4° Eph. pol.
Film 50 a / 1831, 1

Digitized by Google

2. Ex.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — No. 1. — 1 Januar 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 1. Niederlande. — Deutschland. — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 1. Silhouetten belgischer Revolutionscharaktere. — Briefe aus Genf und Frankfurt. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 16 Dec. Der neue französische Botschafter, Hr. v. Harcourt, wird hier unverzüglich erwartet. Man spricht von einem Antrage, den er unserer Regierung machen werde, dem zufolge 4000 spanische Soldaten die französische Armee in Afrika verstärken sollten. Die Kosten der Unterhaltung derselben sollte Spanien tragen, und dafür von Bezahlung der Zinsen für die 80 Millionen nach dem Vertrags vom Dec. 1828 verschont bleiben. Man würde in jedem Falle die vorherige Einwilligung Englands dazu erwarten. — Gestern kam in einem Theater eine Person auf der Bühne vor, mit der Uniform eines französischen Generals und einer sehr großen weißen Kokarde am Hute. Dis verursachte ein Murren im ganzen Saale, das um so merkwürdiger ist, weil auf jede mißbilligende Aeußerung in einem Theater die Galeerenstrafe gesezt ist. — Die Befehle zur Suspension der Aushebung sind nun in das ganze Königreich ergangen, da man weiß, daß das neue englische Ministerium die Projekte Wellingtons ganz aufgegeben hat. Leztern zufolge sollten 10,000 Mann Engländer nach Portugal geschikt werden, und dieses dafür 20,000 Portugiesen zu den Spaniern stoßen lassen, um diese bei dem Einfalle in Frankreich zu unterstüzen. Der Kriegsminister behauptet indessen immer noch, wenn man ihm gefolgt wäre, so würde er heute mit der königlichen Garde in Paris stehn. — Aus Lissabon erfährt man unterm 11 Dec., daß die Brigg Sebastao von der Blokade von Terceira zurük beschädigt in den Hafen eingelaufen sey. Sie ward von der Brigg Gloria abgelöst. Man sprach von neuen Mezeleien zu Elvas. Don Miguel ergözt sich häufig mit der Jagd. Seine Popularität nimmt aber immer mehr ab.

Ein älteres Schreiben aus Madrid in der preußischen Staatszeitung erzählt: „Der Plan, in dem jezigen Augenblike, wo Se. kathol. Majestät auf das vollständigste über zwei Faktionen den glänzendsten Triumph davongetragen haben, eine Amnestie zu ertheilen, ist schon seit ein paar Wochen zur Reife gediehen, dieselbe auch bereits, wie man aus glaubwürdigen Quellen vernimmt, von Sr. kathol. Majestät unterzeichnet worden. — In einem von dem General Llauder erlassenen Tagsbefehle wird dem Truppenkorps, welches sich gegen Mina geschlagen hat, bekannt gemacht, daß der Orden de San Fernando der ersten Klasse (hier wird die unterste Klasse so genannt) allen höheren und subalternen Offizieren, Sergenten, Unteroffizieren und Soldaten, welche zu diesem Korps gehören und an den Gefechten vom 27 Okt. Theil genommen, von Sr. kathol. Majestät verliehen worden ist; zugleich sind die sich in dem nemlichen Falle befindenden königlichen Freiwilligen, Milizen und bewafneten Individuen aus dem Bürger- und Bauernstande der nemlichen Gnadenbezeugung theilhaftig erklärt worden. Die Wittwen und Waisen der gebliebenen Krieger von allen Graden und Klassen erhalten Pensionen. Don Joaquin de Anduaga, königl. spanischer Gesandter in den Niederlanden, ist von seinem Posten abberufen, und ihm zu seinem Aufenthalte eine kleine Stadt im nördlichen Spanien angewiesen worden. — Die Feierlichkeiten und öffentlichen Feste, welche die Munizipalität von Madrid zu Ehren des ersten Kirchganges Ihrer Maj. der Königin vorbereitet hatte, sind durch die eingetroffene Nachricht des Todesfalls Sr. Maj. des Königs beider Sicilien in deren Beginnen unterbrochen worden. Die ganze Fete hat dem Ayuntamiento (Kämmerei) mit Inbegrif der Konstruktion des Ballsaals 7,500,000 Realen gekostet. Der König soll über diese großen Ausgaben sehr unwillig gewesen seyn, und dem neuen Corregidor Barrafen sein Mißfallen bezeigt haben. Da der Ball und das Souper nicht statt finden konnten, so sind alle Eßwaaren verkauft worden. Für die Braten, welche 65,000 Realen (1700 Rthl.) gekostet hatten, sind nur 7000 Realen (500 Rthlr.) gelöst worden."

Großbritannien.

Am 20 Dec. kündigte im Oberhause der Lordkanzler an, er beabsichtige den Vorschlag einer Verbesserung im System der Behandlung der der Sorge des Kanzleihofs übergebenen Verrükten. Lord Teynham beruft sich auf die in den Journalen erscheinenden ungünstigen Nachrichten aus der neuen Kolonie am Schwanenflusse, und meynt, statt die Auswanderung zu begünstigen, sollte man für Anbauung des vielen in der Heimat noch wüstliegenden Landes sorgen. Lord Goderich versichert, die lezten Nachrichten, welche die Regierung aus jener Kolonie erhalten habe, lauteten außerst günstig. Es wird beschlossen, dieselben sollten dem Hause mitgetheilt werden — Im Unterhause legte Hr. Robinson eine gegen die lezte Wahl in Liverpool gerichtete Petition vor, worin behauptet wird, von den dortigen 4500 Wählern seyen wenigstens zwei Drittel bestochen gewesen. Hr. Ewart (der daselbst gewählt worden) spricht von seiner Unschuld, und daß er von den achtungswerthesten Klassen jener Stadt, unter dem begeisterten Zuruf des Volks, ernannt worden sey. — Hr. C. Tennant kündigt eine Motion an, zur Ausfindigmachung der besten Mittel das wüstgelegene Land in Canada, Südafrika und Australien zu kolonisiren. Hr. P. Thompson zeigt an, die Regierung habe die Absicht, eine Bill vorzulegen, wodurch der Einfuhrzoll der spanischen Soda von 8 Pfd. 8 S. auf 2 Pfd. 10 S. herabgesezt würde. Die HH. Herries und Sir G. Clerk legten im Voraus ihre Opposition gegen eine

Digitized by Google

solche Maaßregel an Tag. Hr. G. Bankes beklagt sich über die Entlassung des Unterstaatssekretairs von Irland, Gregory. Sir J. Graham entgegnet, die Regierung habe sich durch die politische Parteilichkeit des Hrn. Gregory zu diesem Schritte genöthigt gesehen. (Beifall.) Hr. G. Dawson ergreift diese Gelegenheit, die jezigen Minister bitter zu tadeln, daß sie bei Ersezung der Richterstellen in Irland sich durch politische Gründe leiten ließen, ohne Rüksicht darauf zu nehmen, daß dadurch die Lasten des Volks vermehrt würden. Dis gebe dem Hause einen Beweis, wie eine Whigverwaltung ihre Ersparnißversprechungen halte. Sir James Graham beklagt sich, daß solche Anschuldigungen in Abwesenheit der Lords Althorp und Palmerston vorgebracht würden, so daß auf ihn die Pflicht falle, die Regierung zu vertheidigen. Hoffentlich werde das jezige Benehmen der Gentlemen auf der Gegenseite keine Probe des Systems seyn, mit dem sie gegen die Regierung zu handeln gedächten, wenn dieselbe wirklich mit ihren Vorschlägen hervortrete. Namentlich wäre es unerklärlich, wie der sehr ehrenwerthe Gentleman (Dawson) in Zeit von drei Wochen seine Sprache gegen die Regierung so sehr hätte ändern können, wenn man sich nicht seines Benehmens gegen das Canning'sche Ministerium im Jahre 1826 erinnerte. Die jezige Regierung gründe ihren Anspruch auf die Unterstüzung des Volks, durch die sie ihre Macht zu erhalten hoffe, auf drei große Prinzipien: die Parlamentsreform, die möglichste Verminderung der öffentlichen Lasten, und das eifrige Bestreben, Frieden nach Außen zu erhalten. Dann rechtfertigt der Redner die neuen Ernennungen in Irland, vor allen die des Lords Plunkett, den die Katholiken wie die Protestanten jenes Landes mit gleichem Vertrauen aufnehmen würden, so wie das Parlament wisse, daß er in Talent, Beredsamkeit, und allen Eigenschaften eines Staatsmannes keinen Gleichen in Irland, und keinen Höhern in England habe. Den festen Entschluß, jede mögliche Ersparniß eintreten zu lassen, hätten die Minister bereits während der kurzen Dauer ihres Amtes unzweideutig erprobt; er erinnere nur an die Aufhebung der Stellen eines Marineschazmeisters, Generallieutenants der Artillerie, Viceschazmeisters von Irland, und Generalpostmeisters von Irland. Lord Morpeth, Sir J. Newport, und Hr. Leander sprechen sich billigend über die neuen Ernennungen in Irland, namentlich über die des Lords Plunkett aus. Sir Robert Peel, der diese Ernennungen tadelt, obwol er Lord Plunkett alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, legt bei dieser Gelegenheit eine Art politischen Glaubensbekenntnisses ab. „Manche ehrenwerthe Gentlemen (sagt er unter andern), die nun auf der andern Seite des Hauses sizen, thaten häufig der lezten Regierung großes Unrecht, indem sie sie stets als rüksichtslos gegen die Wünsche des Landes, und fühllos gegen dessen Bedürfnisse und Leiden schilderten. Ich glaube, so kurz auch jene ehrenwerthen Gentlemen im Amte sind, werden sie doch schon gefunden haben, daß die Regierung Schwierigkeiten hat, die nicht so leicht zu überwinden sind, als sie sich einbildeten; und ich hoffe, sie werden aus dieser Erfahrung den Schluß ziehen, daß sie die Verwaltung, die ihnen vorging, etwas zu voreilig verdammten. Man sollte sich deswegen hüten, in den Gemüthern zu große Erwartungen in Betref der durch Ersparnisse zu bewirkenden Erleichterung zu erweken. Kommen die Etats vor das Haus, so wird der sehr ehrenwerthe Baronet (Graham) erkennen, daß er in seinem großherzigen Eifer, die Lasten des Volks zu mildern, früher Hofnungen erwekte, die er dann zu täuschen sich gezwungen sehen wird. Auch wird er mit seinen Kollegen erkennen, daß sie die Ersparnisse, welche ihre Vorgänger im Amte durchsezten, zu niedrig anschlugen. Nichts wäre in diesem Augenblik leichter, als daß sich ein anderer Verein von Leuten zusammenthäte, die dem Volke sagten, das Land bedürfe durchaus Ersparnisse, die jezige Regierung sey nicht aufrichtig in ihren Absichten, sie gehe wenigstens nicht weit genug, dis und jenes könnte vermindert, dis und jenes ganz abgeschaft werden, und die Minister, die dis nicht thäten, seyen ihrer Plaze unwürdig. Ich würde solche Versuche nie unterstüzen, weil ich glaube, daß man das Volk nicht täuschen darf, und daß, ohne Gefährdung des öffentlichen Dienstes, auf diesem Wege keine großen Verminderungen zu bewerkstelligen sind. Es wurde häufig bemerkt, die gegenwärtige Regierung habe ein Recht auf Vertrauen und Unterstüzung, weil sie sich zu Reform, Ersparniß und Erhaltung des Friedens verpflichtet habe. Was die Parlamentsreform betrift, so vertraue ich aufrichtig auf die Erklärung des Premierministers, daß keine Maaßregel vorgeschlagen werden wird, die nicht im Einklang steht mit der Konstitution des Landes und der Erhaltung aller seiner Institutionen. Ich hoffe, daß man dieser Erklärung streng treu bleiben wird. Was die Ersparniß betrift, so hatte sich die lezte Regierung gleichfalls dazu verpflichtet, und ich bin fest überzeugt, daß keine sechs Jahre vorübergehen werden, ohne daß das brittische Volk allgemein anerkennt, daß der Herzog von Wellington seine Versprechungen erfüllte, so weit es mit des Landes wahren Interessen vereinbar war. Nun kommt die höchst wichtige Frage der Erhaltung des Friedens. Ich fühle aufs Tiefste das moralische Unrecht eines Kriegs, und wünsche, sowol im Interesse des Landes als der Menschheit, die Erhaltung des Friedens. Aber jede Regierung muß finden, daß der Frieden nicht stets in ihrer Gewalt ist. Ich zweifle sehr, ob das unaufhörliche Erklären, man wolle den Krieg vermeiden, ein passendes Mittel ist, den Frieden zu erhalten. Des Herzogs von Wellington Regierung war eine durchaus friedliche, und da es ihr so lange gelang, den Frieden zu erhalten, so darf sie sich mit Recht beklagen, wenn ihre Nachfolger sichs zum besondern Ruhme anrechnen, daß sie etwas thun, was schon lange vor ihnen geschah. Im Amte, wie außerhalb desselben, werde ich stets für Frieden stimmen, so lange er im Einklange mit der brittischen Ehre bestehen kan; aber ich glaube, die Regierung möchte manchmal ihre Macht, den Frieden zu erhalten, vermehren, wenn sie ein Vertrauen bliken läßt, daß des Landes alter Geist gerüstet stehe, falls je der Ruf zu den Waffen nöthig wäre. (Hört!) Der sehr ehrenwerthe Baronet beklagt sich, daß die Minister in einer Weise angegriffen würden, welche den Wunsch durchbliken lasse, sie auf ihren Sizen zu beunruhigen, noch ehe sie Zeit gehabt hätten, ihre Maaßregeln vor dem Lande zu entwikeln. Nun muß ich gestehen, daß so weit ich die Sachen kenne, nie eine neue Regierung ihren Gegnern für ihre Geduld mehr zu Dank verpflichtet war. Ich kenne keine Motionen von feindseliger Natur, keine Opposition gegen die Maaßregeln, die sie vorbrachte. Der sehr ehrenwerthe Baronet glaubt, jede Frage, die von dieser Seite des Hauses aufgeworfen werde, entspringe aus einem Gefühl des Mißvergnügens über den Verlust der Stellen. Darauf kan ich gewissenhaft antworten, daß ich, was mich

Digitized by Google

persönlich betrift, den Verlust meiner Stelle eher für alles Andere, als für ein Unglük halte, und daß ich im Gegentheil, wenn ich je wieder in den Dienst Sr. Majestät berufen werden sollte, dis als ein Unglük für mich betrachten würde. Ich vertraue darauf, daß wenn die großen Fragen, die ihrer nahen Entscheidung harren, zur Diskussion kommen, man sie weder in einem Geist persönlicher Feindschaft, noch mit Rükksicht auf die aufgeregten Gefühle des Landes, und in der Absicht einen vorübergehenden Beifall zu erhalten, behandeln wird. Mit großem Vergnügen höre ich den Entschluß der Regierung, jedenfalls die Legislativ-Union mit Irland zu erhalten; und wenn die, welche diese Frage geschäftig umrühren, fortwährend sich weigern, sie vor dem Hause zur Entscheidung zu bringen, so möchte ich die Regierung darauf aufmerksam machen, ob es nicht wohlthätig für des Landes Ruhe wäre, wenn sie selbst das Haus aufforderte, seine Ansicht darüber auszusprechen. Ich hoffe, daß bei einer solchen Gelegenheit die wahren Freunde Irlands, Protestanten wie Katholiken, alle Parteiunterscheidung hinter sich werfen, und zu der fast einstimmigen Entscheidung kommen würden, daß die beiden Länder fortfahren sollen, gemeinsam das Glük des Friedens zu genießen, gemeinsam die Schlacht zu kämpfen und den Sieg des Rechts zu erringen, wie sie getrennt nie thun könnten. Sollte es aber Leute geben, die das Volk verleiten wollten, die Beispiele von Paris und Brüssel nachzunahmen, so fordere ich Alle auf, die ein, wenn auch noch so kleines Eigenthum im Staate besizen, zu erwägen, ob hier dieselben Veranlassungen bestehen, und dann auf die Lage der Länder zu bliken, in denen Revolutionen statt fanden, und ihre frühere Lage damit zu vergleichen. Es steht mir nicht zu, das Recht des Widerstandes von Seite des französischen Volkes gegen die Ordonnanzen zu untersuchen, oder die leztern zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Aber ich habe ein Recht auf die Leiden hinzuweisen, die selbst eine solche Revolution über ein Land bringt. Bliken Sie auf die Lage Frankreichs in diesem Augenblike, bliken Sie auf den Zustand von Paris, bliken Sie vor Allem auf den Zustand der arbeitenden Klassen in Paris und Brüssel. Vergleichen Sie den jezigen Stand der Fonds in Frankreich mit dem Stande vor dem Ausbruch der Revolution. Man erinnere sich dabei, daß die Revolution vollständig war, und ohne Hinderniß ihren Gang ging. Und wie ist dennoch die Lage Frankreichs! Sein öffentlicher Kredit gesunken, die Geschäfte stokend, die Arbeiter von ihren Herren entlassen, die Fremden abgereist, alle Interessen der Gegenwart in Noth, alle Aussicht in die Zukunft mit Wolken bedekt. Ich beschwöre jeden, auf dieses Beispiel zu bliken, und sich zu besinnen, ehe man auf England oder Irland gleiche Uebel wirft. Unmöglich kan ich mit gleichgültigem Auge auf den Fortschritt jener Ereignisse bliken, und zugleich sehen, wie ein Theil der Presse dieses Landes, unter dem Vorwande der Reform und Ersparniß, an die schlimmsten Leidenschaften appellirt, um alle bestehende Gewalt in den Augen des Volks herabzusezen, und das Land der ärgsten Art von Tyrannei zu unterwerfen, der Tyrannei eines zügellosen Pöbels." Hr. Hume protestirt gegen diesen Versuch, die Sache der Reform und Ersparniß mit einer Revolution gleich zu stellen. Sir R. Peel zieht diese Absicht in Abrede, und das Haus vertagt sich.

Die Sun äußert auf Anlaß dieser Unterhausverhandlung: „Alles was wir über Sir R. Peels Bemerkungen, in Betref der glorreichen Revolutionen von Paris und Brüssel, sagen können ist, daß dieselben eines Mannes, der den geringsten Anspruch auf den Namen eines Staatsmannes macht, durchaus unwürdig sind. Lord Chatam, Pitt, Canning hätten sich nicht so weit herabgesezt, den Widerstand muthvoller Nationen gegen die Tyrannei auch nur indirekt zu tadeln, und zwar blos, weil der Handel dadurch Schwankungen erleide. Dachten sie etwa an das große Buch, als es sich um Europa's Freiheit handelte, und wogen sie ein so großes Interesse mit Handelsinteressen ab? Aber Sir Robert Peel ist weder ein Chatam, noch ein Pitt, noch ein Canning; der Handelsgeist ist stets vorherrschend bei ihm, und er blikt nur auf die Bilanz von Soll und Haben, wenn Millionen seiner Mitmenschen für die Verbesserung des sittlichen und geistigen Zustandes der Menschheit in großherzigen Kampf gehen."

* London, 21 Dec. Die Menge von Bittschriften, welche im Parlamente abzuliefern waren, nebst den vielen andern Geschäften, welche dasselbe abzumachen hatte, haben die Minister vermocht, die beabsichtigte Vertagung vom 16 bis auf übermorgen zu verschieben; dann aber auch die Weihnachtsferien bis zum 8 Februar zu verlängern. Sie werden dieser Muße bedürfen, um sich theils mit dem Zustande der Staatsgeschäfte, wie solche ihre Vorgänger hinterlassen, bekannt zu machen, theils um die Maaßregeln reiflich zu berathen, welche sie dem Parlamente vorzulegen gedenken. Inzwischen werden die Gerichtskommissionen ihre Untersuchungsarbeiten vollenden, und die zu ihren Besizungen zurükgekehrten Gutsherren werden dafür sorgen, daß die zur Ruhe verwiesenen Taglöhner für den Winter Beschäftigung finden und nach ihren Bedürfnissen bezahlt werden; die Erfahrungen, die ein jeder aus seiner Gegend mitbringen, nebst denen, welche die Regierung bis dahin sammeln wird, so wie die Notizen, welche der Ausschuß des Oberhauses über diesen Punkt gesammelt hat, werden dann wohl das Parlament in den Stand sezen, die Lage der Arbeiter im Allgemeinen zu verbessern. Vielleicht werden die neulichen Begebenheiten die Mitglieder überzeugen, daß es sowol menschlicher als ökonomischer gewesen wäre, wenn man einen Theil der überflüssigen Arbeiter hätte auf öffentliche Kosten auswandern lassen; die Zurükbleibenden hätten dann bessern Unterhalt gefunden, es wäre kein Eigenthum zerstört worden, und man hätte jezt nicht die Unkosten einer vermehrten Armee und der Deportation vieler Verbrecher. Sind doch in der Grafschaft Kent allein fünfzig zu dieser Art von Strafe verurtheilt worden! Indessen haben die aufrührerischen Versammlungen und die Zerstörungsangriffe fast gänzlich aufgehört; aber die Brandstiftungen dauern fort, werden indeß offenbar von Hausgenossen oder benachbarten Personen verübt, während man auf Fremde in Kabriolets Jagd macht, die wahrscheinlich in den allermeisten Fällen nur in der Einbildungskraft existirten. Wenigstens haben bis jezt alle gemachten Entdekungen das Erstere bewiesen. Zu Winchester, wo die königliche Kommission ihre Sizungen eröfnet hat, befinden sich an 300 Gefangene, von denen die meisten deportirt und mehrere hingerichtet werden dürften. Zu Ashton-under-Lyne sind an 20,000 Fabrikarbeiter unbeschäftigt, indem die Herren ihnen nicht den verlangten Lohn geben wollen. Sie halten häufige Zusammenkünfte und Aufzüge, bei denen sie furchtbare Drohungen ausstoßen; nicht zufrieden die friedlichen Bewohner der Stadt selbst

Digitized by Google

zu erschreken, haben sie auch Oldham und andern Ortschaften Besuche abgestattet, in der Absicht, auch die dortigen Arbeiter zu bewegen, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Bis jezt haben sie sich jedoch keine Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lassen, was wohl die Anwesenheit eines bedeutenden Truppenkorps in der Gegend verhindert haben mag. — Im Parlamente zeigt sich die Opposition der ausgetretenen Minister, mit der sich mehrere der ihnen sonst feindseligen Tories vereinigt zu haben scheinen, immer deutlicher, besonders im Unterhause. Ihre Angriffe sind vorzüglich auf die neulichen Anstellungen bei mehrern irländischen Gerichtshöfen gerichtet, die sie darum zu tadeln vorgeben, weil dadurch dem Lande unnöthige Jahrgelder aufgebürdet würden, welche mit der so viel besprochenen Sparsamkeit des neuen Ministeriums in Widerspruch stünden. Sir Robert Peel behauptete, das jezige Ministerium sey in nichts besser als das vorige. Ueber dessen beabsichtigte Parlamentsreform wolle er zwar jezt noch nichts sagen; aber die Wellington'sche Verwaltung sey ganz so sparsam und friedfertig gewesen, als irgend eine. Die jezige habe freilich einige Stellen abgeschaft; aber sie würde unrecht haben hierauf ihre Popularität zu gründen, weil andere sie hierin leicht überbieten könnten. Nach diesen Anzeigen zu schließen, dürfte Graf Grey wohl genöthigt seyn, das Parlament aufzulösen; indem er jezt bei einer bedeutenden Frage im Unterhause auf keine Mehrheit zählen könnte; während er bei einer neuen Wahl sich gerade der Rotten-Boroughs bedienen könnte, um sich einer Mehrheit zu versichern, welche es ihm möglich machte, diesen Nestern das Wahlrecht für die Zukunft zu entziehen. Aber auch in manchen der größern Städte muß er bedeutende Veränderungen in dem Wahlrechte machen, wenn er der ächten Volksstimme Gelegenheit geben will, sich auszusprechen. So zum Beispiel hat die Stadt Liverpool an fünfthalb tausend Wähler, aber von der niedrigsten Klasse, und von denen man vor dem Parlamente zu beweisen unternommen, daß bei der lezten Wahl ⅓ sich hätten bestechen lassen; während die angesehenen Kaufleute des Orts gar keine Stimme haben. — Die Minister, nebst fast allen Vornehmen, sind inzwischen noch gegen die geheime Abstimmung, für welche aber das Land sich immer entschiedener ausspricht, obgleich man der Nation hat glauben machen wollen, sie sey ein anti-englischer Gebrauch, und ein Beweis von Feigheit. Aber die Nation, welche so lange die Erfahrung gemacht, was an der hochgerühmten brittischen Unabhängigkeit ist, lacht über dergleichen Geschwäz, und wird auch, wo nicht gleich, doch in wenigen Jahren, das Verlangte erhalten. — Lord Althorp hat einen Bruder verloren, weswegen er dieser Tage nicht im Unterhause war. — Alle Staatspapiere sind im Sinken begriffen. — Die Minister haben auf eigene Verantwortlichkeit die Abgaben von Barilla vermindert, was man ihnen von mancher Seite übel nimmt.

Frankreich.

Ein Journal schreibt: „Seit dem 21 Abends haben viele Pairs Paris verlassen. Man muß inzwischen den Mitgliedern der Pairskammer die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß nur ein Einziger, und auch dieser mit gültigem Grunde, dem Namensaufruf am lezten Tage und im entscheidenden Augenblike nicht entsprochen hat. Eine gewisse den Tag zuvor statt gefundene Bewegung, die Hrn. Pasquier veranlaßt hatte, die Sizung plözlich aufzuheben, mochte allerdings Besorgnisse wegen weitern Unordnungen erweken. In der That scheint an diesem Tage die Masse, welche die Straße Tournon anfüllte, einige Pairs auf die Vermuthung gebracht zu haben, es dürfte räthlicher seyn, durch die Hinterseite des Pallastes nach Hause zu gehen, als sich dazu ihrer vornstehenden Wagen zu bedienen. Sie gingen daher durch den Garten, aber die Gitter blieben geschlossen; die Flüchtlinge wurden ergriffen; sie gaben ihre Eigenschaften an; aber diejenigen, die sie festgehalten, beharrten darauf, sie für die angeklagten Minister zu halten, und man mußte sie nach dem Hauptposten bringen, wo ihre Personen Anerkennung fanden. Der Großreferendair soll sich darunter befunden haben, und ein Nationalgardist von dem Stadtbann soll ihn in dem Augenblike verhaftet haben, wo er ein Gitter auf der Seite des Observatoriums übersteigen wollte."

Das Journal du Commerce sagt: „Die Unabhängigkeit Belgiens ist durch die fünf Mächte anerkannt. Man kan dis als offiziell ansehn. Weniger gewiß ist die Wahl des neuen Souverains. Man sucht inzwischen den Glauben zu verbreiten, daß der neue Thron dem Prinzen von Sachsen-Koburg bestimmt sey, der die Prinzessin Marie, Tochter unsers Königs Ludwig Philipp, heirathen würde, und ein Journal geht so weit zu behaupten, der Marschall Gérard habe an einer der lezten Abendversammlungen im Palais royal der jungen Prinzessin wegen des ihr bevorstehenden Looses Glük gewünscht. Wir erzählen dis, ohne daran zu glauben."

Der National äußert in derselben Beziehung: „Die Minister der fünf großen zu London versammelten Mächte haben am 20 Dec. ein Protokoll unterzeichnet, wodurch diese Mächte die Unabhängigkeit Belgiens als monarchischen Staats anerkennen. Dieses Protokoll läßt zwar dem belgischen Kongresse die Wahl des Souverains, aber es entzieht ihm die Befugniß, einen französischen Prinzen zu wählen. Die französische Regierung verzichtet auch auf den Wechselfall, Belgien mit Frankreich sich vereinigen zu sehen, ein Wunsch, der schon in voller Sizung des belgischen Kongresses von mehrern Mitgliedern ausgedrükt ward. Frankreich und England haben mit vereintem Einflusse bei dem Kongresse die Kandidatur des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zu dem belgischen Throne unterstüzt. Man zweifelt weder zu Paris noch zu London an seinem Erfolge. Auch erneuert man das Gerücht von einer Vermählung dieses Prinzen mit der Prinzessin Marie von Orleans. Als kleinen Trost verspricht man uns einen schmalen Gränzstreifen auf der belgischen Seite."

Der National widerspricht dem Gerüchte von Ernennung des Generals Alexander Laborde zum Gouverneur vom Palais royal.

Hingegen versichert dieses Journal, Hr. v. Lafayette habe am 25 Dec. in einem Schreiben an den König seine Entlassung als Oberkommandant der Nationalgarde eingereicht. Der Messager, der dasselbe meldet, sezt hinzu, man wisse nicht, ob der König sie angenommen habe.

Die Revolution schreibt unterm 24 Dec,: „Diesen Morgen hat der größte Theil der zu Paris anwesenden Zöglinge der polytechnischen Schule beschlossen, den ihnen von der Deputirtenkammer votirten Dank abzulehnen. Sie faßten folgenden Beschluß: „Ein Theil der Deputirtenkammer hat geruht, der polytechnischen Schule in Bezug auf treulich berichtete That-

Digitized by Google

sachen Dank zu votiren. Diesen Thatsachen widersprechen wir zum Theil, und wollen nichts von diesem Danke. Unser Glaubensbekenntniß ist dasjenige, das die Kugeln des Julius auf die Mauren der Tyrannen geschrieben, die Großmuth des Volks und die nach drei Tagen einer allgemeinen Umwälzung wieder hergestellte zauberhafte Ordnung ausgerufen haben. Diese Ordnung, deren Nothwendigkeit wir eingesehen haben, und die wegen eines lezten Rachegeschreies zu verschwinden schien, das nach so vieler Mäßigung durch Großmuth schwer erstikt wird, haben wir Alle aufrecht zu erhalten gesucht, aber durch die Ueberredung, indem wir uns dabei ganz offen zu der Ansicht der am meisten Aufgebrachten unter den Massen bekannten. Indem sie befreundete Stimmen hörten, verstanden sie Alle darunter wie wir, daß die auf dem Stadthause gemachten Versprechungen nicht vergessen werden sollten; daß dieser mit republikanischen Institutionen populaire Thron eine Wahrheit seyn müßte. Es gehört allerdings einige Zeit dazu, um Entwürfe zur Reife zu bringen; aber es sind seit dem Untergange der Sonne des Julius schon fünf Monate verflossen. Jeder Bürger hofft noch täglich, in einer Kammer repräsentirt zu werden, wo man seine Interessen erörtert; dis ist noch nicht der Fall. Dieses natürliche Recht, das er erobern mußte, dieses Recht, wirklich ein Bürger im Staate zu seyn, hat ihm in der großen Woche Niemand streitig gemacht, weil man bei ihm das Recht anerkannte, einen Souverain zu wählen. Dis fordert er nun auch zuerst; diese republikanische und natürliche Institution hat man ihm versprochen, und er hat sich noch einmal, wie an dem großen Abend, ruhig und voll Vertrauen zurükgezogen. Allzuglüklich, bei dem Volke mit unsern Kameraden der andern Schulen die Dolmetscher der Männer der Freiheit zu seyn, haben wir in dieser Proklamation öffentlich gesprochen, die von vier Zöglingen im Namen ihrer Kameraden unterzeichnet, und wie man sagt abgelehnt, aber dennoch durch einstimmigen Zuruf der großen Zahl der in unserer Schule versammelten Zöglinge votirt ward; dis ist der Thatumstand. Man trage daher auf Danksagungen an: mögen dieselben Deputirten zum zweitenmal Nein rufen; wir werden ihnen antworten: wir bedanken uns."

Der Messager meldet: „Die Zöglinge der Normalschule haben uns um Einrükung folgender Erklärung gebeten: „Die Zöglinge der Normalschule erklären, den Gesinnungen des Patriotismus, der öffentlichen Ordnung und der Hingebung für den Bürgerkönig, die durch das Betragen der Zöglinge der andern Schulen erklärt wurden, beizutreten. Sie empfinden das tiefste Bedauern, daß die prekaire Stellung und der isolirte Zustand, in den die Behörde bisher die Anstalt, zu der sie gehören, gelassen hat, sie hinderte, diesen Beitritt durch äußere Handlungen zu beurkunden. Sie lassen ihre Schulbrüder wissen, daß sie mit ihnen sympathisiren, und daß sie jedesmal, wo es sich von Ordnung und Freiheit handeln sollte, bereit seyn werden, ihrem Aufruf zu entsprechen."

Auch die Zöglinge der pharmaceutischen Schule haben eine Protestation bekannt gemacht, worin sie mit Geringschäzung den Dank der Kammer ablehnen, die sie nicht für den Ausdruk des freien Frankreichs ansehn. Wenn vier ihrer tapfern Kameraden in den Juliustagen umgekommen seyen, so sey dis nicht geschehn, um diese Kammer aufrecht zu erhalten, sondern um die Tyrannei zu stürzen und die Freiheit zu erobern, mit der man jezt markte.

Die Nationalgarden der ersten Kompagnie der Jäger des 4ten Bataillons der zehnten Legion haben dem Könige folgende Adresse überreichen lassen: „Sire, die Nationalgarde legt nach Wiederherstellung der Ordnung die Waffen nieder. Sie hat eine peinliche Pflicht erfüllt, indem sie ihre Mitbürger, in deren Reihen sie Siegesgefährten vom Julius erblikte, zurükdrängte. Ihr Fehler bestand darin, daß sie tumultuarisch Meynungen ausdrükten, die auch die unsrigen sind. Ja, Sire, dasselbe Verlangen nach Freiheit beseelt uns, und wenn eine unbedingte Hingebung für die öffentliche Ordnung uns heute das Recht gibt, unsre Wünsche zu äußern, so bitten wir Ew. Majestät, die Hindernisse zu heben, die sich seit vier Monaten der Entwikelung unsrer Institutionen entgegenstellen. Wir wünschen mit Sehnsucht die Verfertigung eines Wahlgesezes im Einklange mit den Bedürfnissen des jungen Frankreichs; die durch den 68sten Artikel der neuen Charte versprochene Rekonstitution der Pairie. Gestern, Sire, hat das bloße Gerücht, man werde in der Folge eine Wahlpairie einführen, unsern Eifer verdoppelt, und das Aufbrausen der Gemüther gedämpft. Sire, Ihr populairer Thron, auf unsre glorreiche Revolution errichtet, hat die öffentlichen Freiheiten zur Grundlage. Wir dürfen demnach hoffen, daß Ihre Regierung uns die liberalen Bürgschaften geben wird, die das Volk in den unsterblichen Tagen erobert hat."

Aus Lyon wird geschrieben, daß der General des Geniewesens, Fleury, daselbst angekommen sey, um die Befestigungen, die zur Dekung der Stadt errichtet werden sollen, zu leiten. Die Arbeiten zur Befestigung von Paris, die bereits begonnen haben, stehen unter Aufsicht des Generals Valazé.

Der National meldet aus Rom vom 14 Dec., die Polizei habe den Sohn des Grafen St. Leu angewiesen, Rom binnen zwei Stunden zu verlassen. Der Sohn Jerome Bonaparte's, vormaligen Königs von Westphalen, habe den nemlichen Befehl erhalten, da er aber unter dem unmittelbaren Schuze des russischen Kaisers und durch seine Mutter unter dem Schuze des würtembergischen Hofes stehe, so habe er demselben noch nicht gehorcht. Der Generalagent des Fürsten Borghese, und Hr. de Trois, Garde noble, seyen verhaftet worden.

*† Paris, 25 Dec. Ehe ich zur Erzählung der Begebenheiten des Mittwochs (22) übergehe, mache ich Ihre Leser noch einmal darauf aufmerksam, daß es nicht im Sinne der Nationalgarde lag, diese oder jene Entscheidung des Pairsgerichtshofs zu billigen, dieses oder jenes Regierungssystem zu unterstüzen, dieses oder jenes Ministerium zu vertheidigen; sondern daß ihre Absicht blos dahin ging, das aufrecht zu halten, was ihre Devise ausspricht: Freiheit und gesezliche Ordnung! Alle Meynungsschattirungen fanden Organe in ihren Reihen, obwol die größere Anzahl offeneres Anschließen an die sogenannten liberalen Ideen verlangt; es sprach sich hier Mißbilligung, dort gerechtere Würdigung, selten Sympathie für das befolgte System aus; aber das erkannten Alle, daß vor allen Dingen Sicherheit und Ordnung zu bewahren sey, daß nur in tiefer Ruhe die

Digitized by Google

politischen Fragen untersucht und entschieden werden können. — Schon vor acht Uhr Morgens hatten sich wieder dichte Schaaren vor dem Luxemburg gesammelt; die allmählich sich verbreitende Nachricht von dem gefällten Urtheile, in welchem der bürgerliche Tod an die Stelle des wirklichen, den man, wenigstens für Polignac, verlangte, gesezt war, zog immer größere Massen herbei, so daß am Ende der Obrist Feisthammel, Kommandant des Pallastes, so gut ihn auch das erste Bataillon der achten (zum Quartier St. Antonie gehörigen) Legion unterstüzte, in große Verlegenheit gerieth. Allein in demselben Augenblike kam ihm aus der Straße Vaugirard die zehnte Legion zu Hülfe, während die eilfte sich beim Odeon aufstellte, und die zwölfte vor dem Pantheon das Volk in Schranken zu halten suchte. Das vierte Bataillon der zehnten Legion rükte nun vor den Pallast, und besezte die Straße Tournon in ihrer ganzen Breite; Anfangs wich die Menge nicht, sondern schrie wild durcheinander, verlangte Abnahme der Bayonnette, und suchte die Reihen der Bürger zurükzudrängen. Diese sezten ihrem Ungestüme besonnene Ruhe entgegen, nahmen die Flinte nicht vom Arme, baten um Ruhe, und drängten die Massen vorwärts. Aber es hielt schwer; da schlug der Trommelschläger einen Augenblik den Sturmschritt an. Zwei Unteroffiziere des Bataillons, dem Befehle ungehorsam, nahmen jezt ihr Bayonnet ab, und ließen sich durch das Zurufen ihrer Kameraden nicht bewegen es wieder aufzusteken; da verjagten wir sie aus unsern Reihen, und ließen uns durch den Schimpfnamen Jésuites! der uns zu Theil ward, nicht irren. Bald war die ganze Straße de Tournon gesegt, mehrere Arrestationen, selbst von dekorirten Personen, wurden gemacht; aber im Augenblik, wo ein Offizier einen wüthenden Schreier festnehmen wollte, versezte ihm dieser einen Messerstich in die Hand, auch flogen einige Steine auf unser erstes Peloton. Indessen rükten wir weiter, unterstüzt von einem Linienregiment, mit den Sapeurs an der Spize. Wie man vorrükte wurden auf beiden Seiten die anlaufenden Straßen gesperrt, und starke Posten überall ausgestellt. Man trieb so die Insurgenten bis in die Seinestraße zurük. Allein zu gleicher Zeit hatte die eilfte Legion vor dem Odeon, und am Ende der Rue de la Comédie einen schweren Stand, und es verbreitete sich Angst und Schreken in den umliegenden Häusern. Dasselbe Bataillon der zehnten Legion mußte eine Abtheilung zu Hülfe schiken, die indessen nur sehr langsam und mit großer Mühe vorrüken konnte. Am sogenannten Carrefour de l'Odéon, wo die Straßen Monsieur le prince, des bonnes cheries, de la Comédie, frais St. Germain u. s. f. sich begegnen, fanden wir einen hartnäkigen Widerstand, welcher unsre Geduld auf eine herte Probe sezte. Vergebens machten Offiziere Vorstellungen, vergebens ließen Kommissarien, mit ihren Schärpen, die gesezlichen Aufforderungen hören, und lasen das Gesez vor, vergebens ward selbst Sturm geschlagen; die Menge blieb stehen, warf uns Steine zu, und ließ wiederholt das Geschrei: A bas la garde nationale! hören, weil sich diese nicht, wie sie gehofft hatte, zu ihr schlug. In den Häusern war Alles für uns, man munterte uns auf aus den Fenstern, und an einigen Orten wurden Erfrischungen ausgetheilt. Eine Stunde lang wohl standen so die zehnte, eilfte und Abtheilungen anderer Legionen den Empörern gegenüber, ihre Verfechter und lautesten Schreier verhaftend, aber die übrigen nur mehr dadurch reizend, als eine mächtige Diversion gegen ein Uhr von einer andern Seite her gemacht wurde. Man hatte mehrfach den Verdacht und die Furcht ausgesprochen, die Studenten möchten sich, bei ihrer überspannten Freiheitsliebe und jugendlichen Leidenschaftlichkeit, auf die Seite der Mißvergnügten schlagen, und wirklich ließ sich hier und da unter ihnen die Stimme der Aufwiegelung und Verführung hören. Allein diese schmähliche Stimme riß sie nicht hin, vielmehr sahen die jungen Leute ein, ihre Ehre sey verpfändet, ihr in der Juliuswoche erlangter Ruhm bedroht, wenn sie der betrogenen Menge nicht zeigten, daß sie mit Unruhestiftern und Meuterern nichts zu thun hätten. Sie versammelten sich also in ihren Schulen, und gegen zwölf Uhr trafen die Zöglinge der polytechnischen, Rechts-, Medizin-, Pharmacie- und Alfortischen Veterinairschule auf dem Pantheonsplaze ein, die ersten in ihren Uniformen, die andern mit der Studentenkarte am Hute, und stellten sich unter den Befehl des Obristen Agier, der ihnen Offiziere und Unteroffiziere der Nationalgarde beigesellte, und sie in Reih und Glied stellte. Sie halfen nun die Menge im Zaume halten, trieben die Widerspenstigen zurük, und um ein Uhr kam uns ein langer Zug derselben zu Hülfe, im Augenblike, als das Bajonnet gefällt werden sollte. Aus unsern Reihen und aus den Fenstern wurden sie mit dem Rufe; Vivent les écoles, vivent les élèves! begrüßt, und sie riefen von ihrer Seite: Vive la brave garde nationale! Unsre Freude ward auch von der Menge getheilt, denn diese wähnte einen Augenblik, die Jugend komme ihr zu Hülfe: ihr unerwarteter Auftritt brachte unter ihr Staunen und Bewunderung hervor, und der Zug riß nun die Verblendeten mit sich fort, von denen jezt die Straßen bis zur Seine gereinigt wurden, wo andere Bataillone sie aufnahmen, zerstreuten, von dem Pont neuf abtrieben, und allen weitern Unfug hinderten; denn mehrere Laternenseile waren zerschnitten, an vielen Orten Steine geworfen, ja gegen Buden von Waffenhändlern Versuche gemacht worden. Auf dem linken Seineufer wurde es somit ruhig; allein auf dem rechten stellte der Zug der Studenten, welcher sich nach dem Palais-royal bewegte, um dem Könige ihre Anhänglichkeit zu bezeigen, und sich zu dessen Verfügung zu erbieten, die Ordnung nicht sogleich her, und die vierte Legion hatte noch den ganzen Tag bis gegen sechs Uhr zu schaffen, da endlich die Menge, in ihrer Verzweiflung nichts auszurichten, sich verlief. Die Straße St. Honoré mußte vom Palais-royal an bis zu ihrem Anfange beim Marché des Innocens gesegt werden: es war sogar bei dem Gäßchen Pierre Lescot, das nach dem Museum ausläuft, eine Barrikade errichtet worden, welche man jedoch bald wieder niederwarf. Eine Charge wurde daselbst nothwendig, und die Nationalgarde zu Pferd eilte der Infanterie zu Hülfe. So wie es Abend wurde, ward die Stadt beleuchtet, und die Legionen, die schon fertig waren, zündeten Wachfeuer an. Um sechs Uhr war die Ruhe hergestellt, die Patrouillen, die die Stadt durchzogen, trafen auf keinen Widerstand mehr, und als der junge Herzog von Nemours (nicht der Monarch selbst) an der Spize einer Abtheilung Bürgerkavallerie durch die Straßen ritt, rief auch das gemeinste Volk dem Könige und dem Prinzen Vivat. Auf die Vorstädte St. Antoine und St. Marcean hatten die Aufwiegler vergebens gerechnet; die Arbeiter blieben entweder in ihren Werkstätten, oder verhielten sich doch ruhig. Es war keine vernünftige Ursache zu einem Aufstande vorhanden, und selbst die wüthendsten Schreier wußten nicht recht,

Digitized by Google

was sie schreien sollten; Haß gegen die gefangenen Minister, ausgetheiltes Geld und sträfliche Aufwiegelung von Leuten, unter denen wirklich auch Priester gefunden wurden, hatten allein den Unfug dieser Tage veranlaßt. Um so sicherer war aber nun die Ruhe hergestellt; die Anarchisten hatten gesehn, daß gegen die 80,000 Bajonette der Nationalgarde von Paris und seiner Banlieue nichts auszurichten sey, und in der That gibt es nun hier keine Macht mehr, die im Stande wäre über die Gesezе und den Willen der ehrenwerthen Bürger obzusiegen. Gegen zehn Uhr wurden die meisten Legionen entlassen, nur vor der Börse, dem Rathause, auf dem Plaze des petits pères, des Pantheons, vor dem Artilleriemuseum bei St. Thomas d'Aquin, blieben starke Abtheilungen, und mit lezterer kam ich selbst erst nach ein Uhr zu Bette, nach einem mühevollen Tage, müde von dreitägiger Arbeit, aber froh und getrost, und der Zukunft muthig entgegenschauend. Die Trommel, die uns den folgenden Tag unter die Waffen rief, hatte nichts Drohendes: der Monarch wollte uns für die geleisteten Dienste danken, uns in den Quartieren jeder Legion einen Besuch abstatten und persönlich uns die Rührung zeigen, mit der er die Worte aussprach: Je suis fier d'être français! Er hat Recht, die Mäßigung, Langmuth und Ordnungsliebe unserer Bürgergarde hat wohl in der Geschichte kein Vorbild: Muth, Kraft, Talent haben oft glänzende Siege davon getragen, aber großartiger ist der blutlose Sieg, den der unbeugsame Wille ordnungsliebender Bürger über ungeregelte Leidenschaften und unverbesserliche Neuerungssucht davon getragen hat. Nur ein oder zwei Mann sollen geblieben seyn, aber die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf mehr als 400.

Niederlande.

Die holländische Eskadre, die sich im Mittelmeer befand, ist unter Segel gegangen, um nach Holland zurükzukehren. Das Amsterdamer Journal du Commerce zählt die Streitkräfte der holländischen Marine auf, und sagt dann: „Diese Streitkräfte werden hinreichen, um zu unternehmen, was nöthig seyn wird, den Feind zu erwarten, und die Schelde geschlossen zu halten. Was kan Belgien entgegensezen? Nichts, rein nichts."

Das Antwerpener Journal vom 23 Dec. sagt: „Nach unsern Londoner Nachrichten haben die Botschafter der fünf Mächte sich am 20 Dec. wieder versammelt, um über unsre Angelegenheiten eine definitive Uebereinkunft zu treffen. Die Unabhängigkeit von Belgien, und, wie man sagt, auch die Freiheit der Schelde soll anerkannt, die Nationalschuld aber getheilt werden. Am 21 sah man die Angelegenheiten Belgiens und Hollands als regulirt an, aber auf eine Bedingung, die mit der Unfehlbarkeit des Kongresses unvereinbar wäre."

In Gent war die Ordnung wieder hergestellt. Man sprach von bedeutenden Entdekungen in Betref der Anstifter der Unruhen. Hr. Plaisant soll den Beschluß der provisorischen Regierung, das Freikorps aufzulösen, noch nicht vollzogen, sich jedoch vor seiner Rükreise nach Brüssel mit den Fabrikanten Gents über die Mittel verständigt haben, die Arbeiter zu beschäftigen. — In Antwerpen rükte am 22 ein Artilleriepark von 18 Geschüzstüken von Brüssel, so wie das belgische Infanterieregiment von Mons ein.

Ein Lüttticher Blatt schreibt vom 21 Dec.; „Ein von Maaseyck hier angekommener Reisender erzählt, daß es gestern Mittags zwischen den Holländern, die einen Ausfall aus Maestricht gemacht, und den Belgiern, die unter General Mellinet in dem ¾ Stunden von Maestricht entfernten Dorfe Mersen standen, zu einem Gefecht gekommen sey." — Vom 25 Dec.: „Die Nacht hörten wir wieder Kanonendonner in der Richtung von Maestricht; doch scheint nichts Wichtiges vorgefallen zu seyn."

Der Nationalkongreß beschäftigte sich in den Sizungen vom 22, 23 und 24 Dec. fortwährend mit Berathung der neuen Konstitution. Hr. Coghen, Chef des Finanzkomité's, legte den Entwurf eines Budgets für 1831 vor, worin die Ausgaben auf 26,881,944 fl., die Einnahmen auf 36,626,757 fl. 57 kr. geschäzt sind, so daß der Einnahmeüberschuß 9,741,813 fl. 57 kr. betrüge.

Die Wittwe des zu Löwen vom Pöbel ermordeten Majors Gaillard soll eine Pension von 400 Gulden erhalten.

Deutschland.

Von Seite der königl. Polizeidirektion von München ist unterm 29 Dec. folgende Bekanntmachung erschienen: „Die bisherigen statt gehabten Störungen der öffentlichen Ruhe, welche von einigen hiesigen Studirenden veranlaßt wurden, und welchen selbst durch die schonendste Behandlung ihr Ziel nicht gestelt werden konnte, geben zu nachfolgender Bekanntmachung Anlaß. Der Art. 319. des Strafgesezbuchs Th. I. bestimmt, daß das Verbrechen des Tumults schon vorliege, wenn sich eine Menschenmenge nur von 10 Personen öffentlich zusammenrottet, um einer Obrigkeit mit Gewalt zu widerstehn, oder eine Verfügung oder die Zurüknahme einer erlassenen Verfügung zu erzwingen, oder wegen einer Amtshandlung Rache an derselben zu nehmen. Die hochherzigen Einwohner der Haupt- und Residenzstadt haben bisher ihren treflichen Gemeinsinn auf eine ausgezeichnete Art bewährt, nicht nur an den statt gehabten Tumulten keinen Antheil genommen, sondern durch kräftiges Mitwirken zur Herstellung der Ordnung und Ruhe wohlthätig beigetragen, worüber denselben bereits das allerhöchste Wohlgefallen öffentlich zu erkennen gegeben wurde. Um daher die edelgesinnten Einwohner vor unverdienten Unannehmlichkeiten zu bewahren, werden dieselben ermahnt, daß sie zur Polizeistunde Nachts ruhig, ohne sich durch Neugierde zum Stillstehen reizen zu lassen, und nicht in größeren Gesellschaften ihren Weg nach Hause nehmen, indem jede größere Versammlung im Sinne des oben angeführten Artikels angehalten werden wird." –

Durch einen an der schwarzen Tafel der Universität München angeschlagenen Beschluß vom 29 Dec., war die Universität zwar nicht, wie einige Blätter angeben, geschlossen, aber doch verfügt worden, daß die Vorlesungen vom 1 Januar bis zum lezten Februar 1831 unterbrochen, dagegen die gewöhnlichen Osterferien für 1831 aufgehoben, und somit die Lehrkurse des Wintersemesters 1300/31 vom 1 März bis zu Beginne des Sommersemesters vollendet werden sollten.

Indessen haben Se. Maj. der König auf die, von dem Magistrate und den Gemeindebevollmächtigten Allerhöchstihrer Haupt- und Residenzstadt München, vorgetragene Fürbitte und zur Anerkennung der von der Bürgerschaft Allerhöchstdenselben aufs Neue gegebenen Beweise der unverbrüchlichsten Treue und Anhänglichkeit, den Vollzug der, wegen temporairer Schließung der Universität unterm 29 erlassenen Entschließung, in der Voraussezung, daß die Studi-

renden durch unverzügliche Rükkehr zur Ordnung und zur Achtung der Gesezе der allerhöchsten Gnade sich würdig machen werden, huldreichst zu suspendiren geruht.

Die Kasseler Zeitung sagt: „Oeffentliche Blätter enthalten Gerüchte von persönlichen Angriffen, welche zu Osterode, als der Herzog Karl von Braunschweig sich von dort entfernte, auf dessen Person statt gehabt hätten. Ein vor uns liegendes Schreiben aus Osterode vom 19 d., von glaubwürdiger Hand, widerspricht jenen Gerüchten auf das Bestimmteste. Der Herzog hatte am 1 d. zu Herzberg 170 Stük Gewehre zu Bewafnung seiner Truppen bestellt, welche jedoch nicht in so kurzer Zeit geliefert werden konnten. Als der Tumult sich vor dem Gasthofe, worin Se. Durchlaucht wohnte, erhob, begab der Herzog sich auf den Hof und durch ein Seitengebäude in den Garten, aus welchem er über einen Zaun die Straße gewann und bei Mondschein mit seinem Begleiter auf der Nordheimer Chaussee bis Catlenburg ging. Dieses Schreiben fügt hinzu: Die in öffentlichen Blättern verbreiteten Angaben sind also ersonnene Unwahrheiten. Bürger, welche, um den Herzog zu schüzen, um ihn waren, haben ihn nicht aus den Augen gelassen, und können bezeugen, daß die Person Sr. Durchlaucht nicht berührt worden ist. Der Gastwirth des Hauses war nur bedacht, den Herzog zu schüzen. Die Thüren des Gasthauses sind nicht erstürmt oder auch nur gewaltsam eröfnet worden. Weder der Wagen noch die Sachen des Herzogs sind berührt. Von der Obrigkeit wurden die in dem Wagen befindlichen Effekten auf das Rathhaus in sichere Verwahrung gebracht, und der Wagen ist, so lange er in Osterode war, Tag und Nacht bewacht worden. Den Kommissarien aus Braunschweig sind die Wagen und die Sachen abgeliefert, und ist auch nicht das Geringste beschädigt oder vermißt worden."

Schweden.

* Stockholm, 17 Dec. Gestern wurde zur Erinnerung des verstorbenen Königs beider Sicilien in der hiesigen katholischen Kirche ein feierliches Seelenamt gehalten. Die Kirche war prachtvoll ausgeschmükt und erleuchtet. — Der Kronprinz hat dem akademischen Verein, der sich auf der Universität Lund gebildet hat, 1000 Rthlr. Banko geschenkt. Während seines jüngsten Aufenthalts zu Upsal hat der Kronprinz täglich die akademische Uniform getragen, auch wohnte Se. k. Hoh. von Anfang bis zu Ende den Prüfungen bei, welche mit den Studenten in allen Fächern des Wissens vorgenommen wurden. — Aus dem hiesigen Zuchthause sind zehn Verbrecher entsprungen. — Unter Vorsiz des Staatsraths Grafen Löwenhjelm hat sich hier ein Verein von „Freunden der Mäßigkeit" gebildet, der es sich zum Ziele sezt, den Ausschweifungen der Völlerei entgegen zu arbeiten. — Der Generalmajor v. Hercules hat sich zu Nyköping durch einen Pistolenschuß entleibt. — Die Zollbeamten haben in der Nähe der Brüke von Nockeby, bei Drottningholm, einen Fang von verbotenen Waaren im Werthe von 10,000 Rthlrn. gemacht.

Polen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt von der sächsischen Gränze unterm 18 Dec.: „Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der Kaiser von Rußland eine in den nachdrüklichsten Ausdrüken abgefaßte Cirkularnote an verschiedene Höfe erlassen, in welcher es heißt, er werde niemals eine Ausgleichung mit den Rebellen treffen (que l'Empereur ne transigera jamais avec les rebelles). Auch soll Allerhöchstderselbe erklärt haben, weder die polnische Deputation annehmen, noch deren Anträgen Gehör geben zu wollen."

Ein anderes Blatt sezt hinzu: „Die gegenwärtigen Machthaber in Warschau scheinen von diesen Gesinnungen des Kaisers unterrichtet zu seyn, und bieten daher Alles auf, den Enthusiasmus der polnischen Nation zu steigern. Das patriotische Geschenk des Landtags-Marschalls Ostrowski von 30,000 fl. für die Bedürfnisse des Landes, das von allen Landboten und Deputirten nach Kräften nachgeahmt ward, beweiset zur Genüge, daß man in Warschau selbst keine großen Hofnungen auf eine gütliche Ausgleichung der Angelegenheiten sezt, und daher sich für den äußersten Fall bereit halten zu müssen glaubt."

Die Posener Zeitung enthält folgende ältere Mittheilungen aus Warschau: „Se. kaiserl. Hoh. der Cesarewitsch zieht sich mit fünf Regimentern in der Richtung nach Wlodawa über Parczew zurük. Diese Truppen leiden großen Mangel. Wir zählen jezt folgende Gefangene: die Divisionsgenerale Richter, Dialoff und Kroffow; die Generalmajors Essakow, Nesselrode, Engelmann, Korff, so wie fünf denselben Rang führende Beamte bei der Kriegsverwaltung; zwei Obristen; den Major Ponow; den Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Buturlin u. s. w. Im Ganzen 98 Offiziere, 926 Unteroffiziere und Gemeine; außerdem zu Zakroczym 350 und zu Zamoec 110. Die Gefangenen dürfen frei umhergehn. An Entweichung ist nicht zu denken, da sie wohl wissen, daß sie sich im Innern des Landes noch größern Gefahren aussezen würden. — Man sagt, der Kosakenobrist Grekow habe in der Gegend von Szkuzyn die von Warschau abgefertigten Estafetten aufgefangen. — Hr. Symanski errichtet mit obrigkeitlicher Bewilligung ein leichtes Kavalleriekorps, unter dem aus Napoleons Zeiten bekannten Namen der Krakussen, und fordert die polnischen Damen auf, dis Regiment mit kleinen Fahnen zu versehn. — Sämtliche Jägerregimenter zu Pferde befinden sich bereits in der Umgegend von Warschau. — Am 9 Dec. wurden in Warschau Kosaken eingebracht, welche sich an der preußischen Gränze, im Mlawer Bezirke befanden."

Folgendes wird über General Roznicki's Flucht erzählt: Gerade während des Ausbruchs der Revolution wohnte er einer Sizung der Theaterdirektion bei, in welcher die Sache einer Kandidatin der dramatischen Schule entschieden werden sollte. Als er die ersten Schüsse hörte, verließ er erschroken die Versammlung und kaufte für hundert Dukaten von dem ersten Droschkenführer, den er traf, Pferde und Wagen, bekleidete sich mit dessen Mantel und Müze, fuhr in diesem Kostüm durch die neue Welt (eine Straße von Warschau) nach dem Belvedere und rief: „Zu den Waffen! die Unsrigen werden angegriffen." Auf diese Weise gelang es ihm, zu entkommen.

Oestreich.

Wien, 27 Dec. 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 993.

Türkei.

Die „Schlesische Zeitung" meldet in einem Privatschreiben aus Belgrad vom 6 Dec.: „Gestern ist Fürst Milosch an der Spize von 1500 Mann regulairer Truppen unter Glokengeläute und dem lauten Zujauchzen des Volkes, welches ihn weit von der Stadt schon bewillkommnete, hier eingezogen, um von nun an hier zu residiren. Statt des bisherigen Pascha's bleibt nur ein türkischer Aga mit 200 Mann Türken hier, welche mit den serbischen Truppen den Festungsdienst abwechselnd zu versehen haben."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — No. 2. — 2 Januar 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlung. Artikel aus der Revolution. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 2. Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Rußland. (Organisation der aktiven Armee.) — Polen. (Chlopicki's Wiederernennung zum Diktator.) — Außerordentliche Beilage Nro. 2. Silhouetten belgischer Revolutionscharaktere. — Briefe aus Genf und Bern. — Mecklenburgischer Landtag. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 21 Dec. kamen im Oberhause blos Petitionen und einige Bills von untergeordnetem Interesse vor. Lord Wynford brachte eine Bill ein, um die Betrügereien von Schuldnern, die ins Schuldgefängniß kommen, dadurch zu verhindern, daß die Befugniß zur Auspfändung ihres Realeigenthums erweitert werde. Die Bill ward zum erstenmal verlesen und deren Druk verordnet. — Im Unterhause kündigte Hr. Hume eine Motion zur Abkaufung der Zehnten an. Dann legte er eine Petition aus Middlesex zu Gunsten des Ballotirens bei den Parlamentswahlen vor. Sir G. Warrender und Sir R. Wilson bekämpften die Petition. Ersterer führte die neuern Wahlen von Preston und Liverpool als Beispiel an, wohin die Wahlkorruptionen führen würden, wenn man vollends die Ballotage zuließe. Lezterer wieß auf Frankreich und Nordamerika hin; in beiden Ländern habe man das Nachtheilige und Verderbliche dieses Systems gefühlt, so daß es wahrscheinlich in den Vereinigten Staaten werde abgeschaft werden. Ganz untauglich aber wäre es in einer Monarchie, und er (Wilson), in einer Monarchie geboren, wünsche auch in einer solchen zu sterben. Diesen Ansichten trat Hr. C. Hobhouse entgegen. Bei Gründung der Union der Vereinigten Staaten sey das offene Votum in Gebrauch gewesen, später aber durch die Ballotage ersezt, und diese bis auf den heutigen Tag beibehalten worden. In Frankreich habe, troz der Bestechungs- und Einschüchterungsversuche von Seite der Regierung, jenes System der geheimen Stimmgebung die Ehre, die Unabhängigkeit und den Ruhm des Landes gerettet. Zwar entgegne man, das geheime Ballotiren begünstige die Korruption; er frage aber, ob bei dem gegenwärtigen System keine Korruption bestehe, wenn die Wähler offen ihre Stimmen verkauften, oder dem Befehle der kleinen Tyrannen gehorchten, die sie in ihrer Gewalt hielten. Zulezt geht der Redner auf allgemeine Bemerkungen über die jezige und die vorige Regierung über, von denen er die erstere eben so warm vertheidigt, als er die lezztere bitter tadelt. Dabei äußert er, die lächerlichen Namen von Whig und Tory sollten von nun an nur noch der Geschichte angehören, und keine andere politische Unterscheidung mehr gemacht werden, als zwischen Reformer und Antireformer. Die HH. Calcraft, Sir R. Inglis, H. Twiß und Attwood sprachen kurz zur Vertheidigung des lezten Ministeriums und gegen die Reform. Lezterer bemerkte, troz der schönsten Phrasen von Freiheit und Ersparniß sey der erste Akt des gegenwärtigen Ministeriums die Vermehrung des stehenden Heeres gewesen. Sir J. Newport äußerte, des Herzogs von Wellington Kriegsruhm habe die erste Hälfte seiner Verwaltung mit einer Art von Schuzwall umgeben, zulezt habe man aber noch immer gefunden, daß militairische Sitten untauglich zur Leitung bürgerlicher Angelegenheiten machten. — Am Ende waren nur noch 16 Mitglieder anwesend, und das Haus vertagte sich bis zum 23 Dec.

Der Marquis v. Camden bezahlte in den konsolidirten Fonds die Summe von 6708 Pfund Sterl. als Betrag seiner lezten Jahresbesoldung als Zahlmeister der Schazkammer. Des Lords freiwillige Beiträge zu dem Staatsdienste erheben sich nun bereits auf 161,857 Pf. — Die verwittwete Herzogin von Newcastle hat ihre Pension resignirt.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen und Briefe vom 27 Dec. sind uns nicht zugekommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Dec. schlug Hr. Viennet vor, den Titel eines Generalkommandanten der Nationalgarde des Königreichs so lange beizubehalten, bis der König anders verfüge. Das vorgelegte Gesez über die Nationalgarde entscheide, daß kein Generalkommandant mehr seyn solle; demnach würde mit dem Tage der Erscheinung des Gesezes General Lafayette abgesezt oder wenigstens von seinen Verrichtungen abberufen seyn. Dis sey wenigstens der Geist des Gesezes. Hr. Karl Dupin erwiedert, man sollte wenigstens vorsichtiger in den Angriffen gegen den Geist eines Gesezes seyn. Vor einigen Tagen habe man den Vorwurf gemacht, die Kammer sey mit einem Desorganisationsgeseze beschäftigt; jezt sage man, es sey ein Absezungsgesez. Hr. Viennet: Ich wollte sagen, der Generalkommandant werde supprimirt werden. — Hr. Karl Dupin: Dann supprimire ich auch meine Bemerkungen. (Man lacht.) Ich möchte nur bemerken, daß General Lafayette seit dem 30 Julius das lebendige Gesez der Nationalgarde gewesen ist, daß er durch die Art, wie er diese große Mission erfüllt, unermeßlichen Ruhm geerndtet hat; daß aber der Freund, der Gefährte, der Nebenbuhler Washingtons sehr wohl einsieht, daß ein Mann nicht lebenslänglich das geschriebene Gesez bleiben kan, das geschriebene Gesez müßte denn todt seyn. (Bravo! im Centrum.) Wäre dieser große Freund der Freiheit in dieser Versammlung anwesend, so würde er der Erste seyn zu sagen: Ich will, daß das Gesez lebe, und ich werde jezt wieder das, was ich immer bin, der Bürger der beiden Welten. Darauf folgte die, bereits in Nro. 363 der Allg. Zeitung erwähnte, Erklärung des Hrn. Lafitte, welche allgemeine Beistimmung erhielt.

Der lezte Courrier français schreibt: „Die Kolonie von Holyrood spielt Politik im Kleinen, wie sie Gottesdienst im Klei-

nen hält. Seit der Ankunft des Hrn. v. Bourmont, der auf seiner Reise von Algier nach Schottland — man könnte vielleicht errathen mit welchen Summen — die königlichen Wagen Karls X wieder eingelöst hat, bringt das große Konseil der Minister, bestehend aus den HH. Capelle, v. Haussez, Blacas und Bourmont, zahlreiche und bewunderungswürdige Entwürfe aufs Tapet, und verwirft sie eben so oft wieder. Auf folgenden rechnet man sehr: Der Herzog v. Bordeaux soll als König von Frankreich und Navarra von Gottes Gnaden proklamirt, und unverzüglich eine Regentschaft eingesezt werden. Der König Karl X und der Dauphin haben, nach vielen Schwierigkeiten, die sie erhoben, ihren Rechten auf diese Regentschaft zu Gunsten der Herzogin v. Berry, einer sehr populairen Prinzessin, wie Hr. v. Blacas und seine Freunde meynen, entsagt. Ist diese Regentschaft aufgestellt, so wird man ihre Existenz den verschiedenen auswärtigen Höfen notifiziren, und deren Unterstüzung und Mitwirkung zu dem Triumph der Grundsäze der Legitimität in Anspruch nehmen. Man rechnet besonders auf Spanien und Rußland, vorzüglich aber auf Spanien, welches der Besieger des Trocadero von der konstitutionellen Unterdrükung befreit hat. — Im Innern wird die Popularität der Herzogin v. Berry die Kontrerevolution vollenden. Man hat bereits die Zustimmung mehrerer Royalisten; der Aufstand wird allgemein seyn. Das Volk ist in seiner Freiheit so unglüklich, daß es für Legitimität und den Herzog v. Bordeaux Barrikaden errichten wird. — Solche bewunderungswürdige Plane werden in jener Zufluchtsstätte entworfen, und auf Ostern oder Trinitatis für uns aufgespart. Zur Bürgschaft haben sie die Vision einer Nonne und die Wunder des Fürsten v. Hohenlohe."

Das Journal du Havre meldet, der Herzog von Fitz-James sey bald nach dem Urtheilsspruche der Pairskammer mit der Post zu Rouen angekommen und habe daselbst zuerst die Verurtheilung der Exminister gemeldet. Er soll sich von da auf seine Güter in England begeben wollen.

Die Quotidienne gibt über die Stimmenvertheilung bei Abstimmung des Urtheils über die Exminister Folgendes an: Bei Hrn. v. Polignac 128 für die Deportation und immerwährendes Gefängniß, 4 für die Todesstrafe. Bei Hrn. Peyronnet 87 für lebenslängliche Gefangenschaft, 68 für die Deportation, und eine Stimme für eine Gefangenschaft auf bestimmte Zeit. Bei Hrn. von Chantelauze 108 für lebenslängliche, 4 für eine begränzte Gefangenschaft, und 14 für die Deportation. Bei Hrn. v. Guernon Ranville 140 Stimmen für die lebenslängliche Gefangenschaft, und 16 für die Deportation.

Ein andres Journal sagt: „Die Tribunale werden sich mit Forderungen der Civilpartien gegen die Exminister zu beschäftigen haben. Sie möchten wohl leztere verurtheilen; aber wie wollen sie dieselben zum Bezahlen bringen! . . . Bekanntlich hat sich Peyronnet in seiner Vertheidigung für arm ausgegeben; er hat wenig von Gunstbezeugungen gesprochen, die ihm vom Hofe zugeflossen seyen. Der Dauphin sagte auf seiner Reise an die Küste: „Man kan sich kaum vorstellen, wie viel Geld *** und Peyronnet sich von meinem Vater haben bezahlen lassen." Jezt stellt sich der Exminister des Innern als zahlungsunfähig dar. Guernon Ranville hat, so wie Chantelauze, nur durch seine Frau Vermögen. Polignac hat seine Domaine von Fenestranges zerstükelt verkauft. Die Kosten des Prozesses des Marschalls Ney betrugen für seine Familie mehr als 800,000 Fr. Die der Exminister sollen nicht über eine Million 200,000 Franken betragen, sie werden wahrscheinlich dem Staate zur Last fallen."

Das Journal du Loiret sagt: „Man hat bemerkt, daß die Vorlegung eines Gesezesentwurfs in Betref der Civilliste ganz konstitutionswidrig sey, weil der 19te Artikel der Charte ausdrüklich sagt: „Die Civilliste für die ganze Dauer der Regierung soll von der ersten Legislatur, die von der Thronbesteigung des Königs an versammelt wird, votirt werden." Die Nothwendigkeit, eine Civilliste zu erhalten, wird demnach die Regierung in die Nothwendigkeit sezen eine neue Kammer zu berufen. Dis ist unsrer Ansicht nach einer der glüklichsten Umstände der Revolution von 1830, da er dem Zaudern und der Schwäche allen Vorwand entzieht. Es ist Zeit, mit dem doppelten Votum ein Ende zu machen; es ist Zeit, einige Früchte von unser glorreichen Revolution zu erhalten."

Von Straßburg schreibt man: „Es kommen täglich so viele Remontepferde für die Artillerie hier an, daß die Ställe der Kasernen nicht mehr zu ihrer Aufnahme hinreichen, und man andere in der Stadt miethen mußte."

Das Journal du Commerce sagt: „Die Ernennung des Grafen Rumigny zum Gesandten Frankreichs in Berlin scheint zurükgenommen; er ist in München geblieben, wo er die Beglaubigungsschreiben erhalten hat, die ihn neuerdings bei dem bayerischen Hofe akkreditiren."

Auf die in einigen Blättern vorgekommene Aeußerung: „das Volk von Warschau habe an Grausamkeit Alles übertroffen, was früher von Brüssel gemeldet worden; es sey nicht in Allem dem Beispiele der Franzosen gefolgt", ließ ein Pole folgende Erwiederung in den Messager des Chambres einrüken: „Es ist eine empörende Ironie, die Mäßigung der französischen Revolution mit dem Geiste der polnischen zu vergleichen. Die Franzosen erhoben sich gegen einen Absolutismus, mit dem man sie durch ungesezliche Ordonnanzen bedrohte, sie warfen ein Joch ab, das man ihnen auflegen wollte, aber sie hatten nicht eine lange barbarische Tyrannei zu rächen. Eben so wenig kan die Unterdrükung der Belgier mit der der Polen verglichen werden. Die Polen sind die Opfer der gehässigsten Spoliation und Zerstükelung. Man begnadigte sie mit einer Konstitution, damit sie dem Patriotismus als Fallgrube diene, und die Patrioten in die Hände der Tyrannei liefere. Keine der Bürgschaften jener Konstitution wurde vollzogen. Die Polen genossen weder Sicherheit des Eigenthums, noch Freiheit der Meynung, noch irgend eine Achtung der Person. Blos in der Einen Stadt Warschau waren am Tage der Revolution zwei Staatsgefängnisse vollgefüllt. Die Martialgerichte, inmitten des tiefsten Friedens, verurtheilten Bürger, die ihren Richtern entzogen waren, zu Strafarbeiten, und wenn dem Großfürsten die Laune ankam, ließ er den Opfern seiner Wuth den Kopf scheeren, oder von den reichsten Bürgern der Hauptstadt die Gassen kehren. Fünfzehn Jahre lange sammelten die Agenten der grausamsten Tyrannei in Polen die Rache über ihren Häuptern. Die einen, zweite Jeffries (Hauke, Blumer ꝛc.) präsidirten jenen Martialgerichten; die andern (wie Rozniezki, Lubowizki ꝛc.) leiteten das Spionenwesen, besoldeten die provozirenden Agenten, und waren es nöthigenfalls selbst; noch andere endlich hatten den traurigen

Muth, ihre Regimenter gegen Brüder zu führen; sie fielen in der glorreichen Nacht, und zwar alle die Waffen in der Hand. Hätten sie das Unglük gehabt, diese Nacht zu überleben, so wären sie jezt in Sicherheit, wie ihre Mitschuldigen, denn am Tage nach der Revolution ward keine Rache mehr geübt. Die Generale Krasinski und Kornatowski kehrten am 4 Dec. nach Warschau zurük; das Volk beschränkte seine Wuth darauf, sie von den Pferden zu reißen. (Nun folgen Bemerkungen über die Stimmung von Galizien, preußisch Polen und Litthauen. In Bezug auf lezteres heißt es:) Zwar waren die Litthauer Rivalen der Polen in den frühern Legislativdiskussionen, aber nie, wenn es sich um die Nationalunabhängigkeit handelte. Gerade ihre Feindschaft gegen die Zaaren war es, was Polen mehrmals Krieg brachte, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß das russische Joch sie mit ihren alten Feinden versöhnt haben sollte. Wenn die Litthauer sich 1812 weigerten, an der Insurrektion zu Gunsten Frankreichs Theil zu nehmen, so geschah dis, weil die Sprache Napoleons in Wilna höchst unbestimmt war, und überdis der gewandte Alexander ihnen die Unabhängigkeit versprechen ließ. Seitdem haben sich die Dinge sehr geändert. Diejenigen, die damals an der Spize der russischen Partei standen, wie die Fürsten Czartoryski, Lubenski ꝛc., waren dismal die ersten, die sich mit der Nation vereinigten."

Die (ultraliberale) Revolution äußert sich in einem Artikel unter der Ueberschrift: Deputirtenkammer, auf folgende dreuste Art: „Das Uebel ist einmal vorhanden; man kan es nicht zu oft wiederholen, weil man hier so schnell wie mögl. lich abhelfen sollte. Das Daseyn der gegenwärtigen Deputirtenkammer versezt Frankreich in Gährung und kompromittirt dessen Zukunft. Erstarrten Greisen die Sorge zu überlassen, eine junge und kraftvolle Nation zu führen, Privilegirten aufzutragen, die Gleichheit zu gründen, und liberalen Doktrinairen, die Wünsche der Patrioten zu erfüllen, dis heißt leichtsinnig sich die Nation, das Volk, die Patrioten entfremden wollen. Nach den Täuschungen folgt die Gleichgültigkeit, und auf diese die Antipathie. Man bedenke dis! In Frankreich besteht ein lebhaftes Gefühl der Ordnung. Weil nun die Deputirtenkammer dieses stört, so ist man gegen sie aufgebracht. Als die 221 wieder gewählt wurden, bestand die Nation aus 80,000 Privilegirten; jezt zählt sie 32 Millionen Bürger. Auch repräsentiren unsre vorgeblichen Repräsentanten weder die Interessen, noch die Meynungen Frankreichs! Als Ergebniß einer so geringen Fraktion, die man eine departementsweise organisirte Kotterie nennen möchte, geben sie sich gern den Forderungen derselben hin, schmeicheln deren Leidenschaften und Haß, pflanzen ihre Fahne auf und weihen sich ihrer Sache. Um zu beurtheilen, ob diese Sache die Sache des Volks ist, muß man sich dessen erinnern, was sie gethan und nicht gethan haben. Was haben sie gethan? Sie haben sich die Ehre eines Siegs angemaaßt, der ohne sie und ihnen zum Troz errungen ward, denn das Volk hatte bereits mit der Tyrannei ein Ende gemacht, während sie noch unterhandelten. Sie haben sich der konstituirenden Gewalt bemächtigt, um in ihrer improvisirten Konstitution alle aristokratischen Monstruositäten des alten Regimes aufrecht zu erhalten, um den Richtern Karls X eine neue Sanktion der Inamovibilität zu geben. Sie haben sich auf die Stellen, auf die Ehrenbezeugungen, auf die Würden geworfen, gleichsam um ihren Wunsch damit zu beweisen, daß System der Restauration fortzusezen, nur daß sie weniger Fähigkeit und mehr Parvenusfadheit dabei zeigten. Sie haben durch ihre Abstimmungen das Monopol der Druterei, der Anheftungen, der Journale geweiht. Sie haben mit lautem Geschrei die Anwendung der Artikel des Strafkodex gegen die Associationen verlangt, und auf diese Art eine der wohlthätigsten Aeußerungen der öffentlichen Meynung unterdrükt. Sie haben durch ihre Abstimmungen alle Mißbräuche des bis auf diesen Tag befolgten Finanzsystems verewigt. Sie haben patriotische Magistrate denunzirt, angeklagt, ihnen Befehle gegeben, und sie beinahe vor ihre Schranken gerufen. Sie haben in Anwesenheit eines unfähigen Ministeriums regirt, und einen schmachvollen Frieden geboten, als Frankreich einen Krieg verlangte, der die Revolution und ihre Grundsäze festgestellt haben würde. Sie haben in der Stille Haß zwischen den wohlhabenden Klassen und dem Volke ausgestreut, um die Tage des 19 Oktobers und des 22 Decembers zu erndten. Sie haben mühsam ein desorganisirendes Gesez der Nationalgarde zusammengebaut. Sie haben den General Lafayette abgesezt. Was haben sie nicht gethan? Sie haben kein einziges dem Volke günstiges Gesez gemacht; keine einzige Akte beschlossen, die dahin gerichtet gewesen wäre, den Lohn der arbeitenden Klasse zu erhöhen, ihren Wohlstand zu befördern, und sie aus der Lastthierlage zu befreien; keine Akte, wodurch allen Bürgern die Wohlthat eines unentgeldlichen Elementarunterrichts bewilligt würde; kein Gesez, das den öffentlichen Dienst von allen Schmarozereien gereinigt, das das Verwaltungsräderwerk auf wohlfeileren Grundlagen neu organisirt, das die Gehalte mit der Arbeit in Verhältniß gesezt hätte; kein kräftiges Gesez, das den Handel und die Industrie aus der Krise gerettet hätte, in die sie durch die Fehler unsrer gesellschaftlichen Ordnung geworfen wurden. Und um nun Herren auf ihrem Boden zu bleiben, haben sie das nicht gethan, was ihre erste, ihre einzige Pflicht war, sie haben kein Wahlgesez gemacht. Dis war in Kurzem das Betragen der Kammer; und man will nun noch außer derselben die Ursache der Aufreizung der Gemüther suchen! Der mit den Trümmern der Barrikaden erbaute Thron kan auf unzerstörbaren Grundlagen, unter dem Beifalle von ganz Frankreich ruhen. Dazu nehme er aber seinen Rekurs an die Nation, er befreie seine Zugänge von einer künstlichen und trügerischen Repräsentation, und mache sich endlich dadurch populair, daß er sich mit den Erwählten des Volks umgebe. Nur ein Nationalkongreß kan uns aus der unentwirrbaren Lage retten. Der König muß zu dieser Maaßregel für Frankreich und für sich selbst seine Zuflucht nehmen. Hat er das Recht dazu? Ja, allerdings, und wir werden dis beweisen."

*** Paris, 26 Dec. Nach dem weisen Urtheile der Pairskammer und dem unbefleckten, also glorreichen Siege der Nationalgarde, betreten wir von Neuem die gewöhnliche Bahn französischer Politik. Die einzelnen Parteien der großen Mehrzahl hatten sich vereinigt, um den nationalen Thron und die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten, sie trennen sich wiederum, und verfechten die sogenannten „schwachen Nuancen", wodurch sie geschieden sind. Sie thun es mit allem Eifer versöhnter, und wieder zerfallener Gegner. Entschlossen, sich im Nothfalle wieder zu vereinigen, haben sie einstweilen mit der Uniform die Einheit abgelegt, und beeilen sich, ihren Zwist in allen Zeitun-

gen bekannt zu machen. Vor Allem erklärt Jeder, die Nationalgarde habe sich für ihn bewafnet, habe wegen seiner drei Tage und drei Nächte auf den Straßen zugebracht. Die offiziellen und halboffiziellen Blätter sagen: die Nationalgarde bivouakirte, um das Urtheil der Pairs und die Sicherheit des Palais royal aufrecht zu halten; kein anderer Gedanke kam ihr in den Sinn. Von den übrigen Blättern sagen die einen; man hat allerdings das Urtheil der Pairs vertheidigt, aber nicht die Institution der Pairskammer. Man hat, behaupten die andern, das Palais-royal vertheidigt, aber nicht das System der Verwaltung. Die Karlistischen Blätter schüren ihrerseits das Feuer und geben Jedem Recht, der sich beklagt. Die Kammer der Abgeordneten endlich ist der Meynung, die Nationalgarde habe sich für sie bewafnet, und belohnte die Bürger durch jene Dankadresse, welche so großes Aufsehen macht. Es gibt allerdings keinen schöneren Lohn für die Bewohner einer Stadt, als wenn ihnen die Stellvertreter der Nation, im Namen des Landes ihre Zufriedenheit und Bewunderung zu erkennen geben; allein die Freude über eine solche Zufriedenheit hängt immer sehr von der Volksthümlichkeit der jedesmaligen Stellvertreter ab. So viele einzelne populaire Männer in der Kammer sind, ist sie doch seit einigen Monaten in der öffentlichen Meynung gesunken, nicht wie frühere Kammern wegen knechtischer Fügung in den Willen der Minister, sondern im Gegentheil, weil man behauptet, sie hindere um ihrer Selbsterhaltung willen die Regierung am Ausführen volksthümlicher Maaßregeln. Dennoch wäre die Dankadresse mit Freude aufgenommen worden, wenn nur die andern Worte und Akten der Kammer damit in Einklang ständen. Sie dankt der Nationalgarde — durch Destitution („Suppression, wenn man will") des Oberbefehlshabers Lafayette. Das Gesez erheischt es, so entschuldigt sie sich — und sie ist im Begrif das Gesez zu machen. Bedenkt man, wie Vieles jezt von der Mitwirkung Lafayette's abhängt, so kan man behaupten: ein Gesez, das ihn absezt, ist ein schlechtes Gesez. Lafayette wird vielleicht bescheiden schweigen, oder gar seine Zufriedenheit zu erkennen geben, aber die öffentliche Meynung ist nicht zufrieden, und spricht laut ihren Unwillen aus. Man lese nur den gestrigen National. Weiter hat man sich entschuldigt: der Generalkommandant ist nicht verantwortlich, dis ist dem Wesen unsrer Verfassung zuwider, man müßte alsdann ein Nationalgarden-Ministerium schaffen. In der That ist die Verantwortlichkeit die sicherste Grundlage repräsentativer Verfassungen; was hindert aber, ein Ministerium wie das erwähnte zu schaffen? H. Charles Dupin erwiedert, man dürfe kein Gesez wegen eines Individuums machen. Wenn man aber dennoch Gesezе gemacht hat, um den Heldenmuth eines Bürgers zu belohnen, wie unter der Verwaltung des Hrn. Hyde de Neuville, warum nicht auch, um der Regierung ihre beste Stüze zu sichern? So frei sich auch Lafayette über die Maaßregeln der lezten Zeit ausgedrükt haben mag, er ist die sicherste Stüze der Regierung und sogar der Verwaltung oder eines Theils derselben; nur mit der Deputirtenkammer mag er nicht ganz zufrieden seyn, und dis hat wohl zu ihrer Entscheidung beigetragen. Noch eine andere Inkonsequenz. Die Kammer lobt einstimmig die Studirenden und tadelt ihre Proklamation. Ich rede nicht von der Affiche, worin nur Einzelne vom Erkämpfen der Freiheit sprechen. Die Quotidienne hat diese Affiche bekannt gemacht. Aber die bekannteste der Proklamationen schließt mit den Worten: „Ehre dem Gesez!", nur sehr beiläufig ist darin von den Beschwerden der öffentlichen Meynung die Rede. Die Studirenden waren im Julius als ein integrirender Theil der patriotischen Sieger anerkannt; sie wurden vor wenigen Tagen im Palais-royal aufgenommen, von der Regierung zum Vertheidigen ihres Interesses autorisirt; sie waren also ein anerkanntes Heer, und konnten als solches den Vorschriften gewöhnlicher Polizei zuwider, und überdis mit Erlaubniß des Seine-Präfekten eine Affiche ankleben lassen, worin sie zwar eine Rüge aussprechen, aber dennoch im Sinne der Regierung. Die Hauptsache ist hier wieder, daß die Affiche nicht im Sinne der Kammer war, daher der Tadel. Die Verwaltung war es, welche die Partei der Studirenden ergrif, und der Ministerpräsident erklärte, der König habe das Recht, auch nach dem erwähnten Gesezе Lafayette zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde zu ernennen. So verdekt er auch ist, man kan hier einen Zwiespalt zwischen der Verwaltung und der Kammer nicht verkennen. Nun wird aber der Minister des Innern ein neues Wahlgesez vorschlagen. Wenn gegen alle Erwartung sein Vorschlag vermittelnd, halb freisinnig ist; wenn alsdann dieselbe Kammer wieder erwählt wird, weil der Census für andere Bewerber zu bedeutend, so läßt sich voraussehn, daß die Kammer ohne Popularität bleibt und der Regierung schädlich wird. Fällt dagegen der Vorschlag freisinnig aus, so frägt es sich: wird die Kammer der Regierung und der öffentlichen Meynung nachgeben, oder traut sie sich die Kraft zu, die Rolle einer Constituante noch weiter zu spielen? Lezteres ist schon deswegen unwahrscheinlich, weil die nicht mit der Verwaltung übereinstimmenden Mitglieder der Regierung großentheils sehr ergeben sind. — Ich muß hier einen neulich begangenen Irrthum berichtigen. Beim Schlusse der Unruhen war der König im Garten des Palais royal, der Herzog von Nemours allein in der Umgegend; der Zudrang war so groß, daß man ihn nicht sehen konnte und bei dem allgemeinen Rufe: „Es lebe der König" hielt man den jungen Herzog für den König. Das Abendblatt, welches den Irrthum berichtigt, enthält auf derselben Seite denselben Irrthum. Ich komme auf diesen Punkt zurük, weil die meisten Blätter die aufgenommene unrichtige Nachricht nicht widerrufen haben.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 16 Dec. geschrieben: Der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar befindet sich seit 14 Tagen im Haag und sieht einer neuen Anstellung bei der Armee entgegen, da das unter seinem Befehle gestandene Korps, seit der Expedition von Maestricht, wieder nach Nord-Brabant zurükgekehrt und unter das Kommando des General-Lieutenants van Geen gestellt ist. — Vom 21 Dec.: Man vernimmt, die Infanterie werde provisorisch aus einer Division Grenadiere von zwei Feld- und Depotbataillons; eilf Divisionen, wovon die zweite, fünfte, siebente, achte, neunte, zehnte und dreizehnte alle aus drei Feldbataillonen und einem Reservebataillon bestehen; und aus der zwölften, vierzehnten, siebenzehnten und achtzehnten Division, jede von zwei Feldbataillonen, einem Reservebataillon und dem Depot. Die erste, dritte, vierte, sechste, eilfte, fünfzehnte und sechszehnte Division sind aufgehoben. — Vom 23 Dec.: Am 21 hatten 260 belgische Freiwillige und einige Offiziere die Verwegenheit, auf unser Gebiet zu kommen und sich in Baarle-Herzog festzusezen.

Baarle-Herzog ist Belgisch und Baarle-Nassau Holländisch; beide hängen zusammen. Der Oberbefehlshaber General van Geen hat hierauf alle Verbindungen mit diesem Dorfe abgeschnitten. — Der General Dibbets, Oberbefehlshaber der Festung Maestricht, hat, nachdem er erfahren, daß die Rebellen zu Visé zwei Schiffe mit Haber und eines mit Steinkohlen, die für Maestricht bestimmt waren, angehalten hatten, als Repressalie zwei von Venlo nach Lüttich gehende Wagen mit Tabak anhalten und die Güter im Entrepot aufspeichern lassen.

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 24 Dec. kam eine Beitrittserklärung von 2395 Bewohnern des Großherzogthums Luxemburg zu dem vor Kurzem von 15,108 ihrer Mitbürger gemachten politischen Bekenntnisse vor. Die von dem patriotischen Vereine des Großherzogthums eingeschikten Beitrittsakten wurden dem Kongresse von dem Chef des Komité's des Innern übermacht.

Nachrichten aus Gent vom 24 Dec. meldeten die völlige Wiederherstellung der Ordnung in dieser Stadt. „Einige feste Maaßregeln von Seite der Regierung, sagt das Journal des Flandres, reichten hin, dieses Resultat zu erlangen. Man sieht keine Zusammenrottungen in den Straßen mehr, und schon beginnen mehrere Fabrikanten ihre Arbeiten wieder."

Ueber das zwischen den belgischen Truppen und einer Abtheilung der Besazung von Maestricht statt gehabte Gefecht waren zu Lüttich mehrere Versionen in Umlauf. Es war ein Theil des Korps des Generals Mellinet, welcher bei dem Dorfe Meersen an dem Gefechte Theil nahm. Die Holländer sollen sich mit Verlust zurükgezogen haben.

Italien.

⊙ Neapel, 16 Dec. Die hiesige Zeitung hat neulich verschiedene Begnadigungen enthalten, über welche es vielleicht, in Rüksicht des Auslandes, nicht überflüssig ist ein Wort zu sagen. Bekanntlich hatte der ehemalige Intendant de Matheis als Chef einer Militairkommission zu Catanzaro, am 24 März 1825 den Raffaele Rende und noch fünf andere mit ihm Angeschuldigte als Empörer verurtheilt. Später entstand hierüber eine Untersuchung, und am 16 Jul. d. J. verdammte der höchste Gerichtshof diesen de Matheis wegen mißbrauchter Gewalt u. s. w. zu zehnjähriger Verweisung, und ordnete eine nähere Untersuchung über die Theilnahme der andern Mitglieder jener Militärkommission an dieser Schuld an. Durch den vom 29 Nov. d. J. datirten Akt der Begnadigung wird nun einerseits, in Rüksicht des de Matheis die Strafe der Verweisung aufgehoben und die fernere Prozedur gegen seine drei Kollegen niedergeschlagen; andrerseits aber wird auch ebenfalls dem Raffaele Rende und den fünf andern gleichzeitig mit ihm von der gedachten Kommission zur Verweisung verurtheilten Individuen diese Strafe, oder vielmehr die noch übrige Zeit derselben, erlassen. Auf diese Art ist nun endlich diese Angelegenheit, die ein so allgemeines Aufsehen erregt hatte, beendigt. — Die sämtliche königliche Familie ist am 11 d. von Portici wieder zur Stadt zurükgekehrt; indessen werden erst zwischen dem 10 und 12 Jan. die Feierlichkeiten wegen der Thronbesteigung statt finden. — Das diplomatische Korps, wovon mehrere Mitglieder, und namentlich fast alle Minister der großen Mächte fehlten oder abwesend waren, ist in kurzer Zeit wieder vollständig geworden. Denn nach der, erst seit Kurzem erfolgten Rükkunft des russischen Ministers Grafen v. Stakelberg, kam Ende vorigen Monats der an die Stelle des Grafen v. Ziquelmont ernannte kaiserl. östreichische Minister Baron v. Lebzeltern, und am 10 dieses der neue französische Botschafter Marquis de la Tour-Maubourg hier an. Diese beiden leztern hatten am 12 d. ihre Antrittsaudienz bei Sr. Maj. dem Könige. Es fehlt nur noch der königl. preußische Gesandte Graf v. Lottum, welcher indeß heute oder morgen erwartet wird. — Es ist natürlich, daß man bei einem jungen Monarchen an eine baldige Vermählung zu denken geneigt ist. Indeß wird versichert, daß Se. Maj. eine dereinstige Verbindung, zum Besten des Landes, noch auf mehrere Jahre hinaus verschieben wolle. — Der Vesuv ist seit einigen Tagen wieder ruhig geworden, und die kleine Eruption, — denn so kan man sie wohl nennen — ist unschädlich vorüber gegangen, nachdem sie ein besonders den Fremden sehr willkommnes, und in seiner Art unvergleichliches Schauspiel gewährt hat. — Das in England neu erbaute Dampfboot, Francesco genannt, ist kürzlich von daher in dem hiesigen Hafen angekommen, und hat gestern seine erste Fahrt nach Palermo angetreten. Das andere schon ziemlich abgenuzte, il real Fernando, unterliegt jezt im Hafen einer gänzlichen Reparatur, und wird erst nach dieser mit dem neuen in den Fahrten nach Sicilien und Marseille abwechseln können.

Deutschland.

** Kassel, 26 Dec. Unser Verfassungswerk ist endlich glüklich zu Stande gebracht. Der Entwurf dazu, mit dessen umsichtiger und sorgfältiger Ausarbeitung der aus der Mitte der Landstände erwählte Ausschuß im Ganzen ungefähr sechs Wochen lang beschäftigt war, ist, unter Benuzung der Bemerkungen der bei der Diskussion gegenwärtigen kurfürstlichen Kommissarien, mit wenigen meist unwesentlichen Abänderungen von der Ständeversammlung in ihren Plenarsizungen angenommen worden. Auch das Wahlgesez, das noch zulezt verschiedene Debatten veranlaßte, ist glüklich durchgegangen und blos mit einigen Abänderungen, zu denen man sich am Ende verstehen mußte, um manche zum Vorschein gebrachte entgegengesezte Meynungen und Ansichten auszugleichen, im Ganzen so, wie es der landständische Ausschuß in Vorschlag gebracht hatte, genehmigt worden. — Die künftige kurhessische Ständeversammlung wird diesem nach aus 52 in Einer Kammer, ohne Kurienunterschiede, vereinigten Mitgliedern bestehen, von denen ein kleiner Theil geborne, der bei Weitem größere Theil aber erwählte Landesvertreter sind. Zur ersten Klasse gehören die Prinzen des regierenden Hauses; die Zahl derselben, denen Siz und Stimme auf dem Landtage eingeräumt wird, ist indessen auf vier beschränkt. Ferner gehören dazu fünf mediatisirte, vormals deutsche Reichsstände, die gegenwärtig der kurhessischen Souverainetät unterworfen sind. Die Prinzen und diese Mediatisirten, welche Virilstimmen haben, können auf keinerlei Diäten Anspruch machen; dagegen ist ihnen das Recht zugestanden, falls sie nicht in Person erscheinen wollen, Bevollmächtigte an ihrer Stelle zu kommittiren. Auch muß noch den gebornen Landständen der Aelteste der Familie v. Riedesel beigezählt werden, dem eine Virilstimme zur Entschädi-

gung für die Präsidentschaft an den kurhessischen Landtagen, die demselben in seiner Eigenschaft eines Erbmarschalls bisher zukam, eingeräumt worden ist. Hierauf kommen acht Mitglieder, welche die hessische Ritterschaft nach den acht Kreisen oder Strömen erwählt, ohne daß es gleichwol als nothwendig festgesezt ist, daß die zu erwählenden Individuen selbst der Ritterschaft angehören müssen. Ferner ein Obervorsteher der adelichen Stifter und ein von dem akademischen Senat der Landesuniversität Marburg erwählter Deputirter; endlich sechszehn Mitglieder, erwählt von den Stadtgemeinden, und eben so viele, erwählt von den Landgemeinden. Die Städte Kassel und Hanau bekommen allein jede zwei Abgeordnete, Fulda nur Einen und die kleinern Städte vereinigen sich zu zwei und mehrern zur Wahl eines Deputirten. Die Bürgermeister der Städte sind wählbar, hören aber auf nothwendige Repräsentanten zu seyn. Bei den von den Landgemeinden zu erwählenden sechszehn Deputirten ist die Hälfte hinsichtlich der Wahl ganz frei gelassen, die andere Hälfte aber auf den Kreis, worin die Wahl vor sich geht, beschränkt. Zum Behuf der Wahl werden Wahlkollegien gebildet, deren Mitglieder durch Wahl der Bürger in Urversammlungen bestimmt werden. Die Zahl solcher Wähler ist z. B. für die Stadt Kassel auf einige und dreißig festgesezt. Der von Einigen an den Tag gebrachte Vorschlag, die Geistlichkeit durch drei von den Geistlichen der drei christlichen Konfessionen zu erwählende Mitglieder bei dem Landtage besonders vertreten zu lassen, ist in der Plenarsizung verworfen worden. Die von dem Landtagsausschusse in Vorschlag gebrachte Kreirung eines dem Ministerium zur Seite stehenden Staatsraths, vorzüglich zum Behuf der Gesezgebung, ist ebenfalls genehmigt worden; nur hat man, vielleicht nicht sehr passend, der Benennung Staatsrath, jene: Geheimerath, substituirt. Reformen der Konstitution sollen vor dem Landtage zur Berathung kommen, doch nur wenn völlige Uebereinstimmung der Stimmen dafür ist, oder wenn eine vorgeschlagene Reform drei Viertheile der Stimmen an zwei auf einander folgenden Landtagen für sich hat. Man erwartet, daß die Verfassung das Geschenk seyn wird, das uns das neue Jahr bringt. Wenigstens sind die Veranstaltungen getroffen, daß dieselbe zu Neujahr durch den Druk publizirt werden kan. In der kurfürstlichen Kanzlei sind Kalligraphen beschäftigt, zwei Exemplarien der Verfassungsurkunde auf Pergament auszufertigen, wovon eines vom Kurfürsten und sämtlichen Ständen unterzeichnet, im kurfürstlichen Hausarchive, das Andere im Landtagsarchive niedergelegt werden wird. Die Uebergabe der Verfassungsurkunde wird mit großen Feierlichkeiten vor sich gehen. Der Kurfürst wird zu diesem Ende sämtliche Stände in corpore in einer feierlichen Audienz in seinem hiesigen Palaste empfangen. — Der Kapellmeister Spohr ist beschäftigt, eine von Marburg eingesandte Konstitutionshymne in Musik zu sezen, die an jenem feierlichen Tage im Theater, das vermuthlich der Kurfürst mit seiner Gegenwart beehren wird, abgesungen werden soll. Ein Prolog, womit die Vorstellung im Theater eröfnet wird, wird vom Hofrath Niemeyer gedichtet. Die ganze Stadt wird des Abends illuminirt werden. — So erhält Kurhessen, keine oktroyirte, sondern eine durch vertragsmäßige Uebereinkunft zu Stande gebrachte Charte.

Preußen.

Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) war mit Seiner Gemahlin und Familie von Berlin nach Köln abgereist.

Das königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat vier Aerzte nach Moskau und weiter in das Innere von Rußland bestimmt, um dort das Phänomen der Cholera in allen Gestalten zu studiren. Der Privatdozent der Berliner Universität, Dr. Dann, hat sich bereits auf den Weg nach Königsberg begeben; eben dahin reist auch Dr. Quinke ab, so wie Dr. Barchewitsch, Stadtphysikus aus Schmideberg in Schlesien. Der Medizinalrath Albers aus Gumbinnen aber tritt an die Spize der ärztlichen Expedition, welche vereint eilig nach Moskau aufbrechen und von dort aus, nach Befinden der Umstände, getheilt die südlichen und östlichen Provinzen Rußlands, den hauptsächlichen Schauplaz der Verheerung durch die Epidemie, bereisen wird.

Rußland.

St. Petersburger Zeitungen vom 15 Dec. melden: „Durch gegenseitige zu Bern am 1 Aug. alten Styls ausgewechselte Deklarationen ist das bisher zwischen Rußland und der Schweiz bestandene Abzugsrecht, zum Vortheil der Unterthanen beider Länder, aufgehoben worden. — Ein kaiserlicher Ukas ist erschienen mit neuen auf das Postwesen sich beziehenden Verordnungen, die, laut dem Eingange des Ukases, eine bessere Einrichtung in diesem Verwaltungszweige bezweken, um den Geschäftsgang in demselben zu erleichtern und zu beschleunigen und zugleich auch die Lage der Postbeamten zu verbessern. Zu den wesentlichsten neuen Bestimmungen gehört ein dem Generalverweser des Postdepartements beizugebendes Konseil, und die Aufhebung der zeitherigen Gouvernementspostämter, als überflüssiger Instanzen. Künftig werden sämtliche Postbehörden in Bezirke vertheilt, und diese der speziellen Aufsicht von Postinspektoren übergeben seyn. — Seit der Vertilgung der Epidemie in der Festung Sacharnaja ist das Land der Uralschen Kosaken in erwünschtem Gesundheitszustande; eben so günstig sind auch die Nachrichten aus dem Lande der Kirgisen. Am 23 Nov. wurde der Kordon, der die Stadt Jaroslaw einschloß, aufgehoben."

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Nachrichten aus St. Petersburg vom 18 Dec. „Se. Maj. der Kaiser haben mittelst Ukas vom 13 d. dem Generalfeldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski den Oberbefehl der aktiven Armee, die an den westlichen Gränzen des Reichs zusammen gezogen wird, übertragen, mit Beilegung aller Vorrechte und Gewalten, die demselben in Grundlage des Reglements für die Verwaltung der großen aktiven Armee zustehen. Zugleich haben Se. Majestät die Gouvernements Grodno, Wilna, Minsk, Podolien und Wolhynien nebst der Provinz Bialystock in Kriegsstand erklärt, und dem genannten Oberbefehlshaber der aktiven Armee subordinirt. — Die vorgedachte aktive Armee wird bestehen: aus dem abgesonderten Gardekorps, dem Grenadierkorps, dem ersten und zweiten Infanteriekorps, dem dritten und fünften Reservekavalleriekorps und dem abgesonderten litthauischen Korps, welches nebst allen dazu gehörigen Truppen das Infanteriekorps Nro. 6 ausmachen wird. Der General von der Infanterie, Generaladjutant Graf Toll, ist zum Chef des Generalstabes der aktiven Armee; der Chef vom Stabe des abgesonderten Gardekorps, Generaladjutant Neidhardt II, zum Generalquartiermeister des Generalstabes Sr.

kaiserl. Majestät (wobei derselbe zugleich das Generalquartiermeisterwesen bei der aktiven Armee verwaltet, und seine früheren Posten behält); der Chef der Artillerie des abgesonderten Gardekorps, Generaladjutant Suchosanet I, zum Chef der Artillerie der aktiven Armee (mit Verbleibung bei seinem früheren Posten); der Chef vom Stabe des ersten Infanteriekorps, Ingenieurgeneralmajor Dähn I, zum dienstverrichtenden Chef der Ingenieurs der aktiven Armee; der Chef der dritten Infanteriedivision, Generalmajor Obrutschew II, zum Dejourgeneral der aktiven Armee; der Chef der ersten Husarendivision, Generallieutenant Besobrasow I, zum Chef der Reserveskadronen der Regimenter der ersten und zweiten Husaren-, der zweiten Dragoner-, der zweiten reitenden Jäger- und der litthauischen Uhlanendivision; der Generallieutenant Fürst Lopuchin zum Chef der ersten Husarendivision; der Armeegeneralmajor Schkurin I zum Chef der dritten Infanteriedivision; der Chef vom Stabe des dritten Infanteriekorps, Generaladjutant Fürst Gortschakow III, zum Chef des Stabes vom ersten Infanteriekorps, und der Chef vom Stabe des vierten Infanteriekorps, Generalmajor Hasford, zum Chef vom Stabe des zweiten Infanteriekorps an Stelle des Generalmajors Habbe II ernannt worden. Dem Oberaufseher der Militairhospitäler in und um Petersburg, Armeeoberst Tischin II, ist zugleich die Direktion der Kriegshospitäler der aktiven Armee übertragen worden. — Der Prinz Peter von Oldenburg ist in Begleitung des Oberschenken und geheimen Kabinetsrathes, Baron Beaulieu-Marconnay, in dieser Residenz angelangt."

Am 11 Dec. erkrankten in Moskau an der Cholera 10 Personen; es genasen 15 und starben 7. Am 12 erkrankten 10; es genasen 27 und starben 8. Am 13 Morgens lagen 229 Personen krank, und unter diesen 142 mit Hofnung baldigen Genesens. — Aus der Stadt Charkoff meldet man, daß die Cholera dort sowol, als im ganzen Gouvernement sichtbar abnehme.

P o l e n.

Die Warschauer Zeitung meldet Folgendes über die außerordentliche Sizung des Reichstags vom 20 Dec.: „Die Amtsniederlegung des Diktators, welche am 18 Abends erfolgte, veranlaßte die Volksrepräsentanten, ohne den für die ordentliche Eröfnung des Reichstags bestimmten Termin abzuwarten, sich sogleich am 20 wieder in einer außerordentlichen Sizung zu versammeln, um die Regierung nicht ohne alle obere Leitung und das Heer nicht ohne Führer zu lassen. In der Landbotenkammer zeigte der Marschall an, daß der General Chlopicki sich bereit erklärt habe, unter gewissen unabänderlichen Bedingungen, über die man schon übereingekommen sey, die Diktatur wieder anzunehmen. Der Sekretair las sodann den hierauf bezüglichen Entwurf einer Verordnung vor, welche nach langen Verhandlungen, mit Abänderung des 3ten Artikels, von der Kammer angenommen wurde. Sie lautete folgendermaaßen: „Die Reichsversammlung des Königreichs Polen, bestehend aus der Senatoren- und Landbotenkammer: In Erwägung der außerordentlichen Lage und der Dringlichkeit der Umstände, worin sich das Reich in diesem Augenblik befindet, u. s. w. beschließt und verordnet, wie folgt: 1) General Joseph Chlopicki erhält die höchste und ausgedehnteste Gewalt, in deren Ausübung er keiner Verantwortlichkeit unterworfen werden kan, und wird zum Diktator ernannt. 2) Die Gewalt des Diktators hört auf, sobald er selbst von freien Stüken dieselbe niederlegt, oder sobald die durch den folgenden Artikel bezeichnete Reichstags-Deputation an die Stelle des Diktators einen anderen Generalissimus wählt, und sobald dieser Leztere den Oberbefehl über das Heer übernommen hat, von dem Augenblik an ist der Diktator von allen und jeden Verpflichtungen entbunden. 3) Diese Deputation wird aus dem Senatspräsidenten und zwei von ihm gewählten Senatoren, so wie aus dem Marschall der Landbotenkammer und drei von demselben ernannten Mitgliedern dieser Kammer, bestehen. (Dieser Artikel wurde von der Kammer folgendermaaßen umgeändert: Die Deputation, von welcher im vorhergegangenen Artikel die Rede ist, bilden nachbenannte Personen: Der für jezt im Senat Präsidirende, zugleich mit fünf durch den Senat erwählten Senatoren, und der Marschall der Landbotenkammer, zugleich mit acht Mitgliedern derselben, nemlich einem Deputirten aus jeder Wojewodschaft, welche von der Kammer gewählt werden. Wenn irgend eines der Mitglieder, sowol derer aus dem Senat als derer aus der Landbotenkammer, entweder durch Tod oder durch einen andern Anlaß ausscheidet, werden der für jezt im Senat Präsidirende aus dem Senat und der Marschall der Landbotenkammer aus dieser lezteren Nachfolger an ihre Stelle ernennen. In der Landbotenkammer muß der Nachfolger aus derselben Wojewodschaft seyn, aus der das ausgeschiedene Mitglied war.) 4) Im Fall daß der Diktator stirbt, oder daß seine Gewalt aufhört, beginnt der Reichstag seine Thätigkeit, sobald nur die Hälfte der ihn bildenden Mitglieder versammelt ist. 5) Der Diktator wird nach seinem Gutdünken die Mitglieder der Regierung wählen. 6) Der Reichstag wird sogleich nach Bekanntmachung gegenwärtigen Dekrets prorogirt; während der Dauer der Diktatur kan er sich nur auf den Ruf des Diktators versammeln. — Nach Verlesung dieser Verordnung erklärte der Marschall, daß, da der General Chlopicki nur unter diesen Bedingungen die Diktatur annehmen wolle, eine Diskussion über Abänderungen des vorgelesenen Entwurfs nicht statt finden könne, sondern nur darüber, ob der Entwurf vollständig angenommen oder ganz verworfen werden solle. Es meldeten sich 24 Mitglieder, um das Wort über diesen Gegenstand zu erhalten. Der Landbote Morawski brachte zuerst in Vorschlag, dem Diktator die durch die Reichskonstitution begründete königliche Gewalt zu übertragen. Der Marschall wiederholte jedoch, daß hier nur davon die Rede seyn könne, die obige Verordnung anzunehmen, oder nicht, erlaubte ihm indeß, seine Proposition auf das Bureau niederzulegen. Der Landbote Biernacki unterstüzte dieselbe; ein anderes Mitglied, Jasinski, nannte den Diktator-Titel einen drohenden. Die besondere Aufmerksamkeit der Kammer nahm ein Vorschlag des Landboten Ledochowski in Anspruch, daß nemlich nicht der Senatspräsident und der Marschall der Landbotenkammer die Mitglieder der Kommission wählen sollten, welcher die Obhut über die Diktatur anvertraut werde, sondern die Kammern selbst, oder vielmehr die Landbotenkammer allein. Der lezte Vorschlag wurde von der Kammer gänzlich abgelehnt, weil man die Senatoren-Kammer in ihren Rechten nicht beeinträchtigen dürfe, der erstere jedoch fand große Unterstüzung, und man sandte daher eine aus acht Mitgliedern bestehende Deputation an den Diktator, um denselben zu Abänderung des dritten Artikels zu bewegen. — Der auf das Bureau des Marschalls niedergelegte Vorschlag des Landboten Morawski wurde sodann mit der größten Stimmenmehrheit verworfen. — Gegen zwei Uhr kehrte die Deputation vom

Diktator zurük, mit der Nachricht, daß derselbe dem Verlangen der Kammer in Bezug auf die Veränderung des dritten Artikels der Verordnung willfahrt. Die Verordnung wurde daher in obiger Fassung mit einer Majorität von 108 Stimmen gegen eine einzige angenommen und der Senatorenkammer zugeschikt, welche derselben ebenfalls, und zwar einstimmig, beitrat. Hierauf ernannte ein Ausschuß beider Kammern die Kommissarien, welche dem Diktator zur Seite stehen, und die durch die angenommene Verordnung vorgeschriebene Gewalt vollziehen helfen sollen. Gegen 8 Uhr Abends vereinigten sich beide Kammern. Der Diktator erschien in der Versammlung und empfing unter allgemeiner Zustimmung aus den Händen des Senatspräsidenten die erwähnte Verordnung. Nachdem sich derselbe wieder entfernt hatte, verkündigte der Senatspräsident, mit Bezug auf die von den Kammern angenommene Verordnung, die Prorogation des Reichstages; beide Kammern beschlossen jedoch noch in dieser Sizung durch einen aus ihrem Schooß erwählten Ausschuß ein Manifest ausarbeiten zu lassen, durch welches die Revolution, welche bereits von Seite der Volksrepräsentation anerkannt worden, den Augen Europa's in ihren Gründen dargelegt werden solle. In Folge der wieder angenommenen Diktatur hat der General Chlopizki eine Proklamation an die polnische Nation erlassen, in welcher er die Gründe darlegt, welche ihn dazu bewogen haben, die Ausübung dieser Gewalt aus den Händen des Reichstags nochmals zu übernehmen. Ferner sezt derselbe durch eine vom 21 d. datirte Verordnung fest, daß an die Stelle der provisorischen Regierung, welche somit aufgelöst ist, ein höchstes Nationalkonseil tritt, um unter der Leitung des Diktators die allgemeine Verwaltung des Landes zu führen. Zum Geschäftskreise dieses Konseils gehört: 1) Die Versorgung des öffentlichen Schazes mit den zur Erhaltung der bewafneten Macht und der Landesverwaltung nöthigen Fonds. 2) Die Vollziehung der Verordnungen des Diktators in Beziehung auf die Vermehrung der Truppenzahl und die Ausrüstung des Heers. 3) Die Sicherstellung des Volks und der Armee in Hinsicht auf das Ausreichen der Lebensmittel. 4) Die Obhut über die Ordnung und Sicherheit im Lande. 5) Die Beaufsichtigung der Justiz. 6) Die Verbreitung des Nationalgeistes und die Sorge für Unverfälschtheit der öffentlichen Meynung. — Zur Bildung dieses höchsten Nationalkonseils sind berufen: 1) Fürst Adam Czartoryski, Präsidirender im Senat. 2) Graf Wladislaus Ostrowski, Reichstagsmarschall. 3) Fürst Radzivill, Senator Wojewode. 4) Leon Dembowski, Senator Kastellan. 5) Barzykowski, Landbote des Distrikts von Ostrolenka. — Das Konseil wird einen Generalsekretair haben, zu welchem der außerordentliche Staatsrath Joseph Tymowski ernannt ist. Die Minister oder ihre Stellvertreter haben das Recht, mit berathender Stimme in diesem Konseil zu sizen. Das Konseil wird die Aufträge des Diktators durch den Staatssekretair empfangen, und dieselben den Regierungskommissionen und andern Behörden unter der Form von Verordnungen oder Resolutionen zukommen lassen. Dasselbe soll dem Diktator unverzüglich seine innere Organisation, in Betref seiner Beziehungen zum Diktator, dann hinsichtlich der Geschäfte mit den Regierungskommissionen und andern Behörden, und endlich die Art seines Verfahrens bei Verwaltung der Geschäfte im Konseil selbst, zur Bestätigung vorlegen. — Durch eine andere Verordnung bestätigt der Diktator in der ferneren Ausübung ihres Amtes: den Stellvertreter des Ministers der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts, Professor Joachim Lelewel, den Stellvertreter des Justizministers, Bonaventura Niemojowski, den Stellvertreter des Kriegsministers, General der Infanterie, Isidor Krasinski, den Generalsekretair der Diktatur, Alexander Krasinski; neu ernannt sind: zum Stellvertreter des Ministers des Innern und der Polizei der Senator Kastellan, Graf Thomas Lubienski, zum Stellvertreter des Finanzministers in Abwesenheit des Fürsten Lubecki, der Graf Ludwig Jelski, mit Belassung desselben in der Präsidentur der polnischen Bank, zum Staatssekretair der Graf Ludwig Plater, zum Stellvertreter des Präsidenten der Rechnungskammer Hr. Vincenz Niemojowski; die Ernennung der Generaldirektoren in den Regierungskommissionen oder ihrer Stellvertreter hängt, auf Vorschlag des höchsten Nationalkonseils, vom Diktator ab. — Mit Rüksicht auf einen Artikel der Verordnung vom 7 December, welcher die sogenannten Kurpen (freiwillige Jäger) von der Verpflichtung zum Dienst in der beweglichen Nationalgarde entbindet, hat die provisorische Regierung unter Bestätigung des Diktators bestimmt, daß in allen Wojewodschaften, wo sich Abtheilungen Freiwilliger zu Fuß bilden, dieselben unter den Befehlen der ernannten Wojewodschafts-Befehlshaber oder der betreffenden Wojewodschaftskommissionen stehen sollen. In den Wojewodschaften Plock und Augustow sollen Bataillone von Kurpen oder Jägern gebildet werden, welche unter dem Kommando der betreffenden Oberbefehlshaber des Aufgebots bleiben. Jeder, der in den erwähnten beiden Wojewodschaften von dem Dienst in der Nationalgarde entbunden seyn will, muß in diese Jägerbataillone eintreten. Das Bataillon wird aus 600 Mann, in vier Kompagnien vertheilt, bestehen, so daß auf eine Kompagnie 150 Mann kommen; ihre Bewafnung haben sie aus eigenen Mitteln zu bestreiten; ihre Bekleidung soll aus Pelzwerk bestehn. — Der Diktator hat eine ihm von der provisorischen Regierung angebotene Pension von 200,000 fl. abgelehnt und nur freie Amtswohnung und Lieferung von Lebensmitteln für ihn und seinen Stab auf Staatskosten angenommen. — An den Befestigungsarbeiten der Stadt, insbesondere der Vorstadt Praga, wird fortdauernd sehr eifrig gearbeitet. — Es haben sich mehrere Offiziere, welche in der Wojewodschaft Masowien mit Bildung der beweglichen Nationalgarde beauftragt sind, nicht gestellt. Der Befehlshaber der leztern, Dobiecki, für diese Wojewodschaft, hat sich daher genöthigt gesehn, dieselben zur Pünktlichkeit zu ermahnen. — In der Hauptstadt hatte sich ein Gerücht verbreitet, als würden die Barrieren derselben auf zehn Tage geschlossen werden, und man müsse sich daher auf so lange mit Lebensmitteln versorgen; dasselbe ist jedoch vom Munizipalrath für grundlos erklärt worden.

Oestreich.

Wien, 28 Dec. 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 998.

Frankfurt a. M., 29 Dec. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1244.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Silhouetten belgischer Revolutions-Charaktere.

Von unserm gewöhnlichen Korrespondenten im Haag.

(Fortsezung.)

Charles Rogier. Charles und Firmin Rogier heißen die zwei Söhne eines französischen Eingewanderten zu Lüttich; der Eine ist nicht über 24, der Andere nicht über 22 Jahre alt. Zöglinge der Universität, unterschieden sie sich früh durch äußerst turbulenten Geist, durch Aufhezung der Studirenden wider die Lehrer und durch Nichtachtung der gesezlichen Bräuche. Ohne besonderes Talent und Genie, fehlte es ihnen, dem Erstern zumal, nicht an Gabe, sich bemerkbar und von sich sprechen zu machen, und Zudringlichkeit ersezte den Mangel an gründlicher Bildung. Kaum von der Schule entlassen, warfen sich beide Brüder in das Gebiet der Politik und erfüllten den später zum Politique erhobenen Matthieu Laensberg mit allerlei Tiraden und Deklamationen, bald gegen die Priesterpartei, bald gegen die Regierung. Längere Zeit unterstüzten sie lezstere gegen die erstere, und nicht selten kamen auch, besonders von Seite der übrigen Mitarbeiter des M. Laensberg, gut geschriebene und gründliche Artikel in dis Journal, von dessen Ertrage sieben Redaktoren zugleich zehrten. Als den besten konnte man den Advokaten van Hulst, Schwiegersohn des Prof. Rouillé, betrachten; der Advokat le Beau und seine Frau besorgten die Hauptdirektion und den Druk. Der Kopf ward beiden Rogiers ganz besonders schwindlich, als einige spanische Flüchtlinge von Berühmtheit ihnen die Ehre ihrer Bekanntschaft schenkten. Zumal war dis mit van Haalen der Fall, welcher mit Lebeau und Rogier längere Zeit in Lüttich zusammenlebte, bei Ersterm seine Memoiren druken ließ, und erst im verflossenen Jahre, nach vorläufiger Unterredung mit seinem Schwager Quiroga, der von London nach Lüttich zu einem Besuche gekommen war, Abschied nahm. Die Rogiers, wenigstens der ältere, unterhielten lebhaften Briefwechsel mit Frankreich, dienten gemeinsam mit van Haalen zu Colporteurs aller ruhestörenden Schriften von dort hinüber nach Belgien, und reizten in Lüttich, den französischen Ideen und Interessen unbedingt hingegeben, bei jeder Gelegenheit die Jugend gegen die bestehende Ordnung auf. Sie glänzten mit bei der Pacifikation von 1828, wo der Courrier de la Meuse gegen Verschaffung von 100 Abonnenten mehr auf den M. Laensberg, das Versprechen erhielt, daß nichts mehr gegen ihn und seine Partei geschrieben werden sollte. Als ein deutscher Publizist dieses Faktum bekannt machte, ward er Lügner gescholten; aber von Individuen der eigenen Partei ward später die Aechtheit desselben zugestanden, und der Minister van Gobbelschrop fragte den Hrn. Ch. Rogier bei einer Audienz ganz ironisch, was für ein Bewenden es mit diesen 100 Abonnements hätte? Es ging die Rede, daß gerade bei dieser Audienz Hr. Ch. Rogier die Geneigtheit habe blikken lassen, gegen eine Professur, selbst bei einem Gymnasium, die Opposition fahren zu lassen. Als der Courrier Universel zu Lüttich als Contre-Oppositionsjournal aufkam, hatten die Redaktoren mehrmals lebhafte Debatten mit Hrn. Rogier, zumal mündliche; er erschien einst barsch in der Offizin jenes Journals und begehrte die Rüknahme einer Erklärung, welche den Politique allgemeinem Gelächter bloßgestellt; er erhielt aber eine sehr lakonische Antwort, welche ihn und seine Kollegen zufriedenstellte. Es war zu erwarten, daß beim Ausbruche der Revolution die HH. Rogier nicht feiern, sondern Alles versuchen würden, um sich geltend zu machen. Die klügern Lütticher wußten auf feine Weise und durch Schmeichlung ihres Ehrgeizes diese und andere Leute Ihresgleichen aus der Stadt und Andern auf den Hals zu schaffen. Ch. Rogier befehligte die Hülfstruppe von Franzosen und Freiwilligen, die auf Brüssel marschirte; dieselbe trug viel zum Abbruch alles Vergleiches mit der niederländischen Regierung und zur bekannten Katastrophe bei, die den Sieg der Revolution entschied. Der persönliche Muth Rogiers und seines Bruders war dabei nicht zu verkennen, und er hatte vollkommen Recht, sich an der Beute gebührenden Theil zu nehmen. So entschied denn das sonderbarste Zusammentreffen von Umständen, daß Ch. Rogier in eine Rolle kam, von der er, bei allen sanguinischen Hofnungen eines ehrgeizigen Jünglings, niemals geträumt, und ein 24jähriger Mann, ohne wissenschaftliche Leistungen, ohne besondere Persönlichkeiten, ohne Erfahrungen und Schiksale, von de Potter erst noch als Schüler betrachtet, von van de Weyer über die Achsel angesehen, ist Mitglied einer — freilich nur allzu provisorischen Regierung. Rogier ist von nicht unvortheilhaftem Aeußern, lebhaft, enthusiastisch mehr als verschmizt, mehr unruhig als ränkevoll; ohne Ideen wie ohne Kenntnisse, aber erfüllt mit Selbstbewußtseyn und Vertrauen zu sich selbst und der Möglichkeit aller Dinge. Er hat sich aus Thiers Geschichte der Revolution irgend ein Ideal aus den Bänken der Bergpartei hervorgeholt; dieses kopirt er und sucht es, angewendet auf Belgien, darzustellen. Bösartigkeit ist nicht in seiner Natur. Sein Hauptfehler ist das Vorherrschen des Gefühlvermögens über den Verstand.

Der Baron von Staffart. Goswin Joseph Augustin Baron von Staffart ward zu Mecheln im Jahre 1780 geboren. Seine erste Erziehung erhielt er durch seinen Großvater, den Baron J. J. de Staffart, Staatsrath und Präsident des Konseils von Namur, woselbst lezterer (1801) starb. Man hatte ihn für einen der gelehrtesten Beamten gehalten, welche Belgien in seinem Schooße hervorgebracht. Hr. v. Staffart war so glüklich, theils bei Ex-Vätern der Gesellschaft Jesu, theils bei Anhängern der neuen Ideen seine fernere Bildung zu erhalten, ein Umstand, welcher die Fusion der Grundsäze beider in Staffart begründete, und in neuesten Tagen ihn zum Manne zweier entgegengesezten Parteien zugleich erhob. Die materialistische Richtung dieser Zeit blieb auch ihm nicht fremd und bei geübten Meistern in Leidenschaften, welche das Herz durchwühlen und so manchen Geist auf Abwege bringen, scheint er nur allzu sehr in kurzer Zeit gewonnen zu haben. Es ist indessen für den Annalisten ungeziemend, in Dinge weiter einzugehen, welche blos das Privatleben berühren, und über welche jeder Einzelne nur Gott und seinem Gewissen Rechnung schuldig ist. Nachdem er aus dem Kollegium zu Namur getreten war, widmete er sich vorzugsweise der Belletristik, aus deren Kreis er auch niemals in denjenigen strenger Wissenschaftlichkeit hinübergetreten ist. Gr. v. Staffart erschien zuerst als Schriftsteller vor dem Publikum mit einer Sammlung „Idyllen," unter dem Titel: „Sentimentale Kleinigkeiten;" sie ist nachher in der Bibliothèque pastorale de P. Chaussard und mehreren andern Récueils aufgenommen worden. Ermuthigt durch die günstige Aufnahme derselben, beschloß er auf der Universität zu Paris seine

Studien fortzuſezen, und widmete ſich der Jurisprudenz. Hier ward (1803) der Preis der Wohlredenheit, und ſpäter (1804) der Plaidoirie und der Kriminalgeſezgebung ihm zu Theil. Sofort erhielt Staffart die Stellen eines Auditors beim Staatsrath (1804), und der Intendanz in Tyrol (1805). Hier wirkte er kräftig gegen die Anſtrengungen des heldenmüthigen Volkes, welche ſchon damals insgeheim begannen, und er vereitelte durch energiſche Maaßregeln einen Aufſtand, gerade in dem Augenblike, wo der Vicekönig Eugen Napoleon zu ſeiner Vermählung den Weg nach München durch dieſe Provinz nehmen mußte. Im Jahre 1806 beſuchte Staffart, mit polizeilichem Charakter bekleidet, mehrere Departemente von Belgien und des linken Rheinufers. Er unterrichtete ſich auf dieſer Reiſe in verſchiedenen Zweigen der Verwaltung und machte in gut ausgearbeiteten Rapporten an den Miniſter des Innern Vorſchläge, welche Genehmigung erhielten. Eine Sendung zum Behufe der Einrichtung des Kataſters erwarb ihm viele Lobſprüche von Seite des Finanzminiſters Gaudin. Als Intendant von Elbing leiſtete er im Jahre 1807 der franzöſiſchen Armee weſentliche Dienſte, und man rühmt ihm nach, daß er das beſondere Zutrauen der Einwohner ſich zu erwerben gewußt, und eben ſo die Dankbarkeit derjenigen von Königsberg, durch ſeine Verwendungen für Nachlaß einer unerſchwinglichen Kriegsſteuer, ſich erworben habe. Auf jeden Fall war ſein Benehmen unter den vielen Blutſaugern, welche die preußiſchen Provinzen verwüſteten, eines der menſchlichſten. Nach dem Friedensſchluſſe von Tilſit durchzog Hr. v. Staffart die Provinzen des neuerrichteten Herzogthums Warſchau, um die Reklamationen der Einwohner an die preußiſche Regierung einzuſammeln und die Auswechslung der Archive beider Staaten zu leiten. Als die Franzoſen in den noch immer militairiſch beſezten Provinzen des Königreichs Preußen die Zügel der Verwaltung neuerdings an ſich riſſen, ward er zum Intendanten von Marienwerder, und ſpäter in ähnlicher Eigenſchaft für die ganze Mittelmark ernannt. Auf dieſem Poſten erhielt er ſich bis zum Mai 1808. Es gab mehr als eine Gelegenheit, ſeine Energie gegen die unterdrükten Bewohner hier zu entwikeln. Nach ſeiner Rükkehr in Frankreich (1809) verſah Hr. v. Staffart das Amt eines Unterpräfekts von Orange, welches Fürſtenthum er nachmals beſchrieben hat. Von hier aus ward er zur Präfektur von Vaucluſe befördert (1810), unter welcher dieſes Gebiet ſtand. Die Erinnerungen, welche er hier hinterließ, und die von Liebe zur Wiſſenſchaft und Kunſt zeugten, ſind ehrenvoller für ihn, als die meiſten der frühern und ſpätern. Der Geſchichtſchreiber von Orange und der Umgegend überhäuft ihn dafür mit Lobſprüchen. Noch mehr zollte man ſeiner Anhänglichkeit und ſeinen Bemühungen für die Sache der Kuhpocken-Impfung Beifall, und das Central-Comité zu Beförderung derſelben beſchloß im Jahre 1811 die Prägung einer goldenen Medaille zu Ehren des philanthropiſchen Präfekten. Noch im gleichen Jahre erhielt er den ſchwierigen und gefahrvollen Poſten eines Präfekten der Maasmündungen, wo er, gemeinſam mit Lebrün und de Celles, Handlungen von Strenge, Willkühr, ja ſelbſt Grauſamkeit und Tcrannei ausübte, welche mit ſeinen ſonſt bekannten philoſophiſchen Grundſäzen in grellem Widerſtreite ſtanden, und ſeinen Namen zu einem Gegenſtande des Haſſes aller Klaſſen des holländiſchen Volks machten. Wir werden dieſe Periode ſeiner Thätigkeit an einem andern Orte im Zuſammenhang mit der Wirkſamkeit des Grafen de Celles und mit der Erzählung der übrigen politiſchen Ereigniſſe ſchildern. Er zog ſich, als der Aufſtand in Holland wiederholt ausbrach, vor der Rache der Nation flüchtend, nach der Feſtung Gorkum, gemäß einer Weiſung des Miniſters des Innern. Zu Paris in ſtürmiſchen Momenten angekommen, ſuchte der Baron fortan aus den wechſelreichen Umſtänden den größtmöglichen Nuzen zu ziehen. Beim Anmarſch der Alliirten wider die Hauptſtadt (29 März 1814) bot er dem Könige Joſeph ſeine Dienſte an, beſichtigte die Batterien und führte die freiwilligen Artilleriſten der St. Antonsvorſtadt zu denſelben. Nach dem Sturze des Kaiſerreichs ließ er dem Kaiſer Franz I ſich vorſtellen, und erhielt von dieſem einen Kammerherrnſchlüſſel. Außer dieſer Gunſtbezeugung waren ihm im Verlaufe der Zeit das Offizierkreuz der Ehrenlegion, das Großkreuz des polniſchen St. Stanislausordens, und die Verdienſtorden von Tyrol, Bayern und Schweden zu Theil geworden.

(Fortſezung folgt.)

Schweiz.

* Genf, 25 Dec. (Beſchluß.) Die Inſtruktion der Geſandten von Genf, wie ſie vorgeſchlagen und gutgeheißen ward, geht dahin: Die Geſandten ſollen darauf dringen, daß die Tagſazung ſich vor Allem aus und ungeſäumt mit den Vorkehrungen beſchäftige, welche zum Schuz der Neutralität der Schweiz unter den gegenwärtigen Umſtänden erforderlich ſind. Sie ſollen die Gründe entwikeln, welche nöthig machen, daß die Schweiz ſchnelle und kräftige Maaßnahmen treffe für ihre Vertheidigung, und um ihren feſten Entſchluß darzuthun, jede Anſtrengung und jedes Opfer willig zu bringen, das die Erhaltung ihrer Neutralität und Unabhängigkeit erheiſchen kan. Die Geſandten ſind ermächtigt, zu allem was dieſen Zwek befördern mag, mitzuwirken, innerhalb der Schranken, welche der Bundesvertrag der Tagſazung bezeichnet hat. Sie ſind inſonderheit ermächtigt, innerhalb der nemlichen Schranken, die für das Vertheidigungsſyſtem der Eidgenoſſenſchaft erforderlich geachteten Modifikationen in den beſtehenden Verordnungen und Konkluſen der Tagſazung vorzuſchlagen oder zu genehmigen, hauptſächlich in Bezug auf die Militairkraft des Bundes und derſelben Anwendung. Weiterhin ſind dieſelben beauftragt, ſich jeder Dazwiſchenkunft der Tagſazung in die innern Angelegenheiten der Kantone zu widerſezen, als ſie der freien Ausübung der Souverainetätsrechte, welche der Bundesvertrag anerkennt und jedem Kanton gewährleiſtet, zuwiderlaufen würde. Sie werden endlich dafür ſtimmen, daß die Tagſazung am 31 Dec. ſich nach dem Hauptort des Vororts Luzern verfügen ſoll. — Am 15 Dec. ward vom Staatsrath die nachſtehende Kundmachung erlaſſen: „Seit ſechszehn Jahren ſeiner wiederhergeſtellten Unabhängigkeit und ſeiner Vereinbarung mit der Eidgenoſſenſchaft, genießt der Freiſtaat Genf der Wohlthaten einer ununterbrochenen Ruhe. Im Verlauf dieſer ſchönen Jahre hat eine völlige Harmonie unter den Bürgern beſtanden, unſere ſtets vortheilhafter und befriedigender ſich entwikelnden Inſtitutionen haben die Liebe zum heimiſchen Boden unter allen Genfern verſtärkt und gekräftigt. Um ſich dieſe koſtbaren Güter zu ſichern, in Mitte der bedauerlichen Stürme, denen andere Staaten preisgegeben ſind, und bei den weit umher Beſorgniß und Unruhe verbreitenden Kriegsgerüchten, — iſt erforderlich, daß der Kanton Genf gerüſtet ſey, um, wo es die Umſtände heiſchen, gemeinſam mit den verbündeten Kantonen alles Dasjenige zu thun, was zur

Erhaltung der schweizerischen Neutralität nöthig ist, welche die einzige Gewährleistung unserer politischen Existenz, unserer Unabhängigkeit und unsers Glükes darbietet. Durchdrungen von diesen Betrachtungen und voll Vertrauens in die vaterländischen Gesinnungen, von denen die Genfer beseelt sind, hält der Staatsrath es für seine erste Pflicht gegen seine Mitbürger und gegen die Eidgenossenschaft, von nun an die angemessenen Vorkehrungen zu treffen, daß im Fall des eintretenden Bedürfnisses keine Zögerung eintrete, um die Bundeskontingente in Aktivität zu sezen. Er hat deßhalb verordnet, was folgt: 1. Es sollen die verschiedenen Kompagnien des Kontingents im Laufe des Decembers inspizirt werden. 2. Die Infanteriekompagnien des Kontingents sollen in Bataillone des ersten und zweiten Kontingents gebildet; der Stab dieser Bataillone soll alsogleich bestellt werden. 3. Diese Organisation dauert bis zum 1 Mai 1831, wo alsdann über ihren allfällig weiteren Bestand soll entschieden werden, im Fall dannzumal die Kontingente nicht wirklich in aktivem Dienst ganz oder theilweise stehen würden."

* Bern, 27 Dec. Daß die Tagsazung auch einige Aufregung ins diplomatische Korps bringen würde, wenn auch dieselbe nur einseitig und ohne Wechselwirkung bleiben möchte, war zu erwarten, und so ist dann am Tage vor Weihnachten ein auswärtiger Diplomat, eben so wie er bei den Eröfnungen der ordentlichen Tagsazungen zu thun pflegt, gleich nach Eröfnung der außerordentlichen in Bern eingetroffen. Er soll, wie es heißt, mit einer Instruktion versehen seyn, welche die politische Gestalt der Schweiz sichern, zugleich aber allfälligen von etwa anderer Seite drohenden sogenannten revolutionairen Einflüssen möglichst entgegenarbeiten möchte; von genommenen Rüksprachen mit vertrauten Personen wird auch verschiedentlich erzählt; aber die fremde Diplomatik wird bismal den Rathschlägen der Eidgenossen in der That fremd bleiben; die auswärtigen Mächte selbst denken in Wahrheit nicht daran, sich in den Haushalt der Kantone zu mischen und dessen Ausräumung oder Aufräumung, wo sie erforderlich gefunden würde, hindern zu wollen. Die guten Rathgeber, welche auf eigne Rechnung auftreten, aber mögen dann am wenigsten gehört werden, wenn sie das diplomatische Kleid anziehen.

Deutschland.

Am 8 Dec. wurde der Mecklenburgische Landtag zu Malchin durch Verlesung der Landtagsabschiede geschlossen. Leztere waren in den gnädigsten Ausdrüken abgefaßt, und beide Landesherren bezeugten ihre vollkommene Zufriedenheit mit den Arbeiten und abgegebenen Erklärungen der Ständeversammlung. — Noch in den lezten Tagen wurden von den Ständen Vorbereitungen getroffen, um im Laufe des nächsten Jahres bis zur künftigen Erndte einem von Manchen (wohl ohne Grund) befürchteten Getreidemangel vorzubeugen. Das Judengesez soll nach 10 Jahren, mit Benuzung der bis dahin gemachten Erfahrungen, revidirt werden. Die Geldbewilligungen zu den Chaussee- und Wasserbauten sollen aus den Ueberschüssen der Rezepturkasse, nöthigenfalls durch Anleihen gedekt, leztere aber nach etwa 15 Jahren, wo alle Kapitalien der Schuldentilgungskasse abgetragen seyn werden, getilgt werden. Man hat es nicht für rathsam gehalten, die Schuldentilgungskasse selbst im mindesten anzugreifen. Neue Auflagen werden daher durch jene Bewilligungen durchaus nicht veranlaßt. In der Angelegenheit wegen Veränderung der bisherigen Handlungssteuer ꝛc. ist zur Ausarbeitung eines vollständigen Gesezentwurfs und Entwerfung des Gränzzolltarifs eine ständische Deputation erwählt, und werden auch beide Landesherren dazu Kommissarien ernennen. Diese Kommission wird ihre Arbeiten auch auf eine in Vorschlag gebrachte Abänderung der städtischen Mahl- und Schlachtsteuer erstreken. Ein neues Gesez wegen Bebauung wüster Pläze in den Städten hat die ständische Zustimmung erhalten. — Da Se. königl. Hoheit der Großherzog und Höchstdessen Regierung aus mehreren Städten mit unmittelbaren Beschwerden der Bürger über die Bürgerrepräsentanten oder gegen die Ortsobrigkeiten bestürmt worden, so ist mittelst des offiziellen Wochenblattes eine frühere, vom 8 April 1777 datirte Verordnung über die Art und Weise, wie städtische Einwohner, wenn sie sich durch das Verfahren der Ortsobrigkeit gravirt halten, Remedur zu suchen haben, wiederum in Erinnerung gebracht worden. „Se. königl. Hoheit empfehlen jene Verordnung allenthalben zur ernstlichen Beachtung, und erwarten deren pünktliche Befolgung um so sicherer, als Höchstdieselben jede Uebertretung derselben nicht nur bestrafen, sondern auch etwanige auf solchem ungesezlichen Wege vorgebrachte Beschwerden unberüksichtigt lassen wollen."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2754] **Bekanntmachung.**

(Die Versteigerung des Pfarrkirchen-Baues zu Zdschingen königl. bayer. Landgerichtes Lauingen betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Pfarrkirche zu Zdschingen, königl. Landgerichts Lauingen, soll mit Ausnahme des stehenbleibenden bisherigen Thurmes nach einem von der allerhöchsten Stelle genehmigten Bau-Plane neu erbaut, und die Bauausführung soll an den Wenigstbietenden überlassen werden.

In dessen Folge wird Behufs der Ueberlassung an einen Uebernehmer hiemit eine Verhandlung vor dem königlichen Landgerichte Lauingen angesezt, und der Zeitpunkt derselben auf Mittwoch den 12 Jänner kommenden Jahres Morgens 9 Uhr festgesezt.

Dis gelangt hiemit, und zwar mit dem Bemerken, zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 2 Jänner kommenden Jahres anfangend die Bau-Plane, und der auf 11,478 fl. 47 kr. festgesezte Kosten-Voranschlag, so wie das Bedingniß-Heft, bei der königl. Bau-Inspektion in Dillingen eingesehen werden kan, und daß eben diese Gegenstände auch den Steigerungslustigen vor der Versteigerung noch besonders vorgelegt und erklärt werden sollen.

Augsburg, den 27 December 1830.

Königl. Regierung des Oberdonau-Kreises, Kammer des Innern.

Fürst von Oettingen-Wallerstein, Präsident.

coll. Thugut.

[2747] In der Verlassenschaftssache der Hukers-Wittwe Singer werden die auswärtigen Testamentserben; nemlich

1) die drei Kinder der Unteroffiziers-Frau Ursula Heinzel geb. Birk,
2) Mar. Barbara Berkholz, Polizei-Offizianten Frau,
3) Anna Maria Schiffner, Instrumenten-Schleifers-Wittwe, und
4) Karolina Wähle, Polizei-Offizianten-Gattin,

sämtliche angeblich in Berlin, die aber dortselbst nicht ausfindig zu machen waren, hiermit öffentlich aufgefordert, sich binnen 2 Monaten, und längstens bis zum 22sten Februar 1831 bei dem unterzeichneten königl. Kreis- und Stadtgerichte zu mel-

den, und zu legitimiren, wid eigenfalls in dieser Verlassenschaftssache rechtlicher Ordnung nach weiter verfahren werden wird.

Augsburg, am 2'2 December 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

[2753] **Bekanntmachung.**

Nachdem ungeachtet der Ediktalvorladung vom 18 December 1829 Niemand die den Reilkten des königl. baier. Kämmerers Herrn Joseph Anton Grafen von Jonner zu Altötting zu Verlust gegangenen, durch Cessions-Instrument vom 17 Februar 1816 von ihrem Herrn Oheim dem königl. bayer. Kämmerer Herrn Franz Xaver von Jonner auf Tettenweis auf sie eigenthümlich übergegangenen, und von der ehemaligen königl. Staatsschulden-Spezial-Liquidations-Kommission für Altbayern sub dato München den 28 Februar 1816 in dem Staatsschulden-Kataster vom Jahre 1810 sub Nro. 1822, 2562, 2002 und 2468 auf dieselben umgeschriebenen Schuldurkunden nebst den dazu gehörigen Transportbriefen, welche insgesamt in jener Ediktalvorladung specifisch angegeben sind, in der vorgesezten Frist von sechs Monaten vorgezeigt hat, so werden diese Urkunden hiemit für kraftlos erklärt.

Den 10 December 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Director.

Schmerold.

[2735] **Bekanntmachung.**

In Sachsenried Landgerichts Buchloe wird im nächsten Frühjahr ein ganz neuer Pfarrhof mit Oekonomiegebäude aufgeführt, und zur Versteigerung an den Wenigstnehmenden der 28 Januar 1831 früh 10 Uhr im Orte Sachsenried anberaumt. Plane, Kostenanschläge und Hastbedingungen können täglich bei dem königl. Landgerichte Buchloe eingesehen werden.

Buchloe, den 27 December 1830.

Königl. Landgericht Buchloe. Egensberger.

Königl. Bauinspektion Augsburg I. Voit.

[2726] Vom königl. Landgerichte Vohenstrauß wird der Bauerssohn Johann Adam Balk von Heumaden, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, nachdem er, ungeachtet der Ediktalladung vom 20 Decbr. 1824 bei dem unterfertigten Landgerichte nicht erschien, und in seiner Streitsache gegen die Bauerstochter Magdalena Margareta Bergler von Schweizerhof, Defiorationsgenugthuung, nun Wiedereinsezung in den vorigen Stand gegen das landgerichtliche Erkenntniß vom 24 Januar 1825 betr., die Replik nicht abgab, — mit diesem Replikfaze hiermit ausgeschlossen, und in der Sache selbst demnächst Erkenntniß erlassen werden.

Vohenstrauß im Regenkreise, den 3 Decbr. 1830.

Der königliche bayerische Landrichter.

Haunold.

[2723] **Bekanntmachung.**

Johann Valentin Schamberger, den 26 Januar 1744 zu Seßlach geboren, ist schon über 60 Jahre abwesend, ohne von seinem Aufenthalte mehr Nachricht zu geben.

Derselbe oder seine allenfallsigen Nachkommen werden hiermit aufgefordert, sich um so gewisser binnen einem Vierteljahr, und zwar längstens bis Donnerstag den 11 Februar 1831 bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden, und das in 312 fl. 30 kr. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem dasselbe an die nächsten legitimirten Verwandten desselben verabfolgt werden würde.

Seßlach, den 10 November 1830.

Königliches Landgericht.

Pauer, Landrichter.

[2712] **Bekanntmachung.**

Anton Bierndorfer Hofbauerssohn von Dobl d. G. wird als verschollen erklärt, und sein Vermögen pr. 600 fl. nach geleisteter Kaution gemäß Ausschreibung vom 7 Juni h. J. an dessen nächste Verwandte verabfolgt werden.

Griesbach, den 20 December 1830.

Königl. bayer. Landgericht Griesbach.

Schels, Landrichter.

[2743] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Johann Seiz, ehelicher Sohn des Thomas Seiz und der Katharina Birkle von Rangendingen, welcher sich vor 33 Jahren von Haus entfernt, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Johann Seiz für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen seinen bekannten nächsten Intestaterben rechtlicher Ordnung gemäß definitiv zugetheilt werden wird.

Den 24 December 1830.

Hochfürstlich Hohenzollern'sche Justizkanzlei.

[2735] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem weder Jakob Ebner, Bauerssohn von Eggelfing, noch eine Descendenz desselben, innerhalb des durch Ediktalladung vom 2 Junius l. J. (Allgemeine Zeitung, außerordentliche Beilage No. 70, 77 und 78) festgesezten Termins von 6 Monaten zur Empfangnahme seines in 311 fl. 21 kr. bestehenden Vermögens sich gemeldet hat, so wird derselbe hiermit für verschollen erklärt, und dieses Vermögen seinem leiblichen Vater Johann Ebner (nicht Joseph, wie durch Schreibfehler in obige Ladung eingekommen) gegen Kaution ausgeantwortet werden.

Köfering, den 10 December 1830.

Gräfl. von Lerchenfeld'sches Patrimonialgericht I. Klasse Köfering.

Petzl.

[2756] **Naturhistorische Reise.**

Der Unterzeichnete, welcher seit 12 Jahren nach verschiedenen Theilen des südlichen Europa's reiset, vorzüglich um Insekten, Conchylien, Reptilien zu sammeln, zu trokieren und zu verkaufen, wird im Februar 1831 wieder eine Reise nach Apulien, Kalabrien und von da nach Griechenland oder Algier machen. Er kan auch kleine Säugthiere, Vögel und Fische, Schädel u. dgl. berüksichtigen. Auf Verlangen schikt er Amphibien und Schneken in Weingeist oder lebendig. Wünscht man es, so macht er eine Sendung zur Versammlung der Naturforscher zu Wien. Er fordert daher die Liebhaber auf, ihn mit Aufträgen zu beehren. Am liebsten wäre es ihm, wenn man ihm die Summe, für welche man zu nehmen gedenkt, angäbe, damit er seinen Plan darnach einrichten könnte. Er wird die Preise so billig als möglich sezen. Während seiner Abwesenheit bekommt man immer Naturalien unter seiner Adresse: München, Lerchengasse Nr. 107.

E. E. Hofmann.

[2715] **Zur Nachricht.**

Für Alle, die an Magen- und Nervenschwäche leiden.

Da ich laut Ankündigung mehrerer öffentlicher Blätter eine Hauptniederlage für das ganze Königreich Bayern von dem gegen Magen- und Nervenbeschwerden so sehr heilsam und erfolgreich wirkenden

Nettare di Napoli

von Vencenzo Verri in Neapel,

übernommen habe, so bringe solches mit der Bemerkung zur allgemeinen Kentniß: daß dieser, auch dem Geschmake nach höchst angenehme Liquor, sich in □Flaschen von ¼ Maaß befindet, und der Preis einer solchen ist 5 fl. 48 kr., die sich franko erbittet,

J. F. Kollmann in Nürnberg.

sowie auch Dienerstraße Nr. 146 in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 3. | 3 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlung. Briefe.) — Niederlande. † (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 3. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. (Kaiserliches Manifest an die Polen.) — Polen. (Schreiben aus Krakau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 3. Gedanken über die Heilung der epidemischen Cholera. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 88.

London, 24 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 88; französische 5Proz. 89; dito 3Proz. 59; brasilische 56¼; portugiesische 11; mexicanische 36; griechische 23; columbische 19¼; chilische 18; Cortes 16; peruanische 15¼.

Das Parlament ward am 23 December bis zum 4 Februar vertagt.

Der Morning-Advertiser enthält gleichfalls das Gerücht, das wir gestern aus dem Courrier français anführten, daß Karl X und sein Hof nächstens ein drohendes Manifest erlassen wollten, worin der Herzog von Bordeaux zum Könige von Frankreich, und die Herzogin von Berry zur Regentin während dessen Minderjährigkeit proklamirt werden solle.

Der Courier findet es tadelnswürdig, daß Karl X während des Prozesses seiner Minister sich in Edinburg auf verschiedene Art amusirt habe.

Dasselbe Journal versichert, es sey zu der Erklärung ermächtigt, daß die in den lezten zwölf Monaten mit Spanien angeknüpften Unterhandlungen in Betref des ehemaligen spanischen Amerika's ganz auf das Prinzip der südamerikanischen Unabhängigkeit gegründet gewesen seyen. Alle Gerüchte, als ob ein spanischer Prinz als Souverain der neuen Staaten dahin geschikt werden sollte, seyen eben so falsch als lächerlich, so wie es im höchsten Grade thöricht sey, dem gegenwärtigen Ministerium eine solche, Ferdinand günstige, und der Freiheit feindliche Meynungsänderung zuzutrauen.

Der Courier äußert über die Verurtheilung des Hrn. v. Polignac und seiner Kollegen: „Wir sehen nicht ein, daß die Pairskammer wohl zu einer andern Entscheidung hätte kommen können. Zwar gibt es vielleicht bei uns viele Leute, die glauben, ein Verbannungsurtheil würde streng genug gewesen seyn; man muß jedoch die in Paris herrschende Aufregung bedenken, die kaum die Milde des jezigen Urtheils entschuldigen wird. Ist jene Aufregung beseitigt, so mag die Zeit der Gefangenschaft abgekürzt oder in Verbannung verwandelt werden."

Die Sun: „Im Interesse der Menschlichkeit freut es uns, daß das Leben der Exminister verschont bleibt; im Interesse der Gerechtigkeit aber möchten wir vielleicht bedauern, daß Gnade auf sie ausgedehnt wurde. Wären, statt des Volkes, sie Sieger geblieben, so würde der Ausgang ein ganz anderer gewesen seyn. Dann hätte man von Seite ihrer Opfer keine Gnadebitten angenommen; die Gefängnisse wären mit Gefangenen vollgepfropft worden, die Schafotte würden von Blut getrieft haben. Wir hoffen, dieser Akt einer beispiellosen Milde von Seite der großherzigen französischen Nation gegen ihre Tyrannen, wird eine heilsame Lehre für die wenigen noch übrig bleibenden Vertheidiger des Despotismus in Europa seyn; wir hoffen sie werden nie vergessen, daß das erste Beispiel der Mäßigung von den Unterdrükten gegen die Unterdrüker gegeben wurde, nicht von den Unterdrükern gegen die Unterdrükten."

Frankreich.

Paris, 27 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 50; 3Proz. 61, 10; Falconnet 62, 50; ewige Rente 49⅛; Bankaktien 1167; Hayti 320.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Dec. bemerkt man gleich Anfangs eine große Spannung der Deputirten. Hr. v. Sebastiani ist allein auf der Ministerbank. Graf Lobau ist von mehrern Deputirten umgeben, worunter die HH. Noailles, Royer-Collard, Delalot, Levelletier d'Aulnay, Gautier, die ein sehr lebhaftes Gespräch führen. Hr. Baude unterhält sich mit Hrn. Casimir Perier, Hr. Montalivet mit Hrn. Berenger und andern. Später tritt Hr. Royer-Collard hinzu, und unterhält sich mit Hrn. Montalivet. Die Gallerien sind mit vielen Neugierigen besezt. Der Präsident: Die Tagesordnung würde der Vorschlag des Hrn. Boissy d'Anglas seyn. Dieser hat aber seinen Vorschlag zurükgenommen. (Aeußerungen der Zufriedenheit auf den Gallerien.) Hr. Boissy d'Anglas reicht einen neuen Vorschlag ein, der morgen den Bureaux vorgelegt werden soll. Es entsteht eine Erörterung über das Recht, Vorschläge zurükzunehmen; endlich geht aber die Kammer zur Erörterung der 51 und 58 Art. des Nationalgardegesezes über. Während derselben kommen die HH. Merilhou, Lafitte und Sonlt. Die Kammer nimmt den 60, 61 und 62 Art. an. Hrn. Lafayette's Eintritt in den Saal macht große Sensation. Er wird von vielen seiner Freunde umgeben, und drükt Hrn. Dupont de l'Eure mit besonderer Herzlichkeit die Hand. Er sezt sich neben Hrn. v. Tracy. Nach einiger Zeit geht er zu Hrn. Casimir Perier, mit dem er einige Augenblike spricht. Aus Anlaß des 63 Art., wo Hr. v. Corcelles die Auslassung der Worte: „und der freiwilligen Kanoniere" verlangt hatte, sezt derselbe hinzu, er glaube jezt es würde am besten seyn, das gegenwärtige Gesez nicht mehr zu modifiziren, sondern es ganz zurükzunehmen. Dieses Gesez, sagt derselbe, das allen Patriotism ausgelöscht, und sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, alle Nationalität zu ersticken, würde ich gestern noch versucht haben zu amendiren, heute aber stimme ich für dessen Verwerfung. Nach Annahme des 66sten Artikels verlangt General Lafayette das Wort. Tiefe Stille. „Meine Herren, sagt derselbe, es ist in einem benachbarten Lande gebräuchlich, daß jede Person, die eine hohe Verrichtung verläßt,

ihr Betragen erläutert. Ich bitte um Erlaubniß, diese Sitte zu befolgen. Man hat in dieser Versammlung gesagt, die Verrichtungen eines Generalkommandanten der Nationalgarden seyen mit unsern Institutionen unverträglich. Dis habe ich selbst vor 40 Jahren gedacht, als ich mich den Wünschen von drei Millionen Nationalgarden entzog, die mich zum Kommando beriefen. Ich habe dieselbe Ablehnung nicht ausgedrükt, als mich im Monat Julius der Lieutenantgeneral des Königreichs, später unser König, zur Uebernahme dieses Kommando's aufforderte. Ich hatte im Sinne, dis später zu thun; früher, wenn es Friede blieb, und später, wenn Krieg eintreten sollte. Die meisten meiner Kollegen scheinen zu glauben, es würde besser seyn, wenn ich mich sogleich zurükzöge, und ich wartete daher die 14 Tage nicht mehr ab, die die Erörterung über das vorliegende Gesez noch dauern kan. Ich werde nun wieder einer der Ihrigen, und wir werden immer einig seyn, wenn davon die Rede seyn sollte, gegen Eingriffe von Außen oder von Innen zu kämpfen. Denn wir haben unsern Wahlspruch nicht geändert, der heißt: Freiheit und öffentliche Ordnung! Auch werde ich mich mit mehr Freiheit ausdrüken können, da ich keine Stelle mehr versehe. Sollten wir von irgend einer Störung bedroht seyn, so werden wir uns sicher unter derselben Fahne wieder finden; mit der Tribune und der Presse, die schon so große Dienste geleistet hat, werden wir über alle Hindernisse siegen, die der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes aufstoßen könnten." (Großer Beifall.) Die Kammer fährt hierauf in ihrer Erörterung fort.

Der Moniteur vom 27 Dec. enthält Folgendes: „Paris, 26 Dec. 1830. Sire, der General Lafayette hat Ew. Majestät seine Entlassung von den Verrichtungen eines Generalkommandanten der Nationalgarden des Königreichs angeboten. Man hat bei dem hochberühmten General mehrmals die dringendsten Versuche gemacht, daß er auf eine Entschließung verzichten möchte, die das Herz Ew. Majestät aufs tiefste bekümmern und Frankreich der Dienste berauben würde, die er ihm noch ferner leisten könnte. Da die Entschließung des Generals Lafayette unerschütterlich war, so müssen wir auf die Hofnung verzichten, ihn in den Verrichtungen beizubehalten, wo er unvergängliche Mükerinnerungen hinterlassen wird. Das bewundernswürdige Betragen der Nationalgarde bei allen Anlässen, wo sie die Freiheit und die öffentliche Ordnung zu vertheidigen hatte, macht uns zur Pflicht unverzüglich dafür zu sorgen, daß ein Korps, das sich um das Vaterland so sehr verdient gemacht hat, nicht den einzigen Impuls entbehre, der seine Bemühungen für das Wohl Aller leiten soll. Ich habe daher die Ehre Ew. Majestät vorzuschlagen, den Grafen Lobau, Generallieutenant, vormaliges Mitglied der provisorischen Regierung in den glorreichen Tagen des Julius, zum Generalkommandanten der Nationalgarde von Paris zu ernennen. Ich bin u. s. w. (Unterz.) Minister Staatssekretair des Innern: Montalivet." — Eine königl. Ordonnanz vom 26 Dec. ernennt hierauf den Generallieutenant Grafen v. Lobau zum Generalkommandanten der Nationalgarde von Paris. Eine Ordonnanz von demselben Datum ernennt Hrn. Baude, Unterstaatssekretair beim Ministerium des Innern, zum Polizeipräfekten von Paris an die Stelle des Grafen Treilhard, und leztern zum Rath bei dem königl. Gerichtshof von Paris an die Stelle des verstorbenen Hrn. Deferrière.

Der National vom 29 Dec. sagte: „Vor sechs Tagen erst legte General Lafayette den Eid ab, eher seine Popularität und sein Leben zu opfern, als zu gestatten, daß ein aufgebrachtes Volk die Unabhängigkeit eines hohen Tribunals verleze, und Männern nach dem Leben trachte, die unter den Schuz des Gesezes gestellt sind. Man hat gesehen, wie General Lafayette Wort gehalten. Mit 75 Jahren zeigte er die Energie und die Thätigkeit eines Jünglings. Diese drei lezten Tage waren die glorreichsten, die glüklichsten seines Lebens; wir sagen die glüklichsten, denn zu andern Zeiten begünstigte das Glük nicht immer seine guten Absichten, und Feige konnten ihn verläumden. Heute hat die Deputirtenkammer die Absezung Lafayette's votirt. Lafayette war allerdings über jede Belohnung erhaben; aber man glaubte auch, daß er über Unwürdigkeiten eines Rumpfparlaments (parlament croupion) erhaben sey. Die Reaktion beginnt; die Reaktion wird zertrümmert werden. Man sagt, sie suche schon überall Verschwörer, und habe versprochen, deren zu finden. Wir fordern sie heraus zu beweisen, daß es eine andere Verschwörung als diejenige gegeben habe, die sie seit zwei Monaten im Angesichte und mit Wissen derer, die sie kennen und verachten gegeben hat. Fahrt nur fort, ihr, die ihr schmachvoll den ältesten Zweig der Bourbons verrathen, nachdem ihr ihn in eine Bahn gestürzt habt, die ihn zu Grunde gerichtet, und wohin ihr ihm in eurer Furcht nicht folgen wolltet; ihr, die ihr seit fünf Monaten, als niedrige Schmeichler unter der Nationalsouverainetät, die ihr verabscheutet, gekrochen seyd; fahrt nur fort, sagen wir, an dem Wiederaufbau der Legitimität zu arbeiten; aber wir wollen euch die Larve abreißen, wir wollen in eure Freude hineinstürzen, wir wollen euch schlechte Nächte bereiten, bis ihr unterliegt, und euer Reich soll nicht von langer Dauer seyn."

Im Globe von demselben Tage heißt es: „Die Unpopularität der Deputirtenkammer ist so flagrant geworden, daß das Ministerium endlich entschlossen seyn soll, sie aufzulösen. Wir haben Grund zu glauben, daß die Sagen darüber nicht bloße Gerüchte sind. Bisher hat das Ministerium nur mit Erlaubniß der Kammer gehandelt und gesprochen. Nachdem es lange deren Lehren gefolgt, so ist ganz natürlich, daß es seine schüchternen, verlegenen und furchtsamen Argwöhnungen beibehält. Auch versichert man, daß es sich vorgenommen habe, sie nur nach Vorlegung einiger Modifikationen in der Wahlgesezgebung zu verabschieden. Nach denselben Gerüchten sollen sich diese Modifikationen auf einige neue Kombinationen in der den verschiedenen Departements zugewiesenen Repräsentation beschränken; Kombinationen, die geeignet sind, den progressiven Theil der Versammlung zu verstärken. Die Deputirtenkammer hat durch ihre Unfähigkeit, durch ihre Verblendung und Schwäche, einen allgemeinen Unwillen gegen sich erweckt, so daß ihr Wohlwollen und ihre Lobsprüche wirklich als Beleidigungen angesehen und abgelehnt werden. Sie scheint durch ein seltsames Verhängniß sich zum Gesez gemacht zu haben, gerade das zu thun, was eine nach Fortschritten verlangende Nation beleidigen mußte. Jedesmal, wenn sie zwischen zwei Maaßregeln zu wählen hatte, schien sie sich besondere Mühe zu geben, die am meisten unpolitische, rükgängige und für die arbeitenden Klassen und alle diejenigen, die Frankreich bereichern, oder zu Ehren bringen, feindseligste zu wählen. Auch kan man, bei aller Gerechtigkeit, die

man der individuellen Rechtschaffenheit und der guten Gesinnung der meisten ihrer Mitglieder wiederfahren lassen muß, nicht umhin als offenkundige Thatsache anzuerkennen, daß ihre im Grunde auch noch so gleichgültigen Beschlüsse und selbst ihre Berathschlagungen eine fortdauernde Ursache zur Aufreizung sind, und daß ihr bloßes Daseyn zu einem beständigen Grunde der Aufregung öffentlicher Erbitterung wird. Wir für unsern Theil glauben gewiß nicht, daß Ruhe und Vertrauen durch die Entlassung der 221 definitiv wiederhergestellt werden würden; wir hoffen auch durchaus nicht, daß man in der neuen Kammer so viele Vaterlandsliebe, Thätigkeit und klare Ansichten über die Ursachen der gegenwärtigen Krise und die Mittel zur Beschwichtigung des gegenwärtigen konvulsivischen Zustands der Gesellschaft finden wird, daß bei ihrer Annäherung die düstern Besorgnisse unwiederbringlich zerstreut, bei ihrem Anblik der Kredit sich kräftig beleben, die gesellschaftlichen Sympathien wieder erwachen werden; daß bei ihrem Erscheinen die Unordnung zurüktreten und verschwinden dürfte, um der Eintracht und der Sicherheit Plaz zu machen; aber wir sind überzeugt, daß alle getäuschten Hofnungen, alle drükende Angst, aller Schauder vor der Vergangenheit, die Katastrophen der Industrie, kurz alles Ungemach, das auf unseren schönen Vaterlande lastet, sowol für die Massen als für die meisten besonnenen Männer in dem Daseyn der gegenwärtigen Kammer liegt (wir sprechen hier nicht von der Pairskammer, die von nun an ganz außerhalb der Frage steht) und daß das kräftigste Besänftigungsmittel zur Verwaltung der aufgereizten und erbitterten Nation in einer unverzüglichen Entlassung der Gesezgeber des Pallasts Bourbon bestehen dürfte. Wenn das Ministerium noch auf einige Zeit durch Vorlegung seines Wahlgesezes die Kammer vor den Augen einer Bevölkerung beibehält, die in Gährung befindlich ist und seufzt, und dieser Kammer alle die Leiden, die sie verzehren, aufbürdet, so sezt es sich dem Uebelstande aus, die allgemeine Unzufriedenheit zu nähren, aufzumuntern und herauszufordern. Inzwischen würde es ungerecht seyn, wenn man nicht anerkennen wollte, daß die beschlossene Auflösung, ob sie nun unverzüglich erfolgt oder nicht, schon an sich eine lobenswürdige Absicht zum Fortschreiten enthält: dis ist eine erste und heilsame Genugthuung für den in jedem Augenblik zunehmenden und sich erweiternden Schrei der Unzufriedenheit. Möge sich aber das Ministerium nicht verbergen, daß es immer in eine sehr ernste Chance gestellt ist, mag es nun das Wahlgesez vorlegen oder nicht, und mag dieses angenommen oder verworfen werden. Es ist möglich, daß ihm dieselbe Kammer durch die Wähler der Departements zurükgeschikt wird: und allerdings ist gewiß, daß, obgleich jeder Tag den Provinzen neue Lehren bringt, sie in einen neuen Fortschritt einweiht, und sie auf diese Art in Einklang mit der Hauptstadt zu versezen sucht, die gegenwärtigen Wähler doch nicht in demselben Grade den allgemeinen Widerwillen gegen unsere Gesezgeber theilen. Die auf diese Art durch den Beistand ihrer Kommittenten neu befestigte Kammer würde wohl noch viel schärfer, noch viel empfindlicher und noch viel widerstrebender gegen die progressiven Interessen seyn. Möge das Ministerium dis bedenken. Wir für unsern Theil würden, wenn dieser Fall eintreten sollte, keinen Anstand nehmen, vertrauensvoll in diese neue Bahn hinabzusteigen; sollten wir uns selbst einer introuvablen Kammer gegenüber befinden, so würden wir uns festen Tritts vor dieselbe hinpflanzen. Diese politische Lage würde wenigstens den Vortheil gewähren, daß sich Jeder dabei klar aussprechen müßte."

Die meisten neuen Pariser Journale sprechen von der Wahrscheinlichkeit eines nahen Austritts eines Theils des Ministeriums. Namentlich soll Hr. Dupont du l'Eure sogleich nach Lafayette's Resignation auch die seinige angeboten haben. Es hieß sogar, die HH. Lafitte, Merilhou, ja selbst Montalivet und Soult schienen Willens, ihm zu folgen. Doch spricht von Ersterem nur die Revolution, von Leztern nur der National. An die Stelle der HH. Dupont und Merilhou sollten, sagte man, die HH. Berenger und Barthe treten. Auch der Seinepräfekt, Hr. Odilon Barrot, wollte, hieß es, seine Entlassung einreichen. Desgleichen ging das Gerücht von dem Rüktritt vieler Oberoffizire der Nationalgarde, namentlich des Generals Fabvier.

Der Temps hält es für höchst unwahrscheinlich, daß bei dem jezigen Stand der Dinge das Wahlgesez am 27 Dec. vorgelegt werde. Eine solche Berathung könne nur statt finden, wenn durch Feststellung des Ministeriums ein wahres System begründet sey. — Andere Journale dagegen dringen fortwährend auf Auflösung der Deputirtenkammer. Die Gazette de France hält das Versprechen, ein Wahlgesez vorzulegen, für ein Vorspiel dieser Auflösung, und bemerkt: „Nach dem Aufstande im Monat Oktober reichte eine Dimissionsdrohung der HH. Lafayette und Dupont hin, das Ministerium der HH. Guizot und v. Broglie zur Auflösung zu zwingen. Ein Journal belehrt uns heute, daß dasselbe Mittel angewendet wird, um die Auflösung der Kammer herbeizuführen."

Der Temps meldet auch: „Der Kriegsminister, den ein neuerer Schritt einer Fraktion der polytechnischen Schule daran erinnerte, daß die Zöglinge beisammen sind, um sich ihren Studien zu widmen, und nicht über politische Fragen zu berathschlagen, hat die Schule bis auf neuen Befehl mit Arrest belegt."

*** Paris, 26 Dec. Wir sind in einer wahrhaft kritischen Lage. Es existirt nicht blos ein Zwiespalt zwischen Verwaltung und Kammer, sondern auch zwischen den obern Beamten und dem Ministerium, oder einem Theile desselben. In Folge der Umwälzung hat sich so zu sagen unsre politische Leiter umgekehrt. Sonst stand gewöhnlich die Kammer auf der obersten Stufe des Liberalismus, die Ministerien schwankten in der Mitte und die Beamten hielten sich vorsichtig so weit unten als möglich. Jezt hingegen stehen gleichsam die obern Beamten über dem Ministerium, und die Kammer unter der Verwaltung. Schon ist deshalb Hr. Guizot vor Hrn. Odilon Barrot zurükgewichen, und ist zu der Kammer hinabgestiegen, welche kühnere Streiter hinaufgesandt hat. Aber diesmal könnte leicht der Fall eintreten, daß nicht blos die Verwaltung, sondern auch die Kammer vor den obern Beamten weichen müßte. Dieser Möglichkeit vorzubeugen, hat die Kammer die Initiative ergriffen und dem Generalkommandanten der Nationalgarde, als dem mächtigsten Beschüzer der populairen Beamten und des populairen Theiles der Verwaltung, für seine Dienste gedankt, d. h. sie hat ihn abgesezt. Lafayette reichte sogleich dem Könige seine Dimission ein. Eine Menge Nationalgardisten eilten zu Lafayette, und bezeugten ihren Unwillen über den Beschluß der Kammer. Mehrere Obristen hielten um ihre Dimission an. Einige Kompagnien beschlossen, den Dienst im Pallaste der Abgeordneten zu versagen. Eine Anzahl Offiziere erklärte, sie würden ihrem

Oberbefehlshaber in jeder Lage so ergeben bleiben wie zuvor. Ein Theil der Nationalgarde redigirte eine Adresse an den König, worin es unter Anderm heißt, die Kammer (auch das Ministerium) verstünde die Revolution des Julius nicht. Se. Majestät scheint persönlich mit dem Beschlusse der Abgeordneten unzufrieden, und ein Theil der Verwaltung darüber bestürzt zu seyn. Die heutige Revue ist nicht blos der Kälte wegen widerrufen. Die polytechnische Schule kan nicht ohne Ursache in Arrest seyn. Die Antworten der Studirenden sind nicht gleichgültig. Das Publikum läßt seine Unzufriedenheit laut werden. Der Moniteur aber schweigt. Die Verwaltung ist in der Klemme zwischen der Presse und der Kammer. Eine solche Krise kan nicht lange währen, vielleicht ist sie schon morgen Abend entschieden. Der Hauptsiz des Uebels ist, wie es scheint, in der Mitte des Ministeriums. Man glaubte schon oft, um alle Parteien zu gewinnen, müsse man ein gemischtes Ministerium haben, und schon mehrmals hat der Erfolg die Unzwekmäßigkeit einer solchen Politik gezeigt. Die erste Folge einer solchen Politik ist, daß die Departemente der Verwaltung nicht in Einklang mit einander stehn, daß sich widersprechende Befehle kreuzen; die zweite ist Mangel an Einheit, also Verwirrung in bedeutenden Augenbliken. Ein solcher innerer Kampf divergirender Elemente ist nicht lange mehr möglich. Entweder werden Hr. Dupont de l'Eure und Lafayette völlig zu Ehren kommen, oder aber die Kammer siegt und mit ihr ein Theil der Verwaltung, welchen sie ergänzt. Die Folgen einer jeden dieser beiden Maaßregeln sind einleuchtend. Ehe man sich für die eine entschließt, kan die Aufregung nicht endigen. Die Karlisten benuzen den Zwiespalt, um die väterliche Sorgfalt der Bourbone zu rühmen, und möchten im Nothfalle durch die Republik zur Restauration gelangen; die republikanischen Blätter übertreiben die Unruhen in Corsica, und sprechen für den Kaiser, um zur Republik zu gelangen. Die Regierung wird einsehen, wie nothwendig in einer solchen Zeit der Beistand Lafayette's ist, und dieser Gesichtspunkt wird sie wahrscheinlich morgen im Angesichte der Kammer leiten. Es ist das einzige Mittel, die Krise ohne Gefahr zu überstehn.

† Paris, 27 Dec. Nach den Krisen der öffentlichen Plätze haben wir jezt die ministerielle Krise, und das, was eigentlich die Trennung der Mehrheit der Kammer von dem System der Regierung ist. Von heute bis morgen, oder spätestens in einigen Tagen, wird eine Entwikelung statt finden, deren Resultat entweder die Dislokation des Ministeriums oder die Auflösung der Deputirtenkammer seyn wird, um wo möglich eine neue Kammer zu erhalten. Entschließt man sich zu Ersterm, so würden Hr. Dupont de l'Eure und dessen Freunde Merilhou und Odillon Barrot aus den Geschäften treten, und, wie General Lafayette, ihre Entlassung einreichen. Alsdann würde sich das Ministerium mit der Meynung des linken Centrums, d. h. mit der des Hrn. Dupin, Berenger und ihrer Freunde vervollständigen. Im zweiten Falle hingegen, d. h. wenn man die Kammer auflöst, wird sich das Ministerium durch einige hervorragende Liberale verstärken und die Wahlchancen versuchen. Diese würden ihm viel weniger günstig seyn, als es meynt, und wir glauben, daß man ihm eine, wo nicht aus denselben Männern, so doch aus denselben Meynungen zusammengesezte Kammer zurükschiken würde. Der König ist persönlich gegen die Auflösung der Kammer. Wenn seine Freundschaft ihn an den General Lafayette zieht, so zwingen ihn seine Interessen, sein Charakter und sein Instinkt zur Mäßigung. Inzwischen könnten ihn die Furcht, die ihm die Journale einflößen, und die Besorgniß, unpopulair zu werden, dahin treiben, die Kammer aufzulösen. Heute sollte die große Prüfung bestanden werden. Die Haltung der Kammer in Bezug auf das Ministerium bei der Frage der anzustellenden Untersuchung wird über den Erfolg entscheiden. Hr. Dupont, der immer eine wahre Verlegenheit für das Konseil war, hat gestern seine Entlassung eingereicht. — Man hat noch einige nähere Angaben über die Voten der Pairs in dem Prozesse der Exminister erhalten. Die acht Stimmen für den Tod waren die der HH. Lanjuinais, Becker, Boissy d'Anglas, Herzog v. Valmy, Laroche Aimon, Graf Dejean, v. Montville und Darjugeon. Die Exminister sind noch immer zu Vincennes.

Niederlande.

Hr. Vandeweyer kam am 25 Dec. wieder nach Brüssel zurük. Hr. Gendebien ist noch in Paris. Der Erstere stattete am 26 dem Nationalkongresse über die Mission Bericht ab. Hier der Hauptinhalt desselben: „Nach ihrer Ankunft in Paris sandten die HH. Gendebien und Vandeweyer dem Hrn. v. Sebastiani ihre Beglaubigungsschreiben, und wurden Tags darauf offiziell von demselben empfangen. Er führte die Sprache einer freien und großherzigen Politik, als aufrichtigen Ausdruk der Theilnahme Frankreichs für Belgien. In einer zweiten Konferenz erklärte er ihnen, daß die Trennung Hollands und Belgiens, und die Unabhängigkeit des leztern als getrennter Staat, von den fünf großen Mächten im Prinzip anerkannt sey, und daß die belgischen Kommissarien zu London erwartet würden. — Die freie Schiffahrt der Schelde ist nicht mehr in Frage gestellt, und was die Vollziehung der Bedingungen des Waffenstillstands betrift, werden die Mächte nach den Grundsäzen der Ehre und der Würde handeln. Hr. Gendebien wird beim König Ludwig Philipp eine Audienz erhalten, und ihm seine Gefühle des Danks aussprechen für die großmüthige Initiative, die er ergriffen hat. — Hr. Vandeweyer erklärt hiebei, weder die provisorische Regierung, noch das diplomatische Comité könnten die Initiative über die Wahl des Fürsten ergreifen; sie könnten sich nur darauf beschränken, Aufklärungen über diese Frage zu geben, damit der Kongreß bei seiner Wahl die Interessen Europa's mit den Interessen, der Würde und der Unabhängigkeit Belgiens vereinen könne. — Hr. Lebeau frägt Hrn. Vandeweyer — mit Bezug auf seine Ankündigung, daß die fünf Mächte bereit wären die belgische Unabhängigkeit anzuerkennen — ob diese gänzliche Unabhängigkeit sich auch bis auf die Wahl eines Staatsoberhaupts erstreke, ob für diesen Fall das unbeschränkte Recht der Belgier anerkannt werde, ob die Mächte in dieser Hinsicht keinen Beschluß gefaßt hätten? — Hr. Vandeweyer: „Wenn ich in meinem Berichte einige Worte über die Wahl des Souverains geäußert habe, so geschah dis, um jeder voreiligen Vermuthung über dieselbe, um jeder Idee von Eingrif in unser Recht zuvorzukommen. Ich kan keine bestimmtere Antwort geben. Ich habe gesagt, was ich weiß. Meine persönliche Ueberzeugung kan ich aussprechen: die Unabhängigkeit von Belgien kan nicht eine solche seyn, daß sie es mitten in Europa isolirt läßt, ohne Verhältnisse, ohne Verbindungen mit den andern Mächten. Aber ich würde Belgien als seiner Würde, seiner Unabhängigkeit beraubt ansehen, wenn man bei der Wahl seines Staatsoberhaupts auf dasselbe Einfluß

ausübte. Ich weiß nicht, ob die Mächte unter sich ausgemacht haben, daß diese oder jene Wahl ihrem Wunsche entsprechen werde. Man hat uns darüber nichts eröffnet.“ Unter Beifallsbezeugungen und den Glükwünschungen mehrerer Mitglieder, namentlich des Herrn von Gerlache, verließ Herr Vandeweyer die Rednerbühne.

Die holländischen Schiffe vor Antwerpen entfernten sich, dem Vernehmen nach wegen des Eisgangs, am 26 Dec. Es blieben nur 8 Kanonierschaluppen zurük, welche, wie es hieß, in den Kreks aufgestellt werden sollten.

†† Haag, 26 Dec. Die schon früher mitgetheilten Berichte über Unruhen in Flandern und über die Wahrscheinlichkeit einer Reaktion von Seite der industriellen Klasse, scheinen an Bestand zu gewinnen. In Gent namentlich soll das Tragen der Orangefarben häufiger und das Geschrei: „Weg mit der Freiheit, die kein Brod uns bringt!“ allgemein seyn. Dieser alleinige materielle Grund wäre vor einem höhern Gesichtspunkte zwar keineswegs der gültigste, wenn nicht auch andere gerechte Motive dazu kämen, um den gesunden Sinn des bessern Theils der Bevölkerung darzuthun. Man kan, — wir wiederholen es aufs Neue und zum Ueberfluß — noch immer auf die schrellichsten Scenen entfesselter Volksleidenschaft gefaßt seyn, welchen Gang auch die Ereignisse nehmen werden. Das Werk der Untreue wird sich schwer an den Urhebern rächen. Die Gewalt zu Brüssel, über die ein Theil der Liberalen, zumal in Lüttich, selbst nunmehr von Zeit zu Zeit bittern Hohn ergießt, und welche in den wechselseitigen Beschimpfungen der HH. de Brouckère und Jottrand, würdiger Repräsentanten der Eitelkeit einer-, und der Nullität andrerseits, die edlen Gefühle der Helden des Tages verräth, hat nunmehr auch an die Desorganisation der Universitäten sich gemacht. Troz der Vorstellungen der Stadt Löwen hat man diese, so wie Lüttich und Gent zerstükelt, die deutschen Professoren, als solche, von vorn herein ausgeschlossen und ausgetrieben, und nur einige wenige, für die sich die öffentliche Meynung allzu kräftig aussprach, beibehalten. Der Ueberschuß — meynte der Rapport selbst — habe nicht viel auf sich. Diese Art und Weise, geschlossene Verträge, wie die Berufung eines Fremden ist, und welche sonst in allen civilisirten Staaten, beim Uebergang von der einen zur andern Regierung, jederseits von Seite dieser leztern gehalten zu werden pflegen, ist ein neues schlagendes Beispiel der Gerechtigkeitsliebe der Belgier, und ein Dokument ihrer besondern Achtung für die deutsche Nation, unter deren Mitte sie so viele feurige Verehrer zählen, und aus der sie die achtungswerthesten Glieder, lange Zeit schuldlose Gegenstände ihres Zwistes mit der niederländischen Regierung und Opfer der künstlich aufgeregten Leidenschaften, gleich Vagabunden behandeln. Die Nachwelt wird ein solches Denkmal von Rohheit, Ungerechtigkeit und Mangel an Sinn für wissenschaftliches Treiben und litterarische Würde zu beurtheilen wissen, um so mehr wenn man vernimmt, daß die Scheidenden nach Brandschazung und Aengstigung mannichfacher Art in ihrer Person und in der ihrer Familien, bei den Douanen noch mit unerhörten Ausgangszöllen für die vor Plünderung geretteten Habseligkeiten belastet worden sind. Während man einerseits die Zahl der Lehranstalten mindert, vermehrt man andrerseits die Zahl der Klöster. So sieht sich Brügge mit einem Karmeliterkloster bereichert; das Journal de Gand führt so bittere als gerechte Klage hierüber. Der Erzbischof von Mecheln, als Organ der belgischen Geistlichkeit, hat eine Adresse an den Kongreß erlassen, welche verrieth, welchen Anmaßungen diese lezlere frisch sich hinzugeben gesonnen sey. Der Graf Robiano, Jesuit im Kurzrok, vertheidigte sie kräftig, und er hielt Vorträge, deren Hauptsinn dahin ging: es erheische Belgiens Interesse, daß der Ultraromanismus die Oberhand gewinne, und die Liberalen, für die man nun genug gethan, hätten sich unter dieses Panier zu schaaren. Aus Antwerpen behauptet ein Gerücht, daß ein Plan entdekt worden, den General Chassé und seine Offiziere durch geschenkten Wein von Seite einiger Kaufleute der Stadt zu vergiften. Dieser Zug hätte allein noch in der Geschichte der belgischen Revolution gefehlt; sonst sind die sieben Todsünden so ziemlich mit allen Abtheilungen und Unterabtheilungen repräsentirt worden. Niemand weiß recht, was aus dem General Daine geworden: der Deserteur Daine, der Schauspieler Niellon, der Verräther Nypels, der Landläufer Kessels, der Abenteurer Mellinet, der Entsprungene von St. Pelagie, Pontecoulant, — diese Helden bilden, nach der richtigen Bemerkung des Breda'schen Courant — die nunmehrigen Feldherren der Belgier. Während de Potter und Thielemans für die Republik, Staffart für Frankreich, Gerlache für de Merode, auf günstige Momente zu Ausführung eines Hauptschlages sinnen, arbeitet van de Weyer, den die Schwierigkeiten der diplomatischen Laufbahn allmählich zu mehr Besonnenheit, Klarheit und Mäßigung brachten, wirklich am besten für das Werk der Revolution. Noch immer wird der König auswärts gesucht, und de Merode ist noch nicht am Ziele. Inwiefern die heute eingetroffene Nachricht eines definitiven Vorschlags der großen Mächte zur Ausgleichung gegründet sey, ist schwer zu sagen. So viel scheint sicher, daß man die kritische Lage des Königs der Niederlande auf jede Weise benüzt, um die freie Scheldeschiffahrt ihm abzunöthigen; ein Punkt, der nicht zugegeben werden kan, ohne Holland einen fast tödtlichen Stoß zu versezen. Daß das, hinsichtlich Luxemburgs zeither beobachtete System dem monarchischen Prinzipe und den Territorialrechten anderer wohlthätige Früchte tragen werde, steht sehr zu bezweifeln. Ueberhaupt werden alle Widersprüche in den selbst aufgestellten Grundsäzen bei allen Parteien früher oder später empfindlich genug sich rächen. Noch immer befinden sich die vormaligen östreichischen und spanischen Gesandten, Graf Mier und Ritter Aduaga im Haag, obgleich sie schon längst abgerufen worden. Die fernere Beibehaltung der HH. de Pelichy und van der Horst sieht man hier mit mißliebigem Auge an. Die Vorstellung der omineusen „Stummen von Portici“ im Theater zu Haag hat tiefen Eindruk gemacht. Einige Journale ließen einen Tag vorher sich tadelnd darüber aus; allein das Resultat rechtfertigte das Vertrauen; obgleich das Stük mit aller Pracht gegeben und in allen Effektscenen feurig beklatscht wurde, so herrschte bei der entscheidenden Stelle die tiefste Stille, ob sie gleich in der Produktion die Krone des Ganzen war; endlich ertönte der Nationalgesang, welcher dreimal hinter einander gefordert und mit allgemeiner Begeisterung abgesungen ward. Die

Nachricht im Globe, daß der niederländische Dionysius mit seinem Minister van Maanen, täglich in Scheveningen übernachte, und Schiffe zur Flucht jede Stunde bereit halte, erregt hier allgemeines Gelächter. Der König Wilhelm kan jede Stunde Tag und Nacht ruhig wie bisher allein spazieren gehen, wohin er will, und die Schlüssel seines Pallastes dem geringsten Torfträger zur Bewahrung übergeben; er wird seine Person sicher, und den Pallast geschlossen finden.

Italien.

Der Messager des Chambres und mehrere Pariser Journale schreiben: „Von einem aus Neapel kommenden Reisenden vernehmen wir, daß sich im Augenblik seiner Durchreise durch Rom diese Hauptstadt in großer Aufregung befand. Eine starke Partei soll den festen Willen erklärt haben, dem päpstlichen Krummstab nicht ferner mehr unterworfen zu bleiben. Man sprach von einer Republik, oder wenigstens von einer Regierung, deren Formen mehr im Einklange mit dem Geiste des Jahrhunderts stünden ꝛc."

†Von der italienischen Gränze 21 Dec. Nach Briefen aus Rom hat daselbst am 12 Dec. eine Verschwörung ausbrechen sollen, welche den Umsturz der päpstlichen Regierung, und die Uebertragung der weltlichen Macht, angeblich auf Se. Durchl. den Herzog v. Reichstadt, beabsichtigte. Glüklicherweise ist dieselbe aber noch zu rechter Zeit entdekt und unterdrükt worden. Mehrere der Verschwornen sind verhaftet, einige haben die Flucht ergriffen. Gegen die Verhafteten wird der Prozeß eingeleitet, und aus deren ersten Aussagen soll hervorgehen, daß die Anstifter dieses Komplots die Gegenwart eines Sohnes des Prinzen von Montfort zu Rom benüzen wollten, um ihn zum Werkzeuge ihrer Absichten zu gebrauchen, und ihrem Plane in den Augen der Mitverschwornen mehr Gewicht zu verschaffen. Gegenwärtig ist in Rom Alles ruhig und geht den gewöhnlichen Gang, wie bei jeder bevorstehenden Papstwahl, die nun um so schneller erfolgen dürfte. Uebrigens herrscht in ganz Italien vollkommene Ruhe, wozu die in militairischer und polizeilicher Hinsicht getroffenen Anstalten das Ihrige beitragen mögen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 30 Dec. Gestern in den spätern Nachmittagsstunden entstand, auf das Gerücht von der Ankunft eines Kouriers von Paris mit höhern Kursen, in der sogenannten Handelskammer eine äußerst lebhafte Frage nach Staatspapieren. In Folge davon stiegen die 4prozentigen Metalliques auf 79⅞; Wiener Bankaktien 1260; polnische Loose 43⅞ preuß. Thaler das Stük. Heute jedoch nahm die Sache eine andere Wendung. Es verbreitete sich nemlich Morgens das Gerücht, der vorerwähnte Kourier sey Ueberbringer einer politischen Nachricht, und gegen Eröffnung der Börse wollten die Papierhändler wissen, die Pariser Depesche besage im Wesentlichen, es habe das französische Kabinet eine Note dem russischen Hofe überschikt, worin es erkläre, daß es die Anwendung kais. russischer Truppen gegen das Königreich Polen als eine Verlezung des von Frankreich aufgestellten Prinzips der Nichtdazwischenkunft in die innern Angelegenheiten jedes fremden Staats zu betrachten sich genöthigt sähe, und daher davon abmahne, wolle man anders die Erhaltung des Friedens von Europa. Ich vermag den hier angegebenen Inhalt der Depesche keineswegs zu verbürgen, noch viel weniger die, sehr unwahrscheinliche Thatsache selbst. Allein auf unsre Börsenmänner machte dieses Gerücht schlimmen Eindruk; die Kurse fielen bedeutend, so daß am Schlusse der Börse die 4prozentigen Metalliques nur noch mit 77⅛ bezahlt wurden; die Wiener Bankaktien 1227; die polnischen Loose 42. — Ein Handelsschreiben aus Paris äußert sich in Betref des Entschlusses des Wechselhauses Lafitte, zu liquidiren, dahin, daß die bedeutenden Kapitalien, die demselben gekündigt worden, es dazu genöthigt hätten. Es blieben ihm, nach seinem Status, noch 13 Millionen Franken übrig; wären ihm aber jene Kapitalien sechs Monate früher gekündigt worden, so besäße es vielleicht das Doppelte. Ferner bemerkt dasselbe Schreiben, daß man zu Paris berechnet habe, wie den Häusern Rothschild jedes Prozent Steigen oder Fallen einen Unterschied von 800,000 Franken mache. Endlich wird bemerkt, daß wenn die französische Regierung nicht bald mehr Festigkeit gewinnen sollte, und die demokratische Partei es noch durchsezte, daß Frankreich einen zwelosen Krieg beginne, die Kurse noch tiefer fallen müßten. Indessen könnten auch bald Umstände eintreten, die dem Ganzen eine andere Gestalt gäben.

Preußen.

Die Staatszeitung wiederholt das in der Allg. Zeitung vom 19 Dec. enthaltene Schreiben aus Berlin vom 13 Dec., und fügt sodann hinzu: „Der vorstehende Artikel scheint uns in jeder Beziehung so sehr ein Wort zu seiner Zeit zu seyn, daß wir im Interesse unserer Leser uns zu dessen Uebernahme in diese Blätter verpflichtet glauben, ohne uns durch den Tadel davon abhalten zu lassen, den dessen Verfasser in seinem und des hiesigen Publikums Namen bei dieser Gelegenheit über die von der Redaktion dieses Blattes unlängst zu einer in der französischen Deputirtenkammer gehaltenen Rede des Ministers Lafitte gemachte Randbemerkung ausspricht. — Wir wollen diesen Tadel gern und willig hinnehmen, hoffen dagegen gleichzeitig, daß eben so allgemein, als derselbe, der Versicherung zufolge, gewesen ist, auch in Zukunft des Herrn Verfassers sehr richtige Ansicht werde festgehalten werden; daß die Staatszeitung, ihres Titels ungeachtet, kein amtliches Blatt sey, sondern einen offiziellen Charakter nur hinsichtlich derjenigen Artikel in Anspruch zu nehmen habe, welche sie unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten" mittheilt."

Rußland.

Nach Berichten aus St. Petersburg vom 18 Dec. hat Se. Majestät der Kaiser und König an die Polen folgende Proklamation erlassen: „Polen! Das verhaßte Attentat, dessen Zeuge Eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe Eures Landes gestört. Ich habe es mit gerechtem Unwillen vernommen und empfinde tiefen Schmerz darüber. Männer, die den polnischen Namen entehren, haben sich gegen das Leben des Bruders Eures Monarchen verschworen, haben einen Theil Eures Heeres verleitet, seiner Eide zu vergessen, und die Menge über die theuersten Interessen Eures Vaterlandes getäuscht. Noch ist es Zeit, das Geschehene auszusöhnen; noch ist es Zeit, unermeßlichem Unglüke vorzubeugen. Ich werde diejenigen, die den Irrthum eines Augenbliks abschwören werden, mit denen nicht vermischen, die etwa im Verbrechen beharren möchten. Polen, hört auf den Rath eines Vaters, gehorcht den Befehlen Eures Königs! Da Wir Euch mit Unsern Absichten auf eine bestimmte Weise bekannt machen wollen, so befehlen Wir: 1) Alle diejenigen Unsrer

russischen Unterthanen, die man gefangen zurükhält, sollen sogleich in Freiheit gesezt werden. 2) Der Administrationsrath soll seine Funktionen, in seiner primitiven Zusammensezung, so wie mit der Gewalt, wieder antreten, mit der er durch Unser Dekret vom 31 Jul. (12 Aug.) 1826 bekleidet worden ist. 3) Alle Civilbehörden der Hauptstadt und der Wojewodschaften sollen den Dekreten, welche in Unserm Namen von dem solchergestalt konstituirten Administrationsrathe erlassen werden, pünktlichen Gehorsam leisten und keine ungesezlich errichtete Gewalt anerkennen. 4) Nach Empfang des Gegenwärtigen sind alle Korps-Chefs Unsrer königl. polnischen Armee verpflichtet, ihre Truppen zu sammeln und ohne Verzug nach Plock zu marschiren, welchen Ort Wir zum Vereinigungspunkt Unsrer königl. Armee bestimmt haben. 5) Die Korpschefs sind gehalten, Uns unverzüglich über den Zustand ihrer Truppen Berichte zu erstatten. 6) Jede in Folge der Warschauer Unruhen geschehene Bewafnung, welche dem etatmäßigen Bestande Unserer Armee fremd ist, wird hiermit aufgelöst. Demzufolge werden die Lokalbehörden beauftragt, zu veranstalten, daß diejenigen, welche gesezwidrig Waffen ergriffen haben, dieselben niederlegen, und daß diese dann der Obhut der Veteranen und Gendarmen des Orts übergeben werden." — „Soldaten der polnischen Armee! Zu jeder Zeit war Euer Wahlspruch: Ehre und Treue. Unser tapferes Regiment Garde-Jäger zu Pferde hat einen ewig denkwürdigen Beweis davon gegeben. Soldaten! Folgt diesem Beispiele. Entsprecht der Erwartung Eures Souverains, der Euren Eidschwur empfangen hat. Polen! Diese Proklamation wird denen, die Mir treu geblieben sind, sagen, daß ich auf ihre Ergebenheit zu rechnen weiß, wie ich mich ihrem Muthe anvertraue. Diejenigen unter Euch, welche sich etwa der Verirrung des Augenbliks hingaben, werden gleichfalls durch diesen Aufruf erfahren, daß Ich sie nicht verstoße, wenn sie sich beeilen, in die Schranken ihrer Pflicht zurükzukehren. Aber niemals können die Worte Eures Königs an Menschen ohne Treue und ohne Ehre gerichtet seyn, die sich gegen die Ruhe ihrer Nation verschwören. Glaubten sie, als sie die Waffen ergriffen, sich schmeicheln zu dürfen, zum Lohn für ihre Verbrechen Zugeständnisse zu erlangen, so ist ihre Hofnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen. Das Unglük, daß sie ihm bereiten, wird auf sie zurükfallen. — Gegeben zu St. Petersburg am 5 (17) Dec. des Jahres der Gnade 1830 und des sechsten Unserer Regierung. (Gez.) Nikolaus. Durch den Kaiser und König. (Gez.) Der Minister Staatssekretair Graf Etienne Grabowski."

Die Nordische Biene enthält den Brief eines Gutsbesizers aus dem Königreich Polen an seinen Bruder in Lublin. Der Briefsteller, gegenwärtig in St. Petersburg, hat sein in polnischer Sprache abgefaßtes Schreiben den Herausgebern der Biene mit der dringenden Bitte zugestellt, dasselbe in ihr Blatt aufzunehmen. Dasselbe lautet in der Uebersezung wie folgt: „Nicht ausdrüken kan ich, was ich in dem Augenblike empfand, als ich die Nachricht von der Empörung in Warschau erfuhr! Ich liebe die Heimath, allein aufrichtig gestanden, hätte ich es leichter ertragen zu hören, daß Warschau in Flammen aufgegangen oder unter die Erde gesunken sey! Dann hätte ich wenigstens, ohne Erröthen, die Stadt beklagen können, jezt aber.... jezt erfüllt nur Unwillen meine Seele. Was bedeutet dieses Alles? Welcher Dämon konnte den Einwohnern Warschau's den Gedanken eingeben, gegen die gesezliche Macht aufzustehen? Was bewog sie, gegen ihre Landsleute, die der Ehre, der Pflicht und ihrem Eide getreu blieben, ihre Hände zu wafnen? Mein Verstand verirrt sich in Räthseln, das Herz sträubt sich und erkennt keine Beweggründe. Nie war Polen so glüklich als seit den Zeiten Alexanders, seit 1815. Man braucht nur Vergangenes und Gegenwärtiges zu vergleichen, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Das Herzogthum Warschau wurde von Napoleon nicht als ein Reich zur Wohlfahrt des Volkes, das darin wohnte, eingerichtet, sondern einzig und allein als ein Kriegsdepot, aus welchem er in seinen ununterbrochenen Feldzügen Soldaten zur Vertheidigung der gefährlichsten Plätze erhob. Im Herzogthume Warschau blühte kein Handel, keine Industrie, keine Bürgerwohlfahrt. Nur das Kriegsministerium war fortwährend thätig, Rekruten zu sammeln, auszurüsten und zur Verfügung des Protektors des Rheinbundes zu stellen. Die Einwohner waren bedrükt mit Auflagen, erzwungenen Aufopferungen, unbezahlten Lieferungen für die eigenen und fremden Truppen. Polen war eine Art Vorposten der französischen Armee im Norden Europa's. Die Armuth der Einwohner konnte mit nichts verglichen werden. Niemand dachte an Verschönerung der Städte, an die Vortheile der Dörfer, an Wegbau und Mittel, den Einwohnern die Abzahlung ihrer Steuern oder auch nur die Befriedigung der eigenen Nothdurft zu erleichtern. Die Truppen waren dem Volke eine Last und wurden unaufhörlich von einem Orte zum andern auf Exekution geschikt, um die Abgaben mit Gewalt einzutreiben und indessen auf Kosten der Einwohner zu leben. Der öffentliche Fiskus war erschöpft, die Kapitale der Privaten verschlang die allgemeine Noth, und der Kredit sank völlig, weil keine Hofnung für die Zukunft und in der Gegenwart nur Elend war. Ein einzigesmal fiel es Napoleon ein, dem ausgeleerten Fiskus aufzuhelfen, indem er einige Millionen alter, außer Kurs gesezter sardinischer Münzen vorschoß; versilberte Kupferpfennige, die weder das Volk noch der Kaufmann annehmen mochte! — Napoleons Bewafnung gegen Rußland vollendete das Unglük des Herzogthums und entzog ihm die lezten Lebenssäfte... Keine Gegend der Welt war jemals schlimmer daran! Auf den Ruf Alexanders des Wohlthätigen erstand das arme verwaiste Polen wieder, und vom ersten Augenblike der Errichtung des Königreichs Polen, ergossen sich auf dasselbe von Rußlands Throne her Wohlthaten in Fülle, die bis heute nicht versiegt sind. Der Fremde, der jezt Polen betritt, traut seinen Augen nicht bei dem Anblike der Veränderungen in den lezten fünfzehn Jahren. Warschau, das früher ein so unsauberes Ansehen hatte, ist eine der schönsten Städte in Europa geworden, geschmükt mit neuen, prachtvollen Gebäuden, breiten, reinlichen Straßen und Plätzen: alle Städte in Polen haben eine neue Gestalt gewonnen: Dörfer sind emporgestiegen, und — was in Polen unerhört war, die Landstraßen und Brüken können sich denen in Deutschland gleich stellen. Fabriken und Manufakturen sind erstanden, die nur durch den Handel mit Rußland, unter dem gnädigen Schuze des Monarchen sich erhalten.

(Beschluß folgt.)

Polen.

Am 16 Dec. befand sich der Großfürst Cesarewitsch zu Adamkowo unfern Brzesc. — Der am Niemen stehende Chef der rus-

fischen Husaren, Bezobrazow, beobachtete die größte Ruhe, obgleich der Verkehr mit den Litthauern und Polen immer mehr aufzuhören schien. — Aus Galizien war in Warschau der Fürst Georg v. Lubomirski eingetroffen. — Der Adjutant Zamoiski war am 20 Dec. von seiner Sendung an den russischen General Rosen zurükgekehrt. Dieser hatte erwiedert, daß er nichts unternehmen würde, was ihm nicht von Sr. kaiserl. Hoheit dem Cesarewitsch befohlen seyn werde. — Die Bischöfe von Warschau, Prazmonski und Manukiewicz haben von ihrem Gehalte 70,000 Gulden (zwei Drittel) zum Besten des Vaterlandes abgetreten. — In der Bergstadt Suchednikow, Krakauer Wojewodschaft, wird ein Regiment Kavallerie aus den Bergleuten gebildet. Sie sollen zum Wahlspruch haben; „Tod oder Sieg."

† Krakau, 22 Dec. Man war am 14 zu Warschau von den Enthusiasmus unterrichtet, der sich am 8 Dec. zu Petersburg gezeigt hatte, als der Kaiser die Truppen persönlich von den Ereignissen in Warschau unterrichtete, und schien über die feste Sprache des Monarchen sehr bestürzt. Auch kannte man die von dem Feldmarschall Diebitsch getroffenen Vorkehrungen, und fürchtete dessen Unternehmungsgeist. Mehrere Konferenzen hatten zwischen den Notablen der Stadt, dem General Chlopizki und den Chefs der verschiedenen Administrationszweige statt, um sich über das von der Regierung zu beobachtende Benehmen und über die Anwendung angemessener Mittel zu verständigen. Man schien hierüber nicht ganz einig werden zu können. Einige waren für eine schnell zu ergreifende Offensive, andere wünschten das Resultat der Mission des Grafen Lubecki nach Petersburg abzuwarten. Von dieser Mission versprechen sich Viele noch eine Aenderung in den Gesinnungen des Kaisers, da der Großfürst Konstantin sie angerathen, und die Vorstellungen der Polen zu Petersburg zu unterstüzen versprochen hat. Diese Partei gab sich der Hofnung hin, es könne noch Alles auf gütlichem Wege ausgeglichen werden, ohne deshalb die Ansprüche der polnischen Nation zu beschränken. General Chlopizki, welcher sich für keinen ausgezeichneten Politiker hält, allein viel praktischen Sinn und militairischen Takt besizt, wollte in diesen Hofnungen nur eitle Wünsche sehen, und nichts von Vertröstungen, die nur zur Paralysirung des vorhandenen patriotischen Aufschwungs führten, hören, sondern Hand ans Werk gelegt wissen. Er schlug daher eine militairische Demonstration gegen die an der Gränze aufgestellten russischen Truppen vor, für deren Gelingen das Verlangen der polnischen Truppen und der Enthusiasmus der Freiwilligen mehrere Chancen darböten. Er ließ daher in Kraft der ihm übertragenen diktatorischen Gewalt, sechs Infanterieregimenter und mehrere tausend Milizen gegen das litthauische Korps aufbrechen, um dieses zu beunruhigen. Diese Truppen haben am 16 in einzelnen Abtheilungen Warschau verlassen, und den Weg nach Brzese eingeschlagen. Die auf den 18 d. anberaumte Eröfnung des Reichstags scheint den Diktator abgehalten zu haben, nicht alle Streitkräfte ins Feld zu schiken, um sich nicht der Verantwortlichkeit auszusezen, daß er eigenmächtig das Schikſal des Landes aufs Spiel gesezt, und dessen Versöhnung mit dem russischen Hofe unmöglich gemacht habe, wenn etwa die polnischen Waffen in diesem Augenblike einen bedeutenden Vortheil erfochten hätten. Doch scheint insofern der Marsch nach Brzese klug berechnet, daß man dadurch den Eindruk kennen lernen wird, den er auf die Bewohner des flachen Landes macht, und welche Dispositionen das litthauische Armeekorps zeigt, wenn es seine unter der Fahne der Freiheit anrükenden Brüder erblikt. Die Absendung jenes Korps ist daher nur ein Versuch, der auf keinen Fall ein entscheidendes Resultat haben kan, sondern nur dazu dienen soll, die Stimmung des Landes und der seit sechs Jahren in den Gränzstatthalterschaften kantonnirenden russischen Truppen kennen zu lernen. So viel man weiß, sind die Gemüther im Königreiche sehr aufgereizt und der Wunsch nach Unabhängigkeit allgemein, allein in der russischen Armee soll auch nicht eine Spur von Theilnahme an der polnischen Sache zu finden, und daher kaum ein Zweifel an dem schlechten Ausgange der Insurrektion übrig seyn. Es fehlt den Insurgenten an den ersten Kriegsbedürfnissen, und so groß das Talent der Anführer und der kriegerische Muth der Nation seyn mögen so müssen sie der Uebermacht unterliegen. Jeder nur haltbare Vertheidigungspunkt wird zwar aufs Beste benüzt werden, die Verzweiflung wird zu den tapfersten Thaten aufmuntern, denn jeder Pole sieht sich aufs Aeußerste getrieben, wenn er an der Insurrektion thätigen Antheil genommen hat, und bei der geographischen Lage des Landes steht ihm nicht einmal der Weg zur Flucht offen. Außer dem regelmäßigen Militair, das vollständig ausgestattet ist, haben die Polen große Mühe, eine erträglich bewafnete Miliz auf die Beine zu bringen, und die Regierung sieht sich auf die Benüzung der in dem Warschauer Zeughause gefundenen Feuergewehre beschränkt. Es sind wohl Ankäufe in Oestreich und Preußen versucht worden, allein die Regierungen beider Länder wachen strenge über den bestehenden Verboten der Waffenausfuhr.

Oestreich.

Ein Cirkular der k. k. Landesregierung in dem Erzherzogthume Oestreich unter der Enns besagt: „Se. k. k. Majestät haben laut Eröfnung der k. k. allgemeinen Hofkammer vom 25/26 d. M., aus Anlaß der in Warschau ausgebrochenen Unruhen, die Ausfuhr der Waffen, in deren Kategorie auch die Sensen und Piken zu zählen sind, dann der Munition, nach dem Königreich Polen und in den Freistaat Krakau für die Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse allgemein zu verbieten geruhet. Von der k. k. niederöstreichischen Landesregierung. Wien, am 26 Dec. 1830."

† Wien, 28 Dec. Durch außerordentliche Gelegenheit erhielt man hier heute von den tumultuarischen Auftritten Nachricht, die zu Paris am 20 gegen das Leben der Erminister gerichtet waren. Die Art wie sich die Pariser Nationalgarde benommen, die glükliche Unterdrükung des Tumults, und die ohne Hinderniß erfolgte Zurükführung der angeklagten Minister nach Vincennes, gibt einen Beweis, daß die französische Regierung stärker ist, als man allgemein glaubte, und hat auf unsre Börse sehr günstig eingewirkt, indem unsre Bankaktien um 20 fl. in die Höhe gegangen sind. Aus Polen haben wir jezt wenig Nachrichten; man weiß nur, daß der Reichstag eröfnet ist, und Alles gebilligt hat, was der General Chlopicki während seiner kurzen Diktatur anzuordnen für gut fand. Bis zum 15 Januar soll indeß die russische Armee konzentrirt seyn, und ihre Operationen beginnen. Daß bei der augenscheinlichen Gefahr, welche der Insurrektion droht, die Mitglieder des Reichstags sich als deren Theilnehmer proklamiren konnten, erregt hier große Verwunderung.

Wien, 29 Dec. 4prozentige Metalliques 72⅛; Bankaktien 1001.

Frankfurt a. M., 31 Dec. Metalliques 88⅛; 4prozentige Metalliques 77⅞; Bankaktien 1234.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Gedanken über die Heilung der epidemischen Cholera.

Bei den mehrfältigen Nachrichten, welche wir durch die Allgemeine Zeitung gegenwärtig fast täglich über die in verschiedenen Provinzen des russischen Reichs epidemisch herrschende Brechruhr erhalten, und die, da sie größtentheils aus russischen, preußischen und östreichischen amtlichen Blättern [1]) oder aus Vertrauen verdienenden Privatkorrespondenzen mitgetheilt sind, einen officiellen Charakter besitzen, ist es zu verwundern, daß es bis jezt noch keinem die Krankheit beobachtenden Arzte jener Gegenden gefallen hat, eine kurze Beschreibung derselben zu liefern. Im Allgemeinen wissen wir bis jezt blos, in welchen Provinzen des russischen Reichs und wie lange die Seuche in ihnen schon verweilt, welches der Zuwachs und Abgang der Kranken und das Verhältniß der Genesenen und Gestorbenen zu der Zahl der Erkrankten ist; welche Distrikte in der Nähe der befallenen bis jezt von der Seuche verschont geblieben und in welchen diese bereits wieder erloschen ist; wir wissen ferner, wie diese Krankheit von einem Bezirke zum andern gezogen, in mehreren sehr mörderisch, in andern weniger heftig geherrscht; daß Kunsthülfe bis jezt noch wenig dagegen vermochte, in den meisten Gegenden mehr Leute daran starben als genasen, die russische Regierung die kräftigsten und ausgedehntesten Maaßregeln gegen das Uebel ergrif, und solche bereits auch, so weit es nöthig schien, von den Regierungen der nähern und entferntern Nachbarlande, namentlich von Oestreich, Schweden, der Türkei [2]) und England [3]) in Vollzug gesezt sind, und neuerlichst auch die preußische und dänische Regierung dem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben [4]); endlich wissen wir, daß sich der russische Kaiser selbst in die von dieser furchtbaren Krankheit schwer heimgesuchte alte Hauptstadt der Czaren begab, um unter seinen Augen Schuzanstalten gegen die Wuth der Seuche zu erschaffen [5]), den Kranken und Nothleidenden selbst Hülfe zu bringen und den gesunkenen Muth der Einwohner zu beleben, wodurch er nicht nur seinem Volke, sondern der ganzen Menschheit ein Beispiel der kühnsten, menschenfreundlichsten und nachahmungswürdigsten Aufopferung lieferte, wie in der Geschichte bis jezt noch keines von einem Herrscher verzeichnet steht [6]). Dagegen wissen wir bis jezt noch nichts Näheres oder Befriedigendes von der Krankheit selbst [1]), von ihren Zufällen, der Art ihres Verlaufs, den Umständen, unter welchen Genesung oder Tod erfolgen; nichts von etwaigen Auszeichnungen, Besonderheiten oder Abweichungen derselben von ähnlichen Epidemien in andern Ländern oder zu andern Zeiten; wir wissen noch nichts davon, was in den Fällen der Genesung die Naturkräfte vielleicht allein, oder sie zugleich unterstüzend ärztliche Berathung und Arzneimittel gegen das Uebel vermochten und wie solches bewerkstelligt wurde? Bei welchem stationairen oder allgemein herrschenden Krankheitscharakter die Cholera ausgebrochen? Welche Krankheiten derselben vorhergegangen und gleichzeitig mit und neben ihr geherrscht? Ferner, welche etwa sichtbare Veränderungen im Körper bei den Leichenuntersuchungen sich ergaben? ob bereits sichere Beweise für die ansteckende oder nicht ansteckende Kraft des Uebels erhoben werden konnten, und was die Maaßregeln der Gesundheitspolizei bis jezt entschieden gegen dasselbe vermochten? — Zwar ist die Zeit allerdings noch kurz, innerhalb welcher die Seuche umsichtig und mit ruhigem Gemüthe beobachtet werden konnte, indem dieselbe, wie bekannt, erst in den lezten Tagen Septembers d. J. in Moskau ausbrach [2]), weswegen mit Grund zu erwarten steht, daß uns genauere Nosographien derselben erst späterhin zukommen werden. Doch mag der Wunsch, wo möglich in Bälde zu deren näherer Kenntniß zu gelangen, sowol durch die Wichtigkeit des Gegenstandes überhaupt, als noch insbesondere durch das Interesse, welches derselbe auch dem von dem Schauplaze der Gefahr zur Zeit noch entfernten Arzte, einflößt, einigermaßen zu

---

1) Es sind dis namentlich die St. Petersburger Zeitung, die nordische Biene, die St. Petersburger akademische Zeitung, die Zeitung von Odessa, der östreichische Beobachter und die preußische Staatszeitung.

2) A. d. östreich. Beobachter in der Beil. z. Allgem. Zeit. v. 1 Dec. d. J. Nro. 335.

3) M. s. die bisfallsigen Mittheilungen des Lord Heitesbury in St. Petersburg vom 15 Sept. l. Jahres an den Grafen Aberdeen in London in der Allg. Zeit. v. 6 Nov. d. J. Nro. 310

4) Beil. z. Allg. Zeit. v. 4 Dec. 1830. Nro. 338.

5) Ebendas. Nro. 342.

6) Bekanntlich kam der Kaiser Nikolaus auf die erhaltene sichere Nachricht vom Ausbruche der Cholera in Moskau am 11 October d. J. in Begleitung seines Adjutanten, des Fürsten Urussoff und des D. Arendt selbst in dieser Stadt an (nachdem ihm der Minister des Innern, Graf Sakrewsky, bereits vorausgeeilt war), verweilte daselbst bis zum 20 des Monats, und traf nach achttägiger Quarantaine in Twer, am 31 Oct. wieder in Zarskojeselo ein (A. d. nord. Biene in der Beil. zur Allg. Zeitg. v. 7 Novb. Nro. 311.)

1) Mehrere Nachrichten äußern sich unentschieden dahin, daß die gegenwärtig in Rußland herrschende Krankheit den Charakter der ostindischen Cholera besize; ja einige geben zu erkennen, daß sie sogar eine ganz andere Krankheit als die Brechruhr sey. So heißt es in ersterer Beziehung in der Zeitung von Odessa (Beil. z. Allg. Zeit. vom 29 Nov. Nro. 333), daß die Aerzte in Eversion die dort herrschende Krankheit entweder für die wahre Cholera halten, die aber einen Theil ihrer Bösartigkeit verloren habe oder für eine Lokalkrankheit mit Symptomen der Cholera. Eben so äußert der geheime Rath Loder in Moskau in einem Schreiben in der St. Petersb. akad. Zeitg. (Beil. z. Allg. Zeitg. vom 26 Novb. Nro 330) daß es nur scheine, als sey die in genannter Stadt herrschende epidemische Krankheit mit der Cholera in Indien identisch. — In einer Nachricht aus Brody an ein Stuttgarter Handlungshaus vom 19 Nov. d. J. heißt es: „Ob die an einigen Orten Rußlands wirklich fürchterlich wüthenden Krankheiten Cholera Morbus oder nur bösartige, epidemische Fieber sind, läßt sich um so weniger bestimmen, als leider manches Interesse die Wahrheit nicht aufkommen läßt. Sehr tröstlich ist es aber, daß, je mehr die Epidemie westlich rückt, sie an ihrer Tödtlichkeit verliert; daß sie an einem Orte nur wenige Wochen verweilt und gleich nach dem ersten Ausbruche die Bösartigkeit verliert. Schlechte Kost und Kleidung verschaffen dieser Krankheit die meiste Nahrung. Unter 100 Kranken sind selten mehr als 5, die nicht Mangel litten." (Schwäb. Merk. vom 5 Dec. Nro. 294. S. 1650) Endlich sagt eine Nachricht aus London vom 25 Nov. (Allg. Zeitg. Nro. 340): „Man behauptet hier zu wissen daß die Krankheit in Rußland nicht Cholera sey, sondern die türkische Pest, in ihrer gewöhnlichen Form mit Pestbeulen u. s. w. In dieser Form ließe sich hoffen daß sie durch Quarantainen aufgehalten werden könnte, die bei der Cholera vermuthlich nuzlos wären."

2) Nach amtlichen Berichten wurde am 28 Sept. d. J. die Cholera zum erstenmale in Moskau bemerkt. (Beil. z. Allg. Zeit. v. 5 Nov. Nro. 307.)

entschuldigen seyn! Wir halten uns daher, bis wir über die Natur der russischen Cholera [1]) ärztlicherseits näher unterrichtet sind, im Allgemeinen an den bisherigen Begrif von dieser Krankheit, wie er theils im Worte [2]) und der ärztlichen Schule liegt, theils (und zwar hauptsächlich in Beziehung auf die gegenwärtige Cholera in Rußland) aus den Berichten englischer Aerzte, welche die epidemische Brechruhr in Ostindien öfter zu beobachten Gelegenheit haben, sich gebildet hat, und verstehen darunter in den höhern, aber gewöhnlichern Graden des Uebels, ein mit großem Gesunkenseyn der Kräfte und tiefem Krankheitsgefühl verbundenes, häufiges, bald wässerigschleimiges, bald molken- oder rahmartiges, von heftigem Brennen im Magen und Unterleibe, außerordentlicher Unruhe, krampfhaftem Würgen, leichenähnlich eingefallenen Gesichtszügen, kaum fühlbarem Pulse, kalten Schweißen, Ohnmachten, kalten und steifen Händen und Füßen begleitetes häufiges Erbrechen und häufigen Stuhlgängen, ein Leiden, welches viele Menschen zu gleicher Zeit (mit oder ohne Fieber?) befällt und somit epidemisch herrscht, dessen Ansteckungskraft einige Aerzte unbedingt annehmen, andere unbedingt läugnen, noch Andere aber bedingungsweise zugeben (weswegen im Zweifelsfalle der Vorsicht wegen Maaßregeln für Ansteckung zu nehmen sind), das bisher hauptsächlich nur in Ostindien epidemisch sich erzeugte und verbreitete, gegenwärtig noch nicht genügend bekannte Entstehungs- und Verbreitungsursachen hat, sich bisher meist gefährlich und schwer heilbar darstellte, daher häufiger tödtete als zur Genesung führte und nicht selten schon in wenigen Stunden (und zwar ohne irgend eine bedeutende oder beständige, mit der Heftigkeit und schnellen Tödtlichkeit der Krankheit in Verhältniß stehende, sichtbare Zerstörung oder örtliches Absterben der Eingeweide [3]) dem Leben durch Erschöpfung der Kräfte, namentlich durch Lähmung des Unterleibsnervensystems, unter fortdauernden Ohnmachten, aber in der Regel ohne Delirien, ein Ende macht. Die auch in unserm Klima jedem praktischen Arzte im hohen Sommer und bei dessen allmählichem Uebergange in den Herbst öfters vorkommenden Fälle von Cholera sind, bei Vergleichung der Zufälle, des Verlaufs, der Anzeige in der Behandlung und dem Erfolge der angewandten Heilmittel nichts Anderes als mildere, schwächere Grade der morgenländischen Brechruhr, etwa wie südliche Pflanzen und Thiere in nördlichen Himmelsstrichen kleiner und schwächer werden oder gleichsam einschrumpfen.

(Fortsezung folgt.)

---

1) Wie bekannt herrschte die Brechruhr im Anfange dieses Jahres auch in Ostindien, namentlich in Puna und Dschalna (s. ord. Beil. z. Allg. Zeit. v. 15 Nov. Nro. 320).

2) Gewöhnlich wird das Wort Cholera von χολη, Galle und ῥεω, ich fließe, abgeleitet und somit ein Gallenausfluß nach Oben und Unten, Gallenruhr oder auch der gewöhnliche Brechdurchfall unserer Gegenden, wie er bei Kindern und Erwachsenen vorkommt, darunter verstanden. Da aber in der epidemischen morgenländischen Brechruhr keine Galle, sondern Flüssigkeiten von anderer Natur ausgeleert werden, so scheint es naturgemäßer dieses Wort von χολεον, Dachrinne, in welcher das Wasser an den Häusern mit kollerndem Geräusche herabgeführt wird, und womit das Kollern im Nahrungskanal in der Brechruhr Aehnlichkeit zeigt, herzuleiten. (M. vgl. L. A. Kraus's krit. etymol. medizi. Lexik. 2te Aufl. Gött. b. R. Deuerlich. 1826). — Der Beisaz: morbus, Krankheit, zu dem Worte Cholera ist, wie von selbst in die Augen fällt, überflüssig, man mag die orientalische oder unsere Brechruhr darunter verstehen.

3) M. s. hiefalls unter Anderm R. Hull im Lond. med. Repository Bd. 14, 1820, Nr. 24; Journ. d. prakt. Heilk. Bd. 59. 1824, Julius und den von Ferrus bearbeiteten Artikel: Cholera in der Encyclopädie der mediz. Wissenschaften, frei bearb. u. mit Zusäzen versehen v. F. L. Meißner. Bd. 5. 1830.

Schweiz.

* Bern 27 Dec. In der zweiten Sizung der Tagsazung am 24 Dec. wurde die inzwischen eingetroffene Gesandtschaft vom Stande Graubündten beeidigt und hierauf ein an die Tagsazung gestellter Bericht der eidgenössischen Militairaufsichtsbehörde vom 23 Dec. angehört. Die einleitenden Betrachtungen desselben schließen sich mit dem Ausdruk der Ueberzeugung: „Daß die Vertheidigung des Vaterlandes gegen jeden äußern Angrif, er komme woher er wolle, der erste und Hauptgedanke aller Regenten und Bürger unseres bisher so gesegneten Vaterlandes sey, — daß er die innern trüben Wolken zertheilen, entfremdete Gemüther wieder vereinigen und den Beweis leisten werde, daß Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses, der Sprachen, der Sitten und der Regierungsformen die verbündeten Staaten der Eidgenossenschaft nie gehindert habe und nie hindern werde, in treuer Eintracht ihre Ehre und Wohlfahrt gegen das Ausland mit Gut und Blut zu bewahren." Hernach wird darauf angetragen: 1) Daß das ganze erste und zweite Bundeskontingent aller Waffen aufgemahnt und nach Vorschrift des eidgenössischen Militairreglements ausgerüstet, so in Bereitschaft gehalten werde, daß jedes zu dem gedoppelten Bundesauszuge gehörige Korps auf ergehendes Aufgebot der eidgenössischen Militairbehörde sogleich zusammengezogen und marschfertig gestellt werden könne, und demnach alle eidgenössischen Stände in diesem Sinne aufgemahnt werden. 2) Daß der große Generalstab des Bundesheeres nach Anleitung des eidgenössischen Militairreglements wirklich bestellt und von der h. Tagsazung die Ernennung eines Oberbefehlshabers, eines zweiten Befehlshabers und eines Chefs des Generalstabs vorgenommen werden möchte. 3) Daß es der h. Tagsazung gefallen möge, noch acht eidgenössische Obersten auf reglementarische Vorschläge hin zu ernennen, damit der gedoppelte Bundesauszug auf den Fall seiner Einberufung mit der nöthigen Zahl von Divisions- und Brigade-Kommandanten versehen werden könne. 4) Die Militairaufsichtsbehörde würde es für zwekmäßig halten, daß das gesamte gedoppelte Kontingent im Voraus in Divisionen und Brigaden eingetheilt, jedem Korps die Heeresabtheilung, zu der es gehören soll, bekannt gemacht, die ersten Sammelplätze jeder Brigade und das Stabsquartier der betreffenden Befehlshaber bezeichnet würden, damit bei eintretenden Ereignissen Alles in schneller Bereitschaft sey. — Zu Betrachtungen über die Anwendung der Streitkräfte je nach Beschaffenheit der Umstände übergehend, erinnert die Aufsichtsbehörde an das Allbekannte, daß demnach die Hauptpäße auf dem mittlern Europa nach Italien, und darunter namentlich das ursprünglich zur großen Heerstraße gewidmete Kunstwerk des Simplon in seiner ganzen Ausdehnung, unter dem Schilde der eidgenössischen Neutralität stehen und in einem Kriege zweier großen Staaten beiden wichtige Reize darbieten. — Die Behörde glaubt, wenn einmal Gefahr vorhanden und ihre Natur und Ausdehnung bekannt seyen, so werde die Eidgenossenschaft sich nicht auf halbe Maaßregeln beschränken, sondern ihre ganze Kraft mit entschlossenem Muth und Anstrengung aller Hülfsquellen entwikeln. Da-

mit diese aber nicht zu frühzeitig erschöpft und so ungeschwächt als möglich auf den entscheidenden Augenblik aufgespart werden mögen, glaubt sie, so lange es sich noch um bloße Vorsichtsmaaßnahmen und um thätliche Kennzeichen einer klaren Einsicht der Gefahr und eines festen Willens, sie abzuwehren, handelt, sich die möglichste Einschränkung zur Richtschnur nehmen zu sollen, und trägt daher einstweilen nur auf die wirkliche Einberufung von etwa sechs Bataillonen Infanterie zur Aufstellung auf den wichtigsten Gränzpunkten und Pässen an. Sie glaubt auch, daß der ganze große Generalstab in Dienst berufen und das große Hauptquartier an einem von dem Oberbefehlshaber auszuwählenden Orte aufgeschlagen werden soll; daß eben so die sämtlichen Divisionsstäbe und die Hälfte der aufzustellenden Brigadenstäbe gleichzeitig in eidgenössischen Dienst und Sold berufen, jedem derselben sein Hauptquartier bestimmt und angewiesen, und zum nothwendigen Dienst der erstern wie der leztern einige Detaschements Kavallerie aufgeboten werden; und endlich daß die zweite Hälfte der Brigadenstäbe aufgeboten und die betreffenden Brigadenkommandanten angewiesen werden sollen, sich samt ihren Adjutanten in Bereitschaft zu stellen, um sogleich jedem Befehle zum Aufbruch Folge geben zu können. Diese Einberufungen und diejenigen aller übrigen zur Verfügung der Eidgenossenschaft gestellten Truppenabtheilungen ergehen nach Vorschrift des Militairreglements, durch das Mittel des Kriegsraths, innerhalb der Schranken der Instruktionen und Vollmachten, welche die h. Tagsazung auszusprechen für gut finden wird. Als nothwendige Folge einer eidgenössischen Bewaffnung fordert das Militairreglement, daß die Militairaufsichtsbehörde, nach hierüber gefaßtem Beschluß der h. Tagsazung, die Eigenschaft als eidgenössischer Kriegsrath und die dieser Behörde auferlegten Pflichten und Befugnisse ausübe. Nachdem der Kriegsrath in Thätigkeit getreten, wird sich der Oberbefehlshaber sogleich mit demselben in unmittelbare Verbindung sezen und gegen ihn in die Verhältnisse treten, die durch das eidgenössische Reglement im Allgemeinen bestimmt sind, oder durch die fernern Beschlüsse und Instruktionen der h. Tagsazung näher bestimmt werden können. Die Militairbehörde trägt auch darauf an, daß dem Oberbefehlshaber die Befugniß ertheilt werde, unverzüglich diejenigen Feldbefestigungen anlegen zu lassen, die er im Einverständnisse mit dem Oberstquartiermeister zur bessern Sicherstellung des eidgenössischen Bodens, mit besonderer Rüksicht auf Wallis und Graubündten, nothwendig und dringend erachten wird, und dieselben unter der Leitung des eidgenössischen Ingenieurkorps durch hiezu nöthige Sappeur- und Artilleriemannschaft und die erforderliche Anzahl Arbeiter ausführen zu lassen. Es macht dann endlich die Behörde auf den besondern Fall aufmerksam, wenn sich auf irgend einem Punkte der eidgenössischen Gränze eine Gefahr zeigen würde, noch ehe die Armee aufgestellt wäre, und sie trägt in dieser Hinsicht darauf an, daß dem Oberbefehlshaber, ja selbst den auf jenen Punkten aufgestellten Divisionskommandanten, unter ausdrüklichen ihnen mit Sorgfalt vorzuzeichnenden Bedingungen — die Ermächtigung zu schneller Besammlung der im Kreise des betreffenden Divisionskommando's befindlichen Kontingentstruppen, selbst wenn solche nicht unmittelbar zu dieser Division im Falle des Ausmarsches gehören würden, ertheilt werde, um sich sogleich auf den bedrohten Punkt werfen zu können. — Die Tagsazung überwies diese Anträge der Militairkommission zu Begutachtung an ihre Tags zuvor bestellte Kommission, nach einer vorläufigen Erörterung, in der dem Bericht vielfacher Beifall gespendet, immerhin aber auch von mehreren Seiten bemerkt ward: es dürfte die Gefahr so dringend doch wohl kaum seyn, um in diesem Augenblik schon wirkliche Truppenaufstellung erforderlich zu machen. Andrerseits ward vom Präsidium erinnert: daß man sich nicht von der Gefahr dürfe überraschen lassen, und daß, selbst wenn der Sturm, ohne anzuprallen, vorübergehe, so werde die Schweiz mittelst schneller und kräftiger Vorkehrungen ihre militairische Ehre gerettet und das Selbstvertrauen der Eidgenossen gehoben haben. — Es ward hierauf die Frage vom Beisammenbleiben der Tagsazung und von Fortsezung ihrer Geschäfte entweder in Bern oder in Luzern, oder dann aber bei allfälliger Unterbrechung ihrer Plenarsizungen durch eine Kommission, in Erörterung genommen. Ungefähr alle Gesandtschaften sprachen, ausdrüklichen Instruktionen zufolge, das Verlangen aus, daß die Leitung der Bundesangelegenheiten mit dem Anfang des kommenden Jahrs, dem Bundesvertrag gemäß, von Bern nach Luzern übergehen solle; mehrere Gesandtschaften wunderten sich, daß, was der Bundesvertrag so klar entschieden habe, annoch ein Gegenstand der Erörterung seyn könne. Der Gesandte von Uri einzig nur, durch denjenigen von Unterwalden schwankend unterstüzt, stimmte für Fortsezung der Sizungen der Tagsazung in Bern, weil Luzern seine Verfassungsänderung noch nicht vollendet habe, und man demnach auch nicht wissen könne, ob seine neue Verfassung nichts dem Bunde Zuwiderlaufendes enthalte. Der präsidirende Schultheiß von Bern erinnerte hierauf, daß es sich gar nicht um ein Zurükbleiben der Tagsazung in Bern, welches bundeswidrig seyn würde, handeln könne, sondern nur darum, ob die Tagsazung sich mit dem Schluß des Jahres auflösen, oder auf bestimmte Zeit zur Wiederversammlung vertagen, und welcher Behörde man im erstern Fall die Anwendung von vielleicht nothwendigen Maaßregeln übergeben und anvertrauen wolle. — Die Meynungen vereinten sich bald ziemlich allgemein für eine Vertagung auf kurze Zeit bis ins neue Jahr. — Gestern und ehegestern waren der Weihnachtsfeiertage wegen keine Sizungen der Tagsazung, wohl aber war die Kommission besammelt, die morgen ihren Bericht und Anträge an die Tagsazung bringt. Heute ist diese versammelt, um die innere Lage der Kantone zu würdigen. Kräftige und besonnene Redner, zumal aus den Gesandtschaften der zwei Vororte Zürich und Luzern, werden das neue System der politischen Regeneration der Kantone, offen und freimüthig erklären; andere werden ihnen zustimmen, wenn auch nicht immer aus eben so redlicher Ueberzeugung und Gesinnung, wo nemlich die Gesandten noch einigermaaßen aus dem alten System eingeschwärzt wurden; einige werden versuchen, nicht kalt und nicht warm, sondern lau zu seyn, und in ihrer Lauheit die goldene Mittelstraße nachzuweisen. Wenn drei demokratische Stände, die sogenannten Urkantone, geheime Wünsche für den Sieg des Aristokratismus bei ihren Mitverbündeten hegen, so dürfen sie dieselben nicht laut werden lassen, theils weil diese Demokratien unmöglich als offene Gegner der Volksfreiheiten aufzutreten wagen, theils weil, wenn sie es thäten, die drei übrigen Demokratien, Appenzell, Glarus und Zug, nur um so kräftiger ihnen gegenüber das demokratische Prinzip und seine Anwendung vertheidigen würden.

Litterarische Anzeigen.

[2731] **Einladung**
zum Abonnement des fünften Jahrganges
der
Preufsischen Handlungs-Zeitung.

Auch mit Anfang des künftigen Jahres (*des fünften Jahrganges*) erscheint die preufs. Handlungs-Zeitung, *ohne Erhöhung* ihres bisherigen wohlfeilen Preises, wöchentlich dreimal und zwar schon Montags, Mittwochs und Freitags Abends, und wird ungesäumt nach allen Richtungen der Monarchie versandt werden. Durch diese wichtige Einrichtung werden die Herren Interessenten die engl., holländ. und Hamburger Nachrichten mit gröfster Präcision und eben so schnell als auf direktem Wege erhalten.

So oft es der Raum gestattet, werden, unter der Rubrik: „Miscellen", interessante Aufsäze, so wie statistische, polytechnische und andere Notizen geliefert werden, welche vielleicht einem Theile der Herren Interessenten nicht unwillkommen seyn dürften, und so das Interesse dieses Blattes vermannichfaltigen.

Im Allgemeinen aber wird die Haupt-Tendenz dieser Zeitung unverändert eine rein merkantilische seyn, und demgemäfs auch ferner enthalten: 1) Wöchentliche, ausführliche Handels-, Getreide- und Wollberichte von den vorzüglichsten Plätzen der preufs. Monarchie und der Rheingegenden, als: *Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg, Breslau, Magdeburg, Halle* u. s. w. 2) Handels- und Getreideberichte aus *Hamburg, Bremen, Rostock, Wismar* u. s. w. 3) Hamburger, Bremer und Swinemünder Einfuhrlisten. 4) Getreide- und Handelsberichte von *London, Liverpool, Newcastle upon Tyne* u. s. w. 5) Dergleichen von *Paris, Havre, Bordeaux, Marseille* u. s. w. 6) Dergleichen von *Petersburg, Riga, Odessa* und *Archangel*. 7) Dergleichen von *Amsterdam, Rotterdam* und *Antwerpen*. Auserdem enthält sie alle Handel und Schiffahrt betreffenden Bekanntmachungen, Schifsnachrichten, den Hamburger und Berliner Börsen-Preis-Kourant, Assekuranzen, Fonds- und Wechsel-Kurse und Kursberichte; — auch vom künftigen Jahre an: *den Londoner* und *Stettiner Preis-Kourant, so wie eine regelmäfsige Liste von den in Hamburg angekommenen und in See gegangenen Schiffen*. Ferner: ausführliche Mittheilungen über den Ausfall der Getreide-Erndten in den wichtigsten europäischen Staaten, Berichte über die jährlichen Wollmärkte, Auskunft über die Buttermärkte zu *Grabow, Fürstenberg* u. s. w.

Insertionen, mit dem Stempel des königl. Intelligenz-Komptoirs versehen, werden, die Zeile zu 1½ Sgr. prompt aufgenommen und in der Zeitung voran gedruckt. Anzeigen, Bekanntmachungen oder Anerbietungen, welche das kaufmännische und landwirthschaftliche Publikum insbesondere angehen, dürften bei der bedeutenden Verbreitung dieses Blattes hier ganz vorzüglich zweckmäfsig placirt seyn, indem sie der Aufmerksamkeit und Beachtung der resp. Leser weniger entgehen, als dis wohl in andern Blättern öfters der Fall ist. — Auswärtige belieben ihre Inserate entweder an die nächsten wohllöblichen Postämter, oder an die Redaktion selbst einzusenden.

Der vierteljährige Abonnementspreis für Auswärtige ist bei allen königl. preufs. Postämtern, wie bisher, „1 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf."

Dem kaufmännischen und geschäfttreibenden Publikum kan es ohne Zweifel doch nur willkommen seyn, gegen eine so geringe jährliche Ausgabe, von den Veränderungen, Konjunkturen und sonstigen Ereignissen im Handel sich so ausführlich und authentisch zu unterrichten, dafs ihm dadurch alle sonstigen, theuren merkantilischen Blätter völlig erspart werden. — In diesem Sinne wird die Redaktion, aufgemuntert durch die stets wachsende Zahl der Interessenten, fortwährend beeifert seyn, durch stete neue Verbesserungen, die mit jedem neuen Quartale statt finden, dieser Zeitung eine solche Vollständigkeit zu geben, dafs sie als universelles Handelsblatt auch den verschiedenartigsten Anforderungen und Interessen gewifs entsprechen wird.

Berlin, im December 1830.

Die Redaktion.

---

[1] **Medizinisch-chirurgische Zeitung**
herausgegeben von Dr. v. Ehrhardt
für 1831.

Diese seit mehr wie 40 Jahren rühmlichst bestehende Zeitschrift wird auch fürs Jahr 1831 vom jetzigen Herrn Herausgeber, Herrn Dr. J. N. Edlen v. Ehrhardt, k. k. Prota-Medikus in Innsbruck fortgesetzt, und sind Exemplare der Zeitung, der komplete Jahrgang für 6 Rthlr. 18 Gr. oder 12 fl. 9 kr., der Ergänzungsband à 1 Rthlr. 16 Gr. oder 3 fl., so wie frühere Jahrgänge und Bände zu beziehen von

K. F. Köhler, Buchhändler in Leipzig.

[2686] **Anzeige an die Herren Buchhändler in Bayern.**

Die Geschichte der Religion Jesu Christi von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, 15 Theile und 2 Theile Register, Wiener Ausgabe,

konnte seit drei Jahren innerhalb Bayern nur von der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg bezogen werden, da dieselbe sich durch einen beträchtlichen Ankauf den ausschliefsenden Vertrieb erworben hatte. Jezt ist mein Vertrag mit dieser Handlung erloschen, und ich ersuche meine geehrten Handelsfreunde den Bedarf dieses Werks wieder von mir über Leipzig zu beziehen. Der Preis bleibt wie bisher.

Gotha, 1 Januar 1831.

Friedrich Perthes von Hamburg.
Oberhäuser Nr. 7.

[2692] Bei Gläser in Gotha ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blasche, B. H., Kritik des modernen Geisterglaubens. Auch über die Frage: Warum spuken die Geister jezt vorzugsweise in der gelehrten Welt. Preis 8 Gr.

---

[2] **Die Versteigerung**
der Pracht-, Kupfer- und lithographischen Werke, dann mehrerer ältern radirten, zum Theil sehr seltenen Blätter
aus der Bibliothek Ihrer Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, wird
vom 20 Januar 1831 an
zu Stuttgart stattfinden.

Die in meiner frühern Ankündigung, Allgemeine Zeitung vom 9 November 1830, erwähnten Details explicatifs über oben erwähnte Kupfer- und Pracht-Werke sind schon vor vier Wochen an die verehrlichen Liebhaber und Geschäftsfreunde versendet worden, und indem ich mich hierauf beziehe, bitte ich um viele geneigte Aufträge, zu deren bester Besorgung sich auch Herr Ferdinand Ebner in Augsburg, Herr Proklamator Weigel in Leipzig, Herr J. N. Börner in Nürnberg und die löbliche Georg Ebner'sche Kunsthandlung in Stuttgart zu erbieten die Güte hatten.

Augsburg, Ende 1830.

Antiquar Wilhelm Birett.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | No. 4. | 4 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Entlassung Lafayette's und Dupouts de l'Eure. Königliche Proklamation an die Nationalgarde. Brief.) — Beilage Nro. 4. Niederlande. (Budget. Schreiben aus Brüssel.) — Deutschland. — Preußen. (Proklamation aus Posen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 4. Ueber die Heilung der epidemischen Cholera. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

** Das Court-Journal behauptet, ein Fräulein Bourmont, die sich auf der Insel Jersey befinde, diene bei den Kontrerevolutionsanschlägen in Holyrood zur Mittelsperson. Es fehle Karl X nicht an fremden Geldzuschüssen. So habe derselbe kürzlich 180,000, und später wieder 80,000 Rubel erhalten. Auch lege sich Karl X jezt wieder den Königstitel bei, und betrachte seine Abdankung, da die Bedingungen davon nicht erfüllt worden, für ungültig; der Herzog von Angouleme hingegen spreche diesen Titel für sich oder den Herzog von Bordeaux an; diese kleinen Prätendentschaften veranlaßten kleine Familienzwiste ꝛc.

Lord Eldon hat nicht weniger als fünf Swing unterzeichnete Drohbriefe erhalten, und hält alle Nacht ein Duzend Spezialkonstabler auf den Beinen, um sein Haus und Gut in Encombe zu hüten.

Das Dublin Journal berichtet, im nördlichen Irland vereinigten sich fortwährend Orangisten und Katholiken der niedern Klassen, um die Reduktion der Pachtrenten und die Abschaffung der Zehnten zu verlangen.

Der Courier äußert: „Hr. O'Connell rühmt sich, wie wir hören, gegen seine Landsleute, er habe sich geweigert, unter der gegenwärtigen Regierung eine Stelle anzunehmen. Wird Hr. O'Connell wohl die Güte haben uns zu sagen, wer ihm ein solches Anerbieten machte? Wir können versichern, daß nie eine Person von Bedeutung dem gelehrten Gentleman einen Antrag dieser Art that."

In einem Schreiben aus Dublin heißt es: „Ich höre, wenn die Freunde des Lords Anglesea bei Gelegenheit seines Einzugs eine Prozession halten, werden die Handwerker eine Gegenprozession veranstalten, um den edlen Marquis mit schwarzen Fahnen zu empfangen."

Frankreich.

Paris, 28 Dec. Konsol. 5Proz. 91, 90; 3Proz. 61, 40; Falconnet 63, 30; ewige Rente 49⅞.

In der Sizung der Pairskammer am 27 Dec. ward eine Kommission zur Prüfung des Entwurfs den Negerhandel betreffend, aus den HH. Barbé-Marbois, Decazes, Caraman, Mounier und Noé bestehend, ernannt. Hr. Roy berichtet über den Entwurf die Zuschußkredite für 1830 betreffend, und trägt auf dessen Annahme an. Graf Mollien berichtet über den Entwurf, die definitive Regulirung des Budgets von 1828 betreffend, und trägt ebenfalls auf dessen Annahme an.

Hr. v. Lafayette äußerte noch in der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Dec.: „Die große Gewalt, mit der ich bekleidet ward, gab einigen Argwohn. Sie haben, meine Herren wohl davon sprechen hören. Dieser Argwohn hatte sich vorzüglich in die diplomatischen Cirkel verbreitet. Jezt ist diese Gewalt zerbrochen; ich bin nur noch Ihr Kollege. Diese Entlassung, die von dem Könige mit seiner gewöhnlichen Güte gegen mich aufgenommen ward, würde ich vor der Krise, die wir überstanden, nicht genommen haben. Jezt ist mein Gewissen der öffentlichen Ordnung völlig befriedigt. Ich gestehe, daß dis nicht mit meinem Gewissen der Freiheit der Fall ist. Wir kennen alle jenen Ausspruch auf dem Stadthause: Ein mit republikanischen Institutionen umgebener populairer Thron. Er ward angenommen, aber wir verstehen ihn nicht alle auf gleiche Art. Das Konseil des Königs hat ihn nicht immer so verstanden, wie ich, der ich ungeduldiger bin als Andere, ihn zu verwirklichen. So groß auch immer meine persönliche Unabhängigkeit in allen Lagen war, so fühle ich mich in meiner gegenwärtigen Lage doch ungehinderter, meine Meynung mit Ihnen zu erörtern."

In Betref der von General Lafayette verlangten Entlassung von der Stelle eines Generalkommandanten der Nationalgarde wurde am 27 Dec. folgende Proklamation des Königs in Paris angeschlagen: „Wakere Nationalgarden, liebe Mitbürger! Sie werden Mein Bedauern theilen, wenn Sie vernehmen, daß General Lafayette geglaubt hat, seine Entlassung geben zu müssen. Ich schmeichelte Mir, ihn länger an Ihrer Spize, und durch sein Beispiel, durch das Andenken an die großen Dienste, die er der Sache der Freiheit geleistet, Ihren Eifer beleben zu sehen. Sein Abtreten ist für Mich um so empfindlicher, da noch vor wenigen Tagen dieser würdige General ruhmvollen Antheil an Handhabung der öffentlichen Ordnung nahm, welche Sie bei den lezten heftigen Bewegungen so edel, so nachdrüklich geschüzt haben. Auch beruhigt Mich der Gedanke, daß Ich nichts versäumt habe, um der Nationalgarde zu ersparen, was derselben lebhaftes Bedauern, und Mir selbst wahren Kummer verursacht. Ferner gereicht Mir zur Beruhigung, daß Ich zum Generalkommandanten der Pariser Nationalgarde den Gen. Grafen v. Lobau ernannte, der, nachdem er sich in unserem Heere hohen Ruhm erworben hat, in den denkwürdigen Julitagen an Ihren Gefahren und Ihrem Ruhm Theil nahm. Seine glänzenden militairischen Eigenschaften und sein Vaterlandssinn machen ihn würdig, diese Bürgermiliz zu befehligen, von welcher umgeben zu seyn Ich so stolz bin, und die Mir so eben neue Pfänder des Zutrauens und der Zuneigung gegeben hat, welche Gesinnungen Ich gleichfalls für Sie hege. Ich fühle Mich glüklich, Ihnen zu wiederholen, wie sehr Ich dadurch gerührt worden bin, und Ihnen zu sagen, daß Ich jederzeit auf Sie zähle, gleichwie Sie jederzeit auf Mich zählen können. Paris, den 26 Dec. 1830.

Ludwig Philipp. Auf Befehl des Königs. Der Pair von Frankreich, Miniſterſtaatsſekretair im Departement des Innern, Montalivet."

General Lafayette ſelbſt erließ folgenden Tagsbefehl an die Nationalgarde: „General Lafayette, indem er das Kommando über die Nationalgarden des Reichs verläßt, hält es für ſeine Pflicht denſelben ſeinen Dank und ſein Lebewohl auszuſprechen. Er fühlt ſich gedrungen, in dieſem Augenblik gegen ſeine Waffengefährten in Paris die Geſinnungen, von denen ſein Herz erfüllt iſt, ſo wie ſein Vertrauen in ihre Anhänglichkeit und ihr Bedauern auszuſprechen. Sie werden ihm Beides immer mehr und mehr dadurch beweiſen, daß ſie, wenn es möglich iſt, ihre Pünktlichkeit und Thätigkeit im Dienſt verdoppeln. Er wird dieſen neuen Beweis ihrer Zuneigung und ihrer unauflöslichen Vereinigung mit ihm in ihrer gemeinſchaftlichen Anhänglichkeit an die Freiheit und öffentliche Ordnung zu ſchäzen wiſſen. Die patriotiſche Vorſicht des Königs hat alle nöthigen Anſtalten getroffen. Aus ganzer Seele und nicht ohne Rührung diktirt der alte dankbare Freund der Nationalgarde dieſe wenigen Worte an dieſelbe. (Unterzeichnet) Lafayette." — Durch einen andern Tagsbefehl kündigt der neue Obergeneral der Nationalgarde von Paris, Graf Lobau an, daß der König ihm dieſes Kommando verliehen habe. Es ſey dis der ſchönſte Beweis von Vertrauen, den ein Franzoſe erhalten könne. Um ihn zu rechtfertigen, bedürfe er des wohlwollenden Beiſtandes ſämtlicher Nationalgarden. Er würde ſich glüklich ſchäzen, jenes Vertrauen wie ſein erlauchter Vorgänger zu verdienen. Sein ſehnlichſter Wunſch ſey Frankreichs Ruhm und Glük unter dem Scepter ſeines Bürgerkönigs; ſeine Waffengefährten unter der Nationalgarde würden ihm geſtatten, ſich ihrem Ruhme anzuſchließen, indem er dazu beitrage, die Erfüllung ihres ſchönen Wahlſpruchs zu ſichern, „Freiheit und öffentliche Ordnung."

Eine königliche Ordonnanz vom 27 Dec. enthält die Ernennung des Hrn. Merilhou, Miniſter-Staatsſekretairs des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, zum Siegelbewahrer und Juſtizminiſter an die Stelle des Hrn. Dupont de l'Eure, deſſen Entlaſſung angenommen iſt. Eine Ordonnanz von demſelben Datum ertheilt Hrn. Barthe, Präſidenten der Kammer des königlichen Gerichtshofs von Paris, das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, nebſt der Präſidentſchaft des Staatsraths.

Der National ſagt: Hr. Dupont (de l'Eure) ſoll aus Anlaß ſeiner Entlaſſung dem Könige in einem Schreiben mit Edelſinn und Mäßigung, ungefähr in dem Sinne der Rede des Generals Lafayette, die Mißbilligung des Syſtems ausgedrükt haben, in dem die Regierung beharren wolle."

Hr. Jacqueminot, vormaliger Obriſt, Grenadier der erſten Legion der Pariſer Nationalgarde, Mitglied der Deputirtenkammer, iſt an die Stelle des Hrn. Carbonnel, der ſeine Entlaſſung gegeben hat, zum Chef des Generalſtabs der Pariſer Nationalgarde ernannt.

Hr. Mathieu Dumas hat eben ſo, wie die HH. v. Tracy und Carbonnel ſeine Entlaſſung bei der Nationalgarde eingereicht.

Der Moniteur meldet unterm 27 Dec.: „Die Hauptſtadt war, wie an den vorigen Tagen, vollkommen ruhig. Man hat mit großer Neugierde, aber ohne allen Tumult und Zuſammenrottungen die Proklamationen und Akten der Behörde geleſen. Bataillone der Nationalgarde ſtanden in den Tuilerien, im Luxemburg und im Pallaſte Bourbon in Reſerve. Das Palais royal hatte nur ſeine gewöhnliche Wache; die Cirkulation ward nirgend unterbrochen; in der Nacht wurden die Reſerven in ihre betreffenden Quartiere zurükberufen."

Die Gazette ſagt unterm 28 Dec.: „Der Anblik des Pallaſts der Pairskammer iſt noch derſelbe wie bei dem Prozeſſe der Exminiſter. Die Linieninfanterie und die Nationalgarde erfüllten den großen Hof des Pallaſts der Kammer. Dieſe Truppen, auf Stühlen ſizend, die den Sommer über im Garten des Luxemburg vermiethet werden, bildeten zehn große Kreiſe, um eine gleiche Anzahl Feuer. Ihre Waffen waren in Pyramiden zuſammengeſtellt."

Ferner meldet die Gazette: „Heute hatten in Paris einige Bewegungen ſtatt, in Folge der dieſen Morgen in dem Moniteur erſchienenen Ordonnanzen. Ungefähr 800 Studirende zogen aus der Vorſtadt Saint-Jacques, durch die Tuillerien, nach der Wohnung des Generals Lafayette in der Anjouſtraße. Wenige Augenblike darauf erſchien der General mit Hrn. Odillon-Barrot. Die jungen Leute hielten Reden an ihn. Lafayette und Odillon-Barrot umarmten die beiden Redner, und hielten beide eine Rede aus dem Stegreif, in denen man folgende Stellen bemerkte: „Die franzöſiſche Jugend dürfe den Organen, die bis jezt auf der Nationaltribune beſtändig die Sache der Freiheit vertheidigt hätten, die Sorge überlaſſen, für die Nation Alles das zu reklamiren, was man unter den gegenwärtigen Umſtänden hoffen könne. Die Inſtitution, deren Ertheilung gegenwärtig am lebhafteſten gefühlt werde, ſey ein Wahlgeſez; am nächſten Mittwoch werde eines der Kammer von der Regierung vorgelegt werden, das eine breitere Grundlage als das gegenwärtige Geſez haben werde; denn, ſagte Lafayette, es ſey unmöglich eines zu machen, was eine beſchränktere Baſis hätte, als das bisherige; es werde ſich eine große Debatte eröfnen, und das Argument, auf das man ſich am meiſten ſtüzen werde, um zu beweiſen, daß das Volk und die Jugend dieſer ſo erſehnten Freiheit und der direkten Ausübung der politiſchen Rechte würdig ſeyen, würde das loyale, gemäßigte und großherzige Betragen ſeyn, für das bisher die Patrioten fortwährend als Beiſpiel gedient hätten, troz des Täuſchungsſyſtems, deſſen Gegenſtand ihre Sache ſey ꝛc." Die Tuillerien waren von zwei Uhr an geſchloſſen, und Truppen im großen Hofe aufgeſtellt. Das Volk ſcheint an dieſen Schritten der Schulen keinen Theil genommen zu haben. Wir müſſen beifügen, daß der Zug der Studirenden durch die Straßen der Hauptſtadt ruhig, ſtill und voll Ordnung war. In dem Hofe der Wohnung des Generals, wo die jungen Leute vereinigt waren, hörte man unter dem Ruf: es lebe Lafayette! auch einige Stimmen: „Weg mit den Centrums! es lebe Odillon-Barrot! es lebe Dupont de l'Eure!" Hr. Dupont de l'Eure war nicht gegenwärtig. General Lafayette antwortete in ſeinem Namen."

Der Courrier français berichtet: „Es hat ſich ein Verein von Deputirten, aus den zwei Fraktionen der Linken beſtehend, wovon die eine auf der äußerſten Rechten und auf der Rechten ſizt, gebildet, um mit oder ohne Beiſtand des Miniſteriums die demokratiſche Partie unſrer Konſtitution zu vertheidigen, und den beiden Centrums der Kammer, die unter der Leitung des Hrn. v. Martignac und der HH. Dupin ſtehen, Widerſtand

zu leisten. Er besteht vorzüglich aus den neuen Deputirten, die bisher Zuschauer der Debatten der Kammer geblieben waren, und noch kein politisches System an den Tag gelegt hatten."

Die Tribune sagt: „Diejenigen verstehen die gegenwärtige Revolution und den Nationalwillen nicht, welche meynen, einen populairen Thron mit aristokratischen Institutionen aufrecht erhalten zu wollen. Wähler zu hundert Thalern, Wählbare zu tausend Fr. Auflage, Erblichkeit der Pairie, Civilliste von 18 Millionen, u. s. w. all' dieser despotische Troß mochte für einen König von Gottes Gnaden taugen; aber er würde die Haltung eines Königs durch die Gnade des Volks hemmen und dessen Sturz bereiten. So hatte die Repräsentantenkammer gedacht, als sie unter den Kanonen des Feindes Napoleon II, und eine Konstitution proklamirte, die die gegenwärtige Charte nicht vergessen läßt."

Die Revolution meldet: „Man sagt, die Justiz sey wirklich auf der Spur eines Komplotts; man versichert, es seyen die Verzweigungen der karlistischen Partei mit den einflußreichsten Mitgliedern der aristokratischen Faktion entdekt worden, man habe herausgebracht, daß bedeutende Summen vertheilt worden seyen, um falsche Gerüchte auszustreuen und dadurch die Bürger gegen einander aufzureizen. Man hatte absichtlich lächerliche Anklagen gegen die Bonapartisten und Republikaner geschmiedet, um den Verdacht, der sich gegen die Karlisten erhoben, zu beseitigen. Diese Karlisten waren nicht Karlisten der Straße; es waren nicht Gendarmen, oder verkleidete Priester, sondern hohe Beamte, Mitglieder unserer politischen Versammlungen, Männer, die mit Unverschämtheit gegen Patrioten von unbestreitbarer Rechtlichkeit schreiben. Der Zwek dieser Verschwörer bei Bewafnung der Bürger gegen einander war, einen Augenblik der Anarchie hervorzurufen, den dann die Verräther benüzen wollten, den König zur Abdankung zu veranlassen, und als Aussöhnungsmittel eine Regentschaft und den Herzog von Bordeaux anzubieten. Diese gehässigen Umtriebe dürften von Seite einer Partei nicht auffallen, die in Verschwörungen grau geworden ist, deren doktrinairer Chef mehrere Jahre des Kaiserreichs hindurch der geheime Korrespondent der Bourbons und der Anstifter einer Verschwörung war, die durch den gehässigen Verrath im Jahre 1811 zum Ausbruch gekommen ist. Man mußte auf diese eingefleischte Doppelzüngigkeit von Seite derer gefaßt seyn, die im Jahre 1815, während der Rükkehr des Kaisers, um alle Stellen buhlten, damit sie offen sich verschwören, und mit Sicherheit verrathen könnten. So lange diese Leute den geringsten politischen Einfluß behalten, wird Frankreich der Anarchie überliefert seyn. Wir wollen hoffen, daß die Enthüllungen des sich vorbereitenden Prozesses, und die eingeleitete strenge Untersuchung ihnen die Maske abnehmen, und sie von den Geschäften entfernen wird."

Dasselbe Journal sagt auch: „In diesem Augenblik ist der Hof des Palais-royal in großer Gährung durch die Entlassung des Generals Lafayette und die Stimmung der Gemüther. Man kan sich über die bei der Nation herrschende Liebe zur Ordnung nicht täuschen, und nicht verkennen, daß gegenwärtig die Quelle aller Verlegenheiten in der von der Deputirtenkammer eingeschlagenen verhängnißvollen Bahn liegt: über diesen Punkt ist Jedermann einig, aber über die Mittel aus dieser traurigen Lage zu kommen, ist man nicht so einig. Man spricht von verschiedenen ministeriellen Kombinationen, die alle zum Zweke haben, mit der Kammer zu Ende zu kommen; nach einer schlägt man vor, Hrn. Casimir Perier zur Präsidentschaft des Konseils zu ernennen, die Kammer aufzulösen und eine andere nach dem in Kraft befindlichen Wahlgesez zu berufen. Diese Vorkehrung würde blos die immer neu entstehenden Schwierigkeiten verschieben; denn offenbar würden dieselben Deputirten von denselben Wählern zurükgeschikt werden, die ihnen fast alle persönlich verpflichtet sind, seitdem man alle Stellen Frankreichs zur Diskretion der Kammer gestellt hat. Die zweite Kombination würde darin bestehen, den Marschall Soult an die Spize der Geschäfte zu stellen, und alle Schwierigkeiten des Augenblits in einem umfassenden Kontinentalkrieg zu ersäufen, und militairischen Ruhm statt der Freiheit zu bereiten. Die dritte, von Patrioten angerathene Vorkehrung würde seyn, den General Lafayette zum Präsidenten des Konseils zu ernennen, und unverzüglich einen Nationalkongreß zu berufen, der durch das Wahlgesez von 1791 ernannt wäre, dem dann die Aufgabe zukäme, unsere gegenwärtigen Verlegenheiten auszugleichen."

*** Paris, 28 Dec. Die Krise hat sich schon entschieden. Der Staatskörper ist fürs Erste gerettet, zeigt aber Symptome einer chronischen Krankheit, man fürchtet sogar einen gefährlichen Rükfall. Die Kammer und die sogenannten Moderirten haben den glänzendsten Sieg davon getragen. Nach der Resignation Lafayette's war es fast gleichgültig, ob auch die HH. Dupont de l'Eure und Odillon Barrot abdanken würden. Noch gleichgültiger ist es, ob die HH. Barthe und Baude früher zu den gerühmtesten Vorkämpfern der Liberalen gehörten, denn die neue Eintheilung der Parteien ist entschiedener als jemals eine frühere. Es ist sogar einerlei, ob Se. Majestät persönlich die Abdankung Lafayette's gern sieht oder nicht. Mehr als Alles dis tritt die wichtige Thatsache hervor: die Regierung hat sich, zum erstenmal seit der Revolution, für ein bestimmtes System entschieden, sie besteht nicht mehr aus gemischten Elementen, sie erklärt sich für den „Widerstand," gegen die „Bewegung." Dis System, welches die Regierung annimmt, sagen die jezigen Machthaber, ist das einzige, welches sie ohne Gefahr ergreifen konnte; abgesehen von der Richtigkeit des Systems, ist es nothwendig, weil es im Einklang mit der Majorität der Kammer steht; so verlangte es die Repräsentativ-Verfassung, und Karl X ward gestürzt, weil er jenes einleuchtende System nicht begrif. Die Opposition dagegen gibt nicht zu, daß die Regierung jener Majorität weichen mußte, die Auflösung stand ihr zu Gebote, und auch unter der Herrschaft des jezigen Wahlgesezes würde die Nation eine andere Kammer schiken. Früher wurden, fährt die Opposition fort, die 221 wieder erwählt, weil die öffentliche Meynung, die Presse sich gegen die Verwaltung oder Regierung aussprechen wollten; jezt hingegen würden die Wahlmänner andre Abgeordnete schiken, wenn sich die nationale Regierung durch Auflösung der Kammer gegen dieselbe erklärte. Und nur deswegen sind einige der 221 neulich wieder erwählt worden, weil sich die Regierung nicht erklärte. So viel scheint uns gewiß, daß eine sehr verschiedene Kammer erwählt worden wäre, wenn man ein freisinnigeres Wahlgesez gegeben hätte. Dis Gesez wird jezt ausgearbeitet; von ihm hängt das Loos der jezigen Abgeordneten ab, und es lag daher in ihrem Interesse, die, welche ein freisinniges Gesez verlangten, aus der Nähe des Monar-

chen zu entfernen. Die neuesten Unruhen boten hierzu Gelegenheit. Die Anhänger der Kammer erklärten ziemlich offen, Lafayette, Odillon Barrot, Treilhard hätten die Unruhen selbst herbeigeführt, diese Männer seyen Republikaner; sogar das Wort Empörer kam zur Sprache. Die Blätter der „Bewegung" behaupteten dagegen, die Doktrinairs seyen Empörer und wollten Heinrich V zum Könige haben. Daß Einzelne, welche sich an die verschiedenen Parteien anschlossen, dergleichen sanguinische Hofnungen nährten, ist mehr als wahrscheinlich, gewiß aber daß die Masse der Doktrinairs, oder die Kammer sowol als Lafayette, dem Könige Ludwig Philipp ergeben sind, nur wünschen beide ein schnurgrade entgegengesetztes Regierungssystem. Die beiden Parteien wollten einander absezen. Man wollte die Kammer absezen, weil sie, Anfangs wegen der Nothwendigkeit beibehalten, jezt weder nothwendig noch nüzlich scheint, und ihrerseits glaubte die Kammer, die Dienste des Generalkommandanten seyen nicht mehr nothwendig. Lafayette ist nicht dieser Meynung; er erklärte der Kammer, die Zeit wo er nicht mehr nöthig sey, sey noch nicht gekommen und mit Unrecht haben viele Blätter seine Worte übergangen: l'opinion de la Chambre a précédé cette époque. Wie er, denken ein Theil der Nationalgarde, die Studirenden (mehrere Tausende) und ein Theil der Presse. Sogar Publizisten, welche früher manche Schwachheit der Verwaltung übersehen hatten, weil sie ihr System im Ganzen für nüzlich hielten, weil die Mitwirkung Lafayette's das Ausführen feierlicher Versprechen zu sichern schien, zeigen sich jezt indifferent oder gehen zur Opposition über. Die Anhänger der vorigen Regierung verbergen ihre Freude nicht. Hr. Bizien du Lezard reibt sich die Hände. Die Gazette gibt ein liberales Glaubensbekenntniß. Die Gährung ist verdekt, aber heftig. Die Kammern lassen sich von Bataillonen bewachen und auf allen Straßen fragen sich die Leute, ob noch kein Tumult vorgefallen sey.

Niederlande.

Die Aachener Zeitung schreibt unterm 27 Dec.: „Zufolge uns mitgetheilten Nachrichten haben etwa 3000 Mann belgische Truppen von dem Armeekorps des General Mellinet am 23 einen Angrif auf das Dorf Meersen, in der Nähe von Maestricht, gemacht, in der Absicht, diesen bisher von holländischen Truppen besezten Posten durch Erdaufwürfe zu einem festen Haltpunkte in der Nähe der Festung zu machen. Der General Dibbetz ließ eine Infanteriekolonne von etwa 1200 Mann, begleitet von einer Schwadron seiner Kuirassiere und einer Batterie, ausrüken, um den Feind zu vertreiben. Das Gefecht ward dadurch hartnäkiger, daß die Belgier sich in dem, einer Frau von ***** zugehörigen Schlosse festsezten und aus dessen Fenstern auf die Holländer Feuer gaben. Der Erfolg war, daß die Belgier mit einem Verlust von 26 Todten und etwa 10 Verwundeten in die Flucht geschlagen, und bis zu einer Entfernung von vier Stunden von Maestricht verfolgt wurden. Die Lüttricher Zeitungen übergehen diesen Vorfall fast mit Stillschweigen, woraus um so mehr zu schließen ist, daß der Nachtheil dieses von den Belgiern unternommenen Waffenstillstandbruches sie in empfindlicher Weise getroffen hat. Man will seitdem an mehreren Tagen und auch noch gestern Abend wieder Kanonenfeuer aus der Gegend von Maestricht her gehört haben. Das zwischen hier und Maestricht gelegene Dorf Gülpen ist von den belgischen Truppen besezt, und die Kommunikation mit Maestricht seit dem 24 unterbrochen."

Als Bericht der Gegenpartei gibt der zu Lüttich erscheinende Politique folgende Details über das Gefecht von Meersen, welche ihm von einem Augenzeugen geliefert worden seyen: „Um halb 11 Uhr Morgens rükten die Holländer, 750 Mann an der Zahl, worunter 150 Kuirassiere, mit zwei Stük Geschüz aus Maestricht, und nahmen ihre Richtung auf Meersen. Dieses ¾ Stunden von der Stadt gelegene Dorf war in diesem Augenblik von 300 Freiwilligen des Korps von Mellinet besezt, der sich selbst mit dem Reste seines aus 1800 Mann bestehenden und mit vier Stük versehenen Korps nicht weit von da befand. Bei Annäherung des Feindes sonderten sich die 300 Tirailleure in zwei Theile, wovon der eine sich rechts und der andere links von der Straße aufstellte, durch Heken und Gräben geschüzt. Ihre Absicht war, den Holländern das Feld frei zu lassen, um den Raum zu durchschreiten, der die beiden Theile trennte, im Rüken des Feindes wieder zusammenzustoßen und ihn so vor die Kanonen von Mellinet zu treiben, die man jeden Augenblik erwartete. Diese List gelang nicht. Sobald die Holländer die Kaskette und die Kittel der Unsrigen erblikten, gaben sie Pelotonfeuer, welches jedoch nur einen Mann tödtete und vier oder fünf verwundete. Unsre Freiwilligen antworteten mit einigen Gewehrschüssen, und man sah einen holländischen Chef vom Pferde stürzen, den man sogleich wegtrug. Bald eröfneten die Feinde das Feuer ihres Geschüzes gegen die Heken und Häuser, wo sie vermutheten, daß unsre Freiwilligen sich verborgen hielten. Diese Geschüzsalven, alle mit Kugeln, thaten ihnen jedoch wegen der Entfernung nicht mehr Schaden als das Pelotonfeuer; allein die Wohnungen einiger Landleute litten sehr dadurch. Indessen kostete die lezte Ladung zweien der Unsrigen das Leben, welche bald von ihren Gefährten gerächt wurden, in dem diese drei Kuirassiere, die sich zu weit vorgewagt hatten, tödteten. Die Unsrigen zogen sich langsam zurük. Sie hofften die Holländer anzuziehn; allein diese zeigten sich wenig geneigt ihnen zu folgen. Plözlich erschien auf dem Kruisberge Mellinet mit seinem ganzen Korps und den vier Stüken Geschüz. Er ließ eine Charge auf die Holländer machen, welche, durch diesen Angrif verwirrt, in Unordnung davon flohen, indem sie einige Todte und einen Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurükließen. Sie haben keinen Gefangenen gemacht, sie schleppten blos einige arme Bauern mit, und plünderten drei Häuser vom Dache bis zum Keller."

Bei Gelegenheit eines Gerüchts über den Ausbruch von Unruhen auf den jonischen Inseln äußert ein holländisches Blatt: „Wenn diese Nachricht sich bestätigt, so hoffen wir, daß der englische Courier dem Aufstande der Jonier die nemliche herzliche Zustimmung geben werde, wie er sie dem Aufstande in Belgien und Polen gab."

Aus Antwerpen wird vom 27 December gemeldet: „Seit gestern Abend waren die acht Kanonierböte vor der Stadt genöthigt, eine Zufluchtsstätte gegen das Eis zu suchen. Vier legten sich an die Spize von Flandern; die andern in den Kref der Citadelle."

Das Antwerpener Journal vom 27 Dec. schreibt: „Die Schelde geht mit Treibeis, und der Frost bildet eine natürliche Blokade, weshalb sich die Flotte des Königs Wilhelm zurükziehen kan, um im Frühjahre wieder zu kommen, was sie gewiß thun wird, wenn der elende provisorische Zustand, in welchem

Belgien sich befindet, bis dahin fortwährt. Wir hatten den Ausgang dieser großen diplomatischen Mystifikation, worin unser Gouvernement eine fast an Albernheit gränzende Leichtgläubigkeit bewiesen hat, vorausgesehen. Die Nation ist betrogen und bezahlt die Unerfahrenheit ihrer Leiter. Der Kongreß, welcher alle die schönen Mittheilungen mit Bewunderung anhörte, und mit Bravo's annahm, muß das Comité auffordern, über einen so verwegenen Betrug Rechenschaft zu geben. Uebrigens ist in unserm unglüklichen Lande alles Betrug. Es gibt darin nichts Wahres als den Muth unserer Soldaten, die Wohlthätigkeit und Langmuth unserer Bürger. Der Kongreß selbst, ein heterogenes Aggregat aus den entgegengesezten Elementen, bezeichnete seinen ersten Auftritt auf der Bühne durch exaltirte Maaßregeln, die die europäischen Kabinette entfremdeten, und uns gewissermaaßen den Krieg einimpften; nun will er uns Gesezе geben, die uns in der Mitte des civilisirten Europa's isoliren, und in den Schooß der Gesellschaft den Samen der Unruhe und der Zwietracht streuen. Bei dieser Entmuthigung aller Interessen erhalten sich noch einige jugendliche Leidenschaften, um bald in dem Abgrund zu erlöschen, worein unser ganzes Glük allmählich gestürzt ist."

In gleichem Geiste wird aus Gent vom 26 Dec. geschrieben: „Brüsseler Zeitungen bringen uns eine Nachricht, welche sicher viele Einwohner von Gent in Erstaunen sezen wird, nemlich, daß im Augenblike des Ausbruchs unserer Revolution die Industrie bei uns in den lezten Zügen lag. Mithin war unser Glük nur Schein; wir glaubten zu leben, aber wir waren im Irrthume; es ist uns nunmehr klar erwiesen, daß unsere Arbeiter ein erkünsteltes Brod genossen, während unsere Kaufleute in eingebildeten Kutschen fuhren. Glaubt man solchen tiefblikenden Staatswirthen, so hat die Revolution unser Unglük nicht verursacht, sondern dasselbe nur enthüllt; verlieren wir unsere Kolonien, so verlieren wir dadurch nichts, weil wir in Indien keinen Absaz mehr fanden. Auf solche Art tröstet man uns; sollte es denn kein Mittel geben, Patriot zu seyn, ohne unverschämt zu lügen? Sagt uns lieber freimüthig: die Gewalt hat gesprochen, ergebt euch in euer Schiksal. Wir geben zu, daß ihr glüklich waret, und daß ihr es nicht mehr seyd. Wartet, vielleicht können sich einst neue Quellen für die Industrie öfnen! Aber das Offenkundige abläugnen; uns mit kaltem Spotte sagen, die Revolution habe uns zur rechten Zeit vor dem Bankerott geschüzt; uns zwingen einzugestehen, daß unsere Wohlthäter Tyrannen, und daß ihre Unterstüzung ein Joch gewesen sey, uns den Undank gleichsam zur Pflicht machen; das ist eine so unvernünftige Forderung, daß sie die hartnäkigste Geduld ermüdet."

Das Journal de Verviers vom 27 Dec. versichert, daß die Bewohner dieser Stadt den größten Eifer zeigen, um eine Bittschrift zu unterzeichnen, welche die Vereinigung Belgiens mit Frankreich bezweke; weil sämtliche Bewohner die Nothwendigkeit dieser Vereinigung erkennten.

Folgendes ist der vollständige Inhalt der diplomatischen Mittheilung in Betref der Anerkennung Belgiens von den fünf Mächten, welche der Präsident des diplomatischen Comité's, Hr. S. Van de Weyer dem Kongresse in der Sizung vom 26 Dec. machte. Sie war, um jede Reklamation zu vermeiden, schriftlich abgefaßt. „Kaum zu Paris angekommen, schrieben Hr. Gendebien und ich an den Hrn. Grafen Sebastiani, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, indem wir ihm die Abschrift unsrer Beglaubigungsschreiben zuschikten. Am folgenden Tage hatten wir die Ehre, offiziell empfangen zu werden, und Hr. Sebastiani führte gegen uns in Betref Belgiens die Sprache einer offenen und edeln Politik, aufrichtigen Ausdruk der lebhaften Sympathie Frankreichs für den Zustand unsres Landes. Die Anerkennung seiner Unabhängigkeit, erster und Hauptgegenstand unsrer Sendung, würde, sagte er uns, in der Londoner Konferenz verhandelt, und er erwarte in dieser Hinsicht eine schnelle Lösung. In der That zeigte uns Hr. Graf Sebastiani am folgenden Tage in einer zweiten Konferenz an, daß die Trennung Belgiens von Holland, und seine Unabhängigkeit als getrennter Staat, von den fünf großen Mächten im Prinzip aufgestellt seyen. Belgische, von der provisorischen Regierung geschikte Kommissaire werden zu London erwartet. Sie werden dort über die wichtigen Interessen unsers Landes unterhandeln, nach dem Umfange ihrer Vollmachten in Beziehung mit der provisorischen Regierung und dem Nationalkongresse. Ich habe nicht nöthig, hinzuzufügen, daß die freie Schiffahrt der Schelde für die fünf großen Mächte keine Frage mehr ist, und in dieser Hinsicht, was die Vollziehung der Bedingungen des Waffenstillstandes von Seite Hollands betrift, können der Nationalkongreß und das Land gewiß seyn, daß die Mächte nach Grundsäzen der Ehre und der Würde verfahren werden. Der Handel und der Gewerbfleiß dürfen sich beruhigen; die bei den politischen Unterhandlungen vorwaltende Liberalität wird die kommerziellen Verhältnisse zwischen den beiden Ländern mit demselben Geiste beseelen. Endlich, meine Herren, es sind gegenwärtig vier Monate, seit Belgien seine ruhmvolle Revolution begonnen, und nach einem so kurzen Zeitraume sieht es sich in Folge des Beitritts der provisorischen Regierung zum Protokoll vom 17 Nov. *), in die große europäische Familie als unabhängige Macht aufgenommen. Ein solches Resultat bedarf keines Kommentars. Hr. Graf Sebastiani zeigte uns in derselben Konferenz an, daß wir in Kurzem die Ehre haben würden, dem Könige vorgestellt zu werden. Allein da die Dringlichkeit der Geschäfte mich nach Belgien zurükrief, so wird mein Kollege, Hr. Gendebien, bei Sr. Maj. Ludwig Philipp der Dollmetscher unsrer Dankgefühle für die edle Haltung seyn, welche Frankreich im Interesse unseres Landes angenommen. Es bleibt für Belgien eine Frage der Ehre und von unermeßlichem Interesse übrig, in Betref welcher schon viele seltsame Unterstellungen gemacht worden sind; ich will von der Wahl des Fürsten sprechen. Der Nationalkongreß sieht in dieser Hinsicht ein, daß es weder der provisorischen Regierung, noch dem diplomatischen Comité zusteht, den Anfang zu machen; allein was die eine und das andere thun müssen und können, ist, sich in den Stand zu sezen, später den Kongreß bei seiner Entschließung aufzuklären, welcher durch seine Wahl zugleich die Interessen von Europa mit den Interessen, der Würde und der

*) Dasselbe wurde schon vor einiger Zeit in diesem Blatte mitgetheilt. Bekanntlich ist darin auch die Frage wegen Luxemburg erledigt.

Unabhängigkeit von Belgien zu vereinigen wissen wird." Hr. Van de Weyer sezte hinzu: „Sobald der Waffenstillstand seine Vollziehung erhalten haben wird, wird das Ihnen von uns gemachte Versprechen, Ihnen alle Aktenstüke mitzutheilen, schnell in Erfüllung gehen. Das Protokoll vom 17 Nov. und alle Noten werden auf das Bureau niedergelegt werden. Eben so wird jedesmal verfahren werden, nachdem eine Frage ihre endliche Lösung erhalten haben wird." Schließlich kam Hr. Van de Weyer noch einmal auf die Wahl des Fürsten, und sagte: „Es wird keine Einmischung, weder eine verstekte noch eine gezwungene statt finden; allein es ist, wie ich gesagt habe, zu wünschen, daß die Wahl zugleich die Interessen von Europa mit den Interessen der Würde und Unabhängigkeit Belgiens vereinige. Ich schließe, indem ich dem Kongresse die förmlichste Versicherung gebe, daß uns in dieser Hinsicht keine Mittheilung gemacht worden ist."

Der Courrier des Pays-bas sagt hierauf am 27: „Ein großes Werk ist zu Stande gekommen: die Unabhängigkeit Belgien's ist von den fünf Mächten anerkannt. Vierzig Jahre lang war Belgien aus dem Verzeichniß der Völker gestrichen; Frankreich hatte es damals erobert; jezt edelsinniger, ergreift es eine ruhmwürdige Initiative, um uns in die Reihe der Völker wieder einzusezen. So wären wir denn, nach einem halben Jahrhunderte bürgerlichen Todes, dem Leben wieder geschenkt und halten unsern Eintritt in den europäischen Staatenverband. Die fünf Mächte glauben, es liege im Interesse von Europa, daß Belgien als selbstständiger Staat bestehe. Wir müssen unsererseits zu glauben fortfahren, es sey unsere Pflicht, nur uns selbst anzugehören. So lange Belgien bei dieser Ansicht beharrt, muß es stark und glüklich seyn. Es wird stark und glüklich seyn, wenn es sich auf Antwerpen, Luxemburg und Maestricht stüzen kan, wenn es im Besiz seiner Küsten und Flüsse ist, und sich durch seinen Akerbau und Handel bereichern kan. Wenn man ihm eine dieser Bedingungen der Stärke und des Glüks verweigert, so hat man seine Unabhängigkeit umsonst anerkannt, und wird es zwingen, sein Heil in einem Selbstmorde zu suchen."

Unterm 28 Dec. entlehnt der Courrier des Pays-bas folgende Stelle aus der französischen Tribune: „Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, Eidam des verstorbenen Königs von England Georgs IV, wird König von Belgien. Frankreich und das belgische Volk werden diese Nachricht mit Schmerz erfahren. Dis wäre also die Frucht viermonatlicher Unterhandlungen des Hrn. v. Talleyrand! Wenn die tapfern Bewohner Belgiens nicht durch ihre Energie die schmachvollen diplomatischen Anschläge der Verräther von 1814 zerreißen, so wird dieses unglükliche Land künftig England noch mehr unterworfen seyn, als unter der oranischen Regierung. England erndtet also die Frucht jener Anerkennung unsers neuen Königs, die man uns als so glüklich darstellte. Napoleon verschmähte ist den Konferenzen von Chatillon den Frieden, den man ihm unter der Bedingung Belgien zu opfern, anbot." — Der Courrier des Pays-bas macht hiezu folgende Bemerkungen: „Diese Nachricht ist durchaus ungegründet. Aehnliche Gerüchte sind seit einiger Zeit in Belgien im Umlauf, und gewinnen täglich mehr Bestand. Wir müssen sie hauptsächlich einigen Bürgern zuschreiben, deren Absichten wir nicht anklagen, die aber, bereits an Belgiens Unabhängigkeit verzweifelnd, das Volk zu der Forderung einer Vereinigung mit Frankreich antreiben. Wir wollen diese Forderung nicht an sich prüfen. Jedermann weiß, daß sie einer feierlichen Entscheidung des Kongresses widerspricht, und die Nationalwürde verlezt. Ueberdis wäre sie das Signal eines allgemeinen Kriegs. Das französische Volk, wir gestehen es, würde uns in seinen Schooß aufnehmen, und seinen König zwingen, heilige Verpflichtungen nicht zu erfüllen; aber Belgien würde dafür, daß man seine Nationalität vernichtete, die größten Opfer bringen müssen, und Belgiens Boden würde aufs neue zum Schlachtfelde für die Heere werden, die wir 1795 und 1814 sahen. Was den Staatschef betrift, so ist noch nichts beschlossen, und kan noch nichts beschlossen seyn. Unsre Unabhängigkeit ist anerkannt; dis mußte nothwendig vorangehen. Erst jezt kan man die Wahl des Staatschefs als an der Tagesordnung befindlich betrachten. Der Kongreß allein ist kompetent, diese Frage zu lösen, und alle guten Bürger werden sich seiner Entscheidung unterwerfen."

Der Courrier des Pays-bas enthält folgende Uebersicht des dem Nationalkongresse vorgelegten Budgets für 1831. „Das Ausgabebudget ist nur für sechs Monate vorgeschlagen; nach Verfluß dieser Zeit können die Ausgaben vielleicht auf eine andere Weise geregelt werden. Der Staatsrath, das Kultministerium und das Departement der öffentlichen Sicherheit sind aufgehoben. Die verschiedenen Attributionen der beiden leztern wurden mit dem Ministerium des Innern vereinigt. Hr. Plaisant, Vorsteher des Departements der öffentlichen Sicherheit, wies jede Entschädigung für die von ihm bekleideten Funktionen zurük. Die Gehalte der hohen Funktionaire wurden bedeutend vermindert; die Besoldung der Minister z. B. um die Hälfte. Auch die Zahl der Beamten wurde sehr reduzirt. Die Bewilligung für den katholischen Kultus blieb dieselbe wie früher; die für den reformirten Kultus ist 50,000 fl. jährlich. Folgendes ist eine Uebersicht der in dem Entwurfe vorgeschlagenen Hauptausgabe für sechs Monate: 1) Civilliste für den künftigen Souverain 500,000 fl. 2) Große Staatskörper: Büreaukosten des Senats 6,500 fl.; Entschädigung der zweiten Kammer und Bureaukosten 90,750 fl.; Rechnungshof 33,500 fl., provisorische Regierung, Bureaukosten und Reisen 25,000 fl. 3) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 132,000 fl. (darunter Gesandschaftskosten 85,000 fl.) 4) Justizministerium 515,008 fl. 5) Ministerium des Innern 2,509,606 fl. 6) Kriegsministerium 6,000,000 fl. 7) Finanzministerium 3,293,052 fl. 8) Aufmunterungen für die Marine, den Fischfang ꝛc. 250,000 fl. 9) Für unvorgesehene Ausgaben 250,000 fl. Die Totalsumme der Ausgaben für ein Semester ist 13,140,977 fl.; hiernach beträge das Ausgabebudget eines ganzen Jahrs nur 26,881,954 fl. Das Ausgabebudget des vormaligen Königreichs der Niederlande betrug 1830 85 Millionen. Nimmt man an, daß Belgien hieran die Hälfte zu zahlen hatte, so machte dis jährlich 42½ Millionen aus. Diese Vergleichung sagt mehr als lange Phrasen. — Die Schäzungen des Einnahmebudgets für 1831 ergeben folgende Summen: 1) Direkte Steuern 12,176,971 fl. 2) Zölle, Tonnengeld ꝛc. 2,000,000 fl. 3) Accise 7,314,840 fl. 4) Indirekte Steuern 5,962,730 fl. 5) Post 830,000 fl. 6) Garantien für Silber und Gold 60,000 fl. 7) Domanialrevenuen 2,900,000 fl. 8) Jährliche Gültzinsen der Bank für die ihr durch königlichen Beschluß vom 18 Aug. 1822 abgetretenen Waldungen 850,000 fl. Zusammen 32,094,540 fl. Hiezu die Zusazcentimen für den Schaz 2,191,709 fl. Die Zusazcentimen für die Tilgungskasse

2,037,507 fl. Gesamtsumme der Einnahmen 36,626,757 fl. Hievon das Ausgabebudget von 26,881,944 fl. abgezogen, ergibt sich ein angenommener Ueberschuß der Einnahmen von 9,744,813 fl."

Mehrere Gemeinden in der Provinz Limburg haben, bis zum Betrag von 18,000 Gulden, Aktien an der von der belgischen Regierung ausgeschriebenen Anleihe von 5 Millionen genommen.

* Brüssel, 24 Dec. Die Nachrichten von Gent, die seit einigen Tagen sehr beunruhigend waren, lauten heute befriedigender. Man ist den Umtrieben auf die Spur gekommen, durch welche man die unteren, durch Arbeitslosigkeit ohnehin zur Unzufriedenheit gestimmten Klassen, zu einer gegenrevolutionairen Bewegung verleiten wollte. Ein Fabrikant ist verhaftet, und einigen andern Einwohnern dürfte bald ein Gleiches wiederfahren. Die ungünstige Stimmung vieler Genter gegen die Revolution erklärt sich, neben der Stokung der Gewerbe, die sie mit den industriellen Klassen der andern Städte theilen, auch noch besonders aus den bedeutenden Summen, welche die ehemalige Regierung ihren Manufakturen aus dem Fonds zur Belebung der Nationalindustrie zufließen ließ. Ohne diese Stüze würde die Ausfuhr nach den niederländischen Besizungen in Ostindien allein nicht hingereicht haben, die dortige Industrie aufrecht zu halten. Diese Industrie war also zum Theil nur eine künstlich erzeugte, die bei der ersten politischen Erschütterung fallen mußte. Mit ihren Vorschüssen aus dem genannten Fonds verband die ehemalige Regierung den Zwek, dem Einflusse der katholischen Opposition in den Provinzialstaaten ein Uebergewicht in der industriellen Klasse entgegenzustellen. Daher waren die Wahlen für die zweite Kammer der Generalstaaten dort oft der Regierung günstig. So wie aber durch die neue Wahlordnung die Wahlen direkter vom Volke ausgingen, änderte sich die Majorität, wie sich dieses aus den Deputationen zum Kongresse ergeben hat. Dis mußte Reibungen zwischen den Anhängern der alten und neuen Regierung erzeugen, wobei der oranisch-gesinnte Messager de Gand nicht unterließ, gleich seinem Vorgänger, dem Journal de Gand, die katholische Geistlichkeit auf jede mögliche Weise anzuklagen. Neulich wurden nun sogar die Geistlichen, die an der neuen Wahl des Bürgermeisters und städtischen Kollegiums Theil nehmen wollten, mit Gewalt zurük gestoßen. Vier Einwohner sind dieserhalb vor das Polizeigericht gezogen worden. Bald wird es sich offenbaren müssen, auf welcher Seite die wahren Schuldigen sind. Die ehemalige Regierung hat in Gent und der Umgegend noch vielen Einfluß auf mehrere Behörden, und eine Art von geheimer Organisation beibehalten. Selbst der von der provisorischen Regierung ernannte Gouverneur der Provinz steht im Verdachte, für diese Partei gewonnen zu seyn. Ein unter ihrer Einwirkung angeblich zur Aufrechthaltung der Ruhe gebildetes Freikorps arbeitete im entgegengesezten Sinne, und ist deswegen nun aufgelöst worden. Andere Umstände, die Sie aus den öffentlichen Blättern entnehmen werden, übergehe ich hier. Zum Wohle des Landes können solche Umtriebe unmöglich führen, denn gelänge es auch, eine allgemeine Gegenrevolution zu bewirken, so wäre doch damit die alte Verbindung mit Holland, gegen welche dieses sich so bestimmt erklärt hat, und auch ferner erklären würde, nicht wieder hergestellt; die belgische Industrie darf sich also auf diesem Wege nichts mehr versprechen; sie fördert ihr Interesse mehr, wenn sie sich aufrichtig dem neuen Systeme anschließt, und die Hülfsquellen, die dasselbe darbieten wird, schnell zu entwikeln und zu benuzen sucht. Ein Aufsaz in der heutigen Nummer der Union Belge, dem Blatte der Regierung, bestätigt die schon früher eröfnete Aussicht auf ein baldiges Ende der gegenwärtigen Krisis. „Die freie Schiffahrt der Schelde, heißt es darin, die Aufhebung der Blokade der Häfen, Ströme und Flüsse, die baldige Räumung Antwerpens und mehrerer anderer, noch von holländischen Truppen besezter Theile des belgischen Gebiets, sind außer allem Zweifel. Die unter Vermittelung der fünf großen Mächte geschlossenen Traktate werden nach ihrem ganzen Inhalte vollzogen werden, nur den augenbliklich durch die Jahreszeit erschwerten Kommunikationen muß man die Verspätung zuschreiben." Die Opposition antwortet hierauf, die Regierung habe sich überlisten lassen. Sey einmal der Frost da, so könne die Oefnung der Schelde nichts mehr nüzen, Holland aber stelle sich dann, durch Annahme des Waffenstillstandes, gegen einen Einfall in sein Gebiet, den der Winter erleichtern würde, zur rechten Zeit sicher. — Die jüngsten Verhandlungen des Kongresses sind merkwürdig, weil die Grundsäze der Freiheit, wie sie die Union seit einigen Jahren gegen das System der frühern Regierung verfochten, nun endlich ins Leben treten, und Religions-, Lehr- und Preßfreiheit fortan durch die Verfassung ausdrüklich sanktionirt seyn werden. Keine europäische Nation kan sich rühmen, diese Grundsäze so rükhaltslos proklamirt zu haben; der geistige Vortheil, den die Revolution hierdurch errungen, wird bleiben, auch wenn manches Andere sich nicht so günstig, als man es Anfangs erwartete, gestalten sollte.

Deutschland.

Das Inland gibt folgenden Artikel: „München, 3 Jan. In vergangener Christnacht wurden von einigen Studirenden der hiesigen Hochschule, gerade zur Zeit als man sich zur Feier der Geburt unsers Herrn in den Kirchen versammelte, durch Gesang und Geschrei auf offener Straße einige Unordnungen begangen, die, da sie die öffentliche Ruhe in einer so feierlichen Stunde störten, die Verhaftung mehrerer Theilnehmer an diesem nächtlichen Unfuge zur Folge hatten. Eine größere Anzahl von Studenten versammelte sich hierauf vor der Wache des Karlsthors, und verlangte die Loslassung der Verhafteten. Weit entfernt, die volle Strenge geltend zu machen, die dieses unangemessene Betragen herausforderte, bemühten sich vielmehr die herbeigeeilten Polizeibeamten und der Rektor der Universität durch gütliche Zusprache die Sache zu vermitteln; auch wurden die Verhafteten, nachdem man ihre Namen erfahren hatte, wieder auf freien Fuß gestellt. So viele Schonung schien aber von Seite eines Theils der Studirenden nicht sowol Anerkennung zu finden, als dieselben zu neuen Exzessen zu ermuthigen. In den beiden folgenden Nächten fand abermals Ruhestörung statt, man sezte der einschreitenden Polizeigewalt Troz und Widerstand entgegen, und führte hierdurch noch mehrere Verhaftungen herbei. Zu gleicher Zeit versammelten sich Haufen von Neugierigen, die aus sehr unzeitiger Schaulust sich in den Straßen verbreiteten, und vor der Hauptwache zusammendrängten, wodurch die hier aufgestellte Wache sich genöthigt sah, diese müßigen Zuschauer aus einander zu treiben; mehrere, die sich widersezten, wurden verhaftet, einige aber verwundet. Indeß wurde zur Beruhigung der friedliebenden Einwohnerschaft (da bei so viel-

bewegter Zeit die Gemüther der Menschen ohnehin leichter sich Besorgnissen hingeben) für zwekmäßig erachtet, durch zahlreiche Patrouillen in allen Theilen der Stadt gegen weitern Unfug wachen zu lassen. Die hiesige Landwehr bot hierzu mit lobenswerthem Eifer für die öffentliche Ruhe willig die Hand. Es schien diesen braven Bürgern unerträglich, durch dergleichen an sich unbedeutende Ausschweifungen den Ruhm, mitten in einer so stürmischen Zeit unter der Aegide der konstitutionellen Freiheit die unzweideutigste Haltung bewahrt zu haben, auch nur von ferne getrübt zu sehen. Indeß war auch der akademische Senat nicht unthätig geblieben. Der Hr. Geheimerath v. Schelling und Hr. Hofrath Thiersch machten die in ihren Hörsälen versammelten Studirenden auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam, die für die Einzelnen, wie für den guten Ruf der Hochschule aus solchen Unbesonnenheiten entspringen mußten, und da ohnehin der größte Theil der Studirenden nicht nur keinen Antheil an dem Vorgefallenen genommen, sondern sich sogar laut dagegen ausgesprochen hatte, so stellte sich die Ruhe in Kurzem wieder her. Se. Maj. der König, im gerechten Unwillen über ein so unverzeihliches Betragen, zumal in einer Zeit, wo üble Nachrede schon zu wiederholtenmalen so geschäftig war, im Auslande über Bayern mißgünstige Berichte auszustreuen, hatte zwar Anfangs verfügt, daß die Vorlesungen an der Hochschule auf zwei Monate geschlossen werden sollten; doch gelang es der Fürbitte einer Deputation der Stadt München, die Zurüknahme dieser Maaßregel von dem gütigen Monarchen zu erwirken. Von Neuem aber bethätigte bei dieser Gelegenheit die hiesige Einwohnerschaft ihre besonnene Mäßigung und ihren Sinn für gesezliche Ordnung. Die Zusammenläufe verriethen nirgends eine andere Absicht, als die die Neugierde zu befriedigen. Selbst diejenigen, die zu diesem bedauerlichen Unfrieden, der drei Nächte hindurch die Zungen und Beine der Neugierigen beschäftigte, Anlaß gegeben hatten, schienen sich im Mindesten nicht eines bestimmten Zwekes bewußt zu seyn. Eine strenge Untersuchung der Verhafteten wird dis noch deutlicher darthun. — Se. Maj. der König haben durch öffentliche Blätter dem lobenswerthen Sinne der hiesigen Einwohnerschaft für Ruhe und Handhabung der gesezlichen Ordnung, so wie dem Diensteifer der Truppen und der Landwehr Allerhöchstihre Zufriedenheit zu erkennen geben lassen."

Preußen.

Die Posener Zeitung enthält nachstehende Bekanntmachung: „Die in dem benachbarten Königreich Polen stattgefundenen Ereignisse haben zwar auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit in dieser Provinz keinen Einfluß ausgeübt, und wir hegen auch zu den Bewohnern derselben das Vertrauen, daß sie den Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen Se. Majestät den König fortdauernd entsprechen und der vielfachen Wohlthaten eingedenk bleiben werden, welche sie der landesväterlichen Vorsorge und Gnade unseres Königs und Herrn verdanken; es sind uns jedoch von verschiedenen Behörden Anzeigen zugekommen, daß mehrere, zum Theil angesessene Bewohner und zum Theil Mitglieder solcher Familien, sich von ihren Besizungen oder aus ihren Wohnörtern heimlich entfernt und sich nach Polen begeben haben, daß ferner an einigen Orten heimliche Zusammenkünfte gehalten werden, welche, ihrer Beschaffenheit nach, auf gesezwidrige Zweke hindeuten, und daß endlich auf einzelnen Punkten Anhäufungen von Waffen stattfinden sollen, deren Absicht unter den gegenwärtigen Umständen wenigstens zweifelhaft erscheinen muß. Wir haben zwar bis jezt jede Maaßregel vermieden, welche ein Mißtrauen gegen die Gesinnung der Bewohner dieser Provinz ausdrüken könnte, und wir dürfen auch voraussezen, daß nur einzelne irregeleitete oder von überspannten und verkehrten Ansichten erfüllte Individuen sich zu solchen gesezwidrigen Unternehmungen haben hinreißen lassen; wir finden uns jedoch veranlaßt, mit Hinweisung auf die in der Beilage abgedrukten gesezlichen Vorschriften, welche den heimlichen Austritt von Unterthanen, so wie die heimlichen Zusammenkünfte zu unerlaubten Zweken und alle Handlungen betreffen, durch welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet werden kan, eine ernste Warnung gegen alle solche verbotene Handlungen hiermit ergehen zu lassen. Wir geben den Individuen und Familien, welche in solche verbrecherische Unternehmungen verwikelt seyn sollten, zu bedenken, welches Unheil und Verderben sie durch eine solche die Unterthanenpflicht verlezende Handlungsweise über sich und die Ihrigen herbeiziehen, und daß, wenn gleich bis zu diesem Augenblik noch nicht mit aller Strenge, welche das Gesez und die Verhältnisse erfordern, verfahren worden ist, diese dennoch gewiß nicht ausbleiben und an dem Schuldigen geltend gemacht werden wird. Wir fordern zugleich hiermit, kraft einer von des Königs Majestät uns Allerhöchstselbst ertheilten Vollmacht, alle diejenigen Einwohner dieser Provinz, welche sich über die Veranlassung zu ihrer Entfernung und zu ihrem Aufenthalte in dem Königreiche Polen genügend auszuweisen nicht im Stande sind, auf, binnen hier und 14 Tagen zurükzukehren, widrigenfalls sogleich eine Sequestration ihres gesamten Vermögens, es bestehe in Gütern oder andern Besizthümern, von Seite des Staats eintreten und, nach einer wiederholten vergeblichen Aufforderung, gegen ihre Person und ihre Besizthümer nach Vorschrift der Gesezе verfahren werden wird. Wir weisen endlich alle Militair- und Civil-Behörden dieser Provinz hiermit gemessenst an, auf solche Personen, welche sich bei einer die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdenden Handlung betreffen lassen, ein wachsames Auge zu haben und dieselben, sobald der Thatbestand ihres Vergehens klar ist, sofort mit Anwendung aller ihnen zu Gebot stehenden Gewaltmittel zu arretiren und an das mit unterzeichnete General-Kommando abliefern zu lassen. Posen, 21 Dec. 1830. Der kommandirende General des 5 Armeekorps, F. v. Röder. Der Oberpräsident des Großherzogthums Posen, Flottwell."

Oestreich.

Wien, 30 Dec. 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1011.

Augsburger Kurs vom 3 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. oblig. à 4 Proz.	94	93⅛
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	101
– unverzinsliche 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	164
– Partial à 4 Proz.	116⅛	115⅜
– Metalliques à 5 Proz.	—	89⅛
– detto à 4 Proz.	79	78⅛
– Bank-Aktien II. Sem.	1048	1044
Polnische Loose	64⅛	63⅛

c) *Wechselkurs.*

	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅜
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 1 Monat	99	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	—	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 55	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Gedanken über die Heilung der epidemischen Cholera.

(Fortsezung.)

Die Cholera bei uns kommt gewöhnlich nur einzeln (und nach der bisherigen Erfahrung des Unterzeichneten häufiger bei Kindern und Frauenzimmern als bei Männern) vor. Nur selten und meistens nur auf kurze Zeit erhält sie in unserm Himmelsstriche eine Art epidemischer Kraft und Ausdauer, erscheint übrigens in einem Jahre häufiger als im andern, und geht gewöhnlich neben gastrischen und gallichten Fiebern, neben Leberentzündungen und Gelbsucht, gewöhnlichen Diarrhöen und vereinzelten (sporadischen) Fällen gewöhnlicher Ruhren einher. So schnell sie zu befallen pflegt, so bald verschwindet sie gewöhnlich auch wieder, und schleimig-ölige Arzneien mit kleinen Gaben Laudanum erwiesen sich in ihnen gewöhnlich sehr hülfreich. Ausnahmsweise zeigte indessen die sporadisch vorkommende Brechruhr auch bei uns einen bedenklichen Charakter, indem sie plözlich mit ausgezeichneter Schwäche befällt, zu dem krampfhaft würgenden, schmerzhaften Erbrechen und den häufigen Darmausleerungen sich Ohnmachten, Zittern und kalte Schweiße gesellen, die Stimme erlischt, der Puls fadenförmig wird und die Gesichtszüge leichenartig sich entstellen. [1]) Zarten Kindern ist die Cholera unseres Klima's (gewöhnlich Brechruhr genannt) eine der gefährlichsten und am häufigsten schnelltödtlichen Krankheiten des Sommers und anfangenden Herbstes; doch sah sie Unterzeichneter bis jezt auch unter Kindern noch nie epidemisch herrschen. Es entsteht nun die Frage, ob nicht bei demjenigen hizigen Leiden des Verdauungskanals, wie solches der morgenländischen Cholera zum Grunde liegt, welches die Merkmale der heftigsten entzündungsartigen Aufreizung im ganzen Verdauungskanale mit den entschiedensten Zufällen eines gleichzeitigen tiefen Leidens des sympathischen und Rumpfnervensystems darstellt, und so oft schon bald nach den erstern Angriffen eine tödtliche Lähmung des Magens und der Gedärme herbeiführt, wo möglich im frühesten Anfange der Krankheit, eine kräftige und nach Umständen oft genug wiederholte Reizung der äußern Hautoberfläche im Stande wäre, den auf die Schleimhaut der Speisewege konzentrirten erschöpfenden Reiz auf die Nerven- und Gefäß-Enden der äußern Peripherie des Körpers zu leiten und daselbst festzuhalten, und ob nicht zu diesem Zweke der Gebrauch warmer, mit reizenden und belebenden Stoffen, etwa mit Aezlauge, den Schärfen des Senfs, Meerrettigs oder aromatischer Kräuter versezten, täglich ein- oder mehreremal wiederholter Bäder, in Verbindung zugleich mit innerlichen schweißtreibenden, schmerz- und krampfstillenden, der Erschöpfung und Lähmung des Nervensystems entgegenwirkenden Arzneien, wie z. B. des Moschus mit mäßigen Gaben Opium (in Form des Laud. liqu. Sydenh. oder vielleicht noch besser des Pulv. Dover. in kleinen Gaben, um dadurch das Erbrechen nicht zu vermehren, während die diesem Pulver beigemischten kleinen Quantitäten Ipecacuanha beruhigend und krampfstillend wirken und so die Wirkung des Opiums unterstüzen) in schleimigölige Substanzen gehüllt, vielleicht gleichzeitig noch neben oder mit dem Gebrauche kleiner Gaben Salmiak, hülfreich seyn möchten? — Theorie und bisherige Erfahrungen über den Nuzen warmer Bäder in andern Krankheiten, welche wie die Cholera auf der innern Oberfläche des Verdauungskanals ihren Siz und mehrere Erscheinungen mit ihr gemein haben, so wie der Nuzen der warmen Bäder in krampfhaften Uebeln überhaupt, zum Beispiel im Wangen- und Starrkrampfe, in Konvulsionen und hysterischen Beschwerden des höhern Grades, flößen zu ihrem Gebrauche in der Brechruhr vorzügliches Vertrauen ein und geben das Recht, von ihrer heilkräftigen Einwirkung auf den äußern Umfang des Körpers in dieser Krankheit besondern Nuzen zu erwarten. Schon der nahe Konsensus, in welchem im gesunden und kranken Zustande die äußere Haut mit der innern Oberfläche der Speisewege steht, und der theils in der Aehnlichkeit des Baues und der Verrichtungen, welche beiderlei Systeme als Ab- und Aussonderungswerkzeuge in mehrfacher Beziehung mit einander gemein haben, theils in ihrer Lage als äußere und innere Gränz- oder Endflächen des Organismus, zwischen welchen ein steter lebendiger Verkehr oder Zug der Lebenskräfte von Innen nach Außen und umgekehrt stattfindet, und wodurch eines dieser Systeme leicht die Stelle für das andere vertritt, seinen Grund hat, eignet die äußere Oberfläche des Körpers vorzugsweise für die Anwendung heilkräftiger Gegenreize gegen den krankhaften Zustand der Nahrungswege, wie solcher in der Brechruhr stattfindet, und bis um so mehr, je öfter es zugleich geschehen mag, daß die unmittelbar in den Magen selbst und in die Gedärme gelangten Arzneien durch das Erbrechen und die häufigen Stuhlgänge wieder ausgeleert werden und dadurch, statt Nuzen zu schaffen, den Zustand des Kranken zuweilen vielleicht noch verschlimmern. Sodann ist in jeder krankhaft vermehrten und qualitativ veränderten Ab- und Aussonderung auf der innern Oberfläche des Speisekanals und zwar schon im gewöhnlichen Durchfall und der gewöhnlichen Ruhr, ferner in der Lienterie (Durchfall unverdauter Speisen) und der sogenannten Milchruhr (Fluxus coeliacus), den erschöpfenden Diarrhöen im Nervenfieber und den in Darmgeschwüren begründeten Durchfällen in zehrenden Fiebern, die Thätigkeit der äußern Haut in der Regel unterdrükt, ihre Oberfläche troken, spröde, heiß, und keines dieser Uebel gelangt zur Heilung, gelingt es nicht den vereinten Kräften der Natur und Kunst, oder in den leichtern Fällen gewöhnlich ersterer allein, die Haut wieder in expansive Thätigkeit, nemlich in allgemeine, anhaltend vermehrte und öfters wiederkehrende Ausdünstung oder in Schweiß zu versezen, und so den krankhaft nach Innen gewandten und daselbst konzentrirt gewesenen Zug der Kräfte und Säfte allmählich wieder nach Außen zu leiten, weswegen sich warme Bäder in den hartnäkigern Fällen genannter Uebel vorzüglich hülfreich erweisen. Auch in der ostindischen Brechruhr ist nach J. Johnsons Zeugniß [1]), wie in der gewöhnlichen Ruhr unseres Klima's, die Haut rauh und runzlich, ihre Thätigkeit also unterdrükt, während die Schleimhaut des Magens und der Gedärme in übermäßiger Aufreizung und lebenserschöpfender Ab- und Aussonderung begriffen ist. Selbst bei der krankhaft vermehrten Thätigkeit eines andern, im Innern des Körpers liegenden Absonderungsorgans, nemlich der Nieren in der Harnruhr, befindet sich die äußere Haut in einem dürren,

1) So stellten sich wenigstens dem Einsender die bestigern Fälle der sporadischen Cholera unseres Klima's in verschiedenen Jahren schon mehreremale dar.

1) The influence of tropical climates, Lond. 1813.

trokenen, unthätigen Zustande, und auch hier haben warme Bäder und Reibungen der Haut zuweilen bedeutenden Nuzen geschaft. Wie nun die genannten krankhaften Ausflüsse des Verdauungskanals durch vermehrte Thätigkeit der äußern Peripherie sich wieder heben, so nehmen auch mehrere derselben aus stark und schnell unterdrükter Hautthätigkeit, namentlich bei heißen Tagen (und bei gewöhnlich zu dieser Zeit überwiegender Thätigkeit der Gallenwege) und kühlen Nächten, ihren Ursprung, wobei die Lebenskräfte mit relativ vermehrter Stärke sich nach Innen ziehen, die Schleimhaut des Magens und der Gedärme in Aufreizung versezt, und quantitativ und qualitativ mit Säften überfüllt wird.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Bern, 28 Dec. Die gestrige merkwürdige dritte Sizung der außerordentlichen Tagsazung ward durch die Erklärung des Präsidenten eröfnet: Es hätten mehrere Gesandte den Wunsch geäußert, daß auch der erste Punkt des Einberufungsschreibens: „Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern", solle berathen werden, und ihrem Wunsche werde damit entsprochen; (es scheint, der Vorstand hätte vorgezogen, was doch zuvor Bern selbst als ersten Rathschlag bezeichnet hatte, jezt gänzlich fallen zu lassen). Der zweite Gesandte von Zürich (Hr. Oberamtmann Hirzel), zunächst zur Eröfnung seiner Instruktion aufgefordert, bemerkte: Es sey dieselbe vom großen Rath auf die Art, wie geschehen ist, abgefaßt worden, theils weil er als eines der Vororte Pflicht habe, sich klar und ohne Rükhalt auszusprechen, theils weil er einer der größern Kantone, und darum sein Beispiel bedeutend sey, und dann insbesondere auch noch, weil er glüklich aus dem Sturme der Gährungen hervorgegangen und andern seine Erfahrungen hierüber mitzutheilen eidgenössischer Gesinnung angemessen erachtete. Der Stand Zürich habe demnach seinem Gesandten zu erklären aufgetragen, daß er durchaus keine Intervention in die Verfassungsstreitigkeiten anderer Kantone wolle, noch wollen könne. Theils würde er durch eine solche Intervention mit sich selbst in Widerspruch gerathen, theils dürfe er das Streben nach Verbesserung der Verfassungen im Vaterlande, ja in der Welt, nicht etwa als ein Uebel oder als ein Werk der Faktionen ansehen, sondern als ein Gut, das man erretten müsse, und endlich hätte er auch beim besten Willen keine Kraft dazu, da ja eben eine solche Intervention durch das Volk geschehen müßte. Wenn daher in einem Kanton der Verbesserung der Verfassungen wegen Bewegungen vorhanden sind, so stehe Zürich in der Ansicht, daß man dieselben, auf die Weisheit der Regierungen und den guten Sinn des Schweizervolkes vertrauend, getrost sich selbst überlassen könne, und daß aus solchen freien Verfassungen nur ein kräftigeres, nach Außen stärkeres Volk hervorgehe. Werde Zürich gefragt, wie denn Zwiespalt und wirkliche Unruhen in solchen Kantonen beizulegen seyen, so möge hierauf die Antwort dienen: Es werden sich die Regierungen mit dem Willen der Bürgerschaft in Einklang sezen, wodurch allein Ruhe und Eintracht gewonnen und der gesamten Eidgenossenschaft mehr Kraft erworben wird. „Sie selbst Excellenz, theure hochgeachtete Eidgenossen (fuhr der begeisterte Redner fort), haben ja wiederholt die Nothwendigkeit von Kraft in unserer Schweiz, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgesprochen; aber wo soll diese Kraft gefunden werden als gerade in unserm Volke und in dessen Liebe und Zutrauen. Nur diese Ansicht kan der Stand Zürich geben, und er freut sich, sie mit Ueberzeugung geben zu können. Wenn es in seiner Instruktion heißt: Wir wünschen, daß solche Verfassungsbestimmungen beförderlich geschehen, so liegt dieses in der Natur der Sache. Wir haben deutliche Beweise, was Zögerung bei solchen Sachen in unserm Vaterlande noch jüngst für Folgen gehabt hat; diese wollen wir vermeiden, diese bitten wir zu vermeiden. Wenn ferner in der Instruktion steht, daß die Verfassungsänderungen in einem eidgenössischen Geiste möchten vollführt werden, so weiset dis darauf hin, daß wir alle Ein Vaterland haben, und daß dieses in der Verfassung liegt, zumal unsere Personen es nicht sind, von denen das Wohl und Weh des Vaterlandes ausgeht. Die Instruktion sagt endlich, daß jene auch in einem freien Geist sollen ausgeführt werden. Die Zeit, gestehen wir es, ist vorbei, in der selbst das väterliche Regiment noch anerkannt wird; der Sohn des Vaterlandes ist zum Mann gereift; er will selbst über sein Wohl und Weh verfügen, er will nicht länger abgetrennt seyn von dem Geiste, der die alte Eidgenossenschaft zusammengebunden. Zürichs Instruktion spricht endlich auch noch von einem volksthümlichen Geiste; damit soll keiwegs gesagt seyn, daß jedem Volke in der Schweiz der gleiche Rok angezogen werde; nein, die Freiheit der Verfassungen soll sich auch nach der Originalität der verschiedenen Kantone, nach ihren verschiedenen Graden der Kultur oder der Bedürfnisse derselben modifiziren. Wenn in diesem Geiste verfahren wird, so mag davon die Folge seyn, daß künftig Freiheit und Vaterland enge miteinander verbunden seyn werden, und daß eine Begeisterung sich durch alle Gauen der Eidgenossenschaft regt. Alsdann wird es weder dem einen Nachbar mit der Lokung von Freiheit und Gleichheit, noch dem andern mit der Drohung der Knechtschaft gelingen, das Volk zu bewegen. Das freie Schweizervolk wird beide abzuwenden Kraft und Muth haben. Eine bewafnete Intervention in die innern Angelegenheiten der Stände muß also den Ansichten Zürichs durchaus entgegen stehen. Sie würde nur die allgemeine Ruhe gefährden, und könnte leicht einen Bürgerkrieg entzünden, dessen Flamme vielleicht nicht mehr so leicht zu dämmen wäre. Vermittlung durch eindringende Worte und Rath mögen hingegen für beide Parteien eintreten. Man wende nicht ein, daß man auf das Bestehende und namentlich auch auf die Bundesverhältnisse den Eid geleistet und diese nun durch die neuesten Vorgänge und Verfassungen erschüttert seyen. Der wahre Eid geht nur auf das Gute, und der älteste ächt schweizerische Eid betrift einzig die Wohlfahrt und die Freiheit des Ganzen. In diesem Sinn nur können alle spätern gemeynt seyn, und wenn auch nicht immer im Worte, desto gewisser im Herzen." — Luzerns Gesandter berief sich auf frühere dem Gesagten zustimmende Aeußerungen; sein Stand wird zu nichts Hand bieten, was einer Intervention gliche; wohl aber zu allen versöhnenden Mitteln, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, falls diese ernstlich gestört werden sollten. Er will eine freie, volksthümliche Aussöhnung zwischen Regierung und Volk, kein Opfer wird ihm in dieser Hinsicht zu groß seyn, wenn er dadurch die Kraft der Nation stärkt. Nur durch solche Kraftentwiklung wird der vaterländische Muth nochmals unwiderstehlich. Der große Geschichtschreiber der Eidgenossenschaft hat den Regierungen bei jeder großen Gefahr und bei jedem Kampfe zugerufen; „Vereinigt euch mit dem Volke." Auch Fürsten sahen das Bedürfniß von freieren

Verfassungen vielfach ein, und mehrere bedauern es, solche nicht früher, als sie mit diesem Versprechen ihre Völker zu ungewohnten Anstrengungen anreizten, gegeben zu haben. Um das Zutrauen des Volkes wieder zu gewinnen, sind jezt weit größere Opfer nöthig; früher hätten viel kleinere dasselbe bewahrt und vermehrt. Jezt ist die Zeit gekommen, in der die Magistratsperson sagen soll: Kan meine Person das Vaterland retten, so danke ich Gott dafür! — Der Stand Uri will keine andere Intervention als zu bundesgemäßer Gewährleistung der Ruhe und Ordnung, und Schwyz stellt gleichfalls hierauf ab. Hoffentlich möge Alles gütlich ausgeglichen werden. Nur wenn eine Regierung Intervention anrufe, dann sey sie zu gewähren. Der Stand Schwyz wünsche keine solche, und hoffe schon selbst die kleinen Zukungen im eignen Land zu beschwichtigen.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Beschluß des gestern abgebrochenen Schreibens eines polnischen Gutsbesizers, aus der nordischen Biene.

Polen unter dem russischen Scepter ist ein wohlorganisirtes, kunstfleißiges, erzeugnißreiches Land, was es seit grauer Vorzeit nicht war. Die vaterländische, gesezlich begründete Regierung, von Eingebornen verwaltet, sorgt unabläßig für des Landes Wohlfahrt und den Flor aller Stände der Gesellschaft. Der Kredit ist erwacht, und die Anlegung von Banken hat der Industrie ein neues Leben verliehen. Sonderbar genug erhielt Warschau sonst seinen Kurs aus Danzig. Dis mag beweisen, in welchem Grade Handel und Industrie verwahrlost wurden. Gegenwärtig wetteifern Polens Städte mit Deutschland an Manufakturthätigkeit, und während eine Hälfte der Einwohner mit Fabriken, Manufakturen und Handel beschäftigt ist, nährt die andere sie mit dem Ertrag ihrer Felder. Das Heer und die Beamten haben ein sorgenfreies Auskommen; für Leute aus allen Ständen, die durch unglükliche Verhältnisse in Armuth gerathen sind, hat man Rath und Hülfe zu schaffen gewußt. Gerechtigkeit und Pünktlichkeit sind in die Gerichtssäle und in alle Zweige der Verwaltung eingeführt worden; mit Einem Worte: das Königreich Polen ist glüklich, und alle Polen segnen Alexander als ihren ersten Wohlthäter, und Nikolaus den großherzigen Vollstreker des Vermächtnisses Seines durchlauchtigsten Bruders. Wir beide waren ja Zeugen des Enthusiasmus mit dem der Kaiser Nikolaus in Polen empfangen wurde. Das Volk drängte sich zu Seinem Anblike, und vergoß Thränen der Rührung, als es Seinen Wohlthäter sah, wie Er mit der erhabenen Gemahlin und der Hofnung unsrer Enkel, dem Thronfolger, die Straßen Warschau's durchwandelte. Die Teppiche, die am Krönungstage vor ihm hergebreitet waren und die Sein Fuß betreten hatte, zertheilte das jubelnde Volk in kleine Stüke, um sie als Reliquien in den Familien zu bewahren. Der Freudenruf nahm kein Ende, wo nur der Monarch und die Personen der durchlauchtigsten Familie vor dem Volke erschienen. Alle empfanden und begriffen ihr Glük, das Geschenk des russischen Beherrschers, und Dankbarkeit sprach aus den Worten und Handlungen unsrer Mitbürger beim Anblike des Wohlthäters. Die Huldbeweise des russischen Monarchen haben die Herzen der Polen mit Liebe für Ihn erfüllt, und Seine Gnade gegen uns hat den Russen Wohlwollen für uns eingeflößt, und frühere Mißverständnisse gehoben. Die Polen werden in Rußland wie Brüder aufgenommen. Die russische Litteratur hat sich der polnischen genähert, und selbst in Moskau schenken gutgesinnte und helldenkende Menschen Polen ihre Aufmerksamkeit. Gab es auch unter den Russen welche, die noch im verjährten Vorurtheile gegen die Polen beharrten, so scheuten sie sich doch ihre Gesinnungen laut werden zu lassen, um nicht den Tadel ihrer Mitbrüder verdienen. Eine gleiche Aufnahme haben auch die Russen in Polen erfahren, und nur erst seit der Errichtung des Königreichs Polen begann man russische Bücher ins Polnische zu übersezen und mit Rußland bekannt zu werden. Der gegenwärtige, wahrhaft glükliche Zustand Polens verhieß noch größere Vortheile von der Annäherung zweier Völker. Das Herz des Polen freute sich, wenn es den König als Vater segnete, und in dem Russen den Bruder begrüßte. Es schien, die Zeit werde diesen Bund der Herzen noch mehr befestigen, als plözlich die Schrekensbotschaft aus Warschau an unser Ohr schlug! Warum schwand mir das Leben nicht in demselben Augenblike! Lieber todt, als hofnungslos! Doch nein! Ich kan es nicht glauben, das Polens Volk, von seinem Beherrscher mit Glük überschüttet, treulos an seinem Eide und seiner Ehre zu handeln vermöchte! Jeder Pole von Verstand und Gefühl muß die abscheulichen Verräther noch hundertmal mehr als jeder Andere verachten, da die Bösewichter, welche sich undankbar gegen ihren Landesherrn bewiesen haben, alle wohldenkenden Polen aufs tiefste kränken, indem sie erniedrigende Vorwürfe auf ein ganzes Volk laden, das bis jezt darauf stolz war, nie einem Könige von Polen ungetreu geworden zu seyn. Nein! der Aufstand in Warschau kan keine Srche des Volks seyn! Das polnische Volk liebt seinen König! Ich wage nicht, Schlüsse zu ziehen, doch besorge ich, daß arglistige Fremdlinge, geschäftig den Samen des Aufruhrs in Europa auszustreuen, eben dieselben, denen es gelungen ist, einige der guten friedlichen Deutschen aufzuwiegeln, die Fakel der Zwietracht in Warschau angezündet und die Köpfe ausschweifender, müßiger und leichtgläubiger Leute erhizt haben. Das ist hier die allgemeine Stimme unter den Russen und Polen. Wer den frechen Pöbel in Warschau kennt, der kan sich füglich einen Begrif davon machen, wie wenig es bedurfte, jene Volkshefe durch Aussicht auf Plünderung und abgeschmakte Hirngespinnste in Gährung zu versezen. Es ist nicht das erstemal, daß jene Masse Verderben über Warschau bringt, gebe Gott, daß es das leztemal sey, und daß eine gerechte Strafe jener Frechheit für immer ein Ende mache. Ich vermuthe, daß Frevler, Abentheurer von van Halens Schlage, manche übermüthige und unerfahrne Jünglinge zu Fehltritten verlokt, und diese den Pöbel aufgereizt haben, um ihre Unthaten zu bemänteln. Unter dem Haufen von Müßiggängern, die nach Begebenheiten jagen, konnte es in dieser Verwirrung Individuen geben, die darauf ausgehen der Räuberthat einen politischen Charakter zu verleihen. Allein auch der Irrthum der Unsinnigen selbst wird von kurzer Dauer seyn. Wenn sie den Abgrund messen, in den sie gestürzt sind, werden sie erschreken! Wir sehen, wie rechtschaffene, wohldenkende Polen mit ihrem Blute den Fleken auswaschen, den Unholde dem polnischen Namen angehängt haben; sehen, wie ein Theil der Truppen und alle edlen aufgeklärten Personen leiden; und ich hoffe, daß bei dem ersten Aufrufe des Monarchen, das ganze polnische Volk sich zur Vertheidigung des Throns und der Nationalehre sich wafnen wird.

Wir wollen das Unkraut auf polnischem Boden ausjäten und die Keime der Anarchie ersticken! Ich segne dich, geliebter Bruder! Du hast schon Waffen getragen, gebrauche sie gegen die niedrigen Besieger unsrer Ehre. Die Nachwelt spreche, es gab eine trübe Zeit, wo die Feinde des polnischen Namens ihn durch Aufwiegelung übelgesinnter und leichtgläubiger Ignoranten zu verdunkeln strebten, doch redliche Polen haben mit ihrem Blute den Brand gelöscht, und den Beweis abgelegt, daß sie die Wohlthaten ihres Königs zu fühlen verstehen und ihrer werth sind."

Litterarische Anzeigen.

[5] In Bezug auf herumlaufende Abschriften und zum Theil in öffentlichen Blättern erschienene verstümmelte und entstellte Auszüge aus der am 29 December v. J. an die Studirenden der hiesigen Universität gehaltenen Rede des Herrn geheimen Raths von Schelling machen wir bekannt, daß diese Rede sich bereits unter der Presse befindet und in wenigen Tagen bei unterzeichneter Anstalt zu haben seyn wird.

München, den 2 Jänner 1831.

Litterar. artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[2618] **Wiener Zeitschrift**
für
Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Der Beifall und Antheil, dessen sich die Wiener Zeitschrift seit ihrer fünfzehnjährigen Dauer im fortschreitenden Verhältnisse zu erfreuen hatte, verpflichtet den Herausgeber zur dankbarsten Anerkennung und zum fortgesezten eifrigsten Streben, den innern Werth und die äußere Ausstattung fortan nach Möglichkeit zu erhöhen. Er hat die schmeichelhafte Erfahrung gemacht, daß die diesjährige abgesonderte Beigabe eines allgemeinen Notizenblattes die Zufriedenheit des Publikums zu erlangen das Glük hatte. Diese Beigabe wird demnach auch im künftigen Jahre wöchentlich fortgesezt werden, ohne den Preis des Blattes zu erhöhen, wodurch der Herausgeber sein uneigennüziges Streben, die Zufriedenheit der verehrten Leser einer Zeitschrift zu erhalten, neuerdings zu bethätigen glaubt.

Die Zeitschrift erscheint, wie bisher, wöchentlich dreimal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen, und kostet mit den Modebildern halbjährig 12 — und ganzjährig 24 fl. C. M. im 20 fl. Fuß. Auswärtige, welche die blattweise Zusendung wünschen, wollen sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberhofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition, oder an die ihnen zunächst gelegenen resp. Postämter wenden, und zahlen hier in Wien halbjährig 13 fl. 12 kr. und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. in 20 fl. Fuß, frankirt bis an die k. k. östreichischen Staatsgränzen. —

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig, in monatlichen Heften mit und ohne Modebilder, um die oben für Wien angezeigten Preise von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes durch die Buchhandlung des Hrn. Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Einsendungen aller Art von Original-Beiträgen, wovon die aufgenommenen mit fünfzehn Thalern für unsern Druckbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:

„An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode."

Wien, im December 1830.

Der Herausgeber.

[14] **Concert-Anzeige.**

Mittwoch den 5 Jänner 1831 Abends 7 Uhr hat die Unterzeichnete die Ehre im kleinen Odeons-Saale ein Vokal- und Instrumental-Concert zu geben. Eintrittskarten zu Einem Gulden sind in der Falterschen Musikalien-Handlung und Abends an der Kasse zu haben.

München, den 3 Jänner 1831.

Karoline Perthaler.

[16] **Verkauf eines Mineralien-, Konchylien- und Petrefakten-Kabinets.**

Ein nach Werner größtentheils und bis auf die allerseltensten Fossilien vollständiges Mineralienkabinet, welches über 2000 Nummern zählt, samt einem dazu gehörigen Konchylien- und sehr reichen Petrefakten-Kabinette, ist mit oder ohne die schönen und bequem eingerichteten Kästen um billigen Preis zu verkaufen, und werden die Kataloge auf Verlangen zur Einsicht abgegeben. Frankirte Briefe unter der Adresse M. A. B. befördert die Expedition dieses Blattes.

[15] **Bekanntmachung.**

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich die kommende Münchner Dreikönigs-Duld wieder beziehe und mit einem wohl sortirten Waarenlager von ordinairen und Mittel-Tüchern durch billigste Preise versehen seyn werde.

Michael Zimmermann,
Tuchmacher aus Weißenburg.

[2706] **Unfehlbares Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche.**

Schon viele sind von diesen so lästigen Beschwerden durch dieses vortreffliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man untenstehende Danksagung bei.

Unter den vorzüglichsten Belebungsmitteln, welche die Kunst in neuerer Zeit darzustellen vermochte, habe ich aus Neapel als erste Einfuhr nach Deutschland einen Liquor erhalten, der unter dem Namen Nettare di Napoli (Göttertrank von Neapel) bekannt ist, und Alles in sich vereint, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden; dabei verbindet derselbe einen ausgezeichneten und feinen Geschmak, der alle übrigen, sie mögen auch Namen haben wie sie wollen, in jeder Beziehung übertrift, und von Kennern als das erste und einzige Produkt der Art anerkannt worden ist.

Das Haupt-Depot hievon für das ganze nördliche Deutschland befindet sich bei Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M., große Sandgasse 163.

Für Bayern bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg.

Für Würtemberg bei Hrn. H. A. Bender in Stuttgart und für die gesamte Schweiz bei Hrn. C. von C. Burckhardt in Basel.

* * *

Oeffentliche Danksagung.

Mehrere Jahre empfand ich die heftigsten Beschwerden des Magens, so wie auch vielfache Nervenleiden, welche mich in einen solchen Zustand des allgemeinen Uebelbefindens versezten, daß ich mich beinahe entschlossen hatte, auch nichts mehr dagegen zu verfügen, bis mir zufällig eine Anzeige in der Allgemeinen Zeitung zu Gesichte kam, worinnen ein ganz vorzügliches Mittel unter obigem Namen ganz besonders empfohlen worden, und bei dem Hrn. Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M. zu haben ist. Ich habe während dem von diesem mit Recht empfehlungswerthen Heilmittel den bezeichneten Gebrauch gemacht, und finde mich der Art hergestellt, daß mir in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als daß jeder Betheiligte dieser Art sich dieses vorzüglichen Liquors bedienen möchte.

Schloß-Hohen-Feis, im August 1830.

Hofkammerrath Wildberg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro 5. — 5 Januar 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Vertagung des Parlaments. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 5. Niederlande. — Italien. — Rußland. — Polen. (Nachrichten aus Warschauer Zeitungen. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 5. Ueber die Heilung der epidemischen Cholera. — Briefe aus Brüssel, Bern und Frankfurt. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 27 Dec. Konsol. 3Proz. 82¾.

Am 22 Dec. bemerkte im Oberhause Lord Farnham, die Zeit der Vertagung des Parlaments (bis zum 3 Februar) sey etwas lang, um so mehr als der Zustand des Landes so manche Erleichterungsmaaßregeln fordere; besonders dringend nehme die Lage Irlands eine baldige Hülfe in Anspruch, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Minister disfalls einige allgemeine Erläuterungen über die Vorschläge gäben, die sie zu machen Willens wären. Graf Grey antwortete nur in ganz allgemeinen beruhigenden Ausdrüken; die Länge der Vertagung sey durch die Wichtigkeit der vorzubereitenden Maaßregeln geboten worden, die dann um so rascher ihren Gang gehen könnten; übrigens glaube er, eine Erleichterung des Volks werde hauptsächlich durch eine Rükkehr zu jener allgemeinen Wohlfahrt, die er für nicht sehr entfernt halte, bewirkt werden. Nachdem hierauf die Bill in Betref des konsolidirten Fonds zum drittenmal verlesen worden, vertagten sich die Lords. Außer den Kabinetsministern waren blos neun Pairs im Hause anwesend. — Am 23 Dec. erwähnte Lord Wynford eines am 1 Nov. 1815 zwischen den Niederlanden und Großbritannien einerseits, und Rußland andrerseits abgeschlossenen Vertrags, durch den festgesezt wurde, daß Großbritannien und die Niederlande Rußland eine Schuld von 30 Millionen Gulden abnehmen sollten, indem jedes die Hälfte davon übernähme. Indessen befinde sich in dem Vertrag ein Artikel, nach welchem, auf den Fall, daß die Niederlande von den andern vereinigten Provinzen getrennt werden sollten, das noch unbezahlt Gebliebene weder von Holland noch von England mehr bezahlt zu werden brauche. Da sich nun die Niederlande in einem Zustande befänden, in welchem sie mehr an ihre eigenen Schulden denken müßten als an die von andern Ländern, so frage er, ob die Regierung Willens sey, eine Nachweisung über die kraft jenes Vertrags geleisteten Zahlungen, nebst dem Datum der lezten Zahlung vorzulegen. Graf Grey erwiederte, wenn die verlangten Papiere dem Hause vorgelegt seyen, so werde sich dann zeigen, ob in der That oder durch Anerkennung eine solche Trennung der Niederlande von den andern vereinigten Provinzen eingetreten sey, daß daraus ein hinreichender Grund sich ergäbe, zwei Parteien des Vertrags von den zu Gunsten der dritten gemachten Stipulationen zu befreien. Dann könne jeder der edlen Lords seine Bemerkungen dem Hause vorlegen, so wie dann auch er (Grey) darauf antworten werde. — Im Unterhause brachte an diesem Tage Hr. Trevor seine Anklage gegen einen in Cobbetts Register erschienenen Artikel vor, worin das Zehnten- und Rentensystem heftig angegriffen und behauptet wird, die an einigen Orten eingetretenen Erleichterungen seyen blos dem Widerstande der Arbeiter und den Brandstiftungen zuzuschreiben. Der Kanzler der Schazkammer (Lord Althorp) erwiederte, er halte es nicht für räthlich, von Seite des Parlaments einzuschreiten, sondern glaube, die Sache sollte dem Ermessen der Regierung und des Attorneygenerals überlassen werden. Eine Diskussion im Parlamente würde bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Meynung mehr als Eine nachtheilige Folge haben, die Frage präjudiziren, und die Unparteilichkeit der Rechtsverwaltung stören, besonders wenn die Sache vor ein Geschwornengericht käme. Aus diesem Grunde enthalte er sich auch jedes Urtheils über den Artikel selbst, so wie darüber, ob eine gerichtliche Verfolgung eintreten werde oder nicht. Nach kurzer Diskussion nahm Hr. Trevor seinen Antrag zurük. Hr. Perceval kündigte an, gleich nach den Ferien werde er auf eine Adresse antragen, daß Se. Maj. einen Tag zu einem allgemeinen Fasten ansezen möchte. Mehrere Mitglieder: „Ein allgemeines — was?" Hr. Perceval „Ein allgemeines Fasten im Königreich." (Ruf: „Oh! oh!" und großes Gelächter.) Hr. Guest und Alderman Waithman beklagten sich über große Mißbräuche, die mit den Pensionen und Sinekuren getrieben worden, und von denen sie eine lange Reihe im Detail aufführten. Die HH. Courtenay und Attwood sprachen zur Vertheidigung des Systems. Lezterer drükte zugleich die Ueberzeugung aus, daß die Regierung das Parlament nicht auflösen könne, ohne ein nachtheiliges Resultat befürchten zu müssen; höchstens könnte sie ein paar Boroughmitglieder mehr gewinnen. Sir James Graham erwiederte: „Das Haus erkennt die Schwierigkeiten, welche die gegenwärtige Regierung erwarten; ich erkläre aber im Namen der Minister, daß sie, vertrauend auf die Unterstüzung der öffentlichen Meynung, und es redlich meynend in ihren Absichten, die Lasten des Volks zu erleichtern, die Maaßregeln, die sie für das allgemeine Beste bezweken, dem gegenwärtigen Hause der Gemeinen vorlegen werden, ungeachtet sie wissen, daß es Size gibt, die unter dem Einfluß der Regierung stehen, welche das lezte Parlament auflöste. Auf dem guten Boden des Rechts stehend, und allem solchen Einfluß die Stirne bietend, werden sie auf den Maaßregeln beharren, die nöthig sind, um ihre Plane ins Leben zu führen; und sollten sie in ihren Bemühungen scheitern, so werden sie (hört! hört!) — ich will weder drohen noch höhnen — so werden sie durch die Ueberzeugung ihrer Pflicht sich gezwungen sehen, troz alles Spottes und alles Drohens, vertrauend auf die innere Stärke ihrer Sache, vor das brittische Volk zu treten, und seine Meynung einzuholen über die Maaßregeln,

die das Parlament verwerfen sollte. Werden wir dann stehen oder fallen — mit dem Recht und der Gerechtigkeit auf unsrer Seite brauchen wir nichts zu fürchten. Mögen wir dieser Seite des Hauses mißfallen oder jener, wir werden auf entschiedener Bahn beharren, überzeugt, daß das Land unser Benehmen rechtfertigen wird, das ein hoher und fester Sinn der öffentlichen Pflicht diktirt." (Lauter Beifall.) Sir G. Clerk erklärt, der Versuch einer Appellation ans Volk stehe den Ministern frei. (Gelächter.) Obrist Sibthorp drükt die Ueberzeugung aus, daß das Volk die Minister unterstüzen werde. — Nach kurzer Berathung über einige andere Gegenstände vertagte sich das Haus bis zum 3 Februar.

** London, 24 Dec. Schon in meinem Briefe vom 3 Dec. erwähnte ich, daß eine Auflösung des gegenwärtigen Parlaments nicht zu den unwahrscheinlichen Dingen gehöre, und daß die Minister, falls ihr Plan einer Parlamentsreform an dem Eigennuz der Mehrheit des Unterhauses scheitern sollte, mittelst einer neuen Wahl an die Nation selbst appelliren würden. Dieses Gerücht hatte in mehreren angesehenen Cirkeln der Hauptstadt in den lezten Tagen sehr an Glauben gewonnen, endlich gab gestern Abend Sir James Graham Namens seiner Kollegen dem Unterhause vor Aufhebung der bis zum 5 Febr. vertagten Sizung obenerwähnte Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach, und bereitete so die Nation auf ein Ereigniß vor, von welchem die Minister, falls das jezige Parlament sich ihrem Plane widersezen sollte, nur siegreich hervorgehen können, da sie das Volk zur Stüze haben. Die Unterhaussize, über welche die Krone verfügt oder Einfluß ausübt, und welche bei der lezten Wahl unter dem Wellingtonschen Ministerium vergeben oder verkauft wurden, sind in korrupten Händen, die sich mit Reform nicht befassen wollen. Auch unter den liberalern Mitgliedern gibt es viele, die ihre Size als Eigenthum, als eine Art von Erbstük, betrachten und einer Parlamentsreform abhold sind. Solcher Widersacher müssen die Minister sich entledigen, wenn Ueberzeugung bei ihnen keinen Eindruk macht. Das gegenwärtige Wahlsystem ist entschieden unhaltbar, mit Niederreißung desselben schwindet auch die Korruption der Wähler, die bisher wie alle andern Monopolisten, den möglichst hohen Nuzen aus ihrem Wahlprivilegium ziehen wollten. Sonst ist kein Grund vorhanden, warum ein freier Britte ein mehr korrupter Wähler seyn sollte als ein Franzose oder Deutscher. Ueber den Grad der Parlamentsreform ist das Ministerium noch nicht einig. Sollte die Mehrheit des Kabinets für einen ausgedehnten Plan stimmen, dürfte Graf Grey für seine Person wahrscheinlich austreten, und Lord Althorp oder Sir Henry Parnel (der bis jezt keine Stelle angenommen) zum Nachfolger erhalten. — In vielen Grafschaften sind jezt die Oberrichter des Landes mit den Prozessen gegen die unglüklichen Brandstifter beschäftigt. Gegen die von den Geschwornen für schuldig erklärten Angeklagten wird gewöhnlich die Transportationsstrafe nach Neu-Süd-Wales ausgesprochen, welche im Grunde eine wahre Verbesserung der Lage dieser Feldarbeiter ist, die dort sich schnell als nüzliche Landbauer ansiedeln können. Jede Furcht vor ernsthaften Unruhen ist verschwunden. — Die Entscheidung der Kammer der Pairs in Frankreich über das Schikal der Exminister Karls X erregt hier bei Jedermann die innigste Zufriedenheit. Den Feinden der konstitutionellen Freiheiten Frankreichs ist dadurch jeder Vorwand genommen, auch nur mit Worten gegen das glorreiche Ergebniß der Selbstvertheidigung des französischen Volkes gegen seine vorigen Unterdrüker zu Felde zu ziehen. In diesen lezten Tagen sind hier sehr beträchtliche Aufträge von Agenten der französischen Regierung auf grobe wollene Tücher zur Bekleidung der Truppen gegeben worden, ferner ein anderer auf hundert tausend Gewehre, die in kürzester Zeitfrist nach Frankreich geliefert werden müssen.

Frankreich.

Paris, 29 Dec. Konsol. 5Proz. 92, 80; 3Proz. 62, 50; Bankaktien 1510.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Dec. kam zuerst ein Gesuch des Hrn. v. Martignac vor, wegen Krankheit einen Urlaub zu genießen. Dieser wird bewilligt. Der Präsident: Die Tagesordnung würde die Verlesung des Vorschlags des Hrn. Bolisy d'Anglas verlangen, aber derselbe ward von sieben Büreaux verworfen. (Murren. — Mehrere Stimmen: dis war zum Voraus abgekartet.) Hierauf schreitet man zur Fortsezung der Erörterung wegen der Nationalgarde. Nachdem diese einige Zeit gedauert, tritt Hr. v. Rambuteau auf die Tribune und verlangt, die Minister möchten einige Erläuterungen über die Ereignisse geben, wovon Paris der Schauplaz gewesen. Der Präsident des Konseils verlangt das Wort und verliest eine Rede. Darin sagt er: „Nach Außen hatte das Ministerium das Prinzip der Nichtintervention angenommen; dieses wahre und fruchtbare Prinzip entsprang aus seiner Lage. Die heilige Allianz hatte zum Zwek, durch gemeinschaftliches Wirken die Freiheit der Völker überall, wo sie sich zeigen würde, zu erstiken; das neue von Frankreich proklamirte Prinzip mußte dahin streben, die Freiheit sich überall, wo sie hervorkeimen würde, entwikeln zu lassen und sie ihrem natürlichen Wachsthum zu überlassen. Das Prinzip der Nichtintervention hatte den doppelten Vortheil, der Freiheit überall Achtung zu schaffen, aber ihre Ankunft nirgend zu beschleunigen, weil sie nur da gut ist, wo sie als eine natürliche Frucht erscheint; weil die Erfahrung bewiesen hat, daß in allen Ländern die von Fremden gebrachte Freiheit ein eben so unseliges Geschenk wie der Despotismus ist. Keine Intervention irgend einer Art mehr, dis war das System Frankreichs: es hatte den Vortheil unsere Unabhängigkeit, so wie die der nun befreiten Länder zu verbürgen, und zugleich die Mächte, die eine Störung bei sich befürchten konnten, zu beruhigen. Dieses Prinzip, das unsere Würde mit der Sicherheit von Europa in Einklang brachte, das kein Auskunftsmittel, sondern eine tiefe Wahrheit war, herrschte in unserer Politik vor. Inzwischen wollte das bloße Aussprechen desselben noch nichts sagen. Alles kam auf die Anwendung dieses Prinzips an. Heute hat diese Anwendung begonnen, und beweist auf die glänzendste Art, daß das Prinzip der Nichtintervention nicht ein Vorwand der Schwäche, sondern eine weise, offen und unwiderruflich angenommene Maxime ist. Die fünf großen Mächte haben gemeinschaftlich die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt und unterzeichnet. Diese große Frage von Belgien, von der man einen Anlaß zum Krieg fürchten konnte, ist demnach jezt in ihrem wesentlichen Punkte gelöst. Während der Unterhandlungen hatten die Mächte mehr in Absicht der Sicherheit als des Angrifs sich gerüstet. Frankreich, um in Nichts zurükzubleiben, um auf Alles bereit zu seyn, bewafnete sich auch seinerseits sogleich; seine Kriegsrüstungen dauern fort,

und werden nur dann suspendirt werden, wenn die, gewissen Mächten zugeschriebenen, übrigens sehr übertriebenen Rüstungen, aufgehört haben werden. Frankreich war demnach nach Außen weder feindselig noch schwach; es hat mit Mäßigung, aber mit hinreichender Kraft gesprochen, um gehört zu werden. Alles beweist, daß der Friede beibehalten werden wird: der Triumph der Ordnung in seinem Innern wird ein noch weiterer Grund neben allen übrigen seyn, und auf die Mächte ebenso mächtig wie auf unsre Rüstungen einfließen. Die wakere Nationalgarde wird durch ihr schönes Betragen eben so viel für die Würde und die Macht Frankreichs nach Außen gethan haben, als wenn sie Schlachten am Rhein und auf den Alpen gewonnen hätte. Inzwischen wiederhole ich, troz so vieler Unterpfänder des Friedens suspendirt Frankreich seine Rüstungen nicht; es wird sie nicht unterbrechen, bis es die Versicherung und den Beweis erhalten hat, daß sie überall aufgehört haben. Das Betragen der Regierung im Innern werden Sie eben so klar erläutert finden. Im Innern wie im Aeußern resultirte ihr Betragen aus der Natur der Dinge selbst; es bestand darin, in die durch die Revolution von 1830 eröfnete Bahn einzugehn; alle mit der öffentlichen Ordnung verträgliche Freiheit sich entwikeln zu lassen; gerecht gegen alle Meynungen zu seyn; mit Einem Worte den so hoch geachteten Wahlspruch: Freiheit und öffentliche Ordnung, zu verwirklichen. Wenn aber solche Anführungen hier, wie bei der auswärtigen Politik, unbestimmt sind, so wollen wir Thatsachen aufstellen, die sie erläutern und genau ausheben. Ein großer Prozeß lag zur Instruktion und zur Aburtheilung vor. Die Feinde der öffentlichen Ordnung hatten große Hofnungen gefaßt; sie wollten die Revolution des Julius befleken, und drükten inzwischen unsern Kredit mit einem unbeschreiblichen Schreken, so daß sich derselbe täglich verschlimmerte. Das Ministerium hat Ihnen, meine Herren, in diesen schwierigen Umständen bewiesen, wie es die öffentliche Ordnung und die Freiheit verstehe; es hat keine außerordentliche Maaßregel von Ihnen verlangt und sich der gewöhnlichen Gesezе bedient. In diesem Augenblike ließ es die bewafnete Macht ausrüken; es faßte hauptsächlich den Entschluß und kündigte denselben an, den Gesezen Achtung zu verschaffen, und die Gesezе wurden geachtet. Der durch diesen großen Prozeß eingeflößte Schreken hat sich gelegt; die Anarchie ward blos mit den Waffen der Freiheit überwunden. Die Regierung will sich bei Erreichung dieses schönen Resultats nur den ihr gebührenden Antheil zuschreiben. Sie weiß, daß die Nationalgarde ihre Pflicht mit bewunderungswürdigem Muthe und großer Klugheit erfüllt hat; sie weiß, daß die weise Besonnenheit Aller, und nicht blos Einzelner gesiegt hat. Aber die Regierung nimmt ein einziges Verdienst in Anspruch, daß sie nemlich diese weise Haltung vorausgesehn, sie gewürdigt, darauf gezählt, sich darauf gestüzt hat. Den Tag vor der Gefahr hatte sie Ihnen diese offen vorausgesagt; sie hatte Ihnen gesagt, daß Jedermann seine Pflicht thun würde, daß es unmöglich sey, seine Pflicht nicht zu thun, und daß aus dieser Stimmung die allgemeine Rettung hervorgehn würde. Jedermann hat auch wirklich seine Pflicht erfüllt; die Bürger, die Regierung, die Nationalgarde, und ihr hoch angesehener Chef. Die öffentliche Ordnung hat nun auch gesiegt... Die Regierung hatte Ihnen gesagt, daß man vielleicht konspirirte, daß sie aber den Zweifel für eine Gewißheit ansehe, um nicht überrascht zu werden. Sie hat nicht mehr gesagt, und konnte nicht mehr sagen. Heute veranlaßt eine sehr wohl begreifliche Neugierde viele ehrenwerthe Mitglieder dieser Kammer sich um nähere Erläuterungen zu erkundigen. Diese sollen gegeben werden; aber die gesezliche Justiz schreitet langsam vor; sie dringt in die Thatsachen mit Gewissenhaftigkeit ein; sie verfolgt nicht, sie denunzirt nicht, sie kerkert nicht mit Eile ein, wie die Justiz der Parteien; man muß ihr ihr Gewissen und ihre gehörige Zeit lassen. Ueberdis wird ein Versuch zu einer Volksbewegung nicht leicht mit der Bestimmtheit ausgehoben und konstatirt, wie eine zwischen einigen Theilhabern angesponnene Verschwörung. Oft stößt man mehr auf Verirrungen als auf böse Absichten, und wenn man glaubt ein Verbrechen anzutreffen, so findet man nur noch böse Absichten. Das wahre Verbrechen haftet an den perfiden Aufwieglern, die sich die Verirrung gewisser Köpfe zu Nuzen machen. Die Regierung will nicht, wie einige Leute gesagt, Kategorien der Verdächtigen machen. Das Wort Kategorie soll der Restauration bleiben, aber sich nicht an die Revolution von 1830 knüpfen. Geschriebene Urkunden sollen beweisen, daß die Anhänger dessen, was im Julius gestürzt ward, sich den Unruhen der Decembertage beigemischt haben, und daß sie allein zu ihrer Entschuldigung nicht etwa anführen können, übermäßige Liebe zur Freiheit habe sie hingerissen. Wir besizen folgende von ihrer Hand geschriebenen Worte: „Wir müssen eine Republik haben, um die Familie Orleans zu verjagen.“

(Fortsezung folgt.)

In dieser Sizung sprachen noch die HH. Odillon-Barrot, Lameth und Bignon, deren Reden wir umständlich nachliefern werden. Hr. Odillon-Barrot suchte sich gegen Angriffe, die man gegen ihn gemacht, zu rechtfertigen, und kündigte zugleich seine Entlassung an. Er lobte die Jugend, und schrieb die Unbehaglichkeit, unter der gegenwärtig die Gesellschaft leide, der Staatsgewalt zu. Hr. Lameth legte dieselbe den Journalen zur Last. Ueber den Punkt einer Auflösung der Kammer war Hr. Lafitte zu keiner Erklärung zu bringen. Hr. Bignon vertheidigt vorzüglich auch die Bonapartisten und behauptet, daß sie an den lezten Unruhen keinen Antheil gehabt. Sie seyen dem König Ludwig Philipp ergeben, der, wie sie, auch ein Bonapartist sey.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. führte die Tagesordnung zuerst auf den Kommissionsbericht über den Vorschlag des Hrn. Humblot Conté in Betref der Munizipalorganisation. Hr. Felix Faure, Berichterstatter, verliest den von der Kommission neu gestalteten Vorschlag in 50 Artikeln. Während des Berichts tritt Hr. Barthe, der neue Minister des öffentlichen Unterrichts in den Saal, und wird von mehrern seiner Kollegen bewillkommt; einige Augenblike darauf erscheint auch Hr. Dupont de l'Eure, und macht aus Zerstreuung einige Schritte nach der Ministerbank, bemerkt jedoch sogleich seinen Irrthum, und eilt sich auf die vierte Bank der äußersten Linken zu sezen. (Gelächter, an dem selbst der Berichterstatter und der Präsident Theil nehmen.) Sodann führte die Tagesordnung auf die Fortsezung der Diskussion über die Nationalgarde. Hr. Salverte ergreift diese Gelegenheit, auf die Diskussion des vorigen Tages in Betref der lezten Volksunruhen und ihrer Ursachen zurükzukommen. Er spricht ganz im Sinne der „Bewegung,“ vertheidigt den Geist der Jugend, drükt sein Erstaunen aus, daß in dem Ministerprozesse ein

Hauptanklagepunkt der Deputirtenkammer von dem Pairsgerichtshof übergangen worden, weist darauf hin, wie die in der Charte ausgesprochene Vertagung der Konsekration der Pairie nothwendig ein nachtheiliges Schwanken in der öffentlichen Meynung habe erzeugen müssen, schildert dann den scheuen, thatlosen Gang des vorlezten Ministeriums, und wie sich allmählich ein grundloses Mißtrauen vieler Gemüther bemächtigt habe. Dieses Mißtrauen habe zulezt den Gedanken erzeugt, als bestünde seit dem August ein geheimes Direktorium, mit dem es sich verhalte, wie einst mit dem Comité directeur. Wenn man frage, wo und wer es sey, wisse kein Mensch es zu sagen. So plage man sich denn mit imaginairen Uebeln, mit der Furcht vor einer Republik, die rein unmöglich sey, weil man sie in Paris nicht wolle, und in den Departements bei dem bloßen Gedanken daran zittere. Jenes Mißtrauen habe seinen nachtheiligen Einfluß auch über Frankreich hinaus ausgedehnt, es habe die fremden Könige beunruhigt, und die Rüstungen in Rußland veranlaßt. Endlich habe es selbst die Handlungen der Kammer geleitet, und sich namentlich bei den Gesezen über die Journale und die Nationalgarde von der schlimmsten Einwirkung gezeigt. Deswegen spreche sich die öffentliche Meynung so sehr für Auflösung der Kammer aus. Man rede von Konzessionen, ohne zu bedenken, daß dieses Wort einer andern Epoche angehöre; die guten Institutionen, die in der Charte versprochen worden, seyen eine Schuld, deren Zahlung weder verweigert noch verschoben werden dürfe. Daran müsse man denken, dann würden die Unruhen zugleich mit den Anklagen verschwinden. Gestern schon habe Hr. Odillon-Barrot der gegen ihn gerichteten Beschuldigungen erwähnt; auch gegen ihn (Salverte) habe man die absurdesten Behauptungen erhoben, als gehöre er Gott wisse welcher provisorischen Regierung an. "Was wir (so schließt der Redner) wollen, ist Freiheit und Sparsamkeit; was wir wünschen, ist, daß eine strenge Untersuchung helles Licht werfe auf alle Thatsachen und auf das Benehmen eines Jeden; was wir fordern, ist, daß man ein Ziel seze dem Mißtrauen, das je unbestimmter, desto gefährlicher ist. Das Vertrauen wird die Grundlage des öffentlichen Friedens seyn." Hr. Guizot geht gleichfalls in eine Prüfung der gegenwärtigen Lage ein, und erblikt in gewissen Erscheinungen eine Tendenz, den Artikel 14 der alten Charte zum Vortheil der Insurrektion wieder herzustellen, und eine Gewalt zu schaffen, die über den Institutionen stünde. Zugleich fordert er die Regierung auf, volles Vertrauen auf die Kammer zu sezen. Seiner Rede folgt lange, große Bewegung. Ihm antwortet Hr. v. Tracy.

(Fortsezung folgt.)

Hr. v. Corcelles, Mitglied der Deputirtenkammer, hat seine Entlassung als Obrister der achten Legion der Nationalgarde gegeben.

Dem Constitutionnel zufolge soll Hr. v. Rayneval zum Botschafter nach Rom ernannt seyn.

Ein Journal will wissen, der Kaiser von Brasilien habe Hrn. J. Gomez nach Paris geschikt, um dem Könige vorzuschlagen, einen seiner Söhne mit der jungen Königin von Portugal, Dona Maria da Gloria zu verheirathen.

Aus Toulouse wird unterm 22 Dec. gemeldet, daß General Mina mit seiner Gattin an diesem Tage daselbst angekommen sey.

Der Temps schreibt aus Marseille, das Regiment Hohenlohe, das nach Morea bestimmt gewesen, habe Gegenbefehl erhalten, und solle nach Antibes in Besazung kommen.

In einem Schreiben aus Algier vom 4 Dec. heißt es: „Die Provinz Oran steht auf dem Punkte, der Schauplaz einer Invasion zu werden, die, wenn sie nicht schnell unterdrükt wird, der Sicherheit des Landes gefährlich werden kan. Ein Marabut, Neffe des regierenden Kaisers von Marokko, rükte gegen Ende des lezten Monats, unter dem Vorwande jene Gegenden zu beruhigen, mit vier- bis fünfhundert Mann ins Gebiet von Oran. Er zog bis vor Tremecen, einer von Oran abhängigen Stadt, und sammelte sogleich alle Araber- und Beduinenstämme um sich. Den Einen sagt er, er sey vom Könige von Frankreich, den Andern, er sey vom Großherrn mit Vollmachten versehen. Durch diese Lügen, den Einfluß seiner Familie und die Achtung, die in jenem Lande dem Stande der Marabuts oder Wüstenheiligen gezollt wird, zieht er eine bedeutende Zahl Anhänger an sich, die sich täglich vermehren, und wenn man sie nicht auseinanderjagt, gefährlich werden dürften. Die türkischen Besazungen von Tremecen und Mascara — an Munition Mangel leidend, von jenen undisciplinirten Truppen umgeben, ohne irgend einer Kommunikation mit Oran — befinden sich in äußerst schwieriger Lage. Der Bey von Oran selbst ist sehr in Unruhe. Ehe er die Bevölkerung, die ihm gehorcht, zu den Waffen greifen läßt, muß er mit dem Usurpator unterhandeln. Er hat den Marabut schriftlich aufgefordert, seine angeblichen Vollmachten vorzuweisen. Zugleich sandte er eine Person an den Obergeneral, um ihn mit seiner schwierigen Lage bekannt zu machen, und um Hülfe anzugehen. Eine Kompagnie Voltigeurs erhielt Befehl, nach Oran aufzubrechen, und die Stadt zu besezen. Reicht diese Kompagnie nicht hin, den Feind zu zerstreuen, so werden noch weitere Truppen in jene Provinz gesendet werden."

Das Journal du Commerce de Lyon meldet: „Man spricht von bevorstehender Ankunft von 30,000 Mann zu Lyon. Ein Theil würde als Besazung in unsern Mauern bleiben; die Behörde soll sich bereits mit Aufsuchung passender Quartiere beschäftigen, da die Kasernen nicht zureichen."

Man liest im Précurseur de Lyon: „Europa hat Vertrauen in uns: Paris wird sein Werk nicht zerstören; es wird sich selbst achten. Sollte dis aber nicht der Fall seyn, so würde Frankreich sogleich seine Sache von der der Hauptstadt trennen. Es ist der Revolutionen müde. Die Provinzen wollen den Frieden, Ludwig Philipp und die Charte des Julius. Wir werden nöthigenfalls diese köstlichen Resultate der drei Tage mit demselben Muthe vertheidigen, den Paris zu Erringung derselben gezeigt hat, und wir werden sie, wenn es seyn muß, selbst gegen Paris vertheidigen. Die Arbeiter von Paris sind nicht die ganze Pariser Bevölkerung, und die Hauptstadt ist noch nicht Frankreich. Somit ist die Aufrechthaltung unsrer politischen Wiedergeburt keiner Frage unterworfen. Die in Paris herrschende so lebhafte Gährung findet anderwärts keine Sympathie. Wenn die Provinzen im Monate Julius passiv der Bewegung gefolgt sind, die ihnen von der Stadt, wo die Ereignisse vorfielen, aufgedrükt ward, so geschah dis, weil diese Bewegung sie zu einem konstitutionellen Regime führte; jezt ist die Bewegung für sie vollbracht; ihr Wunsch ist die öffentliche Ordnung, ihr dringendstes Bedürfniß der Friede."

Die Gazette äußert: „Die gegenwärtig in Frankreich herrschenden Meynungen, denen die Gazette sich beigesellt hat, sind folgende: Keine Anarchie; kein Einfall; Munizipal- und Provinzialinstitutionen; ein Wahlgesez, das den aufrichtigen Ausdruk der Meynung aller Theile Frankreichs gibt; eine wohlfeile Regierung und Verwaltung; Freiheit der Presse und des Unterrichts; Freiheit der Assoziationen; endlich Bewegung in der Ordnung und der Freiheit, oder die Monarchie und die Freiheit, und eine Religion ohne Aberglauben und Fanatism."

Der National sagt in einem Artikel am 27 Dec. unter Anderm: „Wo war denn das Bedürfniß, die Frage des Generalkommando's der Nationalgarde zu entscheiden? Wer hatte dieses Kommando in den ersten Zeiten der Revolution durch die Erklärung abgelehnt, daß es gefährlich sey? Hr. v. Lafayette. Wer hatte bei der Annahme im Interesse Frankreichs und der neuen Monarchie den Zeitpunkt im Voraus bestimmt, wo es aufhören müßte? Hr. v. Lafayette. So wie diese hohe Verrichtung sich in dem Gesezе der neuen Organisation nicht vorfinden durfte, so war auch deren Dauer bestimmt; und erst zu dieser Zeit würden dann auch die Zeugnisse der Dankbarkeit von Werth gewesen seyn. Diese in eine Zwischenerörterung hineingeworfenen Zeugnisse haben das Ansehen der Verspottung. Indem die Partei diese Erörterung herbeiführte, sah sie die Folgen davon recht gut ein. „Ihr habt mich gelobt; ich kan nicht mehr nüzlich seyn und ziehe mich zurük." Es gibt Lobsprüche, die man nicht aushalten kan. Wir bemerken mit voller Kenntniß der Sache: Die Intrigue gegen Hrn. v. Lafayette war schon von lange her gesponnen. Die an den Prozeß der Minister geknüpfte Erörterung über die Abschaffung der Todesstrafe war zum Theil eine gegen seine Popularität gerichtete Falle. Man wußte wohl, daß er wegen eines vorübergehenden Umstandes die von ihm immer bekannten philanthropischen Gesinnungen nicht verläugnen würde; und noch an demselben Abend, wo er sich auf der Tribüne ausgesprochen hatte, sagte man an gewissen Orten nicht mehr „Hr. v. Lafayette", sondern „Dismal haben wir den alten Papa Lafayette für uns." Wir bitten unsre Leser wegen dieser Ausdrüke um Verzeihung; aber es gibt nichts Gemeineres als die Familiarität der Intriganten unter einander, wenn sie zu siegen glauben. Die Nationalgarde ward ohne Gesez, auf den bloßen Namen des Hrn. v. Lafayette, während die Gesellschaft ganz aufgelöst war, geschaffen; ohne Gesez, dis läßt sich nicht läugnen, da man noch das Gesez erörtert, durch welches sie geschaffen werden soll. Wenn sie aufhören will zu seyn, so kan sie Niemand daran hindern. In wessen Namen wollte man sie denn zwingen? Vertheidigung des Eigenthums, des gewählten Königs und der Unabhängigkeit des Landes, dis sind die kräftigen Motive, die ihr das Leben gaben. Man wagt nicht, wie unter Karl X zu sagen, daß sie Petitionen an der Spize der Bajonette einreiche; aber man behauptete, sie mache Bedingungen, und die Quasilegitimisten geben sich das Ansehen, als zitterten sie vor ihren selbst erfundenen Verläumdungen . . . Das Ministerium sagte gestern in einer Absicht, die wir nicht beurtheilen wollen, im Moniteur, die Regierung habe kein neues Versprechen gemacht. Worauf und wem antwortet sie dis? Nach den alten Gebräuchen der Monarchie, als die Könige dahin gebracht waren, Versprechungen zu machen, blieben diese so lange Versprechungen, als kein Beweggrund vorhanden war, neue Versprechungen zu machen. Man findet sie noch ganz frisch in der Einleitung zu den Edikten. Wir für unsern Theil halten uns nicht an neue Versprechungen: wir wären zufrieden, wenn die nach den Ereignissen des Julius gemachten Versprechungen erfüllt wären; und da wir klar sehen, daß die Kammer ein unübersteigliches Hinderniß zu ihrer Verwirklichung ist, so verlangen wir eine neue Legislatur, die uns die neue Charte versprochen hat, weil nur sie die Civilliste bestimmen kan."

*† Paris, 29 Dec. Aeußerlich ist die Ruhe nun vollkommen wieder hergestellt, und nur im Innern der Gemüther herrschen noch Bewegungen und bange Besorgnisse; doch werden auch diese sich legen, denn die Elemente des Unfriedens sind nun beseitigt, und die lezte Prüfung ist vorüber. Die Gewalt und Anmaaßung des Pöbels brach an dem festen Willen der Bürger, deren politische Meynungen schweigen mußten, sobald es sich nur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit handelte, sie brach an den Bajonetten unsrer Nationalgarde, und würde, falls es diese auch an gutem Willen fehlen ließe, an dem einmüthigen Verlangen nach Ruhe in den Departementen, an der Energie scheitern, mit der diese jenes Verlangen durchsezen würden; und als nachher der Studentenunfug kam, dem man eine Wichtigkeit beilegt, welche er gewiß nicht hat, und der es nicht verdient hätte, daß wir abermals seinetwegen von unsern Geschäften weg, unter das Gewehr gerufen wurden, sahen die bethörten jungen Leute bald ein, daß die öffentliche Stimme ihnen entgegen sey, und daß sie unter ihren Mitbürgern, denen sie doch nichts anhaben wollten, Angst und Unwillen verbreiteten. Die Kammer der Abgeordneten fehlte zuerst darin, daß sie die Studenten an dem Danke Theil nehmen ließ, den sie, übrigens unberufen, gegen die Pariser Nationalgarde und die Linienregimenter, welche diese unterstüzt hatten, aussprach; die studirende Jugend, welche allerdings den Unordnungen im Anfange Vorschub gethan hatte, so wie sie dieselben jezt unterhalten möchte, hatte ihre angegriffene Ehre zu retten, und war die Dazwischenkunft, welche das Volk zertheilte, eben so sehr sich selbst als dem Vaterlande schuldig. Wollte man aber einmal den jungen Leuten danken, so hätte dis einmüthiger, wohlwollender, mit weniger Rükhalt geschehen sollen, und natürlich mußte der bettelhafte Dank ihre Leidenschaftlichkeit aufbringen. Nichts kan aber die insolente Protestation entschuldigen, welche sofort viele Mitglieder der drei Hauptschulen, nicht aber die Mehrheit derselben, und auch jene nicht ohne mehrfache Widerrede, unterschrieben. Sie, die meist nicht einmal berechtigt sind an einem bürgerlichen Akte Theil zu nehmen, deren Unterschrift keine Geburt, keine Ehe, kein Testament, keine Abmachung gewöhnlicher Art bescheinigen könnte, nehmen sich heraus, nicht nur Verachtung gegen die Vertreter der Nation auszusprechen, sondern auch Bedingungen und Gesezе vorzuschreiben! Ein unerhörter Vorwiz! eine Anmaaßung, die eine empfindliche Züchtigung wohl verdient hätte, wenn nicht die Schulen von einigen Rädelsführern verführt worden und bald wieder in die Schranken zurükgetreten wären, welche sie besser nicht überschritten hätten!

Es ging ihnen wie der ersten Kompagnie des 4ten Bataillons unsrer zehnten Legion, welche in einer Adresse, die der König mit Recht nicht annehmen wollte, gleich nach den merkwürdigen Tagen der vorigen Woche, die versprochenen Institutionen und Reorganisation der Pairskammer begehrte, und deren viele Mitglieder mir gestanden, daß sie den Schritt nicht recht überlegt und keinen Anstand genommen hätten, ihre Unterschrift so vielen andern achtbaren und vertrauenswerthen beizufügen. Jezt protestiren die Bessern, und die Meisten schämen sich Anlaß dazu gegeben zu haben, daß ihre Mitbürger sie mit zu den Unruhestiftern rechnen. Allein das sonderbarste Ergebniß der Decembertage ist die Stellung, welche die Majorität der Deputirtenkammer einen Augenblik gegen die Regierung annahm, die von Lafayette eingereichte Dimission als oberster Befehlshaber aller Nationalgarden, und die im Ministerium erfolgte Modifikation. Die Art, wie der Veteran der Freiheit sein Abtreten auf der Tribune erklärt hat, macht seinem Charakter Ehre, und schließt ruhmwürdig eine so ausgezeichnete Laufbahn; indessen wird sich durch dieselbe Niemand unter den Gebildeten täuschen lassen. Offenbar war die Majorität gegen ihn, gegen den Justizminister Dupont, gegen Odillon-Barrot, wenn nicht aufgebracht, doch sehr eingenommen; diese drei Männer standen im Verdachte den Aufrührern sowol als der verführten Jugend Konzessionen gemacht, und im Augenblike der Gefahr den König bearbeitet zu haben, um ihn zu schnellen Maaßregeln zu vermögen, und ihn dahin zu bringen, seinen populairen Thron auf republikanische Institutionen zu stüzen. Diesen Verdacht haben mehrere Journale ungescheut ausgesprochen, und ihre Anklage findet in der zweiten Proklamation der Studirenden, so wie zum Theil in der von Lafayette und von Odillon-Barrot, eine Art von Bestätigung. Der Seinepräfekt hat freilich Recht zu sagen, daß die Behörden sich nach den Umständen richten, und diejenige Sprache führen müßten, die am meisten geeignet wäre das Mißvergnügen zu beschwichtigen; wenn aber lezteres keinen zureichenden Grund hat, ist Nachgiebigkeit eine Schwäche, die das Vaterland allen Gefahren preis gibt. Es mag dahin gestellt bleiben, wie weit die drei beim Volke beliebten Freiheitsmänner gegangen sind; das ist aber gewiß, daß sie bei jeder Gelegenheit den Volksaufläufen, den Zusammenrottirungen, der Jugend, den sogenannten Julishelden zu sehr schmeichelten, und die Regierung nicht mit der Würde vertheidigten, welche sie in den Augen Aller imposant machen konnte; auch das ist gewiß, daß der Seinepräfekt den Anschlag eines Plakats erlaubte, in welchem die unberufene Jugend eine ungebührliche Sprache führte, und daß er ihre Versammlungen eher begünstigte als hinderte. Kurz, die Mehrheit der Abgeordneten war der Meynung, man hätte der Gesezlosigkeit und dem Aufruhre Vorschub geleistet, und ließ bis den ehrwürdigen Lafayette vorigen Freitag entgelten, als bei der Berathung des Gesezes in Betref der Nationalgarden die Stelle eines Oberbefehlshabers zur Sprache kam. Eine solche kan nach meiner Ansicht, nach der des ehrwürdigen Generals selbst, nach der der Kommission, nicht statt finden, weil sie neben die Macht des Königs eine zweite, in der Hand eines Ehrgeizigen höchst gefährliche, stellen würde; allein der bisherige Befehlshaber, dem die Nationalgarde ihre Existenz verdankt, hätte es wohl verdient, daß für ihn, und blos für ihn, eine Ausnahme gemacht würde, auf welche sich in der Folge Niemand hätte berufen können. Das geschah aber nicht; ja die Majorität zeigte einen Eifer, eine Aufregung, einen Widerstand, der dem Greise, wenn er zugegen gewesen wäre, höchst empfindlich hätte seyn müssen, und der allerdings an Undank streifte. Die Formen sind verlezt worden, die Kammer verlor abermals ihre Würde aus den Augen; die Maaßnahme an sich ist folgerichtig und nothwendig. Den folgenden Tag reichte nun Lafayette seine Dimission ein, die der König nur bedingungsweise annehmen wollte. Die Stelle als Ehrenbefehlshaber, oder die als Chef der Pariser Nationalgarde ward ihm wiederholt angeboten, der König gab sich viele Mühe den Mann zu behalten, der für die Nationalgarde mehr als eine Fahne war; es schlug fehl. Des Monarchen Zuschrift an das Bürgerheer ist rührend und vortreflich, vortreflich wie die Rede, die vorgestern Lafayette, sein Freund, gehalten hat.

Niederlande.

Der belgiche Nationalkongreß nahm am 28 Dec. den Budgetsentwurf über die Mittel und Wege (das Steuer-Erhebungsgesez) mit 139 gegen 2 Stimmen an. Doch ward dessen Dauer auf sechs Monate beschränkt, auch wurden die Zusazcentimen bei der Personalsteuer ganz aufgehoben. — Hr. Sylvain Van de Weyer reiste am 28 Dec. nach London ab. Er und Hippolyt Vilain XIV wurden zu Kommissarien bei dem Londoner Kongresse ernannt, und zu ihren Legationssekretairen die HH. Malley und Desiré Behr. Endlich wurde Hr. Charles Lehon in das diplomatische Comité berufen.

In Gent waren am 26 und 27 die seltsamsten Gerüchte im Umlauf. Bald sollte der Prinz von Oranien, bald die Prinzessin seine Gemahlin, angekommen seyn oder erwartet werden, um die Hofnungen ihrer Anhänger aufzurichten.

Aus Antwerpen wird vom 28 Dec. geschrieben: „Die zu Vließingen angehaltenen belgischen Schiffe haben Erlaubniß erhalten abzusegeln, und man hat ihnen ihre Papiere wieder zugestellt. Demzufolge ist der Prins van Oranje und die Katharina unter Segel gegangen."

Lütticher Blätter vom 29 Dec. berichten: „Die Garnison von Löwen hat vorgestern Nachts vom Kriegsministerium den Befehl erhalten, gegen Maestricht aufzubrechen. Eine Eskadron Chasseurs von Brüssel hat gleichfalls dahin ihren Marsch angetreten. Ein Bataillon unsrer Garnison ist nach Tongern marschirt, mit der Bestimmung, die Armee, die Maestricht einschließen soll, zu verstärken. General Mellinet hat jezt sein Hauptquartier zu Fauquemont (Falkenberg) aufgeschlagen. Man rühmt die treffliche Position, die er hier genommen. Er hat zwei Batterien angelegt, bei der Barriere von Schaut und auf den Höhen vom Kierberg. Die Kanoniere seiner Armee sind meist Soldaten der alten französischen Armee. General van Geen schrieb an Mellinet einen Brief, worin er ihn wie einen Räuberhauptmann behandelte." (Dem Courrier de la Meuse zufolge sollten sogar die Holländer einen im Gefechte bei Meersen gefangenen und verwundeten Belgier in Stroh gewikelt, und lebendig verbrannt haben. ??)

Italien.

Der östreichische Beobachter schreibt: „Der Turiner Zeitung zufolge waren zu Rom, zwei Tage bevor sich die Kardinäle ins Konklave verfügten, Versuche zur Störung der öffentlichen Ruhe entdekt, und in Folge dessen mehrere Personen verhaftet und

einige davon aus der Stadt verwiesen worden. Unter lezterm befindet sich ein Sohn des Grafen von St. Leu."

Rußland.

Nach Berichten aus Berlin hatte man dort Nachricht, daß die Feldequipagen des Kaisers Nikolaus Petersburg bereits verlaßen hatten, und daß dem Vernehmen nach Se. Majestät selbst sich am 2 (14) Jan. zur Armee begeben wollte.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Nachrichten: „Die Warschauer Zeitung vom 27 Dec. enthält folgenden Artikel: „Am 26 d. kamen mit einer von General Rosen gesandten Estafette Depeschen vom Grafen Stephan Grabowski hier an, die an Hrn. Sobolewski, als Präsidirenden im Administrationsrath, adressirt sind. Sie enthalten den Befehl, daß der Administrationsrath des Königreichs in seiner frühern Zusammensezung die Verwaltung des Landes übernehmen soll. Man schließt hieraus, daß an diesem Tage die von dem Diktator abgefertigte Deputation noch nicht in Petersburg angekommen war." — Die Proklamation Sr. Maj. des Kaisers selbst theilen Warschauer Blätter nicht mit. Der Obristlieutenant Wolezynski soll, dem Kurier zufolge, nach St. Petersburg abgesandt worden seyn. Der Warschauer Kurier meldet: „Se. kaiserl. Hoh. der Cesarewitsch hatte am vergangenen Donnerstag, den 16 d., sein Hauptquartier in Adamkow, eine halbe Meile hinter Brzesc-Litewski. Er soll dasselbe in Kurzem nach Bialystock verlegen wollen. Der Adjutant Graf Zamoyski, der von dem Diktator an General Rosen abgeschikt worden war, ist nach Warschau zurükgekehrt. Der russische General hat demselben, dem Vernehmen nach, erklärt, daß er, da er unter den Befehlen Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch stehe, ohne dessen Ordre nichts verfügen könne. Der Befehlshaber einer Division Husaren, Bezobrazow, steht am Niemen, hält sich jedoch ruhig; aber es herrscht wenig Verbindung auf jener Seite zwischen Litthauen und Polen. — Am 20 Abends war die Hauptstadt wegen Beendigung des Reichstags erleuchtet, und den Tag darauf fand desselben Ereignisses halber Gottesdienst statt. — Die Deputation, welcher vom Reichstage die Obhut über die Diktatur anvertraut wurde, bilden folgende Mitglieder: Der Präsident Fürst Adam Czartoryski, der Senator Wojewode Fürst Michael Radziwill, die Senatoren Kastellane Graf Ludwig Pac, Matthias Wodzynski, Kasimir Gliszczynski und Michael Kochanowski, aus der Senatorenkammer; der Marschall Graf Wladimir Ostrowski, die Landboten Graf Johann Lubochowski für Krakau, Franz Soltyk für Sandomir, Theophilus Morawski für Kalisch, Joseph Swirski für Lublin, Stanislaus Barzykowski für Plock, Graf Stanislaus Jezierski für Masowien, Ignaz Wenzyk für Podlachien und Joseph Wisniewski für Augustow aus der Landbotenkammer. — Seit dem 23 hat der Diktator seine Wohnung verändert und den Pallast der königlichen Statthalter bezogen. Durch einen Tagsbefehl vom 22 hat derselbe den Brigadegeneral Kasimir Malachowski zum Kommandanten der Festung Modlin ernannt und mehrere andere Beförderungen in der Armee vorgenommen. — Der Graf Gustav Malachowski ist vom Diktator zum Rath des höchsten Nationalkonseils für die Abtheilung der diplomatischen und organischen Angelegenheiten ernannt worden; ferner hat der Diktator bei der Regierungskommission folgende Ernennungen vorgenommen: Den Deputirten Franz Wolowski zum stellvertretenden Staatsrath und Generaldirektor der Justiz, den vormaligen Landboten Vincenz Niemojowski zum stellvertretenden Staatsrath und Generaldirektor der Verwaltung des Innern und der Polizei, den außerordentlichen Staatsreferendair Andreas Zamoyski zum stellvertretenden Staatsrath und Generaldirektor der Industrie und Künste, den Deputirten Xaver Czarnocki zum Direktor der Polizei und der Posten; den Landboten Stanislaus Kaczkowski zum stellvertretenden General-Postdirektor. — Der außerordentliche Staatsrath Joseph Tomowski hat seine Ernennung zum Generalsekretair des höchsten Nationalkonseils abgelehnt, und an seine Stelle ist ein Mitglied des Munizipalraths der Hauptstadt, Hr. Andreas Plichta, getreten; an die Stelle des stellvertretenden Raths der Rechenkammer, Hrn. Witkowski, welcher zur Zusammensezung der Regierungskommission für die geistlichen Angelegenheiten berufen worden, ist der Deputirte Franz Chomentowski ernannt. — Am 24 d. Abends starb hier der Hofmarschall Bronic. — Unterm 11 Dec. hat die provisorische Regierung ein Dekret über die Errichtung der seßhaften Nationalgarde in der Hauptstadt erlassen, dessen Hauptpunkte folgende sind: 1) zum Dienst in dieser Garde verpflichtet sind alle Einwohner Warschau's, die unbewegliche Güter oder bewegliches Eigenthum besizen, die sie an die Hauptstadt binden, als: Hauseigenthümer, Handeltreibende jeder Gattung, Kapitalisten und Handwerker, welche zu den Zünften gehören; ferner alle Beamte, welche jährlich wenigstens 3000 Gulden aus dem öffentlichen Schaz beziehen; endlich die Söhne der Ersteren und Lezteren. 2) Die Geistlichen jedes Glaubensbekenntnisses, welche als Hauseigenthümer zur Nationalgarde gehören, entrichten statt ihres persönlichen Dienstes eine Geldquote; den Civilbeamten bleibt die Wahl, ob sie den Dienst persönlich thun oder auch eine Geldquote dafür entrichten wollen. 3) Die Israeliten tragen, als ausgeschlossen von den Bürgerrechten, durch Beisteuerung einer Geldquote zur Sicherheit der Stadt bei. 4) Das Alter der Nationalgardisten ist von 18 bis auf 50 Jahre festgesezt, die Hauseigenthümer jedoch, welche unter 18 oder über 50 Jahre alt sind, zahlen statt des Dienstes ebenfalls eine Geldquote. 5) Jeder Nationalgardist muß sich auf eigene Kosten der Vorschrift gemäß uniformiren; wer nicht zur Nationalgarde gehört, darf diese Uniform nicht tragen. 6) Der Dienst in der Nationalgarde befreit nicht von der Berufung in die Reihen der Linientruppen. 7) Es wird eine Kommission aus dem Munizipalrathe gebildet, welche über die Ausführung der vorhergegangenen Artikel zu wachen, die Geldquoten, die statt des persönlichen Dienstes entrichtet werden, zu bestimmen, und die Strafen gegen Widersezlichkeit festzustellen hat, und der Munizipalrath eröfnet einen Kredit in seiner Kasse für die Ausgaben der Nationalgarde. 8) Nur Krankheit oder Abwesenheit entschuldigt die Nichtstellung eines zu irgend einem Dienste kommandirten Nationalgardisten; fordern häusliche Angelegenheiten die Abwesenheit desselben, so muß er ein anderes Mitglied der Garde, welches in demselben Dienstgrade steht, an seiner Statt stellen; die im aktiven Dienst befindlichen Armeetruppen und Beamten der Armee sind vom Dienste in der Nationalgarde befreit. 9) Die Nationalgarde soll aus Infanterie und Kavallerie bestehen; die Infanterie soll sich in zwei Regimenter theilen, die aus eben so vielen Bataillonen bestehen, als Warschau Stadt-

bezirke hat, ausgenommen daß die Vorstadt Praga zwei Kompagnien bildet. 10) Der Stab wird aus einem besoldeten und einem nicht besoldeten bestehen; in lezterem befinden sich der Oberbefehlshaber, 2 Obristen, 2 Obristlieutenants, 8 Majore, 44 Kapitaine, 44 Lieutenants, 88 Secondelieutenants, 1 Chirurg und 2 Fähnriche; in dem ersteren aber 1 Obrist, 1 Kapitain als Adjutant, 1 Kapitain als Rapporteur, 44 Secondelieutenants als Adjutanten, 2 Tambour-Majors, 8 Bataillons- und 44 Kompagnietrommelschläger. 11) Die Offiziere bis zum Kapitain einschließlich werden von den Bürgern gewählt; zu Stabsoffizieren schlagen sie der Regierung je zwei Kandidaten vor. 12) Musterung, Ordnung und Disziplin während der Dienstzeit sollen denen bei den Linientruppen gleich seyn. 13) Die Garde ist nur zum Dienst in der Stadt verpflichtet; außerhalb derselben dürfen Patrouillen nur eine halbe Meile weit unentgeldlich geschikt werden, für weitere Sendungen erhalten sie denselben Sold als die Linientruppen. 14) Die Landesregierung ist berechtigt, einen gewissen Theil der Garde mobil zu machen, und sich derselben zur Vertheidigung des Landes, wie der Linientruppen zu bedienen. 15) Die Farben der Uniform dieser Garde sind dunkelblau und karmoisin. 16) Die Garde zu Pferde wird aus zwei Schwadronen bestehen, zu welchen diejenigen Burger gehören, welche Pferde besizen. Ihre Kommandeure sind 2 Majore, 2 Kapitaine, 3 Lieutenants und 4 Sekondlieutenants. — Es ist eine Bekanntmachung der hiesigen Bank erschienen, worin der Präsident derselben, Graf Ludwig Jeiski, dem Publikum anzeigt, daß, so wie in den früheren Jahren, der Zeitraum vom 23 d. M. bis zum 1 Jan. 1831 für den Jahresabschluß der Bankrechnungen bestimmt ist. Der Austausch der Bankscheine und Kassenbillets wird jedoch durch den Abschluß der Bücher keine Unterbrechung erleiden. — In Warka ist ein früher in Warschau angestellt gewesener Polizeiagent, Namens Szymanowski, arretirt worden. Seine bedrängte Lage hatte ihn genöthigt, sich selbst vor dem Bürgermeister jener Stadt zu stellen. Am 21 wurde er nach der Hauptstadt gebracht und hier in Gewahrsam gesezt. Alle in Warschau selbst und im Lande gebliebenen Russen werden von dem für ihre Bedürfnisse sorgenden Comité aufgefordert, sich wegen ihrer Forderungen als Beamte irgend einer Stufe oder Klasse unverzüglich in der Kanzlei dieses Comité's zu melden, wo sie mit ihren Ansprüchen in die Listen eingetragen werden sollen. — Die Warschauer Blätter sind angefüllt mit einer Menge Proklamationen von Munizipalbehörden, Wojewodschafts-Kommissionen und Befehlshabern des Aufgebots, welche theils zur Vertheidigung des Landes, theils zu Lieferungen von Waffen, Kleidungsstüken, Vieh, und zu Geldbeiträgen auffordern. Zu lezterem Zweke ist auf dem Rathhaus ein Hauptbuch niedergelegt worden, in welchem sich die Bürger mit den darzubringenden Summen unterzeichnen sollen. Aus mehreren Wojewodschaften gehen aber Nachrichten ein, daß sich die von den Befehlshabern ernannten Offiziere des allgemeinen Aufgebots nicht stellen, und man sieht sich genöthigt, ihnen mit Ernennung Anderer an ihrer Stelle zu drohen. Die Zeitungen ihrerseits muntern auf alle Weise zur Theilnahme an den Befestigungsarbeiten auf."

* Von der polnischen Gränze, 24 Dec. Briefe angesehener Handelshäuser zu Petersburg sprechen sich über die polnische Revolution folgendermaaßen aus. „Seitdem die offiziellen Berichte über die Vorfälle in Polen die Regierung über den Stand der Dinge genauer unterrichtet haben, sind die größten militairischen Anstalten eingeleitet, und Alles in Bewegung gesezt, um die Polen mit Gewalt zur Unterwerfung zu bringen, wenn sie sich den Befehlen des Kaisers zu gehorchen weigern sollten. Seitdem ist aber auch der tiefe Eindruk geschwächt, welchen die erste Nachricht von dem Aufstande zu Warschau hier erregt hat. Es scheint sogar, daß bei nur billigen Forderungen, und einem Vertrauen zeigenden Benehmen von Seite der Polen, eine gütliche Ausgleichung nicht unmöglich wäre, und nur im äußersten Falle zu gewaltsamen Maaßregeln geschritten werden würde. Der Unwille des Kaisers hatte sich Anfangs sehr bitter über die Polen ausgesprochen, und ihnen stand eine harte Züchtigung bevor. Allein jezt lauten die Aeußerungen bei Hofe gemäßigter, und man spricht von Nachsicht und Anhörung der Beschwerden. Die Herzensgüte des Kaisers hat über den ersten gerechten Unwillen gesiegt, die polnischen Abgeordneten werden mithin wohl hierher kommen, und sich ihres Auftrags entledigen dürfen. Der Himmel gebe, daß sie von einem guten Geiste beseelt seyen, und genügende Entschuldigungsgründe für das Vergehen ihrer Brüder vorzubringen wissen; vor Allem aber sich der lächerlichen Ansprüche auf Gebietsvergrößerung, und auf Konzessionen enthalten, die mit dem allgemeinen Regierungssysteme der ungeheuern russischen Monarchie nicht vereinbar sind. Dann wäre noch Verzeihung und Versöhnung zu hoffen, und die unglüklichste Katastrophe abgewendet, die Polen je betraf, die aber auch für Rußland nicht minder empfindlich werden würde. Denn man muß gestehen, daß, da der Handel durch die polnischen Unruhen schon bedeutend gelitten hat, der Krieg, der hier ganz die Natur eines Bürgerkriegs mit allen seinen Gräueln annehmen müßte, noch verderblichere Folgen haben würde. Auf unsre Finanzen wirken die Kriegsrüstungen schon nachtheilig, was stünde ihnen bevor, wenn der Krieg selbst mit allen seinen Schrekniſſen einbräche, gesezt auch, daß er günstig und schnell beendigt werden könnte! Die Interessen beider Länder sind seit einer Reihe von Jahren aufs Engste mit einander verschmolzen, und der Krieg mit Polen bietet keinen der Vortheile dar, die jene gegen Persien, gegen die Pforte hoffen ließen. Insofern ist auch der für die Behauptung der gesezlichen Autorität vielleicht nothgedrungen erklärte Krieg nicht ganz populair; er würde allein von dem beleidigten russischen Nationalstolze, der jenem des Engländers und Franzosen nicht nachsteht, gebilligt werden, und es hängt daher von den Polen ab, ihn zu vermeiden, und mit uns wieder in brüderliche Eintracht zu treten. Der Großfürst Konstantin soll bei der schwierigen Lage, in der er sich befand, mit vieler Umsicht zu Werke gegangen seyn, er wird gewiß alles was in seiner Macht steht zur gütlichen Beilegung des großen Nationalstreites beitragen, auf ihn sind daher auch alle Augen gerichtet, man erwartet ihn mit Ungeduld. Wären aber die Polen verblendet genug der Stimme der Vernunft kein Gehör zu geben, dann würden sie nicht allein ihrem eignen Lande, sondern vielleicht auch ganz Europa unsägliches Unglük bereiten. Jeder weiß wohl, wo der Krieg beginnt, Niemand kan sagen, wie und wo er enden wird. Alle Wohldenkenden wünschen sehnlichst, daß der Friede wieder hergestellt werde, und das Kriegsfeuer dem bewegten Zeitgeiste nicht neue und größere Nahrung gebe."

Oestreich.

Wien, 31 Dec. 4prozentige Metalliques 76¼; Bankaktien 1051.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Gedanken über die Heilung der epidemischen Cholera.

(Fortsezung.)

Der Vorschlag, warme, mit reizenden Stoffen versezte Bäder gegen die epidemische Brechruhr in Gebrauch zu ziehen, ist nichts weniger als neu, und macht daher auch auf Neuheit keinen Anspruch. Es ist aber nicht überflüssig, an deren Gebrauch zu erinnern, da es scheint, daß von ihnen kein oder wenigstens nicht derjenige kräftige und beharrliche Gebrauch in der Cholera gemacht wird, wie es erforderlich ist, wenn entschiedener Nuzen von ihnen erwartet oder über ihre Wirksamkeit oder Unwirksamkeit gegen genanntes Uebel ein sicheres Urtheil gefällt werden soll. Wären sie aber auch unwirksam befunden worden, so müßte erst zuvor bewiesen seyn, daß sie vorschriftmäßig und konsequent, namentlich des Tages mehreremale angewandt, die Bäder die gehörige Temperatur gehabt, mit den geeigneten Substanzen geschärft, der Kranke lange genug in denselben verweilt, und ihre Wirkung gleichzeitig noch durch andere Mittel unterstüzt worden sey. Freilich dürften ihrer Anwendung bei armen Personen mancherlei Hindernisse im Wege stehen; doch sind diese keineswegs unüberwindlich, insbesondere wenn bei großen und längere Zeit fortdauernden Epidemien der Staat selbst die Sorge für die hülfsbedürftigen Kranken übernimmt. Nächst dem Gebrauche reizender Bäder wäre der Zwek einer kräftigen peripherischen Einwirkung auf die äußere Haut behufs der Ableitung des Krankheitsprozesses von dem Speisekanal auch noch auf andere Weise zu unterstüzen, nemlich durch die gleichzeitige und wiederholte Anwendung sowol trokener als blutiger Schröpfköpfe auf die verschiedenen Gegenden des Unterleibs; sodann durch Blasenpflaster über die Magen-, Leber-, Miz- oder Nabelgegend (je nachdem die Konzentration der Krankheit auf einer Stelle es vorzugsweise zu erheischen schiene), welche eine Zeit lang in Fluß erhalten werden müßten. Mit der besonnenen Anwendung dieser Mittel wären vielleicht in dem ersten Zeitraume der Krankheit, je nach vorschlagender rationeller Anzeige, namentlich bei einem im Anfange entschieden mehr entzündlichen Charakter der Cholera, fleißige Einreibungen von Quekssilbersalbe in die innere Seite der Extremitäten zu verbinden, und diese bis zum Anfang der Besserung, vielleicht bis zum Anfange einer gelinden Affektion der Schleimhaut der Mundhöhle, fortzusezen (um so mehr, als es, wie bekannt, selbst nicht an Erfahrungen fehlt, daß Personen, welche während der Pest oder des gelben Fiebers salivirten, von diesen Seuchen frei blieben). Im spätern Zeitraume der Krankheit wären sodann zu Hebung der ohne Zweifel noch zurükbleibenden reizbaren Schwäche und Erschlaffung der Verdauungswege stärkende und gelinde zusammenziehende Mittel in Anwendung zu bringen, wozu Unterzeichneter nächst der Columbo vorzüglich die Ratanhia (etwa in Verbindung mit Salepwurzeldekokt und kleinen Gaben Doverschem Pulver oder Sydenhamischem Laudanum) vorschlagen möchte. Zur Nachkur und um Rükfälle zu verhüten, würde außer einer strengen Lebensordnung im Genusse der Speisen und Getränke, wobei in Bezug auf erstere insbesondere Hülsenfrüchte, saure Kartoffeln, Salat, Sauerkraut u. dgl. zu vermeiden wären, das Tragen eines Leibchens und Beinkleider, oder eines Hemdes von feinem Flanell auf bloßem Leibe zu Verhütung von Erkältungen, vielleicht daneben noch eine dergleichen Binde um den Unterleib, und das Tragen wollener Strümpfe dienlich seyn. Nicht weniger möchte der längere Zeit fortgesezte Gebrauch des Eichelkaffee's zu Erreichung obiger Zweke nüzlich werden. Als Schuzmittel vor der Krankheit wären hauptsächlich Gemüthsruhe und Furchtlosigkeit, gewöhnlich die Resultate des Vertrauens auf die Vorsehung und zugleich auf die menschlichen Natur- und Kunstkräfte; sodann eine mäßige, geregelte Lebensweise in allen Beziehungen, namentlich im Essen und Trinken, und Vermeidung von Erkältung zu empfehlen. Das Tragen wollener Bedekungen auf dem bloßen Leibe möchte auch als Schuz- oder Vorbauungsmittel vor der Krankheit vorzuschlagen seyn; so wie vielleicht zu diesem Zweke die bisweilen vorzunehmende Anwendung trokener oder blutiger Schröpfköpfe auf die Herzgrube und den Unterleib, und das Tragen eines fixen, Absonderung hervorbringenden Hautreizes auf diesem (durch spanisches Fliegenpflaster) während der Zeit der Epidemie sich hülfreich zeigen möchte. Zum Gebrauche starker Blutentziehungen durch Aderlässe und Blutigel, selbst im frühesten Zeitraume der Brechruhr, würde Einsender bis als in einer Krankheit nicht rathen, die so leicht und schnell die Lebenskräfte erschöpft und lähmt, die weder die Zufälle noch den Verlauf einer ächten Entzündungskrankheit zeigt, und bei welcher auch die Produkte einer solchen in den Leichen nicht gefunden werden. Nur ausnahmsweise, in individuellen Fällen, vielleicht beim frühesten Beginne der Krankheit, und wenn die epidemische Cholera etwa im Winter und bei einem mehr zum aktiv Entzündlichen neigenden Genius epidemicus herrschen sollte (was wohl selten der Fall seyn wird), möchten sie zuweilen gestattet seyn. Aus gleichem Grunde würde Einsender blutige Schröpfköpfe den Blutigeln auf den Unterleib vorziehen, da jene nicht nur den Zwek der Entleerung des Bluts in den Gefäß-Enden der äußern Peripherie ohne dessen zu starke Entziehung sicherer erreichen, sondern auch durch dieselben eine dynamische und materielle Ableitung von Innen nach Außen vollständiger erzielt wird, indem sie örtlich kräftiger und auf eine größere Fläche wirken, auch ohne Schaden öfter als Blutigel wiederholt werden können. In Hinsicht innerlich genommener Arzneien gesteht Einsender offen, daß er sich, wenn er je in den Fall käme, die epidemische Brechruhr zu behandeln (freilich bis jezt nur aus theoretischen Gründen) nur schwer dazu entschließen könnte, so große Gaben Calomel, wie sie namentlich die englischen Aerzte in der ostindischen Cholera öfters in Gebrauch ziehen, zu verordnen, und er kan sich dabei der Vermuthung nicht erwehren, daß diese Medikamente manchmal etwas zu empirisch in Anwendung gekommen seyn mögen, obwol der Troz, welchen diese verderbliche Krankheit der Natur und Kunst bisher nur allzu häufig bot, ein solches Verfahren einigermaßen wieder rechtfertigen möchte. Zwar wurde laut Nachrichten des kais. Medizinalrathes in St. Petersburg [1]) in der vom Aug. 1829 bis Febr. 1830 im Orenburgischen herrschend gewesenen (entschiedenen) Cholera vom Quekssilber und Opium im frühesten Anfange der Krankheit mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht, indem von 3590 Kranken nur 865 an derselben starben. Es ist jedoch dabei nicht erwähnt, ob die Seuche in jenem Bezirke damals vielleicht über-

1) Beil. z. Allgem. Zeit. v. 18 Okt. Nr. 291.

haupt einen gutartigeren Charakter gezeigt und in welcher Gabe Quekſilber und Opium in der Regel verordnet wurden? Ob dieſe Mittel ſpäterhin auch in andern von der Brechruhr heimgeſuchten Gegenden Rußlands, und namentlich auch in Moskau in Gebrauch gezogen und nüzlich befunden worden ſeyen, iſt uns zur Zeit noch nicht bekannt. In einem in der nordiſchen Biene enthaltenen Schreiben eines Arztes in Kaſan vom 2 Nov. d. J. [1]), welches unter Anderm von der bisherigen Behandlungsweiſe der Cholera in genannter Stadt handelt, wird derſelben wenigſtens keine Erwähnung gethan, vielmehr auch, nach vorangegangenen Blutentziehungen, eine kräftige Reizung der Haut durch Reiben mit ſcharfen und gewärmten Stoffen bis zur Entſtehung eines Ausſchlages auf derſelben als das hülfreichſte Verfahren empfohlen. Auf ähnliche Weiſe, die äußere Hautoberfläche reizend und ſchweißtreibend, wirken auch mehrere andere gegen die epidemiſche Brechruhr angeblich erfahrungsmäßig als heilſam gerühmte äußere Mittel, wie z. B. die warmen Eſſigdämpfe, welchen die Hautoberfläche ausgeſezt wird [2]), ſo wie das Bedeken des Körpers mit einem Umſchlage von feinem Heuſtaube, bei gleichzeitigem Verweilen des Kranken in einem ſtark erwärmten Bette, nachdem derſelbe zuvor gleich im Beginne der Krankheit eine ſtarke Gabe Magneſia genommen hat [3]).

(Beſchluß folgt.)

Niederlande.

§ Brüſſel, 25 Dec. Man iſt im gebildeten Publikum weit davon entfernt, mit den in Betref der Univerſitäten genommenen Maaßregeln zufrieden zu ſeyn. Der Eine findet, daß den Studirenden zu viele Freiheiten gegeben ſind, und daß man ſich in der nächſten Generation vergebens nach Leuten umſehen werde, die etwas Latein oder Griechiſch verſtünden; der Andere dagegen findet, daß noch zu wenig Freiheiten eingeräumt ſeyen, und daß man ſich noch zu viel an's Alte gehalten habe. Auf dieſe Art hatte es Keiner gewollt. Zumal die Verminderung der Zahl der Fakultäten und Profeſſoren bei den Hochſchulen macht manchem ſogenannten Homme de lettres, welcher ſich im Voraus mit der Berufung zu einer Profeſſorſtelle Glük gewünſcht, einen gewaltigen Strich in die Rechnung, und verlezt zu gleicher Zeit die Eigenliebe der Erzpatrioten, welche es als einen Triumph der vormaligen Regierung anſehen, daß man, wie es ſcheint, nicht genug tüchtige Gelehrte unter den Belgiern finden konnte, um alle abgedankten Fremden zu erſezen. Nur die katholiſche Geiſtlichkeit ſcheint einigermaaßen ihre Wünſche befriedigt zu ſehen. Fürs Erſte, weil die theologiſche Fakultät unbeſezt geblieben, und alſo den kleinen und großen Seminarien freies Spiel gelaſſen iſt, hauptſächlich aber, weil ſie hoffen darf, ſpäterhin dieſe Fakultät mit Männern aus ihrer Mitte beſezt zu ſehen, und auf dieſem Wege dahin zu gelangen, den höhern Unterricht in ihre Gewalt zu bekommen, ſo wie bereits der größte Schritt dazu gethan iſt, ihr die Herrſchaft über den mittlern und niedern Unterricht zuzuwenden, zumal den Jeſuiten, denen, ſeitdem alle Aſſociationen unverhindert zugelaſſen werden, der Weg offen geſtellt iſt, ihre Seminarien und Kollegien in Belgien zu etabliren. Zwar haben ſie ſich bisher in dieſer Hinſicht ziemlich gemäßigt und ſtill verhalten; man ſieht aber ſchon, daß ihnen dieſe paſſive Rolle zu beſchwerlich fällt, und ſie verrathen ihre Ungeduld ſehr oft auf die unzweideutigſte Art. So hat z. B. in einer der lezten Sizungen des Kongreſſes ein geiſtliches Mitglied, der Abt van Haerne, als die Rede davon war, die Privilegien oder eigentlich die Suprematie des katholiſchen Klerus einzuſchränken, ſich gerade heraus auf gewiſſe Worte und Verheißungen de Potters berufen und hinzugefügt, daß wenn es ſo gemeynt wäre, die katholiſche Partei ſich auch ihrerſeits nicht mehr an verabredete Verbindlichkeiten zu halten brauche u. ſ. w. Dieſe Aeußerung erklärt einigermaaßen das früher von demſelben Redner aufgeſtellte Prinzip einer vollkommenen Freiheit in religieuſer Hinſicht, das man freilich nicht von einem faſt fanatiſchen Geiſtlichen erwartet hätte, und das gewiß nicht zur Sprache gekommen wäre, wenn nicht die äußerſt unbedeutende Anzahl Nichtkatholiken, und der übermäßige Einfluß der Geiſtlichkeit in ganz Belgien, dieſe Scheintoleranz faſt ganz illuſoriſch machten. Wenn in dieſer Hinſicht noch ein Zweifel obwalten könnte, ſo würde ſelbiger zur Genüge gelöſet ſeyn durch die Sprache des Erzbiſchofs von Mecheln in ſeinem Schreiben an den Kongreß, worin er nichts weniger als völlige Unabhängigkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit, nebſt gewiſſen Privilegien und fetten Pfründen verlangt. Daß ſolche Forderungen nicht nur mit dem zum Grund gelegten Prinzip des Liberalismus, ſondern ſogar mit ſich ſelbſt ſtreiten, iſt von vielen Journalen bemerkt und kräftig bewieſen worden. Man ſcheint dis vorher geſehen zu haben, und um wenigſtens den Adel nicht zum Feinde zu bekommen, hat der bekannte Erzultramontaner Robiano, in Bezug auf den Senat den Vorſchlag gemacht, man ſolle in die erſte Kammer keine andern Mitglieder aufnehmen dürfen, als die die Ahnenprobe liefern könnten. Außer dem genannten Abt van Haerne hat der katholiſche Klerus noch einen eifrigen Verfechter im Kongreſſe, an dem als ehemaligem Redakteur der Zeitſchrift le Spectateur Belge, dann durch ſeine zweijährige Vorhaftung wegen Preßvergehen bekannten Abt De Foere, deſſen Reden aber weit ſyſtematiſcher und um Vieles gemäßigter ſind, und obſchon er in jener Zeitſchrift als Feind aller religieuſen Toleranz aufgetreten war, ſo hört man es ihm doch jezt an, daß er ſich dem Zeitgeiſt ſehr zu akkommodiren weiß. Sonderbar abſtechend von den Vorträgen dieſer beiden Kleriker — denn die übrigen im Kongreß ſizenden Geiſtlichen bedeuten nicht viel und ſprechen nur ſelten — ſind diejenigen verſchiedener Ultraliberaler und Republikaner, unter denen ſich beſonders der unermüdete, redſelige Robaulx auszeichnet, dem man es nur zu oft anhört, daß die Religion bei ihm eine Nebenſache iſt. Wirklich hat er dis in einer der lezten Sizungen geradezu eingeſtanden und öffentlich erklärt, daß er als Deputirter vor Allem der Philoſophie huldige und von dieſer oder jener Religion keine Notiz nehme, welche etwas derb vorgetragene Aeußerung ſowol auf der Tribune als unter ſeinen Kollegen ein heftiges Murren erregte. Es iſt daher nicht zu bezweifeln, daß wenn man dieſem Deputirten und ſo manchen andern unter den jüngern, welche faſt die nemlichen Geſinnungen hegen, freies Spiel ließe, vorzüglich aber wenn die Matadore der liberalen und ehemaligen Oppoſitionspartei nicht der vielbeſprochenen, vormals aus Noth mit der katholiſchen Partei errichteten Union eingedenk ſeyn müßten, um ihre Alliirten nicht zu früh einzu-

---

1) Außerord. Beil. z. Allgem. Zeit. v. 9 Dec. Nr. 225.
2) Außerord. Beil. z. Allgem. Zeit. v. 21 Nov. Nr. 197 und 198.
3) A. einem Schr. v. St. Petersburg im Journ. d. Comm. im ſchwediſchen Merkur v. 5 Dec. Nro. 294.

büßen, die neue Verfassung in religieuser Hinsicht, nur Weniges derjenigen nachstehen würde, welche das Machwerk des französischen Nationalkonvents war, und in deren 8tem Artikel es hieß, daß das französische Volk ein höchstes Wesen erkenne.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Bern, 28 Dec. (Beschluß.) Unterwaldens Gesandter hofft das Beste, und weit entfernt Jemanden in Verbesserung der Verfassung hindern zu wollen, danke sein Stand vielmehr den Regierungen, daß sie sich an die Spize der Bewegungen gestellt hätten. Glarus will durchaus keinen Schritt thun, um die Verfassungsverbesserungen im geringsten zu hemmen und wünscht, daß sie beförderlich geschehen, und daß (worauf schon Unterwalden antrug) eine Proklamation auch für diesen Zwek von der Tagsazung erlassen werde. Der Gesandte von Zug befreut sich, daß die Regierungen der bewegten Kantone durch Erfüllung der Wünsche für ein freieres Volksleben dem Volke entgegen gekommen seyen; daß dadurch mehr Einigkeit und Kraft und fast aller Orten die nöthige Ruhe erzeugt worden sey. Zu Wiederherstellung der leztern, wo sie gestört, würde sein Stand jedoch nur Rath und gütliche Vermittlung eintreten lassen. Er wünscht eine offene Erklärung an das Volk, daß freisinnige Verfassungen zur Tilgung des allfällig noch bestehenden Mißtrauens gegen die Regierungen ertheilt werden sollen. Freyburg will, was im Bunde liegt erfüllen. Der Fall einer Intervention sey noch nicht eingetreten und werde auch nicht eintreten, wenn nur die Regierungen weise und klug handeln, gegen das Volk eine offene, freie Sprache führen, und zeitgemäße Verbesserungen eintreten lassen. Von einer Intervention werde sich hoffentlich keine schweizerische Regierung nur nicht träumen lassen, da ja gerade eine solche frühere Intervention mehrere gute Verfassungen am meisten verhaßt machte. Solothurn will ebenfalls keine Intervention in die Verfassungsarbeiten und die davon abhangenden Bewegungen; nur wo persönliche Sicherheit und Eigenthum gefährdet würden, wünscht es eidgenössischen Rath und Vermittlung für Nachgiebigkeit beider Parteien. Basel will der Bundespflicht durch Absendung von Kommissarien ein Genüge thun, im Fall bedeutende Unruhen irgendwo entstünden, nicht aber für Verfassungsangelegenheiten. Schaffhausens Gesandter glaubt, es müsse zwischen Thatsachen und Prinzipien unterschieden werden. Erstere können augenblikliche Bestimmungen hervorrufen, leztere seyen bleibend. Wenn die schweizerischen Regierungen dem Drange der Umstände nachgegeben, so müssen die Prinzipien hingegen fortdauern, und diese verlangen, wo Sicherheit und Eigenthum verlezt werden, eine Intervention, so ungern er das unschweizerische Wort brauche. Es könnte nämlich der Fall eintreten, daß selbst nach der Beschwörung der neuen Verfassungen blutige Reaktionen erfolgten; sollte man sich dann nicht einmischen? Appenzells Gesandte verlasen ihre ausführliche Instruktion, welche die Verfassungsänderungen belobt und jede Einmischung für unzulässig hält. St. Gallen will auch keine Intervention für Verfassungsangelegenheiten, und nur wenn anderweitig alles Gütliche erschöpft wäre, Anwendung ernstlicher Maaßnahmen. Aargau's Gesandter schildert die jüngsten Vorgänge in seinem Kanton, der für sich keine Intervention wünscht und auch für andere keine will; nur allein, wenn nach Einführung der neuen Verfassungen Parteien im Volke selbst sich ausbildeten, möchte dann vielleicht eine ernstere Einmischung nöthig werden. Thurgau's Gesandter stimmt dem von Zürich bei. Wenn die Regierungen die Zeit begreifen, werden sie nicht an Intervention denken. Thurgau ist ruhig, braucht also keine solche, und hält sie überhaupt für den Geist des Volkes lähmend und die Kraft zerstörend. Der Deputirte der Waadt unterscheidet zwischen der Souverainetät der Kantone und dem Bundesvertrage. Erstere leide keine Intervention und lezterem steht eine solche nur angerufen, und bei wirklichen Tumulten zu Gebote. Neuenburg, Genf und Wallis wollen auch keine Intervention; selbst im äußersten Falle jede andere eher als die durch Waffen. In Berns Namen erklärte hierauf der Vorstand: In dem Uebergangszustand, worin man sich befinde, sey der Augenblik Wenig, die Zukunft Alles. Nicht für jenen werde gesprochen und berathen, sondern für diese. Schaffhausen habe wohl unterschieden zwischen Noth und Prinzipien. Es gäbe Männer, welche die Intervention von 1814 damals belobten, und als großsinnig von den Monarchen angewandt priesen, und die hingegen jezt solche gänzlich verwerfen. Volksschmeichelei sey das große Uebel unsrer Tage. Vergebich werden eben jene Männer, die das Volk aufgehezt, selbst mit ihrem Leben später dessen Beschuftigung zu erkaufen versuchen. Die Schweiz habe sich in frühern Zeiten durch die Harmlosigkeit ihrer Grundsäze und nicht durch Theorien erhalten. In jedem Leben sey die Entwiklungsperiode die gefährlichste, und jezt seze man ihr den Grundsaz der Zerstörung zur Seite. Ehemals habe der Ruhm eines Solon und Lukurg den Nachklang von Jahrtausenden gehabt, jezt liefere jeder Schüler Konstitutionen; Alles mit weit Mehrerem. Bern stimme zwar ebenfalls gegen eine Intervention in Verfassungsangelegenheiten; aber wo Zerstörung und Anarchie entstehen, da spreche der Bund, und Bern wolle den beschwornen Bund halten, und glaube auch, daß jenes unbefugte Rathen und Zusprechen bei den Verfassungsänderungen selbst eine Intervention sey, die leicht Trennungen unter den Kantonen bewirken könne. – Es hatte sich demnach eine entschiedene Mehrheit der Kantone gegen alle bewafnete Intervention erklärt; jedoch war unmöglich ein Einverständniß für die angetragene Proklamation, zu erzielen, und am Ende ward vorgezogen, eine solche nicht zu erlassen, hingegen alle Vota der Gesandten zu Protokoll zu nehmen, und nach erfolgter Genehmigung des Protokolls solches für die Gesandtschaften drukken zu lassen, damit auf diese Weise die Ansicht der Mehrheit in Kraft erwachse, ohne daß ein förmliches Konklusum erlassen werden müsse. Annoch ward eine Erklärung und Kundmachung gutgeheißen, welche die Neutralitätsrüstungen betreffend, von der Kommission der Tagsazung war vorgeschlagen worden.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Jan. Die Abrechnung für den Monat December ist immer die bedeutendste und verwikeltste im ganzen Laufe des Jahrs, weil alsdann eine Menge Zeitgeschäfte zu reguliren sind, die zum Theil sogar noch aus den ersten Monaten des Jahrs herrühren. Also sah man der gestrigen Liquidation mit um so größerer Spannung entgegen, als die Kurse in dem jüngst verflossenen Jahresabschnitte, ja noch im lezten December ganz außerordentliche Wandlungen erfahren hatten. Man erwäge nur: die 5prozentigen Metalliques eröfneten am 1 Januar 1830 zu 103¾, erreichten gegen die Mitte desselben Monats ihren höchsten Kurs, 104¾ und waren am 21 Dec. auf 84¾ gewichen. Die 4proz. Metalliques eröfneten mit 94⅛, standen

zu Anfang Aprils nahe an 99; am 21 Dec. über 73¼. Die Wiener Bankaktien wurden Anfang 1830 zu 1526 notirt; am 4 April 1698 und am 20 Dec. 1154; Partiale, am 1 Jan. 133¾, am 7 April 142 und am 21 Dec. 112; Rothschild'sche 100 Guldenloose, am 1 Jan. 178¾, Anfangs April 186¼ und am 21 Dec. 162; polnische Loose am 1 Jan. 56¼, am 4 April 67⅞ und am 21 Dec. 59¾; die holländischen Integrale standen im März oft nahe an 68, am 11 Dec. 56¼; spanische Renten, Anfangs April nahe an 83, am 7 Oktbr. 56 u. s. w. Im Laufe des Decembers selbst waren die 5proz. Metalliques von 91 auf 84¾ gefallen; die 4proz. von 81 auf 73⅝; die Bankaktien von 1363 auf 1154; die polnischen Loose von 53 auf 39¾; die holländischen Integrale schwankten zwischen 42¾ und 57; die spanischen Renten zwischen 47¼ und 42¼. — Was die Aussicht für die Abrechnungsepoche selbst noch mehr trübte, waren die Schwankungen, welche die Kurse noch in den lezten Tagen erfuhren, und über deren Veranlassung ich vor einigen Tagen berichtet habe. Inzwischen bestätigte sich das damals erwähnte schlimme Gerücht nicht, und somit gingen auch die Kurse am Abrechnungstage selbst wieder etwas in die Höhe, die Liquidation aber ward mit gewohnter Pünktlichkeit und zur Befriedigung aller interessirten Theile bewirkt. In Folge derselben notiren wir jezt die 5prozentigen Metalliques, 89; die 4prozentigen 78⅛; Wiener Bankaktien 1214; Partiale 115; Rothschildsche 100Guldenloose 165; Integrale 41¼; polnische Loose 42 preuß. Thlr. das Stük. Der Diskonto ist 5 Prozent geblieben. — Durch Privatbriefe aus Paris hatte sich hier das (irrige) Gerücht verbreitet, daß am verwichenen Dienstage diese Hauptstadt abermals der Schauplaz tumultuarischer Auftritte gewesen sey. — Nach einem Privatschreiben aus Turin war es zwar in dieser Hauptstadt, so wie überhaupt in den sardinischen Staaten, vollkommen ruhig; allein man sprach von einer Verschwörung zu Rom, deren Zwek sey, dem Kirchenstaate ein weltliches Oberhaupt zu geben. Der fragliche Brief äußert sich zwar darüber mit großer Behutsamkeit und nur in schwankenden Ausdrüken; indessen geht aus dessen Inhalte hervor, daß man zu Turin die Sache für ziemlich bedenklich hielt.

Litterarische Anzeigen.

[18] Bei F. G. Franckh in München ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Des bayerischen Volkes Erwartungen
von
dem Landtage im Jahre 1831.

In zwanglosen Heften abgehandelt.

Drittes Heft.

Das Finanzgesez für die dritte Finanzperiode und zwar die Ausgaben. brochirt. Preis 1 fl.

[17] Litterarische Anzeige.

Verzeichniß der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, oder: Historische Charte der Denkwürdigkeiten im Regenkreise des Königreiches Bayern, entworfen von dem k. Regierungsdirektor Rudhart, lithographirt von L. Amersdorfer. Regensburg und Nürnberg, in der Amersdorf'schen lithographischen Anstalt zu haben. Fol. max. Preis 1 fl. 45 kr.

Diese Charte des Regenkreises des Königreiches Bayern enthält an den Rändern ein Verzeichniß der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten, und dient besonders dazu, die vaterländische Geschichte populärer zu machen und die Aufmerksamkeit des Reisenden auf historisch-interessante Punkte und Monumente, in Gegenden, welche er durchreist, zu wenden, und seiner Reise höheres Interesse zu verschaffen.

Sie ist von dem Lithographen mit ausgezeichneter Geschiklichkeit ausgeführt, und wird eine nüzliche und passende Zierde in Bureaux, Wohnzimmern, Gast- und Posthäusern seyn.

[6] In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

Lebensbilder von Balzac.

A. d. Franz. übers. v. Dr. Schiff. 3 Bde. geh. 2½ Rthlr.

Inhalt. Die Blutrache. — Der Geizhals. — Der Ball im Freien. — Die tugendhafte Frau. — Der Demantring. — Glanz und Elend. — Das Abenteuer.

Jede dieser Erzählungen spielt in einer der interessantesten Perioden der neuesten französischen Geschichte, und die verschiedenen Themas sind mit so viel Zartheit und Geschmak behandelt, daß in dieser Beziehung nur wenige Werke der neueren Novellenlitteratur diesem an die Seite gestellt werden können. Wir empfehlen es besonders allen Damen, denen es eine eben so angenehme als interessante Unterhaltung gewähren wird.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[12] Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

Nach dem Antrage der Gläubiger und Interessenten werden in dem Schuldenwesen des verstorbenen Schlossermeisters Matthias Bachmann hiermit die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 3 Februar 1831,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 7 März 1831,

III. Zur Schlußverhandlung auf Mittwoch, den 6 April 1831, und zwar für die Replik bis den 21 April 1831 einschlüssig, und für die Duplik bis den 6 Mai 1831, jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesezt, und hierzu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 17 December 1830.

Allmeyer, Dir.
coll. Vollert.

[2745] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Johann Seiz, ehelicher Sohn des Thomas Seiz und der Katharina Birkle von Rangendingen, welcher sich vor 35 Jahren von Haus entfernt, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Johann Seiz für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen seinen bekannten nächsten Intestaterben rechtlicher Ordnung gemäß definitiv zugetheilt werden wird.

Den 24 December 1830.

Hochfürstlich Hohenzollern'sche Justizkanzlei.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 6. | 6 Januar 1831.

Spanisches Amerika. (Schreiben aus New-York.) — Portugal. Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 6. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Niederlande. — Deutschland. — Rußland. — Polen. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 6. Ueber die Heilung der epidemischen Cholera. — Briefe aus Brüssel und Bern. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

* New-York, 29 Nov. Wir hören aus Mexico, daß ein Treffen vorfiel zwischen einem Theil der Regierungstruppen und dem von Alvarez befehligten Hauptkorps Guerrero's. Der erstere erlitt eine totale Niederlage und blieb auf dem Schlachtfelde. Mit Ausnahme einiger Offiziere schloß sich der ganze überlebende Theil seines Korps Guerrero an. Dieses Treffen fand am 27, nach andern am 30 Sept. bei Teraca statt. In mehreren Staaten sollen sich der Regierung feindliche Truppenabtheilungen befinden, worunter einige nur 20 Leaguen von der Hauptstadt. Unsere Nachrichten aus Veracruz reichen bis zum 10 Okt. Privatbriefe aus guter Quelle beweisen, im Vereine mit dem Zustand der Geschäfte, daß die Regierung in gefährlicher Lage schwebt. Hier ist man der Meynung, daß die Partei, die den General Bustamente in der Präsidentschaft erhält, keine sehr patriotischen Absichten hegt, sondern sich fremdem, namentlich englischem Einflusse hingibt. Indessen sind die meisten Leute von vermischtem Blut, so wie ein großer Theil derer von unvermischt spanischer und eingeborner Abkunft, jener Partei entgegengesezt, und obwol im Durchschnitt nicht so vermöglich und unterrichtet, sind sie doch anhänglicher an die Sache Mexico's und Amerika's, das von einem Ende bis zum andern wünschen muß, daß kein fremder Einfluß ungeeignet sich einmische. Die gegenwärtige Verwaltung hat mehrere ihrer Gegner hinrichten lassen, und wird deswegen als blutdürstig bezeichnet. Guerrero errichtete nun in Opposition gegen sie eine Regierung im Staate Valladolid, wo er zweitausend Mann beisammen hat, die zu deren Schuz hinreichen. Die Regierungszeitung vom 1 Okt. gibt zu, daß sich im Staate Mexico 1000 Mann von Guerrero's Anhängern befinden, die auf Tabasco vorrükten, und daß andere 1000 Mann im Staate Valladolid, in Chirropitiro standen. Bruno und Santa Maria haben sich schon mehrmals mit den Regierungstruppen im Staate Oaxaca geschlagen; auch fanden häufige Scharmüzel in den Staaten Guadalaxara, Colima und Puebla statt. Die Gegner der Regierung erklären, ihre Absichten seyen friedlich, gerecht und patriotisch; sie weisen auf die unter Guerrero's Verwaltung an den Tag gelegte Mäßigung hin, aber sagen, sie könnten einem bewafneten Unterdrüker blos mit Waffen entgegentreten. Zu läugnen ist nicht, daß die Preßfreiheit unter Bustamente vernichtet wurde. — Was Columbien betrift, so meldet ein Gerücht aus Carthagena, Rio de la Hache sey durch eine von Bolivar ausgesendete Truppenmacht genommen worden. Bolivar hatte sich einige Wochen in Soledad am Magdalenenflusse aufgehalten, um den Erfolg jener Expedition abzuwarten; übrigens hatte er eine entschiedene Haltung angenommen, und den Entschluß ausgedrükt, seine Gewalt wo möglich wieder herzustellen. Panama soll sich für ihn erklärt haben; Venezuela dagegen beharrt in seiner Opposition gegen ihn, ja Paez soll entschlossen seyn, ihn anzugreifen. Man erhält allmählich einiges Licht über die in Bogota statt gefundene Revolution. Bolivars Maitresse, Manuela Saenz (die Frau eines Fremden, mit der er schon seit mehreren Jahren lebt) soll insgeheim die Fäden gesponnen haben. Sie war es, die an seine Freunde die grünen Degenkuppeln austheilte, die beim Ausrüken gegen das revolutionaire Bataillon als Erkennungs- und Abfallszeichen dienten. Auch General Francisco de Paula Velez, Militairkommandant des Departements, soll mit Zweideutigkeit gehandelt haben, und von Bolivar mit 5000 Dollars bestochen gewesen seyn, so daß er die Truppen in dem Augenblike zurükgerufen habe, als sie auf dem Punkte standen, einen vortheilhaften Angrif zu unternehmen. Der Präsident, Mosquera, ward aufgefordert, Bolivar zur Wiederübernahme des Kommando's einzuladen, weigerte sich aber, und zog vor, seine Stelle zu resigniren, die dann Urdaneta einnahm. Ein unverbürgtes, und unwahrscheinliches Gerücht spricht von einer durch Caicedo geleiteten Contrerevolution in Bogota. Wahrscheinlicher ist die Nachricht, daß General Obando mit einem Truppenkorps auf Bogota marschire, um Mosquera zu halten, während Florez genug in den südlichen Departements zu thun habe, und nicht im Stande seyn soll, zu Gunsten seines Freundes Bolivar nach der Hauptstadt vorzurüken.

Portugal.

Der Courrier français schreibt aus Lissabon vom 16 Dec.: „Hr. Lamb, der im Jahre 1826 englischer Geschäftsträger zu Lissabon gewesen, ist hier am 12 Dec. angekommen. Er wird von dem neuen Ministerium nach Madrid als Gesandter Sr. brittischen Majestät an den spanischen Hof geschikt, wo er schon früher diplomatische Verrichtungen mit ehrenvoller Charakterfestigkeit und Energie versehen hatte. Bei seiner Ankunft händigte er dem spanischen Gesandten Depeschen ein und machte ihm mündliche Mittheilungen, die von hohem Interesse seyn müssen, da noch an demselben Abend des 12 der spanische Gesandte Don Miguel wissen ließ, daß er durchaus am Morgen des 13 eine Konferenz mit ihm haben müsse. Am 13 kam Hr. v. Acosta Montealegre nach Queluz und hatte eine Konferenz mit Don Miguel, die bis 3 Uhr Nachmittags dauerte. Am 12 kam auch eine englische Fregatte im Tajo an, die in fünf Tagen die Ueberfahrt von Plymouth gemacht hatte, und Depeschen an den brittischen Konsul mitbrachte."

Spanien.

* Madrid, 20 Dec. Seit unsrer Regierung die neue englische Politik bekannt ist, vervielfältigen sich die Rathschläge zur Auslegung der königlichen Proklamation von Valencia vom 4. Mai 1814, worin der König versprach, er würde in Kurzem die legitimen Repräsentanten der Nation nach den gebräuchlichen Formen der alten Grundgeseze versammeln. Das englische Kabinet soll dem unsrigen nun förmlich erklärt haben, daß die unabweisliche Bedingung der Könige des 19ten Jahrhunderts sey, gerecht und konsequent gegen ihre Völker zu handeln. — Man hofte, daß nach Austreibung des Einfalls der Konstitutionellen, die bis auf weitern Befehl suspendirten Universitäten wieder eröfnet werden würden, Hr. Calomarde wollte aber nicht darein willigen, weil einige aufrührerische Strophen an die Universitätsthüren von Salamanca angeheftet worden seyen. Er überschikte diese dem Rathe von Castilien, der, wie man fürchtet, darin etwas finden dürfte, was die Fortsezung des Studienkurses hindern könnte. — Die beiden Kardinäle, Erzbischöfe von Toledo und Sevilla, sind heute früh zu dem Conclave nach Rom abgereist. Hr. v. St. Priest wird morgen seine Gattin nach Bayonne begleiten, und dann wieder auf einige Zeit hieher zurükkehren. Der Stern unsers reichen Staatsraths Burgos scheint zu erblassen. Sein Entwurf, das Ministerium des Innern zu erhalten, ward vereitelt, und er hat eine Tochter verloren, die bestimmt war, seine Absichten durch eine große Verbindung zu unterstüzen. Man spricht hier von Entdekung einer großen Verschwörung, bemerkt aber keine Verhaftungen. Die geheimnißvolle Anwesenheit fremder Offiziere ist nun aufgeklärt. Es sind östreichische Offiziere, die zu der lezten Expedition gegen Marocco gehörten, und daselbst sich zu topographischen Arbeiten aufgehalten haben, jezt aber in ihr Vaterland zurükkehren. Die Nachricht von der polnischen Revolution ist gestern bei Hofe angekommen, und hat große Bestürzung erregt.

Großbritannien.

London, 27 Dec. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 89; französische 5Proz. 90; dito 3Proz. 60; brasilische 56¾; portugiesische 41; mexicanische 36; griechische 23; chilische 20; columbische 18; peruanische 15¾.

Das in deutsche Zeitungen übergegangene Gerücht von dem Ableben des Sir Francis Burdett ist ungegründet. Es war ein, mit dem Parlamentsredner gar nicht verwandter Hr. Burdett, der in einem Eilwagen am Schlagflusse starb.

Frankreich.

Paris, 30 Dec. Konsol. 5Proz. 95, 10; 3Proz. 62, 60; Falconnet 64, 50; ewige Rente 50¾; Cortes 13¾.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 28. Dec.

Hr. Lafitte fuhr fort: Dis war, meine Herren, das Betragen der Regierung, und die Art, wie sie die Ordnung und die Freiheit unter den jezt überstandenen schwierigen Umständen verstanden hat. Vor zwei Tagen traten einige bedauernswerthe Zwischenvorfälle ein, die die Zufriedenheit, welche Paris empfand, trübten; diese Zwischenvorfälle konnten aber, wie Sie gestern gesehen haben, nichts Ernstes unter Männern herbeiführen, die sich gegenseitig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Diejenigen, die der glükliche Ausgang der lezten Tage in ihren schlimmen Hofnungen getäuscht hatte, behaupteten überall, die Kammer würde die Regierung angreifen, das Ministerium sey zerrüttet, die Nationalgarde würde ihren Chef und mit ihm alle ihre Offiziere verlieren. Der Erfolg hat noch einmal die gute Stimmung Aller bewiesen, und die Ruhestörer in Bestürzung versezt. Ein Vorschlag, der falsch ausgelegt werden konnte, ward zurükgenommen, und dieser der Regierung gegebene Beweis des guten Einverständnisses bewies die Klugheit der Kammer. Der ausgezeichnete Chef der Nationalgarde, der schon lange darauf bedacht war, den edlen Schritt, den er vor 40 Jahren gethan, zu erneuern, hat seine Verrichtungen troz unserer dringenden Bitten niedergelegt: er wollte, so viel in seinen Kräften stand, das edle Beispiel Washington's nachahmen; er that nur etwas früher, was er schon, wie er selbst sagt, früher oder später thun wollte. Einer unserer Kollegen, dessen Tugenden so glänzend erprobt sind, hatte ebenfalls die Absicht, seine Stelle niederzulegen; aber er wollte dis nicht den Tag vor der Gefahr thun; er that es den Tag nach derselben. Das Ministerium bedauert zwar diese Trennung, ist aber deswegen doch nicht zerrüttet. Es sah sich in dem an Tugenden und Talenten so reichen Lande um; es fand einen Tapfern, den es an die Spize der Nationalgarde stellte; es fand in dieser Kammer das Mittel, sich würdig zu vervollständigen. Unser System wird sich nicht ändern, meine Herren; wir werden mit Offenheit auf der im Julius eröfneten Bahn der Wiedergeburt fortfahren, und jedesmal, wo die Geseze bedroht werden sollten, werden wir ihnen Achtung verschaffen. Die Namen, aus denen das Ministerium seit seinem Ursprunge und seit gestern besteht, scheinen uns geeignet, die Freunde der Freiheit zu beruhigen. Es ist nicht wahr, daß eine Reaktion beginnt, weil die Ruhestörer in ihre Nichtigkeit zurükgedrängt wurden. In zwei Tagen wird ein auf breiten und festen Grundlagen beruhendes Wahlgeseż die Art zeigen, wie wir die Frankreich versprochenen Institutionen verstehen. Man hat sich darüber beschwert, daß ein so wichtiges Geseż noch nicht gegeben worden sey. Ich will hier die Schwierigkeiten, die es darbietet, nicht geltend machen, aber ich muß Sie an die zahlreichen Organisations- und Finanzgeseze erinnern, die in wenigen Monaten gemacht wurden, und die alle eine tiefe und anhaltende Arbeit voraussezen. Ich mache Ihnen bemerklich, daß die Erörterung dieser Geseze viel langsamer vor sich geht, als die Ausfertigung der Entwürfe; daß dieser so lobenswerthe uns alle beseelende Trieb zum Bessern, sowol innerhalb als außerhalb der Kammer, die Erörterung aufhalten und zuweilen die Zeitersparniß hemmen kan; daß wenn das Wahlgeseż früher vorgelegt worden wäre, die Arbeit deswegen doch noch nicht weiter vorgerükt seyn würde, und daß endlich das Ministerium durch das, was es gethan, hinreichend bewiesen hat, daß es die kurze, seit seinem Eintritt in die Geschäfte verflossene Zeit nicht verloren hat. Wie dem auch sey, dieses Geseż wird Ihnen vorgelegt werden. Wir glauben, daß wenn man die Zahl der Wähler hinreichend verstärkt, ohne sich in die Nachtheile des Unbekannten zu vertiefen, es die Freunde der Freiheit eben so, wie die der Ordnung befriedigen dürfte. Es ward mit Vertrauen in dieses Land verfaßt, das seine Weisheit hinreichend beurkundet hat, um keinen Anstand nehmen zu dürfen, ihm eine ausgedehnte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten zu

gewähren. Die Regierung iſt der Anſicht, daß jede Staatsgewalt ihre volle Aktion haben ſoll; indem ſie der königlichen Gewalt ihre Kraft gibt, will ſie auch, daß die Nationalgewalt die ihrige erhalte, und wenn dieſer Gedanke noch unbeſtimmt erſcheint, ſo wird ihn das Wahlgeſez klar, offenkundig und beſtimmt machen. Es ſcheint uns, daß das Syſtem derſelben im Inlande wie im Auslande für Niemanden mehr zweifelhaft ſeyn ſollte; denn die Thatſachen ſtehen immer den Glaubensbekenntniſſen zur Seite. Im Auslande will ſie Frankreich geſchäzt, gehört, und ſie beweist, daß dis der Fall geweſen. Im Inlande will ſie die Freiheit, aber die geſezliche. Sie hat den Geſezen Achtung verſchaft und wird dis immer thun. Jeder Eingrif in dieſelbe ſoll ſtreng beſtraft werden. Eine ſanfte Zurükweiſung hat Verirrungen getroffen, die die Jünglinge unſerer Schulen zum Voraus durch ein edles Betragen ſich eingelöst hatten. Aber die heftigſte Strenge wird Jeden in die Geſezlichkeit zurükdrängen, der ſich aus derſelben entfernen möchte. Wir wollen, daß Paris endlich ruhig ſey, daß es nicht von einigen Aufwieglern, oder Verirrten, oder Treuloſen abhänge, den Handel, den Kredit, die öffentliche Ruhe zu ſtören. In dieſer lobenswerthen Aufgabe bedarf aber die Regierung der Unterſtüzung. Die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage dürfen nicht noch durch eine traurige Ungeduld erſchwert werden. Die gefährlichſten Fehler wären diejenigen, die von den Freunden der Ordnung und des Friedens herrührten. Die Regierung rechnet auf den Beiſtand aller guten Bürger; es liegt ihr Alles daran, die Ruhe wieder herzuſtellen, dem Kredit wieder aufzuhelfen, deſſen ſie bedarf; ſie wird nicht reagiren, wie ſie fälſchlich beſchuldigt ward; aber ſie wird feſt dabei beharren, die neue Charte zu entwikeln und der Ordnung und den Geſezen Achtung zu verſchaffen. — Hrn. Laffitte folgt Hr. Odillon-Barrot auf der Tribüne. Er ſchikt die Erklärung voraus, daß er ſich gedrängt fühle, über gewiſſe Vorfälle, an denen er einigen Theil genommen, Erläuterungen zu geben. Das Miniſterium, fährt er fort, war nur der Gegenſtand unbeſtimmter und allgemeiner Anklagen. Es hat dieſe Anklagen durch die edelſten Verſicherungen abgewieſen. Was aber mich betrift, gegen den beſtimmtere und individuellere Anklagen ausgeſprochen wurden, ſo fühle ich das Bedürfniß, auch ſpeziellere und genauere Erläuterungen zu geben. Ich habe das ſeltſamſte Geſchik erfahren. Noch vor wenigen Tagen trat ich auf dieſe Tribüne nach einem Redner, der große und nahe Gefahren verkündet hatte; ich kündigte an, daß ich volles Vertrauen in die Beſonnenheit der Bürger, in die Einſtimmigkeit ihres Eifers hätte, und daß mir die Gefahr geringer erſcheine, als man ſie ſchildern wolle. Ich ward in dieſer Hofnung nicht getäuſcht; das Reſultat war das von mir verkündete. Für meinen Theil, als erſte Magiſtratsperſon dieſer Stadt, wandte ich mich mit Vertrauen an die Bevölkerung. Ich bekämpfte im Namen der Freiheit Anmaaßungen, die die Ruhe ſtören konnten; im Namen der Juſtiz die aufgebrachten Geſinnungen, die deren Lauf hemmen konnten. Jezt beſteige ich die Rednerbühne, um einen Angrif gegen mich zurükzuweiſen. (Jn den Centrum's: Niemand klagt Sie an.) Man klagt mich an, und zwar ſehr ernſt. Sie werden die Empfindlichkeit der Ehre gern entſchuldigen; Sie werden mich hören. Die betreffenden Anklagen finden ſich in einer Reihe von Artikeln eines Journals. Man wirft mir darin vor, die Verſchwörer gekannt und ſie nicht angegeben zu haben; mit den Aufwieglern mich vertragen, und von Konzeſſionen geſprochen zu haben, wo ich nur von Zurükweiſung hätte ſprechen ſollen; man beſchuldigte mich ſogar, ich könnte die Unruhen nach Belieben entſtehen laſſen und wieder beſchwichtigen, um mich derſelben als eines Mittels zur Popularität zu bedienen. Dieſe Anſchuldigungen, und ich möchte in meiner Entrüſtung beinahe ſagen dieſe Infamien, fanden, wie ich überzeugt bin, keinen Eingang bei dieſer Verſammlung; wir haben wohl Alle geglaubt, daß es in unſern parlamentariſchen Debatten nie erlaubt ſey, unſre Abſichten zu beargwohnen, unſre Aufrichtigkeit zu bezweifeln... Ich ſoll von dieſen Verſchwörungen Kenntniß gehabt haben! Meine Herren, bei dem moraliſchen Zuſtande des Landes ſind die Verſchwörungen ſehr ſchwierig: die Verſchwörer können jezt nicht mehr den gewöhnlichen Gang der Komplotte verfolgen. Erſt in Folge irgend einer großen Störung könnten Uebelgeſinnte hoffen, einen etwa beſchloſſenen umwälzenden Plan durchzuführen. Bei dem Prozeſſe der vorigen Miniſter bot ſich dieſe Gelegenheit von ſelbſt an. Der Aerger trieb das Volk auf die öffentlichen Pläze; es glaubte Juſtiz zu verlangen, als es Rachegeſchrei erhob. Hier war Anlaß zu einer Kriſe, die wir Alle vorausgeſehen hatten. Zum Glük fand das Volk in den obrigkeitlichen Perſonen eben ſo viele Führer, eben ſo viele Freunde, die es warnten und hinderten, Ausſchweifungen zu begehen, die Alles hätten kompromittiren können. Mit unſerm Wiſſen fand keine ergreifbare und bemerkbare Verſchwörung ſtatt. Wenn wir ein gegen die beſtehende Ordnung der Dinge gerichtetes Komplott erfahren hätten, ſo würden wir nicht gezaudert haben, das zu thun, was uns die Pflicht vorſchrieb. Man wirft mir vor, mit den Jünglingen mich vertragen und Verpflichtungen übernommen zu haben! Meine Herren, ich verhehle es nicht, da es ſich bei dieſem kritiſchen Umſtande nicht nur davon handelte, die Ordnung aufrecht zu erhalten, ſondern dieſen Zwek vorzüglich ohne Konflikt, ohne Blutvergießen zu erreichen, daß ich zu wahrem Glük im Augenblike des größten Aufbrauſens Jünglinge ſah, deren Muth und Klugheit ich nicht genug bewundern kan, die vermittelnde Worte des Friedens ſprachen, den Aerger bekämpften, die Rache entwafneten, und die endlich ein Reſultat erhielten, das wir als die ſicherſte Konſtatirung der Kraft unſrer Inſtitutionen betrachten müſſen. Daß in den Proklamationen einige Phraſen vorkamen, die aus dem Ganzen herausgeriſſen und von dem Andenken an das Ereigniß ſelbſt abgeſondert betrachtet, mehr oder minder ungeeignet erſcheinen konnten, darüber will ich mich mit aller Aufrichtigkeit erklären. Eine dieſer Proklamationen ward mir vorgelegt; ſie war voll Beſonnenheit; ich nahm es auf mich zu erklären, daß ich ſie den Prinzipien gemäß, dem Umſtande angemeſſen finde, und daß ich ihre Bekanntmachung gern ſehen würde. Es gibt in der That ernſte Umſtände, wo jeder Bürger mit einer Art von Magiſtratur bekleidet iſt. Wenn eine Kataſtrophe jeden Augenblik droht, ſo iſt es Pflicht eines jeden Bürgers, zu vermitteln, dem Lande den Zoll ſeines Eifers und ſeines Einfluſſes zu entrichten. Jeder Bürger iſt eine Art von Konſtabler, der Vertheidigung der öffentlichen Ordnung geweiht. Ich glaubte daher nicht meine Verantwortlichkeit in Gefahr zu ſezen, als ich die Verfaſſer dieſer Proklamation ermächtigte, Worte des Friedens hören zu laſſen, und die ganze Bevölkerung an die Nothwendigkeit der Ordnung zu mahnen. Bei dieſer Handlungsweiſe glaubte ich

eine Pflicht zu erfüllen, und wenn diese Vermittelung einen günstigen Erfolg hatte, so wünsche ich mir noch jezt dazu Glük, so gehandelt zu haben. Es wurden noch andere Proklamationen gemacht; ich erfuhr deren Inhalt, wie Sie, erst nach der Bekanntmachung. Ich würde diese Proklamationen nicht von dem Augenblike der Unruhe trennen, der ihnen die Entstehung gegeben; und möchte die volle Bedeutung dieses oder jenes Ausdruks jezt, wo die Gefahr vorüber ist, nicht abwägen. Wäre ich zu Rathe gezogen worden, so würden diese Proklamationen sicher nicht in dieser Gestalt erschienen seyn; ich würde besonders die Jünglinge gewarnt haben, die Garantien, die sie für ihre Freiheiten angaben, nicht zu personifiziren; ich würde ihnen gesagt haben, daß dis ein unfehlbares Mittel sey, sie zu schwächen. . . . Meine Rathschläge würden Gehör gefunden haben, und der Tadel hätte dann keinen Vorwand gehabt. Was die Verpflichtungen betrift, an die junge Leute erinnert hätten, dem Lande die im Julius versprochenen Institutionen zu verschaffen, so stehen diese Verpflichtungen an allen Straßenekken angeheftet.

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer vom 30 Dec. beklagte sich Hr. Dupont de l'Eure über die gegen ihn, General Lafayette und Hrn. Odillon Barrot gerichteten Anklagen, und besonders darüber, daß nach den von lezterem gegebenen Erläuterungen, Hr. Bignon Beschuldigungen wieder aufgefrischt habe, die so unbestimmt, dunkel und unverständlich seyen, wie sein berüchtigtes Geheimniß von 1819. (Allgemeines Gelächter.) „Ich habe (sagt er) Niemand das Recht gegeben, mir strafbare Vorschläge zu machen, ich habe daher auch nicht verdient, daß man mich des Verraths anklage, noch daß man mich als den Polignac des Volks bezeichne, nach dem unedlen Ausdruk des Journal le Temps.“ Dann verliest der Redner ein von ihm am 23 Dec. an den Generalprokurator gerichtetes Schreiben, in welchem er lezterem die strengste Untersuchung über die Ursachen der Unordnung anbefiehlt. Endlich bemerkt er, daß schon früher mehrere Umstände ihn hätten wünschen lassen, sich vom Ministerium zurükzuziehen; indessen habe er bis zum Ministerprozesse fürchten müssen, sein Rüktritt möchte dem Hofe einige Verlegenheit erzeugen; nach Beendigung dieses Prozesses hingegen habe er den König bitten müssen, ihm eine für ihn zu drükende Last abzunehmen, und nun kehre er unter seine Kollegen zurük, mit dem Vertrauen, daß er seine Ansprüche auf ihr Wohlwollen nicht verloren habe. (Zeichen des Beifalls.) Hr. Bignon erklärt, daß er nicht die Absicht gehabt, irgend einen seiner ehrenwerthen Kollegen, und namentlich weder Hrn. Dupont noch Hrn. Odillon Barrot zu verlezen. Er bedauere übrigens, daß Hr. Dupont es für nöthig gehalten, von seinem Geheimnisse von 1819 zu sprechen. „Ja, meine Herren, sagt er, ich hatte ein Geheimniß; es gehört der Geschichte an, und wird ihr nicht vorenthalten werden; ich könnte es vielleicht schon jezt kund geben, indessen möchten noch einige Personen dabei interessirt seyn, und dis ist der einzige Grund, warum ich noch zurükhalte.“ Hr. Odillon Barrot erklärt sich mit obigen Erläuterungen zufrieden. General Lamarque berührt die belgischen Angelegenheiten, und wünscht von dem Ministerium Erläuterungen darüber. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Sebastiani) erwiedert: „Der ehrenwerthe General sprach von den Gränzen des neuen Staats; diese Frage ist noch nicht reif, und die Kammer wird mir erlauben, darüber Stillschweigen zu beobachten. Man hat auch von der Leichtigkeit gesprochen, mit der wir gegenwärtig Belgien mit uns verbünden könnten. Gewiß wäre nichts leichter, als in Belgien einzurüken. Bedenkt man aber, daß dis über Krieg und Frieden entschiede; erwägt man, daß es in ganz Europa einen allgemeinen Brand hervorriefe? Die Konferenzen sind in London im Interesse Belgiens eröfnet. Belgien selbst wünschte sie, und hat bereits die ersten Früchte davon geerndtet. Einige Schwierigkeiten erhoben sich über die Oefnung der Schelde. Frankreich wird Fragen dieser Art nie preisgeben. Die freie Schiffahrt der Flüsse ist eines der Prinzipien, die es bekennt, und denen es Achtung zu verschaffen wissen wird.“ Hr. Mauguin verlangt das Wort. Der Präsident verweigert es ihm, da noch fünfzehn Redner vor ihm eingeschrieben seyen. Hr. Mauguin besteht darauf, da er an das Reglement erinnern wolle. (Großer Tumult. Stimmen des Centrums: Zur Tagesordnung! zum Schluß!) Der Präsident des Konseils (Lafitte): „Ich besteige die Tribüne nicht, um von dem Reglement zu sprechen, wohl aber um den Wunsch auszudrüken, daß Hr. Mauguin das Wort erhalte. Wenn Redner unglüklich genug waren, Fragen auf die Tribüne zu bringen, die nicht anders als das Land aufregen können, so ist es nöthig, daß sie gehört werden.“ (Sehr gut!) Der Präsident befragt die Kammer; sie beschließt, Hrn. Mauguin gleich zu hören. Dieser verbreitet sich sodann über die belgische Frage. Hr. Lafitte entgegnet: „Der Redner vor mir begreift, daß er an die Minister Fragen richtete, auf die wir noch nicht antworten können. Ich sage blos: das Prinzip der Nichteinmischung war der leitende Grundsaz der Regierung. Bereits hat er seine Früchte getragen: die Unabhängigkeit Belgiens wurde anerkannt. Ich glaube nicht, daß gegenwärtig der Geist der Eroberung uns leiten darf. Der Friede wird erhalten werden, so weit es mit der Würde Frankreichs vereinbar ist. Frankreich bedarf des Friedens; dis ist die Ueberzeugung der Regierung. Täuschen wir uns hierin, denkt Frankreich nicht, wie wir, so sind wir nicht würdig, es zu regieren.“ (Beifall in den Centrums.) Nach diesen Erörterungen wurde die Diskussion über die Nationalgarde fortgesezt. Endlich gegen 5 Uhr kündigt der Präsident an, der Minister des Innern werde eine Mittheilung von Seite der Regierung machen. (Große Spannung.) Graf Montalivet besteigt die Tribune, um den Entwurf über das Wahlgesez vorzulegen. Die Hauptbestimmungen dieses Gesezesentwurfs (auf den wir zurükkommen werden), sind folgende: Die Wähler müssen 25 Jahre alt seyn. Das Wahlrecht haben alle höchstbesteuerten Bürger jedes Bezirks bis zur doppelten Zahl der Wahllisten von 1830, d. h. die bisherige Zahl der Wähler wird gerade verdoppelt, und zwar so, daß die neuhinzutretenden aus den übrigen höchstbesteuerten Bürgern des Bezirks bestehen. Außerdem werden, um auch der Intelligenz ihren Antheil an dem Wahlrecht zu geben, in die Wahlkollegien die Bürger zugelassen, welche die zweite Abtheilung der Juryliste bilden, d. h. die Mitglieder der Departementskonseils, die Mairs, Adjunkten, die Mitglieder und Korrespondenten der Akademie und der gelehrten Gesellschaften, die Offiziere die einen Rükzugsgehalt von 1200 Fr. genießen, die Doktoren einer Fakultät ꝛc. In Folge dieser zwei neuen Verfügungen dürfte die künftige Zahl sich auf 210,000 (statt der bisherigen 85,000)

belaufen. Das doppelte Wahlvotum ist, so wie überhaupt die Wahl in Departementskollegien, aufgehoben. Dagegen ist der Wählbarkeitscensus beibehalten.

Die Pairskammer erörterte am 29 Dec. den Gesezesentwurf, den gemeinschaftlichen Entschädigungsfonds betreffend. Hr. v. Montalembert und Hr. Dubouchage bekämpften den Entwurf, den die HH. v. Choiseul, d'Argout und Pontecoulant vertheidigten. Der ganze Entwurf ward am Ende mit 79 gegen 21 Stimmen angenommen.

Die Gazette meldet: „Der Kardinal Isoard ist am 20 Dec. von Auch zum Konklave abgereist. Kardinal Croi reiste am 22 von Paris nach Rom ab."

Die Gazette schreibt unterm 30 Dec.: „Es ist ein sonderbarer Umstand, daß die zwei Parteien, die sich gegen die Ordonnanzen vom 25 Julius zum Umsturz der Dynastie vereinigt hatten, sich jezt derselben Ordonnanzen bedienen wollen. Nur theilen sie sich in dieselben. Eine, nemlich die doktrinaire Partei, will die Preßfreiheit suspendiren; die andere, die rein liberale Partei, will die Kammer kassiren, und in Gemäßheit einer Wahlordonnanz die Primairversammlungen zusammenrufen. Das Volk wäre demnach hingerissen worden, sein Blut hinzugeben, um sich der von einer Partei mit Hintansezung der Konstitution aufgedrungenen Censur zu unterwerfen, oder Staatsstreichen, die von einer andern Partei mit Hintansezung der so lange proklamirten gesezlichen Ordnung ausgeführt würden."

Auch sagt sie: „Wir hören so eben, daß die HH. v. Polignac, v. Peyronnet, v. Chantelauze und Guernon Ranville am 29 Dec. Abends von dem Gefängniß zu Vincennes nach dem Fort von Ham abgeführt worden sind, wo sie die lebenslängliche Haft, zu der sie verurtheilt sind, bestehen sollen."

Der National meldet: „Am 28 Abends konnten die Salons des Generals Lafayette die unermeßliche Zahl seiner Freunde, die ihm zu seinem edlen und loyalen Betragen Glük wünschten, kaum fassen. Die Nationalgarden jeder Waffe und jeden Grads bildeten die Hauptmasse dieser Versammlung. Der General schien von den Huldigungen, mit denen man ihn umgab, tief gerührt, und Alles verkündete an ihm den festen Entschluß, mit der gewohnten Standhaftigkeit und der Energie seines Charakters die neue politische Stellung, in die ihn die Reaktionspartei versezt hat, zu ertragen."

Dem Courrier du Nord zufolge ward Marschall Gérard zur Inspektion der Gränzfestungen des Nordens in St. Omer erwartet.

Der Constitutionnel sagt: „Es heißt, der Graf Celles, Schwager des Marschalls Gérard und alter Freund des Königs Ludwig Philipp, werde zum belgischen Botschafter nach Paris ernannt werden. Provisorisch versieht Hr. Gendebien, Mitglied der provisorischen Regierung, diese Verrichtungen mit dem Titel eines Bevollmächtigten. Hr. Rogier ist zum ersten Gesandtschaftssekretair ernannt."

Der Constitutionnel versichert auch, daß die neuesten Briefe aus Corsica nichts von einem Aufstande zu Gunsten Napoleons II sprächen, sondern daß die größte Ruhe auf dieser Insel herrsche.

Der Messager de Marseille meldet, daß das Regiment Hohenlohe, das man irrig nach Antibes bestimmt geglaubt hatte, am 17 Dec. zu Toulon nach Morea eingeschift worden sey.

Die France nouvelle äußert: „Die Deputirtenkammer ist weit entfernt siegestrunken zu seyn, sie fühlt selbst, daß nichts zu ihren Gunsten entschieden ist; daß der König, so sehr er sich auch durch seine Stellung gedrungen fühlte, ihr einige Konzessionen zu machen, sein Ministerium auf der nationalen Bahn erhält, und daß das unglaubliche Schmollen des Centrums keine andere Folge haben wird, als sie noch mehr zu depopularisiren, ohne die Fortdauer ihrer Existenz gewisser zu machen."

Der Courrier français sagt: „Die Kammer, die mit besonderer Gefälligkeit die Predigten des Hrn. Lameth anhört, wird kein gutes Wahlgesez votiren. Die Auflösung mit dem transitorischen Gesezе bietet das einzige Mittel dar aus diesem Labyrinthe zu kommen. Das Ministerium, das sich schmeichelte, einen andern Ausgang aus den Schwierigkeiten seiner Lage zu finden, wird am Ende diese Wahrheit anerkennen, aber es wird vielleicht zu spät seyn."

Italien.

* Rom, 28 Dec. Gestern hielt der französische Gesandte im Conclave seine Rede. Da sie in der hiesigen offiziellen Zeitung noch nicht abgedrukt ist, so läßt sich über deren Inhalt nichts Gewisses sagen. Es läuft aber im Publikum das Gerücht, der Gesandte habe sich über das Prinzip der Nichtintervention, welches sein Monarch in der weitesten Ausdehnung aufrecht zu erhalten gesonnen sey, auf eine solche Art ausgesprochen, daß es scheine, als wolle Frankreich selbst von seinem Veto keinen Gebrauch machen. — Was die Scrutinien im Conclave betrift, so erhält sich fortwährend das Gerücht, die Stimmen seyen zwischen den Kardinälen Pacca und de Gregori getheilt; indessen ist bekannt daß man dem, was man darüber wissen will, nicht zu viel Glauben beimessen darf. Fremde und Einheimische vereinigen sich, die Einen der Feierlichkeiten und des Karnevals, die Andern der allgemeinen Noth wegen, in dem Wunsche, die Wahl sobald als möglich zu Stande gebracht zu sehen. Die sehr zahlreiche Klasse der Taglöhner findet bei dem unausgesezten Regenwetter und den Ueberschwemmungen der Tiber wenig Arbeit, und man hat sich unter diesen Umständen genöthigt gesehen, in Gemäßheit einer alten Stiftung Brod unter dieselben vertheilen zu lassen. — Einige vor Kurzem hier vorgefallene Verhaftungen sollen keineswegs von wichtigen Ursachen herrühren, und man hört bei der Unbedeutsamkeit der Personen fast nicht mehr davon sprechen.

Niederlande.

Durch einen im Haag bekannt gemachten Brief des Generals Dibbetz vom 22 Dec. wurde angezeigt, daß die Rebellen, ungeachtet des Waffenstillstandes, sich der Festung Maestricht mit großer Macht näherten, und daß unter Andern die Post aus Aachen zu Keer, 1¼ St. von Maestricht, einen ganzen Tag aufgehalten worden, so daß dieselbe, statt Morgens früh, erst spät Abends eintraf. Unterm 25 meldet General Dibbetz, daß es an diesem Tage Morgens, bei Gelegenheit einer starken Rekognos-

cirung unter dem Befehl des Obristen v. Quadt, auf dem Wege nach Meersen zu einem Gefecht zwischen des Königs Truppen und den Aufrührern gekommen sey. Auf die königlichen Truppen ward zuerst gefeuert, worauf die Aufrührer aus ihrer Stellung vertrieben wurden. Das halbe Flankeur-Bataillon der 8ten Infanterieabtheilung, obschon sämtlich junge Soldaten, hat sich tapfer gehalten. Eine Eskadron Kuirassiere konnte nicht angreifen des weichen Terrains wegen. Acht Mann, wobei zwei Unteroffiziere, sind verwundet. Nur ein Korporal blieb zurük und fiel in die Hände der Rebellen. Diese haben viele Todte und schwer Verwundete; 12 Kriegsgefangene sind in Maestricht eingebracht worden. General Dibbetz versichert, daß von holländischer Seite der Waffenstillstand keineswegs verlezt worden sey, daß jedoch das immer mehr fortschreitende Annähern der Rebellen zulezt alles Rekognosciren außerhalb der Festung würde verhindert haben.

Das Antwerpener Journal vom 28 Dec. schreibt: „Hr. Vandeweyer hat neue politische Orakel ausgesprochen; zuerst verkündet er, daß Belgiens Unabhängigkeit und Trennung von Holland als Grundlage von den fünf Mächten anerkannt sey. Uns scheint diese Anerkennung aus einem andern Grundsaze hervorzugehen, nemlich aus dem der Nichteinmischung, welchen Frankreich und England aufgestellt haben. Inzwischen kommt uns die Bewilligung der Mächte theuer zu stehen, denn wenn wir in die große europäische Staatenfamilie aufgenommen sind, so hat dagegen die provisorische Regierung ebenmäßig dem Protokolle vom 17 Nov. beipflichten müssen. Dieses verzweifelte Protokoll, welches der Präsident unsers diplomatischen Kongresses gleichwol mit wenigen Worten erwähnen mußte, ist der kranke Punkt unsrer Diplomatik. Gern hätte Hr. Vandeweyer dasselbe mitgetheilt, wie er bereits versprochen, aber es gibt verkehrte Gemüther, die sich über gewisse Klauseln ereifert haben möchten. Wenn z. B. diesem Protokolle gemäß der König von Holland die Citadelle von Antwerpen und die Schelde behalten sollte, wären wir da nicht betrogen? — Aber es gibt noch einen viel zartern Punkt, die Wahl des Staatsoberhauptes. Hr. Vandeweyer, der mehr davon weiß, als er sagt, hat bei dieser Angelegenheit alle Winkelzüge der Diplomatie angewandt. So wenig die provisorische Regierung als das diplomatische Comité können die Initiative ergreifen, sagt er; was beide aber thun werden, sobald die Zeit dazu kommt, ist, „den Beschluß des Kongresses aufhellen.“ Das heißt in seiner Art sagen, man werde alsdann dem Kongresse denjenigen namhaft machen, den er zu ernennen habe, daß übrigens die Mächte die Wahl frei ließen, vorausgesezt, daß dieselbe auf einen der zwei von ihnen selbst bestimmten Prinzen falle. Denn der Bericht erklärt ganz bestimmt, daß Europa's Interessen mit denen von Belgien vereinbart werden müssen. Früher hat man uns schon gesagt, daß Europa's Interessen die Aufrechthaltung des Traktats von 1814 erfordern. Wer nur ein wenig Logik besizt, der wird begreifen, daß von jezt an alle neuen Thronkandidaten, ausländische wie eingeborne, ihre Entsagung einreichen mögen.“

Der Courrier des Pays-bas vom 29 Dec. enthält folgenden Artikel: „Alle gestern und heute angekommenen französischen Journale melden, der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg sey zum König von Belgien gewählt, und werde sich mit der Prinzessin Marie, Tochter Ludwig Philipps vermählen. Wir waren die ersten, die auf eine politische Kombination dieser Art aufmerksam machten, und nicht, um sie durchaus zurükzuweisen, geschah es, daß wir gestern jener Nachricht widersprachen (S. d. vorgestrige Allg. Zeit.) Wir sagten blos: noch ist keine Wahl getroffen, keine Wahl kan uns vorgeschrieben werden. Wenn die fremden Mächte, eine Vermittlung mißbrauchend, die sich auf die Vollziehung des Waffenstillstandes beschränken muß, uns, ohne uns zu fragen, irgend einen Chef, eine Allianz, eine Anordnung auflegten, so würden wir eine unter solchen Auspizien hervortretende Kombination verwerfen Das belgische Volk darf nicht aufs Neue der Willkühr der Kabinette preisgegeben werden. Wir haben unsre Revolution ohne Europa gemacht; Europa sanktionirt sie, indem es sie anerkennt. Wir werden die Gründung unsrer Konstitution verfolgen; keine Bürgschaft leistende Verfügung, kein Prinzip der Freiheit, keine neue Wahrheit wird daraus ausgeschlossen werden; wir werden in der konstitutionellen Bahn sowol England als Frankreich überholen, und ist unsre Verfassung vollendet, so werden wir das Werk unsrer Wiedergeburt krönen, indem wir ein Oberhaupt annehmen das weder von dem belgischen Volke noch von den fremden Mächten desavouirt werden wird. Es handelt sich nicht darum, Belgien an England und Frankreich zu verkaufen; aber eine Kombination, die uns auf immer die Beihülfe dieser beiden Mächte sicherte, und die eine zur Bürgschaft gegen die andere machte, würde für uns eine Garantie der Existenz, ein Prinzip des Lebens und der Dauer werden. Indessen muß diese Kombination eben so sehr unser eignes Werk seyn, als der Nationalwille die Begründung der Legitimität des Königs der Belgier seyn muß. Der Nationalkongreß beschäftigte sich im Voraus und auf eine verneinende Weise mit der Frage der Wahl des Staatschefs: er schloß die Erwählung aller Prinzen der Familie Nassau aus. Er wird dieser Entscheidung getreu bleiben. Niemand wird sein Votum zurüknehmen. Gewiß würden die Mitglieder der provisorischen Regierung und des diplomatischen Comités einen Vorschlag dieser Art mit Unwillen zurükweisen. Zwar wissen wir, daß einige Personen zu Gunsten eines dritten Sohns des Prinzen von Oranien intercediren, der kaum zehn Jahre alt ist, die katholische Religion annähme, und unter uns erzogen würde; wir fragen aber, was würde aus Belgien werden unter einer Regentschaft, die einen, schon jezt so verderblichen provisorischen Zustand noch um acht Jahre verlängerte, das Ende unserer Revolution um acht Jahre hinausschöbe, das Land allen Ungewißheiten der Zukunft, allen Intriguen Königs Wilhelm und seiner Söhne Preis gäbe? Es ist uns nicht unbekannt, daß die republikanische und die französische Partei diesem Gerüchte, das geeignet ist, das Publikum zu beunruhigen, einigen Bestand zu geben suchen. — Der französische National, der gleichfalls die Wahl des Prinzen Leopold meldet, fügt bei, Frankreich werde eine kleine Gränzstreke in einem Theile Belgiens erhalten. Wir glauben, daß dieses Journal damit auf ein Theilungsprojekt des Großherzogthums Luxemburg zwischen Frankreich und Belgien anspielt. Dieses Projekt besteht nicht, und wenn es bestünde, würde der Nationalkongreß sich nie dazu hergeben. Frankreich wird ganz Belgien erhalten, oder nichts; hier findet kein Mittelweg statt. Vereinigung des ganzen Belgiens mit Frankreich oder Unabhängigkeit des ganzen Belgiens.

Es gibt für uns nur diese beiden Arten der Existenz: eine Anordnung, die Belgien Luxemburg, Maestricht, das linke Scheldeufer nähme, wäre die jämmerlichste politische Kombination, es könnte, auf diese Art verkleinert, keine drei Monate, keine vierundzwanzig Stunden bestehen; es würde nur Ein Ruf noch ertönen: Frankreich! Frankreich! Hoffen wir, daß Belgien nie zu diesem beklagenswerthen Aeußersten kommen wird."

Deutschland.

Das kurfürstl. hessische Staatsministerium erließ am 30 Dec. folgende Bekanntmachung: „In Folge allerhöchster Ermächtigung bringen wir zur allgemeinen Kenntniß, daß durch den unermüdeten Eifer der hier versammelten Landstände in Berathung des Entwurfes zu einem Staatsgrundgeseze, und durch die unablässige thätige Aufmerksamkeit, welche Se. königl. Hoh. der Kurfürst in landesväterlicher Fürsorge diesem wichtigen Werke zu widmen geruht haben, dasselbe nunmehr so weit gediehen ist, daß, nach gestern Abend geschehener Einreichung der lezten Prüfungsarbeit des Staatsministeriums, mit Rüksicht auf die nunmehr zu fassenden allerhöchsten Beschlüsse, zur Bekanntmachung der Verfassungsurkunde spätestens der 8 k. M. und zur kirchlichen Feier dieses folgereichen Ereignisses der 9 k. M. allergnädigst bestimmt worden ist."

Rußland.

Das kaiserliche Namensfest wurde am 18 Dec. zu St. Petersburg feierlich begangen. An demselben Tage machte Se. Maj. der Kaiser einen Krankenbesuch bei dem Grafen Diebitsch-Sabalkanski, der einige Tage am Wechselfieber gelitten hatte, jedoch schon in der Besserung war.

Petersburger Blätter vom 22 Dec. enthalten Folgendes: „Se. kais. Hoh. der Cesarewitsch berichtet Sr. Maj. dem Kaiser unterm 13 Dec., daß Se. kais. Hoheit desselben Tages in die Gränzen des Gouvernements Wolhynien eingerükt ist, nachdem Höchstderselbe mit den sämtlichen Truppen der im Königreiche Polen befindlich gewesenen russischen Garden den Uebergang über den Bug bei dem Flekken Wlodau bewerkstelligt hatte. Der Verrath und Treubruch des größten Theils der polnischen Truppen hatte Se. kais. Hoheit aller Möglichkeit beraubt, länger im Königreiche zu verweilen, und den Rükzug nöthig gemacht, der über Pulawy und Lubartow vor sich ging. Se. kais. Hoheit fügt hinzu, daß bei Abfertigung des Berichts der Minister der Finanzen des Königreichs Polen, Fürst Lubecki, und der Deputirte des Landtags, Graf Jezierski, bei Höchstdemselben angelangt sind, die sich auf dem Wege von Warschau nach St. Petersburg befinden."

Am 13 Dec. erkrankten in Moskau an der Cholera 13 Personen; es genasen 17 und starben 8. Am 14 erkrankten 28; es genasen 37 und starben 15. Am 15 erkrankten 12; es genasen 12 und starben 10. Am 16 erkrankten 18; 30 genasen und 8 starben. Am 17 erkrankten 11; 17 genasen und 9 starben. — Es hatte sich hier das Gerücht von der vollständigen Aufhebung des Kordons um Moskau und der dortigen Quarantaine verbreitet. Die nordische Biene widerlegt dieses Gerücht, und fügt hinzu, daß nach glaubwürdigen Quellen die Einschließung von Moskau zur bequemern Verbindung mit der Umgegend zwar erleichtert worden ist, die Quarantaine dagegen nach wie vor besteht, und so lange bestehen werde, bis die Epidemie völlig vertilgt ist. — Der Minister des Innern, Graf Sakrewski, macht bekannt, daß die Cholera in den Gouvernements Kostroma und Jaroslaff aufgehört hat, weshalb zwischen genannten Gouvernements, als gesunden, die freie Verbindung wieder hergestellt ist. Der Kordon um die Stadt Jaroslaff ward am 23 Nov. aufgehoben.

Polen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 20 Dec.: „Das litthauische Armeekorps hat sich auf Befehl des Großfürsten Konstantin in einiger Entfernung von der Gränze zurükgezogen; es ist dis ganz der Ansicht gemäß, welche dieser Fürst, wie aus Allem erhellt, von der Lage der Dinge gefaßt hat. Möge dieselbe unsern Unterhandlungen in St. Petersburg eine kräftige Unterstüzung gewähren, und eine friedliche Lösung des Streits herbeiführen! In welchem Lichte man dort die ersten Ereignisse unsrer Revolution betrachtet hat, geht aus einem hierher gesandten Befehl hervor, welcher durch polizeiliche Maaßregeln den Aufstand dämpfen wollte. Der Ueberbringer dieses Befehls, ein Bruder des getödteten Kriegsministers Hauke, hat das Zeugniß der imposanten Stellung, die wir angenommen haben, um vom Throne die Erfüllung heiliger Versprechungen zu erlangen, zu den Füßen desselben zurükbringen können. Der Enthusiasmus für die Sache der Nation reißt Alles mit sich fort. Unsre Kriegsrüstungen werden mit der angestrengtesten Thätigkeit betrieben. An Munition, Waffen und jeglichem Kriegsbedarf haben wir durchaus keinen Mangel. Die weite Entfernung der russischen Truppen, die gegen uns anrüken können, gewährt uns hinlängliche Zeit, um zu dem Kampfe, wenn er beschlossen werden sollte, völlig gerüstet zu seyn."

Die Warschauer Staats-Zeitung vom 28 Dec. meldet: „Hier geht das Gerücht, daß Se. Maj. der Kaiser an den Gränzen des Königreichs erwartet wird, und daß sich Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael schon in Grodno befindet." — Dasselbe Blatt spricht in Bezug auf die lezten aus St. Petersburg angekommenen Depeschen die Hofnung aus, daß Se. Maj. der Kaiser mildere Maaßregeln nehmen werde, sobald der Fürst Lubecki in Petersburg angelangt seyn und Allerhöchstdemselben eine genauere Schilderung von der Lage der Dinge gegeben haben würde. — Andern Warschauer Blättern zufolge steht das litthauische Korps zwischen Grodno und Bialystock. Das Korps des Generals Pahlen hat sich noch nicht ganz den polnischen Gränzen genähert. Ueber die Dzwina sollen Grenadierkorps anrüken. Von dem Korps des Generals Sacken ziehen ein Paar Regimenter gegen Brzesc. — Der Baron Mohrenheim hat sich für kriegsgefangen erklärt und befindet sich mit den russischen Generalen im Schlosse. — Die Staats-Zeitung enthält auch Folgendes: „Seit einer Woche cirkuliren in der Hauptstadt seltsame, aber Besorgniß einflößende Gerüchte, daß eine Kontrerevolution ausbrechen, die jezige Regierung umgestürzt werden, und nochmals Aufruhrsscenen statt finden sollen. Die handeltreibende Klasse der Bewohner glaubt diese Gerüchte, ja zum Theil vielleicht thut solches selbst die Regierung, wie sie durch ihre außerordentlichen Maaßnahmen und Berathungen bewies." — Demselben Blatte zufolge, beabsichtigt die Einwohnerschaft Warschau's außer der gesezlich vorgeschriebenen Truppenzahl noch 2000 Mann Fußvolk und 400 Mann Reiterei auszurüsten. — Einer Verordnung des Diktators vom 25 Dec. zufolge ist die Ausfuhr aller Getreidegattungen aus dem Lande

verboten, mit Ausschluß jedoch des Weizens, welcher ferner wie bisher ausgeführt werden kan. Durch dieselbe Verordnung wird der Einfuhrzoll von Hornvieh, welches aus Rußland in das Königreich Polen hereingebracht wird, ganz aufgehoben. Die Ausführung dieser Verordnung ist der Regierungskommission des Innern und der Polizei und allen Wojewodschafts-Kommissionen anbefohlen. — Der Kourier enthält Folgendes: „Der Munizipalrath der Hauptstadt ermahnt die Einwohner und namentlich die Gewerkszünfte von Neuem, daß sie sich beeifern mögen, mit ihrer Hülfe ohne Verzug zu der Vollendung der Festungswerke beizutragen, und zwar so lange, bis öffentlich bekannt gemacht wird, daß die Arbeiten beendigt sind; vorzüglich sollen sie sich die Befestigung der Jerusalemer Barrieren angelegen seyn lassen."

* Aus Polen, 24 Dec. (Eingesandt.) Mit Verwunderung haben wir Berichte gelesen, die von deutschen Blättern über den Aufstand in Warschau und den gegenwärtigen Zustand von Polen gegeben werden. Bald soll unsre Revolution nur von dem niedrigsten Pöbel, bald von den Schülern unsrer wissenschaftlichen Anstalten, bald von einer geheimen, lange vorbereiteten, tief angelegten Verschwörung ausgegangen seyn: so viel wird aber bei jeder dieser Auslegungen wiederholt, daß die einflußreichsten und angesehnsten Männer der Nation, die Zamoyski, die Radzivil, die Czartoriski, die Empörung auf das Aeußerste mißbilligten, daß sie sich nur gezwungen derselben angeschlossen hätten, daß die große Mehrheit der ordentlichen Bürger und Grundbesizer diese Gesinnung theile, und daß unter den Verschwornen selbst bereits eine Uneinigkeit ausgebrochen wäre, die nur durch die Verzweiflung erklärbar werde, in welcher sie sich durch den nahen Ausgang ihrer verbrecherischen Anschläge befänden. — Nun ist freilich nicht zu läugnen, daß die Stellung, in welcher Polen sich in diesem Augenblike befindet, eine sehr ernste ist; aber der muß Polen nicht kennen, welcher glaubt, daß die Gefahr unsre Entschlüsse bestimmen könne, wo wir zwischen Ehre und Schande zu wählen haben. Von einer Verschwörung zum Umsturze der bestehenden Ordnung war in Polen keine Rede; man müßte denn die allgemeine Uebereinstimmung in dem Wunsche, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes wieder herstellen zu können, eine Verschwörung nennen. Einige junge Leute, die in der Militairschule zu Warschau vereinigt waren, hatten unter sich einen Bund gebildet, wie wohl zu allen Zeiten unter der Jugend Verbindungen bestanden haben, die, dem verschiedenen Charakter der Theilnehmenden nach, mehr oder weniger abenteuerliche Zweke verfolgten. Die Strenge des Oberbefehlshabers ließ, da dieser Bund entdekt worden war, die Mitglieder desselben die härtesten und vielleicht entehrende Strafen befürchten; sie beschlossen daher, um sich denselben zu entziehn, das Aeußerste zu wagen. Hingerissen durch einen Enthusiasmus, der durch das Beispiel der französischen Jugend während der Julustage noch mehr angefeuert wurde, riefen sie das Volk auf, das russische Joch abzuwerfen, und begannen für sich allein den Kampf gegen die russische Besazung. Nun wird kein Pole in seiner Gegenwart den ärmsten Bettler mißhandeln lassen, der von der Freiheit des Vaterlandes spricht; auch bedurfte es in der That nur eines Funkens um die Stimmung, in welcher das Volk sich befand, zu einer Explosion zu bringen; der Kampf, das Gemezel waren daher bald allgemein. Wie in Paris wurden binnen weniger Stunden in allen Straßen Barrikaden errichtet; wie in Frankreich schwankte ein Theil des Militairs lange zwischen seiner Vaterlandsliebe und seiner Dienstpflicht. Die Mehrzahl schwankte nicht, und der Rest wurde nach verzweifeltem Widerstande zur Stadt hinausgeschlagen. Ein Gedanke belebte nach Beendigung des Kampfes Alle, die an demselben Theil genommen hatten — und dis war die ganze Bevölkerung von Warschau — und mit Blizesschnelle breitete dieser Gedanke sich bis in die entlegensten Theile des Königreiches aus. „Wir sind frei! Die Stunde unsrer Befreiung ist gekommen!" Dis waren die Worte, mit denen Bekannte und Unbekannte, Alt und Jung, sich in die Arme fielen; Greise weinten Freudenthränen, indem sie sich aller der Leiden, der Mißhandlungen, der Bedrükungen erinnerten, die seit länger als sechszig Jahren Polen erduldet hatte; Frauen forderten ihre Gatten, Mütter ihre Söhne auf, sich zu der Vertheidigung des Vaterlandes zu rüsten; und Knaben, die noch nicht der Schule entwachsen waren, forderten von ihren Eltern Erlaubniß in das Heer zu treten. Alles war bereit, Gut und Blut, das Leben auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Der tapfere Chlopicki, durch die Stimme des Volks an die Spize der bewafneten Macht gerufen, fand in dem ganzen Königreiche den bereitwilligsten unbedingtesten Gehorsam; einige unbedeutende Menschen, die durch ihre Eitelkeit sich verleiten ließen, dem General ungeziemende Erinnerungen zu machen, liefen Gefahr, von dem wüthenden Volke zerrissen zu werden; und als Chlopicki es nothwendig fand, nach dem Beispiele des großen Kosciusko, die höchste bürgerliche und militairische Gewalt in seiner Person zu vereinigen, so unterwarf sich Alles mit begeisterter Hingebung seinen Befehlen. Der Reichstag, aus den frei gewählten Abgeordneten aller Provinzen bestehend, bestätigte die Autorität des Diktators, und durch seine Genehmigung hat das, was bisher nur rechtloser Ausbruch des Volksunwillens war, gesezliche Kraft erhalten. Polen steht wieder, wie vor den unglüklichen Jahren 1772, 1793 und 1795 als selbstständiger Staat da; ein zahlreiches Heer und im Nothfalle die ganze Masse der Nation wird das Reich gegen jeden äußern Angrif vertheidigen. Aber auf der andern Seite ist auch kein Mittel versäumt worden, um — sofern dis irgend möglich ist — den Frieden zu erhalten. An Frankreich und England, die natürlichen Verbündeten Polens, sind Gesandte abgegangen, welche die Vermittelung dieser Mächte anrufen sollen. Man schmeichelt sich, daß selbst Preußen und Oestreich zu Gunsten Polens von ihrem sonstigen politischen Systeme abweichen dürften, da die Nüzlichkeit eines unabhängigen Zwischenreiches zwischen dem vielfach bewegten Westen und dem großen unerschütterlichen Koloß des Ostens in die Augen leuchtet. Vielleicht liegt es in Rußlands eigenem Interesse so gut, als in dem des übrigen Europa's, daß die alte Scheidewand zwischen den westeuropäischen Staatensystemen und dem in jeder Beziehung so unendlich verschiedenen osteuropäischen wieder aufgeführt werde, um die Dauer seiner innern Ruhe zu sichern. In sich abgeschlossen, nur mit der Entwikelung aller seiner unermeßlichen Hülfsmittel beschäftigt, wird Rußland eine Größe erreichen, die durch eine Erweiterung der Gränzen nicht vermehrt, sondern nur gefährdet werden kan.

Oestreich.

Frankfurt a. M., 3 Jan. Metalliques 90; 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1275.

Verantwortlicher Redakteur: C. J. Stegmann.

Gedanken über die Heilung der epidemischen Cholera.

(Beschluß.)

In Beziehung auf die großen, auf Einmal gereichten Gaben Calomel in der Cholera bemerkt der Unterzeichnete insbesondere, daß er sich wegen des potenten örtlichen Eindrukß, welchen das Mittel auf den Magen und Darmkanal hervorbringt, und in Folge dessen es leicht Erbrechen, Leibschmerzen und vermehrte Stuhlgänge erregt, nicht wohl eine vortheilhafte Wirkung davon in der Brechruhr versprechen kan, indem die eben genannten Zufälle ohnedis zu den beständigsten und quälendsten in dieser Krankheit gehören, daher bekämpft und nicht herbeigeführt oder noch vermehrt werden müssen, und es in keiner Krankheit mehr darauf anzukommen scheint, jeden starken und unmittelbaren Eindruk auf den in so hohem Grade aufgereizten und am unmittelbarsten und stärksten selbst betheiligten Magen und Darmkanal zu vermeiden, als gerade in der Brechruhr. Ueberdis kan der Nuzen, den man durch den innerlichen Gebrauch großer, auf einmal gereichter Gaben Calomel in dieser Krankheit beabsichtigt, eben sowol durch das stetige Einreiben der Quekfilbersalbe in die äußere Hautoberfläche erreicht werden, wobei die kranken Speisewege dem örtlichen und unmittelbaren Eindruke des Quekfilbers nicht ausgesezt sind. Zwar kan man scheinbar nicht ohne Grund einwenden, eine so heftige und oft so schnell tödtliche Krankheit wie die epidemische Cholera erfordere auch schnelle, kräftige und unmittelbar einwirkende Heilmittel, und es sey bei ihr keine Zeit zu verlieren. Allein indem man gleich im Anfange der Krankheit oder zu derjenigen Zeit, wo das Quekfilber in großer Gabe gereicht werden soll, auf die innere Oberfläche des Magens und Darmkanals lokal besänftigend, schmerz- und krampfstillend einwirkt, zugleich aber die Außenfläche des Körpers wiederholt durch warme und reizende Bäder, Blutentziehungen am Unterleibe, Einreibungen und Blasenpflaster in Anspruch nimmt, wird schnell und kräftig gegen die Krankheit verfahren; man ist dabei in jedem Falle gewiß, nicht zu schaden, stellt nicht das Meiste auf die Spize eines oder weniger örtlich auf den kranken Verdauungskanal selbst stark eingreifender Mittel, und scheint auf solche Weise naturgemäßern Heilanzeigen zu entsprechen, als im andern Falle. Einsender dis nahm verflossenen Sommer bei einem epidemisch herrschenden typhösen Fieber Gelegenheit, von den neuerlichst auch in dieser Krankheit empfohlenen großen Gaben Calomel (20 Gran auf Einmal, ein- bis zweimal des Tages) Gebrauch zu machen. Er muß aber sagen, daß wenn sich dasselbe auch öfters, insbesondere in den gelindern Graden der Krankheit und nach vorausgeschikten Aderlässen von 7 bis 8 Unzen, zur Verhütung der weitern und gefährlichen Entwikelung des Fiebers nüzlich zu erweisen schien, und auch in mehreren heftigern Fällen desselben Genesung dabei erfolgte, es doch verschiedenemale wiederholtes Erbrechen und starken Leibschmerz, in zwei Fällen aber eine entschiedene Erweichung eines Theils der Schleim- und Muskelhaut des Magens hervorgebracht zu haben schien, was ihn die Leichenuntersuchung lehrte und er an anderm Orte näher berichten wird. Er würde es daher kaum über sich gewinnen können, von dem genannten Medikamente in einer Krankheit Gebrauch zu machen, in welcher wie bereits erwähnt, Magen und Darmkanal ohnedis in einem höhern Grade als in jeder andern Krankheit von an Lähmung gränzender entzündlicher Aufreizung (und man sagt nicht zu viel: in einem einer heftigen Vergiftung ähnlichen Zustande) sich befinden, die erschöpfenden Ausleerungen nach Oben und Unten, so wie die Magen- und Gedärmschmerzen, zu den peinlichsten Erscheinungen und deren unmittelbare und mittelbare Berüksichtigung zu den Hauptaufgaben der Therapie gehören. Wohl empfiehlt man die großen Gaben Quekfilber zugleich mit großen Gaben Opium; allein diese vermögen das Mißtrauen gegen jene keinesweges zu beseitigen; vielmehr möchte die kranke Natur hiedurch mit zweien, statt einer ihr zur Hülfe dargebotenen Potenzen zu thun bekommen, wobei es ihr zuweilen um so schwerer fallen dürfte, aus dem Kampfe gegen Krankheit und Arznei siegreich hervorzugehen. Auch der innerliche Gebrauch des Ricinusöls, allein oder als Hauptmittel in der epidemischen Cholera nach Henderson's Vorschlag gegeben, würde dem Unterzeichneten, nach seiner Ansicht von der Natur dieser Krankheit, nicht genügen, da es sich bei deren Heilung nicht allein um Verminderung und Besänftigung des krankhaften Reizes im Magen und den Gedärmen, welche durch die lokale Wirkung des Oels auf deren innere Oberfläche erzielt werden soll, sondern um gänzliche Tilgung der Krankheit im Innern handelt, indem man derselben durch künstliche Angriffe auf die Außenfläche des Körpers Kraft und Materie zu entziehen sucht. Unterzeichneter würde sich übrigens, wie erwähnt, öliger und schleimiger Substanzen als vorzugsweise in der Brechruhr passender Vehikel bedienen, um dadurch noch andere angezeigte Arzneien in den kranken Verdauungskanal einzuführen. Ohne allen Zweifel wird die Beantwortung der von der russischen Regierung ausgeschriebenen Preisfrage [1]) über die Natur und Behandlung der Cholera uns in dieser wichtigen Sache weiter führen. Schon die bloße Zusammenstellung dessen, was sich über den Ursprung, die Bedingungen der Entstehung [2]) und Verbrei-

1) Sie wurde bekanntlich im September d. J. gestellt, und soll bis dahin 1831 beantwortet werden (Beil. z. Allgem. Zeit. v. 12 Okt. Nro. 285).

2) In Hinsicht der Entstehungsursachen der Cholera wird man wohl ziemlich allgemein geneigt seyn, dieselbe in gewissen kurz vorhergegangenen atmosphärischen und tellurischen Ereignissen, welche sich in größern Streken unsers Erdkörpers begaben, zu suchen, wobei zunächst die ungewöhnlich heftige und allgemein verbreitete Kälte der jüngst vergangenen Jahre und die sehr häufigen Erderschütterungen, welche besonders 1828 und 1829 verspürt wurden, in Betracht kommen. Allein wenn auch auf die strenge und lange anhaltende Kälte, welche in den Wintern 1827/28 und 1828/29 namentlich in Astrachan, Orenburg und im kaukasischen Gebiete herrschten, so wie auf die Erdstöße, welche 1828 in Kuban, Schirwan, auf der ganzen Streke der angränzenden persischen Provinzen und an der russisch-chinesischen Gränze (Kiächta) beobachtet wurden, so zeigten sich doch auch dieselben Naturerscheinungen, selbst zuweilen in noch auffallenderem und zerstörenderem Grade in andern nördlichen, südlichen und gemäßigten Gegenden unsers Erdtheils, namentlich in Schweden und Norwegen, in Deutschland, Italien, Spanien, den griechischen Inseln und der Küste von Macedonien, ohne daß man bisher von dem Ausbruche der Cholera in einer dieser Gegenden etwas vernommen hätte, während sie dagegen 1828 in den englischen Präsidentschaften Bombay und Calcutta mit ungewöhnlicher Verderblichkeit herrschte, ohne daß dem Ausbruche dieser Krankheit ungewöhnliche Ereignisse am Himmel, im Luft- oder Erdreiche, so weit solches zu unsrer Kenntniß kam, daselbst vorangegangen wä-

tung, so wie der Beschränkung und Ausrottung des Uebels, seiner Nosographie und Therapie aus den bis jezt darüber bekannt gewordenen Schriften und Aufsäzen, Faktisches und Historisches zusammenstellen und beurtheilen läßt, kan nicht anders als von Gewinn für diesen Gegenstand werden. Noch mehr aber wird dis der Fall seyn, wenn die Konkurrenten um den Preis ihre Mittheilungen auf zahlreiche eigene Beobachtungen und auf rationelle Erfahrungen in dieser Krankheit zu stüzen vermögen. Zum Besten der Menschheit wäre zu wünschen, daß dasjenige, was wahrhaft Gedeihliches und Fruchtbringendes in dieser Angelegenheit mitzutheilen ist, je eher je lieber geschehen möchte! Insbesondere wird auch die durch die Sorgfalt mehrerer Regierungen veranlaßte Absendung von Aerzten in die von der Seuche heimgesuchten Gegenden gewiß nicht ohne Nuzen für den Zwek der baldigen nähern Kenntniß über diese wichtige Krankheit bleiben. — Einsender dis legt seine Gedanken über die Heilung der Cholera ohne irgend einen Anspruch oder Anmaaßung insbesondere der Beurtheilung, Prüfung und Modifikation derjenigen vor, welche im Falle sind, deren Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit durch die Erfahrung erproben zu können. Vielleicht wird dadurch auch Veranlassung gegeben, diesen Gegenstand noch weiter öffentlich zu besprechen. In einer Krankheit, welche, wie die epidemische Cholera, bisher nur allzuhäufig der ärztlichen Kunst Hohn sprach, ist es jedem Arzte, welcher auf Gründe gestüzt, etwas Nüzliches darüber vorzubringen sich veranlaßt fühlt, unbenommen, seine Meynung zu sagen, und jeder Heilwink in dieser mörderischen Krankheit bleibt beachtenswerth. Zwar ist die Allgemeine Zeitung, wie Alle wissen, kein medizinisches Blatt, und insofern, könnte man meynen, für ärztliche Gegenstände nicht bestimmt. Allein nicht nur eignet sie sich durch ihr fleißiges Erscheinen und ihre weite Verbreitung für schnelle und entfernte Mittheilungen, sondern sie hat uns auch bisher unter allen Zeitblättern die meisten Notizen über das in Frage stehende Uebel geliefert und ihrem Zweke ist nichts fremd, was die Menschheit angeht.

H . . ., im December 1830.

Dr. C. F. v. H . . . .

Niederlande.

§ Brüssel 25 Dec. (Beschluß.) Wie dem aber auch sey, so muß man unparteiisch eingestehen, daß nach Allem, was bisher von der neuen belgischen Verfassung festgestellt worden, diese unstreitig die liberalste und toleranteste von allen bestehenden werden dürfte. Ob sie aber auch dauerhaft seyn wird, ist sehr zu bezweifeln; denn gerade dis Uebermaaß von Liberalismus und Toleranz dürfte sie bei dem Zustande des größern Theils der Volksmasse in Belgien, wo der gemeine Mann, zumal der Landbewohner, noch in der Geisteskultur so weit hinter andern Nachbarvölkern zurükſteht, und wo der Fanatismus noch so vorherrscht, wenn nicht todt zur Welt kommen, doch wahrscheinlich als eine unreife Frucht ungenießbar werden. Hiervon zeigen sich bereits häufige Spuren bei allen Debatten über solche Artikel, in welchen die geistliche mit der weltlichen Macht in Kollision kommt, z. B. bei dem Punkt der schlechterdings verbotenen Einmischung der Geseze und der Gerichtsobrigkeit in alle religieusen Akten. Es ist bekannt, welche Folgerung bereits aus der provisorischen Verordnung über die Unabhängigkeit der Religion von einigen Bischöfen in Hinsicht auf die Verheirathung und kirchliche Einsegnung gemacht worden; dis mußte nun natürlich zur Sprache kommen; der besonnene Theil des Kongresses durfte die unseligen Folgen einer solchen unbedingten Unabhängigkeit nicht mit Stillschweigen vorübergehen lassen. Nun ist zwar der Vorschlag des Hrn. De Facqz, diesen Artikel ganz wegzulassen, verworfen worden, die Debatten desfalls haben sich aber nichtsdestoweniger in die Länge gezogen und sind noch nicht zu Ende; wahrscheinlich wird es zu einer exceptionellen Maaßregel in Betref der Civilheirathen kommen, und also wenigstens dem ärgsten Uebel etwas gesteuert werden. Ein baldiges Ende des Verfassungswerks ist um so weniger zu erwarten, als in der vorlezten Sizung das Budget fürs nächste Jahr oder vielmehr für das nächste Halbjahr eingereicht worden, und man weiß ja, wie viel Zeit aller Orten mit diesem nothwendigen Staatsübel verstreicht, zumal in einer Versammlung, wo es so erstaunlich viele Amendementsfabrikanten gibt, und man oft Stunden lang über ein einziges Wort plaudert. Dis Budget hat unstreitig viel Ersprießliches für den Staat, indem Ersparniß dessen Grundlage ausmacht, und überdis die Ersparnisse von Oben herab kommen, d. h. in der Civilliste (500,000 Gulden), der Besoldung der höhern Beamten u. s. w. beruhen; gleichwie von der jezigen provisorischen Regierung das löbliche Beispiel gegeben worden, für ihre Bemühungen und Dienste gar nichts zu verlangen. Dessenungeachtet wird der größte Theil der Nation sich dabei sehr in seiner Erwartung getäuscht finden, denn obschon der ganze Betrag der Ausgaben kaum etwas mehr als die Hälfte von dem beträgt, was ehemals verhältnißmäßig auf Belgiens Antheil gefallen war, so sind doch die eigentlichen Steuern nur um Weniges verringert, und sogar die Cents additionels, wider welche sonst so heftig getobt worden, nur von 22 auf 13 herabgesezt. Nicht einmal zu gedenken, daß gar nichts für den Antheil an der Staatsschuld des ehemaligen Königreichs festgesezt worden, und es doch wider alle Vernunft und Billigkeit streiten würde, wenn Holland die ganze Schuldenlast übernehmen müßte und Belgien gar nichts zu tragen hätte. Da überdis nichts erwähnt wurde von der Zinszahlung des Theils an der wirklichen nationalen Schuld, den sogenannten Integralen, welche entweder unmittelbar in dem Auxiliar-Großbuch auf Namen belgischer Kapitalisten und Kaufleute eingeschrieben, oder vermittelst Certifikaten von der hiesigen Bank in Umlauf gebracht sind, so muß dis nothwendigerweise große Unzufriedenheit erweken unter der ziemlich zahlreichen Klasse großer und kleiner Rentner und Handelsleute, welche sich schon am nächsten 1 Januar, dem Verfalltage der Zinsen, mit ihren Coupons oder sonstigen Beweisen nicht nur vergebens an die Bank wie sonst um Auszahlung der Zinsen wenden, sondern auch eben so vergebens ihre Zuflucht zu den Behörden in Holland nehmen werden, da die holländische Regierung be-

---

ren oder sie gleichzeitig begleitet hätten. So nothwendig und anziehend es ist, insbesondere im Großen herrschende Krankheiten mit ungewöhnlichen und großen Naturbegebenheiten in Zusammenhang zu bringen (wenn auch nicht daraus herzuleiten), so dunkel und widersprechend erscheint uns dis jezt noch Vieles auf diesem Gebiete, und wir haben uns dis jezt hauptsächlich damit zu begnügen, die Thatsachen hievon naturtreu zu beobachten, zu sammeln und zusammen zu stellen. — Ungewöhnlich reich an bedeutenden Naturerscheinungen sowol als an verschiedenartigen Krankheiten waren übrigens in nahen und entfernten Weltgegenden die jüngst verflossenen Jahre 1828 und 1829, wovon der Unterzeichnete im 1sten Bande seiner, demnächst erscheinenden, Beiträge zur Natur- und Heilkunde (Heilbronn bei K. Drechsler) S. 246—258 eine kurze Uebersicht liefert.

reits angekündigt hat, keine Zinsen aus Antheil auszuzahlen, die auf den Namen belgischer Inhaber eingeschrieben sind. Fügt man ferner hinzu, daß der nemliche Fall eintritt in Hinsicht der Obligationen oder Antheile an der niederländischen Handels-Maatschappy, von welchen ein großer, wo nicht der größte Theil in den Händen der Belgier und auf belgische Namen eingetragen ist, deren Zinsen aber vermuthlich wie ehemals von der hiesigen Bank ausbezahlt werden, so läßt sich leicht begreifen, daß die Unzufriedenheit der reichsten Einwohner täglich zunimmt, und es bedarf daher auch keiner weitern Erklärung, warum in so manchen größern Städten Belgiens, zumal in Antwerpen, und mehr noch in Gent, wo verhältnißmäßig die meisten Inhaber jener Renten wohnen, und wo man ohnehin bei dem Aufhören der Lieferungen ihrer Fabrikate an besagte Maatschappy großen Verlust erlitt, sich die öffentliche Meynung bei jeder Gelegenheit wider die gegenwärtige, und zu Gunsten der ehemaligen Regierung ausspricht.

Schweiz.

*Bern 29 Dec. Folgendes ist die in der ehegestrigen Sizung von der Tagsazung beschlossene Erklärung: „Die eidgenössische Tagsazung, aus Veranlassung der wichtigen Zeitereignisse außerordentlich versammelt, hat, durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Pflichten gegen das Vaterland und kraft ihrer Vollmachten und Aufträge, in erster Sizung für den Fall eines ausbrechenden Kontinentalkrieges den Grundsaz einer strengen Neutralität mit allen Stimmen und ungetheilter Ueberzeugung ausgesprochen. Sie erklärt sich im Namen der 22 Stände schweizerischer Eidgenossenschaft fest entschlossen, diese Neutralität unverbrüchlich zu handhaben, und alle zu Gebote stehenden Mittel in Anwendung zu bringen, um ein Recht zu behaupten, das der Eidgenossenschaft als freiem, unabhängigem Staate zusteht, und ihr durch feierliche Staatsverträge gewährleistet worden ist. Den Frieden wünschend, doch ohne Furcht vor Kampf und Gefahr, sezt die Tagsazung im Geiste ruhmwürdiger Väter ihre Hofnung auf Gott, der die Schiksale der Völker leitet; sie verläßt sich auf das Gewicht des guten Rechts, und auf den mannhaften, biedern Sinn des Schweizervolkes, das wissen wird seiner angestammten Freiheit würdig zu bleiben. Ernst, wie die Zeit, die bevorsteht, wird das Bestreben eines jeden Schweizers seyn müssen, dem Vaterlande nach besten Kräften beizustehen. Lasten und Aufopferungen sind von großen Unternehmungen unzertrennlich; bedeutende Aufgebote werden stattfinden müssen. Da wo es sich um Erhaltung und Sicherstellung der höchsten und theuersten Güter des bürgerlichen Lebens, um die Neutralität und Unverlezbarkeit des Schweizerbodens, und mit denselben um die Unabhängigkeit des Vaterlandes für die Gegenwart und Zukunft handelt, wird gewiß keiner zurükstehen; alle Kräfte und Anstrengungen müssen sich zu einem solchen gemeinsamen Endzweke vereinigen; ein Wunsch und ein Sinn dem Vaterlande vor Allem zu dienen, wird jeden Eidgenossen beleben. Dem Muthe, der Ausdauer und der strengen Ordnungsliebe der rüstigen Mannschaft, die zu keinem andern als zum gemeineidgenössischen Endzweke der Beschäzung der Gränzen und der Vertheidigung des Vaterlandes gegen einen äußern Feind unter die Waffen wird gerufen werden; der Thätigkeit und Wirksamkeit der Kantonsregierungen, und der Unterstüzung der lezteren durch die vereinten Anstrengungen der Nation — stellt die Tagsazung die heilige Sache des Vaterlandes anheim. Im Gefühle der Bedeutsamkeit ihrer Obliegenheiten und eingedenk der auf ihr ruhenden Verantwortlichkeit, geht die Bundesversammlung die feierliche Verpflichtung ein, unter allen Umständen an dem fest zu halten und dem treu zu bleiben, was sie heute beschlossen hat, und hiemit öffentlich erklärt. Der Segen und Beistand des Höchsten ruhe ferner auf dem theuren Vaterlande. Gegeben Bern den 27 Dec. 1830. (Folgen die Unterschriften.)"

*Bern 30 Dec. Der Tagsazung waren noch in der Sizung vom 27 Dec. einige diplomatische Mittheilungen durch das Präsidium für Berichtigung grundloser Sagen gemacht worden, welche vor etlichen Wochen schon durch Zeitungen von Schafhausen und St. Gallen, die Alles, was in den Kantonen für Verfassungsänderungen geschieht, mit bitterm Tadel verfolgen, verbreitet wurden (und die aus denselben auch in die Allgem. Zeit. übergegangen sind). Weder eine russische, auf die Angelegenheiten der Schweiz irgendwie bezügliche Note ist dem Vororte eingereicht worden, noch haben Se. Maj. der Kaiser von Oestreich in einer Unterredung mit dem schweizerischen Geschäftsträger sich über die Vorgänge in der Schweiz mißfällig geäußert. Die russische Note war die allgemeine, den Gesandtschaften im Auslande vom Ministerium aus St. Petersburg übermachte, worin Aufschlüsse über den Zwek dortiger Bewafnungen oder Militair-Rüstungen gegeben werden, und des Kaisers von Oestreich Maj. hatten bei einer dem Herrn von Effinger ertheilten Audienz für ein besonderes Geschäft, sich im Gegentheil nur wohlwollend über die Lage der Schweizer Kantone gegen ihn geäußert. Die falschen Angaben der Zeitungen hatten inzwischen auch beim französischen Ministerium einige Aufmerksamkeit erregt, und der General Sebastiani hatte davon Anlaß genommen, dem schweizerischen Geschäftsträger in Paris auf jene bezüglich zu erklären: Frankreich wolle sich in die Angelegenheiten der Schweiz keineswegs mischen, allein hinwieder würde es auch keine andere fremde Einmischung dulden; einen Gesandten habe bisher der König (seit des Marquis von Gabriac Abrufung) nur darum nicht an die Kantone gesandt, um selbst den Schein von Einmischung zu vermeiden; ein solcher würde, sobald die Ruhe hergestellt wäre, allerdings dahin abgehen. In der vierten und fünften Sizung, am 28 und 29 Dec., hat die Tagsazung den Bericht ihrer Kommission über die Anträge der Militairaufsichtsbehörde erhalten und mit demselben im Wesentlichen völlig übereinstimmend beschlossen: Es sollen beide Bundeskontingente aller Waffen in sämtlichen Kantonen marschfertig gehalten und auch die Landwehr organisirt werden. Der große Generalstab soll bestellt und für die Ernennung des Generals, so wie für dessen Instruktion ungesäumt der Tagsazung Anträge gebracht werden; die Ernennung eines zweiten Befehlshabers ward nicht gut gefunden; hingegen will die Tagsazung auf reglementarisch ihr zu bringende Vorschläge acht neue eidgenössische Obersten ernennen; mit der Eintheilung der Armeedivisionen soll bis nach Ernennung des Oberbefehlshabers zugewartet werden. Die wirkliche Truppenaufstellung ward in diesem Augenblike noch nicht erforderlich geachtet, mit Ausnahme von einiger Kavallerie; hingegen soll der große Stab des eidgenössischen Heeres und die eine Hälfte der Brigadenstäbe an den für das Hauptquartier vom Oberkommandanten zu bezeichnenden Ort einberufen, und dem Kriegsrath (Militairaufsichtsbehörde) oder dem General Vollmacht zum wirklichen Truppenaufgebote und inzwischen für Inspektion der Kontingente ertheilt werden. Die Kantone werden erinnert, sich auf den Fall effektiver Truppenaufstellung auch zur Leistung der

alsdann erforderlich werdenden Geldkontingente bereit zu halten, indem den Bundesbeschlüssen zufolge die Kosten von Truppenaufstellungen zur Hälfte aus der eidgenössischen Kriegskasse, bis diese erschöpft ist, und zur Hälfte aber, um diese Erleichterung länger dauernd zu machen, von den Kantonen unmittelbar gedeckt werden müssen. Diese Beschlüsse sind ungetheilt gefaßt worden, und nur einige Gesandtschaften behielten sich die Ratifikation ihrer Kommittenten vor.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[11] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag der Interessenten wird das zur Debitmasse des Schlossermeisters Matthias Bachmann gehörige Haus samt Nebengebäude und Garten Nr. 479 an der Türkenstraße in München, in der Brandversicherungs-Anstalt mit 8000 fl. versichert, im St. G. B. d. $\frac{K}{V}$ Pol. 768 eingetragen; dann der zu dieser Masse gehörige Bauplaz 10,815 □Schuh an der Türkenstraße im St. G. B. d. $\frac{K}{V}$ Pol. 1174 eingetragen, und zum k. Rentamt mit einem jährlichen Heuzehent, Grundzins pr. 13 kr. haftbar, zum öffentlichen Verkaufe, vorbehaltlich der kreditorschaftlichen Genehmigung mit dem Bemerken ausgeschrieben, daß der leztgenannte Bauplaz als gesondertes Verkaufsobjekt untergestellt wird.

Zur öffentlichen Versteigerung dieser Objekte wird hiermit auf

Montag, den 31 Januar 1831, Morgens 9 bis 12 Uhr,

im diesseitigen Gerichtslokale Kommission anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Am 17 December 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

coll. Vollert.

[23] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekar-Gläubigers werden die sämtlichen Realitäten der Bierbräuerswitwe Crescenz Kentner, nemlich die Häuser Litt. A. Nr. 162 und 163 mit Bräuereigerechtsamen und einer Bäterstatt, dann Keller und Stadel, Litt. B. Nr. 124, dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungstermin auf Montag den 31 Januar 1831, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Die gerichtliche Schäzung, so wie die Belastung dieser Realitäten, können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, am 28 December 1830.

Königliches bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Widhalm.

[2737] **Verschollenheitserklärung.**

Durch Urtheil des königlichen Bezirksgerichtes von Landau vom 6 April l. J. gehörig registrirt, wurde auf Anrufen von Sebastian Bouzé, Privatlehrer, Margareta Bouzé, eheledig und großjährig, ohne Gewerb beide zu Landau wohnhaft, und Rosina Bouzé, Ehefrau von Kasimir Schmalicks, Sergeant im königl. bayer. 10ten Linien-Infanterie-Regiment in Garnison zu Landau, Präsumtiverben von Philipp Jakob Holz von Landau gebürtig, welcher als Konscribirter in das 33ste französische Linien-Infanterie-Regiment eingereihet, am 17 Nov. 1812 im russischen Feldzuge zum Kriegsgefangenen gemacht worden ist, und von dessen Tod oder Leben man bisher durchaus keine Nachricht erhalten hat, gedachter Philipp Jakob Holz für abwesend erklärt, und sie die genannten Präsumtiverben in den provisorischen Besiz seines Vermögens gegen Kautionsleistung eingewiesen, welches in Gemäßheit des Art. 118 des Civil-Gesezbuches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Landau im Rheinkreise, den 21 Dec. 1830.

Der Anwalt der Präsumtiverben.

ndv. Ruhe.

[13] **Amortisations-Dekret.**

Die Oberamtmanns-Wittwe Therese von Vickari, geborne Freyin von Lenz, dermal zu Bregenz, hat durch ihren legal zu den Akten bevollmächtigten Anwalt den königl. Advokaten Dr. Lingg in Lindau, in zwei unterm 21 praes. 29 Junius, dann 28 September praes. 1 Oktober d. J. bei dem unterzeichneten Gerichtshofe eingereichten Vorstellungen zur Anzeige gebracht, daß ihr eine von der vormaligen kaiserl. östreich. Landschaft zu Tettnang, ihrem verstorbenen Ehemann, damaligem Oberamtmann zu Tettnang, Jakob von Vickari, über 500 fl. Kapital zu 5 Procent verzinslich unterm 5 April 1787 ausgestellte Schuldurkunde, welche Schuld nachhin von der Krone Bayern übernommen worden ist, und sich bei der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungs-Special-Kasse zu Augsburg sub Nro. 5381 inkatastrirt befindet, zu Verlust gegangen sey, und um Amortisirung derselben die Bitte gestellt.

Dieser gestellten Bitte entsprechend, wird demnach der Inhaber dieser vorerwähnten Schuldurkunde hiemit aufgefodert, dieselbe binnen sechs Monaten vom heutigen Tage (24 December) angerechnet, bei unterzeichnetem königl. Appellationsgerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem bemeldte Urkunde auf weiteres Anrufen für kraftlos erklärt werden würde.

Landshut, den 24 December 1830.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis.

v. Mollor, Präsident.

v. Heckel, Sekr.

[2699] **Konvokations-Edikt.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiermit bekannt gemacht:

Es sey über das am 25 September d. J. erfolgte Absterben des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten, Doktor Franz Salzer, auf Ansuchen der Intestaterben, Theresia Salzer und Friderike Susan, die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger des Verstorbenen bewilliget, und zur diesfälligen Anmeldung der 11 Hornung 1831, Vormittags um 9 Uhr, bestimmt worden.

Es haben daher alle Jene, welche an diesen Verlaß, aus was immer für einem Rechtsgrunde, Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesezten Tage zur bestimmten Stunde, entweder in Person, oder durch Legal-Bevollmächtigte, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, als widrigens der diesfällige Verlaß nach den Gesezen abgehandelt, und den Gläubigern, welche sich binnen der bestimmten Zeitfrist nicht gemeldet haben, an der Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft worden wäre, kein weiterer Anspruch zustehe, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Salzburg, den 24 November 1830.

[22] **Aufforderung.**

August Bernhard Adelbock, Korporal der Artillerie beim ehemaligen Schweizer-Regiment von Vieuler Nr. 1 in königl. franz. Diensten, wird hiermit von Unterzeichnetem um seine Adresse ersucht, indem er ihm Dinge mitzutheilen hat, die ihn sicherlich interessiren werden.

Basel, im December 1830.

L. v. Mechel, Ex-Lieutenant der 3ten Grenadiers.

[15] **Bekanntmachung.**

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich die kommende Münchner Dreikönigs-Duit wieder beziehe und mit einem wohl sortirten Waarenlager von ordinairen und Mittel-Tüchern durch billigste Preise versehen seyn werde.

Michael Zimmermann,
Tuchmacher aus Weißenburg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 7. | 7 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 7. Italien. — Niederlande. — Deutschland. (Auszüge der Kasseler Zeitung.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 7. Verzeichniß der lebenden Kardinäle. — Briefe aus Bern und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 88⅛; französische 5Proz. 92; ditto 3Proz. 61; brasilische 55; portugiesische 41; mexicanische 35⅛; griechische 23; chilische 19⅞; columbische 18; Cortes 15⅛; peruanische 15⅛.

Ein Befehl des Geheimenraths betrift eine Aufstellung von Milizen im ganzen Königreiche, die sich auf ungefähr 50,000 Mann erheben soll. Auch die Rekrutirung der Linienregimenter ward thätig betrieben.

Das Schif Onyx, das nach Lissabon Depeschen der neuen Regierung gebracht hatte, kam am 21 Dec. nach Portsmouth zurük. Die portugiesischen Behörden hatten die Depeschen in 48 Stunden beantwortet. Man wußte in Lissabon, daß Lord Aberdeen die Anerkennung Don Miguels versprochen hatte, falls eine allgemeine Amnestie erlassen würde; Don Miguel hatte eingewilligt, aber die Ultra-Faktion hintertrieb es, und die Kerker wurden aufs Neue mit Gefangenen gefüllt. Es verlautete nichts über den Entschluß des neuen brittischen Ministeriums. Die Schiffe des Blokadegeschwaders von Terceira lagen in Tajo im üblen Zustande; die Matrosen hatten seit 18 Monaten keinen Sold erhalten, und der Lissaboner Schaz war leer.

Der Marquis v. Anglesea hielt am 23 Dec. seinen feierlichen Einzug in Dublin, und scheint daselbst von Katholiken und Protestanten, namentlich der höhern Klassen, sehr freudig aufgenommen worden zu seyn. Dagegen zeigte das Volk durch häufige Ausrufungen ꝛc., wie unpopulair die Wahl Doherty's sey. Bald änderte sich auch gegen den neuen Lordlieutenant die Volksstimmung, da er eine Proklamation erließ, worin er, sich auf ein Gesez beziehend, alle Volksversammlungen und Klubbs verbot. Es herrschte über diese Zeichen von Strenge der neuen Verwaltung große Aufregung in Dublin. O'Connell ging überall herum, und mahnte das Volk von ungesezlichen, gewaltsamen Schritten ab.

Die *Times* sagen: Wir erhielten von einem Korrespondenten folgenden interessanten Brief über Polen und die Gesinnungen der Polen gegen ihre alten Herren. „Unmittelbar nach dem Wiener Kongresse berief der Kaiser Alexander den ersten polnischen Reichstag, der, der polnischen Konstitution gemäß, alle zwei Jahre zusammen kommen sollte, wobei aber die sonderbare Bestimmung gemacht war, daß wenn der Kaiser, falls sich dringende Schwierigkeiten im Reiche erhöben, den Zusammentritt um weitere zwei Jahre verschieben möchte, die Steuern, Abgaben ꝛc. in statu quo bleiben sollten; würde eine solche Verschiebung aber über das vierte Jahr dauern, so sollte das Volk ipso facto der Verpflichtung, die Abgaben zu zahlen, enthoben seyn; ein Recht, das bis weit in die Geschichte dieser unruhigen, aber steten Republikaner zurükreicht. Seit der ersten Session wurde der Reichstag immer, bald unter diesem Vorwand, bald unter jenem, nur nach den längstmöglichen Zwischenräumen berufen. Auch ward die Bekanntmachung der Debatten, die manchmal sehr stürmisch waren, verboten, weil, hieß es, ihre Oeffentlichkeit sich in England als beunruhigend gezeigt habe; dort könne man nach einem so langen Bestehen der Preßfreiheit jene unruhige Bewegung nicht mehr verhindern, daher es besser sey, das Uebel im Keime zu ersticken, damit sich nicht später auch in Polen ein ähnlicher Nachtheil ergebe. Reden und neuere Dokumente ließ man nur in höchst beschränkter Anzahl bekannt machen, daher sich die Freiheitsliebenden in den lezten Jahren ein eigenes Geschäft daraus machten, geschriebene Kopien solcher Reden zu verbreiten. Eines der großen Reizmittel, die der Wiener Kongreß für die Einverleibung Polens mit Rußland gebrauchte, war die Hofnung, daß die ersten Spolien Katharina's, Litthauen, Podolien und die Ukraine, mit dem Königreiche wieder vereinigt würden. Alexander sagte in seiner gewandten Art, er behalte sich vor, selbst den Augenblik zu wählen, um die Konstitution des neuen Königreichs auf jene Länder auszudehnen; diesen Augenblik aber hat er nie gefunden, vielmehr zeigte er sich je länger je weniger geneigt, jene Maaßregel zur Vollziehung zu bringen. Nur einmal ging er so weit, den litthauischen Regimentern zu erlauben, auf ihrer russischen Uniform den Kragen von den polnischen Farben zu tragen, wogegen er seinen Adjutanten vorschlagen ließ, daß auf der polnischen Uniform russische Krägen getragen würden. Die Kommission von Offizieren, der dieser Antrag vorgelegt wurde, jagte den Russen aus dem Zimmer, und nie war später mehr davon die Rede. Man irrt, wenn man glaubt, die abgerissenen Theile Polens seyen der Bewegung von Warschau, oder den Gefühlen die sie hervorrief, fremd. Die Sprache und die Gesinnungen aller Theile Polens stehen auf merkwürdige Weise im Einklang. Sämtliche Priester theilen den Patriotismus, und die großen Familien in Warschau gehören ohne Unterschied allen Theilen des ehemaligen Königreichs an; nur wenige zogen es vor, in Berlin, Petersburg oder Wien zu leben. Die kleine Republik Krakau und ihr Gebiet bildete eine Zuflucht mancher der ersten Familien Polens, die hier genug Land ankauften, um sich zu Bürgern von Krakau zu machen, wo sie Freiheit der Person und der Rede genießen, die in keinem andern Theile Polens bestand. Besonders in Warschau war das Spionenwesen, unter einem Obrist S..., der von einer englischen Familie abzustammen behauptet, bis zum Ekel getrieben. Die russische Regierung suchte durch Orden, Titel, Sinekuren, und

das entwürdigende Klassen- oder vielmehr Kastensystem der Gesellschaft alle Hauptfamilien an den Wagen des Despotismus zu spannen. Es gelang ihr nicht. Jeder der konnte, lebte auf seinen Gütern, so einsam und traurig sie auch in jenem Zustande der Dinge waren, wo kein Fest auf dem Lande und keine Heirath statt finden konnte, ohne vorher dem Großfürsten angezeigt zu werden. Fürst S., der gewöhnlich auf seinen Gütern in Wolhynien lebt, mußte volle sechs Monate auf Pässe von St. Petersburg warten, ehe er die Gränze überschreiten konnte, um seine Güter in Gallizien zu besuchen. Wenn Polen, die unter russischer Herrschaft stehen, Pässe erhielten, um durch das östreichische Gebiet zu reisen, so war es nichts Ungewöhnliches, daß durch eine besondere Klausel das Verbot beigefügt wurde, Krakau zu besuchen, das stets in dem ehrenvollen Verdachte stand, die sichere Zufluchtsstätte des Patriotismus und freisinniger Ideen zu seyn. Dennoch gingen sie dahin; und mancher Reisende ließ sein Gefährt in den Salzminen von Wieliska stehen, und trat unter dem Vorwande, einen Tag mit ihrer Besichtigung zuzubringen, zu Fuß den Weg nach der alten Hauptstadt an, um in der Kathedrale — der einst der furchtlose Erzbischof Soltyk vorstand, den Katharina nach Sibirien schikte — die Gräber der Könige zu besuchen, das enge Gewölbe zu schauen, das die Gebeine dreier der größten Helden Polens einschließt, Sobieski's, Kosciusko's und Poniatowski's, und nach dem Grabhügel Kosciusko's zu pilgern, der so passend auf dem Bronni-slava (dem Berge des Ruhms) aufgeworfen ist. — Wenn man glaubt, daß Rußland irgend einen Halt in der Liebe des sogenannten Königreichs habe, so muß man sich erinnern, daß die Hälfte desselben ihm nie gehörte, bis der Kongreß es ihm überlieferte. Der Hälfte seiner Einwohner, durch östreichische oder preußische Gouverneure geplagt, war das russische Joch 1815 ganz neu, und die ausgezeichnetsten Offiziere des Heeres Chlopizki, Konstantin Czartoryski, Kniazewitz und Morawski — wurden in der Schule Napoleons erzogen. Die Vorliebe für sein Gedächtniß ist natürlich, so wie allgemein ein freundliches Gefühl gegen Frankreich vorherrscht; dennoch aber sind sie nicht blind gegen die Fehler Napoleons. Die Polen wünschen weder Frankreichs, noch Englands, noch Amerika's, noch irgend eine andere Konstitution als ihre eigene, wie sie am 3 Mai 1791 errichtet wurde, worüber, so wie über die Geschichte ihrer lezten Kämpfe, ich mich auf die Histoire des Demembremens par Ferrand, und Michael Oginski's Memoiren beziehen muß."

Frankreich.

Paris, 31 Dec. Konsol. 5Proz. 93, 45; 3Proz. 62, 10; Falconnet 63, 10; ewige Rente 50⅞; Hayti 520; Bankaktien 1515.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Dec.

Hr. Odilon-Barrot fuhr fort: „Sie haben meine Proklamation gelesen, und man sagt, sie habe den allgemeinen Beifall der Kammer erhalten. Ich glaube, daß man immer nur im Namen der Freiheit die Unordnungen und die Anarchie bekämpfen muß, und daß das beste Mittel, alle Gemüther zur Vertheidigung der Freiheit zu sammeln, darin besteht, zu zeigen, daß Ordnung die sicherste Bürgschaft für diese Freiheit selbst sey. Sicher wird die Regierung, und ich berufe mich darin auf alle Mitglieder des Ministeriums, nicht wünschen, bevor alle verfügbaren Mittel erschöpft sind, die materielle Macht zu entwikeln. Wohlan! Waren wir auf diesem äußersten Punkte, als die betreffenden Proklamationen erlassen wurden? Die meisten von denen, die zu den Unordnungen beitrugen, waren bloße Verirrte; man mußte sie warnen: dis that ich in meiner Proklamation und in meinen Berührungen mit der Jugend von Paris. Es gibt nur Ein Mittel zur Befestigung der Freiheit zu gelangen, nemlich die Gesezlichkeit; die rohe Gewalt würde die Freiheit, der man dienen möchte, zu Grunde richten. Diese Sprache ist nicht die Folge von Verpflichtungen, die bei diesem oder jenem Anlasse übernommen worden wären, sondern sie ist die Folge einer Verpflichtung der Ehre, die ich schon lange gegen mich selbst übernommen habe, und die mich, wie ich hoffe, mein ganzes Leben hindurch begleiten wird. Ich sollte diese oder jene Konzession verlangt haben! Ich sollte die augenblikliche Unruhe der Regierung benüzt haben, um mich zum Vermittler der Bedingungen zu machen, die man ihr aufdringen wollte! Ich berufe mich auf die Mitglieder des Kabinets, zu denen ich bei den betreffenden Umständen berufen ward, ob ich je von Konzessionen gesprochen habe; und gerade dadurch habe ich mir das Recht vorbehalten, jezt, wo die Ordnung wieder hergestellt ist, die Sache der Freiheit mit um so größerer Kraft zu plaidiren. Endlich komme ich an den lezten Vorwurf. Sich über eine infame Handlung rechtfertigen, heißt der Anschuldigung eine Art von Konsistenz geben. Ich muß inzwischen doch selbst in dieser Hinsicht antworten. Ich soll nemlich nach Gutdünken Tumult hervorrufen und stillen! Es wäre eine sonderbare Ansicht, wenn man glaubte, es gebe eine Macht, die im Stande wäre, nach Belieben Unordnungen anstiften zu können, wie Aeolus, der seine Winde losläßt. . . . Man trift immer bei politischen Anlässen von hoher Wichtigkeit eine Neigung, diese oder jene Lage zu personifiziren, und sich die Dinge durch Menschen vorzustellen. So ist es möglich, daß sich die Gäste von Holyrood in ihren gewöhnlichen Unterredungen die Revolution des Julius durch ein Comité directeur erklären, oder sagen, dieser oder jene Bankier hätte die Zusammenrottungen bezahlt. Diese Art, die Ereignisse zu beurtheilen, und ihre Ursachen zu verkehren, ist ganz bequem; sie dispensirt diejenigen von aller Reue, die sich ihr am meisten hingeben sollten; und läßt zugleich noch einige Illusionen für die Zukunft übrig, indem sie die Massen gleichsam als den vorgefallenen Veränderungen fremd darstellt, und die Ereignisse als das Werk weniger Menschen schildert. So hielt man es vielleicht für nüzlich aus Anlaß des Ministerprozesses zu sagen: „An diesen Unruhen ist nichts Wirkliches; es ist dieser oder jener, der sich daraus ein Mittel der Popularität machen möchte." Hätte eine solche Kombination blos die Folge, Verläumdung auf einige Individuen zu wälzen, so läge nichts daran; aber es liegt darin Gefahr und Präjudiz für das Land selbst; denn indem man die Thatsachen entstellt, unterhält man Menschen, die auf unser Geschik Einfluß haben, in einem verhängnißvollen Irrthume; man hindert sie, der Tiefe des Uebels nachzuforschen, die wahre Ursache desselben aufzusuchen und das wahre Mittel dagegen anzuwenden. Ohne in die moralischen Ursachen der so glüklich gedämpften Unruhen einzugehn, möchte ich sagen, daß man sich nicht verbergen kan, daß es in der Gesellschaft Ursachen der Unbehaglichkeit gebe, die von dem Prozesse ganz unabhängig sind (Murren in den Centrums), so wie auch von den Interes-

sen einiger Ehrgeizigen. Die erste ist die Ungewißheit unserer Lage, nicht in Bezug auf die Vollbringung der Revolution, denn diese hat in ihrem Prinzip keine Opposition gefunden; sie lag im Wunsche Aller; sie stand im Einklang mit der Besonnenheit eines Jeden, sondern in anderer Beziehung. Von den drei Staatsgewalten, die den Souverain ausmachen, ist eine definitiv organisirt; sie ist aus der Revolution des Julius entsprungen; sie umgibt jene mit ihrer ganzen moralischen Kraft, mit der vollen Macht der Nationalbeistimmung. Die beiden andern sind durch unsre Konstitution selbst, und die Gewalt der Dinge einem gewissen Provisorischen unterworfen, das Besorgniß in den Gemüthern unterhält. Davon ist die eine durch das Gesez einer Eventualität unterworfen, die ihre Konstituirung modifiziren kan; die andere, nemlich Sie, hat eine große Mission vollbracht; sie hat sich unermeßliche Ansprüche auf den Dank des Landes erworben. Sie haben den Muth gehabt eine Pflicht zu erfüllen, die Ihnen die Nothwendigkeit auflegte. Sie haben dem Lande die Organisation gegeben, die für seine Bedürfnisse und seine Civilisation am meisten paßte. Aber man darf nicht verkennen, daß gerade durch ihre Unermeßlichkeit diese Mission sich nicht über die Nothwendigkeit verlängern durfte. Sie werden sich nun bald mit dem Gesezе beschäftigen, welches das bestimmt, was in der politischen Freiheit das Positivste ist, nemlich das Recht an der Regierung des Landes Theil zu nehmen; wenn aber das Gesez erlassen ist, ein Gesez, das auch eine Folgerung der Nothwendigkeit ist, wenn eine neue Kammer, nach den von Ihnen selbst aufgelegten Bedingungen, sich wird versammeln können, wenn endlich die Revolution von 1830 von den ihr eigenen Staatsgewalten wird repräsentirt werden können, dann wird es nicht mehr jene Art von Konflikt zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, zwischen der Nothwendigkeit, gewisse Elemente der Restauration beizubehalten, und dem Bedürfnisse geben, das die Revolution fühlt, sie zu ersezen. Ist einmal diese Linie streng und genau gezogen, so werden die Besorgnisse verschwinden, die Bürger werden nun wissen, wie die Revolution fortschreiten, und was ferner aus ihr hervorgehn soll, und beruhigt über diese Folgen mit Vertrauen zu ihren Arbeiten zurükkehren, wobei denn zugleich auch die öffentliche Wohlfahrt wieder gedeihen wird. . . . Ich beantworte noch einen lezten Vorwurf. Man hat uns als Ehrgeizige geschildert, die um jeden Preis nach Gewalt strebten, und uns eine Waffe aus der Popularität machten. Mein Gott! Ich glaube man könnte meinen Freunden und mir eher den entgegengesezten Vorwurf machen. Ich glaube, daß man, um die Staatsgewalt mit einiger Gewandtheit zu leiten, sie wenigstens eben so sehr lieben muß, wie diejenigen, die sie angreifen und sich derselben bemächtigen wollen. Man muß zur Vertheidigung derselben eben so viel Energie, Hartnäkigkeit, dieselben Gesamtmittel anwenden, wie diejenigen, die die Staatsgewalt lieben und sich derselben bemächtigen wollen. Diejenigen aber, die man heute anklagt, sind Männer, die in der Opposition grau geworden, sich keiner Staatsgewalt seit der Restauration angeschlossen haben; es findet sich in ihnen noch ein Ueberrest von Antipathie, eine Angewöhnung von Opposition, die selbst unter dem Ministergewande bemerklich wird. Man muß erst eine neue Erziehung durchmachen, und diese Verlegenheit wird verschwinden, wenn die Minister selbst sich an den Gedanken gewöhnt haben, daß die Staatsgewalt und die Freiheit von nun an unzertrennlich sind, und daß sie der Freiheit eben so sehr und noch mehr dienen, als sie selbst auf den Oppositionsbänken thun könnten; dann werden sie die Staatsgewalt gerade wegen der Freiheit lieben. Ich erlaube mir noch eine Bemerkung über die Stellung der Männer, mit denen ich ohne irgend eine individuelle Verpflichtung durch eine Art von Gemüthsanhänglichkeit, in einer politischen Solidarität stehe; diese Männer mußten durch ihre Handlungen beweisen, daß so wie sie sich nicht mehr zu Befestigung der Regierung für nothwendig erachteten, ihre Mission erfüllt wäre, und sie zurüktreten müßten. Sie haben einen hochgeehrten General gehört, der meiner Jugend die Ehre seiner Freundschaft vergönnt; Sie haben gehört, mit welcher Einfachheit er erläuterte, daß er, der sich der Regierung angeschlossen hätte, die er mit seinen Wünschen herbeigerufen, er, der durch sein kräftiges Eingreifen zu ihrer Gründung beigetragen hat, sich sogleich zurükziehe, so wie er voraussezen müsse, daß seine Beigesellung der Gegenstand einiger Besorgnisse, einiger Aufreizungen werden könnte. Ich glaube gewiß nicht an nothwendige Menschen; und ich möchte fast eher sagen: ich glaube, daß es nicht genug nothwendige Menschen in Frankreich gebe; gab es aber je einen solchen, so war es Lafayette; er personifizirt gewissermaaßen die Nationalgarde; seit 40 Jahren hatte er dieser Institution seine Existenz und seine Geisteskräfte geweiht. Es kan seyn, daß der Augenblik gekommen ist, diese Institution ihrer eignen Kraft zu überlassen; sie wieder unter die Munizipal- und Administrativautorität zurük zu versezen; ihr jenen großen Namen zu entziehn, jene schöne Fahne, die zu ihrer Organisation, zu ihrer Einstimmigkeit nöthig war: Sie waren die Richter darüber. Meine Herren, ich darf nicht zweifeln, daß Sie Ihren Ausspruch mit Ihrem Gewissen gefällt haben. Der Redner kommt nun noch auf sich zurük und erklärt, daß er nicht aus Troz gegen Widerwärtigkeiten, auf die man in einer politischen Laufbahn immer gefaßt seyn müsse, und eben so wenig aus irgend einer Privatverpflichtung von seiner Stelle abtrete. Nach Hrn. Odillon Barrot erhält Hr. v. Lameth das Wort. Er ertheilt der Nationalgarde große Lobsprüche über ihren bewiesenen Heroismus. Für sein Vaterland in den Reihen der Armee kämpfen, sagt derselbe, ist die Aeußerung einer gewöhnlichen Tugend; wenn man aber bewafnet ist, nichts zu fürchten hat, und doch Beleidigungen und schlechte Behandlung erfährt, und sich endlich schlagen läßt, so heiße ich dis Heroismus. Der Anfall der Krankheit ist zwar gemildert, aber die Krankheit ist noch nicht vertilgt. . (Unterbrechung.) Die Tendenz zur Revolution ward so eben noch durch den Premierminister enthüllt. Der Redner sucht zu beweisen, daß seit dem Tage des 5 Augusts, wo die Menge sich vor dem Stadthause versammelt hätte, um eine Republik zu proklamiren, die Journale Alles anwendeten, um die Monarchie zu zerstören; ihr Hauptargument sey immer, die Vortheile der wohlfeilen Regierungen geltend zu machen, um das Königthum herabzusezen. Die Republik habe zehn Jahre gedauert und neben dem gewöhnlichen Budget vier Milliarden Güter der Geistlichkeit, zwei Milliarden Güter der Emigranten verschlungen; sie habe die Nation mit Requisitionen, gezwungenen Anleihen heimgesucht, und mit einem Bankerotte von zehn Milliarden Assignate geendigt. Dis scheine ihm nun keine wohlfeile Re-

gierung. Man spreche von der Möglichkeit eines Königs mit republikanischen Institutionen. Beide Worte schon stießen sich ab; es gebe keine Verwandtschaft zwischen der Republik und dem Königthum. Bekanntlich tödteten die Republiken die Könige. Man verlange immer die durch die Revolution des Julius versprochene Freiheit, damit sey aber nur die Republik gemeynt. Man verlange die Auflösung der Kammer. Er glaube versichern zu können, daß der König diese nicht aussprechen werde. Sollte dis dennoch geschehen, so würde es der Umsturz seines Thrones seyn. (Murren.) Schließlich verlangt der Redner weitere Nachweisungen von Seite des Präsidenten des Konseils über das betreffende Komplott, das ihm wenigstens eben so gehässig erscheine als das der Minister Karls X; auch müsse man gegen die Schriftsteller strenge Maaßregeln ergreifen, die die Kammer unaufhörlich angreifen. Hr. Lafitte verweist auf die Ergebnisse der weitern gerichtlichen Untersuchung, und sagt in Bezug auf die berührte Auflösung der Kammer, jeder Bürger könne seine Meynung darüber ausdrüken, aber die Regierung habe keinen Grund sich darüber zu erklären. Es seyen noch wichtige Gesetze zu machen, die dem Lande fehlten, und die das Zutrauen, und das aus demselben fließende Gedeihen der Finanzen, des Handels, der arbeitenden Klasse wieder herstellten; über diesen Punkt aber müßten die Minister den Willen des Königs abwarten; ihm allein gebühre es, über die Auflösung zu entscheiden, und in jedem Falle seyen die über diesen Gegenstand auf der Tribüne angeregten Fragen nicht zeitgemäß.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. ward von vielen Mitgliedern mit Unwillen bemerkt, daß die Deputirten sich so spät einfinden, daher ein Namensaufruf beschlossen wurde, um die Säumenden an ihre Pflicht zu mahnen. Dann ward mit der Diskussion über das Nationalgardegesez fortgefahren. Endlich bildete sich die Kammer auf das Begehren von fünf Mitgliedern in ein geheimes Comité, worin über das Kostüm berathen worden seyn soll, in dem man am Neujahrsfeste dem Könige aufwarten will.

Nach den nicht offiziellen Pariser Blättern hatte Hr. Gendebien, Gesandter der provisorischen belgischen Regierung, am 30 Dec. die Ehre, vom Könige empfangen zu werden. Er ward Sr. Majestät durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgestellt. Die Audienz dauerte drei Viertelstunden, und Hr. Gendebien soll mit seiner Aufnahme sehr zufrieden gewesen seyn.

Nach mehrern Journalen soll es entschieden seyn, daß Hr. Odillon Barrot Präfekt der Seine bleibe, und daß seine angebotene Entlassung keine Folge haben werde.

Eine königliche Ordonnanz vom 31 Dec. verfügt die Auflösung des Artilleriekorps der Nationalgarde von Paris. Es solle unverzüglich zu einer neuen Organisation dieses Korps geschritten werden. Dazu ward eine Kommission ernannt, bestehend aus dem Grafen Lobau, General Pernetty, General Mathieu Dumas, v. Marmier, Obristen der 1sten Legion: v. Lariboisière, Obristen der 5ten Legion; v. Schonen, Obristen der 9ten Legion; v. Sussy, Obristen der 11ten Legion; und Allent, Staatsrath. In einem vorausgehenden Berichte des Hrn. v. Montalivet an den König heißt es, mehrere Offiziere der Artillerie hätten ihre Entlassung angeboten; das Korps selbst fühle das Bedürfniß einer neuen Organisation, und der Wunsch dazu werde von allen Batterien ausgedrükt.

Die Arrestversezung der Zöglinge der polytechnischen Schule, die vor acht Tagen auf einen Monat verfügt ward, ist am 30 Dec., dem National zufolge, wieder aufgehoben worden.

Frau v. Genlis war am 30 Dec. zu Paris in einem Alter von 85 Jahren gestorben.

Der Messager schreibt: „Die Erminister Polignac, Peyronnet, Chantelauze und Guernon-Ranville sind nun nach dem Schlosse Ham abgeführt. Mehrere mit Postpferden bespannte Wagen holten sie am 29 Dec. um 10 Uhr Nachts zu Vincennes ab; in den Wagen befanden sich der Obristlieutenant Delpiec, der zum Kommandanten des Forts von Ham ernannt ist; Lavocat, Obristlieutenant der Nationalgarde von Paris; Guibout, Eskadronschef und Ordonnanzoffizier des Kriegsministeriums, und ein Oberoffizier der Nationalgarde. General Daumesnil überlieferte die Gefangenen dem Obristlieutenant Delpiec; darauf stiegen die HH. v. Polignac und Chantelauze sogleich in den ersten Wagen und mit ihnen der Obristlieutenant Delpiec und der Obrist Lavocat. Der zweite Wagen nahm die HH. Guernon-Ranville und Peyronnet mit den zwei andern zu ihrer Begleitung nach ihrem Bestimmungsorte beauftragten Stabsoffizieren auf. Das Geleite bestand aus zwei Eskadronen Husaren von Orleans, die zwischen la Villette und le Bourget von zwei Eskadronen des 8 Jägerregiments abgelöst wurden. Es waren bis zum Fort Ham, wo die Gefangnen am 30 Mittags eintreffen sollten, Abtheilungen staffelweise aufgestellt. Bei der Fahrt der Wagen durch Paris nach Vincennes hatte sich ein Mann unbemerkt auf den Hintersiz eines der Wagen eingeschlichen. Man hielt ihn Anfangs für den Bedienten eines der zu der Begleitung der Gefangenen beauftragten Offiziere. Erst zu Vincennes fand man, daß es ein Fremder sey, den man dann sogleich verhaftete und einschloß. Er war Ueberbringer mehrerer Briefe. Man bemerkte, daß Peyronnet und Guernon-Ranville viele Abneigung gegen Polignac zeigten. Chantelauze scheint sich allein mit ihm vertragen zu können und wollte auch allein nur mit ihm in den Wagen steigen. Man erfährt, daß die Erminister bereits an ihrem Bestimmungsorte angekommen sind."

Der National meldet noch über diese Versezung der Erminister: „Bis Compiègne fiel nichts Merkwürdiges vor; aber in dieser Stadt entstand eine beträchtliche Zusammenrottung, die ernste Besorgnisse erwekte. Man hörte wiederholt den Ruf: Tod den Ministern! Ins Wasser mit Polignac! und es würde gefährlich gewesen seyn, hier umzuspannen. Man schikte die Pferde in einige Entfernung voraus; die Masse drängte sich aber an diese Stelle, so daß das Geleite genöthigt war, zur Beschüzung der Wagen ein Vierek zu bilden. Endlich konnte man wieder weiter fahren; die Erminister mußten aber noch mehrmals den Todesruf hören, der sie zu Compiègne begrüßt hatte. Unterwegs sprachen die Erminister oft von Politik. Als das Geschrei am heftigsten war, sagte Hr. v. Chantelauze scherzend zu Hrn. v. Polignac: „Unter uns vier scheinen Sie der populairste zu seyn." Hr. v. Polignac antwortete nichts, schien etwas betroffen, und schnupfte häufig Tabak. Die Erminister kamen am Donnerstag um 1 Uhr zu Ham an. Sie wurden von dem Artillerieobristlieutenant, Kommandanten des Forts, der sie zu Vincennes abgeholt hatte, in ihr neues Gefängniß einge-

führt. Der Empfang, den die Ex-Minister in den Departements fanden, die sie durchzogen, trug denselben Charakter, wie die vorgeblichen revolutionairen Bewegungen des Pariser Volks während des Prozesses. Das Volk zog in diesen Departements, wie zu Paris, denjenigen entgegen, die man als verantwortlich für das vergossene Blut hielt; überall ließ das Volk den Todesruf vernehmen. Es war der Ausdruk der Entrüstung und der Rache."

Die Gazette ruft aus: „200,000 Wähler und 24,000 Wahlfähige, dis ist die liberale Regierung des Hrn. v. Lafitte!"

Auch meldet sie: „Die französische Regierung hat die Douanen von Dünkirchen ermächtigt, den Transit von Belgien auf alle Art zu erleichtern, da dessen Häfen durch das Eis der Schelde geschlossen sind, nachdem sie lange durch die holländische Flotte geschlossen waren. Die belgischen Kaufleute können von nun an ihre Versendungen nach Amerika und den überseeischen Ländern durch die französischen Häfen machen."

Die Tribüne stellt sich die Frage: „Was soll aus Frankreich werden?" und antwortet folgendermaaßen: „Diese Frage ist jezt sehr ernst, viel ernster als sie am verflossenen 7 August gewesen. Populaire und weise Gesetze zugleich würden Frankreich zufrieden gestellt, und auf immer die Hofnungen des Servilismus zerstört haben. Statt dessen wurden wir dem Ministerium der Quasilegitimität überliefert; ein ungeheurer, furchtbarer, und vielleicht unersezlicher Fehler!... Dieses Ministerium war, ich sage dis mit der innigsten Ueberzeugung, das verhängnißvollste von allen, die Frankreich seit 15 Jahren erfahren hatte. So hat, wie ein beredter Vertheidiger in der Pairskammer sagte, das Ministerium Polignac, indem es die Freiheit tödten wollte, derselben gedient, während das Ministerium Guizot, mit weniger strafbaren Absichten, es an den Rand des Abgrundes gedrängt hat."

Italien.

Eine Privatmittheilung aus Rom vom 14 Dec. (in der Berliner Spenerschen Zeitung) sagt: „Glüklicher Weise hat man eine Verschwörung, welche in der Nacht vom 13 auf den 14 Dec. ausbrechen sollte, entdekt. Der älteste Sohn Louis Bonaparte's war, wie es heißt, der Urheber; er und 400, unter ihnen auch angesehene Personen, sind in das Kastell St. Angelo eingesperrt, die Zugbrüken sind aufgezogen und die Kanonen geladen. Alle Napoleons sind aus dem Kirchenstaate verbannt, Jerome allein ist, auf Vermittelung des russischen Gesandten und seiner Gemahlin, geblieben."

Niederlande.

Das Journal de la Haye sagt unterm 29 Dec.: „Erkennt der Londoner Kongreß die Unabhängigkeit der Belgier an, so kümmert dis uns wenig. Aber er wird sie doch nicht auf Kosten Hollands anerkennen. Holland ist Herr auf seinem Gebiete, und kan thun, was ihm gefällt. Es wird die Schelde öffnen, es wird sie schließen, wenn es ihm gut dünkt; es wird auf seine Art Krieg führen, und seine Gränzen schüzen, wie es ihm dienlich scheint."

Ein andres Haager Blatt äußert: „Nach der Ansicht unserer Regierung gehören Maestricht, Venlo und Ruremonde, so wie ganz Nordbrabant und das seelandische Flandern, zu Holland. Nach dieser Basis urtheilen wir, als es sich darum handelte, zwischen Belgien und unserm Gebiete eine Gränzlinie zu ziehen. Die Belgier wußten Anfangs Viel dagegen einzuwenden. Nach dem Beispiele der Franzosen sprachen sie auch von ihren natürlichen Gränzen; sie forderten einen Theil von Zeland, und wollten ihre neue Fahne bis zum Moerdyk tragen. Jezt erfährt man, daß sie viel von ihren Ansprüchen nachlassen, und einwilligen, daß Holland sein altes Gebiet behalte."

Der Courrier des Pays-bas bemerkt hiezu: „Wir machen die belgische Nation, den Kongreß und das diplomatische Comité auf diese Ansicht der Holländer aufmerksam. Wir denken, daß bis jezt nichts zu dem Glauben Veranlassung geben konnte, Belgien würde auf die Provinz Limburg und das linke Scheldeufer verzichten. Hätte, was wir nicht glauben, das diplomatische Comité es über sich genommen, zu verstehen zu geben, daß wir Maestricht und den ehemaligen Bezirk von Sas van Gent aufgäben, so müssen die Holländer enttäuscht werden über die Gewalt, welche das Comité hätte, solche Konzessionen zu machen. Die belgische Nation und der Kongreß hängen nicht von der Willkühr des diplomatischen Comité's ab."

Aus Gent wird vom 28 Dec. geschrieben: „Hier sind wieder Unruhen ausgebrochen, zwischen dem Volke und dem Freikorps, dessen Verabschiedung noch nicht in Ausführung gesezt worden ist. Doch ist es dem General Duvivier und dem Grafen d'Hane d'Steenhuyse gelungen, ohne Anwendung der Militairmacht die Ruhe wieder herzustellen."

Das Antwerpener Journal, das bekanntlich schon seit einiger Zeit in bittere Opposition gegen die jezigen Machthaber von Belgien gerathen ist, tritt unterm 29 Dec. offen mit dem Vorschlage vor, den Prinzen von Oranien zum Könige zu wählen, einen Prinzen, der die Ehre nie verläugnet habe, und dem man nur den einzigen Vorwurf machen könne, in der lezten Zeit sich zu schwach bewiesen zu haben. — Der Courrier de la Meuse erklärt, nur kranke Gehirne könnten von der Wahl eines eingebornen Fürsten träumen.

Nach einem Beschlusse der provisorischen Regierung ist Belgien in vier große Territorialbezirke, welche den Namen 1ste, 2te, 3te und 4te Militairdivision annehmen werden, getheilt. Die erste soll die Provinzen Ost- und Westflandern, die zweite die Provinzen Antwerpen und Südbrabant, die dritte, die Provinzen Limburg und Lüttich, und die vierte die Provinzen Hennegau, Namur und Luxemburg in sich begreifen. — Jeder Bezirk soll von einem Divisionsgeneral kommandirt werden; jede Provinz von einem General oder höhern Offizier, welcher wenigstens den Obristlieutenantsgrad hat.

Einhundert fünfundsechzig Kaufleute und Fabrikanten aus der Provinz Lüttich haben dem Nationalkongresse eine Schilderung des verderblichen Zustandes überreicht, in welchem sich die Manufakturen dieses bisher so gewerbfleißigen Landestheiles befinden. Es wird darin gesagt, daß es Pflicht der Nothwendigkeit wie der Selbsterhaltung sey, Tausenden von Arbeitern Brod zu geben, welche sonst durch Hunger gezwungen zu Raub und Mord ihre Zuflucht nehmen müßten.

Die Regierung hat hierauf eine neue Summe von 500,000 Gulden zur Verfügung der Centralkommission für den Akerbau,

die Industrie und den Handel gestellt. Ein fernerer Beschluß der Regierung stellt die Freiwilligen während der ganzen Zeit, die sie unter den Waffen seyn werden, unter die Gesezе und Reglements der Militairdisziplin.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses am 29 December machte Hr. v. Robaulx den Vorschlag, dem diplomatischen Comité vier Fragen vorzulegen: 1) über den Stand der diplomatischen Verhältnisse, und auf welche Basis sie mit den fünf Großmächten eingeleitet seyen. 2) Ob die Unterhandlungen auch die Wahl des Staatschefs beträfen. 3) Ob Maaßregeln zum Wiederanfang der Feindseligkeiten getroffen seyen, falls Holland sich fortwährend weigere, die Bedingungen des Waffenstillstands vollständig zu erfüllen. 4) Ob das Comité mit Frankreich Unterhandlungen zu einem Handelsvertrage eröfnet habe. Bei Entwikelung seines Vorschlags sagte Hr. v. Robaulx, überall verbreiteten sich Gerüchte, daß man Belgien einen Staatschef aufdringen wolle; darüber bedürfe es einer bestimmten Erklärung. Graf de Celles (Mitglied des diplomatischen Comité's) erwiederte, er kenne hinsichtlich der Nachricht, daß man Belgien einen Chef aufdringen wolle, nur Journalgerüchte. Eine der Hauptfolgen des Waffenstillstands sey die Freiheit der Schelde; weigere sich der König von Holland, seine Verpflichtungen zu erfüllen, so würden ihn die fünf Mächte dazu zwingen. Von Handelsverträgen könne erst jezt, nach geschehener Anerkennung, die Rede seyn. Hr. v. Robaulx entgegnete: wollten die fünf Mächte den König zwingen, so wäre dis dem Grundsaze der Nichteinmischung entgegen; weigere sich Holland, so müsse Belgien den Krieg wieder beginnen. — Der Vorschlag ward hierauf zur Abstimmung gebracht, und mit grosser Majorität angenommen.

Am 26 Dec. fand unter den Mauern von Maestricht, in dem Dorfe Groedsveld, zwischen Maestricht und Eysden, ein neues Gefecht zwischen den Belgiern und den Holländern statt, die zum Fouragiren dahin ausgerükt waren. Das Gefecht, das mit dem Rükzuge der Holländer in die Stadt endigte, dauerte mehrere Stunden, doch betrug der Verlust beiderseits nur wenige Mann. Am 29 Dec. entspann sich ein drittes Gefecht vor den Thoren der Vorstadt Wyck, aus Veranlassung einer von den Holländern angestellten Rekognoszirung. In diesen beiden Treffen schreiben sich die Belgier den Sieg zu. General Mellinet soll ganz nahe bei der Stadt eine Batterie aufgepflanzt haben. Dagegen hieß es, der Herzog von Sachsen-Weimar und van Geen zögen der Stadt zu Hülfe. Genral Daine soll mit mehrern tausend Mann nach der mit einer Invasion bedrohten Campine aufgebrochen seyn.

Deutschland.

Die Kasseler Zeitung enthält folgenden, ihr aus Hanau vom 25 Dec. eingesandten Artikel: „In einigen Aufsäzen welche in öffentlichen Blättern, namentlich in der Ausburger Allgem. Zeit., über die zu Hanau am 20 und 21 Nov. entstandenen Unruhen erschienen sind, hat man den Militair- und Civilbehörden jene Vorfälle zur Last zu legen gesucht, und bitter getadelt, daß das Militair unbefugter Weise gewaltsam eingeschritten, ja sogar Feuer gegeben habe, einiger anderer entwürdigenden Angaben, welche schon an sich das Gepräge der Unwahrheit tragen, nicht zu erwähnen. Man sieht sich daher von Seite des Militairs zu der Erklärung veranlaßt, daß am 20 Abends das Bajonnett gegen die Zusammenrottirungen nur gebraucht worden, nachdem alle Zuredungen und Drohungen vergeblich waren und die Soldaten sich durch Steinwürfe angegriffen sahen. Eben so wurde am 21 von der Eskorte der acht Arrestanten, welche beim Nürnberger Thore durch viele Hunderte vom Volke umringt wurde, erst Feuer gegeben, nachdem sie geschimpft und gesteinigt worden. Das 2te Bataillon des dritten Linien-Infanterieregiments zog in der Absicht an das Nürnberger Thor, um die beiden kleinen Detaschements zu entsezen, welche dort gegen das durch das Läuten der Sturmglokе sich immer vermehrende Volk eine Stellung genommen hatten. Nachdem dis ausgeführt war, marschirte das Bataillon unter der Bedingung auf den Allarmplaz zurük, daß die jezt erscheinende Bürgergarde es übernahm — neben Herbeischaffung der aus einem von Außen eingeschlagenen Seitenfenster der Wachtstube entsprungenen Arrestanten — die Ruhe wieder herzustellen, und wenn ihr dis nicht gelänge, der Verordnung vom 22 Okt. zufolge, hierzu das Militair zu requiriren. Erst als von den Aufrührern auf das zurükmarschirende Bataillon von Neuem mit Steinen geworfen und sogar ein Schuß gegen dasselbe gefallen war, feuerte der die Arriergarde bildende Zug, wonach das Volk für gut fand, keine weiteren Angriffe zu unternehmen. Dieses kräftige Einschreiten, so wie der rühmliche Eifer der Bürgergarde haben indessen gute Wirkung gehabt; wenigstens ist es seit jener Zeit in Hanau ruhiger als je. Auch haben Se. königl. Hoheit der Kurfürst durch eine an den Kommandanten, General v. Dalwigk, erlassene Ordre, sowol dem 3ten Linien-Infanterieregimente als dem Bürgerbataillon die allerhöchste Zufriedenheit wegen ihres Benehmens zu erkennen geben lassen. Die sogleich niedergesezte vermischte Untersuchungskommission, vor welche auch die acht entsprungenen Individuen gebracht worden, wird übrigens alle Schuldigen zur gesezlichen Strafe ziehen. Die anfänglich von mehreren Seiten ausgesprochene Erbitterung gegen die Garnison wird bei ruhiger Ueberlegung in den Augen derjenigen, welche genaue Kenntniß der Vorfälle erhalten haben, sich wohl verlieren; dagegen möchte die Mäßigung des Militairs, welches thätliche Beleidigungen nicht dulden kan und darf, mehr Würdigung verdienen. Wenn der biedere hessische Soldat, dem Treue gegen Fürst und Vaterland angeboren ist, und der allen Aufruhr und Hinterlist verabscheut, wegen der an einigen Kameraden verübten Mißhandlungen in eine gereizte Stimmung versezt wurde, so hat doch die Strenge der Offiziere und die militairische Disziplin noch traurigere Vorfälle, welche nur Unglük für die Stadt herbeigeführt haben würden, verhindert."

Die Kasseler Zeitung enthält auch folgendes Schreiben aus Marburg vom 28 Dec.: „Seit einigen Tagen zirkulirt hier eine Drukschrift unter dem Titel: „Die Stadt Marburg an die Landstände." Wer diese Schrift nicht selbst gelesen hat, wird es unglaublich finden, daß darin unter Anderm die Waldungen für die beliebige Benuzung eines jeden Einzelnen offen erklärt werden, daß man die Gestattung willkührlicher Ehescheidungen und das Wegfallen einer jeden Klage hülfsbedürftiger Eltern gegen ihre Kinder oder umgekehrt verlangt, daß es darin heißt, es sollten keine Staatsanstalten für Armenverpflegung, Wissenschaft und Unterricht existiren, endlich daß es für recht erklärt wird, wenn nach dem Tode die Verlassenschaft dem ersten, der sich derselben bemächtigt, zufalle. Es läßt sich wohl begreifen, daß ein Einzelner durch leere Spekulation auch bei uns am Ende zu

solchen abstrakten Ideen kommen kan, aber das Wunderbarste bei der Sache ist, wie so etwas als allgemeiner Wunsch der Bürgerschaft übergeben werden kan, die doch Sinn für die Bedürfnisse des täglichen Lebens haben muß. Merkwürdig ist, daß während in dieser Vorstellung auf Aufhebung des Zunftzwangs angetragen wird, in diesen Tagen zwei Meister Schreinerarbeit, welche von dem Lande hereingebracht war, vor den Häusern der Besteller öffentlich zertrümmert haben und deshalb verklagt worden sind. — Es braucht wohl nicht ausdrüklich bemerkt zu werden, daß die Marburger im Allgemeinen, die gewiß für wahre Freiheit eben so aufrichtig beseelt sind, als jeder andere brave Hesse, sich laut gegen die oben erwähnten Ansichten ausgesprochen haben, so wie sie denn auch den Ton, der in dieser Schrift sowol als in einer andern ähnlichen (welche „Verwahrungen der Marburger" betitelt ist) herrscht, nur mißbilligen können, indem sie glauben, daß dadurch selbst einzelnes Gute, was hin und wieder zur Sprache gebracht wird, nicht gefördert, sondern nur gehindert werde."

Se. königl. Hoh. der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den königl. französischen bevollmächtigten Minister, Hrn. Grafen Reinhard, am 11 Dec. zu empfangen und das königliche Beglaubigungsschreiben entgegen zu nehmen geruht. — Ferner hat Se. königl. Hoheit dem wirklichen Geheimenrathe und Staatsminister Dr. von Goethe die Erlaubniß ertheilt, daß von ihm, nach seinem Ermessen, bei der Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaften und Kunst, der Hofrath und Leibarzt Dr. Vogel zur Assistenz zugezogen werde.

Preußen.

† Berlin, 1 Jan. Die polnischen Unruhen scheinen jezt unvermeidlich zu kriegerischen Ereignissen zu führen, doch dürften noch mehrere Wochen vergehen, ehe die russischen Truppen den Feldzug eröfnen, und diese Zwischenzeit kan für die Friedenshofnungen noch fruchtbar werden. Die Lage unsers Großherzogthums Posen ist durch die mit Schnelligkeit und Kraft genommenen Maaßregeln der Militair- und Verwaltungsbehörden völlig sichergestellt; einige Edelleute von altpolnischem Schlage und einige exaltirte Jünglinge haben sich nach Warschau begeben, in Posen hätten sie unter Bürgern und Bauern keinen Anhang finden können, da diese durch die preußische Gesezgebung und Verwaltung ungemein gewonnen haben, und den jezigen Zustand mit keinem andern zu vertauschen wünschen. Wie günstig und theilnehmend im Allgemeinen die Stimmung für jede ächt nationale Entwikelung ist, so findet doch die jezige polnische Sache fast von allen Seiten nur Mißbilligung und Bedauern. Einstimmig bewundert man den Kaiser Nikolaus, der in den großen Schwierigkeiten dieser Konjunkturen die ganze Stärke und Hoheit seines Charakters zeigt, und indem er die entschlossensten Maaßregeln ergreift, wie seine Stellung und Würde es verlangen, zugleich die mildesten, zum Verzeihen bereitwilligen Gesinnungen verkündigt. Der Vorwurf der Tyrannei kan wenigstens den Kaiser nicht von Seite der Polen treffen, denn Thatsache ist es, daß der größte Theil der intellektuellen und materiellen Kräfte, ja selbst der nationalen Entwikelung, die jezt dem Aufruhr Stärke geben, durch die russische Regierung erst geschaffen, wenigstens gehegt und gefördert worden sind. — Das Publikum trägt sich bei uns noch immer mit vielerlei Gereden von Konstitutionsentwürfen, von diesfälligen Ministerkonferenzen, Staatsrathsverhandlungen u. s. w. Auch spricht man von einem Projekt zur Gründung einer hohen Aristokratie, wodurch der niedere Adel mit dem Bürgerstande verschmolzen, eine Anzahl Standesherren aber zunächst dem Throne in größte Bedeutung erhoben werden sollten. Allein unsre politische Entwikelung schreitet unabhängig von solchen Gereden und Projekten ihren festen Gang fort, der uns zwischen den Klippen der Demokratie und Aristokratie glüklich durchführt. — Was französische und englische Blätter von unsern Prinzen, von angeblichen Vorfällen bei Hof u. dergl. erzählen, ist zum Theil so gänzlich grundlos und erdichtet, zum Theil so widrig entstellt, daß eine Widerlegung überflüssig wird. — Das durch den Tod des Grafen Danckelman erledigte Justizministerium soll, dem Vernehmen nach, wieder wie ehemals durch zwei Minister besezt werden; deren einem die Revision der Gesezgebung, dem andern das eigentlich Administrative obläge; wer zu diesen hohen Posten ernannt werden wird, ist noch nicht bekannt.

Rußland.

Se. k. Hoh. der Generalmajor Prinz Alexander von Würtemberg ist zum Befehlshaber der ersten Kuirassierdivision ernannt, und Se. k. Hoh. der Prinz Ernst von Würtemberg ihm beigeordnet worden.

Bis zum 12 Dec. gab es zu Odessa, nach der dortigen Zeitung, nur 7 Cholera-Kranke. Am 12 und 13 zeigten sich 5 neue, wovon 3 starben und 2 genasen. Von den 7 Uebrigen waren 2 in Gefahr, 5 gaben Hofnungen der Genesung.

Polen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt von der schlesischen Gränze vom 20 Dec.: „An der hiesigen Gränze war Kalisch der Punkt, von wo aus der Aufstand sogleich organisirt wurde; doch haben wir nicht bemerkt, daß schon vor dem Ausbruche in Warschau hier Vorbereitungen gemacht worden wären. Die ersten Zusammenkünfte in unserer Gegend fanden bei dem Grafen M. in dem polnischen Städtchen Proschke statt, welcher die Edelleute der Umgegend bei sich versammelte und mit ihnen die Entwafnung der Kosaken verabredete. Diese warteten jedoch den Angrif nicht ab, sondern flüchteten sich am 6 Dec. mit Pferden und Bagage nach dem preußischen Dorfe Jawisnow. Schon am andern Tage ließ sich der kommandirende Kosakenmajor von einem an ihn abgeschikten polnischen Edelmann überreden, wieder auf das polnische Gebiet zurükzukehren; allein kaum hatten die Kosaken ihre Barraken wieder bezogen, so wurden sie von dem Landvolke überfallen, entwafnet und beraubt. Es gelang jedoch dem Major, mit 70 Mann, unter Zurüklassung der Waffen, zu Pferde durch die Prosna zu schwimmen und sich auf das preußische Gebiet zu retten; sie sind nach Breslau abmarschirt. Diese Kosaken bildeten eine ziemlich ausgedehnte Douanenlinie, jedoch hielt es den Schmugglern nicht schwer, sich mit ihnen abzufinden. Jezt halten polnische Sensenträger mit großen weißen Kokarden die Gränze besezt: das unter Androhung der Todesstrafe erlassene Verbot der provisorischen Regierung gegen Ueberschreiten der preußischen Gränze ist bis jezt streng beobachtet worden."

Dieselbe Zeitung enthält Folgendes aus Warschau vom 23 Dec.: „Auf den allgemeinen Wunsch der Nation hat General Chlopizki das hohe Amt eines Diktators mit beinahe unum-

schränkten Vollmachten nunmehr wieder angetreten. Die Dauer der Diktatur wird von dem Beschlusse der ihm zur Seite gestellten obersten Verwaltungsbehörde abhängen, an deren Spize der allgemein geachtete Fürst Adam Czartoryski steht. Man verspricht sich von diesen Männern, so wie von den interimistischen Ministern, sämtlich von ausgezeichneter Fähigkeit und hoher Stellung in der Gesellschaft, die besonnenste Leitung unsrer Angelegenheiten. Wie groß die Uebereinstimmung aller Gesinnungen ist, ein Wiederklang der die ganze Nation durchdringenden Begeisterung, geht aus dem Umstande hervor, daß die Debatten im Reichstage, troz ihrer Wichtigkeit, durchaus nicht langwierig gewesen sind; vielmehr fanden alle Beschlüsse fast ungetheilte Beistimmung. Ein Mitglied hat den Antrag gemacht, allen Höfen Europa's durch Gesandtschaften zu erklären, daß Polen wieder in die ihm auf die gewaltsamste Weise geraubte Selbstständigkeit zurüktrete. Die Gränzen dieser Selbstständigkeit, Rußland gegenüber, erscheinen freilich bei der jezigen Lage der Dinge etwas schwankend, so wie die Frage wegen Krieg oder Frieden. Man hofft hier noch immer den lezteren, obwol man sich mit der angestrengtesten Kraft für den ersteren rüstet. Ein Heer von 130,000 Mann nebst 150 Kanonen rukt allmählich an die Gränze des Königreichs. Ueber die Haltung des litthauischen Korps ist noch nichts Näheres bekannt geworden; doch erzählt man sich hier, mehrere Offiziere der Garnison von Grodno hätten, auf die Nachricht von den Ereignissen zu Warschau, die Polen hoch leben lassen. Besonders groß ist der Enthusiasmus in der Wojewodschaft Krakau, wo fast die ganze Bevölkerung sich zum Aufstande erbietet. Auch die freie Stadt Krakau selbst, vormals die Residenz der polnischen Könige, seit 1815 ein selbstständiger Staat unter dem Schuze der drei Mächte, ist mit fortgerissen worden und schließt sich der allgemeinen Bewegung an."

In Warschauer Zeitungen erneuert der Regiments-Stabsarzt Stümer seine Bitte um Charpie an die polnischen Frauen, da bis dahin noch sehr wenig eingegangen war. — Alle aus der Unterfähnrichsschule vom Diktator zu Offizieren beförderten Militairs werden durch den Gouverneur von Warschau, General Wopczynski, aufgefordert, sich aufs eiligste an ihre Bestimmungsorte zu begeben. Diejenigen, welche in der zweiten Division der Infanterie stehen, sollen innerhalb 24 Stunden abreisen; eben so die Offiziere der beweglichen Garde am linken Weichselufer. — Der Polizeipräsident Wengrzecki ermahnt in den hiesigen Blättern die zur Nationalgarde gehörigen Bürger, mit strenger Gewissenhaftigkeit für die Sicherheit der öffentlichen und Privatfonds zu wachen. — Der Wohnung des Diktators gegenüber, wo sonst die Kanzlei des Staatssekretariats sich befand, hat jezt der Generalstab sein Amtslokal. In dem unteren Stokwerke desselben Gebäudes hält das höchste Nationalkonseil seine Plenarsizungen. — Am 26 Dec. gaben die Senatoren im englischen Hause dem Fürsten Adam Czartoryski ein Mittagsmahl. — Die polnischen Pfandbriefe werden jezt mit 74 fl. bezahlt.

Ein Schreiben aus Warschau in öffentlichen Blättern sagt: „Eine hier angelangte Deputation der Republik Krakau hat die Erklärung abgegeben, daß die ganze Bevölkerung derselben im Aufstande sey und sich mit uns zu vereinigen wünsche. Viele Krakauer Studenten treffen hier ein. — Wegen mehrerer an den Straßeneken angeklebt gewesenen und mit keiner Unterschrift versehenen Plakate, welche theils falsche Nachrichten enthielten, theils zu ordnungswidrigen Handlungen aufforderten, hat sich der Munizipalitätsrath veranlaßt gefunden, die Bewohner Warschau's in einer öffentlichen Bekanntmachung davor zu warnen, dergleichen durch Böswillige ausgestreuten heimlichen Gerüchten irgend einen Werth beizulegen. — Zur Widerlegung der durch verschiedene Zeitschriften verbreiteten Nachricht, daß im Königreiche Polen 5000 und in Warschau allein 900 Spione vorhanden wären, bringt die mit der Durchsicht der Papiere der geheimen Polizeiagenten beauftragte Kommission zur öffentlichen Kenntniß, so oben ein in alphabetischer Ordnung geführtes und bei dem Polizeiagenten Schlei in Beschlag genommenes Buch vorgefunden zu haben, worin sich ein diese Anzahl von Personen enthaltendes Namensverzeichniß befindet; da aber die Aufschrift auf dem Titelblatte dahin lautet: „Alphabetische Uebersicht der k. k. Ehrenmitglieder, Zivil- und geistlichen Beamten des Königreichs Polen für das Jahr 1826", so sind durch diejenigen Menschen, welche Gelegenheit hatten, das fragliche Buch, in welchem auch Namen der Ehrendamen vorkommen, zu sehen, und dasselbe, ohne die Aufschrift gelesen zu haben, als eine Spionenliste betrachteten, die mancherlei falschen Gerüchte über verschiedene Personen verbreitet worden. — Der am 16 d. hier angekommene Oberst Hauke ist bereits wieder nach St. Petersburg abgereist. — Am 19 d. versammelten sich die Einsassen des Radomsker Kreises in der Stadt Radom, und haben, unter andren dargebrachten Geschenken, 12,000 Fl. poln. baar zusammengeschossen, auch sich bereitwillig erklärt, ein Kavallerie-Regiment aus eigenen Mitteln zu errichten. — Der ehemalige polnische Offizier und jezige Karmelitenprior, Kornelius Lpko, hat dieser Tage mit seinen sämtlichen Konventualen an den Verschanzungen Praga's gearbeitet. — Ueber den Aufenthaltsort des Vincent v. Krasinski hat man keine bestimmte Nachricht. Man sagt, sein Sohn Sigismund, welcher sich im Auslande aufhalte, werde bald hier seyn, ein Regiment auf seine Kosten errichten und bei demselben als Gemeiner in Dienste treten. — Alle Waffenschmiede, sowohl in Warschau als in den Provinzen, arbeiten mit ungewöhnlicher Thätigkeit und Eile. — Der Obristlieutenant und Chef des Stabes der bewafneten Macht des linken Weichselufers hat in die hiesigen Blätter folgende Bekanntmachung einrüken lassen: „Da mehrere Offiziere, welche bei der mobilen Garde angestellt worden sind, bei den betreffenden Bataillonen oder Schwadronen sich noch nicht gemeldet haben, dadurch aber die völlige Organisation derselben aufgehalten wird, so ersuche ich diese Herren, sich ohne Zeitverlust bei den vorgesezten Kommandeurs zu melden, weil sonst ihre Stellen anderweit werden besezt werden." — Der Obristlieutenant Geritz bildet eine Abtheilung von Freischüzen, genannt die Höllenschaar. — Der Kuryer Polski zählt jezt unter seinen Mitarbeitern die HH. Joachim Lelewel, Vincent Niemojewski, Bonaventura Niemojewski und viele andere ausgezeichnete Männer. Die eigentlichen Redakteure sind: Moritz Mochnacki und Johann Ludwig Zukowski. Dieses Blatt liefert jezt viele raisonnirende Artikel in Beziehung auf die gegenwärtige Lage der Dinge."

* Von der polnischen Gränze, 27 Dec. Nach Berichten aus Petersburg soll die Deputation der Polen nicht sehr günstig vom Kaiser aufgenommen worden seyn, und man besorgte, daß es zu blutigen Auftritten kommen dürfte. In Posen ist Alles ruhig, und eine bedeutende Macht wirklich schlagfertig, um jede Störung im Keime zu erstiken.

Oestreich.

Wien, 2 Jan. Bankaktien 1038.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Verzeichniß aller beim Tode des heiligen Vaters Pius VIII lebenden Kardinäle.

Namen.	Besonderer Charakter.	Geburtsort.	Tag und Jahr der Geburt.	Tag und Jahr der Erwählung.	Alter am 1 Januar 1831.	Bemerkungen.
A. Kardinalbischöfe (immer 6.):						
1) Barthol. Pacca.	Bisch. von Ostia und Velletri bei Rom, Dekan des hl. Kollegiums, und Probatar des hl. Stuhles.	Benevent bei Neapel.	25 Dec. 1756.	23 Febr. 1801.	74	Hat 1830 „Historische Denkwürdigkeiten über Papst Pius VII" in Druck gegeben. (3 Bde.)
2) Peter Franz Galefft.	Bisch. v. Porto, St. Rufina u. Civita-Vecchia, Unterdekan und Kardinalkämmerling.	Cesena bei Bologna.	27 Okt. 1770.	11 Jul. 1803.	60	
3) Thomas Arezzo.	Bisch. v. Sabina, bei Rom, apostol. Legat zu Ferrara, seit 1816.	Orbitello in Sicilien.	17 Dec. 1756.	8 März 1816.	74	
4) Emanuel de Gregorio.	Bisch. v. Frascati bei Rom, Großpönitentiar, Präfekt der Kongregation des Concils, Archimandrit zu Messina.	Neapel.	18 Dec. 1758.	8 März 1816.	72	
5) Johann Franz Falzacappa.	Bisch. v. Albano bei Rom, (vorm. Bischof von Ancona).	Corneto bei Rom.	7 April 1767.	10 März 1823.	63	
6) Karl Maria Pedicini.	Bisch. v. Palestrina bei Rom, Sekretair der Bittschriften, und Präfekt der Kongregation des Ritus.	Benevent bei Neapel.	2 Nov. 1769.	10 März 1823.	61	
B. Kardinalpriester.						
1) Ludwig Ruffo-Scilla.	Erzbisch. v. Neapel seit 9 Aug. 1802.	St. Onofrio in Calabrien.	25 Aug. 1750.	23 Febr. 1801.	80	
2) Cäsar Brancadoro.	Erzbisch. v. Fermo bei Ancona im Kirchenstaate seit 11 Jul. 1808.	Fermo (im päpstlich. Staate).	18 Aug. 1755.	23 Febr. 1801.	75	1815 legatus à latere in den Niederlanden (jetzt bund).
3) Joseph Fesch.	Erzbisch. v. Lyon in Frankreich seit 4 Aug. 1802.	Ajaccio (Insel Corsica).	3 Jan. 1763.	17 Jan. 1803.	67	Napoleons Oheim, in Rom.
4) Karl Oppizoni.	Erzbisch. v. Bologna (im päpstl. Staate) seit 20 Sept. 1802.	Mailand.	15 April 1769.	26 März 1804.	61	
5) Peter Gravina.	Erzbisch. v. Palermo (auf der Insel Sicilien) seit 23 Sept. 1816.	Monte Vago (Ins. Sicilien).	16 Dec. 1749.	8 März 1816.	81	
6) Joseph Morozzo.	Bisch. v. Novara bei Mailand seit 1 Okt. 1817.	Turin.	12 März 1758.	8 März 1816.	72	
7) Fabricius Sceberas Testaferrata.	Bisch. v. Sinigaglia bei Ancona seit 6 April 1818.	La Valette (Ins. Malta).	20 April 1758.	8 März 1816.	72	
8) Benedikt Naro	Erzpriester der Basilica liberiana in Rom, Vorsteher der Kongregation der Disziplin und der Ordensgeistlichkeit.	Rom.	26 Jul. 1741.	8 März 1816.	86	
9) Georg Prinz Doria-Pamfili.	Großprior des Ordens von Jerusalem, (in Rom).	Rom.	17 Nov. 1772.	8 März 1816.	58	Päpstlicher Kammermeister.
10) Rudolph, Erzherzog v. Oestreich.	Erzbisch. v. Ollmütz in Mähren seit 4 Jun. 1819 (jüngster Bruder des Kaisers).	Florenz.	8 Jan. 1788.	4 Jun. 1819.	42	
11) Anton Palotta.	Priester in Rom.	Ferrara am Po (Kirchenstaat).	23 Febr. 1770.	10 März 1823.	60	
12) Herkules Dandini.	Priester und Polizeipräfekt in Rom.	Rom.	25 Jul. 1759.	10 März 1823.	71	
13) Karl Prinz Odescalchi.	Vorsteher der Kongregation der Bischöfe und Ordensgeistlichkeit, (Neveu des Fürsten Khevenhüller in Oestreich).	Rom.	5 März 1785.	10 März 1823.	45	Früher Uditore santissimo in Rom (Justizminister.)
14) Placidus Zurla.	General der Camaldulenser, Generalvikar Sr. Heiligkeit, Vorsteher der Kongregation der bischöfl. Residenzen.	Legnago bei Venedig.	2 April 1769.	10 März 1823.	61	
15) Johann Baptist Bussi.	Erzbisch. zu Benevent bei Neapel seit 3 Mai 1824.	Viterbo bei Rom.	29 Jan. 1755.	3 Mai 1824.	75	
16) Bonaventura Gazzola.	Bisch. v. Montefiascone und Corneto bei Rom seit 21 Febr. 1820 (Franziskaner oder Mindern-Reformirten-Observanten-Ordens).	Piacenza bei Mailand.	21 April 1744.	3 Mai 1824.	86	
17) Karl (Cajetan) Graf v. Gaysruck.	Erzbisch. v. Mailand seit 16 März 1818 (vorm. Weihbischof in Passau).	Klagenfurt in Kärnthen.	7 Aug. 1769.	23 Sept. 1824.	61	

Namen.	Besonderer Charakter.	Geburtsort.	Tag und Jahr der Geburt.	Tag und Jahr der Erwählung.	Alter am 1 Januar 1831.	Bemerkungen.
18) Patricius da Silva.	Patriarch v. Lissabon seit 13 März 1826, (Augustinerordens).	Leira (in Portugal).	15 Okt. 1756.	23 Sept. 1824.	74	
19) Karl Ferrerius della Marmora.	(Vorm. Bisch. v. Saluzzo) jetzt Erzbisch. in Turin.	Turin.	15 Okt. 1757.	23 Sept. 1824.	73	
20) Peter de Inguanzo-Ribera.	Erzbisch. v. Toledo seit 27 Sept. 1824.	Siaues in Asturien (Spanien).	29 Dec. 1764.	20 Dec. 1824.	66	
21) Ludwig Micara.	General der Kapuziner (min. ord.) in Rom.	Frascati bei Rom.	13 Okt. 1775.	20 Dec. 1824.	55	
22) Gustav Mar. Justus Prinz v. Croy-Dulmen.	Erzbisch. v. Rouen bei Paris seit 17 Nov. 1823 (vorm. Bisch. v. Straßburg) Großalmosenier von Frankreich.	Vieux-Condé bei Cambray.	12 Sept. 1773.	21 März 1825.	57	Gegenwärtig in der Schweiz.
23) Maurus Capellari.	Präfekt der Kongregation der Propaganda (Camaldulenserordens).	Belluno im Venetianischen.	18 Sept. 1765.	21 März 1825.	65	In Rom.
24) (Joh. Bapt. Maria Anna) Anton de Latil.	Erzbischof v. Rheims in Frankreich seit 12 Jul. 1824.	Isle St. Marguerite (südöstl. Spitze v. Frankreich).	6 März 1761.	13 März 1826.	69	Gegenwärtig in Schottland.
25) Franz Xav. Cienfuegos y Jovellanos.	Erzbisch. v. Sevilla in Spanien seit 20 Dec. 1824.	Oviedo (in Spanien).	14 März 1766.	13 März 1826.	64	
26) Jakob Giustiniani.	Bisch. v. Imola bei Bologna seit 13 März 1826.	Rom.	29 Dec. 1769.	2 Okt. 1826.	61	
27) Vincenz Macchi.	Erzbisch. v. Nisibi (in partibus infidelium) Legat v. Ravenna bei Bologna.	. . . bei Montefiascone.	31 Aug. 1770.	2 Okt. 1826.	60	War 1820 Nuncius in Paris.
28) Jakob Philipp Fransoni.	Erzbisch. v. Nazianz (in partibus infidelium) apostol. Nuncius zu Lissabon.	Genua.	10 Dec. 1775.	2 Okt. 1826.	55	In Rom.
29) Alexander v. Rudnay u. Divec-Ujfalu.	Erzbisch. v. Gran in Ungarn seit 17 Dec. 1819.	Szent-Metesz in Ungarn.	4 Okt. 1760.	2 Okt. 1826.	70	
30) Peter Caprano.	Präfekt der Kongregation des Index.	Rom.	28 Febr. 1759.	2 Okt. 1826.	71	In Rom.
31) Benedikt Fürst Barberini.	Priester zu Rom.	Rom.	22 Okt. 1788.	2 Okt. 1826.	42	
32) Johann Anton Benvenuti.	Bisch. v. Osimo u. Cingoli (Bei Ancona).	Belvedere bei Ancona.	16 Mai 1765.	2 Okt. 1826.	65	
33) Ignaz Nasalli.	Erzbisch. v. Tyrus (in part. infid.).	Parma.	7 Okt. 1750.	25 Jun. 1827.	80	In Rom (war 1820 Nunc. in Luzern.)
34) Joachim Xaver d'Isoard.	Erzbisch. v. Auch bis 23 Jun. 1828, Pair v. Frankreich, Dechant der rota romana.	Aix (südwestl. Frankreich).	23 Okt. 1766.	25 Jun. 1827.	64	Gegenwärtig in Frankreich.
35) Anton Dominicus Gamberini.	Bischof v. Orvieto, bei Rom) seit 19 Dec. 1825.	Imola bei Bologna.	31 Okt. 1760.	15 Dec. 1828.	70	
36) Cäsar Nembrini-Piconi-Gonzaga.	Bisch. v. Ancona (am adriatischen Meere) seit 24 Mai 1824.	Ancona.	27 Nov. 1768.	27 Jul. 1829.	62	
37) Thomas Weld.	Suffragandisch. v. Kingston in Obercanada (in Amerika) Koadjutor und Bisch. von Amyklä (in part.) seit 23 März 1826.	London.	22 Jan. 1773.	15 März 1830.	57	Gegenwärtig in Rom.
38) Raphael Mazio.	Priester in Rom.	Rom.	24 Okt. 1765.	15 März 1830.	65	
39) Ludwig Franz August Herzog von Rohan-Chabot.	Erzbisch. v. Besançon bei Straßburg (vorm. Generalvikar v. Paris).	Paris.	1 März 1783.	5 Jul. 1830.	47	Gegenwärtig in der Schweiz.
C. Kardinaldiakonen.						
1) Joseph Fürst Albani.	Kardinal-Staatssekretair, Sekretair der Breven, Bibliothekar der röm. Kirche, Präfekt der Kongregation, der Lauretana und Consulta.	Rom.	13 Sept. 1750.	23 Febr. 1801.	80	
2) Johann Caccia-Piatti.	Präfekt der Signatur der Gnaden.	Novara bei Mailand.	8 März 1751.	8 März 1816.	79	Gegenwärtig in Novara.
3) Augustin Rivarola.	Präfekt der Wasserleitungen und pontinischen Sümpfe.	Genua.	14 März 1758.	1 Okt. 1817.	72	In Rom.
4) Cäsar Guerrieri-Gonzaga.	Diakon (früher päpstl. Schatzmeister).	Mantua bei Mailand.	2 März 1749.	27 Sept. 1819.	81	In Rom.
5) Anton Frosini.	Präfekt der Kongregation der Indulgenzen und Reliquien.	Modena bei Bologna.	8 Sept. 1751.	10 März 1823.	79	In Rom.
6) Thomas Riario-Sforza.	Legat von Forli.	Neapel.	8 Jan. 1782.	10 März 1823.	48	

Namen.	Besonderer Charakter.	Geburtsort.	Tag und Jahr der Geburt.	Tag und Jahr der Erwählung.	Alter am 1 Januar 1831.	Bemerkungen.
7) Thomas Bernetti.	Ehemal. Gouverneur v. Rom, Vicekämmerling und General-Polizeidirektor, jezt Legat zu Bologna.	Fermo bei Ancona.	29 Dec. 1779.	2 Okt. 1826.	51	
8) Bellsarius Cristaldi.	Generalschazmeister der apostol. Kammer und Rektor des Archi-Gymnasiums zu Rom.	Rom.	11 Jul. 1764.	15 Dec. 1828.	66	
9) Johann Franz Marco-y-Catalan.	Gouverneur v. Rom, Vicekämmerling und General-Polizeidirektor.	Bello bei Saragossa (Spanien).	21 Okt. 1778.	15 Dec. 1828.	52	
10) Dominicus de Simone.	Diakon.	Benevent bei Neapel.	29 Nov. 1768.	15 März 1830.	62	Gegenwärtig zu Ferrara.

Schweiz.

* Bern, 31 Dec. Gestern war noch eine lezte diesjährige Sizung der Tagsazung, worin auf den Antrag ihrer Kommission die Instruktion für den zu ernennenden Oberbefehlshaber der Neutralitätstruppen genehmigt, die Ernennung dieses Armeechefs, dann aber so wie die Bestellung des ihm beizuordnenden Stabes, und alle übrigen, die Organisation der Armee betreffenden Anordnungen, auf die in Luzern fortzusezende Versammlung verschoben ward; alsdann ist die Sizung in Bern für geschlossen erklärt, und ihre Wiedereröfnung in Luzern auf den 5 Jan, festgesezt worden. Die Gesandten der näher gelegenen Kantone sind gestern noch abgereist, um einige Tage bei Hause zu verweilen, die entfernteren, denen dafür die erforderliche Zeit mangelt, gehen unmittelbar von Bern nach dem Vorort Luzern ab. Man sieht der nahen Ankunft der neu ernannGesandten von Oestreich und Frankreich entgegen; den ersteren haben die öffentlichen Blätter längst genannt, und als lezteren bezeichnen sie jezt den Hrn. Durand de Mareuil. Bemerkenswerth aber war es, daß während dieser kurzen außerordentlichen Tagsazung, nur von sehr wenigen Gesandtschaften bei fremden Ministern oder dem diplomatischen Korps Besuche gemacht wurden, die bei den bisherigen Tagsazungen ziemlich allgemeine Sitte waren. Für die Stelle des Oberbefehlshabers der Neutralitätstruppen, die in wenigen Tagen besezt werden soll, sind zwei Personen vorzugsweise ins Auge gefaßt: der waadtländische Obrist und Staatsrath Guiger v. Prangins, der dem eidgenössischen Militair wohl vertraut ist, und dessen allgemeine Zuneigung besizt, und der General Rotten vom Wallis, aus spanischen Feldzügen bekannt; zum Chef des Generalstabs dürfte der Genterische Obrist Dufour ernannt werden.

* Basel, 31 Dec. Bei der außerordentlichen Versammlung des großen Raths vom Kanton Basel am 20 d. M., zum Behuf der Instruktion an die Tagsazung, wurde von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen, daß die Tagsazung ohne Verzug den eidgenössischen Generalstab ernennen und in Thätigkeit sezen möchte, um nicht in den schwierigsten Vorarbeiten zur Vertheidigung überrascht zu werden, ehe nur der Grundstein einer Armee gelegt sey. Andere trugen darauf an, des Kantons beide Kontingente, so gut es die Jahreszeit gestatten könne, in den Waffen zu üben, sodann der Bundesversammlung erklären zu lassen: daß nicht nur der doppelte Auszug, sondern für Nothfälle auch die Landwehr in Bereitschaft stehe. Eine warnende Stimme erhob sich gegen die hie und da gemachten Versuche, am eidgenössischen Bunde zu rütteln, weil die Garantie schweizerischer Neutralität auf eben dieser Urkunde beruhe, und weil es in einem Momente, wo Eintracht vor Allem nöthig sey, gefährlich wäre, die bestehenden Bünde zu erschüttern. Eine andere Meynung hielt zwar den jezigen Augenblik auch nicht für passend, weil die Kantone vorerst mit sich selbst einig seyn müßten; glaubt jedoch, daß die Zeit heranreife, wo ernstlich dafür gesorgt werden müsse, der Bundesverfassung mehr Festigkeit im Innern und größere Kraft gegen das Ausland zu verschaffen. Eben die entgegengesezten Regierungsgrundsäze der 22 Kantone hätten früher das Zutrauen untergraben; die Abschaffung der patrizischen Privilegien, die Verschmelzung aller Interessen müsse jezt die Stände enger verbinden, und die gegenwärtigen verhängnißvollen Umstände jeden Schweizer überzeugen, daß nur Einigkeit unter kräftiger Oberleitung das Vaterland zu retten vermöge. . . . Das Finanzbudget für 1831 ward alsdann erörtert und ein Beschluß gefaßt, demnach alle dermalen bestehenden, sowol gewöhnlichen als außerordentlichen Abgaben, bis Ende des Jahres 1831 bestätigt sind, mit Ausnahme jedoch des Mezger-Umgeldes (Fleisch-Consumogebühr), dessen Bezug mit Ablauf des Jahres 1830 aufhören soll. Ueber das Finanzsystem im Allgemeinen ward bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß man der jezigen Generation nicht nur alle außerordentlichen, sehr beträchtlichen Ausgaben zugemuthet, sondern überdis das Staatsvermögen jährlich vermehrt habe, statt die Taxen allmählich zu vermindern. Von mehreren Seiten wurde auf Sparsamkeit und Revision aller Ausgaben gedrungen, auch die kostbaren Bauten getadelt. Andere Stimmen warnten vor Uebereilung und zeigten die Gefahr der Finanzunordnung in einem Augenblike, wo die wichtigsten Veränderungen obschweben und der Staat leicht in den Fall kommen möchte, großen Kredit zu bedürfen, den man schwerlich erhalte, wenn der große Rath wenig Sorge um die Staatseinkünfte beurkunde: der neuen Regierung müsse es obliegen, auch die Finanzen genau zu prüfen, einstweilen werde sie genug Arbeit bekommen, und wenn man wolle, daß sie Gutes hervorbringe, so müsse man nicht damit anfangen, den Staatshaushalt in Verwirrung zu bringen. — Ein Mitglied von der Landschaft ließ sich vernehmen: das Volk ver-

stehe und bekümmere sich nicht viel um Verfassungen, wenn es nur wenig Abgaben zu zahlen habe! Ein anderes wünscht ebenfalls Verminderung der Steuern, fürchtet aber, ein unüberlegter Schritt möchte später die Lasten des einfachen Landmanns gerade vermehren; die Erfahrung zeige, daß bei den bestehenden Abgaben die Wirthe, Mezger und Krämer der Landschaft vermögliche Leute geworden seyen, während die Landwirthschaft nur langsam vorrüke. Es wurde bedauert, daß früher das Baselsche Finanzwesen geheim gehalten worden, weshalb die irrigsten Begriffe darüber in der Stadt und auf dem Lande verbreitet seyen. Eine genaue Prüfung würde bald nachweisen, daß viel mehr Ausgaben die Landschaft betreffen, als dort gemeiniglich geglaubt werde. Die Gegenmeynung wünschte den Druk der Rechnungen, um das Umgekehrte darzuthun. Schließlich wurde erinnert, daß im Baselschen Finanzsystem den Armen alle gebührende Schonung zu Theil werde, daß aber sonst alle Einwohner verpflichtet seyen, nach ihren Kräften zur Erhaltung des Staats beizutragen. Unmöglich könnten alle Bedürfnisse durch diese Steuern gedekt, nothwendig müsse ein beträchtlicher Theil auf indirektem Wege bezogen werden, wenn ein Gleichgewicht zwischen allen Ständen beibehalten werden wolle. Dieses auszumitteln, sey allerdings schwierig und erfordere die umsichtigste Berathung. Auf den 3ten Januar ist der große Rath von Basel nochmals außerordentlich einberufen, um sich das Kommissional-Gutachten über die Revision der Verfassung vorlegen zu lassen.

Litterarische Anzeigen.

[3] Die für Aerzte und Staatsmänner zu beachtende

Zeitung für das gesamte Medicinalwesen

wird im Jahre 1831. als ihrem dritten Jahrgange, nach dem seitherigen Plane fortgesezt. Es erscheint wöchentlich eine Nummer gewöhnlich zu einem Bogen. Sie ist in Leipzig durch die Hartmann'sche Buchhandlung so wie durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis des Jahrganges ist 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhein.

Leipzig, den 20 December 1830.

Dr. Friedrich August Kloss,
Herausgeber.

[2739] In der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien erscheint eine

neue wohlfeile Auflage von Anton Jeanjean's

Predigten.

Neun Theile à 1 fl. 48 kr. R. W.

Der sechste Band ist bereits erschienen. Ende Aprils 1831 ist das Werk komplet zu haben.

[2746] **Versteigerung.**

Montag den 17 Januar 1831 und die darauf folgenden Tage wird im königlichen Zwirchgewölbs-Lokale, Lederergasse Nr. 205, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, eine sehr bedeutende Anzahl getroknetter Wildbeken, einzeln oder partienweise, an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

München, den 27 December 1830.

Königl. bayerische Hof-Jagd-Intendanz.

[24] **Bekanntmachung.**

Am 14 des laufenden Monates wird in dem Gebäude der königl. Porzellain-Niederlage in der Kaufinger Straße eine Partie Perlen von den vaterländischen Perlenfischereien im Unterdonau-, Regen- und Obermain-Kreise gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Die Versteigerung beginnt Morgens neun Uhr, schließt sich um ein Uhr, und wird Nachmittags halb drei Uhr wieder fortgesezt.

München, den 4 Jänner 1831.

Königliche General-Bergwerks- und Salinen-Administration.

Wagner.

Braun, Sekr.

[2] **Die Versteigerung**

der Pracht-, Kupfer- und lithographischen Werke, dann mehrerer ältern radirten, zum Theil sehr seltenen Blätter

aus der Bibliothek Ihrer Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, wird

vom 20 Januar 1831 an

zu Stuttgart stattfinden.

Die in meiner frühern Ankündigung, Allgemeine Zeitung vom 9 November 1830, erwähnten Détails explicatifs über oben erwähnte Kupfer- und Pracht-Werke sind schon vor vier Wochen an die verehrlichen Liebhaber und Geschäftsfreunde versendet worden, und indem ich mich hierauf beziehe, bitte ich um viele geneigte Aufträge, zu deren bester Besorgung sich auch Herr Ferdinand Ebner in Augsburg, Herr Proklamator Weigel in Leipzig, Herr J. R. Börner in Nürnberg und die löbliche Georg Ebner'sche Kunsthandlung in Stuttgart zu erbieten die Güte hatten.

Augsburg, Ende 1830.

Antiquar Wilhelm Birett.

[10] **Samen-Anzeige.**

Den geehrten Lesern dieser Blätter und allen Gartenfreunden empfehle ich hierdurch meine selbst erzogenen Gartensamen, so wie auch die vorzüglichsten Oekonomie-, Gras- und Holzsamen aufs Angelegentlichste. Obgleich die Samenernte dieses Jahres wegen der nassen und kalten Witterung überall nur sehr gering ausgefallen ist, und mehrere Sorten fast ganz fehlgeschlagen sind, so bin ich doch so eingerichtet, daß ich Jedermann nach Wunsch mit zuverlässigen Samen, von dessen Güte ich überzeugt bin, bedienen kan. Ich mache auch auf den ächten Braunschweiger Cichorien-Wurzel-Samen aufmerksam, von dem ich wieder die sehr einträgliche Art führe; desgleichen auch auf die ächte, ganz weiße und gelbe Zuker-Runkelrübe, so wie auch für Oekonomen die rothe, ganz lange Runkelrübe. Uebrigens liefere ich alles Neue und Vorzügliche in meinem Fache, und bin im Stande, jeden Auftrag, sowol in großen als kleinen Partien, auszuführen, und kan denen, welche geneigt seyn sollten, Samen zum Handel von mir zu beordern, die annehmlichsten Bedingungen, verbunden mit den niedrigsten Preisen, stellen. Kleinere Aufträge werde ich mit Vergnügen prompt besorgen. Blumenfreunde finden bei mir die schönsten und seltensten Landrosen in großer Auswahl, desgleichen auch perennirende Blumenpflanzen mit den richtigen botanischen Namen, und mehr als 300 Sorten der schönsten Sommerblumensamen. Ueber alle Gegenstände stehe ich mit gedrukten Verzeichnissen auf Verlangen zu Befehl und bemerke noch, daß es fernerhin mein Bestreben seyn wird, mir das Zutrauen, dessen ich mich bisher zu erfreuen hatte, auch für die Zukunft zu erhalten.

Braunschweig, im December 1830.

Ernst Christian Conrad Wrede.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 8. | 8 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. — Beilage Nro. 8. Deutschland. — Preußen. — Rußland. (Briefe über die Cholera.) — Polen. (Briefe von der Gränze.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 8. Silhouetten belgischer Revolutionscharaktere. — Rede des französischen Botschafters im Conclave. — Schweiz. — Chodzco über Litthauen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Prinz von Sachsen-Koburg soll in seinen Cirkeln erklärt haben, das Gerücht von seiner Ernennung zum Könige von Belgien sey völlig ungegründet.

Die Sun äußert: „Polen und Rußland bilden nun das allgemeine Gespräch in der City und unter den großen Spekulanten auf der Börse, und mannichfach sind ihre Meynungen über den zu erwartenden gewaltigen Kampf. Einige glauben, die Polen würden ihre Freiheit erringen, während andere prophezeihen, Rußlands Uebermacht werde sie nach erbittertem blutigem Kampfe aufs Neue unter's Joch bringen. Alle Parteien sehen dem schrecklichen Zusammenstoße mit ängstlicher Spannung entgegen, und wir fürchten, wir werden eine Wiederholung von Suwarows Grausamkeiten erleben, wenn die Vorsehung nicht dazwischen tritt."

In Bezug auf die neuerlich über New-York gekommenen beunruhigenden Nachrichten aus Mexico bemerkt der Courier: „Wir wurden ersucht, das Publikum vor mexicanischen Berichten, die aus dieser Quelle kommen, zu warnen. Seit Hrn. Poinsetts Entfernung herrscht in Nordamerika eine sehr feindselige Gesinnung gegen die mexicanische Regierung, und diese Gesinnung wird von den verbannten Mexicanern, die sich in den Vereinigten Staaten niederließen, genährt; daher alle Nachrichten mit Vorsicht aufgenommen werden sollten, besonders seit den mit den Fondsbesizern getroffenen neuen Anordnungen, welche neue Spekulationen begünstigen."

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 2 Januar sind uns nicht zugekommen.

Schluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 28 Dec.

Hrn. Lafitte folgte Hr. Bignon auf der Tribüne. Seit mehreren Tagen, sagte derselbe, schien es mir nüzlich und unerläßlich eine ernste Prüfung der Lage des Landes vorzunehmen. Ich wünsche mir Glük, daß das Ministerium selbst uns auf diese Bahn gebracht hat. . . Die verschiedenen Faktionen, die unsere Ruhe störten, sind notorisch geworden; es sind die Anhänger des Kindes von Holyrood, die wahren oder verstellten Anhänger eines republikanischen Systems, und selbst, man darf es wohl sagen, eine Art von Partei ohne Namen, die allem Anscheine nach entweder aus systematischen aber uneigennüzigen Gemüthern, oder aus nicht befriedigten Ehrgeizigen besteht, die ohne wirklich zu irgend einer der Faktionen zu gehören, sie allen ihren Absichten dienstbar zu machen suchen. Weit entfernt vor dieser Prüfung unserer Lage zurükzuschreken, bin ich überzeugt, daß die Regierung nur Kraft, und wir gerechte Beweggründe der Sicherheit daraus schöpfen können. Es liegt in unserm Interesse, im Interesse der Regierung, daß Frankreich, daß Europa erfahren, von welch kleiner Zahl und von wie kleinen Mitteln jene Parteien sind, denen man nach den Vorfällen zu Paris eine Intensität zuschreiben könnte, die sie nicht haben. Es ist gut daß man erfahre, daß die Wichtigkeit eines Augenbliks, die sie durch eine abenteuerliche und verächtliche Koalition erhalten konnten, nicht einmal aus dem Verein ihrer Bestrebungen, sondern aus der Unterstüzung resultirte, die ihnen der Prozeß der Minister Karls X gewährte. Eine nur allzu gerechte Erbitterung gährte selbst in der Seele der besten Bürger. In ihren Brüdern, ihren Verwandten, ihren Freunden durch die Kartätschen eines unsinnigen und barbarischen Königs betroffen, weihten viele sonst achtungswerthe Personen das verbrecherische Haupt seiner Minister dem Tode, ohne sich zu fragen, ob die Strafe eines langen Todeskampfs in einem Gefängnisse nicht schauderhafter als ein rascher Tod seyn dürfte, der den Strafbaren im Augenblik von seinem Verbrechen, von der Qual der Gewissensbisse und von der Angst einer endlosen Gefangenschaft befreit. Nur diese entschuldigbare Stimmung einer großen Zahl trefflicher Bürger gestattete es, den Zusammenrottungen der Masse einen andern Charakter zu geben, als sie gezeigt haben würden, wenn die Parteichefs nur den elenden Troß ihrer Anhänger hätten aufregen können. Trennt man also davon die wirklich wohlgesinnten, aber irre geleiteten Menschen, die ohne ihren Willen Absichten begünstigten, an die sie selbst nicht dachten, worin bestehen alsdann jene Parteien? Welche Vorstellung muß man sich gleich Anfangs von jener Faktion von Karlisten machen, die darauf zurükgebracht ist, den Namen eines Kindes anzurufen, dem der Boden von Frankreich auf immer verschlossen ist? Wo ist ihre Macht, und wer leitet sie? Soll man ihre Hauptagenten unter Männern von hohem Rang suchen, die jezt Gefahr laufen würden, das neue Vermögen zu kompromittiren, das für sie das Entschädigungsgesez und die Gunst der zwei lezten Könige geschaffen hatte! Oder soll man sie nur unter jenem Haufen untergeordneter Abenteurer suchen, die, nachdem sie von den Mißbräuchen der Restauration gelebt, eine andere Art von Existenz in Umwälzungen zu finden hofften, wo nichts mehr an seiner Stelle bliebe, und der Staat als Beute den Habsüchtigsten preisgegeben würde? In welchem Rang, in welcher Klasse sich die Verschwörer befinden mögen, so müssen sie überall erreicht werden; aber das Interesse, die Sicherheit einer großen Zahl von Familien fordern, daß die Regierung die Umtriebe dieser Partei

beleuchte, um eine Scheidungslinie ziehen zu können zwischen Leuten, denen sie ein beleidigendes Mißtrauen ersparen kan, und solchen, auf die man immer ein wachsames Auge halten müßte. Diese Scheidungslinie muß loyal gezogen werden. Dis ist nicht nur eine Pflicht der Gerechtigkeit, sondern auch eine Pflicht der Menschlichkeit. Inmitten der lezten Gährungen hat sich ein anderer Ruf vernehmen lassen. Existirt in der That, meine Herren, eine Partei zu Gunsten des Sohnes Napoleons? Meine Meynung ist, daß keine solche existirt, und daß selbst diejenigen, die diesen Namen aussprechen, den Prinzen der sie regieren sollte, nicht aus den Händen Oestreichs empfangen möchten. Inzwischen gibt es in Frankreich Bonapartismus; ja, meine Herren, aber man muß den großen Mann Bonaparte von dem Dynastiechef Bonaparte unterscheiden. Nur für den Bonaparte, den Riesen an Genie und an Ruhm, gibt es in Frankreich eine fast allgemeine Sympathie; für die Napoleonische Familie gibt es aber keine Sympathie. Bei Napoleon, dem Konsul oder dem Kaiser, war immer die schöne Seite des Charakters, durchaus und vorzugsweise Franzose zu seyn. Daraus erklärt sich die tief gefühlte Anhänglichkeit, die ihm eine beträchtliche Masse der Bevölkerung zollt; in diesem französischen Gefühle liegt die Erklärung des Beifalls, der täglich bei seiner Erscheinung auf unsern Theatern erschallt. In diesem Sinne ist Frankreich bonapartistisch. Der König Ludwig Philipp selbst ist in diesem Sinne Bonapartist, denn er adoptirt den Ruhm Bonaparte's als einen französischen Ruhm; er adoptirt das Andenken des großen Feldherrn, des großen Staatsmanns, als ein Nationaleigenthum, dessen Bewahrung er sich zur Ehre rechnet. Von dieser so natürlichen Stimmung der französischen Nation aber ist eine unendliche, unermeßliche Kluft bis zur Bildung einer napoleonischen Partei, die dahin trachtete, uns einen jungen zu Wien erzogenen Mann zum Könige zu geben. Wer möchte sich wohl an die Spize einer solchen Partei, wenn sie bestehen sollte, stellen? Die ausgezeichnetsten Waffengefährten Napoleons, die Männer, die mit den heiligsten Banden an ihn geknüpft waren, diejenigen, die ihm nach Elba und nach St. Helena gefolgt sind, haben sich in ihrer Treue gegen Frankreich, die der gegen dessen Fürsten, wer er auch immer seyn mag, vorangeht, aufrichtig um Ludwig Philipp gesammelt, weil nur er unsere Freiheiten nach Innen, unsere Unabhängigkeit nach Außen sichern kan. Wenn ich, meine Herren, von dieser muthmaaßlichen Existenz einer Napoleonischen Partei gesprochen habe, so geschah es deswegen, damit dieses in der Nähe betrachtete Gespenst endlich einmal und zwar auf immer verschwinde. Die Existenz einer republikanischen Partei kan nicht wohl bestritten werden, nicht als ob ich bei dieser Partei einen mehr wirklichen Zusammenhalt glaubte, sondern weil es sich hier blos von einer Theorie handelt, der sich die edelsten Gemüther und die großherzigsten Seelen hingeben können. Wenn ich inzwischen begreife, daß junge Leute sich einem solchen Traume überlassen können, so kan ich kaum begreifen, daß reife Männer für Frankreich die Möglichkeit einer durchaus republikanischen Organisation zugestehen. Auch ich habe mit zwanzig Jahren die Illusionen eines Alters getheilt, das die Welt nur aus Büchern, die Politik der neuern Staaten nur durch die Geschichte Roms, Sparta's und Athens kennt; wenn aber ein Jüngling aus seiner Schule tritt, und sich auf dem europäischen Kontinente umsieht, mit dem wir leben müssen, wenn er die Einförmigkeit der Organisation betrachtet, die überall die Kräfte des ganzen Staates in der Hand von Königen konzentrirt hat, wenn er in den Kabinetten ein beständig fortdauerndes System erblikt, das sich nur in den Mitteln, aber niemals im Zweke eine Abweichung gestattet, wie sollte er sich dann noch immer einbilden können, daß eine bewegliche, einer periodischen Erneuerung der höchsten Magistratur, und somit aufeinander folgenden, jährlichen und fünfjährigen Ablösungen im Personal und in den Dingen unterworfene Regierung lange den Kampf gegen eine Koalition feindlicher, beständig ausdauernder, immer gleicher, immer ihre Bewegungen beherrschender, feindseliger Absichten und Interessen bestehen könnte, die nach ihrem Belieben über alle ihre Hülfsquellen und alle ihre Kräfte verfügt. Wie kan man überdis die unfehlbaren Chancen innerer Zerrüttungen und die Nothwendigkeit häufiger Diktaturen, um wenigstens temporair alle Theile eines so umfassenden Staats in gemeinschaftlicher Unterwerfung zu halten, Diktaturen, durch 40,000 untergeordnete Tyrannen in allen Dörfern Frankreichs repräsentirt, aus den Augen verlieren? Daß eine solche Illusion im Jahre 1791 möglich war, läßt sich begreifen; wie sollte sie aber im Jahre 1830 möglich seyn? Gesezt aber, man wolle doch; muß man denn aber, um zur Republik zu gelangen, den Staat seinem Untergange aussezen? Muß man damit anfangen, ein schlechter Bürger zu seyn? In einen solchen Republikanism kan ich kein Vertrauen sezen. Eine andere Frage ward noch von unserm ehrenwerthen Kollegen Hrn. Odillon Barrot aufgestellt. Ich werde sie wie er stellen, und dabei soll jeder Gedanke einer persönlichen Anspielung fern von mir bleiben. Sollte noch über den verschiedenen Faktionen, die, auf sich selbst zurükgeführt, zu schmachvoller Unmacht verurtheilt wären, eine vierte Partei vorhanden seyn, weniger bedeutungswerth in ihrem Zwek, obgleich unentschuldigbar in ihren Handlungen, eine Partei überspannter Männer, die, ohne den gegenwärtigen Thron umstürzen zu wollen, und selbst mit Absichten, die sie für aufrichtig und loyal hält, die Aufstände, die sie selbst nicht angestiftet hätte, etwa dazu hätte benüzen mögen, um der Regierung eine ihren Absichten gemäße Richtung zu geben? Diese Frage ward von unserm ehrenwerthen Kollegen Hrn. Odillon Barrot selbst aufgeworfen; ich will sie nicht auflösen; aber sie beschäftigt alle Gemüther, und ich durfte sie nicht mit Stillschweigen übergehen. Wie dem auch sey, so ist die Gegenwart verbürgt; man muß die Zukunft sichern; man muß sie nicht nur für Frankreich, sondern auch für die Völker sichern, die in unsre Fußstapfen treten möchten. Unselige Beispiele, von Seite Frankreichs gegeben, würden ein tödtlicher Streich für die Freiheit in allen Ländern gewesen seyn. Die guten Bürger, die die Hauptstadt von der Gefahr gerettet haben, eine so schöne Sache selbst zu befesten, haben sich nicht nur um das Vaterland, sondern um das Menschengeschlecht verdient gemacht. Noch vor Kurzem, meine Herren, stellte ich Ihnen unter den Chancen, die zu der Hofnung der Beibehaltung des Friedens berechtigen, in erster Reihe die sympathischen Gesinnungen der Völker für die Grundsäze der Freiheit dar, die bei uns triumphirt haben. Die Thatsachen haben bereits unsern Hofnungen entsprochen, und die Hülfsgenossen, auf die ich rechnete, haben uns nicht gefehlt. Jezt können wir, mehr als damals, Vertrauen auf die Beibehaltung des Friedens hegen;

aber jenes kluge Vertrauen, das keines der Mittel der Staatsgewalt versäumt, nöthigenfalls mit der größten Hofnung des Erfolgs den Krieg zu unternehmen. Wenn wir also auch im höchsten Grade Alles das loben, was die Regierung für einen eventuellen Krieg thun kan, so haben wir, meine Herren, noch eine andere Aufgabe zu erfüllen: nemlich den wahren Bedürfnissen des Landes die gebührende Befriedigung zukommen zu lassen, und alle Meynungsverschiedenheiten um das Grundprinzip der Repräsentativregierung zu sammeln. Frankreich will gewiß die Republik nicht, aber es will, und wir wollen es mit ihm, daß alles Gute des republikanischen Systems, so weit es ohne Gefahr geschehen kan, in die konstitutionelle Monarchie übergetragen werde. Sie werden, meine Herren, so wie das Ministerium Ihnen das Wahlgesez, so wie die Kommunal- und Departementalgesezе, die überall mit so gerechter Spannung erwartet werden, vorgelegt haben wird, beweisen, daß dis Ihre Gesinnungen sind. Um sich in vortheilhafter Stellung Frankreich und Europa gegenüber zu zeigen, muß die Regierung durch ihre Handlungen eine offene und klar bestimmte Meynung vorlegen. Es ist Zeit, daß sie aufhöre, uns in Gegenwart beider zwei unverträglichen Systemen gegenüber zu stellen, deren beständiger Stoß Frankreich quält und ermüdet. Bis auf diesen Tag konnten Männer, die ich ehre, deren Ansicht aber nicht die meinige ist, glauben, man müßte durch eine Art von Dankgefühl für die unermeßlichen Dienste, die alle Klassen der Pariser Bevölkerung der Freiheit geleistet, wo nicht mit der Anarchie einen Vertrag schließen, so doch eine Art von Gährung dulden, deren Folgen, wie sie sich schmeichelten, nicht verhängnißvoll seyn würden. Konnte man über diesen Punkt in den verflossenen Monaten unentschieden seyn, so scheint mir, daß man dis jezt nicht mehr seyn kan. Von heute an muß das Gesez überall wieder seine volle Herrschaft einnehmen; überall muß die Insubordination aufhören, Einklang zwischen der Staatsgewalt und ihren Agenten herrschen. Die Jünglinge sollen wieder in die Schulen zu ihren Studien zurükkehren, die sie bald dem politischen Leben mit ausgedehntern und sicherern Kenntnissen zurükgeben mögen, als wir in ihrem Alter gehabt haben. Das Jahr 1830 soll endlich, mit den patriotischen Wundern des Monats Julius, für sich allein die Irrthümer des Oktobers und Decembers behalten; möge es dem Jahre 1831 nur die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Gesezе, den Geist der Ordnung und der Freiheit vermachen, der die Institutionen verbessert und sie erhält. — Nach dieser Rede ward die Sizung von dem Präsidenten für aufgehoben erklärt.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 29 December (s. Allgem. Zeitung vom 5 Jan.) gab Hr. Persil einige Erläuterungen über die Umtriebe, einestheils der republikanischen, anderntheils der Carlistischen Partei. Jene, die republikanische, habe offen, am hellen Tage, er möchte fast sagen mit voller Freimüthigkeit, konspirirt, die Carlistische Partei dagegen nur unter der Maske des Republikanismus. Ueber beide sey der Prozeß eingeleitet, und zwei gerichtliche Instruktionen hätten begonnen. Obgleich ich (sagt der Redner) Ihnen noch nicht die Hauptdetails davon enthüllen darf, kan ich doch dem Verlangen nicht widerstehn, Frankreich das Konzept eines Briefs kennen zu lehren, das wir in der Wohnung eines Angeschuldigten wegnahmen. Ich kan dis ohne Gefahr für die Instruktion des Prozesses, und muß es, um den Widerspruch zurükzuweisen, den die Organe der Partei bereits sich nicht scheuten, gegen den Präsidenten des Konseils zu erheben, der auf die von uns ihm gemachte Mittheilung, nur Eine Stelle jenes Briefs citirt hatte. Der Brief lautet: „Die Gelegenheiten, Ihnen zu schreiben, und die Gewißheit, Ihnen meinen Brief zukommen zu lassen, sind so selten, daß ich mich glüklich fühle, wenn sich eine darbietet. Hr. v P. . ., dessen Ansichten ich kenne, hat mir so eben angezeigt, daß er nach London reise, und die Absicht habe, auch nach Sulworth zu gehen; er fühle sich, sagt er, zu glüklich, Gelegenheit zu haben, seine Ergebenheit für die königliche Familie zu beweisen. Folgendes ist ein Bild der Angelegenheiten des Tags: Wir brauchen eine Republik, um die Familie Orleans zu verjagen; hoffen wir nichts ohne sie. Deßwegen muß man daran arbeiten, daß sie entstehe. Ich will von denen sprechen, die in Paris sind. Es haben sich mehrere Klubbs gebildet. Ich gehöre mehreren zugleich an. Die herrschende Gesellschaft, und auch die hizigste, ist die der Amis du Peuple. Die Kammer der Deputirten ist darüber erschroken. Wir haben daher Agenten, damit das Volk, das sie vertheidigt, sie kennen lerne. Kennt es sie genug, so wird sich ein Kampf mit der Nationalgarde entspinnen; der erste Angrif wird das Signal des Bürgerkriegs seyn, aber eines so blutigen Kriegs, daß man sich um eines Blikes willen umbringen wird. Die Furchtsamsten werden sich retten, die Kühnsten bleiben, d. h. ich werde feststehn, um Ihre Interessen zu vertheidigen. Die Republik wird vielleicht über dem Haupte des Hrn. L. entstehn, da er unser Vertrauen verloren hat, seitdem er Orleanist ist. Ich habe Royalisten gesehen, die sich so sehr hinter's Licht führen lassen, daß sie glauben, der Herzog von Orleans möchte nicht mehr König seyn. Es ist möglich, daß er Hindernisse in allen Hofnungen findet, die er von dem Königthume gehegt hatte; aber er ennuyirt sich nicht sie zu tragen, um die Krone einfach wieder aufzugeben, sondern vielmehr, um zu versuchen, sie fest zu machen, indem er sich gegen diejenigen beklagt, die an ihrer Befestigung arbeiten können; im Gegentheil hatte er nie mehr als gegenwärtig den Wunsch zu regieren, und wird nur von der Furcht geplagt, eines Tages gestürzt zu werden, was ihm unfehlbar begegnen wird, ungeachtet täglich die Offiziere der Nationalgarde, die den Dienst im Palais-Royal haben, an der Tafel des sogenannten Königs speisen, der dafür sorgt, seine Leute zu unterhalten, um sich Vertheidiger zu schaffen. Aber er täuscht sich; die Nationalgarde ist nicht im Stande uns bange zu machen; sie besteht aus Familienvätern, die alle für ihr Leben zu fürchten haben, während uns, die wir bei allen Gefahren die Stirne bieten, der Tod nicht zurükschreken kan; das Pulver und die Kugeln beleben uns, und vermehren unsern Muth."

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 30 Dec. den Gesezesentwurf wegen der Zuschußkredite für das Rechnungsjahr 1830 mit 81 gegen 1, und die definitive Anordnung des Budgets von 1828 mit 75 gegen 7 Stimmen an.

Der Messager des Chambres vom 2 Jan. enthält einen Artikel, worin er zu beweisen sucht, daß das Prinzip der Nichtintervention in Bezug auf Polen ganz anwendbar sey. „Man darf, sagt derselbe, nur erwägen, welche Bedeutung die fünf Mächte diesem Prinzip beigelegt haben. Es fehlt nicht an Bei-

spielen: Frankreich, Sachsen, Braunschweig, Belgien, die Schweiz, Kurhessen hatten innere Unruhen, änderten gewaltsam die Form ihrer politischen Institutionen, und mehrere entthronten selbst die Chefs ihrer Regierung. Wir sehen nicht, daß die Kabinette versucht hätten, sich mit Gewalt der Waffen dem Rechte zu widersezen, das jedes Volk, wie jede Familie, von Natur besizt, seine innere Regierung zu modifiziren. Nun ist aber Polen genau in demselben Falle, wie die oben gemeldeten Länder. Daraus, daß der König von Polen zugleich Kaiser von Rußland ist, folgt noch nicht, daß die Polen derselben Art politischer Subordination wie die Russen unterworfen, noch durch Russen bewacht, oder durch russische Bajonette unterdrükt werden müssen. Es ist durch Grotius, Puffendorf, Machiavel und alle alten Schriftsteller anerkannt, daß die Einführung fremder Truppen in den Staat eine Handlung der Tyrannei ist. Die Unterthaner haben demnach immer das Recht, sich dieser zu widersezen. Die Polen hatten zu den Zeiten ihres Wahlreichs häufig fremde Könige. Sie haben sich demnach nicht gegen die Person des Kaisers Nikolaus aufgelehnt, sondern gegen die russischen Pressor und Beamten. Möge sich der König von Polen an der Gränze blos von seinen Adjutanten begleitet einstellen, und so nach der Hauptstadt Polens weiter reisen, so wird er ohne Zweifel mit einstimmigem Beifall bewillkommt werden. Das Prinzip der Nichtintervention ward in Bezug auf Belgien geachtet, und doch bildeten Belgien und Holland ein und dasselbe Königreich; die Armee war nicht holländisch, sondern aus Leuten beider Völker zusammengesezt. Die Belgier haben sich wirklich gegen ihren König empört, ihn von dem Throne gestürzt und feierlich seine und die Ausschließung seiner ganzen Familie ausgesprochen. Polen ward aber Rußland nicht wie Belgien Holland einverleibt. Polen ist als ein besonderes Königreich mit eigener Gränze, mit seiner Armee, mit besondern Gesezen konstituirt. Die Verlezung des polnischen Gebiets durch russische Heere zur Bezwingung der Nationalbewegung von Warschau würde einen offenbaren Einbruch in das heilige Prinzip der Nichtintervention ausmachen. Die Angelegenheiten Polens müssen sich zwischen den Polen und ihrem König ausmachen, und der König von Polen hat nicht das Recht, in seiner Eigenschaft als russischer Kaiser mit russischen Truppen zu interveniren. Wir hoffen, Frankreich und England werden die Initiative bei den andern großen Mächten ergreifen, damit in dieser Beziehung Vorstellungen an das Kabinet von St. Petersburg gelangen. Sollte sie Rußland nicht hören, so ist zu fürchten, daß früher oder später ein allgemeiner Krieg mit dem offenkundigen Zweke ausbreche, das alte Königreich Polen ganz wieder herzustellen."

Niederlande.

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 31 Dec. wurde die Antwort des diplomatischen Comité's auf die, nach dem Antrag des Hrn. v. Robaulx an dasselbe gerichteten Fragen mitgetheilt. Sie lautet: „1) die diplomatischen Verbindungen mit den Gesandten der fünf Großmächte hatten das Protokoll vom 4 November zur Grundlage, und wurden zu dem Zwek verfolgt, zum Abschlusse eines Waffenstillstandes zu gelangen, bei welchem die freie Schelde-Schiffahrt für uns eine Bedingung sine qua non ist. Der Stand dieser Verhältnisse ist so, daß nach der offiziellen Anzeige, die Graf Sebastiani in Paris machte, und die der Präsident des französischen Ministerkonseils auf der Tribune der Deputirtenkammer bestätigte, die fünf Mächte die Unabhängigkeit Belgiens im Prinzip anerkannt haben. 2) Von der Wahl des künftigen Staatschefs war bei den Unterhandlungen nicht die Rede. 3) Die Stellungen, die man nach einander die verschiedenen Armeekorps nehmen ließ, sind so berechnet, um die Feindseligkeiten mit Vortheil wieder aufnehmen zu können, falls Holland darauf beharrt, die Bedingungen der Einstellung der Feindseligkeiten nicht vollständig zu vollziehen. Ein Befehl oder eine Zeitbestimmung zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten wurden noch nicht gegeben. 4) Man beschäftigt sich, alle Materialien zu sammeln, die zur Eröfnung von Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit Frankreich nothwendig sind. Kommissionen arbeiten daran in jeder Provinz, und ihre Berichte werden Gegenstand erschöpfender Berathungen seyn."

In Verviers entstanden unruhige Bewegungen, veranlaßt durch das heftige Verlangen, mit Frankreich vereinigt zu werden. Besonders unter der arbeitenden Klasse herrschte große Gährung. Doch war den neuesten Nachrichten zufolge die Ruhe wieder hergestellt. Das Journal de Verviers enthält bereits eine vierte, mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition um Vereinigung mit Frankreich. Die Petition, die am 30 Sept. dem Nationalkongresse zu gleichem Zwek übergeben wurde, trug 1900 Unterschriften. Der Kongreß wollte sie, auf Hrn. v. Hoogvorsts Antrag, als unpatriotisch durch Akklamation beseitigen, der Präsident machte aber auf die Pflicht aufmerksam, sie der Kommission zum Bericht zuzuweisen.

Deutschland.

Der Prinz Wilhelm von Preußen war am 31 Dec. Abends zu Köln angekommen, und mit außerordentlichem Jubel empfangen worden.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Thüringen vom 27 Dec.: „Aus Weimar erfahren wir, daß der dortige geheime Legationsrath und geheime Referendair, Hr. v. Conta, sich dermalen in Auftrag der weimar'schen Regierung in München befindet, um mit der königl. bayerischen Regierung eine Ausgleichung wegen des im Königreich Bayern zum Theil enklavirten weimarischen Amtes Ostheim abzuschließen, zugleich aber auch eine Vereinbarung zwischen beiden Staaten hinsichtlich der Handelserleichterungen durch Anschließung an das bayerische Zollsystem zu versuchen. — Der am 26 Dec. erfolgten Abreise des großherzoglichen Staatsministers Freiherrn v. Gersdorff von Weimar nach Berlin scheint eine diplomatische Sendung zu unterliegen, deren Zwek bis jezt noch geheim gehalten wird; aus ziemlich sicherer Hand hat man jedoch erfahren, daß die Sendung des Hrn. v. Conta nach München damit in Verbindung steht, und daß jedenfalls von Seite Weimars eine Anschließung an und eine Vereinigung mit den Zollsystemen Bayerns und Preußens beabsichtigt wird. Doch dürfte dis kaum in der nächsten Zeit zu erwarten stehen, da Weimar vor der Hand noch zum mitteldeutschen Handelsvereine gehört, und die denselben bildenden deutschen Staaten durch den Kasseler Handelstraktat sich bis zum Jahre 1835 zu Beobachtung desselben verbindlich gemacht haben. Möchte doch ja recht bald eine Vereinigung aller deutschen Staaten in einen Zollverband ins Leben treten!"

Derselbe Korrespondent berichtet sodann aus Dresden vom 3 Jan.: „Unser verehrter Minister v. Lindenau ist bekanntlich in wichtigen Aufträgen nach Berlin abgegangen. Nach dem gestrigen Eintreffen einer Estafette verbreitete sich das Gerücht von dem glüklich zu Stande gekommenen Abschlusse eines Zollvertrags zwischen Preußen und den sämtlichen sächsischen Landen, wonach gegenseitig nur die frühern billigen Zölle erhoben werden würden. Mit gespannter Erwartung sieht jeder Vaterlandsfreund der nähern Bestätigung dieser frohen Kunde entgegen."

Dieselbe Zeitung meldet aus Sachsen vom 30 Dec.: „Die Fallimente der Häuser Thiriort und Bassenge (mit 400,000 Thalern) und Schrech und Krünitz, beide durch Handelsverbindungen mit Warschau und das Fallen der polnischen Effekten veranlaßt, haben den Anfang der Leipziger Neujahrsmesse nachtheilig bezeichnet. In Kriegsbedürfnissen, Leder, Tuch ꝛc. ist lebhafter Verkehr; in den übrigen Artikeln läßt das Ausbleiben der Polen und Griechen wenig Absaz hoffen. Aus Stablo und Malmedy sind die Lederhändler nicht ausgeblieben."

Preußen.

Die Kölner Zeitung schreibt aus dem Großherzogthum Posen vom 15 Dec.: „Die Besorgniß, der Aufstand im Königreiche Posen möchte auch unsre polnischen Provinzen ergreifen, war Anfangs nicht gering; jezt fürchten wir nichts mehr. Einen Augenblik drohte Gefahr; viele Edelleute hatten sich erhoben und alle Mittel versucht, um die Bauern mit fortzureißen; die Bauern haben aber gemeynt, sie wären jezt besser daran als früher, und hätten hier mehr, als sie drüben bekommen würden. Hierauf sind die Edelleute über die Gränze gezogen, die Bauern sind geblieben. Eine Gräfin M. hat ihre Gemeinde von einem Leichensteine herab haranguirt; nach geendigter Rede sind die Bauern ruhig nach Hause gegangen, und die Gräfin hat ihr Heil in der Flucht gesucht. — Die Landwehrpflichtigen aus den polnischen Provinzen haben sich pünktlich bei ihren Stäben gesammelt, auch mehrere Bataillone sind mit Hurrah durch Posen marschirt. Die Güter derjenigen Edelleute, welche zu den Insurgenten nach Warschau gegangen, sind, wie man sagt, konfiszirt; vielleicht wäre es nicht übel, wenn man diese konfiszirten Güter unter die Bauern vertheilte. Die Bauern in unserm Großherzogthume haben in der That einen richtigen praktischen Blik gezeigt, denn es gilt einen Umsturz der Dinge zu Gunsten des Adels; was hätte da ein Bauer, der sich wohl befindet, zu gewinnen? Vielleicht fühlen sie sich außerdem in der Einfachheit ihres Verstandes und ihrer Gefühle zur Dankbarkeit und Anhänglichkeit an eine Regierung verpflichtet, die mit väterlicher Sorgfalt über sie gewacht und selbst ihre Nazionalität nicht blos geschont, sondern sogar gepflegt hat. Daß diese Pflege auch Undankbare gefunden, zeigt ein Theil des Adels; in Schulden versunken bei der Beßergreifung der Provinz im Jahre 1815, war er durch unablässige Unterstüzung und Begünstigung der Regierung wieder zu Wohlstand und Bedeutung gelangt — und hat es nun vergolten! — Mögen ihm unsre Gränzen hinfür verschlossen bleiben, und mögen an den polnischen Bauern sich manche unsrer Nachbarn spiegeln!"

Rußland.

*Von der russischen Gränze, 29 Dec. Die Nachrichten über die Verbreitung oder Abnahme der Cholera im Innern des russischen Reichs lauten sehr widersprechend; daß sie auch noch in Odessa allen Handel unterbricht, ist nur zu gewiß. Noch hat in Rußland selbst Niemand den ausgesezten Preis verdient. Man muß sehr begierig darauf seyn, welche Ergebnisse die Sendung der östreichischen Aerzte ins Gebiet der Krankheit haben wird. Es sind tüchtige Männer dazu erwählt worden. In Berlin hat der Minister v. Altenstein und das Ministerium der Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vier Aerzte für die Erforschung des Uebels ins Innere Rußlands deputirt. Den 24 Dec. trat der junge jüdische Arzt und Privatdocent bei der Universität, Dr. Daun, seine Forschungsreise über Königsberg an. Mit ihm reisen auch Dr. Queke von Berlin und Dr. Barchewitsch, welcher der Sprache kundig ist, Stadtphysikus aus Schmiedeberg in Schlesien. An die Spize der Kommission wird sich Dr. Albers, Medizinalrath in Gumbinnen an der Gränze von Rußland, stellen, und sie werden ihren Weg zuerst nach Moskau einschlagen, als dem jezigen Foyer der Krankheit. Es ist gewiß noch viel zu früh, in unsern Gegenden von den Mitteln dagegen, sey es Calomel oder veratrum nigrum, auf welche einige Homöopathen so viel Werth legen, sprechen zu wollen, oder, was uns über Leipzig zukömmt, die Behandlung der englischen Aerzte in Ostindien, zum Maaßstab europäischer Rezeptur machen zu wollen. Noch schweigen die russischen Aerzte in Odessa, Moskau, Petersburg. Der geschichtekundige Heeren in Göttingen hat neuerlich der dortigen Sozietät der Wissenschaften eine Vergleichung der Brechruhr mit dem schwarzen Tod, der im 14ten Jahrhunderte gleichfalls von Hinterasien bis an den Norden und Westen Europa's vordrang, mitgetheilt.

**Vom Main, 1 Jan. Ein Privatschreiben aus Moskau vom 12 Dec. äußert, man hoffe nun bald das gänzliche Verschwinden der Cholera anzeigen zu können. Mehrere der neuerrichteten Hospitäler waren wieder geschlossen, und von Erkrankten in Privathäusern hörte man fast nichts mehr. Inzwischen bestanden noch die Quarantaine-Anstalten auf den Landstraßen nach allen Richtungen hin. Und da namentlich auf der Straße nach Petersburg deren drei, nemlich zu Petrowsky, zu Twer und in der Nähe der kaiserlichen Residenz, angeordnet sind, jede aber auf 14 Tage festgesezt ist, so brauchte man im Ganzen 46 bis 47 Tage, um von Moskau dorthin zu reisen. Hingegen wurde versichert, daß in Kurzem die Thore Moskau's für Ankommende, und nach Umständen auch für Ausgehende zwar geöfnet, für einen Umkreis von 40 Werften aber die Quarantaine noch einige Zeit beibehalten werden sollte. Uebrigens kommen jezt täglich mehr Menschen zur Stadt, und die Thätigkeit in allen Geschäftszweigen war in sichtbarem Zunehmen. Das Findlingshaus war seit vier Tagen wieder offen und hatte seine Zahlungen gegen deponirte Gelder wieder angefangen, wodurch die Cirkulation sich fühlbar vermehrt hatte. — In Betref der Cholera bemerkt das Schreiben noch, daß bei den meisten befallenen Personen häufig ganz besondere Verhältnisse statt finden, und daß eine sorgenvolle Existenz, starke Apprehension ꝛc., den Körper

dafür speziell empfänglich machten, zumal da die Witterung zeither auch sehr ungünstig gewesen, indem erst seit wenigen Tagen Frost und Schlittenbahn eingetreten wären. — Ein Arzt und Professor, Reuß, zu Moskau, hatte eine Schrift herausgegeben, worin er die Cholera der Pest zur Seite stellt und behauptet, ganz Moskau und alle Effekten in dieser großen Stadt trügen den Stof dazu bei sich. Hr. Reuß gibt ferner die Mittel an, durch deren Anwendung man sich schüzen und heilen könne, ohne jedoch, wie der Briefsteller bemerkt, während der ganzen Dauer der Seuche aus dem Hause gekommen zu seyn, viel weniger selbst Leidende behandelt zu haben. Dagegen hat der berühmte Loder in einem seiner Krankenbülletins das Publikum aufgefordert, sich nicht nach den Vorschriften seines Kollegen zu richten, und zugleich durch Thatsachen zu beweisen gesucht, daß die Cholera nicht ansteckend sey.

Polen.

Warschauer Blätter melden am 30 Dec., es gehe das Gerücht, daß Se. Maj. der Kaiser den 8 Jan. zum Einrüken des russischen Heeres in Polen bestimmt habe. Das litthauische Korps sammle sich um Sokolka, und die in demselben befindlichen polnischen Offiziere würden in andere Regimenter versezt. Das Korps des Generals Pahlen sey schon in Bewegung, und auch einige Regimenter des Generals Sacken hätten den Befehl erhalten, sich marschfertig zu machen. Man hoffe indessen noch, daß binnen einigen Tagen eine definitive Nachricht aus St. Petersburg eingehen werde. — Mehrere der Regierung verdächtige Personen aus Litthauen und Wolhynien, unter Andern Alexander Chodkiewicz und der Dichter Korzeniowski, sollen in das Innere von Rußland geschikt worden seyn. — Der Diktator hat Hrn. Albrecht Grzymala zum stellvertretenden Direktor der polnischen Bank, den Deputirten Valentin Zwierkowski zum Inspektor in der Direktion der Wege und Brüken, und die HH. Joseph Glinski und Ludwig Kamienski zu stellvertretenden Staatsreferendarien ernannt. — Unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten" bringt die polnische Statszeitung folgenden Bericht über das allgemeine Truppenaufgebot: „Bis zum 27 d. waren im Distrikt Kalisch bewafnet: 18,343 Mann, im Distrikt Wielun: 19,176, und im Distrikt Petrikau: 19,123, zusammen also in diesen drei Distrikten: 56,642 Mann, wozu nicht mitgerechnet ist das Regiment der Kalischer Freiwilligen zu Pferde, welches 717 Köpfe zählt, so wie die Schwadron, welche sich unter dem Kommando des W. Wisniewski in Petrikau bildet, und die Kompagnie freiwilliger Jäger." — Dasselbe Blatt meldet: „Die erste Division Infanterie und die erste Brigade der Artillerie zu Fuß, welche am 17 d. in Eilmärschen nach Warschau gekommen waren, sind unter Anführung des Generals Krukowiecki nach den Gränzen von Litthauen abmarschirt. Die Stadt Lowicz, welche eine Nationalgarde von 450 Mann gebildet, hat zu ihrem Plazkommandanten den frühern Offizier der polnischen Armee, Karl Schendel, erwählt. In Kalisch hat sich ein patriotischer Klub unter Vorsiz des Landboten Rembowski gebildet." — Graf Jelski, nunmehriger Stellvertreter des Finanzministers, hat aus den Landboten und Deputirten Morawski, Biernacki, Swidzinski und Zwierkowski eine Kommission zusammengesezt, welche das Budget für das künftige Jahr revidiren soll. — Um durch Mitwirkung der Bürger bei den Verordnungen der Behörden die Ausführung derselben zu beschleunigen, und zugleich das Land gegen Mißbräuche der einzelnen Gewalten zu sichern, fordert die Regierungskommission des Innern und der Polizei die sämtlichen Stadträthe auf, in jeder Stadt drei bis fünf erprobte Bürger zu bezeichnen, von denen einer oder zwei in der Wojewodschaftsstadt beständig anwesend seyn sollen, um sich mit dem Präsidenten der Wojewodschaftskommission über die besondern Maaßregeln in Hinsicht der Landesvertheidigung, Unterhaltung der Armee und allgemeinen Verwaltung zu berathen und, wo es nöthig ist, ihm hülfreiche Hand zu leisten. Auch soll derselbe den in die Bezirke abgeordneten Kommissarien je zwei Bürger auf jeden Bezirk zur Unterstüzung beigeben; diese können sich jedoch in ihren Geschäften wechselsweise ablösen, wenn nicht dringende Umstände die Gegenwart beider erfordern. Endlich soll sich der Stadtrath mit der Wojewodschaftskommission über Einführung von Munizipalräthen in den Städten verständigen; zu Mitgliedern dieser Konseils sollen unter drei bis sechs der wohlhabendsten Bürger, je nach der Bevölkerung des Orts, jährlich zwei von den Einwohnern gewählt werden. Diese Munizipalräthe haben für eine gleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten zu sorgen, über die gehörige Anwendung der städtischen Fonds zu wachen, und der betreffenden Behörde Anträge zu machen, welche das Wohl der Gemeinde und die städtische Ordnung bezweken. Es würde dis der Anfang dazu seyn, mit der Zeit eine vollständige Munizipalverfassung in den Städten einzuführen. Zur besondern Pflicht wird es jedoch für jezt den in die Wojewodschaften und Bezirke abgeordneten Bürgern gemacht, darauf zu sehen, daß die Befehle der Regierung so schnell und sorgfältig als möglich ausgeführt werden. — In Berüksichtigung der Nothwendigkeit, die dem Staatsrathe obliegende gerichtliche Thätigkeit zu ordnen, ist ein Dekret des Diktators erschienen, wodurch alle Prozesse, deren Entscheidung bis jezt dem Verwaltungs-Comité im Staatsrath zukam, so wie diejenigen, welche durch besondere Verordnungen der Verwaltungsgerichtsbarkeit unterworfen sind, bis zu einer neuen Verordnung in ihrem weiteren Verlauf suspendirt werden. Die Prozesse aber wegen Abgabenerleichterung, wegen gerichtlicher Verfolgung von Beamten, und die Streitsachen über Jurisdiktion in Angelegenheiten, welche in der besonderen Verordnung, wodurch die Verhandlungen der Civilgerichtsbehörde suspendirt werden, nicht enthalten sind, sollen fernerhin durch eine Kommission eingeleitet werden, die aus einem Staatsrath als Präsidenten, und aus drei Referendarien oder stellvertretenden Referendarien, aus der Zahl der schon in das höchste Nationalkonseil Berufenen oder noch zu Berufenden, besteht; das Urtheil darüber fällt das höchste Nationalkonseil, in einer Zusammensezung von wenigstens drei Mitgliedern, unter Vorsiz eines derselben und zweier Staatsreferendarien, welche nicht zur Instruktionskommission gehörten. Der zum Befehlshaber der seßhaften Nationalgarde ernannte Graf Peter Lubienski macht in den Zeitungen die von ihm aus der Zahl der vorgeschlagenen Kandidaten zu Stabsoffizieren und Offizieren ernannten und vom Diktator bestätigten Mitglieder der Nationalgarde bekannt. Befehlshaber der Kavallerie-Abtheilung dieser Garde ist der ehemalige Husaren-Oberst-Lieutenant Stanislaus Rojewski. — Mit Bezug auf eine Proklamation der Regierungs-Kommission des Krieges benachrichtigt der General-Gouver-

neur der Stadt Warschau die Armee, daß, da die Organisation der Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Regimenter in Beziehung auf die Zahl der Offiziere vollständig sey, die Meldung zu Offizierstellen mit dem gestrigen Tage in dem dazu bestimmten Büreau aufhöre. Diejenigen Militairs, welche sich also zum Dienst noch melden wollen, müssen in andere Regimenter eintreten und sollen ihren diesfälligen Wunsch dem Regimentsbefehlshaber, Graf Malachowski, anzeigen. — Nach Berichten aus Alerota, in der Wojewodsche Augustow, ist, wie die Warschauer Zeitung meldet, die russische Gränze aufs strengste geschlossen, und Niemand wird hinein oder herausgelassen. Wer in amtlichen Angelegenheiten nach Kauen reisen muß, erhält eine Wache zur Begleitung und wird genau durchsucht, ob er keine verdächtigen Papiere bei sich hat. — Vom 1 Januar 1831 an wird in Warschau ein politisches Blatt unter dem Titel: „Journal der Ehrengarde" wöchentlich einmal erscheinen.

† Von der polnischen Gränze, 26 Dec. In Folge aller Nachrichten ist in Polen der Enthusiasmus für die neue Ordnung nicht mehr so groß, als man nach den Vorfällen zu Warschau hätte vermuthen können. Sechs Meilen im Umkreise der Hauptstadt sind die Gemüther sehr aufgeregt, und hier ist der eigentliche Herd der Revolution, je mehr man sich aber von Warschau entfernt, desto mehr überzeugt man sich, daß der Wunsch für friedliche und ruhige Beschäftigung vorherrschend ist, und das Waffengeklirr der Insurgentenschaaren, die in der Hauptstadt ihr Wesen treiben, mit Widerwillen angesehen wird. Zwar sind nach allen Himmelsgegenden Emissarien ausgeschikt worden, um das Volk zu bearbeiten, allein ihre Vorstellungen wurden meistens kalt aufgenommen, und fanden nur in der Gegend von Lublin einige Empfängliche, die zu den Waffen griffen, und sich dann im Lande zerstreuten. Auf allen andern Straßen, namentlich auf jenen nach Krakau, Kalisch und Bialystok herrscht völlige Ruhe, und nur die Bestürzung der Einwohner läßt die schweren Verhältnisse ahnen, unter denen das Königreich dermalen seufzt. Selbst in Warschau läßt der Eifer etwas nach, und bei der Armee wird Unzufriedenheit sichtbar, die aber der Diktator mit Erfolg zu unterdrüken weiß, indem er das Volk beschäftigt, und den Ehrgeiz des Soldaten aufregt. So gut ihm dis bei den Truppen gelingt, und so viel Vertrauen der Bürgerstand andrerseits in seine großen persönlichen Eigenschaften sezt, so erscheint dem leztern doch die nächste Zukunft in keinem heitern Lichte, und man darf behaupten, daß nur die höhere und die niedrigste Klasse der Revolution angehören. Der Mittelstand kennt, was er besaß, und hofft keine Verbesserung seiner Lage durch die Revolution; er fürchtet nicht allein die Annäherung der russischen Armee, sondern auch Reaktionen im Innern. Diese sind unausbleiblich, sobald der Feind das Warschauische Gebiet betritt. Hätten die Bürger die Gewalt in Händen, so würde kein Blut vergossen werden, und die von dem Kaiser verlangte Unterwerfnng ohne Weiteres erfolgen; so aber sind sie nur willenlose Zuschauer des gehässigen Treibens einer gefürchteten Faktion, und wagen sich kaum zu zeigen. Die Sendung des Obristen Haucke dürfte daher ohne Resultat bleiben, und die Drohung des Kaisers in Erfüllung gehn. Dieser Offizier ward nemlich vom Kaiser mit dem Auftrage nach Warschau geschikt, schnelle und unbedingte Unterwerfung der Insurgenten zu fordern, widrigenfalls sie die größte Verantwortung und die strengste Züchtigung zu gewärtigen hätten. Der Kaiser hatte zu diesem Ende den Obristen Haucke mit einigen eigenhändigen Zeilen versehen, die ungefähr folgendermaaßen lauten sollen: An die Polen: Unterwerfung oder den Tod. (Au peuple polonais. Soumission ou la mort. Nicolas.) Es ist begreiflich, daß die Machthaber dem Volke die Gefahr zu verbergen suchen, die dem Lande bei der geringsten Widersezlichkeit droht, und daß sie vorgeben, die Sendung des Hrn. v. Haucke habe keinen bestimmten Zwek, sondern solle nur Unterhandlungen einleiten. Deshalb wurden auch die im königlichen Schlosse eingesperrten russischen Gefangenen aufs Beste behandelt, und mehrere Civilbeamte in Freiheit gesezt.

* Von der polnischen Gränze, 26 Dec. Man kan Alles zugeben, was in verschiedenen Schreiben, vorgeblich aus Krakau, von wo sich die übertriebensten Berichte über die exaltirte Theilnahme an der Warschauer Insurrektion verbreitet haben, in der preußischen Staatszeitung über die wohlthätigen Einrichtungen im Königreiche Polen durch die russische Regierung aufgezählt wird, und dabei doch die Erbitterung der polnischen Oberhäupter und des Adels sehr erklärbar finden. Sie, nicht der städtische nahrungtreibende Bürger, der Gewerbs- und Kaufmann, der von der Regierung kräftig unterstüzte Fabrikant glaubten Ursache zu haben, unzufrieden zu seyn. Der junge Pole von Adel hatte nur zwei Wege. Der erste war als Kadet in Kalisch (wo 150 Zöglinge sind) oder in Warschau, sich zum Militairdienste vorzubereiten, dann in die Unteroffiziers- und Fähnrichsschule in Warschau aufgenommen zu werden, und so lange dort zu verharren, bis er als Lieutenant einrangirt würde. Der Studienplan war aber in allen diesen Instituten äußerst beschränkt und pedantisch, wobei der Cesarewitsch selbst die strengste, oft mit körperlicher Züchtigung verbundene Kontrolle führen ließ. Trat er nun in die Linientruppen ein, so war auch da der Dienst jeder freien Bewegung entgegen, und durch die oft in Thätlichkeit ausbrechende Leidenschaftlichkeit des Großfürsten, der selbst Oberoffiziere nicht immer entgehen konnten, sehr lästig. Was Wunder also, als daß dadurch der Same des im Tiefen wurzelnden Hasses schon in die jungen Gemüther geworfen wurde. Dabei fand bei der Beförderung aus der Unteroffizierschule oft große Willkühr, Gunst und Abgunst statt. Daher eben die alle Pflicht und Klugheit hintansezende Verschwörung, die sich in diesen Schulen anspann, und nachdem ein Versuch schon mißglükt war, der aber nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit der Meuterei unter den Schülern stand, nun mit solcher Wuth sogleich in unmittelbaren Mordversuch gegen den Großfürsten ausbrach. Viel trug wohl auch dazu die Verachtung bei, mit welcher die nur ein Drittel der ganzen Besazung in Warschau ausmachenden russischen Truppen bei jeder Veranlassung den polnischen Soldaten in allen Graden behandelten und behandeln durften. Im zweiten Falle, wenn der junge Pole auf der Warschauer Universität studiren wollte, sah er sich wieder an einen sehr mangelhaften und vielfach beschränkten und bewachten Studienplan gekettet, der Lehrern und Lernenden gleich verhaßt, von Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaft entweder ganz schwieg, oder doch nur Tabellen- und Formularwesen gestattete. Hier hatte sich ein Deutscher, der schon unter König Jerome in Kassel eine zweideutige Rolle gespielt hatte, Zinserling, das Zutrauen des Großfürsten und Rowo-

silzofs zu erwerben gewußt, und machte davon einen sehr verhaßten Gebrauch. Wenn also auch die Studenten beim Ausbruche der Insurrektion sich sogleich bewafneten, und gemeinschaftliche Sache machten, so brauchte es nicht erst des Beispiels der polytechnischen und Rechtsschule in Paris; die Quelle der Unzufriedenheit lag ihnen viel näher. Dazu kam die Menge von Kundschaftern und Angebern, die alle offene Mittheilung zum Verbrechen machten, und die Gefängnisse anfüllten. Der hart verpönte geistige Ideenumtausch wurde nun um so gieriger und geheimer betrieben, und es gab hundert Mittel, wären es auch ausgehöhlte Botenstöle gewesen, verbotene Drukschriften und Briefe einzuschwärzen. Allgemeiner Haß trift den Direktor der Polizei, den General Roschniezki, den auch als die Hauptursache der Gährung unter den Truppen und Bürgern von Warschau, der bekannte Wolitzki in seiner Unterredung mit dem Großfürsten Konstantin angegeben haben will. Diese zuerst im Warschauer Kourier und daraus in andere Zeitungen aufgenommene Herzenserleichterung verdient wohl in der ihr gegebenen Einkleidung und Form nicht großen Glauben, bezieht sich aber doch auf manche unläugbare Thatsache, die unstreitig auch öffentlich schon ausgesprochen worden wäre, wenn das Haupt der provisorischen Regierung, der Diktator Chlopizki und seine besonnenen Rathgeber, nicht bis jezt Manifeste der Art für übereilt und unklug gehalten hätten. Denn aus Allem geht deutlich hervor, daß man noch immer eine andere Ausgleichung als die durchs Schwert sich gern offen gelassen hätte. Denn das strenge je ne transigerai pas, welches Kaiser Nikolaus im Angesichte der russischen Bewafnung und Bevölkerung durchaus sprechen mußte, gilt — sagt man — doch wohl nur den unbiegsamen und unbußfertigen Anstiftern und Verführern zur Rebellion. Unter den 130,000 Bewohnern Warschau's (die Garnison nicht mitgerechnet) theilen gewiß 20,000 friedliche und die wohlthätigen Erwerbsquellen, welche ihnen die russische Regierung eröfnete, segnende Bewohner die Begeisterung nicht, die höchstens nur beim Adel und dem Nationalmilitair zu finden seyn möchte, gerade wie in Belgien, nur daß man in Polen statt des geistlichen Einflusses den israelitischen mit in Rechnung bringen muß. Der polnische leibeigene Bauer ist nur als blindes Werkzeug anzusehn. Man hat gesagt, die reichen Gutsbesizer und Magnaten hätten ihre Insurrektion mit einer Emanzipation beginnen sollen. Allein dazu ist der polnische Bauer noch kaum reif. Anders ist es mit den Unterthanen der Gutsbesizer im preußischen Polen, im Großherzogthume Posen. Daß da auch der Bauer seine Menschenrechte fühle, und nicht tyrannisirt werden könne, dafür hat die väterliche preußische Regierung und Staatsverwaltung gesorgt. Es ist Thatsache, daß eine Gutsbesizerin in dieser Provinz, als sie ihrem katholischen Pfarrer vergeblich befohlen hatte, den Aufstand von der Kanzel zu verkündigen, dis selbst auf dem Kirchhofe zu thun versuchte, und ihre Bauern aufwiegeln wollte, daß diese aber endlich ergrimmten, und die Aufrührpredigerin dem preußischen General v. Röder überlieferten. Allerdings regt sich das alte Sarmatenblut auch wohl hier noch in vielen Hizköpfen, und besonders bei den Polinnen, die es auch im Königreiche bisher an patriotischen Feuerbränden nicht haben fehlen lassen. Allein die Vorkehrungen, die der friedliebende, aber doch auch den gewaltigsten Widerstand rüstende Monarch von Berlin aus sogleich getroffen hat, sind so imposant, und der Geist der großen Mehrzahl der Bewohner so loyal, daß hier, mögen die Würfel im russischen Polen fallen, wie sie wollen, nie ein Ausbruch zu besorgen ist. Die sämtliche Landwehr des ersten Aufrufs in Schlesien und Pommern ist nicht nur sogleich mobilisirt worden, sondern auch ins Herzogthum Posen bereits konzentrirt, und dadurch im Verein mit den kraftvollen Linientruppen eine Heeresmacht von 80,000 Mann an der Gränze des insurgirten Polens aufgestellt worden. Alle nur immer entbehrlichen Beamten, alle Gutsbesizer mit ihren jezt im Winter leichter zu entbehrenden Leuten sind sogleich aus Schlesien ausmarschirt, und in Allen athmet ein auf ganz andern Beweggründen, als der polnischen vielfachen Berauschung entspringender Enthusiasmus für König, Vaterland und gesezliche Ordnung. Uebrigens ist die ganze Bevölkerung des russischen Reichs mit Eifer erfüllt, den Kaiser Nikolaus nach allen Kräften zu unterstüzen. Man sagt, daß die russischen Ostseeprovinzen die stärksten Beweise ihrer Lovauté gegeben haben, und unter Andern der kurländische Adel mehrere tausend Schlitten zum Transport der Truppen und des Materials zu liefern erbötig sey.

Oestreich.

† **Wien**, 31 Dec. Seit vorgestern war unsre Börse in großer Spannung über den Ausgang des Prozesses der französischen Minister, und mit Ungeduld sah man den Nachrichten aus Paris entgegen. Mit heutiger Post hat man nun den Urtheilsspruch der Pairskammer, so wie die Beruhigung erhalten, daß der Volksauflauf vom 20 keine weitern Folgen gehabt hat. Diese Nachricht wirkte günstig auf die Fonds, welche bedeutend stiegen. — Deputirte aus den Notabeln Galiziens und der Bürgerschaft Lembergs sind hier angelangt, um vor dem Throne Sr. Majestät den Ausdrul der treuen Gesinnungen ihrer Mitbürger, so wie ihrer Anhänglichkeit an das durchlauchtigste Kaiserhaus darzubringen, und die Ruhe von Galizien zu verbürgen. Die Stimmung in dieser Provinz ist vortreflich, und durchaus kein Einverständniß mit den Warschauer Insurgenten bemerkbar. Diese sollen übrigens in einem sehr hülflosen Zustande seyn, welcher noch durch die Beschaffenheit der lezten schlecht ausgefallenen Erndte insofern vermehrt wird, daß Polen eine Hungersnoth zu besorgen hat, wenn die Getreideausfuhr aus den kaiserlich-östreichischen Staaten (von deren Untersagung man spricht), aufhört.

† **Wien**, 1 Jan. Heute früh hatte der k. französische Botschafter, Marschall Maison, seine Antrittsaudienz bei Sr. Maj. dem Kaiser. Se. Durchl. der Fürst von Metternich gab heute dem ganzen diplomatischen Korps ein großes Diner. — Der brasilische Gesandte am hiesigen Hofe ist abberufen und nach Petersburg bestimmt. Seinen Posten erhält der bisher in Neapel gestandene brasilische Gesandte.

Wien, 3 Jan. 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1040.

Frankfurt a. M., 4 Jan. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1280.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Silhouetten belgiſcher Revolutions-Charaktere.

Von unſerm gewöhnlichen Korreſpondenten im Haag.

(Fortſezung.)

Während des Kongreſſes zu Wien hielt Staſſart ebenfalls eine Zeit lang ſich daſelbſt auf. Der Baron hatte ſich für wichtig genug gehalten, zu Berathungen über das künftige Schikſal Belgiens zugezogen zu werden und dabei eine Hauptrolle zu ſpielen. Er ſah ſich zurükgewieſen, fand ſich jedoch philoſophiſch in ſein Schikſal, und vergnügte ſich bei ſeiner Rükkehr nach Namur, dem Privatſtande zurükgegeben, behaglich mit ſeinen Muſen, ſeinen Bathyllen und ſeinen Orden. Als Napoleon von Elba zurükkam, machte er ſich eilfertigſt auf, um dem alten Gebieter ſeine Dienſte anzutragen. Er ward von ihm mit Vollmachten und geheimen Briefen an den Kaiſer von Oeſtreich geſchikt, um in ſeinem Intereſſe und auf der Grundlage des erſten Pariſer Friedens zu unterhandeln. Allein er konnte nicht nach Wien gelangen, und die Notizen, welche der Baron von Gagern über ihn vorausgeſchikt, mögen wohl auch dazu beigetragen haben, daß man ihn mehr für einen Spion, denn als Unterhändler betrachtete. Staſſart mußte alſo in Linz umkehren und nach dem Städtlein Welz ſich begeben. Von dort aus ſchikte er ſeine Depeſchen durch Eſtafette dem Kaiſer zu. Nach einigen Tagen Aufenthalts zu München kam er in der Nacht vom 13 auf den 14 März nach Paris zurük. Man behauptet, oder vielmehr Hr. v. Staſſart behauptet, daß er es geweſen ſey, welcher in Napoleon den Beſchluß erzeugt, zu Gunſten des Königs von Rom abzudanken, indem man in ſolchem Falle auf die Unterſtüzung Oeſtreichs rechnen könnte. Drei Tage ſpäter zum Requetenmeiſter ernannt, wohnte er gleichwol den Sizungen des Staatsrathes nicht bei, ſondern erwartete ſtündlich neue Aufträge zum Wiederanknüpfen abgebrochener Unterhandlungen. Nach der zweiten Invaſion Frankreichs durch die alliirten Truppen zog ſich Staſſart nach Belgien zurük und ſuchte die durch ſeine politiſche Laufbahn — wie man ſagt — eben nicht gehobenen Finanzen durch Sparſamkeit wieder herzuſtellen. Fortan widmete er ſich auf ſeinem Landſize Corioule (daher ihn die Gegner ſpottweiſe ſpäter Coriolan nannten) vorzugsweiſe philoſophiſch-belletriſtiſchen Studien. Doch zog ihn die Politik von Zeit zu Zeit wieder mächtig an, und er gehörte bald zu den eifrigen Bekämpfern der neuen Ordnung der Dinge, der Integrität des Königreichs der Niederlande, und erſchien bei vielen Gelegenheiten als feuriger Panegyriſt alles Franzöſiſchen. Von 1817 bis 1821 und ſpäter noch, mit einzelnen Unterbrechungen zu wiederholtenmalen von der Stadt Namur als Mitglied zu den Generalſtaaten gewählt, ſuchte er durch die heftigſten und bitterſten Ausfälle auf die Regierung ſich bemerkbar und populair zu machen. Sein Wiz, welchen ſeine Verehrer und Schmeichler mit dem des Lafontaine verglichen — verſchonte ſelbſt die Perſon des Königs nicht, und der trône de neige und der Roi des pinsons zeugten ſchon in den erſten Jahren des errichteten Reiches von den Gefühlen, welche ihn dem Monarchen und der Monarchie gegenüber beſeelten. Als er einige Zeit nach Erſcheinung jener Satyren niederum zu Wilhelm I in Audienz kam, fragte dieſer — welcher dem eifrigen Patrioten eine Penſion, oder vielmehr eine Sinekure, bezahlte, ironiſch: Wie? Herr v. Staſſart, Sie laſſen ſich herab, den König der Zinken zu beſuchen?" Der Baron, verwirrt, ſtammelte einige Entſchuldigungen; allein der Monarch ſagte ihm lachend: „es ſoll Ihrer Penſion nichts ſchaden!" Die Oppoſition Staſſarts nahm mit jedem Jahre zu, und es verging faſt keine Sizung ohne die heftigſten Deklamationen, in denen indeſſen, neben Uebertreibung und Leidenſchaft, vielfache Kenntniſſe und gebildetes Rednertalent, diplomatiſche Gewandtheit und demagogiſche Schlauheit nicht zu verkennen und geſchikt unter einander vermiſcht waren. Auf unbarmherzige Weiſe verfolgte er den Miniſter v. Gobbelſchroy, welcher freilich zur Satyre mehr als hinreichend Stof und mehr als Eine ſchimpfliche Blöße darbot. Die Sentinelle gab beſondre Veranlaſſung; allein Hr. v. Staſſart bereute wohl ſehr den unglüklichen Einfall ſeines Sturmes auf dieſelbe; denn wie ein Horniſſenſchwarm fielen die Redakteure und Mitarbeiter derſelben den Beleidiger an, gaben ihm jeden Schimpf mit Wucher zurük, und faſt jede Nummer enthielt eine ſtehende Rubrik von Beiträgen zur Chronique scandaleuse des öffentlichen und Privatlebens des Barons, welchen ſie den Fabuliſte, devenu la Fable des Pays-Bas nannten. Die lezten Akte der Wirkſamkeit des Hrn. v. Staſſart, die Einziehung ſeiner Penſion, die verunglükte Sendung nach dem Haag, die zu Rotterdam ihm drohenden Gefahren, die Angabe von der Krankheit ſeiner Frau, ſo wie die fluchtähnliche Entweichung von der Seſſion der Generalſtaaten, und die hierauf ausgeſchleuderten Manifeſte im Belge (ſeinem Hauptorgan) und im Courrier des Pays-Bas abgedrukt, ſind noch in friſcher Erinnerung. Staſſart, mit den Verſchwornen zum Umſturze der Union längſt zuſammenhängend, hat endlich die Maske abgeworfen, und nachdem er die Gouverneurſtelle der Provinz Namur blos übernommen, um den Franzoſen die Uebergabe derſelben zu erleichtern, für die Vereinigung Belgiens mit Frankreich ſich laut ausgeſprochen. Er iſt unumwunden als Haupt der franzöſiſchen Partei aufgetreten, und die Reiſen nach Paris beim Ausbruche der Unruhen haben keinen andern Zwek als denjenigen gehabt, die Umtriebe zum Vollzuge längſt beſchloſſener Maaßregeln zu beſchleunigen. Hr. v. Staſſart iſt Mitglied vieler Akademien und gelehrten Geſellſchaften, und Verfaſſer folgender Werke: 1) Bagatelles sentimentales; 2) Géographie élémentaire; 3) Dieu est l'amour le plus pur, Ueberſezung des Eckartshauſenſchen Gebetbuchs; 4) Régulus aux Romains; 5) Déscription de l'arrondissement d'Orange et diverses notes statistiques; 6) Discours de réception à l'Athénée de Vaucluse; 7) Analyse de l'histoire belgique de Mr. Dewes; 8) Pensées de Circé, chienne célèbre; 9) Discours sur l'étude de l'histoire des Provinces belgiques; 10) Promenade à Tervuerèn! 11) Fables; 12) Epitres, chansons, épigrammes. Mehrere dieſer Schriften ſind ins Deutſche und Holländiſche überſezt worden. Er iſt auch Mitarbeiter an mehreren Journalen und größern Unternehmungen, zumal Galérie historique des Contemporains und der Biographie universelle des Hrn. Michaud geweſen. Man behauptet, er beſchäftige ſich mit Abfaſſung von Memoiren über allerlei politiſche Begebenheiten ſeiner wechſelreichen Laufbahn. Vermuthlich dürfte die lezte Abtheilung mit den

Beiträgen zur belgischen Revolution seine eigene und beste Charakteristik gewähren, wenn anders die Details gewissenhaft und vollständig darin geliefert werden. Der Charakteristik selbst enthalten wir uns unsrerseits, um nicht in den Vorwurf der Leidenschaftlichkeit zu verfallen.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

Der Marquis von Latour Maubourg, französischer Botschafter in Neapel, der gleich nach dem Tode des Papstes zum außerordentlichen Botschafter beim heiligen Stuhle ernannt wurde, hatte am 24 Dec. eine feierliche Audienz bei dem im Konklave versammelten heiligen Kollegium im Quirinal. Er überreichte sein Beglaubigungsschreiben, und hielt darauf folgende Rede: „Eminenzen! Der König der Franzosen, eifrig besorgt, die Prärogativen der Krone zu erhalten, welche der öffentliche Wunsch auf sein Haupt sezte, bemüht sich, seine Zuneigung und sein Interesse für den heiligen Stuhl zu bezeugen, indem er mich als einen außerordentlichen Botschafter bei Ihnen im Konklave vereinigten Eminenzen absendet. Das Beglaubigungsschreiben, das ich beauftragt bin Ihnen zu übergeben, drükt die Wünsche und Gesinnungen aus, die Se. Maj. bei der so feierlichen und wichtigen Veranlassung beseelen, die Sie versammelt hält. Der König befiehlt mir, Ihnen den lebhaften Schmerz zu bezeugen, den er bei der Nachricht vom Tode eines Papstes fühlte, der während einer nur zu kurzen Regierung auf dem Stuhle des heiligen Petrus die Gaben der Weisheit, der Versöhnung und der christlichen Duldung erglänzen ließ, so geeignet für die Bedürfnisse der Zeit in der er lebte. Frankreich besonders kommt es zu, einen gerechten Tribut der Trauer und des Dankes dem Gedächtnisse des weisen Hirten zu zollen, dessen Sorge, Wachsamkeit und gute Rathschläge stets zur Erhaltung des Friedens der Völker angewendet wurden, durch die wirksame Ausübung der Lehren des Evangeliums. Se. Majestät, deren Politik sich auf das Prinzip der Nichteinmischung, die feste Grundlage der Unabhängigkeit der Staaten, stüzt, kan sich nicht anmaßen wollen, Einfluß zu üben auf die erhabenen Arbeiten, denen sich Ew. Eminenzen in diesem Augenblike widmen. Aber diese Arbeiten berühren zu sehr das allgemeine Beste der Religion, und den Vortheil der großen Mehrheit der Franzosen, als daß Se. Majestät es vernachlässigen dürfte, durch sichere und aufrichtige Wünsche daran Theil zu nehmen. Die Weisheit, der Eifer Ew. Eminenzen wird sie bereits in dem Innern Ihrer Herzen erkannt haben. Möge, als geistliches Oberhaupt der Christenheit, der Nachfolger des lezten Papstes gleich ihm beseelt seyn von himmlischer Güte, von sanfter und liebreicher Frömmigkeit, von jener Festigkeit, die sich mit der Mäßigung zu verbinden weiß, möge er, als weltlicher Fürst, sich auszeichnen durch seine Liebe zur Gerechtigkeit und zu der Unabhängigkeit der Provinzen, die er zu regieren bestimmt ist; kurz möge er in sich jene Eigenschaften vereinen, die durch prophetische Eingebung derselbe Pius VIII, in seiner Antwort gegen einen französischen Botschafter, an diesem nemlichen Orte lobpries: die Klugheit der Schlange und die Einfalt der Taube. Dis, Eminenzen, sind die Wünsche, die Se. Majestät hegt, die Hofnungen, die der König auf die Mitwirkung Ihrer Stimmen gründet. Möge Ihr edles Werk sich schnell vollenden, damit die durch den eben erfahrnen Verlust gebeugte Kirche bald wieder Trost und Freude empfange. Glüklich, an diesem Tage eine so ehrenvolle Sendung zu erfüllen, muß ich mir besonders zu der Gelegenheit Glük wünschen, welche die Güte des Königs mir schenkt, Ew. Eminenzen die Huldigung meiner tiefen Ehrerbietung vor dieser erlauchten Versammlung, und den Ausdruk meiner Hochachtung vor jeder Ew. Eminenzen insbesondre, darbringen zu dürfen."

Schweiz.

* Bern, 2 Jan. Die von gewissen Seiten her mit Geflissenheit verbreiteten Drohungen von fremder Einmischung in die Angelegenheiten der Schweizerkantone haben die nachstehenden ihnen zur Abfertigung dienenden Betrachtungen veranlaßt: „Vor wenigen Monaten und Wochen befürchtete man mit vieler Wahrscheinlichkeit einen allgemeinen Krieg der großen Mächte. Es betraf Belgiens Aufstand und Losreißung vom Könige der Niederlande. Daher ermahnten wohldenkende Eidgenossen zur Eintracht in der Schweiz. Andere benuzten diesen Umstand, um das Volk abzuschreken, in solcher bedenklichen Zeit das Abändern der Kantonalverfassungen zu fordern. Die Völkerschaften ließen sich nicht abschreken. Thurgau, Zürich, Aargau, St. Gallen, Basel, Freiburg, Luzern, Solothurn, Waadt, zum Theil auch Schwyz, traten an das Verbesserungswerk; selbst Bern will sich nicht ausschließen. Unterdessen sind die Besorgnisse vor einem nahen Kriege verschwunden. Der von Frankreich und Großbritannien ausgesprochene völkerrechtliche Grundsaz: „Es steht keiner Macht zu, sich bewafnet in die innern Angelegenheiten einer andern Nation zu mischen" ist von den übrigen Höfen anerkannt. Ohnehin wäre ein Krieg gegen Frankreich dismal nicht im Volkssinn der Deutschen gelegen; Rheinpreußen und Italien würden für ihre gegenwärtigen Besizer zweifelhaftes Gut werden. Der Aufstand der Polen vernichtete den lezten Kriegsgedanken. Die preußischen und östreichischen Zeitungen erklären laut die friedlichen Gesinnungen ihrer Höfe. Spanien sogar zieht seine Truppen nach den Pyrenäen zurük. Jezt versuchen einige Personen in der Schweiz durch ihnen zu Gebote stehende öffentliche Blätter auf andere Weise vor Aenderungen der Kantonalverfassungen abzuschreken. Sie geben zu verstehen, die auswärtigen Mächte würden dis nicht dulden; ja, sie nennen geradezu bald Rußland, bald Oestreich, als könnte es sich bewafnet in unsre Sache mischen. Sie wollen mit diesen Drohungen die minder unterrichteten Bürger in Furcht sezen, und mißbrauchen dazu ohne Scheu den Namen eines edlen Monarchen, der über die Eidgenossenschaft so wenig als jeder andere ein Recht begehrt. Der Kanton Tessin verbesserte seine Staatsverfassung ohne Furcht auch an Oestreichs Gränzen. Ob nun der Kanton Solothurn oder Thurgau ein Gleiches thue, kümmert den Wiener Hof noch minder. Und wenn man sogar landesverrätherisch handeln, fremde Truppen hereinrufen wollte, um das Schweizervolk zu unterjochen, sie würden, sie könnten und dürften nicht kommen. Sie großen Mächte haben wahrlich bei Hause sattsam zu thun, und sich unserer Sachen zu kümmern, kömmt ihnen nicht zu Sinne. So wenig als Preußen, Oestreich und Rußland mischen sich Frankreich und England bewafnet in Belgiens Sache. Und doch ist Belgien in blutigem Aufstand, in offenem Kriege gegen seinen König; und dieser König ist durch Verwandtschaftsbande mit mehrern der großen Fürsten enge verknüpft. In der Schweiz ist kein Bür-

gerkrieg; kein Magistrat ist ein Königsverwandter. Die Völkerschaften der Schweiz wollen keinen Thron stürzen, nur ihre Rechte herstellen, ihre innern Ordnungen und Gesezgebungen verbessern, auf friedlichem Wege. Vom Wiener Kongresse wurden durch die Erklärung der Hauptmächte Europens vom 20 März 1815 nirgends die Kantonalverfassungen, sondern nur unverlezter Bestand der zweiundzwanzig Kantone und die Neutralität der ganzen Schweiz gewährleistet."

(Beschluß folgt.)

Polen.

Der Pariser National enthält folgenden Artikel des als Schriftsteller bekannten Polen Chodzco: „Wenn zwei Nationen in Waffen gegen einander treten, wenn sie einen Kampf unter sich beginnen auf Leben und Tod, so ist es bloß das Schwerdt, das die Frage durchschneidet. Wagt aber nach seinem Triumphe der Sieger sich auf Recht und Gerechtigkeit, auf die Geschichte zu berufen, um ein schuldbeladenes Anschreißen zu unterstüzen; wagt er, im Angesichte der Welt, den Thatsachen Gewalt anzuthun, um sie zu seinem Vortheil auszulegen, dann bleibt dem Besiegten die Pflicht, auf's Neue gegen die Usurpation zu protestiren, und die Beweise in der Hand zu erproben, daß die Rechte eines Volkes nicht verjährbar sind. Das Kabinet von St. Petersburg und sein getreuer Verbündeter, das von Berlin, an dem Ausgange zweifelnd, den die denkwürdige Nacht vom 29 Nov. haben kan, suchen im Voraus durch officielle Journale nicht bloß die Sache Litthauens ganz von der Polens zu trennen, sondern auch zu beweisen, daß ersteres kein Recht habe, seine Unabhängigkeit zu fordern, und noch weniger, sich mit dem eigentlichen Polen zu vereinigen. Die Preußische Staatszeitung und nach ihr die Augsburger Allgemeine Zeitung*) (s. die Allgemeine Zeitung vom 23 und 24 Dec.) stüzen in einer Reihe von Artikeln in Betref der polnischen Frage ihre Raisonnements auf das Werk, das ich neuerlich im Vereine mit meinen ehrenwerthen Freunden und Mitbürgern, Michael Podczaryński und Theodor Morawski, in einer neuen Ausgabe des Tableau de la Pologne ancienne et moderne von Malte Brun, herausgab. Ohne Zweifel schmeichlen sie sich, die Autorität eines polnischen Namens, auf die Stirne des Buches gedrükt, werde dem Glauben der Leser imponiren, und Auszüge, da und dort aus einem zwei Bände starken Werke gerissen, und dann mit perfider Geschiklichkeit neben einander gestellt, würden die Publizisten täuschen und einer machiavellistischen Argumentation Eingang verschaffen. Die Preußische Staatszeitung behauptet leichthin, der Anspruch der Wiedervereinigung der ehemalig polnischen Provinzen mit dem gegenwärtigen Königreiche Polen sey ein höchst auffallender; in der That müsse man, um solche Opfer zu fordern, wenn man nicht wahnwizig sey, entweder die Stärke oder das Recht auf seiner Seite haben; die herrschende Bevölkerung jener Provinzen sey von ganz eben so russischem Ursprunge, als der der Moskowiten; endlich sey die Sprache des größten Theils der Einwohner nichts als die moskowitische, nur wenig verdorben durch die Beimischung einiger polnischen und litthauischen Worte. Es scheint, die deutschen Journalisten wissen nicht, was Litthauen ist. Nach ihrer Ansicht war dieses Land bloß dem Namen nach eine polnische Provinz. Man braucht indessen nur die Geschichte von Polen seit dem 14ten Jahrhunderte zu lesen, um sich zu überzeugen, daß dieses Land ein Föderativstaat war, eine aus zwei Staaten gebildete Republik, mit zwei Kronen, zwei Völkern, zwei Sprachen, dem Königreich Polen und dem Großherzogthum Litthauen. Nie betrachtete sich ein Reichstag bloß als Repräsentant von Polen, sondern als Mandatar der beiden vereinigten Nationen. Auf dieser Grundlage beruhen selbst die Akte des konstituirenden Reichstages von 1788—1792, so wie die der allgemeinen Konföderation von 1812. Litthauen seine, durch acht Jahrhunderte bestätigten Rechte auf Unabhängigkeit abstreiten, Freiheiten verkennen, die es durch seine Vereinigung mit Polen 1386, und durch seinen Haß gegen die tatarischen Institutionen der Moskowiter erwarb; behaupten, daß dieses Moskowien kraft legitimer Rechte über jenes Land herrsche; endlich sich freuen über die Sklaverei eines seit unfürdenklicher Zeit polnischen Volkes, das noch heute dem Herzen und der Gesinnung nach polnisch ist, und selbst den Namen Moskowit verabscheut, heißt nicht sich täuschen, sondern lügen. Wenn nun bis 1795 eine litthauische Nation bestand, welche Sprache redete sie? Die klein russische (russienne)*), ein Dialekt des Slavischen, dem polnischen so nahe, als dem moskowitischen oder russischen fern. Alle Gesezе, alle politischen, gerichtlichen und Verwaltungsakte des Großherzogthums Litthauen waren in dieser Sprache geschrieben, kurz es war die Sprache des Staats, die Sprache der Jagellonen, der wahren Väter der Völker Polens und Litthauens. Zwar besteht in Litthauen eine litthauische Sprache, die dem Slavischen fremd ist, auch von den eigentlichen Preußen in der Umgegend von Königsberg gesprochen, und bald preußisch, bald litthauisch genannt wird; indessen muß man bemerken, daß sie bloß in Samogitien, einem kleinen Theile Litthauens und ehemaligem besondern Herzogthume, bekannt ist. Von dem preußischen Volke leitet das slavische Litthauen seinen ersten Ursprung in dem 11 und 12 Jahrhundert ab; aber es hat stets sein ursprüngliches Idiom verachtet, und der Gebrauch desselben verminderte sich so sehr, daß in dem eigentlichen Litthauen kaum 100,000 Menschen gefunden werden, welche die preußisch-litthauische Sprache reden, während man in Samogitien, um Königsberg und in Kurland, deren mehr als 730,000 zählt. Endlich ward nie in dieser Sprache geschrieben. Auch muß man die Völker der kleinrussischen, so wie die der preußischen Zunge als wahre Litthauer betrachten. Was den slavischen, polnischen oder lechtischen Dialekt betrift, so war er Litthauen zu allen Zeiten fremd, und wenn sich heutzutage in lezterm Lande 700,000 Individuen befinden, die ihn sprechen, so ist dis bloß die Folge der freundschaftlichen Verhältnisse mit den Polen. Indessen ist seine Oberherrschaft so groß, daß gegen drei Millionen, mit Inbegrif der Juden, Tataren und Moldauer, sich desselben Idioms bedienen. Was die Religion betrift, so hat sie keinen Einfluß auf politische Rükſichten da, wo es sich um die Unabhängigkeit des litthauischen Volks handelt, das die Konstitution vom 3 Mai 1791 als

*) Die Preußische Staatszeitung und die Allgemeine Zeitung enthielten jede einen besondern Artikel über diese Frage. Beide Blätter bemerkten ausdrüklich, daß jene Artikel ihnen eingesandt worden. Wir machen darauf aufmerksam, weil Hr. Chodzco nicht nur in einem Citate die Preuß. St. Z. mit der Allgem. Z. verwechselt, sondern auch die Redaktionen für das Raisonnement ihrer Correspondenten verantwortlich macht.

*) Wir wissen für Russien kein andres Wort im Deutschen; indessen protestirt Hr. Chodzco weiter unten gegen diese Uebersezung.

seinen Grundvertrag betrachtet. Indessen zählten die Zaaren in Litthauen nur 3,410,000 ihrer Religionsgenossen, mit Einschluß der Roskolniki's, während sich in demselben Lande 5,390,000 römische Katholiken, griechische Katholiken, Armenier, Mahomedaner und Juden befinden. Hätte der Verfasser des Artikels das deutsche Publikum nicht getäuscht, indem er Russiens durch Kleinrussien übersezt, wovon in meinem Werke keine Rede ist, und hätte er neben dem Worte Russien das Wort Russo gesehen, so hätte er gleich erkannt, daß zwischen ihnen ein großer Unterschied stattfinden muß. Die Wizeleien betreffend, die sich der deutsche Journalist gegen den Diktator Chlopizki erlaubt, so hat ihm dieser tapfre Krieger bereits durch vierzig Jahre der glänzendsten Laufbahn und durch Talente geantwortet, die ihm das Vertrauen und die Liebe der Polen erwarben. Endlich spreche ich selbst nicht als Pole, sondern als Litthauer, als der Einwohner eines Landes von kleinrussischer (russienne) Zunge, des Vaterlandes der Czartoryski, Radziwil, Chodkiewicz, Zamoyski, Potozki, Zolkiewski, Sobieski, Kosciusco, Kniaziewicz, Chlopizki ꝛc., die alle, gleich ihren Vätern, nie in irgend einer Verbindung mit Moskowien standen, noch jemals werden stehen wollen. — Leonard Chodzco."

Litterarische Anzeigen.

[3] Anzeige für Landwirthe, Thierärzte u. s. w.

Durch jede Buchhandlung (in Augsburg die Jos. Wolff'sche [Kollmann und Himmer]) kann bezogen werden die dritte Ausgabe des Werks:

Gemeinnüziger Unterricht
über
Kenntniß der Pferde und des Rindviehes,
ihre Fütterung, Wartung, Pflege und Zucht. Für den Bürger und Landmann bearbeitet von J. A. Ithen, prakt. Thierarzte. Zwei Theile mit Abbild. und einem Anhange: „Ueber die gewöhnlichsten Krankheiten dieser Nuzthiere von Dr. Alpin." 8. geheftet
1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

In diesem Werkchen spricht kein Kompilator, sondern ein seit 18 Jahren ausübender Thierarzt, dem sich Stof genug zu einem neuen darbot; was daher der Titel verspricht, das findet der Leser auf das Vollständigste erfüllt. In einem klaren, faßlichen Vortrage unterrichtet der Verfasser den Landmann und Viehzüchter, Jedem Belehrung, großen Nuzen und Vergnügen gewährend. Die Hauptrubriken sind: eine Beschreibung der Landespferde; die äußern Umrisse; Fütterung, Wartung und Pflege; von den Ställen; Reinigung; Beschlag; von der Pferdezucht. Das zweite Bändchen enthält das Rindvieh unter gleichen Rubriken; der Abbildungen sind acht; der Anhang von Alpin umfaßt die Krankheiten, so daß das Ganze eine kleine Handbibliothek des Nöthigsten und Nüzlichsten über diese Nuzthiere bildet, und diese schäzbare Schrift daher mit vollem Rechte empfohlen werden kan. Besonders zu haben ist die Schrift:

Die gewöhnlichsten Krankheiten
der
Pferde und des Rindviehes,
ihre Erkenntniß und Heilung; nach den bewährtesten Behandlungsarten gesammelt von Dr. J. F. Alpin.
Mit Abbild. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Jedem Landwirth wird diese reichhaltige, logisch geordnete Schrift eine willkommene Erscheinung seyn. Weit mehr, als der Titel verspricht, dürfte man in derselben finden, die, außer vielen Regeln, als Hauptaufgabe die Krankheiten so umfangreich umfaßt, daß sie ihrem Zwek gewiß vollkommen Genüge leistet.

Chur, im November 1830.

J. Dalp.

[2732] Bei Brüggemann in Halberstadt sind so eben erschienen:

Der Fall der Bourbons älterer Linie
dessen
Ursachen und Folgen
dargestellt
von
Alexander Bronikowski.
Erstes Heft. Preis 12½ Sgr.

Die neuesten Ereignisse in Frankreich haben viele Federn in Bewegung gesezt, die Brauchbares und Unbrauchbares lieferten. Die hier angezeigte Schrift gehört gewiß zu den brauchbarsten; sie führt den Leser auf die frühere Geschichte der lezten Bourbons zurük, schildert treffend die Persönlichkeit derer, welche eine Hauptrolle in den Julitagen spielten, und bereitet so die Folgen der Intriguen des abgesezten Königshauses vor, daß der Leser keiner andern Hülfsmittel zum Verständniß der frühern Geschichte bedarf.

* * *

Almanach
der Novellen und Sagen
herausgegeben
von
Alexander Bronikowski.
Erster Jahrgang. Erstes Bändchen.
Enthält: Der Ursprung des Lotto, genuesische Volkssage, vom Herausgeber.

Jeder Jahrgang dieses Almanachs wird aus 6 Bändchen bestehen, in denen nur Beiträge unserer vorzüglichsten Erzähler aufgenommen werden. Der Preis ist 20 Sgr.

---

[27] **Gesundheitssohlen.**

Die von Unterzeichnetem erfundenen Gesundheitssohlen, welche sich unter allen bis jezt bekannten Mitteln gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra am wirksamsten bewiesen haben, sind fortwährend in Augsburg zu haben bei Herren J. C. Rehlinger et Comp. gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. für ein Paar.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, und zum Beweise der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und als Erfinder und Fabrikant derselben mit meinem Petschaft und eigenhändigem Namenszug versehen.

K. Willer.

---

[19] Es ist eine bedeutende Sammlung von Oelgemälden, eine Sammlung alter römischer Kaisermünzen mit vier Bänden Erklärungen, eine Sammlung deutscher Alterthümer aus alten Grabhügeln mit der dazu gehörigen gedrukten Abhandlung, und eine Sammlung römischer in Deutschland gefundener Alterthümer mit Erklärungen, zu verkaufen. Aufschlüsse ertheilt auf frankirte Briefe der Stadtpfarrer Dr. Mayer in Eichstädt.

---

[26] **Zeugniß.**

☞ „Ich, als ein 80jähriger gehörloser Greis, Gott sey Dank durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, erhielt ich mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 Nov. 1830.
(Unterschrieben) Gus Probst.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 9. | 9 Januar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Journalartikel. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 9. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Kaiserliches Manifest.) — Polen. (Chlopizki's Proklamation. Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 9. Schweiz. — Schreiben aus Dresden. — Polen. — Nachrichten über die Cholera aus Rußland. — Schreiben aus Wien. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 23 Dec. Neuerdings gibt die Regierung wieder vielen spanischen Flüchtlingen die seit Jahren nachgesuchte Erlaubniß, in ihr Vaterland zurükzukehren. — Noch immer bewegen sich verschiedene, aus den Garnisonen gezogene Truppenabtheilungen nach der französischen Gränze. Die fremden Kouriere folgen sich ohne Unterlaß mit Nachrichten, die täglich die Unruhe des Hofs zu vermehren scheinen. Die Ereignisse in Polen haben Bestürzung im Pallaste verbreitet. Die Höflinge sprechen von Konzessionen, der Staatsrath hält Sizung auf Sizung, aber es kommt zu keinem Entschlusse, weil Niemand wagt, das Wort auszusprechen, das allein den Sturm bleibend beschwören kan. Der russische Geschäftsträger soll großen Einfluß auf die Berathungen des Konseils üben, ja man versichert, sein Hof habe die drohende Stellung veranlaßt, die unsre Regierung zu nehmen versuchte, und in der sie, troz des Wellingtonschen Sturzes, beharrt. — Alle in den Dienst Spaniens übergetretenen Franzosen haben kürzlich Befehl erhalten, sich ins Innere zurükzuziehen. — Die Gerüchte, daß unsre Regierung neue Anleihen kontrahiren wolle, bestätigen sich nicht. Die Bankbillette beginnen Vertrauen zu erhalten; auch hat die Regierung einige sehr verständige Vorkehrungen für die Tilgungskasse getroffen.

Großbritannien.

London, 30 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 89; mericanische 35⅞; Cortes 15⅛.

Die Times bemerken aus Veranlassung der lezten Assisenverhandlungen in Wincheſter: „Ein Umstand, der bei diesen Prozessen ans Licht trat, ist für uns über allen Ausdruk demüthigend: die Unwissenheit und geistige Entwürdigung der Landleute, die in diesen südlichen Grafschaften zuerst durch Hungersnoth zur Unzufriedenheit gebracht, und dann durch ihre Stupidität zu verbrecherischen und viehischen Handlungen verleitet wurden, in der Meynung, dadurch ihre Noth zu mildern. . . Man fühlt sich versucht zu fragen: in welch wildem Lande wurden solche verwahrloste Menschen geboren? Unter welcher Regierung lebten sie, die ihre natürlichen Bedürfnisse so grausam verachten läßt? Wer ist des gräßlichen Verbrechens schuldig, ihren Unterricht, besonders ihren sittlichen so vernachlässigt zu haben, daß er ruhig zusah, wie die gesamte Akerbaubevölkerung dieses Landes, das sich selbst das humane und aufgeklärte nennt, in völliger Gleichgültigkeit über den Unterschied von Recht und Unrecht aufwächst, in völliger Unfähigkeit, sich zu vernünftigen Geschöpfen zu erheben, und sich aus der tiefsten Armuth zu befreien, deren Vorhandenseyn, fast überall unglaublich, besonders in England als etwas rein Unmögliches betrachtet werden sollte, in England, das in Gewerbfleiß, Reichthum und Kenntnissen an der Spize der Nationen steht? Wahrlich die Handlungen dieser bemitleidenswerthen Menschenklasse sind eine Schande für den brittischen Namen, da sie einen Kommentar über die Behandlung bilden, die sie von den obern und Mittelklassen erfährt, von den Gentlemen, dem Klerus, der sie unterweisen und trösten, und den Pächtern, die sie nähren und bezahlen sollten. Es muß für die gegenwärtige Bevölkerung an Körper und Geist gesorgt werden, wenn nicht die ganze Masse von Arbeitern zu Legionen von Banditen werden soll, Banditen, die weniger schuldbar wären als die, die sie dazu machten, als die, die nach einem gerechten aber furchtbaren Wiedervergeltungsrechte, bald ihre Opfer werden würden."

Das Ultratorpblatt, die Morningpost, das am heftigsten gegen die neue Gestaltung der Dinge in Frankreich und Belgien aufgetreten war, ist eines der wenigen englischen Blätter, das sich nun auch gegen die Polen erklärt. Unter andern sagt es, Polen gehöre so gut Rußland und seinen Verbündeten, als Algier Frankreich gehöre. Darüber ereifert sich der Morning-Herald. „Polen (ruft er aus) die edle Nation, die zuerst den Horden Mahomeds die Bahn des Sieges schloß, als sie die Christenheit zu überwältigen drohten und bereits die Wälle von Wien erreicht hatten, Mord athmend und mit Christenbeute beladen; Polen, dessen Geschichte jedem theuer ist, der ein Herz hat, zu bewundern die Tapferkeit, und Theilnahme zu fühlen für die Leiden eines ritterlichen, unglüklichen Volks; Polen, das Land für das Sobieski siegte und Koscinsco starb, das getäuschte, betrogene, geplünderte Polen, wird mit jener Seeräuberhöhle, jenem Piratennneste verglichen, wo die gemeinsamen Feinde aller Nationen hausten, die Jomaeliten des Ozeans, deren Schwert gegen alle Christenstaaten gekehrt, und deren so lange geduldete Existenz eine Geißel für die Menschheit, eine Schande für Europa war! So schlecht die lezte Regierung in Frankreich auch war, so war doch die Eroberung von Algier sanktionirt als ein Akt der Gerechtigkeit; und diese wird mit der Theilung Polens verglichen!"

** London, 30 Dec. Unsere Hofzeitung von vorgestern enthält eine aus dem Geheimenrathe ergangene königliche Proklamation zur Aufnahme der Milizlisten in England und Schottland, binnen dem kurzen Zeitraume von vierzehn Tagen für England, und binnen drei Wochen für Schottland. Seit 1825 war im Parlamente jedes Jahr ein Suspensivgesez für diese rein nationelle Waffengattung durchgegangen. Gleich nach den beendigten Operationen werden dismal die durchs Loos zum Dienste

gerufenen jungen Männer in den Waffen geübt und zum aktiven Dienste gebraucht werden. Jede Grafschaft trägt den Sold und die Unterhaltung ihrer eigenen Milizen. Es ist weniger der innere Zustand Englands, als der von Irland, welcher die Minister zu diesem Schritte veranlaßt. Das Verlangen sich von Großbritanniens Legislatur zu trennen und eine eigne zu bilden, gewinnt mit jedem Tage in Irland neue Anhänger und neue Kraft; zu diesem Behufe wiederholt sich in jenem Lande eine ähnliche merkwürdige Erscheinung, wie in Belgien im Jahre 1829, nemlich eine Vereinigung zweier Parteien, die früher sich angefeindet hatten: der Orangisten und der Katholiken, zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes. In beiden Fällen wär Haß und Durst nach Rache der Kitt des unnatürlichen Bundes. Die Orangisten Irlands, oder die Ultra's der Ultra-Tories, konnten England den Verrath der Emanzipation, wie sie es nennen, nicht verzeihen, der sie von ihrer politischen Gewalt herabstürzte. Die beabsichtigte Trennung der Union ist hier höchst unpopulair; noch ist mir kein Individuum, sogar unter den liberalern Engländern, bekannt geworden, das diesen Schritt nicht mit dem größten Abscheu betrachtet hätte. Im Grunde aber ist dieses nur Vorurtheil. Zuvörderst ist die legislative Union Irlands mit England sehr modern, und datirt sich bekanntlich erst vom Beginn dieses Jahrhunderts, sie wurde durch die korruptesten Mittel unter Pitt und Castlereagh durchgesezt, als die Mehrheit der irländischen Nation aller ihrer politischen Rechte beraubt war. Die großen Uebel, die Irland niederbeugten, wurden nicht gehoben, und sind es auch noch nicht; hat seine Industrie vermittelst der Aufhebung aller Unterscheidungszölle seit wenig Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht, so vermehrten sich hinwieder seine Armen, aus Mangel einer vorsichtigen Verwaltung, auf eine beunruhigende Weise, und man kan wahrlich dem Irländer seine Behauptung nicht verargen, daß das englische Parlament vollauf mit den täglich mehr sich verzweigenden Interessen Englands und Schottlands sich zu beschäftigen habe, und aus Unkenntniß von Irland nicht vermöge, die Verwaltung dieses Landes zwekmäßig zu führen. Auch ist es Zeit daß die anglikanische Kirche, diese unnatürliche Tochter der Reformation, aus ihrem Schlupfwinkel der großen Temporalien vertrieben werde. — Außer der obigen Milizmaaßregel wird auch für das regulaire Militair stark geworben; sollte die Regierung eine Militairverstärkung in Irland nöthig erachten, so kan sie dazu nur regulaires Militair gebrauchen, das dann in England durch die Milizen ersezt wird. — Graf Grey hat den von dem Kabinette angenommenen Plan der Parlamentsreform dem Könige bereits vorgelegt, und soll auch schon dessen Genehmigung erhalten haben. Mehrere der Minister sind, wie aus guter Quelle versichert werden kan, der Meynung, daß das jezige Parlament ihren Gesezvorschlag verwerfen und eine unmittelbare Auflösung veranlassen werde.

Frankreich.

In dem geheimen Comité der Deputirtenkammer am 31 Dec. ward auf die Bemerkung, daß ein großer Theil der Mitglieder kein Kostüm habe, daß die Existenz der gegenwärtigen Kammer nur temporair, daß das Kostüm durchaus nicht nothwendig und in den täglichen Sizungen nur hinderlich sey; daß ferner die Kammer nichts Besseres thun könne, als sich unter das Volk zu mischen, aus dem sie entsprungen sey, der Vorschlag zu einem Kostüm durch die vorläufige Frage mit einer schwachen Majorität aus den beiden Extremitäten der Kammer nach einstündiger Erörterung verworfen.

Am Neujahrstage empfing der König im Thronsaale die großen Deputationen der Pairs- und Deputirtenkammer. Unter den Deputirten sah man auch Hrn. Lafayette, dem der König mit besonderer Herzlichkeit die Hand drükte und den der Herzog von Orleans umarmte. Bei dem Empfange der Botschafter und Gesandten der Mächte hielt der päpstliche Nuncius im Namen des diplomatischen Korps folgende Anrede: „Der Jahreswechsel bietet dem diplomatischen Korps, dessen Organ ich zu seyn die Ehre habe, eine günstige Gelegenheit dar, Ew. Majestät die aufrichtigen Wünsche darzubringen, die es für Ihr Glük, für das Ihrer erlauchten Familie, für die Wohlfahrt Frankreichs hegt. Alles, was dazu beitragen könnte, immer mehr Ruhe und Frieden in diesem großen Königreiche, und dadurch selbst den Stand des Friedens und des guten Einverständnisses mit ganz Europa zu befestigen, wird auch die gemeinschaftlichen Wünsche aller Souveraine, die das diplomatische Korps zu vertreten die Ehre hat, erfüllen. Ich schäze mich glüklich, Sire, an diesem schönen Tage berufen zu seyn, Ew. Majestät den Ausdruk darzubringen, den Sie, wie ich hoffe, so wie die Huldigung unsrer tiefen Ehrfurcht genehmigen werden." Der König antwortete: „Ich bitte Sie, Herr Nuncius, dem diplomatischen Korps auszudrüken, wie hohen Werth ich auf alles das lege, was Sie mir in dessen Namen vorgetragen haben, und wie viel mir daran liegt, alle Souveraine von meinem Wunsche zu überzeugen, den Frieden mit ihnen zu bewahren, wie sehr ich geneigt bin, aufrichtige und friedliche Freundschaftsverhältnisse mit Europa zu unterhalten, und wie sehr ich endlich wünsche, daß nichts den Frieden störe, den sie innerlich genießen. Ich danke Ihnen für Ihre Wünsche für die Ruhe, das Glük und die Wohlfahrt Frankreichs, so wie für diejenigen, die Sie mir für meine Familie ausdrüken."

General Lafayette hat unterm 1 Jan. eine Proklamation an die Nationalgarde des Königreichs und eine andere an die Nationalgarde von Paris erlassen, worin er sich über seinen Rüktritt erklärt, und sie seiner fortwährenden innigen Theilnahme an ihrem Gedeihen und seines Dankgefühls für die Beweise ihrer Liebe und Anhänglichkeit versichert.

Der Temps äußert, Hr. Durand de Mareuil solle zu dem Botschafterposten in der Schweiz bestimmt seyn.

Der Gazette zufolge dürfte die Stelle eines Unterstaatssekretairs bei dem Ministerium des Innern aufgehoben, und dafür ein Generalsekretair ernannt werden.

Mehrere Pariser Journale melden: „Hr. Alex. Wielopolski ist von Warschau zu Paris, mit einer Mission des Diktators von Polen beauftragt, angekommen. Er hat Warschau am 12 Dec. verlassen, und es gelang ihm nur durch Verkleidungen und Umwege die an Polen gränzenden Länder bis an die französische Gränze zu durchreisen."

Der National sagt: „Folgendes Schreiben an den Herausgeber des englischen Journals Athenäum, von Hrn. R. H. Evans, Agenten der Frau Herzogin von Berry zu London, zeigt, mit welchen Täuschungen man sich noch zu Holyrood unterhält: „Die Herzogin von Berry ermächtigt mich, unbedingt der von der Gazette littéraire von London verbreiteten Nachricht wegen

des Verkaufs der Henriade, die von der Stadt Paris dem Herzog von Bordeaux zum Geschenk gemacht worden, zu widersprechen. Der Verfasser hat die Verläumdung durch Wiederholung seiner Behauptungen, und durch die feierliche Versicherung, daß ihm darüber eine geheime Mittheilung zugekommen sey, unterstüzt. Es kan kein Geheimniß über eine Sache geben, die nie statt gefunden hat. Die unseligen Folgen dieser Lüge haben sich schon gezeigt. Pariser Journalisten, durch diese falsche Nachricht getäuscht, haben die Herzogin des Undanks gegen die Stadt Paris beschuldigt. Ich fordere daher in ihrem Namen den Verfasser der Gazette littéraire auf, die Person zu nennen, der dieses Buch angeboten worden sey. Nein, mein Herr, nichts könnte die Herzogin bewegen, dieses in ihren Augen unschäzbare Buch wegzugeben. Sie wird oft ihren Sohn ermahnen, es durchzulesen, um ihn aufzumuntern das erlauchte Beispiel seines Ahnherrn nachzuahmen, das Unglük mit Muth zu ertragen, und den Triumph mit Mäßigung zu genießen. Sie wird insbesondere dem Herzog von Bordeaux das Betragen Heinrichs IV nach der Einnahme von Paris, und sein großmüthiges Vergessen der öffentlichen Beleidigungen bemerklich machen. Ich bin u. s. w. (Unterz.) Evans."

Derselbe National sagt unterm 1 Jan.: „Wir hören diesen Abend, daß die Auflösung der Artillerie der Nationalgarde, jener Maaßregel, die man als das Resultat der in den ministeriellen Salons erhobenen Besorgnisse und Reklamationen halten konnte, ohne Wissen irgend einer Person, selbst ohne Wissen derer, die die Ordonnanz zur Kommission der neuen Organisation beruft, beschlossen ward. Der Generalkommandant der Nationalgarde von Paris erfuhr sie erst am Morgen durch den Moniteur; man hatte ihn dabei eben so wenig, wie den General Pernetti, Kommandanten des Korps, zu Rathe gezogen. Alle, die von dieser Handlung der Brutalität sprechen, können sie nicht begreifen. Sie ist, wie die Bildung des Ministeriums vom 8 Aug., eine Wirkung ohne Ursache. Die Sache ging inmitten einer erbärmlichen Kotterie, der Hr. v. Montalivet seine Verantwortlichkeit hingegeben zu haben scheint, und vielleicht einzig zwischen den HH. v. Montalivet und Decazes vor: denn da wir bereits von geheimen Einflüssen und Drohungen von Reaktionen gesprochen haben, so muß man den großen Namen anführen: Frankreich wird jezt von Hrn. Decazes regiert, obgleich dieser nur allzusameuse Minister Ludwigs XVIII nicht selbst auftritt. Es frägt sich nun, ob sich Frankreich noch einmal durch die Intriguen des Hrn. Decazes und seiner Kreaturen täuschen, und die liberale Partei sich noch einmal von ihrem unversöhnlichsten Feinde entzweien lassen, und ob die Nationalgarde das erste Beispiel dieses Mangels an Eintracht zwischen allen Parteien geben will. Die unseligen Unterscheidungen zwischen den ausschließlichen Freunden der Ordnung und den ausschließlichen Freunden der Freiheit, die wieder zu erscheinen anfangen, mahnen nur zu sehr an eine der schändlichsten Erfindungen des Schaukelsystems. Die Auflösung des Artilleriekorps, in Folge der Unruhen des Decembers und unter den lächerlichsten Vorwänden, ward darauf berechnet, von Seite der andern Waffen der Nationalgarde eine Art von Neutralität und Gleichgültigkeit zu erhalten. Man suchte durch dieselben Verläumdungen, die auf dem hochgeehrten Lafayette selbst lasteten, und gegen die dieser ruhmvolle Greis sich heute vertheidigen mußte, die Artillerie den Legionen der andern Waffen verdächtig zu machen; morgen möchte man vielleicht die Kavallerie der Infanterie verdächtig machen, und wenn die gelingt, so würde die Regierung allmählich dahin kommen, sich auf das besoldete Heer und den passiven Gehorsam zu stüzen. Die vollkommene Eintracht der Nationalgarde kan uns allein von dem Unglüke retten, das uns ein solches System bereitet."

Der Courrier français sagt in Bezug auf den vorgelegten Entwurf eines neuen Wahlgesezes: „Die Darstellung der Beweggründe des Wahlgesezes ist in einem Geiste der Aufrichtigkeit und der Verbesserung abgefaßt, die dem Verfasser dieser Urkunde Ehre machen; die Verfügungen des Gesezes sind darin im Ganzen gehörig gerechtfertigt, mit Ausnahme derjenigen, die den Census der Wählbarkeit betreffen, für welche keine guten Gründe anzugeben waren. Diese Verfügung scheint ursprünglich nicht in dem Gesezе vorhanden gewesen zu seyn, und man scheint vielmehr bestimmt zu haben, daß wer zur Ausübung der Wahlrechte tauglich wäre, auch zur Ausübung der Deputirtenverrichtungen fähig sey. Man fürchtete, diese so vernünftige Verfügung möchte auf Widerstand in der Kammer stoßen, und nahm nun die Grundlage der 500 Franken an. Man sollte gleichwol meynen, daß die Deputirten wohl hätten gestatten können, daß die Wähler, die sie ernannt haben, die Befugniß wahlfähig zu werden, erhalten möchten; dis würde von ihrer Seite kein Uebermaaß von Dankbarkeit gewesen seyn. Allein die Vorsicht des Ministeriums war fruchtlos. Man versichert, die Deputirten finden die Bedingung der 500 Franken noch allzu großmüthig. Auch sagt man, daß die Verfügung, die die ganze Jurpliste zu dem Wahlrechte befähigt, die Doktrinairs sehr aufgebracht habe, und daß man ein Amendement vorbereite, das die Doktoren der Rechtswissenschaft, der Medizin, die Professoren, die Bakkalauren u. s. w. nur dann zuließe, wenn sie die Hälfte des Census der andern Wähler bezahlten. Diese Abneigung vor intellektuellen Kapazitäten, und diese ausschließliche Anhänglichkeit für die durch die Thaler übertragenen Kapazitäten, scheinen mit den so oft von den Doktrinairen ausgedrükten Grundsäzen nicht in besonderm Einklange zu stehen, sind aber ganz den, von der Mehrheit der gegenwärtigen Deputirtenkammer geäußerten Grundsäzen gemäß. Die HH. Guizot, Royer-Collard und Andere sollen entschlossen seyn, stark gegen den neuen Entwurf zu kämpfen, den sie wahrscheinlich für republikanisch und anarchisch ausgeben werden. Die Art, wie das Ministerium diesen Kampf aushalten wird, dürfte das Urtheil des Landes über dasselbe unwiderbringlich festsiellen. Verdient das Projekt einen Vorwurf, so wäre es offenbar der, daß es für die große Mehrheit der Bürger allzu beschränkend sey; so aber wie es ist, bietet es hinreichende Verbesserungen dar, um von den Freunden der Freiheit unterstüzt und vertheidigt zu werden. Sollte es von der Kammer verstümmelt werden, und das Ministerium seine Einwilligung dazu geben, so würde es sich gegen die Verpflichtungen verfehlen, die es gegen das Land und seine eignen Interessen auf sich genommen hat. Hält es sich im Gegentheile fest, so kan es mit Vertrauen das Urtheil des Landes über eine Kammer abwarten, die bis zu einem solchen Grade die Nothwendigkeit verkennen würde, eine größere Masse von Bürgern für Ausübung der politischen Rechte zu berufen."

Der National sagt in Bezug auf das neue Wahlgeſez: „Die Grundlagen dieſes Entwurfs ſind liberal. Die Bedingungen ſind nicht alle ſo, wie wir ſie gewünſcht hätten. Wir hofften, man würde auf jeden Cenſus der Wählbarkeit verzichten; der allgemeine Geiſt des Entwurfs geſtattete dieſe Kühnheit. Wie dem auch ſey, ſo muß man ſich an Etwas halten, und wir werden uns, der Kammer gegenüber, an die Vorſchläge der Regierung, mit Ausnahme einiger Detailsanwendungen, halten. Hier ſoll die Kammer ihr Urtheil erhalten. Wir ſind darauf gefaßt zu ſehn, daß ſie den Zeitpunkt der Erörterung ſo weit als möglich hinausſchiebt; aber ſie wird endlich daran kommen. Ihre Auflöſung wird ganz kurz darauf folgen. Sie muß dis wenigſtens wollen oder ſich zurükziehn. Man kan mit Grund annehmen, daß ihre Wahl ſchon getroffen iſt.“

Die Revolution bemerkt über das Geheimniß des Hrn. Bignon: „Bei der zweiten Reſtauration forderte der nach Paris zurük gekommene Hr. v. Talleyrand Hrn. Bignon auf, noch einige Tage auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zu bleiben. Hr. Bignon erhielt ſomit Kenntniß von der berüchtigten Konvention von Paris, die durch Ludwig XVIII angenommen und unterzeichnet ward. Als der preußiſche General Müffling der Stadt Paris ſeine Forderung von ſechs Millionen außerordentlicher Kriegskontribution machte, mit der Drohung die Jenabrüke in die Luft zu ſprengen, wenn man ihm dieſe Summe nicht bezahle, ſchikte Ludwig XVIII ſogleich eine Perſon (man ſagt, Hrn. Bignon) nach dem Hauptquartier Wellingtons und Schwarzenbergs ab, um ſich auf den Inhalt des Pariſer Traktats zu berufen, der alles öffentliche und Privateigenthum verbürgte. Auf die dringende Verwendung des Unterhändlers ward alsdann Müffling genöthigt, auf dieſe außerordentliche Kontribution zu verzichten. Wenn nun Ludwig XVIII die Wohlthat der Kapitulation von Paris, die das Leben der durch die Revolution der hundert Tage kompromittirten Männer eben ſo ſchüzte, wie ſie das öffentliche und Privateigenthum in Anſpruch nahm, wie konnte Ludwig XVIII, mit Hintanſezung dieſes Pariſer Traktats, den unglüklichen Marſchall Ney durch ſeine Pairskammer morden laſſen? Dis ſoll, wie man uns ſagt, das unfehlbare Mittel ſeyn, das Hr. Bignon zu Gunſten des erlauchten Opfers geltend machen wollte oder ſollte. Das Geheimſte dabei iſt, wie wir glauben, der Grund, der ihn veranlaßte, dieſes unfehlbare Mittel nicht anzuwenden.“

Aus Figaro's Bigarrures: „Der Kourier von Rom bringt abermals dreifarbige Neuigkeiten. Auch Neapel ſoll in Revolution ſeyn. Ihr werdet ſehen, die Freiheit wird, troz der Miſſionaire, bis China dringen, und ihre Müze über die große Mauer werfen. — Die Zahl der ruſſiſchen Gefangenen in Warſchau iſt ſo beträchtlich, daß ſie mehrere Klöſter anfüllen. Der Despotismus zieht ſich von der Welt zurük. — Man bildet in Polen ein Regiment Israeliten. Sie ſind bereit, ihr Blut ohne anderes Intereſſe, zu vergießen, als das der Freiheit. — Die Nachricht von der Entlaſſung des Generals Lafayette verurſachte in London ein Sinken der Fonds, in Frankreich nur ein Sinken der Kammer. — Um Deputirter werden zu können, muß man dem Fiskus 500 Franken bezahlen. Der Verfaſſer des Contrat social wäre alſo nicht für würdig erachtet worden, ſich neben Hrn. Lafitte zu ſezen.“

*** Paris, 2 Jan. Der Prozeß der Erminiſter, die jezt bekanntlich in der Feſte Ham (Departement de la Somme), dem Geburtorte des Generals Foy, untergebracht ſind, wurde kaum mit ſolcher Ungeduld erwartet, wie die bevorſtehenden Debatten der Jury über die Unruhen des Decembers. Das Hauptvergehn der Erminiſter lag am Tage: über die Abſichten der Decembriſeurs dagegen iſt das Publikum noch nicht ſehr aufgeklärt. Das Urtheil der Pairs war gewiſſermaaßen im Voraus bekannt; Jedermann kannte die Anſichten der Pairs: dagegen wird es ſich jezt zum erſtenmal zeigen, von welchen Anſichten eine Jury der Hauptſtadt in wichtigen politiſchen Angelegenheiten geleitet wird. Bei dem Publikum, wie geſagt, wenn nicht in dem Konſeil der Regierung, herrſcht noch die größte Ungewißheit über die Anſtifter und Mitwiſſer der lezten Unruhen. Die Miniſter haben durch ihre befreundeten Blätter andeuten, Mitglieder der Kammer haben in ihren Journalen noch deutlicher erklären laſſen, Hr. Odillon-Barrot habe im December eine große Schuld auf ſich gewälzt, und dennoch ſieht man den Namen dieſes Staatsmanns unter den Akten der erſten Präfektur Frankreichs. Sogar auf Lafayette wollte man eine Schuld wälzen, man ſezte ihn ab, und nahm dann ſeine Dimiſſion „mit Leidweſen“ an. Für jeden, welcher den Charakter Lafayette's aus der Geſchichte oder durch perſönliche Bekanntſchaft würdigt, kan jede Anſchuldigung nur verächtlich erſcheinen. Hrn. Schonen ferner, ſo erzählt man, ſoll während der Unruhen eine Stelle in einer proviſoriſchen Regierung angeboten worden ſeyn, und derſelbe Abgeordnete wurde geſtern von der Regierung zum Mitgliede einer höchſt wichtigen Kommiſſion ernannt. Wo ſoll man alſo die Anſtifter der Unruhen ſuchen? Aus den Andeutungen der Miniſter und des Hrn. Perſil vor der Kammer ergibt ſich, daß man ſowol Republikaniſch-geſinnte als Karliſten verfolgt. In erſterer Hinſicht iſt die geſtrige Ordonnanz über die Artillerie der Nationalgarde von Bedeutſamkeit. Der Miniſter des Innern hat über die Gründe ihrer Auflöſung einen vorſichtigen Schleier gezogen. Kan man aber Gerüchten trauen, ſo wäre unter der Artillerie mehr als bei irgend einer andern Waffe eine große Anzahl junger Brauskköpfe, die ihre republikaniſchen Theorien in Ausübung bringen möchten. Deshalb habe man in der Kammer ſchon früher darauf angetragen, das kompakte Korps der Artilleriſten zu ſondern und unter die einzelnen Legionen zu vertheilen. Die Kanonen befänden ſich alsdann unter Aufſicht der übrigen Waffen. Im Augenblike der größten Gährung während des Miniſterprozeſſes ſey es einigen Artilleriſten in den Sinn gekommen, dem Volke ihre Kanonen zu leihen, und ein Hr. v. B. . . . namentlich habe ſich bei dieſer Gelegenheit ſo ſehr kompromittirt, daß er ſich ſeitdem durch die Flucht habe retten müſſen. Wenn man dieſen Gerüchten oder einem Theile derſelben Glauben beimeſſen darf, ſo erhalten dadurch die geſtrige Ordonnanz und die Reden vor der Kammer einige Aufklärung. Man fügt hinzu, der Siz der Widerſezlichkeit ſey beſonders in der Geſellſchaft der Volksfreunde; die Mitglieder dieſer Geſellſchaft, ſagt man, äuſſerten offen, es ſey ihnen darum zu thun die beſtehende Ordnung der Dinge umzuſtürzen. Zu dieſer Geſellſchaft gehören übrigens auch Anhänger Karls X. In Paris reihen ſich die Karliſten an die Republikaner an, um Unruhen herbeizuführen; im Süden, z. B. in Bordeaux, umgekehrt. Man hat in Zweifel gezogen daß, in Paris wenigſtens, wirklich Karliſten zu den

Unruhestiftern gehörten, und behauptet, die neuen Staatsmänner, welche die Ordnung nicht aufrecht halten könnten, wüßten kein besseres Mittel, als die Schuld auf die gar nicht existirenden Karlisten zu wälzen. Wie sollte man sich auch denken können, fragt die Quotidienne, daß es Karlisten seyen, welche das Blut Polignacs verlangten? Und die Quotidienne selbst schrieb einen langen Artikel, worin sie das Blut Polignacs verlangte, oder aber seine Freisprechung. Zudem läugnet sie nicht, daß man einen Kammerdiener der Herzogin von Berry unter den Verschwörern ertappt hat. Eine solche Thatsache scheint ihr unwichtig. Sie charakterisirt aber mehr als irgend eine andere den Standpunkt, zu welchem die Karlisten in Frankreich gelangt sind. Die Unternehmungen der Karlisten gegen die jezige Regierung sind eine Parodie alles dessen, was sie früher gegen die Republik und den Kaiser unternahmen. Wir haben schon zuvor mehrere Belege angeführt, allein es gibt deren die Menge. Zur Zeit der Chouannerie wurden in Anjou, in der Normandie und dem hohen Lande der Maine die Insurgenten Anfangs von Häuptlingen der Vendée und heimgekehrten Emigrirten angeführt: man versuchte dismal Aehnliches. Darauf leitete von Paris aus ein von Ludwig XVIII autorisirtes royalistisches Comité die Unternehmungen der Aufwiegler: auch dismal soll sich ein ähnliches Comité in Paris gebildet haben. Die Thatsachen aus der früheren Revolution entnehmen wir nicht etwa aus liberalen Schriften von Thiers oder Mignet, sondern aus den Schriften des Hrn. Descepeaux, ehemaligen Redakteurs der Quotidienne, und der bevorstehende Prozeß wird ausweisen, inwiefern es richtig ist, daß die Karlisten von Neuem solche Anstalten trafen. (Beschluß folgt.)

Niederlande.

Der Courrier des Pays-bas vom 2 Jan. schreibt: „Unsre Truppen haben bei Maestricht die günstigsten Stellungen genommen. Die Stadt ist so zu sagen cernirt, ausgenommen von der Seite von Caster. Es sind Maasregeln getroffen, daß der Herzog von Sachsen-Weimar der Stadt nicht zu Hülfe kommen kan. Die Holländer möchte es reuen, die Einstellung der Feindseligkeiten nicht beobachtet zu haben. — In Gent ist Alles ruhig; doch ist das Freikorps noch nicht aufgelöst. Hr. v. Ryckère, als Gouverneur abgesezt, hat seine Entlassung als Professor an der Rechtsfakultät gegeben."

Dasselbe Journal sagt: „Wir lenken die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Sizung der französischen Deputirtenkammer vom 30 Dec. (in welcher General Lamarque und Hr. Mauguin über die belgische Frage sprachen, und die Besorgniß ausdrükten, Frankreich möchte in den Londoner Konferenzen Konzessionen zu seinem und zu Belgiens Nachtheil gemacht haben.) Aehnliche Debatten werden sich unverweilt auch im Schooße des belgischen Kongresses erheben. Hr. Vandeweyer kam ausdrüklich von Paris zurük, um uns zu melden, daß unsre Unabhängigkeit am 28 Dec. anerkannt worden sey. Dis ist eine vollendete Thatsache; nun besteht kein Grund mehr, die Mittheilung des Protokolls vom 20 (17) zu verschieben. Das Land muß wissen, ob jene Anerkennung förmlich und ohne Bedingung geschah. Auswärtige Journale versichern das Gegentheil, und wir sind noch nicht im Stande, sie Lügen zu strafen. Eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf dem diplomatischen Comité. Es hat uns die Erfüllung eines großen Ereignisses angekündigt; es lehre uns nun dasselbe genau und auf authentische Weise kennen. Die in der lezten Sizung gemachte Mittheilung wurde von Jedermann für unbedeutend gehalten."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 4 Jan. Seit der wider Vieler Erwarten so glüklich vollbrachten Abrechnung für den December ist neues Leben im Staatspapierhandel eingetreten, und die Kurse waren, mit kurzer Unterbrechung, unaufhörlich im Steigen. Den Impuls dazu gibt vornemlich der Aufschwung, den die französische Rente genommen, und die vorerwähnte Unterbrechung, die vorgestern Abends eintrat, ist lediglich als eine Rükwirkung von Wien zu betrachten, von wo, wider Vermuthen, niedrigere Kursnotirungen durch Staffette eingetroffen waren. Der dadurch hervorgerufene Allarm, der durch ausgestreute politische Gerüchte noch vergrößert ward, machte, daß die Metalliques plözlich um 1 Prozent, die Wiener Bankaktien aber um 30 fl. das Stük fielen. Indessen haben sich diese Gerüchte im Wesentlichen nicht bestätigt; auch haben sich die Angaben in Betref großer Verkäufe, die ein hiesiges großes Bankierhaus sollte bewirkt haben, als ungegründet erwiesen. Es ist demnach ein abermaliges Steigen eingetreten, in Folge dessen wir heute die 5prozentigen Metalliques 90 gegen Baares notiren; die 4prozentigen 79¾; Wiener Bankaktien 1276; Partiale 117½; Rothschild'sche 100Guldenloose 165¼. Auch die holländischen Fonds stehen hier bedeutend höher als zu Amsterdam. Denn fängt auch dort, nach den lezten Berichten, das Vertrauen sich zu befestigen an, weil man weiß, daß die Zinsen der auswärtigen wie der einheimischen Effekten an dem bevorstehenden Termine richtig werden bezahlt werden; so standen doch an der Börse vom 1 d. M. die Integrale nur 40, während man sie hier mit 41 bezahlt; Restanten ⅛; Kanzbillets 16¼ fl. das Stük. — Aehnliche Bewandtniß hat es mit den polnischen Loosen, die man hier zu 42¾ preuß. Thaler per Stük kauft, obschon man sie in Berlin für 41¾ Thlr. haben kan. Die spanischen Renten von der französischen Emission sind auf 47 und die neapolitanischen Falconnets auf 60¾ in die Höhe gegangen. Leztere stiegen mithin seit der Abrechnung um 5¼ Prozent. Mit Ausnahme von Paris, das in kurzer Sicht auf 78¾ gestiegen ist, haben sich im Wechselgeschäfte eben keine Veränderungen bemerklich gemacht. Diskonto 3 Proz. — Ein Gerücht spricht von einer, in der Neujahrsnacht durch französische Truppen von Bitsch aus verübten Gränzverlezung, die doch wahrscheinlich nur auf einem Mißverständnisse beruhen mag. — Nach einem Privatschreiben aus Berlin, soll die dortige russische Gesandtschaft von ihrem Hofe die Weisung erhalten haben, russischen Unterthanen ohne spezielle Erlaubniß keine Päße mehr nach dem Westen hin zu visiren. Wir wollen hoffen, daß sich bis zum Eintritte der Badezeit die politischen Verhältnisse Europa's wesentlich verändert haben dürften, widrigenfalls würde jene Weisung auch auf die Frequenz unsrer Taunusbäder einen sehr nachtheiligen Einfluß äußern. — Man versichert, zwei große europäische Mächte, muthmaaßlich in der großmüthigen Ansicht, König Karl X die Demüthigung zu ersparen, von seinen ehemaligen Unterthanen eine

Pension anzunehmen, hätten dem gefallenen Monarchen einen ansehnlichen Jahrsgehalt angeboten. Der Sage nach würde sich derselbe auf etwa zehn Millionen Franken belaufen.

Die Braunschweiger Annalen vom 1 Jan. melden, daß eingegangenen Nachrichten zufolge Se. Durchl. der Herzog Karl von Braunschweig sich noch in Metz befinde.

Preußen.

* Berlin, 2 Jan. Auch hier hat die Kraftentfaltung der französischen Regierung den günstigsten Eindruk gemacht, indem die Wohlunterrichteten überzeugt sind, daß hiedurch die Hofnung auf Erhaltung des allgemeinen Friedens an Wahrscheinlichkeit gewinnt. In dieser Hinsicht dürfen wir Preußen mit Stolz auf unsern allverehrten König bliken, da seine Weisheit allein es war, die den Ausbruch des Krieges bis jezt verhindert hat. Seinem klaren Ueberblik der großen Konflikte, bei seiner ihm heiligen Liebe zu seinem Volke verdanken wir einzig und allein den bis jezt erhaltenen Frieden, den er, vielleicht in Uebereinstimmung mit dem weisern Theil der französischen Nation, wird erhalten können. Ein solcher König ist eben durch seine Friedensliebe zum Kampfe gerüstet, und sollten die kriegbegehrenden Unruhestifter in dem Rathe der Völker die Oberhand gewinnen, so würde des Königs Ruf genügen, um daß sich sein treues Volk, wie im Jahre 1813, muthig erhebt. Doch, wie gesagt, die Hofnung stärkt sich, daß die besonnene Weisheit über den blinden Enthusiasmus, die politische Moral über egoistische Zerstörungssucht siegen wird. Thatsachen sprechen für diese Behauptung, die aber mitzutheilen allzu voreilig wäre. Man spricht hier von einzelnen Franzosen, die durch Berlin reisen, um sich nach dem Königreiche Polen zu begeben; es wäre uns lieb, wenn dieses nur ein müßiges Stadtgeschwäz wäre, um unsre Polizei in Athem zu erhalten, die auf politisch-gefährliche Inländer vergeblich vigiliren dürfte. — Die Stelle eines Justizministers ist noch nicht besezt; man sprach vom Hrn. v. Kamptz und spricht jezt vom Hrn. v. Grollmann. Die heutigen kaufmännischen Briefe aus Warschau beobachten über Politik ein fast geflissentliches Schweigen; es deutet dieses wohl auf einen dortigen Zustand nicht behaglicher Ungewißheit. Eine Nachricht sagt, der Kaiser Nikolaus habe der polnischen Deputation, als solcher, nicht wollen Gehör geben; indessen verbürgen wir diese Nachricht nicht. Alle Effekten sind im Steigen, und es werden große Prämien auf Zeitkäufe gegeben. Russische 88⅞ Geld.

Zu Bonn ist der berühmte Schriftsteller geh. Staatsrath B. G. Niebuhr, nach einem kurzen Krankenlager am 2 Jan. gestorben.

Rußland.

Zu St. Petersburg ist folgendes kaiserliche Manifest erschienen: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus I, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen u. s. w., verkünden allen Unsern getreuen Unterthanen: Ein abscheulicher Verrath hat das mit Rußland vereinigte Königreich Polen erschüttert. Uebelgesinnte Menschen, die durch die Wohlthaten des unvergeßlichen Kaisers Alexander, des großherzigen Wiederherstellers ihres Vaterlandes, nicht entwaffnet wurden, und unter dem Schuze der ihnen bewilligten Gesezе sich der Früchte seiner Vorsorge erfreuten, schmiedeten insgeheim Ränke, um die von ihm eingeführte Ordnung umzustürzen, und bezeichneten am lezten 17 (29) Nov. den Anfang ihrer Thaten durch Rebellion, Blutvergießen und verbrecherische Versuche auf das Leben Unsers geliebtesten Bruders, des Cesarewitsch und Großfürsten Konstantin Pawlowitsch. Die Dunkelheit des Abends benuzend, stürzte ein von ihnen aufgereizter rasender Pöbelhaufen auf das Schloß des Cesarewitsch los; während derselben Zeit gelang es ihnen, in mehreren Theilen Warschau's durch Verbreitung des lügenhaften Gerüchts, daß russische Truppen die friedlichen Bewohner niedermachten, das Volk an sich zu loken, und die Stadt mit allen Schreken der Anarchie zu erfüllen. Der Cesarewitsch faßte den Entschluß, mit den bei ihm befindlichen russischen und den ihrer Pflicht treu gebliebenen polnischen Truppen eine Stellung in der Nähe von Warschau zu nehmen, und nicht angriffsweise zu verfahren, um, jeder Gelegenheit zu neuem Blutvergießen vorbeugend, die Abgeschmaktheit und Falschheit des verbreiteten Gerüchts klar an den Tag zu bringen, und den Stadtobrigkeiten Zeit und Mittel zu verschaffen, damit es ihnen mit Hülfe gutgesinnter Einwohner gelänge, die Irregeleiteten zurechtzuweisen und die Uebelgesinnten im Zaume zu halten. Diese Hofnung ging aber nicht in Erfüllung. Der Verwaltungsrath vermochte es nicht, die Ordnung wieder herzustellen; unaufhörlich von den Rebellen bedroht, die aus ihrer Mitte einige widergesezliche Vereine gebildet und seine Zusammensezung durch Entfernung der von Uns ernannten Mitglieder und Aufnahme neuer, die ihm von den Anführern der Verschwörung aufgedrungen waren, verändert hatten, blieb ihm nichts Anderes übrig, als den Cesarewitsch auf das Flehentlichste zu bitten, die mit ihm von Warschau gezogenen polnischen Truppen zurükzusenden, um öffentliches und Privateigenthum gegen wiederholte Plünderungen zu schüzen; bald wurde dieser Rath gänzlich aufgelöst, und alle Gewalt den Händen eines Generals übertragen. Inzwischen verbreitete sich die Nachricht vom Aufstande durch alle Provinzen des Königreichs Polen; überall wurden dieselben Mittel angewendet: Betrug, Drohungen, Täuschungen, um die friedlichen Einwohner der Herrschaft einiger Rebellen zu unterwerfen. Unter diesen wichtigen und beklagenswerthen Umständen fand es der Cesarewitsch für unumgänglich nöthig, dem Wunsche des Verwaltungsrathes nachzugeben, und erlaubte der geringen Anzahl treu gebliebener polnischer Truppen der Bewohner nach Warschau zurükzukehren, um nach Möglichkeit die Personen und das Eigenthum sicher zu stellen; selbst aber verließ er mit den russischen Truppen das Königreich Polen, und betrat am 1 (13) Dec. den Fleken Wlodaw im volhynischen Gouvernement. Auf solche Weise wurde ein vielleicht schon längst beschlossenes Verbrechen vollzogen. Nach so vielen Widerwärtigkeiten sich des Friedens und der Wohlfahrt unter dem Schatten Unserer Herrschaft erfreuend, stürzt sich das Volk des Königreichs Polen aufs Neue in den Abgrund des Aufruhrs und des Elendes, und Haufen der Leichtgläubigen, obgleich schon ergriffen vom Schreken der nahenden Strafe, wagen es, Augenblike lang an Sieg zu denken, und Uns, ihrem gesezlichen Herrn, Bedingungen vorzuschlagen. Russen! ihr wißt, daß Wir sie mit Unwillen zurükweisen. Eure von Eifer für den Thron brennenden Herzen verstehen ganz, was das Unsrige fühlt. Auf die erste Nachricht vom Verrath war eure Antwort ein wiederholter Eid unerschütterlicher Treue, und in diesem Augenblike sehen Wir in der ganzen Ausdehnung Unsers weiten Reiches nur eine Bewegung; in der Brust

eines Jeden lebt nur ein Gefühl, der Wunsch, für die Ehre seines Kaisers, für die Unverlezbarkeit des Reiches keine Anstrengungen zu scheuen, und Vermögen, Eigenthum, ja das Leben zum Opfer zu bringen. Mit Rührung bliken Wir auf diesen hochherzigen Aufschwung der Liebe des Volkes zu Uns und zu dem Vaterlande, und halten es für Unsere heilige Pflicht, hierauf mit Worten der Beruhigung zu antworten. Neue Opfer, neue Anstrengungen werden nicht erforderlich seyn. Mit Uns ist Gott, der Beschüzer des Rechtes, und das mächtige Rußland kan mit einem entscheidenden Schlage diejenigen zur Ruhe nöthigen, die es wagen, seinen Frieden zu stören. Unsere getreuen Truppen, die sich noch jüngst durch wiederholte Siege auszeichneten, versammeln sich bereits an den westlichen Gränzen des Reiches. Wir sind bereit, den Treubruch zu strafen, wollen aber die Unschuldigen von den Verbrechern unterscheiden und den Schwachen verzeihen, die aus Kurzsichtigkeit oder Furcht dem widergesezlichen Strome folgten. Nicht alle Unterthanen Unsers polnischen Königreichs, nicht alle Bewohner Warschaus nahmen Theil an der Verschwörung und ihren beweinenswürdigen Folgen: Viele bewiesen durch einen ruhmvollen Tod, daß sie ihre Pflicht kannten; Andere, wie Wir aus den Berichten des Großfürsten ersehen, wurden unter Thränen der Verzweiflung genöthigt, nach Orten zurükzukehren, die von Rebellen beherrscht waren. Diese, mit den Betrogenen und Getäuschten, bilden ohne Zweifel einen großen Theil des Heeres und der Bewohner des Königreichs Polen. Wir wenden uns an sie durch eine Proklamation vom 3 (17) d. M., in welcher Wir, mit Bezeugung Unsers gerechten Unwillens über den begangenen Treubruch, den Befehl erlassen, allen Eigenmächtigkeiten und widergesezlichen Bewafnungen ein Ende zu machen und Alles wieder auf den vorigen Fuß herzustellen. Dadurch können sie noch die Schuld ihrer Landsleute ausgleichen und das polnische Königreich von den verderblichen Folgen einer verbrecherischen Verblendung retten. Indem Wir ihnen hiermit das einzige Mittel der Rettung andeuten, thun Wir diese Wirkung Unsers Mitleids allen Unseren getreuen Unterthanen kund; sie werden aus selbiger Unseren Willen ersehen, die Unantastbarkeit der Rechte des Thrones und des Vaterlandes zu schüzen, so wie den eben so festen Entschluß, der reuigen Irrenden zu schonen. Russen! Das Beispiel eures Kaisers wird euch zur Richtschnur dienen: Gerechtigkeit ohne Rache; Unerschütterlichkeit im Kampfe für die Ehre und das Wohl des Reiches ohne Haß gegen die verblendeten Gegner; Liebe und Achtung für diejenigen Unterthanen unseres Königreiches Polen, die dem Uns geleisteten Eide treu bleiben; Bereitwilligkeit zur Versöhnung mit Allen, die zu ihrer Pflicht zurükkehren. Ihr werdet Unsere Hofnungen erfüllen, wie ihr sie bisher erfüllt habt. Verharrt in Ruhe und Frieden, in festem Vertrauen auf Gott, den immerwährenden Wohlthäter Rußlands, und auf einen Monarchen, der die Größe und Heiligkeit Seines Berufes kennt, die Würde Seines Reiches und den Ruhm des russischen Namens unverlezt aufrecht zu erhalten. Gegeben in St. Petersburg am 12 (24) Dec. im Jahre Christi 1830 und im 6ten Unserer Regierung. (gez.) Nikolaus."

Polen.

Folgendes war, nach Warschauer Zeitungen, die vom 21 Dec. datirte Proklamation, durch welche General Chlopicki zum zweitenmale die Diktatur übernahm: „Landsleute! Auf das Verlangen der Nationalrepräsentanten und mit Zustimmung beider Reichstagskammern, bin ich zur Uebernehmung der höchsten Gewalt berufen. Ich habe die Oberherrschaft über die Nationalkräfte nur in dieser einzigen Rüksicht übernommen, um die Freiheiten unsers Vaterlandes zu sichern. Von hier an, und so lange die Diktatorwürde bei mir verbleiben wird, ist es meine Pflicht, jeden Augenblik für dasselbe zu siegen oder zu sterben. Gehorsam dem Willen des Volkes, als ich die Diktatur übernahm, verlange ich auch im Namen des Vaterlandes ähnlichen Gehorsam. Mein Banner werdet ihr, Landsleute, immer auf dem Wege der Gerechtigkeit, der Pflicht und der Nationalehre sehen. Ihm wird ein jeder rechtliche Pole, jeder seiner Ahnen nicht unwürdige Sohn folgen, der in dem Wohle seines Vaterlandes das eigne findet. Es wird sich gewiß keiner finden, welcher der Vollmacht, die mir durch den Willen des ganzen Volks anvertraut worden, entgegenhandeln, oder den Befehlen derselben nicht gänzlich nachkommen wird. Durch Einigkeit, Ordnung und Thatkraft von Einem Punkte aus geleitet, können wir den Erfolg unsrer Unternehmungen sichern. Das Volk hat mich berufen, an seiner Spize zu stehn, seine Thatkraft zu leiten, und ich verspreche es heilig, daß ich von dem Wege meiner Pflicht nicht im mindesten abweichen werde, sondern daß es mein thätiges Bestreben seyn wird, Alle in einer festen und gesezmäßigen Ordnung, zu einem und demselben Ziele zu führen: Was ich Gott und dem Vaterlande schwöre."

In Warschauer Blättern vom 25 Dec. liest man nachstehende Aufforderung an die Israeliten Polens. „Brüder! Damals, als uns andere Nationen Europa's, taub dem Flehen der durch Unglük so lang gedrükten Völker, aus ihrem Schooße verstießen, hat uns Polen, welches sowol in edler Gastfreundschaft als unerschütterlichem Muthe einen anerkannten Vorzug vor den meisten verdient, hülfreiche Hand gereicht und schuzreich aufgenommen. Es wurde unser Schild gegen Verfolgungen. Seit fast acht Jahrhunderten genießt ihr nur auf polnischer Erde, was man euch anderswo versagte. Gegründetes Recht hat also das polnische Volk auf eure Erkenntlichkeit. Nicht werdet ihr daher meine Brüder jezt, wo die treuen Söhne Polens, aus dem lethargischen Schlafe erwacht, mit dem Schwerte in der Faust ihre gemißbrauchten Rechte wieder verlangen, und das Vaterland ihren Bedrükern entreißen oder kämpfend unter dessen Ruinen sterben wollen, nicht werdet ihr jezt gleichgültig stehen in dem allgemeinen Drange, wo Jeder freudig dem Vaterlande seine Kräfte opfert! Ihr werdet vielmehr dem Allmächtigen danken, der euch den Augenblik sandte, euern männlichen Willen und euer patriotisches Gefühl zu bekunden. Vorwärts Brüder, das Vaterland zu vertheidigen! — Möge Euch der Ruf: „Zu den Waffen," auf welchen jedes polnische Kind zur Vertheidigung der lieben Muttererde eilt, flammend durchdringen, und den heiligen Funken der Freiheit in euch anfachen! Legt ein Opfer für das Vaterland nieder, und eilt unter die freiheitbringenden Fahnen! Zeiget der ganzen Welt, daß, obgleich ihr so lange in schwerem Druke lebtet, die edleren Gefühle in euch doch nicht erstarben! Erfreuet die Manen der unsterblichen Helden (Makkabäer), welche sich ebenfalls für das Vaterland geopfert. Möge euch das Beispiel meines Vaters, Berko, welcher als Obristlieutenant im Jahre 1809 für die Rettung des Vaterlandes kämpfend fiel, zu gleicher That ermuntern. Ich

selbst verlasse Frau, Kinder und mein Amt, und eile mit meinen sechzehn Wunden, für welche ich im Jahre 1812 mit zwei Ehrenkreuzen belohnt wurde, in die Reihen der Kämpfer fürs Vaterland. Lasset euch die Israeliten, welche zur Zeit der Gründung des Herzogthums Warschau kämpften, als nachahmungswürdiges Beispiel dienen. Denn wenn Gott, welcher über Polen wacht, das edle Beginnen mit erwünschtem Erfolge krönt, wenn der weiße Adler seine schüzende Fittige stolzer über Polen ausbreitet, dann wartet eurer eine lächelnde Zukunft, dann wird die edle polnische Nation eure Opfer zu würdigen wissen, sie wird euch brüderlich umarmen, und den Genuß der Rechte und Freiheiten schenken. Ja, schon jezt bemühte sich Polen, aus euch wahre Söhne des Vaterlandes zu bilden. Es lebe Polen, unser Vaterland! Joseph Berkowicz."

* Von der polnischen Gränze, 27 Dec. Täglich lauten die Nachrichten aus dem Innern von Polen widersprechender, das Wahre läßt sich daher schwer bestimmen, und man muß sich auf Vermuthungen beschränken. Diese lassen noch immer eine gütliche Ausgleichung der so verwikelt scheinenden polnischen Frage hoffen, da die meisten Berichterstatter von Uneinigkeit, und schlechten Fortschritten der Insurrektion sprechen, die nicht einmal unter ihren Landsleuten allgemeinen Beifall finde. Ein Hauptgrund davon ist, daß die Hauptperson des ganzen Drama's, General Chlopicki, mit großer Vorsicht verfährt, von keinem offenen Widerstande gegen den Kaiser Nikolaus hören, sondern sich unterwerfen will, sobald der gesellschaftliche Vertrag, unter welchem die Polen seit 15 Jahren lebten, garantirt wird. Darum wollte er sich bei der ersten Konstituirung des Reichstags am 18 Dec., wo der gesezgebende Körper die revolutionaire Bewegung für rechtmäßig, und auch, ohne die königliche Sanktion, für jeden Polen heilig zu erklären gedachte, von den Geschäften zurükziehen; dis Verfahren schien ihm voreilig, und er wünschte, daß kein Beschluß gefaßt würde, bevor man über das Resultat der Mission nach Petersburg Nachricht habe. Erst nachdem der Reichstag von dem vorhabenden Entschlusse abstand, fügte er sich dessen Wunsche, in dem jezigen schwierigen Augenblike die Diktatur wieder anzunehmen. Er gab dabei zu erkennen, daß keine Anstrengungen gespart werden sollten, um Worten der Versöhnung in Petersburg Eingang zu verschaffen. Was hiebei auffallend ist, und die Erfüllung der Hofnungen des Diktators als möglich erscheinen läßt, ist, daß derselbe auf die erste Anzeige von einer Bewegung des russischen Korps unter General Rosen, diesen ersuchen ließ, seinen Marsch einzustellen, und falls ihm nicht bestimmte Befehle von Petersburg zugekommen wären, sich unthätig zu verhalten. Dieser Bitte wurde Gehör gegeben, und General Rosen verlegte die an die Gränze vorgerükten litthauischen Regimenter etwas zurük. Eben so erhielten die polnischen schon auf dem Marsche nach Brzesc befindlichen Regimenter Befehl, Halt zu machen. Von der Aufnahme der polnischen Deputation in Petersburg hängt also jezt die Entscheidung des Schikfals von Polen ab.

† Von der polnischen Gränze, 29 Dec. Noch steht es den Polen frei, die drohende Gefahr eines förmlichen Kriegs und Abfalls von Rußland abzuwenden, und ohne Schmälerung ihrer bisher genossenen Rechte, unter russischem Schuze fortzuleben; denn das Gefühl des Kaisers sträubt sich gegen nothgedrungene strenge Maaßregeln, und wünscht einen friedlichen Ausgang der so leichtsinnig herbeigeführten Empörung. Die nach Petersburg gesendeten polnischen Deputirten haben die Erlaubniß erhalten dort zu erscheinen und ihre Vorstellungen vorzutragen. Es sind bereits von Petersburg Befehle eingegangen, sie ihre Reise ungehindert fortsezen zu lassen. Zu gleicher Zeit hat Se. Maj. der Kaiser an die Polen eine Proklamation gerichtet, worin ihnen Verzeihung und Vergessenheit des Vorgefallenen zugesichert wird, wenn sie sich ohne Bedingung wieder unterwerfen. Alle festgehaltenen russischen Unterthanen sollen in Freiheit gesezt, der von dem Kaiser im Jahre 1826 eingesezte Verwaltungsrath unverzüglich hergestellt, und in der Ausübung seiner Amtsgewalt respektirt werden. Die polnischen Truppen sollen sich bei Plozk konzentriren, wo ihnen die fernern Befehle des Kaisers zukommen werden, weshalb auch die Korpskommandanten die Standlisten ihrer Korps und Regimenter dem Kaiser einzusenden haben. Ferner befiehlt der Kaiser den Polen, die aus dem Arsenale entwendeten Waffen zurükzuliefern, jede außerordentliche gesezwidrige Bewafnung einzustellen, und zur Ausübung ihrer bürgerlichen Gewerbe zurükzukehren. Die sind dem Vernehmen nach ungefähr die vorläufigen Bedingungen, an welche der Kaiser die Zusicherung seiner Vergebung knüpft. Damit man aber sich in Warschau darüber nicht täusche, und die Friedensworte des Kaisers mit Leichtsinne aufnehme, oder sie durch ein anderes Gefühl, als jenes der Großmuth und der väterlichen Fürsorge für seine Unterthanen veranlaßt glaube, so ist außerdem der Obrist Haucke, Bruder des gebliebenen polnischen Kriegsministers, nach Warschau geschikt worden, um, wie das nicht zu verbürgende Gerücht geht, den Polen zu erklären, daß wenn sie es aufs Aeußerste ankommen lassen würden, Warschau von der Erde vertilgt werden würde. Dasselbe Gerücht behauptet auch, daß in diesem Falle das Königreich Polen aufgelöst und mit den ältern polnischen, nun russischen Provinzen vereinigt, dem russischen Reiche einverleibt werden dürfte. Die russische Armee ist in Bewegung, und soll um die Mitte Januars bei Bialystok konzentrirt seyn, wohin sich auch der Kaiser, um sie in Augenschein zu nehmen, begeben will.

* Breslau, 29 Dec. Privatbriefe aus Lublin berichten, daß bei den litthauischen Truppen in der Gegend von Brzesc-Litewski große Bewegung sichtbar sey, daß man dieses Korps in das Innere des russischen Reichs habe zurük verlegen wollen, allein von diesem Vorsaze zurükgekommen sey, weil man Widerstand befürchtete, und daß man daher für rathsam erachtet habe, eine theilweise Dislozirung des Korps, um dasselbe zu trennen, vorzunehmen. Dieselben Briefe fügen hinzu, daß den litthauischen Truppen gestattet worden sey, die polnische weiße Kokarde anzusteken, und das polnische Feldzeichen zu tragen, was bis hieher nicht der Fall gewesen. Beide Mittheilungen bedürfen jedoch wohl noch der Bestätigung, da sie von Polen kommen, die in diesem Augenblike ihre Wünsche leicht für Thatsachen geben könnten.

Oestreich.

Wien, 4 Jan. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1057.

Frankfurt a. M., 5 Jan. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1502.

Augsburger Kurs vom 8 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. oblig. à 4 Proz.	96	95⅝
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	102	101⅞
– unverzinsliche do. fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	66
– Partial à 4 Proz	119	118
– Metalliques à 5 Proz.	91⅛	90⅞
– detto à 4 Proz.	80	79⅝
– Bank-Aktien II. Sem.	1088	1084
Polnische Loose	64¼	63¾

c) *Wechselkurs.*

	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109¾
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20zer 1 Monat	99	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 54	
Paris – –	117¼	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Schweiz.

* Bern, 2 Jan. (Beschluß.) „Ja, die großen Mächte sezten sogar die allgemeine politische Rechtsgleichheit der Schweizerbürger so bestimmt voraus, daß der vierte Artikel der Erklärung des Wiener Kongresses ausdrüklich zur Bedingung machte, daß die mit den Kantonen Bern und Basel vereinten Einwohner des Bisthums so wie jene von Biel, mit den Einwohnern der alten Bestandtheile der genannten Kantone gleiche Ansprüche auf Repräsentanz und andere Stellen haben sollen, nach Inhalt der Kantonalverfassungen. Weil nun die Städte Bern und Basel unstreitig ebenfalls alte Bestandtheile der genannten Kantone sind, können die Einwohner dieser Städte keine größern und geringern Ansprüche auf Stellvertretung im großen Rathe haben, als die neu zur Schweiz gekommenen Landestheile. Nachdem die großen Mächte auf keine Weise die Gewährleistung unserer Kantonalverfassungen ausgesprochen haben, welche damals (20 März 1815) noch nicht einmal alle vorhanden waren: so fällt auch jeder Grund fremder Einmischung von selbst hinweg. Sogar auch der eidgenössische Bundesvertrag war noch nicht einmal zur Zeit der Wiener Kongreß-Erklärung vorhanden; er ward erst am 7 Aug. 1815 beschlossen; folglich konnte selbst dieser keineswegs, weil er nicht da war, von auswärtigen Mächten gewährleistet werden, diese urkundlichen Thatsachen genügen, jede absichtlich oder durch bloße Unwissenheit erregte Besorgniß zu vernichten, als könnten oder wollten sich auswärtige Mächte, oder auch nur eine einzige in das Ausbessern unsers Kantonshaushaltes gebietend oder verbietend einlassen. Wie schon gesagt worden, ein naher Krieg an unsern Gränzen ist unwahrscheinlich, aber in Zukunft darum einmal nicht ganz unmöglich. Doch bisdahin hat jeder unserer Kantone sich längst geordnet. Das bis dahin durch Rechtsgleichheit aller Bürger wahrhaft freigewordene Schweizervolk wird aber wahrlich dann seine Freiheit und die Unverlezbarkeit seines Bodens gegen Jeden mit Gut und Blut und Heldenmuth, besser denn je, zu behaupten wissen. Es wird dann aus der verjüngten Freiheit der Kantone eine mannhaftere und entschlossenere Tagsazung hervorgehen, als die vom Jahr 1813 war, welche erst Neutralität proklamiren, dann wieder retiriren ließ. Man wird dann keine Befehlshaber der eidgenössischen Armee ernennen, welche verdächtig werden könnten, dem Interesse ihrer Stadt oder Familie die Wohlfahrt und Ehre einer ganzen Eidgenossenschaft aufzuopfern, und gegen feindliche Massen überall zerstreute, dünne Posten aufzustellen, damit jene gemächlich eindringen, und Armuth, Elend, tödtliche Seuchen, Gemeinds- und Landesschulden über uns bringen können."

Deutschland.

* Dresden, 3 Jan. Ohne Geräusch wird von den obersten Behörden Vieles vorbereitet und nach und nach publizirt, welches den ernsten Willen bekundet, die schon früher versprochene Umgestaltung so mancher nicht mehr zeitgemäßen und dem Gedeihen des Ganzen hemmend entgegentretenden Einrichtung zu verwirklichen. Schade, daß bis jezt die Leipziger Zeitung nicht viel im Auslande gelesen worden ist. Wie manches Ungereimte, welches sogar in ausländische Blätter übergegangen ist, würde dadurch sogleich widerlegt worden seyn. Man darf nur auf die offizielle Mittheilung unterm 8 Dec. aus Dresden in Nro. 297 dieser Zeitung einen flüchtigen Blik geworfen haben, um zu sehen, wie eifrig in den besonders dazu ernannten Comité's vorgearbeitet wird. Es heißt da im Vorwort: „Nachdem während eines mehr als 50jährigen Zeitraums nur das Bestehende erhalten wurde, war es keine leichte Sache dem Beispiele der Nachbarstaaten zu folgen, und hinter ihren Vorschritten nicht zurük bleiben zu wollen. Damit es gelinge, arbeitet Jeder gerne, wohl wissend, damit seinem Vaterlande nüzen und zum Bessern mitwirken zu können." Wer dis Alles mit ansieht, und die Gesezlichkeit beobachtet, mit der dis Alles mit der gewissenhaftesten Berüksichtigung des noch Bestehenden von den ersten Gesez- und Staatsmännern des Staats in außerordentlichen Sizungen der dazu vom Könige und Mitregenten bestimmten Ausschüsse so eifrig bearbeitet wird, daß mancher Rath in den obersten Justizkollegien und Verwaltungsstellen außer seinen kurrenten Arbeiten noch drei bis vier Stunden täglich zu Rathe sizt, der wird eben so sehr die besonnene Beschleunigung dieser wichtigen Berathungen zu achten, als die auswärts hie und da noch immer verlautende Behauptung, daß sich Sachsen fortwährend in einem revolutionairen Zustande befinde, zu verachten wissen. Was in jenem Ueberblike nur noch als werdend angedeutet wird, daß die Grundzüge der künftigen Kommunalverfassung noch vor Ende des Monats als Basis aller Städteordnung erscheinen würden, ist in so fern wirklich schon in Erfüllung gegangen, als schon unterm 15 Dec. ein Mandat, die Wahlen provisorischer städtischer Kommunalrepräsentanten und die denselben, bis zur Einführung einer allgemeinen Städteordnung zu gebende Stellung publizirt, und in der Gesezsammlung Nro. 58. bekannt gemacht worden ist. Es wird darin die Erwählung dieser Repräsentanten in allen Städten, wo es bisher noch nicht geschehen ist, befohlen, aber auch die provisorische Repräsentation, da wo sie schon statt findet, diesem Reglement unterworfen. In Städten, wo sich nach den neuesten Konsumentenverzeichnissen nicht über 2500 der städtischen Obrigkeit unterworfene Konsumenten befinden, werden 9 Repräsentanten und 6 Ersazmänner, wo es aber über jene Zahl geht, 18 Repräsentanten und 9 Ersazmänner, in jenen von der Bürgerschaft unmittelbar, in diesen aber zunächst durch Wahlmänner (nicht über 72) gewählt. Dazu ist sehr ausführlich Alles geordnet, was die Stimmfähigkeit, Wählbarkeit und die Ablehnungsgründe betrift. Die allgemeine Städteordnung wird bestimmen, inwiefern auch Nichtbürger wählbar seyn können. Dermalen aber ist die Stimmfähigkeit nur angesessenen und nicht angesessenen Bürgern nach einem gewissen Verhältniß zugestanden, mögen sie den Bürgereid geschworen, oder sich statt dessen nur durch Handschlag oder Revers verpflichtet haben.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

In Beziehung auf den Vorschlag eines Berliner Arztes, zur Vertilgung der Cholera das Feuer im Großen anzuwenden, sagt die Petersburger Zeitung: „Bei uns zweifeln wenige denkende Aerzte mehr an der kontagiösen Eigenschaft dieses Uebels. Die Erfahrungen über den Gang dieser Krankheit in unserm Reiche beweisen deutlich, daß die Krankheit immer durch Rei-

sende zu Wasser oder zu Lande, welche von einem angesteckten Orte herkämen, nach einem andern überbracht wurden. Die Quarantaineanstalten und die Isolirung der angesteckten Ortschaften und Häuser haben sich überall als zweckmäßig und wirksam erwiesen, wo sie mit der gehörigen Schnelligkeit, Präzision und Strenge angewendet wurden. Die Ansteckung scheint, nach noch unbekannten animalisch-chemischen oder elektrischen Wahlverwandtschaften, und besondern Anziehungsgesezen, in dem Dunstkreise des infizirten Ortes zu geschehen. Dennoch bleibt es immer gewiß, daß sie weder durch tellurische, noch durch atmosphärische Einflüsse, sondern immer durch Handel und Wandel in verschiedenen oft ganz entgegengesezten Richtungen von Ort zu Ort übertragen wird. Das Brennen großer Feuer in den Straßen, sowol bei kontagiösen als epidemischen Krankheiten, ist von alten Zeiten her, in vielen Gegenden oft, und zuweilen auch bei uns angewendet worden.*) Jedoch bleibt der Nuzen dieses Verfahrens noch immer sehr problematisch. Wenn die angezündeten Feuer nüzlich seyn können, indem sie an eng gebauten Orten mäßig angewendet, einen vermehrten Strom der Luft unterhalten, so kan ihr übermäßiger Gebrauch zuweilen dort eben so viel Schaden stiften, indem sie die Atmosphäre mit Rauch erfüllen, dunkel machen, und mit kohlenstoffigen Effluvien und Dämpfen erfüllen."

Die St. Petersburger Zeitung meldet auch: „Se. Maj. der Kaiser haben aus den neuesten Berichten über den Gang der Cholera in Moskau entnommen, daß sie daselbst an Intensität bedeutend verloren hat, und demnach, in der Absicht, so bald als möglich die Kommunikation zwischen den Einwohnern jener Hauptstadt und den Gouvernements des Innern wieder herzustellen, um die Zufuhr der Provisionen zu erleichtern und Handel und Industrie, die während des Uebels nicht anders als leiden konnten, zu beleben, Allerhöchst anzubefehlen geruht: den äußern Kordon der Stadt zu heben, übrigens mit Beobachtung aller Vorsichtsmaaßregeln, damit die Krankheit nicht neue Kraft gewinne, oder nach den Orten hinübergetragen werde, mit denen Moskau in Verbindung tritt. Zu diesem Zweke ist es der Ortsobrigkeit anheimgestellt, nach Umständen diejenigen Häuser zu cerniren, in denen die Cholera noch vorkommt. In Folge dessen wurde in der Nacht vom 5 (17) auf den 6 (18) Dec. der äußere Kordon der Stadt aufgehoben. Die Einwohner, hievon am hohen Namensfeste Sr. Maj. des Kaisers benachrichtigt, vernahmen diese Anordnung mit der lebhaftesten Freude und Dankbarkeit, und eilten in die Kirchen, um den Segen des Höchsten für den erhabenen Monarchen zu erflehen, der so väterlich für das Wohl seiner getreuen Unterthanen sorgt. Zugleich mit der Aufhebung des Kordons sind alle Maaßregeln zur Absperrung der einzelnen Häuser getroffen, in denen sich noch Cholera-Kranke befinden, und man verwendet die größte Aufmerksamkeit darauf, daß es den Einwohnern derselben nicht an nöthigen Lebensmitteln fehle, und daß die Patienten und Erkrankenden zuverlässige und schleunige ärztliche Hülfe erhalten. Nur zwei Quarantaine-Barrieren sind geblieben: die bei Petrowski für Alle, die nach St. Petersburg reisen, und die andere auf den Sperlingsbergen für die Arrestantentransporte. Da die benachbarten Gouverments, die sich im Gesundheitszustande befinden, durch ihre Gränzkordons hinlänglich geschüzt werden, so sind die Kordons auf der Gränze des Moskowischen Gouvernements gegen Wladimir, Rjäsen und Tula, als überflüssig, aufgehoben und von den vier Observationsbarrieren drei eingegangen: nemlich die auf dem Jaroslawschen Wege nach dem Sergiewskoi Possad, auf dem Wladimirschen, im Bogorodskischen Kreise, nach dem Dorfe Plotawa, und auf dem Tulaschen nach der Stadt Serpuchow hin. Die Barriere aber in Kolomna besteht noch einige Zeit, da in jener Stadt die Krankheit noch fortdauert, wiewol in sehr geringem Grade. — Am 18 Dec. erkrankten in Moskau an der Cholera 11 Personen; es genasen 19 und starben 9. Am 19 erkrankten 13; es genasen 21 und starben 7."

*) Z. B. in Wilna im Jahre 1812 nach dem Abzuge der Franzosen, wo denn über 10,000 Kadaver in den Hospitälern und der Stadt umherlagen.

Polen.

Die Lausanner Zeitung, le Nouvelliste Vaudois, vom 31 Dec., enthält einen bemerkenswerthen Aufsaz über die polnische Revolution, in dem man die Feder des ehrwürdigen Lehrers und Freundes vom verewigten Kaiser Alexander I zu erkennen glaubt. Nach vorausgesandten Rükblikken auf die ältere Geschichte Rußlands und seiner Fehden mit Polen, fährt der Verfasser also fort: „Unstreitig waren die Theilungen Polens schlimme und verderbenbringende Thaten, welche füraus auch den Mächten zum bleibenden Vorwurfe gereichen mußten, die solche Verlezung des europäischen Völkerrechts geschehen ließen und geduldet haben. Befremden konnte es somit dann keineswegs, daß die privilegirte Klasse in Polen zu wiederholtenmalen ihre Vorrechte herzustellen im Namen der Freiheit versucht hat; Aehnliches ist ja auch in der Schweiz in den Jahren 1802 und 1813 bezwekt worden. Aber schwer hält es zu glauben, daß ächte Freiheitsliebe jenen Versuchen zum Grunde lag, wenn man weiß, daß seit drei Jahrhunderten es nicht möglich war, in Polen einen dritten Stand (tiers-état) zu bilden, welcher der Regierung zur Stüze dienen könnte; daß das Verhältniß von Millionen leibeigener Bauern nicht ist verbessert worden, und daß alle insurrektionellen Versuche zum Zweke hatten, diese unglüklichen Bauern unter eben so hartes Joch ihrer Gebieter zurük zu versezen, wie vor den Theilungsverträgen der Fall gewesen war. Beim Kriegszuge Napoleons gegen Rußland beeilte sich der privilegirte polnische Adel, sich seinen Fahnen anzuschließen. Die Niederlage, womit dieser Feldzug endigte, gab ihn dem Willen des Siegers preis. Dieser Sieger war glüklicherweise Alexander I, der den bangen Besorgnissen ein baldiges Ziel sezte durch eine Amnestie-Erklärung vom 12 Dec. 1812, die „ein unbedingtes Vergessen alles Geschehenen und das Verbot fernerer Nachforschungen über Vergangenes" ausspricht. Es blieb dieser Selbstherrscher hiebei auch nicht stehen. Als nachmaliger souverainer Großherzog von Warschau faßte er den edelmüthigen Entschluß, ein Königreich Polen daselbst herzustellen, die polnische Nation zu neuem Leben aufzurufen und ihr eine stellvertretende Verfassung zu geben, deren Entwiklungen später einen dieses Namens würdigen dritten Stand erschaffen und Institutionen auf den Zeitpunkt vorbereiten sollten, wo die Leibeigenen der Wohlthaten bürgerlicher Freiheit theilhaft werden möchten. Die in 165 Artikeln gefaßte konstitutionelle Charte des Königreichs Polen ward am 15 (27) Nov. 1815 proklamirt,

und als Begleiter derselben erschienen fünf Statuten von gewichtigem Inhalt. Das erste für die Organisation des Staatsraths; das zweite über die Berechtigungen seiner allgemeinen Versammlung, oder des Landtages; das dritte für Organisation des Verwaltungsraths; und das vierte endlich für Festsezung der staatsbürgerlichen Rechte der Polen, ihrer Kommunalversammlungen u. s. w. Am 27 März 1818 eröfnete Alexander I den ersten polnischen Landtag mit einer Rede, von der die nachfolgende Stelle durch und in ganz Europa, dem die heilige Allianz Beruhigung zu geben nicht vermocht hatte, Anklang fand. „Die in eurem Lande bestandene Staatseinrichtung," sprach der neue König von Polen, „machte die unmittelbare Einführung derjenigen möglich, die ich euch ertheilt habe, und bei der ich die Grundsäze jener freisinnigen Institutionen in Anwendung brachte, welche jederzeit Gegenstand meines sorgfältigen Nachdenkens gewesen sind, und deren wohlthätigen Einfluß ich, mit der Hülfe Gottes, über alle meiner Sorge durch die Vorsehung anvertraute Landschaften verbreiten zu können hoffe. Ihr habt mir auch die Mittel dargereicht, meinem Vaterlande zeigen zu können, was ich seit langer Zeit ihm zubereitete, und was es erhalten wird, wenn die Grundlagen eines so wichtigen Werkes ihre erforderliche Entwiklung werden erhalten haben." Unstreitig war das neue Königreich Polen, gleich dem alten Königreiche Hungarn, von dem großen Reiche dem es angehörte, nicht völlig unabhängig; es besaß jedoch eine abgesonderte Verwaltung und eine nationale Armee. Die Polen bildeten eine Nation, und die Vortheile, welche ihnen zu Theil geworden waren, mußten in dem Verhältnisse sich steigern, als die Erinnerungen der Vergangenheit auslöschten, und einem aufrichtigen und gegenseitigen Vertrauen Plaz machten. Unglüklicherweise ist dieses so nothwendige Zutrauen durch Uebelwollen gehindert worden. Doch verhieß Alles dem in neues Leben gerufenen Polen eine glükliche Zukunft, und auf das jüngsthin noch im Jahre 1830 bestätigte Grundgesez vertrauend, durften die Freunde der Menschheit hoffen, die Zeit zu erleben, wo Millionen leibeigener polnischer Bauern eben so zur Würde freier Menschen gehoben werden möchten, wie dis in Esthland, Liefland und Kurland bereits geschehen war. Was die polnischen Landtage, in der Zeit ihrer Machtvollkommenheit, zu thun nicht gewollt oder nicht vermocht hatten, das wäre unter dem Schilde Rußlands zu Stande gekommen. Dis ist's dann aber auch, was hingegen die Insurrektion vom 29 November 1830 wieder ungewiß machen kan. Nur die grausamsten Feinde der polnischen Nation konnten dieselbe auf jene scheußliche Bahn von Mord und Raub hinstürzen, die jedes edlere Gefühl empören mußte. Die in der Schweiz zu fassende Ansicht dieser Begebnisse kan nicht für gleichgültig erachtet werden. Jene, welche im Jahr 1798 freie Männer geworden sind, sollen sich erinnern, daß, wenn sie im Jahr 1813 ihrer erworbenen Rechte nicht wieder durch eine dem polnischen Adel ziemlich ähnliche Klasse von Privilegirten, die sich fremder Bajonette dafür zu bedienen dachte, beraubt worden sind, sie dis einzig nur der großherzigen Dazwischenkunft Rußlands zu verdanken haben, die ihnen mit ihrem Schilde ein mächtiger Schuz ward. Der Monarch, welcher damals Rußlands Streitkräfte befehligt hat, ist der nemliche, dessen beharrlichem Willen es im Jahr 1814 gelang, den Widerstand zu überwinden, welchen die Höflinge Ludwigs XVIII der Verkündung jener Charte entgegensezten, die in der hehren Woche des Julius 1830 das Losungswort für alle guten Franzosen geworden ist. Diesem erlauchten Herrscher hinwieder auch verdanken die Bauern von Esthland, Litthauen und Kurland ihre Freiwerdung; er war es, welcher Polen jenes Grundgesez schenkte, das jezt von böser Hand, und von Leuten, die den Namen der Freiheit entheiligen, zerrissen wird; ihm verdankt fürwahr auch das Schweizervolk, daß es im Jahr 1815 seinen Feinden nicht überliefert ward, und hingegen die feierliche Erklärung der Anerkennung seines neutralen Gebietes erhielt."

Oestreich.

** Wien, 4 Januar. Es hatte sich vor einigen Tagen das Gerücht verbreitet, daß in dem zur Herrschaft Neulengbach des V. O. W. gehörigen Dorfe Anzbach die Cholera ausgebrochen, an derselben bereits eine Person verstorben sey, und vier krank darnieder lägen. Die k. k. niederöstreichische Landesregierung hat, um sich von dem Grunde oder Ungrunde dieses Gerüchtes zu überzeugen, um im nothwendigen Falle die gehörigen Anstalten einzuleiten, den k. k. Regierungsrath und Protomedikus Hrn. Böhm sogleich an Ort und Stelle abgesendet. Aus dessen Relation ergibt sich nun, daß bei der zu Anzbach ausgebrochenen Krankheit auch nicht die geringsten Symptome der Cholera gefunden worden sind, sondern daß dieselbe eines jener katarrhalisch-biliös-nervösen Fieber sey, die in dieser Jahreszeit und bei der gegenwärtig herrschenden Witterung alljährlich vorzukommen, und, ohne Besorgniß für den allgemeinen Gesundheitszustand, wieder zu verschwinden pflegen, so wie es sich auch weiters erwiesen hat, daß der Tod der einen von den erkrankten Personen nicht in Folge dieser Krankheit, sondern als Folge einer Gedärm- und Magen-Entzündung, und der dadurch bewirkten vorzeitigen Entbindung erfolgt sey.

Litterarische Anzeigen.

[40] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben erschienen:

Rede
an die Studierenden
der
Ludwig-Maximilians-Universität
in der
Aula academica,
am Abend des 29sten Decembers 1830
gehalten
von
Schelling,
ordentlichem Professor.
Preis 12 kr.
Zu haben in Augsburg bei der Expedition der Allgem. Zeitung.

[3748] Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hochverrathsprozeß
der Minister Karls X von Frankreich. Mit historischer Einleitung von Th. v. Haupt.
Zweites Bändchen. Geh. 8 gGr. oder 36 kr.
Das dritte Bändchen folgt in 8 Tagen.

Herr C. W. Leske in Darmstadt hat in öffentlichen Blättern gebeten, den von ihm ohne Benennung des Herausgebers

verlegten Ministerprozeß „mit einem ähnlichen Unternehmen des Herrn Th. v. Haupt nicht zu verwechseln!“ Obgleich wir eine ähnliche Besorgniß unsererseits unnöthig glauben, finden wir uns dennoch veranlaßt, einige Stellen in dessen Anzeige mit wenigen Worten abzufertigen. Herr Leske nennt die von ihm verlegte Darstellung eine nach offiziellen Aktenstüken sorgfältig bearbeitete; das bis jezt erschienene Heft ist jedoch nichts weiter als buchstäbliche Uebersezung einer in Paris erschienenen Flugschrift, der gerade die Grundlagen des ganzen Prozesses, der Bericht an den König, die Ordonnanzen, die Protestationen der Journalisten und Deputirtenkammer fehlen, welche dagegen unsere Ausgabe in ihrer historischen Einleitung enthält. Eben so verhält es sich mit den Diskussionen über den Salverteschen Antrag. Das einzige in der Leske'schen Ausgabe enthaltene Aktenstük ist also Beranger's Bericht; um die Debatten vor den Kammern, die nur von nicht offiziellen Stenographen aufgenommen werden, so zu taufen, muß man parlamentarische Verhandlungen gar nicht kennen. Die Quelle, woraus Herr Leske sie geschöpft, ist übrigens nur eine zweiter Hand. Ueberhaupt werden die Leser nichts auf diesen so merkwürdigen Prozeß Bezügliches in unserer Ausgabe vermissen. Das erste Bändchen, welches mit der Einleitung 167 Seiten enthält, kostet mit dem Bildniß Polignac's nur 8 gr. oder 36 kr.; das erste Heft der Leske'schen Ausgabe, ohne Porträt, 163 Seiten stark, hingegen 12 gr. oder 54 kr. Die Handlungsweise des Herrn Leske, sein Unternehmen durch Herabsezung des unsrigen heben zu wollen, wird das Publikum zu würdigen wissen.

[2752] **Vortheilhaftes Anerbieten**
für
Antiquare, Leihbibliotheken, so wie für Freunde der ausländischen Litteratur;
einen Theil der Bibliothek Ihrer Majestät, der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, geb. Kronprinzessin von Großbrittannien betreffend.

Eine ausgezeichnet gute, nur das Beste enthaltende Bibliothek französischer Romane, aus 4400 Bänden bestehend, so wie eine gleiche Sammlung englischer Romane, 2700 Bände enthaltend, steht Ende Januar zum Verkauf aus.

Jede Bibliothek wird einzeln abgegeben. Sämtliche Werke sind sehr gut erhalten, theilweise noch nicht aufgeschnitten, theilweise prächtig gebunden.

Lusttragende wollen sich schnellmöglichst mit ihren Anträgen direkt pr. Briefpost wenden an

Carl Hoffmann in Stuttgart.

[2753] So eben ist in unserm Verlage folgende, die wichtigsten Zeitverhältnisse behandelnde Schrift erschienen:

Das konstitutionelle Leben, nach seinen Formen und Bedingungen; von Carl Heinr. Lud. Pölitz, königl. sächs. Hofrathe, Ritter des Civil-Verdienstordens, und Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig. gr. 8. 1831. broch. 18 ggr.

Der Herr Verfasser behandelt, nach einer geschichtlichen, den Charakter der neuesten Verfassungen bezeichnenden, Einleitung, zuerst die Formen, sodann die Bedingungen des konstitutionellen Lebens, und schließt mit einer kurzen Uebersicht der Verfassungen innerhalb des deutschen Staatenbundes. Diese Schrift dürfte nicht blos Staatsmännern, welchen die große Aufgabe ward, neue Verfassungen ins Leben zu rufen, sondern den gebildeten Ständen überhaupt willkommen seyn, weil der Verfasser mit den von ihm aufgestellten gemäßigten politischen Grundsäzen durchgehends die geschichtlichen Belege in einer populairen und würdevollen Darstellung verbindet.

Hahn'sche Verlags-Buchhandlung.

---

[20] Ein treffliches und äußerst billiges Weihnachtgeschenk für die gebildete Jugend.

J. F. M. Richter's
Reisen zu Wasser und zu Lande,

sind seit ihrem ersten Erscheinen als das beste Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend überall anerkannt worden, so daß ihnen zur allgemeinsten Verbreitung nur der zeitherige hohe Preis, für Unbemittelte, im Wege stand, indem die sämtlichen 10 Bände 10 Thlr. 4 gr. im Ladenpreise kosteten.

Um auch dieses Hinderniß wegzuschaffen, haben wir die gegenwärtige Taschenausgabe besorgen lassen, welche der Verfasser der sorgfältigsten Verbesserung und einer mehr übersichtlichen Eintheilung unterworfen, und die wohl auch in Hinsicht auf das Aeußere jeder billigen Forderung genügen wird. Den Preis aber stellen wir so niedrig, daß alle 10 Bände in der Vorausbezahlung nur 5 fl. 18 kr. zu stehen kommen, wofür solche in allen namhaften Buchhandlungen bis zum Erscheinen des 10ten (lezten) Bandes zu haben sind. Der nachherige Ladenpreis beträgt 6 Thlr.

Von der früheren Auflage in Octav sind noch einzelne Bände, jeder zu 1 fl. 48 kr. zu bekommen.

Dresden und Leipzig, im November 1830.

Arnoldische Buchhandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

[2739] In der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien erscheint eine

neue wohlfeile Auflage von Anton Jeanjean's
Predigten.

Neun Theile à 1 fl. 48 kr. R. W.

Der sechste Band ist bereits erschienen. Ende April's 1831 ist das Werk komplet zu haben.

---

[24] **Bekanntmachung.**

Am 14 des laufenden Monates wird in dem Gebäude der königl. Porzellain-Niederlage in der Kaufinger Straße eine Partie Perlen, von den vaterländischen Perlenfischereien im Unterdonau-, Regen- und Obermain-Kreise, gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Die Versteigerung beginnt Morgens neun Uhr, schließt sich um ein Uhr, und wird Nachmittags halb drei Uhr wieder fortgesezt.

München, den 4 Jänner 1831.

Königliche General-Bergwerks- und Salinen-Administration.

Wagner.

Braun, Sekr.

[2715] **Zur Nachricht.**

Für Alle, die an Magen- und Nervenschwäche leiden.

Da ich laut Ankündigung mehrerer öffentlicher Blätter eine Hauptniederlage für das ganze Königreich Bayern von dem gegen Magen- und Nervenbeschwerden so sehr heilsam und erfolgreich wirkenden

Nettare di Napoli
von Vencenzo Verri in Neapel,

übernommen habe, so bringe solches mit der Bemerkung zur allgemeinen Kentniß: daß dieser, auch dem Geschmake nach höchst angenehme Liquor, sich in □Flaschen von ¼ Maß befindet, der Preis einer solchen ist 5 fl. 48 kr., die sich franko erbittet,

J. F. Kollmann in Nürnberg,
sowie auch Dienersstraße Nr. 146 in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 10. — 10 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Londoner Protokoll vom 20 December. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 10. Preußen. — Polen. (Schreiben aus Krakau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 10. Briefe aus Bern und Dresden. — Wysocki über die Bildung der polnischen Verschwörung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 31 Dec. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 96½.

Das Court-Journal behauptet, Fürst Lieven habe der brittischen Regierung Mittheilungen gemacht, die keinen Zweifel ließen über die Absicht des russischen Kabinets, die polnische Revolution ohne Zaudern mit Gewalt der Waffen niederzuschlagen.

In demselben Journal liest man: „Wir können aus bester Quelle versichern, daß das französische Kabinet sich blos mit der allgemeinen Frage Belgiens beschäftigt, d. h. daß es sich darauf beschränkt, die Nichteinmischung und die Unabhängigkeit des neuen Staats zu verlangen. Was die für Frankreich delikate Frage über die Wahl eines Fürsten betrift, so wird sie England überlassen. Fürst Talleyrand kündigte unserm Kabinette an, dis sey der Hauptgegenstand der zweiten Konferenz zwischen Hrn. Van de Weyer und Graf Sebastiani gewesen. Man wies die Belgier ausdrüklich darauf hin, sie sollten sich wegen ihres künftigen Souverains nach England wenden. Wir können zugleich versichern, daß der Prinz von Oranien nicht ganz außer Frage ist, und daß er das Haupthinderniß einer Lösung der belgischen Angelegenheiten bildet."

Dem Globe zufolge ging in der City das Gerücht, die Konferenzen zu Ordnung der griechischen Angelegenheiten würden wieder beginnen, da Rußland und Frankreich nachdrüklich auf deren Beendigung drängen.

Am 30 Dec. ward in Winchester über eine große Zahl Personen die in die lezten Tumulte verwikelt gewesen, das Urtheil gefällt. Die drei Richter saßen auf ihrer Bank in rothen Mänteln, und auf der Tafel vor ihnen lag die unglükliche schwarze Müze, die, auf ihr Haupt gesezt, das Zeichen des Todes ist. Der Herzog von Wellington, die HH. Sturges-Bourne und Pollen waren als königliche Kommissarien zugegen. Baron Vaughan sprach das Todesurtheil über sechs Angeschuldigte aus, die am darauffolgenden Montag sollten gerichtet werden. Von seiner dabei an die Verurtheilten gehaltenen Rede wurden alle Anwesenden tief bewegt. Dann ward die Verwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Deportation über eine noch beträchtlichere Anzahl von Verurtheilten ausgesprochen, für die das Gericht die königliche Gnade angerufen hatte.

Heinrich Hunt hielt zur Feier seiner Wahl ins Parlament in Preston einen pomphaften Zug durch die Stadt. Er ritt auf einem prächtig geschmükten Pferde, umgeben von sechs Dienern in Livree. Hinter ihm her eine lange Reihe von ungefähr dritthalbtausend Wählern, die ihm ihre Stimmen gegeben hatten, mit sechs Musikkorps und 36 Fahnen, worunter nur Eine dreifarbige. Die Zahl der Zuschauer soll gegen vierzigtausend betragen haben.

Der Courier sagt: „O'Connell hat einen neuen Aufregungsplan erfunden — in ganz Irland Wahlklubs zu bilden. Der Centralklub würde seine Sizungen in Dublin halten, und Delegirte aussenden, um die Klubs der Provinzen zu organisiren. — Die Lage Irlands scheint uns die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen zu müssen, die bis jezt mit der fremden Politik beschäftigt war."

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konsol. 5Proz. 91; 3Proz. 63; Falconnet 61, 20; ewige Rente 49; Cortes 14; Bankaktien 1520; Hayti 320.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec. sagte Hr. Bignon in seiner Erwiederung auf die Rede des Hrn. Dupont de l'Eure unter Anderm: „Mein ehrenwerther Kollege glaubte hier an das erinnern zu müssen, was man zu seiner Zeit das Geheimniß des Hrn. Bignon nannte. Das Wort Geheimniß rührt nicht von mir her. In einer Meynung, die ich zu Gunsten der Verbannten geäußert, hatte ich nach mehreren für sie sprechenden Urtheilen beigesezt: es gibt noch andere Gründe, die ich anführen könnte, und die nur einer kleinen Zahl von Personen bekannt sind. Diese Worte sind es ungefähr, die man seiner Zeit das Geheimniß des Hrn. Bignon nannte. Meine Herren, da nun diese Frage auf die Tribüne gebracht ward, so kan ich nicht umhin, hier einige Erläuterungen zu geben. Zur Zeit des Prozesses des Marschalls Ney war ich auf dem Lande und krank. Als ich eine Vorladung erhielt, bei diesem Prozesse zu erscheinen, ließ ich sogleich einen Friedensrichter zu mir kommen, der meine Erklärung aufnahm, und ich schikte diese nach Paris; in der darauf folgenden Nacht fiel mir aber auf einmal ein, daß ich einen Umstand in meiner Aeußerung vergessen hatte, der mir als sehr ernst und von einigem Gewicht bei dem von dem Pairsgerichtshofe zu fällenden Urtheile vorkam. So krank ich war, so reiste ich doch sogleich nach Paris ab und begab mich zu Hrn. Berryer dem Vater, dem Vertheidiger des Marschalls Ney. Ich kam am Abend an und konnte Hrn. Berryer erst nach seiner Rükkunft von dem Pairsgerichtshofe sprechen. Er sagte mir, daß die Diskussion geendigt sey und der Gerichtshof berathschlage. Ich legte ihm inzwischen die Sache vor. Er hielt sie für wichtig und bedauerte sehr, sie nicht gewußt zu haben; aber es war zu spät. Diese Sache könnte ich, meine Herren, was mich betrift, jezt bekannt ma-

chen, und hätte dis schon lange thun können; aber diese Bekanntmachung würde jezt nuzlos seyn, und da sie mich veranlassen müßte, gewisse Namen zu nennen, so muß ich mich derselben enthalten. Inzwischen gehört die Sache für die Geschichte, die nicht ermangeln wird, sie aufzuzeichnen. — Hrn. Bignon folgte Hr. Audry de Puyraveau auf der Tribüne. Mein Gewissen, äußert derselbe, sagt mir, daß ich nur zu der Partei der Wahrheit gehöre, und die Wahrheit drängt mich auf diese Tribüne. Man wollte die Mittel, die Chefs, den Zwek der Verschwörung kennen; ich will Ihnen hier Alles sagen. Aber ich sage im Angesichte der Nation, in Anwesenheit von ganz Frankreich, daß eine Verschwörung existirt, daß sie flagrant ist, daß ich dazu gehöre, und daß ich mich nöthigenfalls als ihren Chef bekenne, wo mehr als einer meiner ehrenwerthen Freunde diese Ehre ansprechen könnte. (Geräusch im Centrum.) Ja, an den Tagen des 27, 28 und 29 Julius habe ich konspirirt, den Thron zu stürzen, der unser Vaterland entehrte; ich habe für die Freiheit konspirirt, und bin stolz darauf; ich habe zur Wiederherstellung der Ordnung, um den schönen Charakter der großen Nation und der Stadt ohne Gleichen wieder in seinem Glanze herzustellen, konspirirt. Ich habe für Errichtung des Throns Ludwig Philipps in dem Augenblike selbst konspirirte, wo ich diejenigen zurükwies, die für Karl X zu unterhandeln gekommen waren; damals, als ich die Annahme der Zurükrufung der Ordonnanzen verweigerte, und hauptsächlich damals, wo die Munizipalkommission erklärte, daß der älteste Zweig der Bourbons aufgehört habe, zu regieren. Ich habe konspirirt und werde mein ganzes Leben für die Freiheit konspiriren. (Murren.) Und später, als Thaten und Ungeschiklichkeit gegen Alles, was großherzige Männer gethan hatten, konspirirten, habe ich allerdings wieder konspirirt, aber so, daß ich flehentlich bat, man möchte seine Hofnung in die öffentliche Vernunft sezen, daß ich Ordnung und Aufrechthaltung derselben predigte, daß ich sagte, daß die von uns eroberte Freiheit nicht zu Grunde gehen könne, und daß unsre allseitige Schuzwache in dem Könige und in den starken Männern der Verwaltung liege. Ja, wir haben konspirirt und konspiriren noch für das öffentliche Wohl, und ich rechne mir dis zum Ruhme: zum Ruhme hauptsächlich solchen Angriffen gegenüber, die nur unser Betragen in Glanz sezen. Man sehe nur auf die Handlungen derer, die es wagen, uns mit ihren Schmähungen zu beehren; man prüfe die Frucht ihres politischen Betragens, und dann erst kan man sagen, wo die wahren Verschwörer sind. Wir, für unsern Theil, stolz auf unser Bewußtseyn, appelliren an unsern natürlichen Richter, die öffentliche Meynung und den König. — Diesem Redner folgte General Lamarque: Meine Herren, sagte derselbe, seit fünfzehn Jahren war die Staatsgewalt feindlichen Händen anvertraut; seit fünfzehn Jahren haben sich von diesen Bänken aus muthige Stimmen zum Angrif gegen die Minister und zur Vertheidigung unsrer Freiheiten erhoben. Jezt ist Alles geändert; die gegenwärtigen Minister sind aus unsern Reihen entsprungen und, der Kelch der Gewalt hat sie sicher noch nicht so berauscht, daß sie dis vergessen hätten. Hüten wir uns demnach, aus Gewohnheit einen Krieg fortzusezen, der wir ohne Beweggrund führen würden. Mich führt einmal kein feindseliger Gedanke, sondern der Wunsch und das Bedürfniß [illegible] auf die Tribüne, einige Zweifel, die mich betrüben, aufzuklären. Der Präsident des Konseils hat uns vorgestern gesagt, der politische Horizont sey weniger mit Gewitterwolken beladen, und die von den fünf großen Mächten erfolgte Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens sey ein Unterpfand des Friedens; erinnert uns aber diese Vereinigung der fünf großen Mächte nicht etwas zu sehr an jene Allianz, die man mit dem Namen der heiligen beehrte, und die, mit dem einzigen Zwek gebildet, die Nationen zu unterdrüken, mit dem entgegengesezten Beiworte hätte bezeichnet werden sollen? Müssen Sie nicht fürchten, wenn Sie die Unterhändler des Wiener Kongresses darin auftreten sehen, daß auch dieselben Grundsäze bei diesen Unterhandlungen vorherrschen dürften? Wären solche Besorgnisse nicht begründet, wenn, wie man versichert, das Protokoll des Traktats der Anerkennung Belgiens bestimmt: „daß man sich so wenig wie möglich von den Grundlagen und dem Zwek des Geistes und der Verfügungen der Traktate von 1814 und 1815 entfernen wolle." (Murren in den Centrums.) Nun können aber diese von Gewaltthätigkeit und von unversöhnlichem Hasse diktirten, und nach dem Kanonendonner von Waterloo von einer Nation, die man dem kaudinischen Joche unterworfen, angenommenen Traktate nicht mehr für das wiedergeborne Frankreich passen, das, nachdem es seine Freiheit erobert, gewiß auch das Recht hat, seine Unabhängigkeit wieder anzusprechen. Erinnern Sie sich doch, meine Herren, daß der Kaiser Napoleon lieber von seinem Throne herabsteigen, und sich in die Verbannung der Insel Elba begraben, als in die Verstümmelung unseres Gebiets willigen wollte. Nur jene Prinzen konnten darein willigen, die durch die Fremden und für die Fremden regieren sollten; jener Graf Artois, dessen erste Handlung die Abtretung von 30 Festungen war, welche 27 Linienschiffe und 12,000 eherne Kanonen enthielten! Vergißt man denn, daß sie uns nicht nur unserer natürlichen Gränzen, sondern selbst der Gränzen beraubten, die uns Ludwig XIV vermacht hatte; daß sie uns die Festungen entzogen hatten, die die Zugänge unserer Hauptstadt verschlossen, unserer Hauptstadt, die wir jezt bei dem bloßen Anschein eines fremden Kriegs in schmachvolle Nothwendigkeit versezt sind, durch furchtbare Verschanzungen zu deken? Vergißt man, daß man damals aus Belgien einen Wall gegen uns, einen Brükenkopf für England machen wollte? Sollte der Zwek dieser fünf großen Mächte seyn, Belgien diese ursprüngliche Bestimmung zu bewahren? Sollten sie eine östreichische, preußische oder Bundesbesazung nach Namur, Mons, Tournay legen dürfen, wie sie solche zu Landau und Luxemburg haben? Oder sollen die Belgier, diese von der großen Familie getrennten Kinder, verpflichtet seyn uns unter Aufsicht zu behalten und immer in einer feindseligen Stellung gegen ihr Mutterland zu bleiben? Ach! es gab ein Frankreichs würdigeres Mittel, ein Mittel, das selbst England befriedigt haben würde, nicht jenes feudale, aristokratische England, das unversöhnlichen Haß gegen Frankreich hegte, den es von Chatam und Pitt geerbt hatte, sondern jenes aufgeklärte, großherzige England, das an der Spize der Civilisation der Völker vorantritt, das meynt, daß die Freiheit nicht ein Monopol für dasselbe seyn dürfe, und daß seine Wohlfahrt nicht das Unglük anderer Nationen zu seiner Grundlage haben müsse; dieses Mittel bestand darin, Antwerpen zu einem Freihafen, zu einer Hansestadt zu erklären, und alsdann das Anerbieten der Vereinigung Belgiens anzunehmen. Dann würde

die alte Frage der Schelde aufgehört haben, ein Gegenstand der Erörterung zu seyn, und alle Nationalinteressen würden ihre Befriedigung erhalten haben. Und hier, meine Herren, sey es mir gestattet, ein besonderes Faktum anzuführen, das die geheimen Gesinnungen einiger Staatsmanner aufklären dürfte. Im Jahre 1814 befand sich ein französischer General in Gesellschaft mit einem englischen Minister, der später eine große Rolle spielte, und bezeugte lezterem seinen bittern Schmerz, daß Frankreich seine natürlichen Gränzen verloren habe, jene Gränzen, die es durch so viele Siege erworben, mit so vielem Blute bezahlt hätte. Der Engländer antwortete ihm: „Uns liegt wenig an den rheinischen und belgischen Departements; die ganze Frage beruht nur auf der Schelde. Sie müssen wissen, daß England eher hundert Jahre Krieg geführt, seinen lezten Mann und seinen lezten Thaler aufgewendet als eingewilligt haben würde, diese Frankreich zu lassen." Dieser Minister, meine Herren, der sich der Vergrößerung Frankreichs nicht widersezte, wenn uns nur der die Themse rivalisirende Fluß nicht gehörte, war der berühmte Canning, jener Canning, dem später einige Franzosen Denkmünzen votirt haben. Ich komme nun auf eine zweite Frage, die sich blos auf Belgien bezieht. Aber dessen Privatinteressen dürfen einem jeden guten Franzosen nicht fremd seyn. Hat man zur Grundlage der Anerkennung des Waffenstillstandes zwischen den Holländern und Belgiern den Austausch der Citadelle von Antwerpen gegen die Festung Venloo genommen, und soll man sich darauf beschränken? Aber alsdann würde Maestricht den Holländern, oder eigentlich den Preußen bleiben, die in einigen Stunden von Aachen dahin kommen können; und dann würde nicht nur Brüssel gänzlich bloßgestellt, sondern auch Lüttich bei der ersten Feindseligkeit davon getrennt seyn, weil St. Tron, wo die Heerstraße durchgeht, näher bei Maestricht als bei Lüttich liegt. Ohne den Waffenstillstand, der nur den Belgiern nachtheilig war, würden sie in diesem Augenblik Meister von ganz Nordbrabant seyn, das mehr als 300,000 Katholiken und nur 80,000 Protestanten enthält, und die Maas und der Moerdyck würden die Gränzen des neuen Staatesseyn, Gränzen, die die Natur gezogen hat, und zu welchen die Gewalt der Dinge Holland und Belgien zurükführen wird, wenn sie nicht in einem beständigen Zustande des Mißtrauens und des Kriegs beharren wollen. Dieselbe Verlegenheit tritt mit dem linken Scheldeufer ein, wo das sogenannte holländische Flandern noch von den Holländern besezt ist, die von Sluys, Terneuse und Hulst aus sich nach Belieben nach Gent begeben und ganz Flandern überziehen können; sie können dis um so leichter, da sie, auf beiden Ufern der Schelde Meister, in einigen Stunden die auf Walchern und Insel Beveland versammelten Truppen nach Flandern werfen können. Solche Gränzen können also nicht definitiv seyn; sie würden beständige Kriege veranlassen, und die Ruhe anderer Staaten kompromittiren: denn in Europa hängt Alles zusammen, und der Boden ist mit so vielen Zündstoffen bedekt, daß ein einziger Kanonenschuß einen allgemeinen Brand veranlassen kan. Ich würde glauben, unsere Minister zu beleidigen, wenn ich den Absichten, die man ihnen zuschreibt, den geringsten Glauben beimessen wollte, nemlich einen englischen Prinzen auf den belgischen Thron zu sezen, und diese schmachvolle Konzession durch eine Verbindung mit einer jungen Prinzessin zu temperiren, die ihn an Frankreich knüpfen sollte. Ludwig XIV konnte wohl in seinem Stolze und Hochmuth die Interessen der Nation denen seiner Familie opfern, und es vorziehen, seinen Enkel auf den spanischen Thron zu sezen, als die Niederlande, wie man ihm angeboten hatte, mit Frankreich zu vereinigen; aber Ihr König Philipp, wenn er das Beispiel eines seiner Ahnherrn befolgen wollte, würde gewiß viel eher in die Fußstapfen Heinrichs IV treten, der an nichts anders als diese Vereinigung dachte, und der, nachdem er eine Armee und einen Schaz gesammelt, wenn wir dem Zeugnisse Sully's glauben dürfen, zu der Ausführung schreiten wollte, als der Dolch eines Mörders sein schönes und patriotisches Leben endigte. Ich beschränke mich daher auf die Frage: 1) ist es wahr, daß das von den großen Mächten unterzeichnete Protokoll verfügt, sich so viel wie möglich den Traktaten von 1814 und 1815 zu nähern? 2) ob man unter den Gränzen für den neuen Staat diejenigen versteht, die als Grundlage des zwischen den Belgiern und Holländern abgeschlossenen Waffenstillstands gedient haben?

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan. zeigte der Präsident an, daß das Wahlgesez mit der Darstellung der Beweggründe gedrukt und vertheilt sey, und daß demnach die neuen Bureaux am folgenden Tage die Kommission zu Erstattung eines Berichtes darüber ernennen können. Darauf ward mit Erörterung des Nationalgardegesezes fortgefahren, wobei die Kammer bis zu dem 101 Art. kam.

Ein Journal sagt: „Man hat bei den Aufwartungen am 1 Jan. bei dem Könige Ludwig-Philipp die Abwesenheit des katholischen Klerus bemerkt; dafür soll man aber die Anwesenheit von zwei Mitgliedern des heiligen Geisterordens wahrgenommen haben."

Auch der russische Botschafter, welcher noch keine Kreditive erhalten hat, war bei der Neujahrs-Cour nicht zugegen.

Die Gazette bemerkt: „Durch das neue Wahlgesez soll Frankreich 200,000 statt 80,000 Wähler, 24,000 statt 8000 Wahlfähigen und 529 Deputirte statt 430 haben. Soll dis in Gemäßheit des monarchischen oder des demokratischen Prinzips seyn? Nein, es ist in Gemäßheit der Willkühr, der Laune des gegenwärtigen Ministeriums. So ist es ihm gefällig. Stat pro ratione voluntas. Man sieht, daß wir Recht hatten zu sagen, Hr. Lafitte habe sich, wie Hr. Decazes, zwischen die Doktrinaire und die Republikaner, zwischen die Kammer des 7 Aug. und das Stadthaus gestellt, und es gehöre Willkühr dazu, um sich nicht zwischen diesen beiden Parteien zu entscheiden. Auch kan man überzeugt seyn, daß Hr. Lafitte verurtheilt ist, dieselbe Bahn wie Hr. Decazes zu befolgen. Die Ordonnanz vom 5 Sept., dann der Kampf mit den Republikanern, dann der Sturz durch dasselbe Mittel! Armes Frankreich, wann wird dein Schikfal endlich nicht mehr von den Privatinteressen oder von der Lage dieser oder jener Herren abhängen!"

Der National sagt: „Wir haben die Ankunft des Hrn. Wielepolski zu Paris angezeigt; dieser Offizier begibt sich nach London, um das englische Ministerium von dem wahren Zustande des Landes und den Ursachen des Aufstandes zu unterrichten, ihm vorzustellen, mit welchen Gefahren Rußland das Centraleuropa bedrohe, und sein Mitleiden und seine wohlverstandene Theilnahme anzusprechen. Eine andere Person, die schon in Polen mit wichtigen Unterhandlungen beauftragt war, befin-

det sich mit einer ähnlichen Mission zu Paris. Wir müssen noch über so gebrechliche und so kurz angeknüpfte Verhältnisse schweigen und erinnern blos das französische Ministerium, daß die Regierung Ludwigs XV sich entehrte, indem sie den Untergang Polens unterschrieb; und daß damals Polen für Frankreich noch nichts gelitten hatte."

Der Figaro sagt: „Die Patrioten von Warschau bitten in Paris um Unterstüzung. Wir, denen sie in den Kriegen des Kaiserreichs ihr Blut lieben, wir, die wir ihre Subscriptionen für die Opfer unsrer Juliustage empfingen, wir werden ihnen das Geliehene zurükgeben."

Der Messager meldet aus Nimes vom 30 Dec.: „Quatre Taillon ist gefangen. Das Haus, in das er sich geflüchtet hatte, ward in der Nacht mit einer Kompagnie Voltigeurs und einer Abtheilung Gendarmerie umgeben. Er suchte zu entweichen und sich zu vertheidigen, ward aber von mehreren Flintenschüssen und einem Bajonettstich getroffen, so daß er gebunden in das Spital von Nimes gebracht werden konnte, wo er nun bewacht wird."

Der Semaphore meldet: „Man schreibt uns aus Algier, daß der größte Theil der Okkupationsarmee plözlich nach Frankreich zurükberufen ist. General Clauzel selbst und der Oberintendant werden die Kolonie verlassen, wo nur noch eine Besazung von 4 bis 5000 Mann aus den Ueberresten der 15, 20, 28 und 30 Linienregimenter zurükbleiben soll. Man wird diese wenigen Truppen in Algier konzentriren, und die nach Oran und Mediah geschikten Besazungen zum zweitenmale zurüzieheu. Der Befehl ist durch einen auf der Staatsbrigg Dassas angekommenen Adjutanten des Kriegsministers eingetroffen. Diese Nachricht hat Bestürzung in der Kolonie verbreitet. Man hält diese Verfügungen für neue Vorboten der gänzlichen Räumung. Die Handelsgeschäfte werden dadurch einen großen Stoß erleiden. Die Kaufleute hatten Bestellungen und Anschaffungen für 16 bis 18,000 Mann gemacht, und jezt sollen nur 5000 bleiben, Dadurch muß der Preis dieser Anschaffungen unendlich verlieren. — Der Bey von Tittery ist am 29 Dec. zu Marseille auf dem Schiffe Armide angekommen; er soll Willens seyn, nach Paris zu reisen."

Drei Journale scheinen sich offen als Vertheidiger des gegenwärtigen Ministeriums aufzuwerfen, und alle drei greifen die äußerste Linke heftig an. Diese sind: der Temps, das Journal des Debats, und der Messager. Der „Temps" behandelt die HH. Odillon-Barrot und Dupont mit auffallender Rüksichtslosigkeit. Der „Messager" spricht von der erwiesenen Unfähigkeit der Männer der äußersten Linken. Das „Journal des Debats" sieht in der äußersten Linken keine andere Stärke, als die der Meutereien und Volksgewaltthätigkeiten; es macht ein Schrekenswerkzeug aus ihr und reduzirt die ganze Politik dieser Partei auf demokratische Staatsstreiche.

Die Gazette de France stellt das Verhältniß fest, worin sie zu den übrigen Journalen von Paris stehe. Wir halten es, sagt sie, nicht mit dem Journal des Debats, dem Temps und dem Constitutionnel, welche die Quasi-Legitimität und die Quasi-Revolution vertheidigen. Wir halten es nicht mit der Revolution, dem National und Courrier, welche republikanische Institutionen mit dem Schattenbild einer Monarchie wollen. Eben so nicht mit der Quotidienne, welche, nebst dem Prinzip der frühern Staatsgewalt, die Restauration vor 1814 und 15 will. Auch nicht mit dem Avenir, das nicht will, daß die zeitlichen Gewalten vom Papste unabhängig seyen. Wir sind inzwischen für die Ordnung, welche der Temps und das Journal des Debats zu vertheidigen vorgeben; für die Freiheit, welche vom Courrier, National und von der Revolution in Anspruch genommen wird; für die katholische Religion, welche das Avenir allein zu unterstüzen glaubt; für das Prinzip der frühern Staatsgewalt, zu dem sich die Quotidienne hält. Endlich und vor Allem sind wir für Frankreich, welches alle jene Journale hinter ihre besondern Ansichten zurükstellen."

Wir antworten, sagt die Quotidienne, mit Bezug auf vorstehenden Artikel, nichts auf eine Beleidigung, die uns nicht treffen kan. Die Gazette rühme sich nur immer selbst, daß sie für Jedermann sey. Wir bewundern ihren Muth, werden uns aber niemals für fähig halten, ihr nachzuahmen.

*** Paris, 2 Jan. (Beschluß.) Außer der bewafneten Opposition und dem leitenden Comité gab es zur Zeit der frühern Revolution eine dritte: die geistliche. Die Geistlichen sollten dem Gallicanism Treue schwören, und ließen sich als Refraktarien verbannen; jezt verweigern sie einen andern Eid, suchen aber vergeblich das Märtyrthum. „Sie legten sich, sagt Hr. Descepeaux, jenes gefahr- und leidvolle Leben auf, welches die ersten Apostel während der Verfolgungen gegen die entstehende Kirche erlitten hatten," und Lamennais macht sich jezt geflissentlich zum Liberalen, um desto freier die Geistlichen zu einem solchen Leben und zum Erreichen seiner mannichfaltigen Resultate aufzumuntern. Hr. Descepeaux erzählt endlich in seinem, Karl X gewidmeten Werke folgende merkwürdige Thatsache: „Im Kampfe der Royalisten erschien oft ein Allen unbekannter Mann beim Anfange des Gefechts, und stellte sich an die Spize. Er leitet die Bewegungen, und nach beendigtem Kampfe zieht er sich zurük, ohne sich zu erkennen zu geben." Zu jener Zeit waren es Fürsten oder Männer wie Bourmont, welche die Bewegungen der Royalisten leiteten; bedeutende Männer wagen sich nur dann in den Kampf, wenn irgend eine Hofnung zum Erfolge vorhanden ist. Wer erscheint dagegen jezt an der Spize der Karlisten? Ein Gendarmerie-Offizier Lecoq bei Vincennes, ein Kammerdiener vor dem Luxemburg. Die Unternehmungen der Karlisten sind also eine Parodie ihrer frühern Versuche. Nur die südlichen Karlisten verdienen größere Berüksichtigung. Wie die Bewohner des Nordens schon deswegen Anhänger der jezigen Regierung sind, weil ihnen die Restauration verhaßt war, so zeigen sich die Südländer schon deßwegen als Anhänger der Restauration, weil sie durch dieselbe vom kaiserlichen Druke befreit wurden. Sie verzeihen dem Kaiser weder die Konscription noch die Auflagen, wodurch er ihren Akerbau bedrükte, am wenigsten die Vernichtung des Handels mit der Levante. Deshalb besonders ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Pariser Unruhen so schnell unterdrükt worden sind; ohne dis hätte das südliche Frankreich in Flammen gestanden, und schon war an einer Ekе, in Bordeaux, das Feuer ausgebrochen. Von dieser Stadt aus erwartet man noch bedeutende Dokumente zur Aufklärung der bevorstehenden Debatten. — Bei dem Blike, den wir so eben auf die Parteien Frankreichs geworfen haben, schieden wir sorgfältig zwei bedeutende Massen aus, von denen eine in der neulichen

merkwürdigen Rede des Hrn. Bignon gar nicht erwähnt, die andre aus Gründen flüchtig beseitigt wurde. Es gibt erstens eine Anzahl Anhänger der Restauration, die sich, durch die Budgets von 15 Jahren bereichert, vor der Gefahr zurükgezogen haben, und jezt theils in Paris, großentheils aber auf ihren Gütern leben und durch ihre Zurükgezogenheit weit nachtheiliger werden, als die unruhigen Karlisten durch ihr Auftreten. Während die zur Macht gelangten Freisinnigen noch nicht reich genug sind, um große Summen in Cirkulation zu bringen, machen jene nur geringe Ausgaben, und wollen, drüken sie sich aus, „das Thier nicht ernähren, welches sie verzehrt.“ Diese Leute haben die Regierung schon zum Einziehen eines Theiles der Judemnität gezwungen. Eine zweite, viel wichtigere, um sich greifende Partei besteht aus denen, welche die versprochenen Folgen der Revolution verwirklicht sehen möchten. Diese Partei verwundert sich, daß die Regierung Männer an sich anschließt, welche der Restauration das Wort geredet hatten; daß noch kein Departemental- und Kommunalgesez gegeben worden; daß das neue Wahlgesez auf den Grundlagen des alten beruht; daß die Kammer der Abgeordneten ohne Nothwendigkeit fortdauert, ohne ein neues Mandat einzuholen; daß die Presse zum Monopol geworden. Ihr Unwille ist gesteigert, ihre Sprache kühner, seitdem man für gut gefunden hat, Lafayette aus dem Staatsdienste zu entfernen. Die erwähnte Partei ist allerdings den republikanischen Theorien nicht abhold, allein sie will keine Republik. Tagtäglich aber verwechselt die Kammer, und sogar die Verwaltung, diese Männer mit den republikanischen Verschwörern, und wie man bereits durch Zaudern herbeigeführt hat, daß sich, momentan wenigstens, im Süden und in der Hauptstadt, Republikaner mit Karlisten vereinten, so könnte man durch falsche Beschuldigungen ganz andere Männer zu einer Verbindung, wenn nicht der Endzwek, doch der Politik reizen, welche noch weit herbere Früchte für das Land tragen könnte. Diesen Standpunkt der Dinge zu verschweigen, wäre von Seite des Korrespondenten unredlich, wie man andrerseits den Wunsch und die Hofnung nährt, daß sich eine so traurige Zukunft nicht verwirklichen wird. — Man sagt, der König werde bald die Tuillerien beziehn, und Hr. v. Montalivet das Ministerium des königlichen Hauses antreten. Ob dann Hr. Casimir Perier oder aber Hr. Odillon Barrot Minister des Innern wird? Jede dieser Wahlen wäre ein neues politisches Glaubensbekenntniß. Nach den vom Moniteur mitgetheilten gestrigen Antworten Sr. Majestät zu schließen, findet man die Erwählung des Hrn. Odillon Barrot wahrscheinlicher als jemals. Der Streit zwischen der „Bewegung“ und dem „Widerstande“ ist gestern bis in das Palais-Royal vorgedrungen. Die Kammer erinnerte durch das Organ ihres Präsidenten an die von ihr geleisteten Dienste, Hr. Odillon Barrot an die Dienste und Erwartungen der öffentlichen Meynung. Keine andre Rede wurde mit derselben Zufriedenheit beantwortet, wie die des Hrn. Odillon Barrot, und man bemerkt in der Antwort an die Kammer die Worte: Se. Majestät habe, so viel von ihr abhing (autant qu'il dépendait de moi) zu den öffentlichen Freiheiten beigetragen. Darin will man die Andeutung finden, ohne die jezige Majorität in der Kammer würde die Regierung noch mehr gethan haben, und man schließt daraus weiter, daß sehr bald nach Durchsezung des Wahlvorschlags und dem bevorstehenden Prozesse, Hr. Odillon Barrot Minister des Innern werden könnte. Eine nothwendige Folge wäre alsdann die Wiedereinsezung Lafayette's in seine noch sehr nüzliche Stelle. Wäre Lafayette nicht von jeher aller Ceremonie abhold gewesen, so könnte seine gestrige Abwesenheit vom Palais-Royal als bedeutsam angesehn werden.

† Paris, 2 Jan. Endlich ist Hr. Dupont de l'Eure, der bisher eine Art von Hinderniß in Allem war, abgetreten. Niemand wunderte sich, daß Hr. Lafayette dasselbe Loos theilte. Es waren zwei Männer von gleichen Gesinnungen und Gefühlen. Dann trat die Auflösung des Kanonierkorps der Nationalgarde ein, auf welches die Partei der Unruhestifter insbesondere zu rechnen schien. Das Einzige, worüber man sich jezt wundert, ist, daß Hr. Odillon Barrot, Präfekt der Seine, der eigentlich das Haupt dieser Meynung ist, auf seinem Posten bleibt. Nun ist das Ministerium sogar zu noch mildern Ansichten zurükgekommen, als das von ihm gestürzte Ministerium Guizot gezeigt hatte. Es ist etwas höchst Seltsames, eine Verwaltung zu sehen, die in der Absicht zusammengesezt ward, das liberale System zu befestigen, und dem Hrn. Dupont de l'Eure Beistand zu leisten, und die nun unter der gemäßigten Partei steht, die sie ersezt hat. Allein die Liebe zum Portefeuille hält die HH. Lafitte und Merilhou selbst bei einer Kombination von Prinzipien und Männern, die mit ihren eignen Ansichten und den Vorgängen im Widerspruch sind. Bei Annahme des neuen Systems muß man allerdings sagen, daß Mäßigung und Kraft zwei wünschenswerthe Dinge sind, und man muß nur bedauern, daß die Regierung nicht früher daran gedacht hat. Das Seltsamste aber ist in dieser Hinsicht Eigennamen zu lesen, die für das System der Kraft und der Mäßigung keine besondere Bürgschaft gewähren, da sie als große Anhänger des Liberalism, und als Freunde der HH. Lafayette und Dupont bekannt sind, und dieses System somit durchaus mit ihrem frühern Leben im Widerspruch steht. Gestern bemerkte man bei Hofe schon die neue Haltung des Königthums. Bisher gab es keinen eigentlichen Hof. Alles geschah mit einer Art von Kostümhintansezung, aber gestern hatte sich Alles geändert. Der König, die Prinzen erschienen in glänzendem Kostüm. Die neuen Beamten, vormalige Volkstribunen, waren mit dem, was man die Klappern der Legitimität nennt, ausgestattet. Man sah viel Goldstikerei, fast wie an dem alten Hofe Karls X. Die Lage des Ministeriums, der Deputirtenkammer gegenüber, ist noch immer sehr kritisch. Gewiß ist, daß es die Majorität in derselben nicht hat, und blind den Eingebungen, die von daher kommen, folgt. Auch will die Kammer nichts von dem Pantheongesez, und das Ministerium ist bereit es zurükzuziehn. Die Kammer will die Civilliste herabsezen, und das Ministerium will sich darein fügen. Sie hat dem Gesezе der Nationalgarde Alles genommen, was derselben einen allzu großen Einfluß gewährt hätte, und das Ministerium hat darein gewilligt. So wird sie auch das Wahlgesez in allen zu demokratischen Theilen modifiziren, und auch darauf wird endlich das Ministerium verzichten müssen. Dieser Kampf muß inzwischen durch den Sturz des Ministeriums oder die Auflösung der Kammer endigen; denn es liegt im Wesen der Repräsentativregie-

rung, daß Einklang zwischen dem Ministerium und der Kammer herrsche.

Niederlande.

In einem Schreiben aus dem belgischen Hauptquartier von Neerbeck (bei Maestricht) vom 29 Dec. heißt es: „Nach den kombinirten Bewegungen der um Maestricht, besonders auf dem rechten Maasufer vertheilten Freikorps und Freiwilligen ist das Korps des Generals Mellinet eine Stunde Wegs vom Plaze, auf der Seite von Meersen, und das Korps des Obristen v. Tilly auf kurze Entfernung von der Vorstadt Wyk, auf der Seite von Groesveld. Die Brigade des Generals Daine, wahrscheinlich auf dem Weg um diese Dispositionen zu unterstüzen, wird furchtbar zu dieser Beengung der Besazung von Maestricht beitragen, die keinen Ausfall mehr machen dürfte, als ohne Waffen und höchst friedlich."

General Goethals wurde zum Kommandanten der Militairdivision in Namur, General Nypels zu dem der Division in Brüssel ernannt.

In Lüttich pflanzte ein Einwohner die dreifarbige französische Fahne auf seinem Hause auf. Er wurde verhaftet, und der Magistrat erließ eine Proklamation an die Stadt. Viele anonyme Anschläge in den Straßen forderten zu einer Vereinigung mit Frankreich auf. — In der Provinz Namur, deren Gouverneur Hr. v. Staffart ist, sollen die Distriktskommissarien in den verschiedenen Kantonen herumreisen, um die Bürgermeister zu Gunsten jener Vereinigung zu bearbeiten.

Das Journal des Flandres sagt: „Ist es wahr, daß eine Lotterie, mit bedeutenden Fonds versehen, deren Quelle sich errathen läßt, in Brüssel zu Gunsten des Prinzen von Oranien intriguirt? Ist es wahr, daß eine Petition zu Gunsten Sr. k. Hoheit in Gent einige Unterschriften fand? Ist es wahr, daß in Ypern eine Adresse in demselben Sinne heimlich cirkulirte?"

Der Brüsseler Courrier (bisher Courrier des Pays-bas) äußert: „Hr. v. Sebastiani versicherte in der Deputirtenkammer, als er von der Einstellung der Feindseligkeiten sprach, die er ohne Zweifel aus Zerstreuung einen Waffenstillstand nannte, Niemand habe uns diese Einstellung der Feindseligkeiten aufgedrungen, und sie sey von ganz Belgien mit Freude aufgenommen worden. Wir bestreiten die Wahrheit dieser Versicherung nicht, wenn sie sich auf die bereits ferne Zeit der Einstellung der Feindseligkeiten bezieht. Heute aber, wo nach zweimonatlichem Warten die Schelde noch nicht frei ist, ist die Einstellung der Feindseligkeiten eine Last für uns, und kan das diplomatische Comité dem Kongresse nicht bald beweisen, daß wir mit Holland wirklich zu einem Ende kommen können, ohne die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, so wird vielleicht der Kongreß Europa einen ersten und schlagenden Beweis seiner souverainen Gewalt geben müssen, indem er dem diplomatischen Comité aufträgt, Holland gegenüber eine andere Bahn einzuschlagen, unbeschadet der mit den fünf Mächten bereits angeknüpften Verbindungen."

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 3 Jan. wurde folgendes Protokoll der Ministerkonferenz, auf dem auswärtigen Büreau in London am 20 Dec., vorgelegt: „Gegenwärtig waren die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Nachdem die Bevollmächtigten der fünf Höfe von dem belgischen Gouvernement die förmliche Annahme der ihm vorgeschlagenen und von dem Könige der Niederlande ebenfalls angenommenen Waffenruhe erhalten, und nachdem die Konferenz auf diese Weise dem Blutvergießen ein Ende gemacht und so die erste Pflicht, welche sie sich auflegte, erfüllt hatte, versammelten sich die Bevollmächtigten, um sich über die weitern Maaßregeln zu berathen, welche zu ergreifen wären, um die Zerrüttungen zu heilen, welche die in Belgien entstandenen Unruhen in dem durch die Traktate von 1814 und 1815 festgesezten Systeme verursacht haben. Indem die Mächte, die jene Verträge unterzeichneten und deren Bevollmächtigten in diesem Augenblike versammelt sind, Belgien mit Holland verbanden, bezwekten sie ein gerechtes Gleichgewicht in Europa zu begründen und die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu sichern. Die Ereignisse der vier lezten Monate haben unglüklicher Weise gezeigt, daß die vollkommene und vollständige Verschmelzung dieser beiden Länder, welche die Mächte bewirken wollten, nicht erreicht worden sey, ferner daß es von nun an unmöglich seyn werde, dieselbe zu erlangen, und daß also der Zwek der Vereinigung Belgiens mit Holland in sich zerstört sey, daß man daher nothwendig andere Einrichtungen treffen müsse, um die Absichten zu erfüllen, zu deren Ausführung diese Vereinigung als Mittel dienen sollte. Mit Holland verbunden und als integrirender Theil der Niederlande hatte Belgien seinen Theil von den europäischen Pflichten dieses Reiches und von den Verpflichtungen zu erfüllen, welche dasselbe durch die Traktate gegen die andern Mächte übernommen hatte. Seine Trennung von Holland kan es von diesem Theile seiner Pflichten und Verpflichtungen nicht befreien. Die Konferenz wird sich daher mit der Diskussion und Untersuchung der neuen Anordnungen beschäftigen, welche am passendsten sind, die künftige Unabhängigkeit von Belgien mit den Bestimmungen der Traktate, mit dem Interesse und der Sicherheit der andern Mächte, und mit der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zu verbinden. Zu diesem Ende wird die Konferenz die Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs der Niederlande fortsezen, und das provisorische Gouvernement von Belgien auffordern, so bald als möglich Kommissarien nach England zu schiken, und ihnen hinlängliche Instruktionen und Vollmacht zu geben, um dieselben über Alles, was die definitive Annahme der früher erwähnten Einrichtungen erleichtern kan, um Rath zu fragen und zu vernehmen. Diese Einrichtungen können die Rechte in Nichts verlezen, welche der König der Niederlande und der deutsche Bund auf das Großherzogthum Luxemburg begründen. Die Bevollmächtigten der fünf großen Mächte haben beschlossen, daß gegenwärtiges Protokoll dem Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande mitgetheilt, und abschriftlich mit dem beigefügten Schreiben an Lord Ponsonby und Hrn. Bresson geschikt werden solle, um das provisorische Gouvernement von Belgien davon in Kenntniß zu sezen. (Gez.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch. Für gleichlautende Abschrift: J. Ponsonby."

Der Mittheilung dieses Protokolls war ein Schreiben der HH. Ponsonby und Bresson beigelegt, worin sie versprechen, daß der König der Niederlande wiederholt dringend aufgefordert werden solle, jeden feindseligen Akt aufhören zu lassen. Das diplomatische Comité antwortete, daß die freie Scheldeschiffahrt die

erste Bedingung des Waffenstillstandes sey. — In derselben Sizung ward der Antrag des Hrn. Rodenbach, daß in den Sektionen unverzüglich die Wahl des Staatsoberhaupts erörtert werden solle, angenommen.

†† Haag, 3 Jan. Was auch Hr. van de Weyer und die belgischen, französischen und englischen Blätter sagen mögen, so können wir auf das bestimmteste versichern, daß der König der Niederlande hinsichtlich der Scheldeschiffahrt nicht nachgeben, sondern eher das Aeußerste wagen wird, zu Unterstüzung seiner und seines Landes alter Rechte. Man fährt fort, dieselben Grundsäze für sich anzurufen, die der belgischen Revolution bisher so günstig sich erzeigt. Fast jeden Tag versammeln sich der Staatsrath und das Ministerkonseil, und die Sizungen dauern oft spät in die Nacht. Der König nimmt mit angestrengtester Sorgfalt daran Theil; er arbeitet ungemein viel, genießt kaum einige Stunden Schlafes und der nöthigsten Nahrung. Seine Stimmung über die Politik der Mächte ist bitter und empfindlich. Er wirft eben so ungerechtes als unkluges Verlassen selbst aufgestellter Systeme, und selbst die Täuschung seiner Person und Regierung vor. Die Bessern der Nation fangen an, König und Minister zu noch entschiedenerm Benehmen als bisher aufzufordern, wiewol van Maanen, Verstolk van Zoelen und van Doorn sehr populaire Namen sind. Man fordert, daß künftig auf keine Verhältnisse der hohen Diplomaten Rükſicht genommen, sondern einzig das Interesse Hollands berükſichtigt, und die Sprache geführt werde, welche in einer Zeit, wie die unsrige, helfen kan: die Sprache der Zuversicht, des Muthes, der Entschlossenheit; daß man es für unwürdig halte, von fremden Kabinetten bevogtet zu werden, welche in ihren eigenen Angelegenheiten entweder nichts oder Alles von den Ereignissen sich aufdringen ließen; kurz, die sehr vernünftige Nationalansicht, — eine Ansicht, welcher mehrere der jezigen Minister bereits längst, wiewol mit Verkennung, gehuldigt, — daß nur Energie, Verstand und Stolz gegenüber allen übermüthigen Insinuationen der Gegner und der falschen Freunde uns retten werde.

Preußen.

In der Staatszeitung liest man Folgendes: „Berlin, 4 Jan. Der Messager des Chambres theilt seinen Lesern in dem Blatte vom 29 Dec. Folgendes mit: „Ein Lyoner Handelshaus hat von der preußischen Gränze ein Schreiben erhalten, welches meldet, daß in dem Augenblike, wo die in Berlin versammelten Truppen sich in Marsch sezen sollten, um das Großherzogthum Posen zu besezen, ein Aufstand der Landwehr einen Kampf veranlaßt hat, in welchem der Sieg auf Seite des Volks geblieben ist. Der Aufstand wurde bald allgemein, und die überall zurükgedrängte Militairmacht vereinigte sich mit einer von den Bürgern ernannten provisorischen Regierung.“ — Das genannte Journal scheint nachgerade in seinen Nachrichten über Preußen Alles überbieten zu wollen, was es bisher schon in dieser Beziehung Abgeschmaktes geliefert hat.“

Die preußische Staatszeitung enthält auch unter der Rubrik „vermischte Nachrichten“ folgende Notiz, deren Nuzanwendung auf die gegenwärtigen Verhältnisse nicht schwer zu errathen ist: „König Heinrich IV von Frankreich schrieb am 27 Mai 1605 seinem Gesandten in London, dem Grafen Beaumont: Sagen Sie dem Könige Jakob, daß, wenn mich nur die Furcht vor den spanischen Waffen von einer bestimmteren Erklärung für die Niederländer abhielte, ich bald einen Entschluß fassen und den Sprung wagen würde. Aber mich hält vielmehr Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit zurük, die stets Alles über mich vermag, und die ich meinen Nachbarn schuldig bin. Auch bin ich eifersüchtiger auf meinen Ruf und die Wohlfahrt und Freundschaft meiner guten Verbündeten, als begierig, meine Herrschaft auf Kosten Anderer auszudehnen.“

Das Amtsblatt der königlichen Regierung zu Posen enthält nachstehende Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz an sämtliche Landräthe und Magistrate der Provinz Posen: „Die Einberufung der Landwehr und der Kriegsreserve hat vielleicht manche Familien durch die Abwesenheit ihrer Ernährer in eine sehr drükende Lage versezt, und es ist eine dem ehrenvollen Beruf der Staatsbehörden und Kommunalvorsteher sehr entsprechende Pflicht, die einer höhern Bestimmung folgenden Familienväter hinsichts der Vorsorge für die Zurükbleibenden durch Rath und That zu vertreten. Daß diese also kein Nothstand treffe, daß vielmehr eine geregelte und sichere Hülfe die Bedürftigen suche und unterstüze, ist der Zwek dieser Verwendung, die ich, ohne irgend eine Berufung auf gesezliche Bestimmungen, als einen Beweis meines Vertrauens auf die menschenfreundliche Gesinnung der Staats- und Kommunalbehörden dieser Provinz zu betrachten bitte. Es wird mir sehr angenehm seyn, von den getroffenen Verfügungen Anzeige zu erhalten.“

Polen.

Eine Zeitung sagt: „Der General Joseph Chlopizki kan sechzig Jahre haben, aber er ist stark und kräftig, er scheint jünger. Wiewol adelich, ist er doch nicht von hoher Geburt. Soldat von Jugend an, hat er die Kriege seines Vaterlandes in den neunziger Jahren mitgemacht, und darauf sich den von Dombrowski in Italien gebildeten polnischen Legionen angeschlossen. Schon als Bataillonschef stand er im Rufe eines ausgezeichneten Offiziers. In dem polnischen Feldzuge von 1807 kommandirte er das erste Regiment von der Weichsel, und das Jahr darauf war er Anführer der vier Regimenter von der Weichsel in Spanien. Bei der Belagerung von Saragossa zeichnete er sich ruhmvoll aus. Zum Brigadegeneral ernannt, stand er bis zum Jahre 1812 unter dem Befehle des Marschalls Suchet, der ihm in seinen Memoiren mehrere Seiten gewidmet hat, und unter Anderm sagt, er habe am liebsten dem polnischen General entferntere Expeditionen, worüber er nicht selbst die Aufsicht habe führen können, aufgetragen. Als 1812 die polnische Division für den Feldzug nach Rußland berufen ward, empfand der Marschall lebhaft seinen Verlust. Chlopizki ward zu Smolensk schwer verwundet. Er war Divisionsgeneral, als Kaiser Alexander ihn zur Armee des jezigen Königreichs Polen berief. Der Herzog von Wellington soll ihm beim Kaiser große Lobreden gehalten, und ihn als einen seiner furchtbarsten Feinde auf der Halbinsel bezeichnet haben. Er verließ, wegen einer erlittenen Beleidigung, sehr bald wieder die polnische Armee, und lebte seitdem zurükgezogen.“

* Krakau, 20 Dec. (Eingesandt.) Die Berliner Vossische Zeitung vom 13 Dec. enthält einen Artikel aus Krakau vom 6 Dec., der bei uns allgemeine Mißbilligung fand. Nach des

Verfassers Ansicht wäre die Nachricht von der Warschauer Revolution dem ganzen Polen wie ein Bliz aus heiterem Himmel gekommen. Denn die ganze Konspiration habe sich auf einige Hizköpfe der Unteroffizierschule beschränkt, diese hätten sich an die Spize eines trunkenen Pöbels gestellt, in gewafneten Horden die Stadt durchzogen, und Gräuel verübt, wie sie noch keine Geschichte einer Revolution aufzuweisen habe. Erst als die reichen Starosten ihr Leben und ihr Eigenthum nicht mehr für sicher angesehen, hätten sie sich entschlossen, der Regierung zu Hülfe zu kommen ꝛc. Die Widersprüche, die dieser Artikel enthält, fallen von selbst in die Augen, und es gehört nur einige Kenntniß der Vorfälle der Warschauer Revolution dazu, um ihren wahren Charakter zu erkennen. Der schwere Druk, der seit fünfzehn Jahren auf ganz Polen lastete, die Gewaltthätigkeiten aller Art, die sich die Agenten der vorigen Regierung zu Schulden kommen ließen, sind zu allgemein bekannt, um hier noch einer Erwähnung zu bedürfen. Ganz Polen sah der Stunde der Befreiung mit Sehnsucht entgegen; sie war allgemein erwartet, daher das Signal, von einigen jungen Helden gegeben, hinreichte, alle Söhne Polens zu den Waffen zu rufen. Man hatte fest auf die Liebe des Vaterlandes gebaut, und kaum hatte die Freiheit ihre Fahne erhoben, als das ganze Land von Waffen aller Art starrte. Daß wir keiner weit verbreiteten Verschwörung bedurften, ist eben die große Seite unsrer Revolution. Die kühne Bevölkerung der Hauptstadt warf sich unbewafnet dem Feinde entgegen. Das Arsenal ward erobert, der Großfürst mußte weichen, und dieses Volk nennt der Verfasser einen betrunkenen Pöbel. Daß mitten in der allgemeinen Verwirrung, in dem Getümmel der Schlacht die finstere Nacht Gelegenheit zu einigen Mißbräuchen geben mußte, wird wohl Jedermann einsehen, der nur einige Begriffe von solchen Scenen besizt: selbst die neuesten Vorfälle in mehreren deutschen Städten blieben von diesem Vorwurfe nicht frei; und doch ist es Niemand eingefallen, diese von dem Auswurfe der bürgerlichen Gesellschaft verübten Frevel auf Rechnung des Nationalcharakters zu sezen. Das Volk von Warschau selbst trat strafend ein, und mehrere auf der That ergriffene Diebe wurden auf der Stelle gerichtet; wer jezt jene mit erfinderischer Grausamkeit gebauten Staatsgefängnisse in Warschau sieht, wer von jenen Unglüklichen weiß, die lange Jahre hinter Kerkermauern um ihrer Vaterlandsliebe willen schmachteten, der wird es wohl nicht so empörend finden, daß in der allgemeinen Aufregung einige der schändlichsten Agenten der vorigen Herrschaft, die Urheber des Unglüks so mancher Familie, von den Händen des Volks ihre Strafe erhielten. Eine Erdichtung ist es, daß General Chlopizki blos deshalb den Oberbefehl übernommen habe, um die Ruhe wieder herzustellen, denn nach dem Abzuge der Russen war die gewöhnliche Ruhe und Ordnung wieder eingetreten, der Lafayette Polens ergrif den Kommandostab, um seinem Vaterlande die Freiheit zu erkämpfen. Auch ist es bekannt, daß er nie, wie dort behauptet wird, einen Befehl im Namen des russischen Kaisers erlassen hat. Wir wünschen allerdings keine Republik, aber eine dem Zeitgeiste entsprechende Verfassung. Der Ausdruk, reiche Starosten, mag wohl aus einem Pronikowskischen Romane gegriffen seyn. Jeder Pole weiß, daß es keine Starosten mehr gibt. Obwol unser kleiner freie Staat, umgeben von den drei mächtigen Protektoren, die Neutralität streng zu beobachten wünscht, um alle Interventionen und Eingriffe zu vermeiden, so ist doch ein großer Theil der Bewohner unsrer Stadt entschlossen, zu Chlopizki's Fahnen zu schwören. Schon stehen unsre Hörsäle und Schulen leer, und das wird wohl Niemand als einen Bruch der Neutralität ansehen wollen. Im Allgemeinen sey bemerkt, daß ein Volk, das seine lezten Kräfte aufraft, um noch einmal sich sein Vaterland zu erkämpfen, oder mit ihm unterzugehen, wohl jene kränkenden Benennungen nicht verdient, vielmehr sich auf die Geschichte, selbst der neuesten Tage berufen darf, wo es Niemand einfiel, die Krieger, die sich für die Befreiung ihres Vaterlandes vom fremden Joche erhoben, Hizköpfe, Meuterer oder wüthende Patrioten zu schelten.

Oestreich.

† Wien, 4 Jan. Aus Polen sind wir gänzlich ohne Nachrichten. Die sich immer erneuernden tumultuarischen Auftritte zu Paris, und die Besorgnisse, welche sie für Erhaltung des Friedens im Innern von Frankreich einflößen, erhalten unsre Staatspapiere fortwährend im Schwanken, die sich noch immer von ihrem tiefen Fall nicht erholen können. Der Kourierwechsel zwischen hier und Paris ist sehr lebhaft. In der vorigen Woche erhielt der französische Botschafter von dort zwei, und fertigte eben so viele ab. Die in den Konferenzen zu London genehmigte Trennung Belgiens von Holland, worüber bereits ein Protokoll abgefaßt seyn soll, das jedoch hier noch nicht bekannt ist, hat dem Handelsstande einiges Vertrauen für die Erhaltung des Friedens eingeflößt, und Ankäufe in verschiedenen Kolonialartikeln veranlaßt. Nach Galizien, wo die lezte Erndte sehr kärglich ausgefallen ist, werden viele Getreidegeschäfte gemacht und Lieferungen für die Regierung übernommen.

Wien, 5 Jan. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1062.

Frankfurt a. M., 6 Jan. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1508.

Frankfurt a. M., 7 Jan. Metalliques 91; 4proz. Metalliques 80⅛; Bankaktien 1291.

Griechenland.

† Triest, 1 Jan. Nach Handelsbriefen aus Corfu sollen die Griechen in Morea Anstalten treffen, die Insel Candia, welche vermöge der Londoner Protokolle, als der Oberherrschaft der Pforte unterworfen bezeichnet, und von dieser dem Paschalik Aegypten einverleibt worden ist, dem Pascha von Aegypten wieder abzunehmen, und seine Truppen daraus zu verdrängen. Dis könnte ihnen leicht gelingen, wenn die Mächte, um ihre Pazifikation zu behaupten, sie nicht daran hindern, denn der von Aegypten aus dort angekommene Statthalter hat, um sich Gehorsam zu verschaffen, mit manchen Hindernissen zu kämpfen, und keineswegs so ansehnliche Streitkräfte zu Gebote, als man Anfangs glaubte. Der Handel soll in Griechenland wieder neues Leben gewinnen, und wenn die jezt bestehende Ruhe sich erhält, hat Griechenland die Hofnung eines der blühendsten Länder Europa's zu werden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Schweiz.

* Bern, 5 Jan. Die ganze Reihe der am 28 und 29 Dec. gefaßten Tagsatzungsbeschlüsse über die zu Vertheidigung der schweizerischen Neutralität erforderlichen Maaßregeln ist folgende: I. Konklusum: „Es sollen alle eidgenössischen Stände aufgemahnt werden, das ganze erste und zweite Bundeskontingent aller Waffen, nach Vorschrift des eidgenössischen Militairreglements ausgerüstet, so in Bereitschaft zu halten, daß jedes zu dem gedoppelten Bundesauszuge gehörige Korps auf erstes Aufgebot der eidgenössischen Tagsatzung, oder der von ihr hiezu ermächtigten Behörde, sogleich zusammengezogen und marschfertig gestellt werden kan." II. Konklusum. a. „Der große Generalstab des Bundesheeres (nach Inhalt des eidgenössischen Militairreglements) soll wirklich aufgestellt und die Ernennung eines Oberbefehlshabers und eines Chefs des Generalstabs von der Tagsatzung vorgenommen werden." b. „Die bereits von der Tagsatzung ernannte Kommission sey eingeladen, den Vorschlag für die Stellen eines Oberbefehlshabers und eines Chefs des Generalstabs mit sorgfältigem Bedacht zu bilden und möglichst bald in Bereitschaft zu halten, damit derselbe, wenn die Tagsatzung zu wirklicher Ernennung schreiten will, vorgelegt werde." III. Konklusum. „Die Tagsatzung wird, nach erfolgter Ernennung des großen Generalstabs, zur Wahl von acht eidgenössischen Obristen auf reglementarische Vorschläge hin schreiten, damit der gedoppelte Bundesauszug, auf den Fall seiner Einberufung, mit der nöthigen Zahl von Divisions- und Brigadenkommandanten versehen werden könne. Mit Ernennung von Obristlieutenanten und Majoren soll so lange zugewartet werden, bis einerseits das Bedürfniß und andrerseits die Personen der in eidgenössischen Dienst eintretenden Stabsoffiziere und die Wünsche des Oberbefehlshabers und der Kommandanten der verschiedenen Waffen näher bekannt seyn werden." IV. Konklusum. „Das gesamte gedoppelte Kontingent soll, unter Mitwirkung des Oberbefehlshabers, im Voraus in Divisionen und Brigaden eingetheilt, jedem Korps die Heeresabtheilung, zu welcher es gehören soll, bekannt gemacht, und die Sammelplätze jeder Brigade, so wie das Stabsquartier der betreffenden Befehlshaber, bezeichnet werden, damit bei eintretenden Ereignissen Alles schnell in Bereitschaft sey." V. Konklusum. „Die Tagsatzung mahnt sämtliche Stände, und vorzüglich die Gränzkantone, zu einem wachsamen, treuen Aufsehen auf Alles, was der Neutralität und Unverletzbarkeit des Schweizergebiets einige Gefahr bringen könnte." VI. Konklusum. a. „Es soll der große Generalstab in Dienst berufen und das große Hauptquartier an einem von dem Oberbefehlshaber auszuwählenden Ort aufgeschlagen werden." b. „Gleichzeitig werden sämtliche Divisionsstäbe und die Hälfte der aufzustellenden Brigadenstäbe in Dienst und Sold berufen und jedem derselben sein Hauptquartier angewiesen; es können ebenfalls, jedoch nur zum nothwendigsten Dienste, einige Detaschements Kavallerie aufgeboten werden." c. „Die zweite Hälfte der Brigadenstäbe soll zwar aufgeboten und die betreffenden Brigadenkommandanten angewiesen werden, sich samt ihren Adjutanten in Bereitschaft zu halten, um jedem Befehle zum Aufbruch Folge geben zu können; dieselben beziehen aber bis zum wirklichen Diensteintritte keinen Sold, wohl aber die ihnen reglementarisch zukommenden Fourageration für ihre effektiv gehaltenen Pferde." d. „Die Tagsatzung empfiehlt sämtlichen Stabsoffizieren die größtmögliche Einfachheit in ihrem Aeußern." e. „Diese Einberufungen, und diejenigen aller übrigen zu Verfügung der Eidgenossenschaft gestellten Truppenabtheilungen, sollen nach Vorschrift des eidgenössischen Militairreglements durch den Kriegsrath innerhalb der Schranken und Vollmachten, welche die Tagsatzung auszusprechen für gut finden wird, ergehen." VII. Konklusum. „Da in Gemäßheit des Militairreglements der Kriegsrath keine Truppenabtheilung in eidgenössischen Dienst und Sold aufnehmen darf, welche hinsichtlich auf Bildung, Bewafnung und Ausrüstung, nicht nach Vorschrift des Reglements wirklich dienstfähig ist, so wird der Kriegsrath von der Tagsatzung beauftragt, die verschiedenen Abtheilungen sämtlicher Kantonskontingente beider Bundesauszüge eidgenössisch inspiziren zu lassen, um sich von deren Dienstfähigkeit zu überzeugen und, im Fall die einen oder die andern bei dieser Inspektion noch nicht als dienstfähig erklärt werden könnten, nach Anleitung des erwähnten Reglements, sich mit den betreffenden Kantonsregierungen über die Zeit zu verständigen, während welcher diese Truppenabtheilungen geübt und auf den reglementarischen Grad von Dienstfähigkeit gebracht werden sollen, damit bei einem wirklichen Ruf zum Aufbruch, alle Truppen bereits als dienstfähig erklärt seyen, und unverzüglich zur Verfügung des Oberbefehlshabers gestellt werden können."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Dresden, 5 Jan. (Beschluß.) Die Wahlordnung ist aufs Genaueste eingeleitet. Ein königlicher Kommissarius, oder dessen Subdelegirter, mit einem von ihm zu wählenden Protokollanten zur Hand, ernennt nach dem ihm vorgelegten Bürgerverzeichnisse, wozu ein besonderes Schema beiliegt, Wahlgehülfen, und verfertigt mit Hülfe derselben Wahllisten, welche acht Tage vor eintretender Wahl an einem offiziellen Orte zu Jedermanns Einsicht bereit liegen, aber auch in alle Wohnhäuser vertheilt werden. Binnen dieser Frist werden alle Einsprüche und Bemerkungen angenommen, und mit den Wahlgehülfen berathen. In größern Städten findet zwar die Wahl der Wahlmänner zur Erleichterung des Geschäfts nach Stadtbezirken statt, jedoch ohne alle Verpflichtung, nur Bürger dieses Bezirks zu wählen. Denn an einem voraus bekannt gemachten Tage wird jeder persönlich erscheinende Votant ins Abstimmungsprotokoll eingezeichnet, und gibt dann in dieser Ordnung seinen zusammengebrochenen Stimmzettel in ein versiegeltes Behältniß ab, in dem eine Oefnung angebracht ist, oder vorschriftmäßig seine mündliche Stimme zu Protokoll. Es kan nach allen in mehreren Paragraphen aufs Deutlichste verzeichneten Einrichtungen und Bestimmungen auch über die Stimmzählungsprotokolle, Wahl der Ersazmänner u. s. w. weiter kein Zweifel entstehen, und man darf voraussezen, daß hiedurch überhaupt das an vielen Orten noch wenig geübte Wahlgeschäft dadurch zuerst ins Staatsleben eintreten werde. In den Mittel- und größern Städten werden die gewählten Wähler der Kommission alsbald zusammenberufen, um zu bestimmen, wie viele Repräsentanten und Ersazmänner über 9 und 6 bis zum Maximum 15 und 9

gewählt werden können. Von den drei gefertigten Abstimmungsprotokollen kommt ein Exemplar an die Regierung, das zweite an den Stadtrath, das dritte an die erwählten Kommunalrepräsentanten. In streitigen Fällen entscheidet die Landesregierung. Die Stadträthe, bei deren Wahl nach der künftigen Städteordnung unstreitig selbst die dann nicht mehr interimistischen Kommunalrepräsentanten in allen blos administrativen Rathsherrenstellen konkurriren werden, haben das Gutachten der interimistischen Repräsentanten über die städtische Kämmerei und andere Kommunalfonds, so wie über Vertheilung von Leistungen und Lasten der Bürger zu verrechnen und Vorkehrung zu treffen, daß in Beziehung auf die den Repräsentanten zustehende Kontrolle ihnen alle mündlichen und schriftlichen Nachrichten zukommen. Diese können Alles thun, was zur gründlichen Information über das städtische Vermögen, und über den städtischen Einnahme- und Ausgabe-Etat dienlich ist. Auch frühere, schon justifizirte Rechnungen, so wie deren Belege und Unterlagen können sie einsehen, ohne jedoch ein neues Defekturverfahren zu veranlassen, in so fern nicht unmittelbare Veruntreuungen daraus hervorgehen. Allgemeine, auch auf die Justizpflege bezügliche Anträge über Gerichtsdepositen, wegen Fortsezung und Aufhebung der Gerichtspächte, können sie mit dem Stadtrathe berathen oder zur Kenntniß der Oberbehörde bringen. Der Vorsteher der Repräsentanten und sein Stellvertreter, den die Repräsentanten nebst den Protokollanten gleich Anfangs zu wählen haben, können außer den ordinairen Versammlungstagen auch, wo es dringend ist, außerordentliche Sizungen ansagen lassen, und erhalten zu allem diesem vom Rath das Lokal. In den Sizungen der Repräsentanten ist außer den Ersazmännern in der Regel Niemand der Zutritt gestattet. Ausnahmen können nur da statt finden, wo wegen eines rechtsverständigen Gutachtens oder sonst Auskunft zu suchen ist. Aber die Protokollauszüge mögen wohl da, wo sie wichtig genug sind, durch den Druk bekannt gemacht werden, indem das Reglement diesen Punkt ganz mit Stillschweigen übergeht. Auch werden bereits in Leipzig und Dresden diese Auszüge in der gut abgefaßten und wohlmeynenden Sachsenzeitung und im Kommunalgardisten mitgetheilt. Aller Berathungen über die Aufstellung von Grundzügen, welche in die allernächst erscheinende Städteordnung gehören, oder über solche örtliche Einrichtungen (z. B. das Innungswesen), welche erst auf den Grund jener Ordnung ins Leben treten können, haben sich diese interimistischen Repräsentanten zu enthalten. Aber sie sind ermächtigt, alle auf das gemeinsame Beste der Stadt sich beziehenden Vorschläge in schriftlichen und mündlichen Mittheilungen jedes Bürgers anzunehmen. Die Kommunikation zwischen dem Stadtrath und den Repräsentanten geschieht immer durch Protokollextrakte. Man sieht, daß das ganze, in 55 §§ getheilte Mandat nur vorbereitend und interimistisch ist. Bei der allgemeinen Städteordnung werden für jeden Ort spezielle Bestimmungen noch besonders eintreten können, und aus diesem Gesichtspunkte gesehen, wird es jedem wahren Vaterlandsfreunde willkommen seyn. Die in jenen offiziellen Anzeigen gleichfalls berührte wichtige Berathung über die Umgestaltung der sächsischen Handelsverhältnisse ist seitdem nicht stehen geblieben. Man weiß aus zuverlässigen Nachrichten aus Thüringen, daß an einer Vereinigung des Großherzogthums Weimar und der übrigen sächsischen Lande mit dem Handelssysteme Preußens, Bayerns, Würtembergs und Darmstadts eifrig gearbeitet, und vom weimarschen Gouvernement der Staats- und Finanzminister v. Gersdorf und der Kammerrath Thon über Dresden nach Berlin abgeschikt worden ist. Damit steht höchst wahrscheinlich die Reise unsers Kabinetsministers von Lindenau nach Berlin in Verbindung. Die Sache hat gewiß große Schwierigkeiten. Noch ist der Kasseler Vertrag nicht aufgehoben, indem, wie in jener offiziellen Nachricht in der Leipziger Zeitung bemerkt wird, die deshalb zu ergreifenden Maaßregeln zugleich auch darüber entscheiden, ob unser indirektes Abgabensystem selbstständig bleiben, oder als nothwendige Folge einer großen deutschen Handelsvereinigung umgestaltet werden soll. Wenn auch das Jahr 1831 den allgemeinen Zollverband noch nicht verwirklicht, so würde es doch schon dadurch ausgezeichnet bleiben, wenn in ihm auch nur der Grund zu einem so großen Werke gelegt werden könnte. — Im neuesten Blatt unserer Gesezsammlung Nr. 39 wird durch ein Mandat jedes Erzeugniß der lithographischen Presse in Sachsen der Censur unterworfen, wozu wohl in der neusten Zeit manche Ausartung und persönlicher Muthwille die Veranlassung gegeben haben mag. Sehr erfreulich ist, in diesem Mandat auch folgende Stelle zu lesen: „Wegen der sonst über das Censur- und Bücherwesen bestehenden gesezlichen Vorschriften ist eine Revision angeordnet, um durch veränderte Instruktionen der Censoren dem litterarischen Verkehr und Buchhandel diejenigen Erleichterungen gewähren zu können, die mit den Bundespflichten und allen hiebei eingreifenden Rüksichten vereinbar sind."

Polen.

Der Warschauer Kurier vom 15 Dec. enthält folgenden, schon früher kurz erwähnten Artikel, dessen Verfasser der Unterlieutenant Wysozki ist, der bei dem Ausbruch der Revolution die Schule der Fähndriche anführte: „Darstellung der zur Aenderung der Regierung und zur Sicherung der konstitutionellen Unabhängigkeit des Königreichs Polen gebildeten Verschwörung. Die Gefahren umgeben uns; vielleicht sterben wir in der Vertheidigung unsers Vaterlandes. Deshalb übergebe ich, diese kurzen Augenblike benüzend, dem Gedächtnisse unsrer Nachkommen, was nie in Vergessenheit sinken soll. Nicht Eitelkeit treibt mich, noch die Furcht, zu erzählen, daß ich Theil nehme an der edlen Sache einer Nation, die sich von ihrer Erniedrigung erhebt, sondern der Wunsch, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Jedermann weiß, welches Loos den Polen fiel, die von der Unabhängigkeit unsers unglüklichen Vaterlandes träumten, als der Aufstand von 1825 in St. Petersburg die Folgen nicht haben konnte, die man davon erwartete. Die Einkerkerung Soltyk's, Krzyzanowki's, Albert Grzymala's, A. Plichta's und Anderer, die von dem hohen Nationalgerichtshof gerichtet wurden, die langen Verfolgungen Adolph Cichowski's, und das Andenken der von den Bürgern Niemojewski's geleisteten Dienste pflanzten in die Gemüther der jungen Fähndriche die Gefühle des edelsten Patriotismus. Unsere Feinde, die sich über das Unglük unsrer Brüder lustig machten, regten die Geister noch mehr auf, und beseelten sie mit Rache. Die damaligen gemeinsamen Verbindungen Europa's, der Charakter der Personen, die das französische Ministerium bildeten, die Mißverständnisse, die in Polen unter den Gutgesinnten herrschten, verbunden mit dem durch so viele Beispiele des Ver-

rahs vermehrten Mißtrauen, schienen uns zu jener Zeit unübersteigliche Hindernisse. Dennoch verloren wir den Muth nicht. Endlich erklärte Rußland der Türkei den Krieg. Dis war für die polnischen Patrioten ein tröstender Strahl der Hofnung. Indessen war damals in der Schule der Fähndriche noch nichts beschlossen. Erst am 15 Dec. 1828, als bei einer Versammlung mehrere Zöglinge dieser Schule der Zufall C. Paszkiewicz, J. Dobrowolski, Karl Karsnizki, Aler. Laski und Joseph Gorowski in meine Wohnung führte, begannen wir uns offener über die politische Lage Europa's und über die Nothwendigkeit zu unterhalten, unsre Mitbürger von dem auf ihnen lastenden Joche zu befreien, so wie über die Maaßregeln, die zu ergreifen wären, um Polen in die Rechte der konstitutionellen Charte einzusezen, welche der Monarch und die Nation beschworen hatten. Am folgenden Tage theilte ich diese Unterhaltung mehrern andern Fähndrichen mit, deren Denkungsart ich kannte; es waren Camill Mochnacki, Stanislaus Poninski, und Severus Cichowski (der Bruder Adolphs, der mehrere Jahre bei den Karmelitern eingesperrt war). Dis war der Anfang unsrer ersten Versuche. Beim Anblike dieser Jugend sah ich voraus, daß sie es wäre, die eines Tags das Loos unsers Vaterlandes entscheiden würde. Die Eidesformel, die wir damals leisteten, war, wenn ich mich recht erinnere, in folgenden Worten abgefaßt: „Wir schwören vor Gott, vor unserm unterdrükten, seiner Rechte und konstitutionellen Freiheiten beraubten Vaterlande 1) im Falle der Verhaftung nie irgend ein Mitglied der Gesellschaft zu verrathen, selbst wenn man uns die grausamsten Qualen erdulden lassen sollte; 2) alle unsere Kräfte anzustrengen und im Nothfalle selbst unser Leben zum Opfer zu bringen, um die täglich verlezte konstitutionelle Charte zu vertheidigen; 3) in der Aufnahme neuer Mitglieder mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen, und jedesmal vorher die Gesellschaft davon zu benachrichtigen; besonders keinen Trunkenbold, keinen Spieler oder überhaupt Keinen zuzulassen, dessen Benehmen nicht durchaus vorwurfsfrei wäre." Von diesem Augenblike an versprachen wir, unverweilt für diese Sache thätig zu seyn. Es war uns schwer, Offiziere und andere Individuen in diese Gesellschaft einzuführen, weil die Neuaufgenommenen fürchteten, sich Gefahren auszusezen. Ich ward daher von der Gesellschaft ermächtigt, für mich allein neue Mitglieder aufzunehmen, ohne vorher mit meinen Kollegen Rükspräche zu nehmen. Auch ward mir erlaubt, jedes Mitglied der ältern Gesellschaften einzuladen, die Individuen, die ich ihnen bezeichnen würde, anzunehmen. Nach dieser Ermächtigung begab ich mich zu dem Hauptmann der Gardegrenadiere, Paszkiewicz. Ich stellte ihm die Lage Europa's vor, und erklärte ihm, daß wir eine Verschwörung gebildet hätten, die Regierung in Polen zu ändern. Dieser tapfere Offizier hörte mich mit Zeichen der lebhaftesten Freude an, und versprach mir, unsre Meynungen unter seinen Freunden und den Mitgliedern der frühern Gesellschaften zu unterstüzen und auszubreiten. Ermuthigt durch diesen glüklichen Erfolg meines ersten Schrittes, uns Anhänger unter den Offizieren der polnischen Armee zu verschaffen, wandte ich ich mich an das Sappeurbataillon. Ich zählte auf die Vaterlandsliebe, die es auszeichnet, und meine Erwartung ward nicht getäuscht. Nachdem ich Albert Przedpelski, Unterlieutenant jenes Bataillons, in die Gesellschaft aufgenommen hatte, bat ich ihn, mir die Bekanntschaft Nowosielski's, eines von den Soldaten sehr geachteten, und von seinen Kollegen geliebten Offiziers zu verschaffen. Nowosielski hastete mit seiner Ehre für den größten Theil der Offiziere des Sappeurbataillons. Um dieselbe Zeit versicherte mich Koziszki, Offizier einer Elitenkompagnie des ersten leichten Infanterieregiments, daß viele Offiziere jenes Korps von der Nothwendigkeit einer Regierungsänderung durchdrungen wären. Was die andern Regimenter betrift, so versprachen alle Offiziere, die in das Geheimniß gezogen wurden, sie würden sich aufs eifrigste bemühen, unsern Ansichten bei dem Heere Eingang zu verschaffen. Dann forderten die Offiziere mich auf, Berührungen mit den Einwohnern zu unterhalten, um zu sehen, ob sie im entscheidenden Moment die Soldaten unterstüzen würden. Ich schikte den Fähnrich Paszkiewicz zu M. J. U. Niemcewicz, dem allgemein verehrten Manne, der sich so hohe Verdienste um das Vaterland erwarb. Der edle Greis lobte unsre Absicht, fügte jedoch bei: „Noch ist es nicht Zeit, aber der glükliche Augenblik wird erscheinen." Der Fähndrich Gorowski machte mich mit seinem Bruder Adam bekannt, der mir im Namen seiner Mitbürger einen günstigen Erfolg zusicherte. Um diese Zeit ward ich in das Haus des Landboten Zwierkowski eingeführt, und hatte auch hier Gelegenheit mich zu überzeugen, daß die Einwohner bereit seyen, mit den Truppen gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich beauftragte Karsnizki, den in großer Achtung stehenden Gustav Malachowski von der Verschwörung im Heere in Kenntniß zu sezen, und ihn zu bitten, mehrere Landboten zu einer gemeinsamen Berathung über die Zeit einzuladen, wo man die Waffen erheben könnte gegen die Unterdrüker unsrer Rechte. Die Offiziere, die an dieser Berathung Theil nehmen sollten, wurden durch ihren Dienst verhindert, so daß nur Nowosielski und ich zur bestimmten Stunde erschienen. Bei dieser Zusammenkunft entschieden die achtungswerthen Bürger, die Zeit des Aufstandes könne noch nicht festgesezt werden; bis der günstige Moment komme, müsse man sich bemühen, den Muth der Truppen zu beleben, und die edlen Gesinnungen unter ihnen auszubreiten. Der Hauptmann Paszkiewicz äußerte den Wunsch, einige dieser Bürger kennen zu lernen, worauf eine Versammlung bei mir statt fand. Wir dachten bei dieser Zusammenkunft, der Krieg mit der Türkei könnte für uns von vortheilhaften Folgen seyn; dennoch ward beschlossen, den Reichstag abzuwarten, der, wie es hieß, gegen Ende Aprils statt finden sollte."

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[37] **Berichtigung.**

In dem Verzeichniß unserer im Laufe des Jahres 1830 erschienenen neuen Verlagswerke (Außerordentl. Beil. Nro. 242 u. 243) ist aufzunehmen vergessen worden:

Linné, C. A., Systema vegetabilium, curante J. A. et J. H. Schultes. T. VII. pars 2. 19 B. 55 Lr.

Stuttgart, den 5 Januar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[31] **An das ärztliche Publikum.**

Die unterfertigte Redaktion zeigt hiermit an, daß sie sich befleißen wird, von den über die asiatische Cholera erscheinenden Schriften kritische Anzeigen mit möglichster Beschleunigung zu liefern. Dieselbe ersucht daher auch die Herren Verfasser oder Verleger von

derlei Schriften, welche ein Freiexemplar davon zum Behufe schneller Anzeigen an sie gelangen lassen wollen, dieses durch die fahrende Post zu bewerkstelligen, da die Sendung durch Buchhandel-Gelegenheit meistens mit bedeutenden Verzögerungen verbunden ist. Der Empfang eines jeden eingesendeten Werkes wird alsbald in der medizinisch-chirurgischen Zeitung bestätiget werden.

Innsbruck, den 1 Januar 1831.

Die Redaktion
der medizinisch-chirurgischen Zeitung.

[3719] In Hartlebens Verlagsexpedition in Leipzig sind von der

Bibliothek
der
wichtigsten neuern Geschichtswerke des Auslandes,

in Uebersezungen von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten
unter Redaktion
des Hofraths und Professors Pölitz,
in Leipzig,
bereits 9 Lieferungen erschienen.

Sie enthalten:

Malcolm's Geschichte Persiens. Aus dem Engl. von Dr. Becker. 2 Bde.

Flassan's Geschichte des Wiener Kongresses. Uebers. vom Prof. Herrmann. 2 Bde.

Rizo Neroulos Geschichte des griechischen Aufstandes. Deutsch bearbeitet vom Professor Eisenbach.

Bignon's Geschichte von Frankreich, übers. vom Hofrath Hase. Erster und zweiter Band.

Raynouard, Geschichte des Municipalrechts in Frankreich. Bearbeitet vom geh. Regierungsrath Emmermann.

Browning's Geschichte der Hugenotten. Aus dem Engl. von Dr. Herzog.

Die Fortsezung erscheint ununterbrochen in monatlichen Lieferungen zu 20 Bogen. Die günstige Aufnahme, welche dieser Unternehmung seit ihrem Beginnen zu Theil wurde, spricht für ihren Werth, und die oben angezeigten treflichen Werke verbürgen ihn; auch ist eine solche Sammlung ausgezeichneter Geschichtswerke den Freunden derselben noch nie in einem so billigen Preise angeboten worden. Für neu eintretende Abnehmer kostet nun die 1 — 6 Lieferung jede 1 Rthlr. 6 gr. Alle nachfolgenden Lieferungen sind noch zum ersten Preis zu 1 Rthlr. zu bekommen.

In Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung; München bei Lindauer; Linz bei Fink und bei Haslinger; Wien bei Gerold, bei Schalbacher, Tendler u. a.; Prag bei Borrosch, bei Calve, Kronberger und Weber; Pesth bei Eggenberger, bei Hartleben und bei Kilian; Grätz bei Damian und Sorge.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[38] Bekanntmachung.

Das in der Konkurssache der Anton Breitenbacher'schen Gläubiger am 15 November v. J. geschöpfte Prioritätserkenntniß ist heute an die Gerichtstafel gehestet worden, wovon allen Betheiligten Nachricht gegeben wird.

Actum am 3 Januar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht Mühldorf.
Bartsch, Landrichter.

[2745] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Johann Seith, ehelicher Sohn des Thomas Seith und der Katharina Birtle von Rangendingen, welcher sich vor 33 Jahren von Haus entfernt, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Johann Seith für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen seinen bekannten nächsten Intestaterben rechtlicher Ordnung gemäß definitiv zugetheilt werden wird.

Den 24 December 1830.

Hochfürstlich Hohenzollern'sche Justizkanzlei.

---

[31] ## Aechtes orientalisches Rosen-Oel
von
Droguist J. G. Gräser aus Leipzig

erhält man in München während der Dult unter dem ehemaligen Ruffinithurm, im Gewölbe des Herrn Tuchfabrikanten Schmid, den Flacon zu 48 kr., 1 fl. und 1½ fl; desgleichen den Flacon in schönen, goldenen Etuis zu 3, 4 und 5 fl.

Dieses neue, orientalische Parfüm wird von demselben nur in ganz reiner, unverfälschter Waare abgegeben, und erhält man es in dieser Eigenschaft, so übertrift diese köstliche Essenz alle andern, zeither bekannten Wohlgerüche, wenn man sie genau nach der, jedem Flacon beigefügten Vorschrift verbraucht.

In einem Flacon zu 3 fl. befindet sich so viel Rosenöl, daß man Kleider, Wäsche und Zimmer mehrere Jahre im schönsten Rosengeruch erhalten kan; die kleinern Flacons ohne Etuis reichen zu demselben Gebrauch ein ganzes Jahr aus.

Außer obigem Artikel findet man auch daselbst

Droguist J. G. Gräsers
Aromatisches Brüßler Wasch-Wasser.

Das Glas zu 1, 1½ und 2 fl.

Dieses vortrefliche Stärkungsmittel, erfunden vom praktischen Arzt Hrn. Dr. Friedrich, wirkt sichtbar schnell und wohlthätig auf das Organ der Haut. Es erhält und befördert nicht allein eine zarte, weiße und ebene Haut, sondern bringt selbst die, nur dem jugendlichen Alter eigenthümliche blühende Frische in derselben wieder hervor. Sommersprossen, Entzündung der Augenlieder, so wie alle anderen rothen und gelben Flecken, und die von Schärfe der Säfte entstehenden Bläschen in der Haut, verschwinden durch den Gebrauch des aromatischen Waschwassers gänzlich. Kopfschmerzen und Augenschwäche vertreibt man sich durch dieses Präparat in kurzer Zeit. Zugleich ersezt es alle zeither bekannten Zahntinkturen. Von Zahnschmerzen kan man sich bei Anwendung dieses Mittels in einigen Minuten befreien. Auch ist es mit vielem Nuzen beim Baden zu gebrauchen, und da nichts die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Schönheit so sehr unterstüzen kan, als eine zwekmäßige Hautkultur, so macht man noch besonders aufmerksam auf die Anwendung dieses herrlich belebenden Kosmetikums. Es stärkt das ganze epidermische System, und das Hautgewebe überhaupt bekommt durch öftere Wiederholung der Bäder mit aromatischem Wasser den höchsten Grad von Geschmeidigkeit.

In den k. k. östreichischen Staaten sind von bemerkten beiden Artikeln Niederlagen errichtet:

in Wien bei Herrn Joseph Sauerwein, Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse,
— Preßburg bei den Herren J. G. Rudolph u. Comp.
— Prag bei den Herren Cassina und Mascino,
— Brünn bei Herrn J. B. Paci,
— Pesth bei Herrn Joseph Seefeldner.

Die festgesezten Preise des Rosen-Oels sind daselbst 1½, 2 und 3 fl. der Flacon ohne Etuis, und 6, 8 und 10 fl. W. W. der Flacon mit Etuis. Desgleichen vom aromatischen Brüßler Waschwasser 2, 3 und 4 fl. W. W. fürs Glas.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nro. 11. | 11 Januar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 11. Niederlande. (Fernere diplomatische, dem Brüsseler Kongresse vorgelegte Aktenstüke.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 11. Briefe aus dem Haag und Bern. — Wyszyki über die Bildung der polnischen Verschwörung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Globe and Traveller sagt: „Es gibt nichts Unbestimmteres als die Erörterungen, die in der französischen Deputirtenkammer aus Anlaß der Unruhen im December statt gefunden haben. Eine Sache geht inzwischen ganz klar aus der dürftigen Darstellung der Minister hervor, daß kein Schatten einer ernsthaften Verschwörung statt gefunden hat. Die karlistischen oder ultraroyalistischen Komplotte sind bloße Schrekbilder; die Restauration selbst war durch fremde Bajonette und nicht durch eine innere Verschwörung zu Stande gebracht. Alles zeigt, daß man sich nur so stellte, als habe man Furcht gefühlt."

Die Times bemerken: „Nach dem ironischen Lächeln zu urtheilen, das Hr. Persil erweckte, als er in seiner Pallastsprache die Beweise eines Komplotts gegen die Regierung vorlegte, scheint uns offenbar, daß die Deputirten so wenig Furcht wegen Staatsgefahr hegten, als sie Achtung für das Ministerium zeigten. Die Enthüllung eines republikanischen Komplotts durch Hrn. Lafitte, das von Royalisten angesponnen worden seyn sollte, um Ludwig Philipp zu entthronen, bedurfte eben so wenig des Beistandes der Beredsamkeit des Hrn. Generalprokurators, außer etwa dazu, damit dieser Unterbeamte die Ehre seines Obern dadurch rettete, daß er sich noch ungereimter als dieser zeigte."

* London, 31 Dec. Wir sind in England in diesem Augenblik auf dem Wendepunkte unsrer Verfassungsgeschichte, und die Zeit naht sich schnell heran, wo die Aristokratie der Landeigenthümer sich des Vorrechtes der Alleinherrschaft begeben muß, die sie so lange fast ungestört genossen. Graf Grey soll sich zwar noch sperren, und weder in finanzieller noch in parlamentarischer Reform so weit gehen wollen, als seine Kollegen es wünschen; aber diese haben offenbar die Zeichen der Zeit erkannt, und sind bereit der Nation auf rechtlichem Wege das einzuräumen, was sie sich im Falle der Widersezlichkeit nehmen würde, nemlich einen Hauptantheil an der Gesezgebung, und eine ernstliche Berükksichtigung ihrer Vortheile in der Erhebung und Verwendung der Steuern. Die Zusammenrottungen unter dem Landvolke haben zwar aufgehört, und Viele werden ihr stürmisches Verfahren durch Verbannung, manche mit dem Tode büßen müssen; ja selbst die Brandstiftungen sind minder häufig, seitdem die Pächter wachsamer geworden sind — aber die Taglöhner im Ganzen haben einen bessern Lohn, und eine solche Aufmerksamkeit auf ihren Zustand erzwungen, daß derselbe nothwendig verbessert werden muß (unter andern hat man in vielen Gegenden angefangen ihnen Grundstüke zum Gartenbau anzuweisen, die man ihnen vorher fast allenthalben entzogen hatte); und die Geistlichkeit — durch Schaden klug gemacht — wird sich von nun an auch wohl bemühen, für die geistige Verbesserung dieser armen Leute zu sorgen, die sie auf eine schändliche Art vernachlässigt zu haben scheint. Aber selbst diese Begebenheiten sind eine Lehre für die mittlern Stände, die gewiß nicht verloren gehen wird. In den Städten, wo so viele Aufklärung, selbst unter dem gemeinen Volke herrscht, bedarf es indessen solcher Tumulte und Gewaltthätigkeiten nicht; Einigkeit, Beharrlichkeit, ein stark und wiederholt ausgedrükter Wille, so wie er sich jezt in allen Theilen des Königreichs ausspricht, reichen hin, um die herrschenden Klassen aufmerksam zu machen. Leider aber haben die wohlhabenden Bürger, Kaufleute, Fabrikanten, Krämer u. s. w., ein anderes Interesse als ihre Arbeiter, und sind eben so sehr geneigt, diese von der Legislatur entfernt zu halten, als die Aristokratie selbst sie hat entfernt halten wollen. Deswegen auch die Gährung unter den Arbeitern, welche, wo sie nicht gewaltsam unterdrükt wird, bald in thätige Feindseligkeit ausbrechen muß. Die Nachrichten von Manchester und der Umgegend sind sehr beunruhigend; zwischen 30 und 40 Fabrikarbeiter haben da freiwillig die Werkstätten verlassen, und erschreken die friedlichen Bewohner durch drohende Aufzüge; und es heißt, gestern hätten alle Uebrigen 30 bis 40,000 an der Zahl, ebenfalls die Arbeit verlassen sollen. Gegen diese Masse von Unzufriedenen schüzt uns jezt derjenige Theil der Soldaten, welcher in Irland und andern Gegenden noch entbehrt werden kan, und einige kleine Korps freiwilliger Reiter aus der Umgegend. Wird es aber nicht nothwendig werden (besonders wenn es sich zeigt, daß alle zu machenden Verbesserungen nur dem Mittelstande frommen) diesen Mittelstand zu bewafnen, oder mit andern Worten, eine Nationalgarde zu bilden? Friedlicher Genuß ist wohl vor der Hand nirgends zu erwarten; aber die Klasse der Privilegirten muß bei Weitem ausgedehnter werden, als sie es bisher gewesen. Die Minister sehen ein, daß, wenn sie das Publikum nicht befriedigen, sie einer andern Regierung Plaz machen müssen, welche der Demokratie noch mehr einräumen würde, als man vielleicht jezt von ihnen verlangt; deswegen sollen sie entschlossen seyn, einen Reformationsplan vorzuschlagen, wodurch der Bürgerstand entschieden das Uebergewicht im Unterhause erhalten würde, und inzwischen in den Staatsämtern, Besoldungen und Jahrgeldern so große Beschränkungen einzuführen, daß weder ihnen noch einem künftigen Ministerium Mittel zur Bestechung der Gesezgeber übrig bleiben würden. Dis wäre ein vielfacher Gewinn für die Nation, welche bisher so übermäßig besteuert worden ist, weil die Regierung die Stell-

vertreter derselben bestechen mußte, und umgekehrt, weil es Mittel gab sie zu bestechen. Was aber geschehen wird, sollte der handel- und gewerbtreibende Theil der Nation, statt jenes der Landeigenthümer, die Oberhand im Unterhause erhalten, ist eine andre Frage: das Oberhaus, das Erbrecht der Erstgebornen, die Getreidegeseze u. s. w., würden dann wohl bedeutende Modifikationen erleiden müssen. An der Erhaltung der Staatsschuld haben die mittlern Klassen freilich ein großes Interesse; aber die Zeitschriften des Volks nennen solche eine Spiegelfechterei, deren man je eher je lieber los werden müsse. So durchkreuzen sich die gegenseitigen Vortheile, und nur die Zeit vermag die Wirrung zu lösen. Inzwischen, da fürs erste die Borough-Eigenthümer starken Widerstand leisten werden, so steht zu erwarten, daß die Minister noch vor Ostern werden zu einer neuen Wahl ihre Zuflucht nehmen müssen, um sich zum leztenmale noch des Vortheils zu bedienen, welchen die unter dem Einfluß der Krone stehenden Boroughs dem jedesmaligen Ministerium gewähren.

Frankreich.

Paris, 4 Jan. Konsol. 5Proz. 92, 90; 3Proz. 61, 90; Falconnet 64; Bankaktien 1530; ewige Rente 47¼; Cortes 15⅝.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiedert dem General Lamarque: „Man hat gestern auf dieser Tribüne angekündigt, daß die belgischen Angelegenheiten wieder in Frage gestellt werden würden. Man hat Sie selbst mit Fragen unterhalten, die uns dieser Tribüne unwürdig zu seyn scheinen. Die Regierung, meine Herren, hat gedacht, daß die Würde des Königs und Frankreichs nicht erlaube, sich so weit herabzulassen, Genugthuung für eine große Unanständigkeit zu fordern, die sich ein Herzog von Modena erlaubt haben möchte. (Bekanntlich hatte dieser die Thronbesteigungsnotifikation König Philipps uneröfnet zurükgeschikt.) Hätte der Redner, dem ich antworte, etwas mehr Kenntniß von dem Gange gehabt, wie die diplomatischen Unterhandlungen betrieben werden, so würde er gewußt haben, daß ein Protokoll nur eine Aufzeichnung der Aeußerungen einer Sizung ist. Dieses Protokoll ward zu London, zu Brüssel und zu Paris bekannt. Jedermann konnte den Bericht über die Unterhandlung des Hrn. Vandeweyer lesen. Jeder sollte darin dem Prinzipe der Trennung der beiden Theile des Königreichs der Niederlande, und dadurch der Weihung der Unabhängigkeit Belgiens seinen Beifall. Es mochte in einigen Erwägungen des Protokolls von der alten Bestimmung des Königreichs der Niederlande die Rede seyn; aber es ward keine Bedingung aufgelegt oder stipulirt. Der ehrenwerthe General, den Sie so eben gehört, hat von Gränzen des neuen Staats gesprochen. Diese Frage ist noch nicht reif, und die Kammer wird mir erlauben, darüber zu schweigen. Nur einige Worte über das ganz natürliche Bedauern, das die Erinnerung an den Verlust Frankreichs einflößt. Wir haben dasselbe Bedauern auf der Tribüne ausgedrükt; aber diese Verluste waren die Folge wohl bekannter Ereignisse. Jezt ist Frankreich in der Lage, in der es nun einmal sich befindet. (Allgemeines Gelächter. Der Redner wiederholt diesen Saz mit Ernst, und versezt dadurch die Versammlung, besonders auch den Hrn. Präsidenten in Heiterkeit.) Man hat Ihnen davon gesprochen, Belgien wieder zu nehmen. Dis, meine Herren, ist eine Frage des Friedens und des Kriegs. Ich weiß, daß nichts leichter ist, als das zu nehmen, was man vormals verloren hat, in Belgien einzudringen, und sich desselben zu bemächtigen. Dieser Theil von Europa empfängt uns mit offenen Armen. Wir müssen aber daran denken, daß ein allgemeiner Brand in Europa dadurch entzündet würde. Ich hoffe, daß die Kammer und ganz Frankreich nicht glauben werden, daß die Regierung je vergessen könnte, was sie den Interessen des Vaterlandes und ihrer Würde schuldig ist. In London sind in Bezug auf Belgien Konferenzen eröfnet. Belgien selbst hat sie gewünscht; es hat bereits die Früchte davon geerndtet. Man sagt, der Waffenstillstand sey ihm schädlich gewesen. Wer hat ihm aber denselben aufgedrungen? Niemand. Es hat selbst mit Eifer darnach gegriffen; und ich muß zu seiner Ehre sagen, daß es ihn treulich beobachtet hat, treulicher als ein anderer Staat, der ein größeres Interesse dabei hatte, sich ihm zu fügen. Einige Schwierigkeiten haben sich in Bezug auf die Eröfnung der Schelde ergeben. Frankreich wird solche Fragen nie unbeachtet lassen. Die freie Schiffahrt der Flüsse ist einer der Grundsäze, die es bekennt, und dem es Achtung zu verschaffen wissen wird. Diese Erläuterungen scheinen mir von der Art zu seyn, daß sie Frankreich, Belgien und Europa genügen können, mit dem wir im Frieden sind; dieser Friede wird, Sie können darauf rechnen, mit Ehre aufrecht erhalten werden. Hr. Mauguin verlangt das Wort, und erhält es endlich auf Verwendung des Präsidenten des Konseils. Ich war also nicht im Irrthume, sagt derselbe, als ich anführte, daß ein Fürst Italiens sich einer ernsten Unanständigkeit gegen die französische Regierung schuldig gemacht habe, und ich war meiner Sache gewiß; aber ich wollte eine Konstatirung. Meine Herren, dieses Faktum ist vielleicht wichtiger, als man glauben möchte. Es könnte leicht die geheimen Absichten mehrerer großen Mächte ankündigen, die sonst eine freundschaftliche Sprache führen. Meiner Ansicht nach muß man zuerst nachforschen, was einen so schwachen Fürsten veranlassen mochte, sich ganz heitern Gemüths der Entrüstung und Rache der großen Nation auszusezen; allein diese Frage dürfte der Gegenstand einer besondern und tiefern Erörterung seyn, mit der ich mich heute nicht beschäftigen kan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wollte mir gefälligst erklären, was ein Protokoll sey, dis wußte ich aber so gut wie er. Er verweist uns auf die Rede des Hrn. van de Weyer; ich glaube aber die Nachweisungen nicht in den Debatten einer auswärtigen Kammer suchen zu müssen, wenn, Gott sey Dank, mir die französische Tribüne eröfnet ist. Ich habe in diesem Protokoll gesehen, daß das diplomatische Comité sich vorbehielt, dem Kongresse Erläuterungen zu geben, wenn der Augenblik für Belgien gekommen seyn würde sich einen König zu wählen. Gleich Anfangs habe ich nicht ohne Bedauern diese Anmaaßung der Diplomatie sehen können, bei einem solchen Anlasse zu intervenniren; ebenso wenig konnte ich ohne Bedauern einen englischen Abgesandten mit der Mission erblikken, aus Belgien eine dem brittischen Einfluß unterworfene Provinz zu machen. Nehme sich das Ministerium in Acht: es würde eine große Verantwortlichkeit auf sich laden, wenn es duldete, daß ein Prinz auf den belgischen Thron käme, den die französische Tribüne vor einiger Zeit von dem Throne Griechenlands zurükwies ... (Bewegung).

ein Prinz, der ohne Zweifel neuerdings seine Festungen der Inspektion des Obergenerals der Heere der heiligen Allianz unterwerfen würde. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Anfrage des Generals Lamarque nicht beantwortet. Jezt frage ich ihn, ob es wahr ist, daß folgende Stelle in dem von den Vorsitzern der großen Mächte unterzeichneten Protokolle vorkommt: „Man wird so handeln, daß die Konstituirung des Königreichs Belgien sich so viel wie möglich dem Prinzip nähert, auf dem der Traktat von 1814 beruhte.“ (Allgemeine Sensation.) Ich könnte in der That nicht begreifen, wie dieser Wunsch, sich dem Traktate von 1814 zu nähern, mit den im Angesichte Frankreichs durch unser Kabinet laut ausgesprochenen Grundsäzen vertragen möchte. Im Jahre 1814 ward bei der Theilung der Gebietsportion, die man uns entzog, eine Simulation der gegenseitigen Garantie zwischen den verschiedenen unterzeichnenden Mächten gemacht, die sich nicht nur den Genuß ihrer betreffenden Staaten versicherten, sondern sich auch verpflichteten, nöthigenfalls zu *interveniren*, daß nichts an dem *statu quo*, auf dem die heilige Allianz beruhte, geändert würde. Ohne von allen Mängeln dieser schmachvollen Traktate zu sprechen, berühre ich hier blos deren schlechte geographische Gränzbestimmungen, aus denen früher oder später Untergang derselben hervorgehen mußte. Dieser Untergang ward im Julius entschieden; er war vollständig. (Bravo's Links.) Aber dieser Traktat ließ, wie gesagt, das Prinzip der Intervention zu; wie kommt es nun, daß das Ministerium, bei Proklamirung eines *ganz entgegengesezten* Prinzips, uns zu gleicher Zeit von seiner Achtung für Traktate spricht, deren Existenz mit dem System, das es angenommen zu haben behauptet, unverträglich ist? Das Ministerium hat selbst gefühlt, daß das Prinzip der Nichtintervention nicht blos darin bestand, nicht in den Angelegenheiten eines Landes zu interveniren, sondern auch darin, nicht zu dulden, daß auswärtige Staaten dabei interveniren. Mir scheint, daß wir durch diese Lehre ganz außerhalb der Traktate von 1814 und 1815 sind. (Murren in den Centrums.) Diese Traktate gestehen den fünf Mächten das Recht zu, thätig zu intervenitren, um Veränderungen in der Lage der Staaten zu verhindern, und wir, wir erklären, daß wir um diese Veränderungen zu machen nicht interveniren werden, daß wir aber eben so wenig dulden werden, daß andere zur Verhinderung derselben intervenitren. Dis ist also der Umsturz der Prinzipien der heiligen Allianz und der Traktate von 1814. Ich frage nun unter dieser Voraussetzung das Ministerium, ob es den auswärtigen Mächten seine neue Lehre kund gemacht hat; ich frage zugleich, was sie darauf geantwortet haben. . . (Ironisches Lachen in den Centrums.) Diese Fragen mögen ein Lächeln erweken; aber die Antwort auf diese Fragen ist der Friede oder der Krieg. Mögen die Minister sagen, sie können noch keine Erläuterungen geben, so begreife ich dis, da man bei einer so ernsten Frage allerdings Gründe der Zurükhaltung haben kan. . . (Unterbrechung.) Will aber das Ministerium auf diese Fragen noch nicht antworten, so ist dis kein Grund für mich, sie nicht drohenden Aufmerksamkeit auszuheben. Ich wiederhole es, wenn die fünf großen Mächte unsern Grundsäzen beigetreten sind, so gibt es, wenigstens für jezt, keine Chance des Kriegs mehr; sind sie ihnen hingegen nicht beigetreten, so dürfte die Ruhe von Europa nächstens gestört werden. Mir scheint einmal, die französische Diplomatie befinde sich in einem Widerspruch mit sich selbst, und wir wissen nicht mehr, ob wir sie unterstüzen oder bekämpfen sollen. Auf diese Rede folgt lange Gährung, bis endlich der Präsident des Konseils erklärt, die gemachten Fragen seyen nicht geeignet, von der Tribüne aus eine Antwort zu erhalten. Für die äußere Politik sey die Vorschrift das Prinzip der Nichtintervention zu beobachten. Man verlange, daß man die französischen Rechte achte, weil man die Rechte Andrer ebenfalls achte. Dieses Prinzip der Nichtintervention habe schon triumphirt, weil ein von fünf Mächten unterzeichneter Traktat die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt habe. Ueber andere erst angeknüpfte Unterhandlungen müsse er, wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schweigen. Den Punkt betreffend, Belgien zu erobern, so lasse er den Gefühlen des Schmerzes bei dem Rükblik auf verflossene Zeiten, aus dem diese Aeußerung entsprungen sey, Gerechtigkeit wiederfahren, aber es handle sich dabei um die Frage, ob man Krieg oder Frieden haben wolle. Könne man den Frieden beibehalten, ohne die Würde Frankreichs zu kompromittiren, so solle man nicht an den eitlen Wunsch der Eroberung denken. Der Friede sey Bedürfniß für Frankreich; die Regierung müsse dafür besorgt seyn, die Würde des Landes dem Frieden nicht aufzuopfern. Eroberungen möchten zwar leicht seyn, aber man solle auch an die näheren oder entfernteren Folgen derselben denken. Besser sey ein Friede, der Alles belebe, und eine schöne des Julius würdige Zukunft bereite. Die Regierung sey einmal der Ansicht, den Frieden beizubehalten, denke Frankreich anders, so sey sie nicht mehr würdig, am Ruder zu bleiben. — Darauf geht die Kammer zu Erörterung des Nationalgarde-Gesezes über.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jan. erstatteten die HH. Rambuteau und Marchal im Namen der Petitionskommission Bericht. Darunter ist eine Petition eines Hrn. Berdineq von Ehèze, der die Aufhebung der sogenannten droits réunis, des Tabakmonopols und der Oktroi verlangt, und zur Ausgleichung vorschlägt, allen Dienern der Kulte ihren Gehalt zu entziehen. Derselbe trägt auch auf die Priesterehe an. Die Kammer geht zur Tagesordnung über. Ein Hr. Gallet wünscht eine königliche Ordonnanz, wodurch die Zahl der Erzbischöfe und Bischöfe auf die Hälfte herabgesezt werde. Hr. Chaubert bemerkt, die Zahl der Bischöfe sey unter der vorigen Regierung aus politischen Zweken vermehrt worden, und man solle daher unverzüglich an die Verminderung der Zahl derselben denken. Er müsse sich wundern, wie das Ministerium eine Ernennung für das Bisthum St. Diez vorgenommen habe, das eines von denen sey, die hätten aufgehoben werden sollen; der neu ernannte Bischof sey überdis nicht einmal geborner Franzose, sondern nur naturalisirt. Bis zu der Zeit, wo die Verminderung der Zahl der Bischöfe und Erzbischöfe durch eine Unterhandlung mit Rom geordnet werden könnte, sollte vorläufig auf legislativem Wege sogleich diese Verminderung bestimmt werden. Hr. Barthe (Kultminister) erklärt, diese Fragen seyen sehr ernst, und nicht zu einer improvisirten Entscheidung geeignet. Die Sache wegen des Bisthums von St. Diez werde er noch besonders prüfen. Die Kammer beschließt Zuweisung an den Minister des Kultus. Eine Bittschrift verlangt Herabsezung des Salzpreises. General Lamarque unterstüzt dieselbe und bemerkt, daß in dem Departement, das er repräsentire, und das eins der ärmsten sey, die Salzsteuer 1,200,000 Fr. betrage. Hr. v. Lascases unterstüzt den General Lamarque und bemerkt, eine Herabsezung des Preises

würde indirekt den Fiskus eher zum Vortheil gereichen. Hr. Pouilly Lévêque sagt, zu einer Zeit wo man außerordentliche Kriegsrüstungen zu machen habe, sey diese Verminderung nicht möglich. Er trage daher auf die Tagesordnung an, um durch die Verweisung an das Ministerium nicht vergebliche Hofnungen bei dem Volke zu erweken. Auch der Finanzminister bemerkte, daß die Zeit zu solchen Verminderungen jezt nicht günstig sey, aber wohl in der Folge günstig werden dürfte.

Der König antwortete aus Anlaß der Neujahrsgratulation der Pairskammer: „Ich empfange mit Vergnügen die Glükwünsche der Pairskammer, und mit lebhafter Zufriedenheit biete ich ihr die meinigen für das eben so muthige als ehrenwerthe Betragen dar, das sie bei der Krise, die wir bestanden, beobachtet hat. Die Aufrechthaltung aller Rechte und aller Freiheiten ist unsere gemeinschaftliche Pflicht und unser Ziel. Durch Vertheidigung unserer Institutionen und durch Bewahrung derselben vor jedem Eingrif werden wir dahin gelangen, Frankreich alle Garantien zu verschaffen, die es fordert, und die öffentlichen Freiheiten zu befestigen. Ich werde immer glüklich seyn, daran mit Ihnen zu arbeiten, und ich rechne auf Ihre Mitwirkung, wie Sie auf meine volle Hochachtung rechnen können." — Der Deputation der Deputirtenkammer antwortete Se. Majestät: „Die Kammer darf nicht an allen den Gefühlen zweifeln, die ich bei dem Wiedersehen derselben an demselben Orte empfinde, wo sie mir so glänzende Beweise ihrer Vaterlandsliebe und ihres Vertrauens in Folge der großen Tage, die mich auf den Thron beriefen, gegeben hat. Nur um mich dem Nationalwunsche zu fügen, dessen Organ sie war, und um uns von allen Plagen zu befreien, die auf Frankreich zurükfallen konnten, habe ich die Krone angenommen. Ich habe Ihnen damals gesagt, daß durchaus kein persönlicher Ehrgeiz, sondern nur die Liebe zum Vaterlande, nur meine Hingebung für die Sache der Freiheiten und die Aufrechthaltung der Institutionen derselben, mich zur Uebernahme dieser großen Aufgabe bestimmt hat. Ich hoffe mit Ihrer Unterstüzung, so wie mit Hülfe der Nation sie zum Guten zu leiten. Wenigstens werde ich mir alle Mühe geben, dieses Ziel zu erreichen, dem ich mich ganz geweiht habe. Die einzige Belohnung, die ich anspreche, ist, daß die Nation sich sagen kan, daß sie mit mir zufrieden gewesen sey, daß ich ihrer Erwartung und ihrem in mich gesezten Vertrauen entsprochen, und so viel in meinen Kräften stand, zur Vertheidigung ihrer Institutionen und zur Aufrechthaltung ihrer Freiheiten beigetragen habe."

*† Paris, 4 Jan. Wie rasch wir vorwärts schreiten, wie schnell wir leben! Heute sind es gerade vierzehn Tage, daß der Prozeß der Exminister geschlichtet wurde, und schon zählt er beinahe zu den Antiquitäten! Hundert andere Gegenstände fesselten seitdem die Aufmerksamkeit, und obgleich über jenen bei Weitem noch nicht Alles gesagt worden ist, obgleich manche Punkte ohne gehörige Beleuchtung geblieben sind, obgleich die Reden der HH. v. Martignac, v. Pevronnet und Sauzet zu allerlei Bemerkungen Anlaß gegeben hatten, so ist man doch schon im Publikum darüber hinaus, und die Tagblätter lassen die versprochenen Kommentare nicht folgen, welche im Augenblike selbst zu geben, ihr Raum, so bedeutend er war, ihnen nicht erlaubte. Alle diese Aktenstüke, ihre Untersuchung und kritische Benuzung fällt hinfür der Geschichte anheim; die Tagespolitik hat nicht Zeit, sich dabei aufzuhalten. Seitdem kamen die unbesonnenen Bewegungen der Studenten, die heftigen Angriffe auf eine in der öffentlichen Achtung tief gesunkene Legislatur, die Abdankung des Generalkommandanten der Nationalgarde, das Gesez in Betref dieser, und die argwöhnische Vorsicht, mit der man den Staat vor jedem Mißbrauche selbiger zu schüzen suchte, die Auflösung ihrer demokratischen Artillerie, die Entlassung des Justizministers, das neue Wahlgesez, durchgreifend und in jeder Beziehung organisch zu nennen, und neben diesen und vielen andern höchst wichtigen Fragen — die Neujahrseinkäufe, auch eine wichtige Angelegenheit, welche bedeutender geworden sind, als zu erwarten stand, und Paris eine ganze Woche hindurch gleichsam aufwühlten. Denn unbeschreiblich ist die Menschenmenge, die noch jezt in allen Straßen wogt, unzählbar die Anzahl von Buden und Verkäufern aller Art, außerordentlich das Gedränge und Geschrei, auf welches man überall stößt, und tröstlich der Anblik des wieder auflebenden Verkehrs, des allmählich neuerdings erwachenden Vertrauens, das uns bald Wohlstand und Festigkeit der Vermögensverhältnisse zurükführen soll. Die Journalistik spielt ihre Rolle fort, und hat nichts von ihrer Macht auf die Gemüther verloren, aber Konvenienzen und Gewohnheit machen ebenfalls ihre alten Rechte geltend, und der Handel findet dabei seine Rechnung. Uebrigens sind wir in ein neues Jahr eingetreten, welches für Frankreich entscheidend, ja ich darf wohl sagen, ein konstituirendes werden muß. Denn aller unsrer Freiheiten und unsrer hochgefeierten und allerdings hochstehenden Sittigung ungeachtet, fehlt es doch noch unserm Lande an den ersten Bedingungen organischer Selbstentwikelung, an einer zeitgemäßen Regulirung der Kirche, der Schule, der Gemeinden und der Departemente, und leider sieht man noch immer im Publikum das Mehr oder Weniger in der Preßfreiheit und dem Wahlvorrechte als wichtiger denn jene Gegenstände an, die doch allenthalben, beinahe möchte ich sagen in Rußland selbst, besser organisirt sind als bei uns. Sogar die so nothwendige Reform des Finanzsystems möchte ich ihrer Berathung nachgesezt wissen, so wie es denn in der That möglich wäre, daß die neuen Gesezе in Betref von Kirche, Schule, Gemeinde und Departement die Geldbedürfnisse des Staats modifizirten, und der Hebung der Abgaben einen ganz andern Lauf geben könnten. Ich werde in dem beginnenden Jahre öfter Gelegenheit haben, über diese Kardinalpunkte unsrer innern Bewegungen mich auszusprechen; für jezt sind noch einige Fragen, die dem alten Jahre angehören, der Beleuchtung bedurftig und einiger Aufmerksamkeit werth. Daß Lafayette in der so merkwürdigen Rede, durch welche er der Kammer der Abgeordneten den von ihm gethanen Schritt erklärte, nicht seine ganze Meynung kund werden ließ, haben die seitdem erlassenen Abschiedsschreiben desselben an die Nationalgarden von ganz Frankreich und an die Pariser insbesondere deutlich bewiesen. Der alte General kam öfter, und namentlich in den denkwürdigen Decembertagen, auf seine Ansichten wegen Abschaffung der Erblichkeit der Pairs und Entlassung einer Kammer zurük, deren Vollmachten sich von einer der Revolution von 1830 vorangegangenen, mit ihr folglich nicht harmonischen Zeit herschrieben. Offenbar suchte er im Augenblike der Krisis diese Ansichten geltend zu machen, und sezte somit unsre Regierung in die bitterste Verlegenheit. Damit will ich aber keinen Tadel

gegen den wakern Mann, den ich mit ganz Frankreich verehre, aussprechen; daß er unbefriedigt, in manchen Erwartungen getäuscht geblieben ist, kan leicht begriffen werden, und auch das ist natürlich, daß er die wenigen Tage, welche ihm, dem 76jährigen, noch zugemessen seyn mögen, zu benuzen sucht, um die Freiheit, der er sein ganzes Leben gewidmet hatte, zu befestigen. Er sympathisirte folglich mit den Volksfreunden und sonstigen Kubisten, auch mit vielen andern überspannten Liberalen, deren rükhaltige Gesinnungen er jezt nicht mehr zu durchschauen vermag, so wie sein redlicher, wohlmeynender Sinn überhaupt überall nur an Gutes denkt, und die die Aufregung, in welche der Prozeß der Minister das Volk gebracht hatte, zur Erreichung ihrer geheimen, zum Theil eigennüzigen, zum Theil utopischen und excentrischen Absichten zu benuzen suchten. Darin wurde er vom Seinepräfekten Odillon-Barrot unterstüzt, der, aller seiner Erklärungen unbeschadet, vom Vorwurfe der Demagogie sich dennoch nicht vollkommen reinigen kan; und sein alter Freund Dupont war nur allzu bereitwillig, in denselben Ton mit ihnen einzustimmen. So wichtig daher dem Ministerium die Beibehaltung eines Mannes scheinen mußte, dessen Charakter allgemein geachtet, dessen Anhänglichkeit an die republikanische Monarchie unbezweifelt, dessen Name populair war, so waren doch die Ansichten des Justizministers für dasselbe eine ewige Schwierigkeit, welche Verlegenheiten aller Art herbeiführen und das Ministerium in seiner Zusammensezung unsicher machen mußte. Ob auch Dupont de l'Eure in den Tagen der Krisis auf Abschaffung der erblichen Pairskammer, auf die Auflösung der Deputirtenkammer und auf andere Punkte gedrungen hat, die man jezt Konzessionen zu nennen beliebt, von denen in einem wahrhaft freisinnigen Staate doch durchaus nicht mehr die Rede seyn darf, ist nicht bestimmt ausgemacht; allein die nachfolgenden Begebenheiten berechtigen uns doch Schritte der Art vorauszusezen. (Beschluß folgt.)

Niederlande.

Das gestern mitgetheilte Londoner Konferenzprotokoll vom 20 Dec. war von folgendem Schreiben der HH. Ponsonby und Bresson an das diplomatische Comité begleitet: „Lord Ponsonby und Hr. Bresson haben die Ehre, beigeschlossen dem Hrn. Präsidenten und den HH. Mitgliedern des diplomatischen Comité's beglaubigte Abschriften des Protokolls einer am 20 d. in London abgehaltenen Konferenz JJ. EE. der Bevollmächtigten der fünf Großmächte zuzusenden. Lord Ponsonby und Hr. Bresson bitten den Hrn. Präsidenten des diplomatischen Comité's, ihnen zu wissen zu thun, ob die nach London geschikten belgischen HH. Kommissarien mit hinlänglich weiten Vollmachten versehen sind, um daselbst verschiedene, in dem Protokoll aufgezählte Punkte zu verhandeln. Wären diese Vollmachten nicht hinreichend, so würde die provisorische Regierung von Belgien die Nothwendigkeit fühlen, unverweilt neue für sie auszufertigen. Lord Ponsonby und Hr. Bresson ergreifen diese Gelegenheit, dem Hrn. Präsidenten des diplomatischen Comité's die Versicherung zu wiederholen, daß JJ. EE. die Bevollmächtigten keine Mühe gespart haben, das Haager Kabinet zu überzeugen, daß die Vorsichtsmaaßregeln, die noch die Scheldeschiffahrt belästigen, in kürzester Frist zurükgenommen werden sollten. Am 27 d. beschlossen JJ. EE. aufs Neue, die Regierung Sr. Maj. des Königs Wilhelm abermals aufzufordern, mit den Feindseligkeiten jeden Akt aufhören zu lassen, der als feindlich betrachtet werden könnte; und JJ. EE. die Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der fünf Höfe im Haag erhielten von JJ. EE. den Bevollmächtigten die Einladung, Se. Maj. dringend anzugehen, so bald als möglich die Wünsche zu erfüllen, deren Ausdruk sie ihm förmlich wiederholen. Die provisorische Regierung Belgiens wird nicht unterlassen, diese Beeiferung JJ. EE., den Reklamationen, die sie erhob, Recht widerfahren zu lassen, wie sie es verdient zu schäzen, und wird gewiß mit Vertrauen erwarten, daß diese Schritte, deren Wirksamkeit die fünf Mächte zu sichern wissen werden, das Resultat herbeiführen, auf das Belgien hofft. Bei dieser Gelegenheit glauben Lord Ponsonby und Hr. Bresson bemerklich machen zu müssen, daß da das Protokoll vom 17 Nov. 1830 erst am 15 d. von der provisorischen Regierung angenommen wurde, von Seite JJ. EE. der Bevollmächtigten kein Augenblik in den von ihnen angenommenen entscheidenden Maaßregeln verloren wurde. Die Ungewißheit, und die Lebhaftigkeit der von dem Lande kundgegebenen Wünsche sind allerdings bei dem leidenden Zustande, in dem es sich befindet, sehr natürlich, aber nothwendig muß man doch die Entfernung von Zeit und Ort in Anschlag bringen und einsehen, daß Dinge von so hoher Wichtigkeit nicht mit Uebereilung behandelt werden dürfen. Lord Ponsonby und Hr. Bresson bitten den Hrn. Präsidenten und die HH. Mitglieder des diplomatischen Comité's, die Versicherung ihrer hohen Achtung zu genehmigen. Brüssel, 31 Dec. 1830." (Folgen die Unterschriften.)

Antwort des diplomatischen Comité's. „Der Präsident und die Mitglieder des diplomatischen Comité's hatten die Ehre von Lord Ponsonby und Hrn. Bresson durch eine Verbalnote vom 31 Dec. 1830 eine beglaubigte Abschrift des Protokolls einer am 20 Dec. in London von JJ. EE. den Bevollmächtigten der fünf großen Mächte gehaltenen Konferenz zu empfangen, und machen sichs zur Pflicht, darauf folgende Antwort zu ertheilen. Da die Aufhebung der Blokade und die freie Scheldeschiffahrt die Hauptbedingung des Waffenstillstandes und selbst der schon am 21 Nov. zugestandenen Einstellung der Feindseligkeiten war, so schien es ihnen, daß die erste Aufgabe, die sich die fünf großen Mächte gesezt hatten, noch nicht erfüllt sey. Das europäische Gleichgewicht und der allgemeine Frieden können auch dann erhalten und gesichert werden, wenn man Belgien unabhängig, stark und glüklich macht; wäre Belgien ohne Kraft und ohne Wohlfahrt, so würde die neue Anordnung, die man treffen könnte, von demselben Loose bedroht seyn wie die politische Kombination von 1815. Das unabhängige Belgien hat allerdings seinen Theil an den europäischen Pflichten zu erfüllen; aber es möchte schwer zu begreifen seyn, welche Verpflichtungen sich für dasselbe aus Verträgen, denen es fremd blieb, hätten ergeben können. Die nach London geschikten Kommissarien sind mit zureichenden Instruktionen versehen, um über alle Angelegenheiten Belgiens gehört zu werden, und werden der Konferenz nicht unverhohlen lassen, daß in den dringenden Umständen, in denen sich das belgische Volk befindet, es gewiß unmöglich erscheint, daß Belgien

einen unabhängigen Staat konstituire, ohne die unverweilte Verbürgung der Scheldefreiheit, des Besizes des linken Ufers dieses Flusses, der ganzen Provinz Limburg, und des Großherzogthums Luxemburg, mit Vorbehalt der Verhältnisse zu dem deutschen Bunde. JJ. EE. die Bevollmächtigten der fünf Großmächte werden aus den Berichten, die ihnen wohl Lord Ponsonby und Hr. Bresson erstatteten, leicht die kritische Lage des Landes und die Unmöglichkeit erkennen, diesen Zustand der Ungewißheit noch zu verlängern. Der Präsident und die Mitglieder des diplomatischen Comité's bitten Lord Ponsonby und Hrn. Bresson, die Versicherung ihrer hohen Achtung zu genehmigen. Brüssel, 5 Januar 1831." (Folgen die Unterschriften.)

*Durch Privatmittheilung erhalten wir noch folgende, von den Bevollmächtigten Oestreichs und Preußens an die Londoner Konferenz gerichtete Note: „Die unterzeichneten Bevollmächtigten Oestreichs und Preußens wurden von dem deutschen Bunde beauftragt, der Konferenz folgende Mittheilung zu machen. Se. Maj. der König der Niederlande reklamirte in seiner Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg von dem Bunde die nöthige Hülfe, um die in dem Großherzogthume ausgebrochene Insurrektion zu unterdrüken. Diese Erklärung mußte von dem Bunde angenommen werden. Erwägend jedoch, daß die Insurrektion in dem Großherzogthume Luxemburg blos die Folge derjenigen ist, die in Belgien ausbrach, und daß die lezere in diesem Augenblike den Gegenstand der Konferenzen der in London vereinigten Bevollmächtigten der fünf Mächte bildet, glaubte der Bund, ehe er Maaßregeln ergriffe, die zu seiner Kompetenz gehören, sich an die Konferenz wenden zu müssen, um sich zu versichern, ob dieselbe nicht bereits die zureichenden Mittel fand oder zu finden bemüht ist, um den fraglichen Zwek zu erreichen, und im Ganzen oder theilweise eine bestimmtere Intervention von Seite des deutschen Bundes überflüssig zu machen. Indem die Unterzeichneten sich dieses Auftrags entledigen, ersuchen sie die Konferenz, sie in Stand sezen zu wollen, dem Bunde die von ihm gewünschten Nachweisungen zuzusenden. (Unterz.) Esterhazy. Wessenberg. Bülow."

*Durch Privatmittheilung erhalten wir ferner folgendes an die HH. Ponsonby und Bresson gerichtetes Schreiben, womit das Protokoll vom 20 Dec. begleitet war, und von dem die belgischen Blätter nur die ersten Zeilen mittheilen, ohne etwas von den auf Luxemburg bezüglichen Stellen zu erwähnen. „London, 20 Dec. Meine Herren! Wir haben die Ehre, Ihnen heute ein Protokoll zu übermachen, das einen wichtigen, heute im Namen der fünf alliirten Mächte gefaßten Beschluß betrift. Unsre Absicht ist daß dieses Dokument zur Kenntniß der provisorischen Regierung gebracht werde, und daß Sie auf schnelle Absendung der Kommissarien dringen, mit denen wir uns zu verständigen wünschen. Diese Maaßregel und die Entscheidungen, die sie motiviren, werden Ihnen ein doppeltes Recht geben, die Aufmerksamkeit der provisorischen belgischen Regierung auf einen andern Punkt unsres Protokolls zu lenken, der das Großherzogthum Luxemburg betrift. Durch die in Abschrift beigeschlossene Note lud der deutsche Bund die Londoner Konferenz ein, zu untersuchen, ob sie nicht die Mittel besäße, im Ganzen oder Theilweise einer bestimmtern Intervention in dem Großherzogthum Luxemburg von Seite des Bundes vorzubeugen. Die Rechte des deutschen Bundes auf dieses Land wurden bereits in einem der Protokolle der Konferenz, welches das Datum vom 17 Nov. trägt, anerkannt. Wir beauftragen Sie also, von der provisorischen belgischen Regierung, indem Sie dabei Ihre guten Dienste bei derselben geltend machen, das unverweilte und definitive Aufhören jeder Einmischung von ihrer Seite in die Angelegenheiten des Großherzogthums Luxemburg zu reklamiren, und Sie werden diese Regierung einladen, auf alle nöthigen Publikationen bedacht zu sein, um ihren Entschluß den Einwohnern des Großherzogthums bekannt zu machen. Empfangen Sie ꝛc. (Unterz.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Lieven, Matuszewitsch."

Bei Mittheilung des Londoner Protokolls in der Sizung des Nationalkongresses vom 5 Jan. bemerkte Graf v. Celles, (Vicepräsident des diplomatischen Comité's): „Sie hörten, meine Herren, die Note, die wir an die Bevollmächtigten von London richteten. Sie ist ganz in dem Geiste des belgischen Volks und selbst Europa's. Bis jezt hatte das belgische Volk sich nicht als unabhängige Nation bei den Nachbarmächten Gehör verschaffen können. Seit dem Protokolle vom 20 Dec. darf es in seinem eigenen Namen reden; es kan sagen, auf welche Weise es in die große europäische Familie eintreten will. In dem gegenwärtigen Zustande Europa's kan man uns unmöglich das Recht vorenthalten, uns auf festen Grundlagen zu konstituiren. Eine Nachbarmacht verbürgt uns speziell ihren Schuz, und nimmt an unserm Schikſale den lebhaftesten Antheil. Die Wahl unsers künftigen Staatschefs wird ganz unserm Willen überlassen. Es bestand darüber keinerlei Unterhandlung mit dem Auslande. Alles worauf man sich in dieser Rükſicht etwa berufen könnte, sind einige Privatunterhaltungen, ohne irgend einen authentischen Charakter, ohne irgend eine offizielle Tendenz. Aber vielleicht ist es Zeit, daß sich der Kongreß mit Prüfung dessen beschäftige, was dem Lande rükſichtlich einer solchen Wahl paßt Soll ich in wenigen Worten unsre Lage zusammenfassen, so glaube ich, daß Belgien die von ihm errungene Unabhängigkeit genießen wird, sey es, daß man sie ihm um der Erhaltung des Friedens willen bestätigt, sey es, daß es sie mit Hülfe seiner natürlichen Hülfsmittel durch den Krieg erkaufen muß."

Die Einwohner von Philippeville und Fontaine l'Evêque reichten dem Kongreß eine Bittschrift um Vereinigung mit Frankreich ein. Das Journal von Verviers enthält eine mit 250 Unterschriften versehene sechste Petition von Einwohnern jener Stadt mit der gleichen Bitte.

Die Lüttricher Blätter vom 4 Jan. versichern, außer einigen militairischen Bewegungen sey in der Gegend von Maestricht nichts Wichtiges vorgefallen.

Aus Antwerpen berichtet man vom 4 Jan.: „Heute früh sind die Kanonierschaluppen neuerdings aus den Buchten hervorgekommen und ankern auf der Rhede; die übrigen Kriegsschiffe auf der Schelde ankern sämtlich im Passe von Ternenſen." — Vom 3 Jan. „Briefe aus Vliessingen vom 31 Dec. enthielten günstige Nachrichten für die Freiheit der Schiffahrt, so daß Schiffe, welche wieder in See zu gehen bereit waren, sich entschlossen zu warten und zu bleiben. Heute rechtfertigt nichts diese neuen Hofnungen."

In der Rotterdamschen Courant liest man, die lezten Berichte aus Ghaam bestätigten es, daß die Belgier, welche zu

Baarle, Meerle, Meerſel und in dortiger Gegend ſtanden, ſämtlich abgezogen ſeyen.

Das Luxemburger Journal vom 1 Jan. enthält einen am 19 Dec. im Haag erlaſſenen königl. Beſchluß, wornach, in Erwägung, daß der gegenwärtige Zuſtand des Großherzogthums nicht erlaube, ſich mit einem Budget der Einnahmen und Ausgaben für 1831 zu beſchäftigen, und daß die Gewalt der Umſtände ein Geſez darüber unmöglich mache und gebieteriſch fordere, auf andere Weiſe dafür Sorge zu tragen — die Ausgaben für dieſes Jahr durch dieſelben Mittel beſtritten werden ſollen, welche ſich in den Geſezen vom 24 Dec. 1829 angeführt finden. — Daſſelbe Blatt ſagt: „In dem Augenblik, wo wir das Journal unter die Preſſe geben wollen, erfahren wir den Tod des Hrn. Willmar, Staatsraths und Gouverneurs des Großherzogthums, welcher verwichene Nacht vom Schlage getroffen worden.“

Deutſchland.

*Mainz, 3 Jan. Heute ſind von hier mehrere hundert preußiſche Kriegsreſerviſten, deren Dienſtzeit ſchon im verfloſſenen Herbſt beendigt war, die aber in Folge der kriegeriſchen Ausſichten bis jezt unter ihren Fahnen zurükbehalten worden, nach Erfurt, ihrer Heimath, abgingen. Auch die Verproviantirung der Feſtung wird eingeſtellt; ſogar ſollen, wie es heißt, die abgeſchloſſenen Lieferungen durch Loskauf annullirt werden. In Folge dieſer Verfügungen iſt beim hieſigen Publikum die Hofnung erwacht, daß der Friede und die jezige politiſche Geſtaltung, unter deren Einfluß die Kultur und der Wohlſtand unſers Landes große Fortſchritte gemacht haben, aufrecht erhalten werden möchten. Für die Erfüllung dieſer Hofnung ſpricht noch insbeſondere die Feſtigkeit, welche die franzöſiſche Regierung zu gewinnen beginnt. Nachdem Frankreich von allen Mächten anerkannt iſt, und die Regierung dieſes Landes die gemäßigſten Geſinnungen und redlichſten Abſichten an den Tag legt, könnte der Friede nur dann eine Störung erleiden, wenn die republikaniſche Partei die Oberhand gewänne. Allein die in den Departementen herrſchende Stimmung läßt dieſes nicht befürchten. Nach den Ausſagen zuverläſſiger Männer aus dem Elſaß und Lothringen, die ſich für den Augenblik hier aufhalten, iſt man daſelbſt gegen die republikaniſche Faktion, deren Einfluß ſich faſt ausſchließlich auf Paris und einige große Städte, unter welchen man Lyon nennt, beſchränkt, in hohem Grade aufgebracht, und feſt entſchloſſen den verderblichen Theorien der Ultrademokraten keine Folge zu geben, und ſie nöthigenfalls mit Gewalt in die geſezlichen Schranken zurükzuweiſen. Die Meynung, daß es ohne Geſezmäßigkeit keine politiſche und bürgerliche Freiheit gibt, hat zu tief Wurzel in Frankreich gefaßt, als daß die Ruhe durch die Umtriebe ehrgeiziger Demagogen ernſtlich geſtört werden könnte.

** Vom Main, 3 Jan. Dem Vernehmen nach iſt die kurheſſiſche Verfaſſungs-Urkunde wirklich am Neujahrstag-Abend von Sr. k. Hoh. dem Kurfürſten unterzeichnet worden. Die feierliche Uebergabe wird nächſten Sonnabend unter dem Donner von 101 Kanonenſchüſſen, und Sonntags dann die Promulgation vor ſich gehen. An eben dieſem Tage ſoll im ganzen Lande ein Konſtitutionsfeſt gefeiert werden.

** Frankfurt a. M., 7 Jan. Im Staatspapierhandel herrſcht hier fortwährend große Lebhaftigkeit, in Folge wovon die Kurſe abermals merklich geſtiegen ſind. Vornehmlich haben die öſtreichiſchen Fonds einen beträchtlichen Aufſchwung genommen; und trat auch in den geſtrigen Abendſtunden einige Flauheit ein, ſo notiren wir dennoch heute die 5prozent. Metalliques 91; die 4prozentigen 80¼; Wiener Bankaktien 1296; Partiale 118⅝; Rothſchild'ſche 100Guldenloose 170. Was zu dieſem Steigen das Meiſte beitrug, waren die anſehnlichen Käufe, welche abermals für Rechnung eines bekannten Wechſelhauſes bewirkt wurden; ihnen iſt es ganz beſonders zuzuſchreiben, daß namentlich die Bankaktien hier jezt um circa 75 Gulden das Stük höher ſtehen, als zu Wien, was bei Weitem den Unterſchied des Wechſelkurſes nicht ausgleicht, der zur Stunde noch etwa 1¾ Proz. beträgt. Uebrigens ſind die vorbemerkten Kurſe ſämtlich gegen Baarzahlung zu verſtehen; denn auf fire Lieferung für Ende des Monats kan man 5 und 4prozentige Metalliques um ¼ Prozent, Bankaktien aber um 6 fl. das Stük wohlfeiler kaufen, weil man glaubt, daß bis zu dieſer Zeit die genannten Effektenſorten, die durch häufige Verſendungen nach Wien etwas ſeltener geworden ſind, in bedeutenden Quantitäten hier wieder eingewandert ſeyn dürften. — Die polniſchen Looſe ſind, mit Rükſicht auf ihr neuerliches Weichen in Berlin um 1 preußiſche Thaler das Stük, gefallen, und ſtehen heute 42. An der Börſe eben dieſer Hauptſtadt nemlich ſind nach den jüngſten Berichten ſämtliche Kurſe um ein Merkliches gewichen, namentlich die polniſchen Looſe um 2 Thaler das Stük, und die ruſſiſchen Inſcriptionen um 8 Proz., was denn auch hier die vorerwähnte Flauheit im Allgemeinen hervorrief. — Die holländiſchen Integrale haben ſich zu 40⅛ behauptet; Reſtanten ⅞; Kanzbillets 16¼ fl. das Stük. Dieſe Papiere ſtehen demnach hier noch immer höher als zu Amſterdam, wo die Integrale an der Börſe von 43 auf 40 heradgegangen waren. Man meldet zugleich, daß die Erwartungen, die man ſich in Betref des Effektenhandels zu Anfang des Jahrs gemacht, zeither noch keineswegs realiſirt worden wären, wenn ſchon die jüngſten Zinszahlungen einen bedeutenden Geldüberfluß herbeigeführt hätten. Als Grund dieſer Täuſchung geben ſie an, daß die holländiſchen Geſchäftsleute durch die Beſchlüſſe der Londoner Konferenz in Betref Belgiens unangenehm überraſcht worden ſeyen, vornehmlich aber, daß das Intereſſe, welches Frankreich an dieſem Lande zu nehmen bezeuge, zu allerlei Bedenklichkeiten Anlaß gebe. Dahin gehört ganz ſpeziell die Beſorgniß, Holland werde bei der Ausſcheidung der gemeinſchaftlichen Staatsſchuld benachtheiligt werden. — Auf die Kursbeſtimmungen der ſpaniſchen und neapolitaniſchen Effekten hat das Steigen derſelben zu Paris einen günſtigen Einfluß geäußert. Es ſind hiernach die immerwährenden Renten von der franzöſiſchen Emiſſion auf 18 und die Falconnets auf 61 unter regſamer Frage geſtiegen. — In unſerm Wechſelhandel iſt ebenfalls, wegen des gewichenen Diskonto's (2½ Proz.) und des Geldüberfluſſes, eine merkliche Lebhaftigkeit eingetreten. Amſterdam k. S. iſt daher auf 139¾ geſtiegen; London 2 M. S. 148⅛; Berlin 104⅛; Leipzig 99⅞. — Nach den jüngſten Privatbriefen aus Warſchau ſchmeichelt man ſich daſelbſt noch immer mit der Hofnung, das Schikſal Polens werde nicht auf die Spize des Degens geſtellt werden. Von den Reſultaten der Miſſion der nach Petersburg entſandten Deputation hatte man bis Ende Jahres noch keine Kunde; auch ward mit Eifer und Begeiſterung fortgearbeitet, die Hauptſtadt mittelſt Batterien und Erdaufwürfen in Vertheidigungsſtand zu ſezen. Hinſichtlich Praga's waren die zu

diesem Zweke unternommenen Arbeiten bereits vollendet. — Die französische Regierung hat 6000 Remontepferde im Holsteinischen aufkaufen lassen. Sie werden zu Anfang künftigen Monats diese Gegend passiren, zu welchem Behufe bereits in den an der Heerstraße gelegenen Ortschaften Bestellungen, um die Aufnahme und Verpflegung der Koppelzüge zu sichern, gemacht sind. — Privatnachrichten aus Belgien zufolge zeigen sich in mehrern großen Städten noch immer Symptome einer bevorstehenden Reaktion zu Gunsten des Hauses Oranien. Es steht jedoch dahin, ob dasselbe, nach den Vorgängen zu London, von dieser Stimmung der Gemüther auch nur einigen Nuzen werde ziehen können. Briefe aus dem Haag erwähnen in diesem Betref einer Note, welche das holländische Kabinet an zwei große Höfe erlassen haben soll, und worin, mit Bezugnahme auf die jezigen Verhältnisse Belgiens und die daselbst herrschende Stimmung, das Bedauern ausgedrükt wird, nunmehr jedwede Aussicht auf dem Wiedererwerb der abgetrennten Gebiertstheile verloren zu haben. — Nachschrift. Gegen Ende der heutigen Börse verbreitete sich das Gerücht, es hätten bereits Vorpostengefechte zwischen Polen und Russen statt gefunden. Es ward zwar keine glaubwürdige Quelle für dieses Gerücht angegeben, gleichwol hinderte dasselbe ein fernares Steigen der Kurse, das sonst um so gewisser erfolgt wäre, als zwei unserer ansehnlichsten Bankierhäuser große Einkäufe machten.

Polen.

** Warschau, 31 Dec. Nachstehendes Aktenstük, wenn schon, wie dessen Datum zeigt, gleich in den ersten Tagen der polnischen Revolution publizirt, ist bis jezt noch in keiner, mir zu Gesicht gekommenen auswärtigen Zeitung abgedrukt erschienen. Da nun dasselbe aber, unter welchem Gesichtspunkte man auch diese Revolution betrachten mag, sowol wegen seiner Veranlassung, als seines Inhalts, ein historisches Dokument von Wichtigkeit ist, indem es amtlich die angeblichen oder wirklichen Motive der Schilderhebung der Polen darlegt, so theile ich Ihnen dasselbe in einer getreuen Uebersezung mit. Das Dokument ist überschrieben: „Aufruf an die Bewohner der Hauptstadt", und ward hier bereits unterm 1 Dec. in vielfachen Abdrüken bekannt gemacht. Es lautet wie folgt: „Für das seit Polens lezter Theilung vergossene Blut, für das Herumziehen und die beispiellosen Aufopferungen, und als Lohn der Tapferkeit und Tugend unsrer tapfern Brüder, erhielten wir auf dem Wiener Kongresse das Stükchen Land, welches jezt den Namen Königreich Polen trägt. Alexander gab uns, als König von Polen, eine Konstitution, und Nikolaus, der jezige König, hat dieselbe feierlich, im Angesichte und mit der ganzen polnischen Nation beschworen. — Landsleute! Sind diese beschwornen Freiheiten und Rechte wohl bei uns geachtet worden? Nein. . . . Seit fünfzehn Jahren wurde diese Konstitution vor unsern Augen, im Angesichte der ganzen Nation, fast täglich verlezt und auf eine Weise übertreten, die dem Volke und seinen Bedrükern nur zum Schimpfe gereichen konnte. Ueberall verbreiteten sich unter uns emporgekommene und aller Ränke kundige Satrapen, Kabalenstifter, die durch Bestechungen aller Art schwache Herzen zum Bösen verleiteten; — wir hatten Söldlinge, die uns beherrschten; wir hatten Aufhezer, welche die polnische Nation und den Cesarewitsch, zu ihrem eigenen Vortheile, im gegenseitigen Hasse erhielten; wir hatten Faktionsmänner und Parteistifter in hohen Staatsämtern und im Heere; wir hatten Spione, die allen guten Glauben und jedes Vertrauen unter den braven Polen vernichteten. — Fragt die Wärter der geheimen Gefängnisse, deren eine Menge in der Hauptstadt waren, und sie werden euch sagen, welche Leute, um ihrer Gedanken und Meynungen willen in diesem konstitutionellen Lande gelitten haben. Fragt die Jugend und die Patrioten, und sie werden euch erzählen, welche Willkühr und welchen groben Uebermuth asiatischen Stolzes sie erdulden mußten. — Das öffentliche Vermögen wurde verschwendet und gestohlen; die Volkserziehung wurde beschränkt; in Kurzem: man wollte das gedrükte, arme Volk zur äußersten Verfinsterung durch Verbot des Denkens, Schreibens und Sprechens führen, damit es sich der ihm zugefügten Unbilde nicht bewußt werde, und seine Klagen nicht vor der Welt verkünde. — Die Administration erpreßte den im blutigen Schweiße errungenen, lezten Erwerb vom Bürger und Landmann; überall gewahrte man nur Mißbrauch, Niederträchtigkeiten und Schimpflichkeiten. — Wir erhoben deshalb vielfältige Klagen am Throne; doch wurden sie niemals erhört. Endlich, in der äußersten Verzweiflung, ergriffen wir am 29 Nov. 1830 das Schwert zur Vertheidigung unsrer Rechte und Freiheiten, um nun vor der ganzen Welt zu beweisen, daß wir, obgleich von fremder Uebermacht unterdrükt, doch noch nicht zu einer solchen Stufe von Erniedrigung herabgesunken wären, um nicht das uns zugefügte Unrecht und alle die Beleidigungen, die wir zu ertragen hatten, zu fühlen, und um darzuthun, daß wir Alle bereit seyen, uns hinzuopfern, um denselben ein Ziel zu sezen. . . . Landsleute und Brüder! Kämpfen wir demnach für die Freiheit unsrer Personen und die Erhaltung unsres kleinen Eigenthums! Kämpfen wir für die Freiheit des Denkens und des Ausdruks unsrer Meynungen! Kämpfen wir für die Bewahrung unsers moralischen Charakters, den man zu unterdrüken und zu verderben trachtete! Kämpfen wir, um die am Ruder stehenden, schlechten und verkäuflichen Menschen zu vertreiben, um die Spione zu vertilgen und um die Räuber zur Verantwortung zu ziehen, indem wir Gott anflehen, daß er diese gerechte Sache des verzweifelnden Volkes segnen möge! Kämpfen wir endlich zur Unterstüzung und Erhaltung unsers schönen Heeres, welches uns ein so schönes Beispiel gibt!"

Türkei.

* Konstantinopel, 19 Dec. (Aus einem Handelsschreiben.) Ganz Albanien hat nun das neue System der requirirten Truppen angenommen, und die Ruhe ist völlig hergestellt. — Die Getreidepreise sind hier seit diesen 14 Tagen nicht gestiegen. — Der Sultan soll Willens seyn, den Ramasan in Pera in dem sogenannten Galata-Serail zu halten.

Augsburger Kurs vom 10 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅞
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à Pf. E. M.	102⅛	101⅛
– unverzinslohe, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	166
– Partial à 4 Proz	118¼	117¾
– Metalliques à 5 Proz.	94⅛	90⅞
– detto à 4 Proz.	78⅜	78
– Bank-Aktien il. Sem.	1063	1060
Polnische Loose	63⅛	62⅛

c) *Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅝
Hamburg 1 Monat	154⅛	—
Wien in 20 zer 1 Monat	98⅞	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9.. 54	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	98⅛	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus dem Haag vom 29 Dec. „Die Ankunft des Kongreßprotokolls von London, welchem die verschiedenartigsten Deutungen im Publikum, je nach Ansichten und Wünschen der Parteien und ihrer Interessen, gegeben werden, beschäftigt dermalen unsern Staatsrath und unsere Staatsmänner. Se. Maj. der König soll über mehrere Punkte in großer Bewegung, und das Konseil nicht mit allen Verfügungen der großen Mächte zufrieden seyn. Leider steht unsern Sachen ein noch mächtigerer Gegner, als die Belgier, gegenüber: die Nothwendigkeit; eine Macht, deren Einfluß man in früheren Perioden verkannt hat, und deren Legitimität man leider in der jetzigen mehrfach anerkennen muß, ohne von den Prinzipien aufzuopfern. Es liegt gewiß im Vortheile der guten Sache, daß bald von Seite der Regierung beruhigende Erklärungen über den Inhalt jenes vermittelnden Protokolls gegeben werden, um Besorgnissen der Schwachen und Ausstreuungen der Böswilligen zu begegnen. Die öffentliche Meynung im Norden spricht sich entschieden für die Beibehaltung der Scheldesperre aus; allein dieser Punkt dürfte unser Gouvernement in neue Konflikte mit der Politik der Mächte bringen, welche einerseits den brudermörderischen Streit beendigt sehen möchten, andererseits die Rechte des Königs der Niederlande aus natürlicher Sympathie zu schützen, und, von einem dritten Standpunkte aus, für die Aufrechthaltung des Weltfriedens und Wegräumung der wesentlichsten Hindernisse auch theure Zugeständnisse und fühlbare Opfer zu bringen sich genöthigt sehen. — Wenn der allgemeine Wunsch des Nordens selbst auf völlige Trennung von Belgien für immer geht, so wird doch die Indignation über das Benehmen der Machthaber in lezterem Lande, hinsichtlich der Beachtung des Waffenstillstandes, ebenfalls allgemein getheilt. Mitten im Frieden erlauben sich Streifparteien unaufhörlich Angriffe in Nordbrabant, und mit unerhörter Treulosigkeit hat man vor Maestricht den Vertrag gebrochen und einen Handstreich ausgesonnen, welcher jedoch durch den wachsamen Muth unserer Truppen vereitelt worden ist. Alle Unfälle, die diese unglükselige Revolution mit sich gebracht, kommen vielleicht noch in keine Betrachtung gegen die schändlichen Verläumdungen, welche von belgischen Journalen unaufhörlich auf Rechnung der Holländer und des Königs ausgestreut werden, und welchen französische, englische und — mit Leidwesen müssen wir es bekennen — sogar deutsche Blätter zum Echo dienen. Dieselben Journale, welche bis zum Augenblike, wo ihre Redakteure und Hauptmitarbeiter zur Theilnahme und zum Einfluß in politischen Geschäften gelangt sind, nur Apologien der niederländischen Regierung und verachtungsvolle Ausfälle gegen eine in Charakter, Motiven und Ereignissen so unmoralische Insurrektion enthielten, erröthen nicht, nunmehr die handgreiflichsten Lügen aufzunehmen, die von im eigenen Lande nur wenig geachteten, meist mit verdächtigem Auge angeblikten, auch hinsichtlich des entwikelten Talents sehr mittelmäßigen Subjekten täglich geschmiedet werden, blos um die Neugier ihrer Leser rege zu erhalten. Unter die Erfindungen der jüngsten Zeit gehört auch die Ueberschwemmung ganzer Landstriche auf amtlichen Befehl, und die Mißhandlung wehrloser Unterthanen gemeinsam mit den angränzenden belgischen Distrikten, über welche Dinge sogar offizielle Beschwerden in bitterm Tone eingetroffen sind. Nun hat sich aber erwiesen, daß Alles nur in der Einbildung gewisser Journalisten, und in der böswilligen politischen Raffinerie gewisser Agenten der Belgier besteht, welche die öffentliche Meynung selbst in England, wo bisher noch manche Verschiedenheit der Ansichten über ihre Revolution geherrscht, zu erbittern und gegen die niederländische Regierung aufzureizen suchen. Daß dergl auch in deutschen Journalen vorkommt, darüber wollen wir ein andermal ausführlicher zu reden Gelegenheit nehmen. Inzwischen bemerken wir blos, daß, was die exaltirte Partei in Frankreich betrift, der beharrliche Plan dahin geht, durch Oefnung der Schelde den Lieblingsplan der 16 Jahre zu vervollständigen, welcher ohne dieses Zugeständniß keine Früchte bieten dürfte. Vergebens erklärt sich die öffentliche Meynung der Antwerpener selbst, auch nach dem furchtbaren Ereigniß, über das Verderbliche ihrer Trennung von Holland; die Sache wird nur dadurch entschieden werden, daß entweder diese Provinz dem Wahnbilde der belgischen Unabhängigkeit zum Opfer fällt, oder ihre Rettung in Vereinigung mit Frankreich suchen muß."

Schweiz.

* Bern, 2 Jan. (Beschluß.) VIII. Konklusum. „Gemäß der Bestimmung des eidgenössischen Militairreglements wird die Militair-Aufsichtsbehörde die Eigenschaft des eidgenössischen Kriegsraths annehmen und die diesem auferlegten Pflichten erfüllen, so wie hinwieder dessen Befugnisse ausüben." IX. Konklusum. „Nachdem der Kriegsrath in Thätigkeit getreten ist, wird sich der Oberbefehlshaber sogleich mit demselben in unmittelbare Verbindung sezen, und zu ihm in die Verhältnisse treten, welche durch das eidgenössische Militairreglement bereits im Allgemeinen bestimmt sind, oder durch fernere Beschlüsse und Instruktionen der Tagsazung näher werden bestimmt werden." X. Konklusum. „Dem Oberbefehlshaber wird die Befugniß ertheilt, diejenigen Feldbefestigungen, die er, im Einverständniß mit dem Oberstquartiermeister, zur bessern Sicherstellung des eidgenössischen Bodens nothwendig und dringend erachten wird, anlegen und, unter der Leitung des eidgenössischen Ingenieurkorps, durch die hiezu nöthige Sappeur- und Artilleriemannschaft und die erforderliche Anzahl Arbeiter ausführen zu lassen." XI. Konklusum. „Würde sich auf irgend einem Punkte der eidgenössischen Gränze eine Gefahr zeigen, bevor die eidgenössische Armee aufgestellt wäre, so wird der Oberbefehlshaber und selbst der auf jenem Punkt aufgestellte Divisionskommandant — unter später genau vorzuzeichnenden Bedingungen — ermächtigt, die im Kreise des betreffenden Divisionskommando's befindlichen Kontingentstruppen, selbst wenn diese im Fall des Ausmarsches nicht unmittelbar zu dieser Division gehören sollten, schnell zu besammeln, um sich sogleich auf den bedrohten Punkt werfen zu können." XII. Konklusum. a. „Sämtliche hohe Stände sind durch das Organ ihrer Gesandtschaften auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, bedeutende Geldmittel in Bereitschaft zu halten, damit sie ohne Schwierigkeit noch Zögerung denjenigen Verpflichtungen Genüge zu leisten vermögen, welche im Fall eines wirklichen Truppenaufgebots auf sie fallen müßten." b. „Nach Inhalt des Art. III. des Bundesvertrags sind die Zuschüsse zu Bestreitung der Centralmilitairbedürfnisse für so lange zur einen Hälfte aus

der Kriegskasse und zur andern von den h. Ständen zu leisten, als gedachte Kasse nicht vollständig erschöpft seyn wird. Nachher sind die Kantone zum Behuf der Bestreitung der eidgenössischen Militairausgaben ausschließlich in Anspruch zu nehmen." c. „Der Bezug und die Verwendung dieser Gelder sind so anzuordnen, wie die bestehenden Grundsäze, namentlich das Reglement der eidgenössischen Kriegsverwaltung, solches vorschreiben." — Hinsichtlich der innern Verhältnisse hatten sich am 27 Dec. alle Gesandtschaften zu folgender Erklärung vereinigt: a. „Die Tagsazung huldigt einmüthig dem Grundsaze, daß es jedem eidgenössischen Stande, kraft seiner Souverainetät, frei stehe, die von ihm nothwendig und zwekmäßig erachteten Abänderungen in der Kantonsverfassung vorzunehmen, sobald dieselben dem Bundesvertrage nicht zuwider sind. Es wird sich demnach die Tagsazung auf keine Weise in solche, bereits vollbrachte, oder noch vorzunehmende konstitutionelle Reformen einmischen." b. „Die Tagsazung steht ferner in der Ueberzeugung, daß der im Art. IV. der Bundesakte bezeichnete Fall eines eidgenössischen Einschreitens nicht vorhanden sey; sie gibt sich auch der zuversichtlichen Hofnung hin, daß die Verfassungsarbeiten in den einzelnen Kantonen auf gesezlichem Wege und ohne Gefährdung der öffentlichen Ruhe werden zu Ende geführt werden, und sieht demnach im ersten Abschnitt des vorörtlichen Kreisschreibens keinen Grund zu einer weitern Berathung." — In Beziehung auf diese lezztere „Erklärung" waren von den zu Protokoll gegebenen Instruktionen der Stände die von Appenzell und von Bern in abweichender Richtung die entschiedensten. Appenzell verlangte: „Daß die Tagsazung die in Verfassungsreformen begriffenen Kantone dringend in ernster Mahnung an die höchsten und heiligsten Interessen des Vaterlandes, an die höchsten und heiligsten Pflichten gegen den Bund der Eidgenossen auffordere, so bald als möglich aus ihrem schwankenden Zustand in einen bleibenden überzugehen, und demnach die Reform der Verfassung und der organischen Geseze ohne Zögerung, ohne unnüzes Anstreben gegen die Anerkennung reinrepublikanischer Grundsäze in solcher Beschaffenheit vorzunehmen, daß man sich überall in allen Kantonen auf den Tag der Noth und des Krieges ein treues Volk erhalte, das einträchtig und mit freudigem Sinn bereit sey, Alles für seine Freiheit und für das gemeinsame Vaterland zu thun." — Bern „will trachten, im Einverständniß mit der Tagsazung nachdrüklich und entschieden dahin zu wirken, daß die Ruhe und gesezliche Ordnung gehörig geschüzt und gewährleistet werden und demnach zu allen Verfügungen stimmen, welche in dieser Absicht von der Bundesbehörde, den Vorschriften des Bundesvertrags gemäß, angeordnet werden wollten, sie mögen nun auf Versuche vermittelnder Natur, oder auf die Anwendung exekutorischer Maaßregeln hinausgehen."

*Bern, 4 Jan. Am 30 Dec. traf der Graf von Bombelles hier ein, und überreichte gleich folgenden Tags sein Kreditiv dem Präsidenten der Tagsazung, was am 1 Januar nicht mehr in Bern hätte geschehen können, sondern die Reise des Gesandten nach Luzern nöthig gemacht haben würde. Ein vorörtliches Kreisschreiben vom 31 Dec. theilt nun den Kantonsregierungen die Zuschrift Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich vom 21 Dec. mit, worin die Anzeige enthalten, daß der als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft beglaubigte Geheimerath, Freiherr von Binder, in besonderen Auftragen zeitweilig seinen Posten zu verlassen genöthigt sey (er ist heute von Bern nach Holland abgereist), und für die Zeit seiner Abwesenheit Sr. Maj. wirklicher Kämmerer und bisheriger außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei den Höfen von Florenz, Modena und Lucca, Ludwig Graf von Bombelles, dessen Verrichtungen bei der Eidgenossenschaft in gleicher Eigenschaft übernehmen werde. — In Bern scheint die Krise sich zu nähern. Gestern ist von dem Kriegsrathe dem kleinen Rathe der Antrag gemacht worden, zur Sicherstellung der Regierung ein Korps Freiwilliger aus den Auszügern, Reservisten und Andern zu bilden, dessen vorläufige Zahl man auf ungefähr 600 Mann berechnet. Der kleine Rath fand den Antrag beachtenswerth und beschloß denselben dem nächstens zu versammelnden großen Rathe vorzulegen. Inzwischen hört man, daß im Stillen an der Bildung einer Leibwache gearbeitet wird, und die patrizische Kommittee, deren Stimmführer in der Regierung die Majorität haben, weder Geld noch Versprechungen sparen, um theils Bürgergardisten, theils aus fremden Diensten Heimgekehrte anzuwerben, so daß dieses Freikorps auch ohne Bewilligung des großen Rathes bereits faktisch so zu sagen besteht. Hieraus und aus den unzweideutigsten Nachrichten, denen zufolge die patrizische Kaste sich zu gewaltsamem Widerstande bewaffnet, erhellet deutlich, daß ein bedeutender Theil der gegenwärtigen Regierung sich feindselig dem Volke gegenüber zu stellen denkt. Der Chef der Stadtbürgergarde hat dem Amtsschultheißen erklärt, und wird auch im großen Rathe erklären, daß wenn die Regierung neben der Bürgergarde noch ein Freikorps aufstellen wolle, sie die Bürgergarde gegen sich haben werde. Aber was mag dis helfen, wenn, wie versichert wird, jenes Freikorps schon wirklich außer dem Bereich der legitimen Gewalt und unter der Direktion der Ultrapartei existirt? Unter solchen Umständen bleibt wohl noch das Wünschenswertheste, daß durch energische Vereinbarung des Landvolkes mit der Stadtbürgerschaft die Ultrapartei entwaffnet und die Regierung baldmöglichst erneuert werde. Man rechnet, daß bei der Standeskommission, welcher die Wünsche des Landes eingereicht werden sollten, an 215 Eingaben geschehen sind, worunter bei 35 ungefähr gleichlautende nur für Eine gezählt werden.

Polen.

(Fortsezung des Berichts des Lieutenants Wysozki über die polnische Verschwörung.)

Das Gerücht von der Krönung des Kaisers und der Berufung des Reichstages fachte die Hofnung in unsern Herzen wieder an. Gegen den 10 Mai 1829 nahmen wir unsere Bemühungen mit neuem Eifer wieder auf. Viele Grundeigenthümer kamen, um der Krönungsceremonie beizuwohnen. Die Landboten Frzeinski und Zwierkowski besuchten mich, und erklärten mir, die so lang ersehnte Stunde sey gekommen. „Wir werden, sagten sie, mit unsern Petitionen an den Fuß des Thrones treten, wir werden fordern, daß die Sizungen des Reichstages öffentlich, die Preßfreiheit garantirt, die Untersuchungskommissionen unterdrükt werden ꝛc., und weigert man unser Ansuchen, oder läßt gar die Landboten verhaften, dann müssen Sie unsere Reklamationen mit den Waffen unterstüzen." Die erwähnte Petition ward bei der Krönung ohne Erfolg übergeben; indessen erlaubten die Landboten, aus Rüksicht auf die politischen Umstände des Augenbliks, uns noch nicht, zu den

Waffen zu greifen. Wir waren damit wenig zufrieden, und beſchloßen die Landboten zu fragen, ob wir nicht die paſſenden Mittel, über die wir verfügen könnten, anwenden ſollten, um das große Werk zu beſchleunigen. Man antwortete uns, es ſey noch nicht Zeit, um ſo mehr, als Rußland gerade große Vortheile in dem türkiſchen Kriege errungen habe. — Der Reichstag, der in demſelben Jahre ſtatthatte, ließ uns wenig Hofnung. Die Stagnation Europa's, und insbeſondere das franzöſiſche Miniſterium erkälteten zum Theil die Wärme unſers Enthuſiasmus. Endlich rief die Pariſer Revolution der Juliustage alle Nationen Europa's mit Donnerſtimme auf. Da ſchöpften wir die ſchönſten Hofnungen; unſere Meynungen breiteten ſich unter dem Heere aus, das bei Warſchau gelagert war, und ich überzeugte mich von der Uebereinſtimmung, die faſt unter allen Offizieren herrſchte. Man ſprach von nichts mehr als von der franzöſiſchen Revolution, und unterhielt ſich von deren kleinſten Details. Wir begannen uns beſſer zu verſtehen, und mit weniger Vorſicht, aber mit größerm Eifer als je zu Werke zu gehen, des günſtigen Moments harrend, wo wir einen Chef erhielten, der die Anführung der Armee übernehmen wollte. Doch konnte die Geſellſchaft, die das Werk der Revolution nach dem Plane, über den man übereingekommen war, beginnen und vollenden ſollte, im Lager nicht definitiv organiſirt werden, ungeachtet mehr als zweihundert Offiziere im Geheimniß waren. Erſt nachdem wir das Lager verlaſſen und nach Warſchau zurükgekehrt waren, ergriffen wir direkte Maaßregeln, um unſern Zwek zu erreichen. Indeſſen zweifelten wir immer noch, ob die Nation die Unternehmungen des Heeres unterſtüzen würde. Dieſer Zweifel ward durch einen meiner Freunde, Boleslaw Oſtrowski, gehoben, der uns auseinanderſezte, daß das Volk, troz der langen Sklaverei, das Gedächtniß ſeines alten Ruhmes und ſeiner alten Größe nicht verloren habe. Wir fühlten die Nothwendigkeit, eine immer größere Menge ins Geheimniß zu ziehen, und ſchnell in allen Regimentern ähnliche Geſellſchaften wie die unſrige zu organiſiren, damit am beſtimmten Tage und zur beſtimmten Stunde die Offiziere ihre Soldaten auf die ihnen bezeichneten Poſten führen möchten. Um dis ins Werk zu ſezen, theilten wir uns in die verſchiedenen, in der Hauptſtadt garniſonirenden Truppenabtheilungen. Die Offiziere der Gardegrenadiere und der Elitenkompagnien wählten Zaliwski und Urbanski als Führer. Damals ließ der Zufall eine polniſch geſchriebene Broſchüre in meine Hände fallen, ohne Titel, und deren erſte Blätter ausgeriſſen waren. Sie bezeichnete die Mittel, mit denen Polen zur Zeit ſeiner dritten Theilung hätte gerettet werden können. Dieſe Schrift hatte vielen Einfluß auf die Mitglieder unſerer Geſellſchaft. Schon vorher hatten wir Kilinski's Memoiren*) geleſen, die uns als Pfand der Brüderlichkeit und deſſelben Eifers für unſere gemeinſame Sache von Poſen aus zugeſendet worden war. Gegen Ende Septembers und in den erſten Tagen des Oktobers fand man an den Straßeneken Warſchau's Zettel angeheftet, welche die Polen zu einer Revolution aufforderten, ferner Drohungen gegen den Großfürſten Konſtantin, auch Anzeigen, daß vom neuen Jahre an das Belvedere (der Pallaſt des Großfürſten) zu vermiethen ſey. Wir hatten von allem dem keine Kenntniß. Ueberall liefen Gerüchte um, es würde eine Revolution ausbrechen, ja man bezeichnete ſogar die Tage: es ſollte, hieß es, am 10, 15 oder 20 Oktober geſchehen. Das Drängen vieler Offiziere veranlaßte mich, den 18 Okt. zum Ausbruch zu beſtimmen, jedoch unter der Bedingung, daß ich noch eine lezte Unterredung mit Zaliwski und Urbanski halten wollte. Bei dieſer Unterredung beſchloßen wir, die Sache noch weiter hinaus zu ſchieben, was ſogleich Mißvergnügen und Feindſchaft gegen mich erwekte. Die Geſellſchaft trennte ſich in Parteien. J. B. Oſtrowski, die Wachſamkeit der Spionen fürchtend, beſonders nachdem mehrere Zöglinge der Univerſität verhaftet worden waren, hörte auf, uns zu unterſtüzen. Die Mißverſtändniſſe theilten ſich den Korps mit, die ſich ebenfalls entzweiten. Dieſer traurige Zuſtand dauerte bis zu meiner neuen Unterredung mit Xavier Bronikowski. Ich verdoppelte meine Bemühungen, um alle Offiziere zu vereinigen. Dieſe forderten, daß ich mich überzeuge, wie die Kammer der Landboten unſere Unternehmung aufnehmen würde. Zaliwski und ich wurden von ihnen ermächtigt, uns der Meynungen der Einwohner zu verſichern, und den Tag des Kampfes zu beſtimmen. Die Verhaftung einiger Perſonen auf Befehl des Ceſarewitſch, und die Furcht, die ſich in der Hauptſtadt verbreitete, verzögerten, wenn auch nur kurz, die Verwirklichung unſerer Plane. Urbanski ward verhaftet und ich auf des Großfürſten Befehl von Olendzki verhört. Zugleich wurden Vorſichtsmaaßregeln im Belvedere getroffen, und die Schule der Fähndriche doppelt bewacht. Der Ceſarewitſch verbot jede Kommunikation mit der Stadt. Makrott (einer der Hauptagenten der Polizei) folgte Allen auf den Ferſen, die ſich von den Kaſernen entfernten. Das Kommando der Schule erhielt General Frembizki. In dieſen Zwiſchenmomenten des Schrekens und der Unordnung erklärte Xavier Bronikowski, er verlaſſe die Geſellſchaft. Am 21 Nov. begab ich mich mit Zaliwski in die Bibliothek des wiſſenſchaftlichen Vereins, unter dem Vorwand, die Kabinette zu beſuchen, in der That aber, um daſelbſt Lelewel zu erwarten, der bereits von dem Daſeyn einer Militairverſchwörung offen unterrichtet war. Ich theilte ihm die Geſinnungen mit, von denen ein großer Theil des Heeres beſeelt war. Er antwortete, die Nation ſtimme in dieſe Geſinnungen mit ein, und alle gute Polen dächten wie wir. „Obgleich, ſagte er, das Schikſal ſchon mehrere Militairverſchwörungen verfolgte, zweifle ich doch nicht, daß dismal ein glüklicher Erfolg Ihre Anſtrengungen krönen wird; 40,000 Mann unter den Waffen, dieſelben Geſinnungen, dieſelben Wünſche hegend, werden die ganze Nation mit ſich fortreißen.“ Nach dem Rathe Lelewels beſchloſſen wir in dieſer Konferenz, am folgenden Sonntag, 28 Nov. Abends wollten wir losſchlagen. In einer zweiten Unterredung ward feſtgeſezt, es ſollte dis erſt am Montag geſchehen.

(Beſchluß folgt.)

*) Kilinski war der bekannte Warſchauer Schuhmacher, der an der Spize der Inſurrektion der Stadt von 1794 ſtand. Einen Auszug aus deſſen erſt jezt erſchienenen Memoiren lieferte kürzlich das Ausland.

Litterariſche Anzeigen.

[1] In einer zweiten vermehrten und verbeſſerten Auflage iſt ſo eben bei der Unterzeichneten erſchienen und bei Kilian in Peſth, Mörſchner und Jasper in Wien zu haben:

Das Buch der Andacht und der Gottesverehrung.

Eine Sammlung moralisch-religiöser Betrachtungen und Gebete auf alle Tage des ganzen Jahres.

Zur Erbauung für christliche Familien aus den Meisterschriften der größten Gottes-Gelehrten gezogen. 2 Bde. 8. 1831. Preis eines Exemplars ungebunden 2 fl. 30 kr.

Schon die erste Auflage dieses Andachtsbuches ist von dem Publikum mit Eifer aufgenommen und trotz der großen Menge schon bestehender ähnlicher Schriften vor lezteren ausgezeichnet worden. Der Verfasser bemerkt in seiner Einleitung:

„Gebete auf alle Tage in der Woche oder im Monate werden zu „oft wiederholt, wodurch alsdann der heilsame Zwek für das „Gemüth am Ende verloren geht; es ist daher in obigem Erbauungsbuche für jeden Tag des Jahres ein Gebet oder eine „Betrachtung bestimmt. Ein frommer Gedanke, ein kurzes „Gebet, oder eine Betrachtung des Morgens, ehe wir an unser Geschäft gehen, gibt uns Muth und Vertrauen, und wir „bestreben uns nach Gottes Willen gut und gerecht zu seyn."

Mit der vollen Ueberzeugung, dem Erbauung Suchenden hier eine reiche Sammlung ausgezeichneter Betrachtungen empfehlen zu können, glauben wir auch sowol durch anständigen, nicht zu kleinen Druk, als auch durch einen im Verhältniß zur Bogenzahl äußerst wohlfeilen Preis allen Anforderungen entsprochen zu haben.

Jägersche Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt a. M.

[2746] **Versteigerung.**

Montag den 17 Januar 1831 und die darauf folgenden Tage wird im königlichen Zwirchgewölbs-Lokale, Lederergasse Nr. 295, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, eine sehr bedeutende Anzahl getrokneter Wildbeken, einzeln oder partienweise, an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

München, den 27 December 1830.

Königl. bayerische Hof-Jagd-Intendanz.

---

[2] **Die Versteigerung**

der Pracht-, Kupfer- und lithographischen Werke, dann mehrerer ältern radirten, zum Theil sehr seltenen Blätter

aus der Bibliothek Ihrer Majestät der verewigten Königin Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg, gebornen Kronprinzessin von Großbritannien, wird

vom 20 Januar 1831 an

zu Stuttgart stattfinden.

Die in meiner frühern Ankündigung, Allgemeine Zeitung vom 9 November 1830, erwähnten Détails explicatifs über oben erwähnte Kupfer- und Pracht-Werke sind schon vor vier Wochen an die verehrlichen Liebhaber und Geschäftsfreunde versendet worden, und indem ich mich hierauf beziehe, bitte ich um viele geneigte Aufträge, zu deren bester Besorgung sich auch Herr Ferdinand Ebner in Augsburg, Herr Proklamator Weigel in Leipzig, Herr J. R. Börner in Nürnberg und die löbliche Georg Ebner'sche Kunsthandlung in Stuttgart zu erbieten die Güte hatten.

Augsburg, Ende 1830.

Antiquar Wilhelm Birett.

[2706] **Unfehlbares Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche.**

Schon viele sind von diesen so lästigen Beschwerden durch dieses vortrefliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man untenstehende Dankerkennung bei.

Unter den vorzüglichsten Belebungsmitteln, welche die Kunst in neuerer Zeit darzustellen vermochte, habe ich aus Neapel als erste Einfuhr nach Deutschland einen Liquor erhalten, der unter dem Namen Nettare di Napoli (Göttertrank von Neapel) bekannt ist, und Alles in sich vereint, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden; dabei verbindet derselbe einen ausgezeichneten und feinen Geschmak, der alle übrigen, sie mögen auch Namen haben wie sie wollen, in jeder Beziehung übertrift, und von Kennern als das erste und einzige Produkt der Art anerkannt worden ist.

Das Haupt-Depot hievon für das ganze nördliche Deutschland befindet sich bei Carl Gandelius-Razen in Frankfurt a. M., große Sandgasse 165.

Für Bayern bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg.

Für Würtemberg bei Hrn. H. A. Bender in Stuttgart und für die gesamte Schweiz bei Hrn. C. von C. Burckhardt in Basel.

* * *

Oeffentliche Dankerkennung.

Mehrere Jahre empfand ich die heftigsten Beschwerden des Magens, so wie auch vielfache Nervenleiden, welche mich in einen solchen Zustand des allgemeinen Uebelbefindens versezten, daß ich mich beinahe entschlossen hatte, auch nichts mehr dagegen zu verfügen, bis mir zufällig eine Anzeige in der Allgemeinen Zeitung zu Gesichte kam, worinnen ein ganz vorzügliches Mittel unter obigem Namen ganz besonders empfohlen worden, und bei dem Hrn. Carl Gandelius-Razen in Frankfurt a. M. zu haben ist. Ich habe während dem von diesem mit Recht empfehlungswerthen Heilmittel den bezeichneten Gebrauch gemacht, und finde mich der Art hergestellt, daß mir in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als daß jeder Betheiligte dieser Art sich dieses vorzüglichen Liquors bedienen möchte.

Schloß-Hohen-Feld, im August 1830.

Hofkammerrath Wildberg.

[2745] Das neue große Dampfschif

Franz I.

mit englischen Maschinen von 120 Pferde Kraft, der privilegirten Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Neapel gehörend, wird folgende Reisen unternehmen:

Den 14 Jan. von Neapel nach Livorno, mit wahrscheinlicher Berührung von Civitavecchia. Ankunft daselbst den 16 Jan.
Den 17 Jan. von Livorno nach Genua. — — — 18 —
— 20 — — Genua — Marseille. — — — 21 —

Zurükreise:

Den 25 Jan. von Marseille nach Genua. Ankunft daselbst den 25 Jan.
— 28 — — Genua nach Livorno. — — — 29 —
— 31 — — Livorno — Civitavecchia. — — — 1 Febr.
— 1 Feb. — Civitavecchia nach Neapel. — — — 2 —

Wegen Ueberfahrt oder Fracht für Güter wendet man sich an die Herren C. Clerc und Komp. in Marseille — J. de Grossi in Genua — G. Semiani in Livorno — S. Sicard in Neapel.

Berichtigung.

In dem Aufsaze über die Heilung der epidemischen Cholera, Außerordentliche Beilage Nro. 5, S. 17, Sp. 2, Z. 18 und 29 ist zu lesen, Blutegeln, und Z. 27 Genius epidemius.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 12. — 12 Januar 1831.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 12. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag. Verhandlungen des Brüsseler Kongresses.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. (Ankunft des Fürsten Lubezki in Petersburg.) — Polen. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 12. Das Nordlicht am 7 Januar. — Briefe aus Bern. — Wysocki über die Bildung der polnischen Verschwörung. — Ankündigungen.

Da der Absaz der Allgemeinen Zeitung mit Beginn des Jahres sich neuerdings so stark vermehrte, daß, obgleich ein Ueberschuß von 1000 Exemplaren gedrukt wurde, doch den verehrlichen Abonnenten, deren Bestellungen erst mehrere Tage nach Verfluß des Neujahrs einliefen, die ersten neun Nummern des Blattes nicht mehr geliefert werden konnten: so wird denselben bemerkt, daß diese Nummern ohne Verzug neu gedrukt und ihnen nachgeliefert werden sollen; weshalb sie gebeten werden die ihnen fehlenden Blätter bei ihren resp. Postämtern anzuzeigen, und seiner Zeit dort zu empfangen.

Portugal.

* Lissabon, 22 Dec. Seit einiger Zeit herrschen beständig Stürme an unserer Küste und werfen Trümmer von Schiffen aller Nationen an unser Gestade. Die Zahl der unsern ist die größte. Eine vorgestern ausgelaufene französische Kriegskorvette hat diesen Morgen eine entmastete Goelette derselben Nation am Schlepptau zurükgebracht. Ein englisches Dampfkriegsfahrzeug ist ebenfalls sehr beschädigt eingelaufen. Die Hamburgische Handelsbrigg Henriette Friderike, die vorgestern hier eingelaufen, begegnete dem schwedischen Schiffe Bolivar bei 45° 58′ Breite und 8° 10′ westlicher Länge von London ganz entmastet und nahe am Untersinken. Sie nahm die Mannschaft, aus dem Kapitain und sechs Matrosen bestehend, an Bord. Man erzählt von mehreren ähnlichen Unglüksfällen. Der Winter gibt unserer Hauptstadt ein trostloses Ansehn. Auf allen Straßen stößt man auf Haufen von Bettlern, die die Hausthüren besezt halten. Neuerlich wurden wieder 100 sogenannte politische Verbrecher zur Deportation verurtheilt. Man warf sie an Bord der Gabarre Uranie, die trez der Stürme auslaufen mußte, so sehr eilt man, dieser Unglüklichen los zu werden. Seit drei Tagen hebt man Soldaten aus, da Portugal sich verpflichtet hat, an Spanien im Falle des Kriegs 6000 Mann zu liefern, die dasselbe dringend verlangt.

Spanien.

* Madrid, 27 Dec. Der oberste Rath von Castilien hat auf die Zusendung der aufrührerischen Strophen, die an der Universitätsthüre zu Salamanca angeheftet waren, dem Wunsche des Justizministers, Hrn. v. Calomarde entsprochen, und den Studienkurs für das Schuljahr 1831 suspendirt erklärt. Der Rath von Castilien hat dadurch einen neuen Beweis gegeben, daß er sich blind dem Willen eines Ministers unterwirft. Dieser Minister soll bei der Nachricht von den polnischen Ereignissen ausgerufen haben: Hatte ich Unrecht, den Studienkurs zu suspendiren! Was aber auch immer dieser Staatsmann thun mag, so ist zweifelhaft, ob er Spanien vor einer dasselbe bedrohenden Revolution durch solche Maaßregeln retten könne. Nicht nur das Volk, sondern selbst die höhern Klassen befinden sich neuerdings in einem Zustande größerer Gährung. Man wagt selbst lauter zu sprechen, und die Staatsgewalt stellt sich als bemerke sie nichts, wahrscheinlich in der Hofnung, die Gemüther würden von selbst wieder zur Ruhe kommen. Vor einem Monate glaubte man noch mit Zuversicht an eine Amnestie; sie soll schon unter der Presse gewesen und durch Intriguen der apostolischen Partei wieder zurükgenommen worden seyn. Alle Wohlgesinnten wünschen diese Maaßregel, geben aber jezt alle Hofnung auf. Die Stimmung des Kabinets ist noch immer für den Krieg gegen Frankreich, ob es gleich kürzlich erst dem französischen Geschäftsträger auf die Anfrage wegen gewisser Anstalten die schönsten Freundschaftsversicherungen ertheilt hat. Man spricht wieder von Aushebung von 40,000 Mann, und ein auf heute zusammenberufenes außerordentliches Konseil soll die Art der Rekrutirung bestimmen. So ändert sich das System des Kabinets in jeder Woche.

Großbritannien.

Der Star sagt: „Jezt, wo man den wahren Stand der öffentlichen Meynung in Dublin genauer kennt, hat sich fast aller Gemüther Aengstlichkeit bemächtigt. Indessen weiß man, daß sich die Regierung viel mit den irländischen Angelegenheiten beschäftigt, und dis führt wieder eine Art Vertrauen zurük."

In einer Versammlung der Gläubiger Walter Scott's, die am 13 Dec. v. J. zu Edinburg gehalten wurde, faßte man einstimmig folgenden Beschluß: „Derselbe solle gebeten werden, sein Mobiliarvermögen, sein Silberzeug, seine Gemälde, seine Bibliothek und alle seine Sammlungen von Kunstgegenständen wieder zurükzunehmen, indem die anwesenden Kreditoren dis als das beste Mittel ansähen, ihm ihre hohe Achtung für sein ehrenvolles Benehmen zu bezeugen und die Bemühungen anzuerkennen, welche er für sie mit eben so viel Erfolg als Eifer angewandt habe, und noch ferner anwenden werde."

Frankreich.

Hr. Odillon Barrot, Präfekt der Seine, schloß am 1 Jan. seine Gratulation an den König mit folgender Aeußerung: „Sire, Sie sind das Kind unserer glorreichen Revolution: tapfer, patriotisch, großherzig wie sie, repräsentiren Sie

dieselbe würdig; Sie personifiziren sie gewissermaaßen. Man ehrt diese Revolution, wenn man Sie ehrt; man liebt sie, wenn man Sie liebt. Mögen die Sorgen dieses Königthums, das für Sie eine beständige Hingebung für das Vaterland ist, edle Ausgleichungen in der Wohlfahrt und dem Ruhme jenes Frankreichs finden, das Sie immer so sehr geliebt haben." Der König antwortete ihm: „Ich bin von allen den Gesinnungen, die Sie mir ausdrüken, innigst gerührt. Auch fühle ich mich durch das Vertrauen, das Sie mir äußern, und das mir meine Geburtsstadt und die ganze Nation bezeugen, geschmeichelt und geehrt. Ich nehme dieses Zeugniß mit der gerührtesten Freude auf. Alle meine Bestrebungen sollen dahin gerichtet seyn, mich dieses großen und ehrenwerthen Vertrauens würdig zu zeigen. Ich habe in meiner Jugend mich der Sache des Vaterlandes zugewendet, und bin ihr mein ganzes Leben treu geblieben. Ich habe die Krone nicht aus ehrgeiziger Absicht, sondern nur aus dem Wunsche, meinem Vaterlande nüzlich zu seyn und in dem Willen ihm zu dienen, angenommen. Sie geben mir die Hofnung, daß wir dis erreichen werden; ich danke Ihnen dafür. Die fünf Monate, die bis jezt seit der Revolution, die mich auf den Thron gebracht hat, verflossen, sind ein Unterpfand für das, was die Nation thun kan, für den bewundernswürdigen Geist, mit dem sie die Institutionen vertheidigt, und gegen alle Gefahren, die sie bedrohen könnten, von welcher Seite sie auch kommen möchten, vertheidigt haben will. Ich theile durchaus die Gesinnungen, die der Hr. Präfekt mir auf eine so rührende Art dargelegt hat. Sie können auf meine Mitwirkung und die aufrichtigen Wünsche rechnen, die ich immer für Aufrechthaltung unserer Institutionen und den Triumph der Freiheit hegen werde."

Der Moniteur vom 4 Jan. macht bekannt, daß der Zins der Schazkammerscheine vom 1 Jan. 1831 an auf 3 Proz. bestimmt sey. Ein Journal bemerkt, diese Verfügung habe eine nachtheilige Wirkung auf den Kurs der Staatseffekten gezeigt. Die Kapitalien würden sich jezt vorzugsweise auf einen Fonds werfen, der zu bestimmter Zeit rükzahlbar sey, und bei dem man nicht, wie bei den Staatsfonds, unter den gegenwärtigen Umständen möglicher Weise einem Verluste auf das Kapital ausgesezt sey.

General Fabvier hat am 5 Jan. seine Verrichtungen als Generalplazkommandant von Paris niedergelegt. General Darriule folgt demselben, und Hr. Despan de Cubières ersezt lezteren in der Eigenschaft als Chef des Generalstabs.

Die Quotidienne sagt: „Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, daß die Regierung in einem Umfang von 40 Stunden um die Hauptstadt Truppen konzentrire. Man schäzt die Zahl dieser Truppen auf 20,000 Mann, und stellt viele Muthmaaßungen in Bezug auf ihre Bestimmung an."

Der Courrier sagt: „Die Erörterung des Wahlgesezes soll bis nach Erörterung aller Gesezе verschoben werden, die in diesem Augenblike der Kammer unterlegt sind: die Tilgung, die Gewerbe-, die Mobiliarsteuer, die Civilliste geben hinreichend Geschäfte auf drei Monate. Bis dahin, hofft man, werde das Doktrinairministerium wieder eingesezt seyn, die Frage vereinfachen und das Gesez zurüknehmen, das von seiner Entstehung an sich die Proscription zugezogen habe. Alsdann werden wir die Gewißheit erlangen, die gegenwärtige Kammer mit einem Ministerium von ihrer Wahl auf unbestimmte lange Zeit zu behalten. Frankreich wird alsdann nur nöthig haben, sich den Strik um den Hals zu legen, um die Gnade Heinrichs V oder des Kaisers Nikolaus anzusehen."

Hr. Alleys, vormaliger Gesandtschaftssekretair zu München und Frankfurt, ist zum bevollmächtigten Minister bei dem deutschen Bunde ernannt.

Ein Journal schreibt aus Ham vom 1 Jan.: „Seit dem 30 Dec., um zwei Uhr Nachmittags, besizt das Schloß Ham die Anstifter großen Unglüks. Die Exminister werden sich nicht besonders beschweren können. Sie sind, mit Ausnahme der Gitter an den Fenstern, gut und selbst mit Aufwand logirt: sie haben gute Heizung und hauptsächlich gute Tafel, so daß nichts versäumt ist, ihnen ihre Lage erträglich zu machen. Diese Herren nehmen vier Offizierszimmer ein, wovon die Fenster auf den Hof des Schlosses gehen. Die vier Thüren gehen auf denselben Vorplez. Sie können nach Belieben in einem fünften gemeinschaftlichen Zimmer zusammenkommen, das ihnen als Speisezimmer dient. Für den Tisch hat man einen Vertrag mit einem Restaurateur geschlossen, der sich über den zugestandenen Preis nicht zu beklagen hat. Obrist Paihes, einer der Offiziere, die bei dem Aufstande zu Befort kompromittirt waren, kommandirt die mit Bewachung der Gefangenen beauftragten Truppen, und ist für ihre Haft verantwortlich."

Die Pariser Journale melden, daß Quatre Taillons, nachdem er in der Nacht vom 29 auf den 30 Dec. in der Nähe von Nimes durch Militair und Gendarmen überfallen, und bei der Gefangennehmung verwundet ward, nach Nimes gebracht worden, und wenige Augenblike nach seiner Ankunft im Spitale gestorben sey. Man habe weder Schriften bei ihm gefunden, noch ihn vor seinem Tode zu irgend einer Aeußerung bringen können.

Die Gazette meldet: „Man ist zu Triest wegen Einführung der Cholera durch Schiffe von Odessa besorgt, indem man die Bemerkung gemacht hat, daß unter dem Geflügel in Istrien Sterblichkeit herrscht, ein Umstand, der zu Taganrog dem Einfall der Cholera voranging."

Auch sagt sie: „Die Person, die sich am 29 Dec. Abends in das Schloß Vincennes eingedrängt hatte, und sogleich verhaftet wurde, ist ein Bedienter des Hrn. v. Peyronnet, der gleich darauf wieder freigelassen ward."

Man hatte zu Paris Briefe vom 24 Dec. aus Algier, denen zufolge die Einschiffung der Truppen nach Frankreich noch nicht begonnen hatte.

Aus Marseille wird unterm 29 Dec. geschrieben: „Der Obrist Graf v. Oraison ist im Lazareth mit dem General Loverdo, dem Bey von Tittery und 300 Mann des Genieweſens angekommen. Er überbringt zwei bei dem Gefechte von Belida genommene Fahnen, und ist beauftragt den Bey von Tittery nach Paris zu begleiten."

Der Messager meldet unter der Aufschrift: Afrikanische Expedition: „Der Generallieutenant Boyer, der Maréchal de Camp Achard, Damremont, v. Uzer und Hurel sind die zurükkehrenden Generale. Die zurükbleibenden sind der Generallieu-

tenant Delort, und die Maréchaux de Camp Cassan und Danlcon. General Clauzel wird mit der lezten Abtheilung zurükkommen."

Das Avenir kündigt an, daß es in den sardinischen Staaten vom 1 Januar an verboten sey.

In Straßburg erscheint vom 1 Jan. an eine deutsche Zeitschrift: „Das konstitutionelle Deutschland", man vermuthet, Hr. v. Rotteck übernehme die Redaktion.

*†Paris, 4 Jan. (Beschluß.) Somit läßt sich denn der ganze Wirrwarr der lezten und vorlezten Decemberwoche auf eine legale Verschwörung gegen beide Kammern zurükführen, an deren Spize Lafayette, Dupont de l'Eure und Odillon-Barrot standen, und welcher Mißvergnügte aller Art sich anschlossen. Dadurch wird es deutlich, warum die Deputirtenkammer so argwöhnisch, so gereizt, so geneigt zur Strenge war; in ihrer eigenen Existenz bedroht, verschmähte sie nun alle Schonung, auch jene Formen, welche Konvenienz und Sitten der feinen Welt auflegen, und welche allerdings in der Person Lafayette's verlezt worden sind, der kein anderes Unrecht beging, als daß er mit sich selbst konsequent blieb, und die Aufgabe seines ganzen Lebens nicht aus den Augen verlor. Jezt wurde es strenger Grundsaz, die Nationalgarde der Landgemeinden zu vereinzeln, Grundsaz, keinen Gesamtbefehl zu dulden und diese Stelle in die eigenen Hände des Königs niederzulegen, Grundsaz, selbst für den bisherigen Oberbefehlshaber keine Ausnahme von dieser Regel zu machen. Der zweite Bürger Frankreichs mußte die Macht niederlegen, welche die Umstände ihm übertragen hatten, und so gutwillig und anstandsmäßig er es auch that, schmerzte es ihn doch dazu genöthigt worden zu seyn. Allein dabei konnte die Kammer der Abgeordneten nicht stehen bleiben; sie hatte noch einen andern mächtigen Feind und auch dieser mußte entfernt werden. Dupont de l'Eure trat freilich aus dem Ministerium aus, ohne augenscheinlich dazu gezwungen worden zu seyn, aber doch höchst wahrscheinlich in Folge des Vorschlags Boissy-d'Anglas, dem zwar nicht weiter nachgegangen wurde, den indessen beide Centra der Kammer aus allen Kräften unterstüzten. Was in dem geheimen Ausschusse zur Sprache gekommen, ist nicht ruchbar geworden; allein man erräth es aus der gleich darauf eingegebenen Dimission des Justizministers, den der Temps einen volksthümlichen Polignac zu nennen sich erkühnte, indem er ihn somit geradezu der Absicht zieh, republikanische Staatsstreiche auszuführen, wie Polignac monarchische ins Werk gesezt hatte. Noch fehlt indessen die Entlassung des lezten Mitgliedes jenes ultra-liberalen Triumvirats, das freilich erklärt hat von der Politik nun zur Administration übergehn zu wollen, aber doch nicht an seiner Stelle ist, und auch nicht bleiben kan. Fern sey es indessen von uns, die guten Gesinnungen dieser Dreimänner verdächtigen zu wollen; sie vermeynten auf ihre Weise das Land zu retten, und irrten in der Wahl des Mittels. Genug, das Land ist gerettet, und hat fortan keine Stürme der Art mehr zu befürchten!

*† Paris, 5 Jan. Obgleich die beispiellose Unkenntniß der auswärtigen Verhältnisse in Frankreich seit den lezten Decennien bedeutend abgenommen hat, zeigt sie sich doch noch häufig genug in tausend Widersprüchen, Irrthümern und lächerlichen Behauptungen. Durch eine mehrjährige Erfahrung bekannt mit der Art, wie bei unsern Journalen die des Auslandes benuzt werden, ist es mir beinahe unmöglich, ohne Ekel an diese jämmerliche Wirthschaft zu denken, in welcher nur das Journal des Debats, und neuerlich der Temps einigermaaßen, Verbesserungen haben eintreten lassen. Wie wenig aber selbst lezteres Journal, dessen diplomatische Ansprüche doch nicht gering sind, auswärtige Journale, ihren Plan, den Geist ihrer Redaktion, und namentlich die Tendenz zu beurtheilen versteht, jeder Ansicht, allen politischen Parteien ein Organ zu leihen, und der Geschichte die Mittel an die Hand zu geben, durch kontradiktorische Gegenüberstellung von Beurtheilungen aus verschiedenen Standpunkten sich über bloßes Privatinteresse zu erheben und die Mittelstraße zu finden, auf der sie allein hoffen darf der Wahrheit zu begegnen: wie wenig, sage ich, der Temps dieses versteht, beweisen seine schiefen Beurtheilungen und ungesitteten Anfeindungen der Allgemeinen Zeitung, welche ihm doch häufig genug authentische Nachrichten aus Ländern liefert, wo es ihm nicht beliebt selbst Korrespondenten zu halten. Nachdem jenes Journal im vorigen Jahre diese Zeitung geradezu, und aus dem sonderbarsten Grunde, eine erbärmliche genannt hatte, beliebte ihm in seiner ersten Nummer gegenwärtigen Jahrs zu behaupten, daß die Korrespondenz der Allgem. Zeitung aus Frankreich, Deutschland und andern Orten ihr von Agenten Preußens oder Rußlands geliefert werde, deren Federn folglich im Solde dieser Mächte ständen. Die Redaktion verschmäht es wohl auf so erbärmliche Ausfälle, die nur in der Unwissenheit und Einseitigkeit ihre Entschuldigung finden können, zu antworten; allein mir, einem der vermeintlichen bestoldeten Agenten, scheint es doch nicht unwesentlich einen Verdacht abzuweisen, der einen freien Mann kränken muß, und zu dem weder meine Korrespondenzartikel, noch auch alle übrigen von Paris datirten, auch nur im Mindesten den Temps berechtigen, dem doch manche Personen in Frankreich das vermessene Urtheil nachsprechen. Sonderbar genug ist es, daß ein solcher Vorwurf in einem Augenblike ausgesprochen wird, wo, in Betref Frankreichs, alle Korrespondenten der Allgem. Zeitung mehr oder weniger der neuen Ordnung der Dinge huldigen, und folglich für preußisches oder russisches Geld im Auslande gerade die Ansichten verbreiten, die dieser Ordnung, deren Einführung doch schwerlich auf Rechnung Preußens oder Rußlands zu sezen ist, günstig sind. Bei dem erbärmlichen Parteiinteresse, bei dem Koteriegeiste, der in allen Redaktions-Bureaux französischer Journale vorherrscht, kan der Temps freilich, so wenig als seine Kollegen, begreifen, wie es möglich ist anders als im Interesse einer einzigen, ausschließenden, stehenden Meynung zu schreiben, und keine andere Regel als die der entschiedensten Unparteilichkeit sich vorzuschreiben. Wer den Geist aller Zeitungsredaktionen in Frankreich kennt, wird ihm dis nicht zu hoch anrechnen; aber, in solcher Einseitigkeit befangen, würde er wohl thun, sich schneidender Urtheile über Gegenstände, die er weder hinlänglich kennt, noch ihrem Wesen nach zu würdigen versteht, zu enthalten, und sich darauf zu beschränken, auszuheben, was in seinen Kram paßt, und das zu beseitigen, was nicht mit seinen Ansichten sich vereinigen läßt. Denn das ist noch immer das Verfahren französischer Journale: eine Nachricht mag so authentisch, so wichtig seyn als sie will; den Lieblingsansichten

des Journals das auf sie stößt, darf sie nicht widersprechen, sonst wird sie entweder gar nicht, oder doch nur verstümmelt, wenn nicht entstellt, eingerükt; ein Frevel, zu dem sich die verläumdete Allgemeine Zeitung nie hergegeben hat. Also darf man es sich wohl noch zur Ehre anrechnen, ihr Korrespondent, und mit ihr den lächerlichen Beschuldigungen des Temps und Konsorten ausgesezt zu seyn.

Niederlande.

Das Journal de la Haye vom 26 Dec. äußert: „Es gibt gutherzige Leute, welche sich einbilden (und darunter sind Viele, die sich in diesem Irrthume gefallen), daß die vereinigten Mächte mit der Vergrößerung unsers Gebiets, indem sie Belgien Holland einverleibten, uns ein rein freiwilliges Geschenk gemacht haben, und daß die Vortheile eines solchen Zuwachses uns nicht das geringste Opfer gekostet hätten. Allein es verhält sich damit ganz anders; dis beweisen die seit 1814 gemachten Verträge. Dem 9ten Artikel des zu Paris im Jahre 1814 abgeschlossenen Vertrags zufolge hatte der König von Schweden auf Guadeloupe verzichtet, und man war übereingekommen, daß, im Falle Belgien mit Holland vereinigt werden würde, der souveraine Fürst der vereinigten Provinzen es übernehmen sollte, Schweden wegen dieser Verzichtleistung durch eine Vergütung auf die holländischen Kolonien, welche die Engländer inne hatten, zu entschädigen, wovon jedoch seitdem Schweden abging, indem es erklärte, diese Entschädigung in baarem Gelde vorzuziehen. Die Holland einverleibten belgischen Provinzen waren, gegen Frankreich zu, von allen Festungen entblößt. Es lag im Interesse aller Mächte, besonders aber Englands, diese Festungen durch neue zu ersezen, welche, wie man damals glaubte, zugleich dem Könige der Niederlande einen Besiz sichern sollten, der, ohne dieselben, nur höchst ungewiß war. Großbritannien benuzte diese beiden Umstände, um sich das Vorgebirge der guten Hofnung, so wie die Kolonien von Demerary, Essequibo und Berbice zuzueignen, welche es sich, unter andern, mit der Bedingung abtreten ließ, daß es Schweden, auf die Vergütung, welche dieses für die Insel Guadeloupe zu fordern hatte, zwölf Millionen Gulden auszahlte, so wie vierundzwanzig Millionen, welche mit einer eben so starken von dem Souverain der Niederlande herzuschießenden Summe zur Verstärkung einer Vertheidigungslinie des Landes verwendet werden sollten. Gemäß eines zu Frankfurt am 12 März 1817 zwischen dem Könige der Niederlande und den Wiener, Petersburger, Londoner und Berliner Höfen abgeschlossenen Vertrags wurde Anfangs erklärt: „daß der König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, für sich, seine Nachkommen und Thronfolger die belgischen Provinzen als vollkommen unumschränkter Oberherr eigenthümlich besizen soll, und nachher: daß die verbündeten Mächte ihm eine Summe von sechzig Millionen Franken zur Vertheidigung des neuen Königreichs zustellen würden." Se. Maj. der König der Niederlande, sagt der Art. 8., der mit gutem Rechte die Vortheile anerkennt, welche aus den vorstehenden Verfügungen, sowol in Betref der Vergrößerung als der Vertheidigungsmittel seines Landes hervorgehen, verzichtet auf den Antheil, welchen er als Entschädigung an die Summe hat, zu deren Zahlung sich der König von Frankreich verpflichtet hat, und die auf einundzwanzig Millionen, zwei hundert vierundsechzig tausend und etliche Franks festgesezt wurde. Allein dieses war noch nicht Alles. Am 19 Mai 1815 war zu London zwischen Großbritannien, den Niederlanden und Rußland ein Vertrag abgeschlossen worden, wovon der Eingang also lautet: „Da Se. Maj. der König der Niederlande. im Augenblike der wirklichen Vereinigung der belgischen Provinzen mit Holland, wünscht, den verbündeten Mächten, welche an dem zu Chaumont den 1 März 1814 abgeschlossenen Vertrag Theil genommen haben, einen verhältnißmäßigen Gegendienst für die ansehnlichen Ausgaben, welche sie gehabt haben, um besagte Länder aus der Gewalt des Feindes zu bringen, zu leisten ꝛc., so verpflichtet sich der König der Niederlande, einen Theil des Kapitals samt den bis 1 Jan. 1816 verfallenen Zinsen des in Holland durch das Amsterdamer Haus Hope und Komp. gemachten russischen Anleihens von 25 Millionen Gulden holl. Kour. zu übernehmen, wovon die jährlichen Interessen, so wie die zur Tilgung besagter Summe statt habende Rükzahlung durch das Königreich der Niederlande als eine von ihm zu tragende Schuld entrichtet werden sollen. Und damit über die wahre Ursache dieser uns selbst aufgelegten Schuld nicht der geringste Zweifel obwalten könne, erklärte der Art. 5. ausdrüklich: daß die besagten Zahlungen in dem Falle aufhören sollten, wo der Besiz und die oberherrliche Gewalt (welches jedoch Gott verhüten möge) der belgischen Provinzen einstens von der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande vor der gänzlichen Tilgung dieser Schuld getrennt werden könnten oder würden. Wir enthalten uns hier der umständlichen Beschreibung aller andern großen Opfer, die Holland genöthigt war, sowol dem allgemeinen Interesse des Systems, welches die Errichtung des Königreichs der Niederlande ins Leben rief, als auch den besondern Vortheilen, welche mit diesem neuen Länderzuwachse eng verbunden waren, zu bringen. Wir haben nur zeigen wollen, daß, wer auch immer der künftige Souverain Belgiens seyn mag, wir immer zuvor ein Recht auf einen billigen Schadenersaz haben, nicht wegen des Verlustes dieser Provinzen, sondern wegen der unmäßigen Verluste, die wir erlitten haben, weil wir diese Länder an uns haben bringen müssen, und weil wir daraus im Interesse Europa's und nicht im unsrigen, ein starkes und glükliches Land gemacht haben, welches vorher mit Recht ein schwaches und unglükliches genannt werden konnte. — Wer wird aber dieser belgische Souverain seyn, von welchem wir unsere Entschädigung zu fordern haben? Wir wissen es in der That noch nicht. Zu der Zeit, wo das erste Londoner Protokoll unserer Regierung zugestellt wurde, durfte man noch hoffen daß die Mächte, welche durch feierliche Verträge sich für die Integrität des Königreichs verbürgt hatten, wieder ein Land in Besiz nehmen würden, das sie als Lohn ihrer im Jahre 1814 gemachten Eroberung nur unter Bedingungen abgetreten hatten, die durch die Empörung mit so vieler Unverschämtheit verlezt wurden. Unter dieser Voraussezung konnten wir ohne Furcht vor der Zukunft die zu London geoffenbarten Wünsche wegen Einstellung der Feindseligkeiten unterschreiben. Wir thaten es ohne Anstand, und das sogar in einem Augenblike, wo wir fast mit der Gewißheit, in Venloo einzuziehen und Schreken unter die Rebellen zu verbreiten, die Offensive ergreifen konnten. Wir entsagten diesen Vortheilen, indem wir die Zufriedenheit, welche man uns durch die Dazwischenkunft unserer Alliirten beweisen mußte, den Schrekuissen eines in einem Lande ge-

führten Krieges vorzogen, welches eine zweimonatliche Freiheit bereits in die letzten Züge gestürzt hatte. Aber seitdem hat sich die Sache ganz anders gestaltet, und unsere Stellung zu Belgien ist gänzlich verändert; ihrerseits haben die Empörer, welche durch ihre überhäuften Ungerechtigkeiten sich der Verabscheuung Europa's würdig gemacht haben, die Dynastie ihres rechtmäßigen Souverains von der Regierung Belgiens ausgeschlossen, andererseits haben wir fast die Gewißheit, daß keine Macht wagen wird zu thun, was die Pflicht, was das Interesse aller Staaten, aller Throne so gebieterisch fordert; im Gegentheile sehen wir, wie England und Frankreich durch Absendung diplomatischer Geschäftsführer nach Brüssel die schändliche Empörung, welche der erste dieser genannten Staaten hätte bestrafen müssen, schon genehmigt. So stehen wir denn allein gegenüber einem erbitterten Feinde, welchen die dirigirenden Ausschüsse aus allen Kräften anreizen. So stehen wir denn ohne irgend eine Hülfe im Angesichte nicht nur von Belgien, sondern auch von dem ganzen revolutionairen Frankreich, welches es mit Soldaten und Geld versieht, während die Jakobiner von London ihm Waffen darreichen. Und in einer solchen Lage will man unsern König nöthigen, sich der Gefahr bloszustellen, nicht allein das einzige Mittel zu verlieren, welches ihm durch die militairische Stellung Antwerpens noch übrig bleibt, um einstens das künftige Oberhaupt Belgiens zu billigen Bedingungen bringen zu können, sondern, was noch weit mehr ist, man will auch, so zu sagen, die beiden Ufer der Schelde, und vielleicht Seeland dazu, den Händen eines Feindes übergeben wissen, der die Besitzungen der alten vereinigten Provinzen so wenig in Ehre hält, daß er, wie zu Luxemburg, noch vor Kurzem einen Civilgouverneur von Maestricht ernannte, und denjenigen absezte, welcher dort im Namen des Königs dieses Amt ausübte. Und man schmeichelt sich noch, daß, wenn wir die Maaßregeln, welche wir in Betref der Schiffahrt auf der Schelde genommen haben, aufheben, wir unsere Feinds zu einem billigen Frieden vermögen würden, und zwar zu einem solchen, wozu wir vermöge der unmäßigen Opfer, welche wir der Einverleibung mit Holland gebracht haben, und der drükenden Lasten, welche seine Empörung den treuen Holländern noch immer aufbürdet, berechtigt wären! Eitle Hofnung, der man sich nie würde hingegeben haben, hätte man sich nur erinnern wollen, mit was für einem Feinde wir zu thun haben. Und diesen Feind sollten wir zu Mäßigung und Billigkeit vermögen können, wenn wir einfältig genug wären, ihm den lezten militairischen Posten abzutreten, welchen wir noch auf seinem Gebiete inne haben? Und ist das der Rath, welchen feige und geistlose Menschen dem Könige zu geben wagen? Gleich dem Löwen in der Fabel einzuräumen, daß man seine Klauen und Zähne ausfeile, indem er sich auf die redliche Absicht eines Feindes verlassen soll, den so viele Treulosigkeiten brandmarken, würde entweder eine Schwäche oder eine Betrügerei seyn. Nur ein Verrükter, wenn nicht ein Verräther, könnte dem König zu einem solchen traurigen Schritte rathen."

†† Haag, 4 Jan. Die preußische Staatszeitung und die Allgem. Zeitung vom 30 Dec. 1830 enthalten eine Berichtigung meiner Angabe in der Silhouette de Potters, eine Verbindung des leztern mit dem Hrn. geh. Staatsrath Niebuhr zu Rom betreffend. Die Stelle, worin diese Angabe mitgetheilt wordert, drükte — wie die Leser und der Berichtiger gestehen müssen — selbst schon Zweifel darüber aus, und der hochgeehrte Gelehrte und Staatsmann erklärt auch mit Recht, daß nicht im Entferntesten schlimme Absicht dabei vorgewaltet. Wir sind so glüklich, nunmehr nachträglich bemerken zu können, daß hinsichtlich der Personen allerdings ein Irrthum statt gefunden, daß Reinhold statt Niebuhr gemeynt und der angesehene Mann, von welchem der Verfasser der Silhouette die Notiz erhalten hatte, der Meynung gewesen war, Hr. de Potter sey eine Art Sekretair und selbst in Briefverkehr mit der fraglichen Person gewesen. Das Ganze reduzirt sich jedoch bei genauerer Nachsicht dahin, daß Hr. de Potter, damals mit dem Minister des Innern in vertreuter Verbindung, an Hrn. v. Reinhold — welchen obenbesagter Mann mit dem Staatsrath Niebuhr verwechselte — sich hinzugedrängt, und in Erwartung eines diplomatischen Postens in Italien — für seine eigene Person sich wichtig zu machen gesucht habe. Daß Niebuhr und de Potter nichts mit einander gemein haben können, versteht sich von selbst.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 5 Jan. in welcher das Londoner Konferenzprotokoll mitgetheilt wurde, entspann sich darüber folgende Diskussion: „Hr. Ch. Le Hon (Mitglied des diplomatischen Comité's) sagte: Belgien hat für sich allein seine Unabhängigkeit errungen; ihm allein kommt es also zu, sich in seinen alten Gränzen zu konstituiren. Ich sehe in dem Londoner Kongresse nicht eine Versammlung von Diplomaten, die sich mit uns rüksichtlich unsrer Gränzen und unsers besondern Streits mit Holland beschäftigen könnten; ich erkenne in ihnen blos die Abgesandten der fünf Mächte, die darüber wachen, daß Belgien nicht zum Nachtheil aller europäischen Völker Unruhen in Europa herbeiführe. Frankreich unterhandelt in London mit den andern Mächten; dis ist eine Bürgschaft für uns, daß man sich nicht unwiderruflich an die Verträge von 1815 halten wird, denn unsre Regeneration durch die Verträge von 1815 angreifen, hieße offenbar Frankreich selbst angreifen. Wir haben aber noch eine andere Bürgschaft. Können wir, mit Mächtigern als wir, auch keine Schlachten liefern und Stirn gegen Stirn kämpfen, so können wir doch immer unsern Feinden drohen, in Reihen überzugehen, in denen sie uns nicht zu sehen wünschen, Wir können ihnen stets mit einer passiven Eroberung drohen. Belgien ist der Knoten des europäischen Friedens. Deswegen zögerte ich nicht, meine Beistimmung zu der Antwort des diplomatischen Comité's zu geben. Hätte ich nicht gewisse diplomatische Konvenienzen schonen zu müssen geglaubt, so hätte ich vielleicht meine Meynung über das angeblich europäische Recht der heiligen Allianz noch stärker ausgedrükt; ich hätte förmlich gesagt, daß ich nicht verstehe, wie man in London die Frage des Großherzogthums Luxemburg verhandeln könne. ... Was die Wahl eines Prinzen betrift, so glaube ich, als Privatmann, daß wir nicht daran denken können, einen französischen Prinzen zu wählen. Der Kongreß thäte wohl daran, diese ganze Frage ohne Verzug zu erörtern. Es wurde gefragt, was aus dem Protokoll vom 17 Nov. geworden sey. Ich nahm seit meinem Eintritt in das diplomatische Comité von diesem Protokolle Kenntniß, fand aber darin

nichts, was sich nicht blos auf die für den Waffenstillstand zu bestimmenden Gränzen bezogen hätte; seitdem die Frage der definitiven Gränzen Belgiens an der Tagesordnung ist, sind die provisorischen Gränzen nur noch von untergeordneter Wichtigkeit." Hr. Robaulx: „Man hat uns gesagt, die Wahl eines französischen Prinzen sey unmöglich. Ist dis die Folge einer Unterhandlung? Ich möchte wohl wissen, ob die Wahl eines englischen Prinzen dem europäischen Gleichgewicht, von dem man uns so viel zu sagen weiß, mehr entspräche?" Hr. Jottrand lobt die würdige Antwort des diplomatischen Comité's. Hr. Lebeau: „Wir wissen nun, unter welchen Bedingungen man unsre Unabhängigkeit anerkennen will; wir wissen nun, daß man uns das Großherzogthum Luxemburg, einen Theil von Limburg, und das linke Scheldeufer entreißen will; ich erkläre daher, und Niemand wird meine Worte zurükweisen: Alles, was das diplomatische Comité etwa thut, ist blos provisorisch und der Ratifikation des Nationalkongresses unterworfen. (Beifall.) Wenn die Wahl des Staatschefs uns eine Gebietsvermehrung einbringt, so würde ich einen Vorschlag dieser Art, eine solche freundschaftliche Intervention annehmen. Es war schon von einem Entwurfe die Rede, die Rheinprovinzen mit Belgien zu vereinen. Läge dieser Entwurf in den Wünschen der Einwohner jener Provinzen, und erhielte er die Zustimmung der fremden Mächte, warum sollten wir ihn zurükweisen? Ich wiederhole jedoch, es müßte eine solche Vereinigung von jenen Provinzen gewünscht, von ihren Einwohnern gefordert werden. ... Es gibt eine Art negativer Intervention, die durchaus nicht von uns abhängt. Die fünf Großmächte können sich gegenseitig ausschließen. Würden wir troz dieser Ausschließung einen Prinzen in ihren Familien suchen? Dis hieße die belgische Krone herunterseзen, und um einen König betteln. Frankreich wird weder den Herzog von Reichstadt, noch den Herzog von Leuchtenberg als König von Belgien anerkennen. (Mehrere Stimmen: Wer hat Ihnen das gesagt?) Ich weiß es, ich habe es aus einer fast authentischen Quelle. Ueberdis liegt es in der Natur der Dinge. Frankreich adoptirt Bonaparte's Ruhm, nicht aber seine Familie. Der König der Franzosen, der schon von so vielen innern Verlegenheiten umgeben ist, wird nicht gestatten, daß man an seinen Gränzen ein neues Element der Unruhen, einen steten Gährungsstof der Zwietracht seze. Belgien unter einem Prinzen der Familie Bonaparte würde Frankreich bedrohen. Das Konferenzprotokoll vom 20 Dec. muß uns schmerzen; die Antwort des diplomatischen Comité's ist eine wahrhafte Protestation, voll Würde und Festigkeit. Das Comité fühlte, was Europäisches in der belgischen Frage liegt. Die Unabhängigkeit genügt nicht, man bedarf auch Kraft und Wohlstand; eine Nation läßt sich nicht Hungers sterben, und kan dahin gebracht werden, das materielle Glük höher zu sezen als eine Unabhängigkeit, die nur eine Fiktion wäre."

(Beschluß folgt.)

Der bekannte Hr. v. Robiano de Borsbeck erklärt sich in einem Blatte des Brüsseler Courrier heftig gegen die Wahl eines protestantischen Prinzen zum belgischen Throne, und sagt unter Anderm: „Könnte nicht wahrscheinlich eine Wahl unter folgenden Prinzen getroffen werden: 1) Prinz Friedrich von Hessen-Darmstadt, geboren 1788, unverehlicht, Bruder des regierenden Großherzogs, von den Herzogen von Brabant abstammend, und seit mehrern Jahren katholisch. 2) Prinz Friedrich Franz Anton von Hohenzollern-Hechingen, geb. 1790, unverheirathet. 3) Prinz Karl Joachim von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. 1811, unverheirathet, dessen Mutter eine Murat ist. 4) Prinz Karl Ferdinand von Neapel, geb. 1811. 5) Sein Bruder Leopold, geb. 1813; beide Brüder des regierenden Königs. 6) Ein Prinz des Hauses Czartoryski, Abkömmling der Könige von Polen. 7) Prinz Otto, zweiter Sohn des Königs von Bayern, geb. 1815; indessen wäre eine Regentschaft von einigen Jahren nöthig, was ein großer Uebelstand seyn würde. 8) Ein eingeborner Fürst, dessen Vermählung mit einer fremden Prinzessin unterhandelt würde."

Lütticher Nachrichten zufolge schob die Besazung von Maestricht am 29 Dec. eine neue Rekognoszirung bis zum Dorfe Scharn vor. 184 Kürassiere des Major Noyels bildeten die Avantgarde. Als sie bei dem Eingange des Dorfes angekommen, habe eine Kugel von einer bei der Straße von Meersen aufgeführten Batterie von Melinet fünf Mann weggenommen, worauf die Holländer sich eilig in ihre Verschanzungen zurükgezogen. Nach der Rükkehr in die Stadt habe der genannte Major mit dem General Dibbets einen heftigen Streit darüber gehabt, daß man ihn täglich zwänge, seine Leute solchen Zusammentreffen auszusezen, worauf derselbe in der Kaserne Arrest erhalten habe. In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend habe ein sehr heftiger Streit zwischen den Truppen der Besazung von Maestricht statt gefunden; das Gewehrfeuer habe beinahe eine halbe Stunde gedauert. Der General Mellinet habe wahrscheinlich geglaubt, daß die Bürger sich gegen die Truppen schlügen, und um seine Gegenwart anzuzeigen und den Muth der Bürgerschaft aufrecht zu halten, einige Haubizgranaten in die Stadt werfen lassen, die jedoch keinen Schaden gethan, weil sie nicht gefüllt gewesen. Der Fall derselben habe aber eine ganz entgegengesezte Wirkung hervorgebracht, als die, welche der General sich davon versprochen; er habe nemlich dem Gewehrfeuer ein Ende gemacht, und die Truppen gegen die gemeinschaftliche Gefahr wieder um ihre Chefs vereinigt. In der Nacht vom 1 auf den 2 d. habe man wieder Kanonenfeuer in der Richtung von Meersen gehört. Ein holländischer Gefangener von der Besazung von Maestricht habe ausgesagt, es gebe unter derselben zwei unterschiedene Parteien; die Katholiken wären es müde, und wünschten nichts mehr, als unter jeder Bedingung, welche die Belgier ihnen auferlegen möchten, aus der Festung zu kommen; allein die Protestanten würden sich stets jeder Ausgleichung widersezen, und sich nur im äußersten Falle ergeben.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 8 Jan. Das gestern hier an der Börse verbreitete Gerücht von Thätlichkeiten zwischen Russen und Polen hat sich nicht bestätigt. Dagegen sind unsere Papierspekulanten durch die heute mit Estafette aus Paris hier eingetroffenen Rentenotirungen wieder in Bestürzung versezt. Nach denselben war die Rente abermals um mehr als 1 Frank zurükgegangen, was die Briefe zum Theil dem von der Regierung angekündigten Vorhaben beimessen, eine beträchtliche Emission königlicher Bons zu bewirken, theils aber auch dem Wiedererscheinen des am Pariser Papiermarkte so sehr gefürchteten Ouvrard.

In Folge davon sind auch hier die Kurse gewichen; die 4prozentigen Metalliques auf 79¼; die Wiener Bankaktien auf 1280. — Gestern Nachmittags ward zu Hanau an allen Straßeneken die von Kassel erfolgte Ankunft der unterfertigten Konstitutionsurkunde unter Trompetenschall und Kanonendonner den Bewohnern bekannt gemacht. Ein Privatschreiben macht bei dieser Veranlassung folgende Bemerkungen, die, als den Zeitgeist und die Volksstimmung charakterisirend, mitgetheilt zu werden verdienen: „Alles wimmelt in den Straßen. Die Verfassung ist gut, besser und volksthümlicher, als irgend eine andere in Deutschland erschienene es anfänglich war. Und wenn wir in gleichem Verhältnisse nachfeilen können, wie solches in dem übrigen konstitutionellen Deutschlande geschah, so dürfte das Loos Kurhessens wohl das vorzüglichere von allen Staaten seyn."

Die Wiederzusammenkunft der am 8 April v. J. vertagten hannöverschen Ständeversammlung ist auf den 21 Febr. d. J. festgesezt worden.

Rußland.

Das Journal von St. Petersburg vom 25 Dec. enthält in einem Supplemente Folgendes: „Nachdem der Kaiser durch Se. kaiserl. Hoh. den Großfürsten Cesarewitsch unterrichtet worden, daß der Fürst Lubecki, Finanzminister des Königreichs Polen, und der Graf Jesierski, Landbote beim Reichstage, sich von Warschau nach St. Petersburg begeben wollten, haben Se. Majestät ihnen den Befehl, in Narwa zurükzubleiben, ertheilen zu lassen, und zugleich den Grafen Grabowski, Minister-Staatssekretair des Königreichs Polen, anzuweisen geruht, dem Fürsten Lubecki zu schreiben: „Daß Se. Majestät die Beweggründe nicht kennten, die den Fürsten veranlaßt hätten, diese Reise zu unternehmen; daß, wenn die jüngst in Warschau statt gehabten Ereignisse den Fürsten Lubecki bewogen hätten, sich zum Abgeordneten einer Gewalt herzugeben, die nicht aus dem Willen des Souverains herflösse, Se. Majestät ihm keine Audienz ertheilen, noch ihm gestatten könnten, in Allerhöchstihrer Hauptstadt zu erscheinen; daß, wenn hingegen die Absichten, die ihn nach St. Petersburg führten, mit den Amtspflichten vereinbar wären, die der Fürst dem Vertrauen Sr. Majestät verdanke, Allerhöchstdieselben darein willigen würden, ihn vor Sich zu lassen und ihm als Finanzminister des Königreichs Gehör zu geben." — Se. Majestät der Kaiser haben hinzuzufügen befohlen, daß der Graf Jesierski gleichfalls in keiner andern Eigenschaft, als der eines Landboten beim polnischen Reichstage, die Erlaubniß erhalten könne, sich nach St. Petersburg zu begeben. — Der Fürst Lubecki hat dem Grafen Grabowski aus Narwa vom 11 (23) Dec. Folgendes geantwortet: „Ich erhalte in diesem Augenblik das Anschreiben, wodurch Ew. Excellenz mir den Willen Sr. Majestät hinsichtlich des Grafen Jesierski und meiner zu erkennen zu geben die Güte haben, und ich beeile mich demgemäß, Ihnen, mein Herr Graf, die Gründe mitzutheilen, die uns bewogen haben, diese Reise zu unternehmen. Von dem Verwaltungsrathe beauftragt, dessen Bericht über die Begebenheiten, die sich jüngst in Warschau zugetragen haben, zu den Füßen des Thrones niederzulegen, will ich als Minister des Königs, Se. Majestät von allen Nebenumständen, deren Zeuge ich gewesen bin, in Kenntniß sezen, und nie würde ich den Auftrag übernommen haben, unter einem andern Titel vor dem Monarchen zu erscheinen. Da das Anschreiben Ew. Excellenz mir ankündigt, daß in diesem Falle Se. Majestät darein zu willigen geruhten, mich zu empfangen und mir Gehör zu geben, auch zugleich den Grafen Jesierski, Landboten beim Reichstage, vor Sich zu lassen, so ersuche ich Sie, uns die Allerhöchste Erlaubniß zur Fortsezung unsrer Reise nach St. Petersburg auswirken zu wollen." — Se. Majestät der Kaiser haben demgemäß dem Fürsten Lubecki, Finanzminister des Königreichs Polen, und dem Grafen Jesierski, Landboten beim polnischen Reichstage, zu gestatten geruht, sich nach St. Petersburg zu begeben."

Sodann meldet die preußische Staatszeitung aus St. Petersburg vom 29 Dec.: „Der Graf Ludolph, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs beider Sizilien, hatte die Ehre, vorgestern in einer Privataudienz, Sr. Maj. dem Kaiser sein neues Beglaubigungsschreiben zu überreichen. — Am 25 d. ist der Finanzminister des Königreichs Polen, Fürst Lubecki, aus dem Königreich Polen hier eingetroffen. — Der Senator Abakumoff ist zum General-Intendanten der unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski stehenden aktiven Armee ernannt worden. — Der Dirigirende der Wege- und Wasserkommunikationen, Herzog Alexander von Würtemberg, hat von Sr. Majestät ein Danksagungsschreiben für den vortreflichen Zustand des dem Herzoge anvertrauten Verwaltungszweigs empfangen. — Der persische Konsul in Erzerum, Aga Hassan, hat, auf Vorstellung des Generalfeldmarschalls Grafen Paskewitsch, für seine dem russischen Reiche geleisteten Dienste den St. Annen-Orden 3ter Klasse erhalten. — Auf allerhöchsten Befehl soll im Laufe des Jahrs 1831 der Silberrubel bei Entrichtung der Zollgebühren sowol für ein- als ausgeführte Waaren in allen europäischen wie auch von asiatischen Zollämtern des Reichs zu 360 Kopeken Banknoten angenommen werden. — Am 20 erkrankten in Moskau an der Cholera 11 Personen; es genasen 6 und starben 10. Am 21 erkrankten 12; es genasen 7 und starben 9. Am 22 erkrankten 6; es genasen 18 und starben 2. Am 23 erkrankten 21; es genasen 9 und starben 13."

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin: „So viel man hier wissen will, wird das abgesonderte Korps der kaiserlichen Garde aus St. Petersburg am 12 Jan. ausmarschiren. Die beiden Armeekorps, welche gegen Warschau vorrüken werden, sind 150,000 Mann stark. Da der Feldmarschall Diebitsch aufs Neue von dem moldauischen Wechselfieber befallen worden ist, wird der Graf Paskewitsch den Oberbefehl übernehmen (?)."

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt Folgendes aus Warschau vom 31 Dec.: „Der Diktator hat den Landboten für Lublin, Kalixtus Morozewicz, zum Stellvertreter des Generaldirektors der Posten an die Stelle des Landboten für Sieradz, Stanislaus Kaczkowski, welcher auf sein eigenes Verlangen von diesem Amte entlassen worden ist, und den Grafen Roman Zaluski zum stellvertretenden Staatsreferendar ernannt. — Hiesige Blätter melden: „Die Gränze zwischen Terespol und Brzesc-Litewski ist jezt streng geschlossen. Reisende, welche von ersterem Orte in der vergangenen Woche nach Rußland wollten, sind

zurükgekehrt, weil sie nicht durchgelassen wurden. — Ein Theil der polnischen Remontepferde ist in die Hände der Russen gefallen; doch sind, dem Vernehmen zufolge, noch einige andere Pferdetransporte hier angelangt, und außerdem sollen nahe an hundert Kosakenpferde in der Wojewodschaft Lublin aufgebracht worden seyn." — Um der auf Verordnung vom 13 Dec. sich bildenden Kavallerie eine feste Organisation zu geben, hat der Diktator, auf Antrag des höchsten Nationalkonseils, unterm 25 d. Folgendes anbefohlen: 1) Jede Schwadron Kavallerie wird einen Eskadronschef, einen Kapitain, 2 Lieutenants, 2 Sekondelieutenants, 11 Unteroffiziere, 2 Trompeter und 150 Gemeine enthalten. 2) Bis dahin, daß diese Kavallerie auf den Etat der Kriegskommission kommt, werden die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen ihren Sold in demselben Verhältniß und aus derselben Quelle, wie die Militairs der beweglichen Gardebataillone beziehen; außerdem soll für die verschiedenen Grade der ihnen zukommende Unterhalt bestimmt werden, und zwar durch die Regierungskommission des Innern und der Polizei in Gemeinschaft mit den Wojewodschaftsräthen. 3) Diejenigen Offiziere, welche sich auf eigene Kosten unterhalten wollen, haben dis ihren resp. Chefs, und diese wiederum binnen drei Tagen den Wojewodschaftskommissionen anzuzeigen; die Fourage in Naturalien soll jedoch dessenungeachtet einem Jedem geliefert werden. — Von der litthauischen Gränze wird unterm 19 Dec. gemeldet: „Der Senator Novosilzow befindet sich seit einer Woche in Wilna, wo er von Slonim über Lida angekommen ist. In Lida besprach sich derselbe mit dem Assessor Grzymala über die Aufführung der Piaren, welche dort Schulen haben. In Wilna aber besuchte er mit dem Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Chrapowicki, welcher dem Kriegsgeneral Korsakow zur Hülfe gesandt worden, die Universität, und unterhielt sich mit einigen der Studirenden, denen auch der Adjutant Chrapowicki im Namen des Kaisers Allerhöchstdessen Zufriedenheit mit ihrem guten Benehmen zu erkennen gab." — Die heutige Warschauer Zeitung enthält Folgendes: „Am 27 und 28 Dec. hat sich die Regierungskommission der Finanzen unter Leitung ihres neuen Chefs und Beistand mehrerer Mitglieder der Landbotenkammer mit Untersuchung der Etats der Civilliste, der Regierungskommissionen des öffentlichen Unterrichts und der Justiz, und der Generalprokuratur beschäftigt. Ungeachtet diese Etats schon unter dem Fürsten Lubecki eine bedeutende Herabsezung erlitten haben, ist man doch übereingekommen, dieselben noch fernerweit so viel als möglich zu modifiziren." — Der zum Stellvertreter des Ministers des Innern vom Diktator berufene Graf Thomas Lubienski hat dieses Amt nur unter dem Vorbehalte angenommen, daß ihm gestattet werde, die Vicepräsidentur der Stadt Warschau beizubehalten, welche ihm auf Vorstellung einer Deputation der Bürger- und Kaufmannschaft in den Tagen der Unruhen übertragen worden. — Vorgestern berieth sich der Munizipalrath der Stadt Warschau mit den Bürgern über eine neu einzuführende Abgabe, die zur Uniformirung der Truppen verwandt werden soll; es wurde ein Comité erwählt, welches in Kurzem einen darauf bezüglichen Entwurf vorlegen wird, und es soll sogleich eine Anleihe zu obigem Zweke gemacht werden. — Fast alle öffentlichen Blätter beschweren sich über die Unvollständigkeit, in welcher die Wahlen zu Offizieren der Nationalgarde beinahe in allen Stadtbezirken Warschau's vorgenommen worden. — General Milberg ist aus Lomza in der Hauptstadt angekommen. — In Praga sind nunmehr einige Batterien fertig geworden, auf die man das Geschüz aufzuführen im Begriffe ist. — Aus Modlin wird gemeldet, daß die Festungsarbeiten dort thätig betrieben werden. — Gestern sind fast alle Gefangenen, welche wegen verschiedener Vergehen in Warschau in Gewahrsam waren, nach den Provinzialstädten zurük gesandt worden."

† Von der polnischen Gränze, 30 Dec. Es scheint daß die Machthaber in Warschau die an sie erlassene Proklamation des Kaisers Nikolaus nicht sehr beherzigen, sondern sich anschiken einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen; denn sie haben ihren Eifer in Errichtung von Truppen und Aufstellung von Vertheidigungsmitteln verdoppelt, und erklären laut, daß sie der Erfüllung ihrer Vorstellungen Nachdruk geben, und keineswegs sich auf Gnade und Ungnade an Rußland hingeben würden. Der Diktator führt wohl nicht ganz diese Sprache, sein Benehmen zeigt von einer großen Umsicht, und läßt seinen Wunsch nicht verkennen, eine Katastrophe zu vermeiden, die bei den wenigen bekannten Hülfsmitteln des Landes unvermeidlich scheint, sobald die Klugheit dem Drange der Leidenschaft untergeordnet wird. Die polnische Armee marschirt indessen nicht nach Plozk, wohin sie durch die kaiserliche Proklamation gewiesen wurde; es soll dieserhalb an die nach Petersburg gegangenen Deputirten geschrieben worden seyn, damit sie den Widerruf dieser Bedingung zu bewirken suchen, welche der Diktator, ohne seine ganze Popularität aufs Spiel zu sezen, nicht erfüllen darf. Die polnische Armee, welche durch eine langjährig gewohnte Disziplin geordnet, in den ersten Tagen der Revolution es nicht wagte, eine Meynung über die erhaltenen Befehle zu äußern, ist gegenwärtig schon so bearbeitet, daß sie schwerlich einem Befehle gehorchen würde, der nicht das Ansehn hätte, die Wiederherstellung der polnischen Unabhängigkeit zu bezweken. Zu allen Kalamitäten des Landes, welches zugleich von einem furchtbaren Kriege und der Cholera bedroht ist, gesellt sich jezt noch Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen. Ganze Ortschaften, besonders an der litthauischen Gränze, sind ohne Brod, und dem größten Elende preisgegeben. Auch in Rußland war die Erndte schlecht, und es herrscht Mangel an Getreide. Es frägt sich also, auf welche Art man den Unterhalt einer russischen Armee sichern wird, sobald sie in das Königreich Polen einrükt. Der Transport auf Schlitten dürfte dieses Jahr, wo der Winter einen so gelinden, veränderlichen Charakter annimmt, so wie der auf der Achse, vielen Schwierigkeiten unterworfen, und es daher eine der schwersten Aufgaben seyn, eine so große Armee zu verpflegen.

Oestreich.

Wien, 7 Jan. 4prozentige Metalliques 78¼; Bankaktien 1054.

Frankfurt a. M., 8 Jan. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1268.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Das Nordlicht am 7 Januar

Augsburg 8 Januar. Die Erscheinungen bei dem gestern Abends entstandenen Nordlicht waren nach den Beobachtungen des Hrn. Domkapitular Stark folgende: Nach 4¼ Uhr Abends bildete sich am nördlichen Horizont ein dunkles, ganz undurchsichtiges Segment, aus welchem bei übrigens heiterer Atmosphäre um 5 Uhr 54 Minuten ein weißer Streifen in vertikaler Richtung gegen den Polarstern empor stieg, sich vertikal von Nord nach Nordwest fortbewegte, und sich immer röthlicher färbte, bis er oberhalb ganz feurig erschien. Vier Minuten darauf bildete sich Nordwestnord eine feuerfarbige bei 10½ Grad breite und über 20 Grad hohe Vertikalwand, durch welche man das ganze Sternbild der Leyer sehen konnte. Um 6 Uhr 2 Min. erhob sich wieder ein vertikaler, aber hellrother Streifen, und nach 3 Minuten noch zwei solche Streifen in Nordwestnord. Von 6 Uhr 8 Min. bis 6 Uhr 22 Minuten wechselten immer mehrere Vertikalstreifen ab, welche beim Emporsteigen aus dem dunklen Segmente unten weiß, gegen die Mitte zu roth, und oben feurig, auch einige ganz roth, und östlich gelblich erschienen, und mit zitternder gegen Westen fortrükender Bewegung noch mehr an Röthe zunahmen, auch öfters sich ein einziger Streifen in zwei Streifen vertikal abtheilte. Um 6 Uhr 25 Minuten sah man oberhalb dem vom nordöstlichen bis gegen den westlichen Horizont ausgebreiteten dunklen Segmente einen bei 2 Grad breiten, und ganz weißen Bogen in koncentrischer Richtung mit dem Segmente, oberhalb welchem Bogen sich ein bei 5 Grad breiter, aber röthlich-koncentrischer Bogen zeigte, oberhalb welchem sich zugleich noch ein zweiter hell weißer, und mit ersterm koncentrischer Bogen bildete, der über 3 Grad breit war, und in welchem man die drei von Nord gegen Ost stehenden großen Sterne im Schwanz des großen Bären sah. Diese beiden weißen und der dazwischen erschienene röthliche Bogen waren zugleich mit einem nach der Richtung des magnetischen Meridians aus dem dunklen Segmente empor gestiegenen vertikalen und sehr weißen Streifen verbunden. Zugleich sah man auch in Westnordwest einen blendend weißen, sehr großen ovalen Schein, wovon der breitere Theil unten am dunklen Segmente anzustoßen schien, der schmälere obere Theil sich in diagonaler Richtung gegen Nordnordwest aufwärts endete. Dieser blendend weiße Schein dauerte mit zunehmender Größe bei 2 Stunden lang, die 2 Bögen aber kaum 6 Minuten lang. Um 6 Uhr 39 Minuten stiegen Nordwestlich wieder zwei große, und hell weiße Vertikalstreifen aus dem dunklen Segmente empor, welche nach 18 Sekunden ganz feurig erschienen. Dieses Emporsteigen der Vertikalstreifen in bald kleinern, bald größern Zeiträumen, nebst der Farbenänderung und zitternden Vertikalbewegung nach Westen dauerte bis gegen 9 Uhr. Innerhalb dieser Zeit, besonders nach 8 Uhr 28 Minut. gewährte der nördliche und nordwestliche Himmel den schönsten feuerfarbigen Anblik. Gegen halb 10 Uhr erschien der Horizont oberhalb dem, jedoch nicht mehr so sehr dunklen Segmente von Nord bis über Westen ganz weiß, in Nordost aber röthlich. Um 9 Uhr 33 Minut. stiegen wieder zwei feuerrothe Streifen in Nordwest sehr hoch empor, durch welche man nebst dem großen Stern Deneb auch die kleinern vom Sternbilde des Schwans sah. Bald nach 10 Uhr verschwand das dunkle Segment, und die Röthe in Nordost; es zeigte sich aber der Horizont von Nordwest an, bis über West hinaus in blendend weißer Farbe bis gegen halb 12 Uhr Nachts. Während dieser ganzen Erscheinung war übrigens der Himmel ganz heiter. Das von unserm Beobachter bei dem königl. Observationsthurm errichtete Anemoscop und Anemometer gab den Ostwind in der Stärke des II. Grades nach Celsius abwechselnd den ganzen Tag hindurch an; dieser Ostwind war aber etwas stärker und brausender besonders beim Anfange des Nordlichtes, dann nach 6¼, und nach 8 Uhr 22'. Das Areo-Elektrometer zeigte die positive Electricität um 1 Grad abnehmend, die negative aber um 1, 8 Grad zunehmend von 4 Uhr Abends an. Das Inclinatorium gab gleich nach 6 Uhr die größte nördliche Steigung der Magnetnadel zu 1, 2 Grad zunehmend, und das Declinatorium die größte westliche Abweichung der Magnetnadel um 1, 9 Grad ebenfalls zunehmend an. Das Barometer stand auf 26 Zoll 9 Linien, und das gegen Nord freie Thermometer auf 7, 2 Grad Reaumur unter dem Gefrierpunkt. Das Hygrometer nach Saussure gab 78,3 Grad Feuchtigkeit, und das Manometer 8 französische Gran Dichtheit der Luft. Das Elyosmometer machte eine kaum merkliche Oscillation nach Nordwest. Bemerkenswerth ist, daß sowol die Vertikalstreifen, welche öfters in der Höhe mit feurigen Zaken erschienen, als auch der sehr weiße Vertikalstreif, welcher um 6 Uhr 25 Minut. die Bögen verband, theils größtentheils nach der Richtung des magnetischen Meridians von Augsburg, nämlich 18 Grad 26 Minut. westlich vom nördlichen Meridian, empor stiegen, theils in demselben sich am längsten aufhielten, und dann erst etwas geschwinder sich nach Nordwest fortbewegten.

Schweiz.

* Bern, 31 Dec. Die Vorstellung, welche von der Bürgerschaft der Stadt Bern selbst, mit 140 Unterschriften versehen, dem großen Rath, mit dem Verlangen um Verfassungsreform, um die Mitte dieses Monats eingereicht ward, und wodurch wesentlich der Entschluß für Einleitung zum Reformationswerke befördert ward, war anfänglich an einzelne Glieder der souverainen Behörde gerichtet gewesen, von diesen dann aber am 11 Dec. der Versammlung des großen Raths übergeben worden. Sie lautet also: „Hochgeehrter Herr; Die während der leztverflossenen Zeit, sowol im Auslande, als in manchen Kantonen der schweizerischen Eidgenossenschaft eingetretenen Vorfälle sind von so großer Wichtigkeit und von einer solchen Natur, daß sie, vermöge ihrer unaufhaltbaren moralischen Kraft, nothwendig auch auf den Geist und die Gemüther der Einwohner unsers Kantons einwirken mußten. Es wird allenthalben bei der gebildetern Klasse unserer Vaterstadt, und außer derselben in Städten und Landschaften der Ursache dieser allgemeinen Bewegung nachgespürt; von den Einen an Zahl zuverläßig weit überwiegend, wird sie in dem Bedürfnisse zeitgemäßer Veränderungen einiger Theile der Verfassungen, von den Andern aber blos in einer unheilbringenden demagogischen Tendenz aufgesucht. Jene wünschen Abhülfe durch Beseitigung und Umgestaltung des als unhaltbar Bewährten auf dem Wege ruhiger Prüfung mit obrigkeitlichem freiwilligem Entgegenkommen, — diese glauben den Geist der Zeit durch Gewalt dämpfen zu können. Die Erstern, weit entfernt in einer gänzlichen Umwandlung der Dinge das

künftig: glükliche Schikſal unſers Landes finden zu wollen, und die mitunter allzu aufbrauſende Aufregung des Volkes in einigen nachbarlichen Kantonen zu billigen, dachten auf Mittel, die hohe Landesregierung mit der täglich wachſenden Stimmung zu rechter Zeit bekannt zu machen; auf der andern Seite aber dieſer Stimmung eine ſolche Richtung zu geben, daß die allgemeine Ruhe nicht gefährdet werde. Hiezu bedarf es aber einer unverhohlenen Enthüllung derjenigen Verfaſſungsbeſtimmungen, die unſerm Gemeinweſen den größten Nachtheil zu bringen drohen. Im Stillen ward ſchon lange Manches beſprochen, was nun in den jüngſten Zeiten nicht nur hier, ſondern weit umher zum Gegenſtande der allgemeinen Unterhaltung geworden iſt. Jeder rechtliche Bürger machte es ſich aber zu Pflicht, ſeinen Anſichten und Gefühlen hierüber einſtweilen keine weitere Folge zu geben, weil dis ohne große Bewegung der Gemüther nicht hätte geſchehen können. Man ſchwieg, weil in Zeiten allgemeiner Ruhe jede Aeußerung und Regung über dergleichen Angelegenheiten blos einer ruheſtörenden Tendenz zugeſchrieben worden wäre. Leider trug aber dieſes Schweigen in unſerer Vaterſtadt keineswegs dazu bei, die Gemüther der vorſchiedenen Klaſſen der Bernerischen Bürgerſchaft vertraulich zu vereinigen; vielmehr diente es nur dazu, die Einen zu unkluger Benuzung der ſeit 1815 erworbenen Vortheile anzuregen, und bei den Andern eine um deſto größere Entfremdung zu bewirken, da der geringe Erfolg, den die im Jahre 1816 kräftig ausgeſprochenen Wünſche gehabt hatten, die Ueberzeugung hervorbringen mußte, daß man auf ihre Zuneigung eben keinen großen Werth lege. Daß ein ſolcher Zuſtand, welcher, ſtatt nach der Einleitung zu der urkundlichen Erklärung vom Jahre 1815, „das Band der Liebe zwiſchen Stadt und Land auf ewige Zeiten zu knüpfen und unſer gemeines Weſen zu ſtärken und zu befeſtigen," vielmehr ganz geeignet war, das Gegentheil hervorzubringen und den Staat in ſeinen Grundveſten zu untergraben, nicht mehr von Dauer ſeyn könne, das ward übrigens auch von manchen einſichtsvollen Männern bei vielen ſich darbietenden Anläſſen in Rede und Schrift frei und deutlich ausgeſprochen. So ſehr nun in dem gegenwärtigen Augenblike auch hier die Gemüther aufgeregt ſind, und ſo ſehr eine Aenderung mehrerer Punkte der Verfaſſung erwartet wird, eben ſo ſehr wünſcht die Berneriſche Bürgerſchaft, daß eine ſolche Aenderung mit derjenigen Ruhe und Beſonnenheit vorgenommen werde, welche die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfordert; daß dieſelbe einzig von der geſezgebenden Behörde ſelbſt ausgehe, jedoch ſobald als möglich zugeſichert werde, um die ſich auch in unſerm Kanton zeigenden und gefahrdrohenden Bewegungen zu beſchwichtigen, und daß die hohe Landesregierung zu der geſamten Bürgerſchaft dasjenige offene Zutrauen an den Tag legen möge, deſſen ſie ſich zu allen Zeiten und beſonders in dem jezigen Zeitpunkte würdig gezeigt zu haben glaubt. Unter dieſen Umſtänden haben die unterzeichneten Bürger der Stadt Bern für ihre Pflicht erachtet, die wichtigſten ihrer Wünſche kurz und deutlich auszuſprechen, theils um denſelben dadurch vielleicht einigen Eingang zu verſchaffen, theils und vorzüglich aber um, ſo viel es an ihnen ſteht, dadurch den wohl oft gehörten Vorwurf von ſich abzuwälzen, daß man gar nicht wiſſe, worin die Wünſche der Bürgerſchaft denn eigentlich beſtehen."

(Beſchluß folgt.)

* Bern, 6 Jan. Hier fängt es nun wirklich an, ſtürmiſch zu werden, und geſtern ward die folgende „Erklärung" ausgetheilt und angeſchlagen: „Da das Oberkommando der Bernischen Truppen nach einer Unterbrechung von mehreren Wochen wieder in Aktivität getreten iſt, ſo hält daſſelbe, ſeiner Stellung gemäß, beim Heranrüken des Zeitpunkts, wo die an die hohe Regierung gelangten Anträge und Wünſche unterſucht und von derſelben berathen werden ſollen — an ſeine Mitbürger zu Stadt und Land die Erklärung zu thun, daß es nach geſchöpfter Ueberzeugung, daß zeitgemäße Veränderungen in der Verfaſſung allerdings nothwendig geworden, auch ſofort in ſeiner Eigenſchaft als Standesglied zu derſelben perſönlich mitwirken werde. Zugleich aber erklärt daſſelbe auf das Beſtimmteſte, daß wenn, wie in andern Kantonen, geſezwidrige Volksauflänfe entſtehen ſollten, in der Abſicht, der Regierung in ihren Rathſchlüſſen Zwang zuzufügen und ihr die in ſo hochwichtigem Geſchäfte unentbehrliche Muße zu rauben; — es die ihm übertragene Gewalt gebrauchen und jedes zu Gebote ſtehende Mittel ergreifen werde, um die Regierung bei der Freiheit ihrer Berathungen zu ſchüzen und das biedere Berner Volk vor der Schande ſolcher Gewaltthätigkeiten zu bewahren. Zu dieſem Endzwek und in dem gerechten Vertrauen auf die freiwillige Unterſtüzung und Beihülfe jedes wakern Bernerꝛ zu Stadt und Land, dem ſowol die Wohlfahrt als die Ehre ſeines Vaterlandes wahrhaft am Herzen liegt, — wird das Oberkommando der Bernischen Truppen ſolchen zuſammenrottirten Volksbaufen nicht nur das Betreten der Hauptſtadt verwehren, ſondern denſelben ereignenden Falls ſogar entgegenziehen und überhaupt jeden ungeſezmäßigen Schritt zurükzuweiſen. Bern, den 5 Januar 1831. Der Oberſtkommandant, von Effinger." Die Anwerbungen für das von der Regierung noch keineswegs autoriſirte Freikorps haben begonnen, und ſind ehegeſtern am hieſigen Wochenmarkt ziemlich offen betrieben worden, beſonders ſucht man, was gar nicht ſchwierig, die aus franzöſiſchem Dienſte heimgekehrten Soldaten anzuwerben. Die Chefs der Bürgergarde in Bern haben geſtern dem Amtsſchultheiß, Herrn von Wattenwyl, von dieſen Vorgängen Anzeige gemacht und die Erklärung beigefügt, daß die Bürgergarde dieſes Freikorps als ein ihr feindliches betrachte, demnach eine Unterſuchung der unbefugten Aufſtellung deſſelben verlange. Der Amtsſchultheiß, der nur zufällig einige Kenntniß des Vorgegangenen zu haben ſchien, bezeigte ſein entſchiedenes Mißfallen darüber und verhieß, daß der Sache die Würdigung gegeben werden ſolle, welche ſie verdiene. In der Stadtbürgerſchaft iſt die Aufregung groß und der Schrei gegen die, welche man Falſchwerber nennt, tönt ſehr laut. Die Standeskommiſſion über die Volkswünſche rükt in ihren Arbeiten vor, und ſie beſtrebt ſich, allen gegründeten Beſchwerden durch ihre Anträge Abhülfe zu verſchaffen. Auf den 13 Jan. iſt der große Rath außerordentlich einberufen. In demſelben werden ſich, hofft man, die bedeutendſten Männer für die Totalreform erklären, Andere werden aus Klugheit ſich anſchließen und die Ultra's dürften in kleiner Minderheit bleiben.

Polen.

(Beſchluß des Berichts des Lieutenants Wiſozki über die polniſche Verſchwörung.)

Nachdem wir uns (am 26 November) von Lelewel getrennt hatten, hielten Urbanski, Zaliwski und ich eine Berathung, in der beſchloſſen ward: 1) die Repräſentanten der Geſellſchaft,

d. h. die Offiziere aller in Warschau garnisonirenden Regimenter zu versammeln; 2) ihnen im Namen der Nation zu erklären, daß diese unsere Unternehmung billigen und unterstüzen würde, und daß ihnen 3) der Plan der militairischen Operationen Sonntag gegen Abend vorgelesen werden sollte. Zu diesem Ende begaben sich die Repräsentanten Sonntags den 28 Nov. sieben Uhr Abends in die Gardekasernen, und versammelten sich bei Borkiewicz, Unterlieutenant des 7ten Linienregiments. In dieser Nacht faßten wir einen Operationsplan, dessen Hauptartikel waren 1) sich der Person des Großfürsten Konstantin zu bemächtigen, 2) die russische Kavallerie zu zwingen, die Waffen zu streken; 3) das Arsenal zu erstürmen, und die darin befindlichen Waffen unter das Volk auszutheilen; 4) die von Essaoff und Engelmann befehligten Regimenter der volhynischen und litthauischen russischen Garde zu entwafnen. Die Ausführung dieses Planes ist jezt jedermann bekannt. Folgendes sind deren bemerkenswertheste Details. Um sechs Uhr Abends ward das Signal, auf allen Punkten loszubrechen, durch die Anzündung einer in Solec, bei den russischen Kavallerickasernen gelegenen Brauerei gegeben. Das Schikfal wollte, daß das Feuer gelöscht wurde. Die polnischen Truppen rükten aus ihren Kasernen, um sich auf die ihnen bezeichneten Posten zu begeben. In demselben Augenblik zog eine aus sechszehn Universitätszöglingen gebildete, von zwei Fähndrichen, Frzaskowski und Kobylanski, angeführte Abtheilung nach Belvedere, um sich der Person des Cesarewitsch zu versichern, der Gefahr laufen konnte, in der Verwirrung geopfert zu werden. Vier Kompagnien leichter Infanterie, und zwei Kompagnien des sechsten Linienregiments, die den Fähndrichen zu Hülfe zu kommen eilten, und die russische Kavallerie hindern sollten, in die Stadt zu bringen, konnten diesen Befehl nicht vollziehen, da sie von General Stanislaus Potozki auf ihrem Marsche aufgehalten und als Gefangene zu den Russen geführt wurden. Die vier Stük Geschüz, die sich des Postens zwischen dem Dorfkaffehause und der Radziwillkaserne, so wie der zum Belvedere führenden Alleen bemächtigen und blos feuern sollten, um den mit dem Angriff auf diesen Punkt beauftragten Truppen moralische Kraft zu geben, wurden von einem polnischen Regimente genommen, dessen Namen ich nicht nennen will, um seinen Ruhm nicht zu besteken.*) In dem Augenblik, als die nach Belvedere gesandte Abtheilung aus dem kleinen Gehölz von Lazienki verschwand, lief ich in die Kaserne der Fähndriche, begleitet von dem braven Lieutenant Gelles, der uns Patronen aus dem Lager brachte, und von Joseph Debrowolski. Die Fähndriche waren gerade mit ihren Lektionen beschäftigt. Die beiden erwähnten Offiziere entwafneten sogleich die russischen Schildwachen. Als wir in den Saal traten, rief ich: „Polen! die Stunde der Rache hat geschlagen. Heute müssen wir siegen oder sterben. Folgt mir, und eure Brust werde das Thermopylä gegen die Feinde unserer Freiheit!" In demselben Moment ertönte der Saal von dem einstimmigen Rufe: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!" Die tapfern Jünglinge bewafneten sich mit Gewehren, und folgten den Schritten ihres Führers. Wir waren im Ganzen hundert und etliche sechszig, und schlugen den Weg nach den Kasernen der drei russischen Kavallerieregimenter ein. Ueberzeugt, daß die Elitenkompagnien sich beeilen würden zu uns zu stoßen, befahl ich, Feuer zu geben, um die Russen in Allarm zu bringen, und jene Kompagnien zu benachrichtigen, daß der Kampf beginne. Nach diesem Signal drangen wir bis mitten in die Uhlanenkaserne. Auf diese Art aufgerufen, zieben sich unsere Feinde sogleich zusammen, und bilden sich, ungefähr 300 an der Zahl, in Kolonne gegen uns. Wir geben Feuer auf sie, sie verlassen ihre Reihen, ziehen sich in Unordnung zurük, sammeln sich etwas weiter aufs Neue, und kehren zum Angrif zurük. Wir empfangen sie mit einer neuen Ladung und einem verdoppelten Hurrahrufe, stürzen dann mit dem Bajonnette auf sie los, durchbrechen ihre Kolonne, die sich von allen Seiten zerstreut, und uns das mit ihren Todten bedekte Schlachtfeld überläßt. In diesem Augenblik ward ich benachrichtigt, daß das Küraſſier- und das Husaren-Regiment aus ihren Kasernen heranzögen, um uns zu umzingeln und den Weg nach der Stadt abzuschneiden. Die polnischen Truppen, die uns zu Hülfe kommen sollten, kamen nicht; wir waren daher gezwungen, uns zurükzuziehen, um so mehr, als die Patronen uns zu fehlen begannen. Das Uhlanenregiment, das wir zuerst angegriffen hatten, und das ganz zerstreut wurde, ließ uns über die Sobieskibrüke zurükziehen, wo die vom Belvedere zurükkehrende Abtheilung zu uns stieß. In der Voraussezung, daß die Elitenkompagnien die Weisung erwarteten, sich mit uns zu vereinigen, schikte ich Camille Mochnazki zu ihnen, der aber bald zurükkam und meldete, er habe nirgends Sukkurs getroffen, dagegen stellten sich die Küraſſiere in Schlachtordnung, und schnitten uns die Wege nach der Stadt auf allen Punkten ab. Ich trete einige Schritte vor, und bemerke bald eine Linie von Küraſſieren, die ich sogleich und ohne Zaudern anzugreifen befehle. Augenbliklich rüken die tapfern Jünglinge muthvoll vor, und zwingen in kurzer Zeit den Feind, sich gegen Belvedere zurükzuziehen. Wir zogen uns zusammen, und schlugen den Weg unter dem Dorfkaffehause ein. Als wir auf den Plaz zwischen diesem Kaffehause und der Radziwillkaserne kamen, stießen wir wieder auf die Küraſſiere, die uns aufs Neue verfolgten; zugleich erblikten wir einen Husarenhaufen, der aus den Alleen kam und gegen uns losrükte. In dieser Noth sah ich keine Rettung, als uns so schnell als möglich links nach der Radziwillkaserne zu wenden. Es gelang uns wirklich, uns auf diese Kaserne zurükzuziehen, von wo aus uns leicht war, viele Leute dem Feinde zu tödten, der uns belagern zu wollen schien. Kurz darauf aber verlassen die Fähndriche, von ihrem brennenden Muthe hingerissen, die Kaserne, stürzen sich auf die Russen, machen eine große Zahl kampfuntauglich, und zwingen sie zum Rükzuge. Nun wendeten wir uns nach der Stadt, zu der jezt der Weg offen stand. Bei der St. Alexanderskirche stießen wir auf General Stanislaus Potozki; die Fähndriche verhafteten ihn, indem sie ihn zugleich fast auf den Knieen baten, der Sache der Nation beizutreten. Auch ich vereinigte meine Bitten mit denen dieser tapfern Jünglinge, und sagte zu ihm: „General, ich beschwöre Sie im Namen des Vaterlandes, bei den Ketten Igelströms, in denen Sie so lange seufzten, sich an unsere Spize zu stellen. Glauben Sie nicht, daß es blos die Schule der Fähndriche ist, die sich erhob; alle Truppen sind für uns, und besezen bereits die ihnen angewiesenen Posten." Da ich indessen sah, daß alle unsre Bitten frucht-

*) Es war das Garderegiment der Jäger zu Pferd; das am längsten bei dem Großfürsten aushielt.

los waren, befahl ich, ihm die Freiheit wieder zu schenken. Einige Stunden später starb er von einer andern Hand. Sein hartnäkiger Widerstand und sein zu geringes Vertrauen auf die Tugend und die Standhaftigkeit des polnischen Soldaten führten ihn ins Grab. Hier ende ich meine Erzählung, da ich die Blutscenen nicht beschreiben mag, von denen ich von der St. Alexanderskirche bis zum Arsenal Zeuge war. Die Vorsehung leitete unsre Schritte; Gott war uns günstig im Beginn des Kampfes. Und dieser Gott unserer Väter, unsers lieben Polens, der unser Werk segnete, wird unserm Vaterlande auch den Glanz seiner Größe und seines alten Ruhmes wieder schenken. Xavier Bronikowski schikte, wie wir ausgemacht hatten, Vertraute in die verschiedenen Quartiere der Stadt, um dem Volk als Führer zu dienen. A. Dunin, V. Kormanski, L. Zukowski, M. Mochnazki, M. Dembinski und J. Kozlowski begannen unter Bronikowski's Leitung die Operationen in der Hauptstadt. Die Schule der Fähndriche ist dem Lieutenant Szlegel den größten Dank schuldig, der in dieser denkwürdigen Nacht sein Korps verließ, um an der Spize dieser großherzigen Jugend zu kämpfen, so wie der ehemalige und tapfere Offizier Dobrowolski, den die Wunden ehren, die er in diesem nächtlichen Kampfe erhielt. Ich ließ manche Namen aus, die der Aufzeichnung würdig wären. Der Geschichte kommt es zu, sie dem Gedächtniß und dem Dank des Vaterlandes zu bewahren. Warschau, den 9 Dec. 1830. Peter Wysozki, Unterlieutenant in der polnischen Armee."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[12] **Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht München.**

Nach dem Antrage der Gläubiger und Interessenten werden in dem Schuldenwesen des verstorbenen Schlossermeisters Mathias Bachmann hiermit die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 3 Februar 1831,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 7 März 1831,

III. Zur Schlußverhandlung auf Mittwoch, den 6 April 1831, und zwar für die Replik bis den 21 April 1831 einschlüssig, und für die Duplik bis den 6 Mai 1831, jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesezt, und hierzu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 17 December 1830.

Allweyer, Dir.
coll. Vollert.

---

[11] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag der Interessenten wird das zur Debitmasse des Schlossermeisters Mathias Bachmann gehörige Haus samt Nebengebäude und Garten Nr. 479 an der Türkenstraße in München, in der Brandversicherungs-Anstalt mit 8000 fl. versichert, im St. G. B. d. $\frac{K}{V}$ Fol. 768 eingetragen; dann der zu dieser Masse gehörige Bauplaz 10,815 □Schuh an der Türkenstraße im St. G. B. d. $\frac{K}{V}$ Fol. 1174 eingetragen, und zum k. Rentamt mit einem jährlichen Heuzehent, Grundzins pr. 13 kr. haftbar, zum öffentlichen Verkaufe, vorbehaltlich der kreditorschaftlichen Genehmigung, mit dem Bemerken ausgeschrieben, daß der leztgenannte Bauplaz als gesondertes Verkaufsobjekt untergestellt wird.

Zur öffentlichen Versteigerung dieser Objekte wird hiermit auf

Montag, den 31 Januar 1831, Morgens 9 bis 12 Uhr,

im diesseitigen Gerichtslokale Kommission anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Am 17 December 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Dir.
coll. Vollert.

[2668] **Ediktal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des gestorbenen fürstl. Oetting-Wallerstein'schen Patrimonialrichters Falk zu Oberdorf durch Entschließung vom 30sten September, publ. den 30sten Oktober l. J., den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Donnerstag den 3ten Februar 1831,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Donnerstag den 3ten März,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Mittwoch den 6ten April

und für die Duplik auf Mittwoch den 20sten April 1831, bis inkl. Donnerstag den 5ten Mai 1831,

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 7 December 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
v. Hartlieb.

---

[34] **Verkaufs-Bekanntmachung.**

Das für das Gantanwesen des Eustach Stuhlmiller, Söldner und Schuhmacher zu Hegnenbach gemachte Kaufsanbot hat die Genehmigung der Gläubiger nicht erhalten. Es wird deshalb dieses Anwesen, wie es unterm 19 November v. J. öffentlich ausgeschrieben worden ist, auf den Antrag der Gläubiger wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und hiezu am Gerichtssize auf den 17 dis Termin anberaumt.

Kaufsliebhaber werden mit der Bemerkung hiezu vorgeladen, daß außer dem Gantierer in der Gemeinde Hegnenbach sonst kein Schuhmacher vorhanden sey.

Wertingen, am 5 Jänner 1831.

Königlich bayerisches Landgericht Wertingen.
Gebhard, Landrichter.

---

[28] Ein Anwesen, wegen des vorbeifließenden Kanals und damit verbundenem Wasserrechts zu jeder Gewerbsunternehmung geeignet, und zugleich in einem so lebhaften als angenehmen Theile der Haupt- und Residenzstadt gelegen, wird entweder allein oder auch mit dem bereits darauf bestehenden Fabrikgeschäfte aus freier Hand verkauft.

Auf frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Friedrich Ruoff, verpflichteter Sensal.

München, den 5 Januar 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 13. | 13 Januar 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 13. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 15. Londoner Protokoll vom 20 Dec. im Originaltexte. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Yorker Journale vom 9 December bringen die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß, vom 7 Dec. aus Washington datirt, und von ungewöhnlicher Ausdehnung, sie füllt zwölf Kolumnen. Wir theilen hier vorläufig einen kurzen Auszug mit. Der Präsident rühmt die Weisheit und den Muth, welche die Urheber der französischen Revolution ausgezeichnet haben, und erwähnt der Begeisterung, welche dieses außerordentliche Ereigniß in allen Theilen der Vereinigten Staaten hervorgebracht, eine Begeisterung, die besonders dem Triumphe der Volkssouverainetät gelten möge. Die Handelsschiffe der Vereinigten Staaten werden in allen Häfen der brittischen Kolonien zugelassen, vermöge des Traktats, der eben so sehr von den aufgeklärten und wohlwollenden Ansichten des Kabinets von St. James, als von der Geschicklichkeit des Unterhändlers zeuge, dem der Präsident dieses wichtige Geschäft anvertraut hatte. Durch einen andern, nicht weniger vortheilhaften Vertrag werden den amerikanischen Schiffen die Häfen des schwarzen Meeres geöfnet. Der Sultan scheine die Wichtigkeit eingesehen zu haben, die Vereinigten Staaten den am meisten begünstigten Nationen gleich zu stellen. Das Zutrauen und die Freundschaft des großen russischen Reiches gegen die Einwohner der Vereinigten Staaten hat keine Veränderung erlitten. Der Präsident zollt dem Kaiser Nikolaus und seinem Vorfahren großes Lob. Dänemark hat in die Bezahlung von 650,000 Dollars gewilligt, zur Entschädigung der amerikanischen Kaufleute, welche während der Kriege von 1808, 1809, 1810 und 1811 Beraubungen erlitten hatten. Die Politik des Präsidenten zeigt sich gegen keine Partei parteiisch; er verlangt von keiner, was sich nicht mit der strengsten Gerechtigkeit vertrüge; auf diese sich berufend, fordert er Entschädigungen von Frankreich und Spanien, beschäftigt sich mit der Regulirung der Schiffahrt und des Handels mit Mexico, und dringt auf die schiedsrichterliche Entscheidung der Frage wegen der Gränzlinie zwischen den Vereinigten Staaten und den brittischen Kolonien auf dem Festlande. Die Entschädigungsforderung, welche man an die vorige französische Regierung gerichtet, wurde hinausgeschoben wegen der Ansprüche derselben, die der Präsident nicht anerkennen konnte. Nichtsdestoweniger war beinahe die Gewißheit vorhanden, daß die Unterhandlung nicht ohne Erfolg seyn werde; seine Hofnung vergrößert sich jezt, und er zählt auf die Großherzigkeit der Nation, auf die Einsichten und den edeln Charakter des neuen Souverains. Neuere Ereignisse haben die schiedsrichterliche Entscheidung wieder aufgeschoben, zu welcher der König der Niederlande wegen genauer Feststellung der nördlichen Gränzen der Vereinigten Staaten sich verstanden hatte. Der erlauchte Schiedsrichter hat indessen die feste Versicherung ertheilt, daß die Sache doch in der bestimmten Zeit zu Stande kommen werde. Mexico hatte rüksichtlich der Gesinnungen der Vereinigten Staaten einem ungerechten Verdachte Raum gegeben. Der Präsident hat Ursache zu glauben, daß es ihm gelungen sey, denselben zu zerstreuen, und durch die Festsezung der südlichen Gränzen allen Streitigkeiten vorzubeugen. Einige Beleidigungen von Seite der portugiesischen Marine sollen, sobald sie konstatirt sind, eine unverweilte Genugthuung erhalten. Der Präsident geht hierauf zu Gegenständen der Gesezgebung und der innern Verwaltung über, die er sehr detaillirt aus einander sezt. Uebrigens legt er dabei eine große Achtung für die Wünsche des Volks und die souverainen Rechte der verschiedenen Staaten an den Tag. — Die Einnahmen der Regierung werden sich am 1 Januar au, 24,161,018 Dollars, und die Ausgaben auf 15,742,515 Dollars belaufen, die Interessen der öffentlichen Schuld und die Tilgung nicht mit inbegriffen.

Großbritannien.

London, 5 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅜; russische Fonds 91¼.

London, 1 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅜; russische Fonds 90¼.

Versammlungen, die Reform betreffend, wurden in der lezten Woche des verflossenen Jahrs in einigen Städten von England und Schottland, als Portsea, Carlisle, Liverpool, Inverneß und an andern Orten gehalten; die Zeitungen theilen die Reden der Vertheidiger dieser Maaßregel ausführlich mit.

Der Globe vermuthet, daß die von Lord Brougham in Vorschlag gebrachte Bill, wegen Einführung von Lokalgerichtshöfen, in der gegenwärtigen Session nicht zur Ausführung kommen werde.

Fürst Talleyrand bringt, dem Courier zufolge, seine Abende in einem Klub bei einer harmlosen Whistpartie zu.

** London, 3 Jan. Der Prinz Leopold und Lord Palmerston brachten einige Tage auf dem Landsize des Grafen Cowper zu; beide sind vorgestern wieder zur Stadt gekommen. Es ist hier kein Geheimniß mehr, daß Unterhandlungen mit diesem Prinzen wegen der Herrschaft über Belgien angeknüpft sind, und er weit entfernt ist, das Anerbieten einer neuen Krone auszuschlagen, ungeachtet die Verzichtleistung auf einen unmittelbaren Einfluß, den ihm seine Stellung dereinst nach dem Ableben des jezigen Königs von Großbritannien geben würde, kein geringes Opfer ist, das er dadurch einem legitimen Ehrgeize bringt. Das diplomatische Comité der provisorischen Regierung von Belgien würde seine Erhebung gern sehen; ungeachtet man-

che sich noch mit der Hofnung für den Prinzen von Oranien oder einen seiner Söhne schmeicheln, so ist diese doch allen Nachrichten zufolge ganz vergeblich. — Für die Regentschaft von Portugal auf Terceira ist heute eine kleine Anleihe abgeschlossen worden, und das Gerücht von einer neuen bewafneten Demonstration eines portugiesischen Korps gegen den Usurpator des Throns von Portugal gewinnt wieder vielen Glauben. Es bedarf jezt keiner großen Anstrengung, denselben von seinem Size zu stoßen; nach der Meynung vieler mit den gegenwärtigen Verhältnissen vertrauter Personen würde die Erscheinung eines kleinen Truppenkorps treuer Portugiesen zu diesem Zweke hinreichen. Auf Spaniens Hülfe muß die in den lezten Zügen liegende Kongregation jezt verzichten, seitdem das Prinzip der Nichteinmischung so allgemein anerkannt worden ist. Ueber Brasilien ist man dagegen nicht so beruhigt. Der Kaiser hat eine furchtbare Partei gegen sich; es wird als zuverlässig versichert, daß der Kongreß seit einiger Zeit in allen ihm vorgelegten Gesezesentwürfen, in welchem die Wörter „imperial und national" vorkommen, das erstere Wort nicht mehr aufnimmt. Diese Thatsache ist nicht unwichtig, und legt die Stimmung des Kongresses an den Tag. — Unsre Regierung ist Willens, energische Maaßregeln gegen die Absichten der irländischen Anti-Unionisten zu nehmen, so weit das Gesez ihr die Macht gibt. Lord Anglesea, der gegenwärtige Lordlieutenant, hat bereits die irländische 80,000 Mann starke Yeomanry zur Bewafnung aufgefordert; dagegen erklärt sich die katholische Geistlichkeit schon offener als früher für die Trennung der Legislaturen, und hat in allen Kirchen Irlands eine Kollekte für den sogenannten O'Connells-Tribut angeordnet. Dieser Schritt ist der Geistlichkeit nicht zu verargen. Die herrschende anglikanische Kirche in Irland war eine den Irländern aufgedrungene politische Treibhauspflanze, die nie Wurzel unter ihnen faßte, und stets eine Unehre für den protestantischen Namen blieb. England vermag nicht mehr den einmüthigen Willen der Irländer zu unterdrüken.

Frankreich.

Paris, 5 Jan. Konsol. 5Proz. 92, 30; 3Proz. 61, 30; Falconnet 62, 25; ewige Rente 46; Cortes 15¾.

Paris, 6 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 70; 3Proz. 62, 90; Falconnet 63, 25; ewige Rente 47; Cortes 14¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. fuhr die Kammer in Erörterung des Gesezes der Nationalgarde fort, und gelangte bis zum 121sten Artikel.

In der Sizung am 6 Jan. kam die Kammer mit Erörterung dieses Gesezes zu Ende und nahm dasselbe mit 245 weißen gegen 70 schwarze Kugeln an. Vor der Abstimmung erklärte Hr. Isambert, er und mehrere seiner ehrenwerthen Freunde seyen entschlossen gewesen, wegen mehrerer illiberaler Verfügungen dieses Gesezes, z. B. der zugestandenen Befugniß der Einstellung und der Organisation nach Distrikten und Kantons, und nicht nach Gemeinden, dasselbe zu verwerfen; die Umstände seyen aber zu ernst, und die Nation müsse sich ganz unter die Waffen stellen. Es ist, sagte derselbe, klar, daß der Krieg nahe bevorsteht. Das Manifest des Kaisers von Rußland muß alle Illusionen zerstreuen; es ist gegen alle Staaten erlassen, die sich in Folge der Verlezung ihrer Konstitution neu konstituirt haben. Polen, und die polnisch-preußischen und östreichischen Provinzen haben von dem Wiener Kongresse das Versprechen einer Nationalrepräsentation und einer freien Konstitution erhalten. (Murren und Unterbrechungen.) Der Kaiser von Rußland wollte unsere Regierung nicht anerkennen; er hat keinen beglaubigten Botschafter bei dem französischen Hofe. (Murren und heftige Unterbrechung.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ruft von seinem Plaze: Der russische Botschafter hat seine Beglaubigungsschreiben erhalten, die dem Könige übermorgen überreicht werden sollen. (Lebhafte Sensation.) Der Präsident bemerkt dem Hrn. Isambert, er sey nicht in der Frage. Hr. Isambert: Ich bin in der Frage; bevor über das Gesez abgestimmt wird, muß man wissen, ob es dringend genug ist, um es troz seiner Unvollkommenheiten durchgehen zu lassen. Meine Herren, Rußland verlezt auf eine unwürdige Art die den Polen oktroyirte Charte, und hat es noch schlimmer als Karl X. gemacht. (Lebhafte Unterbrechung.) Der Kaiser Nikolaus spricht in seinem Manifeste nicht von dieser Konstitution, die durch die Wiener Kongreßakte garantirt ist. Da man in Bezug auf Belgien unserer Regierung die Stipulation dieser Traktate entgegenhält, warum sollten wir sie nicht unsererseits durch eine Vermittlung reklamiren. Wir sind, eben so wie England, Partie bei den Stipulationen dieser Akte. Der Redner wird endlich durch Murren von der Tribüne verdrängt. Die Tagesordnung kommt nun an Erörterung des Gesezes, die Zusammensezung der Assisenhöfe betreffend. Hr. Silon erhält das Wort über die allgemeine Erörterung. Hr. Martin (du Nord) unterstüzt das von seinem Vorgänger entwikelte System mit einigen Zusäzen. Die Sizung wird um halb sechs Uhr geschlossen.

Der Courrier français rechnet nach, was die gegenwärtige Kammer noch Alles zu diskutiren habe, und wie unter diesen Umständen alle Aussicht vorhanden sey, sie auf unbestimmte Zeit mit einem Ministerium ihrer Wahl beibehalten zu müssen.

Auf einen Bericht des Ministers des öffentlichen Unterrichts und der Kulte hat der König unterm 25 Dec. eine Verordnung erlassen, durch welche die sogenannte Gesellschaft der Missionen in Frankreich aufgehoben, und die durch eine königliche Verordnung vom 13 Sept. 1822 verfügte Ueberlassung der zum Mont Valerien, in der Gemeinde Nanterre, gehörigen Gebäude, Bane und Grund und Boden an diese Gesellschaft, als gesezwidrig zurükgenommen wird. Das dieser Gesellschaft im Jahr 1825 vom Könige Karl X geschenkte Haus in Paris soll einstweilen von der Domainenverwaltung verwaltet werden, bis entschieden ist, wem es gehören soll.

Eine königliche Ordonnanz vom 31 Dec. verfügt auf einen Bericht des Ministers des Innern, daß die Direktion der Arbeiten von Paris vom 1 Jan. 1831 aufgehoben sey. Alle Arbeiten, die dem Budget des Ministeriums des Innern zur Last fallen, sollten wieder unmittelbar unter die Leitung des Ministers dieses Departements zurükkehren. Der Präfekt der Seine soll in seine Verwaltung alle provisorisch der Direktion der Arbeiten zugewiesenen Befugnisse, die sich aber auf das Privatbudget der Stadt Paris und das Budget des Departements beziehen, wieder zurüknehmen.

Durch eine königliche Ordonnanz vom 5 Jan. sind die Stellen des Mauth-Generaldirektors und der Mauthverwalter aufgehoben. Die Mauthverwaltung soll künftig von einem Mauthdirektor und vier Unterdirektoren besorgt werden, die den Verwaltungsrath bilden.

Der Moniteur vom 7 Jan. meldet: „Der König hat den Herzog von Mortemart zu seinem außerordentlichen Botschafter bei Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen ernannt, und ihn mit einer besondern Mission beauftragt. Diese Ernennung entzieht der Ernennung des Marschalls Herzogs von Treviso nichts von ihrer Kraft."

Auch sagt derselbe: „Der Graf Pozzo di Borgo hat seine Beglaubigungsschreiben als Botschafter Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen bei Sr. Majestät dem Könige der Franzosen erhalten."

Der Courrier français berichtet unterm 6 Jan.; „Der Graf Pozzo di Borgo hat gestern einen außerordentlichen Kourier mit Depeschen von St. Petersburg vom 20 Dec. erhalten. Bei Abgang des Kouriers war der Kaiser Nikolaus noch zu St. Petersburg. Der Kourier soll eine Antwort des Kaisers auf ein neues Schreiben Sr. Majestät des Königs der Franzosen überbringen, worin Erläuterungen über die Bewegungen der russischen Truppen vor dem Ausbruche der polnischen Unruhen verlangt waren. Die Antwort ist sehr friedlich abgefaßt. Der Graf Pozzo di Borgo hatte diesen Morgen eine Konferenz mit dem General Sebastiani zur Bestimmung des Tags der Ueberreichung der Beglaubigungsschreiben. Man glaubt diese Vorstellung werde übermorgen erfolgen. General Sebastiani hat diesen diplomatischen Schritt der Kammer angezeigt."

Einem Journale zufolge soll General Gourgaud zum Adjutanten des Königs ernannt seyn.

Der Constitutionnel meldet als Gerücht, der Obrist Feisthamel und der Exkapitain Lavocat, Obristlieutenant der Nationalgarde, die während des Prozesses der Exminister die größten Dienste geleistet, sollten zu Adjutanten des Königs ernannt werden.

Auch behauptet derselbe, Hr. v. St. Aignan, Mitglied der Deputirtenkammer, sey zum Botschafter in der Schweiz, und der Sohn des Kriegsministers, Herzogs von Dalmatien, zum bevollmächtigten Gesandten in Schweden ernannt.

Hr. Didier, Präfekt der Somme, ward zum Generalsekretair des Ministeriums des Innern ernannt.

Der Messager sagt: „Ein Schreiben aus dem Haag meldet, der König von Holland habe die amtliche Bekanntmachung der Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens durch die fünf Mächte erhalten. Er solle geantwortet haben, daß wenn sich die Mächte das Recht anmaaßten, über das Eigenthum Anderer zu verfügen, er das Recht behielte, dieses durch alle in seiner Verfügung stehenden Mittel sich wieder zu verschaffen; da überdis die Rebellen die Feindseligkeiten auf der Seite von Maestricht wieder begonnen hätten, so habe er ein doppeltes Recht sie fortzusezen. Demnach würde er, weit entfernt, irgend eine Festung herauszugeben, Antwerpen behalten, dessen Citadelle besser als jemals ausgestattet sey." (Andre Journale versichern, der niederländische Gesandte in London habe gegen das Protokoll der Botschafter der fünf Mächte protestirt.)

Der Courrier-français sagt: „Wir glauben eine Angabe des Semaphore de Marseille berichtigen zu müssen. Es ist wahr, daß man einen Theil der Armee von Afrika zurükgerufen hat; während aber eine bestimmte Zahl von Regimentern nach Frankreich zurükkehrt, schikt man zur Vervollständigung der vier Regimenter, die daselbst bleiben, neue Soldaten dahin, so daß jedes aus drei Bataillonen, je zu 825 Mann, besteht. Dadurch werden wir noch immer zu Algier 9876 Mann Infanterie haben, ohne acht Eskadrone Jäger zu Pferd, die Abtheilungen der Artillerie und des Genieweſens, das Korps der Zoaven, das man auf 3000 Mann schäzt und dessen Kadre aus französischen Offizieren und Unteroffizieren besteht, und endlich die zu Paris von dem General Lacroix de Boccard für Spanien ausgehobene Division zu rechnen, die gebeten hat, der Armee von Algier einverleibt zu werden."

Das Marseiller Blatt, das die Nachricht von Zurükberufung des größten Theils der Okkupationsarmee aus Algier gegeben hatte, sagt auch jezt selbst, es sey noch kein wirklicher Befehl deshalb nach Algier abgegangen; es sey nur auf den Fall des Ausbruchs eines Kriegs davon die Rede gewesen.

Das Journal du Commerce sagt: „Frankreich hält sich auf jedes Ereigniß gefaßt; der unermüdete Marschall Soult verdoppelt seine Thätigkeit; die Armee wünscht sehnlichst den Krieg, und eine kriegslustige Jugend gehorcht aufs Eifrigste dem Gesezе, das sie unter die Fahnen ruft. Man hat heute (4 Jan.) von der Bildung eines Lagers zu Famars (bei Valenciennes) gesprochen. Die Nachricht von der Zurükberufung eines großen Theils der afrikanischen Armee schien ebenfalls die Aussichten zum Kriege zu bestätigen; aber sie ist nichts weniger als authentisch. Was aber hauptsächlich einen Konflikt ankündigt, bei dem ganz Europa interessirt seyn dürfte, sind die Streitpunkte Polens und Rußlands. Polen verlangt die Vollziehung der Traktate und der Konstitution, die seine Existenz und seine Freiheit garantiren sollten. Der Selbstherrscher erklärt laut, daß er nichts bewilligen werde. Unter dem Titel des Königs von Polen spricht er als erzürnter Gebieter, als unversöhnlicher Ueberwinder, und vergißt, daß dieser Königstitel ihm nur unter unwürdigerweise in seinem Namen verlezten Bedingungen gegeben ward und bewahrt werden kan; daß es ihm nicht gut ansteht, die Polen an treue Erfüllung des Eides zu erinnern, und daß es ihm noch weniger gut ansteht, von seiner väterlichen Autorität in dem Augenblike zu sprechen, wo er einem Volke, das blos die Schuld auf sich geladen hat, das beschworne Wort anzurufen, mit der Vertilgung droht. Gewiß hatte sich die Pforte weniger Rechtsüberschreitungen gegen ihre Unterthanen in der Moldau und Wallachei schuldig gemacht, als Rußland intervenirte, diese Provinzen wieder in den Genuß ihrer Rechte zu versezen. Was werden die Mächte von Europa thun? Preußen erklärt, es werde nicht interveniren, das heißt, es werde Rußland nicht helfen, Polen zu erdrüken; aber es verstärkt sich in dem Herzogthume Posen, dessen Einwohner durch die Natur und troz aller Theilungen Mitbürger der Einwohner des Herzogthums Warschau sind. Werden Frankreich und England kaltblütig der Vollziehung der schauderhaften Drohungen des Selbstherrschers zusehen? Gesezt selbst sie beschränken sich blos darauf, die Verträge aufrecht zu erhalten, werden sie wohl glauben, daß die Traktate von 1815 nur Garantien für die Fürsten haben, die sich Europa als eine Beute vertheilten? Enthalten diese Traktate gar keine Garantien für die Völker, denen sie einen Schatten von Nationalexistenz unter einer fremden Herrschaft versprochen haben? Wenn der Kaiser Nikolaus Polen hartnäkig jede Konzession, das heißt, die Vollziehung seiner Verpflichtungen, verweigert; wenn er seine Gnade nur ei-

ner unbedingten Unterwerfung und der Anflehung um Barmherzigkeit angedeihen lassen will, so ist gewiß, daß er faktisch von der Krone Polens abdankt, und daß er in den Augen von Europa nur noch der mit der polnischen Nation im Kriege befindliche Zaar ist. England und Frankreich können unmöglich bei dem angeknüpften Streite nur einen Streit eines Staates mit einem Staate erblikken, sondern sie müssen ihn vielmehr als eine zwischen einem Volke und dessen Regierung erhobene Streitfrage ansehen. Sie haben unbestreitbar das Recht, sich einer Eroberung zu widersezen, die wenigstens das Gleichgewicht von Europa stören würde, weil man von dem Gleichgewichte von Europa sprechen muß, wo es sich von den heiligsten Rechten der Nationen und der Menschheit handelt."

Niederlande.

Nachrichten aus dem Haag vom 5 Jan. zufolge wurde an die Mitglieder der Generalstaaten geschrieben, sich zu einer nahe bevorstehenden Versammlung bereit zu halten, in der man eine Mittheilung über die großen Staatsangelegenheiten erwarte. — Durch königlichen Beschluß vom 31 Dec. wurde festgesezt, das Großherzogthum Luxemburg solle von nun an unter einer besondern Regierung, mit einem Generalgouverneur an der Spize, stehen. Es hieß, der Herzog von Sachsen-Weimar würde mit dieser Würde bekleidet werden.

Die provisorische Regierung von Belgien dagegen erließ unterm 4 Januar folgendes Dekret: „In Erwägung, daß in dem Großherzogthum Luxemburg, als der vom Mittelpunkte entferntesten Provinz, die bürgerliche und Militairorganisation einige Verzögerungen erlitt, und daß es unter den gegenwärtigen Umständen rascher Maaßregeln bedarf, beschließt das Centralkomité: 1) Hr. Thorn, Civilgouverneur des Großherzogthums, und Hr. Nothomb, Mitglied des diplomatischen Comité's, sind mit außerordentlichen Gewalten in der Provinz Luxemburg bekleidet. Sie werden sich unverweilt an Ort und Stelle begeben, und alle Maaßregeln ergreifen oder veranlassen, die sie zur bürgerlichen und Militairorganisation jener Provinz für nöthig erachten. Sie sind ermächtigt, die Beamten, die der belgischen Regierung nicht beitraten, oder zu ernsten Klagen Anlaß gaben, abzusezen, und andere an ihre Stelle zu ernennen, mit Vorbehalt der Genehmigung der provisorischen Regierung. 2) Ueber alle dringenden Maaßregeln werden die beiden Delegirten direkt mit dem Centralkomité korrespondiren; sie werden in zehn Tagen einen ausführlichen Bericht über ihre Thätigkeit und den Zustand der Provinz abstatten, und wo möglich in derselben Frist wird sich Hr. Nothomb nach Brüssel begeben, um über diesen Bericht alle passenden Erläuterungen zu ertheilen. Brüssel, 4 Jan. 1831. (Unterz.) Graf Felix v. Merode. Ch. Rogier. F. de Coppin."

Beschluß der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 5 Januar.

Hr. Forgeur: „Die fünf Mächte erheben in dem Protokolle vom 20 Dec. Ansprüche, die wir mit Unwillen zurükweisen müssen. Das diplomatische Comité hat würdig geantwortet. Holland fordert zwei schöne Theile Belgiens: Limburg und Luxemburg. Die Ansprüche, die man auf das Großherzogthum erhebt, sind das Unverständigste, was sich denken läßt. Das Großherzogthum hat seine Revolution gemacht, seine Nationalbewegung vollendet; dis ist eine ausgemachte, unwiderrufliche Thatsache. Das diplomatische Comité hat diese Frage in der uns überreichten Denkschrift mit einer Klarheit behandelt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Wir können rüksichtlich der Unterhandlungen unbesorgt seyn; wir haben das Recht für uns, und nöthigenfalls die Gewalt gegen Holland, das, kraft des Prinzips der Nichteinmischung, unser einziger Gegner ist." Hr. Destriveaux lobt das diplomatische Comité, daß es, fünf Machtkolossen gegenüber, den Grundsaz der Nationalsouverainetät aufrecht erhalten, und gegen Erneuerung des Systems von 1815 protestirt habe. Hr. Nothomb (Mitglied des diplomatischen Comité's): „Für uns ist die Vollständigkeit des belgischen Gebiets die Baßis der Unterhandlungen; diese Baßis ist unveränderlich, und um keinen Zweifel darüber zu lassen, erklärten wir, daß jene Vollständigkeit des Gebiets nicht bestünde, wenn das linke Scheldeufer, die Provinzen Limburg und Luxemburg von Belgien getrennt würden. Jeder dieser Baßis widersprechende Vorschlag wäre unzulässig. — Ueber die Wahl eines Fürsten wurde uns keine Mittheilung gemacht; wir bedürften besondere Vollmachten des Kongresses, um offizielle Vorschläge dieser Art zu empfangen. Geben Sie über die Frage der Wahl der Regierung Instruktionen; mache einer von Ihnen von seinem Recht der Initiative Gebrauch. — Die Londoner Konferenz sagt in dem Protokolle vom 20 Dec., ihre erste Aufgabe sey erfüllt; wir erwiederten, sie sey es noch nicht, die Hauptbedingung des Waffenstillstandes oder auch nur der Einstellung der Feindseligkeiten sey noch zu erfüllen. Wir haben die Vollziehung dieser Bedingung aufs Dringendste gefordert. Unsre Antwort ist ein wahrhaftes Ultimatum. Ja es ist noch mehr. Der König von Holland willigte ein, die Schelde am 20 Januar zu eröfnen; wir wiesen diese Vertagung zurük, und bestanden auf unmittelbarer Erfüllung der Verpflichtungen. Diese Mittheilung war mündlich; die unsrige war es gleichfalls; wir können Ihnen daher kein Dokument darüber vorlegen. — Die Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit Frankreich sind seit einigen Tagen eröfnet; unsre Abgeordneten in Paris erhielten die nöthigen Instruktionen, und die französische Regierung zeigt sich geneigt, unter Bedingungen, die für beide Länder vortheilhaft waren, Handelsverbindungen mit uns einzugehen. — Ich werde diese Tribune nicht verlassen, ohne von dem Großherzogthum Luxemburg zu sprechen. Meine besondere Stellung als Deputirter dieser Provinz macht mir's zur Pflicht, einige Worte zu sagen, um das Beunruhigende, das in dem Protokolle vom 20 Dec. liegt, aufzuheben. Meine Herren, wir haben die förmliche Zusicherung, daß das Gebiet des Großherzogthums respektirt werden wird, so gut als das Gebiet des übrigen Belgiens; daß ferner die Entwikelung der Truppen der Foderativbesazung außerhalb der Gränzen der Festung, oder der Einzug fremder Truppen in diese Provinz, von einer benachbarten Macht als eine Verlezung des Prinzips der Nichteinmischung betrachtet werden würde." Hr. C. Rodenbach: „Ich mache den Vorschlag, die Frage über die Wahl des Staatschefs unverweilt in den Sektionen zu berathen. (Unterstüzt!) Wir werden den Chef wählen, der für ein freies Land paßt; dis wird unsre einzige Antwort auf alle diplomatischen Einflüsterungen seyn. Es könnte nüzlich erscheinen, zuerst eine Konstitution zu schaffen, um bei Entwerfung derselben freies Feld zu haben, und

durch keinerlei Rükſicht beengt zu ſeyn. Jezt iſt unſer Verfaſſungswerk ſchon zu weit vorgerükt, um annehmen zu können, was noch übrig bleibt, könnte unſre Freiheiten bloßſtellen. Es muß ſich daſſelbe nothwendig an das bereits Gethane anſchließen. Das Land iſt in Unruhe, die höchſte Bewegung herrſcht in den Gemüthern. Hier wagt die Oranienpartei das Haupt wieder zu erheben, dort werden unpatriotiſche Petitionen unterzeichnet, und ſtreben uns unter das Joch des Auslandes zu bringen. Die proviſoriſche Regierung verliert jeden Tag an Kraft und Einfluß. Der Kongreß ſelbſt wird der Langſamkeit beſchuldigt; täglich wirft man ihm ſeine endloſen Debatten vor. Laſſen wir den Parteien nicht Zeit, ſich zu verſtärken; erſtiken wir die Hyder des Bürgerkriegs, damit das Blut unſrer Tapfern nicht vergebens gefloſſen ſey für das Vaterland, für die Freiheit. Zeigen wir uns würdig des belgiſchen Volks, deſſen Repräſentanten wir ſind. Steken wir der glorreichen Revolution, zu deren Befeſtigung wir berufen ſind, ein ſchönes Ziel. Die proviſoriſchen Regierungen können nicht lange beſtehen; ſie ſind ihrer Natur nach ſchwach, ſo geſchikt auch ihre Chefs ſeyn mögen. Man darf es ſich nicht verhehlen: nur in der Stabilität finden wir eine Bürgſchaft gegen den Bürgerkrieg. Mögen auf die Stimme des Vaterlandes alle Meynungen ſich vereinen über die Wahl des Bürgers, der am fähigſten iſt, die hohen Looſe zu erfüllen, zu denen der Wunſch der Nation ihn beruft. Weiſen wir jede direkte Intervention zurük; ſeyen und bleiben wir Belgier!" — Auf den Vorſchlag mehrerer Deputirten wird beſchloſſen, die Tagesſizungen blos der Konſtitution, die Abendſizungen aber den übrigen dringenden Fragen zu widmen. Darauf führt die Tagesordnung auf die Berathung des dritten Abſchnitts der Konſtitution: „Von den Gewalten." Der Kongreß nimmt der Reihe nach die 21 erſten Artikel an; die darin enthaltenen Hauptbeſtimmungen ſind folgende: Alle Gewalten gehen von der Nation aus. Die geſezgebende Gewalt wird kollektiv von dem Staatschef, der Kammer der Repräſentanten und dem Senat ausgeübt. Jedem dieſer drei Zweige ſteht die Initiative zu. Jedes Geſez über die Staatseinnahmen und Ausgaben oder über das Armeekontingent muß zuerſt von der Repräſentantenkammer votirt werden. Die Geſezesinterpretation ſteht blos der Legislativgewalt zu. Dem Staatschef gebührt die ausübende Gewalt, wie ſie durch die Konſtitution geregelt iſt. Die Sizungen der beiden Kammern ſind öffentlich. Die Mitglieder derſelben, die eine beſoldete Stelle von der Regierung annehmen, müſſen neu gewählt werden. Jede Kammer ernennt bei jeder Seſſion ihren Präſidenten, Vicepräſidenten ꝛc. Es iſt verboten, den Kammern Petitionen in Perſon zu überreichen. Die Miniſter ſind gehalten, ſo oft es die Kammern verlangen, Erläuterungen über den Inhalt der Petitionen zu geben.

In der Sizung des Kongreſſes vom 4 Januar verlangte Hr. C. Rodenbach die Priorität für ſeinen den Tag zuvor gemachten Vorſchlag, in Betref der unmittelbaren Berathung über die Wahl des Staatsoberhaupts. Die Verſammlung nahm dieſe Priorität an, und um 2 Uhr begaben ſich alle Mitglieder zum Behufe jener Diskuſſion in die Sektionen. Ueber das Reſultat dieſer vorläufigen Berathung erhielt man im Publikum nur Gerüchte, die ungefähr in Folgendem zuſammentreffen: Die Mehrzahl einer Sektion ſoll ſich für die Vereinigung mit Frankreich ausgeſprochen haben; drei Sektionen hätten mit großer Majorität für den zweiten Sohn des Königs der Franzoſen, den jungen Herzog von Nemours geſtimmt; in einer andern Sektion hätten ſich die meiſten Stimmen für den Prinzen Otto, zweiten Sohn des Königs von Bayern erklärt; noch eine andere Sektion endlich habe einen einheimiſchen Fürſten, den Grafen Felix v. Merode, gewollt; nur Eine Stimme habe proteſtirt, und den Erzherzog Karl von Oeſtreich vorgeſchlagen. Darf man der Angabe eines Blattes glauben, ſo hätte auch der Prinz von Oranien Stimmen gehabt; und es iſt nicht dieſes Blatt das einzige, welches davon ſpricht. Prinz Leopold von Sachſen-Koburg ſoll von Niemand in Vorſchlag gebracht worden ſeyn. Der Brüſſeler Courrier ſagt blos: „Durch die Ausſchließung, welche die großen Mächte wechſelſeitig gegen einander ausſprechen, beſchränkt ſich die Wahl, und die größte Wahrſcheinlichkeit bleibt für einen einheimiſchen oder einen fremden Fürſten, der ſich mit einer Tochter des Königs der Franzoſen vermählen würde." — Am 5 Jan. ſtellte Hr. Pirſon im Kongreſſe den Antrag: „Der Nationalkongreß, in Erwägung, daß das Londoner Protokoll vom 20 Dec., welches die förmliche Anerkennung des neuen belgiſchen Staats enthalten ſollte, im Gegentheile nur eine Myſtifikation enthält, befiehlt der proviſoriſchen Regierung, unverzüglich die Abgeordneten von London zurük zu berufen, und die Feindſeligkeiten gegen Holland wieder zu beginnen. Erklärt ferner, daß der Sieg und das Loos der Waffen allein über die Frage des Intereſſes und der Auseinanderſezung zwiſchen den beiden Ländern entſcheiden ſollen, und damit der König Wilhelm und ſeine Unterthanen nicht Unkenntniß vorſchüzen, ſoll gegenwärtiges Dekret durch Parlamentaire oder Waffenherolde bei den Vorpoſten angekündigt werden." (Unterſtüzt! unterſtüzt!) Der Antragſteller entwikelt und vertheidigt ſeinen Vorſchlag in langer Rede. Der Kongreß beſchließt, den Vorſchlag den Sektionen zur Berathung zuzuweiſen. Später trägt Hr. Ch. Rogier (Mitglied der proviſoriſchen Regierung) auf ein geheimes Comité an, um darin einen Vorſchlag von Wichtigkeit zu machen. Er bemerkte dabei, es ſeyen dringende Gründe vorhanden, ſich unverweilt mit der Wahl des Staatsoberhauptes zu beſchäftigen. Die Verſammlung trat dem Vorſchlage bei, und bildete ſich Abends acht Uhr in ein geheimes Comité. Hr. Ch. Rogier ſoll darin ſeinen Antrag vorzüglich darauf geſtüzt haben, daß das Land von verſchiedenen Parteien bewegt und bearbeitet werde, deren Manövres man zerſtören müſſe. Nach drittehalbſtündiger Berathung habe der Kongreß entſchieden, den folgenden Tag ſollte in öffentlicher Sizung der Bericht der Centralſektion über die Frage der Wahl des Staatsoberhauptes verleſen, und dann die Diskuſſion darüber ſogleich eröfnet werden.

Der Brüſſeler Courier vom 6 Januar ſagt in dieſer Beziehung: „Die Sektionen des Kongreſſes fuhren fort, ſich mit der Frage der Wahl des Staatschefs zu beſchäftigen. Es heißt, nach politiſchen Rükſichten, die geeignet ſeyen großen Einfluß zu üben, neige ſich eine ſehr große Zahl von Stimmen für den Prinzen Otto von Bayern, dem der König der Franzoſen die Hand ſeiner Tochter bewilligen, und der ſogleich von Frankreich und England anerkannt werden würde. Es ſteht jezt zu erwarten, daß

sich im Augenblike gegen ihn die Orangisten, die Republikaner und die Anhänger Frankreichs vereinigen."

Das Antwerper Journal sagt: „Ein von London zurükgekehrter achtbarer Belgier hat in dieser Hauptstadt oft eine ausgezeichnete Person gesprochen, mit welcher derselbe in Geschäftsverbindungen steht, und die sich ziemlich oft in der Gesellschaft des Prinzen von Sachsen-Koburg befindet. Man hat, sagte der Engländer, mit dem Prinzen mehrmals von dem Projekte gesprochen, sich an die Spize der belgischen Nation zu stellen; er hat auf diese Eröfnungen stets verneinend geantwortet, und es sind keine zwei Tage her, daß er noch wiederholte: „Ich, ein Protestant, gebunden durch eine unter dem Einflusse und im Interesse der Geistlichkeit votirte Verfassung, und als heterogener Souverain in Mitte eines demokratischen Staats gestellt, wie wäre es mir möglich, das belgische Volk glüklich zu machen, noch selbst es zu regieren. Nur ein Unsinniger oder ein Bettler kan einen solchen Thron wollen. Sie werden, meine Herren, wie ich hoffe, nicht denken, daß ich der Eine oder der Andere sey." Diese Worte des Prinzen von Sachsen-Koburg, bemerkt hierzu genanntes Blatt, lassen keinen Zweifel mehr über dessen eventuelle Weigerung übrig, und beweisen gewissermaaßen, daß wir unser Oberhaupt unter unsern Notabilitäten werden wählen müssen.

In diesem Augenblik erhalten wir noch die neueste Brüsseler Post vom 7 Januar. In der Kongreßsizung vom 6 Jan. sollte der Bericht der Centralsektion über die Wahl des Staatschefs vorgelesen werden, wurde jedoch auf den folgenden Tag verschoben. Der Brüsseler Courrier vom 7 enthält über diese Frage zwei Artikel. In dem einen sagt er, Belgien habe unter allen Staaten nur Einen Freund, Frankreich, gefunden, und da die Unabhängigkeit der kleinen Staaten stets schwankend sey, müsse es sich glüklich schäzen eine solche Stüze zu haben, und müsse sich folglich auch bemühen, diese Stüze bei der zu treffenden Wahl zu erhalten. In dem zweiten Artikel heißt es: „Man versichert, es würden sich zwei aus Mitgliedern des Kongresses gebildete Deputationen nach London und Paris begeben, um direkt und kathegorisch die nöthigen Nachweisungen zu Lösung dieser Hauptfrage zu empfangen. In den Privatkonferenzen des Kongresses ist Prinz August von Leuchtenberg einer der begünstigtsten Kandidaten. Als ältester Sohn des Prinzen Eugen Beauharnais, Neffe des Königs von Bayern, Schwager des Kronprinzen von Schweden und des Kaisers von Brasilien, Neffe des Kaisers von Oestreich, würde der Prinz von Leuchtenberg keine ernsthafte Opposition finden, als in dem Widerwillen des Königs der Franzosen gegen ein Mitglied der Familie Napoleon; wäre aber diese Rüksicht unübersteiglich?" — Ueber das geheime Comité am 5 erfährt man noch nachträglich Folgendes: Graf v. Celles, Vicepräsident des diplomatischen Comité's versicherte auf Ehre, seit dem vorigen Tage um neun Uhr wisse man offiziell, daß Frankreich förmlich erklärt habe, eine Vereinigung mit ihm wäre unmöglich; es wolle sie nicht, und werde auch den Herzog von Nemours nicht zugestehen. Auf die Frage des Hrn. Lebeau, ob von dem Herzog von Leuchtenberg die Rede sey, erwiederte der Graf, er wisse davon nichts. Was die übrigen großen Mächte betreffe, so hätten sie sich ohne Zweifel ausgeschlossen, weil Frankreich sich selbst ausschließe. Hr. Eb. Rogier fügte bei, wenn man keinen franz. Schen Prinzen nehme, würden die andern Mächte günstigere Bedingungen zugestehen.

Frankfurter Blätter schreiben vom 9 Januar: „Aus dem Haag ist auf außerordentlichem Wege die Nachricht eingetroffen, daß Se. Maj. der König von Holland das Londoner Protokoll vom 20 Dec. angenommen habe."

Deutschland.

In der lezten Nummer des badischen Staats- und Regierungsblatts (vom 29 Dec.) ist angezeigt, daß Se. k. Hoh. der Großherzog den Staatsminister, Freiherrn v. Berkheim, unter Enthebung vom Ministerium des Innern, zu Ihrem Großhofmeister, dagegen den Staatsrath Winter zum Chef dieses Ministeriums, und den geheimen Rath Nebenius, unter Ertheilung des Charakters eines Staatsraths, zum Direktor desselben, den Staatsrath Gulat von Wellenburg zum Präsidenten des Justizministeriums, den geheimen Rath Jolly zum wirklichen Staatsrath, und den Oberhofgerichtsrath Freiherrn v. Weiler zum wirklichen Mitglied des Staatsministeriums als geheimen Rath zweiter Klasse zu ernennen geruht hat.

Die Stadträthe von Hanau haben folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Verfassung ist erschienen! Durch die treuen Bemühungen der Stände und die Huld Sr. k. Hoh. des Kurfürsten ist sie am 5 d. M. zu Stande gekommen. In ihr weht der Geist der Gerechtigkeit und Selbstständigkeit: sie wird den hessischen Namen verherrlichen! Die Hofnung des Landes ist nun erfüllt, indem die Verfassung die Bedingung und das Mittel ist, ihm alles Wünschenswerthe zu verbürgen. Es ist nun am Lande, ferner auch das Seine zu thun, und den Geist der Verfassung überall ins Leben treten zu lassen. Keine Unordnung verkümmere uns forthin den Genuß einer segensreichen Zukunft!"

Preußen.

† Berlin, 6 Jan. Nachrichten aus St. Petersburg lassen noch immer einige Hofnung, daß die polnischen Unruhen in Güte beigelegt werden könnten. Von allen Seiten bestätigt sich die in der russischen Proklamation an die Polen ausgesprochene Voraussezung, daß der Aufruhr dem größern Theil der Nation fremd sey, und diese nur dem Impuls einiger wenigen Leute für den Augenblik gezwungen folge, da diese einmal im Besize aller militairischen Mittel und des der vorgeblichen Nationalsache sich verknüpfenden Eifers sind. Viele polnischen Familien finden sich in Schlesien ein, andre suchen in Oestreich eine sichre Stätte, um die Krisis abzuwarten. Noch ist, seit den ersten Auftritten in und bei Warschau kein Schuß mehr zwischen Russen und Polen gefallen, und das polnische Militair wird von jeder eigenmächtigen Unternehmung streng abgehalten. Ein paar Reiter, die aus Uebermuth unser Gebiet betreten hatten, waren diesseits sogleich festgenommen und entwafnet, sodann aber nach Polen zur Bestrafung zurükgeliefert worden, wo sie den strengen Befehlen des Diktators gemäß ihr Vergehen auf der Stelle mit dem Tode büßen mußten. — Unserm Publikum bot in der leztern Zeit einen ungewöhnlichen Gegenstand lebhaften Interesses und Gesprächs ein merkwürdiger Brief dar, den ein hoher Prinz im vorigen Sommer über die Pariser Julius-Tage an seinen Sohn geschrieben haben soll, und dessen Mittheilung, nachdem sie zufällig den vertrauten Kreis überschritten, nun schnell durch Vorlesen und Abschreiben in allen Klassen sich verbreitete. Die Aeußerungen dieses Briefs sind in der That sehr merkwürdig, und die darin ausgesprochene Gesinnung hat hier allgemein den günstigsten Eindruk gemacht, und auch

aus den Provinzen, wohin die Sache schon gedrungen ist, schallt einstimmiger Beifall zurük. Nur die wenigen Ultra's verhehlen ihr Mißvergnügen nicht, man sieht aber bei dieser Gelegenheit wieder, wie wenige ihrer sind. — Unsre Prediger lassen es ihres Orts nicht fehlen, den guten Geist der im Volke ist, zu pflegen und zu stärken; mehrere, worunter namentlich der Bischof Neander und die Hofprediger Strauß und Schleiermacher, haben kürzlich von der Kanzel herab mit eindringlicher Beredsamkeit gegen Verrath und Aufruhr gesprochen. — Man ist hier auf die Ernennung eines neuen Justizministers sehr gespannt, und wägt beliebte und minder beliebte Namen gegen einander ab.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Warschau vom 4 Jan.: „Die hiesigen Blätter theilen jezt die Proklamation Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus an die polnische Nation und Armee vom 5 (17 Dec.) aus der preußischen Staatszeitung mit; die Warschauer Zeitung bemerkt dabei wiederum (wie leztbin bei Meldung von der Ankunft der neuesten Depeschen aus St. Petersburg), daß zur Zeit, als diese Proklamation erlassen worden, die von hier nach St. Petersburg gegangenen Abgeordneten noch nicht daselbst angekommen gewesen seyen. — Das genannte Blatt gibt auch die in der Posener Zeitung erschienene Bekanntmachung des kommandirenden Generals und des Ober-Präsidenten von Posen am 21 Dec. — Dasselbe Blatt berichtet ferner aus Terespol vom 23 Dec.: „Die russische Armee konzentrirt sich, eingezogenen Nachrichten zufolge, um Bialystok. Der Cesarewitsch hat sein Hauptquartier jezt im Städtchen Wysóka-Litewska, etwa fünf Meilen hinter Brzesc auf der Straße nach Bialystock. In der Gegend von Brzesc steht eine Infanteriebrigade unter dem Oberbefehl des Generals Lewandowski. Die früher dort gestandene Artillerie ist nach Wysoka abgegangen. Man vernimmt, daß die Truppen aus Volhynien und die Artillerie aus Bobrupsk auf dem Marsche nach Bialystok sind. Se. kaiserl. Hoheit der Cesarewitsch soll, dem Vernehmen nach, binnen einigen Tagen nach Petersburg abreisen wollen, und Se. Maj. der Kaiser selbst wird in Bialystok erwartet. — Aus Marianpol in der Wojewodschaft Augustow wird, der Warschauer Zeitung zufolge, vom 24 Dec. gemeldet: „Bis jezt ist Alles ruhig bei uns; in der Armee der Russen ist keine Bewegung zu bemerken, ja, die Furcht der hiesigen Einwohner hat fast ganz aufgehört. Außer dem Augustowschen Kavallerieregiment bilden sich hier noch zwei Korps Masuren. Die Getreidepreise stehen sehr niedrig. Der Scheffel Roggen wird mit 7 bis 8 Gulden bezahlt." — Nachrichten aus Grodno zufolge soll das erste und 8te Korps von Sr. Majestät den Befehl erhalten haben, schon am 7 Jan. in jener Stadt versammelt zu seyn. — Der General der polnischen Kavallerie, Herzog Adam von Würtemberg, welcher seine Entlassung beim Diktator genommen hat, ist bei der russischen Armee angelangt. — Am 1 d. ist der Diktator nach Modlin gereist, um die dortigen Festungsarbeiten zu besichtigen. — Eingegangenen Nachrichten aus den Provinzialstädten zufolge sollten in Lublin die Obristen Jaraczewski und Oborski mehrere Korps Krakusen, und in den Bezirken von Stopnicy und Miechow Valerius Wielogloski ein Korps sogenannter schwarzer Krakusen organisiren; im Augustowschen soll sich ein Kavallerieregiment und in Lowicz ein Korps reitender Jäger bilden." — Die hiesigen Blätter enthalten jezt täglich eine Menge raisonnirender Artikel, theils mit den eigenen Unterschriften der Verfasser versehen, theils als „Eingesandt" bezeichnet, in welchen sich nicht blos entgegengesezte Ansichten und Meynungen, sondern auch im Ganzen überall Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung und innere Verwirrung aussprechen. So liest man in der polnischen Staatszeitung in einer und derselben Nummer auf der einen Seite Folgendes: „Der Diktator ist durch den Willen des Volks gewählt, und ihm zur Seite steht eine höchste Nationalbehörde; Alles muß sich daher in ihnen vereinigen, und ihr Wille ist der unsrige; denn einen andern dürfen wir weder haben noch anerkennen;" und auf der andern heißt es: „Die eiserne Hand, mit welcher der Diktator ausgerüstet ist, lag nicht in den Wünschen der Nation. Alle Regierungsbefehle werden von Seite der Nation mit der größten Bereitwilligkeit vollzogen. Es fragt sich nur, ob diese Befehle, Plane, Verfügungen von Seite der Behörde mit demselben Eifer, mit derselben Schnelligkeit und zugleich genügend, dauerhaft und mit Sachkenntniß getroffen und zur Vollziehung gebracht werden? Zu Ernennung der Civil- und Militairbehörden bedurfte es keiner unumschränkten Diktatur. Die Gewalt des konstitutionellen Königs war dazu hinreichend. — Die Diktatur ist eine Wirkung ohne Ursache. Europa wird bis unmöglich begreifen können; es stuzt, kombinirt und folgert, oder vielmehr Europa wird glauben und sagen, wo eine Wirkung ist, müsse auch eine Ursache seyn, und wenn die Polen also eine unumschränkte Diktatur einführten, so mußten sie überzeugt seyn, daß wichtige, entscheidende Veranlassungen dazu vorhanden wären, oder, was dasselbe ist, die Polen hätten jezt wie früher Spaltungen, Faktionen und Stürme unter sich vorausgesehen, und seyen daher zu diesem außerordentlichen zurükschrekenden Mittel genöthigt worden." — In demselben Blatte befindet sich ein im Namen der israelitischen Bevölkerung eingesandter Aufsaz, worin Klage darüber geführt wird, daß dieselbe vom Dienste in der Nationalgarde ausgeschlossen worden, aber doch denselben mit Geld bezahlen solle. Diese Verordnung, heißt es darin, vertrage sich nicht mit der vorgeblichen Freisinnigkeit der neuen Regierung; denn ihr Inhalt zeige, daß man die Stimme der Menschlichkeit nicht gehört habe; man sehe vielmehr daraus, daß der Egoismus unter den Polen zu Hause sey. Auch enthält diese Zeitung folgenden, Angelika N. unterzeichneten Artikel: „Man fordert uns auf, ein Regiment Amazonen zu bilden. Gern bringen wir unsre Dienste dar für Kranke und Verwundete in den Hospitälern; aber uns zu uniformiren, zu bewafnen und zu kämpfen, das ziemt nicht dem Charakter und der Bestimmung unsers Geschlechts. Die an uns ergangenen Aufforderungen können wir also nur als einen Scherz betrachten, welchen unser Geschlecht nicht verdient." — In einem Artikel der Warschauer Zeitung werden die Polen ermahnt, sich nicht mit Rangstreitigkeiten und äußerm Prunk zu befassen. — Der Kurier enthält einen vom Senator Nakwaski verfaßten Aufsaz, worin es heißt: „Gestehen wir offen, daß das nothwendigste Element der bürgerlichen Gesellschaft, die Ordnung, uns fehlt." — In einem andern Artikel desselben Blattes wird Beschwerde darüber geführt, daß die Bürger zögern, freiwillige Opfer darzubringen, und in Lauheit und Lässigkeit erst die Befehle der Regierung abwarten; diese

leztern wiederum seyen oft schwer zu vollziehen, weil die folgenden immer den frühern widersprächen. — Der Munizipalrath benachrichtigt die Bewohner der Stadt Warschau und der Vorstadt Praga, daß vom 3 Jan. an im Einnahme-Bureau der Schazabgaben das sogenannte geistliche und weltliche Opfer, die Quartier- und Frohnabgabe für die erste Rate, so wie das Subsidium charitativum für das ganze Jahr 1831 erhoben wird, und ermahnt die Steuerpflichtigen zur Pünktlichkeit der Entrichtung. Von derselben Behörde werden alle Handeltreibenden und Professionisten, welche die zur Ausrüstung und Bekleidung der noch nachträglich von Warschau zu stellenden Infanterie und Kavallerie nöthigen Artikel zu liefern sich anheischig machen wollen, aufgefordert, ihre Meldung deshalb auf dem Rathhause im Bureau des Municipalraths einzureichen. — Nachdem die Generalprokuratur schon beschlossen hatte, die Zahl ihrer Beamten der allgemein vorgenommenen Ersparniß wegen, bedeutend zu vermindern, wurde ihr von dem Rath Sylvester Celinski der Vorschlag gemacht, daß alle Beamten, welche in ihren Stellen verbleiben sollten, ihren Gehalt mit den zu entlassenden theilen sollten, so daß keiner ganz seines Auskommens beraubt würde. — Weil es jezt schwierig sey zu erfahren, in welcher Buchhandlung eine jede Schrift herauskomme, fordert die Bibliothek der Gesellschaft der Literaturfreunde die Autoren und Herausgeber auf, von ihren Werken derselben jedesmal ein Exemplar zuzusenden. — Die patriotischen Klubs in der Hauptstadt fahren noch immer fort, ihre Sizungen zu halten, in welchen theils gesprochen, theils gesungen wird."

† Warschau 30 Dec. Seitdem die russische Proklamation hier bekannt geworden, zeigt sich bei allen Klassen der Einwohner ein Enthusiasmus, der in den frühern Unabhängigkeitskämpfen Polens schwerlich größer gewesen seyn kan, und die Hofnung der Polen für das Gelingen ihrer Unternehmung rechtfertigen würde, wenn die Streitkräfte, welche Rußland zu deren Unterdrükung aufzustellen beabsichtigt, jenen der Insurgenten nicht durch Anzahl und Hülfsmittel zu sehr überlegen sind. Dem Diktator wird unbedingter Gehorsam geleistet, und da er das Vertrauen der ganzen Nation besizt, so führt seine rastlose Thätigkeit dem Heere täglich neue Verstärkungen zu, das in diesem Augenblike schon an 64,000 Mann zählt, und, von einer 50,000 Mann starken Nationalmiliz unterstüzt, gegen die Gränze des Reichs aufgebrochen ist. Man kan daher auf einen sehr ernsthaften Kampf gefaßt seyn, da, wie es scheint, von polnischer Seite auf keine Nachgiebigkeit zu rechnen, und die Sprache des russischen Kaisers zu bestimmt ist, um den mindesten Zweifel übrig zu lassen, daß er die gemachten Drohungen mit allem Nachdruke durchzusezen suchen werde. Der Krieg wird daher sehr blutig, und von den größten Drangsalen begleitet seyn, denn der Haß der einander gegenüber stehenden Nationen ist groß, und der Mangel an allen Lebensbedürfnissen im Reiche sehr fühlbar. Auch bei den Landbewohnern ist die Aufreizung aufs Höchste gestiegen; sie laufen schaarenweise mit Piken und Gabeln bewafnet zur Armee, und bilden hier eigne Bataillone, die nach frühern Erfahrungen bei guter Anführung dem Feinde sehr gefährlich seyn können. Ihr Patriotismus wird noch besonders durch die Geistlichkeit angefeuert; man sieht die Bauern öfters mit eben so großer Uneigennüzigkeit und Selbstverläugnung sich fürs Allgemeine opfern, als irgend die Arbeiter in Paris es thun konnten. So haben unter Andern die Bauern das Holz zur Palisadirung der Festung Modlin nicht nur unentgeltlich hergegeben, sondern es auch ohne eine Zahlung dafür anzunehmen transportirt. Viele Tausende arbeiten an Herstellung der Festungswerke, und begnügen sich mit einer Brodration, indem sie den von der Regierung bestimmten Lohn in Gelde zurüklassen, um solchen zur Anschaffung von Waffen verwenden zu können. Es werden nun hier Bajonette, Sensen ꝛc. geschmiedet, und Munition verarbeitet. Uebrigens hat man in Modlin 8 Millionen Kartuschen vorgefunden.

* Von der polnischen Gränze, 3 Jan. Nach Berichten aus Petersburg soll die polnische Deputation sehr kalt und ernst vom Kaiser empfangen und von ihm auf seine erlassene Proklamation verwiesen worden seyn, mit dem Beifügen, daß er bis zum 1 März Bedenkzeit gestatte. — So besorgt nach diesem Berichte der Menschenfreund in die nahe Zukunft blikt, so gibt es doch noch einige Wenige, welche sich der Hofnung überlassen, Ludezki, der früher vom Kaiser sehr geschäzt und geliebt wurde, werde noch durch die Vorstellung der wahren Lage der Sache das Herz des Kaisers gewinnen, der durch einen großartigen Entschluß die Gräuel eines Vernichtungskriegs vermeiden, und durch eine weise Maasregel Polen in eine Lage versezen könnte, die für diesen Staat so wie für Rußland und Europa von den heilsamsten Folgen seyn würde.

Oestreich.

Wien, 8 Jan. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1065.

Frankfurt a. M., 10 Jan. Metalliques 91⅛; 4proz. Metalliques 80⅞; Bankaktien 1286.

Türkei.

Der neueste Courrier de Smyrne bringt Nachrichten aus Candien bis zum 13 Nov. Darnach hätten sich die Griechen, unter Dr. Regnieris Anführung bei Campos, einem Dorfe zwei Stunden von Nerocuri zusammengezogen, wären aber beim Anrüken der ägyptischen Truppen geflohen, worauf sich 22 Dörfer unterworfen haben sollen. Indessen scheint noch immer ein großer Theil der griechischen Bevölkerung, und darunter namentlich die Sphakioten, im Widerstande beharrt zu haben. Die ägyptischen Generale, Mustaphapascha und Osman Nureddynbey, erließen an die Sphakioten ein Schreiben, worin sie dieselben zur Unterwerfung unter die „gerechte und humane" Herrschaft Mehemed Aly's einladen. Die ägyptischen Truppen sollen strenge Mannszucht beobachten; als Beweis wird angeführt, daß einer ihrer Offiziere, der aus einem griechischen Hause 100 Piaster und einen Teppich mitgenommen habe, sogleich vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen worden sey, was einen großen Eindruk auf Türken wie Griechen gemacht habe. Am 8 Nov. sey die ägyptische Flotte bei Suda angekommen, mit einem Linienregiment und einer Kompagnie Sappeurs an Bord; zwei Tage darauf hätten drei Transportschiffe mit Pferden und Lebensmitteln gelandet.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Folgendes sind die, in der Sizung vom 3 Jan. dem belgischen Nationalkongresse vorgelegten Aktenstüke, in dem französischen Originaltexte.

I. *Lettre des plénipotentiaires de Londres à Lord Ponsonby et Mr. Bresson.*

Londres, 20 Dec. 1830.

Messieurs!

Nous avons l'honneur de Vous transmettre aujourd'hui un protocole qui concerne une détermination importante prise au nom des cinq puissances alliées. Notre intention est que cette pièce soit portée à la connaissance du Gouvernement provisoire et que Vous insistiez, Messieurs, sur le prompt envoi des Commissaires avec lesquels nous désirons de nous entendre. Cette mesure et les décisions, qui la motivent, Vous donneront doublement le droit d'appeler l'attention du Gouvernement provisoire Belge sur un autre point de notre protocole, qui concerne le Grand-Duché de Luxembourg. Par la note ci-jointe en copie la Confédération germanique a invité la Conférence de Londres à examiner si elle ne possédait pas les moyens de prévenir en tout ou en partie une intervention plus positive dans le Grand-Duché de Luxembourg de la part de la Confédération. Les droits de la Confédération germanique sur ce pays ont déjà été reconnus dans un des protocoles de la Confédération, portant la date du 17 Novembre. Nous Vous chargeons conséquemment, Messieurs, de reclamer du Gouvernement provisoire Belge, interposant à cet effet Vos bons offices auprès de lui, pour la cessation immédiate et définitive de toute ingérence de sa part dans les affaires du Grand-Duché de Luxembourg, et Vous engagerez ce Gouvernement à aviser à toutes les publications indispensables pour faire connaitre sa détermination aux habitans du Grand-Duché. Agréez, Messieurs, l'assurance de notre considération très distinguée. Signé: *Esterhazy. Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bulow. Lieven. Matuschewitz.*

II. *Lettre de MM. Ponsonby et Bresson, au comité diplomatique.*

Lord Ponsonby et Monsieur Bresson ont l'honneur de communiquer ci-jointe à Monsieur le président, et à Messieurs les membres du comité diplomatique, copies certifiées du protocole d'une conférence tenue à Londres le 20 du courant par leurs excellences les plénipotentiaires des cinq grandes puissances, et d'une lettre qui l'accompagne. Lord Ponsonby et Monsieur Bresson prient Monsieur le président du comité diplomatique, de leur faire connaitre si MM. les commissaires Belges envoyés à Londres, sont munis de pouvoirs assez amples pour y traiter des divers points énumérés dans le protocole; si ces pouvoirs n'étaient point suffisans, le Gouvernement provisoire de la Belgique sentirait la nécessité de leur en expédier sans retard de nouveaux. Lord Ponsonby et Monsieur Bresson saisissent cette occasion pour renouveller à Monsieur le président du comité diplomatique, l'assurance que Leurs Excellences les plénipotentiaires n'ont épargné aucun effort pour convaincre le cabinet de la Haye, que les mesures de précaution qui entravent encore la navigation de l'Escaut, devaient être révoquées dans le plus bref délai. Le 27 du courant, leurs excellences ont pris de nouveau la résolution de demander itérativement, au gouvernement de sa majesté le roi Guillaume, de faire cesser, avec les hostilités, tout acte qui pourrait être envisagé comme hostile; et leurs excellences les ambassadeurs, ministres et chargés des affaires des cinq cours à La Haye, ont reçu de leurs excellences les plénipotentiaires l'invitation d'engager instamment sa majesté à remplir le plus tôt possible les voeux dont il lui réitère l'expression formelle. Le gouvernement provisoire de la Belgique ne peut manquer d'apprécier comme il doit l'être cet empressement de leurs excellences les plénipotentiaires à faire droit aux réclamations qu'il a élevées, et il attendra sans doute avec confiance que ces démarches, dont les cinq puissances sauront assurer l'effet, aient amené le résultat que la Belgique espère. A cette occasion, Lord Ponsonby et Mr. Bresson croient devoir faire observer que le protocole du 17 Novembre 1830 n'ayant été accepté que le 15 du courant par le gouvernement provisoire, il n'y a eu aucun moment perdu de la part de leurs excellences les plénipotentiaires dans les mesures décisives qu'ils ont adoptées. L'inquiétude et la vivacité des désirs manifestés par le pays sont bien naturelles sans doute dans l'état de souffrance où il se trouve, mais il est impossible qu'il ne soit pas tenu compte des espaces de tems et de lieu, et que l'on n'aperçoive pas que des affaires d'une aussi haute importance ne se traitent pas avec précipitation. Lord Ponsonby et Mr. Bresson prient Mr. le président et Messieurs les membres du comité diplomatique d'agréer l'assurance de leur haute considération.

III. *Protocole de la conférence tenue au Foreign-Office, le 20 Décembre 1830.*

Présens, les plénipotentiaires d'Autriche, de France, de Grande-Bretagne, de Prusse et de Russie.

Les plénipotentiaires des cinq cours ayant reçu l'adhésion formelle du gouvernement Belge à l'armistice qui lui avait été proposé, et que le roi des Pays-Bas a aussi accepté, et la conférence ayant ainsi, en arrêtant l'effusion du sang, accompli la première tâche qu'elle s'était proposé, les plénipotentiaires se sont réunis pour délibérer sur les mesures ultérieures à prendre, dans le but de remédier aux derangemens que les troubles survenus en Belgique ont apportés dans le système établi par les traités de 1814 et 1815. En formant, par les traités en question, l'union de la Belgique avec la Hollande, les puissances signataires de ces mêmes traités, et dont les plénipotentiaires sont assemblés dans ce moment, avaient eu pour but de fonder un juste équilibre en Europe et d'assurer le maintien de la paix générale. Les évènemens des quatre derniers mois

ont malheureusement démontré que *cet amalgame parfait et complet que les puissances voulaient opérer entre ces deux pays*, n'avait pas été obtenu, qu'il serait désormais impossible à effectuer. Qu'ainsi l'objet même de l'union de la Belgique avec la Hollande, se trouve détruit, et que dès-lors il devient indispensable de recourir à d'autres arrangemens pour accomplir les intentions à l'exécution desquelles cette union devait servir de moyen. Unie à la Hollande et faisant partie intégrante du royaume des Pays-Bas, la Belgique avait à remplir sa part des devoirs européens de ce royaume, et des obligations que les traités lui avaient fait contracter envers les autres puissances. La séparation d'avec la Hollande ne saurait la libérer de cette part de ses devoirs et de ses obligations. La conférence s'occupera conséquemment de discuter et de concerter les nouveaux arrangemens les plus propres à combiner l'indépendance future de la Belgique avec les stipulations des traités, avec les intérêts et la sécurité des autres puissances et avec la conservation de l'équilibre européen. A cet effet la conférence tout en continuant les négociations avec le plénipotentiaire de S. M. le roi des Pays-Bas, engagera le gouvernement provisoire de la Belgique à envoyer à Londres le plus tôt possible des commissaires munis d'instructions assez amples pour être consultés et entendus sur tout ce qui pourra faciliter l'adoption définitive des arrangemens dont il a été fait mention plus haut. Ces arrangemens ne pourront affecter en rien les droit que le roi des Pays-Bas, et la confédération germanique exercent sur le grand-duché de Luxembourg. Les plénipotentiaires des cinq cours sont convenus que le présent protocole serait communiqué au plénipotentiaire de S. M. le roi des Pays-Bas, et envoyé en copie à Lord Ponsonby et M. Bresson moyennant la lettre ci-jointe dont ils donneront connaissance au gouvernement provisoire de la Belgique. (Signé) *Esterhazy*, *Wessenberg*, *Talleyrand*, *Palmerston*, *Bulow*, *Lieven*, *Matuschewicz*.

IV. *Note adressée à la conférence par les plénipotentiaires d'Autriche et de Prusse.*

Les soussignés plénipotentiaires d'Autriche et de Prusse ont été chargés par la Diète germanique, de faire à la conférence la communication suivante. S. M. le Roi des Pays-bas a reclamé en sa qualité de Grand-Duc de Luxembourg, de la Diète le secours nécessaire pour réprimer l'insurrection éclatée dans le Grand-Duché. Cette déclaration devait être accueillie par la Diète. Considérant toutefois que l'insurrection dans le Grand Duché de Luxembourg n'est que la suite de celle éclatée en Belgique, et que celle-ci fait dans le moment l'objet de la conférence des Plénipotentiaires des cinq Puissances, réunis à Londres, la Diète a cru, avant de prendre des mesures qui sont de sa compétence, devoir s'adresser à la conférence pour l'assurer si elle n'a déjà trouvée ou ne s'occupe à trouver les moyens suffisans à l'effet d'obtenir le but en question, et qui rendraient superflu, en tout ou en partie, une intervention plus positive de la part de la Diète germanique. Les soussignés en s'acquittant de cette commission prient la conférence de vouloir bien les mettre à même de transmettre à la Diète les informations qu'elle desire obtenir. (Signé) *Esterhazy*. *Wessenberg*. *Bulow*.

V. *Réponse du comité diplomatique.*

Le président et les membres du comité diplomatique ayant eu l'honneur de recevoir de Lord Ponsonby et de M. Bresson, par une note verbale du 31 décembre 1830, copie certifiée du protocole d'une conférence tenue à Londres le 20 décembre, par LL. EE. les plénipotentiaires des cinq grandes puissances, et d'une lettre qui l'accompagne, en date du même jour, se font un devoir d'y donner la réponse suivante: Il leur a paru que la levée du blocus et la libre navigation de l'Escaut, étant la condition principale de l'armistice et même de la suspension d'armes, déjà consentie le 21 novembre, la première tâche que s'étaient imposées les cinq grandes puissances, n'était pas encore remplie. L'équilibre de l'Europe peut encore être assuré et la paix générale maintenue, en rendant la Belgique indépendante, forte et heureuse; si la Belgique était sans force et sans bonheur, le nouvel arrangement auquel on pourrait recourir serait menacé du sort de la combinaison politique de 1815. La Belgique indépendante a sans doute sa part des devoirs européens à remplir; mais on concevrait difficilement quelles obligations ont pu résulter pour elle des traités auxquels elle est restée étrangère. Les commissaires envoyés à Londres sont munis d'instructions suffisantes pour être entendus sur toutes les affaires de la Belgique; et ne pourront laisser ignorer à la conférence, que dans les circonstances imminentes où se trouve le peuple Belge, il paraîtra sans doute impossible que la Belgique constitue un état indépendant sans la garantie immédiate de la liberté de l'Escaut, de la possession de la rive gauche de ce fleuve, de la province de Limbourg en entier, et du grandduché de Luxembourg, sauf les relations avec la confédération germanique. LL. EE. les plénipotentiaires des cinq grandes puissances concevront facilement, d'après les rapports qu'ont pu leur faire Lord Ponsonby et M. Bresson, la position critique du pays, et l'impossibilité de prolonger cet état d'incertitude. Le président et les membres du comité diplomatique prient Lord Ponsonby et M. Bresson d'agréer l'assurance de leur haute considération.

Schweiz.

* Bern. 30 Dec. (Beschluß.) Da das Petitionsrecht bei uns nicht gesezlich besteht, und da sie weit entfernt sind, durch Betretung eines ungesezlichen Weges ein schlimmes Beispiel geben zu wollen, so haben sie es für das Beste erachtet, sich in dieser so wichtigen Angelegenheit zutrauensvoll an Sie, hochgeehrter Herr, und mit einer gleichlautenden Bittschrift auch an Ihren Kollegen zu wenden. Sie besizen beide das wohlverdiente Zutrauen aller Klassen der Bernerischen Bürgerschaft in hohem Grade und ihre Stellung als Mitglieder des großen Rathes sezt sie in den Fall, auf eben so wirksame als gesezliche Weise von unserer Mittheilung den bestmöglichen Gebrauch zu machen. Die Unterzeichneten überlassen die Art dieses Gebrauchs mit vollem Zutrauen Ihrem eigenen weisen Ermessen und stellen es Ihnen also anheim, dieses Aktenstük entweder blos unsern hohen Standeshäuptern empfehlend mitzutheilen, oder den großen

Rath, von dessen Inhalt oder wenigstens von dessen Daseyn in Kenntniß zu sezen, oder endlich beide Mittheilungsarten auf schikliche Weise miteinander zu verbinden. Die ehrerbietigen Wünsche, welche die Unterzeichneten auszusprechen die Freiheit nehmen, bestehen in nachstehenden Punkten, deren Motive größtentheils übergangen werden, weil ihre Entwikelung theils überflüssig, theils zu umständlich wäre. 1. Vorerst wünschen wir eine durchaus verbesserte Wahlform für sämtliche Mitglieder des großen Rathes. Ganz besonders hoffen die Unterzeichneten, daß in Zukunft ein ansehnlicher Theil der Repräsentation der Hauptstadt durch die gesamte Bürgerschaft direkte werde gewählt, und daß bei den übrigen indirekten Wahlen der bisherige überwiegende Einfluß des kleinen Rathes werde vermieden und das geheime Scrutinium werde eingeführt werden. 2. Damit die auffallende Ungleichheit in den Wahlfähigkeitsbedingungen der verschiedenen Mitglieder des großen Raths keinen fernern Stof zu verdienter Rüge darbiete, so wird eine mehrere Gleichstellung dieser Wahlfähigkeitsbedingungen gewünscht, insbesondere aber daß Jeder, der nicht im Kanton selbst angesessen ist, oder der im Sold oder Dienste einer fremden Macht steht, von der Wahlfähigkeit ausgeschlossen sey. 3. Einer der dringendsten Wünsche geht dahin, daß zu Verwaltung des Bernerischen Stadtgutes eine von der Kantonalregierung ganz getrennte Munizipalbehörde frei von der gesamten Bürgerschaft durch eigene Wahlzünfte ernannt werden möge, in welche jedoch auch die Mitglieder des großen Raths gewählt werden könnten. 4. Daß zum Behuf der Vorarbeiten zu einer Verfassungsreform und zu Abnahme allfälliger Wünsche von Partikularen oder Korporationen eine besondere Standeskommission niedergesezt und daß dieselbe beauftragt werden möchte, ihre Arbeit binnen einer zu bestimmenden hinlänglichen Frist dem großen Rathe vorzulegen, wäre sehr wünschenswerth. Das Geschäft, mit welchem diese Kommission zu beauftragen wäre, ist von einer Art, daß dem kleinen Rathe, dem die Besorgung so vieler andern dringenden Arbeiten obliegt, mit Billigkeit nicht zugemuthet werden könnte, sich auch mit dieser Angelegenheit zu befassen, und das zu Bezeichnung des Kollegiums der Sechszehner vorgeschriebene Loos dürfte im vorliegenden Falle wohl zwekmäßiger durch freie Wahl ersezt werden. 5. Einen besondern Werth scheint die öffentliche Meynung darauf zu legen, daß auf die Lebenslänglichkeit der Stellen in dem großen Rathe und in den obersten Kantons- und Stadtbehörden Verzicht geleistet, und dagegen eine periodische Erneuerung, mit dem Prinzip der Wiedererwählbarkeit verbunden, festgesezt werden möchte. 6. Endlich vereinigt sich der Wunsch der Unterzeichneten dahin, daß es der hohen Regierung gefallen möchte, eine größere Oeffentlichkeit eintreten zu lassen, und Jedermann zu gestatten, ihr seine Wünsche und Anliegen ungehindert vorzutragen, als wodurch ohne Zweifel das Band der Liebe und des Vertrauens am meisten befördert würde. Indem wir Ihnen, hochgeehrter Herr, diese Wünsche zu gutfindender Benuzung zukommen lassen, bitten wir Sie zugleich, bei allen Gelegenheiten die Zusicherung zu ertheilen, daß Jeder von uns, und mit uns gewiß auch die gesamte Bürgerschaft nichts sehnlicher wünscht, als jeder an seiner Stelle die öffentliche Ruhe, die gesezliche Ordnung und die Achtung gegen alle obern und untern Behörden aufrecht zu erhalten. Ein Jeder von uns wird daher nach Möglichkeit diese schönen Zweke zu befördern suchen, auch wird nöthigenfalls ein jeder, der nicht anderswo schon eine militairische Anstellung hat, und der vermöge seiner persönlichen Stellung, seines Alters und körperlicher Beschaffenheit dazu geeignet ist, sich gerne (in Verbindung mit der hier durch Grundbesiz angesessenen Einwohnerschaft) zum Schuze der Stadt und ihrer Bewohner gebrauchen lassen. Mögen Sie, hochgeehrter Herr, in Ihren Bemühungen für das Wohl der Bernerischen Bürgerschaft und des gesamten Kantons glüklich seyn, und mögen Sie in diesem Schreiben, mit welchem wir Sie belästigen müssen, nur den Beweis des vollkommenen Zutrauens und der wahren Hochachtung erbliken, mit welcher wir die Ehre haben zu verharren, Ihre ergebensten Mitbürger. Bern, den 2 Dec. 1830. (Folgen 140 Unterschriften.)"

* Solothurn 2 Jan. Der Gesandte von Solothurn zur außerordentlichen Tagsazung in Bern (der Rathsherr Viktor Gluz. Blozheim) hatte sich bei Eröfnung derselben am 23 Dec. unter Anderm dahin ausgedrükt: „Glüklich, daß unsere bisherigen Verfassungen nicht fremd waren dem Geiste der Freiheit, und daß so der jählinge Uebergang in einen Zustand unbedingter Freiheit stattfinden kan, ohne das Vaterland mit dem Flor der Trauer zu überziehen. In welchem Lande hätte wohl eine so ungeheure Aufregung stattfinden können, ohne die Furie des Bürgerkrieges loszulassen? Noch schlägt jedes Herz hofnungsvoll dem Augenblike der Ausgleichung entgegen; noch darf jede Hand offen des Handschlags der Aussöhnung harren, denn sie ist rein von Bürgerblut. Doch ist ein tief verantwortliches Spiel getrieben; doch ist so Vieles auf die Spize gestellt worden. Mögen die Geschichtsblätter unsere Verirrungen nur kurz fassen; denn jene verabscheuen den Grundsaz, daß der Zwek die Mittel heilige. Gerne gönnt die hohe Regierung von Solothurn dem Volke die Erfüllung seiner Wünsche, wohl begreifend, daß der einmal ausgestreute Same der Gleichheit der Rechte immer, ob früher oder später, zur Reife gelange. Bieder und offen kam der große Rath den Erfordernissen der Zeit entgegen. Alles bot er auf, damit der Weg der Minne nicht vereitelt werde. Wird aber das Volk länger noch der beklemmenden Last der ungeheuren Aufregung widerstehen? Es darf und sollte nicht vergessen, daß es weder in Abgaben hart gehalten, noch in der Kultur darniedergedrükt wurde. Wenn auch die Preßfreiheit hie und da nur von der schlimmen Seite betrachtet wurde, so herrschte doch überall die vollste Rede- und Lesefreiheit. Jede Gemeinde hat ihre Schule, und auch unsere höhern wissenschaftlichen Anstalten, die freilich Größeres hätten leisten können, förderten in und außer dem Kanton so manchen brauchbaren, freisinnigen Mann ins öffentliche Leben. Wir hatten kein Geheimniß mit der Staatsrechnung; wir hatten das Budget errungen, wo jeder Freund des Vaterlandes einen Stüzpunkt findet, unnüze Ausgaben zu bekämpfen. Kostspielige, aber zwekmäßige Anstalten fanden ohne Erhöhung der Abgaben statt. Die Regierung wußte mit Milde die Uebertretungen des Gesezes zu ahnden. Sie war also zu erwarten berechtigt, daß man ihr einen ehrenhaften Rüktritt nicht versagen würde." — Inzwischen hatte diese Regierung allgemeine Gebete in den Pfarrkirchen des ganzen Kantons täglich während einer Woche vor der Messe abzuhalten verordnet, um vom Himmel Abwendung aller Gefahren zu erflehen; auch die Verfassungsrevisionskommission hatte ihre

Arbeiten beendigt, um sie dem gegen Ende des Jahres sich versammelnden großen Rathe vorzulegen. Die Hauptzüge ihres Entwurfs der neuen Verfassung waren folgende: 1) Großer Rath. Er besteht aus 115 Gliedern, wovon 28 von den Kreisen, 72 von den Wahlkollegien, und 15 vom großen Rathe selbst ernannt werden. Die Amteien sind in zehn Wahlkreise vertheilt, deren jeder zwei, der von Solothurn aber acht Glieder wählt, also zusammen die obbemeldten 28. In jedem Kreise wird überdis ein Wahlkollegium gebildet, und zwar so, daß jede Gemeinde immer auf 50 Einwohner einen Wahlmann ernennt. In der Stadt Olten wählt die Bürgerschaft die Hälfte ihrer stimmfähigen Bürger zu Wahlmännern, in Solothurn jede Zunft den Drittheil ihrer Zunftgenossen. Mit Ausnahme der Stadt Olten wird auf diese Art jedes Wahlkollegium aus 100 bis 150 Wahlmännern bestehen. Von den Landkollegien wird zuvörderst ein Mitglied aus der Bürgerschaft zu Solothurn und eines aus jedem beliebigen Kreise, jedoch nicht aus dem Wahlkreise selbst, gewählt, die übrigen Mitglieder können frei aus allen Kreisen gewählt werden. Die zehn Wahlkollegien wählen auf diese Art 46 Großräthe. Auf gleiche Art wählt die Stadt Solothurn ein Mitglied von der Landschaft, eines außerhalb des Kreises, also auch von der Landschaft, und 24 ganz frei. Zusammen gibt dis die 72 Glieder der Wahlkollegien. Von den durch die Kreise gewählten Gliedern tritt alle Jahre die Hälfte, von den durch die Kollegien und den großen Rath gewählten alle zwei Jahre ein Drittheil aus. Die Austretenden sind immer wieder wählbar. Der große Rath kan nicht nur die Vorschläge des kleinen Raths ändern, sondern auch denselben auffordern, in einer bestimmten Zeit über irgend einen Gegenstand einen Vorschlag einzugeben. Erfolgte dis nicht auf genügende Weise, so kan dafür alsdann eine Kommission aus der Mitte des großen Rathes gewählt werden. Alle Beschlüsse des großen Raths, eben so alljährlich die Staatsrechnungen, sollen durch den Druk bekannt gemacht werden. Ueber die Oeffentlichkeit der Sizungen wird ein besonderes Gesez verfügen. 2) Der kleine Rath besteht aus 15 Gliedern, die vom großen Rath aus seiner Mitte gewählt werden. So lange sie Mitglieder des kleinen Rathes sind, fallen sie als Gewählte nicht in Austritt, wohl aber tritt alle zwei Jahre ein Drittheil in den großen Rath zurük, kan aber von diesem wieder in den kleinen Rath gewählt werden.

(Beschluß folgt.)

Erklärung.

Aus einem Münchner Blatte hat sich in mehrere andere öffentliche Blätter eine Nachricht verbreitet, nach welcher Unordnungen von Studenten dahier in der Christnacht verübt, durch die zwekmäßigen Maaßregeln der dahiesigen höchsten Kreisstelle aber sogleich unterdrükt worden wären.

Man erachtet für nothwendig zu erklären, daß diese Ausstreuung lediglich eine Erdichtung enthält. Weder zur angegebenen, noch zu einer anderen Zeit sind dergleichen Unordnungen dahier vorgefallen, also auch Maaßregeln der höchsten Kreisstelle zur Unterdrükung solcher nicht nöthig geworden. Nach einer amtlichen Mittheilung des königl. Direktoriums der Universitäts- und Stadt-Polizei an das königl. Universitäts-Rektorat sind nicht einmal einzige Exzesse Einzelner von der Art, daß sie einer öffentlichen Erwähnung werth wären, und noch viel weniger ist irgend eine Ruhestörung vorgekommen. Die unlautere, jener Erdichtung zum Grunde liegende Absicht ist diesemnach nicht zu verkennen.

Würzburg, den 8 Jan. 1831.

Das königl. Rektorat der Universität Würzburg.

Dr. Eucumus.

Litterarische Anzeigen.

[65] Schiller's
sämmtliche Werke.
Vollständige Ausgabe
in
Einem Bande.

Mit dem Portrait des Dichters, in Stahl gestochen, einem Facsimile seiner Handschrift, und einem Anhange.
Velinpapier. 12 fl.

Die Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß die zweite und lezte Abtheilung von Schiller's Werken in Einem Bande an alle resp. Subscribenten, welche ihr den Subscriptions-Betrag übermacht haben, versendet worden ist. Der Subscriptions-Preis von 8 fl. hat seit Ostern d. J. aufgehört, und der Ladenpreis von 12 fl. findet fortwährend statt, so daß für denselben noch Exemplare in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Stuttgart, den 3 Januar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[29] Politik.

So eben erschien bei Metzler in Stuttgart:

Kleiner Orbis pictus für große Kinder in Knittelversen, von Melch. Balth. Regenbogen, ehemaligem Schmiedmeister zu Nürnberg. Gesammelt von seinem Vetter Caspar Hektor Lämmerschwanz, Magister der Philosophie zu Kaufbeuren, und mit einer Vorrede herausgeg. vom Verfasser von Weit und Zeit. gr. 8. geh. Pr. 2 fl. 42 kr., oder 1 Rthlr. 16 gr.

Wenn schon nicht genannt, so ist der Verfasser von „Weit und Zeit" (6 Bde. Pr. 8 Rthlr. 8 gr. oder 14 fl. 51 kr.), der „Aphorismen über bürgerliche Gesezgebung und Rechtspflege" (Pr. 1 Rthlr. 12 gr., oder 2 fl. 42 kr.) ꝛc. als freisinniger, geistreicher und witziger politischer Schriftsteller so allgemein bekannt, daß schon die Versicherung, dieser Orbis pictus sey aus der gleichen Feder geflossen, genügen wird, um ihm zahlreiche Leser zu verschaffen. Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz, in Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, in Wien bei Mörschner und Jasper.

---

[9] Bei C. H. Henning in Greiz sind neu erschienen:

Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen, und Friedrich Wilhelm III. König von Preußen. Ein evangelisches Kabinetstük. Zur Nachfeier des dritten Jubelfestes unsers evangelischen Glaubens. 8. geh. 3½ Bogen. 6 gr.

Krankentabellen für praktische Aerzte. Mit Erläuterungen zum zwekmäßigen Gebrauche derselben. Herausgegeben vom Rath und Leibarzt Dr. C. F. W. Streit in Waldenburg. Zweiter verbesserter Abdruk. Fol. 24 Bogen Schreibpap. 12 gr. Verdient besondere Beachtung, da sich der erste Abdruk in sechs Monaten vergriffen hat.

Leben des Dr. Philipp Doddridge. Mit einem Auszuge seiner Schrift: „über den Anfang und Fortgang der Gottesfurcht in der Seele." Frei nach dem Englischen übersezt von M. J. C. G. Schmidt in Naumburg. 8. 13 Bogen. 16 gr.

Schmidt, Dr. G., die Geschichten der heiligen Schrift. Zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Zweite Auflage. 8. 16 Bogen enger Druk. 6 gr. (Partiepreis: 25 Exempl. 3½ Rthlr. sächs. netto baar).

Die zu Anfang d. J. erschienene starke erste Auflage konnte, wegen unerwartet häufiger Nachfrage in der nähern Umgebung, nicht in den Buchhandel gebracht werden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 14. | 14 Januar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Verhandlungen des Brüsseler Kongresses. Briefe aus Antwerpen und dem Haag.) — Beilage Nro. 14. Deutschland. (Briefe aus München, Mainz und Braunschweig.) — Preußen. (Brief eines apanagirten Prinzen an seinen Sohn.) — Polen. (Auszüge aus Warschauer Zeitungen. Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 14. Sachsen und seine Hofnungen. — Briefe aus Solothurn und Luzern. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 30 Dec. Unsre Regierung scheint täglich mehr die Bahn der Mäßigung einzuschlagen. Die Zurükberufung des Generals Morillo und die große Wahrscheinlichkeit, daß ihm ein wichtiger Oberbefehl anvertraut werden wird, sprechen dafür. Dieser General hat nicht nur an dem bekannten Tage des 7 Jul. 1822 Beweise von Energie gegeben, sondern auch an der Spize seiner Armee in Galizien, wo er die Waffen nicht eher niederlegen wollte, als bis er von dem Herzoge von Angouleme die bestimmtesten Versicherungen erhielt, daß er Ferdinand dahin bringen wolle, Spanien die verlangten Institutionen zu geben. Auch erfährt man, daß unsre Minister dem General Alava den Wunsch geäußert haben, er solle sich dem Könige unterwerfen, da sie ihn zum Voraus versichern könnten, daß Se. Majestät das Vergangene vergessen würde. Dieser General antwortete, er wolle keine Gunst, die nicht von seinen Unglüksgefährten getheilt würde. Dieser General, vormaliger Adjutant und Freund des Herzogs von Wellington, stimmte zu Sevilla als Mitglied der Cortes für die Absezung Ferdinands und die Verlegung der Regierung nach Cadiz. Auch bei Hrn. Martinez de la Rosa wurden ähnliche Schritte gethan, man trug ihm sogar einen ehrenvollen Posten an; er antwortete aber ebenfalls im Sinne des Generals Alava. — Man versichert, der Grad eines Brigadiers in der Armee werde aufgehoben werden, und die Obristen sollten unmittelbar zu dem Grade eines Maréchal de Camp vorrüken können. — Auf den Finanzbureaux herrscht die größte Thätigkeit. — Die Ankunft des Hrn. v. Harcourt hat zu den lächerlichsten Sagen Veranlassung gegeben. Er ist ein Nachkomme des Herzogs v. Harcourt, der für die Thronbesteigung der Bourbons in Spanien so thätig war; man sagt aber hier, er stamme von Kaufleuten ab; er bringe 24 Millionen Realen mit, um einen Aufstand anzustiften ꝛc. Auch macht man sich über seinen kleinen Wuchs lustig. — Zu Vittoria sind in Folge eröfneter Briefe viele Verhaftungen vorgefallen.

Großbritannien.

London, 3 Jan. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 91; französische 5Proz. 93¼; dito 3Proz. 63; brasilische 51¾; portugiesische 13; mexicanische 34½; griechische 26; chilische 19½; columbische 18; Cortes 16½; peruanische 15¼.

Die Londoner Blätter beschäftigen sich viel mit dem neuen französischen Wahlgesezentwurf. Die Sun glaubt, obgleich die bisherige Wählerzahl verdoppelt sey, möchte sie doch im Verhältniß zur Bevölkerung Frankreichs noch viel zu klein seyn. Der Courier lobt das Prinzip des Gesezes, wornach das Eigenthum und die Intelligenz repräsentirt werden sollen, und drükt den Wunsch aus, daß dieses Prinzip, auf England angewandt, daselbst an die Stelle des Wahlsystems treten möchte, das nicht mehr auf gleicher Stufe mit dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft stehe. Die Times tadeln, daß das neue Gesez blos die zufällige Wählerzahl der lezten Wahllisten als Basis genommen habe, daher die Zahl stationair bleiben müsse, welche Veränderungen auch in den Verhältnissen der einzelnen Distrikte eintreten mögen; dadurch würden sich in der Folge große Nachtheile ergeben.

Die Freunde Heinrich Hunt's in Manchester beschlossen, ihm einen feierlichen Einzug in London zu veranstalten, wobei ihn fünf englische Meilen von der Stadt gegen hunderttausend Menschen empfangen sollten. Ueberall, wo dieser Radikalreformer sich zeigte, in Manchester, Blackburn, Bolton, Oldham, Wolverhampton, Birmingham ꝛc. wurden ihm vom Volke feierliche Einzüge, festliche Gelage ꝛc. bereitet. Seinem lezten Einzuge in Blackburn schlossen sich gegen 50,000 Menschen an. — Der Public Ledger bemerkt bei dieser Veranlassung: „Wer möchte sagen, daß England noch lange ein großes und mächtiges Land bleiben würde, wenn das Haus der Gemeinen aus Charakteren wie Hunt bestünde? Dennoch beklagen wir seine Wahl nicht; sie wird einen heilsamen Einfluß auf die selbstisch aristokratischen Gemüther unsrer Senatoren üben, und sie überzeugen, daß das Volk anfängt, für sich selbst zu denken und zu handeln, und daß, wenn nicht etwas geschieht, sein Elend zu mildern, es bald das Heilmittel in seine eigene Hand nehmen wird."

Bei dem lezten Einzuge O'Connells in Drogheda soll eine Masse von hunderttausend Menschen versammelt gewesen seyn, da alles Volk aus der Umgegend zusammenlief und ihn jauchzend begrüßte, besonders als er die Menge haranguirte, und sie versicherte, keine menschliche Macht sey im Stande, die Aufhebung der Union zwischen Großbritannien und Irland zu verhindern. Auf allen Hüten bemerkte man eine Kokarde von orangegelb und grün, als Symbol der Vereinigung der beiden Parteien, Katholiken und Orangisten.

Der Morning-Herald beklagt sich bitter über die neuerlich in Winchester ausgesprochenen Todesurtheile. Er vergleicht, wie in Paris hundertmal strafbarere Verbrecher, die Minister Karls X, begnadigt worden seyen, während man ein paar arme Landleute, die Elend und Unwissenheit zum Zerstören einiger Maschinen veranlaßt hätten, zum Tode schike.

In Brüsseler Blättern ist davon die Rede gewesen, daß die

Krone von Belgien dem Obristen von Este übertragen werden solle. Die Sun äußert in dieser Hinsicht: „Der Obrist von Este ist ein Sohn des Herzogs von Sussex aus dessen Ehe mit der Tochter des Lord Dunmore, mit der er sich in Italien vermählte. Diese Ehe wurde später durch die strengen Vorschriften der königlichen Vermählungsakte für ungültig erklärt, wodurch auch der Sohn und die Tochter des Herzogs von Sussex von jedem Anspruche auf den brittischen Thron oder auf den Titel eines Prinzen und einer Prinzessin von Geblüt ausgeschlossen wurden. Der Herzog von Sussex gab seinen Kindern darauf den Namen des Ahnherrn des Hauses Braunschweig, der ein Welfe aus dem Stamme Este war."

Der Globe will, angeblich aus guter Quelle, wissen, daß nächstens eine Vermählung zwischen dem Herzog v. Nemours und Dona Maria zu Stande kommen solle.

Frankreich.

Paris, 7 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 60; 3Proz. 62, 50; Falconnet 63, 10; ewige Rente 47⅛; Haiti 310.

Die Deputirtenkammer fuhr am 7 Jan. mit der allgemeinen Erörterung des Gesezes, die Organisation der Assisenhöfe betreffend, fort. Hr. Jacquinot de Pampelune bedauert die Einführung theilweiser Veränderungen in die Gesezbücher, und meynt, allgemeine und periodische Revisionen würden zuträglicher seyn. Er legt mehrere Amendements auf dem Bureau nieder. Hr. Renouard, Kommissair der Regierung, beantwortet mehrere Einwürfe, und wundert sich, daß man keine hinreichende Garantie in Gerichtshöfen finden wolle, die aus drei Mitgliedern zusammengesezt wären, da doch die meisten Tribunale erster Instanz, berufen über das Vermögen und die Ehre der Bürger zu erkennen, nicht zahlreicher seyen. Der Redner erregt bei diesem Theile seiner Rede mehrmals das Murren der Kammer, die sich auch in Bezug auf seine weitern Erläuterungen nicht befriedigt zeigt. Die Kammer geht dann zur Erörterung der Artikel über. Bei dem ersten, die Zahl der Mitglieder betreffend, spricht Hr. Odillon-Barrot für den Entwurf der Regierung. Bei Civilverurtheilungen gebe es zwei Grade der Jurisdiktion, in peinlichen Sachen aber nur Einen. Er finde nichts Heiligeres, als die Meynung von drei Richtern, die nach ihrem Gewissen urtheilen. Die Kammer verschiebt die weitere Erörterung dieses Artikels auf den folgenden Tag.

Das Journal du Commerce bemerkte unterm 6 Jan.: „Das Publikum begreift, daß die Frage des Wahlgesezes eine Frage des Lebens oder des Todes der Konstitution ist. Man erkundigt sich neugierig in Betref der auf den Bureaux geäußerten Ansichten, und sucht in den Namen der bereits ernannten Kommissarien das Zeichen des vorherrschenden Systems. Die verschiedenen Parteien, aus denen die Kammer besteht, fühlen selbst, daß es sich um ihre eigene Existenz handelt. Auch finden sehr lebhafte Erörterungen statt. Nach den bereits erhaltenen Resultaten scheint der Erfolg des ministeriellen Entwurfs sehr kompromittirt. Die Mehrheit scheint sich gegen die Adjunktionen auszusprechen: die Einen verwerfen sie unbedingt, die Andern wollen sie nur unter der Bedingung irgend eines Census zulassen, z. B. wenn der ordentliche Census 500 Fr. betrüge, so sollten die Licentiaten eine Steuer von 150 Fr. nachweisen müssen, so daß ihnen das Diplom für 30 Thaler angerechnet würde. Eine bestimmte Zahl von Deputirten will von den 800 Fr. für die Wähler und von den 1000 Fr. für die Wählbaren nichts abgezogen wissen. Diese Ansicht hat die Mehrheit in den ersten Bureaux für sich erhalten. Andere sind geneigt, den ersten Census auf 250 und den zweiten auf 800 Fr. herabzusezen. Man kan sich von der Stärke der Gegner des Entwurfs aus der Wahl der Bureaux eine Vorstellung machen. Die gestern und heute ernannten Kommissarien sind die HH. Royer-Collard (erstes Bureau), Gautier (fünftes), Sapey (siebentes), Beranger (achtes), und Girod de l'Ain (neuntes). Hr. Gautier hatte zum Mitbewerber Hrn. Guizot, der nicht ganz gegen die Adjunktionen war. Man glaubt, Hr. Humann werde in das zweite und Hr. v. Berbis in das vierte Bureau ernannt werden. Das Ministerium soll die Absicht angekündigt haben, in kein Amendement zu willigen, das eine Entstellung des ursprünglichen Entwurfs bezweke. Diese Absicht würde eine energische Entschließung voraussezen: denn wenn das vorgeschlagene Gesez von der Kammer verworfen oder so sehr verstümmelt werden sollte, daß sich das Ministerium in der Nothwendigkeit befände, es zurükzunehmen, so bliebe der Regierung nichts Anderes mehr übrig als die Kammer aufzulösen."

Das Journal du Commerce sagt am folgenden Tage (7 Jan.): „Die Majorität der Deputirtenkammer spricht sich fortwährend in der Wahl der Kommissarien für das Wahlgesez aus. Das zweite Bureau hat Hrn. Humann und das dritte Hrn. v. Varinesnil ernannt. Hr. v. Rambuteau wird wahrscheinlich von dem 6ten ernannt werden."

Der Moniteur meldet: Am 3 Jan. hat der König eigenhändig den Generalen Tholosé und Berthezène, die von der Armee von Afrika zurükgekommen waren, die Insignien als Großoffizier und Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion überreicht, Würden, zu denen Se. Majestät sie durch Ordonnanz vom 27 des vorigen Monats erhoben hatte."

Der Herzog von Orleans, der lange wegen Unpäßlichkeit seine Zimmer hüten mußte, hat am 7 Jan. sein Regiment auf dem Marsfelde gemustert.

Aus Anlaß der Ernennung des Herzogs v. Mortemart zum außerordentlichen Botschafter nach St. Petersburg bemerkt der Courrier français: „Indem das Publikum einen Botschafter mit einer Spezialmission beauftragt sieht, so sagt es sich, daß diese Mission sich nur auf Polen beziehen könne, und hegt Wünsche für deren Erfolg; denn die Sache Polens findet noch mehr Sympathie in Europa als die Sache Griechenlands. Hr. v. Mortemart soll gewählt worden seyn, weil ihm während seines Aufenthalts zu St. Petersburg sein Charakter die Achtung des Kaisers Nikolaus gewonnen hatte. Hr. v. Mortemart hat sich der neuen Ordnung der Dinge aufrichtig angeschlossen; er verlangte selbst bei den ersten Gerüchten von einem bevorstehenden Kriege eine aktive Verwendung bei der Armee."

Derselbe, Courrier sagt: „Wir hören mit Vergnügen, daß die von Seite des vorigen englischen Kabinets mit Don Miguel angeknüpften Unterhandlungen ganz abgebrochen sind."

Nach Briefen aus Toulon sind im Arsenal dieser Stadt 600 Kanonen von Algier angekommen.

Das Journal du Commerce schreibt: „Die Gerüchte

über eine Räumung von Algier scheinen durchaus ungegründet, da man im Gegentheile in diesem Augenblik mit Vermehrung des Materials dieses Plazes beschäftigt ist."

Die Revolution sagt: „Frankreich fährt thätig in seinen Vertheidigungsanstalten fort. Man versichert, daß die Organisation mehrerer Armeekorps zur Deknng unserer Gränzen an den Pyrenäen, den Alpen, gegen Flandern, am Rhein und an der Mosel, und einer mächtigen Reservearmee, von dem Marschall Soult beschlossen sey, der selbst eine thätige Rolle bei der von ihm vorgenommenen Vertheilung des Oberbefehls unserer Armeen an die Generale Clauzel, Lamarque, Semélé ꝛc. übernehmen wird. Die Reserve soll unter den Befehl des Marschalls Gérard gestellt werden, der, wenn die Umstände es erfordern sollten, Major-General des Königs der Franzosen werden würde. Bei dem Operationsplane des Kriegsministers sollte das kleine Armeekorps, das wir in Morea haben, durch neue Bataillone und 10,000 in französischem Solde stehende Griechen verstärkt, und überdis durch eine bedeutende Flotte unterstüzt, unter dem Oberbefehle des Generals Guilleminot zu einer wichtigen Bestimmung berufen seyn. Eine starke Division in Corsika, unter dem Befehle des Generals Merlin, mit nöthigen Schiffen für deren leichten Transport an die genuesische Küste würde die Manövres der an dem Var und an dem Fuße der Alpen aufgestellten Truppen unterstüzen. Gewiß ist, daß wir noch vor sieben Wochen im Stande seyn werden, unsern Freunden und unsern Feinden unsere ganze Nationalmacht zu zeigen."

Aus Figaros Bigarrures: „Bekanntlich wird Hr. v. Quatre-Taillons in einem Hospitale in Nimes bewacht, da er an zwei Flintenschüssen und einem unheilbaren Royalismus leidet. Seine Krankheit ist nicht ansteckend. — Der König, den die Griechen bekommen sollten, der aus Frankreich gejagte König, und der hypothetische König Belgiens können sich in den Straßen von London begegnen. Großbritannien hält offenen Laden von Potentaten; täglich dehnt es seinen Handel weiter aus. Will ein Volk nichts mehr von seinem Herrn — England nimmt ihn an. Macht man einem Volke weiß, es wünsche einen — England sorgt für einen. Es tauscht den alten für den neuen ein. Man wendet sich mit frankirten Briefen an das Kabinet von St. James. — Ein Brief aus dem Haag behandelt die Belgier als Räuber; sie haben den König Wilhelm seiner absoluten Gewalt beraubt. — Ein ägyptisches Schif, vom Sturme an die Ufer des Tajo geworfen, sah daselbst so viel Sklaverei, daß es sich in seinem Vaterlande glaubte. — Hr. v. Lamennais kündigt ein neues Journal in Brüssel an, Mephistopheles. Dis muß nicht der Teufel seyn. — In Warschau sieht man die Einwohner jedes Alters, jedes Ranges, jedes Geschlechts an den Befestigungen arbeiten. Der Rabbiner hakt die Erde, die der katholische Priester weiter karrt. So erhob man in Frankreich den Altar der Föderation. Man braucht zwanzig Tage, um dem Vaterlande ein Denkmal zu erbauen; zwanzig Jahre reichen nicht hin, einen Triumphbogen zu vollenden. — Der alte Phrasendrechsler des Kanapé's, der Vertheidiger der Legitimität, Hr. Royer Collard, schweigt. Er schweigt auf der Tribüne und intriguirt, sagt man, in den Bureaux. Seine Beredtsamkeit hat sich in der Juliussonne gesenkt, und richtet sich nur noch nach dem Centrum. Es ist der Rhein im Sande verloren."

Niederlande.

Ueber die bereits erwähnte geheime Sizung des Kongresses am 3 Jan. Abends erfährt man noch weiter Folgendes: Die Sizung ward um 7½ Uhr eröfnet. Hr. Ch. Rogier (Mitglied des diplomatischen Comité's) bestieg die Tribüne und sagte, zwischen ihm und seinen Kollegen wäre die Uebereinkunft getroffen, den Kongreß aufzufordern, sich mit der Wahl des Staatsoberhauptes zu beschäftigen; sie hätten beschlossen, sich in Permanenz zu erklären. „Der Parteiungen (sagte er) sind drei: die Orangisten, die Franzosen und die Anarchisten. Ohne es zu wollen, verstehen sich diese drei Parteien, greifen die ausübende Gewalt im Innern und nach Außen an; die von Vaterlandsliebe beseelte Partei der Nation wird ungeduldig und fragt, was der Kongreß und die provisorische Regierung vornehmen. Diese Gründe erfordern Eile. Wenn wir thätig eingreifen, so wird die Nationalpartei Muth gewinnen, während die andern erlöschen. Welches Oberhaupt sollen wir wählen? die Frage ist seltsam genug; Ihnen ist die Lösung vorbehalten, und Sie haben hier Ihre ganze Energie zu zeigen. Weit bin ich von dem Gedanken entfernt, Ihnen das Schwert in die Seite zu sezen, aber Kampf ist nöthig, eilen Sie. Freunde und Feinde müssen wissen, daß ein fester Mann gewählt werden soll. Wird man im Lande oder außer demselben wählen und wen? Wenn es ein Unmündiger wäre, soll ihm ein Regent oder ein Regentschaftsrath gesezt werden, und welcher? (Gelächter auf allen Bänken.) Diese Fragen sezen Sie in Erstaunen, erregen Ihr Lachen, und doch sind Sie sehr ernsthaft. Die Diplomatik muß wissen, daß wir uns damit beschäftigen; Sie haben sich eine Pflicht auferlegt, die erfüllt werden muß." Nach Hrn. Rogier sprach Graf de Celles: Von den drei Parteien ist eine, die der Orangisten, gegen unsre Institutionen, und gegen sie muß strafend verfahren werden. Verständigen Sie die Franzosen, daß unsre Farben gelb, roth und schwarz, ebenfalls die der Freiheit und Unabhängigkeit sind. Die Anarchisten zu schlagen, dazu reicht des Kongresses Haltung allein hin. Nichts beläftigt uns, selbst im Auslande nichts. Entscheidet man sich für einen ausländischen Prinzen, so ist zu besorgen, daß er es ausschlägt; man wird daher wohl thun, vorher anzufragen." Hr. Vausnik verlangt kraftvolle Maaßregeln gegen Holland, man solle eine Deputation an König Wilhelm schiken, um dessen Gesinnungen zu erfahren. Um alle Meynungen auszugleichen, müsse man einen eingebornen Prinzen wählen. Hr. Lebeau frägt das diplomatische Comité, welches die Prinzen seyen, die Frankreich ausgeschlossen wissen wolle. Graf de Celles versichert auf seine Ehre, seit dem vorigen Tage um neun Uhr wisse man, daß Frankreich förmlich erkläre, die Vereinigung sey unmöglich, daß es sie nicht wolle, und daß es den Herzog von Nemours nicht zugestehen werde. Dis sey offiziell, könne aber nicht mitgetheilt werden. Hr. Lebeau fragt, ob vom Herzog von Leuchtenberg die Rede sey. Graf de Celles: „Davon weiß ich nichts." Hr. Rogier antwortete auf eine Anfrage in Betref der Prinzen des östreichischen Hauses: „Ich weiß nicht, ob diese ausgeschlossen sind, persönlich aber bin ich der Meynung, sie würden Frankreich nicht genehm seyn." Eine Stimme: „Und die andern Mächte?" Hr. de Celles: „Gewiß haben die sich ausgeschlossen, weil Frankreich sich selbst ausschließt. Indessen ist in dieser Hinsicht nichts offiziell; nur was den Herzog von Nemours betrift,

wurde obige Mittheilung gemacht." Hr. Delwart: „Unsre Revolution ist eine Folge der französischen; auf Frankreich müssen wir unser Auge richten, die andern Mächte sind unsre Feinde. Frankreich allein schüzt uns. Der Waffenstillstand ward ganz allein im Interesse des Königs Wilhelm angerathen." Hr. Forgeur will, daß man zuerst die Konstitution mache; die Parteien fürchtet er nicht, er räth: Eile mit Weile. Hr. Rogier betrat hierauf noch einmal die Tribüne, und erklärte, die Unabhängigkeit sey zu theuer erkauft, um sie für einige kommerziellen Vortheile zu verhandeln; er wiederholte, daß der Geist der größten Unruhe im Lande vorherrsche, und daß Eile unerläßlich sey. Man bestreitet die Nothwendigkeit. Hr. Coppin, Gouverneur von Brüssel, erklärte, er könne nicht länger Mitglied des provisorischen Gouvernements bleiben, wenn der Kongreß nicht schnell entschiede; Graf Aerschot stimmte bei. Hr. Deveaur sagte, in zwanzig Ortschaften, durch die er gekommen, rede man zu Gunsten des Prinzen von Oranien, und verwünsche den Kongreß. Die kurzen Redesäze wurden immer heftiger, unzusammenhängender, unparlamentarischer und beleidigender. Endlich beschloß man die Wahl des Königs in öffentlicher Sizung vorzunehmen, und Hr. Rogier sagte noch: Wenn man sich einigte, keinen französischen Prinzen zu nehmen, so würden die andern vier Mächte günstigere Bedingungen stellen.

Der Brüsseler Courrier vom 7 Jan. äußert in einem größern Artikel über die Wahl des Fürsten: „Um kurz alle Schwierigkeiten abzuschneiden, wäre es, sagen Manche, am besten, wenn man die Augen auf einen durchaus unbekannten, Niemand verlezenden Kandidaten, einen Herzog, Grafen oder Baron würfe, wie wir viele bei uns haben, die eben so gut Direktor eines Nonnenklosters als Oberhaupt eines Volks werden könnten. Sind wir aber auf ein solches Aeußerstes gebracht? Die belgische Revolution, so edel, so glänzend in ihrer Geburt, ist sie verurtheilt, schmachvoll unter den Schlägen der Diplomatie zu fallen? Müssen die Belgier sich nach der Willkühr der fremden Mächte formen und bilden lassen? Müssen wir ruhig zusehen, daß man uns Gränzen und einen König vorschreibt? Nein, wahrlich nicht. Die Ereignisse werden mächtiger seyn als die Diplomatie, und wenn die Belgier wollen, wenn der Kongreß und die provisorische Regierung Kraft zeigen, wird die Diplomatie von ihren Ansprüchen nachlassen. Es liegt, wie auf der Tribüne des Kongresses gesagt wurde, in der belgischen Frage etwas Europäisches. Frei in unsrer Wahl, müssen wir doch die allgemeinen Interessen Europa's, die auch die unsern sind, zu Rathe ziehen. Eine freundschaftliche Intervention dieser Art hat nichts Entehrendes für das Land; mit aller Kraft aber müssen wir die Forderungen der Bevollmächtigten in London zurükweisen. In einer feigen Gefälligkeit liegt größere Gefahr für uns, als in einer großherzigen Verwegenheit. Vergessen wir nicht, daß großentheils an die Wahl unsers Oberhauptes die Unterstüzung Frankreichs geknüpft ist, jenes Frankreichs, das uns rettete, und das uns, troz Talleyrands und seiner Kollegen, ferner stüzen wird, wenn die Wahl, die wir treffen, seiner und unsrer würdig ist."

In einem Artikel des Courrier de la Meuse über die Wahl eines künftigen Staatsoberhaupts für Belgien findet sich folgende Ansicht ausgesprochen: „Der belgische Thron kan nunmehr kein andrer als ein volksthümlicher seyn, und zwar in noch höherem Grade als der französische. Unsre Nachbarn sind uns im Julius 1830 vorangeeilt; jezt eilen wir ihnen voraus, und wenn sie nicht schnell machen, so lassen wir sie weit hinter uns zurük. Unser Kongreß hat sich anfänglich für eine konstitutionelle Monarchie ausgesprochen; aber spätere Beschlüsse haben diese Bestimmung gänzlich vernichtet; und in diesem Augenblik ist es nur zu klar, daß wir eine Demokratie haben werden. Der König oder Herzog, den wir erhalten, thut nichts zur Sache; waren doch selbst zwei Könige zu gleicher Zeit in der alten Republik Sparta. Unser Fürst wird gewissermaaßen einen erblichen Konsul vorstellen, in so weit man nemlich erblich seyn kan unter dem Prinzip der absoluten Volkssouverainetät, welche in der Konstitution unumwunden ausgesprochen ist. Wir wünschen, daß man diese Wahrheit wohl beherzigen möge. Der belgische König kan nur eine einfache Obrigkeit, vielleicht selbst nur eine abziehbare Obrigkeit seyn. Wir haben deshalb Unrecht, uns an ein fürstliches Haus zu wenden, und besonders an eine auswärtige Dynastie. Wir haben viele edle und beachtenswerthe Fürstenhäuser, welche, vom Standpunkt der öffentlichen Achtung und Würde aus, ungefähr den nemlichen Rang einnehmen, und welche demnach die nemlichen Ansprüche machen können. Begünstigt man aber das Eine, so hat man wahrscheinlich alle übrigen gegen sich. Was uns daher Noth thut, ist ein wahrer Bürgerkönig, der nichts weiter braucht, als Tugenden statt der Ahnen, einen Hut statt des Diadems, einen Ueberrok statt des Purpurmantels und einen Stuhl statt des Throns. Ein solches Staatsoberhaupt würde, wenn es für nöthig erachtet würde, auch viel leichter in das Privatleben zurükkehren."

Die Orangistenpartei zu Gent hat am 1 Jan. beschlossen, eine Petition zu entwerfen, worin auf Rükverlangung des Prinzen von Oranien angetragen wird.

Der Lütticher Politique sagt, man schreibe ihm aus Brüssel, der König der Franzosen habe sich in der dem Hrn. Gendebien ertheilten Audienz auf eine deutliche und förmliche Weise gegen jede direkte oder indirekte Vereinigung Belgiens mit Frankreich ausgesprochen.

In der Provinz Namur sind von Neuem einige unruhige Köpfe festgenommen und ins Gefängniß abgeführt worden. „Alle guten Bürger, sagt der Courrier de la Sambre, müssen sich hierüber freuen."

Durch Beschluß der provisorischen Regierung von Belgien ist den in Brügge sich aufhaltenden portugiesischen Flüchtlingen die Summe von 20,000 Gulden als Vorschuß auf den Sold, den ihnen die brasilische Regierung vom 1 Jan. 1830 an rükständig ist, bewilligt worden. Ein Drittheil dieser Summe soll unter die Flüchtlinge selbst, das Uebrige an ihre belgischen Gläubiger vertheilt werden.

„Auf den Gränzen bei Westwesel stehende Offiziere von Freiwilligen haben uns, sagt das Antwerper Journal, die Versicherung gegeben, daß es noch in diesem Augenblik einem großen Theile ihrer Soldaten an den nothwendigsten Waffen- und Kleidungsstüken fehle. Der Eifer dieser braven Leute überlebt diese bedauernswerthe Verlassenheit, und ihr Muth trozt der Kälte wie dem Feinde. Es ist gewiß, daß, wenn die Feindseligkeiten wieder beginnen, die feindliche Kavallerie leicht eine Menge dieser unbewafneten Soldaten wegnehmen könnte. Man frägt, wie

es zugeht, daß es an den Gränzen an Gewehren fehlt, während man bei den schönen Paraden in den Städten des Innern daran keinen Mangel hat."

Das belgische Journal du Commerce vom 7 Januar schreibt: „Die Feindseligkeiten werden, wie es heißt, wieder beginnen; man versichert, die Linien-Infanteriekorps, die ehemalige 3te und 17te Division, hätten Befehl erhalten, nach Westwesel aufzubrechen, um dort die Korps der Freiwilligen zu verstärken, die, wie es scheint, keine Lust mehr haben im Felde zu bleiben."

Der Courrier des Pays-bas gibt eine kurze Statistik der belgischen Journale, worin es heißt: „Die Emanzipation ist ein Missionair der Pariser Volksfreunde, welche unser Vaterland bearbeiten wollen. Die Republik hat in Frankreich Schifbruch gelitten, die Jakobiner sind gestürzt, und so werfen sie sich denn auf die guten, braven Belgier, welche sie leicht zu täuschen und zu verführen glauben. — Die Union Belge verdankt Hrn. de Potter ihre Entstehung. De Potter trat aus den öffentlichen Geschäften, und die Union Belge, als offizielles Journal, ließ ihn nothwendig im Stich; dieses Blatt ist gegenwärtig nichts als der Moniteur der Regierung. Hr. de Potter sah, wie sich sein eignes Kind feindselig gegen ihn bewies, und so mußte er nothgedrungen eine andre Tribune suchen; dis war der Belge. Der Belge ist ein patriotisches Journal, welches jedoch in der Person des Hrn. Levae nur unvollständig redigirt wird. Derselbe hat für Hrn. de Potter eine ungeheuchelte Freundschaft und gränzenlose Verehrung. So ist denn Hr. Levae vielleicht selbst Schuld, daß er die üble Laune des Hrn. de Potter theilt. Der Vrai Patriote ist nichts Anderes als die alte Gazette des Pays-bas, die sich diesen trügerischen Namen gegeben hat, um sich unkenntlich zu machen. Er spielt in Belgien zu Gunsten der Nassauer dieselbe Rolle, welche in Frankreich die Quotidienne und die Gazette zu Gunsten der Bourbons spielen . . . Demnach wäre denn die Opposition der Orangisten durch den Vrai Patriote, den Messager de Gand und das Journal d'Anvers, die Opposition der französischen Republikaner durch die Emanzipation und das Journal de Verviers, und die Partei des Hrn. de Potter und seiner Freunde durch den Belge repräsentirt. Es gibt kein ministerielles Journal, wohl aber ein offizielles: die Union Belge. Die andern Blätter hängen dem Kongresse an, ohne ihn immer zu loben, bewachen und schonen die provisorische Regierung, ohne sich von ihr abhängig zu machen, und vertheidigen die belgische Unabhängigkeit. Dis sind mit kleinen Schattirungen der Politique, Courrier de la Meuse, das Journal des Flandres, der Courrier de l'Escaut, der Observateur du Hainaut, der Nervien, der Courrier de la Sambre und das Journal de la Province de Liége."

*Antwerpen, 5 Jan. Vor und um Maestricht sind gegen 12,000 Patrioten versammelt, meist Freiwillige, deren sich die Städte zu entledigen suchten; ohne Verrath von Innen können sie die Stadt nicht bekommen, da die Holländer in gutem Vertheidigungsstande sind. Gegen die Bürger sollen die strengsten Maaßregeln genommen seyn, um einem Verrathe vorzubeugen. Van Geen steht bei Turnhout; zu einem bedeutenden Schlage wird es aber nicht kommen, da die Holländer nicht angriffsweise verfahren können, und die belgischen Truppen sich in ganz rohem Zustande befinden. An Kavallerie und Artillerie fehlt es gänzlich, und die organisirte Infanterie hat man in den Städten Antwerpen, Gent und Brüssel nöthig, um den Pöbel in Zucht zu halten. Hier sind wieder viele Stimmen dafür, die Citadelle anzugreifen, so bald es gefroren ist; sie werden nicht ruhen, bis Chassé aufs Neue bombardirt.

†† Haag, 7 Jan. Die französischen, englischen und andere Journale erschöpfen sich in Notizen und Behauptungen hinsichtlich der Anerkennung Belgiens und der Scheldeschiffahrt; wir sind im Stande, auf das Bestimmteste zu versichern, daß der Entschluß des Haager Kabinets ist, nimmermehr in eine Forderung einzugehen, welche denselben Grundsäzen von Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten widersprechen würde, die man doch zu Gunsten der Belgier geltend gemacht hat. Das Journal de la Haye, dessen Reichthum an gediegenen Artikeln und geistreichen Bemerkungen täglich zunimmt, hat schon früher einen Aufsaz über die freie Scheldeschiffahrt enthalten. In der Nummer von gestern sind abermals Bemerkungen der triftigsten Art niedergelegt, welche gleich den erstern als halboffiziell und Grundansicht der holländischen Regierung und Nation betrachtet werden können, und welche die Ungereimtheit und Ungerechtigkeit eines Anspruchs zeigen, daß man demselben Feind, mit welchem man offen und ehrlich im Kriege sich befindet, die Schlüssel und die Zugänge des Landes selbst noch gefällig überantworten soll, und daß fremde Kabinette, welche bestehender Verträge ungeachtet, aller Theilnahme sich entschlagen und alle Hülfe abgelehnt, dem verlassenen Bundesgenossen zumuthen sollten, sich selbst noch vollends zu schwächen, blos damit ihnen nicht Unannehmlichkeiten irgend einer Art daraus erwüchsen. Welcher Gewinn dem monarchischen Prinzip daraus erwächst, in früherer Zeit selbst anerkannte Prinzipien, welche den Völkern günstig lauten, einerseits zu bekämpfen und die Parteien dadurch erbittert und mächtig zu machen, andererseits aber die zum Schuz ihrer eigenen Macht aufgestellten Grundsäze egoistisch zu brechen oder fallen zu lassen, und dadurch ihren eigenen Phalanx durch Aufhebung der Solidarität zu schwächen, bleibe dahin gestellt. So viel ist gewiß, daß jeder Widerspruch sich rächt, früher oder später, an den Königen wie an den Völkern.

Deutschland.

* München, 12 Jan. So eben verbreitet sich in der Stadt allgemein das Gerücht, durch einen Handelskourier aus Brüssel sey gestern Abend um 10 Uhr die Nachricht hier eingegangen, daß der Nationalkongreß Se. Hoheit dem Prinzen August von Leuchtenberg die Krone von Belgien angetragen habe.

* Mainz, 8 Jan. Nach zuverlässigen Berichten aus Amsterdam steht die holländische Regierung im Begrif dem Handel Hollands, der zu Gunsten Belgiens bisher durch zahlreiche Prohibitivmaaßregeln erschwert war, eine weit freiere Bewegung, als er früher hatte, zu gestatten, und die Eingangsrechte auf fremde Waaren bedeutend zu ermäßigen. Diese Verfügung, so wie die Trennung Belgiens von Holland und sein Ausschluß von dessen Märkten versprechen auf den Absaz der deutschen Fabrikate, die im Allgemeinen 10 bis 15 Prozent wohlfeiler als die

belgischen sind, einen sehr vortheilhaften Einfluß zu haben. Wir dürfen hoffen, mit den Erzeugnissen unsrer Industrie einen großen Theil der sehr blühenden holländischen Kolonien zu versehen, die nahe an fünf Millionen Einwohner zählen. Auch in Holland selbst würden die deutschen Fabrikate künftigbin sehr viel Absaz finden. Eine weise Politik wird ohne Zweifel die deutschen und insbesondere die Rheinuferstaaten veranlassen, baldmöglichst Handelsverträge, auf den Grundsaz gegenseitiger Handelsfreiheit gegründet, mit Holland abzuschließen, das dadurch den Vortheil erlangen würde, seinen Handel bis ins Innere von Deutschland auszudehnen. Der erste Schritt hierzu ist die Freigebung der Rheinschiffahrt. Das deshalb entworfene Projekt eines definitiven Rheinschiffahrtsreglements ist von allen, nur nicht von dem holländischen Bevollmächtigten unterzeichnet worden, wiewol die ihm zugestandene Frist von acht Tagen nun bereits abgelaufen ist. Schon ist das Gerücht in Umlauf, Holland wolle nunmehr den Stipulationen, welche die freie Rheinschiffahrt betreffen, keine Folge geben, weil die Pariser und Wiener Traktate, in denen sie enthalten sind, dem Königreich der Niederlande den Besiz Belgiens garantirten, und diese Verbindlichkeit von den alliirten Mächten gleichfalls nicht mehr gehalten werde.

* Braunschweig, 5 Jan. Der Prinz Wilhelm von Preußen ist in Begleitung des Obristen Grafen v. Stollberg und der Majore v. Rochow, v. Velden und v. Thalen hier durch nach dem Rheine gereist. Er hat einen Besuch von des Herzogs Durchlaucht empfangen, und bei Hofe gespeist, aber in das volle Schauspielhaus nicht kommen können. Nachdem der kön. hannöverische Staatsminister v. Stralenheim einige Tage hier, und der hiesige Ministerialrath Graf v. Veltheim zu Hannover gewesen, spricht man von einer bald zu erwartenden Erklärung Sr. großbritannischen Majestät in Beziehung auf den Bundestagsbeschluß über unsere Landesregierung. Der Geheimerath v. Schmidt-Phiseldeck hält sich hier seit einigen Tagen auf, um dem Vernehmen nach auch Entschädigungs-Ansprüche geltend zu machen, da der Beschlag auf seine Lehnsgefälle bereits aufgehoben ist. Zur vollständigen Nachweisung des statt gehabten Verkaufs von Stiftsgütern und Domainengefällen ist eine Untersuchung angeordnet. Das hiesige Distriktsgericht hat unterm 3 v. M. bekannt gemacht: „Obgleich alle diejenigen, welche in Beziehung auf die der vormaligen geheimen Polizei wegen eingeleitete Untersuchung, Anträge und Mittheilungen zu machen haben, von uns aufgefordert sind, sich deshalb an die mit jener Untersuchung Beauftragten zu wenden, so ist doch bis jezt überall keine Mittheilung in Bezug auf jene Untersuchung gemacht worden. Da es nun einleuchtend ist, daß an der Ausmittelung der Wahrheit über die in Umlauf gekommenen Gerüchte allgemein gelegen seyn muß, so werden die früheren Aufforderungen hiermit dringend wiederholt. — Wir bemerken dabei, daß die uns zu ertheilenden Mittheilungen nicht in einem schriftlichen Aufsaze gemacht zu werden brauchen, und daß, wenn es gewünscht wird und irgend thunlich ist, selbst der Name desjenigen, welcher durch solche Mittheilungen zur Beförderung der Untersuchung mitwirken wird, verschwiegen werden soll." — Die hiesigen Annalen enthalten nunmehr: „Die Untersuchungen gegen die angeblichen Agenten der ehemaligen hiesigen geheimen Polizei haben dem Vernehmen nach, bis jezt wenig Resultate ergeben. Die Angeschuldigten läugnen auf das Bestimmteste ihre Theilnahme an jenem so gehässigen Institute, und es dürfte daher zu wünschen seyn, daß das Publikum durch zweckdienliche Anzeigen den instruirenden Richtern zu Hülfe kommen möchte, da ohne solche Mittheilungen, ungeachtet aller angewandten Nachforschungen des Gerichts, dasselbe den gehegten Erwartungen zu entsprechen, sich außer Stande befinden möchte." — In allen Städten des Landes haben sich uniformirte und bewafnete Bürgergarden gebildet. Der Bürger, sagen die Annalen, fühlt in den jezigen Zeiten seine Stellung im Staate von Neuem wieder, daher mit dem rühmlichen Eifer in Allem unsre Bürgermiliz fortfährt, was auf die innere und äußere Gestaltung und Vollendung des Korps und vor allem Andern auf die Rechte eines jeden Mitgliedes Bezug hat. Das in diesen Tagen ausgetheilte Reglement, die Errichtung einer Bürgergarde in Braunschweig betreffend, dürfte deshalb, dem Gerüchte zufolge, mehrere Abänderungen erleiden.

Preußen.

Folgendes ist der, in unserm gestrigen Schreiben aus Berlin erwähnte „Brief eines deutschen apanagirten Prinzen an seinen Sohn. F. . . . den 11 August 1830. Es freut mich, mein lieber Sohn, daß du meiner gedachtest, gleich nach dem Eintreffen der höchst wichtigen, wenn auch traurigen Nachrichten aus Paris. Wer hätte glauben können, als wir von einander schieden, du würdest mir solche Nachrichten schreiben, ganz denen ähnlich, welche wir vor 40 Jahren erlebten (nemlich ich dein Papa und meine Zeitgenossen); Begebenheiten, von denen ich dir oft sprach, weil sie viel Lehrreiches für die Völker, doch auch besonders für die Fürsten enthalten. Möchtest du darin die Bestätigung finden, was ich dir oftmals sagte, nemlich wie die Unterthanen auf einer ganz andern Stufe der Bildung, der Förderung stehen, als eine gewisse Klasse unerfahrner, leichtsinniger, selbstgefälliger Menschen sich einbilden, besonders aber den Herrschern, wie ihren Familien mitunter glauben machen. Die sogenannten Ultra's werden es vergebens versuchen, durch Großthun, Verachtung der untern Klassen und Ausbreitung des Obscurantismus, dem Laufe der immer fortschreitenden Zeit Einhalt zu thun; möchten eben so die überspannten Liberalen dagegen unterlassen, dieselbe in ihrem Lauf zu beschleunigen. In Frankreich mag beides geschehen, oder vielmehr es ist wirklich augenscheinlich der Fall gewesen. Wir sehen die feurigen Früchte davon, die erst nach langer Abkühlung genießbar werden können. Gottlob, wir haben einen weiseren Monarchen als Frankreich an Karl X hatte, und das deutsche Nationalblut hat nicht die Entzündbarkeit des französischen; aber wir haben Ursache, Gott anzuflehen, er möge die Nachkommenschaft meines Bruders, wie alle thronfähigen Mitglieder seines Hauses, vor ähnlichen Abwegen hüten, als die sind, worauf die Häuser Bourbon und Stuart geriethen, und nie in unserm Volke das Prinzip aufkommen lassen, welches die Pariser leiter. Es gibt nur, glaube ich, Ein Prinzip des Guten, was diesem Bösen die Spize bieten kan. Das heißt christliche Liebe, nemlich die Liebe des Volks zu dem Herrscherstamme und die Liebe der Beherrscher zu den Beherrschten. Ich nenne sie die christliche, denn diese gegenseitige Zuneigung ist nur dann ächter Art, wenn sie auf den Grundsäzen unserer Religion beruht. Ich meyne also nicht eine konventionelle Religion, in die jede Partei dasjenige hineinlegt, was ihr

eben das Nüzlichste scheint. Nein, es muß eine und dieselbe seyn für den König wie für das Volk. Dann kan und wird die Achtung wie das Wohlwollen beider gegenseitig seyn. Wer diese heiligen Bande antastet, ist ein Verräther des Vaterlandes, er sey auch wer er sey! Du wirst jezt manches Urtheil über diese Pariser Begebenheiten hören, Urtheile von beiden Parteien. Lasse dich ja nicht hineinreißen in den Strudel der Uebertriebenen in Rede und That; gedenke wie die Aeußerungen der Großen in diesem Augenblike begierig aufgefaßt werden von dieser oder jener Seite. Sehr bedauere ich die königliche Familie von Frankreich. Doch verkenne ich keineswegs, wie sie durch blinde Hingebung in Polignacs Plane ihren Umsturz beschleunigte (ob überhaupt herbeiführte, vermag ich nicht zu beurtheilen). Aber auch die Partei der Liberalen kan Unrecht haben, doch wohl nicht darin, daß sie die Rechte, welche die Charte der Nation versicherte, reklamirt. Hat Orleans nur für sich gehandelt, so ist er verdammungswerth, glaubte er aber durch das, was er that, Frankreich vor den Folgen zu bewahren, welche vor 40 Jahren nach dem Beginn der Revolution ausbrachen, so werfe ich keinen Stein auf ihn; ich wünschte, er könne seine Uneigennüzigkeit dadurch an den Tag legen, daß er die Regentschaft für den Herzog von Bordeaux fortführte. Allein hier wird ihn, wenn er es auch thun wollte, vielleicht der jezt als Sieger dastehende Theil des Vaterlandes hindern, welcher wahrscheinlich keinem Sprößling aus dem vertriebenen Stamm die höchste Gewalt einräumen will. Träte aus edler Absicht der Lieutenant-General, wenn dieser Fall einträte, nun ganz zurük, würde dann nicht für Frankreich eine republikanische Verfassung zu fürchten seyn, oder was würde geschehen, riefe es Napoleons Sohn, oder gar einen Plebejer als Herrscher aus? Sehr wünsche ich, wir und die andern Mächte ließen die Franzosen ihre Sache allein unter sich abmachen. Im entgegengesezten Fall würde zum Wenigsten viel Blut fließen, und wer weiß ob zum Nuzen der Alliirten."

Polen.

Ueber die Organisation der mobilen Garde hat der Diktator, auf Vorstellung des Nationalkonseils, eine Verordnung folgenden Inhalts erlassen: 1) Die Bataillone der beweglichen Garde werden aus dem Bataillonsstab und vier Kompagnien, eine jede zu zwei Pelotons, bestehen. 2) Besoldet sind im Bataillonsstab der Befehlshaber, ein Sekond-Lieutenant als Adjutant, und ein Arzt, in jeder Kompagnie ein Kapitain, ein Lieutenant und zwei Sekond-Lieutenants, und außerdem im ganzen Bataillon 48 Unteroffiziere, 8 Tambours und 250 Gemeine; alle besoldeten Militairs sind solche, welche die Kriegskommission zu den Bataillonen kommandirt; die Gemeinen, Tambours und Unteroffiziere erhalten denselben Sold wie die Linientruppen, die Aerzte, Sekond-Lieutenants und Lieutenants die Hälfte, und die Kapitains und Bataillonschefs den dritten Theil desselben. 3) Der Bestand der Kompagnie soll, so weit es mit den örtlichen Umständen vereinbar ist, den vierten Theil des Bataillons ausmachen. 4) Das Standquartier des Bataillonsstabes wird vom Wojewodschafts-Befehlshaber, wo möglich im Mittelpunkt des Bataillonsreviers, bestimmt werden. 5) Von dem Tage an, wo sich die Offiziere in den ihnen anbefohlenen Orten versammeln, bis zu dem Augenblik, wo die beweglichen Bataillone auf den Etat der Regierungs-Kriegskommission zu stehen kommen, wird ihnen der Sold aus dem Fonds der freiwillig von den Bürgern dargebrachten oder noch darzubringenden Gaben gezahlt; die Regierungskommission des Innern hat darüber mit den Wojewodschaftsräthen Rüksprache zu nehmen. Diejenigen Militairs jedoch, welche eine Pension oder irgend eine andere Besoldung aus Staatskassen beziehen, haben nur dann Anspruch auf den oben näher bezeichneten Sold, wenn ihre Pensionen oder Besoldungen demselben nicht gleichkommen, und zwar wird in diesem Falle die Regierungskommission des Innern über den ihnen noch zu bewilligenden Zuschuß entscheiden. Offiziere, welche sich aus eigenen Mitteln erhalten können, und auf den Sold Verzicht leisten, haben dis durch Vermittlung des Bataillons-Chefs und Wojewodschafts-Befehlshabers der Wojewodschaftskommission innerhalb 8 Tagen anzuzeigen. 6) Zu diesen Bataillonen liefern die Wojewodschaftskommissionen den 4ten Theil des Gesamtbetrages der beweglichen Garde der Wojewodschaft, und die Stadt Warschau 500 Köpfe. Bei der Auswahl der Mannschaften soll besonders auf solche Rükficht genommen werden, die sich durch physische und moralische Kraft auszeichnen, keine Familie haben, keiner Wirthschaft vorstehen, und wo möglich mit eigenem Gewehre versehen sind. Ferner sollen die Wojewodschaftsräthe dafür sorgen, daß an den Orten, wo sich die Garden zur Musterung versammeln, hinreichende Lebensmittel für sie vorhanden sind. 7) Die Bildung der Kurpen-Bataillone entspricht derjenigen der beweglichen Garde. Auch der ihnen zu bewilligende Sold und Unterhalt ist dem der Garde-Bataillone gleich. Die Vollziehung dieser Verordnung ist der Regierungskommission des Innern und des Krieges aufgetragen."

Eine Warschauer Zeitung vom 4 Jan. enthält folgende Nachrichten: „Mehrere Mitglieder der Landbotenkammer sind in Militairdienste getreten. — Die Artilleriekasernen, wo ehedem die wolhynische Garde stand, sind jezt in eine Gewehrfabrik verwandelt. Zur Instandsezung dieser Fabrik sind vom Diktator einige Millionen angewiesen worden, und bald, können wir versichern, werden 60,000 Waffen fertig seyn. Täglich liefert diese Werkstätte 600 Stük. Die Thätigkeit und der Eifer der Arbeiter ist unbeschreiblich. — Zwei unverheirathete Schwestern treten, wie man sagt, in ein Kräkusenregiment. Auch heißt es, daß eine Polin einen Aufruf an die Frauen ergehen ließ, worin diese zur Stiftung eines Regiments von Sarmatinnen angefeuert werden. Diese neue Amazonen-Schaar wird die Bestimmung haben, für Weißzeug und Lebensmittel des Heeres zu sorgen, die Verwundeten zu pflegen, und zu Ausdauer und Muth aufzumuntern. Der Anzug soll bestehen aus einem Amarantenkleid, einem weißen Mantel, einer Konföderationsmüze und an der Seite zwei Pistolen. Das Proviantdetaschement wird zu Pferde, das mit Weißzeug zu Wagen seyn, und die Uebrigen in Fußvolk bestehen. — Die Gränze zwischen Terespol und Brzesc-Litewski ist wieder geschlossen. — Der lezte Reichstag hat, wie allgemein bekannt, noch vor der Verlängerung der Diktatur, aus dem Schooße der beiden Kammern eine Deputation mit dem Auftrage erwählt, ein Manifest zu verfassen. Der Kuryer Polski stellt darüber seine Betrachtungen an, und schließt selbige mit folgendem Zuruf an die Mitglieder dieser Deputation: „Gedenkt, daß ihr die Bevollmächtigten eines seit langen Jahren unglüklichen Volkes seyd, des polnischen Landtheiles, welcher euch mit seinem Vertrauen umgibt, welcher der Dolmetscher des Gefühls der Polen und deren Landes-

theils ist, der bisher unter dem eisernen Joche der Fremden schmachtet. Gedenkt, daß der Zeitpunkt, die Larve abzunehmen, und die reine, unbefleckte Wahrheit zu verkünden, herangekommen ist. Euer Werk muß der Würde und Größe unserer Sache entsprechen. Gedenkt, daß halbe Wünsche und halbe Maaßregeln das Erbtheil kleiner und furchtsamer Menschen sind. Gedenkt, daß die Kräfte der Gegner uns nicht zurückschreken, daß wir unwiderruflich beschlossen, zu sterben, oder frei zu leben. Gedenkt, daß die Zeit vom Jahre 1794 an eine Periode von Traum, Sklaverei, Kränkungen, Hoffen und Leiden war, eine Periode von Verletzung der heiligsten Rechte, von Raub und Mord. Gedenkt, daß unsere Revolution, in materieller Beziehung, die Fortsezung des heldenmüthigen Aufstandes von Kosciusko ist. Gedenkt, daß politische und diplomatische Rükschten nicht den mindesten Einfluß auf eure Thatkraft und den Inhalt des Manifestes ausüben müssen. Gedenkt, daß Stanislaus August in gleichem Maaße sich entwürdigt hat durch seine Regierung, als durch jene Entsagungsakte, welche ganz das Gepräge der Unterwürfigkeit und der Schmach trug, die ihn den Landessturz überleben ließen. Gedenkt, daß euer Werk der Welt, der Geschichte angehört. Gedenkt, daß die spätesten Generationen euch richten, daß unsere Nachkommen eure Worte auswendig lernen werden. Eure Stimme ist vielleicht ein Schwanengesang. Sie muß also großartig seyn, angemessen unsrer Sache, Aufopferung und unserm Unglük; redlich und rein, wie unsre Herzen, erhaben wie unser Geist, markig und lebenskräftig wie unsre Jugend, welche das erste Signal zur Freiheit gegeben; ruhig und gefaßt wie unsre Verzweiflung. Gedenkt endlich, daß das Schwert in polnischer Faust erblinkte, die Scheide weit weggeschleudert worden, und daß wir von euch im Angesichte Gottes und der Welt Rechnung fordern werden. — Von der litthauischen Gränze, 19 Dec. Der Senator Nowosilzoff befindet sich seit einer Woche in Wilna. — Die Polizei hat ein sehr wachsames Auge auf die Schüler, und die Anzahl der amtlichen Aufseher wurde mit vier Pedellen vermehrt. Jede Zusammenkunft der Schüler ist verboten, selbst der Umgang mit Bürgerspersonen wird ihnen nicht erlaubt. Die Rede geht, daß der Rektor der Universität, Pelikan, 40,000 fl. poln. aus dem Fonds dieses Instituts verwende, die Thaten der Akademiker erspähen, und deren Worte belauschen zu lassen. Es hieß, daß am 18 oder 19 Dec., während der Zeit, daß Nowosilzoff dem Namensfeste des Kaisers zu Ehren einen Ball geben werde, ein Aufstand statt finden sollte; ob dieses geschehen oder nicht, ist unbekannt. Die Polizei suchte in diesen Tagen, sowol bei den Bürgern als bei den Schülern der Stadt Wilna Waffen auf, und wo sie solche fand, nahm sie dieselben in Beschlag."

* Warschau, 1 Jan. Das am 20 Dec. von beiden Kammern votirte Manifest ist von der dazu erwählten Deputation ausgearbeitet, und vorgestern von der zur Aufsicht der Diktatur erwählten Landtagsdeputation genehmigt worden, und zwar mit einer Mehrheit von 14 gegen 1 Stimme. Es ist eins der interessantesten Dokumente, wenn auch etwas zu lang, da es weitläuftig das Betragen Rußlands, und alles Ungemach, was Polen unter dessen Herrschaft auszustehen hatte, darstellt. Direkt sagt es nicht der bisherigen Dynastie den Gehorsam auf, dringt aber auf Wiedervereinigung der durch Rußland abgerissenen Provinzen. Der Diktator hat es nicht unterschrieben; er behält sich vor, seinerseits eine Deklaration zu erlassen. Dazu haben ihn folgende Umstände bewogen: er hat bekanntlich mit den Forderungen Polens eine aus dem Fürsten Lubezki und dem Grafen Jezierski bestehende Deputation an den Kaiser Nikolaus abgeschikt; späterhin nahm der Obrist Hauke, Flügeladjutant des Kaisers, welcher hier aus Petersburg ankam, bei seiner Rükreise alle Notizen mit, welche den russischen Hof sowol über die Ursachen der Revolution, als über ihren Fortgang aufklären können. Seitdem verlief ein Monat, und es erfolgte keine Antwort. Am 31 Dec. ward noch Obristlieutenant Wieschinski nach Petersburg geschikt, mit dem Beschlusse der beiden Kammern, welche die Revolution einstimmig für national anerkannten. Der russische Hof ist daher genugsam von Allem unterrichtet. Es heißt also, daß wenn höchstens in vier Tagen keine Antwort aus Petersburg erfolgt, welche eine friedliche Beilegung der gerechten Forderungen Polens hoffen ließe, oder wenn gar keine Antwort eingeht — der Diktator entschlossen ist, das Stillschweigen feindlich zu deuten, und es für eine Kriegserklärung anzusehen. Sein Hauptquartier trift schon heute Vorbereitungen zum Aufbruche. — Täglich kommen hier russische Offiziere und Soldaten an, welche meistens mit Waffen ihre Reihen verlassen haben. — Die Cholera droht der ganzen russischen Armee. Eine Kavalleriedivision brachte sie, wie man erzählt, nach Schitomierz; sie hatte Befehl, vom jenseitigen Ufer des Dniepers gegen Polen zu marschiren. Unterwegs zeigte sich die Cholera unter den Soldaten. Der Befehlhaber achtete nicht darauf, ließ weder stillhalten, noch führte er eine Quarantaine ein, da er hiezu einen Befehl auf seinen Rapport aus Petersburg, oder vom Korpskommandanten erwartete. — Der im Belvedere am 29 Nov. verwundete Polizeipräsident Lubowidzki, welcher sich bei seinem Bruder (dem Bank-Vizepräsidenten) unter Aufsicht kuriren ließ, ist vorgestern verschwunden. Dis erregt allgemeinen Unwillen. — Die Verschanzungen von Warschau und Praga sind fast ganz beendigt, durch freiwillige Arbeit aller Stände. — Am Neujahrstage besuchte der Diktator die Festung Modlin, und bezeugte sich mit ihrem Zustande höchst zufrieden. — Der Kredit der Regierung erhält sich. Die Pfandbriefe stehen 71.

Oestreich.

Wien, 9 Jan. Bankaktien 1067.

Augsburger Kurs vom 13 Januar 1831.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. oblig. à 4 Proz.	96	95⅞	Amsterdam 2 Monat	—	103⅝
– detto à 5 Proz.	—	—	Hamburg 2 Monat	114⅜	—
– Lott. Loos. à Pr. E. M.	102¾	101¾	Wien in 20zer 2 Monat	98⅞	—
– unverzinsliche 10 fl.	128	—	Frankfurt 2 Monat	—	99¾
Oest. Rothsch. Loose.	—	167¼	Nürnberg – –	99⅞	—
– Partial à 4 Proz	119¼	—	Leipzig – –	—	99¼
– Metalliques à 5 Proz.	91⅛	90⅛	London – –	9. 51	
– detto à 4 Proz.	79⅜	79⅛	Paris – –	117¼	—
– Bank-Aktien II. Sem.	1068	1065	Lyon – –		117¼
Polnische Loose	62⅝	62¼	Mailand – –	50¾	—
			Genua – –	51⅛	—
			Livorno – –	57⅞	—
			Triest – –	98¾	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Sachsen und seine Hofnungen.

Es ist den deutschen Publizisten selten vergönnt, über vaterländische Angelegenheiten ihre Gedanken dem aufgeklärten Publikum vorzulegen. Ueber das Staatsleben fremder Völker dürfen sie berichten, sogar urtheilen; von dem, was in Deutschland geschieht, konnten sie, aus bekannten Ursachen, selten anders als im trokenen Ton der Chroniken sprechen. Die neueste Zeit, die stürmend durch Europa zieht, wird durch solche zahme Sitte nicht beschworen werden. Was bis ins innerste Mark der Völker dringt, soll mit allem Ernste der Besonnenheit, mit der ganzen Tiefe der Einsicht, und mit dem vollen Muthe unerschrokener Geister geprüft werden. Daß diese Aufgabe in Deutschland von ausgezeichneten Schriftstellern erkannt wird, beweisen einige Erscheinungen in unserer neuesten politischen Litteratur. Die von Herrn v. Rotteck herausgegebenen politischen Annalen enthalten über die Ereignisse der lezten fünf Monate freimüthige Bemerkungen, die der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen sind, und die Ueberzeugung beurkunden, daß durch Oberflächlichkeit und schmeichelnde Demuth den Bedürfnissen der Zeit nicht abgeholfen werden könne. — Eine mit Geist und Talent abgefaßte politische Schrift verdient allemal die Aufmerksamkeit des Publikums; denn sie kan dazu beitragen, die politischen Fragen in Deutschland zur gründlichen und unabhängigen Untersuchung zu bringen. Dabei wird bei uns vorzüglich Freimüthigkeit dankbar anzuerkennen seyn. Wenn wir aber diese lobenswürdig finden, besorgen wir nicht, mißverstanden zu werden. Wir wünschen, daß in der großen bedenklichen Zeit, in der wir leben, an die Bedürfnisse der Gesellschaft mit Ernst und Nachdruk, und ohne Scheu erinnert werde, weil die Zeit fordert, sich durch Untersuchung zu verständigen. Aufreizung aber zur Unzufriedenheit, zu Unruhen, würden wir nicht Freimüthigkeit nennen, sondern als Empörung, wenigstens als bösen Willen, zurükstoßen. Nicht jeder Irrthum jedoch, nicht jede unrichtige Angabe oder Ansicht ist gleich zu verfolgen; sie zu berichtigen, das Volk aufzuklären, thut Noth, ist unerläßlich und zugleich würdig. — Unter den freimüthigen Schriften über Gegenstände deutscher Politik verdient eine in Leipzig unter dem Titel: „Sachsen und seine Hofnungen; eine politische Denkschrift der Septemberwochen 1830, von Karl v. Steinbach" erschienene Broschüre in jeder Rüksicht als lobenswerth ausgezeichnet zu werden. Der pseudonyme Verfasser berichtet mit Treue und Freimüthigkeit über die Ereignisse in Sachsen, die eine wahre, nicht von Unordnungen freie, doch unblutige Revolution herbeiführten; er nennt die Ursachen derselben mit Namen, und spricht sich, als unterrichteter, mit der Zeit fortgeschrittener Staatsmann, über die unvermeidlichen Folgen der Ereignisse aus, die allem Anscheine nach zu schönen Hofnungen für Sachsen berechtigen. Ueberall ist in seiner musterhaften Darstellung mit dem ganzen Muthe des redlichen, zugleich die Milde und Mäßigung des wohlwollenden Mannes verbunden. Die Schrift von Anfang bis zu Ende zu lesen, empfehlen wir Allen, denen das Schikal eines interessanten deutschen Staates nicht gleichgültig ist; und wer könnte egoistisch oder kurzsichtig genug seyn, in unsern Tagen aller Theilnahme zu entsagen an Ereignissen, deren Ursachen überall verbreitet sind, und deren Folgen nothwendig auf das Schikal aller deutschen Staaten Einfluß haben müssen, weil überall der Geist der Zeit besonnene Anerkennung fordert, und nur von weiser Abfindung mit demselben die Leitung der Ereignisse zu erwarten ist. Sachsen liefert ein merkwürdiges Beispiel, daß ein Staat, troz dem Fleiße, der Bildung, der Ordnungsliebe und dem Gehorsam der Unterthanen, und troz der Milde und dem Wohlwollen der Regierung, dennoch in fortschreitender Siechheit dem Verderben entgegengeht, wenn die ganze Weisheit seines politischen Lebens sich darauf beschränkt, alle Einrichtungen, welche der Verstand der Vorfahren für frühere Bedürfnisse und Verhältnisse schuf, nur in ihrem mechanischen Gange zu erhalten, wie sehr auch völlig veränderte Umstände gebieterisch neue, ihnen entsprechende Einrichtungen fordern. Sachsen liefert aber auch, seit seiner Revolution, das nicht weniger belehrende und mahnende Beispiel, daß ein solcher erkrankter Staat, ohne gewaltsame Zerstörung seiner Grundfesten, mit Ordnung und Sicherheit eine politische, lebendige Wiedergeburt erhalten kan, wenn, bei den Anstalten für leztere, gesunder Verstand der Unterthanen mit reinem, festem und aufgeklärtem Willen der Regierung sich verbindet, die unabweisliche Reform zu Stande zu bringen. Es war ein Glük für dieses Land, daß in dem Augenblike der Krisis ein Regent in voller Jugendkraft gefunden wurde, der seine Bildung seiner Zeit verdankt, und nicht nöthig hatte, alten Gewohnheiten mit unseliger Mühe sich zu entwinden, um nur fähig zu werden, die Ansprüche des Jahrhunderts zu verstehen, und ihnen genügen zu wollen. Mit aller jugendlichen Wärme eines reinen Herzens, mit leidenschaftlicher Liebe für sein Volk, übernahm der Prinz Regent die Aufgabe, die in bedrängter, aber großer Zeit ihm vorgelegt wurde, und konnte solchergestalt als zuverlässiger Bürge für den innern Frieden zwischen Fürst und Volk auftreten. So begann seine Regierung nicht durch ein nur der Noth und Angst abgedrungenes Versprechen, sondern Einsicht und Willen führten zu dem freien Entschluß, seinem Volke ein Fürst im Geiste eines erleuchteten Zeitalters, nicht im Sinne einer abgestorbenen Vergangenheit zu seyn. — Es war ebenfalls ein Glük für Sachsen, daß im Ministerium ein Mann sich fand, der die Bedürfnisse seiner Zeit gründlich versteht, und Proben seiner Geschiklichkeit abgelegt hatte, wie seines festen Willens, mit diesen Bedürfnissen gleichen Schritt zu halten. Diese Umstände geben den in Sachsen sich jezt entwikelnden Reformen, außer ihrer allgemeinen Bedeutsamkeit, noch den besondern Reiz, daß sie im hohen Grade belehrend seyn können. Es ist daher zu wünschen, daß die angezeigte Schrift nicht blos in Sachsen Beherzigung finden möge. Es sey gestattet, hier einige kurze Auszüge zu liefern, die hoffentlich unsern Wunsch rechtfertigen werden. Die Unruhen in Sachsen begannen bekanntlich damit, daß die Bürger mit den Anmaßungen und Mißbräuchen der Stadtmagistrate in Leipzig und Dresden unzufrieden waren, und daher bei einigen, zum Theil zufällig entstandenen Aufläufen ruhig zusahen, wie der Magistrat in Schreken gesezt wurde. Um den Unruhen Einhalt zu thun, mußten sich die Bürger bewafnen; doch kaum bewafnet, erkannten sie die Gunst des Augenbliks, ihren Beschwerden Abhülfe zu verschaffen. Anfangs

waren diese Beschwerden nur auf eine Reform der Städteordnung gerichtet; aber die Bürger sahen bald ein, daß durchgreifende Verbesserung in der Staatsverfassung selbst unerläßlich sey. So dehnten sich ihre Wünsche über immer größere Kreise aus, und gewannen ein politisches Interesse — Was in der Schrift über die Nothwendigkeit einer neuen Verfassung gesagt wird, nimmt daher die allgemeine Theilnahme in Anspruch. Seite 96 heißt es: „Es ist anerkannt, daß durch die bisherigen Landstände in Sachsen die Interessen des Staates nicht gehörig vertreten werden; eine angemessene Repräsentation des Volks ist verlangt und von der Regierung zugesagt worden. Der mit Rittergütern ansässige Adel, als allein landtagsfähig, bildet die Mehrzahl der Stände. Die bürgerlichen Rittergutsbesizer haben nur einige Abgeordnete zu wählen, so daß durch den Uebergang eines großen Theils der Rittergütter in bürgerliche Hände auch dieser Theil des Grundeigenthums nur unvollständig vertreten ist. Der übrige Grundbesiz und der ganze Bauernstand sind gar nicht vertreten. Die Abgeordneten der Städte bilden einen eigenen Ausschuß, aber nicht die Städte, sondern nur die Stadträthe, aus deren Mitte und mit deren Vollmacht sie kommen, sind wahrhaft durch sie repräsentirt. Hierdurch ist es geschehen, daß gerade der Adel es war, welcher die liberale Opposition wider das Ministerium bildete, während die Abgeordneten der Städte hinreichende Gründe hatten, welche jezt durch den ausgebrochenen Unmuth der städtischen Kommunen offenbar geworden sind, die Gunst des Ministeriums um jeden Preis zu behaupten. Aber dem Adel fehlte, um seine Stimme durchzusezen, ein bestimmter Zusammenhang mit dem Volke, der moralische Stüzpunkt auf der öffentlichen Meynung. Selbst der lezte Landtag, wie wahrhaft populair auch sein Streben war, fand nur geringe Theilnahme im Volke; diesem war es eine fremde Sache, unter die niedern Stände gelangte kaum eine Kunde davon. Denn nachdem die Verhandlungen des Landtags lange als Staatsgeheimnisse betrachtet worden waren, hatte zwar endlich jeder Landstand das Recht erhalten, sich um schweres Geld ein Exemplar der Landtagsverhandlungen zu verschaffen, und dieses auch wohl seinen Freunden mitzutheilen; allein theils reichten diese wenigen Exemplare bei Weitem nicht aus, um unter dem Volke eine Kenntniß der Verhandlungen zu verbreiten; ihre Aufnahme aber in inländische Blätter, so wie jede freimüthige Besprechung darüber, wurde von der Censur verhindert, so daß wir in Sachsen wunderlicherweise die einzelnen Aktenstüke unsers Landtags erst durch ausländische Blätter zu sehen bekamen; theils bestehen diese Verhandlungen zum größten Theil nur in einem Schriftenwechsel, der zwischen dem Ministerium und den verschiedenen Ausschüssen des Landtags meist im alten Kurialstyl geführt wird, nirgends in freier lebendiger Rede, so daß diese Urkunden, wenn sie auch die größte Oeffentlichkeit erhalten hätten, dennoch weder Verständniß noch Theilnahme im Volke finden konnten. Sonach war es natürlich, daß zur selbigen Zeit, als die Landstände in eine ernste und gesezmäßige Opposition zum Ministerium traten, das Gefühl ihrer Unzulänglichkeit in ihnen selbst erwachte. Damals erschien aus der Mitte des Adels selbst eine Privatschrift über die Nothwendigkeit einer Reformation der ständischen Verfassung und über die Einführung einer wahren Volksrepräsentation."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Solothurn, 2 Jan. (Beschluß.) 3) Die richterliche Gewalt ist von der vollziehenden vollständig getrennt. Die Amtsgerichte erhalten eigene Präsidenten und entscheiden in erster Instanz in Civil- und Polizeisachen; das aus acht Gliedern und einem Präsidenten bestehende Kantonsgericht ist die zweite Instanz für Civilstreitigkeiten und die erste Instanz für Kriminalfälle; das Appellationsgericht, aus zwölf Gliedern und einem Präsidenten bestehend, übt in lezter Instanz die Civil-, Polizei- und Kriminalgerichtsbarkeit aus. In Kriminalfällen findet Anklage und Vertheidigung statt. Die Vorträge vor den beiden obern Instanzen geschehen öffentlich. 4) Unter den allgemeinen Bestimmungen zeichnen sich folgende aus: a. Freiheit der Gewerbe. Daherige Polizeivorschriften können nur vom großen Rath erlassen werden; b. Freiheit der Presse; c. das Recht jedes Einwohners und jeder gesezlich anerkannten Korporation, ihre Wünsche und Beschwerden unmittelbar dem großen Rath mitzutheilen. 5) Alle 15 Jahre kan eine Revision der Verfassung statt finden. Zur Abänderung der (genau bezeichneten) Fundamentalartikel sind drei Viertheile, sonst nur zwei Drittheile der Stimmen erforderlich. 6) Nach Annahme der vorgeschlagenen Verfassung werden die jezt bestehenden Behörden und Tribunalien aufgelöst. — Dieser Entwurf erregte bei seiner Bekanntwerdung um der komplicirten Wahlformen zunächst willen viel Mißvergnügen und Mißtrauen. Gleichzeitig mit der Versammlung des großen Raths in Solothurn, ward am 22 Dec. in Balsthal eine große Volksversammlung von nahe an 3000 Bürgern aus allen Gegenden des Kantons abgehalten. Ihre Verhandlung und Begehren dann wurden durch Abgeordnete am 23 dem großen Rath nach Solothurn übermacht und die entsprechende Antwort beförderlich verlangt. Dieselben lauten also: „Auf die Bekanntmachung des Entwurfs zu einer neuen Verfassung für den Kanton Solothurn fanden wir, daß den Wünschen des Volks nicht vollständig entsprochen werde. Wir hielten daher für zeitgemäß, dem gegenwärtig versammelten großen Rath folgende Vorstellung und Verlangen durch Ausschüsse zu überreichen: 1) Die Souverainetät des Volkes soll ohne Rükhalt ausgesprochen werden. 2) Die entworfene Verfassung ist dem Volke vorzulegen, um solche zu genehmigen oder zu verwerfen. 3) Auf Begehren der Mehrheit der Aktivbürger des ganzen Kantons muß eine Revision der Staatsverfassung vorgenommen werden. 4) Abschaffung des Zunftwesens in politischer Beziehung. 5) Da die Stadt Olten nach ihrer der Kommission eingereichten Verwahrung auf jedes Vorrecht zu den Wahlen Verzicht geleistet hat, so soll ihrem Begehren entsprochen werden. 6) Die Wahlen der Wahlkollegien des Landes, welche für die Stadt bestimmt sind, sollen unter die freien Wahlen fallen. 7) Von den dem großen Rathe anheimfallenden fünfzehn Wahlen sollen dem Lande zwei Drittheil Personen zufallen. 8) Die Vermögensbestimmung von 2000 Franken zur Wählbarkeit soll wegfallen. 9) Die Großrathssizungen sollen öffentlich seyn. 10) Der große Rath soll jährlich aus seiner Mitte sich einen Präsidenten wählen. 11) Es soll kein Vorrang der kleinen Räthe im großen Rathe bestehen. 12) Der kleine Rath nennt sich Präsident und kleiner Rath der Republik Solothurn. 13) Die Lebenslänglichkeit der Richterstellen soll wegfallen. 14) Das Kantonsgericht soll wegfallen; dem Amts- oder Bezirksgericht

soll das Schuldbetreibungswesen überlassen und dasselbe auch als erste Instanz in der Kriminalgerichtsbarkeit aufgestellt werden. 15) Das Bezirksgericht soll wenigstens aus fünf Mitgliedern bestehen. 16) Die Oberamtmänner sollen vom großen Rathe gewählt werden. 17) Zur Beruhigung des Volkes wird verlangt, daß der gegenwärtige große Rath bis zur Vollendung der Verfassungsarbeiten sich fortbestehend erkläre." — Als diese Begehren dem großen Rathe am 24 Dec. eingereicht wurden, und er bereits im Berathschlag über die Verfassung weit vorgerükt war, so wurden jedoch nunmehr in den früher gefaßten Beschlüssen folgende Abänderungen getroffen: 1) Es sollen die Richterstellen nicht lebenslänglich, und dem künftigen großen Rath vorbehalten seyn, zu bestimmen, wer das Amtsgericht präsidiren soll. Statt der Benennung eines Schultheißen, wird die eines Präsidenten angenommen. 2) Da die Stadt Olten darauf beharrt, daß sie in der Repräsentation keinen Vorzug erhalte, wurde die Stadt und Amtei Olten in einen einzigen Wahlkreis eingetheilt und die Zahl der zu ernennenden Mitglieder des großen Raths für denselben nach der Bevölkerung statt 14 auf 10 festgesezt, und damit das Verhältniß von zwei Drittheil der Landschaft gegen ein Drittheil der Stadt Solothurn nicht verrükt werde, so sollen von diesem lezten zwei Wahlen wegfallen. Dem zufolge soll der große Rath statt aus 115 aus 109 Mitgliedern bestehen. 3) Von den dem großen Rath zukommenden Wahlen von 13 Mitgliedern hat derselbe sechs ab der Landschaft, drei aus der Stadt und vier aus freier Wahl zu ernennen. Das bisherige Erforderniß eines Vermögens von 2000 Fr., um als Mitglied des großen Raths gewählt werden zu können, fällt weg. 5) Nach jedesmaliger Beendigung einer Versammlung des großen Raths sollen die Verhandlungen öffentlich durch den Druk bekannt gemacht werden, insofern nicht ausdrüklich die Geheimhaltung angeordnet wird. Ob die Sizungen des großen Raths öffentlich seyn sollen, wird der künftigen Gesezgebung anheim gestellt. 6) In Betref des Kantonsgerichts ist ebenfalls dem künftigen großen Rathe vorbehalten, ob selbes fortbestehen, oder wie das Kriminalgericht in erster Instanz gebildet werden solle. Das Schuldengericht hingegen wird aus dem Amtsgericht gebildet, dessen Organisation durch ein besonderes Gesez zu bestimmen ist. 7) Ferner wurde beschlossen, daß die Ausschüsse, welche die sämtlichen Gemeinden des Kantons zu ernennen haben und denen durch eigene von dem großen Rathe zu ernennende Kommissarien über die neue Verfassung die erforderlichen Erläuterungen ertheilt werden, nicht amteienweise, sondern in einer gesamten Kantonalversammlung in Ballsthal an dem zu bestimmenden Tage sich vereinigen sollen; wozu jede Gemeinde einen Ausschuß zu ernennen hat; von den größern aber, welche über 800 Seelen haben, können zwei Ausschüsse bezeichnet werden. 8) Diese Ausschüsse sollen nach der Versammlung die neue Staatsverfassung unter Mittheilung der erhaltenen Erläuterungen den sämtlichen Gemeinden vorlegen, welche sich sodann über die Annahme oder Verwerfung derselben bestimmt auszusprechen haben." — Die Volksaufregungen dauerten inzwischen fort, und am 30 Dec. fiel ein panischer Schreken über die Stadt Solothurn. Es ward in der Sizung des großen Raths als offizieller Bericht angezeigt, die Läberbergische Bevölkerung rüke bewafnet gegen die Stadt an. Man glaubte schon die Vorposten zu sehen und die Sturmgloke zu hören. Die Bürgergarde ward unter die Waffen gerufen. Einzelne Freunde der Ordnung wollten entgegeneilen, das aufgeregte Volk zu versichern, daß allen seinen Wünschen durch die lezten Großrathsbeschlüsse entsprochen sey. Indessen bezeugten bald einzelne Landleute von Selzuch kommend die Unrichtigkeit des Gerüchts von einem bewafneten Anmarsch. Mittags reisten Ausschüsse der Dornecker und Oltner Amteien ins Läberberg hinauf, um noch einmal die Versicherung zu geben, daß die Begehren des Ballsthaler-Volkstages angenommen seyen. Nachmittags, hörte man nicht feindliche, sondern Freudenschüsse über die Zugestehung der neuen volksthümlichen Verfassung.

* Luzern, 10 Jan. Am 5 hat die Tagsazung ihre Sizungen im disjährigen Vororte eröfnet; ihr Präsident, Herr Schultheiß Amrhyn, sprach die Begrüßung seiner Regierung an die Versammlung aus und gedachte der Anstrengungen, die sie in den jüngsten Tagen gemacht, um das neue Verfassungswerk des Standes Luzern zu erzielen, mittelst dessen dann auch am sichersten die Garantie verschaft wurde, welche von einigen Seiten für die Ruhe in Luzern während der Besammlung der Tagsazung gewünscht wurde. Einem Gutachten der Kommission zufolge ward dasjenige angeordnet, was für die diplomatischen Mittheilungen der am 27 Dec. erlassenen Erklärung wegen Handhabung der Neutralität, an die auswärtigen Mächte und die benachbarten Staaten erforderlich erachtet wurde. Ein Gutachten der Militairkommission über die Organisation, Verhältnisse, Gebrauch und Benuzung der Landwehr wurde nach einigen vorläufigen Erörterungen an eine besondere Kommission zu näherer Würdigung überwiesen. Am 7 Jan. hat die Tagsazung den waadtländischen Obrist und Staatsrath Guiger v. Prangins mit den Stimmen von 19 Gesandtschaften (3 hatten für den General Roten gestimmt) zum Oberbefehlshaber der Neutralitätstruppen ernannt. Ueber die Dauer der Tagsazung kan nichts Bestimmtes gesagt werden; doch ist wahrscheinlich, daß sie sich mit Ende der Woche für einstweilen auflösen dürfte. Der Bernerische Gesandte, Hr. Schultheiß Fischer, ist eilends nach Hause berufen worden und gestern früh von hier abgereist; eben so ist der Bürgermeister von Basel, Hr. Frey, um dortiger Wirren willen ebegesten nach Hause gereist. An die Stelle des Freyburgischen Schultheiß v. Dießbach ist Hr. Alt-Statthalter Weck zur Tagsazung abgeordnet worden, und gestern ging auch der erste Gesandte von Zürich, Hr. Staatsrats Meyer, für einige Tage nach Hause, um der Eröfnung der Arbeiten der Verfassungskommission beizuwohnen.

Litterarische Anzeigen.

[64] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Ritual

nach dem

Geist und den Anordnungen der katholischen Kirche,

oder

Praktische Anleitung für den katholischen Seelsorger zur erbaulichen und lehrreichen Verwaltung des liturgischen Amtes.

Zugleich ein Erbauungsbuch für die Gläubigen.

gr. 8.

In einer Menge von werthvollen Schriften achtbarer katholischer Schriftsteller hat sich das Bedürfniß ausgesprochen, daß den

ehrwürdigen Formen nicht nur jener öffentlichen Gottesverehrung, woran das gesammte Volk unmittelbar Antheil nimmt, sondern auch der feierlichen Ausspendung der Sakramente und anderer feierlicher Kirchenverrichtungen nach dem Sinne der ältesten kirchlichen Anordnungen, durch ihre Belebung mit dem Geiste der heiligen Schriften mehr und mehr der ihnen gebührende Einfluß auf die Erbauung und Belehrung der Christengemeinden nach ihrem derzmaligen Grade religiöser Bildung verschaft werde.

Diesem Bedürfnisse sucht das angekündigte Werk in einer Weise abzuhelfen, in welcher es bisher noch nicht geschehen ist.

Mit Ausschließung dessen, was entweder in ein Gesang- und Andachtsbuch der Gläubigen, oder in die bischöfliche Pontifikal gehört, beschränkt sich dieses Werk auf die liturgischen Formen bei der Ausspendung der Sakramente, bei den Begräbnissen, bei feierlichen Bittgängen und bei einfachen Einweihungen, und auf die öffentlichen Kirchengebete bei besondern Anlässen.

Man hat sich beflissen, überall die passendsten Stellen der heiligen Schriften in Anwendung zu bringen, so daß Alles so viel möglich mit ihren erhabenen, licht- und gehaltvollen Worten ausgedrükt ist; auch ist überall der Geist des kirchlichen Alterthums und der ehrwürdigsten Kirchensazungen mit genauer Achtsamkeit berüksichtigt worden; man hat sich dabei die edle Einfachheit der alten Kirchensprache zum Vorbild gewählt; zugleich unterließ man aber auch nicht, mit sorgsamer Auswahl alles Werthvolle zu benuzen, was bereits für eine Verbesserung im Fache der Liturgie war vorgearbeitet worden. Das Werk ist ganz eigentlich das Gesamtergebniß der Arbeiten verschiedener Verfasser, die alle den Einen Zwek im Auge hatten.

Der Herausgeber war auf Vollständigkeit und auf Mannichfaltigkeit, mit Rüksicht auf verschiedene Umstände und Verhältnisse bedacht, und ist sich bewußt, Alles aufgeboten zu haben, um den frommgesinnten, von reinem Eifer durchdrungenen Seelenhirten ein Werk in die Hände zu liefern, das ihnen die fruchtbare Verwaltung des liturgischen Amtes sehr erleichtern wird.

Zugleich ist Alles so eingerichtet, daß das Werk auch von jedem Gläubigen mit Nuzen zur Privaterbauung gebraucht werden kan.

Das Werk ist den sämtlichen Erz- und Bischöfen Deutschlands und den künftig von ihnen abzuhaltenden Synoden gewidmet, mit dem ehrerbietigen Wunsche, daß sie Alles prüfen mögen und das Gute behalten.

Stuttgart und Tübingen im Jannar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

9] Unter dem Titel:

Baseler Zeitung,

wird bei Unterzeichnetem vom 15 dieses Monats an wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, ein politisches Blatt, von einem halben Bogen in gr. 4. erscheinen. Dasselbe hat die Bestimmung, die merkwürdigsten Begebenheiten der Schweizer-Kantone, wie der auswärtigen Staaten in einfacher Erzählung und in möglichster Neuheit zu berichten, mit Vermeidung ermüdender Weitschweifigkeit eben so sehr wie unbefriedigender Kürze. Kaum möchte wohl irgend eine Stadt geeigneter seyn, die Nachrichten aus dem gesamten Europa schnell zu geben wie Basel, durch seine Lage im Laufe der Posten, seines ausgedehnten kommerziellen Briefwechsels u. s. w. Der Ankunft und dem Abgang der Posten zufolge können durch die Baseler Zeitung die Neuigkeiten der Pariser und Londoner Blätter eben so bald als durch diese Blätter selbst, weiter nach Osten gebracht werden; auch dürfte zur Empfehlung gereichen, daß keine Censur beschränkend entgegentritt.

Diese Zeitung kostet in Basel vierteljährig 25 Bazen. Abonnements werden angenommen von allen löbl. Postämtern, an welche sich Auswärtswohnende gefälligst zu wenden belieben, und in Basel bei

Den 5 Jannar 1831.

J. G. Neukirch, Buchhändler.

---

[25] Annalen der Gewächskunde und ihrer Anwendung auf Land- und Gartenbau, Künste und Gewerbe, als Folge der botanischen Litteraturblätter, herausg. von der kön. nigl. botanischen Gesellschaft in Regensburg. 3ter Jahrgang. Regensburg bei Friedr. Pustet. (Pr. des Jahrgangs von 8 Heften 4 fl. 30 kr.) oder 3 Thlr. pr. Cour.

Der ungetheilte Beifall, womit die beiden ersten Jahrgänge dieser Zeitschrift aufgenommen wurden, veranlaßte die Redaktion zu einer Vervollständigung des Inhaltes, und diesem entsprechend zur Umänderung des Titels der Litteratur-Blätter in jenen der Annalen. Sie fährt übrigens fort, über alles Neue und Wichtige nicht nur in der Botanik, sondern auch in den damit in Verbindung stehenden Theilen der Geologie, Petrefaktenkunde und physischen Geognosie, der Medicin und Pharmacie, des Land- und Gartenbaues, der Forstwirthschaft und der verschiedenen Gewerbe ausführlich nach den Originalquellen der verschiedenen Nationen zu berichten.

---

[30] Preußische Agende betreffend.

So eben erschien bei Metzler in Stuttgart:

Freimüthige Betrachtungen über die preußische Kirchenagende und die projektirte Einführung derselben im Großherzogthum Baden. Von einem evangelisch-protestantischen Pfarrer in Baden. gr. 8. geh. 6 Gr. oder 24 kr.

* * *

Vor einigen Monaten erschien ebendaselbst:

Der Agendenkampf. Zuschrift eines protestantisch-katholischen Dechants an einen evangelisch-protestantischen Dekan, Agende betreffend. Mit Beilagen. 8. geh. 8 Gr. oder 36 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz; in Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, in Wien bei Mörschner und Jasper.

---

[33] Es ist erschienen:

Heidelberger klinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. *Harleß* in Bonn, von den Prof. *Puchelt*, *Chelius* und *Nägele*. Sechster Band. Viertes Heft. Mit 3 lithogr. Tafeln. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Auch unter dem Titel:

Neue Jahrbücher der deutschen Medizin und Chirurgie ꝛc. XV. Bd. 4s Heft.

Inhalt. I. Das chirurgische und Augenkranken-Klinikum der Universität Heidelberg in den Jahren 1828—1829. Von Chelius. Uebersicht der Ereignisse und der vom 1 Jan. 1828 bis 1 Jan 1830 in der chirurgischen und Augenkranken-Klinik vorgenommenen chirurgischen Operationen. 1. Bemerkungen über den Steinschnitt. 2. Gelungene Lippen- und Nasenbildung an demselben Subjekte. 3. Unterbindung eines sehr grosen Gebärmutter-Polypen. 4. *Gangraena senilis.* 5. Ueber die Blutgeschwülste am Kopfe neugeborner Kinder. 6. Sarkomatöse Geschwulst des Oberkiefers und dessen Exstirpation. II. Ein Beitrag zur Geschichte der Scharlachfieber-Epidemien in den Jahren 1826/27. Von Medicinalrath Dr. Franqua in Idstein. III. Bemerkungen über *Scarlatina.* Von Dr. Jac. Ronsan, fürstl. Rath zu Bartenstein. IV. Beobachtungen und Erfahrungen. Von Dr. J. G. Rürrel, in Neuhornbach. 1. Scharlachfriesel-Epidemie. 2. Epidemischer blauer Husten. 3. Rötheln-Epidemie. 4. Heilung einer veralteten Luxation des Oberschenkels durch den fortgesezten Gebrauch des Flaschenzuges. V. Beiträge zur Lehre von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Von G. Rothamel, Dr. med. etc., und Physicus zu Lichtenau.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl 12 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | No. 15. | 15 Januar 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Schreiben aus New-York.) — Großbritannien. — Frankreich. (Pairs- und Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 15. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Auszüge aus Warschauer Zeitungen. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 15. Sachsen und seine Hofnungen. — Briefe aus Bern und Basel. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* New-York, 10 Dec. Sie werden die am 7 d. bei Eröfnung des Kongresses vorgelesene Botschaft unseres Präsidenten erhalten haben. Ich begleite sie nur mit wenigen Bemerkungen über unsre innern Angelegenheiten. Es wird für zweifelhaft gehalten, ob die in der lezten Session durchgegangene Bill zu Entfernung der indischen Stämme nach dem Mississippi nicht annullirt oder wenigstens wirkungslos gelassen werden wird. Tausende von Stimmen bezeichnen sie als höchst ungerecht, unchristlich und undankbar, und es liefen starke Vorstellungen dagegen ein. Der Präsident versichert zwar, die meisten verständigen Bürger billigten den vorgeschlagenen Plan, gewiß aber ist, daß dis wenigstens in den nordöstlichen Theilen unsres Gebiets nicht der Fall ist. Eben so möchte ich, wie im vorigen Jahre, diejenigen, die ein Interesse in Betref der Bank der Vereinigten Staaten haben, warnen, sich nicht dadurch beunruhigen zu lassen, daß die Botschaft sich gegen eine Erneuerung des Bankprivilegiums ausspricht. Diese Erneuerung konnte jedenfalls erst in vier Jahren eintreten, und bis dorthin kan eine neue Politik ans Ruder kommen. Aus diesem Grunde ging auch im vorigen Jahre die durch die Botschaft veranlaßte Unruhe bald vorüber, und die Fonds hoben sich wieder. — Nach unsern Nachrichten aus Merico bestätigt es sich, daß das Treffen bei Tepa gegen die von Armigo befehligten Truppen der Regierung ausschlug. Indessen soll später die Nachhut der von Alvarez (Guerrero's Anhänger) kommandirten Gegner eine Schlappe bekommen haben. Man glaubt, Santanna erwarte nur den günstigen Augenblik, um zu Gunsten seines Freundes Guerrero hervorzutreten. Es geht hier die Rede, es werde eine wichtige Unterhandlung zwischen Merico und England eingeleitet. Hr. Camacho ward zu einer besondern Botschaft nach London bestimmt, aber durch Krankheit daran verhindert; nun soll Hr. Alaman an seine Stelle treten. — Aus Columbien haben wir nichts von Bedeutung. Bolivars Zögern, nach Granada abzugehen, wird der Furcht und dem Mißtrauen zugeschrieben. Die Einnahme Rio Hacha's durch seine Anhänger scheint sich nicht zu bestätigen; es soll sich im Gegentheil auf der Seite Venezuela's halten.

New-Yorker Blätter enthalten folgendes aus Tampico vom 2 Nov.: „Eingelaufenen Briefen zufolge stünde Guerrero nur noch 15 Leaguen von der Hauptstadt Merico, und das Volk soll der Verwaltung des Vicepräsidenten Bustamente müde seyn. Wir hören, in Folge der Niederlage des Generals Armigo habe die Legislatur dieses Staats, so wie Puebla und Veracruz der Regierung alle ihre Truppen und Hülfsquellen angeboten; die Regierung rüste ein neues Armeekorps aus, an dessen Spize General Teran gegen den Süden marschiren soll. Das Registro Offizial spricht in so zuversichtlichem Ton, daß es scheint, als dürfte man rüksichtlich der Festigkeit der gegenwärtigen Verwaltung keinem Zweifel Raum geben; es versichert, 10,000 (?) in Mechoacan vereinigte Truppen seyen vom Obrist Vargas zerstreut worden."

Großbritannien.

Der Courier sagt: „Die offizielle Nachweisung über die lezte Vierteljahrseinnahme bietet einen befriedigenden Beweis, daß sich das Land nicht in so schlimmem Zustande befindet, wie einige Leute behaupten. Das Gesamtdefizit im Vergleiche mit dem entsprechenden Trimester des vorigen Jahrs beträgt nur 29,480 Pfund Sterling. Die Zölle und die Accise zeigen einen Mindererertrag von 120,000 Pf. Sterl, als Folge der Aufhebung der Bier- und Lederabgaben, aber dieser Mindererertrag wird durch eine Vermehrung in andern Einnahmezweigen großentheils wieder aufgewogen, so daß nur die obenerwähnte kleine Differenz bleibt. Dis Resultat ist viel befriedigender als man hofte."

Alle Londoner Blätter enthalten jezt des Kaisers Nikolaus Prokamation an die Polen, und betrachten sie fast durchgängig mit höchst ungünstigem Auge. Unter Anderm sagt die Sun: „Diese Proklamation zeichnet sich durch nichts als durch den Geist der Härte aus, den sie athmet. Die Polen müssen jezt wissen, was sie zu erwarten haben, und daß ihr einziges Heil in der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit liegt. Gewinnen sie die erste Schlacht, so wird Polen frei, und Nikolaus muß seine ganze Aufmerksamkeit auf die innere Lage seines Reiches richten, die in diesem Falle beunruhigend werden könnte. Es gibt jezt keinen andern Wahlspruch für die Polen, als Freiheit oder Tod!"

Die Sun äußert: „Bei weitem der interessanteste Theil der Rede des Präsidenten Jackson ist der, worin er von der lezten Revolution in Frankreich spricht. Der Präsident drükt hier die Ansicht einer lebendigen und verständigen Nation aus, in einer Sprache, würdig des schönsten Jahrhunderts der Freiheit. Da ist keine zögernde Unbestimmtheit, keine Eifersucht, kein armseliges Abwägen zwischen Klugheit und Enthusiasmus. In dieser Hinsicht liest die neue Welt der alten eine schöne Lektion, und bietet in Sprache und Handeln einen indirekten aber schneidenden Gegensaz zu dem lauernden Benehmen jener Regierung dar, die zwar ihre Anerkennung der französischen Revolution aussprach, aber während ihrer glüklicherweise nur noch kurzen Dauer sich alle Mühe gab, deren gute Wirkungen zu lähmen. Ein ameri-

kanischer Premierminister erkühnte sich herauszudonnern, was ein englischer Premierminister kaum zu lispeln wagte. General Jackson verkündete kühn die Entthronung Karls X als ein „den theuersten Interessen der Menschheit glükverheißendes Ereigniß," während der Herzog von Wellington es furchtsam als ein „unglükliches" bezeichnete. Wir wissen, welchem der beiden Premierminister wir mehr Scharfsinn zutrauen."

Als die Städte Englands, welche über 10,000 Einwohner haben und noch nicht im Parlamente vertreten werden, nennt man: Birmingham, Blackburn, Bolton, Bradford (York), Brighton, Bury (Lancashire), Chatam, Cheltenham, Deptford, Dudley, Frome, Greenwich, Halifax, Hanley (Stafford), Kidderminster, Leeds, Macclesfield, Manchester, Oldham, Rochdale, Sheffield, Shields (Nord- und Süd-), Stockport, Sunderland, Wakefield, Walsall, Warrington, Whitehaven, Wolverhampton, Woolwich, Holywell (Flint).

Frankreich.

Paris, 8 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 10; 5Proz. 62, 10; Falconnet 61; ewige Rente 47; Hayti 340.

Auf der Börse verbreitete sich das Gerücht, General Fabvier sey an der Spize einer beträchtlichen Abtheilung Freiwilliger in das belgische Gebiet gedrungen, habe daselbst die dreifarbige Fahne aufgepflanzt, die ganze Bevölkerung habe sich ihm angeschlossen, und ziehe mit ihm. Dieses sehr unwahrscheinliche Gerücht drükte gleichwohl die Fonds.

In der Sizung der Pairskammer am 8 Jan. legte der Justizminister den von der Deputirtenkammer bereits angenommenen Entwurf der Bezahlung der Diener des israelitischen Kultus aus dem Staatsfonds vor. Der Herzog von Montesquiou verliest eine Trauerrede auf den verewigten Generallieutenant Grafen Beaumont, deren Druk befohlen wird. Graf Mollien berichtet über den Gesezesentwurf den Negerhandel betreffend. Die Kammer bestimmt die Erörterung desselben auf den 11 Jan. Darauf wird der Kommissionsbericht über den Entwurf, die Abschaffung des Pensionsgesezes von 1807 betreffend, verlesen. Hr. v. Broglie trägt darauf an, das von der Deputirtenkammer beigefügte Amendement, das alle Pensionen einer Revision unterwerfe, als der Charte zuwider, zu verwerfen. Die Kammer bestimmt, die Erörterung solle nach dem Gesezе über den Negerhandel statt finden.

In der Deputirtenkammer war am 8 Jan. die Erörterung des Gesezes, die Zusammensezung der Assisenhöfe betreffend an der Tagesordnung. Hr. Philipp Dupin unterstüzt den Entwurf, wird aber mitten in seiner Rede von einem Uebelseyn ergriffen, so daß ihm die Huissiers und mehrere Deputirte zu Hülfe eilen und ihn aus dem Saale bringen. Nach einiger Unterbrechung meldet der Präsident, daß Hr. Dupin, ohne sich gerade bedenklich unwohl zu befinden, seine Rede nicht fortsezen könne. Hr. v. Vatimesnil spricht gegen den Entwurf, und namentlich gegen die Verfügung die Zahl der Richter der Assisenhöfe zu vermindern, und stimmt nach einer sehr langen Erörterung gegen die zwei ersten Artikel. Hr. Barthe (Kultminister) prüft die gegen die zwei ersten Artikel erhobenen Einwürfe, erinnert, die Garantie der in peinlichen Sachen Angeklagten sey nicht in der Zahl von fünf oder drei Richtern, sondern liege ganz in der unbedingten Unabhängigkeit der Jury. Da die Assisenhöfe in der Folge berufen seyen, einzig über die Anwendung der Strafe zu erkennen, so brauchten sie nur drei Richter, um vollständig zu seyn. Man habe insbesondere eingewendet, daß die Assisenhöfe in gewissen Fällen zwischen der Todesstrafe und der Strafe der Zwangsarbeiten zu wählen hätten. Dieses Recht der Richter sey aber kein Recht der Strenge; es bestehe nicht darin, bei diesem oder jenem Anlasse die Strafe zu schärfen; es bestehe im Gegentheile darin, sie zu mildern; es sey ein Begnadigungsrecht, das eben so gut von 3 wie von 5 Richtern geübt werden könne. Er möchte sogar wünschen, dieses Recht könnte von einem Einzigen ausgeübt werden, worin eine noch größere Garantie für die Angeklagten liegen würde. (Beifall Links.) Hr. Barthe wird bei Widerlegung anderer Einwürfe häufig durch Murren der Centrums unterbrochen, das kaum durch die Glokе des Präsidenten beschwichtigt werden kan. Hr. v. Schonen spricht gegen den 1sten Artikel. Hr. Guizot meynt, so lange ein vollständiges Tribunal an der Seite der Jury stehe, so lasse man leztere immer in einem Zustande der Ungewißheit und Inferiorität. Um die Jury in ihrem ganzen Glanze und ihrer Unabhängigkeit zu konstituiren, brauche man nicht fünf Richter; es würde an Einem genügen; drei Richter seyen aber wenigstens eine Annäherung zu dieser Vervollkommnung. Der Art. 1 der Kommission wird verworfen; die linke Seite und das Centrum stimmten dagegen. Der Art. 1 des Gesezesentwurfs, welcher die Zahl der Räthe auf drei festsezt, die bei den Assisen in den Hauptorten der königlichen Gerichtshöfe sizen, wird der Abstimmung unterworfen. Die linke Seite, ein Theil des linken Centrums und ein Theil der neuen auf der rechten Seite sizenden Mitglieder, erheben sich für dasselbe, der Rest der Kammer gegen dasselbe. Die Probe ist zweifelhaft; sie wird wiederholt; die Kammer theilt sich in die nemliche Fraktion; der Artikel wird angenommen. Die linke Seite bezeugt große Zufriedenheit über dieses Resultat. — Der Art. 2 des Entwurfs wird in Berathung gezogen.

Eine königliche Ordonnanz vom 6 Jan. hebt die Stellen der Lotterieadministratoren auf, und bestimmt, daß der Dienst der Lotterie von einem durch den König ernannten Direktor unter dem Beistande eines von dem Finanzminister ernannten Unterdirektors besorgt werden solle. Die Streitsachen sollen von einem Verwaltungsrath entschieden werden, aus den Direktoren der verschiedenen Dienste des Finanzministeriums bestehend. Der Gehalt des Lotteriedirektors ist auf 20,000, der des Unterdirektors auf 12,000 Fr. festgesezt.

Der Moniteur meldet unterm 8 Jan.: „Heute um zwei Uhr hat der König in einer Privataudienz Se. Exc. den General Grafen Pozzo di Borgo empfangen, der Sr. Majestät die Schreiben Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen überreichte, die ihn bei dem Hofe von Frankreich mit dem Charakter eines außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters beglaubigen. Se. Exc. ward begleitet und Sr. Majestät vorgestellt durch den Grafen Sebastiani, Minister Staatssekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, der ihn darauf der Königin und den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie vorstellte."

Die Gazette fügt bei, alle bei der russischen Botschaft angestellten Personen hätten den Botschafter begleitet, und der Zug habe aus drei Ceremonienwagen bestanden.

Der König ertheilte auch an diesem Tage dem Baron Barante, Pair von Frankreich, eine Privataudienz, der am 11 Jan. wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Turin abreisen sollte.

Hr. Odillon Barrot hat ein Schreiben an den Redakteur des National erlassen, worin er ihm für die gute Meynung dankt, die er in mehrern Artikeln in Bezug auf seine gegenwärtige Lage geäußert habe. Er fährt dann fort: „Ich konnte mich entehrender Beschuldigungen wegen nicht zurükziehen: ich hätte dadurch nur jener ganzen Kotterie von Intriganten Freude gemacht, welche Ursache hat, einen großen Widerwillen gegen mich zu empfinden. Ich konnte mich nicht aus dem einzigen Grunde zurükziehen, weil Lafayette und Dupont (de l'Eure) ebenfalls abtraten, indem die Motive, die sie bestimmten, nicht in der Veränderung eines politischen Systems, sondern in Umständen lagen, welche ihre Person betrafen. Ich fühlte aber gleichwol die Nothwendigkeit, nach erfolgter öffentlicher Rechtfertigung von meiner Seite, das Ministerium aufzufordern, zwischen meinen Anklägern und mir zu entscheiden. Der König und die Minister haben meine Entlassung verweigert, sie wollten meinen Anklägern keine Genugthuung geben; sie wollten nicht mit den Meynungen und Grundsäzen brechen, die ich vertrete. Unter solchen Umständen auf meiner Entlassung bestehen, wäre nach meiner Ansicht ein politischer Fehler gewesen; dis hätte geheißen, meiner persönlichen Neigung eine Stellung aufopfern, in der ich nüzlich seyn kan. Ich glaubte dis nicht thun zu dürfen, und ich sah, daß alle Männer, deren Meynung einiges Gewicht bei mir hat, mein Benehmen billigten. Uebrigens hat sich in meiner politischen Lage nichts geändert: als Abgeordneter werde ich fortfahren, unsere Grundsäze nach Möglichkeit zu vertheidigen; als Beamter im Verwaltungsfache werde ich unsere Mitbürger zur Ausübung der Munizipalgewalten vorzubereiten suchen, die ihnen in Kurzem übertragen werden sollen. Ich hätte gewünscht, daß das Gesez über die Munizipalitäten, wie das Gesez in Betref der Nationalgarde, nur gegeben würde, um ein Faktum anzuordnen, und nicht, um ein Recht aufzustellen. Es hing nicht von mir ab, daß die Sache nicht so erfolgte. Was übrigens meine sogenannte politische Magistratur betrift, so habe ich nur im nöthigen Falle, und auf die förmliche Aufforderung der Minister, Gebrauch davon gemacht; ich hoffe, daß man derselben nicht mehr bedürfen wird, und bin der Erste, mir darüber Glük zu wünschen."

Der Messager meldet aus Ham vom 6 Jan.: „Hr. v. Peyronnet, Sohn, und die Brüder des Hrn. v. Chantelauze sind im Schlosse, wo man ihnen den Eintritt nicht verweigern konnte. Der Pfarrer hat den Verurtheilten seinen geistlichen Beistand angeboten. Hr. Dagnau, Unter-Militairintendant, hat für den Unterhalt der Exminister folgende Kontrakte geschlossen. Das Frühstük soll für den Kopf 1 Fr. 50 C. kosten, dis macht für vier täglich 6 Fr., monatlich 180 Fr. Das Mittagessen für den Kopf täglich 5 Fr., für vier 20 Fr., monatlich 600 Fr., Dienst der Zimmer täglich 1 Fr. 25 C., für vier 5 Fr. monatlich 150 Fr. Besorgung der Wäsche für vier, monatlich 6 Fr. 40 C. Der monatliche Aufwand für die vier Exminister wird demnach 966 Fr. 40 C. betragen."

Der National sagt: „Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Nachricht erhalten, daß Persien neuerdings unter einem furchtbaren Bürgerkriege leide. Zwei Söhne des Feth Ali Schah, Souverains von Persien seit 1796, streiten sich schon bei Lebzeiten ihres Vaters um das Recht der Nachfolge. Der eine hat die Fahne des Aufruhrs erhoben, und zieht gegen seinen Vater; der andere, Prinz Abbas Mirza, der ein, nach europäischer Art disciplinirtes Truppenkorps errichtet hat, rükt gegen seinen Bruder aus, um die Autorität Feth-Ali's aufrecht zu erhalten, als dessen natürlichen Nachfolger er sich ansieht. Auch soll eine große Gährung unter der Bevölkerung des Kaukasus herrschen, und General Paskewitsch den Befehl erhalten haben, mit beträchtlicher Macht die Insurgenten zu Paaren zu treiben."

Aus Figaro's Bigarrures: „Das Wahlgesez ist entschieden von der Mehrheit der Kammerbureaux durchbrochen (enfoncée). Unter denen, die das Ministerium in Verlegenheit sezen wollen, um zu Portefeuille's zu gelangen, und denen, die zum Vortheile der Geburt- oder Geldaristokraten jede Verminderung des Census bekämpfen, hatt doch die Güte mir zu sagen, wer der ist, der Frankreich repräsentirt? — Ehre dem Kaiser Nikolaus! Seine Proklamation ist ein europäisches Kriegsmanifest. Die Diplomatie tödtet, der Krieg befreit. Es liegt mehr Philanthropie in einer Kanonenkugel, als in allen furchtsamen oder punischen Kanzleien von Europa. Den Franzosen des Nordens den Krieg erklären, heißt die civilisirte Welt bekriegen, heißt uns die Alpen und den Rhein als Gränzen versprechen. Die Belgier haben dis erkannt, und unsre Fahne wird die ihrige."

Niederlande.

Das Journal de la Haye enthält unter der Ueberschrift „Unsere Lage" einen Artikel, worin es heißt: „Die Feindseligkeiten beginnen wieder; ohne Zweifel ist dis ein Glük für uns. Von jezt an haben die Belgier nichts mehr zu hoffen, als die Zugeständnisse, zu welchen uns die Kriegsvorfälle verbinden würden. Die Diplomatie aber wird nichts von uns erlangt haben. Mag die Konferenz von London, mag der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Frage über die Schiffahrt der Schelde rasch entschieden haben, die Schelde war deswegen nicht freier, weil wir von Niemandem eine Vorschrift annehmen wollten. Holland hat sich so gezeigt, wie es seyn mußte, und endlich beginnt man, seiner Regierung einen energischen Charakter zuzutrauen. Niemand konnte hieran zweifeln. Belgien, unglüklich und zu Grunde gerichtet durch die von uns ergriffene Kriegsmaaßregel, mußte entweder von uns ein Zugeständniß erhalten, das ihm eine Existenz gab, oder mit den Waffen in der Hand jenes Recht der Schiffahrt wieder erobern, welches allein die Hälfte seiner Provinzialbewohner ernährt. Stark durch die Gerechtigkeit unsrer Sache, zogen wir vor, lieber das Kriegsglük zu versuchen, als uns auf Zugeständnisse einzulassen, welche man für Schwäche gehalten hätte. Man bewafnet sich augenblicklich gegen uns. Laßt uns ausrüsten! Unsre Würde, unser Charakter ist gerettet. Man ruft zu den Waffen; antworten wir durch die Waffen. Eine Niederlage selbst würde ehrenvoller seyn, als ein Zugeständniß gewesen wäre. Eine Niederlage? Nein! die ist keineswegs zu fürchten. In moralischer wie in physischer Hinsicht sind unsre Kräfte verdoppelt worden durch die weisen Maaßregeln der Regierung und den ausgezeichneten Geist der Bürger, welche alle die Zeit der Einstellung der Feindseligkeiten sich zu Nuzen gemacht haben. Der König und die Regierung

haben auf edle Weise ihre Pflicht erfüllt, indem sie nichts zugestanden; nun wird die Armee die ihrige erfüllen, indem sie dem Zutrauen des Fürsten und des Vaterlandes entspricht."

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 7 Jan. erstattete Hr. Raikem den Bericht der Centralsektion über die Frage der Wahl des Staatsoberhaupts. Es ergab sich daraus, daß in den Sektionen eine große Majorität sich dahin aussprach, es solle ein fremder Fürst gewählt, aber zuerst mit den Nachbarmächten in Mittheilungen getreten werden, um deren disfällige Gesinnungen zu erfahren, und zu ersehen, welcher Prinz Belgien am meisten Vortheil brächte. Die Centralsektion trug nun darauf an, zu lezterm Zwek vier Kommissarien zu wählen, wovon zwei nach London und zwei nach Paris zu senden wären, und welche ihre Instruktionen von einer aus zehn Kongreßmitgliedern bestehenden Kommission zu empfangen hätten. — Der Kongreß beschloß, nach einiger Diskussion, die Vorschläge der Centralsektion am folgenden Dienstag (11 Januar) in Berathung zu ziehen.

Der Brüsseler Courrier bemerkt über diesen Beschluß: „Indem der Kongreß die Berathung über den Bericht des Hrn. Raikem auf den 11 Januar verschob, wollte er wahrscheinlich die wichtigen Mittheilungen abwarten, die man von Seite der HH. Van de Weyer und Sendebien aus London und Paris erhalten muß. Dann werden sich die Deputirten des Kongresses mit ausgedehntern und speziellern Vollmachten als unsre gegenwärtigen Abgeordneten in jene beiden Hauptstädte begeben, und können ihrer Sendung ein schnelleres und entscheidenderes Resultat geben. Sie müssen uns definitiv anzeigen können, welche Wahlen unmöglich sind, auf welchen Kreis von Kandidaten die Wahl sich beschränken muß, und welches die Vortheile sind, die zu Gunsten jedes einzelnen Wählbaren sprechen. Diese Bahn hätte schon längst eingeschlagen werden sollen. Belgien kan des Friedens und der Freundschaft seiner Nachbarn nicht entbehren, und das Oberhaupt, das es wählen möchte, muß wenigstens vorher gefragt werden, wenn wir uns nicht der bemüthigenden Möglichkeit einer abschlägigen Antwort aussezen wollen."

Nach Vorstehendem scheint die Nachricht, die wir gestern als ein in München verbreitetes Gerücht bezeichneten, als wäre dem Prinzen August von Leuchtenberg vom Nationalkongresse die belgische Krone angeboten worden, zu voreilig gewesen zu seyn. Die neuesten Pariser Blätter drüken vielmehr den Glauben aus, jener Entwurf dürfte an dem Widerwillen der französischen Regierung scheitern.

Ein Brüsseler Journal frägt, ob es wahr sey, daß ein Mitglied des Central-Comité's der provisorischen Regierung nach der Diktatur strebe, und daß es in diesem Falle versprochen habe, alsbald die vollkommenste Ruhe wieder herzustellen, und zwar mittelst Verhaftung von 8 Personen zu Brüssel, 5 zu Gent und 2 zu Mons.

Deutschland.

Die, durch gemeinschaftliche Berathung der kurhessischen Regierung mit den Ständen zu Stande gebrachte Verfassungsurkunde ist nun vollständig im Druk erschienen. Sie enthält in zwölf Abschnitten 160 Paragraphen, und ist mit eigenhändiger Unterschrift des Kurfürsten aus Wilhelmshöhe vom 5 Januar datirt.

Oeffentliche Nachrichten aus Kassel vom 7 Jan. erzählen: „Ihre königl. Hoh. die Kurfürstin und Ihre Hoh. die Prinzessin Karoline sind heute Abend von Fulda hier eingetroffen. Den ganzen Nachmittag waren Abtheilungen der Bürgergarde zum Empfange Ihrer Hoheiten aufgestellt, und die Bürgergarde zu Pferd war Ihnen entgegengeritten. Um 5 Uhr kündigten voraneilende Reiter die Ankunft der verehrten Fürstin an, die in allen Straßen, durch die ihr Wagen kam, von der herbeigeströmten Menge mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt wurde; aus den Fenstern wehten Tücher, mehrere waren mit Kränzen von Laubwerk und Blumen behängt. Die Frau Kurfürstin stieg mit der Prinzessin im Schlosse Bellevüe, vor welchem eine Kompagnie Garde und eine Abtheilung Bürgergarde aufgestellt waren, ab, und wurde in demselben von dem Kurfürsten, begleitet von dem ganzen Hofstaat und den ersten Civil- und Militairbehörden, empfangen. Weißgekleidete Bürgerstöchter überreichten der Kurfürstin und der Prinzessin im Pallaste Gedichte und Blumen. In einem Augenblik waren alle Häuser der nächsten Straßen und mehrere des Friedrichsplazes beleuchtet. Die Kurfürstin erschien an der Seite ihres Gemahls auf dem Balkon, die Zurufungen ertönten jezt, wo möglich, mit verdoppelter Stärke. Als der Kurfürst Bellevüe verließ, um nach Wilhelmshöhe zurükzukehren, begleitete ihn aufs Neue der Jubelruf des Volks. Um 11 Uhr Nachts wurde der Kurfürstin von der Bürgergarde eine Fakelmusik gebracht. — In der vergangenen Nacht traf auch der Kurprinz hier ein."

** Frankfurt a. M., 11 Jan. Das am Schlusse der verwichenen Woche abermals eingetretene Weichen der Kurse erreichte am Sonntag Morgen seinen Hochpunkt. Die schlimmen Gerüchte, welche dazu Veranlassung gegeben hatten, gewannen, je mehr sie sich verbreiteten, zwar nicht an innerer Glaubwürdigkeit, doch an äußerem Umfange in Betref der angeblichen Thatsachen; und so erfolgten denn beträchtliche Verkäufe, wodurch die 4prozentigen Metalliques auf 78⅛ und die Wiener Bankaktien auf 1255 herabgedrükt wurden. Diesem Weichen ward jedoch plözlich ein Ziel gesezt, als man erfuhr, ein großes Wechselhaus habe mehrere hundert Stük östreichischer Effekten von unterschiedlichen Sorten einkaufen lassen. Die Spekulanten auf das Weichen, nur auf Dekung der für den nächsten Tag übernommenen Lieferungen bedacht, sahen sich genöthigt, einander fast zu überbieten; somit aber stiegen noch in den Nachmittagsstunden die 4prozentigen Metalliques auf 80⅛, die Bankaktien auf 1502. Inzwischen haben sich diese durch den Drang augenblicklicher Umstände so hoch getriebenen Kurse doch nicht behauptet; und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 91; die 4prozentigen 79⅛; Bankaktien 1275; Partiale 117⅞; Rothschild'sche 100Guldenloose 170⅞. Holländische, spanische und neapolitanische Effekten sind von den vordemerkten Schwankungen eben nicht wesentlich berührt worden; die polnischen Loose aber werden heute mit 41⅛ preuß. Thlrn. das Stük bezahlt. Die fremden Devisen sind im Steigen begriffen. London k. S. ist auf 149⅞ und 2 M. S. auf 149 in die Höhe gegangen. Leipzig steht 100 und Wien 99. Diskonto wird von den Geldbesizern zu 2½ Proz. gesucht. — Nach Privatbriefen aus Verviers hätte man dort viel Mühe, die geringen Klassen der Bevölkerung, namentlich die Fabrikarbeiter, von neuerlichen Ausbrüchen der Zügellosigkeit zurük zu halten. Sie sind es vornemlich, schreibt

man, welche die Vereinigung mit Frankreich verlangen, und deren stürmischem Begehren man nachgeben zu müssen glaubte, indem man die bekannten Schritte beim Nationalkongresse that. — Zu Brüssel sieht man noch keineswegs einer baldigen Beendigung der Kongreßverhandlungen entgegen. Man glaubt, sie möchten sich wohl noch auf drei oder vier Monate hinaus verlängern, bevor das beabsichtigte Resultat erzielt werde. — Von Frankreich aus ist kürzlich einem hiesigen Eisenhändler, der zugleich Besizer bedeutender Hüttenwerke ist, der Antrag gemacht worden, eine Lieferung von 200,000 Stük Säbelklingen zu übernehmen. Aus Rüksicht auf die Kürze des zur Ablieferung bestimmten Termins hat derselbe jedoch auf den Antrag nicht eingehen können.

** Frankfurt a. M., 11 Jan. So eben eingetroffene Briefe aus Göttingen melden, daß daselbst am 8 d. ein Volksaufstand ausgebrochen sey, wozu die nächste Veranlassung die Weigerung der Bürgerschaft, gewisse lästige Abgaben zu entrichten, gegeben habe. — Die Studenten, wird hinzugefügt, hätten gemeinschaftliche Sache mit der Bürgerschaft gemacht, worauf man dann Anstalten zur Errichtung einer bewafneten Nationalgarde getroffen und dem aus der Umgegend herbeirükenden Militair die Thore verschlossen habe (?). Endlich wird noch gemeldet, daß bereits eine Deputation von Seite Göttingens nach London abgefertigt worden sey, um Sr. Maj. dem Könige Wilhelm die Beschwerden und Wünsche Seiner deutschen Unterthanen unterthänigst vor Augen zu legen. Auch zu Osterode haben Volksbewegungen statt gefunden, die mit dem Aufstande zu Göttingen gleiche Tendenz zu haben, und demselben sogar vorangegangen zu seyn scheinen.

Preußen.

† Berlin, 8 Jan. Der Zoll- und Handelsvertrag Preußens mit Bayern, Würtemberg und Darmstadt ist mit Recht als ein für ganz Deutschland wichtiges und erfolgreiches Werk gepriesen worden, dessen Werth und Bedeutung auch in anderer als kommerzieller Hinsicht besonders heutzutage allgemein einleuchten mußte. Dieses preiswürdige Werk schreitet auf seiner begonnenen Bahn gedeihlich fort, und empfängt eine neue Ausdehnung, durch die das bisher Geleistete erst recht in seinen Glanz tritt. Wir können die zuverlässige Versicherung geben, daß die während der hiesigen Anwesenheit des königl. sächsischen Staatsministers v. Lindenau und des großherzogl. Sachsen-Weimar'schen Staatsministers v. Gersdorf in obigem Betref statt gehabten Eröfnungen und Verhandlungen von dem wünschenswerthesten Erfolge begleitet seyn werden. Diese durch Geist, Kenntnisse und ächten Vaterlandssinn höchst ausgezeichneten Staatsmänner haben mit den preußischen Behörden in zeitgemäßen Ansichten und Bestrebungen nur übereinstimmen können, und das offenste, redlichste Vertrauen getauscht. — Das Gerücht von einer bevorstehenden preußischen Konstitution erhält sich mit großer Beharrlichkeit, obwol eine sichere Begründung desselben nicht zu finden ist. Allerlei darauf bezügliche Vorschläge, Entwürfe u. dergl. mögen in Umlauf seyn, aber gewiß alle ohne amtliche Bedeutung. — Daß der Staatsrath durch Berufung neuer Mitglieder aus den Eingesessenen der Provinzen verstärkt und erweitert werden soll, ist ebenfalls eine unverbürgte Nachricht, die aber viel für sich hat. — Der unvermuthet schnelle Tod des geheimen Staatsraths Niebuhr in Bonn hat hier unter seinen zahlreichen Freunden tiefen Schmerz verursacht; auch in den höchsten Kreisen erwekt dieser Verlust die theilnehmendste Betrübniß; die herrlichen Geistesgaben und die unbestechlich rechtschaffene, bei milder Gemüthsart strenge Gesinnung des Verstorbenen machten ihn der edelsten Freundschaft werth. — Mehrfachen Versicherungen nach wären die HH. v. Grolmann und Savigny zu Nachfolgern des verstorbenen Justizministers bestimmt. — Der als genialer Schriftsteller bekannte Dr. juris Heine, von dem die Rede ging, er würde auf einer preußischen Universität eine Professur der Geschichte erhalten, wird neueren Nachrichten zufolge in Hamburg bleiben, wo er für ein eröfnetes Syndikat in Vorschlag seyn soll. — Die hiesige Universitätskasse ist um eine bedeutende Summe bestohlen worden, die, wie man glaubt, der Staat ersezen wird.

Rußland.

St. Petersburger Zeitungen vom 1 Jan. melden: „Am 28 Dec. wurde durch Se. kaiserl. Hoh. den Großfürsten Michael Pawlowitsch das Offizierkorps der sämtlichen Garden, die in der aktiven Armee mit einbegriffen sind, dem Oberbefehlshaber derselben, General-Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski, vorgestellt, was wegen der Krankheit Sr. Erlaucht nicht früher hatte geschehen können. Vorgestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr reiste hierauf der Feldmarschall von hier ab; einige Tage früher war der Generaladjutant Graf Toll nach Bialystok abgegangen. — Vor einigen Tagen ist der Präsident des königl. polnischen Senats, Graf Zamoyski, aus Brzesc-Litewski hier angekommen. — Der Minister der innern Angelegenheiten, Graf Sakrewski, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Tamboff hierher zurükberufen worden. — Am 24 erkrankten in Moskau an der Cholera 13 Personen; es genasen 6 und starben 9; am 25 erkrankten 10; es genasen 13 und starben 8; am 26 erkrankten 13; es genasen 6 und starben 8. Der Minister des Innern macht bekannt, daß die Cholera in den Gouvernements Wladimir, Nischnei-Nowgorod und Simbirsk aufgehört hat, und die gegenseitigen Verbindungen zwischen genannten Gouvernements wieder hergestellt sind; auch in der Stadt Charkoff hat sie aufgehört, und ist in Folge dessen der dort statt gehabte Kordon aufgehoben worden. Einem allerhöchsten Befehl zufolge sind an allen Orten, wo sich die Cholera zeigt, die Häuser, in welchen sich Kranke befinden, so wie alle Geräthschaften und Waaren, einer Reinigung unterworfen; dieselbe Maaßregel erstrekt sich auf alle Läden und Magazine, deren Besizer oder Gehülfen an der Cholera erkrankten."

Polen.

Eine Warschauer Zeitung vom 4 Jan. schreibt: „Folgendes sind Auszüge aus den amtlichen Berichten der delegirten Bürgerräthe der Wojewodschaft Lublin, der HH. Kasimir Brzozowski und K. Grabowski, welche vom dortigen Bürgerrathe abgeschikt wurden, um das durchziehende Heer des Großfürsten mit Nahrungsmitteln und Fourage zu versorgen. Wenn wir in diesen Berichten nicht kühn genug den Wunsch der Nation ausgedrükt

finden, ja sogar eine gewisse Unterwürfigkeit für den Cesarewitsch bemerken, so müssen wir billigerweise bedenken, daß das Nichtheraustreten der Delegirten aus dem Bezirk der ihnen vorgeschriebenen Verfahrungsweise eher lobens- als tadelnswerth ist, und daß jede harte Rüge nur ein unedler Vorwurf gewesen wäre. Die Delegirten kamen den 7 Dec. in Pulaw an, und fanden das russische Heer im Uebersezen über die Weichsel begriffen. Die Ankunft und der Endzwek der Delegirten, und deren Bericht, daß alle Bürger der Wojewodschaft Lublin von dem Wunsche, die Ordnung zu erhalten und dem durchziehenden Militair alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, durchdrungen wären, wurden von dem Großfürsten mit Wohlwollen, von den Ihn umgebenden russischen Generalen mit gefühlvoller Bewegung aufgenommen. Die Delegirten ließen sogleich schriftliche Befehle an die benachbarten Gemeinen ergehen, Fourage und Vorspann herbeizuschaffen. Daher auch das am 9 und 10 durch Kurow und Konskowola ziehende Heer mit allen Bedürfnissen versehen wurde. Der Großfürst hatte den Plan sich von da aus gerades Wegs durch die podlachische Wojewodschaft nach Brzese zu begeben; allein wegen Verkürzung des Wegs wendete er sich nach Lubartow, um von da über Sennik und Ostrow die Gränze bei Wlodawa zu erreichen. Da diese Aenderung nur einige Stunden vor dem Einzuge des russischen Heeres in Lubartow den Delegirten berichtet wurde, so war es ihnen unmöglich hinreichende Zufuhr herbeizuschaffen. Jedoch mit Hülfe der Grundbesizerin von Lubartow, durch das eifrige Bestreben der Delegirten und des zur Beförderung gewählten Kreiskommissairs Waniecki, fand das russische Heer auch hier alle Bequemlichkeiten; und nachdem diese Delegirten ihre Amtsverrichtung denen der podlachischen Wojewodschaft, den HH. Golebiowski und Lewinski, übergeben hatten, begaben sie sich in das Lubartowskische Schloß, das Hauptquartier des Großfürsten, um sich von demselben zu verabschieden. Sie wurden mit Freundlichkeit empfangen; der Großfürst bezeugte ihnen seine Zufriedenheit über die in der Lubliner Wojewodschaft gefundene Aufnahme; versicherte sie seiner freundschaftlichen Gefühle für die polnische Nation, und, seine Verbannung aus Warschau bedauernd, fügte er hinzu, daß dieser Vorfall, troz den zahlreichen erhaltenen Berichten und Warnungen, vorzüglich denen des Kaisers, der ihm bei seiner Bruderliebe und der Asche ihrer Mutter beschwor, ja doch größere Vorsicht zu gebrauchen, ganz unerwartet für ihn gewesen wäre. Er erwähnte ferner der traurigen Lage des ihn umgebenden Heeres, vorzüglich der ihre Männer mit ihren Kindern begleitenden Frauen, deren Anblik in der That Mitleid erregte. — Die Delegirten antworteten hierauf, daß der Gedanke eines Frevels an seine Person fern von jedem Polen gewesen, daß die vorgefallenen Begebnisse als eine Folge der Verlezung der ihnen gegebenen Konstitution betrachtet werden müßten, und daß Gefangenschaft viel leichter zu ertragen sey als empfangene Freiheit wieder zu verlieren. Der Cesarewitsch gestand dieses ein, und fügte hinzu: „Als mein Bruder Alexander den Zusazartikel der Konstitution bekannt machen wollte, und mich und Nowosilzoff, um unsre Meynung in dieser Hinsicht zu erfahren, zu sich berief, widersezte ich mich, da ich den Charakter der Polen kenne, sogleich dem vorgehabten Projekte, mit den Worten: ich bin ein Reichstagsdeputirter, und kan daher dieses nicht anrathen. — Bei solcher Wendung des Gesprächs fanden es die Delegirten für angemessen ihre Bitten dem Großfürsten vorzustellen, daß er auch jezt seine Hülfe in der so gerechten Sache der Nation nicht versagen wolle; daß die Versöhnung der Nation mit dem Monarchen das schönste Blatt zur Geschichte seines Lebens liefern würde; daß die Polen nur die Erfüllung ihrer Rechte verlangten: daß sie diese Rechte mit dem lezten Blutstropfen vertheidigen, und daß das russische Heer nur über Leichenhaufen nach Polen zurükkehren werde. Der Großfürst wunderte sich über den unerschütterlichen Beschluß der Nation, welchen er, wie es scheint, zum erstenmal aus dem Munde der Delegirten vernahm. Nichtsdestoweniger hörte er diese Worte mit Willigkeit an, und sagte, daß er diesen Vorfall seiner kaiserl. Majestät von der besten Seite vorstellen wolle, für die Folgen aber nicht bürge, daß, nachdem er sein Heer zurükgeführt, und dem Kaiser vorgestellt haben würde, er seine Uniform, die er seit 26 Jahren trage, ablegen wolle, und daß unter seinen Befehlen kein Russe gegen die polnische Nation kämpfen werde. Er endigte das Gespräch mit den Worten: „Leben Sie wohl, meine Herren! wer weiß ob wir uns je wiedersehn." — Vom Großfürsten begaben sich die Delegirten zu seiner Gemahlin, der Fürstin von Lowicz, und bezeugten, wie es ihr eifriger Wunsch wäre, derselben vor ihrer Abreise vorgestellt zu werden und sie zu bitten, nie vergessen zu wollen, daß sie eine Polin sey. Die Fürstin nahm sie liebreich auf; doch malten sich Trauer und Leid auf ihrem Angesichte. Endlich versichern uns noch die Delegirten, daß die russischen Generale, mit welchen sie zu sprechen Gelegenheit hatten, unsre Meynung theilten und sich nicht im mindesten über die statt gefundenen Ereignisse wunderten; daß erstere zwar ihre gegenwärtige Lage bedauerten, jedoch keinen Vorwurf der polnischen Nation in dieser Hinsicht machten. Ferner bestätigen die Delegirten die nächtliche Abreise des Generals Roznicki, den nur ein einziger Jude begleitete; daß selbst die Gendarmen ihn verlassen, und zu den Reihen ihrer Brüder zurükkehren."

Dasselbe Blatt sagt: „Ein vor wenigen Tagen aus Paris zu Warschau angekommener junger Pole versichert, daß die französische Regierung einen Kourier an den Fürsten Talleyrand abgeschikt habe, mit Anempfehlung, dem Londoner Hofe anzuzeigen, daß Frankreich die Unabhängigkeit Polens anerkenne."

Der Kurver polsky enthielt unterm 23 Dec. einen Artikel mit der Ueberschrift: „Was wollen wir?" „Wir wollen (heißt es darin) unabhängig und frei seyn. Darüber ist fast Alles einig, nur stimmt man nicht überein, worin die Unabhängigkeit und Freiheit unsers Vaterlandes eigentlich bestehen soll. Einige sehen den Zwek unsrer Revolution erfüllt, wenn die jezt zu Rußland gezogenen polnischen Provinzen wieder mit dem Königreich Polen vereinigt werden, und Rußland uns gewisse Garantien gibt, daß die Konstitution in ihrer ganzen Integrität werde beobachtet werden. Der Irrthum dieser Ansicht liegt klar am Tage; sie stüzt die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes auf eine ihrem Wesen widersprechende Grundlage, und fordert von Rußland Opfer, die es nicht Willens seyn kan uns zu bringen. Ein Staat ist nur dann frei und unabhängig, wenn er blos von sich selbst abhängt, und wenn die ihn regierende Autorität den ausdrüklichen Willen der Nation repräsentirt. Diese Einheit zwischen Regierung und Volk kan nicht bestehen, wenn der Souverain nicht ganz ausschließlich von dem National-

intereſſe geleitet wird. Die doppelte Individualität des Königs von Polen wird ſtets ein Hinderniß bleiben, denn das Wohl Polens wird nicht ſein einziger Zwek ſeyn, er wird vielmehr, vielleicht ohne es zu wiſſen und zu wollen, durch die Gewalt der Umſtände gezwungen, einem unſern Intereſſen fremden Einfluſſe nachgeben. Der Kaiſer von Rußland kan ganz aufrichtig ſchwören, er wolle unſre Freiheiten erhalten; es liegt nicht in ſeiner Macht, ſeinen Eid zu halten, man dürfte es ſogar von ihm nicht einmal fordern. Und wenn unter dieſer Bedingung die halbe Welt mit unſerm Königreiche vereinigt würde, ſo wäre damit unſre Freiheit noch keineswegs geſichert. Die Lage Rußlands iſt sehr verſchieden von der unſern; ſeine Bildungsſtufe fordert von dem Souveraine eine Ordnung der Dinge, die Polen nicht zuſagen kan. Durchdrungen von der Heiligkeit ſeiner kaiſerlichen Pflichten, kan der Alleinherrſcher von Rußland unmöglich von unſern Anſichten und unſrer Richtung durchdrungen ſeyn. Er betrachtet Polen von dem Standpunkt der Grundſäze, die in Rußland herrſchen, und dieſe nemlichen Grundſäze leiten ihn in der Art, wie er Polen regiert; denn er kan nicht Ruſſe und Pole zugleich ſeyn. So geſchieht es, daß, während er die beſten Abſichten haben kan, uns als polniſcher König zu regieren, wir in ihm ſtets den ruſſiſchen Kaiſer finden. So glüklich für Rußland die daraus hervorgehenden Folgen ſeyn mögen — Polen wird, troz ſeiner Konſtitution, troz der guten Intentionen ſeines Souverains, unterdrükt werden. Unſre Exiſtenz ſeit fünfzehn Jahren iſt ein augenſcheinlicher Beweis hievon. Wir haben jezt dieſes Joch abgeworfen; es wird uns aber aufs Neue niederdrüken, wenn der erſte Artikel unſrer Konſtitution beibehalten wird. (Dieſer Artikel lautet: Das Königreich Polen iſt auf immer mit dem ruſſiſchen Reiche vereinigt.) Polens Unabhängigkeit, für die wir kämpfen und ſtets kämpfen werden, kan nicht geſichert ſeyn, als wenn die Regierung ausſchließlich national, unſer Souverain ausſchließlich König von Polen ſeyn wird. Man kan wohl ein ruſſiſches oder irgend ein anderes Haupt auf den polniſchen Körper ſezen, aber dieſer Körper wird leblos ſeyn. Wer wird glauben, daß ein Menſch leben könne, dem man den Kopf abſchlägt, und den Kopf eines andern aufſezt? wer wird glauben, daß Polen frei ſeyn könne, wenn es von dem chineſiſchen, dem türkiſchen oder ruſſiſchen Kaiſer beherrſcht wird, ſelbſt wenn er den Titel „Wohlthäter von Polen" annimmt? Unſer Hauptzwek iſt daher, einen polniſchen König zu erhalten, der blos im Intereſſe Polens regiert, und allen Zweigen der Verwaltung jenen Geiſt der Nationalität, jenen Einklang der Grundſäze mittheilt, ohne die es keine Bürgſchaft für unſre Freiheiten geben kan. Erreichen wir dieſen Zwek nicht, nehmen wir andere Vorſchläge, wie ſie auch ſeyn mögen, an, ſo werden wir unſre Agonie nur verlängern. Das Blut unſrer Kinder wird auf unſrer Aſche fließen, denn ſie werden das Werk der Unabhängigkeit des Vaterlandes aufs Neue beginnen müſſen. Früher oder ſpäter muß Polen frei werden; keine menſchliche Macht kan dis verhindern. Von uns hängt es ab, dieſe Befreiung zu beſchleunigen oder abermals hinauszuſchieben. Dich, Diktator, euch Repräſentanten der Nation, rufen wir auf; eurer Hand iſt unſer Schikſal anvertraut."

Unterm 28 Dec. erſchien zu Warſchau folgender excentriſche Aufruf an die Franzoſen: „Franzoſen, unſre Verbündeten, Volk, das mit Leidenſchaft der Freiheit und Unabhängigkeit ergeben iſt, an euch wenden ſich die Polen; wir haben ein Recht, einen Aufruf an eure Herzen zu erlaſſen, denn indem wir den Kampf für dieſelbe Sache angeſponnen, haben wir daſſelbe Ziel, dieſelbe Abſicht; daſſelbe heilige Feuer durchſtrömt uns und vereinigt uns mit euch; wir ſind von demſelben Geiſte beſeelt und bilden mit euch nur Eine Familie, nur Ein geſellſchaftliches Band. Franzoſen! Ihr ſeyd kaum als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen, den ihr gegen euren Souverain beſtanden, ſo haben ſich ſchon mehrere Despoten zu eurem Untergange verbündet. Iſt nun nicht der Aufſtand der Polen zu geſchikter Zeit gekommen, um den Tauſenden von Bajonetten, die gegen euch erhoben waren, Einhalt zu thun? Verlaßt daher auch unſere Sache nicht; denn ſie iſt die eurige, und das ſiegende Polen wird euch zum Schilde dienen. Wir zählen nicht, wie ihr, unſre Bevölkerung nach 10, 20 und 30 Millionen; wir kämpfen nicht mit einem Feinde, der uns an Macht gleich wäre, wie die Belgier mit den Holländern; nur vier Millionen Polen ſind gegen 40 Millionen Ruſſen aufgeſtanden. Von der Liebe zum Vaterlande und dem Wunſche angetrieben, uns der Unterdrükung zu entziehen, haben wir nicht länger gewartet; wir konnten nicht länger in den Ketten ſeufzen. Erſt vor zwanzig Tagen haben wir das Joch zerbrochen, und ſchon ſtehen 60,000 Mann regelmäßiger Truppen, 150,000 Milizen und 200 Kanonen bereit, den Feind zu empfangen. Unſre Revolution iſt national; die Nation hat ſie als ſolche durch das Organ der zwei Kammern ausgerufen. Unſre Repräſentanten haben zum Diktator, zum Chef, einen General gewählt, der in der Schule Napoleons gebildet iſt, und der Schreken der Soldaten werden ſoll, die nur gewohnt ſind, Türken oder Aſiaten zu beſiegen. Dieſelben Repräſentanten haben darauf eine Deputation mit dem Auftrage ernannt, über die Ausübung der abſoluten Gewalt des Diktators zu wachen, und dann ſind ſie wieder in die Reihen unſrer zahlreichen Armee zurükgetreten, um den lezten Blutstropfen zur Vertheidigung unſers theuern Vaterlandes zu vergießen. Wir haben nichts verſäumt, um uns den erſten Sieg zu ſichern und uns dadurch das Mittel zu verſchaffen, unſre Brüder in Litthauen, in Volhynien, Podolien und den übrigen in der Gewalt unſrer Uſurpatoren befindlichen Provinzen zu befreien. Wir werden in Kurzem unſre Reihen ſich durch diejenigen verſtärken ſehen, die wir dem Joche entreißen wollen. Rußland muß die polniſchen Provinzen und ihre Bevölkerung von 14 Millionen verlieren. Um aber den Augenblik ihrer Befreiung zu beſchleunigen, bedürfen wir eures Beiſtandes, tapfre Franzoſen. Unterſtüzt uns mit eurem Golde, eurem Kredit, eurer Verwendung, euern Truppen. Die preußiſchen Heere hatten ſchon ihre Waffen gegen euch geladen; ſie erwarteten nur noch die Verſtärkungen aus Rußland. Wir ſind es, die die Ruſſen aufgehalten haben. Eure Sache iſt es nun, die Preußen zurükzuhalten, die jezt, wo ſie keine Verſtärkungen mehr von Rußland erwarten können, geneigt ſeyn könnten, ihre Waffen gegen uns zu kehren und uns in den Rüken zu nehmen, während wir mit einem drohenden Feinde zu kämpfen haben. Dann, alsdann würden ſie, nachdem ſie uns bezwungen, mit einander vorrüken, jenen revolutionairen Funken zu erſtiken, der von euch ausgegangen iſt, um ganz Europa zu entzünden. Duldet nicht, daß Oeſtreich ſeine Bajonette gegen uns richte, und ſollte es uns jemals in der heiligen Vertheidigung unſrer

Rechte hemmen wollen, so flößt ihm Schreken ein, tapfere Waffengefährten, und werft euch auf Italien. Franzosen! helft uns! Haben die Polen nicht immer die verschiedenen Abwechslungen eures Geschiks mit euch getheilt? Habt ihr nicht schon unsre Legion in Italien gesehen? Sind wir euch nicht nach Aegypten, nach St. Domingo gefolgt? Haben wir euch verlassen, als Frost und Hungersnoth euch aus dem Norden vertrieben? Waren die Polen nicht in Spanien, in Deutschland, über dem Rhein und über der Elbe? Haben sie nicht ihren General bei Leipzig verloren? Ueberall ist polnisches Blut in Strömen für die Sache der Franzosen geflossen, und rufen euch die in allen Theilen der Welt an der Seite der französischen zerstreuten polnischen Gebeine nicht zu, einer Nation von Brüdern, euren treuen Verbündeten, mit eurem Blute, eurem Golde, eurer Vermittelung beizustehen? Die Stunde unsrer Wiedergeburt hat geschlagen; die Zeit ist gekommen, wo der Despot des Nordens seine Macht zusammenstürzen sehen wird. Laßt diese Gelegenheit nicht entschlüpfen; ganz Europa, von Rußland bedroht, hebt seine flehenden Arme zu euch auf; Europa zittert bei dem Gedanken, die wilden asiatischen Horden könnten an den Ufern der Oder, der Elbe, des Rheins oder der Seine bivouakiren. Möge der neugeborne gallische Hahn, nachdem er die Lilien zu seinen Füßen getreten, dem weißen Adler helfen, aus den Klauen des schwarzen zweiköpfigen Vogels sich zu retten!"

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Warschau vom 5 Jan.: „Durch einen Tagsbefehl des Diktators vom 1 Januar ist dem Divisionsgeneral Zoltowski die Generalinspektion über die neu sich bildenden 3ten und 4ten Bataillone ertheilt und der Divisionsgeneral Zymirski zum interimistischen Befehlshaber der zweiten Infanteriedivision ernannt worden. Außerdem enthält derselbe eine Menge von Beförderungen, Versezungen, Entlassungen und Bestrafungen ꝛc. von Militairs niederer Grade. — Zum Vizepräsidenten der Stadt Warschau hat der Diktator Hrn. A. Mäcenas Majewski ernannt. — Unterm 3 d. M. ist vom General nochmals eine Proklamation an die polnischen Truppen erlassen worden, worin dieselben zu Hintansezung aller persönlichen Interessen und zur Einigkeit aufgefordert werden. — Mittelst Tagsbefehls vom 28 v. M. hat der Diktator ebenfalls mehrere Veränderungen in der Armee vorgenommen; unter Anderm hat der Major Graf Stanislaus v. Engeström die nachgesuchte Entlassung erhalten. Ferner ist Herr Thomas Le Brun zum Kanzleidirektor des Diktatur-Sekretariats, und der gewesene Eskadronschef in der französischen Garde zur Zeit des Kaiserreichs, Ambrosius Skarzinski, dermaliger Plazkommandant der Hauptstadt, zum Befehlshaber des Kavallerieregiments der Stadt Warschau vom Diktator ernannt worden. — Durch eine andere Verordnung vom 30 Dec. ist vom Diktator das nach dem bisherigen Tarif dem Schaz zukommende Lieferungskontingent der Gutsbesizer, Akerbauer und Stadteinwohner aufgehoben worden. — Das Nationalkonseil hat der Regierungskommission des Innern anbefohlen, denjenigen Israeliten, welche am 20 Dec. bei der Regierung mit der Bitte eingekommen sind, daß man sie zum persönlichen Dienste in der Nationalgarde zulasse, ihren Wunsch zu gewähren, und auch denjenigen, welche sich noch ferner dazu melden sollten, dieselbe Erlaubniß zu ertheilen. — In einem Artikel des Kuriers wird Beschwerde geführt, daß die Regierung dem Publikum nicht sogleich die Proklamation Sr. Maj. des Kaisers und Königs mitgetheilt habe, obgleich dieselbe schon vor einer Woche hier angekommen sey; es hätte sich dis besser gezieмt, als daß die Polen sie erst aus fremden Zeitungen kennen lernen müßten."

Der östreichische Beobachter meldet: „Briefen aus Krakau zufolge soll zu Warschau durch einen Bericht des Fürsten Lubecki aus St. Petersburg vom 21 Dec. Nachricht eingegangen seyn, daß die von Warschau dahin abgeordnete Deputation daselbst eingetroffen sey, bis dahin aber noch keine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser, sondern blos eine Unterredung mit dem Vicekanzler Grafen v. Nesselrode gehabt habe."

† Von der polnischen Gränze, 2 Jan. Unsre lezten Nachrichten aus Petersburg reichen bis zum 26 Dec. An diesem Tage wollte Graf Diebitsch zur Armee abgehn, und die polnische Deputation in Petersburg eintreffen. Man wußte noch nicht, ob sie bei Sr. Majestät würde vorgelassen, oder blos an den Vicekanzler Grafen Nesselrode gewiesen werden, um ihr Anbringen vorzutragen. Die gehässige Stimmung, welche Anfangs gegen die Polen herrschte, hat übrigens sehr nachgelassen, und es scheint dem Großfürsten Konstantin gelungen zu seyn, den Unwillen des Kaisers einigermaaßen zu besänftigen. Man weiß nun, daß der Monarch nicht die ganze polnische Nation für strafbar hält, und gegen die Ansicht von manchen nach Kriegsruhm dürstenden Generalen den Wunsch hegt, den Weg der Güte zu versuchen, um seine verirrten Unterthanen zur Ordnung zurükzuführen, bevor zum Aeußersten geschritten wird. Auch die Damen, welche bekanntlich an allen Höfen großen Einfluß üben, und deren viele aus den höchsten Ständen durch Familienbande mit Polen verbunden sind, fühlen Mitleid und suchen das Strafgericht abzuwenden, welches bei offener Widersezlichkeit ihre Verwandten und Landsleute treffen soll. Die Abreise des Generals Grafen Diebitsch zur Armee gibt daher noch keine Gewißheit, daß der Krieg beginnen wird; es steht vielmehr noch in der Gewalt der Polen ihn zu vermeiden, und wird dem Grafen Lubecki das Glük zu Theil, den Kaiser selbst zu sprechen, so kan man von seinem Talent und seiner Vaterlandsliebe erwarten, daß er Alles anwenden wird, die kaiserliche Huld für seine Landsleute wieder zu gewinnen und den Marsch der Truppen einstellen zu machen. Es ist wahrlich mehr zu wünschen als zu hoffen, daß nach den wahrhaft väterlichen und gütigen Gesinnungen des Kaisers die Ordnung auf friedlichem Wege hergestellt, und der Ausbruch der Feindseligkeiten vermieden werde, da, wenn das Kriegsloos einmal gefallen ist, mit jedem Siege, mit jeder Niederlage des einen oder des andern Theils, die Drangsale des Kriegs und die Schwierigkeiten der Ausgleichung vermehrt werden. Hat Polen, bei der großen Uebermacht Rußlands, Verheerung des Landes und Vernichtung seiner Nationalität zu befürchten, so ist hingegen der Geist überall so aufgeregt, daß er bei einem möglicher Weise zu erringenden Vortheile leicht auch die ältern polnischen, jezt russischen Provinzen zur Insurrektion verleiten könnte.

Oestreich.

Wien, 10 Jan. Bankaktien 1059. (Ohne Dividende. Die Dividende für das zweite Semester 1830 betrug 21 fl.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Sachsen und seine Hofnungen.

(Beschluß.)

Diese so einfachen als inhaltschweren Angaben verdienen überall eine ernste, gründliche Beachtung. Diejenigen, welche nicht blos aus Mode der repräsentativen Verfassung das Wort reden, sondern dieselbe als ein den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Mittel anerkennen, dem vom politischen Leben unzertrennlichen Fortschreiten Ordnung, Folge und Sicherheit zu geben, damit die Gesellschaft eben so sehr gegen die Verirrungen der Willkühr und die Einseitigkeit der Routine, als gegen die Stürme ausbrechender Volksbewegungen dauernden Schuz finde; die wahrhaft hellsehenden Männer des Jahrhunderts, sage ich, werden anerkennen, daß die in Sachsen bisher bestandenen Feudalstände den Bedürfnissen eines Staates, dessen Bewohner in den Arbeiten des Gewerbsfleißes, in den großen Verhältnissen des Handels, und in der über Alles ehrwürdigen Geistesbildung, in Kunst und Wissenschaft fortgeschritten waren, nicht mehr zusagen konnten. Daß diese Wahrheit in Sachsen von dem privilegirtesten Stande, vom Adel, selbst zuerst anerkannt wurde; gereicht nicht blos den Mitgliedern des Standes, als ein Beweis seines geistigen Fortschreitens, zur Ehre, sondern ist zugleich eine Andeutung, daß diejenigen sich am Ende verrechnet haben werden, welche glauben, der Adel werde überall die unerschütterliche Stüze des Herkommens seyn, und sich jeder Verbesserung, die man unter dem Namen der Neuerung zu schänden wähnt, zu allen Zeiten widersezen. Der Adel lebt nicht in einer andern Welt als das Volk; er theilt mit diesem alle materiellen Interessen, und weiß sehr wohl, daß er selbst verarmen müßte, wenn die Quellen des Reichthums, der durch Gewerbsfleiß und Handel erworben wird, verstopft werden sollten. Die materiellen Interessen sind es aber gerade, welche in unsern Zeiten, da wo sie verkannt werden, zu Volksbewegungen aufreizen. Es ist daher nicht nur wahrscheinlich, es ist als gewiß vorauszusehen, daß der Adel sich überall bald an die Spize der Bewegungen stellen werde, wenn diese einen größern Schuz der materiellen Interessen fordern. Man könnte dagegen einwenden, daß lezte gerade durch die Bewegungen am ersten bedroht sind, wie in Frankreich, nach der Revolution, der Fall der Staatspapiere beweise. Allein man würde dabei vergessen, daß nicht das Fortschreiten und die Tendenz zum Bessern, sondern die Sorge eines feindlichen Angriffs gegen diese Tendenz, den Kredit geschwächt habe. — Wir kehren zu den Betrachtungen über Sachsen zurük. — Eine der ersten und lautesten Beschwerden, welche von denen vorgebracht wurden, die der einmal aufgeregten Bewegung einen achtbaren Sinn und ein rühmliches Ziel zu geben bemüht waren, bestand in Nachweisung der bisherigen, durch die Censur bewirkten Nachtheile und Mißbräuche. Wir lassen den Verfasser der mehrerwähnten Schrift reden, und bedauern nur, daß der enge Raum dieser Blätter uns die Pflicht der Abkürzung auflegt. Der Verfasser räth, von der nächsten Ständeversammlung mit Geduld die nothwendige Verbesserung der Verfassung zu erwarten. „Nur dis Eine," sagt er, „ist vorläufig zu wünschen und kaum zu entbehren: die Gestattung des öffentlichen Besprechens mittelst der Presse über vaterländische Angelegenheiten. — Das Censurgesez von 1812; worauf die Regierung, nach Vorbringung der Beschwerde, verwiesen, und welches nach seinem wesentlichen Inhalte alles dasjenige zu druken erlaubt, was nicht wider den Staat, wider die Kirche und wider die guten Sitten läuft, ist nach seinem Grundsaze gar nicht übel, aber in der Anwendung gänzlich unbestimmt. Der eine Censor glaubt, daß dieses wider den Staat sey, wenn eine Behörde oder ein Gesez freimüthig beurtheilt wird; der andere Censor meynt, daß eben durch solche Freiheit und Oeffentlichkeit das Fehlerhafte abgestellt, das Ungesezliche im Zaume gehalten, und die wahre Grundfeste des Staates gesichert werde. — Manche Censoren halten jede Aeußerung für ungeziemend, welche nicht das unbedingteste Lob des Staates und seiner Behörden enthält. So wurde der Huldigungsrede Tzschirners durch den Leipziger Censor der Druk verweigert (!!!), wenn nicht einige Stellen gemildert würden; obwol diese Rede vor dem Könige selbst gehalten worden war, und obwol der König selbst, der sich ihrer Freimüthigkeit und Herzlichkeit erfreute, unsern Tzschirner um die Mittheilung derselben gebeten hatte, damit er sie auch noch zu Hause erwägen und zu Herzen nehmen könne. — Je nachdem der Censor selbst gesinnt, je nachdem er ängstlich oder der Hofgunst bedürftig ist, findet sich demnach in den sächsischen Städten eine Censur von dem verschiedenartigsten Charakter. Weil die Censur in den Provinzialstädten der Ortsobrigkeit, und in ihrem Auftrage irgend einem Individuum anvertraut ist, so geschieht es denn, daß hie und da ein Amtmann, ein Bürgermeister, ein Pfarrer, oder der Rektor einer Bürgerschule, über das ewige Recht des Geistes das, was er für wahr erkannt hat, auszusprechen, und über das ewige Recht einer Nation, diese behauptete Wahrheit anzuhören, in höchster Instanz entscheidet, denn die dem Verfasser zuständige Berufung an den Kirchenrath war eben deshalb fast allemal vergeblich, weil eine von der Censur angegriffene Stelle als anrüchig an diese Behörde gelangte, welche sich dann regelmäßig veranlaßt fühlte, das Gesez in seiner strengen Auslegung anzuwenden. — — Für die wahre Verständigung und innere Beruhigung ist es höchst wichtig, daß eine freie und gesezmäßige Besprechung durch die Presse über die vaterländischen Angelegenheiten stattfinde, damit der künftige Landtag eine aufgeklärte öffentliche Meynung vorfinde. Es ist uns zwar nicht unbekannt, daß gerade jezt eine erlauchte Behörde die Schärfung des Censurzwanges für nothwendig gefunden hat; allein da diese Behörde niemals Willens gewesen ist, in den gesezmäßigen Gang der innern Angelegenheiten eines deutschen Bundesstaates einzugreifen, so hat es auch keine Beziehung auf sie, wenn ein Staat dafür hält, daß nicht durch härtern Druk und Zwang, sondern einzig durch die Begünstigung einer gesezmäßigen Freiheit, und durch die rechte Verständigung einer Regierung mit ihrem Volke, die öffentliche Ruhe gründlich gesichert werden könne, und wenn er als ein wichtiges Mittel dieser Verständigung, sowie als ein Recht der gesezlichen Freiheit, diese Freiheit der Mittheilung über vaterländische Angelegenheiten anerkennt. Es ist für Jeden, der die Zeichen dieser Zeit versteht, offenbar, wie wenig diese ganzen neueren Unruhen in Deutschland mit einer Aufregung durch Druckschriften, wie wenig überhaupt mit politischen Ideen sie zusammenhängen." Der

Verfasser schließt mit folgenden Worten: „Mag der König seinem Volke vertrauen, das Volk verdient es, und die Regierung hat das freie Wort nicht zu scheuen, durch welches zum guten Willen auch die rechte, allseitige Verständigung über des Landes Wohlfahrt verbreitet werden wird. Es ist eine Gewissenssache, nichts zu verhindern, was dazu gehört, die Hofnungen des Vaterlandes zu erfüllen. Es sind schöne Hofnungen, wie sie lange nicht über Sachsen standen. Wir haben viel verloren, unser Land ist klein geworden; aber das wahre Glük und der Ruhm eines Staates beruht nicht auf seiner äußern Größe. Immer noch ist Sachsen ein gesegnetes Land, das in seinem Schooße Alles hervorbringt, oder durch des Volkes Betriebsamkeit erwirbt, was zum Bedürfnisse und zur Schönheit des Lebens gehört. Unsere Väter sind den Völkern vorangeschritten, und haben ihnen die Reformation gebracht; sehen wir zu, daß wir solcher Vorfahren nicht unwerth erscheinen."

Schweiz.

* **Bern**, 8 Jan. Das Rundschreiben, wodurch der große Rath unterm 5 d. M. auf den 13 zu Festsezung seiner Wintersizung einberufen ist, bezeichnet als die zwei Hauptgegenstände, mit denen er sich zu beschäftigen haben wird: den Bericht der, am 6 Dec. ernannten Standeskommission für Sammlung und vorläufige Würdigung der eingelangten auf die Staatsverfassung Bezug habenden Anträge, Begehren und Wünsche des Volks, und hinwieder den Antrag des Kollegiums von Rath und Sechzehnern, zu Ernennung einer neuen Kommission, um die aus eben gedachten Anträgen, Begehren und Wünschen erheblich befundenen Gegenstände näher zu untersuchen, und darüber Bericht zu erstatten. Man vernimmt, daß zwischen 500 und 600 Eingaben bei der Standeskommission gemacht worden sind, und daß folgende Punkte von ihr zur Anerkennung als Verfassungsgrundlagen bezeichnet werden sollen: die Souverainetät des Volks; Trennung der Gewalten; freie Wahlen zu Stadt und Land; ein berichtigtes Wahlverhältniß; Aufhebung der Lebenslänglichkeit der Stellen; Abschaffung aller Vorrechte von Personen, Familien und Ortschaften; staatsbürgerliche Gleichheit; Oeffentlichkeit der Verhandlungen; periodische Revision der Verfassung; Aufhebung dar Censur; freies Petitionsrecht; freisinnige Gemeindsverfassung; Einrichtung einer Generalsynode, und Zugeständniß der Begehren der Stadtbürgerschaft von Bern in Beziehung auf die Stadtverwaltung. — In mehreren Gemeinden des Bernischen Seelandes oder des Oberamts Nidau sind Freiheitsbäume errichtet worden, und die vom Oberamte gemachten Versuche für ihre Wegschaffung mißlungen.

* **Basel**, 8 Jan. Seit einigen Tagen stehen in hiesigem Kanton Stadt und Land einander feindselig und bewafnet gegenüber, und unterm 5 d. erschien folgendes Proklama: „Wir Bürgermeister und Rath des Kantons **Basel**, haben mit tiefem Bedauren vernehmen müssen, daß obgleich von dem großen Rath in seiner Sizung vom 9 v. M. nach einer sorgfältigen Erdaurung, ein allen billigen Wünschen rechnungtragendes Repräsentationsverhältniß festgesezt worden ist — ein großer Theil unserer Mitburger aus den Landbezirken sich habe verleiten lassen, von dem eingeleiteten gesezlichen Pfade abzuweichen, und sogar gegen den Beschluß des großen Rathes zu verlangen, daß die Repräsentation einzig nach der Volkszahl Plaz greife. Obschon wir nun durch zuverlässige Berichte unterrichtet sind, daß weitaus der größte Theil der Bürgerschaft theils diesen Einflüsterungen fremd geblieben, theils nur aus Besorgniß unangenehmen Folgen ausgesezt zu werden, zur Theilnahme verleitet worden ist, so sehen wir uns doch veranlaßt, um einerseits die ruhigen und in den gesezlichen Schranken gebliebenen Gemeinden und Bürger in ihrem Vertrauen zu bestärken und zur Beharrlichkeit in ihrer Ordnungsliebe aufzumuntern und andrerseits die Irregeleiteten wo möglich wieder auf den Weg der Ordnung zurükzubringen, mit Gegenwärtigem bekannt zu machen: — daß die von dem großen Rath unterm 10 Dec. niedergesezte Verfassungs-Revisionskommission den Entwurf einer neuen Staatsverfassung bearbeitet und dem großen Rath in seiner Sizung vom 3 d. eingegeben, daß dieser Entwurf — wodurch die Volkssouverainetät, — Freiheit und Gleichheit der Rechte aller Bürger — und das Recht der Bürgerschaft anerkannt wird, ihre Stellvertreter selbst zu erwählen, — uns zu näherer Erdaurung überwiesen worden ist, und daß wir es uns zur heiligsten Pflicht machen werden, denselben mit aller möglichen Beförderung in Berathung zu ziehen, um unsere Anträge darüber dem großen Rath, auf die bereits gefaßten Beschlüsse gegründet, spätestens bis auf den ersten Montag im Hornung einzugeben. Indem wir dieses hiemit zu Jedermanns Kenntniß bringen, können wir nicht umhin, alle Bürger und Einwohner unsers Kantons mit Nachdruk zu ermahnen, das Ergebniß dieser Berathungen zutrauensvoll und ruhig abzuwarten, und versichert zu seyn, daß wir das Wohl des ganzen Kantons nie aus den Augen verlieren, aber auch Alle uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden werden, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, und Personen und Eigenthum vor ungesezlichen Handlungen zu sichern. Gegeben, um durch das Kantonsblatt bekannt gemacht, besonders gedruckt und in allen Gemeinden öffentlich angeschlagen zu werden, den 5 Jan. 1831. Kanzlei des Kantons Basel." — Gleichen Tags erschien von der „Militairkommission" folgende Kundmachung: „Nachdem der hochlöbl. kleine Rath mit Vergnügen vernommen, daß sich die große Anzahl hiesiger Bürger bereitwillig gezeigt habe, für die Sicherstellung der Stadt kräftig mitzuwirken und deshalb auch eine neue Militairkommission mit Zuzug zweier Mitglieder von Seite des löbl. Stadtraths aufgestellt hatte, — so versammelten sich die Unterzeichneten, welchen das Zutrauen zu Theil worden, — unverzüglich, um sich sowol über das Erforderliche und Zwekmäßige zu berathen, als auch um dem Auftrage gemäß einen Militairkommandanten zur Ernennung vorzuschlagen. Die Wahl fiel auf den Hrn. Stadtrath und Obrist Miller, dessen Verdienste und dessen Eifer um das Militairwesen Allen hinlänglich bekannt ist. Der kleine Rath bestätigte die Ernennung und wir beeilen uns, hievon Jedermann die gebührende Nachricht zu ertheilen, zugleich aber alle Milizpflichtigen und alle diejenigen, welche zum Schirm und Schuz ihres eigenen Herdes berufen sind, aufzufordern, dem aufgestellten Kommandanten alle Achtung und allen Gehorsam zu leisten, welcher zu solchen Zeiten das erste Erforderniß und die sicherste Gewährleistung des guten Erfolges ist." — Unterm 7 Jan. dann erschien mit der Aufschrift: „Warum wafnen wir uns?" und mit der Unterschrift: „Ein Verein von Bürgern aller Stände folgendes Plakard": „Groß ist das Unglük, welches uns zu bedrohen scheint! Schrekich ist es, wenn Bürger gegen Bürger sich be-

waffnen! Ungern greift der Schweizer alsdann zur Wehre, aber wenn eine Partie die andere in ihren wichtigsten Rechten auf unbillige Weise kränken will, wenn die öffentliche Ordnung und Sicherheit durch einen verblendeten Haufen bedroht ist, so wird auch der ruhige und friedliebende Bürger Gut und Blut zu deren Vertheidigung willig darbringen. Manche unsrer Stadtbürger scheinen über die Begehren, welche durch einen Theil der Landbürger gegenwärtig gestellt werden, nicht gehörig unterrichtet zu seyn; wir halten es in unserer Pflicht dis, so weit es an uns ist, zu thun. Bisher bestund unsere gesezgebende Behörde, der große Rath, aus 64 Mitgliedern ab der Landschaft und 90 aus der Stadt. Bei der in jüngster Zeit zur Sprache gekommenen Verfassungsrevision erhob die Landschaft das Begehren um vermehrte Repräsentation, sich auf ihre größere Volkszahl stüzend. Die Repräsentanten der Stadt aber stellten vor, daß die Stadt große Geldbeiträge und mehrere unentgeldliche Aemterbesorgung aufzuweisen habe. Eine Verfassungsrevision wurde beschlossen, man wünschte sie auf gesezlichem ruhigem Wege vor sich gehen lassen; dem dringenden Begehren der Landschaft weichend, verstand sich der große Rath den 9 Dec. dazu, drei Grundprinzipien aufzustellen. Die Selbstergänzung des großen Raths und die Lebenslänglichkeit der Stellen darin sollten abgeschaft werden; das Land sollte 79, die Stadt aber 75 Großräthe zu wählen haben. Die Genehmigung der Verfassung war der Bürgerschaft zu Stadt und Land vorbehalten. Die zwei ersten Bestimmungen konnten von den Bürgern zu Stadt und Land, als ihre bürgerlichen Rechte auf eine ächt republikanische Weise sichernd, betrachtet werden; die Stadtbürger konnten die Verringerung ihrer Wahlrechte bedauern, und sich wohl dadurch über Gebühr beschwert finden, daß man nicht wenigstens bei einer förmlichen Theilung zur Hälfte stehen geblieben sey. Der Liebe zur Eintracht und zum Frieden dürften jedoch die Stadtbürger auch dieses Opfer gebracht haben. In der Sizung vom 9 Dec., in welcher jene Grundprinzipien festgesezt wurden, hatten die Landgroßräthe sich sehr zahlreich eingefunden, und beinahe einstimmig traten sie jenem Beschlusse bei. Einer Kommission von 15 Gliedern, worunter 7 der Landschaft, wurde die Revision der Verfassung aufgetragen; ihr Vorschlag ist unter die Stadt- und Landgemeinden ausgetheilt worden; die größte Uebereinstimmung hatte bei ihren Sizungen zu herrschen geschienen; über mehrere Punkte, vorzüglich über die Waldungen waren solche Bestimmungen in den Vorschlag aufgenommen worden, welche den längst geäußerten Wünschen der Landschaft entsprechen sollten. In seiner eben abgehaltenen Sizung (6 Jan.) sollte der Großrath den Vorschlag berathen, allein nur ein Theil der Großräthe ab der Landschaft erschienen, einige der Anwesenden erklärten, auf dem Lande dringe man nun auf etwas ganz Anderes, Repräsentation nach der Kopfzahl wolle man. Der große Rath blieb standhaft gegen solche befremdende Begehren. Eine bedeutende Zahl Landbürger hatten sich indessen gestern bei Liestal versammelt, und als die Abgeordneten der Regierung ihr die wahre Lage der Dinge und die Billigkeit der Großrathsbeschlüsse auseinander sezen wollten, ging diese irre geleitete Menge so weit zu erklären: es würde nun das Wahlrecht von $\frac{1}{7}$ des großen Raths für die Landschaft angesprochen, der Stadt über $\frac{6}{7}$ überlassen, und es sey der Regierung eine Frist von 24 Stunden zur Annahme gegeben. Kan aber in ein so unbilliges Begehren je gewilligt werden? Muß die Regierung sich ihm nicht standhaft widersezen? Eine solche Nachgiebigkeit würde für uns und unsre Nachkommen ewige Schmach seyn! Es handelt sich darum, ob wir uns einschüchtern lassen, und uns für die Zukunft der Gnade eines Regiments hingeben wollen, gegründet von Leuten, die sich blos anmaaßen, den Willen der gesamten Landschaft zu repräsentiren, und die auf jeden Fall unter dem Scheine der Freiheit und Gleichheit darauf ausgehen, ein Uebergewicht über die Stadt sich zu erwerben, das jedem Grundsaze der Gleichheit zuwider ist. Darum ergreifen wir selbst die Waffen, nicht nur um die bestehende Regierung nach Pflicht zu vertheidigen; es gilt unsre sämtlichen politischen Rechte, es gilt Schuz uns und den Unsrigen, laßt uns in dieser gerechten Sache standhaft seyn." — Die Thore sind geschlossen, die Kanonen aufgepflanzt, Alles ist unter den Waffen.

Litterarische Anzeigen.

[35] **Anzeige.**

Auch in diesem Jahre wird ununterbrochen bei mir erscheinen: **Litteraturzeitung für die katholische Geistlichkeit.** Herausgegeben von **Franz von Besnard.** Das Decemberheft, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: Joh. Gottl. Fichte's Leben und litterar. Briefwechsel; Ehrenich Moralphilosophie; Walters Kirchenrecht; Briefe über die kanonischen Stunden der Priester; über Religionslehrer an Gymnasien; die Jubelfeier in Altmünster u. a. m. ist bereits versendet, und das Januar-Heft des zweiundzwanzigsten Jahrganges wird dieser Tage verschikt. Es wird außer der Fortsezung der Briefe über die kanon. Stunden, Anzeige von Fichte's Leben, eine Zusammenstellung mehrerer Aufsäze des Abbé de la Mennais im Avenir, nebst andern Anzeigen enthalten.

Bestellungen hierauf, den Jahrgang in 4 Bänden oder 12 Heften zu 8 fl. — oder 5 fl. sächs. nehmen alle Buchhandlungen an. Zu vielen geneigten Aufträgen empfiehlt sich ergebenst

Landshut, den 4 Jäner 1831.

Jos. Thomann.

[7] **Zu Polterabenden.**

Eine Sammlung von Anreden für Einzelne, und Scenen für gesellschaftliche Vereine, mit Andeutungen über die Kostüme. Nebst Strohkranzreden. Herausgegeben von **Karl Müchler.** Mit einem Titelkupfer. In 8. 1829, eleg. geh. 1⅓ Thlr.

Sinnig und zart sind die Anreden gewählt, deren sehr große Anzahl und Verschiedenheit das Inhaltsverzeichniß angibt. Für Verlarvte und für diejenigen, welche ohne Verkleidung an den Freuden des fröhlichen Festes Theil nehmen wollen, ist genügend gesorgt, und möchten die angehängten **Strohkranzreden,** welche die Freuden des lendemain so sehr erhöhen, eine um so angenehmere Zugabe seyn, als dergleichen noch in **keiner** ähnlichen Sammlung erschienen sind.

Berlin, **Schlesinger'sche** Buch- und Musikhandlung; in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

[52] Es ist erschienen:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgegeben von **Löhr, Mittermaier** und **Thibaut.** Dreizehnten Bandes drittes Heft. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. **Mohr.** Pr. des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. od. 3 fl.

Inhalt. XVII. 1. Kan überhaupt die provocatio ex lege diffamari, und zwar unter welchen Voraussezungen, bei Verbalinjurien angewendet werden, und 2. darf der Provocant beim Gebrauche des genannten Rechtsmittels seinen Ge-

richtsstand angehn? Vom fürstl. Schwarzburg-Sondershausischen Regierungsrathe, Hrn. F. Chop. — XVIII. Ueber die Verpfändung von jura in re, insbesondere des Pfandrechts. Von Hrn. Dr. F. C. Th. Hepp. — XIX. Ueber die Lehre von der Erwerbung der Servituten durch Verjährung, nach römischem und gemeinem deutschen Rechte. Von Hrn. Staatsprokurator L. Bessel zu Koblenz. — XX. Von der Vollstrekung gerichtlicher Erkenntnisse. Vom Hrn. geheimen Konferenzrathe Loh zu Koburg. — XXI. Nachtrag zu der Abhandlung über Dominici Albanensis promptuarium universorum operum Cuiacii. Von Thibaut.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[52] Amortisations-Dekret. Der verwittweten Gräfin Maria Franziska von Lerchenfeld, gebornen Freyin von Leoprechting, als Vormünderin ihrer Kinder, resp. diesen, wurde von Anton Freiherrn von Schmid, kurfürstl. bayerischen Kämmerer, geheimen Rath und Revisionsdirektor, unter dem Datum: München den 20 Februar 1793, eine Schuldurkunde über ein Darlehen zu 3000 fl. und die hiefür stipulirten vierprozentigen Zinsen, und unter dem Datum: München den 21 April 1802 eine Schuldurkunde über ein Darlehen zu 5000 fl. und die hiefür bedungenen fünfprozentigen Interessen, — dann von der Ehegattin des Schuldners, Maria Maximiliane Freifrau von Schmid, gebornen Freyin von Hörwart, unter dem Datum: 21 August 1802 eine Urkunde ausgestellt, in welcher sie sich als Mitschuldnerin dieser Darlehen erklärte und auf ihre weiblichen Freiheiten verzichtete.

Da diese Urkunden zu Verlust gegangen sind, so wird auf die Bitte der Gräfin Maria Franziska von Lerchenfeld und ihrer Söhne um Amortisation derselben, der Inhaber der aufgeführten drei Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese drei Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Landshut, den 4 Jäner 1831.

Königliches Appellations-Gericht des Isarkreises.
von Molitor, Präsident.
v. Heckel, Secr.

[56] Es ist vor einiger Zeit Beat Kölliker von Wiplingen, seßhaft gewesen zu Basel, daselbst kinderlos verstorben, und treten seine Seitenverwandten als Erben ein. Unter diese Letztern sollen nun auch gehören:

Hans Jakob Kölliker von Wiplingen, geboren den 20 Junius 1760, und

Hans Konrad Kölliker von da, geboren den 17 April 1763.

Da nun aber zufolge Anzeige der übrigen Beat Kölliterischen Erben der Erstere, Hans Jakob Kölliker, seit dem Jahre 1775, wo er in holländische Kriegsdienste getreten seyn soll, keine Nachricht mehr von sich ertheilt hat, jedoch im Jahre 1788 in genuesische Kriegsdienste getreten und darin verstorben, der Zweite aber, Hans Konrad Kölliker, im Jahr 1790 ins Ausland gereist, im Jahr 1792 zu Straßburg französische Militairdienste genommen, und bald darauf in einer Schlacht am Rheine umgekommen seyn soll, diese Nachrichten indeß nicht gehörig konstatirt werden können, so ergeht nun auf Ansuchen ihrer Miterben anmit an gedachte Hans Jakob und Hans Konrad Kölliker, sofern sie noch am Leben seyn sollten, oder an ihre rechtmäßigen Erben, oder endlich an alle Diejenigen, welche sonst wegen mehrerwähnten Individuen irgend einen Anspruch an die Beat Kölliterische Verlassenschaft zu haben vermeynen sollten, die Aufforderung, binnen einer peremtorischen Frist von 9 Monaten a dato ihre disfallsigen Ansprüche bei dissseitiger Stelle, unter Beibringung ihrer Ausweispapiere um so gewisser anzumelden und ihre Rechte geltend zu machen, als nach erfolglosem Ablaufe der Frist über die betreffenden Ertheile weiter verfügt würde, was Rechtens.

Zürich, den 29 Dec. 1830.

Von dem Oberamtsgerichte.
J. G. Finsler, Oberamtsschreiber.

[73] ## Deutsch-Amerikanischer Bergwerks-Verein.

In Gemäfsheit der Beschlüsse der zehnten Generalversammlung fordern wir hiermit sämmtliche Aktionaire des Vereins auf, von der am 11 Febr. 1829 dekretirten Zubufse, wovon nach geschehenem Umtausch der bisher ausgegebenen Zubufsscheine gegen neue Aktien-Dokumente, auf jeder Aktie annoch zwölf und ein halb Prozent ruhen, zwei und ein halb Prozent spätestens am dreifsigsten April dieses Jahrs baar an uns hier zu bezahlen, wobei es jedoch denen, welche vor diesem Termin ihre Zubufse zu bezahlen geneigt seyn sollten, frei steht, für die frühere Zahlung Ein halb Prozent per Monat Disconto für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung, bis zum dreifsigsten April abzuziehen, und wird zugleich denjenigen Aktionairen, welche ihre Zubufsscheine einzuliefern, und ihre neuen Aktien-Dokumente in Empfang zu nehmen bis jezt versäumt haben, bemerklich gemacht, dafs auch ihnen schon neue Aktien-Dokumente bei uns zugetheilt sind, und sie daher nicht blos von den in ihren Händen befindlichen ältern, sondern auch von denen bei uns annoch ruhenden neueren Aktien-Dokumenten diese zwei und ein halb Prozent Zubufse zu bezahlen haben, wenn sie ihre Aktien überhaupt gegen Nachtheil schützen wollen; indem derjenige Inhaber von Aktien, welcher dieser unserer Aufforderung in der oben angegebenen Frist keine Folge leistet, und in derselben diese $2^1/_2$ Prozent Zubufse sowol von seinen ältern als auch von seinen neuen Aktien nicht bezahlt, nach §. 3 der Statuten das Recht seiner Aktien verliert.

Zugleich laden wir in Gemäfsheit des Beschlusses des grofsen Raths vom 6 dieses sämtliche Aktionaire ein, der am Eilften Februar Nachmittags präcise drei Uhr in dem Saale des hiesigen Museums zu haltenden

Zwölften General-Versammlung

entweder selbst oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen, und werden die uns bekannten Inhaber von Aktien durch eigene Cirkulaire mit den hauptsächlich darin zum Vortrag kommenden Gegenständen baldmöglichst vorher bekannt machen.

Indem wir die Bestimmungen des §. 24 der Statuten hinsichtlich der von denjenigen Aktionairs, welche selbst zu erscheinen verhindert sind, auszustellenden Vollmachten in Erinnerung bringen, bitten wir auch noch, die gewöhnlichen Stimmzettel am 9 und 10 Februar des Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und am 11 Februar bis spätestens 12 Uhr Mittags auf dem Geschäfts-Bureau bei dem Herrn Sekretair Moriz Thieme in Empfang nehmen zu wollen, damit die Kontrolirung der Stimmberechtigung mit der erforderlichen Ruhe und Ordnung vorgenommen werden kan, und machen zugleich bekannt, dafs am 11 Februar nach 12 Uhr Mittags so wenig auf dem Bureau, als am Eingange annoch Stimmzettel ausgegeben werden können.

Elberfeld, den 7 Januar 1831.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[28] Ein Anwesen, wegen des vorbeifließenden Kanals und damit verbundenen Wasserrechts zu jeder Gewerbsunternehmung geeignet, und zugleich in einem so lebhaften als angenehmen Theile der Haupt- und Residenzstadt gelegen, wird entweder allein oder auch mit dem bereits darauf bestehenden Fabrikgeschäfte aus freier Hand verkauft.

Auf frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Friedrich Ruoff, verpflichteter Sensal.

München, den 5 Januar 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 16. — 16 Januar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London über Baron v. Bienenthal.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 16. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Italien. (Note wegen des Prinzen Montfort. Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Publikationen zu Göttingen.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Krakau. — Außerordentliche Beilage Nro. 16. Briefe aus Braunschweig. Bern und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 6 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 90¾.

London, 7 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 90; brasilische 53¼; portugiesische 42; mexicanische 31¼; griechische 26; chilische 19¼; columbische 18; Cortes 17; peruanische 15¼.

Die beiden Kommissarien der provisorischen Regierung Belgiens, die HH. Van de Weyer und Vilain XIV, hatten am 6 Jan. eine Unterredung mit Lord Palmerston im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten. Sie, so wie ihre Legationssekretaire, Wallez und Behr, hatten Morgens mehrern Mitgliedern des Kabinets einen Besuch abgestattet. — Am folgenden Tage fand abermals eine Konferenz der Repräsentanten der fünf Großmächte über die belgischen Angelegenheiten statt.

Das Morning-Chronicle entlehnte aus den belgischen Blättern die bekannte Erzählung, daß Prinz Leopold erklärt haben solle, nur ein Unsinniger oder ein Bettler könnte nach dem belgischen Throne Lust haben. Der Courier erwiedert darauf: „Es wurde uns aufs Bestimmteste versichert, daß keine solche Unterredung statt hatte, eine Versicherung, die wir gern glauben, da wir wissen, daß der Prinz nicht sehr mittheilsam über politische Gegenstände ist. Bis diesen Augenblik scheint die ganze Sache noch in Geheimniß gehüllt zu seyn, gewiß aber ist, daß mehr als Eine einflußreiche Person sich bemüht, die Wahl des Prinzen durchzusezen. Ein großes Hinderniß soll seyn, daß er Protestant ist; dis aber ist auch der Prinz von Oranien, und doch wissen wir, daß ein sehr großer Theil der achtungswerthen Einwohner Belgiens seine Erwählung wünscht. Für das Glük Belgiens selbst sähen wir keine bessere Wahl als die des Prinzen Leopold. Daß er Protestant ist, dürfte selbst die strengsten Katholiken nicht beunruhigen, denn er gehört keiner intoleranten Schule an."

Der Courier ereifert sich über die Morningpost wegen des unanständigen Tons, mit dem dieses Ultratoryblatt über Dona Maria da Gloria spreche, während es Don Miguel mit Lobeserhebungen überhäufe. „Wir können uns — sagt der Courier — nicht enthalten, unsern Unwillen an den Tag zu legen, wenn wir sehen, wie ein englisches Blatt sich stets zum Ritter des treulosen und blutdürstigen Menschen macht, der gegenwärtig den Thron von Portugal einnimmt. Da jede Nation das Recht hat, ihren Souverain zu wählen, so würden wir uns enthalten, mit den sich von allen Seiten gegen Don Miguel erhebenden Stimmen Chorus zu machen, wenn wir in ihm den Erwählten des Volks erbliken könnten; da wir aber wissen, daß er durch einen fanatischen Klerus und einen feilen Pöbel auf den Thron gehoben wurde, während Alles, was achtungswerth und aufgeklärt im Königreiche ist, grausam unterdrükt wird, so wird es uns erlaubt seyn zu sagen, daß wer einer solchen Wahl das Wort spricht, geeigneter ist, unter der Herrschaft des portugiesischen Tyrannen zu leben, als die öffentliche Meinung eines freien Landes auszudrüken."

Die meisten Londoner Blätter entrüsten sich bei dem bloßen Gedanken, daß die Mächte, die nicht bei der Theilung Polens interessirt sind, die Polen vernichten lassen könnten. Mit mehr Zurükhaltung drükt sich, nach seiner Art, der Courier aus. „Einige Pariser Journale (sagt er) lassen fortwährend den Kriegsruf ertönen; Leute jedoch, die gewöhnlich gut unterrichtet sind, versichern uns, daß die französische Regierung nicht die mindeste Absicht habe, Feindseligkeiten durch eine andere Theilnahme für das tapfere Volk, das sich gegen seine Unterdrüker erhob, zu provoziren, als durch den unzweideutigen Ausdruk seiner guten Wünsche, was zwar dem Kaiser von Rußland und seinen Alliirten nicht sehr angenehm seyn, aber, wie wir glauben, auch nicht als so verlezend betrachtet werden wird, um eine Kriegserklärung gegen Frankreich zu rechtfertigen. Es ist allerdings traurig, denken zu müssen, daß die Polen den zahllosen Massen, über die der Kaiser gebieten kan, blos ihren Muth und ihre Freiheitsliebe entgegensezen können, aber Frankreichs Ruhe und die Befestigung seiner freien Institutionen ist für uns eben so wichtig als Polens Unabhängigkeit, und so sehr wir die leztere wünschen, so ungern würden wir sie auf Kosten der erstern errungen sehen. In England gibt es, wie wir glauben, wenige Leute, die nicht wünschen, daß die Polen frei werden; gegen eine Einmischung aber ist gewiß die allgemeine Stimmung."

† London, 5 Jan. Wie man aus zuverlässiger Quelle von Braunschweig vernimmt, trachtet der daselbst gegenwärtig in Haft und Untersuchung befindliche Freiherr Bender v. Bienenthal seine Theilnahme an dem mißlungenen Kontrerevolutionsversuche dadurch zu beschönigen, daß er sich für das bloße Werkzeug der Befehle des Herzogs Karl und gewissermaaßen für das Opfer der Plane und Versprechungen dieses Fürsten ausgibt. Allein die Thatsachen und die Zeugnisse der Personen, die sich hier in der Nähe Sr. Durchlaucht befanden, beweisen das Gegentheil. Hr. v. Bienenthal bot sich dem Herzoge Karl freiwillig als Diener an, zunächst, wie es scheint, dazu durch seine hiesige hülflose Lage veranlaßt. Der Herzog war anfänglich, wie man sagt, nicht geneigt, seinen diesfälligen Wunsch zu erfüllen; allein Hr. v. Bienenthal wußte sich in kurzer Zeit seines Vertrauens zu bemächtigen, indem er ihm den Plan einer Kontrerevolution und die Wiedererlangung seiner angestammten Regierung als sehr leicht und nahe vorspiegelte und dabei selbst

die Hauptrolle zu übernehmen versprach. Auf diese Weise erhielt er von dem Herzoge was er wünschte, Geld und Anstellung. Inzwischen war es ihm besonders darum zu thun, sich den Verfolgungen seiner hiesigen zahlreichen Gläubiger zu entziehen, die ihn schon einmal auf mehrere Monate zur gefänglichen Haft gebracht hatten, und vor allen Dingen den Herzog selbst über seine hiesige Aufführung und seine Schulden zu täuschen. Deshalb drängte er diesen Fürsten ohne Unterlaß zur Abreise, indem er jeden weitern Aufschub des Unternehmens als mißlich für dessen sonst unfehlbares Gelingen schilderte. Nichtsdestoweniger hatte der Herzog nach Versicherung der eben angedeuteten Personen keine sonderliche Neigung England, wenigstens nicht so bald, zu verlassen, weshalb sich Hr. v. Bienenthal eines andern Mittels bediente. Eines Abends nemlich (zwei Tage vor dem lezten Lordmayors-Tage, an welchem man bekanntlich hier die Besorgnisse vor Unruhen hegte) trat er in das Zimmer des Herzogs im hiesigen Brunswick-Hotel mit der von ihm selbst erdichteten Nachricht, daß bereits in den Hauptstraßen Londons geplündert werde, und daß Se. Durchlaucht bei jedem längern Verzuge Gefahr liefe, Eigenthum und Leben zu verlieren. Dieser Kunstgrif gelang, und der Herzog reiste am andern Morgen früh ab. Das hier Gemeldete hat unter Andern auch der Eigenthümer des erwähnten Hotels gegen mehrere glaubwürdige Personen geäußert. Auch dürfte dasselbe im Allgemeinen durch das nachfolgende Schreiben des Hrn. v. Bienenthal bestätigt werden, wodurch er sich bei dem Herzoge einzuführen suchte, und welches wir aus einer zuverlässigen Quelle hier mittheilen. — „ Allerdurchlauchtigster ꝛc. Indem ich es gestern wagte, bei Ew. herzogl. Durchlaucht mich persönlich melden zu lassen, geschah dis allein in der Absicht, Allerhöchstdenselben als einem erlauchten Verwandten des hohen Herrscherhauses, dem ich die Ehre habe zu dienen, meinen tiefsten Respekt zu bezeugen. Wenn Ew. herzogl. Durchlaucht mir das ausgezeichnete Glük einer Audienz vergönnen wollten, so wäre ich vielleicht im Stande, Allerhöchstdenselben gewisse Mittheilungen zu machen, und einige geringe Dienste zu erweisen, die für Allerhöchstdieselben in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nicht ganz ohne Interesse seyn dürften. Ich bitte, Ew. herzogl. Durchlaucht wollen diese meine allerunterthänigste Zuschrift nur als einen gerechten Tribut betrachten, den ich einem Fürsten schuldig zu seyn glaube, der so ritterlich und groß stets seinen zahlreichen Feinden gegenüber dasteht, und erlaube mir daher mit der ehrfurchtsvollen Bemerkung zu schließen, daß ich in ganz unabhängigen Verhältnissen lebe, und durchaus in keiner Weise irgend etwas von Ew. herzogl. Durchlaucht zu begehren oder zu bitten habe. In tiefster Ehrfurcht verharre ich ꝛc. Baron Max Bender v. Bienenthal, k. bayerischer Kammerjunker, Offizier der Kavallerie à la Suite und Inhaber eines k. k. östreichischen Ordens. London, den 2 Nov. 1830. Leicester Place Leic. Square No. 8.“ — Das Original des vorstehenden Briefes befindet sich in den Händen des Kanzleidirektors Bitter, welcher sich fortwährend hier aufhält. Se. Durchlaucht der Herzog Karl verweilt dermalen zu Paris und befindet sich dem Vernehmen nach im besten Wohlseyn. — Hr. Van de Weyer ist hier angekommen und hatte sich von Seite unsers Ministeriums eines sehr schmeichelhaften Empfangs zu erfreuen. Vorgestern Abend konferirte derselbe mit dem Viscount Palmerston, und seitdem erneuert sich das Gerücht, daß der Prinz von Oranien noch keineswegs ganz außer der Frage sey. In der That läßt sich kaum ernstlich daran zweifeln, so lange der niederländische Gesandte Hr. v. Falk an den Konferenzen der Mächte über Belgien Theil nimmt.

Frankreich.

Paris, 10 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 15; 3Proz. 61, 95; Bankaktien 1510; Falconnet 63, 15; ewige Rente 47; Haiti 340.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Jan. beschäftigte sich die Kammer fortwährend mit Diskussion des Gesezesentwurfs über die Assisengerichte, namentlich in Betref der Wahl des Präsidenten der Assisen. Die Kammer verwarf der Reihe nach alle Amendements, die von der Kommission wie von einzelnen Mitgliedern gemacht worden. Man bemerkte, daß während die Kammer mit weniger Aufmerksamkeit und Stille einige Redner hörte, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Sebastiani) sich neben General Lafayette sezte, sich eine halbe Stunde mit ihm unterhielt, und ihm beim Weggehen die Hand drükte.

Der König empfing am 8 Jan. den vorigen englischen Botschafter Lord Stuart, der dem Könige seine Rükberufungsschreiben überreichte, und sich dann auch bei der Königin und der königlichen Familie beurlaubte. Nachmittags empfing der König den brittischen Botschafter Lord Granville, der ihm seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Derselbe war von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten begleitet, der ihn nachher auch bei der Königin und der königlichen Familie einführte.

Das Journal des Debats sagt: „Heute (9 Jan.) soll ein großes diplomatisches Diner bei dem östreichischen Botschafter statt finden. Es heißt der Marschall Soult, Kriegsminister, habe die Einladung des Botschafters nicht angenommen.“

Der Moniteur schreibt aus Modon vom 1 Dec.: „Der Präsident von Griechenland hatte den General Schneider benachrichtigt, daß Hr. v. Ribeaupierre und Graf Panin durch Navarin kommen würden. Der General schikte einen seiner Adjutanten an sie mit der Einladung, ihre Wohnung bei ihm zu nehmen. Hr. v. Ribeaupierre brachte den 29 Nov. zu Modon zu, und schiffte sich am 30 auf einer russischen Fregatte nach Neapel ein. Die Fregatte begrüßte bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Navarin das Fort und unsre Flagge. General Trezel steht im Begrif sich nach Frankreich einzuschiffen.“

Der Moniteur enthält auch Folgendes: „Die Quotidienne behauptet in einem Artikel vom 8 Jan., man habe in den Salons viel von einem Nachtheile gesprochen, den General Clauzel bei seiner lezten Expedition nach Media u. s. w. erlitten habe. Wenn man das Gegentheil von dem annimmt, was die Quotidienne sagt, so dürfte man ungefähr die Wahrheit treffen. Nach ganz neuen Urkunden, die das Datum vom 19 und 24 Dec. tragen, haben die glüklichen Erfolge, die man von den beiden Expeditionen nach Media erwartete, nicht lange auf sich warten lassen. Die arabische Bevölkerung, die uns vor Kurzem nur noch mit Flinten bewafnet ansprach, besucht uns jezt mit Früchten und Lebensmitteln aller Art. Dis geht so weit, daß die Beduinen einige Leute, die sich bei dem lezten Marsche des Generals Boyer verirrt hatten, und von ihnen angetroffen wurden, gut behandelten, und ihnen Pferde gaben, damit sie wieder zu ihren Regimentern stoßen konnten.

Dieser Umstand hat sich auf mehreren Punkten ereignet. Abgesehen von dem militairischen Erfolge kan man in einer Lage, die der Klugheit der von den Chefs der Armee von Algier getrofnen Maaßregeln entspricht, nicht wohl an die Unfälle glauben, welche die Quotidienne anzukündigen beliebt, und welche die Familien unserer Tapfern beunruhigen könnten. Weit entfernt, daß General Clauzel Verstärkungen verlangen sollte, hat er aus weiser Vorsicht selbst vorgeschlagen, seine Armee auf 10,000 Mann zu vermindern. Die Regierung läßt ihm eine größere Zahl, außer den unregelmäßigen Truppen, die er zu organisiren ermächtigt ist, und die schon gute Dienste geleistet haben."

Die Gazette sagt: „Einige Journale haben bei Erzählung der Versezung der Exminister nach dem Schlosse Ham behauptet, es sey denselben eine passende Wohnung in diesem Schlosse gegeben worden. Man versichert uns, daß dis nicht wahr sey."

Die Sentinelle Picarde berichtet, man mache in der Citadelle von Amiens Anstalten zum Empfang von zwei der zu Ham in Gefangenschaft befindlichen Exminister. Die Ursache davon sey das üble Vernehmen, das zwischen Hrn. v. Polig nac und zweien seiner Kollegen herrsche.

Der Constitutionnel versichert, Hr. v. St. Aignan sey nicht zum Botschafter in der Schweiz ernannt, wie man angegeben habe, sondern er sey blos mit einer temporairen Mission beauftragt.

Der kriegslustige National sagt: „Man erwartet die Wahl eines belgischen Souverains mit größerer Ungeduld, als die Sache an sich selbst verdient. Die Schwierigkeit der belgischen Frage liegt nicht in der Wahl einer Regierungsform oder eines Souverains, sondern in der Bestimmung der Gebietsbegränzung. Man würde sich sicher nicht darüber schlagen, weil Belgien einen Fürsten eher aus diesem als aus einem andern Hause genommen hätte, sondern man wird sich deswegen schlagen, weil Belgien unmöglich auf dem linken Rheinufer existiren kan; weil Preußen unmöglich gutwillig das Herzogthum Luxemburg abtritt; weil das Daseyn der gegen uns an unserer Nordgränze errichteten Festungen in dem Augenblik, wo Belgien nicht mehr in antifranzösischem Interesse ist, keinen Sinn mehr hat; weil Holland, das mit seinen vormaligen Kolonien den Bau dieser Festungen bezahlte, an denen ihm nichts lag, jezt mit Recht von Europa Entschädigungen verlangt, und weil Europa Holland nur auf Kosten von Belgien entschädigen will, was dann Belgien nicht gestatten wird. Alle diese Fragen sind sehr verwikelt, und gehören nicht zur Geschäftsthätigkeit der Diplomatie, weil die Diplomatie schon seit vier Monaten bei dem bloßen Gedanken daran erschrikt, und nicht weiß, wie sie dieselben anfassen soll. Nur der Krieg kan so viele unvereinbare Forderungen ausgleichen, weil man nur dann, wenn man müde geworden ist sich zu schlagen, einwilligt sich zu verständigen. So war es zu allen Zeiten. Hat man sich einmal in die Augen gesehen und weiß Jeder die Kraft des Andern zu ermessen, so ist dann nichts leichter als zu unterhandeln, Traktate abzuschließen und sich zu verstehen. Jeder bringt in die Konferenzen das genaue Maaß der Eigenliebe, zu dem er berechtigt ist; die Starken machen das Gesez; der Ueberwundene hält sich an seiner Stelle und gibt nach. Unter diesen Bedingungen ist ein Traktat bald abgeschlossen; er dauert so lange wie die Ueberlegenheit des Siegers über den Besiegten. Haben die Pforte und Rußland nicht zehn Jahre hindurch unterhandelt, ohne sich verständigen zu können und um einen Krieg zu vermeiden, den Jedermann für unvermeidlich hielt? Endlich kam es zum Bruche, und als die Russen über dem Balkan waren, begrif die Pforte in acht Tagen das, was sie zehn Jahre hindurch nicht hatte begreifen wollen. Die Unterhandlungen waren bestimmt, rasch und entscheidend: man wußte wo die Stärke war. Im Jahre 1815 hatte die Diplomatie ebenfalls eine leichte Aufgabe zu erfüllen. Es war klar bewiesen, daß das Interesse, in dessen Namen sich die heilige Allianz gebildet hatte, zu einer unwiderstehlichen Uebermacht gelangt war; die französischen Ideen und Interessen, zweimal ihrer Kraft und ihres Zaubers beraubt, waren zur Resignation verurtheilt. Erhob sich eine Schwierigkeit, so ward diese sogleich gehoben. „Die verbündeten Mächte wollen dis," sagte man, und darauf gab es keine Antwort. Alles was damals bestimmt wurde, konnte 15 Jahre dauern. Das ist eine schöne Zeit. Es gehören ganz furchtbare Kriege, und eine tiefe Erschöpfung dazu, um Traktaten eine so lange Herrschaft zu gewähren. Aber in einem Zeitraume von 15 Jahren ändern sich die Verhältnisse der Bevölkerung, der Civilisation, des Reichthums, der Energie zwischen rivalisirenden Nationen bedeutend; die Interessen theilen sich, nähern sich, kombiniren sich auf vielfache Art; die Kraft kehrte unmerklich dem Einen zurük, während sie dem Andern entschlüpfte; man wundert sich, daß man sich nicht mehr in den Schranken der alten Traktate halten kan; man glaubt, es seyen nur neue Unterhandlungen nöthig: man unterhandelt und bringt nichts zu Stande, als daß man den Bruch beschleunigt. Nur der Krieg allein vermag es, das Gleichgewicht wieder herzustellen, die streitigen Parteien nach dem neuen Zustande ihrer Kraft neu zu ordnen. Unterhandlungen gleichen niemals solche Streitpunkte aus; die Diplomatie dient nur dazu, die Fakta einzutragen; der Krieg bereitet sie vor, und der Sieg diktirt sie. Wenn daher bei den gegenwärtigen Unterhandlungen in Bezug auf Belgien die Botschafter der großen Mächte Forderungen stellen und einen Ton beobachten, der ihnen zur Zeit des Wiener Kongresses gestattet war, so stellt sich ihnen jezt ein ganz anderes Frankreich gegenüber. . . Europa muß auf eine Rollenveränderung, sowol von unserer Seite, als von der seinigen resigniren. Wenn wir uns auf sehr mächtige Gesinnungen stüzen, so hat es für sich noch die Kraft der Bajonette. Es ist nicht sehr überzeugt, daß wir durch unsere Revolution furchtbarer geworden seyen und daß es dabei etwas habe verlieren können. Nur der Krieg kan ihm zeigen, was wir geworden sind, und was es noch ist. Es wird sich darin nicht an diplomatische Noten halten; es wird noch einmal das Geschik seiner Waffen und das unserer Ideen auf die Probe stellen wollen. Hier wird sich dann die Frage der Gebietsbegränzung Belgiens entscheiden; vielleicht auch noch eine größere Frage, die der Vereinigung Belgiens und Frankreichs hinter der gemeinschaftlichen Gränze des Rheins. Bis dahin gibt es kein Geschäft für die Diplomatie."

Der Temps enthält folgendes politische Tagsbulletin: „Polen nimmt eine Haltung an, die Rußland in Erstaunen sezen, folglich Europa beruhigen kan. Persien macht eine Diversion, die Polen unterstüzen wird. (!) Oestreich muß Gallizien vor Unruhen bewahren und über Italien wachen. Preußen hält sich in besonnener und entschlossener Defensive, zwischen den beiden

Großherzogthümern Luxemburg und Posen, deren Ruhe ihm gleich theuer ist. Einige Kabinette denken an Konzessionen. Don Miguel wird verworfen. In Paris macht man Gewehre, in London Protokolle. Belgien nähert sich dem Ziele. Frankreich endlich erstarkt von den Mißgriffen der Regierungen, wie von den Erfolgen der Nationen. Seine Rolle ist schön und seines Königs würdig: die Völker Mäßigung zu lehren, die Kabinette Edelmuth. Sein Beispiel ist die mächtigste Intervention."

Dasselbe Journal, das bekanntlich jezt eines der Hauptorgane der gemäßigten Partei bildet, äußert: „Die Einstimmigkeit der englischen Presse läßt keinen Zweifel über die Gesinnungen, welche in England die Ereignisse von Polen einflößten. Die Stimmen der Nationen sind durchaus zu Gunsten dieser heiligen Sache, aber von solchen unfruchtbaren Wünschen ist es noch weit zu einer wirksamen Hülfe. Auch in Frankreich sympathisiren wir mit unsern alten Waffengefährten, wir zittern vor Freude, wenn es uns gelingt, alle unsere Zweifel zu verbannen, und uns zu überreden, die Polen würden im Stande seyn, mit den Waffen ihre Unabhängigkeit zu erringen, mit ihrem Blute ihr Vaterland wieder zu erkaufen; unsre Bewunderung begleitet sie, wenn wir hören von ihren Patriotismus, von den Opfern, die sie der Freiheit bringen, von der Begeisterung ihrer Cohorten, von dem kaltblütigen Muthe, mit dem dieses edle Volk sich zu dem ungleichen Kampfe rüstet, der ihm bevorsteht, und in dem es siegen muß oder von der Erde verschwinden. Aber hierauf beschränkt sich unsre Hülfe; wir sind Einzelne, zu unmächtig, um Einfluß zu üben auf den Lauf der Ereignisse, den Selbstherrscher einzuschüchtern, oder ihn zu zwingen, so oft erneuerte Versprechungen zu halten. Gewiß, die große Stimme Frankreichs, wenn sie sich hören ließe, würde hinreichen, den Marsch der russischen Heere aufzuhalten; aber, getrennt durch so viel Völker, wird diese Stimme verklingen, wenn sie nicht die an die Spize der Nation gestellten Männer zum Organe hat. Wir wagen nichts voraus zu sagen über den Antheil, den England und Frankreich an dieser Frage nehmen werden, in der es sich um Polens Leben oder Tod handelt; aber wir glauben, der Grundsaz der Nichteinmischung wäre nicht verlezt, wenn die Minister dieser beiden Mächte vereinigt dem Kaiser von Rußland einige Vorstellungen über seine Proklamation machten. Hieße es, wenn man die Streitenden trennt, Partei in dem Kampfe ergreifen? Welcher großherzige Mensch würde einen Unglüklichen vor seinen Augen erwürgen lassen, unter dem Vorwand, daß ihn dis nichts angehe? Hat überdis Europa diese Frage nicht bereits in dem Kriege zwischen Griechenland und der Türkei entschieden?"

Aus Figaro's Bigarrures: „Ein Arzt hat ein Mittel gegen die Cholera entdekt. Ihr Herren Aerzte, die ihr so viel entdekt, könnt ihr nicht auch entdeken, wo Frankreich ist? Unsre Deputirten, die es doch gerettet, haben es seit fast sechs Monaten verloren. — In Chartres verbot die Polizei, Verse zu Ehren des Generals Lafayette zu singen. Man sang solche unter Karl X; das aber war vor der Julusrevolution. — Frankreich ist krank: es hütet das Zimmer. (elle garde la chambre was bekanntlich den Doppelsinn hat, daß es heißt, es behält die Kammer bei.) Ach, ihr wißt nicht, was es heißt, das Zimmer hüten (die Kammer beibehalten) müssen. Welche Gesundheit, möchte sie auch noch so kräftig seyn, könnte da widerstehn! Kan man sich da so bewegen, um seinen Gliedern einige Kraft, einige Elastizität zu geben? Alles ist eng und armselig. Selbst die Luft, die man da athmet, beklemmt. Die Gedanken ermatten; kein Stolz, kein Feuer mehr in eurer Brust. Ihr wart nur leicht unwohl, aber in diese enge Kammer gesperrt, ergreift euch gleich Entmuthigung. In weniger als fünf Monaten altert ihr um fünfzehn Jahre. Bleiben wir dabei, so sind wir des Todes. — Hr. Royer-Collard findet, daß nichts gefährlicher ist als ein beredter Proletarier. Bald wird man, um Geist zu haben, Patent zahlen müssen. Dann ist die Kammer unbezahlbar."

*† Paris, 9 Jan. Die gegenwärtigen Berathungen in beiden Kammern sind nicht geeignet oder reichen wenigstens nicht hin, die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln, welche die Begebenheiten im Auslande in weit höherm Grade in Anspruch nehmen. Die belgische Königswahl und der polnische Aufstand sind in den Augen unsrer Politiker und des Publikums überhaupt viel wichtigere Angelegenheiten als diejenigen, welche im Pallaste Bourbon und dem Luxemburg verhandelt werden. Polen besonders ist jezt der Gegenstand aller Gespräche, und so fern dieses Land uns liegt, so schwer möglich dessen Wiederherstellung wäre, so unklug vielleicht seine gegenwärtige Schilderhebung ist, so erweckt doch die Sache eines Volks, das lange thätigen Antheil an unsern Erfolgen und widrigen Schiksalen genommen, und auch in ältern Zeiten stets in gutem Vernehmen mit uns gestanden hat, eine so lebhafte, so allgemeine Sympathie, daß das Geschäft derer, die zum Kriege rathen und treiben, dadurch um Vieles erleichtert und vorangebracht wird. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Wiederherstellung Polens auf die Gestaltung Europa's und die Gleichstellung seiner Mächte einen vortheilhaften Einfluß haben; aber gestehn muß man auch, daß es schwer abzusehn ist, wie und wodurch diese zu verwirklichen wäre. Auf ihre jezigen Kräfte beschränkt, kan es den Polen nicht gelingen, einer Macht gegenüber, die über unzählige Heere gebietet, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und durch die Waffen zu erringen, was man ihnen nicht gutwillig zugestehn wollte; mehr ließe sich für sie erwarten, wenn, ihren wohl etwas übertriebenen Ansprüchen gemäß, Podolien, Volhynien, Bialystok und das ganze Litthauen nebst dem dazu gehörigen Reußen, mit dem verjüngten Königreiche wieder vereinigt würde; allein abgesehn davon, daß lezztere Lande Rußland nicht abgeneigt, ja von der Natur der Dinge eher zu dem Czarenreiche als zu Polen hingewiesen sind, von dem Sprache und Religion, und selbst Herkunft sie trennen, könnten Preußen und Oestreich, eben so wenig als der russische Selbstherrscher, in eine Wiedervereinigung willigen, welche für Polen weiter nichts als einen ersten Wartepunkt bilden würde, auf dem es Kräfte sammeln könnte, um später auch Posen und Galizien wieder an sich zu reißen, deren Besiz den betheiligten Mächten nicht durchaus gleichgültig zu seyn scheint. Es wäre von ihrer Seite mehr als Unvorhersicht, mehr als Unklugheit, es wäre Selbstmord zu nennen, wenn sie ruhig zusehn würden, wie Polen seine russisch gewordenen Provinzen wieder an sich brächte, und ohne so weit zu gehn, sieht man selbst nicht ab, aus welchem Grunde, durch welche Rüksichten, oder welche Macht gezwungen, das waffenmächtige Rußland in Abtretung höchst wichtiger Provin-

zen willigen sollte, die ein so schwacher Feind unmöglich erobern kan. Aus diesem Gesichtspunkte scheint mir die polnische Revolution beurtheilt werden zu müssen, und meiner Sympathie für jedes Streben, Unabhängigkeit und Nationalität zu behaupten ungeachtet, muß ich doch diesen Akt der Verzweiflung als einen unklugen und unzulässlichen ansehn, wenn durch denselben mehr erreicht werden soll, als Handhabung der beschwornen ursprünglichen Verfassung und Abwendung ungesezlicher Eingriffe oder verfassungswidriger militairischer Einmischung. So beurtheilt, hat die polnische Revolution nichts, was den europäischen Frieden gefährden, was namentlich Frankreich unter die Waffen rufen könnte. Freilich kommt eine Furcht, die man nicht ganz als ungegründet beseitigen darf, unsern Polnischgesinnten zu Hülfe, welche nach nichts Anderm trachten, als einen allgemeinen Krieg zu entzünden, von dem allerdings allein das unglückliche Volk, dessen Sache sie verfechten, einige günstigere Würfelfälle erwarten könnte: die Furcht, daß bei der Weichsel angelangt und vom Siege trunken, das russische Heer noch weiter schreiten wollen und dem Kaiser selbst der Wunsch aufsteigen möchte, nun dem Widerwillen freien Lauf zu lassen, den er von Anfang an gegen unsre Revolution empfunden hat. Allein, fände er uns dann nicht zum Kampfe bereit, mit Heeresmacht unsre Gränzen vertheidigend, auf unsre bisherige Mäßigung, auf unser Recht gestützt, in der Meynung aller Völker hochgestellt, von Vielen begünstigt, und befugt von nun an jedes Mittel, zum Ziele zu gelangen, zu ergreifen, und den Polen die Unabhängigkeit zu *geben*, die sie nicht selbst sich *erringen* konnten? Und von der andern Seite muß unsre unerschütterliche Nichtintervention, selbst jezt, da die Stimme der Nation zu einer gewafneten Einmischung auffordert, jeden Anlaß uns anzufeinden vernichten, muß diese in der Geschichte einzige Rechtlichkeit und Mäßigung nicht selbst den nordischen Autokraten entwafnen und dem Aerger Stillschweigen gebieten, den die von uns erzeugte abermalige Erschütterung Europa's in ihm rege gemacht haben mag? Indessen, auf diese Weise wird die Lage der Dinge in *Frankreich* nicht beurtheilt, wo alle Journale polnisch gesinnt, wo die meisten gegen Rußland, des Briefes an unsern König wegen, eingenommen, ich möchte sagen aufgebracht sind; wo viele polnische Ausgewanderte, die hier Achtung und Liebe sich erworben haben, die öffentliche Stimmung bearbeiten, und außerdem leidenschaftliche Aufregung gewöhnlich eher den Ausschlag gibt, als kalte Beurtheilung des Standes der Dinge und der Ansprüche und Rechte aller Betheiligten. Schon hört man allgemein das achtenswerthe Prinzip der Nichteinmischung eine *duperie* nennen, und man weiß, wie widerwärtig eine solche jedem Franzosen ist; unsere philanthropischen Politiker fangen an zu fürchten, sie möchten die Betrogenen im Spiele bleiben, und werfen der Regierung die diplomatischen Querzüge vor, an welche vorgeblich der ausgelernte Talleyrand sie fesselt; sie dringen darauf, daß die Belgier, die mehr und mehr die Arme gegen uns ausstrecken, nicht länger abgewiesen, daß man kühn dem Grolle entgegengehen solle, den die Bewilligung ihres Begehrens bei den großen Mächten hervorbringen dürfte. Und doch ist für uns, bei der unförmlichen Gestaltung unsrer innern Angelegenheiten, nichts so wünschenswerth als die Erhaltung des Friedens, ohne welchen ruhige Fortentwikelung nicht statt finden, Handel und Wandel nicht wieder aufleben, der Kredit sich nicht heben, Vertrauen und Sicherheit nicht zurükkehren können. Ich habe es oft gesagt und wiederhole es hier, in Frankreich ist *Alles* umzuschaffen, oder doch zu verbessern und zu organisiren. Auf dieses oder jenes Wahlgesez, auf etwas mehr oder weniger Preßfreiheit kommt es im Grunde weit weniger an, als auf die noch fehlenden Institutionen, auf eine in der Achtung wieder erhobene Kirche, auf verbesserte und vermehrte Schulen, auf Gemeinde- und Departementsräthe die das Lokalinteresse wahrnehmen, auf Vereinfachung der Verwaltung und Revision des Abgabensystems. Wenn die Kriegslustigen siegen, müssen die Gemäßigten in den Hintergrund treten, um den Uebersp annten Plaz zu machen; liberale Staatsstreiche folgen dann auf die absolutistischen und kongregationistischen, und unsre endliche Konstituirung wird abermals verschoben! Ohnehin ist die Bewegung in den Gemüthern reißend; es fehlt uns an Geduld und ruhiger Umsicht; überspannte Journale und demagogische Aufwiegler üben immer noch zu viel Einfluß aus. Von der jezigen Pairskammer will Niemand mehr sprechen hören, und ihr gelinder Ausspruch in Betref der Minister, weit entfernt das Publikum mit ihr auszusöhnen, hat sie nur noch tiefer in der Meynung herabgesezt; auch wird die Erblichkeit der Pairs, die mir nöthig scheint, nicht zu retten seyn. Diese Unpopularität theilt übrigens die Deputirtenkammer in vollem Maaße, und man müßte aus dieser Ursache mit in das Verlangen nach Auflösung derselben einstimmen, wenn diese nicht zwekllos, oder wenn sie überhaupt in diesem Augenblie, wo noch kein Wahlgesez erlassen ist, möglich wäre. Kaum daß die Tagsblätter sich noch herablassen die Sizungen derselben bekannt zu machen, und das Publikum nimmt an der interessanten Berathung über die künftige Zusammensezung der Assisenhöfe eben so wenig Antheil, als es sich nach dem Inhalt der fünfzig lezten Artikel des Gesezes wegen der Nationalgarde erkundigt. Freilich ist es auch übersättigt! Die Begebenheiten folgen zu rasch auf einander, und jeder Tag führt für dasselbe neue Emotionen herbei; nur Deklamationen und leidenschaftliche Ausfälle nehmen im gegenwärtigen Augenblike sein Interesse in Anspruch, und es hieße zu viel verlangen, wenn man von ihm eine ruhige Theilnahme an der Berathung langer dispositiver Gesezesentwürfe begehrte.

† *Paris*, 9 Jan. Es bildet sich täglich mehr eine günstige Reaktion in den Gemüthern für den gegenwärtigen König, vorzüglich bei den Männern, welche die beiden Staatsgewalten bilden. Die Republikaner und die Uebersp annten werden auf die Seite gesezt, und man schließt sich den Gesinnungen der Centrums an, nicht gerade mit denselben Männern, und genau mit denselben Doktrinen, aber doch mit derselben Mäßigung und denselben Besorgnissen. So wie sich in der Meynung der Anhänger Karls X eine äußerste Rechte und ein rechtes Centrum gebildet hatten, so bildeten sich auch unter den Proselyten der Revolution eine puritanische und eine gemäßigte Partei der Linken. Die Extremität ist gegenwärtig außerhalb den Geschäften, und das Kabinet wird von der gemäßigten und gefälligen Linken geleitet. Zugleich hat auch das persönliche Ansehen des Königs zugenommen. Es hat

sich eine Partei des Palais royal gebildet, wie es unter Karl X einen Hof gegeben hat. Es besteht eine Camarilla neuer Art. Dis sind nicht mehr Priester, sondern einige Vertraute Philipps I, Adjutanten, Kabinetschefs, die auf den Geist des neuen Königs Einfluß haben. Die HH. v. Rumigny, Adjutant, Fain, Kabinetssekretair, sind die Personen des nähern Vertrauens des Königs, der überdis selbst gern arbeitet, und weit entfernt sich, wie das Repräsentativsystem verlangt, einer persönlichen Theilnahme an den Geschäften zu enthalten, vielmehr gern in die kleinsten Details der Verwaltung eingeht, gerade so, wie er gern sonst vor seiner Thronbesteigung die Rechnungen und die Gehalte seiner Arbeiter durchgesehen hat. Die meisten Ernennungen geschehen demnach durch den König; er erörtert sie mit seinen Ministern, was sich mit den Grundsäzen der Verantwortlichkeit nicht ganz verträgt. Der Einfluß des Palais royal auf die Geschäfte ist inzwischen kein schlimmer. Der König ist ein gemäßigter Mann, unfähig das Land in eine Revolution zu verleiten, die die Ruhe von Europa kompromittiren könnte. Man sieht dis in der wichtigen belgischen Angelegenheit. Es ist gewiß, daß man ihm unmittelbare Anträge, sowol für die Vereinigung Belgiens mit Frankreich als für Uebertragung der Krone Belgiens auf das Haupt des Herzogs von Nemours gemacht hat; auch ist gewiß, daß er beide Vorschläge unter dem Vorwande abgelehnt hat, daß sie den Friedenszustand von Europa stören würden, und daß man den Krieg um jeden Preis vermeiden müsse. In den innern Angelegenheiten wirkt diese Mäßigung des Palais royal ebenfalls sehr günstig. Die Pairskammer schließt sich dem festen und gemäßigten Gange der Regierung vollkommen an. Man sieht dis aus dem Berichte des Herzogs von Broglie, worin ein Artikel verworfen wird, der eine große Rükwirkung selbst bis auf 1815 mit sich führen würde. Die Kammer hat sich in keine Prüfung der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der zugestandenen Pensionen eingelassen; sondern sie wollte nur Aufrechthaltung des Bestehenden. In der Deputirtenkammer ist die gemäßigte Meynung noch weit hervorstechender. Alle über das Wahlgesez ernannten Kommissarien gehören zu der dem Wesen nach schüchternen Fraktion dieser Kammer, so daß der von der Regierung vorgelegte Gesezesentwurf bald in aristokratischem Sinne amendirt werden wird. Es besteht selbst in dieser Kammer eine Majorität gegen das System des Hrn. Lafitte, und die Verwaltung kan sich nur durch Konzessionen halten. Die großen Führer der Kammer sind jezt die HH. Royer-Collard, Casimir Perier und Guizot, und das Ministerium ist bei keinem Entwurfe der Majorität gewiß. Im Lande herrscht große Ruhe, obgleich die Handelsklemme fortdauert. Jedermann wünscht Friede und Ruhe, aber doch sind Opfer aller Art für den Fall des Kriegs bereit. Die Regimenter organisiren sich auf einem sehr umfassenden Fuße, und unter den Soldaten herrscht großer Enthusiasmus; aber das Palais royal, das Volk und das Ministerium wollen nichts vom Kriege hören. Die Partei, die ihn wünscht, ist nicht mächtig genug; sie ist mit Dupont de l'Eure und Lafayette gefallen. Die Popularität der Leztern wird bald nur noch eine Sache der Journale und der Kotterien seyn.

Niederlande.

In der Sizung des Brüsseler Nationalkongresses vom 8 Jan. ward die Berathung über die Konstitution, und zwar über den Abschnitt: „Von dem Staatsoberhaupte," fortgesezt. Weitläufige Debatten veranlaßte der Artikel: „Der Staatschef kan, ohne die Zustimmung der Kammern, nicht zugleich Chef eines andern Staats seyn." Viele Mitglieder wollten, man sollte sich nicht auf diese Weise für die Zukunft die Hände binden, und schlugen in diesem Sinne vielfache Amendements vor, über die es jedoch zu keiner Entscheidung kam. Hr. Pirmez sprach geradezu für eine Vereinigung Belgiens unter dem Scepter Ludwig Philipps. Hr. Al. Rodenbach verlangte, das diplomatische Comité solle dem Kongresse die Depeschen mittheilen, die, wie es heißt, an diesem Tage angekommen seyen. Mehrere Mitglieder des diplomatischen Comité's widersezten sich dieser Mittheilung, da es keine offiziellen Aktenstüke wären, und hier eine gewisse diplomatische Delikatesse beobachtet werden sollte, um so mehr, als, wie Hr. Ch. Rogier versicherte, das diplomatische Comité wegen seiner gar zu großen Offenheit schon mehreremal Vorwürfe von Außen erhalten hätte. Auch habe das diplomatische Comité die fraglichen Depeschen der Centralsektion mitgetheilt, die einstimmig entschieden habe, die Mittheilung sollte erst am 11 Jan., als dem zur Diskussion der Frage der Wahl des Staatschefs bestimmten Tage, statt finden. Dennoch erklärte zulezt Hr. Ch. Rogier, da man dem diplomatischen Comité immer hinterhaltige Gedanken vorwerfe, so widersezе er sich der Mittheilung nicht länger. Die Versammlung entschied sich dann auch für diese Mittheilung, worauf Graf v. Aerschot die Tribune bestieg, und sagte: „Meine Herren, die Mittheilung, die Ihnen gemacht werden wird, liegt nicht innerhalb der gewöhnlichen Regeln; ich wünsche daher, daß die Versammlung sich mit dem bloßen Vorlesen der Dokumente begnüge, ohne deren Druk zu verlangen. Am 3 d. machte, wie Sie wissen, Hr. Rodenbach einen Vorschlag rüksichtlich der Wahl des Staatschefs, der an die Sektionen verwiesen und fast im Augenblik diskutirt wurde. Mehrere Sektionen erwähnten, man könne den Prinzen Otto von Bayern wählen. Das diplomatische Comité glaubte daher, Hrn. Gendebien, unsern Abgeordneten in Paris, beauftragen zu müssen, das französische Ministerium über diese Wahl zu erforschen. Es ward deshalb ein Kourier an ihn abgefertigt. Hr. Gendebien schikte uns folgenden Brief als Antwort: „Paris, 5 Januar 9 Uhr Abends: Ihr Kourier kam uns heute Abends 4 Uhr zu. Nachdem ich von den Depeschen Kenntniß genommen, begab ich mich sogleich zu Sr. Exz. dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Sebastiani. Die Unterhaltung, die ich mit ihm hatte, läßt sich auf Folgendes zurükführen. Se. Exzellenz wiederholte mir die Versicherung, Frankreich nehme fortwährend den größten Antheil an unsern Angelegenheiten, und werde mit seiner ganzen Macht Alles unterstüzen, was dahin abzwele, uns definitiv zu konstituiren. Die Wahl des Prinzen Otto von Bayern würde dem Könige Ludwig Philipp genehm seyn, und der künftige König von Belgien würde sicher eine Prinzessin der königlichen Familie von Frankreich, die Prinzessin Maria, dritte Tochter des Königs, erhalten. Indessen könnte der Vorschlag in diesem Augenblike nicht gemacht werden, da die Prinzessin krank sey. Frankreich, sagte mir Graf Sebastiani, wird nie vergessen, daß Belgien sein natürlicher Alliirter ist; die Gleichheit der Sitten, der Religion, der Sprache, gebietet uns, stets einig zu seyn; auch herrscht zwischen uns zu viel Sympathie, als daß es anders seyn könnte; Frank-

reich wird Belgien stets in jeder billigen Forderung unterstüzen; die Rechte Belgiens sind ihm eben so theuer, wie seine eigenen, und wenn es gälte, sie mit den Waffen in der Hand zu erhalten, so würde Frankreich seine ganze Macht dazu verwenden und sich erheben, als wäre es nur Ein Mann. — Dis ist (sagte Graf Aerschot) der Brief des Hrn. Gendebien. Das zweite Schreiben kommt von Hrn. Firmin Rogier, unserm Gesandtschaftssekretair in Paris, und lautet: „Paris, 6 Jan., Nachts 11 Uhr. Da Hr. Gendebien an heftigen Kopfschmerzen leidet, so beauftragte er mich, Ihnen in seinem Namen zu schreiben. Die Antwort des diplomatischen Comité's auf das Protokoll vom 20 Dec. wurde hier laut gebilligt. Man findet sie voll Adel und Würde. Die Frage unserer Gränzen ist sehr gut aufgefaßt; Graf Sebastiani versicherte, Frankreich würde nicht gestatten, daß man Belgien zerstükele, und auf Venlo und Maestricht verzichten, hieße das Land der Willkühr der Nachbarn preis geben. Auch die Frage wegen Luxemburg beginnt man besser zu begreifen, und ist nicht mehr so sehr der Meynung, daß diese Provinz zu Deutschland gehören soll. König Wilhelm indignirt alles durch sein treuloses hinterhaltiges Benehmen. Graf Sebastiani erklärte, wenn der König von Holland nicht endlich in Oefnung der Schelde gewilligt hätte, würde Frankreich sich bald genöthigt geglaubt haben, ihn dazu zu zwingen. Die Wahl des Prinzen Otto von Bayern würde hier gebilligt. Dieser Prinz würde anerkannt werden, und man würde zugleich die Regentschaft anerkennen, die der Kongreß ihm wählen könnte. Man zweifelt auf keine Weise, daß auch Preußen ihn anerkennen würde. Es würde ihm die dritte Tochter des Königs Ludwig Philipp zugestanden werden. Der König nimmt zu tiefen Antheil an unserm Belgien, als daß er ihm nicht eine Königin aus seiner Familie bewilligen sollte. Die Dispositionen, die man uns für einen Handelsvertrag zeigt, sind befriedigend. Belgien ist unser theuerster Verbündeter, sagte Graf Sebastiani; wir werden es, da es uns nicht näher angehören kan, wenigstens wie einen Bruder behandeln. Wir sprachen mit dem Minister von den Bewegungen, die sich in Belgien überall zu Gunsten Frankreichs kund gäben, und fragten, was das Ministerium thun würde, wenn Belgien sich selbst Frankreich anböte, oder es um einen Prinzen bäte. Der König Ludwig Philipp, antwortete der Minister, würde beides verweigern; er will den Krieg nicht, und Sie dürften ihn eben so wenig wollen; England, ganz Europa würde diesen Krieg beginnen, der auf Ihrem Boden und auf Ihre Kosten geführt werden würde. Wenn aber, entgegneten wir, Belgien sich zur Republik konstituirte? Dann, antwortete er, würde keine Macht Sie anerkennen, und Belgien wäre sich selbst überlassen. — Und wenn die Belgier einen einheimischen Fürsten wählten? — Dis wäre dasselbe, wie die Republik; Sie würden von Niemand anerkannt werden; nur Frankreich vielleicht thäte es; die Wahl des Prinzen Otto wäre die günstigste für Sie; mit diesem Prinzen würde Sie selbst Rußland anerkennen. Hier schloß sich die Unterredung mit dem Grafen Sebastiani. — Der Herzog von Mortemart geht als französischer Botschafter nach St. Petersburg; man glaubt hier, die polnische Frage könnte noch ohne Krieg beendigt werden." — Nach dieser Verlesung fragten mehrere Mitglieder, wie es denn mit der Oefnung der Schelde stehe, die in diesen Briefen als eine abgemachte Sache behandelt werde. Hr. Le Hon (Mitglied des diplomatischen Comité's) erwiederte, er glaube nicht, daß Holland bereits eingewilligt habe; wenigstens existire darüber kein offizielles Dokument; Graf Sebastiani müsse sich geirrt haben. Da erhoben sich mehrere Redner, und forderten, man solle sogleich den Waffenstillstand aufheben, und den Krieg zum Schiedsrichter wählen. Ein Mitglied erinnerte aber, Lord Ponsonby habe gesagt, die Schelde würde am 20 Jan. eröfnet werden. Endlich ward beschlossen, diese Frage bis zur Diskussion des Antrags des Hrn. Pirson (auf Wiedererneuerung der Feindseligkeiten) ruhen zu lassen.

Italien.

Pariser Blättern zufolge soll der k. würtembergische Geschäftsträger in Rom, Legationsrath v. Kölle, Hrn. Polidori, Sekretair des heiligen Kollegiums, folgende Note zugesendet haben: „Der Unterzeichnete ersucht Hrn. Polidori, Ihren Eminenzen den Kardinälen folgende Bemerkungen vorzulegen: Se. Hoheit Prinz Jerome von Montfort, Neffe Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, ward aus seiner elterlichen Wohnung gerissen und nach Florenz gebracht, ohne daß vorher seinen Eltern irgend eine Anzeige gemacht worden wäre. Obgleich das Gerechtigkeitsgefühl, von dem Ihre Eminenzen durchdrungen sind, sie bewog, die beispiellose Verfolgung des erst sechzehn Jahre alten Sohnes einer höchst achtungswerthen Familie sogleich wieder gut zu machen, so könnte doch die Oeffentlichkeit, mit welcher der Pallast Montfort von bewafneter Macht umstellt wurde, und die noch größere Oeffentlichkeit, welche die Sache durch die öffentlichen Blätter erhielt, sehr nachtheilige Vorurtheile gegen einen jungen Mann erweken, der kaum seinen Eintritt in die Welt gemacht hat, daher es von Wichtigkeit ist, daß seine Unschuld förmlich anerkannt werde, und daß seine Ankläger gleich öffentlich die Strafe erhalten, die sie verdienten durch ihre eben so abgeschmakten als abscheulichen Lügen, womit sie eine, zwar unglükliche, aber der Achtung würdige Familie zu verfolgen, und zugleich die Ruhe der gastlichsten Stadt der Welt zu stören suchten."

⊙ Neapel, 31 Dec. Se. Maj. der König hat durch zwei Begnadigungsdekrete vom 18 und 20 d. M. sich ein Recht auf die Dankbarkeit und die Liebe seiner Unterthanen erworben; besonders durch das erstere vom 18. Dieses mildert nicht nur bedeutend alle die wegen politischer Vergehungen aufgelegten Strafen, sondern schlägt auch alle noch schwebenden Prozeduren gegen diese für jezt und in Zukunft nieder. Das zweite enthält ähnliche Begnadigungen für andere, nicht wegen politischer Vergehungen Bestrafte, wovon aber alle die, welche wahre Verbrechen begangen haben, ausgenommen sind. — Der junge Monarch fährt übrigens rastlos fort, überall den Verschwendungen Einhalt zu thun, und sein System der Ersparungen über alle Zweige der öffentlichen und Privatausgaben zu verbreiten, welches, da so viele und so große Mißbräuche abzuschaffen sind, natürlich unter denen, die es betrift, Mißvergnügen hervorbringen muß. Dessen Unbilligkeit wird indeß von allen rechtlich Gesinnten anerkannt. Nicht allein Ersparungen, sondern noch andere ersprießliche Folgen für das Land hat die Aufhebung der meisten Jagden nahe und ferne zur Folge. — Die Erlaubniß zu freier Ausfuhr des Getreides ist für beide Königreiche bis zum Schlusse des Jahres 1831 ausgedehnt worden. — Der französische Botschafter Marquis de la Tour-Maubourg ist den 18 d.

von hier nach Rom abgereist, wo er als außerordentlicher Botschafter bei dem Conclave akkreditirt ist, und wahrscheinlich die Ernennung des künftigen Papstes erwarten wird. — Der an die Stelle des Grafen v. Voß am 16 Dec. hier angekommene königl. preußische Gesandte, Graf v. Lottum, hat die Auszeichnung einer Privataudienz genossen, die ihm Se. Maj. der König am 20 d. bewilligte. Da seine Kredentialien noch an den verstorbenen König lauten, so kan er der Etikette gemäß erst nach Erhaltung der neuen, an den jezigen Monarchen, bei diesem seine öffentliche Antrittsaudienz haben. — Man erwartet jeden Augenblik die Ankunft des Grafen v. Ribeaupierre, welcher nach Verlassung seines Postens als kaiserl. russischer Botschafter in Konstantinopel hier längere Zeit als Privatmann verweilen will. Seine Gemahlin befindet sich schon seit geraumer Zeit in Neapel.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 12 Jan. Mit Bezugnahme auf das, was ich Ihnen gestern über die jüngsten Vorfälle zu Göttingen schrieb, überschike ich Ihnen in der Anlage zwei Aktenstüke, die daselbst durch den Druk publizirt worden sind. Ueber die, jene Vorfälle betreffenden Details hoffe ich Ihnen mit nächster Post Einiges melden zu können. A. „Um den durch die bisherige allgemeine Noth erzeugten Beschwerden abzuhelfen, und zugleich die durch dieselben bereits entstandenen und noch drohenden Unruhen für die öffentliche Ordnung gefahrlos zu machen, haben sich die Unterzeichneten mit uns vereinigt, in eine Nationalgarde zusammen zu treten, deren Organisation alsbald statt finden soll. Wir verpflichten uns Alle für Einen und Einer für Alle, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, zugleich aber, sobald als es irgend geschehen kan, Sr. Maj. unserm vielgeliebten Könige unmittelbar die geeignete unterthänigste Vorstellung zu thun, Allerhöchstdenselben zu bitten, allernächstens in einer durch freie selbstgewählte Volksvertreter gebildeten Ständeversammlung das Wohl und wahre Beste Seines getreuen Volkes berathen, und für das hannöverische Land eine vollkommen freie Verfassung errichten zu lassen. Die Hofnung, daß alle unsre und auswärtigen Mitbürger in den Städten und auf dem Lande sich zu demselben Zweke mit uns vereinigen werden, ist um so mehr begründet, als die Ursache unsers Zusammenbleibens allgemein ist. So geschehen Göttingen den 8 Jan. 1831. — Hierauf sind bereits in Göttingen mehr als 2000 Unterschriften von den Bürgern, und mehr als 500 von den Studirenden erfolgt. Die Nationalgarde ist bereits vollkommen gebildet worden." — B. „Geliebte Mitbürger! Nachdem bereits gestern die Nationalgarde gebildet, ist heute für nöthig befunden, daß ein Gemeinderath aus der Mitte der Bürger gewählt werde, dessen Pflicht ist, alle Mittel und Verfügungen zu ergreifen, welche zur Erreichung unsers allgemeinen Zweckes erforderlich sind. Dieser ist bereits provisorisch zusammen getreten. Wie in der Anlage ausgesprochen, geht unser Zwek dahin, uns unmittelbar an unsern geliebten König zu wenden, Höchstdemselben alle Landesbeschwerden und die Nothwendigkeit vorzustellen, eine aus allen Klassen des Volks frei gewählte Ständeversammlung zu berufen, und dadurch für das hannöverische Land eine vollkommene freie Verfassung errichten zu lassen. Die Hofnung, daß dieser gerechte Wunsch erfüllt werden wird, ist um so mehr begründet, als andere Länder und namentlich unsre Nachbarn diese bereits erlangt haben. Die Hofnung wird unterstüzt, wenn in allen Gemeinden des hannöverischen Landes Nationalgarden und ein Gemeinderath gebildet werden, welche mit uns zur Erreichung des allgemeinen Zweks in Kommunikation treten. Geliebte Mitbürger von der Stadt wie von der Akademie, laßt uns in Eintracht diesen edlen Zwek fest vor Augen behalten und ihn frei verfolgen. Göttingen, den 9 Jan. N. Eggeling, Dr. L. Laudinger, k. Prof. C. Wadsak, Dr. jur. M. Th. Pufcher. J. G. Meyer. Dr. Ahorns, Sekretair. G. Seidensticker sen., Dr. A. Kirsten, Dr. F. O. Oberwein. August Tolle. H. Michaelis. Dr. v. Rauschenplat."

Rußland.

Nach Privatnachrichten in der Posener Zeitung hat die Kaufmannschaft von Petersburg und Moskau 18 Millionen Silberrubel zur Disposition des Kaisers gestellt. Desgleichen sollen sich die kurländischen Stände erboten haben, 12,000 bespannte Schlitten zur Fortschaffung der Armee zu liefern.

Polen.

In Berliner Nachrichten aus Warschau vom 5 Jan. heißt es: „Die Subscription auf dem hiesigen Rathhause zur Equipirung der Unbemittelten beträgt 60,000 poln. Gulden; sechszig jüdische Familien haben zusammen 28,105 Gulden beigetragen. Die Wittwe Fränkel hat abermals 400 Ellen karmoisinfarbenes Tuch eingesandt. Die Fürstin Alexandra Sapieha hat gestern 60,000 Gulden eingesandt, und zugleich hinzugefügt, daß sie im Fall der Noth ihr ganzes Vermögen dem Vaterlande schenke. Der Fürst Adam Czartorinski hat abermals 50,000 poln. Gulden, Konst. Swidzinski 6000, Mich. Piodkowski 10,000 und der Graf Gabriel Potocki 5000 Gulden eingesandt. Die Klosterfräulein sammeln für die Frauen und Kinder der in das Feld gezogenen Krieger. Die jüdischen Familien zeichnen sich durch reichliche Beiträge aus. — Ein aus Paris hier angekommener Pole, Namens Th. Szczaniecki, hat in das Blatt, „Merkur" einen Artikel einrüken lassen, worin er den Eindruk schildert, welchen die hiesigen Vorfälle unter den Franzosen gemacht haben."

† Krakau, 6 Jan. In Folge eines aus Petersburg an den Diktator gelangten Schreibens hat die polnische Armee Befehl erhalten, gegen die litthauische Gränze aufzubrechen.

Oestreich.

Wien, 11 Jan. Bankaktien 1056.

Augsburger Kurs vom 15 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅞
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à Pr.E.M.	102½	102
– unverzinsliche. 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	169
– Partial à 4 Proz.	119	118
– Metalliques à 5 Proz.	91⅛	90
– detto à 4 Proz.	79⅞	79⅛
– Bank.Aktien I. Sem.	1050	1045
Polnische Loose	62¼	62⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅞
Hamburg 1 Monat	—	114⅜
Wien in 20zer 1 Monat	98⅞	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	—	99¼
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	80⅛	—
Genua – –	54⅛	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	98⅛	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

** Braunschweig, 8 Jan. (Eingesandt.) Der hier in Verhaft gewesene Freiherr Maximilian Friedrich Bender von Bienenthal, herzogl. braunschweigischer Rittmeister im Generalstabe und Adjutant des Herzogs Karl, ist am 6 d. für unschuldig erklärt und freigesprochen worden; er reiste sofort von hier nach Berlin ab. Derselbe ist 27 Jahre alt, und war früher königl. bayerischer Offizier und Kammerjunker. Im Frühjahre verflossenen Jahres reiste er nach England, wo er die Bekanntschaft des Herzogs Karls machte und in dessen Dienste trat, nachdem er seine Entlassung am königl. bayerischen Hofe ausgewirkt. Er besizt das vollkommenste Vertrauen des Herzogs Karl, und es wäre sehr zu wünschen, daß er es zum Besten anwenden möchte; auch hat er jezt hinreichend Gelegenheit gefunden, sich von den Verhältnissen und der Stimmung in unserm Lande zu überzeugen. So erbittert man Anfangs allgemein gegen den Baron Bender von Bienenthal wegen seiner gehabten Aufträge war, so hat er sich doch später durch sein bescheidenes Benehmen sowol, als durch seine aufrichtigen Angaben, manchen Freund und Theilnehmer in seiner Lage erworben, in welche er durch die bekannten Gesinnungen des Herzogs Karl versezt worden.

Schweiz.

* Bern, 9 Jan. Gestern ward folgendes Proklama der Regierung angeschlagen: „Wir Schultheiß und Rath der Stadt und Republik Bern, entbieten euch, liebe und getreue Angehörige, unsern freundlichen Gruß zuvor! Wir wollen euch anmit benachrichtigen, daß der große Rath auf den 13 d. M. bereits außerordentlich einberufen worden ist, um die, in Folge seiner Einladung vom 6 Dec. eingereichten Wünsche des Landes in Berathung zu ziehen. Ueber 500 Schriften sind eingelangt; und schon diese bloße Zahl muß jeden Verständigen überzeugen, daß für die gehörige Ausscheidung und Erdaurung derselben eine hinlängliche Zeitfrist unumgänglich nothwendig ist. Da hiebei die auf Abänderung und Verbesserung der Verfassung abzielenden Wünsche zunächst zu berüksichtigen sind, so erklären wir hiemit dem ganze Lande, schon zum Voraus, unsere Geneigtheit, denselben, so weit es dem gemeinen Besten zuträglich ist, so viel an Uns, mit Willfährigkeit entgegen zu kommen, und sind zuversichtlich überzeugt, daß auch der große Rath, mit möglichster Beförderung, die zeitgemäßen Veränderungen in unserm Staatswesen beschließen und anordnen werde. Allein zu Vollbringung dieses für uns Alle und unsre Nachkommen so wichtigen Werks ist durchaus erforderlich, daß die daherigen Berathungen mit aller Ruhe und Freiheit geschehen können, weil nur unter dieser Bedingung wahrhaft Gutes und Bleibendes gestiftet werden kan. Da wir aber erfahren, daß diese nothwendige Muße und Freiheit durch allgemein auf dem Lande verbreitete verläumderische und lügenhafte Gerüchte unmöglich gemacht werden will, so finden wir uns bewogen, unsere Lieben und Getreuen von jedem gesezwidrigen Unternehmen freundlich, aber ernstmeynend abzumahnen, und fordern daher alle Rechtschaffenen zu Stadt und Land, bei ihrer Liebe für das Vaterland auf, Jeder nach Möglichkeit auf seine Umgebungen zu wirken, damit die gesezliche Ordnung fernerhin nicht mehr gestört und von Jedermann mit Ruhe und Vertrauen den Beschlüssen der höchsten Landesregierung entgegengesehen werde. Gegeben in Bern, den 7 Jan. 1831. Der Amtsschultheiß, R. v. Wattenwyl. Der Rathsschreiber, Wurstemberger." — Einen Tag früher als dieses Regierungsproklama hatte der Kirchenkonvent von Bern „an seine Amtsbrüder, die Prediger zu Stadt und Land" nachstehendes Rundschreiben erlassen: „Ehrwürdige und geliebte Brüder in Christo! Eingedenk der Stellung, welche den Dienern des Evangeliums der Liebe und des Friedens in Zeiten bürgerlicher Unruhen und Parteiungen geziemt, und im Mitgefühle der Schwierigkeiten, welche sich darbieten, dieselbe zu behaupten: hält der Kirchenkonvent sich befugt, ohne dazu erhaltene Aufforderung, allen seinen theuern und ehrwürdigen Amtsbrüdern zu Stadt und Land die Gedanken mitzutheilen, die sich ihm hierüber darbieten. Wir sollen treu an der Pflicht des Gehorsams festhalten, welchen die heilige Schrift gegen jede Obrigkeit gebietet, und welchen wir eidlich beschworen haben; wir sollen diesen Gehorsam und die Ehrfurcht vor den Gesezen lehren und predigen; auch sind wir unserer christlichen Regierung zu herzlicher Anhänglichkeit und Dankbarkeit für alle von ihr empfangenen Wohlthaten, besonders für den Schuz den sie der Kirche, und die Unterstüzung die sie den Schulen angedeihen ließ, verpflichtet. Es wäre daher höchst tadelnswerth, wenn wir unsern Einfluß auf das Volk dahin mißbrauchten, um durch Aufregung oder Leitung politischer Umtriebe zum Umsturz der bestehenden Ordnung beizutragen. Aber auch das könnte uns nicht geziemen, durch unbedachtsamen Diensteifer in Sachen, die nicht unsers Amtes sind, uns verleiten zu lassen, einer auf gesezlichem Wege zu erzielenden Entwiklung der Verfassung entgegenzuarbeiten, und uns als Werkzeuge einer politischen Partei darzustellen. Denn damit würden wir nur das Zutrauen derjenigen einbüßen, auf welche wohlthätig einzuwirken unser Bestreben seyn soll, ohne der Sache des Rechts und der Ordnung zu nüzen. Eine ganz parteilose und ruhige Haltung ist die einzige, die unser und unsers Amtes würdig ist. Ueberhaupt, geliebte und ehrwürdige Amtsbrüder, unsere wahre Stellung ist erhaben über allem politischen Treiben; unser eigentlicher Beruf, die Menschen zu Gott zu führen, bleibt unveränderlich derselbe in allem Wechsel der menschlichen Dinge; wir sind Diener eines Herrn, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. In solcher Erhebung über die Parteiungen der Zeit werden wir dann auch zuverläßig die innere Ruhe und Kraft finden, um dem Auftrage unserer Sendung gemäß, der Welt den Frieden zu bringen. Und dieser Auftrag ist es, den wir in diesen Tagen der Unruhe zu erfüllen streben sollen. Wir vertrauen auf die Gottesfurcht unsers Volks und glauben, daß es seine Lehrer, wenn sie im Namen der Religion zu ihm sprechen, anhören werde. Wir vertrauen auf die Kraft des göttlichen Wortes, zu beruhigen und zu bessern. Und wenn auch unsere Kanzelvorträge sich besser auf eigentlich religieuse und allgemein erbauliche Gegenstände beschränken, als sich der Gefahr aussezen, das Politische auf eine unpassende Weise zu berühren; so läßt sich doch manches Wort an die versammelte Gemeinde reden, das zur wahren Weisheit führt und zum Frieden dient. Aber auch sonst findet der Seelsorger in treuer Erfüllung seines Amtes häufige Anläße, durch Rath und Ermahnung dazu beizu

tragen, daß den Gesezen Gehorsam geleistet, die Ordnung erhalten, falsche Gerüchte widerlegt, heilsame Wahrheit verbreitet, die Leidenschaften gemäßigt, das gegenseitige Vertrauen gepflegt und die Liebe bewahrt werde. Am allerkräftigsten wird hiezu das eigene Beispiel würdiger Ruhe und Mäßigung, das Beispiel der Friedfertigkeit, Duldsamkeit und Versöhnlichkeit wirken, das in solchen Zeiten zu geben jedem Rechtschaffenen obliegt, am meisten aber uns Geistlichen. Der Kirchenkonvent weiß wohl, daß er hiemit nur dasjenige ausspricht, was von Ihnen allen, ehrwürdige und geliebte Amtsbrüder, eingesehen und beherzigt wird; er hat aber geglaubt eine heilige Pflicht zu erfüllen, wenn er in dieser bewegten Zeit nichts unterlasse, was zur Behauptung unserer wahren Stellung und zur Uebereinstimmung in unserm Wirken dienen kan. Schließlich empfehlen wir das theure Vaterland und die Erhaltung der gesezlichen Ordnung, der Eintracht und des Friedens Ihrem Gebete. Der Herr schüze seine Kirche und seuße uns seinen Frieden, Amen. Bern, den 6 Jan. 1831. Namens des Kirchenkonvents, der Präsident, Studer, Dekan. Der Aktuar Baggesen, Helfer." — Die Proklamation der Regierung wird beruhigender wirken, als die zwei Tage früher erschienene Erklärung des Chefs der Bernerischen Truppen nicht that; auch wird versichert, die Anwerbungen zum Freikorps seyen eingestellt worden. Heute noch soll der Schultheiß, Hr. Fischer, von Luzern wieder hier eintreffen.

† Basel 7 Jan. Die Lage unserer Stadt hat sich mit den ersten Tagen dieses Jahres plözlich und auf die unerwartetste Weise verändert. Seit mehreren Tagen befindet sie sich in formellem Kriegszustande. Die mehrsten Thore sind verrammelt; Thore und Wälle besezt; alle Kanonen aufgeführt; die ganze Einwohnerschaft bis ins 60ste Jahr mit Waffen versehen und zu muthiger Vertheidigung bereit; die männliche Jugend ist an die Löschanstalten vertheilt; in den Mädchenschulen wird Charpie gezupft; die Frauen sind in Vereine zu Verpflegung der Verwundeten zusammengetreten; von den Behörden wie von der Bürgerschaft, von Einsassen wie von Stadtbürgern aller Stände erscheinen gedrukte Erklärungen und Aufforderungen, alle nur Einen Geist athmend, die feste Entschlossenheit, mit Gut und Blut bis aufs Aeußerste sich zu vertheidigen. Und warum alle diese Vorkehrungen? — Weil, wie vom Wahnsinn ergriffen, die ganze Landschaft unsers Kantons gegen uns aufgestanden ist, und die Stadt stündlich mit einem Ueberfall bedroht, deren Zwek kein anderer als Raub und Unterjochung seyn kan, und wir bei der dermaligen Zerrissenheit der Eidgenossenschaft keine Beihülfe von Verbündeten zu erwarten haben, und unsere Rettung einzig nur in den eigenen Kräften finden können. Doch ich versuche ruhig die lezten Ereignisse zu erzählen. Schon Anfangs Decembers verrieth unsere Landschaft einen besorglichen Zustand der Aufreizung. Hie und da wurden Freiheitsbäume errichtet und die gesezlichen Behörden verhöhnt. Eine neue Versammlung von Landbürgern hatte in Bubendorf statt, und erließ an die Landgroßräthe ein Rundschreiben, mit dem Auftrage, ihre Forderungen durchzusezen, und der Drohung, daß das Landvolk sonst von seinen Souverainetätsrechten Gebrauch machen werde. Dieses und eine Menge beunruhigender Gerüchte veranlaßten die Regierung; einige Sicherheitsmaaßregeln zu ergreifen. Man verkannte indessen nicht, daß die Zeit gekommen sey, allen nur immer billigen Ansprüchen des Volkes schnell und ohne Rükhalt zu willfahren; und dis geschah denn auch, und auf die vollkommenste Weise. Schon am 9 beschloß der große Rath, daß eine gänzliche Verfassungsreform vorzunehmen sey; daß sofort eine Kommission, und zur Hälfte aus Landbürgern genommen, ernannt werde; daß dem Lande 79 und der Stadt 75 Repräsentanten künftig, und alle direkt zu wählen zukommen solle, und daß die Lebenslänglichkeit dieser Stellen aufgehoben sey. Die Kommission solle bis Ende des Jahres eine neue Verfassung ausarbeiten. — Diese Beschlüsse konnten und mußten auch die Freisinnigsten befriedigen, und allgemein bezeugte das Land selbst seine Zufriedenheit. Offenbar war auch der ersten, von 800 Landbürgern unterzeichneten Bittschrift vollkommen entsprochen. Hatte diese sich hinsichtlich des Repräsentationsverhältnisses unbestimmt ausgedrükt, und auf die 1798ger Verfassung berufen, so ist klar, daß noch mehr als damals jezt eingeräumt wurde; denn erstere überließ zwar dem Lande zwei Drittheile zu wählen, es mußte aber die Hälfte derselben aus der Stadt wählen, so daß diese zwei Drittheile aus ihrer Mitte im Rathe hatte. Und eben so einleuchtend ist, daß noch mehr gegeben ist, als in keinem andern städtischen Kanton je vom Volke nur begehrt ward, wenn man die Größe unserer Stadt, ihren Beitrag zu den Abgaben, und ihre vielseitige Ueberlegenheit nur einigermaaßen in Anschlag bringt. Auch die Bittschrift hatte übrigens keinen Verfassungsrath verlangt, sondern blos die Sanktion der Verfassung durch das Volk. Vollends mußte aber in dem Verfassungsentwurfe selbst jeder Rechtlich- und Billigdenkende seine Wünsche erfüllt sehen. Vergleicht man ihn mit irgend einer der volksthümlichsten Verfassungen anderer Kantone, oder mit den freimüthigsten Ansichten, die in den verschiedenen Flugschriften ausgedrükt sind, so wird man bezeugen müssen, daß er im liberalsten Sinne ausgearbeitet worden; und eben so wenig ließ sich an Genehmigung von Seite des Raths oder der Stadtbürgerschaft in allem Wesentlichen zweifeln. Man sah daher einer ganz friedlichen Ausgleichung auf dem zuvor bestimmten Wege entgegen; allein eben dis entsprach keineswegs den Wünschen mancher Führer der Volksbewegungen und ihrer Ergebenen. Sie wollten einmal, wie es scheint, völlige Auflösung aller Ordnung und einen Kreuzzug nach der Stadt, um diese zu brandschazen und sich an die Stelle der Regierung zu sezen. Schon ehe jener Entwurf durch den Druk bekannt wurde, wurde das Volk in allen Gemeinden von Neuem bearbeitet, und die gehässigsten und lügenhaftesten Gerüchte verbreitet. So erschien der 5 Januar, wo in außerordentlicher großer Rathssizung der Entwurf vorgelesen und vorläufig berathen werden sollte, damit er sodann, vom kleinen Rathe noch begutachtet, in der Februarsizung förmlich behandelt, und dann der Sanktion aller Bürger vorgelegt werde. Ich frage nicht, ob unter den dermaligen Umständen dieses Verfahren und die wenige Energie der Regierung zu billigen war. Wenn man die erste Grundlage sogleich von dem Volk hätte genehmigen lassen; wenn man sodann gegen alle Aufwiegelung, die offenbar nur von Wenigen ausging, eingeschritten wäre; wenn man die endliche Beschließung der neuen Verfassung schon auf den Januar angeordnet hätte, so wären die spätern Ereignisse vielleicht verhindert worden. Immerhin verdient der jezt leider eingetretene Aufstand keinen andern Namen als den der Empörung. Schon als jener Entwurf nemlich verlesen wurde, erklärten Landgroßräthe,

es herrsche von Neuem eine solche Gährung, daß sie darauf antrügen, der große Rath möchte unverzüglich den Grundsaz der Repräsentation nach der Volkszahl beschließen. Eine den 2 in Mutten stattgehabte Zusammenkunft von 500 Personen habe einen Ausschuß ernannt, und eine große Volksversammlung nach Liestal auf den morgenden Tag berufen. Dieser Bericht störte indessen nicht die weitere ruhige Verhandlung. Nur glaubte die Regierung einige Kommissarien dahin abschiken zu sollen, um keinen Schritt, die Verirrten zur Gesezlichkeit zurükzuführen, unversucht zu lassen; zugleich wurden alle Wachen verstärkt. Ein weit ernsteres Ansehen nahm aber die Lage der Dinge schon am folgenden Tage (4 Jan.) an. Mit Anbruch des Tages wurde Generalmarsch geschlagen, und Alles trat unter Waffen. Es zeigte sich zwar, daß dieser Allarm blos durch die dicht bei der Stadt vorbeifahrenden Wagen mit bewafneten Landleuten aus den nächsten Dörfern, die mit stürmischem Geschrei nach Liestal eilten, veranlaßt war. Die Besorgnisse der Bürgerschaft wurden indessen von Stunde zu Stunde gesteigert. Während der Rathssizung drängte sich eine Menge Bürger aus allen Ständen nach dem Rathsaale, und verlangte, daß nicht nur der Rath fest auf seinen frühern Beschlüssen beharren und durchaus in keine neuen Konzessionen einwilligen möge, sondern daß die Stadtbehörde von sich aus die kräftigsten Maaßregen zur Vertheidigung veranstalten solle, indem sie auf die Entschlossenheit der Einwohner zählen könne. Beides wurde dann auch mit großer Mehrheit beschlossen. Nachmittags versammelten sich über 1000 Bürger in der Martinskirche, und harrten da, bis der zusammenberufene Stadtrath ihnen von den ersten Verfügungen, die er getroffen, Kunde brachte. Mit einer kräftigen Rede war die Versammlung von einem Geistlichen eröfnet worden. Schon am Abend wurden mehrere Thore verrammelt, Kanonen auf die Wälle geführt, und die Stadt überhaupt in Belagerungszustand versezt. Wirklich konnten aber auch die einlaufenden Berichte diese Vorkehrungen nur rechtfertigen, und den Unwillen steigern. Die Zusammenkunft in Liestal war von 2 bis 3000 meist bewafneten Männern besucht, alle Grundsäze der Pöbelherrschaft wurden da feierlich proklamirt, und beschlossen, daß dem Lande fünf Siebentel der Repräsentation eingeräumt, und ein Verfassungsrath eingesezt werden müsse. Die abgeschikten Kommissarien wurden erst, nachdem alle Beschlüsse gefaßt waren, und dann kaum, angehört. Inner 24 Stunden wurde eine bestimmte Annahme dieser Forderungen verlangt, widrigenfalls man sie sich mit Waffengewalt verschaffen werde. — Und daß diese fast wahnsinnig gewordene Masse wirklich nichts weniger als einen Raubzug nach der Stadt beabsichtigte, war auf keine Weise zu bezweifeln. An Waffen fehlte es nicht, und Kanonen hoften sie aus den Nachbarkantonen zu erhalten; seit mehreren Wochen hatten sie sich reichlich mit Munition versehen, und die Empörung war durchaus allgemein; denn wie manche Gemeinde auch ungern Theil nehmen mochte, die Führer hatten bereits Alles terrorisirt, jeder Zauderude war mit Verbrennung seines Hauses bedroht. Alle geistlichen und weltlichen Behörden mußten eingeschüchtert der gräßlichen Aufreizung ganz unthätig zusehen. Dieser Zustand der Dinge dauerte indessen bis heute fort, ohne daß ein eigentlicher Angrif noch vorgefallen ist. Am 5 wurde ein Aufruf verbreitet, der die Bürgerschaft und namentlich den Mittelstand gegen die Regierung und die Reichen aufreizen sollte; sie machte indessen nicht den mindesten Eindruk; desto gefährlicher hingegen mußten die von hier aus erlassenen Ermahnungen und Zurufe den Aufwieglern erscheinen, da sie auf das sorgfältigste alle Verbreitung zu hindern suchten. Am 6 kamen in Liestal Ausschüsse aus allen Gemeinden zusammen, und ernannten eine provisorische Regierung erst aus neun, dann aus fünfzehn Gliedern, an deren Spize der junge Advokat Gutzbiler, aus dem Bezirke Birsek, der von Anfang an sich zum Vorfechter der Ochlokratie im großen Rathe aufwarf, steht. Ob der Aufstand sich dadurch befestige, ist kaum zu glauben; Alles wird jedoch aufgeboten, einen Angrif zu organisiren, und imposant zu erscheinen. An Thätigkeit und Verschmiztheit fehlt es den Führern nicht; desto mehr hingegen an Geld, so daß die Meynung, diese Bewegungen werden von Außen unterhalten, wenig Glauben verdient; viel wird verzehrt, aber nichts bezahlt. Die Obern stellen nur Bons aus, womit sich aber nicht lange wirthschaften läßt. Ueberhaupt muß ihnen klar seyn, daß es bald möglichst zur Entscheidung kommen muß, und jede Verzögerung für sie ein Verlust ist; denn so günstig die Jahreszeit ist, indem das Landvolk wenig zu thun hat, so muß die herbe Kälte (6 und 8° R.) und das Leerwerden der Keller schon viel zur Abkühlung der Gemüther beitragen. Dazu kommt, daß, wie natürlich, die Bandweber, die sonst wöchentlich über 20,000 Fr. Lohn beziehen, keine Arbeit erhalten. Ständlich also müssen wir von Menschen, die das Lezte wagen wollen, einen wirklichen Ueberfall erwarten; daß wir denselben aber furchtlos erwarten, im festen Vertrauen auf unsre gerechte Sache und die Eintracht und den Muth, der alle Einwohner beseelt, ergibt sich aus dem Eingangs Gesagten. Die freundschaftlichsten Zusicherungen und Anerbietungen sind übrigens der Regierung sowol von den französischen als badischen Behörden zugekommen; doch ehrenhaft hoffen wir den Kampf ohne fremde Beihülfe zu bestehen.

† Basel, 9 Jan. Noch bis diesen Morgen ist kein Landsturm erfolgt. Alle Verbindung mit dem Lande ist so viel als aufgehoben und die Birsbrüke abgedekt. Vorgestern schon ließen die Landposten die Briefpost nach der Schweiz nicht durchpassiren; die Depeschen an die Behörde werden in Liestal zurükbehalten und die Briefe erbrochen. Nur die drei Dörfer auf der badischen Seite haben sich wieder an die Stadt angeschlossen; einige andere, die gestern früh das Gleiche zu thun sich bereit zeigten und Hülfe begehrten, waren schon wieder umgestimmt, als man sich ihrer Nachmittags zu versichern suchte. Der Unwillen und die Erbitterung der Städter steigt indessen immer höher; immer lauter verlangt man, daß von unserer Seite angegriffen werde; viele Hunderte haben sich dazu angeboten; auch sind deshalb gestern in allen Vorstädten Barrikaden errichtet worden. Zu den bedauerlichsten Vorfällen gehört, daß als gestern früh einer unserer achtbarsten Männer (Hr. Gerichtspräsident Vernoulli) sich in ein nachbarliches Dorf verfügte, um wo möglich die Einwohner eines Bessern zu belehren, derselbe schändlich mißhandelt und gefangen nach dem Size der Aufwiegler abgeführt wurde. — Auch die Regierung entwikelt nun mehr Energie; eine Kommission von 5 Gliedern ist niedergesezt, um fester zu handeln, und gestern Abend eine ernste Proklamation ans Landvolk erlassen worden, die den Aufstand nun wirklich als Rebellion bezeichnet, und den Reuigen und zur Ordnung Zurükkehrenden Verzeihung, den Rädels-

führern aber die verdiente Strafe verheißt. Noch ehe dieser Aufruf bekannt worden, erschien ein Trompeter, der für vier Abgesandte der provisorischen Bauernregierung um sicheres Geleit ansuchte, und in Kurzem langten diese vor dem Hauptquartiere an. Eine unglaubliche Menge Bürger versammelte sich, und als die Unterredung bei einer Stunde dauerte, nahm die Ungeduld und die Entrüstung dermaaßen zu, daß die Abfahrenden nur durch die eifrigsten Bemühungen von Offizieren und Rathsgliedern, die den Wagen umgaben, vor den schrecklichsten Gewaltthätigkeiten geschüzt werden konnten. Leider vernahm man, daß sie noch immer auf den bisherigen Forderungen beharrten; eben so nachdrüklich wurde ihnen aber auch von unserer Seite erklärt, daß die Stadt nicht im Mindesten von den bereits vom Rathe beschlossenen Grundsäzen zurükweichen werde, daß unter diesen Bedingungen nur eine Wiedervereinigung möglich sey, und daß die Nichtannahme entweder feindliche Trennung oder blutige Gegenwehr zur unausbleiblichen Folge haben müsse. So eben kommt die Nachricht, daß sich die Empörer (etwa 1000 Mann stark) auch der nächsten Dörfer bemächtigt haben.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[12] **Das königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht München.**

Nach dem Antrage der Gläubiger und Interessenten werden in dem Schuldenwesen des verstorbenen Schlossermeisters Mathias Bachmann hiermit die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 5 Februar 1831,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 7 März 1831,

III. Zur Schlußverhandlung auf Mittwoch, den 6 April 1831, und zwar für die Replik bis den 21 April 1831 einschlüssig, und für die Duplik bis den 6 Mai 1831, jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesezt, und hierzu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 17 December 1830.

Allweyer, Dir.
coll. Vollert.

[76] **Bekanntmachung.**

Das zum Nachlasse des verstorbenen Sensals Leuchs gehörige Haus Litr. B. No. 29 wird am Samstage, den 22 dieses, von 10 bis 12 Uhr Vormittags, wiederholt zur öffentlichen Versteigerung in dem diesseitigen Gerichtslokale ausgesezt. Kaufsliebhaber sind dazu geladen.

Augsburg, den 7 Januar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mayr.

[27] **Gesundheitssohlen.**

Die von Unterzeichnetem erfundenen Gesundheitssohlen, welche sich unter allen bis jezt bekannten Mitteln gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra am wirksamsten bewiesen haben, sind fortwährend in Augsburg zu haben bei Herrn J. C. Redlinger et Comp., gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. für ein Paar.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, und zum Beweise der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und von mir als Erfinder und Fabrikant derselben mit meinem Petschaft und eigenhändigem Namenszug versehen.

K. Miller.

[2715] **Zur Nachricht.**

Für Alle, die an Magen- und Nervenschwäche leiden.

Da ich laut Ankündigung mehrerer öffentlicher Blätter eine Hauptniederlage für das ganze Königreich Bayern von dem gegen Magen- und Nervenbeschwerden so sehr heilsam und erfolgreich wirkenden

Nettare di Napoli
von Vencenzo Verri in Neapel,

übernommen habe, so bringe solches mit der Bemerkung zur allgemeinen Kentniß: daß dieser, auch dem Geschmake nach höchst angenehme Liquor, sich in □Flaschen von ¾ Maaß befindet, der Preis einer solchen ist 5 fl. 48 kr., die sich franko erbittet,

J. F. Kollmann in Nürnberg,
sowie auch Dienerstraße Nr. 146 in München.

[44] **Weinversteigerung.** Der unterzeichnete königl. Notar wird bis kommenden 23 Februar, Mittwochs Vormittags, in dem vormaligen Kloster Heilsbruck zu Edenkoben, auf Anstehen der Erb-Interessenten die zur Verlassenschaft des Herrn Georg Albert Meyer, im Leben Rentner und Gutsbesizer dahier, aus den vorzüglichen Lagen daselbst gezogenen, hiernach bezeichneten Weine abtheilungshalber versteigern, nämlich:

Jahrgang.	Fuder.	Ohm.		
1818r	6	5	Gemeiner.	
1819r	20	—	dito	
—	10	5	Traminer.	
—	9	5	Rießling.	
1822r	10	5	Gemeiner.	
—	4	5	Traminer.	
—	6	5	Rießling.	
1825r	15	8	Gemeiner.	
—	6	—	Traminer.	
—	1	8	Rießling.	
1826r	21	1	Gemeiner.	
—	7	9	Traminer.	
—	13	5	Rießling.	
1827r	10	—	dito	
1828r	18	—	Gemeiner.	
—	1	8	Rießling.	
—	28	6	von den Jahrgängen 18[29]/[30]	
in einem Zulast	1819r	—	6	Rüdesheimer. } Kabinets-
in 2 dito	—	1	1	dito Berg- } Weine.
in 2 Ohmfaß	1806r	—	2	Johannisberg. }

An den bestimmten Versteigerungs- und beiden vorhergehenden Tagen werden die Lagerverzeichnisse und die Proben an den Fäßern gegeben.

Landau im Rheinkreise, den 3 Januar 1831.

Geffert, Notar.

[26] **Zeugniß.**

☞ „Ich, als ein 30jähriger gehörloser Greis, Gott sey Dank durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, erhielt ich mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 Nov. 1830.

(Unterschrieben) Gus Probst.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — No. 17. — 17 Januar 1831.

Brasilien. — Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Verhandlungen des Kongresses. Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 17. Deutschland. (Briefe aus Eichstädt und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 17 und 18. Botschaft des Präsidenten Jackson. — Schreiben aus Luzern. — Nachrichten aus Kassel und Darmstadt. — Ankündigungen.

Brasilien.

Die lezten Nachrichten aus Brasilien in englischen Blättern reichen bis zum 11 Nov. Die Kunde von der französischen Revolution scheint unter den brasilischen Liberalen, besonders in St. Paul, eine so große Sensation hervorgebracht zu haben, daß viele ihre Häuser beleuchteten, die Straßen mit Vivas durchzogen, kurz ganz unzweideutig ihre Gesinnungen an den Tag legten. Sie wollten sogar die Militairmusiken zwingen, patriotische Musikstüke zu spielen, so daß die Behörden einschreiten mußten, was jedoch mit Mäßigung geschah, ohne daß sich schlimme Folgen daraus ergeben hätten. An den folgenden Tagen stiegen die Metallprämien und die Fonds bedeutend. Der Kaiser prorogirte durch ein Dekret vom 24 Okt. die gesezgebende Versammlung abermals bis zum 30 Nov.

Großbritannien.

London, 8 Jan. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 90¼; französische 5Proz. 92¼; dito 3Proz. 62; brasilische 51⅛; portugiesische 42; mexicanische 34¼; griechische 26; chilische 19; columbische 18; peruanische 15.

Der französische Botschafter und die belgischen Kommissarien hatten am 7 Jan. Konferenzen mit Lord Palmerston. Auch hatte Hr. Van de Weyer seit seiner Rükkehr nach London mehr als Eine Unterredung mit dem Prinzen von Oranien. Am 8 Jan. fand eine neue Konferenz der fünf Großmächte in Betref Belgiens statt; auch ward an diesem Tage auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten ein Kabinetskonseil gehalten, dem alle in der Stadt befindlichen Minister beiwohnten.

Die *Sun* versichert, die Unterhandlungen mit den belgischen Kommissarien nähmen jezt eine günstige Wendung, übrigens sey in wohlunterrichteten Cirkeln immer noch von der Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg die Rede.

Die *Morningpost* schreibt: „Diese Woche kam Obrist Scharnhorst in einer diplomatischen Mission vom Berliner Hofe in London an. Der Obrist ist ein Schwiegersohn des Generals Gneisenau, der das jezt an der polnischen Gränze versammelte preußische Heer befehligt."

Das *Court-Journal* bemerkt: „Seit einiger Zeit lief in den Cirkeln eine Liste neuer Minister um, wornach Lord Grey sich zurükzöge, Sir Robert Peel Premierminister würde, Lord Hill nach Indien ginge, und der Herzog von Wellington den Oberbefehl des Heeres erhielte. Das Dokument fand so viel Glauben, daß große Wetten auf seine Richtigkeit angeboten wurden. Gewiß ist, das eine solche Liste von einem nahen Verwandten Sir R. Peels herumgegeben wurde, der es Sir R. Peels Kabinet nannte. Indessen sollen sowol Sir Robert als der Herzog von Wellington die Sache desavouirt haben."

Die *Sun* schreibt: „Die Neuigkeiten aus Irland sezen die City in hohem Grade in Bewegung. O'Connell's Gewalt über die dortige Volksmasse ist offenbar sehr groß. Der Demagog ist dort, so zu sagen, Alles in Allem; in England dagegen wird er wie ein Geächteter (a sort of outlaw), oder wie eine Art von moralischer Seuche betrachtet. Auf der andern Seite zeigt es sich nun aber auch, daß bei der Mehrzahl der Irländer die Emancipation von jeher nur für einen Präliminarschritt zum Widerrufe der Union mit England gegolten, oder, um uns der eigenen Worte der irländischen Wortführer in dieser großen Angelegenheit zu bedienen: „Die Emancipation sollte nur die Bahn brechen zur Aufhebung der Union, die jener Weltdieb, Castlereagh, mit sich ins Grab geschleppt." Vor der Hand dürften indessen der irländische Aufwiegler und seine Anhänger auf keine absolute Trennung Irlands von England ausgehen, sondern blos auf die Konstituirung einer eigenen Gesezgebung für Irland. Daß die Regierung hierüber in Bewegung ist, ergibt sich aus der Proklamation des Königs wegen vorläufiger Anordnungen zum Aufrufe der Miliz; eine Maaßregel, die aber auf keinen Fall sehr populair seyn kan, wegen der Kosten, die sie dem Lande, und der Unbequemlichkeit, die sie Einzelnen verursacht."

Der Lordlieutenant von Irland erklärt in einem neuen Rundschreiben in Betref der Vereine, die Regierung erkenne die Gesezlichkeit der Vereine, um Bittschriften zu votiren, an; allein das Gesez erlaube keine Versammlungen, welche die Verlezung der öffentlichen Ruhe herbeiführen könnten. Er erinnert die Behörden daß es ihre Pflicht sey, in ihren Bezirken durch alle gesezlichen Mittel solche Versammlungen zu verhüten, zu unterdrüken und zu zerstreuen.

** *London*, 7 Jan. Die diplomatischen Kommissarien Belgiens bei den hiesigen Konferenzen, die HH. van de Weyer und Vilain XIV, hatten bereits mehrere Zusammenkünfte mit unsern Kabinetsministern, und sind mit den Ansichten Großbritanniens, denen in dieser Sache auch die andern Mächte folgen, sehr zufrieden, so daß die Besorgniß, als würde Belgien noch Veranlassung zu einem europäischen Kriege geben, von dieser Seite wenigstens, nicht gegründet ist. Dagegen erregt die polnische Insurrektion eine außerordentliche Spannung in allen Gemüthern, da ihre Unterdrükung durch Waffengewalt hier von den Meisten für das Signal zu einem europäischen Kriege gehalten wird. Allein so lebhaft die Theilnahme für diese Sache auch ist, denkt man hier doch eben so wenig an eine Intervention von unsrer Seite, als man eine solche von Frankreich er-

wartet. Die Beruhigung der Gemüther in Frankreich und der innere Frieden dieses Staats sind für England zu wichtig, als daß man wünschen sollte, durch einen empfindsamen Aufschwung für die Leiden anderer die Ruhe von ganz Europa auf viele Jahre gestört zu sehen. Zwar kan nicht geläugnet werden, daß die leider so beunruhigende Lage der Dinge auf dem festen Lande auf den englischen Gewerbfleiß sehr vortheilhaft wirkte. Unsre Fabriken befanden sich seit mehreren Jahren in keiner so regen Thätigkeit, als seit dem ersten Ausbruche der Gährung auf dem europäischen Festlande, das wieder der brittischen Industrie sehr unterthan wird. Diese Verscheuchung der Gewerbsthätigkeit vom Kontinente sollte allein schon einen überwiegenden Einfluß auf die Erhaltung der Ruhe und des Nichtdazwischenkunftsprinzips ausüben. Wie sehr die Thätigkeit dagegen in England zugenommen, beweist die Thatsache, daß troz der Abschaffung sehr bedeutender Taxen seit dem Oktober vorigen Jahrs (die Biertaxe allein trug beinahe drei Millionen jährlich) in den Einnahmen des lezten Quartals dennoch kein Ausfall von Bedeutung sich gezeigt hat. Doch reizt selbst die Aussicht zu einer vermehrten Gewerbsthätigkeit im Falle eines Krieges auf dem festen Lande, Niemand mehr, diesen Zustand der Dinge herbei zu wünschen. Die Erfahrung hat die Nation belehrt. Die öffentliche Schuld klagt alle frühern Systeme als höchst schädlich für das Volksglük an, und die Nation ist jezt zu sehr mit ihren wahren Interessen vertraut, um auf anderm Wege als auf dem des Friedens ihre Wohlfahrt zu suchen.

†† London, 7 Jan. Unsre auswärtige Politik, welche durch die außerordentlichen Ereigniße auf dem Kontinente eine totale Veränderung erleiden zu sollen schien, tritt nach und nach wieder ins alte Geleis, und sucht sich nicht minder freundschaftlich gegen alle Regierungen zu bezeugen, als es nur die Führer des Wellington'schen Ministeriums beabsichtigen konnten. Die materielle Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten fremder Staaten abgerechnet, die von allen Mächten als unwandelbarer politischer Grundsaz angenommen ist, und bei dem Verfalle des Handels und der Finanzen das Lebensprinzip der brittischen Politik ausmacht, dürfte kaum hinsichtlich der äußern Verhältniße ein Unterschied im Gange der jezigen Administration bemerkbar seyn. So weiß man z. B., daß der russischen Regierung die bündigsten Versicherungen gegeben wurden, England sey bereit, durch seinen moralischen Einfluß den gegen die polnischen Insurgenten angeordneten militairischen Maaßregeln Vorschub zu leisten, und bei den andern Kabinetten, namentlich bei dem von Paris, dahin zu wirken, daß sie in gleichem Sinne verfahren, und insgesamt der russischen Regierung erklären möchten, wie vielen Werth sie auf die baldige Beilegung der polnischen Unruhen legen, und wie sehr sie dem Kaiser Glük in seinem Unternehmen wünschen. Dieses Beispiel allein lehrt hinreichend den Geist kennen, der in unserm auswärtigen Departement herrscht; es zeigt dessen wahre Ansicht über jede Einmischung in fremde Angelegenheiten. Denn wenn man bedenkt, welche Nachtheile oder Vortheile die Verweigerung oder Zusage der moralischen Unterstüzung eines großen Kabinets auf den Ausgang einer Streitsache hat (wie dieses sich in dem lezten russisch-türkischen Kriege deutlich zeigte, wo die Pforte beim Beginne der Feindseligkeiten von aller fremden Unterstüzung entblößt, und so zu sagen verlassen war), so liegt in dem jezigen Betragen unsrer Minister mehr, als eine bloße leere Höflichkeitsbezeugung gegen Rußland, und keine günstige Vorbedeutung für das nächste Schikal Polens.

Frankreich.

Paris, 11 Jan. Konsol. 5Proz. 92, 70; 3Proz. 61, 20; Bankaktien 1500; Falconnet 63; ewige Rente 46.

* In der Pairskammersizung am 11 Jan. ernennt der Präsident eine Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs über den israelitischen Kultus. Die Kammer erörtert den Entwurf über den Negerhandel, und nimmt denselben bei 107 Stimmenden mit einer Mehrheit von 100 an. Sie geht darauf zu Erörterung des Entwurfs, die Pensionen betreffend, über.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Jan. verliest Hr. Dollon einen Vorschlag, daß die Deputirten, die der Stadt Paris fremd sind, und öffentliche Funktionen versehen, während des Beisammenseyns der Kammer davon keinen Gehalt beziehen sollten. Die Entwikelung dieses Vorschlags wird auf den folgenden Sonnabend festgesezt. Die Tagesordnung kommt an Fortsezung der Erörterung des Gesezes die Assisen betreffend. Hr. v. Gaujal schlägt aus Anlaß des 5ten Artikels vor, die Todesstrafe nur dann auszusprechen, wenn die Erklärung der Jury einstimmig erlassen worden sey. Die Kammer verwirft diesen Vorschlag, so wie auch den des Hrn. v. Lafayette, der sich für den Fall der Todesstrafe dem Hrn. v. Gaujal anschließt, für die andern Fälle aber, die gleich auf die Todesstrafe folgen, eine Mehrheit von 10 gegen 2 verlangt. Die HH. Daunou und Lainé de Villevegue verlangen eine Mehrheit von 9 Stimmen gegen 3. Die zwei Sektionen der Linken, die neuen rechtssizenden Mitglieder, und einige Mitglieder des linken Centrums erheben sich dafür, die Uebrigen dagegen. Es entsteht Zweifel. Einige Mitglieder verlangen Namensaufruf. Der Präsident erklärt das Amendement für angenommen. Ein Amendement des Hrn. Amilhon in Bezug auf Erklärung, das Daseyn mildernder Umstände betreffend, wird fast einstimmig verworfen. Der 4te von der Kommission vorgeschlagene Artikel, daß die stärkste, nach dem Gesezе anwendbare Strafe nur bei Einstimmigkeit der drei Richter ausgesprochen werden, und im Falle einer abweichenden Meynung die gelindere den Vorrang haben solle, wird verworfen. Nach Verwerfung einiger andern Amendements wird über das ganze Gesez abgestimmt, und dasselbe mit 186 weißen gegen 122 schwarze Kugeln angenommen. Der Präsident erklärt, daß nun das Gesez, die Tilgung betreffend, an der Tagesordnung sey.

Der König überreichte am 5 Jan. dem Baron Denniée, vormaligem Oberintendanten der Armee von Afrika, die Insignien eines Großoffiziers der Ehrenlegion.

Der National sagt: „Der Verein der Deputirten der Linken, der seine Sizungen in den Salons Lointier, Straße Richelieu, hält, zählt jezt 125 Mitglieder. Diese Deputirten sind meistens neu gewählte. Ihre vorläufigen Erörterungen haben schon in der Kammer die Annahme des ersten Artikels des Gesezes über die Zusammensezung der Assisen bestimmt. Bis jezt haben drei Sizungen statt gefunden. In der dritten, unter dem Vorsize des Hrn. v. Estourmel, ward Hr. Real, von der Isère, zum Sekretair-Schazmeister ernannt. Eine vierte soll nächsten Freitag statt finden. Man wird sich ausschließlich mit dem Wahlgesezе beschäftigen."

Der Courrier français sagt unterm 10 Jan.: „Die Kommission des Wahlgesezes hat Hrn. Roper-Collard zum Präsidenten, und Hrn. Berenger zum Sekretair gewählt. Demnach siegt die Majorität der Kommission, die dem Widerstande, das heißt der doktrinairen Partei, angehört. Die Majorität soll aus den HH. Roper-Collard, Humann, Pelet, Vatimesnil und Gautier, und die Minorität aus den HH. Sapey, Berenger, Girod de l'Ain und v. Sade bestehen. Die Centrums, von denen diese Majorität der Ausdruk ist, möchten den Wahlcensus auf 250 Fr., und den Wählbarkeitscensus auf 800 Fr. bestimmen, und die Adjunktionen der intellektuellen Kapazitäten beschränken oder ganz abschaffen. Man behauptet, die Kommission verwerfe die Verdoppelung der gegenwärtigen Liste, und ziehe einen festen Census vor; um aber diesen Census mit Gewißheit zu wissen und die Zahl der Wähler zu kennen, werden sie von dem Ministerium Nachweisungen verlangen. Diese Nachweisungen werden die mit solcher Ungeduld erwartete Erörterung dieses Gesezes ohne Nuzen verzögern. Was liegt in der That daran, die Zahl der Wähler zu kennen, wenn man einen absoluten Census verlangt? Dis ist eine Frage der bloßen Neugierde. Hr. v. Sade, Deputirter der Linken, hat über Hrn. Rambuteau, den doktrinairen Deputirten, bei Stimmengleichheit nur deswegen gesiegt, weil er der Aeltere ist. Demnach befinden sich in der Kommission sechs Männer des Widerstandes und drei der Bewegung. Dis ist das gleiche Verhältniß wie in der Kammer. Man kan daraus das Schikal des Gesezes voraussehen."

Der Courrier français enthält auch Folgendes: „Der Entschluß des englischen Kabinets, jede Unterhandlung und selbst jede Berührung mit Don Miguel abzubrechen, hat sich schon durch einen sehr bezeichnenden Akt geoffenbart; der Konsul Englands, der zu Lissabon residirte, ward zurükberufen. Es scheint gewiß, daß unser Botschafter zu London Instruktionen hat, die ihm ein gleiches Betragen in Bezug auf Portugal vorschreiben. Wir sollten aber auch unsern Konsul von Lissabon zurükrufen, der kein anderes Geschäft daselbst hat, als die Spielpartie des Vicomte v. Santarem zu machen. Wir bedürfen keines Repräsentanten in einem Lande, wo unsere Seeoffiziere Niemanden an ihren Bord aufnehmen, noch in Uniform das Land betreten dürfen; die Anwesenheit unseres Konsuls erhöht nur die Größe dieser Schmach."

Der National sagt: „Wir haben schon früher erzählt, daß die Erminister während ihrer Reise von Vincennes nach Ham sich über politische Gegenstände unterhielten. Wir fügen hier noch einige Betrachtungen des Hrn. v. Polignac bei, deren Genauigkeit wir verbürgen können: „Erinnern Sie sich, sagte er zu einem der ihn begleitenden Oberoffiziere der Nationalgarde, daß die Doktrinairs die größten Feinde Karls X gewesen sind, und daß sie noch in diesem Augenblik die größten Feinde Ludwig Philipps sind. Sie haben laut gegen die Ordonnanzen geschrien, und doch lobte sie ein großer Theil derselben (die Hr. v. Polignac mit Namen bezeichnete). Hr. Guizot hat allerdings dagegen protestirt; man muß ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das Urtheil des Pairsgerichtshofs war vorbereitet, beschlossen, und Viele wußten es zum Voraus. Hätte ich es gewußt, so hätte ich merkwürdige Enthüllungen machen können. General Lafayette hat sich mit Ruhm bedekt; seine Absezung ist ein Undank von Seite der Kammer. Bezeugen Sie doch, ich bitte Sie, diesem würdigen General unsern großen Dank. Er allein konnte uns durch seine große Popularität retten, und er hat es gethan." Hr. v. Polignac erzählte auch, die Erminister hätten weit weniger das Urtheil der Pairs als das Urtheil des Volks gefürchtet. Inzwischen glaubten sie doch bei dem Eintritte des Hrn. Lavokat in ihr Zimmer, als dieser sie benachrichtigte, daß sie sogleich aufbrechen müßten, man wolle sie zum Tode führen. Bei dem Austritt aus der lezten Pforte, wo Hr. v. Polignac im Hof viele Nationalgardisten unter den Waffen stehend antraf, glaubte er einen Augenblik, man werde ihn erschießen, und bei Erwägung der Gefahren, denen er ausgesezt seyn dürfte, machte er die Bemerkung, daß wenn nur ein einziger Nationalgardist das Bajonnet vorgehalten und zum Anhalten gerufen hätte, die Minister als Opfer des Zorns des Volkes gefallen seyn würden. Wir wollen den Betrachtungen des Hrn. v. Polignac über die Doktrinaire nichts beifügen. Sie sprechen laut genug. Ein Mann in solcher Lage kan offen sprechen, und nichts läßt an seiner Aufrichtigkeit zweifeln. Wo so offen entgegensezte Meynungen in Beurtheilung einiger Ehrgeizigen übereinstimmen, läßt sich kaum eine Täuschung derselben erwarten."

Das Journal de Rouen bemerkt: „Es scheint, der Pairshof werde sich bald damit beschäftigen, die Erminister, die nicht ergriffen werden konnten, in contumaciam zu richten; denn die Entschließung der Deputirtenkammer und der Erlaß des Pairsgerichtshofs wurden, auf Requisition des Baron Pasquier, dem Baron Haussez durch den Maire von Neufchatel übergeben. Diese Notifikation scheint uns nicht zureichend; wir meynen, man hätte sollen den Erlaß unter Trompetenschall bekannt machen, und ihn an die Thüre der Wohnung des kontumazirten Angeklagten anheften."

Das Journal du Commerce sagt: „Mina ist am 2 Jan. zu Bayonne angekommen. Nach Versicherung seiner Freunde hat seine Reise keinen andern Zwek, als Jauregup zu besuchen, der seit dem auf die Gränze gemachten Versuch zu Cambo krank zurükgeblieben ist."

Das Aviso von Toulon meldet unterm 4 Jan.: „Die Fregatte Herminie wird morgen nach Brasilien unter Segel gehen. Sie hat die Marquisin Loulé, Schwester Don Miguels und Don Pedro's, an Bord. — Die piemontesischen Ausreißer wurden dem Regimente Hohenlohe einverleibt, und sind am 25 Dec. mit demselben nach Morea abgesegelt. Man sagt, es solle nächstens eine größere Zahl derselben ankommen, welche dieselbe Bestimmung erhalten würden."

*** Paris, 9 Dec. Die immer zunehmende Verwirrung der europäischen Verhältnisse wird dem hiesigen Ministerium sehr nüzlich. Die Gegner, welche es bisher so eifrig angegriffen hatten, besonders das Centrum, welches Freundschaft heuchelte um es desto sicherer zu stürzen, manövriren langsamer, seitdem die Verhältnisse schwierig sind; ist die Gefahr vorüber, so werden sie den Staat retten. Das Ministerium scheint aber seine Lage gut zu kennen, und ist überhaupt nicht wegen der Sicherheit des Landes von Außen, sondern in Bezug auf die innere Politik in Verlegenheit. Soll die Regierung jezt schon eine Kammer wegschiken, durch welche sie selbst geschaffen ist? Oder soll sie eine Kammer beibehalten, deren Ansichten sie nicht theilt und die öffentliche Meynung noch weniger? Denn auch diejeni-

gen Blätter, welche für die Regierung und für die Kammer schreiben, würden augenbliklich gegen leztere auftreten, sobald sich die Regierung gegen sie erklärt. Die Kammer, d. h. die Majorität derselben, ist fest entschlossen, Alles aufzubieten um nicht aufgelöst zu werden. Früher hätte sie diesen Zwek durch aufrichtiges Einstimmen in alle freisinnigen Vorschläge erreichen können: jezt nicht mehr. Sie hat in ihrem Unmuthe die Anhänger Lafayette's Verschwörer genannt, hat ihnen Staatsstreiche angedichtet, hat Lafayette öffentlich beschimpfen lassen, „er langweile sich wie Karl V in seiner Zurükgezogenheit" und war im Begrif, das Ministerium in Untersuchung zu stellen. Da begannen aber die europäischen Verhältnisse sich noch mehr zu verwikeln; die gemeinschaftliche Gefahr erheischte Einheit; sind aber erst die großen politischen Räthsel gelöst, so wird das Centrum von Neuem seine Manöuvres schneller beginnen, und schon bei der Nachricht über die Beglaubigung des Hrn. Pozzo di Borgo gerieth es in die größte Bewegung. Immerhin ist die Taktik noch langsam, das Centrum temporisirt, es liefert dem Ministerium kleine Scharmüzel, zerstükelt das Gesez über die Nationalgarde, über die Jury, wirbt Anhänger in der Pairskammer, macht aber keinen großen Angrif. Die Majorität wartet das Wahlgesez ab; hier handelt es sich um ihre Existenz, und die politischen Verwikelungen mögen noch so groß seyn, so wird sie dennoch dem Ministerium hart zusezen. Die äußerste Linke wartet ebenfalls das Wahlgesez ab. Sie hat in der lezten Zeit durch ihre Mitwirkung an öffentlichen Blättern die Popularität der Kammer sehr herabgesezt; sie hat erzählt, um welchen Preis einzelne Journale die Kammer vertheidigen; sie hat die „kontrerevolutionairen Absichten des Centrums" enthüllt, und diesem Theile der Kammer, im National, ein Prädikat beigelegt, das man nicht füglich wiederholen kan. Dadurch hat sie beigetragen, die Verwaltung selbst gegen das Centrum einzunehmen, um so mehr weil das Centrum so viele Leute enthält, die wieder Minister werden möchten. Das Centrum ist noch unzufriedener mit dem Vorschlage des Wahlgesezes als die äußerste Linke. Leztere ist unzufrieden, weil die Verwaltung den Census nicht genug herabgesezt hat; man erinnert sich, daß sogar Hr. Guernon de Ranville den Census auf 50 Franken herabsezen wollte; so weit ist die jezige Verwaltung nicht gegangen, und die äußerste Linke fürchtet daher, daß nicht genug Freisinnige in die künftige Kammer geschikt werden. Das Centrum fürchtet, daß, wenn der neue Gesezesvorschlag durchgeht, fast keiner der Moderirten wiedererwählt wird. Das Ministerium hielt Anfangs diese Lage für angenehm; es wollte das Centrum und die äußerste Linke sich einander bekämpfen lassen, um sagen zu können: die Wahrheit liegt in der Mitte. Man nannte es aus diesem Grunde ministère de bascule. Wenn Centrum und äußerste Linke sich gegenseitig auf- und niederschaukeln, dachte die Verwaltung, so sizen wir in der Mitte fest und sicher. Es ist alsdann nicht wie unter Villele, wo Männer wie Hyde de Neuville, an der äußersten Rechten sizend, sich zur Linken gesellten, weil sie die Reaktion für den Thron gefährlich hielten, sondern die Einen fordern mehr, die Andern weniger Freiheit, und das Ministerium hält sich in der Mitte. Hiermit war aber keine Partei zufrieden, das Centrum wurde dadurch nur gereizt, und die äußerste Linke hat folgende Taktik ersonnen. Statt sich mit dem Centrum zu schaukeln, will sie unthätig bleiben, dann zieht der Schaukelbalken das Ministerium ins Centrum herab. Fügt sich die Verwaltung hierein, geht sie nicht schnell zur äußersten Linken über, so verliert sie mit dem Centrum ihre Popularität, und die Opposition hofft dann mit jedem Wahlgesezе Reaktionswahlen durchzusezen. Die Reaktion wäre desto stärker, wenn man neue Minister, aus dem Centrum, wählte. Aus demselben Grunde hören die Oppositions-Zeitungen nicht auf, die verschiedensten Beschwerden gegen den jezigen Gang der Dinge vorzutragen. Man hat die Artillerie aufgelöst, und warum? wegen der Vergehen von Einzelnen, die nicht einmal untersucht sind. War dis ein hinlänglicher Grund zur Auflösung? Weil sich Einzelne gegen die ältere Linie der Bourbonen verschworen, hatten sie deshalb recht, Staatsstreiche gegen die Gesamtheit auszuführen? Dazu kömmt die Beschwerde über die Civilliste. Man hatte in den ersten Tagen nach der Revolution von 12 Mill. Franken gesprochen, jezt spricht man von 18 Mill. Man hat also einerseits die Majorität der Kammer, die so große Abneigung gegen ihre Auflösung hat, daß Hr. v. Lameth erklärte „der Thron stehe dabei auf dem Spiel," andrerseits die nicht zahlreiche, aber von Außen unterstüzte Opposition. Dis ist die Verlegenheit der Verwaltung, mehr als die Unruhen im Süden, die überdis unbedeutend sind, mehr als das Elend der arbeitenden Klasse, mehr als die Verwiklung der europäischen Verhältnisse. Weicht sie vor dem Centrum in Bezug auf das Wahlgesez, so unterschreibt sie ihre Abdankung; sezt sie ihr Wahlgesez durch wie es ist, so erhält sie eine andere Opposition; geht sie zur äußersten Linken über, so sichert sie ihre Stellen und wird durch die Popularität vor der Gefahr andrer Verwiklungen geschüzt. Man redet sich immer ein, sie werde den lezten Weg einschlagen, allein es ist nicht wahrscheinlich.

Niederlande.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus dem Haag vom 5 Jan.: „Man wird für die Erhaltung der noch bewahrten Festungen Alles anwenden. Es scheint, daß van Geen neue Instruktionen erhalten hat. Chassé ist fest entschlossen, ernste Angriffe auf irgend einen Plaz während des Waffenstillstandes zu rächen. Endlich hat man für die Angelegenheiten des Großherzogthums Luxemburg die nöthigen Anordnungen getroffen und eine Art Separatverwaltung eingesezt. Der Herzog von Sachsen-Weimar, welcher, dem Vernehmen nach, an die Spize gestellt wird, dürfte sowol in seiner Eigenschaft als deutscher Prinz von Geburt, als durch seine persönlichen Vorzüge, einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Stimmung und Entschließungen der Einwohner üben, wovon ein großer Theil nur durch die gleich lügnerischen als insidiösen Berichte über die Absichten des Königs, und die völlige Gleichgültigkeit der deutschen Bundesversammlung, so wie durch allerlei schimpfliche Kunstgriffe treuloser Beamter und verführerische Versprechungen belgischer Sendlinge, irre geleitet worden ist. Der zugleich als Referendar in den Angelegenheiten besagten Großherzogthums ernannte Hr. Strift, Nassauer von Geburt und bisher Administrator der Minen, flößt sowol durch seine Kenntnisse, als seine Gesinnungen nicht minderes Vertrauen ein."

In einer Beurtheilung der Rede, welche der General Lamarque kürzlich in Betref der belgischen Angelegenheiten und der Freiheit der Scheldeschiffahrt auf der Pariser Tribune gehalten, äußert das Journal de la Haye: „Allerdings müssen die

Flüsse allen Völkern zum Handel offen stehen; diese Regel verhindert aber nicht, daß in Kriegszeiten eine Flotte den Strom einnimmt, wie ein Armeekorps einen Landstrich besezt, und diese militairische Stellung von einer Macht im eigenen Lande genommen, kan legitimerweise beibehalten werden, so lange diese Macht im Kriege ist. Die Holländer zwingen, daß sie ihr eigenes Land zu Wasser oder auf Landstraßen von Belgiern durchziehn lassen, mit denen sie im Kriege sind, wäre die höchste Abgeschmaktheit. Die Schelde muß allerdings geöfnet und ihre Fahrt frei seyn, dis ist eine Pflicht gegen Europa, aber nur bei Vollziehung der Bedingungen, welche sich daran knüpfen. So lange indeß Krieg zwischen Holland und Belgien besteht, wird kein Belgier die Schelde befahren. Holland wird nicht nachgeben! Sonderbar genug spricht der General Lamarque vom Aufgeben der Festungen Maestricht und Venlo, als wenn die benachbarten Mächte genöthigt wären, Völkern die sich auflehnen einen Theil ihres Gebiets abzutreten, um diese Rebellen stark zu machen; welcher Unsinn! Holland widersezt sich der Unabhängigkeit Belgiens nicht, vorausgesezt, daß Hollands Unabhängigkeit nicht angetastet werde. Holland wird Belgiens Gränzen ehren, unter der Bedingung, daß die seinigen geachtet werden."

Der Brüsseler Vrai Patriote vom 7 Jan. schreibt: „Man theilt uns einige Nachrichten über den Londoner Kongreß mit. Diese diplomatische Versammlung soll auf dem Punkte stehn, unsern Kommissarien ihr Ultimatum oder vielmehr den Rath der fünf Mächte über den Weg vorzulegen, den man in der belgischen Angelegenheit einschlagen müsse, damit das Interesse Europa's nicht gefährdet würde. Es enthält diese Urkunde ernstliche Aufforderungen an die Mitglieder der belgischen Regierung, um sie zu bewegen, durch unkluge und übermüthige Unternehmungen nicht das Interesse, die Freiheit und selbst die Existenz ihres Landes in Gefahr zu sezen. Das Protokoll schließt mit Bestimmungen und mit der Angabe der zu ergreifenden Maaßregeln, wenn das Benehmen der belgischen Regierung die Mächte zwänge, auf den Punkt der Nichteinmischung zurükzukommen, den sie einmal angenommen haben, und bei dem sie beharren wollen, wenn nicht die belgischen Angelegenheiten einen für den europäischen Frieden nachtheiligen Charakter annehmen. In diesem Falle haben die fünf Mächte beschlossen, gemeinschaftlich zu handeln, Frankreich ist beauftragt, Belgien zu besezen, und die Ordnung wieder herzustellen, bis die verbündeten Mächte sich über eine Regierung verstanden hätten, die hinlängliche Sicherheit darböte."

Aus Breda wird vom 7 Jan. geschrieben: „Gestern hatte eine große Bewegung bei der mobilen (holländischen) Armee statt, und die Truppendurchzüge währen fort. Die Armee ist von Neuem in Brigaden eingetheilt und zum Aufbruch organisirt worden. Morgen wird sie eine Bewegung seitwärts Limburg machen, deren Centralpunkt Eindhoven zu seyn scheint. Wahrscheinlich wird diese Bewegung ein allgemeines Treffen zur Folge haben. Der Generalmajor Boreel kommandirt den Vortrab, das Centrum wird unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Weimar, und die Reserve unter dem Kommando des Obristen Klerkr stehen."

General Noyels reiste am 8 Jan. Abends in größter Eile von Brüssel nach Antwerpen ab. Es hieß, eine Mittags angekommene Depesche habe die Nachricht von dem Marsche der holländischen Truppen unter dem Befehle des Prinzen von Sachsen-Weimar in die Gegend von Turnhout enthalten. In Antwerpen wurden kriegerische Vorkehrungen getroffen. Nach einer andern Nachricht wollte General Noyels sein Hauptquartier nach Herenthols verseзen. Bedeutende Streitkräfte konzentrirten sich an den beiden Nethen.

In einem Schreiben aus der Umgegend von Maestricht vom 8 Jan. Abends heißt es: „Mit Maestricht ist keine Kommunikation mehr möglich. Man ist Tag und Nacht beschäftigt, Trancheen zu graben und Batterien gegen die Stadt zu errichten. Der Kanton Mecheln und sieben Gemeinden des Kantons Bilsen liefern dazu täglich 200 Arbeiter. In Maestricht wurden sieben katholische Artilleristen erschossen; sie hatten Befehl gehabt, auf die Batterien des Generals Mellinet zu schießen, und hatten einen ganzen Morgen geschossen, ohne Kugeln in ihre Kanonen zu thun. Die Besazung von Maestricht machte am 7 einen Ausfall, der aber nur auf eine kleine Entfernung von der Stadt vordrang."

Lütticher Blätter vom 10 Jan. sagen: „Es heißt, daß die Regierung dem Obergeneral der Maasarmee den Befehl zugeschikt habe, sich um jeden Preis der Stadt Maestricht zu bemächtigen und sie sogar in Brand zu schießen, wenn es kein anderes Mittel gäbe. Wir können indeß die Authentizität dieser Nachricht nicht verbürgen."

Der Brüsseler Courrier berichtet: „Die in Mecheln gelegenen Lanciers brechen nach dem Limburgischen auf. Briefe aus Ostflandern melden, die Holländer seyen bis Eeclоo vorgerükt, und hätten 300 Mann unsrer Truppen gezwungen, sich bis auf diese kleine Stadt zurükzuziehen. General Duvivier, der in Gent befehligt, traf sogleich die nöthigen Dispositionen, um die Holländer ihre Kühnheit bereuen zu lassen. Wir haben in Gent Kavallerie und Artillerie, und das Kavallerieregiment, das in Tournay organisirt wird, könnte ebenfalls in Flandern ins Feld rüken."

Derselbe Courrier sagt: „Die Stadt Maestricht ist eng eingeschlossen; und wird sich bald ergeben müssen. Man hat ebenfalls Nachrichten über den Marsch des Prinzen von Sachsen-Weimar nach Eindhoven. Seine Absicht ist wohl keine andre, als mit einer Zufuhr von Lebensmitteln und Fourrage bis an die Thore Maestrichts vorzudringen; allein die Armee des General Daine, etwa 8000 Mann stark, die dort aufgestellt ist, brennt vor Verlangen mit den Holländern handgemein zu werden, und so dem Waffenstillstande ein Ende zu machen."

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 9 Jan. ward eine Petition vorgelegt, der Kongreß möchte Maaßregeln ergreifen, um die Bischöfe zu zwingen, die ehemaligen Zöglinge des philosophischen Kollegiums in ihre Seminarien aufzunehmen. Eine Petition schlug den Fürsten von Salm-Salm zum Könige von Belgien vor, eine andere den Grafen Felix v. Merode. Hierauf führte die Tagesordnung auf die Diskussion der Verfassung. Nach langen Debatten ward der Artikel 38 angenommen, lautend: „Der Staatschef kan ohne Zustimmung der beiden Kammern (durch wenigstens drei Vier-

theil der Stimmen) nicht zugleich Chef eines andern Staats seyn." Gleich heftige Debatten veranlaßte der folgende Artikel: „Der Staatschef ist unverlezlich. Seine Minister sind verantwortlich." Hr. Masbourg schlug vor, man sollte sezen: „Die Person des Staatschefs ꝛc.", da die Absezung gegen ihn ausgesprochen werden könnte, ohne daß man seiner physischen Person ein Leids zufügen wollte. Dieses Amendement fand vielen Widerspruch, ward aber doch zulezt angenommen.

Hr. Destrivaux reichte seine Entlassung als Mitglied des diplomatischen Comité's ein.

Der Brüsseler Courrier äußert: „Die Mittheilungen in der Kongreßsizung vom 8 Jan. werfen bereits einiges Licht auf die Frage der Wahl des Staatsoberhauptes. Indessen glauben wir nicht, daß dis den Kongreß dispensiren darf, dem Vorschlage der Centralsektion, wegen einer außerordentlichen Mission nach London und Paris, Folge zu geben. Da das diplomatische Comité es nicht für angemessen fand, Hrn. Gendebien über eine andere Kandidatur als die des jungen Prinzen Otto von Bayern zu konsultiren, so sprachen Hr. Gendebien und sein Sekretair mit dem Grafen Sebastiani nur von diesem Kandidaten. Aber der junge Prinz ist minderjährig, und würde eine Regentschaft nöthig machen, daher viele gute Bürger den Herzog von Leuchtenberg vorzögen. Es wäre zu untersuchen, ob sich dieser Wahl ernsthafte Hindernisse entgegensezten. Die Schreiben der HH. Gendebien und Firmin Rogier sagen davon nichts." (Der Kourier, welcher die im Kongresse verlesenen Depeschen von Paris brachte, soll nicht wieder dahin, sondern nach Bayern abgereist seyn.)

* Brüssel, 8 Jan. Die Mittheilung des Protokolls vom 20 Dec., in der Sizung des Nationalkongresses vom 3 d., hat den Schleier, der bisher unsre diplomatischen Unterhandlungen dekte, auf eine unerfreuliche Weise zerrissen. Noch wenige Tage vorher kündigte Hr. van de Weyer, nach seiner Zurükkunft von Paris, die Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens in einem Tone an, der zum Glauben berechtigte, es sey damit keine Bedingung verknüpft, welche die Regierung abzulehnen für nöthig halten würde. Eben so zuversichtlich sprach in der französischen Deputirtenkammer Hr. Lafitte von dieser Anerkennung. Das erste, was man nun mit vollestem Rechte erwarten durfte, war die so oft versprochene Oefnung der Schelde und die Räumung der Citadelle Antwerpens. Die Gewährung dieser beiden Punkte von Seite Hollands sollte sich bekanntlich schon an die unterm 21 Nov. von der disseitigen Regierung eingegangene Einstellung der Feindseligkeiten knüpfen; nur unter dieser Erwartung konnte sie vernünftiger Weise auf die Vortheile verzichten, welche sie damals mit den siegreichen belgischen Truppen aus der Wehrlosigkeit der Gränzen Nordbrabants und der Demoralisation der holländischen Truppen hätte ziehen können. Im Vertrauen auf die Zusage der Mächte, daß die Oefnung der Schelde eine nothwendige Bedingung der Einstellung der Feindseligkeiten sey, und man ernstlich hierauf bei dem Könige von Holland bestehen würde, ging sie auch am 15 December in den Waffenstillstand nach den Bedingungen des immer noch geheim gehaltenen Protokolls vom 17 November ein. Das neueste Protokoll nimmt nun diesen Waffenstillstand als vollständig zu Stande gekommen an, da doch Holland dessen Hauptbedingungen nicht erfüllt hat. Das begleitende Schreiben der HH. Ponsonby und Bresson spricht zwar von neuen Schritten der fünf Mächte, um das Haager Kabinet zur Erfüllung seiner Versprechungen zu vermögen; es wird aber kein Grund angegeben, warum man diesen neuen Schritten mehr Erfolg zutrauen sollte als den frühern. So sind also die Voraussagungen derjenigen in Erfüllung gegangen, die sich von Anfang an von den diplomatischen Unterhandlungen keinen Erfolg versprachen, und lieber die belgische Sache dem Schwerte anvertraut hätten. Die provisorische Regierung hat den günstigsten Augenblik versäumt, und eine kostbare Zeit verstreichen lassen, und was schlimmer ist, sie hat in den Augen Vieler den Vorwurf der Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit verdient. Ungerecht erscheint indessen dieser Vorwurf, wenn man bedenkt, daß sie das Wort der in London konferirenden Minister für sich hatte. Mehrere Aufsäze in dem offiziellen Blatte l'Union belge beweisen, daß diese Minister von beiden Parteien in der Sache der Einstellung der Feindseligkeiten als Schiedsrichter angenommen waren, wie dieses denn auch der Vordersaz des Protokolls vom 20 Dec. deutlich ausspricht. Die Londoner Konferenz ist also wohl eben so sehr als Belgien in ihren Erwartungen wegen der Oefnung der Schelde getäuscht worden. Auffallend mußte es nun aber doch hier erscheinen, daß die fünf Minister, über diesen Punkt wegspringend, in ihren Verhandlungen fortfahren, und über den künftigen Stand Belgiens in dem europäischen Staatensysteme sich auf eine Weise äußern, die nach der Ansicht unserer Patrioten nur ein Nachklang der Zeiten von 1814 und 1815 ist, wo Belgien, als eroberte Provinz, sein Loos von dem Willen der hohen Verbündeten erwartete.

(Beschluß folgt.)

Die neueste niederländische Post bringt Folgendes: Gerüchte, welche sehr verbreitet waren und große Unruhe erweckten, ließen für den 10 Jan. (Montag) eine Volksbewegung in Brüssel und Gent fürchten, die, wie es hieß, gegen den Kongreß und die provisorische Regierung gerichtet seyn sollte. Der Tag ging jedoch in beiden Städten ruhig vorüber. Blos einige beleidigende Anschlagzettel wurden an den Straßenekken gefunden, die das Volk abriß. — Die französischen Generale Fabvier und Excelmans sind in Brüssel angekommen. Auch war Hr. A. Gendebien von Paris zurükgekehrt. — Bei Ende sand am 7 Januar ein kleines Scharmüzel zwischen Holländern und Belgiern statt. — Zu Namur kam es zu Schlägereien wegen einer Bittschrift um Vereinigung mit Frankreich. — Im Nationalkongresse am 10 Jan. unterhielten sich die Deputirten vor der Sizung lebhaft über die Wahl des Staatschefs, wobei ein Portrait des Herzogs von Leuchtenberg herumgereicht wurde.

Deutschland.

* Eichstädt, 14 Jan. Vorgestern Abend kam hier ein Kourier aus Brüssel an, mit Depeschen an J. k. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg, welche sogleich eine Stafette nach Anspach sendete, mit Briefen an Ihren Hrn. Sohn den Herzog August. Dieser kam selbst gestern gegen drei Uhr nach Eichstädt, und es verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Herzog sey zum Könige von Belgien erwählt worden. Aus heute in der Residenz vernommenen Nachrichten ergibt sich, daß der erwähnte Kourier nur hierher gesendet worden, um anzufragen, ob der Herzog August die Krone von Belgien annehmen würde, im Fall sich die Mehrheit des Kongresses für ihn entschiede. Der

junge Herzog soll geantwortet haben, er sey gerührt über einen für ihn so ehrenvollen Antrag, den er weder gesucht noch vorausgesehen habe; sollten aber die Wünsche der belgischen Nation sich dahin vereinigen, ihm die Krone anzubieten, so würde er sie mit Zustimmung seiner Frau Mutter der Herzogin annehmen. Der Kourier ist denselben Abend zurükgesendet worden; der Herzog August geht Sonntag wieder nach Anspach zu seinem Regimente. Diese Neuigkeit hat keine Aenderung in dem einfachen und ruhigen Leben des herzoglichen Hofes zur Folge gehabt.

** Frankfurt a. M. 15 Jan. Ein glaubwürdiges Privatschreiben aus Göttingen vom 9 Jan. ertheilt über die dortigen Vorgänge folgende nähere Auskunft: „Schon seit einiger Zeit hatte sich eine gewisse Gährung über den ganzen Harz verbreitet, welche, da sie einige Unruhen in Osterode herbeiführte, Ursache ward, daß sich unter Leitung des Dr. König eine Nationalgarde daselbst bildete. Zu derselben Zeit hatten sich auch Symptome von Gährung in Göttingen gezeigt. Mit Erfolg hatte ein Bürger die Schlachtsteuer verweigert; rükständige Steuern wagte man gar nicht mehr einzufordern. Vornehmlich aber hatte der Polizeikommissair Westphal den Unwillen der Bürger auf sich gezogen. Durch diese Umstände fand sich die Regierung veranlaßt, dem 1sten leichten Infanteriebataillon, das in Göttingen sein Standquartier hat, den Befehl zu ertheilen, sich dort vollständig zu versammeln, in der zweifachen Absicht, wie man annimmt, theils die Harzer, welche den Hauptbestandtheil dieses Bataillons ausmachen, aus ihren Kantonnirungen zu entfernen, theils um durch dasselbe die für Göttingen zu befürchtenden Unruhen, eintretenden Falls, zu dämpfen. Freitag den 7 d. zog eine Schwadron Uhlanen nebst 8 Stük Kanonen durch Göttingen nach Osterode, um die dortige Gährung zu beschwichtigen. Auf Sonnabend Nachmittag waren die vorerwähnten Truppen für Göttingen angekündigt. Allein schon am Sonnabend Mittag brach hier die Gährung in That aus. Um 12 Uhr zogen bewafnete Bürger, an ihrer Spize Dr. Eggeling und Dr. Seidensticker, und bewafnete Studenten, an deren Spize Dr. v. Rauschenplat und Dr. Ahrens standen, auf den Markt. Alle Läden wurden geschlossen. Eggeling und Seidensticker begaben sich auf das Rathhaus und erklärten, nicht länger für die Ruhe der Stadt einstehen zu können, wenn nicht sogleich der Polizeikommissair Westphal seiner Stelle enthoben würde. Diesem Verlangen ward willfahrt. Unterdessen hatte sich unter dem Rufe: „Freiheit!“ eine immer größere Anzahl bewafneter Bürger und Studenten gesammelt. In einer Proklamation (das gestern mitgetheilte Aktenstük A.), welche als Rechtfertigung dieser Bewegung das Verlangen einer frei gewählten, alle Klassen der Bevölkerung vertretenden Repräsentation angab, wurden sämtliche Bürger zur Bildung einer Nationalgarde aufgefordert. Zu dem Ende wurden auf dem Rathhause und in der Hauptrestauration Bücher aufgelegt, um sich als Mitglied derselben einzuschreiben; und vor dem Abende dieses Tages zählte die Nationalgarde 2000 Bürger und 500 Studenten in ihren Reihen. — Nachmittags waren inzwischen die angesagten Truppen bis in die Nähe der Stadt gekommen; man schloß jedoch die Thore und besezte sie mit starken, aus Bürgern und Studenten gemischten Wachen. Am Abende war die ganze Stadt erleuchtet. Die Marseillaise, die Parisienne und God save the King wurden auf dem Markte und auf dem Rathhause ausgeführt. Man ließ König Wilhelm hoch leben. — Sonntag den 9 stellten der akademische Senat und der Stadtmagistrat ihre Funktionen ein, und ein aus 12 Personen, theils Bürgern, theils Mitgliedern der Universität, bestehender Gemeinderath trat an die Stelle jener Behörden. (Von demselben ward die unter B. gestern mitgetheilte Proklamation erlassen.) — Alles ging übrigens ganz ruhig ab; Niemand wurde gekränkt; und obgleich gerade Jahrmarkt war und auf öffentlichen Straßen viele Waaren auslagen, so kam doch nichts abhanden. Die aufgesteckten Farben sind lila, grün und roth, wenn ich nicht irre, die kalenbergischen. Sonntag Abend verbreitete sich (abermals) das Gerücht, Truppen seyen im Anmarsch; sogleich versammelten sich, durch den Generalmarsch zusammenberufen, alle Bürger, so daß in wenigen Augenbliken Wälle und Thore besezt waren. Auf Montag erwartete man den Generalgouverneur, Herzog von Cambridge.“ — Nach Aussage von Reisenden, deren Glaubwürdigkeit ich aber nicht verbürgen möchte, wäre auch die Hauptstadt Hannover am verwichenen Sonntage der Schauplaz unruhiger Auftritte gewesen, wobei Blut geflossen seyn soll. — Nachrichten aus Kassel zufolge ist daselbst am jüngst verwichenen Montage Abends die bekannte Gräfin Lesoniz, die sich in der lezten Zeit in unserer Stadt aufhielt, eingetroffen, oder vielmehr durchpassirt, um sich nach dem Schlosse Wilhelmshöhe zu begeben. Als die Nachricht von der Ankunft dieser Dame in der Hauptstadt ruchbar ward, machten sich sofort unzweideutige Aeußerungen des Unwillens unter der Bevölkerung bemerklich. Man spricht sogar von tumultuarischen Szenen, die stattgefunden haben sollen; jedoch sind dis bis jezt nur unverbürgte Gerüchte. Unsre Briefe aus Warschau reichen bis zum 3 Jan. Man hatte daselbst noch keine Nachrichten über die Resultate der Mission an den Kaiser Nikolaus. Indessen bemerken diese Briefe, daß, im Falle die Deputirten den Zwek ihrer Sendung nicht erreichen sollten, polnischerseits unverzüglich die Offensive ergriffen werden würde, wozu Alles vorbereitet sey. Im Widerspruche mit diesen Briefen stehen folgende zwei Gerüchte, womit man sich seit einigen Tagen im Börsenpublikum trägt. Das eine, dessen Quelle Berlin oder Leipzig zu seyn scheint, besagt, Se. Maj. der Kaiser Nikolaus habe sich ungemein gütig gegen die Deputirten bewiesen und sich geneigt bezeugt, den gegründeten Reklamationen seiner polnischen Unterhanen zu willfahren. Der Monarch werde sich zu dem Ende in höchsteigner Person ohne Armee nach Warschau begeben. Nach dem andern Gerüchte sollen 15,000 Mann von der polnischen Armee zu den Russen übergegangen seyn. — Nach einem neuern Schreiben aus Verviers zweifelt man jezt daselbst nicht mehr, daß der Nationalkongreß zu Brüssel in Kurzem seine Arbeiten mit der Erwählung eines belgischen Königs beschließen werde. Der Briefsteller, der vor wenigen Tagen noch geäußert hatte, die Rükkehr der Kongreßdeputirten aus Verviers werde sich noch um mehrere Monate verzögern, meynt nunmehr, man dürfe dieselben innerhalb der nächsten acht Tage zurük erwarten.

Preußen.

* Berlin, 15 Jan. Briefe aus Petersburg, denen wir alles Vertrauen schenken können, geben es als eine authentische Bestimmung an, daß der Kaiser am 1 (13) Jan. in eigener Person sämtliche nach Lithauen aufbrechende Garden aus der Hauptstadt führen werde. Se. Majestät wird diesem Korps

dann voraneilen, und am 4 (17) bereits in Wilna eintreffen, woselbst bis zu den Gränzen des Königreichs Polen alsdann nahe an 140,000 Mann werden zusammengezogen seyn. Ob der Einmarsch in das Königreich sodann gleich statt finden, oder ob man erst die Ankunft der Garden, wodurch die Armee sich um 60,000 Mann verstärkt, abwarten wird, darüber, heißt es in jenen Briefen, scheint noch kein definitiver Beschluß gefaßt zu seyn, indem ein solcher von Zeit und Umständen abhängen wird. — Was man dagegen aus Warschau vernimmt, trägt keineswegs das Gepräge einer solchen Sicherheit; nicht ohne Besorgniß erwartet man dort das Resultat jener Deputation, die als solche von dem Kaiser nicht anerkannt worden ist; und meynt, daß sich, bevor man hierüber unterrichtet sey, selbst über die allernächste Zukunft nichts Bestimmtes sagen ließe. — Nur wenige Edelleute aus dem Großherzogthum Posen sind nach Warschau gegangen, und die einigen wirklich wohlhabenden unter denselben sind auch Besizer von Grundstüken im Königreiche Polen. — Die preußischen Gränzen sind von dort aus gehörig respektirt worden; was übrigens nicht sehr wunderbar ist, da sie von 80,000 Mann schlagfertigen Truppen gedekt werden. Erzählungen von polnischen Streifkorps, welche das preußische Gebiet betreten hätten, gehören entweder zu den müßigen oder zu den absichtlichen Lügen des Tags.

Polen.

Ueber das gerichtliche Verfahren gegen die in Haft befindlichen Mitglieder der geheimen Polizei, welche beschuldigt worden sind, ihr Amt gemißbraucht zu haben, hat der Diktator in einer Verordnung vom 29 v. M., deren Ausführung den Regierungs-Kommissionen übertragen ist, Folgendes bestimmt: „In Betracht, daß die geheime Polizei, welche vor dem 29 Nov. im Konigreich Polen bestanden hat, verschiedener Mißbräuche und Handlungen gegen die öffentliche Ordnung, Ruhe, Familiensicherheit und Moralität angeklagt worden, daß auch mehrere Mitglieder derselben sich freiwillig gestellt, andere gefänglich verhaftet worden, andere aber noch gar nicht zur Rechenschaft gezogen sind, ferner daß die Kriminalgerichte nur gegen diejenigen von ihnen Strafen erkennen dürfen, welche des Mißbrauchs ihrer amtlichen Gewalt oder der Verläumdung und Falschheit überführt werden, so wie auch, daß die Gerechtigkeit für die Unschuldigen sogleich Befreiung, für die Schuldigen Verhaftung, und hinsichtlich derjenigen, welche noch nicht zur Rechenschaft gezogen sind, gerichtliche Verantwortung oder öffentliche Bekanntmachung ihrer Namen erheischt, wird verordnet wie folgt: 1) Zur Untersuchung aller oben erwähnten Punkte soll eine Kommission, bestehend aus fünf Mitgliedern, und zwar einem Senator, als Präsidirendem, zwei Mitgliedern der Landbotenkammer und zwei ansässigen Bürgern, bestimmt werden. (Zum Präsidenten dieser Kommission war durch eine spätere Verordnung des Diktators der Senator Kastellan Graf Michael Potocki ernannt.) 2) Die Mitglieder dieser Kommission werden aus einer von dem Nationalkonseil eingereichten Kandidaten-Liste vom Diktator gewählt. 3) Die Kommission nimmt ihren Siz in der Hauptstadt, erstrekt sich aber in ihren Untersuchungen über das ganze Königreich. 4) Finden sich keine Beweise gegen die angeschuldigten Personen vor, so wird sie sogleich auf deren Befreiung bei dem Diktator antragen; diejenigen aber, welche solcher Vergehen überführt werden, denen durch das Strafgesezbuch vorgesehen ist, werden von der Kommission an das Kriminalgericht der Wojewodschaften Masowien und Kalisch abgeschikt; wenn aber Personen blos zur geheimen Polizei gehörten, ohne daß ein Vergehen derselben bekannt ist, so werden die Namen derselben dem Diktator eingesandt, um Listen davon anzufertigen und diese öffentlich bekannt zu machen. 5) Der Prokurator und die Unterprokuratoren an obgenanntem Kriminalgerichte haben die Aufträge dieser Kommission auszuführen und das weitere gesezliche Verfahren gegen die Beschuldigten einzuleiten. 7) Die innere Ordnung ihres Verfahrens ist der Kommission überlassen, doch muß sie dieselbe dem Diktator zur Bestätigung vorlegen. 8) Alle Papiere, deren die Kommission zu ihrer Untersuchung bedarf, sollen derselben vorgelegt werden." In lezterer Beziehung hat der Präsident des bisherigen, in Hinsicht der geheimen Polizei bestehenden Comité's, Niemcewicz, dem Publikum angezeigt, daß er dessen Wünschen, diese Papiere öffentlich mitzutheilen, nicht genügen könne. Das daraus gezogene Resultat solle zu seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Oestreich.

Laut eines Cirkulars der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Oestreich unter der Enns, vom 9 Jan., ist die Ausfuhr der Pferde aus den k. k. östreichischen Staaten nach dem im Aufstande begriffenen Polen, für die Dauer der Unruhen daselbst verboten.

Wien, 12 Jan. Bankaktien 1011.

Frankfurt a. M., 14 Jan. Metalliques 90¼; 4proz. Metalliques 79¾; Bankaktien 1278.

Türkei.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Konstantinopel, vom 11 Dec.: „Se. Hoheit hat sich für diesen Winter in einem Palais an den Ufern des Bosporus dicht bei Pera niedergelassen und beabsichtigt, wie man glaubt, öfters Pera selbst zu besuchen, und von Zeit zu Zeit in einem daselbst in der Eile eingerichteten Palais, Galatha-Serai genannt, einige Tage zuzubringen. Diese Nähe des Sultans dürfte denselben mit den Franken in noch nähere Berührung bringen, als bisher, namentlich hat derselbe schon mehreremale seinen Weg durch die Straßen von Pera genommen. Die Absicht Sr. Hoheit, sich auf fränkische Weise einzurichten, oder Feste nach europäischer Sitte zu geben, wird aus dem Umstande geschlossen, daß ein hiesiges Handlungshaus den Auftrag erhalten hat, ein vollständiges Tafelservice von einem Werthe von 800,000 Fr. aus Paris kommen zu lassen. — Vor einigen Tagen ist von Bagdad hier die Nachricht eingetroffen, daß Sadik-Effendi, vormaliger Finanzminister, welcher in außerordentlicher Sendung an den Pascha von Bagdad geschikt worden war, mit Tode abgegangen ist. Es haben sich in Folge dessen verschiedene Gerüchte verbreitet, daß derselbe unterwegs ermordet oder gar in Bagdad vergiftet worden sey, doch ist bis jezt noch nichts Offizielles darüber bekannt geworden. — Der neue russische Botschafter, Hr. v. Butenieff, wird zu Anfang Januars hier erwartet; der zu seinem Empfange ernannte Michmandar soll unverzüglich nach Rustschuk abgehen. — Die Angelegenheit der katholischen Armenier scheint endlich ihrer definitiven Regulirung nahe zu seyn. Der Bischof dieser Nation, welcher nach Rom entflohen war, ist hier angekommen, und in Folge der von der östreichischen und französischen Gesandtschaft neuerdings gemachten Schritte ist alle Aussicht vorhanden, daß derselbe als geistliches Oberhaupt seiner Gemeinde den Patriarchen der schismatischen Armenier und Griechen völlig werde gleichgestellt werden."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Generals Jackson, an den Kongreß bei dessen Eröfnung am 7 Dec., die wir schon vor mehrern Tagen im Auszuge mittheilten, lautet: „Mitbürger des Senats und des Hauses der Repräsentanten! Die Freude, mit der ich Sie bei Ihrer Rükkehr zu Ihren konstitutionellen Pflichten begrüße, wird sehr erhöht durch das befriedigende Gefühl, das die Lage unsers geliebten Vaterlandes gerade in dieser Zeit einflößt. Der allgütige Geber alles Guten verlieh uns in diesem Jahre Gesundheit, Frieden und Wohlstand und viele Gründe zur Freude durch den wundervollen Erfolg, der das Fortschreiten unsrer freien Institutionen begleitet. Mit einer Bevölkerung, deren Zunahme beispiellos ist, und die einen Charakter besizt, der Kühnheit des Unternehmungsgeistes mit Besonnenheit des Verstandes paart, sehen wir in jedem Theile unsers glüklichen Landes ein stetes Vorwärtsschreiten in den Mitteln des gesellschaftlichen Verkehrs, und die entsprechenden Rükwirkungen auf den Geist und die Gesezе unsrer ausgedehnten Republik. Die scheinbaren Ausnahmen in dem zusammenstimmenden Bilde dieser Aussicht müssen mehr den unvermeidlichen Verschiedenheiten der mannichfaltigen, in der Bildung eines so ausgedehnten Ganzen vorkommenden Interessen zugeschrieben werden, als einem Mangel an Anhänglichkeit an die Union — Interessen, deren Zusammenstoß am Ende blos dazu dient, den Geist der Versöhnlichkeit und der Vaterlandsliebe zu stärken, der so wesentlich ist zu Erhaltung der Union, die, wie ich mit größtem Vertrauen hoffe, sich als unzerstörlich erweisen wird. Inmitten dieser Wohlthaten waren wir neuerlich Zeuge von Veränderungen in der Lage anderer Nationen, die in ihren Folgen die äußerste Wachsamkeit, Besonnenheit und Einstimmigkeit in unsern Konseils, und alle Mäßigung und Vaterlandsliebe unsers Volkes in Anspruch nehmen mögen. Die wichtigen Veränderungen der Regierung, die das französische Volk mit so viel Muth und Besonnenheit bewirkte, bieten eine glükliche Vorbedeutung seiner künftigen Bahn, und erwekten natürlich bei den freundlichen Gefühlen unsrer Nation jenen freiwilligen und allgemeinen Ausbruch des Beifalls, an dem Sie Theil nahmen. Indem ich Ihnen, meine Mitbürger, zu einem, für die theuersten Interessen der Menschheit so freudigen Ereignisse Glük wünsche, antworte ich blos der Stimme meines Vaterlandes, ohne im mindesten des berühmten Washington's heilsame Maxime zu überschreiten, die ein Enthalten aller Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Nationen empfiehlt. Von einem Volke, das auf die unbeschränkteste Weise das Recht der Selbstregierung ausübt, und das in stolzem Selbstbewußtseyn und unter dem freundlichen Schuze des Himmels sich unter solcher Regierung so glüklich fühlt; von einem Volke, das im Triumph auf seine freien Institutionen weisen und zu einer Vergleichung herausfordern kan mit den Früchten, die sie tragen, und mit der Mäßigung, Einsicht und Kraft, wie sie verwaltet werden — von einem solchen Volke war die innigste Theilnahme zu erwarten in einem Kampfe für der Freiheit heilige Grundsäze, geführt in einem der Sache in jeder Hinsicht würdigen Geiste und gekrönt durch eine heldenmüthige Mäßigung, die die Revolution ihrer Schreken entwafnete. Troz der entschiedenen Versicherungen, die der Mann, den wir so aufrichtig lieben und mit so viel Recht bewundern (Lafayette), der Welt gab, über den hohen Charakter des gegenwärtigen Königs der Franzosen, der, wenn er ihm bis zum Ende treu bleibt, ihm den stolzen Namen des vaterlandsliebenden Königs sichern wird, freut sich doch das amerikanische Volk nicht sowol über seine Erhebung, als über den Sieg des großen Prinzips, das ihn auf den Thron hob — die oberste Gewalt des öffentlichen Willens. — Ich schäze mich glüklich Ihnen anzeigen zu können, daß die Hofnungen, die ich zur Zeit meiner lezten Mittheilung in Betref unserer ausländischen Angelegenheiten hegte, in mehrern wichtigen Beziehungen vollkommen in Erfüllung gingen. Mit Großbritannien wurde in Betref des Handels zwischen seinen westindischen und nordamerikanischen Kolonien und den Vereinigten Staaten eine Anordnung getroffen, die auf eine, beiden Parteien höchst günstige Ergebnisse versprechende Weise eine Frage löste, welche seit Jahren Anlaß zu Streit und fast unaufhörlicher Diskussion gab, und Gegenstand von nicht weniger als sechs Unterhandlungen war. Das abstrakte Recht Großbritanniens, den Handel mit seinen Kolonien zu monopolisiren, oder uns von einer Theilnahme daran auszuschließen, wurde von den Vereinigten Staaten nie geläugnet; aber wir behaupteten, und mit Recht, wenn Großbritannien je die Erzeugnisse unsers Landes, als nothwendig für seine Kolonien, wünschen möchte, sie nach Grundsäzen einer gerechten Gegenseitigkeit aufgenommen werden müßten, auch mache man eine gehässige und unfreundliche Unterscheidung, wenn man die Kolonialhäfen den Schiffen anderer Nationen öfne, und sie nur denen der Vereinigten Staaten verschließe. Vor 1794 war ein Theil unsrer Erzeugnisse in die Kolonialinseln Großbritanniens zugelassen worden, durch besondere Konzessionen, die auf die Frist eines Jahres beschränkt waren, aber alljährlich erneuert wurden. Doch erlaubte man unsern Schiffen nicht, den Transport jener Erzeugnisse zu übernehmen; dis war ein Vorrecht, das man der brittischen Schiffahrt vorbehielt, durch die allein unsre Erzeugnisse nach den Inseln geführt, und die der Inseln zu uns gebracht werden durften. Von Newfoundland und den brittischen Kontinentalbesizungen waren alle unsre Produkte so gut als unsre Schiffe ausgeschlossen, mit vorübergehenden Ausnahmen, indem in Zeiten der Noth die erstern in brittischen Schiffen zugelassen wurden. Durch den Vertrag vom Jahre 1794 bot uns England auf eine bestimmte Zeit das Recht an, in Schiffen, die nicht über siebzig Tonnen Last betrügen, unter denselben Bedingungen wie die brittischen Schiffe, nach seinen westindischen Besizungen alle Produkte der Vereinigten Staaten zu bringen, welche brittische Schiffe von da einführten. Dieses Privilegium war aber an Bedingungen geknüpft, die wahrscheinlich der Grund waren, warum der Senat es verwarf; die amerikanischen Schiffe sollten nemlich ihre Rükladungen blos in den Vereinigten Staaten landen dürfen, überdis sollte ihnen, während der Dauer des Privilegiums, nicht gestattet seyn, Syrup, Zuker, Kaffee, Kakao und Baumwolle weder von jenen Inseln noch von den Vereinigten Staaten nach irgend einem Theile der Welt zu führen. Zwar verstand sich Großbritannien bald dazu, den lezten Artikel aus dem Vertrage zu streichen,

aber da spätere Versuche, die Bedingungen des Handels festzustellen, fehlschlugen, so wurde er, nach der wechselnden Legislation der Parteien, bald aufgehoben bald aufrecht erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Luzern, 10 Jan. Der Bericht über Bildung und Verhältnisse der Landwehr, den die Militairaufsichtsbehörde in der Sizung vom 5 Jan. der Tagsazung einreichte, ging von Aufzählung der bisherigen mangelhaft gebliebenen Einleitungen für gemeinsame Einverständnisse der Kantone in dieser Sache aus, und zu demjenigen über, was gegenwärtig zu thun seyn dürfte. Darüber drükt er sich also aus: „Immer von der Ueberzeugung geleitet, daß die gesamte Eidgenossenschaft in Bereitschaft stehe, mit vereinigten Kräften allen Angriffen Widerstand zu leisten, und daß jeder waffenfähige Eidgenosse zu diesem Widerstande willig und gerüstet sey, glaubt die Aufsichtsbehörde, es könne im Falle eines Angrifs nicht blos der erste und zweite Bundesauszug, sondern auch die in einem großen Theile der Kantone vorhandene, diesen Auszügern nicht einverleibte, aber dennoch dienstfähige und bewafnete Mannschaft aufgerufen werden. Sie glaubte, eine kräftige und allgemeine Maaßregel dürfte entscheidend wirken; eine sehr kurze und bald vorübergehende Anstrengung könnte vielleicht das Vaterland von drükenden und anhaltenden Lasten befreien, seine Sicherheit auf lange Zeit befestigen, und es sollten daher alle dazu dienenden Mittel zur Verfügung der höchsten Bundesbehörden gestellt werden. Neben der Möglichkeit eines allgemeinen Ausgebots gibt es aber noch verschiedene Fälle, in welchen ein theilweiser nüzlicher Gebrauch von der den Auszügen nicht einverleibten Mannschaft gemacht werden kann — Fälle, die in den unten folgenden Antragspunkten zusammengefaßt werden. Die einen beziehen sich auf Unterstüzung der aufgestellten Gränzposten bei unvorgesehenen Angriffen oder Gebietsverlezungen; die andern auf solchen Dienst im Innern der Kantone, zu dem nicht gerade wohleingerichtete Truppenabtheilungen erforderlich sind, als z. B. die Bewachung von Spitälern, Magazinen u. s. f. Das Interesse der Armee erheischt, daß die Auszügerbataillone nicht durch den mehr polizeilichen als militairischen Dienst im Innern vermindert werden, sondern ungeschwächt in der Linie bleiben. Wenn aber auf der einen Seite die Umstände bestimmt angegeben werden, unter welchen diese Mannschaft gebraucht werden darf, so wird auf der andern Seite in den nachfolgenden Anträgen ausgesprochen, wann und wie sie nicht gebraucht werden dürfe, um jeder unnöthigen Ausdehnung ihrer Leistungen vorzubeugen." Nach diesen vorläufigen Bemerkungen stellt die Behörde folgende Anträge: „1) Alle Mannschaft, welche nach den Militairgesezen eines jeden Kantons militzpflichtig, dienstfähig, bewafnet und nicht in den ersten oder zweiten Bundesauszug eingetheilt ist, wird auf den Fall der Noth zur Verfügung der eidgenössischen Tagsazung gestellt. 2) Diese Mannschaft kan blos durch einen ausdrüklichen Beschluß der Tagsazung durch das Mittel des Kriegsraths ganz oder theilweise in Dienst berufen werden. Die allgemeine Einberufung muß unmittelbar von der obersten Bundesbehörde selbst ausgehen; für theilweise Aufforderungen hingegen kan die Tagsazung den Militairbehörden nach Gutfinden mehr oder minder bedingte Ermächtigungen ertheilen, die auch durch das Mittel des Kriegsraths an die Kantone gelangen. 3) Als Ausnahme von der reglementarischen Vorschrift wird denjenigen Befehlshabern bedrohter Gränzposten, die dazu von dem Oberbefehlshaber der Armee besonders bevollmächtigt werden, gestattet, bei dringenden Vorfallenheiten und in den Schranken der ihnen zu ertheilenden bestimmten Vorschriften, in dem ihrem Befehle anvertrauten Landesbezirke, ein unmittelbares Aufgebot ergehen zu lassen. Der eidgenössische Kriegsrath wird im Voraus von den Regierungen der betreffenden Gränzkantone die Bezeichnung der nächsten örtlichen Behörden auswirken, an welche solche dringliche Aufgebote erlassen werden sollen, — und diese zu schnellster Vollziehung vorläufig bevollmächtigen lassen. 4) Die im ersten Art. bezeichnete Mannschaft kan gebraucht werden: a) zu unmittelbarer Vertheidigung der Gränze ihres Kantons; b) zu Besezung wichtiger Posten und Päße im Gebiete ihres Kantons; c) zu Bewachung von Parks, Zeughäusern, Magazinen, Spitälern und andern Depots im Kanton; d) zu Bedekung von Transporten jeder Art bis auf die angewiesenen Stationen in einem benachbarten Kantone. 5) Diese Mannschaft soll in keinem Fall außerhalb der Gränze der Eidgenossenschaft gebraucht werden. 6) Sie darf auch nur dann außerhalb des Gebietes ihres Kantons gebraucht werden: a) wenn es um Besezung eines Passes oder Postens zu thun ist, der das eigene Kantonsgebiet beschüzt; b) wenn ein Militairtransport begleitet werden soll, laut vorigem Artikel; c) wenn von der Tagsazung das allgemeine Aufgebot ergangen ist. 7) Diese Mannschaft soll nie für längere Zeit, als durchaus nöthig ist, in Dienst berufen werden. Die Tagsazung selbst wird in ihren Beschlüssen und in ihren zu erlassenden Vollmachten die Schranken bestimmen, wie lange die Dienstzeit der einberufenen Mannschaft dauern dürfe. Die im dritten Artikel vorbehaltenen unmittelbaren Aufmahnungen durch die Gränzbefehlshaber sind auf fünf Tage beschränkt, und können nur auf erstatteten Bericht hin durch höhere Befehle verlängert werden. 8) Die in Dienst tretende Mannschaft, welche nicht uniformirt ist, erscheint auf erhaltenen Ruf in derjenigen landesüblichen Kleidung, die dem Militairkostüm am nächsten kommt, und ist zu keinen Anschaffungen von Kleidungsstüken verpflichtet. Diese Mannschaft ist während ihrer Dienstzeit berechtigt, das eidgenössische Feldzeichen zu tragen. 9) Alle Unteroffiziere und Gemeinen der Infanterie sollen mit guten Flinten bewafnet seyn und 30 Patronen mit sich nehmen. Jeder Schüze, der mit einem Stuzer versehen ist, soll den Stuzer, samt Pulver und Blei zu 30 Schüssen mit sich nehmen. Die Mannschaft, die bereits andern Waffengattungen zugetheilt ist, als: die Reiterei, Artillerie, Pontoniere, Pioniere u. s. w. kan nur zu dem Dienst, dem sie einverleibt ist, aufgerufen werden. 10) Diese Mannschaft steht unter ihren eigenen Offizieren, und diese unter dem unmittelbaren Befehl des Stabsoffiziers, der sie einberufen hat, oder des Anführers der Brigade, welcher sie zugetheilt worden sind. Die Offiziere haben den Rang mit denjenigen von gleichem Grad in den Auszügen, nach der Ancienneté der Brevets. 11) Jeder Einberufene erhält während seiner ganzen Dienstzeit die Verpflegung und Besoldung seines Grades nach reglementarischer Vorschrift, jedoch ist jeder bei Empfang des Aufgebots pflichtig, sich selbst für drei Tage mit Lebensmitteln zu versehen, die ihm in Berechnung gebracht werden sollen. Die Militairbehörde findet nöthig, den vorstehenden Anträgen die Erläuterung beizufügen,

daß sie dem kurzen und bezeichnenden Namen Landwehr darum ausgewichen hat, weil dermal noch in den Kantonen ungleiche und zum Theil sehr abweichende Begriffe mit demselben verbunden sind; er kan aber ganz unbedenklich gebraucht werden, sobald sich die h. Stände über den Sinn desselben durch die zu fassenden Beschlüsse ausgesprochen haben werden.

Deutschland.

Oeffentliche Nachrichten aus Kassel vom 9 Jan. erzählen: „Gestern hatte hier die feierliche Verkündigung der Verfassungsurkunde statt. Um 11 Uhr Morgens begab sich der Kurfürst aus seinem Palais nach dem Schlosse Bellevue. Se. königl Hoheit trat unter Voraustretung des Hofstaats und Begleitung der Adjutantur in den Thronsaal, wo einerseits das Staatsministerium, der Chef des Generalkriegsdepartements, die beiden Landtagskommissarien, die Generalität und übrigen Militairpersonen, andrerseits das diplomatische Korps, die Präsidenten und Direktoren der höhern Kollegien, und die bei Hofe präsentirten Fremden sich versammelt hatten; der Kurprinz und der Prinz Ernst von Hessen-Philippsthal-Barchfeld folgten. Als der Kurfürst sich auf dem Throne niedergelassen hatte und die sodann vor denselben eingeladenen Landstände erschienen waren, hielt der Minister des Innern eine Rede. Nach dieser las der zweite Landtagskommissair die Urkunde der Verfassung vor. Als dieses geschehen war, übergab der Kurfürst die Verfassung dem Erbmarschall mit den Worten: Möge sie das Glük meines Volkes sichern! Der Erbmarschall sprach im Namen der Stände Worte des innigsten Danks zu dem Kurfürsten, bat um die huldreiche Zustimmung, Ihm, als dem Gründer einer neuen hofnungsvollen Zukunft für Hessen, hier in der Residenz eine Statue errichten lassen zu dürfen, und schloß mit dem Jubelruf, in den Alle einstimmten: Heil und langes Leben unserm Kurfürsten Wilhelm II! Se. königl. Hoheit antwortete, daß Sie in der dankbaren Anerkennung Ihrer landesväterlichen Absichten den schönsten Lohn Ihrer Regierung finden, daß Sie jedoch zur Erinnerung an diese Handlung, welche einen wichtigen Zeitabschnitt in der vaterländischen Geschichte bilden werde, die Errichtung des von den Ständen beabsichtigten Denkmals genehmigen. Nachdem der Kurfürst sich wieder auf den Thron niedergelassen hatte, forderte er sämtliche Mitglieder des Staatsministeriums und den Chef des Generalkriegsdepartements auf, die getreue Beobachtung der Staatsverfassung eidlich anzugeloben, worauf Jeder einzeln, nachdem er Sr. königl. Hoheit das Eidgelöbniß gethan, den Eid mit den Worten leistete: Ich schwöre es: so wahr mir Gott helfe! Hierauf las der Justizminister den Ständen folgende Formel des von ihnen abzulegenden Eides vor: Ich gelobe Treue dem Landesfürsten und dem Vaterlande, Beobachtung der Verfassung und Gehorsam den Gesezen. Die Stände leisteten einzeln, indem sie dem Minister des Innern Handschlag thaten, den Eid mit den Worten: Ich gelobe und verspreche das mir Vorgelesene: so wahr mir Gott helfe! Als der lezte der Schwörenden diese Worte ausgesprochen hatte, wurde die Ertheilung der Verfassung mit 101 Kanonenschüssen verkündigt; gleich nach dem ersten Schusse traten überall das Militair und die Bürgergarden unter das Gewehr, und erwiesen die militairischen Ehren. Gleich nachdem der Kurfürst den Thronsaal verlassen hatte, wurden in einem andern Saale die Generale auf die Verfassung verpflichtet, und diese nahmen hierauf dem übrigen Militair den Eid ab. In einem dritten Saale wurden die Präsidenten und Direktoren beeidigt, welche sich hierauf in ihre Geschäftslokale begaben, um den bei ihren Departements angestellten Personen den Eid abzunehmen. Den auf den verschiedenen Plätzen aufgestellten Truppen und Bürgergarden war gleich nach Abfeuerung der Artilleriesalven die Verfassung vorgelesen, und von besonders ernannten kurfürstlichen Kommissarien die Beeidigung vorgenommen worden, nach welcher aufs Neue die anhaltendsten und einstimmigsten Akklamationen ertönten. Noch im Thronsaale hatte der Kurfürst den Bürgermeister der Residenz empfangen, der, an der Spize des Stadtraths und der Vorstände sämtlicher Gilden, Sr. k. H. den tiefempfundenen Dank ausdrükte. Mit anbrechender Nacht begann eine allgemeine Beleuchtung der Stadt. Als in dem festlich erleuchteten Theater der Kurfürst und die Kurfürstin, so wie der Kurprinz und die Prinzessin Karoline in die große Loge traten, erhob sich das ganze Publikum mit den rauschendsten und immer wiederholten Zurufen."

† Darmstadt, 10 Jan. Wegen der bei dem Durchmarsch einer Abtheilung des großherzogl. hessischen Militairs durch Södel (bei Friedberg in der Wetterau) am 1 Okt. v. J. vorgefallenen Exzesse hat das Kriegsministerium in Darmstadt nun noch ein zweites Untersuchungsgericht in der Garnison Butzbach (in der Nähe von Södel) niedergesezt. Hieraus darf man wohl auf die Absicht jener Behörde schließen, die Untersuchung möglichst zu beschleunigen, welche bei der Menge der abzuhörenden — in Folge des gesezlichen Beurlaubungssystems dermalen zum Theile im ganzen Großherzogthum zerstreuten — Soldaten von langer Dauer seyn wird. Es ist erfreulich und verdient allgemeine Anerkennung, daß die höchste Militairbehörde durch die angegebene Verfügung einer Forderung der Humanität genügt, und dadurch außerdem zur Erfüllung des Versprechens, welches Se. königl. Hoh. der Großherzog den Abgeordneten von Södel zu ertheilen geruhte: daß das unglükliche Ereigniß genau und schnell untersucht werden solle, vorzüglich beigetragen hat. Rüksichtlich des Materiellen der Untersuchung steht den verschiedenen Dienstbehörden, also auch dem Kriegsministerium, keine Einwirkung auf die Militairgerichte nach dem Gesezе zu. Mit vollem Vertrauen können überhaupt die Einwohner von Södel und alle Hessen dem Resultate einer Untersuchung, welche bisher ununterbrochen fortgesezt wurde, entgegensehen. Von dem Ergebniß der Untersuchung verlautet noch nichts, und man darf dis vor deren Beendigung auch nicht erwarten; allein allgemein hat sich die Meynung festgestellt, daß das Benehmen der Truppenkolonne, als solcher, keinen Tadel verdient, sondern daß nur einzelne Soldaten Exzesse gemacht, deren Vorgesezte aber mit Eifer die eine kurze Zeit durch Mißverständnisse gestörte Ordnung wieder hergestellt haben.

Litterarische Anzeigen.

[79] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu zu beziehen:

Brückner, Dr., Errichtung und Verpflegung der stehenden Feldspitäler, nebst einem ausführlichen Feld-Dispensatorio, für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. 8. 34 Bogen. 2 fl.

[55] **Beobachtungen**
über die
Nerven und das Blut
in
ihrem gesunden und krankhaften Zustande
von
Dr. K. H. Baumgärtner,
Hofrath und Professor ꝛc.
Mit zwölf lithographirten Tafeln.
Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Es sind in diesem Werke des Herrn Verfassers zahlreiche physiologische Untersuchungen und dessen Beobachtungen am Krankenbette über das Verhältniß der Nerven zum Blute mitgetheilt, und zwar bestehen die ersteren in Untersuchungen über die Bildungsgeschichte des Nervensystems und des Blutes in Thieren verschiedener Thier-Klassen, und in Versuchen über die Blutbewegung, Wärmebildung, Ernährung u. s. w.; die leztern beziehen sich auf das Verhältniß der Nerven zum Blute in den Fiebern, in der Entzündung, den krankhaften Sekretionen u. s. w. Am Schlusse des Werkes sind Bemerkungen über die Einwirkung der Heilmittel auf die Nerven und das Blut angegeben.

---

[49] In der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Lehrbuch
der
Medizinischen Chemie
zum Gebrauche bei Vorlesungen, für praktische Aerzte und Apotheker entworfen
von
Carl Fromherz,
Dr. der Medizin und Professor der Chemie.
Erster Band. Erste Lieferung.
Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Bei der Ausarbeitung dieses Lehrbuches hat der Herr Verfasser den Plan zu Grunde gelegt, die Chemie in Beziehung zu allen Zweigen der Medizin, auf welche sie Einfluß äußert, abzuhandeln. Das Werk wird in zwei Bände zerfallen, jeder von beiläufig 40 Bogen, und in einzelnen Lieferungen von ungefähr 12 Bogen ausgegeben. Der 1ste Band wird die pharmaceutische Chemie, in Verbindung mit chemischer Arzneimittellehre und der 2te Band die physiologische, die pathologische und die medizinisch-gerichtliche Chemie enthalten.

Ein Lehrbuch hat, nach der Ansicht des Herrn Verfassers, nicht den Zwek, alle bekannten Thatsachen mit Vollständigkeit zusammen zu stellen, sondern nur die richtigern, die interessantern mit gehöriger Kritik auszuwählen und sie mit Klarheit zu erläutern. Es soll kein Repertorium seyn. Dieser Ansicht folgend, wird er dahin streben, die Mitte zwischen zu gedrängter Kürze und zu großer Ausführlichkeit zu halten, und besonders sein Augenmerk darauf richten, die Lehre der Chemie mit möglichster Deutlichkeit vorzutragen und hofft so, daß dieses Werk dem Bedürfniß des medizinischen Studiums entsprechen wird.

---

[93] **Wichtige Anzeige für katholische Geistliche.**

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von Michael Hauber, erzbischöflich geistl. Rathe, königl. bayer. Hofprediger und Hofkaplan. Zweiter Band. Demuth bis Frömmigkeit. gr. 8. Subscriptions-Preis 2 fl. —

Der öffentliche Unterricht des Seelsorgers ist in jeder Hinsicht eine der wichtigsten und heiligsten, aber auch der schwierigsten seiner Pflichten; wenn er nach dem Beispiele seines erhabenen Meisters die ihm anvertraute Heerde auf dem wahren Wege der Tugend dem Ziele ihrer Bestimmung, der ewigen Glükseligkeit zuführen will. — Aber dieser Pflicht zu genügen, sind weder Frömmigkeit noch Eifer, noch Kenntnisse allein zureichend, sondern diese Gaben des Himmels müssen sich mit der Kunst vermählen; und auch die geistliche Redekunst bedarf neben angebornen Talenten äußerer Hülfsmittel, und deren um so mehr, je mannichfaltiger die Verhältnisse sind, durch die die Fruchtbarkeit des öffentlichen Unterrichts bedinget wird. Es muß daher jedem, der vor Kirchengemeinden zu reden verpflichtet ist, erwünscht seyn, ein Werk in die Hand zu bekommen, das alle Gegenstände des öffentlichen Unterrichts in lexikalischer Ordnung abhandelt, jedem derselben mehrere Entwürfe und Ausarbeitungen zu öffentlichen Vorträgen beifügt und die einschlagenden Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern anzeigt. — Ein solches Handbuch glauben wir durch dieses hier angezeigte Prediger-Lexikon zu liefern, und jeder unbefangene Beurtheiler wird sich durch einen kurzen Ueberblick von dessen allgemeiner Brauchbarkeit leicht überzeugen können. Wir bemerken daher über dessen Einrichtung hier nur noch dieses Wenige: Der Hauptsaz eines jeden Predigt-Entwurfs ist nicht nur in zwei oder drei Untersätze abgetheilt, sondern auch jeder von diesen wieder in mehrere Glieder aufgelöst, und zugleich die Hauptideen angegeben, die zur vollkommenen Ausführung dienen können. Nach den Entwürfen folgen diejenigen Stellen aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern, welche bei jedem Artikel mit Nuzen gebraucht werden können; die Väter-Stellen sind jedesmal ausführlich angegeben, dagegen aber die Schrifttexte weggelassen und nur die Stelle citirt, die man bei irgend einer Materie gebrauchen kan: wohlwissend, daß jeder Prediger und Katechete eine Bibel, nicht aber alle die bändereichen Werke der heiligen Väter besize. Hierauf folgen die ausgearbeiteten Stellen, jedoch nur in solchen Andeutungen daß dem Seelsorger hinlängliche Freyheit bleibt dieselben seinem Zwek, den Umständen, der Zeit und dem Orte gemäß anzupassen und auszuschmüken; durch seinen Geist zu beleben und sich anzueignen. Bei einigen Artikeln findet man am Schlusse auch vollständig ausgearbeitete Predigten als Muster. Um die Anwendung der Materien noch mehr zu erleichtern, sind am Ende jeden Bandes passende Exordien auf die Evangelien beygesezt. Der lezte Band enthält auch noch ein ausführliches Verzeichniß aller abgehandelten Gegenstände, nebst einer Anzeige der Sonn- und Festtage, an welchen eine jede Materie, dem Inhalte des Evangeliums entsprechend vorgetragen werden kan. Denn auch dem denkenden Seelsorger fallen bei Durchlesung eines Evangeliums nicht immer gleich alle Materien bei, die man daraus ziehen könnte; oft auch fühlt er sich durch örtliche oder höhere Rüksichten bewogen über einen bestimmten Gegenstand zu predigen, und erinnert sich nicht sogleich, bei welchem Evangelium er die Gelegenheit dazu ergreifen soll, ohne dem Texte Gewalt anzuthun. Durch dieses Verzeichniß aber wird ihm der Schlüssel dazu in die Hand gegeben. Eine Haupttabelle sowol über die Gegenstände, als über die Tage, an welchen dieselben abgehandelt werden können, beschließt das Ganze. — Der gelehrte Herausgeber dieser dritten Auflage, Herr Hofprediger Hauber in München, hat die Anlage und Einrichtung des ganzen Werkes so zwekmäßig und vortreflich gefunden, daß er dieselbe durchaus beibehielt; aber aus seiner Feder sind, wie es zu erwarten stund, die wesentlichsten und reichhaltigsten Verbesserungen geflossen, welche in den Predigt-Entwürfen, in neuen Artikeln, in den vollständig ausgearbeiteten Muster-Predigten, in der außerordentlichen Vervollständigung der Schrift- und Väterstellen u. s. w. überall ersichtlich sind, und bereits schon die vollständigste Anerkennung gefunden haben. Denn mehrere theologische Zeitschriften haben dem 1ten Bande das ausgezeichnetste Lob gespendet und die zahlreiche Abnahme desselben hat dieses vollkommen bestätiget.

Damit jedoch dieses unser Unternehmen nicht mit einem andern verwechselt werde, welches inzwischen in der Schlosserschen Buchhandlung dahier unter dem Titel: Allgemeines und neuestes Prediger-Lexikon ꝛc. begonnen hat, und und in 24 Bändchen in 16er Format zu 2 ½ Bogen per Bändchen erscheint, bemerken wir: daß sich dieses Schlosserschе Prediger-Lexikon den bekannten Taschen-Ausgaben anreihet, und mit unserm vollständigen Lexikon für Prediger und Katecheten von Hofprediger Hauber, welches in 5 Bänden in gr. 8. erscheint, durchaus in keiner Verbindung und Gemeinschaft steht. Soviel nur, um jedem möglichen Irreführen zu begegnen. — Der 3te, 4te und 5te Band des Haubersчen Lexikons erscheinen im Laufe des nächsten Jahres; und wir können die Versicherung geben, daß bis Ende 1831 das ganze Werk bestimmt vollendet seyn wird. Augsburg im Dezember 1830.

Die Jos. Wolff'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[71] Bei G. Pappers in Köln ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: bei Karl Kollmann und Himmer (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg,

Das Geschwornen-Gericht

in den preußischen Rheinprovinzen,

entwikelt in einer einleitenden Darstellung des Kriminalverfahrens der Rheinprovinzen und erläutert durch mehrere Kriminalverhandlungen vor den Assisen zu Köln, nebst einem Anhange, enthaltend eine Abhandlung über Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtsverhandlungen und über das Geschwornen-Gericht von J. Wenedey, 1 fl. 48 kr.

Inhalt:

I. Darstellung des Kriminalverfahrens in den preußischen Rheinprovinzen.
II. Kriminalverhandlungen vor den Assisen zu Köln.
III. Abhandlung über Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege und über das Geschwornen-Gericht.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[11] Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Interessenten wird das zur Debitmasse des Schlossermeisters Mathias Bachmann gehörige Haus samt Nebengebäude und Garten Nr. 479 an der Türkenstraße in München, in der Brandversicherungs-Anstalt mit 8000 fl. versichert, im St. G. B. à. $\frac{K}{V}$ Fol. 768 eingetragen; dann der zu dieser Masse gehörige Bauplaz 10,815 □Schuh an der Türkenstraße im St. G. B. à. $\frac{K}{V}$ Fol. 1174 eingetragen, und zum k. Rentamt mit einem jährlichen Heuzehent, Grundzins pr. 13 kr. haftbar, zum öffentlichen Verkaufe, vorbehaltlich der kreditorschaftlichen Genehmigung, mit dem Bemerken ausgeschrieben, daß der leztgenannte Bauplaz als gesondertes Verkaufsobjekt untergestellt wird.

Zur öffentlichen Versteigerung dieser Objekte wird hiermit auf

Montag, den 31 Januar 1831, Morgens 9 bis 12 Uhr,

im diesseitigen Gerichtslokale Kommission anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Am 17 December 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

coll. Vollert.

[2668] Ediktal-Ladung.

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des gestorbenen fürstl. Oetting-Wallerstein'schen Patrimonialrichters Falk zu Oberdorf durch Entschließung vom 30sten September, publ. den 30sten Oktober l. J., den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Donnerstag den 3ten Februar 1831,
II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Donnerstag den 3ten März,
III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Mittwoch den 6ten April

und für die Duplik auf Mittwoch den 20sten April 1831, bis inkl. Donnerstag den 5ten Mai 1831,

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 7 December 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

v. Hartlieb.

[2747] In der Verlassenschaftssache der Hukers-Wittwe Singer werden die auswärtigen Testamentserben; nemlich

1) die drei Kinder der Unteroffiziers-Frau Ursula Heinzel geb. Birk,
2) Mar. Barbara Berkholz, Polizei-Offizianten Frau,
3) Anna Maria Schiffner, Instrumenten-Schleifers-Wittwe, und
4) Karolina Wähle, Polizei-Offizianten-Gattin,
5) die Kinder des Paul Griesbaur, angeblich in der Hofmarkzell bei Donauwörth, und
6) Maria Anna Singer, angeblich in Denklingen, und Magdalena Singer in Hatteuried, endlich
7) noch eine ungenannte Schwester in Ried,

sämtliche angeblich in Berlin, die aber dortselbst nicht ausfindig zu machen waren, hiermit öffentlich aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, und längstens bis zum 22sten Februar 1831 bei dem unterzeichneten königl. Kreis- und Stadtgerichte zu melden, und zu legitimiren, widrigenfalls in dieser Verlassenschaftssache rechtlicher Ordnung nach weiter verfahren werden wird.

Augsburg, am 22 December 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

---

[57] Bekanntmachung.

Zur Hülfsvollstrekung wegen eines Hypotheken-Kapitals samt Zinsen wird der Garten des Anton Almstetter, vor dem Stephinger Thore, Grundsteuer Nummer 3534, zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten, und Steigerungstermin auf Montag, den 31 Jan. 1831, Vormittags 9 Uhr, angesezt.

Die Schäzung, so wie die Belastung des Grundstükes können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, den 31 December 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht

v. Silberhorn, Direktor.

---

[68] Bekanntmachung.
den Verkauf des Land- und Oekonomie-Guts Scheyern betreffend.

In Folge vorliegender rechtskräftiger Beschlüsse, und im Einklange mit dem oberstrichterlichen Erkenntnisse vom 21 November 1829 wird hiermit auf neuerlich gestellten kreditorschaftlichen Antrag das Freiherr von Taube'sche Land- und Oekonomie-Gut Scheyern, im königl. Landgerichtsbezirke Pfaffenhofen gelegen,

dahin gerichtsbar und eigen ohne alle Zehentbelastung, mit Bodenzins zum königlichen Rentamt Pfaffenhofen belegt, mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten dem öffentlichen gerichtlichen Verkaufe unterworfen, und zur Aufnahme der Anbote Termin auf

Montag, den 28 März, Vormittags 9 Uhr

im Lokale des unterfertigten königl. Kreis- und Stadtgerichts anberaumt, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Bestandtheile dieses Gutes.

A. Gebäude.

Dieselben sind zusammenhängend aneinander gebaut, und bilden auf einem Flächenraum von ungefähr acht Tagwerken ein beinahe regelmäßiges Quadrat, worin der sogenannte Prälaten-Garten mit einem sehr großen Hofraume sich eingeschlossen befindet. —

1. Das vormalige Bibliothekgebäude im untern Erdgeschosse gewölbt, mit der ehemaligen Klosterapothek, zwei Stok hoch, mit Keller unter der Apothek versehen, ganz gemauert mit Ziegeln gedekt, 83 Schuh lang und 25 Schuh breit.
2. Das ehemalige Konventgebäude, drei Stok hoch, durch alle Etagen gewölbt, mit Ziegeldach, mit einem großen Keller versehen, 184 Schuh lang und 42 Schuh breit.
3. Das drei Stok hohe Gebäude, die ehemalige Abtei mit Beamten-Wohnungen und Gastzimmern bis an den Kirchthurm reichend, ganz gemauert, mit Ziegeldach, die untere Etage gewölbt, zum Theil bewohnt, 192 Schuh lang, 47 Schuh breit.
4. Das zwei Stok hohe Gebäude, die ehemalige Prälatur, im untern Stoke gewölbt, ebenfalls gemauert, mit Ziegeldach, mit drei Kellern, 240 Schuh lang und 28 Schuh breit, unbewohnt.
5. Der sogenannte Neubau, unten gewölbt, zwei Stok hoch, mit Ziegeldach, jezt das Wirthshaus, und die Tafern 80 Schuh lang und 45 Schuh breit.
6. Das ehemalige Seminargebäude, unten gewölbt, 2 Stok hoch, gemauert, mit Ziegeldach, 122 Schuh lang, 57 Schuh breit, mit einem Keller.
7. Das Brauhaus, zwei Stok hoch, gewölbt, mit Schenk und Bierkeller, 115 Schuh lang und 27 Schuh breit.

Im Brauhause befinden sich eine eiserne Malzdörre, eine große kupferne Bierpfanne, gegen 55 Eimer haltend, eine kleinere, gegen 15 Eimer haltend, ein kupferner Hopfensieder, die Kühle von Föhrenholz mit eisernen Stangen, ein Maischbottich von Eichenholz mit eisernen Reifen, gegen 105 Eimer haltend, mit einem großen messingenen Wechsel und mit kupfernen Seihboden versehen, ein großes kupfernes Bieraufschlagbrett, zwei kupferne Branntweingelegekessel, und ein solcher Läuterkessel, sämtlich mit messingenem Wechsel versehen, die Gerstenweiche von Stein mit messingenem Wechsel, 10 große Bierbottiche von Eichenholz mit eisernen Reifen beschlagen, mit der Bierleitung in bleiernen Röhren in die Schenk und Märzenkeller, dann alle Brauergeräthschaften, nemlich 60 Stük Märzenfässer von 14 bis 30 Eimer, zusammen gegen 850 Eimer haltend, 35 Stük Fässer, 1 bis 14 Eimer haltend.

8. Das zweistökige, gemauerte, ehemalige Malzmühlgebäude, gegenwärtig Faßbinderei, mit Ziegeldach, 40 Schuh lang, 36 Schuh breit.
9. Der Getreidestall, zwei Stok hoch, gebaut mit Ziegeldach 202 Schuh lang, 54 Schuh breit.

Hinter dem Getraidestall eine große gemauerte Wasserreserve, gegen 1000 Eimer haltend, woraus das Wasser in bleiernen Röhren in das Brauhaus, in die Keller, in alle Gebäude, Küchen und Gärten geleitet wird.

10. Die Pferdestallung, zwei Stok hoch, gemauert, mit drei übereinanderstehenden Böden, unten gewölbt, mit einem Ziegeldach, 165 Schuh lang, 33 Schuh breit.
11. Das ehemalige alte Brauhaus mit den Wagenremisen und der Pfisterei, unten gewölbt, zwei Stok hoch, gemauert, mit Ziegeldach, 128 Schuh lang, 51 Schuh breit.
12. Das von Holz erbaute Faßhaus, ober dem Sommerkeller, hinter dem Wirths- und Tafern-Gebäude, 59 Schuh lang, 28 Schuh breit, mit Ziegeldach.
13. Die drei aneinanderlaufenden gewölbten Sommerkeller, in welchen gegen 3000 Eimer haltende Fässer unterzubringen sind.
14. Zwei gemauerte Sommerhäuser, und ein Teichhaus in den Gärten mit Schindeldächern.
15. Der von Stein erbaute Wasserthurm auf dem sogenannten Wasserberg, auf welchem das Wasser von dem in Thale stehenden Wasserhause mit Druckwerk in bleiernen Röhren heraus, und von da in die große Wasserreserve hinter den Stadel geleitet wird.
16. Das gemauerte Wasserhaus mit dem Druckwerk in drei messingenen Stiefeln gehend, wodurch das Wasser gegen 200 Fuß hoch in den Wasserthurm hinauf in bleiernen Röhren getrieben wird.
17. Die bleiernen Röhren von der ganzen Wasserleitung, gegen 1750 Schuh haltend, der Schuh im Durchschnitt 6 Pf. schwer, mit eisernen Schrauben verbunden.
18. Die Mahlmühle, halb gemauert, halb von Holz erbaut, mit einem Brech- und einem Mahlgang, mit Ziegeldach samt Werk.
19. Die neue Sägmühle, von Holz erbaut, mit Ziegeldach, 54 Schuh lang, 18 Schuh breit.
20. Die gemauerten Fischbehälter, gewölbt mit Ziegeldach.
21. Der Priel, respek. Oekonomie-Hof, ¼ Viertelstunde von dem ehemaligen Klostergebäude entfernt, in einem zusammenhängenden Quadrat mit vier Flügeln, wovon der mittlere Eingangsflügel zwei Stokwerk hoch ist, unten gewölbt, ganz gemauert, mit Ziegeldach, bestehend in dem Wohngebäude, Pferde-, Vieh-, Schaf- und Schweinställungen, zwei Stadeln, einer großen Wagenremise, einer großen Bauschupfe nebst Branntweinbrennerei und Schweizerei mit einem Keller, dann einem von Stein erbauten gewölbten Balhause, 300 Schuh lang, 280 Schuh breit.
22. Der unweit des Oekonomie-Hofes stehende Ziegelstadel mit einem 16 bis 17000 Steine haltenden Brennofen mit Ziegeldach, 94 Schuh im Quadrat.

B. Waldungen.

Diese bestehen in dem ehemaligen Scheyerschen Klosterforst und zwar:

Cat. Nro.	552	Holz	73	Tagw.	78	Decim.	II	Bon.
" "	552 a	"	203	"	11	"	II	"
" "	552 b	"	80	"	21	"	II	"

Sämtlich im Steuerdistrikte Scheyern gelegen.

Auswärtig im Steuerdistrikte Wieden liegt dagegen eine isolirte Partdie, Cat. Nro. 111, Holz mit 781 Tagw. 41 Decim. III Bon. Ke. Summe 1111 Tagw. 51 Decim.

C. Grundstüke.

Cat. Nro.	1	Der sogenannte Prälatengarten im Klosterhofe mit Obstbäumen, mit einer Mauer umgeben.								
" "	1	Der Apothekengarten zu Grasboden liegen gelassen, ⅔ Tagwerk.								
" "	1a	Der Konventgarten mit Obstbäumen, mit einer hohen Mauer umgeben zu 2 Tagw. 66 Decim. 8 Bon.								
" "	3	Der Küchen- oder Brauhausgarten mit Obstbäumen und einer großen Mauer umgeben, zu 2 Tagwerk. 60 Decim. 10 Bon.								
" "	614	Der Garten am Priethofe mit einer Mauer umgeben — Tagw. 89 Decim. 7 Bon.								
" "	599	Hopfengarten	.		3	Tagw.	68	Decim.	4	Bon.
" "	534	Aker	. . .		15	"	88	"	4	"
" "	550	"	. . .		9	"	—	"	5	"
" "	581	Aker, Wiese u. Oedung			5	"	99	"	4	"
" "	581 a	Aker und Wiese	.		52	"	71	"	3	"
" "	583	Aker	. . .		4	"	47	"	6	"
" "	591 a	Aker und Wiese	.		1	"	99	"	7	"
" "	600	Aker	. . .		10	"	66	"	6	"
" "	603	"	. . .		58	"	45	"	7	"
" "	605 a	"	. . .		22	"	71	"	5	"

Cat. Nro.	618	"	.	.	.	52	"	30	"	5	"
" "	618 a	"	.	.	.	26	"	98	"	5	"
" "	618 b	"	.	.	.	7	"	46	"	7	"
" "	621	"	.	.	.	15	"	20	"	5	"
" "	628 1/2	"	.	.	.	1	"	23	"	6	"
" "	629	Aker und Wiese			.	10	"	80	"	5	"
" "	639	Aker	.	.	.	28	"	38	"	6	"
" "	1099	"	.	.	.	17	"	67	"	4	"
" "	1100	"	.	.	.	1	"	24	"	4	"
" "	1101	"	.	.	.	3	"	66	"	4	"
" "	560 a	Wiese	.	.	.	9	"	33	"	2	"
" "	615 a	"	.	.	.	6	"	57	"	7	"
" "	614 a	"	.	.	.	9	"	62	"	2	"
" "	615 a	"	.	.	.	7	"	21	"	1	"
" "	616	"	.	.	.	10	"	25	"	4	"
" "	623	"	.	.	.	7	"	88	"	2	"
" "	622 a	"	.	.	.	10	"	26	"	5	"
" "	625 a	Wiese und Oedung				15	"	64	"	1	"
" "	641	Wiese		.	.	14	"	08	"	6	"
" "	673	"	.	.	.	12	"	90	"	5	"
" "	1104 1/2	Wiese		.	.	2	"	51	"	5	"
" "	1148	"		.	.	8	"	28	"	5	"
" "	593	Weiher und Oedung				5	"	22	"	1	"
" "	594	Weiher		.	.	2	"	89	"	5	"
" "	604	"	.	.	.	4	"	09	"	5	"
" "	607	"	.	.	.	4	"	03	"	5	"
" "	615	"	.	.	.	3	"	53	"	5	"
" "	619	"	.	.	.	5	"	51	"	5	"
" "	625	"	.	.	.	1	"	35	"	3	"
" "	624	"	.	.	.	—	"	61	"	3	"
" "	625	"	.	.	.	6	"	10	"	5	"
" "	642	"	.	.	.	4	"	53	"	3	"
" "	552 c	Oedung			.	3	"	45	"	2	"
" "	589	"	.	.	.	13	"	29	"	6	"
" "	620	"	.	.	.	10	"	95	"	6	"
" "	600 a	Oedung und Wiese				1	"	20	"	4	"
" "	1099 a	Oedung		.	.	2	"	10	"	8	"
" "	610	Lehmgrube		.	.	1	"	65	"	2	"
" "	650 a	Aker	.	.	.	1	"	70	"	5	"
" "	650	Wiese	.	.	.	3	"	30	"	6	"
" "	634 1/2	Das ehemalige Badhaus nebst Nebengebäude und kleinem Gärtl, wo jezt die Mühle erbaut ist, 0 Tagw. 5 Decim. 10 Bon.									
" "	636 c	Wiesfleck, jezt Gärtl 0 Tagw. 02 Decim. 3 Bon.									
" "	1062 1/2	Oedung resp. Fahrt 3 Tagw. 10 Decim. 8 Bon.									

Lasten dieses Gutes.

Die sämtlichen Lasten bestehen nach dem Verzeichnisse des königl. Rentamts Pfaffenhofen in folgenden:

Grundsteuer nach 85 fl. 6 kr 6 hl. per Simpl.		425 fl.	33 kr. 6 hl.
Familiensteuer hievon a 4/10		34 "	2 " 6 "
Geldbodenzins von sämtlichen Klostergebäuden		17 "	30 " —
Gewerbsteuer } von der Brauerei		24 "	— —
Familiensteuer }		1 "	48 " —
Gewerbsteuer } von der Taferwirthschaft		4 "	— —
Familiensteuer }		—	48 " —

Der Kornbodenzins mit 51 Schäff. 1 Mz. — V. 1 1/5 Szl. wird nach dem jedesjährigen Normalpreis in Geld bezahlt.

Sämtliche Gebäude sind zugleich für die Summe von 38500 fl. der Brandassekuranz einverleibt.

Die Realitäten dieses Landgutes können somit an Ort und Stelle, die Beschreibung und Anschläge desselben aber bei dem diesseitigen Gerichte eingesehen werden; Fremde, welche diesem nicht bekannt sind, haben sich vor der Versteigerung über ihre Zahlungsfähigkeit legal auszuweisen.

Landshut, am 28 December 1830.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening. Schweindl.

---

[45] **Vorladung.**

Wer an der Verlassenschaftsmasse des resignirten Dekans und Pfarrers Johann Nepomuk Thaddäus Reitter zu Mintraching, k. Landgericht Stadtamhof, aus irgend einem Titel etwas fordern kan, hat solches binnen 30 Tagen anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls mit Auseinandersezung der Masse vorgeschritten werden würde.

Regensburg, den 24 December 1830.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Schieder.

Reichlin.

[2425] **Edictal-Ladung.**

Johann Habelt von hier, welcher den Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 mitmachte, dort aber vermißt wurde, hat seitdem von seinem Leben oder Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben.

Auf den Antrag seiner Mutter, der Thorwächter-Wittwe Maria Eva Habelt, wird nun derselbe vorgeladen, daß er sich binnen 6 Monaten a dato, und zwar längstens bis zum

15 Mai k. J.

persönlich oder durch einen Spezialbevollmächtigten bei der unterzeichneten königl. Behörde zur Empfangnahme seines väterlichen Vermögens einfinde, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen den gesezlichen Erben ohne Kaution ausgeantwortet werden wird.

Neustadt a. A., am 1 Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Heffelis.

coll. Schildknecht, jun.

---

[43] **Abwesenheits-Prozeß.**

Auf Ansuchen der Präsumtiv-Erben des abwesenden Philipp Morbacher von Hüfler hat das Bezirksgericht zu Kaiserslautern durch Urtheil vom 22 Juni 1830 verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des besagten Philipp Morbacher von Hüfler, kontradiktorisch mit der Staatsbehörde ein Zeugenverhör statt haben soll, welches andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, am 1 December 1830.

Der Anwalt der Präsumtiv-Erben.

Hatry.

---

[39] **Oeffentliche**

Handels-Lehranstalt

in Leipzig.

Die grosse Nüzlichkeit zwekmäßig eingerichteter kaufmännischer Bildungsanstalten hat sich bereits hinlänglich erwiesen. Man überzeugt sich immer mehr, daß, bei dem Fortschreiten der Kultur in unserer Zeit, eine blos praktische Lehre in irgend einem Zweige des Handels nicht mehr ausreicht, ein tüchtiger Kaufmann zu werden, sondern daß derselbe auch wissenschaftliche Bildung sich aneignen muß, wenn er, in Angemessenheit zu den gesteigerten Bedürfnissen und Forderungen des Zeitalters, diejenige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen will, die ihm als Kaufmann im wahren Sinne des Wortes und zugleich als Staatsbürger gebührt.

Von diesem Grundsaze ausgehend, beschloß der Handelsstand der Stadt Leipzig einem schon längst gefühlten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, und aus dem Innungsfonds eine Anstalt zu gründen, in welcher Alles gelehrt wird, was sowol zur praktischen, als auch zur höheren wissenschaftlichen Ausbildung des künftigen Geschäftsmannes nöthig ist.

Diese Anstalt wird im Januar 1831 eröfnet.

Selten mag wohl eine Stadt in so vielfacher Beziehung wie Leipzig, dem Gedeihen eines Instituts dieser Art, — wobei durchaus kein pekuniärer Gewinn, sondern nur der Nuzen, den es verbreiten soll, beabsichtigt wird, — so

grofse Vortheile gewähren. Berühmt durch seine Universität, durch seinen Buchhandel, der es zum Centralpunkt der ganzen gelehrten Welt macht, durch seine zahlreich besuchten Messen; bekannt durch seine Niederlagen in Produkten der Natur und Industrie Sachsens, und durch seinen Verkehr als einer der wichtigeren Handelsplätze Deutschlands; geschätzt durch seine wissenschaftlichen und Kunst-Vereine und durch die Bildung seiner Einwohner, steht Leipzig unter den Handelsstädten auf einer hohen Stufe der Kultur. Es vereinigt sich daher hier Alles, dem künftigen Geschäftsmanne, so wie demjenigen, der sich einem, dem Kaufmannsstande verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens widmen will, ein weites Feld zu seiner Ausbildung zu öfnen.

Nichts wird gespart, um das Gedeihen und die Dauer dieser grofsartigen Anstalt sicher zu stellen und den Unterricht in möglichster Vollständigkeit ertheilen zu lassen. Eine Verwaltungs-Kommission, welche aus Mitgliedern des Handelsvorstandes besteht, wird über die Handhabung der, zum Grunde gelegten, landesherrlich bestätigten, Statuten wachen, und die Anstalt auf einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit zu bringen streben. Sie hat jährlich Bericht über den Fortgang des Institutes an die königl. sächsische hohe Kommerzien-Deputation zu erstatten.

Die Leitung des Ganzen und der Studien ist dem Herrn Direktor Schiebe übertragen, einem Manne, der schon in gleicher Eigenschaft einem Handels-Lehrinstitut in Strasburg vorstand, welches er begründete und so zwekmäfsig leitete, dafs es sich, selbst im Auslande, den Ruf einer vorzüglichen Hochschule für Handelswissenschaften erwarb. Derselbe hat auch als Schriftsteller im kaufmännischen Fache durch verschiedene Werke sehr vortheilhaft sich bekannt gemacht. Diese Vorzüge, verbunden mit seinen Kenntnissen im praktischen Geschäft, seiner Gewandtheit im Lehrvortrage und in kaufmännischen Ausarbeitungen, so wie mit einer vieljährigen Erfahrung, lassen daher von dieser Seite für das Gedeihen der Anstalt nichts zu wünschen übrig. Er wird die höhern Lehrkurse im Handelsfache selbst übernehmen. In Betref der übrigen Lehrer ist ebenfalls eine sorgfältige Wahl getroffen worden.

Der nachstehende Lehrplan gibt die Abtheilung der Hauptklassen, das Honorar, und die Unterrichtsgegenstände an. In derselben wird auch ein Waaren- und Münzkabinet, eine vollständige Sammlung der Berg- und Hüttenprodukte Sachsens und eine kaufmännische Bibliothek errichtet. Eben so ist bereits für den Apparat der Physik und Chemie dadurch gesorgt, dafs dem Institute der Mitgebrauch des physikalischen und chemischen Apparats bei der hiesigen Universität gestattet wird.

Jünglinge aller Nationen werden angenommen, sobald sie das vierzehnte Jahr zurükgelegt haben, und darüber sich ausweisen, dafs sie in ihrer Religion, auf deren Verschiedenheit nicht Rüksicht genommen wird, hinlänglich unterrichtet sind. Jeder Zögling steht unter specieller strenger Aufsicht eines Lehrers. Für das Unterbringen auswärtiger Zöglinge wird, auf Verlangen, gewissenhaft gesorgt.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an Herrn Schiebe, Direktor des Instituts, so wie an jedes Handelshaus in Leipzig zu wenden.

Briefe erbittet man sich portofrei.

Lehrplan.

I. Hauptabtheilung.

Vierjähriger Lehrkurs für Lehrlinge hiesiger Handelshäuser.

A. Erste Abtheilung. Acht Stunden wöchentlichen Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; deutsche und französische Sprache (Grammatik, Stylübungen); kaufmännische Arithmetik; die Elemente der Contorwissenschaft; Geographie; Waarenkunde.

Honorar:

	Im 20 Fl. Fufs.
Einschreibegebühr	1 Rthlr. — gr
für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Vorauszahlung, Kramerlehrlinge und Kramersöhne aus Leipzig	15 — — —
andere hiesige Kaufmannslehrlinge	20 — — —

B. Zweite Unterabtheilung. Sechszehn Stunden wöchentlichen Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; deutsche, französische, englische Sprache (Grammatik, Stylübungen); kaufmännische Arithmetik; Contorwissenschaft; die Elemente der Algebra und der Geometrie; Handelsgeographie und Geschichte; Waarenkunde.

Honorar:

Einschreibegebühr	1 Rthlr. 8 gr.
für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Vorauszahlung, Kramerlehrlinge und Kramersöhne aus Leipzig	27 — — —
andere hiesige Kaufmanns-Lehrlinge	36 — — —

II. Hauptabtheilung, höherer Kurs.

Dreijähriger Lehrkurs für Jünglinge, welche nicht in Handelshäusern angestellt, dennoch aber für den Kaufmannsstand oder zu einem ihm verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens bestimmt sind.

Dreifsig Stunden wöchentlicher Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; Zeichnen, besonders Linearzeichnung; deutsche, französische, englische und italienische Sprache, praktische Uebungen darin, Theorie des Styls, freier Vortrag, hauptsächlich in deutscher und französischer Sprache; Geographie in mathematischer, physischer, politischer und statistischer Hinsicht; Handels-Geographie; Gewerbskunde; Weltgeschichte, Geschichte des Handels und des Gewerbswesens, Mathematik; Encyklopädie der Naturwissenschaften, Physik und Chemie angewendet auf Gewerbe und Gewerbskunde; Handelswissenschaft mit Inbegrif des praktischen Theils derselben, als: die gesamte kaufmännische Arithmetik, die Contorwissenschaft, nämlich: kaufmännische Aufsätze, Briefwechsel, Buchhaltung auf Handels- und Industrie-Geschäfte und Verwaltung angewendet - Handels- und Waarenlehre; Waarenkunde nach vorgelegten Produkten; Geld-, Mafs- und Gewichtkunde; Handelsrecht, insbesondere Wechselrecht; die Elemente der Staatswirthschaftslehre.

Haben die Zöglinge alle Theile der Contorwissenschaft einzeln aufgefafst, so werden Contore unter Anleitung des Direktors gebildet, und in jedem derselben unter angenommenen Handelsnamen ein fingirtes Geschäft zum Grunde gelegt, damit die Zöglinge sich in den praktischen Arbeiten im Zusammenhange ausbilden und die Führung, so wie den Gang eines Geschäfts, gehörig kennen lernen.

Honorar:

Einschreibegebühr	3 Rthlr.
Für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Vorauszahlung, ein Kramersohn aus Leipzig	60 —
Andere Zöglinge	80 —

Diejenigen hiesigen Kaufleute, welche in Hinsicht des Honorars in beiden Hauptabtheilungen gleiche Rechte mit den Kramern geniefsen wollen, können sich mit 50 Rthlr. im 20 Fl. Fufs in die Schulkasse einkaufen.

---

[78] Im ehemaligen Gasthause zur goldenen Ente, Windenmacherstrafse No. 1553, unweit des Promenade-Plazes in München, ist über eine Stiege vorne heraus ein hübsch meublirtes Zimmer mit Alkoven, Nebenkammer und ganz freiem Eingang an einen Tit. Herrn Laubstand zu vermiethen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 18. — 18 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 18. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Denkschrift gegen den Grafen Münster.) — Polen. (Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 19. Botschaft des Präsidenten Jackson. — Briefe aus Luzern und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Das Court-Journal sagt: „Wir können versichern, daß ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und Großbritannien vorgeschlagen werden wird, sobald die in diesem Augenblik in Diskussion befindlichen wichtigen Gegenstände in beiden Ländern gelöst sind. Der Vorschlag wird von Frankreich ausgehen."

Die Times äußern in einem, im gehässigsten Geiste gegen Rußland geschriebenen Artikel: „So schrecklich der Kampf zwischen zwei so ungleichen Mächten werden mag, so schöpfen wir doch einige Hofnung, nicht nur weil wir alle bedeutenden Namen der jezigen Generation der Polen an der Spize der Insurrektion sehen, sondern auch wegen der Gewißheit jener zahlreichen Klagen, welche die ganze Bevölkerung zu einem entschlossenen und energischen Widerstand gegen einen mächtigen Despoten aufgestachelt haben."

Dasselbe Journal äußert über die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten: „Bei der über Alles wichtigen Frage der Finanzen beschreibt die Botschaft einen Zustand öffentlicher Wohlhabenheit, der wohl geeignet ist, von den andern Nationen beneidet zu werden, ja sie fast zur Verzweiflung zu bringen. Die ganze Staatseinnahme, die von einem Volke von zwölf Millionen Menschen erhoben wird, übersteigt nicht fünf Millionen Pf. St.; und die Ausgabe (mit Einschluß des Heeres, der Marine, kostspieliger öffentlicher Werke und der Gesamtlast der verschiedenen Departements) kan auf drei Millionen Pf. St. angeschlagen werden, eine Summe welche nicht viel größer ist, als in dem glüklichen Lande Großbritannien blos die Civilliste mit den Sinekuren und Pensionen. Hier ist die wahrhaft verwundbare Stelle, hier der Krebs, der an unserm Leben nagt. Wenn wir die jährliche Ausgabe Großbritanniens nicht in ein etwas vernünftigeres Verhältniß zu der Ausgabe anderer, namentlich anderer rivalisirenden Staaten bringen, so wird das Verhältniß zwischen brittischer Macht und der übrigen sich immer beklagenswerther und drohender ändern."

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 12 Januar sind uns ausgeblieben.

Der National sagt: „Der Wunsch, den wir geäußert hatten, daß sich die Elemente einer kräftigen Opposition in der Kammer nähern möchten, geht in Erfüllung. Die 70 Stimmen, die gegen das Gesez der Nationalgarde gestimmt, ziehen andere herbei. Wir können nicht sagen, daß die Männer der Mitte, die Auserwählten des doppelten Votums, nicht Meister des Schlachtfeldes bleiben werden, aber wenigstens dürfte der Sieg streitig gemacht werden; dis wird auf eine Art geschehen, daß Frankreich über seine wahren Interessen aufgeklärt werden kan, und wenn, wie wir hoffen, eine Auflösung dazwischen tritt, so wird es dann Frankreichs Sache seyn, seine Pflicht zu thun. Wir werden die unsrige erfüllt haben, indem wir es warnen. Die Ernennung des Hrn. Sade in das sechste Bureau, als Kommissair für das Wahlgesez, ist ein erster von der neuen Linken errungener Sieg. Hr. v. Sade hatte zu Mitbewerbern die HH. Augustin Perier und Rambuteau."

Graf Montholon erließ an den Redakteur des Courrier français folgende Zuschrift: „In dem Augenblik, wo die Deputirtenkammer sich mit den Wahlgesezen beschäftigt, halte ich es für eine Pflicht, aus der Tiefe meiner Verborgenheit die Stimme zu erheben, und meinen Landsleuten die Ansicht Napoleons über diese große Frage mitzutheilen. „Jedes Wahlsystem, das nicht die „Grundlage hätte, daß jeder in das Verzeichniß der National„garde eingetragene Franzose, der wenigstens 25 Jahre alt ist, „Wähler sey, würde eine Täuschung und eine Verlezung der „Rechte seyn, die das französische Volk durch die Fortschritte sei„ner Civilisation erworben hat." Das Diktat, aus dem ich diesen großen Gedanken ausziehe, ward mir von Napoleon am 28 März 1821 gemacht. Es bildet einen Theil der Bemerkungen, die er für die politische Erziehung seines Sohnes bestimmte."

Die Gazette sagt: „Die Revolution ist eine Lüge, ruft ein liberaler Publizist (in einer Broschüre, unter dem Titel: l'homme libre) aus. Diese durch die Bitterkeit der Täuschungen eingegebene Aeußerung muß von Frankreich vernommen werden. Gewiß ist, daß keines der Versprechen des Liberalism seit den fünf Monaten, daß er am Ruder steht, erfüllt ward, und Alles läßt annehmen, daß diese Versprechen niemals erfüllt werden dürften. Wenn aber die Revolution eine Lüge ist, so hat man also alle Realitäten, die das Glük Frankreichs ausmachten, für eine Lüge aufgeopfert. Wenn die Revolution eine Lüge ist, wie sollen dann die Männer, die die Schuld derselben tragen, das Vertrauen ihrer Mitbürger noch länger behalten? Wie sollen sie noch fortfahren, unser Geschik in den trügerischen Bahnen, auf die sie sich eingelassen, zu leiten? Dieses Geständniß gewährt übrigens nur eine auffallende Bestätigung aller der Urtheile, die wir über die gegenwärtig am Staatsruder befindliche Partei gefällt haben. Wir wußten, daß die Grundsäze dieser Partei auf alle Gesellschaften unanwendbar waren, und daß ihr Sieg die Illusionen, mit denen sie Frankreich erfüllten, zerstreuen würde. Wir haben mehrere Jahre hindurch der Schöpfung dieser Welt von Zaubereien beigewohnt, der sie die

wirkliche Welt aufopferten. Wir sahen Stük für Stük alle Theile dieses umfassenden Gebäudes, auf den beweglichen Grundlagen der menschlichen Leidenschaften errichtet, sich erheben. Journalisten und Ehrgeizige haben, entfernt von den Geschäften, unter den Eingebungen getäuschten Ehrgeizes, verletzter Eitelkeit und Privatinteresses, die bei der eingeführten Ordnung die ihren Anmaaßungen entsprechenden Stellen nicht finden konnten, dieses ganze System von Anklagen gegen die Wahrheit geschmiedet, und es mit Hülfe des frondirenden Geistes, der zum Charakter unsrer Nation gehört, entwikelt. Wir haben uns vergeblich bemüht, die Frivolität dieses Systems in seinem ganzen Umfange darzustellen, konnten aber doch die Franzosen nicht abhalten, ihre Wohnungen zu verlassen, um sich in jenen Zauberpallast zu begeben, der bei ihrer Annäherung verschwinden mußte. Hier hätten wir nun also die durch ihre Werke in Verwirrung gebrachten Baumeister! Hier wäre also der den Geschäften gegenüber gestellte Liberalism genöthigt, dem trostlosen und zu Grunde gerichteten Frankreich zu gestehen, daß seine Revolution eine Lüge sey!"

*† Paris, 11 Jan. Wie unbeständig doch die Volksgunst ist, wie sehr das Lob und der Tadel der Menge von der augenbliklichen Stimmung, von den jedesmaligen Umständen, von den zufälligen Vorkommnissen bedingt wird! Wo ist sie hingekommen die Popularität der berühmten 221, welche der Oppositionsgeist einer ganzen Nation bis in die Wolken erhob, und was ist aus dem Schimmer geworden, aus welchem Namen wie Royer-Collard, Casimir Perier, Dupin u. a. hervorleuchteten? Man muß es gestehn, der Nimbus ist vergangen, der diese hochgefeierten Männer umgab; kaum daß man sie heutigen Tages noch zu den Vaterlandsfreunden, zu denen zu rechnen bereit ist, welche mit ihrer Zeit weiter geschritten sind; glüklich wenn man sie nicht mit Karl v. Lameth, mit Duvergier de Hauranne, mit andern Ehrenmännern, zu den „Perüken", zu den „Verschollenen" zählt! Und doch verdankten jene drei oben genannten Redner ihren frühern, glänzenden Ruf, nicht wie manche ihrer 218 Kollegen einem einzigen, stillschweigenden Votum und den darauf gefolgten Adressen, Gastmählern und Serenaden; ihre Popularität war das Ergebniß langer Dienste, großer Anstrengungen, glänzender Talente, eines Muthes den keine Schmeicheleien entwafnen, keine Drohungen lähmen, keine feindselige Behandlung ermüden konnten. Allein jene Männer nehmen sich heraus einen eigenen Willen zu haben, nach eigener Einsicht handeln zu wollen; sie haben die Thorheit auf ihren Meynungen zu bestehn, mit sich selbst folgerichtig bleiben zu wollen! Und nun hat, seit der Zeit wo sie in der Opposition Alles galten, die Nation, hat namentlich die ihr voraneilende Jugend Riesenschritte gemacht; die Juliuswoche hat Alles geändert; das Unverhofte, unmöglich Scheinende ist seitdem wirklich geworden. Wo ist aber der Mensch, dem nach augenbliklicher Sättigung einen Moment nachher nicht wieder gelüstet? Wo ist der Vernünftige, der nach Erlangung dessen, was er lange gewünscht hatte, nicht sofort wieder auf unbescheidene, voreilige Wünsche verfällt? Wir sind so beweglich, wir denken so schnell und sind zum Handeln so rasch, das gefügelte Wort, die zierliche Schrift, scheinen so leicht im Leben sich zu verwirklichen, und Keiner von uns glaubt einer künftigen Generation überlassen zu dürfen, was ihm selbst hervorzurufen möglich dünkt! So eilen wir denn immer vorwärts, wie der Wagen der den Rand eines Abhangs überschritten hat, und Gott gebe, daß zu rechter Zeit der Arm erscheine, wenn es Noth thut uns anzuhalten, damit wir nicht in einen Abgrund überstürzen. Wie es nun mit dieser Hofnung sich verhalten mag, die 221 sind längst überholt, zurükgeblieben, vergessen. Man kan es indessen nicht läugnen, zum Theil sind sie selbst an dieser Vernachlässigung Schuld; der Eifer, um nicht zu sagen die Gier, mit dem sie sich auf die Stellen stürzten, sobald das allgemeine Ausgebot derselben angekündigt wurde; die Zudringlichkeit, mit der sie für ihre Söhne, Neffen, Enkel, Angehörige und Schuzempfohlene aller Art, in Anspruch nahmen was einmal für sie selbst nicht passen wollte; dann das Lob, das sie sich selbst bei jeder Gelegenheit spendeten; die Einseitigkeit mehrerer ihrer Berathungen und die Unschiklichkeit einiger Maaßregeln, die sie durchsezen wollten, haben ihr Ansehn bedeutend geschwächt, und geben ihren Feinden Waffen gegen sie in die Hand. Indessen scheint die gegenwärtige Kammer doch ihr Ziel noch nicht erreicht zu haben; auch ist es anerkannt, daß man sich wenig oder nichts von einer Auflösung derselben versprechen könnte; denn die Departemente, in welchen kein so gewaltiges Fluthen der Gemüther wie in Paris statt findet, würden mit wenigen Ausnahmen dieselben Abgeordneten zurükschiken, und die 221 abermals, nicht ihrer Personen wegen, sondern als Prinzipien erwählen. Ohnehin ist das neue Wahlgesez nicht erlassen, und kan auch so bald noch nicht zu Stande gebracht werden, und ob bei der gegenwärtigen Lage des Schazes es überhaupt möglich ist, mit den Finanzgesezen bis zu einer neuen Kammer zu warten, möchte überdem sehr fraglich seyn. Also das parlement croupion, wie man es zu nennen beliebt, wird wahrscheinlich noch einige Monate fortdauern, und es ist nicht unwichtig, den Stand der Parteien in demselben, die sich nicht so ausdrüklich wie früher zeichnen, kennen zu lernen. Im Anfange sezte das Ministerium seine Vorschläge nicht nur ohne Mühe durch, sondern brachte sogar beinahe Einmüthigkeit zu Gunsten derselben zuwege. Allein gegen den Gesezesentwurf in Betref der Nationalgarden haben schon 70 Deputirte gestimmt, und gegen das nächstens zu berathende Wahlgesez möchte noch eine größere Anzahl schwarzer Kugeln in der Urne gefunden werden. Nicht als ob die Opponenten gegen die Regierung stimmten; sie hätten vielmehr für den Vorschlag derselben ihre weißen Kugeln eingelegt; allein ihre Protestation gilt doch auch die, welche sie des Wankelmuths und unrühmlicher Nachgiebigkeit beschuldigen. Dieser Umstand beurkundet einen wirklichen Uebelstand; die Regierung ist weder mit der Majorität, noch mit der Minorität, und in einem repräsentativen Staate muß sie doch nothwendig erstere für sich haben; sie theilt viele Wünsche und Ansichten lezterer; kan aber doch die Mehrheit nicht entbehren, und läßt sich von ihr am Schlepptau nachziehen, da sie selbige weder ändern noch auflösen kan. Da sie eigentlich keiner Seite angehört, kan sie sich auch mit keiner verständigen, und so kommt es, daß ihre Vorschläge von allen bekrittelt, verändert, durcheinander geworfen werden. Das linke und das rechte Centrum bilden die Majorität, und huldigen dem sogenannten Quasi-Legitimitätsprinzip, das der Menge unerträglich ist, die es weder kalt noch warm findet. Man muß gestehen, daß dieses System auf die gerechte Furcht vor übereilten Neuerungen sich gründet, und vielleicht

allein geeignet iſt, der reißenden Beweglichkeit der Nation das Gegengewicht zu halten; von der andern Seite beruht es aber auf Theorien, denen es an Freimüthigkeit und Folgerichtigkeit mangelt, und welche die Menge Mühe hat, zu begreifen. Dieſe Seite bildet eine ſtarke und kompakte Maſſe, und hat in der Perſon der HH. Guizot, Dupin Brüder, Gebrüder Perier, Batimesnil u. a. gewaltige Vorfechter, ſo wie in der der HH. Roper-Collard, Humann, Bignon, Berenger u. ſ. f. vortrefliche Anführer. Freilich ſchließen ſich auch die wirklich Stationairen dieſer Partei an, und man kan zugeſtehn, daß mehrere Mitglieder derſelben ihre Furcht vor der Demokratie ſo weit treiben, daß man ſie eine wahre Monomanie nennen möchte. Im Ganzen aber ſpricht ſich für dieſe Partei die öffentliche Stimme in den Departementen entſchieden aus, ſo wie ſie denn auch die meiſten Fähigkeiten, vorzüglichere Erfahrung und anerkannt rechtliche Charaktere in ihrer Mitte hat. Aus ihr war das vorige Miniſterium hervorgegangen: zwiſchen ihr und der linken Seite ſchwankt das jezige, und in der That wäre es wünſchenswerth, daß beide ihm einige Konzeſſionen machten. Der linken Seite fehlt es, ſeitdem B. Conſtant todt iſt, an einem tüchtigen Haupte: Lafayette ſcheint ſich zu einer ſolchen Stellung nicht zu eignen, Dupont de l'Eure iſt der Rede nicht mächtig genug, Demarçay gibt zu leicht und zu häufig Blößen, und aus ähnlichen oder andern Gründen paſſen auch de Tracy, Daunou, Cormenin und andere Oppoſitionsmänner nicht zu dieſer Rolle, in welcher Foy, Manuel und Conſtant ſich ſo hohen Ruhm erworben haben. Indeſſen ſcheint ſich doch dieſe Seite allmählich konſtituiren, und beſonders um Dupont de l'Eure ſammeln zu wollen, der an Odilon-Barrot, welcher jedoch ſeinen Regierungspoſten beibehält, einen höchſt talentvollen Gehülfen gefunden hat. Dieſer geübte Redner ſcheint, obgleich ein Neuling in der Kammer, zu einer Hauptrolle in derſelben beſtimmt. Wenige thun es ihm in leichter Improviſation und ergreifendem Vortrage nach, und mit mehr Uebung und Erfahrung wird er glänzend daſtehn. Seiner Partei gehören übrigens Männer von allen Schattirungen an: aufrichtige Republikaner, wie Lafayette, Daunou, Voyer d'Argenſon, und wahrſcheinlich de Tracy; Parteimänner, die jeder Gewalt ſich gegenüber ſtellen würden, wie de Corcelles, Euſebe Salverte, Demarçay, Petou; Ehrgeizige, die nach Macht und Anſehen ſtreben, wie Mauguin, Marchal u. a.; Anarchiſten u. dgl. Alle dieſe verlangen ſchon jezt alle Konſequenzen der lezten Revolution; ſie ſprechen der tobenden Menge und der vorwizigen Jugend das Wort, kompromittiren das Land den auswärtigen Mächten gegenüber, führen einen unermüdlichen Krieg gegen alle beſoldeten Stellen, und räumen der Leidenſchaft Rechte ein, die der Umſicht und der Erfahrung allein zuſtehn. Ließe man dieſe gewähren, ſie würden in Frankreich eine Republik, außerhalb des Landes einen allgemeinen Brand zuwege bringen, und die Ruhe im Innern ſo wie der Friede von Außen gelten ihnen nichts, im Vergleiche mit dem Siege ihrer gränzenloſen Anſprüche. Die rechte Seite verhält ſich bei dem Allen paſſiv; ſie bleibt während des Kampfes eine müßige Zuſchauerin, und nur zuweilen laſſen ſich auf der Tribüne Berryer, Bizien de Lezard und andere ehemalige Royaliſten hören, von denen der Erſte die Erwartungen nicht mehr erfüllen kan, die man auf ſeine glänzende Rednergabe geſezt hatte. Zwiſchen ihnen und dem rechten Centrum ſteht Hr. v. Martignac, den man beinahe für ſich allein eine Macht nennen möchte, der aber in dieſem Augenblike noch krank darnieder liegt, ſeit dem Prozeſſe, von dem er vorausgeſagt hat daß er ſein Tod ſeyn würde. Hoffentlich eine Hyperbel!

Niederlande.

Ein Genter Blatt vom 8 Jan. ſchreibt: „Geſtern hatte auf der Seite von Eede ein Gefecht zwiſchen unſern Truppen und den Holländern ſtatt. Unſre Arbeiter, von 30 Infanteriſten unterſtüzt, führten Erdwälle auf, als der Feind einige Gewehrſchüſſe auf unſre Vedetten that. Die Belgier theilten ſich ſogleich in Tirailleure, und tödteten den Holländern einen Sergenten und fünf Soldaten. Auf Seite der Unſrigen gab es keinen Todten, nicht einmal einen Verwundeten. Die Bewohner von Maldegem haben tapfer mit den Soldaten gefochten. Dieſen Morgen ging eine Kompagnie zur Unterſtüzung der Poſitionen von hier ab. Zu St. Nikolas zeigten ſich einige Beſorgniſſe wegen der offenen Stellung dieſer Stadt. Es hat ſich eine Schwadron von hier nach dieſem Punkte hin begeben; eine andere ſchikt ſich an, dieſelbe Richtung zu nehmen."

Aus Antwerpen wird vom 10 Jan. berichtet: „Geſtern ſind neue Truppen, Infanterie und Artillerie, nach den Gränzen abgegangen. Es iſt gewiß daß man ſich in Stand ſezt, den Krieg, als das einzige Mittel unſeren Rechten Achtung zu verſchaffen, und einen ſowol ſoliden als unſern Intereſſen günſtigen Frieden zu erringen, thätig zu betreiben."

Aus Luxemburg wird vom 8 Jan. geſchrieben: „Hr. Leclerc, Vater, Mitglied der Deputation der Stände, iſt (holländiſcher Seits) proviſoriſch mit der Regierung des Großherzogthums beauftragt. Man glaubt allgemein, der König werde wegen der Umſtände bald den neuen Gouverneur ernennen. — Es ging das Gerücht, die proviſoriſche Regierung von Belgien würde eine zahlreiche Beſazung nach Arlon legen; dieſelbe wird ſich aber auf 83 Mann beſchränken, die zur ſchnellen Erhebung der Auflagen als Exekution dienen ſollen. Die von jener Regierung ernannten außerordentlichen Bevollmächtigten für das Großherzogthum, die HH. Thorn und Rothomb, ſind wirklich zu Arlon angekommen. Sie werden Lieferungen von Tüchern für die Truppen befehlen und andre Maaßregeln hervorrufen, deren Unſchiklichkeit und Ungelegenheit dermalen, nachdem die Mächte von Europa ihre Abſichten in Betref dieſes Landes zu erkennen gegeben haben, die proviſoriſche Regierung von Belgien fühlen muß. Mögen die Bewohner von Luxemburg an die Gefahren denken, von denen ſie umgeben ſind."

Die beiden außerordentlichen Bevollmächtigten der proviſoriſchen Regierung von Belgien, beide Luxemburger, erließen unterm 7 d. aus Arlon eine Proklamation an die Bewohner der Provinz Luxemburg, worin ſie ihnen die Verſicherung geben, daß ſie nicht verlaſſen werden ſollten, und daß kein Opfer geſcheut werden würde, um ſie der belgiſchen Familie zu erhalten. Nachdem darin die angeblichen Vorzüge der neuen Ordnung der Dinge gegen die alte aufgeführt worden, heißt es am Schluſſe: „Landsleute, bleibt einig und feſt; widerſteht den ſtrafbaren Intriguen einiger Menſchen, welche unſre Provinz als ein Lehn, und ihre Bewohner als Leibeigene betrachten, und den auswärtigen Krieg auf ihr Vaterland herbeirufen. Die Luxemburger, von den andern Belgiern verlaſſen, würden ſich nicht ſelbſt verlaſſen. Verweigerte man uns das Recht, uns der belgiſchen Re-

volution zuzugesellen, so würden wir eine neue, ausschließlich Luxemburgische Revolution machen, und das Prinzip der Nichteinmischung würde das Großherzogthum Luxemburg gegen den deutschen Bundestag und Holland schüzen, wie es in diesem Augenblik das Herzogthum Braunschweig schüzt. Schlüge uns dieses Mittel fehl, so würden wir an die französische Nation appelliren, und ehe wir ein Lehn Deutschlands und des Hauses Nassau bilden wollten, würden wir einwilligen, wieder das Departement der Wälder zu werden. Allein beruhigt euch, der Nationalkongreß wird nie seinen Beschluß zurüknehmen, das belgische Volk wird die Schande nicht auf sich laden; die Revolution wird sich im Angesicht von Europa nicht entehren."

Dem Kongresse hat Hr. Ch. de Brouckère einen Bericht über die Eisenwerke in den Niederlanden abgestattet und in demselben die Nothwendigkeit der Beibehaltung der Eingangsrechte für Eisenwaaren dargestellt; dem Berichte ist ein neuer Zolltarif für diese Gegenstände beigefügt.

Der Courrier de la Meuse vom 11 Jan. äußert: „Belgien bietet jezt das Schauspiel einer sehr traurigen moralischen Entzweiung dar; sie ist natürliche Folge des zu langen Provisoriums und eines schwachen Gouvernements. Das Volk scheint entzweit, als hätte es kein Vaterland mehr, als wäre der Boden, den es bewohnt, eine neue Eroberung, eine Beute zum Vertheilen. Wer wird die Gesellschaftsbande zwischen diesen Parteien herstellen, welche ihre Forderungen mit so großem Unwillen offenbaren? Wer wird das Talent besizen, das belgische Volk zu einem Ganzen zu sammeln und daraus einen festen und dauerhaften Staat zu bilden? Nur der mit Macht verbundene Geist vermag dis." Der Courrier bedauert alsdann die Trennung der Liberalen und Katholiken und sagt voraus, daß eben diese Trennung die Früchte der Revolution zerstören werde, auch sucht er zu beweisen, daß die Liberalen bis jezt mehr durch die Revolution gewonnen als die katholische Partei, indem jene sich in den Besiz aller Aemter zu sezen gewußt hätten.

Das Journal der Provinz Lüttich enthält einen Artikel, überschrieben: Gouvernement und Opposition. „Wir können," heißt es darin „nicht ohne den tiefsten Schmerz die Hofnung aller wahren Liberalen durchaus getäuscht, die materiellen Interessen aufgeopfert, die Meinungen getheilt, die Menschen aller Parteien unzufrieden, und eine andere Ordnung der Dinge fordernd, sehen. Litten die Orangisten allein, so möchte das geschehen, weil man kein Mitleid mit ihnen haben soll, leidet aber Jedermann, so muß das Land ganz nothwendig in einem unerträglichen Zustande schmachten. Das kommt daher, weil man mit wenig Männern von Verdienst gar zu viele Nullitäten angestellt hat, die nur Geld für sich sammeln wollen, und ihren eigenen Vortheil verfolgen."

Ein Brüsseler Blatt vom 10 Jan. sagt in gleichem Geiste: „Gestern Abend verbreiteten sich heftige Unruhen unter dem Publikum. Man sprach von einer gewaltsamen Bewegung, welche während der Nacht statt finden sollte. Am Ausgange des Theaters sollte man sich versammeln, und von da ausziehen, um den Kongreß und das provisorische Gouvernement zu stürzen. Die Ungeduld gewisser Leute ist so groß, daß das Gouvernement in seinem Gange und der Kongreß in seinen Berathungen gehindert wird. Der Kongreß ist ermüdet durch die Unmöglichkeit, etwas Beständiges zu begründen. Er gewahrt die Mängel seiner eigenen Zusammensezung. Die weltlichen Mitglieder eifern gegen die Geistlichen, und dürfen doch nicht geradezu mit ihnen brechen. Es scheint, man habe die kleinmüthige Auskunft ergriffen, sich allmählich durch Urlaub oder Entlassung zurük zu ziehen; und wenn der Kongreß nicht mehr die gehörige Anzahl zum Berathen hat, so ist er als faktisch aufgelöst zu betrachten. Man meldet ziemlich bedeutende Abänderungen in der Verwaltung. Hr. Rogier soll an die Stelle des Hrn. Goblet das Kriegsministerium übernehmen; Hr. Lehon an die Stelle des Hrn. Tielemans Chef von dem Comité des Innern werden. Unsere Staatsmänner sind ganz muthlos. Man ist ernsthaft bemühe, einen Prinzen aufzufinden, welcher über uns herrschen möchte. Heute vereinigen sich viele Stimmen im Kongresse und außerhalb desselben zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg, Sohns des Prinzen Eugen. Dieser junge Fürst ist durch Verwandtschaft mit vielen regierenden Häusern verbunden. Er wird von Rußland geschäzt und von den Franzosen geliebt. Es ist dringend nothwendig, einen König zu erwählen, denn die Parteien sind aneinander. Die Republikaner verlieren die Geduld; sie greifen die provisorische Regierung und den Kongreß mit Heftigkeit an. Man sprach von Verhaftungen, welche statt finden sollten, um diese Partei zu zügeln, allein man glaubt, dieses Mittel würde gefährlich seyn. Von der andern Seite geschehen alle möglichen Versuche, um uns den Franzosen in die Arme zu werfen, und noch von einer andern Seite scheint sich die Partei des Prinzen von Oranien mit jedem Tage zu verstärken. Es wäre also möglich, daß man in eine endlose bürgerliche Zwietracht verfiele, wenn man noch länger wartete uns einen allgemeinen Vereinigungspunkt hinzustellen und fortwährend Meynungen freien Lauf ließe, welchen die Eigenliebe und andere Leidenschaften zu Stüzpunkten dienen."

Das Antwerper Journal enthält unter der Ueberschrift „Blik auf die Parteien in Belgien" Folgendes: „Seit den ersten Augenbliken unsrer Revolution haben wir laut verkündet: nichts ist leichter als niederreißen. Allein man muß wieder aufbauen; das ist das Werk der Weisheit und der Zeit. Leider machen die Parteien dieses Werk sehr schwierig. Versuchen wir, sie in wenigen Worten zu charakterisiren. Die französische Partei ist zahlreich und mächtig; sie ist vorzüglich gebildet aus den Industriellen des südlichen Theils des Königreichs und aus einem Theile der Bewohner, welche, mit den französischen Sitten sympathisirend, die absolute Unabhängigkeit dieses Landes als eine Chimäre ansehen, und Frankreich als eine Stüze für ihre Schwäche und einen Ausfuhrweg für ihre Manufakturen und ihre Erzeugnisse fordern. Die Verträge von 1814 scheinen ihnen kein Hinderniß gegen eine Vereinigung, welche ihnen zufolge unvermeidlich ist, und aus der Gewalt der Dinge und der Ereignisse hervorgehn muß. Die Orangisten können nicht mit jenen Jakobiten von England, jenen Anhängern der Bourbone in Frankreich verglichen werden, welche Parteien bildeten, die auf Neigungen zu alten Familien gegründet waren, die in der Nation alte und tiefe Wurzeln hatten. Bei uns ist dis weniger Anhänglichkeit, als eine ganz bestimmte Berechnung. Es ist nicht der Mensch, den man liebt, sondern die politische Person, die man vorzieht, weil man glaubt, sie würde uns wieder mit Europa aussöhnen, sie würde uns mit einer festen Regierung alle die Vortheile

des Handels und des Gewerbfleißes verschaffen, deren wir bedürfen, und endlich für sich allein, ohne alle Umgebung von Holländern, die Gewalt mit der Freiheit vereinigen. Kennet ihr, sagen diejenigen, welche man Orangisten nennt, eine Person, welche uns diese Vortheile verschaffen könnte, so nennt sie, und wir werden dieselbe vorziehen. Die Priesterpartei will, als Urheberin der Revolution, im Kongresse herrschen. Sie will allein regieren mit einem Könige nach ihrer Art. Für sie ist der allerchristlichste König ein Ketzer; Frankreich ein Land der Sclaverei, und alle französischen Liberalen Gottlose. Das Königreich Frankreich ist gallikanisch, und der Religion Bossuets zugethan, was viel schlimmer ist, als türkisch zu seyn. Ihr Prinzip ist, Herr zu seyn und die Regierung und das Volk zu leiten, sich wenig kümmernd um den Zustand des Handels und Gewerbfleißes des Landes. Beeilen wir uns jedoch hinzuzusezen, daß Belgien eine Menge Priester, würdige Diener Jesu Christi besizt, welche jede Einmischung ihres heiligen Amtes in das Gebiet der Politik verwerfen. Endlich haben wir eine Partei von Unabhängigen, edle und feurige Seelen, welche vor keinem Hinderniß zurükweichen, und deren glänzende Täuschungen die Jugend nährt. Die Republik lächelte ihrem Enthusiasmus; die Freiheit und die Philosophie sind ihre Gottheiten. Was ist die Politik und die Diplomatie, was sind elende materielle Interessen bei jenen geliebten Chimären! Es ist das ganze Aufodern einer ersten Leidenschaft, die Schwärmerei, welche eine erste Liebe einflößt. Noch einige Jahre, und Alles verschwindet. Nun windet euch mitten aus diesem Chaos heraus."

* Brüssel, 8 Jan. (Beschluß.) Diese Sprache mußte natürlich das durch die jüngste Selbstbefreiung aufgeregte und überspannte Nationalgefühl empfindlich treffen; auch in diesem Falle wurde daher wieder mehr nach der Stimmung des Augenbliks als nach richtiger Abwägung der vorhandenen Kräfte gehandelt. Indessen würde doch die Antwort des diplomatischen Ausschusses weniger bestimmt ausgefallen seyn, wenn man nicht seit der lezten Reise der HH. Vandeweyer und Gendebien nach Paris, wo Lezterer sich noch aufhält, zuversichtlicher auf die Unterstüzung Frankreichs rechnete. Bis dahin hatte die französische Regierung den Grundsaz festgehalten, sich dem Einschreiten der Mächte wegen Luxemburgs nicht zu widersezen. Jezt erklärte ein Mitglied des diplomatischen Ausschusses, Hr. Nothomb, man habe die förmliche Zusicherung, daß das Gebiet des Großherzogthums, wie das andre belgische Gebiet, respektirt werden, und eine benachbarte Macht jedes Einschreiten der Bundes- oder anderer Truppen als eine Verlezung des Prinzips der Nichtintervention ansehen würde. Hr. de Celles, den man als den künftigen Gesandten am französischen Hofe bezeichnet, äußerte, eine benachbarte Macht versichere Belgien ihres Schuzes, und nehme an seinem Loose den lebhaftesten Antheil; Belgien werde seine Unabhängigkeit behalten, entweder durch die Zustimmung der Mächte auf friedlichem Wege, oder in Folge eines Kriegs, in welchem seine natürlichen Verbündeten es unterstüzen würden. Hr. Lehon, ein andres Mitglied des diplomatischen Ausschusses, ging noch weiter: „Können wir, sagte er, nicht hoffen, in einem Kampfe gegen Mächtigere zu siegen, so können wir unsern Feinden immer damit drohen, zu denjenigen überzugehn, in deren Reihen sie uns nicht zu sehen wünschen." Mit solchen Aeußerungen läßt sich freilich die Unterschrift des Hrn. v. Talleyrand unter dem Protokolle vom 20 Dec. nicht zusammen reimen, aber die Diplomatik ist geschmeidig, und Frankreich wird nicht lange den Traktaten von 1814 und 1815 das Wort reden können, wollte man auch die größte Uneigennüzigkeit rüksichtlich Belgiens bei ihm voraussezen. Seine eigene Revolution hat den größten Riß in die damals wieder hergestellte Ordnung gemacht. Mit ihr ist das Prinzip der Volkssouverainetät wieder erwacht, das von jenen Traktaten nichts wissen will, vielmehr der Realisirung einer ganz andern Ordnung rastlos entgegenstrebt, und Frankreich unwiderstehlich in die daraus entstehenden Fehden hineinzieht. Auf den Kongreß haben die Revelationen in der Sizung vom 3 die wohlthätige Wirkung gehabt, daß sie seine Aufmerksamkeit von den Debatten über abstrakte konstitutionelle Fragen, an denen die Nation in diesem Augenblike keinen Geschmak findet kan, ab-, und auf die wesentlichste aller Fragen, von der die Konsolidation Belgiens abhängt, auf die Wahl des künftigen Oberhaupts, hingelenkt haben. Was darüber in den lezten Sizungen verhandelt worden, ist Ihnen durch unsre Blätter bekannt. Die Stellung eines Landes, das sich seinen Fürsten suchen muß, ist höchst seltsam, auch läßt sich von einer auf solche Weise entstehenden Monarchie wenig Dauer hoffen. Abgesehn von den in die neue Verfassung niedergelegten Institutionen, die mehr der Republik als der Monarchie angehören, wird ein aus dem Auslande berufener Prinz auch schwer in Belgien Wurzel fassen können, wenn er auch mit allen Herrschertalenten und mit aller Geschmeidigkeit, welche die neue Ordnung erfordert, begabt wäre. Der Einklang mit den großen Mächten wird indessen eine bedeutende Stüze für ihn werden, und in dieser Hinsicht berechtigt der von der Majorität ausgesprochene Wunsch, daß besondere Kommissarien nach Paris und London gesandt werden sollen, um sich dieserhalb mit den Kabinetten zu benehmen, zu einiger Erwartung eines günstigen Ausgangs. Unterdessen droht die aus dem Stoken von Handel und Gewerben, und aus manchen politischen und moralischen Motiven hervorgegangene Gährung im Innern immer größer zu werden. In Antwerpen und Gent unterzeichnet man Petitionen für den Prinzen von Oranien; in den wallonischen Theilen regt sich die französische Partei und fordert die Vereinigung mit Frankreich. Eine Fraktion der Liberalen stimmt die alten Beschwerden gegen die Katholiken, die sie als Jesuitenpartei zu verschreien sucht, von Neuem an. Zwischen diesen verschiedenen Parteien regen sich die Republikaner, die nach allen Richtungen hin die Hände bieten. Alle sind einstimmig in dem Einen Streben, Regierung und Kongreß durch unausgesezte Angriffe in der öffentlichen Meynung zu stürzen. Wahrlich, wenn Beide, die bisher jede strenge Maaßregel gegen solche Umtriebe vermieden haben, sich halten, so kan man es ein politisches Wunder nennen!

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 14 Jan. Der Geschäftsgang an der Pariser Börse dient unsern Spekulanten fortwährend zur Richtschnur. Da nun seit meinem Lezten diese Kurse weichend waren, so ist auch jezt bei uns der überwiegende Theil der Börsenmänner bemüht, durch Ausbieten von Effekten auf fire Lieferung

die Kurse herabzudrüken. Wir notiren demnach heute gegen Baares die 5prozentigen Metalliques 90⅛; die 4prozentigen 79⅞; die Wiener Bankaktien 1276; Partiale 118; Rothschildsche 100Guldenloose 170⅞. Allein auf fire Lieferung für Ende Monats stehen 4- und 5prozentige Metalliques, so wie Partiale, ⅞ Proz., Bankaktien aber 4 fl. niedriger; und nur die 100Guldenloose werden zu demselben Preise, wie gegen Baares bezahlt, unstreitig weil von dieser Effektensorte nicht viel zum Verkaufe vorkommt, die Nähe des Verloosungstermins aber die Spekulanten abhält, sich ohne reellen Vorrath auf Zeitgeschäfte darin einzulassen. — Die polnischen Loose behaupten sich ziemlich gut, und die Frage darnach wird seit einigen Tagen häufiger. Mehrere Spekulanten halten ein gütliches Abkommen zwischen dem Selbstherrscher Rußlands und den polnischen Insurgenten für möglich, und glauben daher, ein plözliches Steigen dieser Effekten könnte eintreten. Aus dieser Ursache sind auch Prämien darauf sehr gefragt, so daß man 2⅞ preuß. Thaler zahlt, um diese Loose zum heutigen Tageskurse von 42⅛ Ende Februars haben zu können. — Der Umsaz in holländischen Fonds ist fortwährend schwach. Die Integrale sind zwar, nach den neuesten Bericht vom 11 d. M., auf der Amsterdamer Börse ein wenig in die Höhe gegangen; — sie standen 40⅜, — allein hier sind dieselben auf 40⅞ gewichen; Restanten ⅞; Kanzbillets, 15⅞ fl. das Stük. In spanischen Renten werden ebenfalls nur wenig Geschäfte gemacht. Heute waren die von der französischen Emission zu 46⅛ und die von der holländischen zu 44⅛ zu verkaufen. Die neapolitanischen Falconets dagegen behaupten sich auf 60. Der am Plaze fortwährend herrschende Geldüberfluß hat den Diskonto auf 2⅛ Prozent weichen gemacht. Aus eben dieser Ursache aber sind die fremden Devisen noch ferner gestiegen: Londoner 2 M. S. auf 149⅝; Hamburg, k. S., 146¾; Paris, 79; Berlin, 105; Amsterdam, 141⅛. Doch wird lezteres zu dem vorbemerkten Preis nur genommen, wenn der Wechsel außerhalb Belgien gezogen ist, weil die holländische Bank aus Nationalhaß die belgischen Wechsel nicht diskontirt, selbst wenn sie von holländischen Häusern acceptirt sind.

Aus Göttingen erhalten wir eine, anderthalb Bogen starke, nicht unterzeichnete, Drukschrift, unter dem Titel: „Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meynung.“ Ihren Inhalt gibt sie selbst im Eingange folgendermaaßen an: „Das Ministerium des Grafen Münster, welches die Hannoveraner seit sechszehn Jahren unumschränkt und willkührlich regiert, hat uns schmählicherweise in die Leibeigenschaft zurükgeworfen; das Lehnswesen, die Zehnten, Frohnen, Bannal- und Zwangsrechte, die abgeschafften Innungen und Zünfte wiederhergestellt; es hat ferner die Domainen der Staatskasse geraubt; die Einkünfte aus den Posten, den Bergwerken, Salinen, Waldungen, den Mühlen, Eisen- und Kupferhütten als ein Privatgut des Regenten an sich gerissen; Sinekuren erschaffen; die Bürgerlichen aus den hohen Staatsämtern verdrängt; die Beamten wiederum auf eine dreimonatliche Kündigung gesezt, um sie willkührlich aus dem Staatsdienst entlassen zu können; den Akerbau, die Gewerbe, den Handel und Verkehr mit unerschwinglichen Steuern und Abgaben belastet; die Presse durch eine furchtbare Censur gefesselt, und den Schwung der Wissenschaften und Künste gelähmt.“ Am Schlusse heißt es sodann: „Der vielgeliebte König, Wilhelm der Vierte, und mein Vaterland mögen über diese Klagen richten. Sie sollen mich verurtheilen als einen Verläumder und Verbrecher, wenn ich lüge. Aber sie mögen auch über die Angeklagten ihr gerechtes Urtheil aussprechen, wenn ich Wahrheit rede. Der Geschichtsschreiber, die Nachkommen, meine Enkel und Urenkel sollen mich brandmarken, wenn ich die Lüge an die Stelle der Wahrheit seze; aber sie mögen auch, wie Tacitus, die Zeit verurtheilen, in welcher das Vaterland zu Grunde gerichtet wurde. Das Schikal der Gerechten in dieser Welt ist mir bekannt genug. Ich weiß daß Sokrates den Giftbecher nahm; Christus an das Kreuz geschlagen ist und Huß verbrannt wurde. Alles steht in Gottes Hand, und Gott und dem Gerechten werfe ich mich in die Arme. Mein Werk für König, Volk und Vaterland ist vollbracht. Thun meine Mitbürger nun das Ihrige. Amen!“

Polen.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus Warschau vom 4 Jan.: „Was den Stand der Parteien, ohne welche kein Repräsentativreich denkbar ist, anbetrift, ist Polens innerer Zustand befriedigend. Niemand denkt an Verrath oder Spaltung. Um eine Partei für die umgestoßenen Verhältnisse mit Rußland zu bilden, sind, mindestens öffentlich, keine, auch nur einigermaßen bemerkenswerthen Elemente vorhanden. — Es treten nur zwei Meynungen auf: man will entweder unter der jezigen Dynastie und im ewigen Bündnisse mit Rußland eine aufrichtige Vollstrekung der Verfassung und Vereinigung der von Rußland abgerissenen polnischen Provinzen — oder gänzliche Unabhängigkeit. — Die Verfechter der ersten Meynung haben jezt Einfluß auf die Regierung; es ist die gemäßigte Partei. Sie soll nicht die stärkere seyn. Daß sie sich bis jezt am Ruder hält, hat man einzig dem Umstande zuzuschreiben, daß auch zur Aufrechthaltung ihrer Meynung eine Kriegsmacht nöthig ist, und daß sie daher die Rüstungen waker betreibt. Doch dürfte lange Zögerung ihr gefährlich werden. Zu der andern Partei gehören die Landbotenkammer, das Heer, die Landedelleute, die Jugend und viele talentvolle Männer. Außerdem rechnet man hier noch auf politische Kombinationen auswärtiger Mächte. — In wenigen Tagen müssen Antworten aus St. Petersburg den Ausschlag geben. Entweder wird Rußland den Weg der Milde einschlagen — oder ein fürchterlicher Krieg ist unvermeidlich, und dessen Folgen sind für das politische System Europa's unabsehbar. Man scheint sich hier nicht einschüchtern lassen zu wollen. Die Nationalpartei stürmt unaufhörlich auf die Zögernden ein. Eines ihrer heftigsten Organe, der Kuryer Polski, enthielt vor einigen Tagen folgenden Artikel, der in seiner Vermessenheit nur zu laut das Streben jener Partei ausspricht: „Zum Kampfe! Zum Kampfe auf Tod und Leben! so erschallt der Ruf der ganzen Nation. — Unterhandlungen! Unterhandlungen mit Rußland und andern Mächten! ruft eine unterirdische Stimme. — Unterhandlungen mit Rußland? mit Rußland, welches nie mit uns unterhandelte, und nie unterhandeln wird, es sey denn — zu unserm Verderben; mit Rußland, welches die Zeit, die wir zum Unterhandeln vergeuden, benuzen wird: einerseits sich gegen uns schlagfertig zu machen, andrerseits unsere Brüder zu entwafnen und ihre kühnsten Anführer ins Innere des Landes abzuführen. Unterhandlungen mit fremden Mächten? Mit Frankreich und England, ja. Nichts ist heilsamer. Aber diese Mächte werden uns beobachten; sie werden ab-

warten, wie wir uns selbst benehmen. Aide-toi et je t'aiderai, wird uns jede derselben sagen. Wenn sie inne werden, daß wir gleich im Anfange einhalten, daß wir um Bewilligungen unterhandeln, anstatt für Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen, dürften sie vielleicht sagen: „„Ihr seyd unwürdig, selbstständig zu seyn. Warum zaget ihr gleich Anfangs, über den Rubikon zu gehen? warum zögert ihr jezt noch, bis die günstige Zeit verstreicht? Rükt in Litthauen ein, erregt in Volhynien, in der Ukraine und in Reußen Aufstand, verbreifacht gleich im Einschreiten eure Macht, und sie wird später ohne Maaß erwachsen; seht, dis sind die besten Unterhandlungen!““ — Man wiederholt uns bis zum Ekel, daß wir unter unsern Generalen nur einen einzigen Feldherrn haben. Laßt nur den Krieg beginnen, es werden sich schon mehrere finden; vielleicht selbst in niedrigeren Graden. Der Feldherr stekt heute vielleicht noch unter unsern Sekondlieutenants. Große Genies sind die Erzeugnisse großer Revolutionen. Die Menschen gleichen Feuersteinen, aus welchen erst ein Schlag Funken hervorruft. Woher hatte die große französische Revolution ihre Generale? Sie gingen aus den Reihen des Heeres im Kriege hervor, in welchem jeder Soldat in seiner Patrontasche einen Marschallstab trug. Krieg also, ungesäumt Krieg! alsdann erst Unterhandlungen! Justum est bellum, quibus necessarium, et pia arma, quibus nulla nisi in armis relinquitur spes.“ — Auf Befehl des Diktators ist den israelitischen Bewohnern Warschau's, welche am 20 Dec. v. J. um die Erlaubniß nachgesucht hatten, zum persönlichen Dienste in der Warschauer Nationalgarde zugelassen zu werden, dieselbe ertheilt worden. — Nachrichten von der russischen Gränze zufolge soll Graf Kuruta, General der Infanterie und Chef des Generalstabes des Großfürsten Konstantin, an den Folgen einer Erkältung während des Rükzuges gestorben seyn. — Morgen wird das Manifest der Kammern erscheinen. Die Erwartung ist darauf sehr gespannt.“

Warschauer Zeitungen vom 8 Jan. melden: „Dem Beschlusse des am 20 Dec. 1830 abgehaltenen Reichstages zufolge beruft der Diktator einen neuen Reichstag auf den 17 Jan. 1831, um über das fernere Wohl des Vaterlandes zu berathen. — Laut Befehl des Diktators werden in die Zahlungsliste 100,000 Mann Infanterie und Artillerie und 20,000 Mann Kavallerie aufgezeichnet. — Fest überzeugt, daß die würdige Geistlichkeit keine Widerrede erheben wird, hat man beschlossen, viele überflüssige Gloken zu Kanonen umzugießen. — Briefe von der litthauischen Gränze melden, daß unter den an der Gränze postirten Russen eine große Desertion herrsche, denn täglich gingen auf unsre Seite russische Soldaten, sowol bewafnet als unbewafnet über. Die Nachricht bestätigt sich, denn am 3 d. M. wurde eine bedeutende Anzahl Russen, welche ihre Fahnen verlassen haben, in die Hauptstadt gebracht. Am 4 Jan. kamen auch wieder zwei russische Offiziere, welche ihre Reihen verlassen haben, in Warschau an. — Briefe aus der Gegend von Grodno melden, daß die Russen sehr viele der dort wohnenden Polen in das Innere Rußlands abgeführt haben.“

* Warschau, 8 Jan. Einige unserer Zeitungen haben das von den Kammern votirte Manifest abgedrukt, doch ohne Datum und Unterschrift. Offiziell ist es nicht publizirt worden, da der Diktator solches bis gestern verschob, und das Manifest zugleich mit seiner Deklaration zur öffentlichen Kunde bringen wollte. Er hatte nemlich dem nach Petersburg geschikten Obristlieutenant Wolezynski den Befehl ertheilt, daß er höchstens den 7 Jan. in Warschau zurük seyn müßte, mit oder ohne Antwort; er hofte daher in Hinsicht Rußlands etwas Positives an diesem Tage erklären zu können. Doch genannter Adjutant, welcher den 6 in der Nacht zurükkam, brachte durchaus nichts Neues, außer einem unbedeutenden Briefe des Generals Grabowski, in welchem das Wichtigste war, daß Graf Jezierski bald mit weitern Befehlen des Kaisers zurükgeschikt werden würde. Unter diesen Umständen sah sich der Diktator bewogen noch zu zögern; und da er hoft, daß die Rükkunft des Grafen Jezierski höchstens in einer Woche erfolgen und dieser Abgeordnete vielleicht Erklärungen des Kaisers mitbringen könnte, auf welche der Diktator, ohne die Kammern zu Rathe zu ziehen, keine Antwort möchte ertheilen wollen, so berief er gleich gestern die prorogirten Kammern auf den 17 d. M. wieder ein. Er wird ihnen Alles vorlegen, was in Hinsicht Rußlands gethan worden, um die Schreknisse des gräuelvollen Krieges zu vermeiden, und vor den Augen von Europa die Mäßigung und Loyalität der Polen zu beweisen. — Zu einer friedlichen Beilegung der Angelegenheiten Polens scheint demnach jezt alle Hofnung verschwunden zu seyn. Das Betragen des russischen Kabinets ist höchst feindselig. Obristlieutenant Wolezinski ward, von dem Augenblike an wo er die russische Gränze betrat, während der ganzen Zeit seines Aufenthalts auf das strengste persönlich bewacht. Er ward nur bei Nacht transportirt und bei Tage in Arrest gehalten. Sogar in Petersburg wurde nur in der Nacht mit ihm gesprochen, und dem Kaiser wurde er auch bei Nacht vorgeführt. Außer dem Monarchen sprachen auf der ganzen Reise mit ihm nur die Generale Diebitsch, Benkendorf und Ezernitschew. Alles ist darauf abgesehen, das russische Volk in gänzlicher Unwissenheit über die polnischen Angelegenheiten zu erhalten. Unwahrheiten werden in Rußland verbreitet, wie z. B. daß alle Russen im Königreiche Polen ermordet worden. Man will das Volk zur Rache aufreizen', doch früher oder später wird die Wahrheit durchdringen. Man nimmt keine Notiz von unsrer Großmuth, daß 1500 Mann Gefangene zurükgeschikt worden; daß alle zurükgebliebenen Russen die Freiheit unter der Obhut des Gesezes genießen, daß sie das Königreich, wenn es ihnen beliebt, verlassen können; daß endlich das kleine 6500 Mann betragende Korps des Großfürsten frei durchgelassen ward, auf dem Wege, welchen er selbst wählte, ob es gleich sehr leicht war, das ganze Gardekorps die Waffen niederlegen zu machen, als es im übelsten Zustande die Weichsel passiren mußte, hinter sich 12,000 Mann Truppen hatte, und den Strom auf Fähren im Angesichte von 2 Batterien, 6 Infanterieregimentern und einer polnischen Ulanendivision passiren mußte. Die Ruhe und das Glük zweier Völker will das russische Kabinet einem Prinzip aufopfern, die Civilisation seines eigenen Landes um viele Jahre rükschreiten machen, Ströme Blutes vergießen, Verwüstung über volkreiche eigene Provinzen bringen, und die Grundfesten seiner Macht erschüttern. — Die Entweichung des ehemaligen Polizeipräsidenten Lubowidzki hat den Diktator bewogen, den Minister des Innern und der Polizei, Grafen Thomas Lubienski, zu entlassen, und an seine Stelle den Hrn. Vinz. Niemojowski zu ernennen, welcher für eine freie Aeußerung auf dem Reichstage in seinem Zimmer von Gendarmen bewacht war. — Wie weit die russische Re-

gierung den Zustand der öffentlichen Meynung in Polen verkennt, geht auch aus dem Umstande hervor, daß man in der Voraussezung, „es werden dem Volke die Proklamationen des Kaisers vorenthalten," eine Menge dieser Aufrufe an verschiedene Einwohner des Königreichs durch Privatbriefe anonym aus Preußen hereinschikte. Indessen waren diese Proklamationen schon früher durch alle unsere Zeitungen publizirt.

*Aus dem Preußischen, 8 Jan. Die neusten Privatbriefe, die aus dem Königreiche Polen eingehen, beobachten über die politischen Angelegenheiten eine auffallend absichtliche Zurükhaltung. Was man sonst aus glaubwürdigen Quellen erfährt, scheint sich gegenseitig zu widersprechen. Bald ist von dem gränzenlosesten Enthusiasmus, von der äußersten Hingebung und bedeutenden Geldopfern, bald von allgemeiner Lauheit, Furcht und Verwirrung die Rede, welches lezteres auch die zahlreichen polnischen Familien beweisen, die sich jezt als Ausgewanderte auf preußischem Grund und Boden befinden. Eben so widersprechend lauten die Nachrichten über Absichten und Gesinnung der Häupter, welche sich der Leitung der Revolution bemächtigt haben. Gerade diese Widersprüche aber geben bei näherer Betrachtung ein deutliches Bild der Wahrheit. Unstreitig ist der Enthusiasmus des polnischen Adels — und wäre es auch nur ob der alten Anwartschaft auf den Thron — von bekannter rasch auflammender Art; und eben so glühen und lodern die Schriftsteller und Künstler, die Rechtsgelehrten und Schulmänner, eine Klasse von Gebildeten, die erst seit den lezten zwanzig Jahren zu entstehen beginnt, im Verhältniß anderer europäischer Länder nichts weniger als vollzählig, und, bei dem Mangel an allgemeiner Kultur, auch von keiner weit verbreiteten Wirksamkeit ist. In diesen Kreisen sind nun allerdings Begeisterung, Hingebung und Opfer groß. Die entgegengesezte Erscheinung aber der Lauheit, der ängstlichen Besorgniß und der verheimlichten Unzufriedenheit mit der Störung der alten Ordnung, zeigt sich, mehr oder minder versteckt, bei dem bei Weiten größeren Theil der Nation, und zwar bewußtvoll bei dem, auch eben erst entstehenden und an Zahl noch sehr geringen gebildeten Stande der höheren Industrie, bewußtlos bei dem Handwerker und Landbauer, der etwas zu verlieren hat, während die Masse der Leibeignen und des eigenthumlosen Pöbels, ohne irgend eine Gesinnung, Jedem folgt, der ihm Essen, Trinken und Müßiggang verschaft. Je deutlicher diese wiederstrebenden Elemente an das Licht treten, um so zweifelhafter mögen die Häupter über den Erfolg ihres Beginnens, und daher die widersprechenden Vermuthungen zu erklären seyn, die sich über ihre Gesinnungen und Absichten vernehmen lassen. Hätte Polen von jeher einen großen gebildeten und also einflußreichen Mittelstand besessen, es hätte so gänzlich nie können besiegt werden, so wenig als es sich, ohne einen solchen Mittelstand, wieder herzustellen vermag. Die Begründung desselben hat zwar begonnen; aber sie geht keineswegs aus den alt-polnischen Institutionen, wo es nur Herren und Knechte gab, hervor; sondern der heutige polnische Bürger ist ein Produkt der neuen Regierung, und wird auch dieser im Herzen immer dankbar anhangen, wie solches selbst bei dem freien Landbauer des Großherzogthums Posen der Fall ist, der keiner Verlokung Gehör gab. Da also Litthauen, Wolhinien, Galizien und Posen ruhig geblieben sind, so dürfte die eigentliche Absicht dieser zwar nicht improvisirten, aber unstreitig zu früh ausgebrochenen und unschön begonnenen Revolution, fast schon vereitelt seyn. Ihre unausbleiblichen Folgen werden, bei der bewährten Festigkeit und Großmuth des Kaisers Nikolaus, von der Vernunft und dem Einfluß der interimistischen Machthaber abhangen.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt: „Nach Privatnachrichten konzentrirt sich in Gallizien ein östreichisches Armeekorps von 50,000 Mann unter dem General v. Stutterheim, um an der polnischen Gränze aufgestellt zu werden. Alle zu den Regimentern dieses Korps gehörigen beurlaubten Offiziere sind schleunig einberufen worden. Man hat sämtliche pensionirte östreichische Offizire aufgefordert, sich vor eine Kommission zu stellen, damit die dienstauglichen ausgewählt und den Landwehrbataillons einverleibt werden können. In Böhmen kauft man 3000 Pferde für das Militairfuhrwesen; übrigens herrscht in allen Provinzen der östreichischen Monarchie die größte Ruhe." — Die Ofener Zeitung enthält Folgendes: „Nach offiziellen Berichten hat sich die Cholera in dem, an der Gränze des Tarnopoler Kreises gelegenen russischen Städtchen Satunov, so wie auch in mehreren Orten des Gouvernements von Kamenietz, geäußert. In ersterem Städtchen sollen am 18 Dec. einige Personen an dieser Krankheit gestorben seyn. Von Seite des k. k. gallizischen Guberniums und der Tarnopoler Kreisbehörden wurden sogleich die kräftigsten Anstalten getroffen, um die Uebertragung dieser Seuche in das angränzende Gallizien zu verhüten." — Die Lemberger Zeitung publizirt ein Kreisschreiben des k. k. gallizischen Landesguberniums, wodurch die im benachbarten Auslande befindlichen Einwohner von Gallizien zur Rükkehr aufgefordert, und vor jeder Theilnahme an den Ereignissen im Königreiche Polen gewarnt werden.

Wien, 13 Jan. 4prozentige Metalliques 80¼; Bankaktien 1055.

Türkei.

Der Hamburger Korrespondent meldet in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 11 Dec., die Botschafter Englands, Frankreichs und Rußlands hätten kürzlich mit dem Reis-Effendi eine Konferenz gehabt, worin festgesezt worden, daß Athen und Negroponte am 10 Jan. d. J. unfehlbar von den Türken geräumt werden sollten.

Augsburger Kurs vom 17 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅞
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr. E.M.	102¼	102
– unverzinsliche. to fl.	—	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	169
– Partial à 4 Proz.	119	118
– Metalliques à 5 Proz.	91	90
– detto à 4 Proz.	79⅝	79⅛
– Bank-Aktien I. Sem.	1046	1044
Polnische Loose	62¾	62⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅛
Hamburg 1 Monat	—	114¼
Wien in 20ger 1 Monat	98⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	—	99¼
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60⅞
Genua – –	51½	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	98⅛	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.) Folgendes sind die Hauptpunkte, die in den lezten Jahren die zwei Regierungen (England und die Vereinigten Staaten) trennten; neben einer Restriktion, wodurch alle Einfuhren in seine Kolonien in amerikanischen Schiffen auf unsere eigenen Produkte beschränkt seyn sollten — eine Beschränkung, gegen die wir nie eine Einwendung erhoben zu haben scheinen — wollte uns Großbritannien ganz besonders verhindern, brittisch-westindische Artikel nach einem andern Lande als unserm eigenen zu führen. Von Seite der vereinigten Staaten ward entgegnet: 1) Die Sache sollte, statt durch abgesonderte Legislation, durch Verträge regulirt werden. 2) Unsere Erzeugnisse sollten bei der Einfuhr in die fraglichen Kolonien keinen höhern Zöllen unterliegen, als die Erzeugnisse des Mutterlandes oder seiner andern Kolonialbesizungen. 3) Unsere Schiffe sollten an dem wechselseitigen Umsazhandel (circuitous trade) zwischen den Vereinigten Staaten und den verschiedenen Theilen der brittischen Besizungen Theil nehmen dürfen. Der Hauptpunkt, gegen den sich Großbritannien lange hartnäkig gesträubt hatte, ward endlich durch eine Parlamentsakte vom Julius 1825 aufgegeben; alle Schiffe, die mit den Kolonien verkehren durften, erhielten auch Erlaubniß, von dort mit allen Artikeln, welche brittische Schiffe ausführen möchten, in See zu gehen, und sich nach jedem Theile der Welt zu wenden, Großbritannien und seine Dependenzen allein ausgenommen. Von unsrer Seite waren die ebenerwähnten Punkte allmählig alle ausdrüklich in den Unterhandlungen aufgegeben worden, die derjenigen vorangingen, deren Erfolg ich jezt ankündige. Die jezige Uebereinkunft sichert den Vereinigten Staaten alle Vortheile, die sie in Anspruch nahmen und auf denen zu bestehen der Stand der Unterhandlungen uns erlaubte. Der Handel wird auf einen für dieses Land entschieden günstigern Fuß gestellt werden, als er je stand; unser Handel und unsre Schiffahrt werden in den Kolonialhäfen Großbritanniens jedes Privilegium genießen, das andern Nationen gestattet ist. Daß der Wohlstand des Landes, so weit er von diesem Handel abhängt, durch die neue Anordnung sehr befördert werden wird, darüber kan kein Zweifel statt finden. Neben den klar am Tage liegenden Vortheilen eines offenen und direkten Verkehrs, werden sich daran noch andere Folgen von höherm Werthe knüpfen. Der Handel, der seit dem wechselseitigen Interdikt geführt worden war, würde bei all den Kosten und Nachtheilen, die ihn unvermeidlich begleiten mußten, unerträglich lästig gewesen seyn, wenn er nicht großentheils durch Umgehungen erleichtert worden wäre, indem man Verschiffungen nach den sogenannten neutralen Häfen machte. Diese krummen Wege (indirections) sind unvereinbar mit der Würde der Nationen, die so viele Gründe haben, nicht nur gegenseitig freundschaftliche Gefühle gegen einander zu hegen, sondern auch solche Verbindungen zu erhalten, die ihre Bürger und Unterthanen zu den Bestrebungen einer direkten, offenen und ehrenwerthen Konkurrenz aufmuntern, und sie vor dem Einfluß verführerischer und entsittigender Verhältnisse bewahren. Am Schlusse der lezten Session wurde Ihnen eine Abschrift der Instruktionen des Hrn. M'Lane samt den Mittheilungen vorgelegt, welche bis dahin zwischen ihm und der brittischen Regierung statt gefunden hatten. Obgleich in den Akten der beiden Regierungen nichts vorkam, was geheim zu bleiben brauchte, ward es doch bei dem damaligen Stande der Unterhandlungen für passend gehalten, die Mittheilung zu einer vertraulichen zu machen. Sobald indessen die Gewißheit der Vollziehung von Seite Großbritanniens eingeht, soll die ganze Sache Ihnen vorgelegt werden, wo es sich dann zeigen wird, daß die Besorgniß völlig ungegründet war, die eine der Bestimmungen der in Ihrer lezten Session durchgegangenen Akte eingegeben zu haben scheint, daß die Wiederherstellung des fraglichen Handels mit andern Gegenständen verknüpft seyn möchte, und auf Kosten anderer öffentlichen Interessen gesucht werde; vielmehr wird sich zeigen, daß die Veränderung, die in den Ansichten der brittischen Regierung Plaz grif, durch Betrachtungen veranlaßt wurde, die für beide Parteien eben so ehrenvoll sind, als sich, wie ich hoffe, das Resultat wohlthätig erweisen wird. Es gereicht mir zum ungeheuchelten Vergnügen, Sie zu versichern, daß diese Unterhandlung sich von Seite Großbritanniens durch den offensten und freundlichsten Geist charakterisirte, und auf eine Art beendigt wurde, die ein deutlicher Beweis des aufrichtigen Wunsches ist, das beste Vernehmen mit den Vereinigten Staaten zu erhalten. Diese Gesinnung so sehr als nur immer in meinen Kräften steht zu erwiedern, ist eine Pflicht, deren Erfüllung ich als ein schönes Vorrecht betrachten werde. Obgleich das Resultat selbst der beste Kommentar der diesem Lande von unserm Gesandten am Hofe von St. James geleisteten Dienste ist, müßte ich doch meinem Gefühl Gewalt anthun, wenn ich diesen Gegenstand verließe, ohne die sehr hohe Meynung auszudrüken, die ich von dem Talent und dem Eifer hege, welche er bei dieser Gelegenheit an Tag legte. — Der Nachtheil, der sich für den Handel der Vereinigten Staaten daraus ergab, daß unsre Schiffe aus dem schwarzen Meere ausgeschlossen waren, und selbst der beschränkte Handel, den wir mit der Türkei hatten, und blos geduldet wurde, war lange für die Regierung eine Quelle großer Bekümmerniß, und es wurden mehrere Versuche gemacht, einen bessern Zustand der Dinge herbeizuführen. Die Wichtigkeit der Sache fühlend, hielt ich es für meine Pflicht, kein geeignetes Mittel unbenuzt zu lassen, um für unsre Flagge dieselben Privilegien zu erlangen, welche die Hauptmächte Europa's genießen. In Folge dessen wurden Kommissarien zur Eröfnung einer Unterhandlung mit der hohen Pforte ernannt. Nicht lange nach der Abreise des Mitgliedes der Kommission, das direkt von den Vereinigten Staaten abging, erhielten wir die Nachricht von dem Abschluß des Vertrags von Adrianopel, durch welchen einer der beabsichtigten Zwek gesichert schien. Man glaubte, das schwarze Meer werde uns geöfnet werden. Die andern Erleichterungen aber, welche man bei der Errichtung kommerzieller Regulationen mit der Pforte zu erhalten wünschte, wurden für wichtig genug erachtet, um eine Verfolgung der Unterhandlung, wie sie ursprünglich beabsichtigt war, zu veranlassen. Es wurde daher dabei beharrt, und das Resultat war ein Vertrag, der unverweilt den Senate vorgelegt werden wird. Durch denselben ist den Schiffen der Vereinigten Staaten ohne Zeitbeschränkung eine freie Durchfahrt nach und aus dem schwarzen Meere gesichert, und

unser Handel mit der Türkei auf den Fuß der am meisten begünstigten Nationen gestellt. Lezteres ist eine von dem Vertrage von Adrianopel ganz unabhängige Uebereinkunft, und der erstere Punkt erhält um so größern Werth, als sich erst im Laufe der Unterhandlung ergab, daß nach der dem Vertrage von der Türkei gegebenen Konstruktion der die Durchfahrt des Bosphorus betreffende Artikel auf Nationen beschränkt ist, die Verträge mit der Pforte haben. Der Sultan scheint die freundlichste Gesinnung gegen uns zu hegen, und hat die verständige Geneigtheit an Tag gelegt, den Verkehr zwischen den beiden Ländern durch die liberalsten Anordnungen zu befestigen. Diese Gesinnung zu pflegen gebietet uns Pflicht und Interesse.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Luzern, 13 Jan. Die Tagsazung hat am 7 Jan. nicht nur den Obristen Guiger von Prangins zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, sondern zugleich auch den Genfer'schen Obrist Dufour zum Chef des Generalstabs, und alsdann an des Erstern Stelle zum Mitgliede der militairischen Aufsichtsbehörde oder des Kriegeraths, den Zürcherschen Staatsrath und eidgenössischen Obrist v. Muralt. Am 10 d. hörte sie den Bericht ihrer Kommission über Aufgebot und Mobilmachung der schweizerischen Landwehr an; sie verordnete dessen Druk und Vertheilung an die Gesandten und vertagte die Diskussion auf den 17. Abweichend von den umfassenderen Vorschlägen der Militairbehörde beschränken sich diejenigen der Tagsazungskommission dahin: nur einen bestimmten Theil der Landwehr auf den Kriegsfuß zu stellen. „Berüksichtigen wir (so drükt der Bericht sich neben Anderm aus) die Anstrengungen, welche bereits durch Ausrüstung der beiden Bundeskontingente nothwendig geworden, so halten wir dafür, daß die Anforderung an die Landwehr, so weit als es der Zwek einer genügenden Vertheidigung nur immer gestattet, ermäßigt und auf die Aufstellung einer Reserve aus den Landwehren in der Stärke eines einfachen Mannschaftskontingents beschränkt werden sollte. Die geordneten schweizerischen Streitkräfte beständen dann in dem doppelten Bundesauszug von 65,772 Mann und in dem ersten Auszug der Landwehr von 32,886 Mann — zusammen aus einem Heer von 98,658 Streitern — hoffentlich hinreichend, um während einer vielleicht nur auf kurze Zeit dauernden Gefahr, einem viel mächtigeren Fremden auf unserm heimathlichen Boden die Spize bieten zu dürfen. Neben dem ersten Auszug der Landwehr dürfte, wie es schon in der Tagsazung zur Sprache gekommen, auch auf eine Unterstüzung des Heeres durch die eidgenössischen Freischaaren Bedacht genommen werden. In Tagen der Gefahr darf keine Hülfe verschmäht werden, am wenigsten die, welche aus dem freien Willen der Eidgenossen hervorgeht, sie bestehe in Gaben oder Mannschaft. Die Kommission glaubt, die höchste Bundesbehörde sollte an den Tag legen, daß ihr der freiwillige Zuzug von Eidgenossen, die sich auf eigene Kosten rüsten und zusammenschaaren, willkommen sey, sobald sie unter sich kriegerisch organisirt, bewafnet und mit Munition gehörig versehen sind. Es bleiben außer den drei aufgebotenen Kontingenten noch so viele kräftige, zum Kampf gegen Unterdrükung entschlossene Männer in unserm Vaterland, daß ihr Zuzug nicht gering angeschlagen werden darf. Vorzüglich gute Dienste dürfte man sich von diesen Zuzügern versprechen, wenn ihre Waffe größtentheils aus dem Stuzer, dieser schweizerischen leichten Artillerie, bestünde. Während das Aufgebot der Landwehr ausschließlich der Tagsazung vorbehalten wäre, dürften hingegen die Freischaaren unmittelbar zur Verfügung des Oberbefehlshabers des schweizerischen Heeres gestellt werden. — Der General Roten, welcher für die Stelle des Oberbefehlshabers von verschiedenen Seiten war gewünscht worden, hatte der Gesandtschaft seines Kantons (Wallis) geschrieben, daß er in untergeordneter Stelle seinem Vaterlande zu dienen allzeit bereit, hingegen mit den innern Verhältnissen der Schweiz und ihren Militaireinrichtungen zu wenig bekannt und vertraut sey, um das Kommando des eidgenössischen Heeres in erster Stellung übernehmen zu können. Unrichtig ist in öffentlichen Blättern seiner als eines Chefs spanischer Guerillas, was er niemals gewesen ist, erwähnt worden. General Roten, jezt 45 Jahre alt, ist Glied einer Familie, die im Kanton Wallis den ehrenvollsten Ruf besizt, und deren aufgeklärte vaterländische Gesinnungen sie zu den ersten Regierungsstellen erhob; noch unlängst wurde der jüngste Sohn mit der Würde eines Bischofs von Sitten bekleidet. Der General begann seine militairische Laufbahn in Spanien als Offizier der wallonischen Garde, wo er zum Bataillonschef emporstieg und bis Korps nur verließ, um Obrist eines spanischen Regiments zu werden. Im Jahr 1817 wurde er vom Könige zum Brigadegeneral ernannt; im Jahr 1820 zur Belohnung seiner treuen Dienste durch den gleichen Monarchen zum Divisionsgeneral befördert, der ihm auch gegen Ende des Jahrs 1822 unter den Befehlen des Generalkapitains Francisco Espoz-y-Mina, das Kommando der Provinz Catalonien und die noch wichtigere Stelle eines Gouverneurs von Barcelona anvertraute. Diese Stadt wird immer das Andenken des Ruhmes bewahren, welchen die schöne Vertheidigung und die ehrenvolle Kapitulation derselben seinem Namen verschaft hat. General Roten hat den Unabhängigkeitskrieg gegen Napoleon mitgemacht. Als Kriegsgefangener zog er die Fesseln glänzenden Anerbietungen vor, welche ihm gemacht wurden. Er wollte der Pflicht und der Ehre treu bleiben, und hat keiner andern Sache gedient, als der Freiheit und dem Recht.

* Basel 12 Jan. Es war am 4 Januar, als dem großen Rathe der von der Verfassungskommission bearbeitete Entwurf der neuen Verfassung des Kantons Basel zur Erörterung vorgelegt ward. Die bedeutsamsten Punkte desselben sind folgende. Die Souverainetät wird als in der Bürgerschaft ruhend anerkannt. Der große Rath ist ihr Stellvertreter. Ueber Gleichheit vor dem Gesez, Sicherstellung der persönlichen Freiheit, des Eigenthums u. s. w. ist das Erforderliche festgesezt. Die bisherigen Beschränkungen der neu aufgenommenen Bürger in staatsbürgerlichen Rechten sind aufgehoben; eben so die staats- und gemeindebürgerlichen Beschränkungen derer, welche Religion ändern, oder eine gemischte Ehe eingehen. Befugniß für jeden Kantonsbürger, sich in jeder Gemeinde des Kantons niederzulassen, und jeden Beruf daselbst frei zu treiben. Preßfreiheit. Abschaffung des auf periodisch-politischen Blättern haftenden Stempels. Petitionsrecht. Die Waldungen in der alten Landschaft, mit Ausnahme der unmittelbaren Staatswaldungen und des Privateigenthums, werden als Eigenthum der Gemeinden anerkannt. Scheidung der vollziehenden und richterlichen Gewalt. Die Befugnisse des großen Rathes sind in verschiedener Beziehung be-

stimmter als bisher ausgesprochen. Amtliche Bekanntmachung der Staatsrechnungen. Die geeigneten Einrichtungen zur Kundwerdung der Großrathsverhandlungen sind als ein Gegenstand der Berathung des künftigen großen Rathes empfohlen. Die Großräthe ab der Landschaft sind vom Staate zu entschädigen. Bei den Wahlzünften erhalten auch junge Leute unter 24 Jahren, wenn sie sich bei der Miliz eingetheilt befinden, das Stimmrecht; eben so die in Kost oder Lohn stehenden Bürger, nur nicht die Dienstboten. Von den 90 anderen Großrathstellen hat die Stadtbürgerschaft, welche sich durch das Loos in 5 Wahlversammlungen theilt, 45, die Bezirkswahlversammlung von Waldenburg 9, die von Sissach 11, die von Liestal 11, die des untern Bezirks 7, und die von Birsek 7, zu vergeben, und zwar nach freier Wahl unter allen Bürgern des Kantons; um bei diesen Wahlversammlungen das Stimmrecht zu genießen, muß man 24 Jahre alt seyn, und überdis entweder irgend eine Stelle oder Beamtung im Staate oder in den Gemeinden, oder einen akademischen oder wissenschaftlichen Grad besizen u. s. w., oder einen Grundbesiz von 5000 Fr., oder einheimische Unterpfandstitel von eben so vielem Belang, oder eine jährliche Abgabe von 10 Fr. an Kapital- oder Gewerbsteuer ausweisen. Um Großrath zu werden, sind gar keine Vermögensrequisite erforderlich. Die Ausschließung der Beamten fällt weg, nur sollen Bezirksstatthalter und Bezirksschreiber in ihren Bezirken nicht wählbar seyn, und Prediger, Seelsorger und Schullehrer nicht Großräthe seyn können. Der kleine Rath wird auf 17 Mitglieder vermindert; darunter sollen wenigstens 4 aus den alten Landbezirken, und einer aus dem Bezirke Birsel seyn. Die Amtsdauer der Groß- und Kleinräthe ist 6 Jahre; der periodische Austritt erfolgt von 2 zu 2 Jahren drittelweise mit Wiederwählbarkeit. Das Appellationsgericht erhält statt des Standeshaupts einen eigenen Präsidenten; um Appellationsrichter zu werden, braucht man nicht Großrath zu seyn, muß hingegen entweder eine richterliche Stelle zuvor versehen haben, oder geprüfter Rechtsgelehrter seyn; alle bisher an den kleinen Rath gelangten Appellationen von Strafurtheilen einzelner Kollegien fallen dem Appellationsgerichte zu, eben so die Aufsicht über die untern Gerichte. Das sogenannte Administrationsgerichtswesen erster und zweiter Instanz wird aufgehoben. Alle zehn Jahre ordnet der große Rath eine allgemeine Prüfung der Verfassung an; Veränderungen in derselben bedürfen der Zustimmung der Bürgerschaft. — Es war nun um eine Vorberathung dieses Kommissionsentwurfes zu thun, damit vor der Erdaurung desselben durch den kleinen Rath jedes Mitglied des großen Raths zu Bemerkungen Anlaß erhalte. Schon vor Eröfnung der Sizung (am 4 Jan.) war bekannt, was heute bei Liestal vorgehen solle; in Basel selbst war das Allarmzeichen ertönt, das jedoch nur durch einen an den Stadtthoren Vorbeiziehenden zum Theil bewafneten Trupp Landleute, die sich nach Liestal begaben, veranlaßt worden war. Durch den Bürgermeister wurde dem großen Rathe eröfnet, daß die Regierung Kommissarien nach Liestal abgeordnet habe, um noch den Versuch zu machen, ob durch Hinweisung auf den bearbeiteten Verfassungsentwurf und durch etwaige Erläuterungen die Aufregung beschwichtigt werden könnte, und um auf jede thunliche Weise von ordnungswidrigen Ereignissen abzumahnen. Im Laufe der Berathung theilte ein Großrath vom Lande den ihm zugekommenen Cirkularaufruf einer am 2 Jan. in Muttenz abgehaltenen Versammlung von Landbürgern mit, worin erklärt wird, daß man mit den Vorschlägen der Verfassungskommission unzufrieden sey, und alle Landgemeinden eingeladen würden, sich am 4 in Liestal einzufinden, um über die der Regierung einzugebenden Begehren, für Repräsentation nach Verhältniß der Volkszahl, Aufstellung einer Verfassungskommission durch die Zünfte gewählt u. s. w. zu berathschlagen. Bald nachher trat auch ein Mitglied mit der Anzeige hervor, daß eine Anzahl Stadtbürger auf dem Rathhause sich bei dem Stadtrathspräsidenten gemeldet, und ihn um beruhigende Auskunft über das, was zur Sicherung der Stadt gethan werde, geberen habe. In der Sizung waren nur etwa zwanzig Mitglieder von der Landschaft zugegen. Indessen ward der Verfassungsentwurf erörtert. Im Allgemeinen fand derselbe vielen Beifall, und es ward der freisinnige und gute Geist des Werks belobt. Eine Stimme fand denselben allzu demokratisch; umgekehrt kam ein der Landschaft angehöriges Glied wieder darauf zurük, das zur Grundlage genommene Repräsentationsverhältniß begünstige die Stadt noch zu sehr, ein Drittel gegen zwei Drittel würde richtiger gewesen seyn, und wenigstens das Beispiel der Mediationsverfassung für sich gehabt haben; ein Mitglied des kleinen Raths von der Landschaft bezeugte seinen Schmerz über die Mißkennung, welche der so billige Entwurf auf der Landschaft erfahre und hofte noch, daß die genauere Einsicht desselben wieder beruhigen dürfte. Andrerseits sprachen viele städtische Glieder mit Nachdruk über die anmaaßlichen Zumuthungen, welche nun verlauteten. Einige rügten die bisherige wenige Kraft, welche die Regierung an den Tag gelegt habe, indem sie gegen gesezwidrige Handlungen nicht eingeschritten sey, und dem großen Rathe am 9 Dec. jenen fehlerhaften, die Gleichheit verlezenden Vorschlag gebracht habe; auch ihre nunmehrige Absendung von Kommissarien wäre besser unterblieben. Manche Andere sprachen den festen Willen aus, auf dem jezigen Standpunkte, als demjenigen des guten Rechts, unerschütterlich zu beharren; was am 9 Dezember eingeräumt worden, sey das Aeußerste, was mit der Billigkeit und den Pflichten gegen sich selbst und die Nachkommen zu verantworten wäre; der unhaltbaren und rechtswidrigen Berufung auf die bloßen Ansprüche der Volkzahl dürfe die Stadt, die sich bisher in würdiger Ruhe verhalten habe, nicht aufgeopfert werden; und wenn je Gewalt wollte gebraucht werden, um die so billige Ausgleichung wieder umzuwerfen, welcher vor vier Wochen fast alle Landgroßräthe mit Freude beigestimmt hätten, so sey dann Vertheidigung gegen Gewalt eine Pflicht, und man könne sich alsdann von Behauptung theurer Rechte und Pflichten auch nicht durch den Schmerz über Bürgerzwist abwenden lassen. Der Gedanke, daß am Ende eine Trennung der Stadt und derjenigen Gemeinden, welche eingedenk der mehrhundertjährigen Liebe und Freundschaft mit ihr vereinigt bleiben wollen, von dem übrigen Theile des Kantons, zur Auskunft dienen könnte, wurde mehrfach ausgesprochen; die Einen äußerten ihn bestimmter, und redeten von der Nothwendigkeit, sich mit der Aussicht auf Nothwehr auf jede Weise vertraut zu machen; die andern stellten die Trennung lieber nur als einen lezten Ausweg, und auf welchen bald eine Wiedervereinigung folgen würde, dar, und glaubten, daß man ohne zu wanken oder sich einschüchtern zu lassen, dennoch das Wort feindseligen Bruchs erst als das lezte hinstellen solle; mey-

rere sprachen die Hofnung aus, daß nur Unkenntniß der vorhandenen Vorschläge, Irreleitung durch unrichtige bethörende Vorspiegelungen, und Einschüchterung der Rechtlichtgesinnten der Landschaft, die jezt aufgestellten Anmaaßungen veranlaßt haben könten, und daß also eine baldige Rükkehr zu besserer Einsicht zu erwarten stehe. Das Endergebniß der Berathung war, daß der große Rath dem vorausbestimmten Verfahren treu bleibend, den Kommissionalentwurf einfach dem kleinen Rathe zur Begutachtung zuwies. — Die Kommissarien nach Liestal waren ohne Erfolg gewesen, das Proklama des kleinen Raths haben wir schon geliefert; zeither stehen Stadt und Land bewafnet gegen einander, und Feindseligkeiten sind auch im Kleinen manche verübt worden; eine Regierungskommittee hat sich in Liestal für die Landschaft gebildet, und eine Anzahl neutraler Dorfschaften oder Gemeinden steht zwischen der Stadt und dem insurgirten Landestheil inne. Von diesem sind Schritte geschehen, um die Aargauischen Landleute sich zu Hülfe zu rufen; aber der Anführer der vor einem Monat nach Aarau gezogenen Landstürmer hat die verlangte Mithülfe abgeschlagen; grundlos ist von Hülfsanerbietungen gesprochen worden, welche von Hüningen und aus der französischen Nachbarschaft der Stadt Basel wären gemacht worden. Beschädigungen von Eigenthum zumal an Besizungen der Städter auf dem Lande sind viele verübt worden, auch persönliche Angriffe, Mißhandlungen ꝛc. finden statt; es werden Gefangene gemacht, und seit acht Tagen dauern diese unseligen Wirren fort.

Litterarische Anzeigen.

[36] **Literarische Anzeige.**

Im Verlage und unter der Verantwortlichkeit der Kranzfelder'schen Buch- und Musikhandlung in Augsburg erschien mit dem 1. Januar 1831:

„Der Bazar für München und Bayern," ein Frühstücksblatt für Jedermann und jede Frau. Herausgegeben von M. G. Saphir.

Zweiter Jahrgang. Preis für das ganze Jahr 4 fl. halbjährig 2 fl.

Herr Saphir sagt in der ersten, nun als Probeblatt vertheilten Nummer des Bazars für 1831 unter Anderm Folgendes:

Also der Bazar ist ein bayerisches Kind in Saft und Blut: er ist geboren auf bayerischem Boden und großgezogen in bayerischer Luft. Du, lieber Leser, hast sein erstes Lallen gehört, du sahst es heranwachsen und gedeihen. Ich habe ihm zum halben Jahre ein Rokkleidchen angezogen und zu dir geschikt. Nun ist aber das Kind erst ein Jahr alt, und bedürfte nun erst so recht der väterlichen Pflege, denn nun beginnt eben sein literarisches Zahnen. Da aber verliert es seinen Vater, der feindselig von dannen getrieben wird, und es steht eine verlassene Waise vor euch, ihr lieben Leser und Leserinnen. Ich aber, der entfernte Vater, lege mein Kind nun erst recht vertrauens- und liebevoll an eure Brust, und ihr werdet es deshalb nicht weniger lieben, weil es eine Waise ist. Deshalb soll der Bazar fortbestehen, nicht aus Liebe zu mir, denn eine Feder die keinen Mutterwiz d. h. keinen Gänsewiz hat, findet überall Leser und Abonnenten, aber aus Liebe zu meinen bisherigen Lesern und Leserinnen, damit ich durch den Bazar in litterarisch-magnetischem Rapport mit ihnen bleibe, damit die fliegende Brüke der Lettern und die Gedanken-Taubenpost mich in steter Verbindung mit meinen frühern Lesern erhalte.

So wie der Bazar nun in seiner heitern, jokosen, humoristischen und poetischen Tendenz eher gewinnen als verlieren soll, so hab' ich auch Sorge getragen, daß die Referate über München und über das Münchner Theater in dem Bazar mit eben derselben Strenge und Wahrheitsliebe, mit eben derselben rüksichtlosen Unparteilichkeit erscheinen sollen wie bisher ꝛc.

Die Tendenz des Blattes wird stets innerhalb der Schranken der Anständigkeit seyn; Persönlichkeiten bleiben strenge aus demselben verbannt. Für die äußere würdige Ausstattung des Bazars ist die Verlagshandlung besorgt.

Ein besonderes Anzeigeblatt nimmt Inserate, die Zeile zu 4 kr., auf. Alle königl. Postämter nehmen gegen Vorausbezahlung Bestellungen an. Wie bisher erscheint täglich ein Blatt, am Montag ausgenommen.

---

[46] So eben verläßt die Presse der zweite und lezte Band von

Dr. F. Straß, Handbuch der alten Geschichte.

28½ Bogen in gr. 8. Velinpapier. Ladenpreis 1 Rthlr. 18 gr.

Die überaus günstigen Beurtheilungen, welche dem erst vor einem halben Jahre erschienenen ersten Bande in Seebode's kritischer Bibliothek und den Blättern für litterarische Unterhaltung zu Theil geworden sind, die schon jezt erfolgte Einführung desselben in Schulen, und die wo möglich noch sorgfältigere Bearbeitung und Korrektheit des zweiten, sichern diesem verdienstvollen Werke eine schnelle und allgemeine Verbreitung, besonders unter Gymnasiasten und allen denjenigen, die mit diesen auf ungefähr gleicher Stufe der Kenntnisse und Bildung stehen. Vorzüglich eignet es sich daher auch zum Prämienbuche auf Gelehrtenschulen. — Das Papier ist ein starkes Druk-Velin, der Druk mit ganz neuen Lettern.

Jena, den 1 December 1830.

Fr. Frommann.

---

[58] Von J. J. Berzelius, Lehrbuch der Chemie, ist so eben des vierten (lezten) Bandes erste Abtheilung (Thierchemie) erschienen, welcher die zweite und dritte Abtheilung chemischer Operationen und Instrumente, chemische Analyse und Krystallographie) Ende Februar 1831 nachfolgen und damit das ganze Werk beendigt seyn wird.

Nach dem Willen des Herrn Verfassers soll nun dieses Lehrbuch auch für Unbemittelte durch besonders billigen Preis käuflich werden, und so sind wir entschlossen: die drei ersten Bände in 6 Abtheilungen, statt des Ladenpreises von 16 Thlr. 18 Gr. von jezt an bis mit der Ostermesse 1831 für 12 Thlr., den vierten Band aber, in 3 Abtheilungen mit Kupfern, statt des Ladenpreises von 9 Thl. für 6 Thlr. 18 Gr. abzulassen, so daß sämtliche 4 Bände oder 9 Abtheilungen für 18 Thlr. 12 Gr. statt des Ladenpreises von 25 Thlr. 18 Gr. durch namhafte Buchhandlungen, ohne weitern Nachschuß zu bekommen sind. Nach der Ostermesse 1831 tritt der volle Ladenpreis ein, der auch jezt bei einzelnen Bänden stattfindet.

Dresden und Leipzig, im Novbr. 1830.

Arnoldische Buchhandlung.

In Augsburg in der Kranzfelder'schen Buch- und Musikhandlung vorräthig.

---

[85] **Jagdverpachtung.**

In Gemäßheit hoher Weisung der königlichen Regierung des Isarkreises vom 28 Dec. v. J., wird der durch das Ableben des bisherigen Pächters erledigte Jagdbogen Mühldorferhart nach den allerhöchsten Normen vom 3 Mai 1829 in zwei Abtheilungen an den Meistbietenden öffentlich verpachtet.

Pachtfähige Jagdliebhaber werden daher eingeladen, am Donnerstag den 27 Jänner 1831 in dem Lokale des disseitigen Rentamtes sich einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

Die Verhandlung wird Vormittags von 9 bis 12 Uhr statt finden, und der Zuschlag, vorbehaltlich der höchsten Genehmigung, mit dem Schlage 12 Uhr geschehen.

Am 7 Jänner 1831.

Königliches Rentamt Mühldorf und Forstamt Haag.

Mitterhuber, Rentbeamter.

Glaser.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — No. 19. — 19 Januar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 19. Schweiz. — Deutschland. (Briefe vom Main, aus Kassel und Göttingen.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 20. Botschaft des Präsidenten Jackson. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 5 Jan. Unsre sogenannten königlichen Fonds erholen sich wieder von dem tiefen Falle, den sie bei der Invasion der Flüchtlinge erlitten hatten. Da hier ein Geist der Mäßigung und der Ordnung immer mehr Einfluß gewinnt, so läßt sich hoffen, daß doch endlich auch die Amnestie und die völlige Ausöhnung der entzweiten Spanier unter gerechten und beschüzenden Gesezen statt finden wird. Der Graf v. Harcourt hat seine Antrittsaudienz gehabt, aber sich dabei so verlegen und schüchtern benommen, daß die Kühnheit seiner Gegner bedeutend dadurch gewonnen hat. Den Tag vor der Audienz hatte er eine Unterredung mit Hrn. v. Salmon, worin er ihm einige Eröffnungen über die Nothwendigkeit einer Modifikation in dem Regierungssysteme vorlegte. Hr. Salmon rieth ihm, nie von solchen Dingen mit dem Könige zu sprechen, weil sie keine gute Aufnahme finden würden. Dio soll ihn sehr entmuthigt haben, und mochte wohl auch auf seine Haltung bei der Audienz Einfluß haben, wo er inzwischen doch mit Geschiklichkeit seiner Rede die Bemerkung beifügte, daß seine Vorfahren der Thronbesteigung der Bourbons in Spanien nicht fremd gewesen seyen.

Großbritannien.

London, 10 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 90; französische 5Proz. 93¾; dito 5Proz. 62¾; brasilische 55; portugiesische 42; mericanische 34½; griechische 26; chilische 19; columbische 18; Cortes 15⅝; peruanische 15.

Am 9 Jan. hielten die Botschafter der fünf großen Mächte, mit Zuziehung der Kommissarien der provisorischen belgischen Regierung, abermals eine Konferenz im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten. Während derselben begab sich Lord Palmerston auf kurze Zeit zum Grafen Grey in das Schazkammergebäude, und nahm Rüksprache mit ihm.

Am 10 Jan. hielt Hr. Hunt seinen feierlichen Einzug in London, in der Mitte einer unzählbaren Menge seiner Anhänger, die seine Farben und Fahnen verschiedener Korporationen trugen. Es lief Alles ohne Unordnung ab.

Frankreich.

Paris, 12 Jan. Konsol. 5Proz. 92, 75; 3Proz. 61, 30; Falconnet 62, 85; ewige Rente 46.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Jan., wo Hr. Ganjal sein Zusazamendement zu dem Gesezesentwurfe, die Zusammensezung der Assisenhöfe betreffend, entwikelte, nach welchem zur Auflegung der Todesstrafe Einstimmigkeit in der Erklärung der Jurys seyn sollte, erklärte der Minister des öffentlichen Unterrichts, eine solche Verfügung würde die Lüge und die Unmoralität zugleich weihen. Jedermann wisse, daß über irgend eine Frage sehr durchgreifende Verschiedenheit der Meynungen statt finden könne, und unmöglich könne Gerechtigkeit oder Vernunft alsdann fordern, daß eine dieser Meynungen sich der andern unterwerfe. Zu einer Zeit, wo England das Bedürfniß fühle, aus der französischen Gesezgebung das zu entlehnen, was sie Weises und Nüzliches habe, werde man doch nicht von England das holen wollen, was es Barbarisches und Ungerechtes in seinen Institutionen beibehalten habe. Hr. v. Ganjal geht darauf in weitere Entwikelung ein. Man begreift, sagt derselbe, daß sich das Gesez mit einer moralischen Gewißheit begnügt, d. h. mit derjenigen, die aus der Ansicht einer absoluten Majorität oder drei Viertheilen der Stimmen hervorgeht, wenn es sich von temporellen oder selbst perpetuellen aber reparablen Strafen handelt; bei der Todesstrafe aber, die irreparabel ist, kan dem nicht so seyn; dazu gehört nicht nur moralische, sondern unfehlbare Gewißheit des Verbrechens. Uebrigens wird nie Strafloſigkeit die Folge meines Amendements seyn, weil es dem Richter befiehlt, nach Hintansezung der Todesstrafe die unmittelbar darauf folgende stärkste Strafe anzuwenden. Ich sehe übrigens nichts Unmögliches darin, daß in solchen Sachen Einstimmigkeit erhalten werde, und ich könnte hierin zwei mir persönlich bekannt gewordene Beispiele aufführen; würde man mir endlich einwenden, daß mein Amendement wenigstens die Verhängung der Todesstrafe minder häufig machen dürfte, so möchte ich mir dazu Glük wünschen, da ich dann mein Amendement als Uebergang zu einer Gesezgebung betrachten könnte, die den Forderungen der Vernunft und der Menschlichkeit gemäßer ist. Hr. v. Tracy bemerkt, als Anhänger der Abschaffung der Todesstrafe müsse er, so lange diese Abschaffung nicht bestimmt ausgesprochen werde, wenigstens das unterstüzen, was sie seltener machen könne, oder ihre verlezendsten Mißbräuche verhindere. Er begreife nicht, wie man in dem Fall, wo ein einziger Geschworner Zweifel über die Existenz des Verbrechens habe, die irreparable Todesstrafe anwenden könne. Man gleiche dadurch jenem Fanatiker des Mittelalters, der im Kriege der Albigenser gerufen: Tödtet immerhin, Gott wird die Guten retten! oder jenem Publizisten unseligen Andenkens der lezten Versammlungen, der die Richter, die zum Tode verurtheilen, nur als ein Tribunal erster Instanz ansehe, das den Verurtheilten vor den Richterstuhl Gottes zur Appellation schike. Hr. v. Lafayette: Meine Herren, die Revolution von 1789 befreite uns von den barbarischen Gebräuchen der alten peinlichen Jurisprudenz, von Gebräuchen, deren Details für die gegenwärtige Generation kaum begreiflich seyn würden. Die Macht der Mißbräuche und der Vorurtheile ist inzwischen so groß, daß als im Monat Sep-

tember desselben Jahres auf dem Stadthause davon die Rede war, die Reform der schreiendsten Mißbräuche dieser Jurisprudenz zu verlangen, eine starke Opposition dagegen eintrat; inzwischen siegte dieses Verlangen doch, und die konstituirende Versammlung ward bald berufen, den ganzen peinlichen Kodex zu revidiren. Gleich Anfangs hatte man die Einführung der amerikanischen Jury in ihrer vollen Reinheit der Versammlung vorgeschlagen. Wenn sie darin nicht siegte, so ward sie doch nur mit schwacher Stimmenmehrheit abgelehnt. Man verlangte, keine Verurtheilung solle anders als mit einer Mehrheit von 10 Stimmen gegen 2 ausgesprochen werden; übrigens weigerte sich die Versammlung die Abschaffung der Todesstrafe auszusprechen, und bald darauf erhoben sich Schaffotte allerwärts in unserm unglükseligen Vaterlande! Die Jury ward mit den übrigen Institutionen über den Haufen geworfen, und Sie wissen, wie unvollständig alle Versuche waren, wodurch man sie später wieder zurükführen wollte. Es gebührt der Revolution von 1830 wieder auf die Grundsäze zurükzugehen, die von der konstituirenden Versammlung aufgestellt wurden, und deren Werk zu vervollständigen. Mir scheint nichts dagegen zu seyn, die von dieser Versammlung angenommene Zahl 10 gegen 2 wieder herzustellen. Denen, die überhaupt die Bahn der Neuerungen fürchten, möchte ich bemerken, daß in unsern alten normännischen Gesezen diese Zahl 20 zu 24 gewesen ist. Hr. Renouard behauptet, die bestehende Gesezgebung entspreche vollkommen den Bedürfnissen des gegenwärtigen Zeitraums, und der Artikel des Entwurfs bestätige sie nur, indem er eine Majorität von acht Stimmen gegen vier verlange. Hr. Philipp Dupin meynt, das vorgeschlagene Amendement würde im Falle der Annahme auf einmal die so ernste Frage der Abschaffung der Todesstrafe entscheiden. Da diese Frage so vielfach durch Journale, Publizisten und die Kammern in Anregung gebracht worden sey, so beschäftige sie jezt alle Gemüther, und Jedermann habe sich darüber eine Ansicht gebildet, so daß man darauf gefaßt seyn müßte, immer eine Stimme bei der Jury dagegen zu finden. Das Schlimmste bei dieser indirekten Abschaffung der Todesstrafe würde seyn, daß sie nicht durch Aufstellung eines neuen Strafsystems ausgeglichen würde, das allein die Interessen der Gesellschaft mit den Wünschen der Menschlichkeit in Einklang bringen könnte.

In der Pairskammer am 11 Jan. wiederholt Hr. v. Broglie die Schlüsse seines Berichts in Bezug auf den Gesezesentwurf wegen Abschaffung des Gesezes vom 11 Sept. 1803, die Pensionen betreffend, und trägt auf gänzliche Verwerfung des Gesezes an. Da Niemand das Wort verlangt, so stimmt die Kammer ab, und verwirft mit 93 gegen 19 Stimmen das Gesez.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Jan. ward die Erörterung des Gesezes, die Staatsschuldentilgung betreffend, fortgesezt, bei welcher die HH. Sevin Moreau, Baillot, Bois Bertrand, Anisson Duperon, Thiers und v. Mosbourg sprechen. Lezterer schlägt fünf Amendements vor.

Der Courrier français meldet: „Nach Art des Comité's, das für die Griechen bestanden hatte, wird jezt in Paris unter Vorsiz des Generals Lafayette ein Comité organisirt, das zum Zwek hat, eine Nationalsubscription zu Gunsten Polens zu eröfnen. Man findet unter den Mitgliedern dieses Comité's die HH. Lamarque, Graf Lasteyrie, Carnot u. s. w. an. Hr. Cassin, vormaliger Agent des griechischen Comité's, wird den administrativen Theil besorgen."

*** Paris, 12 Jan. Wir betrachten nun die baldige Auflösung der Deputirtenkammer als gewiß. Die Verwaltung, die sich zwischen dieser Kammer und der Presse, zwischen den Forderungen einer vor der Revolution geschaffenen Repräsentation und den nach der Revolution gegebenen feierlichen Versprechungen der Regierung in der Klemme fand, wollte vermittelnd auftreten, und glaubte durch das Wahlgesez Jedermann zu befriedigen. Das vorgeschlagene Wahlgesez war insofern vermittelnd, als es einerseits die Volksfreiheiten vergrößern will, andrerseits auf derselben Grundlage beruht, wie das frühere, der Grundlage des Eigenthums-Census, welche mit Recht oder Unrecht lange Zeit von der Opposition angegriffen worden war. Niemand war aber mit der Vermittlung zufrieden, und da die Centra der Kammer die Mehrzahl bilden, so ertönte auch ihre Opposition lauter als die der andern, minder zahlreichen Gegenpartei in der Kammer. Das Ministerium nahm sich nun vor, die beiderseitigen Verneinungen zur Bejahung zu machen; es versuchte, wie man sich hier ausdrükt, das politische Schaukelspiel; allein auch hierin wiegte es sich mit eitlen Hofnungen. Die Centra waren mit dem Schaukeln zufrieden, denn ihre Last hätte den entgegengesezten Theil des Schaukelbalkens in die Luft gesprengt: die äußerste Linke ließ sich nicht darauf ein, und wir haben schon gezeigt, wie die Ausführung des Vorhabens alsdann den Fall des Ministeriums zur Folge gehabt hätte. Das Gerücht ging mehrere Tage, Hr. Decazes, dessen Verwaltung man ministère de la bascule genannt hatte, werde in die Verwaltung treten, und zwar wegen seiner Spezialkenntnisse in der erwähnten Kunst, wie früher Hr. v. Capelle wegen seiner gerühmten Wahlkünste. Allein die Journale traten größtentheils gegen Hrn. Decazes auf. Sie erwähnten daß er 1820 an dem Untergange eines nicht üblen Wahlgesezes Schuld gewesen, ihm verdanke man das doppelte Votum, die Aufhebung der individuellen Freiheit. Seine Wandelbarkeit in politischen Grundsäzen flößte Besorgniß ein, und der Umstand, daß er sich fünf Jahre am Staatsruder gehalten hatte, vergrößerte vollends den Widerspruch gegen seine Erwählung. Das Ministerium mußte sich aber erklären. Es zauderte noch, sich zur äußersten Linken zu schlagen, weil sie nicht zahlreich ist, und troz der großen Anzahl der Centralisten mußte es sie vermeiden, weil sie nicht populair sind. Die äußerste Linke ergrif also das gewöhnliche Mittel, wodurch Parteien sich verstärken. Wie früher bei der Präsidentenwahl die Linke der Agier'schen Partei Konzessionen versprach, damit sie Hrn. Ravez ihre Stimme verweigere, so ward die äußerste Linke Anhänger bei ihren Nachbarn und fand um so mehr, als die Einen in Bezug auf die Prinzipien der Majorität enttäuscht, die Andern für ihre eigene Wiedererwählung besorgt waren. So kan man sich die ziemlich zahlreiche Versammlung erklären, die seit einigen Tagen bei Hrn. d'Estourmel berathschlagt. Diese Versammlung bildet keineswegs in der Kammer die Majorität; sie kan auch nicht hoffen, bei der äußersten Rechten Anhang zu finden und würde es sogar ungern sehn; kurz, sie wird, so lange die jezige Kammer besteht, schwerlich die Mehrzahl auf ihrer Seite haben. Allein durch ihre Verbindung mit dem Ministerium wird sie für die bevorstehenden Wahlen von größter

Wichtigkeit. Sie beſizt in ihren Reihen die populairſten Männer; durch Beitreten vieler Moderirten gewinnt ſie einen Theil der Wahlmänner, und geht die nationale Regierung mit ihr Hand in Hand, ſo gewinnt erſtens leztere an Popularität und zweitens erhält ſie eine Kammer, die ihr im Ausführen ihrer Verſprechungen nicht hinderlich ſeyn wird. Vergebens laſſen die Centra in allen Departementen zu ihren Gunſten Zeitungsartikel druken, ihre Volksthümlichkeit nimmt mit jedem Tage ab, und vielleicht hätte man die Kammer ſchon früher aufgelöst, wenn man nicht bezwekt hätte, die Centra noch unvolksthümlicher zu machen. Deswegen, ſagen Manche, hat man das allerdings vermittelnde Wahlgeſez auf eine Weiſe eingerichtet, daß vorauszuſehen war, die Centra würden es, wenn zulezt annehmen, doch bekämpfen; je mehr ſie es angreifen würden, deſtomehr würde die äußerſte Linke verlangen; gereizt, würden alsdann die Centra noch weniger zugeſtehn, und wie geſagt, unvolksthümlicher werden. Nur auf den erſten Anſchein findet man dieſe Abſicht im Widerſpruche mit den früher angedeuteten: denn die Verwaltung beſteht aus verſchieden denkenden Männern, die nur äußerlich ein gleiches Syſtem befolgen, deren Uneinigkeit aber aus der Inkonſequenz in jedem einzelnen Vorſchlage hervorleuchtet. — Die künftige Kammer wird offenbar einen ganz neuen Anblik darbieten. Es gab bisher gewöhnlich eine äußerſte Rechte, welche das Aeußerſte für die Regierung verlangte: ihr gegenüber ſtand die äußerſte Linke. Die Rechte oder das rechte Centrum, voller Funktionaire, war für die Linke, das linke Centrum gegen das Miniſterium; die andern Erſcheinungen waren von kurzer Dauer. Ganz anders in Zukunft, und man ſieht ſchon aus den Verhandlungen der lezten Monate, daß ſich die Lage der Kammer nicht blos herumgedreht hat. Wie in England, wird die Kammer der Abgeordneten aus einer Partei für, einer andern gegen die Verwaltung beſtehn. Nur dürften die Südländer noch einige Deputirten zur äußerſten Rechten ſenden, die ſich mit der anti-miniſteriellen Partei verbinden, allein dis iſt für die Volkspartei vortheilhaft. Die Miniſter werden ſich nemlich beſtreben müſſen, durch gute Vorſchläge ihre Anhänger ſo zahlreich zu machen, daß ſie die äußerſte Rechte nicht zu fürchten brauchen. — Welchen Einfluß wird aber die große Veränderung, ob nun die jezigen Miniſter bleiben oder nicht, auf die franzöſiſche Diplomatie haben, und wie verhält es ſich in dieſer Hinſicht gegenwärtig? Die polniſche Angelegenheit wird jezt am meiſten beſprochen, und Viele reizen zum Krieg. Heute vor acht Tagen erſchien im Meſſager des Chambres, der von allen nicht offiziellen Blättern am beſten über die Politik des Palais-Royal unterrichtet zu ſeyn ſcheint, ein Artikel, welcher den Krieg Rußlands gegen Polen als eine Intervention darſtellt. Die Erklärung erregte bei den hier anweſenden Polen und ihren Freunden einen groſſen Enthuſiasmus, und mag nicht wenig zum Anſchließen der äußerſten Linken an die Verwaltung beigetragen haben. Seitdem jedoch dieſe Verbindung unauflöslich erſcheint, hat das Miniſterium andeuten laſſen, daß es ſich nicht einmiſchen wird. Die ſehr beträchtlichen Rüſtungen des Marſchalls Soult, des Miniſters, der Anfangs am wenigſten, jezt am meiſten Popularität hat, bezweken alſo nur die etwanige Vertheidigung Frankreichs. Die Verwaltung wird den Ausgang der polniſchen Angelegenheit abwarten; wenn Polen den erſten Stoß aushalten ſollte, behauptet man, würde die Verwaltung es anerkennen, wie man Belgien anerkannte. Was Belgien betrift, ſo hat ſich die Regierung ſehr öffentlich verbeten, ſelbſt zur Herrſchaft dort zu gelangen, oder daß ein franzöſiſcher Prinz erwählt werde; man ſagt aber, wenn die Belgier darauf beſtünden, ſo werde ſie nachgeben; und ſich von der öffentlichen Meynung gleichſam dazu zwingen laſſen. — Eine Epiſode zu dieſen Verwiklungen bildet der Prozeß gegen die Société pour publication de brochures. Die Flugſchriften erſcheinen bei Dentu. Man greift insbeſondere diejenige an, welche Situation du gouvernement überſchrieben iſt; ſie iſt vom 31 Dec. v. J., und Hr. Chauvin Beillard behauptet darin: „Das Urtheil der Pairs iſt die Sterbeakte der am 7 Aug. aufgebauten Regierung.“ Stillſchweigend iſt man vielleicht weit mehr gegen die andere Flugſchrift sur le procès des ministres, vom 23 December, aufgebracht. Man erinnert ſich, daß eine bei Dentu erſchienene Broſchüre den HH. Procureurs geſagt hatte, „ihr habt hier nichts zu ſuchen“ und wie ſie darauf von Heinrich V ſprach. Die Herren procureurs ſchwiegen. Allein die Broſchüre über den Miniſterprozeß beſchimpft das Rednertalent des Hrn. Perſil und iſt ſo dreiſt, ihn „Dummkopf, Eſel ꝛc.“ zu nennen. S. die Anklage. Von jener Société war bis dahin gar nicht die Rede geweſen. Doch läßt ſich nicht läugnen, daß eine Regierung dergleichen nicht geſtatten darf. Woher die Kühnheit der Karliſten? Woher die neuen Abonnenten ihrer Blätter? Man ſagt, das Geld komme von Holyrood und noch weiterher.

** Paris, 13 Jan. Der Huiſſier der Pairskammer hat geſtern die durch das Geſez gebotenen Aufforderungen erlaſſen, den Baron Capelle vor dieſen Gerichtshof zu citiren. Andererſeits wurden die zwei andern Exminiſter, HH. v. Montbel und v. Hauſez an ihren Wohnorten in den Departements vorgeladen. Es iſt demnach gewiß, daß dieſe Herren unverzüglich gerichtet werden. Die Meynungen über dieſes eilige Richten der Kontumazirten ſind nach den Parteien verſchieden. Viele beſonnene Männer halten die Maaßregel für eine Ungeſchiklichkeit, weil man wohl noch lange zuwarten könnte, und Gefahr läuft von Neuem das Publikum gegen die Pairskammer aufzubringen, die ſchon ſo viel an ihrer Popularität verloren hat. Es wäre leicht möglich, daß irgend ein neuer Umſtand von dieſer oder jener Partei benüzt würde, in der beweglichen Maſſe der Meynung eine thätliche Aufregung zu Stande zu bringen.

Niederlande.

Aus dem Haag wird unterm 10 Jan. gemeldet: „Sir Ch. Bagot, außerordentlicher Geſandter und Bevollmächtigter Sr. großbritanniſchen Majeſtät, und Hr. Prebbe, außerordentlicher Geſandter und Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hatten heute eine Audienz bei Sr. Maj. dem Könige, Allerhöchſtwelcher ihnen die Akte, die Seine Entſcheidung als Schiedsrichter in der Gränzſtreitigkeitsfrage zwiſchen Großbritannien und den Vereinigten Staaten ausſpricht, überreichte. — Die Kürze obiger Anzeige, bemerkt das Journal de la Haye, iſt nicht ohne Beredſamkeit.“

In der Sizung des belgiſchen Nationalkongreſſes vom 11 Jan. erklärte Graf v. Celles, das franzöſiſche Kabinet ſey um ſeine Anſicht angegangen worden über die mögliche Wahl des Herzogs von Leuchtenberg zum belgiſchen Throne. Hr. Firmin Regier habe darauf eine aus Paris vom 9 Jan. halb zwölf

Uhr Nachts datirte Antwort eingesandt (die wir vollständig nachliefern werden). Darnach erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General Sebastiani, offiziell im Namen des französischen Kabinets, daß der Herzog von Leuchtenberg nie von Frankreich anerkannt werden würde; es stehe zwar den Belgiern frei, zu wählen wen sie wollten, aber jene Wahl würde Frankreich als eine gewissermaaßen feindliche betrachten, und was den Herzog von Nemours betreffe, so würde der König nie darein willigen, daß er die Krone annähme. In gleichem Sinne drükte sich der König Ludwig Philipp selbst aus, der überdis beifügte, er würde die Wahl des Prinzen Otto von Bayern mit Vergnügen sehen, und keinen Anstand nehmen, ihm eine seiner Töchter zu geben, was er für den Herzog von Leuchtenberg nie thun würde. Außer dieser Depesche des Hrn. Rogier ward dem Kongresse auch eine Note des französischen Geschäftsträgers in Brüssel, Hrn. Bresson, mitgetheilt, worin ebenfalls im Namen der französischen Regierung erklärt wurde, der Herzog von Leuchtenberg würde Belgien in große Verlegenheiten stürzen, und gewiß von den Großmächten nicht anerkannt werden, auf keinen Fall von Frankreich, das außerdem weder in eine Vereinigung mit Belgien, noch in die Wahl des Herzogs von Nemours willigen könnte. Nach Mittheilung dieser Dokumente eröfnete der Kongreß die Diskussion über die Frage der Wahl selbst. Hr. Oso wünscht zu wissen, ob Hr. A. Gendebien nicht speziell beauftragt gewesen, von der eventuellen Wahl eines deutschen Prinzen zu sprechen, und ob man nicht einen deutschen Hof über eine solche Wahl befragt habe. Hr. Gendebien erwiederte, er sey mit keiner Spezialmission dieser Art beauftragt gewesen, und habe bei keinem deutschen Hofe eine Anfrage gestellt, weil dis nicht in seinen Attributionen gelegen. Hierauf sprachen der Reihe nach dreizehn Deputirte ihre Ansicht über die Wahl in ausgedehnten Reden aus. Hr. Blargnies, Deputirter vom Hennegau, will eine Vereinigung Belgiens mit Frankreich unter Ludwig Philipps Scepter, so jedoch, daß Belgien seine besondere Konstitution behielte; eine solche Vereinigung sey bei der Stellung Belgiens und den Wünschen seiner Bewohner unvermeidlich. Hr. Werbroek Pinters, Deputirter von Antwerpen, spricht sich für die Unabhängigkeit Belgiens aus, und warnt, die Wahl nicht zu übereilen, sondern, wie die Centralkommission vorgeschlagen, besondere Deputirte nach London und Paris zu schiken, um sich über die Ansichten der Kabinette ganz zu verständigen. Hr. Seron, Deputirter von Philippeville, redet von der Sympathie Belgiens für Frankreich, ohne jedoch förmlich auf eine Vereinigung anzutragen; er wünscht nur, daß bei der Wahl vor Allem Frankreichs Freundschaft im Auge behalten werde. Hr. Lardinois, Deputirter von Verviers, trägt geradezu auf eine Vereinigung mit Frankreich an. Hr. Jottrand, Deputirter von Brüssel, bekämpft diese Ansicht, erhebt sich aber auch gegen die Wahl eines minderjährigen Königs, und glaubt, daß man von der Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg noch nicht abstehen sollte. Hr. v. Bailles, Deputirter von Nivelles, meynt ebenfalls, ein minorenner König wäre eine unglükliche Wahl; er spricht von dem Herzog Johann von Sachsen, trägt übrigens darauf an, vor Allem in London und Paris durch besondere Kommissarien nähere Erkundigungen einziehen zu lassen. Hr. Delwarde, Deputirter von Alost, macht auf die Gefahr und die Nachtheile aufmerksam, die daraus entspringen könnten, wenn man im Kongresse eine diplomatische Kommission bildete, welche spezielle Instruktionen über eine so wichtige Frage zu ertheilen hätte. Hr. Ch. Rogier, Deputirter von Lüttich, vertheidigt die Wahl des Prinzen Otto von Bayern, und die provisorische Regierung gegen den Verdacht, den man gegen sie in dieser Rüksicht hege. Hr. v. Liedel v. Well, Deputirter von Maestricht, meynt, es wäre sehr gefährlich, das jezige Provisorium nur gegen ein anderes Provisorium zu vertauschen; es sey eine feste Hand nöthig, um Belgiens Angelegenheiten zu leiten. Hr. Lebeau, Deputirter von Huy, stimmt gleichfalls zur Absendung von Kommissarien; er glaubt nicht, daß der junge Prinz von Bayern der Kandidat wäre, der am besten für Belgien passe; eine Regentschaft sey stets verderblich. Hr. v. Leuze, Deputirter von Hennegau, schlägt den Erzherzog Karl von Oestreich vor, den würdigen Abkömmling Maria Theresia's, der Mutter der Belgier. Hr. Davignon, Deputirter von Verviers, und Hr. Claes, Deputirter von Mons, stimmen für eine Vereinigung mit Frankreich. Zulezt wird die Fortsezung der Diskussion auf den folgenden Tag verschoben.

Nachrichten aus Herzogenbusch vom 9 Jan. sagen: „Die die mobile Armee bildenden Truppen sind alle in Bewegung. Die Vorhut, unter dem Befehle des Generals Borel, und aus 2 Schwadronen und 3 Bataillonen bestehend, kam gestern bereits in Valkenswaard, Riethoven und Dommelen an. Das Gros der Armee, aus 7 Bataillonen und 3 Schwadronen bestehend, unter Befehl des Herzogs von Sachsen-Weimar, muß heute in der Umgegend von Eindhoven Posto fassen. Die Reserve steht unter Befehl des Obristen Klerck, und soll vorerst Tilburg besezen. Von unserer Seite werden keine Maaßregeln versäumt werden, um die Sicherheit Maestrichts zu verbürgen, so daß man in Kurzem wichtige Berichte zu erwarten hat. Aehnliche Uebermacht von Reiterei und gut bedientem Geschüz ist auf unserer Seite, und unsere Krieger ziehen auch dem Feinde mit vielem Selbstvertrauen entgegen."

Aus Lüttich wird vom 12 Jan. geschrieben: „Will man den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken, so wären 500 Leitern bei unsern die Blokade von Maestricht bildenden Truppen angekommen; nächsten Freitag sollte ein Sturm statt finden. (?) Morgen geht unsere Kommunalgarde mit einem Artilleriezuge nach Cosden ab. Gestern Nachmittag hörte man eine ziemlich lebhafte Kanonade in der Richtung von Maestricht. Heute erfahren wir, daß die Festung auf unsere in den Laufgräben beschäftigten Arbeiter geschossen hat. Die vorgestern mit 10 Stük Geschüz von Antwerpen abgegangenen 3000 Mann sind dazu bestimmt, im Rüken des Korps von Sachsen-Weimar zu operiren, welcher auf Turnhout marschirte. Wahrscheinlich werden wir bald das Resultat eines Gefechts erfahren."

General Daine brach am 7 Jan. mit den in Hasselt und der Umgegend stationirten Truppen gegen Maestricht auf. Ein Genter Blatt meldet, auf allen Punkten Belgiens würden die Feindseligkeiten gegen die Holländer wieder beginnen.

§ Brüssel, 10 Jan. Wie es seit mehrern Tagen hieß, sollte heute, am sogenannten Lundi perdu (wo alle Arbeitsleute, Gesellen ꝛc. den Vormittag auf den Straßen herumschwärmen, um von Haus zu Haus Trinkgelder einzufordern, und den Abend in Saus und Braus zuzubringen) die von den verschiedenen

Oppositionsparteien so sehnlich gewünschte Kontrerevolution ausbrechen; allein es blieb Alles ruhig und still, und da das Wetter überaus schlecht ist, sieht man außer Gesellen und Jungen fast Niemand auf den Straßen. Die Regierung hatte die löbliche Vorsicht gebraucht, die diensthuende Bürgerwache allenthalben zu verdoppeln. Ich sagte so eben verschiedene Oppositionsparteien; denn in der That, statt daß die ehemalige Regierung nur Eine Opposition wider sich hatte, hat die jezige deren wenigstens drei, nemlich 1) die ehemals durch Klubs geleiteten, jezt de Potter an der Spize habenden Republikaner, deren Organe die Emanzipation und der Belge sind; 2) die Orangisten, aus den reichsten Rentiers, Kaufleuten und Fabrikanten bestehend, die kein Oberhaupt haben, und durch den Vrai patriote, den Messager de Gand und das Journal du Commerce d'Anvers vertheidigt werden; 3) endlich die Gallomanen, welche eine Einverleibung Belgiens mit Frankreich als das summum bonum aller Ereignisse betrachten, insgeheim von verschiedenen Deputirten im Kongreß angeführt werden, meistens aus Einwohnern der südlichsten Gränzprovinzen und aus Fabrikanten von Lüttich und Limburg bestehen, und deren Vorfechter das unbedeutende Journal de Verviers ist. Natürlicher Weise haben die Orangisten das gefährlichste Spiel von Allen, da nicht nur die beiden andern Parteien ihnen feindselig sind, sondern auch die Machthaber und der Kongreß sie nicht zu Worte kommen lassen, die Bittschriften, welche sie einreichen, von der Hand weisen — wie dis in der Sizung vom vergangenen Sonnabend der Fall war — und so den aufgehezten Pöbel gegen sie lenken. Daher sind die Auftritte zu erklären, die in lezter Woche auf öffentlicher Börse zu Antwerpen statt fanden, wo ganze Schaaren Buben und Vetteljungen die Kaufleute bedrohten, die es wagen würden, Bittschriften für den Prinzen von Oranien zu unterschreiben. Unter solchen Umständen darf es nicht befremden, daß seit der geheimen Sizung am verwichenen Donnerstage, in welcher Hr. Rogier mit so viel Energie für die Nothwendigkeit aus dem provisorischen Zustande herauszutreten, gesprochen, alle Segel aufgespannt sind, um doch ja bald zu wissen, welchem Herrn wir angehören sollen. Wie verschieden darüber die Meynungen sich aussprachen, und wie unbescheiden, wir möchten fast sagen, wie kindisch sich viele Deputirte am Sonnabend benommen, um die Mittheilung der von Paris erhaltenen Botschaft zu erzwingen, obschon die meisten sie bereits wußten, und dieselbe nichts weniger als offiziell war, ist schon aus den Tagblättern bekannt. Bemerkenswerth ist daß die Herren, welche sich am Ruder befinden, vergeblich das Ziel ihres eigentlichen Strebens geheim halten wollen, während im Publikum, in manchen Blättern und sogar im Kongresse selbst nur Eine Stimme darüber herrscht, indem man allgemein glaubt, daß sie sich vorzugsweise nach solchen Personen umgesehen, welche noch jung genug sind, um Einfluß auf sie zu üben, oder eine Regentschaft von 2 bis 5 Jahren erfordern, um, wie sich ein Deputirter ausgedrükt hat, aus dem provisoire indéfini in das provisoire définitif zu gelangen. Man zählt im Publikum schon im Voraus nicht nur die künftigen Regenten und Vormünder des jungen Königs, sondern auch alle Mitglieder des Ministeriums an den Fingern auf. Die Gutgesinnten sind jezt bei der Gestaltung der Dinge doppelt zufrieden, daß Hr. de Potter ganz von der Bahn weggeschoben, und überdis, wie es scheint, mit Ch. Rogier, welcher jezt eine der ersten Rollen auf sich genommen, überworfen ist. Lustig ist in dem Courrier des Pays-bas, der sich jezt schlechtweg le Courrier nennt, zu lesen, wie er tagtäglich wider de Potter loszieht, dem Belge, der diesen ehemaligen homme d'action in Schuz nimmt, zu Leibe geht, und den Redakteur dieses Blattes, seinen homme de lettres par excellence Hrn. Levae, tiefmöglichst erniedrigt, d. h. mit andern Worten, jezt von Allem, was er noch vor kaum drei bis vier Monaten gesagt, gerade das Gegentheil behauptet. Ueberhaupt ist die Beständigkeit in den politischen Meynungen und Ansichten ganz und gar die Sache der hiesigen Zeitungen nicht; und es dürfte schwerlich Eine gefunden werden, die seit kurzer Zeit nicht wenigstens zwei bis dreimal ihre Sprache geändert hätte. Weniger ist dis der Fall mit den frühern ministeriellen Blättern, die natürlich jezt die eigentliche Opposition bilden. Der Messager de Gand, welcher an die Stelle des Journal de Gand getreten ist, besizt freilich keinen so energischen und seiner Sprache mächtigen Redakteur wie Charles Durand (jezt, wie es heißt, Redakteur des im Haag erscheinenden französischen Blatts), aber doch immer tüchtige Leute, die sich nicht scheuen, mit ihrer Meynung offen hervorzutreten. Das sonst so schrankenlose Journal de Louvain droht der vorherrschenden Partei gleichfalls den Rüken zu kehren und zu einer andern Fahne zu schwören, besonders seit über die alma mater, wie die Löwener Hochschule hieß, der Stab gebrochen ist; denn wenn gleich manches Weggenommene später wieder zurükgegeben, und namentlich die Rechtsfakultät wieder hergestellt worden, so heißt es nichts desto weniger allgemein, daß diese Universität de facto aufgelöst ist, indem fast alle dortigen Studenten, vorzüglich die Juristen, nach Lüttich gehen, und überaus wenig neue kommen. Wer hätte es im Julius v. J. geglaubt, daß je das Journal de Louvain sich über eine Maaßregel beschweren würde, kraft deren dessen ehemaliger Hauptredakteur vom relegirten Studenten zum Professor Extraordinarius befördert worden? oder wer hätte sich damals vorgestellt, daß der Courrier, wie er vor einigen Tagen gethan, das Lob der deutschen Professoren anstimmen, daß ihnen unrecht geschehen, eingestehen, und einen Mann, wie Hr. Dumbech, von Neuem zu ernennen anrathen würde?!

Schweiz.

Die Schaffhauser Zeitung schreibt aus Basel vom 15 Jan.: „Bürgerblut ist geflossen. Hr. Obrist Wieland zog mit 500 Mann gegen die Rebellen, um von ihnen die nächste Umgegend der Stadt und die umliegenden Dörfer zu reinigen. Gekämpft wurde auf der Anhöhe der Allee von St. Margareten, zu Binningen, wo J. Blaarer seine Korrespondenz im Stich lassen mußte, und bei Mönchenstein. Die Städter vermissen drei Freiwillige, wahrscheinlich Gefangene, und zählen einige Verwundete. Die Insurgenten verloren mehrere Todte und Verwundete und 50 Gefangene. Abends 6 Uhr zogen die Bürger wieder in die Stadt. — Auf einem frühern Auszuge wurde ein dritter Blaarer zu Reigoldswyl gefangen. Am 12 kämpfte diese Abtheilung, 80 Mann stark, beim Bubendorfer Bad, wo sie einen Todten

verlor und am Engpasse bei Angenstein. Die Aufrührer hatten mehrere Todte."

Deutschland.

* Vom Main, 13 Jan. Dem Vernehmen nach hat Frankreich, seinem Systeme der Freiheit der Schiffahrt getreu, sich bei den Rheinschiffahrts-Konferenzen dahin ausgesprochen, daß es den Ausdruk wegen der Schiffahrt vom Rhein ins Meer dahin verstehe: jusque dans la mer. Also ganz frei, bis ins Meer hinaus.

** Kassel 12 Jan. Der allgemeine Jubel, der vom Sonnabend bis zum Montag hier herrschte, wurde unerwartet Montag Abends durch dumpfe, bald in Gewißheit übergehende Gerüchte getrübt, besagend, daß die Gräfin Reichenbach-Lesoniz am Morgen dieses Tages von Frankfurt in Wilhelmshöhe angekommen und in dem von Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten bewohnten dortigen Schlosse abgetreten sey. Wie man zugleich vernahm, so war gleich nach stattgehabter feierlicher Beschwörung der Verfassung durch die Stände, die Garnison und die Bürgergarden, am verflossenen Sonnabend, von hier aus ein Vertrauter zu ihr nach Frankfurt mit Extrapost gereist, um ihr davon Kunde zu geben, worauf sie dann, schon reisefertig, sich sogleich auf den Weg hieher gemacht haben soll, wie es heißt in Begleitung eines Majors und eines Finanzrathes. Sie passirte die hessische Gränze in der Dunkelheit, und scheint auf der Nachtreise unerkannt geblieben zu seyn. Dienstag Morgens war hierauf die ganze Stadt in Bewegung; die Straßen und Plätze füllten sich mit Menschen; Schmähungen und Verwünschungen wurden laut ausgestoßen, und an verschiedenen Orten stand der Pöbel zusammengerottet; doch blieb es bei Worten und Drohungen. Gegen Mittag aber nahm der Auflauf progressiv zu, und die ganze Stadt schien dem Aufruhr nahe. Indessen waren zwei Kompagnien Gardejäger und die Garde-du-Corps zu Verstärkung des Militairs in Wilhelmshöhe und dessen Umgebungen von hier abgegangen. Die Zugänge zu Wilhelmshöhe wurden gesperrt, Kanonen aufgepflanzt, scharfe Patronen vertheilt. Die nach Wilhelmshöhe führende Allee hatte sich mit Menschen angefüllt, aber die Gendarmen der Garde wiesen Jeden zurük. Während der Kurfürst in Gesellschaft der Gräfin und des Hofstaates ganz auf die sonst gewohnte Weise in Wilhelmshöhe zu Mittage speiste, sah es in Kassel sehr unruhig aus. Gegen 4 Uhr Nachmittags strömten dichte Volksmassen nach der Gegend des kurfürstlichen Pallastes, und bald war die Königsstraße mit Menschen wie besät. Auf einmal wird die Wohnung des kürzlich zum Minister des Auswärtigen ernannten, und mit dem großen Stern des Löwenordens dekorirten bisherigen geh. Kabinetsraths Rivalier von Meysenburg mit einem Steinregen begrüßt, und man erblikte eine Menge Menschen mit Aexten, welche argwohnen ließen, daß es auf Einbruch und Zerstörung des in der Königsstraße gelegenen und an das kurfürstliche Palais dicht anstoßenden Hauses der Gräfin Reichenbach abgesehen sey. Nun erst wurde Allarm geblasen, plözlich wirbelten die Trommeln, die ganze Garnison trat unter die Waffen, und marschirte auf dem Königsplaz und Friedrichsplaz auf. Aber eben so schnell hatte sich auch unsere Bürgergarde versammelt, und schnell war sie herbeigeeilt, die von dem Pöbel bedrohten Häuser mit starken Wachen zu umringen, wodurch denn auch alle weitern Exzesse verhindert wurden. — Die Soldaten hatten scharf geladen; aber sie standen still mit dem Gewehr im Arme, und nach vielfachen Aeußerungen, die von Militairs vernommen wurden, schienen sie nicht geneigt, der Gräfin Reichenbach zu Gefallen Bürgerblut zu vergießen. Unterdessen hatten sich der Bürgermeister und der Polizeidirektor mit einer Deputation der Bürgerschaft zu Wagen nach Wilhelmshöhe begeben, um über die Lage der Residenz Bericht zu erstatten. Aber die Gräfin schien Allem trozen zu wollen; sie sagte, sie verlasse sich auf ihr Militair; dieses werde sie schon schüzen. Indessen hatte der Kurfürst die Minister nach Wilhelmshöhe zur Berathung berufen; auf dem Wege dahin wurde der Wagen eines der Minister, den man irrig für einen andern hielt, vom Pöbel mit Steinen beworfen. Auch Generale wurden zu der Berathung gezogen. Das Resultat war, daß die öffentliche Ruhe ohne die Entfernung der Gräfin nicht wieder herzustellen und zu verbürgen sey. Dis wurde noch des Abends zur allgemeinen Beruhigung in der Stadt bekannt gemacht, worauf das Volk sich so ziemlich zerstreute, die Bürgergarden jedoch unter den Waffen blieben. Heute Vormittags nun ist die Gräfin Reichenbach, von acht Gendarmen zu Pferd zu ihrer persönlichen Sicherheit eskortirt, auch wirklich wieder abgereist, und hat, um das kurhessische Gebiet zu vermeiden, den Weg über Arolsen und Arensberg eingeschlagen. Der Kurfürst hat in einem eigenhändigen Schreiben diesen Morgen davon die Kurfürstin benachrichtigt. Der Bürgermeister machte zugleich dis durch ein Proklama an allen Straßenekken bekannt. Gleiches geschah mündlich durch den Polizeidirektor auf den Plätzen. So ist die Ruhe völlig hergestellt.

** Göttingen, 11 Jan. Was ich längst geahnet hatte und was nur Kurzsichtige nicht vorhersehen wollten, der lange und ziemlich öffentlich betriebene Plan eines Umsturzes der zeither bestehenden, ziemlich absoluten Regierung ist endlich zur Reife gediehen und Männer (oder Jünglinge) haben ihn auszuführen versucht. Der Hergang der Dinge, wovon ich hier in den kürzlich durchlebten drei Tagen Zeuge war, ist im Wesentlichen folgender. Am Sonnabend um 12 Uhr Mittags gingen einige Männer, Dr. Seidensticker an der Spize, in die Sizung des Magistrats und erklärten dem dort anwesenden sehr verhaßten Polizeikommissair, Dr. Westphal, daß er sein Amt niederzulegen habe; zugleich erleichterten sie ihm, um ihn vor der Wuth des Volks zu schüzen, die Flucht. Die ganze Bürgerschaft ward versammelt und eine (bereits in der Allg. Zeit. mitgetheilte) Proklamation unter sie vertheilt. Alles, auch die Studirenden, ergrif die Waffen. Die Leztern forderten den Hofrath Saugenbeck auf, sich an ihre Spize zu stellen, worauf er erwiederte, daß er dis nur in dem Falle thun würde, daß sie keinen politischen Zwek mit ihrer Bewafnung verbänden. Dis nahm man ihm sehr übel; es ward ihm daher ein Pereat gebracht und Dr. v. Rauschenplat zum Anführer der Studirenden erwählt. Die geringe Zahl der in Göttingen anwesenden Soldaten verhielt sich, auf Befehl des Obristlieutenants v. Bothmer, ganz ruhig; und Abends durchzog man mit türkischer Musik und unter Absingung der Marseiller Hymne ꝛc. die Stadt. Nur Ein Exzeß fiel vor: einem namhaften, als Kornhändler übelberüchtigten, oder doch verhaßten Kaufmanne wurden die Fenster eingeschlagen. — Unruhiger war es am Sonntage. Die hannöverische Regierung hatte vor acht Tagen mehrere Offiziere der hiesigen

Garnison abgeschikt, um die Beurlaubten einzuholen. Als nun diese am Sonntag Abend vor den gesperrten Thoren erschienen, vermuthete man feindliche Absichten und zog die Sturmglokе. Nur das kluge Benehmen des Obristlieutenants v. Bothmer konnte jezt den ärgsten Exzessen eines ungezügelten Haufens vorbeugen. Er ließ den einberufenen Soldaten befehlen, in die Heimath zurükzukehren und gab öffentlich sein Ehrenwort, daß keiner von ihnen die Stadt betreten würde. Nun wurde die ganze Stadt illuminirt und abermals die Marseiller Hymne in den Straßen gesungen. Ein Kourier, der mit Depeschen an die Regierung nach Hannover abgehen sollte, ward am Thore aufgefangen, und der Dr. v. Rauschenplat öfnete die Depeschen, vermuthlich um der Regierung die Mühe, und also auch den Verdruß zu ersparen, sie zu lesen. Als ein Reisender gestern Morgen (Montag) um 5 Uhr in die Stadt fuhr, ward er von einem Haufen Bewafneter umringt und mit gegen ihn gekehrter Degenspize befragt, ob er und seine Begleiter nicht verkappte Militairs wären? — Die Stadt bot später einen merkwürdigen Anblik dar. Von 10 Uhr an erscholl vom Altane des Rathhauses herab die Marseillaise, während sich Bürgergarden, recht gut mit geladenen Büchsen und Flinten bewafnet, und Studenten, mit Hiebern, Dolchen, Pistolen und Büchsen versehen, auf dem Markte muthig zum Kampfe rüsteten. Es war nemlich die Nachricht eingegangen, daß der Landdrost Nieper mit einer bedeutenden Truppenmacht gegen Göttingen im Anzuge sey. Ich fand die Stimmung so, daß gewiß Bürger und Soldaten sich hartnäkig geschlagen haben würden. Diese standen am Wehnder Thore. — Der neue Gemeinderath war mittlerweile auf dem Rathhause versammelt und entwarf die seltsamsten Projekte. Der Dr. v. Rauschenplat zog einher, gleich Masaniello, in großen Fischerstiefeln, mit Pistolen und Dolchen bis unter die Zähne bewafnet und Tod den Servilen drohend; einer seiner Kollegen schlug die Republik vor, welche Motion aber durchfiel.... In der ganzen Versammlung sind überhaupt nur zwei Männer von Fähigkeit, Seidensticker und Kärsten.... Unter den aus der Bürgerschaft dazu erwählten Individuen bemerkt man zwei Maurer, einen Seifensieder, einen Bäker, einen Gastwirth, lauter ehrliche Pfahlbürger. — Mehr Vernunft als diese, zeigten einige Gerichtspersonen, welche beschlossen dem Landdrosten entgegen zu fahren und ihn zu bewegen, die Truppen zurükzulassen. Dis gelang; um Ein Uhr kam derselbe, nur von vier Landdragonern begleitet, in die Stadt. Als er auf das Rathhaus ging, erzeigte er, als ächt hannöverscher bürgerlicher Aristokrat, den ihn grüßenden Bürgern nicht einmal die Ehre, seinen Hut abzunehmen. Zur Erwiederung dieser Unhöflichkeit ward ihm unaufhörlich die Marseillaise vorgespielt. Die Konferenz dauerte bis 1 Uhr. Dann zogen wieder die Bürgergarden, worunter auch berittene, und die Studenten vor das Rathhaus, wo ihnen verkündigt ward, daß der Hr. Landdrost sein Möglichstes thun wolle, um den Einmarsch der Truppen zu verhindern. Es ward hin und wieder die Meynung geäußert, diesen Herrn als Geisel zurükzubehalten, weil in Osterode Dr. König u. m. A. in schwerer Haft sizen.... Zwischen Nordheim und hier steht eine starke Truppenmasse; allein auf das erste Zeichen mit der Sturmglokе sind angeblich 60,000 Bauern bereit, der Stadt zu Hülfe zu eilen und von allen Seiten treffen Deputationen aus benachbarten kleinen Städten ein, die ihre Hülfe anbieten. Sollte sich indessen nicht das ganze Land und namentlich die Hauptstadt erheben, so ist voraus zu sehen, daß die Sache einen schlimmen Ausgang nehmen wird, wenn man sich gleich hier auf das Hartnäkigste vertheidigen dürfte. Die Bürger haben alle Taschen voll Patronen, und mein Hauswirth, ein Bäker, zeigte mir selbst sechs Fässer voll Pulver, die er unsern seines Bakofens niedergelegt hatte, die ich jedoch in den Keller zu bringen ihn bewog. Wir sind hier übrigens förmlich blokirt, und die Posten von Hannover bleiben aus.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus dem Hannöverschen vom 11 Jan.: „Die bei uns an mehrern Orten ausgebrochenen, unruhigen Bewegungen scheinen von Seite der Regierung ernsten Widerstand zu finden, und das Prinzip, daß zwar auf billige Vorstellungen möglichst Rüksicht genommen werden, jede Selbsthülfe aber kräftig bekämpft werden solle, scheint wirklich die Maaßregeln unsrer obersten Behörde zu leiten. Die Stimmung des Volks spricht sich indessen sehr entschieden gegen den Adel aus, und die Personen, welche sich an die Spize der Bewegung stellten — meistens Advokaten — wünschen eine Verfassung, ähnlich der in Kurhessen eben erschienenen. In Hannover sind bereits zwei Advokaten, der bekannte Dr. König und ein Dr. Freitag, eingebracht und zur Untersuchung ins Gefängniß abgeliefert worden. Das Militair ist gegen Göttingen aufgebrochen, um hier die Ruhe wieder herzustellen, was ihm in Osterode geglükt zu seyn scheint, da Dr. König arretirt werden konnte."

Preußen.

Ihre Majestät die Königin der Niederlande und J. k. Hoh. die Prinzessin Friedrich, waren von Berlin nach dem Haag abgereist.

Rußland.

Am 27 Dec. erkrankten in Moskau an der Cholera 13 Personen; es genas keine und 5 starben; am 28 erkrankten 12; es genasen 7 und starben 3; am 29 erkrankten 14; es genasen 2 und starben 10.

Die Petersburger Handels-Zeitung enthält einen langen Artikel unter dem Titel: „Beurtheilungen und Folgerungen über die Cholera, von dem auf Allerhöchsten Befehl in Moskau errichteten speziellen Ausschuß," in welchem durch angeführte Erfahrungen dargethan wird, daß die Ansteкung durch die Cholera nicht an Waaren haftet, und daß mithin an den Orten, wo diese Krankheit herrschte, es unnöthig und für die Waarenbesizer und Fabrikanten nicht nur, sondern auch für das allgemeine Beste, nachtheilig seyn würde, die Waarenvorräthe zu durchräuchern. Am Schluß dieses Artikels heißt es, daß der Ministerausschuß dieser Ansicht beigetreten und Se. Maj. der Kaiser dieselbe bestätigt und befohlen habe, obengenannten Artikel zu druken und zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Eine Beilage zum Journal de St. Petersbourg vom 4 Jan. enthält Nachstehendes: „Die Regierung hat folgende authentische Details über die Revolution in Warschau und die Ursachen, die sie herbeiführten, erhalten. Die Einführung der Disciplin in der Armee, größerer Ordnung in der Administration und die Einschreitung gegen die Zügellosigkeit, wurden von den Feinden der öffentlichen Ruhe als eben so viele Eingriffe in die durch den Monarchen dem Königreiche Polen zugestandenen Rechte be-

trachtet, deren Aufrechterhaltung Polen anvertraut war, gegen welche bis auf den heutigen Tag noch keine gesezliche Klage zum Fuße des Thrones gelangt war. Weit entfernt, den Werth des Wohlstandes ihres Landes, des Resultates jener väterlichen Administration, zu würdigen, hat sich eine aufbrausende, unüberlegte Jugend durch falsche Raisonnements einiger Egoisten, deren persönliches Interesse den Umsturz der gesezlichen Ordnung wünschte, verführen lassen, und, blos den Rathschlägen ihrer Leidenschaft folgend, seit dem Jahre 1828 eine geheime Gesellschaft gebildet, zum Troze der darüber bestehenden Verbote. Der Unterlieutenant Peter Wysocki von den polnischen Truppen war einer der ersten Gründer derselben. Nachdem er einige junge Leute von der Fähndrichsschule, und namentlich C. Paszkiewicz, J. Dobrowolski, Carl Korsniki, Aler. Laski und Joseph Gurowski, bei sich versammelt hatte, entflammte er ihre unerfahrnen Gemüther durch seine Sophismen über die politische Lage von Europa, und entzündete in ihren Herzen trügliche Wünsche und Hofnungen. Diese Versammlung hatte statt am 3 (15) Dec. 1828. Des andern Morgens zog Wysocki noch andere Fähndriche in seinen Plan, Leute, die schon durch ihr aufbrausendes Wesen und ihre übeln Gesinnungen bekannt waren, wie z. B. Camille Mochnacki, Stanislaus Poninski und Severin Ziechowski. Diese Handvoll Unbesonnener, die nicht die geringste Idee von dem wahren Zustande ihres Landes, von seinen Bedürfnissen und seinen Interessen hatten, — die alle in Europa vorfallenden Ereignisse in falschem Lichte betrachteten, — bildete das Komplot, das Polen an den Rand des Abgrundes führte, und dessen Hauptstadt so wie die Provinzen allen Schreken und Folgen der Anarchie Preis gibt. Vereinigt durch einen zügellosen Freiheitsgeist, mit unglüklichen Revolutionsgrundsäzen ausgerüstet, arbeiteten die jungen Brauseköpfe daran, ihre Meynungen zu verbreiten, und fanden, worüber man billig erstaunen muß, Theilnehmer unter Männern, die in Folge ihres Standes und Alters die Einflüsterungen jener elenden Feinde der Ordnung hätten mit Verachtung von sich weisen sollen, und denen das allgemeine Interesse es zur Pflicht machte, sie der Gerechtigkeit zu überliefern. Wysocki überredete den Kapitain Paszkiewicz, von dem Regimente der polnischen Gardegrenadiere, sich der geheimen Gesellschaft anzuschließen, — und fand außerdem in dem Bataillone der Sapeurs eben so leichtsinnige als unerfahrne Offiziere, denen er seine verächtlichen Grundsäze mittheilte, und die er in sein Komplot zog. Zwei Offiziere dieses Bataillons, der Unterlieutenant Laurent Przedpelski und Felix Nowosielsky, nahmen es über sich, ihre Kameraden und Untergebenen von dem Wege abwendig zu machen, den ihnen die Ehre und ihr Eid vorzeichneten. Die Mitglieder der geheimen Gesellschaft beschlossen nun, den Aufstand zu beschleunigen, indem sie ihre eidbrüchigen Absichten auch unter ihre Mitbürger verbreiteten, und zu Lug und Trug ihre Zuflucht nahmen, indem sie in ihren Konferenzen als Organe der ganzen Armee sprachen. Nicht minder entsittlichte und zugleich unüberlegte Einwohner, als diese, antworteten jenen jungen Schwärmern im Namen der ganzen Nation! Adam Gurowski, Bruder des Fähndrichs gleichen Namens, versicherte Wysocki, daß die ganze Nation seine Gesinnung theile, und Zwierkowsky, Bote am Reichstage, bestätigte ihn in dieser Täuschung. Indem sie sich auf solche Weise gegenseitig betrogen, überließen sie sich schmeichelhaften aber abgeschmakten Hofnungen, und zogen in der Armee so wie unter den Bürgern die Leichtgläubigen, Unwissenden, Böswichte und unruhigen Köpfe, an sich. Man kan kaum begreifen, wie einige Gutsbesizer, die sich bei Gustav Malachowski versammelten, in die Schlinge gehen und den Reden des Unterlieutenants Wysocki und Fähndrichs Nowosielski, welche sich der Versammlung allein darstellten, statt der Menge von Offizieren, die angekündigt waren, Glauben beimessen konnten."

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Warschauer Zeitungen vom 10 Jan. enthalten Folgendes unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten": „Am 7 d. M. früh um 5 Uhr kam der vom Diktator nach Petersburg abgesandte Obristlieutenant Wyleznski wieder hier an und brachte Depeschen mit, die an den früheren Präsidenten des Administrationsrathes, Hrn. Sobolewski, gerichtet sind und die unverzügliche Rükkehr des Hrn. Jezierki, eines der Mitglieder der Deputation, anzeigen. „Hierauf hat der Diktator noch an demselben Tage folgendes Ausschreiben erlassen: „„Allen insgesamt und Jedem insbesondere, den es angeht, wird hierdurch zu wissen gethan: In Folge der dringenden Nothwendigkeit, daß sich die Volksrepräsentanten über die weiteren Mittel berathen, die National-Existenz zu sichern und die zu diesem Zweke nöthigen Vorkehrungen zu treffen, werden kraft des Artikels 6 der Reichstags-Verordnung vom 20 Dec. v. J., und auf Vorstellung des Nationalkonseils beide Reichstagskammern auf den 17 d. M. nach Warschau zusammenberufen. Sobald die Senatoren, Landboten und Deputirten versammelt seyn werden, wird der Diktator den Eröfnungstag bestimmen."" Die Allgemeine Staats-Zeitung fügt dieser Nachricht noch hinzu, daß der Obristlieutenant Wyleznski an der russischen Gränze von einer Bedekung in Empfang genommen und von dieser nach Petersburg und wieder zurük begleitet worden. Dasselbe Blatt enthält die Proklamation des Kaisers vom 24 Dec. v. J. — Der Diktator beabsichtigt das stehende Heer bis auf 100,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Kavallerie zu vermehren, wovon die Regierungskommission der Finanzen schon benachrichtigt worden ist. Zu dem nachträglich von der Stadt Warschau zu stellenden Truppenkontingent von 2100 Mann zu Fuß und 480 Mann zu Pferde werden noch Freiwillige durch den Munizipalrath aufgefordert, sich auf dem Rathhause zu melden. Die Professoren der verschiedenen Warschauer Schulen sollen ein Ingenieur- und Artilleriekorps der Nationalgarde in der Hauptstadt bilden. Diejenigen Offiziere jeder Waffengattung, welche bis jezt noch keine Bestimmung erhalten haben, werden von dem Gouverneur der Stadt Warschau, General Wopczynski, aufgefordert, sich sogleich bei der Regierungskommission des Kriegs zu melden, von welcher sie weitere Befehle empfangen sollen. Hr. Kniasewicz soll zum Oberbefehl über die Nationalgarde im ganzen Umfange des Königreichs Polen berufen werden. — Am 6 Jan. wollte man den Aufenthaltsort des ehemaligen Vicepräsidenten Lubowidzki in einem Kloster entdekt haben; lezteres wurde umringt und die genaueste Nachsuchung gehalten; aber man fand nur seine Gattin und Kinder. — Der französische General Lallemand wird, wie Warschauer Blätter melden, in der Hauptstadt erwartet. Auch heißt es, daß die Generale Regnier und Pelletier, Lezterer ehemaliger Artilleriegeneral, zur Zeit des Herzogthums Warschau, daselbst ankommen werden.

Oestreich.

Wien, 11 Jan. 4prozentige Metalliques 81¼; Bankaktien 1053.

Frankfurt a. M., 15 Jan. 4prozentige Metalliques 79⅜; Bankaktien 1271.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.) Unsere Verbindungen mit Rußland sind von der festesten Art. Die Achtung vor jenem Reiche und das Vertrauen auf dessen Freundschaft gegen die Vereinigten Staaten wurden von uns so lange gehegt, und von dem gegenwärtigen Kaiser sowol als seinem erlauchten Vorfahren so sorgfältig gepflegt, daß sie Eins wurden mit der öffentlichen Gesinnung der Vereinigten Staaten. Von meiner Seite wird Alles angewendet werden, diese wohlthätigen Gefühle zu vermehren, und die Verbesserungen zu fördern, deren der Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern fähig ist, und die durch unsern Vertrag mit der hohen Pforte eine noch größere Wichtigkeit erhielten. Ich bedaure aufrichtig, daß unser Gesandter an jenem Hofe durch den äußerst schlimmen Zustand seiner Gesundheit sich gezwungen sah, temporair seinen Posten zu verlaßen, und ein milderes Klima aufzusuchen, während welcher Zeit der dortige Legationssekretair seine Stelle versieht. — Sie wißen, daß im lezten März zwischen den Vereinigten Staaten und Dänemark ein Vertrag abgeschlossen wurde, durch welchen unsern Bürgern 650,000 Dollars als Entschädigung gesichert wurden, für Beraubungen, die ihr Handel in den Jahren 1808 bis 1811 erlitt. Es ist jezt die Pflicht des Kongresses, die nöthigen Einleitungen zu Vertheilung der Entschädigung unter die Reklamanten zu treffen. — Die Unterhandlungen in Betref derjenigen Punkte in unsern auswärtigen Verhältnissen, die noch zu erledigen bleiben, wurden seit Ihrer lezten Session thätig betrieben, und darin wesentliche Vorschritte gemacht, die günstige Ergebnisse versprechen. Unser Land ist, nach Gottes gnädiger Schikung, nicht in einer Lage, um Jemand zu einem Angriffe desselben Lust zu machen, und unsere Schuld wird es seyn, wenn es je in eine solche Lage kommt. Aufrichtig wünschend, die liberalsten und freundschaftlichsten Verhältnisse mit Allen zu pflegen; stets bereit, unsere Verpflichtungen mit gewissenhaftester Treue zu erfüllen; unsere Forderungen an Andere blos auf das, was Recht ist, beschränkend; unsrerseits stets geneigt, das, was wir wünschen, daß sie uns thun möchten, ihnen selbst zu thun, und auch den Schein einer ungerechten Parteilichkeit gegen irgend eine Nation vermeidend, scheint es mir unmöglich, daß eine einfache und aufrichtige Anwendung unserer Grundsäze auf unsere auswärtigen Verbindungen sie nicht zulezt auf den Fuß stellen sollte, auf dem wir wünschen, daß sie bleiben möchten. Unter den erwähnten Punkten sind die bedeutendsten: unsere Ansprüche an Frankreich wegen Beraubungen unsers Handels; ähnliche Ansprüche an Spanien, neben Behinderungen in dem kommerziellen Verkehr zwischen den beiden Ländern, die beseitigt werden sollten; der so lange suspendirt gebliebene Abschluß des Handels- und Schiffahrtsvertrags mit Merico, und die definitive Festsezung der Gränzen zwischen uns und jener Republik; endlich die schiedsrichterliche Entscheidung der Frage zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien in Betref der Nordostgränze. Die Unterhandlung mit Frankreich wurde von unserm Gesandten mit Eifer und Talent, und in jeder Hinsicht zu meiner vollkommenen Zufriedenheit geführt. Obgleich die Aussicht auf eine günstige Beendigung augenblicklich durch Gegenansprüche, in welche die Vereinigten Staaten nicht willigen konnten, verschoben wurde, hegte er doch große Hofnungen, mit der lezten Regierung zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Mit der gegenwärtigen Verwaltung wurde die Unterhandlung erneuert, und da ich das allgemeine und lebendige Vertrauen unserer Mitbürger auf die Gerechtigkeit und Großherzigkeit des wiedergebornen Frankreichs kenne, so bedaure ich um so mehr, nicht im Stande zu seyn, schon jezt das so zuversichtlich erwartete Resultat anzukündigen. Indessen besteht kein Grund, der mit dieser Erwartung im Widerspruch wäre, und ich erlaube mir nicht zu zweifeln, daß uns bald werde Recht werden. Der Betrag der Ansprüche, die Länge der Zeit, während welcher sie unbefriedigt blieben, und ihre unbestreitbare Gerechtigkeit, machen deren ernsthafte Verfolgung unserer Regierung zur dringenden Pflicht; die Ungesezlichkeit der Wegnahmen und Konfiskationen, aus denen sie erwuchsen, wird nicht in Abrede gestellt, und welche Unterscheidungen auch früher in Betref der Verbindlichkeit der bestehenden Regierung aufgestellt wurden, so ist es doch ganz klar, daß solche Gründe jezt nicht mehr geltend gemacht werden können. Der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern ist sehr vortheilhafter Verbesserungen fähig, aber das Gefühl dieses erlittenen Unrechts hatte einen sehr ungünstigen Einfluß auf sie, und wird es fortwährend haben. Von einer befriedigenden Erledigung wäre nicht nur eine feste und herzliche Freundschaft, sondern auch eine fortschreitende Entwiklung der Verbindungen zu erwarten. Es ist daher meine ernstlichste Hofnung, daß dieser alte und verdrießliche Streitgegenstand in Bälde beseitigt werde. Ich bin überzeugt, daß mein Vertrauen auf unsere Appellation an die Motive, die eine gerechte und großherzige Nation leiten sollten, eben so gerechtfertigt werden wird durch den Charakter des französischen Volkes, als durch den hohen Begrif, den wir von den erweiterten Ansichten und der reinen Integrität des Monarchen hegen, der jezt den Konseils Frankreichs präsidirt; meinerseits werde ich's an nichts ermangeln laßen, um jeder Kundgebung des Geistes, den wir erwarten, mit gleicher Offenheit und Freisinnigkeit zu begegnen. — Die Differenzpunkte mit Spanien wurden jener Regierung von unserm dortigen Gesandten in sehr energischer und zwekmäßiger Sprache vors Auge gelegt, und wir erhielten die entschiedensten Versicherungen, daß sie schnelle und günstige Berüksichtigung finden sollten. — Die Schritte, die noch zu thun waren, um den Streitgegenstand zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten dem Schiedsrichter gehörig vorzulegen, geschahen alle in demselben liberalen und freundschaftlichen Geiste, der die früher angekündigten charakterisirte. Zwar haben neuere Ereignisse dazu beigetragen, die Entscheidung zu verschieben, indessen ward unser Gesandter an dem Hofe des erlauchten Schiedsrichters (des Königs der Niederlande) versichert, daß die Entscheidung dennoch in der durch den Vertrag bezeichneten Zeit erfolgen sollte. — Es gereicht mir zu besonderm Vergnügen, sagen zu können, daß eine entschieden günstige, und, wie ich hoffe, dauernde Veränderung in unsern Verhältnissen zu der Nachbarrepublik Merico bewirkt wurde. Der unglükliche und ungegründete Verdacht in Betref unserer Gesinnungen, den bei einer früheren Gelegenheit zu bemerken meine schmerzliche Pflicht war, ist, wie ich glaube, gänzlich entfernt, und die Regierung von

Mexiko lernte den wahren Charakter der Wünsche und Absichten dieser Regierung jenem Lande gegenüber kennen. Die Folge ist die Herstellung von Freundschaft und gegenseitigem Vertrauen. So wenigstens lauten die Versicherungen, die ich erhielt, und ich habe keinen Grund, an deren Aufrichtigkeit zu zweifeln.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Bern, 13 Jan. Die Rathssitzung vom 7 hatte keinerlei beruhigende oder die Lösung des verwikelten Knotens zu erzielen vermögende Beschlüsse gebracht. Aber am nemlichen Tage traf noch eine Zuschrift des Stadtraths von Burgdorf an einige Regierungsglieder mit der Anzeige ein, daß wenn nicht schleunig die Werbung der Miethsoldaten als illegale Maaßnahme bezeichnet, und dagegen eine Untersuchung eingeleitet werde, eine längere Erhaltung von Ruhe und Ordnung unmöglich seyn würde. Auch der Chef der Bürgergarde von Bern gab eine energische Erklärung in diesem Sinne schriftlich ein. Inzwischen nahm die Gährung überall zu, und man kan sagen, daß durch diese Falschwerbung alle noch etwaigen Parteien in den Städten und auf der Landschaft mit einander einig geworden sind, indem nun Jedermann darüber die Augen aufging, was mit der schon im August beabsichtigten Insoldnahme der aus den französischen Regimentern Heimgekehrten hatte bezwekt werden sollen. Es war sich daher nicht zu verwundern, wenn von allen Seiten Nachrichten einliefen, daß wofern nicht am 10 der Rath sich auf bestimmte Weise gegen die Freikorps erkläre, und diese Erklärung den auf eben diesen Tag aus allen Gegenden des Kantons in Münsingen Versammelten mitgetheilt, und dadurch Beruhigung im Lande verbreitet werde, das Volk auch von seinen Freunden nicht mehr im Zaume gehalten werden könne, und der Landsturm unfehlbar losbrechen werde. Nach einer heftigen Debatte ward endlich am 10 Mittags der Beschluß gefaßt, die Werbung als gesezwidrig zu erklären, und dagegen eine Untersuchung einzuleiten. Mit dieser Erklärung ging alsbald der Chef des Bürgerkorps, Hr. Obristlieutenant Hahn, nach Münsingen (2¼ Stunde von Bern); gleichzeitig ward auch beschlossen, den Oberstkommandanten v. Effinger, der ohne Vorwissen einer Behörde von sich aus eine Proklamation sehr gewagten Inhalts erlassen, und sich sonst in Beziehung auf Truppenaufgebote verschiedene illegale Schritte erlaubt hatte, zur Verantwortung zu ziehen, und dieses Geschäft dem geheimen Rathe zu übertragen. Ungesäumt erschien nun die nachfolgende Kundmachung: „Auf die meinen gnädigen Herren den Räthen gemachte Anzeige, daß von mehrern Partikularen Soldaten aus den ehemals in französischen und niederländischen Diensten gestandenen Schweizer-Regimentern durch eine ihnen zugesicherte Entschädigung bewogen worden sind, einstweilen zur Verfügung der Militairbehörden in Bern zu bleiben, haben Hochdieselben dieses zwar in wohlmeynender Absicht, aber den bestehenden Gesezen zuwiderlaufende Benehmen nicht billigen können, und alle dergleichen Bestellungen von gewesenen Militairs und andern Personen von nun an aufgehoben und für die Zukunft verboten. Dieser Sachverhalt wird zu Berichtigung der verschiedenen darüber in Umlauf gebrachten Sagen und Gerüchte auf Befehl des kleinen Raths durch den Druk bekannt gemacht. Der Amtsschultheiß, N. v. Wattenwyl. Der Staatsschreiber, F. May." — Am nemlichen Tage (10 Jan.) hatte dann auch die angekündigte Versammlung in Münsingen statt, bei welcher ungefähr eintausend Männer, aus wenigstens zwanzig Oberämtern, theils für sich, theils im Namen ihrer Freunde und mit Vollmachten ganzer Gemeinen, erschienen sind. Die Versammlung bestand keineswegs aus einem zusammengelaufenen Volkshaufen der niedrigen Klasse, sondern es waren durchaus wohlangesehene, bekannte und rechtliche Leute, die aus den entferntesten Theilen des Kantons (also z. B. Langenthal, Büren, Biel, Grindelwald, Meyringen) zum Theil schon Tags zuvor, auf mehr als 200 Schlitten eingetroffen waren. Man versammelte sich Anfangs in den verschiedenen Sälen des Gasthauses zum Löwen, und hatte die Einrichtung getroffen, daß so viel wie möglich von den Anwesenden in ein Verzeichniß gebracht wurden, das aber ungeachtet dreier Schreiber, wegen der Menge von Menschen, nur unvollständig ausfallen konnte. Indessen ergab sich doch aus demselben, daß nur fünf der entferntesten Oberämter vom Jura nicht repräsentirt waren. Es zeigte sich gleich Anfangs, daß bei der etwas herben Witterung kein Versammlungsort außer der Kirche Raum genug darbieten würde, was dann auch den als Privatmann anwesenden Oberamtmann von Konolfingen, den Hrn. v. Erlach, bewog, dieselbe der Versammlung anzubieten. Nachdem sich die Einzelnen bewillkommt hatten, und man glaubte, daß alle Theilnehmer angelangt seyn dürften, begab man sich in die Kirche. Es war halb zwölf Uhr, und bis die Menge von der Kirche gefaßt und zur Stille gelangt war, dauerte es eine halbe Stunde. Da ergrif ein Mitglied der Versammlung das Wort, und hieß dieselbe im Namen Aller willkommen. Nachdem es über die Heiligkeit des Zweckes dieser Zusammenkunft und des Ortes, in dem sie gehalten ward, einige Worte vorausgeschikt, machte es die Versammlung mit der Lage der vaterländischen Angelegenheiten bekannt, und stellte ihr vor, daß nun der Augenblik gekommen sey, wo das Bernervolk auf der einen Seite seine Mäßigung, seine Billigkeit, seine Ruhe und seine Geduld; auf der andern Seite aber seine Festigkeit und seine Unerschrokenheit an den Tag zu legen habe. Die Wünsche des ganzen Landes seyen nunmehr der Regierung eingereicht, die wichtigsten derselben von der zu ihrer Prüfung niedergesezten Kommission herausgehoben, und dem großen Rathe zur Erheblichkeitserklärung empfohlen worden. Auf den nächsten Donnerstag werde der große Rath diesen ersten Bericht der Standeskommission gewärtigen und, wie zu hoffen stehe, sogleich einen Verfassungsrath niedersezen, welcher die Grundlagen einer neuen Verfassung entwerfen, und ohne Verzug dem großen Rathe zur Sanktion vorlegen möge. Ungeachtet aller Beschleunigung dürfte es aber doch acht Tage anstehen, bis den Wünschen des Volks endlich entsprochen sey; es frage sich daher, ob es die hier versammelten Männer und Vaterlandsfreunde über sich zu nehmen wagen, das aufgeregte Volk so lange zu beschwichtigen, bis die Sache ihren legalen Weg vollendet habe, oder ob sie vielleicht glauben, daß man durch eine imposante Maaßregel den eingeschlagenen gewohnten Weg abkürzen müsse, um die Ruhe des Landes nicht zu gefährden. Schöner und würdiger wäre es — legte ihnen der Sprecher ans Herz — wenn man das Kind der Freiheit durch eine natürliche lieber als durch eine künstliche Geburt zur Welt fördern könnte, und auch vortheilhafter, insofern man von einem solchen Kinde gesundere Tage und ein längeres Leben erwarten könne. Erfreulicher wäre es für das Volk und ehrenvoller, jeden Vorwurf ein für allemal

von sich abzulehnen, daß es durch eine drohende Stellung der Regierung Gewalt anthue. Der Sprecher meynte, wenn man dem Volke die bestimmte Zusicherung gäbe, daß, wenn nach abgelaufener gesezlicher Frist kein erfreuliches Resultat zum Vorscheine kommen sollte, alsdann weder er noch Jemand anderes verhindern wolle, ein Recht mit Gewalt zu nehmen, das man durch Güte nicht zu erlangen vermöchte, und daß er der erste wäre, der gegen eine so blinde Verstoktheit zu Felde zöge; so könnte man vielleicht den Sturm noch so lange beschwichtigen, als nöthig wäre, um der Regierung alle Zeit zu lassen, auf der von ihr eingeschlagenen Bahn das erwünschte Ziel zu erreichen. — Die Versammlung äußerte durch eine laute Billigung ihren Wunsch, dem Vorschlage des Redners zu entsprechen, und nachdem über einige Punkte annoch von verschiedenen Gliedern der Versammlung Erörterungen statt gefunden hatten, las man in Erwartung der vorhin angekündigten Botschaft über die Aufhebung der Anwerbungen von Freikorps — das Anfangs aufgenommene Namensverzeichniß ab. Während dis geschah, traf der Chef der Bürgergarde von Bern, Hr. Obrist Hahn, mit der Nachricht ein, daß es die Regierung gewagt habe, ihre Mißbilligung auszusprechen über alle jene Umtriebe, die von Einzelnen aus ihrer Mitte gegen ihre eigenen Beschlüsse und gegen den Willen des Volks unternommen worden waren. Zugleich hatte Hr. Obrist Hahn den gedrukten ersten Rapport der Standeskommission an den souverainen Rath mitgebracht, der ebenfalls verlesen ward. Endlich wurde die ganze Handlung mit dem laut ausgesprochenen Wunsche beendigt, es möchte die Versammlung den von Anfang beobachteten Anstand bis zu ihrem Auseinandergehen bewahren, um damit der Regierung zu beweisen, daß das Volk wohl eines größeren Zutrauens werth sey, als ihm die Regierung bis dahin geschenkt habe; daß es aber zu gleicher Zeit rathsam seyn möchte, immerhin diejenigen Maaßnahmen zu treffen, die im Fall unvermeidlicher Gewalt am schnellsten zum Ziele führen dürften, und namentlich also diejenigen das Vertrauen des Volkes genießenden Männer ins Auge zu fassen, denen man in Zeiten der Gefahr die Leitung der Sache überlassen könnte. Hierauf verließ die Versammlung die Kirche und begab sich nach den Gasthöfen zurük, die kaum die Menge zu fassen im Stande waren, wo aber dessen ungeachtet Alles sehr ruhig und befriedigend vor sich ging und bei Einbruch der Nacht die Menge sich auflöste. — Heute (13 Jan.) versammelt sich nun der große Rath zu Bern und früh Morgens schon wird folgendes Drukblatt in die Häuser vertheilt: „Anzeige. Die Einquartierungs-Kommission hiesiger Stadt sieht sich im Fall die sämtlichen Einwohner derselben zu benachrichtigen, daß erhaltener Mittheilung der hohen Behörden zufolge, heutigen oder morndrigen Tags eine bedeutende Anzahl Truppen zum Beistand der Stadt allhier einrüken und in die Privathäuser verlegt werden sollen; mithin Jedermann eingeladen wird, die daherigen nothwendigen Einrichtungen für Logis und Nahrung der Mannschaft zu treffen, für welche leztere eine angemessene Entschädigung ausgemittelt, und gegen Einlieferung der Quartierbillets statt haben wird. Bern, den 13 Jan. 1831. Die Einquartierungskommission." Die Bestürzung ist groß, und die Besorgnisse sind lebhaft. So viel man hört, sind die erwarteten Truppen Auszüger und Reservisten aus den zunächst um die Stadt gelegenen Gemeinden, welche als Freiwillige kommen. Aus dem Bisthum sind die Berichte für Bern nicht minder beunruhigend.

[80]

Einladung

zur

Theilnahme an einem Erziehungs- und Lehr-Institute nach dem Grundsaze einer innigen Verbindung des Humanismus und Realismus.

In dem vielfachen, in neuster Zeit besonders lebhaft geführten Kampfe der verschiedenen Ansichten über wissenschaftliche Jugendbildung, hat diejenige Ansicht besondere und vielseitige Zustimmung, wie unter Männern vom Fache, so auch bei dem größeren Publicum gefunden, welche mit dem — in dem Studium der klassischen Sprachen und des ganzen klassischen Alterthums liegenden, unstreitig wichtigen Elemente der Bildung das zweite in der Eigenthümlichkeit unserer Zeit und unseres Volkes, und in dem jezigen Zustande der Künste und Wissenschaften liegende, material wie formal bildende Element auf eine engere und durchgreifendere Weise, und namentlich so verbunden wünscht, daß der frühe ste Unterricht vornehmlich auf das leztere Element sich gründe; denn sie hat den Vorzug besonderer Naturgemäßheit und Zwekmäßigkeit, und möchte den Aufforderungen der Zeit, d. h. den Anforderungen, welche jezt Wissenschaft und Leben an den Menschen, den Christen, den Bürger, auf gleiche Weise machen, am vollkommensten entsprechen.

Als ein würdiger Repräsentant dieser Ansicht darf in neuster Zeit Herr Professor Klumpp in Stuttgart mit seiner Schrift (die gelehrten Schulen nach den Grundsäzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit ꝛc., Stuttgart 1829 und 1830) betrachtet werden.

Die Unterzeichneten, theils durch die Sorge für die Bildung der eigenen Kinder, theils durch lebhaftes Interesse für die so wichtige Sache an sich, theils durch die vielen für die genannte Ansicht sich aussprechenden Stimmen des Publikums aufgemuntert, haben den Entschluß gefaßt, ein Unterrichts- und Erziehungs-Institut für Söhne, nach Klumppschen Grundsäzen, in ihrem Wohnorte Stetten (im Königreiche Würtemberg) zu errichten.

Eine äußere Bedingung der Möglichkeit dieses Unternehmens ist durch die Gnade Seiner Majestät des Königs schon erfüllt worden, indem Höchstdieselben uns das in hiesigem Orte befindliche k. Schloß zu freier Benüzung für diesen Zwek huldvollst zu überlassen geruht haben.

Die Hofnung einer glüklichen und gedeihlichen Ausführung desselben finden wir in der vielseitigen lebhaften Theilnahme des Publikums für eine solche Anstalt, in dem Mitwirken des Herrn Professors Klumpp von Stuttgart, welcher, soweit es seine sonstigen Geschäfte erlauben, regelmäßigen Antheil an der Sache versprochen hat, in der sorgfältigsten Wahl tüchtiger Lehrer, und in dem in Gemeinschaft mit Herrn Professor Klumpp entworfenen Unterrichts- und Erziehungsplan.

Auch dürfen wir nicht vergessen, auf die für unser Unternehmen besonders günstige Lokalität Stettens aufmerksam zu machen, welches in einem der mildesten und lieblichsten Thäler Würtembergs, dem Remsthale, in der Nähe der Residenzstadt Stuttgart und der nicht unbedeutenden Oberamtsstädte Cannstadt, Eßlingen, Ludwigsburg, Schorndorf und Waiblingen gelegen ist.

Die Hauptpunkte des Erziehungs- und Unterrichtsplans haben wir in einer Beilage zum schwäbischen Merkur und zu der Neckarzeitung bekannt gemacht, auf welche wir uns der Kürze wegen hier beziehen. Wir sind übrigens erbötig, den Plan Jedem auf Verlangen zuzusenden. In der Schweiz ist den Postämtern eine Anzahl Exemplare zugeschikt worden, welche die Gefälligkeit haben werden, sie denen, welche es wünschen, mitzutheilen.

Wir begnügen uns, nur noch die Bedingungen der Aufnahme in die Anstalt beizufügen. Sollen die Grundsäze, nach welchen der Unterricht und die Erziehung der Schüler behandelt werden soll, Früchte tragen, so muß die Anstalt wünschen, daß ihr die Zöglinge für den ganzen Unterrichts-Kursus, also in seiner weitesten Ausdehnung, vom 6ten bis ins 18te Jahr, anvertraut werden, und der Eintritt soll deswegen wo möglich eben schon mit dem 6ten Jahre

statt finden. Für die Eltern jedoch, die Bedenken tragen möchten, ihre Kinder in diesem Alter schon wegzugeben, wird die Einrichtung getroffen werden, daß auch solche, die erst im 7ten oder 8ten Jahre eintreten, noch in den angefangenen Kurs eintreten können.

Für den Anfang übrigens glauben die Vorsteher das Eintrittsalter weniger beschränken zu dürfen, theils um zu sehen, wie weit sie auf die Theilnahme des Publikums rechnen dürfen, durch welche natürlich der Bestand der Anstalt bedingt ist, theils weil gleich Anfangs vier bereits gewählte Lehrer angestellt werden, so daß auch bei einer größeren Verschiedenheit der eintretenden Zöglinge dennoch für den Unterricht aller gehörig Sorge getragen werden kann.

Es werden deswegen bei der Eröfnung der Anstalt an Ostern 1831 Kinder von 6 bis höchstens 12 Jahren aufgenommen; die regelmäßige Aufnahme jüngerer aber wird nächsten Herbst 1831 statt finden, indem mit diesem wie in andern Anstalten, der regelmäßige Jahreskurius beginnt.

Die Kosten für Erziehung, Kost und Verpflegung, und den gesamten Unterricht (und zwar in den alten und neueren Sprachen, in sämtlichen Realfächern und im Zeichnen, Gesang und Klavierspiel) sind nach folgenden fünf Klassen, in vierteljährlichen Raten vorauszahlbar, bestimmt, und zwar

I. Klasse von 6 — 8 Jahren 16 Louisd'or oder 176 fl.
II. Klasse von 8 — 10 Jahren 18 Louisd'or oder 198 fl.
III. Klasse von 10 — 14 Jahren 20 Louisd'or oder 220 fl.
IV. Klasse von 14 — 16 Jahren 24 Louisd'or oder 264 fl.
V. Klasse von 16 — 18 Jahren 26 Louisd'or oder 286 fl.

Als Minimum und als Bedingung, unter der das Institut ins Leben treten und bestehen kan, fordert der Plan der Anstalt die anfängliche Zahl von 20 Zöglingen.

In der festen Ueberzeugung, durch die eigenthümliche Einrichtung dieser Anstalt einer dringenden Forderung des Zeitbedürfnisses zu entsprechen, laden wir nun zur Theilnahme an derselben hiemit ein, und fügen die Bitte bei, daß die Eltern und Vormünder, welche uns ihre Kinder und Pflegbefohlenen anvertrauen wollen, uns von ihrem Entschlusse benachrichtigen und dabei ausdrüklich bemerken möchten, ob der Eintritt der Lezteren schon bis Ostern oder erst bis auf den Herbst 1831 statt finden werde.

Eine baldige Mittheilung hievon müssen wir aber um so mehr wünschen, als zu den nöthigen Vorbereitungen nicht wohl früher geschritten werden kan, als bis das Minimum der Zahl angemessen seyn wird.

Stetten im Remsthale, im Königreich Würtemberg, im December 1830.

Wiedersheim, Hof-Kameral-Verwalter. — Dr. Klaiber, Pfarrer.

---

[85] **Jagdverpachtung.**

In Gemäßheit hoher Weisung der königlichen Regierung des Isarkreises vom 28 Dec. v. J., wird der durch das Ableben des bisherigen Pächters erledigte Jagdbogen Mühldorferhart nach den allerhöchsten Normen vom 3 Mai 1829 in zwei Abtheilungen an den Meistbietenden öffentlich verpachtet.

Pachtfähige Jagdliebhaber werden daher eingeladen, am Donnerstag den 27 Jänner 1831 in dem Lokale des diesseitigen Rentamtes sich einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

Die Verhandlung wird Vormittags von 9 bis 12 Uhr statt finden, und der Zuschlag, vorbehaltlich der höchsten Genehmigung, mit dem Schlage 12 Uhr geschehen.

Am 7 Jänner 1831.

Königliches Rentamt Mühldorf und Forstamt Haag.
Mitterhuber, Rentbeamter.
Glaser.

---

[77] **Bekanntmachung.**

Die dermalige Eigenthümerin des ehemals herrschaftlichen Bräuhauses dahier ist gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu verkaufen, und hat mich mit der Leitung der Unterhandlungen dazu beauftragt.

Ich lade daher alle Diejenigen, welche Lust haben, diese schöne, in sehr gutem Gange befindliche Brauerei zu erkaufen, hiermit ein, ihre Angebote mir mündlich oder schriftlich zu eröfnen, und bemerke, daß die Hälfte des Kaufschillings gegen mäßige Zinse als Hypothek auf der zum Verkaufe bestimmten Brauerei stehen bleiben kan.

Zu dieser Brauerei gehört:

1) ein massiv gebautes, durch Blizableiter geschüzтes, zweistöliges Wohnhaus, in welchem sich
   a. im unteren Stok 2 heizbare Zimmer, deren eines mit einem Nebenzimmer versehen ist, 3 Kammern, 1 Küche, 2 Keller und eine Holzlege,
   b. im oberen Stok 3 heizbare Zimmer in fortlaufender Verbindung, mit noch 3 anderen, aber unheizbaren Zimmern, 2 Speisekammern, 1 Küche und 1 Dienstbotenkammer,
   c. unter dem Dach 3 in einander laufende Böden und ein Erkerstüblein befindet;
2) das neue ganz massiv gebaute Bräuhaus, in welchem eine große kupferne Braupfanne, ein dergleichen kleinerer Kessel, und zwei große Bierkühlen befindlich sind, und das hinlänglich mit in bleiernen Röhren laufendem Wasser versehen, auch mit einem Blizableiter geschüzt ist;
3) das gleichfalls durch einen Blizableiter geschüzte zweistökige Mulz- und Branntweinbrennereihaus, in welchem 2 große gewölbte Malztennen mit steinernen Weichkästen, 2 kupfernen Malzdarren, 5 kupfernen Branntweinhäfen vorhanden sind, und das mit dem erforderlichen, in bleiernen Röhren laufenden Wasser versehen ist, und in dem sich auch die Wohnung für den Bräuwerkmeister, so wie ein neu eingerichtetes Quartier, bestehend in 4 heizbaren Zimmern, einer Küche, einer Speise- und einer Magdkammer, befindet;
4) eine gut eingerichtete Roßmühle, nebst den angebauten massiven Schweinställen;
5) eine große im Hofe freistehende Wagenremise;
6) ein zweiter Stall, der mittlere, und ein dritter, der obere Stall genannt, nebst dabei befindlichem Treberhäuschen;
7) ein eingefaßter Holzgarten, 1 3/4 Tagwerk 5 □Ruthen groß;
8) eine darin befindliche große Scheune mit Chaisenremise, gleichfalls mit einem Blizableiter versehen;
9) ein Waschhaus und ein Gartenhaus;
10) ein sehr guter Felsenkeller am Nußbaum;
11) ein dergleichen an der Triesdorfer Straße, in welchen beiden Kellern 5000 bis 6000 Eimer Lagerbier untergebracht werden können;
12) ein Gemüsgarten am Hause, 59 □Ruthen groß;
13) ein Garten an der Roßmühle, 25 □Ruthen groß;
14) der Blumengarten am Wohnhause, 5 1/4 □Ruthen groß;
15) der sogenannte Hopfengarten, 3/4 Tagwerk 69 1/2 □Ruthen groß;
16) ein großer, mit Mauern umgebener Hof, in welchen zwei Thore und eine Thüre führt, und in welchem ein laufender Brunnen und ein Pumpbrunnen sich befindet;
17) ein außerhalb des Hofraums befindlicher Weinkeller.

Wenn es gewünscht wird, können von der Eigenthümerin dieser Brauerei dem Käufer derselben mehrere in hiesiger Stadtmarkung gelegene Aeker und Wiesen mit verkauft werden.

Anobach, den 2 Januar 1831.

Advokat Greiner.

---

[81] Gebrüder Scheffauer, Tyroler Sänger-Gesellschaft, welche in Hamburg und Hannover sich schon allen Beifall verschaften, erndten auch hier in Augsburg vieles Lob ein. Diese Leute haben eine besonders schöne Harmonie und verfeinerten Aufmerksamkeit, so wie ihnen auch ihr guter Ruf vorausgeht; sie begeben sich von hier über Ulm und Stuttgart nach Frankfurt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — No. 20. — 20 Januar 1831.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Schreiben von der Gränze.) — Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Aktenstüke.) — Beilage Nro. 20. Deutschland. (Briefe aus Kassel und Göttingen.) — Rußland. (Bericht über den Aufstand zu Warschau.) — Polen. (Manifest. Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 21. Botschaft des Präsidenten Jackson. — Briefe aus Paris, Aarau und Basel. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der englische Courier vom 8 Jan. sagt: „Gestern erhielten wir Nachrichten aus Mexico bis zum 10 Nov. Sie sind sehr befriedigend. Die Banden unter Alvarez und Guerrero — nachdem sie die Truppenabtheilung von Armigo überfallen hatten, die in einem der indianischen Dörfer, in einer Bergschlucht Posto gefaßt — wagten sich aus ihren Hinterhalten heraus und bedrohten die Provinz Mechoacan (Valladolid); Obrist Garcia aber, der General Bravo's Vorhut befehligte, grif sie sogleich an, warf sie und trieb die, die entkamen, in ihre Schlupfwinkel zurük. Die Regierung hat beschlossen diese Unruhen, die große Kosten veranlassen, mit Einemmale niederzuschlagen, und hofte bei günstiger Witterung damit rasch zu Ende zu kommen. Alle Regierungen der einzelnen Staaten unterstützten die Generalregierung mit Mannschaft und Geld. Die Bergwerke befinden sich in sehr glüklichem Zustande, und nirgends als im Süden ist die geringste Unruhe bemerkbar."

Spanien.

* Von der spanischen Gränze, 8 Jan. Die unerwartete Ankunft des Generals Mina zu Bayonne ward gleich darauf zu San Sebastian, Irun und andern Gränzorten bekannt. Man grif sogleich allgemein zu den Waffen, wie wenn er 30,000 Mann bei sich gehabt hätte, während er doch nur mit zwei Adjutanten angekommen war. Man weiß nicht, ob Mina von der französischen Regierung zu dieser Reise ermächtigt war. Der Name Mina's übt einen um so großern Zauber aus, da jezt unter allen spanischen Flüchtlingen die Ansicht allgemein ist, daß die Expedition nur deswegen mißlungen sey, weil man sich nicht allgemein dem Befehle Mina's unterworfen habe. In der Folge wollen sie ihm, als ihrem einzigen obersten Chef, blind gehorchen.

Großbritannien.

London, 11 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅝; russische Fonds 91¾; französische 5Proz. 95¼; dito 3Proz. 62¼; brasilische 55½; portugiesische 42; mexicanische 31¼; griechische 25; chilische 19; columbische 18; Cortes 16⅞; peruanische 15.

Nach dem Globe schikten alle Botschafter, welche an der lezten Konferenz über die belgischen Angelegenheiten Theil genommen, gleich nach deren Schluß Kouriere an ihre Höfe ab, und Hr. Vandeweyer schifte sich zu Dover nach Ostende ein, um das Resultat in Person dem belgischen Kongresse zu überbringen.

Es befanden sich nicht weniger als drei Agenten fremder Mächte in England, um Waffen und Kriegsbedürfnisse einzukaufen.

In Kent war die öffentliche Ruhe völlig hergestellt, und auch aus den andern Grafschaften gingen keine Nachrichten von neuen Unordnungen ein.

Nach Versicherung der Times ist in der City eine Anleihe für die Regentschaft von Terceira kontrahirt worden. Bekanntlich ward bei der Trennung Brasiliens von Portugal 1825 bestimmt, daß jener Staat dem Mutterlande gegen zwei Millionen Pf. St. bezahlen sollte. Diese Schuld befand sich im Verlauf der Liquidation, als Don Miguels Usurpation eintrat, wo dann mit allen Zahlungen eingehalten wurde. Die Mitglieder der portugiesischen Regentschaft, die Anfangs in England sich bildete, erhoben Ansprüche auf den Rükstand, die brasilische Regierung aber erkannte diese Ansprüche erst an, als die Regentschaft in Terceira, also auf portugiesischem Grund und Boden, eingesezt wurde. Hierauf nun gründet die Regentschaft eine Anleihe von 1,200,000 Pf. St., zu 5 Prozent. Die Basis derselben soll ein gewisses Verhältniß zu den brasilischen Fonds bilden, die zu 50 oder 51 stehen, so daß die Regentschaft ungefähr über 600,000 Pf. St. verfügen könnte.

In Irland hatte O'Connel eine neue Gesellschaft gestiftet unter dem Titel: „Allgemeine Association von Irland, um ungesezliche Versammlungen zu hindern und das heilige Petitionsrecht zu wahren." Am 8 Jan. ward jedoch in Dublin eine neue Proklamation des Lordlieutenants publizirt, welche auch diesen Verein verbietet, der, obgleich er andere Vorwände seiner Stiftung angebe, doch keine andere Absicht habe, als die gesezliche Autorität zu hemmen oder einzuschüchtern, und andere gefährliche Zweke zu verfolgen. Der Globe versichert in dieser Beziehung, die Regierung sey fest entschlossen, jede Gesellschaft zu unterdrüken, die von den Antiunionisten ausgehe.

Der Courier sagt: „Die Angelegenheiten Irlands drängen rasch einer Krisis entgegen. Bei der Besonnenheit und Energie des Lordlieutenants wird es aller Wahrscheinlichkeit nach eine heilsame seyn; wenn aber eine andere Bahn eingeschlagen worden wäre, würde auch das Resultat, obgleich es entfernter lag, ein anderes gewesen seyn."

** London, 10 Jan. O'Connel sezt sich wieder in eine entschiedene Opposition gegen die Regierung, aus welcher er nicht herausgehen zu wollen scheint, und die entweder seinen Sturz oder eine gewaltsame Trennung Irlands zur Folge haben wird. So oft er diese Trennung durch Zusammenberufung von Versammlungen unter verschiedenen Benennungen zur Sprache bringen will, verbietet die irländische Regierung dieselben, kraft einer neben dem Emanzipationsgeseze durchgegangenen Parla-

mentsakte. In dieser Beziehung folgt das gegenwärtige Kabinet ganz dem Gange des vorigen, und zwischen der Verwaltung unter dem Herzoge von Northumberland und der gegenwärtigen des Marquis v. Anglesea zeigt sich kein Unterschied. Aber ein solcher Zustand kan nicht lange fortdauern. Die Irländer (ich spreche nicht von den eingebürgerten Engländern, die von den ersteren wie eine Gattung römischer Kolonisten betrachtet werden) sehen in solchen unterdrükenden Schritten, die nur von einem kaum zwei Jahre alten tyrannischen Gesetze sanktionirt sind, eine Verletzung ihres heiligsten Rechts, des der Aeußerung und Berathung über ihre gemeinsamen Verhältnisse und Landesbeschwerden, ohne welches das Petitionsrecht selbst nur eine Fiktion ist. Der Engländer hingegen, oder vielmehr die englische Regierung, erblikt in diesen Versammlungen eine unmittelbare Anreizung, oder vielmehr Verwirklichung der Trennung, und macht von der ihr durch das Gesez verliehenen Gewalt Gebrauch, wohl wissend, daß Irland nicht hinlängliche Hülfsmittel besizt, sich mit Nachdruk unabhängig machen zu können. Ohne alle Kriegsschiffe, Kriegshäfen oder Zeughäuser, entbehrt es die nothwendigen Mittel zu einer Insurrektion. Dagegen ist der Nationalhaß zwischen beiden Völkern noch jezt so stark wie jemals, und dieser allein würde der furchtbarste Bundesgenosse der irländischen Volksführer seyn. Der Zustand der dortigen öffentlichen Stimmung ist in der That betrübend. — Heute hielt Hr. Hunt als neues Parlamentsmitglied für Preston hier seinen öffentlichen Einzug, ohne die geringste Aufmerksamkeit zu erregen; man ist überzeugt, daß er in seiner jezigen Stellung mehr bei etwas ruhigerer Haltung wirken könnte, und nimmt ihm daher im Allgemeinen diese Schaustellung übel. Wirklich haben die zahlreichen Zünfte (trades) durch öffentliche Anschläge ihre Mißbilligung jeder Prozession dieser Art zu erkennen gegeben, und sie fiel aus diesem Grunde kleinlich aus. Allein Hunt weiß wohl, wo seine Stärke liegt, er hat zu wenig Talent oder vielmehr gründliche Sachkenntnisse, um im Parlamente selbst Aufsehen zu erregen oder Einfluß zu gewinnen; er muß also als Volksmann, der stets die Rechte der geringern Klassen vertheidigt, sich auch jezt nur ans Volk halten, dessen Anhänglichkeit an ihn aber auch hinlänglich ist, ihm indirekt den gewünschten Einfluß im Innern des Parlaments zu verschaffen.

**London, 11 Jan. Für die Regentschaft des Königreichs Portugal auf Terceira ist endlich nach langen Unterhandlungen eine Anleihe von 1,100,000 Pf. St. abgeschlossen worden, und zwar durch das Parlamentsmitglied Hrn. Maberly, den reichsten und größten Leinenfabrikanten in Großbritannien. Diese Thatsache kan gewissermaaßen als ein politisches Ereigniß von Wichtigkeit angesehen werden, weil sie der Sache konstitutioneller Legitimität wirklichen Vorschub leistet, den Kaiser von Brasilien von seiner finanziellen Verlegenheit auf eine geraume Zeit befreit, und die Entwiklung einer bessern Zukunft für das tief gedrükte Portugal beschleunigt. Nach heute hier angekommenen Privatbriefen soll Don Miguel plözlich erkrankt seyn, was Einige sogar einer Vergiftung zuschreiben wollten. Man war aber sehr bemüht, so wenig wie möglich darüber kund werden zu lassen. — Hr. Van de Weyer ist vorgestern plözlich von hier nach Brüssel abgegangen; vor seiner Abreise eilten Kouriere von allen Bevollmächtigten der hier in Konferenz versammelten fünf europäischen Mächte nach dem festen Lande. Man will wissen, der Beschluß derselben solle sich auf eine verlangte Wahl eines Sohnes des Prinzen von Oranien zum Könige von Belgien beziehen, mit ewiger Verzichtleistung auf die Krone von Holland. Indessen ist es nicht wahrscheinlich, daß der jezige belgische Kongreß, der allein über diese wichtige Frage zu entscheiden hat, diesem Verlangen, sollte es gemacht worden seyn, Gehör geben werde. — Man erwartet hier täglich die Ankunft des von der polnischen Regierung nach Paris abgeschikten diplomatischen Abgeordneten. Das Königreich Polen wird von Vielen hier als ein faktisch für sich gesondertes und konstituirtes Königreich betrachtet, nachdem die fremden dahin nicht gehörenden Truppen dasselbe geräumt haben und es nun angriffsweise wieder einnehmen wollen. Wie man sagt, herrscht hier zwischen zwei Einem fremden Hofe dienenden Diplomaten nicht das beste Einverständniß.

Frankreich.

Paris, 13 Jan. Konsol. 5Proz. 93; 3Proz. 61, 5; Falconnet 62, 50; ewige Rente 46; Havti 550.

Die Deputirtenkammer hörte am 13 Jan. zuerst die Verlesung des Kommissionsberichts über den Gesezesentwurf wegen der Personal- und Mobiliar-, Thüren- und Fenstersteuer an. Hr. Lafitte drükt den Wunsch aus, daß dieses Gesez unmittelbar nach Votirung des Tilgungsgesezes zur Erörterung gebracht werden möchte. Die Kammer bewilligt dis. Hierauf wird mit Diskussion des Tilgungsgesezes fortgefahren. Dabei sprachen die HH. Lafitte, Salverte, Savoy und Humann. Die Kammer geht zu Erörterung der Artikel über. Der 1 Art. des Regierungsentwurfs lautet: „Die Dotation der Tilgungskasse, durch das Gesez vom 23 März 1817 auf die jährliche Summe von 40 Millionen bestimmt, vermehrt durch die seit dem 28 April 1816 amortisirten Renten, so wie durch den Erlös der Wälder, deren Verkauf befohlen ist oder befohlen werden soll, wird noch ferner ausschließlich zum Rükkauf der Renten von 5, 4½ und 3 Prozenten verwendet werden.“ Zwei Amendements der HH. v. Faguerolles und Molin werden verworfen. Ein von Hrn. Augustin Perier vorgeschlagenes Amendement wird von Hrn. v. Mosburg folgendermaaßen modifizirt: „Die jährliche Dotation der Tilgungskasse, durch das Gesez vom 23 März 1817 auf die Summe von 40 Millionen bestimmt, soll noch ferner ausschließlich zum Rükkauf der 5, 4½ und 3 prozentigen Renten verwendet werden. Ebenso soll es mit den zum Vortheile dieser Kasse seit ihrer Errichtung zurükgekauften und eingeschriebenen Renten so lange gehalten werden, bis darüber durch ein Gesez, dem 109 Art. des Gesezes vom 28 April 1816 gemäß, verfügt wird.“ Hr. Lafitte spricht gegen dieses Amendement. Die Kammer verschiebt die Abstimmung darüber auf den folgenden Tag.

Man erwartete am 11 Jan. eine Mittheilung der Regierung an die Kammer, das Departementalgesez betreffend.

Der Assisenhof der Seine hat am 13 Jan. Hrn. Fezay, Geranten der Revolution, als des Angriffs gegen die Rechte und das Ansehen der Deputirtenkammer schuldig, zu viermonatlicher Haft und 6000 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Die zu Paris eröfnete Subscription für die polnische Sache hatte am 13 Jan. schon 3 bis 400,000 Fr. eingetragen. Herr v. Lafayette war der erste, der für eine Summe von 20,000 Fr. unterschrieb.

Dem Temps zufolge sollte der Herzog von Mortemart am 13 Jan. nach Rußland abreisen.

Die Gazette sagt; „Es sind in der Citadelle von Amiens Befehle zu Einrichtungen für ein Staatsgefängniß gegeben. Man schließt daraus, daß die Regierung die Absicht habe, die Minister dahin zu versezen. Wir können nicht glauben, daß man zu ihrem Einkerkerungsorte eine Manufakturstadt wählen sollte, die eine Bevölkerung von 20,000 Arbeitern hat."

Am 11 Jan. Abends wurde in Paris an verschiedenen öffentlichen Orten eine Proklamation des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts angeheftet, worin die Studenten der verschiedenen Fakultäten auf die Ordonnanz vom 5 Jul. 1820 aufmerksam gemacht werden, die ihnen verbietet, unter einander Associationen zu bilden, und in Vereinen so zu handeln oder zu schreiben, wie wenn sie eine gesezlich anerkannte Körperschaft oder Association bildeten, unter Androhung der durch die Artikel 19 und 20 besagter Ordonnanz bestimmten Disziplinarstrafen.

Die Studenten publizirten hierauf folgende Antwort in dem Journal Revolution: „Die Schulen sind keine Macht, und maaßen sich nicht an, eine zu bilden; vor Allem aber sind sie Patrioten und von großherzigen Gesinnungen beseelt. Sie haben ein Recht, sich für das Schikal ihres Vaterlandes zu interessiren, vorzüglich wenn ernste Umstände dessen Zukunft kompromittiren können. Man hat nicht gefunden, daß allzu viele Energie in ihren Aeußerungen, allzu viel Muth in ihren Handlungen gewesen sey, als sie im Julius halfen den Despotismus zu zerbrechen, und als man im December ihren Beistand nachsuchte, um eine Staatsgewalt aufrecht zu erhalten, die damals wankte. Warum sollte jezt die Behörde in Bezug auf einen Associationsentwurf argwöhnischer seyn, da dieser doch nichts Beunruhigendes für sie hat? Die Unterzeichneten haben demnach mit Erstaunen die Proklamation des Ministers des öffentlichen Unterrichts gelesen; sie glaubten und glauben noch, daß die kaiserlichen Dekrete und die Ordonnanzen der Restauration schon deswegen, weil sie aus dem Arsenal der Tyrannei geschöpft sind, nicht mehr für eine aus den Barrikaden entsprungene Regierung passen. Hätten sie wohl denken können, daß man als Trost für die Manen ihrer im Julius umgekommenen Brüder eine mit dem Blute Lallemants befleckte Ordonnanz ausgraben würde, die bestimmt war, die Schulen zu fesseln, und das von den Säbeln der Gendarmen begonnene Werk zu vollbringen? Sie nehmen daher auch keinen Anstand, zum Voraus und laut gegen die Anwendung von Strafen zu protestiren, womit man sie bedroht. Sie protestiren, weil sie in der Bildung einer Gesellschaft der Schulen das Mittel gesehen haben, der Sache der Freiheit und des Vaterlandes nüzlich zu werden. Ihre Absichten waren von jedem leidenschaftlichen oder feindlichen Einflusse frei. Ihren Zwek haben sie im Angesichte von Frankreich ausgesprochen. Warum sollte beinahe unter allen Nationen von Europa die französische die einzige seyn, wo die Zöglinge der Universitäten kein Band, keine Gemeinschaft der Gesinnungen und der Gefühle hätten? Bei der neuen Lage, in die die Unterzeichneten, Mitglieder des provisorischen Comité's der Gesellschaft der Schulen, versezt sind, fühlen sie das Bedürfniß an eine zweite Generalversammlung zu appelliren. Sie fordern daher die Studirenden auf, sich am 17 Jan. Mittags auf dem Pantheonsplaze zu versammeln." (Folgen die Unterschriften.) „Nachschrift: Wir benachrichtigen unsre Brüder zu Glasgow und Warschau, daß wir ihnen schon Adressen votirt und sie unterzeichnet hatten; in Gemäßheit der Ordonnanz vom Julius 1820, wie Hr. Barthe sagt, ist es uns aber nicht erlaubt, im Gesamtnamen zu schreiben, was aber, wie man auch sagt, nicht verhindert, daß wir die Freiheit im Julius 1830 errungen hätten."

Die Revolution äußert: „Der Minister des öffentlichen Unterrichts beruft sich auf Ordonnanzen vom Jahre 1820, die bei ihrem Erscheinen einen Schrei der Entrüstung hervorriefen und die Schulen zwangen, ihre politischen Gesinnungen in geheime Associationen zu flüchten, die, was man auch immer sagen mag, das kräftigste Hinderniß gegen die Usurpationen Ludwigs XVIII und Karls X gewesen sind. Sollte Hr. Barthe, der früher zu einer von diesen Associationen gehörte, das vergessen haben, was wir damals Alle beschworen? Man muß in der That sehr vergeßlich seyn, wenn vormalige Carbonari, die jezt Minister sind, den Versuch wagen, mit ungesezlichen Ordonnanzen zu regieren, gegen welche sie doch unaufhörlich konspirirten."

Der Courrier français bemerkt aus demselben Anlaß: „Wir sehen nicht ohne Bedauren dieses Rükschreiten der gegenwärtigen Behörde zu den Traditionen des Bischofs v. Hermopolis und des Hrn. v. Cordières. Die Jugend sieht dis mit einem noch peinlichern Gefühle. Mehrere Rechtsschüler haben sich an den Dekan der Fakultät gewendet. Ein Journal sagt, sie hätten ihn diese Maßregeln bedauernd und bereit angetroffen, seine Entlassung einzureichen, um nicht genöthigt zu seyn, an diesen ministeriellen, von einer alten Zeit entlehnten Nekereien, einen auch nur mittelbaren Theil zu nehmen."

Ein Astronom von la Chapelle bei Dieppe, Hr. Nell de Bréauté, hat am 8 Jan. um 8 Uhr einen neuen Kometen entdekt. Er gibt dessen Ort in gerader Aufsteigung zu 261° 51′ und die südliche Abweichung zu 22° 22′ an. Demnach müßte der Komet in den Windungen der Schlange, nahe bei den Knien des Ophiochus stehn. Er soll um 10 Uhr Vormittags durch den Meridian gehen, und sey kurz vor Sonnenaufgang gegen Südost zu erbliken.

Niederlande.

Folgendes ist der vollständige Inhalt des gestern erwähnten Schreibens des Hrn. Firmin Rogier, das in der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 11 Jan. vorgelegt wurde: „Paris, 9 Jan. 1831, 11½ Uhr Abends. An den Grafen Celles, Vicepräsidenten des diplomatischen Comité's. Hr. Graf! Heute Abend gegen 4 Uhr erhielt ich Ihre Depesche vom 8, und da die Antwort eilte, begab ich mich auf der Stelle zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er war eben im Rathe beim König. Die belgische Frage wurde, wie er mir bei seiner Rükkehr sagte, dort ausführlich und reiflich diskutirt, so daß die lezten Beschlüße des französischen Kabinets, und die Aeußerung seiner Ansichten, seiner Gedanken, seiner Wünsche in Betref unsrer Angelegenheiten, ganz neu, und erst seit einigen Stunden gefaßt sind. Nachdem ich den Hrn. v. Sebastiani mit dem Inhalte Ihrer Depesche und der damit verbundenen Note in Betref des Herzogs von Leuchtenberg bekannt gemacht hatte, antwortete mir der Minister: Unter allen Kombinationen wäre

vielleicht keine so schlimm und so unheilvoll als die, welche den Herzog von Leuchtenberg ausersehen; die französische Regierung könne dieselbe gewiß so wenig unterstüzen als billigen; ihn würde sie nie als Oberhaupt von Belgien anerkennen, und man könne beinahe darauf rechnen, daß das englische Kabinet mit Frankreich gleiche Gesinnung hege; man schmeichele sich umsonst, daß der König der Franzosen dem Sohne Eugens von Beauharnais eine seiner Töchter geben würde; nie würde eine solche Vermählung statt finden; Belgien, von dem Herzoge von Leuchtenberg beherrscht, würde der Feuerherd für die Leidenschaften der Napoleonischen Anhänger werden, und Frankreich, anstatt uns so viele Verbindungswege als immer möglich zu öfnen, würde sich gegen uns mit Schranken umgeben, sich von uns abwenden. Als ich fortfuhr bemerklich zu machen, daß die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg die so sehr widerstreitenden Meynungen im Kongresse vereinen, und zu einem raschen und entscheidenden Erfolge führen möchte, der sonst sehr weitaussehend sey, und das Land in beklagenswerthe Zwietracht und Anarchie stürzen könnte, antwortete Hr. v. Sebastiani: „Ich würde es mit Bedauern sehen, wenn Ihr Land nicht bis zum Ende jene Ruhe und Einigkeit bewährte, die Ihre Revolution so schön bezeichneten. Der Kongreß und die belgische Nation haben allerdings die Freiheit, jeden Prinzen zu wählen, der Ihnen gefällt; treffen sie aber eine Wahl, die Frankreich einigen Grund hätte, als eine feindliche zu betrachten, so müssen Sie auch wissen, daß sie dadurch alle Vortheile guter Nachbarschaft und eine mächtige Freundschaft verlieren." Ich fragte, ob der Beschluß in Betref des Prinzen von Leuchtenberg unwiderruflich sey, und ob diese Worte einen offiziellen Charakter trügen, so daß ich sie wiederholen dürfe. „Allerdings" war seine Antwort, „Sie werden dis gleich sehen", und nun diktirte er in meiner Gegenwart ein Schreiben an Hrn. Bresson, welches mit meinen Depeschen abgeht, und sich klar und förmlich über die Intentionen der französischen Regierung in Betref des Entwurfs einer Vereinigung mit Frankreich, so wie über die Kandidatur der Herzoge von Nemours und von Leuchtenberg ausspricht. (S. u.) Ich habe geglaubt in dieser wichtigen Angelegenheit, mich nicht allein mit der Ansicht des Ministers begnügen zu müssen, die veränderlich und wechselnd seyn mag, sondern daß es auch nothwendig sey, die Meynung desjenigen zu erfahren, der sich nicht ändert, wenn auch Alles um ihn her wechselt und sich umgestaltet. Sie kennen diesen innigst mit dem Könige vertrauten Mann (Marschall Gérard); ich begab mich sogleich, nachdem ich Hrn. v. Sebastiani verlassen, zu ihm; er theilte mir Folgendes aus seiner Unterredung mit dem Könige Ludwig Philipp mit: „Der König wünscht mehr als irgend Jemand, Belgien frei, glüklich und unabhängig zu sehen, er würde Alles dazu beigetragen haben, was gute Nachbarschaft fordern konnte; deshalb würde er, durch frühere Verbindlichkeiten und durch die Gewißheit eines allgemeinen Kriegs abgehalten, ihnen den Herzog von Nemours zu bewilligen, die Wahl des Prinzen Otto von Bayern gern gesehen, und nicht angestanden haben, diesem eine seiner Töchter zu geben. Der König glaubt, daß des Prinzen Jugend, weit entfernt ein Hinderniß zu seyn, den Kongreß nur noch mehr bestimmen müßte, weil man seine konstitutionelle Erziehung leiten, und ihn zur Liebe der belgischen Institutionen heran bilden könnte. Der König begreift nicht, welche mächtige Ursachen den Kongreß antreiben, den Prinzen Leuchtenberg vorzuziehen. Gewiß sind die Belgier frei in ihrer Wahl, und Gott verhüte es, daß man die freie Kundgebung ihrer Wünsche irgend zu hindern suche; wenn der Kongreß aber meynt, daß es Belgien nüzlich sey, sich Frankreichs Freundschaft zu erhalten; wenn er sich die Mittel offen halten will, im Falle der Noth dessen Schuz und Beistand zu erlangen, wenn er vortheilhafte Handelstraktate, das Verschwinden der Douanenlinie, kurz die Vervielfältigung der freundschaftlichen Verbindungen mit Frankreich will, so mag er nicht daran denken, dem Sohne Beauharnais seine Gunst zu schenken. Die einsichtigen Mitglieder des Kongresses, welche darin die große Mehrheit bilden, werden die Gründe erkennen, welche Frankreich den Wunsch einflößen, daß kein Prinz der Familie Napoleon vor seinen Thoren herrsche; sie sind zu einleuchtend, als daß es nöthig wäre, sie näher anzugeben: was aber bestimmt, unwiderruflich beschlossen worden, ist, daß Frankreich den Herzog von Leuchtenberg nie als König von Belgien anerkennen wird, und besonders daß der König ihm niemals eine seiner Töchter zur Gemahlin geben wird. Der König Ludwig Philipp nimmt keinen Anstand zu sagen, daß unter allen denkbaren Kombinationen der Vorschlag des Herzogs von Leuchtenberg für Frankreich der unangenehmste, und für Belgiens Ruhe und Unabhängigkeit der ungünstigste wäre." Die nemliche Person (General Gérard) von der ich diese Details habe, sezte noch hinzu, gestern habe im Palais-royal der Herzog von Orleans dem Herzog von Nemours Glük gewünscht, weil er so viele Stimmen im Kongresse erhalten; der Herzog von Nemours habe aber lebhaft und mit lauter Stimme, damit die ganze Umgebung es hören sollte, geantwortet, daß er, im Falle der Kongreß ihn wählen sollte, eine Krone, die so schwierig zu tragen wäre, ausschlagen müsse; nichts in der Welt könne ihn vermögen, eine solche Verantwortlichkeit und eine Last zu übernehmen, die seine Kräfte übersteige.... Empfangen Sie ꝛc. Firmin Rogier."

Schreiben des Hrn. Bresson: „Brüssel, 11 Jan. Hr. Graf, als ich vor einigen Tagen erfahren hatte, daß ein Theil des Kongresses den Herzog von Leuchtenberg zum künftigen Souveraine bestimme, glaubte ich die Regierung des Königs davon in Kenntniß sezen zu müssen. In der lezten Nacht ist mir dessen Antwort zugegangen; sie läßt keinen Zweifel über ihre Ansicht einer solchen Wahl. Ohne mich beschuldigen zu müssen, daß ich die Berathung des Kongresses beschränken wollte, glaube ich Ihnen doch nicht vorenthalten zu dürfen, daß der König und seine Regierung glauben, die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg würde Belgien in große Verlegenheit stürzen, und daß dieser Prinz schwerlich von den Mächten, auf keinen Fall aber von Frankreich, anerkannt werden würde. Ich füge hinzu, daß, da Se. Majestät mehrmals den Entschluß ausgesprochen hat, so wenig die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, als die Wahl des Herzogs von Nemours zu genehmigen, ein beharrliches Wiederhervorbringen dieser abgemachten Fragen nur dazu dienen könnte, Belgien zu beunruhigen, und den Frieden von Europa in Zweifel zu stellen, den Se. Majestät erhalten will. Ich bitte Sie, in dieser Mittheilung nur einen neuen Beweis der Theilnahme zu erbliken, welche Belgiens Angelegenheiten bei dem Könige und seiner Regierung erweken. Belgien wird nie einen aufrichtigeren Freund haben, als den König der Franzosen; die Rathschläge, welche er den Belgiern gibt, sind so zu

sagen väterliche; er will keinen andern Einfluß üben, als den, der die Leidenschaft stillt, die Wahrheit zeigt und zu einem ehrenvollen und nüzlichen Ziele führt. Empfangen Sie u. s. w. Bresson."

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 12 Jan. ward die Diskussion über die Wahl des Staatschefs fortgesezt, aber noch zu keinem Schlusse gebracht. Viele Mitglieder, namentlich Hr. v. Gerlache wollten nichts von einer besondern Sendung von Kommissarien nach London und Paris wissen; die Ungewißheit würde dadurch nur verlängert und der Noth kein Ende gemacht, die blos durch die Schließung der Schelde und die Stokung des Handels herbeigeführt werde; die Erneuerung des Kampfs mit Holland sey daher das beste, und beschränke man Belgien in der Wahl fremder Prinzen bis zur Ungerechtigkeit, so thue es wohl daran, einen einheimischen Fürsten zu wählen. Lezterer Rath ward von Hrn. Ch. Rogier gegeben, und von einem großen Theil der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommen. Graf Felix v. Merode sprach zu Gunsten des Prinzen Otto von Bayern, der indeß viele Gegner fand, welche erklärten, in dem gegenwärtigen Zustande Belgiens könnte ihm nichts gefährlicher werden, als eine Regentschaft und ein unbestimmtes Provisorium. Einige der gewichtigsten Stimmen im Kongresse, wie die der HH. v. Straffart und van Meenen, wurden für den Herzog von Leuchtenberg laut. Blos Hr. Maclagan, Deputirter von Ostende, wagte für den Prinzen von Oranien zu sprechen; bei diesem Namen brach aber die ganze Versammlung in die heftigste Gährung aus; alles schrie zur Ordnung! zur Ordnung! Hr. A. Rodenbach rief: er ist ein Engländer, Hr. Maclagan, kein Belgier! Der Präsident wies den Redner zur Ordnung, weil der Kongreß die immerwährende Ausschließung der Familie Nassau beschlossen habe. Hr. Devaux machte auf den Prinzen Leopold aufmerksam, hielt aber auch einen einheimischen Fürsten für besser. Eine Petition forderte sogar den Papst als König, was großes Gelächter erregte.

In der Sizung vom 13 Jan. beschloß der Nationalkongreß mit 117 gegen 62 Stimmen, es sollten keine Kommissarien nach dem Auslande geschikt werden, so daß das diplomatische Comité ausschließlich mit den auswärtigen Verhältnissen, mit Inbegriff der Nachweisungen über die Wahl des Staatschefs, beauftragt bleibt. Der Tag, wo der Kongreß sich definitiv mit der Wahl des Staatsoberhauptes beschäftigen wird, soll erst später bestimmt werden. In dieser Sizung wurden auch zwei Mittheilungen der in London befindlichen belgischen Kommissarien vorgelegt, zwei Verbalnoten die sie dem dortigen Gesandtenkongresse eingereichten, worin sie auf Oefnung der Schelde bestehen, widrigenfalls der Krieg mit Holland aufs Neue ausbrechen werde, und zugleich erklären, daß Belgien auf keine Weise seine Ansprüche auf Luxemburg, das linke Scheldeufer, Maestricht und Venloo aufgeben werde. In einem beigefügten Schreiben des Hrn. Van de Weyer erklärt dieser, Belgien werde sich für jene Gebietstheile zu Geldopfern verstehen müssen; die Londoner Konferenz beschäftige sich vor Allem mit der Scheldefrage, wobei sie weder die belgischen noch die holländischen Repräsentanten zulasse; übrigens habe sie ein Protokoll darüber und über den Waffenstillstand abgefaßt, das unverzüglich nach Brüssel und dem Haag abgehen solle.

Aus dem Haag wird vom 11 Jan. geschrieben: „Se. k. H. der Prinz von Oranien wird nächster Tage aus England hier zurük erwartet. Die Zusammenkunft der zweiten Kammer der Generalstaaten ist auf den 20 Jan. festgesezt. Nach Ankunft eines Kouriers aus England ist gestern Nacht ein Stabsoffizier von hier mit Depeschen zur Armee gereist. (Von Annahme des Protokolls vom 20 Dec. von Seite Hollands geschieht vom Haag aus noch keine Meldung.) Bei dem Gefecht zu Ede am 7 Jan. waren die Belgier auch wieder der angreifende Theil."

Aus Antwerpen berichtet man vom 12 Jan.: „Wir haben einige Nachrichten über unser Armeekorps, welches sich gestern mitten in der Haide von Baelen im Bivouacq befand. Dieses Korps ist 6000 Mann stark, und dehnt seine Linie bis an die Chaussee von Hasselt aus, wo es das Korps von Sachsen-Weimar erwartet, welches sich mit einer Zufuhr von 400 Wagen von Vorräthen aller Art nach Maestricht wendet. Die Artillerie ist zwischen Olm und Baelen aufgestellt, und hat eine Verstärkung von 4 Stüken erhalten."

Deutschland.

München, 18 Jan. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

** Kassel 15 Januar. Der Kurprinz hat vorgestern seine Rükreise von hier nach Fulda angetreten. Am nemlichen Tage wohnte die Kurfürstin mit ihrer Prinzessin Tochter Karoline einem von dem hiesigen Abendvereine veranstalteten großen Balle bei, zu dem auch sämtliche Mitglieder der hier fortdauernd anwesenden und in Thätigkeit befindlichen Stände eingeladen waren. Ihre k. Hoheit hat nun die bestimmte Zusicherung ertheilt, daß sie künftig in Kassel Ihre Residenz nehmen werde. Die Gräfin Reichenbach-Lessonitz wurde bei ihrer Abreise, die früh Morgens vorigen Mittwoch statthaben sollte, aber sich bis 11 Uhr Vormittags verzögerte, auf Befehl des Kurfürsten von dessen Oberstallmeister und einem kurfürstlichen Flügeladjutanten begleitet. — So eben erfahre ich, daß die Minister v. Meysenburg und v. Schminke Entlassungsgesuche eingereicht haben. Man glaubt, Ersterer werde einen Gesandtschaftsposten, entweder beim Bundestage in Frankfurt oder zu Wien, erhalten.

** Göttingen 12 Jan. Gestern wurde hier ein neuer, vom 10 Jan. datirter Beschluß des Gemeinderaths ausgegeben, worin erklärt wird: „Insofern in dem Rescripte des königl. Ministeriums vom 9 Jan. von Unruhestiftern und deren Trennung von der übrigen Bürgerschaft die Rede sey, scheine das Ministerium nicht nur nicht gehörig, sondern durchaus falsch von der hiesigen Lage der Dinge unterrichtet. Der Zwek des Zusammentritts der gesamten Bürgerschaft sey kein anderer, als unmittelbare Verwendung bei Sr. Maj. dem Könige behufs Abhülfe der allgemeinen Klagen. Die Bewafnung sey nur geschehen, um die Ordnung nicht durch Exzesse stören zu lassen, und die Bürgerschaft gegen Gewalt zu schüzen." Mehrere der unterzeichneten Gemeinderathsglieder gehören zu den geachtetsten und vernünftigsten Männern der Stadt; von manchem Andern läßt sich nicht dasselbe sagen. — Gestern Morgen begab sich ein Trupp

von 30 bis 40 bewafneten Studenten nach Wehnde, wo eine Schwadron Husaren liegt. Sie befragten den Rittmeister, ob er feindliche Absichten gegen Göttingen hege; worauf dieser antwortete, er habe keinen weitern Befehl, als den, sich in Wehnde aufzustellen. Die gemeinen Husaren sollen, wie ein glaubwürdiger Mann, der nach ihrer Kantonirung herausgeritten war, mich versichert, gegen die Studenten sehr erbittert seyn. Auch ist noch gestern Nachmittag ein Bataillon Infanterie zu Wehnde eingerükt; allein die Besorgniß, es sey von seiner Seite auf einen Angrif gegen die Stadt abgesehen, weshalb denn hier Alles auf den Markt mit Waffen hingeeilt war, bewies sich als ungegründet, indem die Truppen um die Stadt marschirt sind, wie es heißt, nach Münden. — Auf den Rath des Landdrosten ist, wie ich erfahre, eine Deputation nach Hannover abgegangen. Wohlunterrichtete behaupten, die Absicht der Regierung sey, die Stadt von allen Seiten mit Truppen zu umgeben und dann anzugreifen. Die HH. Professoren haben, meines Bedünkens, eben keine beifallswürdige Rolle bei der ganzen Sache gespielt. Anstatt aus ihrer Mitte sogleich eine Deputation nach Hannover zu schiken, welche dort Eindruk gemacht und vermuthlich viel erlangt haben würde, sizen sie unthätig hier und beschränken sich darauf, die Studenten durch Anschläge aufzufordern, die Kollegien zu besuchen. — Vergangene Nacht hat man den Universitätsjägern ihre Waffen abgenommen und ihnen eine andere Bestimmung gegeben. — Dr. König und Dr. Freitag sind in Ketten von Osterode nach Hannover gebracht worden. — Beschädigungen an Gebäuden haben bis jezt nicht stattgefunden.

† Göttingen, 13 Jan. Seit den Vorgängen vom 8 d. M. und der folgenden Tage gewinnt unsere Stadt täglich ein immer gefährlicheres Aussehen. Jedermann ist beschäftigt, seine Waffen, wenn auch nur zum eigenen Schuz, in Ordnung zu bringen. So sind gestern wieder 300 Lanzen fertig geworden; ein Transport von 500 Flinten ward jedoch auf der Chaussee bei Grone von den Husaren aufgefangen, weshalb man hier die Waffen unserer Jäger — an 400 Stük, — zur Entschädigung wegnehmen wollte. Doch ist es hierzu nicht gekommen: die Jäger erhielten vielmehr gestern Morgen Befehl aus der Stadt zu ziehen, was ihnen auch wirklich in Güte zu bewirken gelungen ist. Man dürfte sich vielleicht wundern, daß das Militair nicht hier liegen blieb. Allein was hätte es ausrichten können, da sich dessen ganze Stärke nur auf 80 Mann belief und den 300 einberufenen Soldaten der Eintritt in die Stadt verweigert wurde. Von den Dorfschaften treffen fortwährend auf dem Rathhause Deputationen ein, welche ihre Hülfe für den Fall der Gefahr versprechen. Heute Morgen noch zogen an 40 Bauern bei meinem Hause vorbei, welche mit Beilen, Mistgabeln und dergleichen Waffen versehen waren. Bürger und Studenten handeln übrigens im Einverständnisse, beziehen gemeinschaftlich die Wachen an den Thoren, am Konzilienhaus, — wo die „Schnurren" abgesezt und ihre Waffen genommen wurden, — und selbst in dem gleich bei Anfang des Aufstandes gewählten Gemeinderathe sizen drei Studenten als Mitglieder. Den Professoren ist von ihnen verboten worden, Kollegien zu lesen; wofern sie es dennoch thun würden, ist ihnen Arrest angekündigt. — Bis vorgestern Mittag durfte, selbst wenn es der Gemeinderath erlaubte, kein Student die Stadt verlassen; wer es aber dennoch versuchen würde, sollte, nach dem Befehl der Studenten, erschossen werden. Doch ist diese barbarische Maasregel jezt wieder zurükgenommen und die Auswanderung gestattet, für den Fall daß der Gemeinderath dazu die Erlaubniß ertheilt. Es könnte leicht kommen, daß der Abgang der Posten untersagt würde; vor einigen Tagen war dis wirklich schon in Vorschlag. Die Art des Verfahrens der Bürger ist zwar keineswegs zu billigen; doch muß man zugeben, daß die gewünschten Verbesserungen, sollten sie zu Stande kommen, zum Theil sehr wohlthätig wären. . . So eben werde ich aufgefordert, zu einer Sizung verschiedener, meist angestellter Leute zu kommen, welche sich zum Schuz der Bibliothek vereinigen wollen, die man, bei dem ersten feindlichen Schuß, anzuzünden gedroht hat.

Die hannöverischen Nachrichten vom 13 Jan. enthalten ein königliches Dekret vom 11 Jan., wodurch die Vorlesungen auf der Universität Göttingen bis Ostern geschlossen, die daselbst studirenden hannöverischen Unterthanen in ihre Heimath zurükberufen, die Ausländer aber zur Entfernung aufgefordert werden. Eine Proklamation des königl. Kabinetsministeriums vom 12 Jan. ermahnt sodann alle Hannoveraner zu Bewahrung der alten Treue, und die Irregeleiteten bei Vermeidung gesezlicher Zwangsmittel zur Rükkehr zum Gehorsam, mit dem Versprechen, gerechten Beschwerden, nach angestellter Untersuchung, soweit die Mittel reichen, abzuhelfen. (Wir werden beide Publikationen nachtragen.)

Rußland.

Fortsezung des Berichts über den Aufstand zu Warschau.

„Doch wurde bei dieser Zusammenkunft nichts entschieden, und man beschränkte sich nur darauf, den Wunsch auszudrüken, daß der geheime Bund verbreitet werde. Aufgebracht darüber, daß noch ein Rest von Vernunft die Polen abhielt, sich irgend einen Angrif gegen die gesezmäßige Obrigkeit zu erlauben, wählte sich Paszkiewicz einen jener Gutsbesizer, den er eigenmächtig mit dem Titel eines Repräsentanten der öffentlichen Meynung bekleidete, führte ihn zum Unterlieutenant Wysocki, und sie drei entschieden über das Geschik von Europa und namentlich von Rußland und dem damit vereinigten Polen! Nach langen Diskussionen beschlossen sie, nichts zu unternehmen bis zu der Zusammenberufung des Reichstages, den sie auf den April 1829 erwarteten. In seiner Begierde zur Umwälzung der Ordnung willigte der Lieutenant Wysocki ungerne in diesen Beschluß seiner zwei Kollegen. — Unter den Namen der Bürger, die sich zu jenen elenden Gründern des geheimen Bundes gesellten, findet sich unglüklicher Weise der eines Mannes, welcher öffentliche Achtung genoß. Allein dieser 80jährige Greis, der berühmte Niemcewicz, gewohnt Täuschungen sich hinzugeben, rieth doch, ob er gleich sein Ohr den Ausdrüken verbrecherischer Gesinnungen lieh, zu keinem Akte der Widersezung gegen die Behörden. Die jungen Enthusiasten verbreiteten sogleich das Gerücht von seiner Theilnahme an ihren Projekten. Man muß jeden Falls seine Nachgiebigkeit tadeln; doch kan man nicht glauben, daß ein so verständiger Mann Komplotten seinen Beifall geben konnte, die nichts als Verrätherei, Treulosigkeit, Aufruhr, und folglich Plünderung, Mord und Uebel jeder Art zum Zweke hatten. Freilich fanden sich unter den Edelleuten und Militairs Personen, welche gern den Theilnehmern des geheimen Vereins das Ohr liehen, und ihre Art zu den-

ken theilten; allein nur äußerst wenige verstanden sich dazu, ihre übelgesinnten Anschläge auszuführen. Die Nachricht von der Krönung Sr. Majestät des Kaisers im Königreiche, welche die Herzen aller Polen mit Freude zu erfüllen geeignet war, erregte bei den Verschwörern die frevelhafte Lust zur Ausführung des Verraths. Der mit ihnen verbundene Gardelieutenant Urbanski wurde einer der feurigsten Verfechter der Treulosigkeit, und trug am meisten zur Verbreitung der Meuterei bei. Eine Menge Edelleute versammelten sich in Warschau, um Zeugen der geheiligten Ceromonie der Krönung zu seyn, und sich des Anblits des großherzigen Monarchen zu erfreuen, der das Versprechen Seines Vorgängers erfüllte. Die Verschwornen aber benuzten eben diese Zeit und das Zusammenströmen der Menge, um ihre abscheulichen Grundsäze zu verbreiten und Verrätherei anzuzetteln. Indem sie sich fortwährend für bevollmächtigte Vertreter des Militairs ausgaben, und im Namen desselben sprachen, besuchten sie viele der Deputirten auf dem Landtage und andere vornehme Edelleute, und suchten sie durch Schreken, Schmeichelei und Ueberredung auf ihre Seite zu bringen. Die Edelleute und Deputirten, welche die Zudringlichen los zu werden wünschten, und vielleicht aus Besorgniß, der Rache der Truppen anheim zu fallen, die von den Verschwornen in einem falschen Lichte dargestellt wurden, gaben nur das Eine zur Antwort: „Noch ist es nicht an der Zeit.“ Nur zwei Deputirte, Trshezinski und Swerkowski, schlossen sich der Verschwörung an, und ertheilten den Rath, die frechen Forderungen und widergesezlichen Handlungen auf dem nächsten Reichstage mit Gewalt der Waffen zu unterstüzen. Doch Rußlands Triumphe im lezten Türkenkriege jagten den Frevlern Furcht ein, und hemmten die Ausführung ihrer Plane. Die Revolution in Frankreich im Julius 1830 belebte die verbrecherischen Hofnungen der Verschwörer, lieh ihren Operationen mehr Kühnheit, und gesellte zu ihnen einen Haufen unruhiger, frecher Menschen und einige leichtsinnige Träumer. Sie verdoppelten ihre Bestrebungen, das Militair so viel wie möglich vom rechten Wege abzubringen. Die Truppen standen damals im Lager unweit Warschau, daher die Verschwörer mehr Gelegenheit fanden, mit den Offizieren zusammenzutreffen, deren Gesinnungen auszuforschen und ihnen die ihrigen einzuflößen. Allein ihre Erwartung trog sie, und es gelang ihnen nicht, im Heere einen geheimen Verein zu bilden, wiewol sie einige junge leichtsinnige Offiziere, Studenten der Universität in Warschau und eine kleine Anzahl Bürger an sich lokten, größtentheils Müßiggänger, unter denen sich auch kein Einziger befindet, der sich im geringsten bekannt gemacht hätte. Die Namen dieser neuen Glieder des geheimen Vereins sind: O. Boleslaw Ostrowski, Moriz Mochnitzki, Xaver Broniskowski, Ludwig Nabáljak, Shukowski, M. Dembinski, S. Gotschschinski, Anastasius Dunin, der volhynische Edelmann W. Karmanski und Franz Grshimala. Die Verschwornen theilten sich in das Heer und die Stadt, und jeder begann in seinem Kreise zu wirken, in dem Maaße, als er Leute auftrieb, die der Pflichtvergessenheit fähig und zu allen Ausbrüchen bereit waren, welche ihre Leidenschaften befriedigen und ihre Phantome verwirklichen konnten.“

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Die Warschauer Zeitung vom 11 Jan. meldet: „Vorgestern verbreiteten sich in der Hauptstadt verschiedene Gerüchte von Truppenbewegungen und Kourieren, die angekommen seyn sollten; doch ist nichts Amtliches darüber gemeldet worden.“ — Demselben Blatte zufolge hat der Diktator bei der Bank einen Kredit für die Regierungskommission des Krieges eröfnet, um 100 Stük Geschüz gießen zu lassen. Die unbrauchbaren und überflüssigen Kirchenglokeu sollen als Material mit dazu verwendet werden. Auch sollen noch 10 neue Linienregimenter im Königreiche gebildet werden, wozu man Mannschaften aus allen Wojewodschaften zusammenziehen will. — Am 8 Jan. um 1 Uhr Mittags versammelte sich die aus den Akademikern bestehende Ehrengarde auf dem sächsischen Plaz. Der Diktator kündigte derselben in eigener Person an, daß sie von diesem Tage an auf den Kriegsfuß übergehen, ein Garde-Linienregiment bilden und ihren Sold aus dem öffentlichen Schaz empfangen solle.

Nach dem Kuryer Polski lautet das von den beiden Kammern des Reichstags votirte Manifest (Vergl. das Schreiben aus Warschau in Nro. 18. der Allg. Zeitung) folgendermaaßen: „Wenn sich ein vor Zeiten freies und mächtiges Volk durch das Uebermaaß der Leiden genöthigt sieht, nach einem lezten Rechte zu greifen, nach dem Rechte, gewaltsam das drükende Joch abzuschütteln, so ist es sich selbst, so ist es der Welt schuldig, die Bewegungsgründe bekannt zu machen, die es veranlaßten, mit Gewalt der Waffen seine heiligen Rechte zu erkämpfen. Darum beschlossen die beiden Kammern, von dieser Nothwendigkeit durchdrungen, diesen Schritt vor dem Angesichte von ganz Europa zu rechtfertigen, nachdem sie der am 29 Nov. in der Hauptstadt ausgebrochenen Revolution beigetreten waren, und diese für national erklärt hatten. Die Verschwörungen und Verläumdungen, der im Dunkel schleichende Verrath, und die an hellem Tageslichte verübten Gewaltthaten, die die drei Theilungen des vormaligen Polens begleiteten, sind zu bekannt. Die Weltgeschichte, deren Eigenthum sie geworden, hat ihnen das Brandmal eines politischen Frevels auf die Stirne gedrükt. Niemals verstummte die feierliche Klage der Polen über die an ihnen verübten Gewaltthaten; stets flatterte die unbefleckte Fahne an der Spize der heldenmüthigen Schaaren, und der arme verwaiste Pole, immer zum Kampfe gerüstet, trug auf seinen heimathlosen Wanderungen von Land zu Land die flüchtigen Penaten, um Rache rufend für den ihnen angethanen Schimpf. Von einer hohen Idee begeistert, war er der festen Ueberzeugung, wenn er nur für die Freiheit kämpfe, kämpfe er auch für das Vaterland. Dieser hohe Gedanke hat ihn nicht betrogen. Es ging ihm ein Vaterland auf, und obgleich auf enge Gränzen eingeschränkt, erhielt Polen durch die Hand des Helden unsers Jahrhunderts seine Landessprache, seine Rechte, seine hohen Freiheiten und noch höhere Hofnungen. Seit jener Zeit waren seine Interessen die unsrigen, unser Blut war sein, und nachdem ihn seine Bundesgenossen, ja selbst der Himmel verlassen, waren seine treuen Posen bis zum lezten Augenblike die Gefährten seines Mißgeschiks, und diese Gemeinschaft eines großen Mannes mit einem unglüklichen Volke erzwang die Verehrung selbst der Sieger. Noch zu frisch war das Gefühl, zu feierlich versprachen im Schlachtgewühle die europäischen Mächte die Welt mit einem auf Grundsäze der Gerechtigkeit gestüzten Frieden zu beschenken, als daß sie aufs Neue unser neu gegründetes Vaterland unter sich als Spolie hätten zerreißen können, und der Wiener Kon-

greß bestrebte sich, das uns zugefügte Unrecht wenigstens in etwas zu mildern, denn man versicherte uns heilig, unsre Nationalität aufrecht zu erhalten; man versprach, allen Theilen des vormaligen Polens den wechselseitigen Handel, und denjenigen Theil, welcher zur Zeit des Völkerkampfes frei existirte, obgleich verkleinert, unter dem Namen eines Königreichs mit einer freien Konstitution und der Möglichkeit einer Vergrößerung, unter die unmittelbare Regierung des Kaisers Alexanders zu stellen. Diese Bedingung erfüllend, gab er dem Königreiche eine freisinnige Verfassung, und erfreute die unter russischer Herrschaft stehenden Polen mit der nahen Hofnung einer Wiedervereinigung. Aber diese Gaben erhielten wir erst nach gewissen Verpflichtungen von seiner, und nach Aufopferungen von unsrer Seite. Schon vor und noch während des entscheidenden Krieges waren den unter Alexanders Botmäßigkeit stehenden Polen diese Verheißungen gemacht worden; der Verdacht, den man den Zweken Napoleons unterlegte, hatte die Thatkraft so vieler gelähmt, daß die seit langer Zeit gegebenen Verheißungen Alexanders für uns kein anderes Resultat hatten, als daß er sich zum Könige von Polen erklärte. Für die Nationalität und für die Freiheiten forderte man von uns die Aufopferung unsrer Unabhängigkeit, dieser ersten nothwendigsten Bedingung des politischen Lebens aller Nationen, indem man vorgab, daß dis zur Erhaltung des Friedens von Europa unumgänglich nöthig sey, als ob ein dauerhafter Friede auf die Unterjochung von 16 Millionen Menschen gegründet werden könnte; als ob die Weltgeschichte uns nicht lehre, daß oft nach vielen Jahrhunderten erst die unterjochten Völker ihre Unabhängigkeit wieder erringen, zu der sie Gott, indem er sie in Sprachen und Sitten von andern Nationen absonderte, für ewig bestimmt hat; als ob die alte Lehre für die Herrscher verloren wäre, daß ein begangenes Unrecht die Unterdrükten zu natürlichen Bundesgenossen derer macht, die gegen die Bedrüker kämpfen. Aber auch diese willkührlich aufgedrungenen Bedingungen wurden nicht gehalten; denn in kurzer Zeit überzeugten sich die Polen nur zu deutlich, daß die versprochene Nationalität und der uns von Rußlands Kaiser gegebene Namen eines polnischen Königreichs blos eine Lokspeise waren, die man ihren, unter andrer Herrschaft stehenden Brüdern darbot; eine Waffe gegen die benachbarten Mächte, aber nur ein leerer Schall für die, denen sie verbürgt wurden; sie überzeugten sich, daß man unter dem Dekmantel dieses heiligen Namens nur Erniedrigung, die sklavische Entwürdigung und alle die Leiden über uns bringen wolle, die ein langer Despotismus und der Verlust der Menschenwürde erzeugt. Die Maaßregeln, die man gegen die Armee nahm, machten zuerst diesen Plan klar. Die empfindlichsten Beschimpfungen, die ehrbestekendsten Strafen, ausgedachte Verfolgungen, von dem Oberbefehlshaber unter dem Vorwande der militairischen Disziplin ausgeübt, bezweken die Ausrottung alles edeln Ehrgefühls, jener uralten Würde, durch die sich unser Heer auszeichnete; scheinbare wie wahre Vergehen, ja schon der bloße Verdacht der Schuld wurden als hohe Verbrechen gegen die Disziplin bezeichnet, und da die Militairgerichte unter unumschränktem Willen des Oberbefehlhabers standen, so lag das Leben und die Ehre eines jeden Kriegers in seiner Hand. Mit Unwillen sah man, wie der Oberbefehlshaber die Sentenzen solcher Gerichte zu wiederholtenmalen umstürzte, bis die Urtheilssprüche den anbefohlenen Grad der Härte erhielten. Viele verließen die Reihen, Viele, nachdem sie persönlich von dem Feldherrn beschimpft worden waren, wuschen die angethane Schmach mit ihrem Blute ab, um zu beweisen, daß es ihnen nicht an Muth fehle, sondern daß nur die Furcht Unglük auf ihr Vaterland zu laden, ihre rächende Hand zurükhielt."

(Fortsezung folgt.)

† Von der polnischen Gränze, 10 Jan. Es wird gemeldet, daß die russische Armee sich in einem Raume von 16 Meilen konzentrirt, und ihre Stellungen zwischen Bialystok und Brzesc genommen habe, d. h. der rechte Flügel lehne sich an Bialystok, wo das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch ist, und habe neben sich das Centrum, welches aber eine große Lüke gegen die linke Flanke offen lasse. Die Reserven wurden noch erwartet; das Korps des Generals Witt, das die äußerste linke Flanke bilden soll, war in Luck eingetroffen, und hatte Befehl erhalten, in Eilmärschen auf Brzesc zu marschiren. Die Stärke der bereits zusammengezogenen russischen Truppen wird auf 80,000 Mann angegeben, jene der Reserven ist bis jezt unbekannt. Man beschäftigte sich besonders zahlreiche Brükenequipagen herzurichten, was vermuthen läßt, daß man die Absicht habe, der polnischen Armee nur ein Korps entgegen zu stellen, mit dem Gros der Armee aber gerade an die Weichsel zu rüken, über diesen Fluß zu gehn, und Warschau von der Westseite anzugreifen, wodurch der einzige befestigte Punkt Praga umgangen würde. Die Verpflegsanstalten für die russische Armee sollen hinsichtlich auf die Mannschaft ziemlich gut getroffen seyn; dagegen soll die Kavallerie besonders an Hartfutter Mangel leiden. Man wundert sich daher, daß die Russen so große Kavalleriemassen ins Feld führen, da die Polen doch höchstens 6000 Mann brauchbare Kavallerie haben. Man behauptet, daß sich jezt schon 14,000 Mann regulaire Kavallerie, und 12,000 Kosaken bei der russischen Armee befinden, und diese Zahl in Kurzem verdoppelt seyn würde. Aus diesen Verfügungen wollen Einige auf einen größeren Zwek als auf die bloße Unterwerfung der Polen schließen, und glauben, daß nach beendigtem polnischem Feldzuge die wichtigsten Fragen zur Sprache gebracht werden dürften. Im Allgemeinen ist der Geist des Volks in Polen noch sehr bewegt, und durch den Gedanken, den Russen wieder unterworfen zu werden, aufs höchste erbittert. Indessen erheben sich auch manche Stimmen für eine Ausgleichung und schnelle Unterwerfung. Es könnte daher vielleicht bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten viele Abfälle von der rein polnischen Sache geben.

Oestreich.

† Wien, 14 Jan. Man erzählt sich in unsern Zirkeln, daß nächstens zur Reorganisirung der Landwehren geschritten werden solle, deren Bedürfniß seit mehrern Jahren gefühlt wurde, und über deren Modalitäten mehrere Projekte ausgearbeitet vorliegen.

Wien, 15 Jan. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1030.

Frankfurt a. M., 17 Jan. Metalliques 90⅛; 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1265.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.) Ich hatte Grund zu erwarten, daß der Handelsvertrag mit Merico noch zeitlich genug abgeschlossen werden würde, um Ihnen bei dieser Gelegenheit vorgelegt zu werden. Der Aufschub wurde durch Umstände veranlaßt, die nicht näher bezeichnet werden, die aber, wie ich überzeugt bin, nicht die Folge einer Ungeneigtheit Merico's sind, den Vertrag einzugehen. Im Laufe des lezten Sommers hatte man Grund zu fürchten, die Harmonie unserer Verbindungen möchte gestört werden durch die Akte gewisser unter mericanischem Schuze stehender Personen, die ein Gebiet reklamirten, das bisher unter unserer Jurisdiktion stand. Bei dieser Gelegenheit ward die Mitwirkung des Repräsentanten Merico's bei dieser Regierung in Anspruch genommen, und bereitwillig zugestanden. Der Gouverneur von Arkansas, so wie die in dem angränzenden mericanischen Staate befehligenden Offiziere erhielten Instruktionen und Weisungen, durch welche, wie man hofft, die Ruhe dieser Gränze erhalten werden wird, bis eine definitive Festsezung der Scheidungslinie allen Grund des Streits entfernt. — Die Auswechslung der Ratifikationen des im vorigen Jahre mit Oestreich abgeschlossenen Vertrags hat noch nicht stattgefunden. Der Verzug ward dadurch veranlaßt, daß die Ratifikation jener Regierung nicht in der im Vertrage bestimmten Zeit ankam. Der Repräsentant von Oestreich hat um erneuerte Ermächtigung nachgesucht; mittlerweile wurden der rasch zunehmende Handel und die Schiffahrt zwischen den beiden Ländern auf den höchst liberalen Fuß unserer Schiffahrtsakten gestellt. — In neuerer Zeit erlitt, wie behauptet wird, unser Handel verschiedene Beraubungen durch die Nationalschiffe von Portugal. Sie wurden zum Gegenstande unmittelbarer Remonstrationen und Reklamationen gemacht. Noch bin ich nicht im Besiz von zureichenden Nachweisungen, um eine definitive Ansicht über ihren Charakter auszudrüken, erwarte jedoch, sie bald zu erhalten. Kein geeignetes Mittel soll vernachlässigt werden, um unsern Bürgern alle Genugthuung zu verschaffen, zu der sie berechtigt seyn mögen. (Nach dieser Berührung der auswärtigen Verhältnisse geht der Präsident sehr weitläufig in die Frage ein, ob es zwekmäßig und räthlich sey, allgemeine Staatsgelder vorzuschießen zu Erbauung öffentlicher Werke, wie Dämme, Häfen, Straßen ꝛc., von denen einzelne Staaten ausschließlichen Vortheil zögen; er glaubt, daß solche Vorschüsse nicht gemacht werden sollten, räth vielmehr zu Errichtung eines Ueberschußfonds, der solchen Zweken gewidmet würde. Er schließt diesen Gegenstand mit den Worten:) Unsere Bahn ist eine sichere, wenn sie nur getreulich verfolgt wird. Einstimmung in den konstitutionell ausgedrükten Willen der Mehrheit, und die Vollziehung dieses Willens im Geiste der Mäßigung, Gerechtigkeit und Bruderliebe — dis wird ein Vereinigungsmittel bilden, das unsere Union für immer zusammenhalten wird. Wer Gesinnungen wie diese hegt und pflegt, leistet seinem Vaterlande einen höchst wesentlichen Dienst, während die, die ihren Einfluß zu schwächen suchen, seine schlimmsten Feinde sind, wie gutgemeint und löblich auch sonst ihre Absichten seyn mögen. Wird die Intelligenz und der Einfluß, statt zu Nährung von Parteivorurtheilen, vielmehr redlich angewandt zu Ausrottung der Ursachen von örtlicher Unzufriedenheit, durch die Verbesserung unserer Institutionen, so wird jene Aufgabe als minder schwierig erscheinen .... (Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*† Paris, 12 Jan. Auf die Berathung des neuen Wahlgesezes scheint viel ankommen zu sollen, sie wird die Parteien deutlicher zeichnen, und einer jeden ihre wahre Stellung anweisen. Von beiden Seiten rüstet man sich darauf: das Centrum verspart auf sie seine besten Kräfte, und die linke Seite sucht sich als Opposition förmlich zu konstituiren, oder doch überhaupt es dahin zu bringen, daß sie eine kompakte, imposante Masse bilde. Ihre wöchentlichen Vereine beim bekannten Restaurateur Lointier, in der Richelieu-Straße, sind stark besucht, ja man schlägt sie schon auf nahe an 170 Mann an, was allerdings eine bedeutende Opposition wäre, wenn sie wirklich entschieden das Panier ergriffe. An Talenten wird es nicht fehlen, und die meisten jungen Männer unter 40, welche kraft des provisorischen Wahlgesezes Abgeordnete haben werden können, werden sich ihnen anschließen, und die Hize, die ihrem Alter eigenthümlich ist, in mehr oder minder heftigen Catilinarien ausdämpfen lassen. Die linke Seite hat nur Eines ihrer Mitglieder für den Ausschuß, der die Berathung vorbereitet, durchsezen können; die Doktrinairs haben in demselben entschieden die Oberhand, und die Berichterstattung dürfte wohl dem ehemaligen Präsidenten der Kammer, Royer-Collard, anheim fallen, dem Erwählten von sieben Wahlkollegien, wie er sonst hieß, von dem nun aber unsre Liberalen nichts mehr wissen wollen. Der Ausschuß ist vortreflich zusammengesezt, doch hätte die Billigkeit vielleicht verlangt, daß noch einige Wortführer der entgegengesezten Meynung zugelassen werden möchten: Lafayette, Etienne oder Eusebe Salverte, hätten darin wohl einen Siz verdient. Dieser Ausschuß findet nun nach Allem, was verlautet, daß das Regierungsprojekt zu sehr die Demokratie begünstige, die von allen Seiten auf uns einstürmt, und der es allerdings gefährlich ist allzugroße Konzessionen zu machen. Man bemerkt in demselben, daß die Advokaten, Aerzte, graduirten Gelehrten, Notarien u. s. f., welchen man den Wahlcensus erlassen solle, gerade diejenigen seyen, von denen die Bewegung ausgehe; vorzüglich mit Ideen beschäftigt, die sie nicht am Prüfsteine der Erfahrung erproben können, gehen sie mit warmer Vorliebe ihren Theorien bis zu den äußersten Konsequenzen nach, und lösen mit ihrer gränzenlosen Vereinfachung der Geschäfte das Gesellschaftsband auf, das nur unter gewissen unumgänglichen Bedingungen statt finden kan. Da sie zugleich den Wahlcensus nicht zahlen, folglich nicht eben mit zu vielem Gute belästigt sind, trachten sie nach Wohlstand und Wichtigkeit. Ihre Lage eben so wohl als die Natur ihrer Beschäftigung und die Richtung ihres Geistes unterhält in ihnen die Neuerungssucht, die Mobilität, und gibt dem Ehrgeize großen Spielraum. Ohnehin ist ihr Antheil an den Staatsgeschäften beträchtlich genug, denn die Meynung regiert die Welt, und sie vor Allen tragen dazu bei, diese Meynung zu bilden und zu stimmen. Der Besiz allein, bemerkt man ferner, bietet eine wahre Gewährleistung dar; wer bei den Unruhen zu verlieren hat, fürchtet sich vor denselben, talentvolle Unbegüterte haben bei Umwälzungen eher zu

gewinnen, und machen sich oft kein Gewissen daraus, welche herbeizuführen. Uebrigens führe ja das wahre Talent zulezt doch auch zum Besize, und bekanntlich sey die Litteratenklasse zu jeder Zeit in beiden Kammern nicht weniger als andere Stände repräsentirt worden. Freilich gebe das Vermögen kein Recht; aber es sey an und für sich selbst ein Prinzip der Stabilität, und nichts biete in gleichem Grade ein Mittel dar, die Anhänglichkeit des Bürgers an den Staat zu berechnen. Auf dieses Zugeständniß der Doktrinairs fußt nun die linke Seite: wenn der Census kein Recht begründet, meynen ihre Redner, sondern nur das Zeichen einer gewissen Capacität seyn soll, so darf den Intelligenzen, so pflegt man die Litteraten in dieser Beziehung zu nennen, der Antheil an den Wahlen nicht weigert werden, indem ihre Capacität augenscheinlich und durch Diplome oder Aemter erwiesen ist. Sie ausschließen, hieße im Gegentheil gerade Alles vom Gelde abhängen lassen, und den Geburtsadel durch einen Geldadel ersezen, neben dem nichts aufkommen könnte; es hieße das Talent proscribiren und es zu einer ungeregelten Thätigkeit zwingen, die ihm jene gesezmäßige ersezen würde, welche man ihm nicht erlauben will. Außerdem hätten ja selbst in alten Zeiten, und hätten noch jezt in England und selbst in Deutschland, die Universitäten, Hauptsize der Intelligenzen, ihre Repräsentanten in den gesezgebenden Versammlungen, und zwar kraft ihres akademischen Amtes, nicht etwa in Folge eines erworbenen Besizes. Mir scheint, allen Vernunftgründen nach, muß die zweite Meynung Recht behalten; erwäge ich aber die gegenwärtige Lage des Landes, gebe ich mir vom Geiste der Litteratenklasse Rechenschaft, und bedenke ich, wie zahlreich in ihr die sind, die um jeden Preis die Dinge auf die Spize stellen wollen, so begreife ich die Besorgnisse der Doktrinairs, und da nun einmal Gesezе für gewisse Zeiten und Menschen, nicht aber zu Ehren gewisser unläugbarer Grundsäze gegeben werden, bin ich geneigt dismal ihrer Meynung beizustimmen, wenn sie die Zulassung der unbegüterten Capacitäten noch vertagen wollen. Freilich wären die bisherigen 80,000, oder selbst 120,000 Wähler eine zu geringe Anzahl; allein das Centrum besteht nicht auf den früher erforderlichen 300 Fr., und würde den Census vielleicht bis auf 200 herabsezen, so daß wir künftig wenigstens 200,000 Wahlmänner hätten, was freilich noch eine unverhältnißmäßige Anzahl wäre, die jedoch die sogenannten Intelligenzen nicht stark vermehren würden. Allein man verkenne auch nicht die Lage des Landes, die Unkultur und Unwissenheit ganzer Bevölkerungen, und die Gefahr, die daraus entstehen könnte, wenn man das Wahlrecht an Leute übertrüge, die bei gänzlichem Unvermögen sich selbst zu bestimmen, sich entweder von ihren Patronen, Gutsherren, Behörden, oder von ihrem Beichtvater leiten ließen, und uns leicht wieder in Zeiten zurükführen könnten, denen wir ein für allemal Lebewohl gesagt haben. Zu solchen Einrichtungen treibt aus allen Kräften die Gazette de France, ein Blatt das gar wohl weiß, was es will, und wo es hin will, das gleichsam instinktmäßig die Linie findet, die sich mit seinem Nuzen verträgt; man glaube ja nicht daß sie liberal geworden sey, vielmehr möchte sie die Liberalität durch sich selbst stürzen, indem sie sie auf solchen Wegen verstrikt. Derselbe Nachtheil könnte aus den Primairversammlungen entspringen, an welche die Kommission einen Augenblik gedacht haben soll, und mit denen die Ordonnanzen vom 25 Julius uns zu beglüken beabsichtigten; es fällt schwer über die Würdigkeit zahlreicher Individuen sich zu verständigen, denen die definitive Wahl übertragen werden soll, und die Einflüsterung hätte dabei leichtes Spiel. Man sieht es, die Frage ist nicht ohne Schwierigkeit, aber man darf wohl mit Vertrauen einer Lösung entgegen sehn, welche Männer wie Royer-Collard, Berenger, Gautier, Vatismenil, Humann übertragen ist. Und man glaube ja den ultraliberalen und folglich illiberalen Journalen National, Courrier-français, Globe u. s. w. nicht, daß es sich hier um einen Kampf zwischen Licht und Finsterniß handle! Wem verdanken, nächst ihren Talenten, obige Männer ihren Ruf, ihre Popularität, wenn nicht ihren Anstrengungen zu Gunsten des Lichts? Durch das neue Gesez, wie es auch ausfallen mag, wird definitiv das doppelte Votum abgeschaft, das Alter von 40 zu 30 herabgesezt, der Census vermindert, und folglich ein bedeutender Fortschritt erzielt werden, den man nicht kalt und vornehm verschmähen muß. Der Ruhe, der Beständigkeit darf man wohl einige Lieblingstheorien zum Opfer bringen, und aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Die Zeit eilt ohnehin so schnell voran!

Schweiz.

* Aarau, 9 Jan. Der Verfassungsrath des Kantons Aargau, durch direkte Wahlen der Kreisversammlungen zu Ende des Jahres gebildet, hat sich am 3 d. versammelt und den Anführer des Landsturmes, welcher die Einberufung dieses Verfassungsrathes verlangt und ausgewirkt hatte, den Kantonsrath Hrn. Fischer von Merischwanden, zu seinem Präsidenten erwählt, das Vicepräsidium übertrug er dem Hrn. Kirchenrath Zschokke. Am 6 beschloß die Versammlung folgende Kundmachung: „Der Verfassungsrath des Kantons Aargau an das aarganische Volk. Bürger des Aargau's! Die Männer, welche euer Zutrauen dazu berufen hat, euch das höchste Gut eines freien Volkes, eine Verfassung, den Bedürfnissen der Zeit, dem Zustande des Volkes und den Verhältnissen unsers gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes angemessen, auszuarbeiten und euch zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen, haben sich am 3 Jan. als Verfassungsrath konstituirt. Der Verfassungsrath hält es für seine Pflicht, in den Berathungen über diesen so hochwichtigen Gegenstand mit der größten Umsicht und Besonnenheit, zugleich aber auch mit der größten Offenheit zu Werke zu gehen. Der Verfassungsrath anerkennt den Grundsaz der Souverainetät des Volkes und der Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Daher, und in Berüksichtigung, daß zwar euer Zutrauen, theure Mitbürger, uns mit der Ausarbeitung einer Verfassung beauftragt hat, daß aber neben uns noch eine große Anzahl rechtlich denkender und fähiger Männer unser Vaterland bewohnen, welche nicht weniger als wir geeignet sind, werkthätige Hülfe bei diesem wichtigen Geschäfte zu leisten, haben wir in der Sizung vom 4 Jan. den Beschluß gefaßt, daß die neue Verfassung von 48 Mitgliedern aus unsrer Mitte, eines aus jedem Kreise, in freier offener Wahl, auf beliebigen Vorschlag gewählt, vorberathen werden soll. Wir haben aber zugleich auch beschlossen, alle unsere Mitbürger, welche Kraft und Neigung dazu haben, einzuladen, längstens binnen 14 Tagen vom heutigen Tage an gerechnet, das heißt bis spätestens zum 20 d., ihre Vorschläge und Wünsche zu Verbesserung der Verfassung dem Präsidenten des Verfassungsrathes einzusenden, damit dieselben geprüft und

nach Pflicht und Gewissen darauf diejenige Rükſicht genommen werden kan, welche das Wohl unsers gesamten Vaterlandes, nicht der Vortheil des einzelnen Bezirkes oder Kreises, oder gar der Nuzen des einzelnen Privatmannes erfordert. Es ist unsre und euer Aller, theuerste Mitbürger, heiligste Pflicht, daß das ganze Gebäude, welches aufgeführt werden soll, und nicht nur ein einzelner Theil berükſichtigt werde; alle örtlichen und Privatinteressen müssen weit in den Hintergrund gestellt werden. Ihr seyd also, theure Mitbürger, jezt durch den Verfassungsrath eingeladen, ihm eure Wünsche und Vorschläge zu Verbesserung der Verfassung einzugeben. Vergesset aber dabei nicht, daß der Verfassungsrath sich nur ausschließlich mit der Verfassung zu beschäftigen hat. Die Verfassung aber ist das Grundgesez des Staates, die Anzahl, Wahlart und den Geschäftskreis der verschiedenen Gemeind-, Kreis-, Bezirks- und Kantonsbeamten betreffend, durch welche also dem einzelnen Bürger seine Stellung als Bürger des Staates, seine Rechte und Pflichten als solcher bestimmt werden. Die Verfassung ordnet die innere Lage des Kantons an, sie bezeichnet mithin die Behörden der gesezgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt. Der Verfassungsrath kan sich aber nicht mit der innern Verwaltung, nicht mit der Gesezgebung, nicht mit der Polizei ꝛc. beschäftigen. Er beschreibt durch die Verfassung nur die Grundsäze, nach welchen in Zukunft der Staatshaushalt geleitet werden soll; die Leitung selbst, die nähere Ausführung der Grundsäze und Grundzüge, die weitere Anordnung zu Vollziehung der Verfassung ist das Werk derjenigen, welchen ihr die öffentliche Verwaltung des Staates in ihrem ganzen Umfange übertragen werdet, das Werk des Gesezgebers, der Regierung, des Richters, der Beamten. Daher, Männer des Aargaus, vermenget nicht was zur Bildung des Staates, zur Einrichtung des bürgerlichen Haushaltes gehört, mit demjenigen, was blos Sache der Gesezgebung und Verwaltung ist. Beschränket eure Wünsche auf das allein, was zur Wesenheit des Staates gehört, und überlaßt das Uebrige einer Gesezgebung und Verwaltung, denen durch die Verfassung für ihre Handlungsweise die Richtschnur gegeben wird. Bedenket aber auch, ihr theuerste Mitbürger, daß Freiheit, die wahre Freiheit, nicht in Gesezlosigkeit besteht, sondern in Gehorsam vor dem Gesezе. Erwäget ferner, daß das Werk einer neuen Verfassung eine reife, kluge und besonnene Berathung erfordert, — keine Uebereilung — wenn das Gebäude, welches Wir aufführen sollen, nicht abermals über unsern Häuptern zusammenbrechen und uns und unsere Enkel ins Verderben hineinstürzen soll. Der kleine Rath ist eingeladen, diese Kundmachung auf gewohnte Weise bekannt zu machen. Gegeben in Aarau, 6 Jan. 1831." (Folgen die Unterschriften.)

* Basel, 14 Jan. Noch unterm 3 Jan. ist hier folgende Kundmachung wegen Aufstellung einer Regierungskommission erschienen: „Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel haben bei den gegenwärtigen, für die Ruhe und das Wohl unsers Kantons so bedenklichen Zeitumständen und Ereignissen, und damit die sich ergebenden außerordentlichen Fälle mit der nöthigen Beschleunigung behandelt und erörtert werden können, wir auch die gewöhnlichen Regierungsgeschäfte ungehindert erledigen mögen, angemessen erachtet, eine besondere Kommission aus unsrer Mitte unter dem Präsidium des Hrn. Amtsbürgermeisters niederzusezen, und derselben die Vollmacht zu ertheilen, im Namen der Regierung alles Dasjenige zu besorgen, was die dermaligen außerordentlichen Umstände nöthig machen, welche uns aber von Allem Bericht erstatten wird. An diese Kommission haben wir erwählt die HH. Huber, Vischer, Minder und Wieland, sämtlich Mitglieder des kleinen Rathes. Gegeben, um gedrukt und bekannt gemacht zu werden, den 3 Jan. 1831. Kanzlei des Kantons Basel." Unterm 10 Jan. ward nachfolgende Proklamation erlassen: „Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel haben das innige Vergnügen, hiemit den sämtlichen Mitbürgern und Einwohnern zu Stadt und Land bekannt zu machen, daß obschon der Verbreitung unseres „Aufrufs an die irregeleiteten Bewohner der Landbezirke vom 3 d. M.", von den Häuptlingen der Rebellion alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt worden sind, unsre Worte der Ermahnung nicht fruchtlos verhallten, indem in allen Gemeinden, wo solche hingedrungen, der Geist der Ordnung und der Anhänglichkeit an die gesezlich bestehende Regierung die Oberhand gewonnen hat; daß viele Gemeinden solches theils durch rührende Standhaftigkeit, theils durch renevolle Worte zu erkennen gegeben, und um Unterstüzung gegen die Verfolgungen der Meuterer angesucht haben, daß wir Allem aufgeboten, um ihnen diese Hülfe angedeihen zu lassen, und daß wir mit Zuversicht einer baldigen Auflösung der anarchischen Rotten entgegensehen dürfen. — Aber jemehr die treulosen Rädelsführer ihren unvermeidlichen Sturz herannahen sehen, desto größer wird ihr Grimm und ihre Verwegenheit; sie wagten es sich als provisorische Regierung des Kantons Basel zu konstituiren, in dieser Eigenschaft Aktenstüke auszufertigen, und versuchten durch eine Deputation den löbl. Stadtrath von Basel in seiner Anhänglichkeit an die bestehende Ordnung der Dinge wankend zu machen. Allein unbesorgt konnte dieser Deputation der Eintritt in die Stadt und das geforderte sichere Geleit gestattet werden. Sie konnte sich selbst von dem festen Willen der wakern Bürgerschaft und von dem einmüthigen Abscheu überzeugen, welchen alle Bewohner der Stadt, sowol Einheimische als Fremde, sowol Stadt- als Landbürger, gegen die verrätherischen Plane ihrer Spießgesellen hegen; sie konnte diesen hinterbringen, daß nur auf der Seite des Rechts eine solche Begeisterung möglich sey. — Doch hierdurch in ihrem Unsinn auf das Aeußerste getrieben, und im Bewußtseyn, daß sie dem Arm der Gerechtigkeit nicht mehr entrinnen können, steigerte sich ihre Frechheit so weit, daß sie mit einer, theils durch vorgespiegelte Versprechungen, theils durch satanische Künste der Ueberredung, und theils durch Anwendung der entsezlichsten Drohungen — zusammengerafften, terrorisirten und verblendeten Horde die Kommunikationen unterbrachen, die öffentlichen Posten in ihrem Lauf hinderten, einige uns ergebene Dorfschaften durch Ueberfall in Angst und Schreken versezten, sogar unsere Stadt umzingelten und in der lezten Nacht durch einen Angrif auf dieselbe die Feindseligkeiten mit bewafneter Hand begannen, und somit den Bürgerkrieg anfachten. Mit Wehmuth bliken wir auf die Verblendeten, und würden gerne die ganze, jeden wahren Vaterlandsfreund mit Schmerz erfüllende traurige Begebenheit in das Grab der Vergessenheit versenken; — aber zu sehr fordert der getrübte Landesfrieden, die unterdrükte Gerechtigkeit und das Angstgeschrei von vielen tausend Gutgesinnten ein warnendes Exempel — und

darum sehen wir uns auch in die schmerzhafte Nothwendigkeit versezt — die sämtlichen Rädelsführer und alle die, welche nicht sofort von ihnen abfallen werden, als Vaterlandsverräther zu erklären und zu verordnen, daß die Erstern, wo sie betreten werden mögen, habhaft gemacht und uns eingeliefert werden sollen. Diejenigen unserer Mitbürger, die sich auf ungesezliches Aufgebot noch unter den Waffen befinden mögen, fordern wir hiermit alles Ernstes, aber zum lezten Mal auf — sofort die Waffen niederzulegen und die gesezlich bestehenden Behörden anzuerkennen. Euch aber biedere Mitbürger und Einwohner der Stadt, die ihr bis dahin eine so edle Hingebung für unsere und eure so gerechte Sache bewiesen habt — euch haben wir nicht nöthig zuzurufen, beharret treu bis zum Ende. — Wir sagen euch blos, auch wir werden beharren! — Gegeben den 10 Januar 1831. Der Amtsbürgermeister Frey. Der Staatsschreiber, für denselben Lichtenhahn, Rathssubstitut."

Litterarische Anzeige.

[66] **Oestreichische militairische Zeitschrift.**

Zwölftes Heft des Jahrgangs 1830. Mit 1 Plan.

Dieses Heft wurde eben versandt, und enthält: I. Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Nach östreichischen Orginalquellen. Dritter Theil. Feldzug im Jahre 1743 in Bayern. Dritter Abschnitt. Mit dem Plane der Belagerung von Ingolstadt. II. Tagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen, über den Feldzug 1701 in Italien. Schluß. — Kriegsereignisse in Ober-Italien vom 3 September bis zum Schlusse des Feldzugs. III. Würdigung des Aufsazes: „Ideen über die praktische Ausbildung der Offiziere für den Felddienst." IV. Miscellen: neue Arten Geschüze und Gewehre loszufeuern. Die königl. niederländische Armee. Neu erfundene Sättel. V. Neueste Militairveränderungen. VI. Ankündigung der Fortsezung der östreichischen militairischen Zeitschrift für 1831. VII. Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militairischen Zeitschrift 1811—1822, zweiter Auflage, dann 1813, endlich 1818 bis einschlüssig 1830, enthaltenen Aufsäze. In wissenschaftlicher Ordnung.

Wien, den 20 December 1830.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[85] **Jagdverpachtung.**

In Gemäßheit hoher Weisung der königlichen Regierung des Isarkreises vom 28 Dec. v. J., wird der durch das Ableben des bisherigen Pächters erledigte Jagdbogen Mühldorferhart nach den allerhöchsten Normen vom 3 Mai 1829 in zwei Abtheilungen an den Meistbietenden öffentlich verpachtet.

Pachtfähige Jagdliebhaber werden daher eingeladen, am Donnerstag den 27 Jänner 1831 in dem Lokale des diseitigen Rentamtes sich einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

Die Verhandlung wird Vormittags von 9 bis 12 Uhr statt finden, und der Zuschlag, vorbehaltlich der höchsten Genehmigung, mit dem Schlage 12 Uhr geschehen.

Am 7 Jänner 1831.

Königliches Rentamt Mühldorf und Forstamt Haag.

Mitterhuber, Rentbeamter.

Glaser.

[97] **Bekanntmachung.**

Nachdem das unterfertigte Handelshaus von der verehrlichen Direktion der privilegirten östreichischen Nationalbank in Wien nunmehr auch die neuen Couponsbögen zu der zweiten hier statt gehabten Aktien-Vormerkung erhalten hat, so werden sämtliche Besizer solcher bereits mit dem hiesigen Vormerkungs-Stempel versehenen Aktien eingeladen, diese ihre Aktien, unter Beifügung des erforderlichen Empfangsscheins für die Coupons, baldmöglichst zur Belegung zu bringen.

Augsburg, den 19 Januar 1831.

Johann Lorenz Schäzler.

[91] **Aufforderung**

an das Wechselhaus J. H. Stametz und Comp. in Wien.

Das Wechselhaus J. H. Stametz und Comp. in Wien negozirte unterm 1 Januar 1825 ein beträchtliches Anlehen für den Fürsten Grassalkowitz. Nach dem Inhalte der emittirten Obligationen hat der Herr Fürst nicht nur den richtigen Empfang des Geldes einbekannt, sondern auch sich des Rechts jeder möglichen Einrede (in Spec. der Exceptio non numeratae pecuniae) begeben, und jeden Besizer einer einzigen Obligation ermächtigt, bei der geringsten Stokung der Zinse und Kapitalien-Rükzahlung ihn gerichtlich zu belangen, welche Klage sodann dieselbe Wirkung haben soll, als wenn sämtliche Inhaber dieselbe Klage führten. Unvermuthet blieben die Zins-Coupons vom 2 Januar 1827 unberichtigt, und von der zugesicherten Verloosung war nichts mehr zu erfahren. Ueberhaupt wurde von diesem Zeitpunkte an jede Anfrage bei dem Banquier unzureichend beantwortet. Unterdessen wurde dem Herrn Fürsten ein Sequester in der Person des Herrn Grafen Batthyan gesezt, welcher unlängst für gut gefunden haben soll, wegen angeblichen Nichtempfangs der Valuta vor der k. k. Gerichtstafel zu Pesth einen Prozeß zu eröfnen, worin er beweisen wolle, daß diese Partiale vom Jahre 1825 als nicht reell von dem Herrn Fürsten nicht eingelöst zu werden brauchten. Da das Wechselhaus J. H. Stametz und Comp. in Wien die Besizer der Partial-Obligationen zu vertreten hat, so ergeht an dasselbe die Aufforderung, das wahre Sachverhältniß ungesäumt den Besizern benannter Obligationen durch eine ausführliche Insertion in dem Korrespondenten von und für Deutschland und auch andern Blättern bekannt zu machen,

Von einem Besizer dergleichen Obligationen.

[71] ***Das Grab Napoleons zu St. Helena,***

gemalt von Gérard, gestochen von Garnier.

Grofs Colombier-Papier, Preis 25 fl.

Das Grab Napoleons zu St. Helena ist von Herrn Gérard nach einer Zeichnung des Herrn Marchand, Kammerdiener Napoleons, ausgeführt worden, welche derselbe gleich nach dem Begräbniß des Kaisers verfertigte, und früher, als es mit einem eisernen Gitter umgeben wurde, wie es gegenwärtig ist.

Die vier allegorischen Figuren, welche das Bild zieren, sind dieselben, welche der Maler ehemals für die Bataille von Austerlitz bestimmt hatte; dieselben stellen den Sieg, die Dichtkunst, die Geschichte und den Ruhm vor; — sie waren dargestellt, wie sie eine grofse Draperie aufrollen, auf welcher die hohen Thaten Napoleons abgebildet, unter denen die Schlacht von Austerlitz die bedeutendste war.

Herr Gérard hat diese erste Idee benüzt zu dem Grabe von St. Helena.

Die vier Figuren entrollen eine grofse und reiche Draperie, auf welcher das Leben Napoleons gezeichnet ist, man sieht aber nur die lezte Episode: sein Grab.

Dieses herrliche Bild ist bei dem Kunsthändler Velten in Carlsruhe zu haben — welcher auch in wenigen Monaten eine gelungene Lithographie auf ähnlichem Papier und in derselben Grösse davon herausgeben wird, welche 5 fl. kostet.

In der nämlichen Handlung ist auch das neue Bild, der Tod Napoleons, gemalt von Steuben, in Schwarzkunst von Jazet, à 60 fl. zu haben — in drei Monaten wird hiervon sowohl, wie von dem Gegenstük, die Rükkehr von der Insel Elba, fertig, wovon das Blatt 5 fl. 24 kr. kostet, eine sehr gute Lithographie.

Carlsruhe, den 5 Januar 1831.

Joh. Velten.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 21. | 21 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Aktenstüke.) — Beilage Nro. 21. Deutschland. (Proklamationen aus Hohenzollern und Hannover. Bekanntmachung des Gemeinderaths von Göttingen. Briefe aus Kassel und von der hannöverschen Gränze.) — Preußen. — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 22. Briefe aus Bern. — Beschluß des polnischen Manifests. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 12 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅛; russische Fonds 92; französische 5Proz. 93¼; dito 3Proz. 62⅝; brasilische 53⅛; portugiesische 42; mericanische 34⅛; griechische 26; chilische 19; columbische 18; Cortes 16¾; peruanische 15.

Der Globe berichtet: „Heute (12) ward auf dem Bureau des Auswärtigen eine Konferenz über die französischen Angelegenheiten gehalten. Die betreffenden diplomatischen Personen versammelten sich um zwei Uhr; um vier Uhr sollte ein Kabinetskonseil statt finden."

Dasselbe Blatt versichert, es würden gegenwärtig in England 500,000 Gewehre für Frankreich, 600,000 für Rußland, und 300,000 für Preußen verfertigt, deren Kosten, mäßig angeschlagen, 1½ Millionen Pf. St. betragen würden.

In einem im Constitutionnel enthaltenen Schreiben aus London heißt es, vor 14 Tagen seyen 2000 Fässer Kanonenpulver nach Holland abgegangen; eine gleich große Sendung werde in diesem Augenblik vorbereitet, auch gehe das Gerücht, daß 300 Kanonen dieselbe Richtung nehmen sollten. Man besorge, Alles dis sey zulezt gegen Frankreich bestimmt, da man dem Greyschen Ministerium kein langes Daseyn zutraue, und einstweilen Vorsorge für die Gränzfestungen treffen wolle.

Der Observer sagt: „Die Gerüchte von einer unverzüglichen Auflösung des Parlaments erneuern sich abermals, verdienen jedoch nicht den mindesten Glauben. Dennoch ist es außer Zweifel, daß die Auflösung noch im Laufe des gegenwärtigen Jahrs eintreten muß, mag die Maaßregel über die Reform angenommen oder verworfen werden. Wird sie verworfen, so ist die Regierung entschlossen sich an das Land zu wenden, und sich durch die ministeriellen Boroughs zu verstärken. Geht die Maaßregel aber durch, so ist die Auflösung deswegen unvermeidlich, weil in ein neues Haus der Gemeinen die neuen Repräsentanten zu bringen sind, die durch die Erweiterung des Wahlrechts dazu werden ermächtigt werden. Im erstern Falle werden die neuen Wahlen gegen Anfang Aprils, im leztern gegen den August hin eintreten."

Der Standard äußert: „Personen, die im Geheimniß des ministeriellen Plans über die Parlamentsreform seyn wollen, behaupten er bestehe in folgendem: 1) Zwanzig der entvölkertsten Boroughs sollen ihr Wahlrecht verlieren, das auf eben so viele volkreiche Städte übertragen würde; 2) alle Korporationen sollen den Einwohnern eines gewissen Grades geöfnet; 3) das Wahlrecht auf Zinspächter (copyholders) ausgedehnt werden; 4) die Wahlen sollen an Einem und demselben Tage statt finden; und 5) die Parlamente dreijährig seyn."

Frankreich.

Paris, 14 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 25; 3Proz. 61, 60; Falconnet 63, 40; ewige Rente 46¼; spanische Anleihe 60¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Jan. legte der Minister des Innern sieben Entwürfe vor, mehrere Städte und Departements zu außerordentlicher Umlegung von Steuern für öffentlichen Nuzen zu ermächtigen. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Entwurfs die Tilgung betreffend fort. Nach Verwerfung mehrerer Amendements der HH. J. Lefebvre, Duvergier de Hauranne, Baillot und Sevin Marcau wird das Amendement des Hrn. v. Mosburg wiederholt erörtert. Es sprechen darüber die HH. Thiers, Dupin d. ä. und besonders nachdrüklich und umständlich Hr. Mauguin, der schließlich sagt: Sie haben sich über eine Frage auszusprechen, die das Staatsvermögen interessirt. Verwerfen Sie den Entwurf, so wird nichts für die Börse zu fürchten seyn; nehmen Sie ihn an, so wird viel für das Land zu fürchten seyn. Nach einer langen Erwiederung des Hrn. Lafitte wird über das Amendement der HH. Augustin Perier und Mosburg abgestimmt, und dasselbe von der Kammer angenommen.

Durch Ordonnanz vom 14 Jan. wird Graf Mathieu Dumas, Staatsrath im außerordentlichen Dienst, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste an die Stelle des verstorbenen Benjamin Constant ernannt.

Der König ertheilte am 13 Jan. dem Admiral Rosily, dem Herzog von Rovigo und dem zum Gesandten beim Könige von Holland ernannten Hrn. Durand de Mareuil Privataudienzen.

Der Moniteur macht folgendes Schreiben des Ministers Sebastiani an Hrn. Rogier zu Paris bekannt: „Mein Herr, Sie haben mir vor einigen Tagen gesagt, daß die Journale die Briefe unrichtig mitgetheilt hätten, die Sie an die provisorische Regierung erlassen haben. Aber sie schreiben Ihnen heute eine neue Depesche zu, worin ich unmöglich das, was in unsern lezten Unterredungen gesagt ward, erkennen kan. Als Minister hatte ich niemals eine Unterredung mit dem Könige in Bezug auf seine Familie gehabt: der König hatte demnach nie das bewilligen oder verweigern können, was nicht von ihm verlangt ward. Ich muß beifügen, daß ich nie, weder als Mann, noch als Dolmetscher der königlichen Gesinnungen, mich mit solchem Leichtsinn über die Familie eines Prinzen ausgedrükt haben würde, dessen Andenken der König hochachtet, und unter dessen Befehlen lange für den Ruhm und die Unabhängigkeit Frankreich gekämpft zu haben, ich mir zur Ehre rechne. Ich glaube gerne

mein Herr, daß das betreffende Schreiben nicht Ihr Werk ist: sollte sich dis anders verhalten, so würde ich mich genöthigt sehen, künftig keine andere als schriftliche Verbindungen mit Ihnen zu haben. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.:) Sebastiani."

Aus Calais wird unterm 9 Jan. geschrieben, daß das Schif Heros mit 4440 Flinten an Bord für die französische Regierung von London daselbst eingelaufen sey. Dieser ersten Sendung würden bald viele andere in kurzen Zwischenräumen folgen.

Der Temps gibt folgendes Bulletin vom 15 Jan.: „Man spricht von einem Schreiben des Hrn. v. Nesselrode mit der Ankündigung, im Namen des Kaisers Nikolaus, „wie sehr ihm „die Wahl eines seiner Waffengefährten bei der Expedition nach „der Türkei zu einer außerordentlichen Mission angenehm seyn „würde, die kein anderes Resultat haben könnte, als die Bande „des guten Einverständnisses zwischen beiden Reichen fester zu „knüpfen." Dieser Brief athmet, wie man versichert, einen ganz neuen Ton des Vertrauens und des guten Einverständnisses. Ist das Gerücht unserer Rüstungen daran Schuld? Oder die Nachrichten von der Wiederherstellung der Ordnung in Frankreich? Hat die polnische Revolution Theil daran? Wirkte die Annäherung der Kabinette von Frankreich und von England darauf? Höchstwahrscheinlich Alles dis zusammen. Lord Granville hat heute dem Könige den Admiral Codrington vorgestellt, den Se. Majestät auf die ausgezeichnetste Art empfing. Der König unterhielt sich lange auf die zuvorkommendste Art mit diesem tapfern Admirale, dessen Name so innig mit dem des Hrn. v. Rigny bei einer der schönsten Waffenthaten der neuern Marine verbunden ist. Es handelte sich zu Navarin um Bewahrung der Freiheit eines Volks. Antwerpen könnte eines Tags, wenn es nöthig werden sollte, dieselben Flaggen, vielleicht dieselben Admirale wieder sehen. Frankreich wünscht und fürchtet dis nicht. Wenn unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten durch die Indiskretionen der belgischen Tribune gewarnt wurde, daß man nichts sagen solle, als was man bekannt gemacht wünschte, so haben sich allerdings auch die Belgier in die Lage versezt, keine vertraulichen Mittheilungen mehr zu empfangen, und die wohlwollendsten Regierungen zu zwingen, in der Folge über Geschäfte nur schriftlich mit ihnen zu unterhandeln. Dis ist eine Unbequemlichkeit. Auch muß man gestehen, daß die Unterredung des Ministers nicht sehr diplomatisch war. Wir begreifen nicht, wie er sagen konnte, daß „dieses oder jenes Ereigniß uns der Gefahr ausseze, alle Vortheile unserer lezten Revolution zu verlieren." Wir gestehen in keinem Falle jene trostlose Hypothese zu, die in die Berechnungen eines französischen Ministers unmöglich eingehen kan. Die Heirathsfragen betreffend, so verfuhr man von beiden Seiten sehr rasch. Diesem Vorschlage fehlten zwei in einer solchen Sache unabweisliche Meynungen. Man wird hoffentlich in der Folge vorsichtiger seyn."

Das Journal des Debats meldet: „Die Familie des Hrn. v. Polignac hat Hrn. v. Martignac inständig gebeten, ein Zeugniß ihres Dankgefühls anzunehmen. Sie hat dazu alle Mittel angewendet, die Scharfsinn und Zartgefühl an die Hand geben können. Es scheint gewiß, daß Hr. v. Martignac beständig geantwortet hat, er habe nicht als Advokat die Vertheidigung des Hrn. v. Polignac angenommen, da er schon seit zwölf Jahren nicht mehr zu diesem Stande gehöre, sondern die Beschaffenheit seiner Gesinnungen habe ihn bestimmt, diese schwierige Mission zu übernehmen, die sich mit keiner Art von Geldbelohnung vertrage, unter welcher Form auch das Zartgefühl sie anbieten möchte. Diese Weigerung des Hrn. v. Martignac ist um so ehrenwerther, da er bekanntlich aus den hohen Aemtern, zu denen er in den lezten Jahren durch sein Talent berufen ward, ohne Vermögen getreten ist."

Die Gazette meldet: „Nachrichten von der Insel Candia zufolge sind die Truppen des Pascha von Aegypten Meister von der Insel, und die Griechen leisten nur noch in der innern Kette der Gebirge von Sphakia Widerstand; das Uferland, die Städte, die Ebenen, das ganze angebaute Land sind von der Kriegsplage befreit; Candia kan wieder seine Handelswichtigkeit gewinnen, wovon das südliche Frankreich Vortheil ziehen mag."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 12 Jan. sagte Hr. Alex. Gendebien unter Anderm: „Ich wurde bei König Ludwig Philipp zu einer Audienz gelassen. Auf die Frage, ob er uns einen seiner Söhne zum Herrscher geben wollte, antwortete mir der König der Franzosen: „Hr. Gendebien, Sie sind Vater einer beinahe eben so zahlreichen Familie, als die meinige ist. Sie können sich denken, welche Empfindungen diese Wahl in mir erregen müßte. Als Vater würde mir dadurch geschmeichelt, als Bürger muß ich Sie versichern, daß sie nicht besser getroffen werden könnte. Die ganz freisinnige Erziehung meines Sohnes würde das Glük von Belgien sichern. Aber meine politische Lage erlaubt mir nicht sie anzunehmen, wenn ich nicht einen allgemeinen Krieg erregen will. Meine Zeitgenossen und die Geschichte könnten mich des Ehrgeizes beschuldigen. Um Ihnen übrigens die Sympathie zu zeigen, welche Frankreich für Belgien hegt, und die ich selbst theile, würde ich, wenn dessen Unabhängigkeit jemals angegriffen würde, mich augenbliklich an die Spize der französischen Nation stellen, sie zu vertheidigen, wenn auch ein allgemeiner Krieg daraus entstehen sollte." Ich habe die Ehre gehabt, fügte Hr. Gendebien hinzu, oft mit dem Minister des Auswärtigen über unsre Angelegenheiten zu sprechen; ich habe sie ihm bis zum Ueberdrusse erörtert. Ich habe ihn gefragt, wenn der Kongreß, ungeachtet alles dessen, was ich sagen würde, dennoch einen französischen Prinzen ausriefe, was Frankreich thun würde? Er antwortete mir: Sie haben gehört, wes Se. Majestät Ihnen geantwortet hat, ich glaube, daß Ihr Entschluß unerschütterlich ist. Eines von unsern ehrenwerthen Mitgliedern hat Ihnen gesagt, es herrschte zwischen uns und Frankreich keine Gleichheit der Gesinnung. In Frankreich hat man einen Jesuitenkönig gestürzt, in Brüssel einen Protestanten. Meine Herren, in beiden Ländern hat man gegen den Despotismus gekämpft.

Die, wie gestern erwähnt, in derselben Sizung vorgelesenen Mittheilungen der HH. Van de Weyer und Vilain XIV lauten: „Verbalnote. London, 4 Jan. 1831. Die abgeordneten Kommissarien der belgischen Regierung haben die Ehre, dem Lord Palmerston zu erklären, daß sie, weil der vom König von Holland in Hinsicht der Vollziehung des Waffenstillstandes einge-

schlagene Weg nicht den geringsten Zweifel über die Absichten dieses Fürsten läßt, über keinen der unter den beiden kriegführenden Mächten streitigen Punkte unterhandeln können, so lange eine der wesentlichen Bedingungen des Waffenstillstandes von dem Könige nicht erfüllt ist, der fortfährt, sie zu umgehen, ungeachtet er förmlich darein eingewilligt. Diese Bedingung ist die freie Schiffahrt der Schelde. Die Ehre, die Würde des belgischen Volkes fordern gebieterisch, daß es vor jeder anderweitigen Unterhandlung Befriedigung erhalte wegen eines Punktes, ohne welchen seine Regierung niemals die Feindseligkeiten gegen die Holländer eingestellt hätte. Diese Einstellung und der daraus erfolgte definitive Waffenstillstand haben neue Beweise der Mäßigung und der Rechtlichkeit geliefert, von welchen die Belgier stets beseelt waren. Auf die Stimme der vermittelnden Mächte, und in der Zuversicht, daß sie nicht zögern würden, vom Könige von Holland die getreue Erfüllung der von seiner Seite eingegangenen Verbindlichkeiten zu fordern, unterbrach Belgien seine siegreiche Bahn, und beraubte sich, um des allgemeinen Interesse's willen, aller Vortheile, die ihm gewisse Siege über den Feind versprachen, dessen altes Gebiet heute größtentheils in der Gewalt der Truppen der Unabhängigkeit wäre, hätte nicht ein Vertrag den Erfolgen, die sonst nichts hätte beschränken können, ein Ziel gestekt. Mit Loyalität, mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit beobachtete Belgien die verabredeten Artikel. Kaum hatten die holländischen Armeen Zeit gehabt, nach so großen Niederlagen frei zu athmen, als ihr Beherrscher, abermals ein Zögerungssystem ergreifend, zeigt, daß für ihn ein Waffenstillstand nicht die Einleitung zum Frieden sey, sondern daß er darin das Mittel sucht, den Krieg mit größerem Waffenglüke wieder zu beginnen. Bald unter eitelm Vorwand, bald unter falschen Interpretationen, weigerte er sich beharrlich, irgend eine der von ihm gemachten Versprechungen zu vollziehn. Die Aufhebung der Blokade zu Land und zu Wasser, die freie Schiffahrt des Oceans, der Ströme und Flüsse, dies war die Hauptbedingung der im November geschlossenen Einstellung der Feindseligkeiten, und jezt, im Januar, ist die Schelde noch geschlossen. Ein solcher Zustand der Dinge kan länger nicht bestehen; der Nachtheil, welcher den Handels- und Industrieverbindungen Belgiens zugefügt wird, verwundet zu tief seine Interessen, um es nicht innern Unruhen auszusezen. Die belgische Regierung wird nicht länger den lebhaften Unwillen zurükhalten, den das Volk und die Armee beim Anblike einer so offenbaren Verletzung der eingegangenen Verbindlichkeiten empfindet. Der Krieg steht vor der Thüre. Wenn er ausbricht, wenn die benachbarten Länder und andere Gegenden Europa's dessen Rükwirkung erfahren, so liegt die Schuld an dem Fürsten, der eine geduldige und edelmüthige Nation heraus forderte, eine Nation, die aber zu stolz ist, um zu ertragen, daß man als Schwäche die mäßige und vernünftige Nachgiebigkeit ansehe, die sie gegen Souveraine hat ausüben wollen, welche ihr eine wohlwollende Vermittelung anboten. Die abgeordneten Kommissarien Belgiens erneuern daher dem Lord Palmerston die Erklärung, und bitten ihn sie den Bevollmächtigten der fünf großen Mächte mitzutheilen, daß Belgien über keinen andern Punkt unterhandeln kan, so lange nicht die Schelde faktisch frei ist, eine Bedingung, welche der König von Holland unverzüglich erfüllen müßte."

„Note über die Gränzen. London, 6 Jan. 1831. Die belgischen Kommissarien zu London glauben, den Bevollmächtigten der fünf Mächte die Gesinnung der provisorischen Regierung Belgiens vorlegen zu müssen hinsichtlich der Gränzen, welche zwischen diesem unabhängigen Staate und den benachbarten Staaten zu ziehen sind. Obschon eine so wichtige Frage definitiv nur von dem Nationalkongresse, welchem allein dis Recht zusteht, entschieden werden kan, so sind die abgeordneten Kommissarien nichtsdestoweniger verbunden, die einzigen Grundlagen bekannt zu machen, auf welchen ein Vertrag gebildet werden könnte, der mit den wahren Interessen und der Würde eines Volkes, das die Unabhängigkeit sich zu erobern gewußt, übereinstimmte. Es ist für das politische Gleichgewicht Europa's wichtig, daß dis Volk glüklich sey; es kan dis nur seyn, wenn es die Theile seines Gebietes behält, deren Besiz für die Aufrechthaltung Alles dessen nothwendig ist, was zu seinen Vertheidigungsmitteln und seiner Wohlfahrt beitragen muß. Bereits haben mehrere zu Brüssel durch das diplomatische Comité den Abgeordneten der Bevollmächtigten von London zugestellte Verbalnoten, vorzüglich jene vom 3 und 6 Dec., die Rechtsgründe und Thatsachen auseinandergesezt, auf welche sich die belgische Regierung stüzte, um während der Dauer des Waffenstillstandes das altholländische Flandern, Maestricht und die Provinz Luxemburg zu reklamiren. Diese Gründe behalten ihre ganze Kraft, wenn es sich davon handelt, die Abmarkung der definitiven Gränzen zu begründen. Das ehemalige Staats-Flandern, im J. 1795 vereinigt mit den Departementen der Schelde und der Lys, kan nicht aufhören einen Theil des östlichen und westlichen Flanderns auszumachen, welches heutzutage, unter einer andern Benennung, diese beiden ehemaligen belgischen Departemente darstellen. Ohne den Besiz des linken Scheldeufers würde Belgien von dieser Seite offen stehen, und die freie Schiffahrt dieses Flusses könnte nur eine illusorische Uebereinkunft seyn. Als Herren des auf diesem Ufer gelegenen Landes, und zugleich als Herren aller zum Abfluß der Gewässer des ehemals östreichischen Flanderns gebauten Schleusen, würden die Holländer nach ihrem Willen das Land, welches das belgische Gebiet bilden wird, überschwemmen, wie sie dis bei früheren Gelegenheiten gethan haben. Die Stadt Gent, welche durch den neuen Kanal von Ternenze mit der Mündung der Schelde in Verbindung steht, würde alle Handelsvortheile verlieren, welche für sie aus diesem Mittel der großen Schiffahrt hervorgehen. Maestricht, welches nie einen Theil der Republik der vereinigten Provinzen ausgemacht hat, wo jedoch die Generalstaaten gewisse Rechte im Vereine mit dem Fürstbischof von Lüttich ausübten, ist gleichfalls eine jener Besizungen, welche man Belgien, mit einigem Anscheine von Gerechtigkeit, nicht wird abstreiten können, um so mehr nicht, da die Holländer im Besize aller Entschädigungen sind, welche ihnen sowol für Staats-Flandern, als auch für den Theil ihrer Oberherrschaft in Maestricht, als Ersaz gegeben wurden. Die Verbalnoten, auf die man sich bezieht, begründen mit hinlänglichem Rechte die Erwerbgründe Belgiens auf diese verschiedenen Punkte. Die Frage über Luxemburg ist gründlich erörtert worden: diese Provinz macht einen integrirenden Theil des alten Belgiens aus. Die Verträge, welche sie in besondere Beziehungen zu Deutschland sezten, haben ihr nie den Charakter einer belgischen Provinz benommen. Das Großherzogthum Luxemburg bildete keinen von dem Königreich der Niederlande abgesonderten Staat. Die Ein-

wohner des Großherzogthums Luxemburg haben überdis das Joch des Königs Wilhelm abgeschüttelt, der erklärt hat, daß ihre Repräsentanten nicht in den Generalstaaten sizen könnten. Sie haben ihre Deputirten in den Nationalkongreß gesandt; mit den übrigen Belgiern haben sie die Ausschließung des Hauses Nassau votirt; sie können und wollen nicht unter die Herrschaft dieser Familie zurükkehren. Dis sind die Gesinnungen der wieder frei gewordenen Belgier. Dis sind die zu ihrer Unabhängigkeit nothwendigen Bedingungen. Die fremden Mächte müssen ihrerseits das Bedürfniß fühlen, daß sich in ihrer Mitte eine starke, wirklich glükliche und freie Nation konstituire. Holland ist gegen jeden Angrif von Seite der Belgier durch seine Flüsse hinreichend gesichert. Gerecht ist es, daß Belgien im Norden eine gleiche Sicherheit in den Festungen diesseits dieser nemlichen Flüsse finde, und nicht allein ist es berechtiget, auf dem Besiz desjenigen, was ihm zugehörte, zu bestehen, sondern es könnte noch, ohne übertriebener Anmaßungen beschuldigt zu werden, diejenige Verbrüderung zurükfordern, die es mit Nordbrabant vereinigt, dessen landwirthschaftliche und industrielle Interessen nicht weniger, als die religieusen Meynungen fast der Gesamtheit seiner Bewohner, jeden Gedanken einer Verschmelzung mit Holland beseitigen. Wenn die abgeordneten Kommissarien darauf bestehen, daß Belgien die natürlichen Gränzen erhalte, so geschieht dis, weil der Nationalehre, der Unabhängigkeit des Landes (die durch innere Störungen, durch welche nicht sie allein leiden würde, gefährdet werden könnte), seinen industriellen und Handelsinteressen daran gelegen ist, daß sein Boden nicht zerstükelt werde, und die Gebiets-Integrität keinen Eingrif erleide; und in dieser Hinsicht ist die Dringlichkeit der Umstände so groß, daß die abgeordneten Kommissarien, eine gebieterische Pflicht erkennend, die Ehre haben, im Interesse ihres Vaterlandes inständig eine entscheidende Antwort zu reklamiren, die sie unverzüglich den Repräsentanten des belgischen Volks übermachen können. Die abgeordneten Kommissarien ergreifen diese Gelegenheit, um den Bevollmächtigten der fünf Mächte die Versicherung ihrer Hochachtung zu erneuern. (Unterz.) Sylvain Van de Weyer, Wilain XIV."

In der Sizung vom 13 Jan. ward folgende Erklärung verlesen: „Als ich Ihnen vorschlug, die Feindseligkeiten gegen die Holländer wieder zu beginnen, glaubte ich, daß dieses blos eine Sache zwischen ihnen und uns sey. Jezt aber bin ich überzeugt, daß wenn die Anordnungen in London nicht bald auf eine freundschaftliche Weise zu Ende gehen, der Krieg in Europa allgemein werden muß. Eine solche Verantwortlichkeit erschrekt mich, ich fürchte nicht es zu sagen; ich rufe meinen Vorschlag zurük, und begehre, daß diese Zurüknahme zum Protokoll genommen werde. (Unterz.) Pirson."

Aus Lüttich wird vom 14 Jan. geschrieben: „Man spricht unbestimmt von einem Treffen zwischen unsern Truppen und denen des Herzogs von Sachsen-Weimar; diese leztern sollen überwunden worden seyn. Wir erwähnen dieses Gerücht, ohne es zu verbürgen. Der neue Angrif, den man heute auf die Stadt Maestricht machen sollte, scheint nicht unternommen worden zu seyn."

Deutschland.

Se. Durchl. der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen hat zu Anfang Januars nachstehende Proklamation erlassen: „Meine geliebten und getreuen Unterthanen! In den lezteren Zeiten habe Ich wahrzunehmen Gelegenheit gefunden, daß zum Theil unwissende, zum Theil aber auch bösartige Menschen irrige und falsche Begriffe über eure Rechtsverhältnisse unter euch zu verbreiten suchen. Obgleich Ich nun auf eure Treue und Liebe, die ihr noch keinen Augenblik Mir zu erweisen verabsäumt habt, fest vertraue, so halte Ich es doch für angemessen, einige wahrhaft gut gemeynte Worte in Beziehung auf jene Menschen an euch zu erlassen, nur damit von ihren Reden und ihren Bemühungen auch nicht die geringste Spur unter euch zurükbleiben möchte, und Ich bezweifle keineswegs, daß ihr das mit Liebe hören werdet, was Ich hier aus Liebe euch zu erklären Mir vorgenommen habe. Immerdar kan der rechtliche Mensch und der gute Bürger nur das wollen, was recht ist; bei einer Meynungsverschiedenheit über eine rechtliche Ansicht entscheidet aber einzig und allein ein unparteiisches Gericht; und ist für lezteres gesorgt, so kan kein Bürger in irgend einem Staate hinsichtlich seines Rechtszustandes ein Mehreres verlangen; — aber gewiß ist nicht leicht in einem Lande bei etwa vorkommenden Landesbeschwerden eine unparteiischere Rechtspflege ausbedungen und festgesezt, wie in dem unsrigen; ihr verdankt dis dem Landesvergleich, dieser Haupturkunde unsrer Verfassung, welche in allen ihren Bestimmungen aufrecht zu erhalten, zu befolgen und ferner befolgt zu sehen, mein unabänderliches Bestreben und mein fester Wille seyn und bleiben wird. Ihr seyd daher über euren wahren Rechtszustand und gegen Eingriffe in denselben vollkommen gesichert. Aber noch in einem schönern Lichte erscheint die Bürgschaft des ungestörten, öffentlichen Wohles durch ein persönliches Vertrauen zu dem Regenten, und je stürmischer die Zeit, um so heil- und segenbringender ist es, wenn Fürst und Volk fortwährend in treuer Liebe an einander halten. Da Ich nun aber mit dem vollsten Bewußtseyn der erfüllten Pflicht mitten unter euch treten, und euch fragen kan, wer von euch in meinem Regentenamte, das Ich nun mit Gottes Gnade 21 Jahre begleite, Mir eine begangene Ungerechtigkeit zu erweisen vermöge, wem von euch Ich je Gehör versagte, wem eine Hülfe, die zu ertheilen in meiner Macht sich befand, so fühle Ich tief in meinem Herzen, daß Ich auch wirklich die Fortdauer eures Vertrauens wohl verdiene. Sollten daher über eure Rechts- und bürgerlichen Verhältnisse irgend einige Zweifel in euch entstehen, so kommt zu Mir, ihr meine geliebten Unterthanen; ihr wißt es ja schon längstens, jedem von euch ist der Zutritt zu Mir offen, und keinen euch wohlwollendern Rechtsfreund werdet ihr zu finden vermögen als euren Fürsten; nach meiner innigsten Ueberzeugung werde Ich euch mittheilen, wie und was Ich denke, und euch gerade und offen sagen, ob und wie Ich helfen kan, was Ich immerhin so gerne thue und was Mich Selbst so glüklich macht. Möchten nun diese meine Worte, von euch beherzigt, euch gegen obgedachte Menschen warnen, sie von euch entfernen, die euch nie zu etwas Gutem führen, und nur euer Unglük und euer Verderben bezielen können; möchten durch die Segnungen des Allmächtigen die Eintracht und der innere Landesfrieden ungestört bei uns fortbestehen, und unser gegenseitiges Wohl, das nur vereint sich denken läßt, auch fernerhin ununterbrochen erblühen! Hechingen, den 3 Jänner 1831. Friedrich."

† Kassel, 15 Jan. Eine, von zahlreichen Unterschriften hiesiger Einwohner begleitete Bittschrift ward in diesen Tagen Se. königl. Hoh. dem Kurfürsten unmittelbar überreicht. Sie lautete also: „In dem Augenblike, wo treue Unterthanen ihren innigsten Dank für die Bewilligung einer zeitgemäßen Verfassung Ew. königl. Hoh. darbringen, sind auch zugleich die Herzen aller Vaterlandsfreunde mit der tiefsten Betrübniß auf das schmerzlichste erfüllt und von banger Besorgniß umfangen. Es dienen mehrere vorgenommene Regierungsmaaßregeln, insbesondere aber einige bekannt gewordene Ernennungen und Versezungen höherer Staatsdiener uns und jedem treuen Bürger als sprechende Beweise, daß Allerhöchstdieselben von einigen Räthen umgeben sind, welche von schnödem Eigennuz und durch persönliche Rükfichten geleitet, das wahrhafte Wohl Ew. königl. Hoheit so wie das allgemeine Staatswohl untergraben. Einige Männer sind zu Mitgliedern der höchsten Staatsbehörden ernannt worden, welche durchaus nicht das allgemeine Vertrauen sich erworben haben. Dahingegen sind Andere von hier entfernt worden, welche das Wohl Ew. königl. Hoheit und unser wahres Wohl aufs thätigste beförderten, und trügt das Gerücht nicht, so besteht die Absicht, auch einen Mann zu entfernen, ohne dessen musterhaftes und über alles Lob erhabenes Benehmen in der lezten bewegten Zeit Schauder erregende Gräuel ausgeübt seyn würden." (Es ist von dem hiesigen allgemein beliebten, durch Rechtlichkeit und Diensteifer ausgezeichneten bisherigen Polizeidirektor Pfeiffer die Rede.) — „Treue Unterthanen nähern sich daher dem Throne und bitten in tiefster Ehrfurcht dringend und angelegentlichst, daß Ew. königl. Hoheit geruhen wollen, jene Rathgeber, welche, das wahrhafte Staatswohl nicht berüksichtigend, nur verwerfliche Zweke verfolgen, und den Ruhm, welchen Ew. königl. Hoheit durch Bewilligung der Verfassung sich erworben, vernichten würden, aus allerhöchst Ihrer Nähe gänzlich zu entfernen. Es sind dis die HH. A. v. M....., v. S...., v. K...., D..... und der hieher berufene H. G..... — Wenn das gegenwärtige Gesuch zwar nur von einer Anzahl hiesiger Bürger unterzeichnet und im Interesse der guten Sache nur von Wenigen überreicht wird, so dürfen wir doch auf unsre Pflicht, als treue Staatsbürger, ehrfurchtsvoll versichern, daß sich viele Tausende durch gleiche Ansichten und Wünsche mit uns übereinstimmend aussprechen, und daß die Nichterfüllung unsrer Bitte unausbleiblich die betrübtesten Folgen haben würde." — Se. königl. Hoheit haben hierauf geruht, den vor Kurzem von Marburg berufenen, gegenwärtigen Justizminister Schenk von Schweinsberg zu beauftragen, ein neues Ministerium im konstitutionellen Sinne in Vorschlag zu bringen. Auch mehrere andere, noch wenig Tage vor Unterzeichnung der Verfassungsurkunde vorgenommene oder projektirte Ernennungen sind zurükgenommen worden. — Vorigen Dienstag, als dem Geburtstage des hiesigen Polizeidirektors Pfeiffer, wurde demselben von einer Deputation der hiesigen Bürgerschaft ein Gedicht überreicht, worin sich die Anhänglichkeit der hiesigen Einwohner an dessen Person aussprach. Eine demselben zu Ehren, am Abend zu veranstaltende, Faleimusik hatte er sich ausdrüklich verbeten.

Folgendes war der gestern erwähnte „Beschluß des Gemeinderaths von Göttingen Namens der gesamten Bürgerschaft. Insofern in dem Reskripte des königl. Ministeriums vom 9 Jan. c. von Unruhestiftern und deren Trennung von der übrigen Bürgerschaft die Rede ist, wird zunächst einstimmig erklärt, daß das königl. Ministerium nicht nur nicht gehörig, sondern auch durchaus falsch von der hiesigen Lage der Dinge unterrichtet zu seyn scheine. Der Zwek des Zusammentritts der gesamten Bürgerschaft ist nemlich kein anderer, als unmittelbare Verwendung bei Sr. Majestät unserm allergnädigsten Könige, behufs Abhülfe unsrer allgemeinen Klagen. Die Bewafnung geschah nur, um die Ordnung nicht durch Exzesse stören zu lassen, und uns gegen Gewalt zu schüzen. Es konnte der Bürgerschaft nicht unbemerkt bleiben, daß schon seit längerer Zeit sowol in der Stadt als auch in der Umgegend eine Gährung in den Gemüthern herrschte, welche allerdings arge Exzesse befürchten ließ. Hervorgerufen wurde diese Gährung zuerst durch die allgemeine Noth, welche seit sechszehn Jahren täglich drükender auf Bürger und Landmann lastete, hier und zunächst aber auch durch das anmaaßende Betragen eines Polizeioffizianten, welcher dadurch die Gemüther endlich aufs Höchste gespannt hatte. Man wußte mit Bestimmtheit daß bereits in der Sylvesternacht ein Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit in Exzessen der äußersten Art ausbrechen solle, und nur mit größter Anstrengung gelang es den Besonnenern endlich, die Gemüther durch flehentliche Bitten wieder einigermaaßen zu besänftigen, indem man sich jedoch gleich anheischig machte, für die Abhülfe der Beschwerden mitzuwirken. — Nur unter dieser Bedingung wurden die Unruhen damals zurükgehalten, was jedoch für die Dauer nicht länger möglich war. Jeden Augenblik war der Ausbruch excentrischer, ja sogar blutiger Exzesse zu befürchten, und um dieses zu vermeiden, konnte man es nur für sehr nöthig und brav halten, wenn einige besonnene Männer, welche zugleich viel Einfluß auf die Bürgerschaft hatten, sich ihr an die Spize stellten, um wo möglich jeden traurigen und blutigen Ausbruch der empörten Gemüther zu vermeiden, die Masse zu leiten, und in der Unordnung doch fortwährend noch Ordnung aufrecht zu erhalten, Blutvergießen und Beschädigungen des öffentlichen und Privateigenthums zu hintertreiben. Um diesen Zwek zu erreichen, mußten jene Männer nothwendig gleich Anfangs möglichst kräftig auftreten, und die Folge hat ergeben, daß sie ihre Aufgabe redlich gelöst haben, was ihnen der wohllöbliche Magistrat hoffentlich selbst bezeugen wird. Sie aber nunmehr als Unruhestifter bezeichnen zu wollen, wäre sehr ungerecht, und da nicht nur die gesamte Bürgerschaft, sondern auch Deputationen von allen benachbarten Landgemeinden auf das Bestimmteste erklärt haben, den gemeinschaftlichen Zwek, nemlich direkte Verwendung bei Sr. Majestät auf keine Weise aufzugeben, und wegen der getroffenen Maaßregeln, welche dadurch genehmigt werden, Einer für Alle und Alle für Einen zu stehen, so kan der provisorisch gewählte Gemeinderath nicht umhin, hiemit feierlich zu erklären, daß von einer Trennung vor Erledigung des ausgesprochenen gemeinschaftlichen Zwekes, den man nicht als illegal ansehen kan, so wenig als von einer Untersuchung gegen Einzelne die Rede seyn könne, und daß daher ein Einschreiten gegen diese Erklärung

und deren Folgen ganz gewiß von der Gesamtheit als eine Gewalt betrachtet werden würde, welche dann sicher die traurigsten Folgen nach sich ziehen müßte. Nur wenn dem bestimmt ausgesprochenen, ruhig zu verfolgenden Zweke von Seite der Behörden kein Hinderniß entgegengestellt, am wenigsten Gewalt angewendet wird, kan der Gemeinderath die Aufrechthaltung der Ordnung und Verhütung aller Exzesse verbürgen, ohne das aber sagt er sich hierdurch feierlichst von aller und jeder Verantwortung los, die dann lediglich auf den angreifenden Theil fallen würde. Göttingen, den 10 Jan. 1831. Der Gemeinderath. E. Jahns, J. H. Müller, J. C. Eberwein, A. H. Puscher, F. H. C. Eggeling Dr., H. Ulrich, G. H. Michaelis, Dr. Ahrens, C. Brauns Dr. juris, Dr. v. Rauschenplat, J. H. Wedemeyer, L. H. Laubinger C. Proc., G. Seidensticker sen., Adv., J. G. Meyer, Dr. J. H. Plath, C. Mügge, C. Erhardt, Danckwerts, Aug. Tolle, A. Kirsten Dr., W. Hübotter Stud., G. Stölting Stud., und A. Henze Stud." — „Nachschrift: Geliebte Mitbürger! Es wird hiermit eröfnet, daß der Hr. Landdrost Nieper in der mit ihm gepflogenen Unterredung zwar die Versicherung ertheilt hat, sich dafür zu verwenden, daß kein Militair gegen uns anrüken solle, jedoch vor der Hand kein bestimmtes Versprechen darüber ertheilen konnte. Wir müssen also bei unserm oben ausgesprochenen Zwele getreu in völliger Eintracht beharren, und auf unserer Hut seyn. — Was die Abstellung unserer allgemeinen Beschwerden betreffe, so erklärte der Hr. Landdrost darüber keinen Auftrag erhalten zu haben."

Die hannöverschen Nachrichten enthielten unterm 11 Jan. Folgendes: „Neuerlich ist von einigen Uebelwollenden der Versuch gemacht worden, zu Osterode und in der Umgegend die Unterthanen gegen die bestehende Ordnung aufzuwiegeln. Auf dem platten Lande sind diese verbrecherischen Versuche ohne allen Erfolg geblieben. Durch augenscheinliche Entstellung der bekanntesten Thatsachen und durch boshafte Verläumdung der Regierung ist es gelungen, in der Stadt Osterode eine Volksbewegung dahin zu bewirken, daß gegen den Willen der Obrigkeit ein sogenannter Gemeinderath zusammengetreten und die eigenmächtige Bildung einer Bürgergarde beschlossen worden ist. Der Zwek der leztern konnte, da von einer, die Personen und das Eigenthum der Einwohner bedrohenden Gefahr, und von dem Bedürfnisse einer Sicherstellung vor solcher, nicht die Rede war, kein anderer seyn, als der, ein unrechtmäßiges Volksregiment an die Stelle der rechtmäßigen Behörden zu sezen. Einige wohlgesinnte Einwohner haben sich wider Willen genöthigt gesehn, an diesen Schritten Antheil zu nehmen, um die erst durch die Aufwiegler entstehende Gefahr für den ersten Augenblik wenigstens zu beseitigen. Das königl. Kabinetsministerium hat auf die erste Nachricht von diesen Unordnungen dem Landdrosten Nieper zu Hildesheim den Auftrag ertheilt, erforderlichen Falls mit Hülfe der in der Gegend befindlichen Truppen, dem ungesezlichen Zustande zu Osterode sofort ein Ende zu machen. Gegenwärtig ist die Ruhe, ohne Widerstand von irgend einer Seite, daselbst vollkommen hergestellt. Zwei, der Aufwiegelung des Volks besonders verdächtige Individuen sind, behufs des durch die kompetente Gerichtsbehörde gegen sie einzuleitenden Kriminalverfahrens, in die hiesigen Gefängnisse geliefert. — Zu Göttingen haben ähnliche Vorfälle statt gefunden, gegen die sogleich Maasregeln angeordnet worden sind, welche die Wirkung nicht verfehlen werden."

Sodann enthalten die hannöverschen Nachrichten vom 13 Jan. folgende Publikationen. I. Proklamation: „Während Wir mit unabläßiger Sorgfalt bemüht sind, der durch außerordentliche Naturereignisse, durch Mißerndte und andere unabwendliche Verhältnisse in mehrern Theilen des Landes herbeigeführten Noth abzuhelfen, und alle Uns zu Gebote stehenden Mittel zu diesem Zweke verwenden, haben einige Uebelwollende sich angelegen seyn lassen, die Treue des ihrem erhabenen Landesherrn und Seiner Regierung von jeher ergebenen Volkes durch Verbreitung boshafter Unwahrheiten, durch freventliche Entstellung bekannter Thatsachen zu erschüttern und dasselbe zu einer Auflehnung gegen die öffentliche Ordnung zu verleiten. Leider sind diese verbrecherischen Versuche nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Zu Osterode ist die einen Augenblik gestörte Ruhe wieder hergestellt worden, ohne daß es der Anwendung der gesezlichen Gewalt bedurft hätte. Zwei anscheinende Rädelsführer sind zur Haft gezogen und erwarten die Entscheidung ihres Schiksals von dem Spruche der ordentlichen Gerichte. In Göttingen, einer durch die durchlauchtigsten Fürsten des guelphischen Regentenstammes seit länger als einem Jahrhundert mit besonderer landesväterlicher Liebe hoch begünstigten Stadt, ist ein Theil der Einwohner durch, zu dem Verderben der Staaten vielfach benuzte Mittel zur offenen Widersezlichkeit gegen die Regierung verleitet worden, und von dort aus wird, dem Vernehmen nach, der Same des Aufruhrs in der umliegenden Gegend ausgestreut. Wir, deren Händen des Königs Majestät das Wohl des Königreiches anzuvertrauen geruht haben, die Wir nie gerechten, auf verfassungsmäßigem Wege an Uns gebrachten Klagen und Beschwerden Unser Ohr zu verschließen gewohnt, deren schönster Lohn es bisher gewesen, zu helfen, wo Wir vermochten, sind jezt gezwungen, die Hülfsmittel, welche Wir mit ernster Anstrengung herbeigezogen haben, um die zu Unserer Betrübniß das Land drükenden Leiden zu lindern, die Kräfte des Staats, welche zu dessen Wohl benuzt werden sollten, auf den Schuz der persönlichen Ruhe und Sicherheit der ruhigen Bürger gegen ihre aufrührerischen Brüder zu verwenden. Es hat Uns tief geschmerzt, die unter allen Stürmen des nahen und fernen Auslandes sich stets gleich gebliebene Liebe zur Ordnung in Unserm Vaterlande wanken zu sehn. Wie haben indeß das Vertrauen in den guten Sinn der großen Mehrzahl des getreuen Volks nicht aufgegeben und halten Uns überzeugt, daß dasselbe die verbrecherischen Rathschläge von sich abweisen werde. Unsre Pflicht aber erheischt es, des Königs Unterthanen aufzufordern, die alte Treue zu bewahren, in der Ueberzeugung von den liebevollen Absichten der Regierung nicht irre zu werden, auf gesezlichem Wege Hülfe zu suchen, nicht auf sich und ihre Mitbürger das von inneren Unruhen nicht zu trennende unabsehbare Elend zu laden, nicht gänzliche Zugrunderichtung des schon erschütterten Wohlstandes mit Gewalt herbeizuführen, nicht die Strafen der Gerechtigkeit hervorzurufen. Wir sind stets und gern bereit, gerechten Beschwerden, nach angestellter Untersuchung, so weit die Mittel reichen, abzuhelfen. Auch jezt noch werden Wir es verstehen, an den Orten, wo beklagenswerthe Unruhen statt gefunden haben, und noch statt finden, den Irregeleiteten von dem Schuldigen zu unterscheiden. Fortwährende Widersezlichkeit aber wird Uns zur

Anwendung der äußersten Uns zu Gebote stehenden Mittel zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zwingen; denn Unsre Pflicht und das Wohl des Landes gestattet nicht die Existenz einer Gewalt, die der gesezlichen Regierung nicht unterthan seyn will. Hannover, den 12 Jan. 1831. Königl. großbritannisch-hannöver'sche zum Kabinetsministerium verordnete Generalgouverneur und Geheimeräthe, Adolphus Frederick." — II. Dekret: „Wilhelm der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland ꝛc. auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Da die Einwohner Unsrer Stadt Göttingen, welche von Uns und Unsern Vorfahren an der Regierung mit zahllosen Wohlthaten überhäuft ist, wider die gesezlich bestehende Ordnung undankbar sich aufgelehnt, und unter trügerischen Vorwänden eigenmächtiger Weise einen sogenannten Gemeinderath gebildet, und ohne Erlaubniß ihrer Obrigkeit eine Bürgergarde errichtet haben, mit den hierdurch entstandenen unruhigen Bewegungen eine irgend erfolgreiche Betreibung der Studien aber nicht zu vereinigen ist; so finden Wir Uns bewogen, die Vorlesungen an Unsrer Universität hiermit vorerst bis Ostern zu schließen und befehlen allen Professoren und Lehrern, der Fortsezung derselben von Stund an sich zu enthalten. Zugleich befehlen Wir allen zu Göttingen studirenden hannöverschen Unterthanen, die dortige Stadt unverzüglich zu verlassen, unter der Verwarnung, daß alle diejenigen, welche diesem Unserm Befehle zuwider demungeachtet daselbst zurükbleiben sollten, einer jeden Aussicht auf eine Anstellung im öffentlichen Dienste des hiesigen Königreichs, in welchem Fache es auch seyn sollte, für immer verlustig seyn sollen. Nicht minder fordern Wir auch alle in Göttingen studirenden Ausländer auf, aus dortiger Stadt ohne Aufschub sich zu entfernen, da nach erfolgter Schließung der Vorlesungen die Veranlassung ihres dortigen Aufenthalts aufgehört hat, und Wir ihr längeres Verweilen daselbst, so wie ihr Anschließen an die Bürgergarde, nur als eine strafbare Theilnahme an den aufrührerischen Bewegungen der sich auflehnenden Bürger und Einwohner der Stadt Göttingen würden betrachten können. Wir beauftragen den akademischen Senat Unsrer Georg-Augusts-Universität, dieses sämtlichen Studirenden vorderfamst zu eröfnen und für die Ausführung dieser Unsrer Bestimmungen pflichtschuldigst zu sorgen. Hannover, den 11 Jan. 1831. Kraft Sr. königlichen Majestät allergnädigsten Spezialbefehls. Adolphus Frederick. — Bremer. Meding. Ompteda. Stralenheim."

* Von der hannöverischen Gränze, 11 Jan. Die Vorgänge zu Osterode und Göttingen werden Ihnen bekannt seyn. Das wilde Getobe von Beschwerden und Bedrängnissen ward zugleich wie in Einem Brennpunkte vereinigt, und es erschien ein Werk des glühendsten Hasses, woran lange, und wie man sagt, von mehreren jungen Männern gearbeitet worden. Es sind zwar nur ein paar gedrukte Bogen, aber jedes Wort ist ein Brander, welcher gegen die Regierung geschleudert wird, und an die Fleke, wo es irgend möglich ist, daß er haften und fassen kan. Wenn man das Persönliche übergeht, so wird hauptsächlich geklagt, daß die Regierung und alle wichtigsten Aemter in den Händen des Adels seyen; daß die Landstände einem todten Körper glichen, welchen die Regierung bald auf die Jaseite und bald auf die Neinseite bewege, um ihn vor Fäulniß zu bewahren; daß die bäuerlichen Lasten und die Leibeigenschaft wieder hergestellt worden; daß für Handel und Gewerbsamkeit nichts geschehe, sondern vielmehr die Betriebsamkeit durch die Zwangsrechte der Domainenverwaltung niedergedrükt werde; daß die Steuern unmäßig vermehrt, und beträchtliche Summen jährlich dem Lande entzogen würden, welches durch dieses Alles zu Einem großen Armenhause gemacht sey. — 800 Studenten und 2000 Bürger halten zu Göttingen die geschlossenen Thore besezt. Man sagt, daß bereits 16 Städte Neigung zeigen, auf ähnliche Weise zu verfahren, und daß selbst in Hannover am 10 Jan. Aufregung statt gefunden habe. Das Bedenklichste scheint zu seyn, daß nun auch die Bauern in der Umgegend von Göttingen Feuer gefangen haben, und die Sturmglokе läuten wollen, wenn Truppen anrüken. Fünftausend Mann Truppen sollen indeß Marschordre erhalten haben.

** Hannöverisch-Münden, 15 Jan. Wir leben hier jezt in einer ganz außerordentlichen Zeit. Zu Osterode bildete sich vor Kurzem eine Bürgergarde. Zugleich wandte man sich mit einer Vorstellung an das geheime Kabinetsministerium, um die Abstellung mehrerer drükenden Abgaben, namentlich der Mahl- und Schlachtsteuer, zu verlangen. Statt aller Antwort wurde jene Stadt sofort mit Militair besezt; zwei Rechtsgelehrte, Dr. König und Dr. Freitag, wurden arretirt und in Ketten nach Hannover gebracht. — Ganz unerwartet trat nun am verwichenen Sonnabend zu Göttingen eine Bürgergarde auf, bildete einen Gemeinderath und verweigerte dem Militair den Durchzug oder Eintritt in die Stadt. Es erschienen Proklamationen von achtbaren und wichtigen Männern unterzeichnet, und zugleich eine Klageschrift, worin Graf Münster und sein Ministerium furchtbar angegriffen werden .... Göttingen ist jezt von allen Seiten von Militair eingeschlossen; heute Morgen ist von hier noch ein Bataillon dahin abgegangen, und morgen soll die Stadt, falls sie sich auf die zweite Aufforderung nicht ergibt, angegriffen werden. So viel es die Verhältnisse gestatten, hat sich die ganze Bürgerschaft im Vereine mit den Studenten zur Vertheidigung vorbereitet. Die Thore sind verrammelt, und eine Deputation von hier, die gestern dort war, schildert die Stimmung daselbst in der Art, daß man voraussehen kan, die Stadt wolle es wagen, Alles aufs Aeußerste ankommen zu lassen .... Ich komme so eben vom Rathhause, wo in einer Versammlung des Magistrates, der Bürger-Repräsentanten und des ganzen Offizierkorps (vom Bürgermilitair) beschlossen wurde, daß man sofort eine Deputation ins Hauptquartier des kommandirenden Generals v. d. Busche entsenden wolle, um diesen von Ausführung der getroffenen Maaßregeln bis auf weitern Befehl abzuhalten. Von da geht die Deputation nach Hannover zu unserm Generalgouverneur, dem Herzoge v. Cambridge, und ladet zugleich die Städte Nordheim, Eimbeck, Hameln und Hildesheim ein, ebenfalls mittelst Absendung von Deputationen nach Hannover für Göttingen zu interveniren. Wird der Zwek dieser Missionen erreicht, woran hier Niemand zweifelt, so soll sofort eine an unsern König gerichtete und von der ganzen Bürgerschaft unterzeichnete Vorstellung dem Generalgouverneur zur Beförderung überreicht werden, worin die Stadt um Verbesserung der Landesverfassung und Einführung einer ächten Volksrepräsentation bittet, und die Beschwerden darstellt, deren Abhülfe dringend Noth thut. — Bei uns ist übrigens Alles ruhig, und die

heute ins Leben getretene Bürgergarde wird jedenfalls für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung sorgen.

Durch eine herzogl. Sachsen-Altenburgische Verordnung sind die Stände des Herzogthums auf den 17 Jan. d. J. nach der Residenzstadt einberufen, „wobei Uns (heißt es in der Verordnung) zum besondern Vergnügen gereichen wird, Unsre getreuen Stände zum erstenmale nach dem Antritt Unsrer Landesregierung um Uns versammelt zu sehen."

Man schreibt aus Oldenburg vom 7 Jan., daß an der vom Großherzog versprochenen Konstitution eifrig gearbeitet werde. In der Oldenburger Zeitung wehe jezt ein liberaler Geist, der England Ehre machen würde, und die Regierung bekunde dadurch am Besten, daß sie das Licht nicht zu scheuen brauche.

Preußen.

Die Posener Zeitung vom 7 Jan. schreibt: „Wir beeilen uns, unsern Lesern die neuesten Nachrichten über Posen, von denen hier Niemand etwas weiß, und die auch Vielen als unerheblich erscheinen mögen, aus dem Warschauer Kourier mitzutheilen, und zwar blos, um ihnen eine Probe von der Gewissenhaftigkeit des sogenannten Journals zu geben. Risum teneatis amici! Der Kuryer Warszawéki vom 30 Dec. enthält: „Das Journal Polak sumienny (d. i. der gewissenhafte Pole) meldet, daß von dem im Großherzogthume Posen kommandirenden General v. Röder, als er die (falsche) Nachricht der Rükkunft des Grafen Titus Dzialinski im Großherzogthume erhalten hätte, ein Offizier mit 10 schwarzen Husaren an die Gränze geschikt worden wäre, um unsern verdienstvollen Landsmann zu arretiren. Bei der Ankunft an der Gränze trennten sich die Husaren von dem Offizier, gingen nach Polen und sagten, daß sie nicht gegen das Interesse der Nation kämpfen könnten. Dis Ereigniß hat in Posen große Freude erregt." — Mit vorstehendem Artikel geben wir zugleich eine Mittheilung aus Warschau vom 10 Dec., welche der Globe vom 25 Dec. enthält, und die uns, die wir von der Art der Abreise des Grafen Dzialinski genügend unterrichtet sind, überhaupt spaßhaft erscheinen muß. Die Mittheilung lautet: „Heute feiern wir ein Nationalfest! Der reichste Grundbesizer in preußisch Polen, Vetus (Titus) Dzialynski, der stolz ist auf seinen der Geschichte angehörenden Namen, hat so eben an der Spize einer, aus der auserlesensten Jugend des Großherzogthums Posen gebildeten heiligen Schaar seinen Einzug in unsre Hauptstadt gehalten. Eine preußische Truppenabtheilung, welche sich ihm auf der Gränze widersezen wollte, hat er vernichtet."

Aus Halle wird unterm 9 Jan. geschrieben: „Unsre mehrjährige akademische Ruhe und Ordnung ist leider durch einen Exzeß einiger betrunkenen Studirenden in der Neujahrsnacht, durch Fenstereinwerfen bei unserm Universitätsrichter Schulze, gestört worden, noch mehr aber dadurch, daß, nachdem Einer, der gerade nicht bei jenem Vorfall gravirt war, incarcerirt worden, am Abend darauf sich mehrere hundert Studirende zusammenrottirten und gewaltsam die Befreiung des Inhaftirten forderten, welche ihnen dann auch von dem zeitherigen Prorektor Gruber, um größerem Uebel vorzubeugen, zugestanden wurde. Seitdem ist Alles ruhig geblieben. Doch wird noch ein strenges Gericht verhängt werden über das Geschehene, wozu von Berlin die nähern Verfügungen erwartet werden."

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 12 Jan. Durch Reisende erfährt man, daß die Russen auf mehreren Punkten Brüken über den Bug geschlagen haben, und über diesen Fluß gehn. Man glaubte, daß sie bis zum 16 das Warschauer Gebiet betreten, und die Feindseligkeiten beginnen würden; allein man wünschte zu Warschau allgemein, die Initiative von polnischer Seite ergriffen, und durch einen keken Zug die polnisch-russischen Provinzen insurgirt zu sehen. Dem General Chlopizki wurden deshalb ernstliche Vorstellungen gemacht, allein er scheint von einer höhern Politik geleitet zu seyn, und die Hofnung einer gütlichen Ausgleichung zu nähren, da er, ohne die Vorbereitung zu einer tapfern Gegenwehr zu vernachlässigen, jeden Schritt zu vermeiden sucht, welcher die Sache der Polen noch tiefer kompromittiren könnte. Inzwischen ist die Armee gegen die litthauische Gränze vorgerükt, und eine aus mehreren Regimentern bestehende mobile Kolonne durchzieht das Land, sucht die Gemüther aufzuregen, und die streitfähigen Männer an sich zu ziehen. Diese Kolonne hatte sich in der Gegend von Brzesc dem litthauischen Korps gezeigt, welches bei ihrem Anblik auffallende Freude an den Tag legte, so daß der General Rosen sich schnell ins Innere zurükzog, und die Offiziere, welche meistens Polen sind, in größter Eile durch russische ersezen ließ. Hätte der Anführer der mobilen Kolonne den günstigen Augenblik zu benüzen gewagt, wäre er dreist gegen Brzesc vorgerükt, so konnte die Treue der litthauischen Armee leicht erschüttert werden, und durch deren Abfall die Sache der polnischen Insurgenten einen wichtigen Vortheil gewinnen. Die Unterlassung eines solchen Versuchs wird von den Polen sehr getadelt, und sie wünschen diesen Fehler durch einen kühnen und schnellen Entschluß des Diktators wieder gut gemacht zu sehn. Ueber die Streitkräfte der Polen sind die Meynungen sehr verschieden; Einige behaupten, daß die regulairen Truppen nicht über 50,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie betrügen, Andere geben die Zahl auf das Doppelte an. In der Stärke des allgemeinen Aufgebots stimmen alle Nachrichten überein, es soll 180,000 Mann ausmachen.

Oestreich.

Wien, 16 Jan. Bankaktien 1010.

Augsburger Kurs vom 20 Januar 1831.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94¾
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr. E.M.	102¼	102
– unverzinsliche 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose	172	169
– Partial à 4 Proz.	118⅝	—
– Metalliques à 5 Proz.	91	90¼
– detto à 4 Proz.	79⅛	78⅞
– Bank-Aktien II. Sem.	1038	1035
Polnische Loose	61¾	61

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 1 Monat	98⅜	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅜
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	—	60¼
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	57¾	—
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Schweiz.

* Bern, 14 Jan. Der sehr allarmirenden gestrigen Einquartierungsproklamation und den entstellten Gerüchten eines vom Bisthum (den Jura-Aemtern) her zu besorgenden Ueberzugs, folgte bald die wesentliche Beruhigung, als man Nachmittags inne ward, daß der große Rath mit einer Mehrheit von ungefähr 190 gegen etliche und dreißig Stimmen sich für provisorisch erklärt und die Standeskommission beauftragt habe, ihm ungesäumt und auf heute eine Proklamation ans Volk zur Genehmigung vorzulegen und einen vom Volke zu wählenden Verfassungsrath (Constituante) zu organisiren, wozu er ihr unbeschränkte Vollmachten ertheilt hat. Es hatte der Bericht der außerordentlichen Standeskommission auf ganz Anderes und auf sorgfältige Einleitungen zur Verfassungsreform angetragen, die damit anfangen sollten, daß die Prüfung von siebenzehn Fragen, welche die Grundlagen jener Reform in demokratischem Sinne befaßten, durch den großen Rath veranstaltet werden sollten. Nun aber war die Versammlung in Münsigen (2 Stunden von Bern zwischen der Hauptstadt und Thun gelegen) seit Abfassung dieses Berichts vor sich gegangen; bei dieser Versammlung war der für den Augenblik und für die nächsten Tage Ruhe erzielende Redner, der sehr volksthümliche Doktor der Heilkunde und Professor der Naturgeschichte in Bern, Hr. Schnell aus Burgdorf, gewesen; die Versammlung hatte sich auf acht Tage ungefähr ajournirt, und sie trat dann verzehnfacht oder verzwanzigfacht, das will sagen statt eintausend, zehn- und zwanzigtausend Mann stark auf, wenn die Regierung zögerte; jene unsinnige Anwerbung der aus Frankreich heimgekehrten Soldaten, um sie zur Leibwache der Stadt und gegen die Landschaft zu gebrauchen, hatte für den Kanton Bern ähnlich wie die Ordonnanzen vom 25 Jul. für Paris gewirkt; im Bisthum fand sich alle Autorität der Bernerischen Beamten aufgelöst; in der Hauptstadt selbst endlich, wie im Schooße der Regierung, waren Spannung und Zwietracht aufs Höchste gestiegen. So erklärt sich's, daß Wenige nur für einige Erörterung der besonnenen Kommissionalanträge geneigt waren. Die große Mehrheit, welche die Niederlegung der Gewalt von Seite der alten Regierung beschlossen hat, bildete sich nach heftigen und mitunter leidenschaftlichen Erörterungen aus ganz ungleichen Bestandtheilen, und von den zahlreichen Ultra's, die zu ihr stimmten, thaten es die Einen aus Furcht, Andere aus Klugheit, und die Meisten vielleicht aus Erbitterung und Stolz; lieber als den Anschein von Konzession und Nachgeben zu haben, wollten sie Alles wegwerfen und nichts mit der Sache zu thun haben. Das nannten sie: „man müsse mit Ehren fallen." Der Schultheiß Fischer, von der Tagsazung heimgekehrt, empfahl aufs Nachdrüklichste das was wirklich geschehen ist. Die offizielle Fassung des Beschlusses ist noch nicht bekannt, aber sie kan, allen Berichten zufolge, nur also verstanden werden; 1) Da die Regierung das Zutrauen des Landes verloren habe, so lege sie ihre Gewalt nieder. 2) Ein vom Volk gewählter Verfassungsrath möge die Form und Wahl einer neuen Regierung bestimmen. 3) Unterdessen werde jedoch die vollziehende Gewalt ihre Geschäfte fortsezen, bis sie dieselben einer neuen übergeben könne. — Zu Beschüzung der Stadt, die doch durch zahlreiche Garnison von ungefähr 700 Mann und die Bürgergarde hinlänglich geschüzt seyn dürfte, sollen nun doch noch mehrere Kampagnien Infanterie einrüken und einquartiert werden.

* Bern, 15 Jan. Vorgestern Nacht ward die Auflösung der Bernerischen Regierung und das Provisorium bis zur Einführung einer neuen Verfassung durch folgendes Proklama bekannt gemacht: „Wir Schultheiß, kleine und große Räthe der Stadt und Republik Bern thun kund hiermit: Nach dem Beispiele unserer in Gott ruhenden Vorfahren haben wir uns stets bestrebt, die uns anvertraute Verwaltung gewissenhaft, der bestehenden Verfassung, den Gesezen und unsern beschwornen Eiden getreu, zum Besten von Stadt und Land zu führen. Unsere Kraft lag in dem Zutrauen des Volkes; unsere Belohnung suchten wir in seiner Liebe; der Zwek unsers Bestrebens war sein Glük. Als Glied des eidgenössischen Bundes trachteten wir in guten wie in bösen Tagen die Rechte und Freiheiten des Bernerischen Staates und des schweizerischen Vaterlandes zu bewahren, und nach der Väter Sitte ohne Rükhalt unsern Verpflichtungen treu zu verbleiben. In steigender Gährung, deren Ursache zu bezeichnen nuzlos wäre, entfremdeten sich die mehresten Gemüther; das Band des Zutrauens wurde öffentlich als aufgelöst erklärt; und in mehreren hundert Bittschriften und Begehren ward uns der Wunsch bezeugt, die Verfassung auf ganz andere Grundlagen zu bauen. Mit tiefer Wehmuth sahen wir unsere ernstlichen Bemühungen dahin schwinden; unsere Worte konnten das Vertrauen nicht mehr herstellen. Mit banger Besorgniß für dieses, noch vor wenigen Monaten so glükliche und ruhige Land, erfüllten uns die Merkmale der zerrütteten öffentlichen Ordnung, der schwindenden Achtung vor dem Gesez. Mit dem ruhigen Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht bleibt uns unter solchen Umständen eine einzige zu erfüllen übrig: diejenige, diesem verderblichen Zustande ein Ende zu machen. Und da wir nach den Ergebnissen der vor uns liegenden Eingaben die Hofnung nicht hegen können, solches von uns aus mit Erfolg zu thun; da wir denn auch ohne andere Rükfichten einzig das künftige Wohl von Stadt und Land wünschen; so entsagen wir anmit der Befugniß, die Verfassung zu berathen, die nach den von der gesamten Bevölkerung des Kantons anerkannten bisherigen Grundgesezen uns zugestanden wäre. Wir erklären, daß wir zu Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und des geregelten Geschäftsganges, nur bis dahin die Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen durch uns, alle Behörden und Beamten fortführen, bis wir sie der neu einzusezenden Regierung übergeben können, sobald diese konstituirt seyn wird. Damit nun die neue Verfassung durch einen vom Volke ausgehenden Rath mit Beförderung bearbeitet werde, haben wir der zur Abnahme der Bittschriften und Begehren am 6 Dec. niedergesezten Standeskommission die Vollmacht ertheilt, die Wahl eines Verfassungsrathes durch das Volk und die Einberufung desselben unverzüglich einzuleiten, und alle dazu nöthigen Anstalten zu treffen. Sobald die neue Verfassung, welcher wir in Nichts vorgreifen wollen, auf eine von dem Verfassungsrathe zu bestimmende Weise angenommen, und derselben gemäß die vorzunehmenden Wahlen getroffen sind, werden wir, unter Uebergabe der Regierung, auch alle Landesangehörigen des uns erstatteten Huldigungseides entlassen, und ihnen dieses in einem

lezten Akte bekannt machen. Wir vertrauen zu Gott, daß er in seiner Güte und Gnade Stadt und Land bewahre und segne. Wir fordern die unverzügliche Rükkehr zur Ordnung; indem wir, unter dieser Bedingung, Vergessenheit der frühern Störungen derselben zusagen. Wir verlangen die Vereinigung Aller mit der Regierung zur künftigen Beibehaltung der Ruhe, der Ordnung und der Herrschaft des Gesezes, ohne welche keine, auch die künftige Regierung nicht bestehen, nicht zum Glüke des Landes wirken kan. Gegeben in unserer großen Rathsversammlung in Bern, den 13 Jan. 1831. Der Amts-Schultheiß, R. v. Wattenwyl. Der Staatsschreiber, Fr. May."

Polen.

Beschluß des polnischen Manifestes.

„Der erste Reichstag des Königreichs und die feierliche Erneuerung des Versprechens, daß die Konstitution und die Gränze des Reiches auf unsere Brüder ausgedehnt werden sollte, hatte unsere Hofnungen neu belebt, und die Landboten zur Nachgiebigkeit vermocht. Nur dieses wollte man erreichen. Die Preßfreiheit, die freien Debatten, wurden nur so lange erlaubt, als sie wie ein Hymnus der Dankbarkeit eines unterjochten Volkes gegen seinen mächtigen Gebieter erschienen; so wie aber nach diesem Reichstage die öffentlichen Blätter anfingen, die Landesangelegenheiten zu besprechen, ward dis die Losung zur Einführung der strengsten Censur. Bei dem nächsten Reichstage sodann, der doch die nemlichen Endzwekе wie der zunächst vorhergehende hatte, fing man an, die Landboten wegen der von ihnen auf dem Reichstage geoffenbarten Meynungen zu verfolgen. Die konstitutionellen Nationen Europa's werden erstaunen, wenn sie, was bis jezt sorgfältig verheimlicht wurde, erfahren, mit welcher Mäßigung einerseits die Polen ihre Freiheiten gebrauchten, wie sie ihren Monarchen verehrten, Religion und Sitte heilig hielten, und wie andererseits die Regierung ihr Wort brach, indem sie uns nicht nur der Freiheiten beraubte, sondern auch uns, dem unglüklichen Volke, Verbrechen zügelloser Ausgelassenheit zur Last lud. Die Vereinigung zweier Kronen, einer konstitutionellen und einer despotischen, auf Einem Haupte war ein politischer Mißgrif, der nicht lange bestehen konnte; Jedermann sah voraus, daß das Königreich Polen entweder für das ganze russische Reich der Keim liberaler Institutionen werden, oder der ehernen Faust des Selbstherrschers erliegen müsse. Die Frage ward bald gelöst. Einen Augenblik scheint der Kaiser Alexander geglaubt zu haben, die unbeschränkte despotische Gewalt lasse sich mit der Popularität einer liberalen Verfassung vereinigen, und die leztere würde ihm einen neuen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's gewähren; bald aber erkannte er, daß die Freiheit sich nicht bis zum blinden Werkzeuge des Despotismus erniedrigen lasse, und nun ward er aus ihrem Vertheidiger zu ihrem Verfolger. Rußland hatte jede Hofnung verloren, aus der Hand des Monarchen irgend eine Erleichterung seines schweren Joches zu erlangen; auch Polen sollte allmählich aller Freiheiten beraubt werden, und man zögerte nicht, dieses Vorhaben ins Werk zu sezen. Die öffentliche Erziehung ward in Fesseln gelegt, und das System des Geistesdruks eingeleitet, um das Volk seiner früher besessenen Bildung zu berauben; ganzen Wojewodschaften ward ihre Repräsentation im Rathe, den Kammern das Recht, das Budget zu bestimmen, genommen. Man erhöhte die Abgaben, führte die, den Nationalreichthum in der Quelle vernichtenden Monopole ein, und der auf diese Weise bereicherte Schaz ward feilen Knechten, hinterlistigen Aufhezern und elenden Spionen zum Raub. Statt der Ersparnisse, auf welche die Nation so oft antrug, wurden die Besoldungen der Beamten auf übertriebene Weise vermehrt; sie erhielten ungeheure Gratifikationen; für manche Leute wurden neue Stellen erfunden — Alles, um die Zahl der von der Regierung abhängigen Personen fort und fort zu vergrößern. Die Verläumdung und das Spionenwesen drang bis in das häusliche Leben, und befleckte mit dem Gifte des Verrathes den Schuz und die Ruhe, welche sonst die Bande des Blutes gewähren; selbst die alte polnische Gastfreiheit wurde zur Falle für die Unschuld gebraucht. Die beschworne persönliche Freiheit wurde verlezt; man füllte die Kerker mit Gefangenen; über Civilpersonen wurden Kriegsgerichte gehalten, welche entehrende Strafen über friedliche Bürger verhängten, deren ganze Schuld darin bestand, daß sie den Geist und Charakter der Nation vor Entartung und Untergang zu retten strebten. Vergebens stellten einige Behörden und Vertreter des Volks dem Könige das wahre Bild dieser in seinem Namen begangenen Ungerechtigkeiten vor; nicht nur ward den Mißbräuchen keine Schranke gesteкt, sondern es wurde auch die Verantwortlichkeit der Minister und der Behörden völlig aufgehoben, durch die dem kaiserlichen Bruder ertheilte diskretionaire Gewalt. Diese furchtbare Gewalt, die Quelle der größten, die persönliche Ehre eines Jeden verlezenden Mißbräuche, stieg endlich zu einer so ruchlosen Höhe, daß sie nicht nur Menschen jeden Standes vor sich berief, und in ihren Gemächern beschimpfte, sondern sogar ohne allen Urtheilsspruch ansässige Bürger der Hauptstadt auf offener Straße zu entehrenden, nur für Missethäter bestimmten Arbeiten zwang, als hätte sie die Vorsehung dazu bestimmt, durch dieses Uebermaaß von Schmach, das alle Gefühle des Volks mit Füßen trat, selbst das Werkzeug der Revolution zu werden. Sind so viele Gewaltthätigkeiten, ist ein solcher Treubuch aller Versicherungen nicht allein schon hinreichend, den gegen eine aufgedrungene Gewalt unternommenen Aufstand zu rechtfertigen? In keinem civilisirten Staate würde eine rechtmäßige Regierung ein solches Benehmen wagen. Wer wird es in Abrede stellen, daß alle Verträge zwischen Regierung und Volk zerrissen waren, daß diese Nation zum Sklaven ward, zum Sklaven, dem es jeden Augenblik erlaubt ist, die Ketten abzuwerfen und sie in Waffen umzuschmieden? — Es ist vielleicht überflüssig, ein ferneres Bild unseres und des Unglüks unserer Brüder zu entwerfen, aber die Wahrheit erlaubt uns nicht, es zu verhüllen. Die früher Rußland einverleibten Provinzen wurden nicht nur nicht mit uns vereinigt, nicht nur erhielten unsere Brüder nicht die durch den Kongreß zu Wien entworfene nationale Institution, sondern es wurden überdis die Anfangs durch Versprechungen und Aufmunterungen in ihnen gewekten Erinnerungen an ihre Nationalität später als Vergehungen und Staatsverbrechen betrachtet, und ein König von Polen verfolgte in den ehemaligen Provinzen dieses Reiches die Polen, welche sich Polen zu nennen wagten. Die Jugend der Schulen besonders wurde ein Ziel der Grausamkeit. Aus den Armen der Mütter riß man die unerwachsenen Kinder, die Hofnungen angesehener Häuser schleppte man nach Sibirien, oder stekte sie in die Reihen verdorbener Söldlinge. Aus den öffentlichen Ver-

handlungen und dem Schulunterrichte wurde die polnische Sprache entfernt, die kaiserlichen Ukasen vernichteten das Civilrecht und die polnische Justizpflege, und die Ungerechtigkeiten in der Administration brachten die Grundbesizer ins Elend. Von der Thronbesteigung Nikolaus an ward dieser Zustand immer drükender; selbst Religionsintoleranz versuchte durch alle möglichen Mittel die unirte Kirche auszurotten, und die lateinische zu unterdrüken. Obgleich im Königreiche längst keine von den durch die Konstitution verbürgten Freiheiten mehr geachtet wurde, so blieben sie, die der That nach vernichtet waren, doch noch dem Buchstaben nach als Gesez bestehen. Auch hier noch mußten sie angegriffen werden. Es erschien ein Zusazartikel zur Konstitution, welcher unter dem Anscheine der Sorgfalt für die Erhaltung des Gesezes, eine der wichtigsten Institutionen vernichtete, indem er den Kammern die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, und damit die Unterstüzung der öffentlichen Meynung nahm; dis sollte der Grundsaz heiligen, daß der König, was er gegeben habe, auch wieder nehmen könne, folglich die ganze Konstitution eben so vernichten dürfte, wie dieser einzelne Artikel vernichtet ward. Unter solchen Auspizien wurde der Reichstag von 1825 zusammen berufen, von welchem man auf jede mögliche Weise die kühnen Vertheidiger der Freiheit entfernt zu halten trachtete. Einen zum Reichstage kommenden Landboten ließ man gewaltsamer Weise gefangen sezen, und hielt ihn bis zum Ausbruch der Revolution fortwährend in Haft. Der Reichstag, seiner Kraft beraubt, von allen Seiten eingeengt, geschrekt durch die Drohung, der Konstitution ganz beraubt zu werden, gelokt durch das Versprechen der Vereinigung der polnischen Provinzen, folgte dem Beispiele des Reichstags von 1818. Aber auch dismal wurden die Versprechungen zu Nichts, und die Bitten um Wiederherstellung der Freiheiten zurükgestoßen. Die allgemeine Aufregung edler Gemüther, die Erbitterung des ganzen Volks bereitete längst den Sturm vor, der bereits sein Nahen zu verkünden begann, als der Tod Alexanders, die Thronbesteigung Nikolaus und dessen Beschwörung der Konstitution zu versprechen schienen, daß die Mißbräuche aufhören, und die Freiheit zurükkehren würde; aber bald verschwand diese Hofnung wieder. Die Dinge blieben in demselben Zustande; überdis war der Aufstand in St. Petersburg das Signal zur Verhaftung und Verfolgung der angesehensten Männer des Senats, der Deputirtenkammer, der Armee und des Bürgerstandes. Die Gefängnisse der Hauptstadt waren bald überfüllt, täglich empfingen neue Gebäude Tausende von Opfern aus allen Theilen Polens, aus fremden Ländern sogar wurden sie dahin zusammen geschleppt. Grausamkeiten, bei denen die Menschheit schaudert, wurden in die Heimath der Freiheit verpflanzt, und die Schaaren von Unglüklichen konnten nur durch den Tod oder Selbstmord gelichtet werden. Mit Verlezung aller Rechte wurde eine besondere Kommission, meist aus Russen und polnischen Militairs bestehend, gebildet, die theils durch Verlängerung der Qualen, theils durch das Versprechen der Erlassung der Strafe und durch hinterlistige Verhöre das Geständniß eines nicht vorhandenen Verbrechens zu erpressen suchte. Nachdem man die Verhafteten anderthalb Jahre im Kerker hatte schmachten lassen, wurde endlich ein Reichstagsgericht angekündigt, das eine Handlungsweise, durch die alle Rechte verlezt, und so viele Opfer dem Tode preisgegeben worden waren, zu einem gesezlichen machen sollte. Die gewissenhafte Festigkeit des Senats vereitelte diese Erwartung; er erkannte diejenigen für unschuldig, die schon über zwei Jahre gelitten hatten. Nun wurden Richter und Angeschuldigte mit gleichem Auge betrachtet. Die Leztern führte man, troz des Urtheils, das ihre Unschuld aussprach, nach Petersburg ab, und warf sie in Kerker und Festungen, aus denen noch bis diesen Augenblik nicht Alle in ihr Vaterland zurükgekehrt sind. Die Senatoren wurden ein ganzes Jahr lang zurükgehalten, weil sie sich als unabhängige Richter gezeigt hatten. Selbst das Urtheil hielt man geheim, und übergab die Untersuchung desselben den Administrativbehörden; und als endlich die Rüksicht auf Europa zur Bekanntmachung zwang, wagte der Minister der höchsten Magistratur des Landes die Erfüllung ihrer heiligsten Befugniß im Namen des Kaisers zum Vorwurfe zu machen. Nach solchen Thaten beschloß der Kaiser Nikolaus sich zum König von Polen krönen zu lassen; die zusammenberufenen Repräsentanten waren nur stumme Zeugen der Cerimonie, der Erneuerung der Schwüre und ihres abermaligen Bruches. Denn nicht nur wurde kein Mißbrauch, nicht einmal die willkührliche Gewalt aufgehoben, sondern man füllte auch den Senat am Krönungstage mit Mitgliedern, denen die nöthige Befähigung fehlte, die unsere Konstitution fordert und welche die einzige Bürgschaft der Unabhängigkeit ihrer Stimme ist. Neben der widerrechtlichen Steuerüberlastung hatte der gebotene Verkauf der Nationalgüter zum Zwek, das unermeßliche in Grund und Boden bestehende Nationalvermögen beweglich und disponibel zu machen. Aber die Vorsehung wollte, daß beträchtliche Summen, welche die theilweise Ausführung dieses Planes einbrachte, jezt Hülfsmittel werden, um die Bewafnung der Nation zu erleichtern. Endlich ward der einzige Trost, der das Unglük der Polen unter Alexander noch gemildert hatte, die Hofnung nemlich, mit ihren Brüdern wieder vereinigt zu werden, von Nikolaus vernichtet. Alle Bande waren gelöst. Seit langer Zeit glomm das heilige Feuer, das nicht mehr auf dem Altare des Vaterlandes genähret werden durfte, nur noch in der Brust der Gutgesinnten; aber Ein Gedanke ward von Allen getheilt: daß man eine solche Erniedrigung nicht länger ertragen dürfe. Die Gewalt beschleunigte selbst den Augenblik des Ausbruches. Bei den immer mehr sich bestätigenden Gerüchten von dem Kriege, der gegen die Freiheit der Völker unternommen werden sollte, kamen Befehle an, die zum Abmarsche beorderten polnischen Truppen auf den Kriegsfuß zu sezen; an ihre Stelle sollte das russische Heer unser Land überschwemmen. Man befahl, beträchtliche Summen, die aus den drükenden Steuerlasten und dem Verkaufe der Nationalgüter flossen, und in der Bank niedergelegt waren, zu den Kosten dieses Krieges, der die Freiheit morden sollte, zu verwenden. Dabei begannen die Verhaftungen aufs Neue. Kein Augenblik war mehr zu verlieren. Es handelte sich um die Armee, um den Schaz, um die Ehre der Nation, welche nicht fähig ist, andern Völkern die Ketten zu bringen, die sie selbst verabscheut, nicht fähig, gegen die Freiheit und die alten Waffengenossen zu kämpfen. Dis Gefühl schlug in der Brust eines Jeden; vor Allem aber durchdrang es das Herz der Nation, den Feuerherd der Begeisterung, die brave militairische und akademische Jugend, nebst einem großen Theil der tapfern Besazung und der muthigen Bürger. Sie beschlossen, das Zeichen der Erhebung zu geben. Ein elektrischer Funke durchlief in einem Augenblike das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29 Nov. war hell

erleuchtet von den Feuern der Freiheit. An Einem Tage die Hauptstadt befreit, in wenigen Tagen alle Korps der Armee durch denselben Gedanken vereinigt, die Festungen besezt, das Volk bewafnet, der Bruder des Kaisers mit dem russischen Heere sich unserer Großmuth überlassend, einzig durch dieses Mittel gerettet — dis sind die Thaten dieser heldenmüthigen Revolution, edel und rein, wie das jugendliche Gefühl, aus dem sie erglühte. Das polnische Volk erhob sich aus der Erniedrigung und Knechtschaft, mit dem männlichen Entschluß, nie wieder die Ketten zu tragen, die es gebrochen hat, und das Schwert der Väter nicht in die Scheide zu steken, ehe es die Unabhängigkeit, die einzige Bürgschaft der Freiheit, sich errungen, ehe es die Urrechte sich gesichert hat, die das ruhmvolle Erbtheil seiner Ahnen bilden, und ein dringendes Bedürfniß der Zeit sind, die zu fordern es also ein doppeltes Recht hat; es wird die Waffen nicht niederlegen, ehe es die von dem russischen Hofe unterjochten Brüder von diesem Joche befreit, und ihnen seine Rechte, seine Freiheit und Unabhängigkeit mitgetheilt hat. Es war kein Nationalhaß, was uns gegen die Russen trieb, die wie wir einen großen Zweig des slavischen Stammes bilden. Im Gegentheile verschönerten wir die ersten Augenblike der uns wieder erkämpften Freiheit durch den Gedanken, daß die Vereinigung unter Einem Scepter, wie nachtheilig sie auch für uns sey, einem Volke von vierzig Millionen den Besiz der konstitutionellen Rechte bringen werde, die in der ganzen civilisirten Welt ein Bedürfniß der Regierenden so gut als der Regierten geworden sind. Nie waren unsere Freiheit und Unabhängigkeit für die Nachbarstaaten verlezend oder drohend; sie bildeten vielmehr das Gleichgewicht und die Vormauer der europäischen Völker. Ueberzeugt, daß dieselben auch jezt mehr als je vielleicht ihnen nüzlich seyn werden, treten wir vor das Angesicht der Mächte und Völker, mit dem festen Vertrauen, daß für uns die Stimme der Politik gleich laut sprechen werde, wie die Stimme der Menschheit. Wir verbergen uns die Gefahren des nahenden Kampfes nicht; aber selbst wenn wir den Krieg, der die allgemeinen Interessen einschließt, allein führen müssen, werden wir, im Vertrauen auf die Heiligkeit unserer Sache, auf unsern Muth und die Hülfe des Ewigen, für die Freiheit bis zum lezten Athemzuge einstehen. Und hat die Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung verurtheilt, unterliegt in diesem lezten Aufschwunge die polnische Freiheit auf den Trümmern der Städte und den Leichnamen ihrer Vertheidiger, so wird unser Feind seine Herrschaft nur noch über eine Wüste ausbreiten, und der ächte Pole wird mit dem Trost in der Brust sterben, daß er, wenn auch der Himmel ihm nicht vergönnte, seine Freiheit und sein Vaterland zu retten, in dem Todeskampfe die bedrohte Freiheit der Nationen Europa's wenigstens für einen Augenblik beschirmt habe."

Gerichtliche Bekanntmachung.

[86] Königliche Justiz-Kanzlei zu Hannover.

In Sachen der unverehlichten Elisabeth Frohne zu Bollensen, Klägerin wider den Dr. jur. Georg Friedrich Kohlstädt aus Hannover, Beklagten, in puncto stupri, ist Lezterem die von Ersterer am 29 September vorigen Jahrs übergebene

Eventuelle Ungehorsams-Anklage

abschriftlich per affixum mitgetheilt: und wie nunmehr der dem Beklagten zugeschobene Eid angedrohetermaßen für verweigert, der der Klägerin auferlegte Beweis aber für geführt angenommen wird, so wird Beklagter schuldig verurtheilt, der Klägerin an Alimenten für das mit ihr erzeugte Kind den hiemit gerichtsseitig zu 12 Rthlr. jährlich ermäßigten Betrag, vom 5 November 1824 angerechnet bis zum 14ten Jahre des Kindes, und zwar für die Vergangenheit mit Verzugszinsen zu 5 Procent, vom Tage der Bekanntmachung der Klage an gerechnet, zu berichtigen.

So viel übrigens die geforderten Satisfaktionsgelder nebst den Tauf- und Wochenbettskosten anlangt, so wird Klägerin mit diesen Ansprüchen, da sie die für deren Einklagung durch die akademischen Geseze von 1823 im fünften Anhange §. 11. vorgeschriebene Frist hat verstreichen lassen, ab und zur Ruhe verwiesen.

Die durch diesen Prozeß veranlaßten Kosten werden kompensirt, jedoch mit Ausnahme der der Klägerin verursachten Contumazialkosten, welche Beklagter derselben zu erstatten hat.

---

[97] Bekanntmachung.

Nachdem das unterfertigte Handelshaus von der verehrlichen Direktion der privilegirten östreichischen Nationalbank in Wien nunmehr auch die neuen Couponsbögen zu der zweiten hier statt gehabten Aktien-Vormerkung erhalten hat, so werden sämtliche Besizer solcher bereits mit dem hiesigen Vormerkungs-Stempel versehenen Aktien eingeladen, diese ihre Aktien, unter Beifügung des erforderlichen Empfangsscheins für die Coupons, baldmöglichst zur Belegung zu bringen.

Augsburg, den 19 Januar 1831.

Johann Lorenz Schäzler.

---

[102] **Vorläufige Antwort**

auf die Frage an das Haus Stametz und Comp. in Wien, die fürstl. Grassalkovichischen Obligationen betreffend.

Jemand, der im Jahre 1825 mit den Herren Stametz und Comp. zu Wien in naher Verbindung stand, findet für angemessen, zu Abwendung schiefer Urtheile, welche die in der gestrigen Allg. Zeitung enthaltene Aufforderung veranlassen könnte, zu bemerken, daß, so viel ihm bekannt, diese Herren keineswegs das Grassalkovichische Anlehen negozirt, und an dem ganzen Geschäfte keinen andern Theil haben, als mit den ihnen von der fürstl. Kasse zukommen sollenden Geldern die Zinsen und verloosten Kapitalien zu bezahlen, daher auch ihrer Firma auf den Obligationen erwähnt werden mußte.

---

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 8400, 40mal 600 etc.

zusammen 10,100 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[98] Unterzeichneter versteigert vom 21 Februar l. J. an zu Nürnberg eine Sammlung philologischer, philosophischer, pädagogischer u. a. Bücher, unter welchen sich viele wichtige, längst im Buchhandel vergriffene, besonderer Berüksichtigung von Seite der Gelehrten und öffentlichen Bibliotheken würdige Werke befinden. Der Katalog dieser Sammlung ist bei den Antiquaren, Herrn W. Birett in Augsburg, und Herrn Peischer in München zu haben.

Nürnberg, 18 Januar 1831.

J. A. Boerner,
Bücher- und Kunst-Auktionator.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | No. 22. | 22 Januar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 22. Deutschland. (Verfügungen wegen Göttingen. Briefe vom Main und aus Frankfurt.) — Rußland. (Bericht über den Aufstand zu Warschau.) — Polen. (Schreiben aus Krakau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 23. Figaro über die belgische Königswahl. — Briefe aus Mainz, Bern und Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 6 Jan. Seit einigen Tagen beschäftigt man sich in den politischen Cirkeln viel mit den belgischen Angelegenheiten. Man behauptet, es würde den großen Mächten angenehm seyn, wenn die Wahl für den Thron auf den Infanten Don Francisco de Paula, jüngern Bruder unsers Souverains, fiele. Dieser junge äußerst populaire Prinz, Vater einer zahlreichen Familie, würde sicher aus Geschmak und aus Interesse die Konstitution des Kongresses annehmen. Vorgestern sind acht bewafnete Männer nach Entwafnung der Schildwachen in die medizinische Schule eingedrungen, und haben die wohlversehene Kasse mitgenommen. Man kennt die Diebe noch nicht, aber die Justiz stellt sorgfältige Nachsuchungen an. Da vor einigen Tagen der Schaz ganz erschöpft war, so mußte man einen Vorschuß von zwei Millionen bei der Lotterie verlangen. In den lezten Tagen sprach man wieder viel von Ministerveränderungen; man nannte Hrn. Erro für die Finanzen und den Pater Cyrillo für die auswärtigen Angelegenheiten. Die Bewegung der spanischen Truppen an die französische Gränze kostet dem Schaze 20 Millionen Realen (fünf Millionen Franken). Man sprach in diesen Tagen von einer karlistischen Verschwörung, bei der der Graf Espanna kompromittirt seyn sollte, und in Folge deren viele Verhaftungen vorgefallen seyen. Auch sagte man, Graf Ofalia habe seine Regierung benachrichtigt, daß Franzosen in der Absicht eine Revolution anzustiften, nach Madrid gereist seyn. Jeder erzählt die Sache nach seinen Hofnungen und seinen Wünschen. Folgendes erscheint als das Wahrscheinlichste: die Apostolischen wollten die Ankunft des französischen Botschafters zur Anstiftung einer Bewegung in der Hauptstadt benüzen. Einige Leute vom Pöbel insultirten Hrn. Riera, Generalpächter aller Oktrois der Städte des Königreichs, bei dem man viel Geld vermuthet. Man stellte daher 50 Mann vor seinem Hause auf. Mehrere Tage hindurch waren die Posten verdoppelt, und zahlreiche Patrouillen durchzogen alle Theile der Stadt. Dabei wurden viele Vagabunden verhaftet. Heute ist Alles ruhig.

Großbritannien.

Aus Irland lauten die Nachrichten noch immer gleich. An die Stelle jeder von der Regierung unterdrükten Association tritt sogleich eine neue, die dann abermals durch eine Proklamation des Lordlieutenants verboten wird. Man sieht nicht ein, wie dieser Kampf, in solcher Weise fortgeführt, enden soll, ohne zulezt einen Schein des Lächerlichen auf die Regierung zu werfen. Mittlerweile erhält O'Connell Geld von allen Parteien, den vom Volke sogenannten O'Connells Zoll.

Die Bevollmächtigten der Großmächte hielten am 12 Jan. eine neue Konferenz über Belgien.

Der Herzog von Newcastle, bekanntlich ein eifriger Ultratory, sah sich bei der Stadt Newark einem persönlichen Angriffe ausgesezt. Mehrere hundert Leute mit Fakeln erwarteten ihn Nachts an einer Brüke, über die er kommen mußte, durchsuchten alle Wagen, welche die Brüke passirten, ohne jedoch den Herzog zu entdeken, der in seiner Kutsche unbemerkt blieb, weil sie voll Damen saß.

Die Londoner Journale fahren fort, das russische Manifest gegen die Polen aufs heftigste zu bekriegen. Voran stehn die Times. Selbst der Courier nimmt Partei für die Polen, und meynt, von jezt bis zum Frühjahr könnten sich noch manche Chancen für die Polen ergeben. Die Sun sucht zu beweisen, man könne die Riesenmacht des Nordens nicht ein ganzes Volk hinopfern lassen, sonst würden sich England und Frankreich später zu ihrer eignen Vertheidigung gezwungen sehn, die Waffen zu Erhaltung der Freiheit zu erheben. Bereits habe Frankreich Vorstellungen an Rußland gerichtet, und man zweifele nicht, daß England ihm schnell folgen werde.

Der Messager des Chambres enthält folgendes Schreiben aus London vom 9 Jan.: „Seit zwei Monaten bereiten sich hier große Ereignisse vor; unsere politische Lage kan auf dem Kontinente nicht wohl ganz begriffen werden, da wir Engländer selbst kaum im Stande sind sie gehörig aufzufassen, indem die Veränderungen der Meynung so rasch und so unerwartet eintreten. Unsere Journale sind durchaus die Organe einer Partei. Sie sehen nur durch die Augen dieser Partei; man muß demnach das Land von Grund aus kennen, und seine Intriguen, um die eigentliche Wahrheit aus einer Masse halber Wahrheiten, die nahe an Lügen gränzen, heraus zu lesen. Wir stehen auf dem Punkte eine Revolution, d. h. die Parlamentsreform eintreten zu sehen. Diese große Angelegenheit hat seit zwei Monaten Riesenschritte gemacht; sie hat sich der öffentlichen Stimmung bemächtigt, und kan durch nichts mehr aufgehalten werden. Die heftigsten Tories, die noch vor einigen Monaten die Frage der Reform als eine Erfindung des Jakobinismus, als eine Chimäre behandelten, geeignet von einer spätern Generation abgehandelt zu werden, sind jezt überzeugt, daß sie unmittelbar bevorstehend, unvermeidlich sey. Die Aristokratie hat seit dem Julius 25 Prozent ihres wirklichen Kredits und 50 Prozent ihres Gunstkredits verloren. Sie ist von Furcht durchdrungen und überzeugt, daß nur die Reform sie vor einer blutigen Revolution schüzen könne. Sie wissen, daß ich bei uns immer die hohe Uebermacht der Aristokratie an-

erkannt habe," sie schien mir von einer Festigkeit, die jede Prüfung bestehen könnte; jezt aber bin ich überzeugt, daß nur eine schnelle und vollständige Parlamentsreform uns vor einer, der französischen Revolution von 1792 ähnlichen Erschütterung retten kan. Die Wellingtonsche Verwaltung ward durch die öffentliche Meynung gestürzt. Von dem Augenblik, wo der König bei Eröfnung der Session die unselige Rede gehalten hatte, worin er von der Revolution im Julius mit Kälte, von der Revolution in Belgien feindselig sprach, mußte auch das Ministerium unterliegen. Man durchblikte die Absicht des edlen Herzogs, wieder einen zwanzigjährigen Kontinentalkrieg zum Vortheile des europäischen Absolutismus anzufangen. Als später Wellington seine fameuse Erklärung gegen die Reform erließ, brach der öffentliche Unwille von allen Seiten los; es bildeten sich zahlreiche Vereine, man machte gegen das Ministerium Petitionen, die augenblicklich von Tausenden unterzeichnet wurden; und hätten sich der Herzog und seine Anhänger nicht vor dem Sturme zurükgezogen, so weiß Gott, welche Folgen ihr Widerstand herbeiführen konnte! Von Worten würde es dann bald zu Thaten gekommen seyn. Ich habe noch nie einen ähnlichen Zustand der Aufreizung in diesem Lande gesehen; ich kan ihn nur mit den acht ersten Tagen des Ministeriums Polignac im August 1828 vergleichen, wo ich gerade in Paris war. Jezt ist zwar Alles ruhig; aber diese Ruhe ist nur scheinbar. Man erwartet die Handlungen des neuen Ministeriums, und der Horizont bedekt sich mit düstern Wolken; die Fabrikbevölkerung des Nordens ist vollständig organisirt; die Arbeiter diktiren den Ministern die Gesezе. Der Verein der Spinner von Manchester und der umgebenden Fleken beträgt mehr als 12,000 Individuen, die einen Penny wöchentlich zur Bildung eines allgemeinen Fonds subscribirt haben. Eine ähnliche Association besteht zu Birmingham und in allen großen Fabrikstädten. Diese Leute fühlen ihre Kraft seit der lezten französischen Julisrevolution. Sie verlangen die Reform, und wissen, daß Alles darin liegt. In diesem Zauberworte ist die ganze Frage des Lebens oder des Todes enthalten. Man hat vor einiger Zeit die Liste der Pensionen, großen Gehalte und Sineluren öffentlich angeheftet. Gegen 280 Personen nehmen daran Theil, die Summe beläuft sich nur auf die Kleinigkeit von 2 Millionen Pf. St. oder 52 Millionen Franken. Diese unselige Liste ward an alle Straßeneken zu Tausenden von Exemplarien, zu Birmingham, Manchester und Liverpool mit den Namen, Titeln und Adreßen der damit begabten Parteien verkauft. Jeder redliche Sinekurist würde gern auf die Hälfte seines Gehalts zur Vermeidung einer so gefährlichen Publizität verzichtet haben. Ich habe eine Geschichte der französischen Julisrevolution gesehen, die überall für 2 Pence (20 Centimes) ausgeboten wird. Bei diesem Preise kan sie Jedermann kaufen; auch gibt es keinen Winkel in England, wo sie nicht schon hingedrungen wäre. Die Wahl Hunt's zu Preston ist ein anderes charakteristisches Zeichen der Zeit. Dio ist das Erstemal in unserer Geschichte, daß ein Mann, der nicht zu den Gentlemen gehört, selbst von dem populairsten Fleken gewählt ward. Derselbe Hunt hatte bei der Wahl von Westminster vor einem Jahre nur 81 unter 15,000 Stimmen erhalten. Die Wahl von Preston ist die Emanzipation der Leibeigenen dieses Landes. (Beschluß folgt.)

** London, 13 Jan. Von allen Seiten des Kontinents gehen hier, leider! Bestellungen auf Waffen und andere Kriegsbedürfnisse ein. Einen sehr beträchtlichen Auftrag dieser Art hat auch die holländische Regierung so eben ertheilt, und alle Fabriken von Waffenschmiedearbeiten und wollenen Tüchern sind in größter Thätigkeit. Lezтere Artikel sind seit kurzer Zeit um zwanzig Prozent gestiegen. So weit hinaussehend auf einen künftigen europäischen Krieg bereitet sich die französische Regierung vor, daß sie bereits sehr beträchtliche Ankäufe von Reis und andern unverzollten Getreidegattungen machen ließ, und ein hiesiges großes Handelshaus soll Aufträge auf unermeßliche Quantitäten des erstern Artikels nach Ostindien und Amerika ertheilt haben. Das Manifest des Kaisers von Rußland vom 12 (24) Dec., welches wir diesen Morgen erhielten, hat hier eine solche Stimmung unter dem Publikum verbreitet, daß es dem Kabinette leicht seyn würde, beim dereinstigen Kampfe in Europa schnell aufzutreten, und sich der aufrichtigen Unterstüzung der brittischen Nation zu erfreuen, in so fern Irland uns nicht unfähig zu einem auswärtigen Kriege machen sollte. Auf dieser Insel nimmt die Spaltung zwischen Regierung und dem Volke mit jedem Tage einen gefährlichern Charakter an; das Volk und besonders die Mittelklassen, hängen O'Connell, d. h. seinem Prinzipe der legislativen Trennung von England an, und haben die Geistlichkeit auf ihrer Seite. Am verflossenen Sonntage ward in allen katholischen Kirchen Irlands der sogenannte O'Connells-Tribut, eine nationelle Belohnung für die von ihm dem Vaterlande mit Aufopferung seines eigenen Vermögens geleisteten Dienste, eingesammelt, und soll nahe an 50,000 Pf. St. eingebracht haben; eine große Summe für ein verhältnißmäßig armes Land wie Irland. Seitdem mehrere Versammlungen in Dublin vom Marquis von Anglesea verboten worden waren, wollten sich die Freunde der Unionsauflösung in einem Hotel unter O'Connell zu einem öffentlichen Frühstüke vereinigen; aber auch dis ward durch eine Proklamation des Lordlieutenants, mit Bezug auf das bestehende Gesez untersagt. O'Connell erließ von seiner Seite ebenfalls einen Aufruf an seine Mitbürger, und ermahnte sie, vorläufig der neuen Akte eines legalen Despotismus sich zu unterwerfen, weil sie jezt noch die Sklaven einer vom Gesezе geschaffenen Macht wären. Keine Verlezung des Gesezes ist sein Wahlwort, damit seinen Feinden kein Vorwand zur Freude gegeben werde; er empfiehlt Geduld; allein sowol in seiner eigenen Brust als in der seiner Anbeter wiederhallt es, daß Geduld bald aufhören werde, wenn die gegenwärtigen Minister die politischen Institutionen Irlands nicht vom Grunde aus umgestalten wollen.

Frankreich.

Paris, 15 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 90; 3Proz. 61, 65; Falconnet 65, 60; ewige Rente 46⅛; Bankaktien 1500.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan. entwikelt Hr. Dollon seinen Vorschlag, daß für jeden Deputirten, der anderwärts als zu Paris öffentliche besoldete Staatsdienste versehe, der Gehalt während der Versammlung der Kammern aufhören solle. Hr. Malaret spricht gegen den Vorschlag, den er als ungerecht und den Interessen des Landes nachtheilig betrachtet. Die Abstimmung über die Frage, ob dieser Vorschlag in Erwägung gezogen werden soll, fällt verneinend aus. Der Seeminister legt der Kammer den von der Pairskammer angenommenen Entwurf den Negerhandel betreffend vor. Die

Tagesordnung kommt an Erörterung des Entwurfs der Tilgung. Der den Tag zuvor von den HH. Augustin Perier und v. Mosbourg vorgeschlagene und von der Kammer angenommene 1ste Art. hatte gelautet: „Die Dotation der Tilgungskasse, durch das Gesez vom 25 März 1817 auf die Summe von 40 Millionen bestimmt, soll noch ferner ausschließlich für den Rükkauf der 5, 4½ und 3prozentigen Renten verwendet werden. Eben so soll es mit den seit dem 28 April 1816 amortisirten Renten gehalten werden, so lange diese nicht durch ein Gesez annullirt sind.“ Hr. Baillot schlug nun folgenden Zusazparagraphen vor: „Fünf Jahre lang, von dem Tage der Promulgation des gegenwärtigen Gesezes an gerechnet, soll von der Dotation von 40 Millionen, so wie von dem erworbenen Zuwachs, der nicht annullirt worden wäre, nichts abgezogen werden, wenn die 3prozentige Rente vor Verfluß der fünf Jahre das Pari nicht erreicht hätte.“ Hr. Mosbourg bemerkt, durch dieses Amendement würde der den Tag zuvor angenommene Art. ungültig werden. Auch Hr. Dupin d. ä. bemerkt, Niemand habe die Absicht, die 39 Millionen amortisirter Renten gegenwärtig anzutasten, und da man den Tag zuvor das Amendement des Hrn. Augustin Perier angenommen, könne man jezt nicht das des Hrn. Baillot annehmen. Nach umständlichen Erläuterungen von Seite des Hrn. Lafitte erklärt Hr. Baillot, daß er sein Amendement zurüknehme. Hr. Delaborde tritt nach ihm auf, und sagt, daß er es, wenigstens dem ersten Theile nach, von Neuem aufnehme. Bei der Abstimmung wird dasselbe verworfen. Die Tagesordnung kommt an den Bericht der Petitionskommission. Hr. Gaujal, Berichterstatter, berichtet nach mehrern Petitionen ohne besonderes Interesse, über die Petition eines Hrn. Laporte von Mons, der der Kammer seine Wünsche für die Vereinigung Belgiens mit Frankreich ausdrükt. Die Kommission schlägt die Tagesordnung vor. General Lamarque sagt: „Meine Herren, wenn in einer der lezten Sizungen ein Minister, mit dem Vertrauen Karls X ausgestattet, auf dieser Tribüne erschienen wäre und uns gesagt hätte: „Einige spanische Rebellen haben ihr Vaterland wieder erobern wollen, aus dem sie französische Intervention vertrieben hatte; wir haben sie aber von den Gränzen entfernt und Gendarmen bewachen ihre Chefs; Belgien hat die Bande zerrissen, die es an Holland ketteten; als ein gewaltsam von unserm gesellschaftlichen Stamme abgerissener Zweig möchte es sich wieder demselben anschließen; es bot uns den Gürtel von Festungen an, welche die heilige Allianz um uns her angelegt hat; wir haben aber dessen Anerbietungen verworfen, und selbst die so glänzenden Namen von Fleurus und Jemappes vergessen. Das großherzige Polen ist endlich der Regierung der Knute müde. Es spricht die auf dem Wiener Kongresse so feierlich versprochene und von allen Mächten garantirte Nationalität an; es streft seine flehenden Arme gegen Frankreich, sein altes verbündetes Frankreich aus; aber wir wollen unsere theilnehmenden Gefühle ersticken, wir wollen unsern historischen Erinnerungen, und den Wellen der Elster Stillschweigen auflegen, die noch den Namen Poniatowski murmeln; es hatte gerufen: Freiheit oder Tod! und wir wollen ihm antworten: Stirb! Praga und Warschau sollen Suwarow wieder sehen.“ Bei diesen Worten würde rauschender Beifall sich plözlich von jener Seite der Kammer erhoben haben, die bei diesem unermeßlichen Todtenopfer der Freunde der Freiheit gejauchzt hätte. Aber wir würden in unserem Verstummen, in unserer Verzweiflung anerkannt haben, daß dieses Ministerium Karls X seinen Vorgängern treu, mit den Grundsäzen seiner Regierung, mit seinen Interessen und seinen Gefühlen konsequent geblieben sey.“ (Fortsezung morgen. In der Diskussion, die der Rede des Generals Lamarque folgte, erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Sebastiani, er könne sich weder über Polen noch über Belgien aussprechen, in dem Augenblik, wo über beide Länder Unterhandlungen eröfnet seyen, von denen vielleicht das Schiksal Europa's abhänge. Hr. Guizot sprach zur Vertheidigung der Politik des lezten Ministeriums und überhaupt im Sinne des „Widerstandes“, während die HH. Mauguin und Lafayette das System der „Bewegung“ hervorhoben, und lezterer namentlich als warmer Vertheidiger der Polen auftrat, gegen welche Frankreich Verpflichtungen habe, das vom Standpunkt der Freiheit Europa's aus ihr natürlicher Alliirter sey.)

Auf das Schreiben des Grafen Sebastiani (s. die gestrige Allgem. Zeitung) ertheilte Hr. Firmin Rogier folgende Antwort, die er gleichfalls in die Journale rüken ließ, mit dem Bemerken, er habe diese Antwort an Hrn. v. Sebastiani geschikt, ehe er von der Einrükung seines Schreibens in den Moniteur Kenntniß erhalten habe. Die Antwort lautet: „Hr. Graf! Wenn Sie mir einen Augenblik Gehör schenken wollen, hoffe ich, daß eine offene Erklärung den unangenehmen Eindruk zerstören werde, den die Bekanntmachung meiner Schreiben an die provisorische Regierung in den Journalen auf Sie machte. Ich hatte bereits Gelegenheit, Ihnen auszudrüken, wie unangenehm mir diese Publizität war, welche Dokumenten gegeben wurde, die keinen offiziellen Charakter hatten, und nur dem diplomatischen Komité mitgetheilt werden sollten. Daß ich, von der Zeit gedrängt, keine Abschrift meines lezten Schreibens behalten konnte, bedaure ich jezt um so mehr, als ich nun nicht bestimmen kan, wie weit meine Ausdrüke von den Journalen verändert wurden. Der Belge und der Messager des Chambres lassen mich z. B. sagen: „Der König der Franzosen würde seine Tochter nie dem Sohne eines Beauharnais gegeben.“ Sie dürfen glauben, daß ich einen solchen Ausdruk nicht gebrauchen konnte, um einen der berühmtesten Führer der französischen Heere, einen Prinzen zu bezeichnen, der so edle und glorreiche Erinnerungen zurükließ. Wenn ich indessen auch anerkenne, daß meine Worte vielleicht nicht ganz diejenigen sind, die Sie etwa gebraucht haben, so scheue ich mich doch nicht, was die Sache selbst betrift, an Ihr Gedächtniß zu appelliren. Ich würde lebhaft bedauern, Hr. Graf, wenn diese Publikation meiner Schreiben plözlich Verbindungen aufhören machte, die auf eine so freundliche, für mich so schmeichelhafte Weise begonnen hatten. Diese Unterbrechung wäre keine der geringsten Unannehmlichkeiten, die mich vielleicht in der Laufbahn, in der ich begriffen bin, erwarten. Empfangen Sie ꝛc. Firmin Rogier.“

Der Deputirte, Hr. Ternaux, hatte am 14 Jan. beim Könige eine Audienz, die eine Stunde dauerte.

Dem Journal des Debats zufolge war der Herzog von Mortemart am 15 Jan. Morgens um neun Uhr nach Rußland abgereist.

Das Konseil des öffentlichen Unterrichts hat auf den Vorschlag des Ministers die Unterzeichner der Studentenprotestation

gegen die Proklamation des Ministers auf den 19 Jan. vor das akademische Konseil geladen.

Die France meridionale schreibt aus Perpignan vom 8 Jan.: „Heute geht das Gerücht, daß ein an der äußersten Gränze aufgestellter französischer Posten von den Spaniern umgebracht worden sey. Dieser traurige Umstand scheint sich dadurch zu bestätigen, daß das vierte Linienregiment in hiesiger Stadt den Befehl erhalten hat, plözlich zur Verstärkung der Gränzfestungen aufzubrechen. Mehrere Unteroffiziere des zweiten leichten Infanterieregiments wurden verhaftet; man fand weiße Kokarden bei ihnen ꝛc."

Der Messager bemerkt, daß einige der durch ihre Anhänglichkeit an die alte Dynastie bekannten Familien, die sich von Paris zur Zeit des Prozesses der Exminister entfernt hätten, in ihre Wohnungen zurükgekommen wären.

*** Paris, 14 Jan. Die Revue de Paris, welche seit Kurzem einen politischen Abschnitt enthält und gut unterrichtet zu seyn scheint, erzählt, nachdem sie ihre Ansicht geäußert, die Kammer werde sich bei Gelegenheit des Wahlgesezes schwerlich mit dem Ministerium vereinigen, folgende Thatsachen: „Man wird ohne Zweifel bedeutende Aenderungen in die Redaktion des Gesezes bringen. Ohne die geringste Absicht, durch persönliche Meynung auf die Berathschlagung der Kammer Einfluß ausüben zu wollen, soll sich der Mann, den man als den freidenkendsten Franzosen anzuerkennen sich erfreut, der König, in Gegenwart mehrerer Abgeordneten über gewisse Bestimmungen des Gesezes auf eine Weise ausgesprochen haben, daß man daraus schließen kan, die Modifikationen werden mit Leichtigkeit angenommen werden. Nach den Gesezen über die Jury und die Schuldtilgung wird das Munizipalgesez folgen, unmittelbar darauf das Wahlgesez, und man hat berechnet, daß die Erörterung des lezteren nicht füglich vor den ersten Wochen des Februars beginnen kann. Wann die Civilliste an die Reihe kömmt, ist noch ungewiß." Man betrachtet es nun als einen großen Vortheil, daß schon vor dem Wahlgeseze das Munizipalwesen geändert werden soll (was auch gestern Hr. Lafitte in der Kammer bestätigte). Nur ist es schlimm, daß man jenes zuerst redigirt hat. Hr. Guizot hatte den geraderen Weg eingeschlagen. Wenn das Wahlgesez zuerst gekommen wäre, so sieht man nicht ein, wie man bei einzelnen Artikeln die Diskussion hätte zu Ende bringen können. Der 5 Art. lautet, die Maires und Adjunkten der Städte von 4000 Einwohnern, welche das Gesez zu Wählern macht, könnten es nicht früher seyn, als bis ein andres Gesez bestimmt hätte, daß sie von den Bürgern erwählt werden sollen. Die Abgeordneten also, denen man so oft untersagt hat, durch Amendements ein besonderes Gesez zu schaffen, hätten hier einen präjudiziellen Entschluß über das Munizipalgesez fassen sollen, und sich für ein System erklären müssen, das ihnen noch nicht in seinem ganzen Umfange vom Ministerium aufgedekt worden war. Schon aus diesem einzelnen Beispiele sieht man, wie vortheilhaft die Absicht der Regierung ist, den Munizipalvorschlag zuerst einzureichen. Wiewol aber dadurch das Wahlgesez bis zum Februar hinausgeschoben ist, macht es bereits den Hauptgegenstand der hiesigen Politik. Die Regierung erwartet von den neuen Wahlen eine neue Bekräftigung; die Neuerungssüchtigen glauben und hoffen, dadurch werde wieder Alles in Zweifel gesezt. In dem repräsentativen Frankreich schon früher eine der drei Staatsgewalten, ist die Kammer der Abgeordneten, welche durch das Wahlgesez umgestaltet wird, um so wichtiger in einer Zeit, wo dieser Staatskörper das Meiste zum Errichten eines Thrones und zur Erschaffung eines neuen Grundgesezes beigetragen hat. Eine sehr bedeutende Umgestaltung dieser Kammer durch die künftigen Wahlen kan desto wahrscheinlicher vorkommen, als die Anzahl der Wähler sehr vergrößert ist. Man hätte aber glauben sollen, die ultraliberale Partei werde darauf hinarbeiten, die Anzahl der Wähler ins Unendliche, und weit mehr als die Verwaltung that, zu vermehren, und die Karlisten hätten den entgegengesezten Zwek. Dis ist aus folgendem Grunde nicht eingetroffen. In dem größten Theile von Frankreich und besonders im Norden sind die Freisinnigen, die Ultraliberalen sowol als die Verwaltung, überzeugt, Wahlen nach ihrem Sinne zu erhalten, ob man nun die Anzahl der Theilnehmenden sehr ausdehne oder nicht. Im Süden und Westen dagegen wäre die große Masse eine Stüze für die Karlisten, es wäre ihre einzige Stüze; und um sich daran festzuhalten, haben dieselben Journale, welche sonst keinen einzigen Wähler hätten übrig lassen mögen, den Liberalismus des Hrn. Lafitte verspottet, der mit etwa zweimal hundert tausend Wählern zufrieden sey. Hätte man diesen Blättern Folge geleistet und die Zahl vermehrt, so wäre die Geistlichkeit, welche im Süden den Fanatismus schürt, samt den Irregeleiteten, bis in die Wahlkollegien vorgedrungen, und in der Vendée, wo von Neuem einige Haufen zu den Waffen gegriffen haben, würde der Wahlkampf blutig geworden seyn. Vielleicht dachte das Polignac'sche Ministerium an ein solches Extrem, als es früher den Plan hatte, Wahlmänner mit einem geringen Census (von 50 Franken) zu schaffen, in einer Zeit wo man Karl X rieth, sich an die Spize seines Heers an einem Ende von Frankreich, d. h. im Westen oder Süden, zu einer unumschränkteren Macht emporzuschwingen. Deswegen hat also die jezige Regierung die Anzahl der Wähler nur bis zu einem gewissen Grade vergrößert; in etwa fünf oder zehn Jahren, wenn sie erst in allen Theilen Frankreichs Vertrauen gewonnen, denkt sie, ihren glaubwürdigsten Organen zufolge, jene Anzahl zu vergrößern. Die sogenannten Ungeduldigen sind hiermit einverstanden, allein sie wiederholen täglich, gerade wenn man aufgeklärte Männer zu Wählern haben wolle, hätte man nicht den Census, sondern die Kenntnisse, den Stand als erste Bedingung in den Gesezesvorschlag bringen müssen. Und so sehr dieselbe Partei das Munizipalwesen als Grundlage der Verfassung anempfiehlt, ist sie doch sehr aufgebracht, daß hiedurch die Kammer ihr Daseyn bis zu einer Epoche fristet, wo sie sich von Neuem wegen des Budgets nothwendig machen kan. Die Majorität der Kammer ist ihrerseits eben so entschlossen, nicht zu weichen, und während wir seit der lezten Revolution nur Krisen von wenigen Tagen zu erleben hatten, müssen wir nun auf eine Krise von mehrern Monaten gefaßt seyn.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 13 Jan. wurde, wie bereits erwähnt, neben den beiden gestern mitgetheilten Noten, auch ein aus London vom 10 Jan. datirtes Schreiben des Hrn. Van de Weyer an das diplomatische Comité, folgenden Inhalts vorgelesen: „Wir erhielten

gestern Ihre Briefe vom . . .; welche den Antrag des Berichts der Centralsektion begleiteten. Dieser Vorschlag stimmt ganz mit dem Gedanken überein, den ich die Ehre habe Ihnen vorzulegen: dem Kongresse allein das schwierige Werk der Wahl des Souverains zu überlassen. Der Kongreß wird nun seine Kommissarien ernennen, um mit den fünf Mächten über alles darauf Bezügliche zu unterhandeln.*) Man hat also eingesehen, daß Belgien sich nicht isoliren oder blind vorwärts gehen kan, sondern ehe es zur Wahl des Fürsten schreitet, sich mit den Nachbarmächten verständigen muß. Da diese Kommissarien zugleich die Gebiets und Handelsfragen zu erörtern haben werden, so wird unsre Anwesenheit hier unnüz, und ich hoffe, daß ich in Kurzem offiziell werde zurükberufen werden. Die HH. Kommissarien werden sich überzeugen, daß Belgiens wahre Interessen, seine Ehre und seine Würde von uns nicht hintangesezt wurden, und daß die belgische Diplomatie blos die Wahrheit sagte, wenn sie versicherte, daß sie sich in den Konferenzen nicht auf die Wahl des Fürsten eingelassen habe. Das Comité wird in diesem Augenblike ohne Zweifel unsre Schreiben und unsre Note über die Gränzen erhalten haben. Seitdem hat sich unsre Stellung, der Konferenz gegenüber, in nichts geändert. Die offizielle Weise der Mittheilung zwischen ihr und uns ist noch nicht festgestellt. Alles geschieht durch die Vermittelung des Lords Palmerston und des Fürsten Talleyrand, der uns ankündigte, wir sollten uns bereit halten. Indessen hatten, seit der Zusendung unsrer Noten über den Waffenstillstand und die Aufhebung der Blokade, drei Konferenzen zwischen den fünf Mächten statt; wir wohnten ihnen aber nicht bei. Gestern las uns Lord Palmerston, Namens der Konferenz, ein Protokoll über die Beobachtung des Waffenstillstandes vor, welches, wie er beifügte, noch in der Nacht nach dem Haag und nach Brüssel abgesendet werden sollte. Es ist wichtig, daß die Regierung und das diplomatische Comité wissen, daß wir über diesen Gegenstand weder offiziell gehört, noch offiziell zu Rathe gezogen wurden, daß folglich der Inhalt dieses Protokolls, den wir nur aus einem flüchtigen Vorlesen kennen, auf keine Weise als das Resultat einer wechselseitigen Berathung betrachtet werden darf. Was, wie Lord Palmerston sagt, die Konferenz bis jezt hinderte, in direkte Berührung mit uns zu treten, ist eben die Scheldefrage, die sie vor Allem entschieden wollte. Wie dem auch seyn mag, so kan ein solcher Zustand der Dinge nicht länger fortdauern, und wir wollen, wie wir gestern dem Lord Palmerston sagten, fragen: 1) Wann und wie die Diskussion über die Note vom 6 (in Betref der Gränzen) beginnen soll, oder 2) ob die Konferenz, die uns berief, es jezt für überflüssig hält, daß wir gehört werden, da sie durch unsre Antwort auf das Protokoll vom 20, und durch unsre Note vom 4 die Gesinnung der Regierung kennt. Indessen ist es unumgänglich nothwendig, daß die Regierung sich anschike, sobald als möglich die Frage der Schuld der Kolonien zu berathen, nicht um mit Holland abzuschließen, sondern um im Stande zu seyn, zu beurtheilen, welchen Theil der Schuld Belgien übernähme, so wie um Geldentschädigungen anzubieten für Flandern, Maestricht nebst dessen Enklaven und Luxemburg, Gebiete, die wir nicht ohne Opfer erlangen werden, und für deren Besiz wir keine Territorialkompensationen anzubieten haben. Die belgischen Kommissarien müssen daher mit bestimmten Instruktionen bekleidet werden, seyen es wir, wenn wir in London zu verbleiben haben, oder seyen es die, die der Kongreß ernennen wird. Die Nachweisungen, die ich habe, reichen nicht hin; überdis sind wir nicht ermächtigt, etwas der Art vorzuschlagen. Wir wissen aus guter Quelle, daß Holland der Konferenz bereits seine Ansicht über die Schuld zu wissen that; es ist daher dringend nothwendig, daß Belgien auch die seinige feststelle. So stehen die Angelegenheiten. Die Konferenz konnte, da sie die ganze Woche mit der Aufhebung der Blokade beschäftigt war, sich noch nicht an die Gränzfrage machen. Wir warten, bis sie dieselbe vornimmt, um ihr dann über jeden der drei Punkte erläuternde Denkschriften zu unsrer Note vom 6 einzusenden. Sie werden ohne Zweifel diesen Gang sehr langsam und der Ungeduld der Nation schlecht entsprechend finden, aber solche Schwierigkeiten lassen sich nicht an Einem Tage abmachen. Mögen das Comité und die Regierung überzeugt seyn, daß wir nicht einen Augenblik verlieren, Empfangen Sie ꝛc. (Unterz.) Sylvain Van de Weyer." — Nachschrift: „Wir kommen in diesem Augenblik von dem Fürsten von Talleyrand, der uns auseinandersezte, warum die Konferenz bis jezt noch nicht in direkte Kommunikation mit uns trat. Wir befinden uns hierin in gleichem Falle wie die holländischen Kommissarien. Die Konferenz will vor Diskussion der streitigen Punkte mit allen nöthigen Dokumenten versehen seyn. Wir werden mittlerweile jedem der Bevollmächtigten unsre Ansprüche und Rechte auseinandersezen."

Unter den Rednern, die in dieser Sizung des Kongresses sich über die Frage der Wahl des Fürsten aussprachen, bemerkte man auch zwei Geistliche, die zu den heftigsten Sprechern gehörten. Der Abbé Vandaye, Deputirter von Gent, sagte unter Anderm: „Der Kampf zwischen der Diplomatie und der belgischen Redlichkeit war der leztern günstig. Wir sind unabhängig von der Diplomatie, wählen wir den Kandidaten, der ihr am wenigsten gefällt, so können wir gewiß seyn, daß wir den bekommen, der am besten für uns paßt. Ich stimme für einen einheimischen Fürsten, erkläre jedoch daß ich Niemand im Auge habe, sondern meine Stimme dem geben werde, für den sich die meisten Wünsche aussprechen werden." Der Abbé Andries, Deputirter von Ecclos äußerte: „Alle diese diplomatischen Winkelzüge bezweken nichts, als uns in das System von 1815 zurük zu versezen. Erwarten wir nichts vom Kongresse zu London. Beginnen wir die Feindseligkeiten gegen Holland wieder! Das Recht, uns einen einheimischen Fürsten zu wählen, haben wir mit unserm Blute erkauft. Die Diplomaten, sagt man, werden es nicht dulden; bieten wir der Diplomatie die Stirne, so werden alle Völker sich unsrer Sache anschließen."

In der Sizung des Kongresses vom 14 Jan. wurden, wie am Tage zuvor, wieder mehre Bittschriften einer großen Anzahl Einwohner aus Charleroi, Jemappes, Verviers und vielen Gemeinden des Hennegau's um Vereinigung mit Frankreich überreicht. Der Kongreß beschloß die Erörterung des Budgets den

*) Bekanntlich beschloß der Kongreß gerade in dieser Sizung, es sollten keine solchen Kommissarien ernannt, sondern alles dem diplomatischen Comité überlassen werden.

folgenden Tag anzufangen. Hr. C. Rodenbach mahnte abermals dringend an die Nothwendigkeit, so schnell als möglich das Staatsoberhaupt zu wählen. Dann führte die Tagesordnung auf Fortsezung der Diskussion über die Konstitution. Es ward eine Reihe Artikel angenommen, unter denen folgende Bestimmungen die merkwürdigsten sind: die Kammern treten jedes Jahr von Rechtswegen im November zusammen, wenn der Staatschef sie nicht früher beruft; die jährliche Sizung muß wenigstens vierzig Tage dauern, der Staatschef kan die Kammern auflösen, aber die neuen Kammern müssen dann in zwei Monaten wieder versammelt werden; vertagen darf er die Kammern nicht länger als einen Monat.

Der Brüsseler Courrier enthält in seinen beiden neuesten Nummern raisonnirende Artikel über die Wahl des Staatschefs, in denen dem Herzoge von Leuchtenberg vor allen andern Kandidaten der Vorzug gegeben wird.

Der Herzog von Sachsen-Weimar soll sich mit einem andern holländischen Korps vereinigt haben, und nun mit einer Gesamtmacht von 13,000 Mann gegen Maestricht rüken; die ihm gegenüberstehenden belgischen Truppen sollen eben so stark seyn. In Gent standen zwei Regimenter mit einer Artilleriekompagnie im Begriffe zu einer Expedition nach dem Kadsand aufzubrechen. Von Namur, Brüssel ꝛc. gingen fortwährend Verstärkungen nach der holländisch-belgischen Gränze ab, und die Holländer verschanzten sich auf der ganzen Linie.

Das Journal de la Haye vom 13 Jan. sagt, im Haag sey das Gerücht verbreitet, ein Kourier habe verwichene Nacht von London ein Protokoll überbracht, worin die Belgier aufgefordert würden, sich auf die Positionen, die sie am 21 Nov. inne gehabt, zurükzuziehen, und worin ihnen ein heftiges Mißfallen darüber ausgedrükt werde, daß sie durch ihre Unternehmungen gegen Maestricht den Waffenstillstand gebrochen.

Deutschland.

In den „Hannöverschen Nachrichten" vom 14 Jan. erscheint nun eine sehr ausführliche amtliche Darstellung der Ereignisse zu Göttingen, nebst drei, unterm 13 Jan. erlassenen Proklamationen des Herzogs von Cambridge: 1) an die Bewohner der Fürstenthümer Göttingen, Grubenhagen und des Eichsfeldes; 2) an die Bürger und Einwohner von Göttingen, und 3) an die Studirenden auf der Universität Göttingen. (Wir werden das Ganze nachtragen.) Wie man daraus erfährt, hat Se. königl. Hoh. der Herzog auf einstimmiges Gutachten des königl. Ministeriums und des gesamten geheimen Rathskollegiums, den Göttinger Deputirten in einer schriftlichen Resolution seine volle Bereitwilligkeit erklärt, eine angemessene Petition der Bürgerschaft von Göttingen an den König zu befördern, auch selbst nach Göttingen zu kommen. Nur müsse die Bürgerschaft zuvor die Unregelmäßigkeit ihres Verfahrens anerkannt und dadurch bethätigt haben: a) daß sie den von ihr eigenmächtig und ordnungswidrig eingesezten Gemeinderath, so wie b) die ohne Autorität ihrer Obrigkeit gebildete Bürgergarde, sofort wieder auflöse, und c) durch Aufnahme von Truppen sich unterwerfe und zur Ordnung zurükkehre. Die Stadt habe die Erfüllung dieser drei Punkte gegen den Kommandeur des Observationskorps bei Göttingen zu erklären, widrigenfalls derselbe befehligt sey, nach einer der Stadt zu sezenden kurzen Frist, den Truppen des Konigs den Eingang in die Stadt mit Gewalt der Waffen zu verschaffen.

** Vom Main, 18 Januar. (Abends) So eben trift hier die Nachricht ein, daß die königl. hannöverischen Truppen, zusammen etwa 8000 Mann, zu Göttingen eingerükt sind. Dis Ereigniß hatte muthmaaßlich am 15 oder 16 d. statt; allein ich vermag für den Augenblik weder das Datum noch die nähern Umstände anzugeben. — Privatbriefen aus Brüssel zufolge wäre von Seite der Londoner Konferenz der belgische Kongreß aufgefordert worden, bis zum 5 Febr. unfehlbar zu einer definitiven Beschlußnahme hinsichtlich der Wahl des künftigen Staatsoberhaupts und anderer die Ruhe des Landes verbürgender Einrichtungen zu gelangen. Der holländischen Regierung dagegen soll in Betref der Freigebung der Schelde ein peremtorischer Termin bis zum 20 Febr. gesezt worden seyn, widrigenfalls Einschreitungen statt haben dürften.

** Frankfurt a. M., 18 Jan. Im Effektenhandel ist seit Anfang der Woche eine ungewöhnliche Stille eingetreten, wovon die Ursache vornemlich in dem Mangel an Aufträgen von auswärtigen Plätzen zu liegen scheint. Namentlich bleiben diese Aufträge aus dem Norden aus, wozu die im Hannöverischen ausgebrochenen Unruhen das Ihrige beitragen dürften. Die Spekulanten auf das Weichen benuzen diese Verhältnisse, um sich für die in der vorigen Woche erlittenen Fehlschläge zu entschädigen, und suchen nun durch häufiges Ausbieten die Kurse noch mehr herabzudrüken. Sie bewirken dis vornemlich durch Zeitverkäufe auf fire Lieferung unter dem Tageskurse, in der Art, daß der betreffende Unterschied dem Betrage des Zinsgenusses gleich kommt, ja oft diesen übersteigt. Durch diese und ähnliche Operationen sind denn die Kurse seit meinem Lezten abermals etwas gewichen, wenn uns gleich inzwischen höhere Renten-Notirungen zukamen. Demnach stehen heute die 5prozentigen Metalliques gegen Baares 90; die 4prozentigen 78¾; Wiener Bankaktien 1261; Partiale 117; Rothschild'sche 100Guldenloose 169½. Auch die polnischen Loose sind mit Rüksicht auf ihr neuerliches Weichen zu Berlin zurükgegangen und heute zu 41 preuß. Thaler das Stük zu haben. Für holländische Fonds zeigt sich, seitdem sie zu Amsterdam etwas gestiegen sind, mehr Nachfrage, vornemlich für Integrale; die hier mit 40¾ bezahlt werden, während sie an der Amsterdamer Börse vom 15 d. M. auf 41⅛ gestiegen waren; Restanten ⅞; Kanzbillets 16 fl. das Stük. In spanischen Papieren bleibt der Umsaz fortwährend schwach; die Renten von der französischen Emission stehen 46¾ und die von der holländischen 45; neapolitanische Falconnets 59⅞. In Wechselgeschäften war es ziemlich lebhaft. Die gesuchtesten Devisen sind Hamburg in kurzer Sicht 146⅝; Berlin k. S. 105⅛; Paris k. S. 79⅛; Bremen 109⅛ und Leipzig 99⅞. Amsterdam hingegen neigt sich zum Weichen, weil die Arbitrage keinen Nuzen mehr gewährt. Der Diskonto wird fortwährend zu 2¾ Prozent gesucht. — Einem Gerüchte zufolge sollen im Fürstenthume Ostfriesland Unruhen ausgebrochen seyn.

Rußland.

Nach Berichten aus St. Petersburg vom 8 Jan. war am ersten (griechischen) Weihnachtsfeiertage die Befreiung des russischen Gebiets von den feindlichen Armeen im Jahre 1812, in Gegenwart Ihrer kaiserl. Majestäten, der kaiserlichen Familie

und des Hofs, auf die herkömmliche Art in der Kapelle des Winterpallasts gefeiert worden.

Fortsezung des Berichts über den Aufstand zu Warschau.

„In der Mitte und gegen Ende des Septembers v. J. verbreiteten sich in Warschau Gerüchte einer bevorstehenden Empörung. Die Uebelgesinnten streuten aufrührerische Proklamationen, Drohbriefe und anonyme Zettel aus. Die Regierung wurde auf diese Unordnungen aufmerksam, verhaftete einige der frechsten Empörer, ohne die Verdächtigen zu verfolgen, und widerlegte durch Maaßregeln der Milde die Beschwerden der Uebelwollenden über vorgebliche Bedrükungen. Doch in den verstokten Herzen war die Ehre schon verloschen, und sie empfanden die Wohlthaten nicht! Furcht vor Entdekung, Hofnung, sich über den Staub zu erheben, durch Plünderungen sich zu bereichern, Durst nach Rache und andere verbrecherische Triebfedern und Begehren bewogen die Verschwornen, den beabsichtigten Aufruhr zu beschleunigen; in Ermanglung aber eines Anführers, der bei dem Volke, von Seite seines Verstandes, seiner Anstrengungen für das allgemeine Beste oder durch Verdienste, sich einen Namen erworben hätte, zweifelten sie daran, viele Proselyten zu machen. Diese Bedenklichkeit trieb sie an, ihre Zuflucht bei Joachim Lelewel zu suchen, ehemaligem Professor der Geschichte an der Universität Wilna, alsdann Deputirten auf dem Landtage zu Warschau, bekannt wegen seiner historischen Schriften und Forschungen. Dieser war unter den Verschwornen der einzige, dessen Name noch vor Ausbruch des abscheulichen Verraths dem Publikum bekannt war. Der Name Lelewels verleitete auch die unerfahrene Jugend, die auf der Universität zu Warschau studirte. Wysozki und Bronikowski, nebst einigen ihrer Mitschuldigen, erschienen bei Lelevel in der öffentlichen Bibliothek, und indem sie sich an ihn mit einer schwülstigen Rede wandten, die von Schmeichelworten und Prahlereien strozte, brachten sie den Phantasten so weit, daß er auf ihre Anschläge einging. Lelewel wurde die Seele der Verschwörung, und bestimmte den 16 (28) Nov., der ein Sonntag war, zum Tage des Aufruhrs. Die Verschwornen legten sich den Beruf bei, Vertreter des Heeres und des Volkes zu seyn, und beschlossen, nach einigen Berathungen in ihren Zusammenkünften, den Aufruhr am 17 (29) Nov. nach folgendem Plane zu beginnen: 1) sich der Person des Cesarewitsch zu bemächtigen; 2) die russische Kavallerie zur Auslieferung ihrer Waffen zu zwingen; 3) das Arsenal zu überwältigen und die Waffen unter den Pöbel auszutheilen; 4) die kaiserl. russischen litthauischen und wolhynischen Garden zu entwafnen. Die sämtlichen verbrecherischen Operationen gingen darauf hinaus, die wohlthätige Regierung aufzuheben, welche Kaiser Alexander Polen verliehen und Kaiser Nikolaus bestätigt hatte, und eine neue zu errichten; die Ausgeburt einer kranken Phantasie, in der den Unruhestiftern selbst die obersten Stellen angewiesen waren. Die Ausführung dieses boshaften Anschlags glich vollkommen dem abscheulichen Ziele und dem verdorbenen Charakter der Uebelthäter. Was mit Mord und Plünderung endigen sollte, begann mit Brandstiftung. Am 17 (29) Nov. um 6 Uhr Abends erfolgte das Signal zum Aufruhr, durch Feueranlegung in der Bierbrauerei an der Schulzstraße, unweit der russischen Kavalleriekasernen. Im selbigen Augenblike rükten polnische Truppendetaschements, von den Verschwornen zum Verrath überredet, aus den Kasernen auf die verabredeten Plätze, und eine Rotte der verzweifeltsten Bösewichter brach nach dem Schlosse Belvedere auf, wo damals Se. Hoh. der Cesarewitsch Sich befanden. Die Namen dieser schändlichen Verräther, die sich erfrechten, gegen die Person des Bruders ihres Kaisers und Wohlthäters sich aufzulehnen, müssen ruchbar und dem allgemeinen Abscheu Preis gegeben werden." (Fortsezung folgt.)

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung vom 13 Jan. enthält folgende vom 12 Jan. datirte amtliche Nachricht: „Gestern um drei Uhr Nachmittags wurde der Diktator vor einer Verschwörung gewarnt, welche zum Umsturze der gegenwärtigen Regierung angezettelt seyn sollte, mit dem Hinzufügen, daß man sich bemühe, die in Warschau anwesenden Sappeure zum Aufstand gegen die Regierung zu reizen. Diese Anzeige veranlaßte den Diktator jedoch nicht, irgend entscheidende Maaßregeln zu nehmen. Einige Stunden später reichte der Artillerie-Obristlieutenant Dobrzanski dem Diktator folgende eigenhändige Erklärung ein: „„Der Lieutenant Nieszokroc, Chef der vierten Reserveartilleriekompagnie, stattete mir heute Morgen um 10 Uhr den Bericht ab, es sey ihm das Gerücht zugekommen, daß die Sappeure die Artillerie zu einer kontrerevolutionairen Unternehmung zwingen wollten; ich begab mich in die Kasernen, und erkundigte mich bei den versammelten Offizieren, so wie auch noch insbesondere bei dem Lieutenant Waligorski, welcher mir dasselbe bestätigte, indem er hinzufügte, daß es den Uebelgesinnten leicht seyn würde, mit der Politik Unbekannte zu verleiten, da sie ihnen vorredeten, der Zwek dieser Verbindung sey, dem Diktator, dessen wohlgemeynte Absichten die Regierung nicht hinreichend unterstüze, Hülfe zu gewähren. Nachdem ich mich hievon überzeugt, meldete ich dem General Bontemps, daß es nöthig sey, 200 Stük Gewehre und Schießbedarf für die 4te und 5te Reservebatterie nach den Sappeurkasernen zu schaffen, und sobald ich Vollmacht dazu erhalten hatte, ertheilte ich den Befehlshabern die Ordre, Gewehre und Schießbedarf in Empfang zu nehmen, empfahl ihnen jedoch die größte Behutsamkeit an, und daß sie sich nur in dem Falle, wenn sie entweder von den Sappeuren angegriffen oder auch zur Uebertretung gezwungen werden sollten, der Gegenwehr bedienen sollten. Später empfing auch die 1ste, 2te und 3te Reservebatterie eine jede 100 Stük Gewehre aus dem Arsenale. Nach der Mitte des Zeughauses kommandirte ich, auf den mir vom General Bontemps mündlich durch dessen Adjutanten zugekommenen Befehl, einen Unteroffizier und 12 Mann. Außerdem hörte ich, daß ein gewisser Mochnacki einem Bürger gerathen habe, seine Frau, der bevorstehenden Gefahr wegen, aus Warschau zu entfernen; dis sagte mir Stanislaus Rzewuski, welcher mir überdis noch die Nachricht mittheilte, es solle eine Konferenz zwischen dem Minister Lelewel, Bronikowski und Boleslaw Ostrowski stattgefunden haben, an welcher auch Franz Grzymala Theil genommen und nachher ausgesagt habe, es sey dort berathschlagt worden, wenn der Diktator die Klubs verbiete, würde dis die Losung zum Ausbruche der allgemeinen Unzufriedenheit seyn; und in Folge dessen begab sich eben jener Bronikowski zum Fürsten Czartorysi, um ihm vorzustellen, daß er dem Diktator die Untersagung der Klubs anrathen solle. Den 11 Jan. 1831, 8½ Uhr Abends. Oberstlieutenant Dobrzanski."" Nach-

schrift. „„Auch hat mir der Lieutenant Nieszokroc gesagt, er trage kein besonderes Verlangen darnach, erdolcht zu werden; er glaubt nemlich, die Sappeure seyen mit Dolchen versehen, Das Wohl des Landes erheischte von mir das große Opfer, Personen namhaft zu machen. Dobrzanski.““ — Nach Empfang dieser Nachricht, und nachdem der Diktator noch andere Einzelnheiten aus dem Munde des Oberstlieutenants Dobrzanski erfahren hatte, befahl derselbe, mit Rüksicht auf die dringende Lage, in welcher wir uns befinden, auf die nahe Gegenwart des Feindes, welcher nicht unterlassen würde, aus dem geringsten inneren Zwist unter uns Vortheil zu ziehen, auf die Gährung der Gemüther, welche sich seit einiger Zeit in Warschau in Folge verschiedener in den öffentlichen Blättern ausgesprochenen Meynungen zu zeigen begann, auf die drohende Gefahr, welche jener schriftlichen, von einem Offizier höhern Grades eingegangenen Anzeige zufolge, sogar die Vertheilung von Gewehren und Schießbedarf erfordert hatte, und endlich auf die ihm (dem Diktator), von der Nation übertragene Verpflichtung, sich nach der Stimme seines Gewissens aller zur Aufrechthaltung des öffentlichen Wohls nöthiger Mittel zu bedienen: daß, um die angegebenen Beschuldigungen auf dem Wege Rechtens zu untersuchen, und die Schuldigen von den Unschuldigen, so viel als möglich, zu unterscheiden, die angeklagten Personen und ihre Ankläger einstweilen in Sicherheit gebracht, und zwar die Ersteren, nemlich: die Herren Lelewel, stellvertretender Minister des öffentlichen Unterrichts; Ostrowski, stellvertretender Generalsekretair bei der Regierungskommission der Justiz, und Xaver Bronikowski im Pallast der Statthalter, der Ankläger aber, Artillerie-Obristlieutenant Dobrzanski, auf der Hauptwache diese Nacht über in Gehorsam gehalten werden sollten. Der Diktator beabsichtigte, die desfallsige Untersuchung dem stellvertretenden Justizminister und zweien Mitgliedern der Landboten-Kammer anzuvertrauen; aber auf die von genanntem Minister geschehene Vorstellung, daß er die erste Nachforschung dem Kriminalgericht der Wojewodschaften Masowien und Kalisch übertragen möge, stellte der Diktator dem Nationalkonseil anheim, die auf diesen Antrag bezügliche Verfügung zu erlassen. Der Oeffentlichkeit, welche alle Handlungen der Regierung bezeichnen muß, ihren Tribut zollend, wird der Diktator anbefehlen, Alles, was etwa in dieser Beziehung später noch vorgenommen werden sollte, allgemein bekannt zu machen. Auf Vorstellung des National-Konseils, daß die Beschuldigten sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe in freiem Zustande verantworten möchten, hat der Diktator sogleich den Befehl gegeben, dieselben wieder freizulassen.“ — Das National-Konseil, heißt es sodann weiter in Warschauer Zeitungen, beschäftigt sich bereits mit den Vorbereitungen zur Eröfnung des Reichstags. In einigen Tagen wird dem Diktator das Budget für das laufende Jahr vorgelegt werden. Die auf das Departement des Kriegs fallenden Ausgaben sollen gegen 100 Millionen Gulden betragen. — Um den Ausfall zu dekken, der im öffentlichen Schaz in Folge einer Verordnung der provisorischen Regierung entstanden ist, durch welche das bis jezt in den bedeutenderen Städten des Landes ausschließlich dem Schaze zustehende Recht des Handels mit Getränken aufgehoben worden ist, und zugleich die Konsumtionssteuern in den Städten mit der Freigebung des Verkaufs von Getränken in Gleichgewicht zu bringen, hat der Diktator ein aus 7 Titeln und 22 Artikeln bestehendes Gesez über die Konsumtions-, Schlacht- und Getränksteuer erlassen. — Der Graf Jezierski wird jeden Augenblik von seiner Rükreise aus Petersburg in der Hauptstadt erwartet. — Der Allgemeinen Staatszeitung zufolge hat der Senator Nowossilzow in Wilna 247 Zöglinge der dortigen Universität arretiren und von da fortbringen lassen. — In einem von demselben Blatte mitgetheilten Auszuge aus einem von Luck (im russischen Gouvernement Wolhynok) den 27 Dec. datirten Schreiben heißt es: „Auf die Nachricht von dem Aufstande in Warschau zogen sich die in Luck, Dubno, Krzemieniec und Radziwillow stehenden Regimenter des litthauisch wolhynischen Korps nach Ufeilung zusammen, und warteten die Befehle des Cesarewitsch ab; sie erhielten dieselben jedoch erst, nachdem Se. kais. Hoheit in Brzesc angekommen waren. Das litthauische Korps besteht aus ungefähr 26,000 Mann Infanterie; Kavallerie hat es gar nicht. Hier stehen zwei Kavallerieregimenter, Husaren und Ublanen, welche über Kowel nach Brzesc rüken sollen; das litthauische Korps hat dieselbe Bestimmung erhalten. Die Infanterie trägt, der außerordentlich schlechten Wege halber, zur Erleichterung ihres Marsches blos die Gewehre, Tornister und Riemenzeug werden auf Wagen nachgefahren. Der Fürst Lubomierski ist nach Petersburg abgerufen worden. Gegen die Cholera ist in Berdyczow eine Quarantaine errichtet.“

† **Krakau**, 12 Jan. Der Obristlieutenant Wilezinski, welcher von dem Diktator nach Petersburg geschikt war, ist bekanntlich am 7 wieder in Warschau eingetroffen. Es scheint daß seine Mission nicht ganz ohne Erfolg war, und daß eine gütliche Ausgleichung der freilich sehr verwikelten Verhältnisse noch möglich ist, wenn nemlich die Polen mit Vernunft zu Werke gehn und sich nicht Illusionen überlassen, in denen sie ihren Untergang, nicht Unabhängigkeit finden möchten. Der Kaiser Nikolaus soll jezt ein milderes Urtheil über die polnische Revolution fällen; er hat die Ueberzeugung erhalten, daß viele und große Mißbräuche die Veranlassung dazu gegeben haben, und will den Polen Verzeihung gewähren, wenn es ohne Beeinträchtigung Seiner Würde, und im Einklange mit Rußlands Interesse möglich ist. Dem Diktator müssen deshalb Winke gegeben worden seyn, und die täglichen Berathungen, welche zwischen den Mitgliedern des administrativen Konseils gehalten werden, sollen hauptsächlich den Zwek haben, die Mittel zu erwägen, durch welche den kaiserlichen Verfügungen nachgekommen werden kan, ohne die Revolution zu verläugnen, und ihre möglichst glüklichen Wirkungen für das Land aufzugeben. Gewiß ist dis eine schwere Aufgabe; doch hoffentlich nicht unerreichbar, wenn von beiden Seiten Vertrauen gezeigt, alle Leidenschaft beseitigt, und mit kalter Besonnenheit vorgegangen wird. Wiefern dieses einem berathenden Körper, der unter dem Einflusse verschiedener Volksklassen steht, möglich ist, wird sich in einigen Tagen zeigen, wo der Reichstag wieder zusammentreten soll, um von dem Diktator wichtige Eröfnungen zu vernehmen, und darüber zu berathschlagen. Erhält die Vernunft das Uebergewicht, so könnte die Beruhigung Polens schnell und ohne Blutvergießen erfolgen, und das Land einer glüklichern Zukunft entgegen sehn.

Oestreich.

Wien, 17 Jan. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1038.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Der Figaro enthält folgende dramatische Scene: „Die Königsmacher. (Der Schauplaz ist nicht auf dem Markt oder auf dem Theater, auch werden die darin auftretenden Personen nicht durch Schauspieler vorgestellt, sondern Alles geht in Belgien vor, in der geheimen Sizung des Nationalkongresses:) Ein Deputirter: „Meine Herren, ein Beweis, daß unsre Thätigkeit sich auf der Höhe der Umstände hält, ist, daß wir uns seit drei Monaten alle Tage versammeln, um nichts zu thun, als einen König zu ernennen." Der Präsident: „Meine Herren, die Diskussion wird fortgesezt." Der Deputirte: „Ich komme auf meine gestrige Rede zurük, Ich glaube, eine Republik, zugeschnitten nach dem Muster der Republiken von Karthago, Rom, Sparta, Theben, oder Aegypten würde herrlich für uns passen. Wir hätten einen Senat oder Archonten, Ephoren oder Aedilen, daran liegt mir wenig; vor Allem dringend ist es nur, uns wegen der Form der zu errichtenden Regierung ans klassische Alterthum zu halten. Ich habe hier einen niederländischen Telemach. Wenn die edle Versammlung mir einen Augenblik Gehör schenken will, so will ich ihr die Stelle lesen, wo Minerva den Sohn des Ulysses unterrichtet, wie das Volk von Ithaka regiert werden soll." Ein Deputirter: „Ich widersezе mich der Vorlesung des Telemachs; der Redner ist nicht in der Frage." (Der Präsident bringt die Verweigerung zur Abstimmung; sie wird angenommen.) Der Deputirte: „Meine Herren, ich schlage die Republik von San Marino vor. Man zahlt den Staatschef in Naturalien, er erhält jährlich zehn Säke Mehl, zwei Krüge Oel, und monatlich vier Ochsenviertel, nebst einer Frau." Der Präsident: „Ich möchte den ehrenwerthen Redner erinnern, daß es in Belgien kein Oel gibt; es wäre dafür Butter vorzuschlagen." Der Deputirte: „Dis ist unmöglich; ich nehme meinen Vorschlag zurük" Ein Deputirter: „Von jeher war die Legitimität die feste Grundlage der Staaten; ich möchte daher auf Zulassung des Prinzen von Oranien zum Throne antragen." Der ganze Kongreß: „Zur Ordnung, zur Ordnung die Orangisten!" (Der Redner verläßt die Tribune, und wird von vielen ehrenwerthen Mitgliedern freundlichst begrüßt.) Ein anderer: „Mit gerechter Scheu betrete ich diese Tribune, von der schon so viele beredte Stimmen ertönten." (Der Redner spricht lange über eine persönliche Angelegenheit und begibt sich dann auf seinen Plaz zurük.) Ein anderer: „Da die Diskussion noch nicht geschlossen ist, so möchte ich dem Kongresse zu rathen wagen, uns unter die Autorität des Bürgerkönigs zu stellen. Wollen wir Belgier bleiben, so müssen wir Franzosen werden." Ein anderer: „Man würde dem Herzoge von Nemours Donna Maria zur Gemahlin vorschlagen. Ein Franzose und eine Brasilianerin würden uns ganz gut verstehen." Ein anderer: „Dis ist ein Trug, ein solcher Handel mit dem Königthum! Man sollte nur dem Prinzen von Oranien die Hand einer der Töchter des Königs Ludwig Philipp anbieten." Ein anderer: „Wie wär's, wenn wir den Prinzen Leopold mit einer Tochter des Königs von Preußen nähmen?" Ein anderer: „Oder einen östreichischen Prinzen mit einer Prinzessin von Leuchtenberg." Ein anderer: „Oder . . . ." (Das Volk, das die Holländer vertrieb, und das unter Wilhelm wenigstens lebte, in dem freiesten Staate der Welt aber Hungers stirbt, stößt jezt die Thüren des Kongresses ein, und verlangt mit großem Geschrei Brod und Arbeit.) Der Präsident: „Die öffentliche Ruhe werde respektirt! Volk, unterbrich deine Repräsentanten nicht. Sie machen einen König." Das Volk: „Brod! Brod!" Der Präsident: „Ihr sollt Ordnung erhalten." Das Volk: „Gebt uns Arbeit!" Der Präsident: „Wir verbessern die Gesezе." Das Volk: „Gut! macht euern König. Wir wollen verdammt seyn, wenn wir wieder die Waffen ergreifen. Die Preußen rüken in Belgien ein; vertheidigt euch!" Der Präsident: „Die Sizung ist aufgehoben."

Deutschland.

* Mainz, 14 Jan. Dem holländischen Rheinschiffahrtsbevollmächtigten dahier ist in der lezten Sizung der Centralkommission ein Termin bis zum 31 d. zur Unterzeichnung des definitiven Reglements anberaumt worden. Nachdem Holland gemeinschaftlich mit Preußen dieses Reglement in Vorschlag gebracht hat, ist es nun derjenige Staat, der am längsten säumt, ihm seine Unterschrift beizusezen. Holland hat seit fünfzehn Jahren alle möglichen Auswege eingeschlagen und alle Ausflüchte genommen, um sich der Verbindlichkeit der freien Rheinschiffahrt zu entziehen. Dieses Verfahren läßt fast befürchten, daß es die Empörung Belgiens zum Vorwande nehmen werde, um die Freiheit der Rheinschiffahrt nicht zuzugestehn. Diese lezteré Stipulation ist nemlich in demselben Vertrage enthalten, in welchem Holland der Besiz von Belgien garantirt wird. Da nun diese Bestimmung von den Theilhabern des Vertrages außer Augen gelassen wird, so glaubt Holland, wie es scheint, sich von der Verbindlichkeit die freie Rheinschiffahrt einzuräumen, mit gutem Rechte loosagen zu können. Allein das Zugeständniß der freien Schiffahrt verdanken die Deutschen ihren im Jahre 1814 siegreichen Waffen. Es ist der Preis ihrer Anstrengungen, ohne welche das Königreich der Niederlande nicht ins Leben getreten wäre. Gebührt Holland eine Entschädigung für den Verlust von Belgien, so mag es seine Forderung an die alliirten Mächte, die Garanten jener Verträge, richten, nicht aber deren Befriedigung von den Rheinuferstaaten solidarisch verlangen. Die Weigerung Hollands, die freie Rheinschiffahrt zuzugestehn, hat die Regierung dieses Landes sehr unpopulair in Deutschland gemacht; eine fortgesezte Weigerung würde ihr die öffentliche Meynung, die gegenwärtig mehr als je zu beachten ist, gänzlich entziehen, ohne jedoch für sie das gewünschte Resultat zu haben. Daß die Freiheit der Rheinschiffahrt den Uferbewohnern nicht länger vorenthalten werden wird, dafür bürgen die Kraft und die liberalen Ansichten der Rheinuferstaaten, unter welchen sich nun auch Frankreich, mittelst einer unlängst der Rheinschiffahrtskommission übergebenen Note, ganz zu Gunsten der freien Schiffahrt ausgesprochen hat. Eine weise Politik fügt sich dem Gesezе der Nothwendigkeit; besser ist es, eine, wenn auch noch so lästige, aber im Rechte begründete Verbindlichkeit zu erfüllen, als sich deren Zugeständniß abnöthigen zu lassen. Im lezteren Falle müssen nothwendig die Opfer größer seyn, weil die Gewalt dem Rechte zu Hülfe kommt, und dieses allein nicht mehr ent-

scheidet, jene aber nur zu oft das Schwert in die Wagschale der Gerechtigkeit legt.

Schweiz.

* Bern 16 Jan. Der unterm 7 Jan. ausgestellte und am 15 dem großen Rath von Bern eingereichte Bericht der außerordentlichen Standeskommission — dem am lezteren Tage die Verzichtung auf die bisherige Verfassung und ein Regierungsprovisorium unmittelbar folgten, obgleich er auf ganz Anderes angetragen hatte, ist eine zu merkwürdige Urkunde, als daß wir nicht ihre Hauptstellen hier auszuheben uns bewogen finden sollten. Sie wird als historischer Beleg für Nachweisung der Verhältnisse, unter denen Berns Staatsumwälzung im Jahre 1831 erfolgt ist, bleibenden Werth behalten. „Der am 6 Dec. niedergesezten außerordentlichen Standeskommission (so drükt sich ihr Bericht aus) sind 590 Bittschriften und Vorstellungen aus allen Theilen des Landes eingereicht worden. Diese zum Theil ausführlichen Schriften enthalten eine sehr große Menge von Wünschen und Anträgen, welche sich beinahe über alle Theile der Staatsverfassung, der Gesezgebung und der Staatsverwaltung verbreiten, und überdis auch sehr viele Personal- und Lokal-Interessen berühren. Während die große Mehrheit derselben nur in ruhiger Zeit und bei gehöriger Muße, auf eine für das Land nüzliche und erfolgreiche Weise berathen werden können — sind hingegen andere von höchst dringender Natur. Es wird Niemand verkennen dürfen, daß diejenigen in der großen Mehrzahl der Bittschriften enthaltenen Wünsche des Landes, welche die Hauptgrundlagen unserer Staatsverfassung betreffen, einer schnellen Berathung bedürfen; denn nur durch diese Berathung, auf deren Erfolg alle Gemüther im höchsten Grade gespannt sind, kan das gestörte Zutrauen zwischen der Regierung und den Staatsbürgern wieder hergestellt werden, allgemeine Zufriedenheit, Ruhe und gesezliche Ordnung erfolgen. Die Kommission will also in diesem Augenblik nur diejenigen wichtigsten, die Hauptgrundsäze einer Revision unserer Staatsverfassung betreffenden Wünsche ausheben, von denen sie glaubt, daß dieselben vom großen Rathe der Erheblichkeit würdig erachtet, und einer unverzüglichen schnellen Begutachtung überwiesen werden müssen." — Wir wollen nun die einzelnen dieser Punkte, welche der Bericht behandelt, aufzählen, aus seinen Entwiklungen nur die charakteristischen und bedeutsamsten Züge beifügen, und zulezt die 17 Fragen, welche dem Befinden der Kommission zufolge weiter hätten untersucht werden sollen, anreihen. 1) Revision der Staatsverfassung. „Die gegenwärtige Staatsverfassung wird beinahe einstimmig als mangelhaft, als zu aristokratisch und als der schweizerischen, in allen andern Kantonen anerkannten Freiheit nicht entsprechend, geschildert. Es wird mit großer Offenheit und Freimüthigkeit angedeutet, daß nur eine in freisinnigem Geiste ausgeführte Verfassungsreform das gestörte Zutrauen zwischen Stadt und Land, zwischen der Regierung und den Staatsbürgern herstellen, und allgemeine Zufriedenheit erweken könne. Es wird auch beigefügt, daß nur eine den in andern Kantonen ähnliche Reform die Einigkeit und das enge Zusammenhalten zwischen allen eidgenössischen Ständen möglich mache. Sehr viele Gemeinden erklären offen, daß unsere Soldaten nur dann mit Freude und Eifer zu kräftiger Vertheidigung des Vaterlandes herbeieilen werden, wenn unsere Verfassung freisinniger und republikanischer geworden seyn wird; indem nur das Gefühl ächter schweizerischer Freiheit wahre Vaterlandsliebe zu erzeugen vermöge. Sehr wenige Gemeinden wünschen bestimmt keine Verfassungsrevision; einige andere glauben, es sollte in diesem Augenblik nur der Grundsaz einer solchen ausgesprochen, die Ausführung aber auf ruhige Zeiten verschoben werden. Das gesezliche Recht des großen Rathes, diese Revision von sich aus vorzunehmen, wird von allen Seiten anerkannt, indem nur einige wenige Gemeinden einen Verfassungsrath wünschen. Aus der Gesamtheit aller Eingaben geht demnach das bestimmte Resultat hervor, daß das ganze Land eine gründliche Reform der Verfassung erwartet." 2) Souverainetät des Volkes. „Viele Städte und Gemeinden verlangen, nach dem Beispiele anderer Kantone, die förmliche Anerkennung der Souverainetät des Volkes, als Grundprinzip der revidirten Verfassung. Die Mehrzahl der Eingaben verlangt hingegen blos die Anerkennung und Festsezung eines ausgedehntern und freien, direkten oder indirekten Wahlrechtes des Volkes in die oberste Staatsbehörde. Die Standeskommission muß nun finden, es liege die Volkssouverainetät der Idee nach allen Staaten zum Grunde, dieselbe sey aber eine bloße Idee, welche in der Wirklichkeit Nichts sagen könne (?). Das Volk besize nur in reindemokratischen Staaten in der allgemeinen Landesgemeinde ein Organ seinen Gesamtwillen kund zu thun; in allen andern Staaten, namentlich in der rein repräsentativen Verfassung, liege dieses Organ ausschließlich in den konstitutionellen Behörden. Wolle man also nicht blos ein leeres Wort aussprechen, dagegen aber die wichtigste staatsrechtliche Befugniß einräumen, so wäre als Hauptgrundsaz der revidirten Verfassung auszusprechen: die höchste Staatsgewalt wird von einem durch das Volk unmittelbar oder mittelbar gewählten großen Rathe ausgeübt." 3) Uebrige allgemeine Rechte des Bürgers. „Die Kommission hält dafür, es sey im Kanton Bern sowol die Gleichheit der Bürger vor dem Gesez als die Garantie der persönlichen Freiheit schon längst faktisch und gesezlich begründet, somit diesfälligen Begehren auch bereits entsprochen. 4) Abschaffung aller Vorrechte von Familien, Personen und Ortschaften. Die Kommission bemerkt über dahin einschlagende Wünsche: „Politische Vorrechte von Personen oder Familien sind keine bekannt. Wenn Vorrechte von Ortschaften noch vorhanden sind, die sich auf Verträge gründen, so können sie einseitig nicht abgeschaft werden." 5) Trennung der Gewalten. „Der Grundsaz der vollkommenen Trennung der Gewalten ist mit demjenigen der Einheit der Souverainetät des Volkes im Widerspruche, wenn man ihn absolut anwenden will, und er kan auch deswegen nicht statt finden, weil eine der drei Gewalten, in den Republiken die gesezgebende, zugleich die höchste Macht im Staate besizen muß. Mit vernünftigen Modifikationen kan jedoch die Trennung der Gewalten mit der Einheit der Macht durch ein System von Delegationen in Einklang gebracht werden. Eine schärfere Trennung zwischen der Justiz und Exekution läßt sich immerhin bei uns in den obern, und besonders in den untern Stufen einführen. Hingegen eine so weit getriebene Trennung zwischen dem obersten gesezgebenden und vollziehenden Rath, wie sie in einigen andern Kantonen, bei uns doch nur von einigen wenigen Gemeinden verlangt wird, daß nemlich die Mitglieder des kleinen Rathes in dem großen Rathe nur konsultative Stimme haben sollen, muß rein absurd genannt werden." 6) Freie Wahlen in

den großen Rath, sowol in der Hauptstadt als auf dem Lande. „Die große Mehrzahl der Eingaben verlangt eine freie direkte Wahl durch alle im Wahlbezirk angesessenen Kantonsbürger, welche, in Wahlzünfte oder Amtsversammlungen vereinigt, die Mitglieder des großen Rathes unmittelbar ernennen würden. Eine nicht sehr große Zahl von Gemeinden, welchen jedoch das Zeugniß gegeben werden muß, daß sie ihre Wünsche selbst überdacht zu haben scheinen, trägt darauf an, daß durch die in den Wahlbezirken angesessenen Kantonsbürger nur Wahlmänner ernannt werden sollen, und daß erst diese dann in Amts- oder noch größere Wahlkollegien vereinigt, die Mitglieder des großen Raths zu ernennen haben."

(Beschluß folgt.)

† Basel 17 Jan. Der Kampf zwischen Stadt und Land, der in mehreren Schweizerkantonen ausgebrochen ist, hat sich bekanntlich auch unserm Kanton mitgetheilt. Wie aber jede Nachahmung äußerer Erscheinungen nichts taugt, wo die innern bewegenden Ursachen verschieden sind; so haben auch hier die Ansprüche der Landschaft, die anderwärts mehr oder minder begründet erscheinen mochten, jedes Urtheil der Vernunft und Billigkeit gegen sich. In Basel ist keine Aristokratie; das Land genießt bei der jetzigen, alten Verfassung schon das, was andere Kantone sich erst erkämpfen zu müssen glaubten, und in dem bereits ausgearbeiteten Entwurfe zu einer neuen Verfassung ist ihm noch mehr eingeräumt, so daß ihm 4 Stimmen über die Hälfte der Repräsentation zufallen, während die gegen den kleinen Kanton verhältnißmäßig große Stadt weitaus die meisten Abgaben bezahlt und die größere Bildung in sich vereinigt. Zudem lebt das Land größtentheils von der Stadt, und in Zeiten der Noth und Gefahr, wie noch verflossenen Sommer bei einer verheerenden Wasserfluth, hat es sich stets der größten Hülfe aus der Stadt zu getrösten gehabt. Ueberdis ist in dem neuen Verfassungsentwurfe, den 8 Mitglieder des großen Raths aus der Stadt und 7 vom Lande gemeinsam ausarbeiteten, alle dem Genüge gethan, was die Zeit erfordert. Die Lebenslänglichkeit der Regierungsstellen, so wie die mittelbaren Wahlen (aus dem Schooße des großen Raths selbst) sind aufgehoben; Petitionsrecht, Parität der Religionen, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Großrathsverhandlungen, Unabhängigkeit der Gerichte von der Regierung sind darin anerkannt, und zur Verwirklichung noch mancher anderer freisinnigen Ideen ist der Weg geöfnet. Demungeachtet zeigten sich schon längere Zeit Spuren von Unzufriedenheit und Gährungsstof von aller Art in verschiedenen Bezirken und Gemeinden des Kantons, was sich im Errichten der Freiheitsbäume, in Widersezlichkeit gegen die Beamten und in unvernünftigen Drohungen der Landleute kundgab. Als endlich in der Sizung des großen Raths vom 5 Jan. der Verfassungsentwurf gesezlich berathen, und sodann dem Volke, dessen Souverainetät anerkannt ist, zur Sanktion vorgelegt werden sollte, verlangte ein Großrath vom Lande im Namen seiner Kommittenten eine völlige Repräsentation nach der Köpfezahl (d. h. fünf Siebentel für das Land), mit der beigefügten Drohung, daß das Land, wenn man ihm nicht entspreche, sich selbst sein Recht verschaffen werde. In der That versammelte sich Tags darauf die sämtliche Bauerschaft, großentheils bewafnet, in dem Städtchen Liestal, 5 Stunden von Basel (Viele waren durch Drohbriefe zu erscheinen genöthigt worden), und entließ die eben dahin gekommene Deputation der Regierung mit dem peremtorischen Entscheid, sich innerhalb 24 Stunden über das an sie gestellte Begehren willfährig zu äußern. Natürlich ließ die Stadt sich durch den Troz nicht einschüchtern, vielmehr mußte sie jezt auf ihre Vertheidigung bedacht seyn. Regierung und Bürgerschaft boten sich einmüthig die Hand. Nicht um einzelnen Familien und Personen ihre Rathsherrenstellen zu erhalten (wie Böswillige es haben darstellen wollen); denn bereits ist eine neue Wahl der ganzen gesezgebenden und administrativen Behörde auf gesezlichem Wege eingeleitet — sondern lediglich um der Stadt ihre politische Würde, ihr Eigenthum und Recht zu sichern, grif Alles, vom 16ten bis zum 60sten Jahre, zu den Waffen. Eine Menge Freiwillige, auch Fremde, selbst besser unterrichtete Landleute, in der Stadt wohnhaft, traten zur Bürgergarde. Die Kanonen wurden auf die Wälle gepflanzt und Barrikaden in den Vorstädten errichtet. Längere Zeit wollte die Stadt den Sturm hinter den Wällen abwarten. Allein die Insurgenten wichen diesem ernstlichen Angrif, womit sie gedroht hatten, weislich aus und begnügten sich durch Aufheben der Kommunikation, Anhalten der Posten, Eröfnung der Briefe, Mißhandlungen einzelner Personen und Vorpostenneckereien, die Stadt zu ermüden. Das war ihr Plan; weil sie auf ihre eigenen Leute, die meist gezwungen mitmachten, nicht zählen konnten. Noch einmal schikten sie von Liestal aus, wo sich eine provisorische Regierung von ihnen aus gebildet hatte, einige Abgeordnete, mit denselben unverschämten Forderungen, wie früherhin, nach der Stadt. Laut gab sich der Unwille der Städter und auf eine so lebhafte Weise zu erkennen, daß die Eskorte Mühe hatte, die ihrem Schuz Vertrauten vor Gewaltthat des Volks zu schüzen. Diese gereizte Stimmung wird indessen erklärlich, wenn man bedenkt, daß denselben Tag einer der geachtetsten Bürger der Stadt, der Kriminalgerichtspräsident Vernouli von den Insurgenten war überfallen, mißhandelt und nach Liestal geschleppt worden. Er war in der friedlichen Absicht hinausgegangen, Proklamationen, an denen es die Regierung nicht fehlen ließ, unter die Leute zu vertheilen, und ihnen die Augen über ihre Verblendung zu öfnen. Unterdessen organisirte sich die provisorische Regierung mehr und mehr. Der noch sehr junge Advokat Guzwiler aus dem neuen katholischen Bezirke Birseck, der als Mitglied des großen Raths selbst an dem Verfassungsentwurfe gearbeitet, schon früher aber immer excentrische Ansichten und Begehren vorgetragen hatte, stellte sich an die Spize derselben; zu ihm gesellten sich die Gebrüder v. Blarer, ehemalige französische Militairs u. m. a., besonders auch Bürger aus Liestal. Aus Mangel an baarem Gelde wurden Guzwilersche Bons ausgestellt, wahrscheinlich nach Einnahme der Stadt zahlbar. Die umliegenden Dörfer und besonders die Pfarrhäuser wurden mit Einquartierung und Brandschazung heimgesucht, eines der leztern demolirt. Vollkommener Terrorismus beherrschte den Kanton. Die Anarchie entfaltete ihre Gräuel. Die Zaghaften schwiegen dazu. Endlich aber gelang es einigen Gemeinden im südwestlichen Theile des Landes, sich von dem Joche loszureißen; sie erklärten der Regierung ihre Rükkehr zu Gesez und Ordnung, und begehrten Hülfe gegen den Ueberdrang der Rebellen. Diese ward ihnen auf beschwerlichem Umwege zugesendet. Sie erhielten Offiziere und Munition aus der Stadt. Ein Theil derselben schlug sich muthig durch, die andern zerstreuten sich,

Der Fanatismus der Rebellen im Bezirk Birseck war so groß, daß Weiber und Kinder, mit Aexten und Mistgabeln bewafnet, sich zur Wehre sezten; auch ward aus den Fenstern auf das Militair geschossen. Mittlerweile konnte nun auch die Stadt nicht länger im Belagerungszustande sich hinhalten lassen; wenn gleich dieser nur ein theilweiser war, da die Kommunikation mit Frankreich und Baden nicht nur beständig offen blieb, sondern auch diese beiden freundnachbarlichen Mächte alles Mögliche aufboten, was in ihrer Stellung war, um den Insurgenten die Annäherung an unsre Gränzen zu wehren. Es war nun Zeit, Luft zu machen, zumal da die Nekereien von Außen immer mehr überhand nahmen, und sogar das Wasser der Stadt abgegraben ward. Mehrere Tage nach einander wurden, unter dem geschikten Kommando des Obrist Wieland, Ausfälle gemacht, wobei es jedoch, da die Insurgenten nirgends Stand hielten, mehr zu einigen Scharmüzeln als zu ordentlichen Treffen kam. Viele Gefangene wurden eingebracht, Verwundete gab es beiderseits, doch bedeutend mehr von Seite der Insurgenten, die auch einige Todte haben. Als die Sache anfing, diese ernste Wendung zu nehmen, als bereits ein Theil der Korrespondenz der Insurgenten in den Händen des Siegers war, löste sich die provisorische Regierung, die vergebens Hülfe aus dem Aargau und Solothurn gesucht hatte, sogleich auf, und die Rädelsführer suchten das Weite. Als daher gestern (Sonntags den 16) unsre Truppen in Liestal einrükten, fanden sie nur leere Straßen und zornige Gesichter hinter den Fenstern. Um dieselbe Zeit trafen zwei Abgeordnete von der Tagsazung, die HH. Sydler von Zug, und Schaller von Freiburg hier ein, welche zum Niederlegen der Waffen von beiden Seiten ermahnten. Sie scheinen aber doch in ihrer heutigen Konferenz mit der Regierung belehrt worden zu seyn, auf welcher Seite das Recht liege; so sehr auch einige öffentliche Blätter, Organe des Ultraliberalismus, wie die Appenzeller Zeitung und der schweizerische Republikaner, sich bemühen, durch Entstellung der Thatsachen das schöne, kräftige und einmüthige Benehmen der Bewohner Basels als „dumm spießbürgerliche Maaßnahmen", als „Froschmäuslerkrieg" u. s. w. darzustellen. Die Zeit wird uns rechtfertigen.

Litterarische Anzeige.

[103] In der J. A. Schlosserschen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint:

I. Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch in 52 Lieferungen, mit 52 Kupfern, wovon jeden Sonntag eine Lieferung mit 1 Kupfer erscheint, und bis jezt schon 9 Lieferungen die Presse verlassen haben. Die Lieferung mit 1 Kupfer kostet nur 3 kr. oder 1 gr. sächs. —

Die gegen Erwartung günstige Aufnahme, die dieses Sonntagsbuch bei Hohen und Niederen findet, beurkundet die Thatsache, daß selbes bis jezt schon in dem kleinen Bezirk seiner bisherigen Verbreitung über 1200 Abnehmer zählt, als in Augsburg 500, München 300, Regensburg 150, Kaufbeuren 66, Schwabmünchen 50 und Landsberg 145, und auch Eine k. hohe Regierung des Ober-Donaukreises dieses Sonntagsbuch durch ein Ausschreiben mit Beilage von Probeblättern und Subscriptions-Listen an sämtliche k. Studien- und Schul-Behörden des Kreises empfohlen hat, so wie mehrere hochwürdigste General-Vikariate des Königreichs, vermittelst Einsendung von Probeblättern und Subscriptions-Listen an die hochwürdigen Dekanate. Die Verlagshandlung, hiedurch aufgemuntert, hat daher sich durch neue Auflagen der bisher erschienenen 9 Lieferungen in Stand gesezt, dieses Sonntagsbuch nun auch allgemein im In- und Auslande zu verbreiten, und fordert hiemit alle Diejenigen, die zur Verbreitung dieses segenbringenden Unternehmens auf direktem oder indirektem Wege die Hand bieten wollen, auf, sich an sie zu wenden, indem sie mit Vergnügen Probeblätter und Subscriptions-Listen einsenden, und durch die günstigsten Provisions-Bedingnisse es möglich machen wird, überall im Inlande, so wie auch im entferntesten Auslande für 3 kr. oder 1 gr. sächs. es abgeben zu können.

Das Sonntagsbuch selbst aber wird der bisher entwikelten, von der k. Regierung des Ober-Donaukreises in oben erwähntem Ausschreiben an die k. Studien- und Schul-Behörden als lobenswerth ausgesprochenen Tendenz stets gleich bleiben, und auch die bisherige zwekmäßige, ruhige und vorurtheilsfreie Ansicht über religiös sittliche Bildung beibehalten.

II. Vorzeit und Gegenwart, eine historische Lesegabe zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände, in 52 Lieferungen mit 52 Kupfern (schon sind hievon 4 Lieferungen erschienen.)

Von diesem Unterhaltungsbuch kommt jeden Sonntag regelmäßig eine Lieferung mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung heraus. — Der Plan ist hauptsächlich, die Jugend aus der Völkergeschichte ꝛc. durch bildliche Darstellungen charakteristischer Scenen von Seelengröße, Hingebung und Aufopferung für Tugend und Vaterland, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsäze, denkwürdige Begebenheiten aus den alten und neuesten Zeiten, angenehm zu unterhalten. Der Preis einer Lieferung mit 1 Abbildung ist im Abonnement 3 kr. oder 1 gr. sächs., und bei direktem Bezug auf 6 Exemplare 1 Freiexemplar; auch wird am Schlusse des Jahrs der lezten Lieferung ein gestochener Titel nebst Inhalts-Verzeichniß gratis beigegeben.

Beide diese Werke können auch zu gleichem Preise wöchentlich durch sämtliche Postämter des Königreichs bezogen werden.

[60] Kunstanzeige.

So eben ist erschienen:

Portrait Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.

unter Direktion des Professor Buchhorn gezeichnet und in Linienmanier gestochen.

Vor der Schrift Preis 1 Rthlr., mit der Schrift 20 Sgr.

Dieses neue Brustbild Sr. Majestät zeichnet sich sowol in Hinsicht seiner Aehnlichkeit als des vorzüglich schönen Stichs wegen aus. Der ungewöhnlich niedrige Preis macht es überdis zur größten Verbreitung geeignet.

Die Buch- und Musikhandlung von T. Trautwein in Berlin hat den Hauptdebit übernommen, weshalb sich die auswärtigen Kunsthandlungen mit ihren Aufträgen an selbige zu wenden haben.

[2745] Das neue große Dampfschif

Franz I.

mit englischen Maschinen von 120 Pferde Kraft, der privilegirten Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Neapel gehörend, wird folgende Reisen unternehmen:

Den 14 Jan. von Neapel nach Livorno, mit wahrscheinlicher Berührung von Civitavecchia. Ankunft daselbst den 16 Jan.
Den 17 Jan. von Livorno nach Genua. — — — 18 —
— 20 — — Genua — Marseille. — — — 21 —

Zurükreise.

Den 25 Jan. von Marseille nach Genua. Ankunft daselbst den 25 Jan.
— 28 — — Genua nach Livorno. — — — 29 —
— 31 — — Livorno — Civitavecchia. — — — 1 Febr.
— 1 Feb. — Civitavecchia nach Neapel. — — — 2 —

Wegen Ueberfahrt oder Fracht für Güter wendet man sich an die Herren E. Clerc und Komp. in Marseille — J. de Grossi in Genua — G. Semiani in Livorno — G. Sicard in Neapel.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 23. | 23 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 23. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben vom Niederrhein.) — Rußland. (Bericht über den Aufstand zu Warschau.) — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 24 und 25. Schreiben aus Bern. — Hannöversche Darstellung und Proklamationen wegen Göttingen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Courier enthält über das russische Manifest gegen Polen folgendes Urtheil, das wir blos mittheilen, um die Ansicht zu bezeichnen, deren Organ dieses Journal ist. „Wenige Menschen in England, sagt er, werden dieses auffallende Aktenstük ohne schmerzlichen Eindruk lesen. Bei einigen wird sich diesem Gefühle ein heiliger Schreken beimischen, wenn sie Gottes heiligen Namen für die russischen Waffen angerufen und die Polen als ein Volk behandelt sehen, das sich gegen seinen legitimen Souverain empört habe, der nun für Erhaltung seiner Macht und Bestrafung der Empörer sein Vertrauen auf den Allmächtigen sezt. Wir sind keine Anhänger der Rebellion, keine Aufhezer der Unzufriedenheit gegen irgend einen Fürsten, wir wollen revolutionaire Bestrebungen nicht ermuntern, noch die fremden Völker, die in Sklaverei schmachten, aufrufen sich gegen ihre Beherrscher zu erheben. Bei aller möglichen Liebe zur Freiheit und einem gerechten Abscheu vor dem blinden Unterjochungsprinzip, das noch in einem Theile der civilisirten Welt vorherrscht, haben wir doch zu viel Achtung vor der Ruhe, und zu viel Schreken vor den Leiden, die sich gewöhnlich an die Revolutionen knüpfen, ehe daraus irgend eine gute Frucht erwachsen kan, als daß wir uns über eine Volksbewegung freuen sollten, wo auch deren Schauplaz seyn möge. Wenn wir aber ein tapferes Volk kämpfen sehen, um sich unabhängig zu machen von einem fremden Herren, in dessen Hände es geliefert wurde durch einen Vertrag, den andere, ihm eben so fremde Souveraine abschlossen, und wenn wir dann diesen Herrscher Gott anrufen hören, um das rebellische Volk niederzuschlagen, so können wir uns nicht enthalten, unsern Schmerz, ja unsre Indignation an den Tag zu legen. Der Kaiser von Rußland mag — und wir glauben daß er es ist — als Monarch mild, als Mensch wohlwollend seyn; ja er mag — und wir glauben daß er es ist — für einen absoluten Souverain aufgeklärt und liberal seyn; wie kan er aber ernst und feierlich von Gott fordern, daß er ihm beistehe in seinem Kampfe gegen ein Volk, an das er kein anderes Recht hat als das der Gewalt, wie kan er darauf rechnen, daß solcher Beistand ihm zu Theil werde? Nicht leicht hört der Besizer eines unumschränkten Thrones aus dem Munde derer die ihn umgeben jene Wahrheiten, die der Vernunft den Sieg verleihen über Vorurtheile, und das Gemüth eines solchen Fürsten ist wenig empfänglich für Eindrüke, die der Sache der Unabhängigkeit günstig sind. Getäuscht vielleicht von Ministern und Höflingen, kan Nikolaus in der polnischen Revolution unmöglich einen Kampf für Rechte erbliken, deren das Volk dieses Landes ungerecht beraubt wurde. Er sieht darin nur eine Rebellion von Unterthanen, welche die Kühnheit haben, sich in Kriegsstand zu sezen gegen die legitime Gewalt und das göttliche Recht, und nicht zufrieden mit den Mitteln, die die Geburt zu seiner Verfügung stellte, ruft er die Rache des Allmächtigen herab über Millionen von Menschen, die ihre Nationalunabhängigkeit fordern. Es ist unmöglich vorauszusagen, was das Resultat dieser Unabhängigkeit seyn wird. Die Wahrscheinlichkeit scheint sich allerdings gegen die Polen zu neigen; indessen können Ereignisse kommen, welche die Wage zu ihren Gunsten sinken lassen könnten. Es kan eine Diversion in Finnland eintreten, oder eine Kundgebung der Theilnahme von Seite Frankreichs, die vielleicht zu einer Vermittelung führte, oder es könnten Oestreich und Preußen sich überzeugen lassen, daß ihre Sicherheit gegen die stets wachsende Macht Rußlands besser verbürgt wäre durch Polens Unabhängigkeit. Wir zählen auf lezteres nicht, und halten selbst ersteres nicht für wahrscheinlich, indessen wäre beides möglich, und schon diese Möglichkeit annehmen zu können, ist erfreulich. Von jezt bis zum Frühjahr können sich noch alle möglichen Konjunkturen bilden."

Beschluß des Schreibens aus London aus dem Messager.

„O'Connel will in Irland Alles untereinander werfen, es wird ihm nicht gelingen, die Union, die der Idee von Allen, die etwas in den beiden Königreichen besizen, gemäß ist, zu zerstören; aber er wird unendlich zu dem gegenwärtigen Zerfall der Aristokratie beitragen. Im Jahre 1794 lief man ähnliche, jedoch nicht so ernste Gefahren; damals warf sich die durch die Ausschweifungen der französischen Revolution in Schreken gesezte Mittelklasse in die Arme Pitts, der sie nach seiner Art rettete, indem er sie unter Auflagen erdrükte und zwang Krieg zu führen. Jezt weiß die Mittelklasse was sie will; sie weiß was sie vermag, um ihrem Willen Kraft zur Durchführung zu verschaffen. Sie verlangt die Reform; sie ist entschlossen, sie durchzusezen; wo nicht, keine Taxen, und ohne Taxen keine innere Ruhe; endlich will man keinen auswärtigen Krieg. Das was man will und von allen Seiten anruft, ist die Reform; ohne diese unermeßliche Konzession gibt es keine Sicherheit für Jeden, der Etwas besizt; der Handschuh ist hingeworfen. Unsere Journale, selbst die radikalen, wagen noch keine so offene Sprache; in Kurzem aber werden sie diese Sprache ohne Furcht führen, da sie, mit Ausnahme von 40,000 Individuen, der Wiederhall von 18 Millionen Stimmen ist. Man erwartet mit der höchsten Spannung die Vorschläge des Ministeriums bei Eröffnung des Parlaments. Das Kabinet ist gespalten: Lord Althorp, Sir James Graham und Lord Brougham wollen eine

vollständige Reform; die andern, Lord Grey an der Spize, wollen nur Modifikationen bei den Wahlen, das heißt, eine scheinbare Reform, die der Aristokratie der Kammern die Gewalt ließe. Wenn Lord Grey im Kabinet den Sieg davon trägt, so wird er und sein Ministerium unverzüglich gestürzt werden. Andererseits ist es großem Zweifel unterworfen, ob eine vollständige Reform in den Kammern durchgehen wird. Dis macht natürlich die Lage des Landes noch kritischer. Die Chancen unserer Zukunft, selbst unserer nächsten, lassen sich jezt unmöglich berechnen. Demnach hängen von nun an die politische Existenz Englands, seine Macht, sein Vermögen und die Erhaltung des Privatvermögens von einer einzigen Bedingung, nemlich von der Reform ab. Die Ruhe herrscht für den Augenblik im Lande, weil das Wort Reform von der Regierung ausgesprochen ward, und die Wirkung eines Waffenstillstandes zwischen den Parteien hervorbrachte. Aber das Gewitter steht am Himmel, und da, wo eine aufrichtige Lösung nöthig wäre, ist das Ministerium gespalten! Frankreich hat einen tiefen und unersezlichen Riß durch die Institutionen und Traditionen des Mittelalters gemacht. Dasselbe Bedürfniß offenbart sich jezt in England; dieser Wunsch, auf materielle und intellektuelle Interessen gegründet, scheint unwiderstehlich geworden, und dadurch glauben wir den gedoppelten widersprechenden Anblik dieses Landes erklären zu können. England scheint auf demselben Punkte wie Frankreich im Jahre 1787 zu seyn. Damals fand politisches und finanzielles Mißbehagen statt; man ließ nach einander zwei Notablenversammlungen zusammenkommen, die keinen Entschluß fassen konnten. Man verlangte Auflagen von dem Pariser Parlamente, das die Antwort gab, man solle die Generalstaaten, die seit 200 Jahren nicht mehr versammelt gewesen, zusammenrufen. So wie das Wort Generalstaaten einmal ausgesprochen war, schlossen sich alle Gemüther, in allen Klassen der Gesellschaft mit unglaublichem Drange dem an, was durch dieses Wort Genügendes für die unermeßlichen Bedürfnisse der Zeit versprochen war. Nun entspricht das Wort Reform heutzutage 1831 in England vollkommen der Vorstellung, die Frankreich an das Wort Generalstaaten im Jahr 1788 knüpfte, nemlich Ersparung und Verminderung der Ausgaben, Abschaffung der Mißbräuche und Privilegien, Gleichheit der Vertheilung der öffentlichen Lasten und in den politischen Rechten. Das Wort Reform kan England zu einer Revolution führen, wie Frankreich durch seine Generalstaaten dahin geführt ward, wenn die englische Regierung, durch das Beispiel der französischen Regierung von 1789 nicht belehrt, den Fehler begeht, den moralischen und physischen Bedürfnissen der Zeit zu widerstehen. Der Wagen des neuen Europa's rollt unaufhaltsam auf seiner Bahn; steigt man auf den Bok, so kan man ihn von da aus leiten; hängt man sich aber von hinten in seine Räder, um ihn zurükzuhalten, so wird man von ihm fortgerissen."

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 17 Jan. sind uns nicht zugekommen.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan.

General Lamarque fuhr fort: „Meine Herren, ist denn in Frankreich seit 1829 nichts vorgefallen? Herrscht die Koalition noch unter dem Namen des Prinzen, der sie uns aufgedrungen hatte? Hat das Volk seine Rechte nicht wieder erfaßt, und in drei Tagen fünfzehn Jahre der Schmach und der Unterdrükung getilgt? . . . Warum ändert sich denn, wenn Alles um uns her verändert ist, die Sprache der Regierung nicht? Warum werden die politischen Grundsäze, die das Betragen der Minister Karls X leiteten, noch von den Ministern Philipps befolgt? Weit entfernt sey von mir der Gedanke ihren Patriotismus anzutasten, und auch nur den leisesten Zweifel über ihre Absichten zu erheben. Wie wir, so wollen auch sie, daß Frankreich frei und glüklich im Innern, mächtig und angesehen nach Außen sey; wie wir, möchten sie die Spuren seines Unglüks vertilgt. Zu spät aber zur Staatsgewalt gelangt, wagen sie es nicht, den Staatswagen aus dem unseligen Geleise zu lenken, in das ihn seine Vorgänger geschoben hatten; und diese Vorgänger hatten gehandelt, wie wenn sie die natürlichen Nachfolger ihrer Vorgänger gewesen wären, wie wenn das Prinzip unsrer Regierung nicht völlig geändert wäre; schwach und vertrauend glaubten sie, daß einige eigenhändige Zeilen die Souveraine binden möchten, und daß in ihren Augen Philipp aufhören würde ein Usurpator, und unsre Revolution eine Rebellion zu seyn. Sie haben geglaubt, daß wir durch Preisgebung der Völker unsre Sache in den Augen der Könige legitimiren würden, und nicht gesehen, daß dieser engherzige Egoismus, der uns hinderte die Gegenwart zu benüzen, eine gewitterschwangere Zukunft bereitete. Allerdings ist der Friede ein kostbares Geschenk; aber ohne den Aufstand der Belgier, ohne die Insurrektion von Polen, das unsre Revolution für das Zeichen der Befreiung der Völker hielt, würden Sie bereits den Krieg haben! Haben Sie die Drohungen Preußens und die Zusammenziehung seiner Truppen; die anmaaßende Sprache des nordischen Selbstherrschers und den Marsch seiner Heere vergessen? Hat man in den Kanzleien Polens und hauptsächlich in dessen Festungen nicht unwidersprechliche Beweise der feindlichen Absichten dieser Mächte gefunden? Wollen Sie ihre geheimen Gedanken wissen? Hören Sie, was der Botschafter Frankreichs am 26 Oktober 1814 dem Wiener Kongresse sagte: „Der Kampf „besteht zwischen zwei Prinzipien: so lange eine einzige revolu„tionaire Dynastie existiren wird, dürfte auch die Revolution „noch nicht geendigt seyn; das Prinzip der Legitimität muß „demnach ohne Einschränkung siegen. Ohne dis gibt es „keinen Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand!" Ja, einen Waffenstillstand! Dieser ist Alles, was Sie durch Aufopferung Ihrer Freunde, Ihrer Interessen und unsrer Würde erhalten werden! Und was diesen Waffenstillstand betrift, so werden Ihre Feinde das Ende desselben bestimmen! Wenn der öffentliche Geist ganz unter uns erloschen seyn wird; wenn der Boden, den plözliche und übereinstimmende Herzensüberströmungen unter unsern Schritten erbeben machten, wieder zur festen Ruhe gekommen seyn wird, dann werden jene Mächte sich mit dem Gewicht ihrer materiellen Kraft einstellen, und ihr werdet ihnen dann keine moralische Kraft mehr entgegen zu stellen haben; denn die Völker, über euer grausames Preisgeben entrüstet, werden dem Aufrufe, den ihr an sie erlassen möchtet, nicht mehr entsprechen, und zu spät werdet ihr euch die Schuld beimessen müssen, die flüchtigen Umstände nicht benüzt zu haben, die die Vorsehung den Nationen wie den Individuen vergönnt, und die sich nicht wieder einstellen, wenn man sie das erstemal nicht

zu ergreifen gewußt hat. Aber, werden mir die Miniſter ſagen, die Könige werden durch ihre Traktate gekettet, durch ihre Verſprechungen gebunden ſeyn. Durch ihre Verſprechungen! Als Napoleon, durch die Elemente überwunden, über den Rhein zurükgegangen war, was proklamirten im Angeſicht der Welt die fremden Mächte? Sie wollten, ſagten ſie, daß Frankreich groß und ſtark ſey; dis ſey für das Gleichgewicht von Europa nothwendig; es müßte ſo ſeyn, um den Sieg durch Gerechtigkeit und Mäßigung zu ehren. Als aber die getäuſchte Nation ihre Sache von der Napoleons getrennt hatte, entwikelte ſich ſchonungslos der Geiſt der Koalition; Fürſt Metternich beſtand darauf, daß man unſre offenſive Stellung in eine defenſive umändere; daß das den Deutſchen überlieferte Landau ſie für die Zerſtörung Philippsburgs entſchädige; daß das allzu drohende Straßburg auf ſeine Citadelle beſchränkt würde. Der Miniſter der Niederlande, vielleicht deſſen Organ, ging noch weiter, und ſagte, die Präſcription ſey ein bürgerliches und nicht ein natürliches Recht; man könnte, man müßte uns vom Rhein entfernen, und uns Elſaß nehmen, das keine franzöſiſche Provinz ſey. Ohne Rußland würde dieſes befremdliche Argument den Vorrang erhalten haben, und ſo drang man uns, nach ſo vielfachen Verſprechungen, jenen Frieden auf, der unſer Gebiet verſtümmelte, der uns unſre Feſtungen entzog, und den Zugang zu unſrer Hauptſtadt eröfnete, jenen ſchmachvollen Frieden, den ich den Fürſten gegenüber, die ihn unterzeichnet hatten, und unbekümmert um ihren Zorn, ein Steckenbleiben im Kothe zu nennen wagte. Sollten wir, um noch länger bei dieſem traurigen status quo zu beharren, die Belgier zurükweiſen, unſre Ohren vor dieſen Polen verſchließen, deren Gebeine ſich mit den unſrigen auf ſo vielen Schlachtfeldern gemiſcht hatten! Sollte für dieſen status quo unſer Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten die befremdliche Sprache geführt haben, die ihm die belgiſchen Abgeſandten zuſchreiben, und die ich hier nur anführe, um ihm eine feierliche Gelegenheit an die Hand zu geben, ihr zu widerſprechen! Nein, er hat nicht geſagt, „daß wir Belgien ablehnten, weil England nicht darein willigen würde.“ Hr. Duvergier de Hauranne: Sie wälzen Frankreich um! Gen. Lamarque: Wir für unſern Theil ſehen gern zu, daß es durch die an uns und an Holland gemachte Beute reich ſey, daß es hundert Millionen Indier unterdrüke, daß es ohne Rivale im mittelländiſchen Meere gebiete, daß es die wichtigſten Punkte des Erdballs beſezt halte, von den nördlichen Meeren bis zu den Meeren von China (Stimme im Centrum: Wir können es nicht daran hindern.), und es ſollte nicht einwilligen wollen, uns aus der eiſernen Schranke treten zu ſehen, die die Koalition um uns gezogen hat! Aber die Sturmglokе von Notre-Dame hat am 29 Julius die Stunde unſrer Befreiung geſchlagen; die Kanonen von Paris haben die Kanonen von Waterloo zum Schweigen gebracht. (Bravo's Links.) Was ſage ich! Die Bande der Lehenspflichtigkeit waren bereits zerriſſen; denn jener Miniſter, der nun im Gefängniß ſeine Frevel gegen die Freiheiten abbüßt, hatte doch einigen Patriotismus, und er hatte ohne Englands Einwilligung, und mit Stolz den Drohungen des Kabinets von St. James Troz bietend, die Eroberung von Algier durchgeführt, und ſeine Eroberung feſtgehalten. Suchen wir daher andere Beweggründe für unſer politiſches Betragen, und ſehen wir, ob die vorgeſchlagenen Kombinationen Frankreich für die Weigerung, die man in deſſen Namen gemacht, entſchädigen werden. Ich nehme keinen Anſtand zu ſagen, daß ſie unſre Lage noch verſchlimmern. In der That, als Belgien noch an Holland gekettet war, hatten wir immer die Hofnung, dieſe ſchlecht berechnete Verbindung, dieſe gezwungene Heirath, wo die Unverträglichkeit der Stimmung eine fortdauernde Urſache zur Scheidung war, zerreißen zu ſehen. Jezt aber wirft man uns um mehr als ein Jahrhundert zurük, indem man Belgien einem deutſchen Prinzen gibt. Es liegt wenig daran, ob er Otto oder Leopold heißt! Nachdem der deutſche Bund den Rhein überſchritten, ſoll er auch noch die Maas überſchreiten; er ſoll auf uns mit dem ganzen Gewichte Deutſchlands laſten; und Bayern, jener alte Verbündete, den wir ſo oft beſchüzt haben, Bayern, das Napoleon zum Königreich erhoben, ſoll nun auch noch Beſazungen in Namur, Mons, Tournay haben, wie es bereits Landau beſezt hält! Noch iſt aber nicht Alles enthüllt: England und Fürſt Metternich ſind damit noch nicht ganz zufrieden, daß ſie einen Neffen des Kaiſers von Oeſtreich auf den belgiſchen Thron beriefen, und das Projekt eines Austauſches der Niederlande, das im Jahre 1778 Friedrich den Großen raſch zu den Waffen greifen ließ, iſt vielleicht von dem Wiener Hofe nicht vergeſſen, der, wie der römiſche, ſeinen Ueberlieferungen treu, immer das will, was er früher gewollt hatte. Sie ſehen, meine Herren, daß alle zur Beibehaltung des Friedens gemachten Opfer fruchtbare Keime zu langen und ſchrekлichen Kriegen werden dürften, und daß wir unſern Nachkommen ein blutiges Erbtheil hinterlaſſen werden. Allein nicht blos für Frankreich möchte die ſchüchterne Umſicht unſers Miniſteriums verhängnißvoll ſeyn; ſie iſt es auch noch mehr für den Monarchen, den wir ſo glüklich geweſen ſind, auf den Thron erhoben zu haben. Die Nation hat den Bourbons niemals die Traktate von 1814 und 1815 verziehen, und einige Tage der Freiheit haben ſie nicht über die Verſtümmelung unſers Gebiets getröſtet. Indem ſie auf dem Throne einen Fürſten ſah, der bei Jemappes gekämpft hatte, der, die Emigration fliehend, auf fremdem Boden Franzoſe geblieben war, glaubte ſie und mußte ſie glauben, daß er ſich allen ihren Geſinnungen beigeſellen würde. Der Ruhm iſt ein ſo kräftiger Magnet, er umgibt einen Thron mit einer ſo glänzenden Strahlenkrone; er läßt eine neue Dynaſtie ſo tiefe Wurzeln treiben, daß es vielleicht politiſch ſeyn dürfte, ihn ohne Beweggrund aufzuſuchen; aber ihn zurükſtoßen, wenn die Menſchlichkeit ihn anfleht, wenn das Staatsintereſſe ihn anruft, wenn die Gerechtigkeit ihn fordert, dis iſt ein Umſtand, den ich niemals mit meiner Vernunft faſſen kan. Jener Wilhelm, der die ſtupiden Stuarts verjagte, und der ſich in einer durchaus ähnlichen Bahn mit der unſers Philipp befand, fühlte den ganzen Werth deſſelben. Auch ergrif er den erſten Anlaß, zu den Waffen zu eilen, und indem er alle Parteien erſtikte, die mit den Revolutionen ſich erheben, ſicherten die Schlacht an der Boyne, und ſein Krieg mit Ludwig XIV ſeinen Thron mehr, als eigenhändige Briefe und diplomatiſche Verſprechungen gethan haben würden. Meine Herren, meine Aeußerungen dürften Ihnen ſtreng, und meine Vorausſehungen läſtig erſcheinen. Auch beſtieg ich dieſe Tribüne nur, übermannt von einer tiefen Ueberzeugung, und einer mächtigern Pflicht als meinem bloßen Willen gehorchend. Es iſt nicht, Sie dürfen dis wohl glauben, ein von neuen Wechſelfäl-

fällen hingerissener Militair, der zu Ihnen spricht; öffentliches Ungemach und Privatleiden haben eitle Illusionen nur zu sehr zerstört; sondern es ist ein von den Gefahren, die uns bedrohen, durchdrungener Bürger. Mögen daher die Minister ihre Augen von denselben nicht abwenden; mögen sie an die unermeßliche auf ihnen lastende Verantwortlichkeit denken, und daran, daß ein einziger verlorner Tag das Vaterland zu Grunde richten kan; und wir, die wir zwar durch einige Meynungen gespalten sind, aber in denselben Gesinnungen uns vereinigen, wir wollen sie mit allen unsern Bestrebungen unterstüzen; wir wollen sie auffordern, das Prinzip unserer Revolution nicht zu vergessen, und ihnen sagen, daß sie sich auf die Kraft von ganz Frankreich verlassen können, und daß dieses Frankreich zu allen Opfern bereit ist, seine Freiheit, seine Unabhängigkeit zu sichern, und den Rang wieder einzunehmen, der ihm unter den Nationen gebührt. Ich stimme für die Zuweisung." — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten folgt nach langer Unterbrechung dem General Lamarque. Ein Minister, sagt er, würde unklug seyn, wenn er auf dieser Tribüne aus Anlaß einer Petition über Frieden und Krieg Fragen abhandeln, wenn er Sie über Belgien und Polen zu einer Zeit unterhalten wollte, wo Unterhandlungen statt finden, Unterhandlungen, von denen vielleicht das Schikſal von Europa abhängt. Man hat mich einer Sprache beschuldigt, die eines Ministers des Königs unwürdig ist; man hat noch mehr gethan; man ist bis auf jene erlauchte Person zurükgegangen und hat ihr eine Sprache geliehen, die weder in ihren Gesinnungen noch in ihren Gefühlen vorhanden war. Was das Ministerium betrift, zu dem ich zu gehören die Ehre habe, so lehnt es weder die Verantwortlichkeit seiner Handlungen, noch die seiner Aeußerungen, noch die seines Stillschweigens ab.

(Fortsezung folgt.)

Eine Ordonnanz vom 14 Jan. verfügt: „Der 6te Art. der königlichen Ordonnanz vom 2 April 1817 ist zurükgenommen; demnach darf keine Uebertragung oder Ueberschreibung von Staatsrenten zum Vortheil einer geistlichen Anstalt oder einer religieusen Gemeinschaft von Frauen anders geschehen, als wenn dieselben durch eine königliche Ordonnanz autorisirt sind, welche die interessirte Anstalt durch ihren Wechselagenten in gebührender Form ausgefertigt dem Direktor des großen Buchs der öffentlichen Schuld vorzeigen muß. Zur Ermächtigung Sr. Majestät können solche Schenkungen nicht vorgelegt werden, die geistlichen oder religieusen Anstalten mit Vorbehalt der Nuznießung für den Schenkenden gemacht würden."

Aus Toulon wird unterm 10 Jan. geschrieben: „Die Fregatte Armide, Kapitain Lassus, soll unverzüglich nach Algier absegeln, um den General Clauzel mit seiner Familie und seinem Generalstabe abzuholen. Die Korvette Perle ist gestern mit Depeschen nach Afrika abgegangen, die sehr dringend seyn sollen. Es scheint, sie haben die Beschleunigung der Rükkehr unsrer Armee nach Frankreich zum Zwek. In Algier sollen nur 5000 Mann unter dem Befehle des Generals v. Anremont zurükbleiben. Die Linienregimenter 18 und 40, die zu Toulon in Besazung liegen, haben Befehl erhalten, eilig nach Straßburg aufzubrechen; sie sollen hier durch die von Algier zurükkommenden Regimenter ersezt werden."

*** Paris, 14 Jan. (Beschluß.) Diese für Jedermann traurige Aussicht übt ihren unmittelbarsten Einfluß auf den Handel aus. Die Handelswelt ist in dem Glauben, die Geschäfte würden sich nach dem Ministerprozesse leicht empor schwingen, getäuscht worden; so lange der Grund eines Uebels fortdauert, hört die Wirkung nicht auf. Mehr noch als die Börse, liegen die Ateliers darnieder, die Handwerker sind dem Elende preisgegeben. Die Kaufleute haben so viel verloren, daß sie sich vor Allem, noch vor Erfüllung freisinniger Versprechungen, nach einem sehr regelmäßigen, ruhigen und energischen Gange der Staatsgewalten sehnen; da die Kammer einmal da ist und da bleiben will, so lassen sie dieselbe gern schalten, und die Kammer benuzt diese Stimmung der Kaufmannschaft. Wenn man zu ungeduldig nach politischen Aenderungen ist, läßt sie durch ihre Organe äußern, so gibt es Krisen, noch mehr, eine Republik. Daß sie unwillkührlich erstere befördert und leztere, welche unmöglich scheint, für Viele wahrscheinlich macht, das kommt den Abgeordneten, wir reden immer von der Majorität, nie in den Sinn. Die Organe derselben fahren aber fort: welche Art von Republik wollt ihr denn eigentlich? eine Republik wie in Sparta, Athen, wie in Venedig, Genf, die Republik von Condorcet, Herault-Sechelles, S. Just, ein Direktorium, Konsulat, eine Kaiser-Republik..? Die Gefragten verneinen es. Oder wie in Nordamerika? Hiemit wären Viele zufrieden, aber die Meisten sehen ein, daß die Staatenverhältnisse Europa's einerseits, andererseits der individuelle Egoismus in Frankreich, eine solche Verfassung schwer oder unmöglich machen. Nun höre man aber, wie hier in Paris die Gegner dieser Verfassung dieselbe angreifen und dadurch die Andersdenkenden reizen. Es gibt Leute, welche sagen, Frankreich sey zur Republik zu groß, Belgien zu klein, wieder ein anderes Land zu maritim, ein anderes zu kontinental. H. Ch. Nodier, der diese Woche über die Republik geschrieben, findet sie in Frankreich unhaltbar, weil die dortige Gesellschaft nicht in ihren Prinzipien und Gewohnheiten einig, und auf der folgenden Seite — weil es Frankreich an örtlichen Einrichtungen fehlt, ohne welche keine Republik möglich sey. Da man aus solchen Gründen nicht klug wird, und da die Kammer sich durch solche vertheidigen läßt, so vermehrt sie dadurch nicht blos ihre Gegenpartei, sondern auch unglüklicher Weise die Anhänger der Republik. Die Majorität Frankreichs will diese Verfassung nicht, am wenigsten die Departemente, und deswegen heucheln sogar die wirklich republikanisch Gesinnten im Angesichte der leztern eine andere Absicht, als welche sie in Paris verfolgen; nur ein Theil spricht sich deutlicher aus. Es ist aber schon dazu gekommen, daß man die Gegner der Kammer und die Anhänger der Republik nicht mehr leicht von einander unterscheiden kan, und es ist unmöglich zu sagen, wie Viele von der Zuschauermasse, die im Theatre de l'Odéon, dem Stüke Napoleon von Dumas (der früher beim Herzog von Orleans angestellt war, sich aber verunreinigte) eine Anspielung gegen die Kammer mit nie gehörtem Beifallklatschen aufnimmt, wie viele davon zu jeder einzelnen der beiden so verschiedenen Parteien gehören. — Das Odéon besuchen vorzüglich die Studirenden, deren Protestation sogar in hohen Regionen ziemlich große Unruhe erregt haben soll. Schon im November sann eine Anzahl Studenten auf Errichtung einer Association, welche sodann durch Maaßregeln, wie die Absezung Lafayette's, wiewol ohne Mitwirken desselben, beschleunigt wurde, besonders aber reizte ursprünglich das ausdrük-

liche Verbieten der Verbindungen, nachdem ein Minister das hierauf bezügliche Gesez für schlecht erklärt hatte, die Studenten zu jener Verbindung. Sie soll sich nicht auf Paris beschränken, sondern die Zöglinge der höhern Anstalten in der Provinz sind zum Anschließen durch Abgeordnete aufgefordert worden. Man wollte auch ein besonderes Journal herausgeben, und erklärte in einer vorläufigen Anzeige: „Wenn man Frankreich mit einer Invasion bedroht, sollte die Regierung unsern Wünschen zuvorkommen und allen Studirenden Frankreichs Waffen in Handen geben. So könnte unsre Organisation militairisch werden, unsre heiligen Schaaren könnten überall hineilen, wo Gefahr im Inlande oder von Außen Frankreich bedrohen würde! Die Verbindung ist zu Stande gekommen, fand großen Anhang, versammelte sich und debattirte mehrmals, erklärte unter freiem Himmel am Pantheon ihre Anhänglichkeit für die Sache Polens, und scheint überhaupt nicht gesonnen, das politische Gebiet zu verlassen. Das Unterrichtswesen hat im Ganzen hier zu Lande einen sehr politischen Charakter; unter der Restauration vermengte sich die Eigenschaft des Lehrers und des Staatsmanns; der Minister des Unterrichts wird seit Jahren mehr aus der Advokatur als der Sorbonne gewählt, und jezt fängt das politische Prinzip an, bis unter die Zöglinge herabzusteigen.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 13 Jan. sezte der Chef des Comité's für die Finanzen, Hr. Brouckère, auseinander, das Budget sey vorgelegt worden, als man noch an den Frieden geglaubt habe. Gegenwärtig, wo der Krieg mit Holland bevorstehe, und es wahrscheinlich sey, daß die Liquidationen mit diesem Lande erst in langer Zeit würden statt finden können, sey eine Aenderung im Budget nothwendig. Das Kriegsdepartement bedürfe einen Kredit von zwölf Millionen statt sechs; ungefähr die Hälfte dieses Zuwachses müsse zur Ausrüstung der Kavallerie, Artillerie und der festen Pläze verwendet werden. Ueberhaupt wurden für die verschiedenen Departemente 21 Millionen, statt der anfänglichen 14 begehrt.

In der Sizung des Kongresses vom 15 Januar (an welchem Tage sich der Kongreß wieder Morgens versammelte) ward das Ausgabebudget für die nächsten sechs Monate diskutirt, und zulezt, ohne bedeutende Abänderungen, mit 114 gegen 7 Stimmen angenommen. Dem Departement des Kriegs wurden darin, nach der nachträglich gemachten Erhöhung, zwölf Millionen Gulden zugewiesen. Hr. Goblet, Chef des Departements, bemerkte dabei, er glaube, daß Belgien noch Kämpfe für seine Unabhängigkeit zu bestehen habe. Hierauf betrat Hr. Ch. Le Hon, als Mitglied des diplomatischen Comité's die Tribune, um eine Verbalnote der HH. Ponsonby und Bresson vom 14 Jan., nebst einem Protokoll des Londoner Kongresses vom 9 Jan. mitzutheilen. Die Brüsseler Blätter vom 16 Jan. theilen diese Dokumente vorläufig nur im Auszuge mit. Der dortige Courrier sagt darüber: „Die Verbalnote und das Protokoll, die wir morgen wörtlich wiedergeben werden, lassen sich in Folgendem zusammenfassen. Auf die von den belgischen Abgeordneten dem Londoner Kongresse gemachten Bemerkungen, daß die Schelde fortwährend geschlossen sey, so wie andrerseits auf die Vorstellungen des holländischen Gesandten, daß die Belgier die Feindseligkeiten gegen Maestricht wieder begonnen hätten, interveniren die fünf Mächte, um bis zum 20 Jan. sowol die Schließung der Schelde als die Berennung von Maestricht aufhören zu machen. Weigern sich die Holländer, bis zu jenem Tage die Schelde zu öfnen, so betrachten die fünf Mächte diese Weigerung als einen gegen sie gerichteten Akt der Feindseligkeit, und behalten sich vor, darnach zu handeln, wie sie es für passend finden werden. Weigern sich die Belgier, bis zu eben jener Zeit die Blokirung von Maestricht aufzuheben, so machen die fünf Mächte Belgien dieselbe Erklärung, wie die obige an Holland. Diese diplomatischen Dokumente, die noch andere Punkte enthalten, namentlich die Annahme des berüchtigten Protokolls vom 17 Nov., das man hier noch immer nicht kennt, sezten die Versammlung in schwer zu beschreibende Aufregung. Mehrere Redner ergriffen nach einander das Wort. Die Versammlung schien den Verdacht zu hegen, Holland veranlasse die fünf Mächte zur Intervention um sich aus der Verlegenheit wegen Maestricht zu ziehen, und dann doch mit der Schelde zu verfahren, wie es ihm gutdünke. Nach langer und stürmischer Diskussion entschied der Kongreß, es sollte am folgenden Tage (Sonntag) Nachmittags um zwei Uhr eine geheime Sizung über die mitgetheilten Aktenstüke statt finden. Die Versammlung ging erst nach Mitternacht aus einander."

Der päpstliche Nuncius, Monsignor Capaccini, war am 12 Jan. wieder auf einige Zeit vom Haag nach London gereist.

Das Journal de la Haye vom 16 Jan. sagt: „Kouriere kommen und gehen, das Ministerkonseil versammelt sich täglich, und Alles zeigt, daß Ungewöhnliches vorgeht. Die Einen sagen, Frankreich verlange die Oefnung der Schelde; die Andern sind betroffen über die dem belgischen Kongresse gegebene Versicherung, daß am 20 jener Strom definitiv geöfnet werden solle; noch andere endlich behaupten sogar, Holland habe in dieser Rüksicht eine geschärfte Weisung von den fünf Mächten erhalten. Zwingen die fünf Mächte Holland, seinen Feinden in Kriegszeit eine freie Durchfahrt zu gewähren, so gebrauchen sie nur das Recht des Stärkern, und wir unterwerfen uns einer Tyrannei, gegen die wir kein Heilmittel sehen, als in der Vorsehung und der Zukunft. Wir überlassen die Sorge, uns zu rächen, Irland, der Vendee, Italien und Polen, die zusammen handeln gegen die Mächte, welche die Schuzmächte der Revolutionen geworden sind."

Andere Blätter schreiben aus dem Haag unterm 18 Jan. der König habe neuerlich einen Beschluß gefaßt, wodurch den flamändischen und Antwerper Fischern verboten werde, ferner in den Zeeuwschen Strömen und in der Schelde zu fischen. Einige bewafnete Fahrzeuge sollten über die Befolgung dieser Maaßregel wachen. Von dem Mindern auf das Mehr zu schließen, werde Holland also um so viel weniger in die Wiedereröfnung der Schelde willigen.

Schweiz.

* Bern, 18 Jan. Die patrizischen Familien, welche Landhäuser in der Umgebung von Bern bewohnen, auch die in ihrem Landsize Elfenau sich aufhaltende Großfürstin Anna, hatten sich um der besorgten Stürme und Volkszüge willen, in verstossener

Woche in die Stadt versezt; jezt kehren Sie wieder nach den verlassenen Wohnungen zurük. Wie wenig indeß auch jezt noch alle Besorgnisse verschwunden sind, ergibt sich aus der nachstehenden gestern erschienenen Bekanntmachung: „Wir Schultheiß und Rath der Stadt und Republik Bern thun kund hiemit: Zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sehen Wir uns benöthigt, die aufrührerischen Versuche eines gewissen Stokmar von Pruntrut mit Gewalt zu dämpfen, da derselbe ungeachtet des in der Proklamation vom 13 d. angekündigten Verfassungsraths und der darin ertheilten Zusicherung der Vergessenheit es wagt, bei seinem Aufruhre zu beharren und Truppen auszuheben versucht, in Absichten, die nichts Anderes als das größte Unglük über das gesamte Land verbreiten könnten. Wir verheißen 4000 Franken für die Habhaftmachung des Stockmar, und machen alle seine Anhänger, welche nach dieser Erklärung ferner bei ihm verbleiben würden, persönlich für allen Schaden, welcher an Personen und Eigenthum, vornemlich aber an Staatsgut und Beamteten verübt werden könnte, verantwortlich. Die beorderten Truppenmärsche haben keinen andern Zwek als dem verbrecherischen Beginnen dieser Aufrührer ein Ziel zu sezen und die öffentliche Ruhe wieder herzustellen. Wir erwarten daher zuversichtlich, daß Jedermann dem Ruf freudig folge, die Truppen gut aufnehme und ihnen allen Vorschub leiste. Bern, 17 Jan. 1831. Der Amtsschultheiß, R. v. Wattenwyl; der Rathschreiber Wurstemberger." — Man hatte vier Bataillone aufgeboten; unverbürgten Nachrichten zufolge wäre Stockmar geflüchtet und seine Truppen bereits auseinander. — Am 16 Jan. hat die Eilferkommission in Bern beschlossen: Es solle vom Volke unmittelbar ein Verfassungsrath aus hundert und eilf Mitgliedern gewählt werden, nach Maaßgabe der Bevölkerung (so daß auf den Amtsbezirk Bern eilf zu stehen kommen). Die Wahl soll ganz frei seyn, sowol in Beziehung auf die zu Wählenden als auf die Wähler, indem leztere nach Belieben an ihrem Bürgerorte oder an ihrem Wohnsize stimmen können. Das Nähere wird eine ungesäumte Kundmachung besagen.

Deutschland.

Der französische außerordentliche Botschafter, Herzog v. Mortemart, kam auf seiner Reise nach St. Petersburg am 18 Jan. durch Frankfurt.

Nach offiziellen Mittheilungen ist die Vorstellung, welche in dem, in der Allgem. Zeitung vom 13 Dec. v. J. enthaltenen Korrespondenzartikel aus Kassel dd. 4 Dec. der Publizität übergeben ward, eben so wenig als irgend ein Gesuch ähnlichen Inhalts, bei Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten jemals eingereicht worden. (In einem Schreiben aus Kassel vom 19 Dec., in der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeit. vom 28 Dec., wurde bereits bemerkt, daß, und aus welchen Gründen, die Ueberreichung jener Vorstellung unterblieben sey.)

Ueber Göttingen haben wir keine neuen sichern Nachrichten. Die Kasseler Zeitung bringt von dort Folgendes vom 14 Jan.: „Gestern sind hier Schreiben des Kabinetsministeriums an den Prorektor der Universität und den hierher kommittirten Landdrost Nieper eingegangen. Der provisorische Gemeinderath hat beide Schreiben aufgefangen und die Eröfnung derselben in seiner Gegenwart verlangt. Da aber beide Empfänger sich solchem Ansinnen nicht fügen zu dürfen erklärt, so ist man von dem Inhalte jener Schreiben noch nicht in Kenntniß gesezt. Die Thore der Stadt sind durch Balken und Wagen versperrt, und zahlreiche Wachen auf dem Walle verwehren den Studirenden den Weggang. Ueber diese Maaßregeln und insbesondere über die Vorenthaltung der Ministerialschreiben war gestern ein Student so empört, daß er ohne Scheu ins Rathhaus ging und dort den Gemeinderath aufs Nachdrüklichste zur Rede sezte. Man fertigte ihn mit der Erklärung ab, daß man bereit sey, die Briefe abzugeben, daß aber die Empfänger die Annahme verweigerten. Indessen wollen diese nur nicht in Gegenwart des Gemeinderathes die Briefe eröfnen."

⊙ Vom Niederrhein, 16 Jan. Die Geheimnisse der Kabinette müssen, unter den gegenwärtigen politischen Konstellationen, undurchdringlich seyn, um so mehr als alle Wechselfälle, welche das nächste Frühjahr und der Sommer bringen können, nicht zu berechnen sind, und die dabei zu ergreifenden Maaßregeln selbst von den Eingeweihten noch nicht bestimmt erkannt seyn dürften. Es wäre sonach unstatthaft, jene Geheimnisse errathen zu wollen. Wie groß aber auch das Vertrauen in die Weisheit der Kabinette sey, so ist bei den Veränderungen, welche die folgenden Monate herbeiführen möchten, zu sehr jeder Privatmann interessirt, als daß er die Frage, ob wir Krieg oder Frieden haben werden, vor sich selbst unbeantwortet lassen könnte. Selbst öffentliche Untersuchungen über diese Frage sind, bei dem großen Verkehre der Völker durch so viele Zeitungen, nicht zu vermeiden. Die englischen und französischen Blätter untersuchen die Frage aus ihrem Gesichtspunkte; sie werden viel in Deutschland gelesen. Wie wäre es möglich, eine eigentlich deutsche Meynung dabei gänzlich zu unterdrüken? Allerdings ist die Schwierigkeit nicht zu übersehen, daß die Theilung des gemeinschaftlichen Vaterlandes in mehrere, gewissermaaßen unabhängige Staaten, hier einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte widerstrebt. Wenn wir uns aber erinnern, daß früher die aus der Uneinigkeit entstandene Schwäche in den europäischen Kriegen uns jederzeit zwang, dem siegenden Nachbar unsre Militairkräfte zu leihen, ohne dabei unser eigenes Interesse zu schüzen, so müssen wir wohl den Wunsch natürlich finden, daß wir durch kräftige Anstalten in den Stand gesezt seyn möchten, solche Alternativen künftig zu vermeiden. Welcher Natur diese Anstalten seyn müßten, wollen wir hier nicht untersuchen. Es scheint uns nun, der oben angedeuteten Beziehungen wegen, rathsam, der Frage über die Möglichkeit eines Krieges nicht auszuweichen, einer Frage, die von unsern Nachbarn in der Schweiz in ihrer ganzen Wichtigkeit anerkannt, und mit würdevoller Selbstständigkeit verhandelt wird. — Die Hofnung, daß der Friede werde erhalten werden, stüzt sich auf die gewiß wohlbegründete Ueberzeugung von dem guten Willen der Kabinette, die nicht weniger aus humaner Gesinnung, als im wohlverstandenen Interesse, das furchtbare Spiel der Schlachten zu vermeiden suchen werden. Indessen ist nicht zu übersehen, daß der entschiedenste Wille selbst unumschränkter Herrscher, der Natur der Dinge und der Macht der großen Interessen und Verhältnisse keine Gewalt anthun kan, sondern sich darauf beschränken muß, den unaufhaltsamen Gang der Ereignisse möglichst zu leiten. Wir haben gesehen, wie die einmal in Frankreich begonnene Bewegung sich schnell über Belgien und Deutschland verbreitete, wie sie in England eine höchst bedeut-

same Ministerveränderung nöthig machte, und jezt in Polen ein furchtbares Schauspiel ankündigt. Ganz Europa erleidet durch alle diese Erscheinungen eine gewaltsame Erschütterung; das System, das bisher seine Ruhe verbürgte, zeigt sich unzureichend bei den neuen unerwarteten Verhältnissen. Wird es möglich seyn, ein neues, den allgemeinen Bedürfnissen zusagendes System aufzustellen und zu befestigen, ohne zu der Entscheidung der Schlachten seine Zuflucht zu nehmen? Dis ist die große Frage, die ganz Europa in ängstliche Erwartung sezt. Wer wird nicht die Möglichkeit einer friedlichen Lösung wünschen? Aber der Wunsch versöhnt noch nicht die feindlichen Interessen, wenn mit ihm nicht zugleich die Mittel der Versöhnung gegeben sind. Sehen wir zunächst auf Frankreich, wo die Parteien sich beobachten, sich immer mehr ausbilden, und in den innern wie in den äußern Verhältnissen mancherlei Aufmunterung erhalten. Wird es den Gemäßigten jederzeit möglich seyn, ihre Gegner zu zähmen, welche nicht sowol durch ihre Doktrinen gefährlich, als dadurch mächtig sind, daß ihr Instinkt mit dem Drange der Natur der Dinge übereinzustimmen scheint? Wird die Unordnung, die noch lange nicht aus Belgien, so wenig als plözlich aus Polen verbannt seyn kan, den Kriegslustigen nicht Gelegenheit geben, die Bemühungen der Diplomatie durch Thatsachen zu vereiteln? Hätte ein Napoleon sich der Kräfte der Revolution bemächtigt, so möchte Einheit in ihrer Entwikelung zu erwarten seyn. In Zeiten wie die unsrigen aber scheinen Mäßigung, Nachsicht und Wohlwollen, scheinen alle schönen Tugenden des Friedens noch keine Bürgschaft zu gewähren, daß aus der Gährung ringender Kräfte eine neue Ordnung unblutig und besonnen hervorgehen werde. Blikken wir auf der andern Seite nach Rußland, so wird die Hofnung auf eine friedliche Ausgleichung der entstandenen Wirren in Polen allerdings durch den edlen Charakter des Kaisers gestärkt, dessen Großmuth und Mäßigung bei dem Frieden von Adrianopel ihm noch schönere Lorbeeren als der Sieg über die Türken erworben. Allein treten nicht hier die höchsten Interessen zweier Nationen in Konflikt, und würde es dem Willen des Herrschers möglich seyn, die russische Nation dahin zu bringen, ihren Ansprüchen auf Größe friedlich zu entsagen, und wie vor Peter dem Großen sich wieder mit einer Stellung zu begnügen, die dem übrigen Europa fast entfremdet wäre? Es ist unmöglich. Auf Unmöglichkeiten aber darf die Politik nicht rechnen. Man konnte Karl X aus Frankreich verjagen; man treibt die Russen nicht wieder in ihre Steppen zurük. — An diesen Andeutungen wird es einstweilen genügen, um bei der Frage über Krieg und Frieden nicht gänzlich im Dunkeln zu bleiben. Was aber erheischt die Stellung Deutschlands, was erheischt sein eigenthümliches allgemeines Interesse bei dem gefährlichen Zusammenstoß der Kräfte, der vorauszusehen ist? Soll es der Bewegung Frankreichs oder Rußlands wie in frühern Zeiten folgen? Oder bleibt ihm die Möglichkeit einer selbstständigen Stellung, wodurch vielleicht der Zusammenstoß sogar verhütet, und Deutschlands Würde bis zur Erhabenheit gesteigert werden könnte? Diese Untersuchung, wenn sie gestattet seyn sollte, sparen wir uns für eine andere Gelegenheit auf.

Von der Leipziger Sternwarte schreibt man unterm 16 Jan.: „Heute Morgen nach 6 Uhr wurde ein schöner Komet mit einem deutlich wahrzunehmenden Kern und einem Schweif von 2 bis 3 Grad Länge beobachtet. Er stand an der nördlichen Spize eines mit ζ und η des Ophiuchus gebildeten ziemlich gleichschenklichen Dreiecks und zeigte sich dem nach Südosten gerichteten bloßen Auge auf den ersten Blik. — Bereits am 12 früh um dieselbe Stunde hatte ihn der hiesige Kaufmann, Hr. Friedrich Küstner, gesehen, und von seinem Daseyn uns gefälligst benachrichtigt. Trübe seitdem eingetretene Witterung hinderte uns aber, ihn eher als heute wahrzunehmen. Genauere Bestimmungen seines Orts und seiner Bewegung werden wir späterhin mittheilen."

Rußland.

Im St. Petersburger Journal heißt es: „Obgleich alle Hofnung vorhanden ist, daß die Cholera nicht bis hieher dringen werde, so sind dennoch Vorsichts halber zehn temporaire Hospitäler für 780 Kranke in verschiedenen Theilen der Stadt organisirt und denselben Kommissaire mit Gehülfen und Aerzten zugewiesen worden. Außerdem hat man 11 Häuser mit 130 Betten eingerichtet, um etwanigen Kranken die ersten Hülfsleistungen reichen zu können. Unabhängig von diesen, abseiten der Regierung getroffenen Maaßregeln, wird auch von der Kaufmannschaft ein Hospital eingerichtet." — Am 30 Dec. erkrankten in Moskau an der Cholera 8 Personen; es genasen 12 und starben 3; am 31 erkrankten 11 und starben 6. Am 1 Jan. des Morgens blieben 87 Kranke übrig, von denen 43 Hofnung zur Genesung gaben.

Fortsezung des Berichts über den Aufstand zu Warschau.

„An der Spize des bewafneten Haufens von Studenten, Unter-Fähnrichen und verschiedenen Bürgersleuten, standen die beiden Unter-Fähnriche, Trshaßkowski und Kobyljanski; der übrige Hause bestand aus Ludwig Nabäljak, Severin Goschtschinski, Karl Paschkewitsch, Stanisław Poninski, Zeno Nemojewski, Ludwig Orpaschewski, Rochus und Nikodem Rupnewski, Brüder, Valentin Nassjorowski, Eduard Trshezinski, Ludwig Jankowski, Leonard Retel, Anton Kossinski, Alexander Swentosławski, Valentin Krossnewski und Rottermund. In dem Augenblike, wo die Bösewichte sich nach Belvedere stürzten, drangen Wysotzki und der Lieutenant Schlegel (welche den Unter-Fähnrichen Patronen zustellten) nebst dem verabschiedeten Lieutenant Joseph Dobrowolski, in die Schule der Unter-Fähnriche. Diese waren eben in dem Saale versammelt, wo man ihnen die Taktik vortrug. Wie ein Besessener schrie Wysotzki den Jünglingen zu, sie möchten ihren Mitbürgern, die von den Russen gemordet würden, zu Hülfe eilen. Ein zweiter Verschworner rief außerhalb dem Thore: ins Gewehr, und die unerfahrnen Jünglinge, theils von Mitleid ergriffen, theils durch Wysotzki's Reden in Feuer gesezt, griffen zu den Flinten und stellten sich unter seinen Befehl. Die Zahl der sämtlichen Unter-Fähnriche belief sich über 160. Sie machten den Anfang damit, daß sie die an ihr Schulgebäude gränzende Kaserne des Leibgarde-Uhlanenregiments Sr. Hoh. des Cesarewitsch überfielen, von wo sie aber, nach kurzem Allarm, bald in die Flucht getrieben wurden. Indem sie, auf dem Wege nach der Stadt, dem podolischen Leibgarde-Kuirassier-Regimente, hinter den Mauern der Radzwilschen Kaserne entrannen, gelang es ihrem Haufen, in die Stadt zu bringen, wo bereits die Unruhestifter Zeit gehabt hatten, den Pöbel aufzuwiegeln. Den Volksaufstand leiteten Xaver

Bronikowski, und unter seiner Anführung Anastasius Dunin, Wladimir Karmanski, Ludwig Shukowski, Moriz Machnatzki, Michaila Dembinski, Joseph Koslowski u. A. Die Mehrzahl des 4ten Infanterieregiments verschmähte zuerst das Gebot der Ehre und des Eides, und half dem Pöbel sich des Arsenals bemächtigen. Zu den Empörern stieß noch das Sappeurbataillon, nachdem es einige seiner Offiziere getödtet hatte, die ihrer Pflicht treu geblieben waren; ferner ein Theil des polnischen Garde-Grenadier-Regiments und die ganze reitende Batterie der polnischen Garde. Da begannen Gräuelscenen, wie sie, nach dem Eingeständniß der polnischen Zeitungen selbst, weder in Paris noch in Brüssel statt gefunden haben. Der rasende Pöbel und die außer sich gesezten Soldaten überließen sich der Völlerei und Plünderung, und tödteten barbarisch unschuldige Menschen, welche ihnen die Privatrache der Verschwornen in die Hände lieferte! — Das Blut rann stromweise in den Straßen Warschau's, und der Mord wüthete die ganze Nacht hindurch. — Die meisten Soldaten der polnischen Regimenter vereinigten sich mit den Empörern, angeführt von jungen Offizieren. Man behauptet, es habe kein einziger Mann von Bedeutung an dem Aufrubre Theil genommen, und kein General, kein Obrist, ja kein Kapitain sey in den Reihen der Empörer sichtbar gewesen, sondern die Kompagnien nur von jungen Lieutenants und Unterlieutenants befehligt worden. Die Befehlshaber der polnischen Truppen, die sich bestrebten, ihre Untergebenen in den Schranken der Pflicht, der Ehre und Eidestreue zurükzuhalten, fielen von Mörderhänden, oder wurden von den aufgewiegelten Soldaten gefangen genommen und entfernt. Erschlagen wurden in diesem Aufstande: die polnischen Generale Graf Haucke, Graf Potocki, Tremnizki, Sementkowski, Blumer und Nowicki, der Obrist Mezishewski und der russische Obrist Saß. Viele russische Generale und Offiziere, die ihre Regimenter und Detaschements nicht mehr erreichen konnten, fielen in die Gefangenschaft der Meuterer. Die Vorsehung rettete den Cesarewitsch. Die Bösewichter, welche bis in die innersten Gemächer Sr. kaiserl. Hoheit drangen, verwundeten mehrere Diener, tödteten den Generallieutenant Gendre, und versezten dem Vicepräsidenten der Warschauer Polizei, Ljubowicki, 15 Bajonettstiche. Mitten unter diesen Gräueln, bot sich dem Cesarewitsch die Möglichkeit dar, den Nachstellungen der Mörder zu entgehen, die, da sie Ihn nicht fanden, davon liefen. Da befahl Se. kaiserl. Hoheit den russischen und den treu gebliebenen polnischen Truppen, zu denen das reitende Garde-Jägerregiment und der größte Theil der Gardegrenadiere gehörten, auf dem Marsche aus der Stadt, jeden Angrif abzuwehren, ohne selbst anzugreifen, um durch die That das von den Empörern ausgesprengte Lügengerücht zu widerlegen, als überlieferten die Russen die Einwohner der Hauptstadt dem Tode. In wachsender Anzahl fielen die Aufrührer die russischen und treu gebliebenen polnischen Truppen an, wurden aber jedesmal zurük und in die Flucht geschlagen. Das wolhynische Leibgarde-Regiment, in seiner Bewegung aufgehalten von dem 4ten Infanterieregimente, wehrte alle Angriffe desselben muthig ab, und erreichte, mit einem Verluste von 30 Mann an Getödteten und Verwundeten, den ihm bestimmten Punkt. — Bei Erwähnung der Missethaten müssen auch die Beispiele nachahmungswürdiger Treue und Heldentugend namhaft gemacht werden: auf dem sächsischen Plaze hatte der Unterlieutenant Gorezki, gleichfalls vom 4ten Regimente, die Wache. Dieser musterhafte Offizier, von Verrath und Wuthscenen jeder Art umgeben, schlug mit seinem Wachtposten alle Anfälle der Bösewichter ab, bis er endlich, befreit durch das polnische reitende Garde-Jägerregiment, bei Sr. Hoheit anlangte, wo er, als sämtliche polnische Truppen nach der Stadt zurükkehrten, mit sechs Mann verblieb und sich noch bei Sr. Hoheit dem Cesarewitsch befindet. Se. Majestät haben ihm den St. Wladimirorden 4ter Klasse mit der Schleife zu verleihen geruht." (Beschluß folgt.)

Polen.

Das Nationalkonseil hat an die Bürger-Comité's in den Wojewodschaften die Aufforderung erlassen, dafür zu sorgen, daß die Staatswaldungen, welche an vielen Orten durch Eigenthümer benachbarter Grundstüke beschädigt worden seyen, unversehrt erhalten würden, und eine strenge Kontrolle über die Offizianten zu führen, denen die Verwaltung der Forsten anvertraut ist. — Mit Bezug auf die (bereits gemeldete) Anfertigung von 100 Stük Geschüz sind die Regierungskommissionen des Innern und des öffentlichen Unterrichts vom Diktator beauftragt worden, sich unverzüglich mit der Auswahl und Herbeischaffung der Gloken zu beschäftigen, welche als Material dazu gebraucht werden sollen. Die Kirchspielsgloken sollen jedoch ausgeschlossen werden. Man hat berechnet, daß zu obigem Zwek ungefähr 525 Gloken erforderlich sind.

Der Kourier von Krakau vom 13 Jan. meldet, auf Verlangen der dortigen Residenten der drei Schuzmächte sey das Kuratorium der Krakauer Schulen verändert, und der hohe Universitätsrath, unter Vorsiz des Senators Grodzicki als Regierungskommissairs, wieder hergestellt worden. Die Krakauer Akademiker hätten die unter ihrem Namen zur Absendung nach Warschau gemachte Kollekte desavouirt, und erklärt, daß sie Niemand mit einem solchen Geschäfte beauftragt hätten. — Der gedachte Kourier theilt auch das, von den Reichskammern zu Warschau bestätigte polnische Manifest mit, dessen Verfasser der Landbote Swidzinski seyn soll, und das am 9 Jan. durch Stafette zu Krakau eingegangen war. — Das Volk zu Krakau hatte die brennend gelben und blutrothen Streifen des Nordlichts am 7 Jan. für ein Wahrzeichen großen Unglüks angesehn; es stürzte schaarenweise dem St. Floriansthore zu, und flehte schluchzend vor dem Bilde der heiligen Jungfrau um Rettung Polens aus seiner gegenwärtigen Bedrängniß.

Oestreich.

Wien, 18 Jan. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1037.

Frankfurt a. M., 19 Jan. 4proz. Metalliques 78⅛; Bankaktien 1250.

Augsburger Kurs vom 22 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94¾
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4Pr.E.M.	102⅝	102
– unverzinsliche. 10fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	171	169
– Partial à 4 Proz	117¾	—
– Metalliques à 5 Proz.	90⅝	98¾
– detto à 4 Proz.	78⅜	78
– Bank-Aktien II. Sem.	1025	1022
Polnische Loose	59⅛	59

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 1 Monat	98⅜	—
Frankfurt 1 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	—	60¾
Genua – –	—	51⅜
Livorno – –	57¾	—
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Schweiz.

* Bern, 16 Jan. (Beschluß.) 7) Ausdehnung des Wahlrechts des Landes. Das Repräsentationsverhältniß der Landesabtheilungen im großen Rathe wird verschiedentlich gewünscht; von vielen Seiten zu zwei Drittheilen für das Land mit den kleinen Städten und auf ein Drittheil für die Hauptstadt. „In sehr wenigen Eingaben ist der Grundsaz enthalten, daß, bei irgend einer Verhältnißzahl der Repräsentation, in der Hauptstadt nur Bürger von Bern, oder in den Wahlbezirken des Landes nur Landbürger sollen gewählt werden können. Im Gegentheil scheint man beinahe allgemein darin übereingekommen, daß, nach den wahren Grundsäzen des Repräsentationssystems, in dieser Rükſicht jede Trennung zwischen Stadt und Land aufhören müsse, also sowol in der Hauptstadt als auf dem Lande aus der Zahl aller Bürger des Kantons solle frei gewählt werden können." 8) Abschaffung der Lebenslänglichkeit aller Stellen. „Die Kommission bemerkt, daß alle Beamtenstellen bereits amovibel sind. Für die Richterstellen läßt sich eine Censur, aber keine Amovibilität einführen. Für kleine und große Räthe scheint die Einführung einer Amtsdauer mit Wiederwählbarkeit, nach den darüber gegenwärtig herrschenden Ansichten unerläßlich. 9) Ausweisung über Kenntnisse und Fähigkeiten zu Beamtungen und gerichtlichen Stellen. Dieser verständigen Forderung wird beifällig erwähnt. 10) Oeffentlichkeit der Großraths-Verhandlungen und der Staatsrechnung. „Jene Oeffentlichkeit, worunter doch die wenigsten öffentliche Sizungen zu verstehen scheinen, sondern eine ausführliche, offene und getreue Berichterstattung durch den Druk, und die Bekanntmachung der Resultate der Staatsrechnung oder des Budgets, werden von allen Seiten verlangt. Es wird die Ansicht geäußert, daß diese freimüthige Oeffentlichkeit das Zutrauen und die Anhänglichkeit der Bürger gegen die Regierung nur erhöhen könne, und daß namentlich die Bekanntmachung der Resultate der Staatsrechnung und des Budgets das Land mit der Administration vertraut machen und manchen unbesonnenen Verdacht verdrängen würde." 11) Freies Petitionsrecht an alle Staatsbehörden. Bedeutsam bemerkt hierüber die Kommission: „Die ungeheure Zahl von Wünschen und Anträgen, welche gegenwärtig aus allen Gegenden des Landes an die Regierung gerichtet worden sind, läßt mit größter Ueberzeugung darauf schließen, daß die meisten dieser Wünsche schon früher beseitigt worden wären, wenn die Staatsbürger bisher ihre Bitten auch an die oberste Landesbehörde hätten richten dürfen. Es läßt sich auch hoffen, daß die Einführung eines freien Petitionsrechts dazu beitragen würde, den Staat vor künftigen ähnlichen Krisen zu schüzen." 12) Abschaffung der Censur und Erlassung eines Gesezes gegen die Mißbräuche der Presse. „Preßfreiheit, mit einem Gesez gegen Preßmißbräuche und Abschaffung der Censur als Konstitutionsgrundsaz, wird ebenfalls mit großer Einstimmigkeit beinahe in allen Eingaben verlangt. Die Censur wird als eine unnatürliche und rechtswidrige Bevormundung des freien Staatsbürgers geschildert. Es wird beigefügt, daß nur auf dem Wege der freien Presse die öffentliche Meynung frei zu den Ohren der Regierung gelangen könne." 13) Sonderung der Stadt-Administration von Bern von dem Regierungswesen. „Von einem sehr großen Theil der Bürgerschaft von Bern wird das bestimmte Verlangen an die Regierung gerichtet, die Funktionen des Rathes der Zweihundert aufzuheben und die Verwaltung des Bernerischen Stadtgutes, so wie die Besorgung der Munizipalgeschäfte von Bern einer eigenen, durch die Bürgerschaft gewählten obersten Stadtbehörde zu übertragen. Die Stadt Bern sieht diese Forderung als ein Recht an, welches ihr wie jeder andern Stadt- und Landgemeinde zukommt, und sie hält dafür, es führe die Vermischung der Kantonal- und Stadtangelegenheiten nicht nur zu irrigen Begriffen über die Staatsverfassung, sondern sie könnte auch gefährliche Folgen haben." 14) Freie Gemeindeverfassung, welche die Grundsäze der freien Wahl der Gemeindebehörden, so wie der ganzen Kommunalverwaltung, und die Verhältnisse der Gemeinden zu den Regierungsbeamten und den obern Staatsbehörden festsezen müßte. „Da die Einführung einer solchen Gemeindeverfassung schon lange als dringendes Bedürfniß des Landes gefühlt worden ist, die schwierige Bearbeitung derselben jedoch auf ruhige Zeiten verschoben müßte, so wird eine solche von der Kommission gewünscht." 15) Repräsentation der Kirche für protestantisch-geistliche Angelegenheiten. „Beinahe die ganze Geistlichkeit des Kantons richtet den früher schon mehrmals von ihr ausgesprochenen Wunsch an die Regierung, daß den Kapiteln und einer aus denselben gebildeten Generalsynode für alle wichtigen reingeistlichen Angelegenheiten, sowol das Recht des Antrages an den großen Rath, als dasjenige der Vorberathung eingeräumt werde." 16) Periodische Revision der Verfassung. „Die Kommission glaubt unmaaßgeblich, es sollte der Gang angegeben werden, wie zu allen Zeiten, sobald das Bedürfniß fühlbar wird, die Verfassung in ihren einzelnen Theilen verbessert werden könne." 17) Revision der Vereinigungsurkunde des Jura. „Aus den verschiedenen Theilen des Jura (vormals Bisthum Basel) werden mit ziemlicher Uebereinstimmung und in nicht geringer Zahl, gestüzt auf die Abweichungen der Sprache, der Sitten und der legislativen Gewöhnung, einige besondere Bestimmungen für jenen Landestheil verlangt, welche nicht sowol die Staatsverfassung, als vielmehr die Organisation der Behörden, die Gesezgebung und die Staatsverwaltung betreffen. Dahin gehören: Französische Korrespondenz; Mittheilung der Gesezesentwürfe und der Anträge im großen Rathe in französischer Sprache; französisches Bulletin der Gesezе und Verhandlungen; Beibehaltung, in größerem oder geringerem Maaße, einiger Theile der französischen Legislation; Abschaffung der katholisch-geistlichen Stolgebühren; ein eigenes Appellationsgericht und Anderes mehr." — Die Fragen nun, welche die Kommission in Untersuchung zu nehmen anträgt, lauten also: 1) Ob und wie eine Revision der Verfassung vorgenommen werden solle? 2) Wie kan dasjenige Recht ausgesprochen werden, dessen Anerkennung unter dem Namen der Volkssouverainetät gewünscht wird? 3) Ob und wie könnten als Staatsgrundsäze ausgesprochen werden: a. die Gleichheit der Bürger vor dem Gesez; b. die Wahlfähigkeit Aller zu allen Stellen nach Talent und Fähigkeiten; c. die Garantie der persönlichen Freiheit? 4) Ob als Staatsgrundsaz festzusezen sey, die gesezliche Abschaffung aller Vorrechte von Personen, Familien und Ortschaften? 5) Wie der Grundsaz der Trennung der Gewalten ausgespro-

chen werden könne? 6) Welche Hauptgrundsäze sind für die Einführung eines neuen, freien Wahlsystemes zu Stadt und Land festzusezen? 7) Wie ist die Festsezung eines andern Verhältnisses für die Ausübung des Wahlrechtes zu treffen? 8) Ob eine Amtsdauer mit Wiederwählbarkeit, und welche, für die Mitglieder des großen und kleinen Rathes und für alle andern Staatsangestellten festzusezen sey? 9) Ob der Grundsaz der Ausweisung über Kenntnisse und Fähigkeiten zu Beamtung und gerichtlichen Stellen aufzustellen sey? 10) Ob und unter welchen Beschränkungen die Oeffentlichkeit der Verhandlungen und der Staatsrechnung als Verfassungsgrundsaz aufzustellen sey? 11) Ob freies Petitionsrecht an alle Staatsbehörden als Staatsgrundsaz festzusezen sey? 12) Ob die Aufhebung der Censur gegen Einführung eines Preßgesezes als Staatsgrundsaz festzusezen sey? 13) Ob die Stadtsachen von Bern von dem Regierungswesen zu trennen und eine gänzlich abgesonderte oberste Stadtbehörde für Bern einzusezen sey? 14) Ob als Staatsgrundsaz festzusezen sey, es solle eine freie Municipal- und Gemeinde-Ordnung bearbeitet werden? 15) Ob das Verhältniß der protestantischen Kirche zum Staate durch Ertheilung des Antrags- und Vorberathungsrechts an eine aus den Kapiteln gebildete Generalsynode als Verfassungsgrundsaz festzusezen sey? 16) Ob eine periodische Verfassungsrevision, oder aber blos ein Modus wie zu allen Zeiten die Verfassung verbessert werden könne, als Staatsgrundsaz festzusezen sey? 17) Ob und in welcher Ausdehnung eine Revision der Vereinigungsurkunde der Jura von 1815 zuläßlich sey, oder nicht? — Das Ende des Berichts lautet also: „Die Standeskommission schließt mit der Bemerkung, es möchten die wenigen, aber höchst wichtigen in dem Bericht ausgehobenen Wünsche, welche größtentheils die Stimme des ganzen Landes enthalten, sehr leicht die Veranlassung darbieten, daß nach einer unverzüglichen Vorberathung die Hauptgrundsäze dem Lande sogleich bekannt gemacht werden könnten, welche der Revision der Staatsverfassung zum Grunde liegen werden. Die Bekanntmachung dieser in freisinnigem Geiste festgesezten Hauptgrundsäze müßte, nach der Ansicht der Kommission, das Land vollkommen beruhigen und zufrieden stellen, und sie soll daher nur den tiefgefühlten Wunsch beifügen, daß das Resultat zum dauernden Heile des Staates gereichen möge."

Deutschland.

Folgendes ist der gestern erwähnte ausführliche Artikel aus den „Hannöverschen Nachrichten" vom 11 Januar. „Die unruhigen Bewegungen in Göttingen sind höchst betrübender Art. In einer Stadt, welche vor allen andern Städten des Königreichs durch die zahllosen Wohlthaten begünstigt ist, die sie der Freigebigkeit ihrer Landesherren verdankt, welche durch das bei der Universität angestellte Personal und die immer noch zahlreich dorthin strömende Jugend in dem Besize vorzüglicher Erwerbsquellen sich befindet, ist plözlich die öffentliche Ordnung auf eine höchst bedenkliche und gefahrvolle Weise unterbrochen. — Dieses würde kaum als möglich gedacht werden können, wenn es sich nicht dadurch erklären ließe, daß die ganze Bewegung nicht sowol von der Bürgerschaft, als von einigen Advokaten und jungen Doktoren ausgegangen ist, welche sich an die Spize einer bedeutenden Zahl von Personen gestellt hatten und plözlich am 8 d. M. Mittags 12 Uhr auf dem Rathhause erschienen und nebst mehrern andern Forderungen die Entfernung eines Polizeybeamten verlangten, auch sofort dazu schritten, eigenmächtig, ohne Autorisation ihrer Obrigkeit, ja wider Willen derselben, eine Bürgergarde, zu welcher bald eine Menge anderer Personen noch hinzutraten, zu formiren. Bei dieser ersten Eigenmächtigkeit blieben sie aber nicht stehen, sondern sie bildeten nicht minder ohne alle Autorisation einen sogenannten Gemeinde-Rath, auf welchen, wenn auch die verfassungsmäßigen Behörden dem Namen nach theilweise noch beibehalten sind, doch die eigentliche Kraft der Verwaltung übergegangen ist. — Die Studirenden in Göttingen traten ebenfalls in eine Bürgergarde unter sich zusammen, nachdem der Versuch, sie unter der Anführung eines geachteten akademischen Lehrers, des Hofraths Langenbeck, zu vereinigen, gescheitert. Anfangs ist der Zwek bei einem großen Theile der Studirenden hauptsächlich nur die Erhaltung der Ruhe und Ordnung gewesen; bald aber sind auch die Studirenden wenigstens theilweise der Entschließung der Bürgergarde beigetreten, dem Einrüken der königlichen Truppen sich widersezen zu wollen. Hierdurch hat nun wirklich die ganze Sache einen feindlichen Charakter angenommen, und derselbe bestätigt sich auch noch dadurch, daß von Göttingen aus eine Menge von Schmähschriften und aufwiegelnden Proklamationen in die benachbarten Gegenden versendet werden, um auch diese in die revolutionairen Bewegungen mit hineinzuziehen und durch verläumderische Ausstreuungen der frechsten Art das Vertrauen der Unterthanen zu der Regierung zu untergraben. Daß ein solches Verfahren in keinem gutgeordneten Staate geduldet werden kan; daß dadurch die Wirksamkeit der Regierung ganz vernichtet wird, liegt am Tage. — Das Gouvernement beauftragte den Landdrosten Nieper, der sich ohnehin wegen der zu Osterode früher schon ausgebrochenen, mit den Bewegungen in Göttingen in Verbindung gestandenen, aber völlig gestillten Unruhen in der Nähe befand, sofort nach Göttingen als königl. Kommissarius sich zu begeben, um die Ordnung dort wieder herzustellen, den Bürgern begreiflich zu machen, wie sehr sie ihrem wahren eigenen Interesse zuwider handeln, wenn sie durch aufrührerische Bewegungen den Flor der Universität, von dem die ganze Existenz der Stadt abhängig ist, zerstören, und um zugleich die Studirenden von einer ihnen ganz fremden Sache zurükzuziehen. Die von ihm gemachten Vorstellungen sind inzwischen ohne Erfolg gewesen; vielmehr hat sich der feindliche, aufrührerische Charakter der ganzen Bewegung auch dadurch wiederum an den Tag gelegt, daß der tyrannisch herrschende sogenannte Gemeinderath den Landdrosten Nieper unter dem Vorwande einer Ehrenwache unter Surveillance gesezt hat. Ernstliche Maaßregeln ergaben sich daher gleich von Anfang an als nothwendig, wenn man das Heft der Regierung in den Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen nicht aus der Hand des rechtmäßigen Gouvernements in die Hand des sogenannten Gemeinderaths zu Göttingen übergehen lassen wollte, dessen ganzer Zwek zunächst dahin ging, den Geist der Unzufriedenheit und des Unfriedens allenthalben zu weken. Es sind daher schleunigst die Truppen im Göttingenschen ansehnlich verstärkt worden, und es war auch ein Mitglied des königl. Ministeriums im Begriffe, in die Nähe von Göttingen abzugehen, als die Ankunft einer Deputation der Stadt Göttingen an Se. königl. Hoh. den Herzog von Cambridge angekündigt wurde, welche den Abgang des Ministers für den Augenblik nicht rathsam erscheinen ließ, wohingegen schon unterm 11 d. M. beschlossen ward, die Vorlesungen auf der Universität vorerst bis Ostern zu schließen, allen Landeskindern die sofortige Entfernung von

Göttingen bei Verlust aller Anstellung im öffentlichen Dienste anzubefehlen, und auch die Ausländer ebenfalls zum Weggehen aufzufordern, wenn sie nicht als Theilnehmer an dem Aufruhre betrachtet werden wollten. Inmittelst traf die Deputation hier ein, und wurde von Sr. königl. Hoheit angenommen. Ihre Gesuche gingen dahin, daß der Stadt gestattet werden möge, eine Petition in Beziehung auf den herrschenden Nothstand und die Verfassung des Landes unmittelbar an des Königs Majestät, demnächst in die Hände Sr. k. Hoheit legen zu dürfen, ferner daß Se. k. Hoheit geruhen möchten, in Person nach Göttingen zu kommen, um die höchst aufgeregten Gemüther zu beruhigen, und die im Göttingenschen versammelten und theils noch einrükenden Truppen zurükzuziehen, und nur das früher in der Provinz stationirte Militair daselbst zu lassen. — Se. k. Hoheit hatten von den Deputirten eine schriftliche Einreichung ihrer Wünsche verlangt; hier zeigte sich aber, daß sie selbst darüber nicht einig waren, indem zwei verschiedene Vorstellungen übergeben wurden. In beiden wurde zwar, wenn gleich nicht mit derselben Bestimmtheit, anerkannt, daß von Seite der Stadt Göttingen in der Art und Weise und in der Form ihres Verfahrens gefehlt worden; aber indem in der einen nur auf die Anwendung der Milde und die persönliche Ueberkunft Sr. k. Hoheit nachgesucht wurde, war in der andern zwar ebenfalls um die leztere, doch gleichzeitig darum nachgesucht, daß die hauptsächlich zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung errichtete Bürger- und akademische Garde und die damit verbundenen sonstigen Einrichtungen nicht durch militärische Gewalt gehindert, sondern alles Militär, welches nicht bisher sein Standquartier in der Provinz Göttingen schon gehabt, aus dieser wieder entfernt, dagegen das in derselben früher stationirt gewesene Militair daselbst zwar gelassen, aber nicht konzentrirt werde. — Dabei war zugleich bemerkt, daß die akademische Garde, vereint mit den Bürgern, jeden militairischen Angrif auf die Stadt fest zu verhindern suchen würde, daher um die Abwendung desselben gebeten wurde. Dieses leztere Gesuch enthielt daher offenbar das Verlangen, daß die revolutionairen Einrichtungen in Göttingen, namentlich der sogenannte Gemeinderath und die von demselben ausgehende eigenmächtig errichtete Bürgergarde, bestätigt werden sollten, und das Gouvernement sich der Ausübung des Hoheitsrechts wegen Dislokation der königlichen Truppen begeben sollte. Die Sache war von höchster Wichtigkeit für den Augenblik, wie für die Zukunft. Daß der Weg der Milde derjenige war, den Se. k. Hoh. der Herzog vorzugsweise und zunächst gern hätten einschlagen mögen, wer mag daran zweifeln, der das edle Herz unsers Generalgouverneurs kennt? — Auch hatten Se. k. Hoheit in der, den Göttingenschen Deputirten ertheilten Audienz sich auf die gewohnte liebevolle Weise gegen dieselben geäußert, Ihre völlige Bereitwilligkeit zur Annahme und Beförderung einer Petition an des Königs Majestät unter der Voraussezung erklärt, daß solche nicht von einer illegitim konstituirten Behörde ausgehe, und in geziemender Ehrerbietung abgefaßt seyn werde, und nicht minder Ihre eventuelle Geneigtheit bezeugt, nach Göttingen sich zu begeben, wenn zuvor die Stadt das Unrecht ihres Verfahrens anerkannt und die ungesezmäßiger Weise getroffenen Einrichtungen aufgehoben haben würde. Wenn nun aber der eine Theil der Deputirten in seiner nach der Audienz gemachten Eingabe demungeachtet auf die Beibehaltung dieser Einrichtungen antrug und sich nicht entsah, den Entschluß der Widersezung gegen die Truppen Sr. Maj. des Königs bestimmt auszusprechen, so mußte dieses zu sehr ernstlichen Erwägungen Anlaß geben. Se. k. Hoheit fanden sich veranlaßt, eine außerordentliche Sizung des k. Ministeriums, und bei der hohen Wichtigkeit der Sache zugleich des gesamten geheimen Rathskollegiums, zusammen zu berufen. Die Ansicht ging einstimmig dahin, daß die Beibehaltung der in der Stadt Göttingen eigenmächtig getroffenen Einrichtungen eines Gemeinderaths und einer Bürgergarde unmöglich genehmigt, und der Stadt die Befugniß, die Aufnahme königl. Truppen abzulehnen, nicht zugestanden werden könne, wenn nicht die Ruhe im ganzen Königreiche auf das Höchste gefährdet werden sollte. — Denn mit demselben Rechte würde auch jede andere Stadt im Königreiche ein Gleiches verlangen können, und durch eine schwache Nachgiebigkeit gegen die Stadt Göttingen würde eine völlige Anarchie im Lande hervorgerufen seyn, es würden die Bande der Ordnung aufgelöst, es würde das Eigenthum des Einzelnen den größten Gefahren Preis gegeben seyn, denn wenn auch bis dahin auf eine rühmlichst anzuerkennende Weise das Eigenthum in Göttingen geschüzt worden ist, so möchte doch schwerlich in allen andern Orten und Gegenden solches mit gleichem Erfolge bewirkt werden können. Se. k. Hoheit mußten diese Ansicht auch Ihres Orts theilen und wiederholten daher den Deputirten in einer schriftlichen Resolution Ihre volle Bereitwilligkeit, eine von der Bürgerschaft zu Göttingen Hochdemselben zu überreichende angemessene Petition an Se. k. Majestät befördern, auch nach Göttingen kommen zu wollen. Höchstdieselben eröfneten denselben jedoch zugleich, daß solches nicht eher thunlich, als wenn die Bürgerschaft der Stadt Göttingen zuvor die Unrechtmäßigkeit ihres Verfahrens anerkannt und dadurch bethätigt haben müsse, daß sie a) den von ihr eigenmächtiger und ordnungswidriger Weise eingesezten Gemeinderath wieder auflöste und sich ganz uneingeschränkt den von des Königs Majestät eingesezten Behörden unterwürfe; b) daß die ohne Autorität ihrer Obrigkeit gebildete Bürgergarde sofort wieder aufgehoben werde, und c) daß die Stadt durch Aufnahme der von Sr. königl. Hoheit zu bestimmenden Anzahl Truppen sich unterwerfe und zur Ordnung zurükkehre. Sodann aber kam ferner in Erwägung, was zu thun seyn werde, um dem anarchischen Zustande der Dinge in Göttingen, welcher auch auf die Umgegend sich auszubreiten drohet, ein Ende zu machen. Auch hiebei war zunächst der Wunsch, dieses auf dem möglich mildesten Wege, durch eine Cernirung der Stadt mit Truppen zu erreichen. — Aber abgesehen davon, daß dadurch der Geist der Aufregung und Anarchie in der Stadt nur gesteigert werden seyn würde, so erklärte auch die Militairbehörde solches für durchaus unthunlich, ohne das Militair in der gegenwärtigen Jahreszeit den größten Beschwerlichkeiten und Krankheiten auszusezen und zugleich die Umgegend auf das härteste zu betrüben. — Eine rasche und schnelle Entscheidung war daher der einzig übrig bleibende Ausweg. — Se. königl. Hoh. entschlossen Sich also, den Deputirten der Stadt zu eröfnen, daß die Stadt ihre Unterwerfung durch Erfüllung der drei vorhin sub a. b. c. bemerkten Punkte gegen den Kommandeur des Observationskorps bei Göttingen zu erklären haben werde, widrigenfalls derselbe befehligt sey, nach einer der Stadt noch zu sezenden kurzen Frist, den Truppen Sr. Maj. des Königs den

Eingang in die Stadt mit Gewalt der Waffen zu verschaffen. Se. königl. Hoh. haben diesen Befehl nur mit blutendem Herzen ertheilt. Es war Ihnen ein schwerer Entschluß, eine Stadt wie Göttingen, welche Höchstihre durchlauchtigsten Ahnherren von jeher mit vorzüglicher Liebe gepflegt, welche sie mit den ausgezeichnetsten Anstalten ausgestattet hatten, in deren Mitte eine Universität ihren Siz hat, deren glänzender Ruf nicht auf Deutschland, nicht auf Europa sich beschränkt, sondern auch die Gelehrten aus fremden Welttheilen nach Göttingen ziehet und in der Se. königl. Hoh. fast vier glükliche Jahre Ihres Lebens zugebracht, von deren Bewohnern Sie so vielfache Beweise der Liebe und Anhänglichkeit erhalten haben, gegen eine solche Stadt militairischen Zwang eintreten lassen zu müssen. — Nur die Ueberzeugung, daß die Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit im ganzen Königreiche die erste und höchste Verpflichtung sey, welche Höchstihnen von des Königs Maj. in Ihrer Eigenschaft als Generalgouverneur übertragen worden; daß die Erfüllung dieser Verpflichtung die schleunige Unterdrükung des in Göttingen entstandenen gefährlichen Aufruhrs gebieterisch erfordere, nur diese lebendige Ueberzeugung konnte Se. königl. Hoh. zu der Sie Selbst auf das tiefste betrübenden Entschließung bestimmen, nach nochmals vergeblich versuchter Güte, die gesezliche Ordnung in der Stadt Göttingen mit militairischer Gewalt wieder herzustellen. — Se. königl. Hoheit haben daher sofort an die Bürger der Stadt Göttingen die sub Nr. 1, an die Studirenden die sub Nr. 2 nachfolgenden Proklamationen erlassen. — Wenn nun mit Sicherheit erwartet werden darf, daß die leztern, welche schon durch die Verordnung vom 11 d. M. wegen Schließung der Universität aufgefordert sind, Göttingen zu verlassen, diesem Rufe nunmehr eiligst gefolgt und die väterlichen Worte des hochverehrtesten Herrn Generalgouverneurs nicht überhört haben, sondern in den Schooß ihrer um sie ängstlich bekümmerten Familien zurükgeeilt seyn werden, so darf nicht minder gehofft, ja es kan kaum bezweifelt werden, daß die Bürger der Stadt Göttingen zu der Erkenntniß gelangen werden, wie sie durch eine offenbar widerrechtliche, hartnäkige Renitenz ihr Eigenthum, ihren ganzen jezigen und künftigen Wohlstand muthwillig der höchsten Gefahr aussezen! — Die Unruhestifter in Göttingen haben sich bemüht, auch in der Umgebung von Göttingen Unruhen zu erregen, doch wird es ihnen nicht gelingen, denn der Herr Generalgouverneur Herzog von Cambridge hat durch Erlassung folgender Proklamation auch zu ihnen gesprochen: „Proklamation. Adolphus Frederick königlicher Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Generalgouverneur des Königreichs Hannover. Bewohner der Fürstenthümer Göttingen, Grubenhagen und des Eichsfeldes! Die beklagenswerthen Ereignisse, welche in der Stadt Göttingen statt gefunden haben, sind euch bekannt. Ihr habt Mir von jeher Vertrauen bewiesen, laßt Mich eure Liebe und Treue dadurch vergelten, daß Ich euch auf die Gefahren aufmerksam mache, welche euer Glük und eure Wohlfahrt, die Mir so theuer sind, nur zu sehr bedrohen. Diejenigen, welche die gesezliche Ordnung in Göttingen umgestürzt haben, suchen durch Verbreitung schamloser Schmähschriften das Verfahren der Regierung verdächtig zu machen, und den Samen der Zwietracht unter euch auszustreuen, damit ihr geneigt werdet, ihnen zu helfen, wozu sie euch durch Proklamationen aufreizen. Wenn Ich euch aus eigener besserer Wissenschaft versichere, daß jene Schmähschriften nichts wie die lügenhaftesten Behauptungen und die schamlosesten Verdrehungen von Thatsachen sind, so werdet ihr Mir glauben, und jene schändlichen Versuche mit Verachtung zurükweisen. Hat denn die Stadt Göttingen sich zu beschweren, daß ruhmwürdige Fürsten ihren Stolz darein gesezt, dieselbe zum Size der Wissenschaften zu machen, um sie zu einem Flor zu erheben, den sie ohne jene Fürsorge der Regierung nie hätte erlangen können? Hätte sie aber gegründete Beschwerden bei ihrem Könige auch anzubringen; ist dann das Ohr des Königs solchen Beschwerden verschlossen, und ist es recht, mit Aufruhr und Widersezlichkeit anzufangen? Könnt ihr es billigen, wenn verbrecherische Hände drohen, das Feuer in die Gebäude und Anstalten zu werfen, womit die Freigebigkeit der Könige jene Stadt ausstattete, und mit deren Vernichtung die Stadt und deren ganze Umgegend zu Boden geschlagen wird? Und dazu solltet ihr die Hände bieten! — Nimmermehr kan Ich dieses glauben. Laßt euch auch durch etwanige Drohungen nicht schreken, welche diejenigen, die euren Beistand wünschen, sich gegen euch erlauben möchten, sondern unterstüzt die Bemühungen der Regierung, welche die Erhaltung eures Glüks und eures Wohlstandes lebhaft wünscht, und übersehet nicht, daß denen, die euch nur zu ihren Zweken gebrauchen wollen, es gleichgültig ist, ob euer Glük, euer Friede, euer Wohlstand zu Trümmern geht. Einwohner der Fürstenthümer Göttingen, Grubenhagen und des Eichsfeldes! Vertrauet Mir, wie Ich euch vertraue. Gebt den Einflüsterungen Böswilliger kein Gehör, und bleibt fest auf dem Wege der Ordnung, der Wahrheit und des Rechts! Nur auf diesem Wege ist das Glük der Völker und jedes Einzelnen zu suchen und zu finden, nur so eine allmähliche Erleichterung eurer Lasten zu erringen; der Weg der Unordnung, des Truges und der Gewalt führen aber immer, sey es früh oder spät, zum gewissen Verderben. — Gott erhalte den König und unser geliebtes Vaterland. Hannover, den 13 Jan. 1831. Adolphus Frederick." — (Nr. 1.) „Adolphus Frederick, königlicher Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, General-Gouverneur des Königreichs Hannover. Bürger und Einwohner von Göttingen! Eure Deputirte werden euch die Antwort mitgetheilt haben, welche Ich ihnen auf die Mir vorgetragenen Wünsche gegeben habe. Außer dem aber muß Ich noch ein ernst warnendes Wort zu euch reden. Bürger von Göttingen! bedenkt wohl, wozu ihr euch entschließt! Keine Stadt im Königreiche hat mehr Zeugnisse der königlichen Huld und Gnade aufzuweisen als die eurige. Mit nie ermüdender Sorgfalt und königlicher Freigebigkeit pflegten Hannovers Fürsten die Georg-Augusts-Universität. Ihr Glanz, ihr Flor war die Grundlage eures Wohlstandes. Schwer ist der Druk der Zeit, Ich weiß es und bedaure es schmerzlich; auch ist, in Uebereinstimmung mit den gnädigsten Absichten Meines königlichen Bruders, Mein ganzes Streben dahin gerichtet, die Noth zu lindern und die Last des Landes zu erleichtern; aber kein Ort im Königreiche empfand diesen Druk weniger als der eurige, denn berühmte Lehrer und ausgezeichnete Anstalten in eurer Stadt zogen fortdauernd eine zahlreiche Jugend in eure Mitte. — Auch ist keine Beschwerde eurer Bürgerschaft an die Regierung gelangt, vielmehr ist diese unaufgefordert damit beschäftigt, eurer städtischen Verfassung und Verwaltung eine zeitgemäßere Einrichtung zu geben. Und ihr, auf deren Dankbarkeit und

Treue euer König zuversichtlich glaubte zählen zu dürfen, ihr greift zum Aufruhr! Denn wie auch euer Verfahren von euern Verführern euch vorgespiegelt seyn mag, die von euch eigenmächtig wider den Willen der Obrigkeit geschehene Einsezung eines sogenannten Gemeinderaths, eure eigenmächtige Bewafnung mit der Absicht, den Truppen eures Königs sich zu widersezen, ist Auflehnung wider die gesezliche Ordnung, ist Aufruhr. Gern will Ich zwar glauben, daß die überwiegende Mehrzahl unter euch nur im Irrthum befangen, nur von einzelnen Wenigen mit fortgerissen ist; ja, daß bei Vielen nur die Besorgniß für die Sicherheit ihres Eigenthums die Veranlassung gewesen seyn mag, den Uebrigen sich anzuschließen, und daß bei den Meisten von euch das Gefühl der dankbaren Erinnerung an die vielfachen Beweise der Gnade eures Landesherrn noch nicht hat erstikt werden können; aber eilet, von eurem Irrthume zurükzukommen und lasset euch nicht in den Abgrund hineinstürzen, der vor euren Füßen sich öfnet. Bürger und Einwohner von Göttingen, vernehmet nochmals Meine Aufforderung und Warnung! Laßt die euch verstattete Frist nicht vorübergehen, eilet vielmehr, eure Unterwerfung zu erklären und die Truppen eures Königs in eure Stadt aufzunehmen. Ich werde, nachdem dieses geschehen, gern bereit seyn, in eure Mitte Mich zu begeben, eure Wünsche anhören und sie zu dem Throne eures gnädigsten Königs gelangen lassen. — Vertrauet seiner Huld, seiner Gnade, seiner Weisheit. Folgt ihr aber dieser Meiner Aufforderung und Warnung nicht, oder ist eure Unterwerfung nicht vollständig und unumwunden, wie Ich sie vorgeschrieben; so werden die Truppen eures Königs vor eure Stadt rüken und die Gewalt der Waffen wird ihnen die Thore öfnen, die ihr ihnen treubrüchig verschließt. Mit blutendem Herzen habe ich hierzu die Befehle ertheilt, die Meine Pflicht Mir zum Gesezе macht; denn eure Stadt ist mir lieb, und gern gedenke Ich der frohen Jahre, die Ich in eurer Mitte verlebte. Oft habet ihr Mir Versicherungen eurer Liebe und Treue gegeben. Jezt bewahrheitet dieselben. Leihet nicht ferner Gehör den Stimmen derjenigen, die zum Beharren im Aufruhre euch reizen; sie haben nicht das wahre Beste eurer Stadt und Bürgerschaft vor Augen, sondern bereiten eurer Ruhe und eurem Wohlstande ein sicheres Verderben. Höret vielmehr auf Meine väterlich warnende Stimme! Bürger und Einwohner von Göttingen, kehret um zur Treue und zum Gehorsam gegen euren König und Landesherrn! öfnet seinen Truppen die Thore! Wo nicht — so komme über euch das Blut, welches fließen wird, über euch der Ruin eurer jezt blühenden Stadt, und die Aufrührer treffe die volle Strenge der richtenden Gerechtigkeit. Ich befehle dem Magistrate und der Polizei-Kommission der Stadt Göttingen, diese Proklamation sofort an allen Straßeneken und öffentlichen Plätzen anschlagen und Haus bei Haus vertheilen zu lassen, auch vorzüglich die Bürgerdeputirten und Gildevorsteher zusammen zu rufen, und mit ihnen vereint zu berathen, was ihr geleisteter Huldigungseid, ihre Pflicht und das wahre Wohl der Stadt gebieterisch von ihnen erheischen. Hannover, den 13 Januar 1831. Adolphus Frederick." — (Nr. 2.) „Adolphus Frederick, königl. Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, General-Gouverneur des Königreichs Hannover. Große Gefahren nahen sich der dortigen Stadt, wenn deren Einwohner, uneingedenk der zahllosen Wohlthaten, welche sie von ihrem Landesherrn empfingen, im Aufruhre starrsinnig beharrend, den Bedingungen sich nicht unterwerfen, welche ich ihnen vorgezeigt habe. Für euch, meine jungen Freunde, ist überall kein Grund zum längern Verweilen vorhanden. Durch die Verordnungen vom 11 d. M. sind die Vorlesungen der Universität für geschlossen erklärt, und ihr seyd aufgefordert und angewiesen, die Stadt sofort zu verlassen und in eure Heimath zurükzukehren. Eilet, dieser Aufforderung zu folgen; eilet, euch loszusagen von einer Sache, die euch fremd ist, und von der strafbaren Theilnahme an den aufrührerischen Bewegungen der sich auflehnenden Bürger. Hannoveraner! Waget nicht, den Truppen eures Königs euch zu widersezen; ihr würdet eine schwer zu büßende Schuld auf euch laden! Und ihr, die ihr aus andern Staaten auf die Georgia Augusta kamet, um euren Geist auszubilden, lohnet ihr nicht mit schwarzem Undanke. Denn ihr irret, wenn ihr glaubt, daß euer Beistand der Universität, der Stadt und den Bürgern zum Frommen gereichen könne. Er kan nur zu deren und eurem Verderben führen. Erfolgt die freiwillige Unterwerfung der Stadt nicht, so wird die Gewalt der Waffen eintreten. Drohet dann auch euch Gefahr, so habt ihr es selbst verschuldet. — Ich habe euch gewarnt. — Gedenket der Heimath, gedenket des Kummers und der Trauer, die ihr durch längeres Verbleiben euren Familien bereitet. — Höret auf meinen väterlich-warnenden Ruf! — Verlasset Alle eiligst die Stadt und kehret in eure Heimath zurük. Hannover, den 13 Januar 1831. Adolphus Frederick. An die Studirenden auf der Universität Göttingen."

Litterarische Anzeige.

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Ritual

nach dem

Geist und den Anordnungen der katholischen Kirche,

oder

Praktische Anleitung für den katholischen Seelsorger zur erbaulichen und lehrreichen Verwaltung des liturgischen Amtes.

Zugleich ein Erbauungsbuch für die Gläubigen.

gr. 8. Preis: 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. sächs.

In einer Menge von werthvollen Schriften achtbarer katholischer Schriftsteller hat sich das Bedürfniß ausgesprochen, daß den ehrwürdigen Formen nicht nur jener öffentlichen Gottesverehrung, woran das gesamte Volk unmittelbar Antheil nimmt, sondern auch der feierlichen Ausspendung der Sakramente und anderer feierlicher Kirchenverrichtungen nach dem Sinne der ältesten kirchlichen Anordnungen, durch ihre Belebung mit dem Geiste der heiligen Schriften mehr und mehr der ihnen gebührende Einfluß auf die Erbauung und Belehrung der Christengemeinden nach ihrem dermaligen Grade religiöser Bildung verschaft werde.

Diesem Bedürfnisse sucht das angekündigte Werk in einer Weise abzuhelfen, in welcher es bisher noch nicht geschehen ist.

Mit Ausschließung dessen, was entweder in ein Gesang- und Andachtsbuch der Gläubigen, oder in die bischöfliche Pontifikal gehört, beschränkt sich dieses Werk auf die liturgischen Formen bei der Ausspendung der Sakramente, bei den Begräbnissen, bei feierlichen Bittgängen und bei einfachen Einweihungen, und auf die öffentlichen Kirchengebete bei besondern Anlässen.

Man hat sich befliſſen, überall die passendsten Stellen der heiligen Schriften in Anwendung zu bringen, so daß Alles so viel möglich mit ihren erhabenen, licht- und gehaltvollen Worten ausgedrükt ist; auch ist überall der Geist des kirchlichen Alterthums und der ehrwürdigsten Kirchensazungen mit genauer Achtsamkeit be-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

rüksichtigt worden; man hat sich dabei die edle Einfachheit der alten Kirchensprache zum Vorbild gewählt; zugleich unterließ man aber auch nicht, mit sorgsamer Auswahl alles Werthvolle zu benuzen, was bereits für eine Verbesserung im Fache der Liturgie war vorgearbeitet worden. Das Werk ist ganz eigentlich das Gesamtergebniß der Arbeiten verschiedener Verfasser, die alle den Einen Zwek im Auge hatten.

Der Herausgeber war auf Vollständigkeit und auf Mannichfaltigkeit, mit Rüksicht auf verschiedene Umstände und Verhältnisse bedacht, und ist sich bewußt, Alles aufgeboten zu haben, um den frommgesinnten, von reinem Eifer durchdrungenen Seelenhirten ein Werk in die Hände zu liefern, das ihnen die fruchtbare Verwaltung des liturgischen Amtes sehr erleichtern wird.

Zugleich ist Alles so eingerichtet, daß das Werk auch von jedem Gläubigen mit Nuzen zur Privaterbauung gebraucht werden kan.

Das Werk ist den sämtlichen Erz- und Bischöfen Deutschlands und den künftig von ihnen abzuhaltenden Synoden gewidmet, mit dem ehrerbietigen Wunsche, daß sie Alles prüfen mögen und das Gute behalten.

Stuttgart und Tübingen im Januar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[104] Litterarische Anzeige.

Im Verlage der J. A. Schlosserschen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint bis Ostern oder längstens Pfingsten dieses Jahrs nachstehendes, für sämtliche hohe und niedere katholische Geistlichkeit höchst interessante Werk, als:

Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche, von J. H. von Wessenberg,

ehemaligem Bisthums-Verweser von Constanz, mit dem Motto:

Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebet einander! Joh. XIII, 34.

Stark und in vielseitigen Richtungen bewegt, waren die sechs und zwanzig Jahre der amtlichen Wirksamkeit des allgemein verehrten Herrn Verfassers; das Ziel, welches er mitten in dieser Bewegung der Geister nie aus dem Auge verlor, war einzig die Verbreitung des lichtvollen und milden Geistes, der durch die Urkunden der göttlichen Lehre Jesu wehet: Wahrheit in Liebe; Förderung rein menschlicher und ächt christlicher Liebe zu Gott und den Menschen, ohne Sucht zu glänzen, mit besonnener Mäßigung. Daher mögen obige Mittheilungen, die 63 Abhandlungen, die höheren und höchsten Angelegenheiten des Seelsorgers betreffend, dann 14 Anreden an die Zöglinge für den geistlichen Beruf, nebst Anhang (Stof zu Geistesübungen) und einige kleine Biographien umfassen, wohl eine interessante und höchst willkommene Erscheinung gewähren und als Denkblätter für Geistliche allerdings den Sinn und Eifer für das Bessere im Gebiete der Seelsorge weken und beleben. —

Der Name Wessenberg ist in der gelehrten Welt zu rühmlich bekannt, als daß er je noch einer weitern Empfehlung bedürfen sollte. Nur die Verlagshandlung fügt noch einzig bei, daß auch sie an äußerer Eleganz nichts fehlen lassen wird, und daher dieses Werk in 8. mit ganz neuer Schrift in zwei Ausgaben erscheinen werde, als 1) eine Pracht-Ausgabe auf feinstem Velinpapier, zu 6 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr., und 2) eine auf weiß Drukpapier zu 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr. — Wer aber sogleich bei der Bestellung und längstens bis Ostern d. J. Vorauszahlung leistet, hat für die Pracht-Ausgabe 1) nur 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr. und für die Ausgabe 2) nur 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr. einzusenden. Alle soliden Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an, Briefe und Gelder aber werden franko erwartet.

---

[70] Für Journalzirkel und Lesevereine.

Das mit so außerordentlichem Beifall aufgenommene, unter dem Titel:

Zeitbilder,

herausgegeben von Wilhelm Wagner,

täglich bei mir erscheinende Unterhaltungsblatt wird in dem Jahre 1831 ganz nach dem bisher befolgten Plane fortgesezt. Dasselbe bildet einen fortlaufenden Kommentar der politischen Zeitereignisse in historischen, statistischen und andern Aufsätzen, welche das Gepräge des innern Volkslebens ausdrüken, in Biographien bedeutender Zeitgenossen, die gerade die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen, und in interessanten Mittheilungen aus den neuesten Flugschriften, Reisebeschreibungen und Memoiren, und enthält daneben eine Auswahl der vorzüglichsten Erzählungen aus englischen und französischen Blättern. Außerdem erhält der geneigte Leser noch einen regelmäßigen litterarischen Kriegsbericht, wöchentlich einen Ueberblik der neuesten Erscheinungen der Litteratur, Notizen über neue Entdekungen und Erfindungen, eine gedrängte Beurtheilung der Leistungen unserer Bühne; eine Chronik komischer und tragischer Ereignisse, so wie der merkwürdigsten Kriminalfälle in England und Frankreich, und endlich einen wöchentlichen Modebericht. Der billige Preis dieser täglich in einem halben Bogen auf milchweißem Papier herauskommenden Zeitschrift beträgt für den ganzen Jahrgang 7 Rthlr. oder 12 fl. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, in Augsburg die Jos. Wolffsche Buchhandlung (C. Kollmann und Himmer) und Postämter an.

Frankfurt a. M., den 1 December 1830.

Gustav Oehler.

---

[107] Von dem Werke:

Die Leipziger Unruhen, ihre Ursachen, Schreknisse und Folgen. Vorurtheilsfrei und vollständig dargestellt von C. H. F. Hartmann. Nebst wichtigen Aktenstüken und sämtlichen Verordnungen der Behörden. Gera 1830. Preis 8 Gr.

ist so eben die

Zweite Auflage

erschienen, welche mit der Adresse der Buchhandlungen und Buchdrukereien Leipzigs an Se. Majestät den König von Sachsen, die zeitherige Verfassung des Censurwesens, die Einführung einer möglichen Preßfreiheit im Königreich Sachsen ꝛc. betreffend, vermehrt worden ist.

Auf diese Weise enthält die Schrift, deren Unparteilichkeit und Wichtigkeit — vorzüglich für die künftigen Historiographen Sachsens — bereits öffentlich in des Herrn Hofrath Beks Repertorium und in der Zeitschrift: „Unser Planet" auf eine für den Verfasser rühmliche Weise anerkannt worden ist, die vollständigste und treueste Beschreibung der Thatsachen einer für Sachsen ewig denkwürdigen Zeit.

---

[106] Zur Nachricht für Jedermann: über den Fortgang der Zeitschrift:

Unser Planet,

Blätter für Unterhaltung, Litteratur, Kunst und Theater für 1831.

Herausgegeben

von

Dr. L. Storch in Leipzig.

Diese Zeitschrift, an welcher die ersten Schriftsteller Deutschlands zu Mitarbeitern gewonnen sind, und die das gebildete Lesepublikum im laufenden Jahre mit so ausgezeichneter Theilnahme beehrt hat, wird auch im künftigen Jahre ungestört erscheinen und ist, sowol in allen Buchhandlungen jedes Orts, als auch von

allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Rußland, Polen, Ungarn, der Schweiz, Holland, Schweden, Dänemark zu beziehen. Alle Wochen erscheinen regelmäßig 6 Nummern auf dem feinsten Patentpapier; der Preis des Jahrgangs ist Zehn Thaler sächs. oder 18 Fl. rheinisch, wofür es überall geliefert werden kan.

Der Planet enthält folgende Hauptrubriken:

I. Das Unterhaltungsblatt; alle Wochen 4 Nummern, darin a) Gedichte, Novellen, Erzählungen, satyr.

humoristische Aufsätze, Epigramme, Räthsel, historische, politische, philosophische Aufsätze ꝛc. b) eine fortlaufende Reisezeitung, in welcher kleine Reisen, Auszüge aus größern Reisebeschreibungen, namentlich des Auslandes, Rügen erfahrener Unbill allerlei Art auf Reisen, interessante Charakter- und Sittenschilderungen fremder Länder und Völker mitgetheilt werden. c) Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten, enthaltend: Korrespondenznachrichten aus den größern und vorzüglichsten Städten Europa's.

II. Das Litteratur- und Kunstblatt, alle Wochen eine Nummer, worin die vorzüglichsten neuen Ergebnisse der Litteratur und Kunst freimüthig und parteilos beurtheilt werden.

III. Das Theaterblatt, alle Wochen eine Nummer, enthaltend a) dramaturgische Aufsätze; b) Berichte über die vorzüglichsten Theater Deutschlands und des Auslandes (namentlich aus Wien, Berlin, München, London und Paris); c) Biographien berühmter Bühnenkünstler und Künstlerinnen und d) Theater-Anekdoten.

Die Redaktion dieser Zeitschrift geht von den liberalsten Grundsätzen aus und zieht einen parteilosen, ruhigen aber bestimmten Ton aller niedrigen Polemik und faden Witzelei vor, welche manche andere Blätter für Satyre verkaufen möchten. Alle Halbheit, alle Libertinage, alle Achselträgerei ist aus diesem Blatte verbannt. Der Herr Herausgeber, ein freisinniger Mann, und bei der Leserwelt als ein Romandichter beliebt, gehört keiner Schule in der Litteratur an; er haßt alle Abgötterei in ihr, aber er ist für alles Große und Schöne in ihr begeistert.

Die Probeblätter für 1831 sind so eben erschienen und durch die oben angegebenen Wege überall zu beziehen.

C. H. F. Hartmann
in Leipzig.

---

[52] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Wien bei C. Schaumburg und Comp., C. Gerold, Heubner, Beck, Tendler, Mörschner und Jasper; in Prag bei Calve, Kronberger und Weber ꝛc.) ist zu haben:

Die
vollkommene und ganze
Preßfreiheit
nach ihrer sittlichen, rechtlichen und politischen Nothwendigkeit, nach ihrer Uebereinstimmung mit deutschem Fürstenwort, und nach ihrer völligen Zeitgemäßheit dargestellt in ehrerbietigster Petition an die hohe deutsche Bundesversammlung von

Dr. C. Th. Welcker,
großherz. bad. Hofrath und ordentl. Professor des Staatsrechts und der Pandekten.

Ueber Wahrheit unter einander!

Preis 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Die unermeßliche Wichtigkeit des Gegenstandes für alle wahren Freunde des Vaterlandes, die im Rathe der Fürsten, als Mitglieder von Ständen oder sonst irgend mit Urtheil, Rath oder That dem Vaterland zu nützen suchen, bezeichnet schon der Titel. Die besondere Erhöhung der praktischen Wichtigkeit des Gegenstandes, durch unsere gegenwärtigen außerordentlichen deutschen und europäischen Verhältnisse, die in dieser Schrift mit eben so viel wahrem Freimuth als mit klarer Uebersicht und ruhiger Würde, von einem so berühmten Schriftsteller, wie der Herr Verfasser ist, dargestellt werden, verbürgen dieser Schrift ein großes und theilnehmendes Publikum. Neuheit der Gesichtspunkte, insbesondere auch in Anziehung auf unsern deutschen staatsrechtlichen Zustand, und ergreifende Wahrheit in Entwikkung der großen Maaßregel, von welcher jezt, mehr als je, Ehre und Heil des Vaterlandes abzuhängen scheint, lassen sich aus solcher Feder erwarten, und sie werden sich finden.

---

[51] Bei den Gebrüdern Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Wien bei C. Schaumburg und Comp., Heubner, Gerold, Mörschner und Jasper, Tendler, Beck; in Prag bei Calve, Kronberger und Weber) zu haben:

Das Geschwornengericht

mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren, in besonderer Rükksicht auf den Strafprozeß.

Geschichtlich, rechtlich und politisch betrachtet von J. Zentner, großherzoglich badischem Hofgerichtsadvokaten.

Preis 1 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Die vorliegende Schrift zeichnet eine allseitige und tiefer in die Sache eingehende Untersuchung des Geschwornengerichts (Jury) vor den bisher über diesen Gegenstand erschienenen Werken aus. Eine ausführliche geschichtliche Darstellung desselben, so weit es sich bei den bedeutendsten Nationen der alten und neuen Welt vorfindet (bei dem franz. Geschwornengericht mit umständlicherer Hervorhebung der Mängel), bildet die erste Abtheilung; eine freimüthige Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Rechtspflege in Deutschland macht den Uebergang zur zweiten Abtheilung des Werks, der theoretisch-dogmatischen Erörterung: überall ist zugleich auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichtsverhandlungen Rükksicht genommen. Bei dieser Art der Bearbeitung, bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes, zumal in der gegenwärtigen Zeit, wäre es überflüssig, das verehrte Publikum auf das Interesse dieser Schrift aufmerksam zu machen.

---

[69] Pariser Original-Modekupfer.

Die vornehmsten Pariser Modekupfer sind die der ehemals unter dem Patronat der Herzogin von Berry erschienenen ausgezeichneten Zeitschrift: La Mode. — In Folge getroffener Uebereinkunft bin ich jezt im Stande, diese Kupfer, von denen alle Woche eines oder zwei, zuweilen auch drei herauskommen, und die ich mit der Briefpost erhalte, den Abonnenten der Zeitbilder zu dem verhältnißmäßig äußerst billigen Preis von 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl. abzulassen. Keine Zeitschrift ist nunmehr im Stande, die deutsche schöne Welt schneller mit den neuesten Erscheinungen der Pariser Mode bekannt zu machen.

Frankfurt a. M., den 1 December 1830.

Gustav Oehler.

---

[39] Oeffentliche
Handels-Lehranstalt
in Leipzig.

Die große Nüzlichkeit zwekmäßig eingerichteter kaufmännischer Bildungsanstalten hat sich bereits hinlänglich erwiesen. Man überzeugt sich immer mehr, daß, bei dem Fortschreiten der Kultur in unserer Zeit, eine blos praktische Lehre in irgend einem Zweige des Handels nicht mehr ausreicht, ein tüchtiger Kaufmann zu werden, sondern daß derselbe auch wissenschaftliche Bildung sich aneignen muß, wenn er, in Angemessenheit zu den gesteigerten Bedürfnissen und Forderungen des Zeitalters, diejenige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen will, die ihm als Kaufmann im wahren Sinne des Wortes und zugleich als Staatsbürger gebührt.

Von diesem Grundsaze ausgehend, beschloß der Handelsstand der Stadt Leipzig einem schon längst gefühlten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, und aus dem Innungsfonds eine Anstalt zu gründen, in welcher Alles gelehrt wird, was sowol zur praktischen, als auch zur höheren wissenschaftlichen Ausbildung des künftigen Geschäftsmannes nöthig ist.

Diese Anstalt wird im Januar 1831 eröfnet.

Selten mag wohl eine Stadt in so vielfacher Beziehung, wie Leipzig, dem Gedeihen eines Instituts dieser Art, — wobei durchaus kein pekuniärer Gewinn, sondern nur der Nuzen, den es verbreiten soll, beabsichtigt wird, — so

grofse Vortheile gewähren. Berühmt durch seine Universität, durch seinen Buchhandel, der es zum Centralpunkt der ganzen gelehrten Welt macht, durch seine zahlreich besuchten Messen; bekannt durch seine Niederlagen in Produkten der Natur und Industrie Sachsens, und durch seinen Verkehr als einer der wichtigeren Handelsplätze Deutschlands; geschätzt durch seine wissenschaftlichen und Kunst-Vereine und durch die Bildung seiner Einwohner, steht Leipzig unter den Handelsstädten auf einer hohen Stufe der Kultur. Es vereinigt sich daher hier Alles, dem künftigen Geschäftsmanne, so wie demjenigen, der sich einem, dem Kaufmannsstande verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens widmen will, ein weites Feld zu seiner Ausbildung zu öffnen.

Nichts wird gespart, um das Gedeihen und die Dauer dieser grofsartigen Anstalt sicher zu stellen und den Unterricht in möglichster Vollständigkeit ertheilen zu lassen. Eine Verwaltungs-Kommission, welche aus Mitgliedern des Handelsvorstandes besteht, wird über die Handhabung der, zum Grunde gelegten, landesherrlich bestätigten, Statuten wachen, und die Anstalt auf einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit zu bringen streben. Sie hat jährlich Bericht über den Fortgang des Institutes an die königl. sächsische hohe Kommerzien-Deputation zu erstatten.

Die Leitung des Ganzen und der Studien ist dem Herrn Direktor Schiebe übertragen, einem Manne, der schon in gleicher Eigenschaft einem Handels-Lehrinstitut in Strasburg vorstand, welches er begründete und so zweckmäfsig leitete, dafs es sich, selbst im Auslande, den Ruf einer vorzüglichen Hochschule für Handelswissenschaften erwarb. Derselbe hat auch als Schriftsteller im kaufmännischen Fache durch verschiedene Werke sehr vortheilhaft sich bekannt gemacht. Diese Vorzüge, verbunden mit seinen Kenntnissen im praktischen Geschäft, seiner Gewandtheit im Lehrvortrage und in kaufmännischen Ausarbeitungen, so wie mit einer vieljährigen Erfahrung, lassen daher von dieser Seite für das Gedeihen der Anstalt nichts zu wünschen übrig. Er wird die höhern Lehrkurse im Handelsfache selbst übernehmen. In Betref der übrigen Lehrer ist ebenfalls eine sorgfältige Wahl getroffen worden.

Der nachstehende Lehrplan gibt die Abtheilung der Hauptklassen, das Honorar, und die Unterrichtsgegenstände an. In derselben wird auch ein Waaren- und Münzkabinet, eine vollständige Sammlung der Berg- und Hüttenprodukte Sachsens und eine kaufmännische Bibliothek errichtet. Eben so ist bereits für den Apparat der Physik und Chemie dadurch gesorgt, dafs dem Institute der Mitgebrauch des physikalischen und chemischen Apparats bei der hiesigen Universität gestattet wird.

Jünglinge aller Nationen werden angenommen, sobald sie das vierzehnte Jahr zurükgelegt haben, und darüber sich ausweisen, dafs sie in ihrer Religion, auf deren Verschiedenheit nicht Rüksicht genommen wird, hinlänglich unterrichtet sind. Jeder Zögling steht unter specieller strenger Aufsicht eines Lehrers. Für das Unterbringen auswärtiger Zöglinge wird, auf Verlangen, gewissenhaft gesorgt.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an Herrn Schiebe, Direktor des Instituts, so wie an jedes Handelshaus in Leipzig zu wenden.

Briefe erbittet man sich portofrei.

Lehrplan.

I. Hauptabtheilung.

Vierjähriger Lehrkurs für Lehrlinge hiesiger Handelshäuser.

A. Erste Abtheilung. Acht Stunden wöchentlichen Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; deutsche und französische Sprache (Grammatik, Stylübungen); kaufmännische Arithmetik; die Elemente der Contorwissenschaft; Geographie; Waarenkunde.

Honorar:

	Im 20 Fl. Fufs.
Einschreibegebühr	1 Rthlr. — gr
für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Voraussahlung, Kramerlehrlinge und Kramersöhne aus Leipzig	15 — — —
andere hiesige Kaufmannslehrlinge	20 — — —

B. Zweite Unterabtheilung. Sechszehn Stunden wöchentlichen Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; deutsche, französische, englische Sprache (Grammatik, Stylübungen); kaufmännische Arithmetik; Contorwissenschaft; die Elemente der Algebra und der Geometrie; Handelsgeographie und Geschichte; Waarenkunde.

Honorar:

Einschreibegebühr	1 Rthlr. 8 gr.
für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Voraussahlung, Kramerlehrlinge und Kramersöhne aus Leipzig	27 — — —
andere hiesige Kaufmanns-Lehrlinge	36 — — —

II. Hauptabtheilung, höherer Kurs.

Dreijähriger Lehrkurs für Jünglinge, welche nicht in Handelshäusern angestellt, dennoch aber für den Kaufmannsstand oder zu einem ihm verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens bestimmt sind.

Dreifsig Stunden wöchentlicher Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; Zeichnen, besonders Linearzeichnung; deutsche, französische, englische und italienische Sprache, praktische Uebungen darin, Theorie des Styls, freier Vortrag, hauptsächlich in deutscher und französischer Sprache; Geographie in mathematischer, physischer, politischer und statistischer Hinsicht; Handels-Geographie; Gewerbskunde; Weltgeschichte, Geschichte des Handels und des Gewerbswesens, Mathematik; Encyklopädie der Naturwissenschaften, Physik und Chemie angewendet auf Gewerbe und Gewerbskunde; Handelswissenschaft mit Inbegrif des praktischen Theils derselben, als: die gesamte kaufmännische Arithmetik, die Contorwissenschaft, nämlich: kaufmännische Aufsätze, Briefwechsel, Buchhaltung auf Handels- und Industrie-Geschäfte und Verwaltung angewendet; Handels- und Waarenlehre; Waarenkunde nach vorgelegten Produkten; Geld-, Mafs- und Gewichtkunde; Handelsrecht, insbesondere Wechselrecht; die Elemente der Staatswirthschaftslehre.

Haben die Zöglinge alle Theile der Contorwissenschaft einzeln aufgefafst, so werden Contore unter Anleitung des Direktors gebildet, und in jedem derselben unter angenommenen Handelsnamen ein fingirtes Geschäft zum Grunde gelegt, damit die Zöglinge sich in den praktischen Arbeiten im Zusammenhange ausbilden und die Führung, so wie den Gang eines Geschäfts, gehörig kennen lernen.

Honorar:

Einschreibegebühr	3 Rthlr.
Für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Voraussahlung, ein Kramersohn aus Leipzig	60 —
Andere Zöglinge	80 —

Diejenigen hiesigen Kaufleute, welche in Hinsicht des Honorars in beiden Hauptabtheilungen gleiche Rechte mit den Kramern geniefsen wollen, können sich mit 50 Rthlr. im 20 Fl. Fufs in die Schulkasse einkaufen.

---

[88] **Ein zu Patrimonialrichters-Stellen II. Klasse befähigter junger Mann, welcher über Geschäftspraxis, Gewandtheit und andere dienstliche und moralische Eigenschaften die vortreflichsten Zeugnisse besizt, sucht eine Anstellung als Gerichtshalter mit oder ohne Rentenverwaltung, oder auch als Oberschreiber bei einem k. Land- oder Herrschaftsgerichte. Briefe, gezeichnet A. D. S., befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 24. | 24 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 24. Deutschland. (Unterwerfung von Göttingen. Publikationen zu Hannover. Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. (Bericht über den Aufstand zu Warschau.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 26. Botschaft des Präsidenten Jackson. — Briefe aus Basel und Berlin. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 Jan. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 91; französische 5Proz. 95⅞; dito 5Proz. 62⅝; brasilische 53¾; portugiesische 41; mexicanische 34⅛; griechische 26⅛; chilische 19; columbische 18; Cortes 16⅞; peruanische 15.

London, 14 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞.

London, 15 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞.

In mehrern Kirchspielen von London waren Bittschriften entworfen, und hatten zum Theil schon viele tausend Unterschriften erhalten, um die königliche Gnade für die zu Winchester (wegen Gewaltthätigkeiten und Brandstiftungen) zum Tode verurtheilten Taglöhner anzuflehen.

Der mexicanische Gesandte, Hr. Gorostiza, war nach Paris gereist, um einen Handelsvertrag zwischen Mexico und der französischen Regierung zu unterzeichnen. Aehnliche Verträge sollen mit Preußen und den Hansestädten dem Abschlusse nahe seyn.

Der Herald widerspricht der Nachricht, daß für Rußland und Preußen Gewehre in England fabrizirt würden. Nur für Frankreich wären große Bestellungen zu Birmingham eingegangen; es könnten aber höchstens 2000 Stük wöchentlich abgeliefert werden. Der König von Holland habe in der Gießerei von Colebrook-Dale 300 Kanonen, das Stük zu 60 Pf. St., so wie anderwärts 400,000 Yards Montirungstuch bestellt.

Frankreich.

Paris, 17 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 10; 3Proz. 61, 20; Bankaktien 1500; ewige Rente 46; Cortes 14; Hayti 330.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan.

Hr. Casimir Perier bittet Hrn. Delessert, statt seiner einen Augenblik den Präsidentensitzl einzunehmen, da er keinen Verdacht auf sich haften lassen könne. Mir scheint, sagt derselbe auf der Tribüne, daß so eben General Lamarque das Ministerium beschuldigt hat, es befolge eine strafbare Politik. Er hat zwar den Absichten dieses Ministeriums Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aber nicht dieselbe Sprache in Bezug auf das vorhergegangene Ministerium geführt, dessen Politik er (wenigstens kan man es so auslegen) als strafbar und verbrecherisch bezeichnet hat. Ueber diese Aeußerungen bitte ich nun den General Lamarque um Erläuterung. Ich sehe auf der Ministerbank zwei Mitglieder des Kabinets, zu dem ich gehörte. Zwei andere Mitglieder desselben Kabinets befinden sich als Deputirte in dieser Kammer. Wir haben Alle ein gleiches Interesse, daß diese Erläuterungen gegeben werden. General Lamarque: Ich weiß nicht, ob die Art von Improvisation, der ich mich überlassen, mich Etwas sagen ließ, was ich nicht denke. Niemand fühlt mehr Hochachtung, ich möchte sagen Freundschaft für die meisten Mitglieder des Kabinets, zu welchem die HH. Perier und Guizot gehörten; aber ich glaube daß sie sich geirrt haben; ich meyne daß sie Unrecht hatten, an jene so viel besprochene Quasilegitimität zu glauben. (Hr. Guizot verlangt das Wort.) Ich glaube, daß hier ein vollständiger Irrthum obwaltet; aber ich glaube auch, daß das erste Ministerium, indem es sich täuschte, gemeynt hat in dem Interesse Frankreichs zu handeln, als es den Frieden allem Andern vorzog. Hr. Guizot: Die Erläuterungen des Generals Lamarque sind völlig genügend in Betref der Absichten und des persönlichen Charakters der Minister, die dem gegenwärtigen Ministerium vorangegangen sind; bis ist aber in Bezug auf ihre Politik nicht der Fall. Ich bitte also um Erlaubniß, nicht unsre Absichten, sondern unsre Politik rechtfertigen zu dürfen. General Lamarque hat Sie erinnert, was etwa von den Ministern Karls X vor der Revolution des Julius aus Anlaß von Belgien und Polen hätte gesagt werden können; darauf frägt er, ob sich denn nichts geändert habe? Das was sich geändert hat, ist sehr leicht auszufinden; es ist der Zustand Frankreichs, Belgiens, der Schweiz, Polens. Die Revolution des Julius hat, wie man es gleich Anfangs von ihr gefordert hat, ihre Früchte außer dem französischen Gebiete getragen. Sie hat Europa die Bewegung gegeben, der die Nationen bereit sind sich zu überlassen; sie hat die gegenwärtige Lage Belgiens und Polens herbeigeführt; darin liegt gewiß eine und zwar eine bedeutende Veränderung. Man konnte nicht zweifeln, daß Frankreich sich bald dem auf diese Art aufgeregten oder erneuerten Europa gegenüber befinden würde. Frankreich befindet sich in der Lage, sein Prinzip bekennen zu müssen, und zugleich die andern Nationen nicht umzuwälzen. Frankreich, das sein Beispiel befolgt sah, mußte dem, was es gethan hatte, getreu bleiben und weder auf sein Betragen noch auf sein Beispiel verzichten; es durfte sich nicht zugleich von dem revolutionairen Dämon ergreifen lassen, der es vor 35 Jahren besessen hatte. Die französische Regierung befand sich demnach seit der Revolution vom Julius zwischen zwei Systemen: der Aufrechthaltung seiner Prinzipien auf geordneter Bahn, durch konstitutionelle Einflüsse, durch die Wirkung des Schauspiels seiner Freiheit, oder aber des Systems der revolutionairen Propaganda, der Bahn des Ehrgeizes und der Eroberung. Zwischen diesen beiden Systemen mußte das erste Ministerium durchaus wählen; es hat sich für das erstere ausgesprochen, und die von ihm eingeschlagene Bahn ward von seinen Nachfolgern befolgt. Wenn man schon mehr als einmal das Ministerium,

zu dem ich zu gehören die Ehre hatte, beſchuldigt hat, es habe ſich der Prinzipien der Revolution nicht bemächtigt, worauf ſtüzte man ſich? Man ſagte, es liege in dem allgemeinen Geſezе der Dinge, daß ein Volk, das ein Prinzip angenommen, dieſem den Vorrang wünſche, daß Einheit der Prinzipien ein natürliches Geſez der Geſellſchaften ſey. Dieſe Vorſtellung eines einzigen Prinzips iſt nicht neu, und ſchon Ludwig XIV träumte, der Welt die franzöſiſche Monarchie aufdringen zu wollen; ſo wollte der Konvent überall die franzöſiſche Republik einführen; ſo wollte endlich Napoleon in ganz Europa das franzöſiſche Kaiſerreich erbliken. Was entſtand daraus in dieſen drei Zeiträumen? Eine gewaltſame Reaktion, ein allgemeiner Aufſtand gegen uns, nicht nur von Seite der Regierungen, ſondern auch von Seite der Völker; eine Nationalreaktion, mit dem Zweke dieſen Verſuch, Europa eine gewaltſame und künſtliche Einheit aufzudringen, zurükzuweiſen, und als ſie gegen Ludwig XIV erfolgte, welcher Fürſt war an der Spize der Koalition? Derſelbe Wilhelm III, der England von der Tyrannei der Stuarts befreit hatte. Warum haben dieſe Verſuche zu einer Einheit immer zu Reaktionen geführt? Weil die Freiheit der Nationen dadurch angegriffen war. Jezt wird dieſes Prinzip durch das Prinzip der Nichtintervention repräſentirt, das ſowol gegen Ludwig XIV, als gegen die Republik und das Kaiſerreich, und von uns ſelbſt fünfzehn Jahre lang gegen die heilige Allianz angerufen ward. Nun fragt ſich aber, ob das Prinzip der Nichtintervention aufrecht erhalten werden ſoll; ob wir die Freiheit der Nationen achten werden, oder ob man wieder anfangen wird, eine künſtliche, bisher vergeblich verſuchte Einheit zu organiſiren. Bemerken Sie wohl, daß das Wort Nichtintervention an ſich nichts bedeutet. Man kan es tauſendfältig auslegen. Man kan durch diplomatiſche Unterhandlungen oder durch Verſchwörungen, durch Kongreſſe oder durch geheime Geſellſchaften interveniren; ich für meinen Theil habe eben ſo wenig Achtung für die Emiſſarien der geheimen Geſellſchaften wie für die heilige Allianz. Ich glaube nicht, daß Gewaltthätigkeit oder Eroberung, wer auch der Anſtifter derſelben ſeyn mag, jemals zum Vortheile der Freiheit ausſchlagen werden. Die beiden Miniſterien, die ſich ſeit der Revolution folgten, haben dieſelbe Wahl zwiſchen den angeführten zwei Prinzipien getroffen. Das Beiſpiel der in Frankreich gegründeten Freiheit, eine geordnete Einrichtung der konſtitutionellen Monarchie in Folge des Nationalaufſtandes, dürfte das kräftigſte Fortpflanzungsmittel der Freiheit ſeyn. Der Anblik unſerer Freiheit wird einen größern und glüklichern Einfluß auf die Welt ausüben, als tumultuariſche und revolutionaire Bewegungen. Sind wir denn ſolche Kinder oder ſolche Greiſe, daß wir ſo ſchnell das, was vor uns geſchehen iſt, vergeſſen haben? Wir haben geſehen, wie der Konvent auf dieſelbe Bahn Waffen trug, in die man uns jezt hinleiten möchte. Wir haben geſehen, wie er den geringſten Vorwand benüzte, ſich zum Don Quixotte des Aufſtandes und der Umwälzung zu machen. Hr. Enouf: Sagen Sie der Freiheit! Hr. Guizot: Des Aufſtandes und der Umwälzung, wiederhole ich. Dieſes Betragen, dieſes Syſtem möchte man wieder einführen. Haben wir denn deſſen Reſultate vergeſſen? Denken wir nicht mehr an jene Koalition, nicht der Könige allein, ſondern aller Völker gegen uns? .... Ich ſage offen meine Meynung. Eine Stimme links: deſto ſchlimmer für Sie. (Heftiger Tumult.) Hr. Guizot: Ich finde die Unterbrechung ganz in der Ordnung; ich nehme ſie an, und ſage meinerſeits denen, die nicht meiner Anſicht ſind: deſto ſchlimmer für Sie! Frankreich, die Zukunft wird uns richten. Allerdings hatte eine erſte Bewegung der Sympathie alle Völker bei dem Anblike der Revolution von 1789 ergriffen; dieſe Sympathie machte ſelbſt damals einen Theil der Macht Frankreichs aus. Aber der Anblik ſeiner Verirrungen, ſeiner Kriege, und hauptſächlich der Gewaltthätigkeit, mit der es überall ſeine Prinzipien aufdringen wollte, hat ihm die Gemüther der Völker wieder entzogen. Darin liegt eine große Lehre; wir würden unentſchuldigbar ſeyn, wenn wir ſie nicht benüzten. Nein, meine Herren, wir haben uns nicht getäuſcht, als wir zwiſchen einer friedlichen, liberalen und einer bewafneten revolutionairen Propaganda wählten. Es iſt für Frankreich unerläßlich, zu vermeiden, Europa den Anblik eines revolutionairen Zuſtandes zu gewähren. Mögen die Völker die franzöſiſche Freiheit nur aus ihren Tugenden und ihren Wohlthaten kennen lernen; mögen ſie in Frankreich nicht die Revolution, ſondern die Freiheit herrſchen ſehen; ſo wie wir im Innern Allen die Freiheit anbieten und Niemand bedrohen wollten. Dieſes Syſtem iſt ſicher mehr werth, als das der Prediger der Unruhe und der Umwälzung, die, indem ſie Jedermann Beſorgniſſe einflößen, unfehlbar Gefahr und Unordnung in den Schooß des Vaterlandes zurükführen würden. — Hrn. Guizot folgte Hr. Mauguin auf der Tribüne. Wenn, ſagt derſelbe, in den Tagen des Julius Frankreich wie ein einziger Mann aufgeſtanden iſt, wenn es in wenigen Stunden den Despotismus von 15 Jahren gebrochen hat, ſo geſchah es ohne Zweifel deswegen, weil es von einer heftigen Leidenſchaft getrieben war, und ein eingewurzelter Unwille in ſeinem Innern gährte. Worauf beruhte dieſer Unwille? Ich trage kein Bedenken es zu ſagen, und glaube darin von keiner Seite Widerſpruch zu erfahren; es trug mit Kummer das ihm von den Fremden aufgelegte Joch; es erinnerte ſich mit Demüthigung der Traktate von 1814; es bebte vor Zorn bei dem Namen der heiligen Allianz. Täuſchen Sie ſich dabei nicht! Seine alten Erinnerungen des Ruhms, ſeine noch nicht gerächte Demüthigung waren die zwei Gefühle, die am meiſten zu dem Erfolge der Julustage beitrugen. Man durfte daher von dem Miniſterium, das die Leitung der Bewegung des Julius übernommen hatte, etwas dem Gemäßes erwarten, was zu dieſer Bewegung gereizt hatte. Man ſagt uns nun immer, es ſeyen hier zweierlei Syſteme zu befolgen geweſen: einerſeits die Propaganda und andrerſeits das Prinzip einer vorgeblichen Nichtintervention; ſo geräth man, mit Hülfe eines metaphyſiſchen Geiſtes, der nur das Abſolute an den Dingen ins Auge faßt, häufig neben die Thatſachen. Es war etwas Anderes zu thun. Frankreich ſollte wieder ſeinen Rang unter den Mächten, ſeine Kraft und ſeine Würde unter den Völkern einnehmen; dis wollte die Nation; Miniſter, die ihr berufen ward, dieſe edle und patriotiſche Miſſion zu erfüllen, antwortet, wie war euer Betragen? (Der Redner erhebt dabei ſeine Stimme, und wendet ſich gegen die miniſterielle Bank.) Wie habt ihr dieſen Forderungen der Ehre und der Kraft, dieſer Genugthuung für geſchwächte militairiſche Ehre, die Frankreich verlangte, entſprochen? Eure erſte diplomatiſche Handlung war die Anerkennung der Traktate von 1814 und 1815. Ich ſage hier noch

nicht, ob ihr dabei gut oder schlecht gehandelt habt; aber gerade dadurch, und dis hat die Nation am meisten beleidigt, habt ihr die Beraubung des Gebiets anerkannt, die unsern Gränzen das entzog, was sie selbst noch im Jahre 1814 hatten, und ihr habt euch selbst so weit unterworfen, ihr, Franzosen, an der Spize eines triumphirenden Volkes, nicht einmal Hüningen wieder aufzubauen. Somit hatte die diplomatische Aristokratie noch eine solche Macht in Frankreich, daß sie uns verbieten konnte, Mauern wieder zu errichten, deren Vertheidigung zur Verherrlichung eines tapfern Generals genügt hat. Was ist aus dieser ersten Handlung entsprungen? Das Land hat darin eine Schwäche, eine Unentschiedenheit gesehen, die der Bewegung Frankreichs nicht entsprach, und in seinen eigenhändigen Schreiben ließ ohne Zweifel das Ministerium den Souverain, den wir gewählt hatten, eine Haltung annehmen, die der Würde der großen Nation nicht entsprach. Es kam ein Schreiben aus dem Norden an, schmachvoll für uns; denn das, was schmachvoll für den König ist, ist es auch für jeden Franzosen. Ein kleiner Prinz von Italien hat es gewagt uns zu insultiren. . . . Eine Stimme: Konnte er uns insultiren? Er ist zu klein dazu! Hr. Maugnin: Ich verstehe; bei dem Systeme des vorigen Ministeriums hat man keine Genugthuung für die Beleidigung des Herzogs von Modena verlangt, weil er zu klein war, noch für den Spott des nordischen Souverains, ohne Zweifel weil er zu groß war. Erwägen Sie demnach das auswärtige Betragen des vorigen Ministeriums; Sie werden darin Schwäche, Demüthigung für uns finden; und dis hat nun die Unzufriedenheit, das Murren der Nation erwekt. Täuschen Sie sich hier nicht; wenn die vorige Verwaltung so heftig angegriffen ward, so geschah es, weil sie dem Bedürfnisse der Franzosen, die Demüthigung der fremden Besezung und der 15 darauf gefolgten Jahre zu tilgen, nicht entsprach. Was sollte man denn thun? Sollte man die Propaganda der Revolution oder des Kaiserreichs wieder annehmen? Ohne Zweifel hat der vorige Redner, als er das Prinzip der Einheit in Europa tadelte, nicht daran gedacht, daß dieses Prinzip nie auf der Tribune als ein Prinzip des Betragens angedeutet ward, sondern daß dis ein Umstand ist, den die Geschichte enthüllt; Europa trachtet unaufhörlich, sich konstitutionell in allen seinen Theilen zu assimiliren, und alle Theile dieser umfassenden europäischen Konföderation suchen zu demselben Niveau der Freiheit aufzutauchen. Dieser Redner hätte sich erinnern können, daß Pilniz auch ein Kongreß war, wo man Frankreich dem Zustande der andern Mächte assimiliren wollte, und daß von nun an die heilige Allianz auch ihr Prinzip der europäischen Einheit hatte. Man hat von der Republik, dem Kaiserreich und ihrer Propaganda gesprochen; man wollte ihnen daraus ein Verbrechen machen; warum verkehrt man aber die Geschichte? Hat etwa das Frankreich von 1792 zuerst die Fremden angegriffen? Hätte man dulden sollen, daß schon damals die Preußen nach Frankreich gekommen wären, die Freiheit darin zu erstiken? Man mußte sich vertheidigen, man hat sich vertheidigt. Das Prinzip der monarchischen Einheit verschwor sich offen und errichtete Schaffotte auf dem Revolutionsplaze; der Konvent, weil man ihn hier doch nennen muß, bediente sich derselben Waffen. Gewiß, wir haben nicht nöthig, wieder zu denselben zu greifen. Wenn sich Frankreich geändert hat, so hat auch Europa seine Modifikation erfahren. Europa ward nicht vergeblich durch 25 Kriegsjahre verheert; der Krieg, so oft ein Uebel, ist doch auch zuweilen eine Wohlthat. Er hat die Völker gemischt: jezt kennen sich die Völker und achten sich; und wenn sich Europa gegen uns erhoben hat, so geschah es, weil wir diese Prinzipien vergessen hatten. Um eine Propaganda gegen uns zu organisiren, versprachen die Könige ihren Völkern die Freiheit. So versprach der König von Neapel eine Konstitution, worin (dis sind seine Worte) das Volk souverain seyn sollte. Die übrigen großen Staaten Europa's versprachen Konstitutionen. Lassen Sie sich die Urkunden jener Zeit vorlegen, und Sie werden finden, daß damals überall die Souveraine die Völker nur im Namen der Freiheit aufgerufen haben; aber das monarchische Prinzip hat die Leichtgläubigkeit, die Unwissenheit der Völker gemißbraucht; sie wurden getäuscht; man bediente sich ihres Muths, und schmiedete ihre Ketten: Frankreich hat die seinigen zerbrochen; es hat der heiligen Allianz ihren Vasallen, ihren Kommis zurükgeschikt, von dem es nichts mehr wollte.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. wird in Erörterung des Tilgungsgesezes fortgefahren. Ein von Hrn. Lefèvre zu dem 1 Art. vorgeschlagener Zusazparagraph, daß den Verfügungen des 5 Art. des Gesezes vom 5 Jan. 1831 nichts entzogen werden solle, wird angenommen. Der 2 Art., von Hrn. Mosbourg vorgeschlagen und von der Kommission angenommen, lautet: „Am Tage der Promulgation gegenwärtigen Gesezes soll die Summe der zurükgekauften Renten definitiv beschlossen und getheilt werden, so wie die Dotation der 30 Millionen; aber mittelst einer besondern Operation zwischen den drei Arten von Renten, den 5-, 4½- und 5prozentigen im Verhältniß zu der auf jeden Fonds zurükzukaufenden übrigen Summe der Renten." Dieser Art. wird nach einiger Erörterung angenommen. Ebenso der 3 Art. der Regierung, von Hrn. Mosbourg amendirt: „Die jeder dieser Arten von Renten zugeschiedene Portion der Dotation soll ihnen definitiv zugehören und speziell zu ihrem Rükkauf verwendet werden. Die Portion der zurükgekauften Renten, die ihnen beigefügt werden soll, wird so lange dieselbe Bestimmung erhalten, als durch ein Gesez nicht anders verfügt wird." (Beschluß folgt.)

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 31 Dec., die den Gehalt der Mitglieder des Kassationshofes und der königlichen Gerichtshöfe folgendermaaßen festsezt: Kassationshof. Erster Präsident und Generalprokurator 35,000 Fr.; Räthe und Generaladvokaten 15,000 Fr.; Präsidenten der Kammer und erster Generaladvokat 18,000 Fr.; Obergreffier, 39,500 Fr. für sich und seine Kommis. Königliche Gerichtshöfe. Erste Präsidenten und Generalprokuratoren. Zu Paris 33,000 Fr.; zu Bordeaux, Lyon und Rouen 22,000; zu Rennes und Toulouse 18,000; bei den andern Gerichtshöfen 15,000. Dieser Ordonnanz zufolge scheinen die Gehalte der Räthe dieselben zu bleiben.

Der Moniteur macht auch folgende Ernennungen bekannt: Hr. René de Bonillé (Dochtermann des Hrn. v. Thiers) an die Stelle des Grafen Beaurepaire zum Gesandten zu Karlsruhe; Baron Durand de Mareuil zum Gesandten nach dem Haag: Baron Mortier nach München; Marquis von Dalmatien nach Stockholm; Baron Alleye de Ciprey nach Frankfurt.

Am 17 Jan. ward Hr. v. Brian, Direktor der Quotidienne, von St. Pelagie zu dem Instruktionsrichter abgeholt. Es wur-

den drei Nummern der Quotidienne mit Beſchlag belegt, und Hr. v. Brian iſt beſchuldigt, zum Haß gegen die Regierung und Umſturz derſelben aufgefordert zu haben.

Hr. Geslin, Kammerdiener der Herzogin von Berry, Verfaſſer des aus Anlaß der Vorfälle im December in der Kammer vorgeleſenen Briefes, ward am 17 Jan. Abends nach langem Forſchen aufgefunden und verhaftet.

In Nimes brachen am 11 Jan. wieder bedenkliche Unruhen aus.

Der Meſſager widerſpricht der von einem Journal des Südens gegebenen Nachricht von der Ermordung einer franzöſiſchen Schildwache an der ſpaniſchen Gränze. Auch meldet er, daß der König von Spanien den Grafen Espanna zum Kriegsminiſter ernannt habe.

Der National verſichert, daß nach Briefen, die am 17 Jan. Morgens von Liſſabon vom 31 Dec. eingetroffen ſeyen, Don Miguel ſeit mehrern Tagen an heftigen Konvulſionen und Erbrechen litt, die auf eine Vergiftung deuteten. Der engliſche Konſul Mackenzie habe Liſſabon verlaſſen, und reiſe über Spanien und Frankreich nach London.

† Paris, 17 Jan. Die lezte Sizung der Deputirtenkammer, die Reden des Generals Lamarque und des Hrn. Mauguin, ſind der Gegenſtand aller Salonsunterhaltungen. Es iſt jezt mehr als jemals klar, daß es eine mächtige Partei gibt, welche die franzöſiſche Regierung zum Kriege antreibt. Das Miniſterium will dieſen nicht, der König theilt die Anſichten des Miniſteriums, aber die Faktion Lafayette's, die für den Augenblik von dem Geſchäfte ausgeſchloſſene populaire Partei, treibt zum Krieg an. Man darf wohl ſagen, daß ſie einige Sympathie bei dem jungen und kriegeriſchen Theile der Nation findet. Im Jahre 1814 war man des Kriegs und der Schlachten müde; jezt haben fünfzehn Friedensjahre eine Generation gleichſam gelangweilt, die in ruhigen Zeiten kein Mittel findet, ihren übermäßigen Ehrgeiz zu befriedigen. General Lamarque hat zur Einbildungskraft aller jungen Leute geſprochen, indem er an den Ruhm des Kaiſerreichs erinnerte, und den Beiſtand der Nation für Polen und Belgien anrief; inzwiſchen glauben wir nicht, daß die populaire Partei die Oberhand erhalten dürfte; denn dazu gehörte eine andere Kammer. So wie die Deputirtenkammer gegenwärtig zuſammengeſezt iſt, wird ſie niemals die Hand zu einem allgemeinen Brande in Europa bieten. Deswegen betreibt auch die populaire Partei mit aller Kraft die Auflöſung der gegenwärtigen Kammer. Das Miniſterium hat die Majorität in derſelben nicht und würde daher ſehr geneigt ſeyn, die Wechſelfälle neuer Wahlen zu verſuchen; aber der König fühlt die Gefahr, ſich einer hizigen Verſammlung auszuſezen, die durch ihre Dazwiſchenkunft das von ihm unternommene Friedens- und Verſöhnungswerk zerſtören könnte. Er fühlt, daß wenn einmal das Zeichen zum Kriege gegeben iſt, ſo leicht kein Ende vorausgeſehen werden kan. General Sebaſtiani ſpielt eine ſehr gemäßigte Rolle, und iſt ganz von der Anſicht des Königs. Er ſagt in ſeinen Salons laut, daß er den Krieg nicht wolle, und ſein Betragen in den belgiſchen Angelegenheiten zeigt, wie ſehr er widerſtrebt, den Kabinetten auch nur den geringſten Anlaß zu Unzufriedenheit zu geben. Die kriegsluſtige Partei iſt ſehr gegen ihn aufgebracht, daß er durchaus in den belgiſchen Angelegenheiten nicht interveniren und eine franzöſiſche Bewegung zur Vereinigung Belgiens nicht unterſtüzen will. Eben ſo verhält es ſich mit Polen. Inzwiſchen hat General Sebaſtiani noch wenig von ſeiner Popularität verloren, da er mit einigen Journalen gut ſteht, die ihn immer in der öffentlichen Meynung aufrecht zu erhalten ſuchen. Die Hauptſache für das Miniſterium iſt jezt das Wahlgeſez. Die Bureaux der Kammer haben ſich für bedeutende Modifikationen in dem allzu demokratiſchen Theile des Geſezes ausgeſprochen. Die Stellung der Miniſter vor dieſer Kammer iſt prekair und ſchwierig; ſie haben niemals eine geſicherte Majorität. Dis iſt ſo wahr, daß ſie bei dem Tilgungsgeſeze auf allen Punkten geſchlagen wurden, und die Majorität ſich gegen ſie erklärte; dennoch denken ſie nicht daran, ſie gegenwärtig aufzulöſen, weil eine neue Wahl nach dem gegenwärtig beſtehenden Wahlgeſeze beinahe wieder dieſelbe Kammer liefern würde. Erfolgt hingegen die Wahl nach dem neuen Geſeze, ſo hat das Miniſterium zu fürchten, von einer allzu hizigen Kammer geſtürzt zu werden. Wird die gegenwärtige Deputirtenkammer aufgelöst und kommt ſie wieder ſo, wie ſie gegenwärtig iſt, zurük, oder wenn das Miniſterium ſich entſchließt, ſie beizubehalten, ſo kan dieſes Miniſterium nicht mehr bei den Geſchäften bleiben, und dann dürfte die gemäßigte Verwaltung des Hrn. Decazes und der Doktrinaire ans Ruder kommen, welche die beiden Centrums repräſentirt, und damit iſt dann Beibehaltung des Friedens und des politiſchen status quo gegeben. Würden wir hingegen eine Kammer von hiziger politiſcher Geſinnung erhalten, ſo kan man für nichts ſtehen. Frankreich iſt aber dem Weſen nach gemäßigt geſtimmt und will den Frieden; es wird uns daher auch Männer von Klugheit und Vorſicht ſchiken. Die großen Militairrüſtungen dauern fort. Marſchall Soult beobachtet fortwährend die von den Journalen ſo gerühmte Thätigkeit. Das Budget ſcheint dieſes Jahr um 200 Millionen vermehrt zu werden, und man ſcheint entſchloſſen, dieſen Kredit von den Kammern zu verlangen. Das Budget ſoll in ein ordentliches und außerordentliches getheilt werden. Bis dahin geſchieht Alles durch Emiſſion von Treſorſcheinen, die bis jezt zureichen. Die Staatseinkünfte ſind befriedigend, und haben nur eine geringe Abnahme gezeigt; aber die Privatgeſchäfte leiden ausnehmend. Die Bank macht faſt keine Geſchäfte; die Induſtrie liegt ganz darnieder. Wer ſollte es glauben, ſelbſt Hr. Laffitte, der Präſident des Konſeils, war nahe daran, ſeine Zahlungen zu ſuspendiren. Zum Glük kamen ihm der König, der Schaz und Hr. Aguado mit 15 Millionen zu Hülfe.

Niederlande.

Das Londoner Konferenzprotokoll vom 9 Jan., deſſen weſentlichen Inhalt wir geſtern mittheilten, und das wir vollſtändig nachliefern werden, ſchließt mit den Worten: „Die Bevollmächtigten wiederholen die förmliche Erklärung, daß das gänzliche und gegenſeitige Aufhören der Feindſeligkeiten unter die unmittelbare Garantie der fünf Mächte geſtellt iſt; daß ſie in keinem Falle die Erneuerung derſelben zulaſſen werden, und daß ſie den unabänderlichen Entſchluß gefaßt haben, die Vollführung der Entſcheidungen zu erlangen, welche die Gerechtigkeit und ihr Wunſch, Europa die Wohlthat des allgemeinen Friedens zu erhalten, ihnen vorſchreiben.“

Am 16 Jan. hielt der belgiſche Kongreß eine geheime Sizung, um ſich über die Annahme oder Verwerfung dieſes Protokolls zu berathen. Der Brüſſeler Courrier enthält über

das Resultat dieser Sizung Folgendes: „Das geheime General-Komité über das Protokoll vom 9 Jan. dauerte von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 5 Uhr, ward um 7 Uhr wieder aufgenommen, und verlängerte sich bis Nachts halb 1 Uhr. Die Diskussionen über den zu ergreifenden Entschluß sollen sehr lebhaft und bewegt gewesen seyn, endlich aber soll der Kongreß den Beschluß gefaßt haben, das diplomatische Komité einzuladen, in seiner Antwort auf das Protokoll vom 9 Jan. blos gegen die lezte Klausel zu protestiren, welche die Frage der möglichen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Holland der ausschließlichen Entscheidung der fünf Mächte unterwirft. Uebrigens wird die Verennung von Maestricht am 20 Jan. aufgehoben werden,*) im Vertrauen auf die erhaltenen Versicherungen, daß an demselben Tage auch die definitive Oefnung der Schelde statt finden soll. Die Mehrheit des Kongresses war der Meynung, daß die Belgier, ohne ihre Revolution zu kompromittiren, Europa diesen neuen Beweis ihrer Offenheit und Loyalität geben könnten, trotz der Gründe, die sie bis jezt hätten, sich über die Treulosigkeit und Arglist ihrer Gegner zu beklagen. Man versichert, nicht alle Mitglieder hätten diese Ansicht getheilt, einige hätten sogar geglaubt, wir müßten noch gegen andere Mächte als gegen Holland Mißtrauen hegen. Die Ereignisse werden entscheiden, auf welcher Seite der Irrthum war. Jedenfalls behielten sich die Belgier Franz I Wahlspruch nach der Schlacht bei Pavia vor. Das Schreiben des Hrn. Shee, Sekretairs des englischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den brittischen Konsul in Antwerpen (s. unten) wurde dem Kongresse in dieser Sizung mitgetheilt, und scheint nicht wenig zu obigem Beschlusse der Versammlung beigetragen zu haben.“ Nach einem andern Berichte fiel das Resultat dahin aus, dem diplomatischen Comité, welches für seine Handlungen verantwortlich sey, die Meynung des Kongresses auszudrüken, daß der Waffenstillstand bis zum 20 Januar respektirt werden sollte, daß aber, wenn der König Wilhelm seinerseits die Bedingungen am 20 nicht erfülle, es den Belgiern frei stehe, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, ohne daß die Mächte sich einmischen könnten.

In der Sizung am 17 Jan. vertheidigte Hr. Ch. Rogier die Depeschen seines Bruders Firmin Rogier aus Paris, und suchte zu beweisen, daß Graf Sebastiani durchaus keinen wesentlichen Punkt derselben desavouirt habe, noch habe desavouiren können, da auch in dem Schreiben des Hrn. Bresson ganz dieselbe Ansicht des französischen Kabinets ausgedrükt sey. Uebrigens müsse er (Rogier) bemerken, daß die provisorische Regierung schon vor zwei Monaten die Anzeige erhalten habe, daß die Wahl des Prinzen Otto von Bayern Frankreich angenehm wäre. Die HH. v. Staffart und v. Robaulx zogen aus dem in den Moniteur eingerükten Schreiben des Grafen Sebastiani den Schluß, daß es Belgien also immerhin frei stehe, den Herzog von Leuchtenberg zu wählen. Ein in der Emanzipation gestandener Bericht über die geheime Sizung gab zu einer Diskussion Anlaß, indem dort behauptet worden, die Versammlung habe das Protokoll vom 9 Jan. verworfen, während sie dasselbe, wenn auch indirekt, vielmehr annahm. Der Bericht ward für falsch erklärt. Aus der Diskussion ergab sich die Richtigkeit der oben gemeldeten Resultate der geheimen Sizung.

Das Antwerpener Journal vom 16 Jan. schreibt: „Gestern hat der hiesige englische Konsul folgendes Schreiben erhalten: Bureau der auswärtigen Angelegenheiten. London, 15 Januar. Mein Herr! Lord Palmerston beauftragt mich, Ihnen zur Bekanntmachung an die englischen Schifskapitaine in Vliessingen, und im Interesse des englischen Handels überhaupt, anzuzeigen, daß die Fahrt auf der Schelde am 20 d. M. offen seyn, und daß nach dieser Frist von den fünf Mächten kein Hinderniß der Schiffahrt auf diesem Flusse geduldet werden wird. G. Shee.“

Graf Celles reiste als Abgeordneter der provisorischen Regierung mit noch einem andern Mitgliede der lezteren am 17 Jan. Morgens nach Paris ab.

Der lezte Fürstbischof von Lüttich, Erzbischof von Mecheln, Graf de Mean, starb am 15 Januar.

Die Pariser Blätter vom 17 Jan. enthalten eine Proklamation ohne Datum, die der Prinz von Oranien an die Belgier erlassen habe, von der sich indessen in den niederländischen Blättern noch keine Spur findet. Sie lautet: „Die lezten Ereignisse in Belgien brachten Leiden über mich, über meine Familie und über das Volk. Diese Leiden habe ich nie aufgehört zu beklagen; indessen habe ich mitten in meinem Schmerze nie die tröstende Hofnung aufgegeben, daß ein Tag kommen werde, wo man der Reinheit meiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich in den Stand gesezt seyn werde, persönlich dazu beizutragen, die innern Spaltungen zu heilen, und den Frieden und das Glük wieder in ein Land zurükzuführen, mit dem ich stets durch die heiligen Bande der Pflicht und der Zuneigung verbunden bleiben werde. Die Wahl eines Souverains war seit der Trennung Belgiens von Holland der Gegenstand von Schwierigkeiten, an die zu erinnern überflüssig wäre. Dürfte ich ohne Anmaaßung die Hofnung bewahren, daß die auf meine Person gerichtete Wahl die Schwierigkeiten, in welche die Nation verwikelt ist, am besten lösen würde? Man kan unmöglich daran zweifeln, daß die fünf großen Mächte, welche ihre Bemühungen mit so vieler Uneigennüzigkeit vereint haben, um die Leiden zu entfernen, die uns niederbeugen, und deren Vertrauen zu erhalten so nöthig ist, in dieser Maaßregel das beste Mittel erbliken werden, unsere innere Ruhe, wie den allgemeinen Frieden von Europa zu sichern. Ich habe die Anhänglichkeit eines großen Theiles der Bevölkerung nicht verloren. Neue und weitumfassende Mittheilungen von den ersten Städten des Landes haben mir einen überzeugenden Beweis davon gegeben, und ich hege die Hofnung, daß dieses Gefühl noch zunehmen werde, sobald meine Absichten hinlänglich bekannt sind. Zu diesem Ende fühle ich mich gedrungen, hier dieselben auseinander zu sezen. Das Vergangene soll, was mich betrift, der Vergessenheit geweiht seyn. Ich werde keine persönliche Auszeichnung eintreten lassen, die sich auf ein früheres politisches Benehmen gründete. Alle

*) Das Konferenzprotokoll fordert, daß die belgischen Truppen ohne Aufschub sich in die Stellung zurüklziehen sollen, die sie am 21 Nov. 1830 inne hatten.

meine Bemühungen werden dahin gehen, in den Staatsdienst alle diejenigen aufzunehmen und darin zu erhalten, deren Talente und Erfahrungen diese Auszeichnung verdienen. Ich sichere der katholischen Kirche und ihren Dienern den Schuz der Regierung zu; ich werde bereit seyn, zu allen Maaßregeln die Hand zu bieten, welche die Freiheit des Gottesdienstes verbürgen. Auch wird es mein erster Wunsch, so wie meine erste Pflicht seyn, mit der Gesezgebung gemeinsam dahin zu arbeiten, die auf die Nationalunabhängigkeit gegründeten Institutionen zu vervollständigen, und unseren auswärtigen Verbindungen alle mögliche Sicherheit zu geben. Zur Verwirklichung dieser Wünsche erwarte ich mit Vertrauen den Beistand der Mächte, deren Handlungsweise nur die Erhaltung des Gleichgewichts von Europa und des allgemeinen Friedens zum Zwek hat. Es liegt in ihrem Interesse, Belgien stark, unabhängig und glüklich zu machen. Darin besteht die beste Bürgschaft für die Sicherheit Aller. Alles aber was eine befriedigende Entwiklung nur noch weiter hinausschieben kan, muß jene heilsamen Wirkungen, wenn nicht ganz zerstören, doch nothwendig lähmen; und indem wir die Mittel betrachten, welche Belgien mit der Begründung seiner Unabhängigkeit die Wohlthaten eines festen und dauerhaften Friedens sichern können, würde es überflüssig seyn, auf irgend ein anderes Mittel zu denken, welches, den gegenwärtigen Umständen gemäß, die Schwierigkeiten und Gefahren eines längern Aufschubs nur im Geringsten vermehren könnte. Ich habe mich mit aller Offenheit ausgesprochen, welche unsere gegenseitige Lage erfordert. Alle meine Hofnung gründet sich dem belgischen Volke gegenüber auf die aufgeklärte Art, mit der es die Interessen seines Landes betrachtet, so wie auf seine Liebe zur Unabhängigkeit; und ich schließe mit der Versicherung, daß ich diesen Schritt weniger meines eigenen Interesses wegen gethan habe, als durch den lebhaften und aufrichtigen Wunsch getrieben, den Leiden des Landes durch heilsame Maaßregeln des Friedens und der Versöhnung ein Ziel zu sezen."

Deutschland.

Die Kasseler Zeitung schreibt aus Göttingen vom 16 Jan. „Die vorgestern von Hannover zurükgekehrte Deputation brachte die Nachricht mit, daß die Universität bis Ostern suspendirt, und die bereits um Göttingen zahlreich versammelten Truppen befehligt seyen, die Stadt mit Gewalt einzunehmen; worauf die Universität nach Celle verlegt werden solle. Gleichzeitig erinnerte eine gemäßigte Proklamation des Generalgouverneurs die Bürger an die vielen Wohlthaten, mit welchen der guelphische Regentenstamm ihre Stadt überhäuft habe, und versprach, die Beschwerden derselben unmittelbar an den König gelangen zu lassen. Dis Alles verfehlte die Wirkung nicht. Nach Auflösung des provisorischen Gemeinderaths und der Nationalgarde sind heute frühe die gesperrten Thore der Stadt geöfnet, und die alte Ordnung ist wieder hergestellt worden. In der Proklamation des Stadtmagistrats an die Bürger heißt es: „Man erwartet keine Exzeße beim Einrüken des Militairs, da man die friedliebenden Gesinnungen der hiesigen Bürger kennt." In diesem Augenblike ziehen zahlreiche Truppen aller Art an unserer Stadt vorüber; aber nur eine angemessene Garnison wird in derselben zurük bleiben. Die gebetene Amnestie ist nicht bewilligt; schon gestern hat aber der akademische Senat eine Estafette nach Hannover gesandt, und um Wiederaufhebung der Suspension der Vorlesungen gebeten."

Die Hannöverischen Nachrichten vom 16 Jan. melden: „So eben ist die höchst erfreuliche Nachricht eingegangen, daß die Einwohner der Stadt Göttingen ihr Unrecht eingesehen, den Truppen ihres Königs und Landesherrn die Thore geöfnet und Seiner Gnade und Milde sich unterworfen haben. Kein Schuß ist gefallen! Kein Bürgerblut ist gefloßen! So ist das Werk des Aufruhrs, welches einige Schlechtgesinnte und Schwindelköpfe begonnen haben, glüklich zernichtet, und Göttingen wird fernerhin wieder ein Siz der Ruhe, des Friedens und der Ordnung seyn. Dafür sey Gott gedankt!"

Ferner erhält man aus Hannover folgende Aktenstüke: 1 „Proklamation. Die Zeitverhältnisse fordern Uns dringend auf, an die biedern Bewohner der Unserer Verwaltung anvertrauten Provinzen ein väterlich mahnendes Wort zu richten; — nicht als ob Wir besorgten, es könnten verbrecherische Umtriebe, wie sie in einem andern Bezirke die öffentliche Ruhe störten, auch aus ihrer Mitte hervorgehen, sondern weil Uebelwollende sich zu bemühen scheinen, auch hier den Unheil bringenden Samen des Widerstandes gegen gesezliche Ordnung auszustreuen, um selbstsüchtigen Absichten, sey es auch auf Kosten der Ruhe und des Wohlstandes des gesamten Vaterlandes, zu fröhnen. Mit dem vollen Vertrauen, das Wir zu der nie verläugneten Treue dieser Provinzen für das angestammte erhabene Regentenhaus und zu deren noch nie erschütterter Liebe für die gesezliche Ordnung hegen, stark in der Zuversicht, das Zutrauen Unsrer Mitbürger nicht unverdient erworben zu haben, glauben Wir Unsre ernstlich warnende Stimme gegen jene verbrecherischen Versuche erheben zu müssen. Noch dürfen Wir mit Stolz auf die unerschütterte Haltung der Hauptstadt wie des ganzen Bezirks hinweisen, die den Ruf hannöverscher Treue und Loyalität bewährt! — Welche Kommune, welcher rechtliche Einwohner möchte zuerst den Vorwurf des Abfalls von der guten Sache, den Vorwurf des strafwürdigsten Verraths an König und Vaterland auf sich laden, und die Strenge der Gesezе, die ihn unausbleiblich treffen würde, freventlich herausfordern? Jederzeit war Unsre väterlich milde Regierung bemüht, gerechten Beschwerden abzuhelfen, billigen Wünschen entgegen zu kommen, Gerechtigkeit zu handhaben, Wohlfahrt zu fördern! Unablässig strebte sie noch jüngst und strebt sie fortwährend, den Nothstand, der einige Gegenden in Folge der ungünstigen Erndte und unglüklichen Naturereignisse leider betroffen hat, mit reichlich und weise spendender Hand zu lindern! Uns, die wir an der Spize der Verwaltung dieses Bezirks, die vielfachen Beweise dieser ächt landesväterlichen Fürsorge täglich vor Augen haben, die wir unlängst noch mit Aufträgen versehen sind, aus denen sich auf die wohlwollende Absicht schließen läßt, die Verhältnisse des Landmanns in Beziehung auf Zehnt- und Gutsherrschaft im gesezlichen Wege zeitgemäß zu reguliren, Uns steht zu in dieser vielbewegten Zeit trügerischen Einflüsterungen entgegen zu treten, und Unsre Mitbürger auch auf die tadelnswerthe Undankbarkeit aufmerksam zu machen, deren sich, abgesehen von dem Verbrecherischen eines solchen Unternehmens, diejenigen schuldig machen, die von einer so gerechten als väterlichmilden Regierung die Erfüllung ihrer Wünsche ertrozen wollen, wäh-

rend diese mit der Sorge für das Wohl des Landes unablässig beschäftigt ist! Möge dieser wohlgemeynte Zuruf nicht vergeblich verhallen! Möge der gute biedere Sinn, den die Stadt- und Landbewohner des hiesigen Bezirks bisher bewahrten, den äußern verderblichen Anlokungen kräftig widerstreben! Möge Jeder, eingedenk seiner Pflichten als Unterthan und Staatsbürger, Ordnung beobachten, Ruhe aufrecht erhalten! Hannover, den 16 Jan. 1831. Königl. Großbritannisch-Hannöversche Landdrostei. v. Dachenhausen" — II Bekanntmachung. „Das Publikum ist in den lezten Tagen durch ausgestreute anonyme Schmähschriften, Drohungen u. s. w. — größtentheils von einer und derselben Handschrift — so vielfach beunruhigt, daß der Magistrat, im Einverständnisse mit dem Bürgervorsteherkollegium, sich veranlaßt sieht, auf die Entdekung der Thäter hiermit eine Prämie von 100 Thalern zu sezen, und darf der Magistrat dabei auf die Hülfe jedes rechtlichen Bürgers zuversichtlich vertrauen, denn wem das Wohl der Stadt am Herzen liegt, wird es nicht mit Gleichmuth ertragen können, daß durch solche Schändlichkeit ein Schatten auf die biedere Gesinnung der getreuen Bürgerschaft geworfen, oder doch zu werfen versucht wird. Hannover, den 16 Jan. 1831. Der Magistrat der königlichen Residenzstadt."

** Frankfurt a. M., 20 Jan. Die heutigen Briefe aus Amsterdam lauten günstig für die Wiederherstellung des Friedens in den Niederlanden. Man zweifelt nicht mehr, daß der König die Beschlüsse der Londoner Konferenz genehmigen, und somit auch die Bedingungen erfüllen werde, woran sich die endliche Regulirung der holländisch-belgischen Angelegenheiten knüpft. Auf den Grund dieser Aussichten bemerkte man an der Amsterdamer Börse eine, daselbst lange nicht gesehene Lebhaftigkeit im Papierhandel, in Folge deren sämtliche in- und ausländische Fonds in die Höhe gingen, namentlich aber die Integrale am 17 d. M. auf 41⅞ stiegen. Uebrigens versichern Reisende, die kürzlich Holland besuchten, daß sich daselbst unter allen Klassen der Bevölkerung der größte Eifer für die Vertheidigung des eigenen Gebiets zeige. Man sah junge Männer aus den wohlhabendsten Familien, die bei den Milizen Dienste genommen, sich allen Entbehrungen und Beschwerden des Soldatenstandes frohen Muthes unterziehen. Die ganze, zum Kampfe gerüstete holländische Truppenmacht soll sich dermalen, der Angabe nach, auf 60,000 Mann von allen Waffengattungen belaufen. Briefe aus Brüssel hingegen machen eine traurige Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande der dortigen Handelsverhältnisse. Die Zahl der seit der Revolution zur Acceptation oder Bezahlung präsentirten, aber bis jezt noch nicht honorirten Wechsel wird auf 3000 Stük verschiedenen Betrages angeschlagen. — In Betref der jüngsten Ereignisse zu Göttingen haben wir auf Privatwegen erfahren, daß noch vor dem Einrüken der königlichen Truppen Uneinigkeit unter den Studenten ausgebrochen war. Besonders scheint ein großer Theil der Ausländer Anstand genommen zu haben, für eine Sache, die ihnen in vieler Beziehung fremd war, Alles auf das Spiel zu sezen. Endlich will man auch noch wissen, daß von den Führern der akademischen Jugend zwei sich entfernt, ein Dritter aber durch Gift seinem Leben ein Ende gemacht habe. Bemerkenswerth ist noch, daß wir bis jezt nur sehr wenige Studenten von Göttingen haben ankommen sehen, die wenigen Auswanderer aber die Stadt noch vor dem Einmarsche der Truppen verließen, woraus hervorzugehen scheint, daß entweder seit der Okkupation die Abreise nicht gestattet wurde, oder, daß die früher von Hannover aus verfügte Suspension der Lehrkurse wieder zurük genommen worden ist. — Privatbriefe aus Breslau äußern noch immer die Hofnung, daß die Angelegenheiten Polens auf dem Wege der Güte beigelegt werden möchten. Damit stimmen einige Briefe aus Warschau überein. Nach diesen soll der in der Nacht vom 11 zum 12 Jan. gemachte Versuch zu einer neuen Revolution ziemlich ernster Art gewesen zu seyn. Man wünschte sich indessen Glük, daß dieser Versuch scheiterte, weil im Falle des Gelingens die exaltirte Partei die Oberhand erhalten hätte. Der Minister des Kultus Lelewel, der an der Spize der Bewegung stand, wird als ein ehrgeiziger Mann und überspannter Kopf geschildert.

Rußland.

Beschluß des Berichts über den Aufstand zu Warschau.

„Am folgenden Morgen, den 18 (30) Nov., waren die Mordgier und die Gräuel aller Art nicht gestillt, der wilde Pöbel hatte sich an Blut und Plünderung noch nicht gesättigt. Die Stadt schwebte in der größten Gefahr, alle friedlichen Einwohner erwarteten, jeden Augenblik in Todesfurcht, ihren Untergang von den Händen der aufgebrachten Menge. Keine Autorität wurde mehr anerkannt, die Stimme der Vertheidiger des Aufruhrs allein leitete die tobenden Volkshaufen. In dieser verzweifelten Lage, wo der Administrationsrath des Königreichs sich unvermögend sah, der Verwirrung zu steuern, berief er sich zum Beistande Personen, die, nach seiner Meynung, das allgemeine Zutrauen besaßen, nemlich die Senatoren, Fürsten Adam Czartoriyski, Michael Radzivill, Michael Kochanowski, Graf Ludwig Paz, den Sekretair des Senats Julian Niemciewicz und den verabschiedeten General Chlopicki. Allein zu eben der Zeit bildeten sich aufrührerische Zusammenrottungen der allerunruhigsten Köpfe, die, indem sie das aufgewiegelte Volk nach Gefallen lenkten, in ihren Berathungen sich allen wohlgemeynten Absichten des Administrationsrathes widersezten, und denselben zwangen, daraus einige Mitglieder zu entfernen, die früher, Kraft des allerhöchsten Willens Sr. Majestät, darin residirten. Die Frevler drangen, mit Dolchen in den Händen, in den Sizungssaal, und drohten den Freunden der Ordnung mit unvermeidlichem Tod. . . Julian Niemciewicz und General Serawski waren die Retter des Administrationsraths, während es dem General Chlopicki gelang, einen Theil der Bürgerbewafnung auf seine Seite zu bringen und die äußere Ruhe in Warschau herzustellen. Hier endete die Existenz des Administrationsraths und derselbe erhielt eine neue Gestalt. Der Fürst Adam Czartoriyski übernahm den Vorsiz darin, alle frühern von Sr. Majestät dem Kaiser ernannten Mitglieder wurden ausgeschlossen, bis auf den einzigen Fürsten Ljubecki, und dagegen unter Andern die Deputirten des Landtags: der ehemalige Professor Lelewel, Ostrowski und Malachowski dazu berufen. — Der Oberbefehl über die Truppen und die ganze Waffenmacht blieb dem General Chlopicki übertragen. Dieser entschloß sich hierzu und übernahm das Kommando, jedoch nicht anders, als im Namen des russischen Kaisers und Königs von Polen. Es gelang ihm, das Militair einigermaaßen zu beschwichtigen; da er aber sah,

daß die übelgesinnten Vertheidiger des Aufruhrs sich bemühten, allen seinen Maaßregeln entgegenzuwirken, so nahm er den Titel eines Diktators an, zerstreute die stürmischen Haufen der verworfenen Aufwiegler, verhängte die Todesstrafe über einige derselben, und schuf Ruhe für eine Zeit lang. Am 20 Nov. (2 Dec.) erschien eine Deputation des Administrationsraths (bestehend aus dem Fürsten Czartorisshki, Fürsten Ljubecki, Ostrowski und Lelewel) vor Sr. kaiserl. Hoheit, als Höchstdieselben sich mit den russischen und den treu gebliebenen polnischen Truppen in Wirshba (drei Werste von Warschau) befanden, und bat, indem sie die völlige Unmacht des Administrationsrathes darstellte, den Cesarewitsch, die bei ihm befindlichen polnischen Regimenter nach Warschau zu entlassen, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, die nur äußerlich durch die strengen Maaßregeln des Generals Chlopicki hergestellt war, und die Gemüther in Warschau durch die Erklärung zu beruhigen, daß gegen dasselbe keine Gewaltschritte unternommen werden würden. Se. kaiserl. Hoheit entschlossen sich hierauf, zur Verhütung eines, wegen der geringen Anzahl der bei ihnen befindlichen Truppen, unnützen Blutvergießens, sich mit den russischen in die Gränzen Rußlands zu begeben, und erlaubte den polnischen, die schon die allgemeine Unruhe zu theilen begannen, nach Warschau zurükzukehren. Die Befehlshaber derselben, die polnischen Generaladjutanten Sr. Majestät, Vincent Krassinski und Kurnatowski, die mit ihnen in Warschau einrükten, verlangten unverzüglich Entlassung vom Dienste. — Allein der Geist der Empörung und Willkühr war noch nicht beschwichtigt, sondern hatte nur eine andere Gestalt gewonnen. Die Verbrecher, welche die Verschwörung angefangen, und einen Theil des Heeres und der Nation in ihre verworfenen Plane hineingezogen haben, bethören die Leichtgläubigen durch widersinnige Gerüchte und Trugbilder, spiegeln Allen die Rache der Russen vor, und rufen zu den Waffen und zur Gegenwehr, um hinter dem verblendeten Haufen sich selbst vor der verdienten Strafe zu verstekken. Wohl wissend wie schwer ihr Vergehen ist, und ohne Aussicht der Züchtigung zu entrinnen, strengen sich die Rädelsführer an, die ganze Nation mit sich fortzureißen. — In Kurzem hatte sich der Reichstag, allen Verordnungen zuwider, auf eignen Antrieb versammelt, und, nach Anerkennung des Generals Chlopicki als Diktators mit der unumschränktesten Gewalt, seine Zusammenkunft selbst beschlossen. — Hier enden die neuesten offiziellen Nachrichten, die der Regierung bisher zugekommen sind."

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 15 Jan. Die Aufnahme des Obristlieutenants Wolezinski zu Petersburg ist nicht so günstig gewesen, als bei seiner Rükkunft das Gerücht über die Gesinnungen des Kaisers verbreitet war. Der Kaiser soll ihn vielmehr ernstlich gewarnt und aufgefordert haben, bei seinen Landsleuten dahin zu wirken, daß sie die ihnen vorgeschriebenen Bedingnisse, unter welchen sie Begnadigung zu hoffen hätten, beherzigen, und sich aller weitern Vorstellungen dagegen enthalten möchten. Alle zu diesem Ende geschehenen Schritte mußten jedoch bei dem Enthusiasmus, welcher die Polen ergriffen hat, fruchtlos bleiben, und ein schreckliches Loos erwartet das Land, wenn nicht ein höheres Geschik es von dem Abgrunde rettet, in den es sich zu stürzen droht. Die mittlere und die niedrigsten Klassen der Einwohner sind besonders exaltirt und bereit, Alles für Alles zu wagen. Bei dem hohen Adel herrscht Zaghaftigkeit, und bewirkt eine Spaltung unter dieser Klasse, aus welcher Viele eine unbedingte Unterwerfung leisten, Andere unterhandeln wollen, Andere aber sich der allgemeinen Bewegung fest angeschlossen haben, und durch ihr Ansehn, Reichthum und höhere Bildung derselben sogar den Impuls geben. Der Diktator sieht sich daher in ein Labyrinth verwikelt, aus dem er Mühe haben wird, sich zu ziehen. Der Umstand, daß das Volk bereits anfängt, Mißtrauen in ihn zu sezen, ist von den nachtheiligsten Folgen, und die Versammlung des Reichstags, welche am 17 d. statt haben soll, dürfte höchst stürmisch seyn, und das Vorspiel der nächsten Zukunft geben; das heißt, sie wird bei einem Uebermaaße der exaltirtesten Stimmung Uneinigkeit in den Handlungen und Beschlüssen verrathen; leztere, durch die Furcht vor dem Volke motivirt, dürften keineswegs den Ansichten der Mehrzahl der Reichstagsglieder entsprechen. So versichert man, daß wenn die Mittheilungen des Diktators von der Art seyn sollten, daß ohne Zögerung zwischen offenem Kriege oder unbedingter Unterwerfung gewählt werden muß, man für den ersteren stimmen, und dem Kaiser von Rußland, als seiner königlichen Rechte auf Polen verlustig, den Gehorsam aufkünden werde. Das Volk, welches seine Lage nicht ganz zu kennen scheint, verlangt den Krieg, den es siegreich zu bestehen hofft, und sieht sogar in einer Naturerscheinung das Zeichen der Wiedergeburt Polens. Der Anblik des lezten Nordlichts hat auf die Bewohner Warschau's großen Eindruk gemacht, die es für ein günstiges Vorzeichen für den guten Ausgang des bevorstehenden Kampfes halten.

* Breslau, 15 Jan. Nach allen Nachrichten wird die russische Armee bis zum 24 d. die Reserve-Grenadier-Divisionen an sich gezogen, und dadurch ihre Konzentrirung vollendet haben. Mit diesem Tage sollen die Operationen auf zwei Linien, auf der Straße von Bialystok und auf der von Brzese beginnen, und bei dem Mangel an Lebensmitteln wird man so schnell als möglich vorzudringen suchen. Es heißt, der Kaiser wolle einen Versuch machen, mehrere Polen zu sich zu bescheiden, ihnen Verzeihung, ja selbst Vortheile zu gewähren, und dadurch eine Spaltung in der Nation bewirken, welche ihre Bezwingung sehr erleichtern würde. Fast alle aus dem Großherzogthume Posen zu den Insurgenten gegangenen Gutsbesizer sind auf die erste Aufforderung in ihre Heimath zurükgekehrt.

Oestreich.

† Wien, 17 Jan. Der französische Botschafter Marschall Maison empfängt morgen das diplomatische Korps und den hohen Adel. — Der Hofstaat Ihrer Maj. der künftigen Königin von Ungarn ist bereits ernannt; der Fürst Odeschalchi wird Obristhofmeister, die Frau Fürstin von Fürstenberg Obristhofmeisterin. Sobald die wegen der nahen Verwandtschaft der Braut mit dem Könige erforderliche Dispensation vom neuerwählten Papste anlangt, werden die Kommissarien zur Uebernahme der durchlauchtigen Braut abreisen.

Wien, 19 Jan. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1029.

Frankfurt a. M., 21 Jan. Metalliques 89⅛; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1240.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.) Unter den Gegenständen, die am meisten verdienen von dem Kongreß erwogen zu werden, kan ich jenen Theil der Konstitution nicht übergehen, der die Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten regelt. Eine Bestimmung, die dem Volke nicht die direkte Wahl seines ersten Beamten sichert, vielmehr die Tendenz hat, dessen Willen zu nichte zu machen, scheint mir so unvereinbar mit dem allgemeinen Geiste unserer Institutionen, daß ich mich verpflichtet fühle, Ihrer Berathung eine disfallsige Aenderung zu empfehlen. Die reiflichste Erwägung bestärkt mich in dem Glauben, daß die besten Interessen unseres Landes die baldige Annahme eines solchen Planes fordern. Eine Bestimmung, die es oft in die Gewalt eines einzigen Mitgliedes des Hauses der Repräsentanten stellt, über eine Wahl von so hohem und feierlichem Charakter zu entscheiden,*) enthält ein Unrecht gegen das Volk, sezt die Männer, die auf diese Weise zur Macht kommen, in Verlegenheit, und verbreitet Mißtrauen über den Repräsentativkörper. Da die Konföderation, bei ihrer großen Ausdehnung, den durch Lokalinteressen geleiteten Parteien zugänglich ist, woraus sich eine Vervielfachung der Kandidaten für die Präsidentschaft ergibt, so muß, bei der jezigen Bestimmung der Konstitution, die Entscheidung über die Wahl fast jedesmal dem Hause der Repräsentanten zufallen. Die hieran sich knüpfenden Folgen scheinen mir für den Frieden und die Integrität der Union viel drohender, als Alles, was aus der bloßen Legislativthätigkeit der Föderalregierung entspringen kan. Es war ein Hauptzwek der Gründer der Union, die Thätigkeit der Legislativ- und der Exekutivzweige der Regierung so getrennt als möglich zu halten. Um diesen Zwek zu sichern, ist nichts nothwendiger, als die erstere vor den Versuchungen des Privatinteresses zu wahren, folglich das Patronat der leztern so zu leiten, daß es ihr unmöglich ist, solche Versuchungen anzubieten. Die Erfahrung hat zur Genüge bewiesen, daß jede Vorsicht dieser Art eine werthvolle Schuzwache der Freiheit ist. Aus diesem Grunde empfahl ich, in Verbindung mit einem Amendement der Konstitution, wodurch alle Zwischenthätigkeit in der Wahl des Präsidenten entfernt würde, einige Beschränkungen der Wiedererwählbarkeit dieses Beamten, und der Dienstzeit der Beamten überhaupt. Ich erneuere diese Empfehlung, überzeugt, daß deren Annahme die Gegengewichte stärken wird, durch welche die Konstitution die Unabhängigkeit jedes Departements der Regierung sichern, und die gute und unparteiische Verwaltung aller Aemter befördern wollte. Der Beamte, der am geneigtesten seyn dürfte, jenem Zweke der Konstitution entgegen zu arbeiten, ist der Präsident. Damit nun diese Stelle, so weit als möglich, jedem ungeeigneten Einflusse entzogen, und ihr die feierliche Verantwortlichkeit der höchsten Stelle, die ein freies Volk geben kan, um so näher gelegt werde, und sie mahne, sich keiner andern Bahn hinzugeben als der strengen Linie der Konstitution, damit endlich die Bürgschaften für diese Unabhängigkeit so stark gemacht werden, als die Natur der Macht und die Schwäche ihrer Besizer erfordert, kan ich Ihre Aufmerksamkeit nicht dringend genug darauf lenken, wie zwekmäßig es wäre, ein Amendement der Konstitution anzunehmen, wodurch erklärt würde, daß er nach einmaliger Amtsführung nicht wieder wählbar wäre. — Es gereicht mir zum Vergnügen, dem Kongresse anzukündigen, daß die seit fast dreißig Jahren verfolgte wohlwollende Politik der Regierung, die Indianer aus den Niederlassungen der Weißen zu entfernen, sich einer glüklichen Vollendung nähert. Zwei bedeutende Stämme haben die in der lezten Kongreßsession zum Zwek ihrer Entfernung getroffene Maaßregel angenommen, und man glaubt, daß ihr Beispiel die übrigen Stämme veranlassen werde, nach denselben am Tage liegenden Vortheilen zu greifen. Die Folgen einer baldigen Entfernung werden von Wichtigkeit seyn für die gesamte Union, für einzelne Staaten, und für die Indianer selbst. Es wird dadurch jeder Coalition zwischen den Behörden der einzelnen Staaten und denen der Generalregierung gegen die Indianer ein Ziel gesezt; zugleich kommt eine zahlreiche und gebildete Bevölkerung in den Besiz eines ausgedehnten Bodengebiets, das bis jezt nur von einigen Wilden bewohnt war. Indem die Niederlassungen der Weißen Teneſſee im Norden und Louisiana im Süden erhalten, wird die Südwestgränze befestigt, und den Nachbarstaaten ein Bollwerk gegeben, das stark genug ist, um ihnen bei jedem künftigen Angriffe fremde Hülfe entbehrlich zu machen. Der Mississippistaat und der westliche Theil Alabama's werden dadurch frei von jeder indianischen Niederlassung, was ihnen die Aussicht gibt, rasch ihre Bevölkerung, ihren Wohlstand und ihre Macht zu vermehren. Kurz diese Maaßregel muß zu dem Resultate führen, die Zahl der indischen Stämme zu vermindern, sie mit der Zeit empfänglicher für die Civilisation zu machen, und sie endlich zu bestimmen, ihr herumirrendes Leben, ihre wilden Sitten aufzugeben, um dagegen Theil zu nehmen an den Wohlthaten unserer Institutionen und unserer Religion. Sie wissen, ich kenne die Eingebornen dieses Landes sehr genau; ich lebte mitten unter ihnen, und Niemand nimmt ein lebhafteres Interesse an ihnen als ich. Ich habe mich stets bemüht, ihnen die Rechte und Pflichten der Generalregierung den einzelnen Staaten gegenüber deutlich zu machen. Die Stämme der Chacta und Chickasaw haben mich vollkommen verstanden, und beschlossen fast einstimmig, die ihnen durch den Kongreß dargebotenen liberalen Anträge zu benuzen, und sich jenseits des Mississippi zu ziehen. Es wurden mit diesen Stämmen Verträge abgeschlossen, die Ihnen zu seiner Zeit vorgelegt werden sollen. Mit vollkommener Kenntniß der Sache gaben sie ihre Zustimmung zu diesen Verträgen, wohl die lezten, die mit ihnen werden gemacht werden. Sie zogen es vor, ihre Unabhängigkeit zu erhalten in den Wäldern des Westens, als sich den Gesezen der Vereinigten Staaten zu unterwerfen. Von Seite der Regierung wurde Alles auf die offenste und liberalste Weise verhandelt. Die Indier erhielten in Baarem die Entschädigung, die sie für ihre Versezung forderten, und die nöthigen Vorräthe für ihren Zug wurden ihnen in Ueberfluß geliefert. Wenn es daher

*) Bekanntlich fällt die Entscheidung über die Wahl des Präsidenten dem Hause der Repräsentanten anheim, wenn der Gewählte in der allgemeinen Volkswahl nicht die erforderliche Majorität erhielt. So kam es, daß bei der vorlezten Wahl Jackson seinem Mitbewerber Adams nachstehen mußte, ungeachtet ersterer eine größere Anzahl Stimmen erhalten hatte.

wirklich in ihrem Interesse liegt, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, so können sie dis jezt mit größerer Sicherheit thun, als wenn sie im Missisippistaat und in Alabama geblieben wären. Die Humanität hat oft das Schikſal der Eingebornen dieses Landes beweint, und die Philanthropie bemühte sich lange und eifrig, Mittel aufzufinden, durch die jenes Schikſal abgewendet würde, aber es schritt unaufhaltsam fort, und von vielen mächtigen Stämmen verschwand einer um den andern von der Erde. Dem lezten Todesgang des lezten seines Geschlechts zu folgen, und die Gräber dahingesunkener Nationen zu betreten, erwekt düstere Gedanken, aber die wahre Menschenliebe versöhnt den Geist mit diesen Mängeln des Lebens, indem sie neue Generationen an die Stelle der erloschenen führt. In den Denkmälern und Befestigungen, deren Trümmer über den weiten Regionen des Westens verbreitet liegen, tritt uns die Erinnerung eines einst mächtigen Volkes entgegen, das ausgerottet ward oder in sich selbst zusammensank, um den jezigen wilden Stämmen Plaz zu machen. Bei einem umfassenden Blik auf die großen, allgemeinen Interessen der Menschheit liegt darin nichts, was zu beklagen wäre. Die Philanthropie kan nicht wünschen, diesen Kontinent in der Lage erhalten zu sehen, in der unsere Väter ihn fanden. Welcher gesunde, tüchtige Mensch würde einem von Wäldern bedekten und von ein Paar tausend Wilden durchstreiften Lande den Vorzug geben vor unserer großen Republik, besät mit Dörfern, Städten und blühenden Ländereien, geschmükt mit allen Erfindungen der Kunst, allen Werken des Gewerbfleißes, von mehr als zwölf Millionen glüklicher Menschen bedekt, und erfüllt mit allen Wohlthaten der Freiheit, der Bildung und Religion."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†† Basel 16 Jan. Das ernste Drama, in dem unser Kanton seit einigen Wochen begriffen ist, scheint sich mit schnellen Schritten der Entwikelung zu nahen, und einer solchen, wie sie jeder biedere Eidgenosse, jeder rechtlich Gesinnte, der den wahren Standpunkt unserer Fehde kennt, sehnlich wünschen muß. Auf welche bedauerliche und unerwartete Weise die Unruhen bei uns in eine förmliche Rebellion der Landschaft ausgeartet, meldete schon mein lezter Bericht, und daß der Stadt nicht einmal die Wahl einer gütlichen Trennung von jener blieb, sondern nur die eines schwächlichen Vertrags, der sie künftig einer willkührlichen Bauernherrschaft unterwarf, oder einer muthvollen Gegenwehr. Doch ich fahre in der schlichten Erzählung der seither vorgefallenen Ereignisse fort. Am 9 hatten die Insurgenten die größere Stadt bereits fast ganz eingeschlossen; die Patrouillen kamen bis an die Thore; alle Kommunikation war unterbrochen. Mehrern Kourieren waren die Briefsäke genommen worden. — In der Nacht auf den 10 wurde nach einigen Wachtposten auf den Schanzen geschossen. Da die Dunkelheit der Nacht durchaus nicht erkennen ließ, ob der Feind sich in Masse genähert, so wurde Allarm geschlagen, und die Sturmglokе geläutet. Es ergab sich indessen, daß jener Angrif nur die Neckerei einer Patrouille gewesen seyn mußte; und eben so unbedeutend war die Veranlassung eines zweiten Allarms am folgenden Morgen. Beidemale war nicht nur die Stadt, sondern auch die ganze Nachbarschaft in Bewegung gesezt. Kaum waren die Allarmschüsse gethan, so sah man an der französischen wie an der badischen Gränze überall Wachtfeuer brennen. So leicht man sich überzeugen mochte, daß es den Insurgenten, deren Gesamtzahl höchstens auf 2000 Mann geschäzt wurde, um keinen ernstlichen Angrif zu thun sey, indem sie sich durchaus keinen Erfolg versprechen konnten, so waren diese Beunruhigungen doch um so lästiger, da sie sich noch manche Nacht wiederholen durften, und unsere Mannschaft in hohem Grade ermüden mußten. Man sah daher ein, daß von unserer Seite je eher je lieber die Offensive zu ergreifen sey, zumal da man wußte, daß die Rebellen ziemliche Hofnung hatten, aus dem Frickthal und dem Solothurnschen Hülfe zu erhalten, ja daß die Freiämtler sogar (durch ihren Zug nach Aarau ermuntert) sich dazu geneigt zeigten. Man hielt es indessen für rathsam, noch den Erfolg abzuwarten, den man sich von den Bemühungen einiger auf Umwegen nach den obern Thälern geschikten Offiziere versprach, woher man wiederholte Zusicherungen erhalten, daß sie sich der gerechten Sache anzuschließen wünschten. Leider blieb ihre gefährliche Unternehmung ziemlich fruchtlos. Die Einen, die nach Geltenwinden sich begaben, fanden zwar die Stimmung ganz günstig, das Anrüken eines Insurgententrupps nöthigte sie aber zu entfliehen, und über Aarau wieder zurükzukehren. Die Andern waren Anfangs glüklicher; das ganze Reigoldswylerthal schloß sich ihnen an, und etwa 80 Insurgenten, die einen Einfall versuchten, mußten sich ergeben. Am folgenden Morgen (den 12) rükten jene Getreuen bis ¼ Stunden von Liestal; hier geschah aber ein Angrif, der nur zu bald zum Rükzuge bestimmte. Dem Feinde gelang es sogar, die Tags zuvor gefangenen Anführer, die man allein nicht entlassen hatte, bei der Verwirrung zu befreien. Etwa 2 — 300 jener Leute entschlossen sich, mitunter aus Furcht, ihre Offiziere nach der Stadt zu begleiten. Nur dem kleinern Theile gelang es jedoch diese zu erreichen, da sie sich bei Angenstein durchschlagen mußten; die übrigen schlugen den Rükweg nach ihren Dörfern wieder ein, die unterdessen der Erbitterung der Rebellen Preis gegeben waren. Selbst das Haus des würdigen Pfarrers, dem 40 gefangene Liestaler ihre Befreiung verdankten, wurde auf die schändlichste Weise ganz verheert, und der Geistliche, der sich zwei Tage lang ohne Nahrung unter einem Dache verborgen gehalten, verdankte fast einem Wunder nur seine Rettung. Erst den folgenden Abend trafen die lezten Offiziere ein. Von nun an hinderte nichts von unserer Seite angrifsweise zu agiren. Schon am 12 Nachmittags wurde mit etwa 400 Mann und 2 Kanonen eine militairische Rekognoszirung vorgenommen. Eine bedeutendere Expedition in die Umgegend hatte am folgenden Tage statt. Mehrere Anhöhen und Dörfer wurden genommen, und der Widerstand war hie und da ziemlich hartnäkig, obschon es nirgends zu einem eigentlichen Gefechte kam, da die feindlichen Truppen nur zerstreut sich zur Gegenwehr sezten. Bis gegen Abend war die Gegend disseits der Birs fast ganz von den Insurgenten gereinigt, unter den in Binningen erbeuteten Gegenständen ist besonders die Korrespondenz von Blaarer, eines der Hauptrebellen, von Werth. Das Wesentlichste dieser Papiere wurde sofort dem Druk übergeben und liefert den überzeugendsten Beweis von der Elendigkeit und Nichtswürdigkeit derer, denen sich unser Landvolk auf eine so wahnsinnige Weise hingegeben. Zwei unserer Studenten, aus dem Kanton Aargau, und ein Landschullehrer dienten als Sekretaire. Was eigenhän-

dig von einigen Chefs, mitunter französisch, geschrieben ist, ist oft kaum zu verstehen. — Außerdem wurden gegen 60 Gefangene eingebracht. Unsererseits hatten wir nur einige wenige Verwundete. So sehr auch alle Unfuge und Gewaltthätigkeiten, die sich diese Freibenter erlauben, den Unwillen steigern mußten, und dazu antrieben dem Unwesen möglichst bald ein Ende zu machen, so rieth die Klugheit doch zu möglichster Vorsicht. Am 14 unternahm man daher nur eine Rekognoscirung, um sich zu versichern, daß sich sämtliche Rebellen über die Birs zurükgezogen, und wirklich fand man schon in dem ersten Dorfe keine Mannschaft, und nur die Gemeindevorsteher, die auch sofort die noch vorfindlichen Waffen ablieferten. Am 15 früh zog man mit circa 900 Mann und 8 Kanonen aus, um Muttenz zu unterwerfen, seit einigen Tagen der Rebellen Hauptquartier, und von Anfang an nach Liestal der Hauptsiz der Aufwiegler. Da man wußte, daß sich über 1200 Mann daselbst versammelt hatten, der Feind eine für ihn sehr günstige Position einnahm, und zudem erst eine Brüke über die Birs geschlagen werden mußte, so durfte man einen nicht geringen Widerstand erwarten. Allein nur zu bald zeigte sich, wie sehr es diesen Leuten auch an Muth gebricht. Beinahe nur bis die Brüke errichtet und der Uebergang vollzogen war, mußte die Artillerie in Thätigkeit gesezt werden. Dann ging es rasch nach Muttenz, und sofort erschienen Abgeordnete, um die Rükkehr zur Ordnung zu bezeugen. Die Insurgenten waren freilich entflohen, und unsere Truppen mußten, da sie bestimmte Weisung hatten, nicht weiter zu gehen, auf die Verfolgung derselben verzichten. Wie sehr die Insurgenten bereits ihre Sache verloren gaben, zeigte sich noch denselben Abend. Es erschien nemlich ein Abgeordneter ihrer Regierung, und zwar zu eigener Sicherheit von dem bis dahin gefangen gehaltenen Präsidenten Bernoulli und einem eben so als Geisel ausgehobenen Landgeistlichen begleitet, und bat, daß ein Waffenstillstand gewährt und die Beilegung des Streites dem Entscheid der Tagsazung anheim gestellt werde. Natürlich aber konnte weder in das Eine noch das Andere eingetreten werden. Die Regierung hat Alles gethan, was die Billigkeit nur vorschreiben kan. Bis auf den lezten Tag hat sie in wiederholten Proklamationen alle Irregeführten eingeladen, auf den gesezlichen Weg zurükzukehren, und den Verführern nur die gerechte Strafe verheißen. Wie konnte sie mit diesen unterhandeln, und sie, die sie mit Fug und Recht für Rebellen erklärt, dadurch als Behörde anerkennen? Wie zwischen ihr und diesen eine Vermittelung zulassen? Wie gestatten, daß der Gang der Gerechtigkeit jezt unterbrochen werde, wo es vielleicht eines Schlages nur noch bedarf, um das Ziel zu erreichen, oder daß nun erst die Tagsazung einschreite, die bis dahin nichts gethan und nichts thun konnte, wenn wir nicht selbst der gerechten Sache den Sieg zu verschaffen vermöchten? Gegen uns, wie gegen alle unsere Miteidgenossen, sind wir verpflichtet, das herrlich begonnene Werk zu vollenden, damit der Glaube wieder erwache, es könne die Reform unserer Verfassungen auf dem Wege der Ordnung und Gesezmäßigkeit, wenn der bessere Theil es ernstlich will, zu Stande kommen und dem Geiste der Anarchie und des Aufruhrs gewehrt werden. Obschon man daher wußte, daß die sogenannte provisorische Regierung sich in der That direkt oder indirekt an die Tagsazung zu wenden erdreistet und um eine Vermittlung angesucht hatte, und man gestern Abend noch Kunde erhielt, daß zwei Abgesandte von da eintreffen sollten, so beschloß man dennoch auf heute den, so Gott will, lezten Auszug gegen die Rebellen vorzunehmen.

†† Basel, 17 Jan. Den unbefriedigenden Erfolg der gestrigen Expedition rechtfertigte das Bedauern unserer muthigen Truppen, daß sie Tags zuvor die in größter Bestürzung fliehenden Insurgenten nicht verfolgen durften. Ohne Zweifel hätte Liestal sich förmlich ergeben, und wahrscheinlich wären nicht wenige der Häuptlinge in unsere Hände gefallen. Denn noch denselben Abend löste sich die Bauernregierung auf, die Einen entflohen, Andere gingen nach Sissach. Eben so zerstreute sich die Mannschaft großentheils. Als man daher am folgenden Tage, ohne nur einen Schuß thun zu müssen, in Liestall ankam, war das Städtchen fast verödet, und es zeigten sich weder Truppen zum Widerstande, noch Munizipalbehörden, die einen förmlichen Akt der Unterwerfung möglich machten. Nachdem unser Korps mit klingendem Spiel das Städtchen durchzogen und sich einiger Waffen (nebst 2 kleiner Kanonen), so wie der noch vorgefundenen Papiere der Aufwiegler bemächtigt hatte, verfügte es sich des Abends wieder hierher. Zu gleicher Zeit waren einige hundert nach Münchenstein und Aesch ausgerükt, um auch hier noch völlige Unterwerfung zu bewirken. Leider hatten zwei der Hauptrebellen, die in Aesch wohnenden Brüder Blarer, Zeit zu entfliehen. — Gestern noch trafen die beiden Tagsazungsgesandten, die HH. Landammann Spdler von Zug, und Staatsrath Schallner von Freiburg, hier ein. Sie waren den nach Liestal Ausrükenden begegnet, und hätten sie gerne zum Rükmarsch vermocht. Wie billig gehorchte aber der Anführer der Ordre unserer Regierung. Man ist auf ihre heutigen Konferenzen begierig; so wenig es sich bezweifeln läßt, daß sie alle unsere Schritte vollkommen billigen werden, sobald sie sich von dem wahren Verhalte der Ereignisse und dem so eigenthümlichen Stande der Dinge bei uns unterrichtet haben werden; und aus diesem Grunde darf uns die Ankunft dieser Abgeordneten nur erwünscht seyn.

Preußen.

† Berlin, 17 Jan. Während für Preußen, Dank sey es der festen Politik unsers Königs, die Erhaltung des Friedens täglich bestimmter und zuverlässiger wird, trübt sich bei unsern östlichen und westlichen Nachbarn leider der Horizont mehr und mehr. Doch hoft man dem förmlichen Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Holland noch vorgebeugt zu sehen; aber eine gleiche Hofnung scheint in Betref Polens und Rußlands in den lezten Wochen sehr geschwunden zu seyn, und Alles deutet auf einen nahen Kampf, der in jedem Falle, wie entschieden auch das Uebergewicht Rußlands anzunehmen ist, einen sehr ernsten Charakter haben wird. Von Seite unsers Hofes, den einige auswärtige Blätter als zur Vermittlung in der polnischen Sache angerufen bezeichneten, hat zuverlässig keine Einmischung in diese Angelegenheiten statt gehabt. — Die Unruhen im Königreiche Hannover machen einen sehr verdrießlichen Eindruk; man glaubte in Deutschland sey diese Art Bewegung schon vorüber und gänzlich abgethan. Hoffentlich wird die hannöversche Regierung mit eignen Mitteln und ohne daß ein Einschreiten des Bundestags oder andere fremde Hülfe nöthig wäre, diese Unordnung bemeistern. — Als denkwürdig in der Geschichte der Regierung unsers Königs verdient angemerkt zu werden, daß unter den Außerordentlichkeiten unsrer Zeit auch die vorgekommen ist, daß ein deutscher souverainer Fürst, in dessen

Lande keine Unruhen waren, noch befürchtet wurden, sich aus freiem Antrieb unter die Hoheit Preußens begeben wollte, der Antrag aber preußischer Seits mit aller Würdigung des seltnen und ehrenden Vertrauens ablehnend beantwortet worden ist! — Was man hin und wieder von neuer Beschränkung der Preßfreiheit im Preußischen, von neuen Aufsichtsmaaßregeln über die Studenten u. dgl. erzählt, ist ohne Grund. — Unsre Staatszeitung erfreut sich eines steigenden Absazes. Man muß anerkennen, daß dieses Blatt in unsern gewiß schwierigen Zeitumständen eine den Verhältnissen entsprechende Haltung zeigt, und mit wahrer Unparteilichkeit, ohne die kein Vertrauen im Publikum bestehen kan, die Tagesgeschichte in großer Vollständigkeit mittheilt, indem sie das Faktische, und als solches auch die Stimmen aller Farben ohne Leidenschaft wiedergibt.

Litterarische Anzeigen.

[2653] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und wurde so eben versandt:

Die

Cholera morbus,

ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeiten

und

die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel.

Mit der Charte ihres Verbreitungsbezirks.

Von

Friedrich Schnurrer, M. D.,

Leibmedicus Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs von Nassau.

Preis 20 Gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein.

---

[47] Bei Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Historisch-geographischer Schul-Atlas

in 18 Karten

von

Karl Kärcher,

Professor in Karlsruhe.

Preis geheftet 5 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

Historische Abtheilung. I. Die Welt bis auf die Perserkriege. II. Griechenland und Italien. III. Das jüdische Land. IV. Das römische Reich zur Zeit des Kaisers Augustus. V. Europa ums Jahr 500 nach Christus. VI. Europa zur Zeit der Frankenreiche. VII. Europa und das oströmische Reich zur Zeit der Kreuzzüge. VIII. Europa ums Jahr 1500 nach Christus. IX. Europa im Jahre 1812. — Geographische Abtheilung. I. Die Erde in zwei Halbkugeln. II. Europa. III. Asien. IV. Afrika. V. a Nordamerika. V. b Südamerika. VI. Australien. VII. Deutschland. VIII. Frankreich.

Der Name des Herrn Verfassers und der Inhalt dieses Atlasses werden genügen, um Eltern und Lehrer von dem Werthe und der Zweckmäßigkeit desselben für Jünglinge und Mädchen, die sich mit dem Studium der Geschichte und der Geographie beschäftigen, zu überzeugen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[117] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit zum Verkaufe des Hauses des Bierwirths Aloys Hölzel, Nro. 106 an der Grustgasse, Kommission auf

Donnerstag den 24 Febr. Vormittags 9 bis 12 Uhr

angesezt, wozu Kauflustige im Kreis- und Stadtgerichtslokale zu erscheinen geladen werden.

Dieses Haus ist vier Stokwerk hoch, hat einen gewölbten Keller und gemeinschaftlichen Hofraum, und wurde von verpflichteten Sachverständigen am 4 Dec. 1830 auf 11,500 fl. geschäzt.

Es haften darauf 4011 fl. Ewiggeld und 12,600 fl. Hypothekkapitalien.

Am 14 Januar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Reber.

---

[116] Bekanntmachung.

Da von dem unter dem 1 Januar 1830 zur Rükzahlung gekündigten, durch den Hofbanquier Herrn Jakob v. Hirsch auf Gereuth in dem Jahre 1824 realisirten Anlehen von 1,300,000 fl. für das hochfürstliche Haus Oettingen Wallerstein bereits 1,274,500 fl. eingelöst, und bei dem königl. bayerischen Appellationsgerichte des Rezatkreises in Ansbach deponirt sind, so werden die Inhaber der noch fehlenden Partialobligationen im Betrag von 25,500 fl. um so mehr dringend aufgefordert, ihre Kapitalantheile gegen Abgabe der Partialobligationen mit Zinsen bis 15 Febr. 1831 bei Herrn J. v. Hirsch in München, J. J. v. Hirsch in Würzburg, oder Herrn Philipp Nikolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. in Empfang zu nehmen, als von diesem Zeitpunkte jede weitere Verzinsung aufhört, und der Betrag der nicht vorgekommenen Obligationen auf Kosten der Inhaber bei dem königl. Appellationsgerichte in Ansbach zum Zweke der Löschung der Hypotheke deponirt werden wird.

Wallerstein, den 30 Jan. 1831.

Fürstl. Oettingen Wallerstein'sche Schuldentilgungskasse.

Ritter. Schäfer.

Bergtoldt.

---

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 8400, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einsahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[27] Gesundheitssohlen.

Die von Unterzeichnetem erfundenen Gesundheitssohlen, welche sich unter allen bis jezt bekannten Mitteln gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra am wirksamsten bewiesen haben, sind fortwährend in Augsburg zu haben bei Herrn J. C. Redlinger et Comp. gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. für ein Paar.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, und zum Beweise der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und von mir als Erfinder und Fabrikant derselben mit meinem Petschaft und eigenhändigem Namenszug versehen. K. Willer.

---

[99] Ulm. (Lehrstelle-Gesuch.)

Ein junger Mensch von 15 Jahren, welcher eine gute Erziehung genossen und sich in den Vorkenntnissen der Handlung, vorzüglich in der französischen Sprache, schon ziemlich eingeübt hat, wünscht in einem Handlungshause als Lehrling ohne Lehrgeld unterzukommen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Stadtrath Wieland in Ulm.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag. Nro. 25. 25 Januar 1851.

Großbritannien. (Journalartikel über die polnische Angelegenheit.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 25. Niederlande. (Londoner Konferenzprotokoll vom 9 Januar. Schreiben aus dem Haag.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 27. Artikel der preußischen Staatszeitung über die Frage der ersten Kriegsrüstungen. — Briefe aus Luzern und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Generalpostmeister von England, Herzog von Richmond, dessen rasche Geschäftsthätigkeit sehr gelobt wird, hat nun auch die bisher getrennte Generalpostmeisterstelle von Irland erhalten.

Der Morning-Herald fährt fort, gegen die in den Winchester-Assisen ausgesprochenen Todesurtheile zu eifern, und die Anwendung der Gnade zu empfehlen, da die Verurtheilten nur in Unwissenheit und höchster Noth gehandelt, und nur das Eigenthum, nicht das Leben derer, die sie als die Urheber ihres Elends betrachtet, angegriffen hätten. Es gebe, sagt er, keinen besseren Beweis, wie unpolitisch die Anwendung der Todesstrafe sey, als daß jeder Plaz von einiger Wichtigkeit in der Grafschaft, in der die Verbrechen begangen worden, Petitionen um Milderung der Strafe eingereicht habe, namentlich Portsmouth, Romsey, Southampton, Gosport, Basingstoke, Whitchurch und London. Er frage, ob, wenn solche Stimmen dafür sich erheben, Begnadigung verweigert werden könne.

Dem Systeme der Allg. Zeitung, aus jedem Lande die öffentlichen Stimmen, die daselbst über die großen Angelegenheiten der Zeit laut werden, ohne Haß und ohne Vorliebe wieder zu geben, glauben wir auch in der polnischen Frage streng getreu geblieben zu seyn. Aber auch hier geschah, was zu erwarten war. Während französische und niederländische Blätter uns der Parteilichkeit gegen Polen beschuldigen, hören wir von anderer Seite, die Allg. Zeitung nehme Partei gegen Rußland. In diesem Widerspruch von zwei entgegengesezten Seiten liegt wohl unsre beste Rechtfertigung, und daß wir namentlich in unsern Auszügen aus englischen Blättern nicht parteiisch zu Werke gehen, mag folgende Stelle des englischen Couriers vom 14 Jan. beweisen, worin er sagt: „Es kan kein befriedigenderer Beweis der Gefühle, die das russische Manifest in England erwekte, gefunden werden, als daß von allen politischen Tagsblättern in London nur ein einziges sich enthielt, in Ausdrüken der Indignation davon zu sprechen, und daß selbst dieses Eine es nicht wagt, sich auf die Gerechtigkeit der russischen Sache zu stüzen, sondern blos den Entschluß in Schuz nimmt, durch Gewalt zu erhalten, was durch Unrecht erlangt wurde.“ Die Morningpost vom 14 Jan. äußert: „Das Manifest des Kaisers von Rußland scheint unter unsern Kollegen viel verkehrten und unnüzen Unwillen aufzuregen. Daß die Herrschaft über Polen unredlich erworben ward, ist wahr; daß sie streng und hart ausgeübt wurde, ist nur zu wahrscheinlich (obgleich wir glauben, daß die Verwaltung Rußlands in Polen milder war, als in den meisten andern Theilen seines Reichs); immer aber bleibt es schwer begreiflich, warum so viele, ja warum überhaupt irgend eine Invektive gegen den Kaiser von Rußland geschleudert wird, blos weil er droht, er wolle handeln, wie alle Welt von ihm erwarten mußte, und wie jede andere Regierung gehandelt haben würde, wenn sie sich mächtig genug dazu fühlte, ehe sie gelitten hätte, daß ein wichtiger Theil ihres Gebiets von ihrer Herrschaft losgerissen würde. Man darf nicht vergessen, daß die Polen selbst an die Waffen appellirten, in der Ueberzeugung — denn sonst würden sie ein großes Verbrechen begangen haben — daß ihr Herrscher unzugänglich oder taub für jeden Friedensvorschlag sey. Wir hegen in der That wenig Zweifel an der Richtigkeit dieser Meynung; konnten aber die Polen nicht erwarten, die Zweke, die sie beabsichtigen, durch friedliche Bitten und Vorstellungen vor ihrer Insurrektion zu erreichen, so konnten sie gewiß noch viel weniger erwarten, daß Rußland seine Gewalt gutwillig abtreten oder mildern werde, nachdem sie dessen Macht Troz boten durch die gewaltsame Vertreibung des kaiserlichen Bruders, und durch die Errichtung einer neuen und rivalisirenden Regierung. Hätte der Kaiser von Rußland in einem anderen Geiste gehandelt, als der sein Manifest durchdringt, so würde man allgemein und mit Recht geschlossen haben, es fehle ihm das Vertrauen in seine Macht zur Behauptung seiner Autorität. Wie mangelhaft also auch der ursprüngliche Rechtsanspruch Rußlands auf seine polnischen Besizungen seyn mag, oder wie sehr auch die Polen vielleicht Grund haben mögen, die russische Regierung zu hassen, so ist es doch gewiß höchst kindisch, dieser Regierung auch das zum Verbrechen zu machen, daß sie sich nicht schwach fühlen will.“

Die Times enthalten folgenden Artikel, in dem sie abermals dem Parteistandpunkte getreu bleiben, den sie in der russisch-polnischen Frage annahmen: „Die Nachrichten aus Polen werden mit immer mehr steigendem Interesse empfangen, je näher mit den russischen Truppen auch die Stunde des Kampfes rükt. Dürfen wir den durch Privatbriefe aus Warschau bisher gekommenen Berichten Glauben beimessen, so müßten die Besorgnisse, die wir, bei einem Blik auf die anscheinende ungeheure Ungleichheit der Macht zwischen der russischen Regierung und den Polen, wohl mit jedem Freunde der Freiheit theilten, dem Vertrauen Plaz machen, daß dieses tapfere und einige Volk im Stande seyn werde zu erhalten, was es so edel errang. Man berichtet uns — aber freilich hegt der Enthusiasmus nie Zweifel — daß mit äußerst unbedeutenden Ausnahmen sich alle Männer in Polen auf die Listen der bewafneten Patrioten schreiben

ließen, und daß die Nation, die nicht unbesonnen den Handschuh hinwarf, mit sich gleich bleibendem Muthe des Schwertes Scheide hinter sich warf. Es bedurfte nicht erst des russischen Manifestes, um ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß es für die rebellischen Polen keine andere Weisheit gibt, als verzweifelte Gegenwehr, und daß sie vernichtet werden, wenn sie nicht ihre Angreifer vernichten. Die physische Macht der Polen wurde meist nach einer sehr ungenauen Berechnung der Bevölkerung gemessen. Es wurde gesagt, leztere betrüge blos drei bis vier Millionen, weil vor einigen Jahren dis die Schäzung der Einwohner des „Königreichs Polen" war, das Bonaparte's Herzogthum von Warschau ungefähr gleichkommt. Da indessen das russische Manifest Wilna, Wolhynien und Podolien, so wie die Warschau näher begränzenden Provinzen in Kriegszustand erklärt, so kan man annehmen, daß sie auf dem Punkte stehen, sich der Insurrektion anzuschließen, die daher eine Bevölkerung von wenigstens acht Millionen zur Grundlage hätte, und nicht weniger als anderthalb Millionen, die fähig wären, in einem Vertheidigungskriege die Waffen zu tragen. Man versuchte, die polnische Sache auch in anderer Rüksicht herabzuwürdigen, indem man sagte, die aristokratische Partei in Polen habe alle Macht an sich gerissen, und nun sey nichts weiter mehr zu hoffen. Die Unwahrheit dieser Behauptung beweist schon die Ernennung eines Diktators mit uneingeschränkter Macht, und zwar gerade durch jene Personen, von denen weder Energie noch Aufrichtigkeit zu hoffen seyn soll. Wenn eine Faktion selbstsüchtiger Aristokraten, die gleichgültig wäre gegen die öffentliche Sache und nur an sich selbst dächte, die Gewalt wirklich in der Hand gehabt hätte, so würde sie dieselbe nicht so leicht in Hände übertragen haben, über die sie keine Kontrolle ausüben kan, deren Leitung sie sich vielmehr selbst, nebst der ganzen Nation überlassen muß. Eine Oligarchie würde nicht so gehandelt haben. Die Wahrheit ist, daß das Eigenthum in Polen sehr getheilt ist. Es gibt daselbst jezt eine zahlreiche Klasse niedern Adels (gentry) von mäßigem Vermögen, und nicht Viele, die übermäßig große Güter besizen. Im Allgemeinen repräsentirt das Landinteresse ⁹⁄₁₀ der polnischen Nation; wäre dieses nicht in den Vordergrund getreten, so wäre kein Widerstand gegen Rußland möglich gewesen. Das polnische Heer hätte nach dem Buchstaben des Gesezes nicht über 26,000 Mann betragen sollen, ward aber von dem fremden Herrscher, in seiner Sorglosigkeit über die Zukunft, gegen das Gesez, auf mehr als 35,000 Mann gebracht. Polen erndtet jezt den Vortheil des illegalen Systems. Die Ostgränze Polens, durch die Düna und den Dnieper gebildet*), ist durch ausgedehnte Moräste und Wälder gedekt, die sehr günstig sind für unternehmende, wenn auch neu ausgehobene Truppen, und für ein System irregulairer Vertheidigung, äußerst ungünstig aber für ein disciplinirtes, mit dem Lande wenig bekanntes Heer. Polen hat in dieser Rüksicht viele Aehnlichkeit mit Nordamerika, das den Infanteriemassen so verderblich war, und zu einem wilden Guerillaskampfe einladet. Die tiefen Bäche, die das plözliche Schmelzen des Schnee's bildet, trift man besonders häufig in Polen gegen die russischen Gränzen hin, und sie gewähren großen Schuz bei Defensivbewegungen. Zamovski, dessen Name jezt wieder häufig genannt wird, war der erste Anstifter der Insurrektion, die Ostgallizien dem Herzogthume Warschau beifügte. Dzialynski, der kürzlich aus dem preußischen Polen mit einigen Truppen kam, ist ein wohlbekannter Patriot. Chlopizki soll seit der gegenwärtigen Krise mehr Charakter gezeigt haben, als man ihm früher zutraute. So entwikelten Napoleon, so Cromwell, so Alfred und Gustav Wasa Eigenschaften, die jedesmal nur beim Ausbruch einer Krise hervortreten. Es liegt in der Natur großer Ereignisse, einen großen moralischen Impuls zu erzeugen, und die geistigen Kräfte aufzuregen und zu stählen. Große Männer sind selten die Frucht ruhiger Zeiten. Was wird Oestreich thun? Lange fürchtete es Rußland, ein Anrüken der Tartarenmacht gegen Wien besorgend, das blos der Marsch einer Woche von der russisch-polnischen Gränze trennt, während es jezt in seiner Macht läge, die russische Gränze 500 (englische) Meilen weiter zurük von Wien zu schieben, und von Europa als ein edler Wohlthäter gepriesen zu werden!"

*) Man sieht, daß der englische Journalist hier die Gränzgegend des alten Polens annimmt, die sich aber in der Hand der Russen befindet.

Frankreich.

Paris, 18 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 50; 3Proz. 61, 35; Bankaktien 1310; Falconnet 63; Cortes 15; ewige Rente 46⅞.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan.

Hr. Manguin fuhr fort: Geben Sie sich einmal genaue Rechenschaft von diesem Prinzip der Einheit. Was ist aus der Bewegung von Paris erfolgt? Sie hat sich von Paris nach Madrid, von Paris nach der Weichsel erstrekt; sie ist über Europa hingezogen; Europa bebte, und bebt noch darüber, wie Sie sehen. Und Sie glauben, daß die Souveraine von diesem anstekenden Beispiele in Schreken gesezt, und vorzüglich darüber, daß wir inmitten so vieler Erschütterungen aufrecht geblieben sind, wenn sie einmal Polen niedergetreten haben, nicht vorrüken werden, um den Brand in seinem Herde zu ersticken? Sie glauben, daß sie die Mauern von Paris nicht bedrohen werden? Ach! behalten Sie diese Ansichten, wenn sie Ihnen Trost gewähren; ich kan sie nicht theilen, und wenn ich so oft von der Lage Europa's gesprochen habe, so geschah es, weil diese Hofnung nie in meine Seele gedrungen ist, weil ich nie glauben konnte, daß die Souveraine ihre monarchischen Interessen auf einen solchen Grad verkennen würden. Und verlangen Sie etwa einen Beweis? Bliken Sie nach Rußland. So wie die Nachricht von unserer Revolution daselbst ankam, ward die französische Flagge verboten; man verschloß uns die Häfen; die russischen Reisenden erhielten den Befehl Frankreich zu verlassen. Später entschließt man sich Frankreich anzuerkennen, und kaum ist der Brief des Kaisers von Rußland angelangt, so kündigt der Redner, dem ich antworte, im Namen des Ministeriums an, daß ganz Europa unsere Revolution genehmige. Ich spreche nicht von den Ausdrüken des Briefs, bekanntlich waren aber zur Zeit seines Abgangs Befehle an die russischen Truppen abgegangen, ihre Bewegung anzufangen; man arbeitete rasch an der Munition, und die Transporte von Odessa nach den westlichen Gränzen des Reichs nahmen um 300 Prozent zu. Wer hat nun dieser Bewegung Einhalt gethan? Polen? Ich spreche noch nicht davon; vielleicht werde ich eines Tags davon reden. Mögen sie sterben, diese

Helden der neuern Zeit! Mögen sie sterben! Sie sind gewohnt für uns zu sterben. Blikeu Sie nun auf Preußen: waren dessen Truppen nicht über die Gränzen geschritten? Rükten Sie nicht gegen Luxemburg vor, von dem sich die Belgier nicht trennen wollen, weil sie erröthen würden, ihre Waffenbrüder im Augenblike der Gefahr zu verlassen? England, von dem Sie sagen, daß es den Frieden wolle, hatte an der Spize seines Ministeriums einen Mann, den Paris eine Verlezung der unterzeichneten Kapitulation gebieten sah. England, sagen Sie, habe unsere Regierung anerkannt. Ja, aber es hat zu gleicher Zeit zu Rüstungen in Spanien und Piemont aufgefordert; denn Spanien steht, wie Sie wohl nicht zweifeln werden, in Waffen da. Kurz darauf kam die Thronrede. Sie verkündete den Krieg, und das Volk von London täuschte sich nicht dabei; es lehnte sich auf, und das Ministerium stürzte vor ihm nieder. Wollen Sie die geheime Gesinnung des Generalissimus der heiligen Allianz wissen? Er hat keinen Anstand genommen, sie ganz in einer der Sizungen des brittischen Parlaments zu enthüllen, indem er die Unruhe Englands dem frevelhaften, von einem Nachbarvolke gegebenen Beispiele zuschrieb. Ihm folgte ein anderes Ministerium. Die Grundsäze des lezteren sind, wie ich gern glaube, verschieden; vergißt man aber, daß England von einer Aristokratie regiert wird, und daß die Aristokraten immer fest bei ihren Grundsäzen beharren? Das englische aristokratische Prinzip ist unser Feind, und wird nie aufhoren es zu seyn. Es darf nur, wie dis in England so leicht geschieht, das alte Ministerium wieder dem neuen folgen, dann werden Sie sehen, ob England unser Verbündeter ist. Was that dann inmitten aller der uns umgebenden Gefahren das Ministerium des Monats August? Es empfing das Schreiben des Kaisers von Rußland, und der Redner, dem ich folge, erklärte auf dieser Tribüne: Europa genehmigt unsere Revolution. Das Schreiben aber sagte, daß es sie bedaure! Alle Völker machten Kriegsrüstungen; und wir, die man unaufhörlich versicherte, daß wir nichts zu fürchten hätten, wir ruhten auf unsern Lorbeeren vom Julius aus, ohne daran zu denken, daß drei Monate später das bewafnete Europa nach Paris kommen würde, sie in unserm Blute unterzutauchen! . . . Hr. Casimir Perier: Wir haben dis niemals gedacht. Wie kan man glauben, daß wir dis jemals für möglich gehalten hätten? Hr. Mauguin: Ich klage nicht die Gesinnungen an. Es handelt sich davon, die Wahrscheinlichkeiten zu berechnen, die Thatsachen zu würdigen. Man konnte sich täuschen. Ich für meinen Theil habe immer an den Krieg geglaubt und glaube noch daran, ohne ihn zu wünschen, und eine der Ursachen, die mich so oft veranlaßten, das vorige Ministerium anzugreifen, besteht darin, daß es keine Rüstungen zur Vertheidigung machte. Ihm verdanken wir jenes Prinzip der Nichtintervention, das noch das gegenwärtige Ministerium anwendet. Was soll das Wort Intervention heißen? Wahrscheinlich, daß uns die Angelegenheiten anderer Völker nichts angehen; daß wir sie in ihrer Heimath gewähren lassen sollen; daß sie sich nach ihrem Gutdünken einen Chef wählen können. Welch edlern Gebrauch könnten sie in der That auch von ihrer Unabhängigkeit machen! Wie aber, möchte ich fragen, wendet man dieses Prinzip in Bezug auf die Belgier an? Was bedeutet dieser zu London eröfnete Kongreß? Womit beschäftigt er sich? Warum untersagt man den Belgiern, ein Mitglied jener Familie zu wählen, die mit so vielem Ruhme über Europa regiert hat! Ja, was sage ich, man schließt sogar Frankreich aus! Frankreich! Wie! Dieses weigert sich, dieses verstößt Belgien! Haben Sie ein Recht, Völker, die immer Franzosen waren, und sind, zu verstoßen? Ja, ich für meinen Theil habe immer Belgien als zu Frankreich gehörend angesehen; meine ersten Gedanken sahen es französisch, ich werde mich nie darein schiken, es als ein fremdes Land zu betrachten. Und welchen Grund gibt man für eine so befremdliche Ausschließung an? Den Willen Englands! Demnach sind wir noch immer unter fremdem Joche! Weiß man nicht, daß es für die Völker ein wirkliches Bedürfniß gibt, das sie umtreibt, das sie quält, das Bedürfniß Gränzen zu haben. Die Gränze ist für ein Volk das, was die umschließende Mauer für den Privatbesiz ist. Ja, ich behaupte, der Friede wird in Europa so lange ungewiß bleiben, als Frankreich seine natürlichen Gränzen nicht erhalten hat. Man spricht davon, einen bayerischen Prinzen auf den belgischen Thron zu berufen. Will man damit England und Oestreich neue Kraft verleihen? Während der Kriege des Kaiserreichs waren wir mächtig; damals war Bayern immer unser Verbündeter, und wurde immer überfallen. Auf seinem Gebiete wurden die hartnäkigsten Kämpfe gefochten. Glaubt man denn, es werde dadurch, daß man ihm Belgien gebe, wieder unser Verbündeter werden? Nein, nein; es wird sich nicht dem Schikfale aussezen, wieder der Schauplaz eurer Kämpfe zu werden. Es wird bei der östreichischen und englischen Allianz beharren; es wird unsern natürlichen Feinden die Mittel liefern, sich von Mons und Namur aus auf Paris zu werfen. Wenn es sich von einer Wiedereroberung Belgiens handelte, so würde ich mich selbst einem solchen Gedanken widersezen. Aber es bietet sich an, es verlangt einen französischen Prinzen. Dieses verweigern heißt treulos gegen Frankreich handeln. Und ihr, Minister, wollt noch behaupten, euer diplomatisches Betragen sey tadelfrei! Man fürchtet den Krieg. Wollt ihr ihn vermeiden so seyd stark und haltet fest an euren Rechten. Der Krieg flieht denjenigen, der ihm Troz bietet; er sucht den, der ihn fürchtet. Wißt ihr etwa nicht, daß Preußen auch Gränzen nöthig hat, daß Rußland nach dem Bosphorus trachtet, und daß England für Irland und für sein Inneres besorgt ist? Möchte doch eure Diplomatie gewandt und kräftig seyn, dann werden wir unsre Gränzen bekommen und den Frieden behalten.

(Beschluß folgt.)

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan.

Der vierte Artikel der Kommission, lautend: „Der für die 1prozentige, durch das Gesez vom 10 Junius 1828 geschaffene Rente zugeschiedene Tilgungsfonds soll für diese Rente abgesondert und spezial bleiben. Er soll bestehen aus 800,000 Fr., die ihm ursprünglich zugewiesen waren, aus 860,050 Fr., die auf die Negozirung der vier am 12 Jan. 1830 negozirten Millionen Renten verfügbar blieben, und aus den in 4 Prozent seit der Kreirung derselben zu Stande gebrachten Rükkäufen", wird angenommen. Der fünfte Artikel wird folgendermaßen von der Kommission amendirt angenommen: „Sollte in Zukunft eine neue Schuld in Renten auf das große Buch kontrahirt werden, so soll für den Dienst der Tilgung und der Zinsen durch eine und dieselbe Dotation gesorgt werden." Auch der sechste Arti

kel wird ohne Erörterung angenommen, lautend: „Es soll bei dieser Dotation wenigstens 1 Prozent für den Tilgungsdienst vorbehalten werden.“ Der siebente Artikel wird von der Regierung zurükgenommen. Der achte Art. wird auf folgende Art von Hrn. Salverte amendirt angenommen: „Die für jeden aufgestellten oder aufzustellenden Tilgungsfonds zurükgekauften Renten sollen zu neuen Rükkäufen, immer zum Vortheile des Fonds, der sie erworben hatte, verwendet werden. Diese Renten sollen später in Gemäßheit eines Gesezes annullirt werden können.“ Der 9 Art.: „Es sollen keine Renten über Pari gekauft werden“, wird mit folgendem der Kommission vorgeschlagenen Amendement angenommen: „Das Pari besteht aus dem Nominalkapital von 100 Fr. und dem Ueberschusse des Zinsbetrages des laufenden halben Jahres.“ Der zehnte Artikel wird nach Verwerfung von vier Amendements der HH. Duvergier de Hauranne, v. Mosbourg, Puvis und Baillot, auf folgende Art angenommen: „Der zu einer Art von Renten, von welcher der Verkaufspreis über Pari steht, gehörende Tilgungsfonds soll zum Ankaufe von Renten einer andern Art, und vorzugsweise solcher verwendet werden, die den höchsten Zins gewähren. Der Ertrag davon soll ebenfalls zu neuen Rükkäufen verwendet werden.“ Die 11 und 12 Art. werden ohne Erörterung angenommen, lautend: „Art. 11. Der durch Renten einer andern Art, die er erworben hätte, vergrößerte Tilgungsfonds soll neuerdings zum Rükkauf der Rente, zu der er gehört, verwendet werden, in dem Falle, wo leztere unter Pari entweder durch ein Fallen der Kurse, oder durch eine Zinsenherabsezung gefallen wäre. Art. 12. So wie eine Art von Renten durch den ihr zugeschiedenen Tilgungsfonds gänzlich zurükgekauft ist, soll sie annullirt werden. Die Dotation für die Zinsen und für die Tilgung derselben soll frei und die Verfügung darüber dem Staate anheimgestellt werden.“ Der 13 Art. lautend: „Die Verfügung des Finanzgesezes vom 23 März 1817, das auf die Staatswaldungen die nöthige Quantität vorbehielt, um ein Nettoeinkommen von 4 Millionen mit der Bestimmung zu bilden, die geistlichen Anstalten auszustatten, ist abgeschaft. Uebrigens wird an der Verfügung desselben Gesezes, die allen Ueberschuß der Staatswaldungen der Tilgung der konsolidirten Schuld zuweist, nichts geändert“, wird mit der von dem Finanzminister vorgeschlagenen Veränderung: statt der Worte: konsolidirte Schuld, die Worte: Staatsschuld, zu sezen, nach einiger Erörterung angenommen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Jan. verliest Hr. Julius Larochefoucauld einen Vorschlag, daß die Direktoren und Eigenthümer von Theatern, welche Zeitgenossen in Person auf die Bühne bringen wollen, Ermächtigung dazu bei dem Minister des Innern einholen müßten. Der Präsident des Konseils sagt, er werde morgen oder übermorgen einen Gesezesentwurf die Theater betreffend der Kammer vorlegen. Die Kammer geht hierauf zum Scrutin das Tilgungsgesez betreffend über, das mit 220 weißen gegen 32 schwarze Kugeln angenommen wird. Die Tagesordnung führt nun zu dem Entwurf die Personal- und Mobiliarsteuer betreffend. Hr. Cunin Gridaine spricht für, der Obrist Grouchy gegen denselben. Hr. Cnouf stimmt für, Hr. Sapey hält eine lange Rede gegen den Entwurf.

Der Courrier français sagt unterm 17 Jan.: „Die Versammlung der Deputirten in der Straße Richelieu, welche diesen Abend zahlreicher als gewöhnlich war, hat beinahe einstimmig beschlossen, in der Kammer die Nothwendigkeit einer Zahl von 200,000 Wählern aufrecht zu erhalten, den Census auf 200 Franken festzusezen und die Kollegien der Departemente, wo dieser Census die verlangte Zahl von Wählern nicht gewähren würde, durch Bestimmung eines Minimums und durch Zulassung von Kapazitäten, z. B. von Professoren, pensionirten Offizieren, Advokaten, Anwälden und Notarien zu vervollständigen. Die Deputirten der Bretagne und des Südens fanden darin nichts Nachtheiliges, den Census auf 200 Franken herabzusezen.“

Auch meldet dieses Journal: „Briefe aus Madrid vom 6 Jan. sagen, die Kommunikationen zwischen dem Madrider Kabinet und dem des Palais-royal seyen in diesem Augenblike von so ernster Beschaffenheit, daß man allen Grund habe zu besorgen, daß bald ein Bruch zwischen beiden Mächten eintreten dürfte, wenn es dem Könige Ferdinand nicht gelingen sollte, dem kriegerischen Eifer der apostolischen Partei Einhalt zu thun. — Zu Bordeaux ist ein zahlreicher Truppendurchzug angekündigt. Es handelt sich von Bildung eines Lagers von 60 bis 100,000 Mann, die zwischen Toulouse und Bordeaux konzentrirt und von General Lamarque befehligt werden sollen.“

Der Constitutionnel enthält ein Schreiben aus Lissabon vom 2 Jan., worin mit keiner Sylbe einer vorgeblichen Vergiftung Don Miguels erwähnt wird.

Mehr als ein Pariser Journal mißbilligt die Art, wie Graf Sebastiani sich in seinen Konferenzen mit den belgischen Abgeordneten über den jungen Herzog von Leuchtenberg aussprach. Der Temps erzählt bei dieser Veranlassung folgende Anekdote: „Am 15 Aug. 1829 passirten der Marquis v. Barbacena und der Ritter v. Rezende, welche mit der Verlobung des Kaisers von Brasilien mit der Prinzessin von Leuchtenberg beauftragt gewesen, durch Aachen, mit der jungen Kaiserin, die ihr Bruder, Prinz August, begleitete. Man begab sich nach Ostende, dem Einschiffungsorte nach Brasilien; schon waren die Pferde angespannt, und der Wagen, der den Sohn und die Tochter Eugens einschloß, sezte sich in Bewegung, als ein Mann, keuchend, mit freundlich lächelndem Gesicht, auf den Wagentritt springt und mit achtungsvollem Selbstvergessen die Hand der jungen Kaiserin ergreift: „Auf ewig meine Wünsche für die Familie Leuchtenberg!“ ruft er, und Thränen der Rührung glänzen in den Augen der zahlreichen Zeugen dieser Scene. Wir wollen den General mit den eleganten Formen nicht nennen, dessen „Wünsche auf ewig“ die jungen Reisenden begleiteten.

*** Paris, 17 Jan. Seitdem man weiß, daß die Verwaltung sich an eine Minorität anschließt, ist es wichtig und interessant, auf ihr Verhältniß zur Kammer ein aufmerksames Auge zu richten. Die Sizungen sind das Thermometer, welches die Zukunft der französischen Politik anzeigt, und der Beobachter der Sizungen kan, wie der Wetterprophet, besser über die entferntere Zeit urtheilen als von heute auf morgen. Der Wetterprophet (ich werde alsbald von meinen Bildern zur Wirklichkeit übergehn) kan besser sagen, daß der nächste Sommer warm, als ob es morgen noch kalt ist, und wiewol die Politiker

vorauswissen, daß sich das Ministerium in einiger Zeit gegen die Kammer kalt zeigen wird, so wissen sie nicht, ob es sich nicht noch einige Tage oder gar Wochen lau oder warm anstellen wird. Es schließt sich bis jezt noch mit einigem Rükhalt an den Verein an, der sich bei dem Restaurateur Lointier versammelt, aber es schließt sich an und gewinnt dadurch Stimmen für das Wahlgesez. Der Verein enthält jezt auch viele Männer, welche zur Linken, zunächst dem linken Centrum sizen; für die jezige Zeit gemäßigte Liberalen, welche den Zeitstrom weder hemmen noch beschleunigen wollen. Die Presse hatte verlangt, daß bei dem Wahlgeseze mehr das Talent als das Geld der Wähler berükstichtigt würde, und ohne dis für den Augenblik ganz zuzugeben, wollen die neuen Mitglieder des Vereins das Talent noch mehr berükstichtigen als der Gesezesvorschlag thut, womit nun auch das Ministerium einverstanden ist. Lezteres möchte sich gern sehr enge an den Verein anschließen; allein es besorgt, daß die bedeutendsten Mitglieder außer liberalen Absichten noch andere nähren, grade heraus, daß sie Minister werden möchten. Nichts deutet auf ein solches persönliches Interesse, aber gewöhnlich ist es allerdings in Paris, daß jede Partei die sanguinische Hofnung nährt, selbst ans Staatsruder zu kommen, und es läßt sich nicht behaupten, daß der Verein Hrn. v. Montalivet zum beständigen Minister des Innern haben will. Die Freunde dieses Ministers hören nicht auf, Hrn. Odillon-Barrot zu neken, daß er gern eine hohe Stelle bekleide. Nicht blos aus Besorgniß vor Konkurrenten schließt sich die Verwaltung noch nicht recht innig an die Linke an, sondern weil sie noch immer besorgt, die jezige Majorität der Kammer könne wieder erwählt werden. Die Besorgniß ist ungegründet, allein die Freunde des Ministeriums, d. h. die neuen Angestellten, welche jede Aenderung befürchten, wiederholen in Einem fort, die Departemente seyen für die Ruhe, folglich für den status quo. Man verbreitet lezteren Ansicht auch in Deutschland, und beruft sich auf einige von neuen Angestellten und ihren Freunden bearbeitete Provinzialblätter, oder gar auf Reisende, die ja ein Interesse dabei haben, jenes Gerücht auszustreuen. So macht man sich von Neuem Illusion. Ruhe wollen die Departemente allerdings, aber eine mögliche Ruhe, und sie ist unmöglich, wenn nicht die versprochenen und von der jezigen Majorität theils hinausgeschobenen, theils umgangenen Fortschritte verwilligt werden. Die sogenannte Partei der republikanischen Institutionen (nicht der Republikaner) ist zu stark, als daß sie ohne Erfüllung der Versprechen Ruhe bestehen ließe, und gesezt auch, diese Partei wäre in der Provinz nicht so stark als ich glaube, so würde doch der Einfluß der Hauptstadt, der Presse, der Gesellschaften ein solches Resultat schnell herbeiführen. Die Zukunft wird es ausweisen — aber jezt macht man sich noch einige Illusion. Endlich schließt sich die Verwaltung noch nicht ganz innig an die Linke an, weil sie besorgt, die äußerste Linke möchte zum Kriege reizen. Ein Theil der äußersten Linken, gering an Zahl, stark durch den Beifall von Außen, wünscht Belgien für Frankreich; die Verwaltung erwiedert: „Keine Intervention.“ Die öffentliche Meynung dagegen ruft desto lauter, je größere Eile nothwendig: „Den Belgiern verbieten, Franzosen zu werden, ist Intervention.“ Man glaubte die Regierung verbiete es, um sich zwingen zu lassen; allein Glauben ist nicht Gewißheit. Dieselbe Partei, oder noch eine größere, möchte nach Polen fliegen, und ich muß auch diesen Punkt berühren, wiewol aus Rükstichten ohne die geringste Reflexion. Die Leute gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß jenes Land, wie Belgien und Frankreich, gegen eine äußere Herrschaft auftrete (die Restauration wurde stets als äußere Herrschaft betrachtet), und daß sie durch Vertheidigung desselben das Prinzip, die Festigkeit des französischen Thrones vertheidigen. Der König von Frankreich habe erklärt, er vertheidige Belgien, wenn man es angriffe, warum nicht auch Polen? Dieser dritte Punkt hält die Regierung am meisten zurük, sie will Friede; sie redet sich allerdings ein, Europa wolle ihn nicht, allein sie will nicht den ersten Schritt thun und rüstet sich nur. Geht freilich die belgische Angelegenheit ruhig vorüber, und tritt im Osten kein bedeutendes Ereigniß ein, so wird es die äußerste Linke bei dem Wahlgeseze mit dem Ministerium halten. Alle diese Dinge verketten sich; daher sagte dieser Tage ein Minister: „Sie fragen, wie es mit dem Wahlgeseze gehen wird? Ehe ich antworte, muß ich Nachrichten vom Caucasus und aus China abwarten.“

Niederlande.

Folgendes ist der vollständige Inhalt des Londoner Konferenzprotokolls, das am 15 Jan. dem belgischen Kongresse mitgetheilt wurde: „Protokoll vom 9 Jan. 1831. Anwesend: die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich vereinigt, um die Reklamationen zu prüfen, welche der Londoner Hof von Seite der provisorischen Regierung Belgiens, wegen Veränderung der Maaßregeln, die fortwährend die Schiffahrt der Schelde hindern; und von Seite Sr. Maj. des Königs der Niederlande, wegen der von den belgischen Truppen verübten Feindseligkeiten erhalten hat; in Betracht, daß das Protokoll Nro. 1. vom 4 Nov. 1830 sagt: „von beiden Seiten sollen die Feindseligkeiten gänzlich aufhören;“ daß durch das dem Protokolle Nro. 2 unter B angehängte Dokument, „die provisorische Regierung Belgiens sich verpflichtet hat, die Befehle zu geben und die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, damit alle Feindseligkeiten gegen Holland von Seite der Belgier aufhören; in Betracht ferner, daß durch das dem Protokolle Nro. 3 vom 17 Nov. 1830 unter A angehängte Dokument Se. Maj. der König der Niederlande erklärt hat, „daß er den oben erwähnten Vorschlag (über gänzliche Einstellung der Feindseligkeiten von beiden Seiten) nach Inhalt des Protokolls Nro. 1 der Konferenz annehme;“ daß das Protokoll Nro. 2 vom 17 Nov. sagt: „daß der von beiden Seiten geschlossene Waffenstillstand eine gegen die fünf Mächte eingegangene Verbindlichkeit begründe, und daß man von beiden Seiten die Befugniß behalten werde, freie Verbindung zu unterhalten zu Lande und zu Wasser mit den Gebieten, Plätzen und Punkten, welche die resp. Truppen außerhalb der Gränzen inne haben, welche Belgien von den vereinigten Provinzen der Niederlande vor dem Pariser Traktate vom 30 Mai 1814 trennten;“ in Betracht auch, daß durch das Protokoll Nro. 3 vom 17 Nov., die Mächte „die Verbindlichkeiten zum Waffenstillstande als eine gegen sie

selbst eingegangene Verbindlichkeit, auf deren Beobachtung sie ferner wachen müssen," angesehen haben; daß, in dem folgenden Protokolle Nro. 4 vom 30 Nov., „der Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Niederlande jenen der fünf Mächte die gänzliche Zustimmung des Königs, seines Herrn, zu ihrem Protokolle vom 17 Nov. bekannt gemacht hat;" daß es demnach ausgemacht war, daß die Feindseligkeiten, von deren Einstellung es sich handelte, zu Lande und zu Wasser gänzlich aufhören, und daß sie in keinem Falle wieder anfangen sollten, indem der Waffenstillstand durch die bereits erwähnten Protokolle vom 17 Nov. unbeschränkt erklärt, und die Einstellung der Feindseligkeiten, durch die Protokolle Nro. 4 vom 30 Nov. und Nro. 5 vom 10 Dec. 1830, unter die unmittelbare Garantie der fünf Mächte gestellt worden; daß das Wesen und der Werth dieser Verpflichtungen der provisorischen Regierung Belgiens unterm 6 Dec. mittelst einer Verbalnote des Lords Ponsonby und des Hrn. Bresson erklärt worden, in deren Folge die provisorische Regierung Belgiens erklärt hat, daß sie dem Protokolle vom 17 Nov. beistimme; in Betracht endlich, daß auf den Grund dieser Zustimmung eine gemeinsame Verwendung der fünf Mächte bei Sr. Maj. dem Könige der Niederlande statt gehabt in der Absicht, die völlige Zurüknahme der Maaßregeln, welche die Schiffahrt der Schelde noch hindern, zu erlangen; waren die Bevollmächtigten einstimmig der Meynung, es sey Pflicht der fünf Mächte, für die freie, schnelle und völlige Vollziehung der Verpflichtungen zu sorgen, welche sie als gegen sich selbst eingegangen erklärt haben. Daher haben die Bevollmächtigten beschlossen, dem Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande kund zu thun, daß, da die fünf Mächte die völlige Einstellung der Feindseligkeiten unter ihre Garantie gestellt haben, sie von Seite Sr. Maj. die fernere Ausübung einer Maaßregel nicht billigen können, welche einen feindseligen Charakter trage; und daß, da dis der Charakter der Maaßregeln sey, welche die Schiffahrt der Schelde hemmen, die fünf Mächte verbunden sind, deren Zurüknahme zum Leztenmal zu verlangen. Die Bevollmächtigten haben bemerkt, daß diese Zurüknahme vollständig seyn, und die freie Schiffahrt der Schelde wieder herstellen müsse, ohne andere Zoll- und Besichtigungsabgaben als jene, welche im J. 1814, vor der Vereinigung Belgiens mit Holland, zu Gunsten der neutralen und der den belgischen Häfen zugehörigen Schiffe, entrichtet wurden, indem Se. Maj. der König der Niederlande durch seinen Bevollmächtigten erklärt hat, daß die den belgischen Häfen zugehörigen Schiffe weder belästigt worden seyen, noch belästigt werden würden, so lange die Belgier weder die Fahrzeuge, noch das Eigenthum der nördlichen Provinzen der Niederlande belästigen würden. Obgleich überzeugt, daß der König in seiner Loyalität und seiner Weisheit nicht ermangeln wird, allen Punkten ihrer Forderung beizutreten, sind die Bevollmächtigten nichtsdestoweniger genöthigt, hier zu erklären, daß die Abweisung dieser Forderung durch die fünf Mächte als ein Akt der Feindseligkeit gegen sie angesehen werden würde, und daß, wenn am 20 Jan. die Maaßregeln, welche die Schiffahrt der Schelde hindern, nicht in der obenerwähnten Zeit und gemäß dem Versprechen Sr. Majestät selbst aufgehört hätten, die fünf Mächte sich vorbehielten, diejenigen Verfügungen zu treffen, welche sie zur schnellen Vollziehung ihrer Verpflichtungen für nöthig erachten würden. Um aber auch auf der andern Seite ein gleich gerechtes Verfahren eintreten zu lassen: da die Bevollmächtigten benachrichtigt worden sind, daß ein Wiederanfang der Feindseligkeiten, besonders in der Gegend von Maestricht statt gefunden; daß Bewegungen belgischer Truppen die Absicht andeuten, diesen Plaz zu berennen, und daß die Truppen die Stellung, welche sie, kraft der beigefügten Erklärung der provisorischen Regierung Belgiens vom 21 Nov. 1830 beibehalten sollten, verlassen haben, so haben sie beschlossen, durch ihre Kommissarien in Brüssel der provisorischen Regierung Belgiens anzeigen zu lassen, daß die fraglichen Feindseligkeiten ohne den mindesten Verzug aufhören müssen, und daß die belgischen Truppen ohne Aufschub, gemäß der oben angeführten Erklärung, sich in die Stellung zurükzuziehen haben, die sie am 21 Nov. 1830 inne hatten. Die Kommissarien werden hinzufügen, daß wenn die belgischen Truppen bis zum 20 Jan. sich nicht in die besagten Stellungen zurükgezogen hätten, die fünf Mächte die Verwerfung ihrer Forderung in dieser Beziehung als eine feindselige Handlung gegen sich ansehen und sich vorbehalten würden, alle ihnen zwekmäßig scheinenden Maaßregeln zu ergreifen, um den ihrerseits eingegangenen Verbindlichkeiten Achtung und Vollziehung zu verschaffen. Die Bevollmächtigten wiederholen übrigens in dem gegenwärtigen Protokolle die förmliche Erklärung, daß die völlige und gegenseitige Einstellung der Feindseligkeiten unter die unmittelbare Bürgschaft der fünf Mächte gestellt ist; daß sie die Erneuerung der Feindseligkeiten unter keiner Voraussezung zugeben werden, und daß sie den unabänderlichen Entschluß gefaßt haben, die Vollziehung der Entscheidungen zu bewirken, welche ihnen die Gerechtigkeit und der Wunsch, Europa die Wohlthat des allgemeinen Friedens zu erhalten, eingegeben haben. (Unterz.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch."

Der Brüsseler Courrier vom 19 Jan. äußert: „Die Wendung, welche unsre Angelegenheiten nehmen, bietet wenig Erfreuliches dar. Man erkennt jezt deutlich, daß die fremden Mächte beschlossen haben, direkt in der belgischen Frage zu interveniren. Es sind keine Rathschläge mehr, die sie uns geben, sondern Drohungen, die sie uns machen, Befehle, die sie uns zusenden. Der Grundsaz der Nichteinmischung, den man so hoch erhob, ist nichts weiter als ein der Leichtgläubigkeit der Völker hingeworfener Köder. Könnt ihr über eine Million Soldaten verfügen, so wird der Grundsaz geachtet, mit Füßen getreten aber wird er, wenn ihr blos Recht und Gerechtigkeit für euch habt, und imposante Streitkräfte euch mangeln. Es ist aber auch unsre Schuld, oder vielmehr die des diplomatischen Comité's. Das Protokoll vom 17 Nov., das der erst neuerlich in die Geheimnisse des Comité's eingeweihte Hr. Le Hon für unbedeutend erklärte, hat eine Wichtigkeit, an die wir nicht zu denken gewagt hätten. Statt die fremde Intervention zurükzuweisen, sind die, die an der Spize unsrer Diplomatie stehen, den Wünschen der Bevollmächtigten von London noch zuvorgekommen. Sie überlieferten sich, ohne Zweifel mit den besten Absichten von der Welt, der Willkühr der Mächte. Die Verpflichtungen, die sie eingingen, sind so außerordentlich, sie überschreiten, wie uns scheint, so sehr die Gränzen ihrer Gewalt, daß wir wahrhaft nicht wissen, welchen Namen wir ihnen geben sollen. Das Benehmen Frankreichs auf dem Londoner Kongresse hatte etwas Ueberraschendes; es stand mit den von dem Kabinette

des Palais-royal ausgesprochenen Grundsäzen in offenem Widerspruche, es widerstritt den Gefühlen des Königs Ludwig Philipp und seiner Minister; jezt aber klärt sich Alles auf: das diplomatische Comité und die provisorische Regierung hatten sich verbindlich gemacht; dadurch wird das Protokoll vom 9 Jan. klar — es ist blos die Folge des Protokolls vom 17 November. Frankreich bedient uns, wie wir es haben wollten; es wird nöthigenfalls mit den andern Mächten interveniren, da wir uns freiwillig einer Intervention unterwarfen, da unsre Agenten versprachen, was sie weder versprechen konnten, noch versprechen sollten. Wird der Kongreß diesen Fehler sanktioniren? wird er sich damit begnügen, dem diplomatischen Comité die Verantwortlichkeit seiner Handlungen zu überlassen, wenn dieselben mit Einem Schlage die Hofnungen der Revolution über den Haufen stürzen können? Belgien befindet sich auf einer Bahn ohne Ausgang, unsre Angelegenheiten werden ein wahres Chaos, und wenn der Kongreß den Gang der belgischen Diplomatie nicht fest im Auge behält, wenn er sich nicht beeilt, ihr Gränzen zu steken, die sie, ohne desavouirt zu werden, nicht überschreiten darf, so wird das Uebel immer wachsen, und bald wird es mit uns dahin kommen, die fremde Intervention als eine Gnade anrufen zu müssen."

In einem andern Artikel sagt dasselbe Journal: „Von allen Seiten unterzeichnete man Petitionen zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg; als Kandidat der Anhänger der Unabhängigkeit hat er zahlreiche Chancen für sich. Das (bekannte in den Moniteur eingerükte) Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von Frankreich sagt deutlich genug, daß Frankreich oder vielmehr seine Regierung jener Kandidatur nicht so entgegen ist, als man uns Anfangs glauben machen wollte. — Die oranische Faktion hält sich noch nicht für geschlagen; auf die Petitionen von Gent und Antwerpen folgen die von Brüssel; aber die Unterzeichner werden von derselben Art seyn, wie die von Antwerpen und Gent. Auch soll der Prinz von Oranien, um seine Getreuen zu beleben, eine Proklamation an das belgische Volk gerichtet haben; noch indessen cirkulirt dieselbe blos unter dem Mantel, bis der geeignete Moment kommt, sie am hellen Tage zu zeigen. Es ist endlich Zeit, daß der Kongreß durch Verkündung seiner Wahl diesen Ränken ein Ziel steke, und die strafbaren Intriguen vereitle."

Das sechsmonatliche provisorische Budget Belgiens enthält folgende Hauptbewilligungen: Für den Senat 6000 fl.; die Repräsentantenkammer 90,250 fl.; die provisorische Regierung 25,000 fl.; den Rechnungshof 21,500 fl.: das Departement des Auswärtigen 150,000 fl.; das Departement der Justiz 553,000 fl.; das Departement des Innern 3,800,000 fl.; das Kriegsdepartement 12 Mill.; das Departement der Finanzen 3,500,000 fl.; das Departement der öffentlichen Sicherheit 313,590 fl., und für die Marine 250,000 fl. — Durch Beschluß vom 14 d. M. hat die provisorische Regierung die niederländischen Gesezbücher, so wie das Gesez über die Justizorganisation, welche den 1 Februar in Kraft treten sollte, aufgehoben.

In einer Proklamation, welche die Deputation der Stände des Großherzogthums Luxemburg am 11 Jan. im Namen des Königs der Niederlande erließ, bemerkt man folgende Stelle; „Macht euch gefaßt, zu sehen, wie sie (die Belgier) euch verlassen werden, sobald das verbündete Kriegsheer, das sich zusammenzieht, um dem Gesezе und der Legitimität Achtung zu verschaffen, euer Land überzieht."

Der Courrier de la Meuse sieht in dem Tode des Erzbischofs von Mecheln eine neue Vermehrung der Unannehmlichkeiten der Lage Belgiens. Wer wird, fragt er, den Verstorbenen auf dem ersten Bischofsstuhle Belgiens ersezen? Das Konkordat existirt nicht mehr, oder kan wenigstens nicht angewendet werden. Wahrscheinlich wird also das Domkapitel seinen Nachfolger wählen; allein es ist vorauszusehen, daß der römische Stuhl die kanonische Einsezung nur dann zugeben wird, wenn unsre politischen Verhältnisse bestimmt geordnet und festgesezt sind.

Das Lootsenboot Nro. 2 von Ostende, welches am 27 Nov. v. J. von einer holländischen Korvette genommen und nach Vließingen aufgebracht worden war, ist am 12 Januar auf einen Befehl des holländischen Marineministers an den Viceadmiral Gobius freigegeben worden, und Tags darauf in Ostende angekommen. Die Lootsen und Matrosen dieses Fahrzeugs erklärten, daß sie sich keineswegs über die Art, wie man sie in Vließingen behandelt, zu beklagen hätten.

†† Haag, 17 Jan. So eben geht mittelst eines Privatschreibens aus Gent die wichtige Nachricht ein, daß 8 bis 900 Mann der dortigen Garnison sich in die Citadelle zurükgezogen und die Orangekokarde und alte Nationalfahne aufgesteкt haben. Dieser Vorfall brachte Alles in Allarm. Der General Baron Duvivier erschien alsbald vor der Festung und forderte die Besazung zum Gehorsam auf. Die Antwort lautete: man werde den Plaz im Namen des Königs bewahren und behaupten; diesem habe man Treue geschworen, und Se. Majestät hätten keinen von ihnen noch dieses Eides entbunden. Wenn der Baron Duvivier für sich selbst den Verräther auf schimpfliche Weise gespielt, so gebe es doch noch Leute, welche treu zu bleiben wüßten. Diese Sache sezt die Machthaber mit Recht in Schreken, denn es steht zu befürchten, daß ein großer Theil der bewafneten Macht, die Kommunalgarden mit eingeschlossen, welche nur der Gewalt der Umstände nachgegeben haben, diesem Beispiele folgen könnten, zumal es gleichsam herrschende Stimmung ist, sich blos als Soldaten des Königs, auf unbestimmten Urlaub entlassen, zu betrachten. Alle Briefe aus Flandern kommen darin überein, daß wider die provisorische Regierung und den Nationalkongreß theils Verachtung, theils Haß in jenen Provinzen herrscht. Nachdem der Fanatismus des gemeinen Volks aufgehört, welcher allein die Revolution wider die protestantischen Holländer gemacht, stellt sich Mißbehagen über die trostlose Lage, Widerwillen gegen die Stifter des allgemeinen Unglüks und die über alle andern Gründe siegreiche Betrachtung des eingebüßten materiellen Vortheils ein. (In den bis heute eingegangenen Zeitungen aus Brüssel und vom Niederrhein geschieht jenes Vorfalls zu Gent noch keine Erwähnung.)

Polen.

Warschauer Zeitungen vom 15 Jan. melden die, am vorhergehenden Nachmittag um 3 Uhr erfolgte Rükkunft des Grafen Jezierski aus St. Petersburg, mit Depeschen von dem Minister Grabowski und dem Fürsten Lubezki an den Diktator. Ueber deren Inhalt wissen sie Nichts anzugeben.

Zugleich melden dieselben die Ankunft des Grafen Diebitsch-Sabalkanski bei der russischen Armee. Der Großfürst Konstantin habe sein Hauptquartier tiefer in Litthauen, nach Swislocz, verlegt. In Litthauen verließen sehr viele Einwohner, besonders die Frauen, ihre Landgüter, und begäben sich in die Städte. Zu Wilna würden Sicherheitsmaaßregeln gegen die Cholera ergriffen.

Von den in Paris sich aufhaltenden Polen war eine Adresse eingegangen, worin sie erklärten, daß sie sich Allem, was vom Diktator oder vom Reichstage zum Wohle des Vaterlandes verfügt worden, unterwürfen. Der mit Aufträgen des Diktators nach Paris abgeordnete Hr. Wielopolski war nach Ueberstehung vieler Schwierigkeiten daselbst angekommen.

* Von der polnischen Gränze, 13 Jan. Noch haben die in den russischen Gränzstatthalterschaften zusammengezogenen Gewitterwolken sich nicht entladen. Aufgehäufte Schneemassen und fortdauernder Frost sind zwar dem Transport auf Schlitten bei schwerem Geschüz und anderm Kriegsmaterial nicht eben hinderlich, aber für das beschleunigte Fortkommen der Linientruppen und Kavallerie sehr unerwünscht, obgleich reichliche Vertheilungen von Branntewein nicht fehlen. Was in öffentlichen Blättern von der Begeisterung des Hasses, womit die Nationalrussen gegen die Stiefbrüder in Polen durchdrungen sind, berichtet wird, hat allerdings seine Richtigkeit. Sie wird von den Polen doppelt erwiedert. Das wußten auch Alexander und Nikolaus sehr gut; beide hätten gern die verhaßte Maaßregel, russische Regimenter im sogenannten Königreich Polen als Wächter zu unterhalten, erspart. Allein sie durften es nicht wagen die polnischen Truppen, besonders die Artillerie, sich allein zu überlassen. Und so wurde immer neuer Saame unaustilgbaren Zwistes ausgestreuet. Ueber die Gesinnungen der litthauischen Armee gehen die widersprechendsten Gerüchte. Was auch der gelehrte Chodzko in Paris dagegen sagen mag, die russische Sprache ist keine polnische, und das alte Litthauische oder Lettische stirbt nach und nach ganz aus. Eingewurzeltes Mißtrauen gestattete nicht, die von der Kaiserin Katharina so freisinnig gepflegte Universität Wilna zu einem Mittelpunkt höherer Kultur und Volksbildung zu machen. Die aus der Fremde dahin berufenen Lehrer wurden außerordentlich beschränkt, ja oft gemißhandelt. Und die alte, große litthauische Familie hat nie aufgehört im Herzen gut polnisch zu seyn. Selbst im dritten Geschlecht will die Verschmelzung noch nicht gelingen. Allgemein herrscht bei uns hier an der schlesischen Gränze der Glaube, daß Kaiser Nikolaus kein Mittel des Vergleichs und der Aussöhnung unversucht lassen werde, bevor er es zur Entscheidung durch die Schärfe des Schwerts kommen lasse. Wie entschuldigend für die jezigen Machthaber ist nicht der Bericht über die Entstehung der Insurrektion, der aus den russischen Zeitungen in alle deutschen übergegangen ist! Selbst Chlopizki wird möglichst geschont. Gewiß ist dieser kluge Diktator selbst überzeugt, daß die alles entscheidende Schlacht mit einem neuen finis Poloniae enden würde; gewiß entschloß er sich ungern, das lange zurükgehaltene Manifest über die Ursachen der Insurrektion endlich doch drukken zu lassen. Vielleicht sollte dadurch nur die Rükkehr des Cesarewitsch nach Warschau verhindert werden. — In den preußischen Gränzprovinzen herrscht die lebhafteste Aufregung, sich für die Vertheidigungs- und Sicherheitsmaaßregeln des Landes zu rüsten und hinzugeben. Gutsbesizer, Familienväter, Beamtete, Bürger und Landleute verließen ohne Murren Haus und Hof, und stellten sich in Reih und Glied. Auch hat dis die bezweckte Wirkung bei der polnischen Bevölkerung im Herzogthume Posen hervorgebracht. Denn das darf man sich nicht verbergen, daß daselbst unter den polnischen Bauern schon darum die Gesinnung nicht eben günstig ist, weil der leibeigene Bauer im Königreich Polen doch vielleicht weniger zu leisten und abzugeben hat, als der freigewordene im Herzogthum Posen. Dagegen ist es als ausgemacht anzunehmen, daß die unberechenbare Mehrzahl der Städtebewohner und israelitischen Bevölkerung in Polen selbst nur durch Zwang und Furcht bewogen werden konnte, sich der anbefohlenen Bewafnung dem Schein nach anzuschließen. Alles was die Warschauer Blätter von dem Enthusiasmus für die Freiheit berichten, sind entweder bloße Zeitungsfabrikate, oder doch Uebertreibungen. Gewiß scheint es, daß unter allerlei Verkleidung, als reisende Kaufdiener und unter andern vorgeblichen Titeln, viele Franzosen Mittel gefunden haben, nach Warschau zu kommen. Aber Geld haben sie schwerlich mitgebracht. Die französische Regierung hat bis jezt keinen Schritt gethan, um den Polen öffentlich Vorschub zu leisten. Möge sie nur nicht dazu von der Kriegslust einer auch in den Departements täglich stärker werdenden Partei gezwungen werden!

Oestreich.

† Wien, 18 Jan. Der königl. preußische General v. Röder ist hier angekommen, und überbringt die Insignien des schwarzen Adlerordens für Se. Maj. den König von Hungarn und kaiserl. Kronprinzen, Ferdinand. — Aus dem Innern von Polen kommen wohl häufig Nachrichten hieher, sie sind aber so widersprechend, daß Niemand ein gründliches Urtheil über die wahre Lage jenes Landes, und dessen nächste Zukunft zu fällen im Stande ist. Die meisten dem Königreiche Gallizien angehörigen Individuen, die sich in dem insurgirten Polen aufhielten, haben sich auf die von dem gallizischen Gouvernement ergangene Aufforderung zur Rükkehr wieder eingefunden. — Die türkische Post vom 25 Dec. ist hier eingetroffen, bringt aber nicht das Geringste, was von allgemeinem Interesse wäre.

Wien, 20 Jan. 4prozentige Metalliques 80; Bankaktien 1033.

Augsburger Kurs vom 24 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅜
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos à 4 Pr. E. M.	102⅝	102
– unverzinsliche 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	171	169
– Partial à 4 Proz.	117⅝	116⅛
– Metalliques à 5 Proz.	90	89
– detto à 4 Proz.	78⅝	78
– Bank-Aktien II. Sem.	1020	1015
Polnische Loose	59¼	59

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110
Hamburg 1 Monat	—	114⅞
Wien in 20ger 1 Monat	98⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅜
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	57⅜	—
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Preußen.

Die Staatszeitung enthält folgenden Artikel: „Berlin, 17 Jan. Die französischen Zeitungsschreiber und gleich ihnen manche Redner sogar in der Kammer der Deputirten lassen es sich fortwährend angelegen seyn, den kriegerischen Eifer ihrer Landsleute aufzurufen, und Frankreich als zur größten Entwikelung seiner Militairkräfte genöthigt vorzustellen. Alles um der angeblich ungeheuern Rüstungen willen, welche von Seite anderer Mächte statt fänden, und Frankreich mit feindlichem Angriffe bedrohten. Die Wichtigkeit der Sache erfordert es, jene Aeußerungen einmal den Thatsachen ruhig gegenüberzustellen und ihren Grund und Werth an diesen mit Besonnenheit zu prüfen. — Unter den Mächten, welche hier gemeynt seyn können, müsse, seiner Lage nach, zuvörderst Preußen in solcher Beziehung hervortreten. Wo sind aber die Rüstungen, welche von dieser Seite einen feindlichen Anschein gegen Frankreich darböten? Es ist Thatsache, und diese jederzeit durch Augenschein und Forschung zu erweisen, daß seit der neuen Gestaltung Frankreichs bei uns erst dann einige militairische Anstalten und Bewegungen statt gefunden haben, als in Folge benachbarter Beispiele und Aufreizungen auch auf preußischem Boden sich Unruhen und Gährungen zeigten, welche zwar nur einen Augenblik in der untersten Volksklasse dauerten, und namentlich in Aachen durch die eigene Kraft der gutgesinnten Bürger sofort wieder gedämpft wurden, aber gleichwol bei der allgemeinen Lage der Dinge, und um fernerhin die gesezliche Ordnung und Wohlfahrt des Landes auch nicht vorübergehender Störung bloszustellen, die schüzende Vorkehr der Regierung in gerechten Anspruch nehmen mußten, und eine stärkere Militairmacht in den nur schwach besezten Rheinländern unausweichlich nöthig machten. Hierzu erschien aber die Heranziehung eines einzigen, nur aus Linientruppen bestehenden Armeekorps, ohne Landwehr, also nur vier Infanterie- und eben so viel Kavallerieregimenter, schon völlig hinreichend, welches aus den mittlern Provinzen des Staats als das nächste nach den westlichen vorrükte, jedoch auf dem Friedensfuß und ohne alle solche Zurüstungen, welche nur entfernter Weise auf ein eigentliches Kriegsabsehen deuten könnten. Diese sowol an und für sich, als auch besonders in Vergleich der Zeitumstände, nur unbeträchtliche Verstärkung, welche durchaus keinen offensiven Charakter haben konnte, blieb seitdem, mit Ausnahme des alljährigen Rekrutenersazes der dagegen zu entlassenden Kriegsreserve, die einzige, welche nach jener Richtung gesendet worden, und wenn durch eingetretene Umstände anderweitig im preußischen Staate militairische Vorkehrungen erfordert wurden, so geschahen diese ohne allen Bezug auf die Rheinlande. Dieses ist unbestreitbare Thatsache, und wir dürfen jede widersprechende Behauptung getrost herausfordern, die unsre durch bestimmte Anführung entgegengesezter Zeugnisse in irgend einem Theile zu entkräften! Eben so wenig, wie in Preußen, ist in der Gesamtheit des deutschen Bundes eine Kriegsrüstung merkbar geworden, welche mit Frankreich in Beziehung zu bringen wäre. Denn die von der Bundesversammlung verfügte Aufstellung einzelner kleiner Truppenkorps im Innern, welche durch örtliche Unruhen, und lediglich gegen diese, auf kurze Zeit veranlaßt wurde, könnte auch der dunkelste Argwohn nicht als eine gegen das Ausland abgesehene Maaßregel deuten wollen. Wir dürfen hier kaum noch der von Seite Rußlands geschehenen militairischen Anordnungen erwähnen; sie betrafen zunächst nur Bewegungen und Zusammenziehungen von Truppen im Innern dieses großen Reichs, geschieden von jeder unmittelbaren Einwirkung auf denjenigen Schauplaz, wo für Frankreich ein Krieg denkbar wäre. Diese Anordnungen sind durch spätere Ereignisse nur zu sehr gerechtfertigt worden, und diese selbst bieten nunmehr für sie einen Gegenstand dar, welcher die Aufsuchung eines andern überflüssig macht. Schon die weitentlegene Ferne der russischen Gränzen, deren Ueberschreitung auf keine Weise sich als beabsichtigt andeutete, mußte den angeordneten Maaßregeln jeden drohenden Anschein gegen Frankreich völlig benehmen. Vergleichen wir hingegen mit Allem, was von diesen Seiten geschehen ist, und besonders von Seite Preußens, dem in diesem Betracht immer die entschiedenste Betheiligung beizumessen seyn muß, vergleichen wir hiermit die seit den lezten vier Monaten von Seite Frankreichs getroffenen Anstalten, welche authentisch kund geworden sind, die bezeichnete Errichtung von Kriegslagern an der Gränze, die Ausbebung von 228,000 Rekruten — nemlich 40,000 Mann durch die Ordonnanz vom 18 Sept. v. J., 108,000 Mann durch die Ordonnanz vom 25 Sept. und 80,000 Mann durch die vom 11 Dec. — die beschleunigte Organisirung eines ungeheuern Heers von Nationalgarden, die Bewilligung außerordentlicher Summen für die Vermehrung und Instandsezung der Militairmacht, ja selbst neben den Befestigungsarbeiten an der Gränze auch die für die Hauptstadt in Ausführung gebrachten, so dürfen wir wohl jeden unbefangenen Beobachter fragen, ob, wenn irgend aus den Maaßregeln und Anstalten eine kriegerische Absicht gedeutet werden müßte, diese Absicht dem ganzen Zustande der Dinge gemäß eher bei uns, oder nicht vielmehr in Frankreich vorauszusezen wäre? Gewiß, wenn einmal Bedrohung und Herausforderung beiderseits in der jezigen Tagesstellung sich gegen einander abwägen soll, so wird auf unserer Seite kaum ein Anschein davon zu finden seyn, auf Seite der Franzosen aber thatsächliche Wirklichkeit, besonders wenn man neben den Maaßregeln der Regierung die heftigen und anstößigen Ausbrüche der Schriftsteller und Volksredner in Anschlag bringt, deren manche sich nicht scheuen, ganz offen von zu machenden Eroberungen zu sprechen, und in diesem Sinne schon die Länder zu bezeichnen wagen, welche ohne den Schatten eines Rechtsanspruchs, und mit Verlezung des Friedens und der Verträge, den Staaten entrissen werden sollen, welchen sie angehören! — Doch wir sind weit entfernt, die Leidenschaft und Thorheit einer solchen Stimmung und Wortführung dem Sinne der französischen Regierung im geringsten zur Last legen zu wollen, sondern können nur die Ungebühr bedauern, welche die richtigen Zweke und wohlmeynenden Absichten dieser Regierung gewiß nicht zu fördern geeignet ist und nur dahin wirkt, Mißtrauen und Aufreizung in den Gemüthern zu erzeugen, während in der Lage der Sachen selbst, wie in den Gesinnungen der Leitenden, auch nicht der geringste Grund dafür vorhanden ist.“

Schweiz.

* Luzern, 19 Jan. Die Tagsazung hat in der Sizung

vom 17 Jan. beruhigende Nachrichten über den Stand der Dinge im Kanton Basel von dem Gesandten dieses Standes erhalten, wo die Feindseligkeiten aufgehört haben und eine ruhige Wiederaufnahme der unterbrochnen Verfassungsarbeiten statt finden wird. Der Vergessenheit und einer kaum feierlich auszusprechenden, destomehr aber faktisch anzuwendenden Amnestie, bedürfen Stadt und Land gleichmäßig. Dis den in überspannter Hize verirrten Parteien, die nun zu ruhiger Besinnung zurükkehren — begreiflich zu machen, dürfte wohl die eigentliche und einzige Aufgabe der Repräsentanten der Tagsazung gewesen seyn. Die Versammlung trat alsdann in Erörterung des Gutachtens über die Organisation der Landwehr ein. (Vergl. dasselbe in der außerordentl. Beilage Nro. 17. der Allgemeinen Zeitung. Einige Gesandtschaften wünschten desselben nochmalige Rükweisung an den Kriegsrath, die Mehreren aber beschlossen nunmehr den entscheidenden Rathschlag zu fassen. Der Gesandte von Graubündten empfahl ausdrüklich als seinem Stand besonders zusagend, die Errichtung von Freischaaren (unabhängig von den Bundeskontingenten und von der Landwehr), welche hingegen von dem Gesandten des Aargau's als Unordnung und Gefahr bringend bezeichnet wurden, namentlich in Kantonen, worin neue Militaireinrichtungen statt finden müssen. Viele würden sich dem ordentlichen Dienste der Kontingente entziehen, besorgte er, und sie würden die Freischaaren vorziehen wegen größerer Freiheit, die leicht in Zügellosigkeit und Ausgelassenheit ausarten möchte. Desnahen wurde die Berathung über die Errichtung von Freischaaren verschoben, und hingegen von dem Antrag für Organisation der Landwehr die sieben ersten Artikel (A. ord. Beilage 17.) angenommen, mit wesentlicher Veränderung des ersten Artikels nur, welcher nun also lautet: „Die hohen Stände werden eingeladen, einstweilen neben den zwei Bundeskontingenten noch ein erstes Landwehrkorps von der Stärke eines einfachen Kontingentes zu organisiren, und für den Fall der Noth zur Verfügung der Tagsazung zu stellen." — Es wurden der Versammlung die vorläufigen Antworten auf die Cirkularnote vom 5 Jan., die Handhabung der Neutralität betreffend, vorgelegt, wie sie von sämtlichen Gliedern des bei der Schweiz akkreditirten diplomatischen Korps eingekommen sind. Alle wollen sich beeilen die Urkunde ihren Höfen mitzutheilen. Alle sprechen achtungsvolle und wohlwollende Gesinnungen gegen die Eidgenossenschaft aus. Diese nemlichen Gesinnungen sind von Seite des französischen Hofes in dem Berichtschreiben des Geschäftsträgers in Paris ausgedrükt, dem der Minister der auswärtigen Angelegenheiten über Stimmung und Stellung der Schweiz die vergnüglichsten Erklärungen gethan hat. Die Erwähnung eines gelegentlich vom General Sebastiani geäußerten Wunsches, es möchte die Schweiz, ihrer Hospitalität unbeschadet, alles unruhige Treiben italienischer Flüchtlinge im Kanton Tessin zu behindern bemüht seyn, veranlaßte den Gesandten dieses Kantons zu Entwikelungen, für die er wirklichen Auftrag von seiner Regierung hatte, die sich über unverdiente Maaßnahmen der Regierung in Mailand, welche nachtheilig auf die Einwohner dieses Kantons wirkten, beklagen zu können glaubt, und die Mitwirkung der Tagsazung für Abhülfe in Anspruch nimmt. Der Gesandte ward zu schriftlicher Eingabe seiner Darstellung und seines Gesuchs auf eine nächste Sizung eingeladen. — Der Verfassungsrath des Kantons Luzern hat am 5 Jan. seine Arbeit vollendet und die in 61 Artikeln enthaltene „Staatsverfassung oder Grundgesez des Kantons Luzern" dem kleinen Rath eingereicht, welcher durch Beschluß vom 12 Jan. dasjenige angeordnet hat, was zur Einholung der Sanktion für diese neue Verfassung, zufolge den Beschlüssen des großen Raths, erforderlich ist. Am 30 Jan. nemlich versammeln sich alle stimmfähigen Einwohner des Kantons in ihren Wahlkreisen, und es wird ihnen die (seit vierzehn Tagen überall gedrukt ausgetheilte) Verfassung vorgelesen, worauf jeder Bürger einzeln vorgerufen und sein eigens dazu eingerichteter und ausgefüllter Stimmzettel für Annahme oder Verwerfung der Verfassung in zwei Schachteln ungleicher Farbe gelegt wird. Nach vollendeten Einlagen werden die annehmenden Zettel der weißen und die verwerfenden der blauen Schachtel vom Bureau gezählt, und das Resultat der Versammlung eröfnet. Die Verbalprozesse aller Wahlkreise werden an den kleinen Rath eingesandt. Dieser fertigt die Gesamtübersicht aller Abstimmungen aus, und die vom gesamten Volke für oder wider die neue Verfassung abgereichten Stimmen, geben ihrer Mehrzahl nach den Ausschlag; die ohne Entschuldigung von den Versammlungen Ausgebliebenen aber werden als Zustimmende gezählt. Die Uebersicht, den Wahlkreisen nach abgefaßt und mit den Verbalprozessen begleitet, soll der kleine Rath hierauf unverweilt in außerordentlich zu veranstaltender Versammlung dem großen Rath vorlegen und durch den Druk auch die erstere zu Jedermanns Kenntniß bringen. Ergibt sich als Resultat die Annahme der Verfassung, so haben der kleine Rath und das Appellationsgericht sich sogleich auf eine ordentliche Uebergabe ihrer Geschäfte gefaßt zu machen, damit die Auflösung der gegenwärtigen Regierung und ihrer obersten Behörden, ohne Zögerung erfolgen könne und die neu zu wählenden Behörden an ihre Stelle treten mögen. Im Laufe des Februars, hofft man demnach, werde die Verfassungsreform vom Kanton Luzern ins Leben und seine neuen Behörden in Thätigkeit getreten seyn. Das demokratische Prinzip ist auch in dieser Verfassungsänderung das vorherrschende gewesen.

†† Basel 19 Jan. Die so viele Gefahr drohende Insurrektion unserer Landleute kan nun wohl als völlig gedämpft angesehen werden. Wenn der erste Zug unseres Militairs nach Liestal, dem Hauptsize der Insurgenten, noch nicht den gewünschten Erfolg hatte, so war dis hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die von der Tagsazung Abgeordneten denselben Morgen in Liestal zugebracht, sich mit einigen Gliedern der sogenannten provisorischen Regierung besprochen hatten, und eine etwas voreilig abgefaßte Proklamation vorwiesen, die Stadt und Land zu unverzüglicher Niederlegung der Waffen aufforderte. Dieser Mißgrif konnte die Empörten, denen bereits keine Wahl als die der Unterwerfung übrig blieb, wieder ermuthigen, indem sie durch diesen Schritt eine förmliche Unterhandlung mit ihrer rechtmäßigen Regierung angebahnt sehen durften. Die Gesandten überzeugten sich aber sofort, daß wir auf keine Weise in eine solche treten, oder eine jezt erst angebotene Intervention der Tagsazung anerkennen wollen noch dürfen, und daß wir von den bisherigen Maaßnahmen zur Unterdrükung des Aufruhrs nicht abweichen können. Gestern wurden daher mehrere Militairabtheilungen nach den nähern Dorfschaften sowol als nach Liestal entsendet, wo die Standeskompagnie eine Zeit lang als Gar-

nison zurükbleiben soll; und durch andere wird in den obern Thälern das Militair so organisirt, daß sie gegen jeden fernern Versuch die Ruhe zu stören gesichert sind; und bereits hat man Nachricht, daß diese Verfügungen den günstigsten Erfolg hatten. Fast allgemein scheint man, und nicht ungern, zur gesezlichen Ordnung zurükkehren zu wollen, so wie denn in diesen Tagen schon eine Menge Bandweber in die Stadt kamen, um Arbeit zu holen, und auf morgen auch der gewöhnliche Postenlauf nach der Schweiz wieder hergestellt seyn wird. Die Regierung wird ferner mit möglichster Schonung verfahren, doch ohne durch unzeitige Milde das Verbrechen zu ermuntern. Von einer unbedingten Amnestie kan also keine Rede seyn; es soll vielmehr eine strenge Untersuchung stattfinden, und die Rädelsführer und Haupttheilnehmer sollen, wie sie es verdienen, bestraft werden. Diese Untersuchung ist auch deshalb wichtig, weil sie eine Sichtung der Beamten zur Folge haben wird. Eben so wenig ist aber zu befürchten, daß der Sieg der Regierung und Stadt etwa dazu sollte benuzt werden wollen, bereits beschlossene oder verheißene Begünstigungen des Landvolks, so unwürdig es sich gezeigt haben mag, zurükzuziehen. Denn nicht nur ist in jedem Aufrufe versichert worden, daß wir uns einzig den neuerhobenen Forderungen unserer Landleute widersezen, und nichts als die gesezliche Berathung und Aufstellung unserer neuen Verfassung nach den schon genehmigten Grundlagen verlangen, sondern es wird auch Niemand verkennen, daß eben dadurch unsere Sache zur augenscheinlich gerechten wurde, für deren Vertheidigung alle Klassen und Stände, Bürger und Nichtbürger, welche Ansichten sie sonst haben mögen, mit gleicher Begeisterung sich waffneten; so wie denn eben deshalb, weil bereits jede nur immer billige Konzession gemacht oder vorgeschlagen war, die Stellung unserer Regierung zum Volke eine ganz andere war als in jedem andern Kantone. Daher kan es uns auch keineswegs gereuen, die ersten Wünsche der Landschaft erfüllt zu haben, weil auch uns dis nicht vor Unruhen schüzte; denn eben deshalb hatten sie bei uns einen andern Ausgang. Heute erschien nun folgende Verordnung: „Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel haben mit blutendem Herzen, als unsere ernsten Ermahnungen nichts fruchten wollten, die Gewalt der Waffen anwenden müssen, um die bedrohte und angegriffene Hauptstadt und das Eigenthum ihrer Bewohner zu schüzen, um die schändlichen Absichten einiger ränkevollen, ehrsüchtigen Menschen, durch welche ein großer Theil unserer Bürger im Lande auf eine unbegreifliche Weise verblendet und irregeleitet worden, zu vereiteln, und um die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Der Eintracht und dem Muthe unserer Bürger und Einwohner von Basel, und der an ihrer Seite streitenden Mannschaft, so wie der Klugheit und Festigkeit ihrer Anführer, verdankt die gerechte Sache den Sieg; die Feinde derselben sind geflohen, und wir dürfen hoffen, in dem größten Theile von ihnen nun wieder Bürger zu erbliken, die mit Reue im Herzen zurüktreten auf die von ihnen verlassene Bahn der Ehre und der Pflicht. — Allein die strafbaren Handlungen jener Landesverräther, welche die Frechheit hatten, den Samen der Zwietracht und Empörung in die Gemüther eines friedlichen Landes zu streuen, den Bürgern die im Vorschlag liegende freisinnige und jedem billigen Wunsche entsprechende neue Verfassung vorzuenthalten oder in einem gehässigen Lichte darzustellen, sich als Regierung zu konstituiren, und sich als solcher den Eid der Treue und des Gehorsams ablegen zu lassen, alle Bande des Verkehrs mit frevler Hand zu zerreißen, den Bürger gegen den Bürger zu bewafnen, fremde Meuterer zur Hülfe herbeizurufen, ruhige und treue Gemeinden mörderisch zu überfallen, Personen und Eigenthum willkührlich zu gefährden und zu verlezen, und überall die Fahne des Aufruhrs, der Anarchie und der Schrekensgewalt aufzupflanzen — diese Handlungen können und dürfen nicht ungeahndet bleiben. Wenn wir daher auf der einen Seite, weit entfernt die Zahl der Schuldigen vermehrt zu wünschen, mit landesväterlicher Milde den Irregeleiteteten gerne Nachsicht und Verzeihung gewähren wollen, so sind wir es auf der andern Seite dem öffentlichen Wesen, der Gerechtigkeit und unserer angegriffenen Bürgerschaft schuldig, die Rädelsführer und die Häuptlinge derselben der richterlichen Beurtheilung zu übergeben. Demnach haben wir beschlossen und verordnen anmit, was folgt: 1) Die 15 Mitglieder der sogenannten provisorischen Regierung, nemlich St. Gutzwyler, J. H. Plattner, J. Martin ꝛc. so wie diejenigen, welche in die Klasse der Rädelsführer und Haupttheilnehmer gehören, sollen nach Maaßgabe ihrer Theilnahme zur Strafe gezogen, und für den veranlaßten Schaden verantwortlich gemacht, zu dem Ende angehalten, gefänglich hieher gebracht, durch den Hrn. Statthalter besprochen, und ihre Aussagen uns vorgelegt werden; die sich flüchtig gemachten aber sind auszuschreiben ꝛc. 2) Den HH. Statthaltern wird aufgetragen, sofort aus jeder Gemeinde zwei Vorgesezte zu sich zu bescheiden, ihnen den gegenwärtigen Beschluß bekannt zu machen, und ihnen aufzugeben ungesäumt ihre Gemeinden zu versammeln, Alles anzuwenden, um die Gemüther zu beruhigen, und ihnen anzuzeigen, daß ihre rechtmäßige Regierung die Standhaftigkeit der Treugebliebenen mit Dank erkenne, die übrigen des Eides, den sie jenen pflichtvergessenen Männern geleistet haben, förmlich entbinden u. s. w. Ferner sollen sie ihren Gemeinden die Zusicherung ertheilen — daß das begonnene Geschäft der Verfassungsrevision unverweilt werde fortgesezt, und dann die neue Verfassung, sobald sie die Zustimmung des großen Raths erhalten, den Bürgern zur Genehmigung oder Verwerfung soll vorgelegt werden. — Ueber diese Eröfnungen werden die Vorgesezten ihre Gemeinden abhören, und sogleich nach beendigter Gemeindeversammlung die Erklärungen der Bürger dem Hrn. Statthalter einberichten. 3) Diese Berichte oder Verbalprozesse sind alsdann von den HH. Statthaltern sofort durch Expressen uns zuzusenden, u. s. w. Gegeben den 18 Jan. 1831. Bürgermeister und Rath des Kantons Basel. Der Amtsbürgermeister Frey. — Der Staatsschreiber Braun."

Litterarische Anzeigen.

[122] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes und zweites Januarheft 1831.

Inhalt des ersten Januarhefts.

Stephenson's Northumbrian, ein Dampfwagen auf der Liverpool- und Manchester-Eisenbahn; nebst einigen Notizen über diese Bahn. Mit Abbildungen. — Hopkinson's gemischte Eisenbahn. Mit Abb. — Barnard's Nothanker für Schifbrüchige. Mit Abb. — Perkin's über die neu erfundenen Ruderräder,

ßeren man sich gegenwärtig bedient. — Henderson's hydraulisches Orrery. Mit Abb. — Aus einem Kreise zwei ähnliche und gleiche Ovale zu verfertigen. Mit Abb. — Beitrag zu der Beschreibung eines neu erfundenen Reflektors zu geometrischem und astronomischem Gebrauche. — Maschine, um gerade Linien und Kreise in gleiche Theile zu theilen. Mit Abb. — Dakin's verbesserte Elektrisirmaschine. Mit Abb. — Thomson's Verbesserungen an Fortepiano's. Mit Abb. — Ueber das Aufziehen der Uhren, über künstliche Bewegungen, und überhaupt über die Vortheile, wenn man Alles gehörig beachtet und benüzt. — Verbesserter Apparat zum Schraubenschneiden für astronomische Instrumente. Mit Abb. — Horn's verbesserter doppelter Schraubenstok oder Drehkopf für Drehbänke. Mit Abb. — Duma's Untersuchungen über die verschiedenen in den Künsten gebräuchlichen Gläser. — Berthier's Analyse mehrerer Gläser von verschiedenen Sorten. — Verbesserung in dem Verfahren Flüssigkeiten zu verdampfen, und Tücher und Zeuge, Wolle, Seide, Papier ꝛc. ohne Beihülfe von Hize zu troknen. — Verbesserungen im Zurichten (preparing or finishing) oder Appretiren der Wollen-, Seiden- und anderer Zeuge. — Hirst's Verbesserungen in der Tuchmanufaktur. Mit Abb. — Verbesserung in Bildung des sogenannten Haares (Nap) auf dem Tuche. — Verbesserungen in der Appretur des Tuches. — Neues Lederpapier (Leather Paper). — Ueber Bierbrauerei. — Verbesserungen in Aufbewahrung des Bieres und anderer gegohrenen Flüssigkeiten. — Das Fifeshire-Croapfelsier oder Reuter. Mit Abb. — Ueber verschiedene Arten von Brod. — Ueber die Vermengung des Weizenmehles mit anderen Mehlarten.

Miscellen.

Erste Dampfboot-Fahrt zwischen England und Ostindien. — — Ueber eine einfache Methode große Schrauben zu verfertigen. — Ueber Verfertigung dichter und hohler Schrauben zu Schraubstöken, Pressen, Wagenwinden. — Patent-Hähne der Hrn. Stocker. — Ueber eine Maschine zum Enthülsen des Reißes. — Ueber eine Verzinnung kupferner Gefäße mit Zinn und Eisen. — Ueber Galläpfel im Vergleiche mit Eichenrinde als Gerbemittel. — Ueber Fliegen und Flugmaschinen. — Lebeuf's und Thibault's Fayence-Fabrik. — Ueber die neuesten hydraulischen Werke der Italiener. — Statuen aus Marmor gießen. — De Caze's Runkelrüben-zuker-Raffinerie. — Ueber Anwendung kupferner und bleierner Kessel in der Salzsiederei. — Eigenschaft der Wassertropfen auf glühendem Metall. — Einfluß des Gerbestoffes auf geistige Gährung. — Geschichte der nüzlichen Künste und Gewerbe bis zu ihrer Urquelle. — Vergleichung des französischen und östreichischen Maaßes. — Sinken des Preises des Indigo und der Baumwolle in Ostindien. — Verheerungen zu Manchester durch Regengüsse. — Vergleichung der Kultur des Bodens in Europa. — Zufällige Größe einiger weißen Rüben in England. — Disjährige Ernte in Nordamerika. — Wie viel Cigarren in Nordamerika allein verbraucht werden. — Preise zweier englischer Renner. — Pferdeschinderei in England. — Schafmarkt in Ballinasloe. — Stille Freuden russischer Landwirthe. — Litteratur.

Inhalt des zweiten Januarheftes.

Dampfmaschine für die See mit HHrn. Braithwaite und Ericsson's Kessel. Mit Abbildungen. — Prony, über das Parallelogramm am Wagebalken der Dampfmaschine. Mit Abb. — Ueber die Ursachen des Berstens der Dampfkessel und über die Mittel demselben vorzubeugen. — Verbesserungen an Destillirapparaten und beim Destilliren und Rektificiren überhaupt. Mit Abb. — Travasso, über Destillation. — Neues Zündloch für Perkussions-Flinten, und neue Kappe für das Zündkraut solcher Gewehre. Mit Abb. — Verbesserungen an Feuergewehren und einigen anderen Vertheidigungswaffen. — Verbesserter Wagen für Blessirte. Mit Abb. — Beschreibung eines Surrogates für eine Pumpe, um Wasser, Syrup und andere Flüssigkeiten mittelst des Dampfes zu heben. Mit Abb. — Verbesserung in der Vorrichtung zur Befestigung und zum Niederlassen der Top- und Top-Gallantmaste der Schiffe. Mit Abb. — Ueber das Ausfließen eines Wasserstrahles aus einer Röhre unter Wasser. — Gewisse Verbesserungen und Zusäze an Schiffswinden und ähnlichen in der Schifffahrt nothwendigen Maschinen. Mit Abb. — Laignel's Patent-Keilkneipen. Mit Abb. — Bennet's neue Metallkomposition für die Zapfenlöcher in Taschenuhren. — Ueber die Wirkung des Einblasens heißer und kalter Luft in Oefen. — Ueber den Zug in Schornsteinen. — Aubert, über die Selbstentzündung der gepulverten Kohlen. — Verbesserte Methode und verbesserter Apparat zur Leuchtgaserzeugung. — Reid's Versuche mit Kerzendochten. — Verbesserung in Zubereitung des Pfeffers. — Ueber Natron-Bicarbonat. — Johannit, eine neue Art Minerales. Mit Abb. — Ueber die Verfertigung künstlicher Perlen. — Ueber Korn-essigbereitung. — Ueber Klärung des Getreide-Essigs. — Eine neue Maschine zum Abscheeren der Grasplaze vor Häusern und Pallästen. Mit Abb.

Miszellen.

Englische Patente. — Preisaufgabe der Académie royale de Rouen. — Einfluß der Eisenbahnen und Dampfwagen auf Bevölkerung. — Dampfschiffahrt in Oberitalien. — Einige Notizen über Schiffahrt und Hydrographie in Italien. — Ein Schif, das sich selbst seinen Ballast gibt und ihn auswirft. — Ueber Stromaufwärtsfahren ohne Dampfkraft, Pferde ꝛc. — Ein neues Kanal-Dampfboot aus Eisenblech. — Ueber Barnard's Rettungsanker. — Die schöne Hängebrüke über den Yore bei Middleham in Yorkshire. — Kunst-Musselin-Stuhl. — Amerikanische Wiegen-Uhr. — Warnung an jene, die mit schweren Flugrädern, Schleifsteinen ꝛc. arbeiten müssen. — Vorsicht beim Paken der Käppchen für Perkussions-Flinten. — Verbesserung in der Artillerie. — Einige Bemerkungen über Wetter-Ableiter. — Ueber Alkermes, als Färbe-Material. — Reduktion des Indigo's mit salzsaurem Mangan. — Vorsicht beim Siegeln der Gefäße, welche geistige Flüssigkeiten enthalten. — Versuche zur Bestimmung der Menge Lichtstrahlen, welche unter verschiedenen Einfallswinkeln von flachen Metallspiegeln zurükgeworfen werden. — Ueber die Gesezе der Polarisation des Lichtes bei der Refraktion. — Bildung eines künstlichen Klima's unter dem englischen Himmelsstriche. Vortheile desselben. — Ueber den Wechsel der Farbe der Fische. — Chinesischer Hafer. — Europäische Urwälder. — Ueber die Graphitgruben in Glen-Farrer. — Die lezte Indigo-Ernte zu Jessore. — Der Häringsfang an der holländischen Küste. — Verunglükter Wallfischfang der Engländer i. J. 1830. — Beitrag zur Kenntniß des Klima's von England. — Was ein wohlhabender kluger Mann vermag u. s. w.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[118] Bei Schubert und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe ist erschienen und daselbst, wie durch alle soliden Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stageschen, zu bekommen:

Ein herzliches Wort zum Herzen deutscher Fürsten.

Von

G. A. Freiherrn von Maltitz.

Preis geh. 15 kr.

---

[26] **Zeugniß.**

☞ „Ich, als ein 80jähriger gehörloser Greis, Gott sey Dank durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, erhielt ich mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 Nov. 1830.

(Unterschrieben) Gus Probst.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — No. 26. — 26 Januar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Proklamation an die Luxemburger.) — Beilage Nro. 26. Deutschland. Nachrichten aus Göttingen und Schwerin.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 28. Briefe aus Frankfurt, Basel und Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 91; französische 5Proz. 95; dito 3Proz. 61¼; brasilische 54¼; portugiesische 41; mexicanische 34; griechische 28; chilische 19; kolumbische 18; Cortes 16⅜; peruanische 15.

Ungeachtet der Strenge der zu Winchester gefällten Urtheile, hatten die Brandstiftungen, namentlich in der Gegend von Salisbury, Cambridge, Dover ꝛc. wieder angefangen.

Der Courier sagt: „Eine deutsche Zeitung versichert uns, es herrsche außerhalb Warschau's wenig Enthusiasmus für Nationalunabhängigkeit, und die Polen hätten keinen Grund zur Unzufriedenheit mit dem Kaiser. Das erstere steht im Widerspruch mit den Berichten, die wir von andern Seiten erhielten; das leztere mag vollkommen wahr seyn, entscheidet aber nichts über die Motive, welche, wie man glaubt, den neuen Freiheitskampf in Polen veranlaßten. Müßten die Polen nothwendig ein besiegtes und zerstükeltes Volk, unter der Herrschaft fremder und absoluter Souveraine bleiben, so würden wir zugeben, daß es unmöglich wäre bessere Herrscher zu finden, als die, in deren Hände sie gefallen sind; wird man aber behaupten wollen, daß die Theilung von Polen eine rechtmäßige war, und daß die Polen Verbrecher sind, wenn sie einen Souverain und eine Konstitution nach eigener Wahl wünschen? Der Kaiser Nikolaus mag ein wahres Ideal von Herrscher seyn, deswegen können die Polen doch wünschen, daß nicht ein russischen Kaiser ihr Souverain seyn, oder daß sie nicht durch Geseze, die ein fremdes Kabinet diktirt, regiert werden möchten, besonders nach dem Treubruch, der begangen wurde, indem die Versprechungen des Kaisers Alexander unerfüllt blieben. Es können also die persönlichen guten Eigenschaften des Kaisers Nikolaus, deren er, wie wir glauben, sehr viele zählt, das Recht der Polen auf Unabhängigkeit nicht verkleinern, und selbst wenn ihre Befreiung von fremder Gewalt manche Nachtheile für sie hat, sehen wir nicht ein, warum man eine Nation, die einst frei war, und die nach ihrer Größe und ihrem Charakter es wieder werden sollte, schelten will, daß sie eine neue Anstrengung macht, die Freiheit wieder zu erringen. Wir erwarten freilich nicht, daß Preußen oder Oestreich den Polen deshalb Lobsprüche spenden sollen, sind aber ganz überzeugt, daß in Frankreich und England ihre Sache eine großherzige Theilnahme findet."

Dasselbe Journal bemerkt: „Aus den Brüsseler Blättern zeigt sich, daß wir gut unterrichtet waren, als wir vor einigen Tagen versicherten, wahrscheinlich werde ein bayerischer Prinz den Thron von Belgien besteigen. Die Wahl scheint von Seite der Belgier keine ganz freie zu seyn, vielleicht aber konnten sie unter den vielen Ansprüchen keine Entscheidung treffen, die besser für sie wäre. Das Benehmen der französischen Regierung war in der ganzen Sache ein durchaus passendes, und wir glauben, wenige Leute dürften in Abrede ziehen, daß unser Kabinet wohl daran that, gegen die Vereinigung Belgiens mit Frankreich zu protestiren, da ein solcher Schritt Europa gewiß in einen allgemeinen Krieg gestürzt haben würde. Der Prinz Otto von Bayern, von dem die Rede ist, steht in der öffentlichen Meynung gut angeschrieben, und wurde in freisinniger Schule erzogen. Er wird daher, wenn er gewählt wird, für die Belgier sehr gut passen. Der Prinz von Sachsen-Koburg scheint nicht bestimmt, König zu werden. Dis ist die dritte Krone, die ihm entschwindet, und wir sehen keine vierte, die sich ihm anböte."

Der neueste Courier versichert, der Prinz Otto von Bayern sey schon, ehe ihn Frankreich zum Throne von Belgien empfohlen, auch mit dem Beifalle der großen Mächte zum Souverain von Griechenland in Vorschlag gewesen.

Frankreich.

Paris, 19 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 60; 3Proz. 61, 70; Bankaktien 1510; Falconnet 63; Cortes 14¼; ewige Rente 46⅝.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan.

Hrn. Mauguin folgte Hr. Dupin d. ä. Der Redner, sagte derselbe, dem ich folge, hat sich über die Ursachen verbreitet, die unsere Revolution herbeiführen mußten, und auch wirklich herbeiführten. In dieser Hinsicht sind wir mit ihm einig; was soll aber unsere Revolution seyn? Sie soll rechtmäßig, glorreich, dauerhaft seyn. Was hat die Nation gewollt? Eine aufrichtige und wahre Regierung. Wie kan man uns nun sagen, man sey im Kothe steken geblieben! Darauf läßt sich leicht antworten. Nein, man ist nicht im Kothe steken geblieben; man wollte weder die Lehren der ersten Revolution verkennen, noch sich dem Despotismus aussezen, der unvermeidlichen Folge zügelloser Bewegungen. Man hat daher still gehalten! Aber wenn sich noch weitere Feinde gezeigt hätten, würde man den Kampf fortgesezt haben. Es war Niemand mehr zu bekämpfen, und so war es ganz in der Ordnung, die Straßen wieder zu pflastern, und moralisch das zu thun, was man für das Pflaster der Straßen gethan hatte, das heißt, die Institutionen anzuordnen und zu befestigen. Man wollte das Schauspiel eines Volks darbieten, das im Frieden mit sich selbst, eines Königs, der von allen Seiten anerkannt wäre. Man hat gesagt, Frankreich habe im Jahre 1830 die Beraubung seines Gebiets angenommen;

ja, wenn die Revolution von 1830 uns im Beſiz einer Sache angetroffen und ihre Einwilligung gegeben hätte ſie aufzuopfern; wir waren aber ſchon ſeit dem Jahre 1814 der betreffenden Sache beraubt; hätte man verſuchen ſollen, ſich wieder in den Beſiz derſelben zu ſezen? Dis iſt eine ganz andere Frage. Sollte man ſich neuerdings in die Wechſelfälle des Kriegs und in die Aufregungen der Eroberung ſtürzen? Hr. Mauguin: Ich habe nicht von Eroberung geſprochen, und wollte man durch Eroberung in Belgien eindringen, ſo würde ich mich widerſezen; wenn aber Belgien ſich ſelbſt anbietet. ... Hr. Dupin: Es bietet ſich durch einen Petitionair an! (Lachen des Beifalls im Centrum. Murren Links.) Hr. Dupin: Die Unterbrechungen wollen hier nichts ſagen, und werden meine Ueberzeugung nicht ändern. Wollen Sie nicht mehr von Eroberung, ſondern blos von den Rechten auf Belgien als auf ein ſtreitiges Objekt ſprechen? Dann werde ich Ihnen ſagen, daß es klug ſey, ein ſtreitiges Objekt preiszugeben, wenn der in Bezug auf dieſes Objekt unterhaltene Prozeß dem Anſpruchmachenden den Verluſt des wichtigſten Theils ſeines Vermögens zuziehen könnte. Wollen Sie von der Vorausſezung ausgehen, es handle ſich hier nur davon, Belgien ſo anzunehmen, wie man eine Schenkung annimmt? Aber dieſe Schenkung würde hier nur von einem einzigen Petitionair ausgegangen ſeyn. (Murren Links.) Ich ſage, es handelte ſich hier nur von einer Idee, die ein einziger Petitionair hatte: denn welchen andern Vertrag kan man uns vorlegen? Es mag in Belgien einige Leute geben, die eine Vereinigung dieſes Landes mit Frankreich wünſchen; aber es gibt in Belgien Provinzen, die ganz andere Intereſſen haben; es gibt dort heftige Parteien; wenn Sie das Geſchenk, das Ihnen eine Partei machen möchte, annehmen wollten, ſo würden Sie damit nur das Recht annehmen, Belgien den Bürgerkrieg und in Folge deſſelben ganz Europa den Krieg zu geben. Diejenigen aber, die ſo kriegeriſch, ſo militairiſch geſinnt ſind, und die darin weit mehr Einſichten als ich beſizen, möchte ich fragen, wie ſie ſich dabei benommen haben möchten, den Krieg im Auguſt oder im September zu führen? Welche Armee hatte man damals? Welche Vorräthe von Munition und Lebensmitteln? Jeder, der die wahre damalige Lage kennt, weiß, daß man nicht im Stande war, ſich auf andere Länder zu werfen, oder vielmehr die andern Völker herbeizurufen, ſich auf uns zu werfen. Jezt ſind wir in der Lage, um Krieg zu führen. Hr. v. Corcelles. Ah! Hr. Dupin in demſelben Tone: Ah!... (Gelächter.) Noch wird aber kein Krieg geführt. Wenn der Krieg rechtmäßig iſt, ſo dürfen Sie des Siegs gewiß ſeyn, weil die ganze Bevölkerung von dem höchſten Nationalgefühl beſeelt ſeyn wird. Wenn aber der Krieg nicht rechtmäßig, nicht unvermeidlich iſt, ſo wird es bei Weitem weniger Enthuſiasmus, Energie und Opfer geben. ... Was Polen betrift, ſo wünſche ich, daß es bei Anordnung ſeiner Angelegenheiten ſeine Exiſtenz, wozu es das Recht hat, bewahre. Ich wünſche, daß in dieſer Hinſicht großmüthige Gefühle Oeſtreich und Preußen beſeelen mögen; aber ich kan dis kaum hoffen. Ich hege, ſage ich, Wünſche für Polen; aber wir haben kein Recht, irgend Jemand mit 200,000 Soldaten Rath zu ertheilen. Kurz, der Plan des vorigen, wie des gegenwärtigen Miniſteriums war Ordnung im Innern, Friede nach Außen und die ausgedehnteſte Freiheit, die ſich nur immer mit der Ordnung vertragen möchte. Wir ſind zum Kriege bereit; aber er iſt noch nicht beſchloſſen, und wird, wie ich hoffe, nicht beſchloſſen werden. — General Lafayette folgt Hrn. Dupin auf der Tribüne, und ſagt: Meine Herren, die mir ſchon lange eigene Gewohnheit, glühend die Freiheit anderer Völker zugleich mit der Freiheit meines Vaterlandes zu wünſchen, und dazu, ſo viel in meinen Kräften ſtand, beizutragen, könnte mich veranlaſſen, die auf dieſer Tribüne ausgeſprochenen Vorwürfe in Betref einer Propaganda auf mich zu beziehen. Ich will Sie indeſſen nicht von mir, ſondern von der Revolution von 1789 unterhalten, da überdis die Zeit drängt. Es iſt nicht wahr, meine Herren, daß dieſe Revolution in ihrem Anfange habe erobernd ſeyn wollen. Dis war nicht der Wunſch der konſtituirenden Verſammlung. Sie ruhte noch auf den Anerkennungen, auf den Komplimenten der fremden Mächte, Hrn. Pitt mit eingeſchloſſen, aus, als ſich die Koalition von Pilnitz gegen uns bildete. Zum Glüke hatte ſich Frankreich damals, wie jezt, in Nationalgarden aufgeſtellt. Die ganze bewafnete Nation erhob ſich und rettete ihre Unabhängigkeit. Sie ward zu Eroberungen gezwungen, die man ſpäter viel zu ſehr ausdehnte. Man hatte Recht Ihnen zu ſagen, daß die Reaktion gegen uns eben ſowol eine Reaktion der Völker, wie der Könige war: die Könige waren, obgleich geheime Feinde derſelben, nichtsdeſtoweniger ihre demüthigen und unterworfenen Schmeichler. Die Völker waren es, die, eines erobernden Despotismus müde, ihre Könige und ihren Adel zwangen, Patrioten zu werden. Man verſprach ihnen damals freie Verfaſſungen, und hat ihnen nicht Wort gehalten. In der Folge werden ſie ſich nicht mehr täuſchen laſſen. Ich wundere mich, meine Herren, daß ſich die beiden Miniſterien des Königs nicht einer für ſie ehrenvollen Handlung gerühmt haben. So wie Belgien zu den Waffen gegriffen hatte, um ſeine Souverainetät wieder anzuſprechen, ward im Namen der franzöſiſchen Regierung jedem fremden Soldaten verboten, das belgiſche Gebiet zu betreten. Ich hätte gewünſcht, daß wir uns in Gemäßheit deſſelben Prinzips der Nichtintervention nicht in ihre Regierungsform oder in individuelle Wahlen gemiſcht hätten. Ich überlaſſe aber dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten die Aufklärung über dieſe Streitfrage. Was Polen betrift, meine Herren, wie ſollte die franzöſiſche Nation für deſſen Sache nicht die lebhafteſte Sympathie empfinden? Nicht blos deswegen, weil die erſte Theilung eine Schmach für Frankreich war; nicht blos wegen der innigen Verhältniſſe, die zu allen Zeiten zwiſchen den Franzoſen und den Polen ſtatt fanden, wegen des vielfachen Danks und der Zuneigung, die wir dieſer tapfern Nation, deren Blut ſo reichlich, ſo großmüthig in den Kriegen Frankreichs gefloſſen iſt, ſchuldig ſind; ſondern hauptſächlich wegen eines Umſtandes, dem wohl Niemand hier widerſprechen wird, weil wir den materiellen Beweis davon in Händen haben. Meine Herren, der Krieg war gegen uns vorbereitet; Polen ſollte die Vorhut bilden. Die Vorhut hat ſich gegen das Hauptkorps umgewendet. Und jezt könnte man ſich noch wundern, daß dieſe Vorhut alle unſere Wünſche, unſern innigſten Dank, unſer gerührteſtes Mitgefühl in Anſpruch nehme! Man könnte ſich wundern, daß wir glauben möchten, Verpflichtungen gegen dieſelbe zu haben! Meine Herren, es bedurfte nur einer Woche, um das Geſchik eines ganzen Jahrhunderts und der folgenden Jahrhunderte zu ändern. Vergleichen Sie einmal die Schreibart und die Doktrin dieſer Adreſſe, die uns mit

Recht so viele Ehre gemacht hat, mit den jezt so allgemein gewordenen Prinzipien der Volkssouverainetät, die jezt wohl Niemand mehr bestreiten möchte, da sie heut zu Tage die nothwendige Bedingung unserer Existenz sind, und dann werden Sie finden, wie weit wir schon gekommen sind. Man hat uns von dem Eifer gesprochen, mit dem die Höfe von Europa unsere Nationalregierung anerkannt hätten. Diese Behauptung möchte einige Modifikation fordern. Ich will hier nicht von dem spanischen Umlaufschreiben des Hrn. Calomarde kurz nach unserer Revolution sprechen. Es verdiente Bestrafung; ich bedaure, daß diese nicht ertheilt ward. Ich könnte auch an einige Handlungen jenes Don Miguel erinnern, dessen Freunde von dem lezten englischen Ministerium ihn zu schonen glaubten, wenn sie ihn nur feig und grausam nannten; aber ich will hier nur ein Wort über die Art beifügen, wie ich das Prinzip der Nichtintervention verstehe. Meine Herren, jedesmal wenn irgend ein Land von Europa seine Rechte wieder gewinnen will, und eine fremde Intervention es daran hindert, so ist dis eine unmittelbare Feindseligkeit gegen uns, nicht nur, weil dis ein Wiedererstehen der Prinzipien von Pilnitz und der sogenannten heiligen Allianz, so wie die Rechtfertigung eines künftigen Angriffs gegen unsere Freiheit und Unabhängigkeit ist, sondern weil die gesunde Vernunft uns sagt, daß dis so viel sey, als ob man uns sagte: Wartet, wir wollen eure natürlichen Bundesgenossen, die Freunde der Freiheit in andern Ländern niederwerfen; und wenn sie zu leben aufgehört haben, so wollen wir dann mit unserm ganzen Gewichte über euch herfallen. Die vorgerükte Zeit erlaubt mir nicht, eine wichtige Frage aufzuwerfen. Sollte ein Aufstand im Königreich Hannover ausbrechen, würde der deutsche Bund die Absendung einer englischen Armee in das Land nicht als eine fremde Intervention ansehen? Wohlan, meine Herren, sind die Polen und die Russen, obgleich sie denselben Monarchen haben, sich einander nicht eben so fremd, als die Hannoveraner und die Engländer? Ich endige mit der Entschuldigung, Ihre Sizung so lange aufgehalten zu haben. Um halb acht Uhr wird die Sizung unter der lebhaftesten Aufregung geschlossen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. ward in Erörterung des Gesezes, die Personal- und Mobiliarsteuer betreffend, fortgefahren. Hr. v. Las Cases meynt, es würde in dem gegenwärtigen Augenblike besser seyn, die bestehende Art der Vertheilung beizubehalten. Hr. Salverte spricht in umständlicher Rede für den Regierungsentwurf. Hr. Blin de Bourdon erklärt sich gegen, Hr. Rambuteau für denselben. Hr. Thiers vertheidigt in langer Rede den Regierungsentwurf. Um halb fünf Uhr kündigt der Präsident an, daß der Minister des Innern eine Mittheilung von Seite der Regierung machen werde.

Das Journal du Commerce berichtet: „In den lezten Tagen herrschte unter den fremden Botschaftern große Thätigkeit. Am Sonntag ward von dem Grafen Apponi ein außerordentlicher Kourier nach Wien gesandt. Eben so fertigte Graf Pozzo di Borgo einen nach St. Petersburg ab; auch schikten bei derselben Gelegenheit verschiedene kleinere Gesandtschaften Depeschen an ihre Höfe. Von der spanischen Botschaft ging gleichfalls ein Kourier ab, so wie seinerseits der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen nach St. Petersburg abfertigte. Wie es scheint, machten die kürzlich in der Deputirtenkammer gehaltenen Reden des Generals Lamarque und des Hrn. Mauguin tiefen Eindruk auf die Botschafter."

Dasselbe Journal du Commerce sagt: „Wir hören, daß der Erzbischof von Paris seine bischöflichen Verrichtungen wieder ausübt, und dem Könige und den Ministern seine Aufwartung gemacht hat. Daß er die Verwaltung seiner Diözese wieder übernommen hat, liegt in seinem Recht und in seiner Pflicht; die Behörde ist ihm als Bürger und als Priester Schuz schuldig, wenn er nemlich selbst die Gesezе achtet. Was hat er aber bei dem Könige und bei den Ministern zu thun? Meynt er im Palais-Royal dieselbe Anstellung zu finden, die er in den Tuillerien hatte?"

Der Messager sagt: „Der Graf v. Celles, Mitglied des belgischen Kongresses und des diplomatischen Comité's, Schwager des Marschalls Gérard, befindet sich mit einer Mission der provisorischen Regierung gegenwärtig in Paris, und hat bereits eine Audienz bei dem Könige gehabt."

Dasselbe Journal meldet: „General v. Rumigny, Adjutant des Königs, ist mit einem Auftrage in die westlichen Departements geschikt. Er wird zuerst die Departements Mayenne und Ile et Villaine bereisen. In lezterm Departement hat es in der Gegend von Vitré einige Unordnungen gegeben; 20 bis 30 widerspenstige Konscribirte haben sich daselbst mit der weißen Kokarde gezeigt. Man hat schnelle Maaßregeln ergriffen, um diese ersten Versuche von Aufruhr zu erstiken, und der Präfekt, Hr. Leroy, hat sich persönlich nach Vitré begeben."

*† Paris, 16 Jan. Das Verlangen nach Ruhe, Ordnung und Beständigkeit, als den einzigen Bedingungen der Rükkehr des erschütterten Vertrauens, wird immer allgemeiner, und theilt sich allen denen mit, welche bei Umwälzungen und anarchischen Auftritten zu verlieren haben. Man sieht immer mehr ein, daß so lange die einmal abgemachten Fragen immer wieder vorgebracht, so lange die Grundprinzipien unsers gesellschaftlichen Verbandes, so lange selbst die mit andern Völkern abgeschlossenen Verträge immer wieder zur Sprache gebracht werden, Gährung und Unsicherheit fortdauern müssen, folglich an Herstellung des Kredits, an Belebung des Handels und Kunstfleißes schlechterdings nicht gedacht werden kan. Man wünscht also, und hat Recht zu begehren, daß der König, daß die Regierung, auf den festen Boden des Gesezes fußend, Energie zeigen, und ein für allemal allen unberufenen Plänemachern und Unruhestiftern erklären, daß sie regiere, daß sie allein regiere, und nicht gesonnen sey mit Andern, hießen sie auch Kanoniere, Studenten oder Taglöhner, ihre Pflichten und Befugnisse zu theilen. Wo Alle regieren wollen, entsteht Verwirrung und Unfug, und wenn jeder Journalist sich einbildet, die Regierungsgeschäfte besser zu verstehn als die, die nach lebenslanger Vorbereitung damit beauftragt sind, so wäre es thöricht und schwachmüthig ihm ohne großen Widerstand gewonnenes Spiel zu geben! Darum hat die Mehrzahl der Nation die Auflösung der Artillerie der Pariser Nationalgarde, die in einen demokratischen Klub ausgeartet war, mit entschiedener Billigung aufgenommen, selbst bei der obwaltenden Ungewißheit, ob in Folge der bestehenden Gesezе der König sie auflösen konnte; darum hat sie mit Vergnügen gesehn, daß der Monarch eine unschikliche Adresse einer oder vielleicht mehrerer Kompagnien der Legionen nicht anneh-

men wollte, ob sie gleich von Bewunderung für ihre geleisteten Dienste erfüllt ist; darum sprach sie sich für die Maaßregel aus, mit welcher der Minister des Unterrichtswesens den Umtrieben vorlauter und ihre Stellung vergessender Studenten entgegentrat, wenn schon diese Maaßregel an sich etwas seltsam und auf eine Verordnung gestüzt ist, welche wohl der Revision bedarf; darum schikt sie besonders bei jeder Gelegenheit in die Deputirtenkammer diejenigen Männer zurük, welche die Ultraliberalen als Perüken verschreien, und höflicherweise als Leichname bezeichnen. Ginge es dem National und andern noch überspanntern Blättern nach, so würde nicht mehr das gereifte Alter, das auf Erfahrung und lange Studien sich stüzt, es würden uns junge Laffen regieren, deren Ungeduld kein Studium ertrug, und die vorziehen zu lärmen statt zu lernen. Zwanzigjährige Schreier wagen es zu bestimmen, was für ein ganzes, großes Land paßt, und wenn man hinzusezen muß, daß so lächerliche Ansprüche von Angestellten und Abgeordneten unterstüzt werden, daß die Schmeichelei sie lobt und ermuntert, so wird einst die ernste Geschichte es nicht glauben wollen. Aber unbeschreiblich ist die Aufregung in den Gemüthern und drohend der Strudel, man möchte sagen der Schwindel, der besonders die Jugend ergreift, welche, alle Bescheidenheit aus den Augen sezend, allen Rükfichten hohnsprechen, des Alters spottend und die Erfahrung zurükstoßend, ja der Pietät entsagend, welche der Völker schönste Zierde und höchster Ruhm ist, Alles gelten, überall entschieden, allein regieren will. Und unsre Väter? sie leben ja noch, Licht und Kenntnisse verdanken wir ihnen, wie wir das Vermögen ihnen verdanken, dessen wir uns brüsten! Gleichviel! ihre Generation ist verschollen, sie verstehn die Bedürfnisse der jezigen Zeit nicht! Die Jugend allein besizt Einsicht, Kraft, Vaterlandsliebe, ihr allein gebührt die Ehre, den Staat zu leiten! Man höre sie aber nur, wie sie Unsinn auf Unsinn häuft, wie sie die wohlthätigsten Einrichtungen verkennt, aus Unwissenheit unsre Zeit von allem Vorhergehenden losreißt, wie sie in ihren Stürmen die Gesellschaft vereinzelt und den Staat mit gänzlichem Untergange bedroht; man höre sie, wie sie das Völkerrecht betrachtet, wie sie auswärtige Verhältnisse beurtheilt, wie sie Irrthümer für Wahrheit, Erdichtungen für Thatsachen annimmt, wie sie über das Ausland die ungereimtesten, von gränzenloser Unkenntniß zeugenden Dinge mit einer Zuversicht sagt, als wären es Axiome! Noch gibt es in Frankreich kein Journal, das über fremde Länder gediegen und umsichtig sich ausspräche; je toller aber eines schreibt, desto gewisser schreit ihm die Jugend nach, der ihre ersten Eindrüke für politische Weisheit gelten. Um so nöthiger ist es aber deswegen, daß alle redlichen Bürger, die es mit ihrem Vaterlande gut meynen, und die ihre Ruhe, die Zukunft ihrer Kinder, den Ruhm des Staates nicht auf ein gewagtes Spiel sezen, oder den sanguinischen Wünschen, dem Ehrgeize der Verblendung Einzelner opfern wollen, um so nöthiger ist es, daß sie um den Thron sich sammeln, der Regierung durch ihre Beistimmung Gewicht und Muth geben, und durch ihre Festigkeit die Schwindelköpfe aus der Fassung bringen. In dieser Art haben die ehrenwerthen Bürger der Stadt Straßburg ein nachahmungswürdiges Beispiel aufgestellt, das mehr für wahre Liberalität zeugt, als die Freiheitswuth derer, die sich Liberale nennen. Einverstanden mit ihrer Obrigkeit und dem väterlichen Rathe des Hrn. v. Türkheim den Beifall zollend, den er verdiente, weil sie mit Recht glaubten, daß die Freiheitsliebe nicht darin besteht, daß man einer väterlichen Behörde widerstrebe, unterzeichneten 500 der bekanntesten Männer eine Protestation gegen die Forderungen, welche die Gründer der sogenannten populairen Societät daselbst vorangestellt hatten, und die ein Mistrauen gegen die Regierung aussprachen, das durch Nichts gerechtfertigt wird. Sie erinnerten an die Gefahren der Klubs, an die traurigen Erinnerungen, welche an diesem Namen hafteten, an die Reizbarkeit der Gemüther, welche durch solche in fortdauernder Aufwallung erhalten würden; sie sprachen ihr gerechtes Vertrauen auf eine freigesinnte Regierung, auf die Resultate der gegebenen Verfassung aus, und beurkundeten ihr Verlangen nach Frieden und nach ruhiger Entwikelung der schönen Keime, die in unsern Boden gelegt sind. Geht hin, und thut desgleichen!

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 18 Jan. wurden mehrere Bittschriften aus Brüssel und Hal eingereicht, den Herzog von Leuchtenberg zum König von Belgien zu erwählen. Andere Petitionen schlugen den Erzherzog Karl von Oestreich, den Fürsten von Salm-Salm, den Grafen Felix v. Merode, und den Sohn Poniatowski's vor. Hierauf ward angezeigt, daß Hr. v. Ryckere, Deputirter von Gent (der bekanntlich kürzlich seiner dortigen Gouverneursstelle enthoben wurde, weil man ihm Begünstigung der oranischen Umtriebe zuschrieb) seine Entlassung als Mitglied des Kongresses einreiche. In seinem Dimissionsschreiben motivirte er diesen Schritt durch die Ueberzeugung, daß in der jezigen Noth Belgiens blos die Wahl des Prinzen von Oranien einen Ausweg böte; da es aber unmöglich sey, einem solchen Vorschlage beim Kongresse Gehör zu verschaffen, trete er zurük. Auf die Frage des Präsidenten, ob die Versammlung die Dimission annehme, rief man von vielen Seiten, „mit vielem Vergnügen." Hr. Joube, Deputirter von Luxemburg machte den Vorschlag, der Kongreß solle sich in Permanenz erklären, bis die Wahl des Staatschefs vorüber sey. Man habe die Gewißheit, daß der Herzog von Leuchtenberg die Krone annähme; durch diese Wahl würde man die Ränke der Diplomatie vereiteln und Belgien retten. (Unterstüzt! Unterstüzt!) Die HH. v. Staffart und v. Rouillé sprachen gleichfalls für diesen Prinzen. Hr. v. Meenen drang auf schnelle Lösung der Frage. Der Kongreß beschloß, daß sich noch an demselben Abend die Sektionen damit beschäftigen sollten."

In Brüssel streuten am 17 Jan. einzelne Personen Druckschriften zu Gunsten des Prinzen von Oranien an; das Volk verfolgte sie, und zwei wurden ins Gefängniß geführt. Am folgenden Tage fanden einige Zusammenläufe statt, aber ohne zu weitern Unruhen zu führen. Auch in Gent kam es am 17 Jan. zu Zusammenrottungen der Arbeiter, die durch das Militair zerstreut werden mußten. Von einem Aufstande der Besazung, von dem unser gestriger Brief aus dem Haag sprach, wird kein Wort erwähnt. — Am 16 griffen die Holländer auf der ganzen ostflandrischen Linie, vom Capitalen-Dam bis St. Croix an. Es gab von beiden Seiten mehrere Todte und Verwundete. Auch vor Maestricht kam es am 17 Jan. zu einem Gefecht, und zwar in der Gegend von Meersen, zwischen Melli-

nets Truppen, und einer zu dem Korps des Herzogs von Sachsen-Weimar gehörigen Abtheilung, während zugleich die Besazung von Maestricht einen Ausfall machte. Das Treffen soll sehr heiß gewesen seyn; man hörte in Aachen und Lüttich eine halbe Stunde lang heftigen Kanonendonner. Der Vortheil scheint auf Seite der Holländer geblieben zu seyn, da man in Lüttich am 19 Jan. noch keine detaillirte Nachricht von der eigenen Armee haben wollte.

Aus dem Haag wird vom 17 Jan. geschrieben, der Graf v. Limburg-Stirum sey von London angekommen, und hierauf, in Folge einer Aufforderung des Londoner Kongresses, mit dem Befehl an die Armee abgesendet worden, alle kriegerischen Bewegungen einzustellen. — Von Brüssel soll Hauptmann Harven mit dem gleichen Befehle abgeschikt worden seyn.

Der Brüsseler Courrier gibt ein Schreiben aus dem Hennegau, worin es heißt: „Unsre arme Unabhängigkeit ist mehr als je bedroht; wir sind verrathen von allen Mächten, selbst von Frankreich. Man will uns in dem Provisorium lassen, bis man uns mit Anstand und Sicherheit an sich reißen kan. Der Krieg mit Holland kan uns allein retten. Von allen Seiten bereitet man der Regierung Unruhen und Verlegenheiten. In Mons ist die französische Partei thätiger als je, und ihre Kräfte wachsen natürlich, je verwikelter ihre Lage wird. Man glaubt, daß französische Agenten alle diese Bewegungen hervorrufen, und es fehlt nicht an Fingerzeigen zur Unterstüzung dieser Meynung. Während Talleyrand in London sich alle Mühe gibt, uns unsre Unabhängigkeit zu verleiden, hindert uns Sebastiani, den einzigen Chef zu wählen, der für uns paßt. Talleyrand und Sebastiani arbeiten zusammen, damit wir die französische Herrschaft nachsuchen, und wann sie können, werden sie uns verschlingen. Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr überzeugt man sich, daß wir unsre Rettung nur von uns selbst erwarten dürfen. England ist dabei interessirt, daß Antwerpen (die Citadelle), Maestricht und Luxemburg nicht in unsre Gewalt kommen; es sieht wohl ein, daß wenn die Belgier einmal Herren dieser Pläze wären, die Franzosen sie davon jagen könnten, wann sie möchten, und ihnen die Thore geöfnet werden würden. Auch bin ich überzeugt, daß blos Gewalt die Räumung der Citadelle von Antwerpen bewirken wird. Es gibt nur Ein Mittel: Nord-Brabant anzugreifen und bis Holland zu dringen; dann würde Wilhelm schnell mit uns unterhandeln. Läßt man diese Gelegenheit vorüber, so wird sie nie wiederkehren. Man rüke gegen Breda; dis ist der einzige Ort, wo die Holländer verwundbar sind. Was die Kandidatur der Herzogs von Leuchtenberg betrift, so glauben wir, daß er der Einzige ist, der uns vor der Diplomatie retten kan, und daß man ihn nehmen sollte trz der französischen Kabinets, das sich gezwungen sehen wird ihn anzuerkennen, wenn es nicht seine wahren Absichten entschleiern will."

Die Deputation der Stände des Großherzogthums Luxemburg erließ im Namen des Königs von Holland folgende Proklamation: „Bewohner des Großherzogthums! Eure Abgeordneten fühlen sich gedrungen, Euch heute über Eure theuersten Interessen, über die unschäzbaren Wohlthaten des heimischen Friedens, so wie über die Mittel zu unterhalten, denselben in Eurer Mitte wieder herzustellen und zu befestigen. Luxemburger! Aus dem Brennpunkte der Umtriebe, unter denen die Niederlande seufzten, wurden auch einige unsrer Gemeinden entzündet und zu verderblichen Empörungen verleitet, die bald ihre Verheerungen über andere Theile der Provinz verbreiteten. Die Unruhestifter, auf sich selbst zurükgeworfen, sehen heute ihren Ehrgeiz gefährdet, greifen zu neuen Gewaltthätigkeiten, schreien nach Hülfe, suchen alle Leidenschaften in Aufruhr zu sezen, und sollte auch Alles mit ihnen zu Grunde gehen. Sie suchen Euch zu bereden, daß das Großherzogthum zum empörten Niederland gehöre; daß Ihr mit demselben gemeinschaftliche Sache machen müsset, und daß eine solche Empörung nur zu Eurem Besten gereichen könne. Aber worauf gründen sie die Blendwerke, die sie Euch vorspiegeln wollen? Auf die Verträge von 1815? Aber hat man Euch nicht schon sonnenklar bewiesen, daß diese so ausdrüklichen als feierlichen Verträge Euch zu einem, von Niederland gänzlich unabhängigen Staate machen, zu einem Staate, mit dem eigenen und Nationalnamen eines Großherzogthums Luxemburg, und der als solcher eine besondere, dem Hause Oranien-Nassau übertragene Souverainetät bildet, unter dem Schuze des deutschen Bundes und verbürgt von allen europäischen Mächten? Rechnen sie vielleicht auf die jezigen Gesinnungen dieser Mächte? Allein sehet Ihr nicht in allen ihren Aeußerungen, in allen Protokollen ihrer Minister, daß ihr ausdrüklicher Wille ist, alles in den Verträgen Festgesezte gewissenhaft zu beobachten und zu behaupten, jeden in seinen Berechtigungen zu erhalten und nicht zuzugeben, daß Jemand sich dieselben anmaaße? Hört ihr nicht täglich, daß sie besonders die Eingriffe der Niederländer in die Verwaltung des Großherzogthums mißbilligen; daß sie denselben zur Pflicht machen davon abzustehen, und daß ihr Entschluß unveränderlich ist, alle Unterhandlung mit ihnen abzubrechen, ihnen jeden Schuz zu versagen, wenn sie nicht diese höchstbillige Bedingung erfüllen? Ist diese Widersezlichkeit gegen so ausdrükliche Einschärfungen auf die Beschlüsse des Königs Großherzogs gestüzt? Allein erinnert Euch nur an deren Inhalt: Durch Beschluß vom 20 Okt. lezthin, Verwaltungsmemorial Nro. 55., erklärt Se. Maj. der König Großherzog, daß seine Verwaltung sich auf die nördlichen Provinzen und das Großherzogthum Luxemburg beschränken werde, bis durch Uebereinstimmung seiner Allirten das Loos der mittägigen Provinzen entschieden sey. Durch einen andern Beschluß vom 31 Dec. erklärt ferner Se. Majestät, daß die Geschäfte des Großherzogthums künftig von jenen des Königreichs abgesondert werden; daß Sie dieselben mit dem Beistande eines, unter Ihren unmittelbaren Befehlen stehenden geheimen Referendars, persönlich verhandeln werden. Durch einen dritten Beschluß endlich vom 4 d., welcher heute bekannt gemacht worden, erfahrt Ihr, daß die Schlachtsteuer für Euer Land aufgehoben worden. So erkennt Ihr Euch überall als abgesondert konstituirter Staat, und Alles zeigt Euch die Ansicht Eurer ehemaligen Nationalität, welche Euch wieder eine eigene Regierung verschaft. Alles ladet Euch ein, unter dem Schirme eines Fürsten zu verharren, der Euch als unabhängiges Volk regiert, und die thörichten Ansprüche derjenigen zurükzuweisen, die Euch demselben entreißen möchten, ohne zu wissen, was noch aus ihnen

selbst werden wird. Diese Erstlinge eines Verwaltungssystems, welches ausschließlich Euer Land umfaßt, und Euch in ein unmittelbares Verhältniß mit Eurem Fürsten sezt, müssen Euch um so mehr Vertrauen einflößen, da Ihr sowol als Eure Abgeordneten nie vergebens sein Wohlwollen für das Großherzogthum angesprochen habt. Dieses beweisen und verbürgen die sehr beträchtlichen Hülfsgelder, die er immerwährend für Kirchen und Pfarrhäuser, für Schulhäuser und Lehrer, für in Dienst stehende oder in Ruhestand versezte Priester, zum Bau der Provinzial- oder Königsstraßen, und endlich für öffentliche oder Privatanstalten und industrielle Unternehmungen jeder Art bewilligte. Wer könnte besonders die unzähligen Wohlthaten verkennen, die Euch theils in der thätigen Ausbeute Eurer mineralischen Schäze vorbereitet werden, theils auch in dem Baue des wichtigen Kanals zwischen der Maas und Mosel, dieser so riesenhaften als sinnreichen Unternehmung, welche die Macht Eures Fürsten allein zu beendigen vermag. Was bringen Euch dafür diejenigen, die Euch diese kostbaren Vortheile entreißen möchten? Sie bringen Euch mit vieler Ruhmredigkeit eine Art von Budger, welches sie Euch als einen Beweis der Sparsamkeit und der Schonung Eurer Interessen anpreisen. Enthält aber dieses sogenannte Budget alle die Ausgaben, welche der Unterhalt ihrer zahlreichen Festungen, ihrer Zeughäuser und die Zahlung ihres Antheils an der Staatsschuld jährlich erfordern? Sind in demselben die ungeheuern Kosten angeführt, welche der Zustand des Kriegs und der Gewaltthätigkeiten, in den sie sich rüksichtslos stürzten, ihnen bereits zugezogen hat? In der Verschweigung dieser Ausgaben haben sie Euch ein Lügen-Budget vorgelegt; sie wollten Euch durch eine betrügerische Lokspeise blenden, welche Ihr bald doppelt zahlen solltet. Schon fangen ihre Truppen an, Euch mit Einquartierungs- und Nahrungskosten zu belästigen. Macht Euch auf alle die Bedrükungen gefaßt, welche von undisziplinirten Parteigängern, ohne Oberhaupt das sie zügeln könnte, zu erwarten stehen. Wenn Ihr hievon die Korps Eurer Landleute ausnehmen möchtet, glaubt ja nicht, daß es ihnen freistehen werde, Euch zu behandeln, wie sie wollten. Macht Euch gefaßt, Eure Schazungen und Eure Hülfsquellen jeder Art von einer Regierung weggeschleppt zu sehen, welcher es an Allem mangelt, und deren Bedürfnisse mit jedem Tage zunehmen. Macht Euch endlich gefaßt, zu sehen, wie sie Euch verlassen werden, sobald das verbündete Kriegsheer, welches sich versammelt, dem Gesezе und der Legitimität Kraft und Ansehen zu verschaffen, Euer Land überzieht. Luxemburger! Hört die Verwalter der gesezmäßigen Ordnung! Von Euch ist die Rede; Euch möchten sie bereden, zu Euerm eigenen Vortheile möchten sie Euch überzeugen. Sie sind gänzlich versichert, daß bei Weitem die Mehrzahl der Mitbürger entschlossen ist, das Unglük abzuwenden, von dem das Großherzogthum bedroht wird; daß der eigne Vortheil selbst jenen diesen Entschluß aufdringt, welchen Liebe zum Vaterlande in ihnen nicht anregen konnte. Allein dieser Entschluß wird fruchtlos bleiben, wenn Ihr Euch nicht an die gesezmäßige Regierung anschließt, die allein Euch zu beglüken vermag. Mitbürger aller Stände, Bewohner der Städte und Landgemeinden, hättet Ihr alle die schrecklichen Verhängnisse vergessen, welche Gewaltthätigkeit und Gesezlosigkeit zu allen Zeiten über die Völker gebracht haben? Ihr würdet sie nicht ungestraft ertragen, Ihr, die Ihr in Ruhe und Arbeitsamkeit Euer ganzes Leben dem Unterhalte Eurer Familien und dem Wohle der Gesellschaft widmet; sie würden Euch zu ihren ersten Schlachtopfern machen. Euch Allen ist daran gelegen, vom vaterländischen Boden den Strom des Verderbens abzuwenden, der Euch überschwemmen würde, wenn die Zerstörer der gesezlichen Ordnung Euch noch länger beherrschten. Geschehen zu Luxemburg, in der Sizung vom 11 Jan. 1831. Die Deputation der Stände. Leclere, einstweiliger Präsident. Durch die Deputation, Gelle, Greffier."

Deutschland.

Die Stuttgarter Hofzeitung schreibt unterm 25 Jan.: „Die Verhaftung eines Bürgers zu Tübingen, welche vor einigen Tagen durch einen der daselbst stationirten Landjäger geschehen sollte, und wobei ersterer verwundet worden ist, hat gestern Abend einen unruhigen Auftritt bei der Bürgerschaft veranlaßt, welcher indessen unter Einschreitung der dasigen obrigkeitlichen Behörden bald wieder beseitigt wurde. Die Studirenden nahmen an jener unruhigen Bewegung durchaus keinen Antheil, sondern betrugen sich vielmehr auf eine dem Zwek ihres Aufenthalts in Tübingen und ihrer Bestimmung entsprechende Art, indem sie sich ganz ruhig verhielten. Bei dem oftmals sichtlichen Bestreben, womit in gegenwärtiger Zeit Nachrichten von unruhigen Auftritten verbreitet, und bei der Begierde, mit welcher sie hier und da aufgenommen zu werden scheinen, wird es nicht unzwekmäßig seyn, die wahre Beschaffenheit der Sache vorläufig zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, um auf diese Art den Werth etwa sich verbreitender ungegründeter Gerüchte im Voraus bestimmen zu können."

Zu Frankfurt a. M. verstarb am 20 Jan. der allgemein geachtete und betrauerte Freiherr v. Adlerflycht ꝛc., Mitglied des souverainen Körpers dieser Stadt, früher kurhessischer Gesandter, als Schriftsteller rühmlichst bekannt, so wie durch strenge Rechtschaffenheit und Berufstreue ausgezeichnet.

Die „Hannöverischen Nachrichten" vom 18 Jan. melden über die glükliche Beendigung der Unruhen in Göttingen noch folgendes Nähere: „Um den Beistand der ruhigeren Bürger, so wie der Studirenden, sich zu erhalten, deren bei Weitem größere Mehrzahl der Bürgergarde sich nur angeschlossen hatte, um Ruhe und Ordnung in der Stadt zu erhalten, hatte der zu Göttingen tyrannisch herrschende Gemeinderath die Bekanntwerdung der von Sr. k. H. dem Herzoge von Cambridge erlassenen Proklamationen, und des an den akademischen Senat erlassenen Befehls, wodurch die Universität einstweilen geschlossen und den Studirenden befohlen wurde dieselbe zu verlassen, zu verhindern gewußt. Zugleich suchte der Gemeinderath durch Aufwiegelung der Bewohner der Umgegend, durch Verbreitung von Nachrichten, daß die Bewohner derselben, so wie anderer Städte Göttingen zu Hülfe kommen würden, die Aufregung zu erhalten, und durch die Drohung, die öffentlichen Gebäude und Anstalten anzünden zu wollen, einen Angrif abzuwehren, welcher durch Verrammlung der Thore und Aufreißung des Steinpflasters erschwert werden sollte. Inmittelst war es gelungen, am Sonnabend Morgen in der Stadt Göttingen, welche an diesem Tage von den königlichen Truppen völlig umzingelt war, die Bekanntwerdung der obgedachten Proklamatio-

nen und des Befehls zur Schließung der Universität zu erwirken. Hierdurch über die Gefahr ihrer Lage, so wie über das Ungesezmäßige der Unternehmung endlich aufgeklärt, beschloß sofort die große Mehrzahl der ruhigeren Bürger und der Studirenden, von einer Sache sich zu trennen, welche nicht länger die ihrige seyn konnte, so wie sie sahen, daß man sie wider ihren Willen zu Aufruhr und Empörung verleitet hatte. Der treue Sinn erhielt die Oberhand; der Gemeinderath sah sich genöthigt, ruhigeren Ueberlegungen und den Vorstellungen derer Gehör zu geben, welchen Göttingens Glük und Wohlfahrt am Herzen lag. Am Sonnabend Nachmittag verfügte sich eine Deputation, bestehend aus den Hauptanstiftern der Bewegung, aber zugleich in Begleitung von Gutgesinnten, zum Kommandeur des Observationskorps, und verlangte zu kapituliren, wenn man völlige Amnestie und das Versprechen gewähren wolle, daß nicht mehr Truppen als das gewöhnlich in Göttingen garnisonirende Bataillon in die Stadt rüken würden. Der Generalmajor von dem Busche mußte diese Bedingungen ablehnen; dagegen sezte derselbe nochmals eine Frist zur Unterwerfung bis Sonntag Morgens 9 Uhr. Heimlich entflohen jezt die Hauptanstifter der Unruhen; die gesezmäßigen Behörden traten wieder ein, die Verrammlungen der Thore wurden in der Nacht weggeschaft, und Sonntag Morgens 5 Uhr zeigte der Magistrat der Stadt Göttingen dem General von dem Busche an, daß die Unruhen beendigt seyen, und die Stadt Göttingen den Truppen ihres Königs die Thore öfne. Am Sonntag Morgen gegen 11 Uhr hatte das ganze Observationskorps friedlich die Stadt besezt, und brachte innerhalb deren Mauern Sr. Maj. dem Könige ein feierliches Lebehoch. Verschiedene Personen, welche bei diesen Vorfällen besonders kompromittirt waren, sind arretirt oder unter Aufsicht gestellt worden, damit der gerichtlichen Untersuchung ihr Lauf gelassen werden möge; zur Vermeidung aller Veranlassungen zu Reibungen aber, welche nach so bewegten Tagen nur leicht entstehen können, sind sämtliche Studirende veranlaßt worden, unverzüglich die Stadt zu verlassen. Schließlich wollen wir noch der vorzüglichen Präcision gedenken, womit die angeordneten Truppenbewegungen ausgeführt sind, und durch welche es möglich geworden ist, in Göttingen, wie solches schon früher in Osterode der Fall gewesen, die gesezliche Ordnung ohne alles Blutvergießen wieder herzustellen. Am 9 Morgens traf die Anzeige von den beklagenswerthen Ereignissen in der Stadt Göttingen hier ein, welche die unverzügliche Zusammenziehung eines größeren Korps in dortiger Gegend erheischten. Dieser Zwek wurde, zum Theil durch Transportirung der Infanterie auf Wagen, dergestalt erreicht, daß successive bereits am 15 d. M. zwei Batterien Artillerie, bestehend aus einer reitenden und einer Fußbatterie; acht Schwadronen Kavallerie, bestehend aus dem ganzen dritten Regimente Husaren, aus 2 Schwadronen Gardehusaren und 2 Schwadronen des 5ten Regiments Uhlanen; und acht Infanteriebataillone, bestehend aus dem ganzen ersten Infanterieregimente, aus einem Bataillon Gardejäger und einem Bataillon des 2, 3, 4, 7 und 9 Infanterieregiments, — vor Göttingen vereinigt waren, die am folgenden Morgen in die Stadt einzogen. Um übrigens diesem Korps nöthigenfalls noch Verstärkung nachsenden zu können, wurde zugleich die Konzentrirung der sämtlichen Kavallerie- und Infanterie-Regimenter in ihren Standquartieren befohlen, und den 14, 15 und 16 d. M. eine hinreichende Anzahl disponibler Truppen bis auf weitere Ordre in hiesiger Umgegend zusammengezogen, so daß sich mit Einschluß des hier verbliebenen Theiles der gewöhnlichen Garnison, im gegenwärtigen Augenblike eine reitende Batterie und eine Abtheilung Fußartillerie, sechs Schwadronen Kavallerie, drei Bataillone Garde-Infanterie und 5 Kompagnien vom 2 und 9 Infanterieregimente — in und um Hannover befinden."

Am 17 Jan. war der Staats- und Kabinetsminister Freihr. v. Strahlenheim in Begleitung des geheimen Kabinetsraths Hoppenstedt von Hannover nach Göttingen abgereist.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Schwerin vom 13 Jan.: „Die am 25 Nov. v. J. von hier nach Wismar abgegangenen großherzogl. Kommissarien, Landdrost v. Plessen und Kanzleirath Müller, sind gestern hier wieder eingetroffen. Heute Nachmittag rükten aus Wismar die Eskadron Chevaurlegers und die 2te Kompagnie des hier garnisonirenden leichten Infanteriebataillons wieder hier ein. Die früher gleichfalls dorthin beorderten 2 Kanonen sind schon mit der ersten Kompagnie des leichten Infanterieregiments am 27 Dec. v. J. zurükgekommen. Die Stadt Wismar hat sich nunmehr einer durchgreifenden Verfassungsreform zu erfreuen, die hoffentlich alle Parteien beruhigen wird. Sie ist am 5 Jan. publizirt, vorläufig auf sechs Jahre gültig und wird ohne Zweifel die am Alten klebenden Zünfte — deren Wünschen man nachgegeben zu haben scheint — auf dem sichern Wege der Erfahrung zu der Ueberzeugung führen, daß die Zunftrepräsentation einer vorübergegangenen Zeitperiode angehört, und mit den wohlthätigen Reformen der Gegenwart auf die Länge nicht im Einklang bleiben kan. — Am 5 und 6 Jan. sind hier neuerdings aufrührerische Proklamationen und Aufforderungen zu Gewaltschritten verbreitet worden. Uns sind zwei derselben bekannt geworden; eine ladet im Namen der Volksfreunde die Soldaten ein, die Partei des sogenannten Volks zu ergreifen; die andre will allen Mekl enburgern weiß machen, sie seyen der bloßen Willkühr verderbter Machthaber preisgegeben, und könnten nur durch Mord und Todschlag sich Recht verschaffen. Aus dem Inhalte des erwähnten Aufrufes an die Mekl enburger scheint uns ziemlich klar, daß derselbe von Außen eingeschwärzt sey, daher hätte es vielleicht nicht des Einreichens einer Vertheidigungsschrift der hiesigen Bürgerschaft bei unserm verehrten Großherzoge bedurft, um Höchstdenselben von der Loyalität seiner Schweriner zu überzeugen."

Rußland.

Durch kaiserlichen Ukas vom 21 Dec. (2 Jan.) wurde verordnet, daß die in Rußland belegenen Güter derjenigen, von denen es bekannt ist, daß sie sich dermalen unerlaubter Weise im Königreiche Polen aufhalten, mit allen auf diese Güter sich beziehenden Dokumenten, Kauf-, Schenkungs-, Pfandbriefen u. s. w., unverzüglich mit Beschlag belegt werden sollen. Im Eingange des Ukases heißt es: „Nach Empfang glaubwürdiger Nachrichten darüber, daß einige Eigenthümer beweglichen und unbeweglichen Vermögens in Rußland sich der Theilnahme an den im Königreiche Polen angezettelten Meutereien schuldig gemacht haben, und in Erwägung dessen, daß, nach Grundlage früherer Ukasen, die Güter solcher Verbrecher, die durch Verlezung ihrer Unterthanentreue sich den offenbaren Feinden des Vaterlandes gleichstellen, der Konfiskation unterliegen sollen, haben Se. Maj.

der Kaiser befohlen, zur vorläufigen Sicherstellung solcher Güter bis zur Enthüllung der Verbrecher folgende Maaßregeln zu ergreifen:" Hierauf folgen fünf Punkte, welche die Beschlagnahme und das dabei zu beobachtende Verfahren betreffen. — Am 7 Jan. war die finnländische Garde und am 9 auch das Leibgarde-Jägerregiment von Petersburg ausgerükt. Der General-Adjutant Orloff war von Brzesc-Litewski in der Hauptstadt angekommen. — Durch Verordnung des Ministers des Innern ist die bisher gegen Moskau statt gefundene Sperrung der Gränzen der Gouvernements Wladimir, Räsan, Tula, Kaluga und Smolensk aufgehoben, und befohlen worden, sich an den dazu bestimmten Barrièren auf eine Untersuchung zu beschränken, ob sich unter den Reisenden Kranke befinden, um hinsichtlich dieser das nöthige Verfahren zu beobachten.

Polen.

In der Warschauer Allgemeinen Staatszeitung vom 17 Jan. liest man unter der Rubrik amtliche Nachrichten Folgendes: „Graf Jezierski, welcher am 13 d. aus Petersburg zurükgekehrt ist, hat Depeschen vom General Grabowski und Fürsten Lubecki an den Diktator mitgebracht, so wie auch Denkschriften von den Unterredungen, die zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und ihm stattgefunden haben, und andere Aktenstüke, welche die auf dieselben Grundsäze, wie das an die Polen erlassene Manifest, gestüzte Antwort Sr. Majestät enthalten. Allerhöchstdieselben haben sich nur unter den in Ihrer Proklamation erklärten Bedingungen zu einer Beilegung der Sache geneigt erwiesen. Alle diese Papiere werden dem nächsten Reichstage vorgelegt werden." — Dasselbe Blatt meldet: „Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski ist schon bei der in Litthauen zusammengezogenen Armee angelangt. Nach Berichten aus Mariampol sollen in dem eine Meile von der Gränze entfernten Städtchen Kromie nächstens 15 Regimenter Infanterie, 8 Batterien Artillerie, 2 Regimenter Dragoner und 2 Regimenter Kosaken von der russischen Armee ankommen. Am 15 sind 8 Kanoniere und Unteroffiziere der reitenden Artillerie von der Abtheilung, welche nach Rußland abgeschikt wurde, um Remontepferde herbeizuschaffen, in die Hauptstadt zurükgekehrt. Die russische Regierung hat alle Güter des Fürsten Adam Czartoryski, welche derselbe in den alten russisch-polnischen Provinzen besizt, unter Sequester gestellt." — „Personen, die aus dem Lublin'schen in der Hauptstadt hier angekommen sind, sagen aus, daß sich der Bürgermeister zu Dubienka gegen die jezige Ordnung der Dinge im Königreiche Polen erklärt, die Kokarden abzulegen befohlen und mehrere die Revolution begünstigende Individuen habe verhaften lassen."

* Warschau, 15 Jan. Es erscheint hier eine jüdische Zeitung unter dem Titel der polnische Israelit. Sie ist im Dialekte der hiesigen Juden geschrieben, und mit hebräischen Lettern gedrukt. Ferner gibt es zwei deutsche Zeitungen: Das Warschauer Blatt und die Warschauer Zeitung. Leztere ist besser geschrieben und inhaltreicher. Den 20 wird die erste Nummer einer französischen Zeitung unter dem Titel L'Echo de la Pologne erscheinen. Redakteur ist Hr. Landier. Täglich erscheinen neun polnische Zeitungen; die heftigste unter ihnen ist die Nowa Polska (das neue Polen.) — Ein Jüngling schikte gestern an das Nationalkonseil einen Brief folgenden Inhalts: „Ich ersuche das hohe Nationalkonseil beiliegende 100,000 Gulden, als einen Beitrag zu den Bedürfnissen des Vaterlandes anzunehmen. Ich brauche sie nicht; ich bin als Gemeiner unter die Reihen der Vertheidiger eingetreten." Das Billet war anonym. Die Summe war in Pfandbriefen, folglich konnte man auch durch diese den Namen des hochherzigen Jünglings nicht ermitteln. — Von jenseits der Gränzen kommen hier immerfort junge Polen, um in das Militair einzutreten. Gestern enrollirte sich als Gemeiner Graf Konstantin Stadnicki. Sie bilden besondere Eskadrone auf eigene Kosten. — Den 10 wurden wir hier durch die Verhaftung von vier Personen (und unter ihnen des Hrn. Lelewel, Ministers des öffentlichen Unterrichts) beunruhigt. Man versichert, daß ein Offizier nach bloßen Gerüchten, daß diese Herren eine demagogische Ultrarevolution bezwekten, sie denunzirte — und daß sie folglich unschuldig waren. Jezt inquirirt man aber streng gegen den Offizier, ob er selbst nicht aus bösem Willen Unruhe in der Hauptstadt zu verbreiten suchte. — Der Reichstag fängt übermorgen an. Da die Antworten, welche Graf Jezierski aus Petersburg brachte, keine Hofnung zur gütlichen Ausgleichung bringen, so wird vermuthlich eine förmliche Unabhängigkeitserklärung der erste Schritt des Reichstags seyn. Eine starke Partei dringt darauf, daß der Thron gleich für erledigt erklärt werde. Bis jezt ist aber noch immer die gemäßigte Partei an der Spize. — Wie man vernimmt, schrieb der Kaiser eigenhändig auf eine Note mit Bleistift eine Anmerkung: er gebe sein Ehrenwort, daß wenn sich die Polen auf ihn verließen, sie mit seiner Entschließung zufrieden seyn würden. Man wirft nun hier die Frage auf: was ist heiliger, ein Eidschwur oder ein Ehrenwort? Ueberdis beharrt der Kaiser in der nemlichen Anmerkung darauf, daß er die polnische Konstitution nicht verlezt habe. — Seit gestern spricht man davon, daß vielleicht nicht der General Chlopizki, sondern der General Klizki den Oberbefehl der aktiven Armee übernehmen werde. Er ist ein sehr erfahrner kaltblütiger Offizier, welcher beim Rükzuge aus Rußland (1812) Chef des Generalstabs des Vicekönigs von Italien war. — Der Diktator hat Fonds zu neuen 100 Kanonen angewiesen, und im Falle der Noth hierzu als Material, außer den Pfarrgloken, alle Gloken im Lande requirirt. — Die Festungen Zamosc und Modlin sind schon ganz verproviantirt. Die erste ist mit Truppen überfüllt, da sich dort ein besonderes Korps bildet. Außer der Angrifsarmee wird ein Reservekorps am linken Weichselufer aufgestellt.

Oestreich.

Wien, 21 Jan. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1024.

Türkei.

* Triest, 18 Jan. Briefe aus Konstantinopel vom 18 Dec. melden, daß die Pforte sehr bedeutende Rüstungen, sowol zu Lande als zu Wasser, angeordnet habe. Alle im Arsenale liegenden Schiffe werden in Stand gesezt, schleunigst in See gehn zu können. Neue Aushebungen haben begonnen, und die Truppen werden eifrig exerzirt. Ob man gleich als Zwek dieser Vorbereitungen eine Expedition, bald nach Candia bald nach Patrasso angibt, so vermuthen doch Manche, daß die Pforte die Absicht haben möge, aus einer etwanigen, für Rußland nachtheiligen Wendung der polnischen Angelegenheiten Vortheil zu ziehn.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 21 Jan. Die Kurse haben abermals einen merklichen Rükfall erfahren. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 89⅜; die 4prozentigen 78¼; Wiener Bankaktien 1245; Partiale 116¼; Rothschild'sche 100 Guldenloose 169. Die Ursache dieses neuerlichen Weichens wollen Manche zwar in den gleichzeitigen Schwankungen finden, welche an den Börsen von Paris und Berlin statt hatten. Allein bei genauerer Untersuchung ist solches vielmehr das Werk der Spekulanten selbst, deren Bestrebungen, die Kurse zu drüken, um so leichter gelingen, da noch höchst wichtige politische Fragen obschweben, der Umsaz im Ganzen aber auf hiesigem Plaze jezt sehr beschränkt ist. Es erklärt sich dis von selbst, wenn man erwägt, daß diejenigen Papierbesizer, die in früherer Zeit, mithin zu ungleich höhern Kursen einkauften, eben nicht geneigt sind, ohne dringende Noth zu den heutigen Preisen abzugeben, und der Zufluß von den fremden Plätzen schon um deswillen nur schwach ist, weil dort die Kurse mehrentheils höher als hier stehen. Wirkliche Vorräthe sogenannter schwebender Stüke existiren daher nicht oder doch nur in sehr beschränkter Quantität; dagegen kan man annehmen, daß von den Baissiers ungleich größere Massen von Papieren versprochen worden sind, als sie effektiv besizen — eine Thatsache, deren Daseyn sich bei jeder von Außen her angeregten Bewegung zum Steigen als unzweifelhaft bewährt. — Die Kurse der holländischen Fonds sind in Folge der höhern Notirungen, die wir von Amsterdam erhielten, etwas gestiegen; die 2½prozent. Integrale nemlich auf 41¼; Restanten ⅞; Kanzbillets 16 fl. — In polnischen Loosen dagegen ist der Umsaz noch immer schwach; ja er ist sichtlich im Abnehmen begriffen, je verwikelter die polnische Frage mit jedem Tage erscheint. Man bezahlt diese Loose heute mit 41 preuß. Thalern das Stük. Indessen sind außer dem Bereiche des Börsenhandels Wetten angestellt worden, daß die für den 1 März anberaumte Ziehung, so wie die Auszahlung der Gewinnste, nach wie vor statt haben werde. — Mit Rüksicht auf den gänzlichen Stillstand im Handel mit spanischen und neapolitanischen Effekten an den holländischen Börsen stokt auch hier der Verkehr darin. Die immerwährende Rente von der französischen Emission hält sich dennoch fast bewegungslos zu 46¾, und die von der holländischen Emission zu 45⅞; die Falconnets aber 59⅝. Was den Wechselhandel anbetrift, so sind mit Ausnahme von Amsterdam, das im k. S. auf 140⅛ und von London, das in 2 M. S. auf 148⅞ herunter ging, die übrigen auswärtigen Devisen noch ferner gestiegen! Hamburg k. S. Leipzig, 100; Augsburg 100⅜. Diskontowechsel sind zu 2 Prozent anzubringen. — Briefe aus Amsterdam vom 18 d. bringen die Integrale zu 42⅛. Sie führen außer den gestern erwähnten Motiven dieses Steigens auch noch an, daß man daselbst jezt mehr als je die Hofnung hege, Belgien werde, als ein abgesondertes Königreich, dem Hause Nassau-Oranien erhalten werden, ungeachtet der vom Kongreß zu Brüssel votirten peremtorischen Ausschließung dieser Dynastie. — Man spricht heute von Exzessen die in einer benachbarten Residenz stattgefunden hätten, und wodurch die öffentliche Ruhe daselbst, wenigstens augenbliklich, gestört worden seyn soll. Man führt sogar den Umstand an, daß, um diese Ruhe zu sichern, der Garnison scharfe Patronen ausgetheilt worden wären. Da indessen in unsern Tagen so viel falsche Gerüchte ähnlicher Art aufs Tapet gebracht werden, so übergehe ich auch die nähern Umstände, die man erzählt, mit Stillschweigen. — Weil der ungestörte Genuß des allgemeinen Friedens der Wunsch aller Verständigen ist, so wiederholt man sich hier sehr gerne die beruhigenden Worte, worin sich in dieser Beziehung der nach Petersburg mit einer außerordentlichen Mission seines Hofes gesandte Herzog v. Mortemart gegen einen bekannten Bankier geäußert haben soll: daß nemlich seine Sendung lediglich friedlicher Natur sey und vornemlich bezweke, die zwischen Frankreich und Rußland bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse noch mehr zu befestigen. Da es nun früher hieß, Herzog v. Mortemart's Sendung habe Bezug auf die Angelegenheiten Polens, so will man in jener Aeußerung desselben einschließlich die Widerlegung dieser Angabe gewehren; somit wäre dann aber auch jedwede Besorgniß auf dieser Seite aus dem Wege geräumt. — Die deutsche Bundesversammlung hat gestern wiederum den Lauf ihrer ordentlichen Sizungen in diesem Jahre begonnen.

Schweiz.

† Basel, 19 Jan. Folgendes ist der hier erschienene Tagesbericht Nro. 15. „Da durch die Besezung von Liestal, Sissach, Ittigen ꝛc. und die Bewafnung des Zyfenerthals in militairischer Hinsicht die Ruhe des Kantons vollkommen gesichert ist, so hat unsre Regierung nun auch sogleich feste Maaßregeln ergriffen, um das Ansehn der Behörden und den geordneten Gang der Verwaltung wieder herzustellen. Eine kraftvolle Proklamation verkündet den gestern gefaßten Beschluß: 1) Die 15 Mitglieder der provisorischen Regierung nebst den übrigen Rädelsführern und Haupttheilnehmern auf jede Weise habhaft zu machen. 2) Die Statthalter zu beauftragen, sofort aus jeder Gemeinde zwei Vorgesezte bei sich zu versammeln und diesen aufzugeben, ihre Gemeinden alsobald zur Rükkehr zum gesezlichen Gehorsam aufzufordern, und die Erklärungen der Gemeindsbürger darüber sogleich durch schriftlichen Bericht einzusenden. Zur Beihülfe der Statthalter bei Vollführung dieses Beschlusses sind bereits die HH. Altoberschreiber La Roche nach Liestal, Gedeon Meyer nach Sissach, und Oberlieutenant J. J. Christ nach Waldenburg abgegangen. Hr. Kriminalrichter Burckhardt-Imhof wird den Hrn. Statthalter des untern Bezirks unterstüzen. Schon vorher waren übrigens von dem Statthalter in Liestal, laut eingegangenen Berichts, Anordnungen zu Entwafnung der aufrührerischen Gemeinden, zu Aufstellung von Dorfwachen, und endlich zu Einberichtung über geschehene Unbilden und Schaden an öffentlichem und Privateigenthum getroffen worden. In der Stadt haben bereits Untersuchungen unter den eingebrachten Gefangenen begonnen. So wehe es thun muß, strafen zu müssen, so ist dis hingegen eine Forderung der öffentlichen Sicherheit. So wie Rädelsführer und Anstifter von Aehnlichem abgeschreft werden müssen, eben so nothwendig ist es, daß an Beispielen gezeigt werde, daß Aufruhr und Empörung kein Freibrief der Strafosigkeit für einzelne dabei verübte Schandthaten sind. Aber mit Beruhigung wird auch jeder Freund der Ordnung vernehmen, daß diese ernste Handhabung der Gerechtigkeit einzig der gesezlichen Behörde übertragen werden wird. Ein gerichtlicher Akt von besonderer Wichtigkeit we-

gen der Person, welche derselbe betraf, war die gestern Abend vorgenommene Untersuchung der Papiere des Hrn. Professor Troxler. Hr. Troxler und Hr. Professor Snell hatten sich ausnahmsweise der übrigen Einwohnerschaft nicht nur aller Theilnahme an den Anstalten zu Vertheidigung der Ordnung enthalten, sondern sogar als Rektoren der Universität gesucht, die Studirenden ebenfalls von Mitwirkung zu diesem Zwecke abzuhalten. Eine blos für Brandfälle gegebene Verordnung glaubten sie zu einem buchstäblichen Vorwande benuzen zu können, die Studirenden im Falle eines Angrifs auf die Stadt zu den Universitätsgebäuden zu bannen. Außerdem hatte Hr. Troxler baldigen Umsturz unsrer Regierung prophezeyt, und noch zulezt sich geäußert, er glaube durch seine Schriften an den Bewegungen in Aargau und Luzern mitgewirkt zu haben. Es war daher gegründeter Verdacht vorhanden, der zu der Untersuchung ihrer Papiere rechtfertigte, wenn schon diese, wie es verlautet, keinen weitern Beweis der Schuld ergeben mochten. Dis läßt sich aber um so leichter erklären, da Hr. Troxler schon längst auf der Hut war, und also bei Zeiten alle Papiere, die ihn verdächtigen konnten, auf die Seite geschaft haben wird, denn wie auffallend muß nicht jedem erscheinen, daß bei einem Manne, der bisher postäglich drei bis vier Briefe empfängt, bei der Untersuchung nur drei Briefe seit April 1830 sich vorgefunden haben sollen."

* Bern 19 Jan. Es war auf irrige Berichte des Oberamtmanns in Münster über angebliche Werbung und Truppenzusammenziehung im Bisthum gegen Bern geschehen, daß ehegestern vom kleinen Rathe das Proklama erlassen ward, welches 4000 Fr. auf Einbringung des als Anwerber jener Truppen bezeichneten Stockmars geboten hat, und die Sendung Bernerischer Truppen im Bisthum ankündigte. Noch ehegestern Abend trafen andere Berichte ein, und man vernahm jezt vielmehr, daß in Folge des großen Rathsbeschlusses vom 13 im Bisthum Alles ziemlich ruhig geworden sey, und sogar auch die Kommittée in Delsberg sich aufgelöst habe. Die Proklamation wurde nun zwar zurükgezogen, aber es waren bereits Abdrüke davon an alle Polizeistellen versandt, und sie war auch im Innern des Kantons kund geworden. Im Seeland zeigte sich der Eindruk davon so bedauerlich, daß ein von Bern ins Bisthum Abgeordneter, um dort noch vollends die Dinge in Ordnung zu bringen, zu seinem Erstaunen das ganze Seeland höchst allarmirt fand, und gestern mit Deputirten von Nidau zurükgekommen ist. Ehegestern ward in allen Dörfern des Seelands wegen des befürchteten Anmarsches von Bern her Sturm geläutet; Alles grif zu den Waffen, wie und wo man diese nur finden konnte, und es sollen etliche tausend Mann bei Nidau versammelt gewesen seyn. Unterm 16 Jan. hat die Standeskommission der Stadt und Republik Bern einen eben so merkwürdigen als ausführlichen Beschluß erlassen, folgenden wesentlichen Inhalts: „Nachdem der große Rath am 13 Jan. beschlossen und durch eine Proklamation dem Lande bekannt gemacht hat, es solle durch einen vom Volke gewählten Rath eine neue Verfassung für den Kanton Bern bearbeitet, und durch uns die Wahlart dieses Verfassungsrathes bestimmt und dessen Wahl und Einberufung veranstaltet werden, haben wir kraft dieser Vollmacht festgesezt und verordnet: 1) Der Verfassungsrath des Kantons Bern besteht aus 111 Mitgliedern, welche nach dem Verhältnisse der Bevölkerung durch Wahlversammlungen der 27 Amtsbezirke gewählt werden. 2) Am kommenden 7 Febr. versammeln sich die stimmfähigen Bürger jedes Untergerichts des Kantons, in der Kirche oder dem Schulhause des Hauptortes des Bezirks zur Ernennung der Amtswahlmänner. 3) Nicht stimmfähig sind Alle, die das 23ste Altersjahr noch nicht zurükgelegt haben, die Besteuerten, Bevogteten, Vergeldstagten und die eine entehrende Kriminalstrafe ausgestanden haben. 4) Der Gerichtsstatthalter eröfnet die Wahlversammlung, und sie wählt sich durch offenes, absolutes Stimmenmehr ihren Vorsteher, Sekretair und die Stimmenzähler. 5) Für je volle 50 Anwesende erwählt die Versammlung einen Wahlmann, in allen Fällen jedoch wenigstens Einen. 6) Die Wahl ist geheim und geschieht durch Stimmzettel mittelst absoluter Mehrheit. 7) Im Wahlprotokoll werden verzeichnet: die Zahl der anwesenden Mitglieder der Versammlung; die Zahl der zu ernennenden Wahlmänner, die Namen der Ernannten, und die Stimmenzahl, die sie erhalten. 8) Am 9 Februar versammeln sich alle ernannten Wahlmänner der Gerichtsbezirke eines Amtsbezirks in der Kirche vom Hauptort desselben. Ihre Versammlung beginnt unter dem Vorsize des ältesten Wahlmanns mit Erwählung des Vorstehers, des Sekretairs und der Stimmenzähler; die Wahlprotokolle werden verlesen und über ihre Richtigkeit abgestimmt; die anwesenden Wahlmänner werden den Wahlprotokollen gemäß anerkannt und ihre Zahl zu Protokoll genommen. 9) Jede Amtswahlversammlung wählt auf je 3000 Seelen Bevölkerung des Amtsbezirks, nach der Zählung von 1818, ein Mitglied des Verfassungsrathes, und für die Bruchzahl, welche 1500 übersteigt, ebenfalls ein solches. Insgesamt gibt dis einer beigefügten Berechnung zufolge die Zahl der Hundert und eilf Mitgliedern. 10) Die Amtswahlversammlungen wählen die Mitglieder des Verfassungsrathes frei aus allen im Kanton angesessenen ehrenfähigen, nicht besteuerten Kantonsbürgern, welche das 30ste Altersjahr angetreten haben; es ist also die Wahl nicht auf Bewohner des Amtsbezirkes, in welchem gewählt wird, beschrankt, sondern im Gegentheil auf Wahlfähige des ganzen Kantons ausgedehnt. 11) Die Wahl jedes einzelnen zu ernennenden Mitgliedes geschieht abgesondert, durch geheimes, absolutes Stimmenmehr. 12) Der vollständig abgefaßte Verbalprozeß jeder dieser Wahlverhandlungen wird an die Standeskommission eingesandt. 13) Ist ein Gewählter bei der Amtswahlversammlung gegenwärtig, so hat er sich sogleich über die Annahme oder Nichtannahme zu erklären. Die Annahme ist zu Protokoll zu nehmen. Im Falle der Nichtannahme ist unmittelbar für die ausgeschlagene Stelle zu einer neuen Wahl zu schreiten. 14) Ist der Gewählte nicht anwesend, so soll der Wahlvorsteher ihm sogleich die Wahl schriftlich anzeigen, mit der Weisung, der Standeskommission direkt vor dem 14 Febr. die Annahme oder Nichtannahme schriftlich anzuzeigen. Das Stillschweigen des Gewählten wird als Abschlag ausgelegt. 15) Die Standeskommission wird sogleich nach Empfang der 27 Amtswahlprotokolle und der Annahms- oder Abschlags-Erklärungen der Gewählten, vorerst untersuchen, ob Personen von mehr als Einer Wahlversammlung gewählt worden seyen, und in diesem Falle durch das Loos ausmitteln, für welche derselben die Wahl gültig bleibe. Sodann wird sie für diejenigen Wahlen, welche durch das Loos oder durch ausdrükliche oder stillschweigende

Nichtannahme aufgehoben sind, neue Wahlen durch Zusammenberufung der betreffenden Amts-Wahlversammlungen einleiten, welche durch die nemlichen Wahlmänner und auf gleiche Weise wie die frühern vorgenommen werden. 16) Für die Abhaltung der Bezirks-Wahlversammlungen werden die Gerichtsstatthalter, und für die Abhaltung der Amtswahlversammlungen die Oberamtmänner alle nöthigen Veranstaltungen treffen und auch für Ruhe und Ordnung außer dem Versammlungsorte sorgen. 17) Sobald die 111 Glieder des Verfassungsrathes gehörig und definitiv gewählt sind, wird ihnen die Standeskommission Tag, Stunde und Ort der ersten Eröfnungssizung anzeigen. 18) Der Verfassungsrath wird sodann unter dem provisorischen Vorsize seines ältesten Mitgliedes sich vorerst konstituiren. Sodann wird er den Ort seiner Berathungen bestimmen und ein Organisations- und Berathungsreglement verfassen. Hierauf geht er zu der Bearbeitung einer neuen Staatsverfassung für den Kanton Bern über. Wenn er das Verfassungswerk vollendet hat, wird er die Art der Annahme und die Einführung der Verfassung festsezen. Das Ergebniß aller dieser Berathungen und Beschlüsse wird er sodann der Standeskommission überliefern. 19) Die Standeskommission wird verfügen, was während der Dauer der Arbeiten des Verfassungsrathes und zur Vollziehung der Verfassung nach den Anträgen oder Beschlüssen desselben erforderlich seyn wird."

Türkei.

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Konstantinopel vom 22 Nov.: „Die lezte Konferenz der Botschafter der drei Mächte mit dem Reis-Effendi bezog sich auf die Frage der Vakufgüter (Güter, die den Moscheen angehören) in den Provinzen des neuen griechischen Staats. Diese Frage bietet fortwährend große Schwierigkeiten dar. — Der armenisch-katholische Erzbischof ist vor wenigen Tagen hier angekommen. Die Verleihung des Kommandostabs, mit dem man die griechischen und armenischen Patriarchen bekleidet, wird die Trennung der katholischen von den schismatischen Armeniern sanktioniren. Diese Maaßregel der Trennung der beiden armenischen Sekten ist von großer Wichtigkeit, wegen des hartnäkigen Krieges, den sie seit langer Zeit gegen einander führten, und der schon oft der Ruhe des Reichs so nachtheilig war, als den Interessen der beiden Gegner selbst. — Das Quarantaineprojekt ist noch nicht aufgegeben, doch beschränkt man sich für den Augenblik auf ein Dekret der verschiedenen Gesandtschaftskanzleien, in dem die Kapitaine der Handelsschiffe, die von Orten kommen, in denen die Pest oder die Cholera herrschten, die Weisung erhalten, an dem Plaze zu ankern, der ihnen von dem mit diesem Dekret bekleideten Beamten angezeigt werden wird. — Hr. Stanislaus Walemburg wurde zum östreichischen Generalkonsul für die cykladischen Inseln ernannt, und soll seinen Siz in Syra haben. — Vom 26 Nov.: Es scheint daß der Sultan nicht mehr in sein Serail von Konstantinopel zurükkehren wird. Wahrscheinlich wird Se. Hoheit ihren Aufenthalt in Tschiragan Kiosku fixiren, zuvor aber einige Monate im Pallast vom Galataserail zubringen, der an das Quartier von Pera stößt. Seine entschiedene Vorliebe für die Gebräuche der Franken, von denen er sich mehr in der Nähe unterrichten will, indem er sich dem von ihnen bewohnten Quartiere nähert, haben, wie man glaubt, diesen Entschluß motivirt. Man kan daraus schließen, daß er seinen Reformenplan unverändert verfolgt, und daß bald neue Verbesserungen in verschiedenen wichtigen Zweigen der Verwaltung werden eingeführt werden. — Am 23 d. stattete der Sultan auch der Frau v. Hübsch wieder einen Besuch in ihrer Wohnung in Bujukdere ab, begleitet von mehreren Großoffizieren seines Hauses. So wie er die Baronesse sah, sagte er ihr mit vieler Freundlichkeit, er hätte längst im Sinne gehabt, seinen frühern Besuch zu wiederholen, aber Bujukdere, und namentlich das Haus der Baronesse sey bis jezt so zahlreich besucht gewesen, daß er die Ausführung seines Entschlusses habe verschieben müssen. Nun sprach er mit ihr vertraulich über mehrere Gegenstände, wobei er von Zeit zu Zeit einige französische Phrasen einmischte. Als er sein Portrait ansichtig wurde, auf welchem er in orientalischem Kostüm dargestellt ist, das ihm mißfällt seitdem er das Militairkostüm angenommen hat, bemerkte er, es gleiche ihm nicht. Die Unterhaltung dauerte sehr lange, und der Großherr zeigte dabei eben so viel Heiterkeit als Grazie. Beim Weggehen lud er Frau von Hübsch ein, am folgenden Tage in den kaiserlichen Palast von Therapia zu kommen, um daselbst die neuerlich von Aegypten angekommene Giraffe zu sehen. Da die Frau Baronin sich nicht dahin begeben konnte, ließ er ihr durch einen seiner Offiziere zwei reich emaillirte Uhren überreichen, und an die Dienerschaft Geld austheilen."

Litterarische Anzeigen.

[75] Von den sämtlichen Schriften von

A. von Tromlitz,

sind in der schönen und wohlfeilen Taschenausgabe der 14te, 15te und 16te Band erschienen und durch alle namhaften Buchhandlungen zu bekommen. Der 17te und 18te Band werden in Kurzem nachfolgen. Alle 18 Bände sind noch im Pränumerations-Preise von 12 fl. 36 kr. zu bekommen. Nach der Ostermesse 1831 tritt der Ladenpreis von 16 fl. 12 kr. ein.

Wie reichhaltig der Inhalt ist, geht daraus hervor: daß darin die Pappenheimer in 4 Theilen, Franz von Sickingen in 5 Theilen, und außerdem eine Menge Erzählungen von ein oder zwei Theilen enthalten sind, welchen allen der ungetheilteste Beifall des Publikums zu Theil geworden ist. — Besonders als ein Geschenk für Damen kann diese Sammlung dienen, bei welcher dem sittlich schönen Innern das reine Aeußere, verbunden mit einer großen Wohlfeilheit, zur Seite steht, und mithin dem schönen Geschlecht nur erfreulich seyn wird.

Dresden und Leipzig, im Novbr. 1830.

Arnoldische Buchhandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

---

[105] Neuestes, vollständiges Werk über die Cholera morbus.

Mittheilungen

über die

morgenländische Brechruhr

von

Adolph Riecke, Dr. Med.

Erster Band. Stuttgart bei Carl Hoffmann 1831.

Preis 1 fl. 30 kr.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches gegenwärtig der bis Rußland gedrungenen und auch das übrige Europa mit ihren Verheerungen bedrohenden ostindischen Brechruhr geschenkt wird, ist eine Schrift, in welcher sich die an so manchertei Orten zerstreuten Nachrichten über diesen Gegenstand zu einem wohlgeord-

neten Ganzen vereinigt finden, gewiß ein von Vielen gefühltes Bedürfniß. Eine solche verläßt so eben unter obigem Titel die Presse, und wir glauben dieselbe mit Recht Jedem, der sich mit dieser Krankheit genau bekannt zu machen wünscht, empfehlen zu dürfen. Obgleich zunächst für das ärztliche Publikum bestimmt, wird diese Schrift doch auch gebildeten Nichtärzten, die der Gegenstand interessirt, Befriedigung gewähren. Der zweite Band wird in kurzer Zeit nachfolgen, und damit eine die ostindische Brechruhr in allen Beziehungen beleuchtende Abhandlung in den Händen des Publikums seyn.

---

[42] In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg ist so eben angekommen:

Belgien, geographisch, statistisch und historisch dargestellt von einem in Brüssel lebenden Deutschen. Mit einer Charte der Niederlande. Elegant geh. 54 kr.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches dieses Land jezt erregt, dürfte eine genaue Beschreibung desselben vielen Zeitungslesern nicht unwillkommen seyn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[67] **Amortisations-Dekret.**

Nachdem die zu Verlust gegangene Staatsschuld-Obligation vom 18 März 1801, über 150 fl. fünfprozentiges Darlehen der Bräuverwaltung Eisendorf binnen der durch Dekret vom 18 März 1830 vorgesezten Frist bei unterzeichnetem Gerichte nicht produzirt worden, so wird auf Antrag des Herrn Desidor Grafen von Larosée, königlich bayerischen Kämmerers, Namens der Aloys Graf von Larosée'schen Erbes-Interessenten, bezeichnete Obligation für kraftlos erklärt.

Am 7 Januar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer.

coll. Bauer.

---

[89] **Von dem königlich bayerischen Kreis- und Stadtgericht Ansbach**

wird im Prozesse des Senators und Buchbinders Georg Matthias Rappold dahier, jezt dessen Erben, gegen Johann Schmetzer, von hier gebürtig, welcher einige Zeit zu Kopenhagen und Hamburg wohnte, Forderung betreffend, wegen des unbekannten Aufenthalts des Beklagten, hiemit bekannt gemacht, daß Kläger den ihnen durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 1 September v. J. auferlegten Beweis

1) durch Produktion eines bezahlten und quittirten Wechsels vom 13 November 1817,
2) dann eines bezahlten und quittirten Wechsels vom 26 Januar 1818

angetreten haben.

Beklagter, welcher die Beweis-Antretungsschrift samt Beweis-Urkunden in der Registratur einsehen kan, wird nun aufgefordert, einen allenfallsigen Gegenbeweis innerhalb drei Monaten, vom Tage der Fertigung dieses Dekrets angerechnet, bei Vermeidung des Ausschlusses anzutreten, so wie auch sich über die der Beweis-Antretung beigefügten Urkunden innerhalb eben dieser Zeitfrist zu erklären, widrigenfalls die Urkunden für eingesehen und anerkannt gehalten werden würden.

Ansbach, den 12 Jänner 1831.

von Kohlhagen.

Schillinger.

---

[83] **Kraftlos erklärte Obligation.**

Da auf die öffentliche Aufforderung vom 2 Oktober v. J. Niemand auf die von Johann Anton Freiherr von Freiberg-Eisenburg, und Freiherr von Freiberg-Oeffingen Erben, laut Erbschaftsvertrag zu Ulm vom 24 Jänner 1791, zu Gunsten der dahier verstorbenen Freifrau von Reichlin zu Meldegg, gebornen von Ow, ausgestellte Obligation von 1333 fl. 20 kr. in der bestimmten Frist einen Anspruch gemacht hat, so wird diese Obligation für kraftlos erklärt.

Konstanz, am 12 Jänner 1831.

Großherzoglich badensches Bezirksamt.

von Ittner.

---

[84] **Eine Steingutgeschirr-Fabrik zu verkaufen.**

Dieselbe ist die einzige zu Agram, in Croatien, und besteht:

1) Aus dem Fabrikgebäude. Durch dieses fließt ein nie versiegender Bach, und erhält die Massamühlen, die Glasurmühlen und Stampfe im Sommer und im Winter in steter Bewegung. Hier befinden sich ferner 5 große Schlemmkufen, 1 großer Einsudofen, 1 unerschöpflicher, mit dem besten Trinkwasser versehener Brunnen, 1 großes Drehzimmer mit 4 Drehscheiben, Tischen mit Marmorplatten und hinlänglichen Stellagen, 1 großer Biscuitofen und 2 Glattöfen, alle unter feuerfesten Wölbungen, und ein Glasurzimmer. Das Gebäude ist von Stein. Die dreifachen, unter der hohen Dachbedekung von Holz über einander liegenden Dachböden bieten hinlängliche Räume mit Stellagen dar, zum Aufbewahren und Troknen des rohen und Biscuit-Geschirres, und des sämtlichen zur Erzeugung der Geschirre erforderlichen Materials.
2) Aus einem abgesonderten hölzernen Gebäude in zwei Abtheilungen, wovon die eine an 50 Klaftern Holz, die andere das Geschirr-Magazin enthält.
3) Aus einem hölzernen ein Stokwerk hohen Wohngebäude. Im Erdgeschoß 1 Malerzimmer, 1 Schreibstube, 1 Küche, 1 Keller; im ersten Stokwerke 3 Zimmer, 1 Küche ꝛc., Alles im guten Stande. Im Lokale befindet sich ein großer, mit einer Reihe Obstbäume gezierter Hofraum, und 2 Küchengärten.

Das Ganze nimmt einen Flächenraum von 626 Quadratklaftern ein. Zum Fabrikgebäude gehört auch ein eine halbe Stunde davon entfernter kleiner Wald von 1586 Quadratklaftern, nicht minder eine wohleingerichtete Thonschlemm-Anstalt in Krain, nahe am Savefluße, auf welchem mit geringen Kosten die reine Thonerde zu Gebrauch der Fabrik nach Agram gefördert wird. Auf dem Ganzen haften keine anderen Lasten, als sieben Gulden alljährlich zu entrichtende Steuern.

Die Fabrik, in welcher die Steingut-Erzeugung fortwährend betrieben wird, befindet sich im Besize aller Formen und Modelle, und eines Vorrathes von Glas, Kies, Thon und Brennholz auf ein halbes Jahr, und kan dieselbe sogleich, oder vom 1 März 1831 in Besiz genommen werden.

Der Eigenthümer dieser Realität, seinem Berufe in Ruhe zu leben wünschend, übertrüge einem thätigen, in der Geschirr-Erzeugung bewanderten Manne, um den billigsten Preis das Ganze in sein unbeschränktes Eigenthum, nur müßte derselbe mit einem Vermögen von 3 bis 4000 fl. C. M. versehen seyn, um mit einem Theile dieses Betrages den Eigenthümer einigermaßen sicher zu stellen und mit dem andern das Werk fortzusezen. Dafür würde der Käufer ein wohlsortirtes Geschirrlager sowol im Fabrikgebäude, als in den Niederlagen zweier Städte, im Werthe von mindestens 1000 Thalern, sogleich übernehmen, und da an Absaz kein Mangel ist, sogleich in Geld verwandeln können. — Das Inventar weiset alle übrigen zum Betriebe einer solchen Fabrik nöthigen Geräthschaften, Werkzeuge u. s. f. nach.

Des Nähern wegen wende man sich an Medicinae Doctor J. K., Eigenthümer der Steingut-Fabrik zu Agram, in Croatien.

---

[90] **Ein Vergolder wird gesucht.**

Ein geschikter Vergolder-Gehülfe, welcher in diesem Fache hinlängliche Kenntnisse besizt, um als Werkführer auftreten zu können, kan als solcher gegen eine gute Besoldung Kondition haben. — Ein solches Individuum beliebe sich in frankirten Briefen, gezeichnet H. M., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu wenden, worauf nähere Auskunft ertheilt werden wird.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 27. | 27 Januar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Aufhebung der Scheldesperre.) — Beilage Nro. 27. Deutschland. (Briefe aus München und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 29. Briefe aus Paris, Rom, Luzern und Bern. — Ankündigungen.

Spanien.

*Madrid, 10 Jan. Gegenwärtig streiten sich drei Mächte um den Einfluß bei unserer Regierung, es scheint aber der König sey nicht geneigt, sich irgend einer derselben zu überlassen. Rußland soll wünschen, daß Spanien eine kriegerische Haltung annehme; Oesterreich, daß man sich durchaus nicht von dem status quo der Legitimität entferne; England endlich, daß man sich mit dem Jahrhundert in Einklang seze. Unser Ministerium benimmt sich dabei so gewandt, daß es bei jeder dieser drei Mächte Hoffnungen unterhält, ohne deswegen sein politisches System im Geringsten zu ändern. Der ersten Macht sagt es, daß Geld dazu nöthig sey, der zweiten dankt es für ihren Rath und der dritten verspricht man in der Folge sich damit zu beschäftigen, da man vorerst noch eine gewisse Partei sehr schonen müsse. Inzwischen läßt man die Ereignisse kommen und entscheidet sich nach den Umständen. Die Errichtung eines Ministeriums des Innern hat noch nicht statt gefunden und scheint jezt in Vergessenheit gerathen zu seyn. Unsere Apostolischen behaupten, die nordischen Mächte drängen jezt mehr als jemals auf die Anerkennung Don Miguels. Die Regierung der Vereinigten Staaten drängt uns zur Liquidation der Forderung von fünf Millionen Dollars, die man wahrscheinlich mit ewigen Renten oder mit Inscriptionen, wie bei der im Oktober 1828 anerkannten Schuld an England, bezahlen wird. Eigentlich hätten die emanzipirten südamerikanischen Staaten einen beträchtlichen Theil daran zu entrichten. Der König von Neapel wird von unsern reinen Royalisten getadelt, weil er keine Prinzessin von Sardinien, sondern eine Tochter seines Oheims Ludwig Philipp heirathen wolle. Man sagt, die Königin Mutter werde aus Unmuth darüber nach Madrid ziehn. Der interessanteste Artikel unserer Hofzeitung ist eine Prophezeihung des Fürsten Hohenlohe, die die nahe bevorstehende Zerstörung der Städte Paris, Lyon, Genf und vier anderer mit dem Finger des Herrn bedrohter Städte verkündet. Diese würden durch Feuer vom Himmel verzehrt werden, und dann Frankreich wieder unter die väterliche Regierung Karls X zurükkehren. Diese Ereignisse sollen noch vor Lichtmeß, also vor dem 2 Februar eintreten. Die Hälfte von Madrid glaubt daran. Die apostolische Partei verbreitete eine Menge Gerüchte über Aufstände in Paris, Ermordung des Königs, gänzliche Niederlage des Generals Clauzel und seines Heers zu Algier u. s. w. Darunter scheint nur wahr zu seyn, daß der Kaiser von Marocco feindliche Rüstungen gegen Algier macht.

Großbritannien.

London, 17 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅛; russische Fonds 91½; französische 5Proz. 93½; dito 3Proz. 61¼; brasilische 51¼; portugiesische 42; mericanische 31; griechische 28; chilische 19; columbische 18; Cortes 16⅝; peruanische 15.

Die Angelegenheiten von Irland scheinen sich immer mehr einer Krise zu nahen. Als der Marquis v. Anglesea sah, daß jeder Gesellschaft, die er kraft einer Parlamentsakte auflöste, sogleich eine neue folgte, entschloß er sich, sie mit einemmale alle zu treffen, die frühern, jezigen und künftigen, indem er durch eine abermalige Proklamation vom 13 Jan. die Unterdrükung jeder Gesellschaft, unter welchem Namen sie auch hervortreten möge, gebot. Zu gleicher Zeit traf er Maaßregeln, um deren Vollziehung zu sichern. O'Connell glaubte, wenigstens sey das Recht zusammen zu kommen dadurch nicht aufgehoben, und lud in den öffentlichen Blättern seine aus 31 Mitgliedern bestehende Antiunionistenkommittee zu einem Frühstük auf den folgenden Tag ein. Es fanden sich um zehn Uhr die Einunddreißig mit mehrern andern Gentlemen ein; gegen eilf Uhr sezte O'Connell der Versammlung aus einander, es könne nach der Parlamentsakte keine Gesellschaft für ungesezlich erklärt werden, bis zwei Magistrate die Akte verlesen hätten, und dann nach der Verlesung noch fünfzehn Minuten verstrichen seyen. Hierauf verbreitete er sich tadelnd über das Benehmen des Lordlieutenants, als zwei Aldermänner eintraten, und das Auseinandergehen der Versammlung verlangten. O'Connell forderte die Erfüllung der Formen des Gesezes. Ein Alderman verlas die Akte. Dann erklärte O'Connell, jezt hätten sie noch fünfzehn Minuten Zeit, während welcher, wenn die Magistrate sich nicht der schwersten Verantwortung aussezen wollten, keine Hand an sie gelegt werden dürfe. Die Aldermänner machten keine Einwendung gegen diese Frist; O'Connell zog seine Uhr heraus, und benüzte nun die fünfzehn Minuten, um eine Rede an die Anwesenden zu halten, worin er auseinander sezte, wie das Verfahren des Lordlieutenants im Widerspruche mit den Grundsäzen der brittischen Freiheit stehe, aber doch einen Schein des Gesezes für sich haben, dem gehorcht werden müsse; er hoffe, ein reformirtes Parlament werde die zur Rechenschaft ziehen, die auf diese Weise die Zerstreuung einer Versammlung geböten, die blos das konstitutionelle Recht der Britten, das Recht der Petitionen bezwele. Nach dieser Rede brachte die Versammlung der Zurüknahme der Union ein dreimaliges Lebehoch, und ging aus einander.

Der Courier sagt: „Wir können aus hoher Autorität versichern, daß einige sehr wichtige Maaßregeln in Betref Irlands berathen werden. Die Gesezesbeamten wurden häufig

von dem Kabinet konsultirt. Sogleich nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments wird eine Bill vorgelegt werden zur bessern Erhaltung der königlichen Autorität in Irland, falls sich nicht bis dahin die energischen Maaßregeln des Marquis v. Anglesea als zureichend erweisen sollten."

Dasselbe Journal berichtet: „Es sollen sogleich zwei Kriegsschiffe nach Lissabon abgesendet werden, da auf die im Tajo liegende Fregatte Briton gefeuert wurde, weil der Kommandeur sich weigerte, einige Portugiesen auszuliefern, die aus politischen Gründen verfolgt wurden, und sich auf die Fregatte geflüchtet hatten." (Es hieß auch, es würde in Terceira eine zahlreiche Expedition gegen Portugal zur Thronentsezung Don Miguels ausgerüstet.)

Das Morning-Chronicle enthält folgenden Artikel: „Wie sehr ist es zu bedauern, daß der Kaiser Alexander von Lord Castlereagh in seinen Absichten in Betref Polens durchkreuzt wurde! Wir erinnern uns noch wohl des Eindruks, den die Bekanntmachung des Schreibens des Lords Castlereagh aus Wien hervorbrachte, worin er von den gefährlichen Prätensionen Rußlands sprach. Der Glaube, daß Alexander den Heuchler gegen Polen spiele, war wohl zu voreilig; vielmehr wird jezt fast allgemein angenommen, daß der Kaiser damals aufrichtig wünschte, Polens Unabhängigkeit wieder herzustellen. Alexander war, gleich manchen andern nicht sehr charakterstarken Menschen, zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Er war überdis ein religieuser Schwärmer, und die großen Schiksalswechsel, deren Zeuge er war, bestärkten ihn in dem Glauben, daß der Himmel nie weder Völkern noch Einzelnen erlaube, lange die Früchte des Unrechts zu genießen. Er mochte ahnen, daß die Theilung Polens ein Gericht bringen würde über Rußland und sein Haus. Was immer aber auch die Absichten des mystischen Genossen der Frau v. Krüdener gewesen seyn mögen, jedenfalls würde der jezige Kampf der Polen weniger schwer geworden seyn, wenn Polen damals in eine getrennte Souverainetät unter russischem Scepter vereinigt worden wäre. Der Marquis v. Londonderry (in seiner Narrative of the War in Germany and France) gibt folgenden Bericht über die Absichten Alexanders, denen Lord Castlereagh sich widersezte: „Manche der aufrichtigsten Freunde des Kaisers sahen mit Sorge und Leidwesen das falsche System, das er unglüklicherweise annahm. Er erklärte seinen Entschluß, seinen Alliirten und der allgemeinen Stimme Europa's zum Troz, fast das ganze Herzogthum Warschau in Besiz zu behalten, während er seinen Freund, den König von Preußen, wo möglich mit dem Königreich Sachsen zufrieden stellen wollte. Seine Absicht war, alle der russischen Herrschaft unterworfenen polnischen Provinzen in ein eigenes Königreich zu bilden, das von dem russischen Kaiser unter einer freien Konstitution regiert werden sollte. Diese Maaßregel ward von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus beurtheilt. Die Einen sahen darin blos einen Entwurf der Vergrößerungssucht Rußlands, wodurch ihm vier Millionen Unterthanen und die Schlüssel von Wien und Berlin zufielen, während es zugleich ein vollständiges Uebergewicht über Preußen und einen höchst gefährlichen Einfluß in Deutschland erhielte, so daß namentlich das erstere den russischen Absichten als eine Art Vasallenmacht unterthan würde; zugleich wäre der König von Preußen dadurch gezwungen worden, den Verlust seiner Gränzen durch einen in Deutschland sehr unpopulairen Schritt (das Ansichreißen Sachsens) zu kompensiren. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, ward selbst der Gedanke einer freien Konstitution für Polen nur als ein trüglicher Vorwand betrachtet. Kurz man sah in jenem Entwurfe nur einen neuen Beweis der russischen Ehrsucht, der die Politik des Kaisers dem Vorwurf der Zweideutigkeit gegen seine polnischen Unterthanen, und der Ungerechtigkeit gegen den König von Sachsen bloßstellte, während man zugleich glaubte, Rußland wolle eine drohende Stellung gegen Oestreich einnehmen, einen ungerechten Einfluß in Deutschland ausüben, kurz ein Uebergewicht usurpiren, das für Europa verderblich werden könnte. Andere glaubten, des Kaisers von Rußlands Absicht, seinem neuen polnischen Königreiche eine freie Konstitution zu geben, sey aufrichtig, er habe wirklich im Sinn, nach den von ihm ausgesprochenen Grundsäzen, zwölf Millionen Polen zu einem besonderen Königreiche zu vereinigen, zu diesem Zwele alle russisch polnischen Provinzen vom russischen Reiche zu trennen, das neue Königreich nach einer ausschließlich polnischen Konstitution zu regieren, und alle seine russischen Gouverneure, Beamten und Truppen in die alten Gränzen Rußlands zurükzuziehen. Aber selbst von diesem Gesichtspunkte aus ward die Gefahr für Europa als eben so groß, wo nicht für den Augenblik noch größer gehalten; nur bot sich auf der andern Seite die Aussicht dar, daß wenn Polen einmal Freiheit und Einheit erhalten hätte, es vielleicht in naher Zukunft, wenn Alexander nicht mehr wäre, müde werden möchte, einem russischen Monarchen unterthan zu seyn, *) wobei man annahm, in dem daraus sich ergebenden Kampfe würden die Nachbarstaaten Polen unterstüzen, indem es seine Unabhängigkeit gründete, und aus seinem eigenen Fürstengeschlecht einen Souverain wählte. Diese lezere Besorgniß hegten namentlich die Russen selbst, die sich deswegen verpflichtet glaubten, einen Entwurf zu hintertreiben, den sie für eben so gefährlich als chimärisch hielten." — So weit der Marquis v. Londonderry. Man darf sich nicht wundern, daß Lord Castlereagh den Zweken des Kaisers die schlechtesten Gründe unterlegte, denn Se. Lordschaft sah wahrscheinlich die Religion nie anders als im Dienste des Ehrgeizes vorgebracht. Wären indessen damals zwölf Millionen Polen zu einer besondern Nation unter russischem Scepter vereinigt worden, so würde längst schon die Unabhängigkeit des Landes gesichert seyn. In Vergleichung damit verschwände das ganze Werk des Wiener Kongresses. Daß Alexander, wäre England nicht gewesen, seinen Zwek erreicht hätte, ist außer Zweifel. Wenn daher die Polen in ihrem glorreichen Streben unterliegen, und die Ebenen von Warschau aufs Neue bedekt werden mit den Opfern der Freiheit, so wird die Geschichte sagen, daß England, welches sich seine ungeheure Staatsschuld im Kriege für Erhaltung eines unnatürlichen Gleichgewichts der Macht aufgeladen, nichts that, die Theilung Polens zu hindern, dagegen die Vollziehung eines Entwurfs hinderte, der unfehlbar zu Polens Unabhängigkeit geführt hätte."

Frankreich.

Paris, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 60; 3Proz. 61, 70; Falconnet 63, 20; ewige Rente 16⅞; Cortes 14¼.

*) Es ist hiebei zu bemerken, daß das Werk des Marquis v. Londonderry, aus dem dieser Auszug entlehnt ist, schon vor mehreren Jahren erschien.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. legte der Minister des Innern einen Gesezesentwurf vor, die Stadt Paris in Betracht der von ihr in Folge der glorreichen Revolution gemachten Schulden zu einer Anleihe von 15 Millionen zu ermächtigen. Darauf fährt der Minister fort: „Meine Herren, eine unermeßliche Aufgabe ward der Regierung des Königs aufgelegt, nemlich die ganze Gesezgebung in Einklang mit der neuen Charte zu sezen. Bei dieser Reform war es unmöglich, die Theater zu vergessen; die Litteratur hat sich zuweilen tadelnswerthen Ausschweifungen überlassen; um diesen Ausschweifungen Einhalt zu thun, schlagen wir Ihnen einen Gesezesentwurf vor, der vielfache Garantien für die Rechte der Privatleute enthält.“ Der Minister verlas darauf nach einer umständlichen Vorlegung der Beweggründe den Gesezesentwurf. Die Kammer verweist denselben zum Druk und zur Vertheilung an die Bureaux, und hört dann noch in Erörterung des Steuergesezes eine Rede des Hrn. Delpont gegen dasselbe.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan. wird in Erörterung des Steuergesezes fortgefahren. Hr. Gaujal spricht gegen die von Hrn. Thiers für den Entwurf angegebenen Gründe. Hr. Humblot Comté hält eine lange Rede für, Hr. Prunelle gegen den Entwurf. Es sprechen noch mehrere Mitglieder, die aber von der Kammer kaum angehört werden. Endlich wird der Schluß der allgemeinen Diskussion angenommen, und Hr. Saunac, Berichterstatter, reassumirt die allgemeine Erörterung.

In der Sizung der Pairskammer am 20 Jan. legt der Justizminister den, von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf die Zusammensezung der Assisen betreffend, vor. Darauf entwikelt der Minister des öffentlichen Unterrichts die Beweggründe eines Gesezesentwurfs über den Elementarunterricht. Die so wenig liberale Regierung der Bourbons habe wenig für den Unterricht gethan, und selbst das Wenige sey nicht vollzogen worden; nur der Eifer der Bürger habe hier einigermaaßen ausgeholfen. Die Lancastrischen Schulen hätten sich verbreitet; von 1817 bis 1820 habe sich die Zahl der Zöglinge der Elementarschule verdoppelt; in wenigen Jahren seyen mehr als 1200 neue Schulen entstanden. Das neue Gesez verfüge die Freiheit des Elementarunterrichts und die Verpflichtung für den Staat, bedürftigen Familien diesen Unterricht unentgeldlich zu geben. Der Gegenstand des Elementarunterrichts sey Lesen, Schreiben, französische Sprache, Rechnen, Linearzeichnung, Feldmessen, Kenntniß des gesezlichen Systems der Gewichte und Maaße. Der Minister des Innern legt den Gesezesentwurf über die Nationalgarde vor. Hierauf erstattet das Petitionscomité Bericht. Ein Hr. d'Artigaux von Mizières schlägt vor die gallikanische Kirche von der römischen zu trennen, dem Könige das ausschließliche Recht, Bischöfe und Erzbischöfe einzusezen, zu übertragen und von allen Geistlichen einen Eid der Treue für den König und die Charte zu verlangen. Hr. Escalier verlangt, die Abgabe auf deutsche Bücher und periodische Blätter um die Hälfte oder selbst um zwei Drittheile zu vermindern, um das Studium fremder Sprachen zu erleichtern, den Buchhandel zu befördern, und die Einnahme des Schazes zu vermehren. Mehrere andere Petitionen betreffen Befreiungen von dem Dienste der Nationalgarde. Ein Advokat, Hr. Carde, schlägt eine

das Königreich! Der Kongreß arbeitet schlecht daran, troz der Reihe von legislativen Maaßregeln vor, um das System der gesellschaftlichen Organisation und politischen Emanzipation zu vervollständigen, das im Julius gesiegt habe.

Die Revolution erzählt: „Die vor das akademische Konseil geladenen Studenten erschienen am 20 Jan. Das Konseil, unter dem Vorsize des Hrn. Barthe, bestand aus etwa 25 Mitgliedern. Hr. Blondeau, Dekan der Rechtsschule, war abwesend. Der Huissier rief einen der Unterzeichner, Hrn. Alexander Plocque, auf, der auf alle an ihn gerichteten Fragen bemerkte, daß er nicht antworten wolle. Er verlas hierauf folgende von dem Comité auf den Vorschlag der HH. Blauqui und Plocque angenommene Erklärung: „Die Studenten, Mitglieder des provisorischen Comité's der Gesellschaft der Schulen und Unterzeichner der Antwort der Proklamation des Hrn. Barthe, vor das akademische Konseil geladen, keine andern Tribunale erkennend als die durch das Gesez errichteten, um in den durch das Gesez gebotenen Formen über Vergehen, die durch das Gesez vorausgesehen sind, zu urtheilen, wissen nicht, was ein vorgebliches Tribunal ist, das den Namen des königlichen Konseils des öffentlichen Unterrichts annimmt und das noch ein anderes vorgebliches Tribunal unter dem Namen des akademischen Konseils begreift. In Gemäßheit dessen erklären sie, daß wenn die Mitglieder dieser Art von Prevotalhof es auf sich nehmen, als Richter gegen sie aufzutreten, und somit einen Akt der Gewaltthätigkeit zu einer gerichtlichen Verurtheilung stempeln wollen, sie mit der Verantwortlichkeit belastet bleiben werden, der man sich aussezt, wenn man sich auf keine andern Rechte als die der Gewalt stüzt. Sie vertrauen einer nahen Zukunft die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, deren Opfer sie seyn würden. (Folgen die Unterschriften.)“ Nach Verlesung dieser Schrift, die auf das Bureau niedergelegt ward, fragte Hr. Barthe: Werden Sie keine andern Vertheidigungsmittel vorlegen? — Ich werde keine andere Vertheidigungsmittel vorlegen. — Alle Unterzeichner entfernten sich hierauf, ohne den von dem Huissier an jeden Einzelnen ergangenen Aufruf zu beachten.“

Der National meldet, der Fürst Casteleicala werde die Botschaft zu Paris verlassen; er sey zum Botschafter nach Rom ernannt. An seine Stelle werde Hr. v. Ludolph kommen, der den König von Neapel schon lange zu London repräsentirt habe.

Auch will derselbe nach Briefen aus Madrid vom 10 Januar wissen, daß Hr. v. Ofalia von Paris zurükberufen werden würde.

Hr. Lafitte erklärt in einem Umlaufschreiben an die Korrespondenten seines Hauses vom 19 Jan., daß sein Bankierhaus nur noch für seine Liquidation bestehe, die sein Neffe, Hr. Ferrère Lafitte, besorgen würde. Er verlasse mit Schmerz eine Laufbahn, der er geglaubt hätte sein ganzes Leben zu weihen. Er werde sich für entschädigt halten, wenn er, so viel in seinen schwachen Kräften stehe, zur öffentlichen Wohlfahrt beitrage.

Der Temps sagt in einem Bulletin vom 18 Jan. unter Anderm: „Rußland gibt Polen Zeit zum Ueberlegen. Es wird sie ohne Zweifel für sich selbst benüzen. Man spricht nicht mehr von Griechenland. Man hat gewiß einen König für dasselbe gefunden, obgleich es sich daran gewöhnt hatte, einen zu entbehren. Belgien sucht noch immer einen König. Macht doch zuerst

kräftigen, aber mittelbaren Mitwirkung der fünf großen Mächte. Sollte sich Don Miguels Tod bestätigen, so gäbe es hier eine dritte Erledigung zum Frommen der Diplomatie. Bei so großen Fragen verlieren die innern an Interesse. Inzwischen hat man doch die Steuerpflichtigen von der Ewigkeit der Tilgung gerettet. Die Kammer hat sich an eines ihrer ersten Prärogativen, an eine unsrer theuersten Freiheiten, nemlich das jährliche Votum der Auflage erinnert. Die Sizung vom 15 Jan., auf einen großen Effekt vorbereitet, hat ihr Ziel verfehlt. Mögen ungeduldige Generale den Krieg so eifrig wünschen, daß sie selbst Karl X um ein Kommando einer Division der Armee von Afrika gebeten haben, und jezt unsre heranwachsende Freiheit durch die alte kaiserliche Politik kompromittiren wollen, die mit Eroberungen anfängt, und mit Einfällen endigt, dis begreift sich; aber es ist keine Gefahr dabei. . . Seit zehn Tagen ist die Pairskammer nicht versammelt. Die Votirung des Nationalgardegesezes leidet darunter. Noch nachtheiliger ist der Aufschub der Votirung des Jurygesezes. In der Zwischenzeit können nemlich viele Todesurtheile mit 7 Stimmen gefällt werden, während das neue Gesez 9 fordert, wenn die Amendemens der Deputirtenkammer durchgehen, und 8, wenn, wie man glaubt, die Pairskammer auf den königlichen Vorschlag zurükkommt. Der Vorfall zu Nimes ist ernsthaft. Die Forderungen des Volks und die Konzessionen der Behörde sind ein höchst unseliges Beispiel, und können nur Wohlgesinnte beunruhigen, die Feinde unsrer Revolution aber mit strafbaren Hofnungen beseelen. Man muß hoffen, die Regierung werde in dieser Sache mehr Festigkeit als die Ortsbehörde zeigen."

Hr. Royer-Collard erklärt unterm 19 Jan. an den Redakteur des Temps, er habe sich durchaus nicht, wie man fälschlich behauptet, während der verflossenen Jahre auf die Verhältnisse berufen, in denen er früher mit Ludwig XVIII gestanden. Die Wahrheit sey, daß diese Berührungen sechs Monate nach dem 18 Fruktidor (1798) begonnen hätten, oft unterbrochen worden seyen und endlich definitiv im Jahre 1803 aufgehört hätten. „Sie bestanden, schreibt er, darin, daß ich, nach der Auswahl Ludwigs XVIII, zu einem aus vier Personen bestehenden politischen Konseil gehörte, wovon drei noch gegenwärtig leben. Alles was ich von diesem vor dem Kaiserreiche aufgelösten Konseil sagen kan, besteht darin, daß es unmittelbar mit dem damaligen Chef der Regierung, General Bonaparte, kommunizirte, daß es ihm die Briefe Ludwigs XVIII überschikte, und von ihm eigenhändige Antworten erhielt."

Der National bemerkt: „Das Ministerium hat bei Vorlegung der Tabelle der Erhöhung oder der Verminderung der Konsumtionssteuern in einem Jahre die vorhergegangenen Jahre als Vergleichung aufgestellt. Dis reicht in der That hin, um zu zeigen, ob Gewinn oder Verlust für den Fiskus vorhanden ist. Um aber die wahre Lage des Landes zu beurtheilen, muß man das Erträgniß der Konsumtionssteuern mit dem Zustande der Bevölkerung zusammen halten. Nimmt die Bevölkerung zu und bleibt die Konsumtion die gleiche, so findet Unbehaglichkeit statt; nimmt die Bevölkerung zu und vermindert sich die Konsumtion, so ist ein leidender Zustand eingetreten. In dieser Beziehung nehmen 18 Millionen Einkommen weniger in diesem Jahre die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch."

Dem Journal des Debats zufolge soll ein Beobachtungskorps von 25,000 Mann im Departement des Var, ein zweites von 30,000 Mann an den Pyrenäen, ein drittes von 30,000 Mann an der Schweizer Gränze, und ein viertes von 15,000 an der Rheingränze aufgestellt werden.

Mehrere Journale melden, daß General Clauzel zu Marseille angekommen sey, und sich im Lazareth befinde. Sie fügen bei, die Regierung bestimme ihm das Kommando eines Lagers von 100,000 Mann, das an der Gränze von Savoyen gebildet werden solle.

Der Messager de Marseille meldet: „Der Bey von Tittery hat nun die Quarantaine verlassen, und den Behörden der Stadt seinen Besuch gemacht. Er reist nicht nach Paris, da ihn eine telegraphische Depesche ermächtigt, sich in irgend eine Stadt Frankreichs, mit Ausnahme von Paris, zu begeben. Es soll ihm eine jährliche Unterstüzung von 12,000 Fr. ausgesezt seyn."

Von Algier wird geschrieben, der Kaiser von Marokko lasse 6000 Mann gegen Oran marschiren; man wolle von Algier zwei Regimenter dahin zu Hülfe schiken.

Der Courrier français sagt: „Ein ganz neues aus Konstantinopel vom 10 Jan. zu Wien angekommenes Schreiben meldet, daß der Sultan Mahmud absichtlich die Zahlung seiner Entschädigungen an den Kaiser Nikolaus verzögere, und militairische Rüstungen anordne, um Rußland die Eroberungen des lezten Feldzugs streitig zu machen."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongesses vom 19 Jan. wurden wieder mehrere Petitionen vorgelegt, daß der Herzog von Leuchtenberg für die belgische Krone gewählt werden möchte. Eine derselben kam vom General Vandersmissen, Obrist Vandermeeren, und einer großen Zahl anderer Offiziere des Heers und der Bürgergarde. Hr. Lebeau stellte den förmlichen Antrag, den Herzog von Leuchtenberg, unter dem Titel: August I, König der Belgier, zu wählen. Der Vorschlag fand viele Unterstüzung, ward jedoch vorläufig an die Sektionen verwiesen. Dagegen beschloß die Versammlung 1) mit 80 gegen 75 Stimmen, die belgischen Kommissarien in London und Paris zu beauftragen, sich positive Nachweisungen über die Frage des Staatschefs in Betref der Allianzen, des Gebiets und des Handels zu verschaffen; 2) die wirkliche Wahl des Staatsoberhaupts spätestens am 28 Januar vorzunehmen. Im Laufe der Diskussion sprachen sich die meisten Stimmen für den Herzog von Leuchtenberg aus, die zugleich darauf hinwiesen, daß Frankreich die Sache blos hinhalten wolle, bis sich eine günstige Gelegenheit zeige, Belgien ganz an sich zu reißen; jezt schlage es sogar einen Bourbon, den jüngern Bruder des Königs von Neapel vor; die Nachfragen bei den Mächten führten zu nichts; Belgien brauche, um unangefochten zu bleiben, blos deren wechselseitige Eifersucht im Schach zu halten; nicht einmal über den Prinzen Leopold hätten sich Frankreich und England einigen können; die andern Mächte vollends dächten blos an den Prinzen von Oranien, dessen lezte Proklamation beweise, wie sehr er auf die Unterstüzung der Diplomatie rechne, er lasse sogar die Absicht einer Art Kontrerevolution durchblikken, indem er nicht ein Wort davon sage, daß er die für Belgien entworfene Konstitution annähme, so daß er seit dieser

Proklamation mehr als je alle Aussicht auf Belgien verloren habe.

Am 20 Jan. kam im Kongreß nichts auf die Wahl des Fürsten Bezügliches vor. Obrist Graf Mejean, der am 17 von München in Brüssel eingetroffen war, reiste in der Nacht vom 19 auf den 20 nach Paris ab.

General Daine machte am 20 den vor Maestricht stehenden belgischen Truppen die Aufhebung der Berennung, und die Einstellung der Feindseligkeiten bekannt. — Die neuesten Nachrichten aus Gent reichen bis zum 20, bringen aber keine Bestätigung des angeblichen Aufstandes der Besazung.

Ihre Majestät die Königin und die Prinzessin Friedrich kamen am 27 Jan. von Berlin nach dem Haag zurük.

Die Generalstaaten wurden am 20 im Haag wieder eröfnet. Das Journal de la Haye sagt darüber vorläufig blos: „Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Verstolk, theilte den Kammern die Protestation des Königs Wilhelm gegen die Unabhängigkeit Belgiens mit, als gegen einen politisch-revolutionairen Akt, der ohne Vertrag, ohne Uebereinkunft, ohne Entschädigung den Zustand der Dinge ändert. Zugleich zeigte die Regierung an, sie wolle ihre Schritte gegen die belgische Revolution mit dem unbestreitbar zugelassenen Prinzip der Trennung beider Länder vereinigen. Ihr Prinzip der Nichteinmischung verrathend, erlaubten sich die Mächte, dem König Wilhelm zu drohen, die Waffen in der Hand selbst die Schelde zu öfnen. Indem der König ihnen nachgibt, um größere Uebel zu vermeiden, protestirt er zugleich und ruft sein Volk zum Zeugen seines Rechts und ihres unwürdigen Benehmens auf."

Deutschland.

* München, 23 Januar. Damit dem von Straßburg datirten Zeitungsartikel, daß unterm 15 Januar der Herr Graf Mejean, Oberst und Kammerherr Sr. Majestät des Königs von Bayern, von München mit Depeschen nach Belgien reisend, durch genannte Stadt passirt sey, keine falsche Deutung gegeben werde, ist zu bemerken, daß Herr Graf Mejean nicht im königl. bayerischen aktiven Dienstesverbande stehe, und lediglich die Würde eines königlichen Kämmerers und den Ehrentitel eines Obersten à la Suite besize, seine angeblichen Depeschen daher keine Beziehung auf die königl. bayersche Regierung haben können.

** Frankfurt a. M., 23 Jan. So eben trift hier die Nachricht ein, daß die holländische Regierung den Beschlüssen der Londoner Konferenz in Betref der freien Scheldeschiffahrt Folge gegeben hat und diese mit dem 20 d. M. wirklich ins Leben getreten ist. Auf das Eintreffen dieser für die Erhaltung des allgemeinen Friedens so wichtigen Kunde, hat sich eine große Lebhaftigkeit in unserm Papierhandel gezeigt, wenn schon, wegen des Sonntags, keine Börse war. — Die Ihnen neulich in Betref angeblicher Unruhen zu Darmstadt mitgetheilten Gerüchte haben sich als vollkommen grundlos bewiesen. Die Ruhe ist weder in der Hauptstadt, noch in einer der Provinzen des Großherzogthums einen Augenblik unterbrochen worden. — Glaubwürdigen Nachrichten aus dem Hannöverischen zufolge, ist die dortige Regierung allen Ernstes darauf bedacht, die bei den lezten Unruhen zur Sprache gekommenen Beschwerden der Bevölkerung genau zu untersuchen.

Zu Göttingen wurde am 19 Jan. Folgendes bekannt gemacht: „Prorektor und Senat der Georg-Augustus-Universität machen hierdurch bekannt, daß auf Befehl des königl. Kabinetsministeriums die Vorlesungen bis Ostern geschlossen bleiben, und daß es überall bei den Bestimmungen der hohen Verordnungen vom 11 und 13 Jan. sein Bewenden behalte. Göttingen, den 18 Jan. 1831. Lücke, d. Z. Prorektor."

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Hannover vom 16 Jan.: „Die herrlichen Proklamationen des Herzogs von Cambridge an die irregeleiteten Göttinger haben ihren Zwek nicht verfehlt. Der Geist der Milde, der den schönen Charakter dieses Fürsten auszeichnet, vereint mit dem Ernste der getroffenen Maaßregeln, haben die irregeleiteten Göttinger zur Besonnenheit gebracht, und die Stadt hat am 16 Morgens sich auf Diskretion den gegen sie gesandten Truppen ergeben, nachdem der sich selbst konstituirt habende Gemeinderath sich aufgelöst, und der rechtmäßige Magistrat seine Amtsverrichtung ohne alle Störung übernommen hatte. Die Truppen sind nach diesem Unterwerfungsakte unter Anführung des Generals von dem Busche am selbigen Tage ruhig in Göttingen eingerükt, und von den gutgesinnten Bürgern mit Jubel empfangen worden. Auf diese Weise ist, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, die schöne Verfassung des hannöverischen Staats, auf welche derselbe stolz seyn kan, aufrecht erhalten und von der Furcht befreit worden, diese gegen eine Ausgeburt des Radikalismus umzutauschen, die wilde, zügellose Neuerer und schlechte Advokaten dem verblendeten Volke unberufen aufdringen wollten. Göttingen ist gerettet, und durch die liebevolle Fürsorge des treflichen Generalgouverneurs und die weisen Bemühungen des hannöverischen Ministeriums wird gewiß die Georgia Augusta, dieses Juwel deutscher geistiger Bildung, bald in ihrem ganzen Glanze wieder erscheinen."

Nach der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 24 Jan. sollen zu Hildesheim Unruhen ausgebrochen seyn.

Am 16 Jan. wurde in Oldenburg die Verlobung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs mit der Prinzessin Cäcilia, Tochter des gewesenen Königs Gustavs IV von Schweden, öffentlich bekannt gemacht.

Preußen.

Ein Stuttgarter Blatt meldet, glaubwürdigem Vernehmen nach sey von Seite der westphälischen Provinzialstände beschlossen worden, Se. Maj. den König um Ertheilung einer allgemeinen, alle Theile der Monarchie umfassenden Repräsentativ-Verfassung allerunterthänigst zu bitten. Es solle deshalb eine Deputation nach Berlin abgeschikt werden, zu deren Wortführer der Freiherr v. Fürstenberg, einer der reichsten Güterbesizer Deutschlands, bestimmt wäre.

† Berlin, 21 Jan. Der in der Staatszeitung vom 18 erschienene Artikel aus Berlin (Außerord. Beilage zur Allg. Zeit. Nro. 27), der hinsichtlich der Stellung Preußens zu Frankreich die beruhigendsten Thatsachen enthält, und die bestimmteste Versicherung gibt, daß der Frieden von unsrer Seite auf keine

Weise gefährdet ist, hat hier den günstigsten Eindruk hervorgebracht, denn unser Publikum wünscht eifrig den Frieden, und wir glauben die ganze Nation stimmt diesem Wunsche bei, so schnell und kraftvoll sie auch zu den Waffen eilen würde, wenn irgend ein auswärtiger Angrif dem Lande drohte. Man hat auch in dem genannten Artikel, den man allgemein durch eine hohe Behörde veranlaßt glaubt, die Andeutung nicht übersehen, daß bei den russischen Kriegsanstalten, so lange Preußen keinen Theil nimmt, Frankreich ganz ruhig seyn kan, daß bisher aber nirgends eine Absicht zur Ueberschreitung unsrer Gränzen durch russische Truppen sich habe bemerken lassen. Wenn einige Gemüther hier den beregten Artikel weniger friedlich gewünscht hätten, sondern lieber Aufreizungen und Drohungen gegen Frankreich ausgehen sähen, so ist das nicht zu verwundern, denn auch wir haben unsre exaltirte Partei, die sich in einigen Salons sehr stark vernehmen läßt, und in gewissen Kotterien reichen Beifall erndtet; allein diese Klasse ist nur klein an Zahl und in ihrem Einflusse fast nur auf sich selbst beschränkt; solche Frondeurs haben um so leichter reden, als sie, wenn es zum Handeln käme, nicht vor dem Riß zu stehen hätten. Die große Masse vertraut unbedingt der Weisheit des Königs, und verläßt sich darauf, daß wenn er den Krieg unvermeidlich fände, dann auch gewiß das Wohl und die Ehre der Gesamtheit ihn forderte, und das ganze Volk dann Gut und Blut wie im Jahre 1813 darbieten müßte. — Die westphälischen Provinzialstände sollen mit geringer Stimmenmehrheit darauf angetragen haben, die Regierung um Errichtung der Reichsstände zu bitten. Dagegen soll abseiten der brandenburgischen Provinzialstände ein entgegengesezter Antrag bezwekt werden. Viele einsichtsvolle und besonnene Männer von verschiedenartigen Ansichten vereinigen sich hier doch leicht in der Ueberzeugung, daß dergleichen Anträge jezt besser unterblieben. — Die neue Städteordnung für die gesamte Monarchie wird in Kurzem vollendet seyn; dis ist ein Werk von unschäzbarer Wichtigkeit und gewiß folgenreichem Einfluß! — Die politische Schriftstellerei fängt bei uns an etwas lebhafter zu werden. Aufsehen erregt unter andern eine Recension im Anfang des Decembers der Haller Litteraturzeitung über einige Schriften, die neuesten Unruhen betreffend; sie stellt diese Unruhen nicht ohne Grund mit frühern Verhältnissen in Verbindung, und verräth überhaupt eine Meisterhand.

Rußland.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus St. Petersburg: „Ueber die Aufnahme, welche die Deputirten aus Warschau bei dem Kaiser gefunden, erfährt man Folgendes: Der Kaiser empfing dieselben in Gegenwart seiner Generaladjutanten, sagte ihnen, daß er bereits von Allem unterrichtet sey, daß er ihnen die Zuflucht, welche sie bei ihm vor den Revolutionairs von Warschau suchten, gern gewähre, und daß sie in dem kaiserlichen Pallast in St. Petersburg für sich die nöthigen Zimmer eingerichtet finden würden — worauf er die Deputation entließ."

Am 1 Jan. erkrankten in Moskau an der Cholera 8 Personen; es genasen 7 und starben 1; am 2 erkrankten 18; es genasen 1 und 10 starben; am 3 erkrankten 30; es genasen 6 und starben 19; am 4 erkrankten 20; es genasen 8 und starben 20. Seit Anfang der Epidemie erkrankten 6387 Personen; es genasen 2707 und starben 3586. Der Minister des Innern machte bekannt, daß die Cholera im Saratoff'schen Gouvernement aufgehört habe, und in Folge dessen die freie Verbindung mit demselben wieder hergestellt ist.

Polen.

Warschauer Zeitungen vom 18 Jan. melden: „Vorgestern hielt der Gouverneur von Warschau, General Woyczynski, auf dem sächsischen Plaz eine Musterung über die Nationalgarde und stellte derselben ihren neuen Befehlshaber, den Senator Grafen Ostrowski, vor, welcher bei dieser Veranlassung die versammelten Gardisten mit einer Anrede begrüßte. Die Zahl der Lezteren betrug über 5000, von denen 3000 vollständig uniformirt waren. Der frühere Chef der Nationalgarde, Peter Lubienski, nimmt in den Blättern Abschied von derselben, und sein Nachfolger ermahnt sie in einer Proklamation zur Ordnung, Zucht und Sorge für die Sicherheit des Eigenthums der Einwohner. — Berichten von der russischen Gränze zufolge, welche die Staatszeitung mittheilt, sollen die russischen Truppen den Befehl erhalten haben, sich marschfertig zu halten, um, bei noch zu gewärtigender weiterer Ordre, am 25 Jan. in Polen einzurüken. — Vor einigen Tagen ist eine Abtheilung der in Masowien konscribirten Truppentheile in der Hauptstadt angekommen. — Der Kriegsminister zeigt den verabschiedeten Militairs, welche jezt von Neuem in den Dienst getreten sind, an, daß sie, sobald ihre Dienste nicht mehr erforderlich sind, die Erlaubniß erhalten sollen, nach ihren früheren Wohnsizen zurükzukehren. — Auch in Petrikau ist ein patriotischer Klub unter Vorsiz des Sieradzer Landboten, Stanislaus Kaczkowski, gebildet worden. — Pfandbriefe wurden dieser Tage in kleinen Partien ausgeboten und fanden Käufer zu 73, 74 und 75 Prozent."

Unterm 15 Jan. hat der Diktator eine Verordnung erlassen, welche die Vorschriften über die Disziplin der Nationalgarde enthält. „Außer dem Vortheil", bemerkt in dieser Hinsicht die Warschauer Zeitung, „welcher aus dieser Verordnung für die Sicherheit der Hauptstadt und die Ordnung des Dienstes hervorgehen wird, verdient dieselbe auch besonders deswegen eine nähere Aufmerksamkeit, weil sich in ihr die ersten Grundzüge zur Einführung eines auf die Institution der Geschwornen-Gerichte gestüzten Strafgesezes vorfinden." — Eben dieses Blatt sagt, es sey der allgemeine Wunsch, daß bald ein bestimmter Tag zur Vollendung der Festungswerke angeordnet werde; an diesem sollten dann alle Gerichte (die unumgänglich nothwendigen ausgenommen), alle Werkstätten (außer den militairischen) und Läden geschlossen, und die ganze Einwohnerschaft Warschau's aufgefordert werden, sich zur Arbeit an die Schanzen und Wälle zu begeben. — Im Königreiche Polen ist eine abermalige Naturallieferung ausgeschrieben. Die auf die Wojewodschaft Krakau fallende Last beträgt (nach Privatnachrichten aus Krakau) 60,000 Mezen Haber, 22,000 Mezen Korn und 11,000 Mezen Gerste; eine Quantität, welche durchaus nicht vorhanden ist. Wohlunterrichtete schäzen, daß die Summe der bisherigen Leistungen bereits den Betrag einer früheren dreijährigen Steuer übersteigt. — Da von mehreren Seiten die öffentlichen Abgaben nicht ordnungsmäßig eingehen, so warnt der Diktator in einer Proklamation die Beamten, welchen die Einziehung derselben obliegt, vor Parteilich-

keit und Nachläſſigkeit, und die Steuerpflichtigen vor Widerſezlichkeit in der Vollziehung ihrer Pflicht, mit der Drohung, in ſolchen Fällen einen Jeden zur ſtrengſten Rechenſchaft zu ziehen. — Wie der Warſchauer Kourier berichtet, iſt jezt General Fentſch Kommandant von Brzeſc-Litewski. Daſſelbe Blatt äußert, aus der am 14 Jan. begonnenen Unterſuchung gegen die im Berichte des Obriſtlieutenants Dobrzanski angegebenen Perſonen ſcheine hervorzugehen, daß die Denuncirten unſchuldig ſeyen. Der Lieutenant Nieſzokroc und die Unterlieutenants Waligorski und Rzewuski, welche in dem Berichte des Obriſtlieutenants Dobrzanski an den Diktator erwähnt worden, haben, auf Veranlaſſung der unzähligen an ſie gerichteten Fragen, in die Warſchauer Zeitungen eine Erklärung des Inhalts einrüken laſſen: daß ſie vor Beendigung der gerichtlich eingeleiteten Unterſuchung, zu welcher jener Bericht geführt habe, durchaus nichts in dieſer Sache bekannt machen könnten.

Der Diktator hat folgende Ernennungen vorgenommen: „Den Senator Kaſtellan Grafen Anton Oſtrowski zum Befehlshaber der Warſchauer Nationalgarde; den ſtellvertretenden Staatsreferendar Grafen Romanow Zaluski zum Generalſekretair bei der Diktatur, von welchem Amte Alexander Krzyſinski auf ſein eigenes Anſuchen entlaſſen worden iſt; den Bürgerrath der Wojewodſchaft Maſowien, Adolph Schuch, zum Vicepräſidenten der Hauptſtadt, an die Stelle Anton Majewski's, welcher ebenfalls auf ſein Geſuch von ſeinem Amte entbunden iſt; und den bisherigen Chef in der Direktion der Verwaltungsangelegenheiten beim Miniſterium des Innern, Michael Lewinski, zum ſtellvertretenden Generaldirektor dieſer Abtheilung. — Auf Befehl des Diktators ſind die Regiments-Befehlshaberſtellen auf beiden Ufern der Weichſel aufgehoben und an deren Statt, um die Ausrüſtung mehr zu beſchleunigen, die Obliegenheiten der Regimentschefs vier Generalen übertragen worden, von denen ein jeder die Oberaufſicht über zwei Wojewodſchaften erhalten hat. — Bei der neulichen Muſterung der Univerſitätsgarde wurde derſelben eine Belobung von Seite des Diktators vorgeleſen und dem bisherigen Chef derſelben, Profeſſor Schirma, für ſeine Verdienſte um die Organiſation derſelben gedankt, ſo wie auch die Verſicherung ertheilt, daß er in einem andern Zweige des Staatsdienſtes angeſtellt werden ſolle. Das Korps dieſer Garde wird ſeinen Namen ändern, und von nun an „Feldgarde" heißen. — In Bezug auf die von vielen Seiten her gemachten Forderungen und Anſprüche auf das zurükgelaſſene Vermögen derjenigen Ruſſen, die ſich dermalen aus Polen entfernt haben, iſt von dem Munizipalrathe eine Verfügung getroffen worden, vermöge welcher ein für jeden Stadtbezirk abgeordnetes Bürger-Comité mit Zuziehung eines Rechtsgelehrten die von Eigenthümern oder Gläubigern in dieſer Hinſicht eingereichten Eingaben unterſuchen ſoll. Sobald ſich ein Eigenthümer oder von ihm Bevollmächtigter um Herausgabe ſolcher zurükgelaſſenen Gegenſtände meldet, ſoll ihm dieſelbe nach gehöriger Legitimirung, und wenn kein Beſchleg darauf gelegt iſt, bewilligt, und der Empfangsſchein dem Munizipalrath eingehändigt werden. Melden ſich Gläubiger, ſo haben ſie ihre Forderungen auf gerichtlichem Wege zu verfolgen. Diejenigen Quartiere, deren Eigenthümer die von den Miethern hinterlaſſenen Gegenſtände nicht für hinreichende Bürgſchaft halten, werden entſiegelt und das Eigenthum der Ruſſen dem Wirthe unter verantwortliche Aufſicht gegeben. Alle Hinterlaſſenſchaft, zu der ſich innerhalb 30 Tagen kein Anſpruchsberechtigter gemeldet hat, wird öffentlich verkauft und das dafür eingenommene Geld in der polniſchen Bank niedergelegt werden. — Den ruſſiſchen Offizieren, welche ſich im königlichen Schloſſe befinden, und denen es früher erlaubt war, zu Beſorgung ihrer Angelegenheiten auszugehen, iſt, dem Warſchauer Kourier zufolge, jezt jede Entfernung aus ihrer Wohnung ſtreng verboten. — Das Journal, „der gewiſſenhafte Pole," will mit Beſtimmtheit wiſſen, daß die Regierungskommiſſion der Finanzen die dringende Verordnung an die Wojewodſchafts-Kommiſſionen erlaſſen habe, mit dem Verkaufe von Regierungsgütern augenbliklich einzuhalten, und ſich fernerhin in keine Kontrakte über dergleichen einzulaſſen. — Die Profeſſoren des polytechniſchen Inſtituts haben eine Anweiſung zur Anfertigung von Salpeter herausgegeben, welche ſchon durch den Druk bekannt gemacht iſt. — Nachrichten aus Alexota melden, daß der Niemen unterhalb Poniemon und Kauen, zwiſchen Kidule von polniſcher und Georgenburg von ruſſiſcher Seite, feſtſtehe; doch ſey das Eis zum Uebergange noch zu ſchwach. — Der frühere Generalpoſtdirektor Suminski hat ſich von Warſchau entfernt, um ſich auf ſeine bei Plock belegenen Güter zu begeben."

Der Krakauer Courier enthält folgende, ſeiner Verſicherung nach authentiſche Nachrichten aus Warſchau über die Fortſchritte der allgemeinen Volksbewafnung: „In allen Infanterie-Regimentern", heißt es darin, „ſind die dritten Bataillone ſchon vollſtändig eingerichtet und mit allem Nöthigen verſehen. Die vierten befinden ſich zur Hälfte in gleichem Zuſtande; für die andere Hälfte ſind Uniformen und Waffen bereit, nur fehlt es noch an Mänteln und Fußbedekungen, welche jedoch mit der größten Eile angefertigt werden. In der Kavallerie ſind die neu formirten fünften und ſechsten Schwadrone vollſtändig ausgerüſtet und warten nur noch auf Pferde, die man aber durch die anbefohlene Aufbringung je eines Pferdes auf 100 Feuerſtellen und durch den Ankauf von dergleichen in der Hauptſtadt und den Wojewodſchaften bald herzuſtellen gedenkt. Die für 100,000 Mann und 40,000 Pferde nöthigen Lebensmittel ſind bis zur neuen Erndte durch Repartitionen auf das ganze Land, nach den Grundſäzen des Reichsgeſezes vom Jahre 1811, geſichert worden, auch überſteigen dieſelben nicht die durch jenes Geſez feſtgeſtellte Quantität. Was indeſſen wegen des Mißwachſes in einigen Wojewodſchaften noch mangeln könnte, will man aus den Vorräthen, welche die Kommiſſarien für die Kriegsbedürfniſſe aufkaufen, und wozu die Regierung bedeutende Summen angewieſen hat, ſo wie aus den bis jezt noch nicht in Berechnung gekommenen Weizenvorräthen erſezen. Es iſt eine große Gewehrfabrik angelegt worden, in welcher 3800 Menſchen arbeiten. Alle Schmiedewerkſtätten ſind Dampfmaſchinen, die ſich in der Hauptſtadt befinden, und für dieſelbe in Anſpruch genommen worden. In den zu Werkſtätten eingerichteten früheren Artilleriekaſernen glaubt man binnen 100 Tagen 80,000 Stük Feuergewehre verfertigen zu können. Bei der Intendantur wird ein Transportpark von 400 Wagen gebildet, um der Stadt und den Unterthanen die Beiſchaffung der Fuhren zu erleichtern. Fuhrwerke werden in Warſchau, Konskie, Przychuſa, Gawarezowo und andern Städten angefertigt. In dieſen Tagen ſind für die vierten Bataillone Waffen und Ammunition nach Lublin und Zamoſc geſandt worden; nach dieſer Feſtung hat man auch eiſerne

Mühlen, von der Müllerschen Erfindung, geschikt, von denen man sich beim Mahlen des Getreides in der Festung großen Nuzen verspricht. Zu der sich im kompletten Zustande befindenden Artillerie kommen noch die Kossynieren, Krakusen, Masuren und andere Freiwillige, welche das stehende Heer und die bewegliche Garde unterstüzen sollen."

* Warschau, 15 Jan. Zum Rektor der Universität ist Hr. Slodzki, Professor der Physik und Dekan der phys. mathematischen Fakultät, gewählt. Die Universität hatte das Recht ihren Rektor zu wählen; doch nur das erstemal hatte es die Regierung zugelassen, später ward der Rektor immer von der Regierung ernannt. — Die Hauptleute Paczkowski und Przedpelski haben einen Kursus der nöthigsten Kriegswissenschaften für das Felddatailon angekündigt. Dieses sogenannte Felddatailon besteht aus lauter Zuhörern der Universität, und hieß die Ehrengarde, so lange es unter Anführung des Professors Szyrma stand. Jezt erhält es eine ganz militairische Einrichtung, wird von Offizieren der Linientruppen befehligt, und vom Obristlieutenant Lagowski angeführt. — In Odessa hat die russische Regierung die Fonds der hiesigen Bank mit Beschlag belegt, und einen Beamten, welcher sie abzuholen hingereist ist, arretirt. Glüklicherweise belief sich die Summe nicht hoch. — Aus der Plozker Wojewodschaft kam hier ein Mönch in einer Kutte mit Lanze, Säbel und Pistolen, an der Spize einer Abtheilung der Insurgenten an. Das Volk begrüßte ihn mit Ausrufungen. Zwölf Bernhardiner des hiesigen Kloster folgten seinem Beispiele nach. In der Krakauer Wojewodschaft werden meistentheils die Sensenträger von den Pfarrern angeführt, welche mit dem heiligen Kreuze vorangehen. — Das lange in Manuscript verborgene Werk des Hrn. Kniaziewicz über die Wiederherstellung von Polen ist jezt im Druk erschienen. In dieser Hinsicht ist es eine der interessantesten Schriften. Der Verfasser, ein sehr bejahrter Krieger, lebt in Dresden. — Aus den mobilen Nationalgarden hat man angefangen 17 neue Infanterieregimenter zu bilden. Die alten 13 Linienregimenter sind verdoppelt worden, indem jedes 2 neue Bataillone erhielt. — Alle hiesigen Blätter sind mit Beweisen von Patriotismus angefüllt. Der Divisionsgeneral Zomirski verzichtete auf seinen Sold, und sandte außerdem 45,000 fl. poln. baares Geld dem Kriegsministerium. Das 4te und 8te Linien-Infanterieregiment schaften sich aus eigenen Mitteln 4 Kanonen an. Der Artilleriehauptmann Rzepecki ließ auf eigene Kosten 2 Kanonen zu einer neuen Batterie bespannen. Der Graf Heinr. Lubienski, welcher für die Entweichung des ehemaligen Polizeipräsidenten Lubowidzki im Arrest sizt und kriminell verhört wird, stellte ungeachtet dessen freiwillig 30 Reiter, außer den gewöhnlichen, die er aus seinen Gütern durch Nationalbeschluß zu stellen verbunden ist. Ein junges Mädchen aus Posen, welches ungenannt seyn wollte, schikte 15,000 Thaler an das Nationalkonseil. Die Einwohner Warschau's stellen außer allen Lasten zwei Infanterieregimenter und ein Kavallerieregiment. Graf Stanislaus Zamoyski schenkte der Nation seine Güter Jadow und Kolodzionsch ꝛc. Vor vier Tagen kam ein Bauer mit seinen zwei erwachsenen Söhnen zum Diktator und bat ihn, daß er sie in ein Regiment zusammen aufnehmen lassen möchte, das Geld zur Equipirung hatte er aufgebracht, indem er sein Pferd und 2 Ochsen verkaufte. — Hier in Warschau sind schon über 60 Frauenzimmer, welche durchaus ein Korps bilden wollen; sie sind bei der Regierung um Erlaubniß eingekommen. Major Horodynski bildet bei Zamosc die berittene Freiheitsrotte aus lauter Ausländern. — Hr. Gerix, ein ehemaliger schweizerischer Offizier, ist mit seinem Freischüzenkorps weit vorgerükt in der Bildung; er hat schon über 300 Scharfschüzen, zwekmäßig equipirt und vom besten Geiste beseelt. — Es fangen auch junge deutsche Männer an sich hier einzufinden, welche für die Freiheit Polens mitkämpfen wollen; 17 haben sich schon gemeldet.

† Von der polnischen Gränze, 15 Jan. Die schon seit dem Ausbruche der Warschauer Revolution zu Krakau bemerkbare große Aufregung hat endlich zu einem förmlichen Aufstande geführt. Die ganze Bevölkerung von Krakau hat sich seit einigen Tagen der im Königreiche Polen herrschenden Bewegung angeschlossen und den Senat abgesezt; mehrere Senatoren, worunter der Präsident des Senats, der die Flucht ergreifen wollte, wurden vom Volke verhaftet. Die Exaltation für die Unabhängigkeit Polens ist in der genannten Stadt aufs Höchste gesteigert; die meisten nur einigermaaßen bemittelten Familien haben ihr ganzes Silberzeug verkauft, und den Ertrag davon nach Warschau geschikt; es wird für eine Schande gehalten, sich in diesem Augenblike silberner Löffel zu bedienen, und man sieht fast durchgehends nur hölzerne. Im Königreiche Polen wird rastlos an der Ausrüstung eines zahlreichen Heeres gearbeitet, und die Thätigkeit des Diktators thut dabei Wunder. Man versichert, daß in diesem Augenblike hunderttausend Mann Infanterie, zehntausend Mann Kavallerie und 70 Kanonen im Felde stehn, daß noch 80 Lafetten angefertigt sind, zu denen die Kanonen binnen 14 Tagen aus den Giessereien zu Warschau geliefert werden sollen. Viele Pferde sind von Krakau und der Umgegend zur polnischen Armee geschikt worden.

Oestreich.

† Wien, 20 Jan. Der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, welcher unlängst in östreichische Kriegsdienste trat, ist in Wien angekommen und wird sich einige Zeit hier aufhalten. — Ueber die im Hannöverschen statt gefundenen tumultuarischen Auftritte war man Anfangs sehr besorgt, hat aber jezt die Gewißheit erhalten, daß Alles wieder beigelegt und der Aufstand gedämpft sey. — Es werden viele Pferde für die kaiserliche Armee aufgekauft. — Aus Gallizien erfährt man, daß wohl an dessen Gränze mehrere Personen von der Cholera befallen worden und ein Theil davon gestorben ist; daß diese Krankheit aber bei ihrem weitern Fortschreiten einen bei Weitem weniger bösartigen Charakter zeige, als dis in dem mehr östlichen Rußland der Fall war. Man hofft daher, daß, je mehr sie sich gegen Westen verbreitet, sie in demselben Maaße an Intensität verlieren werde. — Die Kommissarien, welche sich nach Mailand zur Uebernahme der durchlauchtigsten Braut Sr. Majestät des Königs Ferdinand von Ungarn begeben sollen, werden übermorgen ihre Reise antreten.

Wien, 22 Jan. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1032.

Frankfurt a. M., 24 Jan. Metalliques 89⅛; 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1253.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris 16 Jan. Der Zwek meines heutigen Briefes ist, Ihnen über das künftige Budget, den Gesezesvorschlag über die indirekten Steuern und die lezten hierauf bezüglichen Unruhen im Süden so ausführliche Nachricht zu geben, als es jezt schon möglich ist, und als es die Wichtigkeit der jezigen Konjunkturen erheischt. Dis geschieht in der Voraussezung, daß sich noch die gegenwärtig bestehende Kammer mit dem Budget und den indirekten Steuern insbesondere beschäftigen wird; tritt kein unvorhergesehenes Ereigniß ein, so hat jene Voraussezung alle Wahrscheinlichkeit für sich. Als die Kammer zu Ende des vorigen Jahrs dem Ministerium, in Ermanglung des gestimmten Budgets, einen Kredit auf einige, aber auch nur auf einige Monate verwilligt hatte, glaubte man ziemlich allgemein, die Verwaltung werde die kurze Frist zur Auflösung der Kammer und zum Berufen einer neuen benuzen; aber das Nationalgardengesez, die Jury, die Schuldentilgung oder vielmehr die Amendements zu diesen Vorschlägen, und nebenbei die endlosen Reden aller Parteien über die Unruhen des Decembers, gaben der Kammer ein treffliches Mittel zum Temporisiren; sie gewann, das Ministerium verlor Zeit; wenige Vorschläge wurden erledigt, viele neue nothwendig, und so läßt sich bereits die wichtige Thatsache als bestimmt annehmen: die jezige Kammer hat über das nächste Budget zu verfügen. Das Budget wird offenbar sehr bedeutend ausfallen, und wenn auch Hr. Lafitte mit Recht bemerkte, daß die zum Erhalten des Friedens bestimmten Rüstungen nicht ganz zweihundert Millionen betragen, wenn ferner die Verwaltung durch Entfernung der Generaldirektoren u. a. vom Moniteur sorgfältig mitgetheilte Maaßregeln sich ökonomisch zeigte, so ist darum nicht weniger gewiß, daß das Budget über eine Milliarde betragen wird. Man sprach vor einigen Tagen von einem Budget von einer Milliarde und zweihundert Millionen, vorgestern deutete der Finanzminister an, man habe den lezten Theil der Summe zu hoch angeschlagen; aber gestern hat der Unter-Staatssekretair, H. Thiers, erklärt, daß man auf eine sehr bedeutende Vermehrung der Ausgaben gefaßt seyn muß. Wäre nun ein Budget von mehr als einer Milliarde im vorigen August gestimmt worden, als die Nation nur Einen Gedanken hatte, Vertheidigung gegen den Angrif, von dem sie sich gefährdet glaubte, und als sie die Revolution für eine Quelle unmittelbar eintretenden Wohlstandes betrachtete, so wäre fast keine Stimme dagegen laut geworden, und man hätte gern der Zukunft das Ausführen ökonomischer Maaßregeln anvertraut. Aber das Budget soll erst jezt gestimmt werden, nachdem zwei Ministerien ein halbes Jahr lang Zeit hatten für Oekonomie zu sorgen, gerade solche Minister, die früher am meisten gegen das hohe Budget gesprochen; in einer Zeit, wo der Handel gesunken, die Armuth (wiewol hoffentlich nur momentan) zu einem gefährlichen Grade gestiegen ist, nachdem sich in der Kammer, Presse und Nation eine ungeduldige Opposition gebildet, in einer solchen Zeit will man von einer nichts weniger als populairen Kammer, ein Budget von weit mehr als einer Milliarde stimmen lassen! Die Lage ist um so mißlicher, da man seit einigen Monaten von allen Seiten her das Verlangen hört, eine Menge Abgaben, welche das Budget füllen, abzuschaffen, und vor Allem die indirekten Steuern. Bald nach der Revolution war deshalb, wie ich zur Zeit gemeldet, in mehreren Departementen Unruhe ausgebrochen, und der vermittelnde Vorschlag des Hrn. Thiers wirkte ungünstig, erstens weil er nur vermittelnd war, zweitens weil er zurükgenommen wurde. Die Unruhe brach wieder aus, und noch im Januar ist zu Limoux, nahe bei den Pyrenäen, der Schrei à bas les droits réunis so heftig geworden, daß der General Vinot der Civilbehörde beistehen mußte. Hr. Thiers bereitet nun ein neues Gesez über die indirekten Steuern vor, und wird es bald einreichen. Den ersten Grund der Unruhen habe ich früher ausführlich entwikelt und gezeigt, daß die Restauration den Handel, woraus die indirekte Steuer floß, störte, und dennoch das Zunehmen dieser Steuer beförderte. Ich habe besonders durch Zahlen nachgewiesen, in welchem Verhältnisse der Handel sank, und zeige nun durch andere Zahlen, wie die Steuer zunahm. Die Douanen gaben 1816 einen Ertrag von 51,458,590 Franken für den Staat, dann nach regelmäßigem Aufsteigen (wie dis auch für die folgenden Zahlen gilt) 1828: 109,282,157 Fr.; die Salzabgabe stieg in demselben Zeitraume von 42,748,123 bis 51,243,020 Fr.; Getränke von 64,164,571 bis 107,619,584; Tabak von 55 bis 57 Millionen; Lotterie von 9 bis 10 Millionen (1820 17 Millionen): diese Zahlen, aus offiziellen Listen, finden sich im ersten Bulletin der von C. Moreau gestifteten statistischen Gesellschaft. In gleichem Maaße, als die Ausfuhr der Getränke z. B. erschwert, und die Abgabe derselben erhöht wurde, nahmen auch die Klagen zu, und der Wein, die geistigen Getränke, welche in den Händen der Weinbauer u. A. zurükblieben, konnten nur dazu beitragen, die Gemüther in Gährung zu bringen. Die Regierung ist daher vorzüglich darauf bedacht, das Gesez über die Getränke zu ändern; man ist auch mit den Salz-, Lotterie-, und Tabakauflagen, wodurch immer nur die ärmere Volksklasse gedrükt wird, unzufrieden, aber am meisten erhizen die Weine und die geistigen Getränke den Oppositionsgeist der südlichen Bewohner. Die Publizisten, welche sich anschließen, geben zu, daß indirekte Steuern vieles Gute vor den direkten voraus haben, wenn anders jene nicht durch Einnahmekosten, Veration und durch Lähmen der Einwirkung auf Akerbau und Gewerb verderblich werden; aber diese Verderblichkeit trat sehr hervor, wurde befördert, und man ist dadurch in den Departementen so sehr gegen die indirekten Steuern eingenommen, daß man ihre im Prinzip richtigen Vortheile gänzlich verkennt. Den neuesten Angaben vom December 1830 zufolge beträgt sogar die Getränke-Auflage 140,200,000 Fr., wovon 21,711,700 Fr. für die Einnehmer. Daß man eine so bedeutende Auflage hätte gänzlich abschaffen können, zeigen die von dem jezigen Ministerium gemachten Oekonomien, wodurch jene Summe gedekt wird. Wie soll man sie aber jezt abschaffen, da das Budget der Ausgaben durch Rüstungen u. A. so sehr anwächst und die Einnahmen schon durch jene Oekonomien verringert sind? Eine Beantwortung dieser Frage findet sich in dem Plan de suppression de l'impôt sur les boissons, sans vide pour le trésor royal, et avec allégement pour l'ensemble des contribuables d'une somme annuelle de près de seize millions, par Armand Séguin; de l'In-

stand, aus welcher Schrift wir schon die neueste Angabe über December 1830 entlehnt haben. Hr. Séguin ist in Paris als ein Mann bekannt, der Unmögliches leisten kan; außer seiner schnellen Gerbemanier, worüber er 1793 die Konvention belehrte, hat er ein Heupapier erfunden und schreibt seit 1817 beständig über Finanzen, insbesondere über Anleihen und die Ansichten des Hrn. Lafitte, ohne übrigens die Chemie aufzugeben. Vielleicht hilft er uns auch aus der aufbrausenden Diskussion über die Getränke. Sein Gedanke, den er eine „glükliche Idee" nennt, ist folgender: Man soll jene Summe zu den von mehr als 16 Millionen Individuen zusammengetragenen Grund-, Mobilien- und Personensteuern hinzufügen. Jeder einzelne Beitrag brauchte im Durchschnitt nur um 10 Centimes (2 Sous) zuzunehmen, und es blieben noch mehr als 15 Millionen für den Staat übrig. Der geringste Ueberschuß, den Leute, welche 9 bis 10 Fr. bezahlen, zulegen müßten, wäre 1 Sous; der bedeutendste, für Leute, welche 5000 bis 1000 Fr. und mehr bezahlen, 20'. Fr. Es wäre allerdings besser, gibt Hr. Séguin zu, wenn man einen andern Artikel als Getränke zur neuen indirekten Besteuerung fände; da man aber keinen findet, so entwikelt der Verfasser seinen angeführten Gedanken in drei verschiedenen Systemen und redigirt drei Gesezesvorschläge. Nach dem einen Systeme würden von 16 Mill. Individuen nur 2,371,798 Individuen größere direkte Steuern als sonst bezahlen, und unter sich wieder auf verschiedene Weise. Zulezt modifizirt er seine Vorschläge noch auf den Fall, daß Hr. Thiers wie früher nur die Hälfte der Getränksteuer abschaffen wollte, fügt als Supplement zwei Vorschläge hinzu, aber sein Hauptgedanke bleibt, die indirekte Steuer durch direkte zu ersezen. Dasselbe scheint nun auch der Gedanke der Regierung zu seyn. Hr. Thiers hat gestern in der Kammer erklärt: „Frankreich könne zur Noth zweihundert Millionen Fr. direkte Steuer mehr als bisher verlangen." Hiegegen erklärte sich sogleich eine starke Opposition, man verlangte den Schluß der Sizung, um sich auf Reden gegen die Ansicht des Hrn. Thiers vorzubereiten, und so begann eigentlich schon gestern die wichtige Diskussion über die indirekten Steuern. Wir gebrauchen hier wiederum die oben angewandte Argumentation. In einer blühenden Zeit, wenn große Einheit herrschte, und im Augenblike einer schon eingetretenen großen Gefahr, könnte allerdings Frankreich ein solches Opfer bringen; jezt aber ist es um so schwerer, als die Rüstungen, der Krieg in Afrika, die Sorgfalt für die Verwundeten vom Julius, die dem Handel vorgestrekten dreißig Millionen, schon genug zum Anwachsen der direkten Steuer beigetragen haben, und weil es in einer Zeit, wo der Handel darniederliegt, schon schwierig ist, die gewöhnlichen Taxen einzutreiben. Als ich Ihnen neulich Nachrichten über jene reiche französische Partei gab, welche absichtlich ihr Geld der Cirkulation entzieht und dadurch zu Verlegenheiten führt, habe ich mich keineswegs geirrt, und Sie finden eine Andeutung davon in dem 1sten Art. der Statuten der neuen Bank: „Die Unterzeichneten haben erwogen, daß die Verlegenheit und Stokung des Handels hauptsächlich daher rührt, daß „die Fabrikanten und Kaufleute so große Schwierigkeit haben, „die Waaren zu verkaufen, auf deren Ertrag sie rechnen müssen, um ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen." Will man die direkten Auflagen vermehren, so wird die größere Summe natürlich von dem Vermögenderen, dem Handelsstande, hergegeben werden müssen; allein dieser Stand ist schon verlegen genug, und der übrigens wohlgemeynte Vorschlag des Hrn. Thiers könnte, wenn man ihn ausführte, zur Folge haben, daß die Gährung der Weinbauer in die Gemüther von vermögenderen, also einflußreichen Leuten überginge. Allein das größte Uebel beim Vorschlage würde seyn, wenn er von einer nicht ganz populairen Kammer angenommen würde: nur eine volksthümliche Staatsgewalt bewegt den Bürger leicht zu den größten Opfern.

Italien.

* Rom, 15 Jan. Das Conclave hat nun schon einen Monat gedauert, ohne daß es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Der Kardinal Giustiniani, Bischof von Imola, für den vor einigen Tagen die Mehrheit der Stimmen entschieden hatte, wurde von Seite Spaniens in der herkömmlichen Form ausgeschlossen. Man behauptet dasselbe sey dem Kardinal Macchi, der vormals Nuncius in Paris war, von Seite Frankreichs widerfahren. Vorgestern verbreitete sich das Gerücht, der Kardinal Cappellari sey gewählt worden, und dis erregte, da er im Publikum sehr geachtet ist, eine allgemeine aber nur zu kurze Freude. — Was die sogenannte Verschwörung betrift, die am Tage der Exequien des Papstes Pius VIII ausbrechen sollte, und worüber in manchen Blättern so viel Aufhebens gemacht wird, so ist, was man davon weiß, Folgendes. Der Sohn der Frau Herzogin von St. Leu wurde exilirt, weil einige Unbesonnene seinen Namen gemißbraucht hatten, und der Sohn des Prinzen Hieronymus Bonaparte erhielt auf Verwendung des kaiserlich-russischen Gesandten die Erlaubniß hier zu bleiben. Außerdem verhaftete man einige Leute, die des Carbonarismus verdächtig waren, und sich aus den Legationen bei Gelegenheit der Feierlichkeiten hier zusammen gefunden hatten. Es ist in einem frühern Berichte schon bemerkt worden, daß man von der ganzen Sache gar nicht mehr spricht, und daß sie wenig Aufmerksamkeit verdiente, wenn sie auch wahr gewesen wäre, da in der Stimmung des Volks nichts liegt, was dergleichen Unternehmungen gefährlich machen könnte. In Bezug auf die mit Seitenbliken und losen Redensarten reichlich ausgestatteten Berichte über das Conclave und einige Mitglieder desselben, wie sie französische Blätter liefern, kan man nur sagen, daß die Referenten sich selbst Preis gaben, indem sie sich bemühten, das Ehrwürdige so profan als möglich, die Menschen so verderbt als denkbar, und sich selbst so wizig, als es eben gehen wollte, darzustellen. Der zum Schweizer-Quartier gehörige Flügel des Quirinals, in welchem sich das Conclave befindet, ist nie für die Kaiserin Marie Luise eingerichtet worden. Diese Zimmer wurden einmal für den Kaiser Napoleon in Stand gesezt, ehe er mit derselben vermählt war. Die an der andern Seite der Kapelle befindliche Reihe von Zimmern wurden 1819 für den Kaiser von Oestreich eingerichtet. Es ist ein Unglük, wenn eine zu reich meublirte Phantasie bei den unschuldigsten Dingen nichts als unsaubere Anklänge wiedergibt.

Schweiz.

* Luzern, 20 Jan. Die Tagsazung hat in ihrer Sizung vom 18 den General Guiger von Prangins und den Oberstkriegskommissair Hirzel, unter Beobachtung eines feierlichen Ceremoniells, und nach ziemenden darauf berechneten Vorträgen ihres Präsidenten, beeidigt. An die Stelle des nach

Hause berufenen Gesandten von Schaffhausen (wo nun auch die Verfassungsreform auf Begehren des Landvolks begonnen hat), des Bürgermeisters von Mayenburg, trat der Staatsschreiber Ringk in die Versammlung. Der erste und der dritte Gesandte von Bern, die HH. Schultheiß Fischer und Obristlieutenant Koch, kehren nicht wieder zur Tagsazung zurük und sind vom großen Rath in Bern ihrer disfälligen Aufträge enthoben worden. Am 18 ernannte die Tagsazung, den Wünschen des Kriegsraths gemäß, annoch sechs eidgenössische Obersten, wodurch die Zahl von diesen auf 22 gestiegen ist. Sie genehmigte nun auch das Verzeichniß der ungesäumt in Dienstthätigkeit zu rufenden Offiziere vom Generalstab, vom Genie und vom Kriegskommissariat, so wie aus den Divisions- und Generalstäben. Von den nach Basel gesandten Repräsentanten (den HH. Sydler und Schaller) waren die erste Berichte eingelangt. Bei ihrem Eintreffen in Olten am 15 Abends vernahmen die Abgeordneten der Tagsazung, daß die provisorische Regierung in Liestal aufgehoben und die bewafneten Landleute aus einander getrieben seyen; daß die Chefs der Landpartei auf der Flucht, hingegen noch keineswegs eine allgemeine Waffenablegung erfolgt sey, und daß überhaupt noch große Erbitterung herrsche. Sie sezten ihre Reise fort und trafen in der Nacht in Liestal ein, wo Alles sich in tiefer Ruhe befand. Am folgenden Morgen eröfneten sie den Zwek ihrer Sendung allen da anwesenden bedeutenden Personen und Beamten. Alle bezeugten große Achtung für den Zwek der Bundesbehörde und glaubten, daß wenn eine Amnestie bekannt gemacht würde, so könnte eine Aussöhnung statt finden, und es möchte die Verfassungsänderung in Ruhe zu Stande gebracht werden. Bei der Ueberfahrt von Liestal nach Basel begegneten die Repräsentanten unweit des erstern Orts einer Abtheilung von 500 bis 600 Mann Baseler Truppen vom Obrist Wieland angeführt, welchen sie ersuchten, so viel es seine Instruktion erlaube, die kriegerischen Bewegungen einzustellen. Dieses versprach derselbe, äußerte aber, in Liestal müsse er immerhin einrüken, um die allfällig dort vorfindlichen Rädelsführer zu verhaften. In Basel selbst haben die Repräsentanten mit den Bürgermeistern und mit der außerordentlichen Regierungskommission Rüksprache genommen und konferiert; den Wünschen der lezten gemäß denken sie noch ein paar Tage in Basel zu verweilen; sie wollen auf Mäßigung einwirken, und am 29 oder 30 nach Luzern zurükkehren, um der Tagsazung über die Erfüllung der erhaltenen Aufträge Rechenschaft abzulegen. Der Herr Gesandte von Basel (Staatsrath Laroche) sprach mit vieler Zuversicht von der nunmehrigen Lage der Stadt Basel, von dem guten Recht der Regierung und dem großen Unrecht ihrer Gegner. Böse Leute hätten das Volk irregeführt, und von einem solchen Irrlehrer her käme auch ein Bericht über Basel in einem Blatte (der Eidgenoß), das im Kanton Luzern gedrukt wäre. Er, der Herr Gesandte, wolle den frommen Wunsch äußern, daß der Regierung von Luzern solchem Unfuge zu steuern gelingen möchte. Der Präsident der Tagsazung erwiederte: Sein Wunsch gehe dahin, daß wirklich aus dem zu erwartenden Berichte der Repräsentanten die Stadt Basel völlig gerechtfertigt hervorgehen möge. Gegen Verläumdung stehen die Gerichte offen; die Preßfreiheit aber sey ein köstliches Gut, dem im Kanton Luzern verfassungsmäßige Garantie ertheilt sey.

* **Bern**, 20 Jan. Wie zu erwarten war, hat der große Rath des Kantons Bern in der gestrigen Sizung einen Beschluß gefaßt, der geeignet ist, die gestörte Ruhe herzustellen. Auf den Antrag des vom kleinen Rathe unterstüzten geheimen Raths sollten nach vorangegangener Kundmachung sogleich vier Bataillone ins Bisthum marschiren; dieser Antrag veranlaßte eine lebhafte Erörterung, zumal der Präsident des Kriegsraths bezeugte, man könnte nicht für den Dienst der Truppen zu dem beabsichteten Zwek, ob er nemlich möglich sey, bürgen. Inzwischen langten Mittags neue Berichte aus dem Bisthum ein, die sogleich verlesen wurden, und also friedlich und beruhigend lauteten, daß nun alsobald beschlossen ward: 1) Eine Proklamation an das Bisthum und an die Truppen zu erlassen, um ihnen die Wichtigkeit der Beibehaltung gesezlicher Ruhe und Ordnung darzustellen, und um zu erklären, daß die Regierung bei eintretender Störung derselben Gewalt zu brauchen sich genöthigt sehen würde; 2) dem Bisthume bis zu Ende des Monats einen Termin anzuräumen, um Alles in die gesezliche Ordnung zurük zu bringen; 3) eine Abordnung soll diese Proklamation ins Bisthum überbringen; die Truppen sollen einstweilen unter den Waffen bleiben, da sie ohnehin einer eidgenössischen Inspektion zu unterwerfen seyen. — Daß die Proklamation vom Schultheiß und kleinen Rathe gegen Stockmar, welche vom geheimen Rathe ausgegangen, dem kleinen Rathe selbst aber nie war vorgelegt worden, und die freilich, wenn Stockmar kein vernünftiger und besonnener Mann gewesen wäre, traurige Folgen haben konnte, nach dem Seeland und ins Bisthum gelangt war, ward als Versehen entschuldigt, und man freut sich der hergestellten Ruhe. — Stockmars Erwiederung aber auf das Bernische Proklama, in einer Tags darauf (18 Jan.) zu Pruntrut erschienenen Kundmachung lautet also: „Theure Mitbürger! Bei dem Streite, der sich im Namen der öffentlichen Freiheiten erhoben hat, ein Streit, welcher Anfangs ganz friedfertig war, später aber durch Widerstand eine etwas hartnäkige Wendung nahm, ist Pruntrut nicht in den lezten Reihen zurükgeblieben. Als die Regierung durch ihre den 13 d. erlassene Kundmachung der öffentlichen Meynung nachgab, war unser erstes Gefühl das der Zufriedenheit, den erwünschten Zwek erreicht zu haben, ohne daß das Vaterland das mindeste Unglük hätte zu bedauern gehabt. Diese erfreuliche Nachricht gelangte den 14 Abends nach Pruntrut; schon den 15 that ich mit meinen Freunden bei verschiedenen Behörden der Stadt und der Landschaft die geeigneten Schritte, um gemeinschaftlich zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe mitzuwirken, und den 17 veranstalteten wir in der nemlichen Absicht eine Zusammenkunft der bei Gelegenheit des Jahrmarktes zu Pruntrut anwesenden Maires. Jedoch den nemlichen Tag erklärte die Regierung, wahrscheinlich in Folge lügenhafter Berichte, daß ich suche Truppen anzuwerben und sezte einen Preis auf meinen Kopf. Bald aber besser berichtet, gibt sie Befehl, ihre gegen mich erlassene Kundmachung zurükzuziehen. Verläumderische Gerüchte hatten sich bei Gelegenheit dieses drohenden Aktenstüks verbreitet; ich halte es für meine Pflicht sie zu widerlegen, weil dieselben noch mehr gegen die Sache, die ich verfechte, als gegen meine Person gerichtet sind. Man behauptete, unser Zwek sey Plünderung und Verheerung; jedoch sind unsre lezten und unsre früheren Handlungen allgemein bekannt. Die öffentlichen Beamten, die

wir stets beschüzt haben, und die wakern Bieler, die wir in unsrer Mitte gesehen, können hierüber Zeugniß ablegen. Man hat endlich gesagt, daß wir uns suchten unabhängig zu machen; ja, wir wünschen die Unabhängigkeit, aber für das ganze Vaterland, von den Alpen bis zu uns, dessen Angelegenheit die unsrige ist, und das nur durch die Ränke unsrer gemeinschaftlichen Feinde könnte getrennt werden, wenn wir durch Uneinigkeit ihnen Vortheile über uns einräumten. Mitbürger des alten und neuen Kantons, bald werden wir ohne Unterschied der Sprache vereint zu gemeinschaftlichem Zweke in Vaterlandsliebe wetteifern. Dann werden alle wahren Freunde einer vernünftigen Freiheit sich kennen lernen; vorerst aber haben wir eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Von dem Ergebniß der Wahlen hängt unsre künftige Verfassung und das Glük des Vaterlandes ab; laßt uns streng darauf achten, daß unsre Wahl nur auf Männer falle von anerkannter Fähigkeit und Rechtschaffenheit, und die jeder Art von Bestechung unzugänglich sind. Pruntrut, den 18 Jan. 1831. (Unterz.) X. Stockmar."

Litterarische Anzeigen.

[133] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München, Stuttgart und Tübingen ist erschienen und wird so eben an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Fünfter Band. Erstes Heft. Januar 1831.

Inhalt: Vorwort. Von dem Herausgeber. — I. Die Streitkräfte der europäischen Staaten. Ein Versuch das numerische Verhältniß der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter zu ermitteln. Vom königl. bayer. Rittmeister Wickes. — II. Die Verhandlungen der badischen Kammern von 1828. Von dem Herausgeber. — III. Miscellen. Leben des Grafen v. Zinzendorf. Von Varnhagen von Ense. Auch unter dem Titel: Biographische Denkmale. Von K. A. Varnhagen v. Ense. Fünfter Theil.

---

[111] **Ein unentbehrliches Buch für Jedermann.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Systematisches Lehrbuch der Welt- und Erdbeschreibung, Kosmos- und Geographie. Für Gebildete jedes Standes. Auch unter dem Titel:

Teutsche Encyklopädie, oder systematisches Lehrbuch der jedem Gebildeten nöthigen Kenntnisse. Ein Buch für Schule und Haus. Bearbeitet von D. J. G. Stemler. gr. 8. 1830. 2 Rthlr.

(In Partien für Schul- und Privatanstalten billiger.)

Das vorstehende, nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitete Werk enthält a) ein vollständiges Lehrbuch der Astronomie, b) ein vollständiges Lehrbuch nicht allein der neuen Geographie (in der Ausführlichkeit wie Cannabichs Lehrbuch), sondern auch der alten Geographie. Dis ist eine so von selbst in die Augen springende zweimäßige Verbindung, welche noch kein einziges Werk ähnlicher Art aufzuweisen hat; daß die Ausführung derselben gewiß allgemeine Anerkennung in Deutschland finden wird, um so mehr, da der Preis für 48 eng gedrukte Bogen des größten Oktav-Formats so äußerst billig gestellt ist.

Alle Gebildeten, denen ein solches Werk zum täglichen Gebrauch fast unentbehrlich ist, vorzüglich aber Lehrer und Vorsteher von Schul- und Privatanstalten, werden auf dieses Werk hiermit aufmerksam gemacht.

---

[77] **Bekanntmachung.**

Die dermalige Eigenthümerin des ehemals herrschaftlichen Bräuhauses dahier ist gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu verkaufen, und hat mich mit der Leitung der Unterhandlungen dazu beauftragt.

Ich lade daher alle Diejenigen, welche Lust haben, diese schöne, in sehr gutem Gange befindliche Brauerei zu erkaufen, hiermit ein, ihre Angebote mir mündlich oder schriftlich zu eröfnen, und bemerke, daß die Hälfte des Kaufschillings gegen mäßige Zinse als Hypothek auf der zum Verkaufe bestimmten Brauerei stehen bleiben kan.

Zu dieser Brauerei gehört:

1) ein massiv gebautes, durch Blizableiter geschüztes, zweistökiges Wohnhaus, in welchem sich
   a. im unteren Stok 2 heizbare Zimmer, deren eines mit einem Nebenzimmer versehen ist, 3 Kammern, 1 Küche, 2 Keller und eine Holzlege,
   b. im oberen Stok 3 heizbare Zimmer in fortlaufender Verbindung, mit noch 2 anderen, aber unheizbaren Zimmern, 2 Speisekammern, 1 Küche und 1 Dienstbotenkammer,
   c. unter dem Dach 3 in einander laufende Böden und ein Erkerstüblein befindet;
2) das neue ganz massiv gebaute Bräuhaus, in welchem eine große kupferne Braupfanne, ein dergleichen kleinerer Kessel, und zwei große Bierkühlen befindlich sind, und das hinlänglich mit in bleiernen Röhren laufendem Wasser versehen, auch mit einem Blizableiter geschüzt ist;
3) das gleichfalls durch einen Blizableiter geschüzte zweistökige Mulz- und Branntweinbrennereihaus, in welchem 2 große gewölbte Malztennen mit steinernen Weichkästen, 2 kupfernen Malzdarren, 5 kupfernen Branntweinhäfen vorhanden sind, und das mit dem erforderlichen, in bleiernen Röhren laufenden Wasser versehen ist, und in dem sich auch die Wohnung für den Bräuwerkmeister, so wie ein neu eingerichtetes Quartier, bestehend in 4 heizbaren Zimmern, einer Küche, einer Speise- und einer Magdkammer, befindet;
4) eine gut eingerichtete Roßmühle, nebst den angebauten massiven Schweinställen;
5) eine große im Hofe freistehende Wagenremise;
6) ein zweiter Stall, der mittlere, und ein dritter, der obere Stall genannt, nebst dabei befindlichem Treberhäuschen;
7) ein eingefaßter Holzgarten, $1^1/_4$ Tagwerk 3 □Ruthen groß;
8) eine darin befindliche große Scheune mit Chaisenremise, gleichfalls mit einem Blizableiter versehen;
9) ein Waschhaus und ein Gartenhaus;
10) ein sehr guter Felsenkeller am Nußbaum;
11) ein dergleichen an der Triesdorfer Straße, in welchen beiden Kellern 5000 bis 6000 Eimer Lagerbier untergebracht werden können;
12) ein Gemüsgarten am Hause, 59 □Ruthen groß;
13) ein Garten an der Roßmühle, 25 □Ruthen groß;
14) der Blumengarten am Wohnhause, $5^1/_4$ □Ruthen groß;
15) der sogenannte Hopfengarten, $^3/_4$ Tagwerk $69^1/_2$ □Ruthen groß;
16) ein großer, mit Mauern umgebener Hof, in welchen zwei Thore und eine Thüre führen, und in welchem ein laufender Brunnen und ein Pumpbrunnen sich befindet;
17) ein außerhalb des Hofraums befindlicher Weinkeller.

Wenn es gewünscht wird, können von der Eigenthümerin dieser Brauerei dem Käufer derselben mehrere in hiesiger Stadtmarkung gelegene Aker und Wiesen mit verkauft werden.

Ansbach, den 2 Januar 1831.

Advokat Greiner.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 28. | 28 Januar 1831.

Großbritannien. (O'Connells Verhaftung. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Beilage Nro. 28. Schweiz. (Schreiben aus Luzern.) — Deutschland. (Nachrichten über Göttingen.) — Preußen. (Auszüge der Posener Zeitung.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Cholera in Gallizien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 30. Botschaft des Präsidenten Jackson. — Natürliche Gränzen. — Schreiben aus Bern. — Courrier de Smyrne. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 92.

London, 19 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅝; russische Fonds 91⅞; französische 5Proz. 94; dito 3Proz. 62⅞; brasilische 55¾; portugiesische 43; mericanische 34; griechische 29⅛; chilische 19; columbische 18; Cortes 16¾; peruanische 15.

London, 20 Jan. Konsol. 3Proz. (nach Abrechnung der Dividende) 80¾.

Am 18 Jan. hielten die Botschafter der Großmächte abermals eine 3½stündige Konferenz über die belgischen Angelegenheiten. Vorher hatte der holländische Gesandte, Hr. v. Falk, eine Unterredung mit dem Viscount Palmerston.

O'Connell wurde mit mehreren seiner Freunde verhaftet. Schon seit mehreren Tagen ließ der Ton in den englischen ministeriellen Blättern einen solchen Schritt ahnen. Die Times z. B. sagten unterm 17 Jan.: „Wir hegen wenig Zweifel, daß O'Connell Irland bald auf den Punkt bringen wird, wo wir nur zwischen zwei Arten von Despotismus die Wahl haben; seiner eigenen Tyrannei oder einer Erweiterung der königlichen Exekutivgewalt. In solchem Falle wird die Legislatur nicht lange zweifelhaft seyn. Es ist Jedermann klar, daß die Regierung zu handeln beginnen muß gegen die Urheber dieser Verschwörung, ehe sie in offene Wuth ausbricht und das Reich vernichtet. Vorgeschüzte Formen und heuchlerische Ausflüchte hat man nun nur zu lange schon gewähren lassen; jezt aber fordert die Sicherheit des Reichs dringend, daß die Unruhstifter nicht mehr nach ihren Worten, sondern nach ihren Handlungen gerichtet werden. Es ward gesagt, die Suspension der Habeaskorpusakte sey unwirksam, weil nach der bisherigen Abfassung die Suspensionsakte die Mitglieder des Parlaments ausnahm. Dis geschah wohl, weil bisher Parlamentsglieder noch nie Grund zu dem Verdacht gegeben hatten, als komplottirten sie gegen den Staat. Treten nun Umstände ein, so muß man nach neuen Garantien greifen; wir wüßten auch in der That nicht, warum ein Mißbrauch des Einflusses und der Stellung eines Gesezgebers, der eben um dieser Stellung willen nur um so gefährlicher ist, ausgenommen seyn sollte von Zwangsmaaßregeln, denen in schwierigen Zeiten die andern königlichen Unterthanen unterworfen sind. Die Krisis ist außerordentlich, und gewöhnliche Schritte werden das Reich nicht retten." Eine ähnliche, nur etwas mildere Sprache führte auch der Courier. Zugleich ward die Proklamation des Lords Anglesea bekannt, wodurch er alle und jede politische Gesellschaft, welchen Namen und Vorwand sie haben möge, verbot. Wie O'Connell diese Proklamation abermals zu umgehen suchte, so daß zwei Magistrate einschreiten mußten, haben wir gestern erzählt. Zugleich ließ er in die öffentlichen Blätter von Irland zwei offene Schreiben an seine Landsleute rüken, worin er das Benehmen des Lordlieutenants als illegal bezeichnet, und unter Anderm sagt: „Lord Anglesea ist ein sogenannter großer Feldherr, ein berühmter Soldat, aber den politischen Krieg führt er mehr nach Art der Wilden von Neuseeland als nach Art der civilisirten Nationen... Seine neue Proklamation ist albern und thöricht; es ist eine der einfältigsten Proklamationen, die je erlassen wurden, die kindischen Eigensinn zeigt, ohne die Macht zu haben, wehe zu thun. Ich beschwöre abermals Männer und Weiber, Kinder und Greise in Irland, sich zu erinnern, daß wir in einem Kampfe begriffen sind für die Nationalunabhängigkeit, durch Wiederherstellung eines eigenen irländischen Parlaments. Erinnert euch aber auch zugleich, daß wir blos auf friedlichem, gesezlichem und konstitutionellem Wege Erleichterung hoffen dürfen. Die frühere Proklamation erklärte ich im Einklange mit dem Gesez. Die jezige überschreitet das Gesez, und versucht eine despotische Gewalt zu gründen, und so wie ich ein populaires Haus der Gemeinen sehe, werde ich die Sache vor das Parlament bringen, um die heilsame Strafe zu erwirken. Indessen seze ich das Publikum in Kenntniß, daß diese Proklamation wenigstens keine Petitionsversammlung betrift, so daß jede friedliche Versammlung, um Bittschriften ans Parlament zu entwerfen, trotz dieser Proklamation gehalten werden kan. Mögen daher Versammlungen jedes Gewerks, Standes und Distrikts in Irland zusammentreten, um die Aufhebung der Union zu fordern. Möge von jedem Kirchspiele von Irland eine Petition gesendet werden; und mögen die, die bereits solche Petitionen einreichten, abermals zusammentreten, um die Entfernung der algierischen Rathgeber dieser despotischen Proklamationen fordern. . ." Diese Sendschreiben O'Connells waren aus Dublin vom 14 Jan. datirt. Am Morgen des 18 Jan. nun erfolgte dessen Verhaftung; zugleich wurden die HH. Steele, Lawleß, Barrett und Reynolds festgesezt, die sämtlich beschuldigt sind, mit O'Connell in eine Konspiration verwikelt zu seyn, um die lezte Proklamation des Lordlieutenants zu umgehen und zu nichte zu machen. O'Connell erhielt Erlaubniß, 2000 Pf. St. Bürgschaft zu stellen, wovon er selbst 1000 Pf. und zwei Andere jeder 500 Pf. stellten. Reynolds und Barrett leisteten gleichfalls Bürgschaft, und man glaubte, daß auch die übrigen Verhafteten bald dasselbe würden thun dürfen. Dublin befand sich beim Abgang der Post in großer Aufregung, doch hatte keine wirkliche Unordnung stattgefunden.

Der Courier berichtet, der Viceadmiral Sir Henry Hotham sey bestimmt, dem Sir Pulteney Malcolm als Oberbefehlshaber im Mittelmeere zu folgen, sobald die Zeit des leztern abgelaufen sey.

Dasselbe Journal erklärt auch, es seyen neuerdings Umstände eingetreten, welche die Hofnung rechtfertigten, daß die Interessen Englands erhalten werden könnten, ohne daß es Don Miguel anzuerkennen brauche, der gerade in der Zeit, wo man eine Amnestie von ihm gefordert, die Gefängnisse mit neuen Opfern gefüllt habe, so daß England seines bedingt gegebenen Versprechens um so mehr ledig sey, als die Wahrscheinlichkeit bestehe, daß von den Konstitutionellen Portugals unverweilt ein Versuch werde gemacht werden, die legitime Souverainin auf den Thron des Usurpators zu sezen; denn nichts könnte unpolitischer oder ungerechter seyn, als die Gewalt eines Individuums anzuerkennen, das durch Priester und Pöbel erhoben worden, während die gebildeten und Gewerbsklassen des Landes, im Vereine mit den unmittelbaren Freunden der Königin, versuchten die Konstitution wieder herzustellen.

** London, 17 Jan. Wir gehen in unserm innern Staatshaushalte einer sehr wichtigen Epoche entgegen; das Königreich, das eigentliche England, erwartet von seiner Regierung eine Parlamentsreform, und von beiden Zweigen der Legislatur deren Sanktion. Die Krone will dieselbe bewilligen; eine Verweigerung des Parlaments würde dessen Auflösung nöthig machen, und könnte große Folgen für das Schikal der Aristokratie nach sich ziehen, die ohnehin schon die Eifersucht gegen ihren, auf sogenannte historische Rechte gegründeten Einfluß täglich sich vermehren sieht, da die meisten dieser Gerechtsame, aus Landerwerbungen entsprungen, doch nur Usurpation zur Grundlage haben. Dahingegen fordert die große Mehrzahl der Irländer eine Trennung vom brittischen Parlamente. Dieser höchst wichtige Punkt, der jezt alle Gemüther beschäftigt, darf nicht Hrn. O'Connells sogenannten Agitationen zugeschrieben werden, er ist vielmehr die natürliche Folge der politischen Emanzipation der irländischen Katholiken, die nunmehr ihr Recht zur Abhülfe der Mißbräuche und Ungerechtigkeiten benuzen wollen, unter welchen ihr Land noch seufzt, und noch lange seufzen würde, wenn sie nicht mit Muth gleich nach Erkämpfung ihrer politischen Gerechtsame solchen schreienden Unterdrükungen sich widersezen. Kein Volk würde lange mit Ruhe eine ihm aufgedrungene, ihm fremde Kirchenselte als herrschende Kirche ertragen; die unter dem Deckmantel christlicher Bräuche, und dem Schuze drükender Gesezе, die andersgläubige große Mehrzahl zu schweren Abgaben zwingt, und sich mit dem Zehnten von allen Erzeugnissen des Landes große Reichthümer erwirbt. Ueberdis findet sich ein Zustand des Absentism, wie er in Irland angetroffen wird, in der ganzen civilisirten Welt nicht wieder. Und alle diese Mißbräuche, wie hundert andere, entspringen sämtlich aus dem von der englischen Aristokratie seit Jahrhunderten ausgeübten Supremat über Irland. O'Connell, in dem sich der Gesamtwille der wirklichen Irländer geistig vereinigt, will nun mit Einem Streiche, mit dem Versuche der Trennung von Englands Parlamente, die große Frage entschieden wissen, ob jene Unbilden sämtlich und auf Einmal aufgehoben werden sollen, oder ob man abermals bei Palliativen, bei halben Maaßregeln stehen bleiben wolle. Dis ist das große Geheimniß der gegenwärtigen Agitation. Sind die jezigen Minister weise genug, nicht blind gegen die wahren Landesinteressen bleiben zu wollen, so wird noch Alles in ein gehöriges Gleis gebracht und Irland beruhigt werden können. Glauben sie aber, daß die schlechten volkswidrigen Institutionen in Irland fortdauern müssen, damit die Nation im eigenen Hause, die brittische Nation, nicht ähnliche Forderungen mache, dann irren sie sehr. Die Zeiten der Burkes und Pitts sind nicht mehr, und werden sich nie wieder so gestalten. Man darf daher wichtige Ereignisse in Irland und eine sehr stürmische Parlamentssizung erwarten. Jede Versammlung in Irland, welche die Frage der Trennung vom brittischen Parlamente beabsichtigt, ist nunmehr vom Lordlieutenant verboten; eine solche öffentliche Versammlung ist unter der Leitung von O'Connell auch schon wirklich von Magistratspersonen nach Verlesung der Parlamentsakte zerstreut worden, dagegen ist schon ein Vorschlag im Gange, daß das Volk sich des Verbrauchs aller accisbaren Artikel enthalte. — Wie heute als zuversichtlich versichert wird, soll von Angra aus eine Expedition von 6000 Mann portugiesischer Truppen zur Landung an der portugiesischen Küste und Vertreibung des Usurpators beabsichtigt werden. Die Obligationen der Anleihe für die Regentschaft von Terceira werden vorläufig auf der hiesigen Stockbörse, nach einem Beschlusse der Direktoren dieser Spielanstalt, keinen legalen Kurs haben; der Kontrakt erhält nichtsdestoweniger seine Vollziehung.

Frankreich.

Paris, 21 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 50; 3Proz. 61, 60; Falconnet 65; ewige Rente 46¼; Cortes 14½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan. sprach nach Hrn. Sappey noch Hr. Berryer gegen das Steuergesez. Der Präsident erklärte, daß die Erörterung am folgenden Tage fortgesezt werden würde. Eine Stimme Rechts: Nein, Nein, übermorgen. Hr. Berryer: Wir verlangen von dieser Seite, daß die Erörterung am Sonnabend fortgesezt werde, weil morgen nach dem Gesezе ein Festtag (der Todestag Ludwigs XVI) ist. Hr. v. Vatimesnil: Die Kammer hat zuweilen am Sonntag eine Sizung gehalten; der Vorschlag kan also nicht zugelassen werden. Die Kammer stimmt über den Vorschlag ab, und verwirft ihn mit einer schwachen Mehrheit.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Jan. ward der erste Artikel des Steuergesezes mit mehrern Amendements erörtert. Man beschloß eine Rükweisung desselben an die Kommission, die am folgenden Tage berichten sollte.

* In der Sizung der Pairskammer am 22 Jan. ernennt der Präsident verschiedene Kommissionen zur Prüfung der drei Gesezesentwürfe über die Jury, den Elementarunterricht und die Nationalgarde. Die Kammer erörterte verschiedene, schon in der vorigen Sizung aufgeführte Petitionen, und geht über die meisten zur Tagesordnung.

Der Herzog von Orleans speiste am 20 Jan. mit den Offizieren seines Regiments bei dem Restaurateur Grignon. Man verhaftete eine Person, die an der Thüre seiner Kutsche zwei Lilien an dem Wappen verwischte.

Der Moniteur berichtet unterm 20 Jan.: „Ein Haufe von 150 Schneidergesellen nahm diesen Nachmittag von der Straße Sèvres Nr. 155 seine Richtung nach der Wohnung des Hrn. Gombert, in die sie sich gewaltsam drängte, um die Nähmaschinen für Militairkleider zu zerstören. Hr. Perrastel, Fähn-

drich des 2ten Bataillons der 10ten Legion der Nationalgarde, benachrichtigte sogleich den Polizeikommissair und Hrn. Pascal, Bataillonschef. Es erschien gleich darauf eine Abtheilung von der Kaserne Babylone an Ort und Stelle; eine andere Abtheilung des 8ten Linienregiments unter dem Lieutenant Perolle, die gerade durch die Sèvresstraße zog, kam auf Bitten des Chefs der Anstalt zu Hülfe. Ihre Erscheinung vermochte einen Theil der Frevler zur Flucht, und schloß die andern in das Haus ein, aus dem sie nur durch zwei Reihen von Soldaten und Nationalgarden sich entfernen konnten. 75 derselben wurden auf diese Art nach der Polizeipräfektur gebracht, wo man sie einsperrte. Man verhörte sie, und die Strafbaren sollen dem königlichen Prokurator überwiesen werden."

Ein Journal erzählt: „Vor zwei oder drei Tagen stand eines der ersten hiesigen Häuser auf dem Punkte zu falliren; es fehlten ihm 13 Millionen. In seiner Noth übernahmen Aguado, Rothschild und Casimir Perier neun Millionen, und der König vier. Dennoch behauptet man, daß es bei seiner Liquidation gar nichts übrig behalten werde."

Der Temps sagt: „Hr. August v. St. Aignan, der sich mit einer diplomatischen Sendung nach Luzern begibt, soll mit der Liquidation der Geldgeschäfte zwischen der Schweiz und Frankreich und mit Erledigung der zwischen beiden Ländern statt gefundenen Kapitulationen beauftragt seyn."

Auch versichert dieses Journal, die Angabe verschiedener Journale von einer nahen Versezung der HH. Peyronnet und Guernon Ranville nach Amiens in Folge ausgebrochener Zwistigkeiten unter den Exministern, sey falsch. Ein Brief eines der nach Ham Verurtheilten beweise vielmehr, daß das beste Einverständniß unter allen vieren herrsche.

In Lyon rotteten sich am 20 Jan. 6 bis 800 Arbeiter zusammen, die Arbeit verlangten, und im Weigerungsfalle die Fabrikanten- und Bankierhäuser bedrohten. Mehrere Sprecher derselben wurden aber verhaftet; die Zusammenrottung zerstreute sich, und am Abend war wieder Alles ruhig.

Die Quotidienne meldet: „Wir haben früher bemerkt, daß in dem Prozesse der Ex-Minister zwei Pairs für die Freisprechung gesprochen haben. Einer derselben ist der Marquis v. Boslin. Natürliche Rükksichten hatten uns bisher gehindert, über dieses Votum nähere Details zu melden, die wir jezt aus einem bretagnischen Journale aufnehmen, das zu Bekanntmachung derselben ermächtigt zu seyn scheint. Der edle Pair drükte seine Ansicht folgendermaaßen aus: „Die angeklagten Minister scheinen mir nicht nur nicht strafbar, sondern ich habe auch die innige Ueberzeugung, daß sie durch Unterzeichnung der Ordonnanzen vom 25 Julius nichts gethan haben, wozu sie nicht durch den 14 Art. der Charte das Recht hatten, und daß sie durch Unterzeichnung derselben unter den gegebenen Umständen nur eine Pflicht erfüllten." Dieses Votum erregte heftiges Murren von Seite derer, die anders dachten. Ein Pair fragte ihn lebhaft: Sie billigen also die Ordonnanzen? — Ja. — Sie bedauern, daß es den Ministern nicht gelungen ist? — Ja. Ein Pair, der jezt das Wort nahm, erklärte, er könne die unbegreifliche, hier gehörte Meynung nicht ohne Antwort lassen, und er möchte sagen, daß er, wenn er eine ähnliche Meynung hätte, nicht in der Kammer seyn würde. Hr. v. Boslin erwiederte, daß auch er die Meynung dessen, der die seinige angegriffen, nicht theile, nachdem er sich aber gewaltsam der Regierung beraubt gesehen, der er als Pair von Frankreich aufs Innigste anhänge, er sich für den Mann des Vaterlandes angesehen habe, und daß wenn er in diesem Augenblike sich in der Kammer befinde, dis blos deswegen geschehe, um darin das zu erfüllen, was er für eine Pflicht gehalten. Seit dieser Zeit ist der edle Pair nicht mehr in der Kammer erschienen."

* Paris, 19 Jan. (Eingesendet.) Verschiedene öffentliche Blätter haben das, wie es scheint, absichtlich erdichtete Gerücht wiederholt, als ob Se. Durchl. der Herzog Karl von Braunschweig neuerdings Ihren Landeshoheits- und Regierungs-Rechten freiwillig entsagt hätten. Wir sind ermächtigt, diesem Gerüchte hiermit aufs Bestimmteste zu widersprechen, und wir können zugleich aus zuverlässiger Quelle versichern, daß Se. Durchlaucht gegen den in der 40sten Sizung der hohen deutschen Bundesversammlung vom 2 Dec. v. J. gefaßten Bundestags-Beschluß, wodurch bekanntlich die Regierung des Herzogthums dem Herzoge Wilhelm bis auf Weiteres übertragen, und die Definitiv-Entscheidung der braunschweigischen Souverainetätsfrage den Agnaten des Herzogs Karl anheim gegeben wurde, förmlich protestirt haben. Auch steht es überall nach Lage der Sachen, so wie nach dem, was über die persönlichen Gesinnungen dieses Fürsten von Seite unterrichteter Personen verlautet, durchaus nicht zu glauben, daß eine solche Abdikation von seiner Seite jemals zu erwarten seyn dürfte. Unter solchen Umständen muß die unlängst in dem niederrheinischen Kourier erschienene Dankadresse an den Herzog Karl wegen der mehrerwähnten Abdankung, als eine müßige Erfindung oder eine absichtliche Entstellung der Wahrheit angesehen werden.

*** Paris, 20 Jan. Man schreibt aus Toulon vom 15 Januar, eine Proklamation des Herzogs von Angouleme werde in allen karlistischen Gesellschaften vorgelesen und kommentirt, das Landvolk glaube an ihre Aechtheit. — Den 17 Januar sollte sich ein Bataillon von Toulon nach Straßburg begeben um die dortige Besazung zu verstärken. — Die Gazette des Ecoles erzählt über das Verhör der hiesigen Studenten unter Anderm Folgendes: „Also heute, Mittwoch, um 12 Uhr, sollten die öfter erwähnten HH. Studirenden vor dem akademischen Rathe erscheinen. Sie fanden sich daselbst ein; der Minister führte den Vorsiz. Hr. Ploque, der erste von den Unterzeichnern der Protestation, wurde eingeführt; nach einigen herkömmlichen Präliminarien richtete man das Wort an ihn; sogleich verlangte dieser Studirende eine von ihm und allen seinen Genossen unterzeichnete Erklärung zu lesen; man widersezte sich, deshalb, sagte man, weil man nicht zugebe, daß er kollektive im Namen der Andern sprechen dürfe. Hierauf erklärte Hr. Ploque, er werde sich wegbegeben; allein auf die Bemerkung eines der Rathsmitglieder gestattete der Minister das Vorlesen der erwähnten Erklärung; bei den ersten Worten brach von Neuem Opposition aus, Hr. Ploque macht sich zum Hinausgehen bereit, da läßt man ihm endlich volle Freiheit. Er liest folgende Erklärung, legt sie auf den Tisch nieder, geht auf das Anerbieten, man wolle ihm einen Empfangschein geben nicht ein, verweigert das Protokoll zu unterschreiben und zieht sich unmittelbar darauf zurük. Hier die Erklärung, die die HH. Ploque und Blanqui vorschlugen, und in welche alle Mitglieder des provisorischen Comités einstimmten.

(Der Text dieser Erklärung steht bereits in der gestrigen Allg. Zeitung.) Aus den Erkundigungen, die wir eingezogen, ergibt sich, daß nach dem Weggehen des Hrn. Plocque sich die größte Aufregung unter den Mitgliedern des Raths zeigte; der starke Ausdruk der Erklärung, die Energie womit sie von Hrn. Plocque gelesen worden, die Festigkeit womit er seinen Entschluß zeigte, sich wegzubegeben, wenn man sich dem Vorlesen widersezе, alles dis hat auf den akademischen Rath und besonders auf den Minister einen schwer zu beschreibenden Eindruk gemacht. Der Generalprokurator Persil hat gerathen, man solle sogleich zum Urtheil schreiten; er bestand hierauf merkwürdig lange, der Minister widersezte sich aber und erklärte, die Sache sey sehr wichtig und verlange eine tiefe Untersuchung; die Berathung ist auf nächsten Sonnabend verschoben worden."

Niederlande.

§ Brüssel, 20 Jan. Diese Woche war ziemlich reich an Resultaten. Die unzweideutige Art, mit welcher sich das Publikum auf den Tribünen schon wider die bloße Andeutung eines Vorschlags zu Gunsten der nassauischen Familie, und besonders des sonst vom belgischen Janhagel angebeteten Prinzen von Oranien geäußert hatte, ließ der Partei dieses Fürstenhauses, welche zahlreicher seyn dürfte als man sich wohl vorstellen mag, wenig Hofnung, daß etwas auf geradem Wege zu ihrem Vortheile zu unternehmen sey, und würde sie vermuthlich, wo nicht auf immer doch auf lange Zeit zum Schweigen gebracht haben, wenn nicht zu gleicher Zeit das Protokoll der Londoner Konferenz vom 9 d. in eben dem Grade die Gegenpartei gedemüthigt hätte; denn weder die Ultramontaner noch die Gallomanen und Republikaner konnten ihre Rechnung dabei finden, daß es mit Holland zu irgend einem Vergleiche käme, und noch weit weniger, daß die größern Mächte als juge et partie bei der Sache auftreten sollten, indem die physische Blindheit, die das revolutionaire Blatt l'Emanzipation ziemlich undelikat einem der eifrigsten Oranienfeinde im Kongresse vorwirft, sich bisher noch nicht so sehr in moralischer Hinsicht den Parteihäuptern mitgetheilt hat, daß sie nicht einsehen sollten, welch klägliches Ende die glorreiche Revolution nehmen würde, wenn die Tapferkeit der Sieger vom September auf die Probe gestellt würde, und sich mit andern Truppen als denen eines schonenden Prinzen messen müßte. Als nun hiezu das förmliche Dementi kam, das Graf Sebastiani dem Sekretair der belgischen Legation zu Paris gab, und wodurch die diplomatische Partei zwar gedemüthigt wurde, zugleich aber die Abneigung Frankreichs wider die Wahl eines Beauharnais Vieles von ihrer Bestimmtheit verlor, während den Anhängern der Vereinigung mit Frankreich selbst wieder ein kleiner Schimmer von Hofnung gegeben ward, so sahen alle Parteien ein, daß es nun an der Zeit sey, ihre Maschinen wirken zu lassen, und sie thaten dis, jede auf ihre eigene Weise, alle aber so ungeschikt, daß keine etwas dabei gewann, indem die Orangisten, die nur durch Temporisation Vortheil zu erwarten hatten, sich übereilten, und ihre Widersacher, die gerade am meisten durch Kraftstreiche erlangen könnten, den Ausgang um ein Merkliches verschoben. Die Ultramontaner (welche sich, seitdem sie die Hofnung, einen der Ihrigen auf dem Throne zu sehen, aufgeben mußten, damit tröstеn, wenigstens keinen Ketzer, wie die Oranier, als Staatsoberhaupt zu bekommen) suchten durch ein Spiegelgefecht den Abscheu des Pöbels, in ihrer Sprache der Nation, wider die Nassauer darzuthun. Sie besoldeten hier so wie an andern Orten, ganze Haufen Tagdiebe und Bettler, um öffentlich die Wiederherstellung des alten Königshauses zu fordern, und sorgten zugleich, daß stärkere Haufen zur Hand seyen, jene zu bekämpfen und zu besiegen; da man aber die Probe nicht gut genommen haben mag, so traf es sich, daß die Vertheidiger hie und da auf das Schlachtfeld kamen, wo kein Feind vorhanden war, wie auch, daß manche Akteurs, ihre Rollen vergessend, nicht wußten was sie zu thun hatten. Wer am meisten die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat, waren die Orangisten; es ging ihnen, wie es meistens denen geht, welche aus Verzweiflung handeln und die Zeit zum Ueberlegen sich nicht nehmen können oder wollen. Die hiesigen Zeitungen scheuten sich anfänglich, die Proklamation des Prinzen von Oranien zu geben; die Orangisten wollten sie doch verbreitet haben, und hielten sich schon im Voraus von deren Wirkung so versichert, daß man glaubte, es fehle nur an Kokarden, um schnell die neue Ordnung der Dinge auf allen Hüten zu tragen: ein Tanzmeister und ein Musiker, welche beide bei den jezigen Umständen viel verloren zu haben scheinen, liefen in der Stadt herum, theilten Proklamationen aus, forderten die Menge auf, die Orangefarben anzunehmen u. s. w.; sie wurden aber alsbald gefaßt und ins Gefängniß abgeführt, aus dem sie jedoch bereits wieder entlassen seyn sollen. Während man sich darüber im Publikum lustig machte und es an Wiz und Wortspielen nicht fehlen ließ (indem es bald hieß: ils ont voulu faire sauter le Gouvernement, bald, sie hätten den Kongreß nach ihrer Pfeife haben wollen tanzen lassen, bald wieder, die Dissonanz im Kongreß habe zur Empörung gereizt und dergl.), kamen die Anti-Orangisten auf den klugen Einfall, sich in so weit zu verständigen, einen bestimmten Kandidaten, der weder der gehaßten Familie noch dem geliebten Frankreich angehörte, in Schuz zu nehmen und darauf zu dringen, daß unverzüglich zu dessen Wahl geschritten oder wenigstens ein Tag dazu bestimmt würde. In Folge dessen ward der 28 Januar festgesezt, um das Staatsoberhaupt zu wählen, und man braucht nur die Zeitungen zu lesen, um schon fast gewiß zu seyn, daß die Wahl auf keinen andern als den Herzog von Leuchtenberg fallen werde. Denn daß zugleich beschlossen wurde sich näher in Paris zu erkundigen, scheint mehr der Form als der Sache wegen geschehen zu seyn.

†† Haag, 20 Jan. Jacta est alea! Die königliche Botschaft, von dem Minister des Auswärtigen, Verstolk van Soelen, den Repräsentanten der Nation in der heute fortgesezten Versammlung übermacht, enthält die feierliche Rechtsverwahrung Wilhelms I gegen dasjenige, was die Umstände, die Revolution und seine Alliirten, ihm ab- und aufgedrungen. Der König appellirt an die öffentliche Meynung der Nachwelt, welche zwischen ihm, seinen Gegnern, und den Freunden und Verbündeten beider Theile, mit Billigkeit und Strenge einst richten wird. Die Schelde, an deren immerwährenden Schluß man niemals von unserer Seite im Ernste gedacht, welche aber als einziges Bollwerk zur Landesvertheidigung bis zu endlichem Austrage der unglükseligen Wirren noch eine Weile dienen, und sodann, mittelst eines billigen, auf die gegenseitigen Interessen Aller berechneten Vertrags, geöfnet werden sollte, ist de facto nun frei erklärt. König Wilhelm erklärt sie frei, weil

man ihn dazu gezwungen, und weil er der höhern Nothwendigkeit nicht widerstreben kan. Das Uebrige werden Sie aus den Ihnen inzwischen zugekommenen Aktenstüken selbst entnommen haben. Wenn wir noch in neuester Zeit von dem festen Entschlusse des Haager Kabinets, in der Scheldefrage nicht nachzugeben, gesprochen haben, so grissen wir, troz des nunmehrigen entgegengesezten Resultates, keineswegs dabei aus der Luft. Es war die herrschende Ansicht bis vor wenig Tagen, und erst in diesen faßte das Konseil, durch neuhinzugekommene dringende und zudringliche Beweggründe genöthigt, und weil es den angedrohten Krieg mit den fünf vermittelnden Mächten natürlich nicht annehmen konnte, den nun bekannten Entschluß. Der Schwächere hat in der Politik immer Unrecht. Wenn mehrere der großen Mächte, deren Freundschaft für die Dynastie Nassau, und deren Eifer für Bewahrung ihrer Rechte von Anfang bis jezt bekannt ist, den übrigen sich mit angeschlossen, um diesen Entschluß zu erwirken, so kan darüber hierseits wohl keine Empfindlichkeit herrschen; denn man weiß recht gut zu würdigen, daß ihrem Benehmen die reine Absicht zu Grunde liegt, den europäischen Frieden um jedes billige Opfer aufrecht zu erhalten, und da sie bei sich selbst zu Hause allen vernünftigen und gegründeten Forderungen des Zeitgeistes nachzugeben entschlossen sind, so mag das Ansinnen an Andere, ebenfalls das Mögliche beizutragen, durch ihr friedliebendes vermittelndes System gerechtfertigt werden. Auch Ludwig Philipp, dessen Sprache gegen Hrn. Gendebien würdig klingt, wie auch die von Hrn. Rogier entweder aus schülerhafter Ungewandtheit oder geflissentlicher Bosheit verdrehten und verstümmelten Aeußerungen des Grafen Sebastiani zum Mindesten nicht im Widerspruche mit dem Charakter eines loyalen Ministers einer befreundeten Macht standen — können nicht zur Bitterkeit reizen. Aber was soll man zu Englands Benehmen sagen, dessen Sprache binnen vier Monaten nicht weniger als viermal sich geändert hat, und dessen Freundschaft — wie der Schreiber dieses Briefs schon in der Schrift über Deutschlands Vergangenheit und Zukunft erklärte — wirklich schlimmer als seine Feindschaft für alle die Nationen ist, die das Unglük haben, mit ihm in näherer Berührung zu stehn? Wie stimmt — frägt man hier Landes nun — solch ein Betragen und der Ton Englands über die belgischen Angelegenheiten mit der Sprache überein, die es nun gegen die Hannoveraner führt, welche nicht die Hälfte von dem begehren, was es in Belgien „für rechtmäßig und glorreich" ansah, während Hannover ein abgesondertes deutsches Königreich bildet, von ihm aber als eine Kolonie betrachtet wird; das blos diejenigen Grundsäze geltend macht, nach welchen Wilhelm IV den Aufstand der Braunschweiger legitimirt und unterstüzt hat? Ist das deutsche Blut dieser Hannoveraner schlechter als das englische, ja selbst als das belgische? Die deutschen Liberalen, welche die jezige englische Politik so sehr adoriren, werden nunmehr Gelegenheit haben, von der Art der Lösung dieser Frage auf die Aechtheit des Liberalismus des Ministeriums Brougham zu schließen. Seltsamer Widerspruch der Urtheile, Gefühle, Prinzipien! Aber er wird sich rächen, glänzend rächen; wir wiederholen hier mehrmals Gesagtes noch einmal. Die Emanzipation Hannovers und die Emanzipation Irlands werden für die Lostrennung Belgiens Sühne gewähren, und England wird mit seinem eigenen Maaßstabe gerichtet werden, wenn von selbst aufgestellten Axiomen abzuweichen versucht werden wollte. Dieser Worte dürfte man nur zu bald sich erinnern. — Nähere Umstände über die Vorfälle zu Gent sind noch immer nicht bekannt; Viele fangen an, die Sache für eine Mystifikation zu halten; auch wir würden es gleich Anfangs gethan haben, wenn nicht ein Schreiben von ehrenwerther Hand, und Tages darauf ein zweites von einer sehr angesehenen Dame aus Brüssel, die Thatsachen als ächt angegeben hätten.

Schweiz.

* Luzern, 22 Jan. Die Tagsazung hat in der Sizung vom 21 Jan. eine bei vier Stunden andauernde Berichterstattung ihrer, Abends zuvor von Basel zurükgekehrten Repräsentanten, der HH. Sydler und Schaller, angehört. In Liestal am 15 Nachts eingetroffen, ward ihnen vom Statthalter, den Vorgesezten und den angesehenen Bürgern der Gegend die Versicherung ertheilt, daß aller Widerstand aufgehört habe und Jedermann zur Ordnung zurükzukehren bereit wäre; nie sey, versicherten dieselben hinwieder, eine Absicht vorhanden gewesen, Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt Basel auszuüben, wohl aber habe die Besorgniß gewaltet, es möchte die Landschaft durch die von der Stadt getroffenen Einleitungen allzusehr zurükgesezt werden; aus diesen ersten Spannungen hätten sich die weitern Zwiste entwikelt, und ein großer Theil derer, die jezt als Rädelsführer bezeichnet würden, seyen theils durch das Volk selbst in die erste Reihe vorgeschoben, theils durch die eigene Absicht Schlimmeres zu verhüten, so tief verwikelt worden. In der Stadt Basel wurden die Repräsentanten der Tagsazung achtungsvoll von den ersten Magistraten empfangen und ihnen auch alle gewünschten Aufschlüsse ertheilt. Am 18 wohnten sie einer Rathssizung bei. Von der sehr aufgereizten Stimmung der Einwohnerschaft konnten sie sich leicht überzeugen und in jener Rathsversammlung, in der sie Mäßigung und Milde empfahlen, sprach man sich ihnen gegenüber deswegen empfindlich aus, daß die Kundmachung der Tagsazung die Gesamteinwohner des Kantons zu Niederlegung der Waffen auffordere! Immerhin wurde Hofnung gegeben, daß die militairischen Maaßnahmen der Stadt nicht lange mehr fortdauern, auch nicht zur Belästigung der Landschaft gereichen sollen. Gegen die Hauptschuldigen behielt man sich die Kraft der Gesezе und das Einschreiten der unabhängigen richterlichen Gewalt vor. Die vermittelnde Intervention, welche die Stadt Basel auf eigene Stärke vertrauend ablehnt, wünscht das Landvolk hingegen um so mehr. Dafür erhoben sich auf dem Rükwege durch den Kanton zahlreiche Stimmen zu den Repräsentanten. Ihrer peinlichen Lage ungeachtet, versicherten die Landleute, würden sie im Fall äußerer Gefahr, dem ersten Rufe der Eidgenossen zu folgen, jederzeit bereit seyn. Die geflüchteten und von Basel aus verfolgten Häupter der Landleute finden Zufluchtsstätten und gastfreundliche Aufnahme bei den theilnehmenden Völkerschaften der Nachbarkantone. Das Wort Amnestie nur mag die Folgen solcher Theilnahme abwenden! — In dem dieser Berichterstattung folgenden Rathschlage drükten sich vielmehr die individuellen Ansichten, Stimmung und Wünsche der Gesandten, als hingegen diejenigen ihrer Kommittenten aus: In-

struktionen hatten sie nicht für den Fall. Der Gesandte von Zürich hofte: Basel werde sich überzeugen, daß es durch Nachsicht und Milde seine inneren Verhältnisse am schnellsten und besten gewährleisten mag; jenen werde es um so viel weniger entsagen, weil in der vorhandenen ernsten Zeit ein solches Verfahren nicht nur für Basels Nachbarkantone, sondern für die ganze Eidgenossenschaft wichtig seyn müsse. Er trug auf Ueberweisung des Berichts zur näheren Erdauerung des Geschäftes bei der Kommission der Tagsazung an. Berns Gesandter glaubte nicht, daß weiterer Stof zum Rathschlagen vorhanden sey. Man habe sich eidgenössische Handhabung der Ordnung gewährleistet, auch diese Verpflichtung kürzlich erneuert; das Jahr 1831 aber sey ein abnormes. Ernst und bitter brülte sich der Gesandte von Uri aus, dem es gar zu kraus vorkommt, daß selbst der Wallfahrtsort Einsiedlen, vom Geist der Unruhe befallen, um diesen Unhold zu bannen keine Zauberruthe mehr übrig haben sollte. Gemäßigt sprach dismal der Gesandte von Schwyz; aber Unterwalden wiederhallte die Töne von Uri, und sein Gesandter jammerte über die tolle Zeit, in der Jedermann Herr und Freiherr seyn wolle. Klug und umsichtig sprachen Glarus und Appenzell, männlich, klar im Sinne einer freien Eidgenossenschaft, die Gesandten von Zug, Luzern, auch der Repräsentant, den die Tagsazung aus der Gesandtschaft Freiburgs gewählt hatte. Aus dem Munde des Gesandten von Schaffhausen wiederhallte der Stadt Basel Legitimitätsruf und Anklage der Rebellen. Nicht so vorlaut und besonnener, für Mäßigung, Klugheit und Milde, sprachen die mehrern übrigen Gesandten; der von Neuenburg hielt aber Bestrafung der Anführer nöthig. Fünfzehn Stimmen überwiesen den Bericht an die Kommission. Bern, Uri, Unterwalden und Neuenburg wollten die Sache auf sich beruhen lassen; Schwyz und Wallis sprachen sich noch nicht aus. Der Gesandte von Uri hatte sich beinebens über eine in revolutionairem Geist geschriebene Drukschrift beklagt, die leider sogar von einem Mitgliede der Tagsazung herrühre. Er meynte den eben ausgegebenen „Zuruf an den eidgenössischen Vorort Luzern, bei Uebernahme der Leitung der Bundesangelegenheiten, von Doktor Casimir Pfyffer." Dieser nahm alsbald das Wort und rechtfertigte, was er als Privatmann gethan habe, indem er seine Ueberzeugungen aussprach, Andern zur Prüfung, Niemandem sie aufdringend und vollends Niemanden zu ungesezlichen Schritten einladend. Am Schlusse der Sizung ward eine Denkschrift der äußern Bezirke vom Kanton Schwyz, die Wirren dieses Kantons betreffend, eingereicht, welche in der nächsten Sizung behandelt werden soll.

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung enthält Folgendes Privatschreiben aus Hannover vom 19 Jan.: „Die Neuerungssucht, welche bei uns der Vorbereitung und Ausführung des Bessern, was sich freilich nicht wie Tumult und Aufruhr improvisiren läßt, ungesezlich vorgreifen wollte, ist jezt in die Schranken der gesezlichen Ordnung zurükgewiesen. An lügenhaften Erzählungen fehlte es dabei nicht. Die sie verbreiteten, glaubten sie zum Theil selbst nicht, oder sprachen bloße Vermuthungen und Gerüchte als Gewißheit aus, um die Gemüther noch mehr aufzureizen. Diese Volksmeynungsvergiftung läßt sich leider nicht ungeschehen machen, auch wenn die kurze Täuschung aufhört. Neun Individuen — 4 Privatdocenten und 5 Studenten — die Haupträdelsführer in Göttingen, sind entkommen und werden mit Steckbriefen verfolgt. Mehrere Subjekte, die einer thätigen Theilnahme sich schuldig gemacht haben, sind eingezogen; namentlich verschiedene Emissarien, welche die Landleute zu verführen gesucht haben. Solche Störungen hemmen den Fortschritt mehr, als man glaubt. Diejenigen Gegenden, von denen in den öffentlichen Blättern am meisten die Rede ist, sind nicht die glüklichsten. — Auf Verfügung des Generalmajors von dem Bussche, als Militair- und Civilkommissairs des Fürstenthums Göttingen, sollen wegen der statt gehabten Unruhen neun Personen sofort in Haft und zur Untersuchung gezogen werden. Diese sind nach einer öffentlichen Bekanntmachung, dat. Göttingen den 16 Jan.: der Dr. jur. Julius Heinrich Ahrens, aus Gitter, Dr. philos. Johann Heinrich Plath, gebürtig aus Hamburg, angesessen zu Göttingen, Dr. jur. Johann Ernst v. Rauschenplatt, aus Alfeld, Dr. jur. Karl Wilhelm Theodor Schuster, aus Lüne im Hannöverischen. Die 5 Studenten sind 2 Mediziner, 2 Juristen und 1 Kameralist (der leztere ein Ausländer.)"

Aus einer hannöverischen Gränzstadt wird geschrieben: „So eben erfahren wir aus Göttingen, daß die Studenten aufgefordert sind, die Waffen abzulegen und sich in ihre Heimath zu begeben, da vor Ostern keine Vorlesungen gehalten werden sollen. Der größte Theil der Studenten begab sich zu dem Prorektor, erklärte ihm, wie ungern sie die Stadt verließen, ohne den Einwohnern die Schulden zu bezahlen, welches sie vor Ankunft der Wechsel nicht thun könnten. Es wurde ihnen hierauf bewilligt, in Göttingen zu bleiben, und es verlautet sogar, daß die Kollegien bald wieder beginnen werden."

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Braunschweig vom 19 Jan.: „Herzog Karl befindet sich gegenwärtig in Paris und wohnt in dem Hotel des Princes auf der Richelieustraße. Er wird sich im Frühjahre nach Lucca und Neapel begeben. — Nachdem der königl. hannöverische Staatsminister v. Stralenheim einige Tage hier, und der hiesige Ministerialrath Graf v. Veltheim zu Hannover gewesen, spricht man von einer bald zu erwartenden Erklärung Sr. großbritannischen Majestät in Beziehung auf den Bundestags-Beschluß über unsre Landesregierung."

Preußen.

Die Posener Zeitung enthält folgenden Artikel: „Die Warschauer Zeitung hat aus einem ihr aus der Wojewodschaft Kalisch zugekommenen Briefe, am 4. Jan. öffentlich bekannt gemacht, der Befehlshaber der beweglichen Garden im Koniner Kreise, Namens Stolwinski, habe durch die von dem kommandirenden General Hrn. v. Röder zu Posen, in Veranlassung der polnischen Revolution erlassene öffentliche Bekanntmachung vom 4 v. M., sich und seine Nation beleidigt gesehen, indem diese Revolution darin als eine Zusammenrottung der niedern Volksklasse bezeichnet sey, die nur die Befriedigung ihrer Raubsucht zur Absicht gehabt habe. Der Stolwinski habe darauf den gedachten Hrn. General in einem Drohbriefe aufgefordert, entweder jene Behauptung öffentlich zu widerrufen, oder sich zum Zweikampfe zu stellen, widrigenfalls der ganze Vorfall durch die öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht werden würde u. s. w. Der wahre Verlauf ist folgender, wie wir ermächtigt sind, öffentlich bekannt zu machen: In Veranlassung der in den öffentlichen Blättern enthaltenen Bekanntmachung des Hrn. Generals v. Röder vom 4. v. M., hat der genannte Stol

winski ihn schriftlich ersucht, den darin enthaltenen Punkt von den bei dem Ausbruche der Revolution vorgekommenen Verbrechen zu widerrufen, jedoch die gleichfalls schriftliche Antwort darauf erhalten, daß, wenn gleich die ersten Nachrichten von dem Hergange der Warschauer Revolution durch spätere berichtigt worden, dieser Widerruf doch auf keinen Fall erfolgen könne, indem die wahren Ereignisse weltkundig geworden seyen. Es bedarf nur dieser einfachen und öffentlichen Mittheilung, um das Urtheil jedes Verständigen außer allen Zweifel zu stellen, und alle Zusäze, welche Mangel an Wahrheitsliebe in die Warschauer Zeitung gebracht hat, auf ihren Urheber zurükfallen zu lassen. — Nachdem wir unsern Lesern mehrere Beispiele des Mißbrauchs der Preßfreiheit in Warschau gegeben haben, bemerken wir, daß es auch dort nicht an richtig urtheilenden Männern fehlt, welche die Zügellosigkeit der Zeitungsschreiber mißbilligen. So werden in der Gazeta Warszawska Nro. 9 in einem I. U. N. (Julian Ursin Niemcewicz) unterzeichneten Artikel die Zeitungsredaktionen ermahnt, die Censurfreiheit nicht zu mißbrauchen, und keine Nachrichten in ihren Blättern aufzunehmen, welche, von aller Wahrscheinlichkeit entblößt, der Sache der Polen nur nachtheilig seyn können. Als solche Nachrichten führt er folgende an: „daß der russische General Włodek mit seiner Division zu den Polen übergegangen", „daß der General Rosen die weiße Kokarde aufzusteken versprochen", „daß er dem General Pahlen ein blutiges Gefecht geliefert", und „daß in Wolhynien der beste Geist herrsche." Es folgt hierauf in der Posener Zeitung die Rüge eines Artikels in den polnischen Zeitungen, den kaiserl. russischen Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski betreffend. Dann heißt es weiter in genannter Zeitung: Auch geben wir noch folgende spaßhafte Mittheilungen der „Gazeta Polska" vom 5 d.: „Die Nachrichten aus Oestreich, namentlich aus Galizien, geben zu erkennen, daß Oestreich unserer Revolution nicht abgeneigt ist." (Sollte wohl wirklich Jemand in Polen so leichtgläubig seyn, dis nicht für die bitterste Ironie zu nehmen?) Die Kommunikationen zwischen den östreichischen Staaten und dem Königreich Polen werden in keiner Art gestört. (S. den östr. Beob.) — Der „Kurver Polski" vom 5 d. erzählt: „Wir haben die offizielle Nachricht erhalten, daß einige hundert preußische Soldaten völlig bekleidet zu uns übergegangen sind. Das heilige Feuer der Liebe zum Vaterlande wird überall empfunden." Also aus lauter Liebe zum Vaterlande sind die Preußen zu den Polen übergegangen! Eine gesunde Logik! Bedürfen solche Artikel eine Widerlegung?"

Polen.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus Warschau als vom 18 Jan. Die Zeitung Polak Sumienny schreibt: „Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Kaiser dem Grafen Jezierski gesagt hat: „„Die polnische Revolution hindert mich nicht im Mindesten in meinen Planen in Betref Belgiens und der Rheingegenden; 400,000 Mann mit 400 Kanonen werde ich in Polen einrüken lassen, um daselbst die Ruhe wieder herzustellen."" — „Obgleich diese Aeußerung Sr. Majestät übertrieben seyn mag, so verkündet sie doch deutlich Ihre Absichten. Wer sich daher bis jezt noch mit der Hofnung einer friedlichen Beendigung der polnischen Angelegenheit getäuscht hat, möge nun aufhören, daran zu denken. Jezt ist es nöthig, sich ohne Unterlaß und bis aufs Aeußerste zu bewafnen. Wohlan dann, auf zu den Waffen, wer nur irgend sie zu tragen fähig ist!" —

** Von der polnischen Gränze, 18 Jan. Die Ueberzeugung herrscht in unsern Gegenden allgemein, daß an eine friedliche Ausgleichung mit dem Kaiser Nikolaus nicht mehr zu denken ist. Bis zum 12 d. war noch ein Schimmer von Hofnung da, daß eine Vermittelung statt finden könne. Allein der Kaiser kan und will die Amnestie nicht auf die Anführer selbst ausdehnen. Die Sequestration der Güter des Fürsten Czartoryski in den alt-polnischen Gouvernements von Rußland, und die Wegführung von 300 Wilnaer Studenten durch Novosilzow in das Innere des Reichs, sind Maaßregeln, die auf die Anwendung der strengsten Mittel schließen lassen. Und was für aushaltenden Widerstand will das unglükliche, in Gesezlosigkeit und Insubordination zerfallende Polen dieser russischen Heeresmasse von 150,000, kommen die Garden dazu, so weit sie der Kaiser aus Petersburg wegziehen dürfte, von 180,000 Mann, entgegenstellen? Es klingt recht schön in den Warschauer Blättern, wenn täglich von der Begeisterung gesprochen wird, womit sich Alles zur Gegenwehr rüste. Allein das Meiste steht nur auf dem Papier. Die mit Lebensgefahr aus Warschau geflüchteten Deutschen, die täglich in unsern Gränzen ankommen, schildern das ganze Land als von Schaaren bewafneter Bauern, von Sensenmännern durchstreift, die alle Straßen unsicher machen und jeden Reisenden, der Polen verlassen will, als Verräther oder Spion behandeln. Offenbar hat der kluge und tapfre Chlopizki gleich von Anfang die Absicht gehabt, den Kaiser Nikolaus, dem nie der Gehorsam aufgekündigt worden ist, dahin zu bringen, daß die von Alexander 1814 zugesicherte Verfassung ganz in Ausübung gebracht, und Polen ein sich selbst regierendes Nebenreich würde. Allein dann hätte der Mißlaut wegen Wiederzurükstellung der alt-polnischen Provinzen nicht erklingen müssen. Hier haben sich die Häupter und Stifter der Warschauer Insurrektion sehr verrechnet. Die Bewohner jener durch frühere Theilung abgerissenen Länder haben größtentheils aufgehört, Polen zu seyn, wenn sie es jemals wirklich waren. Darüber hat auch Napoleon bei seinem russischen Feldzuge Erfahrungen gemacht. Wäre es auf die Häupter der Verschwörung, auf einen Lelewel, Ostrowski ꝛc. angekommen, so hätte man mit dem Cesarewitsch weit weniger Umstände gemacht, hätte schon Anfangs Decembers die polnische Gränze überschritten, und die alt-polnischen Provinzen mit Umgehung der dort stationirten, noch gar nicht vollzähligen Armeekorps revolutionirt. Daher eben die Erbitterung gegen den alles hemmenden Chlopicki, die sich in Warschau selbst durch die Klubisten laut ausgesprochen, und das Ansehen einer Verschwörung gegen den Diktator angenommen hat. Dagegen wendet die gemäßigtere und gewiß klügere Partei wohl mit Recht ein, daß durch diese zögernde Schonung wenigstens den Unterhandlungen der Weg noch nicht ganz abgeschnitten sey. Die Mittel der diplomatischen und versöhnenden Intervention könnten ja noch immer beim Kaiser Nikolaus angewendet werden; Frankreich selbst werde das ganze Gewicht seiner vermittelnden Fürsprache in die Friedensschale legen, und betraute Männer, wie Raczinki und Lubienski, beide jezt in Berlin, würden Alles aufbieten, um den edelgesinnten, friedeliebenden König zu einer begütigenden Intercession bei seinem Schwiegersohne zu bewegen. Gewiß ist, daß nach eben dieser Ansicht das längst fertige und von beiden Kammern genehmigte Manifest, worin die Polen alle ihre Beschwerden gegen den Cesarewitsch und Nowosilzow scho-

nungslos aussprechen, und dadurch ihre Empörung zu rechtfertigen suchen, so lange zurükgehalten wurde, weil man wohl wußte, daß nach einer solchen Kriegserklärung eine andere Ausgleichung als die durch die Schärfe des Schwerts unmöglich sey. Allein sowol hier an der Gränze als in Berlin herrscht allgemein die Meynung, daß nur unbedingte Unterwerfung und demüthiges Anflehen der Gnade des Kaisers das drohende Ungewitter zu beschwören vermocht hätten. Der Kaiser, sagt man, geht überall mit kalter Besonnenheit und unerschütterlicher Festigkeit zu Werke. Er hat sich noch nie eine Konzession abzwingen lassen. Mäßigung ist nur Sache der Staatsklugheit bei ihm. Er hat eine innere Zuversicht auf seine innere Sendung und die Gnade des Himmels, die man gemeinhin Glük nennt. Diese hat ihn bisher nie verlassen, weder in den furchtbaren Tagen seines Regierungsantritts, noch in dem ersten, so zweideutigen Feldzuge gegen die Türken, noch bei der Reise nach Moskau, wo die Cholera wüthete, und so wird er auch bei der Züchtigung der Rebellen nur seine innere Stimme hören. Uebrigens liest man seit einigen Tagen hier mit Aufmerksamkeit eine kleine Broschüre, die in Leipzig bei Brockhaus herausgekommen ist: Bemerkungen über die Lage von Polen unter der Herrschaft der Russen im Jahre 1830 von Freimund. Der Verfasser schreibt mit Kenntniß, und war gewiß in Warschau vor dem Ausbruche der Insurrektion. Er verschweigt im Eingange keineswegs den wohlthätigen Einfluß der russischen Administration im Königreiche, zeigt aber auch, wie drükend das Joch der polizeilichen Aufsicht, des Preßzwangs und die Beschränkung der Gedankenfreiheit, wie unausstehlich der Militairdienst durch die kleinliche Pedanterei des obersten Befehlshabers gewesen sey.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter schikt seinem Auszuge des Artikels der „Hannöverischen Nachrichten" über den Aufstand zu Göttingen folgende Betrachtungen voraus: „Die lezten Vorfälle in Göttingen sind eine der unerwartetsten Erscheinungen unserer Tage. Wenn der Geist der Unruhe und des Schwindels, der heute auf so vielen Punkten Europa's sein Spiel treibt, in Städten oder Ländern zum Ausbruche kommt, wo ein hoher Grad wirklicher Noth oder tiefgewurzelter Unzufriedenheit mit der Regierung den Anstiftern der Volksbewegungen Vorwände und Hülfsmittel leiht, so erklärt sich wenigstens der Ursprung solcher gewaltsamen Auftritte, wie schmerzlich auch jeder wahrhaft Aufgeklärte den Wahn, die gesellschaftlichen Uebel (wahre oder eingebildete) auf einem Wege heilen zu wollen, der nur zur Verdopplung und Ausbreitung derselben führen kan, bejammern mag. Wenn aber eine Stadt, wie Göttingen, die seit einem Jahrhundert der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt ihrer Regenten gewesen, mit ihren Wohlthaten überhäuft worden ist, eine Stadt, in welcher eine der ersten Lehranstalten Deutschlands, bis jezt als Muster und Krone aller ähnlichen betrachtet, blühte, eine Stadt, die ihren Flor, ihren Namen, gewißermaaßen ihre Existenz dieser hochbegünstigten Schöpfung verdankt, sich gegen die Hand, die sie so glänzend ausgestattet, mit so viel Vorliebe gepflegt hat, auflehnt — wer könnte sich da der traurigsten Gedanken erwehren über die Verirrungen einer Zeit, die überall ihre Ruhe, ihr Glük, ihre wesentlichsten Besitzthümer einem eiteln Trugbilde aufzuopfern bereit ist?"

„Der östreichische Beobachter enthält auch Folgendes aus Wien vom 21 Jan.: „Amtlichen Nachrichten aus Gallizien zufolge, ist die Cholera, welche in den an das russische Städtchen Satanow, wo diese Krankheit schon seit längerer Zeit wüthet, gränzenden Dörfern des Tarnopoler Kreises Kalahorowka und Wychwatynce sich zu äußern anfing, durch die energischen und schnell angewandten Maaßregeln in diesen beiden Orten gleichsam in ihrem Keime erstikt worden; nur einige wenige Individuen sind als Opfer derselben gefallen. Einen besondern Antheil an diesem erfreulichen Resultate hat der Tarnopoler Stadtarzt, Dr. Mosing, dessen umsichtigem und kraftvollem Wirken man die Verhinderung der Weiterverbreitung dieses Uebels in den genannten zwei Dörfern vorzugsweise verdankt. Den Beobachtungen dieses Arztes zufolge, welcher auch mit dem in Satanow angestellten russischen Arzte Rülsprache gepflogen hat, ist die Cholera ansteckend, jedoch in einem weit mindern Grade als die Pest, da von ihr meistens nur krankhaft disponirte, durch Noth und Elend entkräftete, in feuchten, schlechten Wohnungen untergebrachte, und durch Alter gebeugte Menschen ergriffen werden, viele Menschen aber von derselben frei bleiben, wenn sie auch mit den von dieser Krankheit Befallenen in unmittelbarer Berührung stehn. Ein frühzeitig angewendeter Aderlaß, so wie der Gebrauch des versüßten Quekßilbers und des Opiums in reichlichen Gaben, haben sich auch dem Dr. Mosing als hülfreich erwiesen. In den hart an der russischen Gränze liegenden, gallizischen Ortschaften des Czortkower Kreises, Hussiatyn, Szydrowce und Sikierczynie, haben sich zeither zwar ebenfalls Spuren der Cholera gezeigt; allein man darf der Hofnung, daß es den vereinten angestrengten Bemühungen der Behörden und Aerzte gelingen werde, dem Umsichgreifen dieser Krankheit in Gallizien Schranken zu sezen, und sie an die nächsten Umgebungen ihres Ausbruches fest zu bannen, um so mehr mit Beruhigung Raum geben, als die nunmehr erkannte Natur dieser Seuche, den dafür wachenden Behörden hinreichende Waffen gegen dieselbe darbietet, die in Kalahorowka und Wychwatynce gemachte Erfahrung die Möglichkeit, das Uebel in seinem Aufkeimen zu erstiken, außer Zweifel sezt, und die Landesbehörde alle vorgeschriebenen sanitäts-polizeilichen Maaßregeln mit musterhafter Genauigkeit in Ausführung bringt; insbesondere aber die väterliche Fürsorge Sr. Maj. des Kaisers für das Wohl höchstihrer Unterthanen, durch Bewilligung einer bedeutenden, eigens hierzu bestimmten Summe den Landesgouverneur, Fürsten von Lobkowiz, in den Stand gesezt hat, die ärmern und hülfsbedürftigen Bewohner der angesteckten und denselben zunächstliegenden Bezirke, mit den nothwendigen und gesunden Lebensmitteln zu unterstüzen."

Druckfehler.

In der gestrigen Zeitung S. 107. ist in einigen Exemplaren auf der 2ten Spalte die erste Zeile als lezte Zeile zu lesen.

Augsburger Kurs vom 27 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	108	102¾
– unverzinsliche do.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	117¼	117
– Metalliques à 5 Proz.	—	89¾
– detto à 4 Proz.	78¾	78¼
– Bank-Aktien II. Sem.	1032	1028
Polnische Loose	60¾	60¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 1 Monat	98⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99¼
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	—	99¼
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60¾
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	57¾	—
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Beschluß der Botschaft des Präsidenten.

(Indem der Präsident auf den Zolltarif übergeht, schikt er eine lange Untersuchung voraus, ob es innerhalb der Jurisdiktion des Kongresses liege, Gesezе zu machen, welche die Fiskalrechte der einzelnen Staaten berühren; er kommt hiebei zu dem Schlusse, daß der Kongreß allerdings dieses Recht habe. Dann fährt er fort:) Unter den zahlreichen Gründen zur Freude verdient die Lage unserer Zolleinnahmen besondere Erwähnung, da sie uns die Möglichkeit verspricht, die Staatsschuld noch früher zu tilgen, als angenommen wurde, und zugleich einen entscheidenden Beweis der praktischen Wirkungen des gegenwärtigen Tarifs auf unsere Handelsinteressen liefert. Indessen betrachten doch fast alle Parteien den Tarif als in vielen Theilen mangelhaft. Ich bin überzeugt, daß die Vertheidiger der dabei hervortretenden entgegengesezten Ansichten dem amerikanischen Volke und seinen Repräsentanten Unrecht thun. Das allgemeine Interesse ist auch das Interesse jedes Einzelnen, und ich hege volles Vertrauen, daß es zur Sicherung der Annahme solcher Modifikationen des Tarifs, wie sie das allgemeine Interesse fordert, blos nöthig ist, das leztere richtig zu erkennen. Gewiß wurden die Wirkungen des gegenwärtigen Tarifs, sowol in seinen Vortheilen als seinen Nachtheilen, übertrieben. Die Einen schreiben ihm den gesunkenen Preis der Baumwolle und anderer Akerbauprodukte, die Andern das Fallen der Manufakturpreise zu. Wohl keine dieser beiden Meynungen ist ausschließlich wahr. Das Fallen der Preise dehnt sich über die ganze Verkehrswelt aus, und umfaßt nicht nur das Rohmaterial und Manufakturen, sondern auch die Lebensmittel und Ländereien. Die Ursache muß daher tiefer liegen, und umfassender seyn als der Tarif der Vereinigten Staaten. Zum Theil mag es dem erhöhten Werthe der kostbaren Metalle zuzuschreiben seyn, veranlaßt durch eine Verminderung des Zuflusses dieser Metalle und durch eine vermehrte Nachfrage nach denselben. Der Zufluß von Gold und Silber, des allgemeinen Austauschmittels, wurden durch die Wirren in den Ländern, aus denen sie hauptsächlich bezogen werden, sehr unterbrochen. Anderntheils ist jene Erscheinung den Verbesserungen in dem Maschinenwesen und der damit in Verbindung stehenden Vermehrung der Produktion zuzuschreiben. Im Ganzen aber ist es zweifelhaft, ob das Fallen der Preise von Ländereien, Bodenprodukten und Manufakturen größer war, als die Verminderung des Metallgeldes (standard of value). Die Feststellung der Zölle kan so geregelt werden, daß sie eine Aufmunterung für die Manufakturen bilden. Indessen ist es hiebei Pflicht der Regierung, sich nur durch das allgemeine Beste leiten zu lassen. Blos Gegenstände von nationaler Bedeutung sollten durch Schuzzölle begünstigt werden; darunter nehmen die Erzeugnisse unseres Bodens, unserer Minen und unserer zur Nationalvertheidigung nothwendigen Werkstätten den ersten Rang ein. Der gegenwärtige Tarif belastet einige Lebensbequemlichkeiten unnöthig hoch; er schüzt Interessen, die zu lokal und zu unbedeutend sind, um eine allgemeine Taxation zu rechtfertigen; auch versucht er, einige Arten von Manufakturen zu erzwingen, für die das Land noch nicht reif ist. In einigen dieser Beziehungen wird durch die Maaßregeln Ihrer lezten Session viele Erleichterung gewährt werden. . . . . Daß unsere Berathungen in dieser hochwichtigen Sache frei bleiben möchten von jenen Parteikonflikten, die bei freien Institutionen so gewöhnlich sind, ist der innigste Wunsch meiner Seele. Würde diese große Frage, welche die öffentliche Meynung unglüklicherweise so sehr spaltet und aufregt, von kurzsichtigen Faktionsabsichten abhängig gemacht, so wäre jede Hofnung vernichtet, sie befriedigend für die große Masse des Volkes und das allgemeine Interesse zu lösen. Ich kan Sie daher nicht dringend genug vor den verderblichen Folgen einer solchen Bahn warnen. — Nach den Etats des Schazkammerdepartements werden die Einnahmen des Schazes im gegenwärtigen Jahre 24,161,018 Dollars betragen, also die Schäzung des lezten Jahres um 500,000 Dollars übersteigen. Die Gesamtausgabe wird sich, mit Ausschluß der öffentlichen Schuld, auf 12,742,311 Dollars, und die Zahlungen für die öffentliche Schuld auf 11,354,630 Dollars belaufen, wobei den 1 Jan. 1831 ein Ueberschuß von 4,819,781 Dollars bleibt. (Nun folgen Andeutungen und Bemerkungen über die finanziellen und andern Hülfsquellen der vereinigten Staaten, von denen ein schmeichelhaftes Bild entworfen wird.) Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit abermals auf die dem Kriegsdepartement anvertrauten Interessen. Es verdient Ihre Erwägung, ob die nöthigen Ausrüstungen für die Vertheidungsanstalten unserer Seegränze, die nun theils bereits vollendet sind, theils in Kurzem werden vollendet werden, nicht früher ins Werk gesezt werden sollten, als die gewöhnlichen Bestimmungen jenem Departement erlauben. Diese Vorsicht scheint im Einklange mit dem von dem Kongresse sanktionirten allgemeinen Vertheidigungssysteme, und wird durch die weise Maxime empfohlen, die uns räth, im Frieden uns auf den Krieg zu rüsten. — Der Bericht des Staatssekretairs der Marine gibt Ihnen eine höchst befriedigende Nachweisung über die Art und Weise, wie die Interessen dieses Departements in diesem Jahre geleitet wurden. Unsre Stellung gegenüber den mächtigsten Nationen der Erde, und Europa's gegenwärtige Lage, mahnen uns, diesen Zweig unserer Nationalvertheidigung mit besonderer Sorgfalt zu pflegen. Getrennt durch weite Meere von all den Regierungen, deren Macht wir sonst zu fürchten haben könnten, haben wir nichts von Eroberungsversuchen zu besorgen. Wovor wir uns vorzüglich zu hüten haben, sind Angriffe auf unsern Handel und verwüstende Einfälle auf unsre Küsten. Eine stets seefähige, achtunggebietende Seemacht, mit einer Aufhäufung der Mittel, sie im Fall der Noth schnell zu vermehren, liefert uns die Macht, durch die alle solche Angriffe verhindert oder zurükgewiesen werden können. Die Aufmerksamkeit der Regierung war daher in neuerer Zeit mehr darauf gerichtet, die bereits gebauten Staatsschiffe zu erhalten und für Materialien, die zu künftigem Gebrauch in Depot gelegt werden, zu sorgen, als deren Zahl zu vermehren. Mit Hülfe des Kongresses wird die Regierung in wenigen Jahren im Stande seyn, im Fall der Noth eine mächtige Marine neuer Schiffe fast in so kurzer Zeit unter Segel gehen zu lassen, als alte reparirt werden könnten. (Nun folgen Blike auf die Verbesserungen, welche die Postverwaltung darbietet, Vorschläge für bessere Verwaltung des Distrikts Columbien, und Andeutungen zu künftigen Veränderungen im Banksystem; dann schließt die Botschaft mit den Worten:) Mit-

bürger, lassen Sie mich für Ihre Berathungen den Geist der Eintracht und Uneigennüzigkeit anrufen, den die Vaterlandsliebe verleiht. Unter dem Schuze der allmächtigen und gnadenreichen Vorsehung hat sich das Wirken dieses Geistes in dem Glük und dem Ruhm unsers geliebten Vaterlandes kund gethan; möge sein Einfluß fort und fort dauern. Washington, den 7 Dec. 1830. Andrew Jackson."

Natürliche Gränzen.

Unter dieser Ueberschrift enthält die preußische Staatszeitung nachstehende Betrachtungen: „Es gibt viele Begriffe, von denen um so leer und willkührlicher Gebrauch gemacht wird, als ihr Umfang und Inhalt schwankender und unbestimmter erscheint. Ja wenn irgend einer Partei ein solcher willkührlicher Gebrauch eine Zeit lang ohne Widerspruch verstattet worden ist, so steigt die Kühnheit ihrer Schlußfolgen, und jede gründlichere und ernstere Prüfung wird wie ein Unrecht, oder zum wenigsten wie eine Thorheit, bezeichnet und zurükgewiesen. Zu den Begriffen jener Art gehört der von natürlichen Gränzen. Erforschen wir zuvörderst dessen physische Bedeutung, so wird die Gränze ein beharrliches, in die Augen fallendes Hinderniß seyn müssen, was die Gemeinschaft erschwert und einen Gegensaz in Hinsicht auf die natürliche Beschaffenheit der Länder nachweist. Als ein solches Hinderniß kan das Meer betrachtet werden, ist aber (insern dasselbe nicht eine sehr große Breite hatte) eben so oft Verbindungs- als Trennungsmittel gewesen. So z. B. zwischen den kleinasiatischen, europäischen und italischen Griechen, zwischen Dänemark und Norwegen, Sicilien und Neapel, England und Irland, ja selbst zwischen England und Nordamerika. Auch segelt man leichter über das adriatische Meer und den Belt, als man ungebahnte Bergrüken übersteigt. Noch weniger als das Meer trennen die Flusse. Seit Jahrtausenden (seitdem der Mensch Kähne und Brüken zu erbauen versteht) sind sie kein wesentliches Hinderniß, sondern ein wesentliches Verbindungsmittel. Ihre, wenigstens zum Theil beweglichen, Ufer bieten keine beharrliche Gränze, und nirgends in Europa offenbart sich auf den beiden Seiten eine Sonderung oder ein Gegensaz des Physischen oder Volksthümlichen. Auf beiden Seiten des Po, der Loire, des Rheins, der Elbe u. s. w. wohnen Italiener, Franzosen, Deutsche; und die Physik widerspricht nicht minder, wie die Geschichte, der ganz oberflächlichen Lehre von natürlichen Flußgränzen. Nicht Natur und Wissenschaft, sondern Napoleons Ehrgeiz sprach sich aus, wenn er behauptete: wer die Quelle des Flusses besize, müsse auch den Ausfluß haben, und dürfe ganze Königreiche als angespültes Land in Anspruch nehmen! Eine viel mächtigere, festere, bedeutungsvollere Gränze, als der Fluß, ist das Gebirge. Dis bildet keine Verbindung, soudern erschwert dieselbe, und zeigt zu beiden Seiten wahrhafte Gegensäze der Natur und der Völker; so z. B. Pyrenäen, Alpen, Vogesen, der Jura, die Ardennen. An den Gebirgsrüken machten die Völker Halt, sie erkannten oft in ihnen eine natürliche Gränze, während sie Flüsse leicht überschritten und ihre Nationalität zu beiden Seiten ausbreiteten. Der Mensch ist aber der Natur nicht unbedingt unterthan, und wenn es den Britten möglich gewesen ist, in einer Entfernung von mehreren tausend Meilen auf der andern Hälfte der Erdkugel ein ungeheures Reich zu stiften, so kan man freilich um eines Baches oder Hügels willen nicht sagen: Bis hierher und nicht weiter! Die natürlichen Gränzen sollen also keineswegs blos vom Geographen nachgewiesen, sondern auch der Historiker darum befragt werden. Die Geschichte zeigt hiebei aber eine solche Freiheit und Beweglichkeit, daß alle abstrakten Grundsäze vor ihr dahinfallen. So wie indeß einige physikalische Gegenstände ihre Bedeutung nie ganz verlieren, so bleiben auch einige geschichtliche Erscheinungen in ihrer Wahrheit und Wichtigkeit stehn. Dahin gehört vor Allem, daß Sprache und Volksthum mehr als jedes Physikalische trennt und verbindet, und Eroberungen über dasselbe hinaus erst die Besiegten zu Grunde richten, dann aber auch den Siegern verderblich werden. Um also diese Gefahren zu umgehen, muß ein drittes würdigeres Element die Gränzen bestimmen, nemlich das Recht; und zwar das buchstäbliche Recht, aber gegründet auf Beschaffenheit der Länder, Völker, Sprachen, Bildungsweisen ꝛc. Wer die Politik blos auf Physik, oder blos auf willkührlich herausgegriffene Geschichtsanekdote, oder blos auf einen Tag der Uebermacht gründet, geräth immer in die Irre. Insbesondere würde jene Lehre von natürlichen Gränzen die Ehrsucht einzelner Staaten befördern und andern großes Unrecht anthun. So wäre es Ehrsucht, wenn Preußen jezt nach der Lehre von den Flußgränzen das Land dis an den Main, ja bis an das Meer in Anspruch nehmen wollte. Am übelsten aber käme Frankreich bei folgerechter Anwendung aller jener Grundsäze weg, und muß dieselben schlechthin verwerfen. Denn als physische Flußgränze liegt ihm die Mosel noch näher als der Rhein, oder wenn es diesen in Anspruch nimmt, müßte es, wie im Mittelalter, auch hinter die Rhone und Saone zurük weichen. Die Lehre von Berggränzen, Sprache und Volksthum schöbe es hinter die Vogesen und Ardennen, und die Geschichte würde es mit noch engern Gränzen umziehn. Daß die Rheingränze insbesondere zur Vertheidigung Frankreichs nicht nöthig sey, ist durch tausendjährige Geschichte, drei Reihen Festungen und seine natürliche große Macht zu entschieden, als daß noch irgend ein Franzose daran glauben könnte, obgleich es manche sagen, um andere Gründe zu verdeken. — Daß ferner ein 16jähriger Besiz von 1797 bis 1813 mehr Anspruch geben soll, als ein 16jähriger nach 1813, und ein tausendjähriger vor 1797, ist völlig unbegreiflich, wenn nicht das Unnatürlichste für das Natürlichste gelten soll. Nicht minder hat der Einwand keinen Sinn, die Franzosen hätten ihr Blut für die Erwerbung des linken Rheinufers vergossen; die Deutschen gewannen ihr altes Eigenthum und Vaterland für keinen geringern Preis, und wenn jezt französische Blätter behaupten, die Deutschen sehnten sich nach ihrer Herrschaft, so ist dis eine solche Schmach und schließt eine solche Verachtung in sich, daß kein Franzose sie dulden würde. v. R."

Schweiz.

* Bern, 21 Jan. Heute ward folgendes Proklama kund gemacht: „Wir Schultheiß, kleine und große Räthe der Stadt und Republik Bern thun kund hiermit: „Nachdem wir durch unsere Erklärung vom 15 Jan. lezthin der am 6 Dec. v. J. niedergesezten Standeskommission in Bezug auf die Berathung einer neuen Staatsverfassung, die Vollmacht ertheilt, die Wahl eines neuen Verfassungsrathes durch das Volk und die Einberufung desselben unverzüglich einzuleiten, und wir zu Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und des geregelten Geschäfts-

ganges, nur bis zur Annahme der neuen Verfassung und den getroffenen Wahlen die Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen durch uns, alle Behörden und Beamten fortzuführen erklärt hatten, auch seither beinahe allenthalben die Ruhe zurükgekehrt war, müssen wir hingegen mit tiefem Bedauern vernehmen, daß in Delsberg und Pruntrut die gesezliche Ordnung noch nicht wieder hergestellt sey, und daß sogar unser Oberamtmann zu Delsberg unter empörenden Verumständungen am 17 Jan. zu Verlassung seines Amtsbezirks mit Gewalt gezwungen worden sey; dadurch denn alle gesezlichen Bande zerrissen und eine eigentliche Anarchie in jener Gegend einzutreten droht. So betrübend diese Vorfälle für Jeden seyn müssen, dem die Ehre und die Wohlfahrt seines Vaterlandes am Herzen liegen, so sehr wir wünschen müssen, daß die diese theuersten Güter bezwekenden, so nahe bevorstehenden Verfassungsarbeiten mit ruhigem Bedacht, in friedlicher Eintracht, zum Besten des Landes möchten zu Stande gebracht werden, eben so sehr fühlen wir uns für die kurze Zeit, während welcher wir noch mit des Landes Regierung beladen verbleiben, heilig verpflichtet, Alles aufzubieten, um Ruhe und gesezliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und die friedlichen, rechtschaffenen Angehörigen gegen Gesezlosigkeit und Anarchie in Schuz zu nehmen. Wir fordern daher noch einmal und unter Zusicherung der bereits unterm 13 d. M. zugeheißenen Vergessenheit des Vergangenen auf, daß alle gesezlichen Behörden in ihren amtlichen Verrichtungen wieder anerkannt werden, und daß uns die Erklärung darüber noch vor der Einleitung der vorzunehmenden Wahlen zum Verfassungsrath und spätestens bis zum 29 d. M. einlange. Die vom geheimen Rathe vorläufig veranstalteten, von uns gebilligten militairischen Vorkehren haben keinen andern Zwek als jeder Gesezlosigkeit vorzubeugen, und jeden künftigen Versuch der Störung der öffentlichen Sicherheit und des Ansehens der Gesezе nachdrüklich und schleunig zu unterdrüken und zu bestrafen. Alle Einwohner des Kantons werden mit uns die dringende Nothwendigkeit fühlen, sowol unser engeres als auch das allgemeine schweizerische Vaterland durch Unordnungen und Zügellosigkeit nicht gefährden zu lassen, und in Bereitschaft zu seyn, die beschwornen Bundespflichten zu erfüllen. Wir erwarten daher, so wie wir Vergessenheit des Vergangenen ausgesprochen haben, treues, enges Anschließen an die gesezliche Gewalt, einmüthigen festen Entschluß, dieselbe aufrecht zu erhalten. Euch insbesondre, Bewohner der Gegend, in welcher Unordnungen vorgefallen sind, möchten wir warnen vor den traurigen Folgen, welche sie zunächst über euch selbst herbeirufen würden, und euch auffordern, euch euern Mitbürgern anzuschließen, ruhig unter dem Schuze der Einrichtungen und der Gesezе demjenigen entgegen zu sehen, was die Zukunft unserm Vaterland bereitet. Gegeben in Bern, den 19 Jan. 1831. Der Amtsschultheiß, R. v. Wattenwyl. Der Staatsschreiber, F. May." — Mit dieser Kundmachung sind als Abgeordnete des kleinen Rathes der Rathsherr Tscharner und der Obristlieutenant Koch, Männer, die um ihrer Gesinnungen willen das Vertrauen des Volkes verdienen, nach dem Bisthum abgereist. Zur Widerlegung der in Bern verbreiteten unwahren Gerüchte über das Bisthum, demnach sich dort die „Rebellen" öffentlicher Kassen bemächtigt hätten, Staatsdomainen verkauft würden und von dorther die Stadt Bern mit Plünderung bedroht sey, mag die Nachricht dienen, daß am 19 ein Mitglied des großen Rathes aus dem Bisthum im großen Rath und in Beisеyn des Obereinnehmers jener Gegenden, ohne daß dieser widersprach, erklärt hat, daß während dieser Zeit nicht nur kein Staats- oder Privateigenthum gefährdet, sondern auch alle Abgaben vollständig bezahlt worden seyen.

Türkei.

Die neuesten Blätter des Courrier de Smyrne, die vom 5 bis 19 Dec. reichen, bringen nichts aus Candia, so daß die durch französische Blätter verbreitete Nachricht, als ob die Insel fast ganz unterworfen wäre, etwas zweifelhaft wird. Es findet sich blos ein raisonnirender Artikel, worin alle Schuld des Fortbestehens der Insurrektion auf die Sphakioten geschoben, und darauf hingedeutet wird, so lange Regnieri an der Spize der Insurgenten stehe, seyen die Ermahnungen des Präsidenten von Griechenland zur Unterwerfung, blos als trüglich zu betrachten. Ueberhaupt fährt der Courrier fort, den Präsidenten des Despotismus und aller möglichen Intriguen anzuklagen, während er dagegen fortwährend den Prinzen Paul von Würtemberg als den Mann bezeichnet, der, so wie die meiste Hofnung, so auch die meiste Fähigkeit für die Krone von Griechenland habe. Bemerkenswerth ist die Aufklärung, die der Courrier de Smyrne über das später als falsch sich erwiesene Schreiben enthält, das die Bevollmächtigten Englands, Frankreichs und Rußlands an den Präsidenten von Griechenland erlassen haben sollten, und worin sie ihm große Lobsprüche über seine Verwaltung ertheilten, ihm eine Gränzerweiterung, große Hülfe gegen die unruhigen Köpfe, so wie die Regentschaft über den für Griechenland zu erwählenden minderjährigen Prinzen versprachen. Auffallend ist, daß dieses Schreiben, das seiner ganzen Fassung nach gleich beim ersten Anblik Zweifel erregen mußte, von der offiziellen griechischen Zeitung vom 1 (13) Nov. aufgenommen wurde, die sich dabei auf die Allgemeine Zeitung berief, dagegen am 12 (24) Nov. sagte, jener Artikel rühre ursprünglich aus der Lausanner Zeitung, sey aber, wie sich erst jezt zeige, falsch, und als solcher auch bereits vom englischen Courier bezeichnet worden.

Der Courrier de Smyrne macht nun darauf aufmerksam, in welcher Verbindung Hr. Eynard, der Freund des Präsidenten, mit dem Artikel der Lausanner Zeitung stehen möchte, und wie gelegen jenes Schreiben den Intriguen des Präsidenten im Innern Griechenlands gekommen sey. Unglüklicher Weise habe Admiral Malcolm die Sache durchschaut, und im Verein mit seinen Kollegen, den Kommandanten der Schifsdivisionen von Frankreich und Rußland, die Zurüknahme des Artikels verlangt.

Litterarische Anzeigen.

[136] **Ueber Polen.**

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu finden:

Bemerkungen über den Zustand Polens unter russischer Herrschaft im Jahre 1830. Nach eignen, im Lande selbst gemachten Beobachtungen zusammengestellt von C. G. Freimund. 8. 3 Bogen auf Schreibpap. Geh. 6 gr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

[34] Bei Chr. Th. Groos in Carlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Entwurf
der
Prozeß-Ordnung
in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten
für das
Großherzogthum Baden.

20¼ Bogen in gr. 8. Preis geheftet 2 fl. 12 kr.

Dieser Entwurf wurde am 15 November Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge von der Gesezgebungs-Kommission überreicht, und soll der nächsten Ständeversammlung zur Berathung und Annahme vorgelegt werden.

Zur Empfehlung wird diese einfache Anzeige hinreichen, der nur beigefügt wird, daß der Entwurf in 49 Titeln oder 1370 Paragraphen das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in allen Instanzen enthält, mit Einschluß des Gantverfahrens und der Exekutions-Ordnung, und daß Trennung der Justiz von der Administration, Kollegialverfassung der Gerichte auch in erster Instanz, und Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen zu den Grundlagen gehören, auf welche der Entwurf gebaut wird.

---

[101] **Wohlfeile Prachtausgaben**
der
Lutherischen Bibel.

So eben erschienen (Druk und Verlag des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen und New-York) und bei unterzeichneten Buchhandlungen angekommen:

Bibel
für
Confirmanden;

Wohlfeile Prachtausgabe auf engl. Velin mit 12 herrlichen Kupfern und einer Karte von Palästina. In zwölf monatlichen Lieferungen.

I. Lieferung. Mit 2 Kupfern.

Zweiter (jezt noch geltender) Subscriptionspreis nur 5 Groschen sächs. — 6½ Silbergr. preuß. — 22½ Kreuzer rheinisch. — (portofrei hierher) für jede Lieferung!

Schöneres, Herrlicheres hat die Buchdrukerkunst im Vereine mit der Kalkographie dem deutschen Publikum noch nicht geboten. Wer sich davon überzeugen will, der komme zu uns. Exemplare liegen zur Ansicht bereit.

☞ Von der Haus- und Familienbibel (mit 24 und 36 Kupfern) aus demselben Verlage erwarten wir die erste Lieferung in drei Wochen.

*** Aufträge besorgen wir fortwährend auf das schnellste.

☞☞ Subscribentensammler erhalten auf 10 Exemplare das eilfte umsonst.

von Jenisch und Stage, Christ. Kranzfelder, Jos. Wolff'sche Buchhg. } in Augsburg.
J. Lindauersche Buchhg., E. A. Fleischmann, J. A. Finsterlin, J. J. Lentner, } in München.

---

[119] **Hochverraths-Prozeß**
der Minister Karls X von Frankreich; mit historischer Einleitung von Th. v. Haupt. Preis pr. Bändchen. 10 Sgr. oder 36 kr.

Hievon wird das 4te Bändchen (14 Bogen stark), die Verhöre der Minister und Zeugen-Aussagen enthaltend, in 8 Tagen, und das 5te und 6te Bändchen in 14 Tagen versandt.

Frankfurt a. M. den 10 Dec. 1830.

J. D. Sauerländer.

---

[79] Bei G. Pappers in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (bei Carl Kollmann und Himmer (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg:

Sammlung christlicher Predigten,
gehalten und auf vielfältiges Verlangen in Druk gegeben von
M. Krall. 2 Bde. br. 3 fl.

☞ Es enthält diese Sammlung im eigentlichen Sinne Predigten des Evangeliums, christliche Vorträge, welche den uns geoffenbarten Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit, die Botschaft von der Sendung und Dahingebung seines eingebornen Sohnes unsres Heilandes Jesu Christi und die dadurch gestiftete Versöhnung verkünden, und ingleichen dem sündigen Menschen den Weg zum Heil in Buße, Glaube und Heiligung, den Weg zum Leben in Christo, der selber Weg, Wahrheit und Leben ist, klar und deutlich anzeigen.

---

[91] In der Weise'schen Buchhandlung in Elberfeld und Barmen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Müller, J. H. Rector, Europa, und vornehmlich Deutschland in seiner neuesten Gestalt. gr. 8. 21 Bog. 10 ggr. oder 45 kr.

Der Herr Verfasser, bekannt durch sein Lehrbuch der Erdkunde, wovon bereits die dritte Auflage vorhanden, hat durch vorliegendes Werk den obern Abtheilungen höherer Elementar- und Bürgerschulen ein jenes Lehrbuch erläuterndes und erweiterndes Lesebuch geliefert, welches sich um so mehr zu diesem Gebrauch eignet, als unsrerseits Alles gethan, demselben durch einen äußerst billigen Preis Eingang zu verschaffen.

---

[100] ***Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.***

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 8400, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[142] ***Zu der am 1 März d. J.***

erfolgenden Ziehung der k. k. östreichischen Rothschild'schen Lotterie-Anleihe, worin diesesmal 10,400 Treffer zu 50,000 fl., 25,000 fl. etc. C. M. (in Summa 1,825,765 fl. C. M.) gewinnen, sind Promessen à 10 fl. C. M. oder 12 fl. Rhein. und Loose billigst zu haben bei

S. Schwabacher in Baireuth.

---

[98] Unterzeichneter versteigert vom 21 Februar l. J. an zu Nürnberg eine Sammlung philologischer, philosophischer, pädagogischer u. a. Bücher, unter welchen sich viele wichtige, längst im Buchhandel vergriffene, besonderer Berüksichtigung von Seite der Gelehrten und öffentlichen Bibliotheken würdige Werke befinden. Der Katalog dieser Sammlung ist bei den Antiquaren, Herrn W. Birett in Augsburg, und Herrn Peischer in München zu haben.

Nürnberg, 18 Januar 1831.

J. A. Boerner,
Bücher- und Kunst-Auktionator.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | No. 29. | 29 Januar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Journalurtheile über die irländische Frage.) — Frankreich. — Italien. — Niederlande. (Mittheilung an die Generalstaaten von Holland.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben vom Main.) — Beilage Nro. 29. Preußen. — Rußland. — Polen. (Resignation des Diktators. Briefe aus Warschau.) — Ankündigung. — Außerordentliche Beilage Nro. 31 u. 32. Nekrolog Niebuhrs. — Briefe aus Göttingen, Frankfurt, Tübingen und Genf. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 13 Jan. Der politische Thermometer unserer Regierung ist ganz für den Krieg. Spanien wird entschieden an der Bewegung der großen Mächte Theil nehmen, die sie in den Angelegenheiten Frankreichs eintreten zu lassen für gut erachten dürften. Die Opposition der gemäßigten Partei war in dieser Hinsicht völlig vergeblich. Die liberale Partei bezeugte sich sehr zufrieden darüber, da sie glaubt, daß der erste Schuß einen Sieg für sie herbeiführen werde. Alle Festungen werden ausgebessert und gehörig versehen. Die Armee wird durch unaufhörliche Aushebungen verstärkt, 16,000 Pferde sind in allen Provinzen Spaniens requirirt, und Alles deutet darauf hin, daß man das Loos der Waffen versuchen will. Man möchte ein Anschließen von Seite Portugals, aber dieses kan ohne die Anerkennung Don Miguels keine Rolle spielen. England scheint nicht mehr so zu seinen Gunsten gesinnt zu seyn, wie unter dem Ministerium Wellington; man behauptet im Gegentheil, eine projektirte Heirath des Herzogs von Nemours mit Dona Maria da Gloria dürfte unverzüglich neue Kombinationen herbeiführen, die für Spanien in einer Stellung zwischen zwei konstitutionellen Staaten sehr bedenklich werden könnten. Das Volk ist jezt in einer völligen Apathie, aber der kleinste äußere Anlaß kan die größten Stürme aufregen. Der Siz des Raths von Castilien soll nach Toledo verlegt werden. Man will dadurch eine Menge Sollizitanten entfernen, die sich immer an dieses Tribunal halten, so wie Advokaten und andere Geschäftsmänner, die mit diesem wichtigen Staatskörper zusammenhängen. Man versichert, unser Monarch habe Karl X vier Millionen Realen jährlich angeboten, die ihm in halbjährigen Raten pünktlich zugeschikt werden sollen; zwei Millionen sollen schon abgegangen seyn. Die Anwesenheit Mina's zu Bayonne hat zu einer Note von Seite unsers Kabinets an den französischen Botschafter Veranlassung gegeben. Es sind hier zwei Gardes du Corps Karls X angekommen, die mit einer geheimen Mission beauftragt seyn sollen. Man sagt sogar, sie gehörten zu einer vorgeblichen Regentschaft im Interesse ihres vorigen Herrn.

Großbritannien.

Wir theilen einige Auszüge aus den englischen Blättern mit, um die verschiedenen Gesichtspunkte zu bezeichnen, von denen sie bei der irländischen Frage ausgehen. Das Morning-Chronicle äußert: „In Irland ist es dahin gekommen, daß die Egoisten und die Grundsazlosen die Seite, auf der die Aufhebung der Union gefordert wird, als die sicherste betrachten. Mehrere irländische Parlamentsmitglieder von hohem Charakter glauben, daß wenn eine neue Parlamentswahl statt fände, wenige Mitglieder von dort geschikt werden würden, die sich nicht verpflichtet hätten, die Aufhebung der Union zu unterstüzen, und zu diesem Zweke der Regierung zu opponiren. Dis ist wahrhaftig ein ernster Stand der Dinge. Da wir glauben, daß die Minister aufrichtig wünschen, die wichtigste aller Fragen, die Parlamentsreform, durchzusezen, muß es uns als ein besonderer Unstern erscheinen, daß die Angelegenheiten Irlands gerade in diesem Augenblike eine so drohende Gestalt annehmen. Zu einer Zeit, wo die Minister die Unterstüzung aller redlichen Männer des Landes brauchen, um im Stande zu seyn, mit den der Reform entgegenstehenden mächtigen Interessen fertig zu werden, werden sie durch eine andere Opposition von neuem und furchtbarem Charakter abgezogen. In solcher Lage würde ein einziger falscher Schritt von den unglüklichsten Folgen seyn. Bei uns sind die Journale gleich bei der Hand, die Irländer zu verdammen, aber es fragt sich nicht, wie die Engländer denken, sondern welchen Eindruk die Sache auf die Irländer macht. Wir sind, was Irland betrift, überzeugt, daß die Sprache der englischen Journale Nachtheil bringt, da sie blos dazu dient, die Irländer zu entflammen. Bei jedem Vertrag gibt es zwei Parteien. Sind die Irländer unzufrieden, so ist es nicht genug, daß wir zufrieden sind, außer wenn wir die Sache aufs Aeußerste treiben und zur Gewalt greifen wollen.*) Die Irländer müssen entweder versöhnt oder unterworfen werden — dis ist die Frage. Das leztere ist eine Alternative, vor der wir schaudern. Der katholische Klerus wird nie zufrieden seyn, so lange eine protestantische Kirche in Irland herrscht; darauf können wir zählen. Die Aristokratie dieses Landes dagegen wird diese Quelle des Reichthums nicht gutwillig aufgeben. Die große Masse der Katholiken und selbst viele Protestanten sind Feinde der Zehnten, und werden nicht ruhen, bis sie abgeschaft sind. Stets sahen wir diese Prüfungsfrage voraus, gestehen aber, daß wir nicht glaubten, sie werde so bald schon über uns kommen. Die Lage ist ernst, und jeder Schritt jezt folgenschwer; wird ein falscher gemacht, so ist kein Rükschreiten möglich.“

Der Globe and Traveller sagt: „Mit Recht wird bemerkt, daß der Zustand Irlands der Reformfrage nachtheilig seyn werde. Der Entwurf einer Spaltung des Königreichs wird für einige Furchtsame ein Grund, für andere ein Vorwand seyn, dem Volke beider Länder nur unvollkommen Recht wiederfahren zu lassen. O'Connell verfolgt seinen Plan mit wunderbarer Gewandtheit und Hartnäkigkeit, bald durch Rednerfarcen, bald durch ernste, leidenschaftliche Deklamation. Bei allem dem steht

*) Als dieser Artikel erschien, war O'Connells und seiner Freunde Verhaftung in London noch nicht bekannt.

er, wo es sich um Argumente handelt, jedem Sprecher des Tages nach, und mehr als irgend ein Mann seiner Zeit trift ihn der Vorwurf, unbekümmert und in den Tag hinein Versicherungen zu geben, und die ungerechtesten Denunziationen vorzubringen. Dennoch schaden diese Eigenschaften dem Rufe seines Charakters nicht bei den durch ihre Zahl wichtigsten, d. h. bei den unwissendsten seiner Zuhörer. Er hat die alten Gefühle, die politischen und religieusen Vorurtheile einer Masse von fünf Sechsteln des gemeinen Volks auf seiner Seite, in einem Lande wo es weniger Leute aus den Mittelklassen gibt, als in irgend einem andern Lande; ferner hat er einen sehr einflußreichen Theil der Priester für sich, die ihm theils folgen, theils ihn leiten; und obgleich er von seinen natürlichen und zufälligen Vortheilen nicht immer den klügsten Gebrauch macht, weiß er doch diesen Mangel durch große Gewandtheit und Beweglichkeit des Geistes zu ersezen. Einem solchen Manne gegenüber ist es nicht weise, seine Macht zu gering anzuschlagen. Auch geschieht es nicht aus diesem Grunde, daß wir von unserm Kollegen, dem Morningchronicle, abweichen. Das Chronicle ist tolerant gegen die Disunionisten, und meynt es sey nicht genug, daß wir Engländer nicht zufrieden seyen, wenn Irland die Union gelöst wünsche. Was nennt man denn aber Irland? Dächten wir, daß eine gemeinsame Stimmung in Irland herrsche, so würden wir kein Ankämpfen gegen die Aufhebung der Union empfehlen, so sehr wir auch die Aufhebung beklagen würden; wenn wir aber finden, daß die große Mehrheit des gebildeten Volks in Irland noch immer wünscht mit uns vereinigt zu seyn, wenn wir finden, daß der Disunionsentwurf blos durch Aufregung des unwissendsten Theils des unwissendsten Landvolks in Europa auf die Beine gebracht ward, wenn wir finden, daß viele Leute der Mittelklassen, die ihm beitraten, bis blos aus Furcht gethan zu haben scheinen, und daß dieses Schrekenssystem auch gegen Andere in Thätigkeit gesezt werden will, so fühlen wir keine Verpflichtung, uns vor den Wünschen dieser angeblichen Mehrzahl des irländischen Volks zu beugen; wir fühlen keine Verpflichtung, alle unsre Freunde in Irland, d. h. alle Protestanten, alle Leute von Vermögen, und sehr viele der besten Katholiken selbst, der widerwilligen Rekruten der Disunionisten, mit gebundenen Füßen und den Strik um den Hals, in die Hände eines rasenden Pöbels zu liefern. Dis wäre nicht wohlgethan, nicht einmal im Interesse der Irländer selbst. Es scheint uns viel besser, allen loyalen und wohlgesinnten Männern in Irland zu geloben, daß, so lange sie sich selbst getreu bleiben, wir sie in den Rechten schüzen werden, die unter der Sanktion der Gesezе erworben wurden. Wir müssen das Disunionsprojekt im Ganzen ins Auge fassen. Es ist nicht das alte Parlament, das O'Connells Anhänger fordern, sondern ein durch allgemeines Stimmrecht gewähltes Separatparlament. Kan irgend Jemand, der den Stand der numerischen Mehrheit des irländischen Volks mit der Intelligenz und dem Eigenthume daselbst vergleicht, glauben, daß aus solcher Wahl gegenwärtig eine gute, eine vernünftige, ja nur eine erträgliche Regierung hervorgehen könnte? Lieber stellten wir das Experiment nach einem kleineren Maaßstabe an, und errichteteten ein besonderes Parlament für Wiltshire, von den Maschinenzerstörern erwählt, die, da sie die numerische Mehrheit bilden, sich für berechtigt hielten, die Exekutiv- und die Legislativgewalt zugleich auszuüben."

Der Courier: „Es mag einige Gefahr mit der entschiedenen Bahn verknüpft seyn, die der Marquis v. Anglesea einschlug, aber diese Gefahr wäre nur vergrößert worden, wenn man gezaudert, und O'Connell und seinen Freunden Zeit gelassen hätte, eine furchtbare Opposition zu organisiren, und Unruhen aufzuregen zur Unterstüzung ihres tollen Entwurfs einer Lösung der Union. Die starke Hand der Macht wurde in Irland nicht ausgestrekt, um die offen und konstitutionell ausgedrükte öffentliche Meynung niederzuschlagen, und despotischen Maaßregeln die Bahn zu bereiten, sondern blos um die unwissende Menge vor der Gefahr, in welche die Heftigkeit und die Intriguen einiger Demagogen sie gestürzt haben würden, zu bewahren, und die achtungswerthen Klassen vor den Folgen einer Volksaufregung zu schüzen. Da die Aufrechthaltung der Ruhe in Irland von den Erleichterungsmaaßregeln begleitet seyn wird, welche die Regierung vorzulegen beabsichtigt, so wie von verschiedenen andern Manifestationen der Theilnahme und Zuneigung, welche zu entstellen selbst O'Connell'n schwer fallen wird, so dürfen wir hoffen, daß dieses rasche Hervortreten der Autorität die glüklichsten Folgen erzeugen werde. Jedenfalls kan Niemand behaupten wollen, daß Zaudern die Sache der Regierung besser gemacht, oder die Wohlfahrt Irlands befördert hätte."

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 11 Jan.: „Die Kommissionen haben beinahe überall ihr trauriges Strafamt vollendet, und zwar, merkwürdig genug, je nach der Neigung des Richters in einer Grafschaft mit mehr Strenge als in der andern. Dis ist ein Mißgrif, welcher in dieser Zeit besonders hätte vermieden werden sollen, und leicht hätte vermieden werden können, wenn die Richter vor ihrer Abreise von London sich unter einander besprochen hätten, und zu einem gewissen Einverständniß über ihre Ansichten von dem Grade der Strafbarkeit der unter dem Landvolke verübten Verbrechen gekommen wären. Unter den Richtern sind besonders die, welche in Hampshire den Vorsiz führten, vorzüglich streng gewesen, und die Folge hievon ist, daß das Publikum, statt die Gerechtigkeit der Urtheile zu erkennen, sich laut über die Schärfe derselben äußert. Man hat nichts im Allgemeinen dagegen, daß die, welche der Brandstiftungen überwiesen sind, ihren Frevel mit dem Leben büßen; denn obgleich das Nationalgefühl ziemlich allgemein gegen Todesstrafen gestimmt ist, so scheint man doch zu fühlen, daß man gegen ein Verbrechen, das so leicht zu verüben und dabei so gefahrdrohend für den ganzen Staat ist, kaum zu streng verfahren könne. Aber die Todesurtheile, welche gegen einige der Dreschmaschinen-Zerstörer ausgesprochen worden sind, scheinen viele Gemüther zu empören; die Journale im ganzen Lande haben sich fast einstimmig gegen die Ausführung dieser Urtheile erhoben, und der König wird von allen Seiten bestürmt, in diesem Falle sein Begnadigungsrecht geltend zu machen; ja selbst an die Königin sind Bittschriften von ganzen Gemeinden ergangen, daß Ihre Majestät sich bei Ihrem königlichen Gemahle dafür verwenden wolle, um dessen Herz zur Milde und Gnade zu stimmen. Nebst den Gründen, welche in jedem einzelnen Falle gegen die Vollziehung des Todesurtheils vorgebracht werden, besteht man im Allgemeinen darauf, daß die Leute fast allenthalben aus Noth sich zu Aufständen hätten hinreißen lassen, daß sie bei der Zerstörung der Maschinen

blos ein Hinderniß zu ihrem Unterhalt aus dem Wege zu räumen vermeynten, indem sie in mehrern Fällen selbst Friedensrichter öffentlich gegen die Benuzung derselben sprechen und deren Zerstörung anrathen gehört, daß sie dabei keine Ahnung gehabt, daß sie ein Kapitalverbrechen begingen, indem sie dem Rathe böser Menschen und den Eingebungen der Noth Folge geleistet hätten; daß sie jezt eines Bessern belehrt und die Strafe der Deportation, welche gegen so Viele verhängt worden, ganz hinlänglich sey, um die Landleute auf lange Zeit in den Schranken der Ordnung zu erhalten, besonders da man sich jezt allenthalben bemühe, deren Lage zu bessern und ihnen ihr Schikſal erträglicher zu machen; daß aber solche blutige Strafen, die ihnen nothwendig als unangemessen erscheinen müßten, statt ein heilsames Schreken und Achtung vor der Majestät des Gesezes unter ihnen zu verbreiten, sie zu Haß und Rache gegen ihre Vorgesezten reizen würden u. s. w. Diese Sprache, welche allenthalben in den Zeitungen und bei öffentlichen Versammlungen geführt wird, muß nothwendig die angedrohte Wirkung hervorbringen, wenn die Regierung nicht der allgemeinen Stimme Gehör gibt."

Frankreich.

Paris, 22 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 50; 3Proz. 61, 35; Falconnet 63; ewige Rente 46⅛; Cortes 14¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Jan. wurden mehrere Petitionen vorgetragen, die bei ihrer Unwichtigkeit zu keiner besondern Erörterung Anlaß gaben. Die Kammer fuhr in Erörterung des ersten Artikels des Steuergesezes fort.

Das Journal du Commerce enthält einen Auszug des zwischen Hrn. Ferrère-Lafitte und Hrn. Aler. M. Aguado auf ein Jahr abgeschlossenen Handelssocietätsvertrags. Das neue Wechselhaus gibt zwei Millionen Fonds an.

Das Haus Baudin und Komp. hat mit 1,800,000 Franken fallirt.

Der Temps sagt in einem Schreiben aus London vom 18 Jan.: „Der König von Holland hat die zwischen England und den Vereinigten Staaten vorliegende Frage in Betref der gegenseitigen Gränzen entschieden. Se. holländische Majestät hat das von England geforderte Gebiet getheilt, und den schönsten Theil desselben den Vereinigten Staaten zugeschieden. Ueberdis hat er die Gränzen der Vereinigten Staaten auf etwa 30 englische Meilen (etwa zwei Tagmärsche) Quebec genähert. Auch hat er noch den Vereinigten Staaten einen beträchtlichen Theil des St. Johnflusses zugetheilt. Man sieht, daß er wegen unserer Vermittelung zwischen den Belgiern und ihm über uns ungehalten ist." (Der englische Globe sprach auch davon, daß es heiße, der König der Niederlande habe in der Entscheidung seinen Groll gegen England wegen dessen neuerlichen Benehmens durchbliken lassen; im Widerspruche damit steht die Behauptung anderer Londoner Blätter, namentlich des Morning-Chronicle, das versichert, die Entscheidung sey aufs allergünstigste für England ausgefallen.)

In dem Journal la Revolution war kürzlich ein Schreiben des bekannten Arztes Antommarchi erschienen, in welchem auseinandergesezt wurde, wie viel Frankreich dem Andenken Napoleons, folglich dem Herzoge von Reichstadt, schuldig sey. Der Doktor ist deshalb vor den Instruktionsrichter beschieden.

Der Messager schreibt aus Neapel, es liege in dem Pallaste des Dey von Algier noch eine Masse Golds. Eine Person aus dem Gefolge des Erdey habe dis angegeben, und es sollten Anstalten getroffen werden, diesen Schaz zu heben.

Hr. Coulmann ist zu Straßburg zum Deputirten des Niederrheins an die Stelle des verstorbnen Benjamin Constant erwählt worden.

Am 13 Jan. reiste Mina mit seinem Adjutanten wieder von Bayonne nach Bordeaux zurük. El Pastor hält sich aber noch auf dem Lande bei Bayonne auf.

Italien.

Am 19 Jan. reiste ihre Maj. die Königin Therese, mit Ihren Prinzessinnen Töchtern, von Genua nach Turin ab, wo in Kurzem die Vermählung der Prinzessin Mariane mit Sr. Maj. dem jungen Könige von Ungarn vollzogen werden wird.

Niederlande.

Die bereits erwähnte Mittheilung, die der Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 20 Jan. in der Sizung der Generalstaaten machte, finden wir weder in der Staatscourant noch im Journal de la Haye vollständig, daher wir vorläufig nur folgenden Auszug geben: „Vor dem 20 Dec. (sagte der Minister) hatte der niederländische Gesandte an den Konferenzen zu London, die unser Land betrafen, Theil gehabt, so wie es dem Völkerrecht entspricht; doch am 20 Dec. nahmen die Gesandten ein Protokoll an, über dessen Inhalt der niederländische Botschafter nicht gehört worden war. Dieses Protokoll erklärte, daß, weil die Vereinigung der beiden Reiche den Wünschen nicht entsprochen, die Mächte die Regulirung der Verhältnisse zwischen Holland und Belgien vornehmen wollten, weßhalb zwei belgische Kommissarien nach London eingeladen wurden. Die Unterhandlungen kamen dadurch auf ein ganz neues Feld, und unsere Botschafter protestirten gegen diesen Beschluß, weil das Protokoll ohne ihre Theilnahme abgefaßt sey. Der König schrieb an die vereinigten Gesandten der Mächte einen Brief, worin er sich über dieses Verfahren beklagte. Er führte darin an, daß er König der Niederlande kraft der von den Mächten selbst ausgegangenen Bestimmungen sey; daß er ihre Vermittlung angerufen habe, um Ordnung und Ruhe in seinem Lande herzustellen und ihn in seinen Rechten zu handhaben, nicht aber, um die Bande zu zerreißen, welche die beiden Völker vereinigten. Der Brief sagte ferner, daß Se. Majestät nie Grundsäze anerkennen würden, die unter dem Scheine von Theilnahme Despotismus bezwekten; daß sich der König seine Rechte auf Belgien vorbehalten, aber keine Mittel mehr anwenden werde, um ein verirrtes Volk zur gesezlichen Ordnung zurükzuführen. — Früher schon hatten die Gesandten der Mächte erklärt, daß sie glaubten, der Waffenstillstand müsse die Oefnung der Schelde zur Folge haben. Sie verlangten von Neuem diese Oefnung, während Se. Majestät meynten, daß zuvor die Hauptbedingungen der Scheidung festgestellt seyn müßten. Die Mächte ließen ankündigen, daß die Schelde am 20 Jan. geöfnet werden sollte. Im Protokolle vom 9 Jan. wurde die Aufhebung aller die Schiffahrt der Schelde hindernden Maaßregeln mit der Erklärung gefordert, daß die Verweigerung dieser Aufhebung als eine Feindseligkeit gegen die Mächte selbst betrachtet werden würde. Se. Majestät haben, um ferneres Unheil von Norduiederland abzuhalten, und im Bewußtseyn, daß nicht derjenige, der durch Uebermacht Unrecht leidet, sondern derjenige, der

mit Uebermacht und Gewaltandrohung Unrecht zufügt, beim endlichen Ausgange verlieren muß, vorläufig beschlossen, die Schiffahrt der Schelde gegen Entrichtung der vor der Vereinigung Belgiens mit Holland erhobenen Zollgelder freizugeben, im Vertrauen, daß das angekündigte Zurükziehen der vor Maestricht stehenden Kriegsmacht der Insurgenten, und die genaue Beobachtung des Waffenstillstandes, von Seite der Leztern pünktliche Vollziehung erhalte. Zum Schlusse seines Vortrags über die Unterhandlungen sagte der Minister: „Als Resultat stellt sich dar: Trennung Nordniederlands von Belgien, Unterhandlung um billige Bedingungen dieser Trennung, einstweilen Fortdauer des Waffenstillstandes und Handhabung der Rechte und der Ehre Nordniederlands.“ In Hinsicht der innern Angelegenheiten erkannte der Minister die Nothwendigkeit an, daß in dem Staatsgrundgesezе, welches früher für beide Theile des Königsreichs entworfen war, Verbesserungen vorgenommen würden. Se. Majestät werden binnen Kurzem einen Vorschlag über diesen Gegenstand machen, und zu den beabsichtigten liberalen Maaßregeln gehört eine billige Art ministerieller Verantwortlichkeit. In Bezug auf Luxemburg erklärte der Minister, daß diese Provinz eine abgesonderte Verwaltung erhalten habe, und daß über die künftigen Gränzen des Staats unterhandelt werden solle.

Man vernahm, daß der König durch Beschluß vom 16 Jan. sein durch den Art. 30 des Grundgesezes auf 2,400,000 Gulden festgesezтes Einkommen vorläufig auf 1½ Million Gulden ermäßigt hat.

Der Generaladministrator der Finanzen, Hr. v. Brouckère, machte im belgischen Nationalkongresse am 20 Jan. einen Gesezesvorschlag, um für den, dem Gouvernement durch das lezte Finanzdekret vom 15 d. M. eröfneten Kredit eine neue Erhebungsweise festzustellen. Er verlangt die Erhebung der ganzen Grundsteuer für 1831, und zwar in zwei Terminen, der erste den 15 Febr., der andere den 15 März. Der Vorschlag ward an die Sektionen verwiesen.

Die Mission des Hrn. v. Celles nach Paris soll als Nebenzwek den Abschluß einer Anleihe von 25 Mill. fl. haben.

Schweiz.

* Bern, 23 Jan. Die ins Bisthum abgeordneten Kommissarien der Regierung, die HH. Tscharner und Koch, haben vor Annahme des Auftrags Bedingungen gestellt, und theils unbedingte Vollmachten, theils die Befugniß verlangt, ihren Bericht nicht dem geheimen, sondern dem kleinen und dem großen Rathe erstatten zu können. Beides ist, das Erste unschwierig, das zweite nach einigem Widerstreben, bewilligt worden. Die HH. Obristkommandant v. Effinger und Chef des Generalstabs von Büren haben ihre Entlassung eingereicht, welche den 21 vom kleinen Rathe ist angenommen worden. Da alle Beweggründe für das Zusammenziehrn von Truppen sich als lügenhaft erzeigt haben und somit der Feldzug ins Bisthum jede Begründung verloren hat, so war auch das Truppenkommando weiter sehr überflüssig geworden. — Zu Pruntrut erschien folgende Kundmachung: „Wir Amtsstatthalter, wegen Abwesenheit des Hrn. Oberamtmanns-Verwesers des Oberamts Pruntrut, erklären hiermit: daß die Bewohner dieses Amts, durch den Beschluß unserer gnädigen Herren und Oberen vom 13 dieses, die Aufstellung eines Verfassungsraths anordnend, vollkommen zufrieden gestellt worden sind; daß alle zeither getroffenen Verfügungen nur die Handhabung der öffentlichen Ruhe bezwekten; daß weder Personen noch Eigenthum angegriffen worden und daß Jedermann entschlossen ist, in Gemeinschaft mit dem alten Kanton, das Ergebniß der Arbeiten des neuen Verfassungsrathes ruhig abzuwarten. Wir erklären ferner, daß alle andern Absichten, die man den Bewohnern dieses Amts hätte unterschieben können, gänzlich falsch und verläumderisch sind, und daß es um so nothwendiger ist, sie zu widerlegen, als ein Bürgerkrieg daraus entstehen könnte, wenn ihnen Glauben beigemessen werden sollte. Gegeben und mit dem Amtssiegel verwahrt im Schloß Pruntrut, den 19 Jan. 1831. Der Amtsstatthalter: (Unterz.) Berdier.“

Deutschland.

** Vom Main, 25 Jan. Nachrichten aus Göttingen zufolge hatte am verwichenen Freitag der größte Theil der eingerükten Truppen die Stadt wieder verlassen, deren längere Gegenwart, nachdem die Ruhe vollkommen hergestellt war, den Bürgern nur zur Last gereicht hätte. In der That ward diese Last in den ersten Tagen sehr drükend empfunden, indem manche Häuser 25 bis 30 Mann Einquartierung hatten, und selbst die Professoren auf die ihnen sonst zustehende Befreiung verzichten mußten. Man glaubt, daß gegen die Anstifter des Aufstandes, von denen besonders neun namhaft gemacht sind, mit Strenge verfahren werden dürfte. Mehrere, welche die Flucht ergriffen haben, werden durch Steckbriefe verfolgt. Der Herzog von Cambridge hatte Göttingen selbst besucht, befand sich aber dermalen zu Wehnde, eine Stunde davon. Am 18 Jan. hatten sämtliche Studenten Göttingen verlassen müssen, mit Ausnahme einiger Wenigen, für die sich Professoren verbürgten. Diesen ist es verboten, vor Ostern zu lesen. Jedenfalls fürchtet man, daß die lezten Vorgänge der Frequenz der Universität für mehrere Jahre großen Nachtheil bringen werden, indem vornemlich die Ausländer, wovon viele ganz Unschuldige mit den Schuldigen das nemliche Schikal theilen, eine Zeitlang wegbleiben dürften. — Aus Kassel schreibt man, daß sich die Landstände unter Anderm mit der Berathung einer neuen Gemeindeordnung und eines Rekrutirungsgesezes beschäftigten. Die Wahlen zum neuen, verfassungsmäßig noch in diesem Jahre zu berufenden Landtage werden, wie es heißt, bereits Ende Aprils vor sich gehen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Braunschweig vom 19 Jan.: „In diesen Tagen sind mehrere Staatsdiener in der dem hiesigen Distriktsgerichte übertragenen Untersuchung wegen Verlezung des Briefgeheimnisses vernommen worden. Das Publikum ist höchst gespannt auf die Resultate dieser Untersuchung. Die Untersuchungen gegen die angeblichen Agenten der ehemaligen hiesigen geheimen Polizei haben, dem Vernehmen nach, bis jezt wenige Resultate ergeben. Die Angeschuldigten läugnen auf das bestimmteste ihre Theilnahme an jenem so gehässigen Institute, und es dürfte daher zu wünschen seyn, daß das Publikum durch zwekdienliche Anzeigen den instruirenden Richtern zu Hülfe kommen möchte, da ohne solche Mittheilungen, ungeachtet aller angewandten Nachforschungen des Gerichts, dasselbe den gehegten Erwartungen zu entsprechen sich außer Stande befinden möchte. — Hr. v. Cramm ist im Laufe voriger Woche nach Berlin gesandt worden. — Am 7 Jan. hatte die Stadt Wolfenbüttel das Vergnügen, den Geheimenrath v. Schmidt-Phiseldeck

in ihrer Mitte zu sehen. Derselbe ist von Sr. Durchlaucht dem Herzoge Wilhelm nicht nur mit zuvorkommender Gnade aufgenommen, sondern seine pekuniairen Verluste sind ihm auch zum Theil bereits ersezt und werden ihm zum Theil noch ersezt werden."

Preußen.

Se. Maj. der König hat Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Bayern den schwarzen Adlerorden zu ertheilen geruht.

Der königl. Gesandte beim Bundestage, Hr. v. Nagler, war nach Frankfurt abgegangen.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser haben Ihren Botschafter am Wiener Hofe, wirklichen Geheimenrath v. Tatischtscheff zum Ritter des St. Andreasordens, und den Geheimenrath und Senateur v. Divoff zum Ritter des St. Alexander-Newskiordens ernannt.

Nach Inhalt eines in der St. Petersburger Zeitung enthaltenen Tagsbefehls des Dirigenten des kaiserlichen Generalstabes vom 19 (31) Dec., kamen der Unterlieutenant des Grenadierregimentes von Samogitien Rischtschatowski und die Fähndriche Sfusin, Poprozki und Pordzki am 11 (23) Dec., um 6 Uhr Abends, auf die Stube des Kapitains Tschalow, Kommandeurs der 4ten Füsilier-Kompagnie jenes Regimentes, welche den Gränzposten in dem Fleken Sfuraicha zugleich mit der 6ten Kompagnie besezt hält, und forderten, daß er die Löhnung der Soldaten vorschußweise auszahlen möge, wobei sie ihre Forderung mit Drohungen begleiteten. Der Lieutenant Jeremenko, der eben bei dem Kapitain gegenwärtig war, sah die Folgen dieses gesezwidrigen Schrittes voraus und entfernte sich sogleich, um den Kommandeur der 6ten Kompagnie, Stabskapitain Koschewski, davon zu benachrichtigen. Dieser ließ augenblicklich Generalmarsch schlagen und begab sich mit 10 Mann, die er von der Wache am Schlagbaum mitnahm, in die 6te Kompagnie. — Sobald der Feldwebel der 4ten Kompagnie die Trommel in der 6ten hörte, that er dasselbe in der 4ten und eilte, sie zu versammeln. Unterdessen war es den Uebelwollenden gelungen, ihren Frevelplan auszuführen. Sie erschossen den Kapitain Tschalow, hoben die Wache auf und führten sie unter dem Vorwande, den sich zeigenden Feind abwehren zu müssen, dem Damme zu, der auf der Gränze erbaut ist. Durch gleichen Trug verleiteten sie die Wache am Schlagbaum, ihnen zu folgen, und indem sie sich unter die Soldaten mischten, eilten sie, über den Damm nach der Seite des Königreichs Polen hinüber zu kommen. Als sie sich dem Ende des Dammes näherten und auf jener Seite kein Feind zu sehen war, fragte der zum Kommando gehörige Unteroffizier Jaitschnikow, der den Anschlag der Offiziere merkte, den Unterlieutenant Rischtschatowski, wohin er sie führe? Dieser sezte ihm das Pistol auf die Brust, indem er ihm zu gehorchen befahl, und suchte zugleich ihn durch allerlei Versprechungen zu loken. Jaitschnikow aber schrie den Grenadieren zu, das Gewehr zu fällen und mit den Bajonetten die Verräther niederzustreken. Die elenden Mörder ergriffen, sobald sie dieses hörten, die Flucht, gelangten, ungeachtet die Grenadiere ihnen eifrig nachsezten, durch das sumpfige Flüßchen über die Gränze und entkamen. Der Unteroffizier aber führte das Kommando zurük, das von Unwillen über diesen schändlichen Verrath erfüllt war. — Seine kaiserliche Majestät haben den Bericht über die Unerschrokenheit und unerschütterliche Treue Jaitschnikow's und der mit ihm befindlichen Soldaten mit besonderem Wohlgefallen vernommen und Allerhöchst zu befehlen geruht: den Unteroffizier Jaitschnikow zum Fähnrich zu befördern, den Unteroffizieren Lobarew und Kostenka, so wie den Soldaten, ersteren beiden 30, lezteren 10 Rub. einem Jeden, zu verleihen und ihr Benehmen bei der ganzen Armee bekannt zu machen."

Am 5 Jan. erkrankten in Moskau an der Cholera 9 Personen; es genasen 5 und starben 7; am 6 erkrankten 15 und starben 8; am 7 erkrankten 13 und starben 12. Am Morgen des 8 lagen 92 Personen krank und 46 von ihnen in der Besserung.

Polen.

Nach Berichten aus Warschau vom 20 Jan. in der preußischen Staatszeitung hat die Reichstags-Deputation, welcher die Obhut über die Diktatur anvertraut worden, unterm 18 Jan. Folgendes bekannt gemacht: „Der General Chlopizki hat durch eine heute der Deputation beider Kammern übersandte Akte d i ihm anvertraute Obergewalt niedergelegt, und zwar in der Absicht, wie er in seinem Schreiben sagt: „„damit der bevorstehende Reichstag sich in vollkommener Unabhängigkeit über die Mittel, welche die Erhaltung Polens und seiner Gerechtsame zu sichern im Stande sind, berathen und sich zugleich mit der Wahl einer Regierungsbehörde und eines Oberbefehlshabers beschäftigen könne."" So lange daher, bis die bereits in die Hauptstadt einberufenen Volksrepräsentanten bestimmt haben werden, welcher Regierungsausschuß das Ruder der Landesangelegenheiten erhalten soll, wird, wie die Reichstagsdeputation hiermit zur allgemeinen Kunde bringt, in Folge einer Verordnung derselben, der Divisionsgeneral Weißenhof interimistisch das Kommando über die bewafnete Macht übernehmen und der jezt in der Hauptstadt anwesende Divisionsgeneral Klizki, unter Beistand des General Schembek, bis zur Ankunft des kommandirenden Generals der Armee die Befehle ertheilen. Das Nationalkonseil, in dessen Comité die stellvertretenden Minister Siz und Stimme haben sollen, ist von der Reichstags-Deputation ermächtigt, die Oberaufsicht über die Landesbehörden zu führen und über die Wohlfahrt des Vaterlandes zu wachen. Alle Abtheilungen des Staatsdienstes verbleiben in ihren gegenwärtigen Stellungen. Der Reichstag wird auf morgen 9 Uhr früh zusammenberufen." — Den Schluß der Proklamation macht ein Aufruf an die Nation, mit Einigkeit und Festigkeit zu den Verhandlungen des Reichstages zu schreiten.

In Bezug auf die der Abdankung des Diktators vorangegangenen Umstände enthält die Warschauer Staatszeitung folgende Nachrichten: „Am 16 Jan. früh Morgens lud der Diktator die Reichstagsdeputation zu sich und erklärte ihr, er könne es nicht übernehmen, das Heer in den Krieg zu führen, halte vielmehr für nöthig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse, und wolle deshalb die Diktatur niederlegen. Er zeigte derselben zugleich ein Schreiben vor, in welchem ihm Se. Maj. der Kaiser Nikolaus für die einstweilige Leitung der Landesangelegenheiten dankt, und ihn ermahnt, in die dem Administrationsrathe ertheilten Aufträge einzugehen; eben so zeigte er ihr auch ein Schreiben des Fürsten Lubecki ähnlichen Inhalts, wobei er

hinzufügte, daß er hiernach die Diktatur nicht weiter fortführen könne. Alle Vorstellungen der Deputation blieben ohne Erfolg, und sie trennte sich, von Schmerz erfüllt, mit tiefer Bewegung vom Diktator. Am folgenden Tage versammelte sich dieselbe Deputation des Morgens wieder und machte dem Diktator schriftlich den Antrag, den uneingeschränkten Oberbefehl über die Armee zu übernehmen; die Verwaltung des Landes solle dann einer abgesonderten Behörde anvertraut werden. Diesen Vorschlag wollte schon eines der Mitglieder nicht mehr unterzeichnen, in der Meynung, daß derselbe nach dem, was vorgegangen, völlig überflüssig sey. Die Reichstagsdeputation, auf alle Fälle bedacht, zog indessen Erkundigung darüber ein, welche Gesinnungen und Rathschläge die höheren Militairs für den Fall hegten, daß eine Veränderung des Oberbefehls durchaus nothwendig seyn sollte; sie erklärten indeß einstimmig, daß die Truppen von der aufrichtigsten Hingebung für das Vaterland beseelt seyen; einer von den Obergeneralen betheuerte: „Ich kenne den Geist, welcher die Vertheidiger des Vaterlandes beseelt, wir sezen Alle unser Vertrauen auf die Repräsentanten der Nation, und wenn diese uns einen Tambour an die Spize stellten, würden wir seinen Befehlen gehorchen." Gegen Abend erhielt die Deputation vom Diktator auf ihren Vorschlag folgende Antwort: „Er könne einzig und allein eine solche Diktatur übernehmen, welche auch noch von der bisherigen Einschränkung befreit wäre." Hierauf erwiederte ihm die Deputation, daß sie zu Uebertragung einer solchen Gewalt nicht bevollmächtigt sey; der Diktator möge seine Propositionen dem Reichstage vorlegen, dessen Eröfnung die Deputation am 19 d. entgegensehe. Nach Empfang dieser Antwort legte der General Chłopizki die Diktatur nieder." — Die Warschauer Zeitung fügt diesen Nachrichten noch hinzu, man habe bemerkt, daß der Diktator während seiner Verhandlungen mit der Reichstagsdeputation in so großer Bewegung gewesen sey, daß man eine Wiederkehr des apoplektischen Anfalls, von welchem er (wie seiner Zeit gemeldet) in den ersten Tagen der Unruhen betroffen worden, besorgt habe.

Dasselbe Blatt stattet folgenden Bericht über die Eröfnung des Reichstags ab: „Gestern am 19 Jan., nach vorhergegangenem Gottesdienste, versammelten sich beide Reichskammern an den gewöhnlichen Orten ihrer Sizungen. In der Landbotenkammer wurde, nach Vorlesung der Namensliste der Landboten und Deputirten, der Antrag gemacht, Hrn. Joseph Lubowidzki, welcher seit dem Verschwinden seines Bruders des ehemaligen Vicepräsidenten Lubowidzki gefangen gehalten worden, als Mitglied der Kammer auf freien Fuß zu stellen. Im Senat rief der Präsident alle der durchgesehenen Liste zufolge gegenwärtigen Mitglieder namentlich auf, und bezeichnete eine aus den Senatoren Wodzyński und Rembieliński bestehende Deputation, welche sich in die Landbotenkammer begab, um dieselbe aufzufordern, sich mit der Senatorenkammer zu vereinigen. Als der Reichstagsmarschall von der Ankunft der erwähnten Senatoren benachrichtigt wurde, sandte er zwei Landboten und zwei Deputirte ab, um sie zu empfangen, und bewillkommnete dieselben persönlich an den Thüren des Saals, führte sie herein, und wies ihnen ihren Plaz ihm gegenüber an. Nachdem diese Senatoren mit einer kurzen Anrede die Landboten und Deputirten zur Vereinigung mit der Senatorenkammer aufgefordert hatten, antwortete ihnen der Marschall; sie erhoben sich darauf von ihren Sizen, und geleiteten die Landboten und Deputirte in die Senatorenkammer. Sobald beide Kammern sich vereinigt hatten, nahmen der Senatspräsident für den Senat, und nach ihm der Reichstagsmarschall für die Landboten das Wort, und nachdem sie in beredten Ausdrüken die Lage des Landes geschildert hatten, erinnerten sie an das, was das Wohl desselben gegenwärtig erheische. Beide ermahnten die Polen, in so entscheidenden Augenbliken ihr Schikal nicht an einen Namen zu knüpfen; wenn sie nur die Erwägung ihrer Sache und des Geistes, welcher alle Klassen der Einwohner durchdringe, nicht aus den Augen verlören, könnten sie des Sieges über einen an Zahl ihnen überlegenen Feind gewiß seyn. Nach diesen Reden erkannte der Senatspräsident einem Mitgliede der Reichsdeputation, dem Kalischer Landboten Morawski, das Wort zu, welcher die der Abdankung des General Chłopizki vorhergegangenen Ereignisse den Kammern mittheilte. Hierauf schritten beide Kammern, vom Senatspräsidenten aufgefordert, abgesondert zur Wahl der Reichstagskommissionen." — Auch meldet dieses Blatt, daß der Reichstag zur Berathung über die militairischen und diplomatischen Angelegenheiten sich in einen geheimen Ausschuß verwandeln werde.

** Warschau, 16 Jan. Unsre Zeitungen sind voll von Proklamationen, welche sich auf die Bewafnung des Landes und die Vorbereitungen für den bevorstehenden Feldzug beziehen, und die für das Ausland von geringem Interesse sind. Freiwillige Gaben aus allen Theilen von Polen, sowol aus den früher abgerissenen Provinzen, als aus dem Königreiche gehen täglich ein; erst gestern übersandten zwei polnische Frauen aus dem Großherzogthum Posen eine Summe von 90,000 poln. Gulden. Einfache Bürger wetteifern mit dem Adel in Beiträgen zu der Unterstüzung der Tausende von Freiwilligen, die bereit sind für das Vaterland in den Kampf zu ziehen. Auch die Bauern bleiben nicht zurük; denn was man in deutschen Blättern zuweilen von dem Druke der Leibeigenschaft und dergl. liest, ist höchstens auf den Zustand der russischen Provinzen (Litthauen, Podolien und Volhynien) anwendbar. Im Königreiche Polen ist die Leibeigenschaft seit vierundzwanzig Jahren aufgehoben. Nicht blos der Adel will sich von der russischen Herrschaft befreien, sondern alle Stände sind einig, das Vaterland zu retten oder mit ihm unterzugehen. Selbst Männer, deren Patriotismus lange in Zweifel gezogen worden ist, beeilen sich durch Opfer aller Art ihren Beitritt zu der großen Sache der Freiheit zu bethätigen. Graf Stanislaus Zamoyski, der sich als Senatspräsident immer der ausgezeichnetsten Gunst von Seite des Kaisers erfreute, machte der Regierung die Güter Janow und Kolebziaz zum Geschenke, die er von Alexander für die Festung Zamosz erhalten hatte. Ein Bürger zu Radom, Piotrowski, der nichts besaß, als sein Haus, schenkte dasselbe dem Vaterlande und trat in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. Ein Bauer aus der Umgegend von Lublin verkaufte Alles, was er besaß, equipirte für die erlöste Summe sich und seine beiden Söhne und nahm mit denselben freiwillig Dienste in einem Kavallerieregimente. Schon am sechsten Tage nach der Revolution waren die Bauern aus mehrern benachbarten Distrikten mit Sensen bewafnet in Warschau eingezogen. Nach diesen und unzähligen ähnlichen Thatsachen, glauben wir ohne Uebertreibung behaupten zu können, daß selbst

in dem Falle des Unterliegens unsrer Heere die polnische Freiheit noch nicht verloren sey; die ganze Nation wird bei dem Einrüken der Russen sich wie ein Mann erheben; und wo ein ganzes Volk entschlossen ist, zu siegen oder zu sterben, kan der Ausgang nicht zweifelhaft seyn. Für diese Meynung, welche als die Ansicht eines einzelnen Privatmanns freilich wenig Gewicht hat, können wir das Urtheil eines Greises anführen, des Generals Kniaziewicz, der durch seine Jahre wie durch seine Erfahrungen vor den Täuschungen des Enthusiasmus sicher gestellt, auch in Deutschland als ein vollgültiger Gewährsmann angenommen werden dürfte. In seiner kürzlich ausgegebenen Schrift: Czy Polacy moga sie wybic niepodlegtosc? (Ob die Polen ihre Unabhängkeit erkämpfen können?) sagt Kniaziewicz: „Wir haben an uns selbst bereits das Beispiel erlebt, wie weder die überlegene Zahl noch die Uebung gedienter Soldaten immer den Sieg davon tragen, sondern Begeisterung für Freiheit und Ausdauer in dem Kampfe für eine gute Sache. Ist die Vertheidigung von Warschau (im Jahre 1791), die man als ein Wunder der Taktik betrachtet, durch die Uebermacht der Menge oder durch geübte Soldaten bewirkt worden? Wir wissen, daß nur 16,000 Polen, die Sensenträger mit dazu gerechnet, 40,000 Feinden gegenüber standen. Derselbe Friedrich Wilhelm, der Mainz, eine der stärksten Festungen, nach einer kurzen Belagerung eingenommen hatte, konnte Warschau, eine offene Stadt ohne Citadelle, nicht bezwingen. Die Polen sollen beim Anfange des Kriegs nicht sowol an die Bildung von Militairmassen, als an die Vernichtung des Feindes denken. Die Heere müssen nach Maaßgabe der Zeit der Umstände gebildet werden. Unser Land ist flach und hat keine festen militairischen Positionen, es kan daher leicht von Außen überfallen werden; die Polen müssen daher, wie schon Rousseau rieth, den Feind nicht gerade von den Gränzen abwehren, sondern, wenn er dieselben überschritten hat, dafür sorgen, daß er nicht wieder zurükkehre. Das zwekmäßigste Mittel hiezu ist der kleine Krieg und das Abschneiden der Zufuhren. Die Parther, die ein Land, welches dem unsrigen glich, bewohnten, haben den Krieg auf diese Weise geführt und die Römer, obgleich die größten Taktiker ihrer Zeit, besiegt. Lloyd, in seinem berühmten Werke, in welchem er auch über Polen spricht, meynt, daß zu der Vertheidigung dieses Landes vor Allem eine zahlreiche Kavallerie nothwendig sey, um dem Feinde seine Magazine abzunehmen und die Zufuhren abzuschneiden. Kein Volk in Europa hat so viele Mittel, in kurzer Zeit eine gute Kavallerie zu bilden, als das polnische. Jeder Pole ist ein geborner Reiter, während man in andern Ländern die Reitkunst erst lernen muß, und wenn man ihm dazu eine Pike und einen Säbel in die Hand gibt, so ist er bereits vollkommen im Stande, unserm Zweke zu entsprechen. Für die Infanterie haben wir die besten Waffen, die Sensen. Es war die Meynung Kosciuszko's, daß, wenn der Sensenführer nur mit Muth beseelt ist, keine Waffe ihn besiegen könne, und daß es kein Heer in Europa gebe, das man nicht mit Sensenträgern über den Haufen werfen könne. Die Franzosen, die so viele Schlachten gewonnen, so viele feste Pläze erstürmt, so viele Batterien genommen haben, thaten dis immer mit dem Bajonett, und machten von dem Gewehrfeuer nur selten Gebrauch. Das Bajonett war die Waffe, die ihre Siege erkämpfte. Die Sense ist eine Waffe, welche weit vortheilhafter ist; denn sie ist länger, und kan daher früher den Feind erreichen. Mit dem Bajonnett kan man nur stoßen, mit der Sense stoßen und hauen zugleich. Des Bajonetts bedient man sich hauptsächlich nur gegen die Infanterie; es müssen sehr ausgezeichnete Truppen seyn, die mit dem Bajonnett gegen Kavallerie kämpfen sollen, und auch dann ist das Bajonnett nur eine Defensivwaffe. Die Sense kan die Kavallerie nicht nur abhalten, sondern auch angreifen. Mit dem Bajonett kan man nur einen Einzelnen verwunden; die Sense kan, wenn sie mit Kraft geführt wird, zwei und drei auf Einen Streich tödten. Viele militairische Schriftsteller rathen, daß man sich im Felde nicht mehr auf das Feuergewehr verlassen, sondern zu den Lanzen und Hellebarden des Alterthums zurükkehren solle. Wir wissen, wie viele Kanonenschüsse vergeblich abgefeuert werden; immer ist es schwer, mit dem Geschüz richtig zu zielen, besonders aber in der Schlacht. Der kleinste Fehler macht den Schuß vergeblich. Je öfter man aus einer Kanone schießt, um so schwieriger wird ihr Gebrauch durch die Erhizung. Man kan mit dem Geschüze nicht nach allen Seiten schießen, und seine Wendung hat viele Schwierigkeiten, während Infanterie und Kavallerie von allen Seiten angreifen kan. In der Nacht vor der Schlacht bei Raclawice stießen vierhundert Bauern mit Sensen zu Kosciuszko, und am frühen Morgen des folgenden Tages war der Kampf bereits entschieden. Kosciuszco stellte sich an ihre Spize und rief ihnen zu: Jezt gilt es unsere Freiheit! Da warfen sich die Bauern auf die Batterien, die mit Kartätschen feuerten. Das Bajonett half nichts; die Russen wurden niedergemezelt oder gefangen genommen. Muthig sollen auch unsere jezigen Krieger die Sense führen, muthig soll der Feldherr sie zum Kampfe auffordern, und es ist keine Macht in der Welt, die ihnen widerstehen kan. Viele meynen, daß wir Festungen brauchen; ich glaube die besten Festungen sind die Moräste und die Wälder. Es gibt keinen Punkt in unserm Lande, wo der Feind, wenn er ihn auch erkämpft hat, sicher seyn könnte. Wir wissen, von welcher Wichtigkeit für ein Heer die Kommunikationen sind; diese können wir, sobald die ganze Nation zu den Waffen greift, überall abschneiden, und so jedes einzelne Korps auf seine eigenen Kräfte reduziren und einzeln vertilgen. Die unterirdischen Gruben, in welchen unsere Landsleute ihr Getreide bewahren, werden unsern Landsleuten überall offen stehen, während sie dem verschmachtenden Feinde verborgen bleiben. Verfolgungen einzelner Bürger von Seite des Feindes darf man nicht fürchten; da man nur mit Repressalien drohen darf, um vor jeder Gewaltthat dieser Art zurük zu schreken. Polen, ihr dürft auf keine günstige Wendung der Umstände warten, ihr dürft nicht darauf achten, ob die fremden Mächte sich den Krieg erklären oder im Frieden bleiben. Ihr habt große Kräfte, wißt nur dieselben zu gebrauchen, und ihr werdet gewiß siegen. Für die Freiheit und eine gerechte Sache ist jeder Augenblik günstig. Der Muth schaft schnell eine neue Lage der Dinge. Weder die Schweizer, noch die Holländer, noch die Amerikaner haben gewartet, bis ihre Bedrüker in einen Krieg verwikelt waren; sie kümmerten sich wenig um auswärtige Hülfe. Nur das Gefühl des Unwillens gegen die Tyrannei erwachte, und der Sieg war da. Polen! Ihr könnt euch glüklich preisen, daß der Himmel euch Mittel verliehen hat, die andern Völkern mangeln; Mittel, die euch ohne fremden Beistand frei und groß machen können. Wagt nur

sie mit Ausdauer zu gebrauchen, und ein guter Erfolg ist euern Anstrengungen gewiß."

** Warschau, 18 Jan. Während nicht blos unter der Jugend und unter dem Volke, sondern in allen Ständen noch immer der glühendste Enthusiasmus herrscht, fängt sich bei den Mitgliedern unsrer Regierung ein Schwanken und eine Unsicherheit zu zeigen an, die für den Ausgang unsrer Sache von der übelsten Vorbedeutung sind. Vergestern, am 16, berief der Diktator die Deputation des Landtages und erklärte derselben, daß man sich in Unterhandlungen einlassen müsse; er könne es nicht auf sich nehmen, das Heer den Russen entgegen zu führen, und wolle deshalb die Diktatur niederlegen. Alle Bemerkungen, welche die Glieder der Deputation ihm machten, nahm er mit einer Aufgeregtheit auf, die von den Aerzten, welche man zu konsultiren sich veranlaßt fand, mit dem bekannten frühern Anfall von Apoplexie in Verbindung gesezt, und von einigen derselben später als ein Zeichen von Geistesverwirrung erklärt wurde. Er zeigte der Deputation einen Brief vor, in welchem der Kaiser ihm für seine bisherigen Bemühungen dankte und ihn ermahnte, die Befehle, welche er dem Administrationsrathe ertheilt habe, zu befolgen. Ein zweites Schreiben, von dem Minister Lubecki, welches er gleichfalls vorzeigte, war ähnlichen Inhalts. „Mit solchen Dokumenten in der Hand, sagte er, kan ich die Diktatur nicht länger behalten." Die Deputation, deren Gegenbemerkungen fruchtlos waren, verließ ihn, vom tiefsten Schmerz durchdrungen. Gestern (am 17) machte die Deputation, die sich in aller Frühe versammelt hatte, eine schriftliche Vorstellung an den Diktator, worin sie ihn aufforderte, den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen, und die Administration des Landes einer andern Behörde anzuvertrauen. Schon diese Vorstellung wollte einer der Deputirten nicht mehr unterschreiben, indem er erklärte, daß nach dem, was bereits vorgegangen wäre, jeder Schritt dieser Art überflüssig sey. Indessen holte die Deputation, die es für ihre Pflicht hielt, alle Umstände zu berüksichtigen, die Meynung der in Warschau befindlichen höhern Offiziere ein, was zu thun sey, im Falle das Oberkommando in andre Hände gelegt werden müsse? Die einstimmige Antwort war: Das Heer sey ohne Ausnahme von den besten Gefühlen und von der reinsten Hingebung für das Vaterland durchdrungen. Einer der ersten Generale erklärte mit Eifer: Ich kenne den Geist, welcher die Beschüzer des Vaterlandes beseelt; wir sezen unser ganzes Vertrauen auf die Repräsentanten des Volkes, und wenn diese beschließen, einen Trommelschläger an unsre Spize zu stellen, so werden wir gehorsam seinen Befehlen Folge leisten. Am Abend erhielt die Deputation auf ihre Vorstellung von dem Diktator folgende Antwort: „Er werde nur dann die Diktatur wieder übernehmen, wenn alle bisherigen Beschränkungen derselben aufgehoben würden." Die Deputation erwiederte: „Sie habe nicht die Vollmacht, eine solche Gewalt einzuräumen; der Diktator solle seinen Antrag dem Reichstage vorlegen, dessen Eröfnung die Deputation spätestens am 19 d. M. erwarte." — Auf den Reichstag sind jezt alle Blike gerichtet; von ihm allein hängt das Schikal Polens, unsre Rettung oder unser Untergang ab. Schon am 16 hat der Diktator sein Amt in die Hände des Fürsten Adam Czartoryski, als Präsidenten des Senats, und Wladislaus Ostrowski, als Marschalls der Landbotenkammer, niedergelegt. Die Reichstagsdeputation hat provisorisch bis zu der Entscheidung des Reichstags zum Oberanführer den Divisionsgeneral Weyssenhof, und in seiner Abwesenheit zu Befehlshabern in der Hauptstadt den Divisionsgeneral Klicki und den Brigadegeneral Szembek ernannt. Die Post wird geschlossen, ich sehe mich daher genöthigt abzubrechen; morgen um neun Uhr wird der Reichstag eröfnet.

Oestreich.

Wien, 21 Jan. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1027.

Frankfurt a. M., 25 Jan. 4prozentige Metalliques 79; Bankaktien 1262.

Litterarische Anzeige.

[108] **Nordische Mythologie**

nach wissenschaftlichen Grundsäzen bearbeitet.

So eben ist bei C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Alkuna. Nordische und nord-slavische Mythologie für Dichter und Künstler, mit 13 Abbildungen nach Antiken und Stammtafeln. Herausgegeben von Dr. G. Thormod Legis. gr. 12. broch. 1830. Preis auf extra fein Patentp. 2 Rthlr. 12 gr., auf weißem Patentp. 2 Rthlr.

Das Bedürfniß einer umfassenden, den vorhandenen Quellen treu nachgearbeiteten nordischen Mythologie ist seit Lessing und Herder in Deutschland nur zu häufig gefühlt worden, und der Wunsch, unsere Litteratur mit einer solchen bereichert zu sehen, erst neuerlich noch von Goethe lebhaft ausgesprochen worden.

Dieses Bedürfniß ist nun durch den eben so geistreichen als sachverständigen Litterator, den Herausgeber der Fundgruben des alten Nordens, Hrn. Dr. Legis, genügend ausgeführt worden. Die nordische Mythen- und Sagenwelt enthält einen großen Schaz poetischer Fiktionen und eine reichhaltige Masse von Stof für dichterische und künstlerische Behandlung.

Die Alkuna wird sich also einer ausgezeichneten Theilnahme zu erfreuen haben, um so mehr, da der Verleger es an einer würdigen typographischen Ausstattung dieses Lesebuchs nicht hat fehlen lassen; 13 Abbildungen nach Antiken geben der Alkuna ein erhöhtes Interesse.

Von demselben Verfasser ist früher die erste Verdeutschung der Edda unter folgendem Titel erschienen:

Fundgruben des alten Nordens. Bearbeitet und herausgegeben durch D. Gust. Thormod Legis. Zweiter bis vierter Band.

Auch unter dem Titel:

Edda, die Stammmutter der Poesie und der Weisheit des Nordens. Lyrisch-epische Dichtungen, Mythen und Sagen der Gotho-Germanischen Vorzeit. Zum Erstenmal aus der isländischen Urschrift übertragen, mit ästhetisch-kritischen Bemerkungen, mythologischen Erläuterungen, einem fortlaufenden Kommentar und Register versehen von D. Gust. Thormod. Legis. Erste bis dritte Abtheilung mit einer kosmologischen Charte. gr. 8. 1830. 4 Rthlr. 16 gr.

Die zweite und dritte Abtheilung erscheinen zu Ostern 1831.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Barthold Georg Niebuhr.

Gestorben den 2 Jan. 1831.

Nach kurzem Krankenlager verschied in der Nacht zwischen dem 1 und 2 Jan. der königl. geh. Staatsrath und Professor Niebuhr bei der durch ihn selbst zum Theil so kräftig gedeihenden königl. preuß. Rheinuniversität in Bonn. Eine schnell überhandnehmende Lungenentzündung endete mit einem Lungenschlag. Die Britten würden von einem Manne, der in seiner gediegenen Denkart und alten Vorliebe für brittische Sprache und Litteratur wohl ein true Briton genannt werden mochte, gesagt haben, er sey an gebrochenem Herzen gestorben. Denn allen, die ihm näher standen, ist zur Genüge bekannt, wie tief er sich die alle bestehende Gesezlichkeit auflösenden revolutionairen Bewegungen in Europa seit dem Julius 1830 zu Herzen genommen hat. Aus seinem altlopalen Gesichtspunkte betrachtet, waren sie verderbliche Ausbrüche einer bodenlosen Entsittlichung. Seiner durch die Geschichte aller Zeitalter geschärften, politischen Divinationsgabe erschienen die von der Turbulenz jugendlicher Aufregung so enthusiastisch gepriesenen Neuerungen von unberechenbaren Folgen begleitet, und erfüllten seinen Geist mit den bangsten Ahndungen. So konnte eine Anfangs unbedeutende Erkältung und katarrhalische Affektion, durch psychische Entmuthigung plözlich einen bösartigen Charakter annehmen und tödtlich werden. Selten hat sich so tiefe und umfassende Gelehrsamkeit, die sich überall neue Bahn bricht, mit so treflichen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes vereinigt. Ihm war es überall um Erwekung edler großartiger Gesinnungen zu thun. In Wort und Schrift suchte er auf wahre Liebe zu König und Vaterland hinzuwirken. Um so schmerzlicher fühlte er, was selbst in großer Nähe um ihn sich vorbereitete, was verdekt oder laut sich aussprach. Sein lezter Schmerz war die Insurrektion in Warschau. Er hatte in frühern Jahren Warschau und St. Petersburg kennen gelernt. Aber so sehr er die Sprache und anstellige Tüchtigkeit der Russen schäzte, deren Sprache er selbst studirt hatte, und so sehr er geneigt war, in ihnen einen großen, achtbaren Volksstamm anzuerkennen: so wenig mochte ihm die versatile Turbulenz der polnischen Machthaber bei aller persönlichen Tapferkeit, und ihre nie zu befriedigende Ehrsucht wohl gefallen. Was Serra in seinem bello Sarmatico über sie und ihre Frauen sagt, schien ihm immer noch zu schonend. Niebuhr verdankte seinem Vater, dem berühmten dänischen Etatsrath Karsten Niebuhr, eine sorgfältige Knabenpflege und klassisch-wissenschaftliche Ausbildung. Er wurde in Maldorf in Süddittmarschen, wo sein Vater Justizrath und Landschreiber war, geboren. Was ein solcher Vater einem solchen Sohne war, hat dieser bald nach dessen Tod 1815 in einer zuerst in den Kieler Blättern abgedrukten, dann aber vermehrten, und erst 1829 erschienenen kleinen Schrift geschildert. Da erfahren wir auch, wie der Knabe Niebuhr von seinem Vater zur Erdkunde und zum Landkartenzeichnen gebildet und in Sprachen unterrichtet wurde. Sein Vater hätte ihn gern über England nach Indien geschikt. Aber der Einfluß einer überzärtlichen Mutter auf seine physische Erziehung vereitelte diesen Plan. Ein wakerer Lehrer in den alten Sprachen, Jäger, ward ihm zu Theil. Staatskunde, politische Rechenkunde, Statistik im schönsten Sinne des Worts wurden früh sein Lieblingsstudium. Da damals die Staatswirthschaftskunde bei den Schotten und auf der Universität Edinburg vorzüglich blühte, brachte er einige Jahre in Schottland zu, und so entwikelte sich in ihm jene ihn durchs Leben begleitende Vorliebe für englische Litteratur und brittische Staatsinstitutionen, in welchen ihn das besonnene Festhalten beim erprüften Alten stets anmuthete. Es konnte nicht fehlen, daß eine so frühreife Bildung in der statistischen Arithmetik in seinem Vaterlande schnelle Anerkennung fand. Er war einige Zeit Direktor der Bank in Kopenhagen, trat aber dann in preußische Dienste. Preußens Erniedrigung und unglüklicher Kampf gegen den Unterjocher Europa's und seine übermüthigen Gehülfen waren wenig dazu geeignet, den ihm schon als Knaben vom Vater eingeimpften Franzosen- und Revolutionshaß zu mildern. Eine finanzielle Sendung des höchsten Zutrauens nach Holland war mit dem besten Erfolg begleitet und ihm noch zur Erweiterung seiner statistischen und litterarischen Blike erwünscht. Aber er nahm auch an der Wiedergeburt und dem Aufgebot zum Befreiungskampf im Jahre 1813 und 14, und an jenem Männer- und Jünglingsbunde, der nie gescholten worden ist, lebhaften Antheil, schanzte selbst vor der Schlacht bei Dennewiz mit seinem Freunde Schleiermacher u. a. am Kreuzberge, und war früher bei der Schlacht bei Budissin gegenwärtig, deren Verlust ihn mit namenlosem Schmerz erfüllte, und ihm stets ein dies Alliensis hieß.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Göttingen, 20 Jan. Die hiesigen Vorgänge sind in der Allgemeinen Zeitung richtig erzählt, aber es ist noch nicht erwähnt, daß ihr Ausbruch, welcher nach dem Abmarsche der als Bundeskontingent zur Besazung der Festung Luxemburg bestimmten Truppen erfolgen sollte, in Folge der Redseligkeit zu Osterode in der Neujahrsnacht bei überfüllten Bechern, übereilt werden mußte, daß Bauern aus den benachbarten reichen Dörfern zur Stadt kamen, daß die arme Wesergegend bis zu dem fast unwirthbaren Sollingerwalde in Bewegung gerieth, wo der Nothstand in der That wegen Mißwachs, Ueberschwemmung und Hagelschlag groß war, und woher viele Tausende nach der Stadt kommen wollten. Aber die sorgsamen Hausväter hatten natürlich nicht die geringste Lust diese ausgehungerten Leute zu ernähren, und die augenblicklichen Machthaber mußten der starken Hülfe dieser unerschrokenen Schüzen und Holzschläger entsagen. Sie bewiesen sich aber auch eben so ungeschikt als schwachsinnig bei der Vollführung einer so schweren und ernsten Sache, und nur in ihren Worten wohlgeübt und verwegen. Ihre Schrift „Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meynung," französirt, wie schon dieser Titel ergibt, und ist in der That eine widrige Karrikatur, aber sie ist unglaublich schnell verbreitet, und auf dem Lande meist durch mündliches Nachsagen und, wie es geht, mit noch monströsern Zusäzen bekannt geworden. Eine schnelle und strenge Verurtheilung der Verfasser und Verbreiter wäre wohl das Zuträglichste für die Regierung. Die Studenten sahen übrigens die Sache zuerst als Spaß an,

und machten nur durch das Zusammenseyn und Reden Ernst daraus, die Bürger mußten wohl mithalten, da sie von den Studenten zu abhängig sind, und verhinderten nur, daß es am Ende ohne Blutvergießen und ohne einen Schuß Pulver abging. Aber sie sind doch nun zulezt auf doppelte Art der leidende Theil. Sie haben ihre Einnahmen von den Studenten verloren, und die Ausgaben von den Soldaten bekommen. Die Maaßregel, die Vorlesungen schließen und die Studenten entfernen zu lassen, findet daher nicht allgemeine Billigung, und desto weniger je vollständiger der Zwek die Sache schnell und ohne Waffengebrauch zu endigen erreicht war. Die Kugeln, die hier geschleudert wären, hätten in die frischesten Blüthen von Deutschland eingeschlagen, und in allen seinen Gauen Trauer erregt. Das ist glüklich vermieden, aber ein Vierteljahr aus dem Studienleben von anderthalb tausend Jünglingen gestrichen, und großer Schaden blos an einem Geldverlust von mehr als 100,000 Thalern der berühmtesten Stadt und Anstalt des Landes geschehen. Die Rädelsführer, woran Alles gelegen, sind geflüchtet. Männer von sonst gediegenem Urtheil wünschen, daß man der Rädelsführer sich hätte bemächtigen mögen, daß die Truppen blos durch die Stadt gezogen wären, und in der Umgebung so lange geblieben, bis der Befehl, daß Alles in seiner alten Ordnung fortgehen solle, seine vollständige Ausführung erhalten haben würde. Die gesezliche Rükzahlung eines Sechstels der Grundsteuer ist nunmehr erfolgt.

* Frankfurt a. M., 19 Jan. Heute Abend kam der größte Theil der Hauptunruhstifter, welche in Göttingen sich an die Spize des von ihnen bewirkten Aufstandes gestellt hatten, auf dem Kasseler Postwagen hier an. Sie verweilten nur einige Stunden in hiesiger Stadt und blieben für diese kurze Zeit um deswillen der Aufmerksamkeit der Polizei verborgen, weil sie unter fremden Namen reisten, und sich augenblicklich vom Postwagen aus in der Stadt zerstreuten. Sie haben ihren Weg nach Straßburg genommen.

* Tübingen 24 Jan. Weil über Aufsehen erregende Vorfälle, dergleichen einer hier sich ereignete, gar zu gerne widersprechende, namentlich vergrößernde, von anderer Seite aber absichtlich verkleinernde oder entstellende Kunden anonym ins Publikum gebracht zu werden pflegen, so findet der Unterzeichnete es für zwekmäßig, nach gewissenhafter Erwägung mit einigen Freunden, folgende einfache Mittheilung zu geben, deren buchstäbliche Wahrheit er verbürgt: Die Unzufriedenheit mit dem niedern Dienstpersonale für Ausübung der vereinigten akademischen und städtischen Polizei, welche der unglükliche Umstand, daß ein Bürger durch ein Mitglied desselben verwundet worden war, bedeutend gesteigert hatte, hatten einige Uebelwollende vorzüglich durch Aufregung einiger Bursche aus den niedern Ständen — zum Theil, wenn bis jezt nicht gehörig verbürgten Aussagen zu glauben wäre, mittelst unentgeldlicher Vertheilung von Wein, Bier und Branntwein und Anerbietung von Geld — zu benüzen versucht, um Auflauf und Unordnung hier zu veranlassen; und es war ihnen geglükt, höchstens 50 junge Leute aus der bezeichneten Klasse, welchen sich einige, vielleicht nur dem angenommenen Aeußern nach ihr Angehörige angeschlossen haben sollen, zu lärmendem Umherziehen und zu weitern Drohungen, übrigens ohne daß die mindeste Thätlichkeit vorfiel, am Abende des 22 d. M. zu verführen. Allein das Vertrauen, welches die königliche Behörde dadurch, daß sie — ohne des bisherigen Polizeipersonals sich zu bedienen — zur Aufrechthaltung der nach wahrscheinlichen Vermuthungen sogar von Auswärts her bedrohten Ordnung und Sicherheit die Bürger und Studirenden benüzte, wurde durch den bereitwilligen, einstimmigen und musterhaften Eifer der Bürger und Studirenden, welche lezteren unter erbetener Leitung des königlichen Oberjustizprokurators Kübel sich in eine Anzahl Centurien organisirten, die Handhabung der für dienlich erachteten Maaßregeln auf eine so erfreuliche Art und mit so vollkommenem Erfolge erwiedert, daß wohl keine entschiedenere Rechtfertigung des herrschenden guten Geistes hätte gewünscht, — die bösartigen Absichten, Unordnung und Unheil auszustreuen, auf keine glänzendere Weise in ihrer Erbärmlichkeit und Eitelkeit hätten hervorgestellt werden mögen. Es bewährte sich, daß Ruhe und Treue hier wohnt. Die entwikelte und ins Leben gerufene Kraft des als allgemein herrschend erprobten Bessern beugte am 23 auch jedem irgend in Anschlag zu bringenden Versuche des Schlechten, sich geltend zu machen, vor. Die Nacht ging ohne alle Störung vorüber. So durften die Vorlesungen auch nicht Einen Tag unterbrochen werden. Und Alles fühlt sich in der zu bestimmtem Bewußtseyn gebrachten gegenseitigen Anhänglichkeit froh und befriedigt. Dr. Steudel, Prof. d. Theol.

Schweiz.

* Genf 15 Jan. Am lezten Tage des Christmonats ward das Jahresfest der hergestellten Unabhängigkeit der Republik, mit dem Wechsel der Standeshäupter und der Beeidigung der neugewählten begleitet, in Genf unter allgemeiner Theilnahme der Bürger begangen. Es geschieht diese Uebergabe der Magistratur öffentlich in der St. Peterskirche, und die dabei gehaltenen Reden sind nie unbedeutsam. Diesmal sprach der abtretende Syndik, Hr. Odier, was folgt: „Hochgeachtete Herren des souverainen Rathes! Ereignisse der wichtigsten Art haben im abgeflossenen Jahre das europäische Staatensystem erschüttert. Eine alte Dynastie umgeworfen, einen Bürgerkönig durch sein Volk zum Throne gerufen, Belgien gewaltsam von Holland getrennt, manche Staaten durch innere Gährungen beunruhigt, — dieses Schauspiel boten uns die sechs lezten Monate des Jahres dar, dessen Eröfnung unzerstörbaren Frieden verheißen hatte. In Mitte dieses politischen Sturmes hat unser glüklicher und ruhiger Freistaat seinen Frieden und seine Eintracht befestigt. Unter dem schüzenden Einflusse von diesen hat die Gewerbsamkeit fortgeblüht, der öffentliche Unterricht hat auf unserer Landschaft Fortschritte gemacht, und für die Stadt konnten Verschönerungsplane zum Behuf des Kollegiums und der Primarschulen vorbereitet werden; wir haben unbehindert Arbeiten, die auf Verschönerung des heimischen Bodens abzweken, unternommen; wohlthätige und gemeinnüzige Anstalten erhielten neue Entwillungen, und der Ertrag der Abgaben war nicht geringer als zur Zeit unsers großen Wohlstandes. Somit dann, wie düster umwölkt auch der politische Horizont seyn mag, müssen wir eingestehen, daß unser Inneres bis dahin von Außen weder Anstoß noch Erschütterung erlitten hat. Solch' großer Wohlthat eingedenk, vereinen heute alle Genfer ihre Stimmen mit denen ihrer Magistrate zum Dank und Preis des höchsten Beschüzers unsers Vaterlandes. Die Schweiz, hochgeachtete Herren, hat an den Aenderungen, die den Schluß dieses Jahres bezeichnen,

Theil genommen. Verschiedene unserer verbündeten Kantone haben in der jüngsten Zeit ihre Grundgeseze verändert, und durch dringend gewordene Besserungen haben sie dieselben in Harmonie mit den Grundsäzen der Gleichheit gebracht, von denen die Institutionen freier Völker ausgehen sollen. In einigen dieser Mitstände sind diese Besserungen zur Stunde noch Vorwurf der Erörterungen, und unstreitig ist die Aufgabe zart und schwierig, in einem Zeitpunkte, wo die aufgeregten Leidenschaften auch die billigsten Anforderungen zu übertreiben geneigt sind; inzwischen sezen wir volles Vertrauen in die Klugheit und die Vaterlandsliebe bewährter Vorfechter der Freiheit. Diejenigen Aenderungen, welche bereits zu Stande kamen, sind, wenn auch nicht ohne Mitwirkung volksthümlicher Bewegungen, immerhin von Verbrechen unbefleckt geblieben. Laßt uns der Hofnung Raum geben, die noch bevorstehenden mögen von Exzessen vollends rein behalten bleiben, so daß unsere Bundesgenossen ohne Reue die von ihnen gewünschten neuen Institutionen genießen können. Wenden wir nunmehr den Blik auf Genf und unsern Kanton, so wird nicht leicht Jemand verkennen, daß das Geheimniß unsers innern Friedens in unsern stellvertretenden Formen liegt; in diesen Formen, die der öffentlichen Meynung gestatten, ihre Stimme hören zu lassen, so oft ein neues Socialbedürfniß neue Geseze heischt, die hinwieder aber auch den Gesezgeber vor verführerischen Theorien und übereilten Neuerungen schüzen. In Gemäßheit dieses mit Klugheit vorschreitenden Systemes ist unsere schon mehrmals modifizirte Verfassung neuerdings, und über den Hauptpunkt der Wahlen, zu nochmaliger Prüfung dieses souverainen Rathes unterlegt. Jene stellvertretenden Formen endlich flößen uns Allen das Vertrauen ein, daß jede fernere, der Wohlfahrt der Nation entsprechende Vervollkommnung der Geseze zu rechter Zeit, und in den genauen Schranken des richtig ausgemittelten Volkswohls, geschehen möge. Es haben unsere Mitbürger diese Vortheile gewürdigt, und ihr guter Geist, nebst dem Vertrauen, welches sie uns täglich beweisen, sind uns köstliche Pfänder ihrer andauernden Mitwirkung zu Allem, was die vaterländische Wohlfahrt befördern und befestigen kan. Eine außerordentliche Tagsazung ist, HHerren, versammelt, um sich mit unsern wichtigsten Interessen, mit dem was Nationalehre, Daseyn und Unverlezbarkeit des eidgenössischen Gebietes heischen, zu beschäftigen. Mit Ruhe und Zuversicht sehen wir ihren Beschlüssen entgegen, und was immer auch für Opfer von uns gefordert werden, wir sind bereit, dieselben für die Unabhängigkeit des Bundesstaats, unsers gemeinsamen Vaterlandes, und für den Schuz seiner Neutralität zu bringen. Seyen wir alle der Verpflichtungen eingedenk, die am Tage der Gefahr uns der Name Schweizerbürger auflegt; rüsten wir uns dazu voraushin, auf daß wenn der Lenker der Völkerschikfale uns zur Vertheidigung des geheiligten vaterländischen Bodens beruft, wir uns der rühmlichen Aufgabe würdig zeigen, und das anvertraute köstliche Pfand unserer Freiheit unverlezt an unsere Enkel übergehe." — Nachdem die Eidleistung stattgefunden hatte, nahm der neugewählte erste Syndik, Hr. Rigaud, das Wort, und drükte sich also aus: „Hochgeachtete Herren, mitten in den ernsten Vorfällen, die so mächtig auf das Schikfal mancher europäischer Staaten einwirken, ist die Schweiz, unser liebes Vaterland, den politischen Erschütterungen nicht fremd geblieben, durch welche die Völker von Zeit zu Zeit bewegt werden. In mehrern Kantonen hat der ausgesprochene Wunsch um konstitutionelle Reformen Beschlüsse für Veränderung ihrer Regierungsformen herbeigeführt. Einige Zerwürfnisse mochten zwischen Kindern des nemlichen Vaterlandes sich ergeben; aber die Anhänglichkeit an die Schweiz und die Liebe der Freiheit, die in Aller Herzen eingegraben sind, werden sie alle in dem gemeinsamen Gefühle vaterländischer Wohlfahrt vereinigen. In feierlichen Rathschlägen der Tagsazung hat sich bereits auch dieser einmüthige und kräftige Wille ausgesprochen, und die im Angesichte von Europa erklärte Handhabung der Neutralität gegen Jedermann thut sattsam dar, daß die Schweizer einträchtig und vereint handeln, wo sichs um die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes handelt. Was Genf betrift, so ist keiner unter uns, H. Herren, dessen Herz nicht dankbar schlägt beim Gefühle des bis auf heute uns zu Theil gewordenen Glükes. Besorgnisse zunehmender Theurung der Lebensmittel hatten augenbliklich einen Theil unserer Bevölkerung geschrekt; sehr bald aber zeigte es sich auch, daß die Sprache der Vernunft und des Vertrauens bei einem aufgeklärten Volke allezeit Gehör findet. Die in unserm Kanton herrschende Eintracht und Ruhe müssen unsere Herzen nochmals mit Dank gegen die Vorsehung erfüllen. Möge uns auch der Segen unverkümmerter Arbeit in unsern Werkstätten und des in gegnwärtiger Jahreszeit so nothwendigen Erwerbes zu Theil werden! Die Räthe unseres Freistaates haben, ihrer Obliegenheit, nichts zu unterlassen was die gemeine Wohlfahrt befördern kan, entsprechend, durch successiv in unsere Grundgeseze gebrachte Verbesserungen uns vor jenen Erschütterungen bewahrt, die, welches auch ihr Ausgang seyn mag, für eine Weile immerhin auf Gewerbsamkeit, Wohlstand und gemeine Sicherheit störend einwirken. Dem klugen und umsichtigen Fortschreiten auf dieser Bahn wird es, ich hege das Vertrauen, weiterhin gelingen, die Wohlfahrt des Landes dauerhaft zu erhalten. Unter täglich schwieriger werdenden Verhältnissen zur Leitung der Geschäfte berufen, sollen unser Eifer und unsere Anstrengungen sich verdoppeln, auf daß wir uns der erhaltenen Auszeichnung würdig darstellen. Belebt von dem Gefühle dessen, was das Vaterland von denen erwartet, die es an seine Spize stellt, werden wir während unserer Amtsdauer nichts versäumen, was uns über die wahren Bedürfnisse und Interessen des Volkes aufklären kan, und wir werden nie vergessen, daß wir Magistrate eines Landes sind, worin die Kraft der Regierung einzig nur aus dem Vertrauen der Bürger hervorgehen mag. Unser stetes Bestreben wird dahin gerichtet seyn, das Band des Schweizerbundes und der Vereinbarung mit den Eidgenossen festzuhalten. Der Schweiz, die so viele Freistaaten überlebt hat, als zweiundzwanzigster Stand beigesellt, werden wir nach besten Kräften in der Vertheidigung jener Neutralität mitwirken, die, als schönes, dem freien Schweizerboden zugestandenes Vorrecht, unserer Hut anvertraut und ihre Bewahrung in unsere Hand gelegt ist. Es wird die, nöthigenfalls mit Schweizerblut zu besiegelnde Urkunde der Unverlezbarkeit des Gebietes der Wahlspruch seyn, um den sich alle Völkerschaften des gemeinsamen Vaterlandes vereinbaren. Die ganze Nation theilt solchen Enthusiasmus, und es bürgen dafür die Anerbietungen einer kräftigen Jugend, deren Herzen bereits fürs Vaterland warm schlagen. Die freie Schweiz weiß es, daß sichs um ihre Ehre wie um ihr Daseyn handelt. Sie weiß aber auch, wel-

che Kraft den Völkern inwohnt, die mit Selbstvertrauen handeln. Es können große Opfer zu bringen seyn; alsdann aber werden wir, gleich den alten Eidgenossen, „zu Gott schwören, „unser Land mit den Waffen zu schüzen, dafür Gut und Leben „aufzuopfern, um die von den Vätern ererbte Freiheit hinwie„der an Kinder und Enkel zu überliefern." Hochgeachtete Herren, die Gesinnungen der Räthe und Magistrate der Republik werden stets in Einklang stehen mit denen, welche die Gesamtbevölkerung beseelen; und der Gott unserer Väter, dessen Allmacht so oft uns beschüzt hat, wird die Anstrengungen des Schweizervolkes segnen, wofern dasselbe zur Vertheidigung seiner heiligsten Rechte berufen ist."

Litterarische Anzeigen.

[129] In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen:

Nachricht von dem k. k. Blinden-Institute und von der Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde in Wien, mit angehängten zwei Reden; die eine gehalten bei der Einweihung der Kapelle des Blinden-Institutes von Augustin Turzan, Domherrn und Kurator des Blinden-Institutes; die andere Rede über das Verhältniß des Blinden zu der ihn umgebenden Welt, bei der feierlichen Aufstellung des Bildnisses Sr. Majestät des Kaisers in dem neuen Prüfungssaale des Blinden-Institutes gehalten von Wilhelm Klein, Direktor des Blinden-Institutes. Preis 30 kr. C.M.

Diese kleine Schrift bezieht sich auf zwei Anstalten, welche unter die wohlthätigsten zu rechnen sind. Die eine dieser Anstalten, das k. k. Blinden-Institut als die erste Unternehmung dieser Art in Deutschland, ist seit seiner Entstehung vor 25 Jahren schon oft besprochen und beschrieben worden, und wird von den meisten Reisenden, die nach Wien kommen, besucht, und stets mit Beifall und Rührung über die glüklich gewählten Mittel, den armen Blinden ihr Schiksal zu erleichtern, verlassen. Weniger bekannt ist noch die zweite Anstalt, nemlich die durch einen Verein von Menschenfreunden erst vor 4 Jahren errichtete Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde, welche zum Zweke hat, bei den mit 18 Jahren aus der Bildungs-Anstalt tretenden blinden Zöglingen die Früchte ihrer Erziehung zu erhalten und zu verhindern, daß sie nicht wieder in Unthätigkeit und Rohheit zurükfallen, oder gar, was bei Blinden so leicht geschieht, sich durch Betteln zu ernähren suchen.

Der Erlös aus dieser Schrift ist für die Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt der erwachsenen Blinden bestimmt.

[130] Neue interessante Musikalien.

Czerny, C., 48 Studien in Form von Vorspielen und Cadenzen in allen Tonarten für das Pianoforte. Op. 161. 1 Thlr. 20 gr.

Herz, H., Brillante Variationen für das Pianoforte über ein Original-Thema. Op. 55. 20 gr.

Hünten, F., Brillante Phantasie für das Pianoforte über Thema's aus Rossini's Semiramis. Op. 29. 12 gr.

Kalkbrenner, F., Les soirées de St. Cloud. 3 Bachanales für das Pianoforte zu 4 Händen. (Harfe, Triangel und Castagnetten ad libit.) Op. 100. 1 Rthlr. 12 gr.

Marschner, H., Charakteristische Skizzen für das Pianoforte. Op. 49. 16 gr.

Moscheles, J., Militair-Rondo für das Pianoforte über das beliebte Duett: „Entendez-vous" aus Auber's Braut. 12 gr.

Paganini, N., Quatuor für 2 Viol., Alto und Baß. 1 Thlr. 8 gr.

Payer, J., Musikalische Guirlande für das Pianoforte, mit Vignetten. 12 gr.

— dito vierhändig 16 gr.

Piris, J. P., Pikante Uebungen in Walzer-Form für das Pianoforte. Op. 80. Livre 1. 2. à 8 gr.

Reißiger, C. G., 4tes Trio für Pianof., Viol. und Violoncelle. Op. 56. 1 Thlr. 12 gr.

Ries, F., Großes Octett für Pianof., Viol., Alto, Klarin., Horn, Fagott, Violoncelle und Contrabaß. Op. 128. 2 Rthlr.

— Dasselbe für Pianoforte allein. 1 Rthlr.

Rossini, J., der Barbier von Sevilla. Neuer sorgfältig vervollständigter Klavier-Auszug vom Komponisten, mit einer Titel-Vignette, ital. und deutschem Text, Angabe der Instrumentation, und mehreren eingelegten Stüken, wie er auf allen guten Bühnen jezt aufgeführt wird. 5 Thlr.

Verlag von H. A. Probst in Leipzig und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

[82] Höchst wichtige Anzeige

für Guts-, Zukersiederei-, Branntweinbrennerei-, Bierbrauerei- und Färberei-Besizer, Essigfabrikanten, Landwirthe, Kaufleute, Apotheker, Manufaktur- und Fabrik-Besizer, und überhaupt für alle diejenigen, welche eine Essigfabrik anlegen, oder ihren Essig-Bedarf selbst bereiten wollen.

Die durch gründliches Forschen errungene, durch reine Erfahrung geprüfte und bewährte, sehr bedeutenden Vortheil bringende, mit wenig Mühe und Kosten verknüpfte

Geschwind-Essig-Fabrikation,

oder

gründliche und vollständige, auch leicht faßliche praktische Anweisung zu der Verfahrungsart (für deren Zuverlässigkeit gebürgt wird), mittelst überall aus Holz nach Vorschrift sehr leicht anzufertigenden, durchaus nicht kostspieligen, in einem gewöhnlichen Wohnzimmer, oder auch anderm Lokale aufzustellenden Apparats:

1) aus überall zu habenden Erzeugnissen alltäglich, oder vielmehr in Zeit von 12 Stunden durch einen einzigen Arbeiter einen oder mehrere Orhofte künstlichen, sehr guten, wasserhellen und weingelben, auch rothen Weinessig, der die reinste Säure enthält, und keinem Verderben oder Schwarzwerden unterworfen ist, überhaupt dem ächten, rheinischen und französischen Weinessig zur Seite gestellt werden kan, nicht allein von 30 Gran Kali-Sättigung per Unze, wie er im Handel üblich und in der preußischen Pharmakopöe vorgeschrieben, sondern noch stärker, klar und haltbar, von gutem angenehmem Geschmak, und frei von allen fremdartigen oder gar schädlichen Beimischungen, überhaupt so zu fabriziren, daß wenn solcher chemisch geprüft, sich ergeben wird, daß derselbe nicht nur alle Eigenschaften eines guten reinen Essigs in sich vereinigt, und zum arzneilichem Gebrauche, oder zum technischen Gebrauche für Manufakturen und Fabriken, zum diätetischen Gebrauche in der Haushaltung, und überhaupt von allen denjenigen, welche eines reinen und guten Essigs bedürfen, in Anwendung gesezt werden kan; sondern auch so höchst wohlfeil (das Berliner Quart 3 — 6 Pfennige, je nachdem derselbe stark seyn soll) zu stehen kommt, daß dabei ein bedeutender Gewinn erzielt wird;

2) die durchs Auspressen vom käsigen Theil der Milch abgesonderte Molke (welche gemeiniglich weggeworfen, oder den Schweinen gefüttert zu werden pflegt) sofort in Essig umzuwandeln, und alltäglich, oder vielmehr in Zeit von 12 Stunden, durch einen einzigen Arbeiter einen oder mehrere Orhofte davon zu so gutem Essig zu bereiten, daß derselbe dem vorerwähnten Weinessig zur Seite gestellt werden kan, oder wenigstens so nahe kommt, daß

er nur schwer davon unterschieden werden kan, und dabei noch wohlfeiler, als der vorgedachte künstliche Weinessig zu stehen kommt; und

3) Wein, Weinmost, Lauer oder Halbwein, Cider- oder Obstwein, Bier, Nachbier oder Convent, Branntwein-Nachlauf sofort in Essig umzuwandeln, und alltäglich, oder vielmehr in Zeit von 12 Stunden durch einen einzigen Arbeiter einen oder mehrere Orhofte solcher Flüssigkeiten zu gutem und haltbarem Essig zu bereiten;

nebst

deutlicher und genauer Beschreibung und Zeichnung des Apparats für

Guts-, Zukersiederei-, Branntweinbrennerei-, Bierbrauerei- und Färberei-Besizer, Essigfabrikanten, Kaufleute und Landwirthe, Apotheker, Bleiweis-, Bleizuker-, Metall-, Kattun- oder Indiennen-, und alle Manufaktur- und Fabrikbesizer, die eines reinen und guten Essigs bedürfen, überhaupt für alle diejenigen, welche eine Essigfabrik anlegen oder ihren Essigbedarf nicht nur fortwährend sehr schnell, sondern auch immer gut, klar und haltbar, auch gleichzeitig wohlfeil, mit wenig Mühe und Kosten selbst bereiten wollen, und dabei einen bedeutenden Gewinn erzielen wollen.

Von

E. E. Schneefuß.

Der Preis eines Exemplars ist 1½ Friedrichsd'or, oder deren Werth in preuß. Courant.

Diese auf Ersparung von Zeit, Mühe und Kosten, Gewinn der leichteren, bessern, sichern und schnellern Zubereitung des Essigs und des damit verbundenen bedeutenden Vortheils; nicht etwa auf Ergebnisse blos im Kleinen angestellter Versuche, sondern auf reine Praxis gegründete Anweisung, wird gewiß Vielen, und vorzüglich allen denen, die davon Gebrauch machen können, sehr willkommen seyn, um so mehr, als:

1) durch Anwendung derselben der dafür gezahlte Preis sehr bald wieder ersezt wird;

2) diese Anweisung zugleich eine Erwerbsquelle entwikelt, welche, ohne eine kostspielige Anlage zu bedürfen, lukrativ genug ist, um einer Familie den jährlichen Unterhalt in reichlichem Maaße zu gewähren, und besonders

3) der Verfasser für die Zuverlässigkeit der Verfahrungsart bürgt, um deswillen auch derselbe seinen Namen und Wohnort genau bezeichnet hat, damit, falls der eine oder der andere Besizer eines Exemplars noch über irgend einen die Sache betreffenden Gegenstand Auskunft, oder auch wohl ein Modell des Apparats in verjüngtem Maaßstab zu erhalten wünschen sollte, sich derselbe an ihn, den Verfasser, selbst wenden könne, der, sobald dis von einem ihm namentlich bekannt gewordenen, also rechtmäßigen Besizer eines Exemplars, und in portofreien Briefen geschieht, die desfallsigen Anfragen genügend zu beantworten, und etwanigen Wünschen möglichst entgegen zu kommen, gern erbötig ist;

4) ist das in diesem Werke niedergelegte Verfahren sowol, als auch die Anweisung dazu durch die pharmaceutische Zeitung des Apotheker-Vereins in Lemgo aufs vortheilhafteste begutachtet und empfohlen worden.

Bestellungen hierauf übernimmt jede solide Buchhandlung Deutschlands. Herr C. H. F. Hartmann in Leipzig hat die Haupt-Kommission dieses Werkes übernommen. Man beliebe sich also an diesen zu wenden.

---

[92] Nachricht für Familienväter aller Stände.

So eben ist bei Tob. Dannheimer in Kempten erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig: in Augsburg namentlich in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann u. Himmer); in Regensburg Passau u. Amberg in der Pustet'schen; in München in der Lindauer'schen Buchhandlung; bei Jos. A. Finsterlin, Fleischmann, F. G. Franckh und Giel.

Haus- und Handbibliothek des Nothwendigsten und Nüzlichsten für jede deutsche Familie. In 4 Abtheilungen. 1ste Lieferung: Handbuch der Naturgeschichte von Dr. Johann Andr. Wagner. 1r Band: Naturgeschichte des Thierreichs. gr. 8. Ausgabe Nro. 1 auf weißem Drukpapier noch im Subscriptionspreise 1 fl. 12 kr. od. 16 ggr.

Nro. 2 auf Schreibpap. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

Mit diesem ersten Bande der Haus- und Handbibliothek für deutsche Familien tritt ein Unternehmen ins Daseyn, welches seiner Tendenz nach geeignet ist, zur Verschönerung und Verbesserung des Familienlebens in Bezug auf Ausbildung des Geistes und Gemüthes, so wie in Rüksicht auf beste Ordnung der ökonomischen Verhältnisse, wesentlich beizutragen.

In Stunden religiöser häuslicher Erbauung in Tagen der Gefahr, womit Krankheiten eine Familie bedrohen, in Fällen, wo durch Unkenntniß ökonomischer Vortheile der Wohlstand des Hauses leiden könnte, in dem Verhältnisse des Familienvaters zum Staate, in der Aneignung jener Kenntnisse, die den Umgang mit den Menschen erleichtern und verfeinern, und die Ereignisse der Außenwelt zum Gegenstande richtiger Auffassung und leichterer Beurtheilung machen, kurz in allen nothwendigen und nüzlichen Beziehungen auf das bürgerliche Leben bietet die Haus- und Handbibliothek allgemein verständliche, wohlgeordnete und zuverlässige Unterrichtung dar. Den Beweis hiefür dürfte deutlich genug dieser erste Band liefern, über dessen äußern und innern Werth sich Jedermann selbst überzeugen kan, wenn er sich denselben von der nächsten soliden Buchhandlung zur Durchsicht erbittet, wo auch Anzeigen des ganzen Inhalts gratis für jene zu haben sind, welche denselben noch nicht aus öffentlichen Blättern kennen.

☞ Wer noch auf diese ganze Familienbibliothek subscribiren will, erhält die folgenden Bände zum Subscriptionspreise von 54 kr. od. 12 ggr. für die Ausgabe Nro. 1, und von 1 fl. 24 kr. od. 20 ggr. für Ausgaben Nro. 2. Einzelne Abtheilungen und Bände erhält man zum Subscriptionspreise von 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr. Alle 2, höchstens 3 Monate erscheint ein Band von 15 bis 25 Bogen groß Oktav. Durch diese Art der Herausgabe und den enorm billigen Preis wird selbst dem ärmern Familienvater, der Sinn für das Gute hat, die Anschaffung möglich gemacht. So oft ein Band erscheint, hört der erste Subscriptionspreis für denselben unabänderlich auf, und kostet dann jeder Band bis zur Vollendung des Ganzen 1 fl. 12 kr. od. 16 ggr., die Ausgabe Nro. 2 auf Schreibpapier 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. Durch diese wohlgeordnete von tüchtigen Männern bearbeitete Bibliothek wird für die Familien eine Menge unzugänglicher Schriften entbehrlich, deren Ankauf zugleich höher zu stehen kommt, als ein so umfassendes für alle Stände gleich brauchbares und nüzliches deutsches Nationalwerk.

---

[96] Graf Chr. E. von Bentzel-Sternau

Bayernbriefe,

oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Bayern, am Vorabend der fünften Ständeversammlung herausgegeben. Erster Band. Ständeversammlung von 1819. gr. 8. 792 Seiten. Preis 5 fl. 24 kr.

ist so eben in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet.

Die für den Bayern so wichtige, für den Deutschen überhaupt aber interessante Geschichte dieser Ständewirksamkeit aus 84 Urkundenbänden ins Leben und zur fruchtbaren Beherzigung pragmatisch anschaulich einzuführen, ist die Bestimmung dieses Werks. Es soll den Geist der Verhandlungen darstellen und deren Re-

sultate zu schneller Uebersicht und alsbaldigem Gebrauche für den Abgeordneten, den Staatsmann, den Geschäftsmann, den Beschwerdeführer, den Bürger zugänglich machen. Populair und dennoch gründlich, dramatisch und dennoch erwiesen, gedrängt und dennoch erschöpfend und deutlich zu schildern bemüht, sucht es den Lesern Anschauung und Ueberzeugung zu gewähren. Ein Verzeichniß seines summarischen Inhalts, seiner Urkunden und ein alphabetisches Hauptregister erleichtern das Auffinden jedes Gegenstandes, über welchen man sich zu unterrichten wünscht. Der 2te und 3te Band, die Ständevers. v. 1822 und 1825 umfassend, folgen Mitte Februars, und Band 1, die Ständeversammlung von 1828 enthaltend, nebst Hauptregister, spätestens zu Ende März. Jeder Band bildet als Geschichte einer einzelnen Ständeversammlung zugleich für sich ein Ganzes und wird daher auch einzeln abgegeben.

Besonders machen wir auf dieses gediegene Werk auch die Mitglieder der nächsten baprischen Ständeversammlung aufmerksam, denen ohne genaue Kenntniß der frühern Verhandlungen über manche Gegenstände, welche auch dismal wieder zur Verhandlung kommen werden, ein gründliches und gewissenhaftes Urtheil unmöglich wäre. Das Nachschlagen solcher Gegenstände in den gedrukten Protokollen wird, da diese bereits zu 84 Bänden angewachsen sind, so höchst beschwerlich und zeitraubend, daß diese Bayernbriefe, welche alle Resultate wichtiger Verhandlungen von jeder Ständeversammlung in Einem Bande gedrängt vereinigen, für alle Mitglieder des bevorstehenden Landtags fast unentbehrlich seyn dürften, die ihren hochwichtigen Beruf gewissenhaft erfüllen wollen. — Ebenso wird das Studium dieses Werkes höchst belehrend seyn für Mitglieder der Ständeversammlungen anderer deutschen Staaten, und ihren Blik auf viele Gegenstände lenken, welche ihnen ihre Stellung gestattet, im eigenen Vaterlande zu dessen Nutzen anzuregen und auszuführen.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Bayerns, des übrigen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz, in Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, in Nürnberg bei Bauer und Raspe, in München in der literarisch-artistischen Anstalt, Lindauer'schen und Franck'schen Buchhandlung, in Wien bei Mörschner und Jasper.

---

[53] In der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Index prosodiacus

LATINÆ LINGUÆ

antibarbarus.

Ein Anhang zu jeder lateinischen Schulgrammatik

von

Dr. Anton Baumstark,

Professor.

Preis: geheftet 36 kr. oder 8 gr.

In Partien für Lehranstalten 27 kr. oder 6 gr.

Der Verfasser dieser Schrift, welche wohlgeordnet alle jene Wörter der lateinischen Sprache aufzählt, die in der vorletzten Sylbe häufig falsch ausgesprochen werden, suchte durch seine Arbeit, besonders den Anfängern in der lateinischen Sprache nüzlich zu werden, weswegen dieses Heft jedem gründlichen Lehrer der lateinischen Sprache willkommen seyn wird. Aber nicht blos den Schüler wird dieser Antibarbarus frühe schon und für immer vor falscher Aussprache des Lateinischen bewahren, sondern auch vielen Andern nüzlich seyn, die sich der lateinischen Sprache, deren Wörter selbst bei öffentlichen Gelegenheiten nur zu häufig falsch ausgesprochen werden, von Amts wegen bedienen müssen, ohne gerade Philologen von Profession zu seyn.

---

[133] In unserm Verlage sind im Laufe dieses Jahres folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Carl Kollmann u. Himmer) in Augsburg:

Abhandlungen, historische und litterarische, der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Herausgegeben vom Prof. Dr. J. W. Schubert. 1ste Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 ggr.

Barthold, Dr. F. W., der Römerzug König Heinrichs von Lüzelburg. In sechs Büchern dargestellt. 2 Theile. gr. 8. 5 Thlr. 20 ggr.

(Dieses Werk schließt sich unmittelbar an „Raumers Geschichte der Hohenstaufen.")

Bessel, Prof. F. W., Tabulae Regiomontanae reductionum observationum astronomicarum ab anno 1750 usque ad annum 1850. 8 maj. 6 Thlr. 16 gr.

v. Bohlen, Prof. P., das alte Indien, mit besonderer Rüksicht auf Aegypten. 2 Thle. gr. 8. 4 Thlr. 8 ggr.

Ebert, J. F., ΣΙΚΕΛΙΚΑ sive Commentariorum de Siciliae veteris Geographia, Historia, Mythologia, Lingua, Antiquitatibus Sylloge. Accedunt praeter Inscriptionum aliquot, enarrationem Scriptorum ut ratione Siculorum, ita horum, qui de rebus Siculis egerunt, vitae cum reliquiis Operum illustratis. Vol. I. p. I. 8 maj. 20 gr.

Nöggerath, Fr., Handbuch der Geographie für Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. 3r und lezter Theil. gr. 8. 2 Thlr.

Richter, C. L. W., Handbuch des Strafverfahrens in den k. preußischen Staaten, mit Ausnahme der Provinzen, wo noch französisches Recht gilt. Eine Zusammenstellung aller, für das gesamte Strafverfahren bestehenden gesezlichen Vorschriften, mit Zuziehung der besten Hülfsmittel der rechtswissenschaftlichen und gerichtlich-medicinischen Litteratur. 1r, 2r und 3r Band. 8 Rthlr.

(Der 4te und lezte Band erscheint in einigen Wochen.)

Sachs, Prof. C. W., und Dr. F. Ph. Dull, Handwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre. 1r Bd. gr. 8. 4 Thlr. 12 ggr.

Voigt, Joh., Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen Ordens. 4r Band. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr.

Königsberg, im December 1830.

Gebrüder Borntträger.

---

[131] Tübingen. Auf die im Frühling 1828 in diesen und mehreren andern Blättern bekannt gemachte Einladung

zu Abfassung einer Apologie des Christenthums für gebildete Leser,

für welche eine Gesellschaft einen Preis von 25 Louisd'or ausgesezt hatte, sind zwar an diese auf den bestimmten Termin mehrere Schriften eingesandt worden.

Da aber die Gesellschaft durch keine derselben ihre Wünsche ganz befriedigt gefunden, worüber sie in dem kürzlich erschienenen vierten Heft der Tübinger theologischen Zeitschrift des Jahrgangs 1830 (S. 206 ff.) Rechenschaft gegeben hat, so legt dieselbe ihre Einladung zur Abfassung einer Apologie des Christenthums für gebildete Leser dem theologischen Publikum hiemit wiederholt vor, indem sie zugleich nicht nur den eigentlichen Preis auf 30 Louisd'or erhöht, sondern auch für eine zweite gelungene Schrift ein Accessit von 15 Louisd'or festsezt.

Sie fordert zu dieser Arbeit auch jezt wieder Männer auf, welche, selbst durch eigene Forschung und Erfahrung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums durchdrungen, dabei mit den Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens vertraut und der Erscheinungen unserer Tage in Litteratur und Leben kundig, gern Zeugniß ablegen von der göttlichen Kraft des Evangeliums, selig zu machen Alle, welche daran glauben.

Der Inhalt der Schrift ergibt sich aus dem Bisherigen. Sie gehe dem Leser, mit Ausschluß dessen, was zunächst den Theologen allein berührt, das Wesentlichste, was den christlichen Glauben begründet und rechtfertigt; sie suche namentlich,

ausgehend von der Ansicht, daß die unverfälschte christliche Lehre nur die in der heiligen Schrift niedergelegte ist, die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Urkunden des Christenthums durch eine gediegene Auswahl der treffendsten Beweise zu erhärten, stelle, auch auf andere nicht-christliche Religionslehren geeignete Rücksicht nehmend, Christum als von Gott uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben dar; zeige, welche von Gott getroffene Mittel und Anstalten das Christenthum als Gottes Werke beurkunden, und wie die Geschichte diesem Christenthume als ihrem Wendepunkte Zeugniß gibt.

Form und Einkleidung steht in freier Wahl; nur sey die Sprache rein und allgemein verständlich, die Darstellung klar, anziehend und des großen Gegenstandes würdig.

Die Preisschriften werden mit einem Wahlspruch auf dem Titel und mit versiegeltem Namen, welchem gleichfalls derselbe Wahlspruch beigeschrieben ist, vor Ostern 1833 (an der erwähnten Stelle der Tübinger Zeitschrift ist durch ein Versehen 1832 gesezt) postfrei eingesendet an

Dr. Steudel, Professor der Theologie zu Tübingen.

Die des Preises oder des Accessits würdig erfundenen Schriften werden dem Druk übergeben, und die Gesellschaft wird, wenn die Verfasser es wünschen, die Besorgung desselben gerne übernehmen.

Das Honorar gebührt jedenfalls den Verfassern, zu welchen man übrigens das Vertrauen hat, sie werden vor dem Druke auf die Wünsche geneigte Rücksicht nehmen, welche etwa die Gesellschaft ihnen noch vorzulegen findet.

Den 15. Januar 1831.

---

[74] An alle evangelischen Prediger.

Einem großen Mangel und Bedürfniß wird hoffentlich durch die so eben bei uns, von einer Anzahl berühmter und bekannter Kanzelredner erschienene

Sammlung

auserwählter Beicht- oder Abendmahl-Reden,

vom Oberhofpred. Dr. v. Ammon, Superint. Fischer, Superint. Dr. Greiling, Prof. Dr. Krehl, Pastor Küchenmeister, Pastor M. Pietsch, Superint. Dr. Schuderoff, Pred. M. Thenius, Past. Trautschold, Generalsuperint. Dr. Zeh und dem Herausgeber M. Gehe

abgeholfen werden.

Zum leichtern Ankauf auch für karg besoldete Prediger haben wir bis mit der Ostermesse 1831 für 30 Bogen gr. 8. einen Preis von nicht mehr als 2 fl. 24 kr. festgesezt, wofür solche in allen namhaften Buchhandlungen zu bekommen sind.

Nach der Ostermesse tritt der Ladenpreis von 4 fl. 30 kr. ein.

Dresden und Leipzig, im November 1830.

Arnoldische Buchhandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[125] Bekanntmachung.

Die allenfallsigen Erben des dahier am 3 November v. J. gestorbenen Hausmeisters Joseph Hummel werden hiedurch aufgefordert, ihre Erbsansprüche binnen 5 Monaten um so gewisser bei der unterfertigten Behörde geltend zu machen, als man sonst nach Verlauf dieser Frist die höchst unbedeutende Erbsmasse nach Abzug der angemeldeten Forderungen den bestehenden Gesezen gemäß an den k. Fiskus auszuantworten wird.

Am 14 Jänner 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

---

[67] Amortisations-Dekret.

Nachdem die zu Verlust gegangene Staatsschuld-Obligation vom 18 März 1801, über 150 fl. fünfprozentiges Darlehen der Bräuverwaltung Eisendorf binnen der durch Dekret vom 18 März 1830 vorgesezten Frist bei unterzeichnetem Gerichte nicht produzirt worden, so wird auf Antrag des Herrn Desidor Grafen von Larosée, königlich bayerischen Kämmerers, Namens der Aloys Graf von Larosée'schen Erbs-Interessenten, bezeichnete Obligation für kraftlos erklärt.

Am 7 Januar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer.

ctll. Bauer.

---

[124] Vorladung.

Der Köhlerssohn Andreas Wittmann, aus Hirschbach, hat sich vor ungefähr vierzig Jahren aus seiner Heimath entfernt, und seither von seinem Aufenthalte keine Nachricht gegeben.

Derselbe oder seine gesezlichen Erben werden demnach aufgefordert, sich binnen sechs Monaten bei diesseitigem Amte wegen Erhebung eines devolvirten Erbtheils genügend auszuweisen, widrigenfalls Lezterer den darum ansuchenden Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Sulzbach, den 17 Jänner 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Lorbeer, Landrichter.

Buhler.

---

[139] Nach vorliegendem Hypothekenbriefe vom 30 December 1786 schuldet Johann Wiegand Paul, zu Alzlashütten, dem Kaspar Fröhlich, Lieutenant zu Korzen, ein Kapital von 100 fl. zu 5 Prozent.

Dieser Gläubiger, über dessen Leben und Aufenthalt Niemand Kunde geben kan, oder seine allenfallsige Descendenz wird hiedurch aufgefordert, sich um so gewisser binnen 6 Monaten bei dem unterfertigten Gerichte hierwegen zu melden, als ansonst die im §. 82 des Hypothekengesezes vom 1 Junius 1822 ausgedrükte Folge einzutreten habe.

Brückenau, den 23 Januar 1831.

Königliches Landgericht.

Wiesend, Landrichter.

Reuß.

[3699] Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiermit bekannt gemacht:

Es sey über das am 25 September d. J. erfolgte Absterben des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten, Doktor Franz Satzer, auf Ansuchen der Intestaterben, Theresia Salzer und Friderike Sufan, die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger des Verstorbenen bewilliget, und zur diesfälligen Anmeldung der 11 Hornung 1831, Vormittags um 9 Uhr, bestimmt worden.

Es haben daher alle Jene, welche an diesen Verlaß, aus was immer für einem Rechtsgrunde, Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesezten Tage zur bestimmten Stunde, entweder in Person, oder durch Legal-Bevollmächtigte, bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, als widrigens der diesfällige Verlaß nach den Gesezen abgehandelt, und den Gläubigern, welche sich binnen der bestimmten Zeitfrist nicht gemeldet haben, an der Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft worden wäre, kein weiterer Anspruch zustehe, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Salzburg, den 21 November 1830.

---

[120] (Ediktalladung.) Meinrad Müller, von Hunlangen, Oberamts Wiblingen, hatte bei der ehemaligen Söflingen und Wengenschen Waisenkasse in zwei Posten ein termino Jakobi mit 4 vom Hundert verzinsliches Kapital von 3600 fl. zu fordern. Hiervon hat derselbe für seinen Verwandten, Johann Regenbogen, von Eggelingen, Oberamts Wiblingen, welcher der Hospitalpflege Ulm 1400 fl. schuldig war, diesen Betrag an jenem Kapital cedirt; und es wurde der Hospitalpflege Ulm wahr-

scheinlich im Jahre 1807 eine eigene Obligation für die 1100 fl. ausgestellt. Am 18 Februar 1815 wurde jedoch dieses Kapital von 1100 fl. durch die Wittwe des Johann Regenbogen wieder eingelöst und an die Schwester und Erbin des ursprünglichen Gläubigers, Monika Müller in Humlangen, zur Heimbezahlung abgetreten, nach deren Tode dasselbe auf Karl Regenbogen erblich überging, von diesem aber dem Georg Schick, von Bühl, ebenfalls Oberamt Wiblingen, minderjährigen Sohne des Schultheißen Benedikt Schick daselbst, zu Bezahlung eines ihm von der Monika Müller hinterlassenen Legats cedirt wurde.

Die der Hospitalpflege Ulm ausgestellte Verbriefung über dieses inzwischen auf die würtembergsche Staatsschulden-Zahlungskasse passive übergegangene und im Staatsschuldbuche Lit. A. sub No. 5879 termino 25 Julius verzinslich eingetragene Kapital von 1100 fl. wird nun vermißt. Auf Anrufen des Vaters des minderjährigen Georg Schick wird daher der etwaige Inhaber dieser Schuldurkunde aufgefordert, dieselbe binnen 90 Tagen a dato der unterzeichneten Stelle um so gewisser im Original vorzulegen, als solche nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des königlich würtembergschen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Ulm, den 31 December 1830.

Baur.

---

[132] Sigmaringen. (Vorladung ungehorsam abwesender Militairpflichtigen.) Nachbenannte Militairpflichtige haben ungeachtet des längst ergangenen öffentlichen Aufrufs dahier sich nicht gestellt, und werden daher unter Androhung der Vermögens-Konfiskation zur Rükkehr binnen Jahr und Tag anmit aufgefordert.

Von der Altersklasse 1801: Joseph Fidel Knittel, Webergesell von hier.

Von der Altersklasse 1807: Joseph Fidel Bücheler, Bäkergesell von da.

Von der Altersklasse 1809: Mathias Steffan, Schreinergesell von Laiz.

Sigmaringen, den 10 Jänner 1831.

Hochfürstliches Oberamt.

Würth.

---

[83] Kraftlos erklärte Obligation.

Da auf die öffentliche Aufforderung vom 2 Oktober v. J. Niemand auf die von Johann Anton Freiherr von Freiberg-Eisenburg, und Freiherr von Freiberg-Oeffingen Erben, laut Erbschaftsvertrag zu Ulm vom 21 Jänner 1791, zu Gunsten der dahier verstorbenen Freifrau von Reichlin zu Meldegg, gebornen von Ow, ausgestellte Obligation von 1333 fl. 20 kr. in der bestimmten Frist einen Anspruch gemacht hat, so wird diese Obligation für kraftlos erklärt.

Konstanz, am 12 Jänner 1831.

Großherzoglich badensches Bezirksamt.

von Ittner.

---

[71] *Das Grab Napoleons zu St. Helena,*
gemalt von Gérard, gestochen von Garnier.
Groß Colombier-Papier, Preis 25 fl.

Das Grab Napoleons zu St. Helena ist von Herrn Gérard nach einer Zeichnung des Herrn Marchand, Kammerdiener Napoleons, ausgeführt worden, welche derselbe gleich nach dem Begräbniß des Kaisers verfertigte, und früher, als es mit einem eisernen Gitter umgeben wurde, wie es gegenwärtig ist.

Die vier allegorischen Figuren, welche das Bild zieren, sind dieselben, welche der Maler ehemals für die Bataille von Austerlitz bestimmt hatte; dieselben stellen den Sieg, die Dichtkunst, die Geschichte und den Ruhm vor; — sie waren dargestellt, wie sie eine große Draperie aufrollen, auf welcher die hohen Thaten Napoleons abgebildet, unter denen die Schlacht von Austerlitz die bedeutendste war.

Herr Gérard hat diese erste Idee benüzt zu dem Grabe von St. Helena.

Die vier Figuren entrollen eine große und reiche Draperie, auf welcher das Leben Napoleons gezeichnet ist, man sieht aber nur die lezte Episode: sein Grab.

Dieses herrliche Bild ist bei dem Kunsthändler Velten in Carlsruhe zu haben — welcher auch in wenigen Monaten eine gelungene Lithographie auf ähnlichem Papier und in derselben Größe davon herausgeben wird, welche 5 fl. kostet.

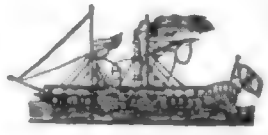
In der nämlichen Handlung ist auch das neue Bild, der Tod Napoleons, gemalt von Steuben, in Schwarzkunst von Jazet, à 60 fl. zu haben — in drei Monaten wird hiervon sowohl, wie von dem Gegenstük, die Rükkehr von der Insel Elba, fertig, wovon das Blatt 5 fl. 24 kr. kostet, eine sehr gute Lithographie.

Carlsruhe, den 5 Januar 1831.

Joh. Velten.

---

[141] Das herrliche Dampfschif



Franz I.

vor Kurzem in England gebaut, mit einer Maschinenkraft, welche der von 120 Pferden gleich kommt, wird in den Monaten März, April und Mai folgende Reisen machen:

Es wird abgehen:

Den 18 März von Marseille nach Genua,
— 22 — — Genua — Livorno,
— 25 — — Livorno — Civitavecchia, und

dort die Reisenden ausschiffen, welche die Charwoche in Rom zubringen wollen.

Den 26 März von Civitavecchia nach Neapel.

Den 9 April geht es von Neapel ab, um eine Vergnügungsreise nach Sicilien und Malta zu machen, wo die Reisenden Alles besuchen können, was diese Inseln Merkwürdiges darbieten.

Am 6 oder 8 Mai wird es seine Rükreise nach Livorno, Marseille und Genua antreten, so daß die Reisenden von Marseille oder Genua aus, in etwas mehr als 2 Monaten beinahe ganz Italien, Sicilien und Malta bequem werden sehen können.

---

[135] Bekanntmachung.

Christian Gabelmann, Sohn von Christian Gabelmann, Zimmermeister in Rockenhausen, k. bayerischen Land-Kommissariats Kirchheimbolanden, wohnhaft, welcher als Zimmergeselle wandert, wird hiedurch aufgefordert, ohne Zeitverlust in seine Heimath zurükzukehren, um der Konscription der Altersklasse 1809 Genüge leisten zu können, indem sein Ausbleiben sowol für ihn selbst, als auch für seinen Vater nachtheilige Folgen nach sich ziehen würde.

Rockenhausen, den 21 Januar 1831.

Christian Gabelmann.

---

[90] Ein Vergolder wird gesucht.

Ein geschikter Vergolder-Gehülfe, welcher in diesem Fache hinlängliche Kenntnisse besizt, um als Werkführer auftreten zu können, kan als solcher gegen eine gute Besoldung Kondition haben. — Ein solches Individuum beliebe sich in frankirten Briefen, gezeichnet H. M., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu wenden, worauf nähere Auskunft ertheilt werden wird.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 30. | 30 Januar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Tumult vor der Sorbonne.) — Niederlande. (Briefe aus Brüssel.) — Beilage Nro. 30. Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt. Hannöversche Proklamationen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Ertheilung des Kommando's an den Fürsten Radzivil. Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 35. Nekrolog Niebuhrs. — Briefe aus Gallizien und St. Gallen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Lord Palmerston sandte am 20 Januar ein offizielles Schreiben auf Lloyd's Kaffeehaus, durch das er ankündigte, er habe dem brittischen Konsul von Antwerpen notifizirt, daß am 20 die Schelde für die Schiffahrt geöfnet werden müsse, und zwar auf Befehl der fünf verbündeten Mächte. Dieser Avisbrief verursachte große Freude bei allen Handelsleuten, und würde günstig auf die Fonds gewirkt haben, hätten nicht die Nachrichten aus Irland, die O'Connells Verhaftung brachten, plözlich das Vertrauen der Spekulanten wieder niedergeschlagen, die nun Unruhen in Dublin befürchteten.

Hr. Hunt hatte eine Bittschrift der Stadt Coventry, um Begnadigung der (wegen Brandstiftung u. s. w.) Verurtheilten am 11 Jan. Lord Melbourne selbst übergeben, und rühmt in einem eignen Artikel in den Times die zuvorkommende Aufnahme, welche er bei dem Minister gefunden, so wie daß dieser erklärt habe, er werde die Bittschrift sogleich dem Könige vorlegen.

Die Times, die von den Londoner Blättern am entschiedensten gegen die Anti-Unionisten Partei nehmen, machen O'Connell'n bittere Vorwürfe, daß er, der immer über die Noth Irlands klage, doch sich nicht scheue, den bethörten Landleuten ihren lezten Pfennig, unter dem Namen O'Connells Zoll, zu entziehen. „Können freie Engländer (sagen sie) sich über die Lage Irlands freuen? Gott verhüte es! Irland ist seiner Konstitution beraubt. Durch wen? Durch Lord Anglesea? Nein. Durch die Parlamentsakte? Eben so wenig. Sondern durch jene gesezlosen und rasenden Männer, die gern unter der gleißenden Form der Gesezlichkeit den Despotismus ihrer Willkühr einführen möchten, und die Legislatur zwangen, ihnen zuvorzukommen, indem sie das Königreich mit einer Gewaltsmaaßregel traf, die weniger gefährlich ist, als die Gewaltschritte der Gegner wären. Milde Gesezе gehören für ruhige Zeiten; wird das Reich mit unvorhergesehenen Zerstörungswaffen angegriffen, so muß nach starken Vertheidigungsmitteln gegriffen werden. Es wurde gesagt, wir erhöben den alten „Keinen Papismus"-Ruf gegen O'Connell und die ehrsüchtigen Priester, seine Verbündeten. Keineswegs. Wird aber der Ruf erhoben: „Keinen Protestantismus!" so antworten wir mit einer Appellation an die Herzen und Arme aller, die den Namen Protestanten tragen. Sie haben es gehört; sie haben sich erhoben; wir wissen es, und werden bald alle Besorgnisse schwinden lassen können."

In anderm Sinne beurtheilt der Morning-Herald das Benehmen des Lord-Lieutenants, ohne noch die Verhaftung O'Connells zu kennen. „Obgleich wir (sagt er) nie, gleich einigen der jezigen Ankläger O'Connells, seine Träume aufmunterten, noch seine Talente sehr bewunderten, würden wir doch die Grundsäze des konstitutionellen Rechtes nicht verlezt haben, um dieses oder jenes Individuum zu erdrüken; noch weniger hätten wir gewünscht, jene Grundsäze in einem Geiste thörichter und unmächtiger Proscriptionen verlezt zu sehen, der des Verfolgten Einfluß beim Volk nur erhöhen, seine faktiose Macht nur vermehren kan. Das Statut, auf das sich die Proklamationen des Lordlieutenants stüzen, ist eines der tadelnswerthesten, das je die Sanktion der Legislatur eines freien Staates erhielt. Man wagt nicht, solch' ein Statut auf England anzuwenden, und seine häufige Anwendung in Irland kan die Volksunzufriedenheit nur vermehren, da sie eine gehässige und gefährliche Unterscheidung zwischen den beiden Theilen des „Vereinigten Königreichs" aufstellt, und die erbitternden Appellationen, jener Führer des irländischen Volks rechtfertigt, welche ihr Vaterland als in politischer Sklaverei und Entwürdigung befindlich darstellen. Die bestehenden Gesezе gegen aufrührerische Umtriebe und ungesezliche Versammlungen sind, wenn sie fest und gerecht vollzogen werden, stark genug, um die Demagogenfrechheit niederzuhalten, und die Verlezungen des öffentlichen Friedens zu verhindern oder zu bestrafen. Weiter zu gehen, hieß die Gewalt verhaßt machen, und den Handlungen der Autorität den Charakter der Verfolgung leihen. Indem die Regierung von Irland von allen Grundsäzen eines konstitutionellen Rechts abwich, und nach einem Statut handelte, das eine Willkührgewalt legalisirt, und das, als das lezte Ministerium es zur Anwendung brachte, von den Whigs mit gerechtem Tadel überhäuft wurde, zeigte sie weder Besonnenheit noch Festigkeit, noch Konsequenz. Nie eigneten Natur oder Erziehung den Marquis v. Anglesea zu einem Staatsmann, und es war ein großer Mißgrif des jezigen Ministeriums, einen bloßen Soldaten abzusenden, um das zarte und schwierige Werk zu unternehmen, Irland unter den gegenwärtigen Umständen zu regieren. Dazu bedarf es gesunderer politischer Ansichten, tieferer Kenntnisse und eines hellern Kopfs, als der edle Marquis je in der Verwaltung von bürgerlichen Angelegenheiten bewies. . ."

** London, 20 Jan. Diesen Vormittag erhielten wir die wichtige Nachricht, daß die HH. O'Connell, Steele, Lawleß und zwei andere Freunde O'Connells, auf den Warrant einer Magistratsperson, vorgestern in Dublin verhaftet worden sind, angeschuldigt gegen die lezte oder vierte Proklamation des Lordlieutenants zwei Versammlungen zum Widerrufe der Unionsakte gehalten zu haben. Sie wissen, daß nach den englischen Gesezen

solche Verhaftungen wegen politischer Vergehungen niemals persönlicher Art sind, sobald die Parteien bail, d. h. Bürgschaft für ihre Erscheinung vor dem Gerichtshofe leisten, wo dann das Geschwornengericht entscheidet. Dis thaten natürlich O'Connell und die Seinigen, und schon am 24 d. M. kommt die Sache vor den Gerichtshof der königlichen Bank in Dublin. Diese Verhaftung hat die größte Aufregung in Irland veranlaßt, und man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß sie den Anfang faktischer Feindseligkeit zwischen Irland und England bezeichnet. Eine unzählbare Menschenmenge begleitete O'Connell mit Zujauchzen, als er sich in der Mitte seiner Söhne nach dem Bureau des Friedensrichters begab, wo er in sehr warmer und energischer Sprache gegen die Gesezwidrigkeit seiner Verhaftung, als Mitglied des brittischen Parlaments, protestirte. Die Magistratspersonen erklärten ihm, sie hätten den Befehl dazu vom Lordlieutenant nach Berathung des Geheimenraths erhalten, an dessen Spize jezt Lord Plunkett, Kanzler von Irland, steht. O'Connell sezte hierauf seinen Hut auf, um, wie er sich ausdrükte, die verlezte Würde des Hauses der Gemeinden, dessen Mitglied er ist, aufrecht zu halten. Gleich nachdem er das Audienzzimmer verlassen, begab er sich zu einer vorher anberaumten öffentlichen Versammlung in dem Audeon Kirchspiele, und redete die äußerst zahlreiche Volksmenge an. Alle Wachposten wurden verdoppelt, und ein schottisches Regiment versah den Dienst in der Stadt. Er ermahnte dringend die Einwohner aller Klassen, sich nur ruhig zu verhalten, und den Sieg des Gesezes ohne allen Friedensbruch abzuwarten. — Trauen Sie den hiesigen Blättern nicht, wenn dieselben behaupten, daß die Legislativtrennung Irlands von England nur ein Plan O'Connells und seiner katholischen Partei sey. Keineswegs. Neun Zehntheile der Irlander, Protestanten und Katholiken, sind für diesen Schritt, weil sie nur von ihm Abhülfe der drükenden Mißbräuche erwarten können, die das brittische Parlament tolerirte, und nie aufheben würde. Alle Grafschaften im Innern sind aufgeregt, und in einigen derselben wurden sogar unter dem Vorsize des High Sheriffs, d. h. des Repräsentanten des Königs, die Beschlüsse zur Aufhebung der Union einstimmig angenommen. — Die Regierung hatte ein kleines Geschwader ausrüsten lassen, um die freie Fahrt der Schelde zu erzwingen, falls der König von Holland sich geweigert hätte, den Anforderungen des Protokolls vom 9 Jan. Gehör zu geben.

Frankreich.

Eine königliche Ordonnanz ernennt Hrn. Lucian Arnault, Präfekten der Saone und Loire, zum Präfekten der Meurthe, an die Stelle des Hrn. Merville; Hrn. Leon Saladin, Präfekten des Tarn, zum Präfekten der Saone und Loire; Hrn. Comte des Speyes, Präfekten des Tarn, an die Stelle des Hrn. Leon Saladin; Hrn. Renauldon, Präfekten des Oberrheins, an die Stelle des Hrn. Dugied; Hrn. Dugied, Präfekten des Tarn und der Garonne, an die Stelle des Hrn. Lacoste, vormaligen Präfekten der Somme; Hrn. Badouit, Präfekten der Nièvre, an die Stelle des Hrn. Dulac; Hrn. Dulac, Präfekten der niedern Alpen, an die Stelle des Hrn. Joseph Bernard; Hrn. Joseph Bernard, Präfekten des Var, an die Stelle des Hrn. Rourel.

Der Courrier français sagt: „Man versichert, der Präfekt der Meurthe sey abberufen worden, und der Generalprokurator habe einen Verweis erhalten, wegen einer dem Könige durch die HH. Marchal und Thouvenel, im Namen der ersten Behörden des Departements und der Stadt Nancy überreichten Adresse, die auch von einem großen Theil der Offiziere der Nationalgarde und vielen angesehenen Bürgern unterzeichnet ward. Diese Adresse, welche patriotische Gesinnungen ausdrükte, ward für strafbar erklärt; es wird bald nur solche Unschuldige geben, die die Ausstoßung Lafayette's und den rükschreitenden Gang der Kammer billigen möchten."

Der Temps erzählt folgenden Vorfall auf der Sorbonne: „Am 23 Jan. war das akademische Konseil auf der Sorbonne versammelt, um über die Sache der Unterzeichner der Protestation ein Urtheil zu fällen. Es scheint, daß sich eine zahlreiche Zusammenrottung junger Leute in der Sorbonnestraße bildete, und daß Drohungen und Geschrei sich hören ließen. Diese verdoppelten sich bei Erscheinung des Hrn. Barthe, Ministers des öffentlichen Unterrichts, und des Hrn. Persil, Generalprokurators. Die Unordnung war so groß, daß die Thüren erbrochen wurden, und daß mehrere Unruhestifter, von denen man sagt, daß sie nicht zu den Schulen gehörten, bis in den Sizungssaal eingedrungen sind, der so eben von dem Konseil verlassen war. Die Sessel, die Tische wurden umgeworfen, und die Register aus den Fenstern geschleudert. Hr. Barthe zeigte sich in Begleitung des Hrn. Persil vor dem Haufen, um mit ihm zu sprechen und ihn zu beruhigen; man ließ ihnen aber keine Zeit zu Worte zu kommen, und es sollen sogar Koth, Eier und selbst Steine gegen sie geschleudert worden seyn. Hr. Barthe erreichte mit Mühe seinen Wagen, an dem die Fenster zertrümmert wurden. Hr. Persil ward, nachdem ihn ein Stein getroffen, von einem seiner Freunde weggeführt. Die Unordnungen dieses Tages werden die Strenge der Behörde in Anspruch nehmen; wir hoffen, daß es ihr gelingen werde, die wahren Schuldigen auszufinden; deren ist, wie wir nicht zweifeln, eine kleine Zahl; denn wir wollen darunter nicht die Verirrten rechnen, denen die Rohheit der heute verübten Schmach die Augen gänzlich über ihre Schwäche geöfnet hat."

Mehrere Rechts- und Medizinschüler erließen eine Zuschrift an den National, worin sie unter Anderm sagen: „Wir versichern bei unserer Ehre, daß derjenigen, die den Minister mit Eiern und andern Dingen bewarfen, nicht mehr als 7 oder 8 waren, und wir haben sie für dieselben erkannt, die schon mehrmals Verwirrung und Unordnung in den Schulen angestiftet haben. Nein, mein Herr, diese Studenten sind nicht solche, die Paris an den Tagen des Decembers durchzogen und in Verein mit der Nationalgarde riefen: Es lebe die Ordnung! Achtung dem Gesezе! Dis würde im auffallendsten Widerspruch stehen. Der Minister eines Bürgerkönigs, Ludwig Philipps, muß geachtet werden, und diejenigen, die auf eine so niedrige Art einen durch seine liberalen Meynungen bekannten Minister insultirten, haben als schlechte Bürger und als Feiglinge gehandelt, da weder Gendarmen noch königliche Garden vor ihnen standen, um ihnen, wie unter Karl X der Fall gewesen seyn würde, zu antworten. Die wahrhaft patriotischen Studenten wissen die im Julius errungene Freiheit besser zu gebrauchen."

In dem in der Sorbonne stattgefundenen Konseil soll sich dasselbe, dem Courrier français zufolge, in der bekannten Sache

für kompetent erklärt und die Angeklagten in contumaciam verurtheilt haben. Drei Studenten sollen vier Inscriptionen, zwei andere deren zwei verlieren; die andern sollen freigesprochen seyn.

Auch sagt der Courrier vom 25 Jan.: „Wir hören so eben, daß die Schulen der schönen Künste auf Entscheidung der HH. Professoren geschlossen und ihre Kurse und Konkurse suspendirt worden sind."

Der Jahrestag des 21 Jan. wurde zu Paris in mehreren Kirchen gefeiert. Die erste Kammer des königlichen Gerichtshofs und die sechste Kammer des Korrektionstribunals hielten ihre Sizungen an diesem Tage, die andern Gerichtshöfe waren geschlossen. Die Gazette de France und die Quotidienne erschienen mit schwarzer Einfassung.

Die Gazette sagt: „Das Manifest der Polen ist am 21 Jan. zu Paris angekommen. Wir gestehen es, wir hegen glühende Wünsche, daß der großherzige Fürst, der seine Krone gleichsam auf dem Schlachtfelde gewonnen hat, der seinem siegenden Heere unter den Mauern von Konstantinopel Einhalt that, und der sich in Moskau mitten im Herde einer ansteckenden Krankheit einschloß, den ganzen Umfang des Edeln und Erhabenen in den Gesinnungen der polnischen Nation zu unterscheiden wisse, und daß er nicht vergesse, daß die Theilung von Polen alles Unglük begonnen hat, womit Europa seit 40 Jahren heimgesucht ward. Man darf diejenigen Revolutionen, die gegen eine Nationaldynastie gemacht werden, nicht mit denen verwechseln, welche Völker machen, die das Unglük hatten, keine Fürsten zu besizen, und durch Gewalt andern Völkern unterworfen wurden. Polen und Belgien befanden sich in lezterm Fall. Es blieb ihnen nur noch ein Nationalitätsgefühl übrig, das mit Recht von der fremden Regierung, der sie zugeschieden waren, Befriedigung erwarten durfte; ihre Religion und ihre bürgerliche Freiheit mußten um so mehr geachtet werden, als sie ihre ganze Unabhängigkeit ausmachten. Glüklich die Völker, die ihre königlichen Häuser, Repräsentation und Garantie ihrer Freiheit besizen! Das Königreich Sardinien, das so glüklich ist, eines der ältesten Häuser von Europa zu besizen, hat sich neben mächtigern Nachbarn vergrößert und befestigt. Man vergleiche sein Geschik mit dem des Wahlreichs von Polen und den reichen belgischen Provinzen, und man wird alsdann leichter die größern Ereignisse unsers Zeitraums begreifen können."

Der Temps trägt in Betref der nahen Lösung der belgischen Frage auf eine Theilung Belgiens an, der zufolge diejenigen Provinzen, die zu Frankreich wollen, mit ihm vereinigt würden. Die Minister sollten bedenken, daß sie nicht mehr im Namen des Königs von Frankreich, sondern im Namen des Königs der Franzosen unterhandelten.

Die Revolution äußert über das Schreiben des Hrn. Royer-Collard, worin er sich gegen die Anklage vertheidigt, vormals der Emissair Ludwigs XVIII und des Grafen Artois gewesen zu seyn: „Hr. Royer-Collard gesteht, zu einem politischen Konseil gehört zu haben, das diesen Prinzen ergeben war, und Unterhandlungen mit dem ersten Konsul, den er General Bonaparte Chef der Regierung nennt, versucht zu haben. Es ist allgemein bekannt, daß er und seine politischen Freunde sich damals erkühnten, ihm den Vorschlag zu machen, die Bourbons wieder auf den Thron zu sezen. Dieser einzige Schritt war ein Verrath gegen das französische Volk. Es würde ebenfalls ein Verrath seyn, wenn man jezt die Unverschämtheit hätte, einen ähnlichen Vorschlag an Ludwig Philipp zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux zu machen. Dieser Schritt würde unbestraft bleiben, weil er sich das Ansehn eines guten Raths geben möchte; aber der Geist, der ihn eingeflößt hätte, die politische Stimmung, die ein solcher Rath bei demjenigen, der ihn ertheilt, voraussezt, sind nichtsdestoweniger das Resultat eines vollständigen Verrathssystems, über das das Volk genaue Wache hält."

Nicht Hr. Coulman, wie wir gestern irrig berichteten, sondern Hr. Athalin, (ein Adjutant des Königs) ist in Straßburg zum Deputirten gewählt worden. Von 265 Stimmen erklärten sich 192 für ihn, 65 für Hrn. Coulmann, die übrigen waren vereinzelt.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 22 Jan. kamen wieder drei Petitionen vor, daß der Herzog von Leuchtenberg zum König der Belgier gewählt werden möchte. Die Petitionaire waren 1) eine große Zahl Bürgergarden von Brüssel; 2) eine große Zahl Einwohner von Namur und Alost; 3) die Offiziere der Brüsseler Gendarmie. Der Kongreß sezte seine Berathungen über die Konstitution fort, und beschloß, daß für alle Kriminalfälle, für politische und Preßvergehen das Geschwornengericht wieder hergestellt sey.

Der Brüsseler Courrier schreibt vom 25 Jan.: „Obrist Franz Delawastine, Neffe des Generals Gérard und naher Verwandter des Grafen Celles, kam gestern in Brüssel an, um unserm diplomatischen Comité neue vertrauliche Mittheilungen in Betref der Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg zu machen. Diese Mittheilungen sollen ungefähr von derselben Art seyen, wie die, die wir bereits Hrn. Bresson verdanken. Die Belgier aber sind entschlossen, durchaus keine Wichtigkeit mehr auf Kommunikationen des französischen Kabinets zu legen, die nicht zugleich offiziell und öffentlich wären. Wir wissen nicht, ob das diplomatische Comité dem Obristen Delawastine in diesem Sinne antwortete, können aber versichern, daß dis der Ausdruk des Entschlusses ist, den die übergroße Mehrheit der Mitglieder des Kongresses faßte. Hr. Delawastine ist bereits wieder nach Paris zurükgereist."

Der Courrier de la Meuse stellt folgende Betrachtungen an: „Vor einigen Tagen hatte der Kongreß beschlossen, keine Kommissarien nach Paris und London zu schiken. Nun aber ward beschlossen, dennoch welche nach Paris abzusenden. Wem muß man eine so plözliche Willensänderung zuschreiben? Es scheint, daß dieser Beschluß hier wie in Frankreich allgemeine Verwunderung erregen müsse. Was werden die vernünftigen Leute in Paris sagen, wenn sie belgische Deputirte hinkommen sehen, welche dort nichts zu thun haben? Was werden die Belgier sagen, welche die Unabhängigkeit ihres Landes aufrichtig wünschen? Sie hatten wieder ein wenig Muth gefaßt, als sie sahen, daß der Kongreß klüglich beschlossen hatte, keine Deputirten zu schiken. Ihre Täuschung wird nicht lange gedauert haben. Wir möchten wohl wissen was man in Paris thun will, wenn man nicht heimlich beschlossen hat, Belgien durch irgend ein Mittel mit Frankreich zu verbinden und die Geduld der fünf Mächte aufs Aeußerste zu treiben. Geht man hin, um das Kabinet des Palais royal über die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg zu erforschen? Hat man denn vergessen, daß die

Regierung Ludwig Philipps diese Wahl verworfen hat? Wir glauben gern, daß der Herzog von Leuchtenberg ein junger Fürst voll guter Eigenschaften ist. Allein je mehr gute Eigenschaften er besizt, desto mehr hätte jene Regierung von ihm zu befürchten. Ist das so schwer zu begreifen? Uebrigens fühlt man mehr als je die Nothwendigkeit, ein Oberhaupt zu haben. Ist der Herzog von Leuchtenberg der Fürst, welcher uns ansteht, so proklamire man ihn. Wir haben Ursache zu glauben, daß der Kongreß die Wichtigkeit der Umstände genugsam fühlen werde."

Der General Vandersmissen, belgischer Militairgouverneur der Provinz Antwerpen, ließ folgendes Schreiben bekannt machen: „Citadelle von Antwerpen, 21 Jan. Hr. General! Gemäß den Befehlen des die Citadelle befehligenden Generallieutenants (Chasse) habe ich die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß Befehle angekommmen sind, die Schelde den Seeschiffen, sowol zum Aus- als Eingange zu öfnen, bis ausführlichere Befehle gegeben und mitgetheilt werden können. Der Obristlieutenant Ruperkus."

General Nypels sagt in einem Tagesbefehle: „Die einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten darf die drohende Stellung, die wir gegen Holland angenommen hatten, nicht vermindern. Allen Chefs der Abtheilungen ist befohlen, die Pünktlichkeit im Dienste strenge beibehalten zu lassen; jeder muß auf dem ihm angewiesenen Posten stets bereit seyn, die Waffen zu ergreifen, und sich überall hin zu begeben, wo des Vaterlandes Ehre und Interesse seine Gegenwart fordern können."

* Brüssel, 20 Jan. Welchen Eindruk hier das Protokoll vom 9 Jan. gemacht, werden Sie bereits aus den Debatten des Kongresses entnommen haben, nur Einiges sey hier ergänzend darüber bemerkt. Die Oefnung der Schelde war nach den in London gepflogenen Verhandlungen nicht etwa Bedingung des definitiven Waffenstillstandes, sondern schon Bedingung der im Protokoll vom 4 Nov. angetragenen vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten. In diese leztere ging die disseitige Regierung, man kan sagen mit unüberlegter Gutmüthigkeit, gleich Anfangs ein, während Holland die Mächte und Belgien mit leeren Versprechungen hinhielt, um Zeit zu Rüstungen zu gewinnen, und den belgischen Handel zu Grunde zu richten. Glaubwürdige Nachrichten und die Aufschlüsse, die der Chef des Kriegsdepartements im geheimen Comité vom 16 d. gegeben, beweisen auch, daß bei Maestricht die belgischen Truppen sich nur innerhalb der ihnen vertragsmäßig vorgeschriebenen Linie bewegten, bis sie, durch Ausfälle der Besazung gereizt und verfolgt, die Offensive ergriffen, und sich von jeder Verpflichtung entbunden glaubten. Wenn mithin auch Holland selbst die Bedingungen des Waffenstillstandes, oder auch nur der ersten Einstellung der Feindseligkeiten, eben so pünktlich erfüllt hätte, als es sie unerfüllt gelassen, so durfte es sich doch über den Bruch derselben von Seite der Belgier nicht beschweren. Hierin lag nun schon ein Grund, warum das Protokoll vom 9 Jan. hier eine unwillige Stimmung erregte. Besonders aber wirkte, je nach dem Geiste der Parteien, erbitternd oder niederschlagend die Entdekung, daß die Regierung, durch Annahme der Protokolle vom 17 Nov., den fünf Mächten ein unbegränztes Interventionsrecht zugestanden, und sich gegen Holland für immer die Bahn des Kriegs, auf der Belgien bisher so erfolgreich vorwärts geschritten, versperrt hat. Hr. Robaulx, der Wortführer der französisch-republikanischen Partei, hielt diesen Augenblik für günstig, um seine pomphaft revolutionaire Proklamation in Vorschlag zu bringen; aber gerade von ihm konnte ein solcher Vorschlag am wenigsten angenommen werden. Er ist in der Versammlung der ewige Redner, der überall sein Wort anbringen will, Bemerkungen und Amendements zwischen alle Berathungen wirft, immer tadelt, immer aufzuhezen sucht, und eigentlich nur Verwirrung und Zwietracht beabsichtigt, damit das zerrüttete Belgien zulezt eine Beute Frankreichs werde. Ganz zu demselben Zweke wirkt die von Franzosen redigirte Emancipation, die ihre Entstellung der Thatsachen bismal so weit trieb, daß sie am folgenden Tage berichtete, die Robaulxsche Motion sey angenommen worden, und dadurch den Kongreß, um jeder Mißdeutung im Auslande vorzubeugen, zu der förmlichen Erklärung nöthigte, ihr Bericht über die geheime Sizung vom 16 sey falsch. Wie die Regierung zur Annahme jener Protokolle vom 17 Nov. gekommen, entwikelten in derselben geheimen Sizung die HH. Lehon und v. Aerschot, Mitglieder des diplomatischen Komité's. Sie nahm erst an der Bedingung, daß sie sich gegen die Mächte selbst verpflichte, Anstoß, und begehrte Aufschlüsse über die Ausdehnung derselben; nur die Rüksicht, daß Belgien unvermögend ist, mit eigenen Kräften die Oefnung der Schelde zu erringen, gab endlich den Ausschlag. In dieser Hinsicht kan man auch das Protokoll vom 9 Jan. nicht anders als vortheilhaft für Belgien nennen; wichtige Zweifel erheben sich aber, ob dieser Vortheil so wesentlich seyn wird, als er auf den ersten Blik scheint. Holland soll an der Scheldemündung nur solche Zölle anlegen dürfen, wie sie im Jahre 1814 nach dem Einzuge der Verbündeten in Belgien bestanden; diese hatte aber damals die alte Eifersucht auf Antwerpen schon gleich so bedeutend gemacht, daß sie einem Verbote nicht sehr unähnlich waren. Der Hafen von Antwerpen erhält erst seinen vollen Werth durch die Verbindung mit dem Rheine über Rotterdam, und diese Verbindung bleibt immer ein Eigenthum Hollands. Nach dem Vorschlage im Protokolle vom 4 Nov. ließ sich erwarten, daß auch die Citadelle von Antwerpen gleich geräumt werden sollte, jezt scheint diese Bedingung erst nach vollständiger Festsezung der Waffenstillstandslinie vollzogen, d. h. auf eine unsichere Zukunft hinausgeschoben werden zu sollen. Daß die Belgier im Allgemeinen den fünf Mächten eher eine günstige Stimmung für Hollands als für ihr Interesse zutrauen, ist leicht zu begreifen und zu entschuldigen; nimmt man hiezu nun noch den zweideutigen Vortheil der Oefnung der Schelde unter den angegebenen Umständen, und besonders auch die Unsicherheit, ob ein Feind, der Belgien bisher in den diplomatischen Unterhandlungen überlistet hat, nicht vielleicht auch hier wieder nur eine List beabsichtige, und die Schelde eben nur auf kurze Zeit öfnen werde, um hernach doch nach Willkühr zu verfahren, so hätte es nicht wundern dürfen, wenn die bei Maestricht versammelten Truppen die mit angestrengter Mühe eingeschlossene und, wie man sagt, wegen Mangel an Lebensmitteln ihrem Falle nahe Festung, ungeachtet der Befehle der Regierung, nicht aufgegeben hätten. Nehmen wir aber auch von beiden Seiten einstweilen gänzliche Befolgung des Protokolls vom 9 Jan. an, so bleiben zwischen Holland und Belgien die wichtigen Punkte wegen Luxemburgs, Limburgs und des linken Scheldeufers, wegen der Staatsschuld und mancher anderer Interessen noch zu erledigen, was Alles zwischen erbitterten Feinden um so größere Schwierig-

keiten darbieten muß. Dürfen nun, nach dem Schlußparagraphen des erwähnten Protokolls, die Feindseligkeiten unter keinerlei Voraussezung mehr beginnen, ist jede Erneuerung derselben eine Kriegserklärung gegen die Mächte, so darf man fragen, ob der hier eingeschlagene Weg wohl der rechte ist, um den Frieden von Europa aufrecht zu halten; ob er nicht vielmehr ein ganz entgegengesezтes Resultat herbeiführen könnte, um so mehr, da die Besorgnisse wegen Störung des allgemeinen Friedens durch die niederländischen Händel eigentlich schon beweisen, daß die Interessen der großen Mächte hier einander widerstreben, mithin sehr leicht in einen offenen Konflikt zu gerathen in Gefahr sind. — Bei gänzlicher Eintracht der Mächte dürfte es besser, und besonders auch dem so oft proklamirten Prinzipe der Nichtintervention entsprechender gewesen seyn, beide Länder allein ihren Kampf nach Vermögen auskämpfen zu lassen.

* Brüssel, 22 Jan. Heute ging hier die Nachricht ein, daß die holländische Regierung, in Gemäßheit des Londoner Protokolls vom 9 d., die Schiffahrt auf der Schelde freigegeben hat. Ein königliches Schif brachte gestern Abend dem Befehlshaber der Citadelle zu Antwerpen die gehörigen Weisungen; dieser theilte sie dem belgischen Befehlshaber der Stadt mit, worauf allen Truppen die Nachricht kund gemacht wurde. Von Maestricht her vernimmt man auch, daß die belgischen Truppen, gleich nachdem ihnen die Ordre der provisorischen Regierung zugekommen, sich von der Festung zurükgezogen haben. So umständlich als von Antwerpen sind indessen unsre desfallsigen Nachrichten noch nicht. — Wegen Luxemburgs ist unsre Regierung in wachsender Besorgniß. Es scheint ernstlich von einem Einmarsche deutscher Bundestruppen die Rede zu seyn. Hr. Thorn, der provisorische Gouverneur dieser Provinz, hat Befehl erhalten, die dortigen Freiwilligen schnell zu bewafnen, um nöthigenfalls durch gewaltsamen Widerstand gegen jede Okkupation zu protestiren. Vor einiger Zeit hielt man sich, im Falle eines Einmarsches deutscher Truppen, des Beistandes der auf der Gränze stationirten französischen Regimenter sicher, jezt scheint man hierauf nicht mehr zu rechnen.

Deutschland.

Die Stuttgarter Hofzeitung enthält Folgendes vom 27 Jan.: „Der Unfug in Tübingen hat sich auf die Nacht des 22 beschränkt, und es würde jener — wenn nicht ganz unterblieben seyn, doch diesen Namen kaum verdient haben, wären vorausgegangene Gerüchte zu erwartender bedenklicher Ereignisse von der Lokalbehörde in ihrem Ungrunde erkannt und hiernach gewürdigt worden. Die in Tübingen stationirten Landjäger, welche von derselben den Tag nach dem Auftritte entfernt worden waren, sind auf Sr. königl. Majestät Befehl sofort dahin zurükgekehrt, und haben ihren Dienst wieder angetreten. Erfreulich war es für Höchstdieselben, durch den Chef des Departements des Innern, der sich an Ort und Stelle begeben hatte, um nöthigenfalls die erforderlichen nachdrüklichen Maaßregeln zu treffen, von dem trefflichen Geiste und den treuen Gesinnungen unterrichtet zu werden, welche bei diesem Anlasse von der weit überwiegenden Mehrzahl der Bürgerschaft und der Studirenden an den Tag gelegt worden sind, so daß, wenn auch wirkliche Gefahr vorhanden gewesen, diese ohne weitere Unterstüzung durch sie bekämpft und niedergehalten worden wäre. Sobald durch die bereits begonnene Untersuchung die Wahrheit in ihr volles Licht getreten seyn wird, sollen die Ergebnisse derselben zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden."

* Mainz, 24 Jan. Da man gegenwärtig so geneigt ist die unbedeutendsten Ereignisse zu entstellen, so finde ich mich im Interesse der Wahrheit veranlaßt der Unruhen zu erwähnen, die in Framersheim und Weinheim, zwei in der Provinz Rheinhessen unweit der Stadt Alzei gelegenen Ortschaften, vor einigen Tagen statt gefunden haben. Unsere Regierung ist schon seit mehreren Jahren mit der Renovation der Kirchen- und Gemeindegüter beschäftigt. Eine solche Renovation sollte in Framersheim vorgenommen werden. Als daselbst der damit beauftragte Beamte eintraf und sich auf das Gemeindehaus begeben hatte, ertönte plözlich die Sturmglokе und die ganze Gemeinde umringte das Gebäude, worin der Rechnungsbeamte sein Geschäft vorzunehmen gedachte. Diesem wurde angedeutet, daß er sich schleunigst zu entfernen habe, was er weislich that. Die auf die Renovation sich beziehenden Register und Urkunden wurden von den Bewohnern zernichtet. Der Friedensrichter Hofmann von Alzei, der auf die Nachricht dieses Ereignisses mit vier Gendarmen nach Framersheim geeilt war, fand jedoch die Ruhe wieder hergestellt und nicht das mindeste Hinderniß in der gerichtlichen gegen die Thäter verhängten Untersuchung. In Weinheim hatte ein ähnlicher Auftritt wie in Framersheim statt; seine Folgen waren eben so geringfügig. Auch in dem Dorfe Sprendlingen soll die Einführung eines neuen Gesangbuches einen Auflauf verursacht, doch dieser sich bald wieder zerstreut haben. Man darf von unserer Regierung erwarten, daß sie mehreren nicht ungegründeten Forderungen, welche sowol die katholische als die protestantische Geistlichkeit aufstellt, Gehör geben und den geistlichen Behörden die mit dem Staate vereinbare Selbstständigkeit einräumen wird.

** Frankfurt a. M., 25 Jan. Die Flaue in dem Papiergeschäfte war dismal nur von kurzer Dauer; sie verschwand, sobald man sich überzeugt hatte, daß sie lediglich durch die Umtriebe der Spekulanten auf das Weichen hervorgerufen worden, keine ungünstige Nachricht aber von Außen dazu Anlaß gegeben hatte. Sonntags nun erhielten wir noch die Kunde von der endlichen Freigebung der Schelde-Schiffahrt, und dieses Ereigniß äußerte einen um so günstigern Einfluß, weil man solches als den Wendepunkt der holländisch-belgischen Streitfrage betrachtet, zugleich aber davon die Erwartung knüpft, daß fortan unsere Handelsverhältnisse mit den Niederländern wieder in ihr altes Geleis kommen werden. — Auch von Paris und Berlin erhielten wir in den lezten Tagen bessere Börsenberichte, und somit ist denn neuerdings eine ziemlich lebhafte Spekulationslust wieder erwacht. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 90¼: die 4prozentigen 78⅛; Wiener Bankaktien 1258; Partiale 118; Rothschildische 100Guldenloose 170. Die gesuchtesten von den vorerwähnten Effekten sind die 4prozentigen Metalliques und die Bankaktien, wovon die wirklichen Vorräthe sehr beschränkt zu seyn scheinen. Auch die polnischen Loose sind mit Rükſicht auf ihre jüngsten Notirungen zu Berlin um ein Namhaftes gestiegen: man bezahlte sie heute mit 42⅛ preuß. Thaler das Stük.

An der Amsterdamer Börse haben zwar, wider Erwarten, die holländischen Fonds mancherlei Schwankungen erfahren — mit der heutigen Post kommen die Integrale 41⅛ —; jedoch zeigt sich für dieselben wieder viel Kauflust, ohne daß sich eben bereitwillige Abgeber finden. Die Integrale stehen heute 41⅛; Kanzbillets 16⅛ fl. das Stük, und Restanten ⅜. Allein es ist zu erwarten, daß auch die Kurse dieser Papiere sich demnächst bessern werden, falls sich nur der politische Horizont für Holland nicht wieder trübt. Von den beiden Gattungen 5prozentiger spanischer Renten finden die von der französischen Emission die meisten Liebhaber. Man bezahlt sie mit 47⅞, indessen die Renten von der holländischen Emission nur mit Mühe zu 45 anzubringen sind, unstreitig weil auch zu Amsterdam der Handel damit während der lezten Zeit sehr in Stokung gerathen ist. Die hier gestiegenen Kurse der fremden Wechsel hatten bedeutende Vorräthe davon an den Plaz gebracht, was ein Fallen nach sich gezogen hat. Amsterdam k. S. ist demnach wieder auf 139⅞ zurükgegangen; London 2 M. S. 148; Paris k. S. 79. Hamburg dagegen wird noch immer mit 147 und Berlin mit 105⅛ bezahlt. Diskonto 2Proz. — Nachschrift vom 26 Jan. Heute hier eingetroffene Briefe aus Antwerpen vom 22 d. melden, daß mit diesem Tage der Ein- und Abgang der Schiffe auf der Schelde frei geworden sey, die Citadelle von Antwerpen aber fortdauernd von dem General Chassé besezt bleibe. Nichtsdestoweniger, fügen die Briefe hinzu, sey man ohne Besorgniß, da man sich auf den Schuz der fünf großen Mächte verlasse.

Die hannöverschen Nachrichten enthalten folgende Bekanntmachungen. I. „Tagsbefehl an die Observationsdivision. Mit den Gefühlen der innigsten Freude sage ich den Truppen meinen Dank für die Bereitwilligkeit und Ausdauer, mit der sie mir behülflich gewesen sind, die Wiederherstellung der rechtmäßigen Regierung Sr. Maj. unsers allergnädigsten Königs in Göttingen zu bewerkstelligen. Ihr habt Euch, biedere Soldaten, ein Verdienst um König und Vaterland erworben, für das Ihr in Eurem eignen Bewußtseyn den schönsten Lohn finden werdet. Die verblendeten Aufrührer haben an Eurer Treue, an der Heiligkeit Eures Eides gezweifelt. Sie haben sogar versucht, Euch vorzuspiegeln, daß Ihr zur Aufrechthaltung der innern Ordnung im Lande nicht verpflichtet wäret. Ihr habt bewiesen, daß Ihr Eure Schuldigkeit besser kennt, als jene Treulosen, die unter dem Vorwande, das Glük des Vaterlandes zu befördern, dasselbe allen Schrekniſſen der Empörung preis geben wollten, blos um die höchste Gewalt in ihre Hände zu bringen. Soldaten! Ihr waret bereit, Eure Treue nöthigenfalls mit dem Tode zu besiegeln. Ich theile aber von Grund meines Herzens Eure Freude, daß es nicht nöthig gewesen ist, Gewalt zu gebrauchen. Wenn Ihr einst in Eure Heimath zurükkehrt, so erzählt Euren Angehörigen, wie Ihr mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen hier eingerükt seyd, und behaltet mit dem Bewußtseyn, daß Ihr Euch als biedere Hannoveraner bewiesen habt, den gestrigen Tag zeitlebens im Gedächtniß. Hauptquartier Göttingen, den 17 Jan. 1831. — L. v. d. Busſche, Generalmajor und Kommandeur der Observationsdivision." — II. „Generalordre an die Armee. Es gereicht Mir zum großen Vergnügen, der Armee bekannt machen zu können, daß die vor Kurzem in Göttingen ausgebrochenen Unruhen, ohne Blutvergießen, durch unbedingte Unterwerfung der Stadt und Aufnahme der vor den Thoren zum Angrif versammelt gewesenen Truppen, am 16 d. M. beigelegt worden sind. Ich ergreife diese Gelegenheit mit Vergnügen, vor sämtlichen Truppen Meine feste Ueberzeugung auszusprechen, daß die glükliche, schnelle und blutlose Beendigung der in Göttingen ausgebrochenen Unruhen hauptsächlich dem ausgezeichnet guten Geiste der dort zusammengezogenen Truppen, ihrer treuen Anhänglichkeit an ihren König und ihre Vorgesezten, ihrer musterhaften Disziplin, und ihrer festen militairischen Haltung, welche allein hinreichte, die Aufrührer einzuschreken und von der Unmöglichkeit eines ernstlichen und erfolgreichen Widerstandes zu überzeugen, beizumessen ist. Ich werde stets das Glük zu schäzen wissen, an der Spize von Truppen zu stehn, die, eingedenk ihrer Pflicht und des ihrem Könige geleisteten Eids, frohen Muthes jede Beschwerden ertragen, jeden Befehl willig ausgeführt und alle Einflüsterungen übelgesinnter Menschen mit Verachtung von sich gewiesen haben. Ich fühle Mich glüklich, die Verdienste, welche diese braven Truppen um König und Vaterland sich erworben haben, hier öffentlich anzuerkennen und ihnen für ihr musterhaftes Betragen in einer prüfenden Zeit zu danken. Ich hege das feste Vertrauen zu der ganzen übrigen Armee, daß sie, von gleichem Eifer und gleicher Treue für ihren geliebten Landesvater beseelt, bei allen Gelegenheiten ihren alten wohlerworbenen kriegerischen Ruf zu behaupten wissen werde. Hannover, den 18 Jan. 1831. Adolphus Frederick." — III. „Proklamation. Hannoveraner! Die Rükkehr der Bürger Göttingens zur Pflicht, hat Mich wie Euch mit Freude erfüllt. Ich habe sie vor Allen lebhaft empfunden, denn in keiner Brust schlägt ein treueres Herz für Euch, als in der Meinen. Der Aufruhr drohte nicht nur der Stadt Gefahr, wo er entstanden. Das Wohl Eures Vaterlandes stand auf dem Spiele, wenn die weitaussehenden Plane der Empörer gelangen. Dem ruchlosen Bestreben einzelner Verbrecher ist nunmehr Einhalt geschehn, und nie wieder wird der Ruhm der Treue, dieser edle und gerechte Stolz jedes Hannoveraners, verdunkelt werden. Der Klage der Noth, der Beschwerde über Druk und Unrecht, dem billigen und mit dem Wohle des Ganzen vereinbaren Wunsche bin Ich stets zugänglich. Niemandem ist der Zutritt zu Meiner Person verwehrt. Nie ist es den Unterthanen versagt gewesen, Bitten und Beschwerden schriftlich an des Königs Majestät unmittelbar zu richten, und stets sind solche, sofern sie dem Ministerium überliefert, gewissenhaft dem Könige vorgelegt. Mit den Ministern des Königs, an deren Spize Mich Se. Majestät gestellt, arbeite Ich unablässig an Eurem Glüke. Dis ist das einzige Ziel der Regierung, von der boshafte Verläumder Eure Liebe und Vertrauen haben abwenden wollen. Nur zu oft liegt leider das Ziel Unsrer Wünsche und Bestrebungen außer den Gränzen menschlicher Macht. Eigenmächtige Selbsthülfe aber dulden, hieße die Bande des Staats gewaltsam lösen, der Pflicht und der Ehre vergessen, Euch und die Eurigen sicherm Verderben anheim fallen lassen. Dis sollt Ihr niemals von Mir zu fürchten haben. Hannover, den 19 Jan. 1831. Adolphus Frederick."

Preußen.

* Berlin, 22 Jan. Der durch den Tod des Grafen Danielmann erledigte Posten eines Justizministers ist noch nicht besezt. Man sagt, daß, wie solches schon in früher Zeit statt ge-

funden, dieſes Miniſterium unter zwei Chefs vertheilt werden ſolle, eine Einrichtung, die zu dem beſchleunigtern Gange der Reviſion der Geſezgebung wohlthätig beitragen würde. — Unſere königlichen Prinzen, heißt es, werden nach den öſtlichen Gränzen ſich verfügen, um die dort verſammelten Truppen zu inſpiziren. — Das alljährliche Ordensfeſt wird in dieſem Augenblike hier begangen; dem in Königsberg reſidirenden evangeliſchen Erzbiſchof, Hrn. Borowski, iſt der ſchwarze Adlerorden und dem Hrn. Profeſſor Hegel der rothe Adlerorden dritter Klaſſe verliehen worden. — Schon geſtern hatte man durch außerordentliche Gelegenheit die Nachricht aus Warſchau, daß der General Chlopizki ſeine Stelle als Diktator niedergelegt habe. Die Regierung beſteht jezt aus dem Adminiſtrationsrath, der Deputation des Reichstags und ſieben Miniſtern. Der Reichstag verſammelt ſich am 19. — Während ſo Zwieſpalt bei uns eintritt, ſagen Privatbriefe von dort, und der Schwindel die Oberhand behält, ſammelt ſich an unſern Gränzen ein mächtiges ruſſiſches Heer, das, wir hoffen noch immer, die Gemüther zu Beſinnung bringen, und unſere verwirrte Lage friedlich ordnen wird. Dagegen ſprechen die polniſchen Zeitungen in einem noch anmaaßendern Tone und ſogar von Schleſien, als einer zu Polen gehörenden Provinz. Auch verſprechen ſie die Unterſuchungen gegen die ſchon ſeit dem Jahre 1815, unter einem gewiſſen Kempten, beſtandene geheime Polizei öffentlich bekannt zu machen.

Rußland.

Das Journal von St. Petersburg theilt aus zwei in der kaiſerlichen Armee bekannt gemachten Tagsbefehlen Folgendes mit: „Der bei dem volhyniſchen Garderegiment angeſtellte Unteroffizier Alexander Alſuck, der ſich am 29 Nov. gerade in dem Augenblik in der Warſchauer Fähndrichsſchule befand, als der verabſchiedete polniſche Offizier Dobrowolski die Zöglinge zur Empörung aufforderte, ſprang aus einem Fenſter im Erdgeſchoſſe, lief nach den Kaſernen des Uhlanenregiments Sr. kaiſ. Hoh. des Cesarewitſch, und dann nach denen der polniſchen Gardekuiraſſiere und der grodnoſchen Huſarengarde, um den Befehlshabern dieſer Regimenter das ſchändliche Vorhaben der Uebelgeſinnten mitzutheilen. Darauf, ohne ſich durch die um die Kaſernen verſammelten Volksmaſſen, noch durch die ihm drohende Lebensgefahr abſchreken zu laſſen, gelang es ihm, durch das Gewehrfeuer der Empörer bis zum entgegengeſezten Ende der Stadt durchzudringen, wo der Befehlshaber des volhyniſchen Garderegiments, der kaiſerliche Flügeladjutant Obriſt Ovander, wohnte, den er von dem, was vorging, gleichfalls unterrichtete, ſo wie er ſolches auch bereits gegen die Ruſſen, die ihm unterwegs begegnet waren, gethan hatte. — Die Fähndriche bei der reitenden Gardeartillerie Kusminski und Tatarenko, gaben Beweiſe einer ausgezeichneten Ueberlegung und Kühnheit, indem ſie durch die empörten Maſſen zur Stadt hinauszukommen wußten und ſich dann mit Lebensgefahr nach Brzeſc-Litewski zu ihrem Korps begaben. Um ein ſo exemplariſch-pflichtgemäßes Betragen zu belohnen, geruhten Se. Maj. der Kaiſer den Unteroffizier Alſuk zum Fähndrich zu erheben, und ihm den St. Annen-Orden vierter Klaſſe zu ertheilen. Die beiden obengenanaten Fähndriche wurden gleichfalls mit Erhöhung zum folgenden Range belohnt. — Bald nach dem Aufſtande in Warſchau fertigte die polniſche Regierung Kommiſſarien ab, um Beſiz von der Feſtung Modlin zu nehmen. Am 4 Dec. kündigte dort der Unterlieutenant des polniſchen reitenden Gardejäger-Regiments, Parski, die bevorſtehende Ankunft der Kommiſſarien an, um die Feſtung zu beſezen und die dort befindlichen ruſſiſchen Truppen zu entwafnen; dieſe beſtanden aus einer halben Kompagnie Beſazungsartillerie, den Reſerve-Eskadronen der podoliſchen Gardekuiraſſiere, den Uhlanen Sr. kaiſerl. Hoheit des Cesarewitſch und den grodnoſchen Huſaren. Mit Unwillen vernahmen die Befehlshaber jene Botſchaft und erklärten einſtimmig, daß ſie keinen, die Ehre der ruſſiſchen Waffen beſchimpfenden Vorſchlag anhören würden, und daß ſie im Nothfalle feſt entſchloſſen ſeyen, das Pulvermagazin in die Luft zu ſprengen und ſich unter deſſen Ruinen zu begraben. Die bald darauf eintreffenden Kommiſſarien erhielten dieſelbe Antwort. Die ernſtlichen Anſtalten, die von den Ruſſen am Pulvermagazin getroffen wurden, überzeugten die Kommiſſarien, daß ſie mit feſt entſchloſſenen Männern zu thun hatten, und bewogen ſie endlich, ihren erſten Plan aufzugeben, und das amtliche Aktenſtük über den Rükmarſch des Cesarewitſch mit allen bei ſich habenden Truppen vorzuzeigen. Jezt erſt willigten die ruſſiſchen Befehlshaber in die Räumung des Plazes, unter der Bedingung jedoch, daß die Truppen frei, mit Waffen und mit militairiſchen Ehren abziehen dürften, und daß man ihnen, um mit ihrem Gepäke ſicher bis zur Gränze zu gelangen, ein polniſches Detaſchement als Eskorte mitgäbe. Nach gegenſeitiger Unterzeichnung einer hierüber abgeſchloſſenen ſchriftlichen Uebereinkunft verließen die ruſſiſchen Truppen Modlin und marſchirten über Pultusk und Czyzewo nach Cechanowec, wo ſie am 23 Dec. ankamen. — Die Befehlshaber dieſer Truppen ſind mit Erhöhung zum folgenden Range belohnt worden."

Polen.

Am 20 Jan. hielt der Kriegsrath in Verbindung mit dem Nationalkonſeil und einer Deputation von beiden Kammern eine Sizung, in welcher man zur Wahl der Kandidaten für den Oberbefehl der Armee ſchritt; der Fürſt Michael Radziwil, die Generale Weißenhoff, Szembek und Kryckowiecki wurden auf die Liſte eingetragen. Am Abend deſſelben Tages kamen die Kammern zuſammen und beſchloſſen, ſich vereint zu berathen. Nachdem hierauf die Landbotenkammer ſich mit dem Senate vereinigt hatte, beſchäftigte man ſich alsbald mit der Wahl eines Oberbefehlshabers der Armee. Fürſt Radziwil erhielt 107 Stimmen, und wurde demnach zum Oberbefehlshaber der Kriegsmacht des Königreichs ernannt. Am 21 fand keine Sizung ſtatt. Am 22 wollte man ſich mit Inſtallirung der Civilverwaltung beſchäftigen.

Vor einigen Tagen, erzählt die Warſchauer Zeitung, iſt der Staatsſekretair Julian Niemcewicz wieder in der Hauptſtadt angelangt. Sogleich nach ſeiner Ankunft ſandte die Nationalgarde eine Deputation an ihn, um ihm ihre Hochachtung wegen der edeln Geſinnungen zu bezeigen, welche derſelbe in einem Schreiben an den Generalſekretair im Juſtizminiſterium, W. Oſtrowski, dargelegt habe; auch erſuchte dieſe Garde den Diktator durch eine andre Deputation um die Erlaubniß, daß ſie bei Julian Niemcewicz während deſſen Aufenthalts in Warſchau eine Ehrenwache verſehen dürfe. Auch in einer politiſchen Abendverſammlung ſprach ſich dieſer Tage Hr. S. Dmochowski beifällig für jenes Schreiben des Staatsſekretairs Niemcewicz und gegen die Klubs aus. Als ein andrer Redner die leztern vertheidigen wollte, rief man einſtimmig: „fort mit den Klubs",

und ließ ihn nicht eher zum Wort kommen, als bis er die Nothwendigkeit der Abschaffung solcher Vereine zugegeben hatte.

Nach dem Warschauer Kourier läßt die östreichische Polizei alle Einwohner des Königreichs Polen, die sich ihrer Sicherheit wegen entfernen wollen, auch ohne Pässe über die Gränze, doch müssen sie in einer schriftlichen Erklärung den von ihnen gewählten Aufenthaltsort in den östreichischen Staaten nennen, und dürfen diesen nicht wieder verlassen, ohne die Behörde davon in Kenntniß zu sezen.

** Von der polnischen Gränze, 18 Jan. Die Nachricht von dem Aufstande in Krakau, von dem Sie ohne Zweifel bereits auf direktem Wege unterrichtet sind, hat keinen der Verhältnisse einigermaaßen Kundigen überraschen können. Bereits vor dem Ausbruche der polnischen Revolution war die Unzufriedenheit in Krakau sehr hoch gestiegen; die dortige Konstitution, obwol unter der Garantie der drei Mächte, Oestreich, Preußen und Rußland, gestellt, war in ihren wesentlichsten Punkten verlezt, alle Gewalt von einer aristokratischen Partei, an deren Spize der Senatspräsident Wodzicki und der Senator Grodzicki standen, an sich gerissen, und der Landtag, der sich dieser Anmaaßung entgegen zu sezen anfing, faktisch beseitigt worden. Wodzicki, unbedingt dem russischen Interesse ergeben, hatte ungeachtet aller Anstrengungen seiner Partei es nicht verhindern können, daß der Landtag des Jahres 1828 größtentheils von aufrichtigen Vaterlandsfreunden gebildet wurde; schon war die Wahl eines neuen Präsidenten beschlossen worden, als ein Landbote Johann Miroszewski, früher ein exentrischer Liberaler, der indessen auf der entgegengesezten Seite besser seine Rechnung zu finden glaubte, auftrat und den Landtag sprengte, indem er einen Fehler in der Form der Wahlen zu demselben entdekte. Der Senatspräsident erließ über diesen Vorfall einen Bericht an die drei Höfe, der natürlich die Majorität des Landtages als eine Rotte von Verschwörern und Revolutionairs darstellte; und in Folge dieser Verläumdung wurde von den drei Mächten der Befehl ertheilt, die Konstitution des Freistaats einer Revision zu unterwerfen und vorläufig eine provisorische Regierung einzuführen, an deren Spize der bisherige Präsident stehen solle. Miroszewski erhielt für seine ausgezeichneten Verdienste, die in dem Diplom geradezu als der russischen Regierung geleistete Dienste bezeichnet wurden, von dem Petersburger Kabinet den Kammerherrntitel, und damit nicht zufrieden ernannte er sich, mit Einwilligung des Senatspräsidenten Wodzicki, selbst zum Polizeidirektor der Stadt Krakau. Durch den Beitritt des Universitätskurators Zaluski zu dem Bunde, den Wodzicki und Miroszewski geschlossen hatten, entstand ein förmliches Triumvirat, welches — ohne an die versprochene Revision der Verfassung zu denken — provisorisch in dem Ländchen nach Willkühr schaltete. Namentlich erlaubte Miroszewski sich die härtesten Bedrükungen und Gewaltthaten; Bürger der Stadt Krakau wurden ohne Angabe eines Grundes in die Gefängnisse geworfen und gemißhandelt, und wenn Einzelne den Tyrannen zur Rede stellten, wer ihm das Recht gegeben habe, auf diese Weise in einem freien Lande zu verfahren, so erwiederte er ungescheut: er sey Niemandem Rechenschaft schuldig; das Recht, nach dem er verfahre, habe er sich selbst gegeben, und werde dasselbe zu behaupten wissen. Aehnliche Willkühr erlaubte Zaluski — der Freund des bekannten Nowosilzoff — sich in Bezug auf die Universität; er sezte nach Gutdünken Professoren ab und ein; Studirende, die feile Spione patriotischer Gesinnungen beschuldigten, wurden verhaftet und außer Landes — in die russischen Gefängnisse zu Warschau — geliefert. Dieses Provisorium dauerte zwei Jahre; die Konstitution blieb suspendirt, und der Freistaat Krakau war in eine Dreimännerherrschaft verwandelt, die außer der stillschweigenden Genehmigung der drei Mächte, welche dem Freistaate seine Unabhängigkeit und die Aufrechthaltung seiner Verfassung garantirt hatten, nicht den geringsten Rechtsgrund aufzuweisen vermochte. Wodzicki handelte mit der größten Unbefangenheit als souveraines Haupt des Staates; erst als die Revolutionen in Frankreich und Belgien und die Insurrektionen auf mehreren Punkten in Deutschland die Fortpflanzung dieser Bewegung nach Polen voraussehen ließen, fingen sich auch in dem Präsidenten von Krakau Besorgnisse zu regen an: er meldete dem Großfürsten Konstantin den unruhigen Zustand, in welchem Krakau sich befände, und bat, zur Sicherung seines Lebens, ein Detaschement Kosaken in die Stadt zu legen. Ein russischer Offizier, der von dem Großfürsten nach Krakau gesandt wurde, überzeugte sich von dem Ungrunde der Klagen, welche der Hr. Präsident erhoben hatte, und die sehnlichst erwartete Hülfe blieb aus. Wie unnöthig dieselbe war, wie friedliebend, wie besonnen und wohlgesinnt die Bevölkerung von Krakau ist, hat die ruhige Haltung, die sie so lange bei dem Aufstande in dem benachbarten Polen behauptete, hinreichend erwiesen; daß endlich das Joch der Triumvirn abgeworfen wurde, wird nach unserer auf der einstimmigen Aussage unparteiischer Zeugen beruhenden Darstellung der Verhältnisse Niemand befremden.

Oestreich.

† Wien, 21 Jan. Die zur Uebernahme der Prinzessin Mariane von Sardinien, Braut Sr. Maj. des jüngern Königs von Ungarn und kaiserl. Kronprinzen von Oestreich, abgesandten Kommissarien, die Frau Obristhofmeisterin, Fürstin von Fürstenberg, der Oberstthofmeister, Fürst Odescalchi, und Graf Ferdinand Colloredo Mansfeld, sind samt ihrem Gefolge von hier nach Mailand abgereist.

Wien, 23 Jan. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1017.

Frankfurt a. M., 26 Jan. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1250.

Augsburger Kurs vom 27 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95⅛
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	—	102⅛
– unverzinsliche. 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	—	118
– Metalliques à 5 Proz.	—	90⅛
– detto à 4 Proz.	79⅛	79⅛
– Bank-Aktien II. Sem.	1015	1012
Polnische Loose	67	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	110
Hamburg 2 Monat	—	115
Wien in 20zer 2 Monat	98⅞	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	80⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Barthold Georg Niebuhr.

(Fortsezung.)

Nur mit Mistrauen in sein Kathedertalent trat er mit geschichtlichem Vortrag auf der neuen Universität Berlin als einer der ersten Lehrer auf, Manches laut und mit der ihm eigenen Heftigkeit mißbilligend. Aber angelegentlicher und seinen frühern Studien des Staatshaushalts analoger waren die ihm, dem geh. Staatsrathe, in der Sizung des Staatsraths zukommenden Erörterungen. Gegen des reinpraktischen Rodens Vorschläge sich fast leidenschaftlich erhebend, konnte er mancher unangenehmen Reibung kaum entgehen. So wie er bei der im Wiener Kongreß unwiderruflich beschlossenen Theilung des schmerzlich zerrissenen Sachsens eine nur zu heftige Parteischrift: „Preußens Recht gegen den sächsischen Hof;" ausgehen ließ und dadurch zu Widerlegungen reizte, die auf die allgemeine Stimmung in Deutschland nur vortheilhaft für die Gewaltleidenden wirkten, eben so trat derselbe Fall bei seiner Schrift: „über geheime Verbindungen im preußischen Staate und deren Denunciation" (1815), und bei manchen Aeußerungen in den von ihm ausgehenden „Deutschen Blättern," ein. Es mußte ihm daher, da seine Ansichten und Aussichten nach dem Tode eines ihm wohlwollenden Ministers nicht in Erfüllung gingen, selbst erwünscht seyn, als er 1816 zum preußischen Gesandten in Rom ernannt, und ihm dort für seine geschichtlichen, alterthümlichen und linguistischen Forschungen der weiteste Gesichtskreis eröfnet wurde. In diesem bewegte er sich auch während seiner vieljährigen Verwaltung dieses Ehrenpostens am thätigsten und erfolgreichsten, das häusliche Glük mit seiner treflichen Gattin, der würdigen Schwester seiner ersten, an deren Tod er stets mit größter Bewegung dachte, und einiger gewählter Litteratoren und Kunstfreunde, die er eifrig begünstigte, allen politischen Kreisen vorziehend. Doch fand er Gelegenheit den östreichischen Obergeneral, der mit Eilmärschen in das erschütterte untere Italien vorzudringen angewiesen war, durch Einsaz des preußischen Kredits beim Bankier Torlonia aus einer nur augenblicklichen Verlegenheit zu reißen, und erhielt dafür vom Kaiser von Oestreich die Dekoration des Leopoldordens, eine Auszeichnung, gegen die er nichts weniger als unempfänglich war. Bei seiner Rükkehr nach Berlin im Frühjahr 1823 vermochte er sich nicht mit allen an dem Staatsruder sizenden und im Staatsrath stimmenden Männern genau zu befreunden, und zog es daher vor, mit seinem vollen Gehalt als geh. Staatsrath die so freigebig ausgestattete und fröhlich gedeihende preußische Rheinuniversität zum Siz seiner gelehrten und schriftstellerischen Wirksamkeit zu machen. Dabei genoß er das ihm über alles theure Zutrauen des geistreichen, und in die gute alte Zeit so gern eingehenden Kronprinzen von Preußen, welches sich in ununterbrochenen Mittheilungen aussprach. Er hatte sich in Bonn durch Ankauf häuslich niedergelassen und wurde, wenn er sich gleich auf der Göttinger Bibliothek nur als Privatdocent in Bonn einschrieb, bald die erste Zierde jener Hochschule, oder, wie ein Glükwunsch es ausdrükte, ein wahrer Edelstein im Olivenkranz der Bonner Minerva. Hier vollendete er in verschiedenen Zwischenräumen und Ausgaben das erste Stadium seiner römischen Geschichte in zwei Theilen, eines Werkes, welches allein schon dem Verfasser die Unsterblichkeit zusichert, und den Franzosen und Britten, die noch immer nicht über ihren Beaufort und Ferguson hinauszugehn wagten, zuerst zeigte, wie weit deutsche Skepsis auf der Unterlage der gründlichsten Quellenforschung und der genialsten Kombination in der alten Historiographie vorgeschritten sey. Früh hatte er den Plan dazu entworfen, wie schon durch seine ersten Vorlesungen in Berlin, und die in seinen kleinen Schriften wieder abgedrukte Einleitung vom Jahre 1810, bewiesen wird. Die erste Ausgabe beider Theile in den Jahren 1811 und 12 in Berlin war ein Resultat seiner Forschungen und Vorlesungen auf der neugestifteten Universität, wobei ihm Savigny, Buttmann, Heindorf und Spalding (die drei lezten sind ihm schon vorausgegangen, wo alles *bis* Wissen aufhört, oder kein Stükwerk mehr ist) redlich zur Seite standen. Es ist bekannt, welcher geheime Schauder den alten Buchstabenglauben bei den hier so rechtskräftig ausgesprochenen Kezereien überfiel, und wie man wenigstens staunte und sich fast bekreuzte, die glatte Liviussische Erzählung in bloße Volkspoesie und überlieferte Sagen skelettirt zu finden. Zehn Jahre später suchte der gelehrte Philolog Wachsmuth (damals in Halle, jezt in Leipzig) durch die mühsamsten Zeugenverhöre zu retten, was zu retten wäre. Und noch im Jahre 1830 hat ein schottischer Aristarch im 51sten Bande des Edinburgh Review, troz aller Huldigungen, die er der gigantischen Gelehrsamkeit dieses Unglauben verbreitenden Neuerers spendet, seine Forschungen und Geschichts*versuche* mit fast sturrilem Spott abgefertigt.

(Fortsezung folgt.)

Oestreich.

* Aus Gallizien, 7 Jan. Die stürmischen Scenen in Warschau haben, wenn auch nicht ungeahnet, uns in ein schnell vorübergehendes Staunen gesezt. Man konnte sich zwar von einigen, sowol in Gallizien als in Polen zugleich begüterten Edelleuten (sujets mixtes), noch mehr aber von ihren Söhnen unter der in Gallizien studirenden Jugend, am meisten aber von der großen Menge herabgekommener Edelleute, die zu stolz, mit kleinen Civil- oder Militairbedienstungen zufrieden zu seyn, mit Dürftigkeit ringen, und bei einer Umwälzung zu gewinnen glauben möchten, einiger Nachahmungsversuche auch in Gallizien versehen; allein Alles blieb ruhig. Leere, sanguinische Deklamationen, ein ungewohntes Andrängen der polnischen Studenten zu den Zeitungsblättern; das war Alles, was sich in der Hauptstadt anfänglich verspüren ließ. Mit Ruhe und Besonnenheit ergriffen Civil- und Militairautoritäten blos die ersten Maaßregeln der Sicherheit; die Regimenter beriefen nicht dringender, als zu einem Uebungslager, ihre Beurlaubten ein, die wegen der in Gallizien durch Mißwachs eingetretenen Theurung im Ausmarsche begriffenen Truppen mußten Halt machen, die Wachen bei Magazinen und Depots wurden verstärkt, die Patrouillen wurden etwas sichtbarer, die Artillerie entwikelte einen kleinen Theil ihres Feldgeschüzes; doch auch nicht mit mehr Eile und Wichtigkeit, als sie es alle Jahre zu den Herbstmanövern thut. Ihre Mannschaft soll aus Mähren verdoppelt

werden, so wie mehrere Heerestheile zum Einrüken über die gallizische Gränze bereit stehen, oder schon dieselbe überschritten haben. Die ganze nördliche Gränze Galliziens ist ihrer Länge nach mit Streifkommando's bewacht, wobei sie das Landvolk gern und thätig unterstüzt, denn neun Zehntel der gallizischen Bauern sind Rothreußen (Rußniaken), von den Polen geringgeschäzt, und daher im ererbten Unmuthe gegen die Besieger und Unterdrüker ihrer Voreltern, gegen die Verächter ihrer ursprünglich orientalisch-christlichen Religion, den Polen immer heimlich abgeneigt. Die Proklamation des Generals Chlopizki kursirte unter der Hand auch in Gallizien, selbst aus Lemberg schikte man sie anonym den Gutsbesizern auf dem Lande in Abschriften zu; was man sich doch hätte ersparen können, indem das gallizische Gouvernement selbst besagte Proklamation sowol der deutschen als polnischen Lemberger Zeitung ohne Anstand einzurüken erlaubte. Es ist aber auch mit Recht das Selbstgefühl Oestreichs, das aus seiner ungeschwächten Macht, aus seiner Gerechtigkeit, Milde und gleichen Behandlung jedes Unterthans vor dem Throne entstehen muß, nicht im Geringsten zu mißbilligen. Der größte Theil des Landvolks ist, wie gesagt, nicht für die polnische Sache, deren glüklicher Ausgang den Landmann wieder zum vogelfreien Sklaven seines Erbherrn machen soll; die Bürger der Hauptstadt sind meistens Deutsche, oder Eingewanderte aus andern, gut gesinnten Erbländern. Die zahlreichen Beamten des Staats sind ebenfalls, wenigstens drei Viertheile derselben, des nemlichen Ursprungs; die Gutsbesizer sind nebst den Einwanderern aus den östreichischen Erbländern, großen Theils Rothreußen, die vielleicht lieber unter einem türkischen Sandschak, als unter Chlopizki's Paniere für Polen fechten wollten. Am thätigsten würde sich der unirt-griechische Klerus, der bei den Rothreußen die Seelsorge versieht, mit Wort und That gegen eine Wiedervereinigung Galliziens mit einer despotischen Adelsrepublik von Polen widersezen. Die französischen und englischen Journalisten hat nur ein Irrthum zu jenen beifälligen Exklamationen über den Warschauer Aufstand verleiten können; sie mögen wähnen, man beabsichtige in Warschau die Freiheit der Pariser Julistage, die Wiederherstellung unterdrükter Bürger- und Menschenrechte; da es sich im Gegentheile nur darum handelt, die scythische Oligarchie der altpolnischen Adelsrepublik mit ihrer ganzen Tyrannei wieder einzuführen. Der Bauer mit allen Seinigen und seinem ganzen Eigenthume soll wieder nur Sache, nicht mehr Person seyn. Ihn und den Juden nach Willkühr zu tödten, soll abermals mit einem Spottgelde abgebüßt werden können. Der Bürger soll weiter nichts als ein tief kriechender Knecht seines hochgebornen Kunden aus der Signoria werden, und, wenn er seinen Konto zur ungelegenen Zeit einmahnt, von den Heyducken seines erlauchten und vielvermögenden Schuldners aus der Adelsschaft Palki bekommen, und beim Adelsgerichte noch obendrein wegen respektwidriger Manier beim Schuldeneintreiben eingesperrt werden. Wie noch jedesmal, so sollen auch diesesmal polnische Frauen, die nirgends anderswo einen so mächtigen Einfluß auf ihre Ehemänner und Liebhaber ausüben, den Warschauer Aufstand angefacht haben. Auch die Juden, die gegen Rußland wegen des Unternehmens, ihr Volk zum See- und Kriegswesen, zum Straßenbau- und Landwirthschaftsbetriebe zu zwingen, äußerst erbittert sind, sollen durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel sowol den Ausbruch des polnischen Aufstandes beschleunigt haben, als mit Fanatismus öffentlich und insgeheim daran arbeiten, daß Rußland alle jene Länder verliere, wo ihr gottgeweihter Stamm, wie in der babylonischen Gefangenschaft, knechtische Dienste verrichten muß. Aus Lemberg und andern Städten Galliziens, wo sich höhere Studienanstalten befinden, sollen mehrere hundert studirende Jünglinge entwichen, und nach dem Warschauischen gezogen seyn. Selbst mehrere angesehene und würdige Staatsbeamte bedauern unter den verirrten jungen Leuten ihre eigenen Söhne, die als Söhne deutscher Väter doch nur dort ihr Vaterland wissen können, wo die Väter treu und zufrieden dienen, und wo sie selbst geboren und auferzogen worden sind. Gegen das Ueberhandnehmen dieser excentrischen Parteigängersucht ergrif die östreichische Regierung die wirksamsten, und doch auch wie immer noch schonungsvollen Gegenmaaßregeln. Nach dem Verbote, alle Arten von Kriegsbedarf unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach Polen oder in das Krakauische auszuführen, enthielten die lezten Nummern der polnischen und der deutschen Lemberger Zeitung die Wiederholung des schon lange bestehenden Verbots eigenmächtiger Auswanderung, samt der Einladung an die bereits Entwichenen, binnen vier Wochen zurükzukehren. Ueber die Ausbleibenden wird Konfiskation des Vermögens oder mehrjährige schwere Gefangenschaft, über die Verführer aber zur Auswanderung die Strenge des Martialgesezes verhängt. Diese Strenge wird gute Folgen haben, denn sie beweiset Energie. Sanfte, väterliche Vorstellungen werden nur für erkünstelte Beredsamkeit der heimlichen Furcht angesehen. Der polnische Visionair ist sehr geneigt, sich nebst der gänzlichen Wiederherstellung der Republik Polen, die nur in verschiedenen Zeiten von der Wolga bis über die Oder, von der Ostsee bis zur Donanmündung sich erstrekte, auch noch einzubilden, daß kein Volk auf Erden, die Franzosen nicht ausgeschlossen, so tapfer, so furchtbar und so unbesiegbar sey, *als* das seinige. Daher betrachtet er Milde für Angst vor dem Riesen, der nur schlummere. Napoleon habe nur mit den polnischen Lanciers die halbe Welt erobert, macht man den großen und kleinen Kindern in Geschichten und Reden weiß. Man muß die ganze Nation nicht verwechseln mit den Badegästen von dieser Nation, sie nicht nach den französirten Herren und Damen aus Polen beurtheilen, die in Paris das Mark ihrer Bauern versplittern, schmiegsam selbst die Pariser Julistage preisen, während sie unter einander die Pariser Phantasten nennen, weil sie das Gesindel (motloch) wieder emporkommen lassen, das man nur zum Todtschlagen und Todtschlagenlassen gebrauchen sollte. — Eine Besorgniß ernsterer Art erregte in Gallizien die Nachricht, daß die epidemische Brechruhr (Cholera) nicht nur in dem russischen Städtchen Satanow (unterm 49 Grade 16 Minuten) am Flusse Podhorce, welcher Rußland von Gallizien scheidet, sehr viele Personen hingerafft, sondern auch im nächst angränzenden Tarnopoler Kreise Galliziens einige Menschen getödtet habe. Obwol man in Gallizien gewohnt ist, alle Jahre die Annäherung der orientalischen Pest wahr, oder gewöhnlicher unwahr, und blos aus Spekulation der vormaligen Hospodare der Moldau und Wallachei, ankündigen zu hören; so erregte doch dismal, da selbst sämtliche Landesbehörden gegründete Besorgnisse an den Tag legten, das Gerücht vom Herannahen der Cholera ziemlich großen, aber, Dank der Vorsehung! doch nur panischen Schreken. Die lezten Nachrichten sind ganz beruhigend. Land-

leute, gedrungen vom Hunger, den der Mißwachs des vergangenen Jahres herbeiführte, griffen zu ungesunder Nahrung. Sie sollen Eicheln und Laub gekocht und genossen, und bei der heurigen großen Milde des Winters, selbst des Nachts ihr Vieh geweidet, und daher häufig unter freiem Himmel auf bloßer Erde geschlafen haben. Die Vorkehrungen zur Abwehr dieser fürchterlichen Seuche gegen Rußlands Gränze, noch mehr aber die Voranstalten um die Hauptstadt Lemberg zu verwahren, sind musterhaft, und mit der größten Thätigkeit, obgleich mit aller Schonung der bangen Gemüther, vorbereitet. Wirklich wäre auch Lemberg mit seinen 52,000 aus religieuser Arbeitsscheue sich kasteienden Juden, von der Cholera, die besonders in stark bewohnte Stuben voll unreiner, vom Hunger entkräfteter Menschen einzudringen pflegt, der größten Gefahr eines gänzlichen Aussterbens der Nichtgeflüchteten ausgesezt gewesen. Unter allen diesen bangen Erwartungen ist der Landesgouverneur, Fürst Lobkowitz, nicht einen Augenblik von Lemberg abwesend gewesen, wie auswärtige Zeitungen irrig angaben; vielmehr soll er den festen Entschluß geäußert haben, Lemberg auch im größten Trübsale nicht zu verlassen, welches auch Jedermann in Gallizien von seiner Menschenliebe und von seinem unerschrokenen Diensteifer erwarten kan.

* Aus Gallizien, 14 Januar. Nach Lemberg sind vierzehn junge Leute samt ihren Waffen unter starker Kavalleriebedekung eingebracht und in Haft gesezt worden. Ein vormaliger polnischer Oberoffizier soll sie angeführt haben und auch mit aufgegriffen worden seyn. Die kriegerischen Vorrichtungen in Lemberg gegen etwanige Exzesse, die man nur von der unbesonnenen, nicht mit Broderwerb beschäftigten Jugend besorgen könnte, sollen seit Einbringung jener vierzehn Verblendeten verdoppelt worden seyn; doch ist bis heute noch nichts von derlei Frevel verspürt worden, der auch bei der Wachsamkeit und Stärke der Truppen, so wie bei der guten Stimmung der Bürgerschaft Lembergs, nicht anders als sehr unglüklich und mit standrechtlichen Folgen ablaufen könnte. Auch hat die Lemberger Bürgerschaft durch eine besondere Deputation an den Bürgermeister ihre unwandelbare Treue gegen den Kaiser ausgesprochen, und Gut und Blut zur Erhaltung der Ruhe in der Hauptstadt anerboten. Nur die Studenten vom Lande dürften einer fortgesezten Aufsicht bedürfen.

Schweiz.

* St. Gallen 18 Jan. Welche Fortschritte das demokratische Prinzip im Kanton St. Gallen gemacht hat, mag man am zuverläßigsten aus der Kundmachung ersehen, welche der seit vierzehn Tagen versammelte „Verfassungsrath des Kantons St. Gallen" als eine Art ersten Rechenschaftsberichts „an die Bürger des Kantons" — unterm 14 dis erlassen hat. Sie lautet also: „Geliebte Mitbürger! Seit einigen Tagen am Hauptorte des Kantons versammelt, geben wir euch, unsern schäzbaren und geliebten Mitbürgern, Kenntniß von dem, was wir bis dahin als Hauptgrundlage der künftigen Verfassung festgestellt haben. In freien und zahlreich besuchten Kreisversammlungen, an einem für den Kanton St. Gallen in allen Zeiten denkwürdigen Tage von dem Volke auserwählt, um eine neue, den Bedürfnissen der zahlreichen Bevölkerung des Kantons angepaßte, mit den Wünschen, Ansichten und Begriffen seiner Bürger übereinstimmende Verfassung zu entwerfen, eine Verfassung, welche die Wohlfahrt und das Glük desselben für immer zu befestigen und zu befördern geeignet ist, hat der Verfassungsrath vor Allem darauf Bedacht genommen, die Rechte der Gesamtheit der Bürger in bestimmten und klaren Sazungen festzusezen. Der Verfassungsrath hat demnach einhellig als erste und wesentlichste Bestimmung der Verfassung, von welcher alle übrigen ausgehen, die Erklärung beschlossen, daß das Volk des Kantons St. Gallen, welches einen eigenen, freien und selbstständigen Staatsverein im Schweizerbunde bildet, ein souveraines Volk sey, ein Volk, das sich seine Verfassung und seine Gesezе selbst gibt. Es ist demnach ein- für allemal festgesezt, daß die oberste Gewalt des Staates in der Gesamtheit seiner Bürger selbst liege; es ist festgesezt, daß in Folge dessen das Volk das Recht der Gesezgebung selbst ausübe, somit einzig nach solchen Gesezen regiert werden soll, die mit seiner eigenen freien Zustimmung erlassen werden. Und damit dieses Recht seine volle Anwendung finden könne, ist in Fernerm beschlossen worden, daß dem Volke das Recht zustehe, nachdem ein Gesez erlassen ist, die Anerkennung und Vollziehung desselben inner einer Frist von genüglicher Dauer durch Mehrheit zu verweigern. Die Verfassung wird näher noch bestimmen, wie lange diese Frist dauern soll; sie wird nicht zu kurz seyn, damit die Bürger Zeit haben, das Gesez vollständig zu prüfen und kennen zu lernen; nicht zu lange, damit das gemeine Beste nicht aus Abgang von nüzlichen und wohl überdachten Gesezen Schaden leide. Auf solchen festen Boden wird die künftige Verfassung des Kantons St. Gallen gestellt. Die wichtigste Frage ist abgethan; sie ist entschieden, wie es unsere Mitbürger wünschten und erwarteten. Folgerecht wird in den übrigen Theilen der Verfassung nichts übersehen werden, was die Freiheiten und Rechte der Bürger auf alle Zeiten gewährleisten, den Wohlstand des Kantons, Eintracht und Bürgersinn befördern, und dadurch auch das Heil, die Kraft und die Unabhängigkeit des schweizerischen Vaterlandes, so viel an uns liegt, mehren und sichern kan. Und damit dieses hohe Ziel erreicht werde, wollen wir unsere Berathungen nach Möglichkeit beschleunigen; doch immerhin nur so viel, als es ohne Nachtheil der Sache geschehen kan; denn darauf, geliebte Mitbürger, müssen wir euch aufmerksam machen, daß ein Werk von dieser Wichtigkeit, ein Werk, von dem die Wohlfahrt des Kantons für künftige Zeiten abhängt, keineswegs übereilt werden darf. Unsere Sorge wird vielmehr seyn, dem Entwurfe die möglichste Vollständigkeit und Vollkommenheit zu geben. An euch, geliebte Mitbürger, ist es, mit Geduld die Ausarbeitung zu gewärtigen, und an euch wird es dann seyn, den Entwurf zu prüfen, und ihn endlich, nach genommener Kenntniß, anzunehmen oder zu verwerfen. Wir wollen uns bestreben, daß das Erstere geschieht. Einig mit unsern Mitbürgern hoffen wir, ihren Sinn und ihre Absichten zu treffen. Hiezu bedürfen wir einzig Zutrauen von eurer Seite, gleichwie wir das Zutrauen in unsere Mitbürger sezen, daß sie, wir wiederholen es, gelassen und friedlich den Ausgang unserer Berathungen abwarten werden. Uns Alle, gleich euch, beseelt nur Ein Wunsch, das Glük, die Freiheit und die Selbstständigkeit des Kantons neu und fest zu begründen. Der Allmächtige, der die Schikſale der Völker lenkt, gebe seinen Segen dazu." — Es lauten nemlich die vom St. Gallischen Verfassungsrathe beschlossenen ersten Grundsäze der neuen Verfassung also: 1) Die Bürger des Kantons St, Gallen treten

in einen freien und selbstständigen Staatsverein, in der Absicht, von nun an und in alle Zukunft, Einer für Alle und Alle für Einen, die Freiheit und Selbstständigkeit des Kantons zu schüzen und zu vertheidigen, und mit dem festen Willen, unter allen Umständen sich fortan als ein von dem allgemeinen Schweizerbund unzertrennliches Gemeinwesen zu betrachten, alle ihre daherigen Verpflichtungen treu und im Interesse des Ganzen zu erfüllen, und stets alles dasjenige zu thun, was die Freiheit und Selbstständigkeit des gesamten schweizerischen Vaterlandes in alle Zeit befestigen, sein Glük und seinen Wohlstand fördern und die Unverlezbarkeit seines Gebietes gewährleisten kan. 2) Das Volk des Kantons ist ein souveraines Volk. Die Souverainetät, als der Inbegrif der Staatshoheit und der obersten Gewalt, ruht in der Gesamtheit der Bürger. Das Volk übt in Folge dessen das Gesezgebungsrecht selbst aus, und jedes Gesez unterliegt seiner Genehmigung. 3) Das Recht dieser Genehmigung übt das Volk dadurch aus, daß es, nach Erlassung eines Gesezes, binnen zu bestimmender genüglicher Frist, in seiner Mehrheit die Anerkennung und Vollziehung des Gesezes, vermöge seiner souverainen Gewalt, verweigern kan. Die Art und Weise dieser Verweigerung soll in der Verfassung des Nähern bestimmt werden. 4) Die Verfassung anerkennt weder Vorrechte des Ortes, noch der Geburt, noch der Personen, noch der Familien, noch des Vermögens. Daher ist jeder Gebrauch von adelichen Titeln und Bezeichnungen in öffentlichen Akten und Verhandlungen unzulässig." — Es hält dieser St. Gallische Verfassungsrath seine Sizungen öffentlich, und in der sechsten Sizung (13 Jan.) war der Saal vollends von mehreren hundert Bürgern aus dem Bezirke Rheinthal umlagert, die zu wissen verlangten, wie weit die Arbeit vorgerükt sey, und denen nun von mehreren Rednern darüber Aufschluß und Beruhigung gegeben ward. Nach anderthalb Stunden Unterbrechung konnte der Verfassungsrath seine Deliberation wieder fortsezen, die Volksmenge war nach Hause gekehrt, und jener beschloß nun die Erlassung der oben mitgetheilten Kundmachung.

Litterarische Anzeigen.

[112] **Neuestes Handbuch für Reisende in Italien.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Natur, Volksleben, Kunst und Alterthum in Italien. Als neuestes allgemeines Handbuch für Reisende. A. u. d. Titel: Italienische Reise. Von K. Fr. Scholler. gr. 8. 2 Thle. 1830. 3 Rthlr. 8 Gr.

Das Bedürfniß eines vollständigen Führers für diejenigen, welche Italien, das Land der Kunst und des klassischen Alterthums mit Nuzen bereisen wollen, wurde immer fühlbarer, je weniger die vorhandenen litterarischen Hülfsmittel dasselbe hinreichend befriedigten. Herr Scholler hat diese Aufgabe gelöst. Er hat die Reise nach Italien selbst gemacht, alle Merkwürdigkeiten und Kunstschäze dieses Landes selbst gesehen und theilt nun die Resultate seiner Forschungen mit zwekmäßiger Benuzung der vorzüglichsten Werke seiner Vorgänger mit.

Auf diese Weise ist Herrn Schollers Werk ein wahrer Schaz für alle diejenigen, welche eine Reise nach Italien beabsichtigen, und wird sowol zum Vorstudium als zum Führer auf der Reise selbst der treueste und beste Rathgeber seyn.

[93] In der Weise'schen Buchhandlung in Elberfeld und Barmen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Sander, Pastor. Jehova Zidkena. Der Herr unsre Gerechtigkeit. geh. 6 ggr. oder 27 kr.

Wer sich über den Werth obiger Schrift näher unterrichten will, wolle das 89ste Stük der evangelischen Kirchenzeitung nachlesen, in welcher über dieselbe weitläufig abgesprochen wird.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[154] Bekanntmachung.

Auf Andringen mehrerer Hypothekar-Gläubiger werden die sämtlichen Realitäten der Bierbräuers-Wittwe Euphrosyne Erdinger, Wirthschaftsgebäude und Bräuhaus mit den vorhandenen Bräu-Requisiten, Lit. C No. 304, 305, 309, 310 und 311 zum weißen Hund, dem gerichtlichen Verkaufe ausgeboten, und Steigerungs-Termin auf Montag den 21 Februar 1831 Vormittags 10 Uhr angesezt.

Die Schäzung so wie die Belastung der Kaufsgegenstände kan in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, am 21 Jänner 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
v. Hartlieb.

[149] (Den Bau einer neuen Kirche in Bachern, königl. Landgerichts Friedberg betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Gemäß eines allerhöchsten Rescriptes vom 29 Mai vorigen Jahres wurde der Bau einer neuen Kirche für die Gemeinde Bachern, Landgerichts Friedberg, allergnädigst genehmigt, und dieser Bau soll bereits im Sommer des begonnenen Jahres 1831 ausgeführt werden.

Es wird nun vor Allem mit dem Vorbehalte der diesseitigen Genehmigung die Ausführung dieses Baues, welcher auf 9034 fl. 23 kr. veranschlagt ist, von dem Landgerichte Friedberg an den Wenigstnehmenden versteigert werden, und diezu ein Termin auf Montag den 7 Februar laufenden Jahres, Morgens 9 Uhr, angesezt.

Diejenigen, welche an dieser Versteigerung Theil nehmen wollen, können bis zum 6 Februar den Plan, den Voranschlag und das Bedingniß-Heft bei der Bau-Inspektion Augsburg II. dahier einsehen.

Augsburg den 27 Januar 1831.

Königl. Regierung des Ober-Donaukreises, Kammer des Innern.
Fürst von Oettingen-Wallerstein, Präsident.
coll. Thugut.

[2715] **Zur Nachricht.**

Für Alle, die an Magen- und Nervenschwäche leiden.

Da ich laut Ankündigung mehrerer öffentlicher Blätter eine Hauptniederlage für das ganze Königreich Bayern von dem gegen Magen- und Nervenbeschwerden so sehr heilsam und erfolgreich wirkenden

Nettare di Napoli
von Vencenzo Verri in Neapel,

übernommen habe, so bringe solches mit der Bemerkung zur allgemeinen Kentniß: daß dieser, auch dem Geschmake nach höchst angenehme Liquor, sich in □Flaschen von ¾ Maaß befindet, der Preis einer solchen ist 5 fl. 48 kr., die sich franko erbittet,

J. F. Kollmann in Nürnberg,
sowie auch Dienerstraße Nr. 146 in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 31. | 31 Januar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Gerüchte in Bezug auf Belgien.) — Niederlande. (Botschaft an die Generalstaaten. Eröffnungen Frankreichs im belgischen Kongresse.) — Beilage Nro. 31. Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Rußland. (Proklamationen des Grafen Diebitsch an die Polen und die polnische Armee.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 31. Nekrolog Niebuhrs. — Briefe aus Paris und Fulda. — Der Komet. — Die Cholera in Gallizien. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 20 Jan. Konsol. 3Proz. 80⅞.

London, 21 Jan. Konsol. 3Proz. 81⅛.

London, 22 Jan. Konsol. 3Proz. 81⅛; russische Fonds 93½; französische 5Proz. 94; dito 3Proz. 62¾; brasilische 53¾; portugiesische 42; mexicanische 34; griechische 30; chilische 19; columbische 18; Cortes 16⅜; peruanische 15.

Der Prinz von Oranien hatte am 20 Jan. eine lange Unterredung mit Lord Palmerston, der an demselben Tage sich auch mit den belgischen Abgeordneten besprach. Später hielten die Repräsentanten der fünf Mächte wieder eine Konferenz über die belgischen Angelegenheiten.

Am 21 Jan. hielten die Botschafter abermals eine Konferenz über Belgien.

Die Londoner Blätter vom 21 Jan. enthalten nun die Nachricht von den unruhigen Bewegungen in Göttingen. Der Courier spricht in ziemlich leichtem Tone darüber; er glaubt zwar, kein Volk auf der Welt werde milder und gerechter regiert als die Hannoveraner, wenn jedoch jener Geist sich im ganzen Lande ausspräche, so könnte wohl die Forderung einer freiern Konstitution von der Regierung erhört werden, um so mehr als kein Fürst von Europa geneigter sey, den Vorstellungen seines Volks Gehör zu geben, als der wohlwollende und aufgeklärte Monarch, der über England und Hannover herrsche.

Dasselbe Journal spricht von der Mission des polnischen Abgeordneten, Hrn. A. Wielopolski. Er bringe sehr gemäßigte und gerechte Forderungen; die Polen wollten blos eine getreue Vollziehung der Versprechungen des Kaisers Alexanders, und namentlich der durch den Wiener Vertrag zugesicherten Konstitution. Da England an diesem Vertrage Theil genommen, so werde jezt seine Vermittelung angerufen, unter dem Versprechen, daß wenn die Bitten der Polen erhört würden, sie Unterthanen der gegenwärtigen Dynastie bleiben wollten, während sie im entgegengesezten Falle alle ihre Bande mit Rußland als gelöst betrachteten. „Wir möchten, sagt der Courier am Schlusse, noch nicht zu bestimmen wagen, in wie weit Frankreich und England gerechterweise intervenireu könnten, jedenfalls aber glauben wir, daß ein lebhaftes Mitgefühl für die Polen in jedem Manne von Ehre in beiden Ländern lebt, mag er in- oder außerhalb des Kabinettes stehen."

In London ging am 22 Jan. Morgens das Gerücht, in Paris seyen unruhige Bewegungen ausgebrochen. Zugleich hieß es, O'Connell sey aufs Neue, und zwar des Hochverraths angeklagt, verhaftet worden. Dieses Gerücht verursachte ein Fallen der Fonds. — Briefe aus Memel meldeten, es sey daselbst ein Kourier aus St. Petersburg mit der Nachricht eingetroffen, der Kaiser Nikolaus habe in allen russischen Häfen die Getreideausfuhr verboten.

Die Gewehrlieferungen an die französische Regierung betrugen, dem Globe zufolge, nicht über 3000 die Woche. Bis jezt wurden sie über Calais geschikt, es sollen jedoch Anordnungen getroffen seyen, wornach sie nach jedem andern Hafen der Westküste, den die französische Regierung bezeichnen würde, gesendet werden könnten.

In einem im Globe enthaltenen Briefe aus Brüssel wird behauptet, der König von Holland habe förmlich erklärt, er würde fast alle Wünsche der Belgier gewähren, und selbst Luxemburg abtreten, wenn die Belgier den Prinzen von Oranien wählten. Die Proklamation des leztern, deren Aechtheit bis jezt zweifelhaft war, erscheint nun in den englischen Blättern auf besondere Autorisation und mit der Unterschrift des Prinzen. (Sonderbar ist, daß das neueste Journal de la Haye vom 23 Januar die Authentizität der Proklamation noch in Frage gestellt läßt.)

Im Standard vom 22 Jan. liest man: „In den lezten 24 Stunden wurden die Gerüchte über eine Aenderung des Ministeriums wieder sehr verbreitet; ohne Zweifel stammen sie blos von den Wünschen Sir R. Peels und Komp. her. Ihnen zufolge läge der Grund der Auflösung des gegenwärtigen Kabinets in der Unbeugsamkeit der Lords Brougham und Althorp in Betref der Reformfrage. Es wird sogar hinzugefügt, der Herzog von Wellington werde wieder Premierminister werden!"

Die Anleihe für die Regentschaft von Terceira beträgt eine Million 175,000 Pfund in Papieren, welche dem Publikum zu 51 Prozent angeboten werden sollen. Der Unternehmer ist Hr. Maberly. Die Inhaber der portugiesischen Papiere sind sehr entrüstet über diese Maaßregel, da sie dieselbe als einen stillschweigenden Schritt ansehen, sich die Summen zuzueignen, welche ursprünglich zur Bezahlung der Zinsen ihrer Papiere bestimmt waren, und man sagte, daß sie mit dem lezten brasilischen Paketboote eine Protestation gegen einen solchen Treubruch abgesandt hätten.

Die Börsenkommittee der City entschied mit 14 gegen 6 Stimmen, die neue Anleihe der portugiesischen Regentschaft nicht auf ihren Listen zuzulassen, weil die Dividenden der frühern portugiesischen Anleihen seit December 1828 nicht mehr bezahlt wurden. Indessen glaubte man doch nicht, daß dis bedeutenden Nachtheil für die Anleihe haben würde, da die Minorität der Kommittee aus einigen der einflußreichsten Mitglieder derselben bestand, und man große Hofnungen auf die neue Expedition

der Konstitutionellen zu sezen schien, die, wie es hieß, einen englischen General zum Führer haben und zunächst gegen Lissabon gerichtet seyn sollte.

Die lezten Nachrichten aus Columbien reichen bis zum 26 Okt. Die Stadt Rio-Hacha, deren Einnahme früher zu voreilig gemeldet worden, wurde nun wirklich am 20 nach einem unbedeutenden Scharmüzel genommen. Bolivars Partei triumphirt; er selbst jedoch hielt sich noch immer in Soledad auf, und verweigerte fortwährend die Annahme der Präsidentschaft, bis die Ernennung durch die Wahlkollegien bestätigt worden sey.

** London, 21 Jan. Der Abgeordnete der polnischen Nation, Alexander Wilopolski, ist seit wenigen Tagen hier, in der Absicht, die guten Dienste der Kabinette von Großbritannien und Frankreich zu einer friedlichen Ausgleichung ihrer Verhältnisse zu dem russischen Reiche nachzusuchen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Polen hier eine große Theilnahme unter allen Klassen finden. Wie verlautet, überbringt Wilopolski den Entschluß der Polen, sich der Herrschaft ihres bisherigen Königs nicht entziehen zu wollen, insofern ihnen die Bedingungungen gewährt werden, die ihre Lage als eine freie konstitutionelle Nation erheischt, und wozu sie berechtigt sind; allein im Falle der Weigerung sollen sie entschlossen seyn, sich ganz unabhängig von Rußland zu erklären, und eine eigene selbstständige Monarchie einzusezen. Offiziell wird Hr. v. Wilopolski von unserm Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten nicht empfangen werden können, da die russischen Diplomaten bisher Polen repräsentirten, gerade wie die brittischen die sogenannte jonische Republik; allein vermuthlich wird er ein geneigtes Ohr finden, und Polen sich Frankreichs und Englands Verwendung erfreuen können. — Die Nachricht von dem Ausbruche eines Aufstandes in Hannover hat heute hier eine große Sensation erregt. Die Engländer glaubten bisher, daß die Hannoveraner am besten unter allen deutschen Völkern regiert wären, ohne zu beachten, daß das hannöverische Volk seit 115 Jahren in Abwesenheit seiner Fürsten regiert wird. — Man besorgt, der Plan der Minister zu einer Parlamentsreform werde sehr unter der allgemeinen Erwartung der Nation ausfallen; nach glaubwürdigen Angaben sollen nur dreizehn alte Burgen ihre Wahlprivilegien verlieren, die an größere Städte übergehen würden. In diesem Falle darf man die neue Parlamentsreform nur als provisorisch, und als eine Vorläuferin großer Bewegungen im Lande ansehen, da die Nation sich mit solcher partieller Abhülfe schwerlich mehr befriedigen lassen wird. — Man hält es für wahrscheinlich, daß das Geschwornengericht in Dublin O'Connell freisprechen werde.

Frankreich.

Paris, 24 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 50; 3Proz. 61, 70; Falconnet 65, 40; ewige Rente 46⅞; Cortes 14¼.

Die Deputirtenkammer fuhr am 21 Jan. mit Erörterung des Steuergesezes fort, und kam bis zum fünften Artikel. Hr. Mauguin kündigte an, daß er am nächsten Donnerstag den Minister der auswärtigen Angelegenheiten um Erläuterungen über die Verhältnisse mit dem Auslande ersuchen werde; die Lage Belgiens und Polens beschäftige die Gemüther der Kammer und der ganzen Nation so sehr, daß man ihm dis wohl erlauben werde.

In dem Kollegium Heinrichs IV, einem der beträchtlichsten zu Paris, fanden am 24 Jan. Unordnungen statt. Man schikte alle Zöglinge nach Hause. Eine ihrer Hauptbeschwerden betraf die Nahrung.

Die Zöglinge der Medizin- und der Rechtsschule protestirten feierlich gegen das Betragen einiger Unruhstifter bei der Sorbonne.

Der Moniteur schreibt: „Wir hören, daß die am 21 Jan. an der Sorbonne nach der Sizung des akademischen Konseils vorgefallenen Ereignisse gegenwärtig zu einer gerichtlichen Instruktion Anlaß geben, und daß Vorladungen gegen mehrere Zöglinge der Schule erlassen worden sind."

Die Gazette meldet: „Das gestern (23 Jan.) unter dem Vorsize des Königs gehaltene Konseil soll sehr lebhaft gewesen seyn. Man scheint die belgische Frage sehr eifrig erörtert zu haben."

Dieselbe Gazette sagt: Man liest im Globe: „Folgende Gerüchte laufen über das lezte Ministerkonseil um. Marschall Soult soll allein für die Vereinigung mit Frankreich gewesen seyn. Dessen ehrenwerthe Kollegen sollen widersprochen haben; endlich geht man so weit, von einer Zerstükkung Belgiens zwischen Frankreich, England, Holland und Preußen zu sprechen." Dieses Journal ist nicht das einzige, welches solche Insinuationen enthält. Der Temps, der heute die Abreise des Herrn von Flahault nach London mit einer außerordentlichen Mission ankündigt, äußerte gestern, das einzige Auskunftsmittel, das man treffen könne, sey eine Zerstükkung Belgiens und die Theilung dieser Nation zwischen den angränzenden großen Mächten. Der Courrier und das Debats verlangen seit einigen Tagen die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, und sprechen davon, Antwerpen nach der Ansicht des Hrn. Canning abzusondern. Wir dürfen daher auf irgend eine Maaßregel der Theilung des Volks in demselben Sinne, wie bei dem Wiener Kongresse und den Traktaten von 1814 und 1815, rechnen. Belgien ist nur durch die Verbindung seines Zustandes in Rüksicht auf Akerbau, Industrie und Seewesen eine Nation; Antwerpen bildete demnach einen integrirenden Theil seiner Nationalexistenz. Antwerpens beraubt taugt es nur noch zu einer Zerstükkung in Departemente, die unserer Manufakturindustrie Eintrag thun dürfte. Eine solche Maaßregel dürfte die Folge haben, daß Wechselfälle zu einem allgemeinen Kriege geschaffen würden, ohne daß wir dadurch in den Besiz aller der Vortheile kämen, die aus einer vollständigen Vereinigung Belgiens mit Frankreich entspringen würden." — Die Gazette selbst urtheilt sodann noch über diesen Gegenstand: „Man soll sich ein großes Resultat von der Sendung des Hrn. v. Flahaut versprechen. Ostende, Antwerpen, Gent, Brügge sollen für freie Städte, und somit für englisch erklärt werden. Luxemburg würde Preußen und das Uebrige Frankreich zufallen."

Der Messager äußert: „Man hat das Gerücht verbreitet, das Konseil habe die Vereinigung Belgiens mit Frankreich beschlossen. Dieses Gerücht ist grundlos. Wahr ist, daß man sich sehr viel mit der belgischen Frage im Konseil beschäftigt, und daß viele Unterredungen und Korrespondenzen darüber stattfinden; da es sich aber für keine Regierung gebührt, sich auf diese Art die Souverainetät eines Volkes zuzueignen und die französische Regierung weniger als jede andere zu solchen Handlungen geneigt ist, so darf man wohl glauben, daß der Bürgerkönig und dessen Minister nicht den Gedanken hegen können, für sich über das Schikksal von

Belgien zu entscheiden." Das Gerücht von der Vereinigung mit Frankreich rührt von mehrern, neuerlich von belgischen und französischen Journalen im Sinne dieser Vereinigung bekannt gemachten Artikeln. Ein solches Resultat ist wahrscheinlich, und es ist selbst das einzige vernünftigerweise mögliche. Folgende Hindernisse zu dieser Vereinigung und folgende verschiedene Wechselfälle der Lösung der belgischen Frage dürften stattfinden: 1) die Wiedervereinigung mit Holland: 2) Theilung, nemlich: an Holland die Provinzen von Maestricht und Antwerpen; an Preußen, die Provinzen Lüttich und Luxemburg; an Frankreich, die Provinzen Brüssel, Mons und Namur; 3) das unabhängige Belgien mit einem einheimischen König; 4) Vereinigung mit Frankreich, weniger Luxemburg mit Preußen, und weniger Antwerpen, das unter dem Schuze Englands, Frankreichs und Hollands eine Hansestadt werden würde. Wir wiederholen, daß diese lezte Lösung die beste ist, um alle, sowol die belgischen als die europäischen Interessen auszugleichen. Frankreich wird aber keine Demonstration machen, um dieses Resultat zu erzwingen oder zu beschleunigen. Es hängt von den Belgiern, von ihrem Nationalkongresse ab: diese Nation muß selbst gesezlich den Wunsch der Vereinigung proklamiren, u. s. w."

Der Temps sagt: „Man sprach diesen Abend (25 Jan.) in einigen politischen Salons von einem Schreiben des Herzogs von Leuchtenberg, in sehr edlen und großherzigen Ausdrüken, an eine Person, die einen der höchsten Posten im Kaiserreiche versehen hat. In diesem Schreiben erklärt der Prinz, daß er Frankreich zu sehr liebe, als daß er sich jemals entschließen könnte, für dasselbe ein Gegenstand von Besorgnissen oder Spaltungen zu werden, und am Schlusse des Schreibens fügt er die Erklärung bei, daß er die Krone Belgiens in dem Falle, daß sie ihm angeboten werden sollte, nicht annehmen würde. Dieser Brief ist vom 16 Jan., und bekanntlich hat der Kongreß seine Entscheidung auf den 28 festgesezt."

Dasselbe Journal sagt: „Es heißt, man habe in dem Pallaste des Großfürsten Konstantin zu Warschau einen von dem General Diebitsch verfaßten Plan zu einer Invasion in Frankreich gefunden. Dieses wichtige Dokument soll gegenwärtig durch einen polnischen Agenten zum Druk besorgt werden."

Die Gazette nennt den Aufstand zu Göttingen eine todtgeborne Revolution.

Niederlande.

Folgendes ist der vollständige Inhalt der Mittheilung, die der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Verstolk van Soelen, den Generalstaaten bei ihrem Wiederzusammentritt am 20 Jan, machte: „Hochmögende Herren! Der König, stets von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, die Verbindungen zu pflegen und zu erweitern, die unser Grundgesez im Interesse des Vaterlandes zwischen dem Throne und den Generalstaaten aufstellte, beauftragte mich, Ew. Hochmögenden den Lauf der Verhandlungen mitzutheilen, die durch die Ereignisse von Belgien veranlaßt wurden. Se. Majestät ist überzeugt, daß nie ernstere Umstände die Herzensergießungen begründeten, die Se. Majestät den Generalstaaten und durch sie dem ganzen nordniederländischen Volke machen will. Als vor sechszehn Jahren die Niederlande und Belgien in Ein Königreich konstituirt wurden, durfte man hoffen, daß diese Vereinigung die Wohlfahrt beider Länder vermehren würde. Zwar bestand eine Verschiedenheit in den Meynungen der beiden Völker, in ihren Sitten, ihren Gewohnheiten, ihrer Religion, wie in ihren materiellen Interessen; aber dieser Mangel an Einheit läßt sich auch in den übrigen Staaten bemerken, und die Regierung der Niederlande hatte gegründete Hofnung, daß hier wie anderwärts die Kräfte und die Hülfsquellen der verschiedenen Provinzen zum allgemeinen Besten gekehrt werden könnten, mit denen ihr besonderes Interesse so innig verknüpft war. Ueberdis gab die Gemeinsamkeit der geschichtlichen Erinnerungen dem Vertrauen Raum, daß man diesen Zwek erreichen würde, ohne die öffentliche Meynung eines der Theile des Königreichs zu verlezen. In dreizehn auf einander folgenden Jahren ward diese Hofnung fast ganz verwirklicht. Diese Zeit sah unsre politischen Institutionen sich gründen und fortschreitend entwikeln; die beiden Völker näherten sich mehr und mehr, jeden Tag knüpften sich die Bande ihrer Brüderlichkeit fester, während zugleich ihre materielle Wohlfahrt zunahm; kurz die Regierung traf selten auf ihrer Bahn eine andere Opposition, als die bei Regierungen, welche auf eine Nationalrepräsentation gegründet sind, natürlich ist und durch eine heilsame Reibung deren Lebensprinzip nur nährt und befestigt. Erst vor dritthalb Jahren begann eine feindliche Gesinnung gegen die Regierung hervorzutreten. Der Nachwelt, die frei seyn wird von jeder Leidenschaft, der unparteiischen Geschichte kommt es zu, die Beweggründe der Faktionen zu charakterisiren, die jener Gesinnung Nahrung gaben, und sie unter dem Volke verbreiteten, von dem es ihnen gelang, einen Theil irre zu leiten. Nur sie, nur die Nachwelt und die Geschichte, werden über die beklagenswerthen Ereignisse richten, die daraus folgten, wie über den Einfluß, den vielleicht die Lage der Welt auf die Unruhen des südlichen Theils des Königreichs ausübte. Die Unordnungen, die andere Länder bewegten, werden als Führer dienen, um zu entscheiden, ob der Aufstand von Belgien aus den Fehlern der Regierung, oder aus jener Gährung entsprang, die sich gegenwärtig in allen politischen Gesellschaften fühlbar macht. Endlich wird der Vorzug, den die Anstifter des Aufruhrs dem Bürgerkriege vor einer, im Schooße der Generalstaaten vorbereiteten Trennung der beiden Theile des Königreichs gaben, genügen, um den Motiven, die jene Menschen leiteten, die Stelle anzuweisen, die sie in den Annalen der Menschheit verdienen. Als der König, den Wünschen der Bürger gemäß, vergebens alle Schritte der Milde, denen später Zwangsmaaßregeln folgten, angewendet hatte, um die gesezliche Ordnung wieder herzustellen, rief Se. Majestät, in Kraft der Verträge, Anfangs die Waffen Ihrer Verbündeten zur Dämpfung der Rebellion, dann deren gemeinsame Mitwirkung zur Pacifikation der aufrührerischen Provinzen an. Am 4 Nov. versammelten sich in London die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, der Niederlande, Preußens und Rußlands, um über die belgischen Angelegenheiten zu berathschlagen. In der ersten Konferenz sezte man als Grundlage der Einstellung der Feindseligkeiten fest, die gegenseitigen Streitkräfte sollten sich in die Gränzen zurükziehen, die vor dem Vertrage vom 30 Mai 1814 den Staat der vereinigten Provinzen der Niederlande von den Provinzen getrennt hatten, die später mit ihnen das Königreich bildeten. Am 17 Nov. fand eine zweite Konferenz statt, in welcher man, auf die frühern Berathungen und die darauf erfolgten Antworten sich stüzend, den Waffenstillstand als angenommen betrachtete, indem man erklärte, die Parteien wären durch ihn eine Verpflichtung gegen die fünf Mächte eingegangen. Man beschloß dann, die Parteien

sollten eingeladen werden, Kommissarien zu Feststellung ihrer Gränzen zu ernennen, die Feindseligkeiten aufhören zu lassen, und die noch in Belgien zurükgehaltenen Gefangenen unverweilt in Freiheit zu sezen. Da der von den Einwohnern der getreu gebliebenen Provinzen allgemein an den Tag gelegte Wunsch, zwischen ihnen und den empörten Provinzen eine vollständige Trennung eintreten zu sehen, Se. Majestät vermocht hatte, leicht in eine Anordnung einzuwilligen, welche das Blutvergießen aufhören lassen sollte, so enthielt das Protokoll vom 17 Nov. eine Erklärung, welche die Zustimmung des Königs zu dem Protokoll vom 4 Nov. konstatirte. Bald aber ward es klar, daß die Menschen, die in Brüssel sich vereinigt hatten, um die Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen, keineswegs gewillt waren, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen. Selbst in ihrer Antwort gaben sie der Frage eine Auslegung, nach der ihre Gränzen nicht blos das Großherzogthum Luxemburg einschließen würden, sondern auch die ganze Provinz Limburg, mit Inbegrif der Festungen Maestricht und Venloo, so wie des vierten und fünften Distrikts von Zeland. Diese Auslegung gebot der niederländischen Regierung die größte Vorsicht in den Unterhandlungen. Sie forderte von den Mächten eine positive Garantie der Grundlagen der Uebereinkunft, die sie bereits angenommen hatte, und alles dessen, was ihr die Ehre und das Interesse der Nordprovinzen noch vorschreiben könnten. Der Wunsch, diese Garantie zu erhalten, war es, was den König hinderte, dem Protokolle vom 17 Nov. rein und einfach beizutreten. Se. Majestät willigte blos ein, daß man von beiden Seiten die Feindseligkeiten einstellte, und daß die Truppen in ihren respektiven Stellungen verblieben. Bald erhob sich eine andere Schwierigkeit. Durch eine von der belgischen Gewalt ausgegangene, der Konferenz vom 30 Nov. übergebene Erklärung verwarf diese Gewalt die einzige Bürgschaft des Waffenstillstands, die Klausel nemlich, die sie gegen die fünf Mächte verpflichtete; ja sie sezte die Kriegsgefangenen bis heute noch nicht in Freiheit. Es blieb daher nichts übrig, als während der Einstellung der Feindseligkeiten fortzufahren, über die Bedingungen des Waffenstillstandes und dessen reine und einfache Annahme von Seite der Brüsseler Gewalt zu berathschlagen. Der Botschafter der Niederlande erhielt disfalls die nöthigen Instruktionen, und trat zu gleicher Zeit dem Protokolle vom 17 Nov. bei. Die in Brüssel gegründete Gewalt trat ihrerseits erst am 18 Dec. den Protokollen vom 4 und 17 Nov. bei, und selbst dieser Beitritt scheint blos geschehen zu seyn, um Zeit zu gewinnen, denn die von ihr für Limburg vorgeschlagene Abmarkungslinie entsprach keineswegs der alten Gränze der vereinigten Provinzen, und beschränkte sich auf Bezeichnung einer Militairstraße nach Maestricht. Während dessen beobachteten die Generale des Königs der Niederlande gewissenhaft die Einstellung der Feindseligkeiten; die Rebellen verlezten sie zu wiederholtenmalen in Nordbrabant und Zeland, auf diese Weise das Vorspiel liefernd zu der noch offeneren Verlezung, die sie durch ihren Angrif auf Maestricht begingen. So standen die Unterhandlungen am 18 Dec., als der Botschafter der Niederlande die nahe Ankunft eines zweiten Bevollmächtigten ankündigte, der beauftragt wäre, weitere Aufklärungen über die Gesinnungen Sr. Majestät zu geben, um bald möglichst zu einem billigen Uebereinkommen zu gelangen.

(Fortsezung folgt.)

Das Journal de la Haye sagt: „Die Parteilichkeit, welche die in London versammelten Minister gegen Holland an den Tag legen, schien so unerhört, daß wir von der Zeit Aufklärungen darüber erwarteten. Eine gesunde Politik schreibt Holland jezt vor, die Schelde zu öfnen, um nicht noch theurere Interessen auf das Spiel zu sezen. Eine Ungerechtigkeit mehr gegen uns kan uns entrüsten, aber nicht niederwerfen, sie vermindert nicht im geringsten das Vertrauen, welches wir in den König, in Hollands Standhaftigkeit und seinen Stolz sezen. Was haben wir auch zu fürchten, wenn durch die Fehler der Diplomatie alle Throne umgestürzt seyn werden? Dann wird unser Loos schöner seyn, als das aller übrigen Völker. Holland braucht seine Sitten und die Freiheitsliebe seiner Väter nicht zu wechseln, um zu seinen alten republikanischen Ueberlieferungen zurükzukehren; wenn Hollands König aufhörte König zu seyn, weiß er zu wohl, daß er als erster Bürger unsers Landes eben so geliebt und geehrt werden würde, wie seine erlauchten und tapfern Vorfahren ehemals geliebt und geehrt wurden. Bei uns ist die Republik ganz fertig, und wir können mit Glanz nicht nur, sondern mit fester, begründeter, dauernder Kraft zu ihr übergehen, wenn die großen Reiche am Selbstmorde hingestorben, rings umher in Anarchie aufgelöst fortwirren."

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 23 Jan. verlas Graf Aerschot, Mitglied des diplomatischen Comités folgendes Schreiben: „Brüssel, 23 Januar. Herr Graf! Da der Nationalkongreß in seiner Weisheit für gut erachtet hat, die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen, dessen Interesse und Wohlwollen gegen Belgien ihm wohl bekannt sind, um Rath zu fragen, so beeile ich mich Ihnen eine Depesche mitzutheilen, die ich so eben von Sr. Exc. dem Grafen Sebastiani erhalten habe. Genehmigen Sie ꝛc. Bresson." — „Paris, 21 Jan. Mein Herr! Die Lage Belgiens hat neuerdings die Aufmerksamkeit des Königs und seines Konseils auf sich gezogen. Nach einer reiflichen Prüfung aller politischen Fragen, welche damit in Verbindung stehen, ward ich beauftragt, Ihnen genau und bestimmt die Absichten der Regierung des Königs mitzutheilen. Sie wird in die Vereinigung Belgiens mit Frankreich nicht einwilligen, wird die Krone für den Herzog von Nemours nicht annehmen, wenn sie ihm auch von dem Kongresse angeboten würde. Die Regierung Sr. Majestät würde die Wahl des Hrn. Herzogs von Leuchtenberg als eine Kombination betrachten, welche die Ruhe Frankreichs stören würde. Wir haben nicht den Plan, die Freiheit der Belgier in der Wahl ihres Souverains im Geringsten anzugreifen; allein wir bedienen uns auch unsers Rechtes, indem wir auf das bestimmteste erklären, daß wir die Wahl des Hrn. Herzogs von Leuchtenberg nicht anerkennen würden. Ohne Zweifel würden die Mächte ihrerseits dieser Wahl ebenfalls nicht sehr geneigt seyn. Was uns betrift, so würden wir bei unserer Weigerung nur durch einen Staatsgrund geleitet, dem Alles weichen muß, insofern er die Rechte von Niemandem verlezt. Die Angränzung an Belgien, das Interesse, welches dessen Einwohner Sr. Majestät einflößen, das Verlangen, welches wir hegen, die Verbindungen der innigsten und unerschütterlichsten Freundschaft mit ihnen zu unterhalten, legen uns die Pflicht auf, uns freimüthig gegen ein Volk zu erklären, welches wir lieben und schäzen. Diesem politischen Akte mischt sich kein Gedanke bei, welcher den Hrn. Herzog von Leuchtenberg oder seine

Familie, die wir mehr als irgend Jemand ehren, verlezen könnte. Die Regierung des Königs wird blos durch die Liebe zum Frieden im Innern wie nach Außen geleitet. Sie sind ermächtigt, mein Herr, eine offizielle Mittheilung von diesem Entschlusse der Regierung des Königs dem Kongresse mit der Freimüthigkeit und dem Anstande zu machen, welche Frankreich in seinen Beziehungen mit Belgien einzuführen wünscht. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.) Horaz Sebastiani. — Bresson."

Die Vorlesung dieser Dokumente wurde von der Versammlung mit Ausrufungen des Unwillens aufgenommen. Die HH. Lebeau, Jottrand, Devaux und Robaulx sprachen sich heftig und bitter gegen das französische Kabinet aus, das den Grundsaz bekämpfe, dem es selbst sein Daseyn verdanke; indessen dürfe man sich nicht daran kehren, denn vielleicht in wenigen Tagen ändere sich das Ministerium, und mit ihm die Sprache des Kabinets. Hr. v. Robaulx meynt, Frankreich wolle den Prinzen von Oranien vorschieben; ihm widersprach Hr. Lebeau, der versicherte, Frankreichs einzige Absicht sey, Belgien in Verlegenheit und Verwirrung zu stürzen, um es später desto bequemer an sich reißen zu können. Die Aufregung ward immer größer, und die Versammlung ging zulezt in der größten Unordnung aus einander. — Abends forderte das Publikum im Theater das Absingen der Brabançonne, und sang, als es geschah, den Refrain im Chor mit. Dabei erblikte man über der königlichen Loge die Büste des Herzogs von Leuchtenberg, die gekrönt wurde, während von allen Seiten der Ruf erscholl: Es lebe August Beauharnais! Es lebe der Sohn Eugens!

Am 24 Jan. ward im Nationalkongresse ein Schreiben des Grafen Sebastiani an den Grafen de Celles vom 22 Jan. verlesen, worin derselbe die Ansicht ausdrükt, daß Belgien die Wahl seines Fürsten nicht übereilen, und sie namentlich nicht schon am 28 Jan. vornehmen sollte; übrigens dürfe man auf Frankreichs Unterstüzung rüksichtlich der Gränzbestimmung zählen, da Frankreich nie aus den Augen verlieren werde, daß der Gebietsumfang der Art seyn müsse, um Belgiens leicht zu vertheidigende natürliche Gränzen, so wie alle landwirthschaftlichen, Gewerbs- und Handels-Interessen zu sichern. — Auch dieses Dokument ward mit Murren von der Versammlung aufgenommen. Hr. v. Robaulx kam aufs Neue auf seinen frühern Vorschlag zurük, gegen jede direkte oder indirekte Einmischung der Mächte zu protestiren. Die Versammlung forderte Mittheilung der Antwort des diplomatischen Comité's auf das Konferenzprotokoll vom 9 Januar. Hr. Le Hon theilte dieselbe mit. Es ergibt sich daraus, daß das diplomatische Comité sich das Recht vorbehielt, im Fall der Noth wieder zu den Waffen zu greifen, und über Gebiets- und Finanzfragen oder irgend ein anderes Nationalrecht, kein fremdes Machtgebot sich aufdringen zu lassen. Diese Protestation ward mit lärmendem Beifall aufgenommen; derselbe Beifall begrüßte Hrn. Lebeau, als er ausrief, eine noch energischere Protestation werde der Kongreß am 28 aussprechen; er werde durch eine Thatsache protestiren, und in der ganzen Nation ein Echo finden.

Die abwesenden Deputirten wurden eingeladen, sich am 26 auf ihren Posten zu begeben. Man glaubte, an diesem Tage schon würde der Bericht der Centralsektion über die Wahl des Souverains erstattet, und dann gleich zur Diskussion geschritten werden.

Die Emancipation sagt unterm 23 Jan.: „Vorgestern hat eine Deputirtenversammlung statt gefunden, sie bestand aus ungefähr 50 Mitgliedern. Man ist übereingekommen, den Herzog von Leuchtenberg zum König zu machen und auf keine auswärtige Widerrede zu achten, sie möge kommen, woher sie wolle. Die Versammlung scheint zu hoffen, daß sie die Mehrheit erlangen werde. Montag soll ein Antrag gemacht werden, den Vorschlag des Herrn Lebeau, der die Verhandlung bis auf den 28 d. M. vertagt, zurükzunehmen, und sich das Recht vorzubehalten, nöthigenfalls schon früher den Gegenstand zum Antrage zu bringen."

Deutschland.

*Darmstadt, 24 Jan. Seit Weihnachten v. J. beginnt einigermaaßen wieder Bewegung sich in unserm öffentlichen Leben zu zeigen. Um jene Zeit hörte man, Geheimer Staatsrath Eigenrodt, ein sehr geschäzter Geschäftsmann, wäre seiner bisherigen Dienstgeschäfte im Finanzministerium enthoben. Allgemeine Bestürzung herrschte darüber. Nachdem man erfahren, daß der Mann als Gesezredakteur verwendet werden solle, minderte sie sich. Man erwartet die Resultate. Bald darauf sprach man von sehr umfassenden Veränderungen in den Ministerien. Je nach den Ansichten oder Hofnungen der Einzelnen war man dafür oder dawider. Keine dieser behaupteten Veränderungen trat bis jezt ein, und man begreift auch nicht ihren Zwek. Alsdann beschäftigte unsere Residenz die Bürgermeisterwahl. Die Verwaltung des bisherigen Bürgermeisters, eines schon betagten Mannes, war in der Meynung Vieler nicht ohne Tadel geblieben, und die Popularität des Gemeinderaths C. C. Hoffmann seit der vorigen Bürgermeisterwahl bedeutend gestiegen. Also hatte dieser eine ansehnliche Ueberzahl an Wahlstimmen. Doch wählte die Regierung aus den drei vorgeschlagenen Kandidaten Jenen. Natürlich blieb die Wahl im Urtheile eines Theils des Publikums nicht unbeanstandet. Es ward bekannt, Gemeinderath C. C. Hoffmann wolle aus dem Gemeinderathe treten. Hierzu kam, daß einzelne Zünfte Darmstadts schon seit Monaten mehrere Beschwerden vorgebracht und bis jezt keine Verfügung erhalten hatten. Endlich traten auch wohl Erdichtungen und Verhezungen hinzu. Doch war, bei einiger Gemüthserregung eines Theils ihrer Einwohner, der Zustand der Stadt auch nicht entfernt bedenklich. Aber die Regierung ergrif ernstliche Maaßregeln. Strenge Ordre, bereit zu seyn, erging an die hiesige Besazung. Eine Jagdpartie des Hofes ward abgesagt u. s. w. Alles blieb indessen ruhig und ist's noch. Aber man erzählt nun in der Bergstraße von den Patronen, die ans Militair ausgetheilt worden, von den geschliffenen Säbeln u. dergl., und leicht vergrößerte das ferne Gerücht noch mehr die Sache. Gemeinderath C. C. Hoffmann hat indessen mit dem Bürgermeister „Bekanntmachung" nebst „Erklärung" gewechselt; diese Verhandlung scheint völlig hiermit abgethan, und die erbetene Entlassung aus dem Gemeinderathe wurde C. C. Hoffmann von der Provinzialregierung abgeschlagen, eine Verfügung, bei der er sich, da die übrigen Mitglieder des Gemeinderaths und Deputationen hiesiger Bürger ihn zu bleiben baten, beruhigen und keinen Rekurs beim Staatsministerium suchen will.

Rußland.

Der General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski hat aus seinem Hauptquartier folgende Proklamationen erlassen: „I. Polen! Se. Maj. der Kaiser und König, unser erhabener Herr, hat mir das Kommando der Truppen anvertraut, die dazu bestimmt sind, den beklagenswerthen Unordnungen, welche das Königreich Polen betrüben, ein Ziel zu sezen. Die Proklamation Sr. kaiserl. königl. Majestät hat Euch, Polen, bereits davon in Kenntniß gesezt, daß der Souverain in Seiner Großmuth die getreuen Unterthanen, die ihre Eide heilig bewahrt haben, von den strafbaren Anstiftern unterscheiden will, welche ihrem gehässigen Ehrgeize das Wohl eines glüklichen und ruhigen Volkes zum Opfer bringen. Mehr noch als dis, will Er Seine Huld und Gnade auch auf die Unglüklichen ausdehnen, die sich aus Schwäche oder Furcht zu Mitschuldigen eines bedauernswürdigen Attentats gemacht haben. Polen, hört auf die Stimme Eures Monarchen, Eures Vaters, des Nachfolgers Eures erhabenen Wiederherstellers, der, wie Er, stets Eure Wohlfahrt gewünscht hat. Selbst der Schuldige wird, wenn er vertrauensvoll zu Seiner Großmuth seine Zuflucht nimmt, die Folgen derselben empfinden. Nur diejenigen, die ihre Hände mit Blut befleken, so wie die vielleicht noch Strafbareren, die zu diesem abscheulichen Verbrechen angereizt haben, sollen die von dem Gesezе zuerkannte gerechte Strafe erleiden. — Indem ich mit den meinen Befehlen untergebenen Truppen in das Königreich Polen einrüke, glaube ich meinerseits Euch mit den Grundsäzen bekannt machen zu müssen, die alle meine Schritte leiten werden. Als treuer Soldat und gewissenhafter Vollzieher der Befehle meines Souverains, werde ich niemals davon abweichen. 1) Die friedlichen Einwohner, welche uns als Freunde und Brüder empfangen, werden bei den unter meinem Befehle stehenden Truppen dieselben Gesinnungen finden und von deren Seite die Wirkungen einer völligen Wechselseitigkeit erfahren. Der Soldat wird Alles, was ihm geliefert wird, genau bezahlen; und wenn die Umstände es erheischten, daß die Truppen von den Einwohnern Nahrung erhalten, oder wenn man sich zu Requisitionen genöthigt säbe (was jedoch so viel möglich vermieden werden wird), so werden in diesem Falle die Einwohner gedrukte Bons als Zahlung erhalten, welche in den Kassen des Königreichs zur Entrichtung der Abgaben gleich baarem Gelde angenommen werden sollen. Die Preise für die Lieferungen sollen nach der in den verschiedenen Distrikten gesezlich bestehenden Taxe festgesezt werden. 2) Bei der Annäherung der russischen Truppen haben die Bewohner der Städte und Dörfer, welche auf Befehl der ungesezlich errichteten Regierung zu den Waffen gegriffen, diese an die Ortsbehörden abzuliefern, wenn lezтere bereits zu ihrer Pflicht zurükgekehrt sind. Im entgegengesezten Falle haben sie sich ihrer Waffen zu entledigen, sobald sie die Ankunft der Truppen Sr. kais. kön. Majestät erfahren. 3) Jeder Einwohner, der mit Hintansezung der seinem Herrscher schuldigen Treue im Aufruhr beharrt, und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wird, hat die ganze Strenge der Gesezе zu erleiden; und diejenigen, welche es versuchen werden, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Städte und Dörfer, welche sich etwa Sr. kais. kön. Majestät widersezen sollten, werden nach Maaßgabe ihres Widerstandes mit einer mehr oder minder außerordentlichen Kontribution belegt werden; und zwar soll diese Kontribution hauptsächlich diejenigen treffen, welche an einer sträflichen Vertheidigung Theil genommen, es sey nun, daß sie selbst die Waffen getragen, oder Andere zu diesem Verbrechen aufgereizt haben. Findet ein Rükfall oder eine Rebellion im Rüken der Armee statt, so sollen die insurgirten Orte der militairischen Strenge überlassen werden. Die Hauptanstifter werden mit dem Tode bestraft, die Uebrigen verbannt; dagegen wird man stets so viel als möglich diejenigen zu schonen und schadlos zu halten suchen, welche keinen Theil an dem Verbrechen genommen haben. 4) Um ähnlichen Unfällen vorzubeugen, ersuche ich alle Civilbehörden, so wie die in den Städten und Dörfern stehenden Militairs, bei der Annäherung der russischen Truppen den Chefs derselben Deputirte entgegenzuschiken. Diese Deputationen sollen als Zeichen der Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen Souverain eine weiße Fahne mit sich führen. Sie haben zu melden, daß die Einwohner sich der Huld Sr. kais. kön. Majestät übergeben, und daß die Waffen an diesem oder jenem Orte niedergelegt worden sind. Die russischen Militair-Chefs werden alsdann sofort die erforderlichen Sicherheitsmaaßregeln treffen. Sie werden die vor der Empörung bestandenen Civilbehörden, so wie die seitdem eingesezten, insofern sie keinen thätigen Antheil daran genommen haben, aufrecht erhalten. Auch die seßhafte Veteranengarde soll, wenn sie keinen Widerstand geleistet, auch keinen sichtbaren Beweis von Verrath gegen ihren rechtmäßigen Souverain gegeben hat, beibehalten werden. Alle diese, sowol Civil- als Militairbehörden, haben ihren Eid der Treue zu erneuern. Auf Befehl Sr. kais. kön. Majestät soll allen denen, die sich unverzüglich unterwerfen und zu diesem Behufe die obigen Bedingungen erfüllen, Amnestie und Vergessenheit des Geschehenen bewilligt werden. 5) Die russischen Befehlshaber werden nach den Umständen an denjenigen Orten, wo keine russische Garnison bleibt, städtische oder Kommunalgarden, die unter den getreuesten Veteranen und angesehenen Einwohner zu wählen und mit der innern Polizei, so wie mit der Aufrechthaltung der Ruhe und guten Ordnung zu beauftragen sind, organisiren. 6) Die Organisation der Verwaltung der Wojewodschaften, Bezirke und Gemeinden soll auf demselben Fuße bleiben, wo sie sich vor der Empörung befand; dasselbe gilt für alle direkten und indirekten Steuern. Das Personal wird beibehalten, sobald es die oben im §. 4. aufgeführten Bedingungen erfüllt. Im entgegengesezten Falle wird man neue Behörden nach der Wahl der die Armeekorps befehlenden Chefs einsezen. Diese Wahl wird vorzugsweise auf diejenigen Individuen fallen, die mit den erforderlichen Fähigkeiten eine anerkannte Moralität verbinden, und ihrem gesezmäßigen Souverain Beweise von Treue gegeben haben. Man wird alle diejenigen ausschließen, die auf irgend eine Weise an der Rebellion Theil genommen haben, so wie auch diejenigen, die nach dem Einmarsche der russischen Truppen in das Königreich in einer gegen die gesezliche Ordnung gerichteten augenscheinlichen Opposition beharren werden. 7) Die Eigenthümer von Ländereien und Häusern, die in ihren Wohnungen ruhig verbleiben, und sich den oben ausgesprochenen Bedingungen unterwerfen, sollen in allen ihren Rechten sowol durch die Lokalbehörden als durch die russischen Truppen geschüzt werden. Widrigenfalls sollen die Güter aller derjenigen, die in den Reihen der rebellischen Truppen beharren, oder die ihnen von der un-

geſezlichen Regierung ertheilten Funktionen auch ferner beibehalten, ſo wie endlich derjenigen, die auf eine offenbare Weiſe an der Rebellion Theil genommen haben, unter Sequeſter geſtellt werden. Dis, ihr Polen, ſind die Grundſäze, welche das Betragen der Armee leiten werden, die das hohe Vertrauen Sr. kaiſ. königl. Majeſtät unter meinen Befehl zu ſtellen geruht hat. Ihr habt zu wählen zwiſchen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen unſers großmüthigen Beherrſchers euch noch verbürgt, und zwiſchen dem Unglük, welches ein eben ſo zwekloſer als hofnungsloſer Zuſtand über euch bringen würde. Es gereicht mir zur Ehre, daß ich dazu berufen bin, euch dieſe von den edlen und großmüthigen Intentionen des Kaiſers und Königs eingegebenen Beſchlüſſe kund zu thun. Ich werde dieſelben gewiſſenhaft zu erfüllen wiſſen, ich werde aber auch mit gerechter und unbeugſamer Strenge eine verbrecheriſche Hartnäkigkeit zu beſtrafen wiſſen. Im Januar 1831. (Gez.) Der Marſchall Graf Diebitſch Sabalkanski. — II. Polniſche Krieger! Es ſind 25 Jahre her, ſeit Euer Vaterland mitten unter Kriegen, welche durch die rieſenhaften Plane eines berühmten Eroberers entzündet waren, in den allgemeinen Brand mit verwikelt wurde. Die oft erwekte und immer getäuſchte Hofnung einer illuſoriſchen Wiedergeburt hatte Euch zu Gefährten ſeines Glüks gemacht. Treu, wenn auch unglüklich, erwiedertet Ihr trügeriſche Verſprechungen durch Opferung Eures Blutes; es gibt kein auch noch ſo fernes Land, das nicht von dem Blute benezt worden wäre, das Ihr für, dem Geſchik Eures Vaterlandes fremde Intereſſen verſpriziet. Dieſes Geſchik wurde endlich zu einer durch große Ereigniſſe merkwürdigen Epoche feſtgeſtellt. Nach Beendigung eines ewig denkwürdigen Kampfs, in welchem Rußland Euch unter den Feinden ſah, die es zu bekämpfen hatte, wollte der Kaiſer Alexander, unſterblichen Andenkens, nur dem Drange ſeines großmüthigen Herzens folgend, zu ſo vielen andern Anſprüchen auf Ruhm auch den hinzufügen, Euer Wiederherſteller zu ſeyn. Polen erlangte ſeinen Namen wieder, und die polniſche Armee erhielt ein neues Daſeyn. Alle Elemente des Glüks, der Ruhe und des Gedeihens trafen wie durch ein Zauberwerk zuſammen, und fünfzehn Jahre fortſchreitender Entwikelung beweiſen heute die Größe der Wohlthaten, welche Euer Land der väterlichen Sorgfalt des Souverains, der es wieder hergeſtellt, ſo wie nicht minder der beſtändigen Fürſorge des Monarchen, der ſein Werk ſo edel fortſezte, zu verdanken hat. Polniſche Krieger! Se. Maj. der Kaiſer und König glaubte an Eure dankbare Treue. Noch vor Kurzem ließ er Eurem Eifer und Eurer Ergebenheit mit Freuden Gerechtigkeit wiederfahren. Das muſterhafte Benehmen aller polniſchen Offiziere ohne Ausnahme, die mit unſern Heeren die Beſchwerden und den Ruhm des türkiſchen Kriegs theilten, hatte ſeine hohe Zufriedenheit erhalten. Wir Alle nahmen mit Vergnügen dieſe Waffenbrüderſchaft an, die ein neues Band zwiſchen den ruſſiſchen und polniſchen Truppen wurde. Die ſchönſten Hofnungen gegenſeitiger Vortheile mußten ſich an dieſen Gedanken knüpfen, der auf Allem, was die militairiſche Ehre Schönes und Heiliges hat, begründet war. Dieſe Hofnungen ſind grauſam getäuſcht worden. Eine Hand voll junger Leute, die niemals die hohen Gefahren der Schlachten kannten, junge Offiziere, die noch nie im Felde waren, ja Rekruten, erſchütterten die Treue der Tapferen. Dieſe fahen vor ihren Reihen das größte Verbrechen begehen, den Mord ihrer Befehlshaber; ſie verhinderten die Empörung gegen ihren geſezmäßigen Souverain nicht. Welche unglükſelige Blindheit, welche feige Willfährigkeit konnte Veteranen dazu verleiten, das größte Verbrechen vollführen zu laſſen und ſich nach Blut dürſtenden Haufen anzuſchließen. Wäre es möglich, daß die Abſicht, dem Vaterlande zu dienen, nur einen Augenblik die Entſchuldigung eines ſolchen Verfahrens geweſen ſeyn konnte? Dieſes Vaterland aber iſt da, um Euch zu ſagen, daß es ſich ſeit langer Zeit nicht ſo glüklich befunden hat. Es hatte viel erlangt und konnte von ſeiner Treue und von der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung Alles hoffen. Es ſezt Alles auf das Spiel, indem es ſich in einen ungleichen Kampf einläßt, indem es ſich gegen einen Souverain empört, deſſen feſten und energiſchen Charakter es kennt, indem es einer Macht trozt, die man niemals ungeſtraft herausforderte. Polniſche Krieger! Die Empörung will auf Eure Stirnen den Fleken der Schande drüken; entzieht Euch einer ſolchen Schmach. Die Geſchichte wird einſt ſagen, daß Ihr, in der Hofnung, Eurem Vaterlande zu dienen, dem Manne ergeben und getreu geweſen ſeyd, der Euch Alles verſprach und nichts hielt. Soll ſie etwa auch ſagen, daß Ihr, mit Undank und Treubruch dem Souverain lohnend, der Euch großmüthig Alles bewilligte, was Ihr zu hoffen kein Recht hattet, auf Euer Vaterland neues Unglük und auf Euch ſelbſt einen unaustilgbaren Schimpf herabgezogen habt. Wenn einige Beſchwerden vorhanden waren, ſo mußtet Ihr Vertrauen genug zu dem Charakter unſeres erhabenen Souverains beſizen, um Ihm Eure Klagen auf geſezlichem Wege mit derjenigen Freimüthigkeit darzulegen, die wahre Krieger charakteriſirt. Auch ich, Polen, führe die offene Sprache eines Soldaten; ich kannte nie eine andere. Den Befehlen meines Souverains gehorſam, wiederhole ich Euch in Seinem Sinne das, was Seine Gnade Euch bereits in der Proklamation vom 5 (17) Dec. zurief. Unſer erhabener Herr hat mit lebhafter Zufriedenheit die Treue der braven reitenden Gardejäger, des größten Theils der Gardegrenadiere und der Fahnenjunker der Kavallerie geſehen. Er zweifelt nicht, daß der größte Theil der Truppen den Wunſch hegte, dem geleiſteten Eide treu zu bleiben, und daß viele Andere nur von einem augenbliklichen Eindruk hingeriſſen wurden. Mögen die Einen wie die Andern ſich beeilen, die Allerhöchſten in der Proklamation enthaltenen Befehle zu vollziehen; wenn aber unvorhergeſehene Umſtände Euch nicht erlaubten, den angedeuteten Weg einzuſchlagen, ſo erinnert Euch wenigſtens beim Herannahen der treuen Heere unſers gemeinſamen Souverains, Eurer Pflicht und Eurer Eide. Die unter meinen Befehlen ſtehenden Truppen rüken nicht als Feinde in das Königreich Polen ein; ſie haben vielmehr die ſchöne Beſtimmung, die Ordnung und das Geſez wiederherzuſtellen; ſie werden alle Civil- und Militairperſonen, die zu ihrer Pflicht zurükkehren, als Brüder aufnehmen, aber auch mit dem Muthe und der Standhaftigkeit, die ſie bei jeder Gelegenheit bewieſen haben, den Widerſtand zu beſiegen wiſſen, den etwa ſchlechtgeſinnte Menſchen zu leiſten verſuchen möchten, welche, die Heiligkeit der Eide und die Geſezе der Ehre mit Füßen tretend, die theuerſten Intereſſen ihres Vaterlandes ehrgeizigen und verbrecheriſchen Planen aufopfern. An Euch insbeſondere, die ich gewohnt war als würdige Waffenbrüder zu betrachten, Generale und Obriſten der polniſchen Armee, wende ich mich mit Vertrauen. Kommt von dem momen-

tanen Irrthume zurük, dem Ihr Euch überlassen haben könnt, daß Ihr durch Euer Anschließen an die Rebellen dieselben zurükzubringen und Eurem Vaterlande zu dienen vermöchtet, ohne Eure Eide zu brechen. Die Erfahrung wird Euch enttäuscht haben. Kehrt zur Pflicht der Treue zurük, und Ihr werdet dadurch in Euer Land das Glük zurükführen. Die Gnade unseres erhabenen Herrn ist Euch bekannt, kehrt also zu ihm zurük. Bedenkt die ungeheure Verantwortlichkeit, welche Ihr durch strafbare Hartnäkigkeit auf Euch wälzen würdet. Schließt Euch an Eure Waffenbrüder; zeigt, daß Ihr noch die Befehlshaber der Truppen seyd, die Euer Souverain Eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole es Euch, Ihr werdet als Brüder empfangen werden; es wird Euch Vergessenheit des Geschehenen zugesichert. Die unter meinem Befehl stehenden Truppen werden die Absichten unseres Souverains mit Loyalität vollziehen, und der Dank des der Ruhe wiedergegebenen Vaterlandes wird ein süßer Lohn für die Rükkehr zu Eurer Pflicht seyn. Finden sich aber unter Euch in Verbrechen abgehärtete Menschen, die nicht im Stande sind, sich der Großmuth anzuvertrauen, weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspringt, nicht kennen, so zerreißen wir mit Ihnen jedes Band militairischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand Gottes, des Beschüzers der gerechten Sache, wird auf ihre Häupter die Strafe fallen lassen, die ihre Verbrechen verdienen. Im Januar 1831. (Unterz.) der Marschall Graf Diebitsch-Sabalkansky."

Polen.

** Warschau 20 Jan. Um die unsichere und schwankende Haltung zu begreifen, welche unsere Regierung beinahe vom ersten Beginne des Aufstandes an genommen hat, muß man vor Allem die persönliche Stellung kennen, in welcher sich die Häupter durch ihre früheren Verhältnisse befinden. An Spaltung der Interessen und an politische Parteien ist nicht zu denken; nur ein Gefühl beseelt alle Stände, alle Alter, alle Geschlechter; nur einen Zwek haben Alle, vornehm und gering, alt und jung, vor Augen: die Befreiung Polens von fremder Abhängigkeit. Aber über die Mittel, welche zu diesem Zweke führen sollen, sind die Ansichten verschieden; und leider dürften diejenigen, zu denen sich bisher unsere Führer bekannt haben, schwerlich die richtigsten seyn. Chlopizki, ein tapferer Soldat, und selbst als Feldherr nicht ohne Verdienst, genoß durch seine freiwillige Entfernung von der russischen Verwaltung bereits vor der Revolution einer allgemeinen Popularität, die ihn bei der Abwesenheit eines Kniaziewicz, und bei dem Mangel an andern hervortretenden Führern, in der ersten Bewegung an die Spize stellte, ohne daß eine Wahl oder ein eigentlicher Ruf vorausgegangen wäre. Als Chlopizki, statt sogleich die Unabhängigkeit Polens auszurufen, im Namen des Kaisers zu verfahren anfing, wurden mehrere mißbilligende Stimmen laut; man erinnerte an Chlopizki's Privatleben, welches freilich von der Würde und dem unbefleckten Leumund eines Lafayette, Kosciuszko, Washington weit entfernt ist; wie seine Familie, in Wilna, durch ihr Betragen in der öffentlichen Meynung sehr tief gesunken, wie er selbst, obgleich mit seinem Hasse gegen Rußland prunkend, doch in allen Spielgesellschaften russischer Offiziere zu finden gewesen sey. Der heftige Mochnacki erklärte in den ersten Tagen geradezu, daß Chlopizki ein Verräther sey; und der Diktator würde sich ohne die Unterstüzung eines Czartoryski, Lubezki u. a. vornehmer Herren den Stürmern des patriotischen Klubbs gegenüber schwerlich zu behaupten vermocht haben. Fürst Czartoryski, welcher durch seinen außerordentlichen Einfluß und durch seine ausgedehnten Verbindungen die Seele unserer ganzen Verwaltung ist, und von dem wahrscheinlich auch Chlopizki in seiner bisherigen Politik — mit Ausnahme des lezten verfehlten Aktes derselben — geleitet wurde, beabsichtigte durch Unterhandlungen die Sache in die Länge zu ziehen und einen förmlichen Bruch zu vermeiden, indem man den Kaiser, dessen Gerechtigkeitsliebe bekannt ist, auf der einen Seite durch diplomatische Vermittlungen, auf der andern durch Vorstellungen von dem Unrechte, das Polen immer widerfahren sey, zu der Gewährung von möglichst günstigen Bedingungen bestimmte. Getheilt wurde diese Ansicht von den zahlreichen Großen, die — wie Czartoryski — zugleich in dem Königreiche und in den russisch-polnischen Provinzen angesessen, von jeder Wendung des Kampfes die wesentlichsten materiellen Nachtheile zu erwarten hatten. Daher die Sendung des Fürsten Lubezki, mit dem Obristlieutenant Jezierski, nach St. Petersburg, weil man von dem Einflusse des erstern, der sich in ausgezeichnetem Grade der Gunst des Kaisers erfreute, noch am ersten eine vortheilhafte Entscheidung hoffen konnte. Daher die Schonung, welche gegen das abziehende russische Armeekorps und gegen den Cesarewitsch beobachtet wurde; daher die Strenge, mit welcher das Verbot, mit den Waffen in der Hand die Gränzen des Königreichs zu überschreiten, gehandhabt wurde, daher endlich die Milde, welche gegen überwiesene Verräther beobachtet, die Nachsicht, mit welcher eine Menge von Gräueln verdekt wurde, die allmählich aus den Zeiten der russischen Verwaltung zu Tage kamen. Hebt doch der Bericht, den die Kommission zur Untersuchung der in den Büreaux der geheimen Polizei entdekten Papiere erst vorgestern bekannt machte, naiv genug mit der Erklärung an: da es eine Strafe sey, öffentlich als Spion bezeichnet zu werden, das Recht zu strafen aber nur den Gerichten zustehe, so wolle man nur jene Personen nennen, welche ohnedis bereits allgemein bekannt wären. Das erwähnte Aktenstük, obwol von einem unserer berühmtesten Gelehrten verfaßt, ist überhaupt ein merkwürdiges Denkmal der Impotenz, zu der unsre Stimmführer sich selbst verurtheilt haben; der ganze Eingang dreht sich auf zwei Seiten um den Beweis, wie wichtig die untersuchten Dokumente wären und wie viel daher darauf ankomme, daß auch ja der richtige Gebrauch von denselben gemacht werde; deshalb — scheint die Schlußfolge gewesen zu seyn — sey das Sicherste, wo möglich gar keinen Gebrauch davon zu machen. Dis ging indessen zu gutem Glüke nicht an; zu viel von den Abscheulichkeiten, die mit oder ohne Wissen des Cesarewitsch von seiner Militairpolizei verübt worden, waren bereits zur allgemeinen Kenntniß gekommen, zu hoch war bereits die Indignation des Volkes gestiegen, als daß es sicher gewesen wäre, vollkommenes Stillschweigen zu bewahren.

(Fortsezung folgt.)

Zu Frankfurt wollte man am 28 Jan. durch einen Handelskourier wissen, die Diktatur sey dem General Chlopizki abermals unumschränkt übertragen, und eine neue Deputation an den Kaiser Nikolaus abgeschikt worden.

Oestreich.

Wien, 26 Jan. 4prozentige Metalliques 79¾; Bankaktien 1020.

Frankfurt a. M., 28 Jan. Metalliques 90¼; 4prozentige Metalliques 79⅝; Bankaktien 1275.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Barthold Georg Niebuhr.

(Fortsezung.)

Niebuhr ließ sich durch alle genau vorausgesehenen Widersprüche nie irren. Die zweite, und schnell darauf folgende dritte Ausgabe des ersten Theils, zu vornehm, um polemisch zu seyn, löst vieles selbst in der innern Textur auf und zeigt, was der rastlose Forscher indessen in Rom selbst hinzugelernt, geläutert, befestigt hatte. Die zweite Ausgabe des zweiten Theils sollte als eine blos vervollkommnete bald nachfolgen, aber man muß in der Vorrede derselben, die erst im vorigen Jahr ausgegeben werden konnte, lesen. Es ward ihm, als er nun wirklich Hand anlegte, klar, daß sich mit dem Anfang des hier beginnenden Zeitraums eine wirklich glaubhafte Geschichte herstellen, und die Veränderung der Verfassung durch die plebejischen Kämpfe, das Decemvirat u. s. w. bis zur gallischen Eroberung Roms genau entwikeln lasse. So wurde auch hier alles Historische umgearbeitet, und zugleich der Anlauf zur Vollendung des dritten genommen, wozu die Vorarbeiten längst gefertigt waren. Das schon vollendete Manuscript für die ersten Bogen sollte in die Drukerei abgehen, als eine Feuersbrunst um Mitternacht die obern Stokwerke seines Hauses, und damit auch, bis auf einen zufällig geborgenen Bogen, jene Handschrift vernichtete. Sein seltener Bücherschaz befand sich zum Glük im Erdgeschoß und das Uebrige war ansehnlich assekurirt. Sieben Wochen nach dem erfolgten Unglük war das vernichtete Manuscript wieder hergestellt und der Druk eingeleitet. Die Ausarbeitung des Ganzen zwar zu zwei Drittheilen fertig, da zerbrach — so erklärte er sich selbst in der, vorigen Oktober geschriebenen Vorrede zum umgeschmolzenen zweiten Theil — der Wahnwiz des französischen Hofes den Talisman, welcher den Dämon der Revolution gebunden hielt. „Das Vorhergehende war in der heitersten Gegenwart und ihrem dankbaren innigen Genuß geschrieben; jezt bliken wir vor uns in eine, wenn Gott nicht wunderbar hilft, bevorstehende Zerstörung, wie die römische Welt in der Mitte des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung erfuhr, auf Vernichtung des Wohlstandes, der Freiheit, der Bildung, der Wissenschaft." Möge eine treu befreundete Hand — wer besser als Savigny, dem er bei Leben so dankbar sich verpflichtet aussprach? — das schon Vorhandene bis zum ersten punischen Kriege ausführen. Die weitern Gränzen waren bis zu Sylla, ja bis dahin, wo Gibbons anfing, gesteft. Die Grundveste aller Restauration römischer Geschichte mußte das Lokal der ewigen Roma selbst seyn. Niebuhr hatte in Rom selbst durch einen seltenen Verein äußerer Bequemlichkeit und geistiger Tüchtigkeit noch nach einem ganz andern Maaßstabe, als der gelehrte Zoega, die Topographie der Siebenhügelstadt ermessen, und als der Freiherr v. Cotta in Rom während des Winters 1817 — 18 einen verbesserten Volkmann-La Lande berieth, trat Niebuhr als Vermittler auf, widerrieth die neuen Lappen auf altes Flikwerk, ermuthigte den jezt als königl. sächs. Agent noch dort befindlichen Platner, versprach die Aufsicht über den antiquarischen Theil selbst zu führen, und lieferte später einzelne Musterbeiträge, wohin gewiß auch die schon in Bonn geschriebene, den „kleinen Schriften" neuerlich einverleibte „Geschichte des Wachsthums und Verfalls des alten, der Wiederherstellung des neuen Roms" gehört. Bunsen, der seinem Lehrer und Freund in der römischen Legation nachgefolgt war, nahm später, als Platner sich nur auf das christliche Alterthum beschränkend zurüktrat, Professor Gerhard aber um so thätiger eingrif, dis Werk als Hauptredakteur in die Hand, von dem der allgemeine, einleitende Theil vor Kurzem mit Tabellen und Karten, Beschreibung der Stadt Rom, allgemeiner Theil, ausgegeben worden ist. In der reichen Vorrede läßt der hochverdiente Herausgeber selbst der belebenden Theilnahme Niebuhrs volle Gerechtigkeit wiederfahren. Daß wir in diesem nun rasch fortschreitenden Hauptwerk, welches kein Archäolog und Kunstforscher entbehren kan, das umfänglichste Werk deutschen Fleißes nunmehr in rascher Aufeinanderfolge besizen werden, verdanken wir Niebuhrs Aufregung und vorleuchtendem Beispiel. Und wer vermöchte den Einfluß zu bestimmen, den sein Rath, seine neidlose Mittheilung aus der unerschöpflichen Fülle seines Wissens, seine Vermittlung bei obern Behörden und bemittelten Machthabern, sein Zuspruch an die Verleger, auf die meisten neuen Erscheinungen in Kunst und Litteratur gehabt haben. Wie stand der nicht mit Unrecht enger Selbstsucht bezüchtigte Majo in seinen Palimpsesten-Erneuerungen gegen des großen Niebuhrs Bemühungen und Selbstforschung zurük. Blum's lehrreiches iter Italicum mag sprechen und die aus St. Gallen selbst datirten dichterischen Reliquien des Merobauds, aus einem halbbarbarischen Vokubular hervorgezaubert, führen wenigstens den Beweis, wie thätig er selbst eingrif. Es wäre sehr zu beklagen, wenn das „Rheinische Museum", von ihm und Brandis herausgegeben, und im Verein mit den tüchtigsten Philologen von Niebuhr eigenthümlich von 1827 — 29 ausgestattet, im dritten Bande auf immer verstummen sollte. Doch vor Allem muß hier die allein von ihm ins Leben gerufene und organisirte große Ausgabe der Byzantinischen Geschichtschreiber, welche er im Schmerz über Mangel der herausgebenden und kaufenden Theilnehmer ein unüberlegtes Unternehmen genannt hat, als eines europäischen Werkes rühmlichst gedacht werden. Auch hierbei trat er als der kräftigste Bannerherr der ganzen Schaar mit seinem Agathias voran. Classen und Schopenius halfen redlich die Hindernisse einer erst dazu einzurichtenden Drukerei überwinden. Nun schritt es rasch vorwärts. Die durch Niebuhr vermittelte zweite Hälfte des Reiskischen Kommentars zum Constantin Porphyrogennetus gewährt die reichste Ausbeute. Es wird der preiswürdigen preußischen Regierung Verdienst bleiben, ein so verdienstvolles Unternehmen nicht in der Ungunst der Zeit verschmachten zu lassen!

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*** Paris, 23 Dec. Der gestrige Vorfall in der Sorbonne hat einen äußerst schmerzlichen Eindruk auf alle wohlgesinnten Bewohner der Hauptstadt hervorgebracht. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich aber, daß die Wohlgesinnten wirklich die große Mehrzahl bilden. Wiewol die Unruhe in der Vorstadt St. Jacques vorfiel, also in einem sehr belebten, von der ärmern Volksklasse bewohnten Stadtviertel, schloß sich Niemand

an die Unruhestifter an, und die Organe der öffentlichen Meynung erklären sich heute fast ohne Ausnahme sehr entschieden gegen die begangenen Exzesse. Denn so oft es sich darum handelt, den Frieden im Innern, die Sicherheit von Außen, die Unantastbarkeit des Eigenthums oder der Personen aufrecht zu halten, verschwinden die verschiedenen Nüancen in den politischen Ansichten aller wohlgesinnten Bürger. Allerdings können die eigentlichen Republikaner ihre Freude nicht zurükhalten, aber man erkennt bei solcher Gelegenheit, wie gering ihre Anzahl gegen die Partei der republikanischen Institutionen ist: Niemand erklärt sich so unumwunden und mit so großem Interesse gegen die Unruhen als leztere Partei. Weit mehr noch freut sich das Faubourg St. Germain, und in den karlistischen Kaffeehäusern reibt man sich die Hände. Die Karlisten glauben endlich einen Strohhalm gefunden zu haben, an welchem sie sich festhalten können, um dem Zeitstrome zu folgen, und an das ersehnte Ufer einer neuen Restauration zu gelangen. Als man die entwichenen Minister in contumaciam anklagte, hofften sie auf großen Lärm; desgleichen bei Gelegenheit des Balls in der Oper, der gestern ihre Hofnungen täuschte; der Prozeß gegen die Studirenden endlich steigerte ihre Erwartungen um so mehr, als sie glaubten, Niemand werde so leicht Anhang finden als die Jünglinge, welche so viel zum Siege des Julius beigetragen hatten. Gesellten sie sich übrigens zu den Unruhestiftern? Dismal nicht. Durch den Tod des Gendarmenoffizirs und die Gefangennehmung des Kammerdieners ist ihr persönlicher Muth etwas gesunken, und sie lassen jezt die Republikaner sorgen. Zu lezteren sollen die aufrührerischen Studenten gehören; sie ergriffen den ersten Anlaß, der sich zum Durchsezen ihrer Zweke darzubieten schien. Der hauptsächliche Grund, den die Studirenden geltend machten, ist das Verbot der Verbindungen. Eine sehr große Anzahl der Zöglinge hegte den Wunsch, sich von Zeit zu versammeln, um auf die Glükwünsche und Adressen, die sie aus allen Weltgegenden erhielten, antworten zu können. Eine fast eben so große Anzahl benuzten die Versammlungen, um zu Gunsten der Polen, Belgier und Anderer zu sprechen, denn die Pariser Jugend ist dem Prinzip der Nichtintervention um so weniger ergeben, als, wie sie behauptet, dis Prinzip andrerseits nicht in seiner ganzen Ausdehnung befolgt wird. Daß die große Mehrzahl der Regierung ergeben ist, bewies sie im vorigen December; allein man fürchtete, die Mehrzahl würde sich von den feurigen Reden ihrer Studiengenossen hinreißen lassen und verbot die Associationen. Der zweite Grund, den die Studirenden geltend machen, war ihr Prozeß vor dem Konseil der Universität. Sie wollen diese Gerichtsbarkeit nicht anerkennen. Nun ist allerdings wahr, daß jener Rath als Gerichtsbehörde eine Anomalie bei der jezigen Verfassung bildet, denn er ist kein öffentliches Gericht. Wahr ist ferner, daß wiewol ein Theil des Konseils abgesezt wurde, andere Mitglieder darin blieben, die als eifrige Anhänger der Restauration bekannt waren. Die Opposition hatte sich fünfzehn Jahre lang gegen die Gerichtsbarkeit des Konseils und gegen das Konseil überhaupt erklärt, und als vollends ein allgemein geschäzter Mann, nicht als Professor (er bekleidete seine Stelle gar nicht), sondern als Journalist, vor jenen Rath berufen und verurtheilt wurde, erklärte die öffentliche Meynung das Konseil für ein Prevotalgericht. Die Abschaffung desselben wäre also von Seite der zur Verwaltung gewordenen Opposition zum wenigsten konsequent. Allein das Konseil besteht noch, und berathschlagte dismal nicht über einen Publizisten, auch nicht über einen öffentlichen Lehrer, es trat nur als disziplinarischer Rath gegen Zöglinge auf, die sich bei der Universität gemeldet, sich in disziplinarischer Hinsicht von ihr abhängig gemacht hatten, und denen Niemand wehrte, die Universität zu verlassen, wenn sie mit ihren Einrichtungen nicht zufrieden waren. Allein die Studirenden, welche die Protestation unterschrieben, wollen keine Universität. Sie erklären dieselbe für einen Rest des Mittelalters und verlangen völlige Freiheit des Unterrichts. Die französische Universitätskorporation ist von den deutschen verschieden. In Deutschland haben die Studirenden das Recht, die Vorlesungen welche sie hören wollen, selbst auszuwählen, in Frankreich sind sie an gewisse Vorlesungen und Lehrer gebunden und wer nicht bei ihnen Inscriptionen nimmt, d. h. sich bei ihnen meldet und in den Stunden auf den Appel antwortet, kan wohl Gelehrter, aber nicht Lehrer, kan ein Meister in Wissenschaft und Staatskunst, aber nicht Staatsdiener werden. Besonders streng ist man in dieser Hinsicht im medizinischen und juristischen Fache. Hr. Barthe hat zwar unlängst erklärt, die Universität werde sehr bald nur eine Musterschule seyn. allein jene Studirenden sind auch hiermit unzufrieden. In Bezug auf das, was man in Deutschland Philosophika nennt, ist die französische Universität eher hinderlich als nüzlich, ganz anders für Medizin, wo sie eine Garantie darbietet, und für Jurisprudenz. Wenn Jedermann eine juristische Anstalt errichten könnte, würden die Richter bald die Advokaten und diese einander nicht mehr verstehen. Jene Studirenden wollen aber, wie gesagt, durchaus keine Universität. Sie wollen, um uns kurz zu wiederholen: 1) Verbindungen, denn, sagen sie, Hr. Guizot selbst hat den 291sten Artikel für schlecht erklärt; 2) kein Konseil, das sogar den allgemeinen Ansichten der Verwaltung entgegen ist, 3) beklagen sie sich, daß die Universität troz der Ansichten der Verwaltung nicht modifizirt worden; 4) wollen sie gar keine Universität. Das sind Ansichten, wie andre; man kan dagegen sprechen, Zeitungsartikel und Petitionen schreiben; man sollte aber nicht mit Eiern und Steinen argumentiren. Einige Studirende waren anderer Meynung; es sind theils junge Leute, die von sich sprechen lassen wollen, theils kühne Theoretiker, theils Jünglinge die nicht studiren sondern Politik treiben, kurz Ausnahmen. Aber die Gegner der Regierung und Verwaltung werden hierin wieder ein Hauptfaktum sehn. Das Centrum wird zwar der Verwaltung beistehn, so lange die geringste Gefahr fortdauert, dann aber wird es die Verlegenheit derselben benüzen. Schon stellt es sie als uneinig dar: Lafitte für Frieden, Soult für Krieg, Sebastiani für seine Stelle. Die Republikaner gehen schneller zu Wege, Anarchie ist ihre einzige Stüze. Die Karlisten erklären, la jeune France habe sich empört, und morgen flüstern sie sich zu, wird die Quotidienne einen Artikel gegen den Vater des Königs bekannt machen. Desto lauter erklärte sich die öffentliche Meynung der großen Mehrzahl. Der König wurde gestern auf dem Opernballe mit Enthusiasmus aufgenommen, der Kronprinz brachte die ganze Nacht im Kreise seiner ergebenen Mitbürger zu. Troz der Unruhen in Nimes, der Vendée, den Pariser Steinbrüchen und auf dem Marsfelde, befestigt sich die Regierung immer mehr.

Nur, sagen ihre Freunde, sollte sie ein noch festeres System annehmen, und eine neue Kammer berufen, denn ohne dis ist kein festes System möglich.

Deutschland.

** Fulda, 23 Jan. Es ist nun entschieden, daß J. k. H. die Kurfürstin von Hessen ihre gewöhnliche Residenz in Zukunft wieder in Kassel haben wird. Auch alle Personen, die zu Ihrem Hofstaate gehören, sind von hier nach Kassel abgegangen, und haben dort Wohnungen gemiethet. Man rechnet den Verlust, den Fulda dadurch erleidet, auf einige und zwanzig Familien. Indessen ist hiesigem Orte die Zusicherung ertheilt worden, daß die Kurfürstin Willens sey, jeden Sommer wenigstens einige Monate in unserer Mitte zuzubringen, wie dieselbe denn auch im künftigen März hier erwartet wird. — Se. Hoh. der Kurprinz ist, gleich nachdem die Feierlichkeiten in Kassel wegen Annahme der Konstitution vorüber waren, von da wiederum hier eingetroffen, und man glaubt nicht, daß er seine Residenz ebenfalls nach Kassel verlegen werde, da er durch theure Bande an hiesigen Ort sich gefesselt findet. — Viel Aufsehen macht in diesem Augenblike die förmliche Weigerung des hiesigen bischöflichen Domkapitels, so wie überhaupt der römisch-katholischen Geistlichkeit, den von ihnen durch die kurhessischen Behörden verlangten Huldigungseid auf die neue Verfassungsurkunde zu leisten, weil dieselbe angeblich Bestimmungen enthalte, welche sowol mit ihrem Gewissen, als mit ihren höheren Pflichten unverträglich seyen. Hieher gehört erstlich der §. 30 dieser Verfassung, an welchem sie Anstoß nehmen, indem durch denselben im Allgemeinen festgestellt wird, daß jedem Einwohner vollkommene Freiheit des Gewissens und der Religionsübung zustehe. Zweitens behaupten sie, die im §. 135 enthaltenen Bestimmungen b, c und d, welche für das besondere Verhältniß der katholischen Kirche zur Staatsgewalt als Richtschnur dienen sollen, nicht beschwören zu können. Diese Bestimmungen lauten: „§. 130 b, die von dem Bischof und den übrigen katholischen Kirchenbehörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben und dergleichen allgemeine Erlasse an die Geistlichkeit und Diöcesanen, welche nicht reine Glaubens- und kirchliche Lehrsachen betreffen, oder durch welche dieselben zu etwas verbunden werden sollen, was nicht ganz in dem eigenthümlichen Wirkungskreise der Kirche liegt, bedürfen der Genehmigung des Staats, und können nur mit solcher kund gemacht und in Ausführung gebracht werden. c. Solche allgemeine Erlasse der Kirchenbehörden, welche rein geistliche Gegenstände betreffen, sind der einschlägigen Staatsbehörde zur Einsicht vorzulegen, und diese wird die Bekanntmachung nicht hindern, wenn der Inhalt keinen Nachtheil dem Staate bringen würde. d. Von allen bischöflichen unmittelbaren oder mittelbaren Kommunikationen mit dem päpstlichen Stuhle, welche nicht etwa lediglich in Beziehung auf einzelne Fälle der eigentlichen Seelsorge, oder auf gewöhnliche, der römischen Kurie unstreitig zukommende Dispensationen beabsichtigt werden möchten, noch blos in Glükwünschungs-, Danksagungs- und andern dergleichen Cerimonialschreiben bestehen, wird die Staatsregierung durch den landesherrlichen Bevollmächtigten bei dem Bisthum nach wie vor Einsicht nehmen lassen.“ — In vieler Beziehung merkwürdig, besonders hinsichtlich der Entwikelung der Motive, wodurch die Verzögerung der Eidesleistung gerechtfertigt wird, ist der bei dieser Veranlassung von dem hiesigen bischöflichen Stuhle ausgegangene Erlaß. Die in Kassel versammelten Landstände haben sich indessen mit Energie bei dieser Sache benommen, indem sie kurz erklärten, daß wer die kurhessische Verfassung nicht beschwöre, eo ipso aufhören kurhessischer Staatsbürger zu seyn, mithin auch kein öffentliches Amt in Kurhessen, sey es ein weltliches oder oder geistliches, bekleiden könne. — Vor Kurzem war von hier eine Deputation von fünf Personen nach Kassel abgegangen, um die Ausführung eines Handelsvereins, der zwischen Kurhessen, Hannover, Braunschweig und Oldenburg abgeschlossen werden sollte, und weswegen der Chef der indirekten Steuern in Kurhessen, Kammerrath Meisterlin, länger als ein Vierteljahr in Hannover verweilt hatte, zu hintertreiben, und die Regierung auf die großen Nachtheile, die daraus für das Fuldaische erwachsen würden, aufmerksam zu machen. Wir haben indessen jezt die Gewißheit, daß von dem gedachten projektirten Handelsvereine nicht mehr die Rede ist.

Preußen.

Der jezt sichtbare Komet wird (sagt die preußische Staatszeitung), so viel sich aus zwei hiesigen Beobachtungen, verbunden mit den beiläufigen Angaben der öffentlichen Blätter, schließen läßt, noch längere Zeit beobachtet werden können. Er war am 27 Dec. vorigen Jahrs der Sonne am nächsten, und entfernte sich immer mehr von ihr mit rüklläufiger Bewegung, wobei er der Erde, bis zur Mitte Februars, noch etwas näher kommt, als er gegenwärtig ist. Seine Helligkeit ist fortwährend im Abnehmen. Sein Lauf geht von ζ im Schlangenträger, in dessen Nähe er sich am 21 Jan. befand, durch die Wage nach der Jungfrau. In der Mitte Februars wird er etwa in der Gegend von ε Virginis stehn. Er ist gegenwärtig noch immer mit bloßen Augen sehr gut aufzufinden, wenn man nur ungefähr die Gegend weiß, wo er sich befindet.

Polen.

Nachstehendes ist ein Auszug eines in der Warschauer Zeitung enthaltenen Abrisses der militairischen Laufbahn des Generals Chlopizki: „Chlopizki's Name findet sich zuerst öffentlich genannt, und zwar als Fähndrich, unter den Unterzeichnern einer Denkschrift, durch welche im Jahre 1792 nach der Konföderation von Targowica das polnische Militair dem Fürsten Poniatowski eine Medaille, mit der Inschrift: „Miles Imperatori,“ darbot. Im Jahre 1798 befand er sich in den Reihen der polnischen Legionen, welche die Franzosen in Italien unterstützten; er war Major im zweiten Bataillon der ersten Legion unter Forestier und wirkte daselbst mit dem Bataillonschef Seydlitz zur Unterdrükung des Aufstandes in Angari am 27 Mai, welcher ausbrach, als die römische Republik durch die Expedition nach Aegypten von französischen Truppen entblößt war. Das Jahr darauf wurde er vom General Dombrowski zum Bataillonschef befördert. Er focht in den für die Franzosen unglüklichen Schlachten an der Trebia im Juni 1799 mit und war bei der Belagerung von Peschiera; am 16 Januar 1800 gelang es ihm, die Oestreicher aus ihrem Standquartier in Casa-Bianca zu vertreiben. Nach dem Frieden von Luneville kehrte er mit den polnischen Truppen im Jahre 1801 in sein Vaterland zurük. In der Campagne von 1807 befehligte er das erste Weichsel-

regiment, welches sich unter den drei Infanterieregimentern befand, die nebst einem Regimente Uhlanen im Jahre 1808 von Napoleon nach Spanien kommandirt wurden. Der Feldzug in Spanien begann mit der Belagerung Saragossa's durch General Lefebre, welcher den Oberst Chlopizki häufig zu besondern Expeditionen und Streifzügen aborderte. Auf einem derselben schlug Letzterer den General Palafox bei Epila am 23 Juni und nahm ihm vier Stük Geschüz ab. Er und der Lieutenant Chajenki, welche sich in diesem Gefechte besonders ausgezeichnet hatten, erhielten das Kreuz der Ehrenlegion. Am 2 Juli bemächtigte sich Chlopizki des Klosters St. Joseph bei Saragossa und wurde bei dem blutigen Sturm, der am 4 August in der Stadt selbst stattfand, verwundet. Als nach der Ankunft des Marschalls Lannes die Belagerung rüstiger fortgesezt wurde, faßte Chlopizki zuerst am 27 Jan. 1809 Posto in der Stadt und nahm den Belagerten eine Abtheilung Geschüz weg; am 8 Febr. nahmer die stark befestigte Franziskanerkirche ein, und am 20 Febr. mußte sich endlich Saragossa ergeben. Hierauf kam Chlopizki unter das Kommando des Marschalls Suchet, welcher den Krieg in Arragonien, Catalonien und Valencia fortführte. Er war bei den siegreichen Gefechten bei Maria am 15ten und bei Belchite am 18 Juni, wurde nach denselben zum Brigadegeneral der Division Laval ernannt, und erhielt das Kommando über das vierte Linien- und das zweite Weichsel-Regiment. Am 16 Febr. 1810 schlug er den General Villacampa mit den Spaniern bei Teruel in die Flucht und drang während der Belagerung von Lerida mit seinen Truppen im Mai bis Molina vor; auch während Tortosa belagert wurde, befand er sich meistentheils auf Streifzügen gegen General Villacampa auf dem rechten Ufer des Ebro. Im Jahre 1811, als Mina die Franzosen in Arragonien bedrohte, ließ Marschall Suchet den General Chlopizki zur Behauptung der Positionen am rechten Ufer des Ebro zurük. Nicht lange darauf rief Napoleon die polnischen Truppen aus Spanien zurük, um ihn in seiner unheilvollen Campagne gegen Rußland zu unterstüzen. Marschall Suchet schreibt bei dieser Gelegenheit: „Le départ du général Chlopizki priva l'armée d'un officier de mérite fait pour s'élever au premier rang.“ Im Januar verließ Chlopizki Spanien, im December wurde er als Brigadegeneral in der Garde Napoleons bei Smolensk schwer verwundet und kehrte erst im Jahre 1814 nach Polen zurük. Kaiser Alexander beförderte ihn zum Divisionsgeneral; bald darauf bat er jedoch um seinen Abschied, der ihm auch bewilligt wurde, und verlebte seine Tage bis zu den lezten Unruhen in glüklicher Zurükgezogenheit.“

Oestreich.

In der Wiener Zeitung liest man: „Um eine unrichtige Deutung der dieser Zeitung vom 21 Jan. d. J. (Allgem. Zeit. Nr. 28.) eingerükten, auf die Cholera Bezug habenden Nachricht von Seite der Aerzte und Wundärzte zu beseitigen, welche vielleicht in den Fall kommen dürften, diese Krankheit zu behandeln, wird die besagte Nachricht weiter dahin aufgeklärt, daß Dr. Mosing bei einer einzigen erkrankten Frau die Gelegenheit hatte, ihr einen Aderlaß zu machen, und das versüßte Quekfilber und Opium in größeren Dosen zu geben; daß diese Frau bei der Absendung seines Berichtes in großer Hinfälligkeit lag, die bei der geringsten Bewegung in Ohnmacht überging, und ihm nur Hofnung zur Genesung ließ, welche, ob sie erfolgte, noch nicht einberichtet wurde; daß mithin dieser einzelne Fall für die Anwendbarkeit und Nüzlichkeit der bezeichneten Heilmethode nichts beweise, und Aerzte nicht verleiten dürfe, dieselbe gegen eine bessere Ueberzeugung zu wählen. — Indessen dient es zu einer besondern Beruhigung des Publikums, daß die Krankheit, welche mit der Benennung Cholera Morbus bezeichnet wird und bis nun so viel Schreken verbreitete, nach den jezt genauer bekannten Ergebnissen gewöhnlich nur solche Individuen ergreife, welche durch andere vorausgegangene Krankheiten, durch Noth und Elend in ihren Kräften und in ihrer Konstitution sehr herabgekommen sind; daß von zahlreichen Bewohnern Eines Hauses gewöhnlich nur Eine oder ein Paar Personen von dieser Krankheit befallen werden; daß in der polnisch-russischen Gränzstadt Satanow, in welcher die Cholera seit längerer Zeit wüthet, nach der Aussage eines dortigen Arztes, von den Aerzten, Wundärzten, Krankenwärtern, Wachen, von den Leuten, die zur Fortschaffung der Leichname bestimmt sind, wie auch von den Todtengräbern, bis nun Niemand erkrankt sey.“

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2747] In der Verlassenschaftssache der Hukers-Wittwe Singer werden die auswärtigen Testamentserben; nemlich

1) die drei Kinder der Unteroffiziers-Frau Ursula Heinzel geb. Birk,
2) Mar. Barbara Berkholz, Polizei-Offizianten Frau,
3) Anna Maria Schiffner, Instrumenten-Schleifers-Wittwe, und
4) Karolina Wähle, Polizei-Offizianten-Gattin,
5) die Kinder des Paul Griesbaur, angeblich in der Hofmarkzell bei Donauwörth, und
6) Maria Anna Singer, angeblich in Denklingen, und Magdalena Singer in Hattenried, endlich
7) noch eine ungenannte Schwester in Ried,

erstere 1) bis 4) angeblich in Berlin, die aber dortselbst nicht ausfindig zu machen waren, hiermit öffentlich aufgefordert, sich binnen 2 Monaten, und längstens bis zum 22sten Februar 1831 bei dem unterzeichneten königl. Kreis- und Stadtgerichte zu melden, und zu legitimiren, widrigenfalls in dieser Verlassenschaftssache rechtlicher Ordnung nach weiter verfahren werden wird.

Augsburg, am 22 December 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

---

[145] Verschollene.

(Königl. würtemberg. Fürstl. Thurn und Taxisches Amts-Gericht Neresheim, Ort Dischingen.)

Maria Anna Schmid aus Dischingen, welche bereits, wenn sie noch am Leben ist, das 70ste Jahr längst zurükgelegt, hat vor 10 Jahren mit Jakob Biermayer, Soldaten in k. k. östreichischen Diensten zu Günzburg, sich verehlicht, zog dann nach Oestreich, und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Es wird nun Maria Anna Biermayer, geb. Schmid, aus Dischingen, oder deren etwaige Leibes-Erben und Ehmann, vorgeladen, sich binnen einer Frist a dato von 3 Monaten bei dem Waisengericht in Dischingen zu melden, um das bisher unter Kuratel gestandene kleine Vermögen in Anspruch zu nehmen, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist solches an die hier bekannten Seitenverwandten der Maria Anna Biermayer, gebornen Schmid, würde verabfolgt werden.

Beschlossen im königl. würtemberg. Fürstl. Thurn und Taxischen Amts-Gerichte.

Schloß Neresheim am 25 Januar 1831.

von Keller, Justizrath, Amtsrichter.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — No. 32. — 1 Februar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtensizung. Brief.) — Niederlande. (Note des Grafen Sebastiani. Botschaft an die Generalstaaten. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 32. Italien. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. — Polen. (Verhandlungen des Reichstags.) Außerordentliche Beilage Nro. 35 und 36. Nekrolog Niebuhrs. — Briefe aus Paris und Luzern. — Preußen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

* London, 21 Jan. Oft schon lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand Irlands. Die Sachen scheinen sich dort schneller einer Krisis zu nahen, als man erwartet hatte. In der kurzen Zeit, seitdem Lord Anglesea als Vicekönig dahin zurükgekehrt ist, hat er nicht weniger als vier Proklamationen erlassen müssen, um Aufzüge oder Versammlungen zu verhindern, welche von O'Connell veranstaltet waren, und für die öffentliche Ruhe gefährlich schienen. Da diese aber nichts fruchteten, und O'Connell immer Mittel fand, selbst troz der lezten Proklamation, welche fast alle Arten von politischen Zusammenkünften zu verhindern sucht, ähnliche Versammlungen zu halten, so sezte die Regierung endlich den kühnen Entschluß in's Werk, die Ruhestörer persönlich anzugreifen. Sie ließ nemlich O'Connell nebst einigen seiner thätigsten Freunde verhaften, unter der Anschuldigung einer Konspiration, um die Proklamationen des Lordlieutenants zu umgehen. Für dieses Vergehen (wenn es anders gesezlich als solches erwiesen werden kan) wurden sie zur Bürgschaftsleistung angehalten, sich zu einer gewissen Zeit vor Gericht zu stellen. Indessen scheinen weder die Proklamationen, noch die Zerstreuung einer kleinen Versammlung, welche vergangenen Freitag statt fand, noch diese Verhaftungen diejenige Wirkung hervorgebracht zu haben, welche die Regierung und alle Freunde der Ordnung wünschen müssen. Denn von dem Polizeiamt begaben sich die Beschuldigten sogleich in eine vorher berufene Versammlung eines der Dubliner Kirchspiele, bei welcher Hr. Henry Grattan, einer der Vertreter der Stadt im Unterhause, den Vorsiz führte, wobei sie mit eben der Freimüthigkeit zur Beförderung ihres Zwekes sprachen, wie sonst, und wo man über Beschlüsse, und eine Bittschrift ans Parlament übereinkam, worin die Auflösung der Union als das einzige Mittel zur Rettung Irlands dargestellt wird. Die Versammlung soll aus 5 bis 6000 Personen bestanden haben, und die Vorschläge wurden fast ausschließlich von Protestanten gemacht und unterstüzt; alle Redner stimmten darin überein, das Verfahren der Regierung als unklug, gesezwidrig und tyrannisch zu bezeichnen, und O'Connell versprach, sobald das Parlament verbessert und wirklich national geworden seyn würde, die betheiligten Personen vor dessen Schranken zu fordern. Die irländischen Zeitungen enthalten auch einen Bericht über eine Anti-Unionistenversammlung in der Grafschaft Roscommon, die unter Vorsiz des Sherifs statt gefunden, und bei welcher unter anderen ausgezeichneten Namen, auch mehrere O'Connors, Dillons und Frenche erschienen, die sich einstimmig für ein Nationalparlament erklärten, doch mit dem ausdrüklichen Vorbehalt, unter demselben Landesherrn bleiben zu wollen. Eine andere den Geist der Zeit bezeichnende Begebenheit ist, daß sobald man zu Cork den Tod des dortigen Bischofs erfuhr, sogleich eine Aufforderung zu einer Versammlung erging, welche den König bitten soll, die Pfründe nicht aufs Neue zu vergeben, indem das Amt überflüssig sey, und die Einkünfte des Bisthums, welche man auf 5000 Pfund anschlägt, zu besseren Zweken, besonders zur Unterstüzung der Armen verwendet werden könnten! Beim Abgang der lezten Post von Dublin war das Gerücht im Umlauf, daß in der Grafschaft Lowth die Protestanten in furchtbarer Gährung seyen und den Zehnten abgeschaft wissen wollten. Die Hauptübel, worunter Irland seufzt, sind die kostspielige Erhaltung einer fast unbeschäftigten Geistlichkeit einer Kirche, zu der sich nur eine kleine Minderheit bekennt, und der Aufenthalt der Gutsbesizer außer Landes, wodurch die große Masse im Elend und in Unwissenheit erhalten wird. So lange die Regierung keine Mittel findet diesen beiden Uebeln zu begegnen, wird die Insel, troz aller Proklamationen und gerichtlichen Verfolgungen der Ruhestörer, in Gährung bleiben, bis sie sich endlich gänzlich von England losgerissen hat. Ja selbst nach Beseitigung dieser und anderer Klagepunkte wird vermuthlich das Land auf der Trennung der Parlamente bestehn. Die Irländer sind nun einmal national gesinnt, es will ihnen nicht einleuchten, daß es zu ihrem wahren Besten gereiche, wenn sie einen integrirenden Theil des brittischen Reichs bilden; sie erbliken immer England an der Spize, und glauben sich als Stiefkinder behandelt. Es ist merkwürdig daß in unseren Tagen, wo das Weltbürgerthum so viel Eingang in den Gemüthern findet, auch der Nationalismus so kräftig und gewaltsam auftritt. — Bei uns in England dauern die Brandstiftungen immer fort, ohne daß man das Ende davon absehen kan, und unter den Fabrikarbeitern äußert sich der Haß gegen die Reicheren sogar in Meuchelmord, indem zu Ashton und der Umgegend nicht weniger als vier Fabrikherren nach einander mörderisch angefallen wurden, wovon einer auf der Stelle das Leben verlor. Die Volksversammlungen zu Erlangung einer durchgreifenden Parlamentsreform dauern fort.

Frankreich.

Paris, 25 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 65; 3Proz. 61, 85; Falconnet 63, 70; ewige Rente 46⅝; Cortes 11¼.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan. kommt die Tagesordnung zuerst an den Bericht der Kommission, die zur Prüfung des Vorschlags des Hrn. v. Cormenin, die Kumulationen betreffend, niedergesezt ward. Hr. Amilhau, Berichterstatter, sagt: Es war nicht Sache der Kommission, Fun-

tionen zu unterdrüken, sondern sie beschäftigte sich mit den Gehalten. Sie theilte die Funktionen in fünf Klassen; gerichtliche, administrative, Hof-, Geistliche und Universitätsverrichtungen. Die Kommission war einstimmig von der Nothwendigkeit durchdrungen, die Gehalte der gerichtlichen Funktionen nicht mit denen einer Verwaltungsstelle zu kumuliren. Der Vorschlag würde gut seyn, wenn man ihn selbst nur von der moralischen Seite betrachtete; aber er gewährt auch in finanzieller Hinsicht köstliche Vortheile und dürfte eine Quelle beträchtlicher Ersparung seyn. In Bezug auf die Kumulationen bei Gelehrten und Litteratoren war die Kommission getheilter Ansicht. Der neue Entwurf der Kommission lautet folgendermaaßen: Niemand soll gerichtliche und administrative Funktionen oder Gehalte, unter welchem Titel und Vorwand dis seyn möchte, vereinigen. In dieser Verfügung sind begriffen die im Innern der Ministerien oder der verschiedenen öffentlichen Verwaltungen gegebenen Gehalte. Ausgenommen sind die Diener der verschiedenen Kulte, und die Gelehrten für Verrichtungen des Unterrichts oder der bürgerlichen Verwaltung. Auch sind die Gehalte ausgenommen, deren Betrag nicht über 2000 Fr. steigt. Bei der Frage, wann die Erörterung dieses Vorschlags vorgenommen werden solle, dringt Hr. Salverte auf Priorität des Wahlgesezes, Hr. Pruncle auf Priorität des Munizipalgesezes. Hr. v. Tracy ebenfalls, der sagt, die Kammer sey aus allzu heterogenen Theilen zusammengesezt, und es sey ihre Pflicht, in dieser Priorität dem allgemeinen Wunsche nachzugeben. Hr. Etienne meynte, das populairste Gesez würde das Kommunalgesez seyn. Hr. Demarçay verlangt Priorität des Wahlgesezes, da die gegenwärtige Kammer nicht in Gemäßheit eines Gesezes versammelt sey, das mit dem Geiste der Revolution des Julius im Einklang stehe. Hr. Salvandy will Priorität des Kommunalgesezes, da gegenwärtig die Erörterung des Wahlgesezes noch gar nicht möglich sey. Bei der Abstimmung erhält das Kommunalgesez die Priorität. Die Kammer geräth dadurch in eine solche Gährung, daß die Sizung über eine Viertelstunde unterbrochen wird. Der Präsident stellt endlich mit der größten Mühe Ruhe her, und die Kammer fährt dann in Erörterung des Steuergesezes fort.

Das Journal du Havre erzählt: Man bemerkte in einer der lezten Sizungen der Kammer, daß General L... und Marschall G... sehr lebhaft mit einander sprachen. Eines der ehrenwerthen Mitglieder schien dem andern vorzuwerfen, es habe ihn durch den Angrif auf das erste Ministerium der Revolution persönlich angegriffen. Man glaubte beim Auseinandergehn beider die Aeußerung des einen gegen den andern zu hören: „Ich bin vor Allem Deputirter, und will als Deputirter sprechen; ich habe nicht dreißig Jahre lang gekämpft, um damit zu endigen, daß ich (ohne übrigens hier irgend eine Anwendung machen zu wollen) den Hofmann spielen sollte.“

Die France nouvelle schreibt: „Nächsten Sonntag, den 23 Jan. soll die Eröfnung der sogenannten französisch-katholischen Kirche in der Straße Sourdière St. Honoré Nr. 23 erfolgen. Die Geistlichen dieser Kirche haben sich vorgenommen, unverzüglich alle Cerimonien des Kultus in der Nationalsprache zu feiern. Sie werden überdis alle Verrichtungen ihres Dienstes, ohne eine Belohnung zu fordern, ausüben; die Opfergaben stehen in freiem Belieben. Schon haben mehrere Gemeinden Frankreichs Berathschlagungen angestellt, um die Prinzipien dieser neuen Kirche anzunehmen, und haben die Pfarrer in ihrer Mitte gewählt. Uebrigens scheint eine ihrer Lehren dahin zu gehen, für die Heirath keine andern Hindernisse anzuerkennen, als die durch das bürgerliche Gesez bestimmt sind.“ (Die Gazette sagt darüber, daß wenn dis wahr sey, diese vorgebliche französisch-katholische Kirche ohne Weiteres eine Kezerei genannt werden könne.)

Der Messager schreibt aus Ham vom 20 Jan., daß die aus einer einzigen Kompagnie Veteranen bestehende Besazung neuerlich auf 700 Mann vermehrt worden sey. Die Familien der Verurtheilten kämen allmählich an. Frau v. Guernon-Ranville wohne mit ihrem Sohne bei dem Abbé Tupigny. Frau v. Polignac habe vorläufig eine Wohnung zu St. Quentin gemiethet. Frau v. Chantelauze bewohne ein sehr einfaches Zimmer. Hr. Chantelauze leide noch immer an seinen Rheumatismen. Alle Exminister schienen im besten Einverständnisse zu leben. Hr. v. Polignac habe mit ausdruksvoller Freude eine Stelle in einem Journale gelesen. (Wahrscheinlich die ihn betreffende Stelle in der Rede des Generals Lamarque in der Deputirtenkammer am 15 Jan.) Er solle im Sinne haben, ihm dafür in einem Briefe seinen Dank und seine Bewunderung auszudrüken.

Der Courrier français sagt: „Einige Journale haben voreilig die Ankunft des Generals Clauzel zu Marseille angezeigt. Ein Schreiben dieses Generals vom 9 Jan. aus Algier zeigt seine Rükkehr auf die ersten Tage des März an. Wir lesen darin folgende Stelle: „Ich werde erst nach Einschiffung der 9 Regimenter abreisen, die nach Frankreich zurükkehren sollen. Ich will beweisen, daß man Algier ohne Furcht vor den Arabern behaupten kan, und wie sehr man sich schämen müßte, einen Schreken zu affektiren, der durch Nichts gerechtfertigt wird.“

† Paris, 24 Jan. Welch ein frivoles Land ist doch Frankreich! Man tanzt unter den ernstesten politischen Ereignissen, und berathschlagt über das durch Revolutionen herbeigeführte öffentliche Unglük bei einem Walzer im Opernhause. Obgleich die höhere Gesellschaft den Ball zum Vortheile der Armen nicht besuchte, so war er doch sehr schön, das heißt sehr zahlreich. Unter den glänzendsten Toiletten bemerkte man übrigens einen gewissen politischen Ernst. Der König ward sehr gut empfangen, und die Prinzen sah man überall gern. Man hatte auf diesen Ball einige Wichtigkeit gelegt, da er der erste war, auf dem sich die neue Dynastie zeigte. — Die von den Studenten begangenen Unordnungen waren für alle diejenigen nicht besonders auffallend, die die natürliche Stimmung der Schule kennen, so wie einmal die großen Vorschriften der Subordination hintangesezt sind. Man hat die Dienste der Studenten an den Juliustagen zu sehr gerühmt; sie hielten sich daher für eine politische Staatsgewalt, berufen über den Gang der Regierung zu berathschlagen, und sie nach ihrer Art zu tadeln, und mit Eiern nach Ministern zu werfen, die mit einiger Strenge gegen sie verfahren wollten. Hr. Barthe war gewiß auf keine solche Behandlung gefaßt. Er war darüber ausnehmend betroffen; wie konnte er aber vergessen, daß die Republiken undankbar sind, und daß man bei einer Volksregierung lernen muß, sich in die Laune des Volks zu schiken. — Bei den Präfekturen wurden einige kleine Veränderungen vorgenommen. Diesen soll eine noch be-

trächtlichere folgen, die mit einer Bewegung in Verbindung steht die man im Süden anstiften will, und über die die Regierung einige Andeutungen erhalten hat. Im Ganzen ist man mit Besezung der Präfekturen sehr leichtsinnig verfahren, und man muß, so wie es zum Kriege kommen sollte, ernstlich daran denken, Männer von Festigkeit auf diese Posten zu schiken, die für die innere Ruhe stehn können. So viel ist gewiß, daß das südliche Frankreich nicht zufrieden ist, und man sollte sich wohl hüten, diese Unzufriedenheit in eine wirkliche Verschwörung ausarten zu lassen. Alle bisher entdekten Verschwörungen sind lächerlich; aber es könnte auch ernsthafte geben, und diese will die Regierung verhüten. Was die auswärtigen Angelegenheiten betrift, so scheint die Kriegspartei für jezt überwunden. Aber sie ist doch noch immer stark, weil sie sich auf sehr lebhafte und nationale Sympathien stüzt. Man fürchtet sich noch immer vor Hrn. Lafayette und seinen Freunden, die, um mich eines Volksausdruks zu bedienen, sich todt stellen. Man hört so wenig mehr von ihnen sprechen, als ob sie gar nicht mehr existirten; aber gerade diese Stille deutet auf geheime Umtriebe. Wie soll man sonst diese völlige Abschließung von allen Geschäften erklären? Die HH. Lafayette, Mauguin, Lamarque und ihre Freunde wollen ans Ruder, und wie kan man annehmen, daß sie als die Hauptheber der Revolution sich völlig zurükziehen werden? Inzwischen steht der Widerstand der bürgerlichen Popularität des Königs fest, der vollkommen mit der Nationalgarde sympathisirt; und in keinem Falle könnten Unruhestifter auf diese imposante Macht rechnen. Bei allem dem bleibt die Kriegspartei immer furchtbar; sie hat ihre Macht überall verbreitet, und dis hält die Gemüther in beständiger Besorgniß.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 24 Jan. verlas Graf Aerschot ein Schreiben aus Paris vom 23, worin Graf Celles meldet, daß er aus Auftrag der provisorischen Regierung dem Grafen Sebastiani folgende Mittheilung gemacht habe: „Der belgische Nationalkongreß hat beschlossen, die belgischen Abgeordneten in Paris zu beauftragen, in der kürzesten Zeit bestimmte Erkundigungen über alles das einzuziehen und dem Kongresse zuzuschiken, was die Wahl des neuen Staatsoberhauptes in Belgien betreffen kan, sowol in Rükſicht auf den Länderumfang, als auch in Rükſicht der Handelsinteressen und der Allianzen. Die Wahl des Staatsoberhaupts hat der Kongreß auf den 28 Jan. festgesezt.“ — Hierauf wurde folgende Antwort des Hrn. v. Sebastiani verlesen: „Der Unterzeichnete hat die Note erhalten, mit deren Zusendung ihn gestern Hr. Graf v. Celles beehrte. Diese Mittheilung ist, indem sie die Wahl des Souverains von Belgien, die Ausdehnung seines Gebietes, seine Handelsverbindungen, seine Allianzen betrift, so wichtig und umfaßt Gegenstände von so hohem Interesse, daß der Unterzeichnete keine Antwort darauf geben könnte, welche die Lösung aller in dem Entschlusse des Kongresses liegenden Fragen enthielte. Die Wahl des Souverains ist ein Akt, wovon das künftige Schikſal Belgiens abhängen wird. Man kan ihr also nicht zu viel Aufmerksamkeit, Zeit und Ueberlegung widmen. Obgleich diese Wahl ganz frei ist, darf der Kongreß doch nicht vergeſſen, daß Belgien in dem Augenblike, wo es ein unabhängiger Staat geworden, und eine so wichtige Stelle unter den europäischen Mächten einnimmt, zeigen muß, daß es die Ausübung seiner Rechte mit den Rükſichten und den Schonungen, welche eine kluge Politik gegen die andern Mächte gebietet, zu verbinden wisse. Die Zeit, welche der Kongreß bestimmt hat, scheint mir viel zu kurz zu seyn, um das künftige Glük der Belgier zu begründen, und Alles zu entfernen, was den Schein der Uebereilung hat, um ihrem Entschlusse ganz den Charakter der Besonnenheit und der Beständigkeit zu geben. Die Ausdehnung des Gebiets des neuen Staates kan ohne Mitwirkung der betheiligten Mächte nicht bestimmt werden. Frankreich wird nie aus dem Auge verlieren, daß diese Ausdehnung der Art seyn muß, daß sie Belgien natürliche Gränzen sichert, die sich leicht vertheidigen lassen, und daß sie sein ganzes Akerbau-, Industrie- und Handelsinteresse sorgfältig bewahrt. Man darf in dieser Hinsicht an der kräftigen Unterstüzung Frankreichs nicht zweifeln, das schon so viele Beweise einer wohlwollenden Sorge für ein Volk gegeben hat, welches ihm so lange Zeit angehörte, das es in seiner Liebe immer als ein Mitglied der großen französischen Familie betrachtet, und wofür es Alles erreicht hat, was für den Augenblik möglich war: die Trennung von Holland und seine völlige Unabhängigkeit. Die Handelsfragen sind so verwikelt, daß ich sie in diesem Augenblike unmöglich erörtern kan. Allein Belgien darf überzeugt seyn, daß Frankreich ihm alle Vortheile zusichern wird, welche mit dem Interesse seiner eigenen Industrie und seines Handels vereinbar sind. Ein neuer und unabhängiger Staat muß nicht schnell Allianzen schließen. Was die Allianz mit Frankreich betrift, so ist diese auf immer für Belgien gesichert. Die Belgier wissen, wie nüzlich ihnen diese Allianz schon gewesen, und sie dürfen nicht an der Fortsezung der liebevollen Sorge der Regierung des Königs zweifeln. (Gez.) Horaz Sebastiani.“

Fortsezung der königlichen Mittheilung an die Generalstaaten am 20 Januar.

„Der Botschafter der Niederlande hatte bis dahin (18 Dec.) Theil an den Konferenzen von London genommen, dem Völkerrechte gemäß, das nicht gestattet, daß eine Macht allein über die Interessen einer andern, gleich unabhängigen Macht Bestimmungen treffe, ein Prinzip das zum Ueberfluß durch den 4 Paragraphen des Aachener Protokolls vom 15 Nov. 1818 bestätigt ist. *) Die Bevollmächtigten der fünf Mächte aber beschlossen, diesem Prinzip entgegen, und ohne den Botschafter zur Anwohnung bei ihrer Konferenz einzuladen, am 20 Dec. folgendes Protokoll: (folgt nun das bekannte Protokoll; s. Allgem. Zeit. vom 10 Januar.) Nachdem dieses Protokoll, welches die Unterhandlungen auf ein ganz neues und unerwartetes Feld zog,

*) Dieser Paragraph 4 lautet: „Wenn die Mächte des gegenwärtigen Vertrags (Oesterreich, Frankreich, England, Preußen und Rußland) für nöthig erachten sollten, besondere Versammlungen zu halten, um darin gemeinsam ihre eigenen Interessen zu verhandeln, so weit sie auf den Zwek ihrer jezigen Berathungen Bezug haben, so wird jedesmal durch diplomatische Mittheilungen Zeit und Ort vorher festgestellt werden; und falls diese Versammlungen Angelegenheiten zum Gegenstande hätten, die spezziell mit den Interessen anderer Staaten Europa's verknüpft wären, werden dieselben nicht anders statt finden, als in Folge einer förmlichen Einladung jener Staaten, welche die besagten Angelegenheiten beträfen, und unter dem ausdrüklichen Vorbehalt ihres Rechts, daran direkt oder durch ihre Bevollmächtigten Theil zu nehmen.

dem Botschafter des Königs mitgetheilt worden war, übersandte dieser jedem der Bevollmächtigten der Konferenz eine Protestation gegen jenes Aktenstük, auf welches Se. Majestät, nach geschehener Berathung, durch folgende Erklärung, die der Konferenz von London mitgetheilt wurde, antworten ließ: „Der König der Niederlande hat mit tiefem Schmerze den Beschluß vernommen, welche die zu London zur Berathung versammelten HH. Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland am 20 Dec. 1830 in Betref Belgiens gefaßt, und in dem Protokolle dieses Tages seinem Botschafter mitgetheilt haben. Als König berufen, für das Wohl eines Theiles der europäischen Bevölkerung zu wachen, bemerkte Se. Majestät mit lebhafter Betroffenheit, daß die in Europa eingetretenen Verwikelungen dermaaßen ernsthaft erschienen, daß man für dienlich erachtete, als einziges Hülfsmittel die Resultate einer, durch keinen legitimen Beweggrund hervorgerufenen Revolution zu sanktioniren, und auf diese Weise die Festigkeit aller Throne, die gesellschaftliche Ordnung aller Staaten, und das Glük, die Ruhe und Wohlfahrt aller Völker bloszustellen. Abgesehen von der gemeinschaftlichen, zwischen den verschiedenen Mitgliedern des europäischen Systems bestehenden solidarischen Verpflichtung (solidarité), hat Se. Majestät, als Souverain des Königreichs der Niederlande, darin einen Angrif auf seine Rechte gefunden. Wenn der Pariser Traktat von 1814 Belgien zur Verfügung der hohen Alliirten stellte, so entsagten diese von dem Augenblik, wo sie das Schikal der belgischen Provinzen festgestellt hatten, nach dem Völkerrechte der Befugniß, auf ihr Werk zurükzukommen, so daß sich die Auflösung der zwischen Holland und Belgien unter der Souverainetät des Hauses Nassau geknüpften Bande aus der Sphäre ihrer Befugnisse ausgeschlossen fand. Die den vereinigten Provinzen der Niederlande angewiesene Gebietsvergrößerung wurde damals unter beschwerlicher Bedingung, vermittelst des Opfers mehrerer ihrer Kolonien, der erforderlichen Ausgaben zur Befestigung verschiedener Pläze der südlichen Provinzen des Königreichs, und anderer pekuniairen Lasten, erworben. Die Konferenz zu London trat zwar zusammen auf den Wunsch des Königs; aber dieser Umstand verlieh der Konferenz nicht das Recht, ihren Protokollen eine, dem Gegenstand, für welchen ihr Beistand in Anspruch genommen worden war, entgegengesezte Richtung zu geben, und anstatt zur Wiederherstellung der Ordnung in den Niederlanden mitzuwirken, sie auf Zerstükelung des Königreichs hinzielen zu lassen. Se. Maj., obgleich umringt von einem ergebenen, loyalen Volke, welches zur Aufrechthaltung der Herrschaft der Gesezе dieselbe Kraft, die anderwärts der Volksfanatismus ins Leben ruft, entfaltet, kan indeß nicht die politischen Stürme, die Europa drohen können, allein beschwören. Se. Maj. wird sie mit Ruhe erwarten. Was Belgien anbelangt, so sezt der König einen zu hohen Werth auf den Patriotismus der nördlichen Provinzen, die ihm treu geblieben sind, um sie in einer Angelegenheit zu seinem Vortheile zu benuzen, welche, obwol enge mit der Sache Europa's und Hollands verbunden, nur als die seinige betrachtet werden könnte. Er wird sich von nun an jeder angreifenden Maaßregel enthalten, welche dahin zielen könnte, unter seine Macht ein verirrtes Volk zurükzuführen, dessen Undankbarkeit einen so unglükseligen Kontrast mit der Anhänglichkeit und dem unabhängigen und besonnenen Geiste der Bewohner des nördlichen Theiles des Königreichs darbietet. Nichtsdestoweniger gebieten die Verpflichtungen des Königs gegen die Souveraine, gegen seine Dynastie, gegen die große Zahl derjenigen, welche in den empörten Provinzen die sie niederdrükenden Uebel beklagen, sich, wie es durch Gegenwärtiges geschieht, seine Rechte und die seines Hauses auf Belgien vorzubehalten, und im Angesichte der Welt zu erklären, daß, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, die ihr Blut für die wahre Freiheit vergossen, er niemals zum Prinzip seiner Regierung eine die gesellschaftliche Ordnung umstoßende Politik, noch Grundsäze annehmen werde, welche unter dem falschen Scheine der Liberalität nur zum Despotismus streben. Was die ehemals unter dem Namen der vereinigten Provinzen der Niederlande bekannten Provinzen anlangt, so sind ohne Zweifel die Verpflichtungen Belgiens gegen dieselben in dem durch die Konferenz erwähnten Antheile begriffen, die Belgien an den europäischen Verbindlichkeiten des Königreichs der Niederlande und an den Verpflichtungen hat, welche die Traktate ihm gegen die andern Mächte auferlegt haben. Da es sich demzufolge nur davon handeln wird, diesen Antheil zu erörtern und zu entwikeln, so wünschte der König, daß dieser Gegenstand, welcher die Bedingungen der Trennung zwischen Holland und Belgien umfaßt, und insbesondere die Linie der Gränzen, die Entschädigungen, die Nationalschuld, den Handel und die Verhältnisse der belgischen Schiffahrt mit den Kolonien in sich begreift, baldmöglichst auf eine billige Weise und nach den Grundlagen, welche seine Bevollmächtigten der Konferenz mitzutheilen bereit sind, geordnet würde. Der König rechnet gerne um so eher auf die glüklichen Erfolge der Mitwirkung der Konferenz in dieser Hinsicht, als er sehr bedauern würde, sich wieder gegen die Belgier wenden zu müssen, um eine billige Trennung durch Zwangsmittel zu erlangen, die sich in seiner Macht befinden, und die er, zufolge der gänzlichen Veränderung der Umstände, nicht aufgeben kan, bis man über die vornehmsten Bedingungen der Trennung einverstanden ist. Ein mächtiges Motiv, diese Arbeit zu beschleunigen, ergibt sich aus der Meynungsverschiedenheit, die zwischen dem Hof der Niederlande und der Konferenz in Betref des Waffenstillstandes zu bestehen scheint, indem Se. Maj. nicht als eine förmliche Zustimmung der sogenannten belgischen Regierung ihre bedingungsweise gegebene Zustimmung zum Waffenstillstand betrachten kan, noch sich selbst durch einen Waffenstillstand, dessen Einleitungen in einer gänzlich verschiedenen Lage der Dinge gemacht worden, als gebunden betrachtet." (Fortsezung folgt.)

†† Haag, 25 Jan. Schon vor vier Tagen ist hier in einzelnen Zirkeln die Nachricht herumgegangen, daß der Prinz von Oranien sich in England eingeschift, und den Entschluß gefaßt habe, in Antwerpen zu erscheinen. Dieser Entschluß, wenn er nicht gleich anfänglich an unvermutheten Hindernissen oder einem höhern Willen des Geschikes scheitert, dürfte unter den gegenwärtigen Umständen von den wichtigsten Folgen begleitet, überhaupt: jezt oder nie für den Prinzen das Spiel in Belgien gewonnen oder verloren seyn. Die Täuschung nimmt dort selbst bei den untern Klassen in dem Grade täglich mehr ab, als die Verwirrung und die Uneinigkeit nach oben, und die Armuth und der Ruin nach unten zunehmen. Man kan — wie uns von verschiedenen Punkten übereinstimmend gemeldet wird — keine Stadt, Lüttich etwa ausgenommen, durchwandern, ohne von einem Heer Bettler furchtbar belästigt zu werden; überall sieht man zerlumpte, halbthierische Gestalten, wel-

chen jede Art Revolution oder Kontrerevolution gleich sehr anstehen würde, sobald sie nur Geld und Beute bringt. In Brüssel stehen über 1500 Wohnungen leer. Fast alle Klassen der Gesellschaft empfinden Unwillen, und selbst der Pöbel Wuth, über die Verhandlungen des Kongresses, welcher seit einem Monate eine Art Krämerstand für die erledigte Souverainetät hält, und Zeit und Diäten mit so unnüzen als unpassenden Deklamationen durchbringt. Die Klagen über den unbeschreiblich starken Nepotismus der Gewalthaber nehmen ebenfalls zu. Die Bande der Union sind aufgelöst; während Hr. Jottrand mit starken, doch wahren Zügen den Einfluß der Priester geschildert, und vor Wiederholung der schändlichen, aus der Geschichte leider unvertilgbaren Scenen von 1789 u. s. w. dismal gefunden Blikes und vernünftigen Urtheils gewarnt hat, jammert der Courrier de la Meuse, dermal der Leichenbitter der abgestorbenen Union und der abgedankte Kuppler der Verführung zum Aufstande, in bittern Worten darüber, daß die Liberalen sich in den Alleinbesiz der Früchte der Revolution gesezt. Dieser Jammer wäre nur geheuchelt, und die katholische Partei in ihrer Herrschaft über Belgien befestigt zu nennen, wenn nicht die Alliirten der Liberalen in Frankreich dem Dinge eine andere Wendung gäben. Die belgischen Liberalen, auf dem heimischen Terrain besiegt, wiewol ihre Namen noch bei den Aemtern voranstehen, und den Abgrund, auf dem sie wandeln, erkennend, finden fortan nur in einer Gegenrevolution für den Prinzen von Oranien oder in der Vereinigung mit Frankreich Rettung. In diese zwei Richtungen theilen sich dermal ihre Thätigkeit und die Wirksamkeit der Klubs und der Journale. Alles wallonische Land, was nicht für die Theo-Aristokratie, unter der scheinbaren Form eines konstitutionellen monarchischen Staats, und mit einer blindlings von jener geleiteten königlichen Puppe gesinnt ist, neigt sich (mit Ausnahme des dermal sehr besonnenen und verständigen Lüttichs) Frankreich zu, entweder als Vasallenreich, mit der nahen Hofnung völlig vereinigt zu werden, oder mit dem Wunsche, daß dieses jezt gleich geschehe; ein Theil von Brabant, Lüttich, Antwerpen und die Flandern aber begehren den Prinzen von Oranien. Eine Menge Bittschriften, welche diesen Wunsch aussprachen, hat der Nationalkongreß mit grober Verlezung des verfassungsmäßig begründeten und von vielen seiner Mitglieder ehemals so sehr und heftig angewandten Petitionsrechtes gewaltsam unterdrükt, und gegen alle Individuen, welche oranisch gesinnt sind, erlaubt man sich Vexationen und Drohungen empörender Art. Merkwürdig bleibt es, daß eine große Zahl Belgier wider das holländische Gouvernement blos deshalb erbittert worden, und nachmals in die Reihe seiner Gegner getreten sind, weil man dasselbe des Mangels an Energie anklagte, ein Mangel, welcher viele Tüchtiggesinnte entweder der andern Partei Preis gab, oder zu Aenderung des Benehmens zwang. Die schimpfliche und ungeschikte Verstümmelung des vor Kurzem noch so schön aufblühenden höhern Unterrichtswesens erregt unter allen Gebildeten großen Unmuth; Löwen ist am übelsten zugerichtet; eine große Zahl Studirender ist deshalb nach Lüttich oder Gent gezogen. Die Erklärung des bisherigen Gouverneurs von Ostflandern, Professors de Ryckère, welcher seine Stelle mit dem Bedeuten niederlegte, er halte das Dekret, welches die Nassau's ausschloß, für ein großes Unglük seines Vaterlandes, hat hier tiefen Eindruk gemacht. Die Holländer lasen die neueste Proklamation des Prinzen an die Belgier, welche erst in französischen, und dann auch in belgischen Journalen erschien, und von Einigen für apokryph betrachtet wird, mit völliger Indifferenz. Wenn die Nachricht vom Aufstande der Genter Garnison sich auch nicht bestätigte, so darf man doch binnen vierzehn Tagen Angriffe auf provisorische Regierung, Nationalkongreß und die dermalige Ordnung der Dinge in mehrern Städten mit Wahrscheinlichkeit erwarten. — Unsre holländischen Journale fahren fort, über das „Recht des Stärkern", in Bezug auf die Verfügungen der großen Mächte zu klagen. Leute welche Mystifikationen lieben, behaupten dagegen, der Londoner Kongreß, der Prinz von Oranien und die Diplomatik von Hrn. van de Weyer und Andern, seyen gar nicht übel unter sich einverstanden.

Italien.

Der Prinz Leopold von Sizilien traf, auf seinem Wege von Neapel nach Wien, am 17 Jan. zu Rom, am 21 zu Florenz ein, von wo er am folgenden Tage seine Reise fortsezte.

Zu Rom langte am 21 Jan. der Kardinal Erzbischof von Toledo, de Ingnanzo Ribera, an, und trat am 22 ins Konklave, in welchem nun 45 Kardinäle versammelt sind.

Se. Maj. der König beider Sizilien hat durch Dekret vom 7 Jan. abermals mehrere, wegen Theilnahme an geheimen Gesellschaften, theils zum Tode theils zur Gefangenschaft von verschiedener Dauer verurtheilte Individuen gänzlich begnadigt.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung meldet: „Dem Vernehmen nach ist die Festung Landau dieser Tage feierlich dem deutschen Bunde übergeben, und der dortige königliche Kommandant, Hr. Generallieutenant v. Braun, in der Eigenschaft als Kommandant von Seite des Bundes installirt worden."

** Frankfurt a. M., 28 Jan. Der am Plaze seit einiger Zeit herrschende, entschiedene Mangel an effektiven Vorräthen mehrerer Papiersorten gab der Erwartung Raum, daß mit Annäherung des Abrechnungstages die Kurse steigen würden, wenn auch keine äußere Veranlassung dazu den Anstoß gäbe. Indessen erfolgte diese in der That schon in den gestrigen Abendstunden. Nachdem in der Stille ansehnliche Beträge von polnischen Loosen, Bankaktien und andern Fonds aufgekauft worden, verbreitete sich die Kunde von einem aus Warschau eingetroffenen Handelskourier. Da man nun zugleich erfuhr, daß jene Aufkäufe vornehmlich für Rechnung derjenigen Firma bewirkt worden, die den Kourier erhalten hatte, so nahm die Frage nach den genannten Papieren mit jeder Minute zu, ohne daß man das Mindeste von dem Inhalte der Depeschen erfahren konnte. Man ward indessen allmählich gewahr, daß die vorerwähnte Operation vornehmlich polnische Loose zum Gegenstande hatte, und nunmehr ward es wahrscheinlich, daß jener Kourier Nachrichten überbracht haben müsse, die sich speziell auf das genannte Effekt bezögen. Allgemein hieß es — und heißt es noch, man habe im Wesentlichen die Gewißheit erlangt, daß jedenfalls die auf den 1 März d. J. anberaumte, bisher aber

bezweifelte Ziehung der Loose statt finden werde. In Folge dieser Ueberzeugung sind die Kurse seitdem in fortwährendem Steigen, und wir notiren demnach 5prozentige Metalliques 90¼; 4prozentige 79¾; Partiale 118¼; Wiener Bankaktien 1278; Rothschildische 100Guldenloose 171; polnische Loose 45⅛ preuß. Thaler das Stük. — Die holländischen Fonds, die aus Rüksicht auf ihr Steigen an den einheimischen Börsen, — zu Amsterdam standen die Integrale am 25 d. M. 42 — schon früher sich allmählich gehoben hatten, sind, unter so günstigen Umständen, noch mehr in die Höhe gegangen. Heute bezahlt man die Integrale mit 42¾; Restanten ⅝; Kanzbillets 16⅝ fl. das Stük. Auch die neapolitanischen Falconnets, worin seit einiger Zeit nichts umging, sind auf 60¼ gestiegen; die spanische Rente von der französischen Emission 47⅞ und die von der holländischen 45⅛. Die Kurse der auswärtigen Devisen sind zwar nicht weiter gestiegen, doch haben sich dieselben, mit Ausnahme von Paris und Amsterdam, woran Ueberfluß zu seyn scheint, zu ihren frühern Kursen befestigt. Der Diskonto ist 2Prozent geblieben. — Privatnachrichten aus Hannöverisch-Münden zufolge ist eine von dort nach Hannover abgeschikte Deputation der Bürgerschaft von Seite Sr. k. Hoh. des Herzogs von Cambridge sehr huldreich aufgenommen worden. Ueberhaupt scheint die Ruhe in jenen Gegenden, deren Bewohner noch vor Kurzem so aufgeregt waren, jezt, in Erwartung die Abstellung ihrer Beschwerden auf ordnungsmäßigem Wege zu erzielen, vollkommen wieder hergestellt zu seyn. — In den Rhein- und Maingegenden werden jezt viele Kalbfelle aufgekauft. Sie gehen, wie es heißt, nach Frankreich, um daselbst zu Tornistern verarbeitet zu werden. In Folge jener Aufkäufe ist ihr Preis fortwährend im Steigen.

** Kassel, 24 Jan. Die hier fortdauernd versammelten Stände sind gegenwärtig unter Anderm mit Ermäßigung der indirekten Steuern, besonders der Stempelgebühren, und einer Veränderung des Zolltarifs beschäftigt. Vornehmlich war das durch den Kammerrath Meisterlin eingeführte System der indirekten Branntweins-Besteurung, wegen der endlosen Chikanen und Belästigungen, denen die Oekonomen dabei von Seite der Steuerbeamten ausgesezt waren, allgemein verhaßt. Diese Steuer allein hatte bisher in Kurhessen 200,000 Rthlr. eingetragen, obgleich durch Schmuggelei viel fremder Branntwein eingebracht wurde. Die Stände haben demnach ein dem bisherigen entgegengesezteS System hinsichtlich der Erhebung dieser Steuer angenommen, und deshalb ein Gesez beschlossen, das mit dem 1 März dieses Jahrs in Kraft treten wird. — Daß der Aufstand in Göttingen ein schnelles Ende genommen, ist Ihnen bekannt. Folgende nähere Umstände dürften auch jezt noch von einigem Interesse seyn. Die von Göttingen nach Hannover entsandte Deputation überbrachte am 14 d. Mittags folgende schriftliche Antwort des Herzogs von Cambridge: „Mit dem tiefsten Unwillen vernehme ich das schändliche Betragen der Göttinger. Ich lasse ihnen 48 Stunden Zeit, den Gemeinderath aufzulösen, die Waffen niederzulegen und sich unbedingt zu unterwerfen; — wo nicht, so werden 7000 Mann sie dazu zwingen und die Universität wird nach Celle verlegt werden.“ An diesem Tage bereits standen die Vorposten der königlichen Truppen nahe am Thore; die Stadt aber befand sich in völliger Anarchie. Gleichwol waren die Thore barrikadirt und keinem Studenten gestattet, abzureisen. Dr. R. zwang mit der Pistole in der Hand die übrigen Mitglieder des Gemeinderaths seinen Beschlüssen beizustimmen. Mittlerweile waren die Bürgerschaft und die Studenten bewafnet vor dem Rathhause aufmarschirt, und von Seite des Gemeinderaths ward ihnen aufgegeben, bis zum folgenden Morgen früh 9 Uhr kompagnieweise abzustimmen, ob sie sich ergeben oder Gewalt mit Gewalt vertreiben wollten. Das Resultat dieser Abstimmung haben öffentliche Blätter bereits gemeldet. In Folge davon aber zog am 16 d. M. zuerst ein Regiment Husaren mit gespanntem Pistol, sodann Artillerie mit brennenden Lunten nebst mehrern Regimentern Infanterie, im Ganzen etwa 7000 Mann, in Göttingen, wie in eine durch Sturm eingenommene Stadt ein, ohne auf den mindesten Widerstand zu stoßen. Alle Häuser waren mit Einquartierung belastet, und die Soldaten betrugen sich wie Sieger gegen Besiegte. Glüklicher Weise zogen die meisten Truppen ein paar Tage später wieder ab, um nach Hildesheim zu marschiren, wo ebenfalls Unruhen ausgebrochen waren, die doch dem Vernehmen nach schon unterdrükt sind. Mehrere Göttinger Bürger sind gebunden auf Wagen unter militairischer Eskorte nach Hannover abgeführt worden, andere haben bei Zeiten die Flucht ergriffen. Dr. Eggeling, den man auf derselben einholte, ist ein Familienvater von 9 Kindern. Dr. Seidenstiker, Advokat zu Göttingen und ebenfalls Vater von 5 Kindern, soll sich, nachdem er sich eilig aus der Stadt entfernt, erschossen haben.

Rußland.

Nachrichten aus St. Petersburg vom 19 Jan. melden: „Se. Majestät der Kaiser haben den General von der Infanterie Rimski-Korsakoff seines Postens als Kriegsgouverneur von Litthauen in Gnaden enthoben und zum Mitgliede des Reichsraths ernannt; dagegen hat der kaiserliche Generaladjutant, Generallieutenant Chrapowizki, die Stelle eines provisorischen Kriegsgouverneurs von Wilna und Grodno, und eines Dirigirenden der Civilangelegenheiten jenes Gouvernements erhalten, mit Vorbehalt aller diesem Amte zustehenden Gerechtsame und Obliegenheiten. — Am 15 ist hier der Senator und Oberhofmeister am Hofe des Königreichs Polen, Fürst Jablonowski, aus Shitomir, und der Generaladjutant Graf Krasinski aus Polangen angekommen. — Bald nach Eingang der ersten Nachrichten über die in Warschau ausgebrochene Meuterei gab der Kaiser durch besondere Reskripte an die Vorgesezten der an das Königreich Warschau gränzenden Gouvernements den Befehl, das Vorgefallene in den ihnen anvertrauten Gouvernements bekannt zu machen, und ihnen die feste Zuversicht Sr. Majestät zu erkennen zu geben, daß der Adel und sämtliche Stände jener Gouvernements vollkommen, mit allen wahren Söhnen Rußlands, den gerechten Unwillen gegen die verbrecherischen Störer der allgemeinen Ruhe theilend, nicht unterlassen werden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, ihre treu unterthänige Ergebenheit durch die That zu beweisen, indem sie sich unbedingt den Maaßregeln unterwerfen, welche die Regierung ergreift, Ruhe und Ordnung strenge beobachten und alle durch die Gesezе vorgeschriebene Obliegenheiten pünktlich erfüllen. — Auf Antrag des Finanzministers ist ein kaiserlicher Befehl erschienen, demzufolge alle Waareneinfuhr aus dem Königreiche Polen bis auf weitern Befehl verboten, und die Verordnung erlassen ist, keine Ursprungszeugnisse der Wojewodschaftskommis-

sionen und anderer Behörden mehr anzunehmen. — Am 8 Jan. erkrankten in Moskau an der Cholera 14 Personen; es genasen 5 und starben 6. Am 9 erkrankten 13; es genasen 7 und starben 6. Am 10 erkrankten 5; es genas 1, und 4 starben. Am 11 erkrankten 5; es genasen 24 und starben 4. Am 2 des Morgens waren 68 Kranke übrig, von denen 31 eine baldige Genesung erwarten ließen.

Polen.

Die preußische Staatszeituug bringt folgende Nachrichten aus Warschau vom 24 Jan.: „Als sich am 19 die Landbotenkammer zu ihrer ersten Sizung versammelt hatte, eröfnete der Marschall Ostrowski dieselbe mit einer Rede, in welcher er darstellte, daß es nothwendig sey, sich jezt entscheidend über das künftige Schikal Polens zu berathen. Man hätte dis, meynte er, vielleicht schon früher thun sollen, jedoch sey die Zwischenzeit von der ersten Zusammenkunft des Reichstags bis zu seiner jezigen Wiedervereinigung nicht verloren gewesen. „Die Einen von uns", sagte der Redner, „welche am Steuerruder der Regierung saßen, bemühten sich, die innere Ordnung zu sichern, nach Außen hin aber sich in unsern Verhältnissen zu den Völkern Europa's und ihren Ansichten zu orientiren; die Andern erweiten an allen Enden des Königreichs den Geist der Eintracht, welche unsre lezten Decemberberathungen auszeichnete, und überzeugten sich überall davon, mit welchem Eifer die ganze Nation den Verordnungen der Reichskammern beitrat." Weiterhin erklärte er, die regulairen Truppen vermehrten sich täglich, der Bürger greife zum Schwert, der Bauer zur Sense, in alle Zweige der Verwaltung kehre Ordnung ein, der Nationalgeist sammle frische Kräfte, Abgesandten der Nation werde von befreundeten Nationen Unterstüzung zugesichert. Jezt sey daher der entscheidende Augenblik, wo die versammelten Volksrepräsentanten das begonnene Werk vollenden müßten. Lieber untergehn als sich unterwerfen, müsse die Losung der Nation seyn. Man dürfe nicht auf die Zahl sehen, sondern nur auf die Gesinnung. Die konstitutionellen Völker Europa's, welche sich auf ihren Rednerbühnen und in ihren öffentlichen Blättern offen für die Polen erklärt hätten, warteten nur darauf, daß diese ihre Selbstständigkeit aussprächen; von den Ufern der Seine und der Themse würden Hülfstruppen nahen. Man müsse also dieses Wort vertrauensvoll aussprechen, dis sey die erste Pflicht des Reichstags. Nach Beendigung dieser Rede forderte der Marschall, auf den Antrag des Landboten Witkowski, die Kammer auf, darüber abzustimmen, ob der Deputirte der Stadt Warschau, Lubowidzki, mit Recht gefangen gehalten werde. Der Landbote Morawski erklärte, daß das Kriminalgesez keine Strafe gegen einen Bruder feststelle, der einem Angeklagten zur Flucht behülflich sey, wenn derselbe nicht als mitschuldig befunden werde. Man forderte eine Aufklärung über diese Angelegenheit vom Justizminister. Hierauf nahm Hr. Barzykowski, Mitglied des Nationalkonseils, das Wort und sagte, es sey in der heutigen Sizung nicht Zeit dazu, Aktenstüke über eine solche Nebensache vorzulegen, übrigens sey ihm bekannt, daß Hr. Lubowidzki und Graf Lubienski, nachdem sie von der Flucht des früheren Vicepräsidenten Lubowidzki gehört, sich selbst unter Gewahrsam gestellt hätten. Die Akten darüber befänden sich in den Händen des Nationalkonseils; an dem gestrigen traurigen Tage habe man nicht Zeit gehabt, sich mit einer Entscheidung dieser Angelegenheit zu beschäftigen: er stimme übrigens für die Befreiung des genannten Deputirten. Auch die Landboten Starzynski und Lebochowski waren derselben Meynung; der Leztere warf Hrn. Barzykowski vor, daß er den gestrigen Tag einen traurigen genannt habe; es sey derselbe vielmehr ein für Polen höchst erfreulicher gewesen. Nachdem noch mehrere Andere verschiedene Meynungen geäußert hatten, nahm der stellvertretende Finanzminister Jelski das Wort und äußerte, daß Hr. Lubowidzki selbst am ersten Tage wirklich seine Verhaftung verlangt habe, nachher aber in einem Zimmer der Bank so streng eingeschlossen worden sey, daß man ihm nicht einmal erlaubt habe, mit Jemand zu sprechen; heute früh jedoch habe er ihn gesehen und sey von ihm ersucht worden, auf seine Befreiung anzutragen. Endlich trug Theophilus Morawski darauf an, daß der Justizminister, der die ganze Sache genau kenne, Bericht darüber an die Kammer erstatten solle. Hier wurde jedoch die Diskussion durch die Vereinigung der beiden Kammern unterbrochen. In der (lezthin bereits erwähnten) Rede, welche der Fürst Czartoryski darauf als Präsident in der Senatorenkammer hielt, äußerte sich derselbe folgendermaaßen: Man habe jezt darauf zu sehen, daß man eine starke Regierung errichte, die geeignet sey, alle Kräfte des Staats in Bewegung zu sezen; man müsse sich von der innern Lage des Landes zu überzeugen suchen, und dessen Verhältnisse nach Außen hin feststellen. Die Nation, von einem unaufhaltsamen Strome fortgerissen, habe laut und einstimmig ihre Wünsche und die Bereitwilligkeit, sich zu vertheidigen, verkündigt. Aber es gebe auch Momente, wo die Schikksale der Völker nicht von den sie beherrschenden zufälligen Umständen, sondern von ihnen selbst abhängig seyen. In einem solchen Momente befinde sich Polen jezt. Der vernünftige Genuß der erlangten Freiheit hänge von der Nation ab; sie selbst müsse sich helfen, und beweisen, daß sie sich ganz den Bedürfnissen des Landes aufopfern könne. In der Eintracht allein beruhe die Bürgschaft für das Glük der Völker; alle persönlichen Rükksichten müßten jezt in den Hintergrund treten. Ein Wille möge Alle verbinden, Ein Gedanke, Ein Sinn die Kammern, die Regierung, das Heer, die ganze Nation durchdringen. Die Lage der Polen sey sehr schwierig, und Alle müßten daher ihre Einsicht, Ueberlegung, Kraft und Festigkeit zu Einem Ganzen vereinigen. Nachdem der Landtagsmarschall dieser Rede seinerseits unter Anderm noch hinzugefügt hatte, daß die Polen, wenn auch keine Thermopylen, doch Herzen wie die Spartaner hätten, und daß sie aus ihnen eine Brustwehr aufstellen sollten, welche ihr Land von Rußland, wie die berühmte Mauer China von der Tartarei trennen würde, wurde den Kammern von der Reichsdeputation Rechenschaft über ihre Schritte abgestattet. Der Bericht darüber enthält im Wesentlichen dasselbe, was die Warschauer Staatszeitung schon über die Verhandlungen jener Deputation mit dem Diktator mitgetheilt hat. Außerdem fügt derselbe noch das Nähere hinzu, der General Chlopizki habe erklärt, daß, wenn er den ungeheuren Kampf, welchem sich das Land gegen den mächtigsten Monarchen unterziehen müsse, und die geringen Vertheidigungsmittel dieses Landes in Betracht ziehe, er als ein erfahrner Krieger keine andere Beendigung des Aufstandes anrathen könne, als durch eine friedliche Vermittelung; wollte er jezt die Nation in einen Krieg führen, aus dem sie sich unmöglich mit Vortheil heraus-

zukämpfen im Stande sey, so würde die Geschichte ihn mit dem Namen eines Verräthers gegen sein eigenes Vaterland bezeichnen. Ferner wurde in diesem Bericht das Schreiben des Staatsministers Grafen Grabowski an den General Chlopizki mitgetheilt, welches folgendermaaßen lautet: „General! Ich habe den Befehl erhalten, Sie, mein Herr, zu benachrichtigen, daß Se. kais. Majestät Ihren Bericht vom 10 d. erhalten und daraus mit Wohlgefallen die Ausdrüke der Gefühle ersehen haben, von welchen Sie für Höchstdessen Person belebt sind. Er wird denselben völligen Glauben beimessen, insofern Sie, Herr General, Ihm unwiderlegbare Beweise davon geben; wenn Sie sich nach Seinen hohen, in der am 17 Dec. an die polnische Nation gerichteten Proklamation dargelegten Absichten so streng richten, als es nur immer die Möglichkeit erlaubt. Empfangen Sie die Versicherung der hohen Achtung, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, Herr General, Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener. (Unterz.) Graf Grabowski." — Nach Abstattung dieses Berichts kehrte die Landbotenkammer wieder in ihren Sizungssaal zurük, und sezte ihre Berathungen über die Freilassung des Hrn. Lubowidzki fort. Der stellvertretende Justizminister B. Niemojewski erklärte, daß die Verhaftung jenes Deputirten ohne sein Wissen auf Befehl des Diktators geschehen sey; der Anlaß dazu habe in der Entweichung des ehemaligen Vicepräsidenten Lubowidzki gelegen; die Untersuchung der Sache habe der Diktator dem Munizipalrathe und dann einer schiedsrichterlichen Kommission übertragen. Der genannte Deputirte habe eingestanden, daß er zum Entkommen seines Bruders beigetragen; das Kriminalgesez spreche ihn aber in dieser Hinsicht von jeder Strafe frey; übrigens stelle er es der Kammer anheim, darüber zu entscheiden, ob derselbe in fernerem Gewahrsam gehalten oder freigelassen werden sollte. Mit einer Majorität von 83 gegen 30 Stimmen entschied die Kammer sich für das Erstere. Hierauf unterzeichneten, auf einen Antrag des Landboten Trzcinski, diejenigen Landboten und Deputirten, welche dis noch nicht gethan hatten, ihre Namen unter die Akte, durch welche die Revolution vom Reichstage für national anerkannt wird. Dann wählte man die 15 Mitglieder für die Reichstagskommission, welches bis spät in die Nacht hinein dauerte, und schloß hierauf die Berathungen. — Am 20 früh fanden keine Sizungen statt, weil um diese Zeit ein Kriegsrath beim General Klicki gehalten wurde. Erst Nachmittags um sechs Uhr versammelten sich beide Kammern zugleich, um einen Generalissimus für die Armee zu wählen. (Das Resultat dieser Sizung haben wir schon mitgetheilt; die nähern Details müssen wir uns wegen Mangels an Raum noch vorbehalten.) — General Chlopizki hat am 18 Jan. seine bisherige Wohnung im Statthalterpallaste wieder verlassen und ist in sein früheres Quartier zurükgezogen. Dagegen bewohnt Fürst Radziwill, nunmehriger Generalissimus der polnischen Armee, jenen Pallast, wohin ihn am 20 Januar, als er von den Berathungen der Kammern zurükkehrte, eine Abtheilung der Nationalgarde geleitete und die Ehrenwache an dem Pallast verrichtete. Am 21 hat derselbe einen Tagsbefehl an die Truppen erlassen, worin er denselben eröfnet, daß er sich bereitwillig auf die an ihn ergangene Aufforderung, an ihre Spize stellen und sie in den Krieg führen werde. Fürst Radziwill war früher polnischer General und kommandirte zur Zeit des Herzogthums Warschau das 5te Infanterieregiment. — Am 18 Abends erhielt die Nationalgarde plözlich Befehl, über Ordnung und Sicherheit in der Hauptstadt zu wachen, indem sich eine große Menge Personen jedes Standes vor dem Pallaste der königlichen Statthalter und vor dem Franziskanerkloster zu versammeln anfing; man befürchtete in der Nacht unruhige Auftritte; doch bis jezt ist die Ruhe noch nicht unterbrochen worden. — Einer aus Krakau hier eingelaufenen offiziellen Nachricht zufolge, melden hiesige Blätter, ist dort eine Revolution ausgebrochen, welche die vereinte Bürgerschaft für national anerkannt hat. Der Präsident Stanislaus Wodzicki legte sein Amt nieder, und wurde durch Bürger über die Gränze des Krakauer Gebiets begleitet. — General Anton Potocki, der Bruder des in der Nacht vom 29 Nov. gebliebenen Generals Stanislaus Potocki, ist in Warschau angelangt. Der Warschauer Zeitung zufolge wird auch der französische General Fabvier in der Hauptstadt erwartet. — Am 21 hat sich in der Hauptstadt ein neuer „patriotischer Verein" unter dem Vorsize des Professors Joachim Lelewel gebildet, welcher seine Sizungen in der Universität hält. Man beschloß in demselben einstimmig, den Diktator über den von ihm gethanen Schritt zur Rechenschaft zu ziehen, und übertrug einem Komité die Anfertigung einer in dieser Beziehung bei den Kammern einzureichenden Petition. Ferner trug der Geistliche Klonowski in der Sizung dieses Vereins darauf an, über die Mittel zu berathschlagen, wie die in der Hauptstadt vorgefallenen Ereignisse auf das schnellste und richtigste in den Provinzen verbreitet werden könnten; er schlug in dieser Hinsicht vor, für die allgemeine Verbreitung der öffentlichen Blätter zu sorgen und die Geistlichen an solchen Orten, wo jene nicht von Allen gelesen werden könnten, zu beauftragen, daß sie ihre Pfarrkinder nach der Predigt von der Kanzel herab von dem Gange der Ereignisse unterrichten und zur Unterstüzung des Landes auffordern sollen.

Nach einem Privatschreiben aus Warschau vom 25 Jan. soll Tags vorher von dem Reichstage die Losreißung Polens von Rußland, und dessen gänzliche Unabhängigkeit dekretirt worden seyn.

Oestreich.

Wien, 27 Jan. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1033.

Augsburger Kurs vom 31 Januar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95⅛
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	102¾
– unverzinsliche. 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	118¼	117¾
– Metalliques à 5 Proz.	—	90⅛
– detto à 4 Proz.	79⅛	79⅛
– Bank-Aktien II. Sem.	1048	1046
Polnische Loose	67	66⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 Monat	98⅞	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –		117⅛
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	99	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Barthold Georg Niebuhr.

(Beschluß.)

Niebuhr hatte bei seines Vaters früherer Erziehung gründliche Anweisung in der Mathematik, in der Civil-Ingenieur-Wissenschaft, Ueberblike über die Vor- und Mitwelt, mit den dazu erforderlichen Sprachelementen, empfangen. Dis legte den Grund zu seiner, im gewöhnlichen Gymnasialunterricht wohl nie zu erwartenden Vielseitigkeit und praktischen Anstelligkeit. Er hatte in Kiel die Rechte studirt. Nur der philologisch gebildete Jurist vermochte eine solche römische Geschichte zu schreiben. Er war dann Unterbibliothekar bei der königl. Bibliothek in Kopenhagen gewesen. Dort begründete er seine Erstaunen erregende Quellen- und Bücherkunde in allen Sprachen und Zeitaltern. Er war auf kurze Zeit Condirektor der Kopenhagener Bank gewesen. So wurde er zum Finanzier gebildet. Aber er hatte auch Großes bei der Restauration der preußischen Monarchie erlebt, und selbst mit Hand angelegt. Dis stählte seinen Sinn und die treueste Ehrfurcht vor dem König, dem er sein Bestes, seine römische Geschichte zueignete. Doch die ewige Roma, wie sie A. W. v. Schlegel besingt, ist die einzige Weltakademie. Er lebte, in diplomatischer Stellung und Würde, neun Jahre an der Tiber, sah dort die wichtigsten Männer aller Nationen in freundlicher Berührung, nur den sich dieser Bekanntschaft fälschlich rühmenden de Potter nicht, führte seinen Monarchen selbst zu den Trümmern versunkener Größe, und ergänzte, so viel an ihm war, die genialen Ueberblike und großartigen Bemerkungen des königlichen Reisegefährten, des allkundigen Alex. v. Humboldt. Vor Allem war er seinen preußischen Landsleuten, mochten es Gelehrte oder Künstler seyn, sobald er Zuneigung zu ihnen fassen konnte, mit Rath und That, Empfehlung und Hinweisung stets behülflich. Bunsen, später sein Nachfolger, bildete sich in seinem Hause in Rom zur geschichtlichen Forschung und zum Staatsleben. Ihm verdankte Cornelius den freien Flügelschlag seines Genius und die Empfehlung zur Anstellung in Düsseldorf. Die Brüder Schadow und viele andere Künstler, die auch ihren König durch eine Ausstellung ehrten, fanden in seiner Wohnung die freundlichste Aufnahme und Förderung. Auch legte er überall selbst Hand an, wo er dann noch vor Majo's Ankunft die ihm auf der vatikanischen Bibliothek gewordene Vergünstigung sehr zu benuzen oder Auch andern zu verschaffen wußte. Dabei war er doch der eifrigste Zeitungsleser und lebendigste Theilnehmer an allen Welthändeln. Und so war auch seine Lehr- und Lebensweise, als er sich in Bonn eingesiedelt hatte, nach allen Seiten hin erwekend und wirksam, geistige Fruchtbarkeit in Allen, die ihn zu fassen und sich ihm anzuschließen wußten, hervorrufend. Erst wenn man seinen Vorträgen zugehört und seinen Ideengang und Zudrang beobachtet hatte, wurde es klar, wie seine Geschichtschreibung sich gestaltet hatte. Er legte es in seinen ganz freien Vorträgen über alte Geschichte und Staatsverfassung nicht auf Annehmlichkeit der Redekunst und auf Fluß des Vortrags an. Eine Haupteigenschaft seiner schriftstellerischen und didaktischen Virtuosität war, daß er, die Analogie der Geschichte mit seltener Kombinationsgabe verfolgend, das Alterthum mit den neuesten geschichtlichen und statistischen Ergebnissen durch eine Art von chemischem Prozeß zu durchdringen verstand. So überraschte er seine Zuhörer durch die frappantesten Vergleichungen und lichtvollsten Andeutungen. Das quoll denn Alles ohne mühsame Vorbereitung aus seinem Innersten hervor und wirkte um so mächtiger, je weniger es vorbereitet schien. Und solche Lichtfunken streute er auch in seinem großen Geschichtswerke und in andern Schriften reichlich aus; den Schmuk periodischer Rede und ununterbrochener Erzählung, von denen er wohl auch mannichfaltige Proben gegeben hatte, und im Verfolge seines Geschichtwerkes noch mehr geben zu können hoffen durfte, dem gemeinnüzlich Anregenden gern aufopfernd. Er haßte die Alles vermittelnde und verflächende Parteilosigkeit und Begütigung, so im Leben, wie in seinen Schriften. Er konnte da bis zur Leidenschaftlichkeit zürnen und seine Feder zum verwundenden Griffel schärfen. Denn so wie er einen Savigny, einen J. H. Voß, einen Gottfried Hermann (und dessen Schüler, z. B. den wakern Classen aus Homburg) über alles schäzte und liebte; so gab sich auch seine entschiedene Abneigung oft in sehr heftigen Aeußerungen kund. Doch sollte, was da gesprochen und geschrieben worden war, nicht auf ein zweites Geschlecht forterben. Er hielt es auch da mit den Alten, die ihre Siegestrophäen nicht von Metall und Stein, sondern von Holz errichteten. Höchst bezeichnend erklärt er sich darüber im Vorworte zur ersten Sammlung (eine zweite darf nicht ausbleiben), indem er alle politischen Pamphlete, als Kinder der Zeit, und alle polemischen Schriften ausschloß: „das geschriebene Wort, welches der vorübergehende Unmuth eingegeben, kränkt und verlezt, soll den längst vergessenen Verdruß nicht überleben; Beleidigungen müssen geahndet werden; der Geduldige ist ein verlorner Mensch; aber wenn ein mündlicher Hader zwischen Ehrenmännern ein Ende nimmt und vertilgt werden kan und soll, so muß es auch nach Möglichkeit mit dem geschehen, das vor dem Publikum laut geworden ist. Doch ist für eine kränkende, nicht als Abwehr entstandene, litterarische Streitschrift mehr als Beseitigung, es ist auch eine öffentliche Sühne nöthig." Schwerlich hätte er später jene verlezende und leidenschaftliche Recension gegen den lezten Theil der Ideen geschrieben, schwerlich billigte er die noch nach dem Tode forthadernde Antisymbolik. Man hat uns aus Bonn Nachricht über die dem Verstorbenen erwiesene Ehrenbezeugung und Bestattung ertheilt. Man hofft, Savigny oder der Sekretair der historischen Sektion werden in den Denkschriften der Berliner Akademie, die ihm so Gediegenes verdankt, ein sein Verdienst gerecht würdigendes Denkmal sezen. Das sprechendste Bild seines innern Lebens möchte eine von vertrauter Hand veranstaltete Auswahl aus seinem eine achtbarsten Zeitgenossen umfassenden Briefwechsel seyn!

Frankreich.

*† Paris, 23 Jan. Das Nothgeschrei, das seit seinem Entstehen das Journal l'Avenir ausstößt, findet sich mehr und mehr gerechtfertigt; so wie sie bisher bestanden, kan die katholische Kirche nicht länger mehr in Frankreich fortbestehen, und während der beredte und begeisterte Lamennais die Zeiten zu-

rükführen will, wo der über alle Scepter erhabene Hirtenstab des Stellvertreters Christi allerdings zuweilen die Freiheiten der Völker gegen die Willkühr der Fürsten in Schuz nahm, sucht unsre Regierung immer mehr aus unsrer gallikanischen Kirche eine ächt nationale, mit den jezigen Bedürfnissen der Franzosen harmonische zu machen, und gehen die Abgeordneten damit um, die Zahl der Bischofssize um Vieles zu verringern. Allein Gallikanismus und Katholizismus scheinen sich nicht gut mit einander zu vertragen, auch begreift man leicht, daß eifrige Anhänger des alten traditionellen Glaubens in den unlängst getroffenen Veranstaltungen eben so viele Angriffe auf denselben sehen, und ohnehin kan man ihre Einsprache gegen die Verfügungen einer dem Anscheine nach nicht gläubigen Regierung in Sachen des Glaubens nicht ganz ungegründet finden. In der lezten Zeit sind verschiedene Verordnungen in Betref der Kirche und ihrer Diener erlassen worden, welche vielleicht bei Unparteilichen nicht volle Billigung finden werden. Warum z. B. heutiges Tages, unter der Herrschaft einer höchst freisinnigen und allen Glaubenszwang, so wie überhaupt jede Einschränkung der persönlichen und Denkfreiheit abweisenden Verfassung, alte Verordnungen gegen Mönchsorden und Kongregationen wieder ins Leben rufen? Warum einige harmlose Kapuziner in Aix und Marseille, oder noch unbedeutendere Ligoristen auf dem Bischenberg verfolgen, warum die Missionsgesellschaften verbieten, warum so viele Kreuze umstürzen, warum endlich darauf bestehn, daß in der Woche keine andern als die vier oder fünf großen Kirchenfeste gefeiert werden? Ahme man doch hierin das merkwürdige Beispiel der Belgier nach, für die ich mir wahrlich keiner Schwäche bewußt bin, die aber den Grundsaz der Denk-, Glaubens- und persönlichen Freiheit in seinem ganzen Umfange, und mit allem was daraus folgt, annehmen und aufstellen. Unsre Gesezе erlauben nicht, daß Vereine von mehr als zwanzig Personen sich ohne Erlaubniß bilden, und es ist vielleicht noch nicht an der Zeit, daß dieses Verbot durch eine freisinnigere Verfügung verdrängt werde; allein die verfolgten Kapuziner sind so zahlreich nicht, und kein Gesez verbietet einen langen Bart oder eine Kapuze zu tragen, wenn man sich dem Lächeln der Freigeister oder dem Gaffen der Menge aussezen will. Die Missionen haben allerdings viel Unheil gestiftet, aber nur weil die Regierung sonst sie gegen den bekannten Wunsch der Bevölkerungen unterstüzte und Diözesen aufdrang, deren Geistliche selbst nichts von ihnen wissen wollten. Schikt sie künftig der Bischof in diese oder jene Gegenden, so steht es ja den Gemeinden frei, ihren Versammlungen beizuwohnen oder nicht, und mag die Geistlichkeit ihre Beihülfe nicht, so ist nicht abzusehn, wie sie dennoch in die Kirchen eindringen und auf die Gemüther wirken sollten. Von den Kreuzen mag ich gar nicht sprechen, denn es scheint unläugbar, daß in Bezug auf dieselben manche unschikliche Auftritte statt gefunden haben, welche selbst die Furcht dem Aberglauben Vorschub zu thun nicht rechtfertigen kan. Was endlich die Feste betrift, so muß es doch wohl Jedermann frei stehen die Kirche zu besuchen, so oft das Bedürfniß ihn dahin treibt, und auf dem Altare Kerzen anzuzünden, wenn ihm eine Messe bei Kerzenschein feierlicher dünkt, und er sie bezahlen will; auch hat Niemand das Recht einem freien Manne vorzuschreiben, wann er arbeiten und wann er feiern soll; es ist *seine* Sache, wenn der Katholik lieber pilgern und darben als arbeiten und sich Wohlstand erwerben will. Verfolgungen und Einschränkungen der Art haben von jeher ihren Zwek verfehlt, und sicherer wird man gewiß das vorgesteckte Ziel erreichen, wenn man einen Jeden gewähren und seine Belohnung oder seine Strafe in den Früchten seines Handelns finden läßt. Irrlehren und Aberglauben, wenn das, was man so nennt, wirklich diesen Namen verdient, verschwinden von selbst vor dem Lichte der Aufklärung und im Scheine der hellen Mittagssonne freier Untersuchung, wenn aber das Volk seine Illusionen liebt und festhält, so bleibt kein Mittel übrig sie ihm zu nehmen; denn ein Jeder steht und fällt ihm selber, und ist Herr seines Glaubens und Gewissens. Unter der vorigen Regierung stimmten die Aufgeklärten entschieden für jede Maaßregel, die die Macht, den Einfluß und die Anmaaßungen der Geistlichkeit einzuschränken beabsichtigte; unter der jezigen sind solche nicht nur zwellos, sie sind zwekwidrig, und vermehren ohne Noth ihre Feinde, ohne der Gefahr vorzubeugen, vor der sie sich fürchtet. Scheint nicht, nach solchen Maaßnahmen, das Recht auf Seite derer zu seyn, die über Unterdrükung, Intoleranz, Verfolgung schreien? Möchte man nicht beinahe ihnen beipflichten, wenn sie klagen, daß unter der Herrschaft der Glaubensfreiheit Alle, nur nicht die große Mehrzahl, die Katholiken, ihres Glaubens leben können? Und daß dieses bis zum Unsinnigen getriebene Geschrei nicht ohne Wirkung geblieben ist, daß es mehr als Ein Echo im Auslande gefunden hat, zeigt die Furcht des belgischen Klerus und der ihm ergebenen Menge vor der Vereinigung mit Frankreich. Wenn der Avenir irgend etwas Gutes gestiftet hat, so ist es gewiß das, daß er die Belgier abhielt sich in einem Augenblik uns in die Arme zu stürzen, wo wir darauf nicht gefaßt und nicht im Stande waren, der gefährlichen Anfechtung, selbst gegen die Warnung Englands, zu widerstehen. Die bigotten Belgier werfen uns unsere Intoleranz vor; das Volk, das nicht holländische Freiheit mochte, und den Verbesserungsplanen Josephs II widerstand, sieht mit *Stolz auf* uns herab, und findet unsere Verfassung knechtisch, der seinigen gegenüber!! So weit geht oft der Einfluß einzelner an sich unwichtig scheinender Schritte! Die Furcht vor Bigotterie und Jesuitismus, welche obige Ordonnanzen beurkunden, ist eine Erbschaft einer verschollenen Zeit, und paßt nicht mehr in die unsrige, in der Alles erlaubt ist, was nicht bestehenden, wirklichen, positiven Gesezen widerspricht; die Gesezе können aber nichts verbieten, als was das Staatswohl gefährdet, und lezteres hat schwerlich etwas mit dem Tragen einer Kutte oder eines Bartes, oder mit den Stationen der Liebhaber auf dem Kalvarienberge zu schaffen, die Niemanden anfechten. Eher läßt sich hören, daß künftig die Geistlichkeit nicht mehr die oberste Leitung der Volksschulen haben soll, denn sie hat sich bei uns keineswegs als eine Freundin des Lichtes betragen, dessen Verbreitung nach Maaßgabe des vorzüglichsten Bedarfes der unteren Klassen jene Schulen doch bezweken. Die Geistlichen werden nicht aus den Kantonalausschüssen ausgeschlossen, allein sie führen künftig nicht mehr von Rechtswegen den Vorsiz in denselben: was jedem Bürger zukommt, das steht auch ihnen frei, als Geistliche aber werden sie auf den Dienst des Altars und die daran geknüpften Geschäfte verwiesen. Eben so wenig kan man es tadeln, wenn künftig alle diejenigen, welche geistliche Stellen übernehmen wollen, öffentlichen Prüfungen und der Annahme gewisser

akademischer Grade unterworfen werden, obgleich freilich aus der wissenschaftlichen Behandlung der theologischen Studien und öffentlichen Beredungen über dieselben neue Ideen hervorgehen können, die sich mit dem herkömmlichen Kirchenglauben vielleicht nicht vereinigen lassen. Diese Maaßregel erinnert einigermaaßen an die Stiftung des philosophischen Kollegiums in Löwen, und möchte wohl denselben Zwek haben, die Jugend der Seminarien der Welt und der Wissenschaft näher zu stellen, und von einem einseitigen Kastengeiste abzuziehen. Kräftiger aber alles dieses wird durch die Ernennung freisinniger Bischöfe gewirkt werden, und nochmals — es werden nicht zehn Jahre vergehen, bevor die gallikanische Kirche eine neue Gestalt annimmt! Schon jezt bildet sich, wiewol in schwachen, vielleicht nicht eben sehr rühmenswerthen Anfängen, eine französisch katholische Kirche, in welcher der Gottesdienst in der Landessprache gehalten und der Versuch gemacht wird, die Einheit der Lehre mit der Beseitigung alles dessen zu verbinden, was Unduldsamkeit und Sektengeist verräth, und einen Katholizismus ohne Papstthum aufzustellen. Zu Zeloten sind die Katholiken nicht herabgesunken, wie die wiederholte, wiewol alterne Versicherung des Avenir es glauben ließe, aber ihrer Kirche steht bei uns eine zeitgemäße Umwandlung bevor!

Preußen.

Die Posener Zeitung enthält Folgendes: „In einem Artikel der Gazeta Polska vom 14 Jan. heißt es von der polnischen Revolution unter Anderm: Sollten wir aber diesmal den beabsichtigten Zwek nicht erreichen, so müssen wir doch verlangen, daß u. s. w., und nun werden zehn Postulate aufgezählt. Es ist also schon so weit gekommen, daß die Warschauer Zeitungsschreiber die Möglichkeit statuiren, daß der beabsichtigte Zwek diesmal nicht erreicht werde! Aber wo bleibt wiederum die Logik — wenn der Zwek auch nicht erreicht wird (das heißt doch wohl: wenn die Russen nicht unterliegen), so müssen wir doch verlangen u. s. w.! — Ein Artikel in der Gazeta Polska beweist abermals, wie wenig den Warschauer Zeitungsnachrichten zu trauen sey. Der aus Petersburg zurükgekehrte Obeistlieutenant Wilczynski nemlich erklärt öffentlich, daß Alles, was in verschiedenen Blättern über seinen Empfang in Petersburg Unziemliches erzählt worden, ungegründet sey. — Zum Schlusse theilt die Posener Zeitung wieder unter der Rubrik „Warschauer Zeitung Curiosa," Folgendes mit: „In Krakau, sagt der Warschauer Kourier vom 15 Jan., sind sechs Weber aus Schlesien angekommen, um bei dem polnischen Amazonenregiment Dienste zu nehmen." Nun fängt der Kourier schon an, seine eigne Sache zu persifliren! In der Wojewodschaft Krakau zählen nach der Gazeta Warszawska, die Sicherheitsgarden 57,406 Mann. Also ein Sechstheil der gesamten Bevölkerung! Nach diesem Verhältniß würde das Königreich Polen nahe an 700,000 Streiter aufbringen können! — Die Posener Zeitung vom 20 Januar enthält auch Folgendes: „Eine Warschauer Zeitung findet es ganz wahrscheinlich, daß die Bauern im Großherzogthum Posen einen Edelmann, der sie zum Aufstande aufzureizen versucht habe, zum Landrath gebracht hätten. Sie meynt — und wohl nicht mit Unrecht — daß die preußische Regierung sich alle Bauern durch die Eigenthumsverleihung geneigt gemacht habe."

Schweiz.

* Luzern 26 Jan. Die Tagsazung ist fortgehend mit der Baselschen Angelegenheit vorzugsweise beschäftigt, die nun erst für die ganze Eidgenossenschaft furchtbar und drohend geworden ist, seit die Stadt für den Augenblik obgesiegt hat, indem dieselbe, auf alle Weisheit und Umsicht verzichtend, die Amnestie, die ihr von der Bundesbehörde empfohlen ward, ablehnt und in eitlem Wahne sich einbildet — Rebellen bestrafen zu können. Sie hat 18 dieser Rebellen ausgeschrieben und derselben Auslieferung von den Kantonsregierungen verlangt. Aber diese sogenannten Rebellen, die Verfechter der Rechte der Landleute Basels, haben gastfreundliche Aufnahme in den Kantonen Luzern, Aargau, Solothurn und Zürich gefunden. Niemand denkt daran sie zu verhaften; wollte man sie zur Haft bringen oder gar ausliefern, so zögen zehntausend bewafnete Landleute aus den genannten vier Kantonen gegen Basel, gegen die Stadt, welche einen allgemeinen Bürgerkrieg zu verschulden im Begriffe steht, wofern sie nicht schnell zur Besinnung und Mäßigung zurükkehrt. In Zürich (bei Geßner) ist die unterm 19 Jan. von der vertriebenen provisorischen Regierung der Landschaft Basel erlassene „Proklamation an die Bürger der Landbezirke des Kan„tons Basel, und Appellation an die gesamte freie Eidgenossen„schaft" im Druk erschienen. Die zweite ist eine ausführliche historische Darstellung der unglüklichen Ereignisse der lezten Wochen, das Gegenstük zu den Tagesberichten, die in Basel ausgegeben wurden, und deren einseitige und oft entstellte Angaben auch in die Basler Korrespondenz der Allgem. Zeit. übergingen. Die erstere kurze lautet also: „Bürger der Landbezirke des Kantons Basel! Die Ereignisse der lezten Tage, nemlich des 15 und 16 dis, haben euch vielleicht eine verwirrte Ansicht unserer Sache gegeben; daher läßt die provisorische Regierung folgende Erläuterung anZeuch ergehen: Die am 15 stattgehabten gewaltsamen Ausfälle der Baslerischen Söldnertruppen verursachten den Rükzug unserer Bürgertruppen und die Entfernung der Mitglieder der provisorischen Regierung. Dadurch aber, theure Mitbürger, hat unsere gute Sache nichts verloren. Die durch euern Ruf konstituirte provisorische Regierung entfloh den unausweichlich vorzusehenden Mißhandlungen und der wahnsinnigen Wuth der Baslerischen Aristokratenmacht; nicht aber verließ sie die gute Sache, nicht untreu wurde sie dem euch geleisteten Eide. Noch stehen die Männer, welche euer Zutrauen rief; noch arbeiten sie eurem großen Auftrage gemäß an der Erringung eurer Freiheit — an eurer Rettung aus der Gewalt der Oligarchen. Freilich stehen sie nicht auf eurem heimathlichen Boden — ach, unser schönes Gebiet trägt gegenwärtig den Fluch der Verbannung jedes Vaterlandsfreundes! Des Hochverraths, des Aufruhrs werden diejenigen gezichtet, die ihr durch Bevollmächtigte an die einstweilige Regierungsbehörde gerufen habt, um die Sachwalter eurer unveräußerlichen Rechte, die Beschüzer eurer Freiheit zu seyn. Rebellen werden diejenigen genannt, die von euch dazu berufen wurden, euch und sie des großen Namens Eidgenossen würdig zu machen. Aber Muth, treue, liebe Mitbürger! wir werden siegen. Ohne unsern Sieg ist der fernere Bestand einer Eidgenossenschaft nicht gedenkbar; ohne Freiheit ist die Schweiz kein Vaterland mehr für die Enkel unsrer unsterblichen Vorfahren. Unsre Sache ist nicht allein unsre Sache, sie ist die Sache der gesamten Eidgenossenschaft; wir kämpfen um das, was die meisten unsrer Brüder schon besizen und die übrigen erringen. Seyd unverzagt! Unsre Waffen sind zwar gestrekt, mit denselben errin-

gen wir gegenwärtig unser Ziel nicht; aber ein großer Richter steht über uns, der richten wird zwischen den Feinden und Freunden der Freiheit, es ist dieser Richter die gesamte freie Eidgenossenschaft, der oberste und unbestechlichste Richter unsers Vaterlandes. Schon befinden sich zu diesem Zwek Abgeordnete der hohen Tagsazung in eurer Mitte, Männer, als wakere Eidgenossen bekannt, an deren unparteiischer Untersuchung wir keinen Augenblik zweifeln dürfen. So viel, werthe Mitbürger, euch zur Beruhigung. Erwartet nun das Fernere mit derjenigen Ruhe und Ordnung, die ihr bis dahin bewahrtet, und die wir euch immer empfohlen hatten. Empfanget unsern Gruß und die Versicherung unserer Bruderliebe." (Folgen die Unterschriften.)

Litterarische Anzeigen.

[64] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Ritual
nach dem
Geist und den Anordnungen der katholischen Kirche,
oder
Praktische Anleitung für den katholischen Seelsorger zur erbaulichen und lehrreichen Verwaltung des liturgischen Amtes.

Zugleich ein Erbauungsbuch für die Gläubigen.

gr. 8. Preis: 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. sächs.

In einer Menge von werthvollen Schriften achtbarer katholischer Schriftsteller hat sich das Bedürfniß ausgesprochen, daß den ehrwürdigen Formen nicht nur jener öffentlichen Gottesverehrung, woran das gesamte Volk unmittelbar Antheil nimmt, sondern auch der feierlichen Ausspendung der Sakramente und anderer feierlicher Kirchenverrichtungen nach dem Sinne der ältesten kirchlichen Anordnungen, durch ihre Belebung mit dem Geiste der heiligen Schriften mehr und mehr der ihnen gebührende Einfluß auf die Erbauung und Belehrung der Christengemeinden nach ihrem dermaligen Grade religiöser Bildung verschaft werde.

Diesem Bedürfnisse sucht das angekündigte Werk in einer Weise abzuhelfen, in welcher es bisher noch nicht geschehen ist.

Mit Ausschließung dessen, was entweder in ein Gesang- und Andachtsbuch der Gläubigen, oder in die bischöfliche Pontifikal gehört, beschränkt sich dieses Werk auf die liturgischen Formen bei der Ausspendung der Sakramente, bei den Begräbnissen, bei feierlichen Bittgängen und bei einfachen Einweihungen, und auf die öffentlichen Kirchengebete bei besondern Anlässen.

Man hat sich befliſſen, überall die passendsten Stellen der heiligen Schriften in Anwendung zu bringen, so daß Alles so viel möglich mit ihren erhabenen, licht- und gehaltvollen Worten ausgedrükt ist; auch ist überall der Geist des kirchlichen Alterthums und der ehrwürdigsten Kirchensazungen mit genauer Achtsamkeit berükſichtigt worden; man hat sich dabei die edle Einfachheit der alten Kirchensprache zum Vorbild gewählt; zugleich unterließ man aber auch nicht, mit sorgsamer Auswahl alles Werthvolle zu benuzen, was bereits für eine Verbesserung im Fache der Liturgie war vorgearbeitet worden. Das Werk ist ganz eigentlich das Gesamtergebniß der Arbeiten verschiedener Verfasser, die alle den Einen Zwek im Auge hatten.

Der Herausgeber war auf Vollständigkeit und auf Mannichfaltigkeit, mit Rükſicht auf verschiedene Umstände und Verhältnisse bedacht, und ist sich bewußt, Alles aufgeboten zu haben, um den frommgesinnten, von reinem Eifer durchdrungenen Seelenhirten ein Werk in die Hände zu liefern, das ihnen die fruchtbare Verwaltung des liturgischen Amtes sehr erleichtern wird.

Zugleich ist Alles so eingerichtet, daß das Werk auch von jedem Gläubigen mit Nuzen zur Privaterbauung gebraucht werden kan.

Das Werk ist den sämtlichen Erz- und Bischöfen Deutschlands und den künftig von ihnen abzuhaltenden Synoden gewidmet, mit dem ehrerbietigen Wunsche, daß sie Alles prüfen mögen und das Gute behalten.

Stuttgart und Tübingen im Januar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[87] **Landkarten-Anzeige.**

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und zu haben:

Generalkarte
des vormaligen Königreichs
POLEN
nach der jezigen Eintheilung. 1 Blatt. 1 fl. C. M.

Topographische Karte
des vormaligen ganzen Königreichs
POLEN
mit Supplementblättern bis Petersburg und Moskau.
Nach seiner dermaligen Eintheilung und den besten geographischen Quellen bearbeitet von Nordmann.
9 Blätter. 9 fl. C. M.

Wien, im Januar 1831.

Arteria u. Kompagnie,
k. k. priv. Kunsthändler.

---

[110] Bei Carl Gerold, Buchhändler in Wien, sind erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Carl Kollmann), Matth. Rieger, Kranzfelder, v. Jenisch u. Stage; in München bei Lindauer, Fleischmann, Finsterlin, Giel, litt. artist. Anstalt zu haben:

Jahrbücher
des kaiserl. königl.
polytechnischen Institutes in Wien.

In Verbindung mit den Professoren des Institutes herausgegeben von dem Direktor

J. J. Prechtl,

k. k. wirkl. Regierungsrathe und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Sechzehnter Band.

gr. 8. Wien, 1830. Mit fünf Kupfertafeln. In farbigem Umschlag geheftet. Preis: 5 Rthlr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. C. M. (5 fl. 24 kr. rhein.)

Der neueste Band dieser in der technischen Litteratur bereits allgemein und rühmlichst bekannten Zeitschrift zeichnet sich, so wie die früheren, vorzüglich durch Originalabhandlungen aus, indem gar keine Uebersezungen aufgenommen, sondern auch die Auszüge aus fremden Zeitschriften nach dem praktischen Zweke des Werkes besonders bearbeitet sind. Bei der allgemeinen Verbreitung desselben hält die Verlagshandlung jede weitere Anempfehlung für überflüssig, und begnügt sich mit der allgemeinen Inhaltsanzeige des so eben erschienenen sechzehnten Bandes.

Inhalt des sechzehnten Bandes:

1. Versuche zur Bestimmung des absoluten Gewichtes des Wassers, der Temperatur seiner größten Dichtigkeit und der Ausdehnung desselben. Von S. Stampfer, Professor der praktischen Geometrie am k. k. polyt. Institute. (Mit Kupfer.) — 2. Bramah's Patentschloß, mit einer neuen Zuhaltung versehen. Von G. Altmütter, Professor der Technologie am k. k. polyt. Institute. (Mit Kupfer.) — 3. Damaszirung des Eisens und Stahles mit Platin. Vom Herausgeber. — 4. Ueber Heberbarometer mit fixer Skale und Röhre. Von J. Bartak. (Mit Kupfer.) — 5. Ueber die Einrichtung und Anwendung des bei den englischen Mechanikern und Maschinenarbeitern gebräuchlichen Schieberlineals. Von Adam Burg, Professor der höhern Mathematik am k. k. polyt. Institute. (Mit Kupfer.) — Tafel der Kreisperipherien und Kreisflächen für die um die beständige Differenz von $^1/_4$ Zoll wachsenden Durchmesser von $^1/_4$ bis 100 Zoll. Von demselben. — 6. Allgemeine, für jeden Exponenten geltende Entwiklung des binomischen Lehrsazes. Von demselben. — 7. Lehrsaz und Aufgabe aus der unbestimmten Analytik. Von demselben. — 8. Bericht über die Fortschritte der Chemie in den Jahren 1828 und 1829, oder vollständige Uebersicht aller in diesem Zeitraume bekannt gewordenen chemischen Entdekungen. Erste Hälfte. Von Karl Karmarsch. — 9. Repertorium der Erfindungen

und Entdekungen in den technischen Künsten und Gewerben. Von demselben. 10. Verzeichniß der in der östreichischen Monarchie im Jahre 1829 auf Erfindungen, Entdekungen und Verbesserungen ertheilten ausschließenden Privilegien oder Patente.

Die bisher erschienenen sechzehn Bände dieses Werkes (der erste in einer neuen Auflage) kosten zusammen 54 Rthlr. sächs.; einzeln aber kostet der erste bis sechste Band jeder 4 Rthlr. sächs. oder 6 fl. C. M. (7 fl. 12 kr. rhein.), die übrigen 3 Rthlr. sächs. oder 4 fl. 50 kr. C. M. (5 fl. 24 kr. rhein.)

* * *

Fabrikation des Zukers aus Runkelrüben.

Betrachtungen über die Wirkungsart der diesfällig angewendeten Klärmittel, und Beantwortung der Frage: ob Krystallisirgefäße oder Zukerhutformen in der Anwendung den Vorzug verdienen?

von

J. S. Clemandot,

korrespondirendem Mitgliede der k. medic. Akademie und der pharmaceutischen Gesellschaft in Paris, Fabrikanten inländischen Zukers zu Beaumez bei Arras, Departement du Pas de Calais.

Aus dem Französischen frei übersezt und mit Anmerkungen versehen

von

J. Seitz,

ehemaligem Assistenten des Lehrfaches der Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien.

Begleitet mit einer Vorrede

von

P. T. Meißner,

Professor der Chemie an demselben Institute.

gr. 8. Wien, 1830. In Umschlag broschirt. Preis: 6 Groschen sächs. oder 24 kr. C. M. (27 kr. rhein.)

Für die Wichtigkeit und den Gehalt dieser Schrift bürgt schon der Umstand, daß der mit Recht so berühmte Herr Professor Meißner sich für sie entschieden, sie empfohlen, Hrn. Seitz selbst zur Uebersezung veranlaßt, und sie bevorredet hat. In der That enthält dis Werkchen auch so viele gründliche und praktische Belehrungen, Aufschlüsse und Winke, daß es nicht anders, als mit dem ersprießlichsten Erfolge benüzt werden wird. Insbesondere erläutert es das seither so unbestimmt gekannte Geschäft der Klärung auf die befriedigendste Weise. Ueberhaupt ist aber diese Schrift sowol für den industriösen Zukerfabrikanten, als auch für den Landbebauer, eine reiche Quelle von Vortheilen.

* * *

Der Wiener Sekretair für alltägliche Fälle des gemeinen Lebens.

Von

Franz Xav. Samuel Riedel,

ehemaligem Lehrer an der Theresianischen Ritterakademie in Wien.

Zum Gebrauche für Jeden, der im Briefschreiben und überhaupt in den vorzüglichsten Geschäftsaufsäzen Unterricht erhalten will.

Achtzehnte, aufs Neue umgearbeitete, vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage.

Mit einem Titelkupfer.

8. Wien, 1831. Preis: 1 Thlr. 8 gr. sächs. oder 2 fl. C. M. (2 fl. 24 kr. rhein.)

Den besonderen Werth des Wiener Sekretairs beweiset schon der Umstand, daß er ungeachtet der vielen ähnlichen Werke, die nach ihm erschienen sind, immer wiederholt neue Auflagen nothwendig gemacht hat. Sind nun die vorigen siebzehn brauchbar gewesen, so wird es die gegenwärtige achtzehnte in noch weit höherem Grade seyn, denn diese ist neuerdings von Sachkundigen durchgesehen und dadurch sehr verbessert worden. Man hat nämlich das, was unrichtig oder unbrauchbar geworden ist, in Richtigeres und jezt Brauchbares umgeändert, und neue, für die gegenwärtige Zeit nothwendige Belehrungen und Aufsazgattungen als wichtige Bereicherungen hinzugefügt. Beispiele hievon sind die neueste Bearbeitung der Orthographie, die Uebersicht der öffentlichen Aemter mit ihren Wirkungskreisen, die kaufmännischen Briefe, die Bemerkungen für den Stempel und mehreres Andere. Ein einziger vergleichender Blik in die jezige und in die vorige Inhaltsanzeige wird Jedermann hievon überzeugen.

---

[109] ## Storchs neue Romane.

Allen Freunden der Dichtkunst und Unterhaltungslektüre kan der Unterzeichnete die angenehme Nachricht geben, daß nachstehende Werke eines der ausgezeichnetsten Belletristen unsrer Zeit bei ihm erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Storch, Ludw., Der Freiknecht, historischer Roman aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. 3 Theile, auf Patentpapier, elegant broschirt. gr. 12. Preis 5 Thlr.

Der 2te und 3te Theil erscheint Jubilate-Messe 1831.

Dessen, Die Fanatiker, historischer Roman aus den Zeiten der St. Barthelemy. 2 Theile. 8. 1830. 2 Thlr.

Dessen, Förberts-Henns. Novelle aus dem Leben eines Wundermannes der neuern Zeit, nach wahren Begebenheiten dargestellt. gr. 12. eleg. brosch. 1830. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Dessen, Der Glokengießer, Novelle, nach einer deutschen Volkssage bearbeitet. 1830. brosch. 1 Rthlr. 8 Gr.

Storch gehört seit drei Jahren zu den beliebten Schriftstellern im Fache der Belletristik; er wird nun nach dem Erscheinen der angekündigten Werke, zu den beliebtesten gehören, und es steht keinem Zweifel unterworfen, daß er, bei der überraschenden Fülle, Kraft und Lieblichkeit seiner Poesie, seiner Kenntniß des Lebens in dessen verschiedensten Gestaltungen, des menschlichen Herzens und endlich bei seiner treffenden und wahren Charakteristik, welches Alles sich seit dem Erscheinen seiner ersten Romane schon so weit und herrlich ausgebildet hat und stets noch in höherer Ausbildung begriffen ist, in kurzer Zeit die erste Stelle unter den jezt lebenden deutschen Romanciers einnehmen wird. Wenn er in seinen größern historischen Romanen dem jezt so viel gelesenen Spindler gleichkommt, so übertrifft er ihn in der kleinern Novelle und Erzählung. Der Freiknecht ist ein historischer Roman, wie Deutschland noch keinen hervorgebracht hat, Spindlers Juden ausgenommen, und es wird sehr interessant seyn, die Verschiedenheit beider Schriftsteller zu beobachten. Die Fanatiker sind nicht minder ein höchst anziehendes Gemälde einer vielbewegten Zeit. In den beiden Novellen: „Förberts-Henns" und „der Glokengießer" bethätigt der Verf. eben so seine Meisterschaft in diesem Zweige. Die erstere ist idyllischer, die zweite dramatischer Natur. Dort führt er uns in eines der romantischen Thäler des Thüringerwaldes, macht uns mit dem darin lebenden Volke, seinen Sitten und Gebräuchen bekannt; hier bringt er Schillers ewig wahre Worte: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären," zur lebendigsten Anschauung.

E. H. F. Hartmann,
in Leipzig.

---

[144] In Folge getroffener Uebereinkunft mit der hochlöblichen großherz. bad. Ober-Post-Direktion liefern sämtliche großherz. bad. Postämter gegen Vorausbezahlung des ganzen Jahrgangs mit 4 fl. 48 kr. (ohne Preiserhöhung franko im Inland) das in meinem Verlag mit Eigenthumsrecht erscheinende Orgeljournal, oder zwekmäßige Auswahl

von Orgelkompositionen nach Original-Manuscripten der jezt lebenden vorzüglichsten Orgelkomponisten, und ältern, noch nicht oder wenig bekannten Werken, für das Bedürfnis des öffentlichen Gottesdienstes und das erweiternde Studium des Orgelspiels.

Jeden Monat erscheint regelmäßig 1 Heft, 20 Notenseiten stark, Quer Oktav-Format, zu dem billigen Subscriptionspreis von 24 kr.

Das 9te Heft (für den Monat Januar) ist bereits erschienen und enthält:

1) Andantino in Fm. von A. Henkel, 2) Vorspiel in G von M. Henkel, 3) Fughetta in F von G. Ph. Telemann, 4) und 5) Choral-Vorspiele von A. V. Volkmar; 6) 7) 8) Moderato, Andantino, Larghetto von J. Vierling, 9) Choral für volle Orgel von Ch. H. Rink, 10) Fuga von C. G. Böhm, 11) Fuga von J. Zeckert.

12 Hefte bilden einen Band, zu welchem mit dem lezten Hefte ein besonderes Titelblatt und Inhaltsverzeichnis ausgegeben wird.

Jeder Subscribent macht sich für die Zahlung eines Jahrgangs verbindlich. Seine Subscription wird als fortdauernd für den nächsten Jahrgang betrachtet, wenn er nicht vor Ausgabe des 11ten Heftes des laufenden Jahrgangs seine Ausstreichung aus dem Subscribenten-Verzeichnis verlangt hat.

Die Namen der Herren Subscribenten werden nach der Zeitfolge, in der sie an die Verlagshandlung einlaufen, den Heften vorgedruckt.

Bestellungen nehmen auch alle Buch- und Musikalienhandlungen an.

Mannheim, im Januar 1831.

H. F. Heckel.

---

[48] In der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Wien bei C. Schaumburg und Comp., C. Gerold, Heubner, Wimmer, Beck, Tendler, Mörschner und Jasper; in Prag bei Calve, Kronberger und Weber ꝛc.) zu haben:

Geschichte des Christenthums,

von seinem Ursprunge bis auf die neueste Zeit; zum Gebrauche bei Vorlesungen über allgemeine christliche Religions- und Kirchengeschichte

von

Karl Alexander Freiherrn von Reichlin-Meldegg,

Dr. der Theologie und des Kirchenrechts, ordentlichem Professor der Kirchengeschichte ꝛc. ꝛc.

Erster Band.

Einleitung zu dem Studium der Kirchengeschichte und die Geschichte des Christenthums von 1 — 324 n. Chr.

Preis 6 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

In unserer, für die Interessen des Staates und der Kirche bewegten Zeit wird ein Werk, wie das gegenwärtige, das sich eine aus Quellen geschöpfte, von politischen und religiösen Vorurtheilen freie Erzählung der Entwiklung des Christenthums, von seinem Ursprunge bis auf die neueste Zeit, zum Zwek sezt, dem Freunde der deutschen Litteratur keine unwillkommene Erscheinung seyn. Der Herr Verfasser, auf dessen Werk bereits im Beck'schen Repertorium mit Auszeichnung aufmerksam gemacht worden ist, und über dessen früher erschienene kirchenhistorische Monographien die besten Zeitschriften sich bereits sehr günstig ausgesprochen haben, hat das Ganze auf 3 Bände in gr. 8. berechnet. Der erste Band (etwa 48 Druckbogen stark), enthält die Einleitung in das Studium der Kirchengeschichte und die erste Periode der Geschichte des Christenthums, von Jesus bis Konstantin dem Großen (324); der zweite wird die II. Periode, von Konstantin (324) bis Karl dem Großen (800) und die III. Periode von Karl dem Großen (800) bis Gregor VII (1073); der dritte endlich die IV. Periode, von Gregor VII (1073) bis Luther (1517), und die V. Periode, von Luther (1517) bis auf unsere Zeit enthalten. Ueberall ist nicht blos die äußere, sondern auch die innere Geschichte des Christenthums (Dogmen- und Sittengeschichte) behandelt. Die Quellen und Hülfsbücher sind nicht nur angeführt, sondern da, wo es sich um Begründung des Erzählten handelt, wörtlich in der Ursprache mitgetheilt. Die Einleitung enthält eine vollständige Geschichte der Kirchengeschichte.

Der zweite Band erscheint zur Ostermesse und der dritte zur Michaelismesse k. J. 1831.

---

[118] Da jezt in mehrern deutschen Staaten wie im Königreich Sachsen, theils an Verbesserung der alten, theils an Einführung einer neuen Verfassung, nach dem heut zu Tage prädominirenden Repräsentativsystem gearbeitet wird, so dringt der Unterzeichnete nachstehende bei ihm erschienene Schrift in Erinnerung:

das Repräsentativsystem

oder Ursprung und Geist der stellvertretenden Verfassung, mit besonderer Hinsicht auf Deutschland und Sachsen,

vom Professor Krug.

8. brosch. 12 gr. oder 54 kr.

K. F. Köhler, Buchhändler in Leipzig.

(In Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung zu erhalten.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[117] **Edictal-Vorladung.**

Auf Anrufen der Erben der Franziska Mayer, Wittib von Westendorf, werden

a) Anton Maier, ledig, von Westendorf, welcher seit dem lezten französischen Feldzug, und

b) Michael Maier, ledig, von Westendorf, welcher seit dem russischen Feldzug vermißt ist,

hierdurch unter dem Präjudiz vorgeladen, sich binnen 3 Monaten bei dem königl. Landgerichte Wertingen zu melden, ansonderheit die Verlassenschafts-Verhandlung gepflogen, und ihre Erbsbetreffe den übrigen Geschwistern gegen Kaution überlassen werden.

Wertingen am 17 Januar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gebhard.

---

[146] **Verkaufs-Bekanntmachung.**

Das für das Gantanwesen des Eustach Stuhlmiller, Söldner und Schuhmacher zu Hegnenbach, im 2ten Verkaufs-Termine gemachte Kaufsanbot hat die Genehmigung der Gläubiger gleichfalls nicht erhalten. Es wird deshalb zum drittmaligen Verkaufe dieses Anwesens, wie es unterm 19 November v. J. öffentlich ausgeschrieben worden ist, auf den Antrag der Gläubiger Termin auf den 21 kommenden Monats am Gerichtssize hiemit anberaumt.

Kaufsliebhaber, von denen Auswärtige über Vermögen und Leumund sich legal auszuweisen haben, werden hiezu geladen, und es wird bemerkt, daß außer dem Gantirer kein Schuhmacher in der Gemeinde vorhanden sey.

Wertingen am 18 Januar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht Wertingen.

Gebhard.

---

[134] Durch registrirtes Urtheil, erlassen durch das königl. Bezirksgericht zu Kaiserslautern (im Rheinkreise) den 15 November 1830, in Sachen der Präsumtiverben des abwesenden Johann Adam Dittmar, ohne besonderes Gewerbe, gebürtig aus Kirchheimboland, als: Maria, geborne Weinkauf, Ehefrau von Doktor Ludwig Hitzfeld allda, und Konsorten, wurde verordnet,

daß, contradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde, ein Zeugenverhör, zur Konstatirung der Abwesenheit des genannten Johann Adam Dittmar, vor dem hiezu kommittirten Herrn Bezirksrichter Storck, statt haben soll.

Kaiserslautern am 3 Januar 1831.

Kaul, Anwalt der Präsumtiverben.

---

[143] Der am 12 Sept. 1762 zu Wiemeringhausen geborne Heinrich (Engelbrecht Joseph) Rost aus Wulmeringhausen, hiesigen Amts, welcher vor 50 Jahren das elterliche Haus verlassen, und von welchem seine Familie nur noch in Erfahrung gebracht hat, daß er im ehemaligen kaiserl. östreichischen Werbhause zu Berleburg Militairdienste genommen, und sofort den Marsch nach Oestreich angetreten habe, hat seitdem weiter nichts von sich hören lassen, obgleich er durch eine Ediktalladung vom 14 April 1812 zur Empfangnahme des Erbtheils von seinem unterdeß verstorbenen Vater, unter dem Präjudiz aufgefordert worden, daß jener Erbtheil sonst seinen Geschwistern gegen Kaution zur Verwaltung übergeben werden solle. Auf den Antrag gedachter Geschwister und resp. deren Erben wird daher der Heinrich Rost, nebst seinen etwa zurückgelassenen unbekannten Erben, hierdurch vorgeladen, sich innerhalb neun Monaten und zwar spätestens in termino den 29 Oktober a. c. vor dem Deputirten, königl. Justiz-Amtmann Seiberth, persönlich oder schriftlich zu melden, um weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls er ꝛc. Rost sonst für todt erklärt, und sein Vermögen seinen mehrgedachten Geschwistern Rost, resp. deren Erben definitiv überwiesen werden soll.

Brilon, am 10 Januar 1831.

Königl. preußisches Justizamt.

J. S. Seiberth. v. Stockhausen. v. Püppinghausen.

Reusch.

---

[150] (Löwenstein, Heilbronn.) Ediktalladung eines Verschollenen.

In Beziehung auf die Verlassenschaft des Bürgers und Schneiders Georg Wilhelm Dietrich zu Löwenstein, welche auf den Todesfall vom 27 Dec. 1794 am 4 Aug. (6 Dec.) 1809 vorsorglich vertheilt wurde, wird anmit kraft des oberamtsgerichtlichen Beschlusses vom 22. Nov. 1830 der verschollene Testamentserbe (Johann) Georg Wilhelm Sauter, geboren zu Heilbronn am 4 Jan. 1760, oder dessen Leibes-Erben, Testaments-Erben, oder Vertrags-Erben, aufgefordert, binnen neunzig von heute an laufender Tage sich bei dem Oberamtsgerichte zu Weinsberg zu melden, widrigenfalls man ersteren als unbeerbt mit dem Ende des 70sten Jahres verstorben annähme und in Ansehung des ihm von Dietrich zugefallenen Vermögens ohne dessen Berücksichtigung weiter nach Maaßgabe der Gesetze und des Standes der Sache verfügte.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht zu Weinsberg den 24 Januar 1831.

Heyd.

---

[152] Sigmaringen. (Vorladung ungehorsam abwesender Militairpflichtigen.) Nachbenannte Militairpflichtige haben ungeachtet des längst ergangenen öffentlichen Aufrufs dahier sich nicht gestellt, und werden daher unter Androhung der Vermögens-Konfiskation zur Rückkehr binnen Jahr und Tag anmit aufgefordert.

Von der Altersklasse 1801: Joseph Fidel Knittel, Webergesell von hier.

Von der Altersklasse 1807: Joseph Fidel Bücheler, Bäckergesell von da.

Von der Altersklasse 1809: Mathias Steffan, Schreinergesell von Laiz.

Sigmaringen, den 10 Jänner 1831.

Hochfürstliches Oberamt.

Würth.

---

[85] Kraftlos erklärte Obligation.

Da auf die öffentliche Aufforderung vom 3 Oktober v. J. Niemand auf die von Johann Anton Freiherr von Freiberg-Eisenburg, und Freiherr von Freiberg-Oeffingen Erben, laut Erbschaftsvertrag zu Ulm vom 21 Jänner 1791, zu Gunsten der dahier verstorbenen Freifrau von Reichlin zu Meldegg, gebornen von Ow, ausgestellte Obligation von 1333 fl. 20 kr. in der bestimmten Frist einen Anspruch gemacht hat, so wird diese Obligation für kraftlos erklärt.

Konstanz, am 12 Jänner 1831.

Großherzoglich badensches Bezirksamt.

von Ittner.

---

[151] (Welzheim.) Handlung und Waarenlager-Verkauf.

Die Unterzeichnete macht hiermit die Anzeige, daß sie ihre besitzliche Liegenschaft, Handlung und Waaren-Lager

Dienstag den 1 März d. J., Nachmittags 1 Uhr,

im öffentlichen Aufstrich zum Verkaufe bringen wird. Erstere besteht in einem zweistöckigen Wohnhaus, mit gewölbtem Keller, geräumtem Laden und Magazin, einer Scheune und Garten hinter dem Haus; dem Hause steht ein Gemeinderecht zu, welches eine nicht unbedeutende Holznuzung und Güter-Genuß gewährt. Die Handlung führt hauptsächlich die gewöhnlichen kaufmännischen Artikel und Spezerei, und bietet zu einem ausgebreiteten Handel in Flachs, Portasche, Leinsamen, Kleesamen, Holz u. s. w. um so bessere Gelegenheit dar, als die Stadt Welzheim mit ihrer ganzen Umgebung vor vielen andern Gegenden durch Wohlstand ausgezeichnet ist, durch sie die Straße von Gaildorf nach Gmünd, Göppingen und Schorndorf zieht, und durch die größere Entfernung dieser Städte, in Verbindung damit, daß die nächste Umgegend in einem Umkreise von beinahe 2 Stunden der hiesigen Pfarrei zugetheilt ist, der ganze Welzheimer Wald in seinem Verkehre sich ihr anschließt, die Handlung selbst aber in der Mitte der Stadt gelegen ist. Die Verkaufs-Bedingungen werde ich am Tage des Verkaufs, auf Verlangen aber auch zuvor schriftlich mittheilen.

Den 25 Jan. 1831.

C. F. Sommer, sel. Wittwe.

---

[39] Oeffentliche

Handels-Lehranstalt *in Leipzig.*

Die grosse Nüzlichkeit zwekmäßig eingerichteter kaufmännischer Bildungsanstalten hat sich bereits hinlänglich erwiesen. Man überzeugt sich immer mehr, daß, bei dem Fortschreiten der Kultur in unserer Zeit, eine blos praktische Lehre in irgend einem Zweige des Handels nicht mehr ausreicht, ein tüchtiger Kaufmann zu werden, sondern daß derselbe auch wissenschaftliche Bildung sich aneignen muß, wenn er, in Angemessenheit zu den gesteigerten Bedürfnissen und Forderungen des Zeitalters, diejenige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen will, die ihm als Kaufmann im wahren Sinne des Wortes und zugleich als Staatsbürger gebührt.

Von diesem Grundsaze ausgehend, beschloß der Handelsstand der Stadt Leipzig einem schon längst gefühlten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, und aus dem Innungsfonds eine Anstalt zu gründen, in welcher Alles gelehrt wird, was sowol zur praktischen, als auch zur höheren wissenschaftlichen Ausbildung des künftigen Geschäftsmannes nöthig ist.

Diese Anstalt wird im Januar 1831 eröfnet.

Selten mag wohl eine Stadt in so vielfacher Beziehung, wie Leipzig, dem Gedeihen eines Instituts dieser Art, — wobei durchaus kein pekuniärer Gewinn, sondern nur der Nuzen, den es verbreiten soll, beabsichtigt wird, — so

grofse Vortheile gewähren. Berühmt durch seine Universität, durch seinen Buchhandel, der es zum Centralpunkt der ganzen gelehrten Welt macht, durch seine zahlreich besuchten Messen; bekannt durch seine Niederlagen in Produkten der Natur und Industrie Sachsens, und durch seinen Verkehr als einer der wichtigeren Handelsplätze Deutschlands; geschätzt durch seine wissenschaftlichen und Kunst-Vereine und durch die Bildung seiner Einwohner, steht Leipzig unter den Handelsstädten auf einer hohen Stufe der Kultur. Es vereinigt sich daher hier Alles, dem künftigen Geschäftsmanne, so wie demjenigen, der sich einem, dem Kaufmannsstande verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens widmen will, ein weites Feld zu seiner Ausbildung zu öfnen.

Nichts wird gespart, um das Gedeihen und die Dauer dieser grofsartigen Anstalt sicher zu stellen und den Unterricht in möglichster Vollständigkeit ertheilen zu lassen. Eine Verwaltungs-Kommission, welche aus Mitgliedern des Handelsvorstandes besteht, wird über die Handhabung der, zum Grunde gelegten, landesherrlich bestätigten, Statuten wachen, und die Anstalt auf einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit zu bringen streben. Sie hat jährlich Bericht über den Fortgang des Institutes an die königl. sächsische hohe Kommersien-Deputation zu erstatten.

Die Leitung des Ganzen und der Studien ist dem Herrn Direktor Schiebe übertragen, einem Manne, der schon in gleicher Eigenschaft einem Handels-Lehrinstitut in Strasburg vorstand, welches er begründete und so zwekmäfsig leitete, dafs es sich, selbst im Auslande, den Ruf einer vorzüglichen Hochschule für Handelswissenschaften erwarb. Derselbe hat auch als Schriftsteller im kaufmännischen Fache durch verschiedene Werke sehr vortheilhaft sich bekannt gemacht. Diese Vorzüge, verbunden mit seinen Kenntnissen im praktischen Geschäft, seiner Gewandtheit im Lehrvortrage und in kaufmännischen Ausarbeitungen, so wie mit einer vieljährigen Erfahrung, lassen daher von dieser Seite für das Gedeihen der Anstalt nichts zu wünschen übrig. Er wird die höhern Lehrkurse im Handelsfache selbst übernehmen. In Betref der übrigen Lehrer ist ebenfalls eine sorgfältige Wahl getroffen worden.

Der nachstehende Lehrplan gibt die Abtheilung der Hauptklassen, das Honorar, und die Unterrichtsgegenstände an. In derselben wird auch ein Waaren- und Münzkabinet, eine vollständige Sammlung der Berg- und Hüttenprodukte Sachsens und eine kaufmännische Bibliothek errichtet. Eben so ist bereits für den Apparat der Physik und Chemie dadurch gesorgt, dafs dem Institute der Mitgebrauch des physikalischen und chemischen Apparats bei der hiesigen Universität gestattet wird.

Jünglinge aller Nationen werden angenommen, sobald sie das vierzehnte Jahr zurükgelegt haben, und darüber sich ausweisen, dafs sie in ihrer Religion, auf deren Verschiedenheit nicht Rüksicht genommen wird, hinlänglich unterrichtet sind. Jeder Zögling steht unter specieller strenger Aufsicht eines Lehrers. Für das Unterbringen auswärtiger Zöglinge wird, auf Verlangen, gewissenhaft gesorgt.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an Herrn Schiebe, Direktor des Instituts, so wie an jedes Handelshaus in Leipzig zu wenden.

Briefe erbittet man sich portofrei.

Lehrplan.

I. Hauptabtheilung.

Vierjähriger Lehrkurs für Lehrlinge hiesiger Handelshäuser.

A. Erste Abtheilung. Acht Stunden wöchentlichen Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; deutsche und französische Sprache (Grammatik, Stylübungen); kaufmännische Arithmetik; die Elemente der Contorwissenschaft; Geographie Waarenkunde.

Honorar:

	Im 20 Fl. Fufs.
Einschreibegebühr	1 Rthlr. — gr
für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Vorauszahlung, Kramerlehrlinge und Kramersöhne aus Leipzig	15 — — —
andere hiesige Kaufmannslehrlinge . . .	20 — — —

B. Zweite Unterabtheilung. Sechszehn Stunden wöchentlichen Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; deutsche, französische, englische Sprache (Grammatik, Stylübungen); kaufmännische Arithmetik; Contorwissenschaft; die Elemente der Algebra und der Geometrie; Handelsgeographie und Geschichte; Waarenkunde.

Honorar:

Einschreibegebühr	1 Rthlr. 8 gr.
für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Vorauszahlung, Kramerlehrlinge und Kramersöhne aus Leipzig . . .	27 — — —
andere hiesige Kaufmanns-Lehrlinge . .	36 — — —

II. Hauptabtheilung, höherer Kurs.

Dreijähriger Lehrkurs für Jünglinge, welche nicht in Handelshäusern angestellt, dennoch aber für den Kaufmannsstand oder zu einem ihm verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens bestimmt sind.

Dreifsig Stunden wöchentlicher Unterricht in mehrern Klassen.

Lehrgegenstände:

Kalligraphie; Zeichnen, besonders Linearzeichnung; deutsche, französische, englische und italienische Sprache, praktische Uebungen darin, Theorie des Styls, freier Vortrag, hauptsächlich in deutscher und französischer Sprache; Geographie in mathematischer, physischer, politischer und statistischer Hinsicht; Handels-Geographie; Gewerbskunde; Weltgeschichte, Geschichte des Handels und des Gewerbswesens, Mathematik; Encyklopädie der Naturwissenschaften, Physik und Chemie angewendet auf Gewerbe und Gewerbskunde; Handelswissenschaft mit Inbegrif des praktischen Theils derselben, als: die gesamte kaufmännische Arithmetik, die Contorwissenschaft, nämlich: kaufmännische Aufsäze, Briefwechsel, Buchhaltung auf Handels- und Industrie-Geschäfte und Verwaltung angewendet; Handels- und Waarenlehre; Waarenkunde nach vorgelegten Produkten; Geld-, Mafs- und Gewichtkunde; Handelsrecht, insbesondere Wechselrecht; die Elemente der Staatswirthschaftslehre.

Haben die Zöglinge alle Theile der Contorwissenschaft einzeln aufgefafst, so werden Contore unter Anleitung des Direktors gebildet, und in jedem derselben unter angenommenen Handelsnamen ein fingirtes Geschäft zum Grunde gelegt, damit die Zöglinge sich in den praktischen Arbeiten im Zusammenhange ausbilden und die Führung, so wie den Gang eines Geschäfts, gehörig kennen lernen.

Honorar:

Einschreibegebühr	3 Rthlr.
Für den jährlichen Unterricht in halbjähriger Vorauszahlung, ein Kramersohn aus Leipzig .	60 —
Andere Zöglinge	80 —

Diejenigen hiesigen Kaufleute, welche in Hinsicht des Honorars in beiden Hauptabtheilungen gleiche Rechte mit den Kramern geniefsen wollen, können sich mit 50 Rthlr. im 20 Fl. Fufs in die Schulkasse einkaufen.

---

[88] Ein zu Patrimonialrichters-Stellen II. Klasse befähigter junger Mann, welcher über Geschäftspraxis, Gewandtheit und andere dienstliche und moralische Eigenschaften die vortreflichsten Zeugnisse besizt, sucht eine Anstellung als Gerichtshalter mit oder ohne Rentenverwaltung, oder auch als Oberschreiber bei einem L. Land- oder Herrschaftsgerichte. Frankirte Briefe, gezeichnet A. D. S., befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | No. 33. | 2 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Antwort der provisorischen Regierung auf das Londoner Protokoll vom 9 Jan. Vorschlag des Herzogs von Nemours zum König. Königliche Botschaft an die Generalstaaten.) — Beilage Nro. 33. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 37. Bayerisches Censur-Edikt. — Cholera. — Briefe aus Göttingen und Luzern. — Ankündigungen.

Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung in Nro. 12 der Allgemeinen Zeitung, wird den verehrlichen Abonnenten, welche die ersten neun Nummern unsers Blattes vom laufenden Jahre nicht erhalten haben, angezeigt, daß sie dieselben nunmehr durch ihre resp. Postämter einfordern können, auch daß die bereits verlangten unverzüglich werden spedirt werden.

Großbritannien.

London, 24 Jan. Konsol. 3Proz. 81¼.

Sir William Alexander, der erste Richter des Schazkammergerichts, nimmt, seines hohen Alters wegen, seinen Abschied, und Lord Lyndhurst (der vorige Lordkanzler) hat dessen Posten erhalten. Man hat es, sagt der Courier, als eine Verlezung der Schiklichkeit ansehen wollen, daß ein ehemaliger Lordkanzler die Stelle eines Richters bei dem Kanzleigerichtshofe annehme, allein ein Mann wie Lord Lyndhurst würde es nie über sich vermögen können, seine Pension in Unthätigkeit zu verzehren, während er seinem Vaterlande in seiner neuen Stellung so nüzlich werden kan.

Der Globe sagt: „Es wäre unnüz, die Thatsache zu verhehlen, daß die Minister bei Erfüllung ihres Reformwerks die ganze Unterstüzung des Volks brauchen werden. Bereits soll im Hause der Gemeinen eine in numerischer Kraft sehr mächtige Opposition gebildet seyn, deren Operationsplan ist, an die Spize des Ministeriums Sir R. Peel oder irgend einen andern Minister zu stellen, der seine Reform darauf beschränkte, das Wahlrecht auf wenige große Städte auszudehnen, um etwas dem Namen, aber so wenig als möglich der Wirklichkeit nach zu thun. Ob eine solche Opposition siegen wird oder nicht, hängt zum Theil von dem Muthe und dem Geiste der Minister selbst, hauptsächlich aber von der Gesinnung ab, die das Volk an den Tag legt. Das Volk darf nicht blos ein lauwarmer Freund der Reform seyn, denn deren Gegner werden keine lauwarme Feinde seyn. Ueberall sollte die Gesinnung des Volks durch Petitionen ausgedrükt werden."

Frankreich.

Paris, 26 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 75; 3Proz. 61, 80; Falconnet 63, 80; ewige Rente 46⅞; Cortes 14⅛; Hayti 315.

* Die Pairskammer hielt am 26 Jan. eine Sizung, worin sie eine Mittheilung von Seite der Regierung erwartete. Der Präsident des Konseils ließ aber sagen, er sey durch das Konseil des Königs zurükgehalten, und da er die Mittheilung selbst machen müsse, so sey er genöthigt, sie auf die nächste Sizung zu verschieben. Die Kammer hört einen Kommissionsbericht, die persönliche Verhaftung eines Pairs betreffend, und ermächtigt zu dieser gegen Hrn. Dubouchage. Die Pairs treten darauf in ein geheimes Comité zur Erörterung ihres eignen Budgets zusammen.

* In der Deputirtenkammer ward am 26 Jan. in Erörterung des Steuergesezes fortgefahren.

Das Journal l'Avenir sagt über das neue der Kammer vorgelegte Theatergesez: „Wir heben vorerst nur zwei Verfügungen aus, die beim ersten Anblik etwas Anstößiges haben. Der 20ste Art. sagt: „Jedes Mittel auf der Bühne ein noch lebendes Individuum zu personifiziren, sey es nun durch Benennung oder durch Bezeichnung auf eine Weise, daß man es erkennen kan, ist ein Vergehn, „wenn der Theaterdirektor dazu „nicht durch eine Verfügung des Ministers des Innern ermächtigt worden ist." Das Privatleben eines jeden Bürgers soll gegen die Persönlichkeiten des Theaters geschüzt seyn; dis ist ganz gut. Soll es aber in dieser Hinsicht keine andere Garantie haben, als die Rechtschaffenheit des Ministers des Innern? Soll es von ihm abhängen, mich auf die Bühne bringen zu lassen? Und sollen, eben so wie unsre vorigen Minister nach ihrer Laune unsre Testamente für fromme Zweke ungültig erklärten, unsre künftigen Minister überdis nach ihrem Belieben über unsern Ruf verfügen können? Dieser 20ste Art. steht überdis selbst im Widerspruch mit den Beweggründen für den folgenden Artikel, der verlangt, daß um ein seit 25 Jahren gestorbenes Individuum auf die Bühne zu bringen, nicht nur die völlige Einwilligung des Ministers des Innern, sondern auch die der Verwandten der betreffenden Person im ersten Grade nöthig sey. Hat der Ruf lebender Menschen nicht Anspruch auf einen wenigstens eben so sichern Schuz, als derjenige ist, mit dem man das Andenken der Todten umgibt? Diese Gränze von 25 Jahren scheint uns ein sehr unglüklicher Gedanke. Von jezt an bis auf eine Reihe von Jahren hin, soll der glänzendste Zeitraum der neuern Geschichte für das Drama verboten seyn. Robespierre soll darin erscheinen können, aber der Schatten Napoleons ist verbannt. Es liegt wenig Würde darin, dieses große Gespenst zu fürchten, und die Minister des Innern behalten sich in dieser Beziehung ein für sie selbst gefährliches Privilegium vor. Denn sollte es ihnen einfallen der Versuchung nachzugeben, ihn von der Bühne auszuschließen, so würde ihnen meiner Ansicht nach die öffentliche Meynung eine Schlacht von Austerlitz liefern."

Der Messager meldet: „Am 25 Jan. wurden gegen vier Mitglieder des Comité's der Gesellschaft der Schulen Verhaftsbefehle erlassen. Die HH. August Blanqui und Sambuc wurden in ihrer Wohnung in der Nacht verhaftet; Hr. Alexander Plocque ward schon um eilf Uhr Vormittags verhaftet; der vierte Angeschuldigte ist noch nicht ergriffen."

Eine große Zahl der Zöglinge der medizinischen Schule begab sich am 25 Jan. unter Anführung des Dekans der Fakultät, Hrn. Dubois, zu dem Minister des öffentlichen Unterrichts, Hrn. Barthe. Hr. Dubois drükte in einer Anrede im Namen der Zöglinge dem Minister die Entrüstung und den Kummer derselben über die Vorfälle auf der Sorbonne aus. Der Minister erwiederte, daß die Art, wie sie die entehrenden Handlungen bezeichnet hätten, ihn freue, und daß sie von der französischen Jugend die Meynung geben werde, die das Land von ihr haben müßte.

Dem National zufolge fanden am 25 Jan. Morgens wieder neue Unordnungen in der Rechtsschule statt. Gegen 50 junge Leute, sowol Studenten als andere, nahmen in Abwesenheit anderer Zöglinge die Protestation hinweg, die in den Sälen der Schulen aufgelegt war.

Der Temps will wissen, daß der Großsiegelbewahrer, als sich ein Beamter weigerte, gegen die Urheber der Unruhen in der Sorbonne eine Untersuchung zu beginnen, sogleich erklärt habe, Einer von ihnen müsse dann abtreten. Seine Festigkeit hat bekanntlich gesiegt.

Der Herzog von Aumale, vierter Sohn des Königs, hat, als Universalerbe des Herzogs von Condé, den Titel als Prinz von Condé angenommen.

Man liest in einem Blatte: „Der Ruin des Hrn. Lafitte, wenn er wirklich statt hatte, wäre noch weit ehrenvoller als alle Reichthümer der Welt. Man könnte sagen: da seht ihr ein Wahrzeichen, wohin eure Revolution geführt. Aber nein, dieses Denkmal ehrt dieselbe. Ihr sehet nur den Ruin des großen Bürgers: wir sehen seinen Ruhm!"

Der Temps sagt: „Wir erhalten aus guter Hand folgende Mittheilung: „Ein Reisender, der London am 21 Jan. verlassen hat, bringt die Nachricht, daß die Konferenz der fünf Mächte nach einer achtstündigen Sizung über die belgischen Angelegenheiten einstimmig die beständige Neutralität Belgiens ausgesprochen habe. Dieses Prinzip diente zur Beseitigung und Entscheidung der kizlichen Frage über die Festungen. Es dürfte jezt ganz gleichgültig seyn, welcher Souverain, mit Ausnahme derer, die als Werkzeuge der Unordnung und der Verwirrung dienen könnten, auf den belgischen Thron berufen werden könnte. Es werden ihm Mittel genug bleiben, Gutes zu thun, aber kein Mittel von denen, die man gewöhnlich auf der Erde anwendet, um Böses zu thun. Dreizehn Festungen, die 130 Millionen gekostet haben, werden jezt unnüz seyn, und man wird daraus die Richtigkeit der Maaßregeln erkennen, die gegen die Gewalt der Dinge und in einem Systeme der Leidenschaft und der Furcht getroffen worden. Diese Stipulation annullirt die Verfügungen der für Frankreich schmachvollen, im Jahre 1815 von dem Herzog von Richelieu unterzeichneten Traktate, der damals nicht geltend zu machen gewußt hatte, daß Frankreich unter seinem König ebenfalls unterzeichnende Macht der Allianz von Europa gegen den usurpatorischen Einfall Bonaparte's gewesen ist, und daß man an der Loire die Vereinigung der Heere mit den Volksaufständen in der Bretagne vorbereitet hatte, um sich nicht der Willkühr des Siegers unterwerfen zu müssen!" Wir geben diese Nachricht so wie sie uns zugekommen ist, und erwarten deren Bestätigung, um die Resultate der neuen Entscheidung des diplomatischen Comité's von London zu prüfen, und zu beurtheilen, ob die Rechte der Neutralen hinreichend bestimmt wurden, um auf diese Grundlage die politische Organisation eines Landes wie Belgien zu gründen."

Der Temps meldet auch: „Das Kabinet von Holyrood hat auf der diplomatischen Laufbahn sehr kräftig debutirt. Es hat Madame, Herzogin von Berry, als Regentin des Königreichs Frankreich und Navarra proklamirt. Die erste Handlung der Regentin war die Absezung des Herzogs von Damas, Gouverneurs des Herzogs von Bordeaux, und die Ernennung des Vicomte v. Chateaubriand an dessen Stelle. Diese Maaßregel, die man zu Holyrood als sehr populair ansieht, hat auf die Bewohner des Stadtviertels einen lebhaften Eindruk gemacht."

Die Quotidienne sagt: „Wir hören, daß aus Anlaß des neuen Jahres alle vormaligen Lieferanten der Herzogin von Berry ihr verschiedene Gegenstände ihres Handels zugeschikt haben. Künstler überschikten ihr Wasserfarben- und Genregemälde; eine Blumenstrauß-Verkäuferin schikte ihr Blumen in einem Apparate, wodurch sie frisch in Schottland ankamen."

Der Constitutionnel meldet: „Das polnische Comité, das sich in Paris gebildet hat, besteht aus den Generalen Lafayette, Lamarque, Fabvier, den HH. Dupont de l'Eure, v. Tracy, Mauguin, Salverte, Beranger, Victor Hugo, Casimir Delavigne, Chatelain, Cauchois-Lemaire, Ev. Dumoulin u. s. w. Dieses Comité hat sich am 24 Jan. definitiv konstituirt, und sich sogleich mit den Mitteln beschäftigt, Beistand an Waffen und Geld nach Polen zu senden, und den vielen Offizieren und Militairpersonen, die mit ihrem Dienste und ihrem Blute die von Frankreich gegen Polen eingegangene Schuld lösen wollen, die Reise dahin zu erleichtern." (Das Echo du Nord nennt noch ferner als Mitglieder dieses Comité's den Grafen Lafayette, den Marschall Jourdan, den Herzog von Choiseul, die Generale Decaen und Subervic, Hrn. Dannou u. s. w.)

Die Fregatte Syrene ist von Algier, von wo sie am 12 Januar absegelte, mit 600 Mann von verschiedenen Regimentern zu Toulon am 17 angekommen. Sie war durch Stürme sehr beschädigt.

In Marseille sind zwei Bataillone des fünften Regiments aus Morea angekommen.

Eine Bekanntmachung des Kriegsministers fordert alle wieder in Aktivdienst getretenen Offiziere auf, sich binnen acht Tagen bei Verlust ihrer Stellen, zu ihren Korps zu begeben.

*† Paris, 25 Jan. Als ich heute früh einige Bemerkungen über die neuesten Erscheinungen im Kirchenwesen Frankreichs niederschrieb, kannte ich noch nicht die Berathung gleichen Inhaltes, die gestern in der Deputirtenkammer aus Anlaß einer Bittschrift gehalten worden ist. Es ist schwer zu finden, auf welches Gesez oder selbst auf welchen Vorwand Hr. Isambert, derselbe Abgeordnete welcher lezthin auf eine bedeutende Verminderung der Bischofssize antrug, ein sonst rechtskundiger Mann aber leider nicht eben umsichtiger Gesezgeber, worauf dieser die von ihm behauptete Unvereinbarkeit des geistlichen Am-

tes mit dem eines Schulmannes gründen will. In dieser Allgemeinheit ausgesprochen, ist der Saz gewiß grundfalsch, und wenn die Brüder der christlichen Lehre oder auch geweihete Geistliche die Kinder zu den äußern Andachtshandlungen ihrer Kirche anhalten, und in der Furcht Gottes und der Priester erziehen, so folgt noch nicht daraus, daß sie sie nicht gut lesen, schreiben und rechnen lehren. Auch haben sich drei Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, der jezige, der lezte und der vorlezte, gegen diese illiberale Meynung erklärt, welche die Kammer selbst nicht mit Gunst aufgenommen hat. Wenn aber die HH. Mérilhou und Vatimesnil zugleich auf die Ausführung der berühmten Ordonnanzen vom 16 Jun. 1828 dringen, und die Maaßregel durchsezen zu wollen erklären, daß keiner im Lehrfache angestellt werden solle, der nicht vorerst erklärt hat, daß er keiner den Reichsgesezen zuwiderlaufenden Korporation angehört, so kan ich selbst mit ihnen nicht übereinstimmen, sondern muß sie, mit der ganzen Schaar der ultraliberalen Jesuitenfeinde, zu den Unliberalen oder Halbliberalen rechnen. Jene Ordonnanzen, welche das Etiamsi omnes, ego non, und das non possumus, noch merkwürdiger gemacht haben, waren unter der lezten Regierung, die anerkanntermeise den Kongregationen Vorschub that, und den Einfluß der Kirche und der Religion zu ihren Zweken mißbrauchte, eine wahre Wohlthat zu nennen, obgleich sie schon damals unter den wahrhaft Freisinnigen auf vielen Widerspruch stießen, namentlich aber die ganze Klerisei in Harnisch brachten. Jezt da der Kirche nicht mehr die weltliche Macht zu Gebote steht, und das Tribunal der Oeffentlichkeit alles Ungereimte eben so gut als alles Ungesezliche erreicht und an den Pranger stellt, haben sie ihre Bedeutung und ihren Nuzen verloren, und wollen wir in die Gränzen der Legalität uns zurükziehen, so müssen wir gestehen, daß der Charte nach keinem verboten werden kan, Jesuit oder Ligorist oder selbst Kapuziner zu seyn. Nur muß sich der Staat das Recht vorbehalten, wenn es ihm nöthig scheint, selbst in geistlichen Schulen und kleinen Seminarien eine gewisse Aufsicht zu führen, damit er wirklich vor der Gefahr sicher sey, daß nicht gesezwidrige Handlungen als erlaubt dargestellt und verderbliche Ansichten gelehrt werden, vor der Gefahr, daß nicht der alte Jesuitismus wieder die Throne untergrabe. Wie dringend diese Gefahr seyn mag, lasse ich dahin gestellt. — Einen widrigen Eindruk machte auf dieselbe Versammlung die Nachricht, welche der von der ihm wiederfahrenen unwürdigen Behandlung noch ganz bewegte Minister des Volksunterrichts ihr brachte, daß abermals schändliche Auftritte in der Sorbonne unter den Studenten vorgefallen seyen. Es scheint ausgemacht, an die Stelle der so verrufenen Gerontokratie wird die wahrscheinlich wohlthätigere Nepiokratie treten: mag es uns gefallen oder nicht, künftig werden uns die Studenten regieren, und hat irgend wer von uns das Unglük, es mit diesen zu verderben, so werfen sie uns, wenn sie es gnädig meynen, die Fenster ein! Der sonst so populaire und wirklich so verdiente Barthe sah sich von rohen Menschen beschimpft, mit Steinen und Koth beworfen: kaum daß er ohne Verlezung davon kam; er und der demagogische Odillon-Barrot wurden mit dem Rufe: Weg mit den Abtrünnigen! begrüßt, das Lokal des akademischen Gerichts ward gleichsam erstürmt, und Papiere und Akten flogen zum Fenster hinaus. Das nennen die Hizköpfe Freiheit, so bereiten sie sich vor Bürger zu werden; um diesen Unfug zu erleben hätten wir allen Gefahren uns ausgesezt und keine Mühe oder Entbehrung gescheut! Ihres frevelhaften Beginnens wegen vor ein kompetentes Gericht gezogen, nehmen sich die Pflichtvergessenen heraus, dreist dessen Gültigkeit zu läugnen und gegen seinen Ausspruch zu protestiren, so wie sie gegen die väterliche Ermahnung des allzugütigen Ministers protestirt hatten, und als ob sie damit noch lange nicht gethan hätten, was sie, in ihrem Dünkel, sich schuldig zu seyn vermeynen, rotten sie sich nun zu Hunderten zusammen, um ihrer Protestation durch Gewaltthätigkeiten Nachdruk zu geben, und achtbare Männer mit Steinen und faulen Eiern zu bewerfen! O beklagenswerthes Jahrhundert, wenn von Unsinnigen dieses Schlags dein Schikfal abhängt! beweinenswürdiger Liberalismus, wenn er solche Früchte trägt! Dahin mußte es aber kommen, in einem Lande, wo nicht nur die Presse, sondern auch jeder nach Popularität strebende Abgeordnete, ja auch Angestellte und Minister die Jugend verhätscheln, Unmündige mit dem Namen jeunes citoyens beehren, und immer von der noble, illustre, généreuse jeunesse, ihren fortes études und ihrem Patriotismus sprechen. Strafwürdigen muß man nicht schmeicheln, und wer seinen Willen an die Stelle des Gesezes sezen will, der muß erfahren, daß die Gesellschaft Rechte und Mittel hat sie zu handhaben! Wie weit soll das gehen? Schon haben die Studenten, außer ihren Professoren, Minister, Abgeordnete und Pairs ausgepfiffen: in Plakaten haben sie von Bedingungen und Konzessionen gesprochen, und man ist ihnen wahrlich großen Dank schuldig, daß sie noch nicht in Masse gegen die Deputirtenkammer gezogen sind, deren Danksagung sie verschmäht haben! Welchen Einfluß dieses Betragen auf die Studien haben muß, und wie viel unsere Studirenden seit dem 25 Jul. gelernt haben, ist leicht zu denken. Allein man würde fehlgreifen wenn man diesen Störungen, so beklagenswerth sie sind, irgend eine Wichtigkeit beilegen wollte, und eben so wenig verdienen die Bewegungen, welche in mehreren entfernten Departementen statt finden, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Es sind dis Zukungen eines allmählich vergehenden Krampfes: im Ganzen ist das Land ruhig und besonnen, und unter andern Städten liefert Straßburg, das den Adjutanten des Königs, Baron Athalin, einen Elsasser, zum Deputirten wählt und dem seinem verstorbenen Freunde Benjamin-Constant gleichgestimmten Hrn. Coulmann vorzieht, einen neuen Beweis, wie sehr die Departemente der Unruhen müde sind, und auf Sicherung und Festhalten dessen dringen, was durch die Revolution erlangt worden ist.

Niederlande.

In der Sizung des Kongresses vom 21 Jan. warf Hr. H. v. Brouckère die Frage auf, ob jezt, da Maestricht deblokirt sey, der Militairgouverneur der Festung die freie Schifffahrt der Maas dulde. Graf Aerschot erwiederte, das diplomatische Comité habe, indem es Hrn. Bresson die rükgängige Bewegung der belgischen Truppen anzeigte, ihn zugleich gebeten, beim Haager Kabinet auf die Freigebung der Maas zu dringen; den Parlamentair, den der belgische Oberbefehlshaber an den General Dibbets in dieser wichtigen Sache gesandt, habe dieser nicht angenommen. Hr. Le Hon fügte bei, das Comité habe die Freiheit der Maas so nachdrüklich reklamirt als die der Schelde, da die Wiederherstellung der freien Kommunikationen durch die Flüsse und Ströme ohne Unterschied

förmliche Bedingung der Einstellung der Feindseligkeiten sey. Wenn sich rüksichtlich der Fahrt der Boote durch die Stadt Maestricht einige Schwierigkeit erhebe, so sey dis blos, weil hier der besondere Fall einer von einem Flusse durchströmten Festung eintrete; dieser Umstand habe wohl die Militairbehörde von Maestricht bewogen, auf besondere Instruktionen zu warten. Hr. H. v. Brouckère beklagte, daß man die Berennung Maestrichts, das dem Falle nahe gewesen, so rasch aufgegeben habe. Hr. Le Hon erwiederte, Maestricht sey nicht förmlich berennt, sondern blos eingeschlossen gewesen, und die Vortheile, die man durch den Rükzug der Truppen aufgegeben habe, könne man bei der ersten feindlichen Bewegung der Holländer leicht und schnell wieder gewinnen. Da Hr. Robaulx seinen Vorschlag erneuerte, gegen jede fremde Einmischung feierlich zu protestiren, trug Hr. Vilain XIV auf Mittheilung der Antwort an, die das diplomatische Comité auf das Londoner Konferenzprotokoll vom 9 Jan. ertheilte. Die Versammlung nahm diesen Vorschlag an. Hr. Le Hon verließ den Saal, kehrte aber bald zurük, bestieg die Tribune, und verlas folgende Antwort des diplomatischen Comité's auf das erwähnte Protokoll: „Der Präsident und die Mitglieder des Comité's der auswärtigen Angelegenheiten hatten die Ehre, von Lord Ponsonby und Hrn. Bresson durch eine Verbalnote vom 14 Jan. eine beglaubigte Abschrift der in London am 9 Jan. von J. J. E. E. den Bevollmächtigten der fünf Großmächte abgehaltenen Konferenz zu empfangen. Die provisorische Regierung Belgiens kan den am 9 Jan. von den fünf Großmächten gefaßten Beschluß nicht anders als für eine Folge ihres Wunsches betrachten, der unter ihrer freundschaftlichen Vermittelung zwischen den kriegführenden Parteien abgeschlossenen Uebereinkunft einer Waffensuspension eine wechselseitige Wirkung zu sichern, und so das Werk zu vollenden, das die Mächte, von dem Geiste der Versöhnung und der Menschlichkeit geleitet, unternahmen; denn in der That, einzig und allein in diesem Geiste wurde Belgien durch das Protokoll vom 4 Nov. die Vermittelung der fünf Machte von freien Stüken angeboten, und dieselbe von der provisorischen Regierung in ihren Antworten vom 10 und 21 Nov. und 18 Dec. angenommen. Die belgische Regierung, dem gegebenen Worte treu, und auf eine gegenseitige Vollziehung vertrauend, ließ vom 21 Nov. an alle Feindseligkeiten von unserer Seite gegen Holland einstellen, und hielt diese Waffensuspension mehr als zwei Monate lang auf fast allen Punkten aufrecht, troz der permanenten Verlezung ihrer Hauptbedingung von Seite Hollands, nemlich der fortwährenden Sperre der Schelde, und troz der andern offenbar feindseligen Akte gegen uns, die in den Noten vom 3, 8, 18 und 28 Dec. 1830 bezeichnet sind. Nach diesen unzweideutigen Beweisen der Redlichkeit und Loyalität willigt die provisorische Regierung, so gerecht auch ihr Mißtrauen gegen die Absichten und Versprechungen Hollands seyn mag, ein, eine neue Probe ihrer Mäßigung zu geben, indem sie befehlen läßt, daß 1) spätestens am 20 d. die in der Umgegend von Maestricht stehenden belgischen Truppen von diesem Plaze entfernt werden, so daß die Gelegenheiten zu täglichen Angriffen zwischen den Soldaten innerhalb der Festung und denen außerhalb derselben vermieden werden; daß 2) von unsrer Seite die Feindseligkeiten fortwährend auf der ganzen Linie eingestellt bleiben, und die Truppen die Stellungen wieder einnehmen, die sie am 21 Nov. 1830 inne hatten. Was die Stellungen betrift, die sie innerhalb der unbestrittenen Gränzen Belgiens hatten, schien es dem Comité, daß die Befugniß, sie zu ändern, den beiden kriegführenden Parteien ganz freigeblieben sey. Indem die provisorische Regierung auf diese Weise mit vollkommener Redlichkeit zu Werke geht, ist sie berechtigt, für den 20 Jan. auf vollständige Erfüllung der Verpflichtungen Hollands zu zählen. Würde diese gerechte Hofnung abermals getäuscht, bliebe die Schelde nach zweimonatlichen vergeblichen Reklamationen und Erwartungen geschlossen, so ist das Comité verpflichtet zu erklären, daß es dann äußerst schwer wäre, den Kriegsruf der Nation und den Aufschwung des Heers zurükzuhalten. In dieser Rüksicht kan sich das Comité nicht enthalten, hier in Erinnerung zu bringen, daß nach der am 24 Nov. 1830 an Lord Ponsonby und Hrn. Bresson übergebenen Note die Regierung Belgiens nicht gemeynt war, sich gegen die Mächte durch eine Verpflichtung verbindlich zu machen, von der sie durch nichts wieder entbunden werden könnte, und daß sie besonders nicht dem jeder Nation zustehenden Rechte entsagte, für sich selbst durch Waffengewalt die Gerechtigkeit ihrer Sache zu behaupten, wenn die Gesezе des Rechts gegen sie verlezt oder mißachtet würden. Es scheint ihr überdis unbestreitbar, daß jede Uebereinkunft, die zum Zwek hätte, Gebiets- oder Finanzfragen zu lösen, oder welche die Unabhängigkeit oder irgend ein anderes absolutes Recht der belgischen Nation berührten, nothwendig innerhalb der Gewalten des Nationalkongresses liegt, und daß ihm allein eine definitive Beschlußnahme darüber zustebt. Darum geschah es auch, daß weil die Vorschläge der Mächte keines dieser Rechte und dieser hohen Interessen berührten, vielmehr blos einen Zustand zum Gegenstande hatten, der rein temporair und vorübergehend ist, wie die Natur ihrer Attributionen, die belgische Regierung ihre Zustimmung dazu geben zu können glaubte, und in der That geben konnte. Das Comité fügt die sehr ernste Betrachtung bei, daß jede andre Auslegung des Geistes der bis auf diesen Tag gefolgten Unterhandlungen und ihrer Resultate, in Wirklichkeit den freundschaftlichen Schritt der Mächte in eine direkte und positive Einmischung in die Angelegenheiten Belgiens umwandeln würde, eine Einmischung, deren Prinzip der Kongreß förmlich verwarf, und die dem Comité eben so unvereinbar mit dem allgemeinen Frieden Europa's als mit der Unabhängigkeit der Nation schiene."

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 25 Jan. wurden wieder Petitionen von Antwerpen, Brüssel, Gent, Nivelles, Tournay, Namur und Brügge vorgelegt, zusammen mit ungefähr 2000 Unterschriften, die alle den Herzog von Leuchtenberg auf den belgischen Thron wünschen. Die Versammlung bestimmt den 27 Jan. zur Anhörung des Berichts über die Petitionen in Betref des Staatsoberhaupts. Hierauf besteigt Hr. Vilain XIV die Tribüne, und verliest folgenden Vorschlag: „Die Unterzeichneten haben die Ehre, dem Kongresse vorzuschlagen, den Herzog von Nemours zum Könige der Belgier zu wählen. Brüssel, 21 Jan." (Folgen die Unterschriften von nicht weniger als 48 Mitgliedern des Kongresses, die wir namentlich aufführen, da sich daraus ergibt, daß dieser unerwartete Antrag gerade von vielen der ersten Männer des Kongresses und von den meisten Mitgliedern der provisorischen Re-

gierung selbst ausgeht. Die Unterzeichner sind die HH. Surlet de Chokier, Präsident; v. Gerlache, Vicepräsident; v. Leuze; Barthelemy; Robaulx; J. B. Gendebien; Lardinois; Fleussu; Graf Felix v. Merode; Graf v. Quarré; v. Coppin; J. Pierson; C. Blargnies; Henry; Thomas Amand; v. Woelmont; v. Selys; C. v. Brouckère; Delvarde; A. Gendebien; Watlet; Seron; Dams; David; Davignon; v. Steurs; v. Labbeville; F. Meeus; Goffint; v. Terbecq; v. Secus, Vater; Huysman d'Annecroix; v. Pelichy; Surmont v. Volsberg; Gendebien, Vater; Claus, Marlet; d'Huart; Martigny; Collet; Lebon; Pirson; Graf Werner v. Merode; Corten; Pieters; Le Hon; Vanderlooy.) Der Präsident: „Ist der Vorschlag unterstüzt?" (Gelächter. Ja! ja!) Hr. Barthelemy entwikelt denselben in langer Rede; man bestehe, sagt er, auf der Wahl des Herzogs von Leuchtenberg troz des Widerstrebens Frankreichs; man seze sich so dem einzigen Alliirten Belgiens gegenüber in einen Zustand der Feindseligkeit und Undankbarkeit, ziehe auf den belgischen Boden das künftige Schlachtfeld, entsage allen Vortheilen, die Frankreich bieten könne, und opfere einer eitlen Idee alle moralischen und materiellen Interessen. In dieser Lage, glaubten die Antragsteller, wäre es besser, die väterliche Güte des französischen Monarchen anzusuchen, überzeugt, daß die Gefühle der Ehre und der Nationalinteressen in Frankreich alle Wünsche vereinen würden. Zwar seze man sich dadurch der Möglichkeit einer Zurükweisung aus; doch scheine die schon vor einem Monat angekündigte Weigerung nicht absolut und bleibend, sondern blos relativ zu seyn, und auf keiner reellen Grundlage zu beruhen. Frankreich könne nach Allem, was es gethan, einen solchen Vorschlag vorzubringen, nicht der Ehrsucht beschuldigt werden; Belgien ermüde es durch die Wiederholung seiner Bitten, die es blos in seinem Interesse thue, keineswegs um als Werkzeug des Ehrgeizes Frankreichs zu dienen ꝛc. Hr. v. Gerlache spricht gleichfalls zu Gunsten des Vorschlags, warnt übrigens ihn nicht zu übereilen, da ein Verzug von wenigen Tagen unerwartetes Licht auf bis jezt unlösbar scheinende Schwierigkeiten werfen könne. Er behalte sich daher, troz seiner Unterschrift, die Freiheit seines Votums bevor. Die HH. Vanderlooy und Robaulx geben dieselbe Erklärung. (Gelächter.) Hr. Fleussu sagt gleichfalls, er gäbe den neuen Kandidaten wieder auf, wenn dringende Umstände dis geböten; die Antragsteller glichen nicht den Anhängern des Herzogs von Leuchtenberg, die ihren Kandidaten um jeden Preis durchsezen wollten. Diese Worte verursachten große Gährung. Die Anhänger des Herzogs von Leuchtenberg riefen: zur Ordnung! zur Ordnung! Es fielen bittere Wechselreden, bis endlich der Vorschlag an die Sektionen verwiesen ward. Die Versammlung beschloß nach langer mörderischer Debatte, den Bericht der Centralsektion über den Vorschlag des Hrn. Lebeau (den Prinzen von Leuchtenberg zu wählen) in öffentlicher Sizung zu hören. Dann führte die Tagesordnung auf Fortsezung der Diskussion über die Konstitution. In der Abendsizung ward der Gesezesentwurf über die Vorerhebung der Grundsteuer diskutirt, ohne zu einem Schlusse gebracht zu werden.

Der Brüsseler Courrier, der aufs lebhafteste für den Herzog von Leuchtenberg Partei nimmt, erzählt, bei Ende dieser Sizung hätten sich einige Gruppen vor dem Kongreßpallaste gebildet, in deren Mitte man ein gekröntes Portrait des Herzogs von Leuchtenberg erblikt habe. Dasselbe Journal sagt, es könne bestimmt versichern, daß der Herzog die Krone annähme; es beruft sich auf den Hrn. Wanderlinden d'Hooghvorst, dem ein eigenhändiges Schreiben des Herzogs mitgetheilt worden sey, in dem sich folgende Stelle finden soll: „Alle diese Betrachtungen bestimmen mich Ihnen zu sagen, daß wenn die Majorität der Stimmen des Kongresses sich zu meinen Gunsten vereinigt, ich, gerührt von einem so ehrenvollen Zeugnisse der Achtung und des Vertrauens, die Annahme als eine Pflicht betrachten würde." Diesen Mittheilungen fügt das genannte Blatt weitläuftige Erörterungen zu Gunsten des Herzogs bei, indem es zugleich den neuen Vorschlag in Betref des Herzogs von Nemours bekämpft, weil er dem entschieden und wiederholt ausgesprochenen Willen des französischen Kabinets widerspräche, und die Unabhängigkeit Belgiens aufs Spiel sezte. Aus Allem, namentlich aus den Erläuterungen des Hrn. v. Gerlache scheint sich indeß zu ergeben, daß der Herzog von Nemours blos vorgeschoben wurde, um die Majorität, die sich immer mehr für den Herzog von Leuchtenberg zu bilden schien, zu neutralisiren und mittlerweile Zeit zu weiteren Unterhandlungen zu gewinnen.

Aus der Sizung des Kongresses vom 25 Jan. ist noch anzuführen, daß darin Bericht über eine politische Erklärung von mehr als 20,000 Bewohnern des Großherzogthums Luxemburg erstattet wurde, welche gegen jede diplomatische Anordnung protestiren, die auf Trennung ihrer Provinz von Belgien zielte. Dieses Aktenstük wurde mit folgenden Worten in die Archive des Kongresses niedergelegt: „Der Kongreß erwägend, daß er bereits früher entschieden, das Luxemburgische mache einen integrirenden Theil von Belgien aus, befiehlt die Niederlegung dieser Akte von Vaterlandsliebe in die Archive."

Die provisorische Regierung hat bestimmt, daß die belgische Flagge roth, gelb und schwarz seyn solle. Die Farben werden vertikal gestellt.

Das Antwerpener Journal sagt, die Schiffe hätten künftig die Erlaubniß den Fluß hinaufzufahren, ohne irgend eine Gebühr zu bezahlen.

Die Aachener Zeitung vom 27 Januar schreibt: „Es scheint, daß der Geist des Aufruhrs seine finstern Umtriebe in der Festung Maestricht geltend machen wollte; uns wird so eben eine Proklamation mitgetheilt, welche der kommandirende General Dibbets am 16 Januar an die Bürger erließ, in welcher er ihnen sagt, daß er an der Spize von 6000 Kriegern seit vier Monaten für das Wohl der Stadt, für die allgemeine Ordnung und Ruhe wache, und daß er fest entschlossen sey, zur Erhaltung der Festung jedes Opfer zu bringen; er warnt die Strafbaren und sagt, das Schwert hänge über ihren Häuptern."

Fortsezung der königlichen Mittheilung an die Generalstaaten am 20 Januar.

„Die Londoner Konferenz hatte früher von der Regierung der Niederlande die Oefnung der Schelde gefordert. Als die Stadt Antwerpen am 27 Okt. in die Gewalt der Rebellen gefallen war, lag es in der Natur der Dinge, daß in Folge der von unsrer Seite getroffenen Vertheidigungsmaaßregeln die Schiffahrt nach Antwerpen und vice versa unterbrochen wurde.

Einige Tage später (7 Nov.) beschloß der König überdis, die Blokade der belgischen Häfen zu befehlen, in welcher Maaßregel die Städte Antwerpen und Gent mit begriffen waren. Als kurze Zeit darauf die Blokade aufgehoben wurde, fanden sich diese beiden Städte in die Lage zurükversezt, in der sie seit dem Augenblike, wo die Rebellen sich ihrer bemächtigt hatten, bis zur Blokade gewesen waren. Dessenungeachtet fordert heute die Londoner Konferenz die unmittelbare Wiederherstellung der freien Scheldeschiffahrt, indem sie behauptet, die Unterbrechung dieser Schiffahrt sey ein feindseliger Akt. Diese Frage war Gegenstand der Konferenzen vom 10 und 27 Dec. Die Aufhebung der Blokade, die nach dem Völkerrecht nicht einmal immer einen Waffenstillstand, und fast nie eine bloße Einstellung der Feindseligkeiten begleitet, war nur auf lebhaft wiederholte dringende Ansinnen zugestanden worden. Man war also weit entfernt zu erwarten, Holland das Recht bestritten zu sehen, eine Vertheidigungslinie auf seinem eigenen Gebiete aufrecht zu halten und deren Passage so lange zu verhindern, bis die Hauptbedingungen der Trennung festgestellt wären und man auf die Beobachtung des Waffenstillstands von Seite der Insurgenten zählen könnte. Die Bevollmächtigten der Niederlande erklärten indessen, der König habe in der Erwartung, daß die Hauptbedingungen der Trennung noch vor dem 20 Januar geregelt würden, beschlossen, bis dahin die Beschiffung der Schelde den Schiffen unter neutraler Flagge zu gestatten, worauf jene Bevollmächtigten von Seite der Konferenz folgendes, vom 9 Januar datirtes Protokoll erhielten. (Folgt das bekannte Protokoll vom 9 Januar; s. Allg. Zeitung vom 25 Jan.) Ew. Hochmögenden werden in den ersten Tagen der nächsten Woche die Antwort erhalten, die auf dieses Protokoll ertheilt wurde. Die Erklärung der Mächte, daß sie es als einen feindlichen Akt betrachteten, wenn Nordniederland eines seiner Rechte aufrecht hielte, und der von ihnen gefaßte Beschluß, sich der Ausübung dieses Rechts zu widersezen, hatte bereits auf den Stand unserer Angelegenheiten eine sehr düstere Farbe geworfen. Seitdem, und besonders seit zwei Tagen, wurde die höchst unangenehme Stellung, in die sich Se. Majestät durch das 9te Protokoll gesezt fand, noch peinlicher durch die dem auswärtigen Handel von Seite der Mächte gemachte Mittheilung, daß die Schelde am heutigen Tage geöfnet werden würde. Da die Frage auf diese Weise voraus entschieden war, blieb Sr. Majestät nur die Wahl, sich der Beschiffung der Schelde mit Waffengewalt zu widersezen, oder ein bloßer Zuschauer dabei zu bleiben. Der König, der weitere Uebel für die Nordprovinzen vermeiden wollte, entschloß sich zu dem leztern, überzeugt, daß zulezt nicht der verliert, welcher, der Ueberzahl gegenüber machtlos, die Ungerechtigkeit duldet, sondern der, der diese Ungerechtigkeit mit überlegener Gewalt, und unter Androhung der Anwendung derselben begeht. Der König hofft, daß man die Bestätigung der bereits gemachten Mittheilung erhalten werde, in Betref des Rükzugs der Insurgenten von Maestricht und der Beobachtung des Waffenstillstands auf den andern Punkten. Im Uebrigen glaubt man daß es überflüssig wäre, den bedeutenden Unterschied bemerklich zu machen, der zwischen den Protokollen vom 20 Dec. und 11 Jan., und dem des 4 Nov., sowol der Form als den Grundsäzen nach besteht. Die Bevollmächtigten des Königs sind mit hinreichenden Vollmachten versehen, so daß die Bedingungen der Trennung zwischen Nordniederland und Belgien unverweilt geregelt werden können. Man wagt sich zu schmeicheln, daß die gegenwärtige Darstellung hinlängliches Licht auf den Lauf der Unterhandlungen in Betref der belgischen Angelegenheiten werfen werde. Man kan das Ganze in Folgendem zusammen fassen: Trennung Nordniederlands von Belgien, Feststellung billiger Bedingungen dieser Trennung, vorläufiges Fortbestehen der Einstellung der Feindseligkeiten, und Aufrechthaltung der Rechte und der Würde Nordniederlands."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen hat dem Staatsminister der Justiz, v. Schenk zu Schweinsberg, die Präsidial-Leitung aller Geschäfte im Gesamt-Staatsministerium übertragen; den Staatsminister der Finanzen, v. Kopp, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zum Vorstande dieses Ministeriums an die Stelle des Staatsministers v. Meysenburg ernannt, demselben auch zugleich das bisher von ihm bekleidete Finanzministerium als Vorstand desselben einstweilen übertragen, dem Staatsminister v. Schminke den nachgesuchten Abschied ertheilt, dagegen aber den Regierungsdirektor Rieß zu Hanau zum Geheimenrathe und Vorstande des Ministeriums des Innern bestellt, und den Generalmajor und Generaladjutanten Müldner von Mülnheim zum Vorstande des Ministeriums des Kriegswesens provisorisch ernannt.

Die Kasseler Zeitung berichtet: „Se. kön. Hoh. der Herzog von Cambridge ist am 22 Jan. zu Münden eingetroffen, und hat, wie der Magistrat und die Repräsentanten der Stadt amtlich bekannt gemacht haben, im Beisein der Bürger die Versicherung ertheilt, daß die von denselben wegen Minderung der allgemeinen Noth, Einführung einer bessern landständischen Vertretung und zeitgemäßen Staatsverfassung, für gut befundene Vorstellung von Ihm direkt an Se. Maj. den König befördert werden soll. — Die zu Hildesheim ausgebrochenen Unruhen waren unbedeutend, und sind bereits im Entstehen gestillt worden."

Der in Göttingen angekommene königl. hannöversche Minister v. Stralenheim hat eine Bekanntmachung erlassen, worin es heißt: „Wem ist die treue, offene Darlegung seiner Beschwerden jemals gehindert worden? Aber nicht in namenlosen Schmähschriften, welche im Finstern das Gift des Unfriedens, Aufruhr und unnennbares Unglük verbreiten, sondern in bescheidener und einfacher Verstellung müssen die Wünsche und Beschwerden der Unterthanen vor dem erhabenen Throne unsers gerechtesten Königs niedergelegt werden. Dann muß freilich Unwahrheit von Wahrheit, Verläumdung von gerechter Anklage gesondert werden; aber welcher Biedermann wird dann auch etwas Anderes als Wahrheit und Gerechtigkeit fordern wollen?"... — Ein Theil der nach Göttingen beordert gewesenen Truppen, namentlich die Garden und die Fußartillerie, sollten in den nächsten Tagen wieder in Hannover eintreffen, wogegen die in dieser Stadt und Umgegend konzentrirt gewesenen Truppen größtentheils wieder nach ihren gewöhnlichen Standquartieren abmarschirt waren. — Die Studirenden haben Göttingen jezt sämtlich verlassen. Die Einwohner sind durch die Schließung der Universität und die starke Einquartierung doppelt bestraft. — Die meisten Rädelsführer sollen nach Frankreich geflüchtet seyn.

Preußen.

Von den in Folge des am 30 Aug. v. J. in Aachen statt gehabten Aufruhrs Verhafteten sind durch Urtheil der Rathskammer des königlichen Landgerichts daselbst vom 27 Dec. v. J. 62 als wirklich der Theilnahme schuldig, und 16 derselben wegen des Vergehens des gemeinen Diebstahls bei Gelegenheit des Aufruhrs, ohne Verdacht daran Theil genommen zu haben, vor das kompetente Zuchtpolizeigericht verwiesen, 67 der Beschuldigten aber wegen Mangels hinlänglicher Beweise freigesprochen worden. Gegen dieses Urtheil der Rathskammer hat der Staatsanwalt Opposition eingelegt.

* Berlin, 26 Jan. Der Herzog von Mortemart, mit einer außerordentlichen Mission von Seite des Königs der Franzosen an den Kaiser Nikolaus beauftragt, hat, nachdem ihm die Ehre geworden bei Sr. Maj. zur Tafel geladen zu werden, vorgestern Abend seine Reise nach Petersburg fortgesezt. Seitdem verlautet von allen Seiten, daß der Herzog nicht nur die friedlichen Absichten der französischen Regierung mündlich bestätigt, sondern auch versichert habe, daß es keineswegs an der nöthigen Macht fehle, um die beiden äußersten Minoritäten, welche zu entgegengesezten Absichten den Krieg wollen, in Schranken zu halten; so wie seine Sendung nach Petersburg eine Einmischung Frankreichs in die polnischen Angelegenheiten durchaus nicht bezwele. Diese Nachricht hat den übeln Eindruk gemildert, den die jüngsten kriegslustigen Reden in der französischen Deputirtenkammer allgemein erregt haben, und unsere und die russischen Fonds hoben sich bedeutend. — In Polen scheint Uneinigkeit und Verwirrung mit jedem Tage zu steigen. Will man auch den geflüchteten Familien nicht buchstäblich glauben, wie traurig es dort aussieht, und mit welcher Mühe, mit welchen Geldopfern sie dem Gräuel entkommen sind (man hat Reisepässe mit zehntausend polnischen Gulden bezahlt), so lese man nur den Brief, den der alte erfahrene Niemcewicz (der Lafayette der Polen, wie sie ihn nennen) öffentlich hat druken lassen, und man wird sich überzeugen, daß die polnische Revolution kein nothwendiges Ereigniß, sondern nur die unüberlegte That weniger Brauseköpfe war, und demnach scheitern muß, es möge nun noch Blut fließen, oder, was selbst ein Polenfreund jezt nur wünschen kan, das traurige Ereigniß, großmüthig von der einen und reuevoll von der andern Seite beigelegt werden; reuevoll, daß man nicht den ächten Seelenmuth hatte, mit seinen Beschwerden öffentlich vor den Thron hinzutreten, und statt dessen mit Meineid, heimlicher Verschwörung, Meuchelmord, Plünderung und Schändung das Werk der sogenannten Freiheit begann, die aber in Polen noch nie eine andere war, als daß der Schlachschiz (der Edelmann) die Freiheit hatte, seine Bauern und Juden (Bürger gab es nicht) nach Willkühr zu mißhandeln. Wenn englische und französische Blätter von ihrer Sympathie mit den Polen sprechen, so ist ihnen diese insofern zu gut zu halten, als sie nur einige gewandte und liebenswürdige Reisende dieser Nation kennen, von der Nation selbst aber, d. h. von der Bildungsstufe der Gesamtheit, keinen Begrif haben. Soll aber den Völkern, vor aller Bildung, die möglichste Freiheit gestattet werden, so fragen wir, warum denn die Engländer in ihren Kolonien, und selbst auf den jonischen Inseln, nicht mit einem bessern nachahmungswerthen Beispiele vorangehen? Soll hingegen die gemeinsame Sprache die Gränzscheide der Völker seyn, so sind die russische und polnische nur Zweige desselben Sprachstammes, während die Straßburger und die Pariser zwei in ihrer Wurzel verschiedene Sprachen reden. Kein Volk wird frei, als bis es reif dazu, und auch dann nur so frei, als es der Freiheit würdig ist. Deshalb ist die Freiheit der Franzosen eine andere als die bisherige der Engländer, deshalb genießen auch wir Preußen unter einer der Form nach unumschränkten Regierung einer hohen fortschreitenden Freiheit; und deshalb sind die Proklamationen des Kaisers Nikolaus an die Polen und des Herzogs von Cambridge an die Göttinger so ziemlich gleichlautenden Inhalts.

Rußland.

Das kaiserl. Leibgarde-Bataillon der finnischen Scharfschüzen, trat am 24 Januar seinen Marsch von Helsingfors nach St. Petersburg an.

Der provisorische Kriegsgouverneur von Podolien und Volhynien hat von dem Adel des leztgenannten Gouvernements, durch dessen diensthuenden Adelsmarschall, einen Brief vom 3 Jan., folgenden Inhalts erhalten: „Der Adel des volhynischen Gouvernements hat, nach Vortrag des durch Ew. Exc. eröfneten, an Sie gerichteten, Allerhöchsten Ukases Sr. kaiserlichen Majestät vom 19 Dec., der auf Veranlassung des die allgemeine Ruhe störenden, meineidigen Verfahrens im Königreiche Polen veranlaßt worden ist, und den väterlichen Aufruf des Monarchen an die Bewohner der Gränz-Gouvernements enthält: den Pflichten ihrer Unterthanentreue gewissenhaft nachzukommen, zugleich von aufrichtigen Gefühlen für den Thron ergriffen und mit den wahren Söhnen Rußlands eine unbegränzte Liebe und Ergebenheit für ihren großen Kaiser theilend, aus der Fülle des Herzens, einmüthig mit den übrigen Ständen, vor Ew. Exc. sich bereitwillig erklärt, allen von der Regierung ergriffenen Maaßregeln zu gehorsamen und aus allen Kräften zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in diesem Gouvernement mitzuwirken, welches von Gott gegen die Verführungen der Feinde der öffentlichen Ruhe beschüzt worden ist. Indem der Adel Volhyniens mich zu seinem Vertreter beruft, hat er mich beauftragt, Ew. Exc. nochmals seinen lautern Wunsch zu bezeugen, sich des allerhöchsten Vertrauens Sr. kaiserl. Majestät würdig zu machen, und die Versicherung darzubringen, daß die Heiligkeit der Verpflichtungen, unter deren Aufrechthaltung bis jezt der volhynische Adel verfährt, und der herrliche Gedanke, daß das Schikal nie das Vaterherz des Monarchen betrüben dürfte, ihm Muth geben, Ew. Exc. gehorsamst zu bitten, zu den Füßen Sr. kaiserl. Maj. die Erklärung der gränzenlosen Dankbarkeit niederzulegen, welche wir für die allergnädigste Sorgfalt des landesväterlichen Kaisers für unser Wohl empfinden und unverlezt unsern spätesten Nachkommen überliefern wollen; zugleich aber auch unsern Schwur zu wiederholen, unserm Unterthaneneide nicht abtrünnig zu werden, sondern, durch Aufopferungen aller Art, den gerechten Erwartungen, die Se. kaiserl. Majestät von der getreuen Herzensmeynung des volhynischen Adels hegen, zu entsprechen. Im Namen dieses Adels bringe ich Ew. Exc. dieses offenherzige Bekenntniß der allgemeinen Gesinnung dar, und bitte Sie, die aufrichtige Versicherung der lebhaftesten Hochachtung zu genehmigen, mit der ich die Ehre habe zu seyn ꝛc."

Berichte über den Ausbruch oder Verlauf der Cholera waren eingegangen aus Tula, Kursk, Charkow, aus der Slobod-Ukraine,

wo die Krankheit noch immer in den Militairkolonien wühtete, und aus dem Lande der donischen Kosaken.

Polen.

Zu Warschau war am 17 Jan. folgende Proklamation erschienen: „Polen! Unsere Angelegenheit ist eine heilige Sache! Unsere Schiksale sind in der Hand des Allerhöchsten; aber die in unsern Herzen bewahrte Ehre der Nation müssen wir unbefleckt auf unsere Nachkommen bringen: Eintracht, Tapferkeit und Ausdauer, dis sind die heiligen Wahlsprüche, welche allein den Ruhm der Nation sichern können. Laßt uns mit vereinten Kräften zu dem Werke schreiten, das unsere Freiheit und unser Nationaldaseyn auf ewig begründen wird. (Unterz.) Fürst Adam Czartoryski, Ostrowski, Gliszynski, Kochanowski, Wodzynski, Pac, Franz Soltyk, Dembowski, Ledochowski, Wisniewski, Stan. Jezierski, Swirski, Wenzyk, T. Morawski." — An demselben Tage las man Folgendes in den Zeitungen: „In einem für Polen so wichtigen Zeitpunkte haben wir beschlossen, unsere Gesinnungen frei auszusprechen und die Grundsäze unserer fernern Handlungsweise kräftig, ausdrüklich und unwiderruflich an den Tag zu legen, ohne jedoch die allerhöchsten Rechte der Nationalrepräsentation im mindesten beeinträchtigen zu wollen. Wir haben es daher für unsere Pflicht erkannt, die Unabhängigkeit des Vaterlandes und die Ehre des polnischen Namens aus allen Kräften zu vertheidigen, keine, von der Nation nicht bestätigte, Landesobrigkeit anzuerkennen, und lieber das Vaterland zu verlassen, oder umzukommen, als es in die Hände eines siegenden Feindes gerathen zu sehen. Warschau, den 17 Januar 1831. (Unterz.) W. Graf Ostrowski. G. Malachowski. L. Pac. Joh. Gr. Ledochowski. N. Soltyk. Szyrma u. s. w." — Am Abend des 18 erhielt die Nationalgarde plözlich Befehl, sich zu versammeln, indem eine große Menge Menschen sich vor dem Statthalterpallaste und dem Franziskaner-Kloster eingefunden hätte. Man befürchtete in der Nacht unruhige Auftritte, indeß ward die Ruhe nicht gestört. — Das Verbot der Weizenausfuhr aus dem Königreich Polen ist zurükgenommen.

Der Krakauer Kourier enthält folgende Bekanntmachung des dirigirenden Senats: „Die Nothwendigkeit, Sicherheit und Ruhe in der Stadt Krakau aufrecht zu erhalten, als die ersten Bedingungen, auf welche das Glük der gesellschaftlichen Ordnung gegründet ist, hat den dirigirenden Senat bewogen, einen Sicherheitsausschuß aus folgenden Personen zusammen zu sezen: dem Senator Bartl, dem Grafen Joseph Wodzicki und Hrn. Martin Soczynski, und demselben zugleich Vollmacht zur Anwendung aller Mittel zu ertheilen, welche zur Erreichung eines so wichtigen und das allgemeine Wohl interessirenden Ziels für nöthig befunden werden möchten. Da jedoch bei so außerordentlichen Ereignissen einer jeden Behörde und einem jeden rechtschaffenen ehrliebenden Bürger die Verpflichtung obliegt, sich diesem Comité anzuschließen, um dasselbe in seinen edlen Bestrebungen zu unterstüzen, so fordert der Senat alle Behörden, Bürger und Einwohner der Stadt Krakau auf, die ersten, als von Amts wegen und vermöge ihres Berufs zur Aufrechthaltung der Sicherheit verpflichtet und dafür verantwortlich, die andern, um ihr Eigenthum und ihre Person zu sichern, welche im Falle der Unordnung und Entziehung des den Behörden und dem Gesezе schuldigen Gehorsams von Gefahren bedroht werden könnten, beide also, daß sie dem, wie oben erwähnt, zusammengesezten Ausschusse nicht nur auf jedes Verlangen desselben eilige Hülfe leisten, sondern auch außerdem dessen Bemühungen mit allen ihren Kräften unterstüzen. Zugleich macht der Senat hiemit kund, daß der Senator Wojewode des Königreichs Polen, Graf Stanislaus Wodzicki, bisheriger Senatspräsident, wegen seiner durch Alter und angestrengte Arbeit im Verlaufe seiner öffentlichen Amtsführung geschwächten Gesundheit, und in der Absicht, sich zu erholen und seine noch übrigen Kräfte dem Wohle seiner eigenen Familie zu widmen, das bisher von ihm bekleidete Amt am 18 d. M. niedergelegt hat. Es sind Bürger auserwählt worden, welche denselben bei seiner Entfernung in das Königreich Polen bis an die Gränzen unsers Gebiets begleiten sollen. Für den Senatspräsidenten der präsidirende Senator Grodzicki. Für den Generalsekretair des Senats: Darowski, Staats-Referendar."

** Warschau, 23 Jan. Unser Schiksal ist entschieden. Der Kampf ist unvermeidlich, an Unterhandlungen nicht mehr zu denken. Der Rüktritt des Diktators hat nicht Schreken, sondern nur höher gesteigerten Unwillen verbreitet: von einem Manne hängt die Zukunft Polens nicht ab, war der allgemeine Ruf. „Der Verrath eines einzelnen Bürgers, sagt der Kurver Polski, kan keine Wirkung haben, wo die Herzen Aller nur von Einem Gedanken durchdrungen und von Einem Willen erfüllt sind." In der zweiten Sizung der Landbotenkammer trat Roman Soltyk auf, und legte unter allgemeinem Beifall einen Gesezesvorschlag nieder, dessen Annahme wenigem Zweifel unterworfen ist, und der allem bisherigen Schwanken ein Ende machen wird. Hier sein Inhalt: 1) Die polnische Nation spricht ihre unbedingte Unabhängigkeit aus, erklärt die Familie Romanoff des polnischen Thrones verlustig und hebt alle Rechte auf, welche dieselbe über die polnische Nation bisher besaß. 2) Die polnische Nation nimmt den Eid der Treue als erzwungen und den Nationalinteressen widersprechend zurük, und löst auch die Schwüre, die unsre Brüder in den russisch-polnischen Provinzen ablegen mußten; sie erklärt, daß jeder Pole Treue und unbedingten Gehorsam nur dem Reichstage schuldig ist, der die Revolution vom 29 Nov. und die Rechte von ganz Polen, so weit es dem russischen Scepter unterworfen war, repräsentirt. 3) Die polnische Nation erklärt, daß jede Gewalt nur von dem Volke ausgeht, und daß die Nation, da sie durch die Revolution vom 29 Nov. ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, auch die unbeschränkte Macht besizt, ihre Verhältnisse zu ordnen und ihre Regierung zu bestellen, wie sie es für gut findet." — Der Enthusiasmus hat den höchsten Gipfel erreicht; mit Nächstem erhalten Sie ausführlichere Nachricht über diese unerwartete Entwikelung.

Oestreich.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Wien vom 21 Januar: „Hr. v. Montbel, Exminister Karls X, der sich bekanntlich hier aufhält, hat, in Folge der ihm von Paris aus gewordenen Citation, eine Erklärung an Hrn. Pasquier, als Präsidenten der Pairskammer, abgegeben, welche, wenn sie im Druke erscheint, Epoche machen wird."

Wien, 28 Jan. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1032.

Frankfurt a. M., 29 Jan. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1272.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Bayern.

Das Regierungsblatt des Königreichs Bayern vom 29 Jan. enthält eine, von sämtlichen Ministern kontrasignirte königliche Bekanntmachung von demselben Tage, wodurch die Stände in Folge des §. 22 Tit. VII der Verfassungsurkunde auf den 20 Febr. einberufen werden. — Zugleich wird angezeigt, daß Se. Maj. der König den Feldmarschall und erblichen Reichsrath, Fürsten v. Wrede, auch bei der bevorstehenden fünften Ständeversammlung zum Präsidenten der Kammer der Reichsräthe zu ernennen geruht haben.

Das Regierungsblatt vom 31 Jan. bringt folgende königliche Verordnung: „Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Wir haben beschlossen, zum Vollzuge der Bestimmungen des §. 2. der III. Beilage zur Verfassungsurkunde zu verordnen, wie folgt: §. 1. Zu der Herausgabe von Zeitungen oder sonstigen periodischen Schriften ist die vorausgehende Einholung einer obrigkeitlichen Bewilligung nicht erforderlich. Der Herausgeber hat jedoch vor dem Ausgeben des ersten Stükes oder Heftes der Regierung des Kreises, in welchem die Zeitung oder periodische Schrift erscheinen soll, eine Anzeige mit Beifügung des Prospektus zu übergeben, damit entweder hinsichtlich der Censur, soweit dieselbe verfassungsmäßig einzutreten hat, oder aber in Beziehung auf die in dem §. 4 des Ediktes über die Freiheit der Presse angeordnete allgemeine Aufsicht das Erforderliche rechtzeitig verfügt werden könne. §. 2. Alle Zeitungen und periodischen Schriften, welche sich mit der innern oder äußern Politik oder mit der Statistik befassen, unterliegen ohne Unterschied und Ausnahme der nach §. 2 des Ediktes über die Freiheit der Presse dafür angeordneten Censur. Es ist daher jedes Blatt und jedes Heft solcher Zeitschriften vor dem Ausgeben und Versenden, der Censurbehörde im Manuscripte oder im Probedruk zur Durchsicht vorzulegen. §. 3. Die Censur der erwähnten Zeitungen und Zeitschriften hat sich auf die Artikel politischen und statistischen Inhalts zu beschränken. Dieselbe wird hinsichtlich derjenigen Artikel und Aufsäze, welche sich auf äußere Staatsverhältnisse und auf das Wirken der Staatsgewalt und ihrer Organe hinsichtlich der Ausübung der äußern Regierungsrechte beziehen, nach den hiefür ertheilten oder zu ertheilenden besondern Instruktionen ausgeübt. Bei jenen Artikeln und Aufsäzen aber, welche von innern Staatsverhältnissen und dem Wirken der öffentlichen Behörden in Bezug auf innere Regierungsangelegenheiten handeln, ist nach folgenden Bestimmungen zu verfahren: §. 4. Die Censur der von innerer Politik und Statistik handelnden Artikel und Aufsäze soll dem rechtswidrigen Mißbrauche der verfassungsmäßig gewährten Freiheit der Presse begegnen — nicht aber den recht- und gesezmäßigen Gebrauch derselben willkührlich hemmen und beschränken. Es ist daher der Druk der erwähnten Aufsäze nur unter folgenden Voraussezungen von der Censurbehörde zu untersagen: 1) Wenn darin Nachrichten über persönliche und Familienverhältnisse des Monarchen oder der Mitglieder des königlichen Hauses gegeben werden, die weder durch unmittelbare amtliche Mittheilung noch durch die vorausgegangene Bekanntmachung in einem als offiziell anerkannten Blatte verbürgt erscheinen. 2) Wenn in denselben notorische Unwahrheiten oder erdichtete Nachrichten von zu erwartenden Regierungs-Maaßregeln enthalten sind, welche Täuschung oder Aufregung zur Folge haben können. 3) Wenn durch die Bekanntmachung irgend ein im Königreiche bestehendes Strafgesez übertreten, und eine im Verbrechens-, Vergehens- oder Polizei-Uebertretungs-Grade strafbare Handlung begangen werden würde. Insbesondere ist hiernach zu verfahren, a) wenn solche Gesezübertretungen den Monarchen, den Staat und dessen Verfassung, oder die im Königreiche bestehenden Kirchen und religieusen Gesellschaften betreffen, b) wenn der vorgelegte Aufsaz die öffentliche Ruhe und Ordnung durch Aufmunterung zum Aufruhr oder auch indirekt durch Verbreitung unverbürgter Gerüchte gefährdet, c) wenn derselbe der Sittlichkeit durch Reiz und Verführung zu Wollust und Laster gefährlich ist. 4) Wenn Staatsdiener Vorträge oder sonstige Arbeiten über Gegenstände, die denselben in ihrem Geschäftskreise übertragen sind, ferners statistische Notizen, Verhandlungen, Urkunden und sonstige Nachrichten, zu deren Kenntniß sie nur durch ihre Dienstverhältnisse kommen konnten, ohne Beibringung der nach §. 3 des Ediktes über die Freiheit der Presse erforderlichen besondern Erlaubniß dem Druke übergeben. §. 5. Die Bekanntmachung von blos erzählenden Berichten über die Verhandlung der Kammer der Abgeordneten soll auf keine Weise gehemmt oder erschwert werden, insofern nicht offenbare Unwahrheiten oder Entstellungen darin enthalten sind. Raisonnements werden nach den vorhergehenden §§. behandelt. Von der Bekanntmachung sind jedoch solche Persönlichkeiten, unanständige und beleidigende Ausdrüke und persönliche Ausfälle gegen den Monarchen, die königliche Familie oder die einzelnen Mitglieder der Kammer auszunehmen, wegen deren der Redner nach Tit. II. §. 21 des Ediktes über die Ständeversammlung von dem Präsidenten der Kammer zur Ordnung verwiesen worden ist. §. 6. Berichten über die in den Sizungen der Landräthe nach §. 28 des Gesezes vom 15 August 1828 zu führenden besondern Protokolle ist der Druk erst dann zu bewilligen, wenn die nach §. 29 des nemlichen Gesezes erforderliche königliche Genehmigung zur Bekanntmachung der Protokolle erfolgt ist. §. 7. Den Censoren ist untersagt, die freimüthige Aeußerung von Meynungen, Ansichten und Urtheilen über die von den Staatsministerien und andern verantwortlichen Stellen und Behörden ausgehenden Anordnungen und Verfügungen, und über das amtliche Wirken derselben zu hindern, so lange nicht dadurch irgend ein bestehendes Gesez übertreten wird, und insbesondere der ausgesprochene Tadel in Schmähung ausartet. §. 8. Bei der Bekanntmachung von Aufsäzen, in welchen öffentliche Behörden oder einzelne Staatsdiener pflichtwidriger Handlungen beschuldigt werden, sind die Beschuldigten vollständig zu benennen. Die Censurbehörde hat den Druk zu untersagen, wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist. §. 9. Nichtpolitischen und nichtstatistischen Artikeln, durch deren Bekanntmachung ein rechtswidriger Angrif gegen die Ehre einer Privatperson, dieselbe mag ausdrüklich genannt oder nur bezeichnet seyn, gemacht werden würde, darf zwar die Aufnahme nicht versagt — es soll aber von solchen der betreffenden Person wo möglich noch so zeitig Nachricht gegeben werden, daß sich diese mit Erfolg des in der III. Beilage zur Verfassungsurkunde §. 10 Absch. II gegebenen Rechtes bedienen könne. §. 10. Die Censurbehörden sind verbunden

a) jede zur Durchsicht vorgelegte Zeitschrift ohne Verzug zu censiren, b) jedem Abstriche die Motive, das Gesez und den §. der gegenwärtigen Instruktion, auf welche die Versagung des Druckes sich gründet, deutlich beizufügen. Dieselben haben sich dabei jeder Veränderung der gestrichenen Stellen zu enthalten. §. 11. Die Censur ist: a) in den Kreishauptstädten von Unserm Generalkommissair oder von einem durch diesen unter eigener Verantwortlichkeit damit zu beauftragenden Regierungsmitgliede, b) in jenen Städten, in welchen ein Stadtkommissair aufgestellt ist, von diesem, c) an den übrigen Orten von dem Land- oder Herrschaftsrichter zu führen. Unserm Staatsministerium des Innern bleibt vorbehalten, die Censur der in Unserer Haupt- und Residenzstadt erscheinenden Zeitungen oder sonstigen periodischen Schriften, politischen oder statistischen Inhalts, in einzelnen Fällen einem Ministerialrathe zu übertragen. §. 12. Gegen die Verfügungen der Censur findet Beschwerde an die vorgesezte Stelle statt, welche dieselbe schleunig zu erledigen hat. §. 13. Den Herausgebern solcher Zeitungen und periodischen Schriften ist untersagt, die durch das Streichen der Censurbehörde entstehenden Lüken bei dem Drukе des Blattes oder Heftes offen zu lassen. Unser Staatsministerium des Innern ist mit dem Vollzuge Unserer gegenwärtigen Verordnung beauftragt. München den 28 Jan. 1831. Ludwig. — Von Schenk. Auf königlichen allerhöchsten Befehl der Generalsekretair F. v. Kobel."

Cholera.

Die Wiener Zeitung sagt: „Die von der Gränze Galiziens eingegangenen, in unsern Blättern mitgetheilten beruhigenden Nachrichten über die Beschaffenheit der Cholera, werden auch durch die Beobachtungen eines aus Odessa hier angekommenen verläßlichen Augenzeugen weiters bestätigt. Gemäß den Angaben dieses Augenzeugen wurden auch in den kais. russischen Provinzen vorzüglich nur Individuen der ärmsten, schlecht genährten und unordentlich lebenden Menschenklasse von der benannten Krankheit ergriffen und getödtet; seltener aber Personen, welche ihrer Lage nach besser bewohnt sind, sich besser nähren und entsprechend kleiden können, welche auch, wenn sie erkrankten, fast durchgehends geheilt wurden. Wenige Ausnahmen abgerechnet, blieben in den Spitälern zu Cherson, Nikolajeff, Taganrog u. s. w., wo die Cholera herrschte, sowol die Aerzte als Krankenwärter von der Krankheit verschont, welche sich aber auf andere Personen fortpflanzte, die mit den Kranken in einer eingesperrten kleinen Wohnung durch längere Zeit zusammen lebten. Selten wurden die Einwohner eines nebenstehenden Hauses, wenn auch in dem Nachbarhause Kranke sich vorfanden, von der Cholera ergriffen. Reinlichkeit, gute, gesunde Nahrung, Lüftung der Wohnungen und Mäßigkeit erwiesen sich als die besten Präservative."

Die Leipziger Zeitung enthält nachstehenden Auszug aus einem Schreiben des Staatsraths und Leibarztes v. Loder in Moskau vom 7 Jan. an den Hofrath Dr. Weigel in Dresden. „Die Krankheit hat hier bei Weitem nicht so gewüthet, als in andern Städten des Reichs, wovon die Ursache weniger in der mindern Bösartigkeit derselben als in den zwekmäßigen Anstalten der Regierung, in dem Eifer und der Geschiklichkeit der hiesigen Aerzte zu suchen ist. Die angesehnsten Aerzte erboten sich sogleich, Direktoren der 25 errichteten Cholera-Hospitäler zu seyn, bildeten einen temporairen Medizinalrath, dessen Präsident unser Gouverneur Fürst Galyzin ist. Auch ich übernahm eine solche Stelle. Von diesem Medizinalrathe wurden täglich Bulletins ausgegeben u. s. w. — Vom Ausbruche der Cholera, vom 16 Sept. 1830 bis zum 6 Jan. 1831, waren in Moskau 8156 Choleakranke. Davon genasen 3597, starben 4410 und sind noch übrig 149. Unter den Kranken ist bei Weitem der größte Theil aus dem gemeinen Volke. Noch mehr gilt dis von den Todten; so daß man unter 4410 Gestorbenen etwa 200 aus dem vornehmen und Mittelstande annehmen kan, unter welchen noch viele aus eigner Schuld, oder in Folge vorhergegangener Krankheiten oder aus übertriebener Furcht umgekommen sind. Meine Beobachtungen und Erfahrungen in dieser Krankheit habe ich in einer Schrift niedergelegt, die so eben in Königsberg gedrukt wird. Ich erkläre die Krankheit nicht für kontagiös wie die Pest, sondern für eine Epidemie, die sich verbreitet wie die Blattern u. s. w.; sie befällt nur solche Individuen, die zu ihr disponirt sind. Ich selbst habe mich der größten Gefahr bei Kranken der Art ausgesezt, habe ihre Ausdünstung in ihrer Nähe eingeathmet, ihre mit Todesschweiß bedekten, kalten, blauen Hände angefaßt, ohne angesteckt zu werden und ohne weitere Vorsichtsmaaßregeln anzuwenden, weil ich keine Furcht hatte. Sie werden frappante Beispiele von Nichtansteckung und Ansteckung dieser Krankheit in meiner Schrift finden. — Den Siz der Krankheit nehme ich im Sonnengeflechte und im sympathischen Nerven an, von wo aus sie sich über die Organe des Unterleibs u. s. w. verbreitet. Daraus habe ich alle Zufälle erklärt und durch Leichenöfnungsberichte das Ausgesprochene bewiesen. Gegen das Aderlassen und den Gebrauch des Kalomel und Opium habe ich mich sehr erklärt u. s. w."

Deutschland.

† Göttingen, 26 Jan. In den Zeitungen ist zwar schon oft von der Göttinger Angelegenheit die Rede gewesen; aber noch hat man nicht die Begebenheiten nach ihren Ursachen aufgefaßt. Dis will ich, ein Augenzeuge der hiesigen Vorfälle, jezt versuchen. Der Dr. und Privatdocent der Rechte, Ahrens dahier, schrieb eine publizistische Abhandlung, in welcher der geheime Justizrath Hugo, als damalige Censurbehörde, mit Einwilligung der Juristenfakultät, einige, auf angebliche Gebrechen des deutschen Bundes und das Bedürfniß einer unabhängigen Rechtspflege bezügliche Stellen strich. Darüber machte der Verfasser mit seinen Kollegen, v. Rauschenplat und Schuster, gemeinsame Sache. Alle drei, von ultra-liberalen Grundsäzen beseelt, und durch den vornehmen Hofrathston der hiesigen Professoren gereizt, appellirten feierlich im Eremiten hinsichtlich des obigen Censurverfahrens an die öffentliche Meynung. Dis veranlaßte wider sie eine Disziplinaruntersuchung, welche die Gemüther noch mehr aufregte. Denn sie errichteten jezt einen Lesеklub, an welchem über zweihundert Studenten gleich Anfangs Theil nahmen, und der mit revolutionairen Schriften aller Art versehen wurde. Als ein hiesiger Student, welcher den Verdacht erregte, in Kassel Schmähgedichte wider die Regierung verbreitet zu haben, darum nach Kassel ausgeliefert werden sollte, ward er, auf ihren Betrieb, von den Studirenden aus dem Karzer befreit. Jezt beobachteten die Behörden jeden Schritt der drei Doktoren, und leztere sezten

sich nun mit den berüchtigten Advokaten, König und Freitag zu Osterode am Harze, in Verbindung, um durch Organisation eines allgemeinen Aufstandes die drohende Gefahr von ihrer Person zu entfernen und ihre excentrischen Ideen zu verwirklichen. (Auch in Göttingen traten einige Advokaten hinzu; was sich daraus erklärt, daß man den, seiner Bestimmung nach, wakern Advokatenstand, aus welchem England seine Minister wählt, hier in Hannover wenig achtet.) Zu dem Ende verbreiteten die Urheber eine Schmähschrift wider das Ministerium Münster; und diese fand leicht bei dem verarmenden Landmanne, aber auch unter den Einwohnern unsrer wohlhabenden Stadt, sey es nun, daß hier eine höhere intellektuelle Kultur das Bedürfniß einer weisen und uneigennüzigen Staatsverwaltung zu klarerem Bewußtseyn gebracht, oder sich die Gemüther zunächst an dem Benehmen eines verhaßten Polizeibeamten entzündet hatten, den erwünschten Eingang. — Uebrigens ist der Aufstand seit dem 16 d. M. durch die energischen Maaßregeln der Regierung unterdrükt. Die Vorlesungen bleiben aber bis Ostern geschlossen. Am 21 hielt der Herzog von Cambridge k. Hoheit seinen feierlichen Einzug in unsre Stadt. Die Gegenwart des populairen Fürsten dahier, zu Münden, Clausthal, Osterode ꝛc. hat sehr viel zur Beruhigung der Gemüther beigetragen, und zugleich zu den nöthigen Reformen gegründete Hofnung gegeben. Die Advokaten Freitag und König, so wie mehrere andere Individuen sind eingezogen, und an die Gerichte abgeliefert worden. Die drei Doktoren sollen, mit Hülfe von Päßen, die sie sich früher von der französischen Gesandtschaft zu Kassel hatten geben lassen, nach Frankreich entkommen seyn.

Schweiz.

* Luzern, 25 Jan. Die im Kanton Schwyz obwaltenden Zwiste wurden der Tagsazung am 22 Jan. vorgetragen, den Wünschen der Gesandtschaft desselben gemäß, die am Abend nach Hause reisen wollte, um der auf den folgenden Tag angeordneten Bezirkslandsgemeinde beizuwohnen, welche sich versammelt, um die Begehren der äußern Bezirke in Ueberlegung zu nehmen. Die Abgeordneten dieser leztern, von der March nemlich, von Einsiedeln, Pfäffikon und Küßnacht, hatten dem Vorort zu Handen der Tagsazung eine Denkschrift nebst Beilagen übergeben, worin sie ihre Beschwerden und Begehren, zugleich aber auch die Absicht erklären, sich von Schwyz zu trennen, wofern ihnen nicht entsprochen werden sollte. Die vier Bezirke stellen ihren gegenwärtigen Zustand, namentlich ihr Verhältniß in der Regierung des Kantons, als gewaltsam, abgedrungen und provisorisch, die bei der Tagsazung eingereichte Verfassung des Kantons Schwyz als das Werk einer untern Behörde dar, dem die Sanktion der obern Gewalt fehle. Fernere Hauptklagen bestehen darin, daß die vier Bezirke, ungeachtet einer überwiegenden Bevölkerung, nur einen dritten Theil der Repräsentanz besizen; vornemlich aber beschweren sie sich, daß der Wochenrath des alten Bezirks Schwyz für sich allein nur die gewöhnlichen Landesgeschäfte behandle und mithin die eigentliche Landesregierung bilde. Sie verlangen eine den Verhältnissen der Mediationszeit ähnliche Einrichtung, wo nemlich eine aus allen Bezirken zusammengesezte Kantonsbehörde jene Geschäfte verwaltete. Neben Anderm wurden auch noch Klagen über fürdauernde Erwerbungen des Klosters Einsiedlen zu todter Hand, über dessen herrschaftliche Verhältnisse in der Ortschaft Reichenburg ꝛc. geführt. — Die Gesandtschaft von Schwyz behauptete ihrerseits, die bestehenden Verhältnisse beruhten theils auf ausdrüklicher, theils auf stillschweigender Einwilligung, sie seyen wohlthätig, sie ersparten Zeit und Geld; die äußern Bezirke fänden noch dazu auch mehr Unterstüzung bei den Rathsgliedern des alten Landes als unter sich selbst. Jene Kantonsbehörde aus der Mediationszeit würde der alte Landmann als eine Oligarchie ansehen u. s. f. Dennoch sey man, ward hinzugefügt, für entgegenkommende Schritte nicht ungeneigt. — Im hierauf eröfneten umständlichen Rathschlag stimmten alle Gesandtschaften darin überein, daß gegenwärtig die Tagsazung in das Geschäft nicht näher eintreten könne; nur drükte sich ein Theil derselben also aus, daß auch ein späteres Eintreten unmöglich würde, während andere Stimmen dieses ausdrüklich verbehielten, und noch andere sich hierüber unbestimmt ausdrükten. Am Ende vereinigte man sich auf die kurze Schlußnahme: die Tagsazung befinde sich nicht im Fall, über die ihr vorgelegte Eingabe der vier Bezirke einzutreten. Umständlich wurden jedoch beinebens Wünsche an die Gesandten des Standes Schwyz gerichtet, daß das biedere Volk des alten Kantons die Angelegenheit wohl beherzigen und billigem Rechte Gehör leihen möge. Dem Gedanken einer Trennung des Kantons in zwei Abtheilungen widersprach man ziemlich allgemein. Uri und Unterwalden, hierin mit der Gesandtschaft von Schwyz übereinstimmend, sprachen gegen die Trennung sich sehr entschieden aus, — Jener von dem zweiten Gesandten des Standes Luzern, Doktor Casimir Pfyffer, vor wenigen Tagen ausgegebene, und von dem Gesandten von Uri am 21 Jan. mißbilligend in der Sizung der Tagsazung erwähnte „Zuruf an den eidgenössischen Vorort Luzern bei Uebernahme der Leitung der Bundesangelegenheiten (Luzern b. Meyer, 32 S. 8.)" — ist eine ausnehmend beachtenswerthe Schrift und die einzige ungefähr auch noch, welche die gegenwärtigen politischen Bewegungen der Schweiz aus umfassendem und höherem Standpunkt, mit Hinsicht auf die ihnen wünschbare Leitung betrachtet und darstellt. Gleich Anfangs drükt sich die Schilderung der Gegenwart u. a. also aus: „Eine tiefe politische und geistige Bewegung zeigt sich durch die ganze Eidgenossenschaft in allen Kantonen. Das Faktum ist unläugbar. Die verkehrteste Ansicht, unter welcher dieses Faktum aufgefaßt werden könnte, welche am meisten von der Wahrheit abweicht, und von den unseligsten praktischen Folgen begleitet wäre, ist die Ansicht von revolutionairen Bestrebungen. Die Grundsäze, von denen diese Bewegung ausgeht, sind — um die demokratischen Kantone, in welchen sich indessen auch schon das Streben nach Reformen ankündigt, nicht zu berühren — die Grundsäze des reinen, wahren Repräsentativsystems, das auf der politischen Gleichheit aller Bürger und der Souverainetät des Volkes beruht; der Zwek dieser Bewegung ist die Einführung eben dieses Systems an der Stelle der aristokratisch geformten Verfassungen. Dieses System ist die große Frucht der gesamten neuern politischen Bildungsgeschichte von Europa, und wenn es in andern Staaten dieses Welttheils als monarchisches Repräsentativsystem auftritt, so erscheint es natürlich in der Schweiz in dem Charakter eines republikanischen. Die politische und geistige Regeneration der Eidgenossenschaft nach diesem System, war die Aufgabe der ganzen neuern Entwikelung der Schweiz; sie blieb bisher aber unvollendet." (Beschluß folgt.)

[165] Antwerpen den 22 Januar 1831.

Wir erlauben uns, denjenigen Handelshäusern, welchen es Interesse darbieten könnte, die Anzeige der nahen Ankunft und die Details der Ladung des Schiffes Leonidas zu widmen. Wir nehmen gerne die Aufträge mit dem Versprechen an, solche aufs beste und billigste auszuführen.

Da die Schiffahrt auf der Scheide seit heute bis auf speziellere Ordre der holländischen Regierung freigegeben ist, so dürfen wir oben genanntes Schif, welches seit einiger Zeit in Vlißingen angekommen, in 2 bis 3 Tagen hier erwarten.

Die Landfracht nach Köln ist gegenwärtig 7 Francs pr. 100 Kiloar. Der Weg zu Wasser, da er durch Holland führt, ist noch geschlossen.

Ladung des Schiffes Leonidas von New-York.

99 Fäßer Reis.
1000 St. Tampico-Gelbholz.
750 Balken Cederholz.
183 Blöke Mahagoniholz.
220 St. Ahornholz.
132 Fäßer Pottasche.
26 — Perlasche.
30 Kisten Schellack (orange).
400 Zäßchen amerik. Harz.
7 — Castor-Oel.
30 — Terpentin-Oel.
12 Ballen Cascarilla.

Koch u. Comp.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[120] (Edikt alladung.) Meinrad Müller, von Humlangen, Oberamts Wiblingen, hatte bei der ehemaligen Söflingen und Wengenschen Waisenkasse in zwei Posten ein termino Jakobi mit 4 vom Hundert verzinsliches Kapital von 3600 fl. zu fordern. Hiervon hat derselbe für seinen Verwandten, Johann Regenbogen, von Gögglingen, Oberamts Wiblingen, welcher der Hospitalpflege Ulm 1100 fl. schuldig war, diesen Betrag an jenem Kapital cedirt: und es wurde der Hospitalpflege Ulm wahrscheinlich im Jahre 1807 eine eigene Obligation für die 1100 fl. ausgestellt. Am 18 Februar 1815 wurde jedoch dieses Kapital von 1100 fl. durch die Wittwe des Johann Regenbogen wieder eingelöst und an die Schwester und Erbin des ursprünglichen Gläubigers, Monika Müller in Humlangen, zur Heimbezahlung abgetreten, nach deren Tode dasselbe auf Karl Regenbogen erblich überging, von diesem aber dem Georg Schick, von Bühl, ebenfalls Oberamt Wiblingen, minderjährigen Sohne des Schultheißen Benedikt Schick daselbst, zu Bezahlung eines ihm von der Monika Müller hinterlassenen Legats cedirt wurde.

Die der Hospitalpflege Ulm ausgestellte Verbriefung über dieses inzwischen auf die würtembergsche Staatsschulden-Zahlungskasse passive übergegangene und im Staatsschuldbuche Lit. A. sub No. 5879 termino 15 Julius verzinslich eingetragene Kapital von 1100 fl. wird nun vermißt. Auf Anrufen des Vaters des minderjährigen Georg Schick wird daher der etwaige Inhaber dieser Schuldurkunde aufgefordert, dieselbe binnen 90 Tagen a dato der unterzeichneten Stelle um so gewisser im Original vorzulegen, als solche nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des königlich würtembergschen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Ulm, den 31 December 1830. Baur.

[178] Vorladung einer Verschollenen.
(Dischingen. Königl. würtemberg. Fürstl. Thurn und Taxissches Amts-Gericht Neresheim.)

Maria Anna Schmid aus Dischingen, welche, wenn sie noch lebt, das 70ste Jahr zurükgelegt, hat vor 40 Jahren mit dem Jakob Biermayer, Soldaten in k. k. östreichischen Diensten sich zu Günzburg verehlicht, und zog dann mit demselben nach Oestreich, ließ aber seitdem nichts mehr von sich hören. Es wird nun diese Maria Anna Biermayer, oder ihre etwaige Leibes-Erben aufgefordert, sich in einer Frist a dato von 90 Tagen bei dem Waisengericht in Dischingen zu melden, um das bisher unter Kuratel gestandene kleine Vermögen in Anspruch zu nehmen, widrigenfalls nach Verfluß dieser Frist solches an die hier bekannten Seitenverwandten der Maria Anna Schmid, verehlichten Biermaier, würde verabfolgt werden.

Beschlossen im königl. würtemberg. Fürstl. Taxisschen Amts-Gerichte zu Schloß Neresheim am 25 Januar 1831.

von Keller, Justizrath, Amtsrichter.

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 3100, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß entbaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

[44] Weinversteigerung. Der unterzeichnete königl. Notar wird bis kommenden 23 Februar, Mittwochs Vormittags, in dem vormaligen Kloster Heilspruck zu Edenkoben, auf Anstehen der Erb-Interessenten die zur Verlassenschaft des Herrn Georg Albert Meyer, im Leben Rentner und Gutsbesizer dahier, aus den vorzüglichen Lagen daselbst gezogenen, hiernach bezeichneten Weine abtheilungshalber versteigern, nämlich:

Jahrgang.	Fuder.	Ohm.	
1818r	6	5	Gemeiner.
1819r	20	—	dito
—	10	5	Traminer.
—	9	5	Rießling.
1822r	10	5	Gemeiner.
—	4	5	Traminer.
—	6	5	Rießling.
1825r	15	8	Gemeiner.
—	6	—	Traminer.
—	1	8	Rießling.
1826r	31	1	Gemeiner.
—	7	9	Traminer.
—	13	5	Rießling.
1827r	10	—	dito
1828r	18	—	Gemeiner.
—	1	8	Rießling.
—	28	6	von den Jahrgängen 18⁷⁄₂₀
in einem Zulast 1819r	—	6	Rüdesheimer. } Kabinets-
in 2 dito —	1	1	dito Berg- } Weine.
in 2 Ohmfaß 1806r	—	2	Johannisberg. }

An den bestimmten Versteigerungs- und beiden vorhergehenden Tagen werden die Lagerverzeichnisse und die Proben an den Fäßern gegeben.

Landau im Rheinkreise, den 3 Januar 1831.

Gessert, Notar.

[90] Ein Vergolder wird gesucht.

Ein geschikter Vergolder-Gehülfe, welcher in diesem Fache hinlängliche Kenntnisse besizt, um als Werkführer auftreten zu können, kan als solcher gegen eine gute Besoldung Kondition haben. — Ein solches Individuum beliebe sich in frankirten Briefen, gezeichnet H. M., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu wenden, worauf nähere Auskunft ertheilt werden wird.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 34. | 3 Februar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (O'Connell.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel. Königliche Botschaft an die Generalstaaten.) — Beilage Nro. 34. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Polen. (Reichstagsverhandlungen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 38. Briefe aus Paris und Luzern. — Warnung vor Censurausschweifungen von Metternich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 17 Jan. Die erste Note, die Hr. v. Harcourt unserer Regierung übergeben hat, bezog sich auf die definitive Liquidation der provisorisch durch den Traktat vom 30 Dec. 1823 erschaffenen spanischen Schuld, die schon im Jahre 1829 hätte bestimmt werden sollen, die aber das Ministerium Polignac zu liquidiren versäumt hatte. In Altcastilien haben sich schon mehrmals Symptome von Aufstand gezeigt, weswegen unsere Staatsmänner dem Könige rathen, durch weise Institutionen eine Revolution zu verhüten. Man sagt, das Budget von diesem Jahre biete der Regierung mehr Hülfsquellen dar, als das vom vorigen. Das Ministerkonseil versammelt sich sehr häufig. Der Plan der Anerkennung der Cortesbons findet Schwierigkeiten; man sagt durch den Wunsch auswärtiger Kabinette, die darin eine Anerkennung der Folgen der Revolution erblikken würden. Die Ernennung eines neuen Papstes beschäftigt unsere Apostolischen sehr, da Rom hier noch einen höchst bedeutenden Einfluß ausübt. Noch immer werden hier die albernsten Gerüchte mit der ernsthaftesten Miene wiederholt. So versicherte man vor einigen Tagen, Marschall Soult sey zum Generalissimus der französischen Heere ernannt, und habe auf der Tribüne erklärt, er wolle seine französischen Hähne und Fahnen auf den Thürmen von Warschau aufpflanzen, und zugleich ein Heer über die Pyrenäen rüken lassen. Man spricht viel von einem Schreiben des Vicekönigs von Navarra, das große Unordnung bei den Truppen in dieser Provinz meldet. Er könne, sagt derselbe, der Desertion keinen Einhalt thun. Der englische Gesandte, Hr. Addington, war vor einigen Tagen gefährlich krank; jezt ist aber eine Krisis eingetreten, die alle Besorgnisse hebt. Eine gegen Hrn. Ofalia eingeleitete Intrigue ist nicht gelungen. Er behält seinen Posten zu Paris. Das zu Paris bemerkte Nordlicht ward auch hier gesehen, und erregte das größte Erstaunen.

Großbritannien.

Um auf O'Connells Benehmen und Sprache, wodurch er die gegen ihn ergriffenen strengen Maaßregeln herbeiführte, ein deutlicheres Licht zu werfen, mögen hier einige Auszüge aus seinen lezten Reden und Schreiben stehen. In dem Sendschreiben an seine Mitbürger, das er am 14 Jan., unmittelbar nach Erlassung der 4ten Proklamation des Lordlieutenants publizirte, bemerkt man folgende Stellen: „Möge jedes menschliche Wesen bedenken, daß seit der Union Irland Jahr auf Jahr mehr und mehr erschöpft wurde. Der mit dem Absentism verknüpfte Geldabfluß, der alljährliche Abfluß von acht Millionen Pf. St., hat seine natürlichen Früchte getragen, während durch die Subletting-Akte die Noth Irlands fast bis zum Wahnsinn gesteigert wird. Hungersnoth folgt auf Hungersnoth in einem Lande, das von den ersten Lebensbedürfnissen mehr ausführt als irgend ein anderes Land der Welt. Jede neue Hungersnoth drükt uns mehr und mehr zu Boden, und die Hungersnoth welche uns im Jahre 1831 bedroht, scheint schrecklicher zu werden, als irgend eine zuvor. Erinnert euch daß wir, die Antiunionisten, für das einzig wirksame Heilmittel, für die Nationalunabhängigkeit durch die Wiederherstellung einer eigenen irländischen Legislatur, kämpfen; erinnert euch aber auch, meine Freunde, und vergeßt es nie, daß die einzige Art, Hülfe oder Erleichterung für Irland zu erringen, in einer friedlichen, gesezlichen und konstitutionellen Bahn liegt. Wer das Gesez verlezt, ist ein feiler Feind der Freiheit und des Glükes unsres Vaterlandes. Hütet euch daher vor Aufreizung, Verlezung, Gewaltsamkeit; vor Allem aber hütet euch, nur im mindesten euch dem zu nähern, was die niedrigsten der englischen Feinde der irländischen Freiheit eine Krisis nennen. . . Alle Theile Europa's und der civilisirten Welt schreiten zur Freiheit vor; nur in Irland wird es für weise gehalten, despotische Gewalt zu üben. Volk von Irland, Geduld, gehorche dem Gesez, greife zu keiner Gewaltthätigkeit, zu keinen geheimen Gesellschaften — Geduld! Gehorsam dem Gesez! und glaube mir, die jezt eine loyale und friedliche Nation insultiren, werden unterliegen in ihrem Bemühen, uns in Erringung einer Legislativunabhängigkeit aufzuhalten." — So sprach O'Connell wenige Tage vor seiner Verhaftung. Als er nach geleisteter Bürgschaft wieder aus der Haft entlassen worden, fand bekanntlich gerade im St. Audeonskirchspiele eine öffentliche Versammlung statt, um eine Petition gegen die lezte Akte des Lordlieutenants zu entwerfen. Plözlich verkündigte jauchzender Zuruf die unerwartete Ankunft O'Connells. Dieser stieg auf einen Tisch, dem Vorsizstuhl gegenüber, und sprach, unaufhörlich begleitet vom lärmenden Beifall der Menge, unter andern: „Ich habe einen Anspruch mehr auf die Liebe meines Vaterlandes — die Feinde Irlands wagten, einen Gefangenen aus mir zu machen, aus mir, einem angesessenen Bürger eurer Stadt Dublin, einem Mitglied des brittischen Hauses der Gemeinen; sie erwiesen mir die hohe Ehre, einen gemeinen Diebsfänger in meine Wohnung zu senden, und mich zu verhaften in dem Heiligthume meines Hauses, in der Gegenwart der Mutter meiner Kinder. Sie hatten mir Pläze und ehrenvolle Stellen angeboten, die höchsten Gaben, welche die Krone geben kan, wurden mir als Lokung vorgehalten *), mir, den sie jezt so schimpflich behandeln; aber

*) Bekanntlich widersprachen die ministeriellen Journale spottend der Behauptung O'Connells, als wäre ihm bei Bildung des neuen Ministeriums irgend eine Staatsstelle angeboten worden.

ich verachtete sie, wie ich Alles verachte, was mich meinem Vaterlande entfremden möchte. Ich sage dem Lord Anglesea, daß es seinen Rathgebern nicht gelingen soll, in Irland Unruhen zu erweken, so schwer es auch seyn mag, den Folgen der Maaßregeln vorzubeugen, zu denen man jezt die Zuflucht ergrif. Ich kenne die dunkeln Umtriebe unsrer Gegner, ich zeigte es offen an, wie sie sich bemühen, gefährliche Lehren unters Volk zu säen, aber ich hoffe, das Volk wird seinen Freunden folgen und den Frieden erhalten. Das englische Volk wird in Unwissenheit gehalten über Irlands Lage, denn seine Herrscher fürchten, es würde ihr Benehmen mit Unwillen verwerfen. Aber ich hoffe, fünfzig oder sechzig Gentlemen werden mich am nächsten Sonntag im Dampfboote nach Liverpool begleiten, und am Montag werden wir eine vom englischen Volke besuchte Versammlung halten, wo es, will's Gott, lernen soll, wie seine irländischen Mitbürger behandelt werden. — Sie glauben wohl, sie hätten mich durch ihr einfältiges Benehmen eingeschüchtert. Nein, meine Landsleute, das Bajonet und der Kerker haben keine Schreken für mich. Nicht achte ich Leiden und Tod, wenn es mein Vaterland gilt. Möge ich im ruhigen Frieden meines Hauses oder möge ich auf dem Schaffotte sterben, immer wird der lezte Tropfen meines Herzblutes dem Glüke Irlands geweiht seyn. Möge das Volk ruhig seyn; wir werden die Union aufheben, und von euch Allen, die ihr mich hier umstehet, Männer, Weiber und Kinder, wird nicht Einer seyn, der nicht das Parlament Irlands wieder sizen sähe im College-Green von Dublin. Ach, welch' ein Tag wird es seyn, wenn ich ein Dankgebet sprechen werde für meine Landsleute, sie segnend als freie Männer, und ihnen verkündend, daß dis das Werk und der Lohn ist des Friedens, der Eintracht und der christlichen Liebe der Irländer, der Katholiken wie der Protestanten! Welch ein Tag wird es seyn, wenn ich den jubelnden Bürgern von Dublin sagen werde, daß 120 Edelleute und mehr als 300 der Reichsten der Gentry kommen werden, um zu sizen im Parlamente Irlands!" — Am folgenden Tage ward eine ähnliche Versammlung in der Phibsboroughkapelle von den Einwohnern von Grange-Gorman gehalten. Auch hier wußte O'Connell geschikt alle Saiten des Gemüths und der Imagination seiner Zuhörer zu berühren: „Sind denn, rief er aus, Petitionsversammlungen so neue Dinge in Irland? Seit fünfundzwanzig Jahren hatten wir zu diesem Zweke alle Arten von Versammlungen; wir traten zusammen in Städten, Kirchspielen und Provinzen, und nie ward der Frieden im mindesten gestört. Warum soll denn nun plözlich dieser Friede dadurch gefährdet werden? Damals war eine Klasse der Irländer auf heftigste erbittert gegen die andere, wir waren getrennt und gespalten, und doch blieb die öffentliche Ruhe unangefochten; und jezt sind Katholiken, Orangisten und Protestanten einig, entschlossen in Eintracht und gleicher Vaterlandsliebe zu handeln. . . Wallijer Lord Anglesea, ihr sendetet mir eure Diebsfänger in mein Haus; die Mutter meiner Kinder stand dabei, sie sah wie frevelnde Hände an meine Person gelegt wurden, und zum erstenmale fiel eine Thräne durch mich verursacht aus ihrem Auge. Lord Anglesea, kennt ihr den Werth der Thräne eines tugendhaften Weibes? Diese Thräne schäze ich höher als alle Edelsteine, die je die Fürstenkronen und Sultansturbane bedekten; sie fiel aus dem Auge der Mutter meiner lieben Kinder, aus dem Auge einer Matrone, die mir den Lebensbecher mit unvermischtem Honig füllte, eines Weibes, die so geistreich und brav, als rein und tugendhaft ist, einer Gattin, die oft und vielmals, wenn ich hoffnungslos die Arme sinken lassen wollte, mich wieder aufrichtete mit der freundlichen Aussicht auf den Sieg, den die Zukunft bringen werde — aus ihrem Auge fiel um mich eine Thräne, und ihr, Lord Anglesea, preßtet diese Thräne aus. Nochmals frage ich euch: kennt ihr den Werth einer solchen Thräne? Ich sage euch, ihr sollt ihn noch kennen lernen! . . ."

Frankreich.

Paris, 27 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 90; 3Proz. 62; Falconnet 63, 70; ewige Rente 46⅛; Cortes 14¼;

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. ward die Erörterung über das Steuergesez geendigt, und dasselbe mit 210 weißen gegen 101 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Januaren alle Pläze auf den verschiedenen Gallerien mit Neugierigen, besonders auch mit Damen, angefüllt. Die Journalisten konnten kaum zu ihren Plätzen gelangen. Der Herzog von Nemours ward von der Schildwache angehalten, und erhielt nur mit Mühe Anerkennung und Zutritt zu seinem gewöhnlichen Plaze. Die Kammer nimmt zuerst die beiden neuerdings wieder gewählten Mitglieder, HH. Thiers und Girand in Eid. Der Präsident zeigt an, daß die Tagesordnung an die Erörterung des Entwurfs, die Munizipalorganisation betreffend, komme. Hr. Mauguin verlangt das Wort. Der Präsident drükt den Wunsch aus: man möchte für die Folge dem Reglement einen Zusazartikel beifügen, der förmlich den Präsidenten ermächtige, solche Erörterungen, die außer den gewöhnlichen Berathschlagungen der Kammer lägen, zu gestatten. Er gibt alsdann Hrn. Mauguin das Wort. Mehr als zwanzig Mitglieder verlangen fast zu gleicher Zeit das Wort. Hr. Mauguin: „Ich glaube, daß wir vollkommen das Recht haben, Erläuterungen von Seite des Ministeriums zu verlangen. Dieses Verfahren ist loyal, und eben so sehr der Kammer wie des Ministeriums würdig. Ich glaube demnach, daß es keines Zusazartikels zu unserm Reglement bedarf. Vor einigen Tagen hatte sich aus Anlaß einer Petition über Belgien eine ernste Erörterung angeknüpft. Sie sehen daher, daß man immer mittelbar oder unmittelbar sehr lebhafte Debatten herbeiführen kan. Es ist aber besser, sie ohne Umschweife aufzufassen. Nach dieser vorläufigen Bemerkung will ich nun kurz meine Frage an das Ministerium richten. Es tragen sich sehr ernste Ereignisse in unsrer Nähe zu. Ein Volk, dem kein anderer Vorwurf gemacht werden kan, als daß es unserm Beispiele gefolgt ist, und das unsre Nachbarschaft und unsre Berührungen unter unsern unmittelbaren Schuz stellen, ist in diesem Augenblike der Spielball einer Diplomatie, die an das Ochsenauge und das Kabinet von Versailles erinnert. Belgien ward unter das Schild des Prinzips der Nichtintervention gestellt. Wohin hat aber dieses bis jezt geführt? Belgien mit der bewafneten Intervention zu bedrohen, wenn der Waffenstillstand verlezt würde; und was die Wahl des Souverains betrift, so beschränkte sich dieselbe darauf, den Belgiern zu sagen: Ihr könnt wählen, wen ihr wollt, mit Ausnahme aller derer, die bisher auf eurem Verzeichnisse standen. Unsre Diplomatie hat sich vielleicht sehr ernste Vorwürfe zu machen. Jedermann sah mit Schmerz die Würde Frankreichs kompromit-

tirt; Jedermann nahm die durch den Moniteur bekannt gemachte und durch die belgische Tribüne wiederholte Ablehnung als eine persönliche Beleidigung an. Ich verlange demnach Erläuterungen über die Politik Frankreichs in Bezug auf Belgien. Das Ministerium hat erklärt, es würde Belgien nicht annehmen; aber Belgien bietet sich an. Mit welchem Rechte stößt nun das Ministerium dasselbe zurük? Ich sehe wohl ein, daß wir einige Zeit lang nicht in der Lage gewesen sind, einen Angrif auszuhalten; das Gewicht der Fehler des vorigen Ministeriums lastete damals noch auf uns; jezt aber sind wir gefaßt. Was wird man ferner in Bezug auf Polen thun, um es zu beschüzen? Ist man ihm nicht einigen Beistand schuldig?" Graf Sebastiani: „Publizität ist die Seele der Repräsentativregierungen. Eine freie Nation hat das Recht zu wissen, was man gethan hat, und was man in Leitung ihrer hohen Interessen thun will. In Bezug auf das Aeußere kan aber das Prinzip der Publizität einer temporairen Beschränkung unterliegen. Das Vergangene gehört der Publizität an. Wenn der Krieg erklärt, der Friede geschlossen ist, so können die vorbereitenden Umstände dieser Ereignisse bekannt gemacht werden. Wie wollen die von der Charte mit dem Rechte, die Minister anzuklagen und zu richten, ausgestatteten Kammern diese Gewalt ausüben, wenn ihnen das Vergangene nicht völlig bekannt wäre? Aber die Zukunft fordert größere Schonung. Eine Nation muß bedenken, daß sie in ihren auswärtigen Angelegenheiten nicht allein steht. Wenn selbst eine Regierung die Ueberzeugung hätte, daß ihre politischen Erklärungen unnüz seyn würden, so darf sie doch nicht davon abstehen; denn sie würde dadurch die Meynung der Völker mit sich aussöhnen. Diese Prinzipien sind auch die Ihrigen; ich habe mich als Deputirter dafür erklärt und bekenne sie noch. Man kommt auf die Traktate von 1814 zurük; verhängnißvolle Traktate, denen übrigens das gegenwärtige Ministerium fremd ist. Die gegenwärtigen Minister haben, wie Napoleon, diese Traktate, die Frankreich erniedrigten, beweint. Was that aber derselbe Napoleon, als er im Jahre 1815 nach Frankreich zurükgekehrt war? Er bot Europa an, gedachte Traktate von 1814 zu ratifiziren, weil dieser Mann das politische Genie besaß, weil er, durch Erfahrung belehrt, das Mögliche berechnete; weil er die Ruhe des Landes einer eiteln Popularität vorzog. Wollen Sie das, was Napoleon im Jahre 1815 gethan hat, dem gegenwärtigen Ministerium zum Verbrechen anrechnen? Die Traktate von 1814 verschmähen heißt den Krieg wieder über ganz Europa zurükführen! Und doch gibt es unvorsichtige Redner, welche wünschen, daß wir so gehandelt haben möchten. Unser einziger Gedanke, der einzige Gedanke Ludwig Philipps, war die Befestigung des Friedens; nur der Friede kan unsre Lage fest stellen. Hier findet sich eine glükliche Anwendung der Zurükhaltung, die so oft durch die Politik geboten wird. Die Traktate von 1814 wenige Tage nach der Revolution abzulehnen, wäre, selbst wenn wir es gewollt hätten, nicht möglich gewesen. In welcher Zerrüttung war nicht unsre Armee wenige Tage nach der Vertreibung des Königs, der jezt im Auslande seine Verbrechen und seinen Meineid beweint! Soll ich Ihnen von der Unordnung sprechen, die in allen unsern Regimentern herrschte? Wir dürfen es heute, nachdem diese Zeit längst hinter uns ist, zum Ruhme des so ausgezeichneten Marschalls Gérard aussprechen, daß er mitten unter den Elementen der Desorganisation nicht an der Ordnung verzweifelte. Danken wir seinem Nachfolger, der so schnell unsere Macht wieder in eine imposante Stellung versezte! Wenn wir jezt zu einem neuen Kriege gezwungen wären, so bedürfte es nur eines Winks des Königs, und unsre Bataillone würden zum Siege fliegen. (Bravo's.)"

(Fortsezung folgt.)

Nach dem Minister sprachen noch mehrere Deputirte über die vorliegende Frage, namentlich General Lamarque im Sinne Mauguin's und Hr. Dupin im Sinne der Regierung.

Der Courrier français sagte am 26 Jan.: „Heute herrschte in der Kammer große Bewegung; das Schreiben des Grafen Sebastiani beschäftigte alle Gemüther. Nach der Abstimmung über das Steuergesez begannen sehr lebhafte Unterredungen in dem Saale und auf den Bänken. Die Redner bereiten sich auf die morgende Diskussion vor. Die Centrums, so wie ein Theil der linken Seite, unterstüzen lebhaft das Ministerium. Man verbreitet das Gerücht, Lord Grey habe unserm Gesandten in London geäußert, daß, wenn Frankreich Belgien besezte, es von England nicht gestört, aber das Ministerium der Whigs dann alsbald gestürzt werden würde, um dem Ministerium Wellington Plaz zu machen, und daß wir es alsdann mit allen europäischen Mächten zu thun bekommen würden; während, wenn wir uns auf die Defensive beschränkten, die Zahl unsrer Alliirten, weit entfernt, sich zu vermindern, sich eher vermehren, und alsdann das militairische Uebergewicht Frankreichs hinreichend seyn würde, den Frieden in Europa zu erhalten."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 26 Jan. ward eine Petition von 129 Einwohnern von Bongerhout eingereicht, welche den Fürsten von Salm-Salm zum Könige verlangen. Drei andere Petitionen trugen auf den Herzog von Leuchtenberg an, die erste von der Gesellschaft der Union Belge, die zweite von Henneganer Bürgergardisten, die dritte von 1800 Einwohnern Brüssels. Darauf ward die Diskussion über den Gesezesentwurf in Betref der Vorerhebung der Grundsteuer fortgesezt, und derselbe zulezt mit einigen Modifikationen mit 150 gegen 7 Stimmen angenommen. Sodann ward mit Erörterung der Konstitution fortgefahren.

Der Brüsseler Courrier fährt fort, die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg aus allen Kräften zu vertheidigen, und die des Herzogs von Nemours eben so entschieden zu bekämpfen. Gegen leztern zieht auch der Vrai Patriote zu Felde, der meynt, man suche dadurch nichts anders als eine Vereinigung mit Frankreich.

Der Brüsseler Courrier sagt ferner: „Mehrere Brüsseler Journale melden die Abreise des Grafen Aerschot nach Paris. Wir können versichern, daß der Graf die Stadt nicht verließ, und daß er gestern (26) Abend um 10 Uhr der Versammlung der Deputirten im Vauxhall beiwohnte. Hr. Bresson ist es, der nach Paris abreiste. Obrist Delawastine ist diesen Morgen wieder nach Brüssel zurükgekehrt. General Flahaut reiste nach London ab." (Nach den Pariser Blättern vom 26 war Graf de Celles eiligst von Paris nach Brüssel abgegangen, um noch vor dem 28 daselbst einzutreffen.)

Endlich liest man in demselben Journal: „Wir sind eingeladen, auf das Bestimmteste den angeblichen Unterredungen der HH. Van de Weyer und Vilain XIV mit dem Prinzen von

Oranien zu widersprechen. Jene Herren hatten keinerlei Berührung weder mit dem Prinzen von Oranien noch mit irgend einer Person, welche den Auftrag gehabt hätte, in seinem Namen zu sprechen."

Der Courrier de la Meuse sagt: „Die Sizung des Kongresses, in welcher 46 Mitglieder den Vorschlag überreichten, den Herzog von Nemours zu wählen, ist für alle nicht in dieses Geheimniß eingeweihte Personen durchaus unverständlich. Ueber einen gewissen Zwek, auf welchen viele der dem Vorschlage untergesezte Namen schließen lassen, wollen wir für jezt noch schweigen, und nur so viel aussprechen, daß derselbe hauptsächlich gemacht ist, um der Wahl des Herzogs von Leuchtenberg entgegen zu arbeiten. Man wollte sich nicht mit ganz Europa entzweien, und da weder der Herzog von Leuchtenberg noch der Herzog von Nemours König werden können, so folgt daraus nothwendig die provisorische Regentschaft oder ein Direktorium."

Eine andre Lütticher Zeitung theilt folgenden Auszug eines Briefes aus Paris mit: „Bald wird Ihr Land mit Frankreich vereint seyn; die Sache ist seit einigen Tagen beschlossen, ich weiß es mit völliger Gewißheit. Die Kombinationen kenne ich nicht, eben so wenig, ob Antwerpen freie Stadt und Luxemburg von Belgien getrennt wird, im Uebrigen aber ist die Vereinigung entschieden."

Nach Analogie der Notirungen an den Börsen giöt das Antwerper Journal den Werth der Thronkandidaten zu folgenden Säzen an: „Der Herzog von Nemours 50 Proz., der Herzog von Leuchtenberg 55, der Graf v. Merode 30.

* Brüssel. 24 Jan. Die neue Antwort des französischen Kabinets, auf die Anfrage wegen der Wahl des Herzogs von Nemours oder des Herzogs von Leuchtenberg, war ganz wie man sie erwarten mußte, denn die Mittheilungen in der Sizung vom 11 d. erlaubten schon hierüber keinen Zweifel mehr. General Sebastiani hatte später nur die Ausdrüke, deren sich Hr. Firmin Rogier bediente, nicht aber das Wesentliche, in Bezug auf den Herzog von Leuchtenberg, desavouirt, und es war nur Hartnäkigkeit der Anhänger dieses Prinzen und derjenigen, die noch immer eine direkte oder indirekte Vereinigung mit Frankreich träumen, daß man dem Briefe des französischen Ministers an Hrn. Rogier eine andere Bedeutung unterschieben wollte. An diese beiden Parteien schlossen sich die Freunde des Prinzen von Oranien, die in einem Augenblike, wo sie alle ihre Triebfedern spielen lassen, nur Zeit gewinnen wollten, und einige schüchterne Patrioten, denen es nur um einen neuen Beweis ihrer friedfertigen Gesinnungen gegen die fünf Mächte zu thun war. So entstand die schwache Majorität von 80 gegen 75 zu Gunsten einer neuen Anfrage beim französischen Kabinette, da man doch am 13 den Vorschlag, Kommissarien nach Paris und London zu senden, verworfen hatte. Ueberhaupt hat der Kongreß in der ganzen Behandlung der Frage wegen des Oberhauptes die unabhängige Haltung verloren, auf die er früher so eifersüchtig schien. Die seitdem entsponnenen diplomatischen Verwikelungen, die bei der wachsenden Bedrängniß deutlicher werdende Einsicht eigenen Unvermögens, besonders aber die Parteiungen im Innern, sind hieran Schuld, denn so einträchtig man war, als es die Exklusion des Hauses Oranien, mithin nur eine Opposition gegen das Alte galt, so wenig versteht und verträgt man sich, sobald die Rede davon ist, das Neue zu begründen. Länder, die weniger als Belgien Jahrhunderte lang der Zankapfel der europäischen Politik gewesen sind, würden in einem ähnlichen Falle dasselbe Schauspiel darbieten; wie sehr zerfällt nicht selbst das durch Nationalsinn in anderer Hinsicht so innig verbundene Frankreich in Spaltungen und Widersprüche, sobald man sich dort mit Aufbauung einer neuen Ordnung beschäftigt? — Gegen alles Vermuthen hat sich nun seit den lezten Eröfnungen des französischen Kabinets die Partei des Herzogs von Leuchtenberg verstärkt. Die öffentliche Meynung wurde zuerst auf ihn durch Männer geleitet, die dem neuen Frankreich wegen politischer Motive zugethan sind, ohne darum auf ihre belgische Nationalität verzichten zu wollen. In dem Sohne Eugens schien ihnen das Prinzip der gegenwärtigen Ordnung, ohne die Flekken der ersten Revolution und des kaiserlichen Despotismus, personifizirt. Sie rechneten bei einer solchen Wahl auf die Sympathie Frankreichs, und lassen sich darum auch jezt nicht abschreken, denn die Opposition des französischen Kabinets ist ihnen nur Schwäche, die aus einem Widerspruche mit dem Prinzip, auf das der Thron Ludwig Philipps gegründet ist, hervorgeht, und sich nicht wird halten können. Dabei glaubt man die Absicht Frankreichs zu bemerken, den hiesigen ungewissen Zustand endlos in die Länge zu ziehen, damit es, wenn es seine eigenen Institutionen konsolidirt hat, Belgien ohne Schwierigkeit verschlingen könne. Bedeutungsvoll sagt in dieser Hinsicht der Constitutionnel: „Nous n'aimerions pas à voir s'élever en Belgique un trône qui pourrait avoir de l'avenir." Wir glauben auch bestimmt sagen zu können, daß Frankreich mit den andern Mächten nicht im besten Einverständnisse ist, und besonders Luxemburg an sich reißen möchte. Einstweilen aber fürchtet es den Krieg mehr als diese Mächte, weil dann eine neue Explosion des durch die Erhebung Ludwig Philipps nur beschwichtigten revolutionairen Geistes zu erwarten wäre. Ein Motiv mehr für Belgien, sich baldmöglichst zu konsolidiren. Ist nun für die eigentlich französische Partei, d. h. für diejenige, die aus merkantilischen Motiven eine Einverleibung mit Frankreich wünschte, alle Aussicht verschwunden, hiezu zu gelangen, so wird sie sich leicht den Freunden des Herzogs von Leuchtenberg anschließen. Die Luxemburger Deputirten zeigen sich auch geneigt, ihm ihre Stimme zu geben. Beide hoffen dabei immer noch auf eine spätere Annäherung an die Politik Frankreichs und daraus herfließende vortheilhafte Handelsbeziehungen. Endlich hat sich auch das Journal des Flandres, das Organ derjenigen Katholiken, die früher einen inländischen Prinzen, oder eine Föderativrepublik wünschten, angeschlossen, denn der Herzog von Leuchtenberg ist katholisch, und wird eine Inkorporation mit Frankreich, wo man die Freiheit der katholischen Kirche in manchen Stüken immer noch verlezt, unmöglich machen. Hiernach ließe sich auf eine bedeutende Majorität für den Prinzen allerdings rechnen, *) doch stehen wir nicht dafür, daß nicht vor dem 28 d. die Parteien sich wieder anders werden gestaltet haben. Einen Krieg mit den fünf Mächten scheint man nicht zu befürchten. Abgesehen davon, daß diese Mächte so viel mit eigenen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, rechnet man auch darauf, daß ihnen die Existenz

*) Man wird bemerken, daß dieses Schreiben vom 24 datirt ist, während der neue Antrag, den Herzog von Nemours zu wählen, erst am 25 im Kongresse vorkam.

Belgiens als gesonderten Staats, nachdem einmal die Verbindung mit Holland zerrissen worden, eine Nothwendigkeit ist, und sie also kein Interesse haben können, sich der Wahl eines Prinzen, der mehrere Parteien miteinander ausgliche, zu widersezen. Doch soll Lord Ponsonby erklärt haben, er würde Brüssel verlassen, wenn man den Herzog von Leuchtenberg wähle. Er hofft noch immer auf eine Umgestaltung zu Gunsten des Prinzen von Oranien, und wirkt auch dahin. Ueber die Partei dieses Prinzen werde ich nächstens Einiges anführen; für heute bemerke ich nur noch, daß die Petitionen zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg hauptsächlich unter dem Einflusse der hiesigen Société de l'Union belge redigirt werden. Diese Gesellschaft besteht aus einem Gemische von Französischgesinnten und von belgischen Patrioten. Sie hat mit dem Grafen Méian, während seines Aufenthalts in hiesiger Stadt, in Verbindung gestanden, und von ihm die Versicherung erhalten, daß sein Prinz die Wahl des Kongresses, wenn sie auf ihn fiele, annehmen würde. Ein Brief des Prinzen, in demselben Sinne, wurde mehrern Personen gezeigt. Die Inauguration der Büste des Prinzen im Theater, gestern Abend, hat mit den Bemühungen eben dieser Gesellschaft nichts gemein, sondern muß auf Rechnung des Enthusiasmus gebracht werden, den der Sohn Eugens unserer Jugend einflößt.

Beschluß der königlichen Mittheilung an die Generalstaaten am 20 Januar.

Unter solchen Umständen nimmt unsre innere politische Lage ganz besondre Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Augenblik ist gekommen, in dem Grundgesezе des Königreichs die nöthigen Modifikationen vorzunehmen, damit dieses Gesez fortfahren könne, den nördlichen Theil der Niederlande zu regieren. Se. Majestät wird das Nöthige vorbereiten lassen, um Ihnen unverweilt einen Gesezesentwurf darüber vorzulegen. Bei dieser Gelegenheit wird man auch die Frage untersuchen können, ob es passend ist, das Prinzip der ministeriellen Verantwortlichkeit festzustellen, das sich bis jezt nicht in unserm öffentlichen Rechte befand, so wie ob die Erfahrung die Nothwendigkeit darthat, im Grundgesezе noch einige andere, den Grundlagen unsers politischen Gebäudes entsprechende, und im Interesse Nordniederlands liegende Modifikationen vorzunehmen. Bereits wurden in Betref einer besondern Verwaltung des Großherzogthums Luxemburgs Maaßregeln getroffen, die für diesen Staat eine abgesonderte Verfassung vorzubereiten bezweken. Hochmögende Herren, vergebens würde man in der Geschichte ein zweites Beispiel einer solchen innern und äußern Lage unsers Vaterlandes, einer solchen Verwikelung der Ereignisse, und so vieler düstern Wolken suchen, die sich von allen Seiten drohend über uns zusammen zogen. Der Aufruhr Belgiens war von herzzerreißendem Unheil begleitet, die ganze Gesellschaft ward bis in ihren Tiefen erschüttert, und nicht eine Familie ist, die nicht getroffen worden wäre von den Leiden, die wir alle erfuhren. Aber unter solchen Verhältnissen erprobt sich die Kraft eines Volks. Wir waren Zeuge der Charakterstärke, mit der die Bewohner Nordniederlands den Uebeln die Stirn boten, die über sie kamen; wir sahen den Enthusiasmus, mit dem sie zur Vertheidigung ihrer häuslichen Herde die Waffen ergriffen, wir sahen das Verlangen, das sie beseelte, nach ihrem besten Vermögen beizutragen zu dem, was die Rettung des Staats erforderte. So achtungswerth auch die Erinnerungen sind, die sich an den Namen unsrer Vorväter knüpfen, so werden doch unsre Nachkommen mit nicht minderer Verehrung ihren Blik auf die Opfer richten, die das gegenwärtige Geschlecht sich auflegte, auf den ruhigen Muth und die Ausdauer, die es entfaltete. Ihrerseits suchte die Regierung, inmitten der entfesselten Stürme, stets mit fester Hand das Ruder des Staats zu führen; auch sie bemühte sich, dem Ungewitter klug, aber ohne Schwanken troz zu bieten. Dem kleinen Gebiete Nordniederlands fiel aufs Neue das Loos, der Welt ein erhabenes Schauspiel darzubieten: eines verständigen braven Volks, das von der hohen Stufe, auf die eine hohe sittliche und politische Bildung es sezte, einen ruhigen Blik wirft auf so viele Nationen, die noch unsicher und schwankend die Bürgschaften jener wahren Freiheit suchen, die in unserm vaterländischen Boden schon seit Jahrhunderten tiefe Wurzeln schlug — eines Volkes, das stark im Bewußtseyn seiner Würde, ohne Leidenschaft sieht, wie seine freisinnigen Institutionen, mit ihrem alten nationalen Stempel, von Menschen mißkannt werden, die nicht im Stande sind sie zu begreifen — eines Volks, das selbst die nothwendigen Verbesserungen seiner Institutionen nie durch Aufruhr, sondern auf dem gesezlichen Wege der Uebereinkunft mit seiner Regierung und seinen Vertretern verfolgen würde. Dieses Volk erhob sich muthig zur Wahrung seiner Rechte; kan es, wie dis schon allen Nationen begegnete, nicht ankämpfen gegen die Uebermacht, so wird die Würde, mit der es, glüklichere Zeiten erwartend, zurük tritt, auf die ganze Welt einen sittlichen Einfluß üben, der die vereinigten Kräfte, unter deren Gewicht es sich beugen mußte, völlig aufwiegen wird."

Die Generalstaaten hielten am 25 Jan. die zweite Sizung seit ihrem Wiederzusammentritte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten theilte darin die Antwort mit, welche die holländische Regierung auf das Londoner Konferenzprotokoll vom 9 Jan. ertheilte, und worin sie eine feierliche Protestation niederlegte gegen das, wie sie es nennt, völkerrechtswidrige Benehmen des Londoner Kongresses überhaupt, besonders aber gegen die ihr von demselben aufgedrungene Freigebung der Scheldeschiffahrt. — Die Generalstaaten beschlossen, nach langer lärmender Diskussion, auf die gemachten Mittheilungen dem Könige eine Antwortsadresse zu überreichen, mit deren Abfassung die HH. Dykmeester, Donker-Curtius, v. Jonge, Bylevelt und van Sytama beauftragt wurden.

Italien.

** Rom, 20 Jan. Die Erwartung, mit welcher man dem Ende des Conclave's entgegen sieht, spannt sich täglich mehr. Unaufhörlich verbreiten sich Gerüchte aller Art, aber nur Wenige vermögen das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Die Hauptfragen, wer zulezt Sieger seyn, und wie lange das Conclave noch dauern werde, kan durchaus Niemand, selbst nicht der Bestunterrichtete, mit Sicherheit beantworten. Was man über das Ganze der Sache bis jezt kennt, mag sich auf Folgendes beschränken. Gleich zu Anfang gestalteten sich, wie gewöhnlich, zwei Parteien im Conclave. Die eine, deren Koryphäe der

80jährige Kardinal Albani ist, begünstigt den Kardinal Pacca, die andere, welche man ehedem die französische genannt haben würde, hofft die dreifache Krone für den Kardinal de Gregorio. Der Kampf entspann sich lebhaft. Scheinbar ausweichend, schienen die Leitenden zuweilen ihre Plane zu verlassen, und so erhielten Cristaldi, Oppizoni, Macchi u. s. w. ein vorübergehendes Uebergewicht. Darauf erkannten die Streitenden ihre gegenseitigen Kräfte, und an einem günstigen Ausgange verzweifelnd, oder eine zu große Dauer des Conclave's fürchtend, vereinten sich Alle und gaben dem durch Verbindungen und Familieneinfluß wichtigen römischen Fürsten Kardinal Giustiniani ihre Stimmen. Jezt war die Sache Ernst. Der Finger des heil. Petrus, sonst nur an den höchsten Festen sichtbar, ward auch dismal vom 6 bis 8 d. auf dem Altare des heil. Leo ausgesezt. Länger als drei Tage hat sonst der heilige Finger nie auf den heiligen Vater gewartet. Was aber nie geschehen, geschah. Sonnabend den 8, als eben der große Akt der Vollendung nahe war, ward im Namen Sr. katholischen Majestät ein feierliches Veto ausgesprochen. Giustiniani soll sich in Spanien allzuapostolischen Betrachtungen hingegeben haben, und so scheiterte die Wahl an rein brüderlicher Liebe. Einige Gegner erwähnten auch eines Edikts desselben Kardinals Giustiniani als Legaten von Imola, in welchem man gewissen Verbrechern mit Zungendurchbohrung gedroht habe, und meynten, das Veto Ferdinands sey seine erste philantropische Wohlthat, so daß es Ihnen vorkomme als eine spanische Aurora besserer Zeiten. Genug, der Kampf erneuerte sich. Die Gregorianer, an ihrer Sache bei der Festigkeit des bejahrten Albani verzweifelnd, richteten ihre Gunst nun auf den würdigen Kardinal Capellari. Das Gerücht, er würde Papst werden, verbreitete sich mit Blizesschnelle. Große Freude herrschte unter den aufgeklärten Römern; Capellari wäre gewiß eine Zierde des heiligen Stuhles geworden. Sonnabend am 15 Abends hatte er 26 Stimmen. Es fehlten noch vier; denn da damals 44 Kardinale im Conclave saßen, so gehörten 50 Stimmen zur Wahl; die übrigen 18 Stimmen hatte Albani für Pacca vereinigt. Am nächsten Morgen hofte man Capellari auf dem Throne zu sehen, und siehe da, nur sieben Stimmen waren ihm treu geblieben. Albani scheint durchaus seinen Einfluß auf die Wahl nicht aufgeben zu wollen; die Parteien manövriren hin und her; jezt aber haben die Pacchisten die Oberhand, und könnten wohl am Ende triumphiren. Kardinal Pacca ist im 75sten Jahre; gemäßigt in seinen Gesinnungen und Grundsäzen, besizt Talent, und steht nur an Charakterstärke seinen Gegnern nach. — Die Römer sehen dem Gang der Sache mit lebhafter Theilnahme zu; jedoch herrscht durchaus die größte Ruhe, ja man darf wohl dreist behaupten, daß Rom und überhaupt ganz Unteritalien jezt der ruhigste Theil von Europa sind. Als etwas Außerordentliches mag bemerkt werden, daß man den Theaterunternehmern erlaubt hat, die Vorstellungen zu beginnen. Am 10 ward der Anfang gemacht. Dis ist das erstemal, daß man während des Conclave's Schauspiele in Rom gestattete. Selbst das Mißvergnügen der Römer über den möglichen Verlust der sonstigen Karnevalslustbarkeiten äußert sich nur in Worten: die jungen Leute sind deshalb vorzüglich unzufrieden, und machen sich Luft durch Pasquinaden. Sonntags am 16 Abends 9 Uhr zündete einer von ihnen einen Kanonenschlag an, welchen er hart am Eingange des Quirinals versteckt hatte. Es war auf Schrek abgesehen, und ein Schreckschuß im eigentlichen Sinne. Den Thäter hat man nicht entdekt, und seine That, schon vergessen, hatte nur einen physischen Knall-Effekt. Einige Stunden vor diesem Ereigniß soll der Kardinal Albani eine sehr kräftige Rede gehalten haben, worin er zu Beendigung der Wahl aufforderte, und der Meynung widersprach, als intriguire er, um wieder Staatssekretair zu werden. Ja er soll erklärt haben, daß nichts in der Welt ihn je wieder zur Annahme dieses Amtes vermögen könne. Bestätigt sich dis Gerücht, so kan das allerdings auf die schnellere Wahl des künftigen Kirchenoberhauptes einen günstigen Einfluß haben. — Am 17 d. kam der Prinz Leopold von Palermo, Oheim des Königs von Neapel, hier an. Er begibt sich nach Wien, wie es heißt um nicht wieder in sein Vaterland zurükzukehren. Die Ursache dieses Entschlusses soll in einer Aenderung der Politik des jungen Königs zu suchen seyn, welcher, durch den Einfluß seiner Tante, der jezigen Königin von Frankreich bewogen, sich der leztgenannten Macht eng angeschlossen habe. Diese Gerüchte bedürfen jedoch sehr der Bestätigung. Gewiß aber ist es, daß der junge neapolitanische Monarch emsig um die Liebe seiner Unterthanen wirbt, und sie gewinnt. Durch ein Dekret vom 18 Dec. sind viele Verbannte zurükberufen worden. Manche erhielten sogar schon Anstellung. Ein späteres Dekret ertheilt volle Gnade vielen in Sicilien zum Tode und zur Galeere verurtheilten Staatsverbrechern. Der König hat das Armenwesen revidiren lassen, welcher Sache er sich ernstlich anzunehmen scheint. Die wichtigste, einträglichste und drükendste Abgabe, die Mahlsteuer, ist um die Hälfte vermindert, und das Defizit durch Ersparnisse in der Privatkasse des Königs, am Hofhaushalt, in den Besoldungen und in der Pensionsliste gedekt worden.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 30 Jan. Die vorgestern verbreitete und ziemlich allgemein geglaubte Nachricht, daß dem General Chlopizki die Diktatur aufs Neue und zwar mit noch ausgedehnterer Gewalt als früher übertragen worden, war, wie sich erwiesen hat, lediglich eine Erdichtung von Spekulanten auf das Steigen. Der eigentliche Grund zu dem beträchtlichen Aufschwunge, besonders der polnischen Loose, liegt theils in den, dem Bedarfe für die morgen zu bewirkenden Ablieferungen nicht entsprechenden Vorräthen an dieser Effektensorte, theils in den Ankaufsaufträgen, die aus Berlin für dieselben eingegangen sind. Uebrigens hat man hier, nach von Warschau und Berlin eingetroffenen Privatbriefen, wovon sich jedoch die erstern mit auffallender Zurükhaltung über die gegenwärtige Lage der Dinge äußern, allen Grund zu besorgen, daß es in diesem Augenblike vielleicht schon zu Thätlichkeiten gekommen seyn dürfte. Spezielle Angaben in diesem Betref aber, die auf der Börse cirkuliren, verdienen um so weniger Glauben, da sie das Gepräge eines Gegenstreichs der frühern Nachrichten tragen.

† Kassel, 25 Jan. Kurhessens neue Konstitution, die in mehrern wesentlichen Punkten von den in den meisten deutschen Staaten bisher eingeführten Konstitutionen abweicht, — wohin ich z. B. zähle, daß dem Einkammersystem der Vorzug vor dem Zweikammernsystem eingeräumt worden ist, — hat auch das Eigenthümliche, daß jederzeit, wenn die Stände nicht selbst hier anwesend und versammelt sind, ein permanenter Ausschuß, der aus drei bis fünf von ihnen selber aus ihrer Mitte erwähl-

ten Mitgliedern besteht, fortdauernd in Thätigkeit verbleibt, und über die Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Ordnung zu wachen hat. Da die gegenwärtig hier noch anwesende Ständeversammlung das Ziel, das sie sich gestekt hatte, erreicht hat, und die Arbeiten, welche sie in diesem Augenblik noch beschäftigen, worunter vorzüglich die Feststellung einer Dienstpragmatik für die öffentlichen Beamten gehört, in einigen Wochen beendigt seyn werden; so hat sie in einer gestern statt gehabten Plenarsizung das wichtige Geschäft der Ernennung der Mitglieder für den hier zurükzulassenden Ausschuß beseitigt. Die Wahl ist auf fünf Individuen gefallen, von denen vier schon Mitglieder des engern ständischen Ausschusses für die Bearbeitung der Verfassungsurkunde waren, nemlich: die HH. v. Baumbach, Waiz, v. Eschen, Eberhard, Bürgermeister von Hanau, und Jordan, Professor und Abgeordneter der Universität Marburg; ihnen wurde noch als fünftes Mitglied der Obervorsteher v. Trott beigegeben. — Zugleich schritt die Versammlung zur Wahl und Bestellung des Landsyndikus, einer Institution, die ebenfalls fast allen andern deutschen Verfassungen fremd ist, deren Nuzen sich aber unter andern in der ständischen Verfassung des Herzogthums Braunschweig bewährt hat. Dieser Landsyndikus ist ein auf Lebenszeit ernannter rechtskundiger Beamter der Stände, der die Attributionen eines beständigen Sekretairs der Ständeversammlung mit denen eines Konsulenten in vorkommenden Fällen verbindet, und mit dessen Amte jeder andere Staatsdienst, so wie jeder andere Erwerbsberuf unvereinbar ist. Die Stände bestimmten den Jahresgehalt des Landsyndikus auf 1200 Reichsthaler nebst freier Wohnung. Die Zahl der Kandidaten für die Besezung dieser wichtigen Stelle war sehr groß. Vornemlich hatten sich mehrere geschikte Advokaten um dieselbe beworben. Die Wahl der Stände aber fiel auf eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, Hrn. Schomburg, Bürgermeister der Stadt Kassel. Kaum wurde dis indessen bekannt, als die Bürger der hiesigen Residenz sich versammelten, um die Mittel zu berathen, den ihnen drohenden Verlust abzuwenden. Wie man vernimmt, wird von der hiesigen Bürgerschaft Alles angewendet werden, um sich ihren Bürgermeister, der so viele Verdienste sich um die Stadt erworben und so allgemein beliebt ist, zu erhalten. Man hört von einer bedeutenden Gehaltserhöhung, die ihm zu dem Ende angeboten werden wird. — Die Uniformirung der hiesigen Bürgergarde auf Kosten der Stadt ist nun beschlossen. Die Uniform wird dunkelblau mit hellblauem Kragen seyn. Der Kostenaufwand ist auf 21,000 Thaler angeschlagen.

Preußen.

Der Geheimerath, Freiherr Alexander v. Humboldt, war von Paris nach Berlin zurükgekehrt.

Der Dichter Ludwig Achim v. Arnim ist am 21 Jan. zu Wiepersdorf bei Bärwalde in seinem 50sten Jahre am Nervenschlage verstorben.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgende Nachrichten aus Warschau vom 24 Jan.: „Das Nationalkonseil hat eine Proklamation an die polnische Armee erlassen, worin es derselben die Abdankung des Diktators anzeigt, mit der Bemerkung, daß hier nicht der Ort sey, die Veranlassungen zu untersuchen, welche denselben zu Niederlegung seines Amtes vermocht hätten, und daß die versammelten Abgeordneten der Nation den Oberbefehl einem tapfern Krieger, dem Fürsten Radziwill, übergeben hätten; die Veränderung des Befehlshabers möge also den Eifer der Truppen nicht schwächen, und sie sollten daher in Zucht und Ordnung verharren. — Eben dieses Konseil hat sich auf Vorstellung der Regierungskommission des Innern und des jezigen Befehlshabers der Nationalgarde, Kastellans Ostrowski, bewogen gefunden, der Verordnung über die Organisation der Nationalgarde vom 11 Dec., zur Erweiterung derselben, folgende Bestimmungen hinzuzufügen: 1) Da der eigentliche Zwek der Nationalgarde darin besteht, über die Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Bürger zu wachen, so ist ein Jeder zum Dienst in derselben verpflichtet, selbst die von der Konscription befreiten Ausländer nicht ausgenommen. 2) Nur diejenigen Ausländer sollen vom Dienste in dieser Garde entbunden werden, welche sich nur auf einige Zeit in Warschau aufhalten und weder Hauseigenthümer, noch Kapitalisten, Kaufleute, Fabrikunternehmer oder zünftige Handwerker sind. 3) Unter den Beamten sind nur diejenigen vom Dienst als Nationalgardisten frei, welche nicht mehr als 1000 Gulden Gehalt oder darunter beziehen, ferner diejenigen, welche die betreffende Behörde, mit Rükſicht auf ihre Unentbehrlichkeit im Civildienste, zur Befreiung davon vorschlägt, diese Lezteren sind jedoch zur Entrichtung einer näher zu bestimmenden Geldsumme verbunden; Alle aber sollen dessen ungeachtet Uniform haben und im Augenblike der Gefahr unters Gewehr treten. 4) Eine Stellvertretung ist nur in dem Falle gestattet, daß persönliche Unfähigkeit zum Dienste vorhanden ist, und unter der Bedingung, daß in diesem Falle der betreffende Kommandant davon benachrichtigt werde, und den Gardisten ein anderer mit ihm in gleichem Range stehender vertrete. 5) Israeliten, welche Eigenthümer, Kapitalisten und Kaufleute sind, und sich außerdem durch die Bereitwilligkeit, ihren Bart abzulegen und alle andern erforderlichen Bedingungen zu erfüllen, zum Dienst in der Nationalgarde qualifiziren, sollen in dieselbe aufgenommen werden. 6) Alle, welche kraft der Verordnung vom 11 Dec. vorigen Jahres, wenn sie älter als 50 Jahre sind, vom Dienst in der Nationalgarde befreit sind, sollen eine Geldvergütigung entrichten. 7) Die Gehalte der beim Stabe der Nationalgarde besoldeten Personen sind demselben Abzuge unterworfen, als der Gehalt der in Garnison stehenden Linientruppen. — An die Stelle des Fürsten Radziwill, welcher bis jezt Präsident der Kommission für die Bedürfnisse des Heeres war, ist von dem Nationalkonseil der Kastellan M. Potocki, und zu Mitgliedern dieser Kommission sind die Staatsräthe Badeni und Piwnicki berufen worden. Auch hat dieses Konseil den Finanzminister bevollmächtigt, dem Justizrath Karl Hoffmann und dem Chef des Bankkomptoirs, Felix Szymanowski, die Direktionsgeschäfte der Bank zu übergeben. — Die von dem Oberstlieutenant Dobrzanski am 11 Jan. beim Diktator des Verraths beschuldigten Herren Joachim Lelewel, Minister des öffentlichen Unterrichts, Boleslaw Ostrowski, Generalsekretair im Justizministerium, Xaver Bronikowski und Franz Grzymala, sind von den Kriminalgerichten freigesprochen, dagegen aber ist ihr Ankläger den Militairgerichten überliefert worden; indem sich aus den Verhören ergeben hat, wie der Justizminister öffentlich bekannt macht, daß auch nicht der geringste Beweis gegen die Angeklagten eine von ihnen nach dem 29 Nov. gehaltene Versamm-

lung konstatire, noch weniger, daß sie die Savoyarde zu Empörung gegen den Ex-Diktator (wie sich der Justizminister in seinem Berichte ausdrükt) aufgereizt hätten, und indem der Kläger Alles, was er in seinem Schreiben erwähnt, nur durch Hörensagen wissen wolle. — Der vor Kurzem neu ernannte Vizepräsident der Stadt Warschau, Herr A. Schuch, fordert die Bürger auf, ihm in der Obhut über die allgemeine Sicherheit behülflich zu seyn, und verpflichtet einen jeden, wenn er irgend von geheimen Zusammenkünften oder böswilligen Planen etwas erfährt, es sogleich bei der nächsten Behörde anzuzeigen. — Ignaz Dembowski, Deputirter für Plock, war dasjenige Mitglied der Reichstagsdeputation, welches seinen Namen unter die Akte nicht unterzeichnen wollte, durch welche jene Deputation dem General Chlopizki schriftlich eine unumschränkte Militairgewalt antrug. — Im Przasnyscher Kreis bildet sich eine Schwadron leichter Kavallerie, unter dem Namen „Schwadron des weißen Adlers," welche blos aus freiwilligen Edelleuten bestehen wird.

Die preußische Staatszeitung bemerkt hierauf, daß die Warschauer Zeitungen vom 25 Jan. zu Berlin nicht eingegangen wären. Indessen theilt sie folgenden Auszug eines Handelsschreibens aus Warschau vom 26 Jan. mit: „In der gestrigen Sizung des Reichstages ist durch einstimmigen Beschluß der polnische Thron für erledigt erklärt worden. — Nach den neuesten Nachrichten von der Gränze haben die Feindseligkeiten noch nicht begonnen; die polnischen Truppen stehen en echellons von Praga aus bis Brzesc und Kauen. Hier ist es vor der Hand noch ruhig; in Folge der Proklamation des Feldmarschalls Diebitsch hat man die weiße Kokarde mit der dreifarbigen vertauscht."

Sodann liefert die preußische Staatszeitung folgende Reichstagsverhandlungen. Die Sizung der Landbotenkammer am 21 d. begann Abends um 6 Uhr; jedoch schon von 2 Uhr an hatte sich das Publikum auf den für die Zuschauer bestimmten Plätzen eingefunden. Der Landtagsmarschall verkündigte zuerst die für die Reichstagskommissionen erwählten Mitglieder; es sind folgende: Graf Johann Lubochowski und die HH. Swidzinski, Barzykowski, Lelewel und Lempicki für die innere Administration; die HH. Kaczkowski, Wolowski, Dembowski, Rembowski und Fr. Soltyk für die Gesezgebung; und die HH. Morawski, Biernacki, Slaski, Zwierkowski und Swidzki für die Finanzen. Zu Stellvertretern derselben waren die HH. Wisniewski, Wenzyk, Wenglenski, Jasinski, Roman Soltyk, Tymowski, Mazurkiewicz, Rostworowski und Morozowicz gewählt worden. Dann verlangte der Landbote Roman Soltyk das Wort, und trat mit dem Antrage auf Ausschließung der jezigen Donastie und diesfällige Abänderung des Manifestes hervor. Der Marschall erwiederte, daß man sich bis jezt noch nach den bestehenden Statuten der Kammer richten, und den Antrag den Kommissionen zur Erwägung übergeben müsse; was übrigens das Manifest anlange, so sey dasselbe noch nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern nur dem Diktator vorgelegt worden; dieser habe jedoch die amtliche Publikation desselben nicht gestattet, und nur die Blätter hätten es, jedoch ohne Unterschriften, mitgetheilt; auch ins Ausland sey es nur auf Privatwegen, nicht durch diplomatische Agenten, gelangt; es müsse daher erst noch von den Kammern anerkannt, dann aber, mit Hinzufügung des Soltykschen Entwurfs, den europäischen Mächten auf amtlichem Wege zugefertigt werden. Unter denen, welche dem Marschall beistimmten, befand sich auch der Landbote Swidzinski, der noch hinzufügte, daß der Zusaz des Grafen Soltyk zu dem Manifeste schon deshalb nicht in dasselbe aufgenommen werden dürfe, sondern eine abgesonderte Verordnung bilden müsse, weil die mit Anfertigung jenes Manifestes beauftragte Kommission nur die Gründe des Aufstandes darzustellen gehabt habe; damit hänge aber die beregte Ausschließung nicht zusammen. Nachdem noch mehrere Mitglieder sich darüber ausgesprochen hatten, bestätigte die Kammer das genannte Manifest und beschloß die amtliche Bekanntmachung desselben, so wie die Ueberweisung der Soltykschen Proposition an die Reichstagskommissionen. Hierauf erstattete der Landbote Morawski Bericht über die Thätigkeit der Kommissionen in Bezug auf die Wahl eines neuen Generalissimus der Armee. Man habe zuerst die Meynungen der in der Hauptstadt anwesenden Generale, Stabs- und Subalternoffiziere über eine solche Wahl eingezogen, und diese hätten nach einer kurzen Berathung ihre Stimmen versiegelt in die Hände des Senatspräsidenten niedergelegt; sieben Kandidaten seyen vorgeschlagen worden, und unter diesen habe die Kommission durch Abstimmung drei ausgewählt, um sie der Kammer vorzustellen. Ehe Hr. Morawski diese Kandidaten nannte, fragte er noch, ob man die Ansichten über dieselben, welche bei der Diskussion sich nothwendig tadeln oder lobend aussprechen müßten, der Oeffentlichkeit preisgeben wolle. Graf Lubochowski stimmte für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, rieth jedoch, die Kammer solle sich aller persönlichen Diskussionen über die Kandidaten enthalten, und bei der Abstimmung streng ihrem Gewissen folgen, womit auch der Marschall einverstanden war, indem er hinzufügte, daß man unmöglich bei einer Diskussion den Einen loben könne, ohne den Andern zu tadeln, und so würde das Ansehen des erwählten Generalissimus immer Gefahr laufen, durch feindselige Bemerkungen geschwächt zu werden. Der Landbote Biernacki meynte, vor allen Dingen müsse man darüber berathschlagen, ob die Wahl in den vereinigten Kammern vor sich gehen solle, oder in jeder einzeln. Es wurde darüber abgestimmt, und die Mehrheit entschied sich für die Vereinigung. Der Marschall sandte daher den Grafen Stanislaus Jezierski und Roman Soltyk in die Senatorenkammer, um dieselbe hievon zu benachrichtigen, und bald nachher begaben sich sämtliche Landboten und Deputirte, vom Marschall angeführt, dorthin.

(Fortsezung folgt.)

Nach einer Warschauer Zeitung sollen bei der Stadt Biala einige Geschüze noch von Kosciusko's Zeit ausgegraben worden seyn. — Von der litthauischen Gränze meldete man unterm 12 Jan., daß die russischen Truppen bedeutend verstärkt aus Grodno ausgerükt seyen. Der Generalfeldmarschall Diebitsch habe den 11 Grodno verlassen und sich nach Sokolki begeben.

Oestreich.

Wien, 29 Jan. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1035.

Frankfurt a. M., 31 Jan. Metalliques 90¼; 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1272.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris 25 Jan. Herr Mauguin scheint mit sich einig zu seyn, daß die Rolle des Staatsmannes, die eines Bignon, eines de Pradt, auch für ihn passe, und wenn das eine ausgemachte Sache ist, finde ich um so weniger dagegen einzuwenden, als die Bignon bei uns selten sind, und es selbst der de Pradt, so leicht die Sache auch scheinen mag, nicht mehrere gibt. Fällt er dabei in Unsinn, so ist das seine Sache; es gewollt zu haben ist schon so unrühmlich nicht. Wie dem auch sey, dieser beredte Advokat hat den Ministern in der Kammer im Voraus angekündigt, daß er übermorgen, Donnerstag, erstern einige Fragen über unsere Verhältnisse mit dem Auslande vorlegen werde, und dabei scheint der etwas napoleonisirende General Lamarque, dessen lezter Versuch nicht eben glüklich war, ihn unterstüzen zu sollen. Immerhin! wenn diese Herren neugierig sind, so ist das Publikum seinerseits auch etwas vorlaut, und wenn General Sebastiani für gut hält sie zu befriedigen, so gehen wir, die große Menge, dabei auch nicht ganz leer aus. Indessen von den zwei muthmaßlich zu besprechenden Gegenständen, Belgien und Polen, möchte der eine bis dahin schon etwas mehr entwirrt seyn, und schwerlich wird die Tribune uns mehr wissen lassen, als wir schon durch die geflissentliche Indiskretion des Ministerraths erfahren haben. Nemlich, die belgische Frage scheint auf einmal eine ganz neue Wendung genommen zu haben, und ihrer endlichen Lösung nahe zu seyn. Der Temps rükte zuerst mit den neuen Ideen heraus, modifizirte sie aber nach eigenen Ansichten; nachdem er lange dem Streben der Belgier nach nationaler Selbstständigkeit das Wort geredet und mit dem Trosse unserer Journalistik gemeinsame Sache gemacht hatte, fing er vor etwa acht Tagen an zu merken, welchen Ursprungs dieses Streben sey; und es gingen ihm die Augen auf; was er so lange mit dem Courrier français, dem National, dem Globe ꝛc. für hohen Liberalismus gehalten hatte, erschien ihm nun plözlich als ein ultramontanes Treiben, das zur Absicht habe, an die Stelle der frühern freisinnigen Regierung, welche Fehler, aber nicht Sünden begangen hat, eine offene oder verkappte Theokratie zu sezen. Wer half ihm dazu, daß die Schuppen ihm zulezt von den Augen fielen? Der Avenir vielleicht, in dessen Augen Belgien auf einmal das Elborado war, nebst Irland der einzige Siz wahrer Freiheit, auch vielleicht das Journal de la Meuse und andere niederländische Blätter, die allmählich anfingen mit der Sprache hervorzurüken. Da nun der Temps für Erhaltung des Friedens stimmt, und nicht hoffen konnte daß England zusehen würde, wie Antwerpen und die Scheldemündung in französische Hände fielen, kam er auf den unglüklichen Gedanken einer Theilung des schönen Landes zwischen uns, England und Preußen. Mit weniger diplomatischer Prätention ist das Journal des Debats doch erfahrner und behutsamer, und um eine Sache zu vertheidigen oder zu bekämpfen, muß es sie wohl erwogen haben. Aengstlich um die Erhaltung des Friedens besorgt, hatte dieses Blatt bisher von einer französischen Einmischung in den Wirrwarr der belgischen Revolution durchaus nichts hören wollen, sondern gehofft, die leidige Sache werde auf diplomatischem Wege sich abmachen lassen. Allein auch es hat nun, und zwar seit ganz Kurzem, seine Sprache geändert; auch ihm zufolge kan von Unabhängigkeit Belgiens nicht die Rede seyn, und es erklärt jezt, man widerstrebe vergebens dem natürlichen Laufe der Dinge. Belgien werde erst dann Ruhe haben, wenn es Frankreich wieder einverleibt sey. Daß dis von zehn andern Journalen längst gesagt worden ist, ficht uns nicht an; aber die Worte des Journals de Debats sind berechnet und bedeutsam, und in der That scheint in dem gestrigen Konseil, auf den Vortrag des Marschalls Soult hin, beschlossen worden zu seyn, daß Frankreich in die Vereinigung willigen könne, wenn sie ihm noch einmal angetragen werde. Ob Graf de Celles über sich genommen hat, diesen Antrag zu machen, oder ob er durch die erwartete Deputation des Kongresses geschehen wird, lasse ich dahingestellt; aber offenbar kan dis übrigens schöne und gesegnete Ländchen nur holländisch oder französisch seyn. Im Besize von etwas mehr Aufklärung wäre es vielleicht holländisch geblieben, befugt und stark genug, seine nationale Sprache und Interessen und die Landesreligion gegen unüberlegte Eingriffe zu schüzen, übrigens eines bedeutenden Handels und vieler Märkte in den Kolonien theilhaftig, und von einem freisinnigen und aufgeklärten Herrscherstamme regiert. Ein Pöbelaufstand warf es aber in eine Revolution, aus welcher Rükkehr zum Alten kaum mehr möglich ist. Sein erster Gedanke war freilich Anschließen an das mächtige Frankreich; allein Brüssel, das eine Hauptstadt bleiben wollte, wehrte sich dagegen, die Geistlichkeit, welche Karl X vom Throne gestürzt, und für ihre Rechte und Pfründen wenig günstige Aussichten sah, mochte ebenfalls nichts davon hören, und vor Allem scheute sich unser König und das Guizotsche Ministerium, die Verantwortlichkeit eines so wichtigen Schrittes, an dem Krieg oder Frieden zu hängen schien, zu übernehmen. Darauf beschlossen die Belgier, für sich eine Nation zu bilden und einem auswärtigen Prinzen den Thron anzubieten. An Kandidaten dazu fehlte es keineswegs, aber viele mißfielen ihnen, oder wurden von den Mächten verworfen; um den Krieg zu vermeiden, nahm Ludwig Philipp diesen zweiten Thron nicht an und willigte auch nicht ein, daß sein nachgeborner Sohn ihn bestiege. Ihr Enthusiasmus wurde so ziemlich abgekühlt, das Volk fing wieder an unruhig zu werden, es drohten neue Gefahren. Der vielen vergeblichen Schritte müde, beschloß der Kongreß, und mit ihm das Land, dem jungen Herzoge von Leuchtenberg, dem erlauchten Sohne eines ruhmwürdigen Fürsten und Kriegsmannes, die Krone aufzusezen, die beide nicht der Willkühr der Londoner Konferenz überlassen wissen wollten. Die Wahl fand vielfache Billigung, sie gefiel den Franzosen eben so sehr als den Belgiern, konnte aber in Frankreich einer Partei wieder Muth geben, die man gern auf immer beseitigt sehen würde. Unsere Regierung, ihrem Grundsaze der Nichteinmischung getreu, widersezte sich dieser Wahl nicht, gab ihr aber auch ihre Billigung nicht, und im Grunde kömmt doch auf diese Billigung gewaltig viel an. Man muß nemlich wissen, daß sich die sanguinischen Belgier mit der Hofnung schmeicheln, Frankreich werde einen solchen Handelstraktat mit ihnen schließen, daß die Gränze zwischen beiden Ländern gleich wegfallen müsse, und von Douanen hinfür keine Rede seyn könne. Ob gegen eine solche Maaßregel die Deputirten der Departemente, welche früher so hartnäkig auf strengen Gränzzöllen bestanden, ob besonders

die elsässischen und andere Fabrikherren keine Einwendung dagegen machen würden, darnach fragten sie nicht; denn was man wünscht, das hofft man gern. Diese Hofnung war aber ungegründet; ob eine vollkommene Vereinigung beider Länder für Frankreich wünschenswerth sey, will ich nicht untersuchen; allein die Aufhebung der Gränzlinie würde uns dann durch das Einkommen aus den neuen wohlbevölkerten und angebauten Departementen vergütet; ohne Kompensation werden die Abgeordneten nie in diese Aufhebung willigen. Sie war indessen ein Köder, den man dazu benuzen konnte, die Belgier von Schritten abzuhalten, die Frankreich widerwärtig wären, und das hat man wohl gethan, als von der Wahl des Sohnes Eugens die Rede war. Indessen scheint diese Wahl durchgesezt und folglich eine Maaßregel angenommen werden zu sollen, die die Ruhe der Zukunft doch nicht sichern kan. Dadurch wird Frankreich in seinem bisherigen Systeme erschüttert; England ließe sich vielleicht bereden, in die Vereinigung zu willigen, unter der Bedingung, daß die Schelde geöfnet und Antwerpen ein Freihafen würde, und überdis sah man Rußland auf einer andern Seite mit einem Volke beschäftigt, das die öffentliche Meynung begünstigt und zu dessen Gunsten man mit einer Diversion drohen könnte. So scheint unsere Regierung, ohnehin jezt besser als früher gerüstet, dahin gebracht worden zu seyn, ihr passives System fahren zu lassen und der Gefahr eines möglichen Krieges sich auszusezen. Es frägt sich nun, ob die Belgier noch mit uns gemeine Sache machen wollen, oder aber auf ihrer Unabhängigkeit bestehen; die nächste Zukunft wird uns darüber gründliche Auskunft geben. Ein Kourier ist gestern nach Mitternacht nach Brüssel abgereist, und zu gleicher Zeit ward General Flahaut nach London geschikt. — Indem ich schließe, erhalte ich die Kongreßverhandlungen vom 23sten, nebst dem neuen Briefe unsers Ministers des Auswärtigen; diese Nachrichten stimmen freilich mit obigen Bemerkungen nicht ganz überein, können mich aber doch nicht bewegen sie zurükzunehmen. Die Aenderungen in der Sprache des Temps und mehr noch des Journal des Debats müssen einen Grund haben, und die bestimmte Weigerung von Seite Frankreichs, den Herzog August von Leuchtenberg als König von Belgien anzuerkennen, kan den Kongreß bewegen, beim Verschwinden jeder andern Aussicht auf Vereinigung zu dringen.

Polen.

Der Staatssekretair und Dichter Julian Niemcewicz hat an die Warschauer Blätter einen Artikel eingesandt, welcher in den strengsten Ausdrüken gegen die Zügellosigkeit der Zeitungsschreiber und gegen die böswilligen Umtriebe der Klubisten gerichtet ist, und mit lebhaften Farben die Schrekensfolgen solcher Ausschweifungen schildert. Nachdem sich der Verfasser am Anfange über den Nuzen einer gemäßigten Preßfreiheit ausgesprochen, wendet er sich mit folgenden Worten an die Herausgeber der politischen Zeitschriften: „Laßt Euch die Warnung eines alten biedern Polen hinsichtlich einiger von Euren Artikeln nicht verdrießen. Zu voreilig, ohne auf die Umstände Rükficht zu nehmen, hat Einer von Euch die Nachricht verbreitet, General Wlodek habe mit seiner Division zu uns übergehen wollen, ein Anderer, General Rosen habe sich für uns erklärt, die weiße Kokarde aufgesteckt und mit General Pahlen einen blutigen Kampf gekämpft, wieder Andere, in Volhynien zeige sich Anhänglichkeit für unsre Sache. Solche Erdichtungen können uns nur schaden, und die russischen Behörden zu strengen Maaßregeln gegen unsre Mitbrüder nöthigen. Das Zeichen wahrer Bürgertugend, wie wahren Verdienstes, ist Bescheidenheit und Mäßigung." Weiterhin sagt er: „Befehlt Eure Sache den Händen des Allmächtigen an; aber erregt nicht durch innere Uneinigkeit, welche stets unser größter Feind war, Besorgnisse bei den andern Mächten, bringt es nicht dahin, daß sie aus neutralen Zuschauern unsre offenen Feinde werden. Es würde dis die alte vorgefaßte Meynung gegen uns bekräftigen, daß man nur die Polen sich selbst überlassen dürfe, so würden sie in Kurzem sich unter einander befehden und die heilsamsten Maaßregeln zu nichte machen." Hierauf stellt er die Schreknisse einer Revolution dar, welche durch rükfichtslose Eiferer und Müßiggänger, mit Einem Worte durch den großen Haufen derer bewirkt werde, die nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben; er fordert zum Gehorsam gegen die gemäßigten Beschlüsse des Diktators auf, und warnt vor der Sucht nach unverdienten Aemtern und Ehrenstellen. Es gibt keine gesezliche Versammlung," fährt er fort, „als die der Reichskammern; hütet Euch vor den Winkelklubs, und laßt Euch von dem fremden Beispiele zurükschreken, daß aus ihnen nur blutige Thaten und alle Flüche der Menschheit hervorgehn. Vielleicht habe ich schon zu viel gesprochen, vielleicht habe ich wider meinen Willen beleidigt, verzeiht es mir. Ein Greis, dem nichts mehr auf dieser Welt zu thun übrig bleibt, der in seinem langen Leben viele Revolutionen gesehn hat, und wohl einige Erfahrung sammeln konnte, dieser Greis glaubt ein Recht zu haben, über die jezige seine Meynung offen auszusprechen; kein Ehrgeiz leitet ihn, nie in seinem Leben hat er nach Aemtern und Würden gestrebt, sollte der, welcher in der Fülle seiner Kraft ohne Ehrsucht war, jezt am Rande seines Grabes nach nichtigen Ehren geizen!" — Dieser Aufsaz fand viele Anfechter in den Warschauer Blättern und Journalen; Beschuldigungen mannichfacher Art wurden gegen den Mann gerichtet, der sich, seines Alters und seiner zerrütteten Gesundheit wegen von den Händeln des Tages zurükgezogen hat. Als lezte Erwiederung desselben auf alle Angriffe enthält nun die Allgemeine Staatszeitung vom 15 Jan. an der Stelle ihrer sonstigen Tagesnachrichten, mit gesperrter Schrift gedrukt, ein Schreiben des Julian Niemcewicz an den stellvertretenden Generalsekretair im Justizministerium, W. Ostrowski, auch welchem wir folgende Stellen herausheben: „Sie werfen mir vor," sagt der Verfasser des Schreibens, „daß ich die Censur für nöthig halte; ich wiederhole aber, daß ich kein Feind der Preßfreiheit, aber wohl ein Gegner der zügellosen Mißbräuche derselben und vor Allem der straflosen Verlezung des guten Rufs unsrer Nebenmenschen bin. Sie werfen mir auch vor, daß ich gesagt habe, es gebe keine gesezliche Versammlung außer den Reichskammern, und die Klubs seyen die Quelle der blutigsten Auftritte und aller die Menschheit bedrohenden Flüche. Ich wiederhole es, dis ist und wird meine unabänderliche Meynung seyn. Unsre Jünglinge kennen die französische Revolution nicht, ich aber kenne sie. Wer stürzte die ganze gesellschaftliche Ordnung um, wer überschwemmte Frankreich mit Strömen Bluts? Der Klub der Jakobiner. Die Schöpfer der Freiheit in Frankreich, Bailly, Malesherbes, Condorcet, Vergniaur, Brissot und tausend Andere mußten erst geopfert werden, ehe das Volk zum Bewußtseyn kam, und die Klubstifter Robespierre, Danton und St. Just durch das Messer der

Guillotine dem Abgrund der Hölle zusandte. Wohl erinnern sich unsre Greise, wie Schaaren von Jakobinern den Nationalkonvent belagerten, und ihn durch tödtliche Drohungen zu den fürchterlichsten Beschlüssen nöthigten. Sollen wir etwa nach solchen Klubs uns sehnen? Nein, ich bin ein Gegner aller Klubs, denn ich halte sie für die gefährlichsten Feinde der wahren Freiheit und Unverlezlheit eines Jeden. Ferner werfen sie mir vor, daß ich vor einer Ultrarevolution warne; — spricht und schreibt man nicht schon von einer solchen? liest man nicht in einem Artikel des Journals; „Das neue Polen" geradezu folgende Worte: „Wenn die Regierung meynt, daß unsre Revolution beendigt ist, so möge sie sich in Acht nehmen, daß sich nicht das Volk genöthigt sieht, dieselbe von Neuem zu beginnen, und dann möchte sie nicht sobald zu Ende seyn." Rechtfertigen diese Worte nicht hinlänglich meine und gewiß auch Ihre Besorgniß? Doch die Nation will keine Revolutionsstürme; ein aufrührerischer Theil der Warschauer Bevölkerung ist nicht die Nation. Und ich frage: zu welchem Zwek sollte diese Revolution unternommen werden? Würde sie uns nicht, wenn sie einmal begonnen, weiter führen, als wir selbst wünschten? Würde nicht mit ihr überall der verhaßte Jakobinismus sein Haupt erheben!" — „In unsern Tagblättern wird nicht Ehre, nicht Ruf des Nächsten geschont, sogar das weibliche Geschlecht, zu dessen Vertheidigung jeder Edle verpflichtet ist, für das einst unsre tapfern Ritter scharfe Lanzen gebrochen haben, selbst dis wird angegriffen. Schon seit einiger Zeit offenbart sich in unsern Zeitschriften eine Herbheit, eine Erbitterung, eine wespenartige Bosheit, eine Sucht, ohne Rükſicht zu sticheln und zu verlezen; der Neid kleiner Seelen äußert sich am meisten gegen wohlhabende Bürger; ohne gerichtliche Untersuchung, ohne Beweis der Beschuldigungen, nennt man sie kurzweg Landesverräther."

(Beſchluß folgt.)

Schweiz.

* Luzern, 25 Jan. (Beschluß.) „Der Verfassung von 1798 fehlte die ruhige Durchführung und die Theilnahme des gesamten Volks. Die Mediationsverfassung, so viel Treffliches sie geleistet hat, war das Gebot eines fremden Herrscherwillens, nicht das Werk der Nation. Mit dem Sturz des Eroberers war die Schweiz berufen, die Laufbahn zu höherer politischer Vervollkommnung wieder selbstständig zu beginnen. Da trat jene aristokratische Reaktion ein, welche das ganze Resultat dieser beiden Entwiklungs-Epochen wieder zu vernichten drohte. Die dritte und größte Entwiklungs-Epoche hat nun für die Eidgenossenschaft begonnen. Sie ist die größte in Absicht des Zwels, denn es ist jezt nicht blos davon die Rede, die aristokratischen Verfassungsformen von 1814 wieder aufzuheben, vielmehr aber, was in den Jahren 1798 und 1803 versucht wurde, aber nur zum Theil gelang, jezt zu vollenden. Fassen wir das Ziel, worauf das diesfällige Streben gerichtet ist, in seinen einzelnen Richtungen ins Auge, so läßt es sich in folgenden Hauptpunkten zusammenfassen: Errichtung freier Repräsentativ-Verfassungen in den einzelnen Kantonen, und dadurch bedingte höhere intellektuelle, sittliche und industrielle Entwikelung des Volkslebens, Gründung einer wahrhaften Bundesverfassung nach der Idee eines Bundesstaates, und dadurch Erhöhung der Nationalkraft im Innern und Erhebung der Eidgenossenschaft zu größerer Würde und Bedeutung unter den übrigen Staaten. Jeder Widerstand gegen das schweizerische Volk in seinem Ringen nach diesem Ziele wäre ein Hochverrath an seinen theuersten Interessen, und müßte in ein Labyrinth von Verirrung und Unglük führen. Die große Aufgabe des Vororts in seiner eidgenössischen Geschäftsführung ist daher: jeden Einfluß, der ihm zu Gebote steht, dahin zu richten, daß dieses Ziel glüklich erreicht werde; und durch kluge Beachtung der Umstände, weise Erhaltung der Ruhe und des Friedens und unerschütterlich treue Wirksamkeit für die Grundsäze, von welchen die Erreichung jenes Ziels abhängt, dem Volke die Bürgschaft zu geben, daß der große Nationalwunsch realisirt werde." — Die zweite Hälfte der Schrift ist der Entwiklung der Ideen für die Reform der Bundesverfassung, oder für die Erzielung eines kräftigern und engern Bundesvereins gewidmet, und wir können davon auch nur eine den Geist der Vorschläge bezeichnende Stelle annoch ausheben. „Aus der innigsten Ueberzeugung wünschen jezt alle Eidgenossen von Einsicht und Bildung (sagt Hr. Pfyffer) ein vollkommneres Bundesgesez; sie sehen ein, daß die jezige schwache Vereinigung der Kantone keine gemeinsame Schöpfung, keine National-Unternehmung möglich macht; daß die Industrie in den engsten Spielraum eingeschlossen, der Handel überall gehemmt und den geistigen Kräften der größte und edelste Reiz, das Bewußtseyn für eine Nation zu arbeiten fehlt; sie sehen ein, daß in dieser Zerrissenheit unseres Volkes weder Nationalität, noch Gemeingeist, noch Vaterlandsliebe sich bilden kan; daß in dieser Zerrissenheit die Schweiz stets schwach, unmächtig und kraftlos in der Mitte der andern Staaten erscheinen muß, und im Falle des Kriegs durch innere Entzweiung der Gefahr ausgesezt ist, von der Gnade des Siegers ihr Heil zu erwarten. Das sehen alle Eidgenossen ein, und wünschen daher einen Bundesstaat statt eines Staatenbunds. Bis jezt war die Errichtung eines eigentlichen und wahren Bundesstaats unmöglich. In einem Bundesstaate müssen alle einzelnen Glieder (Staaten) Gleichheit der Interessen haben, nur unter Freunden ist ein Bund möglich, nicht unter Feinden. Diese Identität der Interessen geht hervor aus der Gleichheit der Grundlage, worauf die Verfassungen der einzelnen Glieder (Staaten) des Bundes ruhen, der Gleichheit der Grundsäze, die sie beherrschen und der Hauptinstitutionen, aus welchen sie bestehen. Denn die Verfassungen bestimmen die ganze Richtung der innern und äußern Politik der Staaten. Wenn nun die bisherige schweizerische Konföderation aus demokratischen und aristokratischen, aus halb und ganz aristokratischen, aus halb und ganz repräsentativen Verfassungen, aus Staaten von freiem und despotischem Streben bestand, so ist nicht zu verwundern, daß statt Eintracht oft Zwietracht, statt Theilnahme und Vertrauen oft Argwohn und Mißtrauen, statt Gemeingeist und aufopfernder Liebe für das gesamte Vaterland nur Kantonsgeist und selbstsüchtige Sorge für die Einzelninteressen des Kantons, oder gar nur für eine Partei oftmals herrschten. Ein anderer Zustand der Dinge wird sich mit der jezigen Entwikelung der Kantonalverfassungen bilden. Die Herrschaft der aristokratischen Faktionen und Prinzipien wird durch den Sieg volksthümlicher Verfassungen verschwinden. Diese Verfassungen sollen auf einer und derselben Grundlage nach gleichen Grundsäzen errichtet werden, und durch die Identität aller Hauptinstitutionen alle einen gleichen Charakter an sich tragen.

Nun erst wird sich ein gleiches übereinstimmendes Interesse unter allen Kantonen bilden; sie haben alle Einen Grundsaz zu verfechten, dieselben Güter zu bewahren, für den Verlust derselben Heiligthümer zu fürchten. Der Odem der Freiheit durchdringt sie Alle, und für die Freiheit wollen sie leben und untergehen. Jezt wird es also möglich werden, diese vom gleichen Geiste beseelten Glieder zu einem tüchtigen Bundeskörper zu vereinigen, — in einen Bundesstaat, aus welchem schnell ein ächter und starker Nationalgeist, eine wahrhafte und umfassende Vaterlandsliebe aufblühen mag."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2156] Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Der am 10 März 1813 verstorbene Hr. Joh. Kaspar Saal, pens. k. k. Thürhüter und Hausinhaber in der Leopoldstadt Nr. 368, hat in dem hinterlassenen Testamente d. d. 15 Nov. 1812 angeordnet, daß sein sämtlicher Nachlaß den nachbenannten Verwandten desselben, als: 1. Seiner Schwester Anna Maria Saal, zu Tennfeld in Franken, 2. den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Saal, gewesenen Schulmeisters, 3. den Kindern seines verstorbenen Bruders Michael Saal, ebenfalls gewesenen Schulmeisters, 4. den Kindern des verstorbenen Michael Saal, eines Sohnes seines sub 3 benannten Bruders Michael Saal, zusammen für ein Haupt gerechnet, 5. den Kindern seines Bruders Balthasar Saal, gewesenen Schneiders, 6. den Kindern der verstorbenen Agnes Saal, verehelicht gewesenen Gernet, zu Lisberg in Franken, einer Tochter seines erstbenannten Bruders Balthasar Saal, gleichfalls für ein Haupt gerechnet, und 7. den Kindern seiner noch lebenden Schwester Barbara Saal, verehelichten Hulbin, Schulmeisterin zu Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in so lange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbsanspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit einberufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rüksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

[2376] Amortisationserkenntniß.

Nachdem der unterm 13 Mai d. J. zur Vorlage der zur Verlassenschaft des am 22 Februar 1801 verstorbenen Pfarrers Peter Cölestin Holzfurtner von Schönberg gehörigen drei Depositionsscheine der vormaligen kurfürstlichen Hauptkasse dd. 12 Jan. 1802. Nro. 2938. über 7714 fl. 4 kr. 2 pf.; ferner wahrscheinlich vom 28 Sept. 1803. Nro. 3265 über 652 fl. 59 kr. und endlich wahrscheinlich vom 28 Sept. 1803. Nro. 3273 über 129 fl. 36 kr. vorgesezte Termin von sechs Monaten bereits mit dem gestrigen Tage abgelaufen ist, ohne daß diese Depositionsscheine produzirt, oder allenfallsige Ansprüche an dieselben angemeldet worden sind, so werden diese bezeichneten drei Depositionsscheine gemäß der in dem Amortisationsedikte vom 15 Mai 1830 beigefügten Androhung für kraftlos erklärt, und dieses hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Actum, den 14 November 1830.

Königl. bayerisches Landgericht Mühldorf.

Bartsch, Landrichter.

---

[178] Vorladung einer Verschollenen.

(Dischingen. Königl. würtemberg. Fürstl. Thurn und Taxis'sches Amts-Gericht Neresheim.)

Maria Anna Schmid aus Dischingen, welche, wenn sie noch lebt, das 70ste Jahr zurükgelegt, hat vor 40 Jahren mit dem Jakob Biermayer, Soldaten in k. k. östreichischen Diensten sich zu Günzburg verehlicht, und zog dann mit demselben nach Oestreich, ließ aber seitdem nichts mehr von sich hören. Es wird nun diese Maria Anna Biermayer, oder ihre etwaige Leibes-Erben aufgefordert, sich in einer Frist a dato von 90 Tagen bei dem Waisengericht in Dischingen zu melden, um das bisher unter Kuratel gestandene kleine Vermögen in Anspruch zu nehmen, widrigenfalls nach Verfluß dieser Frist solches an die hier bekannten Seitenverwandten der Maria Anna Schmid, verehlichten Biermaier, würde verabfolgt werden.

Beschlossen im königl. würtemberg. Fürstl. Taxischen Amts-Gerichte zu Schloß Neresheim am 28 Januar 1831.

von Keller, Justizrath, Amtsrichter.

[2697] Bekanntmachung.

Die Kunst-Ausstellungen bei der königlichen Akademie zu Dresden betreffend.

Die unterzeichnete General-Direktion der königl. sächsischen Akademie der bildenden Künste zu Dresden macht hierdurch bekannt, daß auch in dem Jahre 1831 in der dazu eingerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, eine öffentliche Ausstellung von Kunstwerken stattfinden, und am

31 Julius 1831

eröffnet werden wird.

Da die Einlieferungen, den schon so oft deshalb ergangenen Aufforderungen entgegen, auch bei der Ausstellung des Jahres 1830 unendlich verspätiget, ja zum großen Theil sogar erst lange nach deren Eröfnung bewirkt worden sind, dadurch aber die angemessene Anordnung der Kunstwerke sowol, als die entsprechende Abfassung des Katalogs durchaus unmöglich gemacht worden ist, so sieht sich die General-Direktion genöthigt, nicht nur zu Gewinnung eines längern Spielraumes, vom Eingange der Kunstwerke an, bis zur wirklichen Eröffnung der Ausstellung, schon den

18 Julius 1831

als den lezten Termin zur Annahme festzusezen; sondern auch die Aufforderung zu pünktlicher Innehaltung dieses Termins dringend zu erneuern.

Sollte dieselbe wiederum nicht allgemein beachtet werden, so würden die später eingehenden Gegenstände entweder gar nicht, oder doch nicht auf entsprechende Weise zur Aufstellung gelangen können.

Auch muß sich die General-Direktion sowol deshalb, als überhaupt wegen aller aus solchen Verspätigungen in der Anordnung des Ganzen unvermeidlich erwachsenden Störungen und Unregelmäßigkeiten von jeder Verantwortlichkeit im Voraus für entbunden erachten.

Dresden, am 13 December 1830.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächsischer wirklicher Geheimerrath und General-Direktor der Akademie der bildenden Künste.

---

[181] Kupferstecher und Kupferdruker können Beschäftigung finden. Wo? sagt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 35. — 4 Februar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Königliche Mittheilung an die Generalstaaten. Verhandlungen des Kongresses.) — Beilage Nro. 35. Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 39. Briefe aus Mainz, Warschau und Luzern. — Warnung vor Censurandschwerfungen von Niemcewicz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 25 Jan. Konsol. 5Proz. 81⅛.

London, 26 Jan. Konsol. 5Proz. 80⅛; russische Fonds 92¾; französische 5Proz. 94; dito 3Proz. 62¼; brasilische 54⅛; portugiesische 42; mexicanische 37; griechische 28; chilische 19; columbische 18¼; Cortes 16¼; peruanische 15.

In der Nacht vom 25 auf den 26 wurden aus dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten Depeschen an Lord Ponsonby nach Brüssel abgefertigt. In derselben Nacht kehrten, der Versicherung des Couriers zufolge, die belgischen Abgeordneten, Hr. Sylvain Van de Weyer und Graf Vilain XIV nach Brüssel zurük, nachdem sie am Tage zuvor noch Unterredungen mit dem Grafen Grey und dem Viscount Palmerston gehabt hatten.

Der Courier vom 25 erklärt das Gerücht, daß sechs Linienschiffe zum Dienste ausgerüstet würden, für ungegründet. Der Star vom 26 aber sagt: „Das gestern verbreitete Gerücht, daß auf den Werften von Portsmouth große Thätigkeit in Ausrüstung mehrerer Kriegsschiffe herrsche, erhält heute, obgleich ihm widersprochen wurde, noch mehr Bestand, ja es wird hinzugefügt, bereits sey aus jenem Hafen das Linienschif Windsor-Castle mit Truppen an Bord abgesegelt, deren Bestimmung Irland seyn soll, da der Marquis v. Anglesea eine Vermehrung der dortigen Militairmacht gewünscht habe. Die andern Schiffe, nemlich 2 Linienschiffe von 110 Kanonen und 4 Fregatten glaubte man für den auswärtigen Dienst bestimmt. Dieses leztere Gerücht scheint jedoch ungegründet zu seyn und seine Quelle in dem heute Morgen eingetretenen Fallen der Fonds zu haben. Die wahrscheinlichste Ursache dieses Fallens waren starke Verkäufe für Rechnung irländischer Bankiers, die sich gegen einen sogenannten Anlauf auf ihre Bank (durch O'Connells Rath einer Einwechselung der Banknoten) sicher stellen wollten."

So gehässig sich früher die englischen Blätter gegen das russische Manifest ausdrükten, so warm erklären sie sich nun für das polnische Manifest, das sie für die beste Rechtfertigung der polnischen Revolution halten.

Die Nachrichten aus Irland lauteten fortwährend beunruhigend, obgleich es noch zu keinen wirklichen Unruhen kam. Eines der ersten Getreidehandelshäuser schikte an alle seine Korrespondenten und Faktore Umlaufschreiben, alle Geschäfte zu suspendiren. O'Connell lud alle Bürger ein, ihre sämtlichen Bankbillette gegen Baares umzuwechseln. Dis geschieht nun auf allen Punkten Irlands. Die Regierung ist darüber bestürzt, und bereits ergab sich daraus für die Banknoten ein Fallen von fast drei Prozent. Die Versammlungen der Landleute im Norden Irlands in Betref der Abschaffung der Zehnten und der Verminderung der Pachtrenten dauerten fort. O'Connell hat ein neues Sendschreiben an seine Landsleute bekannt gemacht, worin er erklärt, drei Hauptzweke zu verfolgen: Aufhebung der Zehnten, der Korporationsmonopole und der Union. Am 24 Jan. versammelten sich in Dublin die Richter der Kings-Bench, und beeidigten die große Jury, worauf der Richter Jebb die Anklageakte gegen O'Connell und seine mit ihm angeklagten Freunde verlas, und erklärte, daß nach der Meynung des ganzen Gerichtshofs das den Angeklagten schuldgegebene Benehmen ein nach einer Parlamentsakte strafbares Vergehen konstituire. Die Parteien erhielten vier Tage Zeit zu Einreichung ihrer Einreden, worauf man an einem der nächsten Tage die Verhandlungen selbst erwartete. Der Courier fügt bei: „Ob die Jury mit den Richtern gleicher Meynung seyn wird, oder ob diese Meynung ganz richtig ist, wie wir hoffen daß sie ist, dis sind Punkte, über die es nicht nöthig ist zu streiten. Der Prozeß wird bald beginnen, und das Resultat wird zeigen, ob das Gesez, wie es jezt besteht, zur Bestrafung der Agitatoren hinreicht, oder ob ein neues Gesez erforderlich ist. Bei dem gerechten Gefühle des Unwillens, das man hier gegen das Benehmen O'Connells und seiner unmittelbaren Anhänger hegt, wird es nicht schwierig seyn, neue Vollmachten von der Legislatur zu erhalten, selbst wenn sie eine Akte in sich schließen sollten, die den bloßen Vorschlag zu einer Auflösung der Union für Hochverrath erklärte."

Der Spectator bemerkt: „Bei der neulichen Hinrichtung eines Brandstifters erwartete, wie die öffentlichen Blätter berichten, eine große Volksmasse die Hinrichtung, und als dieselbe sich ein Paar Minuten über die gewöhnliche Stunde verzögerte, drükte die Menge ihre Unzufriedenheit nach Art der Theatergallerien aus, wenn im Schauspiele der Vorhang nicht bald genug aufrollt. Dis ist die angebliche gute Wirkung der Todesstrafe auf die Gefühle des Volks. Es ist allbekannt, daß die Taschendiebe nie so thätig sind als bei einer Hinrichtung. Als vor einiger Zeit bei einer ähnlichen Gelegenheit in Yorkshire das Landvolk von fern und nah zusammen strömte, um einen Mann hängen zu sehen, und er kurz vor der bestimmten Todesstunde noch einen Aufschub erhielt, brach das lauteste Mißvergnügen aus. „Wie unverschämt, rief das Volk aus, uns Alle diesen Weg um Nichts machen zu lassen." Die irren sich, welche die Wirkung öffentlicher Hinrichtungen auf die Sittlichkeit hoch anschlagen; das Volk betrachtet solche Scenen ungefähr wie ernste Melodramen: es fühlt zuweilen Theilnahme für den Lei-

denden, aber keinen Abscheu vor dem Verbrechen, und die Furcht vor der Todesstrafe wird durch die Hinrichtungen in der That vermindert."

** London, 25 Jan. Aus Rio-Janeiro sowol als aus Merico sind heute befriedigende Nachrichten eingegangen; aus lezterwähntem Lande bis zum 10 Dec. Die jezige Regierungsverwaltung von Merico erhält fortschreitend mehr Festigkeit, und das Zutrauen zur bestehenden Ordnung gewinnt größere Kraft. Man hofte, daß eine Aussöhnung zwischen Guerrero mit seinen Anhängern und der Regierung zu Stande gebracht werden würde. Der Vorschlag zu einer vom Kongresse selbst zu ernennenden Versöhnungsjunta, in welche die Civilgouverneure mehrerer Staaten, so wie die Generale Bustamente, Guerrero, Mayon, Santa Anna u. a. berufen werden sollten, wurde vom General Barragan an die Kammer der Abgeordneten gemacht, und gut aufgenommen. Die hiesige Kommittee zu Wahrnehmung der Interessen der Inhaber mericanischer Staatspapiere hat gleichfalls erfreuliche Berichte erhalten. In allen Zollstätten wurden die Inspektoren angewiesen den sechsten Theil der Zolleinnahme an die brittischen Konsuln zur Berichtigung der Zinsen der frühern Anleihe zu überliefern, und man erwartet schon mit dem nächsten Paketboote beträchtliche Baarsendungen. Der Kongreß ist auch gesonnen, auf alle Natur- und Kunsterzeugnisse derjenigen Länder, deren Regierung die Unabhängigkeit Merico's noch nicht anerkannt haben, einen viel höhern Zoll zu legen, als auf die Erzeugnisse der anerkennenden Staaten. Die angesehensten deutschen Häuser in Merico und Veracruz haben daher eine Denkschrift an die preußische Regierung zu übersenden beschlossen, worin sie dringend um die Anerkennung des mericanischen Staates ansuchen wollen. Schon lange hatte man diesen Schritt der mericanischen Regierung vorausgesehen; er ist das einzige rechtmäßige Mittel in den Händen der neuen amerikanischen Staaten, europäische Mächte zu zwingen, den Prinzipien zu entsagen, welche in dieser Anwendung den Völkern so vielen Nachtheil bringen. Auch aus den Bergwerksdistrikten lauten die Nachrichten günstig. Der Geist der öffentlichen Betriebsamkeit scheint sich immer mehr zu regen; mehrere gehen mit dem Plane der Anlegung von Eisenbahnen um. — In den beiden brasilischen Kammern verursachte das Gesez über das Finanzbudget sehr merkwürdige Debatten, an welchen das Publikum den lebhaftesten Antheil nahm. Beide Kammern vereinigten sich zu einer Konferenz, und nach langen Erörterungen ward dasselbe angenommen. Die konstitutionelle Partei trug einen vollständigen Sieg über ministerielle Willkühr davon, und der Ausschuß zur Wahrung der Integrität der Verfassung stattete am 17 Nov. einen Bericht ab, daß Gründe vorhanden seyen, den vorigen Kriegsminister Elemente Pereira und den gegenwärtigen Minister dieses Departements als Verlezer der Verfassung in Anklagezustand zu versezen, da sie ohne von der Legislatur durch ein Gesez dazu ermächtigt zu seyn, sich erlaubt hätten, Rekrutirungen vorzunehmen. Es wurde von der Kammer sofort eine Kommission von drei Mitgliedern (Vasconcellos, Limpo de Abrun und Paula e Souza) ernannt, um die Untersuchungs- und Anklageprozedur einzuleiten.

Frankreich.

Paris, 28 Jan. Konsol. 5Proz. 94; 5Proz. 62, 35; [illegible] 64; ewige Rente 45/8; Cortes 14⅞.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan.

Graf Sebastiani fuhr fort: Unsere Revolution, so kurz sie auch war, hat nichtsdestoweniger ganz Europa erschüttert; so groß ist der Raum, den Frankreich in der politischen Welt einnimmt, so viel Kraft und Macht hat sein Beispiel! Belgien hat das ihm von dem Wiener Kongresse aufgelegte Joch zertrümmert; selbst Polen, so verstümmelt und nur auf vier Millionen Einwohner zurükgebracht es ist, ist aufgestanden, um von Neuem seine Rechte anzusprechen und eine freie Nation zu werden. Man will aus diesen verschiedenen Ereignissen Klagen gegen das Betragen der alten und neuen Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten schöpfen, denn die neue erkennt mit Offenheit an, daß sie nur das durch die vorige so glüklich aufgefaßte System fortgesezt hat. Die Politik Ludwig Philipps war immer eine und dieselbe. Obgleich die belgische Revolution, die uns so nahe liegt, uns um so mehr angeht, je mehr sie mit schwierigen und verwikelten Fragen durchflochten ist, so will ich mit ihr die Erläuterungen endigen, die nichts Peinliches und nichts was in Verlegenheit sezen könnte, bei einer Regierung an sich haben, die aufrichtig und loyal ist. Das polnische Volk hat Rechte auf das Wohlwollen und die Freundschaft Frankreichs. Es ist uns in den Tagen des Unglüks, wie die Geschichte aufzeichnen wird, allein treu geblieben. Die Vertilgung dieser tapfern und großherzigen Nation war eine Kalamität für Europa, aber dieser große politische Frevel datirt sich nicht von unsern Tagen. Die Anstifter desselben, Könige und Minister, sind von der Bühne der Welt verschwunden. Die Schmerzen Polens tönen im Grunde unserer Herzen wieder; was können aber wir für dasselbe thun? Vierhundert Stunden trennen uns von diesem unglüklichen Volke. Wenn selbst das Interesse Frankreichs, die erste Pflicht der Regierung ihr gestattete, zu seinen Gunsten sich allen Wechselfällen des Kriegs auszusezen, und das von ihr ausgerufene Prinzip der Nichtintervention zu verlezen, wie will man denn zu ihm gelangen? Auf friedlichem Wege würde Preußen dis nicht zugestehen. Man müßte also mit bewafneter Hand die Eroberung des ganzen Nordens von Europa versuchen. Man schlägt uns damit die Feldzüge Napoleons vor. Wir müssen also, so schmerzlich es ist, sagen, daß wir durch die Gewalt der Waffen für Polen nichts thun können. Die heilige Allianz beruhte auf dem Prinzip der Intervention, das für die Unabhängigkeit aller sekundairen Staaten zerstörend ist. Das von uns zur Weihe gebrachte entgegengesezte Prinzip, dem wir Achtung zu verschaffen wissen werden, sichert die Unabhängigkeit und Freiheit Aller. Wenn wir aber zuerst, um einer Sache zu dienen, die uns so viel Interesse einflößt, das Beispiel ihrer Verlezung geben würden, so wäre unsere Politik ungerecht und lügnerisch: sie würde dadurch ihr ganzes Ansehen in Europa verlieren. Belgien betreffend, so ist dieses nicht außer der Sphäre unserer Macht gestellt. So wie der große Riß, der auf immer Belgien von Holland trennt, vollbracht ward, so beeilten wir uns, ohne den Zustand unserer Macht zu Rath zu ziehen, deren Schwäche wir allein kannten, das beschüzende Prinzip der Nichtintervention auszusprechen; wir nahmen keinen Anstand zu erklären, daß wenn ein einziger fremder Soldat das belgische Gebiet verleze, Frankreich augenbliklich gemeinschaftliche Sache mit Belgien machen würde. Dadurch hat Frankreich Belgien vor fremdem Ein-

falle gerettet. Jezt handelt es sich davon, Belgien vor sich selbst zu retten. Was muß aber dazu geschehen? Sie haben es gehört, meine Herren, und ehrenwerthe Redner haben es Ihnen auf dieser Tribüne gesagt, man müßte Belgien mit Frankreich vereinigen. Belgien habe sich angeboten, warum soll man es denn verweigern? Ich bemerke zuerst, daß sich Belgien niemals angeboten hat; daß kein gesezlich ausgedrükter Wunsch in dieser Beziehung an den König gelangt ist. Allerdings gestehe ich aufrichtig, daß meiner Ansicht nach diese Vereinigung von den Wünschen der großen Mehrheit der Belgier gerufen ward; ich seze sogar hinzu, daß sie nicht nur nüzlich für Belgien, sondern selbst noch weit nothwendiger für die Ruhe von Europa als für die Größe Frankreichs seyn würde. Aber Europa theilt, worüber ich mich gar nicht wundere, in dieser Hinsicht meine Ueberzeugung nicht; die Zeit und die Erfahrung in ihrem Gefolge werden dis vielleicht eines Tags Europa lehren. Inzwischen stehen die alten Vorurtheile aufrecht; die Erinnerungen des großen Kaiserreichs bestimmen die vorgefaßte Meynung der Könige und der Völker. Völker und Könige würden über diese Vereinigung in Unruhe gerathen, und sollte nur ein einziger in seinem Schrecken zu den Waffen greifen, so wäre es um den Frieden von Europa geschehen, und die ganze Welt wäre noch einmal bedroht, in ein Chaos zu zerfallen. Was konnte man bei diesem Zustande der Dinge zu den Repräsentanten Belgiens sagen? Ihr wollt euch einen erblichen Chef geben, und ihr habt Recht; vergeßt aber bei dieser wichtigen Wahl das nicht, was ihr Frankreich schuldig seyd, das euch beschüzt, vertheidigt hat. Da ihr ihm nicht zugehören könnt, so überliefert euch nicht seinen Nebenbuhlern, die eines Tags seine Feinde werden könnten. Ruft auch nicht einen Prinzen auf euern Thron, wer er auch immer seyn möchte, dessen Name schon Vorwand zu Böswilligkeit, zu düstern Intriguen, zu unaufhörlichen Nekereien geben könnte. Noch legt man uns einen lezten Einwurf vor und sagt: Ihr proklamirt unaufhörlich das Prinzip der Nichtintervention und was thut ihr nicht dennoch? Heißt dis nicht interveniren, daß ihr den Holländern und Belgiern einen Waffenstillstand aufdringt und denjenigen Theil, der sich weigern würde, mit dem ganzen Zorn von Europa bedroht? Heißt dis nicht interveniren, daß ihr die Belgier in dem wichtigsten Akt ihrer Freiheit hindert, in der Wahl ihres Monarchen?

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan. ward unter wo möglich noch größerm Zudrange des Publikums die Erörterung über die belgischen und polnischen Angelegenheiten fortgesezt. In dieser Sizung sprachen die HH. Cunin-Gridaine, v. Schonen, Soult, Bignon, Sebastiani, v. Laborde, Lafayette, Briqueville, Mauguin, Barthe und Sebastiani, worauf der Schluß der Erörterung ohne weiteres Resultat, durch Mehrheit der Stimmen verfügt ward. Graf Sebastiani sagte zulezt: „Man hat behauptet, daß unter den zu Warschau mit Beschlag belegten Papieren Akten gefunden worden seyen, die bezeugten, daß die polnische Armee Befehle zum Aufbruch erhalten habe. Die Regierung hat keine Kenntniß von diesem Umstand, obgleich sie zu Warschau einen Konsul hat, der in regelmäßigem, lebhaftem Briefwechsel mit ihr steht. Die Gerüchte von einer Bewafnung in Spanien haben die ganze Aufmerksamkeit der Regierung erwekt. Wir haben dem Madrider Kabinet erklärt, daß falls diese Rüstungen wirklich statt fänden, es sich erklären müsse, damit Frankreich seinerseits die durch die Umstände gebotenen Vorkehrungen treffen könne. Spanien hat die bestimmtesten und genauesten Erläuterungen gegeben: es habe keine außerordentliche Rüstung statt gefunden; wir haben darüber Gewißheit und Beweis verlangt. Man hat ferner gesagt, der Krieg sey unvermeidlich; alle Kabinette seyen bereit, zahlreiche Rüstungen drängten uns von allen Seiten. Unsre Pflicht ist, Ihnen zu erklären, daß wir den Krieg nur dann haben würden, wenn wir ihn verlangt hätten. Allerdings waren die Rüstungen des Nordens bedeutend, und Frankreich hat sich dabei nicht unachtsam benommen. Frankreich hat bestimmt erklärt, daß wenn eine russische Armee Preußen, Sachsen oder Deutschland betreten würde, es den status quo als gebrochen ansehen, und sich nur bei seiner Ehre Raths erholen würde. Es wurden aufrichtige und bestimmte Erläuterungen nach Paris erlassen, und ich muß hinzusezen, daß sie noch vor den Ereignissen in Polen erfolgt sind. Man wendet dagegen ein, daß diplomatische Aeußerungen zu Nichts verpflichten, daß solche Versprechungen eitel seyen. Meine Herren, wir sezen einen etwas höhern Werth darauf. Gleichwol erkennen wir gern an, daß wir strafbar seyn würden, wenn wir im Vertrauen auf diese Versprechungen uns blind einer unklugen Sicherheit überlassen wollten. Allein Frankreich, das den Frieden will, ist zum Kriege bereit; seine Regierung hat sich nicht einschläfern lassen."

Die Tribüne widerspricht der Nachricht einiger Journale, daß General Lamarque eine Audienz bei dem Könige gehabt hätte.

Dem Messager zufolge ward dem General Daumesnil für die außerordentlichen Ausgaben, die er während der Haft der Exminister zu Vincennes machen mußte, eine Entschädigung von 10,000 Fr. bewilligt.

Niederlande.

Die gestern kurz erwähnte Mittheilung, die am 25 Januar in der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemacht wurde, lautete: „Edelmögende Herren! In der Sizung vom 20 d. hatte ich die Ehre, Ihnen das Protokoll der zu London versammelten Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland vom 9 Jan. mitzutheilen. Die Antwort des Königs auf dasselbe lautet wie folgt: „„Der König der Niederlande hat mit Vergnügen gesehen, daß nach einem Konferenzprotokolle der Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland vom 9 d. M. geeignete Maaßregeln ergriffen wurden, damit der Wiederbeginn der Feindseligkeiten, insbesondere in der Gegend von Maestricht, unverzüglich aufhöre, und daß die Truppen der belgischen Insurgenten demzufolge die Stellungen wieder einnehmen, die sie am 21 Nov. 1830 inne hatten — Maaßregeln, durch die gegen die fünf Mächte eingegangene Verbindlichkeit, die Feindseligkeiten einzustellen, sanktionirt. Der König schmeichelt sich, daß dieselben ihm die peinliche Nothwendigkeit ersparen werden, zu den in seiner Macht befindlichen materiellen Mitteln zu greifen, um die gänzliche Freiheit der Civil- und Militairverbindungen mit Maestricht, von welchen Se. Majestät Gebrauch zu machen be-

abſichtigt, ſo wie die zur beſagten Zeit von den königlichen Truppen innegehabten Stellungen zu bewahren. Diejenige Stelle des Protokolls, welche ſich auf die Schiffahrt der Schelde bezieht, hat auf den König einen ganz entgegengeſezten Eindruk gemacht. Se. Maj. der König glaubte ſeiner Würde zu nahe zu treten, wenn er der Konferenz zu London Bemerkungen über die Vergleichung machen wollte, die zwiſchen der offenbaren Verlezung der Einſtellung der Feindſeligkeiten durch die Inſurgenten, und den Vertheidigungsmaaßregeln der Obhut und innern Sicherheit, welche Se. Maj. in Betref der Schelde treffen mußte, angeſtellt worden iſt. Indem Se. Majeſtät die Dienſte Ihrer Alliirten in Anſpruch nahm, um Ihre empörten Unterthanen zu ihrer Pflicht zurükzuführen und die erhobenen Schwierigkeiten zu beſeitigen, hat der König gewiß nicht vorher ſehen können, daß die Londoner Konferenz ſeine durch die Traktate verbürgte, und durch die engſten Bande der Freundſchaft und des guten Einverſtändniſſes befeſtigte, geſezliche Autorität in dieſelbe Kategorie mit der revolutionairen Regierung, die ſich den Belgiern aufdrang, ſezen würde. Aber abgeſehen von dieſer Nebeneinanderſtellung zweier Gegenſtände von durchaus verſchiedener Natur, kan die Form und Beſchaffenheit des beſagten Theils des Protokolls von dem Könige nicht gutgeheißen werden. Die Verſammlung der Konferenz, aus welcher das neunte Protokoll erfolgte, hatte in der That eine mit den Intereſſen des Königreichs der Niederlande innig verknüpfte Angelegenheit zum Gegenſtand, ohne daß die Bevollmächtigten des Königs direkt daran Theil genommen haben, ein Recht, das ihnen durch §. 4. des Aachener Protokolls vom 15 Nov. 1818 vorbehalten worden war. Noch mehr: dieſes Prinzip wurde zu Aachen mehr als überflüſſig aufgeſtellt, denn keine Verſammlung von Bevollmächtigten, ſo zahlreich ſie auch ſey, und ſo mächtig auch die Staaten, die ſie repräſentiren, ſeyn mögen, hat das Recht, die beſondern und Gebietsintereſſen anderer Völker zu ordnen. Die Konferenz von London vereinigte ſich zwar auf den Wunſch des Königs der Niederlande; aber dis geſchah in der Abſicht, die geſezliche Ordnung in einem Theile ſeines Königreichs wieder herzuſtellen, und keineswegs, um ſeine Vertheidigungsmittel zu ſchwächen, noch die Souveraineté der alten vereinigten Provinzen der Niederlande zu ſchmälern. Das Völkerrecht und das Aachner Protokoll geſtanden der Konferenz eben ſo wenig die Frage wegen der Schelde zu, als ihr (der Konferenz) Urſprung, der die Erhaltung der Rechte des Königs zum Zweke hatte. Das Protokoll vom 4 Nov. beſagt, daß von der einen wie von der andern Seite die Feindſeligkeiten gänzlich aufhören werden. Die Regierung der Niederlande hat, nachdem ſie darein gewilligt, gewiſſenhaft dieſen Beſchluß beobachtet; aber niemals hat eine Einſtellung von Feindſeligkeiten, welche einzig eine Suspenſion von angreifenden Maaßregeln zum Gegenſtande hat, eine Macht der Fähigkeit beraubt, auf ihrem eigenen Gebiet ihre Vertheidigungs-Militairlinie zu behaupten, und dafür Sorge zu tragen, daß ſie weder durch den Feind, noch durch Neutrale überſchritten werde, und man kennt kein Beiſpiel in der Geſchichte; daß in dieſer Hinſicht ein Unterſchied zwiſchen den Feſtungen und den zu ihnen hinlaufenden Wegen und den Flüſſen gemacht worden ſey."

(Beſchluß folgt.)

Der neue franzöſiſche Geſandte am niederländiſchen Hofe, Hr. Durand de Mareuil, war im Haag eingetroffen.

Hr. van Nes hat dem Redakteur des Journal de la Haye in der Sizung der Generalſtaaten öffentlich vorgeworfen, er ſpreche von den auswärtigen Mächten mit zu wenig Rükſicht und Schonung, ſeine Sprache könne dieſelben gegen die Holländer aufreizen, und ſein Journal die Regierung, deren Organ es ſey, kompromittiren. Der Redakteur vertheidigt ſich in ſeinem Blatte vom 27 Jan. gegen dieſe drei Beſchuldigungen, indem er 1) auf die beſchimpfende und verläumderiſche Art hinweiſt, mit der ausländiſche Journale, namentlich franzöſiſche und engliſche von Holland und ſeinem verehrungswürdigen Könige ſprächen: 2) darauf aufmerkſam macht, daß das Journal de la Haye keineswegs ein offizielles Blatt ſey.

Das Luxemburger Journal enthält folgenden Auszug eines Privatſchreibens aus dem Haag: „Der König, Großherzog von Luxemburg, hat vom franzöſiſchen Kabinette offiziell die Verſicherung erhalten, daß die Beſezung des Großherzogthums durch die Bundestruppen, wenn auch nöthigenfalls von Korps preußiſcher Truppen unterſtüzt, von Frankreich nicht als eine Dazwiſchenkunft angeſehen werden würde, da die Anordnungen in Betref Belgiens von den großen Mächten, Frankreich mitbegriffen, unveränderlich ſo betrachtet werden, als müſſe das Luxemburger Land außerhalb derſelben bleiben. — Was die politiſche und adminiſtrative Organiſation des Großherzogthums betrift, ſo iſt der König willens, eine Kommiſſion zu ernennen, welche ausſchließlich aus Notablen der Provinz beſtehen wird, um die Grundlagen einer Verfaſſung feſtzuſtellen, welche in einer allgemeinen Verſammlung der angeſehenſten Bürger berathen und dem Souverain zur Annahme vorgelegt werden würde."

In der Sizung des belgiſchen Nationalkongreſſes vom 27 Jan. wurden wieder für die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg Petitionen eingereicht von ungefähr 1300 Einwohnern von Brüſſel, Ypern, Antwerpen, Gent, Ath, Dinant, Namur und Jrelles. Hierauf erſtattete Hr. Lehon Bericht über die verſchiedenen, in Betref der Erwählung des Staatsoberhaupts eingereichten Petitionen, die wir in folgender Ueberſicht zuſammenſtellen: Für völlige Vereinigung mit Frankreich gegen 1300 Einwohner, ſämtlich aus den Provinzen Lüttich, Namur und Hennegau; gegen die Vereinigung 60 Einwohner von Brüſſel; für folgende Perſonen je eine Petition: General Lafayette, General Fabvier, Graf Sebaſtiani, Hr. v. Chateaubriand, Prinz von Carignan, Erzherzog Karl von Oeſtreich, den Papſt, Hrn. Surlet de Chokier, Hrn. K. Rogier, Graf Felix v. Merode; für einen einheimiſchen Fürſten überhaupt 105 Stimmen; für den Prinzen Otto von Bayern drei Petitionen; für den Herzog von Reichſtadt drei Petitionen; für den Fürſten von Salm-Salm 268 Stimmen; für den Herzog von Nemours 600 Stimmen; für den König Ludwig Philipp, mit einem Vicekönigreich, 508 Stimmen; für den Herzog von Leuchtenberg 3257 Stimmen. Hierauf entſpann ſich eine Diskuſſion über die Frage, ob über die Bittſchriften, die auf völlige Vereinigung mit Frankreich antragen, nicht zur Tagesordnung geſchritten werden ſoll, weil der Vorſchlag im Widerſpruch ſtehe mit der vom Kongreſſe proklamirten Nationalſelbſtändigkeit. Dieſe Anſicht machten die HH. Oſy, Lebeau, Fortrand und der Abbé Haerne geltend. Lezterer erklärte zugleich, er ſey früher für einen einhei-

mischen Fürsten gewesen, stimme aber jezt für den Herzog von Leuchtenberg.) Dagegen sezten die HH. David, Robaulx, Hr. v. Brouckere und Devaux auseinander, daß der Akt einer Vereinigung mit Frankreich gleichfalls ein Akt der Unabhängigkeit von Seite Belgiens wäre. Die Kammer beschloß indeß mit großer Majorität, über jene Petitionen zur Tagesordnung überzugehn; die andern wurden auf dem Nachweisungsbureau niedergelegt.

Das Journal de la Province de Liége ist zwar mit dem Vorschlage im Kongresse, den Herzog von Nemours zu wählen, einverstanden, hätte aber die noch entschiedenere Maaßregel gewünscht: daß der Kongreß die Vereinigung mit Frankreich dekretirt hätte. „Was geschehen ist", sagt dieses Blatt, „war nicht durchaus, was Belgien will — aber es ist der Weg, um dahin zu gelangen."

Das Journal d'Anvers läßt spottweise durch eine Dame den bekannten Rebellenchef auf Java, Diepo Negoro, zum Könige von Belgien in Vorschlag bringen, indem dieser der größte Feind der Nassauer sey, und den Belgiern Java und die Molukken in die Hände spielen könnte.

Aus Antwerpen wird vom 26 Jan. geschrieben: „Hier ist ein Schif von Norwegen angekommen, und ein anderes nach Brüssel abgegangen. — Vorgestern Nachmittag fand auf der Seite von Esschen ein Vorpostengefecht statt. Die Namurer haben sich ausgezeichnet, obwol sie Mangel an Patronen litten, indem sie sich wahrscheinlich auf den Waffenstillstand verließen. Indessen versichert man, daß unsre Truppen die Gränze nicht immer respektiren. Es ist bis eine Hize, die man zurükhalten muß, weil sie nur nuzlose Gefechte ohne Resultat veranlassen kan."

Preußen.

* Berlin, 29 Jan. Die heute angekommenen Privatbriefe aus Warschau sind eröfnet, und mit dem polnischen Postsiegel wieder verschlossen; sie erwähnen nichts von bedeutenden Unruhen daselbst, wovon gestern hier die Rede ging. Wohl aber melden sie, daß der Reichstag den polnischen Thron für erledigt, und das Haus Romanow von demselben ausgeschlossen erklärt hatte. So eben erfahren wir auch, daß Se. Majestät der Kaiser Nikolaus den Marschall Diebitsch zum Gouverneur von Polen ernannt habe.

Rußland.

Am 18 Jan. (zugleich dem russischen heil. Dreikönigstage) ging zu St. Petersburg in Gegenwart Ihrer kaiserl. Majestäten und des Hofs, die an diesem Tage herkömmliche Cerimonie der Wasserweihe auf der Newa vor sich.

Die St. Petersburger Handelszeitung bringt folgende Bekanntmachung des Finanzministeriums: „Es haben sich hier und da falsche Gerüchte verbreitet, daß aus den russischen Seehäfen die Getreideausfuhr verboten werden könnte. Eine solche Maaßregel ist durchaus nicht im Werke."

Auch der Wilnasche Adel hat den Kaiser nach dem Beispiele des volhynischen, durch seinen Adelsmarschall seiner unerschütterlichen Treue versichern lassen.

Eine Beilage der russischen Biene enthält folgenden Artikel über die Ereignisse in Polen bis zum 3 Jan.: „Die provisorische Regierung sucht die Organisirung der Nationalgarde zu beschleunigen, nur scheint es, daß sie nicht so schnell vor sich geht, als die Urheber der Empörung es wünschen. Diese Verzögerung entspringt aus den sich widerstreitenden Interessen der dort vorhandenen verschiedenen Parteien. Die vorzüglichsten derselben bestehen aus Leuten von reifem Verstande, die, aus Erfahrung die verderblichen Folgen politischer Erschütterungen kennend, das Ungewitter, mit dem Polen bedroht wird, abzuwenden, und sein künftiges Loos der Gnade des Kaisers anheimzustellen wünschen. Andere, die nur in Folge einer unglükseligen Verblendung zu den Waffen griffen, sehen schon jezt ihre Verirrung ein, und geben das Gefahrvolle ihrer Lage zu, wollen aber lieber hofnungslos in den Kampf gehn, als ohne Kampf die Waffen niederlegen. Dann ist endlich eine dritte, von einer zügellosen Jugend geleitete Partei vorhanden; diese stürzt sich in einen ungleichen Kampf; ohne ihre Kräfte zu berechnen und an das Unglük zu denken, das sie auf ihr Vaterland herabzieht. Die zwischen diesen verschiedenen Parteien herrschende Zwietracht verbreitet Mistrauen unter allen Klassen von Bewohnern. Einer beobachtet den Andern; Einer fürchtet den Andern, und der Argwohn, dieses erste Resultat gegenseitig feindseliger Stimmung, lastet bereits mit seinem ganzen Gewicht auf Warschau's Bewohnern. Dieser Mangel an Vertrauen geht aus den Handlungen der Regierung hervor. Einer Deputation, aus Senatoren und Mitgliedern der Landbotenkammer bestehend, ist das Recht zuerkannt worden, wenn sie es für gut findet, an die Stelle des dermaligen Diktators einen andern Oberbefehlshaber zu wählen. Diese Deputation ist gehalten, den Diktator zum Feldzuge zu begleiten und allen Bewegungen der Armee zu folgen. Der mistrauische Geist, der in den Maaßregeln der Regierung vorherrscht, verfehlt seine Wirkung auch auf die Truppen nicht. Augenscheinlich fängt Insubordination an sich unter den Soldaten zu zeigen. Die Bewafnung schreitet zwar vorwärts, aber schon wird der Mangel an Gewehren fühlbar. Um Praga werden Befestigungen angelegt. Der Stadtrath hat die Einwohner zur Theilnahme an diesen Arbeiten aufgefordert. Unter den handelnden und gewerbtreibenden Klassen herrscht allgemeine Niedergeschlagenheit. Viele Kapitalisten und einige der ersten Kaufleute verließen Polen und begaben sich nach Danzig und Breslau; sie opferten einen Theil ihres Vermögens, um dem Schreken der Anarchie zu entfliehen. Das allgemeine Vertrauen und der darauf gegründete Kredit werden täglich schwächer und können auch nur durch die Rükkehr einer gesezlichen und dauerhaften Ordnung der Dinge wiederhergestellt werden. Das ist denn auch der einzige Wunsch des thätigen und arbeitsamen Theils der Bewohner des Königreichs, das im Laufe von fünfzehn Jahren des Friedens rasch emporblühte und nun durch Empörung seinem völligen Untergange entgegen geht. Die Landeigenthümer, von ihrer unglüklichen Lage niedergedrükt, beten gleichfalls zum Himmel um Beendigung dieser unheilbringenden Revolution. Gewaltsame Steuererhebungen befürchtend, verkaufen sie ihre Vorräthe zu Spottpreisen. Da dieser Umstand eine Hungersnoth befürchten ließ, verbot die Regierung die Ausfuhr

von allem Getreide, mit Ausnahme von Weizen. Solchergestalt erndten schon jezt die Bewohner des Königreichs Polen die Früchte der Empörung; sie vernichtete ihre Gewerbthätigkeit, und gab dem Wohlstande der akerbautreibenden Klasse einen tödtlichen Stoß. — Mitten in dem Elend, das der Aufstand im Königreich Polen gebar, ist es herzerhebend, auch einige Beispiele von Treue zu sehn, die sich dem reißenden Strome der Empörung widersezt. Mit Freuden nennen wir hier die Namen einiger angesehenen Individuen, die hier angekommen sind und Sr. Majestät dem Kaiser die Versicherung ihrer Unterwürfigkeit zu Füßen gelegt haben. Es sind die Generale Roznieckі und Krasinski und der Senator Fürst Jablonowski. Auch muß des Gendarmenmajors Siwinsky lobend erwähnt werden, der gleich beim Ausbruche der Empörung Kalisch verließ und sich jezt hier befindet. Mehrere Soldaten von niedrigerem Range bewiesen gleichfalls, daß sie ihrem Eide treu geblieben waren."

† Von der russischen Gränze, 16 Jan. Die Anstalten bei der russischen Armee sind unermeßlich. Alles Ungemach, was über das Königreich Polen kommt, müssen sich diejenigen allein zuschreiben, die für die väterlichen Ermahnungen des Kaisers taub bleiben, und sich eiteln Hofnungen hingeben; denn es wird nichts verabsäumt, die Irregeleiteten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Der Kaiser hat sich vorgenommen, erst alles Mögliche zu versuchen, um auf gütlichem Wege ihre Rükkehr zum Gehorsam zu bewirken, und nur wenn Alles mißlingt, zur Anwendung der Gewalt zu schreiten. So sind jezt alle Notabeln der Wojewodschaften Wilna, Grodno und Bialystok mit kaiserlichen Kommissarien vereinigt, um über die Lage des Königreichs Polen und über die Mittel zu berathschlagen, wie ohne Waffengewalt die Autorität des Kaisers hergestellt, und die Bessergesinnten in Stand gesezt werden könnten, die Insurgenten zu verlassen und zur Ordnung zurükzukehren. Man hofft, daß diese Maaßregel glükliche Folgen haben, und das Vertrauen rechtfertigen werde, welches der Kaiser in den Eifer des Adels der neu russischen, vormals polnischen Provinzen, und in den guten Sinn der Mehrzahl der polnischen Nation sezt. Man glaubt daher, daß die militairischen Anstalten zwar nachdrüklich fortgesezt, allein erst nach einer gewissen Frist, bei fortgesezter Widersezlichkeit, angewendet werden sollen. Man erzählt mit Zuversicht, der Kaiser habe Anfangs den ersten Februar zum Einrüken der Truppen ins Königreich bestimmt, sey aber davon zurükgekommen, und habe dem Grafen Diebitsch wissen lassen, daß wenn keine neuen Befehle ertheilt würden, die Armee ihre Stellung bei Bialystok nicht verlassen, und er die nöthigen Vorkehrungen zu einer dreimonatlichen Verpflegung im Innern des Reichs treffen solle. Dis läßt vermuthen, daß man in Petersburg noch einer freiwilligen Unterwerfung Polens entgegen sieht, und die Armee nur für außerordentliche Fälle bis zum Frühjahre konzentrirt lassen will.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Warschau vom 27 Jan.: „In der Reichstagssizung vom 24 wurde von beiden Kammern ein Dekret angenommen, durch welches die dem Fürsten Radziwill übertragene militairische Gewalt näher bestimmt wird. Professor Lelewel brachte eine Adresse, welche die in Warschau anwesenden Bewohner Litthauens, Wolhyniens, Podoliens und der Ukraine, angeblich im Auftrag ihrer Landsleute, an den Reichstag erlassen haben, in die Landbotenkammer; die Unterzeichneten, 200 an der Zahl, geben darin den Wunsch zu erkennen, sich der polnischen Sache anzuschließen. — In der Sizung des folgenden Tags wurden zuerst in den vereinigten Kammern die Aktenstüke in Bezug auf die Unterhandlungen mit dem kaiserl. königl. Kabinet vorgelesen, und nach langen Diskussionen darüber trat der Landtagsmarschall mit dem Antrage hervor, den ersten Artikel der angeblich verlezten Konstitution völlig aufzuheben und den Thron für erledigt zu erklären. In Folge dessen wurde, ohne alle Abstimmung, auf einhellige Akklamation der Mitglieder beider Kammern, der diesfällige Antrag von der Reichsversammlung genehmigt. — Gestern wurde der Landbotenkammer von den Reichstagskommissionen ein Entwurf über die Regierung des Landes vorgelegt. Nach einer fünfstündigen Diskussion entschied sich die Kammer der Hauptsache nach dafür, daß das Steuer der Regierung nicht in den Händen der Minister ruhen, sondern einer von denselben getrennten Gewalt übergeben werden solle. — Vorgestern Abend hat die Regierung die Proklamationen des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski an die Polen und an das polnische Heer erhalten. — Ausführliche Mittheilungen aus den Warschauer Blättern, die uns erst um ein Uhr zugekommen sind, (fügt die preußische Staatszeitung hinzu) müssen wir uns vorbehalten."

Fortsezung der frühern Reichstagsverhandlungen.

In der Senatorenkammer (vom 21 Jan.) waren vorher die Mitglieder der Reichstagskommissionen von dem Präsidenten bekannt gemacht worden; dieselben sind für die innere Verwaltung die Senatoren Kastellane Grafen Malachowski und Plater und der Senator Wojewode Mioczynski; für die Civil- und Kriminal-Gesezgebung die Senatoren Kastellane Lewinski, Michael Potocki und Bienkowski; und für die Finanzen die Senatoren Kastellane Olizeynski, Kochanowski und Wodzynski. Nach Vereinigung beider Kammern nannte zuerst der Landbote Morawski die sieben von dem Kriegsrathe vorgeschlagenen Kandidaten, nemlich den Fürsten Radziwill, die Generale Szembek, Krukowiecki, Weißenhof, Wopczynski, Paz, und den Obrist Skrzynecki, von welchen der Fürst Radziwill und die Generale Weißenhof und Szembek die meisten Stimmen erhalten hätten. Der Landbote Lebochowski bemerkte, die Kommissionen seyen bei der Abstimmung von der Meynung geleitet worden, General Weißenhof werde die Befehlshaberstelle nicht annehmen, und deshalb habe derselbe so wenig Stimmen erhalten. (Es hatte sich nemlich das Gerücht verbreitet, General Weißenhof werde eine solche Würde nicht übernehmen; doch war derselbe am 20 in der Hauptstadt angelangt und hatte das ihm interimistisch von der Reichstagsdeputation übertragene Kommando angetreten.) Der Senator Dembowski fragte, welche Gewalt dem Befehlshaber übertragen und was über die Stellvertretung desselben festgesezt werden solle? Hierauf entgegnete der Landbote Morawski, daß über diese Punkte von den Kommissionen ein besonderes Projekt entworfen werden würde. Hinsichtlich der Stellvertretung schlug Hr. Wenzyk vor, denjenigen Kandidaten dafür zu bezeichnen, welcher nach dem Generalissimus die meisten Stimmen haben würde; Graf Lebochowski meynte jedoch, man würde dadurch militairischen Talen-

ten, welche sich im Kriege erst entwikeln, die Aussicht auf die höchste Würde vorweg benehmen: damit erklärte sich Hr. Jasinski für einverstanden, wünschte jedoch, daß man nur für den Fall eines unvorhergesehenen Todes den Stellvertreter bestimme; aber auch dem widersezte sich der Marschall, mit der Bemerkung, daß in solchen Fällen die Stellvertretung der Ancienetät zukomme, bis die höchste Gewalt weiter darüber entscheide. Hierauf trug der Landbote Barzykowski noch darauf an, daß man sich, ehe man zur Wahl schreite, vorher davon überzeuge, ob der zu Wählende diese Würde auch annehmen werde, oder daß man ein Gesez gebe, wodurch derselbe zur Annahme verpflichtet werde. Der Senator Bienkowski erwiederte jedoch, daß ein solches Gesez ganz überflüssig sey, denn aus dem öffentlichen Rechte gehe schon die Nothwendigkeit einer solchen Annahme für jedes Mitglied der Nation hervor. Derselben Meynung waren auch mehrere Andere. Man schritt daher zur Abstimmung unter den vorgeschlagenen Kandidaten, nachdem man auf allgemeines Verlangen noch einen vierten, den General Krukowiecki, welcher die nächste Stimmenmehrheit besaß, hinzugefügt und einen Antrag des Landboten Biernacki angenommen hatte, daß nemlich der zum Generalissimus Erwählte die vollständige Majorität, d. h. die Hälfte sämtlicher Stimmen und eine darüber, haben müsse. Es waren 140 Stimmfähige anwesend, und nach erfolgter Abstimmung zeigte es sich, daß der Fürst Radziwill davon 107, der General Krukowiecki 18, Weißenhof 8 und Szembek 6 erhalten hatten. Der Präsident verkündigte sonach, daß Fürst Radziwill durch den Willen der Volksrepräsentanten zum Generalissimus ernannt sey. Da derselbe gegenwärtig war, so ethob er sich von seinem Stuhle, näherte sich dem Präsidenten und erklärte, daß er diesen Beweis des Vertrauens seiner Landsleute annehme und in seiner neuen Würde nicht aufhören werde, derselbe zu seyn, als welchen er sich bisher gezeigt habe. Mit dem allgemeinen Ruf: „Nach Litthauen, nach Litthauen!" wurde die Sizung gegen 10 Uhr Abends beendigt.

(Fortsezung folgt.)

** Warschau, 21 Jan. Alles, was über die Veranlassungen des schnellen und unerwarteten Falls Chlopizki's im Publikum bekannt werden konnte, ist in dem Berichte enthalten, welchen die Reichstagsdeputation bei Eröfnung der beiden Kammern vorlegte, und den ich daher als ein offizielles Aktenstük von hohem Interesse in einer treuen Uebersezung mittheilen will: „Die Reichstagsdeputation, beginnt dieses merkwürdige Dokument, treu der Pflicht, welche die beiden Kammern ihr auferlegt haben, suchte von dem Augenblike, wo sie die Wahl traf, bis zu dieser Stunde mit unveränderlicher Gewissenhaftigkeit dem Vertrauen zu entsprechen, das ihr durch den Reichstag am 20 Dec. bezeugt wurde, und beschränkt, wie ihre Macht war, hat sie doch nichts versäumt, um zur Aufrechthaltung der Republik mitzuwirken. Sobald sie vernahm, daß die von der provisorischen Regierung nach St. Petersburg entsandten Mitglieder mit Depeschen von dem Kaiser von Rußland an den Diktator zurük wären, so verlangte sie Mittheilung dieser Staatsschriften, von denen man ihr das folgende Schreiben des Ministers Grabowski an den Diktator, oder richtiger an den General Chlopizki, zufertigte (folgt das Schreiben in der Allg. Zeitung Nr. 32 S. 128). Da solche Ausdrüke die Deputation nothwendig auf Handlungen führten, die denselben vorangegangen seyn mußten, und die es ihr unmöglich machten, ferneres Vertrauen in den Diktator zu sezen, so trug dieselbe, um theils von sich selbst jede Rechenschaft abzuwälzen, theils die verehrte Person des Diktators von allen Vorwürfen, die ihm gemacht werden konnten, zu befreien, vor Allem Sorge, diese ganze Angelegenheit ins Klare zu bringen und der öffentlichen Meynung kund zu geben. Der Diktator, den Wünschen der Deputation zuvorkommend, ertheilte derselben am 16 d. eine Audienz, in welcher er sich auf Briefe, die er aus St. Petersburg erhalten, berief, und erklärte, daß er unter den gegenwärtigen Umständen die von der Nation ihm anvertraute Macht nicht länger behalten könne. Die Beweise des Wohlwollens, die der Kaiser ihm in denselben gegeben, würden jedenfalls das Zutrauen der Nation zu ihm sehr vermindern; und wenn er die geringfügigen Mittel in Erwägung zöge, die der Nation zu dem Kampfe mit einem so mächtigen Potentaten zu Gebote ständen, so könne er nicht rathen, die Empörung bis aufs Aeußerste zu treiben, sondern müsse nur wünschen, daß man durch Unterhandlungen unter Vermittelung des preußischen Hofes das bevorstehende Unglük abwende. Im Falle der Krieg eine schlechte Wendung nähme, würde Jedermann ihn einen Verräther nennen, während dis doch nur eine Folge der von ihm vorhergesehenen Unmöglichkeit sey, dem Riesen des Nordens zu widerstehen. Einige von den Gliedern der Deputation machten hierauf die Bemerkung, daß die Kräfte Rußlands, wie groß auch immer, der Nation und dem Diktator ja schon längst bekannt wären, daß er, als er die unumschränkte Gewalt für sich verlangte, doch unmöglich habe voraussezen können, daß diese Kräfte sich vermindern würden; die Lage der Dinge sey daher dieselbe, wie vorher; er könne und dürfe daher das von der Nation ihm geschenkte Vertrauen nicht verrathen, weil er dadurch nur sich selbst, so wie der guten Sache, zu deren Vertheidigung er berufen worden, schaden könne, nachdem die Nation seine Wahl einmal als das einzige Mittel zur Rettung der Republik angesehen habe. Ungeachtet dieser Vorstellungen beharrte der Diktator darauf, sich von dem ihm anvertrauten Posten loszusagen, und entgegnete in der äußersten Wuth: wenn exaltirte Köpfe ihr Gewissen und die dem Monarchen geleisteten Eidschwüre auch für nichts hielten, so sehe er doch die Sache anders an; er habe die ihm vertraute Macht immer nur dazu angewandt, die Nation von den Gräueln der Anarchie zu befreien. Nachdem die Deputation hierauf den Diktator verlassen hatte, beschloß sie eine Aufforderung an ihn zu richten, kraft welcher sie eine schriftliche Erklärung von ihm verlangte, ob und unter welchen Bedingungen er die ihm vertraute Macht behalten wolle. Die Antwort, welche sie erhielt, lautete wie folgt: „Der Diktator an die Deputation. Indem ich auf die Aufforderung der Reichsdeputation vom 17 dis antworte, bin ich es mir schuldig, dieselbe Ansicht zu wiederholen, die ich schon gestern aussprach, und deren Grund die Ueberzeugung ist, die ich habe, daß unsere Kräfte und innern Mittel unzureichend sind, im Kampfe mit einem so mächtigen Monarchen zu einem günstigen Erfolge zu führen, sondern daß ein solcher Kampf die Nation nur einem noch größern Unglüke aussezen müßte. Ich will es nicht auf mich nehmen, das Land einem solchen Schikale preiszugeben, und kan nur dann die mir vertraute Macht behalten, wenn mir die unumschränk-

teste Gewalt gelassen wird, alle zwekdienlichen Maaßregeln zur Rettung der Nation zu treffen. Chlopizki." — Die Deputation erklärte hierauf in ihrem Erlasse vom 17ten dem Diktator Folgendes: „In Bezug auf die Antwort des Diktators vom 17ten hat die Deputation die Ehre zu erwiedern, daß sie nicht die Macht besizt, dem Diktator eine andere Gewalt zu ertheilen, als die bisherige am 20 Dec. 1830 ihm anvertraute. Die geringste Veränderung in dieser Beziehung ist die Sache des Reichstages; und die Deputation bittet demnach den Diktator, den Reichstag auf den 19 Jan. zu berufen." — Auf dieses Schreiben der Deputation entgegnete Chlopizki: „Der Diktator an den Fürsten Czartorysti, Präsidenten des Senats, und den Grafen Ostrowski, Marschall der Landbotenkammer. Da der Tag gekommen ist, welcher in dem Universale vom 7 d. M. zu der Versammlung der Senatoren, Landboten und Deputirten bestimmt war, und da ich der Meynung bin, daß neben den Repräsentanten der Nation in den beiden Kammern keine andere Gewalt existiren kan, noch soll, so lege ich kraft des 2 Artikels des Reichstagsbeschlusses vom 20 Dec. in die Hände des Fürsten Czartorysti ꝛc. und des Grafen Ostrowski ꝛc. die Würde der Diktatur nieder, um dem Reichstage völlige Freiheit zu lassen, sich über die Mittel zu der Erhaltung der Existenz und der Rechte Polens zu berathen und einen Administrationsrath nebst einem neuen Befehlshaber zu wählen. Chlopizki." — Die Deputation hat, nachdem der Diktator seine Würde niedergelegt, erachtend, daß ihr gegenwärtig das Recht zu weitern Beschlüssen zustehe, den General Weyssenhof provisorisch zum Oberbefehlshaber ernannt, und zu Stellvertretern desselben während seiner Abwesenheit die Generale Klicki und Szembek. Der Administrationsrath erhielt den Auftrag, mit den bisherigen Ministern das Land zu verwalten. General Klicki nahm noch an demselben Tage das Bureau des Diktators nebst allen Aktenstüken ein; und die Reichstagsdeputation beschloß, die beiden Kammern zu berufen und ihnen das Schikal der Nation anheimzustellen. Wenn irgend etwas im Stande gewesen wäre, den Muth und das Vertrauen der versammelten Stellvertreter der Nation zu erschüttern, so war es dieser Bericht, welcher keine andere Wahl ließ, als den Mann, den Alles als den Retter des Vaterlandes zu betrachten gewohnt war, für einen Verräther zu halten oder gleich ihm an allem Heile zu verzweifeln. Dennoch sah man nicht Eine Miene der Besorgniß, hörte man nicht Ein ängstliches Wort; und mit der glühendsten Ungeduld wurden alle Vorschläge und Berathungen, die unter den gegenwärtigen Umständen unzeitig erscheinen mußten, durch den vielstimmigen Ruf: Woiska! Woiska! (einen Heerführer!) unterbrochen. Die Wahl, wie Sie bereits wissen, fiel auf den Fürsten Michael Radziwill; und der Administrationsrath machte dieselbe vorgestern durch folgende Proklamation dem Heere bekannt: „Soldaten! Der General Chlopizki, welchem die Nation in beispiellosem Vertrauen die höchste Gewalt übertragen hat, schlägt das schöne Recht aus, an der Spize der Tapfern zu stehen. Wir wollen hier die Gründe nicht untersuchen, welche den General veranlaßten, sich in einem so ernsten und für Polen entscheidenden Augenblike dem Dienste des Vaterlandes zu entziehen. Die Nachwelt wird diese Gründe richten; aber euch, ihr braven Vertheidiger der Freiheit und des Rechtes, euch, in deren Händen die Zukunft dieses unglüklichen Landes liegt, werden keine Gefahren zurükhalten, keine Schwierigkeiten entmuthigen. Die Waffen, die ihr mit solcher Aufopferung ergriffen habt, werden nicht ruhen, bis sie mit Ruhm ruhen können. Unser Schikal, unsre Hofnungen, sind dem Allmächtigen anheimgestellt; aber die Ehre der Nation, dieses einzige Vermächtniß unserer Vorfahren, sind wir schuldig, unsern Nachkommen ohne Makel zu überliefern. Die versammelten Boten des wiedergebornen Volkes haben den Oberbefehl über die vaterländischen Schaaren dem General Radziwill anvertraut; dieser Mann ohne Tadel, ein ächter Pole und ein braver Soldat, wird euch auf dem Wege der Ehre und der Pflicht vorangehen. Der Wechsel des Führers wird die heilige Gluth der Vaterlandsliebe in euren Herzen nicht niederdrüken. In fester Ordnung, mit unerschütterlicher Soldatentreue und mit jenem Enthusiasmus, der immer die Herzen der Polen beseelte, werdet ihr geben und den Feinden beweisen, daß wir würdig sind, ein Vaterland zu haben. Es lebe Polen! Es leben seine braven Vertheidiger! Czartorysti." — Es ist schwer den Enthusiasmus zu beschreiben, der in diesem Augenblike alle Stände in der Hauptstadt beseelt; auch die Bedächtigsten und Gemäßigtsten werden von dem allgemeinen Taumel mit fortgerissen; und wenn diese Stimmung in der Stunde des Kampfes fortdauert, oder noch gesteigert wird, sollte man glauben, keine Macht auf Erden sey im Stande, uns den Sieg zu entreißen.

Oestreich.

Ein neulich an die Redaktion des östreichischen Beobachters gerichtetes Handelsschreiben aus Triest erklärte die durch mehrere öffentliche Blätter verbreitete Nachricht: „es herrsche dermalen unter dem Geflügel in der Gegend von Triest eine Seuche, welche auf manchen Kampagnen den ganzen Hühnerstand hinweggerafft haben solle — eine Erscheinung, die sich bekanntlich auch bei dem Ausbruche der Cholera in Taganrog gezeigt habe" für eine Fabel.

Die Breslauer Zeitung schreibt aus Wien vom 25 Januar: „Man beschäftigt sich gegenwärtig hier mit der Organisation der Landwehr. Auf jedes Linienreg. wird ein Bat. Landwehr errichtet, welches aus 6 Komp. besteht. Dazu werden folgende Chargen ernannt, nämlich 1 Bataillons-Kommandeur; auf jede Kompagnie 1 Hauptmann, 1 Subalternoffizier, 1 Feldwebel, 4 Korporale und 6 Gefreite; die Zahl der Gemeinen ist vorläufig nur 20 Mann für die Kompagnie, welche aber Erkapitulanten oder sonst gut exerzirte Militairs seyn müssen, um im erforderlichen Falle als Unteroffiziere verwendet werden zu können."

Augsburger Kurs vom 3 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅞	95⅜
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	103⅞	103
– unverzinsliche. 10 fl.	121	—
Oest. Metall. Loose	172	170
– Partial à 4 Proz.	118¾	117¾
– Metalliques à 5 Proz.	—	90⅞
– detto à 4 Proz.	79⅞	78⅞
– Bank-Aktien 1. Sem.	1040	1035
Polnische Loose	66	65⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in sogen 1 Monat	—	98⅝
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg — —	—	99⅝
Leipzig — —	—	99⅝
London — —	9. 55	
Paris — —	—	117⅛
Lyon — —	—	117⅛
Mailand — —	—	60¾
Genua — —	—	51⅛
Livorno — —	—	57⅛
Triest — —	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Mainz, 26 Jan. Es ist nicht zu verkennen, daß die in verschiedenen Ländern und namentlich in Belgien ausgebrochenen Unruhen nun auch auf mehrere Zweige unsers Handels, und insbesondere auf den Handel mit Wein, einen nachtheiligen Einfluß auszuüben beginnen. In einer vor einigen Tagen gehaltenen Versteigerung von Niedersaulheimer Gewächs wurde das Stük 1829er für 51 fl., 1828er für 106 bis 153 fl., und 1826er für 110 bis 179 fl. abgegeben. Dieselben Weine hätten vor sechs Monaten höhere Preise gefunden, ungeachtet seitdem die mißrathene Weinlese einen Aufschlag der Preise hätte zur Folge haben müssen, wären nicht andere entgegenwirkende Ursachen hinzugetreten. In Frankreich, Belgien und Polen, in welchen beiden lezteren Ländern der Rheinwein in Zeiten des Friedens vielen Absaz findet, ist der Kredit fast gänzlich verschwunden, und so auch der auswärtige Handel, der nur auf dem Kredit beruht. In halb Frankreich gibt es nur noch Ein Wechselhaus, welches das Zutrauen des Handelsstandes genießt, und zur Beförderung des Verkehrs durch seine Operationen beiträgt. — Handelsnachrichten aus Warschau melden, daß alle wohlhabenden und gewerbtreibenden Bewohner dieser Stadt dieselbe aus Furcht vor der herannahenden Gefahr verlassen und ins Ausland flüchten. Baares Geld ist in Warschau fast nicht mehr zu finden. Hoffentlich wird die Klemme, in der sich der Handel und die Industrie der insurgirten Länder befinden, doch nur vorübergehend seyn. Im Getreidehandel unsers Plazes zeigt sich seit einigen Tagen wenig Thätigkeit, und die etwas gewichenen Preise wurden den lezten Markttag wie folgt notirt: für Weizen 10 fl. 5 kr.: Roggen 8 fl. 10 kr.; Gerste 5 fl. 5 kr.; Haber 3 fl. 15 kr.; Spelz 5 fl. 55 kr.; Hirse, geschälte 13 fl.

Polen.

Beschluß der Warnung des Hrn. Niemcewicz.

„Nichts Heiliges gibt es mehr, über Alles fällt man her; dem Diktator wird vorgeworfen, er umgebe sich mit verdächtigen Personen; — selbst die Geistlichkeit wird nicht geschont. Solche unaufhörlich wiederholte erbitterte Angriffe erfüllen alle Gemüther mit tiefer Trauer; hier weint eine Gattin über den ihrem Manne zugefügten Schimpf, dort klagt eine Schwester über das ihrem Bruder angethane Unrecht, — da brütet ein Sohn auf Rache für seine beleidigte Mutter — überall in den Familien nichts als Thränen, Schmerz und Erbitterung. Die Verfasser solcher Artikel machen sich ein Spielwerk daraus. Wie habe ich dem zugesezt! sagt Einer zum Andern; er bedenkt nicht, was aus solchem Spielwerk hervorgeht; denn verlezter Ruf vergibt nie; — daher jene Gereiztheit, jene Unlust, jene Ränke, Zwistigkeiten und Zweikämpfe. — „Ach! wie mancher gesunde und kräftige Zeitungsschreiber könnte seinem Vaterlande auf andere Weise besser dienen, als indem er die öffentliche Sicherheit bedrohende Aufsäze schmiedet und den Ruf rechtlicher Leute durch Verläumdungen entehrt. Leichtsinnige haschen wohl begierig nach solchen Erzeugnissen, obtrectatio ac livor pronis auribus excipiuntur, aber jeder edle Mensch wird sich bei Lesung derselben tief betrüben. Ueberall sind dergleichen Mißbräuche verpönt. Wir sehen, wie in Frankreich und England Schriften, welche die Störung der öffentlichen Ruhe zum Zwek haben und fremden Ruf verlezen, mit Gefängniß und Geldstrafen verfolgt werden; ich wohnte zehn Jahre in Amerika, ich bin ein Bürger dieses Landes, aber ich sah, daß auch dort die strengsten Gesezе gegen Verläumder bestehen; denn was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn es einem Jeden freistände, das, was Allen das Theuerste ist, Ehre und guten Ruf, ungestraft zu verlezen!“ — „Eine der Hauptursachen der sich gegenseitig überbietenden Erbitterungen in den öffentlichen Blättern ist ungezügelte Ruhmsucht, die Sucht, von sich sprechen zu hören; nichts ist leichter, als von sich sprechen zu machen; aber der Ehrgeiz des Vernünftigen besteht darin, daß gut von ihm gesprochen werde. Wir leben in einer Zeit, wo alle selbstsüchtigen Leidenschaften, wie die Winde der vier Weltgegenden gegen einander losstürmend, die furchtbaren Gözen menschlicher Begierden aufrichten; Niemand begnügt sich mit der Erfüllung seiner Pflichten; Jeder glaubt, zum Besiz der höchsten Würden und zur Herrschaft über seine Nebenmenschen geschaffen zu seyn; was sage ich, Jeder dünkt sich selbst die Nation zu seyn. Dieser schreibt, man müsse verschimmelte Vorurtheile umstürzen, jener, es gebe jezt kein Gesez mehr als das revolutionairen Nothwendigkeit, und das Volk allein sey Richter. Scheint es nicht, als hörten wir die Stimme Marats? Andere endlich rufen: Laßt alle diese Herren ihren Aemtern entsagen und Würdigern Plaz machen! Die Unglüklichen, sie wissen nicht, was sie begehren; sie wissen nicht, daß es keine größere Pein gibt, als die, in welcher heut zu Tage ein Staatsbeamter sich befindet; für das größte Verdienst muß man es jezt einem Manne anrechnen, wenn er sich mitten unter so vielen Angriffen nicht abschreken läßt und unter den wüthendsten Stürmen das Steuerruder des Schifs nicht verläßt.“ — „Von allen Seiten klagt man über diese rüksichtslosen Angriffe in den politischen Blättern; aber Keiner wagt es, seine Meynung öffentlich und laut zu äußern; so will denn ich, immer meinen Grundsäzen treu, ne quid respublica detrimenti capiat, wenn auch durch Alter und Krankheit zur Erde gebeugt, wider solche Mißbräuche meine ersterbende Stimme noch einmal erheben. Nicht wundern wird es mich, wenn man mich in Kurzem für einen Aristokraten, ja für einen Verräther ausschreit; nicht wundern wird es mich und nicht erschreken, und selbst wenn ich mein graues Haupt unter dem Beile der Revolution beugen müßte, auch dann noch werde ich nicht aufhören, meine Landsleute vor den sie bedrohenden Gefahren zu warnen. Vielleicht wird, wenn ich einst nicht mehr bin, eine befreundete Hand auf meinen Grabhügel die Inschrift sezen: „„Er wagte es, die Wahrheit zu sagen!““ — „Entsagen wir diesen Bitterkeiten, halten wir den zu großen Eifer im Zaum; man kan nicht ganz so denken, wie Sie, meine Herren, und doch ein guter Pole seyn. Sie drohen uns, wenn es nicht Klubs, wenn es nicht unbeschränkte Preßfreiheit geben soll, uns zu verlassen; mir würde es edler scheinen, zu bleiben; kan man doch auch ohne Klubs, und mit Gesezen gegen Verläumdungen, frei und ruhig leben. Ich schließe mit der Bitte, mich aus Rüksicht auf meine durch Alter und Krankheit ermatteten Kräfte von einer fernern polemischen Korrespondenz entbinden zu wollen. Den 12 Jan. 1831. J. U. Niemcewicz.“

** Warschau, 20 Jan. (Fortsezung des Briefes in Nro. 31. der Allg. Zeitung.) So viel uns auch durch die Vorsicht und Bedenklichkeit der Kommission entzogen seyn mag, so bleibt ihr Bericht doch ein äußerst merkwürdiges Aktenstük. Drei Dinge, heißt es in demselben, die unter einander im schroffsten Widerspruche stehen, kamen im Jahre 1815 in das Königreich: eine liberale Konstitution, die unumschränkte Herrschsucht des Großfürsten und die geheime Polizei. „Man hat die Beweise gefunden, daß bereits im Jahre 1815 eine geheime Polizei organisirt war, welche die Handlungen und Meynungen einflußreicher Polen in Warschau und selbst im Auslande auszuspähen suchte. Die Häupter jener Anstalt, welche den Titel „höhere militairische geheime Polizei" führte, waren damals die Offiziere van der Not und Kempen; und ihre Berichte wurden theils an den russischen General Kouroutas, theils unmittelbar an den Großfürsten abgestattet. Bei dem Tode des Obristen Kempen traten zwei andere Individuen: Szlej (Schlei) und Makrot an die Spize, die — wie es scheint — in zwei besondern Bureaux arbeiteten. Unter den Papieren Szlei's fand sich, nebst einer weitläuftigen Instruktion, die allen Agenten der geheimen Polizei zugefertigt wurde, auch ein Exemplar des Eides, den sie zu schwören hatten, von Szlej's eigener Hand geschrieben. Die Kommission hat diesen Schwur wörtlich ihrem Berichte einverleibt; man höre ihn und staune! „Ich schwöre — so lautete er — im Angesichte des allmächtigen Gottes und der heil. Dreifaltigkeit, im Angesichte der heil. Jungfrau, der Mutter Jesu Christi, und im Angesichte aller Heiligen und meines heil. Schuzpatrons, daß ich den gegenwärtigen von der Regierung mir angetragenen Dienst mit größtem Eifer erfüllen und allen Artikeln der Instruktion nachkommen will, die man mir geben wird. Ich schwöre, daß ich die tiefste Verschwiegenheit und das unverbrüchlichste Geheimniß über Alles halten will, was mir durch meine Vorgesezten anempfohlen, geboten oder anvertraut wird, so daß ich weder meinen Verwandten noch Beamten in einer andern Abtheilung der Polizei, noch den Vorstehern derselben, noch andern Personen, und am wenigsten den auswärtigen Feinden meines Vaterlandes, Rußlands und Polens, das Geringste offenbaren werde; daß ich alle Obliegenheiten meines Dienstes gerade so erfüllen werde, wie sie mir anbefohlen sind; daß ich nie lügen werde, daß ich Nichts weder verschweigen, noch verändern will, daß mich keine Rüksicht von irgend einer Art bestimmen soll, weder Parteilichkeit, noch Haß, noch Freundschaft, sondern daß ich meinen Pflichten mit der größten Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit (uczciwoscia!) und Pünktlichkeit nachkommen will, wie es einem treuen Diener der Regierung und des Monarchen geziemt. Im Falle ich dieses Dienstes entlassen würde oder ihn selbst verließe, schwöre ich auch dann, bis auf meinen Tod Niemand das Geringste von dem zu sagen, was mir von meinen Vorgesezten und von der Regierung anvertraut war. Auch schwöre ich, daß ich von diesem Eidschwur Niemandem etwas sagen werde. Diesen gegenwärtigen Schwur helfe mir, du, Gott, und du heil. Dreieinigkeit, und ihr Alle, Heilige, helft mir ihn auf das Genaueste und Pünktlichste treu zu halten, damit ich nicht in irgend einem vorherzusehenden oder nicht vorherzusehenden Falle meiner Pflicht zuwiderhandle, und daß Verstand, Gewissen und Erfahrung mich auf allen Wegen begleiten, damit ich die Befehle meiner Vorgesezten auf das Pflichtmäßigste erfülle. Zum Beweise daß ich diesen Eid geleistet, unterschreibe ich mich eigenhändig, nachdem ich ihn mit aller Ueberlegung gelesen habe. So helfe mir Gott! Warschau, den 1 Jan. 1824. Zur Urkunde, daß ich diesen Eid acceptire und mich verpflichte ihn zu halten, unterzeichne ich eigenhändig Matthäus Szlej." Man denke sich, welche Wirkung die Bekanntmachung dieses frevelhaften Schwures auf ein so religieuses und biederes Volk machen mußte, wie unsre guten ehrlichen Polen sind! Mit nicht geringerm Interesse wird man im Auslande ein Bruchstük aus dem Tagebuche des Hauptspions Makrot lesen, das wir gleichfalls dem Berichte der Kommission entnehmen. „Den 7 April 1822, Hieronymus Szimanowski, erfüllte bei mir ein ganzes Jahr hindurch die Pflichten eines geheimen Agenten und erhielt dafür drei Dukaten monatlich. Er war sehr eifrig und hat mehrere wichtige Rapports gemacht, weshalb ich ihn zu verschiedenen Angelegenheiten verwandte. Ich vertraute ihm besonders die Nachforschungen in Betref der Freimaurer an, — nicht blos der Personen, welche zu dem Bunde gehörten, sondern auch jener, welche denselben angezeigt hatten. Auch an der Untersuchung der Papiere des Lukasinski hatte Szimanowski Theil. Ich befahl ihm auch, die Ankläger dieses Mannes auszuforschen, um mich zu versichern, in wiefern ihre Aussagen mit der Wahrheit übereinstimmten, und sah mich dadurch genöthigt, ihm mehrere Geheimnisse in Bezug auf die „Senfenträger" zu vertrauen. Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß sich Szimanowski mit dem Vicepräsidenten (der Polizei, später mit General Roznieckl selbst, an der Spize der geheimen Polizei) Lubowicki, in Unterredungen einließ, und daß er mir keine Nachrichten mehr über die Warschauer Polizei brachte. Ich machte ihm Vorwürfe; er betheuerte mir indessen seine Treue, und verschwor sich, daß er nie mich verrathen werde, weil er wohl wisse, daß er dann auch die Regierung verrathe. Am 20 März 1822 bat mich Szimanowski um seine Entlassung, weil er eine Buchhalterstelle bei der Kommission der Wojewodschaften erhalten habe, und nicht mehr als Spion dienen wolle. Aber kurz nachher sah ich ihn in der Uniform eines Polizeidieners, und bald fühlte ich die Folgen der Lügen und Intriguen, die dieser Mensch jezt gegen mich einfädelte. So hatte ich einige Freunde unter den niederen Beamten auf den Polizeibureaux, die mich von verschiedenen Dingen und von allerlei Mißbräuchen benachrichtigten, ohne daß sie wußten, welchen Gebrauch ich von ihren Mittheilungen machte; fast alle diese Beamten erhielten eine Ermahnung von dem Vicepräsidenten, der ihnen drohte, daß sie ihre Pläze verlieren würden, wenn sie zweien Herren dienen wollten. Den 30 März sah Szimanowski einen meiner Agenten und fragte ihn, was bei mir vorgehe? Er sagte, daß er sich genöthigt gesehen habe, mich zu verlassen; er habe unmöglich anders gekonnt, da General Roznieckl ihn gebeten habe, eine Anstellung bei der Polizei anzunehmen. Er lud darauf den Agenten auf den nächsten Tag in den Sächsischen Garten ein, wo er ihm wichtige Eröfnungen zu machen versprach. Der Agent unterrichtete mich von Allem, und begab sich mit meiner Erlaubniß zu dem Rendez-vous. Jezt rieth ihm Szimanowski, als aufrichtiger Freund, wie er sagte, er solle meine Dienste aufgeben und mich ausspioniren; er behauptete, daß er oft mit dem Obrist Kempen zusammenkomme, daß sie einander gegenseitig versprochen hätten, gemeinschaftlich zu wirken, und daß

General Rozniecki ihm die ganze geheime Polizei untergeben wolle; er werde eine Amtswohnung in Marieville und Subalterne zu seiner Unterstüzung erhalten. Endlich versprach er dem Agenten, wenn er ihm treu berichte, was bei mir vorgehe, wolle er für ihn eine Anstellung bei der Polizei auswirken, und in Kurzem ihn dem Vicepräsidenten Lubowicki vorstellen. Der Agent verabredete mit mir, was er Szimanowski erzählen sollte, wofür er täglich einige Gulden erhielt."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Luzern 28 Jan. Der Tagsazung ward in der Sizung vom 25sten das verlangte Befinden ihrer Kommission über die Verhältnisse des Kantons Basel vorgetragen. Einmüthig ging dasselbe, begründet einerseits auf den Inhalt des Berichtes der von Basel zurükgekehrten Repräsentanten, andrerseits auf zeitherige Vorgänge und auf die gewaltige Aufregung, welche in manchen Kantonen die von Basel verweigerte Amnestie und die andauernde Bewafnung der Stadt zu Gunsten der Landschaft erzeugt haben — dahin, daß es der Tagsazung gefallen möge, folgende zum Beschlusse zu erhebende drei Punkte durch den Gesandten von Basel seiner Regierung mittheilen zu lassen: 1) Die Tagsazung erwarte, daß, weil Ruhe und Unterwerfung eingetreten, nun auch alle militairischen Maaßregeln aufhören, und hinwieder von Seite der Stadt die Niederlegung der Waffen erfolgen werde, um so mehr, da die Regierung von Basel auch selbst erklärt hätte, es solle dieses nach Herstellung der Ruhe und Ordnung geschehen. 2) Daß zu hoffen stehe, das Verfassungswerk möge nunmehr ruhig vollzogen werden. 3) Daß die Tagsazung aufs Bestimmteste erwarte, es werden unter den obwaltenden Verhältnissen des Kantons Basel und der gesamten Eidgenossenschaft, in großherzigem Sinne die Verirrungen des Augenbliks der Vergessenheit übergeben, das will sagen, Amnestie erklärt werden. — Die Mitglieder der Kommission entwikelten näher die Begründung ihres Antrags; sie wiesen nach, welch' unselige Folgen ein abweichendes Verfahren für Basel und die ganze Schweiz haben müßte, indem eine allgemeine Bewegung und Bewafnung an mehr als Einem Orte für Basels Landleute unabwendbar seyn würde. Es sey ein Schrei der ganzen Schweiz, sprach der Landammann von Zug, der das heische, was die Tagsazung zu begehren im Begrif stehe. Von allen Seiten her ward der Gesandte von Basel ersucht und ermahnt, seine Regierung von dem Bedürfnisse der Gegenwart und von dem Willen der Tagsazung in vollständige Kenntniß zu sezen und sie zu bewegen, bereitwillig und edel das von ihr geforderte Opfer zu bringen. Der Gesandte vor Basel drükte seine tiefe Bekümmerniß über das Angehörte aus; er bezeugte zum allmächtigen Gott, daß Basel nicht mehr in revolutionairem Zustande begriffen sey, daß das Volk seine Verirrung eingesehen und sich unterworfen habe. Es werde, fügte er hinzu, demselben auch Gnade für Recht ergehen, und mit den verhafteten Rädelsführern, deren mehrere sich freiwillig gestellt hätten, werde man gelind verfahren; darum möchte man denen vielmehr, die sich noch nicht gestellt haben, zusprechen, nicht aber der Stadt oder der Regierung von Basel. Nur Sissach und Liestal seyen, eigenem Verlangen gemäß, noch militairisch besezt, und die Verfassungsarbeiten würden allerdings fortgesezt werden. Aber alle Gesandten sprachen aus Einem Munde, und etliche jezt kräftiger denn zuvor, im Sinne der Kommissionsanträge. Der Beschluß ward einmüthig gefaßt, und der Gesandte verhieß nun, ihn seiner Regierung zu hinterbringen. Noch ward in dieser Sizung ein Schreiben des großherzigen Griechenfreundes Eynard von Genf, aus Rom am 23 Jan. geschrieben, vorgelegt. Er drükte seine Freude über die Neutralitätserklärung der Tagsazung aus und bot die Gabe von 50000 Franken auf den Fall an, wo die Eidgenossenschaft an Wittwen und Waisen gefallener Vertheidiger des Vaterlandes Unterstüzungen abzureichen hätte. Die Versammlung dankte dem patriotischen Manne. — Die Gesandtschaft von Schwyz ist zurükgekommen, aber die Ermahnungen, womit sie am 22sten zur Landsgemeinde des folgenden Tages entlassen ward, sind ziemlich erfolglos geblieben. Das Resultat dieser Bezirks-Landsgemeinde ist in folgender Urkunde enthalten: „Vor hoher außerordentlicher Landsgemeinde in der Pfarrkirche zu Schwyz, nach geschehener Auskündung Sonntags den 23 Jan. 1831, nach geschehener mündlicher Eröfnung der von den Bezirken March, Einsiedeln, Küßnacht und Pfäffikon an das alte Land Schwyz gestellten Forderungen und der denselben weiter unternommenen Schritte, und nach Verlesung mehrerer dahin einschlagender Belege und darüberhin angehobener Umfrage und Berathung — wurde mit einmüthigem jubelndem Mehr dahin beschlossen: Ohne die vielen ungesezlichen und verfassungswidrigen Schritte, Maaßnahmen und Schlüsse der Bezirke March, Einsiedeln, Küßnacht und Pfäffikon, womit dieselben eine Verfassung zu ertrozen, oder gar eine Spaltung des Kantons durch Trennung zu erzwingen sich bemühten, zu berüksichtigen oder darüber einzutreten, erkennt die ganze versammelte Landsgemeinde des alt gefreiten Landes Schwyz; bei der Uebereinkunft, welche im Jahre 1814 zwischen dem alt gefreiten Lande und den Bezirken March, Einsiedeln, Küßnacht und Pfäffikon abgeschlossen worden, als in voller Kraft bestehend und für beide Theile verbindlich verbleiben zu wollen, daß also auf die Grundlage derselben und nach den Grundsäzen unserer uralten Verfassung, so wie sie im Jahre 1821 in das eidgenössische Archiv und unter eidgenössische Garantie gelegt worden, von dem Kantonsrathe die Einleitung zur Entwerfung einer Verfassung für den ganzen Kanton getroffen und alle Bezirke zur Mitwirkung und Theilnahme eingeladen werden sollen; der auf diese Weise zu Stande kommende Entwurf selbst aber solle zur Ratifikation der h. Mainlandsgemeinde des ganzen Kantons vorgelegt werden, welche höchste Behörde denselben entweder annehmen, verwerfen oder nach Gutfinden abändern wird. Sollten die obgenannten Bezirke March, Einsiedeln, Küßnacht und Pfäffikon sich diesen Verfassungsarbeiten entziehen, auf ihrem frevelnden Entschlusse der Trennung beharren, so protestirt die Landsgemeinde auf das Feierlichste gegen ein solches verfassungs- und bundeswidriges Unternehmen, verwahrt kräftigst ihre Rechte und die Souverainetät des ganzen Kantons, und behält sich vor, nöthigenfalls diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche geeignet seyn können, Widerspänstige in die rechtlichen Schranken der gesezlichen Ordnung und der bestehenden Verfassung zurükzuweisen. Ferner dann solle der hochweisen Regierung für die vielen unverdrossen gehabten Bemühungen, welche sie seit geraumer Zeit zum Besten des alten Landes, zur Behauptung der Rechte desselben und zur Erhaltung der gesezlichen Ordnung und sich so eifrig hiefür bestrebt hat, und dabei besonders noch unserer ach-

tungswerthen Ehrengesandtschaft auf der außerordentlichen Tagsazung für ihre dortige Verwendung der vollkommenste Dank bezeugt und ad protocollum genommen werden, und alle im Verlaufe dieses Geschäftes von der h. Regierung gefaßten Beschlüsse und getroffenen Verfügungen ganz in dem Sinne und nach dem Willen dieses hohen Gewaltes geschehen erklärt und so folglich von hieraus bestätet und bekräftet seyn. Dann wurde auch durch ein besonderes Mehr erkannt, daß von diesem h. Gewalt aus dem L. Bezirksrath von Wolleraw zu Handen desselben und dortigen Volks für ihr biederes, festes und gesezliches Zusammenwirken mit dem alt gefreiten Lande Schwyz, für Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und der rechtmäßigen Regierung, unsere vollste Zufriedenheit in einem angemessenen Schreiben zu erkennen gegeben, und diesem L. Bezirke von diesem h. Gewalt aus aller allfällig benöthigte Schuz und Schirm zugesichert seyn soll. Kanzlei Schwyz."

Litterarische Anzeigen.

[137] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist von mir zu beziehen:

Blätter für litterarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1831. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 365 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Drukpapier 12 Rthlr.

Für die frühern Jahrgänge dieser Zeitschrift gelten folgende herabgesezte Preise.

Litterarisches Wochenblatt. 6 Bände, oder Jahrg. 1818 — 20. (Erster bis fünfter Band, herausgegeben von August von Kotzebue; sechster Band, herausgegeben von Friedrich Arnold Brockhaus.) 4. Ladenpreis 24 Thlr. Jezt 12 Thlr. (Einzelne Bände 4 Thlr.)

Litterarisches Konversations-Blatt. 11 Bände, oder Jahrgang 1821 — 25 und Januar bis Juni 1826. Gr. 4. Ladenpreis 55 Thlr. Jezt 25 Thlr. (Der Jahrgang 10 Thlr.)

Werden beide Folgen, „Lit. Wochenblatt" und „Lit. Konversations-Blatt" zusammengenommen, so kosten sie 32 Thlr.

Blätter für litterarische Unterhaltung, 1826, Juli bis December, 150 Nrn., kosten 5 Thlr., die Jahrgänge 1827 — 29 à 10 Thlr., 1830 12 Thlr.

Leipzig, den 31 Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[163] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1831.**

Der Jahrgang 8 Rthlr. Sächsisch.

Das Erste Heft mit 1 Karte dieses Jahrgangs ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden, und enthält: I. Die fünfzigjährige Jubelfeier Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, als Inhaber des k. k. dritten Linien-Infanterieregiments. Am 15 und 16 Septbr. 1830. — II. Den Winterfeldzug in Holland vom Ende December 1794 bis Ende März 1795. Nach östreichischen Originalquellen. — III. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen, in den Jahren 1824 bis 1826. Nach englischen Quellen. — Erster Abschnitt. — Mit einer Karte des Birmanenreiches. — IV. Des Feldmarschalls Grafen Suwaroff Feldzug 1794 in Polen. — Erster Abschnitt. — V. Miscellen: Neu erfundene Patrontaschen und Pistolenhalfter. — Neue Art Feldschmieden. — Eiserne Bettstellen bei der französischen Armee. — Die Flotten verschiedener europäischen Staaten. — Die französische Armee. — Die französische Garde. — Blecherne Kanonen der Schotten im 17 Jahrhunderte. — Ueber die Erfindung der Bajonette. — Das persische Heer. — VI. Neueste Militairveränderungen. —

Wien, den 20 Januar 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[158] **Isis,**

herausgegeben von Oken.

Leipzig, bei Brockhaus.

Die Isis, eine seit 1817 erscheinende encyklopädische, jedoch vorzüglich der Naturgeschichte und insbesondere der Zoologie gewidmete Zeitschrift, wird fortgesezt, und bereits ist das erste Heft erschienen, welches Aufsäze enthält vom Grafen Buquoy über Preis und Handel; von Keferstein über die Ursachen der Barometerschwankungen; von Stannius über die europäischen Species von Delichopus (t. 1); von Audouin über Hipponoë et Euphrosyne (t. 1); von Heuekeu über Cerascopus, Hegeter et Cermatia (t. 1); von Mehlis über Eingeweidwürmer (t. 2) nebst Kritik von Creplins Eingeweidwürmern; ferner die Auszüge aus den lezten Nummern des Zoological Journal.

Vom vorigen Jahrgang enthalten Heft V, VI und VII die Abhandlungen, welche bei der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Heidelberg vorgetragen wurden; Heft VIII bis XII die vollständigen Auszüge aus dem Zoological Journal, den Linnean transactions Bd. XVI, und den Annales des Sciences naturelles, welche nach und nach ganz ausgezogen werden; Aufsäze haben geliefert: Graf Buquoy, über Nationalkapital, Geld, Handel, Geophysik, nebst Gedichten über die Natur; Stannius, verschiedene Fliegen; Ehrenberg, Bau der Infusionsthierchen; Michahelles, südeuropäische Thiere; Beilschmied, Pflanzengeographie; Kaup, Trogonophis (t. 8); Savis, toskanische Ornithologie; Brookes, Lagostomus (t. 9); Guilding, Margarodes (t. 8); Yarrell, Chlamyphorus (t. 8); Wagler, Pipra et Penelope; Blasche, Hegels Begrif der Natur, Bewußtseyn; Brehm, Mauser der Taucher, Uebersicht der deutschen Vögel, Spizmäuse; Vigors, ornithologische Skizzen, Synopsis Avium; Oken, Aachner Metallklumpen; Nees, Gravenhorsts Ichneumonologie; Lund, Kreislauf der Krebse; Steinheim, Kauiquappen. Ferner Recensionen über die Bücher von Schropp, Hoffmann, Leonhard und Braun, Kleinschrod, Brongniart, Klipstein, Friese, Ehrenberg, Serres, Rumpelt, Groß, Preusker, Wilhelmi, Schepeler, Sommer, Zell, Ecker, Schmiderer, Huber, Haug, Eppeshusen, Cuvier, Muhlert, Frankenheim, Sprengel, Ledebour, Wimmer, Lachmann, Faber, Wagler, Glocker, Greiner, Whewell, Wrangel, Gravenhorst, Sahnberg, Wedekind, H. Schreiber, Höfl, Eisenlohr, Ribbentrop, Breithaupt, Keferstein, Naumann; böhmische Monatsschrift, leopoldinische Akademie.

Diejenigen, welche in Hamburg Vorträge gehalten, werden ersucht, dieselben oder wenigstens Auszüge davon sobald als möglich an Brockhaus oder an die Redaktion der Isis zu München zu schiken.

Wer einen Bogen eigene naturhistorische Arbeiten einschikt, erhält den laufenden Jahrgang der Isis frei.

Noch ist nöthig zu bemerken, daß die Isis, seitdem sie nichts Politisches mehr aufnimmt, keineswegs in Oestreich verboten ist, wie noch Manche glauben; in Rußland dagegen ist sie noch immer verboten.

---

[95] In der Weise'schen Buchhandlung in Elberfeld und Barmen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sander Pastor. Der Kampf der evangelischen Kirche mit dem Rationalismus. Geh. 18 kr. oder 4 ggr.

---

[16] **Verkauf eines Mineralien-, Konchylien- und Petrefakten-Kabinets.**

Ein nach Werner größtentheils und bis auf die allerseltensten Fossilien vollständiges Mineralienkabinet, welches über 2000 Nummern zählt, samt einem dazu gehörigen Konchylien- und sehr reichen Petrefakten-Kabinette, ist mit oder ohne die schönen und bequem eingerichteten Kästen um billigen Preis zu verkaufen, und werden die Kataloge auf Verlangen zur Einsicht abgegeben. Frankirte Briefe unter der Adresse M. A. B. befördert die Expedition dieses Blattes.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 36. | 5 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 36. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 40 und 41. Königl. holländische Mittheilung an die Generalstaaten. — Rußland. — Briefe aus Paris, Warschau und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Times, die schon seit einiger Zeit die leidenschaftlichen Kriegsstimmen, die in der französischen Deputirtenkammer und einem Theile der Pariser Blätter ertönen, eben so leidenschaftlich bekämpften, und dabei nur von Jakobinern und Bonapartisten sprachen, finden es höchst bedenklich, daß nun selbst ein so besonnenes Blatt, wie das Journal des Debats, die aller Geschichte widersprechende Behauptung aufstelle, Belgien könne als unabhängiger Staat nicht bestehen, und müsse, da es unwiderruflich von Holland getrennt sey, nothwendig Frankreich in die Arme fallen. „Ob es (sagen die Times) im endlichen und materiellen Interesse der französischen Regierung läge, einen Krieg zu wagen, um eine solche Gebietsvergrößerung zu erhalten, haben wir nicht zu bestimmen; aber kein ehrlicher Mann wird einen Augenblik im Zweifel seyn, wie ein so offenbarer Treubruch, ein so grundsazloser Akt des Ehrgeizes zu bezeichnen wäre. Warum denn unterhandelt Frankreich mit den Alliirten zu Lösung der belgischen Frage? Warum hat es einen Bevollmächtigten auf dem Gesandtenkongresse zu London? Doch hoffentlich nicht, um die Lösung zu verzögern, bis die Umstände sich noch mehr zu seinen Gunsten vereinen, oder es Gelegenheit erhält, die belgischen Deputirten desto besser zu bestechen. Eine solche Treulosigkeit kan nicht in der Regierung des Bürgerkönigs bestehn, welche ehrgeizige Faseleien auch von der Tribune ertönen, und welche künstliche Sophistereien von den Journalen feilgeboten werden mögen."

Der Courier äußert: „Die gestrige schnelle Abreise der belgischen Gesandten ward wahrscheinlich durch das Gefühl veranlaßt, daß ihr weiteres Verweilen hier nuzlos, dagegen ihre Gegenwart in Brüssel nöthig seyn möchte, um daselbst ihre Ansicht mitzutheilen, über die von den Repräsentanten der fünf Mächte gehegten Meynungen in Betref der verschiedenen Kandidaten für den belgischen Thron. Während ihres hiesigen Aufenthalts wurden die Abgeordneten von der brittischen Regierung mit großer Artigkeit behandelt, wir hören aber daß sie mit den in den Konferenzen getroffenen Entscheidungen nicht ganz zufrieden sind. Eben so unzufrieden ist der König von Holland, der die Vermittelung der fünf Mächte nachsuchte. Es ist häufig das Loos von Schiedsrichtern, daß sie keinem Theil gefallen."

Frankreich.

Paris, 29 Jan. Konsol. 5Proz. 94; 3Proz. 63, 20; Bankaktien 1535; Falconnet 64; ewige Rente 46⅛; Cortes 14⅛.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Januar.

Graf Sebastiani fuhr fort: „Auf den ersten Hauptpunkt antworte ich, daß der Einwurf vielleicht nicht ohne Gewicht seyn möchte, wenn man ihn im Namen der Holländer an uns richtete, eines alten, unabhängigen Volks, dessen Name seit Jahrhunderten ruhmvoll in die Jahrbücher der Geschichte eingeschrieben ist; aber im Namen der Belgier kan ich ihn nicht begreifen. Es hat niemals ein unabhängiges belgisches Volk gegeben. Belgien hat immer einen Theil irgend eines mächtigen Reichs ausgemacht. Die Belgier erscheinen zum Erstenmal in der Welt mit der Forderung, ein besonderes, unabhängiges, nur auf sich selbst beruhendes Volk zu seyn. Sie verlangen als solches in der europäischen Familie anerkannt zu werden; Frankreich zollt dieser großherzigen Entschließung seinen Beifall; es hat Belgien bei den Konferenzen von London lebhaft unterstüzt, und, Dank sey es seiner nüzlichen Vermittelung, die Trennung und Unabhängigkeit Belgiens sind jezt bewilligt und von ganz Europa anerkannt. An diese Anerkennung hängt aber Europa die Bedingung, daß kein Blut mehr in Kämpfen fließen soll, die von nun an unnüz sind. Heißt dis interveniren? Erklären, daß man ein Volk nicht anerkennen werde, daß man kein politisches Verhältniß mit ihm eingehen wolle, wenn sich dieses Volk nicht so konstituire, daß es den allgemeinen Frieden nicht mehr störe, dis heißt noch nicht interveniren, sondern es heißt rathen; und seit wann sind Rathschläge von Seite einer Regierung an die andre unterfagt? Interveniren heißt durch Gewalt zwingen. Als im Jahre 1787 eine preußische Armee in Holland einrükte, um die Familie des Statthalters wieder einzusezen, so intervenirte Preußen in den Angelegenheiten Hollands. Im Jahre 1831 ward Belgien vor einer solchen Intervention bewahrt. Wem verdankt es dis? Belgien weiß es, und unsre ehrenwerthen Gegner in dieser Versammlung wissen es ebenfalls. Was die Anklage betrift, daß man die Belgier bei der Freiheit der Wahl ihres Monarchen hindere, so kan sie unmöglich Ernst seyn. Frankreich verlangt von Belgien eine Gegenseitigkeit des Wohlwollens. Ist es etwa für Alles, was wir für dasselbe gethan, zu viel, wenn wir verlangen, daß sein Gebiet unter keinem Vorwande ein Herd für Intriguen werde, die unsre innere Ruhe beständig bedrohten? Hier aber, meine Herren, fange ich an zu besorgen, daß ich mich zu Fragen der Zukunft verleiten lasse, über welche die Klugheit den Ministern des Königs die größte Zurükhaltung gebietet. In dem Maaße, als die Ereignisse vorrüken, sollen Sie auch sogleich von uns benachrichtigt werden, und wir wollen bei Ihnen Belehrung und Einwilligung einholen. Schlüßlich macht es mir Freude, Ihnen bemerken zu können, daß das bereits als unabhängig anerkannte Belgien auf dem Punkte steht, eine neue Wohlthat zu empfangen. Es ist ihm, wie der Schweiz, von den fünf

Mächten der Vortheil einer europäischen Neutralität vergönnt. Dieses Prinzip europäischer Neutralität wird, wie ich hoffe, fruchtbar werden, und sich auf neue Länder ausdehnen. Gewiß dürften selbst unsre Gegner genöthigt seyn zu gestehn, daß dis keine Politik des Ochsenaugs von 1815 ist, und daß das Frankreich der Revolution des Julius eine andere Stelle als das der Restauration in Europa annimmt. Ludwig Philipp will immer, was er längst gewollt, Beibehaltung des Friedens, ohne die Sicherheit der Zukunft, die Ehre Frankreichs, die Würde seiner Krone zu gefährden. Der Friede ist ein Bedürfniß für die ganze Welt; die Regierung hat Alles gethan, ihn aufrecht zu erhalten, zugleich aber auch nichts versäumt, was Klugheit und Sicherheit des Landes gebieten. Was auch geschehn mag, so wird man es nicht unvorbereitet überraschen. Sie besorgten mit gleicher Beachtung die Interessen des Friedens und des Kriegs. Die Weisheit des Königs und der Muth unsrer Krieger verbürgen die Zukunft Frankreichs. — Dem Minister Sebastiani folgte General Lamarque auf der Tribüne. Sie wollen, sagt derselbe, Alle den Frieden, einige wollen ihn vielleicht um jeden Preis. Wir können uns nicht über die Mißgunst täuschen, die derer wartet, welche unsre Sicherheit stören möchten; diese Sicherheit ist aber nur scheinbar. Es ist unmöglich, daß eine innere Stimme Ihnen nicht sagt, daß das wiedergeborne Frankreich, das seine Unterdrüker besiegt hat, nicht lange unter der Last der Niederlage beharren kan, und daß Bedingungen, die für Fürsten gut waren, die bei dem Mißtrauen in ihre Unterthanen nur bei den Fremden eine Stüze hoften, nicht für einen Monarchen passen können, den unser Vertrauen gewählt hat, unsre Liebe umgibt, und der sich auf unsre Kraft verläßt. Dis sind jene Wahrheiten, die insgeheim gefühlt werden, und die diejenigen besorgt machen, die unsre Feinde waren; sie gestehen sich selbst, daß sie durch den Mißbrauch des Siegs eines Tags eine große Nation gebeugt haben, und daß diese nun wieder zur Freiheit erwachte Nation die Narben ihrer Ketten vertilgen, und ihre Unabhängigkeit gewinnen wollen muß. Diese Ahnung eines nahen Sturms beunruhigt alle Gemüther, hemmt die Spekulationen des Handels, lähmt die Industrie und versezt uns in einen Zustand der Mattigkeit, in einen Marasmus, der noch tausendmal gefährlicher ist, als das Uebel das man fürchtet. Wir haben demnach in dieser dem Sturme vorangehenden Stille den Frieden ohne das Vertrauen, und das Ungemach des Kriegs ohne die denselben begleitenden günstigen Wechselfälle. Ja, das Kriegsungemach! Müssen wir nicht einen Theil der männlichen Bevölkerung den Gewerben und dem Akerbau entziehen, um die Cadres unsrer Heere zu verstärken? Bessern wir nicht mit großen Kosten unsre Gränzfestungen aus? Vervollständigen wir nicht ihre Ausstattung? Sehen Paris und Lyon nicht um ihre Mauern Verschanzungen errichten? Und alle diese Ausgaben, dieser ganze Apparat sollte keinen andern Zwek haben, als zweideutige Versicherungen zu gewinnen, und uns den Muth zu geben, den väterlichen Wunsch der Belgier zurükzuweisen, und das Ohr vor dem Rufe jener Polen zu verschließen, die in den Tagen unsers Unglüks, als Alles uns verrieth, unserm Unglüke noch treuer gewesen sind, als sie selbst unserm Glüke waren? Wenn aber, wird man uns vielleicht sagen, die Individuen gerecht, menschlich und großmüthig seyn müssen, so bleiben die Nationen immer im Naturzustande, das Interesse ist ihr Gesez und der Egoismus ihre Tugend. Dis ist ein barbarischer Grundsaz, den nur Hobbes preisen konnte, und der nur für den Despotism paßt. Die Politik kan keine andere Grundlage haben, als die Moral, und das wohlverstandene Interesse eines Jeden ist das Interesse Aller. Gibt es wohl einen aufgeklärten Publizisten, der nicht anerkennt, daß die Sache Polens die Sache aller Völker ist, daß man um jeden Preis den alten Schuzwall, der den Süden von Europa sicherte, wieder aufrichten, und diese Vorhut der Civilisation verstärken sollte! Diese Wahrheiten wurden selbst auf dem Wiener Kongresse ausgesprochen, wo man doch alle Rechte der Menschlichkeit mit Füßen trat. Unser Botschafter vertheidigte sie Anfangs mit Muth, und gab diese Sache nur auf, um Preußen einen Theil Sachsens zu entreißen, und hauptsächlich um die Bourbons wieder auf den Thron von Neapel zu sezen. Castlereagh folgte seinem Beispiele, um die Besizungen von Hannover zu vergrößern, und sich den Brükenkopf von Belgien zu sichern; aber der Kaiser Alexander erklärte am 26 Febr. 1815: „daß sein heißester Wunsch die Wiederherstellung eines unabhängigen Königreichs Polens sey, und daß er für Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge alle Opfer bringen würde." Aber der Traktat vom 3 Mai 1815 sagte: „daß die unter den Schuz der drei Mächte gestellten Polen eine abgesonderte Organisation, die geeignet sey, ihre Nationalität zu bewahren, erhalten sollten." Der Kaiser Alexander verpflichtet sich in diesem Traktate, sie als einen vereinten Staat zu regieren. Demnach ist der stolze Czaar von Rußland in der That nur der konstitutionelle König Polens. Jene Polen befinden sich demnach in einem positiven von den Mächten garantirten Rechte, wenn sie in ihrem unsterblichen Manifest sich beklagen: „daß die Nationalität, die man ihnen versprochen habe, nur eine Chimäre sey; daß man bei ihnen mit der individuellen Freiheit, der Unabhängigkeit der Tribunale und der Heiligkeit der Gesezе nur ein Spiel treibe." Meine Herren, der größte Frevel des achtzehnten Jahrhunderts war die Theilung Polens. Dieser Frevel peinigte Maria Thereſia bis ins Grab mit Gewissensbissen, und bedekte das Kabinet von Versailles mit Schmach, das sich durch seine Feigheit zum Mitschuldigen desselben machte. Wie soll man ihn aber wieder gut machen? Sollen wir allein aufbrechen, und dem nordischen Kolosse Troz bieten, gegen den die Macht Napoleons zertrümmert ward? Aber dieser in seiner Heimath furchtbare Koloß, wo ihn die Kälte schüzt, könnte sich nicht lange ohne den Beistand Englands bewegen. Sich selbst überlassen, fühlt er, Sie dürfen sich darauf verlassen, seine wahre Schwäche, seine verwundbaren Seiten. Eine feste Sprache und gewandte Unterhandlungen können ihn daher auf die Bahn der Mäßigung und der Gerechtigkeit zurükführen. Diese Wahrheiten sind dem jungen Eroberer, der den Ballan überschritten, nicht fremd. Er weiß recht wohl, daß Schweden nicht vergessen hat, daß ihm noch nicht gar lange her Finnland gehörte, daß die Türkei immer wieder bereit ist, über die Donau zu sezen, und daß das jenseits des Gebirges Ararat zurükgeworfene Persien bald wieder an den Araxes zurükkehren würde; daß die Circassier, die kriegerischen Völkerschaften des Caucasus, die Tartaren, die unter dem Joche knirschen, nur auf den Augenblik lauern, zu ihren Waffen zu greifen, und daß wenn England und Frankreich, die ein gemeinschaftliches Interesse bei dieser großen Debatte haben, auf eine unmittelbare Art interveniren

wollten, einige Linienschiffe, einige Fregatten, einige Dampfschiffe, einige durch die Dardanellen und den Bosphorus in das schwarze Meer eindringende Transportschiffe Nikolajef und Cherson zittern machen, Sebastopol und sein Geschwader, Odessa und dessen Magazine zerstören würden. Wir werden aber nicht genöthigt seyn, zu diesen äußersten Mitteln zu schreiten. Wir werden dem unermeßlichen Todtenopfer einer befreundeten Nation nicht beiwohnen. Die Civilisation ist zu weit vorgerükt, als daß ein neuer Attila die Welt mit Schreken erfüllen könnte. Unsre Minister werden, wie ich gern glaube, von den Pflichten, die ihnen dieser Umstand auflegt, durchdrungen seyn. Sie werden die Arme, die schon zum Zuschlagen bereit sind, anhalten; sie werden dem Traktate Achtung verschaffen; sie werden Polen retten. Mögen sie wohl bedenken, daß dis der allgemeine Wunsch Frankreichs ist; daß wir alle, unter welcher Fahne wir auch gekämpft haben, zu welcher politischen Partei wir gehören, unser Herz für jene großherzige Nation kräftig schlagen fühlen, die zu den Zeiten der Valois Könige unter uns suchte, und seit drei Jahrhunderten zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen das Blut ihrer Kinder für uns vergossen hat; wir wollen hoffen, daß diesmal der Himmel, den sie in ihren Wünschen mit Frankreich zusammen stellt, das alte und rührende Sprüchwort widerlegen wird, das heißt: „Gott ist zu hoch und der Franzose zu entfernt." Ein Redner, der sich durch seine umfassende Gelehrsamkeit, seine glänzende und gewandte Beredsamkeit und die Metaphysik seiner Politik auszeichnet, hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir nach jener Einheit der Form, jener Gleichheit des Systems strebten, die Ludwig XIV nicht hätte erreichen können, und die Napoleon auf seinem Siegeswagen vergeblich verfolgt habe. Um richtig zu sprechen, hätte dieser Redner zweierlei Einheiten unterscheiden müssen: die moralische, liberale, die Frucht der Zeit und der Aufklärung, das Ergebniß der Civilisation, die Eroberung des Denkens, das in gewissen Zeitpunkten in alle Gemüther eindringt, alte Vorurtheile vertilgt, eine ganze Generation mit sich fortreißt, und eine neue gesellschaftliche Ordnung schaft; und jene unterdrükende, tyrannische Einheit, welche durch die rohe Gewalt aufgelegt wird, die kein Recht, keine Konvenienz achtet, die Bande der Nationen zerreißt, die Menschen wie Viehheerden einpfercht, und seit Jahrhunderten das Unglük der Menschheit ausmacht, die sie entwürdigt. Diese Einheit stoßen wir von uns, wir erkennen mit Schmerz an, daß wir deswegen, weil wir sie einführen wollten, so viele Völker gegen uns aufgebracht und das Schikal Frankreichs blosgestellt haben. Ach! hätte der Riesensohn der Revolution seine Mutter nicht verläugnet; hätte er nicht einen Blik der Verachtung auf seine Wiege geworfen; wäre er von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß man mit Prinzipien und nicht mit Bajonnetten dauerhafte Eroberungen macht; daß das, was die Gewalt allein errichtet hat, auch wieder durch Gewalt zerstört wird; wäre er mit dem Aufrufe der Völker zur Freiheit vorgerükt, und hätte er beschüzende Institutionen für alle Rechte gegründet, so würde sein so großer Ruhm, sein Ruhm ohne Gleichen, flekenlos gewesen, und der Welt würden andere Geschike bereitet worden seyn. Wir aber, meine Herren, haben wir diese theuer erkauften Lehren benüzt? Sind wir dem Prinzip, das uns geschaffen, getreu? Wenden wir uns nicht von der Bahn ab, die man bei Todesstrafe betreten sollte, und wenn ein Redner uns gesagt hat, „daß wir unsre Straßen wieder gepflastert hätten," wollte er uns damit nicht sagen, daß wir mit den Waffen des Volks das Andenken seiner Dienste und den wahren Ursprung der uns regierenden Gewalten vergessen haben? Aber ich kehre wieder zu unsrer Haupterörterung zurük. Ich bekenne, daß ich mit peinlichem Gefühle die Frage in Betref Belgiens auffasse; ich fürchte, jedes Wort möchte eine Anklage seyn, und ich habe weder Lust noch Drang, irgend Jemand anzuklagen; auch kan ich nicht an jenes befremdliche Protokoll vom 9 Jan. glauben, das, wenn ich den Namen Castlereagh darunter erblikte, so wie ich jezt den Namen eines andern Diplomaten darunter sehe, mir als ein Aktenstük des Wiener Kongresses erscheinen würde. Warum kan ich nicht denselben Zweifel über amtliche Erklärungen hegen, die unser, in Paris so diskreter, in Brüssel so mittheilsamer Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem belgischen Kongresse gemacht hat? König Johann in seinem Gefängnisse, Franz I zu Madrid, hielten sich nicht für ermächtigt, unser Gebiet zu zerstükeln; und ist jenes mit unsern Gebeinen bedekte und unserm Blute getränkte Belgien nicht Frankreich? jenes Belgien, von einer Macht abgetreten, die wir gebrochen haben, und die es nur unter der Drohung fremder Bajonnette abgetreten hatte? Wir geben der Welt ein sonderbares Schauspiel. England, Oestreich und Rußland erschöpfen sich in Bestrebungen, um Irland, Italien und Polen gegen deren Willen zurükzuhalten, und wir, wir versezen ganz Frankreich in Unzufriedenheit; wir reizen Alles auf, was noch ein großmüthiges Herz im Busen trägt, um ein Land, das uns gehörte, zurükzustoßen; ein Land, das sich uns anschließen will, dem wir unentbehrlich sind, und das uns nöthig ist. Die Klugheit reicht nicht so weit; im Grunde dieser Frage muß ein undurchdringliches Geheimniß verborgen seyn. .. Es liegt im Interesse der Regierung, uns dieses zu enthüllen; es liegt in unserer Würde, dis zu fordern. Als alter Soldat Napoleons, als Waffengefährte jenes Eugens, dessen Sohn man zurükweist, muß ich mich der Erörterung der Frage der Intervention, die wir uns erlauben, enthalten; ich sage blos, daß diejenigen die Franzosen sehr wenig kennen, die nicht wissen, daß Verfolgung ein Piedestal ist, das immer größer wird; daß diejenigen die Franzosen auf eine gehässige Art verläumden, die glauben, daß sie geneigt seyen, ihr eigenes Werk zu zerstören, diejenigen, die nicht wissen, daß dieses großmüthige Volk niemals den wechselseitigen Vertrag, der es an seinen Souverain knüpft, zuerst gebrochen hat. Unser Philipp wird ihm treu bleiben, und vor allen Andern würden diejenigen, die furchtsame Rathschläge zurükweisen und die gern der Freiheit den Ruhm beigesellen möchten, zu seiner Vertheidigung sterben. Ich beschränke mich demnach, wie meine Kollegen, auf das Verlangen: 1) Daß man der Kammer alle Unterhandlungen in Bezug auf Belgien vorlege; 2) daß uns die Minister die Mittel angeben, die sie zur Rettung Polens von der ihm drohenden Zerstörung anzuwenden gesonnen sind. Ich kan diese Tribune nicht verlassen, ohne eine von einem Redner zwei- oder dreimal wiederholte Phrase zu beantworten. Ihm zufolge sollten die Militairs nur wegen der Federbüsche und der Epauletten den Krieg wünschen. Wenn demnach vierzehn Armeen an die Gränze eilte, die eine Million Soldaten mit ihrem Blute benezte, so geschä es nur wegen der Federbüsche und der Epauletten! Man konnte sie wenigstens wohlfeil zufriedenstellen, denn die Federbüsche wa-

ren von Roßhaar und die Epauletten von Wolle! Wäre der Verächter unseres militairischen Ruhmes ein einzigesmal im Bivouac, das einer großen Schlacht vorangeht, gewesen, hätte er die erhabene Hingebung, den gewissenhaften Enthusiasmus gesehen, der alle Gemüther erfüllte, den innern Kampf, der in Jedem wogte, daß die Erinnerungen an seine Familie, und die Thränen, die sein Tod ihr vielleicht bereiten würde, seinen Muth nicht erweichen möchten; so würde er sich überzeugt haben, daß eigennüzige Berechnungen und kindische Eitelkeiten keine solche große Opfer einflößen. Warum entreißt seine Hand die Bändchen, die die Stirne der Opfer schmüken? Sieht er nicht ein, daß er dadurch eben so die Lebenden wie die Todten schmäht, und daß dieser Undank, wenn er getheilt würde, das Vaterland ohne Vertheidigung lassen müßte? Würde er sich nicht für beleidigt halten, wenn man ihm sagte, der einzige Beweggrund der edeln Profession, in der er mit solcher Hervorragung glänzt, sey ein gemeiner Gewinn, ein schmuziges Interesse (heftiges Murren in den Centrums. Hr. Dupin verlangt das Wort.), daß die Beredsamkeit dabei um so und so viel periodenweise verkauft werde, und daß die gewandteste Feder nicht fließe, wenn sie nicht in das Wasser des Pactolus getaucht sey! Weit entfernt sey von uns dieser Gedanke; die Liebe zur Gerechtigkeit, der Drang dem Unglük beizustehen, dem Unterdrükten als Stüze zu dienen, beseelen, wie ich nicht zweifle, die Erben der Patru, der Cochin, der Gerbier! Mögen sie daher auch Andern die edeln Gesinnungen zutrauen, die wir ihnen nicht streitig machen, und mögen sie gestehen, daß derjenige sie recht gut kannte, der ihnen keine andere Belohnung versprach, als das Glük eines Tages zu ihren Mitbürgern sagen zu können: „Ich war bei jener großen Schlacht, die unter den Mauern von Moskau geliefert ward." Was mich betrift, der unter seinen Ohren murmeln hörte: Er will Marschall werden! so will ich dem Zwischenredner nur Ein Wort antworten. Lese er doch einige zu St. Helena diktirte Zeilen, dann wird er einsehen, daß in dieser Beziehung mein Ehrgeiz befriedigt seyn muß; daß die aus dem Grabe gekommene Stimme alles Blut in meinen Adern bezahlt hat, und daß ich von meinem Vaterlande nichts verlange, als es für dasselbe vergießen zu dürfen.

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Jan. machte nach Vorlesung des Protokolls der vorigen Sizung, Hr. v. Tracy die Bemerkung, daß man dem Reglement zufolge eine Erörterung nicht schließen könne, wenn gerade ein Minister gesprochen hätte. Es wären noch gegen zwanzig Redner, unter andern er selbst, eingeschrieben gewesen, und er hätte um so mehr gewünscht zu sprechen, da er sich durch die Bemerkung eines Redners in Betref der polnischen Association angegriffen glauben müsse. Der Präsident bemerkt, die Kammer habe den Schluß verfügt, und der Minister habe nur eine Aufforderung beantwortet, nicht sich in eine eigentliche freie Erörterung eingelassen. Hierauf frägt Hr. v. Riberolles, ob Hr. Marchal als Berichterstatter des Entwurfs über Gemeindeorganisation sprechen könne, da er bei der Central-Telegraphenadministration angestellt, und somit einer neuen Wahl unterworfen sey. Hr. Marchal erwiedert, diese Anstellung sey blos provisorisch, er beziehe keinen Gehalt, und habe selbst seine vorige Wohnung noch beibehalten, obgleich er im Centralhause der Telegraphen wohnen müsse. Der Minister des Innern bestätigt diese Nachweisungen, und der Präsident gibt hierauf Hrn. Marchal das Wort in Erörterung des Kommunalgesezes, der auf mehrere neue Bestimmungen in demselben anträgt, die besonders das französische Bürgerrecht betreffen. Auch schlägt er die direkte Ernennung der Maires durch die Gemeinden vor. Hr. Jars definirt die Worte Bewegung und Widerstand. Erstere sey die Absicht, Alles aufzuregen und in Frage zu stellen, der zweite scheine ihm eine weise, regelmäßige Bewegung zu seyn, für die er sich erkläre. Er widersezt sich der Ernennung der Maires durch die Gemeinden; Frankreich würde dadurch in eine Föderativrepublik verwandelt werden. Schließlich erklärt der Redner, daß es in dem gegenwärtigen Augenblike unpolitisch seyn würde, die Kammer aufzulösen. Der Präsident des Konseils erwiedert, er könne sich über die Frage der Auflösung nicht äußern, da er nicht zum Voraus sagen dürfe, was die Regierung in dieser Hinsicht thun wolle. Hr. v. Tracy besteigt die Tribüne unter großem Tumult.

(Beschluß folgt.)

* In der Pairskammer legte am 29 Jan. Hr. Lafitte den Gesezesentwurf, die Tilgung betreffend, vor. Hr. Portalis erstattet Bericht über das Gesez, den israelitischen Kultus betreffend. Er sagt, mit Beiseitsezung aller Vorurtheile sey dieser Kultus derjenige, den die Christen noch mit dem wenigsten Widerstreben sich würden erheben sehen, da die beiderseitigen Dogmen und Moral sich so ähnlich wären. Er trägt auf Annahme des Entwurfs an. Die Angelegenheit der persönlichen Verhaftung des Hrn. v. Dubouchage kommt hierauf zur Erörterung. Hr. v. Broglie meynt, die Verhaftung sollte erst nach der Session vorgenommen werden. Ein Amendement des Hrn. Molé, einen Pair vierzig Tage vor und nach der Session nicht zu verhaften, wird verworfen. Die unmittelbare Vollziehung des Urtheils gegen Hrn. v. Dubouchage, von der Kommission vorgeschlagen, wird mit 79 gegen 31 Stimmen angenommen.

Niederlande.

Bekanntlich war der 28 Jan. vom belgischen Nationalkongresse zur Eröfnung der definitiven Diskussion über die Wahl des Staatsoberhauptes angesezt. Der Kongreß kam jedoch an diesem Tage nicht weiter, als daß er die Wahlformen festsezte. Zuerst bat der Präsident die Versammlung, bei der Diskussion alle Ruhe, allen Ernst und alle Würde zu bewahren, die einer so feierlichen Diskussion geziemten, bei der Wahl selbst sich nur durch die großen Interessen des Landes in Betref des Friedens, des Handels und der Allianzen leiten zu lassen, und der gefallenen Fürstenfamilie nur in besonnenen, gemäßigten und anständigen Ausdrüken zu erwähnen. Hierauf erstattete Hr. Van de Weyer in seinem und des Grafen Vilain XIV Namen Bericht über ihre Mission in London. Er bemerkte darin, daß der Londoner Konferenz keineswegs das Recht zugestanden worden sey, irgend eine bewafnete Intervention, nicht einmal zur Vollstrekung des Waffenstillstandes geltend zu machen, noch weniger über die Fragen des Gebiets und der Staatsschuld zu entscheiden; dennoch scheine sich die Konferenz das Recht vorbehalten zu wollen, über leztere Fragen durch einen ähnlichen Akt wie der Vertrag von 1814, Bestimmungen zu treffen. Was die Wahl des Staatsoberhaupts betreffe, so hätten die belgischen Abgeord-

neten dieselbe weder direkt noch indirekt mit den fremden Mächten verhandelt; alle Gerüchte darüber seyen so ungegründet, wie die über ihre angeblichen Unterredungen mit dem Prinzen von Oranien. Sodann schritt die Versammlung zur Berathung der Wahlordnung, und beschloß nach längerer Diskussion folgende Hauptpunkte: Die Voten werden in Zettein eingereicht, welche die Unterschrift des Votanten tragen müssen; die Eröfnung der Stimmzettel geschieht öffentlich, und die Scrutatoren verkündigen den in jedem Stimmzettel Gewählten samt dem Namen des Wählenden; vereinigt beim ersten Scrutin kein Kandidat die Majorität von 101 Stimmen, so wird beim zweiten Scrutin derjenige Kandidat, der die absolute Majorität erhält, als König ausgerufen; erhält nach drei Scrutinien kein Kandidat die erforderliche Majorität, so wird zu einem besondern Scrutin zwischen den beiden Kandidaten geschritten, die beim lezten Scrutin die meisten Stimmen in sich vereinigten. Als über das Ganze dieses Wahlentwurfs abgestimmt wurde, ward derselbe von den anwesenden 184 Mitgliedern einstimmig angenommen, und darauf die Fortsezung der Diskussion auf den folgenden Tag um eilf Uhr festgesezt. Bereits waren 37 Redner eingeschrieben, so daß man auf eine lange Berathung rechnete. Ein in einem Lütticher Blatte enthaltener Brüsseler Brief behauptet, es sey die wichtige Nachricht angekommen, daß Frankreich sich dennoch zur Wahl des Herzogs von Nemours verstünde; die Deputirten, die für ihn stimmten, hätten sich vor der Sizung vom 28 versammelt, und ihre Zahl habe zwei Drittheil der Mitglieder des Kongresses betragen. In gleichem Sinne versichert die Emancipation, es unterliege keinem Zweifel, daß die Mehrheit des Kongresses für den Herzog von Nemours gestimmt sey. Der Brüsseler Courrier dagegen zählt 71 Mitglieder namentlich auf, die erklären, die Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg zu unterstizen; man bemerkt darunter die HH. v. Staffart, van Meenen, Vanderlinden, Jottrand, Goethals, Rodenbach ꝛc. In Brüssel selbst bildeten sich in den lezten Tagen wiederholt lärmende Volksgruppen, die den Herzog von Leuchtenberg ausriefen. Der neueste Brüsseler Courrier schreibt jedoch: „In Folge eines am 26 Jan. im Ministerkonseil gefaßten Beschlusses erklärte die französische Regierung, die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg würde als eine Kriegserklärung betrachtet werden, und befahl Hrn. Bresson, 24 Stunden nach Entscheidung des Kongresses Brüssel zu verlassen. Diese Depesche, Sebastiani unterzeichnet, kam gestern (28) Morgens an, und wurde dem diplomatischen Comité durch Hrn. Delawastine mitgetheilt. Graf Aerschot gab davon mehreren Deputirten Kenntniß. Auf der andern Seite versichert man, wenn der Herzog von Nemours gewählt werde, würde Lord Ponsonby Brüssel ebenfalls in 24 Stunden verlassen!"

* Brüssel, 27 Jan. Als ich Ihnen am 24 d. schrieb, daß sich vielleicht die Parteien in Bezug auf die Wahl eines Oberhauptes bald wieder anders gestalten würden, hatten schon einige Deputirte daran gedacht, neben dem Herzoge von Leuchtenberg auch den Herzog von Nemours, ungeachtet der mehrmaligen Erklärungen des französischen Kabinets, dem Kongresse vorzuschlagen. An demselben Abende fand ein Verein statt, und so kam die von 47 Deputirten unterzeichnete Motion zu Stande, die am 25 Morgens im Kongresse gemacht wurde. So verschieden die politischen Grundsäze der Urheber dieser Motion sind, so verschieden sind auch die Motive, die sie zu diesem Schritte bewogen haben. Neben ächten Patrioten stehen Freunde einer Vereinigung mit Frankreich. Die Beweggründe dieser Lezteren errathen sich leicht; jene treibt die Besorgniß an, daß die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg uns mit der einzigen Macht entzweie, auf deren Schuz Belgien bisher, im Falle eines allgemeinen Kriegs, allein rechnete. Sie hielten es daher für nöthig, dem Vorschlage des Hrn. Lebeau in der Sizung vom 19 d., der sich nur auf diesen Herzog bezieht, den gegenwärtigen zur Seite zu stellen, damit das Verfahren des Kongresses nicht einseitig und feindselig erschiene. Das französische Kabinet hat unterdessen in London die dringendsten Vorstellungen über die Gefahr gemacht, die für Frankreichs Ruhe aus der Wahl des Herzogs August hervorgehen würde; gehen die andern Mächte in diese Vorstellungen ein und widersezen sich der Wahl des Herzogs von Nemours nicht länger, so kan dieses zu einer gänzlichen Umstimmung der Mehrzahl unserer Deputirten führen. Einstweilen ist die Majorität noch immer für den Herzog von Leuchtenberg. Dem ruhigen Beobachter dringt sich indessen unwiderstehlich die Beobachtung auf, daß die eine wie die andere Wahl Belgiens und Europa's Ruhe gefährden muß, sollte auch der Einklang der Kabinette noch eine Zeit lang bestehen; dem Konflikte politischer Grundsäze und Interessen wird auch der beste Wille nicht vorbeugen können, er liegt in der Nothwendigkeit der Dinge. Erhält z. B. Frankreich den Herzog von Leuchtenberg nicht zum Nachbar, und entgeht also der Gefahr von dieser Seite, so wird ihm die Erhebung des Herzogs von Nemours eine vielleicht eben so große Gefahr dadurch zuziehen, daß die neue belgische Verfassung demokratischer und freisinniger ist, als die französische. Ohne Neid könnte Frankreich diesen den Belgiern gewährten Vortheil nicht ansehen, es würde ähnliche Institutionen für sich fordern, die, zugestanden oder verweigert, den kaum errichteten Thron des Königs der Franzosen erschüttern, wenn nicht umstürzen würden. Diesen Augenblik, wo sich an die belgische Königswahl nicht nur das Wohl Belgiens, sondern auch die Ruhe Europa's knüpft, haben daher die Mächte selbst für geeignet gehalten, um von Neuem die öffentliche Meynung auf den Prinzen von Oranien zu leiten.

(Beschluß folgt.)

Italien.

†* Rom, 22 Jan. Die Wahl des neuen Papstes ist noch immer nicht entschieden, obwol weniger zweifelhaft, und wahrscheinlich binnen wenigen Tagen beendigt. Die beiden Parteien Albani (mit Pacca) und de Gregorio (mit seinen Freunden) haben sich schon zweimal, aber vergeblich geeinigt. Macchi, der Neutrale, welcher zuerst die Stimmen auf sich zu vereinigen schien, ist durch Frankreich beseitigt. Es ward ihm zwar nicht die Exklusive gegeben, da das neue französische System die Einmischungen verwirft, und daher das Recht des Veto konsequent nicht aussprechen darf; aber die Erklärung, daß man ihn dort nicht wünsche, hat hingereicht die Wahl zu verhindern. Die Stimmen fielen nun auf Giustiniani, der früher schon in Antrag gekommen; aber der Kardinal Marco y Catalan gab ihm im Namen Spaniens die Exklusive. Der Vorfall kam nicht

unerwartet, wird indessen bedauert, da Giustiniani ein kräftiger, in vielen Beziehungen ausgezeichneter Prälat, den Bessern erwünscht, und den schwierigen Verhältnissen und Bedürfnissen der Zeit nicht unangemessen schien. Die Wahl wird jezt vielleicht mit Cappellari endigen. Cappellari wird von allen Parteien als geeignet anerkannt. Oestreich scheint seine Wahl nicht zu mißbilligen; er ist aus dem Venetianischen gebürtig, und war früher Camaldulenser im Kloster St. Gregorio in Rom. Gewandtheit in Geschäften, gründliche Kenntnisse und einfache gesellige Sitten haben ihn von jeher ausgezeichnet. Die Römer fürchten allerlei Projekte und lästige Protektionen, aber wohl mit Unrecht. Pacca hat, wie man behauptet, im Kollegium gegen seine Wahl gesprochen, aber Albani, das Haupt der Partei, wird ihm schwerlich die Exklusive Oestreichs geben, da alsdann die Gegenpartei leicht andere, die Oestreich weniger angenehm wären, durchsezen möchte. Cappellari hat bekanntlich sehr thätigen Antheil an den Verhandlungen mit den südamerikanischen Staaten genommen, er war es, der Leo XII vorzugsweise dazu bewogen, und Spanien würde ihm daher wohl eben so gewiß die Exklusive geben, als dem Giustiniani, der als Nuncius nur das Organ des Papstes war, und dennoch aus diesem Grunde, wie man behauptet, und nicht weil er, wie Andere behaupten, damals zugleich mit einigen Karlisten in Verbindung gestanden, von Spanien jezt abgelehnt worden ist. Spaniens Veto ist nun nicht weiter zu fürchten, da dieses Recht bekanntlich nur auf Einen Fall beschränkt ist, und es wäre nicht unmöglich, daß man Giustiniani deshalb vorgeschoben, um Spaniens Entscheidung zu neutralisiren. Frankreich hat sich ebenfalls ausgesprochen, und ist ohnedis dem Cappellari nicht abhold; Portugal ohne Veto, Don Miguel noch nicht anerkannt; Oestreich also die einzige Macht, welche die Wahl verhindern könnte. Würde Albani aber jezt gegen Cappellari Oestreichs Exklusive benüzen, so möchte de Gregorio, dessen Partei darauf gefaßt scheint, durchdringen, und Albani die Wahl des entschiedenen Gegners, mit dem er persönlich zerfallen ist, schwerlich verhindern können. Dieses wird hinreichen die Stimmen für Cappellari zu einigen, und seine Wahl ist wahrscheinlich, wofern es den Bemühungen Pacca's und einiger Andern nicht gelingen sollte, sich selbst, oder als Ausweg der Verlegenheit einen unbekannten Mann, der Niemandem im Wege steht, und der Thätigkeit Anderer freien Raum verspricht, z. B. Pedicini, unterzuschieben.

Deutschland.

München, 5 Febr. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Polen.

Fortsezung der Reichstagsverhandlungen.

Freitag, den 21 Jan., fanden keine Berathungen statt. Am Sonnabend früh um 10½ Uhr versammelten sich die Kammern wieder. In der Landbotenkammer legte Franz Soltyk einen Antrag beim Marschallsstabe nieder, in welchem er behauptete, daß die jezigen Volksrepräsentanten keine Vollmacht dazu besäßen, die herrschende Dynastie in Rußland des polnischen Thrones für verlustig zu erklären und die Selbstständigkeit des Landes auszusprechen; er verlangte, daß neue Wahlen angeordnet werden sollten, aber der Ruf: „zur Ordnung!" ließ ihn nicht zu Worte kommen. Hierauf wurde der Kammer von den Reichstagskommissionen ein Gesezesentwurf über das Recht der Initiative und der Einbringung von Gesezesvorschlägen folgenden Inhalts vorgelegt: „Art. 1. Das Recht der Initiative kommt nicht nur der Regierung, sondern auch jeder von den Kammern zu, mit dem Vorbehalt jedoch, daß ein Entwurf, welcher nicht unmittelbar von den Kommissionen, sondern von einzelnen Mitgliedern eingereicht wird, vorher dem Präsidenten der Kammer vorgelegt werden muß. Der Sekretair der Kammer liest den Inhalt des Entwurfs vor, und die Kammer entscheidet ohne Diskussion, ob derselbe der betreffenden Kommission überwiesen oder sogleich beseitigt wird. Jeder Entwurf muß in die Kammer eingebracht werden, wo er zuerst vorgelegt worden ist. Art. 2. Die Kammern halten abgesonderte Berathungen; der in einer Kammer angenommene Vorschlag wird sogleich in die andere Kammer gesandt, und erst, wenn diese ihn annimmt, verwandelt er sich in ein Gesez. Art. 3. Wenn jedoch ein in der einen Kammer mit oder ohne Veränderungen angenommener Gesezesvorschlag die Bestätigung der andern Kammer nicht erhält, so vereinigen sich beide Kammern zur Diskutirung darüber, und entscheiden ein für allemal durch einfache Majorität über die Annahme oder Verwerfung desselben. Art. 4. Von obigen Vorschriften ausgenommen ist die Wahl oder Verabschiedung von Regierungsbeamten, die Kriegserklärung und Ratifikation von Traktaten, welche Gegenstände nicht durch die getrennten Kammern gehen, sondern sogleich in beide vereinigte gebracht und dort definitiv entschieden werden sollen. Bei der Wahl soll die Ordnung beobachtet werden, daß der erwählte Kandidat die einfache Majorität, d. h. wenigstens eine Stimme mehr, als die Hälfte der Stimmen aller gegenwärtigen Mitglieder beider Kammern, für sich haben muß, widrigenfalls eine nochmalige Abstimmung unter den beiden Kandidaten erfolgt, welche die meisten Stimmen haben." Fr. Wolowski, einer der Kommissionsmitglieder, unterstüzte diesen Entwurf durch eine Rede, in welcher er die Grundsäze und Veranlassungen desselben erklärte. Nach demselben ließen sich sehr entgegengesezte Meynungen darüber vernehmen; die Einen verwarfen das ganze Projekt und verlangten, daß man die frühere konstitutionelle Gewalt beibehalte und bei den alten Grundsäzen derselben verharre: die Anderen forderten nur eine Veränderung des Entwurfs, so daß beide Kammern in Gemeinschaft oder Konföderation über alle in dem Projekt angeführten Gegenstände entscheiden sollten. Die Mehrzahl jedoch, unter Anderen Morawski, Biernacki, Swidzinski, Kaczkowski, Gustav Malachowski, Franz Wolowski und Morozewicz, erhoben sich gegen diese Einwürfe und brachten es durch lange und heftige Reden dahin, daß der Gesezesvorschlag, so wie er oben mitgetheilt worden, durch eine Majorität von 95 gegen 12 Stimmen angenommen wurde. Am Schluß der Sizung hörte die Kammer mehrere Anträge einzelner Landboten und eingesandte Proklamationen an; unter Anderem einen Vorschlag des Landboten Trzcinski, hinsichtlich der Wahl eines Comité's aus der Kammer, welches, ohne den Rechten des Generalissimus zu nahe zu treten, über die Bedürfnisse und Organisirung des Heeres wachen sollte; ferner den Entwurf zu einer Proklamation an die Armee und die Nation, welchen der Landbote Chomentowski einreichte, und ein Projekt des Befehlshabers der beweglichen Garde in der Krakauer Wojewodschaft, die unbedingte Selbstständigkeit Polens und der unter russischem Scepter befindlichen polnischen Provinzen anzuerkennen,

Diese drei Petitionen übergab die Kammer den Kommissionen; ein anderes Projekt aber zu einem Aufrufe beider Kammern an die Nation und das Heer, dessen Verfasser sich nicht genannt hatte, und eine Adresse der in Paris befindlichen Polen an den Reichstag, worin dieselben erklären, daß sie so bald als möglich in ihr Vaterland zurükkehren und nur einen Ausschuß, bestehend aus dem Oberst Jerzmanowski, den Herren T. Morawski und Leonhard Chodzko, in Paris zur Vertheidigung ihrer Interessen hinterlassen wollen, wurden einstimmig angenommen und zum Druke verordnet. Auch eine Proklamation der Artillerie, in welcher dieselbe dem Reichstage Treue schwört, und eine Petition der Universitätsgarde, worin diese die Kammern ersucht, die Hälfte ihrer Mitglieder an alle Civil- und Militairbehörden in den Provinzen abzuordnen, um denselben Energie einzuflößen, und zu ihrem Befehlshaber Herrn Roman Soltyk zu ernennen, nahm die Kammer an und verordnete, die erstere in das Reichsarchiv einzutragen, die andere aber dem Generalissimus zu übersenden.

In der Sizung der Senatorenkammer wurde das von der Landbotenkammer bestätigte Reichstagsmanifest vom Senator Grafen Malachowski vorgelesen und einstimmig angenommen. Dis gab dem Kastellan Dembowski Anlaß zu erklären, daß, da in diesem Manifeste die Meynung ausgesprochen sey, als wären die im Jahre 1829 ernannten Senatoren zu dieser Würde nicht berechtigt gewesen, er sich augenbliklich aus dem Senat entfernen werde. Diesem Beispiele folgten die Kastellane Krasinski, Lubinski und Plater. Der Kastellan Lewinski suchte jedoch nachzuweisen, daß jene Bemerkung im Manifeste keineswegs den Ernannten zur Last falle, und die Diskussion über diesen Gegenstand wurde sodann bis auf Weiteres vertagt. Hierauf wurde der von der Landbotenkammer angenommene Gesezesvorschlag über das Recht der Initiative, der Senatorenkammer zugestellt, und auch von dieser einstimmig bestätigt. Eben so ertheilte dieselbe die Erlaubniß, die Adresse der in Paris befindlichen Polen an die Reichskammern durch den Druk bekannt zu machen. Die Kammern vertagten sich sodann bis zum 24 Januar.

In der Sizung der Landbotenkammer am 24 Jan. eröfnete der Marschall zuvörderst den Abgeordneten, daß heute in den vereinigten Kammern von den Regierungsbehörden Rechenschaft über ihre seit dem 29 Novbr. unternommenen Handlungen abgestattet werden solle. Hierauf dankte er im Namen des Fürsten Radziwill für ein demselben von einem Bürger durch den Landboten Modlinski übersandtes Fernrohr, und fügte hinzu, der Generalissimus habe dabei geäußert, er hoffe, dem Feinde immer so nahe zu seyn, daß er desselben nicht bedürfen werde. Hierauf legte Hr. Barzykowski eine Adresse der Bürger aus der Wojewodschaft Plock beim Marschallsstabe nieder, in welcher dieselben erklären, daß die Abdankung des Generals Chlopicki ihre Gesinnungen keineswegs geändert hätte. Dann reichte Joseph Ledochowski einen Antrag ein, den jezigen außerordentlichen Reichstag für permanent zu erklären, welcher an die Kommissionen überwiesen wurde; zwei andere Vorschläge, den einen von Hrn. Tymowski, die Gründung eines Ehrenzeichens für die bevorstehende Kampagne betreffend, und den andern über eine Veränderung der organischen Statuten hinsichtlich der Volksrepräsentation, ließ der Marschall vom Sekretair der Kammer vorlesen und dann den Kommissionen übergeben; ein dritter aber, von Hrn. Witkowski, die Bildung von Ausschüssen zur Beaufsichtigung des Akerbaues anlangend, wurde bis auf spätere Zeit zurükgelegt. Ein sodann von Hrn. Swirski vorgelegtes Projekt, wodurch beabsichtigt wird, in allen Wojewodschaften Bücher niederzulegen, in welchen durch Unterzeichnung die Insurrektion überall als national anerkannt werden soll, wurde den Kommissionen zugestellt. Nach Beseitigung dieser Anträge forderte Hr. Starzynski den Hrn. Gustav Malachowski auf, der Kammer die Korrespondenz Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Cesarewitsch mit dem General Chlopicki mitzutheilen. Dieser kam dieser Forderung nach, indem er es als einen großen Fortschritt auf dem Wege der Selbstständigkeit und öffentlichen Ordnung bezeichnete, daß nach vierzig Jahren endlich einmal öffentlich der diplomatischen Verhältnisse Erwähnung geschehe, und las den vom Diktator unterm 10 December an Se. kaiserl. Hoheit geschriebenen Brief der Versammlung vor. Die Ausdrüke, in welchen der Diktator darin bezeugt, daß er den Oberbefehl allein in der Absicht übernommen habe, um den ähnliche Vorfälle gewöhnlich begleitenden Exzessen vorzubeugen, erregten den Unwillen der Kammer. Hr. Ledochowski sagte, am 10 Dec., als schon die ganze Nation de facto im Aufstande gewesen sey, hätte es sich nicht geziemt, sich solcher Worte gegen den Cesarewitsch zu bedienen. Hr. Starzynski trug sogar darauf an, den Diktator für einen Vaterlandsverräther zu erklären; Hr. Jezierski aber fragte, durch wen dieser Brief an Se. kaiserl. Hoheit überbracht worden sey; worauf Gustav Malachowski erwiederte, er könne darüber keine Aufklärung geben, weil er schon am 4 Dec. sich von Warschau entfernt habe, um das Aufgebot in der Wojewodschaft Sandomir zu organisiren. Hr. Ledochowski legte sodann noch den Antrag vor, den Regimentsbefehlshabern und den durch sie ernannten Offizieren den gebührenden Rang in der Armee zu ertheilen; auch dieser wurde an die Kommissionen verwiesen. Jezt forderte der Marschall den Sekretair der Kammer auf, den Gesezesentwurf über die Rechte und Attribute des Generalissimus vorzulesen. Hr. Wolowski, als Kommissair, las sodann eine Rechtfertigung dieses Entwurfs vor. Der Marschall selbst schlug einen Zusazartikel zu dem Entwurfe vor, welcher nun der erste des Gesezes wurde, und dieses wurde ohne Diskussion einstimmig angenommen. Der Professor Lelewel trat nun auf und legte eine Erklärung der in Warschau anwesenden Litthauer, Volhynier, Podolier und Ukrainer vor, worin diese, angeblich im Namen aller ihrer Landsleute, den Wunsch zu erkennen geben, in den Schooß des Reichstags aufgenommen zu werden; er begleitete die Vorlegung desselben mit einer langen Rede, und sie wurde von der Kammer angenommen. Hierbei beschloß man, ähnliche Adressen von den gewöhnlichen Anträgen und Entwürfen, welche an die Kommissionen überwiesen werden, zu unterscheiden. Jezt kam der Senator Kastellan Kochanowski in die Kammer und forderte dieselbe im Namen des Senats auf, sich mit diesem zu vereinigen. Ehe dis jedoch geschah, erinnerte Hr. Wenzyk noch, die Finanzen nicht über die Kriegsangelegenheiten zu vergessen, mit denen sich die Kammern heute beschäftigt hätten, indem sie ihrem Oberbefehlshaber seine Gerechtsame näher bestimmten; er trage darauf an, außerordentliche Steuern auszuschreiben. Der Finanzminister erwiederte aber, daß schon die nöthigen Mittel und Wege getroffen worden seyen, wodurch außerordentliche Steuern für jezt noch nicht erforderlich wären. Roman Soltyk schloß sich indessen der Meynung des Hrn. Wenzyk an, daß eine

allgemeine Personalsteuer eingeführt werden möchte. Hr. Morawski dagegen meynte, die Kammern müßten sich der Diskussion über dergleichen Gegenstände enthalten, bis ihnen das Budget vorgelegt seyn werde; ein Krieg werde übrigens nirgends ohne Steuern geführt, und bei außerordentlichen Bedürfnissen helfe gewöhnlich ein Kredit aus der Verlegenheit. Ein andrer Landbote, Hr. Zwierkowski, schlug vor, die zu Denkmälern gesammelten Fonds für die Bedürfnisse des Landes zu verwenden. Die Landboten brachten sodann, mit Rüksicht darauf, daß in Kriegszeiten die Einkünfte der Verbrauchssteuern sich meistens vermindern, in Vorschlag, zum Ersaz dafür die direkten Steuern zu erhöhen, die Eintreibung der indirekten aber strenger einzuschärfen, worauf der Marschall erklärte, es stehe einem Jeden frei, einzelne Entwürfe darüber einzureichen, und dann die Kammer aufforderte, sich mit dem Senate zu vereinigen. (Einen Nachtrag über die Verhandlungen im Senate an diesem Tage behalten wir uns noch vor.)

** Warschau, 26 Jan. Was ich in meinem Schreiben vom 23 vorhersagte, und was freilich bei der rüksichtslosen Begeisterung der Polen nicht schwer vorauszusehen war, ist wirklich eingetroffen. In der gestrigen Sizung wurde unter lautem Zujauchzen der Tribüne einstimmig die völlige Unabhängigkeit Polens und die Thronentsezung des Hauses Romanoff ausgesprochen. So überraschend bei der bisherigen vorsichtigen Haltung der Regierung auch ein solcher Schritt erscheinen muß, so ging er doch folgerecht aus der veränderten Stellung hervor, in welcher dieselbe sich durch den erzwungenen Rüktritt Chlopizki's befindet. Schon der Bericht, mit welchem die Deputation am 19 den Reichstag eröfnete, sprach durch ein einziges Wort kühn und entschieden aus, was man so lange zu bemänteln gesucht hatte: nicht die Aufrechthaltung der von den Russen verliehenen Konstitution, sondern die Herstellung des alten Polens ist unser Zwek. Daher wurde jezt nicht mehr von dem Königreiche Polen (Królewstwo Polskie), sondern in der alten bis zum Jahre 1795 üblichen Staatssprache von der Republik Polen (Rzeczpospolita Polska) gesprochen. Freilich wird die Rükkehr dieses von den Diplomaten so gefürchteten Wortes manche Besorgnisse erregen; aber man darf nur nicht vergessen, daß die polnische Republik der That nach nichts Anderes war und seyn konnte, als eine konstitutionelle Monarchie, und daß daher jener Name nur der durch den Gebrauch von Jahrhunderten sanktionirte Nationalausdruk für einen in ganz Europa als legitim anerkannten Begrif ist. Auch die alten Konföderationen tauchen aus ihrer fünf und dreißigjährigen Vergessenheit wieder auf; einige hundert Edelleute aus den russisch-polnischen Provinzen, die sich in Warschau befinden, haben durch eine Adresse an den Reichstag ihren Beitritt zu der Sache der Unabhängigkeit erklärt, und sie versichern, daß in Podolien, Volhynien, Litthauen die alte Pospolite ruszenie auf den ersten Ruf zu den Fahnen des Vaterlandes eilen werde. Die Proklamation des Generals Diebitsch, die gestern hier bekannt wurde, und heut in allen Zeitungen zu lesen ist, hat nicht den gewünschten Eindruk gemacht; zur Antwort darauf wurde gestern ein Denkfest zu Ehren der im Jahre 1826 hingerichteten russischen Empörer Murawieff, Pestel, Bestuschef und Kachowski gefeiert; indem man in der griechischen Kirche ein Todtenamt hielt und darauf einen Katafalk durch alle Straßen trug, der in feierlichem Zuge von der Geistlichkeit, der akademischen Jugend und der Garnison geleitet war. Auf einem Kissen wurde als Zeichen der Freiheit die französische dreifarbige Kokarde vorgetragen; auch die Geistlichkeit war mit dreifarbigen Bändern geschmükt. Mehrere Anreden, die an die versammelte Menge gerichtet wurden, sprachen die Absicht dieser Feierlichkeit aus: man wollte durch dieselbe dem russischen Heere zeigen, daß die Polen nicht gegen ihre slavischen Brüder, sondern nur gegen die absolute Gewalt den Arm erhöben. Ueber Chlopizki ist, ungeachtet der allgemeinen Erbitterung, noch nichts entschieden; von mehrern Seiten werden Stimmen laut, daß man ihn als Vaterlandsverräther vor Gericht stellen solle; doch scheinen die dem Reichstage vorliegenden Dokumente zu einem solchen Schritte um so weniger zu berechtigen, als der General, wie heute erzählt wird, nachdem er die Diktatur niedergelegt hatte, von der Reichstagsdeputation — sonderbar genug — eine Stelle in dem aktiven Heere verlangte, und daher seine Ergebenheit an das russische Interesse bereits zu bereuen scheint.

* Von der polnischen Gränze, 28 Jan. Die gänzliche Lossagung Polens von Rußland ist in mehrfacher Hinsicht zu bedauern, besonders weil man nach den Unterredungen des Kaisers mit dem Grafen Jezierski, den der Monarch dreimal rufen, und sich von ihm über die Lage Polens und den Stand der dortigen Dinge die genauesten Berichte geben ließ, gewiß hoffen durfte, daß die milden Aeußerungen des Kaisers, und das Interesse, das derselbe für das Wohl Polens bezeugte, zu einer friedlichen Ausgleichung führen könnten. Der Kaiser soll in dieser Unterredung erklärt haben, daß er die Anlässe zu den Hauptbeschwerden, welche die Polen führen zu können glaubten, nicht gekannt habe, daß wenn sie ihm bekannt gewesen, er ihnen gewiß in einem kurzen Zeitraume abgeholfen haben würde. Ein Krieg könne doch nur das größte Unglük für Polen herbeiführen; denn wenn die Tapferkeit der Polen auch Vortheile erränge, so müßten sie am Ende doch der immer erneuerten Uebermacht weichen. Während man so von der einen Seite gern Alles aufböte, was sich mit der Würde vertrüge, um sich friedlich zu verständigen, ist von der andern Seite Alles für den Krieg gestimmt; die polnische Armee verstärkt sich täglich durch Rekruten und zweifelt nicht an einem glüklichen Erfolge, — weil sie sich verzweifelt schlagen, und ihren bekannten Ruhm der Tapferkeit neu bewähren will. Von russischer Seite ist man angestrengt bemüht, eine große Macht gegen die Polen aufzustellen. Man meldet, daß der Kaiser ungesäumt an der polnischen Gränze eintreffen werde, und daß man ihn schon in Brzesc erwarte. — Die Polen behaupten, daß die Cholera in einem der russischen Korps herrsche, und daß dis die Kommunikation mit den andern Korps hemme, so daß Rußland im Ganzen nicht viel über 120,000 Mann ins Feld schiken werde, denen es zum Theil noch an Kriegsmaterial und vollständiger Organisation fehle.

Oestreich.

† Wien, 30 Jan. Heute wurde die Vermählung Sr. Durchl. des Hrn. Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Fürsten von Metternich, mit der Gräfin Melanie Zichy gefeiert. Die priesterliche Einsegnung wurde von dem päpstlichen Hrn. Nuncius in der Nunciaturkapelle vollzogen, wobei die Prinzen Emil von Hessen und Gustav von Wasa, so wie Graf Kollowrat, als Beistände zugegen waren. Später nahmen die Neuvermählten die Glükwünsche des diplomatischen Korps an.

Wien, 31 Jan. 4prozentige Metalliques 78¼; Bankaktien 1020.

Frankfurt a. M., 1 Febr. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1258.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Paris, 28 Jan. Die Angelegenheit des Prinzen Leuchtenberg, welche seit 14 Tagen alle Gemüther beschäftigte, scheint in diesem Augenblik verloren zu seyn. Die Sache dieses jungen Fürsten hatte Anfangs ein lebhaftes Interesse erwekt, der großen Erinnerungen wegen, die sein Vater in Frankreich hinterlassen hat; sie fand warme Anhänger in beiden Kammern und selbst im Palais-royal. Einflußreiche Männer des linken Centrums waren schon entschlossen, sie auf der Rednerbühne zu vertheidigen, als man erfuhr, daß der Herzog von B. dafür thätig sey, und noch andere wenig beliebte Namen sich darein gemischt hätten. In der That hält man den Herzog von B. für einen der unglükseligsten Räthe Napoleons, und ist überzeugt, es sey hinreichend daß er sich in eine Angelegenheit mische, um sie zu verderben. Man bedauert den jungen Fürsten von Leuchtenberg, der es verdiente, sein Schikal geschiktern und vorsichtigern Händen anvertraut zu sehen. Es leidet keinen Zweifel, daß, ohne den Namen des Herzogs von B., in der Sizung am 25 d. M. in der Deputirtenkammer eine große Anzahl Stimmen sich für den Sohn des Prinzen Eugen erhoben hätte, da die Mehrheit der Abgeordneten mit dem Ministerium einig ist, der Vereinigung Belgiens mit Frankreich und der Wahl des Herzogs von Nemours sich zu widersezen.

Niederlande.

Beschluß der den Generalstaaten am 25 Januar gemachten Mittheilung.

„Wenn nach dem unter dem Buchstaben B dem Protokolle Nro 2 beigefügten Aktenstüke die sogenannte provisorische Regierung von Belgien sich verpflichtete, Befehle zu ertheilen, und die nothwendigen Maaßregeln zu nehmen, damit alle Feindseligkeiten gegen Holland von Seite der Belgier aufhörten, so beweisen die fortwährenden Einfälle der Belgier in Seeländisch-Flandern und Nordbrabant, und insbesondere ihre Feindseligkeiten gegen Maestricht, offenbar, daß sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Diese Thatsachen, die Handlungen, die sie in offenbarem Widerspruche mit dem Inhalte der Protokolle sich fortwährend herausnehmen, um den Aufstand im Großherzogthum Luxemburg zu verlängern; ihre Weigerung, die in ihre Hände gefallenen Militairs aus den Nordprovinzen freizugeben; die Härte, womit sie dieselben behandeln; endlich eine Menge neuer Bedingungen, die sie aufstellen, und namentlich ihre Antwort auf das Protokoll vom 20 Dec. v. J., dürften schwerlich zu der Ueberzeugung führen, daß ihre Annahme des Protokolls vom 17 Nov. nicht illusorisch sey. Diesem leztern Protokolle zufolge wird man von beiden Seiten freie Hand behalten, zu Wasser und zu Land uneingeschränkt mit den Gebieten, Plätzen und Punkten in Verbindung zu bleiben, welche die respektiven Truppen außerhalb der Gränzen besezt halten, welche Belgien vor dem Pariser Traktate vom 30 Mai 1814 von den vereinigten Staaten der Niederlande trennten; allein diese Stipulation bezieht sich ausschließlich auf die isolirten Punkte, welche die respektiven Truppen außerhalb des Gebiets inne haben, wie die Citadelle von Antwerpen und Venloo. Auf keinerlei Weise würde sie von den Belgiern zu Gunsten einer Seekommunikation mit der Stadt Antwerpen, welche nicht wie Venlo außerhalb der belgischen Gränzen gelegen ist, angesprochen werden können. Es hieße einen durchaus unhaltbaren Saz aufstellen, wenn man sagen wollte, man belästige die Reisenden oder Handelsfahrzeuge, oder man begehe Feindseligkeiten gegen dieselben, wenn man sie nur verhindert, an einem festen Plaze oder einer Linie der Flußvertheidigung im Innern eines Landes vorbei zu passiren. Die Erwähnung endlich im Protokoll vom 9 Jan. in Bezug der Zoll- und Visitationsberechtigung bestätigt hinlänglich, daß es sich hiebei lediglich um innere Staatshaushaltungsgegenstände des Königreichs der Niederlande handle. Nachdem nun demgemäß Se. Majestät Kenntniß von der Forderung der Londoner Konferenz erlangt, daß vom 20 Jan. 1831 an — gleichgültig ob man bis dahin über die Prinzipien der Scheidung beider Länder übereingekommen oder nicht — die freie Schiffahrt der Schelde gänzlich wiederherzustellen sey, ohne irgend ein anderes Zoll- und Visitationsrecht als das, welches 1814 vor der Vereinigung Belgiens mit Holland bestand, und zwar zu Gunsten neutraler Fahrzeuge wie solcher, welche belgischen Häfen angehörten, und auf die Erklärung ferner, daß die Abweichung von dieser Forderung (deren gesamtem Inhalt Se. Majestät, wie man überzeugt ist, nicht ermangeln werde, beizutreten) von den fünf Mächten als ein Akt der Feindseligkeit gegen dieselben betrachtet werden würde, und daß, wenn den 20 Jan. die Maaßregeln, welche die Scheldeschiffahrt hindern, in dem oben angeführten Sinne nicht beseitigt wären, die fünf Mächte solche Bestimmungen sich vorbehielten, als sie zur festen Ausführung ihrer Verpflichtungen nothwendig hielten; erklärt Se. Majestät den Ausdruk „Feindseligkeit" mit dem angekündigten Wunsche, Europa die Wohlthat des allgemeinen Friedens zu erhalten, nicht vereinigen zu können, und die genannte Forderung und Erklärung der Konferenz Ihrer Souverainetät und der Unabhängigkeit der alten vereinigten Provinzen der Niederlande als zu nahe tretend, das Völkerrecht über den Haufen stoßend, und in keinerlei Hinsicht mit den Freundschaftsgesinnungen übereinstimmend, welche die fünf Höfe bisher für Se. Maj. ausgesprochen haben. Erwägend indessen, daß Europa unmöglich von einem einzigen Staate, so glorreich auch seine Annalen seyn mögen, Maaßregeln zur Rükkehr eines wahrhaften Systems der Nichteinmischung, auf eine schuldige Achtung der Rechte jedes Volks gegründet, erwarten könne, entschloß sich der König der Uebermacht sich nicht zu widersezen, und für den Augenblik vom 20 Jan. an, Zuschauer der Scheldeschiffahrt für neutrale oder belgischen Häfen angehörige Schiffe zu bleiben, mit dem Vorbehalte und der förmlichsten Protestation, sowol in Bezug auf genannte Schiffahrt selbst, als auch auf die Zollrechte, welche Se. Maj. über die Schiffe in Anspruch nimmt, welche die Schelde befahren. Demzufolge hat Se. Maj. befohlen, daß von genanntem Tage an die Maaßregeln vorläufig aufgeschoben bleiben, welche in Betref der Scheldeschiffahrt beliebt wurden. So wie indessen nach dem Wortinhalte des Protokolls vom 9 Jan. die Aufhebung dieser Maaßregeln wesentlich und unzertrennlich an die pünktliche Ausführung der Verpflichtungen geknüpft ist, welche die Konferenz durch dasselbe Protokoll der sogenannten provisorischen Regierung Belgiens auflegte, so erklärt Se. Maj. daß im Falle der Nichtausführung oder einer nachfolgenden

Verlezung dieser Verpflichtungen, oder eines eventuellen Aufschubs von Seite der Konferenz, Gewalt anzuwenden, um solchen Verlezungen ein Ziel zu sezen, Se. Maj. sich vorbehält, von Neuem auf der Stelle Ihr gutes Recht zu üben, durch Wiederaufnahme nicht nur der Vorsichtsmaaßregeln auf der Scheide, sondern auch der Seeblokade; denselben Vorbehalt dehnt Se. Maj. auf den Fall aus, wenn die großen Grundlagen der Scheidung der alten vereinigten niederländischen Provinzen von Belgien, welche Se. Maj. so sehr gern bald festgesezt sehen möchte, unerwarteten Aufschub erleiden würden.““ Es ist zu hoffen (fügt der Minister bei), daß eine solche Antwort, in welcher die Scheldeschiffahrt an die Aufrechthaltung des Waffenstillstands von Seite der Rebellen, an die freie Kommunikation mit Maestricht und an die schnelle Feststellung der gerechten Bedingungen in Bezug der Trennung Belgiens von Holland geknüpft ist, dazu beitragen werde, die Unterhandlungen zu beschleunigen.“

Rußland.

In der St. Petersburger Zeitung liest man Folgendes: „Nachdem die Urheber der unheilbringenden Partei, welche gegenwärtig Polen zu Grunde richtet, den ganzen Vorrath ihrer revolutionairen Beredsamkeit erschöpft und sich zu Befreiern des Vaterlandes, zu Vertheidigern der Rechte Polens und Verfechtern ihrer Nationalwürde aufgeworfen haben, sehen sie endlich ein, daß diese hochfliegenden Worte noch nicht ausreichen. Sie empfanden: man müsse das Volk zuerst täuschen, alsdann ausplündern und zur Schlachtbank treiben und endlich überreden, dieses Alles geschehe ihm zum Heile. Mit solchen Absichten, der Erreichung eines so edlen Zieles nachstrebend, waren die Beginner der Meuterei und der Verwirrung nicht schwierig in der Wahl ihrer Mittel; wandten Verläumdung, Lügen und schallende Reden an, hinreichend für den Volkshaufen, der darauf mit offenem Munde horcht, ohne etwas zu begreifen; — gebrauchten zur Verlokung des gebildetsten Theils der Nation selbst die ausgesuchtesten Mittel: listige Raisonnements, verkehrte Auslegung der Thatsachen, Verfälschung offizieller Aktenstüke, hämische Zusäze zu denselben; um die Kühleren zu erhizen und die Schüchternen zu schreken, sprudelten sie Schmähungen aus, an die sie die Ankündigungen boshafter Anschläge knüpften; bedienten sich der Sprache der Gewalt und des Schrekens, und drohten zulezt noch mit Galgen und Dolch. — Freilich sind alle diese Mittel schon allzu bekannt, allzu abgenuzt und geradezu gesagt ehrlos: allein das thut nichts! Wer betrügen will, dem sind die Mittel gleichgültig, und in dieser Hinsicht nehmen es die heutigen Catone mit Schnurbärten und Feldmüzchen eben nicht so genau. — Wir wollen versuchen, unsern Lesern einige Pröbchen von der Weisheit dieser Herren zu geben. Nur ist es schwer zu bestimmen, wo man anfangen soll, wenn man die niedrigen und unsinnigen Erzeugnisse durchgehen will, welche die revolutionairen Pressen in Warschau täglich zum Besten geben. Wir wollen nicht bei den hochtönenden Ankündigungen stehen bleiben, welche die polnischen Zeitungen über vorgeblich in Rußland ausgebrochene Meutereien und Umwälzungen verbreiten und die in andern Ländern so bereitwillig wiederholt werden; noch auch die Aufmerksamkeit darauf lenken, wie sehr sie sich beeifern, die Kriegsmacht Rußlands schwächer als die polnische darzustellen. Mit Hülfe des Zauberstabes der Herolde der Verschwörung springen natürlich die gerüsteten Krieger einerseits aus der Erde hervor; andrerseits verschwinden Hunderttausende von Soldaten eines Kaiserreichs, das fünfzig Millionen Einwohner zählt, wie Schatten. Indessen scheint es doch, daß diese Wunderthäter an ihren Wundern nicht genug haben und ihrer eigenen Kraft nicht trauen. Sie wollen sich des Beistandes von Verbündeten versichern, und treiben sie flugs in allen Ländern Europa's auf. Der Reihe nach erscheint jedes Reich in den Listen der neuen Mitkämpfer. Will man aber wissen, wie sie es erfahren haben, daß Oestreich zu ihrem Vortheile sich rüstet, so lautet ihre Antwort: das östreichische Regiment, in dem der Herzog von Reichstadt als Major dient, wird in der Umgebung von Krakau die Standquartiere beziehen. — Diese Mährchen sind jenen Lügenerfindern nicht genug; schamlos verfälschen und entstellen sie offizielle Akten, deren Bekanntwerdung sie nicht verhindern können. Als in Warschau von allen Seiten die Proklamationen Sr. Maj. des Kaisers anlangten, sahen sie ein, daß es nicht möglich war, sie den Augen des Publikums zu verbergen, und nahmen ihre Zuflucht dazu, sie in ihren Tagblättern abzudruken, jedoch mit Abänderung einiger Säze. Hier folgen nur zwei derselben, nach denen man auf die übrigen schließen kan. In dem Paragraphen, der die an die polnischen Truppen gerichteten Worte enthält: „Euer Wahlspruch war zu jeder Zeit Ehre und Treue“ haben sie statt „Treue“ „Ruhm“ gesezt. Sie fürchteten, dieser Ruf des Monarchen möchte in die Herzen der Krieger dringen. Außerdem muß das Wort Treue dem Ohre des Empörers unerträglich klingen. Das begreift Jeder leicht. In dem Parapraphen, wo es heißt: „Wie! sollten sie wohl zu hoffen wagen, uns Zugeständnisse abzutrozen?“ hat man statt „Zugeständnisse“ (Konzessionen) „Akklamationen“ gesezt. Diese Veränderung ist so unerklärlich, daß Niemand den Grund davon einsieht. Dieses ist übrigens nur lächerlich, allein es kommen Dinge vor, die wichtiger sind und alles Maaß überschreiten. Mögen unsre Leser selbst urtheilen. In den Revolutionsjournalen wird darüber geklagt, daß die reichen Edelleute mit so geringem Eifer die Regimenter der Masuren formiren; daß in Warschau schreckliche Gerüchte von Kontrerevolutionen sich verbreiten. Es wird von der Möglichkeit gesprochen, in Polen verschiedene Parteien zu bilden. Eine derselben nennt man die Thaler-Partei. „Doch nein!“ ruft einer ihrer Volksredner aus, „die öffentliche Meynung ist jezt mächtiger. Wenn es noch Konföderaten von Targowiz gäbe, so würden sie nicht blos in effigie am Galgen hängen.““ Man wirft den Juden vor, daß sie weder in Kriegsdienste treten, noch patriotische Beiträge liefern, und droht ihnen mit einer schlimmen Zukunft, wofern sie ihr Betragen nicht ändern. — Eine öffentlich erlassene Adresse an die Polinnen ruft sie auf, ein Regiment sarmatischer Weiber zu bilden, welches die Verwundeten zu verbinden und den Soldaten Provision zuzuführen bestimmt ist. Eine jede dieser Sarmatinnen wird mit einem Paare Pistolen bewafnet seyn. In den Krieg zieht ein Detaschement derselben zu Pferde, das zweite auf Wagen, das dritte zu Fuß. — Endlich erstrekt sich auch das zarte Mitleid der Revolutionaire noch auf die Thiere. Man liest in einem Journale Folgendes: „„Die Thiere, die es nicht verstehen, sich über die schöne Veränderung unsers Schikſals zu freuen, müssen wenigstens von ihren Vortheilen Nuzen ziehen. Demzufolge werden Personen,

welche Pferde für Rechnung und zum Dienste der Regierung hatten, gebeten, zur Bezeichnung der vorgefallenen Veränderung, den armen Geschöpfen, die beständig zur Arbeit gebraucht werden, einige Ruhe zu gönnen.““ — Wehe dem Lande, wehe dem Volke, das sich in solcher Erniedrigung befindet, dergleichen Reden dulden zu müssen. Die Böswichte, die ihre unglüklichen Mitbürger an den Rand des Abgrundes loken, stürzen sie ins Elend und werden nur an ihre eigene Rettung denken.“

Polen.

** Warschau, 20 Jan. (Beschluß.) So bewachte ein Spion den andern und betrog einer den andern; und dieses Gesindel, das sich gegenseitig seinen elenden Gewinn beneidete, hatte das Glük, die Freiheit und vielleicht das Leben der rechtlichsten Bürger in seinen Händen! — Während der ersten Tage der Revolution wurde in öffentlichen Blättern bekannt gemacht, daß man ein Buch gefunden habe, worin 5000 Spione mit Namen und Vornamen verzeichnet wären; dis beruhte indessen auf einem Irrthum; das Verzeichniß, auf welches man sich bezog, war eine Namenliste aller Beamten im Königreiche, die sich unter Szlejs Papieren fand; eine vollständige Liste aller geheimen Polizeiagenten ist dagegen noch nicht gefunden worden. Bekannt sind jedoch durch einzelne Listen bereits mehr als 200 dieser Elenden; und nebenbei hat sich die Thatsache herausgestellt, daß man zu Spionen meistens Diebe und andere zu langwierigem Gefängniß verurtheilte Verbrecher brauchte; außerdem besonders Verschwender, aber leider auch manche Namen von ausgezeichneten Talenten, die ein besseres Schikal verdient hätten, und selbst einzelne Glieder aus den ersten Familien Polens, die sich so weit erniedrigten, unter den Spürhunden Roznicki's einen Plaz einzunehmen. Vermindert oder vermehrt wurde die Zahl der Spione nach den Umständen; vor jedem Reichstage, so wie vor jeder Revüe der Truppen, wurden neue geworben; die meisten indeß seit den Nachrichten von der französischen Revolution. Aus den Wojewodschaften gingen Berichte über die geringfügigsten Handlungen aller der Männer ein, die man der Regierung nicht besonders ergeben glaubte; in der Hauptstadt wurde am sorgfältigsten die Universität bewacht. Die Theater waren beständig mit Spionen gefüllt, die für jeden Abend eine Löhnung von zwei polnischen Gulden empfingen. In demselben Verhältniß, in welchem der allgemeine Druk zunahm, wurde auch die Zahl der Spione vermehrt. In den lezten Wochen vor der Revolution waren verdächtige Personen von 5 bis 6 Spionen bewacht; die Untersuchungen und Angaben über einzelne Personen nahmen in den Akten ungeheure Folio's ein. Da zulezt Niemand mehr wagte, ein freies Wort zu äußern, so mußten gehässige Deutungen der unschuldigsten Aeußerungen, Verdrehungen und Verläumdungen aushelfen. Im Theater wurde kein Gedanke beklatscht, der nicht sogleich dem Großfürsten hinterbracht worden wäre. Nur wer Warschau vor der Revolution gesehen hat, — dieses dumpfe Mißtrauen, das bis in die innersten Kreise der Familien drang und alle Geselligkeit zerstörte, dis finstre Schweigen an allen öffentlichen Orten, die Betäubung, welche überall an die Stelle der lauten Fröhlichkeit trat, — kan sich von dem Taumel der Freude, der Begeisterung, des Enthusiasmus eine Vorstellung machen, in der Alles ausbrach, sobald die lange drükende Spannung gewichen, der freie Erguß der Gefühle erlaubt war. Wahrlich, nicht mit Unrecht behauptet die Kommission, welche die Akten der geheimen Polizei untersuchte, daß diese allein, in der furchtbaren Ausdehnung bis zu welcher sie getrieben war, den Aufstand vor allen gebildeten Nationen rechtfertige. Aber gerade der Taumel, in welchen Alles mit fortgerissen wurde, erklärt auch das unbegränzte Vertrauen, mit welchem Alles sich den Führern hingab, welche die Bewegung in den ersten Augenbliken an die Spize gestellt hatte; und da die Meisten derselben durch den Aufstand persönlich wenig zu gewinnen, um so mehr aber im Falle des Mißlingens zu verlieren hatten, so ist es beinahe keinem Zweifel unterworfen, daß einige Nachgiebigkeit von Seite der russischen Regierung, wenn auch nicht Alles in das alte Gleis zurükgeführt, doch wenigstens die völlige Losreißung Polens verhütet haben würde. Erst durch die Antwort, welche der Kaiser den Deputirten der provisorischen Regierung ertheilte, wurden alle Unterhandlungen abgebrochen; und die Konfiskation der im russischen Polen gelegenen Güter des Fürsten Czartoryski zeigte diesem und den Häuptern der gemäßigten Partei, welche sich mit ihm an der Spize der Geschäfte befanden, daß es zur Rükkehr zu spät sey. — Ueber die Aufnahme, welche Fürst Lubecki und Obristlieutenant Jezierski in St. Petersburg gefunden haben, gehen die widersprechendsten Gerüchte; gewiß ist, daß der Kaiser jede Zumuthung von Konzessionen auf das entschiedenste zurükwies. Unter den Aeußerungen, die ihm in den Mund gelegt worden, ist die merkwürdigste, obwol eben nicht die wahrscheinlichste, die folgende. Je suis le roi légitime de la Pologne, soll er gegen Jezierski erklärt haben, et je le serai; je roulerai la Pologne etc. — Noch zwei Monate, und das Schikal wird es entschieden haben, ob Polen nur so mühelos, gleich einem Garnknäul, aufgewikelt werden kan; eher ist indessen, bei der Strenge der Jahrszeit und der Unfahrbarkeit der Wege, eine Entscheidung schwerlich weder zu fürchten noch zu hoffen.

Schweiz.

* Zürich 30 Jan. Seit ein Paar Tagen befinden sich Abgeordnete der Regierung des Kantons Basel in Zürich, die den Auftrag haben, in diesem und in andern Kantonen den Bemühungen der flüchtigen Glieder der aufgelösten provisorischen Regierung in Liestal, und ihren Versuchen Theilnahme und Unterstüzung zu finden, entgegenzuwirken. Sie haben ein am 26 erlassenes Schreiben der außerordentlichen Regierungskommission von Basel an den kleinen Rath in Zürich überreicht, das noch in sehr aufgeregtem Tone abgefaßt ist und bittere Klage darüber führt, daß dem bundesmäßigen Begehren um Haft und Auslieferung von Flüchtlingen, die sich hochverrätherischer Verbrechen schuldig gemacht hätten, bisher nicht sey entsprochen worden, dieselbe nun wiederholt fordert, zumal der Druk eines Manifestes der Insurgentenchefs in der Gessnerschen Buchhandlung zu Zürich erschienen, und diese dadurch Theilnehmer des Verbrechens geworden sey. Auch dafür wird Genugthuung verlangt und Behinderung weiterer Ausgabe und Verbreitung der Schrift; besonders und vorzüglich dann aber die Behinderung beabsichtigten Waffenauszugs gegen Basel u. s. w. Die Regierung von Zürich hat am 29sten geantwortet, daß für ihren eigenen Frieden und für den Frieden der Eidgenossenschaft die von der Tagsazung wiederholt an Basel empfohlene und gewünschte Amnestie das sicherste und zuverlässigste Mittel sey; dieses möchte Basel

darum beförderlich anwenden; seine Flüchtlinge hätten einstweilen den Kanton Zürich verlassen; gegen die Geßnersche Buchdruckerei könne nach Anleitung des Preßgesezes Klage geführt werden vor dem Richter; bewafneter Auszug solle hoffentlich nicht versucht werden, die Regierung würde ihn mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu hindern bemüht seyn, zumal keine andere als eine freundliche und rathende Intervention vom großen Rathe als Instruktion der Gesandten zur Tagsazung beschlossen ward u. s. w. — Die Baselschen Abgeordneten (die Herren Rathsherr Oswald und Appellationsrichter His) haben Gelegenheit zu mehrfachen Unterredungen mit Zürcherschen Großräthen vom Lande gesucht und gefunden; Alles was sie von diesen hörten, muß sie von der Dringlichkeit einer Amnestie-Erklärung überzeugt haben. Zwei Tage früher, am 27 Jan., fand sich eine Versammlung von mehr denn 300 angesehenen Männern aus vielen Gegenden des Kantons Zürich in Wädenschweil ein, um, wie dem Baseler Landvolke zu helfen sey, sich zu berathen. Die unmittelbar aus Luzern erhaltene Kunde von dem neuen friedlichen Einschreiten der Tagsazung hielt von gefährlichen Schritten zurük. Aehnliches geschah im Aargau. Als Gegenstük zu der Kundmachung und Appellation an die Eidgenossen, die hier in Zürich gedrukt ward, ist daselbst nun auch ein von Stadtbürgern aller Stände zu Basel am 27 Jan. unterzeichneter „Zuruf an die Eidgenossen aller Kantone" gedrukt worden, welcher also endet: „Eidgenossen, wir sind auch bei der traurigen Nothwendigkeit, die uns oblag, eurer Achtung nicht unwerth, uns selbst nicht untreu geworden. Mäßigung stand der Entschlossenheit sich zu vertheidigen immer zur Seite. Unsere Haltung und unser gutes Recht bedarf der Lüge nicht. Aber wenn ihr auch unsern Worten mißtraut, so fragt und überzeugt euch in unserm Kanton selbst bei unsern Landleuten, ob wir nicht Wahrheit reden? Unsere Regierung wird die Wenigen, deren Plane den Ruin unsers Landes herbeigeführt hätten, die in so kurzer Zeit das Heiligste, den Namen der Freiheit, mißbrauchend, so manche Unthat verübt haben, nicht ungestraft lassen. Handelt sie aber daran unrecht? Ist sie dis nicht der öffentlichen Sicherheit schuldig? — Eidgenossen, könnt ihr wirklich in Männer, die sich noch bei keinem vaterländischen Unternehmen thätig gezeigt haben, die zum Theil erst seit wenigen Monaten aus dem französischen Solddienste entlassen wurden, könnt ihr ohne Untersuchung in diesen bewährtere Vertheidiger der Freiheit, bewährtere Schweizer erbliken, als in einer Bürgerschaft, die seit 300 Jahren mit Ehren ein Glied der Eidgenossenschaft bildet, und nun Ein Herz, Eine Seele, auch mit der Landschaft ausgesöhnt dasteht! Eidgenossen, wir wissen, daß jene Ausgestoßenen und ihre Helfer euch auffordern, uns feindlich anzufallen. Wir wissen zwar, daß Viele die Zumuthung abgewiesen, daß Männer, auf welche das Volk von Aargau und Solothurn sein Vertrauen sezt, kräftig abgemahnt haben. Wir vernehmen aber auch, daß mehrere von euch schon Gehör gegeben haben. Ihr könnt euch jezt zwischen Recht und Unrecht entscheiden. Wollt ihr eure Augen verschließen, sollte nur heillose Verläumdung bei euch Glauben finden? — Würde je dieses Unglükliche geschehen, dann würde auch uns an der Erfüllung unserer Pflicht nichts wankend machen, wir sind in Gottes Willen ergeben. — Aber euch selbst würde der Wahn, in den Vertheidigern des Gesezes und der Ordnung die Feinde des Vaterlandes und der Freiheit zu erbliken, nicht lange täuschen können. Einst würde in eurer eigenen Brust der bessere Geist siegen; aber bei der Reue, die ihr eben dann fühlen würdet, ja bei der Verantwortung, die ihr einst euern Enkeln für den Untergang des Vaterlandes schuldig seyn werdet, beschwören wir euch jezt noch — prüfet die Wahrheit, bevor ihr vor der Welt das Entsezliche beginnt!" — Das Entsezliche aber würde vielleicht Basel verüben, die Stadt, die keiner Mahnung, keiner Bitte der Eidgenossen, keinem Beispiel und Vorgang anderer Stände Gehör geben und folgen würde. Dieses wird aber nicht geschehen. Auf den 7 Febr. ist der große Rath des Kantons Basel wieder einberufen.

Litterarische Anzeigen.

[65] Schiller's
sämmtliche Werke.
Vollständige Ausgabe
in
Einem Bande.

Mit dem Portrait des Dichters, in Stahl gestochen, einem Facsimile seiner Handschrift, und einem Anhange.
Velinpapier. 12 fl.

Die Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß die zweite und lezte Abtheilung von Schiller's Werken in Einem Bande an alle resp. Subscribenten, welche ihr den Subscriptions-Betrag übermacht haben, versendet worden ist. Der Subscriptions-Preis von 8 fl. hat seit Ostern d. J. aufgehört, und der Ladenpreis von 12 fl. findet fortwährend statt, so daß für denselben noch Exemplare in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Stuttgart, den 3 Januar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[138] Durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes sind Probenummern von folgender im vorigen Jahr begonnenen und bereits der größten Verbreitung und der allgemeinsten Achtung genießenden Zeitschrift zu erhalten:

Der kanonische Wächter.
Eine antijesuitische Zeitschrift
für
Staat und Kirche und für alle christlichen Konfessionen.
Herausgegeben
von
Alexander Müller.

Es erscheinen von dieser Zeitschrift außer den Beilagen wöchentlich 2 Nummern in gr. 4., und der Preis des Jahrganges von 104 Nummern mit den Beilagen beträgt 5 Thlr., oder 9 fl. Rhein. Die Postämter wenden sich mit ihren Bestellungen an die königl. sächs. Zeitungsexpedition in Leipzig, oder an das königl. preuß. Gränzpostamt in Halle, die Buchhandlungen an die unterzeichnete Kommissionshandlung.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[126] Im Haag ist unter der Presse und wird erscheinen ein Werk unter dem Titel:

„Essai d'un retour franc et libéral à l'ordre légal, dans tout le royaume des Pays-bas."

Dieses, durch einen Holländer im Französischen geschriebene Werk hat den Zwek, die Belgier bei einem, wo nicht ganz unparteiischen, doch auf gemäfsigte Weise verfafsten Bericht der Begebenheiten, welche den Aufstand gegen den König der Niederländer veranlafst haben, zu überzeugen, dafs zur Wohlfahrt ihres Landes und zu dem wahren Genufs der Freiheit und Unabhängigkeit, in Rüksicht auf ihre geographische Lage und ihre Volksinteressen, die Vereinigung mit dem Königreiche der Niederlande, wo-

von sie einen so wichtigen Theil ausmachten, das beste Rettungsmittel wäre, um sich aus ihrer jezigen unglüklichen Lage zu retten; und, was mehr ist, für die Ruhe ihrer Nachbarn, ja für den Frieden von ganz Europa auf eine edelmüthige und kraftvolle Art beizutragen.

Der Verfasser des obengenannten Werkes glaubt sich zu der Hoffnung berechtigt, daſs die Freisinnigkeit und Sanftmuth des Königs der Niederländer bei seinen treu gebliebenen Unterthanen und vorigen Landsleuten, trotz der Beleidigungen, welche diese so unverdient von ihren belgischen Brüdern haben erleiden müssen, keine Misbilligung finden wird.

Das Interesse, welches beide Theile des Staats hiebei haben, begründet die Hoffnung, daſs diese Rathschläge nicht fehlschlagen werden.

In diesem Sinne trägt der Verfasser seinen Wunsch vor, daſs von beiden Seiten keine Vorwürfe, keine Bedingungen, keine Trennung, weder von der Regierung, noch von gemeinem Interesse statt finden mögen; — daſs von Seite des Königs völlige Verzeihung, und von Seite der Belgier auf's Neue Gehorsam geleistet werde der gesezmäſsigen königlichen Gewalt, und Alles wieder in den vorigen Stand gebracht werde, worin die Regierung und die Regierten in Belgien sich befanden, bevor die traurige Empörung statt gefunden hat. Die Erfahrung (meynt der Verfasser) der traurigen Folgen eines Aufstandes, beinahe ohne Beispiel in der Geschichte (in so fern man die Beweggründe beobachtet), wird dem Regenten sowol wie dem Volke zur Lehre dienen, um von Seite des Ersten alle Vernachlässigung des Volksgeistes auch bei der Wahl seiner Diener zu vermeiden, und von Seite des Volkes alle ungerechte Unzufriedenheit über Einrichtungen, welche auf das allgemeine Wohlseyn keine Beziehung haben, abzulegen, und dem Geschrei rasender Demagogen, deren Wunsch nach persönlicher Erhöhung oder Befriedigung ihrer Rache aus ihren Thaten völlig an's Licht getreten ist, kein Gehör mehr zu geben.

---

[55] Bei Gebrüder Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beobachtungen
über die
Nerven und das Blut
in
ihrem gesunden und krankhaften Zustande
von
Dr. K. H. Baumgärtner,
Hofrath und Professor ꝛc.
Mit zwölf lithographirten Tafeln.
Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Es sind in diesem Werke des Herrn Verfassers zahlreiche physiologische Untersuchungen und dessen Beobachtungen am Krankenbette über das Verhältniß der Nerven zum Blute mitgetheilt, und zwar bestehen die ersteren in Untersuchungen über die Bildungsgeschichte des Nervensystems und des Blutes in Thieren verschiedener Thier-Klassen, und in Versuchen über die Blutbewegung, Wärmebildung, Ernährung u. s. w.; die leztern beziehen sich auf das Verhältniß der Nerven zum Blute in den Fiebern, in der Entzündung, den krankhaften Sekretionen u. s. w. Am Schlusse des Werkes sind Bemerkungen über die Einwirkung der Heilmittel auf die Nerven und das Blut angegeben.

---

[127] Erschienen ist von der
Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von Heeren und Ukert die 4te Lieferung;
enthaltend:
C. W. Böttigers Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen, 1r Band.
F. W. Lembke's Geschichte von Spanien, 1r Band.

---

[172] Wichtige Schrift für die HH. Landtags-Deputirten, Gemeinde-Bevollmächtigten, Gemeinde- und Innungs-Vorsteher, Verwaltungs- und Justiz-Beamten ꝛc.

Im Verlage von Carl Kollmann (Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg ist eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Bayerns und des übrigen Deutschlands zu haben:

Betrachtungen über Gemeinde-Verfassung und Gewerbwesen,
mit besonderer Bezugnahme auf Bayern,
von
Herrmann Beisler,
Regier. Rath bei der k. b. Regierung des Oberdonaukreises.
gr. 8. (18 Bogen in Umschlag broschirt, für Bayern 1 fl. 21 kr., fürs Ausland 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.)

In einer Reihe von Darstellungen behandelt diese Schrift die wichtigsten Momente des innern Staatenlebens in ihrem Zusammenhange mit der Gemeindeverfassung und dem Gewerbswesen, und in so fern mag der Titel, indem er in der That nur die Basis und nicht die Begränzung des Inhaltes anzeigt, als unvollständig angesehen werden. Wir glauben daher die Freunde der konstitutionellen Freiheit darauf aufmerksam machen zu müssen, daß sie hier mehr und resp. etwas Anderes finden werden, als die beschränkte, der §. §. Ordnung folgende Detailkritik einer Gemeinde oder Zunftverordnung.

Der Verfasser, durch seine amtlichen Verhältnisse in den Stand gesezt, den Gegenstand seiner Bearbeitung in allen seinen Beziehungen genau zu kennen, geht überall von den offenkundigen Erscheinungen der Zeit aus, führt diese, den Faden durch das ganze Gebiet des öffentlichen Rechtes verfolgend, auf ihre Grundursachen zurük, und gelangt auf diesem Wege zu Resultaten, die ihm gestatten, das öffentliche Leben der Völker zum Theil aus neuen Standpunkten zu betrachten, und die Quellen so manchen Uebels da zu finden, wo man sie gewöhnlich nicht sucht, andererseits zu zeigen, daß man häufig das Heil in einer Richtung gesucht habe, in welcher es nicht zu finden war.

Bei der Wichtigkeit der Sache und bei der Bedeutsamkeit des Augenblikes, der sie gleichzeitig in mehreren Staaten zum Gegenstand der öffentlichen Erörterung und der Erwartung gemacht hat, kan es dem Freunde des Vaterlandes nur erwünscht seyn, hier das Resultat der sorgfältigen Beobachtung eines vermöge seiner Stellung mit allen Verhältnissen seines Stoffes vertrauten Geschäftsmannes zu erhalten, und dadurch in den Stand gesezt zu werden, den in mehreren Staaten hierüber bevorstehenden ständischen Diskussionen mit um so größerer Sachkenntniß folgen zu können.

Uebrigens findet diese Schrift keineswegs nur auf Bayern ihre Anwendung; sie ist, wenn auch zunächst für Bayern, für alle deutschen Staaten geschrieben, und namentlich ist darin oft die preußische Städteordnung und das Gewerbwesen dieses Staates der Erörterung zum Grunde gelegt.

---

[170] Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Stadt- und Landbote,
eine Volkszeitschrift
zur Belehrung und Unterhaltung
für den Bürger und Landmann
herausgegeben von
H. Oswald.

Diese seit 2 Jahren mit vielem Beifall aufgenommene Monatsschrift erscheint auch auf das Jahr 1831 in 12 Heften.

Der halbe Jahrgang von 6 Heften mit 12 bis 15 Abbildungen kostet 10 Gr.

Angenehme Unterhaltung zu gewähren und damit Belehrung und Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse zu beabsichtigen, ist der

Zwei dieser wohlfeilen und interessanten Monatsschrift, die sich auch in diesem Jahre bestreben wird, durch mannichfachen Inhalt den Beifall der Leser zu erwerben.

Der entlarvte Jesuit.

Die verabscheuungswerthen Grundsäze und Lehren der Jesuiten, aus ihren eignen Schriften geschöpft; und die Jesuiten als Königsmörder dargestellt durch L. v. Alvensleben. 8° geh. 12 Gr.

Humoristische Reisebilder,

entworfen auf einer Wanderung durch Berlin, Dresden, die sächsische Schweiz, Töplitz, Prag; und heimwärts durch Weimar, Göttingen und Hannover. 8° geh. 22 Gr.

---

[167] Stuttgart. (Belletristische Taschen-Litteratur.) Das zu Anfang des vorigen Jahres von uns angezeigte Unternehmen, die Herausgabe von

Hauff's sämtlichen Schriften

ist nun beendigt, und wie wir mit Ueberzeugung sagen dürfen, zur Zufriedenheit aller Interessenten ausgefallen. Der festgesezte Termin wurde genau gehalten, die Ausstattung war fast noch besser, als wir versprochen, und das ganze Werk liegt vollständig und geschlossen in den Händen der werthen Abnehmer.

Der früher bestandene Subscriptionspreis à 12 kr per Bändchen hört von jezt an auf, und tritt dagegen der Ladenpreis von 10 fl. 48 kr. für das vollständige Exemplar ein.

In Verbindung mit obiger Anzeige erlauben wir uns, auf ein neues, von uns begonnenes Unternehmen aufmerksam zu machen. Es erscheinen nemlich in unserem Verlage

E. T. W. Hoffmann's

erzählende Schriften

in einer

Auswahl.

Herausgegeben von seiner Wittwe Micheline Hoffmann, geb. Rorer.

Nebst

Hizig's:

Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß.

(15 Bändchen in Taschenformat. Subscriptionspreis per Bändchen 18 kr.)

Schon vor einigen Jahren begannen die Herren Gebr. Franckh die Herausgabe obiger Auswahl, das Unternehmen gerieth jedoch ins Stoken, und das Verlagsrecht ging an uns über. Durch die Herausgabe von Hauff's Schriften wollten wir dem Publikum erst zeigen, daß es uns mit unsern Versprechungen ernst ist, dann aber den früheren Plan der Herausgabe von Hoffmann's Schriften ins Leben treten lassen. Um nun aber denjenigen, welche die Taschenausgabe von Hauff's Werken besizen, das Buch in einer Form zu bieten, welche sich an jene Reihe mehr anschließt, haben wir ein gefälligeres, Hauff sich mehr näherndes Format gewählt.

Zum Lobe Hoffmanns, zur Empfehlung seiner Schriften etwas zu sagen, halten wir für überflüssig, da er als ein für alle Zeiten origineller Schriftsteller ganz einzig dasteht, da er in mehreren Sprachen übersezt, und sogar in England in verschiedenen Ausgaben erschienen ist.

Hinsichtlich der Einrichtung und Ausstattung verweisen wir auf die in jeder soliden Buchhandlung vorliegenden Probebändchen — woselbst auch Subscription angenommen wird und ausführliche Anzeigen zu haben sind.

Für die Subscribenten auf die bei den Gebr. Franckh erschienene Ausgabe bemerken wir noch, daß wir uns erbieten, falls sie sich an das jezige Unternehmen anschließen, die bereits in Händen habenden drei Bändchen unentgeldlich umzutauschen; und sehen wir die Zurükgabe dieser Bändchen als Pränumeration auf die lezten drei Bändchen der bei uns erscheinenden Ausgabe an.

Stuttgart, im Januar 1831.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[115] Ein ältrer Roman in neuem Gewande.

So eben ist erschienen: gedruckt im Kyffhäuser und zu finden in allen deutschen Buchhandlungen:

Cavalier, der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde, oder Reise und Liebesgeschichte eines vornehmen Deutschen von Adel, Hrn. von St***. Ehedem zusammengetragen durch Hrn. E. v. H. Jezt aber zum Nuzen und zur Warnung für Jung und Alt von Neuem herausgegeben, kommentirt und glossirt durch den Stachlichten, weiland der hochlöbl. fruchtbringenden Gesellschaft Ehrenmitglied. 2 Thle. 8. 1831. 2 Rthlr. 8 gr.

Der vorstehende Roman machte vor nun beinahe 100 Jahren in Deutschland großes Aufsehen, und erlebte viele Auflagen, von denen die lezte ungefähr in den 60er Jahren erschien. Ein Exemplar desselben war in unsern Tagen eine Seltenheit und wurde mit vielem Gelde bezahlt.

Das Buch enthält die Memoiren eines Deutschen von Adel, der seiner Zeit vielen Frommen und Gottseligen ein Stein des Anstoßes und Aergernisses war und späterhin sein Leben zum Nuzen und Frommen aller argen Sünder in puncto puncti beschrieb.

Die neue Ausgabe hat nicht allein durch eine moderne und elegante äußere Ausstattung gewonnen, sondern auch durch die sorgfältige Revision des Herausgebers, eines Eremiten im Kyffhäuser, der den Cavalier noch überdem kommentirt und glossirt hat.

Sollte die Aufnahme des Cavalier den Erwartungen des Herausgebers entsprechen, so ist er Willens, noch einige ältere gute Romane der Deutschen, welche die jezige Generation längst vergessen hat, auf ähnliche Weise ans Licht zu ziehen.

---

[157] Die in unserm Verlage erscheinene konstitutionelle Kirchenzeitung aus Bayern, für katholische Geistliche, herausgegeben von Aloys Lerchenmüller, wird auch im Jahre 1831 fortgesezt. — Der bereits vorliegende erste halbe Jahrgang dieser Zeitschrift mag billigen, vorurtheilsfreien und leidenschaftlosen Beurtheilern zur Genüge zeigen, daß die Redaktion einen ruhigen und liberalen Gang einhält, und sich nicht um vornehm absprechende Verkleinerung durch ultra liberale Blätter kümmert, sondern ihrer Hauptaufgabe ein Organ für freie Erörterung über die wichtigsten Interessen des kirchlichen Lebens zu seyn, getreu bleibt.

Der Preis für diese wöchentlich einmal erscheinende Zeitschrift ist wie bisher 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. (Quartalpränumerando). Das erste Heft d. J. kan bei jeder soliden Buchhandlung zur Einsicht verlangt werden.

Kempten, im Januar 1831.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

---

[50] Bei den Gebrüdern Groos in Freiburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Theoretisch-praktische

Geburtshülfe

für die Hausäugethiere

nebst

26 erläuternden lithographirten Abbildungen

von

Pantaleon Binz,

praktischem Veterinairarzte.

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr.

Diese dem praktischen Thierarzte und Oekonomen gewiß nicht unwillkommene vollständige Geburtshülfe, zeichnet sich vor allen bis jezt erschienenen ganz besonders dadurch aus: daß der Geburtshelfer in jedem Falle der verschiedenartigsten schwierigen und regelwidrigen Lagen und Mißbildungen des Jungen und des Mutterthiers, auf die leichteste, zwekmäßigste und sicherste Methode um so

mehr hingeführt wird, als die beigefügten, höchst instruktiven und mit großer Genauigkeit gefertigten lithographirten Zeichnungen das technische Verfahren so faßlich darstellen, daß dadurch selbst der Ungeübteste in der Kunst nöthigenfalls im Stande seyn wird, die geeignete Hülfe zu leisten. —

Wir glauben daher dieses Werk jedem Veterinairarzte, und besonders allen Oekonomen mit vollem Rechte als ein unentbehrliches Handbuch empfehlen zu können.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[13] Amortisations-Dekret.

Die Oberamtmanns-Wittwe Therese von Bickarl, geborne Freyin von Lenz, dermal zu Bregenz, hat durch ihren legal zu den Akten bevollmächtigten Anwalt den königl. Advokaten Dr. Lingg in Lindau, in zwei unterm 21 praes. 29 Junius, dann 28 September praes. 1 Oktober d. J. bei dem unterzeichneten Gerichtshofe eingereichten Vorstellungen zur Anzeige gebracht, daß ihr eine von der vormaligen kais. österreich. Landschaft zu Tettnang, ihrem verstorbenen Ehemann, damaligem Oberamtmann zu Tettnang, Jakob von Bickarl, über 500 fl. Kapital zu 5 Procent verzinslich unterm 5 April 1787 ausgestellte Schuldurkunde, welche Schuld nachhin von der Krone Bayern übernommen worden ist, und sich bei der königl. bayer. Staatsschulden Tilgungs-Special-Kasse zu Augsburg sub Nro. 5381 intabulirt befindet, zu Verlust gegangen sey, und um Amortisirung derselben die Bitte gestellt.

Dieser gestellten Bitte entsprechend, wird demnach der Inhaber dieser vorerwähnten Schuldurkunde hiemit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Monaten vom heutigen Tage (24 December) angerechnet, bei unterzeichnetem königl. Appellationsgerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem bemeldte Urkunde auf weiteres Anrufen für kraftlos erklärt werden würde.

Landshut, den 24 December 1830.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis.

v. Molitor, Präsident.

v. Heckel, Sekr.

---

[67] Amortisations-Dekret.

Nachdem die zu Verlust gegangene Staatsschuld-Obligation vom 18 März 1801, über 50 fl. fünfprozentiges Darlehen der Bräuverwaltung Ensendorf binnen der durch Dekret vom 18 März 1830 vorgesetzten Frist bei unterzeichnetem Gerichte nicht produzirt worden, so wird auf Antrag des Herrn Desidor Grafen von Larosée, königlich bayerischen Kämmerers, Namens der Aloys Graf von Larosee'schen Erbs-Interessenten, bezeichnete Obligation für kraftlos erklärt.

Am 7 Januar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer.

coll. Bauer.

---

[160] Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse des verstorbenen Wechselfensals Lauchs gehörige Haus Lit. B No. 29 wird am Samstage den 12 Februar dieses Jahrs von 10 bis 12 Uhr Vormittags zum dritten und letztenmale zur öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, und werden Kauflieb haber dazu vorgeladen.

Augsburg, am 26 Januar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayer.

---

[161] Auf Ansuchen der Webermeisters-Wittwe Afra Kreb, Tochter des gestorbenen Webermeisters Aloys Förg zu Augsburg, wird der Inhaber des auf den Tagwerker Andreas Hebel als Gläubiger lautenden Hypotheken-Briefes vom 29 April 1794 über 500 fl. auf dem Hause Lit. F. No. 363 aufgefordert, diese Urkunde innerhalb eines sechsmonatlichen Termins von heute an bei der unterzeichneten Gerichtsbehörde um so gewisser vorzuzeigen, als dieselbe außerdem für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, am 21 Jänner 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

v. Hartlieb.

---

[164] Edikt alladung.

Christoph Speß von hier ist schon 27 Jahre abwesend, und hat seit dieser Zeit von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag seiner Schwester Barbara Speß, verehelichte Gerbot zu Hannover d. d. 15 d. M. werden daher der gedachte Christoph Speß und dessen etwaige Leibes- oder Testamentserben aufgefordert, innerhalb drei Monaten, vom Tage des ersten Erscheinens dieser Bekanntmachung an, den treffenden mütterlichen Erbtheil auf vorgängige Legitimation in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solcher den übrigen Geschwistern als Intestaterben ohne Kaution verabfolgt werden soll.

Würzburg, den 25 Januar 1831.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Höri, Direktor.

Stauffenberg.

---

[120] (Edikt alladung.) Meinrad Müller, von Humlangen, Oberamts Wiblingen, hatte bei der ehemaligen Söflingen und Wengenschen Waisenkasse in zwei Posten ein termino Jakobi mit 4 vom Hundert verzinsliches Kapital von 3600 fl. zu fordern. Hiervon hat derselbe für seinen Verwandten, Johann Regenbogen, von Gögglingen, Oberamts Wiblingen, welcher der Hospitalpflege Ulm 1400 fl. schuldig war, diesen Betrag an jenem Kapital cedirt: und es wurde der Hospitalpflege Ulm wahrscheinlich im Jahre 1807 eine eigene Obligation für die 1400 fl. ausgestellt. Am 18 Februar 1815 wurde jedoch dieses Kapital von 1100 fl. durch die Wittwe des Johann Regenbogen wieder eingelöst und an die Schwester und Erbin des ursprünglichen Gläubigers, Monika Müller in Humlangen, zur Heimbezahlung abgetreten, nach deren Tode dasselbe auf Karl Regenbogen erblich überging, von diesem aber dem Georg Schick, von Bühl, ebenfalls Oberamt Wiblingen, minderjährigem Sohne des Schultheißen Benedikt Schick daselbst, zu Bezahlung eines ihm von der Monika Müller hinterlassenen Legats cedirt wurde.

Die der Hospitalpflege Ulm ausgestellte Verbriefung über dieses inzwischen auf die würtembergische Staatsschulden-Zahlungskasse passive übergegangene und im Staatsschuldbuche Lit. A. sub No. 5879 termino 25 Julius verzinslich eingetragene Kapital von 1100 fl. wird nun vermißt. Auf Anrufen des Vaters des minderjährigen Georg Schick wird daher der etwaige Inhaber dieser Schuldurkunde aufgefordert, dieselbe binnen 90 Tagen a dato der unterzeichneten Stelle um so gewisser im Original vorzulegen, als solche nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des königlich würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Ulm, den 31 December 1830. Baur.

---

[150] (Löwenstein, Heilbronn.) Edikt alladung eines Verschollenen.

In Beziehung auf die Verlassenschaft des Bürgers und Schneiders Georg Wilhelm Dietrich zu Löwenstein, welche auf den Todesfall vom 27 Dec. 1791 am 4 Aug. (5 Dec.) 1809 vorsorglich vertheilt wurde, wird anmit kraft des oberamtsgerichtlichen Beschlusses vom 22. Nov. 1830 der verschollene Testamentserbe (Johann) Georg Wilhelm Sauter, geboren zu Heilbronn am 4 Jan. 1760, oder dessen Leibes-Erben, Testaments-Erben, oder Vertrags-Erben, aufgefordert, binnen neunzig von heute an laufender Tage sich bei dem Oberamtsgerichte zu Weinsberg zu melden, widrigenfalls man ersteren als unbeerbt mit dem Ende des 70sten Jahres verstorben annähme, und in Ansehung des ihm von Diet-

rich zugefallenen Vermögens ohne dessen Berüksichtigung weiter nach Maaßgabe der Gesezе und des Standes der Sache verfügte.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht zu Weinsberg den 24 Januar 1831. Hepd.

---

[162] Spaichingen. (Verschollene.) Susanne Dreher, von Bubsheim, geboren den 9 August 1735, die vor 60 Jahren nach Ungarn ausgewandert ist, und ihre Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich binnen einer zerstörlichen Frist von 90 Tagen vor dem Orts-Waisengericht zu melden, widrigenfalls sie als ohne Leibeserben abgestorben angenommen und über ihre diesseitige Verlassenschaft zu Gunsten ihrer präsumtiven Erben verfügt werden würde.

Den 24 Januar 1831.

Königl. Oberamts-Gericht.

Khuen.

---

[132] Sigmaringen. (Vorladung ungehorsam abwesender Militairpflichtigen.) Nachbenannte Militairpflichtige haben ungeachtet des längst ergangenen öffentlichen Aufrufs dahier sich nicht gestellt, und werden daher unter Androhung der Vermögens-Konfiskation zur Rükkehr binnen Jahr und Tag anmit aufgefordert.

Von der Altersklasse 1801: Joseph Fidel Knittel, Webergesell von hier.

Von der Altersklasse 1807: Joseph Fidel Bücheler, Bäkergesell von da.

Von der Altersklasse 1809: Mathias Steffan, Schreinergesell von Laiz.

Sigmaringen, den 10 Jänner 1831.

Hochfürstliches Oberamt.

Würth.

---

[77] Bekanntmachung.

Die dermalige Eigenthümerin des ehemals herrschaftlichen Bräuhauses dahier ist gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu verkaufen, und hat mich mit der Leitung der Unterhandlungen dazu beauftragt.

Ich lade daher alle Diejenigen, welche Lust haben, diese schöne, in sehr gutem Gange befindliche Brauerei zu erkaufen, hiermit ein, ihre Angebote mir mündlich oder schriftlich zu eröfnen, und bemerke, daß die Hälfte des Kaufschillings gegen mäßige Zinse als Hypothek auf der zum Verkaufe bestimmten Brauerei stehen bleiben kan.

Zu dieser Brauerei gehört:

1) ein massiv gebautes, durch Blizableiter geschüztes, zweistökiges Wohnhaus, in welchem sich
   a. im unteren Stok 2 heizbare Zimmer, deren eines mit einem Nebenzimmer versehen ist, 3 Kammern, 1 Küche, 2 Keller und eine Holzlege,
   b. im oberen Stok 3 heizbare Zimmer in fortlaufender Verbindung, mit noch 2 anderen, aber unheizbaren Zimmern, 2 Speisekammern, 1 Küche und 1 Dienstbotenkammer,
   c. unter dem Dach 3 in einander laufende Böden und ein Erkerstüblein befindet;
2) das neue ganz massiv gebaute Bräuhaus, in welchem eine große kupferne Braupfanne, ein dergleichen kleinerer Kessel, und zwei große Bierkühlen befindlich sind, und das hinlänglich mit in bleiernen Röhren laufendem Wasser versehen, auch mit einem Blizableiter geschüzt ist;
3) das gleichfalls durch einen Blizableiter geschüzte zweistökige Mulz- und Branntweinbrennereihaus, in welchem 2 große gewölbte Malztennen mit steinernen Weichkästen, 2 kupfernen Malzdarren, 5 kupfernen Branntweinhäfen vorhanden sind, und das mit dem erforderlichen, in bleiernen Röhren laufenden Wasser versehen ist, und in dem sich auch die Wohnung für den Bräuwerkmeister, so wie ein neu eingerichtetes Quartier, bestehend in 4 heizbaren Zimmern, einer Küche, einer Speis- und einer Magdkammer, befindet;
4) eine gut eingerichtete Roßmühle, nebst den angebauten massiven Schweinställen;
5) eine große im Hofe freistehende Wagenremise;
6) ein zweiter Stall, der mittlere, und ein dritter, der obere Stall genannt, nebst dabei befindlichem Treberhäuschen:
7) ein eingefaßter Holzgarten, 1 3/4 Tagwerk 3 □Ruthen groß;
8) eine darin befindliche große Scheune mit Chaisenremise, gleichfalls mit einem Blizableiter versehen;
9) ein Waschhaus und ein Gartenhaus;
10) ein sehr guter Felsenkeller am Nußbaum;
11) ein dergleichen an der Triesdorfer Straße, in welchen beiden Kellern 5000 bis 6000 Eimer Lagerbier untergebracht werden können;
12) ein Gemüsgarten am Hause, 59 □Ruthen groß;
13) ein Garten an der Roßmühle, 25 □Ruthen groß;
14) der Blumengarten am Wohnhause, 5 1/4 □Ruthen groß;
15) der sogenannte Hopfengarten, 3/4 Tagwerk 69 1/2 □Ruthen groß;
16) ein großer, mit Mauern umgebener Hof, in welchen zwei Thore und eine Thüre führen, und in welchem ein laufender Brunnen und ein Pumpbrunnen sich befindet;
17) ein außerhalb des Hofraums befindlicher Weinkeller.

Wenn es gewünscht wird, können von der Eigenthümerin dieser Brauerei dem Käufer derselben mehrere in hiesiger Stadtmarkung gelegene Aeker und Wiesen mit verkauft werden.

Ansbach, den 2 Januar 1831.

Advokat Greiner.

---

[142] *Zu der am 1 März d. J.* erfolgenden Ziehung der k. k. östreichischen Rothschild'schen Lotterie-Anleihe, worin diesesmal 10,400 Treffer zu 50,000 fl., 25,000 fl. etc. C. M. (in Summa 1,825,765 fl. C. M.) gewinnen, sind Promessen à 10 fl. C. M. oder 12 fl. Rhein. und Loose billigst zu haben bei

S. Schwabacher in Baireuth.

---

[174] Aechte Krappfarben für die höhere Malerei.

Der Preis der Krappharmine des Hrn. J. H. Streccius, welche demselben patentirt sind, bleibt ebenfalls bis zum Frühjahr auch noch unverändert, nemlich 1 Thlr., 1 1/2 Thlr., 2 Thlr., 2 1/2 Thlr., 3 Thlr., 3 1/2 Thlr. und 4 Thlr. für das Loth.

Da ich selbst Künstler bin und alle diese Farben genau geprüft habe, so kan sich ein Jeder auf meine Empfehlung derselben um so sicherer verlassen. Die Krappharmine finden in der Oel-, Wasser-, Tempera-, Miniatur- und überhaupt in jeglicher Art der höhern Malerei Anwendung, so wie selbige zur Fabrikation der Pastellstifte und Tusche in obigen Nuancen mit grosem Vortheil gebraucht werden und dünne aufgetragen die Krapplacke als Lasurfarben in der Oelmalerei mit entschiedenem Nuzen ersezen.

Mehrere Sorten davon sind auflöslich und geben alsdann eine ächte sehr schöne rothe Tinte für Plan- und Musterzeichner, oder auch zum Koloriren der Kupferstiche und Landkarten.

Krapplacke bis in die dunkelsten Nuancen, gleichfalls von Hrn. J. H. Streccius angefertigt, bleiben in dem Preise von 10, 20 und 30 Thlr. für das Pfund.

Alle diese Krappfarben sind aus Krapp von guten Jahrgängen und geprüftem Gewächse bereitet, da kalte und nasse Jahre, wie nun die drei lezten, keinen Krapp liefern, dessen Farbestof ächt ist, worüber Herr Streccius sich in öffentlichen Blättern mehrmals ausgesprochen hat.

Wer blos Proben zu haben wünscht, bitte ich mir die Briefe portofrei zukommen zu lassen.

F. A. Fontane,
Besizer eines Materialienmagazins für Maler, Zeichner u. s. w. in Berlin.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — No. 37. — 6 Februar 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Seerüstung zu Portsmouth. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 37. Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Londoner Konferenzprotokoll vom 20 Jan. Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 42. Briefe aus Frankfurt und Aarau. — Rußland. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid 20 Jan. Die Regierung betreibt fortwährend ihre Kriegsrüstungen. Unter Anderm hat sie befohlen, die Provinzialmilizen unverzüglich aufzustellen. Dieses Korps besteht aus 42 Bataillonen, jedes zu 1000 Mann, die den Dienst im Innern verrichten sollen. Ihre Kleidung, Bewafnung und der Sold werden aus den Fonds des Salzmonopols bestritten. In diesem Augenblike ist man auch mit den Mitteln beschäftigt, dem Könige 182 Millionen Realen, die er verlangt hat, zu verschaffen. Man sprach in dieser Hinsicht zuerst von einer Anleihe, dann von einer Steuer, die alle Klassen der Nation treffen sollte. Die Erfahrung lehrt, daß Anleihen für Spanien im Lande selbst nicht gelingen. Eine außerordentliche Steuer möchte aber bei der großen Schwierigkeit, nur die gewöhnlichen Steuern einzutreiben, großen Bedenklichkeiten unterliegen. Uebrigens gibt es Leute, die behaupten, die Regierung sey durchaus nicht in einer so großen Verlegenheit, als sie vorgebe, um die Kosten eines Krieges zu beken, für den sie sich vordereitet, und zu welchem sie von mehreren auswärtigen Mächten angetrieben werden soll. — Man beschäftigt sich noch immer mit Errichtung eines Ministeriums des Innern, und sagt jezt, der Graf Ofalia sey dazu bestimmt und werde deswegen unverzüglich in Madrid erwartet.

Großbritannien.

London, 27 Jan. Konsol. 3Proz. 80⅞; russische Fonds 92; brasilische 54⅛; portugiesische 41⅞; mericanische 35⅞; griechische 27⅜; Cortes 16¼; peruanische 14⅞.

Die Nachricht von der angeordneten Ausrüstung von sechs Linienschiffen ersten Ranges zu Portsmouth, welche der Courier noch am 25 Jan. für ungegründet erklärte, bestätigt sich nun doch. Alle Journale kündigen sie nach Briefen von Portsmouth an, und erschöpfen sich in Vermuthungen darüber. Der Morning-Herald sucht zuvörderst die Meynungen, daß diese Maaßregel auf den Zustand von Irland, oder auf die Oefnung der Schelde Bezug haben könnte, zu widerlegen, und spricht dann seine eigne Meynung dahin aus, daß sie entweder durch die neue, dem französischen Kabinet zugeschriebene vergrößerungssüchtige Politik, oder durch die vorausgesehene Nothwendigkeit, für einen gewissen Fall eine englische Flotte nach dem mittelländischen, und selbst nach dem schwarzen Meere zu senden, herbeigeführt worden sey.

Ein Besuch, den der Herzog von Wellington dem Könige neuerlich zu Brighton abgestattet hatte, machte viel Aufsehen. Der größte Theil des Publikums glaubte, daß er keinen Bezug auf Politik gehabt; Andere hingegen vermutheten, das Kommando der brittischen Armee, ohne Eintritt in das Kabinet, solle dem Herzoge angetragen werden.

Der Korrespondent des Courier übersandte diesem folgende Nachrichten über den O'Connellschen Prozeß: „Dublin 25 Jan., Nachmittags 3 Uhr. Diesen Morgen eröfnete die Kingsbench ihre Audienz wieder. Die große Jury hat ihr Verdikt noch nicht gesprochen, man glaubt aber allgemein, ihre Erklärung werde für die Aufwiegler ungünstig ausfallen, die in diesem Augenblike zittern. Die Prozeßdokumente sind so zahlreich, daß die Jury unmöglich vor der Nacht sich aussprechen kan. Bis jezt wurde die öffentliche Ruhe nicht gestört. Zwar finden in diesem Augenblike einige bedeutende Zusammenrottungen in der Abbeystreet statt, und man hegt einige Besorgnisse, indessen möchten diese ungegründet seyn, denn wie auch die Entscheidung der Jury ausfallen möge, sind die von dem Lordlieutenant getroffenen Maaßregeln zu Erhaltung der Ordnung jedenfalls so, um alle Besorgniß zu entfernen." (Nach einer im niederrheinischen Courier vom 1 Febr. enthaltenen Privatkorrespondenz aus Paris wollte man daselbst wissen, die große Jury habe erklärt, O'Connells Festnahme sey ungesezlich und willkührlich, und die Bürgschaft, die man ihn genöthigt zu stellen, solle unverzüglich frei gegeben werden. In den neuesten Pariser Zeitungen findet sich noch keine Spur hievon.)

Ebenfalls am 25 Jan. wurde der Lordlieutenant, Marquis von Anglesea, beim Spazierenreiten von einem Volkshaufen zuerst mit Schimpfworten und dann mit Koth- und Steinwürfen angefallen, so daß er sich nur mit Mühe, und vom Geschrei des Pöbels verfolgt, in den Regierungspallast retten konnte.

Die Zeitung von Birmingham gibt folgende Aufklärung über die in den Waffenwerkstätten dieser Stadt vom Ausland gemachten Bestellungen: „Im November sendete die französische Regierung Agenten nach Birmingham, wo sie sogleich 400,000 bis 500,000 Gewehre ankaufen sollten, die man für die Ausrüstung der Nationalgarde bestimmt glaubte. Als sich hier nicht so viele Gewehre fertig fanden, wendeten sich die französischen Agenten, auf den Rath der Birminghamer Manufakturisten, an die brittische Regierung, indem seit 1815 eine große Waffenniederlage im Tower errichtet worden war. Anfangs versprach die Unterhandlung entschiedenen Erfolg, wurde aber später (noch unter Wellington) plözlich abgebrochen. Nun wurde die Korrespondenz mit den Birminghamer Manufakturisten erneuert, wobei der Hauptagent der französischen Regierung Hr. v. Rothschild war. Doch forderte die französische Regierung jezt nur noch 140,000 Gewehre; ein wirklicher Kontrakt ward sogar bis jezt nur für 20,000 abgeschlossen, die bis zum Januar geliefert

seyn sollten, und nun auch fast ganz geliefert sind. Die Kontrakte für die übrigen 120,000 Gewehre wurden in den lezten Tagen von der französischen Regierung oder ihren Agenten bestätigt, und sämtliche 120,000 Gewehre müssen in Zeit von sieben Monaten geliefert seyn. Der Preis jeder Muskete ist 28 Franken oder 23 Schilling. Während des europäischen Krieges war der gewöhnliche Preis, den selbst die brittische Regierung bezahlte, 36 Schilling. Von Preußen und Rußland gingen keine Bestellungen ein, wohl aber von Holland und Belgien, die disfälligen Unterhandlungen wurden jedoch wegen des Geldmangels und des unsichern Zustandes dieser Staaten schnell wieder abgebrochen. Auch Polen hatte seine Agenten in Birmingham; sie wünschten die Lieferung von 50,000 Gewehren, wollten aber die Bedingung machen, daß die Waffen sicher nach Polen geliefert werden müßten, was bis jezt das einzige Hinderniß des Abschlusses eines Kontraktes war."

** London, 27 Jan. Nach Portsmouth erging vorgestern Befehl zur Ausrüstung von sechs Linienschiffen, dem Ganges von 84, Wellesley von 74, Spithead von 74, Nelson von 120, Hibernia von 120 und Queen Charlotte von 110 Kanonen; zugleich wurden 5000 Matrosen in Aktivität gesezt. Auch die Landmacht soll im Innern auf 50,000 Mann effektiv gebracht werden. Die Frage über Krieg und Frieden hängt jezt ohne Zweifel in hohem Grade von dem Entschlusse der Belgier ab. Nur die Wahl des Prinzen von Oranien zu einem unabhängigen Könige von Belgien würde in den Augen aller Besonnenen die Ruhe dieses Landes auf einer festen Grundlage herstellen können. Aus mehrern belgischen Städten sind Deputationen an diesen Prinzen hier angekommen. Uebrigens ist durchaus keine gegründete Ursache vorhanden, an dem aufrichtigen Einverständnisse zwischen Frankreich und unserm Kabinette zu zweifeln. Bei einem großen von dem Lordmayor gestern gegebenen Festmahle, bei welchem Fürst Talleyrand allein vom diplomatischen Korps zugegen war, stand derselbe nach der Ausbringung eines an ihn gerichteten Toasts auf, und antwortete in französischer Sprache: „Jai l'honneur de vous proposer de boire à l'union des deux grands peuples qui, regénérés et gouvernés par le même principe, ont le rare bonheur d'offrir à l'Europe le spectacle de la liberté protégée par la loi, et garantie par la popularité de leurs souverains, qui connaissent tous les avantages de la paix, et réuniasent tous leurs efforts pour la conserver." Diese Worte wurden mit dem lebhaftesten und allgemeinsten Beifalle von der Versammlung aufgenommen. — An der Börse haben, wie ich vernehme, heute sehr beträchtliche Verkäufe von Stocks statt gefunden.

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan.

Hr. Dupin verlangt das Wort, das ihm der Präsident blos insofern zugesteht, als es eine persönliche Sache betreffe. In dieser Beziehung sagt der Redner ganz blaß und tief ergriffen: „Wenn ich von denen gesprochen habe, die mit Unbesonnenheit zum Kriege antrieben, um Federbüsche und Grade zu erringen, wie hätte ich da nur daran denken können, von den mit Glanz bedekten Todten zu sprechen, die der Dank und die Bewunderung Frankreichs umgibt, oder von den noch glüklichern Gefährten ihrer Beschwerden und ihrer Arbeit, denen es vergönnt ward, einen so schönen Ruhm zu genießen! Ehre, unsterbliche Ehre unsern vierzehn Armeen von 1792, und den ruhmvollen Heeren des Kaiserreichs; sie sind es, die nöthigenfalls unsern jungen Soldaten das Beispiel geben würden! Ich möchte nur als Antwort auf die Aeußerung meines ehrenwerthen Vorgängers eine Thatsache beifügen, die mir gerade einfällt. In einer Versammlung, die auch eine nationale war, wo es sich ebenfalls von Krieg und Frieden handelte, sagte der Kanzler l'Hopital, unaufhörlich von dem Connetable v. Montmorency unterbrochen, der eine Entscheidung für den Krieg wünschte, folgendes sehr vernünftige Wort zu demselben: „Hr. Connetable, Ihre Sache ist es, den Krieg zu führen, wenn er beschlossen ist; meine Sache aber ist es, über die Zwekmäßigkeit desselben zu berathschlagen." Man hat gesagt, ich wollte den Frieden um jeden Preis, und dis könnte ich ebenfalls für einen persönlichen Angrif ansehn. Verstand man darunter, daß wir einen für Frankreich lästigen, einen schmachvollen Frieden möchten? Gewiß ich nehme keinen Anstand, das Gegentheil zu behaupten und zu versichern, daß eher ganz Frankreich aufstehn würde, daß ihm kein Opfer zu groß seyn würde, ich sage nicht um einer wirklichen Niederlage zu entgehen, sondern um alles das zu vermeiden, was auch nur entfernt an eine Erniedrigung mahnen könnte. Ja, meine Herren, den Krieg, wenn es seyn muß, den Krieg, mit allen unsern Mitteln, und ohne die Waffen niederzulegen, aber nur wenn er nicht von uns herausgefordert, sondern nothwendig ist. Sonst müssen wir sagen: den Frieden nicht um jeden Preis, sondern einen loyalen, großmüthigen, einen solchen, wie er der Würde unsrer Nation geziemt! Man hat Ihnen gesagt, Frankreich bliebe unter dem Gewicht einer Niederlage! Eine solche Sprache hätte man im November 1814 begreifen können; nach den Tagen des Julius aber, wo ganz Frankreich sich wieder hoch aufgerichtet hat, der Kraft gegenüber, die es im Innern genießt, der gerechten Achtung gegenüber, die es nach Außen zu gebieten gewußt hat, ist dis nur noch eine eitle Deklamation! Wir sind, sagt man, in einem Zustande der Unruhe und des Marasmus! Wer hindert aber, diesen Zustand zu heben, Ruhe und Kredit wieder gedeihen zu lassen? Glaubt man dis damit zu thun, daß man unaufhörlich zum Krieg aufmuntert, daß man ihn auf der Seite des Kaukasus, der Türkei, Persiens und Polens anzustiften sucht. (Allgemeines Gelächter. Lebhafter Beifall in den Centrums.) Warum beruhigt man nicht vielmehr die öffentliche Stimmung, statt sie beständig zu erschüttern? Warum will man nicht anerkennen, daß man bei einer Besorgniß der öffentlichen Stimmung sie nicht dadurch beruhigt, daß man die Gesezmäßigkeit, das Recht aller Staatsgewalten, aller Gesezе, aller Institutionen streitig macht. Was Polen betrift, so verlangt man, wir sollen Rußland hindern zu interveniren; in dieser Frage schreibt uns der Klageruf Polens selbst unser Betragen vor; denn wenn Frankreich zu entfernt von Polen ist, so ist auch Polen zu entfernt von Frankreich. Und was soll man von diesen unter uns gebildeten Associationen, Leute und Geld nach Polen zu senden, sagen? Man thut hier offenbar im Kleinen, was man wünschen möchte, daß die Regierung im Großen thäte. (Allgemeines Murren. Mehrere Deputirte verlangen das Wort.) Meine Herren, sagen Sie, daß Sie den Krieg nicht wollen, dann ist Alles gut; wenden Sie sich darüber an den Minister

der auswärtigen Angelegenheiten. (Allgemeines Gelächter.) Aber man will den Krieg ohne Ausforderung, man will ihn allgemein, weil man den Völkern zu Hülfe kommen und sie ihre Regierung zu ändern antreiben will. (Neue Unterbrechung.) General Demarçay: Man verlangt Redlichkeit und Gerechtigkeit von der Regierung. (Lange und geräuschvolle Unterbrechung.) Der Präsident ermahnt, den Redner nicht zu unterbrechen. Hr. v. Tracy: dann höre er auf uns herauszufordern. Hr. Dupin: Da Sie den Krieg in Polen nicht führen wollen, so wollen Sie ihn in Belgien. Ich komme daher auf Belgien. Man hat Ihnen von dem Könige Johann und Franz I gesprochen, die um den Preis ihrer Freiheit bei dem Prinzip festhielten, das einem Könige von Frankreich nicht gestattet, den Staat zu zerstükeln, und mittelst einer Folgerung, die man für logisch hält, behauptete man, man müsse Belgien wieder nehmen, und der König müsse ein Nachbarland erobern, und es durch seine bloße Autorität wieder einverleiben. (Murren. Unterbrechung.) Meine Herren, Sie machen es gerade wie die rechte Seite, die mich bei einer sie betreffenden Frage, der kirchlichen Frage, zwölfmal unterbrochen hat. Es handelt sich nicht um Veräußerung Belgiens, denn Sie sind nicht die Besizer Belgiens; diese Behauptung enthält einen faktischen und rechtlichen Irrthum; Belgien ist französisch gewesen; ich wollte es hätte nie aufgehört, bis zu seyn; würde sich ein legitimer Krieg entspinnen, so wären meine Wünsche für dessen Wiedervereinigung mit Frankreich. Der Redner gibt darauf zu bedenken, wie eine Frage der Vereinigung Belgiens Erwägung von Vortheilen und Nachtheilen derselben erheische. — Ihm folgt Hr. Salverte auf der Tribüne. Jedesmal, sagt derselbe wenn sich die Frage des Krieges dargeboten, habe ich mich für die Beibehaltung des Friedens ausgesprochen; mich können also die Vorwürfe des vorigen Redners, der behauptete, diejenigen die den Krieg wünschten seyen unruhige Geister, nicht treffen. Ich und meine Freunde, wir wünschten immer nur Ordnung. Die Erläuterungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten sind nicht genügend. Er sagte, Erläuterungen seyen blos für das Vergangene möglich, und selbst für die Zukunft, aber nicht für die Gegenwart, oder sie müßten wenigstens großer Zurükhaltung unterworfen werden. Ich bin derselben Ansicht und will nur von dem lezten Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Bezug auf den belgischen Kongreß sprechen. Ich frage zuerst, wo lag die Nothwendigkeit, im Moniteur die Angaben des Hrn. Rogier in einem Augenblik zu widerlegen, wo ein amtlicher Brief geschrieben war, um dieselben Angaben völlig zu rechtfertigen. Nichts scheint mir der Würde unsrer Regierung, auf die wir Alle eifersüchtig sind, weniger angemessen. Der Minister verkündet in diesem Schreiben die bestimmte Weigerung von Seite des Königs, den Herzog von Nemours als König von Belgien zu bewilligen. Der König befindet sich bei dieser Weigerung in seinem Recht; Niemand hat etwas dagegen einzuwenden, wie er über seine Kinder verfügt. Man hat aber beigesezt, daß die Regierung des Königs die Vereinigung Belgiens mit Frankreich nicht annehmen würde; ein Redner sagte in dieser Beziehung, daß dis blos durch ein Gesez geschehen könnte, das aus der legislativen Gewalt, und somit aus der Zusammenwirkung der drei Staatsgewalten hervorgehe. Auch ich bin dieser Ansicht, und würde mich nöthigenfalls auf das Beispiel Englands stüzen. Die Unionsakte Irlands, obgleich dieses Land schon von langer Zeit her derselben Herrschaft unterworfen war, ist das Werk der Legislatur. Ich gestehe daher zu, daß man Belgien nicht ohne ein Gesez einverleiben kan; konnte man aber diese Einverleibung peremtorisch verweigern, ohne die Legislatur zu Rath gezogen zu haben? Gewiß nicht. Darauf antwortete man: Belgien hat sich nicht angeboten; und wie hätte es sich auch anbieten können? Hattet ihr es nicht im Voraus zurükgestoßen? Ich erkläre hiemit, daß troz der Hochachtung und der guten Meynung, die ich von den Talenten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hege, troz der wohlwollenden Verhältnisse, die zwischen ihm und mir seit langer Zeit bestehen, ich mich nicht enthalten kan zu sagen, daß ich glaube, er habe einen sehr ernsten Fehler begangen. Man geht aber noch weiter, und will selbst die Wahl des belgischen Kongresses beschränken; man erklärt, man werde den Herzog von Leuchtenberg nicht als Belgiens König anerkennen, wenn er von dem Kongresse gewählt würde. Was ist dis nun Anderes als eine unmittelbare Intervention, eine Intervention mit Drohungen? Dis heißt die Prinzipien unserer Existenz abschwören, und anerkennen, daß die französische Nation nicht innerhalb der Schranken ihres Rechts gehandelt hat, indem sie sich einen König gab; es heißt mit Einem Worte das Königthum Ludwig Philipps verläugnen. (Links: Bravo's. Allgemeine Beistimmung auf den Gallerien. Unbeweglichkeit der Centrums.) Ein Volk, das unser Vorfahrer in der Freiheit ist, die Vereinigten Staaten, macht keinen Gebrauch von der Intervention; so wie eine Regierung existirt, so erkennt es sie an; dis ist das reine Prinzip der Nichtintervention. Europa hat es nie so verstanden. Die französische Regierung hat, als von Don Miguel die Rede war, frühere Rechte zu Rathe gezogen; eben so wie sie sich lange geweigert hat, den Prinzen von Oranien anzuerkennen, weil ein Abkömmling der Stuarte vorhanden war; eben so hat sie die Anerkennung Don Miguels verweigert, weil Rechte zu Gunsten der Königin Dona Maria vorhanden sind. Die französische Nation stieß ihn aber nicht aus diesem Grunde zurük, sondern einzig aus dem Prinzip, durch welches die Völker immer die Unterdrüker einer Nation zurükstoßen werden. Europa stieß aus einem andern Grunde die politische Emancipation nach der Revolution von 1789 zurük; aber der Sieg kam uns zu Hülfe, und Jedermann kennt die Ausdrüke, deren sich Bonaparte einer Regierung gegenüber bediente, die sich ein Verdienst daraus machte, zuerst die Republik anerkannt zu haben. „Dis ist gerade so, als ob man die Sonne am hellen Tage anerkennen würde." Später wollte die heilige Allianz, die man mit Recht den Bund der Könige gegen die Völker nannte, die Regierungen nicht anerkennen, die nicht ihren Prinzipien gemäß existirten. Keine dieser Nichtanerkennungen läßt sich auf den Herzog von Leuchtenberg anwenden. Der Minister fügt noch hinzu: Der Staatsgrund ist dagegen, Frankreich darf nur darauf sehen; es muß zuerst bei allen Fragen sein Privatinteresse im Auge haben. Ich gestehe dis zu, und gehe sogar noch weiter. Ich sezе den Fall, die Belgier hätten den König Karl X gewählt. (Allgemeines Gelächter.)... Hätten sie es gethan, so hätten Sie nur sagen können, daß die Wahl dieses Fürsten Anlaß zu Rekereien und Intrignen seyn würde. Gehn wir aber auf den Grund der Frage. Es existirt in Frankreich eine Napoleonische Partei; man

hat: Es lebe Napoleon II gerufen, und dieser Ruf ward schnell von einem Ende Frankreichs zum andern durch den Ruf: Es lebe Ludwig Philipp erstikt. Fürchten Sie bei einem solchen Ergebniß ein Aufbrausen, das ein Verwandter Napoleons auf dem Throne unter Ihnen erwekken könnte? Wenn aber einige Gemüther einst diese Hofnung hegten, mußten diese nicht durch fünfzehn Jahre der Restauration verschwinden? Und deswegen bedrohen Sie Belgien; diese Drohung wäre selbst dann ihrer unwürdig, wenn selbst der Sohn Napoleons mit den Talenten seines Vaters auf diesen Thron erhoben würde. Nein, Keiner unter uns würde heutzutage die Eroberungen und den Ruhm, die Frankreich verherrlicht haben, um den Preis, den wir dafür bezahlt haben, annehmen. Ueberdis ist dieser Prinz ein Zögling des Auslands, und wir wissen nicht, welche Grundsäze bei seiner Erziehung vorherrschten. Ich komme an Polen. Die Geschichte, sagte der Minister, werde die unerschütterliche Hingebung der Polen für Frankreich aufzeichnen. Warum soll die Geschichte allein ein so edles Betragen belohnen können? Ach! die Gefühle, die ihre Sache in mir erwekt, sind von ganz anderer Art, und ich glaube daß es keinen Franzosen gibt, der sie nicht theilt. Mein Vorgänger hat von Leuten gesprochen, die Beistand an Geld und gutem Rathe hinschikten, und die ihnen gerne Soldaten senden möchten. Ich bin einer von diesen Leuten, und rechne es mir zum Ruhme, (Sehr gut!); ich glaube nicht, daß mir irgend Jemand in der Kammer dis als Verbrechen auslegen wird. Sie haben dis nicht geglaubt, zu der Zeit als ein griechisches Comité eingesezt ward. Warum sollten Sie jezt, wo es sich von den Polen handelt, nicht ähnliche Handlungen billigen; aber nein, Sie billigen sie, und theilen die Empfindungen, die ich vor Ihnen ausdrüke. (Ja! ja!). Indem ich anerkenne, daß der Krieg in Bezug auf Polen weder angemessen noch leicht, noch selbst möglich ist, glaube ich, daß Unterhandlungen wirksam seyn müssen. Ich wünsche mir Glük, von dem Prinzip europäischer Neutralität gehört zu haben. Dis ist eine große Konzeption, wenn sie sich Polen gegenüber verwirklichen läßt. Ich erkläre zum Voraus, das Ministerium würde sich eine Palme verdient haben, die ihm alle Franzosen zuerkennen würden, aber ich hoffe auf keinen so schönen Erfolg. Mein Vorgänger hat von einem sichern, dauerhaften Frieden gesprochen, wenn ich aber nach Norden blike, so sehe ich, daß Rußland daselbst Rüstungen gemacht hatte, ehe der Aufstand in Polen ausbrach; geschah dis etwa wegen der Türkei, wegen Persien, wegen Deutschland? Nein, meine Herren. Im übrigen Europa sehe ich mehr feindselige Gesinnungen als Zuneigung, ich sehe Fürsten, die unmöglich mit unsrer Revolution sympathisiren können, weil ihnen das Regime der heiligen Allianz als sehr gut vorkam; weil Frankreich gewissermaaßen aus der Zahl der Nationen als politische Macht gestrichen war. Es empfing Befehle. (Unterbrechung.) Hr. Berryer: Ich verlange das Wort. Hr. Salverte: Wer dis läugnen möchte, darf sich nur an den spanischen Krieg erinnern. Können Sie glauben, daß die Gesinnungen dieser Fürsten geändert sind? Wenn ich jezt nach unsern Verbündeten suche, so ist der einzige natürliche Belgien, und Sie stoßen ihn zurük, und erklären, daß Sie den Prinzen, auf den es sein Auge wirft, nicht als dessen Souverain anerkennen würden. Soll man in dieser Lage Krieg führen? Nein. Aber bereiten Sie sich vor, ihn anzunehmen, wenn, wie zu befürchten ist, er unvermeidlich seyn sollte. Fahren Sie fort, Minister des Königs, alle Elemente der Kraft zu sammeln, deren das Land jeden Augenblik bedürfen kan. Im Innern machen Sie, daß die Regierung in ihrer wahren Stärke da stehe, daß sie die öffentliche Meynung besize, denn in ihr liegt die Stärke einer jeden konstitutionellen Regierung. Der Redner schließt mit der Versicherung, daß er immer bereit sey, sein Blut für die Vertheidigung der Freiheiten und der Unabhängigkeit seines Vaterlandes zu vergießen. Ihm folgt Hr. Guizot. Er sagt in Bezug auf Belgien, die Erklärung Frankreichs, daß so wie ein fremder Soldat den belgischen Boden betreten sollte, Belgiens Sache die Sache Frankreichs werden würde, habe diejenigen, an die sie gerichtet worden, in großes Erstaunen versezt, und man dürfe sich nicht darüber wundern, da dis das Todesurtheil der heiligen Allianz gewesen sey. Drei Dinge kämen hauptsächlich in Betracht. In Bezug auf den Herzog von Nemours sey Alles einig. Den Herzog von Leuchtenberg betreffend, so glaube er nicht, daß wenn dadurch Intriguen entstünden, dis bei einer starken Regierung in Betracht kommen könne. Der Herzog von Leuchtenberg sey aber noch nicht gewählt, und er sehe nicht ein, warum die französische Regierung nicht ihren Einfluß gegen ihn geltend machen könne, wenn er ihr zuwider sey. Von einer niemaligen Anerkennung sey gar nicht die Rede gewesen; in der Politik gebe es kein niemals. Die angebotene Vereinigung betreffend, so gebe er zu, daß Nationalsympathie statt finde, und gegenseitige Vortheile für beide Nationen vorhanden seyn könnten. Die Frage sey, ob die Würde Frankreichs, dessen äußere Ruhe oder innere Wohlfahrt die Vereinigung verlangten. Man würde einen sehr kleinen Begrif von der Würde Frankreichs haben, wenn man glaube, es sey bei der Auflösung dieser Frage interessirt. Frankreich habe sich seit 40 Jahren so viel Ansehn in Europa erworben, daß es nöthigenfalls zehn Jahre auf die Lösung einer politischen Frage warten könne. Europa habe gelernt, zwei Dinge zu erkennen: die Kraft Frankreichs und das Gefühl seiner Würde. Der innere Zustand des Landes rathe zu keinem Kriege. Es fehle noch viel am regelmäßigen Zustande des Reichs und seiner Institutionen. Durch den Krieg würden, troz aller Bestrebungen, die öffentliche Ordnung und die Nationalwohlfahrt in Frage gestellt werden. Deswegen wolle er nicht behaupten, daß man nie Krieg führen solle; es handle sich blos darum zu warten, und keine rasche und unverzügliche Entscheidung herauszufordern. Hr. v. Corcelles greift den Gang des Ministeriums im Ganzen und insbesondere den des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an. Er bedauert, daß er sehen müsse, wie täglich die gute Meynung, die die Völker von Frankreich gefaßt hätten, abnehme. Die Revolution vom Julius sey nur dadurch groß, daß sie die Garantie der Rechte der Menschheit geworden sey. Man verlangt den Schluß der Erörterung. Die Kammer beschließt die Fortsezung derselben auf den folgenden Tag.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 29 Januar.

Nach der Erklärung des Hrn. Lafitte in Betref der Frage einer Auflösung der Kammer will Hr. v. Tracy die Tribune besteigen; es entsteht aber der größte Tumult, bis er die Tribune wieder verläßt. Hr. Odillon-Barrot folgt ihm, sich auf das Reglement berufend, und verlangt, daß man Hrn. v. Tracy höre. Nach höchst stürmischem Hin- und Herreden erhält endlich

Hr. v. Tracy das Wort, und vertheidigte sich gegen Anschuldigungen, die aus Aeußerungen des Hrn. Jars hervorgehn sollten, daß er nur Parteimeynungen unterstüze. Hr. Jars erklärt, er habe niemals Hrn. v. Tracy beschuldigen wollen. Die Kammer läßt sich darauf Bericht über Petitionen erstatten. General Lamarque spricht aus Anlaß einer Petition des Hrn. Schirmer für die Griechen, und frägt, ob die Aegyptier mit Beistimmung Frankreichs in Candia gelandet hätten? Hr. v. Sebastiani erwiedert, diese ägyptische Expedition sey von Frankreich weder angerathen, noch gebilligt worden. Er glaube in seiner parlamentarischen Laufbahn Griechenland einiges Interesse gezeigt zu haben, und hoffe, daß auch seine politische Laufbahn diesem Lande von einigem Nuzen seyn werde. Darauf folgen noch einige Petitionen von unbedeutendem Interesse.

* Das Konseil der Stadt Paris hat die Verwendung von 1 Franken 25 Cent. täglich zur Bezahlung von 5 bis 6000 beschäftigungsloser Arbeiter zurükgenommen. Einige Personen behaupten, die Regierung wolle dadurch die Arbeiter zwingen, sich in der Armee anwerben zu lassen; diese Erklärung fließt aber nur aus Mißgunst, indem der wahre Beweggrund darin liegt, daß die Stadt Paris endlich müde ist, auf diese Art täglich 8000 Franken für Arbeiter aufzuwenden, die fast alle aus der Provinz sind.

Der Constitutionnel berichtet, Hr. Bresson sey am 28 Jan. Morgens um ein Uhr zu Paris angekommen, auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abgestiegen, und nach zwei Stunden wieder nach Brüssel zurükgereist.

Auch sagt dieses Journal, der Deputirtenverein bei Lointier habe sich nach einer umständlichen Erörterung über das Munizipalgesez für den von der Kommission vorgeschlagenen Artikel, daß der König die Maires und Adjunkten unter den von dem Volke vorgeschlagenen Munizipalräthen wählen solle, erklärt.

Der Temps sagt unterm 28 Jan.: „Man hatte angekündigt, Hr. Odillon Barrot würde heute auf eine entschiedene Art das Wort nehmen, um sich noch diesen Abend in dem Falle zu befinden, seine Ueberzeugung durch seine Entlassung zu beweisen. Wir bedauern, daß Hr. Odillon Barrot nicht gesprochen hat."

Der Temps will auch wissen, der englische Botschafter habe von seiner Regierung eventuellen Befehl erhalten, Paris augenblicklich zu verlassen, wenn die französische Regierung in die Einverleibung Belgiens willigen sollte. Ob diese Abreise auch dann erfolgen solle, wenn der Herzog von Nemours die auf ihn gefallene Wahl annähme, werde noch nicht gesagt.

Dasselbe Journal bemerkt: „Die Reise des Hrn. v. Flahaut nach London hat zu vielfachen Kommentarien Anlaß gegeben. Es scheint, man wollte die Ansicht des Hrn. v. Talleyrand über eine neue Kabinetskombination erfahren, zu der die Frage über Krieg oder Frieden Anlaß geben zu müssen schien. Mittwoch Abends bezeichnete man schon die austretenden und die auf ihrem Posten bleibenden Minister; aber am Freitag Morgen sahen die Minister bei einer Unterhaltung über die von Hrn. Mauguin aufgeworfenen Fragen zu ihrer gegenseitigen Zufriedenheit ein, daß sie alle darüber einig seyen, den Frieden und das Ministerium zu bewahren. Dis ist Alles, was der Schritt der Opposition zur Folge hatte."

Das (freilich selbst sehr überspannte) Journal „la Revolution" legt dem Grafen Sebastiani folgende Worte in den Mund: „Die Belgier sind überspannt, und alle diese überspannten Köpfe sind nur Jakobiner, gemeines Pak (canaille); die Angelegenheiten Belgiens sind unter den Mächten abgemacht; Frankreich wird keinen andern Souverain als den Prinzen von Oranien anerkennen. König Wilhelm wird eine Anleihe in England machen, um Belgien wieder zu erobern, und Frankreich wird sich neutral verhalten. Die Mächte sind Eins darüber, die Jakobiner in Frankreich und überall sonst zu Paaren zu treiben."

† Paris, 28 Jan. Was ich Ihnen früher meldete, daß die Kriegspartei sich einen nahen Angrif gegen den ministeriellen status quo vorbehielt, ist nun erfolgt. Dieser begann gestern und dauert heute fort. Der Angrif war übrigens zum Voraus angesagt. Es fanden vorläufige Konferenzen bei Hrn. Mauguin statt. Die HH. Lafayette, Carbonnel, General Lamarque hatten denselben beigewohnt, und man war übereingekommen, das Ministerium in Bezug auf Polen und Belgien lebhaft anzugreifen. Die Rede des Generals Lamarque hat auf das äußere Publikum einen weit größern Eindruk hervorgebracht als auf die Kammer, die dem Wesen nach friedlich gesinnt ist. Diese so plözlich aufgeworfene Fragen wirken nachtheilig auf die Meynung; sie stößen den Gedanken an den Krieg ein, und machen ihn der Nation vertraut. Dis möchte aber die Kammer gerade vermeiden. Wir glauben, daß die Sache noch nicht auf denjenigen Punkt gekommen ist, wo die Opposition der HH. Mauguin und Lamarque siegen könnte. Die beiden Kammern, der König, die Minister sind dem Kriege entgegen, und sie werden gut aus dieser Prüfung hervorgehn; aber sie müssen auf der Hut seyn; die Regierung könnte solchen Stößen nicht lange widerstehen, wenn sie nicht starke und populaire Maaßregeln ergriffe. Man darf sich nicht verbergen, daß Hr. Lafayette und seine Freunde sehr unzufrieden sind. Sie verbergen und verschluken in sich den Schmerz über den erlittenen Unfall. Wir wissen von guter Hand, daß sie unter einander ausgemacht haben, auf ein folgendermaaßen zusammengesextes Ministerium hinzuarbeiten: Für das Kriegswesen Lamarque; für das Innere Eusebe Salverte oder Odillon-Barrot; für die Finanzen Mauguin; für die auswärtigen Angelegenheiten nebst der Präsidentschaft des Konseils Lafayette; für die Justiz Dupont. Dieses Ministerium würde die Deputirtenkammer auflösen, die Pairskammer neu konstituiren und in Bezug auf Europa eine starke und selbst beleidigende Haltung annehmen. Diesem Ministerium könnte man aber kaum einen Tag Dauer versprechen; es würde blos die Popularität der Straßen aber nie die der Nation besizen, und bestände mit Ausnahme des Generals Lamarque und des Hrn. Mauguin aus unfähigen Mannern. Wir glauben nicht, daß der König je daran denkt. Es gibt noch eine andere Partei, die ebenfalls droht; dis ist die Partei der Napoleonisten, die in Paris unter der Leitung des Herzogs v. Bassano stehen, zu der auch die HH. Berlier und Real gehören, die früher dem Kaiser so innig ergeben waren. Diese Partei Napoleons II würde in den Faubourgs große Popularität haben, und der König ist wegen ihr nicht

ohne Sorgen. Uebrigens glauben wir, wie gesagt, nicht, daß die Kriegspartei siegen wird.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 29 Jan. ward zuerst im Namen des Centralkomité's ein neues Londoner Konferenzprotokoll vorgelegt. Es lautet: „Auszug aus dem Protokolle Nr. 11 der in London am 20 Jan. 1831 auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten abgehaltenen Konferenz. Anwesend: die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben Kenntniß genommen von beigeschlossenem, an ihre Kommissarien in Brüssel gerichteten Schreiben der provisorischen Regierung Belgiens, das in Gemäßheit des Protokolls vom 9 Jan. 1831 besagt, daß die belgischen Truppen, die bis in die Umgebungen von Maestricht vorgerükt waren, Befehl erhalten hätten, sich unverweilt zurükzuziehen, und fürderhin die Veranlassungen zu Feindseligkeiten zu vermeiden. Durch die Erläuterungen ihrer Kommissarien überzeugt, daß dieser Rükzug der belgischen Truppen die Folge haben wird, dem Plaze Maestricht die vollständige Kommunikationsfreiheit zu sichern, deren er genießen muß; nicht zweifelnd, daß seinerseits Se. Maj. der König der Niederlande für Erfüllung des Protokolls vom 9 Jan. Vorsorge getroffen habe; nachdem überdis die nöthigen Bestimmungen beschlossen worden, falls die Verfügungen jenes Protokolls verworfen oder verlezt würden, und nun der Tag herangekommen ist, wo das Aufhören der Feindseligkeiten, das die fünf Mächte stets sich angelegen seyn ließen herbeizuführen, vollständig hergestellt seyn muß, schritten die Mächte zur Prüfung der Fragen, die sie zu lösen hatten, um den Zwek ihres Protokolls vom 20 Dec. 1830 zu verwirklichen, von den Grundprinzipien, an die jene Akte die künftige Unabhängigkeit Belgiens knüpft, eine nüzliche Anwendung zu machen, und so den allgemeinen Frieden zu befestigen, dessen Erhaltung das erste Interesse und den ersten Wunsch der zu London in Konferenz versammelten Mächte bildet. In dieser Absicht hielten es die Mächte für unumgänglich nöthig, vor Allem die Grundlagen in Betref der Gränzen festzustellen, die künftig das holländische Gebiet von dem belgischen Gebiete trennen sollen. Von beiden Seiten waren ihnen in dieser Hinsicht Vorschläge zugesandt worden. Nach deren reiflicher Erwägung kamen sie unter sich über folgende Grundlagen überein: Art. 1. Die Gränzen Hollands werden das ganze Gebiet, mit allen Plätzen, Städten und Orten begreifen, die im J. 1790 zu der ehemaligen Republik der vereinigten Provinzen der Niederlande gehörten. 2) Belgien wird aus dem ganzen übrigen Gebiete gebildet, das in dem Vertrag von 1815 den Namen Königreich der Niederlande erhalten hatte, mit Ausnahme des Großherzogthums Luxemburg, das, unter einem andern Rechtstitel im Besiz der Prinzen des Hauses Nassau, einen Theil des deutschen Bundes ausmacht und fortwährend ausmachen wird. (Murren, Bewegung.) 3) Es versteht sich, daß die Verfügungen der Art. 108 bis 117 einschließlich, der Generalakte des Wiener Kongresses in Betref der freien Beschiffung der schifbaren Flüsse und Ströme, auf die Flüsse und Ströme angewendet werden, welche das holländische und belgische Gebiet durchfließen. 4) Da indessen aus den in dem Art. 1 und 2 gelegten Grundlagen sich ergeben würde, daß Holland und Belgien Enklaven auf ihren betreffenden Gebieten besäßen, so werden durch die Bemühungen der fünf Höfe zwischen den beiden Ländern solche Tausche und Anordnungen getroffen werden, die ihnen den gegenseitigen Vortheil einer völligen Kontiguität des Besizes und einer freien Kommunikation der in ihren Gränzen begriffenen Städte und Flüsse sichern. Nach Uebereinkunft über diese ersten Artikel richteten die Mächte ihre Aufmerksamkeit auf die Mittel, das Friedenswerk, dem die fünf Mächte ihre thätige Sorge widmeten, zu befestigen, und die Grundsäze, die ihre gemeinsame Politik leiten, in ihr wahres Licht zu sezen. Sie sind einstimmig der Meynung, daß die fünf Mächte ihrem wohlverstandenen Interesse, ihrer Vereinigung, der Ruhe Europa's und der Erfüllung der in ihrem Protokolle vom 20 Dec. bezeichneten Absichten eine feierliche Manifestation schuldig seyen, einen eklatanten Beweis ihres festen Entschlusses, in den Anordnungen in Betref Belgiens wie in allen Umständen, die sich noch darbieten können, keinerlei Gebietsvergrößerung, keinerlei ausschließlichen Einfluß, keinen isolirten Vortheil zu suchen, und diesem Lande selbst so wie allen Staaten, die es umgeben, die besten Garantien der Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Unter solchen Maximen, in solchen wohlthätigen Absichten beschlossen die Mächte den obigen Artikeln noch folgende beizufügen: Art. 5.) Belgien wird in den Gränzen, wie sie in Gemäßheit der in den Art. 1, 2 und 4 des gegenwärtigen Protokolls gelegten Grundlagen werden festgesezt und gezogen werden, einen für immer neutralen Staat bilden. Die fünf Mächte garantiren ihm diese perpetuelle Neutralität, so wie die Integrität und Unverlezbarkeit seines Gebiets in den obenerwähnten Gränzen. Art. 6) Nach einer gerechten Gegenseitigkeit wird Belgien gehalten seyn, jene Neutralität auch gegen alle andern Staaten zu beobachten, und keinerlei Angriffe auf ihre innere oder äußere Ruhe zu machen." — Nach dem Verlesen dieses Protokolls brach die heftigste Gährung in der Versammlung aus. Hr. v. Robaulx schlug sogleich unter lärmendem Beifalle, selbst der Tribünen, vor, feierlich gegen ein Protokoll zu protestiren, das alle Grundsäze der Nichteinmischung mit Füßen trete, und durch einen Machtspruch Belgien zerstükeln wolle, indem es ihm einen Theil seines Gebiets, namentlich das linke Scheldeufer, einen Theil Limburgs und ganz Luxemburg entreiße. Auch Hr. Van de Weyer bestieg die Tribune, ward aber mit Zischen und Pfeifen von den Gallerien begrüßt. Der Präsident sagte, wenn die Versammlung nur erst selbst das Bild der Ordnung biete, werde er auch auf den Gallerien Ordnung herzustellen wissen. Hr. Van de Weyer erklärte, eine Protestation gegen obiges Protokoll sey um so gerechter, als Belgien über die Feststellung der Gränzen nicht zu Rathe gezogen worden sey. Es traten nun der Reihe nach eine Menge Redner auf, die sich alle in Bitterkeiten gegen das Benehmen der Mächte überboten. Endlich beschloß die Versammlung, es solle eine Protestation gegen das Protokoll abgefaßt werden, zu welchem Ende sogleich eine Kommission von neun Mitgliedern ernannt wurde, die noch denselben Abend die Protestation entwerfen, und am folgenden Tage dem Kongresse vorlegen sollte. Sodann ward die Proklamationsform des neu zu wählenden Fürsten beschlossen; sie lautet: „Art. 1. N.... ist zum Könige der Belgier pro-

klamirt, unter der Bedingung, daß er die Konstitution annehme, wie sie vom Kongresse dekretirt werden wird. Art. 2. Er ergreift nicht Besiz vom Throne, als bis er, im Schooße des Kongresses förmlich folgenden Eid geleistet: Ich schwöre, die Konstitution und die Gesezе des belgischen Volks zu beobachten, die Nationalunabhängigkeit und die Integrität des Gebiets zu erhalten." Hierauf führte die Tagesordnung auf die Diskussion der Wahl des Staatsoberhauptes. Sämtliche Redner theilten sich nur zwischen dem Herzoge von Nemours und dem Herzoge von Leuchtenberg; ein anderer Kandidat kam nicht in Vorschlag. Als Vertheidiger der Wahl des Herzogs von Nemours traten auf die HH. Blargnies, Pirmez, Delwarde, v. Woelmont und Surmont. Die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg ward von folgenden Rednern in Schuz genommen: v. Langhe, Lecocq, Lebeau, C. Vilain XIV, und C. Rodenbach. Im Laufe der Diskussion ward folgende Note des Grafen Sebastiani an Hrn. Bresson mitgetheilt, die in Abwesenheit des leztern von dem Obristen Delawastine direkt an das Centralkomité gerichtet wurde, und folgendermaaßen lautet: „Mein Herr, ich beeile mich, Ihr Schreiben vom 24 zu beantworten. Das Konseil des Königs, das heute zusammentrat, war einstimmig über die Nothwendigkeit, der provisorischen Regierung Belgiens zu erklären, daß die französische Regierung die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg auf den belgischen Thron als einen Akt der Feindseligkeit gegen Frankreich betrachten würde. Schritte der Kongreß, troz dieser Erklärung, dennoch zu jener Wahl, so werden Sie Brüssel sogleich verlassen. Empfangen Sie u. s. w. Paris 26 Januar 1831. (Unterz.) Horace Sebastiani. — Die Vorlesung dieser Note, die schon vorher bekannt war, schien keinen Eindruk auf die Versammlung zu machen. Die Diskussion ward auf den folgenden Tag um 11 Uhr vertagt. Es ist zu bemerken, daß an diesem Tage blos zehn Redner sprachen, während gegen vierzig eingeschrieben waren.

Wie man sich erinnern wird, theilte die Allgem. Zeitung einige, in den belgischen Blättern nicht enthaltene Aktenstüke der Londoner Konferenz in Betref Luxemburgs mit, (Allg. Zeitung vom 11 Jan.), namentlich ein Schreiben der Konferenz an die HH. Ponsonby und Bresson, worin diese aufgefordert wurden, die provisorische Regierung Belgiens anzumahnen, daß sie sich sogleich und förmlich jeder Einmischung in die Angelegenheiten des Großherzogthums Luxemburg zu enthalten habe. Die belgischen Blätter nahmen, so weit uns bekannt, diese Aktenstüke nicht auf; der Brüsseler Courrier beruft sich blos darauf, daß nach Versicherung des englischen Couriers von dem brittischen Ministerium ein solches Schreiben an Lord Ponsonby erlassen worden sey, und fügt dann bei: „Wir wissen aus guter Quelle, daß ein Schreiben in diesem Sinne an Lord Ponsonby erlassen wurde; es scheint aber nicht, daß dieser Gesandte der fünf Mächte es für angemessen gehalten habe, die ihm aufgegebene Botschaft zu erfüllen, oder wenn er es that, wird sich die provisorische Regierung geweigert haben, der Einladung der Londoner Diplomaten Folge zu leisten. Hätte die provisorische Regierung hierin anders gehandelt, so wagen wir im Namen der Luxemburger und aller Belgier zu versichern, daß sie keinen Gehorsam gefunden hätte. Luxemburg hat gleich den andern Provinzen Belgiens seine Revolution gemacht; und die Einmischung der fünf Mächte in die Angelegenheiten Luxemburgs kan eben so wenig zugegeben werden, als in die Angelegenheiten Brabants oder Flanderns."

In Bezug auf eine angebliche erste Edition des Londoner Protokolls vom 20 Dec. sagt dasselbe Journal: „Das Protokoll, welches wir kennen, und welches gleichfalls das Datum des 20 Dec. trägt, ist eine zweite Edition. Die Klausel, welche es in Bezug auf Luxemburg enthält, und welche dem Lande so viel Bestürzung verursachte, schließt keineswegs jedes weitere Arrangement aus. Ohne bewafnete Einmischung ist weder im Großherzogthum, noch im übrigen Belgien eine Kontrerevolution möglich; nun aber haben die Mächte auf jede Einmischung dieser Art verzichtet, und der König von Holland verliert Luxemburg durch jene höhere Gewalt, welche ihm auch die andern belgischen Provinzen entzog. Was seitdem geschah, steht im Einklange mit der Versicherung des Couriers, daß die provisorische Regierung der Einladung der fünf Mächte, wenn sie geschehen, keine Folge geleistet habe. In dem an die HH. Ponsonby und Bresson gerichteten Schreiben ist ausdrüklich gesagt, daß die provisorische Regierung die nöthigen Publikationen erlassen solle, um den Einwohnern des Großherzogthums den neuen Entschluß bekannt zu machen. Nun wurden zwar indessen einige Dekrete in Betref Luxemburgs, aber gerade im entgegengesezten Sinn erlassen, indem die provisorische Regierung darin fortwährend von dem von ihr und dem belgischen Kongresse in Anspruch genommenen Souverainetätsrechte über Luxemburg ausgeht.

Der Courrier de la Meuse schreibt aus dem Hauptquartier Baelen vom 24 Jan.: „General van Geen hat so eben den Prinzen von Sachsen-Weimar im Kommando ersezt und sein Hauptquartier in Eindhoven genommen. Die Truppen, die unter seinem Befehle von Herzogenbusch bis Walkenswerth kantoniren, werden folgendermaaßen angegeben: Linieninfanterie 11,500; Kommunalgarden 3800; Kavallerie 2900; Artillerie 450. Zusammen 18,650 Mann. Die Anstrengungen, welche Holland macht, sind sehr beträchtlich, und man ist überzeugt, der König werde durch die Waffen das Verlorne wieder zu gewinnen suchen. Unsere Stärke besteht aus der Brigade Niellon, in Lommen und im Lager von Baelen, 5400 Mann stark; drei Viertelstunden von ihm entfernt steht Obrist Kennor mit 3000 Mann. Zusammen 8400 Mann."

° Brüssel, 27 Jan. (Beschluß.) Um die hiesige Partei des Prinzen von Oranien richtig zu beurtheilen, muß man sich erinnern, daß die Revolution ursprünglich nur der Versuch einiger durch die Pariser Ereignisse exaltirten Liberalen war, die sich selbst nicht träumen ließen, welche Folgen ihr Beginnen nach sich ziehen würde. Die Bürgergarde, die den ersten Ausbruch überwältigte und den Pöbel zur Ruhe verwies, wollte keine Revolution, nicht einmal eine Trennung von Holland in legislativer und administrativer Hinsicht, sondern nur Abhülfe der oft vorgebrachten Beschwerden. Der Gedanke einer Trennung im angedeuteten Sinne ging zuerst von der am 2 Sept. um den Prinzen von Oranien auf seinen Ruf versammelten Kommission aus, deren Glieder Niemand revolutionairer Gesinnungen zeihen darf. Die um dieselbe Zeit hier eintreffenden Deputirten pflichteten diesem Gedanken bei und bewiesen dadurch, daß sie sich unter den schwierigsten Umständen im Haag einfanden, den ernsten Wunsch, auf gesezlichem Wege zu verfahren. Unterdessen

sich dort die Session in die Länge zog, bot hier die Sicherheitskommission Alles auf, um die Unzufriedenen bis zur legislativen Entscheidung im Zügel zu halten. Die Gesellschaft theilte sich in zwei Parteien; die gebildeteren Klassen sehnten sich nach einer friedlichen Ausgleichung, die unteren Klassen wurden von einigen, nun muthiger gewordenen Ruhestörern aufgeregt, bis am 20 Sept. die Sicherheitskommission umgeworfen, und so der viertägige Kampf herbeigeführt wurde, nach welchem, mit einer ganz neuen Ordnung, die gegenwärtige provisorische Regierung begann. Die seitdem vorgefallenen Ereignisse und besonders das Bombardement von Antwerpen zogen nun zwar auch einen Theil der höheren Klassen in die Bahn der Revolution hinein, und überhaupt wurde die Ueberzeugung allgemein, daß es mit der alten Ordnung unwiderruflich aus war; der Prinz von Oranien behielt indessen immer noch viele Freunde in den höheren Ständen und in der industriellen und merkantilischen Klasse. Während der Debatten über die Exklusion des Hauses Oranien erklärten die Deputirten Lehon und de Brouckère, die im Haag und in Antwerpen um ihn gewesen waren, daß sie durchaus an seine den Belgiern geneigten Gesinnungen glaubten. Die HH. de Gerlache und de Secus, Häupter der ehemaligen katholischen Opposition, stimmten, von derselben Ueberzeugung durchdrungen, gegen die Exklusion, und mit ihnen mehrere andere von jedem Belgier mit Achtung genannte Männer. Der Courrier de la Meuse hatte vor dem Bombardement Antwerpens einige Artikel zu seinen Gunsten geliefert, ein Beweis daß wenigstens ein Theil der katholischen Geistlichkeit ihm nicht abgeneigt war. Das schwankende Benehmen des Prinzen vor und nach diesem Bombardement gab indessen seinen Feinden zu viele Waffen gegen ihn in die Hände, und so wie früher die revolutionaire Partei über die friedlich gesinnten Klassen siegte, so erhielten nun die Feinde des Prinzen entschieden die Oberhand. Darum dekretirte der Kongreß, vor dem Bürgerkriege besorgt, die Exklusion der ganzen Familie, und die jüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß dieselbe Gefahr immer noch droht. Einige Männer, die hier Nachts gedrukte Zettel zu Gunsten des Prinzen umherstreuten, wären vom Volke beinahe umgebracht worden. Selbst in Gent sind die untern Klassen meist antioranisch. In den wallonischen Provinzen würde es, wenn man den Prinzen von Oranien wählen wollte, gewiß zu einem Aufstande kommen. Vor dieser leidenschaftlichen Stimmung eines Theils der Nation müssen die Wünsche Andersdenkender verstummen. Die jüngste Proklamation des Prinzen hat seine Sache nicht gefördert, und überhaupt schadet es ihm, daß man bei den fünf Mächten die Absicht voraussezt, Belgien in die Nothwendigkeit zu versetzen, ihn zu wählen, damit, wie in Frankreich, eine Quasilegitimität auf den Thron komme. Gerade dieses erregt den Oppositionsgeist, und man sieht über alle Vortheile weg, die der Prinz rüksichtlich der Ausgleichung mit Holland und dem deutschen Bunde, mit sich bringen würde. Daß im Kongresse nicht mehr von ihm die Rede seyn darf, hat der verunglükte Versuch des Deputirten Maelagen bewiesen; nur wenn diese Versammlung aufgelöst und Belgien durch längere Drangsale ganz entmuthigt wäre, könnte es vielleicht zu einer Zurüfberufung des Prinzen kommen; ein dauernder Friede würde aber schwerlich dadurch erreicht werden.

†† Haag, 28 Jan. Die bisherigen Verhandlungen der wieder in Thätigkeit getretenen Generalstaaten bilden blos einen fortlaufenden Kommentar der gereizten Stimmung Hollands gegen die intervenirende Nichtintervention der großen Mächte, wie man das Ding nun gegenwärtig nennt. In den Aeußerungen einzelner Glieder über den Punkt der belgischen Unabhängigkeit, nahm man besondere Empfindlichkeit darüber wahr, daß nicht die Ansichten des 11 Novembers über ungesäumte Anerkennung der Getrenntheit beider Hälften des bisherigen Königreichs Genehmigung gefunden, und der Dynastie dadurch der Schimpf des Ausschlußdekretes der Brüsseler Nationalversammlung erspart worden sey. — Zwischen einzelnen Gliedern der Generalstaaten und den Redaktoren des Journals de la Haye ist eine kleine Polemik ausgebrochen; die Freunde und Anhänger des Grafen v. Hoogendorp sind jenem Blatte aus verschiedenen Gründen nicht sehr gewogen. Ueber des Prinzen von Oranien Reise nach Antwerpen, welche als ganz sicher mehrfach hierher gemeldet worden war, hat nichts Sicheres verlautet. Von seiner baldigen Ankunft im Haag weiß man eben so wenig Bestimmtes. Was uns betrift, so wiederholen wir unsere frühere Behauptung: daß jezt oder nie das Spiel für den Prinzen gewonnen seyn wird; aber wir halten dafür, daß die Proklamation, welche in französischen Journalen erschienen, in belgischen abgedrukt und in einzelnen Städten verbreitet worden ist, ohne persönliche Anwesenheit und unmittelbare Operationen des Prinzen nur dazu geeignet sey, seine Sache zu verderben, da sie geradezu die Kontrerevolution zum Voraus ankündigt, die Theilnehmer nennt, und dadurch der Wachsamkeit und Rache der andern Parteien bloßgibt. Fast sollte man glauben, ein Feind des Prinzen habe sie geschmiedet und verbreitet, in der Absicht, die Anstrengungen seiner Anhänger vollends zu vereiteln.

Preußen.

Das Posener Amtsblatt enthält ein Verbot der Ausfuhr von Waffen, Pferden u. s. w. in das Königreich Polen.

Auf königlichen Befehl soll ein Nachankauf von ältern, sogleich brauchbaren Kavalleriepferden von zwei Militairkommissionen in den links und rechts der Elbe gelegenen Provinzen vorgenommen werden.

Oestreich.

Wien, 1 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1032.

Frankfurt a. M., 2 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien (nach Abzug der Dividende) 1254.

Ausnuncen Kurs vom 5 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95⅛
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	103⅛	102¾
– unverzinsliche. voll.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	118¼	117¾
– Metalliquesà 5 Proz.	—	90⅛
– detto à 4 Proz.	79⅜	78⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1035	1030
Polnische Loose	64¼	64

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in vorger 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 53	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60¾
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Febr. Die Resultate der für Januar gestern statt gehabten Abrechnung fielen für die Spekulanten auf das Steigen ziemlich günstig aus. Mehrere Umstände waren eingetreten, die vornehmlich im Verlaufe der lezten Woche zu ihrem Vortheile wirkten. Es gehören dahin namentlich der niedrige Diskonto, eine Folge des am Plaze herrschenden Ueberflusses, und die verhältnißmäßige Unzulänglichkeit der im Handel befindlichen Stüke, da bereits am Schlusse des verwichenen Jahrs der dermalige niedrige Kurs Kapitalisten zu beträchtlichen Ankäufen vermocht hatte, mithin starke Beträge von Staatspapieren in feste Hände übergegangen waren. Zu diesen innern Bestimmungsgründen trat nun noch die Rükſicht auf den Gang, den an mehrern auswärtigen Plätzen die Börsengeschäfte genommen hatten. Zu Paris waren die Kurse nicht bedeutend gestiegen, allein sie scheinen doch allmählich wieder an Festigkeit zu gewinnen; die Amsterdamer Börse ist zusehends in Besserung begriffen, und zu Berlin sind einheimische sowol als fremde Papiere merklich gestiegen. Besonders haben dort die polnischen Loose einen eben so plözlichen als schwer zu erklärenden Aufschwung genommen; und dieses Papier war es denn auch, das bei der gestrigen Liquidation die Hauptrolle spielte und mancherlei Wechselfälle erfuhr. Die Spekulanten auf das Steigen, welche wußten, daß bedeutende Lieferungsgeschäfte darin zu erledigen waren, trieben den Kurs der Loose in den Vormittagsstunden auf 48 preußische Thaler das Stük in die Höhe, hoffend, sie würden solche im Laufe der Börse noch mit Vortheil wieder verkaufen können. Allein ihre Gegner hatten sich bei Zeiten vorgesehen und sich mittelst Prolongationen, die ihnen freilich zum Theil bis auf ½ pr. Thaler fürs Stük monatlich zu stehen kamen, für ihren Bedarf gedekt. Und so kam es denn, daß diese Effekten wider Vermuthen auf 45½ herunter gingen. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit den östreichischen 5 und 4prozentigen Metalliques und den Wiener Bankaktien, die von respektive 91, 80 und 1292 auf 90⅝, 79⅞ und 1271 wichen. Dessen ungeachtet sind die Kurse aller Staatseffekten, abgesehen von den Schwankungen im Laufe Januars, im Ganzen genommen um ein Merkliches gestiegen. Bei den 5 und 4prozentigen Metalliques beträgt diese Besserung ⅛ Prozent; bei den Bankaktien 4 fl. das Stük; bei den Partialen 2¼ Prozent; Rothschildische 100Guldenloose 5 fl. das Stük; holländische Integrale 2⅛ Proz.; preußische Staatsschuldscheine 3¼ Proz.; polnische Loose 3¾ pr. Thaler das Stük. — Nach bewirkter Abrechnung, die übrigens ohne Unfall ablief, fingen die Kurse wieder zu steigen an, wozu die Bekanntwerdung der die Erhaltung des Friedens verheißenden Rede des Ministers Sebastiani das Ihrige beitrug. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 91; die 4prozentigen 80¼; Bankaktien 1290; Partiale 118¼; 100Guldenloose 171; Integrale 42¾; Restanten ⅝; Kanzbillets 16⅛ fl. das Stük; polnische Loose 46⅞ pr. Thaler das Stük. — Im Wechselhandel hat die frühere Lebhaftigkeit nachgelassen. Die meisten Devisen sind häufiger am Plaze, als der Bedarf sie fordert und bleiben daher ohne Verwendung. Der Diskonto behauptet sich zu 2Proz. Zu Amsterdam waren am 29 Jan. die Integrale 42 notirt.

Schweiz.

† Aarau, 23 Jan. Wir leben nun wieder in vollkommener Ruhe, bis neue Ereignisse die politische Weisheit der siegenden Partei wieder in Frage stellen. Es ist merkwürdig, wie diese Weisheit fast überall von den sogenannten Höhen der Gesellschaft, wo sie leider nur zu oft verkannt wurde, herabsteigt, sich unter den Massen Freunde sucht, und hier, zum Theil wenigstens, besser verstanden wird. Ein Bauernrath ist jezt beschäftigt, in unsre Verfassung diejenigen Veränderungen einzuschalten, die das Volk verlangt, und von denen es größeren Wohlstand, größere Freiheit und Gott weiß was Alles erwartet. Eine allgemeine Versöhnung scheint diesen Erwartungen günstig. In Basel dagegen stehen sich die Parteien feindlich gegenüber, das ganze Landvolk war gegen die Stadt aufgetreten, und beharrt, ist es auch für den Augenblik entwafnet, bei seinen Gesinnungen. In einer Denkschrift der insurgirten Bauern hieß es unter Anderm: „Was die Menschheit seit vierzig Jahren an Freiheit gewonnen, ist eine unvermeidliche Folge der „Reformation. Vergebens sträubt ihr euch noch, jedem eurer „Mitbürger gleiche bürgerliche Rechte einzuräumen. Die Zeit ist „gekommen; nicht mehr länger können Finsterniß und Licht neben einander fortbestehen. Alles Schlechte, alles Unnatürliche „hat nur einen gezwungenen, nur einen vorübergehenden Bestand. Was bleibt von den welthistorischen Beschlüssen des „Wiener Kongresses noch übrig? Die Bourbone sind nicht mehr „auf Frankreichs Thron, Belgien nicht mehr mit Holland vereinigt, Polen in Insurrektion, die schweizerischen Verfassungen „vernichtet ꝛc. ꝛc.“ — Es ist wohl klar, daß solche Schriften nicht von Bauern verfaßt seyn können: indessen versteht auch der Landmann, daß die Macht, welche fünfzehn Jahre lang Europa in Zaum hielt, gebrochen ist. — Das Weiseste wäre wohl, den früheren Mißbrauch der Gewalt überall aufzugeben, zur Billigkeit und Gerechtigkeit zurükzukehren, und einseitigen Doktrinen zu entsagen. Aber alle Doktrinen, stets im Dienste des Eigennuzes, haben den Fehler, daß sie alleinseligmachend seyn wollen. — Gott gebe, daß die gegenwärtigen traurigen Verhältnisse friedlich sich beilegen mögen. Dazu ist jedoch leider noch wenig Hofnung vorhanden. Die Menschen entschließen sich gewöhnlich erst zur Nachgiebigkeit, nachdem sie zu viel größeren Opfern durch die Noth sich gezwungen sehen, als Anfangs von ihnen gefordert wurden. So wird es im Kleinen in Basel und Bern, so vielleicht im Großen in Polen gehen. Selbst nach einem kostbaren Siege über die Insurgenten wird man sie, um nicht selbst zurükzugehen, mit mehr Milde und Schonung behandeln, als womit sie früher beruhigt werden konnten.

Rußland.

Nach amtlichen Berichten wurden im Jahre 1829 im ganzen russischen Reiche 399,545 Ehen geschlossen; geboren wurden 1,922,695 Kinder, (996,270 Knaben und 926,425 Mädchen), es starben 1,216,708 Individuen (619,259 männlichen und 597,469 weiblichen Geschlechts). Die Zahl der Gebornen übersteigt mithin die der Gestorbenen um 705,987.

Am 12 Jan. erkrankten in Moskau an der Cholera 10 Personen, es genas eine, und 4 starben; am 13 erkrankten 6, es

genasen 2, und 5 starben; am 14 erkrankten 4, es genasen 2, und 2 starben. — Auf den Bericht des Slobodsko-Ukrainischen Civilgouverneurs vom 4 Jan., über die völlige Ausrottung der Cholera in der Stadt Charkoff, und auf die zu gleicher Zeit eingegangene Bitte der dasigen Kaufmannschaft, um Erlaubniß den bevorstehenden Jahrmarkt halten zu dürfen, macht der Minister des Innern, Graf Sakrewski, bekannt, daß dieser Jahrmarkt unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaaßregeln statt finden könne.

Polen.

Fortsezung der Reichstagsverhandlungen.

Am 25 Jan. trug in der Landbotenkammer, vor deren Vereinigung mit der Senatorenkammer, Herr Jasinski darauf an, den Präsidenten der Bank in Anklage zu stellen, weil derselbe Herrn Jezierski auf eine Assignation des Fürsten Lubecki für die Kosten seiner Reise nach Petersburg 21,000 Gulden habe auszahlen lassen. Nachdem jedoch der Landtagsmarschall, sowie auch Hr. Jezierki und der Präsident der Bank, Hr. Jelski, dargelegt hatten, daß der Fürst Lubecki, als ihm durch die frühere provisorische Regierung in der Bank einen Kredit von 40,000 Fl. eröfnet worden, von dieser leztern einen Wechsel in Betrag von 21,000 Fl. auf die Petersburger Bank erhielt, und diese Summe, da in Folge der Beschlagnahme aller Fonds der polnischen Bank durch die russische Regierung die Auszahlung derselben verweigert wurde, von Hrn. Jezierski empfing, indem er ihm dafür eine Bevollmächtigung übergab, genannte Summe aus der polnischen Bank zu entnehmen, welche leztere zur Einlösung von eigenen Wechseln, die mit gesezlichem Protest zurükgeschikt werden, verpflichtet ist: so wurde jene Klage mit großer Majorität verworfen.

Als sich beide Kammern in der Senatorenkammer vereinigt hatten, wurden die von der Regierung bei dem Bericht über ihre diplomatische Thätigkeit niedergelegten Aktenstüke von dem Sekretair des Nationalkonseils, Hrn. Plichta, vorgelesen. Sie bestanden aus einer Berichterstattung des Administrationsrathes an Se. Maj. den Kaiser Nikolaus über die Revolution des 29 Nov., einem weitern Bericht der provisorischen Regierung, einem Briefe des Generals Chlopizki an Se. Maj. den Kaiser, aus der dem Fürsten Lubecki und Grafen Jezierski bei ihrer Abreise nach Petersburg vom Diktator ertheilten Instruktion, aus einem Briefe des Diktators an Se. k. Hoh. den Cesarewitsch, einer Proklamation des Minister Staatssekretairs, Grafen Stephan Grabowski, an den ehemaligen Präsidenten des Administrationsrathes, aus Briefen desselben Ministers an die Präsidenten der Wojewodschaftskommissionen von Plozk und Augustow, worin er denselben erklärt, daß sie, wenn sie nicht die von Sr. Majestät an den Administrationsrath gesandten Befehle erfüllen würden, mit dem Tode bestraft werden sollten; ferner aus einer zweiten Proklamation des Minister Staatssekretairs an den ehemaligen Präsidirenden im Administrationsrathe, einem Briefe des Diktators an General Rosen, aus der Antwort des genannten Generals, aus dem vom Minister Staatssekretair an den Fürsten Lubecki nach Narwa geschriebenen Briefe und der Erwiederung des Leztern, und endlich aus den vom Grafen Jezierski aus Petersburg mitgebrachten Proklamationen und Depeschen, nemlich der Entgegnung des Minister Staatssekretairs auf den vom Diktator an ihn gerichteten Brief, dem Schreiben des Fürsten Lubecki an den Diktator, dem Bericht über die Audienz des Grafen Jezierski bei Sr. Maj. dem Kaiser, dem Briefe des Grafen an den General Benkendorf, der auf den Rand desselben Briefes geschriebenen Erwiederung Sr. Maj. des Kaisers, und endlich einer Auseinandersezung, die Erweiterung der Gränzen des Königreichs Polen betreffend. Bei der Diskussion, welche sich über diese Aktenstüke erhob, ließ sich zuerst der Landbote Wieszcynski vernehmen, indem er einen Irrthum in dem ersten Rapport über die Revolution des 29 Nov. berichtigte; die Generale Rautenstrauch und Kossecki nemlich seyen nicht auf Antrag des Generals Sierawski, sondern auf Verlangen einer Deputation der Reichstagskammern aus dem Administrationsrath entfernt worden; er berufe sich hiebei auf das Zeugniß der Herren Czarnocki, Szaniecki, Fr. Soltyk und Lelewel, welche Mitglieder derselben waren; und daß der Fürst Lubecki damals nicht ebenfalls aus jenem Rathe entfernt worden, sey allein auf Vorstellung des Staatssekretairs Niemcewicz geschehen, der ihm das Lob eines braven Polen ertheilt und hinzugefügt habe, wenn der Fürst Lubecki aus dem Rath ausscheide, so werde auch der Fürst Czartoryski und er selbst ein Gleiches thun. Julian Niemcewicz erwiederte, er habe kein Recht, in der Kammer zu sprechen, könne also auf obige Erklärung nichts entgegnen. Da jedoch der Deputirte Dembowski darauf antrug, in gegenwärtigem Fall von dem Grundsaze der Konstitution abzuweichen, und da beide Kammern dessen Meynung theilten, so erkannte der Senatspräsident Hrn. Niemcewicz das Wort zu. Nachdem dieser hierauf zuvörderst Hrn. Dembowski für seinen Antrag gedankt und erwähnt hatte, daß es bereits 30 Jahre her sey, als er das leztemal in diesen Mauern gesprochen habe, behauptete er, den Fürsten Lubecki nicht erst seit der lezten Revolution als das thätigste und arbeitsamste Mitglied des Administrationsrathes zu kennen; derselbe sey es gewesen, welcher allein unter Allen es gewagt habe, dem Senator Novossilzoff die Stirne zu bieten, als er im Jahre 1826 in Petersburg einem Antrage Novossilzoffs zum Troze sich erkühnte, zu fordern, daß die des Hochverraths verdächtigen Individuen nicht vor die Kriegsgerichte, sondern vor das konstitutionelle Gericht, vor den Reichstag, gestellt würden, als er sich, den Absichten desselben Novossilzoffs zuwider, der das Verbrechen des Hochverraths vor einem Administrationsgericht entscheiden lassen wollte, für Einleitung der gehörigen Procedur verwandte. Der Redner erwähnte noch das Aufblühen der Industrie, der Fabriken, des Kredits, als Früchte der Thätigkeit des Fürsten Lubecki, und indem er versicherte, daß er keine persönliche Verpflichtung gegen ihn habe, da er durch seine Verwendung weder eine Pension, noch eine Gratifikation, noch einen Orden, noch die geringste Medaille erhalten, fügte er hinzu, daß er, ungeachtet mancher Fehler, die er in der Verwaltung Lubecki's bemerkt und ihm vorzustellen nicht unterlassen habe, doch immer eine große Zuneigung für ihn gehegt hätte. Franz Soltyk stimmte dem Staatssekretair bei und äußerte, daß, als in den ersten Augenblikken der Revolution das Volk die Entfernung mehrerer Personen vom Ruder der Regierung verlangte, doch der einstimmige Wunsch sogar der Mitglieder der Reichstagsdeputation gewesen sey, den Fürsten Lubecki, mit Rüksicht auf seine Verdienste zur Zeit des Reichstagsgerichts und bei andern Gelegenheiten, im Verwaltungsrathe zu lassen. Der Graf Johann Lubowski da-

gegen behauptete, die Rede des Staatssekretairs, so eindringend sie auch gewesen, habe doch in den Augen der Kammern den Fürsten Lubecki nicht gerechtfertigt, der durch sein Zurükbleiben in Petersburg das Vertrauen des Volkes getäuscht, und, was noch schlimmer sey, das Zutrauen eines Mannes, der sich ihm hingegeben, gemißbraucht, ihn in seine Plane verstrikt und so der Nation ein unersezbares Unrecht zugefügt habe, indem er dieselbe eines durch seine Tapferkeit berühmten Oberhauptes beraubt habe; er wolle keineswegs läugnen, daß die frühern Handlungen des Fürsten Lubecki ihre Verdienstlichkeit hätten, behaupte aber, daß man nach dem, was er zulezt gethan, ihn nicht mehr vertheidigen dürfe. Hierauf äußerte sich Hr. Dembowski mißbilligend darüber, daß der vorige Redner dem Patriarchen Polens, Julian Niemcewicz, der seine Vaterlandsliebe bis nach Amerika übertragen hätte, so ungeziemende Vorwürfe mache. Ledochowski jedoch entgegnete, sein ehrenwerther Kollege brauche ihm nicht Unterricht darin zu geben, wie er sich gegen Hrn. Niemcewicz zu benehmen habe; denn er sey sehr wohl überzeugt, daß, wer ihm einen Vorwurf mache, sich selbst dadurch entehre; dis hindere jedoch nicht, zu erklären, daß man die HH. Roźniecki, Lubecki, Zamoyski, Vincenz Krasinski, Thomas Grabowski, Szaniawski und Andere, welche ihr Vaterland in dem Augenblike verließen, wo es ihrer am meisten bedurfte, nicht vertheidigen müsse. Dieser Meynung war auch der Landbote Gliszczynski, äußerte jedoch, daß Niemcewicz blos seine Ansicht über den Fürsten Lubecki gerechtfertigt, denselben aber nicht habe in Schuz nehmen wollen. Hierauf wollte Ledochowski nichts mehr erwiedern, angeblich, um die theure Zeit nicht zu verschwenden, und so erkannte man einstimmig Hrn. Julian Niemcewicz für schuldlos. Nachdem sodann die Korrespondenz des Grafen Jezierski mit dem General Benkendorf, hinsichtlich der angeblichen Verlezung der Konstitution, und die Unterredung desselben mit Sr. Maj. dem Kaiser vorgelesen worden war, nahm der Senator Kastellan Kochanowski das Wort und versicherte, er habe sich aus diesen Aktenstüken überzeugt, daß der Landbote Jezierski sich seiner Mission rühmlichst entledigt habe; es sey daher sehr unrecht, auch ihm irgend einen Vorwurf zu machen; vielmehr solle man zu der früheren guten Meynung von ihm zurükkehren und ihm öffentlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Kammern waren damit einverstanden und erklärten Hrn. Jezierski als von jedem Vorwurfe frei; Hr. Ledochowski aber machte den Antrag, die HH. Lubecki, Zamoyski und Thomas Grabowski für emigrirt zu erklären. Sodann trat der Landbote Lelewel, als Augenzeuge von dem Verfahren der Regierung seit dem Ausbruche der Revolution, auf und äußerte sich folgendermaßen: Er halte es für seine Pflicht, einige spezielle Momente hier in Erwähnung zu bringen, die, wenn sie auch in der Decembersizung nicht angeführt worden, doch jezt nicht außer Acht gelassen werden dürften. In den ersten Augenblikeu des Aufstandes, meynte er, habe die Regierung nur mit Schwierigkeit vorher wissen können, ob die ausgebrochene Revolution zu einer allgemeinen Landesumwälzung anschlagen werde; der Administrationsrath habe damals, als die ganze Revolution sich noch auf die Hauptstadt beschränkte, über die Zukunft nur Muthmaaßungen hegen können. Indem der Redner die Lösung der Frage, ob das Verbleiben dieses Rathes in seiner alten Zusammensezung gut oder schlecht gewesen, dahingestellt seyn ließ, hielt er es jedoch für unwiderleglich, daß eine Umgestaltung desselben zur Entwikelung der Revolution wesentlich beigetragen habe. Zu dieser Umgestaltung trug, der Meynung des Redners zufolge, Fürst Lubecki nicht wenig bei; er theilte von Anfang an den Gedanken an eine Wiedervereinigung der alten Provinzen mit Polen, er vertheidigte diesen Gegenstand angelegentlich in der Audienz, welche die aus den Fürsten Czartoryski und Lubecki, dem Grafen Ostrowski und dem Redner selbst bestehende Deputation bei Sr. kaiserl. Hoh. dem Cesarewitsch hatte; er, der zuerst den Vorschlag machte, mit dem Monarchen zu unterhandeln, erklärte sich dessenungeachtet für die Zusammenberufung des Reichstages; er wiederholte während des Bestehens der Diktatur, daß die erste Pflicht der nach St. Petersburg abzusendenden Deputation die Auseinandersezung des Planes hinsichtlich der Vereinigung der unter dem russischen Scepter befindlichen polnischen Provinzen mit dem Königreiche sey; er rieth, zu diesem Zwek ein Aufgebot an Litthauen und Volhynien ergehen zu lassen; er trug darauf an, dort einzurüken und wenigstens den Freiwilligen die Ausführung dieses Antrages zu gestatten, wenn die Regierung sich nicht damit befassen wolle. Ob der Fürst Lubecki bis Alles aufrichtig so gemeynt habe oder nicht, dafür könne er (Lelewel) sich freilich nicht verbürgen. Was nun den Diktator anlange, so habe es Anfangs geschienen, als gehe General Chłopizki in die Sache der Nation ein; jedoch von dem Augenblike an, wo ihm die Diktatur vom Reichstage anvertraut worden, habe er sein Benehmen geändert. Hinsichtlich der Gesandtschaft des Hrn. Jezierski endlich bemerkte der Redner, er erkenne genanntem Herrn dabei kein Verdienst zu; derselbe habe vielmehr die wahre Lage der Dinge nicht richtig verstanden, weshalb er auch nicht von dem Geiste habe beseelt seyn können, der ihn bei einer solchen Gelegenheit hätte durchdringen müssen; daher sey es gekommen, daß er dem Kaiser den wirklichen Zusammenhang der Ereigniße nicht richtig vorgestellt habe, und daß, in Folge dessen, alle gegenseitigen Bande zerrissen worden. Erst der Reichstag vom 18 Dec. habe deutlicher den Wunsch der Nation hinsichtlich der alten polnischen Provinzen zu erkennen gegeben, dieser Wunsch sey in dem Manifeste offen ausgesprochen worden, und was die Erklärung wegen Erledigung des Throns betreffe, so sey davon früher noch nicht die Rede gewesen, und es stehe noch dahin, darüber einen Beschluß zu fassen. Hier erhob sich der Reichstags-Marschall, Graf Wladislaus Ostrowski, und erklärte, daß die vom Feldmarschall Grafen Diebitsch erlassenen Proklamationen einen Jeden überzeugen müßten, durch Unterhandlungen sey nichts mehr zu hoffen und zu erlangen; von dem Augenblike an, wo der Kaiser von Rußland seinen Truppen den Befehl ertheilt habe, in die Gränzen des Königreichs einzurüken, möge die Nation ihres Eides gegen den Monarchen sich entbunden erklären. „Möge uns denn", fuhr er fort, „Europa als ein freies Volk anerkennen, und mögen die Reichstags-Kommissionen ihre Thätigkeit hinsichtlich der Diskutirung des Antrags des Grafen Roman Soltyk, auf die Ausschließung der herrschenden Dynastie, beginnen." Ihm pflichtete der Senator Kastellan Ostrowski bei. Eben war noch der Landbote Johann Ledochowski im Begrif, die Rede des Professors Lelewel zu beantworten, und führte als einen Beweis von des Fürsten Lubecki Abneigung gegen die Revolution dessen Briefe an General Chłopizki und seine ganze Reise an, die er nur angetreten habe,

um sich auf geschikte Weise aus dem Lande zu entfernen, als der Deputirte Wolowski ausrief, solche Kleinigkeiten solle man auf morgen verschieben, und jezt ohne Verzug die Unabhängigkeit der Nation bekräftigen. In diesen Vorschlag stimmten alle Mitglieder der Kammern ein. Hierdurch wurde eine Diskussion über den Soltykschen Antrag in den Kommissionen für unnöthig erachtet, und beide Kammern kamen überein, sofort einen Beschluß zu erlassen, wodurch die polnische Nation sich ihrer Unterthanenpflicht gegen den Kaiser Nikolaus für entbunden und für berechtigt erklärt, über die Krone Polens anderweitig zu verfügen. Julian Niemcewicz wurde beauftragt, diesen Reichsbeschluß zu redigiren, und sämtliche Reichstags-Abgeordnete und Senatoren unterzeichneten denselben. — Der Warschauer Kourier fügt dem Berichte über diese Sizung hinzu, daß das vor dem Schlosse versammelte Volk den Fürsten Czartorvski, den Marschall Ostrowski und den Staatssekretair Niemcewicz bei ihrem Heraustreten aus dem Sizungssal mit dem Geschrei: „Zu den Waffen, zu den Waffen!" empfangen und nach ihren Wohnungen begleitet habe. Abends sey die Hauptstadt erleuchtet gewesen. — Der Warschauer Zeitung zufolge erklärte der Fürst Michael Radziwill an dem Tage, als er vom Reichstage zum Oberbefehlshaber erwählt worden war, in den Kammern, indem er sich dem Size des Senatspräsidenten näherte: er nehme das Oberkommando unter der Bedingung an, daß es ihm freistehen möge, kriegserfahrne Offizire an seine Seite zu berufen, ferner, daß er auf den Fall, wenn sich im Laufe des Feldzuges ein besonders ausgezeichnetes militairisches Genie offenbaren sollte, diesem die Führung des Heeres abtreten dürfe.

Litterarische Anzeige.

[197] **Höchst wichtige Schrift für Bayern.**

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) auf dem alten Heumarkt in Augsburg ist zu haben:

Beisler, H., (Regierungsrath bei der k. b. Regierung des Oberdonaukreises) — Betrachtungen über Gemeindeverfassung und Gewerbwesen, mit besonderer Bezugnahme auf Bayern. gr. 8. 1831. brosch. (18 Bogen.) 1 fl. 21 kr.

In der gegenwärtigen Zeit, wo die Völker fast aller deutschen Staaten einstimmig den Ruf nach Reform und zeitgemäßer Einrichtung des Gemeinde- und Gewerbswesens erschallen lassen, ist es gewiß ein sehr verdienstvolles Werk, daß ein an Erfahrung und Geschäftspraxis reicher Staatsbeamter den Bewohnern des Königsreichs Bayern, in diesem mit Liebe ausgearbeiteten Werke darlegt, was ihnen Noth ist, und wo geholfen werden muß. Dieses Werk empfehlen wir daher den Hrn. Abgeordneten der Ständeversammlung, so wie überhaupt jedem Beamten und Staatsbürger, und bitten, uns mit vielen Aufträgen zu beehren.

Augsburg, am 1 Februar 1831.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[194] Nachdem auf die Editalladung vom 22 Oktbr. v. J. von dem, den Erben des Stadtrichters Tobias von Wachter in Memmingen im Königreiche Bayern gehörigen, von der Reichsstadt Biberach herrührenden, mit Litt. C. Nr. 3594 bezeichneten, pro 11 Nov. zinsfälligen königl. würtembergischen Staatskapital von 1200 fl. der vermißte Schuldschein nicht beigebracht worden ist, so wird derselbe, der Androhung gemäß, andurch für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtemb. Gerichtshofs für den Neckarkreis.

Eßlingen, den 25 Jan. 1831.

Sattler.

Heß.

[153] **Thomas Maubach,**

Mechaniker, wohnhaft in der Neustadt Prag, Smetzka-Gasse, Nr. $\frac{1258}{2}$ empfiehlt sich zum Bau von

Dampfmaschinen, nach neuester englischer Art, von jeder Kraft und Größe, für Baumwollenspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, Bergwerken, Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Verrichtungen.

Dampfkochereien und derlei **Heizungen** für Bäder, Kottondruk-Fabriken, Färbereien und Bleichen, gleichfalls von jeder Größe und Ausdehnung.

Heizungen mit erwärmter Luft, gleichfalls nach englischer Art, die mit wenigen Ausnahmen, bei jedem Gebäude ohne großen Kostenaufwand anwendbar sind, und wobei wenigstens die Hälfte des Brennmaterials im Vergleich mit andern Heizmethoden erspart wird.

Derselbe garantirt bei Errichtung aller dieser Maschinen nicht nur die vollkommenste Sicherheit, sondern auch die Dauer derselben nach Umständen auf bestimmte Zeit, und bewilligt bei Bestellungen hierauf nicht nur die billigsten Preise, sondern auch solche Bedingungen, welche die Herren Besteller über die von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten völlig sicher stellen.

Auch sind bei demselben gangbare Dampfmaschinen und Dampfapparate vorfindig und zu den billigsten Preisen zu verkaufen. Erstere sind anwendbar für Baumwollspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, für Bergwerke und Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Vorrichtungen, — Lezlere sind brauchbar bei Färbereien, Bleichen, Bierbrau- und Branntweinbrennereien, in Waschhäusern u. s. w. und er garantirt für die Güte und Brauchbarkeit der einen und der andern. Diejenigen P. T. Herren, die diese käuflich an sich zu bringen wünschen, belieben sich an den Obengenannten gefälligst zu wenden. Auch sind alle obengenannten Maschinen im kleinen Maasstabe zu haben.

1. **Kleine Dampfmaschinen zu Bädern in Privathäusern,** nach Verhältniß zu 400 — 500 — 600 Thalern pr. Cour. Diese können im untern Erdgeschoß angebracht werden, und drüken das warme und kalte Wasser in jeder beliebigen Direktion des Hauses, sey es auch im 1sten, 2ten, 3ten oder 4ten Stok oder abwärts, wie auch immer das Gebäude beschaffen seyn mag.
2. **Luftheizungs-Apparate,** wo man mit einem Apparat aus dem Erdgeschoß vermittelst erwärmter Luft ein ganzes Gebäude erheizen kan. Ebenfalls vermittelst kleinen Apparats um einen geringen Preis ungefähr 3 — 4 Zimmer zu heizen.

(2715) **Zur Nachricht.**

Für Alle, die an Magen- und Nervenschwäche leiden.

Da ich laut Ankündigung mehrerer öffentlicher Blätter eine Hauptniederlage für das ganze Königreich Bayern von dem gegen Magen- und Nervenbeschwerden so sehr heilsam und erfolgreich wirkenden

Nettare di Napoli

von Vencenzo Verri in Neapel,

übernommen habe, so bringe solches mit der Bemerkung zur allgemeinen Kenntniß: daß dieser, auch dem Geschmake nach höchst angenehme Liquor, sich in □Flaschen von ¾ Maaß befindet, der Preis einer solchen ist 5 fl. 48 kr., die sich franko erbittet,

J. F. Kollmann in Nürnberg,

sowie auch Dienersstraße Nr. 146 in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 38. | 7 Februar 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 38. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Bericht des Kriegsministers. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 43. Briefe aus Darmstadt und Schaffhausen. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 27 Jan. Konsol. 5Proz. 80¾. — 28 Jan. 80½. — 29 Jan. 80⅞; russische Fonds 92¾; brasilische 55¼; portugiesische 43⅛; mericanische 36; griechische 28; chilische 19; columbische 18; Cortes 16¼; peruanische 15.

Lord Althorp sandte ein Umlaufschreiben an sämtliche Mitglieder des Unterhauses, worin bemerkt wird, daß sogleich nach dem Wiederzusammentritte des Parlaments das Ministerium Gegenstände von der größten Wichtigkeit vorlegen werde. Man glaubte, diese Gegenstände würden sich auf Irland beziehen. Daß es nicht die Reformfrage seyn werde, versichert der Courier, der zugleich behauptet, daß alle bis jezt über diese Frage ins Publikum gekommenen Angaben durchaus ungegründet seyen.

Die Repräsentanten der fünf Großmächte hielten am 27 und 28 Januar wieder Konferenzen über die belgischen Angelegenheiten.

Die Times vom 29 sagen: „Die Seerüstungen in Portsmouth, die einige Unruhe in der City verursachten, sind, wie wir glauben, eingestellt; wenigstens hörte die Hauptursache derselben auf — die hartnäkige Blokirung der Schelde von Seite des Königs von Holland. Seit Se. Maj. die Schelde öfnete, braucht es keiner Appellation an diese ultima ratio mehr. Wir haben Grund zu glauben, daß man jezt durchaus keine außerordentliche Bewegung in irgend einem unsrer Seedepots mehr wahrnehmen wird." Auch der Globe schreibt vom gleichen Tage: „Wir können ohne Rükhalt versichern, daß keine Schifsrüstungen über die Bedürfnisse des gewöhnlichen Dienstes gemacht werden."

Am 25 Januar erklärte im O'Connell'schen Prozesse die große Jury die gegen die Angeschuldigten erlassene Anklagebill als eine true bill, d. h. sie erkannte vorläufig die Regelmäßigkeit der Anklage und den Grund zu weiterer gerichtlicher Verfolgung an. Man glaubte, die Einreden und Vertheidigungen der Angeklagten würden längstens bis zum 29 vorgebracht, und der Prozeß dann am 3 oder 4 Februar entschieden werden; es wäre jedoch, je nachdem O'Connell ein Vertheidigungssystem wählt, möglich, daß auch noch größerer Verzug einträte. Bereits ging das Gerücht, er beabsichtige das leztere (that Mr. O'Connell will demur to the indictement).

Im Atlas liest man: „Die Prinzessin Victoria (Englands präsumtive Thronerbin) ist sehr verständig, sehr vertraut mit dem Französischen, Deutschen und Italienischen, wohlunterrichtet in der Geschichte Englands und anderer Länder, und hat große Fortschritte in der Musik gemacht, für die sie, gleich ihrer Mutter, äußerst eingenommen ist. Sie ist sehr schön, und ihre Züge, besonders ihre Augen, sind höchst ausdruksvoll. Früher war sie von sehr zarter Gesundheit, die aber jezt stärker ist, nur sind ihre Knöchel und Füße noch sehr schwach, was sie am Gehen hindert, und sie nöthigt, sich fast beständig führen oder tragen zu lassen. Sie ist stark für ihr Alter, und hat einen sehr kleinen Fuß, so daß man besorgt, jener Uebelstand möchte sich beim weitern Wachsen schwerlich heben. Ihre königl. Hoheit wird nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit den Thron ihrer Väter in einem jüngern Alter besteigen, als irgend eine frühere Königin. Maria war 36, Elisabeth 25, und die Königin Anna 38 Jahre alt."

** London 27 Jan. Die jezigen Vakanzen des Parlaments, das erst am 4 des nächsten Monats seine Sizungen wieder eröfnen wird, sind von unzähligen Städten und Gemeinden im ganzen Königreiche zu Versammlungen der Einwohner benüzt worden, deren Beschlüsse sämtlich dahin ausfielen, sowol an beide Häuser der Legislatur als an die Krone selbst die entschiedenen Ansichten der Nation über die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Parlamentsreform und eines veränderten freien und von der Aristokratie unabhängigen Wahlsystemes gelangen zu lassen. Sogar die Schotten, denen, wie mancher andern Nation, von den Engländern gar oft der Vorwurf gemacht wurde, daß abstrakte Theorien bei ihnen mehr Werth hätten als praktische Verbesserungen ihrer politischen Institutionen, (wiewol kein Volk eifersüchtiger über seine einmal erlangten Rechte wacht als das schottländische), sind mit großer Kraftentfaltung gegen die gehässigen Wahlmonopolien ihrer Burgen oder Magistrate aufgetreten, und Glasgow und Edinburg haben sich an die Spize dieser Bewegung gestellt. Aehnliche Versammlungen der angesehensten Hausbewohner finden fast in allen Kirchspielen in und um die Hauptstadt statt. Die jezigen Minister sehen dis sehr gern, weil sie sich auf die Feindschaft der Aristokratie und Eigenthümer der verrotteten Burgen, dieser sogenannten Thronstüzen, gefaßt machen, und die konstitutionelle Hülfe der Nation zu Durchsezung ihres Reformplans anrufen müssen. Manche novi homines, wie die Peels, Holmes und andere auf die Pairie lauernde Egoisten, werden aus denselben unlautern Beweggründen, welche Canning einst ins Grab brachten, Opposition gegen die Minister bilden. Die flache Selbstsucht vermag es nicht über sich, blos im Stillen zu betrauern, daß das den Zeitgeist leitende große Talent und reiner Patriotismus im Besize der Würden und des wirksamen Einflusses seyen. Schmiegsame, zu den Füßen eines Militair-Premierministers gelegene Männer, wie ein Peel, Herries, Goulburn und andere geringern Gehaltes, glauben jezt blos aus Faktionsgeist gegen einen Brougham, Grey, Lansdown,

Mackintosh, Russel öffentlich auftreten zu müssen, um durch den Ausruf „die Kirche und der Staat seyen in Gefahr" sich wo möglich wieder des Ruders der Staatsangelegenheiten zu bemächtigen. Allein ihre Opposition, schon jezt durchschaut, wird vielleicht der lezte Schrei der Verzweiflung seyn: die Minister haben die Nation für sich, und werden, sollte die Faktion der Monopolisten einen zu starken Phalanx bilden, das Parlament auflösen, dessen Mitglieder noch unter dem Einflusse des Wellington'schen Ministeriums gewählt wurden. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß die Minister jezt einen schweren Stand, und auch in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse alle Hände voll zu thun haben.

*London, 28 Januar. Die Festigkeit der Regierung hat die Ruhe wieder so weit hergestellt, daß sogar die Brandstiftungen allmählich aufzuhören scheinen. Ob es ihr aber in Irland damit gelingen wird, ist nicht so gewiß, besonders wenn Umstände es ihr verbieten sollten, strengere Gesezе dort einzuführen, um sich unter deren Schuze Gelegenheit zu verschaffen, diejenigen Verbesserungen in Irland vorzunehmen, deren es so sehr bedarf, und ohne welche keine Ruhe dort zu hoffen ist. Die Grandjury hat die Verhaftung O'Connells und seiner Gefährten für rechtsbegründet erkannt, und ihr Prozeß wird nächstens anfangen. Die Schwierigkeit aber ist unter den Dubliner Bürgern, welche meistentheils von der Versammlung eines Parlamentes in ihrer Stadt viele persönliche Vortheile erwarten, so daß man ohne eine gesezwidrige Organisation schwerlich eine Jury wird finden können, die O'Connell für schuldig erkennte; es wäre denn, daß die Handelssistokung, welche er durch seinen Rath Gold von den Banken zu verlangen und keine accisbaren Waaren zu verbrauchen, herbeiführen will, sie ihre goldene Träume von der Zukunft vergessen ließe. Inzwischen hat doch die Regierung den O'Connell'schen Versammlungen ein Ende gemacht; und da er es nicht wagte, so kühn zu schreiben als er spricht, und auch die Zeitungen, aus Furcht zur Verantwortung gezogen zu werden, nicht Alles aufnehmen würden was er schreiben könnte, so ist schon etwas über ihn gewonnen. Dagegen aber ist es ihm gelungen, den Marquis von Anglesea bei dem Volke dergestalt verhaßt zu machen, daß er sich nicht mehr öffentlich in Dublin zeigen kan, ohne beschimpft zu werden.

Frankreich.

*Paris, 31 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 50; 3Proz. 61, 20; Bankaktien 1530; Falconnet 63, 40; ewige Rente 46¼; Cortes 14⅜.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan. ward die Erörterung über die belgischen und polnischen Fragen unter großem Zuströmen des Publikums und bei Anwesenheit aller Minister fortgesezt. Hr. Cunin Gridaine erhält zuerst das Wort. Er erklärt im Interesse der französischen Industrie einige Bemerkungen über die traurigen Folgen vortragen zu wollen, die eine plözliche Vereinigung Belgiens mit Frankreich hervorbringen dürfte. Die französische Industrie würde dadurch den Todesstoß erhalten. Warum denn, fragte der Redner schließlich, soll man jezt so leichtsinnig, ohne Interesse oder vielmehr gegen die theuersten Interessen ganz Europa den Handschuh hinwerfen, und Gott weiß auf wie viele Jahre die blutige Laufbahn der Kämpfe wieder eröfnen? Soll Frankreich, nachdem es so feierlich seine Mäßigung ausgerufen, so erscheinen, als habe es nur seine ehrgeizigen Entwürfe verbergen wollen, und soll es in einem Kriege mit ganz Europa Recht und Gerechtigkeit gegen sich haben? Die Regierung hat gut gehandelt, sie hat Ansprüche auf unsern Dank, daß sie unsern Feinden nicht so viele Vortheile gewähren wollte; sie wußte unsre Interessen im Innern, die Interessen der Industrie und des Friedens mit unsrer Nationalwürde in Einklang zu bringen, und versäumte zugleich kein Mittel unsre Unabhängigkeit zu sichern. Nach diesem Redner erhält Hr. v. Schonen das Wort. Ich erkläre, sagte derselbe, offen, daß ich den Krieg nicht wünsche, wiewol ich von der Bewegung bin, weil man so die Männer des Julius benennt, und ich glaube daß die durch den Frieden und die Civilisation hervorgebrachte Bewegung, der Bewegung die der Krieg mit sich führt, unendlich vorzuziehen ist. Die eine kan rükgängig seyn, die andre ist es niemals. Inzwischen gibt es Fälle, wo der Krieg dem Frieden vorzuziehen ist. Der Krieg ist besser als ein schmachvoller Frieden; denn ein solcher Zustand führt nur den Namen des Friedens und der Untergang des Staats ist dessen Folge. Der Tod ist zuweilen für den Unglüklichen eine Zuflucht, er ist es mit um so größerm Grunde für eine Nation, die niemals stirbt. Die ganze Frage, die zur Prüfung vorliegen dürfte, ist, ob in dem gegenwärtigen Falle die Friedensbedingungen mit der Ehre und den Bedürfnissen Frankreichs verträglich sind; für mich aber ist diese Frage kein Gegenstand der Erörterung, sondern nur das Betragen des Ministeriums in der belgischen Sache und insbesondre sind es die Depeschen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Drei Fragen entspringen aus den zwischen dem französischen und dem belgischen Kabinette statt gefundenen diplomatischen Mittheilungen; die erste ist, daß wenn der Kongreß dem Herzog von Nemours die belgische Krone anbieten würde, der König diese abweisen dürfte. Ich kan nichts dagegen sagen. Der Prinz ist minderjährig, der König ist der Vater seiner Familie; man kan ihm nicht ein Recht entziehen, das der lezte Bürger besizt; ich könnte darüber trauern, aber ich lege mir Stillschweigen auf. Die zweite Frage ist, der König will nicht in die Vereinigung Belgiens mit Frankreich willigen. Hier wird der König durch den Minister vorangestellt. Ich erinnere aber leztern an das, woran er selbst als Deputirter die Minister Karls X erinnerte, daß der Name des Königs für Regierungs-Akte nie angerufen werden kan. Die Regierung verweigert also bis jezt ganz bestimmt die Wiedervereinigung Belgiens? Ward denn eine Anerbietung gemacht? Nein. Es war ein Punkt der Uebereinkunft. Man fürchtete das Anerbieten, und baute somit der Sache vor. Ich sage es dem Minister offen, so unglükselig die ersten mündlichen Mittheilungen zwischen ihm und Hrn. Rogier seyn mochten, so ziehe ich sie doch hundertmal seinen spätern schriftlichen Mittheilungen vor. Ein altes Sprichwort sagt: Verba volant, scripta manent. Ich hoffe, der besonnene Theil der großmüthigen belgischen Nation werde, wie ein heutiges Journal sagt, weiter und höher als der Minister sieht, bliken. Welche Eile liegt nicht in einer solchen Weigerung, selbst wenn sie gemacht werden mußte! Warum mußte man sich auf diese Art die Hände binden? Kan nicht das, was heute gefährlich seyn dürfte, morgen passend seyn? Gibt es zum Temporisiren keine bereitliegende Phrase mehr, keine unschuldigen Feinheiten der Sprache und Ausweichungen, die niemals die Zukunft zum Vortheil der Gegenwart kompromittiren, ohne daß man damit

die Wahrheit in eine Lüge verwandelte! Mit Einem Worte, gibt es keine Diplomatie mehr? Und wie kan man dis voraus thun, nachdem die Frage noch gar nicht erwogen ward? Wäre dis aber auch der Fall gewesen, hatten Sie das Recht, die Frage so zu lösen? Gestern hat ein Redner sehr klar gezeigt, daß nur ein Gesez hier entscheiden konnte. Er zeigte, was selbst in dieser Hinsicht unter der kaiserlichen Regierung vorging; ohne aber darauf zurükzugehen, darf man nur den 18ten Art. unserer Charte lesen, und man wird darin finden, daß das der vollziehenden Gewalt zugestandene Recht, Friedens- und Allianztraktate zu schließen, nichts mit dem Rechte gemein habe, aus zwei Völkern Eine Familie zu machen, und es ist wahrhaftig das Geringste, was man im Jahre 1831 verlangen kan, daß beide darüber zu Rath gezogen werden. Es gibt noch einen einzigen Einwurf: es ist ein Gesez dazu nöthig. Wohlan! Der König ist nothwendige Partie, um ein Gesez zu machen. Will er die Vereinigung nicht, so wird er verweigern, und dann gibt es kein Gesez. Allerdings, er hat das Recht dazu; aber die Initiative gehört den Kammern. Wenn sich die Völker für die Vereinigung verstehen (und je weiter wir kommen werden, meine Herren, um so mehr dürften die Völker geneigt seyn sich zu verstehen) und im Schooße ihrer Nationalrepräsentation einig sind, so wird die vollziehende Gewalt bei unserer Regierungsform immer noch die Einwilligung verweigern können. Sie hat das Recht dazu; ich frage Sie aber, ob sie es gebrauchen wird? Nach einer feierlichen Erörterung, wo alle Interessen repräsentirt, vertheidigt, abgewogen worden sind, wird sie dann wohl allein sich dem Wunsche der Völker entgegenstellen? Demnach findet voreilige, unnüze, und selbst für den Verfasser derselben gefährliche Verweigerung statt, wenn, wie andere diplomatische Mittheilungen vermuthen lassen, diese im Grunde nicht aufrichtig, sondern nur dilatorisch ist. Sodann That ohne Recht; denn es ist That zum Nachtheil zweier Nationen, die, wenn die Frage angeregt wird, das Recht haben, über so wichtige Interessen zu Rath gezogen zu werden. Man hat dis so sehr gefühlt, daß die ganze Erörterung fast blos bei den Vortheilen oder Nachtheilen der Wiedervereinigung, die uns nicht vorgelegt ward, verweilte. Aus dieser Prüfung erhob sich eine noch größere Frage, nemlich die über Krieg oder Frieden. Dis ist die wahre Frage, und der Minister selbst hat sie zuerst aufgeworfen; es scheint in der That, daß das Ministerium, die Kammern und die Nation im Grunde, troz einiger Handelsinteressen die dabei leiden könnten, ohne die Furcht vor einem im Falle der Vereinigung fast unvermeidlichen Kriege, leicht einig seyn dürften. Der Friede hatte seine zahlreichen Anhänger, und ich gehöre zu denselben, wenn ich dessen Bedingungen kenne, denn ich könnte sie nicht schmählich für die Nation dulden. Der Krieg hatte seine Gönner, und dis ist natürlich. Die Bewegung vom Julius war nicht vergeblich. Sie hat in Frankreich wiedergetönt, rechtmäßigen Ehrgeiz aufgeregt, dem Raum und Nahrung fehlen. Spekulationen sind nach diesem Ziele gerichtet, statt, wie im Jahre 1824, auf die Industrie gerichtet zu seyn. Ich maaße mir nicht an, diese Frage abhandeln zu wollen, und beschränke mich auf einige Bemerkungen. Unter Anderm bemerkte ich, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Argument gegen das Betragen Napoleons selbst aufstellt, der 1815 die engern Gränzen Frankreichs annahm, nachdem er 1814 vom Throne gestiegen war, um die Traktate nicht zu unterzeichnen, die sie bestimmt hatten. Ich antworte, daß hier keine Analogie statt findet. Im Jahre 1815 bot man ihm Belgien nicht an, und man machte ihm Frankreich streitig. Waterloo war auf dem Wege nach Brüssel. Ich für meinen Theil sage laut, im Jahre 1831 Belgien verweigern, wenn es sich uns anbietet, dis hieße in meinen Augen zum Zweitenmal die Traktate von 1814 unterzeichnen, es hieße wieder die Eingeweide des Vaterlandes zerreißen, es hieße das aus Furcht thun, was man 1814 nur aus Nothwendigkeit that. Sie sehen aber, welches Andenken Frankreich davon bewahrt hat. Aber, sagt man, soll man lieber Krieg, und Krieg mit Europa führen? Ist dis die Frage? Wohlan, ich nehme sie an, und antworte, ja! Erinnern Sie sich an das, was gestern mit so vielem Nachdruke gesagt, und mit so vielem Enthusiasm aufgenommen ward: „Alle unsere Herzen empörten sich bei dem Gedanken an einen entehrenden Frieden.“ Wohlan! Gesezt beide Völker seyen einig, gesezt der Staatsgrund, das heißt die innern Konvenienzen, stimmen ein, so muß die Wiedervereinigung statt finden, sollten auch alle Kanonen von Europa an unsern Gränzen donnern. Die Intervention der Könige in unsere Angelegenheiten nenne ich die entehrende Bedingung, und um deren Preis ein Volk nur provisorisch das Leben annimmt, um es in der Infamie zu verlieren. Die Frage ist also für Frankreich blos eine Frage der Konvenienz und der Zeitgemäßheit. Die Furcht vor den Fremden kommt hier gar nicht in Betracht. Ihre Drohungen betreffend, so dürften sie sich zweimal besinnen, ehe sie dieselben ausstoßen. In Bezug auf die Anerkennung des Herzogs von Leuchtenberg begreife ich das so prunkvoll von dem Ministerium angekündigte System der Nichtintervention nicht. Es verweigert die Wiedervereinigung, den Herzog von Nemours und die Anerkennung des Herzogs von Leuchtenberg, wenn er als König gewählt werden sollte. Dis ist eine Drohung. Ich begreife Einflüsterungen und Rathschläge, aber die Drohung kan ich nicht begreifen, und es ist eine Drohung zu sagen, daß man nicht anerkenne. Die Anerkennung eines Königs ist die einer Thatsache. Diese Thatsache mag meinetwegen ohne euch, und euch zum Troz geschehen seyn; aber sie ist deswegen doch nichtsdestoweniger eine Thatsache. Ihr könnt für euch, aber nicht für Andere die Anerkennung verweigern. Ich, meine Herren, habe nicht wie der Minister das Glük, den Herzog von Leuchtenberg oder seine Familie zu lieben, wie er uns in seiner Note an das belgische diplomatische Comité meldet; ich habe nicht die Ehre, sie zu kennen; aber ich würde gerecht gegen den Prinzen seyn und sagen, daß wenn er ernannt ist, er eben so gut König der Belgier sey, wie Ludwig Philipp König der Franzosen; er wird es aus demselben Rechtsanspruche, und zwar aus dem besten unter allen, aus dem Willen des Volks seyn. Wird man Belgien bekriegen, wenn er nicht anerkannt wird? Gewiß nicht. Was soll also die Nichtanerkennung heißen? Welche befremdliche Schwäche, Furcht vor einem Gespenste zu haben, da wir doch eine so glänzende und so mächtige Wirklichkeit unter unsern Augen haben! Was sollen wir mit unserm Könige, mit dieser schönen und edlen Familie fürchten, auf die er und wir so stolz sind? Was sollen wir mit dem Gesezе, der Charte, den Kammern, der Nationalgarde und dem französischen Volke fürchten? Minister des Königs, ihr könnt, wenn es euch beliebt, Karl X und seinen Enkel kommen lassen, um im Forste von Rambouillet zu jagen, und den Herzog von Reichstadt, um die Austerlizsäule

zu sehen, wo sein Vater in so herrlichem Glanze strahlt, wo er aber dessen Asche nicht finden wird. Frankreich wird dem Einen Mitleid zollen, und den Andern mit Ehrfurcht betrachten; dann aber fröhlich ins Palais royal zurükgehen und rufen: Es lebe unser König! Es lebe die Freiheit! Von Polen spreche ich nicht, weil ich glaube, daß man ihm nur auf diplomatischem Wege in seinem edlen Kampfe helfen kan, und ich hoffe bei unsrer Sympathie für diese Sache und im Interesse Frankreichs, daß die Regierung daraus eine ihrer theuersten Aufgaben machen wird. Unsre Bürger aber müssen den Polen individuell helfen. Dis thut das Comité unter dem Vorsiz des so ausgezeichneten Generals Lafayette, zu dem ich mir zur Ehre rechne ebenfalls zu gehören. — Der Herzog von Dalmatien besteigt hierauf die Tribune. Meine Herren, sagt derselbe, es gibt erhaltende Prinzipien, deren Erörterung nicht tief genug vorgenommen, deren Folgerungen nicht zu klar beleuchtet werden können, um ihre Macht auf eine dauerhafte Art zu begründen, um uns versprechen zu können, mit Gewißheit daraus die großen und wohlthätigen Wirkungen zu gewinnen, die wir ein Recht haben, davon zu erwarten. Frankreich hat zuerst das Prinzip der Nichtintervention aufgestellt; es hat dieses Prinzip gegründet, denn es allein wußte dieses Prinzip mit Kraft und Größe anzuwenden. Dieses Prinzip muß aber, um kräftiger zu wirken, genau definirt seyn, und in dieser Beziehung hat Ihnen einer meiner alten Waffengefährten, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in der gestrigen Sizung die genauesten und bestimmtesten Erläuterungen gegeben. Er sagte, es hieße dem Prinzip der Nichtintervention alle seine Kraft nehmen, wenn man es so weit ausdehnen wollte, daß man einer Regierung die Befugniß untersagen wollte sich mit dem zu beschäftigen, was in einem benachbarten Lande vorgeht, einer Nation, an die sie mit allen Banden der Sympathie geknüpft ist, mit Rath beizustehen, und wenn sie insbesondere dieselbe Nation am Tage der Gefahr beschüzt und selbst gerettet hat, und diese Nation noch in diesem Augenblik beschüzt, von dieser Nation ebenfalls bei Anlässen, die sie interessiren, und über die sie allein Richterin ist, einiges Dankgefühl zu verlangen. Mein ehrenwerther Kollege zählte kurz die Wohlthaten auf, die Belgien seit vier Monaten von Frankreich empfangen hat. Frankreichs ungewohnter Verwendung durch das Prinzip der Nichtintervention verdankt Belgien, daß die Heere, die schon in Bewegung waren in dieses schöne Land einzufallen, plözlich still hielten. Man verschwendete Versicherungen des Friedens, des guten Einverständnisses und selbst der Freundschaft an Frankreich; Belgien, das noch in der Morgenröthe seiner Befreiung stand, ward als unabhängig anerkannt; es konnte sich im Frieden damit beschäftigen, die Institutionen der Freiheit zu gründen, die die Barrikaden von Paris und später die Barrikaden von Brüssel erobert hatten; unter dem Beistande des französischen Prinzips konnte sich nun Belgien als Staat betrachten. . . Haben wir gut angefangen, so ist es unsere Sache, auch gut zu endigen. Durch uns ward der Friede bis jezt bewahrt; durch uns, immer durch uns muß er Europa gesichert werden. Fünfzehn Jahre lang hatte fremder Einfluß auf unserm Vaterlande gelastet: damals war der Friede Frankreich blos vergönnt; von nun aber muß Frankreich den Frieden fordern. Seine Sprache sey ruhig und edel; dis ist die Sprache der Kraft; aber sie muß vorzugsweise kräftig seyn. Nur um diesen Preis wird Frankreich seine Würde bei den Nationen erhalten und die Aufrechthaltung des Friedens sichern, die zur Entwikelung seiner Wohlfahrt und der durch die glorreiche Revolution des Julius gegründeten Institutionen so nöthig ist. Dis ist nun nicht mehr ein bloßer Wunsch, sondern er ist seit einigen Monaten vollkommen erfüllt. Die Minister des Königs können Sie versichern, daß wenn die gefallene Dynastie uns nur Wunden hinterließ, die zu heilen waren, Unfälle, die gehoben werden mußten, Frankreich im Innern wie nach Außen die Stellung wieder angenommen hat, die ihm das Gefühl seiner Würde und seiner Kraft auflegte. Die Aufgabe war unermeßlich, aber sie ward gelöst. Mehr als irgend Jemand war ich im Stande den ganzen Umfang der Dienste zu ermessen, die mein so ausgezeichneter Vorgänger, der Marschall Gérard, dem Lande geleistet hat. Als der glänzendste Theil unseres Heeres desorganisirt oder von Frankreich durch Meere getrennt war, als der Herrschaft der Umstände weichend, die Bande der Disziplin gleichsam zerrissen waren, gibt es wohl wenige Geister, so kühn sie auch seyn mochten, die hätten voraussehen können, daß in so kurzer Zeit die französische Armee das wieder werden würde, was sie jezt ist. Um die Wahrheit des Eifers, der sich überall zeigte, zu schildern, muß man fast bei der Uebertreibung Ausdrüke entlehnen. Zu keiner Zeit unserer Geschichte, vielleicht selbst nicht damals als vierzehn Heere den Boden Frankreichs bedekten, war der Enthusiasmus von dieser Größe. Alle mir zugekommenen Berichte sind darüber einstimmig. Unsere jungen Soldaten, unter denen der Name eines Widerspenstigen fast unbekannt ist, üben sich selbst bei der Nacht in dieser kalten Jahreszeit in Handhabung der Waffen; Freiwillige Vereine schießen die Kosten für das Lokal und dessen Beleuchtung her, wo sie sich in den langen Winternächten üben. Ehre sey Frankreich, wo allein solche Wunder geschehen können, Ehre der tapfern Jugend, die würdig einem so edlen Aufruf zu entsprechen weiß. Mit solchen Elementen sind wir von nun an sicher, Frankreich in dem hohen Rang, zu dem es berufen ist, zu erhalten. Es ist Sache Frankreichs den Frieden von Europa zu sichern; wenn der Friede erhalten werden kan, so wird Europa ihn Frankreich verdanken. Die Minister des Königs sind einstimmig; Organe des Willens des Königs bieten wir den Frieden an; wir wollen ihn. Sollte aber irgendwo die Kriegsfakel sich entzünden, so ist Frankreich bereit; es hat sie nie gefürchtet; heute, wie vormals, wird es sein Recht bewahren.

(Fortsezung folgt.)

* In der Deputirtenkammer am 31 Jan. ward zuerst ein Kommissionsbericht über Anleihen verlesen, zu denen die Städte Rouen, Montauban u. s. w. ermächtigt werden sollen. Dann verliest Hr. Gillon den Bericht über eine neue Begränzung der Departemente Corrèze und Creuse. Die Kammer bestimmt die Erörterung auf nächsten Sonnabend. Hierauf kommt die Reihe der Erörterung an das Kommunalgesez. Hr. Daunou verliest zuerst eine Rede mit schwacher Stimme. Hr. Gallot zeigt der Kammer an, daß Unglük ihn nöthige, seine Entlassung aus der Kammer zu nehmen. Hr. Petou wünscht dem Munizipalgesez ein Wahlsystem von ausgedehnterer Grundlage. Hr. Touvenel will Maires und Adjunkten durch die Kommunalwahlen ernannt sehen. Hr. Gaujal stimmt mit einigen Amendements für den Entwurf. Hr. Gautier geht in eine um-

ständliche Erörterung desselben ein. Hr. Jaband Linetière spricht sich in Bezug auf die Wahl der Maires und Adjunkten für den Entwurf aus, bekämpft aber denselben in andern Punkten. Hr. Kératry vertheidigt im Namen der Regierung den Entwurf. Hr. Salverte bemerkt gegen Hrn. Gautier, daß der in einer der frühern Sessionen vorgelegte Entwurf von der Kammer als genügend angesehen worden sey, weil man damals geglaubt, dis sey Alles, was man erhalten könne; seitdem habe aber eine Revolution in den Grundsäzen der Regierung statt gefunden. Man sey in einem andern Systeme; das, was der einen tauge, könne der andern nicht mehr taugen. Das Maaß und die Gränze der politischen Rechte liege in dem öffentlichen Nuzen und in der Fähigkeit. Ein Bettler selbst habe Rechte, denn er habe Pflichten; wenn der Staat bedroht sey, so müsse er wie jeder andere an die Gränze ziehen. Die Wahl der Munizipalitäten müsse der größtmöglichen Zahl von Bürgern anvertraut werden. Der Redner bemerkt hierauf noch gegen Hrn. Jars, daß dessen Aeußerung, die Auflösung der Kammer würde ein Unglük seyn, ein grausames Mißtrauen gegen die Wähler verrathe.

Dem Temps zufolge wäre eine Kommission bei dem Minister des Innern versammelt, um einen Entwurf zu einem Departementalgesez vorzubereiten. Auch solle in den nächsten Tagen das Budget vorgelegt werden. Das Handelsbureau sey definitiv wieder hergestellt und die betreffende Ordonnanz bereits unterzeichnet.

Der Courrier will bestimmt wissen, daß alle Stipulationen in Bezug auf Auslieferung der fremden Deserteure aufgehört hätten in Kraft zu seyn.

Am 31 Jan. ward vor den Assisen der Prozeß der HH. Lamennais und Lacordaire, Redaktoren des Avenir, die der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesezе und der Aufstiftung von Haß und Verachtung der Regierung des Königs wegen zweier Artikel in ihrem Journale beschuldigt waren, verhandelt. Die Jury sprach die Angeschuldigten über alle Anklagen frei.

Die neueste Straßburger Zeitung enthält in ihrer Pariser Korrespondenz vom 31 Jan. Abends Folgendes: „Wir glauben zu wissen, daß Hr. Bresson nach Paris gekommen ist, um die aus London durch Lord Ponsonby erhaltenen Instruktionen mitzutheilen, welche ihm vorschrieben, Brüssel zu verlassen, wenn der Herzog von Nemours erwählt würde. Man sagt sich ins Ohr, die nemlichen Instruktionen seyen dem Hrn. Bresson auf den Fall gegeben worden, wenn der Herzog von Leuchtenberg erwählt würde. Bressons Instruktionen lauten angeblich auch dahin, daß wenn die Wahl des Sohns vom König Ludwig Philipp das einzige Mittel wäre, die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg zu verhindern, so solle er sie geschehen lassen, und sogar zum Erfolg der französischen Partei mitwirken. Man versichert, der Ministerrath habe nicht ohne Diskussion diesen Entschluß gefaßt, und man behauptet, ein erhabener, bisher unerbittlicher Wille, habe sich dazu verstanden, und den Ausschlag gegeben. Die Minister wären übrigens nicht über dieses am Ende vorgezogene System einig gewesen."

†* Paris, 31 Jan. Sie dürften es mit Recht, wo nicht kindisch, doch unpassend und seltsam finden, wenn ich Sie in einem Augenblike, wo die wichtigsten Verhandlungen statt finden, wo es auf die Zukunft Europa's ankommt, von unverbürgten Gerüchten oder Stadt- und Hofneuigkeiten unterhalten wollte, wie man sie leicht in jeder etwas bedeutenden Gesellschaft zu Duzenden sammeln kan. Auch soll in gegenwärtigem Schreiben weder von der von verschiedenen Seiten angekündigten Veränderung im Ministerium und dem vorgeblichen Streite zwischen Hrn. Lafitte und dem Marschall Soult, noch von der nicht sehr wahrscheinlichen, aber doch, weil man sie hofte, erwarteten Auflösung der bisherigen Kammer der Abgeordneten, noch von den häuslichen Angelegenheiten des Finanzministers, noch endlich von dem wenig bekannten und ehrenvollen Verhältnisse die Rede seyn, in welchem der neue Deputirte des Bezirks Straßburg, Baron Athalin, zu unserm Könige steht. Solche Nachrichten mögen wohl hier und da eine müßige Neugierde befriedigen, lassen aber im Verstande der Leser keine Spur zurük, und wichtiger ist es, die Aufmerksamkeit derselben auf Gegenstände zu ziehn, die mit dem Gange der Begebenheiten, mit dem Frieden und Glük der Völker auf das innigste zusammenhängen. In dieser Beziehung verdienen wohl die zwei politischen Sizungen vom Donnerstage und Freitage lezthin, daß wir einen Augenblik dabei verweilen, und uns von ihren hauptsächlichen Ergebnissen Rechenschaft ablegen. Im Ganzen wird man zugestehn, daß diese Berathung mit Geist und Talent geführt worden ist, und wenn sie etwas zu wünschen übrig ließ, so ist es blos, daß die meisten Reden vorbereitet, folglich nicht eine auf die andere berechnet waren, so daß die Gründe für und wider nicht hinlänglich debattirt, und aufgestellte Meynungen nicht hinlänglich beleuchtet wurden. Drei Reden stehen oben an, und sind ganz besonderer Aufmerksamkeit werth; die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vor allen, dann die der HH. Bignon und Cunin-Gridaine. Die eine in diplomatischer, die andere in industrieller Beziehung. Lafayette's Rede hat nur persönliches Interesse, insofern sie ein neuer Beitrag zur richtigen Beurtheilung dieses merkwürdigen Mannes ist; aus den Vorträgen der HH. Guizot, Barthe und Dupin, so wizig lezterer auch war, läßt sich wenig oder nichts Neues abnehmen; allein die der HH. Mauguin und Lamarque verdienen, ungeachtet so mancher leidenschaftlicher und unerwiesener Aussprüche, eine besondere Anerkennung, und zeugen, wenn nicht für diplomatisches Talent, doch gewiß für Geist und Gewandtheit. Zwei Punkte vorzüglich gehn aus dieser langen und vielleicht parergischen Berathung hervor. 1) Die Nation, oder besser zu sagen die große Masse, nebst denen die sich zu Organen derselben aufwerfen, hat die Friedensschlüsse von 1814 und 1815, und den Verlust nicht nur vorhergehender Eroberungen, sondern selbst einzelner Gegenden, die zur alten Gränze gehörten, noch nicht verschmerzt, und ist der Meynung, daß die Juliuswoche eben so gut jene Traktate und alle Verbindung mit der heil. Allianz, als die mit ihr zusammenhängende Restauration, niedergeworfen habe. Sie sieht den Nationalruhm gleichsam als verpfändet, die Stellung unsers Kabinets Europa gegenüber als untergeordnet an, so lange jene Abmachungen, welche uns vom Niederrhein entfernten und auch auf andern Punkten der natürlichen Gränze uns beraubten, bestehn; sie hat die Ordnung der Dinge, welche eine bittere Nothwendig-

keit ihr aufdrang, nie anders denn als provisorisch angesehn, und glaubt daß jezt der Augenblik gekommen sey, aus dem provisorischen Zustande herauszutreten, und durch eine offene Erklärung zu Gunsten Polens eine Diversion zu machen. Dagegen erklären 2) die Minister einmüthig und ohne Ausnahme des thätigen und kriegslustigen Marschalls Soult, daß sie fest entschlossen seyen die Hand nicht an jene Traktate zu legen, sondern durch Achtung aller erworbenen Rechte jeden Anlaß zum Kriege zu vermeiden. Sie gestehn, daß es wünschenswerth wäre, Frankreich könnte wieder die Rhein- und Alpengränze sich zuwenden, ordnen aber diesen Wunsch dem Verlangen nach Ruhe und Frieden unter, ohne welche unsre Institutionen nicht die erforderliche Festigkeit gewinnen können, und dem Besorgnisse, ein europäischer Krieg möchte uns mit neuer Barbarei bedrohen und die kostbaren Früchte alter langer Anstrengung vernichten. Zugleich erklären sie, daß man nicht mehr in der Lage sey, daß man sich beschränken müsse, jeden Anlaß zum Kriege zu vermeiden, und die kriegslustigen Mächte von ihrem Vorsaze abzubringen; Frankreich habe in dem europäischen Staatenbunde wieder jene hohe, ehrenvolle Stellung eingenommen, aus welcher es, nach seinen Niederlagen, herabgesunken war. Im Anfange zwar sey man schüchtern und blöde aufgetreten, weil damals noch keine Armee vorhanden war, durch welche man höhere Ansprüche hätte unterstüzen können; jezt sey das Land gerüstet, zu jedem Kampfe bereit; jezt dürfe man sich erlauben eine Sprache zu führen, wie unsrer Macht zusteht. Und das habe man auch gethan: man beschränke sich nicht darauf den Frieden zu wollen, man gebiete ihn; man bestehe auf dem Grundsaze der Nichteinmischung, und habe Recht und Billigkeit zur Regel aller Verhandlungen genommen. Rußland sey erklärt worden, daß von dem Augenblike, wo ein russischer Soldat die preußische oder östreichische Gränze betreten würde, der status quo aufgelöst, und Frankreich ermächtigt wäre, eine neue Ordnung der Dinge hervorzurufen; man habe Spanien die Versicherung und den Beweis abgefordert, daß seinen Rüstungen keine feindlichen Absichten zum Grunde lägen, und habe auch anderwerts sich gegen jeden Ueberfall verwahrt. Von allen Seiten habe man die befriedigendsten Mittheilungen und Aufschlüsse erhalten, und folglich könne man der Hofnung Raum geben, daß der Frieden beibehalten, daß es nicht zum Ausbruche eines europäischen Krieges kommen werde, dem man übrigens getrost entgegen sehen könnte, und auf den man sich für jeden Fall bereit halte. In Betref Belgiens erfuhr man, daß das Volk keineswegs sich uns offiziell angetragen habe, daß der Vereinigung die größten Hindernisse im Wege ständen, und daß sie, wenn sie plözlich erfolgen würde, das Interesse der Industrie in Frankreich gefährden, und außerdem auf vielen Widerspruch im Lande selbst stoßen könnte. Belgien verdanke es übrigens Frankreich, und diesem Lande allein, daß seine Gränze respektirt, daß seine Unabhängigkeit zugegeben und anerkannt worden sey, und nach einem solchen Dienste dürfe man es sich doch wohl erlauben, einen wohlmeynenden Rath zu geben, der ohnehin nichts Zwingendes habe. Freundschaftliche Mittheilungen, wie sie auf diplomatischem Wege statt finden können, seyen in keinem Falle eine Intervention zu nennen. Was endlich Polen betreffe, so habe man keineswegs dieses unglükliche Land seinem traurigen Schikſale überlassen wollen, vielmehr seyen Unterhandlungen in dieser Beziehung mit Rußland angeknüpft. Als Theilnehmer an den Schlüssen des Wiener Kongresses, über deren Aufrechthaltung die Mächte, welche sie unterzeichnet, gemeinschaftlich zu wachen hätten, seyen England und Frankreich nicht nur befugt, sondern sogar verpflichtet, die Polen gegen eine Macht in Schuz zu nehmen, die das nicht gehalten habe, was sie ihnen, unter der Gewährleistung der übrigen Großmächte, feierlich versprochen habe; durch die Gewalt der Waffen könne das nicht geschehen, lasse sich aber vielleicht auf einem andern Wege erreichen. Gerechtigkeit solle die Richtschnur der Politik seyn, und Niemand solle sich erlauben Eingriffe zu thun in die gegründeten Rechte der Völker. Das sey Frankreichs Grundsaz, und wahrlich eine solche Politik dürfe man vor der ganzen Welt bekennen!

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 30 Jan. legt Hr. Nothomb den Protestationsentwurf gegen das Londoner Konferenzprotokoll vom 20 Jan. vor, im Wesentlichen des Inhalts: „Die fünf Großmächte hätten in den Protokollen vom 4 und 17 Nov. förmlich erklärt, ihr einziger Zwek sey, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, ohne daß sie durch irgend etwas in den politischen Fragen präjudiziren wollten, deren spätere Lösung sie blos erleichtern möchten; in diesem Geiste habe Belgien die Vermittelung angenommen, ohne je von seinen souverainen Rechten etwas zu vergeben, die jezt der Londoner Kongreß usurpire, und auf diese Weise das feierlich verkündigte Prinzip der Nichtintervention aufs offenste verleze; das Großherzogthum Luxemburg und der größere Theil der Limburgs hätten zum alten Belgien gehört, und sich freiwillig der belgischen Revolution von 1830 angeschlossen; ferner habe 1795 und später Holland das linke Schelde-Ufer und seine Rechte in Limburg gegen Besizungen abgetreten, die es jezt genieße, und die zum alten Belgien gehört hätten; daher der Kongreß gegen jede Gebietszerstükelung und gegen jede Verpflichtung proteſtire, die man Belgien vorschreiben möchte, ohne daß seine Nationalrepräsentation ihre Einwilligung dazu gäbe." Hr. van Meenen machte darauf aufmerksam, daß man sich auch der Belgien zugedachten Neutralität widersezen sollte, denn wenn Belgien beständig neutral bleiben müßte, und es ihm verboten wäre, sich in einem Kriege in dem es sich um Prinzipien handelte, einer Nachbarmacht anzuschließen, so hätten die Mächte damit das Recht, immer und immer sich einzumischen, und alle Maaßregeln zu kontrolliren, die Belgien treffen könnte, um sich gegen eine Invasion zu schüzen. Diese Betrachtung veranlaßte ihn zu dem Antrage, den Protestationsentwurf druken zu lassen, damit der Kongreß ihn mit Aufmerksamkeit prüfen könne. Die Versammlung trat diesem Vorschlage bei, und beschloß, den Entwurf am folgenden Tage zu diskutiren. Sodann ward die Diskussion über die Wahl des Staatsoberhaupts fortgesezt. Auch diesmal war von keinen andern Kandidaten als dem Herzoge von Nemours und dem Herzog von Leuchtenberg die Rede. Für den Herzog von Nemours sprachen die HH. Seron, David und Ch. de Brouckère. Dagegen traten für die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg die HH. v. Theux, Jottrand, Wyvekens und Beyts auf. Hr. Jottrand, der an diesem Tage der Hauptsprecher in diesem Sinne war (wie Hr. v. Brouckère im entgegengesezten) gab zu verstehen, es scheine von denen, die

an der Spize der belgischen Diplomatie stehen, Frankreich unter der Hand Vorschläge zu einer Vereinigung gemacht worden zu seyn. Hr. A. Gendebien gab sein Ehrenwort, daß er bei seinen drei Missionen in Paris, nie gegen Jemand den Wunsch einer Vereinigung habe durchbliken lassen. Auch Graf Aerschot und Hr. C. Le Hon, widersprachen den Behauptungen des Hrn. Jottrand.

In der Sizung des Kongresses vom 31 Jan. führte die Tagesordnung auf die Berathung über die Protestation gegen das Londoner Protokoll. Nach einigen Erörterungen entschied die Versammlung, daß die Berathung der Protestation erst am folgenden Tage vor der Wahlfrage vorgenommen werden solle. Hr. v. Snick spricht sich gegen den Herzog von Leuchtenberg aus. Hr. Lehon bekämpft dessen Wahl mit sehr weitläuftigen Argumenten, und schließt damit, daß ihm ein Brief des Herzogs von Bassano vom 25 Januar, welchen der Prinz um Rath gefragt habe, zu Gesicht gekommen sey. Der Herzog von Bassano melde darin, daß der Prinz dem König der Franzosen zu Gefallen die Krone nicht annehmen würde. Hr. Lehon gibt seine Stimme dem Herzog von Nemours. Hr. Osy stimmt für den Prinzen Karl von Bayern. Hr. Debeaur erwiedert: „Die Politik Frankreichs ist klar, es will die Vereinigung, aber es zaudert, weil es ihm an Muth fehlt, und ladet auch uns zum Zaudern ein. Allein was gut für Frankreich seyn kan, ist es darum nicht für Belgien; für uns entspringt aus längerm Zaudern Elend und Anarchie. Man hat gesagt, der Herzog von Leuchtenberg ziehe sich zurük, und erwähnt zu diesem Ende eines Briefes des Hrn. v. Bassano. Hr. Sebastiani hat einen Auszug dieses Briefs Hrn. Bresson mitgetheilt, dieses Bruchstük ist aber so unbestimmt, daß man es auf verschiedene Art auslegen kan. Auch wurde mir versichert, diesem Briefe sey von dem Agenten des Herzogs von Leuchtenberg in Brüssel widersprochen worden, und Ersterer zeige Briefe von spätern Daten vor. Hr. Nothomb stimmt für den Herzog von Nemours, Hr. v. Stassart für den Herzog von Leuchtenberg. Die Berathung wird auf den folgenden Tag verschoben.

Hr. d'Aseda, Adjutant des Herzogs von Leuchtenberg, hat, dem Belge zufolge, am 28 Jan. Abends in einer Versammlung von Deputirten erklärt, daß der Prinz, troz des Verbots, das das französische Ministerium an den Kongreß ergehen lassen, den Sohn Eugens zum Könige zu wählen, die Krone dennoch annehmen würde.

Der Brüsseler Courrier schreibt vom 31 Jan.: „Außer dem Schreiben des Grafen Sebastiani vom 26, das am 28 Morgens in Brüssel ankam und dem Kongresse am 29 mitgetheilt wurde, erhielt die provisorische Regierung noch am 29 Nachmittags ein nicht offizielles Schreiben des Grafen de Celles, dessen Inhalt offenbar eine neue Kombination des Grafen Sebastiani ist, der sein Vatout gegen den Herzog von Leuchtenberg spielt."

In einer andern Nachricht aus Brüssel vom 31 Jan. heißt es: „Man las gestern Abend in einer hiesigen Gesellschaft einen Brief vor, worin Hr. v. Celles meldet, Frankreich werde uns den Herzog von Nemours, für den Fall, daß der Kongreß sich für denselben erklärte, und dis das einzige Mittel sey, den Herzog von Leuchtenberg zu beseitigen, nicht verweigern.

Der Courrier sagt auch: „Wir wissen aus guter Quelle, daß gestern eine große Zahl Arbeiter unsrer Vorstädte versammelt und bezahlt wurde, um in Brüssel einzudringen und daselbst die oranische Fahne aufzupflanzen. Die Polizei, zeitlich von dieser Machination in Kenntniß gesezt, bot eine starke Abtheilung Bürgergarden auf. Einige Vorstellungen reichten hin, die unbesonnenen Leute über die Gefahren zu belehren, denen sie sich aussezen würden. Sie gingen friedlich aus einander."

Se. Maj. der König der Niederlande hat den Generalmajor Dibbetz, Kommandanten der Festung Maestricht, zum Generallieutenant befördert. Auch der Generalmajor Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar wurde zum Generallieutenant und zugleich zum Generalgouverneur des Großherzogthums Luxemburg ernannt.

Preußen.

In Berlin ist folgende Anzeige erschienen: „Die königlich polnische Bank hat mich beauftragt, das betheiligte Publikum zu benachrichtigen, daß die bevorstehende Ziehung der königlich polnischen Partial-Obligationen und deren Realisation, ganz dem, auf den Obligationen abgedrukten Plane gemäß, vor sich gehen wird. — Die näheren Bestimmungen behufs der Einlösung der gezogenen Obligationen hier in Berlin, werden seiner Zeit bekannt gemacht werden. Berlin, 27 Jan. 1831. F. M. Magnus."

† Berlin, 1 Febr. Unsre Nachrichten aus Polen lauten jezt alle kriegerisch. Doch gibt es neben der exaltirten polnischen Partei, die hauptsächlich in Warschau ihre Uebermacht äußert, im ganzen Lande eine weit zahlreichere friedliche, die den Kampf gegen Rußland um jeden Preis vermeiden möchte; auch ist die Aufklärung der untern Volksklassen schon so weit gestiegen, daß sie dem Ehrgeize des Adels nicht zum bloßen Werkzeuge dienen wollen. Von preußischer Seite hat man bis jezt in Hinsicht Polens eine strenge Neutralität beobachtet, nur werden für Reisende und Transporte dorthin seit Kurzem keine Päße mehr ausgegeben. — Die Stelle des Justizministers bei uns ist noch nicht wieder besezt, und dürfte noch eine Zeit lang erledigt bleiben; dem Ministerium steht inzwischen der Geheimerath v. Kamptz mit gewohnter Thätigkeit vor. — Wenn bei unsrer Armee in der That keine großen und allgemeinen Rüstungen geschehn, so erklärt sich dis freilich zum Theil aus dem Umstande, daß nirgends für Preußen eine Aussicht zum Kriege mit einem andern Staate vorhanden ist, zum Theil aber auch daraus, daß die wirklich nothwendige Bereitschaft, zu der allerdings die unruhige Zeit auffordert, nach unsrer Militairverfassung ohnehin schon immer besteht. — Man sagt, daß hier eine neue Zeitung herauskommen wird, die in einem eignen Geist redigirt werden soll. — Ein neulich erwähntes Gerede, daß der bekannte Dr. Heine als Professor bei einer preußischen Universität angestellt werden sollte, kan mit Bestimmtheit für ungegründet erklärt werden. — Nach glaubhafter Versicherung dürfte ein französischer Gesandter am hiesigen Hofe nun baldigst eintreffen. Die Nachrichten, welche der Geheimerath Alexander v. Humboldt aus Paris mitgebracht hat, sollen überhaupt von sehr friedlicher Beschaffenheit seyn.

Polen.

Der Krakauer Kourier enthält zwei Artikel, in welchen der Schritt des Generals Chlopicki, hinsichtlich seiner Abdankung von der Diktatur, tadelnd beurtheilt, übrigens aber die Nation aufgefordert wird, sich durch dieses unerwartete Ereigniß in ih-

rem Unternehmen nicht aufhalten zu lassen, da das Wohl derselben bei ihrer jezigen Einigkeit nicht von einem Einzigen abhänge. — In demselben Blatte befindet sich ein von Stanislaus Boguslawski, dem Verfasser einer Lebensbeschreibung des Fürsten Joseph Poniatowski, eingesandter Artikel, worin derselbe sich über Verläumdungen beschwert, welche die in Warschau erscheinende „Polnische Zeitung" gegen seine Person gerichtet habe; es sey höchst schimpflich, meynt derselbe, daß die so gewünschte Preßfreiheit sich sogleich zur schändlichsten Verunglimpfung des guten Rufs rechtlicher Bürger umkehre; er werde nicht aufhören, mit Julian Niemcewicz gegen die zügellose Presse Klage zu führen, und fordere jenes Blatt auf, ihm den Verfasser des verläumderischen Aufsazes zu nennen, damit er ihn vor Gott und der Welt zur Verantwortung ziehen könne.

Folgendes ist ein Auszug aus dem Berichte, welchen der Kriegsminister, Hr. Krasinski, in der Reichstagssizung vom 24 den Kammern über die Fortschritte in den Kriegsrüstungen und Militairanstalten seit dem 29 Nov. v. J. erstattete, und welchen die Warschauer Staatszeitung unter ihren amtlichen Nachrichten mittheilt: 1) Alle dritten Bataillone sind völlig ausgerüstet und mit allem zum Kriege Nöthigen versehen, außer daß es einigen davon noch an Trommeln und kupfernen Feldkesseln fehlt; 12 dieser Bataillone haben sich theils schon mit ihren Regimentern vereinigt, theils werden sie es in wenigen Tagen thun. 2) Was die vierten Batillone betrift, so befanden sich am 14 Jan. in denselben im Ganzen 7056 Unteroffiziere und Gemeine; drei dieser Bataillone sind vollständig und werden sich in Kurzem den betreffenden Regimentern anschließen. 3) Die neu gebildeten fünften und sechsten Schwadronen oder dritten Divisionen in den neun ältern Kavallerieregimentern sind ebenfalls vollzählig, und haben noch Ueberschuß an Mannschaften, nur fehlt es ihnen an Pferden, und ungeachtet der von der provisorischen Regierung der Bank anbefohlnen Lieferung und des Ankaufs durch den Brigadegeneral Dwernicki, ist es doch mit genauer Noth nur möglich gewesen, bis zum 14 d. 845 taugliche Pferde zu bekommen; man hofft indeß, daß der vor Kurzem anbefohlne Kontingent von einem Pferd auf hundert Feuerstellen diesem Mangel abhelfen wird; die Waffen für diese Truppengattung sind vollständig angeschaft, und ihre Uniform wird auch nächstens fertig seyn. 4) In den neu gebildeten fünften Reserve-Artilleriekompagnien und dem dazu gehörigen Train befinden sich bis jezt 6 Kommandeure, 24 Offiziere niedrigeren Ranges, 82 Unteroffiziere, 12 Tambours und 940 Gemeine; 3 Kompagnien davon sind vollständig ausgerüstet und bekleidet; zweien fehlt es nur noch an Mänteln; für diese Artilleriekompagnien sind 40 Stük Geschüz verschiedenen Kalibers bestimmt; 21 Munitionswagen sind bereits fertig, zu 116 fehlt noch das Eisenwerk, und 24 sind in Arbeit; an Pferden sind bis jezt 193 Stük für dieselben beschaft. 5) Es werden zwei Schwadrone oder eine Division reitender Gendarmerie organisirt. 6) Pferde sind bis jezt erst 1062 Stük geliefert worden; deshalb zeigt sich in einigen Kavallerieregimentern und Artilleriebatterien noch großer Mangel daran. 7) Auch an Schuhwerk fehlt es noch; die Regierung hat deshalb mit dem Schuhmachergewerk in Warschau einen Kontrakt zu Lieferung von 12,000 Paar Schuhen und 13,000 Paar Stiefeln geschlossen, und alle Wojewodschaftskommissionen beauftragt, in ihren Städten so viel als möglich dergleichen anfertigen zu lassen. 8) Der Graf Konstantin Zamoyski, mit dem die Regierung einen Vertrag eingegangen ist, bildet ein Ublanenregiment; für dasselbe sind noch die Säbel, Pistolen und Karabiner anzuschaffen. 9) Ein Kavallerieregiment, welches sich in der Wojewodschaft Kalisch aus Freiwilligen bildet, die nicht zu dem auf je 50 Feuerstellen ausgeschriebenen Kontingent gehören, zählt bereits 702 Mann und 721 Pferde. 10) Die Hauptstadt Warschau stellt noch ein Jägerregiment zu Fuß, aus drei Bataillonen, ein jedes zu 724 Unteroffizieren und Gemeinen bestehend, welches in der Organisation begriffen ist; auch wird nächstens aus den Mitteln der Hauptstadt noch die Bildung eines Kavallerieregiments begonnen werden. 11) Zur Vervollständigung der Infanterie sind auf Befehl des ehemaligen Diktators aus den Mannschaften der beweglichen Garde 43,839 Köpfe ausgeschrieben worden, um aus ihnen 16 neue Infanterieregimenter, ein jedes zu drei Bataillonen und zusammen 2695 Mann zu bilden. Aus dieser Zahl sollen in jeder Wojewodschaft zwei Regimenter organisirt werden; bei Aushebung der Mannschaften zu denselben soll man darauf Rüksicht nehmen, daß diejenigen, welche für eine Familie zu sorgen haben, oder einer Landwirthschaft vorstehen, oder zur Fabrikation von Kriegsmaterial gebraucht werden, oder endlich zum Dienst unfähig sind, verschont, und nur auf ihr ausdrükliches Verlangen genommen werden; zur Organisation dieser Regimenter sind Generale und Offiziere höheren Ranges in die Wojewodschaften abgeordnet worden.

(Beschluß folgt.)

† Von der polnischen Gränze 29 Jan. Die Reichstagsdeputation zu Warschau beschäftigt sich dem Vernehmen nach in diesem Augenblike mit der Ernennung von diplomatischen Agenten, welche allen Regierungen die von dem Reichstage proklamirte Erledigung des polnischen Thrones offiziell anzeigen sollen. Indessen scheint es zweifelhaft, ob diese Abgesandten ihre Aufträge werden überbringen können, da die östreichischen und preußischen Gränzbehörden angewiesen seyn sollen, jeden aus dem Königreiche Polen kommenden Reisenden nur dann die Gränze überschreiten zu lassen, wenn er sich legitimirt, daß seine Reise keine politischen Zweke hat. Uebrigens soll in Warschau seit den lezten acht Tagen, in welche die Abdankung des Generals Chlopizki und die Bekanntwerdung der von dem Feldmarschall Grafen Diebitsch erlassenen Proklamationen fällt, bei einem Theile des Publikums große Bestürzung herrschen, und viele angesehene Personen, die den gewagten Schritt der Unabhängigkeitserklärung mißbilligen, einen günstigen Augenblik abwarten, um sich der Gefahr durch die Flucht zu entziehen, die ihnen jedoch durch die Wachsamkeit der Polizei und der immer noch aufgeregten Volksmasse sehr schwer gemacht wird.

Oestreich.

Wien, 2 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅞; Bankaktien 1028.

Frankfurt a. M., 4 Febr. Metalliques 91⅛; 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1247.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Darmstadt, 2 Febr. Auf höchsten Befehl ist das hiesige Hoftheater aufgehoben; doch wird noch bis Ende Junius d. J. gespielt. Rechtliche Forderungen, die Bezug auf eingegangene Engagements haben, sind bei einer hierzu besonders ernannten Kommission anzuzeigen. Wenn gleich diese Verfügung, welche man nicht wohl vermuthen konnte, vom lokal-gewerblichen oder ästhetischen Standpunkte aus ihre umfassendsten Seiten der Beurtheilung blos gibt, so ist sie doch auch in politischer Hinsicht wichtig genug, um, mit kurzem politischem Raisonnement, in Ihrer Zeitung eine Stelle zu finden. Auf dem lezten Landtage hatte das hiesige Hoftheater bereits bedeutende Anfechtungen erlitten. Um den Betrag der früheren Civilliste (jährliche 591,604 fl.) auch als neue den Ständen annehmlich zu machen, hatte der Regierungskommissair, Frhr. v. Hofmann und Andere, den Ständen gegenüber, geäußert: „Ein Hoftheater sey, nach der Sitte der neueren Zeiten, an allen fürstlichen Höfen von einiger Bedeutung, für einen nothwendigen Bestandtheil einer Hofhaltung, und für ein in vielfacher Beziehung zwekmäßiges Mittel, den Glanz, von welchem die Person des Souverains umgeben seyn müsse, zu vermehren, anerkannt worden u. s. w." Er behauptete dabei, daß bei Festsezung des Theils jener Civilliste, welcher unter der Ueberschrift: Allerhöchste Handgelder, 188,205 fl. enthält, Absicht gewesen sey, mit einem Theile dieser Summe das Defizit der Theaterkasse zu deken. Dieses ist auch ganz richtig. Für die Hofkapellmusik waren dagegen in entschieden ausgesprochener Summe 49,514 fl. als integrirender Theil der Civilliste bewilligt gewesen. Man weiß indessen, daß das Hoftheater und Musik den Großherzog späterhin jährlich über 230,000 fl. kosteten. Doch waren nach der Versicherung desselben Regierungskommissairs auf dem lezten Landtage für 130,000 fl. Reduktionen bereits daran erfolgt. Indessen geschah von den Ständen die Bewilligung der alten Civilliste als neue. Wie die Staatsregierung, während der betreffenden Verhandlungen, fortwährend die alte Civilliste als den eigentlichen Anhaltspunkt bei Bewilligung der neuen zu bezeichnen bemüht war, so hieße aus der Konsequenz fallen, von jenen Abtheilungen, woraus die alte Civilliste bestand, ganz sich wegwenden und sie lediglich ins Bereich historischer Erinnerungen verweisen zu wollen. Alsdann fragt sich aber: ob nicht ein Hoftheater in Darmstadt, wenn auch nicht in seiner gegenwärtigen, doch in mäßiger, mehr konzentrirter und deshalb vielleicht das Publikum nicht weniger ansprechender Einrichtung, durch Bewilligung der alten Civilliste stillschweigend von den Ständen bedungen gewesen? Diese Frage ist um so wichtiger, als, wie man mit Bestimmtheit vernimmt, auch auf Hofbibliothek und Museum nur die unbedingt nothwendigsten Ausgaben noch verwandt werden sollen. Nach den lezten Landtagsverhandlungen war von S. k. H. dem verewigten Großherzoge der Betrag von jährlich 30,000 fl. auf Bibliothek und Museum verwendet gewesen. Der ständische Ausschuß hielt jährliche 20,000 fl. für hinlänglich bedeutende Fonds. In seinen Anträgen wegen der Civilliste nahm er an, daß dieser Fonds fernerhin wirklich verwendet würde. Er that dis um so mehr, als er später die Summe der beantragten Civilliste steigerte. Auch offenbar in dieser Voraussezung geschah die Bewilligung der alten Civilliste. Wenn nun auch wohl mit Bestand ein kleines und kleinliches Innehalten dieser Abtheilungen, so wie ein stetes ängstliches Beziehen auf historisches Entstehen von Angefordertem und Gegebenem nicht verlangt werden kan, so muß dieses doch weit von einer Art Aussterbenlassen ganzer Rubriken liegen.

Polen.

Fortsezung der Reichstagsverhandlungen. *)

Bei Eröfnung der Senatssizung am 24 Jan. war ein Antrag des Präsidenten an der Tagesordnung, daß nemlich denjenigen Senatoren, über deren Recht, in der Kammer Plaz zu nehmen, sich in der lezten Sizung ein Zweifel erhoben hatte, eine Frist von drei Monaten gestattet werde, um sich über ihre Berechtigung auszuweisen. Hierauf kam eine aus den HH. Posturzynski und Chodrzynski bestehende Deputation aus der Landbotenkammer an und legte dem Senat die von jener Kammer angenommene Proklamation an die Armee vor, wodurch die Truppen aufgefordert werden, sich durch die lezten Ereignisse nicht in ihren Gesinnungen lauer machen zu lassen, und unter der Führung des neuen Oberhauptes mit demselben Muthe, den sie früher gezeigt, zum Kampfe für Unabhängigkeit und Nationalfreiheit zu eilen. Der Senator, Kastellan Lewinski, berief sich aber auf die Vorschriften des in der lezten Sizung von beiden Kammern angenommenen Gesezes über die Initiative und behauptete, daß die eben dem Senat zur Bestätigung vorgelegte Proklamation, da sie nicht vorher in den Kommissionen geprüft worden, ohne von jenem Gesez abzuweichen, nicht angenommen werden könne. Dagegen meynte zwar der Kastellan Kochanowski, der Einwurf des Senators Lewinski passe nicht auf den gegenwärtigen Fall, weil das von ihm citirte Gesez nur die Initiative bei Gesezesentwürfen, nicht aber bei ähnlichen Proklamationen, wie die vorliegende, betreffe; er stimme indessen auch für die Verwerfung dieser Proklamation, weil er fände, sie sey nicht mit der von den jezigen Umständen erforderlichen Eindringlichkeit und Energie verfaßt. Auch die Senatoren Malachowski, Mencinski, Bronikowski, Nakwaski und Bienkowski waren der Meynung, daß die Vorschriften jenes Gesezes auf den gegenwärtigen Fall nicht anwendbar seyen, sprachen sich aber, mit Rüksicht auf die Zeitersparniß, dahin aus, daß man sich nicht mit Erörterungen über diesen Gegenstand aufhalten solle, um so mehr, als dieser Kammer, nachdem die beregte Proklamation von der andern angenommen worden, weiter nichts übrig bleibe, als dieselbe entweder auch ganz anzunehmen oder ganz zu verwerfen. Anderer Meynung war der Präsident, Fürst Czartoryski, indem er erklärte, daß das von den Kammern in ihrer lezten Sizung angenommene Gesez im Allgemeinen von der Initiative in jeder Hinsicht, nicht blos bei den Gesezesentwürfen, handle; denn leztere seyen, ehe sie durch Annahme beider Kammern zu Gesezen würden, mit allen andern Entwürfen und Anträgen gleichzustellen; der Senator Gliszczynki aber theilte die Ansicht des Hrn. Kochanowski, daß besagte Proklamation nicht ihrem Zwek entspräche. Wegen der Verschiedenheit der Meynungen schritt man zur Abstimmung darüber, ob die Proklama-

*) Aus der preußischen Staatszeitung, da die Warschauer Zeitungen uns sehr unregelmäßig, seit sechs Tagen gar nicht mehr zukommen.

tion angenommen werden sollte oder nicht; sie wurde jedoch mit einer Majorität von 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt, worauf der Senatspräsident eine aus den Senatoren Kochanowski und Lewinski bestehende Deputation in die Landbotenkammer sandte, um diese davon zu benachrichtigen und ihr zugleich anzuzeigen, daß kraft des bestehenden Reichsgesezes die in Rede stehende Proklamation in den vereinigten Kammern noch einmal vorgenommen werden solle. Eine andere Deputation aus der Landbotenkammer, die HH. Tymowski und Ignaz Wenzyk, überbrachte darauf dem Senat den von jener Kammer angenommenen Entwurf, wodurch die Gewalt des Oberbefehlshabers der Armee näher bestimmt wird. Nach Vorlesung desselben und nachdem der Senator Lewinski, Mitglied der Kommissionen, darüber Bericht erstattet hatte, nahm die Senatorenkammer diesen Entwurf einstimmig, wie folgt, an: „Art. 1. Der Befehlshaber der polnischen Truppen soll den Titel eines Generalissimus der bewafneten Nationalmacht führen, die doppelte Stikerei der Generalsuniform und auf den Epauletten zwei übers Kreuz gelegte Hettmannsstäbe tragen. Art. 2. Der Oberbefehl über die bewafnete Macht, so wie die Ernennung der Chefs und Offiziere bis zum Majorsrang einschließlich, kommt ihm allein zu; zu höheren Graden aber schlägt er der obersten Staatsbehörde Kandidaten vor, welche diese erst bestätigt. Alle Beamten und Offizianten bei der Verwaltung des Kriegswesens ernennt allein der Generalissimus. Art. 3. Alles, was die Vertheidigung des Landes und die Vermehrung der Bewafnung, Uniformirung und Unterhaltung des Heeres betrift, soll die vollziehende Behörde auf Verlangen des Generalissimus erfüllen und bewerkstelligen. Art. 4. Das Recht, Verträge und Waffenstillstände zu schließen, kommt dem Generalissimus zu. Art. 5. Auch hat er allein das Recht, militairische Ehrenzeichen und Orden, den bestehenden Gesezen gemäß, zu ertheilen. Art. 6. Der Generalissimus kan die Militairpersonen jedes Ranges, welche sich gegen die Dioziplin vergehen, vor ein Kriegsgericht stellen, er kan die Aussprüche des leztern bestätigen und vollziehen, oder begnadigen. Art. 7. So lange bis das Strafgesez für die Armee vom Reichstage festgestellt seyn wird, soll der für das ehemalige Großherzogthum Warschau verpflichtende Strafkodex befolgt werden. Art. 8. In den Gegenden, wo Truppenbewegungen statt finden und welche in Kriegszustand erklärt sind, sollen alle Civilpersonen, die durch irgend eine Veranlassung jenen Bewegungen ein Hinderniß in den Weg legen, auf Befehl des Generalissimus festgenommen und sogleich nach der Arretirung an die betreffenden Civilgerichte abgeschikt werden. Art. 9. Der Generalissimus hat auch das Recht, Personen, von denen entdekt wird, daß sie sich vom Feinde als Spione gebrauchen lassen, vor das Kriegsgericht zu stellen. Art. 10. Der Generalissimus soll eine entscheidende Stimme in der Regierung bei allen Kriegsangelegenheiten haben, und zwar so lange, als dis die örtliche Lage des Hauptquartiers, ohne den militairischen Bewegungen Eintrag zu thun, erlauben wird." Dieselbe Senatsdeputation, welche die Landbotenkammer von der Verwerfung der Proklamation an die Armee benachrichtigen sollte, hatte zugleich den Auftrag, derselben anzuzeigen, daß der leztgenannte Gesezesentwurf heute in der Senatorenkammer an der Tagesordnung sey, und sie einzuladen, sich mit dem Senate zu vereinigen, um den Bericht über die Thätigkeit der verschiedenen Verwaltungszweige anzuhören. Es kam nun eine dritte, aus den Landboten Lelewel, Niesiolowski und Biernacki bestehende Deputation in die Senatorenkammer, und Hr. Lelewel legte im Namen der Landbotenkammer die (gestern erwähnte) Adresse der in Warschau anwesenden Litthauer, Podolier, Wolhynier und Ukrainer im Schooße des Senates nieder, indem er zugleich eine Rede zu Gunsten dieser Völkerschaften hielt; der Fürst Czartorysli erwiederte dieselbe mit einigen Worten, worin er die befreundeten Gesinnungen der polnischen Nation für die ihr verwandten Volksstämme aussprach und sodann den Kommissionen den Auftrag ertheilte, jene Adresse zu prüfen und der Kammer darüber Bericht zu erstatten, damit sie die erforderlichen Maaßregeln in Bezug auf den darin gemachten Antrag treffen könne. — Nachdem sich beide Kammern vereinigt hatten, las zuerst der Staatssekretair Niemcewicz, in Folge der Verwerfung oben erwähnter Proklamation an das Heer, eine andere, von ihm abgefaßte, veränderten Inhalts vor, welche von den Kammern einstimmig angenommen wurde. Es heißt darin: das Nationalkonseil habe schon vor einigen Tagen die Armee von der Niederlegung der von dem Reichstage dem General Chlopizki fast unumschränkt anvertrauten Diktatur durch denselben benachrichtigt; ein so unerwarteter, so schmerzlicher und hinsichtlich des dadurch verursachten Zeitverlustes so nachtheiliger Schritt hätte furchtsame Gemüther wohl zurükschreken können; solche aber gebe es unter den Reichsständen nicht; die Polen ließen sich durch Widerwärtigkeiten nicht einschüchtern, sondern ihr unerschütterlicher Muth erhalte dadurch nur neue Festigkeit, neue Kraft und neue Ausdauer; der Reichstag gehe von seinem unwiderruflichen Beschlusse nicht ab, lieber mit Ehren, das Schwert in der Hand, zu unterliegen, als sich unter nachtheiligen Bedingungen zu unterwerfen; der neu erwählte Feldherr sey in jeder Rükficht des Vertrauens der Nation und der Armee würdig; die gesezgebenden Gewalten verdoppelten ihren Eifer in den zur Vertheidigung des Landes und zur öffentlichen Sicherheit abzwekenden Maaßregeln; der Reichstag wende sich an das polnische Heer mit dem festen Vertrauen, daß es die Standhaftigkeit und Ausdauer der Nation mit seinem Muth unterstüzen, daß es als eine eherne Mauer zum Schuze für die theuersten Interessen des Landes dastehen, daß es der Nation die Unabhängigkeit erkämpfen und sich die Dankbarkeit der jezigen und künftigen Geschlechter verdienen werde. Hierauf schritt man zur Berichterstattung der Verwaltungsbehörden, und zwar wurde dieselbe durch eine Rede des Hrn. Niemojowski, Ministers des Innern, eingeleitet, worin derselbe, nach kurzer Erwähnung der Veranlassung des Aufstandes, bemerkte, wie in dessen Folge an die Stelle des Administrationsrathes die provisorische Regierung getreten sey, aus deren Mitte sich ein Mann erhoben und nach unumschränkter Gewalt gestrebt habe; diese sey ihm auch von der Nation mit demjenigen Vertrauen verliehen worden, welches immer der Grundzug des polnischen Charakters gewesen — er habe jedoch dasselbe getäuscht. Er (der Minister) wolle indeß hier kaum verharschte Wunden nicht wieder auffrischen und nicht die Nachtheile aufzählen, welche eine mehrwöchentliche Zögerung in der Vervollständigung und Ausrüstung des Heeres hervorgebracht habe; General Chlopizki habe seine Plane den Umständen anschmiegen und mit den Ereignissen Abrechnung treffen wollen, während die jezige Lage der Polen nur Muth und Fe-

stigkeit erfordere; jezt aber solle man einen Vorhang über dieses traurige Ereigniß werfen und zur Berichterstattung über die besondere Thätigkeit eines Jeden der stellvertretenden Minister schreiten; dieser Bericht werde sich übrigens auf die Zeit von dem Beginn der Revolution bis auf die Zusammenberufung des Reichstages beschränken, da die Minister für die frühere Vergangenheit nicht verantwortlich seyen. Nachdem der Minister des Innern geendigt hatte, lasen die einzelnen Minister die Berichte über ihre Verwaltung vor, und zulezt entwarf der Graf Gustav Malachowski, Rath des Nationalkonseils, ein Bild von der Thätigkeit der diplomatischen Abtheilung. Hierauf verlangten viele Mitglieder beider Kammern die Vorlesung der zu dem lezten Berichte gehörigen Aktenstüke; besonders aber forderte dis der Graf Johann Jezierski, weil, wie er behauptete, dieselben, und vorzüglich der von ihm an General Benkendorf in St. Petersburg geschriebene Brief, ihm das frühere Vertrauen und die gute Meynung der Nation wieder zuwenden würden, welche er, wie er mit Bedauern gewahren müsse, nach seiner Rükkehr von St. Petersburg plözlich verändert gefunden habe. Einige Mitglieder der Reichstagskommissionen wünschten jedoch wegen der Arbeiten, die sie heute noch zu beendigen hätten, daß die Lesung dieser etwas weitläufigen Aktenstüke noch aufgeschoben werden möchte, und der Präsident, Fürst Czartoryski, machte daher den Vorschlag, daß jene Dokumente, um den Wünschen Aller zu genügen, in dem Sekretariat der Kammern zur Ansicht und Durchlesung für die einzelnen Mitglieder niedergelegt werden sollten. Da sich indeß mehrere Stimmen für die öffentliche Mittheilung vernehmen ließen, da Graf Jezierski nicht von seinem dringenden Verlangen abging, sich sogleich in der öffentlichen Meynung gerechtfertigt zu sehen, deren Verlust ihm um so schmerzlicher sey, je unverdienter derselbe wäre; da endlich mehrere Mitglieder den Antrag ihres Kollegen unterstüzten: so beschlossen die Kammern, den Brief des Grafen Jezierski an den General Benkendorf und die Antwort Sr. Maj. des Kaisers auf denselben unverzüglich anzuhören, die Vorlesung der andern Aktenstüke aber auf den folgenden Tag zu verschieben. Nach Anhörung der erwähnten Schreiben (deren Mittheilung wir uns vorbehalten) versammelten sich die Mitglieder der Kammern in großer Anzahl um den Grafen Jezierski, und es ließen sich viele Stimmen für seine Rechtfertigung hören. Dann wurde noch ein Schreiben des Generals Chlopizki an den Kaiser Nikolaus auf Antrag des Grafen Lebochowski vorgelesen. Dieser erklärte nemlich, daß General Chlopizki, als er von dem unangenehmen Eindruke gehört, den sein Schreiben an den Cesarewitsch in der heutigen Sizung der Landbotenkammer gemacht habe, ihn ersucht hätte, darauf anzutragen, daß sein Schreiben an den Kaiser in den vereinigten Kammern vorgelesen würde. Nachdem diesem Wunsche Genüge geleistet worden, äußerten jedoch mehrere Mitglieder, unter Andern auch Roman Soltyk, daß jenes Schreiben den General keineswegs rechtfertige, sondern im Gegentheil die seinem Verfahren gemachten Vorwürfe noch mehr begründe, weshalb derselbe durchaus zur Rechenschaft gezogen werden müsse. Die Sizung wurde sodann für diesen Tag aufgehoben.

Schweiz.

* Schaffhausen, 29 Jan. Alljährlich zu Anfang Februars sollen sich die Zünfte oder Bürgerversammlungen des Kantons Schaffhausen zu Stadt und Land verfassungsmäßig versammeln, um frei ihre Wünsche zu eröfnen und an die Regierung gelangen zu lassen. Dis Jahr aber war die Aufregung der Gemüther auf der Landschaft dermaaßen groß, daß man nicht gerathen fand den Februar abzuwarten, sondern einen Monat früher durch Veranstaltung der Regierung die Zünfte besammelt wurden. Die Stadtzünfte wollten bei der Verfassung bleiben, aber fast alle Landzünfte verlangten Reform der Grundgeseze, und die Stadt Stein am Rhein will sich vom Kanton Schaffhausen trennen, um dem Kanton Thurgau angeschlossen zu werden. Am 20 Jan. ward der große Rath außerordentlich versammelt und ihm wurden die Wünsche sämtlicher Zünfte vorgelegt. Für einmal glaubte die Versammlung das minder Wichtige dieser Wünsche bei Seite lassen, und ihre Berathung auf folgende vier Hauptdesiderien beschränken zu sollen: 1) Die verlangte Trennung von Stadt- und Staatsgut; 2) Veränderung der Verfassung; 3) Abschaffung der Montirungssteuer und 4) Verminderung der Handänderungsgebühr. Die nahe an acht Stunden andauernde Erörterung konnte zu einem Entschlusse nicht führen, weil der Wunsch der Stadtzünfte demjenigen der großen Mehrheit der Landzünfte schroff gegen über stand, jener sich auf die Verpflichtung des Eides (demnach auf mehrere Jahre die Verfassung unverändert bleiben sollte) bezog, dieser durch das Bedürfniß der Zeit und die Rechte des Volks begründet ward; dort die Treue und das Vertrauen in die bestehende Regierung, hier die von den Repräsentanten des Landes als äußerst bedenklich geschilderte Stimmung mehrerer Gemeinden zu berükksichtigen war, die ohne das Versprechen einer baldigst vorzunehmenden Verfassungsänderung nicht zu beschwichtigen sey, der ausgesprochenen Geneigtheit ungeachtet, jedem anderweitigen billigen Wunsche bereitwillig Genüge zu leisten. Endlich wurde einstimmig beschlossen: sämtliche Zünfte zu Stadt und Land auf nächsten Sonntag nochmals zu versammeln, die Gemeinden einzuladen, sich möglichst zahlreich bei diesen Versammlungen einzufinden, ihnen von der in der dismaligen großen Rathsizung gepflogenen Berathung und zu Tage gelegten Stimmung Kenntniß zu geben und über die Frage wegen der Verfassung wiederholt und genau abzumehren, worüber dann dem nach acht Tagen wieder einzuberufenden großen Rathe Bericht zu erstatten und ein endlicher Beschluß zu fassen sey. — Was leicht vorauszusehen war, das geschah nun auch, ungleich lebhafter, heftiger und allgemeiner wurden jezt die Wünsche wiederholt ausgesprochen, und dem am 27 Jan. nochmals versammelten großen Rathe mußte am gerathensten erscheinen — dem Beispiele Berns zu folgen. Er that es durch folgende Urkunde: „Wir Bürgermeister, kleine und große Räthe des Standes Schaffhausen urkunden mit Gegenwärtigem: Durch die Zunftverhandlungen, welche nach Inhalt des Gesezes vom 22 Dec. 1815 zu Ausübung des Petitionsrechts statt gefunden haben, ist uns die Gewißheit geworden, daß ein bedeutender Theil unsrer Mitbürger der Landschaft die im April 1826 nach vorhergegangener Einvernehmung der Wünsche und Bemerkungen sämtlicher Zünfte sanktionirte Kantonsverfassung abgeändert, und durch ein auf andern Grundlagen beruhendes Repräsentations- und Wahlsystem ersezt zu sehen verlangt. Ungeachtet sich zwar nur die Minderzahl der Zünfte in diesem Sinne ausgesprochen, so haben wir uns denn doch überzeugen müssen, daß bei der in mehrern Gemeinden vorhandenen Aufregung der Gemüther, dem täglich um sich greifenden Mißtrauen und der weit gediehenen

Leidenschaftlichkeit, unsere Bemühungen, belehrend und versöhnend einzuwirken, erfolglos bleiben werden, durch eine Fortdauer des Zustandes von Spannung und Ungewißheit die Ruhe und Ordnung vielmehr gefährdet, und der Ausbruch gewaltsamer Bewegungen veranlaßt werden könnte. Bei solchen Wahrnehmungen haben wir als unsre heilige Pflicht angesehen, das drohende Unheil von unserm Kanton abzuwenden, und da wir uns keineswegs befugt finden, zur Abänderung einer Verfassung Hand zu bieten, die wir bei der lezten Regierungserneuerung unverbrüchlich aufrecht zu erhalten beschworen haben, ehe die Bedingungen eingetreten sind, unter denen der Art. 38. derselben eine Abänderung als zulässig anerkennt, so erklären wir nach der Stimme unsers Gewissens Folgendes: 1) Der Gewalt der Umstände weichend, haben wir den Entschluß gefaßt, unser Amt niederzulegen, und dasselbe in die Hände derjenigen zurükzugeben, durch deren Zutrauen und Wahl wir selbiges verflossene Pfingsten erhalten haben. 2) Von der Gesamtheit der stimmfähigen Bürgerschaft des Kantons wird es abhängen, welche Verfassung für dessen künftiges Glük und Heil angemessen betrachtet wird. 3) Der kleine Rath ist beauftragt, die Veranstaltung zu treffen, daß beförderlich aus der Mitte dieser Gesamtbürgerschaft und durch deren unmittelbare Wahl, nach Verhältniß der Bevölkerung, eine Behörde gebildet werde, welche die Verfassungsarbeit übernehmen und selbige den stimmfähigen Bürgern zur Annahme oder Verwerfung vorlegen wird. 4) Bis die neue Verfassung angenommen und das durch dieselbe vorgeschriebene Regierungspersonale ernannt und konstituirt seyn wird, bleiben sämtliche Behörden in ihrer bisherigen Wirksamkeit, und wir werden alle Kräfte aufbieten, um denjenigen Obliegenheiten ferner Genüge zu leisten, welche sowol aus der gegenwärtigen Lage und den Bedürfnissen des Vaterlandes, als aus den besondern Verhältnissen des eigenen Kantons hervorgehen werden. Im Bewußtseyn, dasjenige gethan zu haben, was uns durch Pflicht und Ehre geboten worden, sezen wir in unsre Mitbürger aller Klassen und Stände das Vertrauen, sie werden das Gewicht unsrer Beweggründe erkennen, denselben Gerechtigkeit widerfahren lassen, und uns somit in den Stand sezen, mit Gottes Beistand unser schwieriges Amt bis zum anberaumten Ziele so fortzusezen, daß für die Wiederkehr des gegenseitigen Zutrauens, für Ruhe und Ordnung, für die Kraft der Gesezе und für ein wohlgeordnetes Zusammenwirken der Behörden und der Bürger heilsame Früchte daraus hervorgehen. Mit dem Schlusse unsrer Amtsführung behalten wir uns vor, ein lezтes Wort an unsre Mitbürger zu richten, und sie ihres uns geleisteten Eides zu entlassen. Gegeben den 27 Jan. 1831. Im Namen des großen Raths der Amtsbürgermeister, Joh. Ulrich v. Waldkirch. Der Staatsschreiber, in dessen Abwesenheit, der Rathsschreiber, Peyer im Hof."

---

[166] Die Besizer der Aktien der Dampfschiffahrt-Gesellschaft vom Rhein und Main No. 1 à 500 und 511 à 600 inklusive werden hierdurch, dem §. 14 der Statuten benannter Gesellschaft gemäß, zur Zahlung der 6ten Kapital-Erhebung aufgefordert, oder haben widrigenfalls zu gewärtigen, daß die durch erwähnten §. 14 ausgesprochene Verfügung in Anwendung gebracht werde.

Mainz, den 26 Januar 1831.

Direktion der Dampfschiffahrt-Gesellschaft vom Rhein und Main.

---

[100] ***Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.***

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 800, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[153] ***Thomas Maubach,***

Mechaniker, wohnhaft in der Neustadt Prag, Smetzka-Gasse, Nr. $\frac{1258}{2}$ empfiehlt sich zum Bau von

Dampfmaschinen, nach neuester englischer Art, von jeder Kraft und Größe, für Baumwollenspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, Bergwerken, Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Verrichtungen.

Dampfkochereien und derlei **Heizungen** für Bäder, Kottondruk-Fabriken, Färbereien und Bleichen, gleichfalls von jeder Größe und Ausdehnung.

Heizungen mit erwärmter Luft, gleichfalls nach englischer Art, die mit wenigen Ausnahmen, bei jedem Gebäude ohne großen Kostenaufwand anwendbar sind, und wobei wenigstens die Hälfte des Brennmaterials im Vergleich mit andern Heizmethoden erspart wird.

Derselbe garantirt bei Errichtung aller dieser Maschinen nicht nur die vollkommenste Sicherheit, sondern auch die Dauer derselben nach Umständen auf bestimmte Zeit, und bewilligt bei Bestellungen hierauf nicht nur die billigsten Preise, sondern auch solche Bedingungen, welche die Herren Besteller über die von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten völlig sicher stellen.

Auch sind bei demselben gangbare Dampfmaschinen und Dampfapparate vorfindig und zu den billigsten Preisen zu verkaufen. Erstere sind anwendbar für Baumwollspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, für Bergwerke und Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Vorrichtungen. — Leztere sind brauchbar bei Färbereien, Bleichen, Bierbrau- und Branntweinbrennereien, in Waschhäusern u. s. w. und er garantirt für die Güte und Brauchbarkeit der einen und der andern. Diejenigen P. T. Herren, die diese käuflich an sich zu bringen wünschen, belieben sich an den Obengenannten gefälligst zu wenden. Auch sind alle obengenannten Maschinen im kleinen Maasstabe zu haben.

1. **Kleine Dampfmaschinen zu Bädern in Privathäusern,** nach Verhältniß zu 400 — 500 — 600 Thalern pr. Cour. Diese können im untern Erdgeschoß angebracht werden, und drüken das warme und kalte Wasser in jeder beliebigen Direktion des Hauses, sey es auch im 1sten, 2ten, 3ten oder 4ten Stok oder abwärts, wie auch immer das Gebäude beschaffen seyn mag.

2. **Luftheizungs-Apparate,** wo man mit einem Apparat aus dem Erdgeschoß vermittelst erwärmter Luft ein ganzes Gebäude erheizen kan. Ebenfalls vermittelst kleinen Apparats um einen geringen Preis ungefähr 3 — 4 Zimmer zu heizen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 39. — 8 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Deutschland. — Rußland. (Tagsbefehl des Feldmarschalls Diebitsch.) — Beilage Nro. 39. Polen. (Tagsbefehle und Proklamationen. Bericht des Kriegsministers.) — Oestreich. — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 44 und 45. Briefe aus Paris, Neapel, Dresden und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Courier meynt, die beste Wahl, welche die Belgier hätten treffen können, wäre die des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg gewesen. „Die Belgier (sagt er) hätten dankbar einen Souverain hinnehmen sollen, der mit einer französischen Prinzessin vermählt, die beste Garantie ihrer Gebietsunabhängigkeit dargeboten hätte. Es ward von den Anhängern einer unabhängigen Monarchie in Belgien behauptet, der Prinz von Oranien sey von dem Fürsten Talleyrand vorgeschoben worden, und zwar blos, um die Verbindung Belgiens mit Frankreich nur desto gewisser herbeizuführen, unter der Voraussezung, daß der Prinz von Oranien sich doch nicht halten könne, so daß Belgien später von selbst in die Arme Frankreichs fallen müsse, wenn lezteres sich besser in der Lage befände, die Gabe anzunehmen. Es wurde uns sogar ganz im Ernst versichert, das brittische Kabinet habe, mit dem wahren Beweggrunde unbekannt, diesen Entwurf unterstüzt. Man macht mit dieser Behauptung der diplomatischen Geschiklichkeit des Fürsten Talleyrand ein großes Kompliment, wir glauben jedoch die Belgier aus guten Gründen versichern zu können, daß dem Fürsten nie eine solche Absicht in den Sinn kam, und daß, wenn die beiden Regierungen den Bemühungen des Prinzen von Oranien, die belgische Krone zu erlangen, sich nicht widersezten, dis blos geschah, weil sie fühlen mußten, daß in der gegenwärtigen Lage des Landes, und bei den Erklärungen von vielen tausend achtungswerthen Einwohnern zu seinen Gunsten, der Prinz einen eben so guten König abgeben würde, wie jeder Andere, da der bloße Umstand, daß er der Sohn des Königs von Holland ist, die vollständige Trennung und Unabhängigkeit Belgiens nicht hindert, welche die Belgier errangen, und zu erhalten entschieden berechtigt sind. Indessen haben wir die Sache des Prinzen nicht zu vertheidigen; dis muß dem gesunden Sinne des achtungswerthen Theils des belgischen Volkes überlassen bleiben."

Der Globe äußert: „Die plözliche Popularität des Herzogs von Leuchtenberg bei den Belgiern ist eine höchst sonderbare Erscheinung, und beweist die kindische Launigkeit eines ungebildeten Volkes unter innern Kämpfen und fortwährender Aufregung. Ueberhaupt je aufmerksamer wir das Benehmen der Belgier einerseits, und das ihres ehemaligen Souverains andrerseits betrachten, desto mehr springt uns in die Augen, wie unfähig beide sind, einen richtigen Gebrauch von Zeit und Umständen zu machen. Die Diskussionen der erstern in Betref ihrer Königswahl haben in der lezten Zeit etwas wahrhaft Farcenmäßiges bekommen, und welche Strafe der andere blos für eine Vernachläßigung des suaviter in modo bezahlen mußte, liegt aller Welt vor Augen. Wenn ein Mann fallen muß, so ist der apostolische Rath, mit Anstand zu fallen, auf Wilhelm von Nassau so anwendbar als auf den Alderman Waithman. Die grämlich-klagende Weise, mit der ersterer in die Bedingungen der Alliirten einstimmt, ist eine bloße Entfaltung der Leidenschaft, und möchte sehr leicht nachtheilig zurükwirken auf die Interessen eines Zweiges seiner eigenen Familie, der sonst in der Folge noch immer die Oberhand bekommen könnte."

Frankreich.

Paris, 1 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 50; 5Proz. 60, 90; Falconnet 63; ewige Rente 46¼; Cortes 14¾; Hapti 300.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Januar.

Hr. Bignon folgte dem Marschall Soult auf der Tribüne. Er geht zuerst in die Fragen über Belgien ein, bemerkt, daß das Prinzip der Nichintervention eine bedeutende Veränderung durch die, obgleich verhüllte Intervention erhalten habe, und untersucht dann, ob die von dem Ministerium Belgien ertheilten Rathschläge dem wahren Interesse Frankreichs gemäß gewesen seyen. Unter den Weigerungen der Regierung, sagt derselbe, ist eine, die wenigstens voreilig scheinen möchte. „Es hat keine Weigerung von unserer Seite stattgefunden, sagt uns der Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Kein gesezlich geoffenbarter Wunsch gelangte an unsern König, und demnach haben wir das, was uns nicht angeboten ward, nicht verweigert." Ich zweifle, ob der Minister auf diese Antwort einen wahren Werth legt. Kan er im Ernste sagen, daß um ein Anerbieten anzunehmen, dieses hätte gemacht werden müssen, nachdem doch er es ist, der mehrmals, um es zu verhindern, bekannt gemacht hat, daß es in dem Falle, wo es gemacht werden würde, verweigert werden müßte? Warum dem Ereignisse vorangehen? Warum es verhindern? Gesezt selbst, daß es nicht in unserm Interesse liege, uns einer Wiedervereinigung hinzugeben, die gefährliche Folgen haben könnte, so ist die feierliche Aeußerung des Wunsches eines Volks von drei bis vier Millionen Einwohnern um Einverleibung in ein benachbartes Reich eine diesem Reiche und dem dasselbe regierenden Fürsten erwiesene schöne Huldigung. Warum soll man den König und Frankreich dieser für beide so ruhmvollen Huldigung berauben! Ich weiß wohl daß der Gedanke, Belgien Frankreich einzuverleiben, einer von denen ist, die die Regierungen am meisten fürchten, und daß man sie deswegen beruhigen wollte; legte uns aber dieser Eifer für die Besorgnisse Anderer die Verpflichtung auf, ein blos eventuelles Faktum im Voraus zu verweigern? Gesezt selbst, das Anerbieten der Vereinigung sey uns gemacht, und die Klug-

heit lege uns das Gesez auf, es nicht anzunehmen, wird es dann nicht immer noch Zeit seyn sich darüber mit Belgien zu erklären? Bis jezt hat es seinen Wunsch noch für sich behalten. Welche Nothwendigkeit findet statt, die Aeußerung desselben zurükzustoßen, sie in den Grund der Herzen zurük zu drängen? Die Stunde der Verweigerung tritt immer schnell genug ein, wenn diese Weigerung das Faktum hinderte, zu seiner gänzlichen Vollziehung zu gelangen. Niemand würde das Recht haben, uns zu tadeln, daß wir so handeln. Selbst die anmaßendste Politik könnte darauf warten. Uebrigens ist die Lösung der belgischen Frage in diesem Augenblike sehr nahe. Wie sich auch die Bürger dieses Landes entscheiden mögen, welchen Entschluß auch die großen Mächte fassen dürften, so wollen wir, wenn die von den Belgiern gefaßte Entscheidung ihnen nicht angenehm ist, hoffen, daß unsere Zeit nicht wieder das Skandal einer Politik erneuern wird, die ein Volk tödtet, um die Glieder desselben nach den Launen eines rohen Ehrgeizes und nach dem schauderhaften Prinzip der Konvenienz zu vertheilen. Man hat uns gestern von einem neuen Systeme gesprochen, nach welchem Belgien ein Staat werden sollte, dessen Neutralität im Norden von Frankreich das darstellen würde, was die Neutralität der Schweiz ist. Ich enthalte mich jedes vorgefaßten Urtheils, was etwa aus diesem neuen Entwurfe werden könnte, aber ich erblike gern darin wenigstens ein Vorkehrungsmittel gegen eine Theilung von Belgien. Ich sehe gern dadurch die Gerüchte von einer Zerstükelung widerlegt, die uns seit einigen Tagen in Trauer versezten. Wer sollte in der That nicht bei dem Gedanken an eine solche Zerstükelung beben, wenn wir nach einem halben Jahrhundert noch gegen die Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die die Theilung Polens geschaffen hat? Ueber eine zweite Frage habe ich mit Bedauern den Minister ausrufen hören: „Was können wir für Polen thun? . . . Man schlägt uns die Feldzüge Napoleons vor!“ Wie kan der Minister glauben, man könne keine Wünsche für die Polen hegen, und die Thätigkeit der Regierung zu Gunsten der Polen in Anspruch nehmen, ohne den Krieg zu verlangen, ohne vorzuschlagen, die Feldzüge Napoleons wieder anzufangen? Hätte denn das Menschengeschlecht nur noch eine einzige Zuflucht gegen die Ungerechtigkeit, die Zuflucht zu den Waffen? Können große Mächte nichts für eine unterdrükte Nation thun, ohne sogleich von Krieg zu sprechen, ohne den Krieg zu proklamiren? Und haben wir nicht in diesem Augenblike gerade ein Beispiel vom Gegentheil vor unsern Augen? Welchen Zwek haben denn die Londoner Konferenzen? Meine Herren, die Regierung vermag viel, sehr viel für Polen. Ich will mich hier nicht auf die Gefühle berufen, deren beredte Aeußerung mehr als Einmal in Ihrem Herzen wiedertönte. Die Erinnerungen, die mich an diese Nation knüpfen, sind mir äußerst theuer und werth. Inzwischen rufe ich sie nicht an, da ich blos zu Ihrer Besonnenheit sprechen will. Sie sollen von mir blos die kalte und strenge Sprache der Gerechtigkeit vernehmen. Sie sehen täglich, meine Herren, die Londoner Konferenzprotokolle sich auf die Akten von 1814 und 1815 berufen. Gewiß wünsche ich innig, diese für unsre Macht so beschränkenden, für unsre Würde so beleidigenden Akten möchten durch die Kanonen des Julius 1830 zerrissen worden seyn. Zugleich aber sehe ich die Gefahr einer Lage sehr gut ein, wo die bestehende Ordnung plözlich vernichtet würde, wo jedem Theil, von seinen frühern Verpflichtungen entbunden, frei stände das wieder zu nehmen, wozu er ein heiliges Recht zu haben glaubt, oder was ihm nur als passend erscheint, und wo jeder sich über die ihm angewiesenen Schranken hinausschwingen könnte, um das wieder in Besiz zu nehmen, was er seine natürlichen und nothwendigen Gränzen nennen möchte. Ich unterwerfe mich daher, wiewol seufzend, jenem Joche lästiger, Frankreich aufgedrungener Traktate, jenem von zwanzig Regierungen, die gegen Einen Mann verbündet waren, geschmiedeten Joche, von zwanzig Regierungen sage ich, die bei allen ihren feierlichen Versicherungen, daß sie nur gegen diesen einzigen Mann seyen, gegen die französische Nation eine Ausdauer und einen Verein von Erbitterung ausbrechen ließen, wovon die Geschichte kein Beispiel darbietet. Wenn wir uns nun aber nicht weigern, den rechtmäßigsten Stolz unter die Traktate von 1814 und 1815, troz aller schmerzhaften Empfindungen für uns und für einige an unser Schikſal geknüpfte Nationen zu beugen, so dürfte es uns doch wenigstens erlaubt seyn, eine vollständige, rükhaltslose Anwendung in der kleinen Zahl von Klauseln anzusprechen, die sie darbieten könnten, und deren Inhalt weder für uns noch für unsre Freunde nachtheilig wäre. Wohlan, meine Herren, ich erkläre laut, die polnische Insurrektion ward in meinen Augen durch die Akten des Wiener Kongresses von 1814 und 1815 zum Voraus gerechtfertigt und legalisirt. Der erste Artikel des Traktats vom 9 Julius 1815 würde allein den Beweis davon an die Hand geben, wenn selbst andre Thatsachen ihn nicht bestärkten. Dieser Artikel lautet: „Das Herzogthum Warschau, mit Ausnahme der Provinzen und Bezirke, über die in den folgenden Artikeln anders verfügt ward, wird mit dem russischen Reiche vereinigt. Se. Majestät der Kaiser von Rußland behält sich vor, diesem Staate, der eine besondere Verwaltung genießt, die innere Ausdehnung zu geben, die er für zwekmäßig erachten dürfte. . . . Die Polen, respektive Unterthanen Rußlands, Oestreichs und Preußens, sollen eine Repräsentation und Nationalinstitutionen erhalten, die sich nach der Art der politischen Existenz richten müssen, die jede der Regierungen, zu denen sie gehören, ihnen zu bewilligen für nüzlich und zwekmäßig halten dürfte.“ Die lezte Klausel, die uns als unbestimmt und unwichtig erscheinen möchte, war für die Polen klar und bedeutend. In Folge seiner Versprechungen an die Polen ließ der Kaiser Alexander, der es vielleicht damals redlich meynte, oder wenigstens als redlich erscheinen wollte, diesen Vorbehalt in den Traktat rüken, um ihnen Vertrauen in seine Absichten einzuflößen. Man erinnert sich daß wenn dieser Monarch, nach seinem ursprünglichen Plane, sich das ganze Großherzogthum Warschau unter dem Titel des Königreichs Polen zuzueignen suchte, auch den Beitritt des Königs von Preußen für sich hatte, dem er für dieses Zugeständniß das ganze Königreich Sachsen bewilligte, der Plan dieses doppelten Zugreifens, in Bezug auf seine Ausdehnung eine lebhafte Opposition in den Kabinetten von Wien, Paris und London erfuhr, eine Opposition die so weit ging, daß man einen geheimen Traktat „wegen neuerlich aufgeworfener Forderungen“ unterzeichnete. Dieser Widerstand hatte sich am Ende des Jahrs 1814 gezeigt, und zu Anfang des Jahrs 1815 (15 Februar) ward die Defensiv-Allianz zwischen den drei Mächten unterzeichnet. Der Kaiser Alexander war seinerseits nicht unthätig geblieben. Auf seinen Befehl hatte der Großfürst Konstantin eine Proklamation an die Polen erlassen:

„Vereinigt euch, sagte er darin, um eure Fahnen; mögen sich eure Arme zur Vertheidigung eures Vaterlandes und zur Erhaltung unsrer politischen Existenz bewafnen.“ Als nachher der Kaiser Alexander, der sich darauf beschränkte, die drei Viertheile des Herzogthums Warschau zu behalten, sich die Befugniß vorbehielt, diesem Staate die innere Ausdehnung zu geben, die er für zwekmäßig erachten dürfte, geht daraus nicht klar hervor, daß er durch diese Verwahrung auf das förmlichste den Polen die Versprechungen bestätigte, die er ihnen gemacht hatte, in Kurzem die übrigen früher Rußland einverleibten polnischen Provinzen mit seiner neuen Erwerbung in einen einzigen Staatskörper zu vereinigen? Wollte er nicht offenbar seinen Worten eine feierliche Garantie durch die Stipulation geben, die ihm für diese nahe Vereinigung zum Voraus die Einwilligung derjenigen fremden Regierungen sicherte, bei denen man irgend ein Hinderniß hätte fürchten können? Sie werden auch ohne Zweifel, meine Herren, die Verfügung nicht für unwichtig halten, die bestimmt, daß „die Polen, respektive Unterthanen Rußlands, Oestreichs und Preußens, eine Repräsentation und Nationalinstitutionen erhalten sollen.“ Allerdings überläßt man den drei Mächten die Bestimmung der Art der Existenz, die sie den polnischen Provinzen zu ertheilen für zwekmäßig erachten möchten; aber es ist einmal der Grundsaz aufgestellt, daß diese Provinzen Nationalinstitutionen haben, daß sie an der Verwaltung des Landes durch Repräsentanten Theil nehmen sollen. Die Stipulation ist in dieser Hinsicht ganz bestimmt. Sie haben nun, meine Herren, das polnische Manifest gelesen. Sie wissen, was die Konstitution dieses Königreiches geworden ist; Sie wissen welche, Rüksicht man auf die Repräsentation dieses Landes genommen, ob man ihm Institutionen gegeben hat, die für dasselbe geeignet sind, und wie es endlich regiert ward. Hier dürfte sich nun eine ernsthafte Betrachtung bei Ihnen einstellen. Wenn die Könige Traktate unterzeichnen, wo die Nationen nicht durch unmittelbare Mandatare intervenirten, bei welchen man aber in Folge außerordentlicher Ereignisse gezwungen war, Klauseln zu ihrem Vortheile einzurüken, sind diese Traktate dann für die Fürsten blos in Bezug auf die ihnen übertragenen materiellen Interessen verpflichtend? Sollte das, was die Rechte, die Freiheit, das Glük der Völker interessirt, in dieselben blos als eine eitle Formel eingerükt seyn, mit der man dann ungestraft sein Spiel treiben könnte? Sie werden, meine Herren, keine so unmoralische, so mörderische Doktrin zulassen. Dis könnte in keinem Falle geschehen; bei dem uns beschäftigenden Anlasse darf es schon gar nicht der Fall seyn. Die angeführten Stipulationen sind nicht der bloße Ausdruk eines zufälligen wohlwollenden Gefühls, von dem die Unterzeichner des Traktats von 1815 plözlich zu Gunsten der Polen betroffen worden wären. Sie sind das nothwendige Ergebniß früherer Stipulationen, über welche völlige Uebereinstimmung unter den Mächten in Folge einer Berechnung statt fand, wo die Menschlichkeit von der Politik als Beistand herbeigerufen ward. Wenn später die Politik geglaubt hat, dieses Beistandes nicht mehr zu bedürfen, soll der Antheil, den man der Menschlichkeit zugestanden hatte, auf Einmal als nicht vorhanden angesehen werden? Versezen wir uns, meine Herren, in Gedanken mitten unter die Unterzeichner des Wiener Traktats! Oben an steht der englische Bevollmächtigte Lord Castlereagh, auf der Nothwendigkeit beharrend, die Ruhe der Polen durch Achtung ihrer Gebräuche und Sitten zu sichern. Er verlangt, daß alle theilhabenden Mächte ein System befolgen, das „ihnen in den Augen ihrer polnischen Unterthanen zur Ehre gereichen möchte.“ Seiner Ansicht nach könne blos das Glük dieser Nation die Besorgnisse heben, die der Zuwachs der russischen Macht nothwendig hätte erzeugen müssen. „Nur in diesem Falle,“ sagt Lord Castlereagh (in seiner Note vom 12 Jan. 1815) „würde Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent nicht mehr zu befürchten haben, daß irgend eine Gefahr für die Freiheit von Europa aus der Vereinigung der Monarchie Polens mit dem immer viel mächtigern Reiche Rußlands entspringen könnte, eine Gefahr, die nicht illusorisch seyn würde, wenn in der Folge die militairische Macht dieser zwei Länder von einem ehrgeizigen und kriegerischen Fürsten geleitet werden sollte.“ Meine Herren, die Gefahr, die Lord Castlereagh im Januar 1815 voraussah, war in der That nicht illusorisch. Sie wissen jezt, daß kürzlich die polnische Armee bestimmt war, als Vorhut der russischen Armee auszurüken.

(Fortsezung folgt.)

* Die Deputirtenkammer schloß in der Sizung am 1 Febr. die allgemeine Erörterung über das Kommunalgesez, nachdem sie noch die HH. Gaetan Larochefoucauld, Delpont, Jsambert, Humblot Conté, Baudet Lafarge gehört. Sie bildete sich dann in ein geheimes Comité, um einen Kommissionsbericht über ihre Rechnungen anzuhören.

* Die Pairskammer hielt am 1 Febr. eine Sizung. Der Präsident ernennt eine Kommission zur Prüfung des Tilgungsgesezes. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezesentwurfs, die dem israelitischen Kultus angewiesenen Gehalte betreffend. Admiral Verhuel stimmt für Vertagung des Entwurfs. Wären die Juden Anhänger des Moses, so würde er für den Entwurf stimmen; er betrachte sie aber als Anhänger des Talmuds, des seltsamsten und ungereimtesten aller Produktionen. Ihre Religion sey ganz lokal, blos auf Palästina berechnet; nirgends werde noch das Gesez des Moses vollzogen, selbst im Oriente nicht, wo die Anwendung desselben doch leichter wäre. Wolle man also eine antichristliche Religion bezahlen, so heiße dis die Staatsgelder aufwenden, um den Irrthum aufrecht zu erhalten. Graf Portalis erinnert, daß es sich nicht darum handle, den Zustand der Civilisation der Juden zu untersuchen, wohl aber die bekannten Grundsäze dieser Sekte aufzumuntern, die der christlichen Moral günstig seyen. Hr. Molé unterstüzt diese Ansicht, und der Entwurf wird bei der allgemeinen Abstimmung mit 51 gegen 39 Stimmen angenommen.

Der National bemerkt unter Anderm in einem Artikel über die belgische Frage: „Wir wissen sehr gut, daß man in gewissen politischen Cirkeln die Vereinigung Belgiens mit Frankreich als etwas sehr Schlimmes für die Interessen der Quasilegitimität ansieht. Man scheint nur die Nachtheile im Auge zu haben, die für einige Lokalindustrien aus der plözlichen Verschmelzung der beiden Völker entspringen könnten; die Wahrheit ist aber, daß man keine andere Konkurrenz von Seite der Belgier fürchtet, als die ihrer politischen Grundsäze und Aufregung. Man betrachtet Belgien als ein Land, daß viel zu sehr in Vergleichung mit uns in die demokratische Bahn sich eingelassen habe; man müßte es wieder bis auf unsern Standpunkt zurükschreiten lassen oder wir müßten bis zu dem seinigen vorschreiten; lezteres aber will man durchaus nicht. Daher kommen alle die Explosionen

einer verstellten Sorge für unsere Industrie, unsere Waffen, unser Eisen, unsere Kohlen u. s. w. Belgien nicht wollen, weil es zu unruhig, zu revolutionair ist, und es durch schlechte Vorkehrungen quälen, unzufrieden machen, zurükstoßen, bis ist sehr konsequent. Aber man nehme sich in Acht; hier würde Verrath statt finden, und Frankreich könnte eines Tages Rechenschaft dafür verlangen."

Deutschland.

Ueber die zu Hildesheim vorgefallenen, bald wieder unterdrükten Unruhen, melden öffentliche Blätter: „Am 15 Jan. versammelte sich ein Haufen Volk vor der Brandisschen Druckerei und verlangte gewaltsam, daß eine in Göttingen während des Aufruhrs erschienene Schrift in mehrern Exemplaren abgedrukt werden solle. Auf die Weigerung des Drukers, diesen Abdruk ohne Erlaubniß der Censur vorzunehmen, begab sich der Haufe vor das Haus des Censors, Hrn. Lode, und wollte eben in dasselbe eindringen, als die organisirte Bürgergarde erschien und ihn aus einander trieb. Man hofte, daß damit Alles beendigt seyn werde; allein Abends 10 Uhr entstand wieder eine große Zusammenrottirung. Durch die Anstrengungen der Bürgergarde gelang es, Exzessen vorzubeugen. Seitdem ist die Ruhe nicht wieder gestört worden."

Aus Braunschweig schreibt man unterm 26. Jan.: „Die Zusammenberufung der Landstände — ob auf den 1 Mai oder den 1 Jun. d. J. ist noch nicht völlig entschieden — wird nächstens erfolgen. Die vorbereitenden Schritte dazu sind von dem herzoglichen Staatsministerium bereits getroffen. In der erneuerten Landschaftsordnung ist festgesezt, daß vor der Berufung des Landtags der Landesherr wegen der vorzunehmenden Wahlen der wählbaren Abgeordneten der Städte Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt, auch der Grundbesizer des Landes, das Nöthige an die betreffenden Gerichtsbehörden zu erlassen habe; bei der späterhin erfolgten Veränderung des Justizwesens aber und der daraus hervorgegangenenen Trennung der Rechtspflege von der Administration, ist es unbestimmt geblieben, ob die Wahl der städtischen Deputirten künftig durch die Magistrate oder durch die Gerichte zu leiten sey. Um über diesen Punkt die erforderliche Bestimmung zu treffen, ist, wie wir mit Gewißheit in Erfahrung bringen, von Seite der Regierung schon eine Mittheilung an den engen Ausschuß der Landstände gemacht, und es wird, sobald jenes geschehen ist, die geeignete Verfügung ergehen, damit zur Wahl der hier in Rede stehenden Deputirten geschritten werden könne."

Rußland.

Der Feldmarschall Graf v. Diebitsch-Sabalkanski hat unterm 1 (13) Jan. folgenden Tagsbefehl erlassen: „Tagsbefehl an die aktive Armee. Grodno, 1 (13) Jan. 1831. „Die Gnade unsers erhabenen Monarchen beruft mich zum zweitenmal zum Oberbefehle der aktiven Armee. Mit froher Zuversicht auf den Schuz des Allerhöchsten im gerechtesten Streite, nehme ich den schmeichelhaften Beweis des Vertrauens unsers allergnädigsten Herrn mit Ehrfurcht an. Die Hand des Allmächtigen wird Eure Anstrengungen segnen, tapfere Krieger! — Dreißigjährige Erfahrung in Euren Reihen hat mich volles Vertrauen zu Euch gelehrt. Ich weiß, daß ein Führer, der Euch liebt, nie seine Pflichten aus den Augen verlor, und Euch als Beispiel der strengen Ausübung der Pflichten des Soldaten vorleuchtete, Eurer Liebe und Eures Vertrauens gewiß seyn kan. Wir gehen in einen uns Allen unbekannten Kampf, den das treue russische Herz nie ahnen konnte; wir eilen zur Unterwerfung der Frevler, die das Königreich Polen gegen unseren angebeteten Herrscher empörten, der diese undankbaren Verräther mit unzähligen Wohlthaten überhäuft, und vielen von ihnen vor Kurzem noch die großmüthigste Verzeihung geschenkt hat. Die verbrecherischen Absichten dieser Rebellen haben sogar das Leben des erhabenen Bruders unseres Monarchen bedroht, der ihnen 15 Jahre lang wohlthätiger Führer und Schüzer war. Das Bajonnett der Russen wird ihnen beweisen, daß ihr Verrath eben so nichtig wie verbrecherisch ist, russische Disziplin und Tapferkeit noch einmal ihren Leichtsinn und ihre empörende Zügellosigkeit zur Ordnung zurükführen. Doch, indem wir mit kräftiger Hand die Rebellen strafen, die hartnäkig im Verbrechen bleiben, laßt uns nie vergessen, daß Reue und Rükkehr zum Bessern sie von Neuem zu unsern Brüdern macht, daß selbst die Strafe des hartnäkigen Verbrechers, sobald er entwafnet ist, keinem Einzelnen von uns, sondern dem Gesezе angehört. Der friedliche Einwohner, der uns ohne Feindschaft empfängt, muß in uns nicht allein Freunde und Vertheidiger finden, sondern durch unsre Führung überzeugt werden, daß wir Kinder eines großherzigen Vaters sind, daß wir, von seinem Wohlwollen und seinem Mitgefühl begeistert, bestimmt sind, die Beschüzer der Schwachen gegen die Verschwörer zu seyn, die ihre eigennüzigen Absichten und die Frechheit aller Laster unter dem Namen sogenannter Freiheit verbergen. Die Völker des Orients preisen das musterhafte Betragen der russischen Krieger — der Dank unsrer Mitbrüder wird das Echo unsres Ruhmes seyn. Der Krieger, der, unwürdig des Namens eines Russen, sich von den Tugenden unsers Volkes entfernt, würde in mir einen unerschütterlichen Richter finden, doch freudig spreche ich die feste Ueberzeugung aus, daß ich keinen solchen in Euren Reihen finden werde. So laßt uns mit frohem Sinn und festem Glauben in den heiligen Kampf für Kaiser und Vaterland gehn. Der allmächtige Gott wird uns segnen, um der Welt von Neuem zu beweisen, daß die russischen Krieger stets bereit sind, mit Tapferkeit und Treue den heiligen Willen ihres geliebten Monarchen zu erfüllen, und nie äußern noch inneren Feinden das Geringste von dem abzutreten, was mit russischem Blute siegreich erworben ward. Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, General Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski."

Eine außerordentliche Beilage des Journals von St. Petersburg vom 13 (25) Jan. enthält Folgendes: „Die aus Warschau hier eingelaufenen Nachrichten gehen bis zum 12 Jan. Man sah dort mit lebhafter Ungeduld der bevorstehenden, zum 17 zusammenberufenen Reichstagssizung entgegen. Die Verhandlungen werden sehr stürmisch seyn, indem dort alle Parteien einander gegenüberstehen werden. In der Zwischenzeit läßt es sich die Faktion der jungen Leute angelegen seyn, das Land zu den äußersten Maaßregeln zu verleiten, und eine ultrarevolutionaire Bewegung hervorzubringen. Viele ausgezeichnete Individuen ziehen sich zurük; der Graf Thomas Lubienski hat als zeitheriger Minister des Innern seine Entlassung eingereicht, und die Brüder desselben folgen seinem Beispiele. Der Bankdirektor, Graf Heinrich Lubienski, ist verhaftet worden. Man stand im Begrif, ihn erschießen zu lassen, um der Wuth des

Volkes ein Opfer zu bringen, das ihn anklagte, die Flucht des unglüklichen Vizepräsidenten der Munizipalität, Hrn. Lubowidzki, befördert zu haben. Die Zeitungen der Faktion haben ein den Kammern zugeschriebenes Manifest bekannt gemacht, welches die angeblichen Beschwerden gegen Rußland, und zwar in den heftigsten Ausdrüken enthält. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese alle vernünftigen Leute betrübende Bekanntmachung ohne Wissen des Diktators erfolgt. Die gemäßigte Partei erblikt in ihr die Quelle neuer Schwierigkeiten und neuer Gefahren, indem diese Schrift nur darauf hinausgeht, jede Annäherung an Rußland unmöglich zu machen. Die Besorgnisse der Vernünftigen nehmen immer mehr zu. Im ersten Augenblike der Erhizung der Gemüther traute man nur zu leicht den chimärischen Versprechungen der Revolutionaire, die den Abfall des litthauischen Korps, die Insurrektion der benachbarten russischen Provinzen, und den Beistand fremder Mächte als ganz gewiß verkündeten. Die Begebenheiten haben diese Prophezeihungen nicht gerechtfertigt. Eine furchtbare Wirklichkeit zeigt im Gegentheil jeden Tag die Unzulänglichkeit der Bewafnungsmittel. Der geringe Erfolg einiger im Auslande gemachten Versuche, um sich Flinten und Säbel zu verschaffen, hat die Nothwendigkeit erwiesen, in Polen selbst Waffenfabriken anzulegen; bis jezt hat man aber nicht mehr als 20 Flinten täglich verfertigen können. Die Theurung der Lebensmittel und aller nothwendigen Gegenstände des Kriegsbedarfs wird immer fühlbarer, und es läßt sich voraussehen, daß die Hülfsmittel in demselben Augenblike erschöpft seyn werden, wo man die einzelnen Beiträge und die Fonds der Bank, welche die leztere sich durch Realisirung ihrer Effekten zu verschaffen sucht, empfangen haben wird. Die hypothekarischen Obligationen werden zu 70 Prozent und die partiellen zu 35 verkauft; die Gehalte der Beamten sind um ein Drittheil herabgesezt worden. Aus den Provinzen wird nichts mehr nach Warschau gesendet, und die, mit Ausnahme des Weizens, schlechte Getreide-Ernte läßt befürchten, daß man die Truppen nicht mit den nöthigen Lebensmitteln werde versehen können. In Warschau befindet sich kein anderes Militair, als die Nationalgarde; die neu organisirten Korps stoßen zur Armee. Die Klage über das gewaltsame Rekrutiren aller dienstfähigen Individuen sind allgemein." (Am Schlusse enthält dieser Artikel die (bereits bekannten) Nachrichten über das gegen die Mitte Januars zur Sprache gekommene Komplott gegen den Diktator Chlopicki und die in Folge desselben getroffenen Maaßregeln.)

Das Finanzministerium macht bekannt, daß auf Verfügung des Oberbefehlshabers der aktiven Armee die Ausfuhr von Heu und Getreide über die Landesgränze nach Preußen, Polen und Oestreich, in Bezug auf leztern Staat jedoch nur im Gouvernement Wolhynien, auf eine Zeit lang verboten worden ist.

Bei den Beamten der Universität zu Wilna haben mehrere Rangerhöhungen statt gefunden; unter Andern wurden der Rektor und der Dekan zu wirklichen Staatsräthen ernannt.

Polen.

Die uns heute wieder bis zum 29 Jan. zugekommenen Warschauer Zeitungen enthalten folgende Aktenstüke. I. Tagsbefehl des Oberbefehlshabers Fürsten Radzivill, vom 20 Jan.: „Soldaten! Durch die Wahl der Nation bin ich dazu berufen, euch auf dem Felde des Ruhms anzuführen. Treu den Pflichten eines redlichen Staatsbürgers, bin ich in die Reihen der vaterländischen Krieger zurükgekehrt und nehme die Ehre an, euch Tapfere anzuführen. Die Gerechtigkeit unserer Sache und der Heldenmuth der wakern Vertheidiger unserer Freiheit und Gerechtsamen lassen mich mit Zuversicht einen glüklichen Erfolg unserer Bestrebungen hoffen. Bei jeder Fügung des Geschiks werdet ihr mich stets auf der Bahn der Ehre sehen. Eben so gern und mit derselben lebendigen Begeisterung eines ächten Polen stelle ich mich an die Spize eurer Schaaren, als ihr denselben zugeeilt seyd. Ein und derselbe Geist belebt mich und euch, ein gemeinsames Ziel haben wir vor Augen, und dieses ist: das Heil des Vaterlandes. Das Heer mit dem Anführer, der Anführer mit dem Heere! Wir Alle sind von derselben Ueberzeugung durchdrungen, daß die Schiksale unseres Landes nur auf dem Schlachtfelde begründet werden können; laßt uns also gehn, sie dort zu erkämpfen. Gedenkt der Thaten unserer Vorväter, gedenkt, daß es ihren Nachkommen gebührt, die uralten Rechte des Nationaldaseyns und der Unabhängigkeit Polens wieder zu erringen, welche sie einst mit tapferm Schwerte gegründet und verherrlicht haben. Gott war mit ihnen; Er wird auch mit uns seyn, so lange Eintracht unter uns walten und das heilige Feuer der Vaterlandsliebe uns durchglühen wird. Pflegt dieses sorgsam in eurer Brust, meine Brüder, und möge jeden unserer Schritte unwandelbar der Feldruf leiten: Es lebe Polen! Frei und unabhängig! Es lebe das Vaterland! (Unterz.) Radzivill." — II. Proklamation des Reichstags an die polnische Armee. „Vor einigen Tagen bereits hat der höchste Nationalrath dem polnischen Heere die vom General Chlopicki geschehene Niederlegung der ihm vom Reichstag anvertraut gewesenen fast unumschränkten Diktaturgewalt angezeigt. Dieser unerwartete, schmerzliche, so schwer zu erklärende, und wegen des dadurch verursachten Verlustes der kostbaren Zeit so schädliche Schritt des Generals Chlopicki, hätte furchtsame Gemüther in Bestürzung sezen können, aber dergleichen gibt es nicht unter den versammelten Ständen. Keine Schwierigkeiten vermögen das Herz der Polen zu erschreken, sondern sie verleihen ihren ungebeugten Seelen vielmehr neue Standhaftigkeit, neuen Muth und neue Kraft. Der Reichstag bleibt unerschütterlich bei seinem einmal ausgesprochenen Beschlusse, lieber mit Ehren und die Waffen in der Hand zu sterben, als sich schimpflichen Bedingungen zu unterwerfen. Der neugewählte Heerführer ist in jedem Betrachte des Vertrauens der Nation und des Heeres würdig; die gesezgebenden Stände aber verdoppeln ihren Eifer, die zwekmäßigsten Verfügungen zur Vertheidigung des Landes und zur Sicherung der öffentlichen Ruhe zu treffen. Der Reichstag zeigt dieses dem tapfern polnischen Heere an, in vollem Vertrauen, daß selbiges die Standhaftigkeit und die Ausdauer der Nation durch seine Tapferkeit unterstüzen, eine eherne Mauer zum Schuze alles dessen, was uns am theuersten ist, bilden, uns die Unabhängigkeit erkämpfen und sich neue Lorbeern und die Dankbarkeit der Lebenden sowol als der Nachkommen erwerben werde. Es lebe das polnische Heer! Warschau, den 24 Januar 1831. Der Sen. Präs. F. A. Czartoryski. Der Marschall der Landbotenkammer Wlad. Ostrowski." — III. Antwort des Reichstags auf die Proklamation des Generals Diebitsch an die Polen. „Geschehen Warschau in der Sizung

der vereinigten Reichstagskammern den 25 Januar 1831. Die heiligsten und feierlichsten Verträge sind nur so lange für bindend zu achten, so lange sie von beiden Seiten treu gehalten werden. Unsere vielfährigen Leiden sind der ganzen Welt bekannt; unsere von zwei Monarchen eidlich verbürgten Gerechtsamen sind so oft verlezt worden, daß die polnische Nation sich ihrerseits der Treue gegen ihren bisherigen Beherrscher entbunden fühlt. Die von dem Kaiser Nikolaus selbst vor nicht langer Zeit ausgesprochenen Worte, den ersten Schuß von unserer Seite werde er unwiderruflich als die Losung zur Vernichtung Polens betrachten, benehmen uns alle Hoffnung einer Abstellung des uns so vielfältig zugefügten Unrechts und lassen uns keinen andern Ausweg offen, als eine edle Verzweiflung. Demzufolge erklärt die auf dem Reichstage versammelte polnische Nation, daß sie ein unabhängiges Volk ist, daß sie das Recht hat, demjenigen die polnische Krone zu ertheilen, den sie für derselben würdig erkennen wird, und von dem sie mit Gewißheit wird erwarten können, daß er ihr die zugeschworne Treue und die zugeschwornen Gerechtsame heilig und unverlezt halten werde." (Folgen die Unterschriften sämtlicher in vorbemeldeter Sizung gegenwärtig gewesenen Senatoren, Landboten und Deputirten).

Außerdem liest man in den Warschauer Zeitungen unter Anderm Folgendes: „Nach Empfang der Nachricht, daß die preußische Regierung einen ansehnlichen aus Frankreich hierher bestimmten Geldtransport unterwegs angehalten, und zwei unsrer Mitbürger, die HH. Morawski und Walewski auf ihrer Durchreise von Paris habe verhaften lassen, führte der Chef der hiesigen diplomatischen Sektion, Graf Gustav Malachowski, auf offiziellem Wege und noch besonders durch den französischen Konsul Beschwerde über diese offenbare Verlezung des Völkerrechts, und des jezt sonst so genau befolgten Grundsazes der Nichtintervention. Der preußische Generalkonsul, Hr. Schmidt, hat hierauf erwiedert: die preußische Regierung sey keineswegs gesonnen, die freie Durchfuhr der Polen zu hindern, und obigen Vorfall könne nur Mißverständniß und ein irriger Eifer von Seite subalterner Beamten veranlaßt haben. — Alexander Walewski, den die preußische Polizeibehörde auf seiner Durchreise in Großglogau angehalten hatte, ist vorgestern glüklich in Warschau eingetroffen, indem es ihm gelungen, zu Fuß über die Gränze zu kommen. — Der Werth der von Frankreich nach Polen abgesandten Gelder beträgt 16 Millionen Gulden. — Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, der General Vincent Krasinski befinde sich in Stockholm. — Sowol französische als englische Blätter sprechen von einer baldigen Allianz zwischen England und Frankreich, deren Zwek seyn werde, den Einmarsch der Russen in Polen zu verhüten. — Die Zeitschrift Nowa Polska enthält folgenden Artikel: „Graf Diebitsch fordert die Einwohner auf, ihm bei seiner Annäherung zum Zeichen der Unterwerfung aus den Städten und Dörfern Deputationen mit weißen Fahnen entgegen zu schiken. Diese weißen Fahnen erinnern an Lubecki's und Chlopizki's Verrath, die uns dieses unnationale Abzeichen angeheftet haben. Unsre ächte Nationalkokarde, die schon zu unsrer Väter Zeit lange vor der französischen Revolution bestand, die Kokarde der Barischen Konföderation ist dreifarbig. Weiß und roth bedeutet Polen, saphir Litthauen. In dem patriotischen Klub ist unter dem Ausrufe: Fort mit Lubecki! Fort mit Chlopizki! eine Anzahl weißer Kokarden verbrannt worden, und schon jezt sieht man unter uns fast Jedermann mit den wahren Sinnbildern der Revolution, unsern nationalen dreifarbigen Kokarden geschmükt."

Nach der preußischen Staatszeitung, welche Nachrichten aus Warschau bis zum 31 Jan. enthält, begannen in der Sizung des Reichstages vom 26 die Verhandlungen über die Errichtung einer höchsten Landesbehörde. Die Meynungen darüber waren getheilt. Der erste Vorschlag war dafür, die Regierung dem Ministerrath und einem aus dessen Mitte zu ernennenden Präsidenten anzuvertrauen, der andere für die Einführung einer von den Ministern ganz abgesonderten Gewalt; nach langen Diskussionen beschloß man, den lezteren anzunehmen und die höchste Administrationsgewalt dreien Männern zu übertragen. In derselben Sizung überreichte Roman Soltyk der Landbotenkammer eine Adresse des sogenannten patriotischen Vereins; die Kammer verweigerte jedoch einstimmig deren Annahme, mit der Erklärung, daß sie von keinem solchen Vereine wisse; der Reichstag allein sey der gesezmäßige patriotische Verein und bedürfe nicht eines fremden Einflusses. — Am 27 und 28 wurden die Berathungen über den die Regierung betreffenden Gesezesentwurf fortgesezt. In der Sizung des lezteren Tages wurde in der Landbotenkammer unter Anderm auch der Justizminister durch einen Antrag des Landboten Grafen Ledochowski aufgefordert, gegen die periodische Schrift „das neue Polen" die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, weil dieselbe die Autorität der Kammer in frechen und groben Ausdrüken angreife, und, indem sie die Gültigkeit ihrer Mandate in Zweifel ziehe, durch die Aufforderung, einen sogenannten Nationalkongreß zusammenzuberufen und das Vaterland als in Gefahr befindlich zu erklären, zur Störung der öffentlichen Ruhe aufreize. Da der Professor Lelewel beschuldigt wurde, an der Redaktion dieses Blattes Theil zu nehmen, so erklärte dieser, er werde sich von jezt an von derselben zurükziehen. Hierauf wurde der Antrag an die Reichstagskommission überwiesen, in der Absicht, ein Gesez zu entwerfen, welches die Zügellosigkeit der Presse beschränken sollte. — Die Landbotenkammer hörte am 29 Jan. die endliche Vorlesung des Gesezesentwurfs über die Landesregierung an, und es wurde derselbe mit einer Majorität von 85 gegen 15 Stimmen angenommen, worauf der Marschall eine aus dem Landboten Kisielnicki und dem Deputirten Szaniecki bestehende Deputation in die Senatorenkammer sandte, um derselben den Entwurf zu überbringen. Auch diese nahm ihn mit großer Stimmenmehrheit an. Die Hauptbestimmung dieses Gesezes besteht darin, daß die Ausübung der höchsten Gewalt einer aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern bestehenden höchsten Landesbehörde übertragen werden soll. — In der Sizung der vereinigten Kammern am 30 Jan., welche bis spät in die Nacht dauerte, wurden die Wahlen der Mitglieder für die oberste Landesregierung vorgenommen, und der Fürst Adam Czartoryski zum Präsidenten, die HH. Vincenz Niemojowski, Theodor Morawski, Stanislaus Barzykowski und Joachim Lelewel aber zu Mitgliedern erwählt." (Die näheren Mittheilungen über diese Verhandlungen behält die preußische Staatszeitung sich noch vor.) — Die Warschauer Staatszeitung enthält einen Bericht über die Thätigkeit des diplomatischen Comité's, worin sich jedoch die versprochene Mittheilung der verschiedenen Korrespondenzen noch nicht findet. — Der Vicepräsident der Hauptstadt, Hr. Schuch,

ermahnt die Bürger, keine in Warschau ankommende oder von da abreisende Person vor den Behörden geheim zu halten. — Durch eine andere Verordnung des Nationalkonseils ist das Comité zur Durchsicht der Papiere der geheimen Polizei in seiner jezigen Zusammensezung belassen worden; zu seinen Mitgliedern gehört unter andern Julian Niemcewicz. Das genannte Comité bringt mehrere Personen zur öffentlichen Kenntniß, gegen welche zwar Verdachtgründe obgewaltet, sich jedoch nach näherer Prüfung als unbegründet erwiesen haben; dieselben werden zu baldiger Freilassung vorgeschlagen. — In einem Artikel der polnischen Zeitung, worin die Organe der jezigen Verwaltung im Allgemeinen gemißbilligt werden, heißt es unter Anderm: „Bis jezt sieht man außer Lelewel keinen einzigen Revolutionair unter den Beamten der Regierung; warum versezt man nicht Moriz Mochnacki ins diplomatische Comité? warum nicht Zalisli in den Kriegsrath an die Seite des Generalissimus? warum ernennt man nicht Xaver Bronikowski zum Staatssekretair im Nationalkonseil? Kasimir Paszkowicz zum Rath in der Kriegskommission, oder wenigstens zum Generalsekretair beim Kriegsminister? Wysocki zum Kommandeur der Avantgarde des Heeres, und dergleichen mehr? Sie sind die ersten Gründer der jezigen Lage Polens und können allein dieselbe zum Ziele führen. Einen gemeinen Soldaten, wenn er sich nur auf dem Schlachtfelde auszeichnet, möge man zum General, zum Feldherrn, ja zum König der Polen ernennen. Jezt aber befolgt man die Politik, daß wer nicht Fürst, Graf, Referendar, Vicereferendar, oder wenigstens Ohrenbläser und Mann der Antichambres bei den Oligarchen ist, auch zu Nichts gelangen kan. Unter den Beamten aber muß zuvörderst eine allgemeine Umwälzung vor sich gehen, und zwar ahme man dabei die Strenge Frankreichs nach, welches sich nicht scheute, selbst einen Theil seiner Pairs aus dem Senat auszustoßen." — Nach Berichten der Warschauer Zeitung soll sich Se. kaiserl. Hoheit der Cesarewitsch jezt in Grodno befinden und Sonntag, den 6 Febr., in Bialystok erwartet werden. General Diebitsch soll am 17. Jan. eine Division des Rosenschen Korps bei Bielsk und am 19 drei Infanterieregimenter in Bialystok gemustert haben. — Der Generalissimus, Fürst Radziwill, war am 30 Jan. zur aktiven Armee abgegangen. — Der bisherige Chef einer Uhlanendivision, General Weißenhof, dem die Reichsdeputation nach der Abdankung des Diktators den interimistischen Oberbefehl über das Heer übergeben hatte, ist von dem nunmehrigen Generalissimus, Fürsten Radziwill, zum Kommandeur sämtlicher Kavallerie ernannt worden.

Beschluß des Berichts des Kriegsministers vom 24 Januar.

12) Der jezige Etat der beweglichen Garde, aus welcher sich obengenannte Regimenter bilden, ist folgender: a) auf dem linken Weichselufer ist auf die Wojewodschaften Krakau, Sandomir, Kalisch und Masowien ein Kontingent von 40,800 Mann ausgeschrieben worden; davon sind zur Vervollständigung der vierten Infanteriebataillone 8533 Mann abgesandt; also bleiben 32,267 Mann. Nach den von den Wojewodschaftsbefehlshabern erstatteten Berichten sind, außer den Offizieren und Unteroffizieren, in diesen Wojewodschaften jezt 30,803 Mann zusammengezogen; davon sollen, einer Verordnung des ehemaligen Diktators zufolge, zu den acht Infanterieregimentern 21,768 Mann abgehen; es bleiben also für die bewegliche Garde daselbst 9035 Mann zurük. Außerdem haben sich Abtheilungen reitender Jäger im Betrage von 575 Mann in der Wojewodschaft Sandomir, von 216 Mann in der Wojewodschaft Kalisch und von 200 Mann in der Wojewodschaft Masowien, zusammen also 789 Mann, gebildet; b) auf dem rechten Weichselufer in den Wojewodschaften Lublin, Podlachien, Plock und Augustow beträgt das Kontingent der beweglichen Garde zu Fuß 36,800 Mann; davon gehen ab zur Vervollständigung der vierten Bataillone 6041, und bleiben 30,759; den Berichten zufolge waren bis zum 14 d. zusammengezogen 29,295 Mann, hievon kommen auf die acht Infanterieregimenter 20,684, und verbleiben demnach in der beweglichen Garde noch 10,851 Mann; außerdem bildet sich in der Wojewodschaft Podlachien eine Abtheilung Schüzen zu Fuß, welche bis jezt 317 Köpfe beträgt; c) das Kavalleriekontingent in den vier Wojewodschaften auf dem linken Weichselufer, wovon je ein Mann mit einem Pferde auf 50 Feuerstellen kommt, beträgt 4785 Mann; den Berichten nach sind bis jezt dort zusammen gezogen konscribirte und freiwillige Offiziere 269, dergleichen Gemeine 3772; Offizierpferde 426, Frontepferde 3559; d) auf die andern vier Wojewodschaften kam ein Kontingent von 4547 Mann Kavallerie; zusammengezogen sind bis jezt 207 Offiziere und 3723 Gemeine, 423 Offizier- und 3588 Frontepferde. 13) Der Artillerie-Etat besteht aus 6 Infanteriekompagnien mit 12 Stüken Geschüz auf eine jede, zusammen also 72 Stüke Geschüz; ferner aus 3 Batterien reitender Artillerie, mit 8 Stüken Geschüz auf eine jede, zusammen 24 Stüke Geschüz; diese Kompagnien und Batterien sind in jeder Hinsicht vollständig ausgerüstet; dazu kommt noch eine Kompagnie Feuerwerker zu Fuß und zu Pferde. Vor dem December vorigen Jahrs war im Warschauer Arsenal nur für die Festung Zamosc gearbeitet worden; seit dem 6 Dec. befaßte man sich mit der Beschaffung von Feldgeschüz für die fünf neuen Reserve-Artilleriekompagnien; es wurden ferner 160 Munitionswagen gebaut; vier von den genannten Kompagnien sollen in einigen Tagen vollständig ausgerüstet seyn. 14) Mit Schießbedarf sind bis jezt die alte Artillerie und 13 Infanterieregimenter versehen worden; die neugebildete Artillerie soll es nächstens werden; für den Reserve-Artilleriepark wird er aber erst angefertigt. 15) Die Festung Zamosc ist in hinreichendem Vertheidigungszustande; auf ihren Wällen stehen 160 Stüke Geschüz, und außerdem besizt sie zu Ausfällen eine Feldbatterie von 4 Stüken Geschüz; der Schießbedarf ist daselbst in zwölf Niederlagen vertheilt. Die Festung Modlin hat 60 Stüke Geschüz, welche jedoch nicht im besten Zustande sind. Zur Besezung der Fortifikationen von Warschau und Praga sind 45 Stüke Geschüz bestimmt, welchen die in den Gardekasernen befindlichen türkischen Kanonen hinzugefügt werden sollen. 16) Die Anfertigung von Schießgewehren ist den größten Schwierigkeiten unterworfen, und es zeigen sich, aller Anstrengungen ungeachtet, unübersteigliche Hindernisse, da es dem Lande an Eisen fehlt; auch mangelt es an Arbeitern, denn selbst die geschikteſten Meister haben es nicht unternehmen wollen, Flintenläufe zu verfertigen; Graf Onuphrius Malachowski hat eine seiner eigenen Fabriken dazu hergegeben, und es soll sogleich mit der Arbeit begonnen werden; in Warschau werden Bajonnette und andere Bestandtheile der Gewehre verfertigt. 17) Es ist eine neue Pulvermühle errichtet und die Bank beauftragt worden, das zum Kugelgießen erforderliche Metall herbeizuschaffen. 18) Die Warschauer Kaser-

nen können gegen 20,000 Soldaten und 5000 Pferde fassen; die frühern Artilleriekasernen und die Reitschule sind in Gewehrwerkstätten umgewandelt worden; außer dem Hauptlazareth sollen noch Wohnungen für 2000 Kranke eingerichtet werden. 19) Hinsichtlich der Verpflegung des Heeres sind von der Regierung die nöthigen Maaßregeln getroffen, und da es noch an Bataillonsärzten fehlt, alle dazu Befähigten aufgefordert worden, sich bei der betreffenden Kommission zu melden. 20) Der Generalintendant des Krieges und die Befehlshaber in den Wojewodschaften sind beauftragt, für die Bedürfnisse der Truppen zu sorgen und ihnen dieselben in Natur zu liefern; die Festungen Zamosc und Modlin sind vollständig mit Lebensmitteln versehen; der Generalintendant sorgt für diese Bedürfnisse theils durch Ankauf, theils durch Konskription, nach den Vorschriften der Regierung. Das auf das ganze Land in dieser Hinsicht ausgeschriebene Kontingent beträgt 128,000 Schäffel Roggen, 12,200 Schäffel Erbsen, 24,000 Schäffel Gerste, 400,000 Schäffel Haber und 570,000 Centner Heu. Zur Unterbringung dieser Vorräthe sind in den Wojewodschaften Augustow, Podlachien, Lublin und Plock Magazine angelegt worden, und außerdem noch abgetheilte Niederlagen an den Orten, wo die aktive Armee steht. Für die in Natura zu empfangenden Lebensmittel sollen den Soldaten täglich 9 polnische Groschen (1¼ preuß. Silbergroschen) abgezogen werden. 21) Die Offiziere und Armeebeamten sollen keine Vergütung für das Quartier mehr erhalten, sondern es soll ihnen dasselbe von der Kriegskommission selbst angewiesen werden. 22) Feuerung, Licht und Schlafstätte sollen die Offiziere und Armeebeamten sich aus eigenen Mitteln anschaffen; für die Unteroffiziere und Gemeinen sollen in dieser Hinsicht die Korpschefs und Plazkommandanten auf Rechnung der Kriegskasse sorgen. 23) Der Preis für die dem Heere zu leistender Fuhren ist so lange, bis die darüber entlassene Verordnung zurükgenommen werden wird, von 1 Gulden 15 Groschen (7½ preußische Silbergroschen) auf 21 Groschen (4 Silbergroschen) herabgesezt worden. — Nach Beendigung dieses Berichts fügte der Kriegsminister hinzu, daß er sich hinsichtlich des Kriegsbudgets mit den Regierungskommissionen der Finanzen vernommen habe, und daß beschlossen worden sey, dasselbe mit Rükficht auf die größte Sparsamkeit, jedoch auch ohne Beeinträchtigung des allgemeinen Wools, auszuarbeiten und mit dem allgemeinen Staatsbudget nächstens den Kammern vorzulegen.

Die Breslauer Zeitung berichtet unterm 29 Jan.: „Die aus Warschau hier angelangten Briefe sind unterwegs erbrochen und mit dem polnischen Postsiegel versehen worden. Bis zum 25 Jan. war in Warschau nichts von einem Vorrüken der russischen Armee bekannt. Es herrschte daselbst unter den Gemäßigten große Bestürzung, daß der General Chlopicki, dem man allein die Fähigkeit zur Führung einer Armee zutraut, unter keiner Bedingung das Kommando derselben übernehmen wollte, während sein Nachfolger, welcher zeither außer aller Verbindung mit der Armee stand, mehr aus politischen als militairischen Rükfichten gewählt worden ist. General Chlopicki wurde aufgefordert, sein Ehrenwort zu geben, Warschau wenigstens nicht zu verlassen, worauf er erwiederte: „Ich werde hier bleiben oder abreisen, ganz nachdem ich es für angemessen halte, und gebe daher mein Ehrenwort nicht.“ Man hat hierauf seine Privatwohnung, um seine Entfernung zu verhindern, mit Wachtposten umgeben.“

Oestreich.

Am 22 Jan. hat der k. k. außerordentliche Botschafter Graf Senfft-Pilsach, zu Turin das förmliche Begehren um die Hand der Prinzessin Maria Anna für den König von Ungarn, sowol bei dem Könige als der verwittweten Königin von Sardinien (gebornen Erzherzogin von Oestreich Este, und Mutter der durchlauchtigsten Braut) vollzogen. Sobald die bei dem heil. Stuhle angesuchte kanonische Dispens von dem, zwischen beiden höchsten Brautpersonen bestehenden Ehehinderniße der Verwandtschaft, nach vollendeter Papstwahl zu Turin angelangt seyn wird, soll daselbst der feierliche Verlobungsakt (wobei der König den abwesenden durchlauchtigsten Bräutigam vertritt) vor sich gehen, und gleich darauf die Reise nach Mailand und Wien statt finden. Der Hofstaat der künftigen Königin von Ungarn ist bereits von Sr. Maj. dem Kaiser ernannt.

Wien, 3 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1032.

Türkei.

Die Agramer Zeitung vom 25 Jan. meldet aus offiziellen Berichten der k. k. Hofagentie für die Moldau, daß in dem Flekn Faltschi, wenige Stunden von Galatz, die Cholera erschienen sey. In der Wallachei ist die Verbindung mit dem Dorfe Ulmi bei Kalarasch wieder freigegeben; dagegen werden alle aus Silistria kommenden Reisenden einer strengen Kontumaz unterworfen, auch bleibt das Dorf Czoroi in der kleinen Wallachei, wo sich unlängst verdächtige Sterbefälle ereignet haben, bis auf Weiteres gesperrt und cernirt.

† Von der serbischen Gränze, 22 Jan. In Serbien wird ein Korps regelmäßiger Truppen errichtet, dem auch mehrere Geschüzbatterien zugegeben werden. Fürst Milosch scheint dem Großherrn in Organisirung regulirten Militairs nachfolgen und überhaupt dessen Gunst auf alle Art verdienen zu wollen. Man behauptet, er habe seit einigen Wochen große Geldremessen nach Konstantinopel gemacht, über deren Bestimmung die Meynungen getheilt sind: nach der einen wären sie als Beitrag zu den noch an Rußland schuldenden Kriegszahlungen in den großherrlichen Schaz, nach der andern zum Ankaufe von Kriegsmaterial bestimmt. Gewiß ist, daß im Innern des türkischen Reichs große Veränderungen vorgehen, die jedoch größtentheils nur eine bessere Finanz- und Militaireinrichtung bezweken. Seit mehreren Wochen sollen viele Franzosen von Paris und Toulon in Konstantinopel eingetroffen seyn, und mit dem Grafen Guilleminot häufige Unterredungen haben.

Augsburger Kurs vom 7 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95⅜
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.-Loos, à 4 Pr. E. M.	103	102¼
– unverzinsliche, 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose	172	170
– Partial à 4 Proz.	118¼	117¾
– Metalliques à 5 Proz.	—	90⅛
– detto à 4 Proz.	79	78⅜
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1028	1025
Polnische Loose	64¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20zer 1 Monat	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	98⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 53	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –		117⅛
Mailand – –	—	60¾
Genua – –	—	51⅛
Livorn – –	—	57⅛
Triest – –	—	98¾

Verantwortlicher Redakteur J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 1 Febr. Endlich ist die Kammer der Abgeordneten mit einem der Fundamentalgesezе, mit der Gemeindeverfassung, beschäftigt, und während die Berathung darüber statt findet, läßt die Regierung auch schon einen Vorschlag hinsichtlich der Departementsverfassung vorbereiten. Lezterer Gegenstand ist vor zwei Jahren reiflich erwogen und von allen Seiten beleuchtet worden; das Munizipalgesez kam damals zwar nicht zur Berathung, allein in Flugschriften, Zeitblättern und selbst diken Bänden ist es hinlänglich besprochen, und eine leichte Entscheidung vorbereitet worden. Lange kan die Diskussion über diesen Gegenstand wohl dauern, weil jeder Abgeordnete, der die Tribüne noch nicht betreten hat, die Gelegenheit wahrnehmen wird, sich endlich auch einmal hören zu lassen, um eine Rede von sich gedrukt in einem Journale zu lesen, das in seinem Departement auch wieder gelesen wird, und weil unter den andern Viele sind, die es sich um keinen Preis nehmen lassen, an den vorgeschlagenen Gesezen zu meistern und zu bessern, so sehr auch die Erfahrung bewiesen hat, daß die auf der Tribüne improvisirten Amendements selten etwas taugen. — Allein es läßt sich nicht erwarten, das sie stürmisch werden könne, indem die linke Seite von ihrem Grundsaze, daß die Maires und Adjunkten vom Volke oder den Munizipalwählern ernannt werden sollen, so viel nachläßt, daß sie die Ernennung dem Könige anheimstellt, unter der Bedingung, daß die Wahl nur auf ein vom Volke erwähltes Mitglied des Munizipalraths fallen könne. Es ist dis keine Konzession der Mehrheit, sondern eine nothwendige Bürgschaft einer guten Stadt- und Gemeindeverwaltung; lezтere wird Männern übertragen, die zwar allerdings Männer der Regierung, zur Hierarchie der Beamten gehörige Repräsentanten der Centralmacht sind, die aber auch des Volkes Vertrauen haben, zu den Notabeln des Orts gehören, und selbst viel zu gewinnen oder zu verlieren haben, je nachdem die Verwaltung gut oder schlecht geführt wird. Mit diesem Gesezе hätte der Anfang gemacht werden sollen, denn von der Gemeinde geht der Staat aus, so wie sie selbst ein Aggregat von Familien ist, und der Familienverband der politischen Gesellschaft überhaupt zum Grunde liegt. Das zu berathende Wahlgesez hat zwar auf dasselbe keinen direkten Bezug, indessen dürfte es selbst hier nicht unwichtig seyn, vor Allem zu wissen, wem man die Befugniß zugestehen könne, auf die Gemeindeberathungen unmittelbaren Einfluß zu üben; auch will man ja den Maires künftig das politische Wahlrecht zugestehn. Genauer aber ist die Verbindung zwischen dem Munizipal- und dem Nationalgardengesez, indem ja die bewafneten Bürger durchaus als Gemeindewachen, nicht aber als Landesmacht angesehen werden sollen, und den Präfekten und Maires die Leitung und Aufführung derselben übertragen ist. Außerdem wäre so manchen Unordnungen, die noch in gewissen Lokalitäten herrschen, längst vorgebeugt worden, wenn man auf so kurze Zeit die Munizipalbehörde hätte verändern wollen, und wenn nicht manche ehrenwerthe Bürger sich geweigert hätten, das Amt eines Maires anders als in Folge der freien Wahl ihrer Mitbürger anzunehmen. Nichtsdestoweniger ist dieses Gesez nicht von der Regierung ausgegangen, sondern von den jezigen Ministern vorgefunden werden, und ein Produkt der durch die neue Charte den Kammern ertheilten Initiative. Als Vorschlag des Hrn. Humblot-Conté, gehört es gleichsam dem Centrum an, und dieses macht auch seine Vaterschaft geltend. Die linke Seite drang darauf, daß diese Arbeit vertagt würde, um die Diskussion des Wahlgesezes nicht allzu weit hinauszuschieben und die Auflösung der Kammer nicht ganz und gar unmöglich zu machen; allein das Centrum meynt, daß die Kammer nicht aufgelöst werden soll, daß ihre Arbeiten zu zahlreich und zu dringend sind, daß sie übrigens die beste Bürgschaft für die Erhaltung der Ruhe und der allmählichen Konstituirung darbietet, und daß überhaupt jezt an den bürgerlichen Gesezen mehr als an den staatsrechtlichen liegt. Dieser durchgesezten Entscheidung muß man beipflichten, wenn man mit der von der Majorität genommenen Richtung auch nicht ganz einverstanden ist; wenn man selbst bedauern muß, daß die Vollmachten der Abgeordneten nicht in Gemäßheit der jezt bestehenden Gesezе selbigen ertheilt worden sind. Denn wenn die Oppositionsjournale jezt häufig die Gesezmäßigkeit der Kammer läugnen, und behaupten wollen, daß das Mandat ihrer Mitglieder mit den Gesezen aufgehört habe, denen gemäß es ihnen übertragen worden ist, so vergessen sie, daß kein neues Gesez rükwärts wirkt, und daß gesezlich erwählte Deputirte bleiben, bis es dem Könige gefällt neue Wahlen anzuordnen. Uebrigens würde durch die Auflösung eine kostbare Zeit verloren, und es frägt sich außerdem, ob die neuen Abgeordneten zur rechten Zeit an ihrem Posten eintreffen könnten, um, nach Ablauf der zugestandenen Zwölftel, neue Zwölftel zu bewilligen, oder aber das Budget zu votiren. Das Gesez in Betref der Nationalgarde, mit dem sich die Pairs seit einiger Zeit beschäftigen, würde ganz von Vorn anzufangen seyn, und die Berathungen in Betref so vieler andern Vorschläge gingen ebenfalls verloren. Selten aber ist eine Legislatur mit Gesezen so überladen worden, wie die jezige; nach dem Munizipalgesez kommt der Vorschlag wegen Vereinigung mehrerer Aemter in einer Person (Cumul), dann vielleicht das Wahlgesez, und in den Ausschüssen werden noch verarbeitet die Vorschläge über die Getränksteuer, über die Anleihe der Stadt Paris, über die Theaterfreiheit, über allerlei Lokalinteressen, über die Civilliste, über Truppenaushebungen von 1831, wozu dann noch eine Departementsverfassung und ein ausführliches Kolonialgesez kommen sollen, und auch die Projekte zu rechnen sind, die aus der Pairskammer kommen oder zurükkehren werden, nemlich das über den Negerhandel, über den Primairunterricht, über die Nationalgarde ꝛc., ohne sogar von dem so wichtigen Budget zu sprechen, das zulezt auch mehrere Wochen erfordern wird. Man muß gestehn, daß bei dem Allem wenig Ordnung, wenig Planmäßigkeit herrscht, und daß von der Vaterlandsliebe der Abgeordneten allzu viel verlangt wird. Schon dauert ihre Sizung beinahe sechs Monate, und es ist nicht abzusehn, wie sie fertig werden können, bevor noch drei verflossen seyn werden; dann aber beginnen die Wahlen, und gleich darauf eine neue Sizung, wo wahrscheinlich dieselben Deputirten wieder zusammen treffen werden. Bei so bewandten Umständen hätte gewiß mit mehr Umsicht und Schonung verfahren werden sollen.

Italien.

⊙ Neapel, 18 Jan. Die Tage des 11, 12 und 13 Jan. waren zu den Feierlichkeiten bestimmt, die jedesmal nach einer Thronbesteigung der Sitte gemäß hier statt finden. Am 11 begab sich der König in feierlichem Zuge nach der Kathedralkirche, wo eine angemessene Cerimonie mit dem Tedeum beschlossen wurde. Den 12, dem Tage an welchem Se. Majestät sein 21stes Jahr vollendet hatte, war große Galla bei Hofe und des Abends wurde in dem Theater S. Carlo eine für dieses Fest komponirte Oper La publica Esultanza gegeben. Den 13 war, vom schönsten Wetter begünstigt, eine große Parade der ganzen Garnison, zu welcher auch die in Capua, Nola ꝛc. liegenden Regimenter hieher berufen worden. Hier erschien der junge Monarch zuerst als König in der Mitte seines Volks, und es war ein rührender Anblik zu sehen, wie die Leute sich um sein Pferd drängten, ihn zu berühren suchten, auch wohl die Zügel faßten, so daß er genöthigt war sie in ihrer Sprache zu ermahnen, sie möchten ihm doch Raum geben, er fürchte sein Pferd könne sie verlezen. Daß die Lazaroni nicht die lezten waren sich heranzudrängen, kan man sich vorstellen. Außerdem aber gewährte der Anblik von wenigstens 15,000 Mann schöner und wohlgekleideter Truppen ein sehr interessantes Schauspiel. — Doch mehr als diese Feierlichkeiten verdienen die am 12 publizirten Dekrete die allgemeine Aufmerksamkeit, nicht nur hier, sondern auch im Auslande. Sechzehn Kolumnen der hiesigen Zeitung sind damit angefüllt, und nur ein gedrängter Auszug davon wird vielleicht in Ihrem Blatte Plaz finden. Diesen Dekreten sind merkwürdige Betrachtungen vorangeschikt. Das wichtigste ist das am 11 Januar unterzeichnete, wodurch eine der lästigsten Steuern, die Mahlsteuer, zur Hälfte erlassen wird. Dis Dekret ist aber besonders dadurch denkwürdig, daß es gewissermaaßen ein öffentliches Budget enthält, und wirklich selbst die Versprechungen, die der König bei seiner Thronbesteigung gegeben, zu übertreffen scheint. Nachdem er — die Angelegenheiten Siciliens noch verschiebend, — der Wunden, welche fremde Usurpation und die bedauernswürdigen Ereignisse des J. 1820 den Provinzen disseits des Faro geschlagen, erwähnt, spricht er von der durch das Dekret vom 28 Mai 1826 getäuschten Hofnung, in Gefolge deren die Einkünfte und Ausgaben des Staats ausgeglichen werden sollten, und sagt, daß er den Zustand des Schazes „in seiner ganzen Nakheit" habe kennen wollen. So traurig auch dieser sey, fährt er fort, wolle er doch daraus kein Geheimniß machen, und nachdem er der Schuld gedacht, „die unter der neu erfundenen mysteriösen Benennung von „debito fluttante" immer eine wahre Schuld bleibt" und die 4,315,251 — 50 Dukati (ungefähr 18½ Million Franken) beträgt, wird das Defizit in dem Etat, der für das Jahr 1831 diskutirt worden, auf 1,128,167 Dukati angegeben. Um es auszugleichen sind bereits vom Könige aus seiner Privatschatulle 180,000 D. bewilligt worden, wozu noch 190,000 aus der Civilliste jezt hinzukommen; ferner an Ersparungen beim Militair 340,000 und bei den verschiedenen Ministerien 531,667, welches eine Summe von 1,241,667 D. macht. Von dieser nun das vorerwähnte Defizit abgezogen, bleibt ein Ueberschuß von 113,500 D. Diesen zur Erleichterung der Lasten des Volks anzuwenden stand fest, und von diesen ist die Mahlsteuer die größte, besonders weil sie die ärmste Klasse am meisten drükt. Da sie aber 1,253,000 D. beträgt, so wäre dadurch keine merkliche Linderung eingetreten, und da man wenigstens die Hälfte derselben erlassen wollte, so mußte man, „da weder das Eigenthum noch die Industrie, ohne große Beeinträchtigung derselben noch mehr belastet werden können" zu einem neuen Abzug von den Besoldungen und Pensionen sich entschließen. Demnach bleiben nur diejenigen die nicht über 25 Dukati monatlich betragen frei, die übrigen aber werden, außer dem schon bisher erhobenen Zehntel, so karirt, daß von 25 — 50 Dukati monatlicher Besoldung 2½; von 50 — 100 5 Prozent u. s. w. immer steigend, bis von monatlichen 700 D. und darüber 40 Prozent Abzug stattfindet. Diese Abzüge sind approximativ auf 474,032 D. geschäzt, welche mit dem Ueberschuß von 113,500 eine Summe von 587,532 D. bilden. Die Hälfte der Mahlsteuer beträgt aber 626,500 D., es fehlten also noch dazu 38,968 D., welche durch anderweitige Ersparungen in den verschiedenen Ministerien im Laufe des Jahres aufgebracht werden sollen. — Durch ein zweites Dekret vom nemlichen Tage werden verschiedene Maaßregeln verfügt, um die Gemeinden in ihren Ausgaben zu erleichtern, und eine strenge Oekonomie in die Verwaltung ihrer Gelder einzuführen. — Ein drittes Dekret sezt eine Menge von Offizieren, die theils seit der französischen Herrschaft, theils seit den Begebenheiten von 1820 von der Armee entfernt worden, wieder in ihre alten Grade und Titel ein, und bestimmt sie zur Disponibilität. In erster Linie figuriren darunter die Generallieutenants: Prinz von Satriano, Don C. Filangeri, Duca di Roccaromana, Don L. Caraciolo, und Don Florestano Pepe. Endlich durch ein viertes Dekret vom 7 Jan. erläßt Se. Majestät alle Strafen an 23 verschiedene Individuen, die am 26 Mai vorigen Jahres in Palermo von einer Kommission gerichtet, und von welchen der Priester Bartolomeo von Reggio und Fr. Sabbatelli aus Neapel zum Tode, vier Andere zu 25 und 22 Jahren Kettenstrafe, zwölf Andere zu 19 Jahren derselben Strafe, und endlich fünf zu sechsjähriger Einsperrung verurtheilt worden. Dis Alles und überdis noch sehr zahlreiche Beförderungen in der Armee und Marine, so wie sehr viele Ordensverleihungen, enthält die Zeitung vom 11 dis, die aber erst am 12 erschien, die merkwürdigste vielleicht, die je hier gedrukt worden ist. — Am 8 d. M. hatte der königl. preußische Gesandte, Graf v. Lottum, die Ehre, dem Könige seine eben erhaltenen Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Deutschland.

* Dresden, 20 Januar. Sachsen hatte bis jezt noch kein eigenes statistisches Bureau und Nachbarländer waren ihm darin vorgeeilt. Nun ist zwar durch die sorgfältigsten Bevölkerungs- und Gewerbstabellen, und durch die reichhaltigen Produktenaufstellungen noch bei Weitem nicht jeder geistige Bedarf fürs Staatsleben befriedigt. Allein eine tüchtige Unterlage gewähren sie doch. In verschiedenen Landesstellen war bereits hinlänglich für tabellarische Uebersichten gesorgt. Aber Alles blieb vereinzelt, und Vieles dem zusammenrechnenden Staatswirthe unzugänglich. Man las daher in einer Beilage zur Neuen Leipziger Zeitung mit vieler Theilnahme einen offiziellen Aufruf zur Beförderung vaterländischer Staatskunde, wo schon das kluge Vorwort und die den Aufruf unterzeichnenden hohen Staatsbeamten ein günstiges Vorurtheil begründen müssen. Das Institut, heißt es hier, soll seine Arbeiten mit dem Anfange des Jahrs

1831 beginnen, wo sich mit dem Rechnungsabschlusse der Verwaltungen, und mit der amtlichen Uebersicht bis auf die Kirchenzettel herab, geeignete Anknüpfungspunkte finden, das Ganze aber gerade jezt doppelt wichtig erscheine, wo Sachsen durch die vorbereitete Verbesserung seiner ständischen Verfassung, durch die Umgestaltung des städtischen Gemeinwesens, und manche damit in Verbindung stehende Steigerung des öffentlichen Lebens, einer Epoche neuer Hofnungen und Bestrebungen entgegen sehe. Doch auch abgesehen von diesen höhern Motiven würde eine nach den zwei beiliegenden alles umfassenden Schematen gewonnene zuverlässige Uebersicht jedem Bewohner Sachsens höchst willkommen seyn müssen. Würde wohl, so bemerkt der Aufruf mit Recht, jede Erzeugung, sey es von Grund und Boden, oder von Handwerken und Gewerben, mit größerer Zuversicht auf Ergiebigkeit begonnen werden, wäre im Voraus das Bedürfniß bekannt, für das dessen Erzeugnisse bestimmt sind? Würden Handelsunternehmungen und Spekulationen bei genauer Kenntniß der dabei eintretenden einheimischen Konkurrenz besser geleitet werden? Würde nicht jeder Familienvater bei der Bestimmung des von seinen Söhnen zu wählenden Nahrungszweigs oder Studiums sich nach den Ansichten richten, welche die sicherste Ausbeute andeuten? Würde dadurch nicht der drükenden Ueberfüllung einzelner Gewerbsklassen (auch des Andrangs zur Universität) am sichersten vorgebaut werden? Wie vielen hie und da endemischen, physischen und moralischen Gebrechen würde schnellere Abhülfe geschehen? Es ist dem Vernehmen nach bereits nach allen Seiten hin amtliche Vorkehrung getroffen, um unter der Adresse: an den Verein für vaterländische Staatskunde in Dresden, geschrieben und gedrukt (in Wochenblättern, Ortskalendern, Ankündigungen u. s. w.) unfrankirte Mittheilungen in möglichst abgekürzter Form, wozu das beigefügte Schema über Einwohnerzahl, Viehstand und Gebäude jedes Orts, über Ertrag des Fabrik- und Manufakturertrags u. s. w. die Anleitung gibt, zu beschleunigen. Bei der bis zum Landmann herab steigenden Bildung in Sachsen genügt es gewiß, nur erst einen Zutrauen wekenden Mittelpunkt, zu dem Alles einfließt, von dem aber auch Alles wieder veröffentlicht wird, angegeben zu sehen. Ueberall Erbetenes, nirgends Anbefohlenes. Unter den vier Unterschriebenen befinden sich der Kammerrath v. Schlieben und der Oberinspektor und Vorsteher des technischen Instituts, Lohrmann, die durch ihre geographischen und astronomischen Werke auch dem außersächsischen Publikum zur Genüge bekannt sind. Ersterer, auch Verfasser einer Produktenkarte von Sachsen, beurkundete seinen Beruf, mit an der Spize eines solchen Vereins zu stehen, noch ganz neuerlich durch eine gehaltreiche Schrift: Ansichten über Zwek und Einrichtung statistischer Sammlungen oder Büreau's (Halle, Anton. 1830). Man findet hier auf 56 S., obgleich nur in fein gegliederten Umrissen, doch eine Fülle von Andeutungen über die Nothwendigkeit solcher aus dem Bedürfniß der Statistik entspringenden Büreau's, über ihr Material und die zwekmäßigsten Vorarbeiten desselben, als Resultat vieljähriger Erfahrung und eigener Anschauung ähnlicher Institute bei einer Reise durch Deutschland. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Luzern 31 Jan. Es lohnt sich der Mühe, auf die von der Allgem. Zeit. (vom 20 Jan.) nur noch summarisch erzählte Sizung der Tagsazung vom 21 Jan. und die darin angehörte Berichterstattung der nach Basel gesandten Repräsentanten (der Herren Sydler und Schaller) zurükzukommen. In Basel angelangt, so berichtete Hr. Landammann Sydler, verfügten beide Repräsentanten sich alsbald zu den zwei Bürgermeistern, denen sie den Zwek ihrer Sendung und den Wunsch der Tagsazung eröfneten, für Einstellung der Kriegsrüstungen auch in der Stadt, nachdem nun die Landschaft die Waffen abgelegt habe; sie schilderten den Zustand der Stimmung des Volkes, wie sie ihn wahrnehmen konten, die vielfach an sie gerichteten Bitten desselben, und drükten alsdann ihre darauf gegründeten Wünsche aus, es möchte die Regierung nunmehr mit Großmuth handeln und eine völlige Amnestie erklären. Zu einer Sizung der außerordentlichen Regierungskommission am folgenden Tage eingeladen, stellten sie in dieser nochmals vor, daß in den Wünschen der Tagsazung ungesäumte Einstellung der Kriegsrüstungen liege, daß überall auf Amnestie gedrungen, und daß eine solche die Gemüther am zuverlässigsten besänftigen werde. Aus den Rükäußerungen, die ihnen zu Theil wurden, ersahen die Repräsentanten, daß wenn auch Theilnahme und guter Wille der Tagsazung verdankt ward, der Unwille hingegen sich nur mangelhaft barg, über die anstößig erachtete Aufforderung zur Niederlegung der Waffen an die gesamte bewafnete Bevölkerung des Kantons, zumal dadurch die Truppen der Regierung und der Stadt mit jenen der Insurgenten auf gleiche Linie gestellt würden. Was die Kriegsrüstungen betreffe, so müsse (ward bemerkt) die Regierungskommission am besten wissen, wann dieselben einzustellen wären; jezt, wo noch verschiedene Zukungen wahrgenommen würden, sey der Moment dafür keineswegs vorhanden, sobald aber jene aufhörten, werde man die Rüstungen einstellen. Von einer Amnestie der Rädelsführer könne nicht die Rede seyn, wohl aber werde man gegen die Irregeleiteten möglichst milde verfahren. Die Repräsentanten stellten ihrerseits vor: die Tagsazung habe ein Aufhören des Bürgerkrieges und Herstellung des Friedens bezwekt; dafür habe sie, weil Stadt und Land die Waffen ergriffen hätten, auch beide zu deren Niederlegung auffordern müssen. Die Regierungskommission entschuldigte die Bewafnung der Stadt hinwiederum damit, daß diese nicht in offensiver, sondern defensiver Absicht geschehen, und daß man erst durch feindliche Operationen der Landschaft zu Ausfällen genöthigt worden sey, um dem Defensionssystem mehr Nachdruk zu geben. Man werde die Wünsche der Tagsazung so bald als möglich berüksichtigen, allein weder hierüber, noch über den Punkt der Amnestie sich etwas vorschreiben lassen. Die Repräsentanten erwiederten: daß sie nicht um Vorschrift zu geben, wohl aber um Rath zu ertheilen gesandt seyen; dis aber werden Eidgenossen gegen Eidgenossen thun dürfen, und da die ertheilten Räthe wohlgemeynte und wohlerwogene seyen, so stehen sie auch nicht an, dieselben zu wiederholen. Dem Wunsche der Bürgermeister gemäß verweilten die Repräsentanten noch am 18 in Basel. An diesem Tage fanden sie sich von der Regierungskommission zu einem Gastmahle eingeladen, und gegen Abend ward von mehreren Gliedern derselben sehr nachdrukkam der Wunsch ausgesprochen, es möchten die eidgenössischen Repräsentanten vor ihrer Abreise aus Basel eine Proklamation an das Landvolk erlassen, indem das Proklama der Tagsazung einen schlimmen Eindruk auf die Bewohner der Stadt mache, weil

darin diese und die Bewohner des Landes gleichmäßig zur Waffen-Niederlegung aufgefordert werden, und sich also jene mit diesen auf gleiche Linie gestellt sehen; solch' übeln Eindruk möchten die eidgenössischen Repräsentanten auslöschen durch eine Kundmachung, die allein nur an das Landvolk gerichtet, dieses auch einzig zur Waffenablage aufforden sollte. Die Repräsentanten entgegneten dem diesfälligen zudringlichen Ansinnen, daß ihnen nicht zustehen könne, in einem andern Sinne zu sprechen und zu handeln, als von der Tagsazung, von der sie gesandt wurden, ihnen aufgetragen ward, und daß sie also dem Verlangen einer zweiten Proklamation in einem von der ersten abweichenden Sinn und Geist unmöglich entsprechen könnten. Dieser Erklärung ungeachtet wiederholte im spätern Abend der Bürgermeister das früher gemachte Ansinnen, bereits auch einen Entwurf zu solcher Proklamation darreichend, mit dem Wunsche, es möchte dieselbe am folgenden Morgen von den Repräsentanten unterzeichnet ausgegeben werden können. Als aber diese ihre erste Weigerung wiederholten, erklärte ihnen der Bürgermeister: daß er jezt selbst keinen großen Werth mehr darauf lege, weil inzwischen beruhigende Berichte von solcher Art eingekommen seyen, daß man hoffen dürfe, die Militairrüstungen seyen in wenigen Tagen nicht mehr erforderlich, und hinsichtlich der Amnestie werde was möglich geschehen; die Rädelsführer wolle man den Gerichten übergeben, der Richter aber werde milde urtheilen, und dann stehe noch die Thüre der Begnadigung offen. Der Landammann Sydler schloß seinen Bericht mit der Erklärung: er habe im Interesse von Basel und der Eidgenossenschaft die Regierung dieses Standes um zwei Dinge gebeten, und er möchte sie nochmals dafür bitten und beschwören: erstlich für Einstellung der militairischen Rüstungen, um nicht täglich noch mehr zu reizen, und zweitens für eine unbedingte Amnestie, um der innigen Ueberzeugung willen, daß nur eine solche die Herzen des Landvolkes wieder gewinnen könne, da er die noch sehr große Erbitterung allenthalben wahrgenommen habe, und vollends auch die lebhafteste Theilnahme für die Mitglieder der provisorischen Regierung weit umher herrschend angetroffen werde. Gerne hätte er seine Vorstellungen noch eindringlicher gemacht, wenn er nicht zu reizen und Spannung zwischen der Regierungskommission und den Repräsentanten zu erzeugen gefürchtet hätte. Den Bericht seines Kollegen bestätigend, äußerte der Staatsrath Schaller sein Bedauern, daß ihre Sendung nicht zur Zeit habe statt finden mögen, wo noch beide Parteien unter den Waffen stunden. Er sey überzeugt, die provisorische Regierung in Liestal würde den Wünschen der Tagsazung entsprochen haben, und alsdann hätte man auch in Basel denselben williger Gehör gegeben. Der ungemein gesteigerte Enthusiasmus der Stadtbürger von Basel sey gegenwärtig der Annäherung zur Landschaft sehr ungünstig, und übe seinen Einfluß selbst auf die Regierung also aus, daß sie nicht thun könne, was den Gesinnungen der Gemäßigtern entsprechend wäre. Daher sey nur eben kaum eine vollkommene Amnestie, ohne diese aber bei dem vorherrschenden Gemüthszustande der Landbewohner keine aufrichtige Versöhnung zu erwarten. Die Tagsazung dürfe wohl ihre versöhnende Dazwischenkunft nicht unvollendet lassen, und er wünsche, daß weiterhin auf die Regierung von Basel eingewirkt werde, auf daß möglichste Schonung und Großmuth statt fänden, durch die allein ein dauerhafter Friede zu Stande gebracht werden möge.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[189] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und des
Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode
und geselliges Leben,
mit 52 illumin. Moden-Abbildungen.

Die vielen Theilnehmer der Theaterzeitung haben sehr oft den Wunsch ausgesprochen, daß es ihnen sehr angenehm wäre, wenn die Abbildungen der neuesten Moden diesen Blättern beigelegt würden. Sie haben sich freiwillig erklärt, gerne eine Aufbezahlung zu leisten. Die Redaktion beeilt sich nun diesem Wunsche zu entsprechen. Da sie jedoch durch den überaus günstigen Absaz ihrer Zeitung in den Stand gesezt ist, diese Modebilder ohne Erhöhung des Preises ihres Journals liefern zu können, so bringt sie dis vor Allem zur öffentlichen Kenntniß. Um aber keinen bereits betretenen Weg einzuschlagen, so wird sie blos die Modenbilder des Auslandes, die neuesten Pariser und Londoner, gerade so wie sie in jenen Hauptstädten erscheinen, aufgeben. Sie wird das Neueste aus Frankreich und England und den bedeutendsten Städten Deutschlands und Italiens bringen, und dadurch einem zweiten Wunsche entgegen kommen, welcher die Sehnsucht nach dem Fremden, dessen Erfüllung für das Inland oft mit bedeutenden Kosten verbunden ist, vollkommen und mit möglichster Schönheit und Eleganz befriedigt. Dadurch erhalten auch Fabrikanten und andere Personen, welche Luxus und Mode beschäftigen, einen neuen Impuls. Da bei den Kleidern nicht stehen geblieben wird, sondern auch Abbildungen von Equipagen, Meubles und Zimmerverzierungen, Muster von neuen Zeuchen ꝛc. ꝛc. mitgetheilt werden, so dürfte dieses Unternehmen auch der Industrie nüzlich werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Inland dem Ausland oft das Gleichgewicht zu bieten, ja dasselbe oft zu übertreffen im Stande ist, wird hiezu nur irgend ein Fingerzeig gegeben. Bei dem Bewußtseyn des Herausgebers, das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden, bei der Uneigennüzigkeit welche bei diesem kostspieligen Beginnen in die Augen fällt, schmeichelt sich derselbe auf den Antheil des Publikums zählen zu dürfen.

Der Herausgeber vermag jedoch diese Moden- und andere Beilagen nur denjenigen Exemplaren seiner Abnehmer gratis zu geben, welche mit einem

halbjährigen Betrage von 8 fl. K. M. oder mit einem ganzjährigen Betrage von 16 fl. K. M. pränumerirt haben, oder jezt erst mit diesem Betrage in die Pränumeration eintreten.

Eben so bleibt es bei den Exemplaren, welche durch die löblichen k. k. Postämter

halbjährig mit 9 fl. 48 kr. K. M.
ganzjährig mit 19 fl. 36 kr. K. M.,

(wofür wöchentlich zweimal drei Lieferungen mit portofreier Zusendung unter gedrukten Couverts erfolgen) bezogen werden.

Ueber die Theaterzeitung und das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben hier neuerdings etwas zu sagen, und seinen reichen und anerkannt interessanten Inhalt abermals zu beleuchten, dis dürfte überflüssig seyn. So viel kan bemerkt werden, daß unter einer fortlaufenden Rubrik: Das Neueste aus der Mode- und Luxus-Welt nicht nur die vielen Kupfer, wovon vorläufig auf 26 Platten 52 illuminirte Abbildungen erscheinen, genau beschrieben werden sollen, sondern daß auch ein eigener Pariser, Londoner und Wiener Modenkourier beigedrukt werden soll.

Obgleich das Jahr schon begonnen hat, so sollen die verehrlichen Abnehmer dennoch einen vollständigen Jahrgang der allerneuesten und lezten Moden sowol für Herren als Damen, und diese Moden größtentheils von zwei Seiten aufgenommen, erhalten.

Der Herausgeber hat den Grundsaz, mehr zu leisten als zu versprechen, und glaubt bis zum Schlusse dieses Jahres die Ueberzeugung zu geben, daß er denselben getreu befolgt habe.

Man pränumerirt, wie oben bemerkt, in Wien, bei ihm selbst (Wollzeil No. 780 im zweiten Stokw.) Die Zustellung der pränumerirten Blätter für Wien erfolgt wöchentlich dreimal unentgeldlich.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden löblichen Postämter, am besten an die löbliche k. k. Hauptzeitungs-Expedition zu Wien, von welcher diese Zeitung nach dem oben bemerkten festgesezten Preise, ohne alle weitere Erhöhung pünktlich, wöchentlich drei Nummern in zwei Sendungen, abgeschikt wird.

Bei dieser Gelegenheit kan der Herausgeber nicht unterlassen, auf ein anderes Bilderwerk aufmerksam zu machen. Dieses erscheint bereits seit vier Jahren durch den glüklichsten Antheil begünstigt, und führt den Titel:

Gallerie drolliger und interessanter Scenen aus dem Leben und der Theaterwelt.

Gezeichnet von Schöller, in Kupfer gestochen von Zinke, auf französischem Velinpapier in Quer-Folio abgedrukt, ausgezeichnet illuminirt, und mit besonders erläuternden Erklärungen begleitet.

Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen.

Sie enthält jährlich in 26 Tableaux alles Neue, was auf den Wiener Bühnen vorkommt.

Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt, und größtentheils zeigen die einzelnen Nummern Gruppen, aus 30—80 Figuren bestehend. Die neuesten Lieferungen enthalten:

Das natürliche Theater des Herrn Carl an der Wien mit der Abbildung der Haupt-Momente des Trauerspiels „die Räuber" mit den lebendigen Bäumen, Blumen, Springbrunnen u. s. w.

Scenen aus „Fra Diavolo," „Wilhelm Tell," Ottavio Pinelli" und andern Opern und Ballets des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore.

Ferner Scenen aus beliebten Stüken des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. Den königl. preuß. Hofschauspieler Devrient in seinen bedeutendsten Gastrollen. Scenen aus dem „Müller und sein Kind" von Raupach ꝛc.

Von den komischen Stüken der Wiener Bühnen sind alle mit Beifall gesehenen Scenen abgebildet worden.

Scholz, Raimund, Ignaz Schuster, Korntheuer, Therese Krones sind mit sprechender Aehnlichkeit dargestellt. Diese Aehnlichkeit ist auch bei andern Portraiten bemerkbar, und Anschüz, Wilhelmi, Korn, Koch, Costenoble, Löwe, Mad. Weissenthurn, Mad. Koberwein, Mad. Anschüz, Karoline Müller ꝛc. vom k. k. Hoftheater nächst der Burg, Wild, Binder, Hauser, Dem. Dupuis, Mad. Ernst, Mad. Fischer-Achten, Dem. Fanny und Therese Elßler, Mattis und Crombé, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, kommen in dieser Gallerie, mit allem Fleiße gezeichnet, vor.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungenen Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Scenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken-Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt.

Die nächsten Nummern dieser Gallerie werden enthalten:

„Tivoli," aufgeführt im Theater an der Wien, mit mehr als achtzig Figuren, darunter Scholz, Dem. Conderussi, Zeiner, Lukas ꝛc. ꝛc.

„Tomi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache," Spektakelstük ebenfalls vom Theater an der Wien, darstellend den Brand des großen Kauffahrteischiffes mit mehr als vierzig Figuren.

„Leichtsinn und Liebe," aufgeführt im k. k. Hoftheater nächst der Burg, in zwei Hauptscenen, mit den Bildnissen der Dem. Hruschka, Müller, Peche, der Herren Löwe, Costenoble und Fichtner.

„Joconde," dargestellt im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, mit den Hauptpersonen Wild, Forti, Mad. Fischer-Achten und Gottdank.

„Kreuzritter in Aegypten," ebenfalls mit den Hauptscenen und mit Herrn Wild, Dem. Heinefetter, Mad. Ernst und Mad. Frontini.

Das neue Ballet mit den Bildnissen der Dem. Dupuis, der beiden Elßler, Hrn. Crombé u. s. w.

Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben.

Preis für den Jahrgang 10 fl. K. M.

Wer die bereits erschienenen 4 Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammen nimmt, erhält solche gegen 30 fl. K. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 35 fl. K. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden.

Noch sind komplete Exemplare schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten.

Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung und Gallerie drolliger und interessanter Scenen.
Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse No. 780, zweiten Stok.

---

[183] In meinem Verlag erschien so eben:

Zeitschrift für Civilrecht und Proceß. Herausgegeben von Linde, Marezoll, v. Weuing-Ingenheim. IVten Bandes 1s Heft. gr. 8. brochirt. Ladenpreis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Inhalt dieses Heftes: I. Ueber die Appellation von Beurtheilen, von Linde. — II. Ueber das Recht des correus debendi, von dem andern correus theilweisen Ersaz der gezahlten Correalschuld zu verlangen; vom Dr. W. Sell, Privatdocent in Gießen. (Beschluß.) — III. Ist der Pfandgläubiger, welcher ein Pfandrecht an der Sache hatte, bevor dieselbe vom Gemeinschuldner erworben wurde, Separatist? Von Dr. F. C. Th. Hepp, Privatdocent in Heidelberg. — IV. Ueber die bei der Testamentserrichtung zu beobachtende Einheit des Ortes, des Tages, der Zeit und des Rechtsaktes; von Marezoll. — V. Ueber die Regel: Dies interpellat pro homine. Von Dr. von Schröter, Professor in Jena.

Es hat dis gediegene, rein wissenschaftliche Unternehmen bereits eine so überaus günstige Aufnahme in dem gesamten juristischen Publikum gefunden, daß schon ein zweiter unveränderter Abdruk von des ersten Bandes erstem Heft kaum nach Verlauf von einigen Jahren nöthig geworden ist.

Fortwährend sind jezt wieder vollständige Exemplare, auch der früheren Bände, in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Gießen, im Januar 1831.

B. C. Ferber.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[196] Versteigerung.

Auf Antrag der Erbeeinteressenten des dahier verstorbenen pens. Oberappellationsrathes Gallus Hack, wird das an der Marstraße Nr. 264 gelegene, auf 12,000 fl. geschäzte, mit 4000 fl. Ehrgeld belastete Haus, jedoch vorbehaltlich der gerichtlichen Ge-

nehmigung dem Verkaufe im Wege der öffentlichen Versteigerung untergestellt.

Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen, sich bei der zu obigem Zwecke auf Mittwoch den 9 März l. J. zwischen Vormittag 9 bis 12 Uhr angesezten Kommission im diesgerichtlichen Lokale einzufinden.

Den 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Zeiller.

---

[195] Vorladung.

Am 27 Julius v. J. starb hier Anna Rosina Lohbeck, Fragnerswittwe, mit Hinterlassung eines von ihr und ihrem Ehegatten, Karl Friedrich Lohbeck, unterm 15 April 1793 errichteten reciprocirlichen Testaments, nach welchem die Verlassenschaft unter die Geschwister und Geschwisterkinder der testirenden Lohbeck'schen Eheleute ausgetheilt werden soll.

Es werden daher diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel Anspruch auf diese Masse machen können, aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als außerdem mit Vertheilung der Masse vorgeschritten werden würde.

Regensburg, den 18 Januar 1831.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Schieder.

M. Schüz.

---

[155] Bekanntmachung.

Wer auf den Rüklaß der mit einer leztwilligen Disposition verstorbenen Kaufmannswittwe Maria Salome Zahn, gebornen Schäfer, von hier, aus was immer für einen Rechtstitel Ansprüche machen zu können glaubt, hat diese um so gewisser binnen 30 Tagen geltend zu machen, als sonst mit Auseinandersezung und Extradition des Rüklasses vorgeschritten werden würde.

Regensburg, den 18 Januar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Schieder, Dir.

Gebrath, Prt.

---

[159] Georg Klein, hinterlassener Sohn des Buchdruckers Georg Klein von hier, geboren am 13 Oktober 1765, ist bereits im April 1784 als Buchdruker in die Fremde gegangen, ohne daß er seit dieser Zeit von seinem Leben und Aufenthalte irgend eine Nachricht hierher gegeben hätte, und es wurde der Antrag gestellt, sein gegenwärtig in 868 fl. 46 kr. bestehendes Vermögen seinen nächsten Verwandten gegen Caution auszuantworten.

Derselbe, dessen Kinder oder Erben, werden daher aufgefordert, binnen eines halben Jahres a dato sich bei dem unterzeichneten Gerichte zur Empfangnahme obigen Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe den erwähnten nächsten Verwandten nach deren vorgängiger Legitimation, zur Nuznießung gegen Kaution überlassen werden soll.

Bamberg, 28 December 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

---

[191] Vom

Königlichen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird der Strumpfwirkergeselle Christian Gottlieb Wagner, Specereyhändlerssohn aus Nürnberg, geboren im Jahre 1786, oder dessen Leibeserben, dem Testamente des verstorbenen quiescirten Landalmosenamts-Gegenschreibers Christian Gottlieb Müller vom 4 Sept. 1815 und den Testamentsnachträgen vom 15 und 30 Julius 1822 gemäß, aufgefordert,

innerhalb vier Monaten

von heute an, sich dahier zu melden, und das ihm verschafte Legat von 1000 fl. samt den seit dem Jahre 1823 abmassirten Zinsen in Empfang zu nehmen; widrigenfalls dieses Legat den testamentlich substituirten Erben zugetheilt werden soll.

Bemerkt wird, daß sich Wagner einige Jahre bei der Brüdergemeinde zu Gnadau aufhielt, im Jahre 1806 von Nürnberg aus nach Erfurt ging, dann aber vielleicht in königl. preußische oder königl. sächsische Kriegsdienste getreten ist.

Zugleich wird der weitern testamentlichen Bestimmung gemäß, derjenige, welcher von des gedachten Wagner Leben oder Tod mit Erfolg Auskunft zu geben vermöchte, hiemit aufgefordert, gegen eine Belohnung von

zwei Karolin

innerhalb des vorgestrekten Termins bei hiesigem Gericht Anzeige zu erstatten.

Nürnberg, am 22 Januar 1831.

Busch, Dir.

Gresser, Prot.

---

[179] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem seit der Edictalladung vom 22 April 1830 bereits die Frist von sechs Monaten verstrichen ist, ohne daß sich die Brüder Michael und Joseph Faller von Obermenzing, welche man seit dem russischen Feldzuge vermißt, hierorts gestellt haben, so wird mit dem Vermögen derselben nach rechtlicher Ordnung verfahren.

Den 19 Jänner 1831.

Das königliche Landgericht München.

Steyerer.

---

[192] Johann Glaser aus Hesselbach, geboren im Jahre 1765, ging vor 42 Jahren als Bäckergeselle in die Fremde, und ließ seitdem, eine Nachricht über seine einige Jahre später statt gefundene Anwesenheit in Wien abgerechnet, nichts mehr von sich hören. Die veranlaßte dessen Geschwister ihn für todt zu halten und um Ausantwortung des noch vorhandenen Restes seines Erbtheils zu 151 fl. 40 kr. rhf. nebst Zinsen den Antrag zu stellen. Es wird daher der genannte Johann Glaser öffentlich ausgeschrieben, und derselbe oder dessen allenfallsige rechtmäßige Leibeserben aufgefordert, binnen 6 Monaten und längstens bis zu dem

auf den 28 Junius c. Vormittags

anberaumten Termin, sich dahier in Person, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu melden, widrigenfalls die Verschollenheitserklärung des Johann Glaser und die Ausantwortung des Vermögens an dessen Intestaterben zur Folge hat.

Cronach, den 8 Januar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Desch, Landrichter.

---

[188] Verschollenheits-Bekanntmachung.

Anton Stuhlmüller, ungefähr 62 Jahre alt, lediger Strumpfstrikergeselle zu Burgau, ging vor ungefähr 46 Jahren auf Wanderschaft, und seit dieser Zeit blieb derselbe unbekannt. Da seine nächsten Anverwandten auf Herausgabe seines Vermögens von 196 fl. 36 kr. nachgesucht haben, so wird er binnen sechs Monaten von heute an, entweder in Person oder in seiner Nachkommenschaft so vorgeladen, daß, wenn er sich nicht wie immer anmeldet, er als verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution ausgefolgt werden soll.

Burgau, am 31 Januar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kuttler, königl. Landrichter.

---

[184] Bekanntmachung

vom königlichen Landgerichte Sulzbach im Regen-Kreise.

Auf Requisition des königlichen Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg als Obervormundamt, werden

Montag den 14 Februar h. J.

nachstehende, den Zöbeleinischen Relikten in Nürnberg gehörige Realitäten öffentlich an den Meistbietenden verkauft:

1) die Glasschleif-Fabriksgebäude in Haunritz, bei Weigendorf, hiesigen Landgerichts-Bezirks, unweit der Landstraße zwischen Hersbruck und Sulzbach gelegen, ganz gemauert, einstökig,

mit Ziegeln gedekt, worin sich die Glasschleifen mit vier Ständen so zu sagen unter der Erde, oben aber die Glaspolier mit 2½ Poliertischen, 38 Pfädte enthaltend, die Glasschneidkammer und die Wohnung des Werkmeisters, dann unter dem Dache 3 Wohnzimmer für Arbeiter, und ein Absteigequartier für den Fabrik-Eigenthümer befinden, im Taxationswerth von . . . . . 2500 fl.

2) Das sogenannte Hammerhaus, ebenfalls einstöckig, gemauert und mit Ziegeltaschen gedekt, zu ebner Erde mit 2 Zimmern, und unter dem Dache mit einer Wohnstube versehen, taxirt um . . . . . 500 fl.

3) Eine gemauerte Schupfe, in welcher sich eine Handschleife, dann die Pferdstallung befindet, im Taxationswerth von 250 fl.

4) Die sogenannte Sandhütte, theils gemauert, theils mit Brettern verschlagen, durchaus mit Ziegeltaschen gedekt, den Gypskessel und Bakofen enthaltend, geschäzt auf . . . 150 fl.

5) Das Aekerl hinter dem Schleifarbeitshaus, circa ¼ Tagwerk haltend, in taxatione ad . . . . . 20 fl.

6) Das Aekerl vor dem Schleifarbeitshaus, im Flächeninhalt von circa ¾ Tagwerk, taxirt auf . . . . . 60 fl.

7) Das Aekerl am Bach mit Ordgrund, zwischen dem Högner und Haunritzbach, ad circa ½ Tagwerk, im Aestimationswerth von . . . . . 40 fl.

8) Das Aekerl vor der Schleife, zwischen dem Mühl- und Altbach, am Fahrweg, ad circa ⅓ Tagwerk, geschäzt zu 15 fl.

9) Das Gärtchen nebst Rangen vor der Schleife, zwischen dem Haunritz- Mühl- und Altbach, ad circa ¼ Tagwerk, taxirt für . . . . . 20 fl.

10) Ein Wiesfleckchen zwischen dem Haunritz- und Altbach, ungefähr 1/16 Tagwerk groß, im Werthe von . . . 10 fl.

Endlich

11) die sogenannte Neuwiese zwischen dem Haunritzer Mühlbach und einem alten Wassergraben, ungefähr ein Tagwerk groß, geschäzt für . . . . . 65 fl.

Summe des Taxationswerths sämtlicher Realitäten . . . . . 3630 fl.

Ueberdis erhält der Käufer als unentgeldliche Dareingabe die vorhandenen um 276 fl. 46 kr. taxirten Fabriksgeräthschaften.

Auf den feilgebotenen Realitäten, welche dem Staatsärar grundbar sind, haftet statt des Handlohns eine jährliche Prästation von 20 fl. Maierschaftsfristen nebst 16 fl. Gewerrsteuer, dann von der Polierschleife insbesondere 2 fl., und von den einzelnen Grundstüken 12 kr. jährlicher Grundzins, nebst 4 kr. 4 hl. Haus-, 5 kr. 2 hl. Grundsteuer.

Von dem durch Meistgebot bestimmten Kaufschilling kan der dritte Theil als ein zu vier Prozent verzinsliches Kapital gegen halbjährige Aufkündigung und Vorbehalt der ersten Hypothek auf den verkauften Realitäten liegen bleiben, das zweite Drittel des Kaufschillings aber muß sogleich bei erfolgter obervormundamtlicher Genehmigung und gerichtlicher Verlautbarung des Kaufes baar, endlich das lezte Drittel sechs Wochen später ebenfalls baar bei Gericht deponirt werden.

Erfüllt der Käufer diese Bedingungen nicht, so muß er sich ohne weitere prozessualische Weitläufigkeiten gefallen lassen, daß auf seine Kosten und Gefahr der abermalige Verkauf im Wege öffentlicher Versteigerung vollzogen werde.

Besiz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber haben sich am oben bestimmten Licitationstage im hiesigen Landgerichtslokale einzufinden und ihre Offerte ad protocollum zu geben.

Sulzbach, den 25 Jänner 1851.

Der königliche Landrichter.

Lorbeer.

Lämmel.

---

[180] **Bekanntmachung.**

Da sich bei der zweiten gerichtlichen Versteigerung des Diemerischen Riemer-Anwesens zu Grafing kein Käufer eingefunden hat, so wird dasselbe auf Andringen eines Gläubigers zum drittmaligen Verkaufe auf Mittwoch früh 10 Uhr den 2 März 1851 im Orte Grafing öffentlich ausgeboten, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Hinsichtlich des Weiteren wird sich auf die Ausschreibung vom 31 Dec. v. J. No. 7 und 39 bezogen.

Ebersberg, am 31 December 1851.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Rechts-Praktikant Dümler.

---

[176] **Bekanntmachung.**

In Folge weiterer Delegation des königl. Kreis- und Stadtgerichts Regensburg wird das nachhin beschriebene freiherrliche von Leoprechtingische Landgut Knodorf (ohne Gerichtsbarkeit und Dominikalien) auf dem rechten Ufer der Donau, 3 Stunden von Ingolstadt und 1 Stunde von Vohburg entlegen, auf Antrag des dermaligen Besizers zum drittenmale am

Mittwoch den 23 März l. J. Morgens von 9 bis 12 Uhr

auf dem hiesigen Landgerichtssize der öffentlichen Versteigerung unterworfen, mit dem Bemerken, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes erfolgt. Besiz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber (Fremde mit legalen Zeugnissen über ihr sittliches Betragen und über ihre Zahlungsfähigkeit versehen) werden hiemit eingeladen.

Die Bestandtheile dieses Landgutes sind:

Liegenschaften.

A. Gebäude.

1) In einem mit Taschen eingedekten Schloß von 2 Stokwerk.

In dem untern Stok befinden sich vier Zimmer, eine Küche und eine Speise, dann der Eingang in den Keller.

In dem obern ebenfalls vier Zimmer und eine Hauskapelle.

An dem Schlosse ist ein Wurzgarten mit einer Mauer umgeben, von einem Tagwerk, dann ein Obstbaumgarten von 4 Tagwerk.

2) In einem gemauerten einnädigen, mit Taschen eingedekten Oekonomie- und Gesindehaus mit Pferdestallung unter einem Dache.

3) In einem großen mit Taschen eingedekten Getreidstadel.

4) In einem Bakofen.

5) In einer großen Hornviehstallung auf 60 Stük Vieh, samt Wagenremise.

Sämtliche Gebäude sind mit Ausnahme No. 5 in ziemlich gutem Zustand. No. 2, 3, 4 und 5 stehen in einem geschlossenen Hofraum mit eigenem Brunnen.

B. Feldgründe.

a. 36 Aeker, welche nach dem Augenmaaße der Schäzleute 141⅜ Tagwerk, nach der auf die rentämtlichen Kataster und Abschäzungen basirten Sequestral-Zusammenstellung in Ermangelung einer geometrischen Vermessung aber 146½ Tagw. enthalten.

b. Desgleichen nach dem Augenmaaße 50¼ Tagwerk, nach der oben erwähnten Sequestral-Zusammenstellung aber 47⅜ Tagwerk Wiesen, wovon 14 Tagwerk zweimädig, die übrigen einmädig sind.

c. Eben so 18 Tagwerk Holzgrund, worunter 12 Tagwerk öder mit Gesträuchen bewachsener Grund sich befindet.

Sämtliche Feldgründe sind mit der zehnten Garbe großzehntbar, wovon ein Drittheil dem Staate, und zwei Drittheile der Pfarrei Irsching gehören, welch leztere auch den ganzen Kleinzehent bezieht; übrigens sind Aeker und Wiesen freies Eigenthum, und 36 Tagwerk Purifikationsholz im Feilerforste, reichen zum Rentamte Pfaffenhofen jährlich 1 Schäff. Weizen, 1¾ Schäff. Forsthaber.

Die 12 Tagwerk öder Grund sind lubelgen.

Ingolstadt, am 20 Jänner 1851.

Königl. Landgericht Ingolstadt.

Gerstner.

---

[173] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil, erlassen an dem k. Bezirks-Gericht zu Landau unterm 21 Dec. 1850, wurde die Maria Katharina Gilbert, Ehefrau von Peter Haag, Schuhmacher, Beide in Billigheim wohnhaft, unter der Ermächtigung ihres Ehemannes handelnd, zu

dem mit der k. Staats-Behörde am belobten Gerichte kontradiktorisch zu führenden Zeugen-Beweis, vor dem als Kommissair ernannten Herrn Bezirksrichter Hofreiter dahin zugelassen: daß die beiden Söhne von Joseph Heinrich Wilhelm und Maria Anna Gilbert, weiland Kleiderhändler zu Landau, Namens Georg und Karl Wilhelm, Ersterer Maler, Letzterer Schneider, vor ungefähr 40 Jahren aus ihrem Geburtsorte Landau sich entfernt und seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben haben; was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 26 Jänner 1831.

Der Anwald der Impetrantin,
unterschrieben Haas, Advokat.

---

[187] Neckarsulm im Königreich Würtemberg. (Ediktalladung der Erben der Stiftsdame, Charlotte Freyin von Lochner.)

In der bei der unterzeichneten Gerichtsstelle anhängigen Konkurssache der Freifrau von Lochner, einer Wittwe des am 27 Oktober 1795 verstorbenen Freiherrn Karl Ludwig von Lochner von Hüttenbach, vormaligen Oberamtmanns zu Vilsek, im jezigen Obermainkreise des Königreichs Bayern, sind verschiedene, ursprünglich der Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Lochner, Charlotte, Freyin v. Lochner, Stiftsdame, welche am 14 December 1819 in Landshut gestorben ist, zustehende Ansprüche von den Erben des Geheimenraths Grafen von Pestalozza und seiner Ehegattin, Sophia, Gräfin von Pestalozza, gebornen Freyin v. Lochner, geltend gemacht.

Da jedoch die gräflich von Pestalozza'schen Erben ihre Erbberechtigung gegenüber von der Stiftsdame, Charlotte, Freyin von Lochner, noch nicht genügend nachgewiesen haben, so ergeht hiemit an diejenigen, welche etwa außerdem Ansprüche an den Nachlaß derselben zu erheben gedächten, der öffentliche Aufruf, sich binnen 90 Tagen peremtorischer Frist bei der unterzeichneten Stelle persönlich oder durch rechtsgültig Bevollmächtigte zu melden, und die erforderlichen Nachweisungen für ihre Ansprüche vorzulegen, widrigenfalls die bereits aufgetretenen Interessenten als rechtsgültig zur Sache legitimirt werden angenommen werden.

So beschlossen im königl. würtembergischen Ober-Amts-Gericht Neckarsulm, den 28 Januar 1831.

Ober-Amts-Richter.
Sarwey.

---

[177] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Fridolin Ott, ehelicher Sohn des Johann Martin Ott und der Sibylla Schäfer, von Ball, welcher sich vor 39 Jahren von Haus entfernt, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Fridolin Ott für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen seinen bekannten nächsten Intestat-Erben rechtlicher Ordnung gemäß definitiv zugetheilt werden wird.

Den 28 Januar 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

---

[71] *Das Grab Napoleons zu St. Helena,*
gemalt von Gérard, gestochen von Garnier.
Grofs Colombier-Papier, Preis 25 fl.

Das Grab Napoleons zu St. Helena ist von Herrn Gérard nach einer Zeichnung des Herrn Marchand, Kammerdiener Napoleons, ausgeführt worden, welche derselbe gleich nach dem Begräbnifs des Kaisers verfertigte, und früher, als es mit einem eisernen Gitter umgeben wurde, wie es gegenwärtig ist.

Die vier allegorischen Figuren, welche das Bild zieren, sind dieselben, welche der Maler ehemals für die Bataille von Austerlitz bestimmt hatte; dieselben stellen den Sieg, die Dichtkunst, die Geschichte und den Ruhm vor; — sie waren dargestellt, wie sie eine grofse Draperie aufrollen, auf welcher die hohen Thaten Napoleons abgebildet, unter denen die Schlacht von Austerlitz die bedeutendste war.

Herr Gérard hat diese erste Idee benüzt zu dem Grabe von St. Helena.

Die vier Figuren entrollen eine grofse und reiche Draperie, auf welcher das Leben Napoleons gezeichnet ist, man sieht aber nur die lezte Episode: sein Grab.

Dieses herrliche Bild ist bei dem Kunsthändler Velten in Carlsruhe zu haben — welcher auch in wenigen Monaten eine gelungene Lithographie auf ähnlichem Papier und in derselben Gröfse davon herausgeben wird, welche 5 fl. kostet.

In der nämlichen Handlung ist auch das neue Bild, der Tod Napoleons, gemalt von Steuben, in Schwarzkunst von Jaxet, à 60 fl. zu haben — in drei Monaten wird hiervon sowohl, wie von dem Gegenstük, die Rükkehr von der Insel Elba, fertig, wovon das Blatt 5 fl. 24 kr. kostet, eine sehr gute Lithographie.

Carlsruhe, den 5 Januar 1831.

Joh. Velten.

---

[151] (Welzheim.) Handlung und Waarenlager-Verkauf.

Die Unterzeichnete macht hiermit die Anzeige, daß sie ihre besizliche Liegenschaft, Handlung und Waaren-Lager

Dienstag den 1 März d. J., Nachmittags 1 Uhr,

im öffentlichen Aufstrich zum Verkaufe bringen wird. Erstere besteht in einem zweistöckigen Wohnhaus, mit gewölbtem Keller, geräumigem Laden und Magazin, einer Scheune und Garten hinter dem Haus; dem Hause steht ein Gemeinderecht zu, welches eine nicht unbedeutende Holznuzung und Güter-Genuß gewährt. Die Handlung führt hauptsächlich die gewöhnlichen kaufmännischen Artikel und Spezerei, und bietet zu einem ausgebreiteten Handel in Flachs, Pottasche, Leinsamen, Kleesamen, Holz u. s. w. um so bessere Gelegenheit dar, als die Stadt Welzheim mit ihrer ganzen Umgebung vor vielen andern Gegenden durch Wohlstand ausgezeichnet ist, durch sie die Straße von Gaildorf nach Gmünd, Göppingen und Schorndorf zieht, und durch die gröfsere Entfernung dieser Städte, in Verbindung damit, daß die nächste Umgegend in einem Umkreise von beinahe 2 Stunden der hiesigen Pfarrei zugetheilt ist, der ganze Welzheimer Wald in seinem Verkehre sich ihr anschließt, die Handlung selbst aber in der Mitte der Stadt gelegen ist. Die Verkaufs-Bedingungen werde ich am Tage des Verkaufs, auf Verlangen aber auch zuvor schriftlich mittheilen.

Den 25 Jan. 1831.

C. F. Sommer, sel. Wittwe.

---

[186] Die unter heutigem Tage errichtete
Sächsische Bobbinnet (Spizengrund) Manufactur
empfiehlt ihre rein und schön gearbeitete Waare, und wird es sich zur Pflicht machen, jeden ihr gefälligst zu ertheilenden Auftrag, sowol ab Leipzig, als ab Chemnitz, wohin man sich unter obiger Firma zu wenden beliebe, mit der gröfsten Sorgfalt und Reellität, so wie zu den möglich billigsten Preisen auszuführen.

Leipzig und Chemnitz, den 1 Februar 1831.

---

[193] Ich finde mich veranlaßt, allen meinen verehrten Handlungsfreunden die ergebene Anzeige zu machen, daß meine Reisenden, welche Gelder für meine Rechnung in Empfang nehmen, hiezu durch eine Notariatvollmacht ermächtigt sind, und daß ohne einen solchen Akt keine gültige Zahlung für mich geschehen kan.

Suchtein, den 21 Januar 1831.

Peter Rath,
Fabrikant in Sammt- und Sammtband-Waaren.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | No. 40. | 9 Februar 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Wahl des Herzogs von Nemours.) — Beilage Nro. 40. Deutschland. — Rußland. — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Schreiben aus Warschau.) — Oestreich (Rüge gegen die Allg. Zeitung.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 46. Briefe aus London, Frankfurt, Dresden und Luzern. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 24 Jan. Seit einigen Tagen spricht man von einer großen Reform im Militairhause des Königs; die Gardes du Corps sollen auf zwei Eskadrone herabgesezt, und die Garde-Infanterie vermindert werden, um die Linientruppen zu verstärken. Auch ist von einer großen Reform in der Hofhaltung die Rede, namentlich in der großen Zahl der Kammerherren, Kammerjunker u. s. w. Hr. v. Harcourt fuhr gestern in einer prachtvollen Equipage nach Hofe. Seine Bedienten hatten große Nationalkokarden an ihren Hüten. Während er im Pallaste war, verbreiteten mehrere Personen das Gerücht von seiner Abreise, während andere versicherten, das Regentschaftskonseil Heinrichs V werde sich zu Barcelona bilden. Bei der Rükfahrt in sein Hotel ward nun der Wagen des Botschafters insultirt; die Bedienten beantworteten indessen das Zischen des Pöbels mit Verachtung. Wahrscheinlich wird der Botschafter Genugthuung verlangen. In einer Staatsrathsversammlung am 22 Jan. schlug, wie es heißt, der Finanzminister vor, von dem Klerus 80 Millionen zu verlangen; die HH. Calomarde und Zambrano sollen sich aber eifrig widersezt und behauptet haben, der geistliche Stand habe bereits Opfer über seine Kräfte gebracht. Man fügt hinzu, diese Erörterung habe eine neue Spaltung zwischen Hrn. Ballesteros und seinen zwei andern Kollegen zur Folge gehabt. Auch soll man vorgeschlagen haben, 60,000 königliche Freiwillige unter den nicht verheiratheten jungen Leuten zu mobilisiren; indessen scheint unter diesen Freiwilligen keine Stimmung dafür zu herrschen. Die Kriegsgerüchte erhalten sich, wenn man gleich keine bestimmten Data zu deren Begründung hat.

Großbritannien.

Der Standard enthält Folgendes: „Wir wurden ersucht, die protestantischen Torymitglieder des Hauses der Gemeinen zu benachrichtigen, daß ihre Gegenwart im Hause der Gemeinen am 3 nächsten Monats nöthig seyn wird. Man erwartet, daß gleich am ersten Tage Fragen vom höchsten Interesse vorkommen werden. Wir können keine nähere Nachweisung darüber geben, indem wir aber diese Notiz mittheilen, handeln wir aus Veranlassung von Männern, deren Wunsch für uns Befehl ist, und wenn wir Näheres mittheilen könnten, von jedem protestantischen Tory fast wie ein Befehl aufgenommen werden würde."

Die Times sagen: „Wir waren längst überzeugt, daß wenn der Reformkampf begänne, die Boroughverkäufer ein zähes Leben zeigen würden. Die Liebe zu Stellen und Pensionen ist bei diesen Leuten eine Art von Instinkt. Von frühester Jugend auf waren sie, gleich ihren Vätern und Vorgängern, gewöhnt, sich vom Geld aus andrer Leute Taschen erhalten zu sehn, ein Vortheil, gegründet auf ihr Boroughmonopol, d. h. auf ihre individuelle Macht, ihre eigenen Repräsentanten im Parlament an die Stelle derer des englischen Volks zu sezen. Wird solch' eine Quelle weltlicher Hoheit und Größe ohne Kampf aufgegeben werden? Verhütet dis, ihr Häuser von Newcastle, Rutland, Beaufort, Hertford, Beresford, Peel und Holmes. Die hohe Aristokratie der Tories — repräsentirt, wie wir hören, und geleitet, wo nicht befehligt von den Trägern der beiden lezterwähnten berühmten Namen — hat bereits eine mächtige Opposition organisirt, zum Kreuzzug gegen die Whigböhnhasen, die an das ehrwürdige Staatsübel rühren. Man soll sich gar viel und geschikt bemüht haben, aus verschiedenen Standquartieren Streitkräfte zusammenzubringen, und sie nach einem gemeinsamen Ziele zu lenken — der Niederlage eines so lästigen, reformirenden Kabinets. Der Schacherhandel mit Politik und Gewalt geht zu Grunde, wenn die tolle Absicht gelingt, der unadelichen Menge einen Theil an ihrer eignen Beute zu geben. Indessen ist das Boroughmonopol ein Instrument, das Sir Robert Peel und sein geschäftiger Mitgehülfe, troz aller ihrer Geschiklichkeit, nicht im Stande seyn werden lange zu erhalten, ohne daß es ihnen selbst um die Ohren sauste. Doch kan die Verschwörung zu Erhaltung des Antireformsystems nie glüken, wenn die Minister einsehen, daß des Volkes Heil von ihrer ausdauernden Wahrung des Postens abhängt, den der Souverain ihnen zuwies; sie kan nicht glüken, wenn die Minister so klug sind, eine häufige Mittheilung über politische Gegenstände mit dem Könige zu unterhalten, und sich und ihre Politik auf den Schuz des englischen Volks zu stüzen. Wir wiederholen unsern ernsten Rath ans Volk, in seinen Erklärungen und Ansuchen um Reform einig, eifrig und unermüdlich zu seyn. Ohne seine kraftvollste Beihülfe könnten die Minister in ihrem edlen, nationalen Unternehmen unterliegen. Der Feind steht im Felde, und seine Intriguen sind von uns noch mehr zu fürchten als seine Zahl. Wird die reformirende Regierung nicht von Außen ermuntert und aufgeregt, so können wir noch lange leben, ehe wir eine zweite Niederlage der Tory-Boroughverkäufer sehen."

Nach dem Antrag des irländischen Attorneygenerals werden die Eigenthümer und Redakteure der irländischen Blätter, welche O'Connells lezтes Sendschreiben an seine Landsleute aufnahmen, gleichfalls vor Gericht gestellt werden. Aller dieser Schritte ungeachtet dauerten in Dublin die Antiunionsversammlungen fort. Als O'Connell aus der Gerichtssizung, in der die große Jury gegen ihn gesprochen hatte, nach Hause ging, folgte ihm eine große Masse Pöbel, und forderte Alles, was ihnen begeg-

nete, auf, den Hut vor O'Connell abzunehmen. Der leztere wollte, wie bereits gemeldet, seinen Prozeß sehr in die Länge ziehen, und erklärte sogar, er werde am 31 Jan. nach London zur Parlamentssizung abreisen.

Die Brandstiftungen dauerten, mit kurzen Unterbrechungen, fort, ja unter den Fabrikarbeitern äußerte sich der Haß gegen die Reichern sogar durch Meuchelmord. So wurden z. B. in Ashton und der Umgegend nicht weniger als vier Fabrikherrn nacheinander mörderisch angefallen, von denen einer auf der Stelle den Geist aufgab. Das Morning-Chronicle bemerkt in dieser Beziehung: „Das Ermordungssystem, das unter den Manufakturarbeitern eingeführt wurde, erweckt mit Recht die größte Unruhe. Ein Manufakturherr aus dem Norden erklärt öffentlich, er glaube sicher, die Arbeiter seyen jezt entschlossen, alle bisherigen Angriffe aufs Eigenthum aufzugeben, und künftig blos Angriffe aufs Leben zu machen. Dis ist ein äußerst ernster Zustand der Dinge. Was uns betrift, so halten wir's für unmöglich, in die Länge zu verhindern, daß geschiktere Arbeit fast so wohlfeil als gewöhnliche Arbeit werde. Vereinigungen von Arbeitern können eine Zeit lang künstliche Preise erhalten, so lange aber Irland dieses Land mit kartoffelessenden Arbeiterheeren überschwemmen kan, müssen die englischen Preise fallen. Deßwegen ist es für den englischen Arbeiter viel wichtiger, ob die Lage des irländischen Arbeiters verbessert, als ob die Union zwischen Irland und England beibehalten wird oder nicht. Die Dampfschiffahrt bildet eine Brüke zwischen den beiden Inseln, und die Arbeit kan nicht hoch in England, und niedrig in Irland stehn."

In der Brightoner Zeitung liest man: „Man hat im Sinn, in Brighton eine neue Batterie von 16 Feuerschlünden aufzurichten. Der Gedanke ging, wie wir hören, vom Könige selbst aus. Auch sollen die Kavallerie- und Infanteriekasernen erweitert werden, so daß jede, statt der bisherigen 400 Mann, ein ganzes Regiment aufnehmen kan. Auf diese Art gerüstet, wird Brighton auf den Fall eines künftigen Kriegs wenig zu fürchten haben, daß die Dampfschiffahrt einem Feinde den Einfall erleichtern möchte."

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan.

Hr. Bignon fuhr fort: „Auf die Erklärung des brittischen Bevollmächtigten antwortete Rußland eilig, „daß die darin aufgeführten Grundsäze der Gerechtigkeit und der Liberalität der Prinzipien Sr. Majestät das lebhafteste Vergnügen gemacht . . . ., daß diese nur die von Ihr Ihren Verbündeten vorgelegten ausgleichenden Maaßregeln befördern könnten, die den einzigen Zwek hätten, zur Verbesserung des Schikfals der Polen beizutragen, so weit der Wunsch, deren Nationalität zu beschüzen, sich mit Aufrechthaltung eines gebührenden Gleichgewichts zwischen den Mächten von Europa vertragen könne. . . ." „Der Hauptwunsch des Kaisers von Rußland ist, „den Polen, als respektiven Unterthanen der kontrahirenden Mächte, eine Art von Existenz zu verschaffen, die ihren rechmäßigen Wünschen Genüge leiste." Den rechtmäßigen Wünschen der Polen Genüge leisten, sagte der Fürst Hardenberg, sey auch die aufrichtige Absicht Preußens; vorzüglich überließ sich aber der östreichische Bevollmächtigte den freiesten und großmüthigsten Herzensergießungen. Dieser Bevollmächtigte erklärte, daß nicht nur die Wiederherstellung eines unabhängigen und einer polnischen Nationalregierung anheimgegebenen Königreichs Polen die Wünsche des Kaisers völlig befriedigt hätte, sondern daß auch Se. kaiserl. Majestät die größten Opfer nicht gespart haben würde, um zu der wohlthätigen Wiederherstellung dieser alten Ordnung der Dinge zu gelangen. Wenn im Laufe der gegenwärtigen Unterhandlungen Se. kaiserl. Majestät Ihre Wünsche für die Unabhängigkeit Polens den großen Rükschten untergeordnet hat, welche die Mächte veranlaßten, die Vereinigung des größern Theils des vormaligen Herzogthums Warschau mit dem russischen Reiche zu sanktioniren: „so theilt Se. Majestät nichts destoweniger die liberalen Ansichten des Kaisers Alexander zu Gunsten der Nationalinstitutionen, die dieser Monarch dem polnischen Volke zu gewähren beschlossen hat." So drükten sich 1815 die Mächte aus, die das Königreich Polen geerbt hatten. Bei einer vierten Theilung dieses Königreichs schienen sie sich selbst diesen neuen Frevel vorzuwerfen, und zu ihrer eignen Entschuldigung beeiferten sie sich gegenseitig Mittel aufzusuchen, den Schmerz der lezten Zerstükelung für die Polen zu mildern. Sie suchten vorzüglich durch solche Schonungen Unruhen zu verhüten, zu denen das gemißhandelte und unzufriedene Polen wieder der Anlaß hätte werden können. Die Freiheit, die man den Polen versprach, die Nationalität, die man ihnen wieder zurükgeben wollte, waren nur politische Elemente, angewandt die Ruhe von Europa zu sichern. Meine Herren, man kan nicht bestreiten, daß aus den dem Traktate von 1815 vorausgegangenen Unterhandlungen, und dem ersten Artikel dieses Traktats, für die drei Mächte welche Polen unter einander getheilt hatten, eine heilige Pflicht hervorgeht, die sie gegen die unter ihre Herrschaft gestellten Polen zu erfüllen haben, und daß eben so für die zwei andern Kabinette, die Unterzeichner derselben Traktate waren, eine Pflicht des Schuzes und der Aufsicht daraus entspringt. Bei dem Zustande, worin sich Europa nach der Wendung befindet, die die belgischen Angelegenheiten genommen, wo man von allen Seiten intervenirt, und dabei immer sagt daß man nicht intervenire, bei der allgemeinen Verwirrung, welche die Diplomatie statt zu verhüten noch zu vermehren scheint, ist es für die Kabinette von Paris und London eine dringende Verpflichtung, in Polen, mit Bezugnahme auf die Traktate von 1815, eine um so energischere Garantie auszuüben, als, indem man Rußland, Oestreich und Preußen die einzelnen Stüke dieses Landes unter sich vertheilen ließ, sie faktisch die Verpflichtung auf sich genommen haben, wenigstens den isolirten Gliedern des polnischen Körpers den ihnen versprochenen Theil von Nationalität zu sichern. Könnte sich wohl England von 1830 unter dem England von 1815 stehend zeigen? Als erste Bedingung seiner Beistimmung zu der Erwerbung des Herzogthums Warschau für das russische Reich forderte das England von 1815 die Aufstellung einer Regierungsform zum Glük für die polnische Nation. Nur um diesen Preis duldete es die Vereinigung des Herzogthums mit Rußland. Als Rußland diese Bedingung vergaß, als es aus dem Königreich Polen eine russische Provinz machen wollte, trat es die den Polen gegebene Konstitution mit Füßen. Sollte da wohl das England von 1830 bei dieser Hintansezung der unter seinen Auspizien eingegangenen Verpflichtungen gleichgültig blei

den? Sollte wohl das englische Ministerium von 1815 eifersüchtiger in Bezug auf die Wohlfahrt der Polen gewesen seyn, als das gegenwärtige Ministerium? Nachdem Rußland sich noch in neuern Kriegen auf Kosten der Türkei und Persiens vergrößert hat, sollte Lord Grey weniger eifersüchtig über den unverhältnißmäßigen Zuwachs dieses Reichs, weniger besorgt für Gefahren, die Europa dadurch drohen könnten, seyn, als Lord Castlereagh gewesen ist? Das was für England nur eine Pflicht der Politik ist, dürfte für uns zugleich eine Schuld der Dankbarkeit seyn. Wie könnten in der That je die Interessen der Polen von den unsern getrennt werden? Welche andere Nation war in der Wirklichkeit jemals so wie die polnische mit uns durch die treuste und zugleich durch die glänzendste Waffenbrüderschaft verbunden? Man sagte, indem sie Frankreich dienten, dienten sie zugleich auch Polen. Ja, meine Herren, und diese Gesinnung ist nur ehrenvoll für die Polen wie für uns; aber ich kan es als Augenzeuge sagen, als ihnen die Sache Polens ganz verloren schien, als sie nicht mehr für ihr Vaterland leben konnten, kämpften und starben sie für Frankreich. Könnte wohl jezt Frankreich sie Preis geben? Meine Herren, es ist nicht unsre Sache, da wir bloße Deputirte sind, der Regierung den Gang, den sie zu beobachten hat, anzuzeigen; ohne aber von dem Kriege zu sprechen, ohne den Krieg zu wollen, dürfte ihre Rolle, falls Worte kein Gehör finden sollten, die Worte nicht überschreiten? dürften freundliche Verwendungen, wenn sie fruchtlos blieben, nicht zu etwas Weiterem führen? Warum sollten die großen Mächte nicht für Polen das thun, was sie für Belgien gethan haben? Warum sollten sie, nachdem sie sich für kompetent hielten, über die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens zu entscheiden, sich nicht auch eben so über die Neutralität desjenigen Theils des Herzogthums Warschau, der zum Königreich Polen geworden ist, zu entscheiden befugt halten? Wenn wir diesen Gedanken äußern, so geschieht es blos, um zu zeigen daß allerdings gehandelt werden kan. Die Art des Handelns geht uns nichts an. So viel ist gewiß, die Polen ohne Beistand lassen, oder ihnen nur einen unwirksamen Beistand leisten, dulden, daß die Polen als Rebellen angesehen und als solche gezüchtigt werden, dis ist eine für Frankreich ganz unmögliche Sache, und diese Unmöglichkeit gründe ich nicht nur auf die Gemeinschaft der Interessen der beiden Nationen, auf die Prinzipien von 1830, sondern ich gründe sie auf Akte, welche die großen bei der Frage interessirten Mächte nicht mißkennen können, auf die Verpflichtungen, die sie selbst auf sich genommen haben, und wovon wir die Garantie über die Traktate von 1815 theilen. Ich lege diese verschiedenen Betrachtungen der Weisheit des Ministeriums, der Erwägung aller civilisirten Völker vor, in der Ueberzeugung, daß sie überall Beistand in der öffentlichen Vernunft wie in der Sympathie aller Herzen finden werden. — Hrn. Bignon folgt unverzüglich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf der Tribüne. Ich will sogleich, sagt derselbe, meinen ehrenwerthen Gegnern antworten (denn ich ehre sie und danke zweien derselben, daß sie an die uns verknüpfenden Bande der Freundschaft erinnerten). Ich werde, wie ich hoffe, leicht beweisen können, daß ihre den Minister persönlich betreffenden Anführungen irrig sind. Hr. v. Salverte wiederholte gestern die schon von Hrn. Mauguin gemachte Aeußerung, daß ich in einem in den Moniteur gerükten Schreiben meine früheren mündlichen oder schriftlichen Aeußerungen zurükgenommen hätte. — Der Minister trägt hierauf den schon bekannten Anlaß zu seinem Schreiben und das Schreiben selbst vor, und fährt dann fort: Sie haben nun gehört, meine Herren, und ich kan ruhig diese Sache Ihrer Würdigung überlassen. Man hat gesagt, wir wollten den Frieden um jeden Preis; ich will nicht dagegen sagen, daß unsere Gegner den Krieg um jeden Preis wollten, denn ich möchte durchaus keinen Zweifel in ihren Patriotismus sezen. Ich sagte gestern, wir befinden uns unter der Last von Traktaten, die traurige Erinnerungen erweken; aber diese Traktaten sind einmal von ganz Europa eingegangen. Sie zerreißen, hieße ganz Europa den Handschuh hinwerfen. Will man unter dieser Bedingung die Annullation dieser bedauernswürdigen Traktate? Will man den Krieg? Man sage es! Prüfen wir die Thatsache. Die belgische Insurrektion erfolgte im Namen der Unabhängigkeit. Nachdem die Trennung dieses Volks von Holland vollbracht war, wählte es Repräsentanten, die sich in einer konstituirenden Versammlung zu Bearbeitung einer Konstitution versammelten, die bestimmt war, eine freie und unabhängige Nation zu regieren. Inzwischen dauerten noch blutige Feindseligkeiten zwischen den Belgiern und Holländern fort. Die großen Mächte boten ihre Vermittelung an; diese ward von den Belgiern mit Freude und Dank angenommen. Ein Waffenstillstand that dem Blutvergießen Einhalt. Nach dieser ersten Wohlthat, die die Belgier hauptsächlich Frankreich verdankten, verlangten sie Anerkennung ihrer Unabhängigkeit; ihre Trennung von Holland, ihre Unabhängigkeit wurden laut ausgerufen. Sie schikten uns eine Gesandtschaft; wir empfingen sie freundlich und erkannten sie an. Ein ernstes Interesse lag ihnen vorzüglich am Herzen: die freie Schiffahrt auf der Schelde. Diese für Holland höchst wichtige Frage erfuhr zahllose Schwierigkeiten. Frankreich übernahm die Vertheidigung eines umfassenden und großmüthigen Prinzips; es verschafte demselben Anerkennung und Achtung; die Schelde ward eröfnet. Die Belgier hegten noch weitere Wünsche: kaum in Besiz ihrer Unabhängigkeit gesezt, gaben sie zu verstehen, daß sie sie nicht bewahren könnten, daß sie ihre Wiedervereinigung mit Frankreich wünschten. Wir müssen, um die Wahrheit zu sagen, allerdings anerkennen, daß diejenigen Belgier, die ganz leise diesen Wunsch ausdrükten, mit Ueberzeugung sprachen, und daß sie selbst die Dolmetscher einer großen Zahl ihrer Landsleute waren; aber sie waren nicht die Organe der Nation. Belgien, das man Ihnen als einstimmig vorstellt, ist in dieser Frage, wie in vielen andern, in mehrere Parteien zerspalten. Was haben wir bei diesem Zustande der Dinge zu thun? Vernünftige, freundschaftliche Rathschläge zu ertheilen; wir haben sie ertheilt. Sie kennen sie; Sie wissen auch, welchen Gebrauch man davon gemacht hat. In dieser Beziehung macht man uns nun die lebhaftesten und zugleich die widersprechendsten Vorwürfe. Einerseits wirft man uns vor (und ich glaube, dis geschah von Seite meines ehrenwerthen Freundes, Hrn. v. Schonen), wir hätten keine diplomatischen Feinheiten angewandt; von einer andern Seite gibt man uns Schuld, diese verschwendet zu haben. Man muß indessen zwischen diesen zwei Anklagen wählen: wir waren entweder zu aufrichtig oder zu gewandt. Ich glaube, meine Herren, die Aufrichtigkeit hat vorgeherrscht. (Großer Beifall.) Und warum waren wir selbst aufrichtiger als die Rechtschaffenheit gebietet! Weil wir

immer die große Frage des Kriegs oder Friedens vor Augen hatten; weil der leztere der beständige Gegenstand unserer Bemühungen ist, weil wir Europa vor einer Kollision bewahren wollen, deren Folgen unberechenbar seyn würden.

(Fortsezung folgt.)

Der Courrier sagt: „Dem Vernehmen nach hat die Deputirtenkamer in ihrer geheimen Sizung am 1 Febr. ihre Rechnungen von 1829 und ihr Budget für 1831 geprüft. Der Präsident der Kammer, der einen Gehalt von 100,000 Fr. hat, willigt in einen Abzug von 20,000, und die Quästoren, welche bisher 20,000 Fr. hatten, willigen in einen Abzug von 5000 Fr. Dadurch würde eine Ersparung von 30,000 Fr. auf ein Budget von 600,000 Fr. bewirkt. Man glaubt aber, es werde in der Kammer auf einen Abzug von 100,000 Fr. angetragen werden. Die Kammer hat mit der königlichen Drukerei einen Kontrakt zum Druk ihrer Papiere geschlossen, der um 21 Prozent wohlfeiler ist als ihr früherer Kontrakt."

Der Bericht über das Wahlgesez soll in der Sizung der Deputirtenkammer vom 7 Febr. durch Hrn. Beranger erstattet werden.

Am 1 Febr. hatten der Deputirte Hr. Bignon, und der belgische Abgeordnete Graf v. Celles, eine Audienz beim Könige.

Der National versichert, ein von dem Kaiser Nikolaus vor einem Monate nach Paris zu einer vertrauten Mission geschikter General (den er Cheftin nennt) werde am 2 Febr. nach Petersburg zurükreisen.

Das Journal du Commerce meldet: „Général Berthezène ist zum Gouverneur von Algier und Oberkommandanten der Truppen in Afrika ernannt; auch sagt man, der zum Generallieutenant ernannte General Achard werde den General Boyer zu Algier ablösen."

Der National sagt: „Man versichert, der französische Botschafter in England habe erklärt, er würde keine weitern Fonds mehr zur Unterhaltung der katholischen Kapelle zu London liefern, die bekanntlich von der Botschaft mit abhängt."

Aus Figaro's Bigarrures: „Polen ist zu weit von uns, sagt Hr. Dupin; wir wären dieser Ansicht nicht, wenn Hr. Dupin in Polen wäre. — Hr. Dupin sagte, es sey eine Zeit gewesen, wo man die Bürger Philister *) genannt habe; Hr. Dupin war stets ein großer Bürger. — Hr. Dupin liebt Belgien; aber seine Liebe ist eine platonische. Hr. Dupin, der Champion der Centrums, erklärte, er sey der Chancellier de l'Hôpital; er wollte sagen der Krankenwärter. — In England gibt es fünfzehntausend Findlinge. Der Hr. Herzog von Damas erklärte der Verwaltung der Anstalt, sein königlicher Zögling wolle sie wie seine Brüder betrachten. — Die Waffenschmiede sind noch nicht für die Verluste entschädigt, die sie in den drei Tagen erfuhren. Dis ist natürlich, die Revolution zahlt ihre Schulden nicht. — Die Pariser Freiwilligen, die durch Nevers zogen, waren erstaunt, die Lilien noch auf den Gattern der Präfektur zu erblikeu; sie wollten sie abreißen, aber der Obrist der Nationalgarde verdoppelte die Posten, die Lilien blieben, und die Karlisten kamen mit der Furcht davon. — Die Quotidienne meldet, in Wien hätten die Franzosen zu Ehren des Jahrestags des 21 Januars Messen feiern lassen, und der Botschafter Ludwi Philipps, der Marschall Maison, habe einer dieser Messen beigewohnt. Die Quotidienne ist gewohnt zu verläumden. — Der königlich spanische Almanach für 1831 theilt die Familie Bourbon in zwei Zweige; an die Spize des ältern Zweigs stellt er Karl X, König von Frankreich; an die Spize des jüngern Zweigs, Ludwig Philipp, König der Franzosen. Nach König Ferdinands Almanach ist also der König der Franzosen nicht König von Frankreich. — Der Maire von Nimes hat aus Gründen der öffentlichen Sicherheit den Karneval verboten. Er fürchtet, die Karlisten möchten mittelst der Verkleidungen Unruhen erweken. Es ist doch schon lange, daß diese Herren die Maske abgenommen haben. — Der Marquis v. Mathan, Pair von Frankreich, ließ seinen zwei Monate alten Sohn in die Listen der Nationalgarde von Caen einschreiben. Treten alle Kinder der Patrioten von ihrer Geburt an in die Nationalgarde, so werden die kleinen Karlisten sich nicht mehr getrauen, auf die Welt zu kommen."

Ueber die Deputirtenkammersizung vom 28 Jan. sagt der Figaro: „Resultate, keine. Dasselbe System von Seite des Ministeriums, verstärkt, in seiner klugen Zurükhaltung, durch den Marschall Soult; aber noch großherzigere Worte von der Opposition gesprochen, und eine noch feierlichere Protestation der Nationalmeynung gegen unsere Diplomatie. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Sebastiani) sprach von seiner politischen Aufrichtigkeit, der Herzog von Dalmatien von seiner Friedensliebe. Die Insterionen dieser beiden Stimmen entlokten der ernsthaften Versammlung ein Lächeln."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 1 Febr. führte die Tagesordnung zuerst auf die Diskussion über die Protestation gegen das Londoner Konferenzprotokoll vom 20 Jan.: „Wenn Sie gegen dieses Protokoll protestiren, sprach Hr. Barthelemy, so müssen Sie sich auf den Krieg gefaßt machen; fürchten Sie den Krieg, so müssen Sie das Protokoll annehmen. Wir müssen die Dinge in dem Zustande lassen, worin sie sich befinden und uns diplomatisch benehmen; wollen wir mehr thun, so müssen wir sogleich Frankreich befragen, ob es unser treuer Bundesgenosse seyn wolle. Ohne diese Bedingung werden wir zertreten, denn der Krieg ist unvermeidlich." Hr. van Meenen hielt darauf mit leiser Stimme eine lange Rede, ward aber plözlich von den Tribunen durch das Geschrei: „„das Staatsoberhaupt, das Staatsoberhaupt!"" unterbrochen. Der Präsident droht, das Publikum entfernen zu lassen, und gibt den Schildwachen Befehl, die Ruhestörer hinauszubringen. Nachdem die Ruhe hergestellt ist, fährt Hr. van Meenen fort, und schlägt vor, der Kongreß möge den Mächten erklären, man wolle das Protokoll in Betrachtung nehmen, ohne ihnen jedoch das Recht zuzugestehen, eine Entscheidung ohne den Kongreß zu treffen. (Neuer Lärm entsteht im Saale.) Hr. Lebeau verlangt, daß man strenge Maaßregeln gegen diesen Skandal nehme, und meynt, die Nachsicht des Präsidenten begünstige denselben. Man muß, sagt er, die Unruhestifter sogleich entfernen. Diese Motion wird unterstüzt und auf den Tribunen erschallt mehrmals Bravo. Der Präsident befiehlt dem Huissier, den wachhabenden Offizier zu rufen, um ihm Befehle zu ertheilen. Während so die Sizung mehrere Au-

*) Philister wurde sonst, namentlich unter der Kaiserregierung, von den Soldaten Alles genannt, was nicht Militair war.

genblike unterbrochen bleibt, läßt sich von Neuem das Geschrei hören: Ein König, ein König, ein Staatsoberhaupt! Ein Major der Bürgergarde tritt nun in den Saal und empfängt vom Präsidenten den Befehl, eine Abtheilung Bürgergardisten auf die öffentlichen Tribunen zu schiken, um alsbald jeden Ruhestörer zu verhaften.) — Der Deputirte Nothomb gibt darauf Erklärungen über die belgische Gränzfrage, so weit sie das Großherzogthum Luxemburg betrift. Hr. Van de Weyer verlangt, das Redenhalten aufhören zu lassen, und über die verschiedenen Paragraphen der Protestation abzustimmen. Es entspinnt sich sodann eine Diskussion über einen Vorschlag des Hrn. Jottrand, welcher die Redaktion der Protestation geändert wünscht. Mehrere andere Redner vereinigen sich mit ihm über kleine Abänderungen. Mit Ausnahme des lezten Paragraphen (wo davon die Rede ist, daß Belgien auf die Sympathie der Völker zähle) wird sodann die Protestation angenommen. Man geht hierauf zur Diskussion über die Königswahl über. Hr. Claus entscheidet sich für den Herzog von Nemours. Hr. v. Brouckère erklärt, wenn sich bei der ersten Abstimmung die Mehrheit zu Gunsten des Herzogs von Nemours ausspräche, so wolle er seine Meynung aufgeben, um die Majorität zu verstärken. Hr. Robaulx und Hr. Gendebien geben ebenfalls dem Herzoge von Nemours ihre Stimme, während Hr. de Mooreghem sich für den Herzog v. Leuchtenberg erklärt.

Die obenerwähnte Protestation des belgischen Nationalkongresses gegen das Londoner Protokoll vom 20 Jan. lautet nun, wie sie in der Sizung vom 1 Febr. angenommen wurde, folgendermaaßen: „Nach Einsicht des Auszugs aus dem Protokoll Nro. 11 der im Foreign-Office am 20 Jan. 1831 gehaltenen Konferenz in Betref der Gränzen Belgiens; in Betracht, daß die zu London versammelten Bevollmächtigten der fünf großen Mächte, indem sie der provisorischen Regierung Belgiens die Abschließung einer Einstellung der Feindseligkeiten und eines Waffenstillstandes vorschlugen, in dem Protokoll vom 4 Nov. 1830 förmlich erklärt haben, daß, „ihr Zwek sey, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, ohne im Geringsten die Fragen zu beeinträchtigen, deren Lösung sie später zu erleichtern hätten; in Betracht, daß die provisorische Regierung Belgiens, indem sie in die Einstellung der Feindseligkeiten einwilligte und den Vorschlag eines Waffenstillstandes annahm, zugleich in ihren Akten vom 10 und 21 Nov. und vom 18 Dec. 1830 erklärt hat, daß sie den Auftrag der Londoner Konferenz nur als Menschenfreundlichkeit betrachten werde, welche blos zum Zwek habe, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, ohne die Lösung der Fragen in Betref der Politik und des Gebietes zu beeinträchtigen; in Betracht, daß in allen spätern Akten und namentlich in der am 16 Jan. auf das Protokoll vom 9 Jan. ertheilten Antwort, die belgische Regierung die Konferenz daran erinnerte, daß „jede Uebereinkunft, welche dahin zweke, die Fragen über das Gebiet oder die Finanzen zu lösen, oder die Unabhängigkeit oder jedes andere unbeschränkte Recht der belgischen Nation zu berühren, wesentlich zu den Befugnissen des belgischen Nationalkongresses gehöre, und daß ihm der definitive Abschluß zustehe;" in Betracht, daß nur in diesem Sinne den nach London abgeordneten Kommissarien Instruktionen gegeben worden; daß auch diese Lezteren, in ihrer der Konferenz am 6 Jan. übergebenen Note, deren Empfang ihnen angezeigt wurde, bei Darlegung der Aufschlüsse über die Gränzen Belgiens und bei Angeigung der „einzigen Grundlagen, auf welchen ein Vertrag zu Stande kommen könnte", erklärt haben, daß „alle Fragen dieser Art nur durch den Nationalkongreß, dem allein dis Recht zustehe, entschieden werden könnten;" in Betracht, daß aus diesen Dokumenten hervorgeht, daß es den Zwek der Einstellung der Feindseligkeiten und des Waffenstillstands und den Auftrag der Londoner Konferenz entstellen heißt, wenn man den fünf Mächten das Recht zuerkennt, definitiv jene Fragen zu entscheiden, von denen sie selbst erklärt haben, daß sie nur die Lösung derselben erleichtern wollten, und in Hinsicht deren, wie ihnen bekannt ist, der belgische Kongreß sich nie seines Rechtes begeben hat; in Betracht überdis, daß es auf die offenbarste Weise den Grundsaz der Nichteinmischung verlezen würde, diesen Fundamentalgrundsaz der europäischen Politik, zu dessen Aufrechthaltung namentlich Frankreich und Großbritannien bei den feierlichsten Gelegenheiten die Initiative ergriffen haben, aufzugeben; in Betracht, daß keineswegs „durch ein System der Eroberung oder Vergrößerung" das belgische Volk in sein Gebiet das Großherzogthum Luxemburg, Limburg und das linke Scheldeufer einschließt, sondern kraft des Rükfall-Rechtes (jure postliminii) oder in Folge von Abtretung; daß in der That das Großherzogthum Luxemburg und der größere Theil von Limburg dem ehemaligen Belgien angehörten, und sich aus freiem Willen der belgischen Revolution von 1830 angeschlossen haben; daß im Jahre 1795 und später Holland das linke Scheldeufer und seine Rechte auf Limburg gegen Besizungen, die es gegenwärtig inne hat, und welche dem ehemaligen Belgien angehörten, abgetreten hat; erklärt der Nationalkongreß im Namen des belgischen Volkes: daß er gegen jede Gebietsbegränzung und gegen jede Verbindlichkeit, welche man Belgien ohne die Zustimmung seiner Nationalvertretung aufzubürden Willens seyn möchte, protestirt. Er protestirt in diesem Sinne gegen das Protokoll vom 20 Jan., und beruft sich in dieser Hinsicht auf sein Dekret vom 18 Nov. 1830, durch welches er Belgiens Unabhängigkeit, mit Vorbehalt der Beziehungen Luxemburgs zum deutschen Bunde, verkündet hat. Er wird in keinem Falle zu Gunsten der fremden Kabinette der Ausübung der Souverainetät entsagen, welche ihm die belgische Nation anvertraut hat; er wird sich nie einem Beschlusse unterwerfen, welcher die Integrität des Gebiets verlezen und die Nationalvertretung verstümmeln würde; er wird stets von Seite der fremden Mächte die Aufrechthaltung des Grundsazes der Nichteinmischung verlangen. Die vollziehende Gewalt ist beauftragt, gegenwärtige Protestation bekannt zu machen, welche der Londoner Konferenz überreicht werden soll."

Die Stelle des Protestationsentwurfs, die von dem Kongresse beseitigt wurde, lautet: „Sollten die in dieser Erklärung ausgesprochenen Grundlagen verkannt oder verlezt, sollte die Existenz eines ganzen Volkes, wie 1815, den Interessen einer Familie oder den Berechnungen der Politik geopfert werden, so würden die Repräsentanten des belgischen Volks, ungeachtet ihres lebhaften Wunsches, zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens mitzuwirken, eine heilige Pflicht erfüllen, und auf die

Gerechtigkeit seiner Sache und auf das Mitgefühl der Völker zählend, der civilisirten Welt das Attentat verkündigen, dessen Opfer ihr Vaterland seyn würde."

In Brüssel wurde am 31 Jan. ein wohlgekleideter Mann verhaftet, welcher eine oranische Kokarde am Hute trug. Am 1 Febr. Abend wurden Plakate zu Gunsten des Prinzen von Oranien angeheftet; wo indessen die Personen, die dis thaten, sich sehen ließen, wurden sie ausgezischt und verjagt. Andere Maueranschläge wurden in großer Anzahl auf den Straßen gefunden. Alle diese Schritte machten, wie der Courrier de la Meuse versichert, auf das Publikum nicht den mindesten Eindruk. — Am 31 Jan. gegen 1 Uhr versammelte sich das Volk haufenweise vor dem Nationalpallast, um von dem dort aufgerichteten Baume die zwei französischen Fahnen abzureißen, welche während der Nacht heimlich auf demselben aufgepflanzt worden. Man vernahm dabei das Geschrei: „Es lebe die Unabhängigkeit! nieder mit den fremden Farben!" An der Stelle der französischen Fahnen wurden zwei ungeheure belgische Banner aufgestekt.

Einige belgische Blätter nahmen aus einem Londoner Blatte folgende Stelle ohne alle Bemerkung auf: „Wir erfahren, daß Abgeordnete der Städte Brüssel, Brügge, Gent und Antwerpen zu London angekommen sind, um dem Prinzen von Oranien ihre Huldigung darzubringen. Man fügt hinzu, daß sie Adressen überbringen, welche von nicht weniger als 60,000 achtbaren Einwohnern dieser Städte unterzeichnet sind, und zum Gegenstand haben, Se. königl. Hoheit zu bewegen, die Souverainetät von Belgien zu übernehmen. Wir glauben jedoch, daß bloße Adressen zur Bewirkung dessen wenig ausrichten werden."

Hr. de Potter hat in Brüsseler Blätter einen Brief einrüken lassen, worin er von Neuem die Republik als das einzige Mittel des Heils für Belgien erklärt.

Endlich wird aus Frankfurt vom 3 Febr. gemeldet: „Ein Kourier, welcher vorgestern Abend Brüssel verlassen, hat die Nachricht überbracht, daß der belgische Nationalkongreß in seiner vorgestrigen Sizung (Donnerstag den 3 Febr. Nachmittags 4 Uhr) durch Stimmenmehrheit den Herzog von Nemours zum Könige der Belgier erwählt hat."

Deutschland.

Von der Leipziger Sternwarte wird unterm 2 Febr. gemeldet: „Der neue Komet ist seit dem 16 Jan., wo wir ihn zuerst wahrnahmen, 21 Grad westlich fortgerükt, und hat sich dabei dem Nordpol gegen 5 Grad genähert. Doch haben wir ihn seitdem, theils durch ganz trübe Witterung, theils durch zerstreutes Gewölk am Nordosthimmel gehindert, nur selten beobachten können. Heute Morgen gegen sechs Uhr zeigte er sich 1¾ Grad westlich von μ in der Schlange des Opiuchus. Sein Glanz hat bedeutend abgenommen, so daß er dem unbewafneten Auge gänzlich entgeht; auch ist von seinem Schweife kaum noch eine Spur zu finden, und nur noch der Kopf durch das Fernrohr gut sichtbar."

Rußland.

In einem unterm 1 (13) Jan. an den dirigirenden Senat ergangenen kaiserl. Ukas heißt es: „In unermüdeter Sorgfalt für das Wohl der durch die göttliche Vorsehung Unserm Scepter anvertrauten Völker, und mit dem Wunsche, daß in allen Theilen Unsers Reiches die Art der Verwaltung und die Gesetze, welche die Rechte und die gegenseitigen Verhältnisse Unserer getreuen Unterthanen aller Stände bestimmen, den wahren Bedürfnissen und dem gegenwärtigen Zustande einer jeden Provinz vollkommen entsprechen mögen, haben Wir für nöthig erachtet, in den seit dem Jahre 1772 unter das russische Scepter zurükgekehrten Gouvernements Mohiloff und Witebsk, sowol in der Verwaltung, als auch in den Gerichtsbehörden, der allgemeinen Gouvernementsverordnung und den übrigen von Uns und Unsern Vorfahren erlassenen Gesezen vollkommen gemäß, dieselbe Ordnung der Dinge einzuführen, die in den inneren Provinzen des Reichs besteht, und hiermit in ganz Weiß-Reußen die Wirkung der Verordnungen des litthauischen Statutes aufzuheben, wobei jedoch dem Adel, wie bisher und nach denselben Grundsäzen, das Recht verbleibt, aus seiner Mitte die Vorsizer der Kriminal- und Civil-Gerichtshöfe zu wählen."

Am 15 d. M. erkrankte in Moskau an der Cholera eine Person, eine genas, und 3 starben; am 16 erkrankten 5 Personen, es genas eine und starben 3; am 17 erkrankten 4, es genas eine und starben 3; am 18 erkrankten 2, es genasen 10, und eine starb. Am Morgen des 19 waren 66 Kranke übrig, von denen 39 große Hoffnung zur Genesung darboten. In einem amtlichen Bericht aus Moskau vom 20 heißt es: „Die Cholera hat hier beinahe ganz aufgehört, und man darf hoffen, daß die Einwohner von Moskau dem Allmächtigen bald werden Dankgebete für ihre Befreiung von einem Uebel bringen können, das während 4 Monaten auf ihnen lastete." — Im ganzen Slobodsko-Ukrainischen Gouvernement ist der Gesundheitszustand nach Wunsch, mit Ausnahme eines einzigen Dorfes im Achtyrkaschen Kreise, in welchem bis zum 27 Dec. 8 Personen erkrankt, eine gestorben und 5 genesen waren. Im Gouvernement Pultawa hat sich die Cholera in der Stadt Lochwitza geäußert, woselbst 5 Personen daran gestorben sind. Von den in der Stadt Krementschug befindlichen 126 Kranken waren am 29 Dec. 24 genesen, 40 gestorben und 62 noch krank geblieben. Außer diesen beiden Städten ist der Gesundheitszustand in allen andern Oeten der Klein-Reussischen Gouvernements völlig zufriedenstellend; dasselbe war auch bis zum 5 Jan. im Lande der donischen Kosaken der Fall."

Polen.

Bei Eröfnung der Sizung der Landbotenkammer am 26 Jan. beschloß die Versammlung zuerst auf einen Antrag des Landboten Swirski, welcher anzeigte, daß der Landbote Andreas Walchnowski trez seiner Krankheit, von Bürgersinn geleitet, in Warschau angekommen sey, demselben dafür ihren Dank abzustatten, und dieses Faktum in das Protokoll der Kammer eintragen zu lassen. Der Landbote Trzcinski und der Deputirte Zwierkowski trugen sodann darauf an, daß die Liste der Mitglieder vorgelesen werde, welche die Entthronungsakte unterschrieben hätten, um dieselbe durch die Unterschriften der in der gestrigen Sizung nicht gegenwärtigen Mitglieder zu vervollständigen. Viele der Anwesenden sprachen den Wunsch aus, daß öffentliche Bücher angelegt werden möchten, worin das ganze Heer und die sämtlichen Bürgerschaften jene Akte unterzeichnen könnten. Auf den Antrag der Reichstagskommissionen beschloß die Kammer, einen Vorschlag des Landboten Trzcinski, daß ein Comité für die Landesvertheidigung eingesezt werde, dem Generalissimus zur Begutachtung zu übersenden. Mehrere Anträge einzelner Mitglieder, nemlich einen vom Landboten Slaski, daß denjenigen, welche die Revolution begonnen hätten, eine öffent-

liche Danksagung votirt, daß den Wittwen und Waisen der in der Revolution Gebliebenen Unterstüzung gewährt, und daß denen, welche ihr Vermögen im Auslande durch Konfiskation verloren hätten, eine Entschädigung erstattet werde; einen andern vom Landboten Lempicki, auf Untersuchung der vom Erdiktator der Untersuchungskommission über die geheime Polizei ertheilten Instruktion; einen dritten vom Deputirten Clemens Witkowski, daß der Armee über die Fortschritte der Revolution Kunde ertheilt, und ein neuer Eid von den Truppen und Beamten geleistet werden sollte; einen vierten vom Deputirten Chomentowski, den ehemaligen Diktator unter Aufsicht zu stellen, damit er nicht ferner noch der öffentlichen Sache schaden könne; einen fünften vom Landboten Morozewicz, mit Hinsicht auf die von Seite Rußlands erfolgte Beschlagnahme aller Fonds der polnischen Bank, disseitig dagegen die Fonds des russischen Schazes im Königreiche in Beschlag zu nehmen; endlich einen vom Deputirten Zwierkowski, auf Eröfnung von Büchern zur Einzeichnung der neuen Eide, auf Zurükberufung der im Auslande befindlichen Polen und auf Veränderung der Bestimmung der zu einem Denkmale für den Kaiser Alexander gesammelten Beiträge; — alle diese Vorschläge beschloß die Kammer den Kommissionen zu überweisen. — Hierauf folgte die (gestern erwähnte) Verhandlung in Betref der Adresse des sogenannten patriotischen Vereins. — Der Landbote Swidzinski, ein Mitglied der Kommission, trug sodann der Kammer den Gesezesentwurf über die Landesregierung zur Erwägung vor, indem er zugleich dessen Hauptgrundsaz, durch welchen die Attribute des Königs einer von den Ministern abgesonderten und aus drei Mitgliedern bestehenden Behörde übetragen werden sollten, rechtfertigte. Hiernächst bemerkte der Deputirte Wolowski, daß die Redaktion des neuen Gesezes dem gestern von den Kammern als Erwiederung auf die Proklamationen des Feldmarschalls Diebitsch-Sabalkanski erlassenen Beschluß angepaßt und namentlich darin erwähnt werden müßte, der 1ste Titel und das 2te Kapitel des 3ten Titels der polnischen Konstitution hätten ihre bindende Kraft verloren; die andern Vorschriften derselben aber blieben insofern in ihrer Gültigkeit, als sie nicht durch bereits erlassene oder noch zu erlassende Gesezе verändert würden; die Wohlthaten der Konstitution müßten sich auch über Litthauen, Wolhynien, Podolien und die Ukraine erstreken; endlich würden während des jezigen Interregnums die Vorschriften des 1sten, 3ten und 4ten Kapitels im 3ten Titel der Konstitution aufgehoben, und an ihre Stelle träten die Vorschriften des neuen Entwurfs. Hierauf entgegnete jedoch Hr. Swidzinski, daß dieser lezтere Antrag, da er nicht durch die Kommissionen gegangen, jezt nicht weiter erörtert werden könne. Derselben Meynung waren auch mehrere andere Mitglieder, und in Folge desselben überwies die Kammer den von Hrn. Wolowski vorgeschlagenen Eingang zu dem Gesezesentwurfe den Kommissionen und schritt zur Diskussion des lezteren. Der Landbote Biernacki berichtete der Kammer, daß sich in den Kommissionen ein Streit darüber erhoben habe, ob die Regierungsgewalt von der exekutiven, d. h. von den Ministern getrennt werden sollte, und trug darauf an, daß, obgleich die Majorität für die Trennung gewesen sey, die Kammer doch das Projekt in seiner ersten Abfassung anhören, und selbst den Zweifel heben möge. Dem widersezten sich die Landboten Wenzyk und Swidzinski und der Deputirte Jablonski; als sich jedoch Hr. Biernacki auf die Anhörung des Wolowskischen Entwurfs, der auch nicht durch die Kommissionen gegangen war, berief, erwiederten jene, die Proposition des Herrn Wolowski habe auch nur in Zusazartikeln, nicht in einem völlig neuen Projekt bestanden. Der Landbote Tymowski erklärte sich sodann gegen zwei Prinzipien des vorgelegten Entwurfs, nämlich gegen das über die Prorogirung des Reichstages und das, welches die Form der Regierung selbst betrift. Was den ersten Punkt anlangt, so war er der Meynung, daß nicht ein besonderer Ausschuß, sondern die ganze Volksrepräsentation immer auf der Wache um den Freiheitsbaum stehen müsse, und zwar deshalb, weil nach der Prorogirung des Reichstages der Zusammenberufung desselben bei dringender Nothwendigkeit leicht ein Hinderniß in den Weg treten könne und außerdem die Prorogation, welche keine Auflösung sey, neue Wahlen nicht gestatten würde, die man doch neben der Permanenz des Reichstages sehr wohl vornehmen könnte. Hinsichtlich des zweiten Punkts berief sich der Redner auf das Beispiel der französischen Revolution, in welcher sich die Zusammensezung der höchsten Behörde von einigen und zehn Personen nach und nach auf immer wenigere reduzirt habe, bis sie zulezt einem Einzigen zugefallen sey, und meynte, man solle, von dieser Erfahrung Nuzen ziehend, sogleich die wirksamste Regierung wählen, indem man die höchste Gewalt einem Einzigen übergäbe und demselben vom Reichstage gewählte verantwortliche Minister zur Seite stelle. — Nachdem sich noch mehrere Mitglieder für und wider den Entwurf ausgesprochen hatten, schritt die Kammer zur Abstimmung darüber, ob die Regierung von den Ministern getrennt werden oder dem Ministerrathe mit einem Präsidenten an der Spize übergeben werden sollte, und entschied sich mit einer Majorität von 73 gegen 25 Stimmen für das Erstere. Die weitere Diskussion über den Gesezesentwurf wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Während des provisorischen Kommando's, welches General Klicki, in Abwesenheit des Generals Weißenhof, über die Truppen führte, hat derselbe durch einen Tagsbefehl die Aufseher der Kriegsmagazine gewarnt, von Seite der zum Empfange von Lebensmitteln und Fourage Berechtigten Bons anzunehmen, da dieser Mißbrauch den Schaz und die Einwohner mit Verlust bedrohe; jeder Magazin-Inspektor oder Militair, der sich erlauben würde, Bons anzunehmen oder auszugeben, solle daher vor ein Kriegsgericht gestellt werden und einer einjährigen Gefängnißstrafe unterliegen; diejenigen aber, welche dergleichen Bons in Umlauf brächten, erwarte fünfjähriges Gefängniß in Ketten; endlich werden die Behörden ermahnt, ein wachsames Auge auf solche Bons zu haben, widrigenfalls auch sie zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden würden. — Die medizinische Fakultät der Warschauer Universität macht bekannt, daß sie, mit Rükficht auf die gegenwärtigen Umstände, in denen eine bedeutende Anzahl von Feldscheerern zu den Militair-Hospitälern erforderlich seyn werde, für diejenigen, welche sich diesem Berufe widmen wollten, besonders Chirurgen niederen Ranges, die jedoch lesen und schreiben können, einen nicht länger als 3 Monate dauernden Kursus der niedern Anatomie und Chirurgie am 1 Februar eröfnen werde. — In der Sizung des vom Professor Lelewel präsidirten patriotischen Vereins sind am 25sten, der Staats-Zeitung zufolge, bedeutende Spaltungen unter dessen Mitgliedern ausgebrochen. — Es heißt, sagt der Warschauer Kurier, die Regierungs-Kommission

des Innern verlange, daß die Munizipalität eine Aenderung in ihrer Zusammensezung erleiden, und daß die Bürgerschaft der Hauptstadt ihre Wünsche in dieser Beziehung zu erkennen geben soll. — Durch eine Verordnung des Nationalkonseils sind alle gerichtlichen Folgen und Kosten, welche aus dem Ausspruche des Reichstagsgerichts vom 10 April bis 10 Junius 1828 für die Verurtheilten hervorgegangen sind, aufgehoben worden, und denen, von welchen in dieser Hinsicht schon Kosten eingezogen worden, sollen dieselben unverzüglich zurükgegeben werden. — In Gemäßheit einer Verfügung des Nationalkonseils vom 24 d. M. hört der bisherige auf rohe Häute bestehende Ausfuhrzoll auf, und wird von jezt an nur noch 25 Gulden (4¼ Rthlr.) vom Centner bezahlt.

** Warschau, 31 Jan. Neues kan ich Ihnen heut wenig melden; denn die Nachrichten über die innere Organisation des Königreichs werden Ihnen ohne Zweifel durch auswärtige Blätter bereits zugekommen seyn, und die Stimmung der Hauptstadt und der Nation erhält sich auf derselben Höhe des Enthusiasmus, die ich Ihnen durch meine früheren Briefe bereits hinreichend geschildert zu haben glaube. In der schnellen Empfänglichkeit für alles Edle, Große und Schöne gleicht der Pole dem Franzosen; aber in der Ausdauer und Beharrlichkeit dem Spanier: das Feuer, das einmal in der Brust des Polen erglüht ist, erlischt nicht, außer mit dem Leben. Einen schönen Zug kan ich mich nicht enthalten Ihnen mitzutheilen. Das Dankschreiben, welches der alte General Krukowiecki an den Reichstag erließ, als ihm gemeldet wurde, daß bei der Wahl des Oberbefehlshabers auch auf ihn mehrere Stimmen gefallen wären: „Da der General Krukowiecki sich bei dem Kriegsrathe, der am 20 d. M. gehalten wurde, nicht befand, weil er auf die Nachricht, daß der Feind bereits an der Gränze bivouakire, zu seinem Korps geeilt war, so hat er die Ehre, den Senatoren und den Landboten, auf deren Verlangen sein Name der Liste der Kandidaten für den Oberbefehl einverleibt wurde, nachdem derselbe von dem Kriegsrathe, ungeachtet der auf ihn gefallenen Stimmenanzahl, ausgelassen worden war, schriftlich zu danken. Ich habe keine Schritte gethan, mich um eine Auszeichnung zu bewerben, auf welcher eine so große Verantwortlichkeit ruht; doch bin ich dankbar für die Anerkennung, welche meine langjährigen Dienste gefunden haben, und ertheile die Versicherung, daß, wie ich der Erste war, welcher dem von der Nation erwählten Befehlshaber die unbedingteste Unterwerfung erklärte, ich so mich auch bestreben werde, durch die That meinen Worten nachzukommen, indem ich mir keines anderen Zweckes bewußt bin, als für das Vaterland zu streiten und mein Leben für dasselbe zu opfern." Ein noch merkwürdigeres Dokument und vielleicht nicht weniger charakteristisch für den Geist, der selbst jene Polen beseelt, die durch ihre Unschlüssigkeit sich eine Zeit lang dem Verdachte des Verrathes aussezen konnten, ist der (in unserer heutigen außerordentlichen Beilage enthaltene) Brief Chlopicki's an den Kaiser, der in der Sizung vom 25 dem Reichstage vorgelegt wurde. — Daß mit einer so aufgeregten Stimmung, wie die gegenwärtige von ganz Polen, auch mancherlei Auswüchse verbunden sind, wird unsere Sache in den Augen keines Verständigen herabsezen; aber gewiß verdient es alle Anerkennung, wenn von so manchen excentrischen Ideen, die hier und da zum Vorschein kommen, bis jezt auch nicht eine einzige bei dem Volke Eingang gefunden hat. Der Vorschlag den die Nowa Polska machte, unsere alte Nationalfarbe mit der Tricolore zu vertauschen, ist außerhalb des patriotischen Klubs, dessen Organ jenes Blatt ist, kaum beachtet worden. Dagegen strömen unausgesezt freiwillige Gaben in den öffentlichen Schaz, und neue Schaaren an die Gränzen; wenige Wochen sind verflossen seit die Regierung ihre erste Aufforderung erließ, und schon ist an Gloken und Kupfergeräth aus allen Theilen des Landes eine so große Masse nach Warschau geliefert worden, daß unsere Stükgießereien hinreichendes Material besizen, um einen Artilleriepark von 100 Stüken Geschüz und mehr herzustellen. Dem Israeliten Berkowitsch, dem Sohne des bekannten Obristen Berko, ist es gelungen, hundert seiner Glaubensgenossen zu einem besonderen Freikorps zu vereinigen.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Wien vom 3 Febr.: „Ein Korrespondenzartikel aus Madrid, in der Allgemeinen Zeitung vom 29 Jan., spricht im zuversichtlichsten Tone von den Kriegsrüstungen aller Art, womit man in Spanien beschäftigt seyn soll, und sezt hinzu: „Spanien werde an den Bewegungen, welche die großen Mächte in den Angelegenheiten Frankreichs eintreten zu lassen für gut finden würden, entschieden Theil nehmen." Wir sind durch das, was wir von der politischen Stellung des spanischen Hofes wissen, vollkommen berechtigt, den Inhalt dieses Artikels für durchaus erdichtet zu erklären, glauben aber auch den Ursprung desselben nachweisen zu können. Er konnte aus keiner andern Quelle fließen, als aus dem Laboratorium der revolutionairen Partei, die, da es ihr nicht gelingen will, ihr Zerstörungswerk auf den bisher eingeschlagenen Wegen über die sämtlichen europäischen Staaten zu verbreiten, zu der Ankündigung eines nahe bevorstehenden allgemeinen Kriegs, wobei nach ihrem Wahne „der erste Schuß einen Sieg für sie herbeiführen würde," ihre Zuflucht genommen hat. Die, welche durch dergleichen Gerüchte ihre Anhänger zu eraltiren, die Regierungen und das Publikum zu beunruhigen wünschen, werden sich, insofern sie dabei auf angebliche Verabredungen zwischen den großen Mächten rechnen, in ihrer Erwartung betrogen finden. Der alleinige Zwek dieser Mächte ist die Abwendung der Gefahren, die, in einer vielfach bewegten Zeit, die gesezliche Ordnung, die Festigkeit der bestehenden Verfassungen, den Wohlstand der Völker und alle gesellschaftlichen Güter bedrohen. Ueber die Mittel, durch welche sie diesen heilsamen Zwek zu erreichen hoffen, werden sie sich freilich bei Zeitungskorrespondenten nicht Rathes erholen. So viel ist indessen gewiß, daß, wenn die spanische Regierung, wie sich nicht bezweifeln läßt, dem Systeme jener Mächte folgt, denen man thörichter Weise die Absicht, „Bewegungen in den Angelegenheiten Frankreichs eintreten zu lassen," andichtet, ihre Politik keine andere als die der Sorge für die Aufrechthaltung des Friedens seyn kan."

Wien, 4 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1035.

Frankfurt a. M., 5 Febr. 4prozentige Metalliques 78¾; Bankaktien 1240.

Türkei.

* Triest 1 Febr. Gestern lief das erste griechische Kriegsschif, die Polacca Phönix, von Kapitain Demetrius Orloff befehligt, in unserm Hafen ein; sein Gruß ward von unserm Kastelle mit 21 Kanonenschüssen erwiedert. Es ist mit Uva passa für Rechnung der griechischen Regierung geladen, und nimmt hier eine Menge Montirungsstüke für die griechischen Truppen, die schon seit geraumer Zeit bestellt waren, ein. — Briefe aus Konstantinopel bestätigen die Rüstungen der Pforte. In Smyrna ist man sehr besorgt wegen des Ausbruchs eines europäischen Krieges, und des vernichtenden Einflusses eines solchen auf den Handel jenes Plazes. Der Pascha von Aegypten befindet sich in großer Verlegenheit um Geld, und sucht sich solches auf jede Weise zu verschaffen. Er schlägt jezt mancherlei Artikel selbst unter dem Preise los. Die große Marine, und die Unterwerfung Candiens, dessen griechische Bevölkerung sich in einigen Distrikten noch mit Entschlossenheit zur Wehre sezt, erschöpfen seine Mittel.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

* London, 28 Jan. Jede Post bringt uns Nachricht von Versammlungen von Grafschaften, Städten und Gemeinden zu Gunsten einer durchgreifenden Parlamentsreform, wobei man die geheime Abstimmung (Vote by Ballot) fast allenthalben für die Grundlage aller Reform erklärt. Nur diejenigen sind noch dagegen, welche Geld genug haben, um Stimmen erkaufen zu können, diejenigen, deren Landbesiz ihnen die Macht gibt, über Stimmen zu gebieten, und die, welche durch den Verkauf ihrer Stimmen Vortheile ziehen. Die Frage ist nun, welche Partei die stärkste seyn wird. Daß die Regierung diese Modifikation freiwillig vorschlagen sollte, ist kaum glaublich, da ihre Hauptmitglieder durch eine durchgreifende Reform zu sehr an eigenen Privilegien einbüßen würden, sie auch ohne dis, selbst bei dem Vorschlage der unbedeutendsten Reform, einem so furchtbaren Widerstande im Parlamente entgegen sehen muß, daß man ziemlich allgemein erwartet, sie werde von der Opposition verdrängt werden. Zwar weiß Niemand zu sagen, wie sich ein Tory-Ministerium werde erhalten können; indessen bin ich selbst der Meynung, daß wir einem häufigen Wechsel von Ministerien entgegen zu sehen haben, indem jedes, um sich auch nur auf kurze Zeit zu behaupten, mehr wird nachgeben wollen, als den Privilegirten zusagen kan, bis durch irgend einen Zufall der Knoten zerhauen wird. Eins ist gewiß, daß alle Ministerien sparsam seyn, und die Steuern etwas vermindern müssen, was schon von selbst eine gewisse Reform herbeiführt. Denn nur Wenige werden es der Mühe werth finden, Size im Parlamente zu erkaufen, durch die sich nichts Bedeutendes einhandeln läßt. Aber die große Schwierigkeit wird erst dann erscheinen, wenn man die Staatsausgaben so weit herabgebracht haben wird, als Sparsamkeit sie nur bringen kan, und die Besteuerten endlich die einfache Wahrheit entdeken, daß ihre wahre Bürde die ungeheure Staatsschuld ist. — Das eben erschienene 13te Stük des Foreign Quarterly Review enthält unter andern Aufsäzen eine Skizze der Braunschweiger Revolution, nach der bekannten Flugschrift, welche im vorigen Oktober dort erschienen ist. Sie schließt mit folgenden bedeutungsvollen Worten: „Alle Revolutionen, wie gut und wünschenswerth auch der Zwek, für den sie unternommen seyn mögen, sind an und für sich ein Uebel. Es ist ein gefährlicher Schritt für Freunde der Ordnung und des Gesezes, wenn sie das Beispiel der Verlezung der Ordnung und der Gesezе geben, und hiezu die gemeinste Volksklasse zu Hülfe rufen. Wenn die Krankheit tödtlich ist, so ist auch das Mittel gefährlich. Fürsten also, wie Karl X oder der Herzog von Braunschweig, laden sich eine doppelte Schuld auf: zuerst indem sie durch eine schlechte Verwaltung Elend auf ihr Volk häufen, und dann es zur verzweifelten Selbsthülfe treiben; wenn sie dasselbe zwingen zu jenem summum Jus seine Zuflucht zu nehmen, unter dem alle Gesezе sich beugen, welches aber nie ohne Zerstörung von Eigenthum und Leben, Schmälerung des Kredits, Unterbrechung des Handels, Beschlagnahmen, Verbannungen und Hinrichtungen zur Anwendung gebracht wird. Ist aber eine Nation glüklich durch eine solche Krise gegangen, hat sie sich von den Folgen der Krankheit sowol als des Heilmittels erholt, so ist es die Pflicht aller redlichen Männer, die es mit ihrem Vaterlande gut meynen, die neue Verfassung zu erhalten zu suchen, und sich jeder Gegenrevolution zu widersezen. Solche Gründe sollten aber nicht allein von Staatsmännern des Landes selbst, sondern auch von fremden Höfen erwogen werden; und nichts als die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung vermöchte eine Einmischung zu entschuldigen, um ein gefallenes Fürstenhaus oder einen abgesezten Monarchen auf den verlornen Thron zurükzuführen."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 4 Febr. Die Spekulationslust auf das Steigen, die sich gleich nach glüklich bewirkter Abrechnung für Ende Januars hier mächtig regte, hat seitdem wieder sehr nachgelassen. Es geben nemlich die von von Berlin eingetroffenen Nachrichten, wiewol sie im Wesentlichen unklar, ja theilweise widersprechend sind, der Hofnung wenig Raum, daß die Angelegenheiten Polens auf friedlichem Wege beigelegt werden dürften, was denn um so mehr den Muth der Papierhändler lähmt, da eben dieselben Häuser, die noch vor wenigen Tagen polnische Effekten für Rechnung Berliner Spekulanten aufkauften, Miene machen, ihre Vorräthe wieder zu veräußern. Zwar hat sich die Angabe, daß zu Berlin bedeutende Summen von der Warschauer Bank hinterlegt worden, um damit die Ergebnisse der am 1 März statt habenden Ziehung zu deken, wiederholt bestätigt. Allein man weiß, daß jenes Institut selbst viel von jenen Effekten als Depositum für darauf geleistete Vorschüsse besizt. Seine Willfährigkeit, deren Entwerthung vorzubeugen, erklärt sich daher schon aus Gründen des eigenen Nuzens, ohne daß man daraus anderweitige Schlüsse zu Gunsten dieses Papiers oder des Effektenhandels überhaupt herleiten möchte. Nächstdem haben wir auch aus Paris kürzlich wieder niedrigere Rentenkurse erhalten, und in Belgien wird der politische Horizont mit jedem Tage trüber. Endlich sind zwar zu Wien die Kurse um ein Merkliches gestiegen; allein man darf diesen Aufschwung lediglich als eine Rükwirkung der vor zehn oder zwölf Tagen hier statt gehabten Bewegungen betrachten. Aus diesen Gründen nun haben wir heute ein fast allgemeines Weichen zu berichten, in Folge dessen wir notiren: 5prozentige Metalliques 91; 4prozentige 79⅞; Wiener Bankaktien 1246 (Exdividend); Partiale 117⅞; Rothschild'sche 100Guldenloose 170⅞. Von den vorgenannten Sorten haben sich die 5prozentigen Metalliques noch am besten behauptet, indem mehrere hiesige Häuser, die auch zu Wien Komptoirs haben, ansehnliche Beträge davon an sich brachten, muthmaaßlich um solche nach jener Hauptstadt zu schiken, wo denselben eine günstige Konjunktur bevorsteht, wenn anders, wie versichert wird, die Angabe richtig ist, daß der Tilgungsfonds seit Anfange dieses Jahres seine Aufkäufe darin vergrößert habe. — Die polnischen Loose sind gegen Baares auf 44¼ und auf fire Lieferung für Ende dieses Monats auf 44 preuß. Thaler das Stük herabgegangen. Dieser Unterschied beweist, daß eines Theils noch immer Mangel an effektiven Stüken von dieser Papiersorte statt findet, daß andern Theils aber vielmehr ein fernerweitiges Weichen als ein Steigen derselben erwartet wird. Die holländischen Fonds sind der vorbemerkten Bewegung nicht gefolgt, ungeachtet die heute eingetroffene Amsterdamer Post vom 31 v. M. die Integrale um etwas niedriger als gestern, nemlich 41⅛ brachte. Es zeigen sich da-

für sogar häufiger Liebhaber als sonst, weshalb sie hier höher als an den holländischen Börsen stehen, nemlich Integrale 42⅛; Restanten ⅝; Kanzbillets 16⅛ fl. das Stük. — Für neapolitanische Falkonets zeigten sich zu 60⅞ und für spanische Renten von der französischen Emission zu 46⅞ und von der holländischen zu 44¼ bereitwillige Käufer. Die spanischen Cortesobons aber scheinen dermalen gänzlich vom Börsenverkehre ausgeschlossen. — Wesentliche Veränderungen sind zwar seit meinem lezten Berichte im Bereiche des Wechselhandels nicht eingetreten; indessen zeigt sich wegen des niedrigen Diskonto's (2 Proz.) viel Frage nach langsichtigen Wechseln, wogegen die Vorräthe an kurzsichtigen Devisen den wirklichen Bedarf zu übersteigen scheinen.

* Dresden 20 Jan. (Beschluß.) Unter den mancherlei Glükwünschungsdeputationen, welche am Neujahrstage beim Könige und Prinzen Mitregenten Audienz erhielten, zeichnete sich eine aus dem Erzgebirge abgeordnete Deputation von 29 Berg- und Hüttenknappschafts-Aeltesten, Häuern und Schmelzern aus allen Bergrevieren schon durch ihr Kostüm, aber noch weit mehr durch die treuherzige Form ihrer Anreden und Darlegung ihrer Gesinnungen aus. Aus den dem Könige und Prinzen Mitregenten vom Oberberghauptmann v. Herder, der sich an die Spize dieser kräftigen Schaar gestellt hatte, vorgelegten Uebersichten ging hervor, daß die Silberausbringung in Sachsens Bergwerken im Jahre 1830 zur außerordentlichen Höhe von 64,075 Mark gestiegen war, und die Ausbeute von 1829 um 2783 Mark übertroffen hatte. Die ausführlichsten Details über Kostenbetrag und Ertrag des sächsischen Bergbaues in den lezten Jahren befinden sich in einer offiziellen Beilage zu den lezten Landtagsverhandlungen, deren allgemeine Publikation wohl sehr wünschenswerth wäre. Und mag auch der Aufwand, welchen der Silbergewinn fordert, sehr bedeutend seyn, er nähret Tausende der armen Bergleute. Denn nach den genauen Angaben des alljährlich in Freiberg erscheinenden Kalenders für den sächsischen Berg- und Hüttenmann beläuft sich die Zahl aller beim sächsischen Bergbau angestellten Arbeiter im Jahre 1829 auf 10233 Personen. Uebrigens wird zur bevorstehenden Einberufung der Stände, um gesezlich eine neue Verfassung zu begründen, von den höchsten Staatsbehörden in außerordentlichen Sizungen täglich mit angestrengtestem Eifer gearbeitet. Die fast vollendeten neuen Städteordnungen, bei welchen auch schon die neuesten Ansichten in benachbarten Staaten gebraucht werden konnten, und ein Gesez zur Ablösung der Frohnen, sind in Bearbeitung. Eine Ersparungskommission für den Civil- und Militairetat, welche alle Besoldungen, Gehalte und Pensionen, so wie den ganzen Hof- und Staatshaushalt in Erwägung zieht, wird zu vielen Ersparnissen führen. Auch ist so eben eine Kommission zur Revision des Militair-Kriminalkodex niedergesezt worden. Eine Kommission zur Ordnung der obersten und mittlern Justizinstanzen, wobei auch die Patrimonialgerichte in Betracht gezogen werden, und die Errichtung einer allgemeinen Kriminalkasse, nach vorläufigen Aeußerungen der Stände selbst in den zwei lezten Ständeversammlungen zur Sprache kommt, dürfte gleichfalls zu großen organischen Umgestaltungen führen und lang gehegte Wünsche erfüllen. Die Reise des hochverehrten Kabinetsministers v. Lindenau nach Berlin wird, wie man allgemein versichert, nicht nur zur Förderung neuer, wohlthätiger Handelsverhältnisse und Zolleinrichtungen, sondern auch zu einem zutrauensvollen Entgegenkommen der Regierungen in zwei Nachbarstaaten, in Zeiten wo gemeinschaftliches Einverständniß die sicherste Abwehr gegen Störungen von Außen und Innen darbietet, für die Zukunft von den ersprießlichsten Folgen seyn. Zur Ergänzung des über die Organisation der Kommunalgarde erschienenen Regulativs ist nun auch ein Disziplinarregulativ ausgegeben worden. Strafen können hier nur Ehrenstrafen oder geringere Geldstrafen seyn, erstere mit einer Steigerung vom Verweis bis zur Ausschließung aus dem Vereine. Doch auch diese Strafen können nur von selbsterwählten Kommunalbehörden ausgesprochen werden. Der Angeklagte wählt sich einen Vertheidiger aus der Kommunalgarde. Alles wird mündlich verhandelt. Rechtsmittel finden weder gegen das Verfahren noch gegen die Entscheidung statt. Doch können Gesuche um Strafwandlung in besondern Fällen an den Oberbefehlshaber sämtlicher Kommunalgarden gebracht werden. In schweren Fällen finden Ehrengerichte statt. Alles Verfahren und Entscheiden ist kostenfrei. Natürlich weicht dis Regulativ im Kleinen von jenem, was am 5 Jan. d. J. in der französischen Deputirtenkammer dekretirt wurde, in Vielem ab. Freiheit ist ehrenwerther als Geld. Aber bei der französischen Nationalgarde kan Gefängniß bis zu 5 Tagen zuerkannt werden. Wie vieler Zeitverlust und Lähmung des Erwerbes bei Gefängnißstrafen für den Bestraften und Wächter! Das französische Gesez nähert sich überall noch dem Militairreglement. Die freisinnigen Bestimmungen im sächsischen Regulativ sezen überall größere Bildung und Ehrgefühl voraus. Dort gilt ein Rechtsanwald, mithin auch Kassation des Urtheils.

Polen.

Die Polnische Zeitung theilt folgendes Schreiben des Generals Chlopizki an den Kaiser Nikolaus mit, welches am 24 Jan. in den vereinigten Kammern vorgelesen wurde: „Allerdurchlauchtigster Monarch! Die Rathsversammlung (der Reichstag) ist troz des Talents, ja sogar der Popularität ihrer Mitglieder, stets zu zügellos in ihren Entscheidungen, zu schwach in ihren Verordnungen, um mitten unter dem Sturme die Ruhe wieder herzustellen. Von dieser Wahrheit um so mehr überzeugt, da ich die Erfahrung der eben erst verflossenen Schrekenstage noch vor Augen hatte, beschloß ich, die vollziehende Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung zu übernehmen, damit sie nicht eine Beute der Aufwiegler und Unruhestifter würde, welche, in der Gefahr verzagend, doch die Kunst besizen, den groben Haufen durch Lügen zu verleiten und die edeln Gesinnungen des Volkes zu ihrem eigenen Vortheile zu lenken. Ein Feind der Anarchie, mußte ich durch dieselbe in wenigen Tagen drei verschiedene Regierungskombinationen umstürzen sehen und faßte daher den Entschluß, die provisorische Regierung durch eine organisirte Macht zu unterstüzen und die Gewalt einem Einzigen wieder zuzuwenden, indem ich sie mit der Mitwirkung des Heeres und dem Gehorsam des Volkes umgab. Dieser Beschluß, allerdurchlauchtigster Herr, hat die allgemeine Beruhigung der Gemüther zur Folge gehabt. Der Soldat erkennt das Gesez der militairischen Disziplin wieder an; der Pöbel kehrt zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zurük; Alle vertrauen ohne Furcht ihre theuersten Interessen einer Gewalt an, welche das allgemeine Beste wünscht, und der es auch gelungen ist, dasselbe zu erreichen; mit Einem Wort, der Sturm hat sich gelegt, und

die Spuren der Unordnung fangen an sich zu verwischen. Aber die Gesinnungen, Sire, welche im Verlaufe weniger Stunden die ganze Hauptstadt bewafneten, welche das ganze Heer unter eine Fahne versammelten, diese Gesinnungen, welche wie ein elektrischer Funken alle Wojewodschaften durchdrangen und in allen gleiche Wirkungen hervorbringen, diese Gesinnungen, sage ich, glimmen in allen Herzen und werden nur mit dem lezten Athemzuge erlöschen. Es ist nicht anders, gnädigster Herr; die ganze Nation fordert eine vernünftige Freiheit; sie will dieselbe nicht mißbrauchen, aber eben deshalb will sie dieselbe gegen alle Gewaltthätigkeiten und Angriffe gesichert wissen; sie verlangt eine dem praktischen Leben angemessene Konstitution. Da sie sich durch ein unerwartetes Zusammentreffen der Ereignisse in einer vielleicht zu muthvollen Lage befindet, ist sie bereit, Alles für die theuerste Angelegenheit, für die nationale Selbstständigkeit, aufzuopfern. Bei alledem, Sire, ist jedoch die Nation weit entfernt von dem Gedanken, die Bande zu zerreißen, welche sie an Höchstdero erhabenen Willen knüpfen. Schon die provisorische Regierung erkannte die Nothwendigkeit, zwei Abgeordnete an Ew. Majestät zu senden, welche den Auftrag erhielten, die Gesinnungen der Nation an den Stufen Ihres Thrones niederzulegen und zugleich den Wunsch zu erkennen zu geben, daß die früher dem Kaiserreich einverleibten polnischen Provinzen derselben Freiheiten theilhaftig gemacht werden möchten. Geruhen Ew. Majestät, mit Rükſicht auf die uns in den ersten Augenbliken Ihrer Herrschaft erwiesene Humanität und Wohlthaten, gnädigst die Bitten anzunehmen, deren Dolmetscher jene sind. Möge Polen, das schon ohnehin Ew. kaiserl. Majestät für die ihm stets bezeigten huldreichen Gesinnungen dankbar ist, möge dieses Polen, sage ich, Ew. Majestät mit derselben Liebe umgeben, welche es in seinem Herzen für den Wiederhersteller der polnischen Nation bewahrt. Mögen unsre Vorbedeutungen in Erfüllung gehen und Ew. Majestät, hinsichtlich unserer den Versprechungen Ihres erhabenen Vorfahren Genüge leistend, durch neue Wohlthaten beweisen, daß Ihre Herrschaft nur eine ununterbrochene Fortsezung der Herrschaft dessen ist, der einen Theil des alten Polens wiederherstellte. Endlich ist der Genuß der durch die Konstitution zugesicherten Freiheiten keineswegs eine vom Thron ausfließende Konzession, sondern nur die einfache Ausführung eines von dem König und dem Volke eingegangenen und durch gegenseitige Schwüre bekräftigten Vertrages. Da ich, erlauchtester Monarch, Ihre Seelengröße kenne, so darf ich hoffen, daß eine nur den Frieden erzielende Deputation den gewünschten Erfolg haben wird; die provisorische Regierung widmet ihre Arbeiten der inneren Verwaltung, und die Befehle derselben werden bis zu dem Augenblik, wo sich der Senat und die Landbotenkammer versammeln, wie meine eigenen respektirt; jenen beiden liegt dann die Bestimmung der ferneren Thätigkeit ob. Allerdurchlauchtigster Gebieter! Als ein alter Krieger und wahrhafter Pole erdreiste ich mich, diese Stimme der Wahrheit zu erheben, denn ich bin überzeugt, daß Ew. Majestät sie huldvoll anhören werden. In Ihrer erlauchten Hand ruht das Schikſal eines ganzen Volkes; mit einem Wort können Sie es auf den Gipfel des Glüks stellen, mit einem Wort es in den Abgrund gränzenloser Verzweiflung stürzen. Indem ich das höchste Vertrauen zu den Gesinnungen Ihres großmüthigen Herzens hege, wage ich es, zu hoffen, daß Ew. Majestät Blutvergießen meiden werden; und ich werde mich für den glüklichsten der Sterblichen achten, wenn es mir gelingt, durch die strengste Verbindung aller Zweige der Ordnung und Kraft das so gewünschte Ziel zu erreichen."

Schweiz.

* Luzern, 31 Jan. (Fortsezung.) Nachdem hierauf eine an die Tagsazung gerichtete Zuschrift der Gemeind Liestal vom 18 Jan. verlesen worden, die um Einwirkung für Amnestie bat, nahm nochmals Hr. Landammann Sydler das Wort, um seine Ueberzeugung auszusprechen, daß es den Baslerschen Landleuten nicht etwa um Plünderung der Stadt zu thun gewesen, sondern daß sehr Viele nichts Anderes gewollt als eine Verfassung auf demjenigen gesezlichen Wege erhalten, der auch in andern Kantonen statt gefunden habe, und weil die Stadt Basel dis nicht gewollt, so sey man, gegenseitig gereizt, von einem bedauerlichen Schritte zum andern vorgerükt. — In der hierauf veranstalteten Umfrage drükte zuerst der Gesandte von Solothurn sich dahin aus, daß er unter vorwaltenden Umständen der Regierung von Basel Versöhnung, Milde und Großmuth empfehlen müsse; er that dis unter Anrufung von Erinnerungen aus der frühern Geschichte des Kantons Solothurn. Der Gesandte von Basel anerkannte und verdankte die Bemühungen der eidgenössischen Repräsentanten, deren Stellung um so schwieriger wdr, als ihre Instruktion mit der Proklamation der Tagsazung im Widerspruche zu stehen erachtet werden konnte. Die Kriegsrüstungen, behauptete er, seyen in Basel unentbehrlich gewesen, und dieselben hätten auch viel kräftiger gewirkt als alles Andere. Wenn man die Sache unparteiisch ins Auge fasse, so werde man in der Adresse von Liestal, so wie in den Aeußerungen, welche die Repräsentanten dort und anderwärts vernommen und im ganzen Benehmen der Landschaft, nur Unzufriedenheit und Furcht vor Strafe erbliken, entquollen dem bösen Gewissen. Schuldige wolle man nicht mit der Laterne suchen und so viel möglich Milde eintreten lassen. Die Regierung von Basel habe sich in ihrer Proklamation vom 18 Jan. in Bezug auf Amnestie also ausgedrükt, wie es mit ihren Pflichten verträglich sey. Er glaube nicht, daß die Tagsazung sich bewogen finden könnte, befehlsweise einzuschreiten, und daß sie vielmehr mit ihren frühern Beschlüssen konsequent handeln werde; jedenfalls wolle er die Souverainetätsrechte seines Standes verwahrt wissen. Nach der Ansicht des Gesandten von Schaffhausen hat Basel nichts gethan, als was die Pflicht der Selbsterhaltung gebot; dis aber könne von keinem Unbefangenen getadelt werden. Basel stehe nun als Sieger über die Landleute, dem Sieger gezieme Großmuth, aber man lasse die Regierung selbst handeln, ohne weiteres Einschreiten der Tagsazung. Die Gesandtschaft von Appenzell hält Ertheilung treuen Rathes für eine der wichtigsten Pflichten der Tagsazung. Aus dem Berichte der Repräsentanten gehe klar hervor, daß treuer Rath der Regierung und dem Volke ertheilt worden sey; Appenzell hofft und wünscht, die Regierung von Basel werde diesen Rath beachten und thun was weise ist. Nur Großmuth könne die Ruhe befestigen, und nur in organischer Vereinbarung der Kräfte möge das Leben des Staates wie das der Individuen befriedigend andauern. Der Gesandte von St. Gallen bedauerte sehr, daß die Vorstellungen der eidgenössischen Repräsentanten nicht gänzliches Gehör fanden, indem die Ruhe, die für den Augenblik herrschen möge, auch jeden Augenblik wieder gestört werden

könne. Er findet die Stellung und das Ansehen der Tagsazung gefährdet, wenn sie bei dem gethanen Schritte stehen bleiben würde. Auf jeden Fall sollten das Benehmen und die Bemühungen der Repräsentanten von der Tagsazung belobt und dieses auch an die Regierung von Basel überschrieben werden, die einen dauerhaften Frieden alsdann nur erzielen mag, wenn sie den ausgesprochenen Ansichten der Tagsazung Rechnung tragend, dem Volke Wohlwollen und Güte beweist. Graubündtens Gesandtschaft freut sich der Wärme, womit die Repräsentanten in Basel Amnestie empfohlen haben, sie will diese Empfehlung durch die Tagsazung wiederholen lassen und wünscht, daß das von Bern gegebene Beispiel in Basel Nachahmung finde. Auch der Gesandte von Aargau hält dafür, daß die Tagsazung auf Amnestie einwirken müsse, die auch anderwärts angewandt worden, und der sich Basel nicht entziehen möge. Thurgau's Gesandter drükte sich dahin aus: In Liestal und beim Baselschen Landvolk überhaupt, fanden die Repräsentanten nicht nur achtungsvolle Aufnahme, sondern auch vollständige Berüksichtigung der Wünsche der Tagsazung. Hingegen muß man der Regierung von Basel zurufen: quousque Quirites! Bei ihren Mitteln mußte ihr der Sieg leicht fallen. Nun die Landschaft zur Ordnung zurükgekehrt, wozu weitere Militairdemonstrationen, die das Ansehen erhalten: als wollte man die Landschaft wie eine eroberte Provinz behandeln? Unsere Zeit ist zwar eine Zeit der Aufreizung, aber nicht der Rache. Das beweisen die Julitage von Paris und was daselbst seither großmüthig geschehen. In der Schweiz fanden auch Volksaufläufe statt. Was sie wollten, weiß man. Wenn ihr Zwek erreicht war, so gingen sie auseinander. Kein Blut floß. Man betrachte Berns kluges Handeln in neuester Zeit. Im Thurgau hatten im Jahr 1814 gleichfalls Unruhen statt; die ertheilte Amnestie trug gute Früchte. Auch Basel möge großmüthig handeln.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[128] In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

كتاب

الابنيه عن حقايق الادويه

تالف ابو منصور موفق بن علي الهروي

LIBER
FUNDAMENTORUM PHARMACOLOGIAE
AUCTORE
ABU MANSUR MOVAFIK
BEN ALI ELHERUI
Epitome Codicis Manuscripti Persici, Bibliothecae Caes. reg. Vienn. inediti, Primus Latio donavit
ROMEO SELIGMANN,
Medicinae Doctor.
Pars I.

8. Wien 1830. Broschirt 2 fl. C. M.

Vorliegendes Werk, dem Herrn Hofrathe von Hammer gewidmet, ist ein Auszug des ältesten und merkwürdigsten der k. k. Wiener Hofbibliothek. Der an 800 Jahre alte Kodex enthält in zierlicher kufischer Kursivschrift die materia medica alphabetisch geordnet, auf beinahe 450 Seiten. Die Mittel sind in arabischer und persischer, oft auch in türkischer, römischer, griechischer, syrischer und indischer Sprache angeführt; von jedem Artikel ist das Wichtigste wiedergegeben. Die günstige Aufnahme dieser ersten Hälfte wird das Erscheinen der lezten bestimmen.

[204] **Die neuesten Werke über Cholera.**

Bei Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Die epidemische Cholera, oder die Brechruhr. Eine Abhandlung vom Prof. Dr. M. Hasper in Leipzig. Broschirt. Preis 4 Gr.

Diese kleine Schrift enthält in einem Umrisse das Wissenswertheste über die Cholera. Wem jedoch an einer ausführlichen und vollständigen Darstellung dieser fürchterlichen Pestkrankheit in allen ihren Beziehungen gelegen ist, dem empfehlen wir das größere vor einigen Monaten erschienene Werk desselben Verfassers, und zwar folgendes:

Hasper, Prof. und Dr. Moritz, über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medizinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, litterärischer und medizinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 1830. 5 Rthlr.

In diesem, nach den besten über die Verheerungen der Cholera in Ostindien bekannt gewordenen Quellen bearbeiteten Werke, in welchem die sämtlichen Beobachtungen (nach Autopsie) aller Aerzte, namentlich der englischen, welche in Ostindien waren, niedergelegt sind, findet man das Beste und Vollständigste, was nur irgend über diesen Gegenstand geliefert worden ist, und geliefert werden kan.

Es ist für alle Behörden, Magistrate, Physici und Aerzte, welche sich genau über diese Krankheit orientiren wollen, wichtig, ja unentbehrlich.

[79] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brückner, Dr., Errichtung und Verpflegung der stehenden Feldspitäler, nebst einem ausführlichen Feld-Dispensatorio, für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. 8. 34 Bogen. 2 fl.

[141] Das herrliche Dampfschif *Franz I.* vor Kurzem in England gebaut, mit einer Maschinenkraft, welche der von 120 Pferden gleich kommt, wird in den Monaten März, April und Mai folgende Reisen machen:

Es wird abgehen:

Den 18 März von Marseille nach Genua,
— 22 — — Genua — Livorno,
— 25 — — Livorno — Civitavecchia, und dort die Reisenden ausschiffen, welche die Charwoche in Rom zubringen wollen.

Den 26 März von Civitavecchia nach Neapel.

Den 9 April geht es von Neapel ab, um eine Vergnügungsreise nach Sicilien und Malta zu machen, wo die Reisenden Alles besuchen können, was diese Inseln Merkwürdiges darbieten.

Am 6 oder 8 Mai wird es seine Rükreise nach Livorno, Marseille und Genua antreten, so daß die Reisenden von Marseille oder Genua aus, in etwas mehr als 2 Monaten beinahe ganz Italien, Sicilien und Malta bequem werden sehen können.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 41. | 10 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Londoner Protokoll vom 4 November 1830. Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 41. Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. (Brief.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Schreiben aus Krakau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 47. Van Maanen. — Kurhessische Bekanntmachung. — Schreiben aus Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 31 Jan. Konsol. 3Proz. 81.

London, 1 Febr. Konsol. 3Proz. 81; russische Fonds 95¼; französische 5Proz. 94; dito 3Proz. 62; brasilische 58¼; portugiesische 45; mericanische 35¾; griechische 28; chilische 19; columbische 18; Cortes 16¾; pernanische 15.

Das Morning-Chronicle schreibt: „Bis jezt ist von dem ministeriellen Reformplan noch nichts bekannt, was auch manche Leute darüber sagen mögen. Der Plan wurde erst gestern Sr. Majestät in Brighton übergeben, und bis man weiß, wie Se. Majestät darüber zu denken geruhen, kan nichts zur Kenntniß des Publikums kommen." (Am 31 Jan. Morgens begaben sich alle Kabinetsminister zu einem Konseil nach Windsor.)

Dasselbe Journal sagt: „Wenn wir nicht irrig berichtet wurden, so versucht eine gewisse diplomatische Person, die kürzlich bei einem Nachbarstaate von großer politischer Wichtigkeit akkreditirt ward, schon seit einiger Zeit der Regierung, der sie dient, so viel als möglich entgegenzuhandeln, indem sie sich auf eine Art ausspricht, durch die alles Vertrauen auf die gegenwärtige Verwaltung vernichtet wird. Diese nemliche Person soll bei der Regierung, gegen die sie sich jezt so feindlich beweist, wiederholt um Anstellung eingekommen seyn."

Der Courier vom 1 Febr. äußert über die Möglichkeit der Erwählung des Herzogs von Nemours zur belgischen Krone: „Wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß die französische Regierung die Krone eher für den jungen Prinzen annehmen, als sie auf das Haupt des Herzogs von Leuchtenberg gesezt sehen will, was bei einer neuen Weigerung von Seite Frankreichs unvermeidlich geschehen würde, um so mehr, als die Ansprüche des Prinzen von Oranien vorzüglich an der Weigerung der französischen Regierung und der andern Mächte, ihn in seinen Absichten zu unterstüzen, scheiterten. Was Rußland, Oestreich und Preußen zu der Wahl des Herzogs von Nemours sagen würden, wissen wir nicht, sind aber ganz überzeugt, daß unsre Regierung sich nicht von dem strikten Prinzip der Nichteinmischung entfernen wird, nach welchem sie bis jezt handelte. Wollen die andern Mächte bei dieser Gelegenheit Krieg anfangen, so mögen sie es thun; wir werden weder so ungerecht noch so thöricht seyn sie nachzuahmen, obgleich wir bedauern könnten, daß die Belgier nicht in ihrem Interesse den Prinzen von Oranien gewählt haben."

Die Times bekämpfen aufs Neue die Kriegspartei, die sich in den neuesten französischen Deputirtenverhandlungen aussprach, und schließen mit den Worten: „Das Resultat dieser Debatte wird die Kraft des Ministeriums vermehren, und den Freunden des Friedens, in Frankreich und Europa, neues Vertrauen einflößen; aber es wäre der Gipfelpunkt der Thorheit, wenn man noch einen Augenblik länger zweifelte, daß alle Parteien der Kammer, des Kabinets, des Hofs und des Landes blos einen guten Vorwand wünschen, um Belgien ohne einen Krieg zu besezen."

Eine große Anzahl der Bankiers, Kauf- und Handelsleute von Dublin unterzeichneten eine Adresse an Lord Anglesea, worin sie ihren Dank für seine neuern Maaßregeln und ihren Entschluß ausdrüken, ihn in seinen Bemühungen, die Gesezе und den Frieden des Landes zu erhalten, zu unterstüzen.

Der Globe bemerkt: „Nach den heute erhaltenen irländischen Blättern steht die Agitation auf dem Punkte, einen bedeutenden moralischen und politischen Widerpart zu finden. Glüklicherweise sind die Führer der Braunschweiger endlich zu einer vernünftigen Bewegung aufgeregt, im Verein mit den Vertheidigern der Union überhaupt. Die Adresse der Kaufleute und Wechsler von Dublin an den Lordlieutenant hat offenbar einen starken Eindruk auf die öffentliche Meynung in Irland gemacht."

Frankreich.

Paris, 2 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 25; 3Proz. 60, 90; Falconnet 63, 25; ewige Rente 46; Cortes 15.

Paris, 3 Febr. Konsol. 5Proz. 92; 3Proz. 59, 30; Falconnet 62; ewige Rente 45; Cortes 15; Hapti 300.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan.

Uebrigens, fuhr Graf Sebastiani fort, ermächtigt kein Akt des Kongresses zu dem Gedanken, daß der Zwek seiner Bestrebungen nicht die Nationalunabhängigkeit sey. Man hat uns Kommissarien zugeschikt; was haben sie von uns verlangt? Uns über die Wahl ihres Fürsten, über die Ausdehnung ihres Gebiets, über die Handels- und Gewerbinteressen, über einzugehende Allianzen zu befragen. Ueber die Wahl eines Fürsten hat der Kongreß, wie ich wohl sagen darf, einen Augenblik die Sorgfalt für diese Unabhängigkeit, an der er arbeitet, vergessen. Frankreich war nicht so unklug, sich über diese zarte Frage zu erklären; es hat freundschaftliche Rathschläge ertheilt; es hat vorzüglich diejenigen, die es zu Rath zogen, ermahnt, bei einer so ernsten Berathschlagung alle erforderliche Reife abzuwarten. Die Gränzen betreffend, so war nicht Frankreich allein in dem Falle darüber zu entscheiden. Wir sagten mit dem Ausdruke einer aufrichtigen Freundschaft zu Belgien: „Wir wollen uns bemühen, daß ihr Gränzen erhaltet,

die leicht zu vertheidigen sind, und wodurch eure Akerbau- und Industrieinteressen geschont werden." Wir konnten ohne Ihre Mitwirkung nichts in Bezug auf Handelsvortheile versprechen. Wir antworteten, man würde Alles bewilligen, was die Industrie und den Handel Frankreichs nicht kompromittiren könnte. In Bezug auf Allianzen wußten wir, wie ernst und zart diese Frage für die Völker ist. Viele treffliche Köpfe zweifeln noch, ob es selbst für ein großes Volk zwekmäßig sey, Allianzen anders als bei gegebenen Anlässen einzugehen. Warum aber, sagt man, war man so positiv in den Ausdrüken? Meine Herren, Sie haben die Debatte im belgischen Kongresse gelesen, die durch die Enthüllungen des diplomatischen Comités veranlaßt wurde. Wenn eine freundschaftliche Sprache bei unsern Kommunikationen mit den belgischen Kommissarien gebraucht wurde, so ward sie fast immer als ein Beitreten zu ihren Wünschen ausgelegt: man mußte sich daher auf eine positive und absolute Art ausdrüken. Die politische Aufrichtigkeit Frankreichs kan von nun an keinem Zweifel mehr in Europa unterworfen seyn. Man sagt, der Krieg sey für Frankreich nöthig, um seine überflüssige Bevölkerung zu beschäftigen. Bei solchen Rükfichten kan ich mich unmöglich aufhalten. Wir leben nicht mehr in den Zeiten Duguesclin's, in den Zeiten des Raubs und der Anarchie, wo man Krieg jenseits der Berge führen mußte, um sich undisziplinirter und zügelloser Banden zu entledigen. Ein Redner schien mich der Gleichgültigkeit gegen ein Volk zu beschuldigen, für welches doch meine innige Sympathie kein Geheimniß ist. Ich hatte lange Zeit die Ehre, polnische Truppen zu befehligen. Ich bewunderte ihre Tapferkeit und beweinte ihr Unglük, das auch das unsere war. Das Schikfal des gegenwärtigen Polens flößt mir das tiefste Interesse ein. Der Redner stimmt mit mir überein, daß man durch Gewalt der Waffen nichts thun könne; er schien aber zu vergessen, daß wir selbst den Vorbehalt einer andern Art von Intervention angedeutet haben, und er ist viel zu gewandt, um zu wünschen, daß ich mich über Unterhandlungen erkläre. Der Friede oder der Krieg liegen vor uns; hier erinnere ich an eine Aeußerung eines der ausgezeichnetsten Redner des brittischen Parlaments, des Hrn. Canning: „Der Krieg bietet so verschiedene Wechselfälle dar; er kan so viel Unglük herbeiführen, daß der wahre Freund seines Vaterlandes nur mit geschlossenen Augen darein rennen kan, und daß er, wenn die Vernunft ihm die Binde abnimmt, erschüttert zurükbebt." Wir, meine Herren, werden nie zurükbeben, wenn der Krieg für die Ehre oder für das Interesse Frankreichs geboten werden sollte. Frankreich hat abwechselnd die Freiheit und den Frieden genossen; bis jezt aber ward es ihm nicht vergönnt, die Wohlthaten derselben zu vereinigen. Dem Könige Ludwig Philipp war es vorbehalten, unser Vaterland beide auf Einmal kosten zu lassen." — Dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten folgte Hr. Alexander Delaborde. Meine Herren, sagte derselbe, es gab in Frankreich einen Souverain, dessen Politik man zu sehr gerühmt, und dessen Charakter zu sehr getadelt hat, denn seine Politik war häufig ungeschikt und sein Charakter nicht schlechter, als der aller Ehrgeizigen seiner Zeit, gegen welche zu kämpfen er recht that. Dieser Souverain war Ludwig XI (Man lacht). Er empfing eines Tages eine Deputation der Genueser, die ihm sagten: „Wir übergeben uns Ihnen", und er antwortete ihnen: „Ich übergebe euch dem Teufel." (Allgemeines Gelächter.) Gewiß wird Niemand den Gedanken hegen, vorzüglich nach den offenen Erklärungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, die groben Aeußerungen Ludwigs XI mit dem Briefe des Ministers an den Kongreß zu vergleichen, und die Aeußerung eines schlechten Fürsten in den Mund des Ministers des besten der Könige, des besten Menschen zu legen. Inzwischen können wir uns nicht verbergen, daß die Lesung dieses Schreibens ein peinliches Gefühl in vielen Gemüthern erweckt hat. Mit Schmerz sah man zum Voraus und auf eine so förmliche und bestimmte Art, die Trennung beider, vormals vereinigter Völker aussprechen, die diese Vereinigung noch immer sehnlich wünschen, und zwar nicht nur im Widerspruche mit ihrem gegenseitigen Wunsche, invitus invitam (man lacht), sondern auch gegen das dringende Bedürfniß ihrer Sicherheit, das heißt gegen die Besiznahme der wahren Gränze, die Natur und Vernunft ihnen bestimmt zu haben schien, der Gränze, die Frankreich immer so lebhaft gewünscht hat, und zu deren Ueberschreitung es nie Lust bezeugte. Ein Redner, dessen Talent ich höchlich bewundere, der sich aber zuweilen in Regionen erhebt, wo man ihm nicht leicht folgen kan (Lachen), sagte uns gestern, die Würde der Völker liege nicht in ihren Gränzen; ich bin seiner Ansicht; aber ich glaube dennoch, daß gute Gränzen nicht gleichgültig sind, um die Würde zu vertheidigen. Gewiß fehlte es jenen unglüklichen Polen, die man in Ermangelung einiger natürlichen oder künstlichen Vertheidigungspunkte immer erobert und vertheilt hat, nicht an Würde. Haben sie selbst heute ihren Feinden etwas Anderes entgegen zu halten, als ihre Brust?... Gewiß hat es England nicht an Würde gefehlt, indem es sich zehn Jahre lang gegen ganz Europa unter Anführung des größten Feldherrn des Jahrhunderts vertheidigte; aber es diente ihm doch, neben seiner Würde, sehr gut, daß es durch einen Meeresarm von uns getrennt war. Der Minister hat aber diese Frage entschieden; wenn es nemlich wahr ist, was er uns zu verstehen gegeben hat, daß ein allgemeiner Krieg die Folge einer Anschließung Belgiens seyn würde. Welcher Freund seines Landes und der Menschheit könnte, selbst um den Preis einer noch beträchtlicheren Vergrößerung als Belgien ist, Frankreich in einen allgemeinen Brand stürzen, und wie man gesagt hat, Napoleon in allen seinen Eroberungen und ohne Zweifel nachher in allem seinem Unglüke wieder aufleben wollen! Mein ehrenwerther Freund, Hr. v. Schonen, hat Ihnen vom rechtmäßigen Ehrgeize gesprochen; es gibt aber noch etwas Rechtmäßigeres, als den Ehrgeiz Einzelner, nemlich die Sicherheit und die Wohlfahrt Aller. Aber man darf die Frage nicht so stellen, und es ist troz der Erläuterungen des Ministers erlaubt zu zweifeln, ob man absolut durch Annahme von Belgien Krieg haben wird, oder ob man versichert seyn darf, durch Verweigerung Belgiens ihn zu vermeiden. Dis ist nun eine Frage der Zukunft und der Wahrscheinlichkeit, der der Minister der auswärtigen Angelegenheiten fast eben so fremd ist, wie wir. Wie sehr müßten wir nun aber nicht unter der ersten Voraussezung bedauern, wenn wir, ohne irgend einer Gefahr ausgesezt zu seyn, darauf verzichtet hätten, eine Gelegenheit zu benüzen, die vielleicht nicht wieder kommen wird, die so wünschenswerthe Vereinigung mit Belgien zu erhalten. Wie sehr müßten wir unter der zweiten Voraussezung bedauern, uns ohne Belgien mit ganz Europa im Kriege zu befinden, und dabei Belgien vielleicht ge-

gen und zu sehen, wenn es sich durch unsre Schuld zu einer Einrichtung entschließt, die ich für höchst nachtheilig erkläre. Was können wir noch zu Gunsten Polens sagen! Haben wir nicht heute gehört, daß sein Schikal sich durch die Waffen entscheiden würde, und daß jede Hofnung einer Ausgleichung für dasselbe verschwunden sey. Es lag gewiß nie in der Absicht des polnischen Konseils, zu dem ich gehöre, so wie aller ähnlichen Associationen, Soldaten in dieses Land zu schiken, die unnüz nach dem Siege oder nach der Niederlage ankommen würden, sondern es hat den Zwek, den Frauen, den Kindern, den Verwundeten, die den Sieg oder die Niederlage überleben werden, Beistand zu schiken. Dis heißt nicht nur der Freiheit, ein Gefühl das vielleicht nicht überall vorhanden ist, sondern auch der Menschlichkeit dienen, deren Interesse alle Herzen rühren, und alle Meynungen vereinigen muß. — General Lafayette besteigt die Tribüne. Meine Herren, sagt er, die Diplomatie, vormals in Dunkel gehüllt und verwikelt, wird täglich einfacher und populairer werden; die Presse verbreitet ihre Geheimnisse, die Tribüne fällt ihr Urtheil darüber, die öffentliche Meynung modifizirt sie, Familienrükksichten und Kabinetsüberlieferungen weichen dem Interesse und dem Willen der Nation. Indem ich mich den politischen Unterhaltungen der beiden lezten Sizungen beigselle, will ich weder für den Krieg noch für den Frieden sprechen. Dis ist nicht die Frage: Niemand verlangt den Krieg, Jedermann würde den Frieden vorziehen; aber ich werde einige Thatsachen aufstellen, deren Wahrheit wir aufrecht erhalten, und deren Folgen wir uns unterwerfen müssen, da sie mit der französischen Ehre und unsrer gesellschaftlichen Existenz in Eins zusammen fallen. . . Ich sagte schon früher einmal auf dieser Tribüne, daß ich auf der Welt nur zwei Kategorien sehe, Unterdrüker und Unterdrükte; jezt möchte ich sagen, daß zwei Prinzipien Europa theilen, das souveraine Recht der Völker und das göttliche Recht der Könige: eines Theils Freiheit, Gleichheit; andern Theils Despotismus und Privilegium. Ich weiß nicht, ob diese beiden Prinzipien sich als gute Nachbarn werden vertragen können; aber ich weiß, daß das unsere im beständigen, gesicherten und unvermeidlichen Fortschreiten begriffen ist; daß wir ihm in Allem und überall getreu bleiben müssen, und daß jede Feindseligkeit gegen uns dessen Triumph beschleunigen wird. Eine andere eben so offenbare Wahrheit, troz Allem, was man über die den bestehenden Traktaten gebührende Achtung gesagt hat, ist, daß eben so wie unsere lezte Revolution vom Julius von Rechts wegen gewisse Artikel der oktroyirten Charte annullirt hat, sie auch nothwendig gewisse dieser Traktate, dieser Artikel des Wiener und des Kongresses von 1815 annullirte; z. B. diejenigen, die den Thron Frankreichs Ludwig XVIII und seiner Familie sicherten und Belgien mit Holland vereinigten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Febr. erstattete Hr. Martin den Kommissionsbericht über das Gesez, die Abschaffung des Negerhandels betreffend. Die Erörterung soll nach der über das Wahlgesez statt finden. Hr. Felix Faure reassumirt hierauf die allgemeine Erörterung über das Munizipalgesez. Nach einer weitläuftigen Diskussion ward über ein Amendement des Hrn. Marchal die vorläufige Frage angenommen.

In der Sizung am 3 Febr. beginnt die Erörterung über den 1sten Artikel des Munizipalgesezes, lautend: „Der Munizipalkörper jeder Gemeinde besteht aus dem Maire, seinen Adjunkten und dem Munizipalkonseil.“ Dieser Artikel wird mit der Veränderung angenommen, daß man statt Munizipalkonseil das Wort: Munizipalräthe sezen soll. Die Kammer nimmt nach einiger Erörterung ein Unteramendement des Hrn. Salverte an, lautend: „Die Verrichtungen der Maires, Adjunkten und des Munizipalkörpers sollen dem Wesen nach unentgeldlich seyn,“ so wie den Zusaz, von Hrn. Lepelletier vorgeschlagen, „und sie können zu keiner Entschädigung noch zu Repräsentationskosten Anlaß geben.“ Hr. Prevot Leygonie schlägt den Zusazparagraphen vor: „Es soll ein Adjunkt in Gemeinden von 2,400 Einwohnern und darunter, und zwei sollen in den von 2,500 bis 10,000 Einwohnern seyn. In Gemeinden, deren Bevölkerung 10,000 Einwohner überschreitet, soll je für 20,000 Einwohner mehr ein weiterer Adjunkt seyn,“ der angenommen wird. Hr. Montozon schlägt vor, wenn das Meer oder jedes andere Hinderniß die Kommunikation zwischen einem Theil der Gemeinde und einem andern erschwere, noch einen weitern Adjunkten über die gewöhnliche Zahl zu ernennen. Die Kammer nimmt dis an, und macht den 2. Art. daraus. Darauf geht die Erörterung auf folgende Paragraphen über: „Die Maires und Adjunkten werden von dem König oder in dessen Namen von dem Präfekten ernannt. In Gemeinden von 3000 Einwohnern und darüber werden sie von dem König ernannt. Die Maires und Adjunkten sollen aus den Mitgliedern des Munizipalkonseils gewählt werden, hören aber deswegen doch nicht auf, einen Theil davon auszumachen. Sie können durch einen Beschluß des Präfekten suspendirt werden, sind aber nur durch eine Ordonnanz des Königs absezbar.“ Hr. Thouvenel will die Worte: „werden durch den König ernannt,“ durch die Worte ersezt: „werden durch die Versammlung der Kommunalwähler ernannt.“ Hr. Viennet vertheidigt die Ernennung durch den König. Man habe es nicht mehr mit dem Despotismus Ludwigs XIV oder Napoleons, noch der Suzerainetät des Mittelalters zu thun; jezt fließe diese Ernennung aus der Natur des Königthums, das man konstituirt habe. Hr. v. Tracy meynt, die Ernennung des Maires durch die Bürger werde ihm einen um so gröſsern Einfluß auf die Bürger geben, wenn es sich von Opfern handle, die sie dem Elementarunterrichte, dem Straßenbau u. s. w. zu bringen hätten. Hr. Keratry entwikelt in umständlicher Rede seine Ansicht, daß eine sehr wichtige, vielleicht die wichtigste Magistratur aus zwei Spezialgewalten im Interesse der Bürger, so wie im Interesse der Krone hervorgehen müsse. Hr. Salverte will keinen andern Ursprung der Maires als den aus den Gemeinden. Der Minister des Innern spricht für den Kommissionsantrag. Hr. Marchal verlangt ausschließlich Ernennung der Maires durch die Gemeinden. Das Amendement des Hrn. Thouvenel wird bei der Abstimmung verworfen. Hr. Berryer spricht gegen das Centralisationssystem der Stadt Paris, und will die Gemeinden von dem Einflusse von Paris emanzipirt. Die Kammer vertagt die Erörterung auf den 4 Februar.

Eine königliche Ordonnanz vom 27 Jan. verfügt, daß die durch die Ordonnanzen vom 6 Jan. und 20 März 1824 dem Handels- und Kolonienbureau zugewiesenen Befugnisse, bis auf weitern Befehl, unter der Autorität des Präsidenten des Konseils durch eine Kommission von sieben Mitgliedern ausgeübt

werden sollen, zu deren Präsident Graf St. Cricq ernannt sey. Die Mitglieder sind: Graf Mollien, Pair; Baron Portal, Pair; Gautier, Jacques Lefebvre, Mitglieder der Deputirtenkammer; Baron Freville, Staatsrath; Hr. David, Maitre des Requêtes im außerordentlichen Dienste, ward zum Generalsekretair dieser Kommission ernannt. Dieser erhält einen Gehalt von 15,000 Fr. Der Präsident und die Mitglieder versehen diesen Dienst unentgeldlich.

Eine Ordonnanz von demselben Tage bestimmt den Gehalt der Steuerdirektoren auf 20,000 Franken.

Ordonnanzen vom 6 Jan. und vom 30 verfügen eine neue Organisation der mit Vertheilung der den vormaligen Pflanzern von St. Domingue bewilligte Entschädigung beauftragten Kommission.

Eine Ordonnanz vom 30 Jan. weist dem Obristen Jacqueminot, Chef des Generalstabs der Nationalgarde von Paris und von dessen Weichbilde, eine jährliche Entschädigung von 20,000, und dem Generallieutenant, Grafen Lobau, Generalkommandanten dieser Nationalgorde, eine jährliche Entschädigung von 50,000 Franken an.

Eine Ordonnanz vom 30 Jan. ernennt den Gegenadmiral Mallet zum Seepräfekten von Lorient an die Stelle des Grafen Redon.

Die zur Vorbereitung eines Departementalgesezes bei dem Minister des Innern am 1 Febr. versammelte Kommission besteht aus den Ministern des Innern und des Seewesens, den HH. Aug. Perier, Faure, Graf Rambuteau, Berenger, Prosper de Haurranne, Aubernon, Deputirter, Didier, Generalsekretair und Labiche, Chef der ersten Abtheilung im Ministerium des Innern.

Der Courrier français äußert: „Man glaubte, der Gehalt der Minister sey für 1831 auf 80,000 Fr. herabgesezt; eine königliche Ordonnanz vom 31 Januar bestimmt ihn aber auf 100,000 Fr. Außerdem bewilligt man den Ministen 12,000 Fr. für die erste Einrichtung, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten 20,000 Fr. Bekanntlich hatten mehrere Minister, und namentlich Hr. Dupont de l'Eure, keine Kosten für die erste Einrichtung verlangt. Eine andere Ordonnanz vom 25 Jan. bestimmt den Gehalt der Präsidenten des Rechnungshofs, so wie den der Präsidenten des Kassationshofs auf 18,000 Fr."

Das Journal du Commerce erzählt: „In den Salons herrscht das Gerücht, die französische Regierung habe endlich eingesehen, daß die Diplomatie sich in eine verhängnißvolle Bahn durch Beigesellung zu den Absichten der Londoner Konferenz eingelassen; daß das Protokoll vom 20 Jan. ganz im Geiste der Traktate von 1814 und 1815 und aller Akten der heiligen Allianz verfaßt sey, da es dahin trachte, die Bedingungen der Existenz der belgischen Nation ohne ihre eigne Einwilligung und Theilnahme zu modifiziren. Man behauptet demnach, der im Namen Frankreichs diesem Protokoll gegebene Beitritt werde von der Regierung desavouirt werden; man spricht sogar von der Zurükberufung des Hrn. v. Talleyrand und sezt hinzu, General Flahaut solle bei dem Londoner Kabinet beglaubigt werden. Diese Gerüchte stimmen mit der allgemein verbreiteten Meynung überein, die belgische Krone würde angenommen werden, falls eine achtungswerthe Majorität sie dem Herzog von Nemours anbieten sollte."

Der Constitutionnel sagt: „Man versichert uns, daß das Budget für 1831 zwölfhundert Millionen betragen wird. Die Ausgaben für die ungeheuern Kriegsrüstungen, die Frankreich bei der gegenwärtigen Lage von Europa machen muß, können nicht anders als die vorigen Budgets überschreiten; aber die Nation wird keine Einwendung machen, da es sich um ihre Unabhängigkeit und Ehre handelt."

Niederlande.

Da die neuesten holländischen und belgischen Protestationen sich immer auf die Londoner Konferenzprotokolle vom 4 und 17 Nov. berufen, mit denen die dortigen Konferenzen begannen, so theilen wir dieselben nachträglich mit, um so mehr als namentlich in dem Protokolle vom 17 Nov. häufig ein ganz anderer Inhalt vermuthet wurde, als er in Wirklichkeit war. I. Protokoll der am 4 Nov. 1830 auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten abgehaltenen Konferenz. Anwesend: die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Preußen und Rußland. Da Se. Maj. der König der Niederlande die Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, in ihrer Eigenschaft als unterzeichnende Mächte der Verträge von Paris und Wien, die das Königreich der Niederlande konstituirten, einlud, im Vereine mit Sr. Majestät über die besten Mittel zu berathen, den in seinen Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ziel zu sezen, und die obenerwähnten Höfe selbst schon vor dieser Einladung lebhaft gewünscht hatten, sobald als möglich der Unordnung und dem Blutvergießen Schranken zu steken, so kamen sie, durch das Organ ihrer Botschafter und beglaubigten Gesandten am Londoner Hofe über folgende Bestimmungen überein: 1) Nach Paragraph 4 ihres Protokolls vom 15 Nov. 1818 luden sie den Botschafter Sr. Maj. des Königs der Niederlande ein, sich ihren Berathungen anzuschließen. 2) Um ihren Entschluß, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, zu erfüllen, waren sie der Ansicht, daß von beiden Seiten eine vollständige Einstellung der Feindseligkeiten statt finden sollte. Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes, die in nichts die Fragen beeinträchtigen würden, deren Lösung die fünf Höfe zu erleichtern haben werden (qui ne préjugeraient en rien les questions, dont les cinq cours auront à faciliter la solution) wären folgende: Von beiden Seiten werden die Feindseligkeiten vollständig aufhören. Die resp. Truppen haben sich gegenseitig hinter die Linie zurükzuziehen, die vor der Zeit des Vertrags vom 30 Mai 1814 die Besizungen des souverainen Fürsten der vereinigten Provinzen von denen trennte, welche seinem Gebiete beigefügt wurden, um das Königreich der Niederlande zu bilden, kraft des besagten Vertrags von Paris, und derer von Wien und Paris vom Jahre 1815. Die resp. Truppen werden binnen zehn Tagen die Pläze und Gebiete räumen, die sie wechselseitig jenseits der besagten Linie inne haben. Der Vorschlag zu diesem Waffenstillstande wird der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande mittelst seines bei den Berathungen anwesenden Botschafters gemacht werden. In Belgien werden die Bedingungen dieses Waffenstillstandes im Namen der fünf Höfe mitgetheilt werden." (Folgen die Unterschriften.) — II. Protokoll vom 17 Nov. 1830. Anwesend: die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Preußen und Rußland. Die Bevollmächtigten der

Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland in Konferenz versammelt, hörten den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande, der ihnen erklärte, daß der König, sein Herr, ihrem Protokolle vom 4 d. und dem Waffenstillstande beitrete, dessen Grundlagen jene Akte bezeichnet. Dann geschah die Vorlesung des beigefügten Berichts der HH. Cartwright und Bresson über die Ergebnisse der Mission, mit der sie in Brüssel beauftragt worden waren. Nach Ertheilung einer gerechten Billigung der Art und Weise, mit der sie ihre Mission erfüllten, prüften die Bevollmächtigten aufmerksam die ihrem Berichte beigeschlossene Antwort, und beschlossen, diese Antwort anzunehmen, weil sie einerseits einen vollkommenen Beitritt zu den von der Londoner Konferenz für eine Einstellung der Feindseligkeiten gelegten Grundlagen enthält, und andrerseits die Stelle jener Antwort, die mit den Worten beginnt: „Bei dieser Gelegenheit", und mit folgenden schließt: „mit Inbegrif des ganzen linken Scheldeufers", nach dem Berichte der HH. Cartwright und Bresson nur eine, dem ihr vorhergehenden vollständigen und rükhaltlosen Beitritt gänzlich untergeordnete Meynung ausdrükt. In der That sind nach den Grundlagen des Waffenstillstandes, welche jene Antwort ausdrüklich annimmt, die Gränzen, hinter die sich die respektiven Truppen zurükziehen sollen, die nemlichen, die vor dem Pariser Vertrage vom 30 Mai 1814 Belgien von den vereinigten Provinzen der Niederlande trennten. Diese Gränzen können also nicht durch Akte bestimmt werden, welche später sind als der Vertrag vom 30 Mai 1814, und man dürfte sich auf solche Akte nicht berufen, um auf irgend einem Punkte die vor der Unterzeichnung jenes Vertrags bestandene Gränzlinie zu ändern. Jede andere Auslegungsweise würde einen offenbaren Widerspruch enthalten, und wäre schon deshalb unzulässig. Die Bevollmächtigten betrachten also die oberwähnte Linie als von beiden Seiten für einen Waffenstillstand beschlossen, der übrigens die politischen Fragen unberührt läßt, deren Lösung die Höfe zu erleichtern haben werden (qui au surplus laisse intactes les questions politiques, dont les cours auront à faciliter la solution.) Nach Entscheidung dieses Hauptpunktes kamen die Bevollmächtigten über folgende Maaßregeln überein. 1) Die HH. Cartwright und Bresson werden nach Brüssel zurükkehren, um daselbst den Beitritt Sr. Maj. des Königs der Niederlande zu einem Waffenstillstand nach den Grundlagen des Prot. vom 4 Nov. 1830 anzukündigen und die Erläuterungen mitzutheilen, welche die Bevollmächtigten im gegenwärtigen Protokolle aufzeichneten. 2) Sie werden auch anzeigen, daß, da der Waffenstillstand von beiden Seiten angenommen wurde, er eine gegen die fünf Mächte eingegangene Verpflichtung bildet. 3) Se. Maj. der König der Niederlande wird eingeladen werden, Kommissarien abzusenden, um im Verein mit belgischen Kommissarien an Ort und Stelle die Linie festzusezen, hinter die sich die respektiven Truppen zurükzuziehen haben. 4) Die Absendung der besagten belgischen Kommissarien wird von den HH. Cartwright und Bresson gefordert werden. 5) Die HH. Cartwright und Bresson sind ermächtigt, sich zur definitiven Feststellung der Waffenstillstandslinie nöthigenfalls selbst an Ort und Stelle zu begeben, und in dieser Hinsicht die Meynungsverschiedenheiten zu vereinigen, die sich zwischen den respektiven Kommissarien erheben könnten. 6) Es muß verstanden bleiben, daß von beiden Seiten der Befehl zu Einstellung der Feindseligkeiten in kürzester Frist nach der Mittheilung des gegenwärtigen Protokolls ausgefertigt werden wird, daß jedoch die für den Rükzug der beiderseitigen Truppen bewilligten zehn Tage erst vom Tage an zählen, an dem die Linie hinter die sich die respektiven Truppen zurükzuziehen haben, vollständig festgestellt seyn wird, und daß man in der Zwischenzeit von beiden Seiten die Befugniß behält, zu Land und zur See frei mit den Gebieten, Plätzen und Punkten zu kommunizieren, welche die respektiven Truppen außerhalb der Gränzen inne haben, die vor dem Pariser Vertrage vom 30 Mai 1814 Belgien von den vereinigten Provinzen der Niederlande trennten. 7) Da die Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande die förmliche Versicherung erhielten, daß kein belgischer Gefangener gegen seinen Willen in den Nordprovinzen zurükgehalten wird, so beauftragen sie die HH. Cartwright und Bresson, ihre guten Dienste eintreten zu lassen, um die Annahme des gegenseitigen Grundsazes einer unmittelbaren Entlassung der Kriegsgefangenen zu bewirken, ein Grundsaz, dessen wechselseitige Annahme von der Menschlichkeit und Gerechtigkeit dringend gefordert wird. 8) Ein Duplikat des gegenwärtigen Protokolls wird den HH. Cartwright und Bresson zugesendet werden. (Unterz.) Esterhazy, Talleyrand, Aberdeen, Bülow, Matuschewitsch."

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 2 Februar wurde nach Vorlegung einiger Bittschriften zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg die Diskussion über die Wahl des Staatsoberhaupts fortgesezt. Hr. Davignon (Deputirter von Verviers) stimmt für den Herzog von Nemours, und stüzt sich auf verschiedene daraus folgende merkantilische Vortheile. Graf Vilain XIV liest eine Rede des blinden Hrn. Rodenbach ab, in welcher dieser die Besorgniß ausdrükt, daß die Annahme des Herzogs von Nemours nur eine verstekte Vereinigung mit Frankreich seyn möchte. Hr. Vandeweyer sagt unter Anderm: „Die beste Art, in der Zukunft zu lesen, ist, wenn man die Vergangenheit untersucht. Ich halte einen Krieg nicht für wahrscheinlich, jezt so wenig, als ich es vor einigen Monaten geglaubt habe. Vier unter den großen europäischen Mächten wünschen den Frieden, sie werden deshalb der belgischen Nation eine freie Wahl gestatten. Frankreich aber hat erklärt, daß es die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg als eine seiner Regierung feindselige betrachten würde. Wenn man überdis erwägt, daß in Frankreich die Meynung ziemlich verbreitet ist, die Gränzen dieses Reichs müßten sich bis zum Rheine ausdehnen, so finde ich kein anderes Mittel, diese Meynung zu beschwichtigen und eine Invasion zu hintertreiben, als wenn man den Belgiern einen Prinzen aus französischem Geblüte gibt, vor welchem Frankreich Ehrfurcht haben, dem es seine Eigenliebe opfern wird. Deshalb, und um Belgiens Unabhängigkeit zu erhalten, stimme ich für den Herzog von Nemours, der, wie ich überzeugt bin, die Wahl annehmen wird." Der Redner fügt hinzu, es sey überdis die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Herzog von Leuchtenberg nie die Krone annehmen würde, wenn Frankreich seine Zustimmung verweigere; er bezieht sich des-

halb von Neuem auf den bereits erwähnten Brief des Herzogs von Bassano, der an einen der wärmsten Anhänger des Herzogs von Leuchtenberg geschrieben worden sey. Er erwähnt ferner, daß hinlänglich bewiesen worden, wie ohne den Herzog von Nemours die belgische Industrie zerstört würde, und wiederholt, daß die Unabhängigkeit gesicherter wäre, wenn man einen französischen Prinzen wähle, als einen solchen, dessen Anerkennung nicht im Interesse Frankreichs läge. Auf eine Frage des Hrn. Lebeau, ob Hr. Van de Weyer offizielle Gewißheit habe, daß die Verweigerung des Herzogs von Nemours zurükgenommen worden sey, und ob das Londoner Kabinet diese Wahl gebilligt habe, antwortete Hr. Van de Weyer, als Präsident des diplomatischen Comité's, daß er nur von seiner Ueberzeugung, nicht von offiziellen Dokumenten gesprochen habe. Hr. v. Staffart erklärt, daß er es sey, welcher den Brief des Herzogs von Bassano erhalten, daß er es für seine Schuldigkeit gehalten habe, denselben allen Anhängern des Herzogs von Leuchtenberg vorzuzeigen, auf welche er jedoch weniger Eindruk gemacht hätte, als auf die Mitglieder des diplomatischen Comité's. Hr. van Meenen erklärt, wenn er frei wählen könnte, würde er weder den Herzog von Leuchtenberg, noch den von Nemours wählen; der Kongreß sey in diese eingezwängte Lage blos durch die französische Diplomatie gekommen, die zugleich demüthig und anmaaßend, unbesonnen und furchtsam sey. Zulezt halte er unter diesen Umständen die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg immer noch für die beste. Hr. Ch. Rogier bedauert, daß zu viel Ehrsucht auf der einen, zu viel Bescheidenheit auf der andern Seite verhindert habe, einen einheimischen Fürsten zu wählen; jezt stimme er für den Herzog von Nemours, dessen Wahl König Philipp annehmen werde. Hr. v. Merode sucht das französische Ministerium gegen die ihm gemachten Beschuldigungen zu vertheidigen und erklärt, daß er für den Prinzen stimmen würde, der Belgien auf die sicherste Art den Schuz Frankreichs verliehe. Der Redner widerlegt darauf das Gerücht, als ob er einen Brief erhalten habe, der die Weigerung des Herzogs von Nemours ankündige. Hr. Raikem und Hr. Claes stimmen für den Herzog von Leuchtenberg. Hr. v. Leuze entscheidet sich für den Erzherzog Karl von Oestreich. Hr. Bergeyk sagt, daß er, wenn der Kongreß nicht den Prinzen von Oranien ausgeschlossen hätte, zu dessen Gunsten stimmen würde; jezt erkläre er sich auch für den Erzherzog Karl, für den sich auch die HH. Legrelle und Dubois aussprechen. Graf Aerschot spricht für den Herzog von Nemours, für den noch eine Reihe von Rednern auftritt, bis die Sizung unter der Bemerkung des Präsidenten aufgehoben wird, daß die morgende Sizung um neun Uhr beginne, und dann wohl die Wahl zu Ende kommen werde. Beifall von den Tribunen.

In der Sizung des Kongresses vom 3 Febr. theilte der Präsident des diplomatischen Comité's, Hr. van de Weyer, folgendes wichtige Schreiben des Grafen Sebastiani an Hrn. Bresson mit: „Paris, 1 Febr. Mein Herr! Wenn Sie, wie ich hoffe, dem belgischen Gouvernement das Protokoll vom 20 Jan. noch nicht mitgetheilt haben, so werden Sie sich dieser Mittheilung widersezen, weil die Regierung des Königs den Bestimmungen desselben nicht beigetreten ist. Bei der Frage über die Schulden, wie bei jener über die Bestimmung des Umfangs und der Gränzen der belgischen und der holländischen Gebiete, waren wir stets der Meynung, daß die freie Mitwirkung und Zustimmung der beiden Staaten nöthig wären. Die Konferenz von London ist eine Vermittelung, und die Absicht der Regierung des Königs ist, daß sie diesen Charakter nie verliere." — (Man wird sich erinnern, daß jenes Protokoll von Lord Ponsonby allein mitgetheilt wurde.) Hierauf sprach Hr. Van de Weyer wiederholt seine auf Privatbriefe gegründete Ueberzeugung aus, daß Frankreich die Wahl des Herzogs von Nemours doch annehmen werde. In dieser Sizung wurde denn endlich auch die Wahl des Staatschefs entschieden. Bei der ersten Stimmensammlung zählte man 191 Wahlzettel, und die Stimmen waren also vertheilt: der Herzog von Nemours 89, der Herzog von Leuchtenberg 67, der Erzherzog Karl von Oestreich 35. Da keiner der Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit erhalten hatte, so wurden die Stimmen zum zweitenmale gesammelt, nachdem sich bei dem namentlichen Aufrufe 192 Stimmende vorgefunden hatten. Der Präsident verkündete folgendes Resultat: Der Herzog von Nemours 97 Stimmen, der Herzog von Leuchtenberg 74, der Erzherzog Karl von Oestreich 21. Der Präsident verlas hierauf mit lauter Stimme das Dekret des Kongresses, welches Ludwig Karl von Orleans, Herzog von Nemours, zum Könige der Belgier proklamirt, unter der Bedingung, daß er die vom Kongresse dekretirte Konstitution annehme, und die Nationalunabhängigkeit und die Integrität des Gebiets aufrechthalte. Der Enthusiasmus hatte den höchsten Grad erreicht. Von allen Seiten hörte man rufen: Es lebe der Herzog von Nemours! es lebe der König! Am folgenden Tage sollte durch das Loos die große Deputation gezogen werden, welche Ludwig Karl von Orleans die Krone anbieten soll.

Der Brüsseler Courrier versichert, Graf v. Celles habe aus Paris fortwährend an seine Freunde in Brüssel vertrauliche Briefe zu Gunsten des Herzogs von Nemours geschikt. Dasselbe Blatt widerspricht den Gerüchten von unruhigen Bewegungen in Brüssel. In der Sizung vom 2 Febr. sey nach der Rede des Hrn. Van de Weyer auf den Tribunen der Ruf erschollen: Es lebe der Herzog von Nemours! auf die Drohung des Präsidenten aber, die Tribunen räumen zu lassen, sey während der ganzen übrigen Sizung die Ruhe nicht mehr gestört worden. Unter das Volk scheine viel Geld im Namen des Prinzen von Oranien ausgetheilt worden zu seyn, auch habe man neue Anschläge zu seinen Gunsten gefunden, aber sie fänden keinen Eingang, und die feierliche Entscheidung des Kongresses werde alle diese Umtriebe niederschlagen.

Ein andres Brüsseler Blatt schreibt: „Ein Handelsbrief aus London sagt in Betref der Seerüstungen Englands, die allgemeine Meynung an der dortigen Börse sey, daß eine englische Flotte nach der Schelde segeln werde, wenn der Kongreß den Herzog von Nemours wählen sollte."

Aus Maestricht wird vom 3 Febr. gemeldet: „Privatnachrichten zufolge, ziehen sich die belgischen Truppen wieder enger um die Festung zusammen, so daß zu befürchten steht, daß die Verbindung bald wieder unterbrochen seyn wird."

Am 2 Febr. waren etliche hundert Mann Truppen unter Anführung eines gewissen Obristlieutenants Gregoire von Brügge aus unter dem Rufe: Es lebe der Prinz von Oranien! in Gent eingerükt, sie wurden jedoch von General Duvivier in die Flucht geschlagen.

Italien.

⊙ Neapel, 24 Jan. Man spricht seit einigen Tagen von einer gänzlichen Veränderung des hiesigen Ministeriums, und glaubt, der Prinz Satriano-Filangeri werde das Kriegsministerium erhalten. Dieser ausgezeichnete General, der sich in Frankreich gebildet hat und auf dem Schlachtfelde bei Austerlitz zum Kapitain ernannt wurde, ist nicht nur in Folge der lezten Dekrete in seinen vorigen Rang wieder eingesezt worden, sondern hat auch zu gleicher Zeit den höchsten Orden, den des heil. Januarius, erhalten. Es könnte also wohl dieses Gerücht sich wenigstens in der Folge bestätigen, wenn er nicht, wie Andere wollen, zu dem Gesandtschaftsposten in Paris bestimmt ist. Das Ministerium der Justiz wird, wie man ebenfalls versichert, Ricciardi Conte de' Camaldoli erhalten, ein verdienstvoller Mann, welcher dasselbe Ministerium schon früher unter Murat bekleidet hat. Alle Talente, die in dieser frühern Epoche geglänzt haben, würden also wieder in ihren alten Wirkungskreis versezt werden, und schon ist wirklich der verdiente Obrist Visconti in seinen alten Posten eines Direktors des topographischen Bureau's wieder eingesezt. — Während fast von allen Ländern Europens dieses Königreich allein sich der tiefsten Ruhe erfreut, sind in dem benachbarten Benevent kürzlich Unruhen ausgebrochen. Bekanntlich ist diese päpstliche Stadt ringsum vom neapolitanischen Gebiete umgeben, und dieser Zustand hat, wie es meistens bei Exklaven der Fall ist, die Unzufriedenheit mit der dortigen Regierung noch vermehrt. Die Partei welche eine Veränderung wünschte, nemlich die Einverleibung mit dem Königreiche Neapel, soll so weit gegangen seyn, die neapolitanische Fahne aufzupflanzen, indessen hat die gänzliche Abweisung dieses Projekts von Seite der hiesigen Regierung die Ruhe wieder hergestellt. Ein Gerücht sprach auch von einer Deputation, welche die Beneventer mit dieser Bitte an den König hieher geschikt hätten. — Die Witterung ist hier in diesem Winter, selbst für dieses Klima, außerordentlich, und es gibt fast mehr schöne als Regentage. Dabei ist es so milde, daß das Thermometer in der Nacht nie weniger als 5°, am Tage aber zwischen 10 und 12° Wärme gezeigt hat. — Die russische Fregatte Fürstin Lowicz, die den Hrn. v. Ribeaupierre von Konstantinopel hieher brachte, liegt noch immer im hiesigen Hafen. Sie wird aber nächstens nach Griechenland zurüksegeln.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 6 Febr. Gestern Mittags traf beim Hause Rothschild ein Kourier von Brüssel ein, dessen Depeschen jedoch Anfangs geheim gehalten wurden. Gegen Abend indessen erfuhr man, sie beträfen die Erwählung des Herzogs von Nemours, zweiten Sohnes des Königs der Franzosen, zum Staatsoberhaupte von Belgien. Die Wahl hat in der Sizung des Nationalkongresses am 3 Febr. stattgefunden. Auf unsere Papierhändler machte diese Nachricht einen sehr schlimmen Eindruk. Es zeigten sich daher, des gestrigen Sabbaths und des heutigen Sonntags ungeachtet, viele Verkäufer, durch deren Operationen die 4prozentigen Metalliques auf 77¼, und die Wiener Bankaktien auf 1200 herabgedrükt wurden. Was diesen Vormittag besonders den Rükgang der Kurse beförderte, waren die niedrigen Renten-Notirungen aus Paris, die mit Estafette berichtet wurden und wornach die 3prozentige Rente am 3 Febr. auf 50,40 herabgegangen war. Seltsam genug geben die Begleitungsschreiben als Ursache dieses Weichens die zu Paris verkündigte Wahl des Herzogs von Leuchtenberg zum Könige von Belgien an. — Ueber die dermalige Meynung der Bevölkerung von Brüssel, nach erfolgter Königswahl, fehlen zwar bis heute noch nähere Nachrichten. Indessen melden Privatbriefe vom 2, daß Ruhe herrsche, welches man vornehmlich dem energischen Benehmen des Oberbefehlshabers der bewafneten Bürgermacht, Baron Hooghvorst, zu verdanken habe. Endlich erfährt man noch von glaubwürdiger Hand aus Brüssel, daß die Londoner Ministerialkonferenz entschieden habe, Belgien solle die Hälfte der von der königl. niederländischen Regierung, seit dem Bestehen des Königreiches bis zum Augenblike der Trennung, kontrahirten Schuld übernehmen. — Ein Privatschreiben aus Riga vom 26 Januar meldet, daß man daselbst 30,000 Mann kaiserlicher Garden, auf ihrem Marsche gegen Polen, erwarte. Ueberhaupt soll die Straße zwischen Riga und Petersburg und südlich von jener Stadt dergestalt mit russischen Truppen übersät seyn, daß es Reisenden schwer fällt durchzukommen. — Die neuesten Briefe aus Warschau melden keine Thatsachen von Belang. Im Wesentlichen geht daraus hervor, daß bis jezt die innern Handelsverhältnisse von Polen noch keine nachtheilige Veränderung erlitten hatten. — Nachschrift. So eben verbreitet sich das Gerücht, König Ludwig Philipp habe eine vierwöchentliche Bedenkzeit begehrt, um sich über die Annahme der auf seinen Sohn gefallenen Wahl zum Oberhaupte von Belgien zu erklären.

Rußland.

Der nach St. Petersburg bestimmte französische außerordentliche Botschafter, Herzog von Mortemar, traf am 27 Jan. zu Königsberg ein, und sezte seine Reise am 30 fort.

Die Posener Zeitung schreibt: „Privatnachrichten zufolge befindet sich das Hauptquartier der russischen Armee bei Bialystok und dehnt sich von der Stadt Drobitschin bis Grodno hin. Erstere Stadt ist von Warschau 15 starke Meilen entfernt."

†† Aus Rußland, 16 Jan. Die Polen haben den Fehdehandschuh hingeworfen und uns zum Kampfe aufgefordert. Graf Diebitsch ist vom Kaiser beauftragt, ihn aufzuheben und ihnen zu zeigen, daß man nicht ungestraft Rußlands Macht verkennt. 54 Infanterie-, 24 Kavallerieregimenter, 12 Pulks Kosaken, und 430 Kanonen sind in diesem Augenblike in drei Korps auf den Straßen von Bialystok, Brzesc und Luck gegen Warschau in Bewegung, um diesen Plaz einzuschließen und den Herd der Revolution, im Falle einer Vertheidigung, zu zerstören. Für unsre Generale wird das Beispiel von Paris und Brüssel nicht verloren seyn, sie werden sich in keine Straßengefechte gegen die Empörer einlassen, sondern die Stadt zusammenschießen, wenn der Aufforderung zur Uebergabe keine Folge geleistet wird. Hoffentlich wird der polnische Feldzug von keiner langen Dauer seyn, und für das übrige Europa die besten Früchte tragen; denn so liberale Gesinnungen unser Kabinet bei allen Gelegenheiten zeigt, so kan es doch als die festeste Stüze der legitimen, gesezlichen Ordnung angesehen werden, und wird überall schüzend auftreten, wo derselben Gefahr droht. Es scheint keineswegs dessen Absicht zu seyn, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, und es glaubt ein Gleiches von allen andern Mächten erwarten zu können; da die Grundlage aller europäischen Politik auf der gewissenhaften Vollziehung der eingegangenen Verpflichtungen und Aufrechthaltung der bestehenden Traktate beruht. Ist die

polnische Insurrektion unterdrükt, so kan man von Seite des Kaisers die größte Schonung, die sich mit den Interessen der seinem Scepter unterworfenen Völker verträgt, gegen die wieder beruhigten Polen erwarten; aber man wird ihn auch eine Stellung einnehmen sehen, wie sie die Ruhe des Landes, wie überhaupt des ganzen Europa's, verlangen dürfte. Alle europäischen Höfe geben uns Freundschaftsversicherungen, und drüken ihre Wünsche für eine baldige Beruhigung Polens aus. Wir wünschen und hoffen, daß in der Folge diese schöne Eintracht nicht gestört werden möge, welche den Friedensstand Europa's seit fünfzehn Jahren erhalten hat. In der ersten Hälfte des Februars dürfte der Feldzug eröfnet werden, und man kan ein entscheidendes Treffen erwarten, da Graf Diebitsch ein solches zu liefern suchen wird, um der Insurrektion mit Einem Schlage ein Ende zu machen.

P o l e n.

Am 29 Jan. wurde der Gesezesentwurf über die Regierung zum leztenmale in der Landbotenkammer verlesen und (wie schon gemeldet) mit großer Mehrheit angenommen. Hierauf verlangte der Landbote Biernacki, daß, den wiederholten Wünschen der Kammer gemäß, in jeder Sizung das Protokoll der vorhergegangenen vorgelesen werden sollte. Der Marschall erklärte dis jedoch für sehr zeitraubend und meynte, es könne jedes Mitglied die Verhandlungen selbst im Sekretariat der Kammer nachlesen, und die Kammer beschloß, daß die Reichstagskommissionen bei Entwerfung der innern Organisation der Kammer jenen Gegenstand berüksichtigen sollten. Auch wurde der Antrag gemacht, die Protokolle der Reichstagssizungen vom Junius vorigen Jahrs durch den Druk bekannt zu machen, worauf der Sekretair des damaligen Reichstags, Hr. Morozewicz, in dieser Hinsicht einen Entwurf auszuarbeiten versprach. Endlich wurden noch mehrere Vorschläge beim Marschallsstabe niedergelegt, welche die Kammer den Kommissionen überwies: namentlich einer vom Landboten J. Ledochowski, daß den Mitgliedern der französischen Deputirtenkammer, besonders den HH. Lafayette, Lamarque und Mauguin eine Dankadresse vom Reichstage für ihre in der Sizung des 15 Jan. gehaltenen Reden votirt werde; ein anderer des Landboten Morzkowski, daß das Fürstenthum Lowicz wieder zum Eigenthume des Schazes gemacht; ein dritter des Landboten Rostworowski, daß eine allgemeine und unverzügliche Landesbewafnung anbefohlen, und ein vierter des Landboten Biernacki, daß eine litthauische und wolhynische Legion errichtet werde. Hierauf übersandte die Kammer dem Senate den angenommenen Gesezesentwurf über die Landesregierung, welcher in der Senatorenkammer keine weitere Veränderung erlitt, und mit einer Majorität von 19 gegen 9 Stimmen angenommen wurde. (Wir werden dieses Gesez morgen liefern.)

In der Sizung der Landbotenkammer am 30 Jan., vor der Vereinigung derselben mit dem Senate, forderte der Landbote J. Ledochowski das Wort und erklärte, daß er von mehreren Mitgliedern dieser Kammer, in Erwägung, daß der 5te Artikel des neuen Gesezes über die Regierung einem zu der lezteren gewählten Mitgliede verböte, noch ferner in einer der beiden Kammern zu sizen, beauftragt worden sey, den Marschall zu ersuchen, er möge sich nicht von der Kammer trennen und einer möglichen Wahl ausweichen. Als der Marschall in Erwiederung auf diese Vorstellung äußerte, daß es ihm gleich angenehm wäre, seinem Vaterlande zu dienen, auf welchen Posten ihn auch das Vertrauen der Nation stellen mochte, und daß die Wünsche der Kammer für ihn ein Gesez seyen, rief die ganze Versammlung: „Es lebe der Marschall!“ Nur der Landbote Joh. Jezierski erhob sich mitten unter dem Geschrei und erklärte, wie sehr auch immer die Kammer dem Marschall ihren Beifall spende, so halte er es doch für seine Pflicht zu erinnern, daß dieser Marschall das Gesez umgangen habe, indem er dem in der Sizung der vereinigten Kammern am 25 Jan. erlassenen Beschlusse hinsichtlich der Erledigung des Throns die Bestätigung ertheilt habe, ohne daß der diesen Gegenstand betreffende Antrag des Grafen Soltyk gesezmäßig durch die Kommissionen gegangen und den Kammern zur Diskussion vorgelegt worden sey. Die Stimmen des Marschalls selbst, so wie der HH. Ledochowski, Soltyk, Starzynski und Wolkowski ließen jedoch den Grafen Jezierski nicht aussprechen, sondern erklärten das beobachtete Verfahren für ganz gesezlich. Während dieser Unruhen kam eine aus den Senatoren Nakwaski und Ostrowski bestehende Deputation aus dem Senate in der Kammer an, und forderte dieselbe zur Vereinigung mit der Senatorenkammer auf. — Nach erfolgter Vereinigung beider Kammern legte der Senatspräsident ein Schreiben des Senators Kastellan Grafen St. Soltyk vor, worin derselbe erklärt, daß er, obgleich ihn Krankheit hindere, den Sizungen beizuwohnen, doch allen Beschlüssen der Kammern beitrete. Hierauf schritt man, nach einer kurzen Anrede des Präsidenten, und nachdem die Landbotenkammer durch Hrn. Barzykowski der Versammlung angezeigt hatte, weshalb sie ihren Marschall nicht unter die vorgeschlagenen Kandidaten aufgenommen habe, zur Wahl der Regierungsmitglieder (deren Resultat wir schon mitgetheilt haben). Der Fürst Adam Czartorvski, welcher zum Präsidenten der Regierung erwählt worden, hielt sodann noch eine Rede an die versammelten Kammern, worauf die Sizung geschlossen wurde.

Am 25 Jan. wurde eine Menge zu Offizieren in der Warschauer Nationalgarde vorgeschlagener Kandidaten von dem Nationalkonseil bestätigt. Diese Nationalgarde besteht gegenwärtig aus 199 Offizieren und 5944 Gemeinen; nach der in Kurzem zu erwartenden Beendigung ihrer Organisation soll ihre Anzahl noch auf das Doppelte der jezigen gebracht werden.

† Krakau, 31 Jan. Heute verbreitete sich das Gerücht, General Chlopizki sey vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt worden. Da indessen Niemand darüber ein Schreiben vorzuzeigen hat, so dürfte diese Nachricht zu bezweifeln seyn. Mehrere junge Leute von hier sind aus Warschau zurükgekommen, und beklagen sich über die dort gefundene Aufnahme. Mehrere Tage sollen sie nicht den nöthigen Unterhalt und Wohnung bekommen haben, ob sie gleich bei einer der mobilen Kolonnen eingezeichnet waren. — Vom 27 wird aus Warschau geschrieben, daß sich eine förmliche Regierung daselbst gebildet habe, welche aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern, so wie aus einer Anzahl verantwortlicher Minister besteht. Zur Armee sollen Regierungskommissarien beordert werden, um deren Bewegung und zugleich die Befehlshaber und ihr Benehmen im Auge zu behalten; sie sollen ungefähr mit denselben Vollmachten versehen seyn, wie die Kommissarien des französischen Wohlfahrtsausschusses in der ersten Periode der dortigen Revolution.

O e s t r e i c h.

Wien, 5 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1039.

Frankfurt a. M., 7 Febr. Metalliques 90¼; 4prozentige Metalliques 78⅝; Bankaktien 1250.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

C. F. van Maanen.

(Von dem Verfasser der Silhouetten der belgischen Revolutionscharaktere.)

Wir wagen es, den Namen, welcher in neuester Zeit so verhängnißvoll auf die Schikſale nicht nur der Niederlande, sondern selbst Europa's, durch sein Regierungssyſtem sowol, als seinen persönlichen Charakter eingewirkt hat, zum Gegenstande eines Artikels zu machen, und die Hauptumrisse seines Lebens und Wirkens für die Masse von Lesern, denen solche weniger bekannt, hier zu zeichnen; gedrängt, wahr und ohne Parteilichkeit für den Staatsmann, noch Leidenschaft gegen dessen Gegner. Da wir mit ihm durchaus in keinerlei amtlicher Beziehung stehen, so ist die Aufgabe um so weniger schwierig; schwierig ist sie nur durch den Umstand, daß das Triſtigſte und Schlagendſte noch nicht ganz gesagt, und mehr als Eine Rükſicht auf gebieterische Umſtände, auf mächtige Leidenschaften und leicht verwundbare, im gegenwärtigen Augenblike jedoch gefährliche Eitelkeiten und Interessen genommen werden muß. Es ist wohl selten über einen Diplomaten mehr gesprochen und unrichtiger geurtheilt worden. Der Verfasser dieses Aufsazes selbſt gehörte längere Zeit unter diejenigen, welche lezterer Vorwurf triſt; aber er glaubt nach dieser Selbſtanklage gleichwol die Apologie übernehmen zu dürfen, auf die Gefahr hin, daß man sie für eine Oratio pro Verre, Rabirio oder Dejotaro ansehe. Der bittere Haß so vieler, in Zwek, Richtung und Handlungsweise verschiedenartiger Gegner sollte schon naturgemäß zu etwas mehr Vorsicht und Prüfung eines Charakters hinleiten, welcher alle seine Feinde so beharrlich bekämpft und in einer scharf geschiedenen Periode das Zutrauen und die Achtung der obersten Gewalt, so wie der Aufgeklärteſten und Beſten im Lande, sich zu bewahren gewußt hat. Wir, die wir unsere Feder wissentlich niemals zu Vertheidigung irgend eines Unrechtes hergegeben, erlauben uns, ganz aus demſelben Grunde, mit welchem wir früher verfolgte freie Männer gegen Miniſter verfochten, dermal für einen Miniſter gegen die Verläumdungen trügender und betrogener Parteien das Wort zu führen. Cornelius Felix van Maanen ward zu Gravenhaag im Jahre 1770 von bürgerlichen, unangesehenen, aber honneten Eltern geboren. Sein Vater bekleidete ein unbedeutendes Amt. Seine Familie hatte jedoch schon in früherer Zeit in mehrfachen Namen sich ausgezeichnet, in politischer Hinsicht zu der patriotischen (anti-oranischen), in kirchlicher zur Remonstranten-Partei gehört; zwei Dinge, die in Holland ehemals schon viel bezeichnet und ihre Bedeutung auch jezt nicht ganz verloren haben, wo der Adel seine Ansprüche mehr auf das Privat- als das öffentliche Leben beſchränken muß, und der Religionsunterſchied zwar durch die allgemein herrſchende Toleranz faktisch sich vergeſſen macht, aber in Theorie und Polemik noch immer einen fühlbaren Einfluß übt. Die fortgeſchrittene Aufklärung läßt hier weder Atheismus und Indifferenz, noch allzu große Freiheit in kirchlichen Anſichten zu, und beim Namen Religion und Kirche empfindet der Holländer etwas, wiewol das pedantiſche Gewand der Schule dem Ausländer seinen Dogmatismus hie und da etwas langweilig und widerlich macht. Van Maanen widmete sich nach zurükgelegten Studien (so viel wir wiſſen, zu Utrecht und Leiden) der Rechtswiſſenſchaft, und trat als Advokat in seiner Vaterſtadt mit Erfolg auf. Auch er gehörte zu den eifrigſten Anhängern der Patriotenpartei und zu den heftigſten Bekämpfern der Stadhouder'ſchen Autorität. In der bataviſchen Revolution offenbarte er seine Geſinnungen, wie manche der nachmals treflichſten Männer Hollands, noch deutlicher. Er beſuchte die Klubs, wohnte den patriotiſchen Feſten bei, und als bei einem derſelben das Holz ausgegangen und die Geſellſchaft in großer Verlegenheit war, womit ferner das Feuer unterhalten werden ſollte, warf van Maanen das Standbild des Stadhouders in das Kamin, mit dem Ausrufe: „Der Dike da wird uns warm geben"; eine Anekdote, welche die Oppoſition nachmals wieder aufgewärmt und dem Publikum zum Beſten gegeben hat, in der Hofnung, dadurch ihm beim Könige den Todesſtoß zu verſezen, nicht ohne herzliches Lächeln des Leztern, welcher meinte, daß Jedermann einmal in ſeinem Leben tolle Streiche gemacht. Er wurde nach einiger Zeit zum Subſtituten des Fiskalprokurators bei dem Appellationshofe der Provinz Holland ernannt, und folgte ſpäter demſelben in dieſem wichtigen Amte, welches er mit großer Auszeichnung bis zum Jahre 1806 verſah. Bei Bildung des Königreiches Holland ernannte ihn Ludwig Napoleon, welchem ſeine Kenntniſſe und Verdienſte, ſo wie ſein Einfluß auf einen großen Theil des Landes, nicht verborgen geblieben, zum Juſtizminiſter. In dieſer Eigenſchaft leiſtete er dem neuen Souveraine, ſo wie ſeinem Vaterlande weſentliche Dienſte. Er erhielt ſpäter auch das Polizeiminiſterium. Beide Stellen verwaltete er jedoch wie ein Holländer von altrepublikaniſchem Schlag, und mehr zur Zufriedenheit ſeiner Mitbürger als des Königs, denn er verſchmähte Manches, was die Manie, alle Einrichtungen des franzöſiſchen Kaiſerreichs nachzuahmen, auch für Holland forderte, ins Leben zu führen; darunter gehörte eine hohe Polizei. Beharrlich weigerte ſich van Maanen zu dieſer edlen Schöpfung, die weniger in des Königs Gefühl als Eitelkeit lag, Hand zu bieten, mit dem Bedeuten: „Daß ſie dem Geiſte der Holländer widerſtrebe." Sie widerſtritt auch ſeinem eigentlichen und eigentlichſten Charakter, welcher in Manchem barſch und ſtreng, aber in Allem gerade und offen ſich äußert. Dieſe Weigerung, ein Prachtſtük der bezeichneten Art in der neuen Monarchie aufführen zu helfen, reizte Ludwig Napoleons Empfindlichkeit und nahm ihn gegen die Perſon des Miniſters ein. Daß das von uns Erzählte die reine Wahrheit ſey, wird von allen der Verhältniſſe Kundigen im Lande erzählt, und ſowol der Verfaſſer der „la Cour de la Hollande" (ein Franzoſe von Geburt), als derjenige der „Biographies des Contemporains" ſtimmen damit überein. Als die Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Könige und ſeinem kaiſerlichen Bruder zugenommen, ward van Maanens Stellung ſchwieriger, und er fiel in eine Art Ungnade, die ſich aus dem ſeit jener Weigerung zunehmenden Mißtrauen erklärte. Der König und die feindlich Geſinnten ſuchten die Meynung nachmals geltend zu machen, daß der Miniſter mit Napoleon lange vorher unter der Deke geſtelt und viele der beſten Entwürfe vereitelt habe. Dis war jedoch ſo grundlos als ungerecht, und die politiſchen Gefühle und Anſichten van Maanens waren mit des Kaiſers Grundrichtung eben ſo ſehr in Widerſpruch, als mit des Königs ſchwankendem und charakterloſem Syſteme. Er diente weder dem Kö-

nige noch dem Kaiser ausschließlich, sondern dem Vaterlande als solchem. Jederzeit von dem Standpunkte dieses lezten ausgehend, förderte oder hinderte er Anstalten und Maaßregeln, welche den Neigungen seiner Bewohner zusagten oder widersprachen, und nicht selten unmoralisch und unpolitisch zugleich waren. Der König hat in den später herausgegebenen Denkwürdigkeiten über seine Regierung in Holland sich gegen van Maanen in Ausdrüken der Empfindlichkeit geäußert, allein alle Gründe und Belege zu den erhobenen Anklagen beizufügen vergessen. Es erschien auch nachmals (1819) eine heftige Schrift in deutscher Sprache, jedoch verfaßt von einem wohlbekannten Holländer, einem der Gegner van Maanens, in welcher derlei Dinge unter das Publikum gebracht wurden, und welche in den Niederlanden großes Aufsehen gemacht hat. Die Tendenz derselben ließ sich leicht errathen. „Le patriotisme de M. van Maanen, à l'abri de toute atteinte, et la loyauté de son caractère répondent à ce réproche" — also drükte darüber ein französischer Berichterstatter in einem Werke sich aus, dessen Herausgeber zu den entschiedensten Liberalen gehörten; auch fügt er noch die Worte hinzu: „l'auteur dépeint les hommes marquans du Royaume des Pays-Bas sous des couleurs souvent aussi odieuses que fausses." Nach der Einverleibung Hollands mit Frankreich im J. 1810 ernannte Napoleon van Maanen zum Staatsrath, und später zum ersten Präsidenten des Appellationshofes. Er erfüllte hiebei seine schwierigen Berufspflichten mit musterhafter und allgemein anerkannter Gewissenhaftigkeit und entwikelte zugleich ein glänzendes Talent und gründliche Studien, eine reiche Kenntniß der wissenschaftlichen Schäze anderer Nationen, und eine Unbefangenheit in ihrer Benüzung, welche nicht allen Holländern gleich eigen war.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Zu Kassel ist nachstehende Bekanntmachung erschienen: „Nachdem Se. königl. Hoheit unser allerdurchlauchtigster Kurfürst die verantwortlichen Vorstände der obersten Staatsbehörden, in Gemäßheit der Verfassungsurkunde vom 5 d. M., in folgender Weise ernannt haben: 1) für die Justiz den zugleich mit der Präsidialleitung der Geschäfte des Staatsministeriums beauftragten Staatsminister Schenk zu Schweinsberg, 2) für die auswärtigen Angelegenheiten den Staatsminister v. Kopp, welchem 3) jedoch nur provisorisch — die Finanzen mit übertragen worden sind, 4) für das Kriegswesen den Generalmajor v. Müldner-Mülnheim, 5) für das Innere den Geheimenrath Rieß, solchergestalt also das Staatsministerium nunmehr in seinen Vorständen vollständig konstituirt ist; so bringen wir dieses mit der Zusicherung zur öffentlichen Kenntniß, daß dem Allerhöchsten Willen Sr. königl. Hoh. des Kurfürsten und den von einem Jeden von uns eidlich übernommenen Pflichten gemäß, wir die Verfassungsurkunde auf das Genaueste befolgen, und uns aus allen Kräften bemühen werden, sämtlichen Angehörigen des Kurstaates die Wohlthat dieser Verfassung in vollem Maaße zu Theil werden zu lassen, daß wir, der landesväterlichen Absicht Sr. k. Hoh. des Kurfürsten entsprechend, ihren gerechten Beschwerden nie Gehör versagen, und sie gegen alle gesez- und verfassungswidrigen Anmuthungen schüzen wollen. Dagegen können und müssen wir aber auch erwarten, daß die in den lezten Zeiten vorgefallenen unruhigen Bewegungen gänzlich aufhören, die Gesezе das ihnen gebührende Ansehn behaupten, und sämtliche Staatsuntergebene, ohne sich mit politischen Neuerungen abzugeben und hiezu zeitraubende und die Gemüther aufregende Zusammenkünfte zu halten, zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurükkehren und diese gehörig betreiben werden, da nur durch sie ein glüklicher Haus- und Nahrungsstand als die Quelle des allgemeinen Wohlstandes gegründet und gesichert werden kan. Eben so erwarten wir aber auch von allen obrigkeitlichen Personen und öffentlichen Angestellten, daß sie sowol selbst ihr Betragen nach Vorstehendem bemessen, als auch bei eigener persönlichen Verantwortlichkeit, ein Jeder in seinem Wirkungskreise, darüber wachen werden, daß allem Vorangeführten genaue Folge geleistet werde, und nicht nur Exzesse nach Vorschrift der Verordnung vom 22 Okt. v. J. zur Untersuchung und Bestrafung gelangen, sondern auch ein jeder die öffentliche Ruhe störende Auftritt, falls dergleichen gegen Verhoffen wieder vorfallen sollte, in der Geburt erstikt, und hiezu alsbald des Beistandes der Bürgergarden zunächst sich bedient werde; welche lezтere hiebei auch ferner ihre dem Allerhöchsten Landesherrn und dem Staate geleisteten Eidespflichten, ihre ehrenvolle Bestimmung zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, vor Augen haben werden. — Wir versehen uns zu Allen, die es angeht, daß sie unsrer Ermahnung Folge leisten, und daß sie nicht zu Maaßregeln der Strenge uns nöthigen werden, die wir außerdem unausbleiblich eintreten lassen müßten — nicht nur durch angemessene Bestrafung der ihre Obliegenheiten vernachlässigenden obrigkeitlichen Personen, sondern auch durch gesezmäßiges Einschreiten gegen alle und jede Unterthanen, die den bestehenden und von jenen ergehenden Vorschriften die schuldige Folgeleistung verweigern würden, so wie durch Anwendung der zur Herstellung und Erhaltung der öffentlichen Sicherheit nöthig werdenden militairischen Hülfe, auch durch pflichtschuldige Anträge bei Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten auf Einlegung von eigens hiezu abzusendenden, den widerspenstigen Gemeinden auf Kosten ihrer einzelnen Bewohner einzulegenden Militairkommando's. — Diese Bekanntmachung ist von sämtlichen Behörden auf allen dazu geeigneten Wegen zur öffentlichen Kunde zu bringen. Kassel, den 28 Jan. 1831. Kurfürstliches Gesamt-Staatsministerium. Schenk zu Schweinsberg. v. Kopp. v. Müldner. Rieß."

Schweiz.

* Luzern, 31 Jan. (Beschluß.) Gleichmäßig wünscht die Gesandtschaft von Tessin, daß die Regierung von Basel Großmuth und Mäßigung übe, und sie kan nur Worte des Friedens und der Versöhnung sprechen, da, was die Landschaft wollte, nicht verbrecherisch und die Gesamtheit der Bürger auch gewiß unschuldig ist. Die Tagsazung dürfe aber hierbei nicht stehen bleiben; sie habe versöhnend und vermittelnd auftreten wollen, und da sie nicht blos momentane, sondern dauerhafte Ruhe wünschen müsse, und diese nur durch ein großmüthiges Benehmen der Regierung von Basel begründet werden könne, so schließt sich der Gesandte, im Interesse des gesamten Vaterlandes so wie des Kantons Basel insbesondre auch, dem Wunsche zur Empfehlung unbedingter Amnestie an. Der Gesandte von Waadt, auf das schöne Beispiel Berns verweisend, spricht die Ueberzeugung aus, daß vor all' Anderm eine vollständige Amnestie Noth

thue. Diese sollte die Regierung von Basel gewähren, und es möge ihr hiefür der Wunsch der Tagsazung zu erkennen gegeben werden. Die Gesandtschaft von Wallis hingegen glaubt, man solle, ohne weiteres Ansinnen an Basel, bei dem Geschehenen stehen bleiben. Jene von Neuenburg wünscht, daß Basel, so wie es die Kraft gehabt hat der Unordnung zu steuern, auch nun Großmuth übe, um jene zu verzeihen. Der Gesandte sprach lebhaftes Bedauern aus über die herrschenden Unruhen, deren Erzeuger und Beförderer große Verantwortung auf sich laden. Auch der Bundesvertrag sey schon angegriffen, und in einer jüngst ausgegebenen Schrift sey darauf hingedeutet worden, daß der Stand Neuenburg seine Verfassung ändern müßte, wenn er Bundesglied bleiben wolle. Dis sey höchst anstößig. — Der Gesandte von Genf hält es für ein Gebot der Klugheit, mit Großmuth und Milde zu handeln; er hofft dis auch von Basel und glaubt, die Tagsazung sollte in diesem Sinne auf die dortige Regierung einwirken. Wenn auch diese verpflichtet ist, die bestehenden Gesezе vollziehen zu lassen, so steht doch dem großen Rathe das Recht zur Amnestie zu. Möge er die Heilsamkeit einer solchen anerkennen. Die Gesandtschaft von Zürich wünscht Amnestie, weil ohne solche keine dauerhafte Herstellung von Ruhe und Ordnung möglich ist; diejenige von Bern glaubt, nachdem nun Ordnung im Kanton Basel wieder hergestellt ist, sey der Zwek einer Intervention oder Vermittlung erfüllt, und weitere Schritte wären unnöthig. Einstellung der Bewafnung könne in Basel noch nicht statt finden, weil noch immer große Aufreizung der Gemüther vorhanden ist. Würde sich Basel entwafnen, welche Garantie gegen die Wiederkehr früherer Auftritte hätte dasselbe? Die Tagsazung hält der Gesandte nicht für berechtigt, weitere Schritte zu thun. Eine Art Amnestie wünsche auch er, aber von der Tagsazung empfohlen würde sie den Eindruk nicht machen, den sie, von der Baselschen Regierung aus eigner Bewegung erlassen, haben wird. Mit dem Gesandten von Neuenburg beklagt sich auch der von Bern über Umtriebe zu Störung der bestehenden Ordnung. Erst neulich sey die Bundesakte wieder beschworen worden; daß solche Schwüre nicht gehalten würden, sey eine Erscheinung, die dem Jahr 1831 vorbehalten bliebe. Der Gesandte von Uri äußert sich dahin: Er sey in der Aufklärung so weit nicht vorgeschritten, um dafür zu halten, es solle ein Insurgentenkorps einer Regierung gleichgestellt werden; daher hätte er auch früher nicht zu der Proklamation der Tagsazung gestimmt, wenn die Gesandtschaft von Basel dagegen Einwendung gemacht haben würde. Allzuviel Güte erzeuge Empörung, und daher rühren auch die statt findenden Umtriebe. Während die Tagsazung sich mit der Aufrechthaltung des Bundes beschäftige, sey man anderseits bemüht denselben aufzulösen. Eben habe er, mit nicht geringem Aerger, ein Schrift gelesen, betitelt: „Zuruf an den Vorort Luzern", worin der Bund angegriffen, worin sogar das klägliche Jahr 1798 gepriesen wird, und die vollends dann noch von einem Gesandten zur Tagsazung herrührt und unterzeichnet ist; er habe furchtlos sich hierüber laut zu erklären gut gefunden. Auch der Gesandte von Schwyz findet keinen Grund zu fernerem Handeln der Tagsazung, und er zweifelt nicht, daß die Regierung von Basel, so wie sie mit Kraft und Muth ihre Rechte behauptet habe, nunmehr auch mit Klugheit und Mäßigung verfahren werde. Man solle ihr das süße Vergnügen nicht verkümmern, von sich aus amnestirende Maaßnahmen zu treffen. Dem Gesandten von Unterwalden scheinen die Zeitumstände einer allgemeinen auszehrenden Krankheit gleich, von der sogar auch die Demokratien ein wenig angestekt sind. Der Regierung von Basel will er keine weitern Zumuthungen wegen Amnestie machen, sondern ihr einfach nur die Zufriedenheit der Tagsazung mit dem Benehmen der Repräsentanten bezeugen. Der Gesandte von Glarus trug einfach auf Kommissional-Untersuchung an. Wenn ein Schritt gethan werden sollte, glaubte der Gesandte von Zug, so solle er großartig, schnell und den außerordentlichen Zeitumständen angemessen seyn. Auf die geflossenen allgemeinen Bemerkungen wolle er erwiedern: daß auch er das Unglük von 1798 oft bedauert habe, doch nie ohne die Empfindung, daß solches wahrscheinlich wäre abgewandt worden, wenn damals die Schweiz ausgesöhnter, wenn nicht Ungleichheit der Rechte und den Herrschern gegenüber Unterthanen vorhanden gewesen wären. Durch diese Erfahrung belehrt, solle man es sich angelegen seyn lassen, Jedem gleiche Freiheit einzuräumen. Damit erziele man freisinnige Verfassungen und die Zufriedenheit des Volkes, womit man kräftiger dem Ausland gegenüber stehe, und die Ursachen des Unglüks von 1798 getilgt seyen. Die Gesandschaft von Freiburg glaubt, es sollte in Bezug auf Basel ein nochmaliger Schritt versucht werden. Das Präsidium, als Gesandter von Luzern, bedauert, daß die Sendung der Repräsentanten ihren Zwek nicht völlig erreicht habe. Er vermag nicht zu begreifen, wie der Regierung von Basel das Proklama der Tagsazung anstößig erscheinen konnte. Sein Zwek darf nicht außer Auge gesezt werden. Er bestund in Hemmung des Bürgerkriegs und in Wegschaffung seiner Ursachen. Die Frage, ob dieser Zwek erfüllt sey, ist nicht blos in Bezug auf Basel, sie ist im Allgemeinen zu betrachten. Hüte sich die Tagsazung, aus ihrer bisherigen wohlthätigen Stellung herauszutreten. Es thut allerdings Noth, daß die Regierung in ihrer gesezmäßigen Gewalt aufrecht erhalten werde; aber es thut nicht minder Noth, daß die Verfassung den gerechten Forderungen des Volks angepaßt werde, und daß man damit Versöhnung und Kraft herbeiführe. Am Schlusse des Rathschlags nahm der zweite Gesandte von Luzern, Doktor Casimir Pfyffer, das Wort und bemerkte: da eine von ihm herausgegebene Schrift zur Sprache gekommen, so finde er sich zu der Erklärung gedrungen, daß er diese Schrift nicht als Gesandter, sondern als Privatmann verfaßt. Als Gesandter liege ihm die Befolgung seiner Instruktionen ob, diese aber könnten ihm die Freiheit nicht rauben, seine Meynung als Private zu äußern; dis nur habe er in jener Schrift gethan. Es sey seine innigste Ueberzeugung, daß das schlaffe und lokere Band, welches die Kantone verknüpft, fester angezogen werden müsse. Nicht von einer Auflösung, sondern umgekehrt von einer engern Verbindung sey die Rede. Dafür werde in der angefeindeten Schrift ein völlig gesezlicher Weg angerathen. Uebrigens sey er der Mann nicht, der sich schreken lasse. Ausbrüche des Unmuths und des Zorns machen auf ihn keinen Eindruk, und wenn er sonst auch persönliche Beleidigungen sich zu verbitten im Fall wäre, so thue er dis doch nicht, sondern danke vielmehr dem Herrn Gesandten von Uri, dessen Ausfall seiner Schrift eine größere Aufmerksamkeit verschaffen werde. Mit 16 Stimmen ward das Baseler Geschäft nun zu neuer Begutachtung an die Kommission gewiesen.

Litterarische Anzeigen.

[1207] In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gedichte vermischten Inhalts,

bestehend

in Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichten.

Von Sch.....n. Neue verbesserte Ausgabe in saubern Umschlag.

Preis 12 gGr. oder 15 Sgr. oder 45 Kr.

[1168] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist neu erschienen:

Das römische Privatrecht

in ausführlicher tabellarischer Darstellung, von

Dr. A. K. H. von Hartitzsch,

königl. sächs. Oberhofgerichtsrath.

Kein Buch dürfte das Studium dieses Rechtstheiles wohl so sehr erleichtern als dieses, und wird daher den Herren, welche die Rechte studiren, zur geneigten Beachtung bestens empfohlen. Die starke Bogenzahl und das ansprechende Aeußere werden den Preis von 3 Rthlr. 8 gr. gewiß als sehr billig erscheinen lassen.

---

[231] **Anfrage.**

Ein Staatsbürger in einem kleinen unabhängigen Freistaate, der ohne Verschulden, blos aus Neid und Kabale, von der ausübenden Gewalt desselben, so lange planmäßig mit Injurien, Verläumdungen und anderen beispiellos erdachten und unerlaubten Mitteln, gleichwie in den Inquisitionszeiten im 15ten Jahrhundert, ungerechterweise gekränkt und verfolgt worden, daß nicht allein dessen Emporkommen verhindert, sondern auch dessen Laufbahn gänzlich zu Grunde gerichtet ist, wie es auch beabsichtigt wurde, indem man in Folge dessen von einem Unrecht zum anderen sich herab ließ und verwikelte, und Menschenrechte dadurch mit Füßen getreten wurden; — sieht sich veranlaßt, die Frage zu stellen:

1) Welche Mittel es gibt, Recht sich zu verschaffen?

2) Ob dieses Recht nicht darin bestehe, Genugthuung der gekränkten Ehre, und Entschädigung des zugefügten Schadens (der gestörten und geraubten Geschäfte, und des gehemmten ferneren Fortkommens) zu erhalten? —

Die schwere Aufgabe in einem kleinen unabhängigen Freistaate, wo die Gewalthaber nach Willkühr schalten und walten, sein Recht zu erlangen (indem dieselben bis jezt vermittelst deren geheimen Agenten das Publikum durch anonyme Aufsäze, falsche Gerüchte ꝛc. irre führten und täuschten) ist Ursache, daß man zu dieser Oeffentlichkeit seine Zuflucht nehmen muß. —

Die Herren Gelehrten, welche so geneigt seyn wollen, ihre Meynungen und ihren Rath hierauf zu ertheilen, werden gebeten, ihre Eingaben unter Adresse H. S. versiegelt in der Expedition dieser Blätter abreichen zu lassen.

---

[153] **Thomas Maubach,**

Mechaniker, wohnhaft in der Neustadt Prag, Smetzka-Gasse, Nr. $\frac{1258}{2}$ empfiehlt sich zum Bau von

Dampfmaschinen, nach neuester englischer Art, von jeder Kraft und Größe, für Baumwollenspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, Bergwerken, Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Verrichtungen.

Dampfkochereien und derlei **Heizungen** für Bäder, Kottondruk-Fabriken, Färbereien und Bleichen, gleichfalls von jeder Größe und Ausdehnung.

Heizungen mit erwärmter Luft, gleichfalls nach englischer Art, die mit wenigen Ausnahmen, bei jedem Gebäude ohne großen Kostenaufwand anwendbar sind, und wobei wenigstens die Hälfte des Brennmaterials im Vergleich mit andern Heizmethoden erspart wird.

Derselbe garantirt bei Errichtung aller dieser Maschinen nicht nur die vollkommenste Sicherheit, sondern auch die Dauer derselben nach Umständen auf bestimmte Zeit, und bewilligt bei Bestellungen hierauf nicht nur die billigsten Preise, sondern auch solche Bedingungen, welche die Herren Besteller über die von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten völlig sicher stellen.

Auch sind bei demselben gangbare Dampfmaschinen und Dampfapparate vorfindig und zu den billigsten Preisen zu verkaufen. Erstere sind anwendbar für Baumwollspinnereien, Mahl-, Schneide-, Stampf- und Oelmühlen, für Bergwerke und Wasserleitungen, kurz für alle Kraft bedürfenden Vorrichtungen. — Leztere sind brauchbar bei Färbereien, Bleichen, Bierbrau- und Branntweinbrennereien, in Waschhäusern u. s. w. und er garantirt für die Güte und Brauchbarkeit der einen und der andern. Diejenigen P. T. Herren, die diese käuflich an sich zu bringen wünschen, belieben sich an den Obengenannten gefälligst zu wenden. Auch sind alle obengenannten Maschinen im kleinen Maasstabe zu haben.

1. **Kleine Dampfmaschinen zu Bädern in Privathäusern,** nach Verhältniß zu 400 — 500 — 600 Thalern pr. Cour. Diese können im untern Erdgeschoß angebracht werden, und drüken das warme und kalte Wasser in jeder beliebigen Direktion des Hauses, sey es auch im 1sten, 2ten, 3ten oder 4ten Stok oder abwärts, wie auch immer das Gebäude beschaffen seyn mag.

2. **Luftheizungs-Apparate,** wo man mit einem Apparat aus dem Erdgeschoß vermittelst erwärmter Luft ein ganzes Gebäude erheizen kan. Ebenfalls vermittelst kleinen Apparats um einen geringen Preis ungefähr 3 — 4 Zimmer zu heizen.

---

[11] **Weinversteigerung.** Der unterzeichnete königl. Notar wird bis kommenden 23 Februar, Mittwochs Vormittags, in dem vormaligen Kloster Heilspruck zu Edenkoben, auf Anstehen der Erb-Interessenten die zur Verlassenschaft des Herrn Georg Albert Meyer, im Leben Rentner und Gutsbesizer dahier, aus den vorzüglichen Lagen daselbst gezogenen, hiernach bezeichneten Weine abtheilungshalber versteigern, nämlich:

Jahrgang.	Fuder.	Ohm.	
1818r	6	5	Gemeiner.
1819r	20	—	dito
—	10	5	Traminer.
—	9	5	Rießling.
1822r	10	5	Gemeiner.
—	4	5	Traminer.
—	6	5	Rießling.
1825r	15	8	Gemeiner.
—	6	—	Traminer.
—	1	8	Rießling.
1826r	21	1	Gemeiner.
—	7	9	Traminer.
—	15	5	Rießling.
1827r	10	—	dito
1828r	18	—	Gemeiner.
—	1	8	Rießling.
—	28	6	von den Jahrgängen 18[illegible]
in einem Zulast 1819r	—	6	Rüdesheimer. } Kabinet-
in 2 dito	—	1	1 dito Berg } Weine.
in 2 Ohmfaß 1806r	—	2	Johannisberg. }

An den bestimmten Versteigerungs- und beiden vorhergehenden Tagen werden die Lagerverzeichnisse und die Proben an den Fässern gegeben.

Landau im Rheinkreise, den 3 Januar 1831.

Geffert, Notar.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro. 42. — 11 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 42. Niederlande. (Briefe aus Brüssel.) — Italien. (Wahl des Papsts Gregors XVI.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Rede des Fürsten Czartoryski.) — Außerordentliche Beilage Nro. 48 und 49. Polnische Reichstagsverhandlungen. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 1 Febr. fand wieder eine Konferenz der Repräsentanten der großen Mächte statt, die gegen fünf Stunden dauerte, und der die Fürsten Talleyrand, Esterhazy und Lieven, die HH. v. Bülow und Wessenberg, Graf Matuschewitsch und Lord Palmerston beiwohnten.

Das Morning-Chronicle berichtet: „Es heißt, die Ministerkonferenz mit Sr. Majestät über die wichtigen Fragen der Ersparung und Parlamentsreform sey sehr befriedigend ausgefallen.“

Der Globe äußert: „Es geht das Gerücht, die Minister hätten die Absicht, dem Parlament zuerst eine allgemeine Resolution vorzuschlagen, welche die Nothwendigkeit der Parlamentsreform erklärte, und dann abgesonderte Bills über jeden Punkt, in dem sie Modifikationen anbringen wollen, folgen zu lassen; so wird jede Bill ein besonderes Loos erfahren, ohne den allgemeinen Plan bloszustellen, der ganz scheiterte, wenn einer seiner Theile verworfen würde.“

Der Hampshire-Telegraph erklärt mit Bestimmtheit, daß weder in dem dortigen, noch irgend einem andern englischen Hafen Rüstungen statt gefunden hätten, welche die Absicht anzeigten, die brittische Marine über den Friedensfuß zu vermehren; vielmehr würden die nächsten Marine-Etats 3000 Seeleute und Matrosen weniger enthalten, als die im lezten Jahre votirten. Es sey dis zu beklagen, um so mehr als man zugleich die Besorgniß einer Vermehrung des Landheeres hege, eine Maaßregel, die an und für sich geeignet wäre, jede Verwaltung unpopulair zu machen, aber doppelt gehässig sey, wenn sie auf Kosten der Seemacht geschehe.

Der Courier bemerkt: „Die Art und Weise, wie die finanzielle Frage zwischen Holland und Belgien gelöst werden soll, ist für die holländischen Kapitalisten ein Gegenstand der Unruhe und des Interesses. Es laufen einige Gerüchte über die disfälligen Absichten der Alliirten um, die wir nicht für ungegründet halten. Es scheint, daß man auf Belgien jenen Theil der Schuld fallen lassen will, der aus dem Bau der Gränzfestungen entsprang, so wie jenen, der die innere Verbesserung des Landes durch den Bau von Wegen, Brüken, Kanälen und andern öffentlichen Werken zum Zweke hatte. Wir kennen den Betrag dieser Schuld nicht, aber die Erbauungskosten der Festungen sind auf 210 Millionen Franken geschäzt, eine bedeutende Schuld für ein so kleines Land. Sie wird ohne Zweifel mehr Opposition finden, als die durch die innern Verbesserungen herbeigeführte Schuld, gegen die nichts Vernünftiges einzuwenden ist. Man sagt, die Alliirten wünschten die Lasten billig abzuwägen, und nicht durch Aufladung einer mit seinen Mitteln nicht im Verhältniß stehenden Schuld die Kraft des einen oder andern dieser Staaten zu schwächen.“

Hr. Wilmot Horton wurde an die Stelle des Generallieutenants Sir Edward Baines zum Gouverneur von Ceylon ernannt, und zum Lieutenant-Gouverneur Sir John Wilson, an die Stelle Sir Hudson Lowe's, der nach England zurükkehrt.

Am 31 Jan. erwartete man in Dublin die Abreise O'Connells nach London. Die Gewerke von Dublin versammelten sich zu einer großen Prozession; fast jeder Gilde zog ein Musikkorps voraus, und Alles strömte vor dem College-Green zusammen, wo gegen 20,000 Menschen versammelt gewesen seyn sollen, die jedoch dem Könige Wilhelm ein dreimaliges Lebehoch ausbrachten. Eine große Zahl Kutschen war mit Weibern und Kindern angefüllt, die grüne und orange Fahnen schwenkten. Dennoch ward bei Abgang der Post noch an O'Connells Abreise gezweifelt, da der Attorneygeneral ausdrüklich an demselben Tage in der Kingsbench erklärt hatte, daß die Angeklagten nach ihren Bürgschaften verbunden seyen, jeden Tag vor dem Kingsbenchgericht zu erscheinen.

Frankreich.

Paris, 4 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 90; 3Proz. 60, 25; Falconnet 62, 80; ewige Rente 45⅛.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, fuhr Hr. v. Lafayette fort, hat uns gefragt: „Möchten Sie unter der Bedingung der bestehenden Verträge den Krieg?“ Ja, würde ich in Bezug auf die angeführten Traktate antworten; dis hat Frankreich für sich selbst geantwortet. Ich könnte noch von andern Artikeln dieser Traktate sprechen, die mit unserer Freiheit und unserer Unabhängigkeit unverträglich sind, wohin zum Beispiele die Konventionen zur Abtretung des französischen Bodens gehören. Dabei ist zu bemerken, daß diese Traktate nicht zwischen uns und unsern Feinden, sondern von ihnen selbst gemacht wurden, die Einen der Ihrigen in die Tuillerien gesezt hatten, um unsere Ehre und unsere Freiheiten zu vertrödeln. Ein dritter eben so ausgemachter Punkt ward vor einiger Zeit von mir auf dieser Tribüne, in Anwesenheit und mit Beistimmung der HH. Minister des Königs, und namentlich des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, konstatirt. Ich bin gewiß, daß keiner derselben heute der Definition widersprechen wird, die ich von unserm Systeme der Nichtinter-

vention gegeben, als ich sagte, daß jedesmal, wo ein Volk, ein Land von Europa, wo es auch immer liegen möge, seine Rechte ansprechen, seine Souverainetät ausüben würde, jede Intervention fremder Regierungen, mit dem Zweke, sich diesem Beginnen zu widersezen, einer unmittelbaren und förmlichen Kriegserklärung gegen Frankreich gleich kommen werde, und zwar nicht nur wegen unserer Pflichten gegen die Sache der Menschheit, sondern weil dis ein unmittelbarer Angrif gegen das Prinzip unserer Existenz, eine Wiedereinsezung der Prinzipien von Pilnitz und der heiligen Allianz, die Rechtfertigung eines künftigen Angrifs gegen uns, ein offenbares Projekt ist, unsere natürlichen Verbündeten zu zertreten, um dann den Keim der Freiheit in unserm Schooße, bei uns, die wir an die Spize der europäischen Civilisation gestellt sind, zu ersticken. Sollte die Folgerung aus diesen Thatsachen und diesen Prinzipien den Krieg herbeiführen, so muß man sich ihm allerdings unterwerfen, und wir werden zur Aufrechthaltung desselben jene 1,500,000 Nationalgarden, und jene 500,000 Soldaten, die ebenfalls Bürger sind, haben, von denen uns der Präsident des Konseils auf dieser Tribüne gesprochen hat. Ich danke dem Kriegsminister für seine glänzende und glaubwürdige Schilderung. Man hat Ihnen eine Aeußerung Cannings angeführt; wir werden nicht, wie er mit geschlossenen Augen, sondern mit geschärftem Blike unsere Kraft anwenden, und um Sie an eine andere Aeußerung dieses Ministers zu erinnern, die patriotischen Hülfsgenossen betreffend, die er überall vorausah, was von seiner Seite als ein Zug der Eitelkeit betrachtet werden könnte, so würde es uns, wie Sie wohl wissen, leicht seyn, sie zu verwirklichen. — Ich komme auf Belgien. Meine Herren, unser Betragen gegen dasselbe, als unsere Regierung sich kaum gebildet hatte, war, wie man Ihnen gesagt hat, offen und großmüthig. Es ward den fremden Höfen bestimmt erklärt, daß wenn preußische oder andere Truppen den belgischen Boden beträten, wir sogleich einrüken würden. Wir haben dessen Unabhängigkeit anerkannt. Dabei hätte ich nun gewünscht, daß die Regierung des Königs es hätte bewenden lassen. Ich würde den Belgiern gesagt haben, wollt ihr eine Republik, eine nördliche, von der Aristokratie entledigte, Schweiz bilden? Wir werden euch unterstüzen. Wollt ihr einen erblichen Chef, bei euch, oder anderwärts, wer es auch seyn mag? Dis ist eure Sache; es hängt nur von euch ab, und wenn die ganz freie Wahl auf den Herzog von Nemours gefallen wäre, so würde ich den König der Franzosen beschworen haben, und noch beschwören, ihn nicht zu verweigern. Die Frage der Vereinigung mit Frankreich betreffend, so würde sie für mich nicht das seyn, was andere Mächte davon denken; wenn aber in der That die Mehrheit des belgischen Volks diese Wiedervereinigung verlangt, so würde ich in diesem Falle, so wie er bestimmt vorläge, da ich der Ansicht bin, daß der König allein nicht das Recht hat diese Vereinigung entweder anzunehmen oder zu verweigern, diesen Gegenstand allen Zweigen der legislativen Gewalt vorlegen. Und welche Mächte dürften sich dieser Vorkehrung widersezen? Diejenigen, die die Traktate von Lüneville und Amiens geschlossen haben, gewiß nicht. Sollten sie mehr Affektion für Napoleon als für Ludwig Philipp gefühlt haben? Meine Herren, dis würde von Seite der leztern eine große Verirrung seyn; denn unser populairer Thron hat keinen Anstand genommen, sich mit einer ganz bewafneten Nation, die ihre eigenen Offiziere ernennt, zu umgeben, und unsere Macht ist unermeßlich. Ein gewandterer Diplomat, als ich bin (Hr. Bignon), hat Ihnen die Lage Polens so schön erläutert, daß mir nur wenig darüber zu sagen übrig bleibt. Es würde befremdlich seyn, wenn die Regierung des Königs, die die bestehenden Traktate vertheidigt hat, nicht energisch die Vollziehung desjenigen verlangen sollte, der zufälligerweise aus dem Wiener Kongresse entsprungen ist, worin derselbe die Unabhängigkeit des Königreichs Polen sanktionirt, diese Nation beschüzt, die unsere treueste Freundin ist, so vieles Blut für uns vergossen hat, und deren Bestand einen Damm gegen den Einfall der nordischen Barbaren bildet. Ist es nicht Sache der Pflicht und der Ehre der Regierung, energisch die Vollziehung dieser Traktate, die Aufrechthaltung dieses Gränzdamms zu fordern? Schon frühe hatte der Instinkt Friedrichs des Großen die Gefahren der Theilung vorausgesehen; er fügte sich den dringenden Bitten der Kaiserin von Rußland. Er hat mir dis selbst gesagt. (Große Sensation.) Oestreich selbst hat häufig denselben Eindruk erfahren, und wenn man mich nicht falsch berichtet, so hat selbst Fürst Metternich erst neuerlich diesen Gedanken ausgedrükt. Was England betrift, das erst vor Kurzem noch so eifersüchtig gegen Rußland war, sollte es wohl dieses Gefühl nur zu Gunsten der Türken empfinden? Sehe ich nicht überdis an der Spize dieser Verwaltung die ausgezeichneten Männer, die sich durch ihre Reden gegen die Theilung Polens so ehrenvoll benommen haben? Sehe ich nicht dabei die Mitglieder jener zwar nicht sehr zahlreichen, aber berühmten Gesellschaft, von der das beste und energievollste Werk zu Gunsten der polnischen Unabhängigkeit ausgegangen ist? Wir wollen hoffen, daß die Regierung, durch Erfüllung einer heiligen Pflicht, leichte Mittel finden werde, um dieser europäischen Sache kräftig zu dienen. Hr. v. Bricqueville erklärt in langer Rede, daß Betragen des Ministeriums bringe Frankreich Gefahr, und die Lage Belgiens und Polens sey so, daß Frankreich unmöglich den Krieg vermeiden könne. Nach ihm tritt Hr. Mauguin auf. Mehrere Fragen, sagt derselbe, sind noch unbeantwortet. Ein Redner hat gestern von unserm innern Zustande gesprochen; er fand Angewöhnungen an Komplotte und Anarchie; daher rühre die Schwäche der Regierung, daher die Unmöglichkeit, sich in große Nationalunternehmungen einzulassen. Ich habe ohne Zweifel unrecht, aber ich bin nun schon einmal so unglüklich, nicht mit ihm übereinzustimmen; ich erkläre für meinen Theil die Sache anders. Könnten nicht wir fragen, ob es wahr sey, daß sich die Schwäche der Regierung an Komplottsangewöhnungen halte, ob die Regierung nicht eingesezt sey, sie zu verhindern? Es ist aber nicht wahr, daß solche Angewöhnungen existiren; sie existirten unter der gestürzten Regierung seit acht Jahren nicht, das resignirte Frankreich suchte seine Kraft in seinem Rechte, und der Thron fiel nur unter dem Blizstrahle eines Meineids. . . . Andere haben es sich zur Aufgabe gemacht, Frankreich unaufhörlich anzuklagen; immer hört man Vorwürfe gegen die Revolution und das Kaiserreich; man möchte sagen, die französische Tribüne sey jene brittische Tribüne geworden, wo Burke von der Anarchie sprach, die man um jeden Preis ersticken müsse. Vergißt man, daß diese Heere, wenn sie auch einige Fehler begingen, nicht ohne Ruhm waren, und wenn wir einige von diesen glorreichen Trümmern der Revolution und des Kaiserreichs sehen, woran denken wir anders als blos an das gewissenhafteste

Bedauern, das dem Andenken des für das Vaterland vergossenen Blutes gebührt? Wenn man aber von der Geschichte aller jener Zeiten spricht, warum spricht man nicht auch von jener Nothwendigkeit, die uns zwang, Eroberungen zu machen; denn wenn wir mit unserm siegreichen Heere in alle Hauptstädte von Europa einzogen, so geschah dis, weil man uns dazu gezwungen hat; wir waren durch England dazu gezwungen, das uns unaufhörlich verfolgte, durch jene Feinde, die später unsre Verbündeten geworden, und es vielleicht noch auf einige Tage sind; aber dis liegt nicht zur Erörterung vor. Glaubt man, wir wüßten nicht, wie viel die Freiheit zu fürchten habe, wenn der Säbel herrscht. Meynt man, wir wollen unsre Zukunft und unsre Institutionen ohne Beweggrund kompromittiren? Frankreich will nichts mehr von Eroberungen, es will nur seine wahren Gränzen, und Jeder, der ihm rathen möchte, diese zu überschreiten, würde dessen Interessen und dessen Wünsche verrathen.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Febr. wird in Erörterung des Kommunalgesezes fortgefahren. Hr. Berryer hatte vorgeschlagen, die Maires und Adjunkten durch den König und in dessen Namen durch den Präfekten nach einer von dem Munizipalkonseil aufgesezten Liste von drei Kandidaten zu ernennen. Hr. Laborde unterstüzt diesen Vorschlag. Hr. Pelet de la Lozère spricht dagegen. Hr. v. Tracy erklärt den Vorschlag für zwekmäßig. Hr. Mechin wünscht den Vorschlag der Kommission. Hr. Faure reassumirt die Erörterung, und beharrt bei dem Vorschlage der Kommission. Die Kammer verwirft bei der Abstimmung den Vorschlag. Der 1 §. des 3 Art. lautet demnach: „Die Maires und Adjunkten werden von dem Könige und in dessen Namen von dem Präfekten ernannt." Der 2 §. lautet: „In Gemeinden von 3000 Einwohnern und darüber werden sie von dem Könige ernannt." Hr. Gaujal schlägt den Zusaz vor: „So wie an den Hauptbezirksorten, von welcher Bevölkerung diese auch seyn mögen", der angenommen wird; so wie auch der 2 §. lautend: „Die Maires und Adjunkten sollen unter den Mitgliedern des Munizipalkonseils gewählt werden, und deswegen nicht aufhören, zu denselben zu gehören." Der 4 §. wird auf folgende Art von Hrn. Aubernon amendirt angenommen: „Sie können durch einen Präfektsbeschluß suspendirt werden, aber sie sind nur in Gemäßheit einer Entscheidung des Ministers des Innern, was diejenigen betrift, die von den Präfekten ernannt wurden, und durch eine Ordonnanz in Betref der von dem Könige ernannten, absezbar." Der Kriegsminister erhält für eine Mittheilung der Regierung das Wort und schlägt nach einer kurzen Darlegung der Beweggründe folgendes Gesez vor: „Art. 1. Die Regierung soll ermächtigt seyn, eine Fremdenlegion mit der Bestimmung zu errichten, außer dem Kontinentalgebiete des Königreichs verwendet zu werden. 2. Die kommandirenden Obergenerale in den von den französischen Soldaten außer dem Kontinentalgebiete des Königreichs besezten Ländern können ermächtigt werden, Militairkorps aus Einheimischen und Fremden zu errichten." Darauf wird wieder in Erörterung des Kommunalgesezes fortgefahren. Der 4 Artikel lautend: „Die Maires und Adjunkten werden auf drei Jahre ernannt; sie müssen wenigstens volle 25 Jahre alt seyn", wird angenommen. Diesem Artikel wird noch beigefügt: „Die Maires und Adjunkten müssen ihren wirklichen Wohnsiz in der Gemeinde haben." Der 5 Art.: „Im Falle der Abwesenheit oder Verhinderung wird der Maire durch den disponibeln Adjunkten, der der erste in der Ordnung der Ernennung ist, ersezt. Im Falle der Abwesenheit des Maires und der Adjunkten durch den ersten Munizipalrath des Verzeichnisses, nach der Zahl der erhaltenen Stimmen", wird angenommen, so wie auch der 6 Art.: „Es können weder Maires noch Adjunkten seyn: 1) Die Mitglieder der Gerichtshöfe und Tribunale erster Instanz und der Friedensgerichte; 2) die Diener der Kulte; 3) die Militaire und Angestellten bei den Land- und Seetruppen in aktivem Dienste; 4) Die Agenten und Beamten der Finanz- und Forstverwaltung; 5) die Funktionaire der Kommunalkollegien und die Elementarlehrer; 6) die Ingenieure der Brüken und Heerstraßen und Bergwerke in aktivem Dienste; 7) die Polizeikommissarien und Agenten.

Der König empfing am 3 Febr. in einer Privataudienz den Abbé de Pradt, vormaligen Erzbischof von Mecheln, und nachher den Grafen v. Celles.

Der Constitutionnel sagt unterm 4 Febr. um 10 Uhr Abends: „Ein von Brüssel diesen Morgen angekommener Kourier hat die Nachricht von der Wahl des Herzogs von Nemours zum konstitutionellen König von Belgien überbracht. Diese Ernennung ist ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit nicht nur für Belgien, sondern für Frankreich und ganz Europa. Die Belgier machten von der Freiheit Gebrauch, die sie erobert hatten, und die durch den Einfluß Frankreichs außer Gefahr gesezt worden; sie haben ein Nationalrecht ausgeübt, und wenn jemals das Königthum rechtmäßig war, so ist es unstreitig dasjenige, das dem Sohne Ludwig Philipps angeboten ward. Wir wissen nicht, welchen Entschluß die französische Regierung fassen wird. Dieser Entschluß hängt nicht nur von Staatsrüksichten, sondern auch von Familienaffektionen und väterlichen Vorbestimmungen ab, die außer dem Gebiete der Erörterung liegen. Bei diesem feierlichen Anlasse hat nicht nur der König, sondern auch der Vater zu sprechen, und seine Entscheidung wird mit der den öffentlichen und Privattugenden des Königs, der wahrhaft Bürger ist, gebührenden Ehrfurcht aufgenommen werden. Mit bloßer Rükksicht auf das Interesse Belgiens und Frankreichs wünschen wir, daß die Ernennung des Herzogs von Nemours von unsrer Regierung anerkannt werde. Wer könnte die Folgen einer Weigerung bei der gegenwärtigen Lage der Belgier berechnen, die vom Faktionsgeiste bewegt, nirgend einen Vereinigungspunkt finden? Wer kennt die möglichen Folgen einer Anarchie in diesem Lande? Dann könnte erst ein Krieg unvermeidlich werden. Es scheint fast gewiß, daß sich England nicht in einen ungerechten Krieg stürzen wird, um zum Nachtheile seines Handels und seiner Ruhe ein Recht zu verlezen, das es laut ausgesprochen hat, das Recht der Nichtintervention; und wenn England bei dem Frieden beharrt, welche Kontinentalmacht möchte es wagen, Frankreich herauszufordern? Uebrigens sind dis nur hingeworfene Bemerkungen, und wir behalten uns vor, darauf zurükzukommen, so wie die Entschließung des Kabinets vom Palais-royal bekannt seyn wird."

Der Temps sagt aus Anlaß der angekommenen Nachricht von der Ernennung des Herzogs von Nemours zum König von Belgien: „Das Konseil ist versammelt. Frankreich hat das Recht eine aufrichtige und von jedem diplomatischen Rükhalte

freie Ankunft an die Belgier zu erwarten. Wenn man sich für den Krieg entschieden hat, so wird man wohl auch Kraft genug fühlen, ihn zu unterhalten, und man wird ohne Zweifel auch verstehen, ihn mit Muth zu erklären. Das Land will vor Allem seine Zukunft kennen und wissen, in welche Bahn man einlenkt."

Der Messager meldet: „Es heißt, der König habe den ihm gemachten Vorschlag, den am 18 Okt. von dem General Clauzel mit dem Bey von Tunis abgeschlossenen Traktat für nichtig zu erklären, genehmigt. Als Gründe gibt man an: 1. Daß General Clauzel nicht mit hinreichenden Vollmachten zur Abschließung dieses Traktats versehen gewesen, der überdis ein Präjudiz über die Frage enthalten würde, ob wir Algier auf unbestimmte Zeit behalten werden; 2. weil ein so ausdrüklicher und ostensibler Akt die andern Kabinette ermächtigen würde zu glauben, wir wollten uns bei diesem Anlasse von der Sanktion des Staatsrechts entledigen; 3. weil dieser Traktat unsern alten Besizungen in Afrika nicht sehr günstig, 4. endlich weil der aufgelegte Tribut als unzureichend erschienen sey."

In dem (für ministeriell geltenden) Journal des Debats liest man folgende Betrachtungen: „Man kan annehmen, daß es jezt in Frankreich zwei Parteien gibt, die eine für den Krieg, die andere für den Frieden. Das läßt sich erklären, da in diesem Augenblike unser Loos von Krieg oder Frieden abhängt. Man muß nur die Sache in ihr wahres Licht sezen. Wenn wir uns in einen Krieg einlassen müssen, jezt oder später, werden wir deshalb der Anarchie Preis gegeben seyn? Nein. Denn ganz irriger Weise glauben Einige, daß im Falle eines Krieges nur „das Comité der öffentlichen Sicherheit" ihn führen könne, und daß wir die Freiheit dem Ruhme opfern müßten. Urtheilt man in dieser Art, so klebt man zu sehr an den Erinnerungen der Revolution, so glaubt man, daß die Vergangenheit sich erneuern werde. Aber nichts ist seltener als dis. Nein, wir können unsere alten Siege wieder sehen, ohne daß ihnen die blutigen Tage Robespierre's vorhergegangen sind, aber nur dann, wenn wir keinen andern Krieg führen als den der Nothwehr. In einen Krieg verwikelt seyn ist nichts; ihn aus freiem Willen anfangen, das allein entscheidet, denn in diesem Falle wirft man ganz Europa den Handschuh hin, man erklärt, daß, wie Lafayette lehrt, überall wo ein Volk oder ein Theil desselben sich im Namen der Freiheit empört, dis Volk unser Verbündeter sey. Auf diese Art wären wir die Polizei von Europa, die sich in jeden Streit zwischen Fürsten und Nationen einmischte, wir wären die Donquichote's der Volkssouverainetät, die an das Ende der Welt liefen, um jeden Monarchen anzufallen, der die Schönheit unserer Dame streitig machen wollte. Vor acht Jahren mußten wir gefallene Könige erheben, damals waren wir die Ritter der Legitimität, jezt sollen wir die der Demokratie werden; aber man thut klug, die Sache vorher zu überlegen. Die kriegerische Partei ist konsequent; sie will die Wirkung der Revolution im Innern, so wie im Auswärtigen gleichstellen. Sie behauptet, daß die Revolution von 1830 eine Revolution des gesellschaftlichen Verbandes gewesen sey, und daß man unsre ganze Gesezgebung umgestalten müsse; eben so, daß unsre Revolution auch eine europäische sey, und daß alte Traktate keine Gültigkeit mehr haben dürften. Aber man vergesse doch nicht, daß die Revolution vom Julius nicht die Initiative ergriffen hat, sie ist angegriffen worden, sie hat sich vertheidigt und hernach erst das Kriegsrecht so weit ausgedehnt, als es ihr zu ihrer Sicherheit nöthig schien. Das ist es aber, was Frankreichs Richtschnur für die Zukunft seyn muß. Keine Angriffe, nur Vertheidigung! Auch die friedliche Partei scheut den Krieg nicht, aber sie will abwarten, bis Andere ihn ihr erklären, sie mag die Großthuerei eines kleinen Prinzen nicht mit den Ansichten Oestreichs verwechseln; sie schläft auch nicht, wie ein von der Kälte erstarrter Reisender, sie wacht, sie sorgt, allein sie ist ruhig, sie begehrt keine revolutionaire Propaganda, sie ist bereit und läßt die Zukunft walten. Dis war das Resultat der lezten Verhandlungen, dis ist der Wunsch, die Politik der Mehrheit der Kammer."

† Paris, 3 Febr. Das Kabinet des Palais royal spricht die größte Mäßigung aus, und der König hat selbst in einer fast offiziellen Antwort angekündigt, daß er nach den Meynungen der Mitte und mit den Männern des Centrums fortschreiten wolle. Dieser Ausdrük des Willens Ludwig Philipps brachte große Unzufriedenheit unter den Männern der Revolution des Julius und jener Fraktion der Linken hervor, die sich der Gewalt bemächtigen will. Es ist offenbar, daß Hr. Mauguin und General Lafayette mit ihren Freunden jezt von jeder ministeriellen Theilnahme ausgeschlossen sind, und daß sich der König gegen sie ausgesprochen hat. Es ist ein Glük für das Land, daß die Kriegspartei nicht gesiegt hat. Selbst ihre lezten Bemühungen waren nicht sehr populair; überall gibt sich das Bedürfniß der Ordnung und der Industrie zu erkennen, das der Sache der vorgeblichen ausschließlichen Patrioten sehr schadet. Mit Utopien und patriotischen Promenaden gelangt man nicht zur Ruhe und zur Wohlfahrt. Die gemäßigten Gesinnungen des Königs finden in Frankreich Wiederhall, und außer der Jugend, die allerdings für Eroberung und Gebietsvergrößerung enthusiasmirt ist, findet die Kriegspartei kein Gehör. Die Deputirtenkammer ist ganz von der Ansicht des Königs. Europa kan demnach über die Beibehaltung des Friedens ruhig seyn. Zu einer Störung der Harmonie müßte die Kammer gestürzt werden, und die Kriegspartei in das Ministerium kommen. Die Kammer kan aber nur durch ein schlechtes Wahlgesez gestürzt werden, das allzudemokratisch wäre. Da nun aber dieses Gesez von der Kammer abhängt, so ist leicht zu erachten, daß sie sich nicht zu einem Selbstmord entschließen wird. Man kündigt für die nächste Woche die Vorlegung des Budgets an. Dieses Budget, womit sich Hr. Lafitte schon lange beschäftigt, wird keine so günstigen Resultate wie unter der alten Dynastie darbieten. In die gewöhnlichen Zweige wird es Ersparungen bringen, und man wird mehrere Sinekuren unterdrüken. Aber es wird noch ein außerordentliches Budget dazu kommen mit Ausgaben, die man durch außerordentliche Einnahmen deken muß. Bis jezt geschah Alles im Schaze durch Emissionen königlicher Bons, die die schwebende Schuld unmäßig vermehrten. Diese außerordentliche Hülfsquelle ist aber bei einem regelmäßigen Kreditsysteme nicht zulässig, und man muß diese Ueberschreitung nothwendig, da man die Auflage nicht steigern kan, durch den Verkauf von Forsten und durch den gemeinschaftlichen Fonds der Emigrantenentschädigung deken. — Die lezten Pallastbälle waren sehr zahlreich besucht, aber die aristokratischen Familien schmollen noch immer, und der Faubourg St. Germain hält sich entfernt.

Man erzählt sich folgende Aeußerung einer jungen Dame auf dem Balle des Hrn. v. Larochefoucauld gegen den Kronprinzen, jezigen Herzog von Orleans: „Ach Monseigneur, was haben wir nicht für einen liebenswürdigen Prinzen an dem Herzog von Chartres verloren!" Der Prinz ward empfindlich und äußerte sich darüber gegen die Dame des Hauses.

Niederlande.

Das Journal de la Haye theilt Folgendes als Privatkorrespondenz aus Frankreich mit: „Die Kaufleute von Lille, Armentières und andern Städten des Norddepartements haben dem König der Franzosen eine mit 15,000 Unterschriften versehene Bittschrift überreicht, worin sie darstellen, daß durch die Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreich der Handel und Gewerbfleiß dieses Departements gänzlich zu Grunde gerichtet werden würden; sie bitten daher Se. Majestät, das Anerbieten dieser Wiedervereinigung abzulehnen. Alle Seehandelsstädte an der Manche, von Dünkirchen an bis Nantes einschließlich, haben verschiedene Bittschriften gegen diese Vereinigung bei Sr. Majestät eingereicht. Sie sagen darin, der Handel von Antwerpen werde jenen dieser ganzen Küste, wie zur Zeit des Kaiserreichs, vernichten und sich die innere Versorgung des nördlichen Frankreichs zueignen. Auch die Stadt Rouen mit ihren Spinnereien und Weberarbeiten, St. Quentin mit seinen Baumwollstoffen und Mousselinen, Elbeuf, Sedan und Louviers mit ihren Tuchfabriken, haben in Bittschriften an den König gegen diese Vereinigung protestirt, indem ihre Gewerbe durch die Fabriken der Städte und Bezirke von Gent und Verviers mit einem gänzlichen Verderben bedroht wären. Auch die Eigenthümer der Kohlengruben von Anzin, worunter Casimir Perier, haben gegen die Vereinigung Protest eingelegt."

Ueber die schon gestern erwähnten blutigen Ereignisse, die am 3 Febr. in Gent statt fanden, erzählen belgische Blätter folgendes Nähere: „Der Obrist Ernst Grégoire, ein Franzose, und der Hauptmann de Bast, ein bekannter Orangist, rükten an der Spize eines Bataillons ein, um den Gouverneur, Hrn. Lamberts Cortenbach, zu zwingen, daß er den Prinzen von Oranien proklamire. Alsbald erschienen die Pompiers mit einigen Kanonen. Ein Gefecht begann, und es gab von beiden Seiten Todte und Verwundete. Der General Duvivier hat über diesen Vorfall nach Brüssel einen Bericht gesandt, worin er sagt: „Die Truppen Grégoire's, ungefähr 400 Mann, hatten den Eingang durch das Brügger Thor erzwungen und drangen ins Innere der Stadt; die Hälfte wendete sich gegen das Hotel des Gouvernements, ein Theil gegen das Stadthaus, und etwa 150 Mann stellten sich vor meinem Bureau auf. Sie richteten einige Zerstörungen im Hotel des Gouvernements an; doch alsbald kamen die von mir getroffenen Anordnungen zur Ausführung. Die Pompiers zerstreuten die Meuterer durch einige Kartätschenschüsse. Ich stellte mich an die Spize des ersten Bataillons der Brüsseler Jäger, und einige Flintenschüsse beendigten den ganzen Vorfall. Hundert Mann ergaben sich als Gefangene; andere verbargen sich in den Häusern. Grégoire ist mit etwa 150 Mann auf der Flucht nach Brügge hin. Ich lasse ihn verfolgen. Einige seiner Offizire haben sich als Gefangene ergeben; eben so der Kapitain Bast, der in diesem Augenblike dem Gouverneur Entdekungen macht. Die ganze Garnison bewies einen guten Geist. Die Bewohner der Stadt, einige ausgenommen, betrugen sich ebenfalls gut. Ich treffe nun Anstalten, um auf dem Wege nach Sas hin etwanigen Versuchen der Holländer zu begegnen. Die provisorische Regierung zu Brüssel hat wegen dieses Vorfalls eine Proklamation an die Belgier erlassen, worin sie diese zur Ruhe ermahnt."

Aus Herzogenbusch wird vom 30 Jan. geschrieben: „Alles scheint anzudeuten, daß die große Straße zwischen Maestricht und Eindhoven fortwährend von feindlichen Truppen besezt gehalten wird, in der Absicht, allen Zugang sowol von Lebensmitteln als von Mannschaft aus diesen Orten nach Maestricht zu verhindern. Es ist zu vermuthen, daß man von holländischer Seite auf Eröfnung einer freien militairischen Verbindung dringen wird; doch steht zu erwarten, ob man diesen Zwek ohne Anwendung von Gewaltmitteln wird erreichen können."

Der König von Holland hat zu Antwerpen die der Akademie der Künste bewilligten Pensionen, so wie die der Geistlichen, auszahlen lassen.

§ Brüssel, 3 Febr. Heute endlich ernennt der Kongreß das Staatsoberhaupt, und man erwartet jeden Augenblik den Kanonendonner zu vernehmen, welcher die Nachricht dem ungeduldigen Volke verkünden soll. Nachdem während sechs vollen Sizungen unendlicher Wortschwall das Ohr der zahlreichen Zuhörer betäubt hatte, blieben am Ende der gestrigen Sizung nur noch sechs Mitglieder übrig, welche ihr Wort anzubringen hatten; wenige der 30 vorhergegangenen hatten Selbstverläugnung genug, um ihre geschriebenen Reden wie Hr. H. Vilain XIV der Ungeduld des Publikums zum Opfer zu bringen, oder wie Hr. v. Stassart in wenig Worten zu sagen, daß er nicht viel sagen wolle. Alle Straßen in der Nähe des Kongresses sind mit Pöbel vollgepfropft, starke Patrouillen cirkuliren, alle Wachen sind doppelt und dreifach besezt. Die Volksmasse, geleitet von einigen der ersten Stimmen des Kongresses (v. Stassart, van Meenen ꝛc.) und dem Organe der Geistlichen, ist für Leuchtenberg. Inzwischen haben die geistlichen Mitglieder des Kongresses, die sonst zu den redseligsten gehören, die Klugheit gehabt, wenig oder gar nicht zu sprechen, so wie ihrerseits die Diplomatiker die meiste Mühe hatten, sich wenigstens quasi rein zu waschen. Am schlimmsten von Allen sind immer die Oranischgesinnten inner- und außerhalb des Kongresses daran, ihr böser Stern will, daß sie immer zur Unzeit schweigen und sprechen, schreiben und handeln. So hat z. B. der Vrai patriote die Unklugheit begangen, in seinen lezten Blatte ein Gespräch des Prinzen von Oranien mitzutheilen, das dieser tapfere, wirklich beklagenswerthe Fürst zu Vilvorde mit den an ihn abgefertigten Brüsseler Deputirten gehalten haben soll, und worin die Journalisten als die Urheber alles Unheils beschuldigt werden, während zugleich von dem fameusen Juwelenraub, von häuslichen Zwisten u. dgl. die Rede ist. Von einer andern Seite haben die Anhänger dieser Partei entweder zu voreilig oder zu saumselig gehandelt, als sie in Gent eine Kontrerevolution stiften wollten, und mit einer ziemlich starken Macht zu agiren anfingen. Sie scheiterten, und wurden gänzlich geschlagen, wie es hier allgemein heißt. Wer war aber auch der Anführer? Ein junger Franzose, der die Medizin studirt

hatte, sich vor einigen Jahren hier niederließ, als Arzt praktiziren wollte aber nichts zu thun bekam, sich auf allerhand spekulative Wissenschaften verlegte, ohne etwas gründlich oder ernstlich zu betreiben, obwol er einen rechtschaffenen Charakter an den Tag legte, und nur als Exalté zu tadeln war. Dr. Ernst Grégoire, Neffe des berühmten Abbé Grégoire, ehemaligen Bischofs von Tours, der nemliche junge Mann also, welcher die hiesige Revolution mitgemacht, zur Vertreibung der Holländer mitgewirkt hat, nachher zum Präsidenten der Commission des récompenses erwählt wurde, später sich ein Korps Freiwilliger sammelte, an deren Spize als Obrist trat, sie in Ost- und Westflandern wider die Holländer anführte, fast überall das Feld räumen mußte, die Beschuldigung von Freibeuterei und Veration der von seinem Korps heimgesuchten Ortschaften nur mit Mühe widerlegen konnte; darauf den Plan hatte nach Spanien oder Italien zu gehen, um die Freiheitsfahne dort aufpflanzen zu helfen; endlich aber damit schloß, die verhaßte Partei Hollands und Oraniens aufzunehmen. Es ist nicht zu fragen was die hiesigen Blätter, welche früher kaum Worte genug finden konnten, diesen Hrn. E. Gregoire zu loben und in den Himmel zu heben, dazu sagen werden? Denn überhaupt läßt sich nicht leicht etwas Wetterwendischeres und Inkonsequenteres denken als die meisten hiesigen Tagblätter, so wie man im Auslande nicht leichter in Betref die hiesigen Begebenheiten irre geleitet werden könnte, als wenn man diesen Zeitungen unbedingten Glauben beimäße oder sich an die Berichte eines einzigen Journals hielte, da sogar die Verhandlungen des Kongresses, die doch öffentlich statt haben, in keinen zwei hiesigen Journalen auf die nemliche Art berichtet, und die im Auszug gelieferten Reden der Deputirten, zumal derer, die nicht von der nemlichen Farbe wie die Redaktion sind, fast ohne Ausnahme verstümmelt und entstellt mitgetheilt werden.

* Brüssel, 3 Febr. Ludwig Karl Herzog von Nemours, zweiter Sohn Sr. Maj. des Königs der Franzosen, wurde heute Nachmittag nach mehrtägigen erschöpfenden Debatten, in denen es sich hauptsächlich von diesem Prinzen und dem Herzoge von Leuchtenberg handelte, vom Nationalkongresse zum Könige der Belgier erwählt. Seit einigen Tagen hatte sich eine dritte Partei für den Erzherzog Karl von Oestreich gebildet. Bei der ersten Abstimmung erhielt der Herzog von Nemours 89, der Herzog von Leuchtenberg 67 und der Erzherzog Karl 35 Stimmen. Man mußte nun zu einer zweiten Abstimmung schreiten, bei welcher die absolute Mehrheit entscheidend wurde. Es war unterdessen noch ein Deputirter in den Saal gekommen, oder vielmehr krank hinein getragen worden. Die absolute Mehrheit war demnach 97, und gerade nur so viel Stimmen erhielt diesmal der Herzog von Nemours; dem Herzoge von Leuchtenberg fielen 74 und dem Erzherzoge Karl von Oestreich 21 zu. Die Künste der französischen Diplomatie haben zu dieser Entscheidung Vieles beigetragen, man kan nicht sagen, daß sie im Publikum mit großem Beifalle aufgenommen werde. Ein Mehreres nächstens. — Die Partei des Prinzen von Oranien hatte den heutigen Tag zu einem Anschlage gegen den Kongreß ausersehen. In Gent sollte demselben vorgearbeitet werden. Gestern Abend drang ein Franzose, Ernst Grégoire, der sich im Anfange der Revolution an die Spize eines Freikorps gestellt hatte, mit einigen hundert Bewafneten in die Stadt und ließ die oranische Fahne wehen, wurde aber besiegt und gefangen genommen. So wie sich heute diese Nachricht hier verbreitete, sank den Orangisten der Muth, und der Tag ging ruhig vorüber, einige Haufen abgerechnet, die mit der brabantischen Fahne die Straßen durchzogen und patriotische Lieder sangen.

Italien.

Nach 64tägiger Erledigung des päpstlichen Stuhls und 50tägiger Dauer des Conclave's, hat endlich die katholische Kirche ein neues Oberhaupt erhalten. Am 2 Februar wurde der Kardinal Mauro Cappellari, ein Benediktiner-Camaldulenser, Präfekt der Kongregation de propaganda fide, zum Papste gewählt. Er nahm den Namen Gregor XVI an. Er ist zu Belluno am 18 Sept. 1765 geboren, und erhielt 1826 von Leo XII den Purpur.

Deutschland.

Das Inland meldet aus München vom 5 Febr.: „Se. Exc. Hr. v. Potemkin, kaiserl. russischer Gesandter am hiesigen Hofe, hat von seinem Kaiser das Großkreuz des St. Annenordens erhalten. Unserm berühmten Obristen Heidegger haben Se. kais. Majestät den St. Annenorden zweiter Klasse zu ertheilen geruht. Auch ist dem bekannten Publizisten, Prof. Lindner, einem gebornen Kurländer, der seit einigen Jahren in München wohnt, die Auszeichnung zu Theil geworden, von Sr. kaiserl. Majestät einen prachtvollen Brillantring zu erhalten, als ein Zeichen der allerhöchsten Zufriedenheit mit dessen Schriften."

Augsburg, 10 Febr. Der Komet konnte hier im ganzen verflossenen Monat wegen fortwährender trüber und nebelvoller Witterung niemals durch Vergleichung der Sterne im Kreismikrometer von Hrn. Domkapitular Stark beobachtet werden, welcher denselben am 16 Jan. östlich, und am 21 Jan. westlich bei ζ im Sternbild des Ophiuchus sah. Gestern stand der Komet westlich über dem Stern μ der Schlange unter dem Nebelfleken, welcher sich nahe bei dem Stern β in der Wage befindet. Heute war der Komet näher unter diesem Nebelfleken, aber mehr westlich von μ entfernt. Er bildete mit dem Sterne α und μ der Schlange ein beinahe gleichschenkliches Dreiek, in dessen westlicher Spize der Komet stand. Sein Durchmesser war größer, als der von diesem Nebelfleken; von seinem Schweife war jezt kaum mehr etwas zu bemerken, noch weniger von einer Begränzung seines in Haare eingehüllten und an Licht sehr abgenommenen Kerns. Sein Lauf richtet sich durch das Sternbild der Wage gegen den Stern ζ fort in das der Jungfrau.

– Aus Landau wird unterm 28 Jan. gemeldet: „Gestern ist hier die feierliche Ueberweisung der Bundesfestung Landau an die von der Militairkommission zu Frankfurt abgeordneten Kommissarien vollzogen worden. Da schon durch die Staatsverträge vom 3 Nov. 1815 und 4 April 1816 Landau in die Reihe der Bundesfestungen mit Vorbehalt der Bayern zustehenden Souverainetäts- und Eigenthumsrechte aufgenommen worden ist, so war diese Ueberweisung, welche zu Mainz und Luxemburg schon viel früher erfolgte, nur eine Folge derselben. Das Verhältniß dieser beiden Festungen ist aber von der Festung Landau verschieden, weil Bayern mit der Souverainetät und dem Eigenthum auch zugleich das Besazungsrecht vereinigt. Die feierliche Ueberweisung hat daher blos darin bestanden, daß die Schlüssel der Stadt auf dem Maximiliansplaze unter Paradirung der Garnison von dem Stadt- und Festungskommando an die lö-

niglich bayerischen Uebergabskommissarien, und von diesen an die Kommissarien des Bundestags übergeben, hierauf aber in der nemlichen Ordnung wieder von diesen und jenen an den königlichen Stadt- und Festungskommandanten, Hrn. Generallieutenant v. Braun, zurükgegeben wurden. Dabei wurden zur Ehre Sr. k. Majestät und Allerhöchstihrer Verbündeten von den Wällen der in besten Vertheidigungsstand gesezten Festung 101 Kanonenschüsse gelöst. In dem Verhältnisse des Stadt- und Festungskommando's gegen das k. bayerische Gouvernement wurde dadurch nichts abgeändert. Die abgeordneten Kommissarien Sr. k. Majestät von Bayern waren der Hr. Generallieutenant v. Colonge und der Hr. Generalmajor v. Theobald. Als Civilgouverneur war der Hr. Staatsrath und Generalkommissair Stichaner benannt. Von Seite der Bundes-Militairkommission zu Frankfurt waren Bevollmächtigte der k. preußische Hr. Generallieutenant v. Wolzogen und der k. niederländische Hr. Generalmajor v. Tengnagel. Von der Stadt Landau wurden den beiderseitigen Kommissarien alle Ehren erwiesen, und sowol die Gesellschaft der Concordia als auch die Bürgerschaft haben Bälle veranstaltet, um bei der Anwesenheit derselben ihre Theilnahme zu bezeugen."

Die Kriegsmatrikel des deutschen Bundes ist, nach der im vorigen Jahre gemachten Aenderung, nun nachstehende: „Das achte Armeekorps besteht aus königl. würtembergischen, großherzoglich-badenschen und großherzogl. hessischen Truppen, zusammen aus 50,150 Mann, worunter 23,369 Mann Infanterie, 4308 Mann Kavallerie und 2473 Artilleristen und Pionniers sind. Das neunte Armeekorps besteht aus königl. sächsischen, kurhessischen und herzogl. nassauischen Truppen, zusammen aus 21,718 Mann, darunter sind: 17,425 Mann Infanterie, 2525 Kavalleristen und 1768 Artilleristen und Pontonniers. Zur Besazung der Festung Luxemburg gibt das Großherzogthum Luxemburg 1981 Mann Infanterie, 365 Mann Kavallerie und 210 Artilleristen und Pionniers, zusammen 2556 Mann. Das zehnte Armeekorps ist aus königl. hannöverischen, herzogl. holstein-lauenburgischen, herzogl. mecklenburg-schwerin'schen und strelitz'schen, dann aus großherzogl. oldenburgischen Truppen, und endlich aus denjenigen der freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg zusammengesezt, und enthält im Ganzen 28,038 Mann; dabei sind an Infanterie 22,217 Mann, an Kavallerie 3572 Mann, an Artillerie und Pionniers 2249 Mann. Die Reserve-Infanteriedivision zur Ergänzung der Besazungen der Bundesfestungen und zur Disposition des Oberfeldherrn besteht als Kontingent nach der Matrikel aus 11,152 Mann, und als Kontingent in Infanteriestellung aus 11,366 Mann; dazu liefert Sachsen-Weimar, Altenburg, Koburg-Gotha, Meinungen-Hildburghausen, Anhalt-Dessau, Bernburg, Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen, Lichtenstein, Hohenzollern-Sigmaringen, Waldeck, Reuß ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Hessen-Homburg und die freie Stadt Frankfurt."

Preußen.

† Berlin, 5 Febr. Die üblichen Karnevals-Lustbarkeiten werden dismal nur in beschränktem Maaße statt finden. Die Festlichkeiten bei Hofe scheinen sich wenig über das eigentliche Hofpersonal ausdehnen zu sollen, und die Bälle der Theater-Intendantur, wo für ein gemischtes Publikum Raum wäre, haben einen so schwachen Anfang genommen, daß sie schwerlich fortgesezt werden. Für die gebildeten Klassen werden der Vereinigungen immer weniger. Dagegen lassen die untern Volksklassen sich in ihren Vergnügungen nicht stören; ein sogenannter Hallischer Bekehrungswalzer macht jezt in dieser Sphäre großes Glük, indeß haben fromme Gemüther gegen das Aergerniß dieser Benennung mit allem Recht Einschreitungen gemacht. — Es bestätigt sich, daß wir eine neue Zeitung bekommen werden, oder vielmehr eine der schon bestehenden Zeitungen wird mit neuer Einrichtung und Gestalt als ein neues Blatt auftreten, und zwar mit sehr decidirter Farbe. Man nennt schon die Diplomaten, Staatsökonomen, Militairs u. s. w. die daran Theil nehmen wollen. Es soll für gutes weißes Papier und scharfen Druk gesorgt werden, und so das Blatt allen höhern Anforderungen entsprechen, die man in diesem Betref so lange vergebens an die hiesigen Blätter gemacht hatte. — Man will nunmehr wissen, der bisherige Oberpräsident v. Merkel sey zum Justizminister bestimmt. — Vorgestern wurde der Jahrestag des königlichen Aufrufs zum Kriege 1813 mit großer Begeisterung von einer großen Anzahl der damaligen Freiwilligen festlich begangen. Das Wohl des Königs wurde mit unbeschreiblichem Jubel ausgebracht. Unter andern hielt der Hofrath Dr. Förster eine Rede, die allgemeinen Beifall fand. Wir ahmen jezt dergleichen politische Gastmahle und Gesinnungsbezeigungen den Franzosen nach. — Ueber die lezten politischen Diskussionen in der französischen Deputirtenkammer, wo auch der Name Preußens oft vorkam, wäre viel zu sagen; dem Unterrichteten und Unbefangenen muß es verdrießlich seyn, aus so vielem Leidenschaftlichen und Verkehrten das wenige Gründliche und Richtige auszusondern! — Man sieht mit gespannter Erwartung den nächsten Neuigkeiten aus Polen und Litthauen entgegen.

Rußland.

Aus St. Petersburg meldet die dortige Zeitung unterm 29 Jan.: „Se. Maj. der Kaiser haben geruht, für die beim Ausmarsche des Gardekorps stattgehabte ausgezeichnete Ordnung und die Schnelligkeit und Präcision, mit der die Truppen auf den Kriegsfuß gesezt worden, dem Kommandirenden derselben, Sr. kaiserl. Hoh. dem Großfürsten Michael Pawlowitsch, Allerhöchstihre Erkenntlichkeit, so wie sämtlichen Befehlshabern Ihr Wohlwollen zu bezeugen, und den Unteroffizieren und Gemeinen eine Gratifikation zu verleihen. — Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Graf Diebitsch-Sabalkanski, hat von dem Gouvernementsmarschall von Grodno ein Schreiben erhalten, in welchem derselbe den Grafen ersucht, Sr. Maj. dem Kaiser die Versicherung der unerschütterlichen Ergebenheit, Treue und Anhänglichkeit des Grodnoschen Adels an den russischen Thron ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. — Vorgestern ist der kaiserl. Generaladjutant Martynoff von hier nach Wilna abgereist."

Polen.

In der Rede, welche der Fürst Czartorysky, nach seiner Erwählung zum Präsidenten der Nationalregierung, am 30 Jan. vor den vereinigten Kammern hielt, bemerkte derselbe zuförderst, wie er sich bei einem Rükblike auf sein früheres Leben um so mehr verpflichtet fühle, einige Worte über seine Gesinnungen zu sagen und der Nation durch eine offene Darlegung seiner Grundsäze seine Dankbarkeit für das ihm bewiesene Vertrauen an den Tag zu legen. Er erwähnte sodann, daß die erste Hälfte seines

Lebens in eine Zeit gefallen sey, wo Polen aus der Reihe der europäischen Mächte verschwunden gewesen und dessen einzige Hofnung auf dem Kaiser Alexander glorreichen Andenkens, als demjenigen Monarchen der über den größten Theil des Landes herrschte, beruht habe. Nachdem der Redner hierauf den edlen Charakter des Kaisers Alexander und dessen Zuneigung für Polen in den lebhaftesten Farben geschildert, und seine innigste Verehrung für dessen Person ausgesprochen hatte, fügte er hinzu, daß er stets geglaubt habe, eine enge Verbindung der beiden verwandten Nationen müsse zu Polens Wohl beitragen und werde ihm nach und nach wieder seine frühere Blüthe zurükbringen. Von dieser Hofnung, von dieser Ueberzeugung seyen alle seine Handlungen durchdrungen gewesen; leider aber hätten die Ereignisse der lezten Revolution dieselbe zerstört und ihre Erfüllung vielleicht unmöglich gemacht. Die Nation habe ihre unzweideutige Meynung in dieser Hinsicht laut verkündet, alle Bande seyen zerrissen worden. Was auch immer die Politik für das Wohl des Landes erheischen möge, als Bürger Polens habe er es für seine Pflicht gehalten, sich dem einstimmigen Willen der Nation anzuschließen, die Gefahren seines Vaterlandes zu theilen und seine persönlichen Interessen dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Er übernehme daher die ihm übertragene Last und werde sie mit Standhaftigkeit tragen, so lange es die Nothwendigkeit erfordere, jedoch unter der Bedingung, daß er dieselbe wieder niederlegen dürfe, sobald er überzeugt sey, das Land könne von seinem Dienste keinen Nuzen mehr ziehen, und daß er während seiner Amtsführung als Präsident keine seiner Ueberzeugung zuwiderlaufenden Verordnungen zu unterzeichnen genöthigt werde. Für die Leitung der Landesangelegenheiten, äußerte der Redner ferner, sey vor allen Dingen Einigkeit in den Handlungen und Grundsäzen der Regierungsmitglieder und Vertrauen von Seite der Nation zu wünschen, und er rechne fest auf beides. Auch müsse man die freundschaftlichen Beziehungen zu den benachbarten Höfen dadurch zu erhalten suchen, daß man ihnen die Ueberzeugung einflöße, Polen wolle ihre Länder in keiner Hinsicht beunruhigen. Man solle beweisen, daß die Revolution nicht Anarchie und den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung zum Zweke habe, wogegen die Politik und Moral des ganzen Europa laut ihre Stimme erhöben. Hierauf ermahnte der Redner noch die Armee zur Ausdauer und schloß damit, daß sich ein Jeder auf das Aeußerste gefaßt machen und im Unglük nicht verzweifeln solle.

Das „Warschauer Blatt" vom 4 Febr. schreibt: „Die Nachrichten von der Gränze stimmen größtentheils darin überein, daß sich der Großfürst Konstantin in Grodno befand und am 30 Jan. in Bialystok erwartet wurde. Graf Diebitsch hält fortwährend Musterung über die Truppen, wobei er sich zu seinem Leidwesen überzeugt hat, daß in Folge der Kälte und des Mangels viele Krankheiten in der Armee herrschen. Die russischen Soldaten aller Regimenter schlafen bei Tage und stehen die Nacht unter den Waffen. Die Desertion nach Polen nimmt täglich zu. Die in der Nähe von Bialystok bei dem Dorfe Slobода stehende russische Artillerie ist mit Kosaken umringt. Die Gefängnisse in Bialystok sind mit verhafteten Bürgern angefüllt. Aus Wilna sind 200 Studirende verschwunden; die Polizei behauptet, sie seyen nach Polen entflohen, man verfolgt deshalb ihre Eltern. Vorgestern hat man einen im ersten Uhlanenregimente ertappten russischen Spion eingebracht. Es ist ein Jude von jenseits des Bugs, der, wie er gesteht, vom General Rosen beauftragt war, ihm von allen Standpunkten unserer Armee genaue Kunde zu verschaffen. Das Kalischer Kavallerieregiment, 900 Mann stark, wird heute auf dem Marsch nach dem Bug durch Warschau passiren. In diesem Regimente befinden sich 400 wohlhabende Gutsbesizer. Ihre Uniform ist einfach, aber bequem, und alle haben ein gesundes und kriegerisches Ansehen. Mit inniger Freude sehen wir diese tapfere Ritterschaft, diese patriotische Wojewodschaft, die uns bewiesen hat, daß sie nicht Oppositionen zu bilden und zu peroriren, aber zu handeln und sich fürs Vaterland zu opfern versteht. Viele unter ihnen haben bedeutende Güter und Familien verlassen; keiner wollte weder als Unteroffizier noch als Offizier eintreten, sondern es mußte zu diesem Zweke erst geloost werden. Ihr Egoisten und Winkelschreier, seht hier ein großes und ächtpolnisches Beispiel! Seht, hier sind euch die vaterländischen Schaaren geöfnet..... warum eilt ihr nicht, euch ihnen anzuschließen?"

Die preußische Staatszeitung bringt aus Warschauer Blättern bis zum 3 Febr. folgende Nachrichten: „Der Generalissimus, Fürst Radziwill, ist am 1 Febr. wieder in die Hauptstadt zurükgekehrt. Er hat die Standquartiere der Armee in der Gegend von Brzesc-Litewski bereist. — Es ist davon die Rede, daß in den verschiedenen Ministerien eine Veränderung statt finden werde, und man nennt schon die neu zu ernennenden Individuen; jedoch hat die Nationalregierung noch keine Verordnung in dieser Hinsicht erlassen, soll aber einstweilen schon über drei Personen Berathungen gehalten haben. — Dem Warschauer Kurier zufolge soll ein Revolutionstribunal in der Hauptstadt errichtet werden. — In der „polnischen Zeitung" wird angegeben, daß sich die Zahl der bis jezt im Arsenal eingegangenen Gloken zum Gießen von Kanonen auf 80 Stük belaufe; ihr Gewicht betrage zusammen 403 Centner 57 Pfund. Außerdem seyen an reinem Kupfer 506 Centner 61 Pfund geliefert, zusammen also 910 Centner 18 Pfund. Dieses Material werde ungefähr zu 100 sechspfündigen Kanonen hinreichen. — Man versichert, daß der Reichstag sich für permanent erklären wird, und daß sodann einer Wahl für die erledigten Stellen angeordnet werden soll. — Am 27 Jan. ist die Petersburger Post zum erstenmale, seitdem die Nachricht von der Warschauer Revolution nach St. Petersburg gelangte, wieder in Warschau angekommen."

Augsburger Kurs vom 10 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¾	95
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loose, à 4 Pr. C. M.	103¼	102¾
– unverzinsliche. 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	118¼	117¼
– Metalliques à 5 Proz.	91	90⅛
– detto à 4 Proz.	79	78⅜
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1018	1012
Polnische Loose	63⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	98¾
Frankfurt 1 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 53	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60¾
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	98¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Polen.

Bei den Berathungen in der Landbotenkammer vom 26 Jan. über die Frage, ob die Regierung den Ministern oder einer von ihnen abgesonderten Behörde übertragen werden sollte, ließen sich noch folgende Mitglieder vernehmen. Der Landbote Swidzinski behauptete, der vorgelegte Entwurf verhindere die Permanenz des Reichstags nicht, wenn es der Kammer so beliebe, ja er scheine auch den obigen von Hrn. Lymowski bezeichneten Uebelstand zu vermeiden; denn dadurch, daß man drei Personen ans Ruder stelle, werde der Anmaaßung eines einzigen Diktators vorgebeugt. Was endlich die Minister beträfe, fügte er hinzu, so müßten dieselben, wenn sie vom Reichstag erwählt würden, unabsezbar seyn, denn keine Gewalt könne sie während der Zeit, wo der Reichstag nicht versammelt sey, von ihrem Amte entfernen. Dagegen verlangte der Landbote Gawronski, daß zu der Regierung zwei Mitglieder aus den alten polnischen Provinzen zugelassen und nicht von den Kommissionen fünfzehn Kandidaten, sondern dieselben von jeder einzelnen Wojewodschaft vorgeschlagen würden. Hr. Roman Soltyk verlangte, daß während der Abwesenheit der Reichsversammlungen die erwählten Minister den Reichstagskommissionen verantwortlich seyn sollten, und der Landbote Fr. Soltyk meynte, man brauche die Gewaltanmaaßung eines Einzigen nicht zu fürchten, da der Gesezesentwurf über die Zusammensezung der Regierung eine Vorsicht für den Fall enthalte, daß der Generalissimus in dem Rathe mit entscheidender Stimme sizen sollte. Hierauf rieth der Landbote Turski, eine Regierung aus fünf Personen zu bilden, weil eine größere Anzahl immer bessere Rathschläge fassen könne; auch sprach er sein Bedenken darüber aus, wem die Ernennung der Bischöfe zukommen solle. Dagegen behauptete Hr. Swidzinski, die Kraft der Regierung stehe in umgekehrtem Verhältnisse zu der Anzahl der sie bildenden Mitglieder; was die Bischöfe anlange, so sey schon die provisorische Regierung der Meynung gewesen, daß deren Ernennung dringenderen Erfordernissen jezt nachstehen müsse. Nach dem Verlangen des Deputirten Jablonski sollte die Zahl der Regierungsmitglieder derjenigen der verschiedenen Ministerien entsprechen und demnach fünf Personen enthalten, indem, seiner Meynung nach, die Abtheilung der auswärtigen Angelegenheiten mit der des Innern vereinigt werden könnte; anstatt der stellvertretenden Mitglieder aber sollten Räthe mit berathender Stimme im Konseil erwählt werden. Endlich wünschte noch der Deputirte Wiszniewski, daß in dem Entwurfe die Andeutung für die Regierung vermerkt werden sollte, in Uebereinstimmung mit dem Willen der Nation zu handeln, und trug darauf an, daß das Konseil aus fünf Personen bestehen, und daß in dem Fall, wenn der Generalissimus darin Plaz nehme, dasjenige Mitglied, welches die wenigsten Stimmen für sich gehabt, so lange aus demselben zurüktrete; das Budget und die Ministerwahl sollten dem Reichstag anheimfallen und die Reichskommission aus vier Senatoren und 14 Mitgliedern der Landbotenkammer, nemlich zweien aus jeder Wojewodschaft, bestehen. Hierauf erhob sich der Justizminister, Hr. Bonaventura Niemojowski, und lenkte die Diskussion wieder auf die Hauptfrage zurük, nemlich: ob die höchste Regierung den Ministern oder von diesen getrennten Personen übergeben werden solle. Indem er zugab, daß eine monarchisch-konstitutionelle Regierung die erwünschteste sey, bemerkte er jedoch, daß die Haupttriebfeder einer solchen Regierung auf einer strengen Sonderung der legislativen und exekutiven Gewalt beruhe; da jedoch nach der Verkündigung des Interregnums die königlichen Rechte zugleich mit den Befugnissen der gesezgebenden Gewalt in den Händen des Reichstags verblieben seyen, und dieser sich die wichtigste der königlichen Gerechtsame vorbehalten habe, so verschwinde die Nothwendigkeit der Errichtung einer königlichen Gewalt. Zu Unterstüzung dieser Ansicht fügte der Redner noch hinzu, daß die der Regierung durch den vorgelegten Entwurf, und namentlich durch den 4ten, 6ten, 7ten, 8ten und 10ten Artikel, ertheilten Attribute der Konstitution gemäß, aber von der Art seyen, daß sie sich in einer verantwortlichen Ministerialgewalt konzentriren könnten. Deshalb stimme er dafür, daß die oberste Gewalt im Ministerrathe verbliebe, und daß die Kammern diese Minister erwählten. Nach einigen Bemerkungen des Landboten Rembowski und des Senators Dembowski trat der Deputirte Wolowski auf; er wollte eine Bürgschaft für die öffentliche Ordnung in strenger Sonderung der gesezgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt sehen; diese seyen in Folge der Revolution ein wenig in Verwirrung gerathen; die Ernennung der Minister, meynte er, komme der vollziehenden Gewalt, nicht der gesezgebenden, dem Reichstage, zu. Hierauf erwiederte der Landbote Morawski, die jezige dringende Lage erlaube, daß man sich in etwas von den Prinzipien entferne und lieber den kürzesten Weg einschlage, nemlich einem von dem Reichstage erwählten verantwortlichen Ministerrathe mit einem Präsidenten an der Spize die Leitung der Angelegenheiten zu übergeben. Dagegen erklärte der Landbote Barzykowski, daß er mit Rüksicht auf das allgemeine Beste rathen würde, die Krone irgend einem Individuum anzutragen, wenn er ein des öffentlichen Vertrauens würdiges kennte; ein Minister aber könne nicht zugleich Mitglied des Regierungskonseils seyn, da er nicht zwei Herren zu dienen im Stande sey; auch würde man dadurch in Verlegenheit kommen, wenn man gegen einen Minister Beschwerde zu führen habe, ihn bei ihm selbst anklagen zu müssen. (Das Resultat dieser Debatten, nemlich die Verwerfung einer Ministerialregierung haben wir bereits mitgetheilt.)

Folgendes ist das in der Sizung vom 29 Jan. von beiden Kammern angenommene Gesez über die Landesregierung: „Die Senatoren- und Landboten-Kammer haben, dem ihnen von den Reichstagskommissionen vorgelegten Entwurfe gemäß und nach Anhörung dieser Kommissionen, in Betracht, daß durch den am 23 Jan. d. J. in den vereinigten Kammern erlassenen Reichstagsbeschluß die politischen Beziehungen zu dem Kaiser von Rußland für aufgelöst erklärt worden, und in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, eine provisorische Regierung einzusezen, beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Der Titel 1 und das 2te Kapitel des Titels 3 in dem konstitutionellen Grundgesezе des Königreichs Polen, so wie die damit zusammenhängenden in den organischen Statuten und andern Gesezen und Verordnungen enthaltenen Vorschriften, ferner der Art. 108, die Fürsten aus dem kaiserlich-königlichen Geblüte betreffend, wer-

den als nicht mehr bindend erkannt. Art. 2. Alle andern Vorschriften dieses konstitutionellen Grundgesezes, so wie die damit zusammenhängenden in den organischen Statuten und andern Gesezen und Verordnungen enthaltenen Vorschriften, verbleiben in ihrer vollen Kraft, insofern sie nicht durch Beschlüsse des gegenwärtigen außerordentlichen Reichstages verändert oder aufgehoben worden sind, und noch verändert oder aufgehoben werden. Art. 3. Während des jezigen Interregnums werden die Kapitel 1, 3 und 4 des 3ten Titels des konstitutionellen Grundgesezes in ihrer Gültigkeit suspendirt, mit Beibehaltung jedoch der Artikel 78, 79, 80 und 82; eben so werden bis zur Wahl eines neuen Königs alle Artikel, in denen die Person des Königs und dessen Familie, oder ihre Prärogativen erwähnt sind, in ihrer Gültigkeit suspendirt, und an deren Stelle treten die in den folgenden Artikeln enthaltenen Vorschriften. Art. 4. Die Ausübung der konstitutionellen königlichen Gewalt wird einer Nationalregierung des Königreichs Polen übergeben, in der durch gegenwärtiges Gesez bezeichneten Ausdehnung; der übrige Theil dieser Gewalt verbleibt den beiden Kammern. Art. 5. Die Nationalregierung wird aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern bestehen, welche kein etatmäßiges Amt bekleiden dürfen und wenn sie Senatoren oder Mitglieder der Landbotenkammer sind, während der Zeit ihrer Amtsführung nicht in den Kammern Siz nehmen sollen. In Abwesenheit des Präsidenten wird ihn das bei der Wahl die meisten Stimmen erhaltende Mitglied vertreten. Zu den Verhandlungen der Regierung ist die Anwesenheit von wenigstens drei Mitgliedern erforderlich; die Majorität entscheidet. Ist die Stimmenzahl gleich, so muß dasjenige Mitglied, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen für sich hatte, ausscheiden. Wenn der Generalissimus, dem 9ten Art. des Reichstagsgesezes vom 24 Jan. d. J. zufolge, der Sizung beiwohnt, so muß ebenfalls dasjenige Mitglied, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen hatte, im Fall der Stimmengleichheit abtreten. Art. 6. Das Vorschlagen der Kandidaten, so wie die Wahl des Präsidenten und der Mitglieder zur Nationalregierung, geschieht in den vereinigten Kammern auf folgende Weise: jedes Mitglied reicht zuerst auf einer besondern Liste die Namen zweier Personen ein, die es zu Präsidenten vorschlägt; die beiden, welche auf diesen Listen die meisten Stimmen für sich haben, werden Kandidaten, und aus ihnen wählen die Kammern, kraft des Gesezes vom 22 Jan. d. J., den Präsidenten; nach der Wahl des Präsidenten reicht wieder jedes Mitglied auf einer besondern Liste die Namen von vier Personen ein, die es zu Mitgliedern der Regierung vorschlägt; die acht, welche auf diesen Listen die meisten Stimmen für sich haben, werden Kandidaten, und aus ihnen wählen die Kammern die Mitglieder der Regierung. Art. 7. Alle öffentlichen Akte von Tribunalen, Gerichten und Behörden jeder Art, welche in die Zeit nach dem 29 Nov. 1830 fallen, sollen im Namen der Nationalregierung erlassen werden, wodurch jedoch den schon in anderm Namen publizirten Akten und Aussprüchen kein Eintrag geschieht. Münzen und Stempel sollen die von der Regierung anbefohlenen Nationalzeichen führen. Alle Gesezе und Verordnungen ist die Regierung bekannt zu machen verpflichtet. Art. 8. Die Nationalregierung vertheilt die Einkünfte des Staats nach dem durch den Reichstag zu bestätigenden Budget. Art. 9. Die Nationalregierung ist zur Abschließung von Freundschafts-, Hülfs- und Handelstraktaten ermächtigt, so wie auch zur Negoziirung von Anleihen im In- und Auslande, wenn die im Budget aufgeführten Bedürfnisse eine solche erheischen. Alle andern Traktate aber soll zwar die Nationalregierung abschließen, ihre Verbindlichkeit sollen dieselben jedoch erst durch Ratifikation des Reichstages erhalten. Art. 10. Die Nationalregierung ernennt im Fall der Abwesenheit des Reichstages den Stellvertreter des Generalissimus und in allen Fällen die Offiziere höheren Ranges, vom Brigadegeneral an, auf den Vorschlag des Generalissimus. Sie wird ferner ernennen: die Minister, Staatsräthe und Staatsreferendarien, die Präsidenten und Mitglieder der von den Regierungskommissionen unabhängigen obersten Behörden, die Präsidenten, Prokuratoren und Richter aller Tribunale, die Wojewodschaftspräsidenten und Kommissarien, die diplomatischen Agenten, so wie alle Verwaltungsbeamten bis zu den Chefs der verschiedenen Abtheilungen in den Regierungskommissionen einschließlich, endlich die Beamten in der geistlichen Hierarchie, welche dem Range nach unter dem Bischof stehen, und deren Ernennung vom Könige abhing. Eben so hat sie das Recht, die Rektorwahlen der Universität zu bestätigen und absezbare Beamte zu suspendiren und abzusezen. Die niedrigeren Beamten ernennt die Regierung durch die dazu bevollmächtigten Behörden. Art. 11. Der Reichstag wählt die Senatoren aus den ihm von dem Senat in doppelter Zahl für jede Stelle vorgeschlagenen Kandidaten, so wie er auch die Bischöfe und den Präsidenten der Ober-Rechenkammer erwählt. Art. 12. Das Begnadigungsrecht steht der Nationalregierung zu, welche die Strafe erlassen oder mildern kan; ausgenommen die Strafe für Hochverrath, die auf disfälligen Antrag der Nationalregierung allein durch den Reichstag erlassen werden kan. Art. 13. In Erfüllung des 3ten Art. des Reichsgesezes vom 21 Jan. d. J., die Gerechtsamen des Generalissimus betreffend, ertheilt die Nationalregierung die zwei obersten Klassen des Militairkreuzes auf den Vorschlag des Generalissimus. Art. 14. Die Vollziehung der Gesezе und Verordnungen wird, je nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, den Ministern des Kultus und öffentlichen Unterrichts, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Polizei, des Krieges und der Finanzen übertragen. Alle Verordnungen der Nationalregierung müssen, um exekutive Kraft zu haben, von dem im Rathe Präsidirenden unterzeichnet und von einem der Minister kontrasignirt seyn, welcher lezтere für die Gegenzeichnung der Verordnungen verantwortlich ist. Die Minister haben das Recht oder können von der Nationalregierung dazu berufen werden, in derselben mit berathender Stimme zu sizen."

Schweiz.

† Basel, 29 Jan. Obschon Alles, was seit meinem lezten Berichte (vom 19) bei uns vorfiel, eine baldige Rükkehr der Ruhe und des Friedens hoffen ließ, so leben wir doch seit ein Paar Tagen in neuen, großen Besorgnissen. Wie schon erzählt worden, verlegte man einige Truppenkorps am 18 in mehrere der unruhigsten Ortschaften. Doch bald zeigte sich, daß auch ohne Einschreiten der bewafneten Macht alle fernern aufrührerischen Bewegungen unterbleiben würden. Die große Mehrzahl der Gemeinden unterwarf sich mit Willigkeit, und viele bezeugten ungeheuchelte Freude, vom Druke der Insurgenteuregierung erlöst zu seyn. Die Verbreitung zwekmäßiger Druksчriften

diente nicht wenig zur Beruhigung und Belehrung der Irregeführten. Nach wenigen Tagen kehrte daher ein Theil der Truppen wieder zurük, und die übrigen blieben beinahe nur, weil sie von dem Hauptorte des Aufruhrs zum eigenen Schuze gegen mögliche Reaktionen gewünscht wurden. Ein sehr erfreuliches Resultat gab die Veranstaltung der Regierung, alle Einwohner Mann für Mann vernehmen zu lassen. Vieles wäre vielleicht verhütet worden, wenn man früher schon einen ähnlichen Schritt gethan hätte. Eben so verkündigte, was von der Stadt und der Regierung geschah, den lebhaften Wunsch, Frieden und Eintracht wieder herzustellen. In den ersten Tagen schon wurden die gemachten Gefangenen fast ohne Ausnahme wieder entlassen, und eben so die meisten, die als besondere Theilnehmer eingezogen worden. Man sah deutlich, daß die Regierung zwar eine genaue Untersuchung wünscht, und die eigentlichen Urheber dieser Rebellion zu bestrafen Willens ist, daß sie die Bestrafung aber auf möglichst Wenige auszudehnen beabsichtigt. Die Inkulpirten werden zwar dem ordentlichen Kriminalgerichte überwiesen, und die Strafbestimmungen unseres Kodex für Staatsverbrechen sind streng; allein es ist nicht zu zweifeln, daß sie nach einem besondern Ausnahmegesez ungleich milder werden bestraft werden. Obschon daher die obrigkeitliche Aechtung namentlich sämtliche 15 Mitglieder der provisorischen Regierung begreift, so haben sich schon vier derselben freiwillig eingefunden, und mehrere andere scheinen Willens dasselbe zu thun. Ein Beweis, daß die Strafbaren selbst in die Großmuth und Nachsicht ihrer rechtmäßigen Obern festes Vertrauen sezen. Es wurden endlich auch die Vertheidigungsanstalten, so weit es uns rathsam schien, allmählich aufgehoben, die Wachtposten vermindert, ein Theil der Barrikaden weggeräumt u. s. w., und der kleine Rath beschäftigt sich sofort und unablässig mit dem ihm zur Begutachtung übertragenen Verfassungsentwurfe, der in der nächsten Februarsizung des großen Rathes gesezmäßig behandelt werden soll, und wie man zuversichtlich hoffen kan, auch von demselben genehmigt werden wird. Leider sind alle diese frohen Anzeichen einer nahen und gründlichen Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens seit einigen Tagen gar sehr getrübt. So sehr Manche auch einerseits wünschen mochten, daß gerade die Hauptanstifter des Aufruhrs sich flüchtig machen mögen, so wenig konnte man andererseits die Gefahr sich verhehlen, die ihre Flucht nur zu leicht herbeiführen dürfte. Und diese Besorgnisse waren leider nur zu gegründet. In den ersten Tagen, nachdem die Insurgenten sich zerstreuen mußten, hielten sich sämtliche Glieder des Regierungscomités im Aargau und dem Solothurnischen, und namentlich in Aarau und Olten auf. Mehrere waren schon früher dahin geflüchtet, und zwar um sich fernerer Theilnahme zu entziehen, und diese verhielten sich auch seitdem passiv, so wie denn Manche sich von selbst zur Haft gestellt haben. Die eigentlichen Chefs aber, Gutzwyler, die Blaarer, Kummler, Plattner u. v. a. boten sofort Alles auf, um sich in jenen Kantonen Anhang zu verschaffen, wo manche Gegenden früher schon einigen Antheil nahmen. Als dieses ihnen jedoch nicht gelang, und sie von den Volksführern nicht nach Wunsch unterstüzt wurden, begaben sie sich nach Zürich und dem Zürchersee. Von da erließ Gutzwyler, noch immer sich als Präsident einer provisorischen Regierung des Kantons Basel betrachtend, einen gedrukten Zuruf an alle Eidgenossen, die er, als Märtyrer der Freiheit, zur Vertheidigung derselben gegen die Uebermacht des reichen und aristokratischen Basels die Waffen zu ergreifen aufforderte. Es möchte unbegreiflich scheinen, daß eine solche Schrift, die so ganz den Sachverhalt entstellt, und die grellsten Unwahrheiten enthält, einen gefährlichen Eindruk machen, oder daß ein Paar Menschen, ohne alle Geldmittel und ohne ausgezeichnete persönliche Eigenschaften, sich irgend einen Erfolg von einem so abenteuerlichen und beispiellosen Unternehmen versprechen sollten. Und unglaublich wäre es allerdings, wenn man nicht wüßte, in welcher traurigen Lage sich gegenwärtig ein großer Theil der Schweiz befindet, wie alle Gewalt der Regierungen gänzlich erschlafft ist, wie fast alle Macht in die Hände einiger Volksführer übergegangen ist, die das souverain sich wähnende Volk, vornehmlich durch einige Tagblätter, willkührlich beherrschen; oder wenn man nicht erwägt, daß der hiesige Aufruhr wesentlich zu dem allgemeinen Revolutionsplane gehört, und daß er deshalb durchaus nicht scheitern darf. Nicht darauf kommt es an, daß diese oder jene Reform erhalten werde, sondern wie sie erhalten werde. Sie muß auf revolutionairem Wege stattfinden, gewaltsam muß die bisherige Ordnung umgestürzt, es müssen die Freunde derselben gedemüthigt werden. Das Präsidium der Tagsazung hat selbst erklärt, daß keine Verfassung freisinniger entworfen sey als die des Kantons Basel — den Revolutionsmännern ist sie aber anstößig, weil sie auf gesezlichem Wege entstanden ist. Daher mußte Aufruhr geprediget werden; und da jezt auch dieser gedämpft und von Neuem Eintracht zwischen Stadt und Land hergestellt ist, so sollen alle Schweizer gegen uns aufstehen und das Verbrechen strafen, daß wir auf gesezlichem Wege das Gute wollen. Stadt und Land dürfen nicht einmüthig seyn und sich verständigt haben. Das Land darf nicht einsehen und bekennen, wie es durch wenige Verführer über seine Interessen getäuscht und schändlich betrogen worden; die Stadt darf sich nicht mit den Irregeleiteten versöhnen, die sich fast ohne Ausnahme so gerne wieder an sie anschließen. Die schamlosesten Lügen werden daher über alle hiesigen Vorfälle mit systematischer Hartnäkigkeit verbreitet und mit beispielloser Frechheit behauptet, das Land sey unterdrükt und sehne sich nach Hülfe. Bei dieser ungeheuren Verwirrung der Begriffe sind denn freilich Ereignisse gedenkbar, die man sonst für rein unmöglich halten muß. — Seit einigen Tagen schon kommen uns die beängstigendsten Gerüchte zu. Mögen viele auch übertrieben seyn und absichtlich verbreitet werden, so ist doch gewiß, daß in mehreren Kantonen die Masse gegen Basel in hohem Grade aufgereizt ist und der Leidenschaft und der Lüge nur zu sehr Gehör gibt. Durch Zeitblätter, Aufrufe und Emissaire wird das Volk bearbeitet. Am Zürchersee wurden mehrere Versammlungen gehalten. In der lezten und bedeutendsten zu Wädeschwyl am 27 wurde zwar beschlossen, daß vorerst eine außerordentliche Zusammenkunft des großen Raths von Zürich stattfinde, und dieser eine bewafnete Intervention zu Gunsten des Baslerischen Landvolkes veranstalte, allein es zeigt sich, daß Viele vor Ungeduld brennen, einen Kriegszug gegen die Millionairstadt (wie ein Aufruf der Volksführer sich ausdrükt!) zu unternehmen. Fast eben so besorglich lauten manche Nachrichten aus dem Aargau. — Noch können wir uns nicht vorstellen, daß ein so scheußliches Beginnen zur Ausführung komme. Sind Tagsazung und Regierungen nicht völlig unmächtig, und hat die Stimme der Vernunft und der Ehre nicht gänzlich

ihren Einfluß verloren, so muß ein solcher Anfall gewiß unterbleiben. Von unserer Seite geschieht Alles, um auch die blindeste Leidenschaft zu entwafnen. Die Tagsazung sprach am 25 den Wunsch aus, daß unsere Regierung mit möglichster Milde gegen die Fehlbaren verfahre, und das Verfassungswerk ruhig, aber mit Beschleunigung vollende. Beides geschieht, kaum zehn der Eingezogenen sind noch in Verhaft; und den Mitgliedern der provisorischen Regierung, die sich gestellt, ist sogar gestattet in Privathäusern zu wohnen. Man beschäftigt sich nicht nur mit einem Gesezе, das auch den strafbarsten Theilnehmern möglichste Schonung verheißt, sondern mit einem Amnestiedekret, das Alle, die nur einigermaaßen zu entschuldigen sind, völlig freisprechen soll. Kan mehr erwartet werden? Eben so beweist das Gutachten des kleinen Rathes, und so wird die Verhandlung des großen Rathes darthun, wie wenig Stadt und Regierung gesonnen sind, von den früher im Verfassungsentwurfe ausgesprochenen liberalen Grundsäzen abzuweichen. Die wirkliche Einigkeit von Stadt und Land ergibt sich nicht nur aus den vielen unzweideutigen und freiwilligen Erklärungen der Landbürger, sondern auch aus ihrer Bereitwilligkeit ihre Milizen wie sonst in die Stadt abgehen zu lassen. Hoffen dürfen wir freilich kaum, daß die Meynungen unserer Miteidgenossen und ihr Urtheil über unsere Sache in Kurzem berichtigt werden, obschon sich ein eigener Verein gebildet, durch Abgesandte und Schriften sie über den wahren Sachverhalt zu belehren, und die Regierung auch Abgeordnete ausgeschikt hat. So schmerzlich dis uns aber fällt, so können wir getrost von der Zeit es erwarten. Lange kan der jezige Zustand der Verwirrung und diese Verkennung des Rechts und der Wahrheit nicht dauern. Erwarten dürfen wir nur, daß man uns nicht zwingen wolle, die eigene Ueberzeugung von Recht und Wahrheit abzuschwören, und uns selbst herabzuwürdigen. Alle Zumuthungen weichen übrigens von dem bereits Geschehenen nur darin ab, daß man eine unbedingte Amnestie verlangt; und wie können wir aber glauben, daß um ein Paar Menschen willen, die allein gestraft werden sollen, weil wir den Aufruhr nicht heiligen dürfen, Schweizer einen Heereszug unternehmen werden? Sollte also je aus einzelnen Gegenden ein solcher wirklich erfolgen, so müßten wir ganz andere Beweggründe voraussezen. Es wäre ein Raubzug, und diesen würden und sollen wir mit eben dem Muthe und der Eintracht, die wir dem ersten entgegensezten, auch jezt noch, woher er kommen mag, abzutreiben wissen; und daß wir dazu entschlossen sind, ergibt sich aus den neuen Vertheidigungsanstalten, die seit vorgestern mit großer Thätigkeit betrieben werden. Sechs bis achthundert Arbeiter sind beschäftigt, die Festungswerke zu erweitern und Schanzen aufzuwerfen. Auch diese Rüstungen zeigen, daß wir uns keinerlei Angrif von unserer Seite zu Sinne kommen lassen. Die ganze Stadt spricht sich einmüthig, aber dahin aus, daß man Gewalt mit Gewalt abtreiben müsse. Auch die Zaghaften, die möglichste Nachgiebigkeit rathen, und die Liberalen und Gemäßigten, die, so wie unser erster Sieg entschieden war, sogleich arbeiteten, jeden denkbaren Rükschritt zu verhüten, sind Eines Sinnes, daß von keiner unbedingten Amnestie die Rede seyn darf.

Litterarische Anzeigen.

[110] **Neue Romane.**

Bei C. H. F. Hartmann ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Beichte. Von J. J. Janin. 8. 1830. brochirt. 21 Gr.

Von demselben Verfasser erschien ein Jahr früher:

Der todte Esel und das guillotinirte Mädchen. Frei aus dem Franzbs. übersezt von L. v. Alvensleben. 8. 1829. 18 Gr.

Der geistreiche Verfasser obiger Unterhaltungsschriften wird nicht mit Unrecht der französische Jean Paul genannt; er nähert sich in der That diesem seinem Vorbilde. Besonders interessant ist es in der Beichte desselben die Ansicht eines Franzosen über die katholische Religion, wie selbe in ihrer jezigen Stellung zum Protestantismus ist, kennen zu lernen.

---

[209] **Litterarische Anzeige.**

Als ein sehr gehaltvolles, nüzliches Buch ist zu empfehlen:

Aug. Morgenstern

Tempel der Wahrheit, Weisheit, Tugend, Liebe, Freundschaft, Zufriedenheit und des häuslichen Glüks.

Ein Lebensbuch für Jedermann, zur Bildung des Geistes und zur Veredlung des Herzens. Brochirt. Preis 1 Thlr.

Quedlinburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

Dieses Werk enthält nicht nur die besten prosaischen und poetischen Aufsäze über obige Gegenstände, sondern auch noch Kraftstellen aus den vorzüglichsten Schriften über Tugend — Demuth — Sanftmuth — Geduld — Vertrauen — Gott — Natur — Glaube — Liebe — Hofnung — Tod — Vorsehung — Unsterblichkeit — Lebensphilosophie — moralische Freiheit — Erziehung — Bestimmung des Menschen.

Obiges Buch ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und in Wien bei Wallishauser zu haben.

---

[213] In der Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, bei Palm in München, Löfflund und Sohn in Stuttgart, Wallishauser in Wien und in allen andern Buchhandlungen, ist das zur Bildung des Geistes und zur Veredlung des Herzens empfehlungswerthe Buch zu haben:

Erhabene Stellen und Lebensregeln

aus den Werken von Franklin, Campe, Knigge, Ehrenberg und Wieland, zur Beförderung eines glüklichen und tugendhaften Lebens und zur Befestigung guter Grundsäze, von A. Morgenstern. broch. Preis 12 Gr. oder 54 kr.

---

[182] **Bücher-Anzeige.**

Gran Dizionario della lingua italiana, in 4°, Bologna, 1819 — 27. 51 Fasc. Preis 106 fl. 40 kr.

Saggio d'annotazioni al Dizionario della lingua ital. gr. 8°. Modena, 1820. Fasc. 1 — 9. 11. Preis 11 fl. 24 kr.

Petroni et Davenport, Nuovo Dizionario ital.-inglese, inglese-ital., con traduzione francese. 2 vol. gr. 8°. Londra, 1824. Preis 32 fl.

Wenn diese drei Bücher zusammen genommen werden, kan ich sie gegen gleich baare Zahlung zu äußerst billigen Bedingungen abgeben, und bitte sich deshalb an mich zu wenden.

Heinr. Ludw. Brönner,
Verlagshandlung in Frankfurt a. M.

[189] **Ankündigung**
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und des
Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode
und geselliges Leben,
mit 52 illumin. Moden-Abbildungen.

Die vielen Theilnehmer der Theaterzeitung haben sehr oft den Wunsch ausgesprochen, daß es ihnen sehr angenehm wäre, wenn die Abbildungen der neuesten Moden diesen Blättern beigelegt würden. Sie haben sich freiwillig erklärt, gerne eine Aufbezahlung zu leisten. Die Redaktion beeilt sich nun diesem Wunsche zu entsprechen. Da sie jedoch durch den überaus günstigen Absaz ihrer Zeitung in den Stand gesezt ist, diese Modebilder ohne Erhöhung des Preises ihres Journals liefern zu können, so bringt sie dis vor Allem zur öffentlichen Kenntniß. Um aber keinen bereits betretenen Weg einzuschlagen, so wird sie blos die Modenbilder des Auslandes, die neuesten Pariser und Londoner, gerade so wie sie in jenen Hauptstädten erscheinen, ausgeben. Sie wird das Neueste aus Frankreich und England und den bedeutendsten Städten Deutschlands und Italiens bringen, und dadurch einem zweiten Wunsche entgegen kommen, welcher die Sehnsucht nach dem Fremden, dessen Erfüllung für das Inland oft mit bedeutenden Kosten verbunden ist, vollkommen und mit möglichster Schönheit und Eleganz befriedigt. Dadurch erhalten auch Fabrikanten und andere Personen, welche Luxus und Mode beschäftigen, einen neuen Impuls. Da bei den Kleidern nicht stehen geblieben wird, sondern auch Abbildungen von Equipagen, Meubles und Zimmerverzierungen, Muster von neuen Zeuchen ꝛc. ꝛc. mitgetheilt werden, so dürfte dieses Unternehmen auch der Industrie nüzlich werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Inland dem Ausland oft das Gleichgewicht zu bieten, ja dasselbe oft zu übertreffen im Stande ist, wird hiezu nur irgend ein Fingerzeig gegeben. Bei dem Bewußtseyn des Herausgebers, das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden, bei der Uneigennüzigkeit, welche bei diesem kostspieligen Beginnen in die Augen fällt, schmeichelt sich derselbe auf den Antheil des Publikums zählen zu dürfen.

Der Herausgeber vermag jedoch diese Moden- und andere Beilagen nur denjenigen Exemplaren seiner Abnehmer gratis zu geben, welche mit einem

halbjährigen Betrage von 8 fl. K. M. oder mit einem
ganzjährigen Betrage von 16 fl. K. M. pränumerirt haben, oder jezt erst mit diesem Betrage in die Pränumeration eintreten.

Eben so bleibt es bei den Exemplaren, welche durch die löblichen k. k. Postämter

halbjährig mit 9 fl. 48 kr. K. M.
ganzjährig mit 19 fl. 36 kr. K. M.,

(wofür wöchentlich zweimal drei Lieferungen mit portofreier Zusendung unter gedrukten Couverts erfolgen) bezogen werden.

Ueber die Theaterzeitung und das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben hier neuerdings etwas zu sagen, und seinen reichen und anerkannt interessanten Inhalt abermals zu beleuchten, dis dürfte überflüssig seyn. So viel kan bemerkt werden, daß unter einer fortlaufenden Rubrik: Das Neueste aus der Mode- und Luxus-Welt nicht nur die vielen Kupfer, wovon vorläufig auf 26 Platten 52 illuminirte Abbildungen erscheinen, genau beschrieben werden sollen, sondern daß auch ein eigener Pariser, Londoner und Wiener Modenkourier beigedrukt werden soll.

Obgleich das Jahr schon begonnen hat, so sollen die verehrlichen Abnehmer dennoch einen vollständigen Jahrgang der allerneuesten und lezten Moden sowol für Herren als Damen, und diese Moden größtentheils von zwei Seiten aufgenommen, erhalten.

Der Herausgeber hat den Grundsaz, mehr zu leisten als zu versprechen, und glaubt bis zum Schlusse dieses Jahres die Ueberzeugung zu geben, daß er denselben getreu befolgt habe.

Man pränumerirt, wie oben bemerkt, in Wien, bei ihm selbst (Wollzeil No. 780 im zweiten Stoke.) Die Zustellung der pränumerirten Blätter für Wien erfolgt wöchentlich dreimal unentgeldlich.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden löblichen Postämter, am besten an die löbliche k. k. Hauptzeitungs-Expedition zu Wien, von welcher diese Zeitung nach dem oben bemerkten festgesezten Preise, ohne alle weitere Erhöhung pünktlich, wöchentlich drei Nummern in zwei Sendungen, abgeschikt wird.

Bei dieser Gelegenheit kan der Herausgeber nicht unterlassen, auf ein anderes Bilderwerk aufmerksam zu machen. Dieses erscheint bereits seit vier Jahren durch den glüklichsten Antheil begünstigt, und führt den Titel:

Gallerie drolliger und interessanter Scenen aus dem Leben und der Theaterwelt.

Gezeichnet von Schöller, in Kupfer gestochen von Zinke, auf französischem Velinpapier in Quer-Folio abgedrukt, ausgezeichnet illuminirt, und mit besonders erläuternden Erklärungen begleitet.

Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen.

Sie enthält jährlich in 26 Tableaux alles Neue, was auf den Wiener Bühnen vorkommt.

Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt, und größtentheils zeigen die einzelnen Nummern Gruppen, aus 30—80 Figuren bestehend. Die neuesten Lieferungen enthalten:

Das natürliche Theater des Herrn Carl an der Wien mit der Abbildung der Haupt-Momente des Trauerspiels „die Räuber" mit den lebendigen Bäumen, Blumen, Springbrunnen u. s. w.

Scenen aus „Fra Diavolo," „Wilhelm Tell," Ottavio Pinelli" und andern Opern und Ballets des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore.

Ferner Scenen aus beliebten Stüken des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. Den königl. preuß. Hofschauspieler Devrient in seinen bedeutendsten Gastrollen. Scenen aus dem „Müller und sein Kind" von Raupach ꝛc.

Von den komischen Stüken der Wiener Bühnen sind alle mit Beifall gesehenen Scenen abgebildet worden.

Scholz, Raimund, Ignaz Schuster, Korntheuer, Therese Krones sind mit sprechender Aehnlichkeit dargestellt. Diese Aehnlichkeit ist auch bei andern Portraiten bemerkbar, und Anschüz, Wilhelmi, Korn, Koch, Costenoble, Löwe, Mad. Weissenthurn, Mad. Koberwein, Mad. Anschüz, Karoline Müller ꝛc. vom k. k. Hoftheater nächst der Burg, Wild, Binder, Hauser, Dem. Dupuis, Mad. Ernst, Mad. Fischer-Achten, Dem. Fanny und Therese Elßler, Matris und Crombé, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, kommen in dieser Gallerie, mit allem Fleiße gezeichnet, vor.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungenen Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Scenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken-Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt.

Die nächsten Nummern dieser Gallerie werden enthalten:

„Tivoli," aufgeführt im Theater an der Wien, mit mehr als achtzig Figuren, darunter Scholz, Dem. Conderussi, Zeiner, Lukas ꝛc. ꝛc.

„Tomi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache," Spektakelstük ebenfalls vom Theater an der Wien, dar-

stellend den Brand des großen Kauffahrteischiffes mit mehr als vierzig Figuren.

„Leichtsinn und Liebe," aufgeführt im k. k. Hoftheater nächst der Burg, in zwei Hauptscenen, mit den Bildnissen der Dlle. Heuschka, Müller, Peche, der Herren Löwe, Costenoble und Fichtner.

„Joconde," dargestellt im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, mit den Hauptpersonen Wild, Forti, Mad. Fischer-Achten und Gottdank.

„Kreuzritter in Aegypten," ebenfalls mit den Hauptscenen und mit Herrn Wild, Dem. Heinefetter, Mad. Ernst und Mad. Frontini.

Das neue Ballet mit den Bildnissen der Dem. Dupuis, der beiden Elßler, Hrn. Crombé u. s. w.

Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben.

Preis für den Jahrgang 10 fl. K. M.

Wer die bereits erschienenen 4 Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammen nimmt, erhält solche gegen 30 fl. K. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 35 fl. K. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden.

Noch sind komplete Exemplare schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten.

Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolph Bäuerle,

Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung und Gallerie drolliger und interessanter Scenen.

Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse No. 780, zweiten Stok.

---

[113] **Neue Novellen von Leopold Schefer.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig sind so eben erschienen:

Neue Novellen von Leopold Schefer. 1r Band, enthaltend: 1) Der Unsterblichkeitstrank; 2) Der Seelenmarkt. 8. 25 Bogen auf feinem Papier. 2 Thlr.

Wir machen die zahlreichen Freunde Schefers so wie das gesamte gebildete Lesepublikum auf diese neue Sammlung seiner Novellen aufmerksam. Als Novellendichter nimmt Schefer nächst L. Tieck die höchste Stelle in unsrer Litteratur ein. Jedes seiner neuen Gebilde ist ein neues Meisterstük, und ein Blatt des Ruhms mehr in seinem Dichterkranze. Der Unsterblichkeitstrank ist ein neuer Beleg zu obiger Anerkennung. Tiefe der Gedanken, Fülle neuer Ideen und schöner Bilder, Genie und Originalität strömen dem Leser auf jeder Seite zu.

---

(156) **Cholera.**

Von dem Herrn Geheimenrath und Professor Harles in Bonn ist in kurzer Zeit ein Werk über die

Cholera Indiens und Rußlands,

ihren wahren Charakter, über die bei ihr wesentlich eintretende Art des Darmleidens und über die der Cholera am heilbringendsten entsprechende Kurmethode, so wie über die für den Staat wichtigsten Punkte zur Verhütung und Abhaltung dieser Krankheit

in meinem Verlage zu erwarten.

Der Name des Verfassers bürgt für die Wichtigkeit dieses Werkes, welches den Erwartungen des Publikums um so sicherer entsprechen wird, da der Verfasser selbst einen sehr heftigen Anfall von Cholera ausgestanden, und sich nach jener Methode schnell geheilt hat.

Der Preis für die Subscribenten wird 1 Rthlr. 8 gGr. seyn, und alle Buchhandlungen sind ersucht, Bestellungen anzunehmen.

Braunschweig, im Januar 1831.

Friedr. Vieweg.

---

[171] Tübingen. Bei C. F. Ostander ist so eben erschienen:

Die ostindische Cholera, aus dem Englischen des John Mason Good, übersezt und mit einigen Zusätzen versehen von Dr. F. G. Gmelin, ord. öffentl. Lehrer der Heilkunde zu Tübingen. gr. 8. 1831. 45 kr.

Diese Schrift ist zunächst eine Uebersezung aus einem klassischen englischen Werke, das nur in den Händen weniger deutscher Aerzte seyn dürfte, und sie enthält eine aus den besten Originalquellen geschöpfte Zusammenstellung der Thatsachen, welche die Cholera betreffen. Die Zusäze des Herrn Uebersezers verbreiten sich über das Alter, die Natur, die Behandlung und die Ursachen dieser Krankheit, und sezen durch die populaire Darstellung der Verschiedenheit endemischer, epidemischer und ansteckender Krankheiten auch den Nichtarzt in den Stand, über den jezt herrschenden Streit, was man von der Cholera in Deutschland zu fürchten habe, ein Urtheil zu fällen. Der Herr Uebersezer hat besonders durch viele Thatsachen zu beweisen gesucht, daß diese Krankheit ansteckend sey, und ihr somit durch Quarantainen der Eintritt ins westliche Europa versperrt werden könne. In dem jezigen Zeitpunkt, wo die Gefahr noch nicht vorüber ist, und wohl im nächsten Jahre wieder erwachen dürfte, ist daher diese Schrift für Aerzte und Nichtärzte gewiß von dem größten Interesse.

---

[200] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Augsburg in der Wolff'schen, so wie in Regensburg in der Puster'schen Buchhandlung ist folgende höchst interessante Schrift so eben angekommen:

Die

Cholera morbus,

oder:

kurze Geschichte des Ursprungs und Verlaufes der indischen epidemischen Brechruhr, wie sie seit dem Jahre 1817 geherrscht hat, nebst ihrer Heilart und den gegen sie schüzenden Vorsichtsmaaßregeln, für Gebildete aller Stände dargestellt von einem praktischen Arzte.

Leipzig, Leopold Michelsen. geh. 12 gr.

Dieses Schriftchen ist nach allen vorhandenen sichern Quellen bearbeitet worden, und wird seinen Zwek vollkommen erreichen, wenn es den Laien in der Medizin über eine Krankheit, die jezt so bedeutende Fortschritte macht, und die, wie man nicht ohne Grund fürchtet, wohl auch zu uns kommen könnte, Aufklärung und Belehrung gewährt; auch jedem Arzte wird es nicht minder von Nuzen seyn.

---

[169] **Subscriptions-Anzeige.**

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig erscheint zur Ostermesse 1831:

Blike des Glaubens in das bewegte Leben des Menschen.

Ein vollständiger Jahrgang von Predigten für alle Sonn- und Festtage des Jahres von

Dr. M. F. Schmalz,

Pastor in Neustadt-Dresden.

Zwei Bände in gr. 8. Subscriptionspreis 2 Rthlr. 16 gr.

Den zahlreichen Freunden des Herrn Verfassers wird diese neue Sammlung eine angenehme Verheißung seyn, deren Inhalt doppeltes Interesse gewinnt, da ein großer Theil dieser Predigten mit Rüksicht auf unsere bewegten Zeitumstände gehalten wurde. Eine ausführliche Anzeige ist durch alle Buchhandlungen, welche Subscription annehmen, zu erhalten. Nach Ende Mai's, wo das Ganze bereits geliefert seyn wird, tritt der Ladenpreis von 3 Rthlr. 16 Gr. ein.

---

[185] **Ankündigung.**

Meine geehrten Mitbürger kennen aus meinen öffentlichen Erklärungen die Verhältnisse und Gründe, welche mir nach meiner

unumstößlich rechtlichen Ueberzeugung den Eintritt in die Kammer der Abgeordneten untersagen.

Es bleibt mir aber dessen ungeachtet die Möglichkeit, Ihrem ehrenvollen und mir, dem dankbaren Mitbürger, unvergeßlichen Rufe zur Vertretung der Verfassung und des Gemeinwohls zu folgen.

Diese Möglichkeit erkennen und den von ihr bezeichneten Weg einschlagen, das muß für mich Eines seyn.

Ich werde nemlich Alles, was ich für Gemeinwohl in dieser Hinsicht zu sagen habe, und — wäre ich in der Kammer anwesend — daselbst sagen würde, jezt vor der Nation und zu ihr sagen. Ich werde es mit der nemlichen Wahrheitsliebe, Offenheit und Unbefangenheit sagen, als es dort geschehen wäre. Indem ich hiebei des Schildes jener Unverantwortlichkeit entbehre, welche das Gesez dem Abgeordneten für seine Aeußerungen gewährt, nehme ich mit so größerem Vergnügen und mit rükhaltsloser Bereitwilligkeit alle Verantwortung auf mich, welche Ehrenpflicht dem Bürger auflegt, der sich öffentlich über öffentliche Angelegenheiten vernehmen läßt.

Rein ist meine Absicht, ich gebe deren Ausführung der Gerechtigkeit meiner geehrten Mitbürger anheim.

Emerichshofen, 25 Januar 1831.

Ch. E. Gr. v. Bentzel Sternau.

Die Verlagshandlung an die Leser vorstehender Ankündigung.

Unterzeichneter hat den Verlag vorerwähnter Mittheilungen übernommen und wird solche unter dem Titel:

Der Verfassungsfreund,
ein
Landtagsblatt für Bayern.

Herausgegeben von

Ch. E. Gr. von Bentzel Sternau,

und nach folgenden Bestimmungen erscheinen lassen:

1) Alle vierzehn Tage erscheint eine Lieferung von 2—3 Bogen in 8.
2) Alle von Namensunterschrift (wenn diese auch nur zur Kenntnißnahme des Herausgebers bestimmt ist) und durch Glaubwürdigkeit der Einsender bewährte Mittheilungen werden aufgenommen.
3) Energische Wahrheit ist willkommen, nur leidenschaftliche Darstellung bleibt ausgeschlossen.
4) Der Subscriptionspreis jedes Heftes (wodurch man sich für die Annahme der übrigen verpflichtet) ist 18 kr. Einzelne Hefte kosten 24 kr.
5) Die Zeitschrift kan durch die löbl. Postämter (in Hanau bei dem kurfürstl. Postamte) so wie durch die Buchhandlungen bezogen werden. Bis auf 15 Meilen in hiesiger Umgegend wird sie durch die löbl. Postämter für obige Preise geliefert. — Entferntere werden sich einen geringen Preisaufschlag gefallen lassen.
6) Das erste Heft erscheint in den ersten Tagen Februars.

Hanau, den 26 Januar 1831.

Friedrich König, Buchhändler.

(Durch die Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Carl Kollmann) in Augsburg und Jos. Lindauer'sche Buchhandlung in München, so wie in allen Buchhandlungen zu erhalten.)

---

[152] Bei Karl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Erkennung des Temperaments
oder:

Getreue Schilderung des sanguinischen, nervösen, galligen und schleimigen Zustandes, als die Urstoffe der Krankheiten. Oder: Von den Zeichen, aus denen man leicht erkennen kan, ob die Uebel, an denen man leidet, durch das Blut, durch die übrigen Säfte oder durch die Nerven verursacht worden sind; ferner von den Dispositionen zu Schlagfluß, Wassersucht und Lungenschwindsucht; von den Folgen und Gefahren der Verstopfung; von den Kennzeichen einer guten Konstitution und der Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens. Endlich von den Mitteln, wodurch jeder selbst diese verschiedenen Zustände, so wie Krämpfe, Reizungen, jeden scharfen Stof, lästige Blähungen, übermäßige Magerkeit und Fettigkeit zu heben vermag. Nach der 13ten Auflage aus dem Französischen bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von einem Arzte. 8. 204 S. broch. 15 Sgr.

Welchen Beifall dieses interessante Werkchen in Frankreich erhielt, beweist die binnen 2 Jahren abgesezte Zahl von 13 Auflagen. Die deutsche Bearbeitung ist mit lehrreichen Anmerkungen bereichert worden und wird allen erregten Erwartungen entsprechen.

---

[237] Pränumerations-Anzeige
auf die neueste
große Messe, Nr. 4 in C-dur
für 4 Singstimmen,
mit Begleitung des vollen Orchesters
von
L. Cherubini.

(Pränumerations-Preis der Bogen 6 kr. C. M.)

Von dieser neuesten (vierten) Messe, welche vom Autor in Paris blos in Partitur erschienen, und in der unterzeichneten Verlagshandlung stets im Original vorräthig ist, veranstaltet dieselbe, um die Aufführung dieses großen Meisterwerks zu erleichtern, eine Ausgabe in einzelnen Gesang- und Orchesterstimmen. Man kan sich von heute an darauf abonniren, und erlegt als geringste Darangabe 2 fl. C. M.

Der Musikbogen wird, da sich die Zahl derselben nicht genau bestimmen läßt, sehr billig auf 6 kr. C. M. festgesezt.

Der Stich wird groß, deutlich und korrekt, und der Druk auf ganz geleimtem Papier veranstaltet; der Preis zwischen 6 fl. und 8 fl. C. M. seyn. Der Tag der Ausgabe ist der erste März d. J.

Eben so wird von dieser Messe ein Klavierauszug mit und ohne Singstimmen zu gleicher Zeit erscheinen.

Von den ganz außerordentlichen Vorzügen dieses Meisterwerks ist es schwer, ohne Begeisterung zu reden, eine Bemerkung, die sich bei der Produktion selbst bestätigen muß. Man sagt nur wenig, wenn man erwähnt, daß sie selbst seine früheren Kirchenwerke, die mit so viel Recht gepriesen werden, weit hinter sich läßt. Daß all dis keine Uebertreibung, wird sich bewähren.

Tobias Haslinger,
k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler in Wien.

---

[212] Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, München bei Palm, Stuttgart bei Löfflund und Sohn, Wien bei Wallishauser ist zu haben:

Die sichersten Mittel gegen
Hühneraugen, Warzen, Fußschwülen,
wie auch erfrorne Glieder und Frostbeulen zu heilen und die Füße auf Fußreisen zwekmäßig zu behandeln. 4te Auflage (Ernstsche Buchhandlung in Quedlinburg.) Preis 8 Gr. oder 36 kr.

NB. Diese sehr nüzliche Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

---

[211] Konfirmationsgeschenk für Jünglinge.

In allen Buchhandlungen Bayerns, Oestreichs und der Schweiz ist zu haben:

Theophron und sein Sohn.

Ein moralischer Wegweiser für Jünglinge, welche in das bürgerliche Leben treten und sich zu guten, nüzlichen Menschen ausbilden wollen. Geheftet 8. broch. Preis 9 Gr. oder 21 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[196] Versteigerung.

Auf Antrag der Erbesinteressenten des dahier verstorbenen pens. Oberappellationsrathes Gallus Hack, wird das an der Marstraße Nr. 264 gelegene, auf 12,000 fl. geschäzte, mit 4000 fl. Ewiggeld belastete Haus, jedoch vorbehaltlich der gerichtlichen Genehmigung dem Verkaufe im Wege der öffentlichen Versteigerung untergestellt.

Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen, sich bei der zu obigem Zweke auf Mittwoch den 9 März l. J. zwischen Vormittag 9 bis 12 Uhr angesezten Kommission im diesgerichtlichen Lokale einzufinden.

Den 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Zeller.

---

[125] Bekanntmachung.

Die allenfallsigen Erben des dahier am 3 November v. J. gestorbenen Hausmeisters Joseph Hummel werden hiedurch aufgefordert, ihre Erbsansprüche binnen 3 Monaten um so gewisser bei der unterfertigten Behörde geltend zu machen, als man sonst nach Verlauf dieser Frist die höchst unbedeutende Erbsmasse nach Abzug der angemeldeten Forderungen den bestehenden Gesezen gemäß an den k. Fiskus ausantworten wird.

Am 14 Jänner 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

---

[191] Vom

Königlichen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird der Strumpfwirkergeselle Christian Gottlieb Wagner, Spezereyhändlerssohn aus Nürnberg, geboren im Jahre 1786, oder dessen Leibeserben, dem Testamente des verstorbenen quiescirten Landalmosenamts-Gegenschreibers Christian Gottlieb Müller vom 4 Sept. 1815, und den Testamentsnachträgen vom 15 und 30 Julius 1822 gemäß, aufgefordert,

innerhalb vier Monaten

von heute an, sich dahier zu melden, und das ihm verschafte Legat von 1000 fl. samt den seit dem Jahre 1823 admassirten Zinsen in Empfang zu nehmen; widrigenfalls dieses Legat den testamentlich substituirten Erben zugetheilt werden soll.

Bemerkt wird, daß sich Wagner einige Jahre bei der Brüdergemeinde zu Gnadau aufhielt, im Jahre 1806 von Nürnberg aus nach Erfurt ging, dann aber vielleicht in königl. preußische oder königl. sächsische Kriegsdienste getreten ist.

Zugleich wird der weitern testamentlichen Bestimmung gemäß, derjenige, welcher von des gedachten Wagner Leben oder Tod mit Erfolg Auskunft zu geben vermöchte, hiemit aufgefordert, gegen eine Belohnung von

zwei Karolin

innerhalb des vorgestrekten Termins bei hiesigem Gericht Anzeige zu erstatten.

Nürnberg, am 22 Januar 1831.

Busch, Dir.

Greffer, Prot.

---

[187] Neckarsulm im Königreich Würtemberg.
(Ediktalladung der Erben der Stiftsdame, Charlotte Freyin von Lochner.)

In der bei der unterzeichneten Gerichtsstelle anhängigen Konkurssache der Freifrau von Lochner, einer Wittwe des am 27 Oktober 1795 verstorbenen Freiherrn Karl Ludwig von Lochner von Hüttenbach, vormaligen Oberamtmanns zu Wilsek, im jezigen Obermainkreise des Königreichs Bayern, sind verschiedene, ursprünglich der Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Lochner, Charlotte, Freyin v. Lochner, Stiftsdame, welche am 14 December 1819 in Landshut gestorben ist, zustehende Ansprüche von den Erben des Geheimenraths Grafen von Pestalozza und seiner Ehegattin, Sophia, Gräfin von Pestalozza, gebornen Freyin v. Lochner, geltend gemacht.

Da jedoch die gräflich von Pestalozza'schen Erben ihre Erbberechtigung gegenüber von der Stiftsdame, Charlotte, Freyin von Lochner, noch nicht genügend nachgewiesen haben, so ergeht hiemit an diejenigen, welche etwa außerdem Ansprüche an den Nachlaß derselben zu erheben gedächten, der öffentliche Aufruf, sich binnen 90 Tagen peremtorischer Frist bei der unterzeichneten Stelle persönlich oder durch rechtsgültig Bevollmächtigte zu melden, und die erforderlichen Nachweisungen für ihre Ansprüche vorzulegen, widrigenfalls die bereits aufgetretenen Interessenten als rechtsgültig zur Sache legitimirt werden angenommen werden.

So beschlossen im königl. würtembergischen Ober-Amts-Gericht Neckarsulm, den 25 Januar 1831.

Ober-Amts-Richter.

Sarwey.

---

[150] (Löwenstein, Heilbronn.) Ediktalladung eines Verschollenen.

In Beziehung auf die Verlassenschaft des Bäkers und Schneiders Georg Wilhelm Dietrich zu Löwenstein, welche auf den Todesfall vom 27 Dec. 1794 am 4 Aug. (5 Dec.) 1809 vorsorglich vertheilt wurde, wird anmit kraft des oberamtsgerichtlichen Beschlusses vom 22. Nov. 1830 der verschollene Testamentserbe (Johann) Georg Wilhelm Sauter, geboren zu Heilbronn am 4 Jan. 1760, oder dessen Leibes-Erben, Testaments-Erben, oder Vertrags-Erben, aufgefordert, binnen neunzig von heute an laufender Tage sich bei dem Oberamtsgerichte zu Weinsberg zu melden, widrigenfalls man ersteren als unbeerbt mit dem Ende des 70sten Jahres verstorben annähme, und in Ansehung des ihm von Dietrich zugefallenen Vermögens ohne dessen Berüksichtigung weiter nach Maaßgabe der Gesezе und des Standes der Sache verfügte.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht zu Weinsberg den 24 Januar 1831.

Heyd.

---

[177] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.)

Fridolin Ott, ehelicher Sohn des Johann Martin Ott und der Sibylla Schäfer, von Ball, welcher sich vor 39 Jahren von Haus entfernt, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Fridolin Ott für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen seinen bekannten nächsten Intestat-Erben rechtlicher Ordnung gemäß definitiv zugetheilt werden wird.

Den 28 Januar 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

---

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 800, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 43. 12 Februar 1831.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 43. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 50. Niederlande. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus Berlin und Basel. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 22 Jan. Don Miguel hatte kürzlich eine Anleihe eröfnet, deren Hauptverwendung für die Erneuerung der Blokade von Terceira bestimmt war, die man wegen der Stürme fast ganz hatte aufgeben müssen. Mit dem Uebrigen wollte man den Sold der Besazung der Hauptstadt berichtigen. Nach drei Monaten sollte die Anleihe geschlossen seyn; es waren aber zwei Monate verflossen, ohne daß ein Viertheil derselben unterzeichnet gewesen wäre, und jezt hat die Regierung den Termin auf weitere zwei Monate verlängert. — Man versichert, alle Linienregimenter der Besazung von Lissabon hätten insgeheim eine Adresse an einen höhern General, den Gouverneur von Algarbien, unterzeichnet, worin sie ihn bäten, sich an ihre Spize zu stellen und das Vaterland zu befreien. Fast alle Unteroffiziere, die man vor zwei Monaten verhaftet und dann wieder frei gelassen hat, so wie eine Menge Offiziere, sollen diese Adresse unterzeichnet haben. Die Regierung scheint es nicht zu wagen, sie deswegen zu verfolgen. — Man weiß nicht, warum Don Miguel Redouten auf allen Hügeln an der See in der Nähe der Hauptstadt errichten läßt. Zugleich fordert man in allen Milizenkorps Freiwillige auf, die den Dienst in diesen Redouten versehen wollen. Vermuthlich besorgt man eine Landung von Seite der Konstitutionellen. — Der neue englische Konsul, Hr. Hoper, ist hier angekommen, und hat von den Archiven und den Siegeln des Konsulats Besiz ergriffen. Sein Vorgänger, Hr. Mackenzie, befindet sich noch hier.

Großbritannien.

Der Courier äußert: „Es mag Personen geben, die leichtsinnig und thöricht genug sind, sich einer gemäßigten Parlamentsreform zu widersezen, wir wiederholen aber, daß es bloße Verläumdung ist, zu sagen, der Herzog von Wellington und Sir Robert Peel hätten eingewilligt, im Verein mit einer jede Reform bekämpfenden Partei zu handeln oder sie gar anzuführen. Vor jener unnatürlichen Koalition, durch welche der Herzog seine Regierung zu sichern hofte, durch die er aber seinen Posten verlor, hatte er ernsthaft im Sinn, den großen unrepräsentirten Städten ein Wahlrecht zu geben. Er hielt jedoch seine Verwaltung nicht für stark genug, wenn er nicht von einer oder der andern der großen Parteien des Parlaments unterstüzt würde, und unglüklicherweise wählte er seine Unterstüzer unter einer Partei, die es zu einer ihrer Bedingungen machte, daß der Herzog durchaus keinen Plan einer Parlamentsreform vorschlagen oder sanktioniren sollte. Die Beweggründe des Herzogs waren gut, er sah den wachsenden Einfluß der Feinde der Ordnung, er fühlte die Nothwendigkeit sie niederzuhalten, aber er schlug eine falsche Bahn ein. Statt sich auf die öffentliche Meynung zu stüzen, wie sie durch die intellektuellen und Mittelklassen der Gesellschaft ausgedrükt wurde, stüzte er sich auf die Ultratories, die ihm blos einen falschen Beistand leihen konnten. Die öffentliche Meynung, verlezt, ja fast angeekelt, da sie einen Staatsmann und einen Helden an denselben Wagen gespannt sah mit den Feinden einer vernünftigen Verbesserung, erklärte sich so laut auf allen Punkten des Königreichs, daß der Herzog zurüktrat. Jezt ist er frei, in jeder Rüksicht frei, seine Pflicht im Parlamente zu thun, und seinem Vaterlande zu dienen. Wir sagen nicht, daß er Lord Greys Reformplan unterstüzen werde, denn dieser Plan ist noch nicht bekannt, aber wir behaupten, der Herzog von Wellington könne und werde nicht durch Bekämpfung jeder Reform überhaupt eine Konvulsion des Landes wagen. Eine Konvulsion? Ja, eine Konvulsion! Sind die Feinde der Reform so bethörten Sinnes, um anzunehmen, es bestehe nicht im Lande im Allgemeinen, besonders aber unter den intellektuellen und Mittelklassen, ein starkes Gefühl zu Gunsten einer gemäßigten Reform, und ein entschiedener Entschluß, das jezige Repräsentativsystem von seinem Schmuz und Rost zu befreien? Bilden sich die Feinde der Reform etwa ein, sie könnten, wie die alten Barone thaten, die öffentliche Meynung mit ihren bewafneten Söldlingen erstiken? Dis ist das Jahrhundert der Bildung und des Gewerbfleißes. Der achtungswerthe Theil des Klerus, die Gebildeten aller Klassen, die Kaufleute, Manufakturisten und Gewerbsleute erkennen die Wichtigkeit der Krisis. Sie fordern gemäßigte, vernünftige, erhaltende Reform, und sie werden sie bekommen. Ohne Reform würde eine Revolution eintreten, denn die Antireformsopposition würde, selbst wenn sie ein paar Jahre glükte, blos zur Folge haben, daß die niedern Klassen in Masse aufgeregt würden, und stünden dann, solche Hülfe verschmähend, die wahrhaft erhaltende Partei, die intellektuellen und Mittelklassen, auf, so würden Blutschuld, Anarchie und alle Schreken einer Revolution die unvermeidliche Folge seyn. Ist der Herzog von Wellington der Mann, uns in diese Fährlichkeit zu stürzen? Wir antworten: nein! und der Herzog wird uns Dank wissen, daß wir ihn gegen seine falschen Freunde und Schmeichler vertheidigen. Was Sir Robert Peel betrift, so wird er sich eben so wenig einem vernünftigen Plane widersezen. Ist der Plan der Minister, wie wir hoffen und glauben, auf eine billige Rüksicht für das Eigenthum und die Bildung des Landes gegründet, so muß er unterstüzt werden, und wird er nicht unterstüzt, wehe denen, die ihre Stimmen gegen ihn erheben! Jezt ist nicht die Zeit einer siegreichen Opposition ge-

gen gerechte und billige Maaßregeln, kommen sie woher sie wollen."

Der Courier drükt sich aus Veranlassung des lezten gegen den Herzog von Leuchtenberg gerichteten Schreibens des Grafen Sebastiani sehr mißbilligend über das Benehmen aus, das Frankreich in dieser Sache beobachtete. „Das ist also das Ende (sagt er unter Anderm) der schönen Protestationen Horaz Sebastiani's! Da die Intrigue scheiterte, versuchte man die Drohung, und diese Drohung wurde bis zu dem Augenblike zurük gehalten, wo blos noch zwei Kandidaten existirten, die eine Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich hatten. Da die französischen Minister sich schon vor einigen Wochen der Wahl des Herzogs von Leuchtenberg widersezten, warum sagten sie denn den Belgiern nicht offen und aufrichtig was sie wünschten, warum leiteten sie nicht die Wahl des Kongresses auf irgend einen Prinzen, der weder Frankreich noch den andern Mächten Besorgnisse eingeflößt hätte? Wie ganz anders war das Betragen unsrer Regierung! Von Anfang an im wahren Interesse Belgiens handelnd, empfahlen wir den Belgiern, jede Beleidigung gegen die großen Kontinentalmächte zu vermeiden, indem sie den Prinzen von Oranien wählten; aber dis war von unsrer Seite nur ein freimüthiger Rath, ohne Intrigue, ohne Drohung; und hätte das französische Kabinet das unsrige in dieser vernünftigen Vermittelung unterstüzt, so wäre die Frage auf die befriedigendste Weise gelöst worden. . . . Die Gründe der französischen Regierung gegen die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg waren, wie uns scheint, vernünftig. Gab es aber keinen Mittelweg zwischen Leuchtenberg und Nemours? Gibt es nicht genug europäische Prinzen? und wenn es je Mangel daran gäbe, wäre nicht der Dey von Algier oder der Bey von Titteri eine bessere Wahl gewesen, als diejenige, die in einiger Zeit einen großen Theil Europa's aufzurgen droht? Hätte, troz alles Scheins vom Gegentheil, Graf Sebastiani nicht ein doppeltes Spiel gespielt, so muß er, glauben wir, die Bahn die er einschlug, bereuen, nicht sowol weil sie Preußen, Rußland und Oestreich aufreizen kan, sondern weil sie einen Mangel an Aufrichtigkeit gegen die englische Regierung zeigt, zu einer Zeit, wo im Interesse der Freiheit die Kabinette von Frankreich und England in engster Freundschaft zu einander stehen sollten. Aber wir trösten uns mit der Betrachtung, daß Frankreich, Großbritannien gegenüber, keine Gelegenheit versäumen darf, alles ihm etwa bereitete Mißvergnügen wider zu verwischen. Das Interesse und die Ehre Großbritanniens fordern, daß es in Frieden bleibe, wenn es sich blos um fremde Interessen handelt, und das Ministerium, das um eines Scheinbildes der Ehre oder um des Wunsches willen, das Gewicht einer andern Macht zu vermehren oder zu vermindern, uns in einen Krieg verwikelte, verdiente und erhielte die Verwünschung jedes redlichen wohldenkenden Mannes in England. Wenn geschlagen seyn muß, mögen die Andern sich schlagen; sie mögen sich um die Schaalen zanken, während wir die Auster verzehren."

Der Globe äußert: „Das Benehmen der französischen Regierung gegen Belgien ist zum mindesten sehr auffallend, und man kan sich nicht enthalten es sehr deloyal zu finden, wenn man darin nicht den Beweis einer sehr großen Schwäche sehen will. Welche Auslegung man auch diesem Benehmen geben mag, immer kan es uns blos schmerzen, als nachtheilig für das Prinzip der Unabhängigkeit der Völker, zu dessen Triumph wir Frankreich stets beizutragen zu sehen hofften, und als eben so nachtheilig für den Charakter populairer Regierungen, für deren Erhaltung der Ehre wir stets auf das Beispiel Frankreichs zählten."

Der Brighton Guardian schreibt: „Man sprach viel von dem lezten Besuche des Herzogs von Wellington in Brighton. Die folgenden Details werden allen Konjekturen über die politische Natur der Reise des Herzogs ein Ende machen. Se. Majestät hatte am Tage dieses Diners blos Militairs eingeladen. Beim Nachtische sagte der König, sein Glas erhebend: „Der König von England beschäftigt sich nur in seinem Kabinette mit Politik; er bringt jezt die Gesundheit des großen Feldherrn des Jahrhunderts, des Herzogs von Wellington aus." Diese besonnene Bemerkung hatte den doppelten Zwek, den Herzog von Wellington zu überzeugen, daß das Vertrauen des Königs auf sein Ministerium unerschütterlich ist, und dem Grafen so wie seinen Kollegen zu zeigen, daß das Vertrauen, das der König in sie sezt, auf seine sonstigen Gesinnungen keinen Einfluß hat."

†† London, 30 Jan. Unser Kabinet, welches durch die sich immer mehr verwikelnden Verhältnisse des Kontinents in große Verlegenheit gesezt, und bei der Aufregung der Gemüther im Innern, besonders in Irland, mit seinen eignen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt ist, um der äußern Politik viel Aufmerksamkeit zu widmen, scheint eine Art von Defensivstellung angenommen zu haben, die zu behaupten ihm kein Opfer zu groß dünkt, weil es sich in dieser den Frieden zu erhalten hofft. So soll es mehrere von Rußland ausgehende Anträge, welche die Aufrechthaltung der Rechte des oranischen Hauses auf den Thron von Belgien bezwekten, zurükgewiesen, und sich begnügt haben, dem russischen Kabinette die Versicherung zu geben, daß es eben so wenig mit dem von Frankreich und England anerkannten Systeme der Nichteinmischung in fremde Angelegenheiten vereinbar sey, den Belgiern einen Souverain aufzudringen, als für oder gegen die polnische Insurrektion irgend einen Schritt zu thun. Inzwischen sey es bereit in die Ansichten andrer Kabinette einzugehn, und der Abfassung einer im Namen der fünf in London konferirenden großen Mächte zu erlassenden Proklamation beizutreten, wodurch die Völker von den friedlichen Dispositionen der Kabinette, und ihrem ernstlichen Vorsaze unterrichtet würden, Alles anzuwenden, um den jezigen Zustand von Europa aufrecht zu erhalten, und keine Art von Beeinträchtigung desselben zu dulden. Zugleich unterzeichnete es andrerseits am 20 d. ein Protokoll, durch welches mehrere von Frankreich gemachte Vorschläge rüksichtlich Belgiens umgangen werden, und eine Aushülfe in der Bestimmung gesucht wird, Belgien für ein neutrales Land zu erklären. Die Frage über Luxemburg läßt das Protokoll unentschieden, was eigentlich einer der wichtigsten Punkte ist und zu den ernsthaftesten Diskussionen Anlaß geben dürfte. Werden die Belgier für die nakte Neutralitätserklärung ihres Gebiets England großen Dank wissen? Werden sie das von ihm gebrachte Opfer der Entsagung auf die Vergütung der auf die Herstellung der Gränzfestungen verwendeten Kosten nicht für eine erzwungene Konzession ansehen, durch welche ihnen der Weg vorgezeichnet wird, diese auch auf Luxemburg auszudehnen? Und ist es wohl wahrscheinlich daß Frankreich, unerachtet aller hier gegebenen Erklärungen, die Hand zu einem feindlichen Akt gegen Belgien reichen oder ruhiger Zuschauer bleiben wird, wenn

eine ernstliche Exekutionsmaaßregel zur Bewahrung der Rechte des deutschen Bundes anbefohlen werden sollte, die ohne Zusammenziehung bedeutender fremder Streitkräfte an seiner Gränze nicht denkbar ist? Aus welchem Gesichtspunkte man daher unsre dermalige Politik ansehn mag, so wird man sich schwer von ihrer Zulänglichkeit zur Erhaltung des gewünschten, und allen Völkern Europa's so nothwendigen Friedens überzeugen.

** London, 3 Febr. Das Parlament versammelt sich heute. Noch ein Monat wird vorüber gehen, bevor die Minister ihren Plan zur Parlamentsreform vorlegen; inzwischen haben die Tories bereits manche Verhältnisse benuzt, um einigen Einfluß beim Könige zu gewinnen, indem sie in ihm die Besorgniß zu erregen wußten, es möchten die großen Neuerungen zu Konvulsionen führen. Man hat Grund zu glauben, daß die Minister selbst auf eine Resignation nicht ganz unvorbereitet sind. Aber ein solches Ereigniß, das durch die Entwikelung der Fürstenwahl in Belgien — falls sie den jungen Herzog von Nemours träfe, in kürzerer Zeit hervorgerufen werden könnte, würde unser Land unfehlbar den befürchteten Konvulsionen einen Schritt näher führen, und ist im Ganzen nur der lezte Sicherheitsanker der Anhänger der alten Ordnung der Dinge. Die meisten gegenwärtigen einflußreichsten Mitglieder des Kabinets bliken auf die dereinstige Erhebung des Lords Althorp zur Premierministerstelle hin, da Graf Grey die Anforderungen seiner Zeit nicht begreifen zu wollen scheint. Inmittelst werden in den Kriegshäfen Rüstungen betrieben, und mehrere Kriegsschiffe in aktiven Dienst versezt, an viele Wundärzte der Marine ist der Befehl ergangen sich bereit zur Einberufung zu halten. Das hiesige Kabinet kan bei einer Quasi-Vereinigung Belgiens mit Frankreich durch den Herzog von Nemours nicht gleichgültig bleiben, so unpopulair ein Krieg auch seyn möge. Seine Bemühungen waren für den Prinzen von Oranien, der den Belgiern Friede, Aussöhnung und staatswirthschaftliche Vortheile gebracht hätte; allein Frankreich spielte hier nicht die aufrichtige Rolle, die man von einer Macht erwarten durfte, die jezt an der Spize des Nichtdazwischenkunftsprinzips stehen will. Man sieht großen Ereignissen entgegen. Einige glauben an einen Staatsstreich in Belgien, der die gewaltsame Auflösung des Kongresses durch das belgische Militair zu Gunsten des Prinzen von Oranien zur Folge haben würde. — Nach den heutigen Berichten aus Jamaica vom 27 Dec. lag Bolivar zu Santa Marta an einer Auszehrung dem Tode nahe, und jede Hofnung zu seiner Wiedergenesung war verschwunden. Lord Belmore, der Gouverneur von Jamaica, hatte eigens die Fregatte Blanche nach Carthagena geschikt, um dem Befreier ärztliche Hülfe zu bringen, und ihn wo möglich nach Jamaica überzuführen.

Frankreich.

Paris, 5 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 5; 5Proz. 60, 40; Falconnet 62, 75; ewige Rente 44¼.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan.

Wir wollen, fährt Hr. Mauguin fort, für Frankreich eine Stellung der Würde und der Kraft, und diese Würde wird auf zweierlei Arten befestigt, in Kriegszeiten durch die Waffen, im Frieden durch Achtung der Traktate. Warum aber, antwortet man mir, werft ihr uns vor, die Traktate von 1814 geachtet zu haben, und wenn wir sie nicht geachtet hätten, womit hätten wir unsre Forderung, sie hintanzusezen, aufrecht erhalten können, da wir keine Armee hatten. Wer behauptet aber, daß das Ministerium schon am 8 Aug. hätte erklären sollen, daß es die Traktate zerreiße; wer möchte ihm auch gerathen haben zu sagen, daß es sie achten und immer achten wollte? Gab es hier keinen Mittelweg? Ihr waret noch nicht bereit; dis war aber ein Grund, euch um so schneller zu rüsten. Mehrmals schien der berühmte Marschall zu glauben, ich greife sein Ministerium an, als ich über diese Fragen gesprochen; er hat sich geirrt; ich wollte den Gang des Konseils im Ganzen angreifen. Wir wissen recht gut, daß der berühmte Marschall Gérard zuerst gewissermaßen die Revolution unter seinen Schild genommen hat, nachdem ihn das ganze Hotel de Ville darum gebeten, und diese Erinnerung wird uns nie gestatten, auch nur ein Wort zu äußern, das seinen militairischen Ruf und seine politische Redlichkeit verlezen könnte. Ich komme auf die Traktate zurük: man stellt diese uns jezt entgegen. Haben sich aber Preußen, Oestreich und Bayern nicht troz der Traktate gegen uns aufgelehnt, als unsre Waffen unglüklich waren. Alle Mächte haben die durch Gewalt aufgedrungenen Traktate abgewälzt, und wir sollten nicht dasselbe Recht haben! Jedesmal wenn eine Macht ihre Kraft gebraucht, macht sie nur eine vorübergehende Anwendung davon. Cäsar schikte in der alten Zeit dem Feinde, nachdem er ihn überwunden, einen Konsul zu, der einen der römischen Waffen unwürdigen Traktat unterzeichnet hatte, und auch wir haben den Russen und Engländern diejenigen zugeschikt, die ihre Namen unter jene schmachvollen Traktate gesezt hatten. Belgien bietet uns zwei Fragen dar, eine politische und eine konstitutionelle. Zuerst die lezztere. Belgien bot sich Frankreich an. Es fand zwar keine Berathschlagung des belgischen Kongresses, aber ein von der Mehrheit der Nation ausgedrükter Wunsch statt, und einer solchen Thatsache gegenüber schreibt die französische Regierung, sie werde niemals in die Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreich willigen. Es handelt sich von einem Gebietszuwachs, von einer Verminderung der Lasten, von einer Zunahme der Bevölkerung, von neuen Hülfsquellen für unsre Ausgaben, von einer Verstärkung unsrer Macht, von Erwerbung unsrer Gränzen, von einem Wiedereintritt in den Besiz jener Festungen, die an sich so viel werth sind wie eine Armee, und ihr allein verweigert dis ohne Zuziehung der Kammer. Im Jahre 1829 habt ihr gehört, wie derjenige, der bei uns den Vorsiz führte, und der Präsident des Konseils selbst, auf dieser Tribune die Behauptung aufstellten, und das Ministerium zu der Anerkennung bewogen, daß es eine Forderung für den spanischen Krieg nicht regulisiren könne. Jezt handelt es sich nicht mehr von 80 Millionen, es handelt sich von einer aktiven Bevölkerung; ihr erkennt an, daß ihr die Integrität des Gebiets nicht beeinträchtigen könnt, und verwerft allein einen Zuwachs der Wohlfahrt; man mußte sich an die Kammer, an Frankreich und an seine drei Staatsgewalten wenden. Der Herzog von Nemours: Dis ist eine Familiensache, die mich nichts angeht. Ueber den Herzog von Leuchtenberg habe ich nichts zu sagen, und werde wegen seiner Niemanden tadeln; aber den Zuwachs des Gebiets zurükstoßen, dis ist, wie ich keinen Anstand nehme laut zu sagen, strafbar. Seit fünf Monaten gibt das Ministerium unaufhörlich auf dieser

Tribüne die Prinzipien Preis, die es so lange darauf festgehalten; unaufhörlich ruft es den Namen des Königs an. Der König will immer das, was er gewollt hat, sagte uns gestern der Minister der auswärtigen Angelegenheiten; wann wird man endlich einmal aufhören, eine solche Sprache zu führen; möchte man uns etwa zwingen, uns an unsere souverainen Entschließungen zu erinnern? Nein, meine Herren, der Name des Königs darf nie zwischen unsere Erörterungen treten; seine Minister sind es, die unserm Tadel unterliegen. Wenn Belgien mit Frankreich vereinigt ist, so fällt das Ministerium trotz seiner Wünsche, und man erlaubt ihm dann nicht als Entschuldigung auf dieser Tribüne zu sagen: der König hat dis gewollt. Ich bestehe darauf deswegen, weil hier auch eine Frage von Algier vorliegt, und weil das Ministerium nicht denken darf, es könne sie abfertigen ohne uns darüber zu Rathe zu ziehen. Man hat in Bezug auf Belgien von der Nichtintervention gesprochen; durch welchen Widerspruch hat man aber dabei zugleich vom Kriege gesprochen, wenn es nicht gewisse Rathschläge annehme. Gibt es wohl entgegengesetztere Dinge als Krieg und Nichtintervention? Seit dem Prinzip der Nichtintervention hat man ein anderes erfunden, das sich gestern auf dieser Tribüne enthüllt hat, nemlich das Prinzip der Neutralität. Was versteht man darunter? Wir haben fünfzehn Jahre unter dem Systeme der Legitimität gelebt, ohne es deutlich zu verstehen, und hauptsächlich ohne es zu genehmigen. Versteht man etwa darunter, es solle so seyn, wie in der Schweiz? Daran ist nicht zu denken; denn dis wäre das Regime einer neuen heiligen Allianz, das heißt, daß die Mächte, obgleich getrennt, angenommen würden, als handelten sie gemeinschaftlich. Mit allen diesen Systemen verewigt man den provisorischen Zustand Belgiens; seit sechs Monaten hält man ihn mit vorgeblichen Unterhandlungen hin, während wir unsern König in Einer Nachtsizung gewählt haben. Und was will man mit allen diesen Hemmungen? Will man etwa das Haus Oranien wieder einsezen? Halten Sie die Aufmunterung zu einem solchen Gedanken für gut? Meine Herren, ich deute Ihnen hier nur einen Gedanken an, es ist Ihre Sache ihn zu entwikeln, um größeres Unglük zu verhüten: Man sezt hinzu: Wir müssen aber doch bedenken, daß Belgien uns schädlich seyn würde, weil es ein reiches und kunstfleißiges Land ist, und weil seine Produkte denen unsers Handels schaden könnten. Dis halte ich für keinen Grund, Belgien zurükzustoßen. Denn auch ich würde Ihnen vorschlagen das Bordelais für die Bourgogne und den Süden für den Norden preiszugeben. Meine Herren, ein solches Argument verdient keine andere Widerlegung. Ich komme nun zu der Frage über Krieg oder Frieden. Ich habe Sie schon in einer frühern Sizung an einige der widerstrebenden Gefühle gemahnt, mit denen unsere Revolution aufgenommen ward, und Ihnen gesagt, daß unsere Nationalfarben zuerst von den Russen verbannt worden waren, daß der nordische Koloß unermeßliche Zurüstungen machte. Darüber bitte ich nun das Ministerium um Erläuterung. Es weiß gewiß, ob die polnische Armee bestimmt war, die Vorhut der russischen Heere zu bilden. Graf, Sebastiani: Ich weiß nichts davon. Hr. Mauguin: Dis thut mir leid, Sie haben einen Konsul zu Warschau. Ein Volk, das bereit ist ganz zu unterliegen, hat uns dis in seinem Testamente angekündigt, und die Empörung entstand nur deswegen, weil der Kaiser Nikolaus gegen das Vorrecht der Konstitution die polnische Armee aus dem Gebiete rüken lassen wollte, ohne den Landtag versammelt zu haben. Wie kommt es, daß die Gesandtschaft keine Berichte schikte? Sollte auch unsere Diplomatie nur vorhanden seyn, um Gehalte zu beziehen und nichts zu thun? Ich erkläre demnach, daß mich die Antwort des Ministers nicht befriedigt. Ferner: der König von Holland weigert sich seit fünf Monaten, Belgien anzuerkennen; er ruft seine Verbündeten zu Hülfe. Die Gesinnung des Königs von Holland ist die des ganzen Nordens. Oestreichs Unterhandlungen mit Rom, Neapel und Piemont sind unverkennbar. Was Preußen und England betrift, so stehen die preußischen Heere an unsern Gränzen, und England hat Spanien zu Rüstungen veranlaßt. So machten alle Mächte in dem Augenblike Rüstungen, wo wir keine Armee organisirten. Ich weiß, daß jezt die fremden Mächte ihre Sprache ändern; sie sprechen vom Frieden, und so sezt man große Hofnungen auf ein kürzlich angekommenes Schreiben und auf die Protestationen des Londoner Kongresses. Man darf an Briefe und an Protestationen glauben, aber nicht die Definition der diplomatischen Aeußerungen vergessen, daß sie nur dazu dienen, die wahre Gesinnung zu verhüllen; die Wahrheit liegt in den Thatsachen, und nur diese muß man zu Rath ziehen. Brauche ich noch die Veränderung der Sprache zu motiviren; Frankreich ist stark genug, daß man es vorher frägt, ehe man ihm den Krieg erklärt; man muß sich mit uns schon *etwas* vorsichtiger benehmen, da wir auf einer Flanke Belgien, auf der andern die Schweiz, und mitten unter unsern Feinden eine polnische Avantgarde haben. Bei solchen Verhältnissen darf man wohl die Sprache ändern, und Zeit zu gewinnen suchen. Wenn aber Polen unterjocht, Belgien bezwungen seyn wird, dann dürfte man sich mit der Schweiz beschäftigen; und wenn der Preuße sieben Tagmärsche von Paris steht, und Europa bereit seyn wird, unsre südlichen Gränzen zu umgarnen, dann werden *Sie* schon sehen, wie die Stellung Frankreichs denselben Mächten gegenüber geändert ist. Ich weiß noch nicht, ob sie diesen Plan haben, aber davon bin ich überzeugt, daß die Frage den Krieg betreffend, nur noch eine Frage des Zeitraums ist. Alles liegt darin, ob Sie ihn von Seite der fremden Mächte jezt haben, oder ihn später erklären werden. Wenn sich nach Allem dem Belgien anbietet, sollen wir es zurükstoßen, sollen wir den Besiz von vier Millionen Menschen ablehnen, den Besiz jener Festungen, den man uns mit solcher Schamlosigkeit geraubt hat? Nein, meine Herren, wenn sich Belgien selbst *mit* dem Kriege anböte, so sage ich, daß wir es annehmen müßten, und doch ist der Krieg die Zerstörung, aber bei dieser Zerstörung würde Ruhm seyn. Gleichwol aber hieße dis, meiner Ansicht nach, ihn vermeiden, wenn wir die angebotene Vereinigung annähmen, da wir dadurch stärker seyn würden. Wer könnte uns in dieser Lage angreifen? Etwa Rußland? Es ist zu entfernt. Oder Preußen? Wenn es weise ist, so sind wir dessen natürliche Verbündete. Oestreich? Es weiß, daß wir mit 50,000 Mann Italien besezen können. Vielleicht England? Wissen Sie, warum es sich dem bevorstehenden Einfalle nach Polen nicht widersezt, und welche Antwort ein englischer Minister auf diese Frage gegeben hat? Dis wäre ein böses Beispiel für Irland. Wohlan! sagt doch England, daß es nur einiger Dampfboote bedarf, um Truppen nach Irland zu werfen. Wenn sich in seinen Augen *die*

belgische Frage auf den Besiz von Antwerpen reduzirt, so erkläre man die Freiheit dieser Stadt, und lasse uns um diesen Preis in den Genuß unsrer Gränzen treten. Polen betreffend, so hatte der Minister vergessen, uns gestern zu sagen, daß er Unterhandlungen angeknüpft hätte. Vergessen wir nicht, meine Herren, daß diesem tapfern Volke eine Konstitution versprochen war, und daß der Despotismus des Autokraten sich selbst bis auf die Form der Hüte erstrekte. Wir sind glüklich; die Polen sind unglüklich: es ist unsre Sache, sie zu beschüzen. Wenn ich vom Kriege spreche, so weiß ich, daß das Andenken an diese Plage Sie quält und drükt; es gibt aber in der Geschichte der Nationen Zeiten, wo der Krieg eine nothwendige Plage ist. Erinnern Sie sich an das, was geschieht, wenn zwei Reisende vom Frost betroffen werden. Derjenige, der still hält, wird zuweilen von einem Bedürfniß zum Ausruhen befallen: du wirst sterben, sagt ihm sein Gefährte; nein, ich will schlafen. Der Schlaf ist aber für ihn der Tod; für die Nationen ist der fremde Einfall der Tod. — Hr. Barthe verlangt das Wort. Der Friede oder der Krieg, diese Frage ist die Frage der Civilisation, die man daher mit Ruhe und Kälte, ohne die Aufregungen der Beredsamkeit erörtern muß. Nach dem Sturze Karls X fanden wir keine aufgeregte Nation, die sich in Abenteuer vertiefen wollte, sondern eine weise und gemäßigte Nation, die zu keinem unnüzen und gefährlichen Experimente aufgelegt war. Nach Außen wollte sich die Regierung vor Allem redlich zeigen. Kein Mitglied der Regierung wollte den Frieden um jeden Preis, sondern den Frieden mit Würde. Das großherzige Mitgefühl für die Polen gibt uns noch kein Recht zu einer Intervention. Wenn sich auch eine große Mehrheit der belgischen Nation uns anbietet, so dürften Brüssel und Antwerpen anderer Ansicht seyn. Frankreich hat zu Europa gesagt, ihr werdet Belgien nicht betreten, und kein Soldat hat es betreten; wir haben aber hinzugesezt, wenn wir euch daran hindern, so geschieht es nicht, um es für uns zu behalten. Sollten wir jezt, wo unsre Armee stark ist, die Sprache ändern? Nein, meine Herren, das wäre politische Unredlichkeit. Man hat uns vorgeworfen, wir hätten den Herzog von Leuchtenberg zurükgewiesen; wenn wir aber einen bayerischen oder englischen Prinzen zurükgewiesen hätten, so würde man uns keinen Vorwurf gemacht haben. Wenn wir Belgien seine Freiheit erhielten, so mußten wir vor Allem an die Erhaltung der unsrigen denken. Glauben Sie nicht, daß in Bezug auf den Herzog von Nemours Familienrükksichten den Entschluß Ludwig Philipps geleitet haben. So wie er sich selbst für die Ruhe von Frankreich aufopferte, so hätte er auch gewußt ein Mitglied seiner Familie für den Frieden von Europa und für den Ruhm Frankreichs zu opfern; aber man hatte gesagt, wir wollen Belgien blos deswegen von jedem Einfalle frei halten, um es für uns zu nehmen, und darauf gab es keine andere Antwort. Endlich sagte man uns: Warum macht ihr Rüstungen. Frankreich hat sich gerüstet, um den Krieg nicht fürchten zu müssen; und wer kan die Zukunft verbürgen? — Hrn. Barthe folgte noch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dessen Aeußerungen wir bereits in Nro. 35. der Allg. Zeitung angeführt haben. Darauf ward die Sizung geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Febr. erstattete Hr. Caumartin im Namen der Petitionskommission Bericht. Die Bittschrift eines Hrn. Renou von Lyon über die Nothwendigkeit einer Revision der die Polizei betreffenden Gesezgebung führt zu einer Erörterung der Frage, die Gesellschaft den Gefahren zu entziehn, die die Anwesenheit einer großen Zahl von befreiten Galeerensträflingen in ihrer Mitte darbiete. Hr. v. Tracy spricht sich bei diesem Anlasse gegen eine Kolonisation der Sträflinge als Züchtigung aus. Hr. Lainé de Villevesque spricht sich für Kolonisation aus. Hr. v. Tracy erwiedert, Deportation als Strafmaaßregel, wenn sie lebenslänglich sey, müsse als ungerecht angesehn werden; sey sie temporair, so sey sie ebenfalls eine schlechte Vorkehrung, weil, da jede Strafe die moralische Besserung des Verurtheilten bezweke, diese Besserung in einer Entfernung von 1500 Stunden weit schwerer als im Mutterlande erzielt würde. Der Kriegsminister verliest darauf einen sehr umständlichen Gesezesentwurf, die Pensionen der Militairs der Armee zu Land und zur See betreffend, so wie einen zweiten Entwurf zur Erösnung eines außerordentlichen Kredits von zwei Millionen zum Behufe dieser Pensionen. Die Kammer genehmigte dann mehrere Anleihen von Städten.

Ein Ministerkonseil am 5 Febr. im Palais ropal dauerte von halb neun Uhr Morgens bis halb ein Uhr.

Der Messager meldet: „Es heißt, in dem am 5 Febr. unter der Präsidentschaft des Königs gehaltenen Konseil sey die Ablehnung der dem Herzog von Nemours angebotenen Krone einstimmig beschlossen worden. Man hat sogleich Kouriere nach Brüssel und London abgefertigt."

Die Gazette schreibt: „Man sagte heute (5 Febr.) Abends, die dem Herzog von Nemours angeboteue Krone sey förmlich abgelehnt, und der Kourier, der diese Antwort überbringe, sey bereits nach Brüssel abgefertigt. Man sezt hinzu, eines der Mitglieder des Konseils habe gesagt: Die Politik Frankreichs ist nur Eine, und die Regierung hat abgelehnt. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer erwartete man, daß die HH. Mauguin und Odillon Barrot das Wort nehmen würden; sie wollen aber die offizielle Ankündigung der Verweigerung dazu abwarten. Die Mitglieder der Linken und der äußersten Linken waren in größter Gährung. Man versichert, die HH. Comte und Odillon Barrot hätten ihre Entlassung, der Eine von den Verrichtungen eines Prokurators des Königs, der Andere von denen des Präfekts der Seine eingereicht."

Hr. Aguado, Bankier des spanischen Hofs, reiste am 5 Febr. in Begleitung des berühmten Rossini nach Madrid ab.

† Paris, 7 Febr. Die Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien war hier der Gegenstand einer langen Kabinetsversammlung. Es scheint die einstimmige Meynung des Ministeriums gewesen zu seyn, daß der König als Chef seiner Familie die Krone Belgiens für seinen Sohn verweigern könnte und sollte. Der König war immer gegen diese Wahl. Zuerst stellen sich Familiengründe entgegen. Alle Frauen der Familie sind gegen eine Entfernung des jungen Prinzen aus ihrer Mitte. Die Königin, Madame Adelaide und selbst die jungen Schwestern des Herzogs von Nemours wollten sich nicht von ihm trennen, und ihn den Unruhen einer anfangenden Re-

gierung in einem von den Parteien so heftig bewegten Lande aussezen. Dis ist eine Frage der mütterlichen Anhänglichkeit und des häuslichen Glüks. Von einer andern Seite machte der persönliche Charakter des jungen Prinzen, eine schwache Gesundheit, und ob er gleich noch ein Knabe ist, diese oder jene Andeutung von nicht besonderer Widerstandskraft, ihn wenig zur Regierung eines kriegerischen Volkes geeignet. Dis in Bezug auf die Familienfrage. Die politische Frage ward für Ablehnung der Wahl gelöst. Der Grund ist, weil die Friedenspartei im Kabinette herrscht, und die Kammer und das Ministerium keinen Vorwand geben wollen, den Kriegszustand dem Lande zuzuziehen. Diese Partei des Friedens stüzt sich auf die Mehrheit der Nation. Die Kriegsfaktion ist ganz von den Geschäften entfernt. Zur Bestärkung dieses Friedenssystems wäre es nicht unmöglich, daß in einiger Zeit das Kabinet eine wichtige Modifikation erführe, und Männer der Mitte einträten, die der König aus Neigung vorzieht. Wir vermuthen demnach, daß in Kurzem die HH. Decazes und Casimir Perier eintreten werden. Die Kammer wünscht dis sehnlich, und wenn die Kriegspartei nicht triumphirt, wenn das Ministerium Lafayette, Lamarque, Dupont de l'Eure nicht aus Ruder kommt, so ist doch die Kombination nöthig, ein Ministerium der Mitte an die Stelle des Hrn. Lafitte und der übrigen ungeeigneten Männer seiner Verwaltung zu sezen. Das Ministerium Decazes und Casimir Perier bereitet sich in der Stille vor. Diese zwei Männer zieht der König vorzugsweise zu Rath, und wenn er noch genöthigt ist an sich zu halten, so wird diese Verstellung aufhören, wenn die noch frischen Erinnerungen der Revolution des Julius allmählich erlöschen werden. Folgende zwei Gedanken beschäftigen demnach jezt den König vorzugsweise: den Krieg und seine Uebel zu vermeiden, die Gesellschaft unter eine friedliche Regierung und unter die Herrschaft der öffentlichen Ordnung zu stellen. Er sieht in diesen beiden Elementen das Mittel seine Krone aufrecht zu erhalten, was ihm hauptsächlich am Herzen liegt.

Niederlande.

Die provisorische belgische Regierung erließ am 3 Febr. folgende lakonische Proklamation: „Mitbürger, der Nationalkongreß hat in seiner heutigen feierlichen Sizung Ludwig Philipp d'Orleans, Herzog von Nemours, als König der Belgier proklamirt. So befestigt sich also Eure glorreiche Revolution. Es lebe der Herzog von Nemours, der König der Belgier!"

Der Courrier de la Meuse berichtigt seinen Abdruk des dem Kongreß am 3 Febr. mitgetheilten Schreibens des Grafen Sebastiani vom 1 Febr. (vergl. d. vorgestrige Allg. Zeit.) dahin, daß es darin heißen müsse „Protokoll vom sieben und zwanzigsten Januar (nicht vom 20 Jan., wie wir nach den Angaben des „Courrier" ebenfalls gemeldet, da der Brüsseler Courrier von jenem Tage ausgeblieben war, und erst heute in Augsburg eintraf. Das Protokoll vom 27 Jan., auf das sich die Protestation des französischen Kabinets bezieht, ist noch nicht bekannt.)

Aus der Sizung des Kongresses vom 3 Febr. ist noch folgendes nachzutragen. Die Vertheidiger der Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg, namentlich die HH. van Meenen, Devaux und Lebeau drangen in die Mitglieder des diplomatischen Comité's, genauere Aufschlüsse über das zu geben, was sie über die Gesinnungen des französischen und englischen Kabinets rüksichtlich der Wahl des Herzogs von Nemours wüßten. Hr. Vandeweyer erwiederte im Wesentlichen: „Das diplomatische Comité erhielt darüber keinerlei Mittheilung weder von dem französischen noch dem englischen Kabinet; wir erkundigten uns auch bei keinem Kabinette über die wahrscheinlichen Folgen der Wahl des einen oder andern Kandidaten. Zwar hatte ich mit Lord Ponsonby darüber Privatunterredungen, die aber, nach Mylords eigenem Ausdruk, durchaus keinen offiziellen Charakter hatten. Wenn wir die Ueberzeugung ausdrükten, daß der König Ludwig Philipp die Wahl des Herzogs von Nemours annehmen werde, so schöpften wir die Gründe dieser Ueberzeugung aus vertraulichen Briefen unsers Gesandten in Paris (des Grafen de Celles), der erklärte, er sey überzeugt, daß Ludwig Philipp die Wahl annähme, ja der uns dis fast als Gewißheit mittheilte. Fordert der Kongreß, daß wir ihm jene Briefe vorlesen? (Von allen Seiten: „nein! nein!") Man frägt uns ferner, ob Frankreich über diesen Punkt wenigstens mit dem brittischen Kabinet einverstanden sey; wir konnten aber diese Frage nicht an Ludwig Philipp richten, denn er hätte uns mit Recht antworten können: das geht euch nichts an. Indessen ist es wahrscheinlich, daß die beiden Kabinette einverstanden sind, weil sie dieselben Interessen haben." Hr. Le Hon, gleichfalls Mitglied des diplomatischen Comité's, sagte: „Ich hatte eine Unterredung mit den Abgeordneten der französischen Regierung, und wurde von Hrn. Bresson ermächtigt, auf der Tribüne zu wiederholen, daß am Montag Abend um zehn Uhr Lord Ponsonby ihm förmlich läugnete, gegen irgend Jemand gesagt zu haben, er würde, wenn man den Herzog von Nemours wählte, im Augenblike Brüssel verlassen; eben so bestimmt widersprach der Lord, daß er gegen irgend Jemand gesagt hätte, wenn die Wahl auf den Herzog von Leuchtenberg fiele, würde er von England anerkannt werden. Auch ich gehöre jezt zu denen, die überzeugt sind, daß der Herzog von Nemours die Krone annehmen wird." — Man wird sich erinnern, daß außer diesen beiden, auch die übrigen Hauptmitglieder des diplomatischen Comité's sich für den Herzog von Nemours aussprachen. Daher sagt der Brüsseler Courrier (der jezt, da die Wahl entschieden hat, seine Opposition aufgibt) wenn der Erfolg die gegebenen Versicherungen widerlegte, so wüßte er nicht, wie die provisorische Regierung und das diplomatische Comité der furchtbaren Verantwortlichkeit, die sie auf sich geladen, entgehen könnten. — Ueber das in dieser Sizung vorgelesene Schreiben des Grafen Sebastiani, in Betref der Protestation des französischen Kabinets gegen das Londoner Protokoll vom 27 Jan. (s. oben) erklärte Hr. Van de Weyer, dieses Schreiben konstituire weder einen authentischen, noch einen offiziellen Akt; es sey blos ein vertrauliches Schreiben an Hrn. Bresson. Er habe erfahren, daß die Londoner Konferenz einen neuen Akt der Intervention entworfen habe, und sey deswegen zu Hrn. Bresson gegangen, um zu hören, was an diesem Gerüchte sey. Darauf habe ihm Hr. Bresson das fragliche Schreiben mitgetheilt. (Die neuesten Pariser Blätter, welche die erwähnte Protestation bereits kennen, versichern, das Protokoll vom 27 Jan. beziehe sich auf die Vertheilung der niederländischen Staatsschuld.)

In der Sizung des Kongresses vom 4 Febr. wurde der Antrag des Hrn. Barthelemy, an die Bürgergarde eine Dankesgung

zu erlassen, mit Akklamation angenommen. Man entschied darauf, daß die nach Paris zu sendende Deputation, um dem Herzog von Nemours die Krone anzubieten, aus zehn Mitgliedern, den Präsidenten mit einbegriffen, bestehen solle. Zu dieser Deputation wurden gewählt: die Grafen F. v. Merode und d'Aerschot, die HH. Osy, Sendebien, v. Lehon, v. Brouckère, Marlet, Demaner und Boucqueau. Da Hr. Osy erklärte, sich nicht entfernen zu wollen, weil er Unglük für Antwerpen befürchte, und Hr. Demanet seiner Gesundheit wegen die Mission ablehnte, so wurden an ihre Stelle die HH. Barthelemy und Marquis v. Rhode erwählt. Die Deputation soll unverzüglich abgehen. Auf die Bemerkung des Präsidenten, die Debatten über die Konstitution seyen noch nicht beendigt, und er lade daher die Deputirten ein, auf ihr Ehrenwort zu versichern, daß sie nicht eher aus einander gehen würden, bis das Verfassungswerk vollständig diskutirt sey, erhob sich die ganze Versammlung, diesem Antrage beipflichtend.

Die Stimmen der Kongreßmitglieder für die einzelnen Thronkandidaten waren am 3 Febr. auf folgende Weise vertheilt:

	Zahl der Deputirten.	Für Nemours.	Für Leuchtenberg.	Für Erzh. Karl.
Südbrabant	27	7	7	9
Limburg	17	10	5	2
Lüttich	19	11	5	2
Ostflandern	35	12	19	3
Westflandern	28	2	17	7
Hennegau	30	20	7	3
Namur	10	9	1	„
Antwerpen	18	5	4	9
Luxemburg	16	13	2	„
	200	88	67	35

(Abwesend waren 9 Mitglieder.)

Ueber die von dem Kapitain de Bast und dem Obristen C. Grégoire zu Gent versuchte Kontrerevolution zu Gunsten des Prinzen von Oranien erhält man noch folgende Nachrichten: Der Angrif auf die Stadt geschah mit etwa 150—200 Mann. Bevor die Soldaten einrükten, hatte jeder 3 Fr. und 50 Patronen erhalten. Man hatte sie beredet, sie würden in Gent leichtes Spiel finden und dann sogleich nach Brüssel aufbrechen, um dort vom Prinzen von Oranien, den man zum Könige ausgerufen, gemustert zu werden. Die Kontrerevolutionairs fanden jedoch von Seite der Pompiers den heftigsten Widerstand und mußten die Flucht ergreifen. Sechs Menschen blieben und neun wurden verwundet. De Bast ist mit Wunden bedekt. Fast sämtliche Flüchtlinge wurden gefangen; unter ihnen befand sich auch Ernst Grégoire, der zu Eecloo, wo er sich in eine Privatwohnung gerettet, von einem Gendarmen arretirt und am 3 Febr. in Begleitung seines Lieutenants C. Herst gefesselt und unter Eskorte nach Gent eingebracht wurde. Es hielt schwer, ihn sowol in Eecloo als in Gent vor der Wuth des Volks zu retten. Man fand bei ihm ein Schreiben des Prinzen von Oranien, so wie eine aus London vom 14 Jan. datirte Proklamation des leztern. Andere Papiere, worin diejenigen Genter namhaft angeführt waren, die um sein Vorhaben wußten, hatte er verbrannt.

Italien.

* Rom, 2 Febr. Heute früh um 11 Uhr verkündete der Donner der Kanonen die endlich zu Stande gekommene Papstwahl. Kardinal Mauro Cappellari ist der Erwählte, der von ihm angenommene Name Gregor XVI. Ganz Rom, besonders aber wohlgesinnte und unterrichtete Personen, sind über diese Wahl erfreut. Der neue Papst genießt den Ruf eines sehr gelehrten Mannes; hohe Rechtlichkeit, Mäßigung in seinen politischen Grundsäzen, strenger Lebenswandel zeichnen ihn aus, und machten ihn zum würdigsten Kandidaten der höchsten kirchlichen Würde. Von ihm darf man in der That sagen, daß Verdienst, und weiter nichts als Verdienst, ihm den Weg zum Throne bahnte. Ein Ausländer, ohne Reichthum und Familienanhang, wandelte er den dornichten Schlangenpfad der Beförderung von Unten auf, und steht jezt auf dem höchsten Gipfel. Noch vor wenigen Tagen schien die Sache äußerst zweifelhaft, ja verwirrter und entfernter vom Ziel als jemals. Die nächsten Ursachen, welche zum Entschlusse führten, sind noch nicht bekannt. Der jezt unerwartet schnelle Ausgang verursacht daher bei dem ganz nahen Karneval einen doppelten Jubel, welcher sich in Jauchzen und Schreien Luft machte, als der Kardinal Albani, als erster Kardinal-Dekan, den Namen des neuen Papstes den Tausenden verkündete, welche sich vor dem Pallaste versammelt hatten. — Es ist eine ganz eigne Sache in Rom, wenn das Kanonensignal der beendeten Papstwahl ertönt. Als hätte das erstarrende Zauberhorn Oberons das Ohr berührt, so bleibt auf den ersten Ton Alles erwartungsvoll stehen. Wagen und Reiter und Fußgänger stehen horchend wie angebannt. Kaum aber erschallt der zweite Schuß, so strömt verdoppeltes Leben durch die gefesselten Gruppen. Alles läuft, rennt, schreit durcheinander aus Thüren, Fenstern über die Gassen und auf den Plätzen. Dann drängt sich Alles nach dem Quirinal. Die vielen und weiten Zugänge zum Monte Cavallo sind gepreßt voll, und glüklich wer noch in Zeit anlangt, die lezten Steine fallen zu sehen, welche der mit im Conclave eingemauerte Maurer losbricht, und nun auf den Haupt-Altan der Kardinal-Dekan tritt, die große Verkündigung zu thun. Jubelgeschrei, Schießen, Glokenläuten, Musik — Alles tönt durcheinander. Nach einer kleinen Stunde trat heute Gregor XVI auf den Altan, von zwei Kardinälen geführt, und im Gewande seiner neuen Würde. Er ertheilte den Segen und ward mit lebhaftem Zujauchzen empfangen. Er erschien als ein starker, schöner, noch sehr lebenskräftiger Herr. Mauro Cappellari ist im Jahre 1765 zu Belluno im Venezianischen geboren. Er war Generalvikar der Camaldulenser, und Leo XII hatte ihn zum Präfekten der Kongregation de Propaganda fide erhoben, seit welcher Zeit er im Pallaste der Propaganda auf dem spanischen Plaze residirte. Er war auch Abt an der Kirche des heil. Gregors, weshalb er den Namen Gregor angenommen. Morgen wird der heilige Vater seinen Einzug in St. Peter halten. Heute Abend wird die Stadt erleuchtet werden. — Seit Clemens XIII ist dis der erste Papst, welcher nicht im Kirchenstaate geboren ward.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 8 Febr. Die Kurse, welche auf die Kunde von der Wahl des Herzogs von Nemours und von dem Weichen der französischen Rente zu Paris einen so bedeutenden Rükgang erfuhren, waren an der gestrigen Börse wieder um ein Bedeutendes in die Höhe gegangen. Namentlich stiegen die 4prozentigen Metalliques auf 78⅛; die Wiener Bankaktien auf 1250. Die Haupttriebfeder dieser Bewegung war die neueste Rente-

notirung zu Paris. Indessen im Verlaufe des Nachmittags ward durch die Brüsseler Zeitungen das Schreiben des Generals Sebastiani an Hrn. Bresson vom 1 Februar auf unserer Börse bekannt, welche darin einen Vorboten bevorstehender Zerwürfnisse unter den vermittelnden Mächten zu gewahren glaubte. Von diesem Augenblike an begannen die Kurse abermals zu weichen, so daß wir heute die 5prozentigen Metalliques 89¼ notiren; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1316; Partiale 116; Rothschild'sche 100Guldenloose 168¾. Auch die holländischen Fonds gingen verhältnißmäßig zurük, ungeachtet sie zu Amsterdam an der Börse vom 4 bedeutend gestiegen waren, namentlich die Integrale auf 43⅝. Hier nemlich ist dieses Effekt auf 42 gewichen; Restanten ⅜; Kanzbillets 16⅛ fl. das Stük. Die polnischen Loose dagegen haben sich auf 43⅝ preuß. Thaler das Stük gegen Baares und zu 43¾ auf Lieferung für Ende Monats behauptet, ohne Zweifel, weil dem schon früher bemerkten Mangel an effektiven Stüken bisher noch nicht abgeholfen ward. Mit Rüksicht auf das Weichen, welches die 5prozentigen spanischen Renten zu Paris und Amsterdam neuerdings erfuhren, sind die von der französischen Emission auf 45⅛ und die von der holländischen auf 43¾ herabgegangen. So auch die Falconets die 59⅞ stehen. Unter den fremden Devisen wird nur London 2 M. S. 148⅜, Paris k. S. 79 und Amsterdam k. S. 139⅝ gesucht. Diskonto 2 Prozent. Nach den lezten Briefen von Amsterdam vom 4 Febr., wo man die Resultate der Wahl des Kongresses noch nicht wissen konnte, schmeichelte man sich daselbst noch immer, daß in Belgien eine Reaktion zu Gunsten der Dynastie Oranien statt finden werde. Jene Briefe enthalten sogar angebliche Thatsachen in dieser Beziehung, deren direkte Nachrichten aus Belgien mit keinem Worte erwähnen, und die daher als Erdichtungen betrachtet werden müssen. Immerhin muß man dem Glauben, welchen diese Erzählungen in dem Amsterdamer Börsenpublikum gefunden haben, das vorhin erwähnte Steigen der Kurse zuschreiben. — Handelsnachrichten aus Warschau zufolge herrscht daselbst große Geschäftsstokung. Der Verkehr mit allen Gegenständen, die nicht Kriegsbedürfnisse sind, lag beinahe gänzlich darnieder; auch hielt es schwer Zahlungen beizutreiben. — In den an Frankreich gränzenden Provinzen sucht man für französische Rechnung Waffen jeder Art einzukaufen. Vorgestern kam Hr. Valk, einer der bedeutendsten Waffenfabrikanten von Paris, hier an, und wird dem Vernehmen nach längere Zeit hier verweilen.

** Kassel 5 Februar. Die Mitglieder der noch immer hier versammelten Landstände gedenken nun binnen acht Tagen ihre lezten Arbeiten zu beendigen, um mit Ausschluß des hier zurükbleibenden Ausschusses von fünf Mitgliedern, die verfassungsmäßig in Thätigkeit bleiben, in ihre Heimath zurükzukehren. Man ist in diesem Augenblik mit Entwerfung des Landtags-Abschiedes beschäftigt. Durch einen Beschluß der Stände sind die früher eingeführten drükenden, und besonders die Prozesse und Gerichtsverhandlungen so sehr vertheuernden Stempelgebühren dergestalt herabgesezt worden, daß man berechnet, es werde sich dadurch eine Minus von 50,000 Thalern jährlich in der Stempeleinnahme ergeben. Das Maximum von Stempelgebühren ist auf 20 Thaler bestimmt. Fortdauernd heißt es, daß Se. kön. Hoh. der Kurfürst nächstens eine Reise nach Philippsruhe bei Hanau unternehmen werde. Wahrscheinlich wird jedoch diese Reise erst stattfinden, nachdem die Feierlichkeiten, welche bei Verabschiedung der Stände üblich sind, vorüber seyn werden.

Polen.

* Warschau, 31 Jan. Nach viertägigen Berathungen wurde, wie Ihnen schon aus den Zeitungen bekannt seyn wird, in Folge der am 25 proklamirten Thronerledigung, vorgestern das Gesez über die provisorische Regierung in beiden Kammern angenommen. Es überträgt die königliche konstitutionelle Gewalt, mit einigen Beschränkungen, an eine unter dem Titl Nationalregierung des Königreichs Polen kreirte oberste Behörde, welche aus fünf Mitgliedern besteht, die gestern von den vereinigten Kammern durch absolute Mehrheit erwählt wurden. Die Wahl des Präsidenten fiel fast einstimmig auf den Fürsten Adam Czartoryski; bei der Abstimmung über die andern vier Mitglieder erhielten die absolute Mehrheit nur Wincenz Niemojowski, bisheriger Minister des Innern, und Teof. Morawski Landbote von Kalisch; bei der zweiten Abstimmung wurden noch Stanisl. Barzykowski, bisheriges Mitglied des Oberrathes, und Joach. Lelewel, Minister des öffentlichen Unterrichts erwählt. Das nemliche Gesez kreirt auch ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welches bis jezt nicht existirte. — Der Fürst Oberfeldherr ist gestern zur Armee abgegangen, doch es hat noch keinen Anschein, daß die Feindseligkeiten dieser Tage beginnen sollten. Es wird eine litthauische und russische Legion errichtet. — Die Reichstagskommissionen haben den Auftrag erhalten, ein Projekt zu einem Gesezе über die Preßfreiheit auszuarbeiten und es dem Reichstage bald vorzulegen. Die Schmähungen der republikanischen Zeitung Nowa Polska auf den Reichstag gaben dazu Anlaß. Bis jezt herrschte hier eine Preßfreiheit, wie sie in keiner Gegend der Welt existirt; denn durch die Revolution ward die *Censur aufgehoben*, aber kein Gesez war vorhanden zu Bestrafung der Mißbräuche. Diese waren indeß bisher selten, da alle Schriftsteller einzig auf Rußland ihre Aufmerksamkeit richteten und gegen dieses ihre Pfeile abschossen. — Die neu errichteten Regimenter fangen an bei der Armee einzutreffen. Ruhe und Ordnung herrschen im ganzen Lande. Man hört von Nichts als Rüstungen. Ungeachtet der ausgesprochenen Thronentsezung des Kaisers Nikolaus sind die fremden Konsuln hier geblieben; der eine davon illuminirte sogar am Tage jener Absezung Abends sein Haus. Die Regierung hat einen Abgeordneten nach Krakau geschikt, um die dortigen Unruhen beizulegen, da sie förmlich erklärte, in die Vereinigung dieser Republik ohne Zustimmung von Oestreich und Preußen nicht willigen zu können.

Oestreich.

Wien, 7 Febr. 4prozentige Metalliques 79¼; Bankaktien 1030.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage Nro. 42 S. 166 ist in dem Artikel aus Augsburg Zeile 8 zu lesen: Stern b statt β, und lezte Zeile: Stern a statt ζ.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Der Belge gibt folgenden Auszug aus der englischen Sun: „Die (in Belgien) sich für die Vereinigung mit Frankreich erklärende Partei ist zahlreich und hat bedeutenden Einfluß. Sie besteht aus der Masse der Bewohner meist aller Manufakturstädte, Gränzorte und überhaupt der wallonischen Provinzen, neben einer beträchtlichen Anzahl Volksaufwiegler, wie Hr. de Potter.“ Auf diese Beschuldigung ließ Hr. de Potter am 2 Febr. folgende Erklärung in die Emancipation einrüken: „Ich überlasse meinen Mitbürgern die Sorge, mich in Betref des Vorwurfs, als sey ich ein Störer ihrer Ruhe, zu vertheidigen. Meine gegenwärtige Reklamation bezieht sich lediglich auf die Behauptung, ich sey ein Vertheidiger der Vereinigung mit Frankreich. Ich protestire förmlich wider diese Behauptung, welche, in meinen Augen, eine grobe Beleidigung ist. Seit dem Anfange unsrer Revolution, und vorzüglich seit ich in mein Vaterland zurükgekommen, hatte ich nur Einen Wunsch, kannte nur Ein Ziel: die Gründung einer Republik. Dis war, meines Erachtens, das einzige Mittel, unsre Unabhängigkeit zu befestigen, unsre Freiheit zu sichern, und das tapfere belgische Volk Theil nehmen zu lassen an den Früchten seines Muthes, seiner Aufopferungen, seines Bluts. Dis habe ich damals gesagt; dis wiederhole ich jezt. Seit sechs Wochen haben die Begebenheiten fortwährend meine Prophezeihungen und Besorgnisse gerechtfertigt. Die errungene Unabhängigkeit und Aussicht auf Nationalglük, auf Ehre und Würde, Alles ist seitdem verschwunden, vielleicht auf immer verloren. Ich habe daher blos zu beklagen, daß ich leider nur zu sehr Recht hatte. Bei den gegenwärtigen Diskussionen über die Wahl eines Souverains bleibe ich neutral, sogar gleichgültig, wie ich nicht anders kan. Wohin ich mich auch wenden wollte, überall würde ich nur Unheil ohne aufwiegendes Glük vor mir sehen. Der Herzog von Leuchtenberg wird uns der Freundschaft der französischen Regierung, deren Schonung unser eignes Wohl so sehr fordert, verlustig machen. Der Herzog von Nemours wird Frankreich und uns selbst einen Krieg zuziehen, wofern Frankreich die Mitschuld Englands nicht durch eine Theilung Belgiens, ein Abtreten Antwerpens, erkauft. Ueberdis ist die Erwählung des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien, nichts Anderes, als eine maskirte Vereinigung mit Frankreich. Ich wiederhole noch einmal, und zwar entschiedener als je: die republikanische Form war der einzige Nothanker für uns; sie ist es noch. Diese Erklärung mache ich ohne Hofnung etwas dadurch für mich zu erhalten, und ohne Furcht vor dem Tadel, den ich mir dadurch zuziehen dürfte; ich mache sie zur Beruhigung meines Gewissens, und weil ich mir's selbst schuldig zu seyn glaube, mich vor meinen Mitbürgern nicht falsch beschuldigen zu lassen. De Potter.“

Preußen.

* Berlin, 5 Febr. Se. Maj. der König hat dem hiesigen Museum, zum vorläufigen Ankauf ausgezeichneter Meisterwerke der bildenden Künste, ein jährliches Einkommen von 20,000 Thalern angewiesen. Es mag nur den so plözlich trübe gewordenen Zeiten beizumessen seyn, daß diese höchst ausgezeichnete und in ihrer Zwekmäßigkeit und Pracht wahrhaft königliche Kunstanstalt bis jezt noch nicht mehr Fremde nach der Hauptstadt gezogen, und auswärts mehr Ruf erworben hat. Hätte man in irgend einer andern europäischen Residenz — abgesehen von den hier aufbewahrten und mit historischem Sinne geordneten Kunstschäzen — auch nur ein so prachtvolles, schönes und für seine Bestimmung geeignetes Bauwerk ausgeführt; es würde des Rühmens kein Ende seyn. Bei uns aber ist leider die allgemeine Theilnahme daran schnell erkaltet. Um so weniger aber sollten die büreaukratischen Schwierigkeiten bei dem Eintritt in das Museum gehäuft werden; dem Fremden sollte, wie in Paris, sein Paß als Eintrittskarte dienen, die Einlaßkarten hiesiger Künstler und Kunstfreunde sollten für immer und nicht für eine beschränkte Zeit gültig seyn; an den öffentlichen Tagen aber sollte Jedermann, ohne sich zuvor mit einer Karte versehen zu müssen, eingelassen werden. Der Zwek der Anstalt ist ja nicht diese mühselige und kostspielige Bureau-Arbeit, sondern die Kunst zu fördern, und den Sinn für sie allgemein zu verbreiten. — Der berühmte, bei der Universität zu Breslau angestellte Professor, Hr. Steffens, hat um seine Entlassung nachgesucht. Es steht indessen nicht zu vermuthen, daß Hr. Steffens, wegen einer Grille, sey es auch eine kirchliche, der Universität einen so ausgezeichneten Lehrer der Naturwissenschaft und der Weltweisheit wirklich entziehen wird. — Die hiesige, bekannte und troz dem sich evangelisch nennende Kirchenzeitung ist endlich in die für sie geeignete Arena hinuntergestiegen. Wie in der Beilage zur Spener'schen Zeitung vom 27 Jan. d. J. zu ersehen ist, hat dieses theologische Tagsblatt seine Angriffe auf Schiller und Goethe aufgegeben, und tummelt sich jezt mit einem neuen gottlosen Deutschen herum, nemlich mit einem in Halle jüngst erschienenen Schleifer, genannt der Hallische Bekehrungswalzer. — Zu den Berliner Neuigkeiten gehört auch wohl das Gerücht, daß der Graf Rossi zum sardinischen Gesandten nach Rio-Janeiro ernannt sey, seine Gattin ihm folgen, und Deutschland und Europa so eine liebliche Blüthenkrone der Tonkunst verlieren würden.

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer vom 27 Jan. wurden zuerst einige Anträge über die Ordnung der Kammer gemacht. Unter Anderen äußerte der Deputirte Posturzynski, aus den Grundsäzen einer konstitutionellen Regierung gehe nothwendig eine Opposition hervor; eine solche Opposition, welche sonst gewöhnlich zwischen der Regierung und den Kammern bestehe, finde jezt zwischen den die Gesezesentwürfe vorlegenden Kommissionen und den Mitgliedern der Kammern statt; es müsse daher, um der freien Meynungsäußerung kein Hinderniß in den Weg zu legen, allen Mitgliedern der Kammer gestattet werden, sich auszusprechen, und die Diskussion sich nicht blos auf die Mitglieder der Kommission beschränken, wie es in der lezten Sizung der Fall gewesen sey. Indem sich der Redner auf die Vorschriften des organischen Statuts berief, bemerkte er, daß dieselben den Mitgliedern der Kommissionen keine andern Vorrechte ertheilten, als daß sie ihnen das Wort vor den andern Mitgliedern und den Vortrag vom Papier gestatteten, sie jedoch keineswegs ermächtigten, die ganze Diskussion ausschließlich zu führen. In Erwiederung auf diesen Antrag erklärten die HH. Zwierkowski

J. Lebochowski, Biernacki und andere Mitglieder der Reichstagskommissionen, daß sie den andern Mitgliedern der Kammer die Freiheit, ihre Meynung zu äußern, nicht nähmen, aber auch nicht einsähen, warum es ihnen im Laufe der Diskussion nicht freistehen solle, sich auszusprechen. Der Deputirte Szaniecki verlangte, daß es allen Mitgliedern gestattet werden möchte, ihren Vortrag abzulesen, indem man nach so vielen andern Vorgängen auch hierin im gegenwärtigen Augenblike von den strengen Regeln der Statuten abweichen könne. Mehrere Andere unterstüzten diesen Vorschlag; der Deputirte Chomentowski äußerte jedoch, daß wenn Allen der schriftliche Vortrag gestattet werde, die Kammer bald mit Abhandlungen der Akademiker und Klubs überschwemmt werden würde, und der Marschall machte dieser Diskussion mit der Erklärung ein Ende, daß er sich, bevor nicht in dieser Hinsicht neue Vorschriften von der Kammer angenommen worden, nicht berechtigt halte, von den bestehenden Institutionen abzuweichen. Hierauf legte der Landbote Morozewicz der Kammer eine Adresse der Warschauer Nationalgarde an den Reichstag vor, worin dieselbe erklärt, daß die polnische Nation, welche durch ein Wunder am 29 Nov. aufgestanden sey, doch nicht eher sich bewogen gefühlt habe, gegen ihren eigenen König zu kämpfen, bis die Nation durch ihre Repräsentanten den Thron für erledigt und das Reich als im Interregnum befindlich erklärt hätte; jezt stelle sie sich frei und offen zum Kampfe, denn sie habe sich als ein unabhängiges und durch Jahrhunderte zur Freiheit bestimmtes Volk anerkannt; die Nationalgarde fühle ganz die Wichtigkeit ihres Berufs; sie werde stets über die Reichstagsbefehle, die Bewahrung der Landesgeseze, die Sicherheit des öffentlichen und Privateigenthums und den innern Frieden wachen, und nicht aufhören für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu kämpfen. Diese Adresse wurde an die Kommissionen überwiesen. Man schritt sodann zur weitern Diskussion über die oberste Landesregierung. Die Reichstagskommissionen schlugen der Kammer vor, die von dem Deputirten Wolowski in Antrag gebrachten Zusazartikel zu dem Entwurfe, wodurch alle von dem Kaiser und König und von den politischen Beziehungen zu Rußland handelnden Artikel aus der Konstitution entfernt, andere aber, welche bei Erledigung des Thrones keine Kraft hätten, während des Interregnums suspendirt und durch andere Vorschriften ersezt werden sollten, in einen besondern Gesezesentwurf umzuwandeln und von dem gegenwärtigen zu trennen. Dis gab zu langen Erörterungen Anlaß, bis die Kammer mit einer Majorität von 59 gegen 49 Stimmen beschloß, jenen Entwurf mit Rüksicht darauf, daß eine neue Ordnung der Dinge nicht eingeführt werden könne, ehe die alte aufgehoben sey, mit dem Hauptgesezesentwurfe zu verbinden und aus demselben die drei ersten einleitenden Artikel abzufassen. Die ferneren Berathungen beschäftigten sich mit dem eigentlichen Gesezesentwurfe, welcher dem Inhalte nach theilweise abgeändert, in der Form der einzelnen Artikel aber ganz umgearbeitet wurde. Nachmittags ging die Kammer auf einige Stunden auseinander, kam jedoch um 6 Uhr wieder zusammen, wo ihr der Marschall anzeigte, er sey vom Justizminister benachrichtigt worden, daß durch einen Ausspruch des Kriminalgerichts der Wojewodschaften Masowien und Kalisch Joseph Lubowidzki vor Gericht gezogen worden sey, und sich unter polizeilicher Aufsicht über die Beförderung der Flucht seines Bruders verantworten solle. Man berathschlagte sodann über die Zahl der Regierungsmitglieder und entschied sich mit einer Majorität von 63 Stimmen gegen 38 dafür, die Regierung aus 5 Personen ohne Stellvertreter, jedoch mit Hinreichung von dreien zur Berathung, zusammenzusezen. Die Sizung wurde erst um 11 Uhr Abends aufgehoben.

Am folgenden Tage, den 28, fanden zunächst über die Zügellosigkeit der Presse einige Diskussionon statt. (Wir haben dieselben schon mitgetheilt; nur ist noch hinzuzufügen, daß außer dem Professor Lelewel auch Peter Wysocki erklärte, er wolle sich von der Redaktion des Blattes: „das neue Polen" zurükziehen.) Hierauf beschloß die Kammer, die Adressen der Warschauer Nationalgarde und der Einwohner der Wojewodschaft Plock durch den Druk bekannt zu machen. Es wurden sodann mehrere Vorschläge einzelner Mitglieder beim Marschallstab niedergelegt; unter Andern trug Hr. Wenzyk darauf an, die weiße Nationalkokarde beizubehalten, — Hr. Zwierkowski, weiß und roth für die Nationalfarben anzuerkennen, — Hr. Chelmicki, den Ausspruch des Reichsgerichts öffentlich bekannt zu machen, — Hr. Chomentowski, die innern Statuten der Kammer fest zu begründen, — und Hr. Tymowski reichte eine Adresse der Veteranenoffiziere ein u. s. w. Die Kammer überwies sämtliche Anträge an die Kommissionen und ging wieder zu den Berathungen über das Regierungsgesez über, welche von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags und von 6 Uhr Abends bis 11 Uhr Nachts dauerten. Die Erörterungen über die einzelnen Artikel waren von wenigem Interesse; nachdem man jedoch damit zu Ende war, wurde das Gesez noch einmal im Ganzen vorgenommen, und hiebei warf zuerst der Landbote Kaczkowski die Frage auf, ob die durch den Entwurf herbeigeführten Reichstagskommissionen, welche der Regierung während Prorogation des Reichstages als Wächter dienen sollten, überhaupt nöthig seyen? Seiner Meynung nach wären sie überflüssig, und selbst der Reichstag müßte nach Feststellung der Regierung aufgelöst werden, indem sonst zwei mit einander unverträgliche Gewalten neben einander bestehen würden; dasselbe finde bei einer Reichsdeputation zur Seite der Regierung statt. Dieser Meynung pflichtete auch der Deputirte Jablonski bei, wogegen Roman Soltyk die Reichstagsdeputationen für unumgänglich nothwendig hielt, um den Reichstag selbst in solchen Fällen zu vertreten, wo die Regierung sich an die legislative Gewalt zu wenden habe; der Marschall fügte noch hinzu, daß dieselben auch zur Zusammenberufung des Reichstages, zur Bestätigung des Budgets, wenn der Reichstag damit nicht fertig würde, und zur Beschaffung der für die Unterstüzung des Schazes und der Armee nöthigen Mittel durchaus erforderlich seyen; auch die Berathung in den Fällen, in welchen ein Minister die Verordnungen der Regierung nicht kontrasigniren wolle, meynte der Landbote Jasinski, sey ein nicht weniger wichtiges Attribut der Reichsdeputation. Dagegen erwähnte der Finanzminister, Graf Jelski, daß ihm alle diese Maaßregeln unnüz schienen, so lange noch von keiner Prorogirung des Reichstages die Rede sey; sobald diese eintrete, sey es immer noch Zeit an eine Reichstagsdeputation zu denken und deren Pflichten zu bestimmen. Die Mehrheit der Mitglieder stimmte dieser Ansicht bei, und so beschloß die Kammer, die Erwähnung einer solchen Deputation aus dem Entwurfe ganz wegzulassen und sich selbst die Funktionen derselben vorzubehal-

ten. Die erste dieser Funktionen war die Bestätigung des Budgets; ehe diese jedoch erfolgte, ermächtigte die Kammer, auf Antrag des Landboten Swidzinski und des Regierungsmitgliedes Kastellan Dembowski, die Regierung, ein Projekt hinsichtlich des ihr einstweilen zu bewilligenden Kredits vorzulegen. — In der Abendsizung handelte es sich zuerst um die Frage, wem die Ernennung des Generalissimus, der Minister, des Präsidenten der Ober-Rechenkammer und der Bischöfe zufallen sollte? Was den Generalissimus anlangt, so waren mehrere Mitglieder, unter ihnen der Landbote Morozewicz, der Meynung, daß mit Rükſicht auf das Vertrauen, womit man die neu zu wählende Regierung auszeichnen müsse, dieser das Recht, denselben zu ernennen, überlassen werde, um so mehr, da dieser Chef, bei seinem gewöhnlichen Aufenthalte auf dem Kriegsschauplaze, nicht als ein Mitglied der Regierung angesehen werden könne; die Stimmenmehrheit sprach sich jedoch dafür aus: da der Generalissimus ein Regierungsmitglied sey und eine entscheidende Stimme im Konseil habe, so stehe das Recht seiner Ernennung dem Reichstage zu, mit dem Vorbehalt für die Regierung, daß sie, im Fall der Reichstag nicht versammelt sey, bei eintretender Nothwendigkeit einen Stellvertreter des Generalissimus ernennen dürfe. Hinsichtlich der Minister meynte der Deputirte Posturzynski: Da nicht nur in allen konstitutionellen Reichen, sondern auch in Republiken, die Ernennung der Minister der Regierung zustehe, so müßten auch die Polen diese Gerechtsame nicht der gesezgebenden Gewalt, sondern der vollziehenden überlassen. Der Redner bemerkte ferner, daß der Reichstag bei Ernennung der Minister nicht die gehörige Bürgschaft für ihre Tüchtigkeit haben könnte, weil dieselben dann außer Furcht vor Verantwortlichkeit und vor Verlust ihres Amtes wären; auch würde die Regierung ihrer Thätigkeit nicht die nöthige Eile verleihen können, sobald die Minister, so wie sie selbst, vom Reichstag erwählt und unabsezbar, ihre Absichten immerwährend zu paralysiren vermöchten; endlich würde, wenn die Regierung doch das Recht hätte, die Minister abzusezen, die Prärogative des Reichstags, sie zu ernennen, ganz nichtig seyn, da die Regierung jene sogleich wieder entfernen könnte. Diese Meynung theilten sehr viele Mitglieder der Kammer. Die entgegengesezte Ansicht unterstüzte unter Andern der Deputirte Falk, indem er bemerkte, die der Regierung zuerkannte Macht, die Minister abzusezen, könne die Rechte des Reichstags nicht beeinträchtigen, da die Absezung nicht ohne Grund geschehen dürfe; wenn die Ernennung derselben dem Reichstage übertragen werde, so erspare man dadurch auch der Regierung eine Beschwerde, und was die durch das Projekt verbürgte Verantwortlichkeit der von der Regierung ernannten Minister betreffe, so gewähre dieselbe der Nation keine Sicherheit, da sich ein Minister durch Entfernung aus dem Lande dieser Verantwortung leicht entziehen könne; besser sey es, dem Bösen vorzubeugen, als es zu bestrafen; deshalb möge der Reichstag Männer zu Ministern ernennen, welche das Vertrauen sämtlicher Volksrepräsentanten besäßen. Als es jedoch zur Abstimmung hierüber kam, entschied die Majorität dafür, daß der Regierung die Ernennung der Minister zustehen solle. Das Recht, den Präsidenten der Ober-Rechenkammer zu wählen, erkannte die Kammer aber dem Reichstage selbst zu, weil auf jenem Amte die Kontrolle der ganzen Regierung beruhe. Dasselbe wurde hinsichtlich der Ernennung der Bischöfe beschlossen, weil diese als Senatoren der Konstitution gemäß jezt vom Reichstage zu erwählen seyen. Hiermit schloß die Kammer für diesen Tag ihre Verhandlungen.

Schweiz.

† Basel, 31 Jan. Noch wissen wir nichts Bestimmtes, ob wirklich ein bewafneter Zug gegen unsere Stadt zur Ausführung kommen mag; so viel bestätigt sich aber immer mehr, daß in verschiedenen Kantonen das Volk sehr feindselig gestimmt ist. Großentheils liegt arge Verblendung zum Grunde. In manchen Gegenden liest man beinahe nur die Appenzeller Zeitung, den Republikaner und ähnliche Blätter, die seit Monaten die zügelloseste Volksherrschaft predigen, und durch die frechsten Lügen gegen uns aufhezen. Nicht Wenige mögen auch aus andern Gründen Lust haben, das reiche Basel zu erstürmen. Die Volksführer selbst scheinen aber hauptsächlich Reaktionen zu befürchten, wenn Basel nicht eben so wie andere Städte und Regierungen unterliegt und gedemüthigt wird. Ohne Zweifel würden sie selbst aber am liebsten sehen, wenn der Schreken vor ihrem Anzug schon eine gewaltsame Auflösung der Ordnung bei uns bewirkte; denn eben der Reaktionen wegen dürfen sie einen wirklichen Auszug kaum wagen. Wie dem indessen sey, wir sind entschlossen, den Anfall roher Gewalt standhaft abzuweisen. Auch an erfreulichen Erscheinungen fehlt es übrigens nicht. In der Stadt Zürich ist die Stimmung allgemein für uns; auch aus andern Theilen der Schweiz wird uns lebhafte Theilnahme bezeugt; und rührend sind vornehmlich die vielfachen Beweise von treuer Anhänglichkeit, die wir täglich aus unsern nachbarlichen Gegenden und zumal dem Badischen erhalten. Nicht nur würden wir von da, wenn je wir es nöthig hätten, höhere Unterstüzung finden können, sondern eine Menge Bürger und Landleute würden bei der ersten Gefahr auch ohne Ruf zu unserer Hülfe herbeieilen. Vor Allem jedoch belebt unsern Muth, und bestärkt uns der gerechten Sache nicht untreu zu werden, die unzweideutige Gesinnung unserer eigenen Landschaft. So eben ist von dieser und von fast allen Gemeinden einzeln unterzeichnet, aus eigenem Antriebe folgende Erklärung ausgestellt und verbreitet worden: „Es ist den endesunterschriebenen Gemeinden bekannt geworden, daß in etlichen Kantonen unsers Vaterlandes einige Mitglieder der sogenannten provisorischen Regierung unsers Kantons dem Volke vorspiegeln, als ob wir von der Regierung und den Stadtbürgern mißhandelt und unterdrükt würden, und als ob wir zum Schuze gegen diese Unterdrükung und zur Erlangung einer freien Verfassung fremder Hülfe bedürften. Wir erklären hiemit, daß wir einer solchen fremden Hülfe keineswegs bedürfen, indem wir durchaus nicht unterdrükt sind, und daß wir im Gegentheil froh sind, des Regiments der provisorischen Regierung, welches einige Zeit auf uns lastete, entledigt zu seyn. Der Verfassungsentwurf ist uns von der provisorischen Regierung vorenthalten worden; seitdem wir ihn aber kennen, sind wir entschlossen in Ruhe abzuwarten, bis wir unsere Gesinnungen über dessen Annahme oder Verwerfung, die uns als Recht zugesichert ist, auszusprechen haben werden. Wir begehren keiner fremden Hülfe, und würden im Gegentheil eine solche als eine Last für unsere Landschaft ansehen, und dadurch sowol unsere Ruhe und Sicherheit, als die der Stadt gefährdet erachten, und daher auch derselben uns fest und entschlossen widersezen."

Litterarische Anzeigen.

[240] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Februarheft 1831.

Inhalt: Heberts verbesserte Sicherheitsklappe an Dampfkesseln. Mit Abbildungen. — Neue Pumpe zur Füllung der Kessel mit hohem Druke. Mit Abb. — Ueber Kanteneisenbahnen, Trameisenbahnen und Hängeeisenbahnen. Mit Abb. — Ueber die Fahrten auf der Liverpool- und Manchester-Eisenbahn. Mit Abb. — Neue Methode, die Geschwindigkeit eines Schiffes zur See zu messen. Mit Abb. — Wohlfeiles Nivellir- und Höhe-Messungs-Instrument. Mit Abb. — Clarton's Luftpumpe. Mit Abb. — Church, Verbesserung an Knöpfen und an den zur Verfertigung derselben nothwendigen Maschinen. Mit Abb. — Gill über schöne und zarte Stahlarbeiten. Verfertigung der Stahlperlen und Stifte, der hohlen Stahlperlen, Facettiren und Poliren derselben. Beschreibung der Arbeiten an der sogenannten Bijouterie d'Acier und über kleine Stahlarbeiten an Galanterie-Tischlerarbeiten, Nähekistchen ꝛc. — Ueber die Mittel, den Barbiermessern, Lancetten und anderen schneidenden Instrumenten eine feine Schneide zu geben. Nebst einem Anhange von dem Uebersezer. — Gill, über Verfertigung von Federn aus Hammereisen. — Verbesserung im Ausschmelzen des metallischen Kupfers aus Kupfererzen. — Ueber Kochsalz, nebst einem Berichte über die Salzquellen in den Vereinigten Staaten. — Ueber die Salzquellen und Salzsiedereien zu Salina, Syracuse ꝛc. im Staate New-York. — Ueber eine Abart von Steinsalz, welche verwittert, wenn sie mit Wasser in Berührung kommt. — Neuer Apparat zum Körnen des Zukers. Mit Abb. — Ueber englischen Knochenleim. — Ueber das sogenannte französische Glas- (oder Hausenblase-) Papier, und ein Surrogat desselben. — Maschine zum Mahlen des Leinsamens und anderer Samen, der Farben, Arzeneien und anderer Körper. Mit Abb. — Ueber Reinigung des Lein- und Repsöles. — Ueber Kohlsaatöl. — Verbesserung an den Maschinen zur Verfertigung von Ziegeln, Dachziegeln, Thonplatten ꝛc., nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über Töpferei vom Uebersezer. — Miszellen. Vergleichende Uebersicht der Kosten eines Dampfwagens und der Dampfmaschinen, welche Wagen an der Kette oder am Seile ziehen. — Was Eisenbahnen für Militair werden können. — Schnellste bisherige Fahrt von Liverpool nach Manchester. — Aeolophon. — Ueber den Bau der englischen Fenster. — Gewebe aus Gummi elasticum. — Ueber die Berechnung der musikalischen Intervalle. — Blaue Farbe aus Buchweizen. — Bestandtheile des Schießpulvers. — Londoner Hutmachergesellen. — Königl. Staatsdrukerei in England. — Wie Könige zuweilen von schlechten Bedienten technisch betrogen werden. — Schlechte Marktpolizei zu London. — Englische Betrügerei. — Die älteste Form, in welcher Gold in Schottland als Münze gebraucht wurde. — Wie viel einzelne Große in England Silber in Services besizen. — Sparkassen in Irland und in England. — Treue und Anhänglichkeit der irländischen Schmiede an die Regierung. — Arbeitslohn in England für Landleute. — Wochenlohn der Kattundruker zu Manchester. — Feuerassekuranz-Reform in England. — Schlechte französische Postanstalt zu Calais. — Schlechte Einrichtung der französischen Diligencen. — Telegraphenpost. — Die St. Simon-Gesellschaft zu Paris. — Die alte norwegische Kolonie in Grönland wieder aufgefunden. — Herzog von Portland hebt das Faustrecht des Jagdunwesens auf seinen Gütern in England auf. — Garrard's Service. — Banknoten-Mumien. — Hunt, das Parlamentsmitglied. — Ausländische Litteratur an der Universität zu Paris. — Smith's neue Methode, Arithmetik ohne Lehrer zu lernen. — Beitrag zur Litteratur der Logarithmentafeln. — Litteratur.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[190] In der Joseph Landes'schen Buchhandlung in Preßburg ist ganz neu erschienen und bei Heubner in Wien und Karl André in Leipzig zu haben:

Flora Posoniensis, exhibens Plantas circa Posonium sponte crescentes aut frequentius cultas, methodo naturali dispositas, auctore *Stephano Endlicher*. 8 maj. Posonii. 2 Thle. Auf schönem Velin-Drukpap., mit einer illuminirten Pflanze: Ruscus Hippoglossum *L.* 3 Thlr.

Historia linguae ungaricae. Quam scribere tentavit *Carol. Ant. a Gruber*. 8. Posonii 1830. 12 ggr.

---

[217] Interessante Neuigkeit.

So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Briefe aus Paris und Frankreich im Jahre 1830

von

Friedrich von Raumer.

Zwei Theile. 12. 26½ Bogen auf feinem Drukpapier. geh. 3 Thlr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[214] An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist versandt und für 8 gr. oder 36 kr. zu haben:

J. G. Kögel,

Unterricht zum vortheilhaften Anbau und Benuzung der

Kartoffeln,

wie solche auf 24 verschiedene Arten zu Speisen zubereitet werden können, und wie man davon sehr schmakhafte Klöße, Puddings, Torten bereiten, und ausserdem Mehl, Grüze, Brod, Branntwein, Bier, Syrup verfertigen, und solche auf die zwekmäßigste Weise als Viehfutter anwenden kan. 2e Aufl. (Quedlinburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.)

NB. Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, München bei Palm, Stuttgart bei Löfflund und Sohn, in Wien bei Wallishauser und allen andern Buchhandlungen zu haben.

---

[255] Stuttgart. (Erledigte Stelle.) Es wird in ein sehr gutes Haus ein Komptorist von gesezterm Alter gesucht, der nicht nur der Korrespondenz und Buchführung gewachsen seyn, sondern auch so viele kaufmännische Kenntnisse und Erfahrungen besizen muß, um ihm die ganze Besorgung der Komptoirgeschäfte anvertrauen zu können.

Individuen, welche diesen Forderungen zu entsprechen und — was weitere wesentliche Bedingung ist, innerhalb eines Monats einzutreten vermögen, wollen in frankirten Briefen mit Angabe der Häuser, in denen sie bisher dienten, sich wenden an das

Diboldsche öffentliche Bureau.

Stuttgart, den 8 Februar 1831.

---

[142] *Zu der am 1 März d. J.*

erfolgenden Ziehung der k. k. östreichischen Rothschild'schen Lotterie-Anleihe, worin diesesmal 10,400 Treffer zu 50,000 fl., 25,000 fl. etc. C. M. (in Summa 1,825,765 fl. C. M.) gewinnen, sind Promessen à 10 fl. C. M. oder 12 fl. Rhein. und Loose billigst zu haben bei

S. Schwabacher in Baireuth.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 44. — 13 Februar 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Journalurtheile über die Ablehnung der belgischen Wahl.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze.) — Beilage Nro. 44. Preußen. (Artikel aus der Staatszeitung. Briefe aus Berlin und Münster.) — Rußland. — Polen. (Finanzbericht. Briefe.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Gallizien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 51 und 52. Van Maanen. — Journal des Debats über natürliche Gränzen. — Briefe aus Darmstadt. Luzern und Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 27 Jan. Die Gleichgültigkeit des spanischen Volks für Politik dauert noch immer fort. Niemand achtet auf die Ereignisse und die Revolution in Europa; nur die Staatsbeamten oder Leute die gereist sind, nehmen einigen Antheil an fremden Neuigkeiten. Unsre Dynastie, die die intellektuelle Lage des Königreichs zu würdigen weiß, befolgt ohne sich von den Gesezen der Vorzeit zu entfernen, eine sehr passende Bahn der Klugheit, um, ohne das Volk zu beunruhigen, gewisse Reformen im allgemeinen Interesse zu machen. Aber eine mächtige Partei widersezt sich diesen wohlthätigen Absichten der Regierung und fürchtet, wenn man gewisse Entwürfe zu weit entwikelte, in ihren großen Reichthümern beeinträchtigt zu werden. Unsre Staatsfonds sind wieder gestiegen, und unsre Verwaltung ist äußerst thätig, die noch übrige innere Schuld zu liquidiren, um das Schikſal aller Staatsgläubiger definitiv zu bestimmen. Zu Cadiz ist eine Fregatte von der Havannah mit drei Millionen schweren Piastern an Bord angekommen, die von dem Intendanten von Cuba an die Regierung geschikt wurden. Hr. Pinillos wird dafür wahrscheinlich ein großes Ordensband erhalten. Diese Gelder kommen sehr geschikt, um die Anleihe-Serie zu Paris im Monat Junius zu bezahlen. Die Ankunft eines Schifs von Algier mit mehrern französischen Offizieren zu Cadiz hat einige Bewegung veranlaßt; Einige sagen, man habe die dreifarbige Kokarde mit Enthusiasmus begrüßt, Andere, man habe sie insultirt. Vorgestern war ein diplomatisches Diner bei dem preußischen Gesandten, dem aber der holländische und portugiesische Gesandte nicht beiwohnten. Die Rüstungen dauern fort; in den lezten Tagen ward ein Kontrakt für Bespannung der Artillerie abgeschlossen. Die zum Kommando der verschiedenen Korps bestimmten Generale sind die HH. Zambrano, Saarsfield, Morillo und Graf Espanna. Hr. Lamb befindet sich noch immer zu Lissabon. Man sagt, die Herzogin von Berry würde im Frühjahre hieher kommen.

Großbritannien.

Die Times sagen: „Es ist keine Verlezung eines Geheimnisses, wenn wir unsern Lesern das, was in den best unterrichteten Cirkeln erzählt wird, mittheilen, nemlich daß neuerlich auf eine eben so gehässige als keke Weise der Versuch gemacht ward, eine erlauchte Person zu überreden, die Bestrebung der Minister, dem allgemeinen Wunsche des Volks zur Abschaffung der monstreusen Mißbräuche in dem Repräsentativsystem zu entsprechen, ziele auf nichts Andres, als den Staat zu revolutioniren. Diese Einflüsterungen sollen täglich wiederholt werden. Sollte es gelingen, was wir aber weit entfernt sind zu glauben, daß ein andres Kabinet das des Lords Grey ablöste, indem das königliche Gemüth mit chimärischer Furcht vor Reform eingenommen würde, so müßte dieses neue Kabinet in einem jeder Reform entgegengesezten Systeme handeln. Dann mag aber König Wilhelm bedenken, über welche Macht ein solches Ministerium zu gebieten hätte, dessen Regierungsart von dem ganzen Volke verworfen würde. Kan es sich etwa auf das gegenwärtige Parlament verlassen? Notorisch ein. Der Herzog von Wellington hat bei Eröfnung der Session diese Erfahrung gemacht. England hat gesprochen; Städte und Grafschaften, Reiche und Arme, und die Mittelklasse in allen Theilen des Landes bestehen einstimmig auf einer Reform. Sollte irgend ein neues Kabinet, selbst wenn Hr. Goulburn an dessen Spize wäre, den Versuch machen wollen, den Ruf nach Reform als einen Ruf nach Revolution stempeln zu wollen, so würde es kein Dorf in dem vereinigten Königreiche, von Dover bis zur nordwestlichen Spize von Donegal geben, von wo nicht Petitionen an den Souverain einkommen dürften, eine solche Regierung von Verräthern zu entlassen. Wenn der König dem Rathe ergebener und uneigennüziger Männer vertraut, so wird er einsehn, daß Widerstand gegen Reform in einer Zeit wie die unsrige, nur dazu dienen würde, daß auch in England eine Lektion wiederholt würde, womit die Vorsehung andre Staaten ganz besonders darum heimgesucht zu haben schien, damit ihre Nachbarn so weise seyn möchten, sich dieselbe zu Nuzen zu machen. Das englische Volk hat ein Recht, Abhülfe seiner Beschwerden und Schuz gegen Mißbrauch der Gewalt zu verlangen. Müßte das Volk die Hofnung aufgeben, diese Abhülfe auf dem regelmäßigen Wege zu erhalten, und würde es gezwungen seyn, sich nach andern Wegen umzusehn (und wir leben in Tagen, wo solche Dinge vorgekommen sind), welch' düstere Zukunft steht dann denen bevor, die einen so jammervollen Zeitraum überleben würden? Sollen etwa alle innern Verhältnisse der brittischen Monarchie zerrüttet und ihre besten Institutionen umgewälzt werden, damit eine kriechende Faktion noch einige Monate länger den Versuch fortsezen kan, König und Volk zu tyranniſiren?"

Das Court-Journal meldet: „Die Erziehung der Prinzessin Victoria macht höchst erfreuliche Fortschritte. Bis zur Thronbesteigung des jezigen Königs waren die Lehrer der jungen Prinzessin fast sämtlich Deutsche, jezt aber sind es lauter Engländer. Hr. Amas gibt Ihrer königl. Hoh. Vorlesungen über die englische Konstitution. Im Lateinischen hat es die Prinzessin so weit gebracht, daß sie den Virgil und Horaz geläufig lesen kan. Es wird ein regelmäßiges Monatsregister über ihre Fortschritte in den Studien gehalten, und eine Ab-

schrift darauf dem Prinzen Leopold zugestellt. Da der Unterricht der Prinzessin fast bis auf die lezte Zeit in deutscher Sprache gegeben wurde, so spricht sie das Englische mit deutschem Accent."

Briefe aus Calcutta melden, daß der Chevalier Ventura, ehemals französischer Offizier, jezt in Diensten des indischen Fürsten Runjeet Singh, im April 1830 im Lande Pungab bei Manikiala (72 engl. Meilen östlich vom Indus, 40 westlich vom Hydaspes, 33° 25′ N. B. und 73° 15′ W. L.) unter den Ruinen einer großen Stadt merkwürdige griechische Alterthümer entdekt habe. Ventura fand in einem steinernen Gewölbe, das er öfnen und ausgraben ließ, mehr als 80 kupferne, auch goldene und silberne Münzen, Ringe, Büchsen und andere Merkwürdigkeiten.

Frankreich.

Obrist Jacqueminot hat die ihm durch die Ordonnanz vom 30 Jan. als Chef des Generalstabs der Pariser Nationalgarde ausgesezte jährliche Entschädigung ausgeschlagen.

Mehrere französische Journale melden, ein Kourier aus Turin habe nach Savoyen die Nachricht gebracht, daß der Prinz Carignan, vom Könige als Thronerbe anerkannt, den Titel königliche Hoheit erhalten habe. Auch solle er an die Stelle des aus russischen in piemontesische Dienste getretenen Marquis v. Paulucci zum Generalissimus ernannt seyn.

Das Journal de Marseille schreibt unterm 29 Jan.: „Der Bey von Titteri ward vorgestern vom Pöbel gröblich insultirt. Geschrei und Stöße verfolgten ihn bis an seine Wohnung, ohne daß ihm ein Polizeiagent zu Hülfe gekommen wäre. Der Bey hat als Kriegsgefangener Anspruch auf den Schuz der Behörde und auf ein anständiges Betragen des Volks. Einer unserer Nationalgardisten hat dis eingesehen, ihn unter seinen Schuz genommen, und so viel in seinen Kräften stand, die Unverschämten abgehalten."

Um die verschiedenen Gesichtspunkte zu bezeichnen, aus denen die Pariser Blätter die Erwählung des Herzogs von Nemours betrachten, stellen wir hier einige Urtheile derselben kurz zusammen. Alle machen darauf aufmerksam, daß der Herzog erst im zweiten Skrutin die absolute Majorität erhielt, und daß diese Majorität nur aus einer oder zwei Stimmen bestand. Der Messager schreibt dis den fremden Intriguen zu; man habe nicht aufgehört, den Belgiern vorzustellen, sie würden von Frankreich verschlungen, von französischen Beamten aufgezehrt werden, während in der That eine Vereinigung mit Frankreich dem Handel der vier Millionen Belgier einen Markt von 32 Millionen Franzosen und ihrer Thätigkeit, ihrem Ehrgeiz zugleich alle Laufbahnen eröfnete, die ein großer Staat darbiete, in der Menge der Stellen, in der Pairie, dem Staatsrath, dem parlamentarischen Einfluß, den Gesandtschaften, den Graden und Würden eines zahlreichen Heeres ꝛc. Daß die Wahlfrage in Brüssel verhandelt worden, habe der Sache Frankreichs am meisten geschadet, weil dem dortigen Volke beständig eingeflüstert worden sey, Brüssel höre auf eine Hauptstadt und der Aufenthalt eines Hofes zu seyn. Daher die beständigen Drohungen der Volksmasse gegen den Kongreß. In diesem Chaos äußerer Intriguen und innerer Widersprüche hätten bei den Mitgliedern des Kongresses alle Ideen in Verwirrung gerathen müssen. Proklamirte Belgien den Wunsch einer Vereinigung, so verlohnte es wohl eines Kriegs. „Was aber (fährt das Journal fort) die Erwählung des Herzogs von Nemours betrift, so ist dieses Königthum eines französischen Prinzen in einem auf immer für neutral erklärten Lande, und bei einem Volke, dessen Leidenschaften aufs höchste aufgereizt wurden, ein sehr unwünschenswerthes, sehr in Verlegenheit sezendes Königthum, mit dem die Belgier vielleicht schon nach einigen Monaten unzufrieden würden, weil Belgien, wenn es unabhängig ist, seinen Handel durch den Druk der drei Donauenlinien Hollands, Preußens und Frankreichs mehr und mehr erstikt sehen wird. Auf der andern Seite bildet die Thatsache der Erwählung, die troz der frühern Weigerung statt fand, ein Recht, das Frankreich bei der Londoner Konferenz geltend machen kan. Bei dem Zustande, worin sich die Dinge in Belgien befinden, und mit den Gränzen des Protokolls (vom 20 Jan.) können wir nicht die Wahl annehmen, aber diese Wahl, von einem von den Mächten anerkannten Kongresse ausgegangen, stellt die Unterhandlungen auf ein neues Feld."

Der National, das bekannte Organ der Kriegspartei, urtheilt: „Was uns betrift, so wünschten wir gar nicht, Europa den Stamm einer neuen Dynastie zu liefern; wir würden sogar die Erhebung eines französischen Prinzen auf den belgischen Thron als ein Hinderniß der künftigen und gewissen Vereinigung beider Länder betrachtet haben. Was hätte man mit Hrn. v. Nemours angefangen, in dem Augenblike, wo der Krieg es uns möglich machte, unsre alte Rheingränze wieder einzunehmen? Man hätte ihn entthronen, oder ihm anderswo eine Herrschaft anweisen müssen. Ein König wird aber nicht gern wieder Herzog, und es ist nicht immer leicht, ihm etwas zum Austausch für ein Land wie Belgien anzubieten. . . Auffallend ist, daß die fremde Diplomatie die Sache nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachtete, daß sie nicht die Zerstükelung unsrer neuen Königsfamilie, ihre Theilung in zwei Zweige wünschte, als das beste Mittel, die Trennung Belgiens und Frankreichs zu sichern oder wenigstens zu verlängern. Man wird wohl den in der Wahlsizung des Kongresses vorgelesenen Brief unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bemerken. Dieser Brief zeigt die neue Politik Frankreichs in der Sache des Londoner Protokolls. Er war gewiß darauf berechnet, die Belgier ein wenig mit unsrer Regierung auszusöhnen. Wir protestiren gegen die Verfügungen des Londoner Protokolls in Betref der Gränzbestimmung des belgischen Gebiets; diese Protestation geschieht im Privatinteresse der Dynastie, um für einen unsrer Prinzen ein Paar Stimmen mehr zu bekommen; gut, das Nationalinteresse wird sich diese Protestation zu Nuze machen. Möge unser Kabinet fortfahren, sich jeder willkührlichen Gränzabmarkung zu widersezen; die innern Bewegungen, zu denen in Belgien nothwendig die Nichtannahme des französischen Hofs führen muß, werden dann das Uebrige thun."

Das gemäßigte, ministerielle Journal des Debats äußert: „Welchen Gesezen würde der junge König treu zu seyn schwören? Die Gesezе sind noch zu machen. Wird ein junger Mann von sechzehn Jahren im Voraus sein Wort auf eine Konstitution geben, die er noch nicht kennt, ja welche die, die ihm seinen Eid abfordern würden, selbst noch nicht kennen? Unter welchen Bedingungen wäre er König? Alle Gewalten sind noch ungewiß, und dem wilden Drange der Ereignisse preisgegeben. Und wird dieses Königthum auf eine, des jungen Prinzen, sei-

nes erlauchten Vaters und Frankreichs würdige Weise angeboten? soll man es auf die Wagniß und Gefahren Frankreichs hin annehmen? soll man sich in alle Wechselfälle der Ereignisse stürzen, um einer Wahl willen, welche zwei Stimmen entschieden, in welcher zwei Mitglieder mehr oder weniger die Krone auf ein anderes, vielleicht feindliches Haupt übertragen hätten? Hätte Belgien, in freiwilligem, einstimmigem Aufschwunge, sich mit Frankreich zu vereinigen gefordert, so hätte man vielleicht prüfen können, ob die Ehre, die Großherzigkeit Frankreichs es nicht gleichsam geböten, diesem alten Freunde die Arme zu öfnen; da aber das Königthum des Herzogs von Nemours uns keinen der Vortheile einer Nationalvereinigung böte, so haben wir nicht bei unsrer Großherzigkeit zu Rathe zu gehen, ob wir uns gefährliche Verpflichtungen auflegen sollen. Indessen wird Frankreich diesen Beweis der Freundschaft des belgischen Volks stets mit lebhafter Sympathie betrachten. Es wird nie vergessen, daß Belgien, alleinstehend, und von den es umgebenden absoluten Regierungen bedroht, das Beispiel der drei Tage edel nachahmte, und, wie Frankreich, sich nur bewafnete, um einen Thron auf die Freiheit und die Gesezе zu gründen. Der König der Franzosen endlich wird sich stets erinnern, daß sein Sohn es war, auf den die Belgier ihren Blik warfen, um das Werk ihres Muthes zu befestigen."

Niederlande.

Die Deputation des Nationalkongresses reiste am 5 Febr. von Brüssel nach Paris ab, um dem Herzoge von Nemours die Krone anzubieten.

Das Antwerpener Journal sagt: „Was den Herzog von Nemours betrift, der 16 Jahre alt ist, und keinen gültigen Annahme-Akt machen kan, so haben wir seine Weigerung und jene Frankreichs, bis zum Protokoll vom 20 Jan. das die Neutralität Belgiens anerkennt, für unvermeidlich gehalten. Da wir hierdurch in militairischer Hinsicht zu einem Passivzustande zurükgeführt sind, und weder erobert, noch wieder einverleibt werden können, so ist wenig daran gelegen, wer das Oberhaupt dieser des Namens einer Macht und aller politischen Wichtigkeit beraubten Provinzen seyn wird. Möglich wäre es, daß England einen französischen Prinzen auf einem blos nominalen Throne duldete, der sich ohne Nachtheil in einen Föderativstaat auflösen könnte. Indessen zweifeln wir, daß diese Macht mit ihrem Luchs-Auge und mit ihrem hohen Vorausſehen diese Kombination annehmen werde, und in diesem Falle wird Frankreich die Wahl abweisen und daran wohl thun, weil das Heil Europa's von der Eintracht dieser beiden Mächte abhängt. Man darf auch nicht daran zweifeln, daß diese Ernennung in England höchst unpopulair seyn, und das öffentliche Mißvergnügen erregen wird. Uebrigens ist jene Neutralität nur eine den Ereignissen, den Zufällen der Politik und des Kriegs untergeordnete Kombination, und in dieser Hinsicht bietet sie nur vorübergehende Vortheile ohne Dauer dar."

Es hieß zu Brüssel, daß 19 in Tournai gefangen gehaltene holländische Offiziere in der Nacht vom 5 Febr. entkommen wären.

Auf den Grund, daß das Protokoll vom 20 Dec. das Großherzogthum Luxemburg unabhängig von Belgien und Holland erklärt habe, und daß von dieser Zeit an die durch die provisorische Regierung ernannten Richter nicht befugt wären, in diesem Lande Recht zu sprechen, ist gegen die durch das Civiltribunal von Arlon erlassenen Urtheile Protest eingelegt worden.

Aus Gent wird vom 4 Febr. gemeldet: „Holländische Offiziere, welche in der Gegend von Eccloo Steuern erhoben, sind verhaftet worden. — Der Hauptmann Bast ist gestern gestorben. — Man versichert, gestern habe zu Watervliet ein Gefecht zwischen den Holländern und den Belgiern statt gehabt. Ein Bataillon ist von hier abgegangen, um unsere Truppen zu verstärken."

Zu Gent wurde während des kontrerevolutionairen Versuchs durch Agenten viel Geld unter das Volk ausgetheilt. Ernst Gregoire ward nebst mehrern Offizieren zu Eccloo verhaftet; sie wurden durch die Gendarmerie in verschlossenen Wagen nach Gent abgeführt, und in das Gefängniß Mameloker gebracht. Der Instruktionsrichter war thätig mit der Einleitung ihres Prozesses beschäftigt. Mehrere Verhaftungen hatten statt gefunden.

Eine auf der Antwerpener Rhede vor Anker liegende holländische Kanonierschaluppe wurde am 3 Febr. durch das stürmische Wetter in der Nähe des Forts St. Laurent nach dem Ufer hingetrieben. Sobald man ihre Noth wahrnahm, eilten eine große Menge Arbeiter, eine Abtheilung der Kompagnie des Hrn. Degorter und mehrere Gardisten des Hrn. Carpentier dem Schiffe zu, um es zu retten. Der Kapitain Grégoire stieg an Bord der Schaluppe, um die Mannschaft seiner guten Dienste zu versichern, während seine Kameraden alle Hülfsmittel organisirten. In diesem Augenblike flog die Schaluppe mit einer furchtbaren Explosion in die Luft. Sämtliche Mannschaft befand sich auf dem Verdek, als der Kapitain der Schaluppe, ein heftiger und entschlossener Mann, mit eigner Hand Feuer an die Pulverkammer legte. Fast die ganze Mannschaft ward getödtet oder schwer verwundet; der unglükliche Kapitain Grégoire, dem beide Beine abgerissen wurden, starb fast unmittelbar nachher. Von beiden Seiten wurden etwa 20 Mann getödtet oder verwundet. (In einer andern Nachricht aus Antwerpen heißt es, die Belgier, die hinzugeeilt seyen, schienen die Absicht gehabt zu haben, die holländische Mannschaft gefangen zu nehmen, und dis habe den kommandirenden Lieutenant bewogen, Feuer an die Pulverkammer zu legen.) Man sprach in Antwerpen davon, der General Chassé habe Befehl erhalten, einen Ausfall in die Stadt zu machen.

Aus dem Haag wird vom 4 Febr. berichtet: „Die von der zweiten Kammer der Generalstaaten in ihrer geheimen Sizung vom 3 angenommene Adresse, als Antwort auf die königl. Eröfnungen, ist sofort an die erste Kammer gesandt und auch von dieser angenommen worden. — Die freiwilligen Beiträge, welche die Holländer bis jezt auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, betragen bereits 4 Mill. — Se. Durchl. der Landgraf von Hessen-Homburg wird ehestens wieder in Luxemburg eintreffen. — Der „Staats-Courant" beschwert sich, daß die direkte Verbindung mit Maestricht auf dem rechten Maasufer noch immer gehemmt sey. — Aus Herzogenbusch wird unterm 3 Febr. geschrieben: „Zu Nederweert und in den benachbarten Ortschaften liegen fortwährend belgische Truppen."

†† Haag, 4 Febr. Viele holländische Blätter fahren fort, die Verfügungen der vermittelnden Mächte mit bitterm Tadel zu überschütten; viele Personen meynen, dis geschehe mit Unrecht, da jenen Verfügungen doch zulezt ein geheimer Zwek

im Interesse der Dynastie Nassau zum Grund liege; die Energischen, welche auch die mindeste Wiederberührung Hollands mit Belgien und belgischen Interessen fürchten, und blos Holländer und nichts sonst seyn wollen, stimmen in den tadelnden Ton gegen die vermittelnden, intervenirend- nicht intervenirenden Kabinette ebenfalls ein, weil der Nationalstolz verlezt sich zeigt und die Verachtung gegen die Belgier so groß ist, daß sie nicht begreifen können, wie Staatsmänner ersten Rangs mit Roturiers und Schülern in der Politik sich einlassen konnten; eine dritte Partei nimmt an: die großen Mächte operirten sowol im Interesse der Unterdrükung des belgischen Aufstands, als gefährlichen Zündstofs für andre Staaten, als im Interesse des vielfach beeinträchtigten freien Handels, gegen Belgien und Holland zugleich feindselig; eine Annahme, die eben so leichtsinnig als unrichtig ist; es kan für die großen Mächte dermal nur Ein, alle zusammenhaltendes und verbrüderndes System geben: die Aufrechthaltung des allgemeinen Weltfriedens. Dieser Idee müssen alle Parteien das Extreme ihrer Ansprüche zum Opfer bringen; für sie müssen alle edlern Geister sich in Bewegung sezen. Jeder einseitige Leichtsinn des Parteigeistes, wenn er schon in minder gefährlichen Krisen verwerflich seyn sollte, ist dermal Hochverrath an der Menschheit. Die Menschheit will vorwärts schreiten; sie dürstet nach Freiheit; sie sehnt sich nach der Herrschaft des Gesezes; wenn aber die Leidenschaften die Gründe überflügeln, wenn die materiellen Kräfte die Ideen überwältigen, wenn die Bewegung höher als das Ziel, das Werkzeug höher als der Zwek gesezt wird, so werden wir nicht nur nicht vorwärts, sondern selbst rükwärts schreiten; an die Stelle der Humanität, welcher die Aufklärung des Jahrhunderts als Freundin, Bundesgenossin und Lehrerin dienen soll, wird eine neue Barbarei treten; die Revolution, welche man der Freiheit als Schwester und Begleiterin aufdringt, wird dieselbe an den Despotismus verkuppeln, eines Despotismus, welcher in Feldlagern, Rednertribunen und Camarillas gleich widerlich und gleich verabscheuungswerth erscheint, und den bunten Vorrath von Farben jeder Art in seinen Devisen stets mit der Farbe des Todes aller Kraft beschließt. Was soll aus dieser Verkehrung aller Begriffe und Grundsäze werden, besonders auf den Fall angewendet, daß man den Ungestüm der Jugend an die Stelle der Erfahrung des Alters sezt, daß man die Individualität zur ausschließlichen Richterin über das Ganze macht; daß man Reform, Revolution und Aufruhr als gleichheilig sanktionirt, daß man den Kampf gegen alles Monarchische, ohne Unterschied, ob trüglich oder aufrichtig von diesem Elemente aus gewirkt werde, als etwas an und für sich Löbliches von vorn herein aufstellt; daß man alle Grundlagen der Treue, der Verträge, des Vertrauens erschüttert. Nein! dazu kan und wird die Civilisation sich nimmer hergeben wollen; sie wird es verschmähen, die Jungfrau von Orleans einer neuen Völkerwanderung seyn zu wollen, wo ohne Unterschied und ohne Plan nur Zerstörung der Feldruf ist. Europa — oder alle Völker wollen vorwärts; was dieser Richtung entgegenstrebt, wird von dem Zeitstrom verschlungen; aber es will vorwärts — oder doch alle Edlern wollen dis — mit der Herrschaft des Ganzen über das Einzelne, des Grundsazes über das Interesse, und von Treu und Glauben über Heuchelei und Sophistik. Jede Art Tyrannei von Oben und von Unten wird in den Trümmern ihres eigenen Werkes erstikt werden; denn der Menschengeist wird keines dieser Werke in die Länge dulden. Es ist gleichgültig, wer der Tyrann sey; der Zorn der höhern Mächte ist gegen das System gerichtet. Mögen die Verführer und die Verächter des Zeitgeistes doch in sich gehen, und die Stürme abwenden, welche den Gesamtbau des europäischen Hauses bedrohen. Aber mit vereinten Kräften muß dafür gearbeitet werden; man gebe die unselige Täuschung auf, im Dunkel der Kabinette Gewebe zu spinnen, welche die reife Volkskraft zu hemmen im Stande wären; es bricht dieselbe wie ein in seidenen Striken gefangener Adler siegreich sich durch und sucht spottend und drohend das Freie. Aber man zähme den königlichen Vogel und lehre ihm, indem er kühn den Flug ins Freie nimmt, daß der Himmel die unendliche Deke der Freiheit ist, d. h. daß über allen irdischen Erscheinungen ein Höheres, Gebietendes waltet, welches ungemessenen Hochmuth mit mächtigern Keilen zerschmettert; man suche dem Adler nicht etwa die Flügel zu stuzen, sondern blos die Krallen zu beschneiden, und man suche ihn also zu gewöhnen, daß er weder ein unbändiger Raubvogel noch ein geduldiges Hausthier bleibt.

Italien.

† Rom, 3 Febr. Sie werden bereits wissen, daß die Wahl der versammelten Kardinäle endlich auf den Kardinal Capellari gefallen ist, und er unter dem Namen Gregors XVI den päpstlichen Stuhl bestiegen hat. Ich glaubte schon beim Berichte vom Tode Pius VII der ausgezeichneten Eigenschaften dieses seines nunmehrigen Nachfolgers erwähnen zu müssen, da seine allgemeine Beliebtheit das nicht unwahrscheinlich machte, was jezt geschehen ist; und später veranlaßte mich ein Gerücht von dem, was nun wirklich wahr geworden ist, mitzutheilen, wie unzweideutig sich bei dieser Gelegenheit die allgemeinen Wünsche ausgesprochen hatten. Der jezige Papst (mit seinem Ordensnamen Mauro dell' ordine Benedittino Camaldolese) ist zu Belluno im Venezianischen geboren und jezt 65 Jahre alt, ein Mann von rüstiger Gesundheit, von großer Thätigkeit und Arbeitsamkeit. Man erzählt, er sey gewohnt täglich um 4 Uhr aufzustehn, und den größten Theil des Tags am Arbeitstische zuzubringen. Er kam im Jahre 1795 nach Rom, wurde Generalprokurator seines Ordens und als dessen General (Don Placido Zurla) die Kardinalswürde erhielt, Generalvikar desselben. Leo XII verlieh ihm den Purpur und vertraute seiner Oberaufsicht die Leitung der Propaganda an. — Sobald sich gestern die Kanonen des Kastells hören ließen, strömte eine so große Menge Menschen nach dem Quirinal, daß der große Plaz sie nicht zu fassen vermochte. Die dumpfe Theilnahmlosigkeit und der Unmuth, welcher bei der langen Dauer des Conclave's sich im Volke verbreitet hatten, machten im grellsten Kontraste der lebhaftesten Zufriedenheit Plaz, und als der Papst auf dem Balkon erschien und den Segen ertheilte (was sonst nicht gewöhnlich seyn soll), so war des Jauchzens und des Schwenkens der Schnupftücher und Hüte kein Ende. Am Abende war in der Stadt Erleuchtung, und eine Menge Menschen durchschwärmten die Straßen. Da hörte man in buntem Allerlei reden, bald von den vorzüglichen Eigenschaften des Papstes, bald von der wichtigen Frage, wer nun Staatssekretair werden dürfte: dazwischen seufzte irgend ein armer Bedienter, che fortuna per la sua famiglia! (welch ein Glük für seine Leute!) aus einer andern Gruppe tönte che felicità, avremo carnevale e maschere (welch ein Glük, nun

gibt's Karneval und Masken). Aber allgemein war die Heiterkeit und die Zufriedenheit, die keine andere Unterbrechung litt, als wenn die an diesem Abende unsinnig schnell fahrenden Kutschen die Haufen theilten. Die gedankenvollen Herren, die in einigen derselben saßen, waren vielleicht die Einzigen, die mit getäuschten Hofnungen von einem vornehmen Manne zum andern eilten, um ein wichtiges Geheimniß von hohem Interesse zu erkunden, denn statt des gehofften wirklichen neuen Staatssekretairs war Msgr. Polidori, Sekretair des Conclave's, zum Prosegretario di Stato per le relazioni estere ernannt worden, und es ging ein Gerücht in der Stadt (das sich übrigens nicht verbürgen läßt) dieser Posten sey dem Msgr. Capaccini zugedacht. — Der Papst empfing schon Nachmittags die fremden Botschafter, und was ebenfalls nicht gewöhnlich seyn soll, auch die übrigen hier akkreditirten diplomatischen Personen, so wie die Besuche seiner Freunde ohne alles Ceremoniell, und gerufen von der Nachricht der großen Freundlichkeit des neuen Papstes drängten sich viele hundert Menschen durch die Vorzimmer, um ihre Glükwünsche anzubringen. — Heute Morgen begab sich der Papst nach St. Peter, um zum Bischofe geweiht zu werden (denn er war bis jezt nur Priester,) worauf alsdann die gewöhnlichen Ceremonien folgen. — Seit 1621 hat sich kein Papst den Namen Gregor beigelegt; der lezte der ihn führte war aus dem Hause Ludovisi; man hörte deshalb häufige Fragen, was den jezigen Papst dazu veranlaßt haben könnte. Da Niemand etwas Gewisses darüber wußte, so begnügte man sich zu bemerken, daß das Hauptkloster seines Ordens in Rom vom heiligen Gregor genannt werde.

† Von der italienischen Gränze, 5 Febr. Die an der piemontesischen Gränze zusammen gezogenen französischen Truppen sollen in Turin große Besorgnisse erregen, und deshalb in Paris Vorstellungen gemacht worden seyn. Auch scheint die sardinische Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Vorsichtsmaaßregeln angewendet zu haben, um irgend eine Bewegung im Innern ihres Landes zu verhüten; sie hat aus diesem Grunde dem Prinzen Carignan den Oberbefehl der Armee anvertraut, den General Paulucci aber, der nicht beliebt war, entfernt.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung vom 7 Febr. enthält folgenden „v. Wsn." unterzeichneten Artikel: „Die lezten Diskussionen, wie sie die Anfrage des Hrn. Maugnin in der französischen Deputirtenkammer herbeigeführt haben, sind für jeden ächten Menschenfreund höchst erfreulich; denn was gibt es wohl, worüber er sich mehr freute, als wenn er sieht, daß sich die Aussicht auf Erhaltung des Friedens immer mehr befestigt, und zwar durch etwas, was in sich die sichere Garantie trägt, daß es nicht nur so bleiben, sondern daß die Sicherheit immer mehr zunehmen soll. So ist es aber, weil das, was die Aussicht öfnet, der entschiedene Sieg ist, welchen Mäßigung, wahrhafte Staatsweisheit, Verläugnung nationaler und persönlicher Eitelkeit über Leidenschaft, Afterweisheit und eitle Ruhmsucht davon getragen haben; dieser Sieg aber wird immer vollständiger werden, denn das ist die Richtung der Zeit. Die Revolution mit ihren Folgen steht in blutigen Zügen noch Allen vor Augen, und auch die Franzosen lernen immer mehr, daß andere Völker auch respektirt seyn wollen, auch ein anderes Glük kennen, als von ihnen bevormundet zu werden. Die Eitelkeit sinkt vor der Einsicht, worin denn eigentlich das wahre Glük ganzer Länder und jedes Einzelnen bestehe. Wie glüklich sind die Franzosen, daß sie nur mächtiger werden, wenn sie ihre Eitelkeit verläugnen, daß nur geringe Einsicht dazu gehört, um zu erkennen, wie jeder Zuwachs an Gebiet nur alle Kräfte Frankreichs in Anspruch nimmt, es zu behaupten, und gar nichts zu seiner wahren Macht hinzufügt. Was sind zwei Millionen französisch redende Belgier gegen die Feindschaft Europa's! Wir halten deshalb auch gern die Mäßigung der großen Majorität der Kammer und des Ministeriums für ächt und wahr, weil sie mit den ganz nahe und oben auf liegenden Interessen des Landes genau zusammen fällt. Wäre dis nicht der Fall, würden wir uns über den Werth der Worte nicht täuschen; wir wissen, daß man sich in der Politik nur auf Interessen und nicht auf Phrasen verlassen darf, und tadeln das keineswegs. Wir haben immer zu der großen ungeheuern Mehrzahl der Deutschen gehört, welche über die Begebenheit des Julius günstiger dachten, wenn wir sie auch wie eine traurige historische Nothwendigkeit beweint haben, und ihre Veranlassung um Alles gern hinweg gewünscht hätten. Aber wir waren und sind ihr nur günstig, weil wir darin einen Fortschritt in der Entwikelung geistiger und sittlicher Ausbildung des Geschlechts gesehen; ob es dis aber seyn soll, wird ganz von den Franzosen abhängen. Sie haben eine große welthistorische Verantwortlichkeit auf sich genommen, die sie nur in der entschiedensten Mäßigung, in aller Verläugnung des Egoismus lösen können. Stürzen sie durch einen Angrif, der mit nichts hervorgerufen wird, die Welt wieder in Krieg, so wird der Haß aller Gebildeten, und das ist immer das Volk selbst, in Deutschland und in ganz Europa sich eben so schnell und mit ungeheurer Kraft gegen sie wenden, wie sie bis jezt die Gesinnung eben dieses Kerns aller Nationen für sich gehabt haben, und der Haß wird um so lebendiger und unerbittlicher seyn, als Jeder sich sagt, daß es nur der frevelhafteste Uebermuth ist, der sie die rechte Bahn wieder verlassen läßt. Mögen sich also die Franzosen über die Gesinnung in Deutschland, und besonders in dem kräftig organisirten Preußen nicht täuschen. Die Gunst, die sie jezt genießen, gehört nur den Franzosen in ihren Gränzen; sie würde sich wie mit einem Zauberschlage von den Franzosen wegwenden, welche die Gränzen überschritten. In Preußen namentlich ist Keiner, der nicht die große Mäßigung seines Königs in der ganzen Entwikelung bisher mit bewundernder Anerkennung wahrgenommen, und der nicht deshalb, wie sein Ruf erginge, die Gränze zu schüzen, die überschritten worden, mit begeisterter Liebe zu den Waffen stürzte. Ganz Deutschland aber denkt eben so, weil Preußen durch seine Einrichtungen und seine Mäßigung in allen deutschen Gauen ganz eminent populair ist. Die Franzosen wissen aber, daß dieser Ruf 500,000 alte geübte Soldaten unter die Waffen ruft. Sagen aber wollen wir ihnen noch, daß wenn sie scheinen etwas gelernt zu haben, was wir dankend und mit wahrer Liebe anerkennen — so haben wir auch gelernt — wir wissen nemlich, daß das erste Dorf das Reich ist, wir werden uns nicht an den Rhein zurük bereden lassen, und die Zeit versäumen. Jeder Deutsche sieht in Trier, Berlin und Dresden,

München, Stuttgart und Wien: so wie wir kein französisches Dorf gewinnen wollen, so wollen wir auch kein deutsches verlieren. Jeder Deutsche weiß ferner, daß, was ihm in seinem Innern auch noch fehlt, kein Fremder es ihm bringen kan, daß die Unabhängigkeit nach Außen zu jeder innern Vervollkommnung die erste Bedingung ist, und lehrte uns das auch nicht eine philosophische Anschauung, so haben wir es von einer blutigen Erfahrung gelernt. — Wir hassen also alle Freiheitsbringer, sobald sie mit dem Schwerte kommen. Die Gefahr läßt uns jedes andre Begehren vergessen. Erst nach Außen frei und stark — das Andere bringt der ruhig wirkende Geist dann wohl von selbst und ohne Erschütterung. Denn die Völker haben bei uns nicht allein gelernt, die Regierungen haben es auch und haben es gezeigt und werden es zeigen. Friede also, wenn ihr die Freiheit liebt, wie ihr sagt — dann wollen wir auch offen eure Freunde seyn; wir mögen den Krieg nicht, aber gereizt und genekt, werden wir den Angreifern entgegen zu treten wissen, und zwar um so sicherer des Siegs, als unsre Sache die der beleidigten Mäßigung ist, die sich jedem Preußen in der Person seines angebeteten Königs darstellen würde."

† Berlin, 8 Febr. Ein Artikel in der gestrigen Staatszeitung, den man, den unterzeichneten Buchstaben nach, einem unsrer geachtetsten Offiziere zuschreibt, hat hier durch eine edle und freie Sprache Aufsehn erregt. Die darin ausgesprochenen Wahrheiten, so unläugbar die Thatsachen auch sind, und so zeitgemäß und nüzlich ihr Bekenntniß ist, leuchten manchen Leuten zu stark in die Augen, als daß sie nicht durch Verschließen derselben dem unbequemen Eindruke zu entgehen suchen sollten. Die Ereignisse des Julius werden von einer ungeheuern Mehrzahl der Deutschen günstig angesehn, davon kan jeder sich leicht überzeugen, der sich um die Zeichen der Zeit ernstlich bekümmert; diese Wahrheit, sey sie auch betrübend, benüzt aber der Verfasser jenes Artikels mit patriotischem Sinne zur Aufstellung der zweiten, tröstlichen und ermuthigenden, daß jene Gunst unmittelbar schwinden und sich in den stärksten Haß verwandeln würde, sobald die Franzosen, statt in der gewonnenen Freiheit ihre eigne geistige und sittliche Entwikelung zu verfolgen, außerhalb ihrer Gränzen gebietend oder fordernd auftreten wollten. Das ganze Raisonnement ist so bündig und klar, mit den thatsächlichen politischen Beziehungen so übereinstimmend, die ganze Gesinnung so ächt vaterländisch und royalistisch, daß von diesen Seiten her kein gültiger Einwand dagegen vorgebracht werden kan. — Die neuesten Nachrichten aus Warschau sprechen von der steigenden Uneinigkeit der polnischen Revolutionaire; ein großer Theil des polnischen Volks soll ganz offen die Neigung zeigen, sich der Gnade des Kaisers zu übergeben, und selbst von einigen Truppenkorps verlautet dergleichen, worin auch die wahre Ursache der Stokung zu finden seyn möchte, die in den Kriegsunternehmungen so auffallend wahrzunehmen ist. — Es hat sich das Gerücht verbreitet, der neuen Zeitung, die hier herauskommen soll, wäre Censurfreiheit bewilligt; dis widerlegt sich aber schon dadurch, daß die durch Bundesbeschluß für den Umfang von ganz Deutschland angeordnete Preßaufsicht für alle politischen Tagesblätter ohne Ausnahme, nebst andern Sicherheitsmaaßregeln auch die einer Censur vorschreibt.

** Münster, 2 Febr. Der Freiherr v. Stein ist vor Kurzem von hier nach Köln abgereist, um den in der westphälischen Provinzial-Ständeversammlung durchgegangenen Antrag, Se. Maj. den König um Einführung allgemeiner Reichsstände und einer allgemeinen Verfassung für die ganze Monrchie zu bitten, durch den Prinzen Wilhelm vor den Thron bringen zu lassen. Jener Staatsmann soll indessen geäußert haben, daß, seiner individuellen Ansicht nach, der Zeitpunkt zu diesem Antrage nicht der günstigste sey, und man zweifelt daher auch, daß er jezt in Berlin Beifall und Gehör finden dürfte.

Rußland.

Die Petersburger Akademische Zeitung enthält ein Schreiben des Inspektors der Medizinalbehörde des Slobodsko-Ukrainischen Gouvernements, Staatsraths und Ritters Dr. Meyer, in welchem derselbe die in einer Schrift des Dr. Lüders zu Kiel über die Cholera aufgestellte Ansicht, daß das diese Krankheit erzeugende Prinzip sich in der Atmosphäre befinde, und daß die Unterdrükung desselben durch Feuer, welches einen starken anhaltenden Rauch erzeugt, zu erlangen wäre, bestreitet, und seine entgegengesezte Meynung mit Hinweisung auf gemachte Erfahrungen belegt.

Polen.

Die Warschauer Staats-Zeitung enthält den in den vereinigten Kammern vom stellvertretenden Finanzminister, Grafen Jelski, über seinen Verwaltungszweig abgestatteten Bericht, wovon Folgendes ein Auszug ist. Der Minister gibt darin eine Uebersicht der jezigen Landesbedürfnisse, der zu ihrer Dekung nöthigen Fonds, der gemachten Ersparnisse und der außerordentlichen Hülfsquellen, welche das Land in sich selbst, ohne fremde Unterstüzung, nemlich in den einheimischen Vorräthen und in dem noch nicht erschöpften Staatskredit, finden könne. Die allgemeine muthmaaßliche Einnahme für das Jahr 1831, heißt es, beträgt 133,112,636 Gulden 19 Groschen, die Ausgabe dagegen 122,189,618 Gulden 7 Groschen, so daß ein Ueberschuß von 10,923,018 Gulden 12 Groschen bliebe. In der Einnahme sind begriffen: 1) Die direkten Einkünfte, im Betrage von 14,345,513 fl., welche durch die Aufhebung des Lieferungs-Kontingents um 3,452,569 fl. 16 gr. verringert worden seyen. 2) die indirekten Einkünfte, im Betrage von 40,050,594 fl., welche durch den Ausfall der Zölle von Seite Rußlands, den ungewissen Ertrag der Fleisch-Verbrauchsteuer von Seite der Israeliten, die Herabsezung der Warschauer Schankabgabe, das verminderte Einkommen aus dem Verkaufe des Stempelpapiers und den gehemmtem Verkauf des Holzes aus den National- und Kronforsten nach dem Auslande, die Summe von 6,441,992 fl. 2 gr. verloren haben. Zu diesem Ausfalle komme noch die durch Aufhebung des Getränkmonopols entstandene Verminderung der Verbrauchssteuern im ungefähren Betrage von 1,865,000 fl. Die Salzeinnahme ist mit 17,028,998 fl. 21 gr. aufgeführt. 3) Die Einkünfte aus den Domainen und Regierungsforsten, im Betrage von 8,120,029 fl. 2 gr. 4) Die verschiedenen Einkünfte, im Betrage von 67,686,260 fl., von welchen die auf 688,367 fl. 2 gr. sich belaufenden Zinsen von den im Besize des Schazes befindlichen Pfandbriefen abgehen. In diese Kategorie ist mit eingerechnet der Gewinn der Bank, im Nettobetrage von 2,772,110 fl. und die Regierungskapitalien, im Betrage von 60,289,078 fl. 23 gr. Diese Kapitalien, „die einzige Aussicht", wie sich der Minister ausdrükt, „um die außerordentlichen einjährigen Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, und zu-

gleich der gordische Knoten sämtlicher Verrichtungen des Lubeckischen Ministeriums", bestehen: a) aus dem Reste der Anleihe von 42 Millionen, im Betrage von 22,607,840 fl. 20 gr.; b) aus dem Reste der bei dem landschaftlichen Kreditverein auf die Kron- und Nationalgüter gemachten Anleihe, im Betrage von 11,670,900 fl.; c) aus dem Verkaufe der Kron- und Nationalgüter, im baaren Betrage von 204,011 fl. und von 2,321,600 fl. in Pfandbriefen; d) aus allen andern, theils im Besize des Schazes befindlichen, theils durch den Staatskredit zu gewinnenden Kapitalien, im baaren Betrage von 13,490,316 fl. 14 gr., und von 9,994,400 fl. in Pfandbriefen. — Zu den Ausgaben des Jahres 1831 werden gerechnet: 1) Die Tilgung der Staatsschuld, nemlich die Tilgung der Anleihe von 42 Millionen, die Zinsen und der Amortisationsfonds für den landschaftlichen Kreditverein, so wie die lezte an die preußische Regierung für deren sämtliche Forderungen zu zahlende Rate, im Betrage von 11,537,727 fl. 21 gr. 2) Die gewöhnlichen Ausgaben, im Gesamtbetrage von 75,544,834 fl. 5 gr. In dieser Summe ist der Antheil der Kriegskommission, oder die Besoldung von 100,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Kavallerie, mit 44 Millionen fl. veranschlagt. Die Hauptersparnisse betragen: für Ausgaben der Krone 1,028,909 fl. 12 gr.; für das Ministerium der öffentlichen Aufklärung 194,145 fl. 17 gr.; für das Ministerium der Justiz 337,832 fl.; für das Ministerium des Innern und der Polizei 184,470 fl. 4 gr.; für das Ministerium der Finanzen 860,797 fl. 26 gr.; für das Staatsministerium 208,000 fl.; für die Wojewodschaftskommissionen 98,600 fl. 3) Die außerordentlichen Ausgaben, im Betrage von 37,872,383 fl. 8 gr., von denen die bedeutendste diejenige für die Bedürfnisse des auf 140,000 Mann und 30,000 Pferde berechneten Heeres ist, welches täglich 103,063 fl. 10 gr. und jährlich 37,102,800 fl. betragen solle. — Die Gesamtsumme der gemachten Ersparnisse betrüge 7,608,964 fl. 12 gr.; ferner verbleibe durch die schon früher bekannt gemachten Gehaltsabzüge, im Verhältniß von ⅒ bis zu 1000 fl., ⅓ bis zu 2000 fl., ½ bis zu 20,000 fl. und der Hälfte von den noch höheren Gehalten, im Schaz eine Summe von 5,465,132 fl. 24 gr.; so daß die Gesamtverringerung der Ausgaben sich auf 13,074,097 fl. 6 gr. belaufe. Am 15 Januar habe der baare Bestand der Regierungskassen die Summe von 15,075,274 fl. betragen. An diesen Bericht des Finanzministers schließt sich noch ein Abriß von der Thätigkeit des landschaftlichen Kreditvereins und der polnischen Bank.

Das Nationalkonseil fordert die Stadträthe aller Wojewodschaften auf, in jedem Bezirke eine Anzahl von erprobten Bürgern auszuwählen, welche die freiwilligen Beiträge der Einwohner in Empfang nehmen, über die eingegangenen Summen und die Verwendung derselben der Finanzkommission vermittelst der Bürgerräthe Bericht erstatten, und endlich auch dem Publikum über ihre Geschäftsthätigkeit öffentliche Rechenschaft ablegen sollen.

In den Warschauer Zeitungen liest man auch eine Verordnung des Nationalkonseils hinsichtlich der Bekenner der Mosaischen Religion, worin bestimmt wird daß jeder Israelit, der aus eigenem Antriebe in die Reihen der Nationalarmee eintritt, nach seinen Verdiensten dieselben Rechte auf Beförderung und dieselben Privilegien, wie die Freiwilligen des christlichen Glaubens, genießen soll. In Folge einer frühern Zusazverordnung dieses Konseils zu dem Gesezе über die Nationalgarde sind schon mehrere Israeliten in diese Garde eingetreten, an welche der Befehlshaber der lezteren, Graf Ostrowski, am 24 vorigen Monats bei der von ihm abgehaltenen Musterung eine Anrede hielt. Hierauf haben mehrere Israeliten einen Artikel in den Warschauer Kurier einrüken lassen, worin sie den Warschauer Rabbiner auffordern, seine Einwilligung zum Ablegen ihres Bartes zu geben und selbst darin mit seinem Beispiele voranzugehen; wenn er ihnen dis verweigere, so wollten sie ihm selbst aus dem Talmud beweisen, daß das Tragen der Bärte kein religieuses Gesez sey.

Kürzlich wurde in der Sizung des sogenannten patriotischen Vereins, wie die Polnische Zeitung meldet, von dem Bürger J. Wolinski der Vorschlag gemacht, daß die Gesellschaft dafür sorgen solle, der Armee die in der Hauptstadt erscheinenden politischen Blätter durch Vermittelung der Kriegskommission zukommen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen und ein Comité aus mehreren Mitgliedern des Vereins zusammen gesezt, welches sich mit der Auswahl der passendsten Tageblätter und mit den Mitteln ihrer Beförderung an die Truppen beschäftigen soll. Der Staatszeitung zufolge ist jedoch dieser ganze Verein seiner Auflösung nahe. Die bedeutendsten Mitglieder desselben, wie Lelewel, Mochnacki, A. Gurowski und Andere, sollen schon erklärt haben, daß sie nicht länger an demselben Theil nehmen wollten.

** Warschau, 3 Febr. Man kan sich nicht genug Glük wünschen zu der treflichen Wahl der fünf Mitglieder der Nationalregierung. Sie alle bieten durch Talent, Charakter und gesellschaftliche Stellung der Nationalsache die stärksten Garantieen. Ihr politisches Leben ist frei von jedem Makel. Fürst Adam Czartoryski (Tschartoriski), ein Sprosse der berühmtesten Familie Polens, war stets ein eben so guter und muthiger Bürger als geschikter Diplomat. Der Landbote Vinzenz Niemojewski war unter der russischen Herrschaft stets kühn und laut mit seiner Ueberzeugung hervorgetreten, ein unerschütterlicher Zeuge der Wahrheit die Mißbräuche ans Licht ziehend, dafür aber auch aufs ungerechteste und grausamste verfolgt. Gottlieb Morawski, ein Mann voll Geist und Energie, war der Einzige, der sich der Errichtung der Diktatur zu widersezen wagte, der Einzige, der damals ein verneinendes Votum gab. Der Erfolg hat seine Ahnung nur zu sehr gerechtfertigt. Sein jüngerer Bruder, Theodor Morawski, war Redakteur des besten Journals, das in der russischen Zeit erschien, und wurde um seines muthigen Civismus willen häufig verfolgt und eingekerkert. Stanislaus Barzikowski zeichnet sich durch tiefen Blik und Beredsamkeit aus. Joachim Lelewel war früher Professor der Geschichte an der Universität Wilna. Die Regierung hielt aber einen so feurigen Geist für zu gefährlich auf dem Lehrstuhl der Geschichte, und zum großen Bedauern der litthauischen Jugend ward er gezwungen, den Lehrstuhl und die Stadt zu verlassen. Seit der Revolution ist er Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, und als solcher von der unermüdlichsten Thätigkeit. Der gelehrten Welt ist er durch eine große Zahl geschäzter Schriften bekannt. — Die Bewafnung schreitet rasch vorwärts. Bereits zählt man 60,000 Mann regelmäßiger Infanterie, die ganz aus alten Militairs besteht, und vereinigt mit 16 neuen aus mobilen Milizen gebildeten Regimentern, eine Gesamtsumme von

110,000 Mann Infanterie darbietet, während die Kavallerie gegen 40,000 Mann(?) beträgt. Die mobilen Milizen zu Fuße, mit Sensen und Piken bewafnet, zählen 80,000 Mann. Auch bildet sich eine große Zahl unregelmäßiger Reiterei. Was die Artillerie betrift, so wurden seit der Revolution zwölf neue Batterien gebildet. Von den 16 neuen Infanterieregimentern sind bereits mehrere in Warschau angekommen; andere befinden sich auf dem Marsche und werden noch im Laufe der Woche erwartet. Gegen 100,000 Mann regelmäßiger und unregelmäßiger Truppen stehen echelonsweise auf dem linken Ufer des Bugs, des Kampfsignals harrend. Selten vergeht ein Tag, wo nicht von dem russischen Heere, namentlich von den litthauischen Korps, Ueberläufer zu uns kommen. Unter ihnen zählt man mehr als Einen Offizier. Die ersten, die das Beispiel dazu gaben, waren der Lieutenant Ryszcatowski, und die Unterlieutenants Suzin, Paprozki und Pordzki, die natürlich mit offenen Armen empfangen, und gleich in unsern Regimentern angestellt wurden. Bei dieser Gelegenheit trug man sich mit Erzählung einer Geschichte, die alle Zeichen einer Erdichtung an sich trägt, deshalb aber um nichts minder charakteristisch für die hiesige Stimmung ist. Es hieß, die Russen hätten in Bialystok einen friedlichen litthauischen Bürger, der das Unglük hatte, einem der desertirten Offiziere ähnlich zu sehen, verhaftet und erschießen lassen, während zugleich, um die Polen verhaßt und den Russen das Desertiren verleiden zu machen, ausgesprengt worden sey, die Polen hätten diesen Ueberläufer auf die Anforderung des General Diebitsch ausgeliefert. Vermuthlich aus gleicher Quelle entsprang das Gerücht, General Diebitsch habe in Wilna zehn Studenten erschießen lassen; zwei hundert andere würden vermißt, und schienen ins Innere von Rußland oder sogar nach Sibirien abgeführt worden zu seyn.

Ein andres Schreiben aus Warschau sagt: „Es ist sicher, daß in der Nacht vom 29 zum 30 Nov. v. J. der Administrativrath des Königreichs Polen zwei seiner Mitglieder an den Großfürsten Konstantin geschikt hat, um dessen Befehle zu empfangen, da er Willens sey, sich um seine Person im Belvedere zu versammeln. Der Großfürst trug ihnen auf, dem Rathe zu sagen, er solle nur suchen die Ordnung herzustellen. Also ist der Administrativrath blos in Gemäßheit des Willens des Großfürsten in Warschau geblieben."

† Von der polnischen Gränze, 4 Febr. Mehrere polnische Agenten sollen nach Berlin und Wien geschikt worden seyn, um die Vermittelung dieser Höfe und ihre Verwendung für die polnische Nation in Petersburg anzurufen. Wie man hört, sind diese Schritte ohne Erfolg geblieben, und die Agenten angewiesen worden, ihren Mitbürgern die freiwillige Unterwerfung unter den Willen ihres rechtmäßigen Herrschers anzurathen. Eben so soll ihnen angedeutet worden seyn, daß wenn die Glieder des Warschauer Reichstags oder die Koryphäen des Aufstandes bei ihrem bisherigen Benehmen verharrten, sie später keinen Zufluchtsort in den beiden Reichen finden würden. Die Exaltation soll bei vielen Warschauer Einwohnern noch sehr groß seyn, im Allgemeinen aber bei der immer näher rükenden Gefahr, besonders unter den höhern Klassen, merklich abnehmen.

Oestreich.

† Wien, 7 Febr. Durch die französischen Journale, welche die Verhandlungen der Deputirtenkammer vom 27 und 28 Jan. bringen, hat man die Ueberzeugung erhalten, daß das französische Ministerium beharrlich im Sinne seines gemäßigten politischen Systems vorschreiten will, und von der Mehrzahl der Nation unterstüzt, sich nicht um die leidenschaftlichen Aeußerungen kriegslustiger Oppositionsredner kümmert; daß mithin der von mehrern Seiten besorgte Bruch mit Frankreich nicht statt finden werde, sondern daß alle Kabinette in dem Wunsche übereinstimmen, den Frieden in Europa zu erhalten. Auf die Staatseffekten konnten die hierauf sich gründenden friedlichen Aussichten nur eine günstige Wirkung haben; sie gingen bedeutend in die Höhe, und selbst die polnischen Loose stiegen etwas. — Bis jezt haben wir keine Nachricht über Kriegsvorfälle in Polen, und können auch wohl keine haben, da dem Vernehmen nach die russische Armee sich nicht vor der Mitte dieses Monats in Bewegung sezen sollte, und der Marsch eines so starken Heeres in einem von Lebensmitteln entblößten Lande, und bei der dort (wie man vernimmt) sehr strengen Witterung mancherlei Zögerungen unterworfen seyn muß. Doch dürfte der Krieg selbst, wenn er durch den Widerstand der unglüklichen Polen unvermeidlich wird, der allgemeinen Meynung zufolge nur von kurzer Dauer seyn, da das Mißverhältniß der einander gegenüber stehenden Streitkräfte zu groß ist. Indessen hofft der Menschenfreund noch immer, daß die Polen die Aufforderung des Grafen Diebitsch benuzen und sich unterwerfen werden; so wie er andrerseits auf die bekannte Milde des Kaisers von Rußland das Vertrauen sezt, daß selbst im Kriegsfalle mit Ausnahme der Anstifter der Empörung die reuigen Verirrten noch auf Verzeihung und Vergessenheit rechnen dürfen.

* Aus Gallizien, 23 Jan. In Lemberg sind die ernstlichsten Gegenanstalten zur Verhütung der Cholera in Vollzug gesezt worden. Jede einzelne Wohnung wird Tag für Tag von eigens hierzu bestimmten Bürgern, deren jeder zehn Häuser zu bewachen hat, besucht, und nachgefragt, ob sich kein Kranker darin befinde. Wo es einen Kranken gibt, dahin wird, wenn nicht ohnehin ein Arzt den Kranken behandelt, einer, und zwar zu Armen samt Arzneien und Lebensmitteln unentgeldlich, gesendet. Jedoch soll noch immer in ganz Gallizien keine erweisliche Spur dieser mörderischen Seuche sich gezeigt haben; wenn auch vorlaute Aengstlichkeit und Unkenntniß mancher Landärzte, worunter nicht wenige bloße Chirurgen sind, bei jeder nur etwas ähnlichen Erkrankung sogleich Zeter schreit. Selbst die ungesunde, nasse Witterung hat sich verbessert, wir haben Schnee und Frost bis unter 20 Grade Réaumur. Die Auswanderungen junger Leute nach Polen haben beinahe ganz aufgehört.

Wien, 8 Febr. 4prozentige Metalliques 79⅛; Bankaktien 1019.

Frankfurt a. M., 9 Febr. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1230.

Augsburger Kurs vom 12 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103¼	—
– unverzinsliche. 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	118⅛	117⅛
– Metalliques à 5 Proz.	91	90⅛
– detto à 4 Proz.	79⅛	78⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 135	1035	1030
Polnische Loose	65¼	64⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	98⅛
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅝	—
London – –		9. 51
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	..	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

C. F. van Maanen.

Von dem Verfasser der Silhouetten der belgischen Revolutionscharaktere.*)

(Fortsezung.)

Als die oranische Partei gemeinsam mit der patriotischen, welche ihren Frieden geschlossen und ihr vorzüglichstes Organ in der Person des so gelehrten, als wakern und hochbegeisterten Professors Kencher zu Leiden hatte, die Revolution von 1813 begann, welche mit der Erhebung der Dynastie Oranien auf den Thron von Holland endigte, befand sich van Maanen zwar nicht dabei; ja seine eigenthümliche frühere Stellung hatte es sogar mit sich gebracht, daß er als Hauptperson in dem fiskalischen Prozesse figuriren mußte, welchen Napoleon als Oberlehensherr, wegen angeblicher Felonie, gegen den Prätendenten-Stadhouder eingeleitet; allein seine stillen, feurigsten Wünsche begleiteten den Sieg der Nationalsache; und als Gewißheit erlangt war, daß das begonnene Werk kein Erzeugniß vorüberfliegender Begeisterung einiger Wenigen, sondern beschlossene That der Mehrzahl des Volkes sey, vereinigte v. M. seine kräftigsten Bemühungen mit denjenigen der übrigen. Auch hielten ihn eine Zeit lang Gefühle der Dankbarkeit von so schleunigem Abfall von der Sache eines Monarchen ab, welcher mit Vertrauen und Auszeichnung ihn überhäuft und zum Anschließen an eine andere, deren Zweke er nicht gleich völlig kannte, und unter deren Urhebern vielleicht manche alte Meynungsgegner sich befanden. Wie sehr jedoch auch der neue Souverain überwiegendes Talent und redliche Gesinnungen zu schäzen wußte, bewies sich dadurch, daß derselbe van Maanen — seinen Feind — alsbald nach seiner Erhebung in seinen bisherigen Amtsverrichtungen bestätigte und sogar provisorisch das Justizministerium ihm übertrug, welches er früher einst unter Ludwig Napoleon bekleidet hatte. In dieser Eigenschaft führte van Maanen bei der ersten Zusammenkunft der Notabeln zu Amsterdam (1814), welche den Verfassungsentwurf zu berathen hatte, das Wort, und hielt eine herrliche Rede, welche an einem andern Orte füglicher mitgetheilt werden wird. Nach der Bildung des Königreichs der Niederlande durch den Wiener Kongreß ward er mit dem Portefeuille des Justizdepartements definitiv bekleidet; er befand sich unter den wirksamsten Mitgliedern der veränderten Verfassungskommission, welche aus Belgiern sowol als aus Holländern zusammengesezt wurde. In mehreren Sizungen der Generalstaaten ergrif er mit überzeugender Beredsamkeit das Wort und brachte verschiedene Gesezesentwürfe vor, die jedoch nicht alle Beifall und Annahme erhielten. Van Maanen hatte bald die kritische Lage der neuen Schöpfung erkannt, und die Umtriebe ihrer geheimen und offenen Gegner durchschaut. Er sah eine Verschmelzung der beiden Hälften des Reiches für etwas Unmögliches an, übereinstimmend hierin mit vielen andern geistreichen Patrioten des Südens; es blieb somit nur Ein Weg übrig, das holländische oder belgische Prinzip über das Ganze siegreich zu machen, und die Nation dafür durch veredelten Unterricht, durch Begünstigung der Industrie und des Handels, kurz, durch Wohlthaten zu gewinnen und zu erziehen; eine Idee, die der im Jahre 1817 schon geschriebene, aber erst im Jahre 1830 (in den politischen Annalen) abgedrukte Aufsaz eines genialen deutschen Publizisten und Staatsmannes mit so viel Gründen als Klarheit und Ueberzeugung dargethan hat. Daß der Holländer, der Protestant, das seinige vorzog, wer will es ihm verargen? wer den hellgebildeten, ernsten, besonnenen Staatsmann verdammen, daß er das brausende Theaterfeuer der Belgier für etwas ansah, das durch besseres Licht verdrängt werden könnte; daß er die Bemühungen oberflächlicher hominum novorum mit schneidender Kälte durchkreuzte, daß er den Umtrieben der Priesterpartei und der französischen Faktion auf allen Wegen entgegen trat. Aber er, welcher gleich im Verfassungsentwurfe die Errichtung eines Ordre equestre für einen so überflüssigen als gefährlichen Zierrath und für inkonstitutionelle Superfötation erklärt, und dem Könige dieselbe, im Interesse der Monarchie und des dritten Standes, abgerathen hatte, ward hierin von den einsichtsvollsten Liberalen des Südens unterstüzt, welche in der Rükkehr des Priester- und Aristokraten-Einflusses die Erneuerung der Brabanter Zeiten und die Quelle unzählbarer Uebel ersahen. Von diesem Gesichtspunkte aus, und getrieben von unabwendbarer Nothwendigkeit, brachte van Maanen das berufene Arrêté im Jahre 1815, welches in Holland als Verordnung und in Belgien als Gesez angesehen, und darum Arrêté-loi genannt wurde.

(Fortsezung folgt.)

*) Berichtigung. In der Biographie Karl Rogiers ist dieser mit seinem Bruder Firmin in zwei Beziehungen verwechselt worden. Der Mann der Tages ist wirklich der jüngere; dagegen war der Kompetent um die Professur Hr. Firmin. Auch hinsichtlich des Alters müssen wir bemerken, daß zwar beide Brüder vor wenigen Jahren die Universität Lüttich noch besucht haben, wie die Lektionskataloge darthun, jedoch der jüngere etwa 24 — der andere 28 bis 30 Jahre alt seyn mag.

Frankreich.

Das Journal des Debats sagt in Bezug auf den Artikel der preußischen Statszeitung über natürliche Gränzen unter Anderm: „Was sind heutzutage natürliche Gränzen? Was will dieses Wort heißen? Ist Elsaß, weil es durch die Vogesen von dem alten Frankreich getrennt wird, eine weniger französische Provinz, unsern Gesezen und Institutionen weniger ergeben als die Normandie oder Burgund? Soll man im Namen der Natur Elsaß an Deutschland zurükgeben, und ihm zum Austausch der Freiheit unserer Charte von 1830 die Freiheit der Konstitutionen der süddeutschen Staaten geben? Sind die Provinzen der Schelde, der Maas, der Mosel und des Rheins im Namen der Natur gezwungen, französisch zu seyn, ob ihnen dis gefallen mag oder nicht, weil der Rhein die natürliche Gränze Frankreichs ist? Was heißt dieses System, das Geschik des Menschen durch Flüsse und Gebirge seines Landes zu ordnen und die Freiheit der Völker der Geographie zu unterwerfen? Heutzutage bestehen die natürlichen Gränzen der Länder in den Bedürfnissen und dem Willen der Völker. Man stelle die Alpen auf die Vogesen, so wird die ganze Höhe dieser Gebirge Elsaß nicht hindern französisch zu seyn, weil darin sein Interesse liegt, darin sein ausdauernder Wille besteht. Man verseze den Rhein an unsere Nordgränze; wenn die Bewohner der Rheinprovinzen nicht fran-

zösisch seyn wollen, wenn unsere Ideen, unser Gesez, unsere Verwaltung, unsere Jury ihnen mißfallen, so mag man ihnen noch so eindringlich sagen, daß der Rhein unsere natürliche Gränze sey, die Natur wird doch dem Willen der Menschen weichen; denn das Geschik unseres Jahrhunderts ist von der Art, daß der Wille der Völker stärker sey als alle Festungen, als alle Gebirge, alle Flüsse und alle natürlichen oder nicht natürlichen Demarkationslinien. Glaubt man etwa, daß wenn Belgien eines Tags mit Frankreich vereinigt wird, dis deswegen geschehen werde, weil die Maas unsere natürliche Gränze sey? Nein, die Maas ist eben so wenig unsere natürliche Gränze, wie die Oise oder die Somme. Belgien wird sich mit Frankreich vereinigen, weil es dieselbe Handels- Industrie und Freiheitsinteressen hat! Eine Gränze heutigen Tages ist die Entgegensezung und der Kontrast zweier Völker. Nicht die Pyrenäen trennen uns von Spanien, sondern unsre Sitten. Die Gebirge konnten lange Zeit als Gränzen dienen, da wo noch die Völker gespalten und feindselig gegen einander waren: die damaligen Gebirge waren Wälle; aber diese Wälle hat, wie die von St. Quentin, von Leipzig, von Frankfurt die Hand der Civilisation abgetragen. Man reist jezt über den Jura und die Alpen auf sanften und bequemen Straßen, der Wagen fährt so leicht darüber, wie wenn es sich von einer Promenade im Gehölze von Boulogne handelte: und ihr sprecht von natürlichen Gränzen. Die natürlichen Gränzen sind in der Geschichte. Darin haben die deutschen Gelehrten sie gefunden; darin muß man sie lassen. Diese Worte „natürliche Gränzen" sind demnach Worte ohne Sinn. Frankreich auf den Jura, die Vogesen und die Ardennen beschränken wollen, wie die preußische Staatszeitung, oder es bis an den Rhein ausdehnen, wie die Redner der Bonapartischen Schule wollen, dis sind gleich veraltete Forderungen; es ist ein gleichmäßiges Vergessen des Geistes unsers Jahrhunderts, wo die Gränzen nach dem Willen der Völker und nicht nach der Natur gemacht werden. Der Mensch gehorcht der Natur nicht mehr, sondern die Natur gehorcht dem Menschen. Ein Volk erhält sein Geschik nicht mehr aus den Händen der Geographie; es legt der Geographie die Gesezе seines Willens auf. . . . Man erobert nicht mehr, man nimmt auf; man eilt nicht mehr in eine Provinz einzurüken, sondern wartet, bis sie selbst kommt. Diese Veränderung sezt eben so sehr die Diplomaten vor 1789 wie die Säbelhelden vor 1814 in Verwirrung; man muß sich indessen darein schiken; denn so verhält sich einmal die neuere Politik."

Deutschland.

** Darmstadt, 3 Febr. Bei der Wiederkehr des Lenzes steht den Einwohnern dieser Residenz abermals das Schauspiel bevor, mehrere Züge von Auswanderern aus dem Odenwalde und der Bergstraße durchpassiren zu sehn. In dieser Beziehung theile ich Ihnen folgende, amtlichen Bekanntmachungen entlehnte, statistische Uebersicht mit. Jene Auswanderer nemlich sind: 7 Ortsbürger mit ihren Familien aus Niederbeerbach, Landrathsbezirks Bensheim; 12 aus dem Landrathsbezirke Lindenfels; 22 aus dem Landrathsbezirke Erbach; 25 aus dem Landrathsbezirke Breuberg; 10 aus dem Landrathsbezirke Dieburg und 1 Individuum aus Bickenbach. Das Reiseziel der zuerst bezeichneten 7 Familien ist Tomaszow im Königreiche Polen; die übrigen wollen nach Nordamerika gehn. Doch ist die Auswanderungstabelle noch nicht geschlossen; sie dürfte bis zum Eintritte des Frühjahr sich noch bedeutend vergrößern. Man wird bemerken, daß aus den Souverainetätslanden der Provinz Starkenburg (Erbach, Breuberg und Lindenfels) die meisten Emigrationen statt haben. Diese Erscheinung ist zu erklären wenn man weiß, daß die Staatsangehörigen in den standesherrlichen Bezirken, in Folge ihres frühern Unterthänigkeits-Verhältnisses zu den Mediatisirten, ungleich mehr Lasten zu tragen haben, als in den althessischen Erblanden. Kein Wunder also, wenn sich der Auswanderungstrieb in jenen Landestheilen mächtiger regt, als in diesen, wo die Unterthanen nur dem Staat und der Kommune, aber keinem Dritten, mit National- und Geldauflagen verpflichtet sind. Daher herrscht denn auch Noth jeder Art in einem weit höhern Grade in den sogenannten Souverainetäts-Landen. — Alle Auswanderer drüken über den jezigen Zustand des Systems der direkten Besteuerung im Großherzogthum ihre Zufriedenheit aus, bemerken aber zugleich, daß der Gemeindehaushalt mit seinen unerschwinglichen Abgaben, der durch die Mauth unterbrochene oder doch sehr gehemmte Gränzverkehr, und die Forstadministrat°-Polizei mit ihren hohen Preistarifs und strengen Maaßregeln, es dem nur mäßig bemittelten Akerbauer kaum möglich machen, seinen kleinen Hausetat für die Dauer vor der Habgier des Wuchers zu schüzen. Sie ziehen es daher vor, mit dem kleinen Ueberrest ihres Vermögens auszuwandern, als sich durch die Hartherzigkeit wuchernder Gläubiger der Justiz überliefert und so ins Elend gestoßen zu sehn.

Schweiz.

* Luzern, 4 Febr. Die Tagsazung versammelt sich nur noch um den dritten oder vierten Tag, und es scheint, daß die Baseler Angelegenheit sie auch ungefähr einzig noch beschäftigt und ihr längeres Beisammenbleiben begründet. Von allen Seiten laufen bei ihr die Berichte zusammen, über die Aufregung, welche das Benehmen der Stadt Basel bei jenen Volksmassen erzeugt und immer mehr steigert, welche selbst in der Entwiklung freierer Staatseinrichtungen begriffen, die Sache des Baseler Landvolks als die ihrige betrachten und in dem Siege der Stadt Basel sich selbst auch bedroht sehen. Mißtrauen pflanzt Mißtrauen, Furcht erzeugt Drohungen, beide steigern sich in Wechselwirkung, und aus dem Schlimmen geht das Schlimmere hervor. Dis war die Entwiklung der Baseler Unruhen, die in einen Anfang von Bürgerkrieg übergingen, in denen Blut floß, und die Stadt nun obsiegte. Die ausgesprochene Amnestie hätte Alles beendigt. Ein Blik auf das, was überall durch die Schweiz vorging, mußte sie der einfachsten Klugheit schon empfehlen, und dem überlegenden Verstand ihre gebieterische Nothwendigkeit darthun. Aber Basel, durch leidenschaftliche Erhizungen verblendet, sah nur sich allein und wollte so handeln, wie in gewohnter Zeit, wo an Rebellen ein warnendes Exempel statuirt werden mag. Stolz auf den mit eigner Kraft erfochtenen, wahrlich leichten Sieg, sprach die Stadt von Ehre nur, die jezt müßte bewahrt werden, und wies die umsichtige und wohlthätig rathende Dazwischenkunft der Tagsazung und der Mitstände zurük. Der Widerstand, wenn er noch länger andauern sollte, müßte in größerer Ausdehnung, und dann also auch viel unglüklicher, die Vorgänge wiederholt herbeiführen, die früher auf den Kanton Basel beschränkt, im Laufe des vorigen Monats dort statt fanden. In der Sizung vom 1 Febr. wurden einzig nur

diese Verhältnisse von der Tagsazung besprochen. Der Gesandte von Freiburg verlangte von demjenigen des Kantons Basel Aufschluß über den Erfolg der Tagsazungsbeschlüsse vom 25 Jan., und ob man denselben entsprechend in Basel handeln wolle? Der Gesandte von Basel antwortete ausweichend, und sprach von einem eben in Luzern eingetroffenen Abgeordneten und Mitglied seiner Regierung, auch von zunehmender Mäßigung und von Milde, die überall angewandt werden würde. Von den übrigen Gesandten äußerten alsdann mehrere die Besorgnisse, welche in ihren Kantonen die Baseler Händel erwekten, und es ward eine Proklamation der Tagsazung an alle aufgeregten Kantone in Vorschlag gebracht. Andere widersprachen und erklärten, daß so lange Basel starr sich dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche und Willen der Tagsazung entgegensezе, diese Versammlung mit keinerlei Erfolg zu den hierüber entrüsteten Völkermassen sprechen könne. Endlich ward Alles an die Kommission zurükgewiesen, die gestern und vorgestern mehrere Sizungen hielt und der heutigen Versammlung der Tagsazung berichten soll. — Nur in Zürich, wo einstweilen übrigens vollkommene Ruhe herrscht und der große Rath um die Mitte des Monats zusammentritt, um den von der Verfassungskommission bearbeiteten Entwurf der neuen Grundgeseze zu erörtern, ist unterm 1 Febr. vom kleinen Rath eine auf die vorgedachten Bewegungen Bezug habende Kundmachung erschienen, folgenden Inhalts: „Wenn die allgemeine Beobachtung gesezlicher Ordnung und die Bewahrung öffentlicher Ruhe unter allen denkbaren Verhältnissen nothwendig und wichtig sind, so müssen sie es ganz vorzüglich in solchen Zeiten seyn, wo der Staat sich eine neue Verfassung zu geben im Begriffe steht, und nur die Nichtachtung dieser Erfahrungslehre hat in den neuesten Zeiten in unserm Vaterlande sehr traurige Ereignisse zur Folge gehabt. Um unsern Kanton vor solchen zu bewahren, hat die höchste Behörde desselben in ihrer Kundmachung vom 18 Christmonat abhin alle Kantonsbürger eben so wohlmeynend als nachdrüklich ermahnt, das Ergebniß der wichtigen Verfassungsarbeiten zutrauensvoll zu erwarten, und in der Zwischenzeit sich aller Schritte zu enthalten, wodurch Zwietracht erzeugt, Ruhe und gesezliche Ordnung gestört und die Kraft, deren unser geliebtes Vaterland zu Abwendung äußerer Gefahren nothwendig bedarf, gelähmt werden könnte. Wir haben daher nicht ohne lebhafte Besorgniß und Mißbilligung vernommen, daß neulichst, zu einer Zeit wo bei der allgemeinen Spannung der Gemüther die Folgen eines Anstoßes zu unruhigen Bewegungen sich nicht berechnen lassen, von Partikularen eine Versammlung zu Behandlung höchst wichtiger gemeineidgenössischer und kantonaler Angelegenheiten, in aufregendem Rufe durch den ganzen Kanton ausgeschrieben worden ist. Die hohe Tagsazung findet sich, wie ihr wisset, gegenwärtig zu Erfüllung ihrer hohen Pflichten versammelt, und sie widmet denselben im Allgemeinen, so wie auch in Beziehung auf das jezt besonders hervortretende Bedürfniß der Beruhigung des löbl. Standes Basel, ihre angelegenste Sorge. An die ausgesprochenen Grundsäze und Absichten dieser höchsten Behörde hat auch unsre Regierung sich wirksam angeschlossen, und läßt sich zugleich mit unausgesezter Aufmerksamkeit die innern Angelegenheiten und Bedürfnisse des Kantons, so wie auch vorzüglich die auf gesezlichem Wege gesuchte Erleichterung der Armuth angelegen seyn. Binnen Kurzem wird aber der durch euer vereintes Zutrauen gewählte große Rath wieder zur Behandlung sowol der eidgenössischen als der Kantonalverhältnisse — und vorzüglich des Entwurfes einer neuen Kantonalverfassung, an welchem mit unermüdeter Sorgfalt gearbeitet wird — zusammentreten. Wir ermahnen daher alle unsere lieben Kantonsbürger und Einwohner dringend und ernstlich, den vaterländischen Bemühungen der h. Tagsazung und unsers großen Rathes volles Zutrauen zu schenken, und fürhin nicht nur an keinen unordentlichen Versammlungen Theil zu nehmen, sondern auch allen ungesezlichen Schritten von solcher Art möglichst vorzubeugen. Auch erklären wir, daß in Folge der Aufträge und Vollmacht, die uns der neu gewählte große Rath zu Verwaltung der Staatsangelegenheiten, bis zu Bildung einer neuen verfassungsmäßigen Regierung übertragen hat, wir den ausgesprochenen Willen dieser höchsten Behörde zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gewissenhaft vollziehen werden."

† Basel, 5 Febr. Es war zu erwarten, daß unsere Gegner ihre mit so großem Erfolge leider geführte Hauptwaffe, Verdrehung und Unwahrheit, auch in Ihrem Blatte, so weit es ohne offenbare Verunstaltung desselben geschehen mochte, versuchen würden; und so wundern wir uns denn nicht über die in der Beilage der Allgem. Zeit. vom 1 Febr. befindlichen Anklagen aus Luzern: „daß unsere Stadt, die für den Augenblik obgesiegt, auf alle Weisheit verzichte, die vorgeschlagene Amnestie ablehne, sich in eitlem Wahne einbilde Rebellen bestrafen zu können, diese Verfechter der Rechte der Landleute ausschreibe, und im Begrif stehe einen allgemeinen Bürgerkrieg zu verschulden." Eine besondere Beleuchtung dieser Angaben halten wir für überflüssig; der Geist des Einsenders ist schon darnach zu würdigen, daß er keinen Anstand nimmt, die lezte Proklamation, die Gutzwyler in Verbindung mit einigen seiner mitflüchtigen Gefährten druken ließ, als ein gewichtiges Aktenstük einer rechtmäßigen Regierung mitzutheilen, und dessen sogenannte Appellation an die gesamte Eidgenossenschaft als eine ausführliche historische Darstellung der Ereignisse, und als Gegenstük zu den einseitigen und die Thatsachen entstellenden Tagsberichten anzupreisen. Denn wer flüchtig nur die vielen bis dahin erschienenen Belege zur Kenntniß des wirklichen Sachverhalts, oder die verschiedenen Widerlegungen dieser beiden Aufsäze betrachtet hat, muß in denselben ein fortlaufendes Gewebe von Unwahrheiten anerkennen. Da jedoch jener Einsender auch die Baseler Korrespondenten der Allgem. Zeit. der Entstellung beschuldigt, so glaubt derjenige wenigstens, der, und nicht unaufgefordert, die meisten Berichte über die gegenwärtigen Ereignisse einschikte, dem hochachtbaren Institute die feierliche Erklärung schuldig zu seyn, daß er von seinem ersten Berichte (in Nr. 16) an, fortdauernd mit strengster Gewissenhaftigkeit der reinsten Wahrheitsliebe wie der Unparteilichkeit sich befliß. Jeden Vorwurf irgend einer absichtlichen Entstellung darf er daher als Verläumdung zurükweisen. Unrichtigkeiten hätten sich, und zu leicht wohl, einschleichen können; noch ist ihm aber keine namhaft gemacht worden; wie es ihm gelungen, sich mitten in so allgemeiner Aufregung aller Leidenschaftlichkeit zu enthalten, mag der entferntere ruhige Leser beurtheilen. Die Ansichten, die er geäußert, sind die seinen; über ihre Richtigkeit wird die Zukunft entscheiden. Er hat die volle Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Unruhen seit Mitte Decembers den bestimmten Charakter der Rebellion erhalten haben, daß die

frühern Zwistigkeiten jezt in einen allgemeinen Kampf der ächten Freiheit gegen die Plane einer ochlokratischen Faktion auszuarten drohen, und daß Basel zum Wohle des gesamten Vaterlandes, es mag siegen oder unterliegen, ruhmvoll den Entschluß gefaßt, diesen unheilbringenden Bestrebungen sich standhaft zu widersezen, und er glaubt bei dieser Ansicht, als mehrjähriger Verfechter freisinniger Ideen und unzweideutiger Freund und Förderer durchgreifender Verfassungsreformen, seinen bisherigen Grundsäzen treu geblieben zu seyn.

Litterarische Anzeigen.

[241] München. In der litterarisch-artistischen Anstalt ist so eben erschienen:

Döllinger, Repertorium der Staatsverwaltung des Königreichs Bayern. 15r Band.

Auch unter dem besondern Titel:

Sammlung der im Königreich Bayern bestehenden Forst- und Jagdverordnungen. 1r Band. gr. 8. Subscriptionspreis 2 fl. 30 kr.

---

[218] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Erzählungen von Therese Huber. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In sechs Theilen. Erster und zweiter Theil. 8. 50 Bogen auf feinem Drukpapier. 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[232] Wegen reichen Inhalts werden für den nächsten Landtag empfohlen: 1) die Ordnung der Dienstboten, eine gekrönte Preisschrift von Dr. M. Mayer (beim Antiquar Peischer in München, 2) Beiträge zur Kunde des öffentlichen Lebens in Deutschland, mit besonderer Rüksicht auf Bayern, bei v. Jenisch und Stage in Augsburg. Inhalt: alle Zweige der öffentlichen Verwaltung praktisch beleuchtet.

---

[205] In allen Buchhandlungen zu Mannheim, Stuttgart, München, Augsburg, Baireuth, Würzburg, in Wien bei Wallishauser ist zu haben:

Der
Whist- und Bostonspieler,
wie er seyn soll.

Oder gründliche Anweisung, das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesezen spielen zu lernen, nebst

26 belustigenden Kartenkunststüken

und 3 Tabellen zu Boston-Whist. Von F. v. H. In saubern Umschlag gebunden. Preis 12 gGr. od. 15 Sgr. oder 54 Kr.

Quedlinburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

Dem, welcher das Whist- oder das Bostonspiel fein und möglichst vortheilhaft spielen will, ist dieses Buch bestens zu empfehlen.

---

[198] In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Ueber die Cholera. Ein Versuch, dieselbe zu deuten, von Chr. Joh. Heinr. Elsner, Professor der Medicin an der Universität in Königsberg. 8° geheftet 10 Gr.

---

[201] In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, zu haben:

Jahrbücher
der Litteratur.
Zwei und funfzigster Band,
oder 1830.
Oktober, November, December.

Jahrgang in vier Bänden 8 Rthlr. sächs. oder 12 fl. C. M.

Enthält:

Art. I. Consolations in travels or the last days of a Philosopher, by Sir Humphry Davy. London, 1830.

II. 1) Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten, von Dr. Friedrich Wilken. Fünfter Theil: Der Kreuzzug des Kaisers Heinrichs VI, und die Eroberung von Konstantinopel. Leipzig, 1829.

2) Extraits des historiens arabes relatifs aux guerres des croisades, par Mr. *Reinaud*. Paris, 1829.

III. Ulysse-Homère, ou du véritable auteur de l'Iliade et de l'Odyssée, par Constantin Coliades. Paris, 1829.

IV. Erziehungslehre, von Fr. H. Chr. Schwarz. Leipzig, 1829.

V. Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen. Von Friedrich Thiersch. Zweite Auflage. München, 1829.

VI. Projet d'une association industrielle sous le nom de Compagnie générale du Levant, par *Alexandre de la Borde*. Paris, 1830.

VII. Untersuchungen über den Einfluß des Mondes auf die Veränderungen unserer Atmosphäre. Von J. Schübler. Leipzig, 1830.

VIII. 1) *Monumentorum Boicorum collectio nova*. Volumen I. Pars I. Monachii. MDCCCXXIX. Auf dem zweiten Titel: Volumen XXVIII.

2) Ueber die *Monumenta Boica*. Eine Rede von Joseph Freiherrn von Hormayr. München.

3) *Regesta*, sive Rerum Boicarum Autographa ad annum usque MCCC e Regni Scriniis fideliter in Summas contracta, juxtaque genuinam terrae stirpisque diversitatem in Bavarica, Alemanica et Franconica synchronistice disposita cura Caroli Henrici de *Lang*. III und IV Band. München, 1828.

4) Bayerns Gauen nach den drei Volksstämmen der Alemannen, Franken und Bojoaren, aus den alten Bisthums-Sprengeln nachgewiesen von Karl Heinrich Ritter v. Lang. Nürnberg, 1830.

5) Das römische Antiquarium zu Augsburg. Beschrieben von Dr. v. Raiser.

6) Oestreich unter Herzog Albrecht IV, nebst einer Uebersicht seines Zustandes im XIV Jahrhundert, von Franz Kurz, I und II Theil. Linz, 1830.

IX. 1) Thomas Carlyle: Leben Schiller's. Aus dem Englischen eingeleitet durch Goethe. Frankfurt a. M.

2) Miscellen von Karl Immermann. Stuttgart 1830.

Kritische Anzeige neuer und neuester Kupferstiche mit historischer Einleitung.

Verzeichniß persischer, mit germanischen, namentlich in der gothischen, dänischen, holländischen, schwedischen, englischen, griechischen, lateinischen, deutschen Sprache, und aus den Mundarten der lezten, in der alemanischen und östreichischen, verwandter Wörter.

Register.

Ferner:

Harkup, Jos. Beiträge zur Kenntniß der Handels- und Gewerbs-Verfassung des östreichischen Kaiserstaates, mit vorzüglicher Rüksicht auf die Gesezgebung über die Erfindungs-Privilegien; nebst einem Anhange der Verordnungen über Dampfschiffahrt. gr. 8° in Umschlag broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Dieses bei seinem Erscheinen sehr günstig aufgenommene, und auch in mehrern kritischen Zeitschriften, als: Nürnberger Handelszeitung April 1830, Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst Juli 1830, und der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 88, 1830 ꝛc. vortheilhaft gewürdigte Werk, können wir Jedem, der über diesen Gegenstand eine nähere Belehrung sucht, als ein sehr nüzliches Handbuch empfehlen.

Die Emanzipation der Juden. Verhandlungen des brittischen Parlaments über diesen Gegenstand 1830. gr. 8° broch. 30 kr. K. M. oder 8 Gr. sächs.

---

[235] Bei C. F. Winter in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geographie

für Lyceen, Gymnasien oder Mittelschulen und zum Privatunterricht. Nach natürlichen Gränzen und historisch-statistisch bearbeitet von Th. Fr. Dittenberger, großherzogl. bad. Kirchenrath und Stadtpfarrer in der Heiliggeistkirche in Heidelberg. Dritte sehr vermehrte und neu bearbeitete Auflage. Mit ausführlichen Tabellen, lateinischem und deutschem Register und sechs Versinnlichungskarten. Mit großherzogl. bad. und königl. würtemb. allergnäd. Privilegium gegen Nachdruk und Nachdruksverkauf.

Preis 2 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Der schnelle Absaz der bedeutenden vorigen Auflage dieses Buchs hat in kurzer Zeit eine neue, dritte, nöthig gemacht. Der demselben zu Grunde gelegte Plan, so wie die bei dessen Ausarbeitung berüksichtigte Methode des Unterrichts, worüber sich der Herr Verfasser in dem sehr zu beachtenden ausführlichen Vorworte klar ausspricht, haben sich schon in der vorigen Ausgabe durch so vielfachen Beifall erfahrener Schulmänner und kompetenter Geographen bewährt, daß daran in dieser neuen Ausgabe im Wesentlichen nichts zu ändern für gut gehalten wurde. Um so mehr ist dagegen durch fleißige Benuzung sowol der neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Entdekungen und Zählungen, als auch insbesondere der besten Spezialcharten und Reisebeschreibungen für Berichtigung und Vervollständigung der einzelnen Angaben geschehen. Behufs leichterer Uebersicht und Anschaulichkeit sind 9 Tabellen der Flußlängen, Gebirgshöhen, des Umfangs der Landseen, der Produkte u. s. w. und 6 sauber lithographirte Charten beigegeben.

Die Einführung desselben in den meisten badischen Gymnasien und Gewerbschulen, so wie in vielen Anstalten Preußens, Bayerns, Würtembergs, der Schweiz ꝛc. beweisen seine auch von den vorzüglichsten kritischen Blättern in den günstigsten Beurtheilungen anerkannte Zwekmäßigkeit beim Unterricht — Reichhaltigkeit an genauen statistischen und politischen Angaben nach den neuesten Bestimmungen, Bündigkeit und Klarheit im Ausdruk, ein, zum Nachschlagen äußerst bequemes, vollständiges Register — beinahe 14,000 Artikel umfassend — machen es brauchbar und empfehlenswerth für jeden Gebildeten, besonders aber für Geographen, Politiker, Juristen, Kaufleute, Postoffizianten u. s. w.

Um die Anschaffung zu erleichtern, wird auch für diese dritte Auflage, trotz der durch die bedeutende Vermehrung und reichere Ausstattung veranlaßten größeren Unkosten, der bisherige, oben bemerkte, wohlfeile Preis fortbestehen.

Bei Abnahme größerer Partien für Schulanstalten werden noch Freiexemplare bewilligt.

---

[173] An alle soliden Buchhandlungen wurde versendet: Der dritte und lezte Band von

Say's, J. B., Ausführliche Darstellung der National-Oekonomie oder der Staatswirthschaft. Aus d. Französ. der 5ten Ausgabe übers. und, theils kritisch, theils erläuternd, glossirt, so wie mit einem vollständigen Realauszuge von Say's Cours d'économie politique pratique begleitet, von Dr. K. E. Morstadt. 3te stark verm. Ausg. In 3 Bdn. gr. 8. Broch. Ladenpreis 13 fl. 30 kr. oder 8 Thlr. 12 Gr.

Die Vollendetheit dieser deutschen Bearbeitung des europäischen Hauptwerkes über Nationalökonomie zeigen wir mit um so größerem Vergnügen an, als sie in eine Epoche fällt, wo die Mitglieder von so vielen nahe bevorstehenden Landtagen über die wichtigsten Fragen der Staatsökonomiepolizei, der Besteuerung und des Staatsschuldenwesens, die gründlichsten und zugleich klarsten Aufschlüsse daraus schöpfen können: ein Vortheil, den schon vor 12 Jahren die weit minder vollkommene und stofreichhaltige erste Ausgabe dem Vaterlande gewährt hat. Gerne wollen wir, den geäußerten Wünschen entsprechend, zur Erleichterung der Anschaffung den Prän. Preis von 10 fl. oder 6 Thlr. 18 Gr. bei direkter Bestellung bei uns selbst, und freier Einsendung des Betrags, noch eine kurze Zeit bestehen lassen, auch die Freiexemplare (1 auf 6 — 2 auf 10 — 6 auf 24) so lange noch bewilligen. —

Auch auf folgende neue Werkchen, welche dem Rechtsphilosophen Stof zu ernstem Denken geben, erlauben wir uns hier, die geehrten Mitglieder der Ständeversammlungen, so wie das gesamte juristische und medizinische Publikum aufmerksam zu machen:

Groos, Dr. Fr., Ideen zur Begründung eines obersten Prinzips für die psychische Legal-Medizin. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

— der Skepticismus in der Freiheitslehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 6 Gr.

Mittermaier, über den neuesten Zustand der Kriminalgesezgebung, vorzüglich mit Prüfung der neuesten Entwürfe, insbesondre des sächsischen Entwurfs. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 Gr.

Heidelberg, im Januar 1831.

J. Engelmann.

---

[202] In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Gallerie

der vorzüglichsten Aerzte und Naturforscher Deutschlands,
nach neuen Originalzeichnungen gestochen und herausgegeben
von F. Rosmäsler.
I. Heft.
In Kommission
bei J. Perthes in Gotha 1831.

Den Geist der Zeit in wissenschaftlicher Hinsicht genau beobachtend, hat der Verfasser unter obigem Titel ein Werk begründet, welches in dem so eben versendeten ersten Hefte gewiß alle billigen Erwartungen befriedigen wird.

Im Vertrauen auf die gegenseitige Hochachtung und Freundschaft oben bezeichneter Herren Gelehrten, und aus Liebe zu dem Unternehmen, wird der Verfasser gern bedeutende Opfer an Geld und Zeit bringen. Bereits ist das zweite Heft seiner Vollendung nahe (4 Platten sind schon fertig), was mithin den Beweis liefert, daß der Fortgang rasch seyn, und das Ende des auf 16 Hefte bestimmten Werkes in höchstens sechs Jahren erreicht seyn wird.

Ueber den artistischen Werth des Werkes kein Wort —

hinsichtlich der Aehnlichkeit aber darf dreist der Herausgeber behaupten, daſs sie grosentheils frappant ist, eine Folge der durchaus neuen Zeichnungen. Denn unter den 12 Platten der ersten 2 Hefte ist nur für einc ein bereits vorhandenes Blatt benuzt worden. Da nun auch fernerhin nach lauter neuen Zeichnungen gearbeitet werden soll, mithin das Unternehmen wohl unter die kostbaren gehört, so erwartet der Herausgeber eine billige Sicherung seiner Mühe durch zahlreiche Subscription.

Der Subscriptionspreis eines jeden Heftes ist $2^1/_3$ Thlr. oder 4 fl. 12 kr. — Für die Herren Subscribenten auf das Ganze tritt aber die Vergünstigung ein, daſs ihnen das 8te und 16te Heft gratis geliefert werden, so daſs ihnen also jedes Heft nur auf ungefähr 2 Thlr. zu stehen kömmt. Sie werden ersucht, ihre resp. Namen deutlich geschrieben einzusenden, welche dem 8ten Hefte vorangesezt werden sollen.

Ein Mehreres besagt der Prospectus, welcher dem ersten Hefte beigegeben ist.

F. Rosmäsler.

---

[203] ☞ Fingerzeig für Journalleser.

Bei der Masse von Journalen, welche jezt zur Unterhaltung für die gebildeten Stände existiren, kommt vielleicht mancher Leser wegen der Auswahl in Verlegenheit, da es unmöglich ist, alle zu kaufen oder nur den gröſsern Theil derselben, durch die Vermittlung der bestehenden Journalzirkel, zu lesen.

Deshalb nimmt sich ein Freund der ästhetischen Litteratur, dem seine Stellung an einer bedeutenden Bibliothek auferlegt, sämtliche Journale zu lesen, hiermit vor, zum Nuzen und Frommen des lesenden Publikums und ohne irgend einen Nebenzwek, die Aufmerksamkeit desselben auf eines dieser Journale zu lenken, und dasselbe allen denen zu empfehlen, die nicht verwöhnt durch die Süſslichkeiten einer Abendzeitung, durch die abgeschmakten und faden Wize in dem Herloſssohn'schen Kometen oder in ähnlichen verwahrlosten Geisteskindern, eine kräftigere und geistreiche Kost lieben, und denen, bei richtiger Würdigung und eignem Urtheile, die jezige Richtung der Journallitteratur ein Gräuel ist.

Das Journal, welches er seit mehrern Monaten mit immer erneutem Vergnügen zur Hand genommen, und welchem er mit mehreren andern bereits geachteten, als: dem „Morgenblatt," der „Zeitung für die elegante Welt," dem „Gesellschafter" ꝛc. in seiner richtigen Tendenz Gerechtigkeit widerfahren lassen muſs, welches aber, wegen seiner Jugend noch nicht so allgemein verbreitet seyn kan, als es verbreitet zu seyn verdiente, da es rükſichtlich geistreicher Unterhaltung in kurzer Zeit einen würdigen Plaz neben den oben genannten eingenommen hat, ist das mit Anfang seines zweiten Jahrgangs in der Hartmann'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erscheinende, s. t.:

Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Litteratur, Kunst und Theater. Herausgegeben von Dr. L. Storch.

Schreiber dieses will jedoch sein günstiges Urtheil Niemandem aufdringen, er geht deshalb auch nicht näher auf den Inhalt des Planeten, so wie auf die, ihm wenigstens sehr zusagende typographische Einrichtung und Ausstattung dieser Zeitschrift ein, sondern er will blos Andere darauf aufmerksam machen und überläſst es auſserdem Jedem, der Lust hat, seinen Fingerzeig zu benuzen, selbst zu urtheilen (was sich überhaupt unsere Deutschen in der Regel nicht nehmen lassen), indem er sich einzig auf die ersten Lieferungen dieser Zeitschrift von 1831 beziehe, die bis jezt davon erschienen sind. Er wurde lediglich zu diesem allerdings ungewöhnlichen Schritte durch gewisse Ausfälle gewisser Leute vermocht, denen, in der niedrigen Sphäre, in welcher sich ihre litterarische Wirksamkeit bewegt, jedes Bessere und Höherstrebende von Natur zuwider ist und die, durch ihre bekannten Schleichwege und Coterien unterstüzt, gegen dasselbe mit allen Kräften ankämpfen. Möge sich aber der Herausgeber des Planeten in seinem lobenswerthen Streben nicht irre machen lassen; es muſs und wird anerkannt werden. Der Schreiber dieser Zeilen freut sich über dasselbe wahrhaft und wünscht dem Unternehmer des Planeten von Herzen Glük und Gedeihen.

Dr. B.

---

[206] In allen Buchhandlungen zu Mannheim, Stuttgart, München, Augsburg, Baireuth, in Wien bei Wallishauser ist die sehr hülfreiche Schrift zu haben:

Die vorzüglichsten Mittel zur Vertreibung der Hühneraugen, Warzen, Muttermähler und Fußschwielen,

nebst nüzlichen Belehrungen über Fußschweiſs, — Einwachsen der Nägel, — Uebereinanderliegen der Zehen, einer zweimäſsigen Pflege der Füſse auf Fußreisen, — und einer Anweisung erfrorne Glieder sicher und auf dem Grunde zu heilen u. s. w. 4te verbeſs. Aufl. geh. Preis 8 gGr. oder 10 Sgr. oder 36 Kr.

Quedlinburg, Ernst'sche Buchhandlung.

---

[219] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Lehrbuch der Physik von F. S. Beudant.

Nach der vierten französischen Originalausgabe übersezt von Karl Friedrich Alex. Hartmann.

Mit 15 lithographirten Tafeln.

Gr. 8. 36 Bogen auf Druckpapier. 3 Thaler.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[249] Heute ist an alle Besteller versandt worden:

Pölitz, Jahrbücher für Geschichte und Staatskunst.

4r Jahrgang. 1831. März.

Inhalt: Ueber stehende Heere, vom O. C. R. Dr. Tittmann. Ueber das Wesen und die Verbindlichkeit octroyirter und paktirter Verfassungsurkunden, vom Prof. Vollgraff. Geschichtlich-politische Andeutungen über die neue Verfassung Kurhessens vom 5 Januar 1831, von Pölitz, und Recensionen über neue Schriften von Martin, Böttiger, Lembke, Welcker und Panse.

Das 1e und 2e Heft enthält zeitgemäſse Beiträge von Pölitz, Hertel, von Rotteck, Mittermaier, Emmermann, Zschokke, und Recensionen über Schriften von Reichard, Venturini, Weithel, Fréderic II., Zacharid, Pölitz, v. Rotteck, v. Strombeck u. A.

Ferner ist versandt:

Ueber die Stellung der Geburtshülfe zur Arzneikunst, vom Hofrath und Professor Dr. Jörg in Leipzig. gr. 8. 1831. geh. 8 gr. oder 36 kr. rhein.

Die Staatsschulden und Staatspapiere, mit besonderer Rükſicht auf Groſsbritannien, Frankreich, Oestreich, Preuſsen und Rußland. Eine Uebersicht für Staatsbeamte, Kapitalisten und Kaufleute, von Dr. C. A. Lex in Göttingen. gr. 8. 1831. geh. 10 ggr. oder 45 kr. rhein.

Leipzig, den 1 Februar 1831.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[114] Das neueste und vollständigste Kochbuch.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, namentlich in Leipzig bei C. H. F. Hartmann, in Dresden beim Verfasser, Badergasse Nr. 436, und in der Walther'schen Hofbuchhandlung ist folgendes Kochbuch zu haben:

Der Dresdner Koch; oder die vereinigte deutsche, französische und englische Koch- und Backkunst, nebst Anleitung zu Dessert-Zukerbäkereien, Gefrornem, Einmachfrüchten, Getränken ꝛc., so wie eine Sammlung von Speisezetteln und Anweisung zu Anordnung der Tafeln. Ein Buch für alle Stände, von Joh. Friedr. Baumann, Koch Sr. Excellenz des Landtagsmarschalls Herrn Grafen von Bühnau auf Dahlen. 2 Theile. gr. 8. Mit 8 lith. Abbild. 1830. Auf fein Papier 3 Thlr. 12 Gr.
Auf weiß Drukpapier. 2 Thlr. 16 Gr.

Das vorstehende Kochbuch enthält auf beinahe 60 Median-Drukbogen alle nur möglichen Vorschriften und Recepte der Kochkunst ꝛc. und übertrift an Vollständigkeit, Eigenthümlichkeit und Zwekmäßigkeit des Vortrags alle frühern. Das ausführliche Register gibt über die Reichhaltigkeit des Werks den besten Aufschluß. Der Preis ist für den Umfang des Werks erstaunend billig.

Eine unparteiische Würdigung dieses Werks in Nr. 256 der Sachsenzeitung hat dieses Kochbuch auf eine ausgezeichnete Weise empfohlen und dasselbe einen Kodex der Kochkunst genannt, und diesem Lobe noch hinzugefügt: daß der Verfasser alle seine Vorgänger übertroffen habe.

---

[245] In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Schütz's

Allgemeine Erdkunde

in 30 Bänden mit 150 Kupfern

neubearbeitet von

W. Tielke, J. G. Sommer, W. Blumenbach, J. G. Fr. Cannabich, A. Grüner, Dr. Neigebaur, v. Schlieben, A. Wolf und G. A. Wimmer.

Eintheilung des Werkes.

Sechs Abtheilungen.

Abth. I. Geschichtliche Uebersicht der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdekungsreisen, Schiffahrt und Handel, 1 und 2 Band. — II. Asien, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Erdkunde überhaupt, 3 — 6 Band. — III. Amerika und Westindien, 7 — 10 Band. — IV. Afrika, 11 und 12 Band. — V. Europa, 13 — 28 Band. — VI. Australien, 29 Band, und Geschichte der neuesten Entdekungen seit Magellans erster Weltumseglung, als Schluß der ersten Abtheilung und des ganzen Werks, 30 Band.

Im Laufe des gegenwärtigen Monats (Februar 1831) werden von diesem Werke der zehnte und eilfte Lieferungsband versendet; das Publikum hat dann folgende Werke komplet in Händen:

a. Tielke, geschichtliche Uebersicht der Erdkunde, 2 Bände.
b. Sommer, Gemälde von Asien, 4 Bände mit 23 Kupfern.
c. v. Schlieben, Gemälde der preußischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.
d. Wolf, Gemälde Spaniens und Portugals, 1 Band mit 6 Kupfern.
e. Cannabich, Gemälde Frankreichs, 1 Band mit 5 Kupfern.
f. Neigebaur, Gemälde der Schweiz, 1 Band mit 5 Kupfern.
g. Blumenbach, Gemälde der östreichischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.

Bei dem Eifer, welchen die HH. Mitarbeiter der Beförderung dieses Unternehmens widmen, wiederholen wir mit aller Zuversicht unser Versprechen, daß dasselbe im Laufe von 2 Jahren ganz zum Ziele geführt seyn wird.

Da indeß bei dem schnellen Vorwärtsschreiten die heftweise, in den östreichischen Staaten veranstaltete Ausgabe (wornach jeder Band in drei Heften verabfolgt wird) der Verbreitung desselben großen Vorschub leistet, und von vielen Interessenten des Auslandes gewünscht worden ist, so hat sich die Verlagshandlung dazu entschlossen, und versendet in dieser heftweisen Ausgabe — des näher liegenden Interesses wegen — zuerst die europäische Abtheilung. Der Preis jedes Heftes von 8 bis 10 Bogen, meist mit 2 Kupfern, ist 12 gr. sächs. ohne alle Vorausbezahlung und andere Verpflichtung. Die Hefte folgen sich von 11 zu 14 Tagen ohne Unterbrechung.

Unter Voraussezung, daß ohnehin die Vorzüge dieses Werks rüksichtlich seiner Neuheit, seiner ausgezeichneten Bearbeiter, seiner erschöpfenden Ausführlichkeit und seiner Kupferausstattung (für welche theils Originalzeichnungen, theils Kopien aus den kostbarsten neuesten Prachtwerken verwendet werden) allgemein anerkannt sind, wollen wir nur den einzigen nicht unberührt lassen, der noch unbesprochen im Hintergrunde steht, aber — sobald er in die Erscheinung tritt — diese Unternehmung erst vor allen früheren ähnlichen auszeichnen wird. Um nemlich diese Erdkunde vor einem — allen geographisch-statistischen Arbeiten von jeher anklebenden — Krebsschaden, dem Veralten, zu bewahren, wird sich um die Zeit der Vollendung, also beiläufig gegen Ausgang des künftigen Jahres, eine Quartalschrift in gleichem Druk und Format anschließen, welche den Besitzern dieses umfassenden Werks (gegen die jährliche Ausgabe von höchstens 1 Rthlr. 12 gr.) alle von Zeit zu Zeit nöthig werdenden Berichtigungen und Ergänzungen nach dem jedesmaligen Stande der Dinge mittheilt, und somit dieses geographische Gesamtgemälde der bewohnten Erde fortwährend auf der Höhe der Gegenwart erhält.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß neben der heftweisen Ausgabe die Versendung der Lieferungsbände ununterbrochen fortgesezt wird.

Unser Verlag wird an alle Buchhandlungen Deutschlands durch die Hartmannsche Buchhandlung in Leipzig für unsere Rechnung ausgeliefert.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[235] Neuburg und Ulm. (Präklusiv-Bescheid.)

In der Debitsache des Herrn Johann Nepomuk Friederich Anselm Grafen Fugger von Kirchberg-Weißenborn, Erlaucht, königl. bayerischen Kämmerers und Reichsraths, Ritters des königl. bayerischen Ordens des heiligen Georg, werden alle diejenigen, welche auf die unterm 19 September 1825 ergangene öffentliche Vorladung ihre Forderungen an den Herrn Grafen vor der hiezu niedergesezten gemeinschaftlichen Kommission nicht angemeldet haben, in Gemäßheit des angedrohten Rechtsnachtheils von dem zu treffenden allgemeinen Debit-Arrangement hiermit ausgeschlossen.

So beschlossen Neuburg und Ulm, den 1 Februar 1831.

Das königlich bayerische Appellations-Gericht für den Oberdonau-Kreis.
Freiherr von Waldenfels, Präsident.
Wunderl, Sekretair.

Der Civil-Senat des königlich würtembergisch. Gerichtshofes für den Donau-Kreis.
von Baur, Direktor.
Sekretair Hartmann.

---

[256] Amortisations-Erkenntniß.

Nachdem ungeachtet der unterm 22 Junius 1830 erlassenen Aufforderung (in diesem Blatte von 1830 in den außerordentlichen Beilagen zu Nr. 82, 84 und 86) der unbekannte Inhaber der dort bezeichneten, auf den Namen des verstorbenen Joseph Freiherrn von Hörwarth lautenden und zu Verlust gegangenen drei Staatsobligationen, de dato 14 Oktober 1796 No. 237, 24 Jänner 1799 No. 106, und 7 Februar 1799 No. 130, welche auf den Handelsmann Mar Felshof dahier eigenthümlich übergegangen sind, diese binnen der vorgesezten Frist von 6 Monaten bei unterzeichnetem Gerichte nicht produzirt hat: so werden

auf Antrag des genannten Eigenthümers diese Obligationen in Folge des gedrohten Präjudizes hiemit für kraftlos erklärt.

München, am 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

---

[216] In Sache des Handelsmannes Johann Georg Jungmichel zu Frankfurt am Main gegen den Herrn Grafen Lothar von Cly, zu Citville, Forderung und desfallsige Beschlagnahme der Pension betreffend, wird zur Justifizirung des von dem Kläger in seiner Eingabe vom 6 December v. J. impetrirten Arrestes neuerliche Tagsfahrt auf Mittwoch den 13 April d. J. früh 9 Uhr anberaumt, wozu beide Parteien, und zwar der Herr Beklagte, da dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, im Wege der öffentlichen Ladung, unter Androhung des gesezlichen Rechtsnachtheiles, vorgeladen werden.

Würzburg, den 1 Februar 1831.

Königl b. Kreis- und Stadtgericht.

Hörl, Direktor.

Wirth.

---

[243] Vom königlich bayerischen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg wird in der bei dem unterzeichneten Gerichte anhängigen Streitsache des k. Hallamtes dahier gegen den Fuhrmann Lorenz Hilsch, aus Trautenau in Böhmen, wegen Zoll-Defraudation, nunmehr aber in Sachen dessen Dienstknechts, Anton Eisner, aus Kolen, Königgrätzer Kreises, gegen das benannte königl. Hallamt, Ansprüche an den Erlös des verkauften Schiff und Geschirr des Hilsch wegen rükständigen Dienstlohns, Termin zur Schlußverhandlung auf den 17 März Vormittags 9 Uhr in dem Kommissionszimmer No. 18 des unterzeichneten Gerichts anberaumt, und benannter Eisner, dessen Aufenthalt bisher nicht mehr ausfindig gemacht werden konnte, dabei zu erscheinen unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß sonst derselbe mit seiner Gegenäußerung ausgeschlossen, sodann aber in der Hauptsache weitere Entschließung erfolgen wird.

Nürnberg, den 29 Jänner 1831.

Busch.

Hardt.

---

[191] Vom

Königlichen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird der Strumpfwirkergeselle Christian Gottlieb Wagner, Specereyhändlerssohn aus Nürnberg, geboren im Jahre 1786, oder dessen Leibeserben, dem Testamente des verstorbenen quiescirten Landalmosenamts-Gegenschreibers Christian Gottlieb Müller vom 4 Sept. 1815, und den Testamentsnachträgen vom 15 und 30 Julius 1822 gemäß, aufgefordert,

innerhalb vier Monaten

von heute an, sich dahier zu melden, und das ihm verschafte Legat von 1000 fl. samt den seit dem Jahre 1823 abmassirten Zinsen in Empfang zu nehmen; widrigenfalls dieses Legat den testamentlich substituirten Erben zugetheilt werden soll.

Bemerkt wird, daß sich Wagner einige Jahre bei der Brüdergemeinde zu Gnadau aufhielt, im Jahre 1806 von Nürnberg aus nach Erfurt ging, dann aber vielleicht in königl. preußische oder königl. sächsische Kriegsdienste getreten ist.

Zugleich wird der weitern testamentlichen Bestimmung gemäß, derjenige, welcher von des gedachten Wagner Leben oder Tod mit Erfolg Auskunft zu geben vermöchte, hiemit aufgefordert, gegen eine Belohnung von

zwei Karolin

innerhalb des vorgestrekten Termins bei hiesigem Gericht Anzeige zu erstatten.

Nürnberg, am 22 Januar 1831.

Busch, Dir.

Greffer, Prot.

---

[177] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Fridolin Ott, ehelicher Sohn des Johann Martin Ott und der Sibylla Schäfer, von Ball, welcher sich vor 39 Jahren von Haus entfernt, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Fridolin Ott für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen seinen bekannten nächsten Intestat-Erben rechtlicher Ordnung gemäß definitiv zugetheilt werden wird.

Den 28 Januar 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

---

[230] Zu Markt Einersheim an der Frankfurt-Nürnberger Hauptstraße, in einer der schönsten und gesegnetsten Gegenden des Frankenlandes, ist ein ganz handlohn- und theils zehentfreies Gut, wozu neben den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, dann der realen Gastwirths- und Bierbrauerei-Gerechtigkeit, 126 Morgen Güter an Gärten, Wiesen, Aekern, Weinbergen, Hopfen-, Klee- und Krautfeldern, samt einem Holzrechte gehören, wovon die Güter jedoch auch vereinzelt werden können, aus freier Hand zu verkaufen oder auf längere Zeit zu verpachten.

Der äußerste Kaufpreis ist 12,000 fl. nebst 50 Karolin Kaufgeld.

Die Hälfte des Kaufschillings kan zu 4 vom Hundert verzinslich hypothekarisch stehen bleiben.

Auch kan das Wirthschafts-Inventar um einen billigen Anschlag übernommen werden.

Kaufs- oder Pachtsliebhaber belieben sich zu wenden an den königl. bayerischen Rentbeamten Zinn,

zu Ipthofen.

---

[324] Der durch dieses Blatt bereits bekannt gemachte Liquor

Nettare di Napoli,

unfehlbares Mittel gegen Magen- u. Nervenschwäche,

wird von Unterzeichnetem die Originalflasche zu 5 fl. 50 kr., Verpakung indegriffen, abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt,

in Basel.

---

[215] Gesuch.

Es wird ein Individuum gesucht, das gegen angemessene Belohnung den Bau und die Einrichtung einer Bleikammer zur Bereitung von Schwefelsäure leiten kan, auch mit der Fabrikation dieses Artikels nach den neuesten Erfahrungen vertraut ist. Portofreie Briefe, gezeichnet P. C. K., wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse besorgen.

---

[239] Ich habe die ehemalige Junigl'sche Buchdrukerei dahier samt einem bürgerlichen Anwesen eigenthümlich an mich gebracht, und mit königlicher Bewilligung die Fortsezung der bemerkten Drukerei begonnen. Dieses zeige ich hiemit dem verehrlichen Publikum, allen Behörden, Privaten, und besonders den löblichen Buchhandlungen mit dem Beisaze ergebenst an, daß mein Geschäft vollständig eingerichtet ist, und ich mir pünktliche, schnelle und billigst möglichste Bedienung stets zur angelegentlichsten Pflicht machen werde.

Friedberg am Lech, den 1 Februar 1831.

Gottlieb Landauer, Buchdruker.

---

[251] Zeugniß.

☞ „Ich, als ein 80jähriger gehörloser Greis, Gott sey Dank! erhielt durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 Nov. 1830.

(Unterschrieben) Gus Probst.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 45. | 14 Februar 1831.

Großbritannien. (Wiedereröffnung des Parlaments. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 45. Italien. — Deutschland. (Abreise der Stadt Lüneburg.) — Polen. (Bericht des Ministers des Innern. Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 53. Van Maanen. — Spanien. — Briefe aus Mainz und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Konsol. 3Proz. 80⅛. — 4 Febr. 80⅛. — 5 Febr. 80⅞; russische Fonds 92½; französische 5Proz. 91; dito 3Proz. 62; brasilische 56¼; portugiesische 41; mexicanische 36; griechische 27; chilische 19; columbische 18; Cortes 17; peruanische 15.

Der 3 Februar war der Tag, an welchem beide Häuser des Parlaments nach den dismal ungewöhnlich langen Christferien wieder zusammen traten. Im Oberhause kündigte zuerst der Lordkanzler (Brougham) an, er werde in Zeit von 14 Tagen eine Bill zur bessern Rechtsverwaltung im Kanzleihofe, so wie eine andere zur wirksamern Vollziehung der Bankerottgeseze vorlegen. Graf Grey erklärte sich, indem er Petitionen um Parlamentsreform einreichte, mit einigen Worten über die disfalls von den Ministern vorbereiteten Maaßregeln. Stets, sagte er, sey er überzeugt gewesen, und sey es noch, daß an eine konstitutionelle Reform sehr heilsame Wirkungen sich knüpfen müßten; zwar habe der Gegenstand lange große Schwierigkeiten dargeboten; endlich aber sey es den Ministern gelungen, einen Plan abzufassen, der erfolgreich seyn werde, ohne die Gränzen einer gerechten und besonnenen Mäßigung zu überschreiten. Dieser Plan habe die einstimmige Zustimmung der ganzen Regierung erhalten, und werde so bald als möglich dem andern Hause des Parlaments vorgelegt werden. Graf Darnley mahnte an den Zustand Irlands und sprach die Hofnung aus, die Minister würden dismal nicht blos reden, sondern handeln. Viscount Melbourne deutete die Maaßregeln an, deren Vorlegung das Ministerium in Betref Irlands beabsichtigt, und die, wie er sich ausdrükte, so höchst nöthig seyen für das Heil und die Wohlfahrt der Schwesterinsel, nemlich eine Abstellung der Mißbräuche der von den Grandjuries ausgeübten Schäzungsbesteurung, eine Zurüknahme der Vestryakte, und eine Verbesserung der Sublettingakte (s. unsern heutigen Londoner Brief). Auch sollen die von Korporationen erhobenen Zölle (tolls) vermindert, und den Armen temporaire Beschäftigung und Erleichterung gegeben werden, um die harte Noth, die auf dem Lande laste, zu entfernen. — Im Unterhause leisteten mehrere neue Mitglieder die Eide. Unter ihnen zog Heinrich Hunt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Er ward von Hrn. A. Dawson eingeführt, und nahm seinen Siz zunächst dem, den gewöhnlich Hr. Hume einnimmt. Hr. Ellice kündigte an, der Kanzler der Schazkammer werde in den nächsten Tagen auf Vorlegung gewisser Papiere antragen, in Betref der Ausgaben des Schlosses Windsor, des Pallastes Buckingham und des Rideaukanals (in Canada). Lord Althorp bemerkte, die Minister würden keine Zeit verlieren, die westindischen Angelegenheiten vor das Haus zu bringen. Hr. Hunt legte zwei Petitionen vor, in denen nichts weniger gefordert wird, als Verwandlung der Zehnten, Verminderung der Besteurung, Aufhebung aller nuzlosen Pläze und Sinekuren, Abschaffung der Korngeseze, Radikalreform, allgemeines Stimmrecht, Votiren durch Ballotage und jährliche Parlamente. (Gelächter.) Er stimme, sagte er, in allen diesen Dingen mit den Petitionairen überein, und werde in den nächsten vier Wochen auf eine völlige Freigebung des Getreidehandels antragen. Hr. Hume zeigte an, er werde am folgenden Tage auf eine Vorlegung der Pensionenliste und eine Nachweisung der von den verschiedenen Zweigen der königlichen Familie erhobenen Summen antragen. Lord Althorp bemerkte, die Minister würden am 1 März ihren Parlamentsreformplan dem Hause vorlegen, und zwar durch das Organ Lords J. Russell, der zwar als Armeezahlmeister kein Kabinetsmitglied sey, aber mit dem Vertrauen der Regierung beehrt werde, damit er, der unerschütterliche Vertheidiger der Reform, statt seiner frühern partiellen Vorschläge, nun eine volle und wirksame Reform in Antrag bringe, der sämtliche Mitglieder des Kabinets ohne Ausnahme beistimmten.

Am 4 Februar legte Lord Althorp, als Kanzler der Schazkammer, den neuen Civilliste-Entwurf vor, der dismal um so größeres Interesse in Anspruch nahm, als diese Frage die Klippe bildete, an der das lezte Ministerium scheiterte. Lord Althorp begleitete den Plan mit einer sehr klaren Rede. Der Unterschied des Plans der jezigen Minister gegen den ihrer Vorgänger besteht, wie sich nach den vorausgegangenen Debatten erwarten ließ, mehr in der Anordnung als im Betrage. Die in Antrag gestellte unmittelbare Ersparung beträgt 20,000 Pf. St. jährlich, mit der Aussicht auf eine Ersparung von 69,000 Pf. bei der Pensionenliste. Die Summe für des Königs Haushalt, die Belohnung seiner Freunde und die königliche Wohlthätigkeit soll auf ungefähr eine halbe Million Pf. St. festgesezt werden. Die andern Summen, die früher mit der Civilliste vereinigt waren, und fast eben so viel betragen, sollen nun davon getrennt, und jährlich der Kontrolle des Parlaments gleich den übrigen Etats unterworfen werden. Hr. Goulburn bekämpfte den Antrag, und fand die Reduktion zu groß, die Hr. Hunt zu klein fand. Nach einer langen und interessanten Debatte, in welcher die HH. Hume, Maberly, Calcraft, Sir R. Gresley und Sir J. Graham Theil nahmen, wurden die Etats an eine besondere Kommittee verwiesen. — Im Oberhause kam nichts von allgemeinerem Interesse vor.

Als am 31 Jan. O'Connell im Begriffe war, von Dublin

abzureisen, um sich nach England zur Parlamentssession einzuschiffen, erhielt er eine Notiz von dem Kronadvokaten, wornach er am 1 Febr. mit den andern Angeschuldigten in Person vor dem Gerichte der Kingsbench erscheinen sollte. An diesem Tage begann die sogenannte Beweisführung, und erregte großes Interesse, doch waren die Straßen leerer als gewöhnlich, weil außerordentlich viel Schnee gefallen war. — Trotz jener Abhaltungen schien man in London O'Connells Ankunft zu erwarten; wenigstens sagte Lord Althorp am 3 Febr. im Unterhause, als er eine Motion über den Tabaksbau in Irland ankündigte, er habe allen Grund zu glauben, daß die irländischen Mitglieder in den nächsten Tagen im Hause anwesend seyn würden.

* London, 4 Febr. Die Regierung hat zwar nicht, wie Einige erwarteten, die Parlamentssizung durch eine königliche Botschaft wieder eröfnet, aber doch keinen Augenblik verloren, um dem Lande bekannt zu machen, daß, ungeachtet der vielen Schwierigkeiten mit denen sie seit ihrem Eintritt ins Ministerium zu kämpfen gehabt, wie Aufruhr in England, Insurrektion drohende Gährungen in Irland, endlose Unterhandlungen mit dem Auslande, sie doch im Stande gewesen ist, über die wichtigsten Gegenstände der innern Politik ins Reine zu kommen. 1) Ueber die Reform des Unterhauses. Schon am 1 März soll Lord John Russell eine Bill vors Unterhaus legen, worin, wie die Minister versichern, dafür gesorgt werden wird, daß die Vertretung das sey, was sie immer hätte seyn sollen, doch ohne die Grundzüge der Verfassung zu verlezen. Lord John hat so oft Plane zu einzelnen Verbesserungen der Vertretung vorgeschlagen, meynte Lord Althorp, und dis in Zeiten wo er Alles gegen sich hatte, daß es billig sey, ihm jezt unter günstigen Umständen die Ehre der Ausführung zu gönnen, wo die Regierung völlig mit ihm einverstanden sey. 2) Wird schon heute der Plan für die neue Civilliste dem Hause vorgelegt. 3) Bringt der Großkanzler einen umfassenden Plan vors Oberhaus, zur Beförderung des Rechtsganges und Verminderung der Kosten in dem Gerichtshofe, über welchen er jezt den Vorsiz führt. 4) Hat sie vier Bills in Bezug auf Irland bereit, wodurch einige der Hauptübel, woran das Land leidet, beseitigt werden sollen. Sie werden den Reichen und Vornehmen das Recht entziehen, ihre Mitbürger nach Willkühr zu besteuern, so wie den Protestanten das Recht die katholischen Einwohner ihres Kirchspiels zu Beiträgen für den Bau und die Ausbesserung ihrer Kirchen zu zwingen; sie werden ferner den Armen auf öffentliche Kosten Arbeit und Unterhalt sichern, und überhaupt mehreren Ungerechtigkeiten steuern, welchen die Pächter seit einigen Jahren in Folge eines Gesezes unterworfen gewesen, welches vermeyntlich zu ihrem Vortheile gemacht wurde. Wahrscheinlich sind die Minister auch in Hinsicht auf die Armen in England nicht müßig gewesen, und ich zweifle nicht, daß sie durch die neulichen Begebenheiten belehrt, Mittel werden vorzuschlagen wissen, deren Zustand zu verbessern; auch heißt es wirklich, daß eines derselben die Unterstüzung der Auswanderung überflüssiger Arbeiter bezwekte. Alles dieses beweist, daß es den Ministern wenigstens nicht an Eifer gebricht, das Wohl des Landes zu befördern; und wenn es sich bei der Entwikelung ihrer Maaßregeln zeigen sollte, daß sie ihre Beschlüsse nicht mit Uebereilung gefaßt, und daß dieselben im Einzelnen eben so weise und zwekmäßig sind, als sie im Ganzen nothwendig waren, so werden sie bei der Nation eine solche Liebe und Verehrung erlangen, daß es für die Tories ein gefährliches Spiel werden dürfte, wenn sie ihren parlamentarischen Einfluß dazu benuzen wollten, sie zu verdrängen. Man spricht freilich von einer großen Kombination unter den Tories, welche es der Regierung unmöglich machen soll, ihre volksthümlichen Plane durchzusezen; aber man darf wohl zweifeln, ob sie so kühn seyn werden, unter den gegenwärtigen Umständen den Wurf zu wagen, der öffentlichen Meynung durch Gewalt zu trozen. Denn wollten sie, wenn sie ans Ruder gelangen, keine Parlamentsreform gewähren, oder doch nur weniger als die Whigs, so haben sie eine Insurrektion zu befürchten, in der vielleicht die mittleren Stände es aus Furcht vor dem Pöbel mit den höhern Ständen halten dürften; aber selbst dieses ist zweifelhaft. — Hunt nahm gestern Abend im Unterhause Siz, der erste wahrhaft demokratische Repräsentant seit Wilkes. Er verlor keinen Augenblik, sich als solchen anzukündigen, und verhieß in Kurzem auf die Abschaffung aller Abgaben von auswärtigem Getreide anzutragen; auch kündigte er sich als Gegner der Minister an, im Falle dieselben nicht geheime Abstimmung, und das Wahlrecht für alle erwachsene Personen, mit in ihren Plan einschlössen. Auch verlangt er daß die Kommissionen, welche vor Kurzem zur Bestrafung der Insurgenten und Brandstifter in die Provinzen geschikt wurden, ihre Berichte erstatten sollen, indem weder die Brandstiftungen noch Unruhen bis jezt juridisch ausgemittelt seyen. O'Connell war nicht zugegen, welches die Nachricht wahrscheinlich macht, daß er sich zwar, um das Volk nicht aufzuregen, zu Dublin am Montage eingeschift habe, um sich, wie er trozig verheißen hatte, nach England zu begeben; daß er aber nachher heimlich zurükgekehrt sey, um sich vor Gericht zu verantworten. Die Festigkeit der Regierung scheint indessen in Dublin etwas mehr Ruhe bewirkt zu haben, und O'Connell selbst hat durch den Schaden, den er durch seinen Rath, die Banken um Geld zu bestürmen, dem Handel zufügte, sich viele Gegner im Handelsstande gemacht. Die Dubliner Kaufmannschaft hat bereits durch eine Adresse an den Lordlieutenant ihre Anhänglichkeit an die bestehende Ordnung der Dinge zu erkennen gegeben, und in mehreren Städten und Grafschaften ist man ihrem Beispiele gefolgt. Wenn nun die Regierung die oben erwähnten Maaßregeln schnell durchsezt, vielleicht auch die katholische Geistlichkeit zu gewinnen weiß, so darf man noch hoffen, daß das irländische Volk O'Connells Einfluß entrissen werde. — Ein Beweis, wie ernst es dem Ministerium mit dem Ersparungssystem ist, gibt eine Cirkularnote an alle englischen Gesandten und Agenten, nach welcher erklärt wird, daß man künftig von englischer Seite keine Geschenke bei Abschließung von Verträgen, Abschiedsaudienzen ꝛc. ertheilen werde, aber auch von anderer Seite den englischen Agenten nicht erlaube, dergleichen anzunehmen.

Frankreich.

Paris, 7 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 35; 3Proz. 60, 45; Falconnet 63; ewige Rente 45; Cortes 17¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. entwikelt Hr. Cormenin seinen Vorschlag, die Organisation des Staatsraths betreffend. Er wünscht bei streitigen Sachen, wo der Staatsrath als Gerichtshof entscheide, Oeffentlichkeit der Berathungen, Bestimmung der Zahl und der Befugnisse der Mitglieder des Staatsrathes als Richter durch ein Gesez, nicht

durch Ordonnanzen u. s. w. Die Kammer beschloß nach einiger Erörterung, Hrn. Cormenins Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Darauf fährt die Kammer in Erörterung des Munizipalgesezes fort. Der 7 Art., daß Suppleantenrichter bei den Tribunalen der ersten Instanz und bei den Friedensgerichten, Maires oder Adjunkten werden können, so wie das Amendement des Hrn. Montsaulnier, daß die besoldeten Agenten des Maires nicht seine Adjunkten werden können, werden angenommen. Der 8 Art., daß zwischen den Verrichtungen des Maires und des Adjunkten, und dem Dienste der Nationalgarde Unverträglichkeit stattfinde, wird genehmigt. Die Kammer nimmt dann auch noch die übrigen Bestimmungen dieses Gesezes, die Zusammensezung der Munizipalkonseils betreffend, an. Der Präsident schlägt vor, die Ernennung der fünften und sechsten Kandidaten zu den Verrichtungen der Mitglieder der Aufsichtskommission der Tilgungskasse vorzunehmen. Die Stimmenmehrheit trift die HH. Baron Louis und Baillot.

In der Sizung der Pairskammer am 7 Febr. erstattet Hr. v. Broglie einen Bericht über den Gesezesentwurf die Jury betreffend. Er schlägt vor, an diesem von der Deputirtenkammer bereits angenommenen Gesezе den 3ten Artikel, der sagt, daß die Entscheidung der Jury gegen den Angeklagten mit einer Mehrheit von 9 gegen 3 Stimmen geschehen solle, dahin zu ändern, daß eine Mehrheit von 8 gegen 4 entscheide. In der übrigen Sizung wurden Petitionen von unbedeutendem Interesse vorgenommen.

Pariser Journale melden unterm 8 Febr.: „Die zehn Mitglieder der Deputation des belgischen Kongresses, die beauftragt sind, dem Herzog von Nemours die Krone anzubieten, sind zu Paris eingetroffen. So wie am 6 Se. Majestät erfahren hatten, daß vier derselben angekommen seyen, drükten Sie den Wunsch aus, dieselben zu sehen. „Sie mögen kommen, sagte der König, sie waren früher Franzosen; es wird mir sehr angenehm seyn mit ihnen zu sprechen.“ Die vier Mitglieder der Deputation begaben sich unverzüglich in das Palais-royal. Der König empfing sie aufs Freundlichste, und nachdem er lange mit seiner gewohnten Herzlichkeit mit ihnen gesprochen, soll er ihnen bemerkt haben, daß seine Gefühle als Vater jezt noch zu sehr betroffen seyen, und er sich Zeit zu weiterer Ueberlegung lassen müsse. Se. Majestät drükte darauf den Wunsch aus, sie der Königin vorzustellen, die sie mit unverkennbarer Rührung empfing. Gestern machten die übrigen Mitglieder ihre Aufwartung im Palais-royal, und wurden mit derselben Freundlichkeit empfangen. Graf Sebastiani besuchte sie gestern, und der Minister des Innern benachrichtigte sie, daß ihnen täglich Plize in der Deputirtenkammer vorbehalten werden würden. Man erwartet, daß entweder Morgen oder am Donnerstag eine Erörterung in der Deputirtenkammer über den wichtigen belgischen Gegenstand stattfinden wird. Die Deputation bewohnt ein Hotel in der Straße Varennes, neben dem Hause der Madame Adelaide, und wird von der Hoflivree bedient.“

Der Courrier sagt: „Troz des beglaubigten Gerüchts, daß die Verweigerung der angebotenen Krone für den Herzog von Nemours im Konseil entschieden worden, und bereits ein Kourier mit dieser Nachricht abgegangen sey, scheint man zu glauben, die Sache sey noch nicht unwiderruflich entschieden. So viel scheint gewiß, daß die am 7 im Palais royal empfangene Deputation noch keine definitive Antwort erhalten hat.“

Die Gazette sagt in ihrem Börsenbulletin vom 7 Febr.: „Obgleich noch nichts Offizielles über die Entscheidung der Regierung in Bezug auf die Wahl des Herzogs von Nemours bekannt ist, so ließen doch die Artikel und die Aeußerungen der ministeriellen Journale hinreichend voraussehen, daß die Wahl der Belgier nicht ratifizirt werden dürfte. Diese Meynung, die fast allgemein schien, gab unsern Fonds einige Gunst; kurz vor dem Schlusse der Börse verbreitete sich aber das Gerücht, daß die von Brüssel angekommene Deputation von dem Könige empfangen worden, und die Antwort Sr. Majestät weit entfernt gewesen sey, eine positive Verweigerung auszudrüken. Hierauf fielen die Fonds.“

Dem National zufolge soll das Ministerium nach Ankunft der belgischen Deputirten Hrn. Bresson durch den Telegraphen haben wissen lassen, die Depeschen, die den Tag zuvor an ihn ausgefertigt worden seyen, bis auf weitern Befehl als nicht erlassen anzusehen.

Der Courrier meldet: „Der Graf Pozzo di Borgo wird dem Vernehmen nach unverzüglich nach St. Petersburg abreisen. Man nennt als dessen Nachfolger den Grafen Wolkonsky.“

Die France nouvelle sagt: „Man versichert, Hr. v. Talleyrand habe selbst das Protokoll vom 20 Jan. gemißbilligt, und habe es nur mit Vorbehalt einer Ratifikation, von der er in einem Schreiben an die Regierung selbst abgerathen, unterzeichnet. Wir bekennen, daß wir Unrecht hatten, an der Gewandtheit dieses Staatsmannes zu zweifeln, der wie Mirabeau sich rühmen kan: „Man habe Alles von ihm gesagt, ausgenommen daß er ein Dummkopf sey.“

* Paris, 7 Febr. Die Gerüchte über die Annahme des belgischen Thrones durch den Herzog von Nemours sind äußerst widersprechend. Die Regierung scheint unentschlossen; inzwischen behaupten Wohlunterrichtete, die Regierung habe die Absicht, die Sache einige Zeit hinzuhalten. Wir glauben, daß, wie auch immer die Sache entschieden werden möge, Belgien uns gehört.

*† Paris, 7 Febr. (Abends.) Der Versicherung des Journal des Debats, des Temps, des Constitutionnel und anderer Journale ungeachtet, ist bis jezt noch keine endliche Entscheidung des Hofes oder der Regierung in Betref der Erwählung des jungen Herzogs von Nemours bekannt geworden, und wenn es wahr ist, daß gleich nach dem Ministerrathe vom Sonnabend ein Kourier mit einer abschlägigen Antwort nach Brüssel abgefertigt worden ist, scheint seitdem der Telegraph Hrn. Bresson den Befehl überbracht zu haben mit der Mittheilung jener übersandten Instruktionen bis auf weitern Befehl inne zu halten. Desto besser für die Ehre unsers Kabinets! Denn wäre es von Anfang an mit sich einig gewesen die Wahl nicht annehmen zu wollen, so könnte man mit Recht seiner Politik Mangel an Aufrichtigkeit und jene Künste vorwerfen, die man zwar noch an einem Talleyrand bewundert, für unsre Zeiten der Offenheit und des freien Auftretens aber nicht mehr recht geeignet findet. Man erinnert sich nem.ich, daß als unser Ministerium ein für allemal gegen die Wahl des Herzogs August von Leuchtenberg, aus blos politischen Gründen, keineswegs aber aus Ungunst oder Abneigung sich erklärte, es seine frühere Entscheidung den Herzog von Nemours betreffend nicht wiederholte, daß es die Bel-

gier mit der Einwilligung des Königs sich schmeicheln ließ, daß es nichts that, um die Aeußerung des Hrn. Van de Weyer zu entkräften, welcher die Ueberzeugung aussprach, daß man die Wahl in Paris annehmen würde, daß es zulezt selbst seine Protestation gegen das vorlezte Protokoll, welches noch nicht bekannt gemacht worden ist, so wie gegen einen Theil dessen vom 20 Jan., der provisorischen Regierung gerade in dem Augenblike bekannt machte, als diese Mittheilung noch auf die Abstimmung wirken konnte. War schon damals sein Entschluß gefaßt und eine Weigerung beschlossen, und schwieg es blos, um die Wahl des deutschen Fürsten zu hintertreiben, so war dis eine Taktik welche nicht ehrenvoll zu nennen wäre, erstlich, weil sie dem bisherigen geraden Gange unsrer Regierung nicht entspräche, und sodann weil sie in Belgien Bestürzung, Unwillen und vielleicht Haß erzeugen würde. Aus der seitdem eingetretenen Schwankung sowol, als aus der bekannten Stimmung, die im Palais-royal herrschte, läßt sich aber glüklicher Weise schließen, daß dem nicht also war, daß nichts im Voraus bestimmt, und die Entscheidung dem Rathe, den die Zeit bringt, anheim gestellt war. Indessen ging die abschlägige Antwort, wenn diese, wie sehr wahrscheinlich ist, wirklich nach Brüssel abging, doch der Ankunft der Nachricht von der Wahl, voraus, und es frägt sich nun, was diese wohl bestimmt haben mag? Können wir dem Temps Glauben beimessen, so war es die Voraussicht der geringen Mehrheit, welche der französische Prinz erhalten würde, sodann der Mißmuth, den der englische Gesandte in Paris hatte merken lassen, eine neue Berechnung der Vortheile und Nachtheile, die für das Land aus der Annahme entspringen würden, und endlich die Beobachtung, daß die Mehrheit in der Deputirtenkammer derselben keineswegs günstig ist. Obgleich nun die auf den englischen Gesandten sich beziehende Bemerkung mit der wiederholten Erklärung, die Sie im englischen Courier gelesen haben werden, nicht übereinstimmt, so halte ich sie doch für gegründet, so wie auch die Opposition nicht im Publikum, sondern in mehrern Tagblättern und vielleicht auch von Seite der Mehrheit in beiden Kammern, mit in Anschlag gebracht worden seyn mag. Dazu kommt aber dann noch das am 1 Febr. in London unterzeichnete Protokoll, durch welches die Mächte alle Mitglieder ihrer eigenen Familien von der Wahl ausschließen, das unser Gesandter freilich nur ad referendum unterzeichnet hatte, gegen welches indessen abermals hätte protestirt werden müssen. Die meisten Journale hatten gegen die Annahme der Krone etwas einzuwenden, wenige verlangten sie, wie das Journal du Commerce. Der Constitutionnel sagte gestern ja und heute nein; der Temps widersezte sich, weil er eine Menge Fabrikanten und mehrere Mitglieder der Mehrheit in der Deputirtenkammer zu Aktionnairs hat; der Courrier français, der National und die Tribune, weil ihnen zufolge Belgien mit Frankreich wieder vereinigt werden muß, und die Einsezung eines französischen Prinzen dieser Vereinigung ein neues Hinderniß in den Weg legen würde; das Journal des Debats, vorsichtig wie immer, wartete und schwieg, und so war die Lage der Regierung wirklich von der Art, daß sie sich beinahe gezwungen sah, verneinend zu antworten. Seitdem sind die Umstände der Wahl bekannt worden: die absolute Mehrheit der Kongreßglieder überhaupt hat unser Prinz nicht nur nicht erhalten, sondern selbst nur um eine Stimme die der anwesenden Glieder, und eine so zweideutige Wahl gab natürlich zu neuen Bedenklichkeiten Anlaß, so daß es Sonntags früh ausgemacht schien, daß unsere Regierung sich gegen den Antrag erklären müsse. Um Mittag kamen aber die ersten Gesandten an, und die übrigen gegen Abend; unter ihnen fanden sich Männer, die gegen den Herzog von Nemours gestimmt hatten, und nun doch seiner Wahl von Herzen beipflichteten; sie überbrachten außerdem die Nachricht, mit welcher Freude das Land den erwählten Souverain begrüßt hatte, und wie einmüthig die Zustimmung des belgischen Volkes sey; sie schilderten auch wohl unserm herz- und gefühlvollen Könige die schrecklichen Folgen, welche eine abschlägige Antwort auf die getäuschte Nation haben könnte, und so ist denn abermals Ungewißheit eingetreten. Man hofte, die Sache würde in der heutigen Deputirtensizung zur Sprache kommen, allein Niemand regte sie an, und so frägt es sich denn noch, ob Frankreich und sein König, denn die Entscheidung geht beide an, sich für oder gegen eine Maaßregel aussprechen soll, die, meiner Ansicht nach, der Vereinigung nachzusezen, aber, im Fall diese unmöglich wäre, allerdings sehr zu wünschen ist. Nur müßte man wissen, ob die Annahme uns in der That mit England entzweien würde. Darauf scheint mir in dieser Sache Alles anzukommen, und davon hängt sie auch, glaube ich, allein ab. Ist es gewiß, daß England auf die Annahme hin uns den Krieg erklären würde, so muß sie unterbleiben, im entgegengesezten Falle scheint sie unbedenklich erfolgen zu müssen. Zwar sagen unsere Liberalen im National und andern Blättern, der Krieg ist doch unausbleiblich, folglich fürchte man sich nicht davor; etwas früher, etwas später, was verschlägt dis; die Mächte werden uns, wenn nicht Belgiens wegen, um unserer Prinzipien willen bekämpfen. Dis ist unfehlbar, wenn England uns entgegentritt, aber unwahrscheinlich, wenn wir es mit ihm zu halten wissen. Unsers Systems wegen wird uns England nicht anfechten, wohl aber wegen unseres Ehrgeizes, und wenn wir um uns greifen wollen. Ist England für uns, so dürfen wir den Krieg nicht scheuen; im entgegengesezten Falle dürfen wir ihn weder wünschen noch selbst über uns nehmen, denn so groß auch französische Tapferkeit ist, kan sie es doch natürlicher Weise nicht mit ganz Europa aufnehmen. In die Einverleibung wird aber England nie willigen, in die Erhebung des Prinzen schwerlich, indessen wer weiß! Man sieht, wie verwikelt dieser Knoten ist: es liegt den Staatsmännern ob ihn zu lösen, möchte Hr. v. Sebastiani dieser schwierigen Aufgabe ganz gewachsen seyn!

Niederlande.

Der belgische Nationalkongreß beschäftigte sich in seinen Sizungen vom 5 und 6 Febr. wieder mit der Konstitution. Es kam dabei weder auf die Wahl noch auf die sonstigen politischen Fragen die Rede. Das Präsidium führte Hr. Gerlache, da der Präsident mit der großen Deputation nach Paris abgereist war. — Lord Ponsonby befand sich noch am 7 Febr. in Brüssel. — Von der Art, wie in Paris die Wahl des Herzogs von Nemours aufgenommen worden, wußte man an diesem Tage in Brüssel noch nichts, schien aber an der Annahme von Seite Frankreichs nicht zu zweifeln. Der Brüsseler Courrier sagt darüber: „Alles macht Ludwig Philipp die Annahme zur Pflicht: seine Redlichkeit, sein Interesse, seine Ehre. Seine Redlichkeit: er wird nicht wollen, daß vier Millionen Belgier der Anarchie zur Beute, und dann einer unedlen Zerstükelung preisgegeben werden. Sein Interesse: es ist für seine persönliche Sicherheit und die Befe-

stigung seiner jungen Dynastie wichtig, in Belgien jeden Keim des Mißvergnügens zu ersticken, da dessen Ausbruch sich eines Tages gegen Frankreich wenden könnte, wenn es uns noch länger unter der Last eines abgenüzten Provisoriums vegetiren ließe. Seine Ehre: Sein Kabinet ist es, das durch wenig begründete Ausschließungen und wenig annehmbare Anerbietungen uns gewissermaaßen zwang, den jungen Herzog zu wählen. Möge daher Ludwig Philipp die von seinem Ministerium eingegangene Ehrenschuld lösen; möge er uns, denn er kan es, von Verderben und Anarchie befreien."

In der Kongreßsizung vom 7 Februar erklärte der Präsident zur allgemeinen Freude die Konstitution für beendigt. Hr. Osy frägt, ob das diplomatische Comité keine Nachricht über die Annahme des Herzogs von Nemours erhalten habe; er hätte durch Privatnachricht erfahren, daß England auf Erfüllung des Protokolls bestehe, wonach die Familien der fünf großen Mächte von dem belgischen Throne ausgeschlossen seyn sollten, und daß in einem Ministerrathe zu Paris vom 4 die Ablehnung beschlossen worden sey. Hr. Nothomb erklärte, als Organ des diplomatischen Comité's, daß die Nachricht des Hrn. Osy sich nur auf zwei Handelsbriefe stüze, denen man kein grosses Zutrauen schenken dürfe, daß noch keine offizielle Antwort angelangt sey, daß Graf Celles und der Legationssekretair Wallez geschrieben hätten, die Annahme sey nicht zweifelhaft, daß Hr. Bresson zwar einen Kourier erhalten habe, aber nur mit einer klagenden Depesche aus London, wegen Nichthaltung des Waffenstillstandes. Hr. A. Gendebien fügte bei, in den neuesten Briefen des Grafen Celles sey nicht blos gesagt, daß die Annahme unzweifelhaft sey, sondern auch, daß der Krieg werde vermieden werden. Es ward beschlossen, daß der Kongreß nicht auseinander gehen solle, bevor man Nachricht von Paris erhalten habe. Bei dem Schlusse der Sizung traf ein Kourier von Paris an die provisorische Regierung ein. Diese Depeschen meldeten, wie es in Lütticher Blättern heißt, daß die Deputation in Paris angekommen, und vom Könige und der Königin sogleich mit sichtbarer Bewegung empfangen worden sey; der König habe gesagt: die Wahl, welche der Kongreß getroffen, habe ihn sehr gerührt, aber er könne auf diplomatischem Wege noch nichts antworten. Die Deputirten wohnten im Palais-royal und im Palais der Prinzessin Adelaide. — Der Kourier war Sonntag um 5 Uhr Abends abgereist.

Der Brüsseler Courier vom 8 Febr. sagt über diesen Gegenstand: „Wir wissen aus sicherer Quelle, daß die, aus Paris vom 6 Febr. Abends 5 Uhr datirten Depeschen, die Ankunft der HH. v. Brouckère, Lehon und Graf Aerschot melden. Die andern Kommissarien wurden noch an demselben Abend erwartet. Die genannten drei Deputirten wurden sogleich nach ihrer Ankunft eingeladen, sich zum Könige zu begeben, der sie mit vielem Wohlwollen empfing. Sie wurden auch von Madame Adelaide empfangen. Die Wahl des Kongresses verursachte bei der ganzen königlichen Familie die tiefste Bewegung. Ludwig Philipp sagte den drei Kommissarien, er empfange sie nicht diplomatisch, sondern en famille. Die von unsern Kommissarien unterzeichnete Depesche schließt mit folgenden Worten: „Erschreken Sie nicht über die Journalgerüchte; wir sind voll Hofnung."

Ein Journal will wissen, das (noch nicht verkündigte) Protokoll vom 27 Jan. enthalte die Theilung der alten Schuld des Königreichs der Niederlande in der Weise, daß Belgien 16 und Holland 12 Millionen übernehmen, ersteres außerdem Zutritt zu den Kolonien und die Befugniß haben sollte, von dem Schuldentilgungssyndikat den Ertrag vom Verkauf der Domainen zurükzunehmen.

Aus Gent wird unterm 5 Febr. gemeldet: „Das delegirte Mitglied der provisorischen Regierung hat, kraft seiner besondern Vollmachten, wegen der häufigen Klagen der Einwohner über die geringe Wachsamkeit und Thätigkeit der Munizipalbehörde unter den gegenwärtigen Umständen, die Munizipalverwaltung dieser Stadt suspendirt. Eine aus 11 Mitgliedern bestehende Kommission der öffentlichen Sicherheit soll die Amtsverrichtungen derselben versehen. Auch hat man in Folge der lezten Ereignisse den Hrn. Jacquemyns, Professor der Chemie an der Universität, den man im Hotel der Regierung in einem Schranke fand, den Papierfabrikanten Abr. Verspeyck, der sich nach Brügge geflüchtet hatte, und den Grafen d'Origny, der die Seele der Unternehmung gewesen seyn soll, verhaftet. Gegen den Advokaten Anthennis, E. Vandenberghe, G. Champon und B. Trossart-Roelant, sämtlich Offiziere des ehemaligen Freikorps, sind Vorführungsbefehle erlassen; sie sind beschuldigt, theils bewafnet sich zum Feinde begeben, theils Geld unter das Volk ausgetheilt zu haben. Die Angabe, Kapitain Bast sey gestorben, wird widerrufen. — Die Ausfälle, welche sich das „Journal de Gand" seit einigen Tagen gegen den Kommandanten van de Poel erlaubte, haben das Korps der Pompiers und mehrere andere Bürger so indignirt, daß sie gestern Abend dem Herausgeber dieses Blattes alle Fenster einwarfen. Sie drangen darauf in die Wohnung, zerschlugen die Mobilien und warfen in der Drukerei die Schriftkasten durcheinander. Einige Personen sind in Folge dieser Unordnungen arretirt worden."

Das Antwerpner Journal du Commerce berichtet den gestern gemeldeten Vorfall folgendermaaßen: „Heute Morgen gegen 10 Uhr sezte ein außerordentlicher Knall die ganze Stadt in Schreken. Das schlechte Wetter, welches wir seit drei Tagen haben, trieb das Kanonierboot Nro. 2, welches von dem Sekondlieutenant van Speyck, einem jungen Offizier von 18 bis 20 Jahren und von bewährtem Muthe, befehligt wurde, von seinem Anker in der Richtung der Werfte von Kattendyk und des Fort St. Laurent gegen die Küste hin. Bewafnete Männer von den im Hafen dienenden Freikorps eilten an Bord des Kanonierbootes, und wollten die Flagge abnehmen lassen; da der junge van Speyck diesem Antrage nicht nachkommen wollte, wurde die Flagge von den Angreifern heruntergeschlagen. Der junge Offizier eilte auf der Stelle in das Innere des Kanonenbootes, und zündete die Pulverkammer an. Die Explosion erfolgte augenbliklich, und Alles, was sich auf dem Schiffe oder in der Nähe befand, wurde ein Opfer der heldenmüthigen Resignation des jungen Kommandanten; nur zwei Leute von der Mannschaft wurden auf eine beinah wunderbare Art gerettet. Stüke von dem Schiffe, Arme und Beine wurden nach allen

Richtungen hin und her geschleudert. Viele Leichname hat man noch nicht wiedergefunden."

Aus dem Haag schreibt man unterm 3 Febr.: „Direkte Nachrichten, die wir heute aus Maestricht erhalten, melden, daß die Stadt noch von den Belgiern eingeschlossen sey, welche sich bestimmt geweigert haben, in die Positionen vom 21 Nov. v. J. zurükzukehren. Wir wollen hoffen, daß diese Details zu London eben so bekannt werden wie hier, und daß die Mächte demgemäß ihre Maaßregeln treffen werden."

Italien.

Nach Berichten aus Rom vom 5 Febr. hatte der neugewählte Papst den Kardinal Pedicini zum Präfekten der Kongregation de propaganda fide, und den Kardinal Giustiniani zum Segretario de' Memoriali ernannt. An den Abenden des 2 und 3 Februars war die ganze Stadt beleuchtet. Am Morgen des 4 Febr. wurde von dem päpstlichen Schazmeister herkömmlichermaaßen im Hofe des Belvedere's im Vatikan jedem Armen von Rom ein Almosen von einem Paul gereicht.

Deutschland.

Die Eröfnung der disjährigen Versammlung der nassauischen Landstände ist auf den 21 Febr. festgesezt.

* Lüneburg, 28 Januar. So eben erhalten wir durch einen umständlichen Bericht von unsern, Namens der sämtlichen hiesigen Korporationen, Gilden und Innungen, nach Hannover gesandten Deputirten, die erfreuliche Nachricht, daß dieselben nachstehende Petition an die Majestät des Königs am Mittwoch Morgen in einer besondern Audienz Sr. königl. Hoheit dem Herzog von Cambridge zu übergeben die Ehre gehabt haben, und daß Höchstderselbe nach huldvoller Anhörung ihrer Bitte die Petition unmittelbar an die allerhöchste Person unseres Königs gelangen zu lassen gnädigst versprochen hat. „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Die sämtlichen Korporationen, Gilden und Innungen der Erbstadt des Reichs nähern sich durch ihre, zu diesem feierlichen Schritte besonders delegirten Mitbürger der allererhabensten Person Ew. Maj., um die unwandelbaren Versicherungen ihrer angeerbten Treue, ihrer dauernden Liebe und unvertilgbaren Anhänglichkeit, verbunden mit dem lebendigsten Ausdruke ihrer innigsten und gerechtesten Wünsche, zu den Stufen des unerschütterlichen Thrones Ew. Maj. in tiefster Unterthänigkeit niederzulegen. Siebzehn lange Jahre sind verflossen seit jenem Tage, an welchem die Bürger Lüneburgs, treue Liebe im Herzen für ihren alten Herrscherstamm, getrieben von den Erinnerungen verschwundenen Glüks, ermuthigt durch die reichen Verheißungen heiliger Königsworte, das Geräth des Friedens aus der Hand legend, zum Schwerte griffen, und, die ersten im Norden Deutschlands, gegen einen übermächtigen Feind sich auflehnten, um das Joch der Unterdrükung abzuschütteln, unter die väterliche Gewalt ihres allgeliebten, ewig betrauerten Georgs III. zurükzukehren, und einer neuen schönen Zeit entgegen zu gehen. Wie sie damals ihrem Vaterlande vorangingen, um das Reich des Rechts und der Freiheit auf dem theuren heimischen Boden wieder zu begründen, so stellen sie sich auch heute in die ersten Reihen, um bei der Noth des Landes ihre Klagen und ihre Wünsche vor ihren König zu bringen. Wir haben mit tiefem Schmerze die Verirrungen jener durch ihre Hochschule berühmten Stadt gesehen, welche, reich begütert mit allen Segnungen des Friedens und der Kultur, die im Wege des Rechts unbesiegbare Sache der Freiheit auf der unheilbringenden Bahn gesezloser Willkühr umsonst zu fördern suchte. So feind wir aber einem solchen rechtswidrigen Beginnen sind, so innig theilen wir den sehnlichen und gerechten Wunsch, daß unser in arger Noth seufzendes Vaterland sich wieder erheben möge zum alten, fast entfremdeten Glüke. Sein in schweren Steuerbanden gefesselter Handel liegt darnieder; seine Gewerbe verkümmern. Ungeheure Einkünfte strömen aus den reich dotirten Domainen in die Kasse der Kammer; aber ihre Rechnung ist den Ständen, die von dem Gute der Unterthanen jährlich Millionen bewilligen, noch immer ein fest verschlossenes Buch. Der Städter ist entmuthigt, und der Landmann mit seinem darbenden Rechte wird von nicht zu hebenden Lasten zu Boden gedrükt, während ein ehernes Censuredikt aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, fremd den höhern Bedürfnissen der Zeit, die Gedankenfreiheit aller hemmt. Bei solchem Stande der Dinge hat sich die Ueberzeugung in uns gefestigt, daß, wenn auch unwiderstehliche Naturereignisse und unabänderliche äußere Verhältnisse des Landes einen großen Theil der Schuld an jener Noth tragen, doch ihr wesentlichster Grund in den innern staatischen Verhältnissen Hannovers zu finden ist, und daß ohne Abänderung derselben fortan kein Heil für uns erwachsen mag. Von dieser Ueberzeugung eben so lebhaft als von unerschütterlichem Vertrauen zu unserm hohen Monarchen erfüllt, nähern wir uns Ew. königlichen Majestät mit der allerunterthänigsten Bitte: Allerhöchstdieselben wollen allergnädigst geruhen, nach Anhörung der gegenwärtigen Stände des Reichs, eine das hannöversche Volk so vollständig wie möglich repräsentirende Versammlung zu berufen um mit solcher zu berathen, wie eine zeitgemäße, auf durchgehende Vertretnng der Unterthanen bei der gesamten Legislatur gegründete Verfassung dem Vaterlande in nächster Zukunft zu geben sey. Unsere Besorgnisse, unsere Trauer, unsere Leiden und unsere Wünsche finden auf der Welt keinen süßeren Trost, als in den erhabenen Gesinnungen unsers Königs. Der Monarch, der in seinem größeren Reiche, dem freiesten der Welt, die freisinnigsten Unterthanen in Seinen Rath berief, wird auch unsern Wünschen Sein großes, edles Herz offen halten! Allergnädigster König! Wir sprechen sie aus, diese Wünsche, für das alte Stammland Ihres durchlauchtigsten Geschlechts; — in seinem Schooße weilt die Asche Ihrer erhabenen Ahnen, die nur würdig in einem freien Lande ruhen kan. Segen ihrem Andenken! Heil und lange Dauer der Regierung unsers allgeliebten Königs! Mit diesen Gesinnungen ersterben wir, Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Ewr. Majestät allerunterthänigste Bevollmächtigte sämtlicher Korporationen, Gilden und Innungen der Stadt Lüneburg."

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 5 Febr.: „Obgleich es bei uns dem äußern Anschein nach ganz friedlich ist, werden die Rüstungen dennoch mit größtem Eifer betrieben, und Alles in Stand gesezt, um auf den ersten Ruf eine imposante Macht aufzustellen, welche durch das erste und zweite Aufgebot im Nothfall an 500,000 Mann betragen könnte. Da es bei einer solchen Heeresmacht natürlich an einer hinlänglichen Anzahl Offiziere aus der aktiven Armee fehlen würde, so ist bereits an viele Freiwillige der Jahre 1813 — 1815

die Aufforderung ergangen, sich bei dem ersten Winke zum Eintritt in das aktive Heer bereit zu halten. Da sie aber größtentheils Familienväter sind, so wird für ihre Zurükgelassenen beim Ausmarsche gehörige Sorge getragen; die Familie des Staatsdieners bezieht während der Abwesenheit des Mannes dessen Besoldung, während er für seine Equipirung die des Offiziers erhält. Für die Erhaltung unbemittelter Familien, deren Häupter keine Staatsdiener sind, müssen die betreffenden Gemeinden sorgen. — Außer dem hier schon eingerichteten zweiten Aufgebot, werden noch sechs Reserveregimenter errichtet. — Kürzlich zog das 37ste Infanterieregiment, das größtentheils aus preußischen Polen besteht, von Thorn kommend, durch Berlin. Da es das erste war, welches in die Stadt selbst einrükte, so wurde es vor den Thoren von dem Magistrate bewirthet. Die bisherigen, seit Beginn der polnischen Revolution sehr häufigen, Truppenmärsche hatten immer die Stadt vermieden. — Vorige Woche sind hier an 60,000 alte Gewehre, größtentheils östreichische und französische, aus den schlesischen Festungen zur Ausbesserung nach Solingen durchgeführt worden. — Alle hiesigen Waffenfabriken, besonders die der Artillerie, sind in angestrengtester Thätigkeit, und in dem, vor drei Viertel Jahren noch so reichlich versehenen großen Zeughause befindet sich fast kein anderes Geschüz mehr, als die Feldartillerie der hiesigen Besazung."

P o l e n.

Die Warschauer Staatszeitung theilt den vom Minister des Innern, Hrn. Vincenz Niemojowski, den Kammern erstatteten Bericht über seine Verwaltung vom 29 Nov. v. J. bis zum 17 Jan. d. J. mit, aus welchem wir folgenden Auszug entnehmen: Die Nationalgarde der Hauptstadt besteht gegenwärtig aus 192 Offizieren und 5814 Gardisten zu Fuß, und 7 Offizieren und 130 Gardisten zu Pferde. Nach vollständiger Beendigung ihrer Organisation soll sie das Doppelte dieser Zahl betragen. Die Israeliten aus vier Wojewodschaften haben sich bereit erklärt, die Rekrutirungskollekte in zweifachem Betrag zu entrichten, um vom persönlichen Dienst in der beweglichen Garde befreit zu werden. Die Regierung hat dis bewilligt und auch an die Israeliten an andern Wojewodschaften die Frage ergehen lassen, ob sie dasselbe thun wollen. Den neu sich bildenden beweglichen Bataillonen und sämtlicher bewafneten Macht, welche noch nicht auf den Etat der Kriegskommission übergegangen ist, und den angenommenen Grundsäzen zufolge auf Kosten der Wojewodschaften erhalten werden muß, sollen ihre Lebensmittel von den Bezirken, in denen sie kantoniren, verabreicht werden. Die Offiziere der in den Wojewodschaften sich organisirenden Streitkräfte sollen sich aus eigenen Mitteln unterhalten; die weniger Bemittelten unter ihnen empfangen einen theilweisen Sold aus den Fonds der freiwilligen Beisteuern. Die mit der Einrecrirung thätig beschäftigten Unteroffiziere erhalten außer den Lebensmitteln noch einen täglichen Sold von 12 Groschen (2 Sgr. Preuß.). Zur Befestigung von Modlin ist durch Fuhren und Arbeiter aus den Bezirken des rechten Weichselufers im Umkreis von 4 bis 5 Meilen von der Festung Hülfe geleistet worden; zu der Fortifikation Warschau's aber in derselben Art von den Bezirken des linken Weichselufers. Der Stadtrath der Wojewodschaft Plock hat sich zu unentgeltlicher Lieferung von Fuhren und Mannschaften zur Befestigung von Modlin im Namen der Bürger erboten, was jedoch die Regierungskommission des Innern abgelehnt hat. Die Ausschreibung der zur Verproviantirung der Festung Zamosc nöthigen Lebensmittel ist nach Art des Lieferungskontingents auf die nächsten Gemeinden vertheilt worden; der Preis dafür ist einstweilen bestimmt worden, und die Quittungen darüber sollen bei Entrichtung der nächsten Ofiara angenommen werden. Die Lieferungen für die Armee, und zwar besonders diejenige von 1 Pferd auf 100 Feuerstellen, zum Vorspann, so wie die der Fuhren zu 24 Gr. (4 Sgr. Preuß.) auf die Meile für eine zweispännige Fuhre, sind ebenfalls mit Quittungen bezahlt worden, welche in den Steuer-Raten angenommen werden sollen. Die Israeliten haben 1500 Pelze geliefert. — Die Sicherheitsmaaßregeln für den Fall eines feindlichen Angrifs sind folgende: Die bewafnete Macht soll sich sogleich an den ihr bezeichneten Punkten konzentriren. Die öffentlichen Behörden und Beamten sind verpflichtet, alle Staats- und städtischen Kassen, so wie die geheimen Expeditionen und Kassenbücher in Sicherheit zu bringen; Vorräthe von Lebensmitteln sollen herbeigeschaft werden, für deren Transport schon gesorgt ist. — In der Abtheilung des Handels und der Industrie sind, um das Falliren mehrerer Häuser zu verhüten und die Gehülfen in den Werkstätten zu erhalten, auf Verpfändung der Fabrikate und des Erwerbs Geldunterstüzungen gewährt worden, man hat nach Verhältniß der Sicherheit die eröfneten Kredite verlängert, die ausländischen Fabrikanten und ihre Söhne vom Kriegsdienste befreit, die Getreideausfuhr verboten und den Einfuhrzoll von Vieh vermindert. Die polnische Bank hat erklärt, daß die für eine Zeit lang unterbrochenen Chaussee-Arbeiten weiter fortgesezt werden sollen. Alle andern öffentlichen Unternehmungen sind suspendirt worden, ausgenommen die hölzerne Schälung der Weichsel an der Seite von Praga, welche wegen ihres Zusammenhanges mit den Befestigungsarbeiten beendigt worden ist; die Kosten derselben belaufen sich auf 21,442 Gulden. Hinsichtlich der Polizei hat die Regierung jede gewaltsame Umgestaltung vermieden und sich nur vorbehalten, theilweise Veränderungen in derselben zu treffen. Es sind Befehle gegeben worden, die in das polnische Gebiet vordringenden einzelnen russischen Soldaten zu ergreifen und tägliche Berichte über die ankommenden und abgehenden Stafetten, Kouriere u. s. w. zu erstatten. Das Gesindebüreau ist aufgehoben. Auch ist die Abgabe, welche die fremden in Warschau ankommenden Israeliten zahlen mußten, abgeschaft. Päße sind seit dem 29 Nov. 587 Stük ertheilt worden. Auf die russischen Kriegsgefangenen hat man ein wachsames Auge gehabt; die Offiziere sind bis auf weiteren Befehl zurükgehalten, die Uebrigen aber nach Rußland abgesandt worden; zu Reisekosten für die nach Rußland zurükkehrenden Personen hat das Nationalkonseil 10,000 Gulden angewiesen. Das Amt des Generaldirektors der Posten ist von dem des Generaldirektors der Posten und der Polizei im Ministerium des Innern, getrennt worden. Zur Erleichterung der häufigeren Kommunikation mit den Provinzen gehen jezt täglich Posten auf den Hauptstraßen nach Lomza, Siedlce und Zamosc ab; die anderen Posten werden dreimal wöchentlich expedirt. Die Zahl der in der Hauptstadt verpflegten Kranken, Invaliden und Waisen betrug 1858 Köpfe. Um Plaz für die Spitäler zu gewinnen, hat die Regierung die gesunden Invaliden und die Waisenkinder aus ihrem bisherigen Lokal nach abgesonderten Behausungen bringen lassen, so daß

jezt gegen 3 — 400 Kranke mehr aufgenommen werden können. In die Gefängnisse von Lublin, Janow, Sandomir, Kalisch, Petrikau, Pyzdry, Lenczyc und Brzesc sind aus der Festung Zamosc 260 Civilgefangene, aus Warschau 470 abgeführt worden. In Radom und Jendrzejow wurden Militairgefängnisse eingerichtet. Auch sind Verzeichnisse von Gefangenen, die wegen geringerer Vergehen zur Haft gebracht worden waren und sich in ihrem Gefängnisse ruhig und ordentlich verhalten, und deren Befreiungszeit nicht mehr fern ist, zu Begnadigung derselben eingereicht worden.

† Von der polnischen Gränze, 5 Febr. Von Tag zu Tag sehen wir hier der Nachricht von entscheidenden Ereignissen entgegen. Nach der Aussage eben ankommender polnischer Emigranten hat die polnische Armee sich von der äußersten Gränze zurükgezogen. Dieses Manöuvre soll aber bei den Landbewohnern einen übeln Eindruk gemacht haben, die schaarenweise das Aufgebot verlassen, und Neigung zeigen, sich den anrükenden Russen anzuschließen. Wenigstens versichert man daß einige Pulks Kosaken, welche über den Bug, um zu fouragiren, mehrere Meilen weit in das Königreich eingedrungen waren, überall gut aufgenommen worden wären, und was sie verlangten, ohne den geringsten Widerstand erhalten hätten. Uebrigens ist die Meynung fast allgemein, daß die polnische Armee es nicht versuchen werde, gegen die russische das freie Feld zu halten, sondern daß eine Konzentrirung in der Umgegend von Warschau in dem Plane des Obergenerals liege. Auch deuten die großen bei Warschau vorgenommenen Arbeiten auf die Zusammenziehung einer bedeutenden Macht im Umkreise der Stadt hin, und das Schikal Polens wird daher unter den Mauern von Warschau entschieden werden. Indessen dürfte es, wie frühere Beispiele gezeigt haben, nicht ganz leicht seyn, die Stellung von Warschau zu bezwingen und Herr der Stadt zu werden, deren Lage zur Vertheidigung sehr geeignet ist. Hingegen tadeln viele Polen die Wahl des dermaligen Oberbefehlshabers, von dessen militairischen Talenten und Erfahrungen man keine Beweise habe.

Oestreich.

Wien, 9 Febr. 4prozentige Metalliques 78¼; Bankaktien 1018.

Frankfurt a. M., 11 Febr. Metalliques 91⅛; 4prozentige Metalliques 78⅜; Bankaktien 1250.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Syra vom 14 Dec.: „Das Fort von Carabusa wurde von den englischen und französischen Truppenabtheilungen geräumt, und befindet sich gegenwärtig blos unter der Hut der Russen, ohne daß man weiß, wann es den ägyptischen Truppen übergeben werden wird. Indessen dürfte die Sache selbst nicht zweifelhaft seyn. Carabusa gehörte stets zu Creta, und kan davon nicht getrennt werden; wer jene Insel besizt, muß auch das befestigte Inselchen besizen, das nur ein paar Seetoisen davon entfernt ist. — Die Austauschung des Gebiets zwischen dem neuen griechischen Staate und der Türkei scheint ganz unterbrochen. Man erzählt sich darüber einige sonderbare Details. Die Chefs der Seestationen der drei Mächte drängen den Präsidenten, Besiz von Attika und Euböa zu ergreifen; er aber weigert sich, behauptend, es fehle ihm an Geld, und ohne Geld könne er das Land nicht okkupiren, und daselbst die nöthigen Einrichtungen für die Truppen, die Regierung und die verschiedenen Verwaltungszweige treffen lassen. Dis ist vielleicht nicht das einzige Hinderniß, das die Kabinette bei der definitiven Vollziehung ihres Protokolls finden werden. Gutunterrichtete versichern uns, wir dürften bald eine neue Nationalversammlung haben. Ueber den Grund sind die Meynungen getheilt. Einige wollen wissen, es handle sich darum, den Grafen Capodistrias zum Präsidenten auf Lebenszeit zu ernennen; der Senat würde einwilligen und die Deputirten würden sich nicht widersezen." (Der Courrier de Smyrne benüzt dann diese vagen Angaben, um seine gewöhnlichen Beschuldigungen und Anklagen gegen den Präsidenten zu erneuern. Wir heben nur Einiges aus seinen allgemeinen Betrachtungen aus:) „In welchem Zustande befand sich Griechenland zur Zeit der Intervention der Mächte? Die Unordnung herrschte daselbst; keine Verwaltung, kein Gehorsam, keine Verantwortlichkeit; die öffentliche Sache gehörte dem Stärksten oder dem Gewandtesten; die Insurrektion, der Krieg und seine Gefahren hatten alle Bande zerrissen, und die Seeräuberei vollendete die allgemeine Entsittlichung. Wer sezte dieser beklagenswerthen Lage ihr Ziel? Wenn Jemand hervortritt, um die Ehre davon in Anspruch zu nehmen, so fragen wir ihn um seine Beweise, und gewiß er wird keine liefern können. Diese Ehre gebührt der griechischen Nation, ihr allein, ungetheilt. Das Ende des Kampfes war auch das Ende der Unordnung. Von dem Augenblike an, wo jeder seines Lebens sicher seyn und den Fuß auf den Boden sezen konnte, ohne befürchten zu dürfen, am folgenden Tage wieder davon verjagt zu werden, verschwand auch beispiellos schnell jene Selbstsucht, jene Zügellosigkeit, die nothwendigen Folgen langer und ungeheurer Gefahren. Ein Bedürfniß der Nationalität machte sich fühlbar; Jeder erkannte, daß er nicht mehr allein stand, und dieses kleine Volk, ohne Gesezе, ohne Institutionen, ohne andere Leitung als die Stimme einiger verständigen und einflußreichen Chefs, reihte sich plözlich um einen gemeinsamen Gedanken — als Nation zu bestehen, und das zu wollen, was ihr Leben gibt: Ordnung und Recht. Wir wissen recht gut, daß Graf Capodistrias sich das Verdienst dieser Veränderung zuschreibt, daß er sich selbst als den Regenerator, den Stifter dieser wunderbaren Wiedererhebung proklamirt, aber dis ist nur eine Usurpation über die Wahrheit, eine Verläumdung gegen die griechische Revolution. Wer Griechenland heute sieht, findet es noch in demselben Zustande der gesellschaftlichen Institutionen, in dem es sich einen Monat nach der Intervention der Mächte befand, nur stiller, düsterer, mit geringer Hofnung auf die Zukunft. Es besteht jezt nicht mehr Ordnung, nicht mehr Unterricht, nicht mehr Handel, nicht mehr Akerbau, kurz kein Fortschritt irgend einer Art, nichts von dem, was in drei Jahren des Friedens und der Hülfe der Kabinette ins Leben und in Blüthe hätte treten sollen. Wie kam es denn, daß jene kraftvolle und schöpferische Hand, sie, die Unordnung und Verwirrung so rasch zu Ordnung und Ruhe umwandeln konnte, plözlich alle ihre Kraft und Weisheit verlor? Welch' unglüklicher Stern wollte, daß der Chef der griechischen Regierung blos eine Woche lang gut inspirirt war? Was ist aus dem Ruhm seines ersten Auftretens, aus der Macht des Geistes, die er entwikelte, geworden? Antwortet, sagt uns, wie diese reiche Quelle so schnell versiegen konnte, erklärt uns, warum Griechenland seit dem ersten Tage seiner Befreiung stationair blieb, ohne Energie, ohne Nacheiferung, und nicht Einen Schritt mehr vorwärts thut in der Bahn, die Anfangs durch so rasche Fortschritte bezeichnet war?"

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

C. F. van Maanen.

Von dem Verfasser der Silhouetten der belgischen Revolutionscharaktere.

(Fortsezung.)

Das Gesez von 1815 mußte nothwendig viele Meynungen erbittern; die Priester, gegen deren beinahe offenen Widerstand es gerichtet war; die Französisch-Liberalen, deren staatsverrätherische Tendenz es hindern sollte, und die strengen Liberalen, welche blos den dürren Buchstaben, statt der Absicht, ihrem Urtheile unterwarfen, und den Maaßstab der Theorie unbedingt dabei anwendeten, ohne Rücksicht auf die gebieterischen und kritischen Verhältnisse des jungen Staates. Gleichwol pflichtete die Mehrzahl der Konstitutionellen im Allgemeinen dieser Maaßregel bei, da blos fanatische Priester und einige der frechsten fremden Schreier durch sie bisweilen getroffen ward; der gemeinsame Vortheil bestimmte sie, mit der Regierung darin zusammen zu halten, und erst später benüzte man die scheinbare Ungesezlichkeit, um wachgewordenen Leidenschaften irgend einen rechtmäßigen Charakter zu verschaffen. Van Maanen entwikelte jedoch bei aller Energie gegen unversöhnliche Ultramontaner und ruhestörerische Fremdlinge (denn die durch das Arrêté zu leichten Bußen oder Ausweisung Verurtheilten gehörten fast alle in diese Kategorie) große Liberalität gegen die, politischer Meynungen oder selbst politischer Vergehen willen, theils Ausgewanderten, theils Geächteten, theils Geflüchteten. Mehr als 20 Mitglieder des Nationalkonvents, viele ausgezeichnete Mitglieder der Cortes, mehrere Carbonari's, und nachmals eine bedeutende Zahl Portugiesen, fanden blos unter der Aegide dieses harten eisernen Mannes Schuz. Es gab eine Periode, wo van Maanen und sein Souverain das Mißvergnügen mehrerer großen Kabinette und empfindliche Noten des Hofes der Tuillerien veranlaßten, ja wo der französische Gesandte seine Päße verlangte, weil man allzu unempfindlich gegen ungroßmüthige Verfolgung jener Unglüklichen in ihrem lezten Asyle sich gezeigt. Der Justiz- und Polizeiminister duldete die Meynungen, welche er für sich gar nicht theilte, ohne Einspruch, selbst in ihrer öffentlichen und starken Aeußerung; gemäßigtere oder ausgezeichnetere Männer, deren Talente und persönlicher Werth achtungswerth gefunden worden, benüzte er sogar bei vielen Anläßen, und Merlin von Douai genoß in Gesezgebungsangelegenheiten Zutrauen und Einfluß. Diesem lezten verdankte man Gesezesentwürfe, welche von Liberalen des neuesten Schlages hart getadelt worden sind. Man muß gestehen, daß die Männer der republikanischen Periode in der Folge dankbarer sich bezeigt, als die Bonapartisten und die italienischen Flüchtlinge. Als Ref. einst mit Thuriot in einem Kaffeehause zu Lüttich zusammentraf und über die Operationen gewisser Leute in ein Gespräch gerieth, lachte er bitter und rief: „Dumme Teufel von Liberalen, welche für ihr Kind die Priester zu Gevatter sich bitten." Der neueste Globe zu Paris hat die Wahrheit dieses Ausrufes nur zu sehr bestätigt. Unter den Spaniern vorzüglichen Ranges, welche im Staatsrathe von Madrid und in den Cortes während der drei Jahre eine Hauptrolle gespielt, sprachen viele mit größter Achtung von Maanens Talenten und Gesinnungen, und sie meynten, hätte man einen solchen Mann besessen, so würde weder Riego gehenkt, noch der Trocadero erobert, noch Viktor Saez und der Pater Cyrillo Minister geworden seyn. Merkwürdig genug gehörten manche Abtheilungen der Gesezgebung, worüber man den Justizminister so schonungslos angrif, ja beinahe die verhaßtesten, den beiden französischen Perioden, sowol der Republik als des Kaiserreiches an, und diejenigen, welche aus Lust des Widerspruchs diese Perioden fortwährend vergötterten und zurükersehnten, wütheten also gegen die eigenen Schöpfungen derselben. Wie wenig es in van Maanens Natur lag, wegen Meynungen zu verfolgen, bewies er schon in seiner frühern Stellung vor der holländischen Revolution. Er weigerte sich damals beharrlich, den Professor Kemper wegen einer äußerst heftigen Schrift wider die damalige Ordnung der Dinge vor Gericht zu laden, obgleich er damals zur Gegenpartei gehörte und durch sein Benehmen beinahe das Mißvergnügen Napoleons sich zuzog, welcher persönlich in jener Broschüre (— sie handelte von der Unzuläßlichkeit einer Vereinigung Hollands mit Frankreich —) beleidigt worden war. In seinen legislatorischen Arbeiten hatte van Maanen längere Zeit hindurch den kenntnißreichen Asser, Schwager Varnhagen von Ense's und Ludwig Roberts, zum Gehülfen gehabt. Der bilderreiche Haß der Gegner brachte diesem nachmals den Namen des „niederländischen Drakon" auf. Der Justizminister brachte fast in jedem Jahre viele nüzliche Gesezesvorschläge in die Kammer der Abgeordneten; mehrere derselben, besonders über den Code pénal, fielen durch, da alle Antipathien einer gewissen Partei mit jenen verschiedener Faktionen im Süden sich dagegen vereinigt. Es läßt sich nicht läugnen, daß bei einigen Abschnitten die Zeitansprüche und Fortschritte der Rechtswissenschaft größere Berüksichtigung verdient hätten; allein man irrt sehr, wenn man das Gegentheil irgend einer Unkunde dieser leztern oder persönlicher Abgeneigtheit zuschreiben wollte; aber gerade der Ungestüm, welcher ruhige Prüfung und Erörterung störte und durch Aufregung wilder Leidenschaften einen stärkern Zaum derselben nothwendig machte; ferner die große Schwierigkeit, alte und neue Zeit, Norden und Süden, Phlegma und Hize, mit einander zu verschmelzen, und die Begrifsverschiedenheit zwischen den Holländern und Belgiern, von denen die Einen zwekmäßig fanden, was die Andern verwünschten, vereitelten über dem Streben nach dem Besten das vorhandene oder ernstlich gewollte Gute. Diese Divergenz von nationellen Gefühlen und Ansichten liefert den Schlüssel zu Manchem, was im Auslande befremdend, abstoßend, unerklärlich scheinen mußte. Der Holländer, bei welchem die Freiheit faktisch bestand und in Fleisch und Blut übergegangen war, bei welchem die Herrschaft der Gesezе bestand, kümmerte sich weniger über manchen Artikel, welcher das leicht bewegliche Blut des Wallonen und den Leichtsinn des Flamänders zu Argwohn und Widerstand reizte, und wo die Masse, fanatischen Priestereinflüssen und gränzenloser Rohheit noch hingegeben, fortwährend zahlreiche Verbrechen beging, welche in der Geschichte anderer Staaten nur spärlich und ausnahmsweise vorfielen. Ohne fortgeschrittenen Unterricht war ein ohne Vorsicht ausgegebenes Gesezbuch nur ein Messer gegen

die Bessern der Nation, und ein zweischneidiger, selbstmörderischer Dolch für die untern Klassen selbst.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

Das Journal du Commerce sagt: „Briefe aus Madrid vom 27 Jan. lassen keinen Zweifel über Vermehrungen, die König Ferdinand bei seinem Militairetat vornimmt. Sie sind so beträchtlich, als der Zustand seiner Finanzen es erlaubt; und die Abreise des Hrn. Aguado nach der Hauptstadt Spaniens soll mit Finanzplanen zusammenhängen, die, wenn sie zur Vollziehung kämen, gestatten würden, die Rüstungen vollständig zu machen. Man könnte alsdann, wie befohlen ward, die 40 Bataillone Provinzialmilizen, wovon bis jezt nur die Cadres vorhanden sind, vollzählig aufstellen. Allerdings verkündet die Regierung des Königs Ferdinand durch ihre Organe, daß ihre Rüstungen nichts Feindseliges gegen Frankreich haben: „Daß das spanische Kabinet, sagt das Memorial, an den Gränzen Portugals ein imposantes Lager versammelt, um nöthigenfalls die Autorität Don Miguels aufrecht zu erhalten, dessen Legitimität Spanien schon lange anerkannt hat, erklärt die außerordentliche Thätigkeit, die der Kriegsminister gegenwärtig entwikelt. Der einzige Zwek derselben ist, die Krone Portugals auf dem Haupte eines Prinzen zu erhalten, der durch Bande des Bluts und selbst durch politische Allianzen eng mit der Dynastie Spaniens verbunden ist.“ Ohne Zweifel hat in derselben Absicht der Direktor der Artillerie die Verfertigung von einer oder zwei Millionen Patronen befohlen. Auch hat man verkündet, daß das zweite Regiment der königlichen Garde zu Anfange des Februars nach der Provinz Guipuzcoa aufbrechen, und wenige Tage darauf mit dem aus Catalonien kommenden ersten Regimente derselben Waffe zusammenstoßen würde. Darauf lautet die Antwort nicht so klar: „Es ist, so heißt es, ein alter Gebrauch auf der Halbinsel, daß wenn die Regimenter der königlichen Garde einen Theil von Besazungen, entweder zu Barcelona oder zu San Sebastian, ausmachen, sie nach einem Termine von einem halben oder ganzen Jahre abgelöst werden, damit alle, in der Entfernung vom Hofe des Königs, an dem Militairdienste Theil nehmen können.“ Wir erschreken durchaus nicht über diese Demonstrationen; aber es ist immer gut, sich nicht durch eitle Worte bethören zu lassen. Auch ziehen wir den Reden des Hrn. Sebastiani den kleinen Gesezesentwurf über die Bildung einer Fremdenlegion, den der Kriegsminister am 5 Febr. der Deputirtenkammer überreicht hat, vor. Dis ist die beste Antwort auf die Organisation des Emigrantenkorps, das man auf der andern Seite der Pyrenäen begünstigen zu wollen scheint.“

Deutschland.

* Mainz, 10 Febr. Gestern erhielt das hiesige Militair-Gouvernement einen Kourier mit der Nachricht, daß der Herzog von Nemours sich geweigert habe die belgische Krone anzunehmen, und daß von Seite Frankreichs in Betref der Unabhängigkeit Belgiens die beruhigendsten Versicherungen gegeben worden seyen. — Vor einiger Zeit sind hier 16,000 französische Gewehre aus dem Arsenal und in dem benachbarten Wiesbaden 1500 Stük an Privatleute verkauft worden, die die Absicht haben sie nach Frankreich zu bringen, wo sie auf einen bedeutenden Gewinn rechnen können. Ebenfalls für französische Rechnung werden in den Rheingegenden und Süddeutschland viele Pferde zu theuren Preisen aufgekauft. Das Approvisionnement unserer Festung wird neuerdings mit Thätigkeit betrieben.

Polen.

Folgendes ist ein Auszug aus dem von der Warschauer Staatszeitung mitgetheilten Berichte über die Thätigkeit des diplomatisch-organischen Comité's, welchen der Präsident desselben, Graf Malachowski, in den vereinigten Kammern am 23 Jan. abstattete: „Ich wünsche mir und dem Lande Glük dazu, daß ich von der Nation über die, wenn auch nur auf einen engen Kreis beschränkten, Arbeiten des diplomatischen Comité's Rechenschaft ablegen soll. Im Allgemeinen wird es jedoch Ihrer klaren Einsicht, ehrenwerthe Repräsentanten des Volks, nicht entgehen, wie schwierig überall in den ersten Augenbliken, wo ein Land sich neu gestaltet, die Anknüpfung solcher Verhältnisse ist, um wie viel mehr mußte dis bei unserer geographischen und politischen Lage der Fall seyn. Indessen sind durch die Bemühungen mehrerer Bürger im In- und Auslande bereits einige Verbindungen angeknüpft, und nach der eben erhaltenen Gewißheit von der Ankunft unserer Abgesandten an den Orten ihrer Bestimmung versprechen wir uns und dem Lande in diesem Theile des öffentlichen Dienstes eine ausgedehntere Sphäre des Handelns. Die diplomatische Abtheilung hat, in Vereinigung mit der für die Organisations-Angelegenheiten, ihre Thätigkeit entwikelt und die der Nothwendigkeit, den Umständen und dem Fortschritte der politischen Verhältnisse unseres Landes angemessenen Geschäfte vorgenommen. In der Ueberzeugung, daß ein gutes Vernehmen mit den fremden Mächten, wenn es durch Aufrichtigkeit und Offenheit geleitet wird, eine der tüchtigsten Bürgschaften für das Gedeihen unseres Landes werden müßte, sind zur Anknüpfung von Verhältnissen, die dieses Vernehmen bekräftigen können, beglaubigte Personen und Agenten in das Ausland nach denjenigen Orten geschikt worden, wo die Nothwendigkeit dis am meisten erheischte. Die Unterbrechung der Kommunikation mit dem Auslande vermehrte zwar die Schwierigkeit, sich mit demselben zu verständigen; jezt erhalten wir jedoch etwas beruhigendere Nachrichten von dorther, ausgenommen von Rußland, hinsichtlich dessen auch die schwache Hofnung auf eine glükliche Ausgleichung nun fast ganz verschwunden ist. Nach verschiedenen Ländern hin sind Schriften abgesandt worden, welche die wahrhafte Lage der Dinge bei uns aufklären sollen. Man hat sich bemüht, den Anlaß, Zwek und Fortgang unserer Revolution darin auf das günstigste darzustellen, um dadurch nicht nur Achtung, sondern auch Theilnahme für uns zu erweken. So haben wir denn die nicht leere Hofnung, daß die friedlichen Verhältnisse zwischen uns und andern Mächten, außer Rußland, keine Unterbrechung erleiden werden. Indem wir fühlten, daß es auch ein wichtiges Ziel sey, uns des Einflusses auf den Geist zu vergewissern, in welchem fremde Tageblätter unsre Sache auffaßten, so glaubte das diplomatische Comité auch dis nicht unbeachtet lassen zu dürfen. Diese Besorgniß erwies sich jedoch als überflüssig, da fast alle Zeitungen, einige deutsche ausgenommen, vorzüglich aber die englischen und französischen, unsre Angelegenheiten in dem vortheilhaftesten Lichte darstellten. Endlich entledigte sich das diplomatische Comité solcher Geschäfte,

welche weniger mit seinem Dienste vereinbar waren oder gar nicht zu seiner Thätigkeit gehörten, theils durch Rükfprache mit andern Abtheilungen, theils durch Verweisung jener Gegenstände an die betreffenden Kommissionen. — Die Organisationsabtheilung beschäftigte sich mit Untersuchung der Verordnungen des Nationalkonseils hinsichtlich der Bestimmung, welche von den zu dem Bereiche des ehemaligen Staatsraths gehörenden Verrichtungen jezt, und auf welche Art sie erledigt werden sollen. Eine Folge jener Untersuchung war das nachher durch eine Verordnung des Diktators vom 28 Dec. v. J. bestätigte Projekt, welches die Suspendirung einiger früher der Administrations-Gerichtsbarkeit unterworfenen Angelegenheiten und die Belangung der Beamten betrift. Sie befaßte sich ferner mit der Sammlung von Notizen, welche als Materialien zu künftigen Gesezen dienen können, gab ihr Gutachten über die beim Nationalkonseil eingereichten Petitionen um Ernennung zu Aemtern ab, und stellte demselben, wo es erforderlich war, die Nothwendigkeit der Bewilligung vor. Sie erledigte endlich die an ihr Comité verwiesenen Fälle, in denen es sich um Lösung von Schwierigkeiten hinsichtlich des Inhalts neuer Verordnungen oder anderer organischen Einrichtungen handelte, immer jedoch mit der Berüksichtigung, künftigen Aussichten und Grundsäzen der Landesverwaltung dadurch nicht in den Weg zu treten. Die kurze Zeit und der Lauf der Verhältnisse gestatteten dieser Atheilung nicht, sich in ein weitläuftigeres Feld einzulassen."

Schweiz.

† Basel, 6 Febr. Es ist nicht zu verkennen, daß die Lage unserer Stadt immer verwikelter und bedenklicher wird. Lauten die Nachrichten vom Züricher See und aus einigen andern Gegenden auch beruhigender, so müssen wir uns dagegen überzeugen, daß der größte Theil der östlichen Schweiz in hohem Grade aufgeregt ist. Die Bemühungen der Abgeordneten der Regierung, und derer, welche ein Verein aussandte, um durch mündlichen Aufschluß und durch Verbreitung von Drukschriften die Meynungen zu berichtigen, haben noch wenig Erfolg gehabt. Die vielen Parteiblätter sind mit Schmähungen und Aufhezungen angefüllt, und ersticken jeden Eindruk, den die Stimme der Wahrheit machen könnte. Bis ins Appenzeller Land hinein fordert man zu freiwilligen Zügen auf, um unsere Aristokratie zu bezwingen, und die Landschaft von ihrem Druke zu befreien. Und doch würde, wer unsern Kanton selbst besucht, sich leicht überzeugen daß die Ruhe schon in hohem Grade zurükgekehrt ist, und ohne eben jene auswärtigen Umtriebe vollkommen hergestellt wäre. Er würde sehen, daß der allergrößte Theil der Landschaft sich herzlich über die Unterdrükung des Aufstandes freut, daß die Erklärungen der Gemeinden ohne den mindesten Zwang ausgestellt wurden, daß die seit einigen Tagen in die Stadt einberufenen Landmilizen sich willig eingefunden haben und fast durchaus den besten Geist zeigen, da die vorgeschlagene Verfassung ohne allen Zweifel von Stadt und Land mit großer Mehrheit angenommen werden wird, und daß die Fortsezung der Vertheidigungsanstalten so wie die Aufregung der Gemüther in einigen Gemeinden einzig die Folge jener äußern Bewegungen sind, obschon von alle dem gerade das Gegentheil behauptet wird. Immer klarer wird indessen, daß auch eine richtige Erkenntniß unserer Angelegenheiten das Ungewitter, das uns bedroht, nicht beschwören würde. Es unterliegt wohl kaum mehr einem Zweifel, daß der Hauptzwek der eigentlichen Führer und Leiter der gegenwärtigen Revolution kein anderer ist, als Einführung einer Einheitsverfassung und einer Centralregierung, deren Zügel natürlich in ihre Hände gegeben werden sollen; und daß sie dieses doppelte Ziel nur dadurch zu erreichen hoffen, daß der Einfluß aller Städte zernichtet und der Volksmasse die Parteimännern immer günstige Scheinherrschaft verschaft werde. Eben deshalb dürfen die bisherigen Verfassungen nicht auf ruhigem Wege sich reformiren, sondern die frühern Regierungen müssen gewaltsam aufgelöst und ein Zwischenzustand der Anarchie herbeigeführt werden, der ihnen das Auftauchen möglich macht. Wenn nach den Erfahrungen unserer ersten Revolution ein solches Einheitssystem der Schweiz an sich schon wenig Heil verspricht, so darf man bei den Mitteln und Wegen, wodurch es zu Stande kommen soll, vollends nur traurige Folgen erwarten. Der lezte Endzwek konnte aber lange genug durch andere ansprechende Tendenzen verschleiert werden, so daß nicht blos Menschen niedrigerer Denkungsart, sondern der bessere Theil der Nation zu dem verderblichen Plane mitwirken halfen. Viele der Edlern und Einsichtigen bestimmte das einleuchtende Bedürfniß volksthümlicherer Kantonalverfassungen und eines weit festern Bundesvertrags; die Masse blendet das magische Wort der Volkssouverainetät. So nahte sich das Werk mit schnellen Schritten der Reife, bis Basel ihm zur gefährlichen Klippe wurde; denn hier wollte die Reform auf gesezlichem Wege, und ohne Umsturz noch Anarchie zu Stande kommen, und ohne Erfolg blieb ein künstlich erregter Aufstand. Hier allein wollte sich die Regierung die Zügel nicht entreißen lassen, und die Stadt die Oberherrschaft der Landschaft nicht anerkennen. Man sieht also wohl, warum es sich handelt. Wäre es darum zu thun, daß jeder Kanton eine freie und ächtrepräsentative Verfassung erhielte, und daß daraus später eine kräftige Bundesverfassung hervorginge, so würde Basel früher vielleicht als kein anderer allen Wünschen der Miteidgenossen entsprochen haben; soll hingegen jener Plan zur Ausführung kommen, so muß auch Basel noch fallen, und sich unter den Willen der Revolutionsmänner schmiegen. Basel hat viel gethan, und wird noch mehr thun, um jeden Zweifel zu tilgen, daß es gegen irgend einen andern Zwek sich sträube. Jeglichen Wunsch wird es erfüllen, der zum Wohle des Vaterlandes und zur baldigen Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe dienen kan. Solche Ansinnen aber glaubt es muthvoll zurükweisen zu müssen, die nach seiner innigen Ueberzeugung nur zum eigenen wie zum gemeinsamen Verderben führen können. — Morgen ist großer Rath. Vorerst wird er sich mit dem Amnestiedekrete befassen. Obschon der Tagsazungsbeschluß vom 25 Jan. unserer Regierung durchaus nichts vorschrieb, geschweige denn eine unbedingte Amnestie (wie die Parteiblätter ausbreiteten), so glaubte sie doch den Zeitumständen angemessen, und um auch die leisesten Wünsche der Tagsazung zu befriedigen, auf eine beinahe vollständige Amnestie antragen zu sollen. Der Vorschlag ist bereits äußerst milde, und wird im Rathe wahrscheinlich noch mehr gemildert werden, so daß die vorbehaltenen Ausnahmen offenbar nur den Zwek haben, das Recht der Bestrafung einer Rebellion zu behaupten, und einige Hauptheilnehmer unschädlich zu machen. Kaum war aber der wahre Beschluß der Tagsazung bekannt geworden, so suchte die Faktion, ohne daß unser zeitheri-

ges Benehmen den mindesten Vorwand dazu geben konnte, der Tagsazung einen neuen nach ihrem Sinne abzunöthigen; und bereits vernimmt man, daß diese Behörde, so sehr viele einzelne Mitglieder ihr Bedauern äußern, nachzugeben geneigt sey, und daß demnach die Strafloſigkeit bis zur Wiederwählbarkeit sogar aller Glieder der proviſoriſchen Regierung in die neuen Räthe ſich erſtreken ſoll. Es liegt am Tage, daß dieſe Forderung nur als das Vorſpiel aller übrigen anzuſehen iſt, und daß alſo mit dem morgenden Entſcheid, der übrigens nicht zweifelhaft iſt, auch derjenige gegeben iſt, ob wir uns denn doch endlich der Willkühr terroriſirender Revolutionsmänner ohne Widerſtand hingeben wollen.

Litterariſche Anzeigen.

[242] Anzeige.

Unterſuchungen über das Heerweſen unſerer Zeit. Von J. S. von Xylander, k. b. Hauptmann und Ritter ꝛc. München 1831. In der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

In den zwei erſten Abtheilungen dieſer Schrift, welche die Aufſchrift führen: Der geſezliche Heerdienſt und ſeine Dauer, und die Befehligenden und ihre Bildung, entwikelt der Verfaſſer die aus allen Verhältniſſen des gegenwärtigen Staatslebens und der jezigen Kriegführung hervorgehenden Grundprinzipe der neuen Heerorganiſation, möglichſt kurze Dienſtzeit, Ausſcheidung derſelben für Krieg und Frieden, freie Konkurrenz für die Anſtellung der Offiziere und allſeitige Mittel zu ihrer Bildung.

In der dritten Abtheilung wird das gegenwärtig beſtehende Heerweſen der europäiſchen Staaten beleuchtet, und nachgewieſen, in wie ferne daſſelbe den entwikelten Grundzügen entſpreche. Dieſe Anzeige mag genügen, eine Schrift zu empfehlen, welche für die Militairs, ſo wie für Staatsmänner aller Zweige und für jeden Staatsbürger von gleichem Intereſſe iſt.

[259] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erſcheint, und iſt durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung (J. P. Himmer) und Joſ. Wolff'ſche (K. Kollmann) in Augsburg, ſo wie durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen:

Fauna boica, oder gemeinnüzige Naturgeſchichte der Thiere Bayerns, bearbeitet und herausgegeben von J. E. v. Reider und Dr. C. W. Hahn, Naturhiſtoriker. gr. 8.

Nach der getroffenen Einrichtung erſcheint davon alle Monate ein Heft in gr. 8. mit 12 illum. Tafeln, jede Tafel mit einem oder einigen, treu nach der Natur gezeichneten fein illuminirten Thieren einer Klaſſe oder Gattung, in farbigem Umſchlage, mit dem nöthigen, ausführlichen Texte, in fliegenden Blättern, um zulezt alle Thiere einer Klaſſe und Art nach Belieben zuſammenlegen und binden laſſen zu können. Vier Hefte, als: 1s Heft Säugethiere; 2s Heft Vögel; 3s Heft Inſekten; 4s Heft Amphibien, ſind bereits erſchienen, und das 5e Heft, Fiſche, wird binnen einigen Tagen erſcheinen.

Um jedem Freunde der Naturgeſchichte und für Schulen die Anſchaffung dieſes Werkes zu erleichtern, haben wir den Preis eines Heftes nur auf 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. feſtgeſezt, was gewiß äußerſt billig zu nennen iſt. Wer ſich mit Subſcriptionenſammeln befaſſen will, dem gewähren wir noch überdis das 6te Expl. frei.

Die 4 erſten Hefte werden nun auch an die Buchhandlungen verſendet, damit Liebhaber zum Werke ſie einſehen und ſich von dem Geſagten überzeugen können; vorzüglich werden die getreuen und ſchön gemalten Abbildungen gefallen.

Es iſt erwieſen, daß die Naturgeſchichte in jeder Hinſicht allgemein nüzlich iſt, ja daß ſie ſich bei der jezt nothwendigen höhern Bildung der Jugend durchaus nicht entbehren läßt. Zum Zweke eines ſolchen Unterrichts, vorzüglich zur Erleichterung deſſelben, ſoll gegenwärtiges Unternehmen dienen. Es werden darin alle Thiere, welche ſich im dermaligen Bayern vorfinden, von Hrn. Dr. Hahn nach der Natur getreu abgebildet und kolorirt, daher ſind auch dieſe Abbildungen zuverläſſig. Alle dieſe abgebildeten Thiere werden nach ihren beſondern Eigenſchaften beſchrieben, ihr Nuzen und Schaden, ihre Lebensweiſe, Nahrung, Aufenthalt und Vorkommen, Fortpflanzung, vorzüglich ihre ökonomiſche Benuzung, nach ſelbſtigen Beobachtungen mit kritiſchem Vergleiche anderer Naturgeſchichten, kund gegeben, und auf dieſe Weiſe wird allen Klaſſen von Leſern ein belehrendes Handbuch über Nuzen und Schaden aller einheimiſchen Thiere geliefert, was auch für den Forſtmann und Oekonomen nicht blos nüzlich, ſondern ſelbſt unentbehrlich ſeyn dürfte.

Die königliche Regierung des Kreiſes hat unterm 22 Auguſt vorigen Jahres ein höchſtes Reſcript an den Herrn v. Reider, Redakteur des Werks, dahin erlaſſen:

„Wird dem königl. Landgerichtsaſſeſſor v. Reider unter Mittheilung des Verzeichniſſes der ſämtlichen königlichen Diſtrikts-Schulinſpektionen des Kreiſes, hiermit eröfnet, daß wegen Anſchaffung des Werkes, rubrizirten Betrefs, ſämtliche königliche Landgerichte durch das Kreisblatt hingewieſen werden.“

Da die in dieſes Werk kommenden Thiere nicht blos in Bayern heimiſch ſind oder gefunden werden, ſondern faſt alle auch in den andern deutſchen Ländern, ſo iſt dieſes Werk in allen deutſchen Schulen gleich brauchbar.

Durch Buchhandlungen, oder direkt an uns, ſehen wir daher noch vielen Subſcriptionen und Beſtellungen auf dieſes ſchöne, nüzliche und äußerſt wohlfeile Werk entgegen.

C. H. Zeh'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

[210] Konfirmationsgeſchenk für Knaben.

In allen Buchhandlungen zu Mannheim, Stuttgart, München, Paſſau, Regensburg, Augsburg, Bayreuth, Würzburg und in Wien bei Wallishauſer iſt zu haben:

Theophron und ſein Sohn.

Ein moraliſcher Wegweiſer für Jünglinge, welche in das bürgerliche Leben treten, und ſich zu guten nüzlichen Menſchen ausbilden wollen.

Im Verlage der Ernſt'ſchen Buchhandlung in Quedlinburg. 8. Brochirt. Preis 9 Gr. oder 11½ Sgr.

Inhalt: Selbſtprüfung und Grundſäze vor und nach dem Abendmahle — Warnungen eines zärtlichen Vaters an ſeinen Sohn — Die Tugendkunſt — Handle nach Recht und Pflicht — Bewahre ein gutes Gewiſſen — Das Streben nach Biederkeit, Offenheit, Thätigkeit, Ordnung, Sparſamkeit, Mäßigung, Frohſinn, Heiterkeit, Charakterfeſtigkeit, Beſcheidenheit und Zufriedenheit.

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. öſtreichiſchen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf dieſe am 1 März d. J. zu Wien geſchehende, und Preiſe von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 800, 40mal 600 etc.

zuſammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Looſe gegen Einzahlung von 13 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier, in Frankfurt a. M.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 46. — 15 Februar 1831.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Briefe. Unruhen zu Modena, Bologna ꝛc.) — Beilage Nro. 46. Deutschland. (Briefe aus Mainz, vom Main und Frankfurt.) — Rußland. — Polen. (Einrükten der russischen Armee.) — Türkei. (Artikel des Courrier de Smyrne.) — Außerordentliche Beilage Nro. 54. Van Maanen. — Bayern. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage Nro. 55. Probeblatt der Wiener allgemeinen Theaterzeitung.

Spanien.

Der vor Kurzem in der königlichen Drukerei erschienene Staatsalmanach, unter dem Titel Guja de Forasteros, stellt die in Frankreich vorgefallenen Veränderungen folgendermaaßen dar: Unmittelbar nach dem spanischen Hofe, und vor dem französischen, ist der älteste Zweig des Hauses Bourbon (linea primogenita de la casa de Bourbon) aufgeführt. Darin stehen Karl X, Ludwig Anton, Heinrich Karl v. Artois und die ganze entthronte Familie. Darauf kommt der Artikel Frankreich. Bei dem Namen Ludwig Philipp I, König der Franzosen, findet sich keine Anzeige über dessen Thronbesteigung, obgleich gewöhnlich sonst in dieser Hinsicht Zusäze vorkommen, so daß der Almanach z. B. von der Abdankung Peters IV von Braganza bei dem Artikel Portugal, und von der des Großfürsten Konstantin zu Gunsten des gegenwärtigen Kaisers Nikolaus bei dem Artikel Rußland spricht. Der Thronerbe wird nur Herzog von Chartres genannt. Endlich sind in der Liste der Ritter des goldenen Vließes Karl X, der Herzog von Angouleme und der Herzog von Bordeaux mit ihren früheren Titeln aufgeführt.

Großbritannien.

Am 2 Febr. hielten die Repräsentanten der großen Mächte wieder eine Konferenz über die belgischen Angelegenheiten. Am gleichen Tage fand ein dritthalbstündiges Kabinetskonseil statt.

Der Courier sagt: „Die Morningpost, unseres gestrigen Artikels über das Schreiben des Generals Sebastiani erwähnend (s. Allgem. Zeit. vom 12 Febr.), meynt, die brittische Regierung sey, wie wir selbst gezeigt hätten, bethört, getäuscht und überflügelt worden. Wir haben nichts der Art gezeigt. Was wir beklagten, war der Mangel an Aufrichtigkeit bei der französischen Regierung, und das Bestreben, Intriguen an die Stelle offener und unzweideutiger Erklärungen zu sezen. Was wir bedauerten, war die Abneigung der französischen Regierung, die Absichten des Prinzen von Oranien zu befördern, als sie Gelegenheit hatte, dadurch den Hofnungen der Leuchtenbergischen Partei ein Ende zu machen, und zugleich zu beweisen, daß Frankreich weder mit Belgien vereinigt seyn, noch des leztern Krone auf das Haupt eines Sohnes der Familie Orleans gesezt wissen will. Indem aber Frankreich sich Beauharnais Ansprüchen widersezte, und sich weigerte den Prinzen von Oranien zu unterstüzen, fand keine Bethörung, Täuschung oder Ueberflügelung dieses Landes statt. Die Einwürfe gegen den Herzog von Leuchtenberg wurden den Repräsentanten der fünf Mächte ganz offen vorgelegt, und eben so verbarg die französische Regierung nie ihre Abneigung gegen das Haus Oranien. Was die Verwerfung des Herzogs von Leuchtenberg betrift, so stimmten dem Prinzip nach die andern Mächte mit Frankreich überein. Indessen erkannten sie das Recht der Belgier an, ihren Souverain zu wählen, und beschränkten ihre Bemühungen zu Gunsten des Prinzen von Oranien auf eine einfache Empfehlung; sie intriguirten deshalb nie, noch versuchten sie ungerechte Mittel des Einflusses zu seinen Gunsten in Anwendung zu bringen. Was unsere eigene Regierung betrift, so war der Antheil, den sie an dieser Sache nahm, so durchaus unabhängig, daß es widersinnig wäre, Streit mit Frankreich zu suchen, daß es unter der Hand that, was, wenn es dasselbe gleich Anfangs offen gethan hätte, wenigstens was die Einwürfe gegen den Herzog von Leuchtenberg betrift, die andern Parteien schwerlich verwundert oder beleidigt hätte. Es würde höchst thöricht seyn aus dieser Sache, mag sie ausgehen wie sie will, eine persönliche Angelegenheit zu machen. Wir haben genug zu thun, unsere eigenen Interessen zu schüzen, ohne uns um die Ansprüche Anderer zu zanken.“

Der Morning-Herald macht sich über General Sebastiani's Versicherung lustig, als ob Frankreichs Erklärung des Prinzips der Nichtintervention Belgien gerettet hätte. „Wäre (sagt der Herald) sonst nichts eingetreten, so würde längst Diebitsch mit seinen Kosaken den gordischen Knoten der belgischen Frage zerhauen haben. Die Türkei war damals ruhig, Persien gehorsam, Polen hatte noch kein Zeichen des wiedererwachenden Lebens gegeben. Wenn die französische Regierung jenes Prinzip proklamirte, so that sie es mit so schwacher und schüchterner Stimme, daß es die Kriegsrüstungen Rußlands und seiner Verbündeten eher ermunterte als niederhielt. Es ist allbekannt, daß bis zum Eintritt des Marschalls Soult ins Ministerium Frankreich sich im kläglichsten Zustande militairischer Schwäche befand. Was war es, was unter solchen Umständen Belgien, und, mit Belgien, Frankreich von einer Invasion rettete? Die Aenderung des englischen Ministeriums. Dis war das Ereigniß, das die heilige Allianz zuerst in ihren Entwürfen zaudern machte. Dann kam die Revolution von Polen.“

Das Morning-Chronicle äußert: „Daß die Belgier und Franzosen eine politische Vereinigung beabsichtigen, bezweifeln wir nicht im mindesten, und erwägen wir alle Umstände, so können wir nicht einsehen, inwiefern es klug oder politisch wäre, sie zu verhindern. Gebietsvergrößerung durch Gewalt wäre etwas ganz anderes. Die Belgier wissen, daß sie, ohne Frankreichs Schuz, von der Allianz dem Könige von Holland ausgeliefert worden wären, überdis suchen sie für ihre Industrie den Vortheil des großen französischen Marktes. Was das Gleichgewicht

der Macht betrift, so ist es am gerathensten, möglichst wenig davon zu sprechen, so lange noch die Resultate der Theilung Polens aufrecht stehen. Die Freunde konstitutioneller Regierungen sind gewiß weit mehr bei der Stärke Frankreichs interessirt, als bei der Stärke dreier anderer Mächte. Ferne sey es von uns, Frankreich in ehrgeizigen Entwürfen zu ermuthigen; wir sagen nur: Frankreich ist nicht die Macht, auf welche Europa in diesem Augenblike am meisten Grund hat, eifersüchtig zu seyn."

Dem Standard zufolge hatte der polnische Abgeordnete, Wielopolski, Zusammenkünfte mit den zwei leitenden jüdischen Kapitalisten in London.

Frankreich.

Paris, 8 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 50; 3Proz. 60, 20; Bankaktien 1535; Falconnet 62, 90; ewige Rente 44¼; Cortes 16¾.

In der Pairskammer wurden am 7 Febr. die HH. Baron Portal, Graf Mollien und Graf Chaptal durch Stimmenmehrheit zu Kandidaten für die Präsidentschaft der Aufsichtskommission der Tilgungskasse, deren Erneuerung am 11 März statt finden muß, ernannt.

Die Deputirtenkammer fuhr am 8 Febr. in Erörterung des Munizipalgesezes fort. Der 11te Art., die nöthigen Eigenschaften betreffend, um als Mitglied der Kommunalversammlung aufgenommen zu werden, gibt zu einer Menge Amendements Anlaß.

Aus Anlaß einer Bittschrift, die Aufhebung der Polizeiaufsicht betreffend, die auf Galeerensträflingen, die zu temporairen Zwangsarbeiten verurtheilt waren, nach ihrer Befreiung haftet, erklärte sich, wie wir bereits in der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Febr. bemerkten, Hr. v. Tracy gegen die Absendung der Sträflinge nach Kolonien, und trug auf zwekmäßigere Anstalten in den Gefängnissen zur moralischen Besserung der Gefangenen an, so wie sie zum Theil in den nordamerikanischen Freistaaten beständen. Der Justizminister erwiederte ihm, daß die Regierung schon längere Zeit mit diesem Gedanken sich beschäftige, und daß zwei Männer beauftragt seyen, die nordamerikanischen Freistaaten zu durchreisen, um sich mit dem daselbst in den Gefängnissen üblichen Pönitenzsysteme genau bekannt zu machen, und alle Urkunden darüber zu sammeln. Diese zwei Männer sind die HH. Beaumont und Tocqueville, zwei Gerichtspersonen, die sich zugleich anheischig gemacht haben, die Reisekosten selbst zu bestreiten.

Das Avenir freut sich, melden zu können, „daß viele französische Bischöfe entschlossen seyen, sich den Usurpationen der bürgerlichen Behörde nicht zum Werkzeuge zu leihen, vielmehr die Religionsfreiheiten, ohne welche keine Freiheit bestehe, zu vertheidigen, wie es auch vor Allem ihres Amtes sey."

Der Messager und mehrere Pariser Blätter sprechen von Proklamationen, die in Italien verbreitet würden, um das Volk zu einem allgemeinen Aufstande anzureizen.

Der National enthält folgenden Artikel über die Interessen, die sich einer Wiedervereinigung Belgiens entgegenstellen: „In den Widerstrebungen zu einer Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreichs liegt eine sonderbare Verwikelung persönlicher Berechnungen und politischer Interessen, die sich mit geringer Geschiklichkeit auf die Bedürfnisse des Handels und der Industrie gründen. Würde es sich wirklich von den Interessen der französischen Industrie handeln, wäre die Existenz aller unsrer Produzenten in Masse durch die Einverleibung Belgiens bloßgestellt, so ließe sich keinen Augenblik an der Zwekmäßigkeit der ewigen Trennung beider Länder zweifeln; im Grunde aber denkt der interessirte Vertheidiger der französischen Industrie in einem unsrer Journale nur an eine einzige Industrie, und für ihn reduzirt sich die belgische Frage auf einen Kampf zwischen den Bergwerken von Anzin und den Steinkohlengruben von Mons. Diejenige Partei, die die Wiedervereinigung Belgiens aus bloßen politischen Rükfichten verwirft, sucht ebenfalls Beihülfe bei den Interessen des Handels und der Industrie; es verhält sich aber mit der belgischen Frage, in ihrem Verhältnisse zu unsern Manufakturen, wie mit allen den Fragen, die das Douanensystem berühren; das heißt, daß ihre Lösung, wie sie auch ausfallen mag, einer bestimmten Zahl einander entgegengesezter industrieller Interessen zuwider sey, und eine andere bestimmte Zahl begünstigen wird. Dasselbe geschah 1829 aus Anlaß der Handelsuntersuchung, die eine Modifikation in den Tarifs des Douanengesezes zur Folge haben sollte. Bekanntlich wurden damals alle Handelsleidenschaften aufgeregt, deren entgegengesezte Reklamationen die Verwaltung in Verlegenheit sezten, und die Erbärmlichkeit des Prohibitivsystems in ihrer Blöße darstellten. Die Mannichfaltigkeit der Produkte, und demnach die Verschiedenheit des Interesses der Produzenten sind die Ursachen dieses innern Kriegs, den falsche Staatsökonomietheorien beständig unterhalten. Die Verbote hatten die unerläßliche Folge, einen künstlichen Handelszustand zu schaffen, den die Regierung nie antasten kan, ohne individuelle Existenzen über den Haufen zu werfen. In diesem besondern Falle wird dasselbe Ereigniß, das zum Voraus die Eigenthümer der Steinkohlengruben und die Tuchfabrikanten beunruhigte, mit Sehnsucht von den Departementen erwartet, die Oel und Wein erzeugen, und die Konkurrenz, die den Preis der Steinkohlen zum Schaden der Verkäufer herabsezt, würde den Schmieden und andern Handwerkern zu gut kommen. Es ist demnach nicht wahr wenn man sagt, daß die Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreich der französischen Industrie zum Nachtheile gereichen dürfte, da eine Menge Fabrikanten und Eigenthümer dabei ihr Interesse finden würden. Wir bemerken noch daß die Konkurrenz, die immer nur gewissen Produzenten nachtheilig ist, immer den Konsumenten in Masse zu gut kommt. Es ist also immer zulezt das Publikum, das bei der Herabsezung der Tarife und der Aufhebung der Douanen gewinnt. Um aber die Industrien, die augenblicklich von der Vergrößerung unsers Gebiets leiden würden, zu entschädigen, dürfte man nur, wenn es dazu käme, Klauseln der Wiedervereinigung stipuliren, die während einer bestimmten Zeit und in bestimmten Verhältnissen die gegenwärtig vorhandene Douanenlinie aufrecht erhielten. Wäre auf diese Art die Handelsfrage beseitigt, so würde die der Vereinigung widerstrebende Partei zugestehen müssen, daß die Politik im Grunde bei dieser Sache am meisten interessirt ist. In der That erwägt auch diese Partei die belgische Frage nur unter dem politischen Gesichtspunkte. Das hizige, überspannte Belgien ist für unsre Männer des Centrums ein Schreken. Ihrer Ansicht nach ist es schon genug, gegen die Revolutionaire des alten Frankreichs kämpfen zu müssen, und es wäre höchst unerwünscht für sie, die

Macht und den Ungestüm der Belgier noch beizufügen. Ueberdis wurde die Vereinigung Belgiens den Krieg unvermeidlich machen, den Krieg mit seinen Bedingungen, das heißt eine Systemsveränderung und neue Männer, herbeiführen. Diese Folgerung, die eben so gut auf die Annahme der belgischen Krone, wie auf die ganz einfache Einverleibung mit Frankreich paßt, würde ganz richtig seyn, wenn man gewiß wäre, den Krieg durch Preisgebung Belgiens zu vermeiden. Da aber der Krieg, womit man uns bedroht, ein Krieg der Prinzipien ist, so müßte man, um den Frieden zu erkaufen, nicht blos Belgien, sondern die Revolution selbst opfern. Auf diesen Ausdruk zurükgeführt, frägt es sich bei dieser Sache nur noch, nicht wie wir den Frieden bewahren, sondern wie wir den Krieg aufrecht erhalten werden. Nun kan aber, bei Anerkennung dieser Nothwendigkeit, kein Zweifel darüber obwalten, daß es besser ist mit dem Beistande der Belgier, als ohne diese Stüze zu kämpfen."

Das Journal des Debats sagt: „Was soll man thun? Soll man die Wechselfälle des Königthums von Belgien annehmen? Soll man Frankreich in die Nothwendigkeit versezen, die ersten Kämpfe unter Farben zu bestehn, die nicht die seinigen sind? Die Verantwortlichkeit des Konseils ist ernst, und wir möchten sie nicht auf uns nehmen. Aber wir bleiben überzeugt daß die Bewegung, die Belgien in die Arme eines Sohnes unseres Königs geworfen hat, eine französische Bewegung ist. Dis gesteht sich vielleicht nicht Jedermann zu Brüssel; wenn man aber ohne Erbitterung und ohne vorgefaßte Meynung die Beweggründe erwägt, die Frankreich geleitet haben; wenn der Schmerz der Vereinigung weisen Auslegungen nicht Ohr und Auge verschließt, so wird man sich vielleicht auch überzeugen, daß das Betragen der französischen Regierung weder einem Mangel an Sympathie noch selbst einem Mangel an Solidarität für die Sache seiner Nachbarn zugeschrieben werden kan. Es handelte sich nöthigenfalls darum, das starke und einstimmige Frankreich Belgien als verbündet zu geben! Sind nun aber die Bedingungen des Kontrakts mit der gegenwärtigen Kombination zureichend? In der That scheint sich Alles zu dem Beweise zu vereinigen, daß es in dieser Frage eine unvermeidliche Lösung gibt, gegen welche die Ortsinteressen, die Rivalitäten von Europa und die Uneigennüzigkeit Frankreichs vergeblich ankämpfen. Möchte man dis doch zu London, Brüssel und Paris bedenken! Die Dinge sind häufig stärker als die Menschen. Welche traurige Garantie würde für die Ruhe von Europa eine Kombination sey, die kaum entstehen, und noch weniger dauern kan."

† Paris, 8 Febr. Unsere Regierung findet nicht bei allen ihren Beamten die Unterstüzung, auf welche sie rechnen muß, und sieht sich daher veranlaßt, hier und da Aenderungen eintreten zu lassen. Bei der Gelegenheit wird sie häufig verläumdet, so wie sie denn überhaupt von allen Seiten schlecht unterstüzt wird, und von allen Organen der Presse eigentlich nur auf den Messager zählen kan, der selbst nicht unbedingt ihr ergeben ist. Verschiedene Blätter haben sie wegen einer strengen Maaßregel gegen Hrn. Pons, Präfekten des Juradepartements, welcher seine Stelle verloren hat, bitter angegriffen, und die Menge ist nur allzusehr geneigt diese liebloſen Urtheile zu wiederholen und mit allen Schreiern Chorus gegen die Regierung zu machen, in Folge einer eingewurzelten Gewohnheit, die jezt ein großer Uebelstand ist, von der man aber Mühe hat sich frei zu machen. Indessen, wüßte man nicht daß Hr. Pons, weit entfernt seine Vorgesezten zu unterstüzen, sich demagogische Umtriebe erlaubte, so würde man wenigstens jezt mit seiner Entfernung vom Amte einverstanden seyn, da man die, man darf es sagen, lächerliche Proklamation kennt, mit welcher er von seinen Untergebenen Abschied genommen hat, und die Sonnabends in der Deputirtenkammer großes Aufsehen erregte. Dieses Plakat ist voll Gift, Großsprecherei und Kriecherei, und überhaupt so originellen Inhalts, daß man sich beim Lesen des Lachens nicht enthalten kan; ein Mann, ein Beamter, der bei gesunden Sinnen so von sich und Andern schreibt, ist kein guter Bürger und der Ehre nicht werth im Namen des Königs in einem Departement aufzutreten. Oder heißt das liberal seyn vom Monarchen zu sagen: „Ich werde ihm beweisen, daß man ihn hintergangen hat: nur schlechte Fürsten lassen sich nicht von ihren Irrthümern abbringen!" sodann von sich zu rühmen: „die Tage, die ich im Jura zugebracht habe, sind inhaltsschwer (sont pleins); ich habe gearbeitet, viel gearbeitet, die Absezung, welche ich erleide, wird mein Andenken in diesem Departement nicht verwischen!" und endlich lobhudelnd so zu schließen: „Gute Jurabewohner (Jurasiers), ehrenwerthe Jurabewohner, vollkommenes Volk, meine Familie bleibt unter euch, sie wird noch für einige Zeit die Curige seyn, und euch oft vorsagen, wie sehr ich euch liebe. Lebt wohl, meine Kinder!" Es kan meine Absicht nicht seyn den Bewohnern des Juradepartements irgendwie zu nahe zu treten; aber leid thäte es mir, wenn ein solches Lob sie nicht roth werden ließe, wenn sie einer solchen Kindschaft sich rühmen wollten. Allein nichtsdestoweniger nehmen gewisse Journale den Abgesezten in Schuz, und finden nichts zu tadeln als die Maaßregel der Regierung. Welche Bewandtniß es mit der Entfernung des Präfekten des Oberrheins hat, ist mir noch nicht klar geworden, doch muß der Minister des Innern auch hier seine guten Gründe gehabt haben. Daß er aber mit dem Seine-Präfekten nicht fertig werden kan, der noch immer nicht in den Geist der Regierung sich finden will! Sollte es in solchem Grade bedenklich seyn, diesen Mann von seinem Posten zu entfernen? Auch sonst ließen sich die Minister Schwäche zu Schulden kommen. So will sich z. B. der bekannte Königsprokurator Comte nicht mit Herrn Persil vertragen, der doch, als Generalprokurator, sein Vorgesezter ist. Herr Persil, seines Widerstrebens müde, hat seit mehreren Tagen seine Entlassung, oder die des Herrn Comte begehrt, und noch ist keine Entscheidung erfolgt, noch arbeitet man an einer Vermittlung. Warum diese Unschlüssigkeit? Frankreich will Ruhe und Ordnung, wer sich in die Ordnung nicht fügen will, der muß aufhören Beamter zu seyn, und eine wohlthätige Strenge wird die Nation mit ihrer Billigung unterstüzen. Denn die Opposition, von der ich oben sprach, eine Angewöhnung welche die vorige Regierung nöthig machte, herrscht nicht in ihr überhaupt, sondern nur bei gewissen Deputirten, Zeitungsschreibern, ehrgeizigen und jungen Leuten; im Ganzen vertraut die Nation der Regierung und hat, glaube ich, volle Ursache dazu.

Niederlande.

Am 7 Febr. überreichten die holländischen Generalstaaten dem Könige eine Adresse in Bezug auf die Antwort, die der König auf das Londoner Konferenzprotokoll vom 9 Jan. ertheilte. Sie

sagen darin: „Wir theilen den Schmerz, welchen die von den Bevollmächtigten der Höfe getroffenen Anordnungen Ew. Majestät verursachten. Weder die Generalstaaten, noch das Volk welches sie vertreten, verlangen eine Wiedervereinigung mit den südlichen Provinzen, halten aber dafür, daß die Anerkennung der belgischen Unabhängigkeit ausdrüklich gepaart sein müsse mit der Feststellung billiger Bedingungen hinsichtlich der Entschädigung für gemachte Aufopferungen, für die Sicherheit und Unabhängigkeit des vormaligen Grundgebietes der vereinigten Niederlande, einbegriffen die Besizungen des Staates außerhalb Europa, endlich hinsichtlich der Theilung der Schuld und einer sicheren Ausgleichung aller gegenseitigen Angelegenheiten. Sire, auch wir fühlen das Gewicht und das Drükende der Umstände, in welchen wir uns befinden, all das Kränkende und Unverdiente der Unfälle, die uns treffen. Wenn wir aber dabei auf den Geist der Einigkeit, Ordnung und edelmüthigen Selbstaufopferung bliken, der die altniederländische Nation beseelt, dann verzweifeln wir nicht, sondern mehr und mehr wird unser Eifer angefeuert, um in den Fußstapfen unserer Vorväter, vertrauend auf die Hülfe des Allmächtigen, beharrlich fortzuschreiten und unter dem Toben der Stürme Europa und der gebildeten Welt zu zeigen, wie die niederländische Nation, verabscheuend Aufruhr und Gewalt, für die Unabhängigkeit ihres beschränkten Gebietes Gut und Blut hingibt, und also Anspruch machen darf auf die Achtung der Nationen und die Respektirung ihrer Rechte durch Könige und Fürsten."

Bei den Erläuterungen, die am 7 Febr. Hr. Nothomb im belgischen Kongresse über die nach Paris gesandte Deputation gab (s. die gestrige Allgem. Zeitung), sagte er auch: „Man hat sogar behauptet, die französische Regierung habe uns geschrieben, keine Deputation zu senden; man hat uns im Gegentheil geschrieben, wir sollten eine zahlreiche Deputation schiken."

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 10 Febr. In dem mittlern Italien sind an verschiedenen Orten Unruhen ausgebrochen. Nach der Erzählung eines glaubwürdigen Reisenden war es am 3 Febr., als der Herzog von Modena Nachricht bekam, daß in der Stadt bei einem Advokaten ein politischer Klub versammelt sey, der sich mit Waffen und Pulver versehen habe. Der Herzog ließ durch seine Spione nachforschen, und den andern Tag Truppen vor des Advokaten Haus rüken; diese wurden zurükgetrieben; hierauf ließ er Kanonen aufführen, welche das Haus beschossen und es demolirten, wobei viele Menschen getödtet und gefangen worden seyn sollen. Der Herzog, der die Sache hiermit beendigt glaubte, hatte sich ruhig ins Bett begeben, als er in der Nacht geweckt und benachrichtigt wurde, daß das Landvolk gegen die Stadt anrüke, und es hohe Zeit sey, wenn er sich retten wolle. Er begab sich daher schleunigst mit seiner Familie nach Mantua, und von da in die Gegend von Venedig, woher dieses berichtet wird. Zugleich liefen Nachrichten ein, daß am 4 und 5 Febr. Bologna und Ferrara sich insurgirt, die Regierung verändert und den Legaten zur Entfernung genöthigt hätten, der sodann nach Rom abgereist sey. Die östreichischen Truppen sollen sich augenbliklich an den Gränzen versammelt haben, ohne jedoch weiter vorzuschreiten. — Der neue Papst hat während des Karnevals die Erscheinung der Masken bei Nachtzeit verboten, und dieselbe auf den Tag beschränkt. Auch ist das Anzünden der Moccoli untersagt, was die Römer nicht mit Freude vernommen haben.

* Aus der italienischen Schweiz, 11 Febr. Ein vor uns liegendes Schreiben aus Bologna vom 8 Febr. enthält über sehr ernstliche in dieser Stadt ausgebrochene Unruhen folgende nähere Angaben: „Schon seit einigen Wochen bemerkte man hier eine Gährung in den Gemüthern, die durch insgeheim ausgetheilte Aufrufe, Versammlungen auf Kaffeehäusern u. s. w. genährt ward. Die Abwesenheit des Erzbischofs, der sich im Conclave zu Rom befand, die geringe Stärke der Besazung, von höchstens 700 Mann Infanterie und 80 Kavalleristen, in einer Stadt von 70,000 Einwohnern, schien die Unruhestifter zu ermuthigen. Am 4 verbreitete sich das Gerücht, daß Modena in vollem Aufstande sey, und Bürger mit den Soldaten kämpften. Als die gegen Abend eingetroffene Post dieses Gerücht bestätigte, kam hier die Verschwörung zum Ausbruch. Eine Menge junger Leute versammelte sich in den Kaffeehäusern. Mehrere Redner traten auf, die sie besonders auch ermahnten, ihre Waffen nicht durch unnüze Mordthaten zu besudeln. Die Jünglinge beschworen dieses und verpflichteten sich, für die Freiheit Italiens Alles zu wagen. Der Prolegat versammelte eiligst die Vornehmsten des Adels und die Angesehensten des Bürgerstandes, um sich mit ihnen über die drohende Gefahr zu berathen. Während er gegen Mitternacht sich mit ihnen besprach, rükten die Jünglinge bewafnet gegen den Pallast. Der erschrokene Prolegat hatte schon früher, wegen der großen Ausdehnung der Verschwörung an der militairischen Hülfe verzweifelnd, der kleinen Besazung befohlen, sich still und verborgen zu halten. Die Jünglinge, auf ernsten Kampf gefaßt, fanden an dem Pallaste nicht einmal eine Schildwache auf ihrem Posten. Sie verlangten hierauf von dem Prolegaten Unterzeichnung einer Akte, wodurch er die Verwaltung in die Hände einer provisorischen Regierung niederlege. Er zögerte Anfangs, sah sich aber bald durch den anwachsenden Tumult auf dem Plaze, und die Drohung ihn bei längerer Weigerung zum Fenster hinauszustürzen, genöthigt, dem Verlangen der Insurgenten zu entsprechen. Durch diesen Akt waren nun sämtliche Truppen der Legation der provisorischen Regierung unterworfen. Am folgenden Tage, den 5 Februar, reisten sowol der Prolegat als der abgesezte Obrist der Linientruppen unter Geleite nach Florenz ab. Bei allen diesen Vorfällen ward kein Tropfen Bluts vergossen. Der am 5 Febr. früh mit der Nachricht von der erfolgten Papstwahl hier eingetroffene Kourier war erstaunt, die Stadt illuminirt, und die Bürger unter Freudenrufen auf den Straßen versammelt zu sehen, bis man ihm erklärte, welche Bedeutung diese Auftritte hätten. Diese mußten ihm um so mehr auffallen, als der Kardinal Erzbischof von Bologna noch vor Kurzem zu Rom versichert hatte, daß er für seine Heerde gut stehe, in der es zwar räudige Schafe, aber keine stößigen Widder gebe." — In einer Nachschrift fügt sodann der Brief aus Bologna hinzu: „So eben erfahren wir, daß die Romagna, Ferrara und die Mark Ancona dem Beispiele Bologna's gefolgt sind. Der Herzog von Modena hat sein Land verlassen. Man sagt hier, daß für morgen auch ein Aufstand in Parma und Piacenza erwartet werde."

Deutschland.

† Mainz, 10 Febr. Das in Nro. 30. der Beilagen zur Allg. Zeitung enthaltene, aus Mainz vom 24 Januar datirte Schreiben bedarf einiger Berichtigungen. Der in Framersheim statt gefundene Auflauf ist nicht durch die Renovation der Gemeindegüter, sondern durch jene der Pfarr- und Kirchenzinsen veranlaßt worden, die in den lezten Jahren von den meisten Zinspflichtigen unter Bedingungen, die ihnen sehr vortheilhaft sind, abgekauft wurden. Der Vorfall in Weinheim beschränkt sich auf die heimliche Entwendung der Zinsbücher, so wie denn die kirchlichen Unruhen in Sprendlingen lediglich die Folge der durch den dortigen Kirchenvorstand bewerkstelligten Einführung eines neuen Gesangbuchs sind. Auch ist nicht zu übersehen, daß unsre Regierung viel Sorgfalt der Kirche zuwendet, die unter der französischen Regierung gänzlich verlassen, sich bereits sehr wesentlicher Verbesserungen erfreut. Die Gehalte der Geistlichen unsrer Provinz sind bedeutend erhöht und dadurch der geistliche Stand in seiner Zusammensezung augenscheinlich verbessert worden; an vielen Orten sind Kirchen- und Pfarrhäuser gebaut oder neu eingerichtet, alle Pfarrgüter von den Steuern befreit und den Geistlichen selbst viel Einfluß bei der Schulaufsicht eingeräumt worden, so zwar, daß auf dem lezten Landtage sich mißbilligende Stimmen wegen des Einflusses, den die Geistlichkeit auf das Schulwesen ausübt, erhoben haben. Auch die Steuerbefreiung der Pfarrgüter, die einen Eingrif in die Gleichheit vor dem Geseze in der Provinz Rheinhessen bildet, hat die Mißbilligung vieler Bewohner gefunden. Aus dem Gesagten erhellt, daß die Kirche nie aufgehört hat die ganze Aufmerksamkeit der Landesbehörden in Anspruch zu nehmen. Dieser Umstand und die Weisheit unsrer Regierung scheinen zu verbürgen, daß die Kirche denjenigen Grad der Selbstständigkeit, der zu ihrem Gedeihen erforderlich, und dem Geiste unsrer Verfassung angemessen ist, nicht entbehren, aber auch in ihrer Wirksamkeit auf diesen Kreis beschränkt bleiben wird, den übrigens die Geistlichkeit nicht verlassen kan, ohne ihren segensvollen Beruf zu verfehlen.

† Vom Main, 9 Febr. In mehreren deutschen Blättern wurde angeblich von Berlin aus die Versicherung verbreitet, daß die Mission des Herzogs von Mortemart keinen Bezug auf die Angelegenheiten Polens habe. Dennoch sind wohlunterrichtete Personen einer andern Meynung, und überzeugt, daß die französische Regierung die bedrängte Lage Polens sehr beherzige; daß sie auf diplomatischem Wege das russische Kabinet abzuhalten suche, dieses Volk einer ungeheuern Waffen-Uebermacht Preis zu geben, und daß sie bei andern Nationen ein Gefühl des Mitleids für sie anrufe, als das einzige Mittel, die gute Eintracht der Kabinette und den allen europäischen Völkern so nöthigen Frieden zu erhalten. Nicht, daß das Pariser Kabinet dem Kaiser von Rußland das Recht streitig machen wollte, das insurgirte Polen wieder seiner Herrschaft zu unterwerfen und die zur Sicherung des innern Friedens seiner Länder nöthigen Vorkehrungen zu treffen; sondern nur um diesen hochherzigen Monarchen zu abermaliger Anwendung seiner bisher so oft bewiesenen gemäßigten und großmüthigen Gesinnungen zu vermögen, ist der Herzog von Mortemart nach Petersburg gesendet worden. Wie in dem türkischen Feldzuge der Kaiser dem Herzoge das vollkommenste Vertrauen, und seinen Rathschlägen ein geneigtes Ohr schenkte, so überläßt man sich auch jezt der Hofnung, daß es den Talenten des französischen Diplomaten gelingen würde, den Monarchen von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die polnische Nation mit Schonung zu behandeln, sich keinem Verfolgungssysteme zu überlassen und alle Arten von Bedrükungen zu entfernen, welche der Erbitterung nur neue Nahrung geben, und die Nationalantipathie der Polen aufreizen müßten. Man fügt hinzu, der Herzog solle dann besonders auf die Entfernung einer überflüssigen russischen Truppenzahl aus dem Königreiche Polen, nach bewirkter Unterwerfung der Insurgenten, antragen, und die Zurükziehung aller Truppen innerhalb der russischen Gränzen, die eine Kriegsmacht von 60,000 Mann übersteigen, in Vorschlag bringen, wogegen dann das französische Kabinet auch seinerseits Alles zu entfernen suchen würde, was bei den andern Mächten im Geringsten Mißtrauen erregen könnte, und geeignet wäre, einen Zustand von Spannung zu unterhalten, der nachtheiliger auf den Handel und die Industrie der Völker, als selbst der Krieg einwirken dürfte. Die ersten Mittheilungen des Herzogs von Mortemart über seinen Empfang in Petersburg werden daher von höchstem Interesse seyn.

** Frankfurt a. M., 11 Febr. Seit meinem Lezten haben die Kurse hier einen bedeutenden Aufschwung genommen. Hatte die Wahl des Herzogs von Nemours bei Vielen die, allerdings nicht ganz ungegründete Besorgniß erweckt, es dürfte sich daraus der Keim eines Kriegs entwikeln, so finden sie sich jezt beruhigt, nachdem sie in Erfahrung gebracht, daß Ludwig Philipp die seinem Sohne zugedachte Krone abzulehnen entschlossen sey. In Gemäßheit dieser Ansicht haben sich in den lezten Tagen sehr viele Käufer vornehmlich für östreichische und holländische Effekten am Markte gezeigt, und da in eben diesem Verhältnisse die Zahl der bereitwilligen Abgeber sich verminderte, so stiegen die Kurse sichtlich. Wir notiren demnach heute gegen Baares die 5prozentigen Metalliques 91⅛; die 4prozentigen 78⅜; Wiener Bankaktien 1249; Partiale 117⅛; Rothschildische 100-Guldenloose 169. Man wird bemerken können, daß sich unter den vorgenannten Effekten, nächst den Bankaktien, deren Kurse jederzeit den stärksten Schwankungen unterworfen sind, die 5prozentigen Metalliques verhältnißmäßig am stärksten gehoben haben. Die Ursache davon liegt in den beträchtlichen Ankäufen, die seit einiger Zeit ein bekanntes Wechselhaus darin bewirken läßt, und woran manche Spekulanten die Muthmaaßung knüpfen, die Reduktionsprojekte der östreichischen 5prozentigen Papiere würden in noch weiterm Umfange als zeither ausgeführt werden. Diese Meynung wird auch noch durch den Umstand unterstüzt, daß eben jene Metalliques an der Wiener Börse gleichfalls stark gesucht werden. — Aus Amsterdam liefen zwar bereits gestern durch Estafetten höchst ungünstige Berichte ein. Die Kurse der Integrale waren an der Börse vom 7 d. M. von 43 auf 39 herabgegangen. Als Ursache dieses Weichens aber wurde von den Einen die Tags zuvor daselbst bekannt gewordene Wahl des Herzogs von Nemours, von Andern die von Seite Frankreichs eingelegte Protestation gegen das Londoner Konferenzprotokoll vom 27 Jan. angegeben. Da wir hier jedoch in Betref

der möglichen Folgen jener Wahl beruhigt sind und man auf die Protestation Frankreichs, als etwaniges Kriegsmotiv, kein großes Gewicht legt, so wird das Fallen der holländischen Effekten an der Amsterdamer Börse als eine vorübergehende Erscheinung betrachtet. Es haben sich daher die Integrale zu 41⅛ behauptet; für Restanten aber zahlt man ⅝ und für Kanzbillets 16 fl. das Stük. — In polnischen Loosen wurden nur wenig Geschäfte gemacht; ihr heutiger Kurs ist 44¾ preuß. Thaler das Stük. Die Falconnets sind auf 60 gestiegen; dagegen stokt der Umsaz in spanischen Renten fast gänzlich, weil man mit vieler Zuversicht einer Konvertirung der Cortesbons entgegen sieht, die auch deshalb auf 16 gestiegen sind. Im Wechselhandel sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Der Diskonto bleibt 2 Proz.

Ein Schreiben aus Hannover vom 5 Febr. in öffentlichen Blättern sagt: „Fast von allen größern und kleinern Städten unsers Landes sind in der leztern Zeit Deputationen hier eingetroffen, und wurden sowol bei Sr. k. Hoh. dem Generalgouverneur, als bei den Ministern zur Audienz gelassen, und allenthalben mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen. Mögen auf solche Weise hin und wieder auf die Lokalität der verschiedenen Städte Bezug habende Wünsche und Hofnungen bei der höchsten Landesbehörde ausgesprochen worden seyn, im Allgemeinen haben diese Deputationen keinen andern Zwek gehabt, als die Versicherung inniger Liebe und Anhänglichkeit zu dem angestammten Regentenhause, und die Betheurung, daß die aufrührerischen und verbrecherischen Handlungen der Göttinger in allen Theilen des Landes mit der größten Mißbilligung aufgenommen worden sind. In den jüngst verflossenen Tagen sind mehrere Kouriere von London hier eingetroffen, wie vermuthet wird als Antwort auf die von hier an Se. königl. Majestät abgesandten Berichte über den Ausbruch und die Beendigung der Revolution in Göttingen. Von hier aus sind dagegen am 4 Febr. der Graf Schulenburg-Wolfsburg — vorhin Kammerrath — und der Obersteuerrath Lichtenberg, ältester Sohn des berühmten Lichtenberg, so wie der Obristlieutenant Prott vom Generalstabe, in Auftrag des Herzogs von Cambridge und des königl. Kabinetsministeriums, nach London abgereist. Man vermuthet, daß die Sendung dieser drei Personen mit den neulichen Begebenheiten und der gegenwärtigen Lage des Landes in Verbindung steht. Daß die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden wird, um die Noth des Landes zu lindern, davon ist man hier im Voraus fest versichert. Die Noth ist in vielen Gegenden des Landes allerdings groß; von der andern Seite aber ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß die Regierung schon seit vorigem Herbst mit großen Aufopferungen Vieles zur Linderung derselben gethan hat. In einigen Gegenden haben die Bewohner fast gar nichts geerndtet, eine mehrmalige Ueberschwemmung hat ihre Fluren vernichtet. Diese Gegenden werden schon seit Monaten fast ganz auf Kosten der Regierung unterhalten. In andern Gegenden hat die vorjährige Erndte etwa ein Drittheil des Ertrags einer gewöhnlichen geliefert. Für diese Gegenden ist nicht minder gesorgt, die Regierung hat an vielen Orten Kornmagazine errichten und bedeutende Quantitäten Korn im Auslande auflaufen lassen. Aus diesen Magazinen wird zum Einkaufspreise verkauft, und die bedürftigsten Unterthanen werden außerdem auch mit Vorschüssen an baarem Gelde unterstüzt. Um solche baare Geldvorschüsse ertheilen zu können, und zur Dekung der durch zu bewilligende Remissionen entstehenden Ausfälle in den Einnahmen, hat die Regierung sich beim Ablaufe des vorigen Jahrs genöthigt gesehn, eine Anleihe von einer halben Million Thaler zu machen, die einzige Vermehrung der Schulden, die seit dem Jahre 1824 statt gefunden hat. Daß also die Regierung immer darauf Bedacht genommen hat, die Noth im Lande zu lindern, und den Bedrängten nach allen Kräften zu Hülfe zu kommen, läßt sich gewiß eben so wenig in Abrede stellen, als eine gute Finanzverwaltung abgeläugnet werden kan. — Durch eine Bekanntmachung des königl. Kabinetsministeriums ist die auf den 21 d. zusammenberufene Ständeversammlung bis zum 7 März vertagt, da, wie es in der desfallsigen Bekanntmachung heißt, die eingetretenen Verhältnisse die Nothwendigkeit herbeigeführt haben, über verschiedene wichtige Gegenstände die unmittelbaren Befehle Sr. Majestät des Königs einzuholen."

Die Leipziger Zeitung meldet: „Die Stände des Königreichs Sachsen sind auf den 1 März d. J. wieder einberufen worden, besonders in der Absicht, um ihnen den Entwurf einer neuen Verfassung vorzulegen. Da die dermalige ständische Verfassung durch landesherrliche Reversalien und Zusicherungen garantirt ist, so kan deren Auflösung und die Ertheilung einer andern, der Natur der Sache nach, nur unter Mitwirkung der zeitherigen Stände geschehen, und es sind daher für dieses Mal auch noch durchgängig nur diejenigen einberufen worden, aus denen bisher die ständischen Korporationen zusammengesezt waren. Auf diesem Wege ist jedem früher oder später etwa möglichen Einwande, daß die Verfassung nicht auf völlig legale Weise in das Leben getreten sey, vorgebeugt, den hierauf sich beziehenden Bestimmungen der Wiener Schlußakte Genüge geleistet, und der zu erwartenden Verfassung die nöthige Sicherheit gegen etwanige spätere Zweifel über die verbindliche Kraft derselben verschaft worden."

Der Altonaische Merkur theilt aus einem anderen Blatte Folgendes mit: „Dem Vernehmen nach sollen Se. königl. Majestät, in Berüksichtigung der geäußerten Wünsche der Schleswig-Holsteinischen Unterthanen, die Einführung berathender Stände für jedes Herzogthum allergnädigst zu resolviren geruht, und die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem Gesezе wegen Anordnung solcher Stände, um zur allerhöchsten Prüfung vorgelegt zu werden, anbefohlen haben. Bei der Ausarbeitung dieses Entwurfs sollen zwar die Grundsäze der im Jahre 1825 für die preußischen Staaten erlassenen, den erwähnten Gegenstand betreffenden Verfügungen im Wesentlichen zum Grunde gelegt, durch die Einführung der besonderen Stände für jedes Herzogthum aber, so wenig in dem Social-Nexus der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft, als in den sonstigen Verhältnissen, welche die Herzogthümer verbinden, etwas geändert werden. Ueber die ferneren Maaßregeln zur weiteren Vorbereitung dieser Angelegenheit ist, wie man vernimmt, nach geschehener allerhöchster Prüfung des erwähnten Entwurfs und des dabei zu erstattenden Bedenkens, in welcher Art bei gedachter weiteren Vorbereitung erfahrne Männer aus jedem Herzogthum zuzuziehen seyn möchten, eine nähere Bestimmung zu erwarten. Auch soll, dem Vernehmen nach, in beiden Herzogthümern die Justiz von der Ad-

miniſtration getrennt und beiden ein gemeinſchaftliches Ober-Appellationsgericht, welches zugleich für Lauenburg die höchſte Inſtanz bilde, gegeben werden."

Rußland.

Nach Berichten aus St. Petersburg vom 2 Febr. war Ihre kaiſerl. Hoh. die Großfürſtin Helena Pawlowna, Gemahlin des Großfürſten Michael, am 28 Jan. glüklich von einer Prinzeſſin entbunden worden, welche den Namen Alexandra erhalten hat.

Dem General von der Infanterie, Fürſten Chowanski, iſt die Verwaltung der Gouvernements Smolensk, Witepsk, Mohilew und Minsk übertragen worden.

In Folge eingegangener Berichte, daß die Anzahl der Cholera-Kranken in Moskau ſehr gering iſt, und daß dieſe Krankheit daſelbſt aufhört, hat Se. Majeſtät der Kaiſer befohlen, daß alle in den Gouvernements Nowgorod und Twer gezogene Kordons aufgehoben werden ſollen, indem der am Fluſſe Schoſcha beſtehende und noch beizubehaltende Kordon zur Reinigung der Reiſenden auf der Moskauer Straße für hinreichend erachtet wird. — Am 22 Jan. erkrankten in Moskau an der Cholera zwei Perſonen; es genaſen 6 und eine ſtarb. Am 23 erkrankten 2 und ſtarben 3. Am 24 erkrankte eine Perſon; eine ſtarb, und 10 Perſonen genaſen. Am 25 erkrankte eine Perſon; eine ſtarb und 3 Perſonen genaſen. Am 26 des Morgens waren nur 17 Kranke übrig.

Die Poſener Zeitung ſagt: „Ueber den Stand der ruſſiſchen Armee können wir Folgendes aus authentiſcher Quelle von der ruſſiſchen Gränze mittheilen: Das Hauptquartier des Feldmarſchalls Diebitſch iſt in Grodno. Von Kauen bis Bialyſtok ſtehen fünf Armeekorps, jedes 40,000 Mann ſtark; dieſe fünf Korps werden kommandirt von den Generalen Pahlen I und II, Sawatin, Roth und Rosen. Man erwartet täglich den Einmarſch der ruſſiſchen Truppen in Polen. Nach eben dieſer Quelle wird die Beſorgniß und Unruhe in Polen immer größer. In Pilwiſchken und Wilkowiſken haben die neuorganiſirten Truppen ſich ihren Offizieren widerſezt, und ſind auseinander gegangen, weil ſie keinen Sold erhielten und Hunger leiden mußten."

Polen.

Die preußiſche Staatszeitung bringt Folgendes aus Warſchau, vom 7 Febr. „Die hieſigen Blätter enthalten die Reichstagsverhandlungen vom 3, 4 und 5 d. M. In den erſten beiden Sizungen beſchäftigte man ſich unter anderen geringfügigeren Gegenſtänden vorzüglich mit Diskutirung eines Geſezesentwurfes über den Eid, welchen die ganze Nation gegenwärtig dem Reichstage leiſten, und mit dem Entwurf einer Proklamation des Reichstages an die Nation, welche ſich an jenes Geſez anſchließen ſollte. Daſſelbe wurde jedoch in der Sizung des lezten Tages von der Senatorenkammer nach einigen Erörterungen mit einer Majorität von 16 gegen 6 Stimmen verworfen, und ſoll nun, dem Reichstagsgeſeze zufolge, noch den vereinigten Kammern zur Unterſuchung vorgelegt werden. In derſelben Sizung beſchloß die Senatorenkammer, daß die polniſche Nationalfarbe weiß und hochroth ſeyn ſoll, weil das Wappen des Königreichs Polen ein weißer Adler in rothem Felde iſt. — Das Gerücht von einer Miniſterialveränderung hat ſich beſtätigt, und zwar ſind durch mehrere Verordnungen der National-Regierung vom 2 Febr. der Senator Kaſtellan Viktor Rembielinski zum Miniſter der Juſtiz, der bisherige Stellvertreter des Juſtizminiſters, Bonaventura Niemojowski, zum Miniſter des Innern und der Polizei, der Landbote des Szydlower Diſtrikts, Graf Guſtav Malachowski, zum ſtellvertretenden Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, der bisherige Stellvertreter des Kriegsminiſters, General der Infanterie, Iſidor Krasinski, zum Miniſter des Krieges, und durch eine Verordnung derſelben Regierung vom 4 der Senator Kaſtellan Alexander Buinski zum Miniſter der Kulte und öffentlichen Aufklärung ernannt worden. — Außerdem hat die National-Regierung durch eine Verordnung vom 3 d. den Generalſekretair des ehemaligen Nationalkonſeils, Andreas Plichta, zu ihrem Rath und Generalſekretair, und den Sekretair und Protokollführer der Sizungen jenes Konſeils, Stanislaus Kunatt, zum Staatsreferendar und Protokollführer ihrer Sizungen ernannt."

Die Warſchauer Zeitung vom 7 Febr. meldet: „Schon vorgeſtern erhielt die Regierung von mehrern Orten Kunde von dem beabſichtigten Einrüken der ruſſiſchen Truppen in das polniſche Gebiet. Dieſe Nachrichten beſtätigten ſich, und geſtern ging bereits die unzweifelhafte Meldung ein, daß ſich unterhalb Biala Koſaken gezeigt hätten. Wie groß die Streitkräfte des Feindes an jenem Punkte ſind, und ob das Gerücht begründet iſt, daß derſelbe an vier Punkten eindringen wolle, iſt noch nicht bekannt. Geſtern rükte die Brigade des Generals Szembek von hier aus, um die Weichſel zu paſſiren." — Die Allgemeine Staatszeitung berichtet in Uebereinſtimmung mit Obigem, die Regierung habe durch eine Stafette die Nachricht erhalten, daß die Koſaken unterhalb Brzesc-Litewski über den Bug geſezt ſind. Einige Regimenter der von den Bewohnern des linken Weichſelufers gebildeten Kavallerie ſollen in dieſen Tagen an verſchiedenen Punkten über die Weichſel gehen. — Wie es in der Warſchauer Zeitung heißt, werden die jungen Iſraeliten der Hauptſtadt eine Schwadron leichter Reiterei errichten. — Die Fürſten Maximilian Jablonowski und Joſeph Lubomirski, Senatoren des Königreichs Polen, welche ſich zur Zeit der Revolution vom 29 Nov. auf ihren Gütern in Rußland befanden und anfänglich verhaftet wurden, ſind demnächſt auf Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers nach St. Petersburg abgeführt worden."

In einer deutſchen Warſchauer Zeitung vom 3 Febr. lieſt man wörtlich Folgendes: „Als der Obriſt Wolezynski mit Depeſchen vom Diktator in St. Petersburg angelangt war, wurde er nach einer kurzen Audienz beim Kaiſer, den Generalen Diebitſch und Benkendorf, die beide in alle Geheimniſſe des ruſſiſchen Kabinets eingeweiht ſind, vorgeſtellt. Diebitſch redete den Obriſten mit folgenden Worten an: „Ihr Herren Polen müßt doch geſtehen, daß ihr einen ſehr ſchlimmen Zeitpunkt gewählt habt, eure Revolution anzufangen. Euer Aufſtand findet gerade in dem Augenblike ſtatt, wo die ganze bewafnete Macht des ruſſiſchen Reichs bereits in voller Bewegung nach euern Gränzen iſt, um die franzöſiſchen und belgiſchen Revolutionairs zu züchtigen. Ihr werdet nicht läugnen daß, nach aller menſchlichen Berechnung, euer Loos nicht zweifelhaft ſeyn kan." Der Obriſt erwiederte hierauf, Polen fühle ſich ſtark genug, den Andrang der ruſſiſchen Macht ſo lange auszuhalten, bis es ganz Europa

zum Kampf erweken und veranlassen werde. — Da sprach Diebitsch die merkwürdigen Worte: „Gut, wir hatten einen Zug nach dem Rheine vor, jezt wird der Kampf an der Elbe oder vielleicht an der Oder geführt werden, aber vorher werden wir euch vernichten, das überlegt wohl! Der Kaiser wird Alles verzeihen; sein Wort aber ist unwiderruflich, er wird es Allen zum Troz, und wenn ihm auch die ganze Welt entgegen seyn sollte, ausführen, so wie er auch gewiß das dem Könige Karl X gegebene Versprechen halten wird." (Wir brauchen wohl kaum darauf aufmerksam zu machen, mit welchem Mißtrauen dergleichen Nachrichten polnischer Blätter bei der gegenwärtigen Aufregung zu betrachten sind.)

Türkei.

Beschluß der Betrachtungen des Courrier de Smyrne über die Lage Griechenlands.

Man hat gesagt, man wolle Griechenland unter monarchischer Form konstituiren, man wolle ihm einen König oder souverainen Fürsten geben. Warum thut man es nicht? Sind die durch andere Ereignisse erzeugten Verlegenheiten der einzige Grund? Schwerlich. Die Kabinette fragen sich, ob es wohl wahr seyn möge, daß Griechenland und sein Präsident unzertrennlich seyen, und da Niemand da ist der nein sagt, und ihnen das Gegentheil beweist, so überreden sie sich zulezt, es könnte doch wohl so seyn. Die Lage ist sonderbar genug; ein Land, das den provisorischen Chef, den gebieterische Umstände für den Augenblik wählen ließen, aus allen Kräften zurükstößt, aber ihn fürchtet und nicht sprechen kan; ein Chef, der aus vollem Halse schreit, dieses Land wolle ihn und könne ihn nicht entbehren; liberale Blätter, die der Sache des Chefs dienen, und der des Landes zu dienen glauben; endlich Richter, die stets blos Eine, im Namen beider sprechende Partei hörend, sich vielleicht zulezt einbilden, sie machten alle Welt glüklich, wenn sie verkündigten, beide seyen auf immer vereint. Dis wäre ein Urtheil des Todes für Griechenland, und des Lebens für den Präsidenten. Will man ihm oder Griechenland Leben geben? Das ist die Frage, auf ihre ganze Einfachheit zurükgeführt.... Man fiel, in Bezug auf die Griechen, in zwei Uebertreibungen, die für sie gleich nachtheilig waren; so lange der Enthusiasmus dauerte, sagte man, sie seyen auf eine hohe Stufe der Bildung gelangt, und reif für die ausgedehnteste Freiheit; jezt, wo es Langeweile macht von ihnen sprechen zu hören, werden sie von denen, die sich noch mit ihnen beschäftigen, als so barbarisch, so weit zurük als möglich geschildert; sie seyen, heißt es, unfähig, den Geist einer großherzigen Institution zu begreifen, und könnten nur durch energischen Despotismus regiert werden. Keines dieser Extreme besteht der Wirklichkeit nach. Das griechische Volk, obgleich eben erst aus einem barbarischen Zustande hervorgehend, hat doch eine so lebendige Intelligenz, eine so entschiedene, instinktmäßige Empfänglichkeit, daß es ein durch Grundsäze gesichertes legales Regime nicht nur begreift, sondern auch von ganzer Seele will. Es besizt überdis in seiner Mitte eine gewisse Zahl unterrichteter und in Geschäften gebildeter Männer, nach deren Rath und Autorität es sich richtet. Man kan daher nicht sagen, die Unwissenheit des Volks widersezе sich, wie in Spanien oder anderswo, jeder Organisation im Geiste des Jahrhunderts; aber man muß auch gleich hinzufügen, daß es höchst nachtheilig wäre, dieses heißblutige und geistreiche Volk in Theorienstreite zu stürzen, und voreilig seine Aufmerksamkeit von den Zweigen abzulenken, die eine Zeitlang hinreichen, um ihnen Wohlstand und Kraft zu geben. Graf Capodistrias verweigerte den Griechen sogar den Schatten der Freiheit; er ließ die lezten Spuren der von ihnen unter den Türken besessenen Munizipalinstitutionen verschwinden, ohne Zweifel besorgend, es möchte darin ein kleiner Ueberrest von Demokratie geblieben seyn; er unterwarf sie einer Willkührherrschaft, welche die Regierung auf Einen Willen reduzirt. Zugleich organisirt er, im auffallenden und charakteristischem Gegensaze, eine Nationalrepräsentation, beruft die Erwählten zu berathschlagenden Versammlungen, öfnet ihnen die Laufbahn der Tribune, und läßt sie die höchsten Fragen der gesellschaftlichen Ordnung diskutiren, überzeugt, daß sie nichts davon verstehen, ungefähr wie man gewisse Kommis unbesorgt Dokumente abschreiben läßt, die in ihren Händen ihre Wichtigkeit verlieren, weil sie über ihren Verstand gehen. Die griechische Nation erkannte ganz das Entwürdigende dieser Ironie; sie fühlte sich dadurch tief verlezt, bewahrt im Grunde der Seele das Gefühl der Beleidigung, und würde, wenn sie sich Gehör verschaffen könnte, feierlich erklären, daß der Mann, der auf diese Weise ihren Stolz, ihre Sitten, ihre Interessen verachtet, nie der souveraine Fürst Griechenlands werden könne. Den Kabinetten vertraut sie die Verkündigung dieser Entscheidung."

Die neuesten Blätter des Courrier de Smyrne vom 26 Dec. und 2 Jan. bringen abermals keine Nachrichten aus Candia. In einem Briefe aus Konstantinopel vom 28 Dec. heißt es: „Die Pforte weigert sich, den von dem römischen Hofe ernannten armenisch-katholischen Erzbischof anzuerkennen; sie scheint, und mit einigem Rechte, zum Oberhaupt einer zahlreichen Klasse ihrer Unterthanen nicht einen Mann zulassen zu wollen, der mit Gewalten bekleidet ist, die nicht von ihr ausgehen. Sie schlägt deswegen vor, die armenisch-katholische Nation solle sich selbst einen Erzbischof wählen, und die Wahl der Ratifikation des Sultans unterwerfen. Graf Guilleminot schlug einen Mittelweg vor, wornach der von den katholischen Armeniern gewählte Erzbischof die weltliche, der von dem römischen Hofe ernannte aber die geistliche Gewalt handhaben sollte. Die Armenier halten heute eine Versammlung darüber."

Augsburger Kurs vom 14 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	105	—
– unverzinsliche 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
– Partial à 4 Proz.	118¼	117⅛
– Metalliques à 5 Proz.	91	90⅛
– detto à 4 Proz.	78¾	78⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1020	1016
Polnische Loose	64	63

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 Monat	—	98
Frankfurt 1 Monat	—	99
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		9. 52
Paris – –	—	117
Lyon – –	—	117
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	98¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

C. F. van Maanen.

Von dem Verfasser der Silhouetten der belgischen Revolutionscharaktere.

(Fortsezung.)

Der Hauptsturm wider van Maanen, im Süden zwar eingeleitet und am nachdrüklichsten betrieben, fand auch im Norden vielfachen Beifall und lebhafte Unterstüzung von zwei verschiedenen Seiten. Die hoffährtige Mittelmäßigkeit einiger alten und einflußreichen Familien widerstrebte dem bürgerlichen Emporkömmlinge, der vermöge des Baronentitels, welchen Napoleon und später der König Wilhelm ihm verliehen, in ihre Reihe zu treten gewagt; noch weniger jedoch verziehen sie, daß van Maanen in öffentlichen Verhältnissen davon so gut als keinen Gebrauch machte. Die überspannten Liberalen verziehen ihm die Annahme selbst nicht, als eine Beleidigung des in Holland so wichtigen Bürgerstandes; die reichen Häuser und Rentiers, von denen manche ohnehin nicht im Rufe der größten Urbanität stehen, und auf Nichtbegüterte unter allen Ständen mit einer plebejischen Verachtung herabblikten, welche antik genannt werden könnte, geschähe dis Alles aus spartanischen und römischen Gründen, und blikte nicht die Aristokratie des Krämerstolzes hervor, versagten ihre Huldigung dem nichtreichen Manne; politische Theoretiker und kirchliche Fanatiker hatten ebenfalls ihren Theil daran; dem Einen hatte van Maanen zu viel, dem Andern zu wenig Religion. Alle ahneten nicht, daß das Vaterland einen Charakter bedürfe, welcher getreu in die Ideen des Königs und in die Bedürfnisse des Landes eingehe, und über alle Parteien und deren Ansprüche sich zu stellen den Muth habe; daß man jedoch die Wirksamkeit eines solchen Charakters nicht nur nicht untergraben, sondern selbst unterstüzen müsse, um dem Staatsgebäude in verhängnißvollen Krisen Einheit und Festigkeit zu geben. Man folgte nur einzelnen Interessen und verlor darüber das allgemeine aus dem Gesicht; man horchte Leidenschaften des Augenblikks, und die Eine große Leidenschaft für das Vaterland kam troz mancher bedeutsamen Winke nicht auf. Man tadelte bitter das System, ehe es sich zu entwikeln vermocht, und man beurtheilte das Gebäude nach den bisher aufgeführten Partien, die allerdings mangelhaft und verkehrt scheinen mochten, weil — wir wiederholen früher Gesagtes — Unberufene mit hineingepfuscht, oder tükisch die Grundlagen selbst erschüttern geholfen hatten. Man fing kleingeistig die Worte auf, ohne zum Gedanken sich zu erheben; der wüthende Haß der einflußreichern und feinern Häuptlinge des belgischen Oppositionssystemes hatte den gefährlichen Gegner besser durchschaut, als seine holländischen Antagonisten. Er hatte in seiner leitenden Grundidee ihn überrascht; das nordische Prinzip über das südliche zu sezen. Dis war die Haupttriebfeder aller gemachten Anstrengungen. Der Unverstand, die Schwärmerei, die Loyalität, der Liberalismus dienten jenen Leuten als stumme Werkzeuge. Den französischen Freunden aber, nachdem sie in lezterer Zeit die Freundschaft der niederländischen Regierung für ihre Zweke entbehren zu können geglaubt, war natürlich Alles daran gelegen, daß diese Grundidee in ihrer faktischen Anwendung geschwächt, die Antipathie und Indifferenz gegen Holland in förmliche Abneigung und tödtlichen Haß verwandelt würden. Denn sie sahen mit Schaudern, daß eine neue Generation auf verbesserten Wegen wandeln, und nach 10 Jahren fernerer Frist das Werk der Verschmelzung zwischen Norden und Süden vollendet seyn dürfte; darum mußte von nun an eifriger entgegengearbeitet werden. Es war eine große Unklugheit van Maanens, die ihn verleitete, seine geistige Ueberlegenheit so schonungslos der Ignoranz seiner Widersacher gegenüberzustellen; ein Staatsmann, welcher seinen Verstand, und eine Dame, welche ihre Schönheit die übrigen merken läßt, handeln gleich sehr wider ihr eigentliches Interesse. Die Mittelmäßigkeit und die Armuth verzeihen niemals ein solches Selbstgefühl. Darauf beschränkte sich der Justizminister jedoch noch nicht; er zeigte den Belgiern bei mehreren Anlässen deutlich genug, daß er sie — verachte. Die Hauptthätigkeit der Feinde van Maanens und der Dynastie zugleich entwikelte sich im Jahre 1828. Die Verhaftung der bekannten ruhestörenden Publizisten, der Unfug, welcher zu Brüssel gegen und vor van Maanens Wohnung stattgefunden, die wüthenden Proklame von de Potter, Ducpetiaux, Claes, Westenraad, Bellet, Jador u. A., die merkwürdige Aeußerung in den Generalstaaten hinsichtlich der ministeriellen Verantwortlichkeit, und alle ferner darauf erfolgten Scenen und Episoden sind bekannt. Der allgemeine Haß im Süden wider Holland ward allmählich auf die Eine Person des Justizministers konzentrirt, welcher, ungebeugt und unerschüttert durch alle Angriffe von Innen und Außen, mit dem Könige an Entwiklung seines Systemes fortarbeitete. Die Industrie gewisser Parteien und Staatsmänner in Belgien und Holland vereinigte sich mit diesen Leidenschaften; man schmeichelte insgeheim bald einerseits den Liberalen, bald andererseits den Katholiken, und schob alle Sünden eigener Unmacht und alle übeln Früchte charakterloser Schwäche und unzeitiger Nachgiebigkeit auf den Einen Mann. Sein Einfluß ward daher bedeutend durchkreuzt, und erst gegen Ende des Jahres 1829 erschien er in der berühmten königlichen Botschaft, welche als neue Kraftäußerung der Regierung erschien, siegreich. Allein der in mehreren Punkten zu scharfe Gesezesentwurf wider Preßvergehen machte bei manchen Personen, welche sonst gutgesinnt heißen konnten, unangenehmen Eindruk, so daß van Maanen freiwillig einen modifizirten vor die Kammer brachte, und denselben auch mit großer Majorität, nach mehrfachen Unterhandlungen über die einzelnen anstößigen Punkte, durchsezte. Allein die Zugeständnisse an die fanatische Partei und die Diplomaten der Apostolischen, welche kurz zuvor entrissen worden, hatten die moralische und materielle Kraft bereits unterhöhlt; alle Energie und Weisheit und Nachsicht konnte das Gebäude nicht mehr fest erhalten, von dem die verschmizten Sappeurs planmäßig, kunstgerecht und erfolgreich die Grundlagen und Pfeiler erschüttert. So kam denn die Rükwirkung der Ereignisse von Frankreich herüber, und entzündete die bereitgehaltene und von drei Seiten zugleich zusammengetragene Pulvermasse. Das Haus des Justizministers sprang zuerst in der Explosion des Septembers auf; sodann sollte die Person und endlich das System folgen. Des Königs Beharrlichkeit widerstand noch mitten in der Krisis den Leidenschaften und den Ereignissen, bis van Maanens dringende

Bitten ihn bestimmten, den Mann von der Theilnahme an den öffentlichen Geschäften zu entfernen, gegen welchen Achtung und Neigung mit den Gefahren nur zugenommen zu haben schienen.

(Fortsezung folgt.)

Bayern.

Das zu München erscheinende Inland enthält nachstehende „königliche Erklärungen auf mehrere Vorstellungen wegen der einigen öffentlichen Dienern versagten allerhöchsten Bewilligung zum Eintritte in die Kammer der Abgeordneten. Es ist bereits bekannt, daß Se. Maj. der König bei der jüngsten Ständewahl Sich bewogen gefunden haben, unter 54 im öffentlichen Dienstverhältnisse stehenden Individuen, welche zu Abgeordneten gewählt worden, einer Zahl von fünf die nach Titel I. §. 44. Lit. C. der X Beilage zur Verfassungsurkunde zum Eintritt in die Kammer der Abgeordneten erforderliche allerhöchste Bewilligung zu versagen, und dadurch von einem unbestreitbaren verfassungsmäßigen Rechte eben so Gebrauch zu machen, wie solches von des höchstseligen Königs Max Joseph Majestät bei den Ständewahlen des Jahres 1825 geschehen ist. Allerhöchstdenselben sind hierauf aus den Städten Nürnberg, Würzburg und Bamberg Vorstellungen zugekommen, worin von mehrern Hunderten der Einwohner in den beiden leztgenannten Städten, dann von dem Magistrate und den Gemeindebevollmächtigten der zuerst genannten Stadt, um die Zurüknahme der erwähnten Entschließung hinsichtlich des Magistratsraths Bestelmaier, des Bürgermeisters Behr und des quieszirten Ober-Justizraths v. Hornthal gebeten wird. Wir sind ermächtigt, die allerhöchsten Handschreiben, welche Se. Majestät auf jene Vorstellungen an den Generalkommissair und Regierungspräsidenten Freiherrn v. Zu-Rhein zu Würzburg und an die beiden Bürgermeister Binder und Bayl zu Nürnberg und Bamberg zu erlassen geruht haben, in Nachstehendem zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. — An den Hrn. Generalkommissair und Regierungs-Präsidenten Freiherrn v. Zu-Rhein in Würzburg. Hr. Generalkommissair Freiherr v. Zu-Rhein! Es ist Mir von Würzburg ein von einigen hundert Bürgern unterzeichnetes Schreiben zugekommen, worin um die Zulassung des Bürgermeisters Behr zur Ständeversammlung gebeten, und die von Mir ausgesprochene Versagung dieser Zulassung als eine Verlezung des Geistes der Verfassung bezeichnet wird. Ich habe ausdrüklich befohlen, darauf Sorge zu haben, daß die Freiheit der Wähler durchaus nicht beeinträchtiget werde, und hierdurch das verfassungsmäßige Recht Meines Volkes geehrt; es ist aber auch Mein verfassungsmäßiges Recht, Einzelnen die Erlaubniß zum Eintritte in die Kammer, wenn auf sie der §. 44 des X. Ediktes anwendbar ist, zu versagen. Ich habe von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und erwarte, daß Mein Volk Mein Recht eben so ehre, wie ich das seinige geehrt habe. Eine Verfassung kan nur bestehen, wenn Regierung und Volk wechselseitig ihre Rechte achten. Daß Mir das Wohl einer Stadt, in der Ich so viele Jahre lebte, am Herzen liege, davon sollten Würzburgs Bewohner überzeugt seyn. Schmerzen würde es Mich, wenn dieselben Meine Liebe und Meine Sorgfalt für ihr Wohl verkennen könnten, aber in Meinen Entschlüssen, die Ich auf den Grund der von Uns allen beschworenen Verfassung genommen habe, würde Mich selbst die Ueberzeugung, verkannt zu seyn, nicht wanken machen. Eröfnen Sie dieses den Bürgern Würzburgs. Ich bin Ihnen mit königlicher Huld zugethan. München, den 8 Febr. 1831. Ihr wohlgewogener König. (Unterz.) Ludwig. — An den ersten Bürgermeister Binder in Nürnberg. Herr Bürgermeister Binder! Ich habe die Eingabe, welche der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Nürnberg an Mich wegen des Eintritts des Magistratsrathes Bestelmayer in die Kammer der Abgeordneten gesendet haben, empfangen. Es mußte Mich befremden, daß den Einwohnern einer Stadt, welcher Ich so mannichfache Beweise Meines besondern Wohlwollens gegeben habe, Meine verfassungsmäßigen Rechte weniger heilig sind, als Mir die ihrigen. Ich durfte erwarten, daß so wie Ich ihr freies Wahlrecht geschüzt habe, Nürnbergs Einwohner auch das Mir durch den §. 44 des 10 Edikts zur Verfassungsurkunde verliehene Recht ehren würden. Ich werde nie zugeben, daß ein verfassungsmäßiges Recht Meines Volkes gekränkt werde; aber eben so auch Meine verfassungsmäßigen Rechte unbeeinträchtigt zu erhalten wissen. Nur in solcher wechselseitigen Achtung der Rechte der Krone wie des Volks kan die Verfassung eine Gewährschaft finden. Eröfnen Sie das den Bürgern Nürnbergs, deren Wohl Mir sehr am Herzen liegt; eröfnen Sie denselben, daß selbst der Gedanke Mich von denselben verkannt zu sehen, Mir Meine Pflichten zwar erschweren, aber Mich in deren Uebung so wenig als im Gebrauche Meiner verfassungsmäßigen Rechte wanken machen könne. Ich ermächtige Sie, dieses Schreiben öffentlich bekannt zu machen, und versichere Nürnbergs Bürger Meiner königlichen Huld. München, den 11 Febr. 1831. Ihr wohlgewogener König. (Unterz.) Ludwig. — An den ersten Bürgermeister Bayl in Bamberg. Herr Bürgermeister Bayl! Auf eine Mir zugekommene mit nicht gar drittehalbhundert Unterschriften versehene Eingabe trage ich Ihnen auf, den Einwohnern von Bamberg zu eröfnen, daß sie im Irrthum befangen sind, wenn sie glauben, Ich hätte dem Regierungsdirektor Rudhart den Eintritt in die Kammer versagt, so wie es ein Irrthum ist, daß Ich die freie Aeußerung der Meynungen und Urtheile durch die auf den Grund der Verfassung angeordnete Censur der periodischen Blätter auch über die innere Politik beschränkt hätte. Was ich dermalen befohlen habe, darum hat die Kammer der Abgeordneten im Jahre 1819 gebeten. Ich habe dafür gesorgt, daß die Wahlen in der unbeschränktesten Freiheit vollzogen werden, und so Meines Volkes verfassungsmäßiges Recht geehrt. Ich habe Mich nun Meines Mir verfassungsmäßig zustehenden Rechtes nach §. 44 des Edikts über die Ständeversammlung bedient, und erwarte, daß man auch Mein Recht ehre, wie es die Verfassung gebietet. Bambergs Wohl liegt Mir am Herzen, Ich habe erst kürzlich davon einen Beweis durch den Befehl gegeben, daß die Straße nach Sachsen über Bamberg, der bedeutend höhern Kosten ungeachtet, geleitet werde. Wollen die Einwohner von Bamberg dessen ungeachtet Mich verkennen, so kan ich den Schmerz einer solchen Erfahrung nur in dem Bewußtseyn, streng der Verfassung treu geblieben zu seyn, ertragen. Die Bittsteller beschwören Mich bei dem Andenken Meines verewigten Vaters, Meine Befehle zurük zu nehmen; das Andenken an den erhabenen Geber der Verfassung sollte dieselben erinnern, daß Er sich eben so wie Ich Seiner verfassungsmäßigen Rechte bedient hat. Ich versichere Sie Meiner königlichen Huld. München, den 9 Febr. 1831. Ihr wohlgewogener König (Unterz.) Ludwig."

Schweiz.

† Basel, 10 Febr. Die auf den 7 Febr. einberufene Großrathsversammlung zur Behandlung des Verfassungsentwurfes hatte vorerst über eine im gegenwärtigen Augenblike noch wichtigere Angelegenheit, über das ihr vom kleinen Rathe vorgelegte Amnestiedekret, einen Beschluß zu fassen, da in demselben gewissermaaßen der Entscheid über Krieg oder Amnestie für uns selbst zu liegen schien. Die allgemeine Aufregung der Gemüther in mehreren Kantonen, die von Tag zu Tag einen Kreuzzug gegen unsre Stadt befürchten ließ, scheint zwar bedeutend nachgelassen zu haben: man beharrt aber auf der Forderung der unbedingtesten Amnestie; eben so hat die Tagsazung seit dem 25 Jan. zwar nichts Weiteres beschlossen, von allen Seiten wird sie indessen bestürmt dasselbe Verlangen auszusprechen, und von der mit unserer Angelegenheit beauftragten Kommission wurde unserer Regierung konfidentiell wenigstens der Rath ertheilt, sich unter den vorwaltenden Umständen in diese Ansicht zu fügen, und die absolute Amnestie höchstens dahin zu modifiziren, daß die Haupttheilnehmer der Insurrektion bis zur Einsezung des neuen großen Rathes in ihrem Aktivbürgerrechte still zu stellen wären. — Nach Verlesung des Gesezesvorschlages wurden denn auch der Versammlung alle auf diesen Gegenstand bezüglichen Verhandlungen und Berichte vorgelegt, und bei der Umfrage zeigten sich wirklich Manche geneigt, den Vorschlag dem kleinen Rath zu etwelcher Abänderung oder nochmaliger Milderung zu überweisen. Die größte Mehrheit glaubte hingegen, daß von dem Vorschlage durchaus nicht wesentlich abgewichen werden könne. Wenn durch einige über die Fehlbarsten ergehende Strafen die Insurrektion feierlich getadelt, für die Zukunft davor gewarnt, und unser Kanton für eine genügende Zeit vor den erneuerten Umtrieben gefährlicher Menschen gesichert werden solle, und von nicht Wenigen, und namentlich von manchen Großräthen vom Lande, die sich zahlreich eingefunden hatten, wurde an dem vorgeschlagenen Dekret eher zu große Nachsicht gerügt, da viele der strafbarsten Aufwiegler gänzliche Freisprechung dadurch erhielten. Fast einstimmig wurde daher erkannt, daß dasselbe am folgenden Tage artikelweise behandelt werden solle. — Diese Behandlung hatte denn am 8 in einer von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends fast ununterbrochenen Sizung statt und endete mit einer beinahe unveränderten Annahme des Vorschlags. — Nach diesem Dekrete wird mit wenigen Ausnahmen für Alle, die an dem statt gehabten Aufstande Theil genommen, unbedingte Amnestie und volle Verzeihung für das Vergangene ausgesprochen. Ausgenommen sind blos: 1) die 15 Mitglieder der sogenannten provisorischen Regierung, die jedoch keineswegs nach dem Kriminalgesezbuch zu beurtheilen, sondern höchstens mit sechsjähriger Einsperrung oder Gefängnißstrafe, Hausarrest, Eingränzung oder Landesverweisung zu bestrafen sind. 2) Beamte und Offiziere, die bei diesen Ereignissen auf besonders strafbare Weise Theil genommen haben, und die mit Stillstellung, Entsezung oder Entziehung des Aktivbürgerrechts bestraft werden mögen. Der Richter soll indessen auch jene Mitglieder, zumal die sechs, die sich freiwillig gestellt, von aller Strafe frei sprechen können; und der große Rath behält sich vor, alle Bestraften jeweilen begnadigen zu dürfen. Jedenfalls sind sämtliche Glieder jener eigenmächtigen Regierungsbehörde ihrer etwaigen Stellen verlustig, und zum Ersaz der in ihrem Namen erhobenen Staatsgelder und veranlaßten Eigenthumsbeschädigungen anzuhalten, der jedoch, wie man vernimmt, sich auf wenige tausend Franken nur belaufen mag. — Dieses Dekret wurde sogleich gedrukt, und mit einem ausführlichen Begleitschreiben, das die vornehmsten Beweggründe, die in eine ganz allgemeine Amnestie einzuwilligen hinderten, entwikelt, sämtlichen Kantonsregierungen mitgetheilt. Dieses Schreiben enthält zugleich die dringende Bitte, daß unsre Mitstände Alles anwenden mögen, um jede Einmischung von Seite einer unberufenen äußern Volksbewegung in unsere Angelegenheiten zu verhüten. „Sollte aber, so schließt es, eine solche wohlgemeynte Aufforderung, was Gott verhüte, je nichts fruchten, solltet ihr, getreue liebe Eidgenossen, die aufgeregten Schaaren nicht zurük zu halten vermögen, dann würden wir in Anwendung gerechter Nothwehr das Aeußerste wagen, entweder den ungerechten Andrang abhalten, oder mit der gerechten Sache untergehen und der Nachwelt überlassen, zu entscheiden, ob ein Grund vorhanden war, die Bande, die uns mit den übrigen Eidgenossen umschlungen hatten, auf solche gewaltsame Weise zu lösen.“ — Am folgenden Tage, 9 Febr., wurde der Verfassungsentwurf, nach dem vom kleinen Rathe eingegebenen, doch nur wenige Modifikationen enthaltenden, Gutachten, behandelt; und heute damit fortgefahren. Täglich sind zwei Sizungen, und schon morgen dürfte die Arbeit beendigt seyn. Bis dahin sind alle Artikel fast einmüthig genehmigt worden; selbst diejenigen, mit welchen die Stadtbürger Anfangs ziemlich unzufrieden zu seyn schienen, wurden leise nur angegriffen, und so ging denn auch der, der den Landbürgern Gewerbsfreiheit zusichert, ohne bedeutenden Widerstand von Seite der Handwerker durch. Höchst erfreulich ist überhaupt die Ruhe und Eintracht, die nun, da einige aufrührerische Köpfe entfernt sind, in der Versammlung herrscht, und die von Neuem darthut, daß Stadt und Land sich bereits ausgesöhnt haben. und daß Alle Eines nur wünschen, eine innigere Vereinigung als je auf die Dauer zu begründen. Fast alle Großräthe vom Lande nehmen an der Verhandlung einen warmen Antheil, und sprechen sich dabei auf das Freimüthigste aus. So dürfen wir also, wenn unsere Miteidgenossen nicht Aug und Ohr der Wahrheit verschließen wollen, bald einer schönen Gestaltung der Dinge, bei uns wenigstens, entgegensehn.

Ein öffentliches Blatt (der Nürnberger Korrespondent) sagt: „Es solle den Postbehörden ein Befehl ertheilt worden seyn, die nicht periodisch erscheinenden Flugblätter, welche sie zur Versendung an Stelle der früheren periodischen Journale erhalten würden, zur jedesmaligen Anzeige an die Behörden vor deren Austheilung zu bringen.“ Wir glauben mit Bestimmtheit versichern zu können, daß den königlichen Stellen des Oberdonaukreises keine allerhöchste Weisung zugegangen ist, welche der Nachricht des Korrespondenten in irgend einer Weise entspräche.

Litterarische Anzeigen.

[220] Litterarische Anzeige.

In meinem Verlage wird zur Ostermesse 1831 erscheinen:

I. Ein Anhang zu dem „Lehrbuch der Mineralogie von F. S. Beudant, deutsch bearbeitet von K. F. A.

Hartmann" (1826, 4 Thlr.), worin das Neue der zweiten Aufl. des Originals aufgenommen werden wird.

II. Ein Supplementheft zu dem „Handwörterbuch der Mineralogie und Geognosie von K. F. A. Hartmann" (1828, 3 Thlr. 8 Gr.), worin alle Bereicherungen, die diese Wissenschaften in den lezten Jahren erhalten haben, mitgetheilt werden sollen.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[232] Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist so eben erschienen:

Polen.

Ein historisch-geographisch-statistisches Taschenbuch für Reisende, Geschäftsmänner und Zeitungsleser. Von L. Freiherrn von Zedlitz. Geheftet. 20 gGr.

Zu haben in allen Buchhandlungen der östreichischen Staaten und des übrigen Deutschlands.

---

[257] So eben ist erschienen und von dem Verfasser oder durch die Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung in München zu beziehen, von dem Werke

des wirklichen Geheimenraths

Ritters von Wiebeking

Architecture-civile, théorique et pratique, enrichie de l'histoire descriptive des édifices anciens et modernes les plus rémarquables, et de leurs dessins exacts. gr. 4. Der 7te oder lezte Band.

Dieses Werk ist mit 260 grosen Kupfertafeln und 4 architektonischen Tabellen bereichert und mit einem Register versehen. Auf den erstern sind alle noch übrig gebliebenen Baudenkmale des Alterthums und 850 Gebäude abgebildet. Der Preis aller 7 Bände ist 277 fl. in 24 fl. F.

Diejenigen, welche dieses Werk sogleich baar bezahlen, können auf Verlangen den Text der deutschen Ausgabe gratis erhalten. Dieselbe besteht aus 4 Bänden und 1 Band Register in gr. 4., und erschien von 1817 an. Auf diese Weise können jedoch nur 36 Exempl. abgegeben werden.

Ferner sind daselbst zu haben:

Wiebeking's theoretisch-praktische bürgerliche Baukunde. 4 Bände in gr. 4. mit 169 grosen Kupfertafeln. Preis 227 fl.

— dessen theoretisch-praktische Wasserbaukunst. 2te Auflage in 4 Quartbänden, mit 153 grosen Kupfertafeln. Preis 250 fl.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[62] Amortisations-Dekret. Der verwittweten Gräfin Maria Franziska von Lerchenfeld, gebornen Freyin von Leoprechting, als Vormünderin ihrer Kinder, resp. dieses, wurde von Anton Freiherrn von Schmid, kurfürstl. bayerischem Kämmerer, geheimen Rath und Revisionsdirektor, unter dem Datum: München den 20 Februar 1793, eine Schuldurkunde über ein Darleben zu 3000 fl. und die hiefür stipulirten vierprozentigen Zinsen, und unter dem Datum: München den 24 April 1802 eine Schuldurkunde über ein Darleben zu 5000 fl. und die hiefür bedungenen fünfprozentigen Interessen, — dann von der Ehegattin des Schuldners, Maria Maximiliane Freifrau von Schmid, gebornen Freyin von Hörwart, unter dem Datum: 21 August 1802 eine Urkunde ausgestellt, in welcher sie sich als Mitschuldnerin dieser Darleben erklärte und auf ihre weiblichen Freiheiten verzichtete.

Da diese Urkunden zu Verlust gegangen sind, so wird auf die Bitte der Gräfin Maria Franziska von Lerchenfeld und ihrer Söhne um Amortisation derselben, der Inhaber der aufgeführten drei Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese drei Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Landshut, den 4 Jänner 1831.

Königliches Appellations-Gericht des Isarkreises.
von Molitor, Präsident.
v. Heckel, Secr.

---

[151] (Welzheim.) Handlung und Waarenlager-Verkauf.

Die Unterzeichnete macht hiermit die Anzeige, daß sie ihre besizliche Liegenschaft, Handlung und Waaren-Lager

Dienstag den 1 März d. J., Nachmittags 1 Uhr,

im öffentlichen Aufstreich zum Verkaufe bringen wird. Erstere besteht in einem zweistöckigen Wohnhaus, mit gewölbtem Keller, geräumigem Laden und Magazin, einer Scheune und Garten hinter dem Haus; dem Hause steht ein Gemeinderecht zu, welches eine nicht unbedeutende Holznuzung und Güter-Genuß gewährt. Die Handlung führt hauptsächlich die gewöhnlichen kaufmännischen Artikel und Spezerei, und bietet zu einem ausgebreiteten Handel in Flachs, Pottasche, Leinsamen, Kleesamen, Holz u. s. w. um so bessere Gelegenheit dar, als die Stadt Welzheim mit ihrer ganzen Umgebung vor vielen andern Gegenden durch Wohlstand ausgezeichnet ist, durch sie die Straße von Gaildorf nach Gmünd, Göppingen und Schorndorf zieht, und durch die grösere Entfernung dieser Städte, in Verbindung damit, daß die nächste Umgegend in einem Umkreise von beinahe 2 Stunden der hiesigen Pfarrei zugetheilt ist, der ganze Welzheimer Wald in seinem Verkehre sich ihr anschließt, die Handlung selbst aber in der Mitte der Stadt gelegen ist. Die Verkaufs-Bedingungen werde ich am Tage des Verkaufs, auf Verlangen aber auch zuvor schriftlich mittheilen.

Den 25 Jan. 1831.

E. F. Sommer, sel. Wittwe.

---

[215] **Gesuch.**

Es wird ein Individuum gesucht, das gegen angemessene Belohnung den Bau und die Einrichtung einer Bleikammer zur Bereitung von Schwefelsäure leiten kan, auch mit der Fabrikation dieses Artikels nach den neuesten Erfahrungen vertraut ist. Portofreie Briefe, gezeichnet P. C. K., wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse besorgen.

---

[253] Stuttgart. (Erledigte Stelle.) Es wird in ein sehr gutes Haus ein Komptorist von gesetztem Alter gesucht, der nicht nur der Korrespondenz und Buchführung gewachsen seyn, sondern auch so viele kaufmännische Kenntnisse und Erfahrungen besizen muß, um ihm die ganze Besorgung der Komptoirgeschäfte anvertrauen zu können.

Individuen, welche diesen Forderungen zu entsprechen und — was weitere wesentliche Bedingung ist, innerhalb eines Monats einzutreten vermögen, wollen in frankirten Briefen mit Angabe der Häuser, in denen sie bisher dienten, sich wenden an das

Dibold'sche öffentliche Bureau.

Stuttgart, den 8 Februar 1831.

---

[264] **Todesanzeige.**

„Den 18 Januar d. J. starb zu Landsberg der hochgeborne Herr Graf Kasimir Schenk v. Castell im 49 Jahre seines Alters an der Lungenvereiterung."

Zweites Probeblatt für 1831

von der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung

und dem

Originalblatt

für

Kunst, Litteratur Mode, und geselliges Leben.

Mit 52 illuminirten Moden-Abbildungen ohne Erhöhung des Preises.

Vier und zwanzigster Jahrgang.

Herausgegeben und redigirt von Adolph Bäuerle.

Die Redaktion gibt bei dem Antritt des vier und zwanzigsten Jahrgangs ihrer allgemein beliebten Zeitung statt einer Annonce abermals ein Probeblatt. Durch dasselbe kan am besten die Vielseitigkeit, Mannichfaltigkeit, das Interesse und die Neuheit der Gegenstände angedeutet werden.

Diese Zeitung ist schnell in ihren Mittheilungen, eingedenk des Losungswortes: Neuigkeiten dürfen nicht veralten; was heute geschehen, es soll nicht auf das Ergebniß von morgen gewartet werden; drängen sollen sich Notizen an Notizen, und hierdurch jeder Leser eine eben so nüzliche als angenehme, ergiebige als wohlfeile Geistesspende erhalten.

Einem allgemeinen Wunsche zufolge erscheinen diese Blätter von nun an mit illuminirten Modebildern, wovon vorläufig jährlich 52 Abbildungen auf 26 Blättern geliefert werden. Diese Modebilder werden den Pariser und Londoner vollkommen ähnlich seyn. Auch werden Abbildungen von neuen Wagen, Pferdgeschirren, Meubles, Muster von modernen Zeuchen ꝛc. ꝛc. ausgegeben werden.

Man pränumerirt auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (Wollzeile unweit der Post und Schwibbogengasse, Nro. 780, 2. Stok)

ganzjährig mit 16 fl. K. M. — halbjährig mit 8 fl. K. M.

wofür auch in die entferntesten Orte die Zeitung wöchentlich dreimal in den Vormittagsstunden, ohne weitere Aufzahlung, ins Haus gebracht wird.

Auch kan sie an eben diesem Orte an jedem beliebigen Tage abgeholt werden.

Liebhaber außerhalb Wien, in Gegenden wohin keine Post geht, werden nicht minder auf das prompteste Befriedigung finden.

Auswärtige im Auslande und in den Provinzen wenden sich an die löblichen k. k. Oberstdhofpostamts-Zeitungsexpeditionen zu Wien, an die löblichen Hauptpostämter zu Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main, München, Nürnberg, Augsburg ꝛc. ꝛc. oder ebenfalls an den Herausgeber, und bezahlen

ganzjährig 19 fl. 36 kr. K. M., halbjährig 9 fl. 48 kr. K. M.

wofür diese Zeitung wöchentlich zweimal, unter gedruckten Kouverts portofrei abgesendet wird.

Da im vorigen Jahre schon im Jänner die ganze Auflage vergriffen wurde, und später Eintretenden die ersten zwölf Nummern, bis solche wieder abgedrukt, erst nach mehreren Wochen zugesendet werden konnten — so wird es nöthig seyn, die Bestellungen recht bald zu machen.

Abnehmer, welche die Gallerie origineller Scenen dazu wünschen (ein Bilderwerk anziehender Gegenstände, — alle 14 Tage erscheint in Querfolio ein illuminirtes Tableau, das Interessanteste in der Residenz vorstellend —), bezahlen ganzjährig 10 fl. K. M., halbjährig 5 fl. K. M. mehr, wofür ihnen auch diese Kupferstiche, wenn die Bestellung bei dem unterzeichneten Redakteur geschieht, kostenfrei zukommen.

Diese Gallerie drolliger und interessanter Scenen ist eine Kollektion, welche in kolorirten Tableaux, von Meisterhänden gezeichnet, gestochen und illuminirt, schnell und korrekt alles Neue, auf den sämtlichen Wiener Bühnen (mit großer Portrait-Aehnlichkeit) darstellt; Theaterfreunden, Sammlern von schönen, illuminirten Kupferstichen, seit Jahren willkommen und von so allgemeinem Interesse, daß sie alle ausländischen und inländischen Blätter mit dem größten Lobe besprochen haben. Der Preis für diese Sammlung (jährlich erscheinen 26 Stük in Quer-Folio auf englischem Velinpapier) — die oben bemerkten Modebilder sind nicht hierunter verstanden — diese werden den Abnehmern der Theaterzeitung gratis erfolgt — ist samt erklärendem Texte, Umschlägen und gestochener Titelschrift, wie bereits bemerkt, für den Jahrgang 10 fl. K. M., wofür ebenfalls portofreie Zusendung erfolgt. Abnehmer der Theaterzeitung legen also 10 fl. K. M. jährliche Pränumeration für ausgewählt schön illuminirte Exemplare ihren Bestellungen mehr bei, und erhalten diese ebenfalls portofrei in die entferntesten Orte.

Der erste, zweite, dritte und vierte Jahrgang dieser Gallerie sind komplet (110 Nummern enthaltend) mit portofreier Zusendung, gegen Einsendung von 25 fl. K. M. zu haben.

Adolph Bäuerle,
Herausgeber und Redakteur, Wollzeile Nr. 780, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse wohnhaft.

Schwanenlied.

Leben und Liebe, und Liebe und Leben
Stehen im innig verschlungenen Bund.
Und es entkeimen dem Bunde zwei Reben;
Löse die eine, und beide sind wund.

Also der Aar, — auf zwei Flügeln getragen
Jauchzt er der Sonne sein königlich: Heil!
Hebe dich hoch, pharisäischer Magen!
Nah nicht der Tiefe, — dort lauert der Pfeil!

Leben und Liebe, vom himmlischen Herde
Ewig lebendiger Liebe Geschenk,
Haltet euch aufwärts und naht nicht der Erde;
Bleibt der unsterblichen Ahkunft gedenk!

Schütze, was bricht du dem Adler den Flügel?
Lieber ins Herz ihm das tödtende Blei!
Trauernder König am niedrigen Hügel —
Ach — mit dem Jünge zur Sonne ich wollt!

Liebe du sagst, weil vom Scheitel die Locke
Dünner mir weht und in Silber getaucht?
Sage nicht Liebe, noch flammt ja die Flocke,
Noch hat das Herz nicht sein Leben verhaucht!

Liebe und Leben — o flieht nur zusammen!
Dann, mit Frohlocken, ein sterbender Schwan
Fand' ich, geläutert an himmlischen Flammen,
Jenseits die irdisch erloschenen an.

Trauernder Aar! — sinkt die Fackel auch nieder,
Stirb! — und sie flammt, und dein Genius bringt
Jenseits dir lächelnd dein Flügelpaar wieder,
Höheren Sonnen entgegen beschwingt.

L. M. Schleifer.

Rache und Edelmuth.

Eine wahre Begebenheit.

Das vielköpfige Ungeheuer die Cholera morbus hatte die westlichen Gränzen von Rußland erreicht. Verheerung, Schrecken und Verwirrung wälzten sich in ihrem Gefolge. Es war im Spätherbste des verflossenen Jahres, als die Nachricht zu dem einsamen Forsthause im Kohlwalde gelangte, daß diese epidemische Krankheit bereits in dem zwei Stunden entfernten Dorfe Soposchok ausgebrochen sey. Der Bezirksjäger Aleris Witkowitz saß eines Abends mit seiner jungen Gattin im erwärmten Kämmerlein, und beide besprachen sich über die Vorkehrungen, welche sie treffen wollten, um diesen gemeinsamen Feind von ihrem stillen Wohnhause abzuhalten. Zwei blühende Knaben von zwei bis vier Jahren, hold wie Engel, schlummerten bereits in ihrem Bettchen. Plözlich schlugen die Jagdhunde an, und der Jägerjunge meldete, daß der Bergmüller vom Dorfe Soposchok vor der Thüre stehe, und um Einlaß bitte, indem er in dieser abgelegenen Waldhütte Schuz vor der Cholera morbus suche. „Der Bergmüller!“ rief der Jäger verwundernd aus, „unser Todfeind wagt es, Schuz unter diesem Dache zu suchen, auf welches er seinen Fluch ausgesprochen, seit ich dich als liebendes Weib heimgeführt. Doch wir waren niemals feindselig gegen ihn gesinnt, und wenn er unser Haus als ein Asyl betrachtet, so hat er seinen Fluch gewiß wieder zurükgenommen. Wir wollen dieses als ein Zeichen seiner Versöhnung betrachten, und ihm Einlaß und Schuz gewähren. Der Bergmüller tritt in die Stube, mit wankendem Tritte und bleichem verstörtem Gesichte. Er bat mit reumüthigem Tone beide Gatten um Vergebung seines lang genährten Hasses wegen, der keinen andern Grund hatte, als die Liebe zu Margitha, der jezigen Frau des Jägers. Er reichte ihnen die Hand zur Aussöhnung, und wiederholte sein Ansuchen, so lange im Forsthause verweilen zu dürfen, bis die Wuth der Seuche im Dorfe nachgelassen habe. Der Jäger und seine Frau behandelten ihren Gast wie einen lang entbehrten Freund und boten Alles auf, ihm Beweise von ihren guten Gesinnungen zu geben. Nach der Bewirthung bereiteten sie ihm eine Lagerstätte, und wünschten ihm eine angenehme Ruhe. Nach einigen Stunden weckte der Waidjunge den Jäger vom Schlafe und sagte, daß der Müller durch ein bedenkliches Uebelbefinden alle Symptome der Cholera morbus äußere. Der Jäger springt aus dem Bette, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht selbst zu überzeugen. Bald gaben ihm seine Beobachtungen die gräßlichste Gewißheit, daß beim Müller die Cholera in voller Macht ausgebrochen sey. Die Waidjungen machten sich anheischig, den Erkrankten auf einer Tragbahre in das Dorf hinab zu bringen, damit der Ansteckungsstof im Hause keine nachtheiligen Folgen erzeugen könne. Der Jäger ließ diesen Vorschlag nicht zur Ausführung kommen; das Recht der Gastfreundschaft, die Pflicht Unglüklichen zu helfen, erhielten die Oberhand. Er befahl seiner Frau, sich mit den beiden Kindern der größern Sicherheit wegen in das obere Stokwerk zu begeben, und nachdem er seine Hausapotheke herbeigeholt, brachte er die möglichsten Heilmittel in Anwendung, welche in dieser furchtbaren Krankheit von russischen Aerzten vorgeschrieben wurden. Selbst die Frau, nachdem sie die schlummernden Kleinen in die obere Stube getragen, leistete ihrem Manne bei diesem ärztlichen Geschäfte aufopfernden Beistand. Die Krankheit hatte ihren Kulminationspunkt erreicht. Das Gefühl eines nahen Todes befiel den Unglüklichen, er rafte alle seine Kräfte zusammen und sprach: „Zerschmettere mich, o Himmel, mit deinem Blizstrahl, und strafe mich mit allem Zorn für meine unmenschlichen Verbrechen! Tödtet mich! der Tod ist mir jezt mehr Wohlthat, als eure Menschenfreundlichkeit. Ich habe schrekliche an Euch gesündiget. Wisset, daß ich den Keim der Cholera in mir fühlte, daß in diesem Augenblike der Gedanke zur Rache in mir aufwachte. Mit diesem Giftstoffe schleppte ich mich in Eure friedliche Hütte, mit dem teuflischen Bewußtseyn, Euch beide durch Ansteckung zu morden, und mit mir in die Grube hinabzuziehen. Ich habe dieses Ziel erreicht, nun aber am Rande des Grabes erfaßt mich die Reue mit Tigerklauen, und läßt mich nicht sterben, bis ihr mich hinausschleppt in den Wald, mich Ungeheuer, den Wölfen zum Fraße. Euch, meine Wohlthäter, Euch wollte ich morden, o gebt mir den Todesstoß.“ Auf diese Weise flossen seine Klagen, bis er ermattet und bewußtlos in sich zusammenfiel, während den beiden Gatten vor Entsezen ob des Gehörten, kalte Schauer durch die Glieder rieselten. „Werfen wir den Hund hinaus, den Wölfen zum Fraße!“ riefen die Waidjungen, „oder hängen wir ihn an einen Baum, daß die Raben sein vergiftetes Herz aushaken, in welchem die Sünde ihren Pfuhl gegraben.“ „Das Unglük, die Verirrung, die Sünde, gibt kein Recht den Weg der Sünde zu betreten,“ sprach der Jäger, „es ist ein Mensch, der hier unsere Hülfe erheischt, und dem Todfeinde Gutes thun, ist eine Tugend göttlichen Ursprungs.“ Beide verdoppelten nun ihre Bemühungen an dem Kranken, und sie genossen die Freude, ihre Heilmittel nicht ohne Erfolg verschwendet zu haben. Der Müller wurde vollkommen hergestellt. Der Dank dieses Reumüthigen übertrift jede Beschreibung. Er erhielt in dem Hause das Leben, wohin er den Tod bringen wollte. Der Himmel aber breitete seinen schüzenden Fittig über das edle Ehepaar, das mit Aufopferung des eigenen Lebens das Leben des Todfeindes gerettet, und ließ das Ungeheuer der Epidemie vor diesem Hause schweigend vorüber gehen. Nach einigen Wochen wurde ein eigenes Fest der Rettung und Versöhnung in dem Forsthause gefeiert, und die Geschichte der Rache und des Edelmuthes, ward vom Munde zu Munde getragen.

C. J. Metzger.

Zeitung für Lustige.

— Ein Landstreicher, welcher sich mit einem Knaben bettelnd in Italien herumtrieb, suchte — ohne einer Lüge überwiesen werden zu können — dadurch das Mitleid der Vorübergehenden für sich zu steigern, daß er seine Bitten immer mit den Worten: „Per me e Otto,“ wobei er klägliche Blike auf seinen neben ihm stehenden Buben, welcher Otto hieß, warf, zu schließen pflegte, und dadurch die Leute glauben machte, otto (8) beziehe sich auf Kinder, was ihm viel unverdientes Almosen eintrug.

A. Giftschüz.

— Die Post kam an, eilig erbrach der Kaufmann N. die Briefe. „'s ist rasend, ein Brief von Triest 10 Tage unterwegs! es ist aber auch kein Wunder, bei dem Schnee müssen die Briefe liegen bleiben. Johann, diesen Einschluß bring' er gleich dem Herrn General.“

Nach acht Tagen kam der General zu Herrn N. und dankte ihm für den Brief, den er eben zu seiner Freude erhalten.

„Heute, jezt?!“ rief Herr N. zornig: „Johann! hat er denn den Brief erst heute übergeben?“

„Ja Ew. Gnaden, 's ist kein Wunder, Sie haben ja selbst gesagt: bei dem Schnee müssen die Briefe liegen bleiben.

Charade.

(Zweisylbig.)

Erste Sylbe.

Ich ruf' und wek' dich vom Schlummer,
Ich ruf' und hebe dir im Kummer
Des Herzens milde Kraft empor.
Der Vollmond kommt mit mir gegangen,
Erhebt er sich mit holdem Prangen
Aus des Gebirges dunklem Thor.

Mein Ruf erklang, als jüngst in Banden
Europa lag, und Männer standen —
Und unterging des Zwingherrn Glük!

Zu Boden schlugen sie den Riesen,
Und führten, die er Lands verwiesen,
Die Fürsten ihrem Volk zurük.

Zweite Sylbe.

So mancher Held, der unerschroken
Dem Tode trozt, und mit Frohlokken
Zur Schlacht zieht, wie zu Spiel und Ball,
Lernt zittern, wenn ich ihn berühre,
Ich mach' ihn lämmchenfromm, und führe
Den Löwenbänd'ger ins Spital.

Das Ganze.

Von Land zu Land bin ich gezogen,
Bald rasend auf des Sturmes Wagen,
Bald schleichend in der Schlange Tracht;
In Oestreich nur ließ ich's beim Alten;
Wo Könige als Väter walten,
Dort würde ich nur ausgelacht.

Vom See.

Neuigkeiten.

Buntes aus der Zeit.

— Zwei Bauernbuben in einem Gebirgszweig der Karpathen (in Siebenbürgen) begaben sich im December 1830 in den nahe gelegenen Wald, um Holzgestrüppe auf einem kleinen Schlitten nach Hause zu führen. Da erspähen sie in einiger Entfernung ein Paar Wölfe, welche ihnen heftigen Laufes entgegen eilen. An ein Entrinnen war nicht zu denken. Der ältere Knabe hatte aber die bewundernswürdige Geistesgegenwart, seinen jüngern Bruder unter den Schlitten zu legen, und selben mit eiligster Schnelle durch das gesammelte Holzgestrüppe zu verschanzen. Kaum hatte der muthige 12jährige Knabe noch Zeit, die Holzart zu ergreifen. Mit Heißhunger fallen sie den Knaben an. Dieser versezt mit aller Kraft und besonderer Gewandtheit dem einen einen tiefen Hieb in den Naken, daß derselbe sogleich zu Boden fällt. Indessen hat der andere Wolf seinen linken Arm grimmig erfaßt, und ihn zu Boden gerissen. Mit Todesangst ergrif der Unglükliche das grimmige Thier an der Kehle und hielt es mit krampfhafter Anstrengung. Der Arme schien verloren zu seyn. Er schrie aber nicht um Hülfe, weil er das Leben seines Bruders nicht auch in Gefahr sezen wollte. Kaum ersah der achtjährige Bruder die Gefahr, so kroch er ohne Aufforderung aus seiner Verschanzung, erfaßte die Art, und versezte dem Wolf ein Paar Hiebe auf den Nuken. Das Thier läßt den ältern Knaben los, und stürzt sich auf seinen zweiten Gegner, und bringt selbem mehrere Wunden bei. Der Bruder erhebt sich vom Boden, und schlägt den Wolf mit einigen Gewaltstreichen gänzlich todt. Beide verbinden nun ihre Wunden, laden das Holz auf den Schlitten, legen die getödteten Bestien darauf, und kehren als Sieger nach dem Bauernhofe zurük, wo sie allgemeinen Beifall für ihren Muth und die wechselsweise Aufopferung erhielten.

— Der Sohn eines Kaufmanns in London hatte um die Hand einer Brauerstochter angehalten. Der Brauer wies den Werber mit den wenigen Worten zurük: Sie haben noch kein Brod, junger Mann. Den Kaufmann verdroß diese abschlägige Antwort, und er lud daher in Kurzem die Familie des Brauers zu einem Gastmahle. Am Schlusse desselben wurde ein Laib Brod von ungeheurer Größe aufgetragen. Die Gäste verwunderten sich über diese Erscheinung. Da erhob sich der Kaufmann von seinem Size, und sprach: „Dieses ist das Brod, welches ich meinem Sohne verschafe. Ich glaube, er wird mit diesem Brode sein Auskommen haben für das ganze Leben und keine Tochter des Landes darf es verschmähen, ihm als Gattin ihre Hand zu reichen.“ Mit diesen Worten machte er einen Schnitt in den Laib, und es zeigte sich eine Summe Geldes von 100,000 Pfund Sterling. In wenigen Wochen wurde die Hochzeit gefeiert.

— Ein eifersüchtiger Schneider zu St... hatte eine eigene Methode ersonnen, seine schöne Gattin während des Alleinseyns in ihrem Zimmer zu belauschen. Ueber dem Schreibtische hingen die Porträte beider Eheleute in Oel gemahlt. Heimlicher Weise ließ der Eifersüchtige die Wand, welche durch sein Porträt gedekt war, von der andern Seite durchbrechen und das Gesicht des Bildes ausschneiden, um es nach Belieben herausnehmen zu können. Zu verschiedenen Malen brachte er nun sein eigenes Gesicht an die Stelle des gemahlten, und beobachtete mit starren Augen und Mienen alle Handlungen seiner Ehehälfte. Die Gattin hatte von dem geheimnißvollen Beginnen ihres Gemahls alsogleich Wink bekommen. Sie faßte daher den Entschluß, den Lüstigen auf eine exemplarische Weise für den frevelhaften Verdacht zu züchtigen. Eines Tages, als der Wachtposten wieder eingenommen ward, fing sie an, ein Liebesbriefchen zu schreiben, und den Inhalt laut zu lesen. Das Bild wurde blaß. Sie siegelte und wollte die Adresse schreiben, als sie zum Porträt empor blikte und mit pathetischem Tone sprach: Zürnest du vielleicht, du Farbenkler, ob meinem Beginnen, ich zürne ebenfalls ob deinem Beginnen, und mit diesen Worten stieg sie auf einen Stuhl, und versezte dem Pseudogesichte ein paar derbe Ohrfeigen. Der Schneider wurde hinfüro nicht wieder als Bildniß gesehen.

— Bekanntlich können die zahmen Gänse im Fluge sich nur einige Schuhe vom Boden erheben. Ein Oekonomiebeamter in Ungarn verfiel auf den originellen Gedanken, einer ungemästeten zweijährigen Gans Flügen zu lehren, zu diesem Behufe suchte er die beiden Flügel um die Hälfte zu verlängern, und befestigte auf eine künstliche Weise die Flugfedern eines Geiers an die Ränder der Flügeln. Er warf das Thier im Beisein mehrerer Personen vom Dache des Hauses in die Luft. Die Gans entfaltete nun mit großem Geschrei die Flügel, erhob sich mit vieler Leichtigkeit in die Höhe, und verlor sich endlich ganz aus dem Gesichtskreise der erstaunten Zuschauer, welche dieses Wunder einer fliegenden Hausgans nicht begreifen konnten.

— Lord Byron hatte in seinem Schreibzimmer einen hölzernen Sessel, auf welchem er seine meisten poetischen Erzeugnisse lieferte. Dieser Sessel war eine Komposition aus 12 Sesseln von berühmten englischen Dichtern früherer Jahrhunderte. Byron fühlte sich auf diesem Stuhle jedesmal von dem Geiste der Dichtkunst wunderbar angeregt. Gegenwärtig ist Walters Scott im Besize dieses Nachlasses.

— Ein Fischer zu Magdeburg hat eine Maschine verfertiget, welche er Wasservisitation nennt. Er erbietet sich, mit dieser Maschine den Boden aller Flüsse, Ströme und Seen durchzuforschen, und alles Untergesunkene zu ergreifen und an das Tageslicht zu fördern. Welche Schäze würden auf diese Weise nur allein aus dem Donaustrome gewonnen werden.

— In Darmstadt verfertigt ein Schneider Regenschirme, welche bei heftigem Winde durch einen einzigen Zug in einen bequemen Mantelkragen verwandelt werden können.

— In England wurde der Vorschlag gemacht, für die Eisenbahnen Wagen mit Segeln zu verfertigen, welche sodann bei günstigem Winde mit eben der Schnelligkeit als mit der Dampfkraft vorwärts bewegt werden könnten.

— Ein Tischler zu Paris hat eine steinartige Politur für Möbels erfunden, welche eine dunkelschwarze Farbe, und durch Glätten mit Bims- und Braunstein einen solchen Glanz empfängt, daß die Gegenstände mit Spiegelgläsern überzogen zu seyn scheinen; die Wirkung ist ungemein schön, besonders zur Nachtzeit bei heller Beleuchtung.

— Ein Schreibmaterialienhandler in Paris verkauft eine eigene Art Goldtinte, welche sehr flüssig ist, einen herrlichen Glanz besizt, und sich vorzüglich zu Liebesbriefen und anderen galanten Billets eignet.

— Zu Lemberg soll ein Winterweg errichtet werden. Dasselbe besteht nicht aus einem Rutschberge, der nach vollendeter Fahrt wieder bestiegen werden muß, sondern die Kreisfahrt ist für eine ebene Fläche berechnet, und kan nach Belieben mehrere Stunden ununterbrochen fortdauern. Mehrere sehr elegante Schlitten bewegen sich in einem Kreise von 30 Klaftern im Durchmesser mit einer außerordentlichen Schnelligkeit herum, und gewähren durch diese Bewegung in freier Luft eine sehr angenehme Unterhaltung.

— Die Unterthanen einer Herrschaft in Siebenbürgen hatten das Geburtsfest ihres Gebieters im vorigen Monat auf eine originelle Weise gefeiert. Das Schloß ist auf einem Berge erbaut, an dessen Fuße sich eine Wiese von einigen hundert Klaftern in die Länge ausbreitet. Die ganze Fläche war mit Schnee bedekt. Auf diesem Schneegrunde hatten die Bauern während der Nacht fünf Buchstaben, jeden von 40 Klafter Höhe, bis auf den Grasboden ausgeschaufelt. Als nun der Herrschaftsbesizer beim Aufgang der Sonne in das Thal hinabschaute, erblikte er den allgemeinen Wunsch, das Wort VIVAT in grüner Farbe auf weißem Grunde.

— Die Kerne der Dattelfrucht haben eine bläulichweiße feste Substanz, welche sich sehr gut drechseln und poliren läßt. Ein Kunstdrechsler zu Neapel verfertigt aus diesen Kernen Perlen, welche an Farbe und Glanz den natürlichen Perlen wenig nachgeben, und einen eben so schönen als wohlfeilen Schmuk für Damen bilden.

— In Paris gibt gegenwärtig ein Neger Produktionen in der Fechtkunst;

derselbe kämpft mit drei Gegnern zugleich, indem seine beiden Arme und der rechte Fuß mit Degen versehen sind, die er mit einer erstaunenswerthen Leichtigkeit, Kraft und Gewandtheit zu bewegen versteht.

— In London wurde eine neue Apotheke eröfnet, auf deren Schilde ein Todtenkopf im schwarzen Felde gemahlt ist. Ein ominöses Zeichen!

— Die tägliche Erfahrung lehrt, daß Frauenspersonen, welche durch eigenes Verschulden nicht an Mann kommen, für das ganze Leben mürrische Geschöpfe bleiben, die dem Männergeschlecht bei jeder Gelegenheit ihren Haß und ihre Erbitterung fühlen lassen. Zu Gunsten dieser unglücklichen Jungfrauen soll sich in Schweden ein Verein bilden, um jene, die nach ihrem 30 Jahre keine Männer finden, wenigstens mit einer bedeutenden Geldsumme zufrieden zu stellen. Die Mitglieder zahlen vom 16 bis zum 50 Jahre jährlich eine festgesetzte Summe, welche nach der Beschaffenheit ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge größer oder geringer angeschlagen wird. Sobald sie heirathen, hört die Zahlung auf, die Einlagen werden aber nicht mehr zurükgegeben.

— In Bremen wird gegenwärtig eine Knabe zur Schau gestellt, welcher auf dem Kopfe, statt Haaren, Federn trägt, welche wie die der Perlenhühner regelmäßig punktirt und schattirt sind. Gegen den Herbst hin mausert der Knabe wie die Vögel. Der Vater treibt mit den ausgefallenen Federn einen vortheilhaften Handel mit Freunden der Naturaliensammlungen.

— Ein pariser Parfümeur macht gegenwärtig sogenannte Geruchsorgeln, welche bei der Damenwelt allgemeinen Beifall erhalten. Diese Geruchsorgeln haben die Größe eines Thalerflutes und die Form eines Papageno-Pfeifchens. Die Pfeifenröhren bilden Krystallfläschchen, und jedes derselben ist mit einer andern süßduftenden Blumenessenz gefüllt. Die Röhrchen sind mit Klappen versehen, und der Geruch entströmt durch den Druk auf ähnliche Weise, wie der Ton beim Drukke der Klaviertasten. Für den Pianogeruch ist z. B. gewählt: Reseden-, Veilchen-, Maiglöckchen-, Rosen-, Flieder-, Lindenblüthen-, Akazienblüthen-Essenz; für den Fortegeruch: Citronen-, Zimt-, Melissen-, Lavendel-, Bisam-, Majoran-, Steinklee-Essenz. Das akkordartige Zusammenfließen mehrerer verwandter Gerüche, bringt auf die Nerven und das Gemüth eine ähnliche Wirkung hervor, wie die schmelzenden Akkorde, welche aus den Saiten einer Guitarre entlokt werden.

Aus der litterarischen Welt.

— Kaspar Hauser macht in seiner geistigen Ausbildung überraschende Fortschritte, er bezeigt eine große Empfänglichkeit für Alles, was in das Gebiet der Künste und Wissenschaften einschlägt. Er wird seine Lebensgeschichte in zwei Abtheilungen herausgeben, welche mit Finsternis und Licht überschrieben sind. Die Finsternis soll sein Leben während der Einkerkerung, das Licht sein Leben während der Freiheit darstellen. Diese Selbstgeständnisse müssen für jeden Psychologen eine Erscheinung von äußerster Wichtigkeit seyn.

— Das größte Buch, welches je in der Welt erschienen ist, soll bis zum Jahre 1830 in England ans Licht treten. Dasselbe führt den Titel: „Ehrentempel englischer Helden.“ Die Höhe eines Blattes ist auf 4 Klafter, die Breite auf 3 Klafter, die Höhe eines Buchstaben auf ½ Schuh berechnet. Zur Fabrikation des Papiers wurde eine eigene Maschine erfunden. Der Druk dieses Riesenwerkes geschieht mit Hülfe einer Dampfpresse. Statt der Drukerschwärze wird Goldstaub genommen. Es sollen im Ganzen nur 100 Exemplare aufgelegt werden, um als Zierde in den vorzüglichsten Bibliotheken Englands zu dienen.

— Jemand hat die Berechnung gemacht, daß bei dem gesteigerten Fortschreiten der Künste und Wissenschaften, nach Verlauf von 5000 Jahren eine so große Anzahl von Büchern vorhanden seyn werde, daß zur Anlegung einer Bibliothek die Häuser einer ganzen Stadt kaum hinreichend seyn mögen. Zur Aufstellung der Bücherkataloge allein müßte ein eigenes Gebäude gewählt werden. Die historischen Werke werden sich zu einer solchen Menge anhäufen, daß 50 Jahre zu wenig sind, um selbe im ganzen Umfange zu studiren. Alle Wissenschaftsfächer werden in Kompendien abgefaßt seyn, und ungeachtet dieser Vorkehrungen dürfte es kaum möglich werden, in irgend einem Fache den Namen eines Gelehrten im wahren Sinne des Wortes zu erhalten.

Aus dem Gebiete der Kunst.

— Ein berühmter Chalkograph in England ist Romandichter geworden. Derselbe wird nemlich einen historischen Roman dichten, worin nicht ein einziges Wort vorkommt. Das Ganze besteht aus einer Reihenfolge von 100 bildlichen Tableaux, welche eine zusammenhängende Charakterschilderung eines Helden aus der englischen Geschichte aufstellen. Sämtliche Tableaux sind mit solcher Wahrheit und Anschaulichkeit dargestellt, daß der ganze chalkographische Roman ohne Beihülfe eines Kommentars aufgefaßt und verstanden werden kan.

— Ein Mitglied der bildenden Künste zu Petersburg nimmt gegenwärtig die Aufmerksamkeit durch ein Gemählde eigener Art in Anspruch. Auf eine Schneefläche von 30 Quadrat Klafter hat derselbe historische und landschaftliche Gemählde hingezaubert, welche durch Schönheit der Zeichnung und durch die glühende Farbenpracht einen unbeschreiblich grosartigen Anblik gewähren. Die Gemählde entfalten sich dem Auge in einem Momente, bleiben eine Viertelstunde lang der Bewunderung überlassen, und verschwinden wieder in einem Momente wie durch Zauberschlag. Die Eingeweihten halten den Künstler für einen Zauberer, weil er auf Schneegrunde sehr imposante Riesenbilder ins Leben ruft. Hebt man den Schleier von dem Zauberapparate ab, so erblikt man ein Gerüste unter einem Dache. Das Gerüst bildet eine Wand, welche in einem Rahmen ein Glasgemählde trägt, durch das die Strahlen der Abendsonne brechen. Dieses Gemählde für die optische Täuschung eigens berechnet, wirft sich nun im vergrößerten Maßstabe mit allen Farben auf die Schneefläche und erscheint wie ein riesiges Aquarellbild auf weißem Papiergrunde.

Buntes aus der musikalischen Welt.

— Die Gesellschaft der Musikfreunde in Nordamerika hat in einer eigenen Abhandlung die Armuth des gegenwärtigen Zeitalters in Musikinstrumenten dargethan. Alle Mittel, Musik zu machen, beschränken sich auf wenige Streich-, Blas- und Schlaginstrumente. Bei den Fortschritten in der Komposition, welch ein unkultivirtes Feld zur Ausübung! Diese Armuth, wie wenig Ehre macht sie dem menschlichen Erfindungsgeiste! Soll die Welt sich bis in die fernste Zukunft mit Geigen, Trompeten, Pfeifen und Trommeln begnügen, soll die himmlische Tonkunst sich immer mit dieser Kindersprache behelfen müssen? Nein, die Morgenröthe der ausübenden Tonkunst ist angebrochen; nicht aus Osten, aus Westen wird sie heraufziehen über die Musikwelt. Die Gesellschaft der Musikfreunde hat Preise ausgeschrieben auf die Erfindung neuer Instrumente, und den Entschluß gefaßt, im Jahre 1831 ein Orchester mit durchaus neuen Musikinstrumenten zusammenzusetzen. Auf diese Weise dürften für die ausübende Tonkunst die erfreulichsten Resultate hervorgehen.

— Zu Novès, im Departement der Rhonemündungen, ist ein Knabe zur Welt gekommen, dessen Füße vollkommen die Gestalt der Hände haben. Die Eltern sind gesonnen, den Knaben mit den Oberhänden die Violine, mit den Unterhänden die Harfe spielen lernen zu lassen, und sodann mit diesem Doppelmusikanten Spekulationsreisen zu unternehmen.

— Ein Uhrmacher zu Lyon verfertiget sehr künstliche Ohrgehänge, welche eigentlich Uhrgehänge genannt werden können. Beide bilden Erdglobus in kleinster Kirschenform; der eine zeigt die Viertel, der andere die ganzen Stunden durch kleine Musikstüke an. Diese Miniaturglobus gewähren einen sehr schönen Anblik, und da sie das Fortrüken der Zeit anderen, so sind sie als Ohrgehänge ganz am Plaze.

— Ein Drechslermeister zu Neapel hat einen Kreisel erfunden, welcher eine auf einem Stiele befindliche Scheibe bildet, die aus Orgelpfeifen zusammengesetzt ist. Am Stiele selbst befindet sich eine Walze wie bei Spieluhren. Sobald nun der Kreisel auf dem Boden herumgetrieben wird, schlägt die Luft mit Heftigkeit an die Oefnungen der Orgelpfeifen, die Walzenstifte öfnen die Klappen der Pfeifenröhrchen, und es läßt sich nun, so lange der Kreiseltanz dauert, ein recht ansprechendes Musikstük hören.

Buntes aus der Theaterwelt.

— Einem allgemein ausgesprochenen Wunsche der Theaterfreunde zu begegnen, soll in einem Theater zu London ein romantisches Drama von Shakespeare in Gestalt einer Generalprobe zur Darstellung gelangen. Der größte Theil der Theaterfreunde hat noch niemals einer Schauspielprobe beigewohnt. Theaterunternehmer wurden ohne Zweifel eine vortheilhafte Spekulation machen, wenn sie, der Abwechslung und Neuheit halber, irgend ein fades Spektakelstük bloß in Form einer Probe zur Produktion bringen wollten. Der Neugierde des Publikums würde dadurch eben so viel Nahrung geboten, als der Kasse Vortheil zu versprechen wäre.

— Das Theater zu Dorpat ist mit einem durchflechtigen Vorhange versehen, mit welchem in den Zwischenakten bei Orchestermusik Schattenspiele produzirt werden.

Aus der Modewelt.

— In mehreren Städten des höhern Nordens trägt man gegenwärtig Hüte mit Fellen von Füchsen, Katzen, Fischottern, Mardern oder Hunden überzogen. Im schwarzgefärbten Zustande übertreffen sie an Schönheit, Glanz und Dauerhaftigkeit die Filz- und Seidenhüte um Vieles; sie werden aber auch in natürlicher Farbe getragen.

— In Paris sieht man gegenwärtig Herrenmäntel von himmelblauer Farbe mit weißem Taffent gefüttert und aufgeschlagen; ferner Damenmäntel von rosenrother Farbe mit weißem Taffent gefüttert, und mit weißem Pelzwerk ausgeschlagen.

— Man verkauft gegenwärtig zu Paris Schnupftücher mit den Porträts der Exminister geziert.

— Die schwarzen Handschuhe scheinen in Paris allmählich aus der Mode zu kommen, indem dieselben schon von der niedrigsten Handwerksklasse getragen werden. Selbst bei Kaminfegern, Kesselflikern und Stiefelputzern will man schwarze Handschuhe gesehen haben. An die Stelle der Mohrenhandbekleidungen treten gegenwärtig feuerrothe Handschuhe, welche sowol von Damen als Herren getragen werden. Eine ähnliche Farbe zeigt sich gegenwärtig auch an den Halstüchern der Elegants. Die Schlinge ist durch einen goldenen mit Steinen besezten Ring geflochten.

Telegraph von Wien.

In einer hiesigen Vorstadt wurde dieser Tage in einem Privathause ein Ball gegeben, zu welchem jede Dame eine Speise mit eigenen Händen bereiten mußte, die schönen Theilnehmerinnen waren alle aus guten Häusern. Mädchen von Bildung, Erziehung und reinen Sitten. Alle fanden gerechte Bewunderer und viele Anbeter. In der Mitternachtsstunde wurden weibliche Arbeiten zur Ausstellung gebracht. In italienischer, französischer und englischer Sprache wurde konversirt. Hierauf fand eine musikalische Akademie statt. Die Mädchen zeichneten sich durch Gesang, Klavier- und Harfenspiel aus. Auch deklamirte ein Fräulein. Es hätten wohl mehrere deklamirt, die Mädchen gestanden jedoch selbst, daß man mit langweiligen Dingen nicht freigebig seyn dürfe. „Wenn ich mir einst eine Frau nehme,“ so sagte ein junger Mann, „suche ich sie mir in diesem Zirkel. Ich erblike wakere und geistvolle Mädchen. Sie verstehen nicht nur angenehm zu unterhalten, Zeugniß von Kenntnissen zu geben, sondern auch eine Suppe zu kochen.“

— Ein Piknik in einer andern Vorstadt zeichnete sich durch einen sonderbaren Zufall aus. Es wurde bedungen, jeder Theilnehmer müsse eine Speise senden. Welche, wurde nicht bemerkt. Da keiner sich mit dem andern verabredete, so ereignete es sich, daß jeder einen Schinken überbrachte. Es wurden in Allem 42 Schinken überreicht! Man denke sich die Bestürzung der Gesellschaft, bloß auf ein Souper von Schinken beschränkt zu seyn. Indessen wußte die Frau vom Hause Rath zu schaffen und um 10 Uhr war eine recht gewählte Mahlzeit besorgt. 41 Schinken wurden Tags darauf den Armen geschenkt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 47. 16 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 47. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Rußland. — Polen. (Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 56. Van Maanen. — Polen. — Schreiben aus Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 6 Febr. Konsol. 3Proz. 80⅛; russische Fonds 92¼; französische 5Proz. 95¼; dito 3Proz. 61¼.

Der Courier sagt in seinem Börsenartikel: „Gestern ging in der City das Gerücht, Lord Ponsonby sey von Brüssel zurükgekommen, weil er Intriguen des Hrn. Bresson zu Gunsten des Herzogs von Nemours entdekt habe. Die Politiker der City schlossen daraus, es könnte ein Mißverständniß zwischen Frankreich und England geben. Andere glauben, Hr. Bresson werde zurük berufen werden. Die Alliirten haben wirklich, der Zögerungen müde, die Absicht, die beiden Kommissarien zurük zu rufen, und in Zukunft mit dem Brüsseler Kongresse keine diplomatische Verbindung mehr zu unterhalten. Diese Verhältnisse beleben die Anhänger des Prinzen von Oranien aufs Neue, und die Deputation, die sich in diesem Augenblike in London befindet, verdoppelt ihre Bemühungen, um die Alliirten zu seinen Gunsten zu stimmen.“ (Das französische Journal du Commerce macht hierzu folgende Anmerkung: „Dieser Artikel zeigt, auf welch' oberflächliche Grundlagen häufig die politischen Diskussionen der englischen Blätter gestüzt sind. Thatsache ist, daß Lord Ponsonby Brüssel nicht verlassen hat. Was die Hofnungen der Anhänger des Prinzen von Oranien betrift, so zeigte das Resultat von Grégoire's unbesonnenem Unternehmen in Gent, wie sehr sie sich täuschen.“)

Der bekannte Reformsverein von Birmingham, „die politische Union,“ feierte in den lezten Tagen den Jahrstag seiner Stiftung durch zahlreiche Versammlungen und Gastmähler. Bei einem der leztern präsidirte Hr. Thomas Attwood, das bekannte Parlamentsmitglied, und sagte unter Anderm: „Die Union zählt jezt auf ihren Listen gegen neuntausend Mitglieder, die von vier Schilling bis zwei Guineen jährlich bezahlen. Erwägt man den Einfluß, den diese neuntausend Menschen auf die ganze 150,000 Seelen starke Bevölkerung der Stadt ausüben, so wie den fast gleichen Einfluß auf die Einwohner der volkreichen Manufakturstädte und Bezirke der Umgegend, die ebenfalls 200,000 bis 300,000 Einwohner zählen, so ergibt sich, daß die Wichtigkeit der Union zu groß ist, um verachtet zu werden. Die Union kondensirte die moralische Kraft dieser großen Bevölkerung, und vereinigte sie zu einer elektrischen Masse, die voll Macht zu jedem guten Zweke, völlig unmächtig zu jedem schlechten ist. Nehmen wir z. B. an, unser guter König sollte in seinem Gange auf Schwierigkeiten stoßen, die von der Hartnäkigkeit der Oligarchie bereitet würden; nehmen wir an, diese weigerte sich den Gesezen zu gehorchen, so würde jene Bevölkerung in demselben Augenblik, in dem der König es geböte, eine Nationalgarde aufstellen, die gleich einer feurigen Mauer um seinen Thron stünde. Es ist nicht zu viel gesagt, daß wenn der König es forderte, wir ihm in Zeit von vier Wochen zwei Heere auf die Beine bringen könnten, von denen jedes so zahlreich und so tapfer wäre wie das, das bei Waterloo siegte.“ — Das Morning-Chronicle bemerkt hiezu: „Dieses Anerbieten von 400,000 Mann durch Hrn. Attwood, um die Oligarchie zu bekämpfen, ist eines der Zeichen der Zeit, das nicht geringgeschäzt werden darf. In Zeit von vier Wochen, meynt er, wolle er im Bezirk von Birmingham zwei Heere aufstellen, jedes so zahlreich und tapfer wie die siegreiche Armee von Waterloo! Man kan sagen, die Tage der Oligarchie sind vorüber. Die Aristokratie ist im Allgemeinen arm, und in England wird die Armuth nie geachtet, mag sie hoch oder niedrig geboren seyn. Die Oligarchie hat keine Unterstüzung im Lande. Bis jezt wurde sie zu Fortsezung ihrer Usurpation durch die vis inertiae der Mittelklassen in Stand gesezt. Rühren sich diese, so muß jene weichen.“

Das Court-Journal bemerkt: „Im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten herrscht die größte Thätigkeit. Die Sekretaire, Kommis und Staatsboten blieben in lezter Woche täglich dreizehn bis vierzehn Stunden in den Bureaux. Die Zahl der Kouriere von und nach dem Kontinent war sehr bedeutend.“

Der Globe zählt fünf Katholiken auf, die für dieses Jahr zu Oberscherifs in England ernannt wurden.

Fürst Lieven soll nach Petersburg abgereist seyn.

Es hieß, das System der Küstenbewachung durch bewafnete Schiffe solle aufgehoben werden, wodurch eine Summe von 200,000 Pf. St. und 3000 Seeleute jährlich erspart würden.

Die Times beurtheilen die beiden Proklamationen des Grafen Diebitsch an die Polen und die polnische Armee eben so bitter wie früher das russische Manifest. „Fast scheinen (sagen sie) diese Dokumente bloße Abschriften der Proklamationen, die der Graf an die Bulgaren erließ, als er den Balkan überschritt. Der General hat eine gute Schule durchgemacht; er hat gelernt, den Schmeichelton der Milde und Großmuth mit dem Drohruf der Rache und Ausrottung zu paaren. Die Männer, die den Gedanken wagten, die Rechte ihres Vaterlandes wieder herzustellen, werden Unruhestifter, Verbrecher, Rebellen und Verräther genannt. Das Land soll vor militairischer Plünderung geschüzt werden, wenn es sich ruhig unterwirft; die Polen werden dann ihre Wiedereroberung blos durch eine Konfiskation ihres Schazes zu bezahlen haben. Die Einwohner der Städte und Dörfer werden aufgefordert, ihre Waffen niederzulegen, wenn der Feind naht, gegen den sie sie erhoben; wer sie zur Selbstvertheidigung gebraucht, wird nach dem Spruch eines Kriegsgerichts erschos-

sen, wenn er den Gefahren der Feldschlacht entrinnt. Alle unabhängige Autorität wird aufgehoben. Die Land- und Hauseigenthümer verlieren ihr Eigenthum, wenn sie nicht der jezigen provisorischen Regierung den Gehorsam aufkündigen, d. h. wenn sie nicht sogleich Leben und Eigenthum aufs Spiel sezen. Dis sind die Bedingungen, unter welchen die Polen, deren Erhebung mit solcher Hofnung, mit solchem Beifall in allen freien Ländern Europa's aufgenommen wurde, Frieden unter dem alten Joche erkaufen können. Man kan aus dieser Sprache schließen, daß wenn je Rußland von Frankreich oder den alliirten Mächten Vorstellungen gemacht wurden über den Bruch der Verträge, die das Königreich Polen gründeten und dessen Privilegien garantirten, diese Vorstellungen mit Nachläßigkeit oder Troz behandelt worden seyn müssen. Man wünscht, daß die polnische Revolution als eine Sache von geringfügiger Bedeutung betrachtet würde, die man niederschlagen möchte wie einen Aufruhr von ein Paar Dörfern in Kamtschatka oder der Bewohner Sibiriens. Daher droht man den Einwohnern der Städte mit der Erhebung außerordentlicher Kriegssteuern als Strafe ihrer Hartnäkigkeit, und den polnischen Soldaten mit Martialgerichten. Wenn aber ganze Städte eine Belagerung aushalten gegen die Truppen des Selbstherrschers, wenn ganze Heere sich ihm im Felde der Schlacht entgegenstellen, so wird sich dieser Ton bald herabstimmen. In der That können solche Drohungen gar nicht zum Vollzug kommen, denn eine Armee kan nicht mit kaltem Blute decimirt, noch eine Stadt militairischer Exekution unterworfen werden, ohne daß unter den Nationen Europa's ein Abscheu erwachte, der den Unterdrükten überwältigende Hülfe, und den Unterdrükern glühende Rache brächte."

Frankreich.

Paris, 9 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 60; 5Proz. 60, 70; Bankaktien 1540; Falconnet 63; ewige Rente 44⅞; Cortes 15⅛.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Febr. waren die Gallerien gedrängt voll, und die Deputirten in größerer Zahl als gewöhnlich anwesend. Es bilden sich mehrere Gruppen, die sehr lebhafte Gespräche führen. Der Präsident erklärt, daß der Kriegsminister für eine Mittheilung von Seite der Regierung das Wort habe. Der Kriegsminister legt einen Gesezesentwurf vor, der den Zwek hat, die durch die gegenwärtige Gesezgebung vorgeschriebenen Fristen, um Expropriationen zu erhalten, die das öffentliche Interesse erheischt, zu verkürzen. Die Regierung will dadurch in ihren Anstalten zu Befestigungsarbeiten, die das Land unter den gegenwärtigen Umständen fordert, freiere Hand erhalten. Die Tagesordnung kommt nun an Fortsezung der Berathschlagung der Vorschläge über die Kommunalorganisation. Zuerst wird ein Vorschlag des Generals Lamarque erörtert, daß zur Kommunalversammlung in den Städten berufen seyn sollen jeder Haus- und Fabrikeigenthümer, Chef eines Gewerbs und jeder ansäßige Kaufmann, in Landgemeinden aber jeder Eigenthümer und Pächter. Auch will er dem Kommissionsantrage noch beigefügt: jeden Nationalgardisten, der Uniform habe und wirklich Dienst leiste, die Mitglieder der Ehrenlegion, die pensionirten Offiziere, die Unteroffiziere und Soldaten, die durch Wunden vor dem Feinde dienstuntauglich geworden. Gegen diesen Antrag trat nun Hr. Dupin d. á. mit großer Heftigkeit auf, und ward häufig von den HH. Demarçay, Lamarque, v. Corcelles unterbrochen. Besondern Unwillen erregte auf der Linken die Aeußerung des Hrn. Dupin: „Man stiftet die Bettler an, gegen die Gesellschaft aufzustehen." Hr. Corcelles: „Solche Aeußerungen kan man unmöglich vorbeigehen lassen, ohne sie so zu bezeichnen, wie sie es verdienen. Der Präsident: Sie haben das Wort nicht. Hr. v. Corcelles: Ich habe immer das Recht, eine Infamie, eine Schändlichkeit zurükzuweisen. Die Centrums: Zur Ordnung! Hr. Demarçay: Ihr seid es und eure Redner, die immer die Ordnung stören, indem sie täglich Injurien gegen ehrenwerthe Klassen von Bürgern ausstoßen. Der Präsident: Niemand hat Injurien auf der Tribüne ausgesprochen, es müßte denn Hr. v. Corcelles seyn. (Heftige Unterbrechung Links.) Mehrere Stimmen: Präsidiren Sie, aber nehmen Sie nicht Partei für irgend Jemand. (Die Bemühungen bei der entstandenen Aufregung Stille zu erhalten, sind lange vergeblich.) Hr. Dupin schließt endlich seine Rede mit einem Antrage für den Kommissionsvorschlag, und erhält bei der Rükkehr an seinen Plaz die Glükwünsche des Ministers des Innern. Hr. Podenas wirft Hrn. Dupin vor, daß er sich immer an die Leidenschaften wende. Der Präsident ermahnt wiederholt die Redner nicht zu unterbrechen. Der Minister des Innern bemerkt, man spreche immer von Mißtrauen, das in dem Systeme der Kommission enthalten sey; er hätte aber eben an diesem Tage Befehl gegeben, französischen Bürgern 150,000 Flinten auszutheilen. Das Amendement des Gen. Lamarque wird darauf verworfen. Die Kammer geht zur Erörterung weiterer Amendements über.

Der Constitutionnel sagt unterm 8 Febr.: „Die Konferenz, die heute zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den belgischen Deputirten, in Begleitung des Grafen v. Celles und des Hrn. Firmin Rogier statt fand, umfaßte die ernstesten Fragen und dauerte fast zwei Stunden. Es soll von den großen Mächten den Belgiern der Vorschlag gemacht worden seyn, die Krone dem Prinzen Karl von Neapel zu übertragen, dem dann der König der Franzosen seine Tochter, die Prinzessin Marie, zur Gemahlin geben wollte. Unter diesen Bedingungen sollten dem neuen Staate große Vortheile gewährt werden, in die man bei jeder andern Vorkehrung nicht willigen könnte. Namentlich sollte Belgien keinen Antheil an den vormaligen Schulden des Königreichs der Niederlande übernehmen dürfen, und überdis würden Maestricht, Antwerpen und Luxemburg integrirende Theile von Belgien ausmachen. Die Mitglieder der Deputation sollen geantwortet haben, daß sie blos mit der Spezialmission beauftragt wären, den Thron dem Herzog von Nemours anzubieten, aber keine Vollmachten hätten, über einen Gegenstand von so hohem Interesse und von so verschiedener Natur zu unterhandeln. Man sezt hinzu, es sey ein Aufschub von einigen Tagen verlangt und zugestanden worden. Wir geben diese Gerüchte, ohne sie zu verbürgen."

Das Journal du Commerce äußert: „Wir haben uns immer für die Annahme der belgischen Krone ausgesprochen, ohne zu verbergen, daß uns eine einfache Wiedervereinigung Belgiens den Vorzug zu verdienen scheine. Mehrere unsrer Kollegen, die weder für die eine noch für die andere Partei waren, schließen sich allmählich unsrer Ansicht an. Die Deputation aber, und vorzüglich ihr Präsident, scheinen der Vereinigung nicht geneigt. Man darf sich nicht darüber wundern; diese Herren sind nicht deswegen nach Paris geschikt, und es ist ihnen eine gewisse

diplomatische Zurükhaltung geboten. Man sagt, die Deputation solle, falls der König abschlägig antworte, erklären, man wolle, da der Prinz noch minderjährig sey, zuwarten, bis er majorenn sey, und dann das Anerbieten erneuern, bis dahin aber eine Regentschaft für das Land einsezen. Die Deputation dürfte in einigen Tagen einer Debatte über diese Angelegenheit in der Deputirtenkammer beiwohnen, die man bis jezt blos verschoben hat, um den Absichten des Kabinets nicht in den Weg zu treten."

Der Courrier sagt: „Die Deputirten des belgischen Kongresses sollen mit der gestern bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten erhaltenen Audienz sehr zufrieden seyn, und von einer Kombination sprechen, die jeden Theil befriedigen würde, wiewol dis eine für die gegenwärtige Zeit, und noch mehr für Belgien als für irgend ein anderes Land, schwierige Sache seyn möchte."

Der Bey von Titterie reiste am 4 Febr. mit einem kleinen Gefolge von Marseille auf der Diligence nach Paris ab.

Ein zwischen General Clauzel und dem Bey von Tunis abgeschlossener Traktat wurde neulich nach Paris geschikt. Nach diesem Vertrage cedirt General Clauzel dem Bey von Tunis Constantine um die Summe von 1,200,000 Fr., nach Andern um 800,000 Fr. Die Regierung hat die Ratifikation aus dem Grunde verweigert, weil sie noch nicht unwiderruflich Besiz von der Regentschaft genommen habe, und also auch keinen Theil weder cediren noch alieniren könne, und weil selbst, wenn die afrikanische Küste zu einer französischen Kolonie erklärt würde, sie keinen Theil ohne Zustimmung der Kammern davon trennen dürfe.

Der Gazette zufolge sollen die zwei Budgets der Kammer nächstens vorgelegt werden. Das erste betrage 939 und das zweite 239 Millionen, somit im Ganzen 1178 Millionen. Die Civilliste komme darin mit 18 Millionen vor.

Die Gazette de France sagt auch: „Der Polemik der Parteien merkt man's an, daß wir bald Karneval haben. Es gibt sich eine Unordnung und Verwirrung kund, welche fast an Wahnsinn gränzen. Der Courrier greift zu gleicher Zeit die Diktatur des Hrn. Jaure und die Legitimisten an; die Tribüne die Doktrinairs und die Karlisten. Der Constitutionnel macht den Uebespannten aller Parteien den Krieg. Das Journal des Debats vertheidigt sich gegen den Courrier, indem es denselben „Gazette" und „Quotidienne" nennt, was in den Augen jenes Blattes die größte Beleidigung ist. Die Revue de Paris greift die rechte und linke Seite an. Die Männer der Linken wollen von keiner Freiheit wissen, welche von der Rechten ausgeht. Die Centra wollen keine Freiheit der Linken. Die Männer, welche dem 7 Aug. eine Successibilität verhießen, verlangen, daß dis Prinzip sich von der Thatsache her datire, welche dasselbe zerstörte. Es ist offenbar, alle Begriffe sind durch einander geworfen, und Ordnung und Wahrheit in diesem Chaos nicht zu finden."

Das Journal du Commerce stellt folgende Betrachtungen an: „Seit sechs Monaten hat sich die Stimmung in einem gewissen Kreise auffallend verändert. Entmuthigung beschleicht die Gemüther. Traurige Wahrheit! aber man muß sie offen aussprechen, auf die Gefahr hin, unsern Feinden einen Augenblik Freude zu gewähren. Nicht selten hört man sonst feurige Liberale euch im Vertrauen und mit niedergeschlagenem Blik sagen: „Wir hatten Unrecht, die Revolution zu vollenden, man hätte die Abdankung Karls X und seines Sohnes annehmen, und Heinrich V anerkennen sollen. Die Ordonnanzen vom 25 Jul. widerrufen, eine neue Verwaltung unter der Präsidentschaft des Herzogs von Mortemart gebildet, die Charte von 1814 in volle Ausübung gesezt — so wären wir in die Länge und auf ganz legaler Bahn zu einem erträglichen Regime gekommen. Wie viele Leiden hätten wir uns erspart, das Sinken des öffentlichen Kredits, den Ruin des Handels, die Aufregung der Parteien im Innern, und nach außen den vor den Thoren stehenden Krieg. Ach, wäre der Schritt doch zurükzuthun!" Wer von uns hat nicht schon ähnliche Worte gehört? Und man muß gestehen, um das zu sehen, was wir jezt sehen, Menschen und Dinge, wäre es hundertmal besser gewesen, das Ministerium Martignac fortzusezen, und in Geduld die Legitimität und die Verträge der heiligen Allianz hinzunehmen. Wäre es möglich das im Julius Geschehene ungeschehen zu machen, und der Berathung zu unterwerfen, was durch die Waffen beschlossen worden, so würde die Frage verdienen gerüft zu werden, und die Partei des status quo hätte vielleicht der der Revolution gute Gründe entgegenzuhalten. Die That hat entschieden; die Revolution hat ihren Lauf genommen; sie muß ihn vollenden; alle Gegenbemühungen werden sie nicht aufhalten. Ihre Bestimmung ist, ihre lezten Gränzen zu erreichen, oder durch eine schrekliche Reaktion zurükgestoßen zu werden, d. h. durch eine dritte Restauration, die von aller Rache begleitet wäre, zu deren Ausübung ein dreimal gedemüthigter Feind sich berechtigt hielte. Dis wollten die nicht begreifen, welche die Zügel der Revolution ergriffen. Sie versuchten, die Restauration und die heilige Allianz zu überzeugen, daß sich nichts geändert habe als die königliche Person. Sie glaubten Ordnung zu erhalten, indem sie mitten in den Irrthümern des alten Regimes wandelten, und Frieden, indem sie Garantien an die absoluten Kabinette verschwendeten. Welche Ordnung! welcher Frieden! Die scheinbare Ordnung, die auf die lärmenden Demonstrationen der Volkspartei folgte, konnte den Kredit nicht befestigen, konnte dem Handel, der Industrie ihre frühere Thätigkeit nicht wiedergeben. Auf der andern Seite hinderten die Komplaisancen der Diplomatie weder die Insurrektion von Belgien noch die Revolution von Polen; sie schoben für uns die Nothwendigkeit des Kriegs nur hinaus. Vielleicht hätte eine Konzession weiter ihn noch um einige Augenblike verschoben. Man hätte nur das Londoner Protokoll buchstäblich vollziehen und unsere Armee den Heeren Rußlands, Preußens und Oestreichs beigesellen dürfen, um Belgien zur Pflicht zurükzuführen. Nach solcher Verläugnung der Grundsäze unsrer Revolution, bliebe nichts mehr übrig, als unsre Gränzen der Koalition zu öfnen, und wieder die weiße Fahne auf unsren Häusern aufzusteken!"

*† Paris, 8 Febr. (Abends.) Unsre Neugierde, unsre Erwartung der Zukunft ist aufs Aeußerste gespannt: wird der belgischen Gesandtschaft ein Ja oder ein Nein zu Theil werden? Das ist nun die große Frage des Tages. Noch weiß der Moniteur von keinem Könige der Belgier, noch schweigt er, als wäre nicht das Geringste vorgefallen! Das sind so seine alten Gewohnheiten, man muß sie dem Greise, der Perüke verzeihen! Ernennungen von Friedensrichtern, Polizeikommissairs oder Ge-

richtsschreibern tischt er uns zu Hunderten auf, allein ein französischer Prinz auf dem belgischen Throne, mit einer solchen Kleinigkeit befaßt er sich nicht! Ein größeres Wunder aber ist das diplomatische Schweigen in der Deputirtenkammer: auch in der heutigen Sizung ließ sich kein Wörtchen über Belgien verlauten, man berieth sich, als gäbe es auf der Welt nichts weiter als Munizipalitäten. Ich müßte mir selbst widersprechen, wenn ich dis tadeln wollte; im Gegentheile freut es mich, und kündigt einen großen Fortschritt, ja vielleicht eben so viel Vaterlandsliebe als Diskretion an. Allein wo bleibt denn Hr. Mauguin mit seinen Fragen, und hat General Lamarque dismal nichts in Anregung zu bringen? Sonderbar, daß bei so wichtigen Vorfällen alle unsre Motionsmänner schweigen! Wollen sie vielleicht durch dis Stillschweigen den Namen von Diplomaten erwerben, den ihre diplomatischen Motionen ihnen nicht zueignen konnten? Es scheint so: die Regierung mag sie wohl ersucht haben, auf die Rükkehr des nach London abgefertigten Kouriers zu warten, und um nichts zu verderben, fügen sie sich und schweigen. Der Kourier kan aber erst morgen, Mittwoch, wieder zurük zu seyn, folglich müssen auch wir bis dahin unsre Neugierde im Zaume zu halten wissen. Uebrigens, um von ernsten Dingen ernster zu reden, kömmt es hier nicht auf bloße Neugierde an; der Ausschlag entscheidet über Krieg oder Frieden, und so wird die Neugierde Unruhe und bange Erwartung. — Meine gestrigen Vermuthungen bestätigen sich vollkommen; im Palais-ropal ist noch keine Entscheidung gefaßt, der Gesandtschaft keine Mittheilung gemacht, die Krone weder angenommen noch abgewiesen worden. Im Laufe dieser Woche wird der Deputation eine feierliche Audienz ertheilt, und ihr Antrag gehört werden; bis dahin wird unser Kabinet die Gesinnungen des englischen erforscht haben, und widersezt sich England der Annahme nicht, so wird wahrscheinlich nach der Meynung der übrigen Mächte nicht gefragt werden. England scheint aber nicht geradezu sich dieser Annahme entgegenzusezen: wenigstens berichten heute mehrere Journale, daß Graf Grey den Fürsten Talleyrand habe wissen lassen, England sehe die Sache zwar mit Mißvergnügen, werde sich aber nicht thätlich darein mischen. Ohnehin ist ja die Erwählung des Herzogs von Nemours beinahe das einzige Mittel, das sich finden ließ, um jede Aussicht auf die Vereinigung beider Länder auf Einmal abzuschneiden, und so betrachtet, sollte sie eher mit Gunst als Unzufriedenheit von den übrigen Mächten aufgenommen werden. Eine Weigerung könnte übrigens die traurigsten Folgen haben; oder läßt es sich berechnen, welche neue Verwikelung der Umstände daraus entstehen dürfte? Annehmen, scheint das Klügste zu seyn, aber nur dann klug, wenn England damit einverstanden ist; vor allen Dingen, kein Krieg mit England! Auch scheint das Kabinet des Palais-ropal nicht anders zu denken, und höchst bedeutsam ist die vorsichtige und unentschiedene Sprache des Journal des Debats in einem heutigen Artikel. Dieses Journal ist zwar mehr das Organ der Mehrheit in der Kammer als das der Regierung; allein es liebt in allen Dingen den Mittelweg, und spricht sich nun für die Annahme aus, seitdem diese nicht mehr ganz unmöglich scheint. Auf die wenigen Stimmen nimmt Niemand mehr Rükksicht; ganz Belgien, Mons, Lüttich u. a. Städte jubeln über die Wahl, welche ganz anders ausgefallen wäre, wenn nicht so viele in der Furcht geschwebt wären, sie möchte vergeblich seyn; auch die bis dahin opponirenden Journale, wie der Courrier des Pays-bas, sind nun für den Herzog von Nemours, und Alles läßt eine Vereinigung Aller zu denselben Gesinnungen hoffen. Natürlich liegt dem Könige viel daran, die Nationalstimmung genau zu kennen und sich zu versichern, ob keine Zwietracht, kein Bürgerkrieg zu befürchten sey. Deswegen ging an demselben Tage, wo ein Bote nach England abgefertigt wurde, ein junger Mann, der bis dahin nie in Geschäften gebraucht worden, und keinen offiziellen Charakter hat, nach Brüssel ab, und diese Reise des Hrn. C., auf welche seine Freunde nicht gefaßt waren, beweist eben so viel und noch mehr als der Artikel im Journal des Debats, besonders wenn man weiß, daß derselbe zu den Lehrern des jungen Herzogs gehörte, und daß die königliche Familie einiges Zutrauen in ihn sezt. Uebrigens will diese Unschlüssigkeit noch immer wenigen unsrer Journale gefallen; den meisten würde die Annahme der Krone eine halbe Maaßregel scheinen, die die Vereinigung beinahe unmöglich machte, und der Temps will nun einmal um keinen Preis vom Kriege hören. Er hat wohl so Unrecht nicht, denn der Krieg wird der Stokung nicht abhelfen, die in allen Geschäften herrscht, wird den Unglüksfällen nicht entgegentreten, die die Kammer der Abgeordneten schon um fünf ihrer Mitglieder gebracht haben, wird besonders die Befestigung unsrer Freiheiten nicht begünstigen. Schon heute ruft der National: wie kan uns eine Munizipalwahl interessiren wenn von Weltbegebenheiten die Rede ist! Freilich; allein wenn der Strudel vorüber ist, wird man bitter zu beklagen haben, daß die Gemeinden noch immer ohne den Schuz freier Munizipalitäten sind. Von der andern Seite kan man den Temps fragen, wenn der Krieg nicht ausbricht, was sollen wir mit den 400,000 Mann anfangen die man unter die Waffen gerufen hat, und da sie zum Schuze unsrer Unabhängigkeit nöthig sind, wie soll man sie auf die Länge im Zaume halten? Nach so imposanten Rüstungen wie die sind, zu welchen Europa uns gezwungen hat, gehört eine gewisse Selbstentäußerung, oder wenigstens eine große Mäßigung dazu, um das Schwert in der Scheide steken zu lassen. Nichtsdestoweniger scheint der Krieg noch nicht unvermeidlich, und wie der Temps finde auch ich ihn keineswegs wünschenswerth, ihn, den Nachzügler einer barbarischen Zeit. — Nachschrift vom 9 Febr. Heute sagen die Einen, der König habe vier Tage Bedenkzeit verlangt, die Andern, er habe eine bejahende Antwort ertheilt. Wahrscheinlich wird diese Angelegenheit heute in der Deputirtenkammer zur Sprache gebracht werden.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 8 Febr. stellte Hr. van Meenen den Antrag, daß die Konstitution öffentlich bekannt gemacht werde. Hr. v. Gerlache forderte die Deputirten wiederholt auf, versammelt zu bleiben; er brachte die Schwierigkeiten in Erinnerung, die noch zu überwinden wären, die Ereignisse welche möglicherweise, troz der günstigen Nachrichten von Paris, noch eintreten können. Es wird bestimmt, daß die Vollmachten der Stellvertreter der Abgeordneten untersucht, und an die abwesenden Deputirten Cirkulare geschikt werden sollten, um dieselben zurükzurufen. Ferner wird festgesezt, daß man sich an diesem und dem folgenden Tage in den Sektionen mit dem Gesezе über das Eisen, mit der Erneuerung der Bureaux, mit dem Wahlgesezе ꝛc. beschäftigen,

und daß am 10 dann wieder öffentliche Sizung seyn solle. Das erwähnte Umlaufschreiben an die abwesenden Deputirten lautet: „Die Nation erwartet mit Ungeduld die offizielle Antwort der Deputirten, welche die Wahl des Königs der Belgier nach Paris gebracht haben. Diese Antwort kan jeden Augenblik eintreffen. Die Herren Deputirten des Nationalkongresses werden im Namen des Vaterlandes eingeladen, in einer so ernsten Lage sämtlich und ohne Verzug nach Brüssel zurükzukehren. Der Vicepräsident, C. v. Gerlache."

Der Brüsseler Courrier vom 9 Febr. berichtet: „Hr. Wallez, belgischer Legationssekretair in London, langte in der Nacht vom 7 auf den 8 in Brüssel an, von Paris kommend, wo er acht Tage verweilte. Die Nachrichten, die er bringt, bestätigen unsre Hofnungen vollkommen. Der König der Franzosen wird die Wahl seines Sohnes zum Könige der Belgier annehmen, dis ist die beglaubigtste Meynung, die persönliche Ueberzeugung der unterrichtetsten und einflußreichsten Personen in Paris. Was auch einige französische Journale darüber sagen mögen, immer kan ein mehr oder minder langer Verzug statt finden zwischen der feierlichen Ueberreichung der Kongreßakte, und der definitiven Antwort eines Vaters und Königs. Wenn das französische Ministerkonseil nicht einstimmig ist über eine Frage, die der Mehrheit des französischen Volks nicht zweifelhaft scheint, so beweist dis blos die Wichtigkeit, die man darauf legt, Privatinteressen einiger ministeriellen Klassen, die im Konseil repräsentirt sind, mit wenig umsichtiger Empfindlichkeit zu schonen. Dagegen bekämpfen die Franzosen, die sich am meisten durch die in den Julitagen geleisteten Dienste auszeichneten, und die der Monarch mit seiner liebenden Achtung beehrt, bei ihm die zu furchtsamen Rathschläge. Sie wissen daß eine definitive Weigerung, ja selbst ein zu langer Verzug, unberechenbare Uebel herbeiführen könnte."

Durch einen Beschluß der provisorischen Regierung wird der Transport aller Getreidearten aus den belgischen Gemeinden nach der Citadelle von Antwerpen untersagt.

In Gent wurden bei dem Bankagenten Vandermeulen, und bei dem ehemaligen Kommandanten des Freikorps Vandenberghe Hausuchungen vorgenommen. Beide befanden sich auf flüchtigem Fuß. Bei dem erstern sind einige, wie man sagt wichtige Papiere vorgefunden, und alle Schränke unter Siegel gelegt worden. In der Nähe von Eccloo wurden zwei Geistliche verhaftet und ins Gefängniß zu Gent, Mameloker, gebracht.

Bei dem Obristen Grégoire soll man, Brüsseler Blättern zufolge, folgendes, vom Prinzen von Oranien unterzeichnetes, aus London vom 14 Jan. datirtes Schreiben vorgefunden haben: „Hr. Obrist, diesen Morgen empfing ich Ihren, von Brügge datirten Brief durch M . . . (der Name ist sorgfältig ausradirt); ich glaube nichts Besseres darauf erwiedern zu können, als Ihnen für die Gesinnungen, die Sie für mich hegen, und den Eifer, welchen Sie zu Gunsten meiner Sache entfalten zu wollen scheinen, meinen Dank zu sagen. Das hier beigeschlossene Aktenstük, welches mein politisches Glaubensbekenntniß enthält, theilen Sie meinen Anhängern mit, und bedienen Sie sich desselben, um diejenigen Belgier zu beruhigen, welche sich zu stark kompromittirt halten, und deshalb eine Reaktion fürchten könnten. Vergessenheit des Vergangenen ist in dem Manifeste, welches ich Ihnen hiermit übermache, ausgesprochen, und Sie wissen, ich habe nie mein Wort gebrochen."

Der Artilleriemajor Kessels richtete an die Redaktoren des Journals Emancipation aus den Petits-Carmes ein Schreiben vom 7 Febr., worin er u. A. sagt: „Es ist falsch, daß man Befehl ertheilt habe, mich lebendig oder todt zu fangen, da mein Betragen nie zu einer solchen Maaßregel Veranlassung gegeben. Ich erfuhr indirekter Weise, daß ich von Seite des Generals Novels die Weisung erhalten sollte, mich als Gefangener zu stellen, und beeiferte mich, dem Befehle vor seiner Mittheilung an mich Folge zu leisten. Dis zeigt wohl offenbar, daß ich mir nichts zu Schulden kommen ließ, was die Ehre und den Charakter eines Soldaten vernichten, und mir die Achtung der wahren Patrioten rauben könnte, welche mich in den Tagen der Gefahr kennen lernten."

In demselben Augenblike, wo Grégoires Versuch in Gent unterdrükt wurde, versuchten die holländischen Gefangenen von Löwen zu entkommen.

Der Courrier de la Meuse klagt: „Die Wahl des neuen Königs bedroht uns mit einer künftigen Anschließung an Frankreich. Wir hätten mithin das holländische Joch nur abgeschüttelt, um uns selbst ein anderes aufzulegen. So viel Blut ist vergossen, so viele blühende Städte sind verwüstet, so viel andere Unglüksfälle über unser Land eingebrochen, blos damit wir an einen andern Herrn übergehen. Vor einem Jahre hatten wir doch eine Art politischer Unabhängigkeit, allein nicht jenes Maaß bürgerlicher und religieuser Freiheit, das nach der Verfassung uns zukam. Gegenwärtig haben wir, was die bürgerliche und religieuse Freiheit betrift, fast nichts zu wünschen übrig; allein unsere politische Unabhängigkeit scheint uns ernstlich bedroht."

Deutschland.

* Mainz, 4 Febr. Die Eröfnung der Schelde wird für den Rheinhandel nicht die günstige Wirkung haben, die man sich davon zu versprechen scheint; denn die Annahme des status quo vom Jahre 1814, bevor Belgien mit Holland vereinigt war, berechtigt die Regierung dieses Landes am Ausflusse der Schelde wieder die Schiffahrtsgebühren zu erheben, die damals bestanden, und deren Forterhebung nothwendig die Verbindung zwischen Antwerpen und den Rheinhäfen unterbrechen muß. — Seit einigen Tagen hat die Rheinschiffahrtskommission wieder ihre Sizungen begonnen, in welchen über das definitive Reglement abgestimmt wird. Die in meinem lezten Schreiben ausgedrükte Besorgniß scheint sich zu bestätigen, und Holland neue Verzögerungen im definitiven Abschluß des Schiffahrtsvertrags eintreten lassen zu wollen. — Ungeachtet die Schiffahrt durch den Eisgang unterbrochen war, so zeigen doch die Getreidepreise viel Festigkeit, weshalb man beim Wiederbeginne des Handels einem Aufschlag derselben entgegen sieht.

Die Kasseler Zeitung schreibt: „Obgleich die in Göttingen ausgebrochenen Unruhen seit dem 16 Jan. gänzlich unterdrükt sind, und seitdem die Ruhe und alte Ordnung daselbst völlig hergestellt ist, auch von einer Besezung der Festung Luxemburg durch hannöversche Truppen, so wie von einem Kriege, in wel-

chen Hannover verwikelt werden könnte, gegenwärtig überall nicht weiter die Rede seyn kan, so wird dennoch nicht allein das im Oktober v. J. bei Münden zusammen gezogene Observationskorps, sondern auch die bei dem Ausbruche der Göttinger Unruhen mobil gemachte gesamte Militairmacht des Königreichs auf dem Kriegsfuße erhalten. Für die Fortdauer des ungewöhnlichen Zustandes läßt sich kein anderer Grund ausfindig machen, als daß bei unsrer Regierung die Meynung vorherrschen mag, als ob die Gemüther in allen Provinzen des Königreichs noch sehr aufgeregt seyen."

Rußland.

Auf kaiserlichen Befehl wird im Laufe dieses Jahrs bei dem kaiserlichen Generalstabe eine Militairakademie errichtet, wozu die Regierung jährlich 76,170 Rubel und zur Anschaffung von Instrumenten und Modellen ein für allemal 6000 Rubel beitragen wird.

St. Petersburger Blätter theilen Nachrichten aus Warschau bis zum 20 Jan. mit, die schon größtentheils bekannte Thatsachen enthalten. Bei Erwähnung der Verzichtung des Generals Chlopizki auf die Diktatorwürde wird unter Anderm bemerkt, daß der General gegen die Reichtagsdeputation mit Wärme und Nachdruk erklärte, das Volk dürfe den Eid nicht brechen, den es dem Kaiser Nikolaus geleistet; es sey ihm (dem General) demnach nicht mehr möglich, die Diktatur ferner auszuüben, und er könne nicht einwilligen, länger mit diesem Amte bekleidet zu bleiben, es wäre denn, daß man ihm unbeschränkte Vollmachten ertheile. Am Schlusse jener Nachrichten ist von der Bestürzung die Rede, welche durch die Abdankung des Generals Chlopizki in Warschau verursacht worden, und von den Besorgnissen der friedfertigen Bewohner, die Unruhe aufs Neue hereinbrechen zu sehen. „Viele Personen (heißt es darin) hätten gern Warschau verlassen, allein man gibt keine Päße weiter aus, und achtet auch selbst nicht auf die früher vom General Chlopizki ertheilten. Unterdessen seufzt das Land unter der Last der revolutionairen Forderungen. Die Eigenthümer sind durch Requisitionen aller Art bedrükt. Man nimmt Alles ohne Rüksicht. Einem Gutsbesizer in der Wojewodschaft von Augustow hat man 95 schöne Pferde aus seinem Gestüte fortgeführt. Durchgängig sind nochmalige Naturallieferungen gefordert worden. Die Auflagen betragen in der Wojewodschaft von Krakau allein gegen 60,000 Maaß Haber, 22,000 Maaß Roggen und 14,000 Maaß Gerste, Quantitäten, die das Land unmöglich auftreiben kan. Der Betrag der bisher gelieferten Vorräthe wird den früher im Verlaufe von drei Jahren erhobenen Steuern gleichgeschäzt. Man wendet Drohungen, Gewalt und alle Mittel des Schrekens an, um Klagen zu unterdrüken, und die Unzufriedenheit nicht laut werden zu lassen. Auf diese Weise meynen die schuldigen Häupter der polnischen Revolution, ihr Land wieder herzustellen und das Glük desselben zu sichern."

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 5 Febr. Da mit dem 1 Februar kein Angrif von Seite der auf sechs Quadratmeilen konzentrirten russischen Armeekorps auf die polnische Gränze erfolgt ist, so befestigt sich hier an der schlesischen Gränze immer mehr die Meynung, daß selbst nach dem höchstübereilten Beschluß der vereinigten Kammern über die Thronerledigung, noch nicht alle Hofnung zur Ausgleichung verschwunden sey. Allgemein heißt es, daß ein Theil der russischen Hauptarmee wegen Mangels an Fourage für die überzahlreiche Kavallerie eine rükgängige Bewegung gemacht habe. In den am linken Ufer der Weichsel gelegenen Wojwodschaften an der russischen Gränze ist auch schon Noth wegen der Fourage und bei der wirklich ins Unglaubliche gehenden Erbitterung der Bauern selbst ist zu besorgen, daß sie eher alle ihre Höfe und Vorräthe anzünden, als sie den Russen übergeben werden. Die Proklamation des Marschalls Diebitsch hat gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was sie bewirken sollte. Die Tollheit der Warschauer Klubisten, an deren Spize allerdings der Professor Lelewel steht, mit den Parentalien auf die Empörer in Petersburg und andern Ausbrüchen des unschiklichsten Trozes, sind Erzeugnisse der durch die Proklamation bewirkten Aufregung. Man greift nach Allem, was Bewafnungsmittel darbieten kan. Dahin gehört, beim offenbaren Mangel an Gewehren und armes blanches, die schon in frühern Insurrektionskämpfen mit Erfolg angewandte Sensenbewafnung. Darüber erschien schon 1794 in Warschau in polnischer Sprache eine faßliche Anweisung. Man hat diese jezt als eine Denkschrift des ehrwürdigen Kampf- und Schiksalsgenossen Kosziusko's, des Generals Kniacewicz wieder abdruken lassen. Noch steht die Warschauer Bank aufrecht, und die Verloosung am 1 März wird statt finden. Ob aber die Zahlung in sechs Monaten auch erfolgen kan, ist die Frage. So erbittert auch die exaltirten Stimmführer gegen des Erdiktators Benehmen und Zurüktritt seyn, und so viel sie darüber schreien mögen, daß er als Verräther in den Anklagestand gesezt werden müsse, so wenig stimmt damit die Ueberzeugung aller besonnenen Vaterlandsfreunde überein. Er übersah gleich Anfangs die Ungleichheit des Streits und das Thörichte eines bloßen Gewaltkampfs, und hofte auf dem Wege einer bedingten Unterwerfung die Garantie der wahren ursprünglichen Konstitution vom Kaiser noch erhalten zu können. Zugleich unterhandeln und angreifen war unmöglich. Als nun aber Chlopizki durch den zurükkehrenden Jezierski die volle Gewißheit von den festabweisenden Gesinnungen des Kaisers Nikolaus erhielt, da bekam er einen neuen Anfall seines Krankheitsübels, und fand sich auch physisch außer Stande, die Zügel der Verwaltung und des Kommando's länger zu führen. Seitdem hat er sich erklärt, selbst unter dem Befehle des neuen Generalissimus, wenn es zum Aeußersten komme, mitzufechten. Michael Radziwill hat freilich unter der französischen Armee keine Schlachten geliefert, und ist in dem Feldzuge von 1812 nur Zuschauer, später aber Obrister eines Regiments gewesen. Allein er war doch in jeder Beziehung der Tüchtigste nach Chlopizki, voll besonnener Ueberlegung, und der unbescholtenste Mann im Königreiche. Sehr klug hat er sich einen Kriegsrath zugeordnet. Die zwei wüthendsten Blätter sind der Kurver Polski und die Nowa Polska. Gegen sie gilt Alles, was der patriotische Staatssekretair Niemcewicz in gerechter Indignation über die Bübereien und Anschwärzungen dieser neuen Jakobiner gesagt hat. Der lezte Nothanker des noch einige Hofnungen hegenden Theils der Nation ist allerdings die Intercession Frankreichs und Englands. Man sagt sich die wunderlichsten Gerüchte über Alles, was Hr. v. Mortemart dem Kaiser Nikolaus vorstellig machen werde. Welch' einen unsterblichen Namen kan sich dieser Mönarch in der Geschichte durch fortgesezte Mäßigung erwerben! Freilich würde es nicht blos mit einer liberalen Kon-

stitution des Königreichs Polen gethan seyn, wobei ja den bekannten Rädelsführern ein Asyl in den nordamerikanischen Freistaaten offen bleiben könnte; er müßte nach und nach auch den altpolnischen Provinzen, die ihre Treue für den Kaiser jezt vielfach bewähren, ähnliche Konzessionen zu machen den Muth haben. Und wohin würde das im ganzen unermeßlichen Reiche führen! Der Drachenknoten ist in Warschau geknüpft. Wer mag ihn lösen, ohne ihn zu zerhauen! — Ganz ungegründet ist es, daß große Auswanderungen aus Polen nach Schlesien und andern angränzenden Provinzen Preußens und Oestreichs statt fänden. Nur wenige deutsche Familien haben sich mit großen Aufopferungen geflüchtet. Wohl aber sind verkleidete französische Offiziere, die nach Polen gehn wollten, verhaftet oder doch unter Aufsicht gestellt worden.

Die preußische Staatszeitung entlehnt aus Warschauer Zeitungen vom 7 Febr. folgende Nachrichten: „Zum Finanzminister ist (wie nachträglich der Meldung über die Ministerialveränderung beizufügen) der Landbote des Wieluner Distrikts, Aloysius Biernacki, bisheriger Stellvertreter des Präsidenten der Ober-Rechenkammer, ernannt worden. — Das Verbot der Weizen-Ausfuhr ist auch für die Wojewodschaft Kalisch aufgehoben. — Einem Tagesbefehle des Generalissimus zufolge soll Jeder, der einen Soldaten zum Uebergang in das Heer des Feindes beredet, Jeder, der als Spion überführt wird, und jeder Fremde, der beim Aufnehmen von Planen der Lager, Befestigungen und anderer zur Vertheidigung des Landes gehörenden Anstalten betroffen wird, mit dem Tode bestraft werden. — Durch einen Tagsbefehl des Generalgouverneurs der Hauptstadt werden alle auf Urlaub in Warschau befindlichen Offiziere und Soldaten aufgefordert, sich aufs Schleunigste zu ihren Korps zu begeben. — Der Befehlshaber des Regiments „Fürst Poniatowski" fordert alle zu demselben gehörigen Militairs auf, sich bis zum 4 Februar völlig uniformirt und zum Marsch bereit in Warschau zu stellen, widrigenfalls sie zu strenger Verantwortlichkeit gezogen werden sollen. — Der Imam der muhamedanischen Tartaren, welche in der Wojewodschaft Augustow wohnen, hat einen Bericht an den Befehlshaber dieser Wojewodschaft erstattet, daß alle waffenfähigen Männer seiner Religion an dem allgemeinen Aufgebote Theil nehmen wollen."

Dieselbe Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 7 Febr. „Das russische Heer hat nunmehr in Polen einzurüken begonnen: das Korps des Generals von Pahlen steht bei Augustowa, und die Avantgarde soll heute in Grajewo eintreffen. Allem Anscheine nach kommt diese Bewegung der Russen ganz unerwartet und hat daher keine geringe Bestürzung unter den Polen hervorgebracht. Die polnische Armee steht hinter Lomza, an mehreren weiter vorwärts belegenen Orten aber, namentlich in Szczyn, Stawischken, Lomza und Kolno, befinden sich sehr große Magazine, die bei der vorbemerkten Stellung der Armee nicht gedekt sind. Man sucht deshalb jezt so viel als möglich von den Vorräthen zu flüchten, der Rest soll unter die Einwohner vertheilt, und insofern solches nicht mehr möglich ist, vernichtet werden. In der erstgenannten Stadt hat sich jedoch die Bürgerschaft gegen lezteres aufgelehnt, weil es ihr sonst an Mitteln zur Verpflegung der Russen fehlen würde. Dem Vernehmen nach ist gleichzeitig mit dem General Pahlen auch der Feldmarschall Graf von Diebitsch-Sabalkanski selbst, nebst den übrigen Armeekorps, und zwar auf fünf verschiedenen Punkten, in Polen eingerükt. Erst vorgestern waren noch 800 Mann polnische Rekruten von Augustowa nach Grajewo abgegangen, von denen jedoch nur 600 Mann an lezterem Orte anlangten, indem 200 Mann unterwegs desertirten. — Wie man vernimmt, sind bei Prenn 30,000 Mann, bei Poniemon 5000 Kosaken und 500 Husaren, und bei Szaki 500 Mann eingerükt. Wahrscheinlich werden dieselben ihren Marsch auf Warschau nehmen, und mit der bei Grodno und Bialystok stehenden Hauptarmee gemeinschaftlich operiren."

Der östreichische Beobachter schreibt unterm 10 Februar: „Durch außerordentliche Gelegenheit ist heute Abends aus Galizien die Nachricht hier eingetroffen, daß die Operationen der russischen Armee am 5 d. begonnen haben. Ueber Grodek-Nadrzeny sind 1000 Kosaken in Rubiezow eingezogen, und eine starke Infanterie-Abtheilung ist über Uscilug (am Bug) eingebrochen. — Von weiter von der galizischen Gränze entfernten Punkten fehlen, wie natürlich, noch die Nachrichten."

† Warschau, 6 Febr. Folgendes ist unser neues Ministerium: Graf Alexander Vinski, Minister des Unterrichts. Viktor Rembielinsky, Justiz. Bonaventura Niemojewsky, des vorigen Stellvertreter. Gustav Malachowsky, auswärtige Angelegenheiten. Isidor Krasinski, Kriegswesen. Aloysius Biernacki, Finanzen. — In der heutigen Sizung der Landbotenkammer wurde folgender Vorschlag angenommen: Art. 1. Das polnische Volk erkennt die monarchische Regierungsform als seinen Bedürfnissen entsprechend an, und zwar unter konstitutionellen Formen, mit dem Rechte des Volkes die Dynastie zu wählen. Art. 2. Ehe das Volk den König wählt, sollen Volk und Heer dem Reichstag als der obersten Gewalt den Eid der Treue leisten, zu diesem Zweke sollen in den verschiedenen Wojewodschaften Listen niedergelegt werden. Die Senatorenkammer hat den Vorschlag nicht angenommen. — Nachschrift vom 7 Februar. Die russische Armee ist in fünf Kolonnen in das Königreich Polen eingerükt. Unsere vorgeschobenen Posten haben sich zurükgezogen. Das vom Feldmarschall Diebitsch persönlich angeführte Korps soll bei Biala, vier Meilen von Brzesc, die Gränze überschritten haben.

* Warschau, 7 Febr. Vorgestern sind die Russen auf fünf Punkten über die Gränze gegangen: bei Uscilug, Brzesc, Granne, Tykocin, Augustow. Bis jezt sind es lauter Kosaken, welche die Bewegungen maskiren. Nur bei Uscilug sind Dragoner eingerükt; es ist das fliegende Korps des Generals Geismar: seine Absicht scheint zu seyn Zamosc zu cerniren, und weiter auf das flache Land hinter die Weichsel zu rüken. Die russische Hauptarmee rükt auf der Linie von Lomza und Brzesc vor. Bis heute haben wir keine Nachricht von irgend einem Gefechte, denn nirgends auf der Gränze befanden sich Truppen. Die ersten Vorposten unserer Armee stehen zwei Meilen hinter Siedlce gegen Brzesc zu, und auf der Linie gegen Lomza stehen sie bei Ostrolenka. — Der k. preußische Konsul, Hr. Schmidt, hat Pässe zur Abreise begehrt, sobald er erfuhr, daß die Russen eingerükt wären. — Ein Mitglied der Nationalregierung, Hr. Barzykowski, und einer der Minister, Graf Gustav Malachowski, gehen zur Armee ab, um im Hauptquartier alle dringenden Civilsachen sogleich anzuordnen. — Landleute fliehen von der Gränze; die Kosaken nehmen ihnen alles Vieh weg und den Rest der Lebensmittel. Man befürchtet hier die Krankheiten, welche in der russischen Armee herrschen sollen, mehr als die Russen selbst.

Man beschreibt sie als eine Art von bizigem Fieber, welches viele Menschen wegraffe. Die Lazarethe in Grodno und Bialystok sollen überfüllt seyn, so auch in Luck. Nach Grodno brachte man den 31 Jan. viele russische Verwundete; man erzählt, ich weiß nicht mit welchem Grunde, zwei Regimenter wären in Streit gerathen, und hätten auf einander geschossen. Der Anlaß sey der Umstand gewesen, daß man einige konstitutionell gesinnte Offizire wegschiken wollen, die Soldaten hätten sich dieser Anordnung widersezt, und Graf Diebitsch habe sie durch ein anderes Regiment zum Gehorsam bringen lassen. — Höchstens gegen den 12 erwarten wir ein größeres Gefecht. Warschau wird nächster Tage in Belagerungsstand erklärt werden; die Kanonen sind schon aufgefahren. — Man glaubte nicht, daß Feldmarschall Diebitsch jezt einrüken würde; denn im Falle ihm der erste Chok nicht gelingt, läuft er große Gefahr. Das Thauwetter tritt ein, die Eisdeken werden verschwinden, die Flüsse austreten, und das sumpfige Terrain, auf welchem er agirt, wird ganz zum Morast. — Seine gegen uns anrükende Armee beträgt gegen 160,000 Mann. Wir haben ihm bis jezt nur 57,000 Mann im Felde, und die Vaterlandsliebe entgegenzusezen. Die neuen 17 Infanterieregimenter sind noch nicht organisirt. Etwas mehr ist es die Kavallerie, welche in 15 Tagen vollständig ins Feld rüken kan.

Oestreich.

† Wien, 9 Febr. Durch außerordentliche Gelegenheit erhielten wir diesen Morgen aus Rom die Nachricht von der erfolgten Papstwahl. Da hiernach die päpstliche Dispensation für die Vermählung der königlichen Prinzessin Anna von Sardinien mit Sr. Maj. dem jüngern Könige von Ungarn jezt schon nach Turin gelangt seyn wird, so erwartet man hier ehester Tage die Nachricht von der durch Prokuration zu Turin erfolgten Vermählung und der von der durchlauchtigsten Braut angetretenen Anherreise zu vernehmen. Zu ihrer Begrüßung ist bereits eine Landesdeputation aus Ungarn hier eingetroffen, und ihre wirkliche Trauung mit ihrem königlichen Gemahl wird gleich nach ihrer Ankunft erfolgen. — Die Protestation der Belgier gegen den Inhalt des am 20 v. M. zu London geschlossenen Protokolls, und die nachherigen Vorgänge in Brüssel, haben auf unserer Börse einen üblen Eindruk gemacht, und den Kurs der Effekten gedrükt, indem man zu besorgen scheint, daß die belgischen Angelegenheiten noch von wichtigen Folgen seyn, und eine große Krise in dem Werthe der Effekten herbeiführen könnten. Auch die Erwartung der täglich zum Ausbruche der Feindseligkeiten reifen Angelegenheiten der Polen erhält die Spannung unsrer Börsenmänner, und läßt, ungeachtet man eine schnelle Beendigung des Feldzugs mit hoher Wahrscheinlichkeit voraussehen kan, kein geregeltes Steigen zu, da die unermüdliche Agiotage sowol jedes ausgesprengte Gerücht, als jede wahre Thatsache zu Erzielung eines momentanen Vortheils zu benüzen sucht. — Aus der Türkei gehen die beruhigendsten Nachrichten ein. Die Pforte ist unabläßig bemüht, ihre durch die Traktate übernommenen Verbindlichkeiten pünktlich zu erfüllen, und die an Rußland schuldenden Rükstände abzutragen; zugleich widmet der Sultan der Regulirung der innern Staatsverwaltung seine ganze Aufmerksamkeit.

Wien, 11 Febr. 4prozentige Metalliques 78⅛; Bankaktien 1021.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 Jan. Die Rüstungen hier werden mit größter Lebhaftigkeit fortbetrieben, und so unwahrscheinlich es klingt, als Zwek die Unterwerfung Griechenlands durch Waffengewalt angegeben. Schon sind 20,000 Mann regulaire Truppen aufgebrochen, die angeblich nach Negroponte marschiren, und von dort in Moren eindringen sollen. Bis Ende dieses Monats soll die Flotte im Stande seyn in See zu gehen, und auch von dieser Seite wird Alles in Eile zu einer Expedition, angeblich für Prevesa und Patras, betrieben. Der Kapudan Pascha unterhandelt um europäische Handelsschiffe zur Transportirung von Truppen und Material. Am Ende muß doch der wahre Zwek dieser Vorbereitungen ans Licht treten.

In öffentlichen Blättern liest man Folgendes aus Konstantinopel vom 12 Jan.: „Die Nachricht von der in Polen ausgebrochenen Revolution erregte bei den Türken eine allgemeine freudige Sensation, und man bemerkt seit der Zeit schon wieder den ihnen eigenen Troz in ihrem Benehmen gegen Griechen und Franken. Daß der gemeine Türke sich dem eitlen Wahne hingibt, die energischen Kriegsrüstungen der Regierung seyen dazu bestimmt, die Schmach des lezten russischen Feldzugs wieder auszuwaschen, wozu er den jezigen Zeitpunkt für den günstigsten hält, ist unbezweifelt, und wird durch einen der neuesten Vorfälle deutlich bewiesen. Vor einigen Tagen nemlich kam ein griechisches Schif unter russischer Flagge hier an und ging bei Pera vor Anker. Auf dieses Schif begab sich ein türkischer Salepzy (d. i. Verkäufer des Saleps), wie es hier Sitte ist, um seine Waare der Schifsmannschaft gegen Bezahlung anzubieten. Die Matrosen tranken davon, fanden sich aber übervortheilt, und warfen, hierüber aufgebracht, des Salepzy's Waare, nur einige Piaster an Werth, über Bord. Dieser klagte beim Seraskier Chosrew-Pascha, welcher sofort eine Abtheilung Soldaten auf das Schif beorderte. Mit gezogenem Säbel drangen diese in das Schif ein, bemächtigten sich der ganzen Mannschaft, schleppten sie nach dem Arsenal und von da, nachdem Mann für Mann eine derbe Portion Schläge bekommen hatte, nach dem Baskia Kapusi (Pfortenpallast), wo sie abermals dermaaßen körperlich gezüchtigt wurden, daß man für das Leben von drei Individuen in Sorgen war. Das Schif wurde später als Prise in das Arsenal gebracht. Der russische Dolmetscher, Staatsrath Franchini, protestirte, sobald er von diesen Vorfällen Anzeige erhielt, aufs Förmlichste gegen die Maaßregel der türkischen Regierung, und durch Vorstellungen und Drohungen gelang es ihm, die Zurükgabe des Schiffes, so wie die Freiheit der Mannschaft zu bewirken; indessen ging noch am nemlichen Tage ein Kourier nach St. Petersburg ab. Dieses Ereigniß hat hier großen Eindruk gemacht, und man fürchtet wirklich, daß es zu Mißverständnissen zwischen Rußland und der Pforte kommen dürfte, um so mehr, als der Inhalt des Friedenstraktats, worin es heißt, daß Rußland jede Beleidigung seiner Flagge von Seite der Türken als eine Kriegserklärung betrachten werde, noch zu sehr in frischem Andenken steht. — Wie es heißt, soll dem Kourier, welcher den Befehl zur Räumung der Akropolis nach Athen überbrachte, ein andrer abermals mit Gegenbefehlen gefolgt seyn. — Fortwährend werden Truppen ausgehoben und eifrig geübt, und im Arsenal liegen 26 Kriegsschiffe, beinahe sämtlich schlagfertig. Ueber den Zwek dieser Anstalten ist nichts Bestimmtes zu erfahren; ob sie nach Syrien gegen den aufrührerischen Pascha von Bagdad, nach Albanien oder in die Gewässer des Archipels bestimmt seyen, darüber streitet man sich noch täglich."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

C. F. van Maanen.

Von dem Verfasser der Silhouetten der belgischen Revolutionscharaktere.

(Fortsezung.)

Die Urheber des beklagenswerthen Aufstandes hatten, fortwährend Ergebung an die Dynastie und Anhänglichkeit an das Grundgesez heuchelnd, blos van Maanens, als des unpopulairen Ministers, Entlassung, Einberufung der Generalstaaten und Abstellung der s. g. Nationalbeschwerden verlangt. Sie hatten van Maanen beharrlich als das einzige wesentliche Haupthinderniß der Versöhnung bezeichnet. Erstere erfolgte, und van Maanen brachte dem Gemeinbesten willig seine Persönlichkeit zum Opfer dar, mit einer Uneigennüzigkeit, die selten ein ähnliches Beispiel findet; die Generalstaaten wurden einberufen; der König erklärte zu Prüfung der Beschwerden und zu Befolgung der Räthe des Nationalkongresses sich bereit. Allein nun zeigte sich erst, wie der Name van Maanen blos zum Vorwande zu Verwirklichung anderer unlautern und böswilligen Zweke gedient. Während die rechtmäßigen Vertreter der Nationalwünsche (darunter meist alle illustre und populaire Männer der bisherigen Oppositiou) auf gesezlichem Wege rathschlagten, trieben die Chefs des Aufstandes auf alle erdenkliche Art die Sachen weiter, und man forderte nunmehr besondere Legislation und Trennung der beiden Hälften, aber unter derselben Dynastie. Nachdem der Monarch auch dieses in Einsicht genommen und dem Gutachten des Nationalkongresses ein Ohr zu leihen aufrichtig zugesichert hatte, nahm die legale Demonstration, wie man bisher die Auftritte im Süden, so lang es noch nüzlich schien, selbst bezeichnet hatte, ohne Scheu und ohne Noth und Veranlassung, den Charakter offener Empörung an, und die Oppositionsjournale erklärten selbst, es handle sich nicht so fast um van Maanen, als um eine Radikalkur, und man machte gewaltsam und mit Absicht selbst nun den Bruch, den man jederzeit gewünscht und niemals zu verhindern im Ernste getrachtet hatte. Während dieser Zeit hatte die öffentliche Achtung erneuert sich dem Manne zugewendet, welcher allein mit unerschütterlicher Beharrlichkeit die verstekten Plane der Gegner durchschaut, durchkreuzt, bekämpft hatte; jezt erst lagen die schlimmen Ergebnisse der Schwäche v. Gobbelschroy's, der Verrätherei de la Coste's Jedermann vor Augen, und die prophetischen Abmahnungen gegen alle Zugeständnisse zu Gunsten des Klerus, welche van Maanen dem allzu großmüthigen Monarchen gemacht, erhielten ihre vollste und gewichtigste Bedeutung. Noch in lezter Zeit hatte der zweitgenannte Minister den Volksgeist der Holländer nach Kräften niedergehalten und die vermessenen Entwürfe der belgischen Häuptlinge allerwegen begünstigt. Er hatte in vertraulichen Unterredungen mit den Sprechern der so ungeziemend im Haag aufgetretenen Deputationen seine holländischen Kollegen, und namentlich van Maanen, ohne Bedenken und Schonung preisgegeben, und er, der Minister des Königs, der Faktion das Beste gesprochen. Den endlichen Erfolg des Ungewitters voraussehend, hatte jedoch der Belgier, welcher diesmal und vorher nichts Anderes als Belgier gewesen war, seinen Separatfrieden geschlossen, und er hatte, weil er seinen baldigen Rüktritt in Holland unter den veränderten Umständen durchaus erwarten mußte, mit einer ähnlichen, ja vielleicht noch größeren diplomatischen Bedeutsamkeit bei der neuen Ordnung der Dinge, in Anbetracht seines belgischen Herzens, sich geschmeichelt. Die Revolutionaire zogen aus seiner Felonie den bestmöglichen Nuzen und gaben darauf ihn seinem Schikfale preis; der König aber, den ungeheuren Betrug endlich erkennend, welchen man gespielt, beeilte sich, dem getreuen Staatsdiener sein ganzes Vertrauen und die ehemalige Wirksamkeit zurükzugeben. Die Fraktionen in dem Ministerium versöhnten und verschmolzen sich, in dem Einen Gedanken der Nothwehr und Vertheidigung gegen vereinigte Gewalt und Intrigue. Das Gefühl, wieder ganz und nichts als Holländer zu seyn, übte zauberische Gewalt auf den Norden. Zum erstenmale nannten selbst alte Gegner van Maanens Namen mit einiger Hochachtung, und gestanden gerade dadurch dasjenige ein, was sie lange Zeit zu verneinen sich den Schein gegeben hatten. Daß die Verlegung des hohen Gerichtshofs in eine Stadt des Nordens durchaus Werk der Nothwendigkeit gewesen, ergibt sich bald bei unparteiischer Erwägung aller Umstände, und bei ruhigem Urtheil über Parteiungen und Stimmungen, Leidenschaften und Vorurtheile, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Daß die Art der Lösung der Frage über die Nationalsprache aus der Natur der Dinge hergenommen worden, und das meiste von der gegnerischen Faktion Vorgebrachte Werk freiwilliger Täuschung oder absichtlichen Betruges war, geht ebenfalls klar hervor. Daß die Entscheidung des Punktes über die ministerielle Verantwortlichkeit mitten in einem Kriegszustand, und im Chaos feindselig und auf den Tod sich berührender Elemente, gerade in diesem Augenblike und in diesem Zustande der Dinge, nicht so erfolgen konnte, wie die entschiedenen Anhänger des Repräs. Systems gewünscht und nach der strengen Theorie wünschen konnten, müssen Unbefangene nicht minder eingestehen. Daß die Prozesse wider fanatische Mißbräuche der Preßfreiheit und wider förmliche Anstifter zu Verschwörung und Aufruhr, namentlich aber der berühmte de Potter'sche, nicht Ergebniß persönlicher Leidenschaft oder des Hasses absolutistischer Doktrinen gewesen, beurkunden einerseits die fast einmüthige Zustimmung der frei, ja in Vielem noch beinahe republikanisch gesinnten Holländer, und andererseits die Thatsachen vom Sept. 1830 bis jezt, wo de Potter, Thielemans und seine Freunde geradezu und förmlich eingestanden haben, was sie damals und was sie jederzeit, vor und nach dem Prozesse, gewünscht, gewollt und gewirkt; und zum Dritten beurkundet es die ungewöhnliche Reihe der schwärzesten und empörendsten Züge von Undank, Meineid und Verrätherei in den Bureaux der belgischen Minister und Angestellten, wie die Werke der Verschwörung in Gesellschaften und Klubs der unmittelbaren Insurgenten. Einzig und allein van Maanen hielt dem beispiellos sophistischen Systeme des Nuncius Capaccini und der affiliirten apostolischen Camarilla bisher siegreich die Stange; er allein bekämpfte das noch immer im Norden selbst fortwuchernde Unkraut des Ultraromanismus und Jesuitismus, welches bald in einen überspannten Freiheitseifer, bald in eine übertriebene Katholizität sich verhüllt; er allein grif das Uebel in der Wurzel an, mit der

ganzen Konsequenz eines Montgelas, mit dem Verstande eines Kaunitz, mit der Eisenhärte eines Pombal. Für solche Verdienste um die Kultur überhaupt wird die Nachwelt einst gerechter und dankbarer sich erzeigen.

(Beschluß folgt.)

Polen.

Warschauer Zeitungen vom 5 Februar enthalten folgende Antwort, welche die Landbotenkammer auf die am 21 Januar dem Reichstage im Namen der Litthauer übergebene Adresse ertheilt hat: „Landsleute aus Litthauen, Volhynien, Ukraine und Podolien! Den nationalen Geist unseres befreiten Landes athmend, habt ihr im Namen eurer unterjochten Brüder, denen es noch nicht frei steht, ihre wahren Gefühle auszusprechen, dem Reichstage eine für immer denkwürdige Zuschrift überreicht. Dieselbe ist in Gegenwart eurer Deputation in beiden Reichstagskammern vorgelesen und mit dem lebhaftesten, aus brüderlicher Liebe zu euch hervorgehenden Enthusiasmus aufgenommen worden. Beide Reichstagskammern erkennen selbige für einen Nationalakt, betrachten sie als den ersten offenen Schritt, wodurch unsere unterjochten und durch das Manifest des Reichstags vom 20 Dec. v. J. zu gemeinsamem Handeln aufgerufenen Brüder, unserm Nationalaufstande beigetreten, und haben daher beschlossen, euch auf unsern Boden geflüchteten Landsleuten aus Litthauen, Volhynien, Ukraine und Podolien im Geiste dieser Akts zu antworten. Eure Zuschrift erinnert an die seit Jahrhunderten beide Nationen, die polnische und die litthauische, mit einander verknüpfenden Bande der Einheit. Die Polen gedenken noch, wie eure mächtigen Jagellonen, beide Völker beherrschend, ihr Glük und ihre Wohlfahrt begründeten; beide in Eine Republik brüderlich verbundene Völker theilten fortan Glük und Mißgeschik mit einander. Und so fielen sie auch mit einander und wurden durch Verrath, Uebermacht und schändlichen Ueberfall zerrissen. Obgleich die Urheber unseres Unglüks einer nach dem andern von unsern Verbündeten heimgesucht wurden, so ist es doch nur einer kleinen Anzahl von uns Polen möglich geworden, den Kampf um Unabhängigkeit zu beginnen. Wir rufen euch Landsleute von Litthauen, Volhynien, Ukraine und Podolien zur gemeinschaftlichen Nationalsache auf; eingedenk des brüderlichen Verhältnisses, das uns an euch knüpft, eingedenk unseres gemeinsamen Blutes, reichen wir euch die Hände, daß auch ihr aufstehen, euer Joch abwerfen, und euch von der Knechtschaft befreien möget. Durch eure Adresse fordert ihr uns Repräsentanten der polnischen Nation auf, im Namen eurer Landsleute zu handeln. Wir wollen uns diesem euerm Auftrage bis zu der Zeit unterziehen, wo wir Repräsentanten eurer Provinzen in unserer Mitte sehen werden. Schon heute freuen wir uns, in beiden Reichstagskammern Mitglieder aus den jenseits des Bugs und Niemens gelegenen Landen zu haben; um so mehr erfreuet uns die Hofnung, daß in Kurzem eure eigenen Repräsentanten nach Maaßgabe der Befreiung eurer Provinzen, werden herbeieilen und an unsern Berathungen Theil nehmen können. Uns beherrschte vor nicht langer Zeit ein und derselbe Monarch, Nikolaus, euch als Unterjocher, als Kaiser von Rußland, uns als konstitutioneller König. Aber er verstand es nicht, konstitutioneller König zu seyn, wurde wortbrüchig, und sagte sich somit von uns los, wodurch wir von aller weitern Verpflichtung gegen ihn frei geworden sind. Euch hat er eben so wenig Wort gehalten. Er sollte euch eure Nationalrechte lassen und eine Konstitution ertheilen: bis machten ihm die Versprechungen seines Vorgängers und die bestehenden Traktate zur Pflicht. Er aber bedrükte euch, nahm euch den Rest eurer Gerechtsamen und verkündete euch, ihr möchtet nicht daran denken, Polen zu seyn. Polen aus Litthauen, Volhynien, Ukraine und Podolien! Der russische Kaiser hat unrechtmäßig über euch geherrscht, er entbindet euch dadurch aller Verpflichtung gegen ihn, er übt Gewaltthätigkeiten gegen euch, läßt Bürger eurer Provinzen in die Gefangenschaft nach Sibirien schleppen, er will wahrhaften Gefühlen weder Gehör geben, noch sie auszusprechen erlauben. Als Verkünder eures Willens, erklären wir also hiemit alle unserer Vereinigung und Unabhängigkeit widersprechenden, in den Gouvernements und Kreisen, und wo es sonst seyn möge, von den Staatsbürgern oder einzelnen Personen unter den Waffen Rußlands erlassenen Akte für unfrei, durch Furcht und Zwang veranlaßt und daher für ungültig, indem wir nur in denjenigen den Willen und die wahren Gesinnungen der Einwohner eurer Provinzen erkennen können, welche daselbst nach dem Rükzuge der russischen Armee erscheinen werden. Wir versprechen euch ferner alle unsere Bemühungen anzuwenden, um euch eure Gerechtsamen zurükzuverschaffen. Wir wollen euch keinerlei Rechte aufdringen, sondern euch selbst bleibe es überlassen, eure lokalen polnisch-litthauischen Herkommen, Gesetze und Institutionen von der Willkühr der Ukasen zu reinigen und nach Maaßgabe eurer Bedürfnisse zu verbessern und zu vervollkommnen. Aber ihr erneuert mit uns die uralte Union beider Völker; wir wollen daher, daß ihr gemeinschaftlich mit uns Staatsgesetze für beide Nationen beschließen und demnächst gemeinschaftlich mit uns über die polnische Krone verfügen möget. Brüder aus Litthauen, Volhynien, der Ukraine und Podolien! Ihr, die ihr unter uns seyd, ergreift die Waffen, die wir euch reichen. Auf unsern Aufruf bildet verbrüderte Schaaren und eilt mit uns in eure Gegenden, um daselbst unsere unterjochten Landsleute zu befreien. Ihr seyd von demselben Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit durchdrungen, wie wir, eure Herzen schlagen von gleichem Muthe, ein und dasselbe Gefühl treibt uns auf das Schlachtfeld. Eilt euren Landsleuten zu verkünden, daß die Stunde ihrer Erlösung von der Knechtschaft geschlagen hat. Eilt ihnen mit uns zu Hülfe. Zum Kampf, ihr Brüder, zum Kampf!"

In der Sizung der Landbotenkammer vom 1 Febr. gab der Stellvertreter des Finanzministers, Graf Jelski, folgende Erläuterungen über einige in Preußen angehaltene polnische Gelder. „Sie sind nicht so beträchtlich, wie es Anfangs hieß; unterm 28 Jan. hat der Minister der preußischen Regierung darüber kräftige Vorstellungen gemacht, an deren erwünschtem Erfolg sich nicht zweifeln läßt. Die preußische Regierung hatte auf Verlangen des russischen Gesandten einige an Warschauer Handlungshäuser adressirte Summen, unter dem Vorwande, sie seyen für die polnische Regierung bestimmt, mit Arrest belegen lassen; aber unsre Regierung hat ihr bemerklich gemacht, daß ein solches Verfahren das friedliche Verhältniß zwischen beiden Ländern stören könnte, und daß wir, von der lezten in Betref der Kapitalien und Güter der Berliner Bank abgeschlossenen Konvention her, preußische Fonds besizen, die uns in jedem Falle für dergleichen Beschlagnehmungen hinlängliche Garantie gewähren. Die Landbotenkammer erklärte hierauf einmüthig, die für ihre Frei-

heit und Unabhängigkeit aufgestandene polnische Nation ehre die eingegangenen Verpflichtungen, und sey nicht Willens, ihren auswärtigen Kredit zu untergraben; es wurde also beschlossen, alle von der vorigen Regierung eingegangenen Zahlungsverträge und Verbindlichkeiten heilig zu halten; dem preußischen Generalkonsul wurde sogar eine Abschrift des für das laufende Jahr festgesezten Budgets mitgetheilt, worin die an Preußen zu zahlenden Summen einbegriffen und gesichert sind. Dieser auffallende Schritt der preußischen Regierung rührt theils aus falschen Begriffen über den Standpunkt her, worauf sich unsre Angelegenheit bereits heute befestigt hat, theils aus dem schwankenden Zustande der europäischen Politik, wovon diese Nation stets Vortheil zu ziehen sucht. Die Intriguen Rußlands und die zarte Rüksicht, womit Preußen sich bis jezt gegen diese Macht benehmen muß, erklären zur Genüge diese Thatsache, aus welcher man für die weitern Verhältnisse keine Folgerungen ziehen darf. Wir haben andre, große Garantien; wir haben das Interesse Europa's für uns; die Preußen werden und können sich in unsre Angelegenheiten nicht mischen; sonst würde ein europäischer Krieg ausbrechen, der selbst Preußen in große Gefahr bringen könnte."

Schweiz.

* Luzern, 7 Febr. Die Tagsazung hat in der Sizung vom 5 den erwarteten neuen Kommissionalbericht über die Verhältnisse von Basel nicht erhalten, und man hoft, es werden diese durch am heutigen Tag von dem in Basel zusammentretenden großen Rath zu fassende weise Beschlüsse eine günstigere Wendung erhalten. Hingegen empfing die Tagsazung von dem Gesandten des Standes Appenzell-Außerrhoden die Erklärung, daß die im Jahre 1814 zur Aufbewahrung ins eidgenössische Archiv eingereichten Grundgeseze dieses Kantons, in verschiedenen Hinsichten fehlerhaft erfunden, von seiner Regierung zurükgezogen werden, und sie sich vorbehalte, eine neue Eingabe zu machen, wenn die angehobene Revision dortiger Gesezgebung vollendet seyn würde. Eine Denkschrift der Gesandtschaft des Kantons Tessin sezte, was sie früher schon in mündlicher Eröfnung gethan hatt, jezt näher aus einander, hinsichtlich auf bestehende Schwierigkeiten im Verkehre mit der Lombardei. Seit den im Spätjahre statt gefundenen Verhandlungen über den Aufenthalt von zwölf bis fünfzehn geflüchteten oder verwiesenen italienischen Individuen und Familien im Kanton Tessin, denen doch von der Regierung dieser Leztern Rechnung getragen und Folge gegeben ward, vielleicht mehr als gefordert werden konnte, dauern dennoch der erschwerte Ausgang von Getreide und Salz, und ein durch ungewöhnliche und lästige Förmlichkeiten erschwerter persönlicher Verkehr und Eintritt tessinischer Angehöriger aufs italienische Gebit andauernd fort, un vergeblich sind bisdahin Vorstellungen zur Abhülfe gemacht worden. Die Tagsazung überwies die Sache an den Vorort und empfahl ihm angemessene Schritte für Hebung der geführten Beschwerden, so weit dis von ihm abhangen kan, zu thun. Verschiedene Offizierswahlen für den eidgenössischen Generalstab und Beförderungen in demselben wurden auf Anträge des Kriegsraths getroffen, und von diesem leztern erhielt die Tagsazung auch das verlangte Gutachten über die vorgeschlagene Errichtung von Freischaaren oder Freikorps zur Seite der geregelten Kontingentstruppen oder über dieselben hinaus. Das Befinden ist der vorgeschlagenen Institution nicht günstig und räth vielmehr davon ab. Wenn selbst bei regulirten Heeren, klassischen Zeugnissen zufolge, die Aufstellung von Freikorps überwiegende Nachtheile darbiekt, so müßten sie unstreitig sich noch viel störender erzeigen, wo das System von Milizen eingeführt ist, welche leztere leicht unzufrieden werden dürften, wenn neben ihnen solche Truppenabtheilungen sich fänden, die mit ihnen nicht gleicher Disziplin unterworfen seyn würden. Auf den Fall inzwischen, wo der Idee dennoch Folge gegeben werden wollte, werden im Gutachten des Kriegsraths solche Vorschläge gemacht, die den besorgten Nachtheilen vorzubeugen vielleicht im Stande seyn können. Die Tagsazung ordnete Druk und Vertheilung des Gutachtens an, um solches in einer spätern Sizung zu erörtern. — Auf die Entschlüsse des großen Rathes vom Kanton Basel, die heute oder morgen ohne Zweifel gefaßt werden, ist man hier in Luzern um so gespannter, weil man die unvermeidlichen Folgen des verweigerten Nachgebens, da wo gegenwärtig alle Nachrichten im Vororte zusammenfließen, am zuverläßigsten voraussieht, und da man weiß, daß bereits aus dem Kanton Aargau Einladungen in viele Kantone für den Besuch einer zu Wohlenschwyl noch im Laufe dieser Woche angeordneten Volksversammlung, wegen der Baseler Angelegenheit, erlassen worden sind. Mit Bestürzung hat man eben deshalb auch den Entwurf des in Basel beabsichtigten und dem großen Rath anzutragenden Amnestiegesezes — das diesen Namen in Wahrheit nicht verdient — inne geworden. Es enthält dasselbe folgende Bestimmungen: „1. Für alle, welche in dem in unserm Kanton statt gehabten Aufstande verwikelt waren und auf irgend eine Weise Theil daran genommen haben, mit den hienach enthaltenen Ausnahmen, wird hiemit eine gänzliche Amnestie ausgesprochen, so daß keine weitere Untersuchung gegen sie Plaz greifen und ihnen für das Vergangene volle Verzeihung gewährt seyn soll. 2. Die Mitglieder der sogenannten provisorischen Regierung hingegen sollen einer kriminalgerichtlichen Untersuchung unterworfen, bei der Beurtheilung aber die disfälligen Strafbestimmungen des Kriminalgesezbuchs nicht in Anwendung gebracht werden, sondern es wird dem Ermessen des Richters anheimgestellt, entweder Einsperrung oder Hausarrest, oder Landesverweisung über sie zu verhängen; jedoch soll keine dieser Strafen, auch für den Schuldigsten, sechs Jahre übersteigen. Eben so bleibt dem Gerichte überlassen, je nach dem Ergebnisse der Untersuchung, diejenigen Mitglieder der provisorischen Regierung, welche an den strafwürdigen und gewaltsamen Handlungen und Beschlüssen derselben wenig oder keinen Antheil genommen, von der hier oben bezeichneten Bestrafung gänzlich loszusprechen. Bei der Beurtheilung hat der Richter auf den höhern oder niedern Grad der Schuld der Anstiftung und der Theilnahme Rüksicht zu nehmen, und besonders auch gegen jene, die sich bereits freiwillig gestellt haben oder sogleich nach Bekanntmachung dieses Gesezes sich noch stellen werden, Milde eintreten zu lassen. Auf jeden Fall sind die Beschuldigten, sie mögen in Strafe verfällt, oder von derselben losgesprochen werden, ihrer früher getragenen Stellen und Aemter verlustig zu erklären, in der Ausübung des Aktivbürgerrechts still zu stellen, und zum Ersaz der durch die provisorische Regierung und in ihrem Namen erhobenen Staatsgelder und der veranlaßten Beschädigung von Privat- oder Gemeindseigenthum anzuhalten. 3. Die Staats-, Bezirks- und Gemeindebeamten, so wie auch die Offiziere, welche bei diesen Ereignissen ihre Treue und ihre Pflichten verlezt und in dem Sinne der provisorischen Regierung theilnehmend mitgewirkt haben, sollen von dem Kriminalgerichte oder seiner korrektionellen Abtheilung, je

nach Maaßgabe des Grades ihrer Theilnahme, der getragenen Stellen und Aemter entweder stillgestellt oder entsezt, und ihnen auch die Ausübung des Aktivbürgerrechts auf kürzere oder längere Zeit entzogen werden. 4. Die in dem Kriminalgesezbuche bestimmten Folgen oder Wirkungen eines jeden Kriminalstrafurtheils, sollen in den vorliegenden Fällen nicht eintreten, wenn sie nicht in den Urtheilen als Strafe ausdrüklich bezeichnet sind. 5. Behalten wir uns vor in Straffällen, welche dieses Gesez herbeiführen wird, bei sich zeigenden erheblichen Gründen, vor Abfluß der durch das Gesez vom 2 Aug. 1825 hiefür festgesezten Zeitfrist, das unbeschränkte Begnadigungsrecht auszuüben. 6. Wer sich nach erfolgter Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses neue Umtriebe erlauben oder auf irgend eine Art versuchen würde, die hergestellte Ruhe und gesezliche Ordnung wieder zu stören, gegen den soll nach der Strenge unsrer Gesezе verfahren werden, folglich die Wohlthat der Amnestie für ihn verloren seyn."

Litterarische Anzeigen.

[252] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Das Täublein mit dem Oelzweige.

8° geh. 48 kr.

Ein ernstes Wort in einer politisch und litterarisch vielbewegten Zeit! Worte des Friedens und der Vereinigung. Den Papisten, Protestanten, Rationalisten, Pietisten und Supernaturalisten thut nur Eins noth, es mangelt ihnen, was den Heiden, Muhamedanern und Juden abgeht, das Christenthum. — Darum werdet Christen — und die Hauptsache in den Kabinetten und Kammern, bei den Völkern und Fürsten ist gethan. Dieses will das Täublein mit dem Oelzweige.

[221] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie

von

Karl Friedrich Naumann.

Zwei Bände. Mit 39 Kupfertafeln. Gr. 8. 69 Bogen auf gutem Drukpapier. 7 Thlr.

Leipzig, im Januar 1831. F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[285] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte zu Linz requirirt, durch gegenwärtiges Blatt folgendes Edikt bekannt zu machen, wörtlich lautend:

Edikt.

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Es sey unterm 6 Nov. 1830 über Ansuchen des Herrn Joseph Grafen von Taufkirchen, k. b. Oberstenstilberkämmerer, der Konkurs über das gesamte hierlands befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen gewilligt, und zur Anmeldung der Forderungen gegen den aufgestellten Konkursmassevertreter Herrn Dr. Joseph von Pflügl, in Gestalt einer ordentlichen Klage, der Termin bis 12 April 1831 festgesezt, und zur Wahl eines definitiven Masseverwalters, statt des bisher provisorisch bestellten Konkursmasseverwalters, Karl Much, und zur Wahl der Kreditorenausschüsse, so wie zur Verhandlung über die mit der Güterabtretung gesezlich verbundenen Rechtswohlthaten eine Tagsazung auf den 16 Februar 1831, Vormittags 10 Uhr, angeordnet worden. Hievon werden nachstehende Tabulargläubiger, deren Aufenthalt diesem Gerichte unbekannt ist, als Herr Franz Graf v. Minuzi, Kajetan Spretti, k. b. Hauptmann, Anton Knab, Joh. Georg Weiman, dann die Frauen Josephina Gräfin von der Wahl, Josepha Aloisia Elisabeth von Gumpenberg, Josepha Gräfin von der Wahl, geborne Gräfin v. Preising-Moos, Maria Anna Nenin, und Opertuna Weiman, mit dem Beisaze verständiget, daß nach Vorschrift der Gesezе für sie zur Verwahrung ihrer Rechte der hiesige Hof- und Gerichtsadvokat Hr. Dr. Anton Ritter von Grimburg als Kurator aufgestellt worden sey, wonach ihnen bevorsteht, ihre Forderungen durch einen zur hierortigen Vertretung berechtigten Rechtsfreund gehörig anzumelden, und bei obiger Tagsazung persönlich, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu erscheinen, oder sich diesfalls an den ihnen aufgestellten Kurator zu wenden. Linz, den 25 Januar 1831.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 9 Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

v. Hartlieb.

[236] **Kundmachung**

der Versteigerung der Getreidelieferung für die k. k. tyrolischen, montanistischen und Salinenämter.

In Folge hoher Verordnung des k. k. Landespräsidiums vom 17 Jänner d. J. Nr. $\frac{150}{\text{praes.}}$ wird der Getreidebedarf für das k. k. tyrolische Berg- und Salinen-Wesen im Wege der öffentlichen Versteigerung beigeschaffen. Diese Versteigerung wird bei der k. k. Berg- und Salinen-Direktion zu Hall den 21 Hornung d. J. um 9 Uhr Vormittags eröfnet, und bis zur Vollendung ununterbrochen fortgesezt werden.

Das beizuschaffende Getreidequantum besteht:

	Weizen. Staar.	Korn. Staar.
a. für die k. k. Proviant- und Lagerverwaltung zu Hall	3150	3470
b. für das k. k. Berg- und Hüttenamt zu Brixlegg	4970	5370
c. für das k. k. Berg- und Hüttenamt zu Kizbichl	—	650
d. für das k. k. Eisenhüttenamt zu Kössen	80	20
e. für das k. k. Berg- und Hüttenamt zu Pillersee	—	—
f. für das k. k. Eisenhüttenamt zu Jenbach	—	250
g. für das k. k. Eisenhüttenamt zu Kiefer	220	350
h. für das k. k. und mitgewerkschaftliche Messinghüttenamt zu Achenrain	880	950
	9200	8860

Die Einlieferungs-Termine werden in der Art bestimmt, daß die Lieferungen an den am Inn liegenden Abstoßörtern bei der Frühlings-Wasserfracht d. J. entgegen an die Aemter zu Kizbichl und Kössen bis Ende Juli d. J. erfolgen müssen.

Die Unternehmungslustigen haben ihre schriftlichen und verschlossenen Offerte vorläufig bei der k. k. Berg- und Salinen-Direktion zu Hall längstens bis 21 Hornung d. J. bis 8 Uhr Vormittags zu überreichen, und zur Versteigerung eine Kaution, welche 10 Prozent der Lieferung erreicht, mitzubringen, und vor Beginn der Versteigerung vorzulegen.

Diese Kaution wird im baaren Geld oder öffentlichen inländischen Staatspapieren nach dem jüngsten Wiener Kurs, oder auch in gesezlich befundenen inländischen Privat-Schuldverschreibungen angenommen werden.

Den Schiffmeistern wird auch gestattet, das in Hall im städtischen Getreidekasten hinterlegte Getreide als Faustpfand unterzustellen. Nachträgliche Anbote nach vollendeter Versteigerung werden nicht angenommen, jedoch unterliegt der Versteigerungsakt der höhern Genehmigung. Alle übrigen, auf die Qualität, das Gewicht, auf die Zahlungs-Modalitäten u. dgl. Bezug nehmenden Bedingnisse können bei der k. k. Berg- und Salinen-Direktion eingesehen werden.

Hall, am 30 Jänner 1831.

Von der k. k. tyrolisch vorarlb. Berg- und Salinen-Direktion.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 48. — 17 Februar 1831.

Großbritannien. (Civilliste. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Ablehnung der belgischen Krone. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Proklamation zu Modena. Schreiben von der Gränze.) — Beilage Nro. 48. Deutschland. (Proklamation aus Hannover.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Proklamation des Reichstags. Kriegsnachrichten. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 57. Van Maanen. — Bericht des Marschalls Gerard. — Schreiben aus Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 7 Febr. Konsol. 3Proz. 80¼; russische Fonds 92½; französische 5Proz. 93½; brasilische 56½; portugiesische 43; mexicanische 35½; griechische 26.

Wir theilten bereits den Hauptinhalt des am 4 Febr. im Unterhause von Lord Althorp, Kanzler der Schazkammer, vorgelegten neuen Civilliste-Entwurfs mit. Derselbe ist in folgende fünf Klassen eingetheilt: 1) Privatbörse (das persönliche Einkommen des Königs und der Königin) 110,000 Pf. St. 2) Dienst des königlichen Hauses 150,300 Pf. 3) Ausgaben des königlichen Hauses 171,500 Pf. 4) Königl. Unterstüzungen (bounty and charity) 23,000 Pf. 5) Pensionen 75,000 Pf. Im Ganzen 510,000 Pf. Die eigentliche Ersparniß gegen den lezten Entwurf des Wellingtonschen Ministeriums beträgt nur 69,000 Pf., und selbst diese Ersparniß tritt nur allmählich bei den Pensionen ein, während die unmittelbare Ersparniß blos 20,000 Pf. beträgt. Hingegen sind 460,000 Pf. (Gesandtschaftskosten ꝛc.) die früher mit der Civilliste vereinigt waren, und also während der ganzen Regierung des jeweiligen Königs nicht geändert werden durften, nun von derselben getrennt, und der jährlichen Kontrolle des Parlaments gleich den übrigen Staatsausgaben unterworfen, was der Grund ist, daß der Betrag der Civilliste, der nach dem lezten Wellingtonschen Entwurf auf 970,000 Pf. berechnet war, nun fast um die Hälfte vermindert erscheint. Lord Althorp kündigte zugleich, unter großem Beifall des Hauses an, daß der König den Antrag, den ihm das lezte Ministerium gemacht hatte, für die sonst immer gewöhnliche sogenannte Aussteuer der Königin 50 bis 60,000 Pf. bewilligen zu lassen, abgelehnt habe. Hr. Goulburn (bekanntlich Kanzler der Schazkammer unter der Wellingtonschen Verwaltung) erklärte, das Geständniß des edlen Lords, daß keine großen unmittelbaren Ersparungen thunlich seyen, möchte die beste Rechtfertigung des verworfenen Entwurfs des lezten Ministeriums seyn. Er tadelt die vorgeschlagene Trennung der persönlichen Ausgaben des Königs von den andern bisher damit verknüpften; eine Trennung sey nicht nur an sich schwierig, sondern müsse auch in einzelnen Fällen von sehr nachtheiligen Folgen begleitet seyn; namentlich würde sich dis zeigen, wenn die Minister alle Jahr kommen müßten, um die Ausgabe dieses und jenes Botschafters und Gesandten zu rechtfertigen, seine Verdienste anzuführen ꝛc. Eben so tadelnswürdig sey die Beschränkung der von dem Könige zu bewilligenden Pensionen von 155,000 Pf. auf 75,000 Pf.; dadurch würden der Freundlichkeit und dem Dankgefühl des Königs die Hände zu sehr gebunden, überdiß treffe das jezige Ministerium der Vorwurf, den Entwurf so abgefaßt zu haben, daß die Beschränkungen erst in späterer Zeit einträten, so daß nicht das jezige Ministerium sondern nur seine Nachfolger das Hinderliche derselben fühlen würden. Lord Althorp gibt die Erläuterung, daß die diplomatischen Ausgaben aus dem konsolidirten Fonds bezahlt werden sollen, so daß sie zwar unter die Kontrolle des Parlaments fallen, ohne jedoch alljährlich in ihren Partikularitäten vors Unterhaus zu kommen. Sir Henry Parnell, dessen Motion über diese Frage bekanntlich den Rüktritt des lezten Ministeriums veranlaßte, billigt die Form und Eintheilung des Plans, tadelt aber, daß die diplomatischen Ausgaben nicht alljährlich vom Parlamente geprüft werden sollen, auch beklagt er, daß das Ministerium keine größeren Ersparnisse vorschlage, daher er sich vorbehalte, in der Untersuchungskommittee disfällige Vorschläge zu machen. In gleichem Sinne drükt sich Hr. Hume aus, der namentlich gegen die Pensionen zu Felde zieht, die nicht dem Verdienst, sondern nur den Verwandten und Wohldienern der Minister bewilligt worden seyen. Man spreche von der Nothwendigkeit, arme Pairs zu unterstüzen; es wäre aber besser wenn jeder Pair, der die Würde seines Titels nicht zu behaupten wisse, diesen Titel niederlegte, statt vom Publikum eine Pension zu fordern. Die Pairs sollten nach dem Geiste der Konstitution vermittelnd zwischen dem Throne und dem Volke stehen, und es widerspreche jenem Geiste, wenn arme Pairs beim Staate betteln gingen. Die Minister sollten eine solche falsche Delikatesse aufgeben; Wohlthätigkeit und Milde seyen viel besser angebracht, wenn das arme gedrükte Volk in den schweren Steuerlasten etwas erleichtert würde. Hr. Maberly vertheidigt den neuen Plan, nur glaubt er, es wäre noch eine größere Ersparniß bei den Pensionen möglich. Er habe einen Blik auf die Pensionsliste geworfen, und darin einen Edelmann gefunden, der eine Pension von 4000 Pf. vom konsolidirten Fonds erhalte, eine andere Pension von 3000 Pf. von den 4% Prozents, als Inhaber eines Regiments gegen 2000 Pf. jährlich beziehe, und überdis im Besiz eines Gouvernements sey, aus dem er 2800 Pf. empfange, so daß sein jährliches Staatseinkommen auf nicht weniger als 12,000 Pf. steige. Der Vortheil der Konsolidation sey nun, daß alle solche einzelne Einkommen künftig mit Einem Blike übersehen, und so die Ersparnisse um so leichter bewerkstelligt werden könnten. Hr. Robinson billigt gleichfalls den Plan, wünscht aber auch eine größere Reduktion der Pensionen. Hr. R. Gordon findet die Ersparnisse durchaus unzureichend und ungenügend.

(Beschluß folgt.)

Der Courier vom 6 Febr. äußert: „Die neue Anordnung der Civilliste sezt für die Gesamtausgaben Ihrer Majestäten we-

nig mehr als 400,000 Pfund aus, eine Summe, die fast nur das Viertel dessen ist, was Karl X jährlich von der französischen Nation bezog, und bedeutend weniger als die Hälfte dessen, was das jezige französische Kabinet für Ludwig Philipp fordert. Gewiß gibt es wenige Vernünftige, welche 400,000 Pfund Sterling als eine enorme Summe für den König und die Königin der ersten Nation Europa's betrachten, besonders wenn man erwägt, daß in jener Summe alle Zweige der königlichen Ausgaben mit einbegriffen sind. Der erfreulichste Theil der Rede Lord Althorp's aber war die Ankündigung, daß der König es abgelehnt habe, die 50,000 oder 60,000 Pfund anzunehmen, deren Bewilligung für die Königin Adelaide, dem frühern Gebrauche gemäß, das lezte Kabinet vorgeschlagen hatte. Sechszigtausend Pfund für einen König und eine Königin, deren reines Einkommen, nach Abzug dessen was sie an die königlichen Hausbeamten ꝛc. bezahlen müssen, blos 110,000 Pf. ährlich beträgt, sind keine kleine Summe, besonders wenn wir bedenken, daß von den fraglichen 110,000 Pfund Ihre Majestäten noch viel zum Schuze der Künste und zur Aufmunterung des Gewerbfleißes zu bezahlen haben."

Die Londoner Journale vom 7 Febr. kennen nun die Wahl des Herzogs von Nemours. Der Courier fängt seine Betrachtungen darüber damit an, daß er aufs Neue das von Frankreich bei dieser Gelegenheit beobachtete Benehmen als zweideutig bezeichnet. Der Plan der dortigen Kriegspartei scheine gewesen zu seyn, den belgischen Kongreß zur Wahl eines der beiden Hauptkandidaten — Nemours oder Leuchtenbergs — zu zwingen, um durch die Erwählung des erstern Belgien in friedlichen Besiz zu bekommen, oder durch die Wahl des zweiten einen Vorwand zu erhalten, ins Land einzurüken. „Nun wurde (fährt der Courier fort) der Herzog von Nemours gewählt, und verweigert er die Annahme nicht, so gehört Belgien jezt Frankreich, unter noch günstigeren Verhältnissen, als wenn eine Vereinigung unter derselben Krone statt gefunden hätte. Wäre Belgien mit Frankreich ganz vereinigt worden, unter denselben Gesezen, so würde große Unzufriedenheit in den Nordprovinzen und andern Theilen Frankreichs entstanden seyn, deren Manufakturisten von der Konkurrenz der Belgier Nachtheil erleiden würden; nun aber kan ein Handelsvertrag zwischen den beiden Ländern Frankreich in Stand sezen, alle Vortheile der Union zu benüzen, und alle Nachtheile derselben zu vermeiden. Wird die französische Regierung die angebotene Krone annehmen? und wenn sie sie annimmt, werden die andern Mächte es ruhig zugeben? Die Politik Großbritanniens ist Frieden, und kein brittisches Ministerium kan blos zum Schuz fremder Interessen Krieg beginnen. Aber die brittischen Interessen, die politischen wie die kommerziellen, würden durch die fragliche Vereinigung direkt berührt, und man kan unmöglich einen Blik auf die Charte werfen, ohne die Bedeutung zu erkennen, die es für England hat, Belgien unabhängig zu sehen. Die Nichtannahme der Krone würde Frankreich in Stand sezen, der brittischen Regierung über jeden Punkt, über den sie Befriedigung zu fordern verpflichtet ist, Befriedigung zu geben; verweigert dis aber Frankreich, so würde es, troz der Abneigung der Regierung gegen den Krieg und troz der Wichtigkeit des Friedens, wenige Leute in England geben, die nicht gern die ungeheuern Hülfsquellen des Landes angewendet sähen zur Erhaltung unsrer Ehre und zum Schuz unsrer Interessen. Die französischen Minister rühmten sich ihrer Kriegsmittel, ihrer halben Million regelmäßiger Soldaten, und ihrer anderthalb Millionen Nationalgarden. Ihr Rühmen verdiente Glauben, so lange sie blos ihre eigenen Rechte vertheidigen wollten; aber die Kriegspartei in Frankreich rühmte sich dieser Mittel, während sie einen Beraubungs- und Eroberungskrieg im Sinne hatte, und sie zählte blind auf die Ungestraftheit eines solchen Kriegs, im Glauben, daß England nicht im Stande sey Krieg anzufangen. Einer der Deputirten, der an der Spize jener Partei steht (Mauguin), drohte sogar, uns mit einer Flotte von Dampfbooten anzufallen. Großbritannien mit Dampfbooten angreifen! Dis mag als eine Probe französischer Narrheit gelten. Für jedes Dampfboot, das Frankreich besizt, hat Großbritannien fünfundzwanzig; und im Fall eines Kriegs würde es für uns viel leichter seyn, Dampfboote auszuschiken, um alle Städte an der französischen Küste zu zerstören, als es den Franzosen fallen würde, uns mit Dampfschiffen anzugreifen, oder Männer und Waffen nach Irland zu werfen, wo der erste Anblik eines französischen Soldaten zu einer Vereinigung der Parteien gegen den gemeinsamen Feind führen würde. Indessen sagen wir dis Alles blos in der Voraussezung eines Kriegs, der immer noch nicht wahrscheinlich ist. Der besonnene und vernünftige Theil der französischen Nation weiß, daß es im Interesse Englands und Frankreichs liegt, Freunde zu seyn, und daß ein Krieg zwischen ihnen für beide nachtheilig, für die konstitutionellen Freiheiten Frankreichs aber verderbenbringend wäre. Was die andern Mächte thun werden, wollen wir hier nicht zu beantworten versuchen. Möge Frankreich Recht thun, so werden sie ihm wenig Nachtheil bringen können; wird es aber Unrecht thun, so kan es von ihnen leiden, selbst wenn Großbritannien neutral bleiben sollte."

Die Times machen auf die geringe Stimmenzahl aufmerksam, welche der Herzog von Nemours erhielt, und sagen am Ende: „Was brauchen wir aber viel über eine Wahl zu reden, die nothwendig von der französischen Regierung selbst annullirt werden muß? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs hat offiziell und feierlich im Namen seines Herrn erklärt, daß Ludwig Philipp die Souverainetät von Belgien weder für sich noch für seinen Sohn annehmen werde. Die Vorgänge in Belgien sind daher von keiner Folge, wenn in dem Könige der Franzosen und seinen Räthen nur eine Ahnung von Redlichkeit, Ehre und Treu und Glauben ist."

Der Globe sagt: „Was uns betrift, so glauben wir nicht, daß die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, England oder Europa Ursache zur Klage oder zur Unruhe gäbe. Offenbar ist die große nordische despotische Monarchie die Macht, die Europa am meisten zu fürchten hat, als den Feind der Freiheit wie der Unabhängigkeit der Nationen, und eine Kraftvermehrung der freien Regierung Frankreichs durch eine mäßige Gebietserweiterung würde eher wohlthätig als gefährlich seyn. Aber von viel größerer Wichtigkeit ist, daß in dieser Zeit der Charakter einer Regierung wie der französischen nicht durch irgend eine Unehre befleckt werde, damit die Gemüther der Menschen nicht veranlaßt werden, einen Augenblik zwischen der Handlungsweise freisinniger und dem Benehmen despotischer Regierungen zweifelhaft zu seyn. Wenn Frankreich Krieg anfangen will, so

sollte es dazu wenigstens einen Grund wählen, der die Beistimmung der Freunde der Freiheit in Europa sicherte."

** London, 7 Febr. So groß war die durch die Königswahl in Belgien hier erregte Spannung, daß gestern, an einem Sonntage, der Courier mit der Anzeige von der Wahl des Herzogs von Nemours als außerordentliches Blatt erschien; ein noch nie erlebter Fall. Fürst Talleyrand begab sich nach der Ankunft eines Couriers aus Paris sogleich zu Lord Palmerston, und soll ihm bestimmt erklärt haben, daß König Ludwig Philipp seinen Sohn verweigere. Wohlunterrichtete glauben indessen, daß der König vielleicht doch seine Privatgefühle werde zum Opfer bringen müssen, da die öffentliche Stimme in Frankreich für die Annahme ist, und Belgien sonst in völlige Anarchie zu verfallen droht. Ob dieses Ereigniß zu einem Kriege führen möchte, ist zweifelhaft; Viele behaupten es; Andere versichern, daß ungeachtet unser Kabinet die Wahl eines französischen Prinzen nichts weniger als gern sieht, dasselbe dennoch, — nachdem sie einmal geschehn, sich in keinen Krieg einlassen, sondern vielmehr suchen werde, für seine Anerkennung sich einige Konzessionen hinsichtlich Antwerpens zu stipuliren; Konzessionen, zu welchen die französisch-belgische Partei um einen solchen Preis sich leicht verstehen würde. Hingegen glauben hier Wenige an einen Kontinentalkrieg gegen Frankreich, sobald England daran keinen Theil nimmt.

Frankreich.

Paris, 10 Febr. Konsol. 5Proz. 93, 55; 3Proz. 60, 35; Falconnet 62, 50; ewige Rente 44⅛; Cortes 15; Hayti 320.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Febr. trug Hr. Baillot den Kommissionsbericht über den Entwurf einer Anleihe für die Stadt Paris vor, und schlug dessen Annahme vor. Die Kammer fuhr dann in Erörterung des Munizipalgesezes fort, und kam mit den vielen Amendements zu dem 1sten §. des 11ten Art. zu Ende. Sie nahm den Antrag der Kommission für diesen §. an. Für den 2ten §. dieses Artikels lagen 17 Amendements vor.

Das Journal du Commerce sagt unterm 9 Februar: „Alles was man zu Paris von den belgischen Deputirten weiß, besteht darin, daß sie am 8 Febr. um 9 Uhr Abends dem Könige durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgestellt wurden. Zu London aber schmeichelt man sich, daß das Kabinet des Palais royal abschlägige Antwort ertheilen werde; man sagt sogar, Hr. v. Talleyrand habe dis dem holländischen Gesandten angezeigt. Zugleich aber ist man wegen der Verweigerung des Beitritts von Seite Frankreichs zu dem lezten Protokolle sehr besorgt, und behauptet offen, das französische Kabinet handle nicht aufrichtig."

Der Courrier français vom 10 sagt: „Die belgische Deputation ward gestern von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten empfangen. In dieser Konferenz ward ihr der Entschluß der französischen Regierung, die das Anerbieten der Krone für den Herzog von Nemours nicht annimmt, förmlich angekündigt. Morgen soll die Deputation amtlich im Palais Royal Audienz erhalten, und daselbst aus dem Munde des Königs die Darlegung seiner Absichten vernehmen."

Der Messager enthält ein Schreiben aus Genf vom 5 Febr., worin es heißt: „Nach vertraulichen Mittheilungen einer zuverlässigen Person werden Insurrektionsbewegungen in Savoyen und Piemont vorbereitet, und sollen im Laufe dieses oder in den ersten Tagen des nächsten Monats ausbrechen. Ein piemontesischer Patriot hat einen Gutsbesizer von Ferney schriftlich ersucht, für ihn gegen 1000 Flinten kaufen, und bis an die Gränze liefern zu lassen, wo man sie abholen würde."

Das Journal des Debats meldet: „Eine telegraphische Depesche von Lyon zeigte gestern (8 Febr.) an, daß eine Insurrektion zu Reggio, Modena und Bologna zu gleicher Zeit ausgebrochen sey. Die Insurgenten, welche die dreifarbige Kokarde aufsteckten, fanden nur zu Modena Widerstand. Bei Abgang des Couriers waren die Truppen des Herzogs von Modena in der Stadt mit den Insurgenten im Gefechte."

† Paris, 9 Febr. Ueber die Annahme des Herzogs von Nemours scheint noch kein Entschluß gefaßt. Das Ministerkonseil ist täglich drei bis vier Stunden versammelt, und in den Bureaux herrscht große diplomatische Thätigkeit; auch gehen viele Kouriere ab. Der König hat täglich Konferenzen mit den belgischen Abgeordneten und dem Grafen v. Celles. Auch zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem englischen, preußischen und russischen Gesandten ist es zu mehreren Erläuterungen gekommen. Die beiden Leztern haben selbst eine Privataudienz bei dem Könige erhalten; man glaubt, sie hätten lebhafte Vorstellungen gemacht, daß Se. Majestät die Krone für Ihren Sohn nicht annehmen möchte, alle Gemäßigten und dem Kriege Abgeneigten suchen den König ebendahin zu stimmen; die kriegerische Partei verlangt aber die Annahme. Der König ist unentschlossen, und möchte gern zur Verherrlichung seiner Familie den Thron annehmen, aber er fürchtet den Krieg und will ihn vermeiden. Die Königin ist gegen die Annahme; sie will ihren Sohn nicht den Parteistürmen aussezen. Madame Adelaide ist der Annahme geneigt, und scheint in der ganzen Familie am wenigsten durch den Gedanken an Krieg eingeschüchtert. Der Kronprinz theilt die Ansichten seiner Tante und wünscht den Krieg, worin er sich auszuzeichnen hofft. Was die jüngern Prinzessinnen betrift, so wünscht die ältere, die anfängt eine Meynung zu haben, nicht, daß man ihren Bruder in die schwierige Lage nach Belgien, und in die nothwendig daraus hervorgehender Gefahren verseze. Dis wäre der Stand der Meynungen in der Familie, und troz der Höflichkeiten, die man den Abgesandten erweist, scheint wenigstens noch im gegenwärtigen Augenblik die Partei der Ablehnung der Krone in ihr die Oberhand zu haben.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier vom 10 Febr. spricht von düstern Nachrichten aus Paris und London, und beschuldigt die provisorische Regierung und das diplomatische Comité, sie hätten ein plumpes Spiel getrieben. „Wehe, ruft er aus, denen, deren früheres Benehmen schon das Mißtrauen Belgiens erregte, den vorgeblichen Revolutionairs von der Farbe und dem Gehalt Sebastiani's!" — Der Courrier de la Meuse hält bei einer Weigerung des Herzogs von Nemours vorerst keine andere Regierungsform für möglich als eine Republik. Das Journal de la Haye meynt, selbst wenn Frankreich Belgien ausschlage, geschehe es nur, um bei der unvermeidlichen Reaktion es desto gewisser in Besiz zu bekommen.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 11 Febr. ward von einigen Seiten die Vorlegung des Londoner Protokolls vom 7 Febr. verlangt, wodurch die fünf Mächte sich gegen-

seitig verpflichtet haben sollen, nicht zu gestatten, daß die Herzoge von Nemours oder Leuchtenberg, oder irgend ein Mitglied der Familie der fünf Mächte auf den belgischen Thron erhoben würde. Dieses Protokoll soll auch Fürst Talleyrands Unterschrift tragen. Hr. Wanderweyer erklärte, das diplomatische Comité habe von Lord Ponsonby allerdings ein Protokoll mitgetheilt erhalten, dasselbe aber dem Lord zurükgeschikt mit der Erklärung, daß in Bezug auf die Wahl des Königs blos von der belgischen Deputation in Paris Mittheilungen angenommen werden könnten. Jene Mittheilung sey überdis nicht von Hrn. Bresson mit unterschrieben gewesen. Hr. Nothomb fügte bei, man habe in Bezug auf jenes Protokoll einen Kourier nach Paris geschikt, und von der belgischen Deputation so wie von dem Grafen Celles innerhalb 48 Stunden eine kategorische Antwort verlangt.

Das Antwerpener Journal vom 7 Febr. schreibt: „Man hat das Gerücht verbreitet, der Kommandant des am Steenendycke bei dem Fort St. Laurent gestrandeten Kanonenbootes, habe sich eher in die Luft sprengen, als seine Flagge übergeben wollen, welche von Leuten aus dem diensthuenden Freikorps abgeschlagen worden sey. Die Vorsehung hat drei Mann von der Bemannung des Bootes am Leben erhalten, um von dem Vorfalle Zeugniß abzulegen. Sie berichten die Sache auf folgende ganz mit dem Zeugnisse des Hrn. Degorter übereinstimmende Weise. Als das Boot strandete, eilte eine Menge Arbeiter und anderer Leute von allen Klassen zu dem Schiffe, ohne Zweifel aus Neugierde und ohne bestimmte Absicht; ein Detaschement von den Kompagnien der HH. Degorter und Carpentier und ein Detaschement von der Garnison kamen herbei, um die Menge in Ordnung zu halten, und jeden Angrif auf das Kanonenboot zu verhüten, das durch den Waffenstillstand und seinen Schifbruch unter dem doppelten Schuze des Kriegs- und Völkerrechts stand. Daß dis bezwekt war, geht aus den Bemühungen und den Maaßregeln hervor, welche diese bewafnete Macht traf, um das Volk in der Ferne zu halten, welches, wenn es dicht an dem Boote gestanden hätte, die Anzahl der Opfer auf eine gar nicht zu berechnende Art vergrößert haben müßte. Die Offiziere Grégoire und Colier, welche dem Lieutenant van Speyk, der das Boot befehligte, Anfangs von dem Quai zugerufen hatten, er solle ganz ruhig seyn, begaben sich an Bord, um diese friedlichen Versicherungen zu bestätigen. Es war keine Rede davon, die Flagge abzunehmen, und noch weniger sie abzuschlagen. Die geretteten Holländer haben dis förmlich erklärt. Der Lieutenant Speyk stieg in die Kajüte, um, wie er sagte, seine Papiere zu holen. Der Matrose Wyler, welcher sehr an ihm zu hängen schien, und welcher erklärt, sein Kommandant habe ihm gesagt, er habe Feuer an die Pulverkammer gelegt, folgte ihm. Derselbe Matrose bemerkte, daß der Lieutenant van Speyk, als er auf dem Verdeke war, eine brennende Cigarre hatte; er vermuthet, daß der Lieutenant, um seinen Entschluß auszuführen, diese Cigarre auf einen Pulversak gelegt hat. Die Säke sind von Haar, woraus sich der späte Ausbruch der Explosion erklärt. Wyler suchte demnach das Feuer zu entdeken, was ihm jedoch nicht gelang; indessen war er von der Wahrheit der Worte seines Kapitains zu sehr überzeugt, und zeigte dis daher auch dem Steuermann van de Welde an, worauf beide sich ins Wasser stürzten. Unmittelbar darauf fand die Explosion statt. Diese Matrosen haben einstimmig erklärt, ihr Kommandant habe ihnen gesagt, er werde sich eher in die Luft sprengen, als sich gefangen geben. Er war ein Mann von 30 Jahren von vieler Geisteskraft und eines großen Entschlusses fähig. Es ist hier nicht die Rede davon, ihm den Ruhm einer erhabenen Aufopferung streitig zu machen, welche von allen edlen Seelen gewürdigt zu werden verdient. Man muß seinen Feinden Gerechtigkeit widerfahren lassen; die wahren Belgier kämpfen gegen sie, aber beschimpfen sie nicht. Fürchtete dieser Offizier gefangen zu werden? Wollte er den Verlust seiner Freiheit und seines Schiffes nicht überleben? Wir wissen es nicht. Das Geheimniß seines Entschlusses, welches in diesem Augenblike allein in Gottes Hand liegt, mag seyn welches es will, so ist doch das gewiß, daß zwischen ihm und dem unglüklichen Grégoire nur freundliche Mittheilungen, nur solche Beziehungen statt fanden, wie das Unglük sie von selbst unter wakern Menschen begründet; sie drükten sich die Hände, und dieses Zeugniß von Theilnahme war ihr ewiges Lebewohl. Die Folgen dieser Katastrophe sind schlimmer, als wir Anfangs berichtet haben. Von den 31 Leuten, aus denen die Mannschaft bestand, sind nur 8 gerettet, von denen wieder 4 mehr oder weniger schwer verwundet sind. Beinahe alle sind auf die schrellichste Weise verstümmelt. Die nicht verwundeten Holländer sind der holländischen Eskadre zugeschikt worden; dasselbe wird mit den übrigen geschehen, sobald sie geheilt sind. Man sieht, daß der Kapitain Grégoire, und der Lieutenant Colier, als ehrenwerthe Opfer ihrer Ergebenheit umgekommen sind. Zwei Soldaten vom 8ten Regimente sind geblieben und zwei verwundet worden. Von der Kompagnie des Hrn. Degorter sind 15 verwundet und drei todt."

Italien.

Zu Modena war am 4 Febr. folgende Proklamation erschienen: „Franz IV, von Gottes Gnaden Herzog von Modena, Reggio, Mirandola, Massa und Carrara ꝛc., Erzherzog von Oestreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen. Nachdem eine geringe Anzahl von Verschwornen es gewagt, am gestrigen Abend (3 d.) sich in dem Hause des Ciro Menotti am großen Kanale zu versammeln und zu bewafnen, mit dem schändlichen Vorsaze, also bewafnet Uns in Unserm Pallaste zu überrumpeln, — so hat die göttliche Vorsehung zugelassen, daß ihre strafbaren Absichten bekannt und ihre Versuche vereitelt würden, indem Unsre getreuen und tapfern Truppen sie in dem genannten Hause umzingelten, und nach heftigem und lange anhaltendem Gewehrfeuer einen Sturm wagten, den Wir jedoch, um das Uns kostbare Leben so vieler Unsrer braven Soldaten zu schonen, einzustellen befohlen. Da aber das Feuern aus dem erwähnten Hause sich wieder erneuerte, so ließen wir mit Kanonen darauf schießen, und zwangen so alle Verschwornen, mehr als dreißig an der Zahl, sich auf Diskretion zu ergeben. Sie sind sämtlich verhaftet, und werden von einem Kriegsgerichte in summarischer Form abgeurtheilt. — Indem Wir dieses Ereigniß bekannt machen, können Wir nicht umhin, Unserm tapfern, treuen und wohldisciplinirten Truppen jeder Waffengattung, die von ihrem Muthe in vergangener Nacht die herrlichsten Beweise lieferten, das gebührende Lob zu ertheilen. Das Korps der Pioniers war das erste, welches das Haus Menotti umgab, und troz dem lebhaften Feuer der Verschwornen sich aufs Tapferste hielt, während ihr braver Anführer, der Obrist Coronini, der

mit vielem Muthe viel Eifer und Einsicht verbindet, von einer Abtheilung Dragoner unterstüzt wurde, die der Obristlieutenant Graf Sterpin aus eigenem Eifer und Anhänglichkeit an Uns sehr zu gelegener Zeit dahin führte, damit der Angrif gelänge. Ferner ist zu beloben das Linienbataillon, welches theils um das Haus Menotti sich versammelte, theils zur Vertheidigung des Pallastes und der Stadtthore zurük blieb, und bei welchem, von dem Befehlshaber Obristen Ritter Stanzani abwärts alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten unter Unsern eigenen Augen an Heldenmuth und Beweisen jener wahren Anhänglichkeit wetteiferten, welche diesen Truppen Unser wahres Vertrauen und Unsre Liebe erworben haben. Die Bürger versahen indeß mit einer Linienkompagnie den wichtigsten Wachposten der Citadelle, unter Befehl des eifrigen Obristlieutenants Papazzoni. Die Artillerie endlich, unter der wirksamen und geschikten Leitung des Lieutenants Vandelli, zeichnete sich durch ihr Feuern aus, welches die Verschwornen nöthigte, sich zu ergeben, und das Haus, wenn das Feuer nicht eingestellt worden wäre, zusammen geschossen haben würde. Die Hofchargen, der Adel und das Korps der Nobelgarden eilten sämtlich bewafnet zum Schuze Unsrer Person herbei, während Unsre Dienerschaft die sprechendsten Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit gab, indem sie sich alle freiwillig mit Musketen zur Vertheidigung ihres Herrn bewafneten. Mitten unter den von jenen ruchlosen Verschwornen verursachten Störungen dieser Nacht haben Wir zu Unsrer großen Freude gesehen, daß übrigens in dieser Unsrer Stadt und Residenz die vollkommenste Ruhe herrschte, indem kein einziger Mensch, nicht einmal aus Neugierde, an jenen Vorfällen Theil nahm, so daß die Truppen, die man allein agiren ließ, bei ihren häufigen Patrouillen durch die Stadt Niemandem auf den Straßen begegneten. Dieser neue Beweis von guter Gesinnung und Anhänglichkeit an Unsre Person, dessen Wir zwar nicht bedurften, verdient alles Lob, und kan andern Städten, wenn sie sich in ähnlichen Fällen befinden sollten, zum Beispiele dienen. Es gereicht Uns zum Vergnügen, Unsrer Stadt Modena dieses wohlverdiente Lob in gegenwärtiger Proklamation zu ertheilen, welche nur eine aufrichtige Erzählung der in der verflossenen Nacht vorgefallenen Begebenheiten und eine Erleichterung ist, deren Unser Herz gegen diejenigen, die Uns mit so vielem Eifer und so vieler Anhänglichkeit dienen, und gegen das Volk bedarf, welches, mit Ruhe und Gehorsam seine Pflicht erfüllend, Ansprüche auf Unsre Liebe und Dankbarkeit erwirbt. Gegeben in Unserm herzoglichen Pallaste zu Modena, am 4 Febr. 1831. Franz m. p."

In spätern Nachrichten aus Modena vom 6 Febr., wird gemeldet, Se. k. Hoh. der Herzog habe, nach erhaltener Kunde von den in Bologna vorgefallenen ernstlichen Unruhen, damit nicht im Falle einer Gebietsverlezung von Seite der Revolutionairs jener Stadt seine getreuen Truppen auch kompromittirt würden, beschlossen, dieselben von Modena nach Novi zu verlegen, für seine Person aber sich, nach Aufstellung einer Regentschaft in Modena, mit seiner Familie nach Mantua zu begeben, wo Se. k. H. am 6 Abends angekommen wären.

Aus Parma schreibt man unterm 6 Febr., die Kommunikation zwischen der dortigen Regierung und der von Modena, welche auf Augenblike durch den Modeneser Aufruhr unterbrochen gewesen, sey wieder hergestellt. Zu Reggio herrsche die vollkommenste Ruhe, so wie auch die vom Herzog eingesezte Regentschaft zu Modena fortwährend Ordnung erhalte.

* Von der italienischen Gränze, 13 Febr. Ueber die neuesten Vorgänge in Italien fehlt es uns ganz an sichern Nachrichten. Nach einem Briefe aus Bologna vom 11 Februar soll sich die dortige politische Bewegung auf mehrere Provinzen am rechten Po-Ufer, so wie bis nach Ancona, ohne Widerstand ausgedehnt haben, und bereits an 60,000 Mann Nationalgarden unter den Waffen stehn. Aus Venedig war beinahe die ganze Besazung nach dem Po aufgebrochen, und sollte durch andre Truppen aus den Erblanden ersezt werden. Es hieß auch, General Frimont habe ein Regiment Infanterie und eine Division Husaren als Besazung nach Modena geschikt.

Deutschland.

Zu Hannover ist folgende Proklamation erschienen: „In Gefolge ausdrüklichen Befehls Sr. Maj. des Königs, Unsers allergnädigsten Herrn, de dato Brighton, den 24 Januar 1831, wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht: daß Se. Maj. mit gerechtem Unwillen die in einem Theile Allerhöchstihrer deutschen Staaten ausgebrochenen Unruhen und statt gehabten Umtriebe vernommen haben; daß Allerhöchstsie stets bemüht gewesen sind, das Wohl der Ihnen von der Vorsehung anvertrauten Unterthanen zu befördern und niemals Ihr Ohr gerechten Bitten verschlossen haben; daß Sie auch fortan solche gern anhören und nach Möglichkeit erfüllen werden, wenn dieselben auf ordnungsmäßigem Wege an Sie gelangen; daß Se. Maj. aber die eigenmächtige Errichtung von Vereinen zu politischen Zweken und von Bürger- oder Kommunalgarden nicht gestatten werden; daß von jezt an jeder rebellischen Bewegung in den Städten und auf dem Lande von den Behörden, dem Militair und der Polizei mit der größten Schnelligkeit widerstanden, und die, welche daran Theil genommen haben, nach der Strenge der Gesezе gegen Aufruhr und Hochverrath bestraft werden sollen; daß Se. Maj. am wenigsten gestatten können, daß Veränderungen in der bestehenden Landesverfassung auf tumultuarische Weise begehrt werden, da Allerhöchstihren Unterthanen nicht unbekannt seyn könne, wie es zu ihrer eigenen Sicherheit gereiche, daß in den Staaten des deutschen Bundes Veränderungen in den bestehenden Landesverfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege, das heißt, nach gehöriger Berathung und mit Einverständniß der Landstände, verfügt werden können. Hannover, den 4 Februar 1831. Königl. großbrittannisch-hannöversche zum Kabinetsministerium verordnete Generalgouverneur und Geheimeräthe. Adolphus Frederick."

Mittelst Generalordre an die Armee vom 5 Febr. hat Se. k. H. der Generalgouverneur, den vor Göttingen unter dem Befehle des Generalmajors von dem Busche vereinigt gewesenen Truppen, die besondere Zufriedenheit Se. Maj. des Königs mit ihrem bei dieser Gelegenheit bewiesenen vorzüglichen Betragen bezeugt. Auch erhielt genannter Generalmajor das Großkreuz des Guelphenordens.

Polen.

Die Sizung der Landbotenkammer am 3 Febr. eröfnete der Marschall mit der Frage, ob man nicht den Reichstag auf

einige Zeit prorogiren und während dessen neue Wahlen an die Stelle der fehlenden Mitglieder vornehmen wolle, da schon der dritte Theil der Mitglieder, nemlich über 30, Urlaub genommen hätten, um ihre Privatangelegenheiten in Ordnung zu bringen, und noch mehrere um Erlaubniß zur Abreise nachsuchten, auch die jezigen dringenden Umstände den Reichstagskommissionen nicht die gehörige Muße zur Vorbereitung wichtiger, dem Reichstage vorzulegender Entwürfe gestatteten. Der Landbote Jasienski unterstüzte diesen Vorschlag, forderte jedoch erst noch die Vorlegung des Budgets. Da jedoch sehr viele Stimmen dagegen waren, und die Mehrheit verlangte daß sich der Reichstag für permanent erkläre, so wurde endlich auf Antrag des Landboten Swidzinski der Antrag des Marschalls schriftlich aufgesezt, und den Kommissionen zur Untersuchung überwiesen. Hierauf erstatteten die Landboten Zwierkowski, Rostworowski und Swirski, als Mitglieder der Kommissionen, Bericht über mehrere Petitionen, von denen vorzüglich ein von 200 Offizieren der alten Armee unterzeichneter Antrag die Aufmerksamkeit der Kammern in Anspruch nahm. Diese beschweren sich nemlich darüber, daß man in der neu sich bildenden Armee sogar höhere Offiziergrade Personen ertheilt habe, die weder Verdienste noch Fähigkeiten zu solchen Stellen besäßen, während sie selbst (die Beschwerdeführer) jezt, bei der Vereinigung des neuen Heeres mit dem alten, im Rang nachstehn und unter das Kommando derer treten müßten, welche eigentlich unter ihren Befehlen stehen sollten. Sie bitten daher die Kammer, diesem Mißverhältniß abzuhelfen, und reichen in dieser Hinsicht verschiedene Entwürfe ein. Der Berichterstatter, Hr. Swirski, bemerkte hierbei, daß die Verweigerung dieses Verlangens leicht zu einer Kontrerevolution führen könne, und rieth der Kammer, die Petition mit allen ihr beigefügten Entwürfen dem Generalissimus zu übersenden, mit der Erklärung, daß die Kammer von der Gerechtigkeit jener Beschwerden überzeugt sey, aber auch die Nothwendigkeit einsehe, das neue Heer dem alten gleichzustellen, und es daher der Einsicht des Generalissimus überlasse, die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, um jedem Uebelstand vorzubeugen, jedoch mit dem Wunsche, daß bei Vertheilung der Stellen auch auf das alte Heer Rüksicht genommen und demselben nicht zu nahe getreten werde. Diesen Vorschlag nahm die Kammer einstimmig an. Nachdem hierauf noch ein Antrag des Landboten Zwierkowski, im ganzen Lande eine Nationalgarde zu errichten, an die Kommissionen verwiesen worden, schritt die Kammer zur Diskussion über einen Gesezesentwurf hinsichtlich des von der Nation zu leistenden Eides, folgenden Inhalts: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben, dem ihnen von den Reichstagskommissionen vorgelegten Entwurfe zufolge, und nach Anhörung dieser Kommissionen, in Betracht, daß durch den Reichstagsbeschluß vom 25 Jan. d. J. der dem ehemaligen Könige geleistete Eid für nicht mehr bindend erkannt worden, ferner in Betracht der Nothwendigkeit, vor Europa zu erklären, welche Regierungsform für Polen die geeignetste sey, in Betracht endlich, daß allen Polen die Beitretung zu dem Volksaufstande durch Eintragung ihrer Unterschriften in die dazu bestimmten Bücher erleichtert werde, beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Die polnische Nation erklärt, daß sie die konstitutionelle Monarchie einer zu erwählenden Familie mit dem Rechte der Nachfolge als allein ihren Bedürfnissen entsprechend erkennt, daß sie die Form derselben selbst während des gegenwärtigen Interregnums auf das strengste bewahren und dieselbe von Niemand wird beeinträchtigen lassen. Art. 2. Ehe die Nation auf dem Reichstage einen König erwählt, soll dem die Nation repräsentirenden Reichstage, in dessen Händen jezt die Majestätsrechte ruhen, ein neuer Eid geleistet werden. Diesen Eid sollen leisten: die Geistlichkeit, das Heer, die Beamten, die Gemeinden und Städte, überhaupt alle Einwohner des Landes, und zwar nach folgender Formel: „Ich schwöre Treue dem Vaterland und der durch den Reichstag repräsentirten Nation; ich schwöre, keine Gewalt anzuerkennen, außer der, welche der Reichstag eingesezt hat oder noch einsezen wird; ich schwöre, mit allen Kräften die Sache des Volksaufstandes zur Erreichung einer unabhängigen Existenz und Freiheit der polnischen Nation zu unterstüzen." Art. 3. Es sollen in den Wojewodschaften, Distrikten und Städten Bücher eröfnet werden, in welchen außer dem zu leistenden Eide auch der Akt des Volksaufstandes, wie er von der Nationalregierung abgefaßt und umhergesandt werden wird, unterzeichnet werden soll. Zum Beweise des freiwilligen Beitritts der Bürger und Einwohner jedes Standes und Glaubensbekenntnisses sollen diese Bücher nach Verlauf von sechs Wochen, von ihrer Eröfnung an gerechnet, in die Hauptstadt zurükgeschikt und daselbst im Senatsarchiv zu ewigem Andenken aufbewahrt werden." — Dieser Gesezesentwurf wurde von dem Kommissions-Mitgliede, Hrn. Swidzinski, vertheidigt, welcher zugleich den Entwurf einer Proklamation des Reichstags an die Nation vorlas, die mit jenem Gesezе in Verbindung erlassen werden sollte. Es werden darin die Einwohner aufgefordert, in Einigkeit und Liebe ihre Kräfte zu versammeln, jeden Verdacht und jede Unlust zu entfernen, ihr Vermögen und Leben dem Vaterlande zu opfern; die Geistlichen aber, daß sie das Volk zum Muthe ermahnen und ihm jede Furcht benehmen sollen; die Soldaten endlich, zu bedenken, daß der bevorstehende Kampf der lezte sey, in dem das Land entweder siegen, oder auf immer aus der Reihe der europäischen Reiche verschwinden müsse. Dieser Proklamation ist der von den Landboten und Deputirten geleistete Eid hinzugefügt, durch welchen diese sich feierlich verpflichten, mit Gewissenhaftigkeit die Aufträge der Nation zu erfüllen und unabläßig nach Erreichung der Nationalunabhängigkeit zu streben. Die Proklamation wurde einstimmig angenommen und auf Vorschlag des Marschalls von allen anwesenden Mitgliedern unterschrieben, um derselben dadurch mehr Gewicht zu geben. Gegen den Gesezesentwurf aber wurden sehr viele Einwürfe sowol in Betref des Inhalts, als auch der Abfassung gemacht, und viele Mitglieder schlugen eine ganz neue Redaktion desselben vor. Die Hauptfrage bestand darin, ob der von der Nation zu leistende Eid sich mit der politischen Treue gegen die künftige Regierungsform vereinigen lasse oder nicht? Hr. Szaniecki hielt unter Anderm sowol das Verlangen eines neuen Eides, als eine Erklärung hinsichtlich der künftigen Regierungsform, für überflüssig. Der Marschall vertagte daher die Sizung für heute, um den Kommissionen zur Abanderung des Gesezesentwurfs Zeit zu lassen. — In der Sizung der Senatorenkammer wurde an diesem Tage der Antrag gemacht, den Staatspräsidenten Zamoyski, den Fürsten Jablonowski und den General Vincenz Krasinski (von dem die Zeitungen neulich irrthümlich gemeldet hatten, daß er sich in Stockholm befände), welche Polen

während der Revolution verlassen und sich nach St. Petersburg begeben haben, aus dem Verzeichnisse der Senatoren zu streichen. Dann sprach sich der Kastellan Nalwaski über die vor einigen Tagen in der Landbotenkammer beim Marschallstabe niedergelegte Dankadresse an den General Lafayette und andere französische Deputirte aus, und forderte den Senat auf, sich in dieser Hinsicht der Landbotenkammer anzuschließen. Hierauf wurde das von der Landbotenkammer bestätigte Projekt, hinsichtlich des der Regierung noch vor der Annahme des Budgets vorläufig zu eröfnenden Kredits von dem Senat angenommen und die Landbotenkammer durch die Senatoren Bninski und Bielinski davon benachrichtigt. Der Erstere, welcher vor Kurzem aus Litthauen in Warschau angekommen und jezt zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt ist, wurde in der Landbotenkammer mit Beifallsbezeugungen aufgenommen. Die Versammlung ging sodann für diesen Tag auseinander.

Die Warschauer Zeitungen vom 8 Febr. enthalten nachstehenden Aufruf des Reichstages an die Nation: „Als die Nachgiebigkeit der polnischen Nation gegen die europäische Politik und ihre Treue für die Monarchen mit fünfzehnjähriger Sklaverei und einer immer mehr drohenden Vertilgung der Nationalität vergolten wurden, als die Verzweiflung Helden der Freiheit erweckte, die den Tod suchten und Sieg fanden; als das Echo vom Aufstande der Residenz sich im ganzen Lande verbreitete, und in dessen entlegensten Enden widerhallte, da hielten es eure Repräsentanten, die besten Zeugen des allgemeinen Eifers, das Schiksal des Vaterlandes auszusprechen herbeieilend, für ihre erste Pflicht, das Zeugniß der Wahrheit abzulegen, und die Revolution der Hauptstadt als allgemein, als national zu proklamiren. Doch kaum gelang es ihnen von der Berathung zur Ausführung zu schreiten, als bei dem Herannahen des Sturmes das vaterländische Steuer von der Hand, welcher es anvertraut war, verlassen wurde; es mußte wieder ergriffen werden. Der Kampf, der bis damals zweifelhaft war, schien jezt unvermeidlich. Der Kaiser Nikolaus erklärte uns vor Europa als Rebellen, brachte seine Heere wider uns zusammen, suchte das russische Volk durch falsche Gerüchte gegen uns zu entrüsten, und im Innern unseres Landes den Samen der Spaltung auszustreuen. Auf die Auseinandersezung der Ungerechtigkeiten, auf die Vorstellung der Mittel, wodurch allein es in seiner Macht stand Blutvergießen zu vermeiden, antwortete er, nicht nur daß er uns die entrissenen Freiheiten nicht wieder gäbe, nicht nur daß er sich der Theilnehmung unserer Brüder an diesen Freiheiten widersezte, sondern als wären wir schon besiegt, befahl er die Waffen niederzulegen, uns zu ergeben, und sowol uns selbst als die Urkunde unserer Rechte seiner Gnade anheimzustellen. Doch auch dieses war noch nicht hinreichend. Väter! wißt ihr unter welchen Bedingungen es euch erlaubt wurde, zur Erniedrigung, worin ihr vor dem Aufstande geschmachtet, zurükzukehren? Unter solchen, die das Blut eurer Kinder heischten! Diese edle Jugend, die im Augenblike der Begeisterung das, der verzweifelnden Berechnung vorbehaltene Räthsel der National-Existenz zu lösen verstand, sie, deren Frevel nur in der Ungeduld, ihr Joch abzuwerfen, bestand, deren kleine Schaar der Gott eurer Väter wunderbar durch Kugelregen und Feindesmassen unverlezt hindurchführte, diese edle Jugend sollt ihr selber vor eure Gerichte schleppen, selber ihnen Strafen bestimmen, selber sie einem schmählichen Tode überliefern! Und zur Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es euch erlaubt seyn, aufs Neue euren Nakken unter das Joch zu beugen, und euer verwaistes Alter um einige Jahre länger zu fristen. Polen! dis waren die vom russischen Kaiser im Angesichte eurer Repräsentanten gemachten Bedingungen. Als man sie ihnen vorlas, erscholl es einstimmig aus aller Brust: daß Nikolaus über Polen zu regieren aufgehört habe. Der Krieg war schon unwiderruflich, und jener Schritt durfte daher nicht länger eingehalten werden. Man mußte ja eine, ihren Monarchen stets treue Nation von dem, durch den König gebrochenen Schwur befreien; denn dieser König, welcher an der Spize fremder Heerschaaren heranrükte, konnte das Land nicht nur mit Waffen, sondern auch mit Verbreitung der Zwiespalt bekriegen. Ja, eure Schwüre sind gelöst, dieselben waren gegenseitig unzertrennbar; doch die Verlezung der Verträge, das Abtreten Nikolaus als polnischer König und sein Auftreten mit einem drohenden Heere als russischer Kaiser, haben den Thron der Jagellonen von der ungleichen Union befreiet, und die Nation berechtigt, diese Würde, dem, den sie deren werth achten wird, anzubieten. Doch dieses ewige Recht unserer nationalen Unabhängigkeit, ein Vorwurf, leider! so lang wir es nicht zu stüzen vermochten, dieses Recht, auf welches die Politik mit Hohnlachen herabsieht, muß durch Waffen und durch Kraft behauptet werden. Polnische Nation! diese Kraft lebt in deiner Brust, wenn du sie nur aus derselben hervorrufen, sie nicht in innern Zwistigkeiten vergeuden, und in dem großen Moment des Lebens oder Todes, an alle Nebenzwekе vergessen wolltest. Siehe! wir deine Repräsentanten schwören zuerst im Angesichte Gottes und der Nation, mit Redlichkeit und reinem Herzen, mit eisernem Willen und männlicher Aufopferung unser Stellvertretungsamt zu erfüllen; wir schwören, daß die Wiedererlangung der Unabhängigkeit und der Stufe zwischen den Völkern, zu welchen der Schöpfer der Nationen uns vorherbestimmt hat, unser alleiniges Ziel und unsern einzigen Gedanken ausmachen soll. Einwohner dieses Landes, jeglichen Standes und Glaubens! Eilet diesem Beispiele nach! Erstikt jeden Keim des Argwohns, des Grolles und der Untreue, deren verderbenden Samen euer Feind zwischen euch zu streuen bemühet ist; beeifert euch Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes, für unsern heiligen Endzwek darzubringen. Umgebet mit Zutrauen die von euren Repräsentanten gewählte volksthümliche Regierung; vertrauet dieser Rathsversammlung, deren erprobte Umsicht, deren reiner Charakter sich in der Feuerprobe der vorigen Regierung bewährt hat, und taub für die Einflüsterungen des Neides, der jede Größe verfolgt, bedenkt, daß jene Männer nur so lang nüzlich seyn können, so lange ihr ihnen nicht den Zauber des Zutrauens entziehet, dessen sie sich so sehr verdient gemacht haben. Ihr Geistlichen jeder Konfession! erneuert das heilige Bündniß, wodurch Religion und Vaterland einst so fest verschlungen waren. Gedenket, daß wir nur dann eine drohende Stellung annahmen, als der Feind jenes anzugreifen wagte und diese darin ihren Untergang bemerkte. Beruhiget eure Furcht und die des Volkes. Diese Religion, die durch Gemeinschaft mit dem Despotismus erniedrigt wurde, wird zu jener zwanglosen Verehrung zurükkehren, die ihr die Freiheit selbst schuldig ist, weil Sie das göttliche Gesez, welches zuerst den Grund-

saz der Gleichheit geheiligt, auf den Trümmern des Verderbens und der Eigenmacht verbreitet hat. Krieger Polens! Hoffnung des Vaterlandes! möge euer tapferer Arm den heranrükenden Feind bekämpfen. Reichet die Hand euren Brüdern jenseits des Bug und des Niemen, deren Rechte den unsrigen gleich sind, deren Klagen noch tiefer, deren Unterdrükung noch grausamer ist; die, wenn sie das unerträgliche Joch abwerfen und mit uns zugleich die alterthümlichen Wappen des Adlers und des geharnischten Ritters*) ergreifen, uns und sich selbst Freiheit und Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes zusichern. Polnische Nation! Der Augenblik ist da, wo du vor den Augen der Welt das dir streitig gemachte Bürgerrecht verfechten sollst. Du sollst bezeugen, daß du, ein neuer Phönix, nicht nur von den Gebrechen des vorigen Alters frei, sondern auch in diesem neuen Leben die Zeit der unbesonnenen Jugendkühnheit zurükgelegt hast, und in männlicher Kraft das Dreistbegonnene zu vollenden im Stande bist. Bedenke, daß der, welcher den Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer ewigen Schmach entgehen kan. Bedenke endlich, daß dieses der lezte Kampf ist, der über den glänzendsten Sieg oder das ewige Verschwinden des Vaterlandes aus der Reihe europäischer Reiche entscheidet."

Ueber die militairischen Bewegungen der russischen und polnischen Truppen meldet die preußische Staatszeitung aus Warschauer Blättern Folgendes: „Die Kosaken sind auf der ganzen Linie von dem äußersten südlichen Gränzort Useilug bis zu dem nördlich entferntesten Ort Kauen, an vier Punkten, nemlich bei Wlodawa, Brzesc, Bialystok und Kauen, in Polen eingerükt; die Vorposten derselben sollen schon in Biala stehen; bei Useilug sind auch einige Korps reitender Jäger über den Bug gesezt; zwei Kolonnen der russischen Armee lehnen sich, brieflichen Nachrichten zufolge, die eine rechts an Tykocin, unweit Bialystok, die andere links an Ciechanowiec, wo sich der Bug in das Innere Polens hinein wendet; dagegen wird aus Tomaszow an der gallizischen Gränze, auf der Straße nach Lemberg gemeldet, daß die Bewohner der dortigen Gegend sich beruhigen, da der Kriegsschauplaz dort wahrscheinlich nicht seyn werde, indem die Russen alle Vorräthe von da nach Krzemieniec im Gouvernement Volhynien hätten fortschaffen lassen. Die polnische Armee zieht sich südlich von Zbuczyn bis nördlich nach Ostrolenka, welche beide Orte mit Warschau ungefähr ein gleichseitiges Dreiek bilden. Die Vorposten reichen bis nach Miendzyrzecz. Ein Regiment freiwilliger Uhlanen, welches in der Umgegend von Warschau kantonnirte, sezte sich vorgestern Abends in Bewegung, und nahm seine Richtung nördlich nach Wyzkowa und Pultusk, nach welcher Gegend hin von russischer Seite General Witt vorrüken soll. Außerdem sind gestern und vorgestern mehrere Infanterieregimenter, welche in Warschau standen, auf das rechte Weichselufer übergesezt. Auch der Generalstab ist nach dem Kampfplaze abgegangen, und der Generalissimus, Fürst Radziwill, wollte gestern noch die Hauptstadt verlassen, wo die größte Bewegung herrscht. Jeder eilt auf seinen Posten; General Szembek ist zu seiner Division abgegangen; das erste Kavalleriekorps wird von dem Divisionsgeneral Klicki angeführt werden; außerdem haben die einzelnen Divisionen der Kavallerie folgende Befehlhaber: die Generale Tomicki, Suchorzewski, Thomas Lubienski, und die Obristen Jankowski und Ruttie."

Dieselbe Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 9 Febr.: „Nach einer glaubwürdigen Nachricht hat der russische General v. Mauderstierna mit dem unter seinem Befehle stehendem Detaschement auf seinem Einmarsche in Polen am 6 Febr. Augustowo ohne Schwertstreich in Besiz genommen. Ein Tagsbefehl des Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski macht bekannt, daß überall, wo die in Polen einrükende russische Kriegsmacht auf polnische Truppen oder Insurgentenhaufen stößt, diese erst förmlich aufgefordert werden, sich ihrem rechtmäßigen Herrn unterwerfen, und daß die Gewalt der Waffen immer erst dann angewandt werden soll, wenn diese Aufforderung fruchtlos bleibt."

† Wien, 11 Febr. Gestern Abend ist aus Lemberg die Nachricht vom Anfange der russischen Operationen hier eingetroffen. Das Korps des Generals Grafen Witt, welches den äußersten linken Flügel bildet, hat sich am 5 in Bewegung gesezt, und ist an diesem Tage bei Useilug über den Bug gegangen. Es rükt auf der Straße von Chelm gegen Lublin vor, wo es, wie es heißt, am 8 eintreffen, und die Operationen des Gros der Armee abwarten soll. Dieses wird auf der Straße von Bialystok gegen Gonsiorow von dem rechten Flügel, welcher über Ostrolenka, und dem linken, welcher von Brzesc aus über Biala debouchirt, unterstüzt, gerade auf Warschau marschiren. Daß den Operationen der russischen Truppen bis dahin kein Hinderniß entgegen gesezt werden wird, nimmt man fast als gewiß an, weil die bei Siedlec, zwischen Brzesc und Warschau, aufgestellten polnischen Truppen schon früher all ihr Gepäk und Lebensmittel zurük geschikt haben, und nur die Nachricht von dem Einrüken der russischen Armee abwarten wollten, um sich auf Warschau zurükzuziehen, und sich hier mit den übrigen polnischen Korps zu vereinigen. Wenn die von erfahrnen und des Terrains kundigen Militairs gemachten Berechnungen richtig sind, so können die Russen bis zum 15 Febr. bequem bei Warschau eintreffen, und bis zum 20 ein entscheidendes Treffen statt gefunden haben. Mehrere aus Warschau eingegangene Briefe schildern die dort'ge Lage als sehr traurig. Viele junge Leute aus den ersten Familien, die sich von Warschau entfernen wollten, sind zurükgehalten und zur Armee abgeführt worden. Die Güterbesizer können die drükenden Lasten kaum mehr erschwingen, und verlassen ihre Besizungen, um den unaufhörlichen Erpressungen zu entgehn. Der Bedarf der polnischen Armee an Pferden kan auf dem Lande nicht mehr aufgebracht werden, und nachdem man alle brauchbaren in den Dörfern weggenommen hat, um die Städte zu schonen, so sieht man sich gezwungen, jezt auch diese in Kontribution zu sezen, und nicht allein von ihren Kassen, sondern auch von ihren Pferden Gebrauch zu machen. Der Eindruk, den dieser Stand der Dinge auf die Gemüther macht, kan der Revolution bei der Nähe der zu ihrer Erstikung anrükenden russischen Armee unmöglich förderlich seyn, und man ist überzeugt, daß wenn nicht die Furcht vor neuen Ausbrüchen der Volkswuth die bemitteltern Klassen zurükhielte, diese längst versucht hätten, die revolutionaire Partei zu stürzen, und sich dem Kaiser freiwillig zu unterwerfen.

Oestreich.

Wien, 12 Febr. 5prozentige Metalliques 77¼; Bankaktien 1005.

Frankfurt a. M., 14 Febr. 4prozentige Metalliques 78; Bankaktien 1225.

*) Das lithauische Wappen ist ein geharnischter Ritter, der dem Feind nachsezt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

C. F. van Maanen.

Von dem Verfasser der Silhouetten der belgischen Revolutionscharaktere.

(Beschluß.)

Wenn die ungeheuren Geldopfer in Erwägung gezogen werden, welche Holland der Erwerb Belgiens gekostet, die zahllosen Unterstüzungen, welche der steigende, industrielle Flor desselben zum Nachtheile der alten Handelsverhältnisse im Norden, von Seite der niederländischen Regierung erfuhr; wer die überaus häufigen Anstellungen von Belgiern in den Nordprovinzen — von denen bisher noch nie gesprochen worden ist, während man jeden Holländer im Süden fleißig nachrechnete — der wird es einem alten Patrioten nicht verübeln, daß er den hohen Gerichtshof, in vieler Beziehung so vital und bedeutungsvoll, dem besonnenern, kältern, kenntnißreichern Norden vorbehalten, und das Schwert der Gerechtigkeit nicht in ein mit Brandstof jeder Art erfülltes Haus aufgehängt hat, und doch war dieser lezte Punkt der vorzüglichste, um welchen sich, unmittelbar vor der Revolution, die Leidenschaft ostensibel gedreht hat. Daß van Maanen zum Präsidenten bestimmt war, konnte mit Recht nicht so sehr aufreizen, denn er hatte diese Würde schon in frühern, kritischen Zeiten mit Kraft und Mäßigung, mit Gerechtigkeitsliebe und Talent, und mit dem allgemeinen Beifall der nicht zum Voraus wider ihn befangenen Mitbürger begleitet. Nach allen Vorgängen war leicht voraus zu sehen, daß des Königs Wahl auf denjenigen fallen würde, welcher sein ganzes Leben beharrlich jenem Berufe gewidmet und große Verdienste darin sich erworben hatte; es war zugleich eine Entschädigung, die dem abtretenden Justizminister gebührte; denn diese Funktion würde vermuthlich hernach aufgehört haben. In der Krisis, welche vor wenig Monaten im Süden erfolgte, hat v. Maanen so viel Charakterstärke als Ergebung gezeigt. Nicht seine persönliche Neigung ließ ihn noch längere Zeit, nachdem die Parteiwuth seinen Namen als Devise für verstekte Plane gebraucht, am Ruder bleiben; es war ein schweres Opfer, welches er seinen eigensten Gefühlen, den Rüksichten für des Königs entschiedenen Willen, und den Pflichten gegen sein Vaterland gebracht. Als ein Opfer nahm er das willig abgegebene Portefeuille zum zweitenmal an. Seither arbeitet er ruhig und einträchtig mit seinen Amtsgenossen an Herstellung der Wunden seiner Nation, die er schon früher so gerne als irgend Einer von der Gemeinschaft mit den Belgiern weggewünscht. Wir haben bisher ausschließlich die politische Seite des Lebens und Treibens von van Maanen behandelt, wir müssen nun noch beifügen, daß er ein warmer und entschiedener Freund der Wissenschaften und Künste ist, und auch darin mit seinem Monarchen völlig übereinstimmt. Kein Zweig ist ihm ganz fremd; in mehr als Einem ist er Kenner. Ehrenmitglied der vorzüglichsten gelehrten Gesellschaften und gemeinnüzigen Vereine des Landes, hat er auch in dieser Hinsicht sehr viel Gutes gewirkt. Mit der Kommission für Geschichtschreibung und des damit in Verbindung Stehenden wirkte er als deren Präsident mit. Seine Thätigkeit und sein Arbeitseifer sind gränzenlos, und beinahe alle Stunden des Tages, mit Ausschluß weniger, die er im Kreise seiner Familie zubringt, sind dem Geschäfte, dem Dienste des Vaterlandes und des Königs gewidmet; doch läßt er keine wissenschaftliche Erscheinung der fortschreitenden Zeit unbeachtet. Sein Privatleben ist — wie nach dem Vorgesagten natürlich — schlicht, einfach und geräuschlos. Die Familie ist seine vorzüglichste und angenehmste Unterhaltung. Mehrere wakere und kenntnißreiche Söhne, deren der Eine als Gemeiner mit den ersten Freiwilligen ausgezogen und auf einem der bedrohtesten Punkte Dienst that, und mehrere liebenswürdige und geistvolle Töchter blieben ihm von einer gleich treflichen Gattin von althollandischem Schlage. Es gereicht zu nicht geringem Ruhme und zur Charakteristik des so häufig verunglimpften Mannes, daß er seine Familie durchaus in keiner Hinsicht emporzubringen gesucht, und die eigenen Söhne bei Aemterbewerbungen eher zurükgesezt als begünstigt hat. Das ist der „fürchterliche Mann, der hommo de fer, der Vertraute des Dionysius der Niederlande.“ Seine fernere Persönlichkeit selbst zu schildern, überlassen wir einem spätern Biographen; der Umriß der Züge eines Zeitgenossen und noch Wirksamen kan nur Umriß seyn. Wir schließen diesen Aufsaz mit folgenden Bemerkungen: In unserer Zeit, der Periode der Entwikelung aller individuellen Kräfte, muß jede auffallende Erscheinung von drei Seiten aus betrachtet und beurtheilt werden; von einer nationellen, einer europäischen und einer allgemein-humanistischen. Hinsichtlich der erstern kan dem Minister van Maanen vielleicht allzu starre Anhänglichkeit an alte lokale Ansichten, an das holländische Prinzip und an gewisse Lieblingsmeynungen über öffentliches Wohl und Wehe vorgeworfen werden; allein er handelte redlich und offen, mit stolzem Ernst und eiserner Konsequenz, dem Gegner stets Stirne und Brust darbietend; das Schikal hat zwischen ihm, seinem Könige und den Belgiern entschieden, nicht für das Unrechtliche, sondern für das Unpraktische des Gethanen und Gewollten. Die zweite Rüksicht wird manche Milderung im Urtheil über ein System zulassen, welches mit allen geistigen Kräften und den unermüdlichsten Anstrengungen das unhaltbare Flikwerk eines Kongresses nicht zusammenzuhalten vermochte, in welchem Grundlagen und Bestandtheile schon an und für sich heterogen und unvereinbar waren. Also auch hier haben die unerforschlichen Götter und das unerbittliche Schikal den bedeutenden Theil zu übernehmen. Welche von beiden Parteien jedoch Europa den meisten Schaden in Gegenwart und Zukunft gebracht, wird nach kurzer Frist sich darthun. Vom dritten, humanistischen, Standpunkte betrachtet, hat van Maanen nicht nur das Recht, sich die Dornenkrone feierlich zu verbitten, sondern sogar begründeten Anspruch auf eine Bürgerkrone. (Hört! Hört!) Mehr als irgend ein Anderer suchte er, seinem Monarchen in allen großartigen Ideen hülfreich zur Seite, einen Fanatismus zu bekämpfen, welcher in dreifacher Richtung nunmehr die geistige, religieuse und politische Kultur des europäischen Welttheils gefährdet, nemlich: als Absolutismus, Jesuitismus und Jakobinismus. Diese Dreifaltigkeit des Schlechten ist der Feind, den van Maanen in allen Schlupfwinkeln aufgesucht und dem er mehr als Eine tödtliche Wunde versezt hat. Es ist wahr, die Sprache van Maanens war nicht immer diejenige, welche den strengen Anhängern der Repräsentativtheorie ge-

fallen konnte; aber sein Thun, zum mindesten die Grundrichtung seines Thuns, war liberal und auf Erhaltung obgedachter drei Kleinodien berechnet, welche rettungslos verloren gehn, wenn man mit schönen Worten von Oben und blinkenden Deklamationen von Unten Alles gethan wähnt, und freies Volksleben und die Möglichkeit eines freien Volkslebens nicht auf den Trümmern der Uebermacht jener Kaste aufführt und begründet, welche in Ewigkeit niemals konstitutionell, niemals monarchisch, niemals volksfreundlich wird, wenn sie auch hundertmal das Gegentheil versichert. Von diesem Maaßstab soll die Tendenz gegenwärtigen Aufsazes, so wie einiger frühern sachverwandten, bemessen werden.

Frankreich.

Der Moniteur vom 9 Febr. enthält einen langen vom 1 Febr. datirten Bericht des Marschalls Gérard an den König, über seine dreimonatliche Verwaltung des Kriegsministeriums, folgenden wesentlichen Inhalts: „Am 1 Aug. 1830 war die Armee in dem äußersten Verfall. Kein Korps hatte die für den Friedensfuß erforderliche Stärke. Für die Zusammensezung der afrikanischen Armee hatte man, um zwei Bataillone von 800 Mann für jedes Regiment zu bilden, nicht nur die ganze Mannschaft der dritten Bataillone, sondern auch Abtheilungen von andern Regimentern derselben einverleiben müssen. Auf diese Art waren viele in Frankreich zurük gebliebene Bataillone bloße Depotskelette. Unter diesen Umständen entzog die für unerläßlich gehaltene Entlassung der königlichen Garde und der Schweizer dem wirklichen Bestande der Armee 36 Bataillone und 48 Eskadrone, und gerade diejenigen, die bei der ganzen Armee noch die vollständigsten waren. Diesem Defizit mußte also zuerst abgeholfen werden, was durch eine erste Ordonnanz geschah. Durch eine zweite Ordonnanz erhielten kurz darauf alle Korps ihre Organisation auf dem Friedensfuß. Endlich bestimmte eine dritte Ordonnanz, daß alle Korps den durch die Organisationsordonnanzen verfügten großen vollständigen Fuß erhalten sollten. Zu dem Ende wurden neben den unbeschränkt eröfneten freiwilligen Anwerbungen 148,000 junge Soldaten zu den Fahnen gerufen. Die Auflösung der königlichen Garde und der Schweizer hatte, wie gesagt, eine Verminderung von 36 Bataillonen zur Folge gehabt, jezt wurden aber 86 neue errichtet Zieht man das Budget von 1830 zu Rathe, so ergibt sich, daß die 261 damals vorhandenen Bataillone blos einen wirklichen Bestand von 131,298 Unteroffizieren und Soldaten ausmachten, unter denen 14,994 Schweizer waren. Nach den während meiner Verwaltung getroffenen Maaßregeln sollten die 311 Bataillone am verflossenen 1 Jan. 243,037 französische Unteroffiziere und Soldaten ausmachen. Dis bildet einen Zuwachs von 111,733 Mann, wozu noch das Regiment Hohenlohe, so wie drei Bataillone neuerlich errichteter beweglicher Gendarmerie, und endlich drei nach den Kolonien abgeschikte Regimenter kommen, die in der obigen Berechnung nicht mit begriffen sind. Die Kavallerie ward in demselben Verhältniß vermehrt. Das Budget von 1830 konstatirt für dieses Jahr blos einen wirklichen Bestand von 34,595 Unteroffizieren und Reitern, während nach den von mir getroffenen Maaßregeln der wirkliche Bestand derselben am 1 Januar 44,981 seyn sollte. Dis gibt einen Mehrbetrag von 10,386 Mann. Eine verhältnißmäßige Vermehrung trat dann auch bei den Artillerie- und Ingenieurskorps ein."

Preußen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgenden Aufsaz: „Unverschämtheiten der Berliner Zeitung. Unter diesem Titel findet sich ein Aufsaz im National, welcher bezwekt, die Anmaaßung, Unverschämtheit und Kriegslust Preußens zu erweisen. So weit sich darin die Vaterlandsliebe eines begeisterten Franzosen ausspricht, wollen wir uns gern jeder Rüge enthalten; aber je leichter und erfreulicher es uns ist, diese Stimmung richtig zu würdigen, desto mehr dürfen wir voraussezen, der Verfasser desselben sey geneigt, Andern dieselbe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und Berichtigungen seiner Ansicht keineswegs leidenschaftlich von der Hand zu weisen. Da ist es nun zuvörderst ein Irrthum, die Staatszeitung (von dieser spricht der Verfasser) sey ein amtliches Blatt. Allerdings kan ihr Titel zu solch einer Täuschung Gelegenheit geben; aber am Ende doch nicht mehr, als wenn ein Deutscher sich einbildete, die Gazette de France wäre das amtliche Blatt der französischen Regierung. Die vom Verfasser angegriffenen Aufsäze haben also mit den Ansichten und Planen der preußischen Regierung gar keinen amtlichen Zusammenhang, sondern drüken lediglich die Meynungen von Privatleuten aus, die oft nicht einmal unter einander übereinstimmen. Wollen jedoch französische Blätter deutsche Aeußerungen solcher Art berüksichtigen, so bleibt zu wünschen, daß Unkenntniß unsrer Sprache und Mangel an Genauigkeit hierbei nicht zu Mißverständnissen führen. Während z. B. der Aufsaz in der Staatszeitung: „Ueber die natürlichen Gränzen" zu erweisen versucht, daß die obwaltenden Theorien nicht ausreichen und Frankreich dieselben hinsichtlich der Ardennen u. s. w. verwerfen müßte, stellt der National die Sache irrig so dar, als wolle Preußen jene einseitigen und rechtswidrigen Grundsäze mit Gewalt geltend machen, und fügt als Beweis feindseliger Plane hinzu: „Die Staatszeitung sagt, es sey 1814 bloße Großmuth gewesen, daß die Verbündeten nicht auch Elsaß, Lothringen und das Norddepartement genommen hätten." — Das hat die Staatszeitung nirgends gesagt; wohl aber in ihrer Nro. 26: daß selbst in der Krise von 1814 und 1815 das anderthalbhundertjährige Besizthum Frankreichs im Elsaß und dem französischen Flandern geachtet worden sey, und daß Frankreich um so weniger eine feindselige Maaßregel darin finden könne, wenn Deutschland sich durch bloße Vertheidigungsmaaßregeln in seinen jezigen Besizungen auf dem linken Rheinufer zu erhalten trachtet. Der National versichert ferner: „Es wird nie ein wahrer Friede zwischen euch und der Revolution des Julius seyn, so lange noch ein preußischer Soldat auf dem linken Rheinufer steht, und Frankreich nicht unter den Staaten des rechten Rheinufers das Uebergewicht wieder bekommen hat, welches ihm gebührt." Die Staatszeitung hingegen sagt (S. 286); „Die Nachbarn Frankreichs können ohne Unvernunft keinen Angriffskrieg wider dasselbe beginnen, und am wenigsten erscheint Deutschland Eroberungsplanen geneigt, oder für dieselben geschikt." — Wer ist nun der Friedliche? Wer hat ein Recht, sich zu beschweren? Wenn aber der National unsre Worte für unbedeutend und gewichtlos hält, so lasse er sich von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten belehren, welche Verdienste Preußen um die Erhaltung des Friedens hat,

und daß, wenn Krieg entsteht, „Frankreich ihn will.“*) Was die Ansicht der bedeutenderen Mehrzahl der Deutschen über die Ereignisse des Julius betrift, so können wir den National am füglichsten auf die in Nro. 38 und 42 dieser Blätter enthaltenen beiden Artikel vom 5 und 8 d. M. verweisen. Er wird es sich jedoch hoffentlich selbst sagen, daß jene Pariser Ereignisse auf die dort behauptete günstigere Würdigung nur insofern Anspruch machen dürfen, als sie die Freiheit Frankreichs begründen, nicht aber, wenn sie in ihren Folgen fremden Völkern das französische Joch auflegen wollen. Der wahre Staatsmann, welcher die Entwikelung Frankreich und Preußens kennt, kan nur mit Schmerzen sehen, daß die leidenschaftliche Heftigkeit weniger Personen zwei Staaten gegen einander aufreizt, die bis jezt nur Veranlassung gehabt haben, sich wechselseitig zu achten. Der National nennt die Preußen von 1793 willenlose Puppen (Automates), von 1806 Eidbrüchige, von 1831 unter den Despotismus Zurükgesunkene. Weit entfernt (in Bezug auf bekannte Thatsachen) einen ähnlichen Ton anzustimmen, erkennen wir, des Bösen vergessend, gern an: daß, troz der Mängel der Republik, des Kaiser- und Königthums, die Lebendigkeit, der Geist und die Größe des französischen Volks immer wieder hervordrang und über alle Hindernisse obsiegte. — Indem wir so Andern die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, erwerben wir selbst gerechte Ansprüche auf ihre Achtung und entgehen dem doppelten Irrthume: mit eigenen oder fremden Eigenthümlichkeiten, Wünschen und Zweken, Götzendienst zu treiben. v. R.“

Schweiz.

* Luzern, 7 Febr. Die neue Verfassung des Kantons Luzern hat nunmehr die Sanktion des Volkes erhalten. Am 3 d. M. versammelte sich der große Rath, um die Ergebnisse der am 1 Febr. in den Versammlungen aller Wahlkreise des Kantons, über Annahme oder Verwerfung des vom Verfassungsrath beschlossenen Entwurfs der neuen Grundgeseze statt gefundenen Abstimmung sich vorlegen zu lassen. Eine Kommission ward bestellt, um die Protokolle der 25 Wahlbezirke zu würdigen und ihr Gesamtresultat denselben zu entheben. Eine zweite Kommission wurde beauftragt, den Entwurf des Wahlgesezes für die Bildung des neuen großen Rathes zu prüfen. Beide Kommissionen haben am 4 Bericht erstattet, und in Folge derselben wurden zwei Dekrete erlassen. Das erste urkundet und erklärt: „Die vom Verfassungsrath am 5 Jan. laufenden Jahrs beschlossene Verfassung für den Kanton Luzern, nachdem sie durch die Zustimmung von 14,787 Aktivbürgern aus der Gesamtzahl von 20,293 Aktivbürgern, laut Ausweis der nachfolgenden tabellarischen Uebersicht die vorgeschriebene Sanktion des souverainen Volks erhalten hat, findet sich somit zum Staatsgrundgeseze des Kantons Luzern erhoben. Gegenwärtige Urkunde soll mit den gehörigen Unterschriften und dem Staatssiegel versehen, in Urschrift ins Staatsarchiv niedergelegt und eine gleiche Ausfertigung davon dem kleinen Rathe zur öffentlichen Bekanntmachung zugestellt werden.“ Die angefügte tabellarische Uebersicht weiset in den 25 Wahlbezirken 20,293 stimmfähige Bürger nach. Von diesen waren 313 mit Entschuldigung und 7625 ohne eine solche von den Versammlungen zur Abstimmung ausgeblieben, und die leztern sollten dem Gesez zufolge für bejahende Stimmen gezählt werden. Von den Anwesenden hatten 7162 zur Annahme und 3190 zur Verwerfung der Verfassung gestimmt; also fand sich die Verfassung, unter Zuzählung der unentschuldigt ausgebliebenen Stimmgeber, mit 14,787 gegen 3490 Stimmen angenommen. Im Wahlkreise Entlebuch konnte tumultuarischer Auftritte wegen gar keine Abstimmung statt finden, nachdem der Präsident der Versammlung selbst die höchste Unordnung und Lärm herbeigerufen hatte, indem er ins Mehr sezte: „Wer unter ein Sklavenjoch kriechen will, der stimme für, wer aber Freiheit und Religion aufrecht erhalten will, der stimme gegen die neue Verfassung.“ Im benachbarten Wahlbezirke Schüpfheim ertrozten die zur Verwerfung einladenden Stimmen offenes Mehr, und damit erhielten sie 800 verwerfende Stimmen, die, da sie das Endresultat nicht störten, vom großen Rath zugelassen wurden. In den 23 übrigen Wahlbezirken war die Verhandlung gesezlich und die Abstimmung geheim vor sich gegangen, und nur in sechs derselben überwog die Zahl der verneinenden diejenige der bejahenden Stimmen; es sind dis die Wahlbezirke der Hauptstadt Luzern und alsdann die von Habsburg, Malters, Sempach, Rußwyl, Luthern und Zell. Das zweite Dekret des großen Rathes ordnet für die Bildung seines verfassungsmäßigen Nachfolgers an: es sollen am 11 Febr. in den Versammlungen der 25 Wahlkreise die 80 von ihnen unmittelbar zu wählenden Glieder des großen Rathes ernannt werden. Die stimmfähigen Bürger sollen sich zu diesen Wahlen einfinden bei 2 Franken Buße, welche der ohne Entschuldigung Ausbleibende zu Handen des Armenguts seiner Gemeinde bezahlen soll. Die 80 unmittelbar gewählten Großräthe sollen am 17 Febr. sich am Hauptorte in Luzern versammeln, und nachdem ihre Wahlurkunden erwahret sind, die ihnen zustehenden 20 mittelbaren Wahlen für Vervollständigung des großen Rathes vornehmen. Am 28 Febr. treten die Hundert unter dem Vorsiz ihres Aeltesten zusammen und konstituiren sich durch die Wahl eines Präsidenten. So wie die Konstituirung erfolgt seyn wird, ist der gegenwärtige große Rath aufgelöst. Nachdem alsdann auch die durch die Verfassung aufgestellten vollziehenden und richterlichen Gewalten von dem großen Rathe erwählt und eingesezt worden, haben diese von den abtretenden bisherigen Gewalten die Verwaltung des Staats zu übernehmen, und der kleine Rath wie das Appellationsgericht haben sich für die ordentliche Uebergabe bereit zu halten. — Man vernimmt, die Regierung von Basel wolle gegen drei Schweizer Zeitungen vor den Gerichten Klage erheben, und sie der Aufmahnung zur Waffenergreifung gegen die Stadt Basel, somit der Anstiftung und Aufreizung zum Bürgerkriege anklagen. Diese drei Blätter, welche man seit einiger Zeit unter dem Namen der radikalen Schweizer Zeitungen bezeichnet, sind, die seit drei Jahren in Trogen erscheinende „Appenzeller Zeitung“, und die beiden erst mit Anfang des gegenwärtigen Jahres eröfneten Blätter des „schweizerischen Republikaners“ und des „Eidgenossen“, deren erster in Zürich bei Geßner ausgegeben wird und für den Kanton Zürich, auf dessen Landschaft er einen ungemein starken Absaz hat, berechnet ist, wie hinwieder der zweite in Sursee erscheinende im Kanton Luzern seinen Hauptabsaz und Bestimmung findet. In Trogen, Zürich und Luzern nun sollen, wie versichert wird, geschikte Anwälte bestellt seyn, um Basels Klage vor den Gerichten geltend zu machen. . Von Burgdorf aus wird die Ankündigung des „Berner Volksfreundes“ verbreitet, einer Zeitung, die so lange noch im Kanton Bern die freie Presse nicht anerkannt ist, in

*) Worte der Rede des Grafen Sebastiani in der Sizung der Deputirtenkammer vom 28 Januar.

Solothurn gedrukt wird. „Für Viele unerwartet, heißt es in der Ankündigung, tritt der Kanton Bern urplözlich und ohne Uebergang aus dem Zustande einer unbeschränkten Aristokratie in denjenigen einer unbedingten Demokratie, d. h. der Bürger des Kantons Bern, der bisher, als Unterthan oder Angehöriger des Patriciates einer geringen Anzahl bevorrechteter Familien, über seine Stellung im Staate kaum denken, geschweige reden und sich mittheilen durfte; der keine Gelegenheit hatte, sich über vaterländische oder Verfassungsangelegenheiten zu unterrichten, weil es in den vorherrschenden Grundsäzen lag, zu glauben und glauben zu machen, das Glük des Landes beruhe auf blindem Vertrauen in die Vortreflichkeit der bestehenden Regierungsform; jeder Zweifel, der durch Nachdenken oder sogenanntes Grübeln erwekt werden könnte, sey dem Volke verderblich, weil er es aus einer Lage aufrütteln könnte, deren Vorzug in einer Seelenträgheit bestand, die eines Menschen unwürdig war, eines Stumpfsinnes und einer Gleichgültigkeit, die man durch den Einfluß geistlicher und weltlicher Mittel, durch Ertheilung von Gnadenbezeugungen auf der einen, durch Tadel und Zurüksezung auf der andern Seite, durch die Zusicherung des göttlichen Beifalls oder Mißfallens zu erhalten suchte ꝛc."

Litterarische Anzeigen.

[65] Schiller's
sämmtliche Werke.
Vollständige Ausgabe
in
Einem Bande.

Mit dem Portrait des Dichters, in Stahl gestochen, einem Facsimile seiner Handschrift, und einem Anhange.
Velinpapier. 12 fl.

Die Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß die zweite und lezte Abtheilung von Schiller's Werken in Einem Bande an alle resp. Subscribenten, welche ihr den Subscriptions-Betrag übermacht haben, versendet worden ist. Der Subscriptions-Preis von 8 fl. hat seit Ostern d. J. aufgehört, und der Ladenpreis von 12 fl. findet fortwährend statt, so daß für denselben noch Exemplare in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Stuttgart, den 5 Januar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[244] In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chronologisch geordneter
Bilnißsaal zum Conversationslexikon,
oder
Porträts und Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer und Frauen, welche in diesem und ähnlichen encyklopädischen Werken aufgeführt werden. Nebst einem universalhistorischen Ueberblik der Begebenheiten, mit denen die Thaten und Schiksale jener Personen in Wechselwirkung gestanden, zugleich als Leitfaden durch die allgemeine Weltgeschichte.
Von Dr. Max Karl Baldamus. gr. 8.
Erste Abtheilung:
Alte Geschichte mit 180 Porträts, in 22 Lieferungen.
Alle 3 Wochen eine Lieferung mit beiläufig 8 Porträts.
Preis 12 gr. sächs.

Was Karten als unentbehrliches Hülfsmittel beim Studium der Geographie leisten, um die Raumverhältnisse durch sinnliche Anschauung dem Gedächtnisse einzuprägen, dasselbe erwarten wir für das Studium der Universalgeschichte von diesen, nach antiquarischen und numismatischen Quellen gezeichneten Porträts zur Versinnlichung der historischen Zeitverhältnisse; indem in diesen Bildnissen die zusammenwirkenden Zeitgenossen in Gruppen neben einander gestellt sind, und somit auf dem unermeßlichen Felde dieser Wissenschaft als Höhenpunkte ins Auge fallen und das Gedächtniß orientiren helfen. Volle Bedeutung und Werth erhält aber diese durchaus neue Idee erst durch den beigegebenen Text. In demselben werden nicht nur die Thaten und Schiksale der einzelnen Personen jeder Gruppe in ihrer Wechselwirkung betrachtet, sondern auch durch Uebergänge die Gruppen unter sich in Verbindung gebracht und auf diese Weise ein zusammenhängender Leitfaden durch die allgemeine Weltgeschichte aufgestellt. Solcher Art ist dieses Werk ein selbstständiges, das in der Hand keines jungen Studirenden, oder überhaupt Gebildeten fehlen sollte. Für die Besizer des Conversationslexikons (7te Aufl.) kan es nicht nur seiner Kupfer, sondern auch seines Textes wegen eine passende Ergänzung abgeben, und ist deshalb auch rüksichtlich des Formats auf jenes vielverbreitete Werk Rüksicht genommen worden. Denn nach dem Obengesagten ist leicht zu erkennen, daß der Text nicht etwa eine trokene Wiederholung der einzelnen in dem Conversationslexikon vorkommenden Biographien, sondern ein synchronistisches Tableau der historischen Hauptmomente ist, welche dort, durch die alphabetische Ordnung auseinandergerissen, immer nur in ihrer Einzelnheit dasteben, wogegen hier die Menschen und ihre Zeit unter ihrer gegenseitigen Wechselbeleuchtung betrachtet werden.

(Unser Verlag wird an alle Buchhandlungen Deutschlands durch die Hartmann'sche Buchhandlung in Leipzig ausgeliefert.)

---

[286] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Zweibrüken vom 28 December 1830 erlassen, auf Ansteben von 1) Philipp Beck, Kaffewirth in Straßburg, und 2) Bernhardine Kunigunde Beck, Wittwe des in Rheinbischofsheim verstorbenen Oberzollers Karl Eisen, in ihrer Eigenschaft als Präsumtiverben des abwesenden Ludwig Lehr von Pirmasens, wurde verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit desselben, kontradiktorisch mit der k. Staatsbehörde ein Zeugenverhör statt finden soll, mit dessen Aufnahme der k. Bezirksrichter Cotta beauftragt ist.

Zweibrüken, den 10 Februar 1831.

Für richtigen Auszug
Heintz, Anwalt der Präsumtiverben.

---

[100] ***Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.***

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 800, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 12 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[284] Dienstag den 15 März l. J. wird in dem Magazin des verstorbenen Silber- und Goldarbeiters Fr. Imlin in Straßburg zur öffentlichen Versteigerung dessen hinterlassenen Waarenlagers geschritten werden. Dasselbe besteht in einer bedeutenden Anzahl Kannen, Sucriers, Huiliers, Salliéres, Leuchter, Becher, Kelche, Ciborien, Löffeln aller Art, einem Vorrath von vergoldeter Arbeit und Bijouterie-Waaren. Welche Artikel bis zum Tage der Versteigerung einzeln oder in größeren Partien zu sehr verminderten Preisen verkauft werden. — Portofreie Briefe erbittet sich Wittwe Imlin, Goldschmiedgasse No. 15 in Straßburg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | No. 49. | 18 Februar 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Budget.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 49. Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Braunschweig.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben aus Warschau.) — Griechenland. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 58. (Briefe aus Berlin, Thüringen, Bern und Luzern. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 8 Febr. Konsol. 3Proz. 80¾. — 9 Febr. 80¾. — 10 Febr. 79⅞, 80.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 4 Febr.

Hr. Hunt war es, der an diesem Abende den Civilliste-Entwurf am heftigsten angrif. „Wenn ich, sagte er unter anderm, von dem englischen Volke spreche, so spreche ich von denen, welche die Abgaben bezahlen, von den nüzlichen, tüchtigen, gewerbfleißigen Klassen, nicht von den Drohnen, die verzehren was Andere erzeugen. Während das Land jede Art von Noth duldete, blikte es auf die gegenwärtige Verwaltung mit der Hofnung und dem Vertrauen, daß sie etwas thun werde, um des Volkes Lasten zu erleichtern; aber ich sehe nichts dieser Art in der Rede des Kanzlers der Schazkammer. Hört man diese Rede, so sollte man meynen, es gebe gar kein Volk, oder es habe wenigstens mit dieser Sache gar nichts zu thun. Niemand im Umkreise dieser Versammlung ist stolzer als ich auf den König, der gegenwärtig auf dem Throne Großbritanniens sizt, und aus den Worten des Kanzlers der Schazkammers wird sich das Volk überzeugen, daß der König es ist, der Theilnahme für es fühlt, daß aber das jezige Ministerium, gleich dem früheren, wenig oder nichts von diesen Gefühlen theilt. Findet keine Reduktion der Civilliste statt, warum denn, ums Himmelswillen, ward die lezte Verwaltung entfernt? Was war es anders, was die jezigen Minister auf ihre Stellen rief, als ihr Votum bei der Civilliste? Es kommt mir nicht zu, zu untersuchen, was zu viel oder was genug ist zu Erhaltung des Glanzes und der Würde des Thrones, aber als Repräsentant des Volks muß ich mich fragen, was das Volk zahlen kan. Wenn die Herren nur die Güte haben wollten, in die elenden Hütten des Armen zu gehen, und mit eigenem Auge die Leiden des Volkes zu sehen, so würden sie sich nicht mehr wundern, von Unruhen und Brandstiftungen zu hören, die das Land heimsuchen. Als ich kürzlich in Preston an einem Sonntag, statt in die Kirche zu gehen, in die jammervollen Wohnungen von acht oder zehn Webern ging, fand ich, daß ihre Nahrung in nichts bestand als Haferbrod am Morgen, Kartoffeln zu Mittag, und Haferbrod am Abend. Ein Mann, sein Weib und mehrere Kinder müssen von 4 Schilling 6 Pence die Woche leben; sie zahlen 6 Pf. jährlich für ihre elende Hütte und überdis Steuern und Abgaben an Staat und Klerus. Seit fünf Jahren konnte sich eine jener Familien kein neues Kleidungsstük anschaffen, und ihre alten sind so zerrissen und beschmuzt, daß sie damit nicht mehr in die Kirche gehen können. Denkt daran, ihr Gentlemen, die ihr immer Moralität und Religion im Munde führt; die Armen genießen nie die Vortheile eurer Religion; so entblößt sind sie von Allem, daß die Familien nicht mehr die Kirche besuchen können, um den öffentlichen Gottesdienst zu hören. Der arme Mann wird aufgefordert Taxen zu bezahlen, wenn er oft kaum Brod hat, um sein Leben zu fristen. Denken Sie hieran, dann werfen Sie einen Blik auf die Pensionslisten, und Sie werden sich wundern, wie viele Namen darauf stehen, die nicht darauf stehen sollten. Auf Ihren Häuptern ruht es, wenn Sie das Volk zur Verzweiflung treiben. Die Minister zeigen nicht die Absicht, Reduktionen in ihren eigenen Besoldungen, so wenig als in der Civilliste vorzunehmen, und morgen also wird in den Blättern zu lesen seyn, daß die jezige Verwaltung so gleichgültig ist wie die lezte gegen die Leiden des Volks, gegen all das Elend, das die Menschen zu jenen gewaltsamen Thaten, jenen Eingriffen in Gesez und Eigenthumsrecht treibt, für die sie nachher bluten müssen. Hätten die Minister den Unglüklichen, die verurtheilt wurden den Tod zu leiden, Gnade angedeihen lassen, so hätten sie durch ihre Menschlichkeit größere Ruhe und Zufriedenheit unter dem Volke erzeugt, als fünfzig Spezialkommissionen erzeugen können. Wo das Hängen fortdauerte, brannten auch die Flammen fort. (Zur Frage! zur Frage!) Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, eine Adresse an die Krone in Vorschlag zu bringen, um eine allgemeine Amnestie und einen Generalpardon für jene Unglüklichen nachzusuchen, die durch Noth und Verzweiflung zu Verbrechen verleitet wurden. (Zur Frage!) Ungern weiche ich von der Frage ab, da ich aber in dieses Haus gesendet wurde, von dem Volke, das im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdient, so würde ich nicht mit mir zufrieden gewesen seyn, wenn ich heute Nacht aus den Thoren des Parlaments getreten wäre, ohne diese Gefühle ausgedrükt, und einen bescheidenen, aber ernsten Ruf an den König und die Minister erlassen zu haben.“ Sir James Graham, erster Lord der Admiralität, vertheidigt unter lautem oft wiederholtem Beifalle des Hauses sowol den vorgelegten Entwurf als die Grundsäze des Ministeriums überhaupt. Er versichert, daß die Mitglieder der Regierung in Bezug auf jenen Entwurf einstimmig gewesen seyen, er erinnert, wie der König zwar eine glänzende Gastfreundlichkeit übe, aber durchaus keine Verschwendungen zulasse; dann sezt er die Vortheile auseinander, die der neue Plan gegen den frühern darbiete, macht darauf aufmerksam, daß die Pensionen um die Hälfte vermindert worden seyen, und eine halbe Million Pf. St. künftig unter die Kontrolle des Parlaments falle, die dieser Kontrolle früher entzogen gewesen ꝛc. „Ehe drei Wochen vergehen (so schließt der Redner) wird mein edler Freund (Lord J. Russell) die Maaßregel eines einigen Kabinets für eine volle

und wirksame Reso m der Repräsentation vorlegen. Dann wird es sich zeigen, ob ich und meine Kollegen geneigt sind, die Volksrechte zu achten. Ich bitte die ehrenwerthen Gentlemen ein wenig zu warten, und näher auf den Gang der Regierung zu blikken, ehe sie sie verdammen." Hr. Calcraft, Mitglied des lezten Kabinets, macht sich lustig über die von den Ministern erregten großen Ersparnißhofnungen, die jezt zu so kleinen Resultaten zusammenschrumpfen. Hierauf wird die Motion des Kanzlers der Schazkammer, die Civilliste an eine Untersuchungskommittee zu verweisen, angenommen. In dieser Sizung ward auch die Kommittee über die Frage des ostindischen Kompagniemonopols wieder erneuert.

Am 7 Febr. kam im Unterhause Hrn. Hunts Motion in Betref eines Generalpardons für die lezten Unruhen vor. Hr. Hume unterstüzte den Antrag, der aber außer ihm nicht Eine Stimme erhielt, sondern mit der außerordentlichen Majorität von 269 gegen 2 Stimmen verworfen wurde. Alle Parteien vertheidigten die von der Regierung getroffenen Maaßregeln. Lord Althorp bemerkte im Laufe der Debatte, daß O'Connells Benehmen ein höchst unheilvolles sey, und daß er, ungeachtet ein Bürgerkrieg das furchtbarste Unglük wäre, doch selbst dis einer Zerstükelung des Reichs vorziehn würde. Hiebei erschallte lauter Beifall von allen Seiten des Hauses. Hr. O'Gorman ward bei Vorbringung einer Motion in Betref der lezten irländischen Proklamationen mehrmals zur Ordnung gerufen, und der Sprecher sah sich zulezt zu der Drohung genöthigt, ihn vor die Schranken des Hauses zu fordern. Doch hatte die Sache keine weitern Folgen. — Im Oberhause erneuerte Lord King seine Angriffe gegen das Zehentsystem und das Benehmen des Klerus, und erhielt eine Mahnung von dem Grafen Carnarvon, die Unzufriedenheit der niedern Klassen nicht dadurch zu vermehren, daß er die Staatseinrichtungen verhaßt mache.

Am 8 Febr. hielten die Minister der großen Mächte wieder eine dreistündige Konferenz über die belgischen Angelegenheiten.

Die Times vom 8 Febr. sagen: „Wir sprachen gestern unsere Ueberzeugung aus, daß der König der Franzosen die seinem Sohne angebotene Krone nicht annehmen werde. Wir vertrauten auf die feierlichen Verpflichtungen seines Ministers Sebastiani, hauptsächlich aber auf seine eigene Treu und Glauben, die bis jezt nie befleckt worden waren. Wir erkennen ganz den hohen Werth dieser Eigenschaften bei einer neuen Regierung, und sind überzeugt, daß eine eben erst von Europa anerkannte Dynastie eher eine Gebietsvergrößerung oder eine Vermehrung temporairer Macht zum Opfer bringen, als ihre bleibende Sicherheit gefährden wird, indem sie ihre Alliirten täuschte, und sich auf Zweideutigkeit und Treulosigkeit stüzte. Wir kündigen daher mit großem Vergnügen den festen Entschluß des französischen Monarchen an, seinen Sohn dem unruhigen Volke von Belgien zu verweigern. Hätte er anders gehandelt, so könnten wir kaum eine Sprache finden, die stark genug wäre, unsere Meynung über seinen Charakter auszudrüken."

Das Morning-Chronicle hingegen äußert: „Obgleich Fürst Talleyrand die Ablehnung der belgischen Krone von Seite des Herzogs von Nemours offiziell mittheilte, hegen wir doch noch einigen Zweifel. Wenn wir uns nicht ganz irren, so werden Mittel gefunden werden, seine Bedenklichkeiten zu besiegen."

Der Courier vom 9 Febr. sagt: „Die Morningpost beharrt bei der Erklärung, daß die brittische Regierung von dem französischen Ministerium hinters Licht geführt worden sey, und lacht hell auf bei dem Gedanken, daß Graf Sebastiani den Lord Palmerston überlistet habe. Alles dis ist höchst widersinnig, denn selbst wenn man annimmt es sey wahr, daß Sebastiani ein doppeltes Spiel gespielt, so würden wir fragen, ob es ehrenvoll vom brittischen Kabinet gehandelt gewesen wäre, wenn es, ein zweideutiges Benehmen voraussezend, demselben entgegen gehandelt hätte durch dasselbe System der Täuschung und Intrigue, das in England so großen Unwillen erwekte. Hat die französische Regierung ein falsches Spiel getrieben, so fällt die Schmach blos auf sie, und nur ein faktioser Gegner könnte unser Kabinet deshalb tadeln wollen. Indessen wollen wir zugeben, daß die Minister zu tadeln sind, daß sie in Betref Belgiens das von ihren Vorgängern aufgegebene System der Nichtintervention annahmen. Der Grund war gut, die Erfahrung aber hat gezeigt, daß der Schritt unüberlegt war."

Frankreich.

Paris, 11 Febr. Konsol. 5Proz. 95, 40; 5Proz. 60, 50; Falconnet 62, 60; ewige Rente 44⅛; Cortes 14¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Febr. erhält der Präsident des Konseils zur Vorlegung des Budgets das Wort. Es fanden, sagte er, unter der vorigen Regierung zweierlei Mißbräuche statt, öffentliche und Mißbräuche der Verwaltung. Unter die erstern gehört eine übertriebene Civilliste, unsinnige Gunstbezeugungen gegen den Klerus, privilegirte Militairkorps, allzutheuer bezahlte fremde Truppen. Diese Mißbräuche sind verschwunden. In Bezug auf die Verwaltungsmißbräuche hat die Regierung sorgfältig untersucht. Sie hat eine wohlthätige Herabsezung bei den Gehalten vorgenommen, ohne zu entmuthigen, und die Angestellten zu einer Vernachlässigung ihrer Aemter dadurch zu veranlassen. Andre Verwaltungsmißbräuche sollen noch in der Folge nach genauerer Erwägung gehoben werden. Gegenstand der Erörterung bei dem Budget können nur 555 Millionen seyn, die weder die Schuld, noch die Heimzahlung, sondern blos die allgemeinen Staatsdienste und die Einzugskosten betreffen. Bei dem Kriegsministerium habe die Auflösung der privilegirten Korps eine Ersparung von 11 Millionen herbeigeführt, so wie 5 Millionen die Veränderung bei dem Militairkostüm, so daß die Ersparung bei der Armee auf dem Friedensfuße zu 224,000 Mann im Ganzen 16 Millionen ausmache. Beim Seeministerium seyen 4, beim Finanzministerium 5 Millionen erspart worden, die bald 8 betragen. Die Lotterie trage jezt bei Aufgebung der kleinen Einsäze nur 10 Millionen ein, während sie sonst 12,500,000 Fr. getragen habe, u. s. w. Das Budget wird von dem Minister in ordentlichen und außerordentlichen Dienst abgetheilt. Die ganze Summe beträge 1,177,151,035 Fr., und zwar für den ordentlichen Dienst 957,377,335 Fr.; für den außerordentlichen Dienst 219,773,700 Fr. Leztere Summe ist hauptsächlich zur Bewaffnung, Ausrüstung und Unterhaltung von 434,000 Mann und 45,000 Pferden auf ein Jahr bestimmt, so wie für Wiederherstellung und Verproviantirung der Festungen, für Equipirungseffekten, für 19,000 Mann in Algier, für 3000 Mann in Morea, für eine Flotte von 30 größern und kleinern Schiffen im mittelländischen Meere. Als Dekung für das außerordentliche Budget wird angegeben: 1) ein Verkauf von Staatswaldungen im

Betrage von 200 Mill., 2) Verkauf von 3 Mill. Renten (ein Kapital von 60 Mill. darstellend) von dem Ueberrest der Entschädigungssumme für die Ausgewanderten. Die außerordentlichen Hülfsmittel böten demnach eine Summe von 260 Mill. dar, somit über das Bedürfniß von 219 Mill. einen Ueberschuß von 41 Mill., der zu dem Ueberschusse von 15 Mill. bei den ordentlichen Einnahmen geschlagen, eine, für die Reserve bestimmte Summe von 56 Mill. beträgt. Die Kammer beschließt den Druk und die Vertheilung der Budgets, und fährt dann in Erörterung des §. 2. des 11 Art. des Munizipalgesezes fort.

Der Moniteur vom 10 Febr. enthält die längst erwartete Ordonnanz über die Organisation der Artillerie der Pariser Nationalgarde. In dem Berichte an den König hierüber sagt der Minister des Innern, daß er auf die Gesezgebung von 1791 zurükgegangen sey. Die Ordonnanz beruht auf folgenden Grundsäzen: 1) Jeder der 12 Bezirke von Paris stellt eine Kompagnie Artillerie mit zwei Kanonen, und diese tritt mit der Infanterielegion in Verbindung; drei Kompagnien bilden eine Batterie. 2) Bedingungen der Zulassung sind: Indigenat, Alter von 18 Jahren, Bezahlung der Personalsteuer, wirklicher Wohnsiz in dem Bezirk. 3) Die Größe wird nicht beachtet bei frühern Artilleristen unter den Linientruppen oder in der Nationalgarde; neu eintretende müssen 5′ 3″ groß seyn. 4) Die Offiziere werden gewählt; und zwar die Chefs der Batterien und der Obrist von den Offizieren; den Stab ernennt der König. Alle diese Ernennungen sind nur provisorisch.

Auch erwähnt der Moniteur zum erstenmale die belgische Deputation, indem er die Behauptung eines Tagblatts, der König habe ihr schon feierliche Audienz ertheilt, für falsch erklärt.

Am 10 Febr. hatten die belgischen Deputirten die Ehre, mit dem Könige und der königlichen Familie im Palais-royal zu speisen. Die Tafel war zu 42 Personen.

Der Temps vom 12 Febr. sagt: „Die Form, unter der man die belgische Krone für den Herzog von Nemours ablehnen wird, ward am 11 Febr. Abends im Konseil erörtert, und man hatte ausgemacht, bei einer angesehenen Dame, der Wittwe eines berühmten Staatsökonomen, wo die belgischen Deputirten den Abend zubrachten, sie von den Resultaten der Berathschlagung in Kenntniß zu sezen. Ein dem Throne nahe stehender Prinz sollte sich selbst dahin begeben, um die Gemüther auf die bevorstehende Antwort mild zu stimmen und vorzubereiten. Diese Antwort wird ohne Zweifel morgen öffentlich gegeben werden."

Galignani's Messenger behauptet unterm 12 Febr., die auf diesen Tag bestimmt gewesene feierliche Audienz der belgischen Deputirten sey auf die folgende Woche verschoben.

Nach dem Journal des Debats sprach man von Errichtung einer Regentschaft bis zur Volljährigkeit des Herzogs von Nemours, wo dieser sich dann selbst entscheiden könnte.

Der Temps sagt in einem Artikel über die belgische Sache unter Anderm: „Es bietet sich eine neue Kombination dar; nemlich eine Königin von französischem Geblüte mit dem Prinzen Karl von Neapel, oder jedem andern. Wir können kaum glauben, daß Europa nicht auch darin eine verhüllte französische Herrschaft sehen möchte. Heute (11 Febr.) sagt man, der von London zurükgekommene Hr. v. Flahaut habe die Antwort des englischen Ministeriums mitgebracht, welches erkläre, daß es nicht von ihm abhänge, den Krieg zu vermeiden, wenn der Herzog von Nemours sich zur Annahme entschlösse, denn es würde genöthigt werden, sich vor dem Willen des Parlaments zurükzuziehen, und eine Ministerveränderung müsse auch eine Systemsveränderung herbeiführen. Man sezt hinzu, das Londoner Kabinet gebe hingegen seine volle Beistimmung und garantire die Beistimmung der drei andern Mächte, bei der Kombination der Vermählung eines neapolitanischen Prinzen mit einer französischen Prinzessin, wenn diese von den Belgiern als Königin ausgerufen werden würde, und daß selbst um diesen Preis neue Protokolle die Entwafnung Hollands, die Vereinigung von Maestricht und Luxemburg mit dem neuen Königreich bestimmen, und Belgien von jeder Theilnahme an der niederländischen Staatsschuld entledigen würden. — Dis sind allzuschöne Bedingungen, als daß man daran glauben könnte. Wir sind und bleiben der Ansicht, daß Alles, was jezt für Belgien und für Frankreich in ihren künftigen Interessen nöthig ist, in dem Provisorischen besteht. Eine von uns als Freundin behandelte Präsidentschaft ist besser als jedes Königthum, das doch von den andern Mächten als etwas Eingedrungenes behandelt werden würde u. s. w."

Der Temps wiederholt auch das Gerücht, daß die Kommission den Wahlcensus auf 200 Fr., den Census der Wahlfähigkeit auf 800 Fr. festgesezt habe. Das Minimum der Wähler in einem Wahlkollegium seyen 200 Personen; Präfekten, Unterpräfekten, Generaleinnehmer, Untereinnehmer und Zahlmeister können keine Deputirten, Divisionsgenerale und Prokuratoren es wenigstens für die Bezirke, wo sie angestellt sind, nicht werden.

Das Journal du Commerce will wissen, einem großen jüdischen Handelshause seyen von einem deutschen souverainen Fürsten 30 Millionen Gulden aufgekündet worden. Davon wären schon vor einigen Monaten 15 Millionen abbezahlt, und neuerlich Gold- und Silberbarren von London nach Paris geliefert worden, um damit den Ueberrest zu berichtigen. Diese Sache, die großes Aufsehn gemacht, sey demnach jezt ganz abgethan.

Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 9 Febr. meldete: „Torrijos landete zu Algesiras, ward aber zurükgeschlagen. Man bildet in Arragonien eine Division von 4 bis 5000 Mann, die bereit seyn soll, nach Catalonien oder nach Guipuzcoa zu rüken." Der National bezweifelt noch, daß Torrijos Angrif mißlungen sey, und spricht von einem Gerüchte, daß derselbe sich der Festung Ceuta auf der entgegengesezten Seite der Meerenge bemächtigt habe.

Der National will wissen, die Fahnen, die nächstens der Armee überreicht werden würden, sollten in den vier Eken mit einer Lilie versehen seyn, während die Fahnen der Nationalgarde keine Lilien haben.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 10 Februar (s. die gestrige Allg. Zeitung), in der sich Hr. Vandeweyer über das Londoner Protokoll vom 7 Febr. erklärte, sagte er auch, dieses Protokoll scheine, sonderbar genug, mehrern Personen früher mitgetheilt worden zu seyn, ehe das diplomatische Comité von dessen Existenz Kenntniß erhalten habe, und der Eifer, mit dem man dessen Inhalt verbreite, scheine anzudeuten, daß hier rükhaltige Gedanken über getäuschte Hofnungen mit im Spiele seyen. Uebrigens hätten Agenten gewissermaaßen offizielle Noten erhalten, daß sie den Dokumenten über die

Annahme oder Verweigerung des französischen Kabinets, die ihnen etwa zukommen könnten, keinen Glauben beimessen sollten. Hr. Nothomb fügte bei, Hr. Bresson scheine von dem Protokoll erst nach dem diplomatischen Comité Kenntniß erhalten zu haben. (Ein Brüsseler Blatt will wissen, das Protokoll sey vom 1 Febr. datirt, sey dann am 4 Febr. nach Paris geschikt worden, habe dort die Zustimmung des Ministeriums erhalten, das es am 7 wieder dem Fürsten Talleyrand zur Unterschrift übermacht habe.) In derselben Sizung des Kongresses ward Hr. Surlet de Chokier wieder zum Präsidenten erwählt."

Der König von Holland erwiederte der Kommission der Generalstaaten, die ihm die bekannte Antwortsadresse überreichte: Er nehme die Adresse mit Wohlgefallen und als einen Beweis von der zwischen König und Volk herrschenden Eintracht an; Er benuze diese Gelegenheit, um der Nation für die mannichfaltigen Opfer zu danken, welche dieselbe zum Besten des Landes gebracht; Er müsse jedoch zu Seinem Bedauern hinzufügen, wie die jüngst erhaltenen Nachrichten der Art seyen, daß die Zeit eines schnellen und genügenden Arrangements noch weiter hinausgeschoben werde, und daß die Nation demnach zu neuen Opfern für die Unabhängigkeit des Vaterlandes bereit seyn müsse, — Opfer, auf welche der König zähle, indem er die Gesinnungen sowol des Volks als der Generalstaaten sehe.

†† Haag, 8 Febr. Die Mittheilungen der Regierung an die Kammern der Generalstaaten, die Adresse derselben an den König, die lezten Journalnachrichten, so wie die aus Privatschreiben empfangenen Notizen erweken im Zusammenhange ein Gefühl, das zu beschreiben schwer halten dürfte. Wenn auch das Gerücht von einer neuen Revolution in Paris: mit republikanisch-großnationaler und europäisch diktatorischer Tendenz, so wie dem unverbesserlichen, sich selbst und seinen Ruhm überlebenden Lafayette an der Spize, der Bestätigung ermangeln dürfte, so sind doch die Würfel also geworfen, daß das furchtbare eiserne Spiel, der blutige Konkurs aller Leidenschaften, welche jemals in der Menschenbrust gewüthet und die Völker zerstört, endlich die Entfesselung all jener Kräfte, die nur der lezte Moment der Verzweiflung sonst herbei wünscht, und als Verbündete angenommen hat, nicht mehr so ferne außerhalb des Kreises der Wahrscheinlichkeit liegen. Es ist nicht mehr so fast die Sache eines Landes und einer Dynastie, darum es gegenwärtig sich handelt: Leid und Freud, Glük und Unglük, Ruhm und Schmach, welcher Punkt auch immer Schauplaz der Erscheinung, sind nunmehr europäisch geworden. Wenn unter allen, welche bisher die Reihe traf, Holland die größte Einbuße gemacht, und des Königs Wilhelm prophetische Sprache in der Ansprache zu den Generalstaaten noch trübere Aussichten für die Zukunft eröfnet, nicht als im Schooße des Landes selbst, sondern in Folge der Zusammenwirkung aller Umstände entstehbar, so ist es doch nicht das einseitige Lokalinteresse, welches in dermaligem Augenblike den Blik mit Betrübniß umflort, das Herz mit Besorgnissen erfüllt. Die Leiden, welche dem ganzen Welttheile drohen, sind die Schrekbilder, welche von Fern und Nah rastlos ängstigen, welche die Brandung der aufgeregten Wogen und die Ungeheuer der Tiefen erbliken lassen. Die Glüklichen, welche mit dem Kindsverstand der Eintagspolitik ihre gemüthlichen Träume von einem Tag zum andern fortträumen! Bald wird eine entsezliche Wirklichkeit entweder zu männlichem und riesenhaftem Kampfe, oder ruhmloser, feiger Ergebung und feiger Niederlage sie aufschreken. Das Werk der ungeheuern Verschwörung wider Freiheit und Königthum zugleich hat zu Brüssel einen feierlichen Sieg erfochten. Der Jesuitismus hat durch die Wahl des Herzogs von Nemours auf jeden Fall den Krieg näher geführt, und, entweder bei Annahme des Geschenks, den seines Glükes vielleicht unfrohen Vater in Widerspruch mit seiner eigenen Rede, That und Politik, oder, auf den Fall der Weigerung, in Widerspruch mit seiner aufgeregten Nation, und in die Gefahr des Falles gebracht. Frankreichs Mehrzahl wünscht vor Allem gesezliche Freiheit mit Orleans, Frieden und Ordnung, es will keine Freiheit, welche Roper-Collard verwürfe; aber eine bekannte Faktion, welche, durch das Uebergewicht der Hauptstadt, die Departements tyrannisch beherrscht, will Kampf und Kriegsruhm. Diese Partei will Frankreich und Europa unbedenklich in einen unübersehbaren Kampf gewaltsam stoßen, blos damit ihre Theorien, die gleich Ossianischen Schemen in unbestimmten Umrissen ohne Hofnung irgend eines wirklichen Lebens herumschweben, sich verwirklichen, oder ihre mühsam verhüllten Leidenschaften Spielraum und Nahrung gewinnen. Neben ihr steht der Jesuitismus, des Wirrwarrs und der künftigen Gräuel hoch aufjubelnd, und fühlt für die zerbrochene Macht Ersaz in der Entzweiung und Selbstzernichtung der Gegner; ihr eigenes System leistet ihm Bürgschaft für die Zukunft und für die Wiederkehr jener Macht. Nachdem er durch seine verkehrten Rathschläge die Monarchie an den Rand des Abgrunds geführt, verläßt er sie treulos in der Gefahr; ja er gesellt sich nicht selten den Wildesten, oft dem Abschaum ihrer Widersacher bei; andrerseits entweiht er das jungfräuliche Bild der Freiheit dadurch, daß er sie zu Uebertreibungen und Ausschweifungen verführt, und sie hoffährtig, trozig, grausam macht; er höfelt den Leidenschaften der Menge, er verführt den Enthusiasmus der Bessern, er lähmt die Anstrengungen der Treugebliebenen, er zerstört die Wirksamkeit der Mäßigung; der Geistermord ist seine unaufgegebene Devise; kan er es für sich selbst durch seine Waffen nicht thun, so leitet er den Stahl derer, welche er verderben will, in ihr eigenes Eingeweide. Wie die nimmer satte Hyäne sezt er sein unheilvolles Leben dadurch fort, daß er von erschlagenen Leichen der Generationen sich nährt, die Ruinen ausgebrannter Städte und die Gebeinhaufen der Kriegsheere sind die Wohnungen, welche er aufsucht. Die Partei, welche diesem Jesuitismus dient, und welche durch die Wahl eines Jünglings, wie der Sohn des berühmten Kriegers, große Gefahr für ihre Plane zu befürchten gehabt hätte, da ein unabhängiges Belgien mit einem Prinzen, der nicht zur regierenden Dynastie gehört, vielleicht doch die Bedenklichkeiten dieser leztern besiegt, oder doch nicht unmittelbar den Krieg herbeigeführt hätte; diese Partei, sagen wir, welche vor den Grundsäzen der Revolution blos deshalb zittert, weil sie ihr Kasteninteresse zerstören, während sie die Sache des Königthums, bei Fortgarantie des lezten, unbedenklich hingäbe, hat für Nemours sich blos in der Absicht entschieden, damit der Krieg ja nicht fehle. Sie hofft von dem Kriege den Untergang des konstitutionellen Systems, und bei gemeinsamer Ermüdung der Völker und Schwäche der Könige, den Sieg der Aristo- oder Theokratie. Das schallende Gelächter, womit man die Mißhandlung aller fürstlichen Namen im sogenannten Nationalkongresse zu Brüssel begleitete,

hat sowol den Königen als den Völkern gegolten. Es war das voreilige Aufwallen der innern Herzensfreude, daß der Sieg bis jezt gelungen. Diese Partei sieht in der ungeheuern Demüthigung, welche dem öffentlichen Aus- und Feilbieten der Königswürde geworden ist, und den bittern Kränkungen, welche die chirurgische Untersuchung aller fürstlichen Familien mit einer Unverschämtheit ohne Gleichen begleitet haben, eine Hofnung mehr, daß das verlegte und des Schimmers entkleidete Königthum sich ihr in die Arme werfe. Andrerseits ist es ihr gelungen, den Liberalismus in einen Zustand von Trunkenheit zu versezen, damit er in seiner Blöße erscheine, und den Völkern in warnendem Beispiele gezeigt werden möge, wohin die irrigen Doktrinen führen. Dis sind die Grundtriebfedern des oft so unerklärlichen Handelns einer dem europäischen Frieden so gefährlichen Faktion, welche, in sich eine und dieselbe, und das Auge stets auf Einen Punkt gerichtet, nach Außen zweierlei Sprachen, bald des Glaubens, bald der Freiheit führt, bereit, jeden Augenblik beide dem Gedanken unbedingter Herrschaft über Throne und Tribünen, und über Geister und Herzen der Menschen zu opfern.

Italien.

Ein Schreiben aus Mailand vom 6 Febr. im Journal de Genève bestätigt die schon bekannten Nachrichten hinsichtlich Modena's, und fügt hinzu, zu Carpi, einem großen Dorfe bei Modena, hätten 200 Bauern die dort liegenden Dragoner getödtet, und der zu Reggio wohnende Nachrichter sey bei Nachtzeit nach Modena berufen worden. Zu Genua und überhaupt im Piemontesischen würden Vorsichtsanstalten gegen etwanige Ausbrüche getroffen.

* Von der italienischen Gränze, 14 Febr. Nach einem Briefe aus Bologna vom 12 d. hat sich diese Stadt ganz von der weltlichen Herrschaft des Papstes losgesagt. Dem Beispiele der Revolution folgten die Romagna, Ferrara und Urbino. Nur Ancona zögerte aus Furcht vor der Besazung, die sich in die Citadelle zurükzog. Doch steken die Anconitaner die dreifarbige Kokarde auf. Modena soll einen Diktator ernannt, und durch einen öffentlichen Beschluß die Befreiung von ganz Italien verkündet haben(!?) Dennoch soll man sich dort sehr vor der Rükkehr des Herzogs fürchten. Aus Parma und Reggio hatte man am 12 Febr. in Bologna so wenig Nachricht als aus Genua und Turin.

Deutschland.

* Mainz, 12 Febr. Nebst dem Hinderniß, welches sich, wie neulich gemeldet, in den Verhandlungen der Rheinschiffahrtskommission, in Folge der Aufnahme von Antwerpen zum Stromgebiete des Rheins und seiner nun faktisch erfolgten Trennung von Holland dargeboten hat, ist der gedachten Behörde noch eine andre Schwierigkeit aus der Redaktion des definitiven Reglements erwachsen, in dessen Eingang gesagt wird, daß Preußen und Holland sich in Betref des Ausdruks jusqu'à la mer und des der Freiheit der Schiffahrt zu ertheilenden Umfangs nicht hätten verständigen können, indem Preußen den ausgesprochenen Grundsaz der Freiheit in seiner ganzen Ausdehnung angewendet, dagegen Holland die freie Schiffahrt an die Meeresgränze beschränkt wissen wolle. Diese Bemerkung nun, welche die liberalen Gesinnungen Preußens beurkundet, haben auch Bayern und Hessen für sich in Anspruch genommen, weil beim ersten Beginn der Verhandlungen die einsichtsvollen Bevollmächtigten dieser Staaten, die HH. v. Nau und Pietsch, stets zu Gunsten der freien Schiffahrt sich ausgesprochen, und mit Preußen gestimmt haben, während Frankreich, Baden und Nassau den beschränkenden Maaßregeln Hollands anhingen. Nachdem Bayern und Hessen ihre gerechte Forderung bewilligt worden war, verlangten die andern Staaten, daß wenigstens von ihrem spätern Beitritt zu der Sache der Freiheit Erwähnung geschehen möchte, wozu denn auch die Centralkommission einwilligte, jedoch erst nach mehrtägigen, wie man vernimmt, ziemlich lebhaften Debatten. So groß ist bereits der Werth, den unsre rheinischen Diplomaten seit der Revolution vom Monat Julius auf den Ruf der Liberalität legen! Inzwischen ist bei den neuerdings von Holland gemachten Schwierigkeiten nicht zu erwarten, daß die Freiheit der Rheinschiffahrt sobald ins Leben treten werde. Ob nun die Gegenwart der preußischen und bayerischen Rheinschiffahrtsbevollmächtigten am Bundestage zu Frankfurt dazu beitragen dürfte, die Einführung der freien Schiffahrt zu beschleunigen, muß die Folgezeit lehren. — Auf unserm gestrigen Markte sind die Preise des Getreides bedeutend gestiegen. Weizen wurde zu 11 fl. 28 kr., Roggen zu 8 fl. 19 kr., Gerste zu 5 fl. 20 kr., Haber zu 3 fl. 26 kr., Spelz zu 4 fl. und Hirse zu 13 fl. das Malter notirt. Man schreibt diesen bedeutenden Aufschlag der in England und Holland erwachten Besorgniß zu, daß die Schiffahrt nach dem baltischen Meer und die Getreidezufuhren aus jener Gegend eine Unterbrechung erleiden möchten. Weder in England und Holland noch in Frankreich reicht das vorräthige Getreide für den Bedarf aus, und deshalb sieht man am Rheine einem fernern Aufschlag der Getreidepreise entgegen. Hingegen hat der günstige Stand der Oelpflanze bewirkt, daß die Oelpreise bedeutend gewichen sind. — Der erschütternde Einfluß, welchem die moralische Welt unterliegt, scheint sich selbst auf die physische auszudehnen. Vor einigen Monaten ist hier ein Wall zusammengestürzt und gestern um fünf Uhr Abends die bis auf die Thürme vollendete neue katholische Kirche in dem benachbarten Wiesbaden, mit ihren, vom Herzog geschenkten, schönen Marmorsäulen. Ihre Fundamente waren viel zu schwach; sie betrugen nur 2½ Fuß.

An die Magistrate sämtlicher Städte des Königreichs Hannover ist nachstehendes Ausschreiben erlassen worden: „Es ist Uns aus zuverlässigen Quellen die Nachricht zugegangen, daß wirkliche oder angebliche Bevollmächtigte der Bürger und Einwohner verschiedener Städte sich angelegen seyn lassen, unter mehreren Städten Vereine zu stiften, um in ihrem gemeinschaftlichen Namen verfaßte Gesuche oder Beschwerdeschriften entweder an des Königs Majestät oder an Uns zu richten. Wenn auch den Unternehmen dieser Art hie und da keine strafbare Absicht zum Grunde liegen mag, und es besonders gedenkbar ist, daß diejenigen, an welche Aufforderungen zu diesem Zweke ergehen, ohne reifliche Ueberlegung darauf eingehen dürften; so muß dennoch die dabei obwaltende Intention schon um deswillen verdächtig werden, weil die Gesuche einzelner Städte und Kommunen nicht nur jeder Zeit von Uns angenommen und, ihrer Bestim-

mung nach, entweder des Königs Majestät vorgelegt, oder so viel thunlich berüksichtigt, sondern auch dieserhalb die genügendsten Zusicherungen mehrfach öffentlich ertheilt worden sind, und weil, der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse nach, eine vollkommene Gleichheit des wirklichen Interesses der einzelnen Gemeinden unmöglich eintreten kan. Außerdem aber kommt dabei in Betracht, daß in dem revolutionairen Treiben früherer Jahre in andern deutschen Staaten ähnliche Kunstgriffe benuzt worden sind, und daß dieselben fortwährend von Uebelwollenden dazu benuzt werden können, entweder den Regierungen Maaßregeln abzutrozen, welche mit ihrer pflichtmäßigen Ueberzeugung und mit dem Wohle des Ganzen im Widerspruche stehen, oder aber, im Falle der Verweigerung der an sie vereint gestellten unzulässigen Anträge, eine allgemeine Unzufriedenheit gegen dieselbe im Volke hervorzurufen und zu verbreiten. Da nun die beklagenswerthe Erfahrung der neuesten Zeit hinreichend bewiesen hat, daß es auch in den hiesigen Landen an boshaften Aufwiegelungen der Unterthanen gegen die Regierung nicht ermangelt, Wir aber nicht gemeynt seyn können, verbrecherischen und strafbaren Schritten der Ruhestörer irgend nachzusehen, vielmehr es Unsre Pflicht erfordert und es dem wahren Besten aller Klassen des Volkes gleichmäßig entspricht, alles dasjenige zu verhindern, was auf eine Störung der Ruhe und öffentlichen Ordnung abzweken kan; so geben wir den sämtlichen Magistraten und Obrigkeiten der Städte des Königreichs hiemit auf, allen und jeden zu ihrer Kenntniß gelangenden Associationen verschiedener Kommunen zu gemeinsamen Gesuchen und Beschwerdeführungen ernstlich und schleunigst Einhalt zu thun, den Urhebern derselben und den bei ihnen obwaltenden Zweken sorgfältig nachzuforschen, auch, sofern sich Spuren strafbarer Absichten ergeben sollten, die Ruhestörer den kompetenten Gerichten zur Untersuchung und Bestrafung zu überliefern. Hannover, den 9 Febr. 1831. Königl. großbritannisch-hannöversche zum Kabinetsministerium verordnete Generalgouverneur und Geheimeräthe. Bremer."

Von Osnabrük waren am 6 Febr. zwei „Altermänner" als Abgeordnete nach Hannover abgereist, um Sr. k. Hoh. dem Herzog von Cambridge eine Bittschrift ihrer Stadt, welche hauptsächlich auf Bewilligung einer zeitgemäßen Konstitution abzwekt, zu überreichen.

* Braunschweig, 10 Febr. Der Ministerialrath v. Schleinitz ist von seiner Geschäftsreise nach Hannover hieher zurükgekehrt. Am 8 d. M. traf Se. königl. Hoh. der Herzog von Cambridge hier ein, speiste bei Hofe und beehrte einige der vornehmsten hiesigen Familien mit seinem Besuche. Se. k. Hoh. nahm die Parade der Bürgergarde huldreich in Augenschein, begab sich auch auf die Messe, und wohnte bei dem Oberjägermeister v. Sierstorpff einem Balle bei, der eben so belebt als glänzend war. Die Rükreise ist dem Vernehmen nach auf heute bestimmt. Das Schloß zu Blankenburg wird in Stand gesezt, um von Sr. Durchl. dem Herzoge Wilhelm im Sommer bewohnt werden zu können. — Die hiesige Messe ist in allen groben Waaren geschäftsvoll gewesen, wovon der Grund seyn mag, daß durch die guten Preise von Korn und Vieh wieder mehr Geld auf das Land gekommen ist. Die Tuchlager waren in Folge des Kriegsbedarfs nichts weniger als überfüllt, und das Leder stieg im Preise, blieb aber noch weit von den vormaligen Kriegspreisen entfernt. Seidenzeuge hingegen fanden schwachen Absaz.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 5 Febr.: „Der Direktor der polnischen Bank, Albert Grzymala, befindet sich jezt hier. Sein Begleiter, der gewesene Minister des Innern Graf v. Mostowski, der, wie es heißt, eine Mission an die französische Regierung hat, ist durch eine Unpäßlichkeit in Küstrin zurükgehalten worden. Auch der Graf Joseph v. Lubienski ist neuerdings hier angekommen. — Vor Kurzem hat hier, wie es heißt, die förmliche Beschlagnahme von Geldern, die sich als Eigenthum der polnischen Bank auf der hiesigen Münze befanden, statt gefunden. Auf Requisition der kais. russischen Gesandtschaft war bereits im Laufe des vorigen Monats hieselbst verfügt worden, daß keine Gelder, die an öffentliche polnische Institute adressirt sind, dahin abgehen oder durchgeführt werden dürfen, und es ist diese Maaßregel vollkommen in Ausführung gebracht worden."

Der Nürnberger Korrespondent enthält Folgendes aus Breslau vom 7 Febr.: „Am verwichenen Sonnabend hat sich hier ein Vorfall zugetragen, der viel Aufsehn erregte. Eine mit vier Postpferden bespannte Reisechaise wurde, im Augenblike ihres Abfahrens aus dem Gasthofe zur goldenen Gans, von zwei Polizeioffizianten angehalten und der Postillon genöthigt, nach dem Bankgebäude zu fahren. Hier lud man die beiden in der Chaise sizenden Individuen ein, auszusteigen, und leerte hierauf den Inhalt des Wagens, der Angabe nach 170,000 Dukaten, aus, um solchen in das Bankgebäude zu tragen, wo das Geld einstweilen in Verwahrung genommen wurde. Den Reisenden reichte man 100 Thlr. Cour. und ertheilte ihnen die Erlaubniß, ihren Weg fortzusezen, oder nach ihrem Gasthofe zurükzukehren. Ueber die Veranlassung dieses Vorfalls erzählt man sich jezt Folgendes: Die beiden Reisenden seyen Kommis des Bankierhauses Fränkel zu Warschau, welche zu Berlin die erwähnte Summe gegen verschiedene Handelseffekten, auch wohl Staatspapiere, eingewechselt hätten, und nunmehr im Begriffe standen, über Breslau nach Warschau zurükzukehren. Die Beschlagnahme jener Baarschaften aber solle von Berlin aus veranlaßt worden seyn. Indessen weiß man nicht, was dazu Grund gegeben hat; wohl aber sagt man, jene Kommis seyen von Warschau nach Berlin auf direktem Wege, über Posen, gekommen, weshalb es denn auffallend sey, daß sie ihren Heimweg über Breslau genommen. Endlich wird noch hinzugefügt, daß die Bank sich nicht verbunden geglaubt hätte, den beiden Reisenden einen Empfangsschein über die sequestrirte Summe auszustellen. Man ist hier sehr gespannt, wie sich die Sache entwikeln dürfte. Wie ich höre, sind die Kommis noch hier."

† Berlin, 13 Febr. Der preußische Generalkonsul im Königreiche Polen, der seine Zurükberufung erhalten hatte, ist gestern aus Warschau hier angekommen. Wie man hört, sehen die Polen dem bevorstehenden Kampfe mit großem Selbstvertrauen entgegen, und sollen für den Augenblik bedeutende Streitkräfte jenseits der Weichsel versammelt haben. Doch muß man im Voraus die Verblendeten beklagen, die gegen die ungeheure Macht Rußlands nothwendig erliegen müssen. Die auf 200,000 Mann angegebene Armee des Feldmarschalls Grafen Diebitsch ist in vollem Vorrüken, und man erwartet täglich die Nach-

richt von Ereignissen. — In der politischen Stellung Preußens ist Alles unverändert. Die französischen Blätter wollten an unsre Friedensversicherungen nicht recht glauben, und zweifelten an der Richtigkeit der von uns angeführten Thatsachen. Nichts ist jedoch wahrhafter und gewisser, als die Angaben unsrer Staatszeitung über den Umfang unsrer Rüstungen, die nur in den nothwendigsten Sicherheitsmaaßregeln bestehen, aber nach keiner Seite einen Angrif drohen. Diese bisherigen Maaßregeln müssen sogar unzulänglich dünken, und bedürfen bei der fortdauernden Unruhe in Belgien, für die Rheinprovinzen einiger Verstärkungen; es heißt, daß einige Landwehrbataillone dort einberufen werden sollen. — Die Ablehnung der dem Herzoge von Nemours angetragenen Krone von Belgien von Seite des Königs der Franzosen hat hier großen Eindruk gemacht; man sieht in diesem Benehmen eine neue Garantie für die Erhaltung des Friedens. — Ein Artikel im Messager des Chambres vom 4 Februar, worin die hiesigen Verhältnisse sehr schief und gehässig und mit unschiklichen Persönlichkeiten dargestellt sind, hat hier nur Widerwillen erweken können. Ein junger Franzose, der früher hier in manchem vertrauten Umgang gelebt hat, steht im Verdachte, dieses Aergerniß veranlaßt zu haben.

Rußland.

Auf kaiserlichen Befehl sollen in allen Gouvernements, in denen die Cholera herrscht, die Adelswahlen bis zur völligen Vertilgung dieser Krankheit ausgesezt werden, die angestellten Beamten jedoch ihre Amtspflichten ununterbrochen erfüllen.

Ueber die Wirkung der Cholera in Moskau vom Anfange ihres Entstehens bis zum 20 v. M. theilt die Nordische Biene folgenden Auszug aus dem von der dortigen Verwaltung herausgegebenen vierten und lezten allgemeinen Bericht mit: „In Privathäusern erkrankten 1490 Personen (814 männlichen und 676 weiblichen Geschlechts). Wiederhergestellt wurden 493 (260 männlichen und 233 weiblichen Geschlechts). Es starben 988 (551 männlichen und 437 weiblichen Geschlechts). Am 20 Jan. waren nur noch 9 Personen krank (3 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts). — In 23 temporairen Krankenhäusern sind überhaupt 5004 Personen (2702 männlichen und 2302 weiblichen Geschlechts) aufgenommen worden; von diesen genasen 2285 (1256 männlichen und 1036 weiblichen Geschlechts), und es starben 2670 (1428 männlichen und 1242 weiblichen Geschlechts); 49 Kranke blieben noch übrig. Von den gedachten Krankenhäusern sind 18 bereits geschlossen. — Zum Militair gehörig erkrankten 970 Personen (831 männlichen und 139 weiblichen Geschlechts). Es genasen 483; es starben 462 und blieben sonach 25 Kranke noch übrig. Im Kadettenkorps befand sich nur Ein Kranker. — In Kron- und Privat-Hospitälern befanden sich 907 Personen (474 männlichen und 433 weiblichen Geschlechts). Von diesen genasen 462 (241 männlichen und 221 weiblichen Geschlechts). Es starben 423 (224 männlichen und 199 weiblichen Geschlechts); 22 Kranke waren noch übrig. In Allem erkrankten 8571 Personen, von denen 3725 genasen und 4543 starben.

Nach amtlichen Berichten starben im Jahre 1829 im ganzen russischen Reiche 591 Personen in einem Alter von 100 bis 105 Jahren; 111 Individuen wurden 105 bis 110, 78: 110 bis 115, 41: 115 bis 120, 26: 120 bis 125, 7: 125 bis 130, 8: 130 bis 135, 2: 135 bis 140 Jahre alt. Ein Individuum erreichte ein Alter zwischen 140 und 145 und ein anderes zwischen 155 und 160 Jahren.

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer vom 7 Februar beschäftigte man sich mit den Kriegsangelegenheiten, und es wurde ein Gesezesentwurf hinsichtlich der Erklärung des ganzen Landes in Kriegszustand abgefaßt, welchen auch die Senatorenkammer angenommen hat. — Der Generalissimus erließ eine Aufforderung an die Armee, worin er dieselbe zur Tapferkeit und Ausdauer ermahnt.

Die preußische Staatszeitung liefert aus Warschauer Zeitungen vom 10 Februar folgende Nachrichten über die militairischen Operationen beider Armeen: „Am 8 Febr. gegen Abend hat der Generalissimus Fürst Radziwill sein Hauptquartier von Warschau nach Okuniew, östlich von der Hauptstadt, in der Wojewodschaft Podlachien, verlegt. Auch General Chlopizki, von dem es schon seit einigen Tagen hieß, er wolle mit ins Feld gehen, ist in der Nacht vom 7 zum 8 zur Armee abgereist. Vorgestern sezte das 4te Regiment reitender Jäger über die Weichsel; dieser Fluß ist durch das seit zwei Tagen eingetretene Thauwetter und vielen Regen nicht mehr fest; Kanonen konnte man schon vorgestern nicht mehr über das Eis transportiren. — In Augustow, am äußersten nördlichen Ende des Königreichs, ist der russische General Nikitin am 6 Febr. mit 7000 Mann und 14 Stüken Geschüz eingerükt; in diesem Korps befindet sich auch ein Seeregiment. Die Kosaken haben daselbst den in seine Heimath zurükkehrenden Landboten Kruszewski gefangen genommen und nach Litthauen abgeführt. Bei Annäherung der Russen zog sich der Obrist Oborski mit dem noch in der Organisation begriffenen Kavallerieregimente aus dem Augustowschen ins Plocksche zurük. — Von Tykocin und Bialystok aus sind die Kosaken bis Wysoki und sogar bis Sokolow diseits des Bugs vorgedrungen. — Die Division des polnischen Heeres, welche auf dem Wege nach Brzesc zu bei Siedlce stand, hat am 7 d. ihre Quartiere verlassen und ist eine Meile weiter vorgerükt. Den Morgen darauf fand eine große Bewegung unter diesen Truppen statt, und es könnte wohl am Mittag schon zu einem Gefechte mit den russischen Vorposten gekommen seyn. Es heißt, daß die Russen in der Richtung von Brzesc-Litewski nach Biala nur eine falsche Demonstration gemacht haben, während ihre Hauptmacht wahrscheinlich von Bialystok aus vordringen werde. — Bei Wlodawa, weiter oberhalb am Bug, sind 24 Stüke Geschüz, und noch südlicher, bei Uscilug, 18 Stük übergesezt worden. Auf dieser Seite haben die Generale Kreuz und Geismar den Oberbefehl über die russischen Truppen. Aus der Wojewodschaft Podlachien haben sich alle Beamten zurükgezogen. — Von Lublin waren am 7 Februar die Kosaken nur noch fünf Meilen entfernt. Zamosc ist jezt wahrscheinlich schon von der Truppenabtheilung belagert, welche bei Uscilug in Polen eingedrungen ist; in jene Festung hat der General Sierawski die sogenannte „goldene Schaar", jezt Regiment des Fürsten Radziwill, zusammengezogen."

Die Warschauer Staatszeitung äußert unterm 9 Febr.: „Schon gestern war die Hauptstadt voll von Kriegsgerüchten. Jeder wollte Nachrichten von Siegen, Armeebewegungen, Retiraden u. dgl. haben. Man kan sich darüber nicht wundern, da dis die gewöhnliche Unruhe bei solchen Gelegenheiten ist. Je-

doch spiegelt sich darin die allgemeine Gesinnung, daß man nicht von Niederlagen, sondern nur von Siegen spricht. Indessen kan jeder Verständigere überzeugt seyn, daß die Regierung schlimme und gute Nachrichten, sobald dergleichen eingehen, unverzüglich publiziren wird. Die Erklärung Warschau's in Belagerungszustand beweist, daß die Regierung die Wünsche der Nation begreift, daß sie auch für den schlimmsten Fall vorbereitet ist, und nicht unterlassen wird, die äußersten Maaßregeln zu ergreifen. Nicht nur am Ebro, auch an der Weichsel soll man ein Saragossa finden."

Die seitherigen Fahnen der Regimenter sollen, einer Verordnung der Nationalregierung zufolge, abgeschaft, und statt deren die polnischen Adler, mit der Aufschrift: „Polnische Armee" eingeführt werden.

** Warschau, 10 Febr. Alles ist hier in großer Bewegung, seitdem die Nachricht einging, daß die Russen am 6 auf fünf Punkten, nemlich bei Kauen (Kowno), Tykocin, Brzesc, Wlodawa und Ussiling, in Polen eingerükt wären. Sämtliche hier in Garnison stehende Regimenter erhielten sogleich Befehl zum Aufbruch, neue langen an und sezen nach einem kurzen Aufenthalte über die Weichsel, da das eingetretene Regenwetter den baldigen Eisgang verkündet. Die Russen haben drei Wojewodschaftsstädte besezt: Augustowo am 6 mit 7000 Mann unter dem General Nikitin, Lublin und Siedlce am 8; aus lezterm Orte aber wurden sie wieder verdrängt, da polnischerseits eine starke Rekognoszirung unternommen wurde, um die durch die Kosakenschwärme maskirte Stellung und Stärke der russischen Armee kennen zu lernen. Das über Lublin eingerükte Korps ist von den Generalen Geismar und Krenz befehligt, und, wie man sagt, kaum 8000 Mann stark, auch durch lange Märsche, besonders die Pferde, in schlechtem Zustande. Ein Theil davon soll nach den hiesigen Zeitungen die Festung Zamosc berennt, der andere Pulawy an der Weichsel besezt haben. Der Oberanführer der polnischen Truppen, Fürst Radziwill, befindet sich heute mit seinem Hauptquartiere in Stanislawow, fünf Meilen von Warschau, und da die Russen Ostrolenka besezt haben, und sich bei Wengrow zu konzentriren scheinen, so glaubt man, daß es bei leztgenannter Stadt in einigen Tagen zu einem Haupttreffen kommen könnte. Die in der gestrigen Warschauer Zeitung enthaltene Nachricht von einem Siege des Generals Zomerski an der Spize von 10,000 Mann scheint zu voreilig gewesen zu seyn. — Sogleich nach erhaltener Nachricht vom Einfalle der Russen erließ der Reichstag mehrere Gesezе. Eines vom 7 Febr. ermächtigt die Nationalregierung, jeden vom Feinde bedrohten Ort in Kriegszustand zu erklären, Landstraßen, Magazine, Brüken und Gebäude zu vernichten, Eigenthums- und Personalrechte aufzuheben, doch gegen einen in der Folge zu leistenden Ersaz. Das zweite Gesez schaft sowol die weiße als die dreifarbige Kokarde ab, da die erste als Unterwürfigkeitszeichen vom russischen Oberfeldherrn angesehen werden, die andere aber zur beunruhigenden Ahnung einer Republik Veranlassung geben könnte. An ihre Stelle kommt eine weiß und rothe, entlehnt aus dem Wappen des Königreichs. Jene Ahnung einer Republik hatte um so mehr Grund, da mehrere Stimmen am Reichstage die Wahl eines Königs zu hintertreiben gewußt hatten, unter dem Vorwande, die bald zu vereinenden russisch-polnischen Provinzen müßten an der Königswahl Theil nehmen. Es wurde daher am 8 ein Beschluß vom Reichstage gefaßt: „die einzige den Bedürfnissen Polens entsprechende Regierung sey eine konstitutionell-repräsentative Monarchie, mit dem Rechte der Erbfolge in einer noch zu erwählenden Dynastie." — Die Nationalregierung, ermächtigt durch die Beschlüsse des Reichstags, erklärte die Stadt Warschau in Kriegszustand, worauf Batterien um die Stadt errichtet und mit Kanonen besezt wurden. Der Stadtrath kauft Lebensmittel auf, um die Stadt vor Mangel zu sichern. Die Bank hat eine Bekanntmachung erlassen, durch welche sie Jedermann auffordert, die bei ihr hinterlegten Pfänder ohne Unterschied des Verfallstermins abzulösen, und die Depositen abzuholen, weil die Bank bei den jezigen Umständen für dieselben nicht mehr gutstehen könne. Der Präsident der Bank Graf Jelski ist mit einem Auftrage nach Wien abgereist. Viele Familien verlassen eilig die Stadt.

Griechenland.

* Nach Berichten aus Griechenland vom 6 (18) Okt. die durch zufällige Umstände verspätet wurden, befand sich die provisorische Regierung in einer sehr schwierigen Lage. In Allem, was sie ordnen und festsezen soll, sieht sie sich gehemmt, besonders aber durch die Ungewißheit, die in Allem herrscht, was einen dauernden Zustand begründen sollte, ungeachtet man früher das Schikal Griechenlands als entschieden betrachtet hatte. — Zwei für die Gränzberichtigung bestimmte Kommissarien waren damals eingetroffen, der dritte wurde erwartet. So blieben die Sachen einstweilen im vorigen Zustande, doch waren die Verhältnisse einer guten Nachbarschaft mit den Türken fortdauernd unangefochten und sehr freundschaftlich. — Die Staatskasse ist erschöpft, und die Quellen der Darlehen haben sich noch nicht eröfnet. Dennoch muß die Regierung auf diese rechnen, um auf einen soliden Grund die Administration und die Organisation der verschiedenen Zweige des Staatsdienstes bauen zu können. Nichtsdestoweniger herrscht Ordnung, und besonders tröstlich sind die Fortschritte, welche die Erziehung und Bildung der jungen Zöglinge indessen gemacht haben. Schon zählt man 8000 Schüler, welche die Elementarschulen besuchen, was bei den geringen Mitteln, welche der Staat hiefür benüzen kan, sehr viel sagen will. Es mangelt, um noch Weiteres hiefür zu bewirken, vorzüglich an Lehrern und Vorstehern; wären diese zu erhalten, so würde es in wenigen Jahren an fähigen Männern für Administration und Dienst nicht fehlen, da die Liebe, der Eifer und die Talente der jungen Griechen Unglaubliches schon in so kurzer Zeit, besonders auch in der Mathematik und praktischen Wissenschaften, geleistet haben. Fähige Ausländer, welche die Kenntniß der Sprache mit den Wissenschaften verbänden, würden sehr willkommen, und sie als wahre Griechenfreunde zu preisen seyn. Ist ein fester Zustand Griechenlands einmal hergestellt, so wird auch dis zu bewirken nicht mehr so schwer werden.

Auswärtiger Kurs vom 17 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
— detto à 5 Proz.	—	—
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103⅛	—
— unverzinsliche. 10 fl.	128	—
Oest. Rothsch. Loose.	172	170
— Partial à 4 Proz.	118	117⅛
— Metalliques à 5 Proz.	91	90
— detto à 4 Proz.	78⅛	78
— Bank-Akt. 1. Sem. 1831	1016	1012
Polnische Loose	64⅛	63⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 zer 1 Monat	—	98⅜
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg	—	99⅛
Leipzig	—	99⅝ —
London	—	9. 53
Paris	—	117⅛
Lyon	—	117⅛
Mailand	—	60⅝
Genua	—	51⅛
Livorno	—	57⅛
Triest	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Preußen.

Berlin, 10 Febr. Die hiesige Haude und Spenersche Zeitung wird binnen kurzer Zeit durch raisonnirende Artikel erweitert werden, in einem größeren Format erscheinen, die bestimmt ausgesprochene Farbe der Anti-Perfektibilität tragen, und den Strauß für die alte gute Zeit mit geistigen Waffen ausfämpfen. So wenigstens heißt es allgemein in der Stadt; und wenn es wahr ist, daß nicht allein gewisse bekannte Litteratoren, sondern auch Personen sich zur Mitarbeit an diesem Blatte entschlossen haben, welche zu jenen eminenten Kreisen gehören, die man die Gesellschaft-an-und-für-sich nennt, so ist auch die künftige Tendenz jener Zeitung nicht zu bezweifeln. Auch wir bezweifeln sie nicht; können aber keineswegs in das Bangen und Klagen darüber einstimmen. Es ist im Gegentheil ein erfreuliches Zeichen der vorschreitenden Zeit, daß jene Gesellschaft-für-sich es nöthig erachtet, mit der Gesammtheit der Nation ein Wort zu wechseln. Wir sagen: „wechseln;" denn, bei dem Gerechtigkeitssinn unserer Regierung, wird das audiatur et altera pars sicherlich nicht zurükgedrängt werden, und demnach in unseren politischen Blättern ein reges und fruchtbringendes Leben erwachen. Unerhört Neues wird zwar von keiner Seite gesagt werden, da, in den fünfzig Jahren des großen Rechtstreits der Menschheit, Materie und Form desselben, Für- und Gegengründe bereits erschöpft, die Akten geschlossen sind, und nunmehr allein Thatsachen entscheiden können. Aber eine Thatsache ist es eben, und eine erfreuliche der Fortschreitung, daß die ritterlichen Gegner derselben sich zu dem Gebrauche geistiger Waffen entschließen, in welchem Kampfe nur die Vernunft, nur das ethische und das Rechtsprinzip, nimmer aber Zufall und Glük siegen können. Unsere Staatszeitung hält sich in einer ihr angemessenen Mitte von zarter Rüksicht und klarer Offenheit, und indem sie von der Liebe zu dem König, von dem Vertrauen auf die Weisheit Seiner Regierung, und zugleich von dem freien und aufgeklärten Sinn der Regierten spricht, darf sie sich mit allem Rechte die Stimme der öffentlichen Meynung nennen. So hat z. B. der Aufsaz in ihrer Beilage Nr. 38, mit der Ueberschrift: „den 5 Febr." sich eines allgemeinen und entschiedenen Beifalls erfreut; um so mehr, als man zu wissen glaubt, daß der Verfasser einer unserer ausgezeichneten Militairs ist.

†† Aus Thüringen, 8 Febr. Es ist so oft von einem Gesuche der westphälischen Provinziallandstände um Bewilligung einer Konstitution die Rede gewesen, daß nachfolgende zuverlässige Darstellung dieser Angelegenheit gewiß erwünscht seyn wird. Die Deputirten Freiherr v. Fürstenberg und Bracht hatten darauf angetragen: Se. Maj. den König um Einführung einer reichsständischen Verfassung und Einberufung der Reichsstände zu bitten, über welchen Antrag der Deputirte Hüffer zum Referenten, Freiherr v. Bodelschwingh zum Korrefecenten ernannt wurden. Der Referent erörterte vier Fragen: 1) ob der Provinziallandtag für kompetent zu achten sey, die in Frage stehende Bitte auszusprechen; 2) ob die Einführung einer reichsständischen Verfassung für die Provinz Westphalen wünschenswerth sey; 3) ob der gegenwärtige Zeitpunkt geeignet erscheine, auf diese Einführung anzutragen; 4) in welcher Form es sich gezieme, diese Einführung von Sr. Maj. dem Könige zu erbitten. Aus der Fassung dieser Fragen entnimmt der Leser schon, daß die drei ersten bejaht wurden; die vierte beantwortete der Referent dahin, daß die Bitte nicht in der nemlichen Form eines Antrages, sondern als Erguß dankbarer treuen Hingebung an König und Vaterland vorgetragen werden möge. Wir wollen mit ihm so wenig über die Kompetenz des Landtags zu einem solchen Schritte, als über die Segnungen richten, die er sich von einer reichsständischen Verfassung für Preußen verspricht, müssen aber bemerken, daß die wichtige Erwägung, welche die dritte Frage enthält, troz aller schönen Phrasen, wohl etwas zu leicht behandelt ist. Eine sogenannte Konstitution in dem Augenblik zu geben, wo in mehrern Nachbarländern die Regierungen von aufgereizten Unterthanen mit mehr oder minderer Gewalt zu demselben bedenklichen Schritte genöthigt worden, wäre nicht blos Schwäche, es wäre Feigheit; dem Monarchen eine solche Handlung anzusinnen, ist gelind ausgedrükt, eine Unschillichkeit, erhält aber durch die Verhältnisse einen noch gehässigern Charakter. Der Korreferent beantwortete die beiden ersten Fragen ebenfalls bejahend, und schob dann die ein: Wäre im gegenwärtigen Augenblike die Einführung einer reichsständischen Verfassung für unsere Provinz wünschenswerth? Er schildert die allgemeinen Verhältnisse, und fügt hinzu: „Sollten wir in einer solchen Zeit die Einführung der Reichsstände — sollen wir nun die hastigen Vorbereitungen dazu wünschen? Ich erwiedere unbedenklich, Nein! Wir würden von einem solchen Schritte fürchten müssen, daß er in den Augen der Welt, in den Augen unsrer eigenen Mitbürger als ein Akt der Schwäche erscheinen, und eben in dieser Ansicht würde der erste Grund zur Belebung eines revolutionairen Geistes liegen, den zu entfernen gewiß die Wünsche aller Gutgesinnten sich vereinigen!" — Insofern diese Gründe von der Versammlung nicht beachtet werden sollten, tritt er hinsichtlich der vierten Frage dem Referenten dahin bei, daß die mildeste Form die geeigneteste, mithin eine Adresse einem besondern Antrage vorzuziehen sey. Der Direktor des Verfassungsausschusses Freiherr v. Landsberg-Velen, schlug darauf als einen Mittelweg vor: Se. Exzell. den Hrn. Landtagsmarschall zu bitten und resp. zu beauftragen, den wesentlichen Inhalt der ständischen Verhandlungen über den fraglichen Gegenstand Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Wilhelm vorzulegen, und Höchstdemselben vorzustellen, daß es allerdings der Wunsch der Stände gewesen, des Königs Majestät um Einführung einer reichsständischen Verfassung, sobald als die Zeitumstände es gestatten, zu bitten; daß jedoch die feste Ueberzeugung, daß ein so hochwichtiger Gegenstand, der von des Königs Majestät schon längst beabsichtigt und zugesichert worden, gewiß von Allerhöchstdemselben stets berüksichtigt und zeitgemäß werde in Vollzug gesezt werden, die Stände in der gegenwärtigen höchstaufgeregten Zeit von Aussprechung dieses Wunsches bei des Königs Majestät Allerhöchst selbst abgehalten habe: hiermit würde auch die Bitte zu verbinden und durch Se. Exzellenz Namens der Stände auszusprechen seyn: daß Se. königliche Hoheit gnädigst geruhen möchten, sich dieser wichtigen Sache anzunehmen, und die Ansicht und Handlungsweise der westphälischen Provinzialstände bei des Königs Majestät gnädigst vorzutragen und zu bevorworten. Dieser Antrag wurde mit 60 gegen 4 Stimmen

eingenommen. Schwer muß es dem Unbefangenen fallen, in dieser dem Gesuche gegebenen Wendung etwas zu finden, was das Wesen desselben modifizirt. Die Stände sprechen es selbst aus, daß ihr Antrag unzeitig ist; nichtsdestoweniger, und ohne Rükſicht darauf, wie er die Gefühle des Monarchen berühren möge, legen sie ihn an die Stufen des Thrones nieder. Der eingeschlagene Umweg ändert im Wesentlichen durchaus nichts, denn da das Gesuch Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm in Seiner Eigenschaft als General-Gouverneur zum weitern Vortrage überreicht wird, so bleibt der Schritt genau so „amtlich" wie bei einer unmittelbaren Eingabe; ja es gewinnt den Anschein, als habe man dabei weniger an den Monarchen als an sich selbst gedacht, da ablehnende Antwort auf diesem Wege minder empfindlich seyn muß, als eine direkte Zurechtweisung. Unsre Darstellung beruht wörtlich auf den Verhandlungen des westphälischen Landtags über diesen Gegenstand, welche „zum alleinigen Gebrauche der Mitglieder" gedrukt worden sind. Man hat vielleicht den Accent auf das Wort „Gebrauch" gelegt, und diesem eine etwas laxere Bedeutung gegeben, denn die Verhandlungen sind nichts weniger als ein Geheimniß, wie sich schon aus dem Umstande ergibt, daß sie zu unsrer Kenntniß kamen, und wie bei ihrer Tendenz auch leicht vorauszusehen war.

Polen.

Ehe die Diskussion des Gesezesentwurfes hinsichtlich des von der Nation zu leistenden Eides am 4 Febr. in der Landbotenkammer fortgesezt wurde, ersuchte der Landbote Johann Ledochowski die Kammer im Namen der Kommissionen, die Session für einige Tage aufzuheben, um ihnen zur Vorbereitung mehrerer Entwürfe Zeit zu gewähren. Nach Anhörung der Meynungen einiger Mitglieder beschloß die Kammer, vor Allem das am Tage vorher in dieser Beziehung von dem Marschall gemachte und den Kommissionen überwiesene Projekt zu diskutiren. Im weiteren Verfolg der Verhandlungen über den oben erwähnten Gesezesentwurf theilten die Kommissionsmitglieder Swidzinki und Morozewicz die Veränderungen mit, welche in Bezug auf die früheren Erörterungen in diesem Entwurfe gemacht worden waren, worauf die besondere Untersuchung der einzelnen Artikel begann. Roman Soltyk nahm an der Einleitung Anstoß und verlangte darin eine ausdrüklichere Erklärung, daß die ganze jezt in Rußland herrschende Dynastie von dem polnischen Throne ausgeschlossen werde; aber Morozewicz und Wolowski erklärten, daß die Kommissionen nicht bevollmächtigt gewesen wären, etwas mehr darin zu sagen, als was in dem Reichstagsbeschluß vom 25 Jan. enthalten sey. Hierauf erhob sich der Minister des Innern, Bonaventura Niemojowski, und erwähnte zuerst, daß er nur allgemeine Bemerkungen über den eingebrachten Entwurf machen könne, weil die Kommissionen der Regierung nicht gestatteten, sich vorher mit den Gesezesentwürfen bekannt zu machen und an deren Abfassung thätigen Antheil zu nehmen; dann äußerte er, daß man, da der Zwek des Projekts die Anerkennung der Nothwendigkeit sey, daß von den Beamten und Einwohnern des Landes insgesamt ein neuer Eid geleistet werde, deshalb Alles aus demselben ausscheiden müsse, was sich mit der erwähnten Absicht nicht vertrage. Hier lenkte der Redner die Aufmerksamkeit vorzüglich auf den Punkt in dem Gesezesentwurf, wo über die künftige Form der Regierung eine Erklärung abgegeben wird, und meynte, er könne, wie sehr er auch überzeugt wäre, daß die monarchisch-konstitutionelle Regierung die wünschenswertheste sey, doch damit nicht einverstanden seyn, daß eine Erklärung in dieser Hinsicht der gegenwärtig versammelten Kammer nach ihrem Mandat zukomme. Die Landboten Swidzinski und Ledochowski rechtfertigten dagegen sowol das Verfahren der Kommissionen, als auch den Inhalt des Entwurfes, und erinnerten, daß die kurze Zeit ihnen nicht erlaube, der Regierung alle Gesezesentwürfe vor ihrer Einbringung in die Kammer mitzutheilen; die Erklärung aber über die Grundsäze, an welche die polnische Nation sich hinsichtlich der Regierungsform halte, diene zur besten Erwiederung auf alle irrthümlichen Gerüchte, die sowol im In- als Auslande über ihr Streben verbreitet seyen. Darauf sezte der Deputirte Posturzynski drei Punkte auseinander, welche die Einleitung des Projekts enthalte, nemlich: 1) die Erklärung, daß durch den Reichstagsbeschluß vom 25 Jan. die Eide der Nation aufgelöst worden, welche dieselbe dem Kaiser Nikolaus und dessen Nachfolgern geleistet habe; 2) die Andeutung der Absichten hinsichtlich der künftigen Regierungsform; 3) die Anerkennung der Nothwendigkeit, daß Bücher eröfnet würden, worin sich alle Bürger einzeichnen sollen, die dem Akte des Nationalaufstandes beizutreten beabsichtigen. Was den ersten Punkt anbetreffe, meynte der Redner, so sey nicht erst am 25 v. M. der dem Kaiser Nikolaus geschworne Eid gebrochen worden, sondern dis sey schon in der Nacht des 29 Nov. geschehen; es sey ferner durch den Aufstand und die Bewafnung der ganzen Nation vor dem 18 Dec. bekräftigt worden, an welchem lezteren Tage der Reichstag die Aufkündigung des Gehorsams gegen den Kaiser und König blos öffentlich verkündigt und zugleich erklärt habe, daß am 29 Nov. der dem Monarchen von der Nation geleistete Eid aufgelöst worden sey. Auch hielt es der Redner nicht für nöthig, die Nachfolger des Kaisers Nikolaus der Rechte auf den polnischen Thron für verlustig zu erklären, denn wenn der Kaiser diese Rechte verloren hätte, so könne er etwas, was er nicht besäße, auch nicht auf seine Nachkommen fortpflanzen. Dieselbe Meynung sprach er hinsichtlich des neuen Eides aus, indem er bemerkte, daß, sobald der Thron für erledigt erklärt worden, die höchste Gewalt in den Händen der Nation ruhe, und daß, wenn man die Nothwendigkeit eines solchen Eides zugebe, die Nation genöthigt würde, denselben gleichsam sich selbst zu schwören. Daß aber ein solcher Eid zur Stählung der Nationalkraft erforderlich sey, läugnete er auch, indem er behauptete, in der Kraft der Nation müsse man die Bürgschaft für ihre Sicherheit suchen, diese Kraft aber beruhe auf der Begeisterung und auf den Gesezen. Mit Rükſicht auf den zweiten Punkt äußerte Hr. Posturzynski, daß wegen der innern Bedrängniß jezt nicht die Zeit sey, sich darüber zu erklären, welche Regierungsform in Zukunft bestehen solle, selbst wenn sich dis der auswärtigen Verhältnisse halber rechtfertigen lasse; doch sey eine solche Erklärung auch schon in dem Reichstagsbeschlusse vom 25 Jan. abgegeben worden, dadurch, daß man gesagt, die polnische Nation wolle denjenigen auf den Thron berufen, den sie dessen für würdig erachten werde. Hinsicht des dritten Punktes endlich meynte derselbe, in den ersten Tagen der Revolution, als die Zahl ihrer Anhänger noch nicht bekannt gewesen, hätte die Sammlung von Unterschriften zu diesem Zweke wohl Grund gehabt; aber jezt,

wo die ganze Nation sich mit allgemeiner Einstimmung der That des 29 Nov. angeschlossen habe, sey dieses Mittel ganz überflüssig und könne nur dazu dienen, innere Zwistigkeiten zu bewirken und Zweifel darüber zu erregen, ob die ganze Nation wirklich zu dem Aufstande gehöre. Die Landboten Joseph Ledochowski, Tymowski und der Deputirte Dembowski unterstützten die einzelnen Ansichten des vorigen Redners. Dagegen sprachen für das Projekt J. Ledochowski, Swirski und Andere; jedoch auf Antrag des Hrn. Wolowski wurde die Entscheidung über den Eingang des Gesezesentwurfes bis zum Schlusse der Diskussion hinsichtlich der einzelnen Artikel aufgeschoben. Der leztgenannte Deputirte vertheidigte den ersten Artikel des Entwurfes, welcher von der Regierungsform handelt, und äußerte, daß, wiewol in dem Reichstagsbeschlusse vom 25 v. M. gesagt worden, die polnische Nation wolle denjenigen auf den Thron berufen, den sie für würdig halte, man doch nicht erklärt habe, welche Form der Monarchie angenommen werden und ob die Monarchie auf das Recht der Erbfolge oder auf die Wahl gegründet seyn solle; hierüber also bedürfe es einer Aufklärung. Hiegegen bemerkte der Deputirte Dembowski, daß es nach dem ersten Artikel des Gesezesentwurfs scheinen würde, als verfolge die Polen das Gespenst der Republik, welches freilich in dem „Neuen Polen" sich bliken lasse, aber wohl mehr, um diesem Blatt irgend eine Farbe zu geben, als aus Ueberzeugung der Mitarbeiter. Hierauf las der Redner einen aus auswärtigen Blättern entlehnten Auszug vor, woraus hervorginge, daß im Auslande die Meynung wenigstens nicht einstimmig sey, als begehrten die Polen eine republikanische Verfassung; daher halte er den ersten Artikel für überflüssig. Auch der Deputirte Szaniecki sprach sich gegen diesen Artikel aus, indem er ihn für zwek- und nuzlos hielt, nachdem der Reichstagsbeschluß vom 25 Jan., und mehr noch der über die Regierung, den politischen Glauben der Nation hinlänglich an den Tag gelegt hätten. Auf den Fall aber, daß es der Kammer gefiele, sich in dieser Hinsicht anders auszusprechen, schlug derselbe vor, in Betracht, daß dieser Artikel der Grundpfeiler einer künftigen Konstitution werden, und daß eine konstitutionelle Regierung sich entweder auf aristokratische oder demokratische Prinzipien gründen müsse, das leztere Prinzip, als das schon früher in Polen geltende, anzunehmen und näher zu bezeichnen, wenn nicht durch Anwendung des Ausdruks „konstitutionell-demokratische Regierung", so doch wenigstens durch die Bemerkung, daß sich dieselbe auf die Prinzipien der bürgerlichen Gleichheit stüzen solle. Nachdem sich noch mehrere Mitglieder über den Gesezesentwurf hatten vernehmen lassen, wurde derselbe endlich, auf die Bemerkung des Landboten Ledochowski, daß der vorgeschriebene Eid ein solcher sey, den die ganze Nation dem Vaterlande ablege, und durch welchen der Reichstag und die Nation gemeinschaftliche Sache machten, in der veränderten Abfassung, die der Deputirte Wolowski vorlegte (so wie wir denselben schon mitgetheilt haben), mit einer Majorität von 67 gegen 5 Stimmen angenommen und liegt nun noch, da ihn die Senatorenkammer abgelehnt hat, der Diskussion beider vereinigten Kammern vor.

Schweiz.

* **Bern**, 5 Febr. Der ganze Kanton **Bern** ist gegenwärtig mit den Wahlen für den Verfassungsrath beschäftigt. Man rechnet, daß ungefähr der sechste oder siebente Theil der ganzen Bevölkerung (von beiläufig 330,000 Individuen) stimmfähige Kantonsbürger seyen; somit werden die Urversammlungen ungefähr 50,000 stimmende Bürger betragen. Diese ernennen Wahlmänner, je einen auf 50, also ungefähr 1000, und diese eintausend Wahlmänner wählen den Verfassungsrath von 111 Mitgliedern. An guten Räthen, Empfehlungen, Belehrungen und Erinnerungen für die Theilnehmer an diesen Wahlgeschäften und Ernennungen fehlt es nun keineswegs; aber wofern sie nicht im Sinne der alten Regierung sind, die sich für provisorisch erklärt hat, dürfen sie im Kanton Bern nicht gedrukt werden, indem die Censur von ihrer Strenge gegen Alles, was politisch freisinnig heißen kan, nicht nachläßt und vielmehr noch die lezte Periode ihres Daseyns, durch bittere und gehässige Anschwärzung aller Liberalität in der einzig privilegirten Berner Zeitung, auszuzeichnen bemüht scheint. Die Hemmung, welche damit beabsichtet werden möchte, geht freilich nicht und um so weniger in Erfüllung, als in Solothurn und Freyburg die Presse frei geworden ist, und also in der kleinen Entfernung weniger Stunden gedrukt werden mag, was der Censor in Bern abweist, und was nur um so begieriger gelesen wird. Die Landjäger-Polizei, deren man sich früher gegen verbotene Zeitungen bedient hat, ist für diesen Dienst bereits auch völlig unbrauchbar geworden.

* **Luzern**, 9 Febr. Der große Rath alter Verfassung des Kantons **Luzern** hat am 5 d. M. seine lezte Versammlung beendigt, und als Schlußverrichtung folgendes Proklama erlassen: „Wir Schultheiß und großer Rath des Kanton Luzern, an das Volk desselben. Bürger des Kantons Luzern! In heutiger Sizung haben wir die urkundliche Erklärung über die durch das souveraine Volk erfolgte Annahme der neuen Verfassung unsers Kantons ausgestellt, und gleichzeitig die nöthigen Verfügungen getroffen, um dieselbe nun unverweilt in Wirksamkeit zu bringen. Euern Wünschen ist daher entsprochen und getreu haben wir all das erfüllt, was wir geeignet glaubten, größere Gefahren von uns und euch abzuwenden, und Ruhe und Eintracht in unserm friedlichen Kanton aufrecht zu erhalten. Ob wir in diesem wichtigen Augenblike, so wie im ganzen Verlaufe unserer Verwaltung, die festere Begründung eurer Freiheit und die Förderung eurer Wohlfahrt uns so angelegen seyn ließen, wie es in unserer Pflicht lag, stellen wir euern und noch mehr dem Urtheil einer unbefangenen Zukunft anheim. Euer künftiges Schikksal liegt in den Fügungen der Vorsehung, und zunächst dieser in euern Händen. Ruhe und gesezliche Ordnung, Friede und Eintracht, Achtung für die Gesezе und Vertrauen zu der von euch selbst zu wählenden Obrigkeit, — sind die Mittel, die euch unter Gottes Schuz allein in künftigen Gefahren zu retten und euch und euern Nachkommen einen glüklichen Zustand zu verschaffen vermögen. Strebt, Bürger des Kantons, unausgesezt nach diesen Mitteln. Ehret die Religion und die Tugend! Liebet die Freiheit und das Vaterland, und dann zählet zuversichtlich auf ein dauerhaftes Glük und auf die Achtung eurer Miteidgenossen. Möge unser und unserer Väter Gott die Erfüllung dieses unsers aufrichtigen Wunsches gewähren und sein Segen stets auf euch und euern Nachkommen ruhen. Luzern, den 4 Hornung 1831. Namens des großen Raths: der Amtsschultheiß J. K. **Amrhyn**. Für denselben; der Staatsschreiber K. M. **Kopp**." — Der Bischof von Basel hat sich jeder Theil-

nahme oder Einmischung in die politischen Verhandlungen und Verfassungsänderungen sorgsam enthalten und weder im Kanton Solothurn noch im Kanton Luzern, wie aufgeregt an beiden Orten die Gemüther waren, ist irgend eine andere als nur friedliche und versöhnende Einwirkung von ihm wahrgenommen worden. Anders verhält es sich mit dem Bischof von Lausanne in Freyburg und mit demjenigen von Chur und St. Gallen. Der erstere ließ sich in die konstituirende Versammlung oder den Verfassungsrath ernennen, und versuchte Widerstand, als seine Wahl für ungültig war erklärt worden. Einen Hirtenbrief, um das Volk von Sanktion der neuen Verfassung abzumahnen, hatte er schon unter die Presse gegeben, als besonnene Rathgeber ihn vermochten die Handschrift wieder zurükzuziehen. In seiner Korrespondenz mit dem Verfassungsrathe von St. Gallen, wegen der vom leztern grundsäzlich anerkannten Loskäuflichkeit des Kollaturrechts, drohte der Bischof von Chur und St. Gallen, er würde seine Geistlichkeit und sein Volk vor Annahme der neuen Verfassung warnen, wenn jener Beschluß nicht zurükgenommen würde. Die Versammlung hat ihn vielmehr bestätigt, und es wird sich nun zeigen, was der Herr Bischof zu thun gedenkt, der sich immerhin in seinem Fastenindult vom 4 Febr. noch in ganz ziemenden Schranken hält, wenn er u. A. sagt: „Wann hätten wir wohl mehrere und dringendere Ursachen zu Gott zu bitten und zu flehen, als in unsern Tagen, wo aus gerechtem Verhängnisse Gottes die Völker der Erde allenthalben aufgeregt und in Bewegung gesezt, wo überall in der Nähe und Ferne, von Innen und Außen — Gefahren für Kirche und Staat drohen und Alles in banger Erwartung steht, was am Ende aus der allgemeinen Wirre in der Welt entstehen werde? Laßt also Geliebteste, die schrecklichen Ereignisse und Uebel, welche sich in unsern Tagen über andere Völker in der Ferne ergossen haben, für uns heilsame Warnungen seyn, daß wir es uns ernstlich angelegen seyn lassen, den drohenden Gefahren zuvorzukommen. In Erwägung daher der gegenwärtigen Zeitumstände verordnen wir — daß die kommenden 40 Tage vor Ostern, neben dem was die katholische Kirche jedem Gläubigen in denselben zu beobachten befiehlt, noch als besondere Bitt- und Bettage von unserm Bisthumsangehörigen sollen beachtet und gehalten werden, um von dem allmächtigen Gott im gemeinschaftlichen und öffentlichen Gebete Nachlaß der Sünden und verdienten Sündenstrafen, Abwendung aller Gefahren von uns und dem gesamten Vaterlande, Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, und Standhaftigkeit im wahren Glauben und unserer heiligen Religion zu erflehen und zu erhalten."

---

[142] *Zu der am 1 März d. J.*

erfolgenden Ziehung der k. k. östreichischen Rothschild'schen Lotterie-Anleihe, worin diesesmal 10,400 Treffer zu 50,000 fl., 25,000 fl. etc. C. M. (in Summa 1,825,765 fl. C. M.) gewinnen, sind Promessen à 10 fl. C. M. oder 12 fl. Rhein. und Loose billigst zu haben bei

S. Schwabacher in Baireuth.

---

[141] Das herrliche Dampfschif

Franz I.

vor Kurzem in England gebaut, mit einer Maschinenkraft, welche der von 120 Pferden gleich kommt, wird in den Monaten März, April und Mai folgende Reisen machen:

Es wird abgehen:

Den 18 März von Marseille nach Genua,
— 22 — — Genua — Livorno,
— 25 — — Livorno — Civitavecchia, und

dort die Reisenden ausschiffen, welche die Charwoche in Rom zubringen wollen.

Den 26 März von Civitavecchia nach Neapel.

Den 9 April geht es von Neapel ab, um eine Vergnügungsreise nach Sicilien und Malta zu machen, wo die Reisenden Alles besuchen können, was diese Inseln Merkwürdiges darbieten.

Am 6 oder 8 Mai wird es seine Rükreise nach Livorno, Marseille und Genua antreten, so daß die Reisenden von Marseille oder Genua aus, in etwas mehr als 2 Monaten beinahe ganz Italien, Sicilien und Malta bequem werden sehen können.

---

[269] Unschäzbare Erfindung eines Heilmittels.

Acustisches Oel

von Herrn Rene Maurice, Doktor zu Paris,

zur Heilung der Harthörigkeit und Taubheit.

Ueber die ausgezeichnete Wirksamkeit dieses wichtigen Heilmittels haben sich die ersten französischen Journale auf das vortheilhafteste ausgesprochen. In so fern die Taubheit nicht angeboren ist, kan der Leidende in den allermeisten Fällen auf schnelle Heilung rechnen.

Unter der ungewöhnlich großen Anzahl der behandelten Patienten sind besonders folgende Personen namhaft zu machen:

Madame Noblet, rue de Sèvres No. 106, banlieue, welche 12 Jahre lang taub war;
Herr Monilleron, rue de Seine No. 49;
der berühmte Herr Peschier in Genf;
Freiherr von Oertzen, Kammerherr Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz. Beide leztere waren seit 18 Jahren gehörlos.

Dieses akustische Oel samt Gebrauchszettel ist zu 3 fl. das Fläschchen, mit Etiquette und dem Siegel des Verfertigers versehen, bei Unterzeichnetem gegen kostenfreie Einsendung des Betrages, nebst 12 kr. für Einschreibgeld und Verpakung zu bekommen.

Fr. Bettenhäuser, Sohn,
Weißadlergasse in Frankfurt a. M.

---

[261] Verkauf eines Bad- und Wirthshauses.

In einer der schönsten viel besuchten Gegenden (5 Stunden) von München, ist ein Bad- und Wirthshaus-Anwesen samt Nebengebäuden und circa 30 Tagwerk Feldgründen um 13,000 fl. aus freier Hand zu verkaufen. Das Badhaus hat vollkommene Einrichtung an Meubeln, Betten, kupfernen Wannen ꝛc., und werden hinsichts des Kaufschillings die annehmbarsten Bedingnisse gemacht. Auch ist an demselben Orte ein im besten Betriebe befindliches vollständiges Mühlen-Anwesen käuflich zu überlassen.

Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Briefe, die die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse besorgt, und in München bei Herrn Karl Haas, wohnhaft Sendlinger Straße, beim Hof-Seifensieder Glöttner.

---

[250] Stuttgart. Ich habe den Auftrag, ein wohlgebautes gut eingerichtetes und schön gebautes Handlungshaus in Calw zum Verkauf anzubieten.

Joh. Conr. Reihlen.

---

[215] Gesuch.

Es wird ein Individuum gesucht, das gegen angemessene Belohnung den Bau und die Einrichtung einer Bleikammer zur Bereitung von Schwefelsäure leiten kan, auch mit der Fabrikation dieses Artikels nach den neuesten Erfahrungen vertraut ist. Portofreie Briefe, gezeichnet P. C. K., wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse besorgen.

---

[300] Kondition für Buchdruker.

Die Aufstellung mehrerer neuen Kolumbia- und Stanhope-Pressen in unserer Offizin gibt uns Gelegenheit, einige geschikte Buchdruker sofort placiren zu können.

Hildburghausen, im Februar 1831.

Das Bibliographische Institut.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 50. | 19 Februar 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Protokoll vom 7 Febr. Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 50. Italien. (Briefe aus Bologna und von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 59. Englisches Wahlsystem. — Briefe aus Dresden, Neufchatel und St. Gallen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Times vom 9 Februar sagen: „Der französische Minister widersezt sich der Festsezung der Geldansprüche zwischen Holland und Belgien von Seite der Alliirten; dis scheint uns aber gerade eine Frage, in der sie, als anerkannte Vermittler, zu interveniren berechtigt sind. Die Festungen an der belgischen Gränze, für welche die Holländer so viel Geld beigetragen haben, wurden nicht für holländische, sondern für belgische und europäische Zweke erbaut oder wiederhergestellt. Wenn Graf Sebastiani auf die Reihe von Protokollen bliken will, die von der Londoner Konferenz ausgingen, so wird er sehen, daß eine solche Feststellung der belgischen Verpflichtungen gegen Holland schon in den ersten derselben in Betrachtung gezogen wurde. Fürst Talleyrand, der an allen diesen Verhandlungen Theil nahm, muß gewiß seine Instruktionen verstanden haben, daher scheint eine solche Desavouirung seiner Akte eine Systemsänderung anzudeuten, sey's in Betref auf ihn oder auf die Politik, die er verfolgte. Im erstern Falle erwarten wir die Resignation des Fürsten, im zweiten eine Beendigung der Londoner Konferenzen."

Der Courier von demselben Tage äußert: „Einer unsrer Kollegen glaubt, Fürst Talleyrand sey in Ungnade gefallen, weil er das die Gränzen Belgiens festsezende Protokoll unterschrieb. Meynt wohl irgend Jemand, daß dieses Protokoll das Werk einer Stunde war? Brauchen wir erst zu versichern, daß alle Punkte jenes Protokolls dem französischen Kabinette lange vorher bekannt waren, ehe die Unterschriften darunter gesezt wurden, und daß Fürst Talleyrand also völlig vorwurfsfrei ist? Wird irgend Jemand glauben, Fürst Talleyrand hätte das Protokoll unterschrieben, wenn die französische Regierung Anfangs im Sinne gehabt hätte, ihre Zustimmung zu verweigern?"

Am 10 Febr. sagt dasselbe Journal: „Man könnte an die französische Regierung wohl die gewichtige Frage richten, warum sie ihre Weigerung der Sanktion eines Protokolls, das sie schon am 21 Jan. erhalten hatte, bis zum 1 Febr. verschob? Die Antwort ist klar: es waltete hier ein geheimes Interesse vor. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß ein so geschikter Diplomat wie Hr. v. Talleyrand ein Protokoll unterschrieben hätte, dessen Bestimmungen den Absichten seiner Regierung entgegen gewesen wären. Diese Regierung selbst hatte also Anfangs nichts dagegen einzuwenden gewußt; erst später folgten die Vorstellungen, und die Furcht vor dem schlimmen Eindruk, den das Protokoll in Paris und Brüssel machen konnte, verhinderte die Sanktion, die schon beschlossen gewesen. Dis ist noch die beste Entschuldigung für alles dis, denn sonst müßte man glauben, daß Zweideutigkeit in der ganzen Unterhandlung geherrscht, und Fürst Talleyrand die Absichten der Regierung, die er repräsentirt, nicht gekannt hätte."

** London, 8 Febr. Die Königswahl in Belgien hat so viel Interesse bei uns erregt, daß wir darüber fast unsre eignen Angelegenheiten vergessen; ich bin überzeugt, daß so sehr wir auch der Kosten halber Krieg fürchten, das Volk die Regierung zum Kriege zwingen würde, ehe es zugäbe, daß Antwerpen und die flandrischen Küstenstädte in französische Hände geriethen. Sie können sich daher denken, daß die Nachricht von der Weigerung König Philipps, seinen Sohn diese Krone annehmen zu lassen, große Freude erregt hat; doch traut man immer noch nicht recht; wie sich schon aus den Preisen unsrer Stocks abnehmen läßt. — Sie werden aus den Zeitungen sehn, daß die Minister versprochener Maaßen dem Parlamente am Freitag ihre Vorschläge hinsichtlich der Bestimmung der Civilliste vorgelegt haben. Das Beste daran ist, daß sie das Meiste was nicht zur eigentlichen Erhaltung des Hofs und dessen Beamten gehört, davon gesondert haben, und so für die Dauer der jezigen Regierung nur noch etwas über eine halbe Million der parlamentarischen Aufsicht entziehn wollen. Aber man findet, daß es den Ministern entweder am guten Willen, oder an der Gewalt fehlte, diejenigen Ersparnisse zu machen, welche die Umstände erheischen; die Besoldungen bleiben eben so hoch als zuvor, die Offizianten eben so zahlreich, und obgleich die dem Könige zu überlassende Summe für Pensionen nur 75,000 Pfund statt 159,000 betragen soll, so wollen die Minister doch keinem der jezigen Pensionairs (so unverdient oder überflüssig die Pension auch für die Meisten seyn mag), etwas von ihrem Jahrgehalte entziehen, bis zu ihrem dereinstigen Tode. Ueberdis soll es dem Könige freistehn, bis die 75,000 Pfund vergeben sind, die Vakanzen der ältesten Besizer auszufüllen, und folglich dem Publikum vielleicht vor 12 bis 20 Jahren nichts zu ersparen. Zwar sind die Minister so bescheiden auf ihrem Plane nicht als unveränderlich bestehn zu wollen, und überlassen es dem Parlamente, jede beliebige Veränderung darin vorzunehmen. Es ist jedoch kaum zu erwarten, daß das Parlament, um dessen Willen wohl allein die Regierung sich genöthigt glaubte, auf Kosten der Nation, wie Lord Althorp es nennt, „gerecht zu seyn," mit den öffentlichen Geldern sparsamer verfahren werde als diese. Indessen kan die Nation schon aus dieser Probe abnehmen, wie groß die Ersparnisse seyn werden, die sie vor der Hand überhaupt zu erwarten hat. Ich glaube daß in dem Verhältnisse, wie die Regierung sich in dem Parlamente dadurch gestärkt haben mag, die Bittschriften um eine durchgreifende Parlamentsreform sich außer-

halb desto auffallender vermehren werden. Wahrscheinlich aber wird die Reform, die man von Seite der Regierung anbieten wird, nicht durchgreifender seyn, als die Ersparnisse in der Civilliste. Dabei indessen klagt Niemand über das eigentliche Einkommen des Königs; ja man erkennt es mit vielem Dank, daß Se. Majestät großmüthig eine Summe von 50 bis 60,000 Pfund ausschlug, welche bisher den Königinnen zur ersten Einrichtung gegeben zu werden pflegte. Aber es verdrießt das Volk, daß man die Besoldungen, welche wegen der Erhöhung der Preise aller Dinge während des Kriegs bedeutend vermehrt worden, jezt wo die Preise um so Vieles niedriger sind, nicht herabgesezt, und besonders, daß die Minister in den Pensionen sich noch immer Mittel zur Bestechung vorbehalten haben. Doch wir wollen sehen, was das Parlament thun wird. — Hr. Hunt hat, wie er sagt um die Reformfrage nicht zu stören, für den Augenblik seinen angekündigten Vorschlag zum Widerruf der Getreidegesetze zurükgenommen, besteht aber dagegen auf dem Vorschlag zu einer Adresse an den König, um die Begnadigung derer, welche wegen Theilnahme an den neulichen Unruhen verurtheilt worden. Es ist kaum zu vermuthen, daß die Regierung in einen solchen Vorschlag willigen werde; aber da selbiger die erste Gelegenheit darbieten wird, seitdem die Kommissionen ihre Sizungen begonnen haben, die Sache zu besprechen, so werden dabei manche Thatsachen ans Licht kommen, welche bis jezt nur der Regierung bekannt seyn konnten. Auch wird es sich zeigen, wie weit dieser Mann die Aufmerksamkeit des Unterhauses wird fesseln können. — Im Oberhause hat sich seit dessen Wiedereröffnung nichts Merkwürdiges ereignet, außer gestern Abend, wo Lord King die Bank der Bischöfe wegen des Zehnten in Harnisch brachte. Man wünscht nemlich fast allenthalben im Lande dieser unbequemen Besteuerungsart los zu werden, und die Bischöfe haben nichts dagegen, daß die Kirche dieses Einkommen aufgebe, aber was sie dafür verlangen, ist Ländereibesiz, während das Publikum nur baares Geld geben will. Dieses scheint der Geistlichkeit zu wandelbar; ein solches jährliches baares Einkommen könnte leicht vermindert, entzogen, oder mit der Geistlichkeit andrer Sekten getheilt werden. — Hr. Wyse, ein Katholik, ehemaliges Mitglied des katholischen Vereins und Vertreter einer irländischen Grafschaft, hat sich öffentlich gegen die Auflösung der Union, und O'Connells Unduldsamkeit gegen Alle die nicht seine Meynung theilen, erklärt, was hoffentlich für die Ruhe des Landes von Nuzen seyn, und den Gegnern der Unionsaufhebung jezt schon beweisen wird, daß ihre Furcht vor der Vereinigung aller Katholiken gegen die Protestanten eine Chimäre sey.

Frankreich.

Paris, 12 Febr. Konsol. 5Proz. 93; 3Proz. 59, 90; Falconnet 62, 55; ewige Rente 44⅛.

In der Sizung der Pairskammer am 11 Febr. übergab der Minister des Innern mehrere Gesezesentwürfe, örtliche Anleihen betreffend, die bereits von der Deputirtenkammer angenommen sind. Hr. Segur-Lamoignon verlangt das Wort, um bei Anwesenheit der Minister eine Frage machen zu können. Der Präsident verweigert es ihm unter Berufung auf das Reglement, das ihm gestatte auf der Tagesordnung zu bestehn, ohne die Kammer zu befragen. Darauf beginnt die allgemeine Erörterung über das Jurygesez, wobei die HH. Marquis v. Mortemart und Lemercier sprechen. Die allgemeine Erörterung wird geschlossen, und darauf werden die Artikel angenommen. Der 3te Art. wird folgendermaaßen geändert: „Die Entscheidung der Jury gegen den Angeklagten wird sich durch eine Mehrheit von mehr als sieben Stimmen bilden.“ (In dem ursprünglichen Entwurfe hieß es: „mit einer Mehrheit von 9 gegen 3.“) Bei der Abstimmung ergaben sich über das Ganze 90 Stimmen mit Ja, 2 leergelassene Zettel, 1 Stimme mit Nein. Die Kammer begibt sich auf ihre Bureaux zu Ernennung einer Kommission für die Verwaltung des innern Budgets der Kammer.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Febr. erstattet Hr. Decaux Bericht über den Gesezesentwurf, die Bildung einer Fremdenlegion betreffend, und erklärt daß die Kommission, in Erwägung daß der Entwurf sich auf Rüksichten der Menschlichkeit, der öffentlichen Ordnung und der Sparsamkeit gründe, einstimmig auf dessen völlige Annahme antrage. Die Kammer hört sodann Berichte über Petitionen an. Ein Hr. Endy von Uzès verlangt, daß Nonnen, zu welchem Orden sie auch gehören mögen, nicht mehr junge Mädchen unterrichten dürften. Hr. Vizien du Lezard kündigt bei diesem Anlaß an, daß er nächstens einen Antrag zu Abschaffung des Universitätsmonopols machen werde. Hr. Thil erstattet Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf die Liquidation der vorigen Civilliste betreffend. Die Schulden und Verpflichtungen belaufen sich auf 7,672,735 Fr. Die Kommission trägt darauf an, aus Billigkeit und Gerechtigkeit die Liquidation der vorigen Civilliste anzunehmen und sich zu verpflichten, das Passivum zu bezahlen. Der Berichterstatter erwägt dann unter einem besondern Gesichtspunkte eine Summe von 1,481,732 Fr., welche die Reise Karls X nach Cherbourg u. s. w. betrift, und geht dann auf die Pensionen der Civilliste über, die 5,568,503 Fr. betragen hätten. Diese seyen unter 11,995 Titularen vertheilt; 796 seyen über 1000 Fr., 5997 von 250 bis 1000 Fr., 4902 von 250 Fr. und darunter. Die Kommission schlägt vor, nur einen Kredit von 2 Millionen 500,000 Fr. zu bewilligen, der von der Masse der beglaubigten und zugestandenen Pensionen nicht überschritten werden könne. Die Pensionen von 250 Fr. und darunter sollten keiner Revision unterworfen seyn. Zur übrigen Revision wird eine Kommission vorgeschlagen, aus sieben Mitgliedern bestehend, die unentgeltlich diese Verrichtung übernehmen sollten. In Bezug auf die Karl X, vermöge des Gesezes vom 5 Dec. 1814, zurükgegebenen Güter, die er dem Herzog von Berry mit Vorbehalt der Nuznießung geschenkt habe, und die in sieben Departements liegen, bemerkt der Berichterstatter, daß sie als ein Kapital von 3,410,257 Fr. mit einem Einkommen von 170,000 Fr. bei der Schenkung am 9 Nov. 1819 geschäzt worden seyen. Aus Urkunden gehe aber hervor, daß sie mehr als 600,000 Fr. eintragen, und ein Kapital von 12 Millionen darstellen. Uebrigens könne der Sturz der Dynastie und die Austreibung der königlichen Familie den Mitgliedern derselben ihre persönlichen Güter nicht entziehen. Die Konfiskation sey abgeschaft, und Prinzen und Bürger stünden unter dem Schuze dieses wohlthätigen Prinzips. Ueber das Gut Chambord für den Herzog von Bordeaux äußert die Kommission keine Ansicht, sondern meynt, daß Gerichtshöfe darüber entscheiden müßten. Nach dem Schlusse dieses sehr langen Berichts entscheidet die Kammer, daß dieser Gesezesentwurf noch vor dem Wahlgeseze erörtert werden soll. Darauf folgt die Erörterung über den Gesezesentwurf, die Anleihe von 15 Millionen Fr. für die

Stadt Paris betreffend, den die Kammer mit 208 weißen gegen 12 schwarze Kugeln annimmt.

Der König empfing am 12 Febr. in einer Privataudienz den Hrn. v. St. Priest und nach diesem den Bey von Titterie.

Der Messager sagt: „Das verbreitete Gerücht, daß wieder Lilien auf den Fahnen der Armee erscheinen würden, ist völlig grundlos. Wir sind ermächtigt, ihm zu widersprechen."

Demselben Journale zufolge ward die feierliche Audienz der Deputirten des belgischen Kongresses bei dem Könige auf Montag den 14 Febr. festgesezt.

Das Journal des Debats sagt: „Die belgische Deputation beharrt dem Vernehmen nach bei der Mission, die sie von dem Kongresse erhalten hat, und das Ministerium verschanzt sich hinter die vor der Wahl schon geäußerte Weigerung. Man unterhandelt mit diesen Deputirten wegen der feierlichen Audienz, die sie nachsuchen. Das Prinzip derselben ist zugestanden, aber man ist in Erörterung über die Form dieser Präsentation, das heißt, über die Reden, die von beiden Seiten gehalten werden sollen. Es handelt sich davon, die Bitte in solchen Ausdrüken zu stellen, daß man mit einer Antwort, die eine Ablehnung enthalten soll, nicht zu sehr in Verlegenheit gerathe."

Der Courrier français erzählt unterm 8 Febr., es seyen kürzlich fünf Polen aus den angesehensten Familien dieses Landes von Paris abgereist, um das Schikal ihrer Landsleute zu theilen; sie hätten russische Päße bei sich gehabt, die ihnen noch vor der Revolution vom 29 Nov. ausgefertigt worden. Man habe sie in Preußen zuerst verhaftet, dann in die Festung Glogau eingeschlossen, und sie nachher zur Auslieferung an die Russen unter Geleite an die russische Gränze abführen lassen. Zweien davon sey es gelungen, mit Lebensgefahr ihrem Geleite zu entwischen. Der Temps versichert am folgenden Tage, diese Polen seyen Hr. Walewski, drei Grafen Mielelsky, wovon der erste Adjutant des Großfürsten Konstantin, der zweite Gardeoffizier im preußischen Dienste gewesen sey, aber schon vor mehreren Monaten seine Entlassung eingereicht habe, und Hr. Gustav Zamoiski. Hr. Walewski und einer der Grafen Mielelski seyen so glüklich gewesen, zu entkommen, und man hoffe, daß sie die polnischen Gränzen erreicht hätten.

Das Journal des Debats meldet vom 21 Jan. aus Pisa, der dortige Adel habe dem Großherzog von Toscana einen Ball gegeben, dem der vormalige Dey von Algier mit seinem Gefolge beigewohnt hätte. Vorher sey er dem Großherzog und der Großherzogin vorgestellt worden. (Am 9 Febr. kam der Dey auch von Livorno zu einem Hofballe nach Florenz).

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 11 Febr. führte die Tagesordnung auf den Vorschlag des Hrn. van Meenen, wegen Bekanntmachung der Konstitution. Hr. v. Robaur bemerkt, daß, wenn aus dem Vorschlag nichts anderes hervorgehen solle, als daß der künftige König die Konstitution so annehmen müsse, wie sie ist, er nichts gegen die Bekanntmachung habe. Nur dürfe der Kongreß dadurch sich in seiner konstituirenden Gewalt nicht binden lassen, denn die Zeiten wären so, daß man nicht wisse, ob man nicht über kurz oder lang an eine Republik zu denken habe. Hr. Lebeau sezte auseinander, daß der Kongreß die Konstitution für definitiv beendet erklärt habe, daß er, wenn der König sie jezt annehme, keineswegs noch ein Recht hätte, das Geringste daran zu ändern. Dieser Ansicht stimmten die meisten Redner bei, und der Kongreß beschließt mit 63 gegen 44 Stimmen: die Konstitution solle unverzüglich bekannt gemacht werden; die Konstitution tritt zehn Tage nach der Auflösung des Kongresses in Kraft.

Der Brüsseler Courrier enthält folgendes Protokoll No. 15, der am 7 Febr. 1831 auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten in London abgehaltenen Konferenz. „Anwesend: die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbrittanniens, Preußens und Rußlands. Der Bevollmächtigte von Frankreich eröfnete die Konferenz mit der Erklärung, die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen betrachte als herfließend aus dem Inhalte des Protokolls No. 11 vom 20 Januar 1831 den schon vorher von dem Könige angekündigten Entschluß, die Souverainität Belgiens für den Herzog von Nemours zu verweigern, wenn sie ihm von dem Brüsseler Kongresse angeboten würde, und auf die Nachricht, daß dieses Anerbieten wirklich statt finden sollte, habe Se. Maj. der König der Franzosen seinen Bevollmächtigten beauftragt, in dieser Hinsicht seine früheren unabänderlichen Erklärungen zu wiederholen. Die Bevollmächtigten beschlossen, diese Mittheilung solle in dem gegenwärtigen Protokolle aufgezeichnet werden, und zogen dann den Fall in Betrachtung, wann dasselbe Souverainitätsanerbieten dem Herzoge von Leuchtenberg gemacht würde. Einstimmig erkennend, daß diese Wahl einem der Prinzipien nicht entspräche, die in dem Protokolle No. 12 vom 27 Januar 1831 aufgestellt sind, des Inhalts: „daß der Souverain Belgiens nothwendig den Prinzipien der Existenz dieses Landes selbst entsprechen, und durch seine persönliche Stellung der Sicherheit der Nachbarstaaten Genüge leisten müsse" — beschlossen die Bevollmächtigten, daß wenn von dem Brüsseler Kongresse die Souverainetät Belgiens dem Herzoge von Leuchtenberg angeboten würde, und dieser Prinz sie annähme, er von keinem der fünf Höfe anerkannt werden würde. (Unterz.) Esterhazy. Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven."

Lord Ponsonby hatte, wie es in Brüssel hieß, den daselbst anwesenden Engländern anzeigen lassen, daß sie keine Anstalten zur Abreise treffen möchten, indem durch die Nichtannahme des Herzogs von Nemours der Friede gesichert, und England und Frankreich in diesem Augenblik befreundeter als je seyen. Lord Ponsonby, welcher selbst bereits sich zur Abreise angeschikt hatte, stellte diese ebenfalls ein.

„Wir erhalten," sagt der Brüsseler Independent vom 11 Febr., „von einem gut unterrichteten Korrespondenten folgenden Brief aus Paris vom 9: Heute Mittag ist die Deputation von Hrn. Sebastiani offizieil empfangen worden. Der Minister suchte die Unmöglichkeit aus einander zu sezen, in der Frankreich sich befände, die Wahl des Kongresses zu genehmigen, und fügt hinzu, daß das Ministerium dem Londoner Protokoll vom 1 (wegen Ausschließung der Familien sämtlicher fünf Mächte) seine Zustimmung gegeben habe; der König habe sich besonders deshalb für die Weigerung bestimmt, weil er sich nicht wolle nachsagen lassen, daß er aus Familienehrgeiz einen allgemeinen Krieg über Europa gebracht habe. Der Minister bezeichnete hierauf den Gesandten den Prinzen Karl von Neapel als den, welcher für die gegenwärtigen Umstände sich am besten zu eignen schiene. Man

versichert, die Deputirten hätten diesen Vorschlag nicht so befriedigend gefunden, als ihn der Minister schildern wollte."

* Brüssel, 11 Febr. Nachdem mehrere Tage hindurch die widersprechendsten Gerüchte uns zwischen Hofnungen und Besorgnissen schwankend erhalten, können wir endlich nicht mehr daran zweifeln, daß König Ludwig Philipp das Anerbieten der Krone Belgiens für seinen Sohn bestimmt abgelehnt hat. Wer aus der Ferne den hiesigen Ereignissen zusieht, muß diese Entscheidung sehr natürlich finden, und sich darüber wundern wie der Kongreß, nachdem das französische Kabinet mehrmals erklärt, der Herzog von Nemours werde die Krone nicht annehmen, dennoch eigensinnig den Beschluß fassen konnte, sie ihm anzutragen. Um so nöthiger ist es, die Aeußerung in meinem Briefe vom 3 d., daß die Künste der französischen Diplomatie Vieles zu diesem Beschlusse beigetragen, hier zu rechtfertigen. Bekanntlich hatte Frankreich seinen Erklärungen rüksichtlich des Herzogs von Nemours auch immer hinzugefügt, daß es die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg ungern sehen werde; es ging zulezt selbst so weit, zu erklären, in dieser Wahl würde es eine feindselige Handlung erbliken. Wie sich dessen ungeachtet für diesen Prinzen eine Majorität im Kongresse bildete, deutete ich in meinem Schreiben vom 24 Jan. an. Mehr noch als der Kongreß war ein großer Theil des Publikums für ihn gestimmt, sein Bildniß war überall zu sehen; und wäre er gewählt worden, so würde ein begeisterter Beifall diese Entscheidung begrüßt haben. Je näher nun der Tag der Wahl heranrükte, um so besorgter wurde das französische Kabinet, das nun eine freundlichere Sprache annahm, um den Kongreß umzustimmen. Daher folgte dem Schreiben des Hrn. v. Sebastiani vom 21 Jan. an den hiesigen Geschäftsträger Hrn. Bresson, worin abermals der Herzog von Nemours, im Falle er gewählt werden sollte, förmlich verweigert und gegen den Herzog von Leuchtenberg protestirt wurde, schnell das Schreiben des Hrn. v. Sebastiani vom 23 Jan. an den in Paris anwesenden Grafen de Celles, worin man rieth, den wichtigen Akt der Königswahl noch aufzuschieben, dabei aber auch wohlwollenden Beistand versprach, wenn es sich von Festsezung der Gränzen, von den Handelsinteressen Belgiens und dergleichen handeln würde. Im Kongresse durchschauten mehrere Glieder diese Sprache, und äußerten laut ihren Unwillen. Neben der Absicht, den Herzog von Leuchtenberg zu entfernen, merkte man die andere, den hiesigen Zustand in eine ungewisse Länge zu ziehen, um ihn, unter günstigeren Umständen, für eine Inkorporation zu benuzen. Es war bekannt, daß in Paris eine dem Ministerium nahe stehende Partei mit diesem lezteren Gedanken umging. Bald darauf vernahm man von dorther, daß ungeachtet aller frühern Versicherungen des Gegentheils der Herzog von Nemours doch wohl annehmen dürfte. Die am 25 Jan. von 47 Deputirten gemachte Motion über diesen Prinzen war eine Folge solcher Mittheilungen. Hr. Bresson reiste eiligst von hier nach Paris, und kam bald mit der Erklärung zurük, man solle sich durch die frühern ablehnenden Antworten nicht irre machen lassen; man dürfe nicht an der Annahme zweifeln. Um den Prinzen von Leuchtenberg blieben nun noch blos die Katholiken und einige Patrioten vereinigt; alle diejenigen, die aus industriellen Interessen oder sonst für Frankreich irgend eine Vorliebe fühlten, oder denen, im Falle eines allgemeinen Kriegs der Schuz dieser Macht für Belgiens Wohl unentbehrlich schien, schlugen sich auf die Seite des Herzogs von Nemours. Die Freunde des Prinzen von Oranien hatten sich den Erzherzog Karl von Oestreich, für den sie wohl wußten daß sich keine Majorität bilden würde, zum Kandidaten ausersehen, in der einzigen Absicht, dem Votum für den einen oder andern jener beiden Prinzen, von deren Wahl sie für Belgien kein günstiges Loos erwarteten, auszuweichen. Noch bis zum 2 Febr. Abends schwankte die Meynung über die Stärke der Parteien Leuchtenberg und Nemours. Um den Ausschlag zu geben, beeilte sich der französische Geschäftsträger, am 3, wo er wußte daß man zur Abstimmung schreiten würde, Morgens bei Eröfnung der Sizung den Brief des Hrn. Sebastiani vom 1 Febr. in gedrukten Exemplaren austheilen zu lassen, worin gesagt wird, Frankreich habe dem Londoner Protokolle vom 27 Jan. (über die Theilnahme Belgiens an der Schuld Hollands, die Gränzen der beiden Staaten u. s. w.) seine Zustimmung verweigert, und überhaupt immer verstanden, in diesen Angelegenheiten sey die Mitwirkung beider Staaten nöthig. „Die Londoner Konferenz sey eine Mediation, es sey die Absicht des Königs, daß sie diesen Charakter nie verliere." Mit diesen Aeußerungen ließ es sich freilich nicht vereinbaren, daß der Fürst Talleyrand die Protokolle vom 20 Dec., 9 und 20 Jan., in denen der Charakter einer bloßen Mediation doch schon so sehr überschritten worden war, mit unterzeichnet hatte; indessen gaben doch diese Zusicherungen Frankreichs der Partei des Herzogs von Nemours einen noch festeren Bestand, und erwarben ihr die Mehrzahl über den gefürchteten Konkurrenten. In den lezten Tagen war Geld unter das Volk vertheilt worden, um es zum Rufe „Vive le Duc de Nemours" zu bewegen, und Hr. Bresson hatte mit mehreren Deputirten so viele Zusammenkünfte, daß Lord Ponsonby drohte, er werde unverzüglich abreisen. Es war vorgespiegelt worden, Frankreich bemühe sich in London, die Zustimmung der andern Mächte zur Wahl des Herzogs von Nemours zu erlangen; jezt stellt sich indessen die Angelegenheit von einer ganz andern Seite dar. Frankreich erklärte in London, es sehe es als aus den Bestimmungen des Protokolls vom 20 Jan. herfließend an, daß der Herzog von Nemours die Krone nicht annehme, man werde daher auch das Anerbieten des Kongresses ablehnen. Nachdem der Herzog wirklich gewählt worden, mußte eine solche Sprache allerdings sehr großmüthig erschienen. Diese Großmuth anzuerkennen, wurde nun das Protokoll vom 7 Febr. abgefaßt, in welchem die fünf Mächte sich auf eine Bestimmung des Protokolls vom 27 Jan. berufen, wornach „der künftige Souverain Belgiens durch seine persönliche Stellung dem Prinzipe der Existenz dieses Staates entsprechen und den Nachbarstaaten keine Besorgnisse einflößen muß," und diesemnach erklären, sie seyen dahin übereingekommen, den Herzog von Leuchtenberg, falls er gewählt würde, nicht anzuerkennen. So ist es Frankreich gelungen, sich den Schein der Großmuth zu geben, einen gefürchteten Kandidaten zu beseitigen, und Belgien in eine nun fast aussichtslose Lage zu stürzen. Um sein Benehmen zu charakterisiren, machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß dieses lezte, von Hrn. v. Talleyrand mit unterzeichnete Protokoll, seine Entscheidung gegen den Herzog von Leuchtenberg ausdrüklich auf jene Bestimmung des, bisher dem Kongresse immer noch nicht mitgetheilten Protokolls vom 27 Jan. stüzt, von dem doch Hr. v. Sebastiani in seinem Schreiben vom 1 Febr. sagte, daß ihm Frankreich seine

Zustimmung verweigert habe. Wie man in Paris, als dort die Nachricht von der Wahl angekommen, hin und her geschwankt und die belgische Deputation einige Tage lang mit ungewissen Aeußerungen hingehalten, werden Sie aus den französischen Blättern entnommen haben. In den Kammern wird schwerlich das Betragen des Ministeriums einer strengen Rüge entgehen. Jezt vernimmt man, daß unseren Deputirten die Wahl eines Prinzen von Neapel mit bedeutenden Vortheilen angetragen worden; in einigen Tagen wird sich hierüber mehr sagen lassen. Nach Allem was bisher vorgefallen, können wir indessen dem französischen Kabinette am wenigsten aufrichtige Gesinnungen gegen Belgien zutrauen. Das Protokoll vom 7 Febr. cirkulirte hier seit gestern in einzelnen von Lord Ponsonby mitgetheilten Abschriften. Warum Hr. Vandeweyer es ihm zurükgeschikt, werden Sie aus den gestrigen Kongreßverhandlungen entnehmen; in der öffentlichen Meynung ist indessen Lezterer, so wie unser ganzes diplomatisches Comité, unwiderruflich gesunken.

Italien.

* Bologna, 12 Febr. Die meisten der hiesigen Einwohner erfuhren erst als sie in der Frühe des 5 Febr. erwachten, welche große Veränderung in dieser verhängnißvollen Nacht eingetreten war. Ich selbst befand mich unter der Zahl dieser unbesorgt Schlafenden, denen mit dem anbrechenden Morgen die Nachricht entgegenschallte, auf der Piazza wimmle es von bewafneten Signori, welche die dreifarbige Kokarde trügen und evviva la libertà riefen. Zugleich ward eine Bekanntmachung erlassen, die der Prolegat, von den Verschwornen gedrängt, im ersten Schreken der Nacht unterzeichnet hatte. Sie lautet: „Sowol in der Stadt als in der Provinz ist die öffentliche Ruhe sehr bedroht. Die Gefahren sind vielfältig und nahe drohend. In Erwägung der außerordentlichen und höchst ernsten Umstände, und von dem Wunsche geleitet, ein wirksames Heilmittel zu finden, und die gute Ordnung aufs Beste zu bewahren, hielten wir es für passend, die Haupteinwohner der Stadt, die bei den Bürgern das meiste Vertrauen genießen, einzuladen, uns mit Rath und That zu unterstüzen. Worauf wir, in Erwartung der Befehle, um die wir bei der Oberregierung nachsuchten, die unabweisliche Nothwendigkeit erkannten, eine provisorische Kommission aufzustellen, die wir denn auch aus folgenden Herren ernennen: Marchese Francesco Bevilacqua, Graf Carlo Pepoli, Graf Alessandro Agucchi, Graf Cesare Bianchetti, Professor Francesco Orioli, Advokat Giovanni Vicini, Advokat Professor Antonio Silvani, Advokat Antonio Zanolini. Diese Herren werden sich sogleich in unserm Residenzpallaste versammeln, um die besten Mittel in Anwendung zu bringen, die öffentliche Ruhe in der Stadt und Provinz zu wahren, und Leben und Eigenthum der Bürger zu schüzen, zu welchem Ende wir ihnen alle nöthigen Vollmachten ertheilen. Zugleich wird eine Provinzialbürgergarde errichtet, welche ihre Befehle von obengenannter Kommission erhalten wird. Zu Vorstehern der Provinzialgarde wurden von uns ernannt: die HH. Maggiore Luigi Barbieri, Graf Carlo Pepoli, Marchese Alessandro Guidotti, Cavaliere Cesare Ragani, Marchese Paolo Borelli. Wir hegen die feste Hofnung, daß diese außerordentliche Maaßregel die Ruhe unter den Bürgern vollkommen wiederherstellen, und diese blühende Provinz vor den furchtbaren Uebeln der Anarchie bewahren wird; davon überzeugt uns der bekannte Charakter der Bolognesen, die zu aller Zeit durch ihre vortrefliche Gesinnung sich auszeichneten und dieselbe bei dieser Gelegenheit nicht verläugnen werden. Gegeben im apostolischen Pallast der Legazion in Bologna am 4 Febr. 1831. N. Paracciani Clarelli, Prolegat." Der Jubel, den die Ablesung dieser Bekanntmachung unter den Verschwornen erregte, ist um so begreiflicher, wenn das Gerücht wahr ist, daß die obigen Mitglieder der provisorischen Kommission sowol als die Befehlshaber der neuen Provinzialgarde fast ohne Ausnahme die von den Verschwornen selbst seit geraumer Zeit erwählten Häupter waren. Die Verschwornen waren in der Nacht, ungefähr 260 an der Zahl, in dem unfern des Pallastes gelegenen Café di San Pietro versammelt, während ihre von dem erschrokenen Prolegaten zusammenberufenen Häupter drinnen schrien und drohten, als wenn 6000 Bewafnete den Pallast stürmen wollten. Kaum hätten sie indessen in dieser Nacht schon wagen dürfen, das Militair anzugreifen, obgleich sich unter diesem mehrere ihnen günstige Offiziere befunden haben sollen. Daß in der entscheidenden Stunde nur jene kleine Zahl beisammen war, soll daher gekommen seyn, daß sowol hier als an einigen andern Punkten Italiens erst am 5 der Aufstand zum Ausbruch kommen sollte, aber durch das was in Modena geschah, beschleunigt wurde. Jene 260, worunter viele Griechen und Romagnoli, improvisirten also, auf ächt italienische Weise, die vielleicht so folgenreiche Revolution. Der Cavaliere Cesar Ragani führte die Verschwornen, nachdem der Prolegat die Akte unterschrieben hatte, aus dem Kaffeehause unter den Säulengang der Seminaristen, theilte sie dort in zwei Abtheilungen, von denen sich die eine auf die Piazza begab, und die Hauptwache nebst den nächsten Gassenmündungen besezte, während die andern ins Teatro communale zog, wo sie ihr Quartier aufschlug. Beide verstärkten sich bald so, daß sie hinlängliche Patrouillen während der ganzen Nacht herumsenden konnten. Als ich Morgens erwachte und die Fenster öfnend die Gassen hinabblikte, fiel mir zuerst keine besonders ungewöhnliche Erscheinung in die Augen; die Läden der Krämer und Fleischer waren offen, Gassenjungen spielten auf dem Plaze vor meiner Wohnung, und ruhigen Schritts gingen Weiber und Dirnen, Bettler und Priester vorüber. Aber plözlich sah ich Einen heranstürmen, mit dem Tricolorstrauß am Hute, an der Seite den Säbel, und im Gürtel unter dem weiten italienischen Mantel Dolch und Pistolen; rasch folgten ihm noch viele Aehnliche, alle aus edlem Geblüte, und als ich nun auf die Piazza selbst und unter den Säulengang ging, da strömte mir ein fröhlich rauschendes Gewühl entgegen, als ob der trübselig begonnene Karneval plözlich tausendfältiges Leben gewonnen hätte, und Manche hielten wohl auch die dreifarbige Kokarde auf Hüten und Müzen nur für ein Maskenzeichen. Die Buden standen wie im Adobbo mit Tüchern, Bildern und Blätter geschmükt, die man aus den liberalen Fabriken Frankreichs in Menge hereingeschmuggelt hatte, aber sie bisher nur heimlich hatte zeigen können; hochentzükte Herren und Frauen lustwandelten, und drükten sich glükwünschend die Hände, mitten ins Gedränge bettelten sich schmuzige Zakini, die hier so häufigen

Blinden geigten und sangen, die herumlaufenden Krämer schrien dolci aus und indulti quaresimali, in Schaaren geordnet und als Wachen vertheilt erblikte man die bewafnete Jugend, die in der Nacht entstandene Provinzialgarde, während waffenlose Soldaten und heimtükisch lächelnde Carabinieri (Gendarmen) mit dem gaffenden Pöbel unthätige Zuschauer bildeten; von den Palläſten wehten die Fahnen der italischen Nation, und an den Säulen waren die Freiheitslieder wieder erschienen, die schon mehrmals in früherer Zeit wie flüchtige Geister vorüber geflogen waren. Werden sie dismal weilen? oder liegt etwas Unheilverkündendes in der Gleichgültigkeit des gemeinen Volks, das an dem Enthusiasmus keinen Antheil nimmt, weil es ihn schon mehrmals gesehen hat, und in seinem guten Mutterwize ein nicht zu verachtendes Urtheil darüber fällt? Diese Fragen drängten sich mir unwillkührlich bei der bunten Mischung dieser Scene auf. — Der Prolegat reiste gegen Abend ab. Er fand für gut, sich vorerst nach Florenz zurükzuziehen, weil er die Romagna (die Legationen von Forli und Ravenna) wahrscheinlich schon in vollem Aufstande gefunden hätte, und die Romagnoli oft sehr gefährliche Leute sind. Man wußte nemlich, daß mehrere von diesem rachgierigen, im Hasse unversöhnlichen, übrigens sonst biedern Volke noch vor Mitternacht sich theils gewaltsam, theils mittelst eines für den hiesigen Soldaten bezaubernden Pappetto's (2 Paoli) einen Weg durch die Thore eröfnet hatten und auf Sedioli davon gejagt waren, um ihren Landsleuten in Imola, Faenza, Forli, Cesena ꝛc. die Revolution zu verkünden. Noch vor der Abreise Monsignore's, des Prolegaten, wechselte die von ihm eingesezte Kommission den Namen, und nannte sich governo provisorio della città e provincia di Bologna, unter Giovanni Vicini als Präsidenten. Sie forderte alle Bürger und Einwohner vom 18ten bis zum 50sten Jahre auf sich zu bewafnen. Morgens war die Nachricht von der Papstwahl eingetroffen, aber Niemand dachte an den Neugewählten, ob er gleich als ein sehr schäzbarer Mann oft gepriesen und gewünscht worden war. Die Eine Nacht hatte Alles geändert, und Weiß, Roth und Grün die päpstlichen Wappen verdrängt, die nur noch auf den Münzen zu sehen waren, nur auf ihnen noch etwas galten. Abends war die Stadt erleuchtet, aber zahlreiche Patrouillen durchstreiften die Straßen und überall ertönte Waffengeklirr. Wem galten diese Rüstungen? etwa einem bevorstehenden Kampfe mit den Soldaten oder den vielleicht einrükenden Deutschen? Weder jenen, noch diesen; jene waren aufgelöst, und, wenn auch nicht, in keinem Falle zu fürchten, und gegen die leztern hätte, nach Aller Ausspruch, Niemand zu kämpfen gewagt. Keine Stadt Italiens hat ein so düsteres Aussehen wie Bologna, aber was die Stadt am düsterſten macht, sind die zahllosen Fakini (die hier nöthig, weil die Gutsbesizer alle Niederlagen der Produkte ihrer Ländereien in der Stadt haben) und die Hunderte von Precetati (d. h. solche, die unter der Aufsicht der Polizei stehen.) Diese Leute waren es, welche die Antirevolutionspartei, die geheime Polizei an der Spize, ausersehen hatte, in der Nacht vom 5 zum 6 einen Gegenschlag zu thun, wozu sie sich auch um so williger verstanden zu haben scheinen, als sie sich dabei große Unordnungen versprechen und auf den Beistand der Carabinieri rechnen konnten. Aber der ganze Plan wurde entdekt, und Tartarini, ein Hauptagent der geheimen Polizei arretirt; der Carabinierhauptmann Monari schoß sich eine Kugel vor den Kopf. In der Wohnung des erstern fand man gegen hundert Pistolen, viele Lanzen und Dolche, zwei große Säke Pulver und eine Menge Patronen. Die Patrioten verlangten seinen Tod, und Sonntag Abends im Theater sprangen sie auf die Bänke und heulten: morte a Tartarini! Tod den Verräthern des Vaterlands! Seither dachten sie an Anderes, Wichtigeres, und ließen ihn der Justiz, die ihm den Prozeß in gesezlicher Ordnung machen soll. Ueberhaupt hat bis jezt die Revolution in Bologna noch keinem Menschen das Leben gekostet, Niemand wurde beschimpft, Niemand beleidigt. Mönche und Priester gehen frei und ungestört herum, und viele von ihnen haben ihre Freude an dem Geschehenen. Unstreitig ist nach den Calabresen kein Volk auf dieser Halbinsel so verschrien, selbst unter den Italienern, als das der Romagna, und dennoch ging auch dort die Revolution fast ganz ohne Blut vorüber — eine Lehre für das Ausland, das in den Italienern häufig nur Spizbuben und Banditen sieht.

(Beschluß folgt.)

* Von der italienischen Gränze, 15 Febr. Ueber die fernern Ereigniſſe in Mittel-Italien sind wir ohne alle sichern Nachrichten. Ein Brief aus Mailand vom 11 Februar sagt: „Wir leben hier in voller Ruhe.“ — Aus Piacenza wird unterm 10 Febr. geschrieben: „Sie werden die Neuigkeiten aus Modena und Bologna wissen; hier und zu Parma ist Alles ruhig; das Gerücht läßt uns die Ankunft östreichischer Truppen erwarten.“ — Die Zeitung von Bologna erklärt, die päpstliche Regierung habe dort di fatto e di dritto aufgehört. Die neue Regierung zu Bologna, welche sich auch Modena und Reggio inkorporiren will, gibt sich den Titel: federazione italica. In Forli und noch mehr in Ancona soll Blut geflossen seyn. Man trug sich mit dem Gerüchte, der König von Neapel stehe im Begrif, in seinen Staaten schnell eine Verfassung einzuführen.

†† Von der italienischen Gränze, 15 Febr. In Folge der eingegangenen beunruhigenden Nachrichten aus Italien haben mehrere östreichische Regimenter von dem General Frimont Befehl erhalten, sich so einzurichten, daß sie jeden Augenblik marschfertig sind. Auch soll dem in der Lombardie stehenden Armeekorps eine bedeutende Verstärkung, ungefähr 30,000 Mann, aus Steiermark zugeführt werden. Der General Frimont wird die ihm untergeordneten Truppen nach Gutdünken verwenden, und auf Requisition der verschiedenen italienischen Regierungen zur Aufrechthaltung der Ordnung überall hinsenden, wo ihre Gegenwart nothwendig erscheint. Die mit den meisten italienischen Fürsten eingegangenen Verträge machen es der östreichischen Regierung zur Pflicht, ihnen in gewissen Fällen ein bestimmtes Kontingent zuzuführen und ihre Gerechtsame zu schüzen. Die eingetretenen Ereignisse in Modena, Bologna und Ferrara scheinen bereits die Vollziehung jener Verträge verlangt, und den Marsch von vier Regimentern Infanterie unter dem Feldmarschallieutenant Fürsten Bentheim verursacht zu haben, der jedoch für den Augenblik Halt gemacht und bestimmtere Verhaltungsbefehle begehrt haben soll. Die östreichische Regierung soll fest entschlossen seyn, die Ruhe in Italien wieder herzustellen und sie durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu erhalten. Das von französischer Seite aufgestellte Prinzip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten, wenn es auch nicht schon von den in London statt habenden Konferenzen,

an denen Fürst Talleyrand Theil nimmt, wesentlich verlezt worden wäre, kan nach der gemachten Erklärung der Höfe von Berlin, Wien und Petersburg, es nie gelten zu lassen und anzuerkennen, sobald die Umstände ihre Wirksamkeit zur Bewahrung des europäischen Gleichgewichts in Anspruch nähmen (auf welche Erklärung sich das Pariser Kabinet jeder Antwort enthielt), kan auf keine Weise für irgend eine Macht bindend erscheinen, und von irgend einer Seite Reklamationen rechtmäßig begründen, wenn auch selbst die gegen Modena eingeleiteten Maaßregeln erweitert und auf andere Theile Italiens ausgedehnt werden sollten. Dieses dürfte leicht geschehen, da der Aufstand von Bologna immer mehr um sich greift, und die weltliche Herrschaft des Papstes bedroht. Mit Unrecht würde dagegen das französische Kabinet Einwendungen machen, denn es würde sehr anmaaßend seyn, bestehende Verträge zwischen Dritten, durch irgend eine Demonstration schwächen zu wollen, und sich von dem Vorwurfe frei zu glauben, daß man das Recht der Intervention nur für sich gelten lassen wolle.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 15 Febr. Das in meinem lezten Berichte gemeldete Steigen der Kurse war nur von kurzer Dauer. Sein Hauptmotiv lag in der Meynung unserer Spekulanten, die französische Rente werde einen ansehnlichen Aufschwung nehmen, weil, nachdem König Ludwig Philipp die dem Herzoge von Nemours angetragene belgische Krone abgelehnt, jede ernsthafte Besorgniß wegen Entzündung der Kriegsflamme verschwunden sey. Allein der Erfolg entsprach dieser Meynung nicht, wenn schon die Ablehnung fast außer Zweifel steht. Ueberdis hat die Kunde von den in Italien ausgebrochenen Unruhen die Spekulationslust sehr gedämpft, so daß selbst die entschlossensten Haussiers sich für den Augenblik als entmuthigt zeigen, oder doch mindestens temporisiren, bis der Charakter jener Insurrektion sich näher entwikelt haben wird. Unter diesen Umständen haben beträchtliche Verkäufe von östreichischen und holländischen Staatseffekten stattgehabt, in Folge deren wir heute notiren: die 5prozentigen Metalliques, 90¼; die 4prozentigen, 77¾; Wiener Bankaktien 1218; Partiale 116; Rothschildsche 100Guldenloose 168; Integrale 40⅞; Restanten ⅞; Kanzbillets 16 fl. das Stük. — Dem in frühern Berichten erwähnten Mangel an 4prozentigen Metalliques und Wiener Bankaktien scheint abgeholfen zu seyn; dagegen kommen von 5prozentigen Metalliques und Partialen nur wenig effektive Stüke an den Markt. Die holländischen Fonds sind zwar seit dem 11 dis, wo man die erste zuverlässige Kunde erhielt, daß das Anerbieten der belgischen Krone zu Paris nicht angenommen worden, an der Amsterdamer Börse wieder gestiegen; namentlich die Integrale auf 10¾. Gleichwol vermochten sie sich hier nicht zu behaupten. Besser ging es mit den polnischen Loosen. Der Einmarsch der russischen Truppen in Polen, der keinen Widerstand fand, erwekt bei vielen Börsenmännern die Hofnung, der frühere Zustand der Dinge dürfte sehr bald wieder hergestellt werden. Somit aber zeigt sich auch wieder Frage für die genannten Loose, wodurch sie auf 44¾ preuß. Thaler das Stük in die Höhe gegangen sind. Auch die neapolitanischen Falconets sind gestiegen; man bezahlte sie heute mit 59¾. Als Grund wird die Aussicht angegeben, daß der junge Monarch durch Einführung einer stellvertretenden Regierungsform die Ruhe in seinen Staaten zu befestigen beabsichtige. Gegentheils sind die spanischen Renten von der französischen Emission auf 44¾, und die von der holländischen auf 12¾ zurükgegangen. — Im Handel mit fremden Wechseln zeigte sich in diesen Tagen eine große Lebhaftigkeit. Amsterdamer Devisen, die man vornehmlich zum Ankauf von Staatseffekten auf der holländischen Börse zu verwenden scheint, werden in k. S. zu 101⅛ und in 2 M. S. zu 139¾ gefragt. Paris k. S. 79¾ und 2 M. S. 78¾ wird ebenfalls gesucht, weil jezt der Zeitpunkt ist, vortheilhafte Waarenankäufe in Frankreich zu machen, wo, aus bekannten Ursachen, die meisten Industrieerzeugnisse jezt ungemein wohlfeil sind. Auch für Bremen und Wien zeigen sich mehr Nehmer als Abgeber. Der Diskonto ist auf 1¾ herabgegangen.

Rußland.

Nachrichten aus St. Petersburg vom 5 Febr. zufolge ist alle Waareneinfuhr aus dem Königreiche Polen bis auf weitern Befehl verboten worden; auch sollen keine Ursprungszeugnisse der Wojewodschafts-Kommissionen und anderer Behörden mehr angenommen werden.

Der Minister des Innern zeigt an, daß die Cholera im Gouvernement Wätka völlig aufgehört hat, und in Folge dessen das genannte Gouvernement in Gesundheitszustand erklärt worden ist. Am 27 Jan. erkrankte in Moskau nur eine einzige Person an der Cholera; am 28 des Morgens befanden sich in den Hospitälern nur 15 Kranke, von denen 10 sich besserten.

Polen.

Am 7 Febr. theilte der Marschall der Landbotenkammer bei deren Eröfnung die Nachricht von dem Einrüken der russischen Armee in die Gränzen des Königreichs mit, fügte jedoch hinzu, daß dieses Ereigniß den weitern Fortgang der Berathungen nicht hemmen könne, nur sey es nöthig, dieselben ausschließlicher auf das zu lenken, was die Sicherheit und Bewafnung der Nation betreffe. Nächstdem beschloß die Kammer, den Entwurf hinsichtlich der Errichtung von Nationalgarden im ganzen Königreich der Regierung zu übersenden. Im fernern Verlauf der Sizung beschäftigte sich die Kammer mit Erörterung eines Entwurfs über die Mittel der Landesvertheidigung welchen der Generalissimus der Regierung eingereicht und die Reichstagskommissionen in etwas modifizirt hatten. Dieser Entwurf wurde nach einer kurzen Diskussion einstimmig in folgender Abfassung angenommen: „Die Senatoren- und die Landbotenkammer haben, um der Nationalregierung die Anwendung der wirksamsten Maaßregeln gegen den Feind zu erleichtern, beschlossen und beschließen, wie folgt: Artikel 1. Die Gemeinden, Städte, Distrikte, Bezirke und Wojewodschaften in den von dem Feinde nicht besezten, aber mit einem nahen Angrif bedrohten Gegenden wird die Nationalregierung als im Kriegszustande befindlich erklären. Art. 2. In diesen Gegenden des Landes wird die Nationalregierung ermächtigt, alle Mittel anzuwenden, um die Wege, Brüken, Ueberfahrten, Magazine und Gebäude, die dem Feinde das Vordringen oder die Rükkehr erleichtern können, zu zerstören. Eben so wird die Regierung bevollmächtigt, aus diesen Gegenden alle Vorräthe, Lebensmittel, Schlacht- und Zugvieh fortschaffen zu lassen und die Bevölkerung an die zu diesem Zweke anbefohlenen Orte zurükzuziehen; in diesem Allem sollen die Handlungen der Regierung durch keine Gesezesvorschriften über Eigenthum und Freiheit beschränkt werden

Art. 3. Diejenigen, welche sich gegenwärtigem Beschlusse widersezen, und die, welche dem Feinde die Zufuhr von Lebensmitteln oder das Passiren von Ueberfahrten erleichtern, die Beamten endlich, welche in den vom Feinde besezten Landestheilen verbleiben, sollen für Landesverräther angesehen und als solche bestraft werden. Art. 4. Alle Verluste, welche die Einwohner in Folge dieses Beschlusses durch die Handlungen der Regierung erleiden, sollen aus dem Gesamtgute des Landes ersezt wereen. Die Art und Weise, diese Verluste zu berechnen und zu vergüten, soll ein besonderer Beschluß festsezen. Art. 5. Gegenwärtiger Beschluß soll sogleich durch den Druk und durch Ablesung von den Kanzeln bekannt gemacht werden. Die Vollziehung desselben wird der Nationalregierung übertragen."

In der Polnischen Zeitung befindet sich eine Proklamation des patriotischen Vereins an die polnischen Krieger, worin diesen angezeigt wird, daß derselbe in seinen Sizungen beschlossen habe, der Armee auf dem Kriegsschauplaze die Möglichkeit zu verschaffen, sich mit den politischen und Tagsneuigkeiten durch Zeitschriften bekannt zu machen; es sey zu diesem Zweke ein Comité ernannt worden, welches der Gesellschaft vorgestellt habe, daß es unmöglich und unnüz seyn würde, dem Heere alle periodischen Blätter zu übersenden. Man habe daher einstweilen Eines, nemlich die Polnische Zeitung, gewählt, und sich mit der Redaktion derselben hinsichtlich des anzunehmenden Charakters und der auszuwählenden Materiallien, die diesem Zweke am meisten entsprechen, verständigt. Zu dieser Zeitung werde der patriotische Verein noch, so oft es die Zeit erlaube und Stof dazu vorhanden wäre, eine Beilage unter dem Titel: Szczerbiec, vermischten Inhalts, hinzufügen. (Szczerbiec, Schartenhauer, wurde der Säbel genannt, mit welchem Boleslaw Chrobry im Jahre 1020 bei der Eroberung von Kijow in das mit Goldblech überkleidete Thor dieser Stadt eine Scharte gehäuen haben soll, und der nachher den polnischen Königen jedesmal bei der Krönung umgegürtet wurde.) Durch Vermittlung der Kriegskommission sollen die Regimenter auf jede Kompagnie, Batterie oder Schwadron ein Exemplar dieser Zeitung erhalten. (Der Polnischen Zeitung vom 9 Febr. ist schon die oben genannte Beilage hinzugefügt.)

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes von der polnischen Gränze vom 9 Febr.: „Schon am 6 d. erhielt man hier Nachricht, daß ein russisches Korps von 30,000 Mann, mit einer bedeutenden Artillerie, zwischen Georgenburg und Kauen in das Königreich Polen eingerükt sey. Diese Nachricht hat sich nicht nur am folgenden Tage bestätigt, sondern man hat seitdem auch erfahren, daß gleichzeitig längs der ganzen russisch-polnischen Gränze der Einmarsch des russischen Heeres erfolgt ist, und daß das erstgenannte Korps nicht nur die Stadt Augustowo, sondern auch bereits Neustadt (Nowgorod) ohne Schwertstreich besezt hat. Regulaire polnische Truppen haben in dieser Gegend nicht gestanden, und der Landsturm hat bei Annäherung der Russen die Piken und Sensen weggeworfen und sich zum größten Theile zerstreut. Die Einwohner jener Gegend sind, dem Vernehmen nach, froh über die erfolgte Ankunft der Russen, indem sie sich dadurch der Nothwendigkeit überhoben sehen, die von den polnischen Behörden früher ausgeschriebenen großen Lieferungen zu machen, und da sie von den Russen, die Alles gleich baar bezahlen, sehr gut behandelt werden." — „Die Königsberger Zeitung meldet ebenfalls die erfolgte Besezung von Neustadt Seitens der russischen Truppen mit dem Hinzufügen, daß man daselbst, auf die Nachricht von dem bevorstehenden Einrüken der Russen, sogleich die Waffen verbrannt und sich mit Verfertigung weißer Fahnen beschäftigt habe, um mit denselben, als Unterwerfungszeichen, den Russen entgegen zu gehen."

Oestreich.

† Wien, 12 Febr. Gestern Abend ging die Nachricht hier ein, daß im mittlern Italien zu Modena, Bologna, Ferrara, Unruhen ausgebrochen sind, die den Umsturz der bestehenden Ordnung bezweken. Der östreichische Beobachter gibt heute den Hergang der in Modena angezettelten Verschwörung; indessen sollen die meisten Verschwornen zur Haft gebracht seyn und ihrer Bestrafung entgegen sehn. In Bologna zeigten sich um dieselbe Zeit gefährliche Zusammenrottungen; es gelang den Aufrührern die bestehende Regierung zu stürzen und eine provisorische Regentschaft einzusezen, welcher sich Anfangs, um größeres Uebel zu verhüten, der päpstliche Vicelegat anzuschließen suchte, jedoch sich in dem Augenblike von derselben zurükzog, wo ihm der ganze Umfang ihrer verbrecherischen Absichten klar wurde. In Bologna, so wie zwei Tage später in Ferrara, wurden die bestehenden Autoritäten ab-, und neue aus der Mitte der Aufrührer eingesezt, Nationalgarden gebildet und der päpstlichen Regierung der Gehorsam aufgekündigt. Die östreichischen Besazungen sind bisher unangefochten geblieben, es verlautet jedoch, daß östreichische Truppen nach Modena beordert werden sollen, im Falle dort die Ruhe gefährdet werden und der Herzog es verlangen sollte, wie ihn die bestehenden Traktate dazu ermächtigen. — Am heutigen Tage vereinigten sich alle Einwohner unsrer Residenz in den feurigsten Gebeten für das Wohl und die lange Erhaltung unsers allverehrten Monarchen, dessen Geburtsfest gefeiert wurde; in allen Kirchen wurde in Gegenwart der öffentlichen Behörden feierlicher Gottesdienst gehalten. Bei dem Fürsten Staatskanzler, bei dem Grafen Czernin als Stellvertreter des Obristhofmeisters, bei dem Obristen Hofkanzler Grafen Mitrowsky, waren große diplomatische Mahlzeiten, die Theater waren festlich erleuchtet, und die Liebe der treuen Wiener zu ihrem gütigen Landesvater äußerte sich alle Weise.

† Wien, 14 Febr. Bis zum 26 d. wird die durchl. Braut des jungen Königs von Ungarn hier erwartet. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam-Martinitz, welcher in einer militairisch-diplomatischen Mission nach Mailand geschikt war, ist von da zurükgekommen. Der Freiherr v. Marschall, früher kaiserl. Gesandter in Brasilien, ist heute nach Mantua zu Sr. k. H. dem Herzog von Modena, der mit seiner Familie daselbst verweilt, mit außerordentlichen Aufträgen abgegangen. — Gestern brachte ein Kourier die Nachricht von Paris, daß der König der Franzosen seinen Sohn für den Thron von Belgien verweigert habe. Mit Freude wurde dieser Entschluß als Beweis der vortreflichen Gesinnungen des französischen Kabinets vernommen. Die Fonds haben aber doch keine Veränderung gezeigt. Jezt ist auf offiziellem Wege der Einmarsch der russischen Truppen in das Königreich Polen, welche am 6 auf der ganzen Linie statt fand, angezeigt worden. Einige vermuthen, der General Diebitsch beabsichtige erst die Einnahme aller festen Pläze, bevor er auf Warschau marschirt.

Wien, 14 Febr. 4prozentige Metalliques 76¼; Bankaktien 996.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

Dem Spectator zufolge wählen 204 englische Burgfleken 406 Mitglieder für das Unterhaus; 76 dieser Burgfleken (die 152 Mitglieder wählen) haben jeder weniger als 100 Wähler und 44 (die 88 Mitglieder wählen) haben jeder weniger als 50 Wähler; 12 Burgfleken in Wallis wählen 12 Mitglieder; 34 irländische 35; 66 schottische Burgen (Städteversammlungen) 15; 40 englische Grafschaften 80; 12 Grafschaften in Wallis 12; 32 irländische Grafschaften 64; 30 schottische Grafschaften 30 Mitglieder; 122 englische Mitglieder wählen sich unter einander selbst oder werden von ihren Verwandten und 140 gleichfalls englische von offenen Burgfleken gewählt; 89 Pairs üben das Patronatrecht über 123 Burgfleken in England, Wallis und Irland, die 175 Mitglieder zu wählen haben; 65 Mitglieder des Unterhauses haben das Patronatrecht über 70 Burgfleken, die 99 Mitglieder zu wählen haben. Unter dem Patronat der Regierung stehen 6 Burgfleken, die 9 Mitglieder zu wählen haben — Die erwähnte Zeitschrift bemerkt hierbei: „Aus obigen Angaben geht hervor, daß 293 Mitglieder nicht von der Nation, sondern durch den Einfluß von Pairs und Gliedern des Unterhauses und der Regierung gewählt werden, ohne noch der schottischen Repräsentation zu gedenken, die in ihrem ganzen Systeme verderbt ist, und ohne von dem Einflusse zu reden, den Pairs und bedeutende Glieder des Unterhauses auf die Grafschaftswahlen in England, Irland und Wales ausüben. Rechnet man diese noch hinzu, so ergibt sich, daß eine sehr große Mehrzahl der Glieder des Unterhauses (das deren 658 zählt) durch den Einfluß von 200 Pairs und Repräsentanten der Nation erwählt werden! Ferner wird man bemerken, daß von den 204 englischen Burgfleken, sowol hinsichtlich ihrer Bevölkerung als der Zahl ihrer Wähler, 76 so unbedeutend sind, daß keiner von ihnen 100, ja von 14 nicht ein einziger 50 Wähler zählt. Es kan keinen schlagenderen Beweis von der Mangelhaftigkeit des dermaligen Repräsentativsystems geben. Die 45 schottischen Parlamentsglieder werden im Ganzen von 3 bis 4000 Wählern ernannt. Fügt man zu allen diesen Mängeln die bei den Wahlen, wie sie bis jezt statt fanden, eingerissenen Bestechungen — die verlängerte Dauer der Wahlen mit allem ihrem Tumult und allen ihren Ausschweifungen — die Schwierigkeiten, die sich den Grafschaftswahlen entgegenstellen, und den Mißbrauch, der aus der Abwesenheit vieler Wähler entspringt — so darf man wohl mit Recht ausrufen: welch ein weites Feld steht der Reform offen! Und zugleich darf man hinzufügen: wie groß sind die von einer reformirenden Verwaltung zu besiegenden Hindernisse! Zu den größten Patronatsherren gehören: der Marquis v. Cleveland, der Graf Grosvenor, der Marquis v. Hertford, der Graf v. Lonsdale, der Herzog von Newcastle (die jeder 6 Parlamentsglieder zu wählen haben), der Herzog von Buckingham, der Graf Fitzwilliam, der Herzog von Devonshire, der Graf v. Powis (jeder mit dem Wahlrecht für 5 Parlamentsglieder), der Marquis v. Aylesbury, der Herzog von Northumberland, der Herzog von Rutland, der Graf v. St. Germain's, die Familie Holmers, Hr. Pitt (jeder mit dem Wahlrecht für 4 Parlamentsglieder), Graf Radnor, Hr. A. Baring und Hr. Buller (jeder für 3 Parlamentsglieder). — Im Laufe der lezten 50 Jahre ist im Unterhause 25mal auf Parlamentsreform angetragen worden, und unter Anderm 3mal durch Hrn. Pitt, 3mal durch den dermaligen Premierminister Grafen Grey, 4mal durch Sir Francis Burdett und 5mal durch Lord John Russel. Im vorigen Jahre wurden die lezten beiden Anträge durch den Marquis v. Blandford und Hrn. O'Connell gemacht. Die schwächsten Oppositionen bieten die Jahre 1782, 1821 und 1825 dar, wo die beziehungsweise von Hrn. Pitt, von dem jezigen Lord Durham und von Hrn. Abercromby gemachten Anträge durch eine Majorität von nur 20, 12 und 21 Stimmen verworfen wurden; die stärksten dagegen die Jahre 1793 und 1830, wo man die Anträge des Grafen Grey und des Hrn. O'Connell mit einer Mehrheit von 214 und 306 Stimmen verwarf."

Deutschland.

* Dresden, 10 Febr. Sachsens Handelsverhältnisse sind doch bei Weitem noch nicht so schlimm, als manche Blätter im Auslande sie machen wollen. Die jezt so freisinnig hervortretende und nichts verheimlichende Leipziger Zeitung hat unbedenklich das klägliche Resultat des lezten Neujahrsmarkts — Messe wäre wohl zu viel gesagt — mitgetheilt. Selbst der dort angegebene Betrag von 300,000 Thlrn. bezieht sich mehr auf Erfüllung einzelner früherer Verpflichtungen als auf Waarenverschleiß. So viel steht aber dennoch fest, daß ungeachtet dieser gänzlichen Stokung im Meßverkehr, ungeachtet der bittern Störung der Geschäfte nach Belgien, ungeachtet der Nachtheile, welche die Cholera in Grusien, die Revolution in Polen, die Muthlosigkeit in Deutschland und selbst in Hamburg herbeigeführt hat, doch noch die Kraft der sächsischen Betriebsamkeit sich regt, und unerschroken sich auflehnt gegen die Schwierigkeit der Schlagbäume und Isolirungen; daß nach mehreren Punkten des amerikanischen Kontinents, namentlich nach dem sich zum erstenmale fester ordnenden Mexico und den Vereinigten Staaten, Aussichten zum Absaz bei Wiedereröfnung der Schiffahrt sich darbieten. Jezt werden in den fabrikreichen Theilen Sachsens, im Erzgebirge, Voigtland und den Lausitzer Gränzdistrikten gegen Böhmen alle Mittel zusammen geraft, um den Winter durchzubringen und stagnirende Arbeitslosigkeit nicht überhand nehmen zu lassen. Dis bewährte sich noch vor wenigen Wochen bei einer amtlichen Veranlassung, die in den kleinen voigtländischen Fabrikstädten Naschkau, Elsterberg und Mylau im November schon begehrten Unterstüzungen wurden nicht erforderlich gefunden, weil der levantische Handel noch Hofnung darbietet. Aber schwierig, höchst gespannt ist allerdings der Stand des sächsischen Gewerbfleißes. Die Wohlmeynenden bliken mit Zutrauen auf die Versicherung des Königs von Preußen und seines Ministeriums, um den Zutritt zu dem preußischen Zollsysteme möglichst zu erleichtern. Es ist aber dabei gewiß auf einen allgemeinen Zollverein in ganz Deutschland, so weit nicht unmittelbare Abhängigkeit von auswärtigen Verhältnissen den Beitritt lähmen, zunächst abgesehn, dessen Herstellung die größte Wohlthat für viele Millionen der industriellen Bewohner Deutschlands seyn müßte. Um noch einmal auf die Leipziger Neujahrsmesse zurük zu kommen, so ist bekannt, daß das ehrenwerthe Haus T. und B. in Leipzig durch ein Etablissement in St. Petersburg ruinirt wurde,

wozu noch die große Springfluth 1825 und Alexanders Tod kamen. Wer mag sich über Fallissements in bewegten Verhältnissen wundern, wenn man weiß, wie groß die Geldnoth in den lezten Tagen des vorigen Jahrs selbst in Paris war, bei Häusern, wie Lafitte, welches selbst Frege'schen Nothadressen nicht gleich Respekt gewähren konnte. Guten Absaz fanden troz der erbärmlichen Messe, wenn auch in beschränktem Maaßstabe, Lausitzer Nankins, ordinaire Tücher und Lederwaaren. Die Brodyer thaten sehr wenig. Einer derselben, um die andern gänzlich abzuschrecken, ließ auf einmal die Cholera in Brody ausbrechen. Die großen Kattunüberführungen der Hamburger Forestallers, Gumpelt und Behrens, verloren dismal den sonst schönen Absaz an die Unterschleuderer aus Dessau für die nachfolgenden Messen, theils weil die Appreturen gar zu schlecht waren, theils weil ein großes, den ersten vorgeblich billiger in Hamburg selbst angebotenes Lager nach Leipzig wanderte, wo es für englische Rechnung um jeden Preis losgeschlagen wurde. Englische Merino's schlugen auf; englische Garne waren an der Quelle sehr billig, aber wegen des Turn-out (Stillstehen der Spinnereien, weil die Arbeiter fortliefen) wurde Aufschlag erwartet. Einige Amerikaner erfreuten auch in der lezten Zeit Chemnitz mit ihrem persönlichen Zuspruch. Auch Leipziger Häuser betheiligen sich mehr und mehr in Exportgeschäften, hauptsächlich Linnen. Nach Skandinavien ist nichts zu thun, wegen Unzuverläßigkeit. Die Verlegung der Naumburger Messen auf andere Termine dürfte nicht allen den Nachtheil mit sich bringen, den man für Leipzigs Meßhandel befürchtete. Eine neue Messe ist schwer einzurichten. Spediteurs und Hausbesizer in Naumburg empfinden dis, und gehen mit Vorstellungen an die Regierung, um einen Widerruf zu bewirken. Der einsichtsvolle Minister Maaß wird sie gewiß zu würdigen verstehn. Der große Industrieverein für das Königreich Sachsen hielt am 20 Jan. seine erste große Versammlung in Chemnitz, und die Einleitung, welche einer der Vorsizenden, der erfahrne Rahlenbeck in Hohenstein, in einer eben so folgerecht gedachten als kräftig gesprochenen Anrede in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Mitgliedern aus den verschiedenen Zweig-Comité's und Theilnehmern aller Klassen sprach, machte den erfreulichsten Eindruk. Die Leipziger Zeitung hat darüber einen belehrenden Bericht mitgetheilt. Hierauf beschäftigte man sich mit Berathung über den treflich gefaßten Jahresbericht aus der gewandten Feder des Kommerzien-Assessors Kohlschütter, der auch die beabsichtigten Industrieblätter redigiren wird. Dadurch wird zuerst Einheit und Uebersicht gewonnen, und das sächsische Publikum über die ganze Tendenz dieses wichtigen Vereins völlig aufgeklärt werden. Das königl. sächsische Kabinet und die Kommerziendeputation, deren jeziger Chef, der mit Einsicht und Eifer gerüstete Direktor von Wintersheim, selbst gegenwärtig war, und am Schlusse des darauf folgenden Gastmales einen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Verwünschungstoast gegen alle Douanenlinien innerhalb unseres deutschen Vaterlandes aussprach, überzeugte sich schon dismal, was aus einem Vereine intelligenter Gewerbtreibender, denen von der Regierung selbst volles Vertrauen geschenkt ward, für Belebung und Umgestaltung hervorgehen werde. Die auf den August angekündigte Gewerbe- und Produkten-Ausstellung in Dresden wird bei Vermeidung mancher Mißgriffe dismal gewiß reich und erfreulich ausfallen.

Schweiz.

* Neuchatel, 10 Febr. Hier fand am 20 Januar eine Versammlung von Abgeordneten der vier Landesabtheilungen oder Gemeinheiten (bourgeoisies) des Fürstenthums Neuenburg statt, und ihr ward eine voraushin von den vier Bürgermeistern (ministraux) der Stadt Neuenburg bereit gehaltene Erklärung (déclaration) zur Genehmigung und Unterzeichnung vorgelegt, wesentlich folgenden Inhalts: „Die vier Gemeindebehörden (bourgeoisies), welche an der Spize der Vereinbarung aller Körperschaften und Gemeinheiten des Staates stehen, erfüllen von langer Zeit her die schöne und edle Bestimmung, über Handhabung und Erhaltung unserer Institutionen und Freiheiten zu wachen. Das Volk weiß, daß dieselben von jeher die an sie gelangten rechtmäßigen Begehren nach ihrem Vermögen unterstüzt und empfohlen haben. Gegenwärtig finden sich die Vorstände und Abgeordneten der vier Gemeinheiten zur Erfüllung einer ungleich wichtigern Pflicht versammelt. Die großen europäischen Ereignisse haben eine dermaaßen allgemeine Aufregung herbeigeführt, welche rechtschaffene und ruhige Bürger im stillen Genusse der Ruhe stört, deren erfreuliches Bild noch im Vaterlande herrschend ist. Mittelst geheimer und arglistiger Umtriebe sucht man ein Volk aufzuregen, bei welchem nur Wunsch und Begierde für die Erhaltung des Vorhandenen angetroffen wird; man bemüht sich diese Anhänglichkeit an seine Institutionen zu untergraben, und es werden dafür kleinliche Vortheile ins Spiel gesezt. Unter solchen Umständen könnten die vier Gemeinheiten, ohne Verlezung ihrer heiligsten Pflichten nicht stillschweigen. Demnach erklären Wir, ihre Vorsteher und Abgeordneten, auf die feierlichste Weise, daß wir die vorhin von unsern Vätern geschlossenen Vereinbarungsverträge aufs förmlichste bestätigen, und daß Wir demnach 1) die monarchische Form als die Grundlage unserer Verfassung betrachten, durch welche unserm Vaterlande die Bedingnisse der Ordnung und Sicherheit gewährleistet sind, auf denen sein Wohlstand beruht, und weiterhin wollen wir der von uns geschwornen Eide eingedenk dem Könige, unserm souverainen Fürsten, und seinem erlauchten Hause unverbrüchliche Treue halten. 2) Schweizer, durch Herkunft, Neigung und Sitten, wie wir es nicht minder faktisch durch unsere Verträge mit der Eidgenossenschaft sind, durch Verträge die keine Verpflichtungen enthalten, welche mit der monarchischen Form unserer Regierung und mit des Landes inneren Verhältnissen in Widerspruch stünden, wollen wir jenen Verpflichtungen treu bleiben und nach unseren Kräften zur Beförderung des Gemeinbesten und des Wohlstands der Eidgenossenschaft beitragen. 3) Bei gleichmäßiger Anhänglichkeit an unsere bestehenden Einrichtungen, an jene Freiheiten, Befreiungen, guten und alten Gewohnheiten, denen alle Landestheile denjenigen Wohlstand und Wohlhabenheit verdanken, deren sie genießen, erneuern wir den Eidschwur, dieselben gegen Jeden und Jedermann, gleich unsern Vätern, zu vertheidigen. 4) Endlich behaupten wir keineswegs, daß dieselben nicht Verbesserungen erhalten könnten. Wir werden vielmehr die Ansichten unserer Mitbürger gern empfangen; wir werden dieselben gründlich prüfen, um sie, in gehöriger Zeit und am rechten Ort, nach konstitutionellen Formen vortragen, und was sie Nüzliches enthalten mögen, nach besten Kräften unterstüzen zu können. Hingegen aber werden wir uns wohl hüten unsere Regierung zu kränken

und zu beleidigen, indem wir, um Neuerungen vorzuschlagen die Zeit der obwaltenden europäischen Krise wählen. Wir laden die Korporationen (communautés), mit denen die Gemeinheiten (bourgeoisies) durch Associationen näher verbunden sind, ein, uns in möglichst kurzer Frist ihre Zustimmungen zu übermachen, damit wir die Ueberzeugung erhalten, daß nur ein ungetheilter Wille für Erfüllung unserer Pflichten und Handhabung unserer Institutionen unter uns vorhanden sey." — Am 25 Jan. ward eine zweite Versammlung gehalten, worin die Gemeinheiten von Landeron und Boudry ihre Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung der ihnen vorgelegten Erklärung ausdrükten. Aber die unmittelbar und gegen den Willen ihres Munizipalraths befragten Bürger von Valengin verwarfen beinahe einmüthig den Antrag. Sie fanden das Vorhaben überhaupt sehr anstößig, sie die doch gar noch nichts verlangt hätten, durch eine so gedehnte und geschraubte Erklärung binden zu wollen, und ihnen allfällige künftige Vorstellungen unmöglich zu machen. Nach dieser gethanen Eröfnung entfernten sich die Deputirten von Valengin, die von Neuenburg, Landeron und Boudry aber bestellten eine Kommission für die definitive Abfassung ihrer beabsichtigten Erklärung.

* Neufchatel, 12 Febr. Die jüngst gemeldeten Versuche des Magistrats von Neuenburg zu Erzielung von Stabilitätserklärungen des Landes, sind nicht nur mißlungen, sondern sie sind auch das Signal für Bewegungen und eine allgemeine Aufregung im Volke geworden. Allenthalben werden Bittschriften abgefaßt, um Verbesserung der Staatsinstitutionen zu erzielen. Große Versammlungen haben seit acht Tagen in Valengin, Locle, Chaux-de-fond und andern Gemeinden mehr statt gefunden, und größere sind für die nächsten Tage angekündigt. Ueberall kam man dahin überein, konstitutionelle Reformen zu begehren, unter denen die wichtigste diejenige ist, welche statt der Ständeversammlung (audiences générales) eine wahrhafte Repräsentantenversammlung begehrt, aus direkt vom Volke, frei aus allen Ständen gewählten Stellvertretern. Ferner wird Amovibilität der Stellen, Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Preßfreiheit verlangt. In Erwartung und einstweilen noch in Ermangelung der leztern, wird nun auch eine Neuenburger Zeitung (Messager Neufchatelois) im Kanton Waadt gedrukt. Die Regierung von Neuenburg hatte, dem Begehren von Basel entsprechend, die Verfolgung und Habhaftmachung der flüchtigen Baseler Landparteichefs angeordnet; ihr Dekret aber ward an vielen Orten abgerissen, und die Maaßnahme selbst getadelt.

* St. Gallen, 30 Jan. Von dem Fürstbischof von Chur und St. Gallen sind an den Verfassungsrath des Kantons St. Gallen zwei verschiedene Schreiben erlassen worden. Das frühere und erste verlangt die Aufrechthaltung der zwei ersten Artikel der Verfassung vom Jahre 1814, und die Abschließung von Konkordaten zur endlichen Feststellung des Episcopats. Von jenen zwei Artikeln sichert der erste die freie Ausübung des Gottesdienstes beider im Kantone vorhandenen christlichen Glaubensbekenntnisse, der zweite überträgt jeder Religionspartei oder Konfession die gesonderte Besorgung ihrer religiosen, matrimoniellen, kirchlichen und klösterlichen Verwaltungs- und Erziehungsangelegenheiten. Dieses Schreiben ward einfacher Weise der Kommission überwiesen. In der Sizung vom 25 Jan. wurde das zweite, Tags zuvor von dem Fürstbischof erlassene Schreiben verlesen. Der Verfassungsrath hatte am 21 die Loskäuflichkeit der Kollaturen geistlicher Pfründen, als Recht für diejenigen, welche davon Gebrauch zu machen Ursache und Neigung haben, beschlossen. Entrüstet hierüber, führt der Hr. Bischof nun deshalb Klage und beruft sich auf sess. 25, c. 9 des Conc. Trident., mit dem Beisaze, daß der darin enthaltenen schlagenden Erklärung (Kirchenbann und Interdikt) noch beizufügen sey, wie jeder ächt katholische Lehrer des Kirchenrechts den Grundsaz anerkenne, daß alle Kollaturen ursprünglich dem Bischofe angehören, kein Kollator dieselben an Andere abtreten dürfe, und jeder Loskauf u. s. w. eine schändliche Simonie wäre. Der Hr. Bischof schließt sein Sendschreiben an den Verfassungsrath mit der Eröfnung, daß er sich nicht nur gegen den gefaßten Beschluß verwahre, sondern dessen Zurüknahme um so dringender empfehle, als er sonst, sowol durch amtliche Belehrung an seinen Klerus als das von Gott seinem Hirtenstabe anvertraute Volk, der Sanktion dieses Beschlusses sich entgegenstellen müßte. Wenn Diener des Friedens und Lehrer christlicher Duldung mit Drohbriefen solcher Art um sich schlagen, so darf man sich nicht wundern, wenn darüber einiges Zerwürfniß in der gemischten und paritätischen Versammlung entstand. Es wurde vom Staatsschreiber Baumgartner sofort der Antrag gemacht, das Schreiben zur Entwerfung eines schiklichen, kurzen, aber ablehnenden Antwortschreibens an eine Kommission von drei Mitgliedern zu weisen. Der Regierungsrath Falk dagegen wollte Vertagung, um die Sache mit dem obberührten, als höchst verderblich von vielen Seiten angegriffenen zweiten Artikel der alten Verfassung (der die abgesonderten konfessionellen Verwaltungen ausspricht) in Verbindung zu behandeln. Andere Mitglieder wollten vollends keine Antwort ertheilen. Dem Vertagungsantrage von Hrn. Falk sezte man förmliche Protestation entgegen, da es bei einmal gefaßten Beschlüssen sein Bewenden haben müsse. Der Schluß der sehr lebhaften Erörterung war die Ueberweisung an eine Kommission in dem zuerst angetragenen Sinne. — Sehr beachtenswerth sind die ruhigen und geregelten Einleitungen, die im demokratischen Kanton Appenzell der äußern Rhoden zum Behufe der Reform von Verfassung- und Gesezgebung sind getroffen worden. Noch im Dec. des abgeflossenen Jahres ward dem in Teufen versammelten großen Rathe durch den Doktor Heim von Gais ein mit zahlreichen Unterschriften versehenes Memorial überreicht, dessen Inhalt (mit Weglassung minder bedeutender Zwischensäze) folgender ist: „Lange schon ward das Bedürfniß einer Verbesserung unserer Landesgeseze gefühlt, und es muß eines jeden um des Vaterlandes Wohl bekümmerten Mannes sehnlichster Wunsch, ernstester und heiligster Wille seyn, daß endlich doch einmal eine Revision vorgenommen werden möchte. Vor mehr als hundert Jahren schon bekannten sich unsere Voreltern zu dem Grundsaze der Vervollkommnung, und nicht zu dem der Stabilität und des Stehenbleibens. Im Landbuche von 1723 ist jener ausgesprochen. Wenn von 1409 bis 1723 die gewaltige Zeit große Veränderungen machte und erheischte, so sind von 1723 bis 1830 nicht minder wichtige, ja was die Civilisation und die politische Stellung der Nationen gegen einander betrift, noch wichtigere Ereignisse vor sich gegangen, mit denen sich viele unserer Geseze durchaus nicht, oder nur mit Schaden des Landes, vertragen."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[223] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen von

Wilhelm Müller.

Fortgesezt von

Karl Förster.

Erstes bis zwölftes Bändchen.

8. Auf feinem Schreibpapier. Geheftet. 16 Thlr. 8 Gr.

Erstes Bändchen: Martin Opiz. 16 Bogen. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Zweites Bändchen: Andreas Gryphius. 15¾ Bogen. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Drittes Bändchen: Paul Flemming. 19¾ Bogen. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Viertes Bändchen: Rodolf Weckherlin. 15¾ Bogen. 1823. 1 Thlr. 12 Gr.

Fünftes Bändchen: Simon Dach; Robert Roberthin; Heinrich Albert. 17 Bogen. 1823. 1 Thlr. 12 Gr.

Sechstes Bändchen: Friedrich Logau; Hans Aßmann von Abschatz. 15 Bogen. 1824. 1 Thlr. 4 Gr.

Siebentes Bändchen: Julius Wilhelm Zinkgref; Andreas Tscherning; Ernst Christoph Homburg; Paul Gerhard. 16¾ Bogen. 1825. 1 Thlr. 8 Gr.

Achtes Bändchen: Joh. Rist; Daniel Georg Morhof. 13¾ Bogen. 1825. 1 Thlr. 4 Gr.

Neuntes Bändchen: Georg Philipp Harsdörffer; Johann Klaj; Sigmund von Birken; Andreas Scultetus; Justus Georg Schottel; Adam Olearius; Johann Scheffler. 15 Bogen. 1826. 1 Thlr. 4 Gr.

Zehntes Bändchen: Johann Christoph Günther. 15¾ Bogen. 1827. 1 Thlr. 4 Gr.

Eilftes Bändchen, herausgegeben von Karl Förster: Jakob Schwieger; Georg Neumark; Joachim Neander. 18¾ Bogen. 1828. 1 Thlr. 12 Gr.

Zwölftes Bändchen, herausgegeben von Karl Förster: Friedrich Spee. 15 Bogen. 1831. 1 Thlr. 8 Gr.

Jedes Bändchen, mit Biographien und Charakteristiken der darin enthaltenen Dichter versehen, ist unter besonderm Titel auch einzeln zu den bemerkten Preisen zu erhalten.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[272] **Landtags-Litteratur**

Nachstehende Schriften sind seit einigen Jahren nebst mehreren ähnlichen bei uns erschienen; die Gegenstände, welche sie betreffen, sind diejenigen, welche alle, wo nicht bei dem nächsten, doch bei den folgenden Landtägen des Königreichs Bayern zur Berathung kommen werden. Den Herren Landständen, welche solche nicht schon besizen, so wie Allen, welche an den hochwichtigen vaterländischen Verhandlungen Antheil nehmen, empfehlen wir sie zur geneigten Beachtung.

Alle Buchhandlungen Bayerns liefern sie auf Bestellung und sind mit weitern Ankündigungen versehen.

Nürnberg, am 1 Februar 1831.

Riegel und Wießner.

Ammon, C. W., über die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-Anstalten, mit besonderer Rüksicht auf Bayern, 2 Theile. gr. 8. 1829/30. (Komm.) 4 fl. 48 kr. (Der 3te Theil erscheint in Kurzem.)

Exekutionsverfahren, das gerichtliche, in Bayern, in seiner jezigen Ausbildung zum praktischen Gebrauche. gr. 8. 1830. 45 kr.

Gerichtsverfassung, die, eines konstitutionellen Staats, kan sie durch bloße Verordnungen rechtsgültig geändert werden? gr. 8. 1830. broch. 36 kr.

Holzschuher, Dr. R. Frhr. v., der Rechtsweg. Ein Versuch vergleichender Gesezeskritik des französischen mündlichen und gemeinen deutschen schriftlichen Civil-Prozesses, mit Rüksicht auf die neuern legislativen Verbesserungen beider, und auf die Mischungsversuche der neuesten Zeit. gr. 8. 1831. br. 4 fl. 12 kr. (Komm.)

— — der bayerische Landtag vom Jahre 1825. 2te Abtheilung. gr. 8. broch. 1 fl. 12 kr. Auch unter dem Titel: Uebersicht, kurze, der legislativen Diskussionen der Kammer der Abgeordneten der bayerischen Ständeversammlung vom Jahre 1825, im Gebiete der Justiz, der Polizei und der übrigen Staatsverwaltung des Innern ꝛc.

Rousseau, Dr. C. J., einige Worte über das Bedürfniß unserer Zeit, besonders in Rüksicht auf Bayern. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. br. 18 kr.

Soden, Gr. J. v., die Todesstrafe. Ein Versuch. gr. 8. 1831. broch. 12 kr.

— — der bayerische Landtag vom Jahre 1819. Ein Versuch. gr. 8. 1820. broch. auf Schreibpapier 4 fl. auf Drukpapier 3 fl.

Taschenbibliothek für bayerische Staatsbürger. 2 Theile. 16. geb. in Futteral. 2 fl.

I. 1) Die Verfassungsurkunde. 2) Indigenat. 3) Religions-Edikt. 4) Preßgesez. 5) Standesherren-Edikt. 6) Adels-Edikt. 7) Gutsherrliche Rechte. 8) Fidei-Kommisse. 9) Siegelmäßigkeit. 10) Verhältnisse der Staatsdiener. 11) Ständeversammlung. 12) Konkordat. 13) Protestantische Kirche.

II. 1) Gemeinde-Edikt. 2) Wahlordnung. 3) Geschäftsführung der Magistrate. 4) Instruktion für Rural-Gemeinden. 5) Gewerbsgesez. 6) Gesez über die Ansässigmachung und Verehelichung. 7) Instruktion über das Gewerbswesen. 8) Landwehr-Ordnung.

Zusammenstellung sämtlicher Zolltarife der Vereinsstaaten. Mit einer Sammlung der Verordnungen, Abänderungen und Leuterationen, welche auf den Vereins-Zolltarif der Königreiche Bayern und Würtemberg einerseits, dann des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Hessen-Darmstadt andrerseits Bezug haben; ingleichen mehreren brauchbaren Notizen über Münzen, Maaße ꝛc. ꝛc. gr. 4. broch. Schreibpapier 3 fl. Drukpapier 2 fl. 42 kr.

---

[208] In allen Buchhandlungen Deutschlands, in Stuttgart bei Löfflund und Sohn, München bei Palm, Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, Wien bei Wallishauser, ist zu haben:

Der Bostonspieler, wie er seyn soll,

oder das Boston nach den besten Regeln zu erlernen, nebst 26 belustigenden Kartenkünsten und 3 Tabellen zu Boston.

Preis 6 Gr. oder 27 Kr.

Die Kunst, erfrorne Glieder, auch Frostbeulen sicher zu heilen.

Preis 3 Gr. oder 13½ Kr.

Praxis des Solo- und des l'Hombrespiels.

Ein sehr nüzliches Buch für Solo- und l'Hombrespieler. Preis 10 Gr. oder 45 Kr.

120 Aufsäze in Stammbücher.

Preis 6 Gr. oder 27 Kr.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung.

---

[299] **Für geographische Kupferstecher.**

Einige sehr geschikte geographische Kupferstecher können in der geographischen Anstalt des unterzeichneten Instituts sofort ein gutes Placement finden.

Das Bibliographische Institut.

Hildburghausen, im Februar 1831.

---

[250] **Stuttgart.** Ich habe den Auftrag, ein wohlgebautes gut eingerichtetes und schön gebautes Handlungshaus in Calw zum Verkauf anzubieten.

Joh. Conr. Reihlen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | No. 51. | 20 Februar 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Straßburg.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 51. Italien. (Briefe aus Bologna und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 60. Briefe aus Hannover, von der russischen Gränze, Luzern und St. Gallen. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 3 Febr. Gestern fand ein außerordentliches Ministerkonseil statt, worin sehr ernste Interessen verhandelt worden seyn sollen. Hr. Ballesteros ließ sagen, daß er demselben wegen Unpäßlichkeit nicht beiwohnen könne. Calomarde, der selbst krank ist, ließ ihm antworten, er müsse durchaus kommen. Man behauptet, es sey zwischen den Ministern aus Anlaß der Organisation eines Ministeriums des Innern eine Spaltung entstanden. Da dieses das wichtigste Departement werden würde, so scheinen diese Herren die verschiedenen Zweige ihrer Amtssphären, die zu einem Ministerium des Innern gehören, nicht abgeben zu wollen. Man sagt auch, Hr. Ballesteros wolle seine Entlassung einreichen, der König aber sie nicht annehmen. Hr. Ballesteros hat sein Ministerium in einem sehr schwierigen Zeitpunkte angetreten, und es gelang ihm bisher immer, die Bedürfnisse des Staats und des Königs aufzutreiben. Anleihen, die Andere vergeblich versuchten, brachte er zu Stande, und seine Finanzoperationen machen ihn noch lange zu einem nothwendigen Manne. Sollte er auf seinem Abschiede beharren, so könnte sein Ungehorsam gegen den Willen des Königs sehr nachtheilige Folgen für ihn haben. — Hr. v. St. Priest bereitet sich vor, nach Frankreich zurükzukehren, eine Entschließung, die unsern Absolutisten sehr zuwider ist. In Malaga sind viele Verhaftungen vorgefallen, die unter Andern auch angesehene Kaufleute betroffen haben. Die Ruhe ward inzwischen nicht gestört. Der Generalkapitain Campanna ward durch den General Moreno ersezt. Man weiß nicht, warum erstern diese Ungnade getroffen, da er doch Ansprüche auf den Dank der Apostolischen hat, indem er im März 1820 bei dem Aufstande in der Insel Leon auf die Einwohner von Cadiz feuern ließ.

Großbritannien.

London, 10 Febr. Konsol. 3Proz. 80.

London, 11 Febr. Konsol. 3Proz. 79⅞, 80; russische Fonds 93¼; französische 5Proz. 93⅝; dito 3Proz. 61; brasilische 57¼; portugiesische 44; mexicanische 36; griechische 28; chilische 19; columbische 18; Cortes 17; peruanische 15.

Am 9 Febr. kamen in beiden Häusern des Parlaments blos Petitionen vor. Am 10 Febr. reichte Lord King im Oberhause wieder Petitionen gegen das Zehentsystem ein, und wiederholte dabei in bittern Ausdrüken seine Vorwürfe gegen das Benehmen der Geistlichkeit. Graf Winchilsea, Lord Wynford und der Herzog von Buckingham nahmen die Kirche in Schuz. Graf Radnor hob die Mißbräuche hervor, die aus den Besoldungsanhäufungen und der Abwesenheit der Geistlichen von ihren Sizen entständen. Der Marquis v. Lansdown gab zu, daß das Zehentsystem allerdings der Durchsicht der Legislatur unterworfen sey, nur sollte der Tadel gegen die Kleriker in bestimmten Anschuldigungen vorgebracht und vorher angezeigt werden, damit sie sich vertheidigen könnten. Der Lordkanzler glaubte, die einzelnen Diskussionen sollten verschoben werden, bis der Gegenstand im Ganzen zur ernsten Berathung komme. Lord King kündigte zulezt eine Motion gegen den Erzbischof von Dublin an, wo er dann, wie man von ihm fordere, eine bestimmte Anschuldigung vorbringen werde. Im Unterhause kündigte Lord Althorp eine Motion in Bezug auf die Wildgeseze an. Die Frage, ob die Arbeiten des Rideaukanals in Canada, die bereits 500,000 Pf. St. gekostet, eingestellt, oder vollendet werden sollen, in welchem Falle noch weitere 450,000 Pf. nöthig wären, ward an eine Kommittee verwiesen.

Der Courier äußert: „Wir können den im Constitutionnel enthaltenen Gerüchten nicht glauben, daß die großen Mächte wünschen, die belgische Krone möchte dem Prinzen Karl von Neapel gegeben werden, mit dem der König der Franzosen dann eine seiner Töchter vermählen wolle, unter welcher Bedingung Belgien nicht blos keinen Theil an der Schuld des Königreichs der Niederlande übernehmen dürfte, sondern auch Maestricht, Antwerpen und Luxemburg erhalten sollte. Wie könnten die großen Mächte, nachdem sie in Betref der Gränzen zu Gunsten Hollands entschieden, und die Austheilung der Schuld künftiger Berathung vorbehalten haben, sich auf diese Weise in beiden Punkten gegen Holland erklären? Die Sache ist unglaublich. Daß indessen etwas Auffallendes und Großes von Frankreich gefordert werden wird, ist wie wir glauben offenbar. Wir haben in der That darüber Gerüchte vernommen, von denen einige mehr begründet scheinen, als die des Constitutionnel. Darnach bestünde der Plan, Polen gegen die andern Mächte zu benüzen, und dieses Land unabhängig zu machen, falls einer Anordnung in Betref Belgiens Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten."

Der Courier sagt auch: „Es gingen Depeschen von dem Herzog von Cambridge ein, die sogleich an den König nach Brighton gesendet wurden. Sie sind von großem Interesse. Wir hören, Se. königl. Hoh. empfehle mehrere Konzessionen an die hannöverschen Unterthanen Sr. Majestät, welchem Rathe man unverweilt folgen wird. Die Schnelligkeit, mit der die Bewegung in Hannover unterdrükt wurde, beweist das Vertrauen, das dort alle achtungswerthen Personen auf den Charakter des erlauchten Gouverneurs des Landes und auf die liberale Gesinnung des Souverains sezen — ein Vertrauen, das nicht getäuscht werden wird."

Der Advertiser will wissen, Fürst Talleyrand habe seine

Entlassung verlangt, und wolle seinen Aufenthalt künftig in England nehmen.

Ein Journal will behaupten, daß bei der Sendung des Herzogs von Mortemart nach St. Petersburg Polen nur Nebensache, Hauptsache dagegen sey, die Hand der 13jährigen Tochter des Kaisers für den Kronprinzen von Frankreich, Herzog von Orleans, zu begehren.

Eine Zeitung von Brighton enthält folgende Notizen über die Einkünfte der Mitglieder der königlichen Familie: Der Herzog von Cumberland empfängt 21,000 Pf. St., Prinz George von Cumberland 6000, der Herzog von Sussex 21,000, der Herzog von Cambridge 27,000, Prinzessin Augusta 13,000, Prinzessin von Hessen-Homburg 13,000, Prinzessin Sophia 13,000, die Herzogin von Kent mit ihrer Tochter, der Prinzessin Viktoria, 12,000, der Herzog von Gloucester mit den 13,000 Pf., die er als Gemahl der Prinzessin Maria erhält, 27,000, seine Schwester, die Prinzessin Sophia von Gloucester, 7000 Pf.; zusammen bezieht mithin die königliche Familie 169,000 Pf., was, wie die erwähnte Zeitung bemerkt, weniger ist, als das Einkommen vieler einzelnen Unterthanen des Königs.

** London, 11 Febr. Der Kanzler der Schazkammer brachte diesen Abend seinen Finanzplan zum Vorscheine, der sich durch die Verminderung oder Aufhebung einer beträchtlichen Anzahl von Taxen, die auf der Industrie lasteten, auszeichnet. Auch werden neben andern Ersparnissen nicht weniger als zweihundert und zehn Stellen eingezogen, worunter die geringsten 46 Generalempfänger der Abgaben sind; und Alles dieses in einem Augenblike, wo die Industrie Englands im höchsten Flor ist. Eine gute Lehre für andere europäische Staaten! Zu den verminderten Taxen gehören die Stempelabgaben auf Zeitungen, die auf die Hälfte herabgesezt werden, von 4 auf 2 Pence, auf Avertissements von 3 Sh. 6 Pence auf 1 Sh. und für eine Anzeige von mehr als 10 Zeilen 2 Sh. 6 P. Die Taxe auf seewärts eingeführte Steinkohlen ist gänzlich aufgehoben, eben so auf Talglichter, auf gedrukte Kattune und Glas. Auch beim Tabak ist die Accise auf die Hälfte, von 3 Sh. auf 1 Sh. 6 P. reduzirt. Damit der Ausfall einigermaaßen gedekt werde, schlug der Minister vor: eine Abgabe auf Reisende mit den Dampfbooten, bei einer Entfernung unter 20 englischen Meilen 1 Sh., von 20 bis 30 Meilen 2 Sh. und von 30 Meilen aufwärts 2 Sh. 6 P. vom Kopf. Auf Weine aller Arten 5 Sh. 6 P. das Gallon (bisher zahlten französische Weine 7 Sh. 6 P., alle andern, außer Kapwein, der 2 Sh. 5 P. zahlte, nur 4 Sh. 10 P.) Auf europäische Dielen 50 Sh. und auf die Ausfuhr von Steinkohlen 4 Sh. für kleine und 10 Sh. für Stükkohlen. Ferner auf alle Verkäufe von Gütern, so wie auf die Umschreibungen von Staatspapieren, ½ Prozent. Die Taxenverminderung wird im Ganzen gegen 3,170,000 Pfd., die Taxenvermehrung ungefähr 2,740,000 Pfd. betragen. Die ganze Staatseinnahme wird auf 47,500,000 Pfd., die Staatsausgabe auf 46,800,000 Pfd. berechnet. Mit wenigen Ausnahmen wird der Finanzplan des Ministers sich ohne Zweifel des allgemeinen Beifalls der industriellen Klassen erfreuen.

Frankreich.

Die Kommission der Deputirtenkammer für das Wahlgesez will dem Messager zufolge, am 16 oder 17 Febr. ihren Bericht erstatten; die Zahl der Wähler, die nach dem Entwurfe des Ministeriums nur 220,000 betragen sollte, würde dadurch auf 245,000 steigen.

Der Moniteur enthält folgende Ordonnanz vom 10 Febr.: „Art. 1. Alle Ordonnanzen, die Errichtung von Dekorationen betreffend, die aus Anlaß oder in Folge der Ereignisse von 1814 und 1815 eingeführt sind, werden und bleiben abgeschaft. Art. 2. Alle kollektiven oder individuellen Ermächtigungen, Dekorationen dieser Art zu tragen, sind zurükgenommen. Art. 3. Alle Personen, die nach Bekanntmachung gegenwärtiger Ordonnanz fortfahren sollten, diese Dekorationen zu tragen, sollen den Gesezen gemäß verfolgt werden.“

Hr. Barthe, Minister des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, hat unterm 3 Febr. ein Umlaufschreiben an die Präfekten erlassen, worin er sie in Bezug auf die sogenannte neue katholische Kirche, deren Chef Hr. Chatel sey, auf die Verordnungen des Gesezes vom 18 Germinal Jahr X (8 April 1802) aufmerksam macht, aus denen hervorgehe, daß jede Ausübung des katholischen Kultus, außerhalb der bischöflichen Gerichtsbarkeit, gesezwidrig sey, und die Gemeinde nicht ohne Bewilligung der Regierung über ein dem öffentlichen Gottesdienste gewidmetes Gebäude verfügen könne. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesezgebung sey es demnach unmöglich, daß Priester, die sich der bischöflichen Gerichtsbarkeit entziehen, in Beßz der Kirchen und Pfarrhäuser gesezt werden können.

Der National sagt: „Der feierliche Empfang der Deputirten des belgischen Kongresses durch Se. Majestät wird Montag den 14 Febr. statt finden. Man weiß schon jezt, daß der König die Krone Belgiens für seinen Sohn, den Herzog von Nemours, ablehnen wird; aber es scheint gewiß, daß der belgische Kongreß gegen diese Ablehnung unter dem Vorwande protestiren wird, daß die Minderjährigkeit des Prinzen diese Ablehnung in dessen Namen ungesezlich mache; und daß demnach eine provisorische Regierung im Namen des jungen Königs Ludwig Karl zu Brüssel durch den Kongreß eingesezt werden solle.“

Das Journal du Commerce sagt unterm 13 Febr.: „Die Fremden werden sich über die Freiheit wundern, die man in Frankreich genießt, wenn sie die Quotidienne und die Gazette mit Trauerstreifen ankommen sehen. Dis ist aber noch nicht Alles; es sollte ein Todtenamt für den Herzog von Berry zu St. Roch gefeiert werden; dis war aber noch nicht genug; die Gazette benachrichtigt uns, daß die Feierlichkeit zu St. Germain l'Auxerrois statt finden werde. Bekanntlich war unter der gestürzten Dynastie St. Germain l'Auxerrois die Pfarrkirche des Hofs.“

Französischen Journalen zufolge haben Madame Lätitia, Mutter Napoleons, und einige römische Adelige, den Polen 20,000 Thaler zugeschikt.

Der neapolitanische General Pepe hatte seit einer Woche Paris verlassen; seine Freunde sagten, er sey nach London gereist.

Der Constitutionnel spricht von einer, in Italien ausgestreuten Proklamation an das Volk, die als Vignette eine dreifarbige Fahne (roth, weiß und grün) und die Worte: „Unabhängigkeit, Einheit und Freiheit Italiens“ trage. Die italienische Revolution sey schon seit dem Oktober vorigen Jahrs vorbereitet, und seit jener Zeit solle man in Rimini und Pesaro Waffenvorräthe gesammelt haben. Auch Toscana solle in Gäh-

rung seyn, namentlich Pisa, Pistoja und Siena. Die Abbruzzen wären wieder der Siz einer patriotischen Gesellschaft. Im Herzogthum Modena sey die Erbitterung außerordentlich heftig ꝛc.

In der Tribune liest man unter der Aufschrift: Das Budget der besten der Republiken, Folgendes: „In einer Republik, welche nicht die beste war, hatte man geglaubt, der Staat könne für weniger als 500 Millionen administrirt werden. In den ersten Zeiten des Kaiserreichs, welches sich nicht damit groß machte, eine wohlfeile Regierung zu heißen, bezahlten wir kaum über 800 Millionen, und hatten zwanzig Departements mehr. Die Restauration, welche niemals, selbst nicht einmal eine passable Republik zu seyn behauptete, hat uns nie eine ganze Milliarde aufgelegt; unter der besten der Republiken nun sollen 1,177,000,000 Fr. mit allem ihrem Gewicht auf den ohnehin schon von Elend niedergedrükten Steuerpflichtigen lasten! So verstehen die Doktrinairs den Ausdruk Gouvernement progressif! Man sage künftig noch, diese Herren seyen keine Männer der Bewegung!"

*** Paris, 12 Febr. Die Art, wie das gestern eingereichte Budget von der hiesigen Presse aufgenommen wird, ist charakteristisch. Einige Blätter ausgenommen, deren Tadel wenig beachtet wird, weil sie Alles angreifen, und einige andere, deren arrière-pensée bekannt, sprechen die Journale sehr gelinde oder gar nicht gegen den hohen Betrag des Budgets, das, wie man vorhergesagt hatte, die Milliarde um 200 Millionen Franken übersteigt. Sobald die Kammer zu den Debatten über das Budget gelangt ist, werden die Journale in alle Details eingehen und größere Oekonomie verlangen; allein für den Augenblik wollen sie durch Stillschweigen oder gelinde Worte den Grundsaz verfechten, daß kein Opfer den Franzosen zu bedeutend erscheint, wenn es sich darum handelt, in einer kritischen Zeit ihre Nationalehre zu sichern. Mündlich sprechen allerdings viele Leute ihre Unzufriedenheit mit dem hohen Betrage des Budgets und sogar mit einzelnen Aeußerungen des Finanzministers aus. Hr. Lafitte erklärt, es prophezeihe eine glükliche Zukunft für Frankreich, daß man die Einnahmen vom Jahre 1831 auf 973,101,894 Fr. schäzen könne, und dadurch würden die von treulosen Unruhestiftern verbreiteten Gerüchte widerlegt, daß nemlich vieler Orten die Abgabe verweigert würde. In Beidem, sagt man, hat Hr. Lafitte vollkommen recht; die Bürger bezahlen viel und werden viel bezahlen — schlimm ist nur, daß sie so viel bezahlen müssen. Sonderbar findet man, daß ein Theil des für Kanalbau verwendeten Geldes unter dem außerordentlichen Budget mitbegriffen worden ist, während doch lezteres nur den Zwek haben sollte, die Wunden der drei Tage zu heilen und neue Wunden zu vermeiden. Von den Blessirten des Julius, von den Kriegsrüstungen u. a. m. konnte im frühern Budget nicht die Rede seyn, und hiefür läßt sich füglich ein außerordentliches schaffen; die Kanäle hingegen waren von jeher in den Budgets erwähnt, und braucht man sechs Millionen mehr dafür als sonst, so ist dis eben eine Vermehrung des gewöhnlichen Budgets. Hiebei verweilt man um so mehr, als Hr. Lafitte darauf besteht, er habe zu dem außerordentlichen Budget nichts gerechnet, was zu dem gewöhnlichen gehöre. Andrerseits wird Vieles sehr gelobt, vor Allem die kräftige Sprache in Bezug auf allgemeine Staatenverhältnisse; dann die Entwikelung der Marine im Mittelmeere, welche mit den polnischen und italienischen Angelegenheiten in Verbindung stehen soll. Man freut sich ferner über die Erklärung des Ministers, daß die indirekten Einkünfte sehr gewachsen sind, seitdem man die Tarife herabgesezt hat, und hierin schmeicheln sich Manche, das Versprechen einer immer zunehmenden Handelsfreiheit zu erbliken. Länger würde man freilich bei dem Budget verweilen, wenn — Belgien nicht wäre. Die Entscheidung der belgischen Angelegenheit, ich rede von der definitiven Entscheidung, möchte nicht so nahe seyn als man glaubt. Die Verwaltung ist hier in einer schwierigen Lage. Im Falle eines Kriegs, muß sie die völlige oder verdekte Verbindung Belgiens mit Frankreich für erwünscht halten. Im entgegengesezten Falle möchte sie die Verbindung, wenn nicht meiden, doch nicht beschleunigen, um nicht den ersten Schritt zu einer Feindseligkeit zu thun. Gibt es nun Krieg oder nicht? Dis scheinen die Verwaltung, und die Franzosen überhaupt, weniger zu wissen als Andere. Was auch französische und belgische Blätter gesagt haben mögen, man glaubt hier, die Mehrzahl der Belgier wünsche die völlige Vereinigung mit Frankreich. Einen Verwandten des Kaisers hätte man nur deswegen vorgeschlagen, um Frankreich zur Annahme Belgiens zu zwingen. Immerhin behauptet man, bei dem jezigen Standpunkte der Dinge habe die nach Paris gesandte Deputation keineswegs Mission erhalten, unter der Hand die völlige Verbindung zu betreiben, sondern blos die verdekte. Der einflußreichste unter den belgischen nach Paris gesandten Deputirten, Hr. v. Mérode, soll persönlich sehr gegen die völlige Verbindung mit Frankreich eingenommen seyn. Als Vorwand, fügt man hinzu, nehmen sie die Handelsverhältnisse, der eigentliche Grund aber wäre nicht blos die besondere, freisinnigere belgische Verfassung, sondern auch der Umstand, daß die hervortretenden Staatsmänner Belgiens in der Hauptstadt Brüssel eine größere Rolle spielen würden als in Paris, wo die Konkurrenz stark ist. Nichts aber finden die Pariser sonderbarer, als daß man die Belgier dazu bewegen solle, eine Prinzessin zu erwählen, welche der Revolution ein Ende mache, und der neu erwählten Königin einen Gemahl geben, der mit dem Könige von Spanien verwandt sey. Man räth daher den Belgiern, noch ferner provisorische Maaßregeln zu treffen, und dis wird auch wahrscheinlich geschehen. Was Polen betrift, so zeigen sich die der Regierung und Kammer ergebenen Blätter nicht so enthusiastisch als das Publikum im Theater, in den Kaffeehäusern und bei großen Gastmählern. Man redet sich ein, die Verwaltung warte nur einen Kourier ab, um über diese Sache einen Entschluß zu fassen. Hierauf ist man nun sehr gespannt. Eine Menge ausländischer Diplomaten und Publizisten sind in Paris angekommen, um die Politik des hiesigen Kabinets in der Nähe zu beobachten. Zu lezteren gehört der Oberredakteur der Times. Aber die hauptsächliche Neugierde ist hier fortwährend auf das Wahlgesez gerichtet. Das Centrum fängt an zu unterhandeln, und Hr. Guizot erscheint in der Abendgesellschaft Lafayette's. Andrerseits hört die Regierung nicht auf, sich in gutem Einverständnisse mit dem Centrum zu halten, welches noch die Majorität bildet. Sehr hohe Personen besuchen die Soirée der „Wittwe eines berühmten Staatsökonomen", Madame Oreili, d. h. die Soirée des Hrn. Coste, Redakteur des Temps. Ob aber die äußerste Linke mit dem Centrum Frieden schließt, ist mehr als zweifelhaft; nur läßt sich vorhersehen, daß die Anführer des Centrums, gerade die, worüber man sich beklagt, durch ihre Nach-

giebigkeit populairer und wieder erwählt werden, während die von ihnen Fortgerissenen büßen müssen. Vielleicht ist es immer noch einem großen Theile des Centrums möglich, sogar nach dem Widerstande, den es bei dem Munizipalgeseze zeigte, durch ein freisinniges Votum bei dem Wahlgeseze sehr populair zu werden. — Hr. D. Drummond, brasilischer Geschäftsträger, aus England gebürtig, ist im Laufe des Decembers in Paris angelangt, seitdem von London nach Paris zurükgekehrt, und wird sich nach den Hansestädten, Berlin und nach Mecklenburg begeben, um neue Handelstraktate einzuleiten. — Die Vereinigten Staaten Nordamerika's sind im Begrif, einen Gesandten oder Geschäftsträger in Brüssel anzustellen; die Wahl ist auf ein ehemaliges Mitglied der würtembergischen Stände gefallen, das sich seit etwa zehn Jahren in nordamerikanischen Staatsdiensten befindet, und schon in Paris angelangt ist.

* Straßburg, 16 Febr. Gestern Abend traf hier eine telegraphische Depesche aus Paris ein, die jedoch nicht gedrukt wurde. Nach dieser war am 14, als dem Todestage des Herzogs von Berry, in einer Kirche von Paris ein Todtenamt gehalten, die Büste des Herzogs von Bordeaux gekrönt, und mit dem Rufe: Es lebe Heinrich V! auf die Straße getragen worden. Indessen hatte die herbeigeeilte Nationalgarde der Sache bald ein Ende gemacht, wobei es indessen auf den Straßen viel Schläge und Kolbenstöße gegeben haben soll.

Niederlande.

In der belgischen Kongreßsizung vom 10 Febr. zeigte der Vicepräsident Hr. v. Gerlache an, daß er folgenden Brief von Hrn. Surlet de Chokier, Präsidenten der Deputation zu Paris, erhalten habe: „An den Hrn. Präsidenten des Nationalkongresses. Kaum war die Deputation, welche der Kongreß abgeschikt hatte, um dem Herzoge von Nemours die ihm von den Vertretern des belgischen Volkes zuerkannte Krone anzutragen, in Paris angekommen, als sie sich sogleich mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten wegen ihrer wichtigen Sendung in Verbindung sezte. Seit dieser Zeit haben drei mehrstündige Konferenzen statt gefunden, in denen die Frage in allen ihren Beziehungen besprochen und erörtert worden ist. Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß große, ich kan sagen fast unübersteigliche, Schwierigkeiten sich gegen die Annahme zu erheben scheinen. Das größte Hinderniß ist die Furcht vor einem allgemeinen Kriege, welchen diese Annahme entzünden könnte, vor einem Kriege, den Frankreich nicht scheuen würde, wenn es sich von Interessen handelte, in denen seine Ehre, seine Würde, seine Unabhängigkeit gefährdet wären, der aber auf der andern Seite unpopulair seyn würde, wenn man ihn nur für die Interessen einer Familie oder einer Dynastie führen müßte. Abgesehen von den offiziellen Konferenzen, die zwischen der Deputation und dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten statt gefunden haben, ist uns auch die Ehre zu Theil geworden, bei dem Könige vorgelassen zu werden, und mit Sr. Majestät mehrere Privatunterredungen zu haben. Es würde mir schwer fallen, Hr. Präsident, Ihnen zu schildern, mit welcher Theilnahme mit welchem Wohlwollen Ludwig Philipp uns aufgenommen und wie sehr der Wunsch der Belgier, seinen Sohn zum Regenten zu haben, ihn gerührt hat. Der König der Franzosen möchte, daß die Belgier sich überzeugt hielten, daß sie keinen bessern Freund hätten als ihn, und daß Niemand auf der Welt ihnen ihr Glük und ihre Unabhängigkeit mehr zu sichern wünsche, als er. Ein jeder von uns hat in diesen verschiedenen Unterredungen den Glauben gewinnen müssen, daß der König sich besonders durch die Besorgniß zurükhalten läßt, man möchte ihn jener egoistischen Ehrsucht zeihen, welche Napoleon bewog, seine Familie fremden Thronen aufzudrängen; er will durchaus nicht, daß man ihm Schuld gebe, er habe, um seinem Sohne eine Krone zu schaffen, einen Krieg entzündet, der, wenn er unsern Vorschlag annimmt, allen Anzeigen nach unvermeidlich ist. Indeß muß ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß wir bis jezt nur Privataudienzen bei Sr. Majestät gehabt haben, und daß wir bis zu dem nicht mehr fernen Tage, an welchem wir zur feierlichen Audienz zugelassen, und demgemäß die offizielle Antwort des Königs erhalten werden, die Weigerung noch als nichts Zuverlässiges und fest Beschlossenes betrachten dürfen. Was wir jedoch in unsern Konferenzen mit dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten als bestimmt erfahren haben, ist, daß die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg von den Mächten nicht anerkannt worden wäre (der Kongreß wird unverzüglich die betreffenden offiziellen Mittheilungen erhalten); daß die Mächte ferner sich jedem Versuche des Prinzen von Oranien, eine ihm und seiner Familie entzogene Gewalt wieder zu erringen, einem Versuche, welcher nur die Ruhe unsers Vaterlandes und der benachbarten Staaten gefährden könnte, widersezen werden; daß endlich Frankreich unsre Interessen stets wie seine eigenen behaupten wird, und daß wir in Betref der Schuld, der Gränze und unsrer Unabhängigkeit, auf seine Unterstüzung und seinen unveränderlichen Schuz rechnen können. Ich glaube nicht, mein Herr Präsident, daß die feierliche Vorstellung der Deputation des Kongresses bei dem Könige der Franzosen vor den ersten Tagen der nächsten Woche statt haben wird. Möchten die Worte, welche vom Throne herabtönen werden, der Art seyn, daß sie den Erwartungen und den Wünschen aller Belgier entsprechen! Möchten sie im Stande seyn, den Frieden, die Eintracht und die Freiheit in unserm Vaterlande zu befestigen. Paris, 10 Febr. 1831. Surlet de Chokier." — Hr. Lebeau legte hierauf folgenden Vorschlag nieder: „Im Namen des belgischen Volkes. Der Nationalkongreß dekretirt: Art. 1. Zum Generalstatthalter des Königreichs wird ernannt Hr..... 2) Der Generalstatthalter übt alle Rechte des Staatsoberhaupts und in der Form aus, wie sie in der Konstitution bestimmt sind. Er tritt sein Amt erst an, wenn er den im Art. 80 der Konstitution vorgeschriebenen Eid geleistet hat. 3) Die Gewalt des Generalstatthalters hört auf, sobald der vom Nationalkongreß gewählte König die Krone angenommen, und die Vollziehung der Konstitution beschworen hat. 4) Die Konstitution tritt unmittelbar, nachdem der Generalstatthalter sein Amt angetreten hat, in Kraft. Hr. Lebeau entwikelte seinen Vorschlag mit gedrängten Worten; er glaubt, daß die Beweggründe, die ihm jenen Entwurf eingegeben hätten, für Jeden so klar seyn müßten, daß er nicht für nöthig halte, die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel noch lange aus einander zu sezen. Der Vorschlag ward an die Sektionen geschikt, welche ihn am Montage in Berathung nehmen werden. Dann führte die Tagesordnung auf das Wahlgeseż für die Ernennung der Mitglieder der Repräsentantenkammer und des Senats.

Der Vicepräsident, Hr. v. Gerlache, hatte ein neues Cirkular an die abwesenden Mitglieder des Kongresses erlassen, worin

er sie auf das dringendste auffordert, wegen der Wichtigkeit der dem Kongresse vorliegenden Geschäfte sich in Brüssel bei der Montagssizung um 12 Uhr einzufinden. In der Sizung am 12 Febr. waren nur 80 Mitglieder anwesend.

Der Brüsseler Courrier ist immer noch sehr erbittert gegen das französische Ministerium. „Wenn Frankreichs Glük", sagt er, „die belgische Thronausschlagung erheischte, so würde Belgien mit Achtung und Scheu den Beschluß der französischen Regierung vernommen haben; allein ihn auszuschlagen, weil die Feinde der Freiheit keinen Sohn Frankreichs auf dem freien Throne Belgiens haben wollen, eine solche Erniedrigung hätten wir nicht voraussehen können... Und ihr, Verräther des Nationalruhms, Verräther an der Ehre eures Königs, ihr hofft vergeblich, dem Kriege durch knechtisches Wesen zu entgehen! Es wird Krieg geben: und die Völker, welche schon die Arme den französischen Heeren entgegenstrekten, die Völker, welche Befreier unter der dreifarbigen Fahne erblikt hätten, werden nur Feinde, Zerstörer ihrer Unabhängigkeit in ihnen sehen, und lieber für einen nationalen Despotismus kämpfen, als dem falschen Paniere der Freiheit folgen!"

Aus Antwerpen wird vom 9 Febr. geschrieben: „Der Prinz Friedrich ist in der Nacht vom 7 zum 8 auf einem Dampfschiffe bei der Stadt vorbeigefahren. Er hat die Citadelle besucht, ist aber vor Tages Anbruch wieder abgereist. — Der General Chassé hat in Folge des heroischen Todes des jungen van Speyk einen Tagesbefehl an die Besazung und an die auf der Rhede stationirte Marine erlassen. Es heißt darin: „Das Volk, aufgereizt durch einen bewafneten Trupp, grif das Kanonenboot an, und wollte statt der holländischen Flagge die der Rebellion aufpflanzen. Der Kommandant sprengte sich in die Luft. Wie sehr der Verlust eines so großherzigen Offiziers auch zu bedauern ist, so wird doch Europa dadurch erfahren, daß wir unsern alten Ruhm noch zu behaupten wissen; unsre Feinde werden sich überzeugen, daß ihnen, sollten sie jemals wieder ein Kriegsfahrzeug oder die Citadelle angreifen, dasselbe Loos aufbewahrt ist. Laßt uns, ihr Waffengefährten, den festen Entschluß fassen, unsern Feinden keinen Triumph außer auf Ruinen und unsern Leichen zu gönnen. Unser lezter Ruf sey: Es lebe der König!"

Italien.

Der östreichische Beobachter meldet unterm 14 Febr.: „Aus den neuesten Berichten aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche erhellt, daß die revolutionairen Umtriebe, welche zu Modena in der Nacht vom 3 auf den 4 Febr. zu den dortigen Ereignissen Anlaß gegeben haben, im Zusammenhange mit der nächstgelegenen Romagna standen. Zu Bologna ist die Revolte am 4, und zu Ferrara am 7 ausgebrochen. Die päpstlichen Prolegaten haben sich nach Rom zurükgezogen, und in den beiden erwähnten Städten haben sich provisorische Regierungen errichtet. Am 9 d. herrschte im Herzogthume Parma die vollkommenste Ruhe. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog, Herzog von Modena, befinden Sich mit Höchstihrer Familie und Gefolge zu Mantua; die herzoglichen Truppen stehen auf der Gränze. Die k. k. Garnison in der Citadelle von Ferrara hält diesen Punkt besezt."

* Bologna, 12 Febr. (Beschluß.) Obwol im Theater die von einer Sängerin gesungene Marseillaise mit rauschendem Beifall begrüßt wurde, herrscht doch hier durchaus keine besondere Gallomanie, und Niemand wünscht die frühere Zeit der Abhängigkeit von Frankreich zurük. Man liebt die Franzosen, und ihre Journale, die hier alle freien Lauf hatten, verbreiteten den dem lebensfrohen Italiener sonst fremden Geschmak an politischer Kanonengießerei, aber die Nation hat zu viel Stolz, um den Zweken einer fremden dienen zu wollen. Ganz Bologna hat sich nun gegen die weltliche Gewalt des Papstes erklärt, organisirt Bürgergarden und Linientruppen, wendete sich nach England um Gewehre, schaft rasch eine Menge lästiger Mißbräuche ab, steigert so täglich mehr den Enthusiasmus der Bewohner, und sieht iezt wie eine belebte, rauschende, freundliche Hauptstadt aus. Die Romagna ahmt dem Beispiel nach. Eben so Ferrara, das troz dessen in freundlichem Verhältniß zu der deutschen Garnison seiner Citadelle stehen soll. Auch Urbino ruft die Freiheit aus, und Ancona, nur leiser und schüchterner, die Besazung fürchtend, stimmt mit ein. Zu allen diesen Bewegungen gaben die Vorfälle in Modena das Signal. Ich mußte immer lachen, wenn ich das Volksgerede hörte, der Herzog von Modena stehe an der Spize der geheimen Polizei Italiens. Sah ich die vielen Freiheiten, die man sich öffentlich nahm, und die alle den Versuch eines nahen Aufstandes ahnen ließen, der sogar durch lebhafte schriftliche Mittheilungen unter den weitverbreiteten Verschwornen besprochen worden seyn soll, so konnte ich mir dis Alles nicht zusammenreimen mit Vorsichts- und Sicherheitsmaaßregeln, an denen es vielmehr gänzlich gemangelt zu haben scheint. Ein bedeutendes Licht freilich auf die ganze Entwikelung wirft es, wenn man hört, daß an der Spize der Verschwörer in Modena der dortige Chef der geheimen Polizei stand! Ich habe schon früher erwähnt, daß ein allgemein verbreitetes Gerücht behauptet, der Ausbruch hätte erst in der Nacht vom 5 zum 6 Febr. auf mehreren Punkten zugleich erfolgen sollen. Es wurde aber dem Herzog von Modena noch vor dem 4 verrathen, Ciro Menotti halte in seiner Wohnung Verschwörer versammelt, die auf nichts Geringeres ausgingen, als eine Revolution zu machen und Se. Durchlaucht selbst aus dem Wege zu räumen. Der Herzog erstaunte und wollte es durchaus nicht glauben, denn Menotti besaß sein unbeschränktes Vertrauen; er hatte ihm die Leitung der geheimen Polizei gänzlich überlassen, und ihn mit Wohlthaten überhäuft. Seines Zweifels ungeachtet ließ der Herzog alsobald das dem Pallaste gegenüberstehende Haus Menotti's umzingeln, und den Angeschuldigten zu sich entbieten. Der Verräther sah daß er verrathen war, verschloß und verrammelte sein Haus, und drohte sich mit seinen Mitverschwornen aufs Aeußerste zu vertheidigen. Der Herzog begab sich mit einigen Stabsoffizieren in Person dahin, und soll dem Menotti, der auf den Balkon getreten war, in freundlichem Tone zugerufen haben, herunterzukommen, es solle ihm Alles vergeben seyn, wenn er durch sein Benehmen seine Liebe wieder zu erringen wisse. Diesen gütigen Worten aber habe der Herzog, so heißt es, auch sogleich die heftigsten Drohungen beigefügt, falls der geringste Widerstand geleistet würde. Da habe Menotti trozighöhnend geantwortet, der Herzog solle lieber auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn, und statt Andern das Leben schenken zu wollen, möge er hören, daß er (Menotti) des Herzogs Leben in seiner

Hand halte, und heute seine Gefährten um sich versammelt und ihnen zur Bedingung gemacht habe, sein und der Seinigen Leben zu verschonen; in ganz Italien bestehe eine Verschwörung, die er geleitet habe; denn in dem Mantel, in den der Herzog ihn gehüllt, habe er Allen erscheinen können, daher möge der Herzog fliehen so schnell als möglich, damit die nächste Minute nicht Flucht und Rettung unmöglich mache. So soll Menotti gesprochen haben. Der Herzog, tief erschüttert, gab den Bitten seiner vom Volke angebeteten Gemahlin nach, und ließ Anstalten zur Abreise treffen, zugleich aber ließ er das Haus stürmen, und zuletzt mit Kanonen beschießen. Bald war es nicht mehr haltbar, die Verschwornen suchten zu entrinnen, was auch einigen gelungen seyn soll. Menotti aber, der sich übers Dach retten wollte, ward von einer Kugel getroffen, und fiel schwer verwundet in die Hände der Truppen des Herzogs, der ihn denn auch gefangen mit sich geführt haben soll. Indessen ließ der Herzog, der die Gefahr größer und näher wähnte als sie wirklich war, die Thore der Stadt verschließen, allenthalben in die Luft kanoniren, alle Straßen von den beritten gemachten Leuten seines prächtigen Marstalls und von seinen Dragonern besezen, zugleich für 6000 Mann Einquartierung ansagen, und eine ungeheure Menge Brod baken, als ob die Oestreicher im Anzuge wären. Durch alles dis aufs höchste eingeschüchtert, getrauten sich die Modenesen kaum ans Fenster zu treten, weil jeder glaubte, Sturm und Mord hausten in der Stadt, und vor den Thoren ständen die Deutschen, wie die Einen befürchteten, oder die Reggianer und Bolognesen, wie die Andern träumten. Mittlerweile hatte der Herzog seine Anstalten zur Abreise getroffen, zu der ihn vollends die Ereigniße in Bologna bestimmt hatten, und als alles gerüstet war, zog er ab, und zwar in solcher Richtung, daß die Modenesen sich abermals täuschten, und glaubten, er zöge nach Bologna, um dort die Revolution in der Geburt zu erstiken. Der Herzog aber begab sich nach Mantua. Sechs und dreißig Wagen führten die herzogliche Familie und ihre kostbarsten Habseligkeiten, unter Bedekung von Truppen und Geschüz, hinüber nach der Lombardei, nach der nun mehr als Ein furchtsamer Blik sich richtet, ängstlich harrend, was die nächste Zukunft bringen wird.

* Von der italienischen Gränze, 16 Febr. Nach den, freilich sehr unverbürgten Erzählungen von Reisenden, sollen in Modena zwei Mitglieder der provisorischen Regierung, denen die Uebrigen mißtrauten, ermordet worden seyn. Oestreichische Truppen waren noch nicht in Modena eingerükt, in Ferrara aber die östreichische Besazung der Citadelle beträchtlich verstärkt worden. Von einer weitern Verbreitung des Aufstandes wußten diese Reisenden Nichts. In Rom soll jedoch große Bestürzung herrschen.

Deutschland.

Durch eine badische Verordnung werden die Stände des Großherzogthums auf den 12 März einberufen.

* Darmstadt, 13 Febr. Man hat mit Dank im Publikum erkannt, daß Se. k. Hoh. der Großherzog, nach Anleitung der Verordnung über die Organisation der obersten Staatsbehörde vom 28 Mai 1821, Se. Hoh. den Erbgroßherzog zum Mitgliede des Staatsraths ernannt haben. Zwar ist offenbar mangelhaft an jener Verordnung, daß der jedesmalige Erbgroßherzog und die Prinzen des Hauses, welchen Se. k. Hoheit der Großherzog den Zutritt zum Staatsrathe aufträgt, auch da mitstimmen, wo der Staatsrath oberste entscheidende Behörde ist, wo also schwer wiegende juristische Kenntniße und vieljährige Erfahrung zur Abgabe eines Votums nöthig erscheinen; indessen, wie sie einmal vorliegt, muß man lobend bei ihr erkennen, daß sie den künftigen Regenten in einen Kreis der Thätigkeit einführt, der, gewiß unzwekmäßig, bis zu seinem Regierungsantritte ihm vielleicht ganz verschlossen bliebe. Uebt doch der Regent eines konstitutionellen Staates zunächst bürgerliche Pflichten. Daß Krieger nicht Bürger seyen, mindestens nicht im Großherzogthume Hessen, liegt darin, daß unser Militair nicht zugleich auf die Verfassung beeidigt wird; daß ebenso Bürger nicht Krieger seyen, mindestens gleichfalls nicht im Großherzogthume Hessen, gab man noch neuerdings zu verstehen, indem die hiesige Stadtgarde, mit so großem Eifer eingeleitet, nicht einmal in die ersten Kapitel ihrer Entstehungsgeschichte gelangte und nun wahrhaft verschollen ist. Um so erfreulicher ist es also in jener Ernennung des künftigen Regenten, welcher bisher mit so viel Liebe dem Militair und militairischen Beschäftigungen zugewendet gewesen, mindestens eine starke Andeutung zu finden, daß ihm nunmehr auch der Haupttheil seiner künftigen Thätigkeit bekannter und befreundeter werde, und hoffentlich mit hierin manches Getrennte sich mehr verschmelze. — Dieses Jahr scheint eine noch größere Anzahl von Auswanderungen statt finden zu wollen als im vorigen. Die meisten Ediktalien unserer Landeszeitung sprechen davon. Wie sonst Brasilien, ist nun Nordamerika das Land der Verheißung. Besonders in der Bergstraße und dem Odenwalde regt sich die Auswanderungslust, und die standesherrlichen Bezirke sind es nicht allein, welche vorzugsweise davon ergriffen wurden. Wenn auch die Menschenzahl bald wieder ersezt ist, wenn Aeker und Wohnungen nicht mit über den atlantischen Ocean wandern, so ist dieses doch mit dem hiefür gelösten Gelde und manchen werthvollen Mobilien der Fall. Das Geld steigt im Werthe, indessen Aeker, Wohnungen, Anhänglichkeit ans Vaterland, und Muth seinetwegen Opfer zu bringen, immer mehr darin fallen.

Polen.

In der Landbotensizung vom 7 Febr. legte das Kommissionsmitglied, Hr. Swirski, indem er die Nothwendigkeit darlegte, eine Nationalkokarde zu bezeichnen, der Kammer zwei in dieser Hinsicht den Kommissionen übersandte Projekte vor, so wie eines, welches die Kommissionen angenommen hatten. Der Inhalt desselben besagte, daß die Nationalkokarde aus Weiß und Roth bestehen solle, als den Farben, welche dem Wappen Polens und Litthauens entsprächen, weil sowol der polnische Adler als der litthauische Säbel sich in rothem Felde befänden. Hr. Wenzyk suchte historisch zu beweisen, indem er mit Heinrich von Valois begann, daß die Nationalkokarde weiß sey. Dagegen meynte Hr. Zwierkowski, die weiße Kokarde gehöre Heinrich, als König der Franzosen, an, und wenn sie gleich späterhin national geworden sey, so müsse man doch zur Bezeichnung des Aufstandes die weiße und rothe Kokarde annehmen. Roman Soltyk bestand auf der dreifarbigen Kokarde, indem er erklärte, daß Himmelblau die litthauische Nationalfarbe sey. Hiegegen lehnte sich Hr. Rostworowski auf, und nannte die dreifarbige Kokarde eine Erinnerung an den französischen Jakobinismus; auch hielt er sie deshalb für unpassend, weil die Polen nicht, wie die Fran-

zosen, durch ruhmvolles Andenken an diese Kokarde gefesselt würden. Als es zur Abstimmung über die dreifarbige Kokarde kam, waren für dieselbe nur Roman Soltyk, Szaniecki und Tymowski, und nach Verwerfung derselben wurden Weiß und Roth von der Kammer einstimmig als die Nationalfarben durch folgenden Gesezesentwurf bestätigt: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben, nach Anhörung der Anträge der Reichstagskommissionen und in Betracht der Nothwendigkeit, daß es ein gleichmäßiges Zeichen geben muß, wodurch sich die Polen äußerlich als verbunden zu erkennen geben, beschlossen und beschließen wie folgt: Art. 1. Die Nationalkokarde soll aus den Farben des königl. polnischen und großherzogl. litthauischen Wappens, nemlich Weiß und Roth, bestehen. Art. 2. Alle Polen, und namentlich die polnische Armee, sollen diese Farben da tragen, wo bis jezt dergleichen Abzeichen getragen worden sind. Art. 3. Die Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses wird der Nationalregierung übertragen." — Sowol dieses Projekt, als das hinsichtlich der von der Regierung zu ergreifenden Vertheidigungsmaaßregeln wurden, nachdem sie von beiden Kammern angenommen worden, in Gesezе verwandelt. Am Schlusse der Sizung brachte der Landbote Swidzinski im Namen der Kommissionen einen Entwurf über die Permanenz des Reichstags, so wie über die Organisation der Statuten desselben, in die Kammer. Nach langen Diskussionen, deren Hauptgegenstand die Frage war, in wie fern die gegenwärtig zu Beamten ernannten Mitglieder der Kammer das Recht, in derselben zu sizen, verlören, wurde der Entwurf an die Kommissionen überwiesen, um ihn nach den vernommenen Bemerkungen zu modifiziren. — Am Abend desselben Tages fand eine Sizung der vereinigten Kammern statt, in welcher der Gesezesentwurf über den von der Nation zu leistenden Eid, welchen bekanntlich die Landbotenkammer angenommen, der Senat aber verworfen hatte, in gemeinsame Erwägung gezogen wurde. Nachdem vorzüglich der Senator Kastellan Bienkowski heftig dagegen gesprochen hatte, ließen sich noch mehrere Senatoren, unter andern Menzinski, Lewinski und Malachowski mißbilligend darüber vernehmen, und die weitere Diskussion wurde auf den folgenden Tag verlegt.

Nach einem feierlichen Gottesdienste in der Metropolitankirche zu St. Johann, welchem die Nationalregierung, der Senat, die Landboten und Deputirten und eine Menge Volks beiwohnten, und worin der Schuz des Höchsten in dem bevorstehenden Kampfe angefleht wurde, versammelten sich am 8 Febr. beide Kammern wieder, um die abgebrochene Diskussion über den oben erwähnten Gesezesentwurf fortzusezen, und nach langen Erörterungen, bei denen sich vorzüglich die Mitglieder der Landbotenkammer, Swidzinski und Wolowski, durch ihre eifrige Vertheidigung des Entwurfs auszeichneten, wurden die Einleitung desselben und einige Ausdrüke verändert, und sodann zur Abstimmung darüber geschritten. Aus der Landbotenkammer waren 65 Stimmen für und 8 gegen den Entwurf, aus dem Senat aber 17 dafür und 2 dagegen; er wurde also mit einer Majorität von 82 gegen 10 Stimmen angenommen.

Am 9 Februar war in der Landbotenkammer das Projekt über die innern Statuten derselben an der Tagesordnung; die Kommissionen hatten dasselbe den in der Sizung vom 7 darüber stattgefundenen Erörterungen gemäß verbessert, und legten es der Kammer zur weitern Diskussion vor. Das Resultat langer Verhandlungen darüber, in welchen theils über die Ueberflüssigkeit, theils über die Unvollständigkeit desselben gestritten wurde, war, daß man es noch einmal an die Kommissionen verwies. Der Landbote Swidzinski stellte die Nothwendigkeit des eingebrachten Entwurfes dar, und indem er besonders den 4ten und 5ten Artikel desselben, wo von der gesezlichen Zahl der Mitglieder die Rede ist, unterstüzte, verlangte er, daß, da die erforderliche Vollständigkeit der Kammer durch die Entfernung mehrerer Mitglieder beeinträchtigt worden, alle Landboten und Deputirten, welche sich ohne Erlaubniß des Marschalls wegbegeben hätten, für Vaterlandsverräther erklärt würden. Ungeachtet dieser Antrag von dem Landboten Swirski eifrig unterstüzt wurde, verwarf ihn doch die Kammer, auf Verlangen der Landboten Kaczkowski, Jasinski, Szaniecki und Anderer, als ihre Ehre verlezend, da jedes Mitglied von selbst die Wichtigkeit seiner Verpflichtungen fühlen, und nicht aus Furcht, sondern aus innerer Ueberzeugung, mit gänzlicher Hingebung dieselben zu erfüllen bereit seyn müsse.

In Folge des Reichstagsbeschlusses vom 7, wodurch die Regierung ermächtigt wird, alle Maaßregeln zu treffen, die das Vordringen der russischen Armee zu hindern im Stande sind, und alle Gemeinden, Städte, Bezirke und Wojewodschaften in Kriegszustand zu erklären, so wie einer Verordnung des Generalissimus gemäß, wodurch die Mittel zur Vertheidigung Warschau's vorgeschrieben werden, hat die Nationalregierung Folgendes bekannt gemacht: 1) Die Hauptstadt Warschau ist bis auf den Umkreis von einer Meile seit dem vorgestrigen Tage in Belagerungszustand erklärt. 2) Dem Generalgouverneur der Hauptstadt soll zur Unterstüzung in seinen dieser Verfügung zufolge vermehrten Geschäften ein Comité beigegeben werden, welches aus folgenden Personen besteht: dem Chef der Nationalgarde, Senator Kastellan Ostrowski, dem Obristen Kolaczkowski, als Dirigenten der Befestigungswerke um die Stadt Warschau, dem Generaldirektor der Pozizei und der Posten, und andern Militair- und Civilbeamten, welche der Gouverneur sich zur Seite berufen will; dieses Comité soll jedoch nur deliberativ seyn. 3) Die Personen der Senatoren, Landboten und Deputirten, so wie der fremden Konsuln, eben so auch die Sizungslokale der Senatoren- und Landbotenkammer und die Wohnungen der oben erwähnten Personen, sollen als ausgeschlossen von der Gewalt des Generalgouverneurs angesehen werden. Auf Gesuch des Senatspräsidenten und des Marschalls der Landbotenkammer, soll denselben jede erforderliche militairische Unterstüzung gewährt werden.

Demselben Reichstagsbeschlusse zufolge organisiren sich jezt in Warschau eine litthauische und eine volhynische Legion. Der Munizipalrath der Hauptstadt fordert bei den jezigen dringenden Umständen alle Gewerke, welche zur Ausrüstung der Truppen durch ihre Arbeiten beitragen können, auf, sich eiligst von selbst zu melden, damit den einzelnen Handwerkern ihr Geschäft angewiesen werden könne, und man sich nicht erst genöthigt sehe, zu Exekutionsmitteln seine Zuflucht zu nehmen. — Durch eine Regierungsverordnung wird wegen Mangels an Lebensmitteln die Ausfuhr von Mehl, Grüze, Graupen, Vieh, Fleischwerk und Fett streng verboten. — In den ersten Tagen der Unruhen in Warschau sind der Regierung sehr viele Gegenstände aus den Kasernen entwendet worden, besonders Betten und Kriegsge-

räthe; der Vicepräsident der Hauptstadt fordert daher die Einwohner auf, wenn sie dergleichen wo entdekten, da das Eigenthum der Kasernen durch bestimmte Buchstaben bezeichnet und leicht zu erkennen sey, es sogleich gegen Quittungen im Magazin der Ingenieure abzuliefern. — Von dem Comité zur Untersuchung der Angelegenheiten der geheimen Polizei sind wieder zwölf Personen bekannt gemacht worden, von denen sich keine Theilnahme an derselben hat ermitteln lassen. — Von Vincenz Niemojowski, Mitglied der Nationalregierung, ist eine Schrift unter dem Titel: „Ueber das Verhältniß der Opposition zur Regierung" im Druk erschienen. — Seit dem 3 Febr. kommt in Warschau wieder ein neues politisches Blatt: „Zeitung für die Nation und das Ausland" heraus, dessen Zwek darin besteht, den wesentlichen Inhalt der Gesezе, Beschlüsse und Verordnungen aller Behörden, mit Entwikelung ihrer Ursachen, Grundsäze und Absichten zu geben. — Die HH. Xaver Broniskowski und Piontkiewicz wollten vom 10 Febr. an eine periodische Schrift unter dem Titel: „Polnische Dekade" herausgeben. — Der sogenannte patriotische Verein hat am 7 ein feierliches Todtenamt und einen Umzug durch die Hauptstadt für mehrere in der Revolution vom 29 Nov. gefallene Individuen gehalten, unter denen sich der Obrist Kilinski, ein Geistlicher, ein Fleischer und ein Schmidt befinden; der Zug ging von der Straße Dunay aus durch die Altstadt nach der Dominikaner-Kirche, wobei Kilinski's Bildniß, Freiheitsbäume u. dgl. umhergetragen wurden; bei dem Todtenamte wurden von mehrern Mitgliedern des Vereins, unter Andern auch von dem Aeltesten des Schuhmachergewerks, Wisniewski, Leichenreden gehalten.

Die neueste preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 9 Febr.: „Nach den glaubwürdigsten Nachrichten hat die russische Armee auf ihrem Marsche bis heute nicht den mindesten Widerstand gefunden. In Augustowo und Lomza waren bedeutende Magazine in ihre Hände gefallen, und überall hatten die Einwohner sie nicht allein als Freunde, sondern als Befreier von dem Joche einer unsinnigen revolutionairen Regierung empfangen. Geistliche waren den russischen Truppen an der Spize ihrer Gemeinde entgegen gegangen, und die Gesinnung des Bürgers und Bauers war durchaus gut, auch nicht eine Spur von der Erbitterung und dem Enthusiasmus zu finden, durch welche die Warschauer Blätter den Sieg als unfehlbar erklärt hatten. Das Einrüken der Russen scheint übrigens sehr unerwartet gekommen zu seyn. Nirgends hatte man polnischerseits Vorposten ausgestellt oder die Fanale angezündet, und vier Offiziere, welche sich mit Vorspann nach der Gränze begeben wollten, um über das Einrüken der Russen Nachrichten einzuziehen, fielen den Kosaken in die Hände. Aus Allem diesem läßt sich die Beendigung der ganzen Angelegenheit in kurzer Zeit voraussehen."

Nachrichten aus Krakau vom 11 Febr. im östreichischen Beobachter melden: „Die kaiserlich russischen Truppen haben bereits die Wojewodschafts-Stadt Augustowo besezt, und sind überhaupt längs der polnischen Gränze an mehr als zwanzig Punkten an einem und demselben Tage gegen zehn Meilen weit in das Land vorgerükt. Sie haben am 7 d. Siedlce besezt, und dürften heute in Lublin einrüken, welche Stadt die Polen am 8 verlassen haben. Die polnischen Truppen ziehen sich auf allen Punkten zurük. — In Warschau ist große Bestürzung verbreitet."

Oestreich.

Die Wiener Zeitung vom 11 Febr. enthält Folgendes: „Die in dieser Zeitung vom 21 und 26 Januar 1831 mitgetheilten, hinsichtlich der Cholera morbus viele Beruhigung gewährenden Nachrichten werden durch die neuesten, über die dort an der Gränze Galiziens liegenden östreichischen Ortschaften, in welchen die Krankheit sich entwikelte, erhaltenen amtlichen Berichte nicht nur vollkommen bestätigt, sondern dieselben berechtigen auch immer mehr zu der höchst tröstlichen Ansicht, daß die Krankheit, welche man mit der Benennung Cholera morbus bezeichnete, und die man wohl zu vorschnell aus Ostindien herankommen ließ, weder den Charakter einer Epidemie, noch einer Kontagion habe, sondern allenthalben aus rein örtlichen und provinzialen, besonders in dem vorjährigen Mißwachse gegründeten Verhältnissen hervorgehe, wobei noch der überaus günstige Umstand obwaltet, daß kaum oder nur selten ein Kontagium vermuthet werden kan, welches doch sonst bei Krankheiten, denen Mangel und Elend zum Grunde liegt, so schnell und verheerend sich zu entwikeln pflegt. Die neuesten Berichte führen an, daß bei Familien von vielen Mitgliedern gewöhnlich nur ein, selten zwei Individuen an der Cholera erkranken, die übrigen aber gesund bleiben, obschon sie während der ganzen Krankheit mit dem Kranken in demselben Zimmer waren; daß die Krankheit gewöhnlich dürftige, schlecht genährte, durch Kälte und andre Leiden gequälte Personen, gemeine Säufer u. dgl. ergreife; endlich daß solche Kranke, auch ohne ärztliche Hülfe, wenn sie fleißig warme Getränke nehmen, warme Umschläge über den Unterleib anwenden, gewöhnlich genesen. Diese Ergebnisse bieten einerseits den Obrigkeiten und Ländervorstehern die wichtigsten Anzeigen für die Wahl der Vorbeugungsmittel gegen das Eindringen oder vielmehr gegen den Ausbruch der Cholera dar, welche in der zeitigen Unterstüzung der wahrhaft Nothleidenden mit entsprechenden Nahrungsmitteln, Holz, genügenden Kleidungsstüken u. s. w. bestehen, und dienen andrerseits den Aerzten zu wichtigen Winken, um zu rasch gefaßte Ansichten und hiernach ergriffene, überaus heftig einwirkende Heilmethoden zu berichtigen, und nach den Begriffen einer rationellen Heilkunde zu mäßigen."

Wien, 15 Jan. (Keine Börse.) Bankaktien 1000.

Frankfurt a. M., 16 Febr. 4prozentige Metalliques 78; Bankaktien 1224.

Augsburger Kurs vom 19 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott.-Loos à 4 Pr. E. M.	103¼	—
– unverzinsliche. 10 fl.	—	128
Oest. Rothsch. Loose.	172	171
– Partial à 4 Proz.	117¼	116¼
– Metalliques à 5 Proz.	—	90
– detto à 4 Proz.	78	77¼
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1015	1009
Polnische Loose	66	65

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	98⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅝	—
London – –		9. 53
Paris – –	—	117⅞
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅜
Triest – –	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Hannover, 9 Febr. Die Gemüther sind noch, ohne irgend einen Stand ausnehmen zu können, in Bewegung, und der Herzog von Cambridge hat auf seiner Reise Vorstellungen über Vorstellungen erhalten, woran es auch hier nicht fehlt. Der sehr unterrichtete Graf von der Schulenburg-Wolfsburg, vormals Kammerrath, begibt sich nach London. Bei den obwaltenden Umständen ist von besonderer Wichtigkeit, daß hier die Taglöhner ziemlich behaglich leben, und von einem Haufen meuterischer Fabrikarbeiter keine Spur vorhanden ist; daß der gelinde Winter den armen Leuten das Durchkommen bedeutend erleichtert hat, und daß die nun schon herrschende Frühlingsluft die Hofnung auf den baldigen Anfang der Feld- und Gartenarbeit gibt, womit man dann in Stadt und Land zu sehr beschäftigt ist, um andere Sachen nicht beruhen zu lassen. Die Besorgnisse vor einem bedenklichen Nothstande wegen des vorjährigen Mißwachses sind überdem verschwunden, und die Getreidepreise nirgend übermäßig gestiegen. Eine Folge der polnischen Unruhen scheint zu seyn, daß alles Vieh, besonders das Rindvieh theurer wird, und die Pferde sind wegen des großen Ankaufs für französische Rechnung sehr gesucht. Unsre zahlreiche Reiterei ist bestens beritten. Bei den Militairbehörden herrscht große Thätigkeit, und die Verwaltungsbeamten verfahren in ihren oft schwierigen Geschäften und Lagen mit einem Geiste der Vorsicht, mit einer Schonung und Festigkeit, die nur wohlthätige und erfreuliche Folgen haben können. Gegen die verhafteten Unruhestifter ist dem Vernehmen nach in Celle bereits die Untersuchung eröfnet.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 8 Febr. Die polnische Revolution berühret ein großes Interesse, von dessen Wahrung die Ruhe und Ordnung Europa's abhängt. Je tiefer aber diese Angelegenheit in das Wesen der Ordnung eingreift, desto weniger sollten sich Einseitigkeit, Oberflächlichkeit, Vorurtheil oder Leidenschaft die Beurtheilung derselben anmaaßen. Gleichwol gibt es in civilisirten Ländern sogenannte Organe der öffentlichen Meynung, welche in ihren Ansichten über Polen jeder ruhigen Besonnenheit, jeder gründlichen Prüfung entsagen, nur auf die Stimme der Leidenschaft hören, und in modischen Phrasen eine Politik in Vorschlag bringen, welche, könnte sie zur Ausführung kommen, die Welt in schmähliche Verwirrung, und unter das Joch der schauderhaftesten Anarchie bringen würde. Es wird nicht außer dem Zeitbedürfnisse seyn, einige jener Ansichten näher zu beleuchten; denn bei der aufgeregten Stimmung der Gemüther findet die kühne Lüge, die sich als menschenfreundliche Weltverbesserung ankündigt, nur zu leicht Glauben in den Massen, wodurch dann die Wirren des Augenblicks vermehrt werden. — Ohne Anstand wird die gegenwärtige Empörung der Polen für rechtmäßig erklärt, weil die frühere Theilung ihres Landes eine Ungerechtigkeit gewesen seyn soll. Ist es aber erlaubt, die Thatsachen aus ihrem Zusammenhange zu reißen und die Ursachen derselben zu vergessen? Kein äußeres Schikal hat jemals den Völkern ihre Unabhängigkeit geraubt, wenn sie nicht früher die Bedingungen derselben in sich selbst vernichtet hatten. Die Eroberungssucht der Nachbarn hätte keine Nahrung gefunden, wenn die Polen nicht bereits ihre adelige Demokratie bis zur heillosesten Anarchie hätten ausarten lassen; diese raubte ihnen zuerst Macht, Würde, Nationalität, ehe die Eroberung dem bösen Spiel ein Ende machte. Bei der fortgeschrittenen Entwikelung der bürgerlichen Gesellschaft in Europa, bei den Bedürfnissen und Interessen der Nachbarn, konnte die polnische Republik nicht länger bestehen; sie hätte nur in einer allgemeinen Unordnung und Desorganisation das Bürgerrecht im Welttheile behaupten können. Wenn nun die längst entseelte Republik gespensterartig wieder erscheint, was könnte zur freudigen Begrüßung der Erscheinung berechtigen? Wer bürgt dafür, daß die heutigen Empörer mächtig und geschikt genug seyn werden, von der Unabhängigkeit einen bessern Gebrauch zu machen, als jener in ältern Zeiten war, wodurch die Theilung vorbereitet wurde? Ein Altes herzustellen kan die Aufgabe der Empörer nicht seyn; denn das Alte führte ins Verderben; gleichwol scheinen ihre geheimen Wünsche darauf gerichtet, so sehr sie dieselben auch hinter liberalen Redensarten zu verbergen suchen. Es gab ehedem nur Adel und Leibeigenschaft in diesem Lande; auch jezt zeigt sich keine Spur, daß der adelige Demos humane Einrichtungen zur Verbesserung des Sklavenzustandes zu bewilligen gesonnen sey. Als Napoleon die Leibeigenschaft aufheben wollte, widersezte sich der Adel dieser Großmuth. Wer die Verhandlungen der revolutionairen Machthaber studirt hat, sucht darin vergeblich nach einer Maaßregel, wodurch das Schikal des gemeinen Volks gemildert werden könnte. — Nachäffungen französischer Formen, die aus ganz andern Verhältnissen hervorgingen, bemerkt man wohl, sie werden doch nicht die Reife der neuern Polen beweisen sollen? Was ist es denn eigentlich, wodurch ihre angebliche Wiedergeburt dem Interesse der Welt und dem Ruhme des Zeitalters gemäß seyn soll? „Die Nationalität der Polen, heißt es, welche von den fremden Herrschern unterdrükt wurde, tritt wieder ins Leben und fordert Anerkennung für unverlierbare Rechte!“ — Aber es gab keine Nationalität bei den Polen; denn dieser Begrif hat nur da einen Sinn, wo achtungswerthe politische Einrichtungen ein großes Interesse politisch gesitteter Völker beschüzen, und ihre Entwikelung auf dem Wege der Civilisation befördern. Das Spektakel politischer Reichstage begründet noch keine Nationalität; diese keimt, wächst und blüht nur unter dem Geseze der Ordnung und Weisheit. — Es scheint, die Vertheidiger der Polen fühlen selbst, daß hier von keiner Wiederherstellung eines untergegangenen Lebens, zur Beförderung allgemeiner europäischer Interessen, die Rede seyn könne; daher sie, nach einigen Deklamationen über die Tapferkeit der Polen (die doch nur eine persönliche Tugend ist, wenn sie nicht im Dienste politischer Größe steht), sogleich die Untersuchung in ein andres Feld hinüberspielen, indem sie Rußlands Macht als dem übrigen Europa gefährlich anklagen, und die Wiederherstellung Polens als die Errichtung eines Walles gegen die drohenden Einbrüche des nordischen Riesen anpreisen. Fühlen sie aber nicht, in welche lächerliche Sophisterei sie dabei gerathen? Rußlands Macht ist dem ganzen Europa gefährlich; doch wenn ein in sich selbst seit einem Jahrhundert zerspaltenes, untergegangenes Volk über Nacht, mit Hülfe einiger fanatisirten Lieutenants, eine Revo-

lution improvisirt, so ist der Riese dadurch plözlich so sehr geschwächt, daß er nicht einmal den Polen, vielweniger dem übrigen Europa gefährlich werden kan? Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Zeitungsschreiber, die solche Dinge behaupten, selbst den Glauben daran nähren; aber es ist ihre Achtung für civilisirte Völker, denen sie solchen Glauben zumuthen, darnach hinreichend zu berechnen. Wie groß muß nicht diese Achtung seyn, da sie durch Verdrehung der Thatsachen, durch eine von der Unwissenheit entworfene Schilderung des Zustandes der Völker, und durch eine aus der Empörung geschöpfte Moral die civilisirte Welt zu belehren versuchen? Die Manifeste einer Regierung, welche der Welt unzweideutige Beweise der Rechtlichkeit gegeben hat, werden von diesen Volkslehrern als unwahr und unzuverlässig verworfen; dagegen aber erkennen sie in den Proklamationen revolutionairer Behörden beglaubigte Aktenstüke, deren Aussagen keinen Zweifel zulassen. Auf solche Art sind sie über den Anlaß und die Rechtmäßigkeit der polnischen Revolution gehörig unterrichtet, und können Andere belehren. Jede Uebertreibung, welche sich polnische Demagogen erlauben, wird von ihnen als die Aussage unparteiischer Wahrheitsfreunde gepriesen. Vergebens erklären sich achtungswürdige Polen selbst gegen das Lügenhandwerk der Journalisten in Warschau; die Journalisten in London und Paris wissen es besser, und rufen die Welt zur Rache auf gegen Mißbrauch der Gewalt, den sich Rußland habe zu Schulden kommen lassen. Die polnischen Helden, die den Muth nicht hatten, ihre Klagen vor den Thron zu bringen, so lange eine Untersuchung möglich war, sind plözlich zu unzweideutigen Zeugen geworden, deren Aussage die ganze Untersuchung ist. Ihre also begründeten Beschwerden sollen sogar andern Staaten ein Recht geben, sich in die polnischen Angelegenheiten einzumischen, und Rußland von Bestrafung der Empörer abzuschreken. In der That hat ein Redner auf der französischen Tribune in diesem Sinne sich vernehmen lassen, und dabei eine einzelne Bestimmung jener Traktate angerufen, deren vielfache Verlezung in andern wesentlichen Punkten durch die Pariser Revolution derselbe Redner eingestand. So nimmt man sich nach Belieben aus den Verträgen heraus, was der Politik des Augenblikes zu Hülfe kommt, und verlezt ohne Scheu andere Bedingungen, weil sie lästig sind. Mit gleicher Gründlichkeit übernehmen einige fromme Leute die strenge Beobachtung eines der zehn Gebote, und hoffen, troz der Uebertretung der neun andern, sich das Himmelreich zu erwerben. — Mittelst eines andern Kunstgrifs wird die Nothwendigkeit erwiesen, sich der Polen gegen Rußland anzunehmen. Englische Blätter versichern, es sey im Interesse der Civilisation, wenn der Macht Rußlands Schranken zu sezen angerathen wird. O ja, wir haben erlebt, wie besorgt die Engländer für Beschränkung der Barbarei, für Ausbreitung der Civilisation sich gezeigt haben. Treu waren sie dem alten civilisirten Freunde, dem Großtürken; großmüthig bekämpften sie die Griechen, die sich von türkischer Civilisation befreien, die sich in das Chaos christlicher Barbarei zurükstürzen wollten; menschenfreundlich verbreiteten Engländer unter den Hellenen die Saat der Uneinigkeit. — Geht man etwas weiter nach Osten bis an den Ganges, so lernt man immer mehr, wie sehr die Bildung des Menschengeschlechts gefördert wird, wenn einheimische Fürsten sich pensioniren und die Völker zu Unterthanen der ostindischen Kompagnie sich erheben lassen — Alles im Interesse einer humanen Gesinnung und der Civilisation, die Millionen in Hindostan gewinnt, um dem Hungertode der Irländer, und in Westindien dem Ideal unmenschlicher Sklaverei ruhig zusehen zu können. — Doch dis sind nur zufällige Auswüchse der britischen Freiheit; in Rußland dagegen ist Alles Despotismus und menschenfeindliche Gewalt. Man erinnert an die Sklaverei in diesem Reiche, und glaubt, daß eine Regierung, welche sie bestehen läßt, nothwendig aller Civilisation feindlich gesinnt seyn müsse. Dabei aber bekümmert man sich nicht um den wahren Zustand der russischen Sklaven, sondern entlehnt den Begrif aus andern hochcivilisirten Ländern, welche eine unbezweifelt furchtbare Sklaverei noch nicht abgeschaft haben, wahrscheinlich um den Abscheu daran wach zu erhalten. So mögen freie, humane Engländer, welche in Westindien in die Künste der Sklavenbehandlung sich einweihen ließen, nicht anders glauben, als daß die barbarischen Russen noch grausamer mit ihren Sklaven umgehen werden. Daher ihre Deklamationen, die nur in der Kleinigkeit irren, daß in Rußland die Sklaverei nicht wie in Westindien ein blutiges System der Peitsche ist, sondern ein patriarchalisches Verhältniß, das von dem sogenannten Sklaven eine mäßige, bestimmte, nicht willkührlich wechselnde Abgabe verlangt; und wenn er diese entrichtet hat, ihm volle Freiheit läßt, durch eigenen Fleiß im ganzen Umfange des großen Reichs sich ein unabhängiges Vermögen als Handwerker, Fabrikant oder Kaufmann zu erwerben. In dem ehemaligen Polen und in den Ostseeprovinzen war die Sklaverei, als Resultat der Feudaleinrichtungen, noch drükend; aber sie war nicht das Werk der Russen, und ist von der russischen Regierung durchaus gemildert worden. Die Sklaverei in Rußland hat einen völlig verschiedenen Charakter. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Luzern, 11 Febr. In ihrer ehegestrigen Sizung am 9 erhielt die Tagsazung die Kundmachung von der Erhebung des Kardinals Capellari zum Oberhaupte der römischen Kirche, und die, durch den Vorort ziemend zu erwiedernde Zuschrift vom neuen Papst Gregor XVI, welcher in verbindlichen und wohlwollenden Ausdrüken der Eidgenossenschaft die Sorge für das Wohl und die Erhaltung der Kirche ans Herz legt. Nach Anhörung eines Kommissionalberichts über den Antrag des Kriegsraths, enthaltend die Vorschriften hinsichtlich der Besammlung von Kontingentstruppen bei Gefährdung irgend eines schweizerischen Gränzpunktes, ehe die eidgenössische Armee aufgestellt ist, ward alsdann hierüber folgender Beschluß gefaßt: „1) Die nach dem Konklusum vom 29 Dec. 1830 dem Oberbefehlshaber zustehende, auch auf die Divisionskommandanten und denjenigen des detachirten Korps (im Kanton Tessin, unter dem Kommando des Generals Rotten) zu übertragende Vollmacht zu Besammlung von Truppen, im Fall sich auf irgend einem Punkte der eidgenössischen Gränze eine Gefahr zeigen würde, ehe die Armee aufgestellt ist, — erstrekt sich auf die Kontingente aller Kantone, die an den Gränzen oder ganz nahe an denselben liegen. 2) Die betreffenden Kantonsregierungen werden eingeladen, unverweilt die nöthigen Einleitungen zu treffen und diejenigen Behörden zu bezeichnen, die ihrerseits beauftragt sind, im vorkommenden Falle solche unvorhergesehene Truppenaufgebote schleunig zu bewerkstelligen. 3) Sobald der vorgesehene Fall eintreten würde, wird sich Se. Exz. der Oberbefehlshaber, oder in Folge

der von demselben ertheilten Instruktionen der betreffende Divisionskommandant an die ihm hiefür bezeichneten Kantonalbehörden um schnelles Aufgebot ihrer Kontingentstruppen, in so weit es das Bedürfniß jedesmal erfordert, wenden. 4) Die betreffenden Stände sollen einer solchen, von den benannten hohen Staabsoffizieren eingehenden Aufforderung alsogleich Folge geben und die zu dem fraglichen Zwek aufgeforderten Truppen mit der reglementarischen Ausrüstung versehen, besammeln und zur Verfügung derselben stellen. 5) Von einer solchen Maaßregel hat der Hr. Oberbefehlshaber der h. Tagsazung, oder der von ihr bezeichneten Behörde, so wie dem eidgenössischen Kriegsrathe sogleich Anzeige zu machen. 6) Der eidgenössische Kriegsrath wird beauftragt, vorstehenden Beschluß sowol Sr. Exz. dem Hrn. Oberbefehlshaber als den betreffenden eidgenössischen Ständen unverweilt zu amtlicher Kenntniß zu bringen."

*St. Gallen, 30 Jan. (Beschluß.) „Daß aber auch unser Geschlecht die Nothwendigkeit einer Verbesserung eingesehen, wissen wir ebenfalls von der nemlichen Lehrerin. Vor einem Jahrzehent ging sie von dem Rathssaale selbst aus. Warum sie aber keinen Eingang beim Volke gefunden, weiß man! Seither sind wieder Anregungen vom Volke aus ergangen. Warum diese fruchtlos geblieben sind, dürfte man mehr der lauen Theilnahme des großen Rathes, jenem sonderbaren Auftrage, die Stimmung (des Volkes) zu vernehmen, als dem eigentlichen Nichtwollen des Volkes zuschreiben. Jüngster Tage nun ist Volk und Obrigkeit wieder auf das Bedürfniß einer Verbesserung unseres Landbuches durch eine Drukschrift („der Rath von Falkenhorst") aufmerksam gemacht worden. Darin ist mit klaren Worten zu lesen, wie unsere Verfassung verstümmelt und entehrt im eidgenössischen Archive liegt; wie viele Gesezе, todt und unnüz, bessern den Weg versperren, wie die Obrigkeit eigenmächtige Sazungen zu machen veranlaßt ward. Jeder, der dem gesunden Verstande Gehör gibt, jeder, dem's Ernst ist für ächte Demokratie und Volkswohl, jeder so Denkende und Fühlende — muß mit freudigem Herzen seine Stimme geben zu Vervollkommnung unserer Gesezе und zur Befestnung und Sicherstellung unserer Freiheit. Um aber etwas vornehmen zu können, muß man vor Allem aus zuerst die Zustimmung des Volkes haben. Wie man nun am ehesten und gewissesten diese erhalten könne, darüber eben wollen wir einem ehrsamen großen Rathe unsere Ansichten und Wünsche mittheilen. Hätte man nur die Einsichtigern im Lande zu fragen, wahrhaftig, die Sache wäre bald abgethan. Da aber über diesen Gegenstand jeder stimmfähige Bürger sein Ja und Nein sagen kan, und viele unserer Mitlandleute, theils aus Mangel an Einsicht, anderntheils aus Mißtrauen und aus Vorliebe zum Alten, der guten Sache in den Weg stünden, so halten wir dafür, daß eine Landsgemeinde nicht geeignet wäre, einen günstigen Ausschlag zu geben. Zu große Volksversammlungen sind ohnehin nicht geeignet für deliberative Gegenstände. Aber eben so wenig darf ein ehrsamer großer Rath glauben, daß die Berichte von den Hauptleuten (Gemeindsvorstehern) die Stimmung des Volkes genannt werden dürfen. Es stehen uns aber noch andere gesezliche Wege zu Gebote, die in den sichern Hafen zu leiten Hofnung geben. — Wie kommt es, daß man nicht zu dem natürlichsten Mittel, zu den uns bekannten Urversammlungen, zu den Kirchhören, seine Zuflucht genommen hat? Wenn da in den Gemeindsversammlungen die Vorsteher und Räthe mit Ernst und persönlicher Theilnahme die Hinfälligkeit, Mangelhaftigkeit, ja Erbärmlichkeit vieler unserer Gesezе dem Volke vor die Augen legten, und so die Nothwendigkeit der Verbesserung begreiflich gemacht würde, wahrlich man dürfte der freudigsten Zuversicht leben, den Willen des Volkes zu erhalten! Wenn man unsern Leuten offen und frei, auf gesezlichem Wege Verbesserungen dieser oder jener Art vorschlägt, sicherlich wird es nicht taub gegen dieselben seyn. Wer aber glaubte, dem Volke keine Rechnung tragen zu müssen, wer sich erfrechte und anmaßte, im Geheimen und Stillen und auf illegalen Wegen Veränderungen, ja selbst Verbesserungen vorzunehmen, der wirft den Zunder unter das Volk, sich selbst aber zum Lohne der Nemesis in die Hände. Wie alles Gute von Oben, vom Vater des Lichtes ausgeht, so sollte auch in unserm wildvermachsenen Leben alles Gute von den Obern, Weisern und Bessern ausgehen. Gerade hier liegt der mächtige Unterschied zwischen dem Streben nach Verbesserungen unserer Leute und dem aristokratischer Kantone. Dort zwingen das Volk allerlei drükende Verhältnisse, und die Regierung muß gern oder ungern nachgeben. Bei uns aber will oder meynt man vielmehr, wolle eben aus verschiedenen Gründen das Volk nicht, das zwar über keine Bedrükungen klagen kan, aber auch jene Grundübel nicht kennt, an denen unser Haushalt leidet und die durchaus geheilt seyn müssen, wenn das Kranke nicht auch noch das Gesunde im Staatskörper zu Grunde richten soll! — Während nun in Monarchien und Aristokratien die Völker nach demokratischen Prinzipien ringen, und die Regierungen theils freiwillig, theils gezwungen denselben entsprechen, so ist doch zu hoffen, daß demokratische Volksvertreter auch Hand bieten werden, aristokratisches Unkraut aus unserm Volksgarten auszujäten. Ja, an euch ist es, hochzuehrende Herren, daß ihr mittheilet und mitwirket! Wenn ihr gleichgültig der Sache zusehet, wenn das Volk merkt, daß es euch, euch nicht heiliger Ernst ist, o so bleiben wir zur Schande der Mit- und Nachwelt in diesem Chaos steken. Ihr, ihr müßt Allem aufbieten, daß diesen zeit-, recht- und zweigemäßen Wünschen der rechte Weg angebahnt werde! Thut ihr dis nicht, so unterstüzt ihr einen Irrthum, der wieder ein Jahrhundert verfinstern kan. Wollt ihr nun, hochzuehrende Herren, des Landes Nuzen fördern und den Schaden wenden, wollt ihr dieser eidlichen Pflicht Genüge leisten, so müßt ihr mit festem Willen und männiglichem Ernste selbst Hand ans Werk legen! Dieses seyd ihr euch, uns und unsern Enkeln schuldig! Hier ist wahrer Ruhm und aufrichtiger Dank zu erndten! Damit nun das Mißtrauen unter dem Volke verschwinde, damit Achtung, Liebe, Zutrauen und Eintracht, diese Schuzgötter eines glüklichen Volkes, nicht von uns weichen, ist es der Wunsch der Unterzeichneten, daß ein ehrsamer großer Rath unverzüglich dahin arbeite: 1) unsere verstümmelte, entehrte und unsere Freiheit zernichtende Verfassung aus dem eidgenössischen Archive zu fordern. Liegt sie auch dort gleichsam annullirt und als todter Körper, so soll man sie vollends begraben und der Verwesung preisgeben. 2) Möchte ein ehrsamer großer Rath anstatt des früher gegebenen Auftrags, die Stimmung des Volkes zu erlosen (auszuforschen), sich selbst männiglich und väterlich der Sache annehmen und an alle Gemeinderäthe den ernsten Auftrag ertheilen, daß sie Kirchhören (Kirchgemeinden) halten, und der Gemeinde die Nothwendigkeit der Revision unseres Landbuches, mit hinlänglichen Beispielen erläutert, ans Herz legen und begreiflich machen." — Vom großen Rathe wurde nach kurzer Berathung über diese Eingabe einstimmig beschlossen der Sache Folge zu geben, und es ward eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission beauftragt, für die erste Versammlung im Jahre 1851 dem großen Rathe Vorschläge zu bringen, wie das Reformgeschäft zu behandeln sey.

Litterarische Anzeigen.

[309] In der literarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Charte von Polen,

nebst Theilen der angränzenden Länder, gezeichnet von Ritter von Schallern, Hauptmann im königl. bayer. General-Quartiermeister-Stab.

Preis illuminirt 1 fl. 12 kr.

---

[222] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Atterbom (D. A.), die Insel der Glükseligkeit. Sagenspiel in fünf Abenteuern. Aus dem Schwedischen übersezt von H. Neus. Erste Abtheilung. Gr. 8. 18¼ Bogen auf feinem Drukpapier. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[255] (Litteratur.) Seit Anfange des Jahres erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlungen die Fortsezung der

Nürnberger Blätter,

eine litterarische Zeitschrift aus und für Süddeutschland,

Herausgegeben von

Dr. Richard Otto Spazier

für das Jahr 1831.

Wöchentlich 5 Nummern, und der Preis des Jahrgangs ist 5 Rthlr. 8 Gr. oder 9 fl.

Inhalt des Monats Januar. Nr. 1—13.

Erste Abtheilung für Gegenstände des öffentlichen Lebens: 1) An die Leser, von den Verlegern. 2) Die deutschen publizistischen Schriften und Broschüren, als Einleitung. 3) Des Bischofs von St. Ander Hirtenbrief. 4) Blike auf süddeutsche Zeitschriften (Hesperus, die Münchener politische Zeitung.) 5) Blik auf die Richtung des Zeitgeistes (herrschende Meynung.) 6) Die Wanderung der Cholera nebst diätetischen und medizinischen Vorkehrungslehren gegen den Anfall derselben, von Dr. Tiesius. 7) Die deutschen publizistischen Flugschriften und Broschüren (eine Stimme aus Baden). 8) Reflexionen über die deutschen Theater in der Neujahrsnacht 1831. 9) Die Schnellschreibekunst. 10) Eine Stimme aus Hannover, akkompagnirt von einer aus Bayern.

Zweite Abtheilung, als Repertorium für süddeutsche Verlagslitteratur: 1) Taschenbuch der neuesten Geschichte, von Dr. Menzel. 2) Fichte's Leben, von seinem Sohne herausgegeben. 3) Lehrbuch der mathematischen und physikalischen Geographie, von A. P. Reuter. 4) Etwas über die bayerischen Lyceen, von Meyer. 5) Leben und Träume, von Zimmermann. 6) Ueber das Wesen des Gefühls, von H. Bekkers. 7) Alpenblumen, von Th. Mörtl. 8) Phantasiegemälde, von G. Döring. 9) Malcolms Geschichte von Persien, von Dr. Spazier. 10) Kaspar Hauser, von G. Giehrl. 11) Spaziergang an das Mittelmeer, von L. Würth. 12) Die Araucana, aus dem Spanischen, von Winterling. 13) Byrons sämtliche Werke, von Dr. Adrian. 14) Taschenbuch für Geschichte, von J. Fr. v. Hormayr. 15) Quellensammlung zum öffentlichen Recht des deutschen Bundes, von J. L. Klüber. 16) Die Doppelmayrschen Vorlegeblätter zum Zeichnen. 17) Gemälde aus dem Nonnenleben. 18) Der Rechtsweg, von Dr. v. Holzschuher. 19) Zeitspiegel, von C. Spindler. 20) Humoristische Abende, von M. G. Saphir. 21) Beschreibung der Stadt Rom, von C. Platner, C. Bunsen ꝛc. 22) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1831.

Dritte Abtheilung: Miscellen.

Auch die Num. 14—16 sind ohne Unterbrechung erschienen, und die regelmäßige Fortsezung zu gewärtigen.

Nürnberg, den 8 Februar 1831.

Riegel und Wießner. J. L. Schrag.

---

[190] In der Joseph Landes'schen Buchhandlung in Preßburg ist ganz neu erschienen und bei Heubner in Wien und Karl André in Leipzig zu haben:

Flora Posoniensis, exhibens Plantas circa Posonium sponte crescentes aut frequentius cultas, methodo naturali dispositas, auctore *Stephano Endlicher*. 8 maj. Posonii. 2 Thle. Auf schönem Velin-Drukpap., mit einer illuminirten Pflanze: Ruscus Hippoglossum *L.* 3 Thlr.

Historia linguae ungaricae. Quam scribere tentavit *Carol. Ant. a Gruber*. 8. Posonii 1830. 12 ggr.

---

[295] In unserm Verlage erscheint seit Anfang dieses Jahres:

Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe.

Herausgegeben, im Vereine mit Mehreren, vom Herrn Pfarrer Steinmüller, dem Verfasser der Alpina und anderer geschäzten ökonomischen Schriften.

Wöchentlich erscheint ein halber Bogen in gr. 4. Preis für den ganzen Jahrgang 2 fl. 40 kr. R. W. oder 1 Thlr. 16 Gr. In allen Buchhandlungen können die ersten 4 Nummern eingesehen werden.

Dieses Blatt wird sich stets durch gediegene Originalaufsäze auszeichnen, und wir zweifeln nicht, daß es auch in Deutschland günstig aufgenommen und mit Interesse und Belehrung gelesen werden wird.

St. Gallen, den 4 Februar 1831.

Huber und Komp.

---

[289] ## Gesundheitskunde.

Unfehlbares Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche.

Schon viele sind von diesen so lästigen Beschwerden durch dieses vortreffliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt worden, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man nachstehende Dankerkennung bei:

„Mein Herr Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M."

☞ „Mit den innigsten Dankgefühlen zeige ich Ihnen hiemit an, daß ich von Ihrem mir gesandten Nektar von Neapel den mir bezeichneten Gebrauch ganz vorschriftsmäßig angewendet habe. Die mich früher so sehr ergriffenen Beschwerden des Magens, so wie mancher Nervenleiden, sind, ich vermag kaum die Freude zu unterdrüken, es auszusprechen, gänzlich beseitiget, und, dem Herrn des Weltalls sey Dank, kan ich mir nunmehr wieder jeden Genuß erlauben, was ich mir vor Anwendung dieses vortrefflichen Mittels durchaus nicht gestatten konnte und durfte. Damit alle und jede, welche an gleichen oder damit verwandten Uebeln denselben Antheil nehmen, ersuche ich Sie, diese aus meinem Innersten hervorgegangenen dankbaren Empfindungen in den gelesensten Blättern Deutschlands bekannt machen zu lassen.

Genehmigen Sie u. s. w.

Bielitz, in Schlesien, im Januar 1831.

(Unterzeichnet) Oberamtmann Freiherr von Bardenstein."

In Bezug auf Vorstehendes erlaube ich mir hiedurch allen an Magen- und Nervenschwäche Leidenden, auf diesen sich immer mehr und mehr bewährenden Liquor aufmerksam zu machen.

Für das Haupt-Depot für ganz Deutschland.

Karl Gaudelius-Razen,

in Frankfurt a. M.

---

[297] ## Offene Stellen.

In der geographischen Anstalt des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen ist für vier geschikte geographische Kupferstecher Anstellung offen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 52. — 21 Februar 1831.

Großbritannien. (Budget.) — Frankreich. (Tumult zu Paris am 14 Februar. Brief.) — Beilage Nro. 52. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 61. Französisches Budget. — Briefe von der russischen Gränze, Alexandrien und Freiburg. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 12 Febr. Konsol. 5Proz. 80⅛.

Folgendes ist eine Uebersicht der in der Unterhaussitzung am 11 Febr. vom Kanzler der Schazkammer vorgelegten Berechnung über die beabsichtigten Aenderungen in den Abgaben:

Verminderte und aufgehobene Taxen.		Betrag der Verminderung.
Tabak . .	1,400,000 Pf.	300,000 Pf.
Politische Blätter	190,000 —	100,000 —
Kohlen . .	830,000 —	830,000 —
Lichter . .	420,000 —	200,000 —
Kattune . .	500,000 —	500,000 —
Glas . .	600,000 —	600,000 —
Landversteigerungen	60,000 —	60,000 —
Vermischte Abgaben	80,000 —	80,000 —
	4,080,000 —	3,170,000 —

Vermehrte Abgaben:

Weine 240,000 Pf., Stempel 600,000 Pf., Baumwolle 500,000 Pf., Ausfuhr von Kohlen 100,000 Pf., Dampfbootreisende 100,000 Pf., Güterverkäufe und Umschreibung von Staatspapieren 1,200,000 Pf., zusammen 2,740,000 Pf. Der entstehende Verlust wird, wie man erwartet, durch eine vermehrte Konsumtion der von Taxen erleichterten Artikel gedekt werden. Die Staatseinnahmen sind auf 50,060,000 Pf.; die Ausgaben auf 46,850,000 Pf. geschäzt. Die Verminderung, obgleich wie es scheint so weit ausgedehnt, als der Zustand der Finanzen es erlaubt, ward nicht mit großer Zufriedenheit aufgenommen, wegen der Wahl der reduzirten Artikel, z. B. der Tabakabgabe. Die Abgabe, die auf die Umschreibungen von Staatspapieren gelegt werden soll, ward von Sir R. Peel, Hrn. Goulburn, Sir C. Sugden, Hrn. Ward und Hrn. J. Smith aufs heftigste angegriffen. Hr. Hunt erklärte sich für alle Verminderungen, aber für keine der Vermehrungen; eine Eigenthumstaxe, meynte er, wäre die billigste Abgabe. Vor der Vorlegung des Budgets ward eine Zwischendiskussion durch Hrn. O'Gorman Mahon veranlaßt, der von blutdürstigen Ausdrüken eines Ministers sprach. (Bekanntlich hatte einige Tage zuvor Lord Althorp erklärt, er halte zwar einen Bürgerkrieg für das größte Uebel, das ein Land treffen könne, würde aber selbst dieses Uebel einer Trennung Irlands von England vorziehen.) Der Sprecher rief den Redner (bekanntlich ein neues irländisches Mitglied), der schon den Tag vorher gegen sechs- bis achtmal zur Ordnung gerufen worden war, abermals, und zwar in ungewöhnlich strengen Ausdrüken zur Ordnung.

In dem Londoner Journal Intelligence heißt es: „Wir glauben mit Zuversicht anzeigen zu können, daß die Minister hinsichtlich einer Parlamentsreform folgende Punkte vorschlagen werden: Die Zahl der Repräsentanten soll nicht vermehrt werden; die Burgfleken sollen nur zum Theil ihr Wahlrecht verlieren, und diejenigen, die es behalten, anstatt zwei Parlamentsglieder nur eines wählen dürfen: die durch lezte Maaßregel zu verursachende Lüke in der numerischen Kraft des Unterhauses soll dadurch ausgefüllt werden, daß man das Wahlrecht auf andre Orte ausdehnt, die dermalen nicht repräsentirt werden; die Wahlfähigkeit soll weiter ausgedehnt und im ganzen Reiche gleichmäßiger vertheilt werden, wobei jedoch der Grundsaz einstimmiger Wahl, so wie Abstimmung durch Kugelung nicht zugelassen werden soll; wer keinen Wohnsiz hat, verliert sein Stimmrecht; die Grundsäze der vorstehenden Reform sollen auf Schottland und Irland ausgedehnt werden."

In Bezug auf die Parlamentsreform äußert die Sun: „Es ist durchaus nothwendig, daß das Volk und namentlich die niedern Klassen desselben über die Natur der beabsichtigten Reform und deren vernünftiger Weise zu erwartende Resultate gehörig aufgeklärt werden. Schon seit langer Zeit wurde eine Parlamentsreform von Demagogen als eine Generalabhülfe gegen alle nur erdenklichen gesellschaftlichen Uebel hingestellt und dadurch unter den arbeitenden Klassen der Wahn verbreitet, daß die wohlthätigen Folgen einer Reform ihnen unmittelbar sogleich zu Gute kommen müßten. Jezt ist es die Pflicht aller Verständigen, die Einfluß auf diese Klassen haben, ihnen diesen Wahn zu benehmen und ihnen begreiflich zu machen, daß das Gute, was aus einer Parlamentsreform hervorgehen kan und muß, nur von der Zeit erwartet werden darf. Geschieht das nicht, so könnten getäuschte Hofnungen leicht einen Zustand der Dinge herbeiführen, der dem durch eine Reform beabsichtigten Zwek, das Land zu beruhigen, keineswegs entspräche."

Frankreich.

Paris, 14 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 80; 5Proz. 59, 50; Falconnet 61, 60; ewige Rente 44; Cortes 15⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Febr. ward mit Erörterung des Kommunalgesezes fortgefahren, und endlich der 2te §. des 11ten Art., dessen Erörterung schon acht Tage dauerte, angenommen. Die Kammer nimmt dann noch den 13ten, 14ten und 15ten Art. an.

Der National berichtet, der feierliche Empfang der belgischen Deputirten sey auf den 16 oder 17 Febr. verschoben.

Der Moniteur enthält unter der Ueberschrift: Paris, 14 Febr. Folgendes: „Sehr ernste Ereignisse sind heute in St. Germain l'Auxerrois vorgefallen, und wir wollen, damit der

Parteigeist sich nicht derselben zu einer Entstellung bemächtige, sie umständlich erzählen. Die Behörde hatte erfahren, daß zu St. Roch ein Todtenamt für den Herzog von Berry gehalten werden sollte, und deswegen für ihre Pflicht gehalten, den Erzbischof von Paris davon zu benachrichtigen. Der Pfarrer von St. Roch, gewarnt daß diese Cerimonie ein Anlaß zu Unruhen werden könnte, erklärte, daß sie in seiner Kirche nicht statt finden würde: der Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois benahm sich nicht so klug. Diesen Morgen benachrichtigten zwei Leute, die sich in dieser Absicht an die Kirchthüre von St. Roch gestellt hatten, die Personen, die sich zu dem Todtenamte für den Herzog von Berry einfanden, daß sie sich nach St. Germain l'Auxerrois begeben möchten. In der That war in dieser Kirche ein Katafalk errichtet; der Pfarrer hielt selbst das Meßamt. Gegen Ende desselben trat ein junger Mann gegen den Katafalk vor, und legte einen Kupferstich, den Herzog von Bordeaux vorstellend, mit einem Kranze von Immortellen darauf nieder. Frauen stritten sich um Blätter dieses Kranzes, und Männer legten ihre Dekorationen neben das Bild des Herzogs von Bordeaux. Kurz darauf trat die Behörde dazwischen, und ließ mehrere Personen verhaften, die der Justiz überliefert werden sollen. Außer der Kirche suchte schnell das Volk, das über diese Cerimonie in Unruhe gerieth, und nach Allem, was unter seinen Augen vorging, vermuthete, daß sie weit eher einen politischen als einen religieusen Zwek habe, diesem Auftritte ein Ende zu machen, der unter dem äußern Vorwande der Trauer in der That eine zum Voraus angelegte Absicht zur Verwirrung und Skandal verrieth. Eine Abtheilung der Nationalgarde trat in die Kirche, und besorgte deren Räumung. Inzwischen brach in mehrern Stadtvierteln von Paris der öffentliche Unwille aus. Es bildete sich eine große Volksversammlung um St. Germain l'Auxerrois; die Nationalgarde eilte in Masse mit ihrem gewohnten Eifer herbei, und es gelang ihr, in kurzer Zeit der Unordnung ein Ende zu machen. Ernster war die Unordnung im erzbischöflichen Pallaste, wo die Nationalgarde später ankam; aber endlich sezte ihre Anwesenheit der Sache ein Ziel, und um 9 Uhr Abends zeigte Paris wieder seine gewöhnliche Ruhe. Die Regierung fühlt mehr als jemals die Nothwendigkeit, nicht zu dulden, daß der Parteigeist und strafbare bedauernde Rükblike die öffentliche Meynung irre führen, und die Staatsruhe stören; sie ist mit Recht von dem ganzen Umfange ihrer Pflichten durchdrungen, und wird durch alle ihr von den Gesezen verliehenen Mittel die unverbesserlichen Menschen verfolgen, die, nachdem sie versucht Frankreich in Knechtschaft zu versezen, sich im Aerger über ihre Unmacht durch unaufhörliches Anstiften neuer Unordnungen rächen möchten."

Die Gazette erzählt, die Kirche sey bei diesem Todtenamte von einer Menge Personen jeden Standes angefüllt gewesen: Pairs, Deputirte, alte und neue Militairs, Nationalgarden, Zöglinge der Schulen, Kaufleute, Handwerker, Arme hätten dasselbe Gefühl der Trauer und des Schmerzes getheilt. Auch eine Menge Damen seyen anwesend gewesen. Das Almosen sey sehr reichlich ausgefallen, und werde noch um 500 Fr. steigen, die die Frau Herzogin von Berry zum Voraus für diesen frommen Zwek angewiesen habe."

Der Temps sagt, man nenne unter den Personen, die an der Trauerceremonie und an der Bekränzung der Büste des Herzogs von Bordeaux Theil genommen, die HH. v. Vitrolles, Conny und Ferdinand Berthier.

Der National meldet u. A.: „Das Volk hat sich zum Glük nur an die leblosen Dinge gehalten. Man hat gehofft ihm volle Genugthuung dadurch zu geben, daß man ein ungeheueres Kreuz mit vergoldeten Lilien, das die Jesuiten über dem Portal von St. Germain l'Auxerrois errichtet hatten, herunterstürzte. Nationalgardisten, Munizipalwachen und Handwerker beeiferten sich, dieses Zeichen des abgesezten Königthums zu entfernen. Hier fand wieder die Einstimmigkeit des Julius statt. Das Kreuz und die Steinunterlage stürzten um sieben Uhr mit Geräusch herab. Die Nationalgarde stand den ganzen Abend unter Gewehr und benahm sich mit ihrem gewohnten Eifer. Noch gegen Mitternacht hatten einige an der Kirchthüre aufgestellte Abtheilungen alle Mühe, die immer zunehmende Masse von dem Eindringen in die Kirche abzuhalten. Zu dem erzbischöflichen Pallaste, in den die Einwohner des volkreichen Stadtviertels eingedrungen waren, kam die Nationalgarde zu spät. Nach ihrer Ankunft zog sich aber auch hier die Masse zurük. Auch gegen das Seminar von St. Sulpice ward ein Versuch gemacht, aber die 11te Legion hielt das Volk im Zaum."

Das Journal des Debats bemerkt: „Wir haben nicht gehört, daß bei den tumultuarischen Bewegungen dieser unermeßlichen Bevölkerung irgend ein persönlicher Frevel begangen worden wäre. Ein einziger Mann, der, mit zwei Pistolen bewaffnet, beleidigende Aeußerungen machte, reizte den Zorn des Volkes und ward an das Ufer des Flusses geschleppt, wo man ihn hinunterstürzen wollte. Vier Nationalgardisten bemächtigten sich aber seiner Person, und führten ihn auf den Wachtposten des Louvre. Im erzbischöflichen Pallaste wurden einige Meubles zertrümmert und aus dem Fenster geworfen. Der Hr. Erzbischof war abwesend. Die schnelle Dazwischenkunft der Nationalgarde hat größeres Unglük verhütet."

Der Messager meldet vom 15 Febr.: „Diesen Morgen um acht Uhr drang das Volk in Masse in die Kirche St. Germain l'Auxerrois ein. Alles, was sich darin befand, ward zertrümmert, aber nicht geplündert. Die gottesdienstlichen Gefäße wurden verschont. Das Volk verfuhr mit einer Art von Ordnung bei dieser Verheerung, unter dem Rufe: Es lebe Ludwig Philipp, und unter Absingung der Parisienne und Marseillaise. Als es mit Allem fertig war, zog es sich nach Aufforderung der Nationalgarde zurük. In diesem Augenblike (zehn Uhr) herrscht vollkommene Ordnung. Die Nationalgarde zieht sich auf den Carrousselplaz zurük, und auf dem Louvreplaze steht nur noch das 2te Bataillon der 3ten Legion."

Galignani's Messenger meldet vom 15 Febr. um 2 Uhr: „Die gestrige Gährung, die in der Nacht gestillt schien, hat sich diesen Morgen erneuert. Gegen sieben Uhr versammelten sich dichte Haufen vor der Kirche St. Germain l'Auxerrois. Man schlug Lärm, und die Nationalgarde trat unters Gewehr. Die Regierung ließ aus Vorsicht Gemälde und andere Gegenstände von Werth aus der Kirche entfernen. Das Volk hatte sich irgendwo Mützen verschaft, wie sie die Priester gewöhnlich tragen, und hielt diese an Stangen empor, unter dem Geschrei: Nieder mit den Kuttenträgern! Nieder mit den Jesuiten! Der Rektor von St. Germain l'Auxerrois ist, wie man hört, verhaf-

tet. Der Hochaltar und mehrere Ornamente in der Kirche sollen sehr beschädigt seyn. Die Verheerungen im erzbischöflichen Pallaste vom gestrigen Tage sind sehr bedeutend. Im Augenblike, wo wir dieses schreiben (Mittag) schwimmen Meubles aller Art, Gemälde, schön eingebundene Bücher ꝛc. den Fluß herab, und mehrere Fischer sind beschäftigt, sie aufzufangen. Der Pont neuf ist mit einer Masse Volks bedekt, und zahlreiche Haufen sammeln sich in verschiedenen Richtungen; das Volk ist aber friedlich und heiter gestimmt, und zahlreiche Abtheilungen der Nationalgarde stehen an der Kirche zum Schuze des Gebäudes. Eine Anzahl Artilleristen und Nationalgarden ist beschäftigt mit Hämmern die Lilien zu zerstören, die die Statue Ludwigs XIV auf dem Siegesplaze umgeben, und andere, die vorne an der Kirche des Petits Pères angebracht sind. — In der verflossenen Nacht war auch ein Haufe von etwa fünfzig Personen unter heftigem Geschrei vor das Hotel des Hrn. Dupin gezogen. Mehrere schlecht gekleidete Männer drangen in den Hof unter dem Ruf: Nieder mit Dupin! An die Laterne mit Dupin! Die Bewohner des Hauses wußten sie indessen so lange zurükzuhalten, bis die Nationalgarde aus der Nachbarschaft kam und sie zerstreute. Bei ihrer Entfernung fangen sie die Parisienne, und drohten wieder zu kommen."

Der Courrier français sagt: „Am vorigen Abend wurden von der Karlistischen Faktion Kouriere nach verschiedenen Theilen von Frankreich mit der Ankündigung abgeschikt, daß Heinrich V zu Paris als König ausgerufen worden sey, und Gefechte auf den Straßen statt gefunden hätten."

Mehrere Journale behaupten, im Laufe der lezten Woche sey eine königliche Ordonnanz unterzeichnet worden, durch welche 130 Generale in den aktiven Dienst berufen würden.

Der bekannte Redner des belgischen Kongresses, Hr. v. Robaulx, sandte an den Courrier français ein Schreiben voll der bittersten Vorwürfe über das Benehmen des französischen Kabinets in Bezug auf Belgien. Das erwähnte Journal antwortet darauf im Wesentlichen: „Wir begreifen, daß der Anblik der Leiden, mit denen Belgien bedroht ist, Hrn. v. Robaulx bittere Betrachtungen einflößte, aber wir sind weit entfernt zu glauben, daß die französische Regierung alle Vorwürfe verdient habe, die man an sie richtet. Gewiß, wenn es seit sechs Monaten von uns abgehangen wäre, den Angelegenheiten Frankreichs und Belgiens eine Richtung zu geben, so würden die Dinge anders gegangen seyn, aber man muß auch die zahlreichen Schwierigkeiten erwägen, die sich darboten. Als die belgische Revolution ausbrach, erklärte Frankreich, ohne darnach zu fragen ob es im Stande sey ins Feld zu rüken, daß der Eintritt eines einzigen fremden Soldaten auf belgischen Boden als eine Kriegserklärung betrachtet werden würde. Bei der Londoner Konferenz fühlte man nur zu sehr die Richtung, die ihr Hr. v. Talleyrand gab, indessen erkannte sie die Unabhängigkeit der belgischen Nation an. Der aufgelegte Waffenstillstand hatte schon vorher die Zustimmung beider kriegführenden Parteien erhalten. An dem Tage, wo die Londoner Konferenz die Gränzen Belgiens regeln, ihm den Besiz von Gebieten, die zu seiner Existenz nöthig sind, streitig machen, und ohne Mitwirkung des Kongresses die Last einer Schuld auflegen wollte, kam die französische Regierung den Wünschen Belgiens zuvor, und verweigerte ihre Zustimmung einem Protokoll, das aus dem Charakter der Vermittelung heraustrat. Das hierauf bezügliche, im Kongresse vorgelesene Schreiben (Sebastiani's) brachte große Bewegung in die Diplomatie, welche im Namen der Londoner Konferenz Vorstellungen machen wollte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte, er könne Botschafter nur als einzelne Personen empfangen, und nicht im Namen der Konferenz, die nicht im Falle sey, Vorstellungen an ihn zu richten; dabei beharrte er auf seinen Erklärungen rüksichtlich des Protokolls. Die englischen Journale erhoben großen Lärm über jenes Schreiben, und brachen in Drohungen aus; die Konferenz beklagte sich, die Entschlüsse des französischen Kabinets erst durch jenes Schreiben kennen gelernt zu haben. Indessen ist es eine jezt wohlbekannte Sache, daß das Kabinet davon Hrn. v. Talleyrand sogleich Nachricht gegeben hatte, indem es ihm erklärte, es wolle nicht wieder eine heilige Allianz machen. Hielt Hr. v. Talleyrand für passend, den Brief für sich zu behalten, so wäre dis nicht das einzigemal, daß er den Intentionen der Regierung schlecht entsprochen hätte. Unmöglich kan man in diesem Benehmen eine thätige, wirksame und uneigennüzige Sorgfalt für die Interessen Belgiens verkennen; und doch waren die Diskussionen des Kongresses manchmal ungemessen genug, um einige persönliche Empfindlichkeit verzeihlich zu machen. Was die Wahl eines Königs betrift, so glauben wir, daß das französische Kabinet sich zu sehr bemühte, den Herzog von Leuchtenberg zurükzuweisen. Aber die Vorlesung der Schreiben des Hrn. Rogier im Kongreß konnte über die Intentionen der französischen Regierung rüksichtlich des Herzogs von Nemours keinen Zweifel lassen: die Weigerung war förmlich. Gab es seitdem Instruktionen und Dokumente in einem entgegengesezten Geiste, so ist dis eine Zweideutigkeit, die gebrandmarkt zu werden verdient; aber die Mitglieder des diplomatischen Comité's selbst läugneten die Existenz solcher Dokumente, und bis jezt wurde dieser Abläugnung noch kein bestimmter Beweis entgegengesezt. Was den „Befehl der Verweigerung" betrift, den Frankreich von England erhalten haben soll, so ist dis eine jener Behauptungen, die nicht widerlegt zu werden brauchen. Daß Fehler begangen wurden, darüber herrscht kein Zweifel, aber sie waren wenigstens gegenseitig. Wird man sagen, unser Kabinet habe unrecht gehabt, die Aufrechthaltung des Friedens zu suchen? Mag seyn; wenn aber Belgien einen Krieg wollte, so hätte es seine militairischen Rüstungen thätiger betreiben und nicht in jener unbegreiflichen Entblößung bleiben sollen, die alle Wochen vier bis fünfhundert Holländern erlaubte, den Weg von Brügge nach Gent abzuschneiden. Die erste Pflicht einer Revolution ist, sich zu wafnen. Seit vier Monaten gibt Frankreich das Beispiel; es hätte befolgt werden sollen. Man muß wohl erwägen: zwei Völker, die sich gegenseitig achten und mit einander sympathisiren, waren über den Hauptpunkt verschiedener Ansicht. Frankreich sah in der belgischen Revolution das Signal der Wiedervereinigung, Belgien sah darin eine Verpflichtung, seine Nationalität zu sichern. Hierauf beruht Alles. Hätte Belgien die Vereinigung gewollt, was auch die Intentionen der Regierung gewesen wären, so würde die Vereinigung sich gemacht haben, selbst auf Kosten eines europäischen Krieges; und wahrscheinlich hätte es keinen Krieg gegeben: der Aufschwung zweier Völker hätte Europa imponirt. Belgien wollte es nicht; es hatte seine Gründe. Frankreich mußte seinen Willen achten; aber es war auch nicht ver-

pflichtet, sich für das zu ereifern, was nicht nach seinen Ansichten und Wünschen war. Die Zukunft wird lehren, welches der beiden Völker Recht hatte. Hr. v. Robaulx kan von seinen Kollegen erfahren, daß die Wahl des Herzogs von Nemours in Frankreich nicht mit Wärme aufgenommen wurde; man glaubte nicht, daß diese Kombination für die beiden Länder von so überwiegendem Interesse wäre, um den Wechselfällen eines allgemeinen Kriegs die Stirn zu bieten. Sind aber diese Meynungsabweichungen ein Grund, um beide Völker zu trennen und einander zu entfremden? Dis hieße ein Verbrechen gegen beide begehen. Ihre Sache ist unveränderlich eine und dieselbe. Die Rükkehr zum republikanischem Regime, worauf Hr. v. Robaulx hindeutet, scheint uns jezt die beste Partie, die Belgien ergreifen könnte; sie entspräche am meisten seiner Würde und seinen wahren Interessen. Ein Volk, das einen König im Ballotagestrutin ernante, hat keinen großen Schritt zu machen, um zur Republik zu gelangen. Man wird drohen, die Republik nicht anzuerkennen, und wird sie anerkennen. Belgien hat genug Gelehrigkeit gegen die diplomatischen Einflüsse gezeigt; jezt wird man ihm keine Vorwürfe mehr zu machen haben, wenn es nur bei sich selbst zu Rathe geht. Aber — Monarchie oder Republik — es wird nie vergessen, daß seine Vereinigung mit Frankreich seine erste Lebensbedingung ist; hier ist der Staatsgrund im Einklang mit der gegenseitigen Achtung und Liebe, die beide Völker beseelt."

Das Journal du Commerce sagt in einem Artikel über den Wählbarkeitscensus unter Anderm: „Beim Eintritte der Revolution besaß der Adel in Frankreich einen Grundbesiz von drei Milliarden und 400 Millionen am Werthe mit einem Einkommen von 170 Millionen Franken. Die Konfiskationen entzogen ihm ein Kapital von einer Milliarde und 50 Millionen, mit einem jährlichen Einkommen von 52,500,000 Fr. Sie ließen aber den adelichen Besizern 2,350,000,000 Fr. Grundbesiz, mit einer Rente von 117,500,000 Fr. Der Wiedererseze an Forsten und andern Werthen betrug, ohne die Entschädigung, gegen 71,400,000 Fr. mit einem Ertrage von 3,570,000 Fr. Demnach erstrekte sich das Mißgeschik, das den Adel in Folge der Auswanderung betroffen, auf 978,600,000 Fr. Grundstüke, mit einem Einkommen von 48,930,000 Fr. Es blieb ihm demnach ein Kapital von 2,421,400,000 Fr., das 1789 eine Rente von 121,070,000 Fr. ausmachte. Seit dieser Zeit aber ist der Grundbesiz um die Hälfte des Werthes gestiegen, und der ganze Grundbesiz des Königreichs erträgt gegenwärtig statt 1200 Millionen 1800 Millionen. Somit besizt jezt der alte Adel Grundeigenthum im Werthe von 3,632,100,000 Fr., mit einem Einkommen von 181,603,000 Fr. Dis ist mehr als ein Zehntel von dem ganzen Nettoertrage des französischen Gebiets. Es fehlt an sichern Nachweisungen zur Bestimmung der Zahl der Individuen, welche die Körperschaft des alten Adels bildeten. Folgende Schäzungen dürften der Wahrheit ziemlich nahe kommen: Im Jahre 1789 zählte man in Frankreich 150,000 Adeliche; aber es ist notorisch, daß in ganz Europa, mit Ausnahme von Preußen und Rußland, der Adel seit einem halben Jahrhundert sich sehr vermindert hat. Amtliche Urkunden beweisen, daß er in dieser Zeit in Spanien, Deutschland und in mehreren Theilen von Italien um die Hälfte abgenommen hat. Man kan daher annehmen, daß er gegenwärtig in Frankreich nicht über 75,000 Personen beträgt. Diese Zahl sezt 25,000 Familienchefs oder Individuen voraus, die bei einem Gesamtbesize von 181,603,000 Fr. Grundeinkommen im Durchschnitt für jeden einzelnen eine Rente von 7,264 Fr. haben."

*† Paris, 14 Febr. Sie erkennen das Datum! ein beklagenswerther Tag, der selbst nach vielen verflossenen Jahren noch seine Wirkung fühlbar macht; so wahr ist, daß die Schuld Schuld und Unheil nach sich zieht. Heute überließ sich das zwar noch aufgeregte und mißvergnügte, aber doch an kein Arg denkende Volk ruhig dem Vergnügen des Karnevals, an welchem Mehrere Antheil nahmen, als es sich unter den Zeitumständen erwarten ließ, als es einer unverbesserlichen Faktion und gewissen Priestern einfiel, ihrerseits Karneval zu halten, denn anders kan man in unsern Tagen ein zu Ehren des Herzogs von Berry öffentlich und mit Gepränge gefeiertes Todtenamt kaum nennen, wenn man es mit einem glimpflichen Namen belegen, nicht Vermessenheit, nicht Aufruhr heißen will. Allein beinahe hätte dieser unanständige Auftritt blutige Folgen nach sich gezogen, und noch ist die Bürgerschaft, wie in den Decembertagen, unter den Waffen; die Buden sind in vielen Straßen früh geschlossen worden, mehrere Häuser sind erleuchtet, und obgleich jezt (9 Uhr) Alles ruhig ist, wirbelt doch noch hier und da die Trommel, deren Lärmschlag man so gern verlernen und vergessen möchte. Das Todtenamt sollte erst in der Rochuskirche gehalten werden, wo die königliche Familie (vom Könige selbst ist nicht gehört worden, daß er religieusen Handlungen beiwohnt) zuweilen ihre Andacht verrichtet. Sey es daß die Regierung einschritt, oder daß der erste Pfarrer sich weigerte, seine Kirche zu einer Feier herzugeben, die man mit Affektation ankündigte, und auf die man sträfliche Absichten zu bauen schien, es ward in der Gazette de France bekannt gemacht, daß die ehemalige Hofkirche St. Germain l'Auxerrois ausersehen worden sey, und daß sich dort die zahlreichen Personen einzufinden hätten, welche das Bedürfniß nach einer solchen kirchlichen Handlung ausgesprochen. Mit Recht fragte man sich beim Lesen dieser Anzeige, ob die Toleranz und der Freiheitssinn der Regierung so weit gehen müsse, daß sie zusähe, wie die dem Staate gehörigen Gebäude zu Werken der Auflehnung und Widersezlichkeit gebraucht, wie vom Staate besoldete Priester sich erlauben würden, sich zu Werkzeugen der Parteien zu erniedrigen, und einer gütigen Regierung Troz zu bieten. Wer hätte sich erlauben sollen, unter der Restauration ein Todtenamt zu Ehren Napoleons zu feiern! Freilich waren wir damals nicht im Besize der Freiheit, die uns seitdem zu Theil geworden ist; allein auch die Freiheit läßt das nicht zu, was dem Staate gefährlich werden, und was als ein frecher Troz gegen die herrschende Familie angesehen werden kan. Die Polizei glaubte sich aber dismal nicht befugt einzuschreiten, und so wie die unverschämten Angriffe der Quotidienne geduldet werden, drükte man auch zu diesem neuen Beweise von Uebelwollen und Feindschaft von Seite der Geistlichkeit und eines Theils des noble Faubourg die Augen zu. Kurz die Feier fand statt, und die Karlisten fanden sich dabei ein; nicht nur ward der Bourbons in öffentlichen Gebeten gedacht, es wehten auch weiße Fahnen um den Katafalk und — man wird im Auslande Mühe haben es zu glauben — die Büste des Herzogs von Bordeaux, welche Anfangs auf dem Sarge zu sehen war, ward bekränzt und in Prozession durch die Kirche getragen, und dis Alles hundert Schritte

vom Palais-royal, gleichsam unter den Augen unseres guten, freisinnigen, jeder Strenge abgeneigten Königs, dem man sich durch unnüze Beschimpfung seiner unglüklichen Familie in hohem Grade mißfällig machen würde! Natürlicherweise fing das aufgebrachte Volk, in dem man ohnehin seit mehreren Tagen das Gerücht verbreitet hatte, als sey Ludwig Philipp entschlossen, dem sogenannten Heinrich V die Krone aufzusezen, und in seinem Namen als Regent zu regieren, das Volk fing an, sage ich, zu toben, seine Entrüstung durch Schimpfwörter, Zischen und sogar durch Steine, in die Fenster geworfen, laut werden zu lassen; es warf die äußere Gitterthüre ein, und um vier Uhr wurde der Zusammenlauf so bedeutend, daß man sich gezwungen sah die Nationalgarde herbeizuschiken, und in verschiedenen Quartieren Lärm zu schlagen. Es war leicht zu erkennen, daß die Nationalgarde den Unwillen, die Entrüstung des Volkes theilte, und nur zum Schuze der Bürger, nicht zur Vertheidigung des besudelten Tempels eilte sie herbei. Allein das Volk fuhr fort zu toben und begehrte, daß die Schuldigen zur Strafe gezogen würden. Vergebens erklärte ein Polizeikommissair, der Pfarrer sey verhaftet, man glaubte es nicht und fuhr fort mit Steinen nach den Fenstern zu werfen, laute Verwünschungen auszustoßen, und den Thurm zu erklettern, um das Kreuz herabzureißen. Selbst des Königs wurde nicht geschont, den man hier und da einen Jesuitenkönig nennen, nirgends vertheidigen hörte. Zugleich begab sich eine zahlreiche Menge nach der Wohnung des Erzbischofs, richtete daselbst viele Unordnungen an, und zwang auch da die Bürgergarde herbeizueilen. Wir lassen die Person des Monarchen, die einem Jeden Achtung und Liebe einflößt, gänzlich aus dem Spiele, können aber nicht verkennen, wie leichtsinnig die Regierung, wie sträflich die Priesterschaft gehandelt hat, sondern müssen gestehen, ein Geständniß dem unsere sonstige Strenge gegen die Unruhestifter Gewicht geben muß, daß die Besorgniß des Volkes gerecht, sein Zorn natürlich, der Unfug aber von der Polizei verschuldet war, auf welche alle Verantwortlichkeit zurükfällt. In einem civilisirten Staate, unter den Augen der Regierung und mit Vorwissen derselben, einen Kronprätendenten in Prozession herumtragen, bekränzt, mit Fahnen umgeben! Wahrlich, die Zeit ist ewig jung und weiß Neues und Unerhörtes hervorzubringen! Unsere Regierung regiert nicht! sie verwechselt Frechheit mit Freiheit, sie fürchtet sich einzuschreiten, wo es ihre Pflicht wäre es zu thun. Das ist die Quelle aller der Gerüchte, die im Volke umherlaufen, die Glauben finden, und von denen selbst die Journale wiederhallen, und man muß bedauern, daß die Krone sich auf diese Art traurige Blößen gibt und ihren Feinden in die Hand arbeitet. Eben so unüberlegt war der Versuch Lilien auf die dreifarbigen Fahnen zu sezen: man muß mit der Volksstimmung schlecht bekannt seyn um zu glauben, daß die Menge, daß selbst die Nationalgarde in das einwilligen würde, was Alle, vom Ersten bis zum Lezten, für eine Entweihung, für einen Verrath halten würden. Ohnedin ist der Oppositionsgeist noch überall wirksam, man bekämpft die Macht aus Gewohnheit, man mißtraut ihr und legt ihre besten Maaßregeln übel aus. Sind das die Mittel ihn zu entwaffnen, wird sich auf diese Weise der Thron des Schuzes aller Wohlgesinnten versichern, wenn diese unkluge Unternehmen und eine unrühmliche Schwäche sehen? Unsere Lage ist neuerdings kritisch, man kan es nicht verkennen: Wenige sind zufrieden, die Menge fragt nichts nach den Ministern und nach den Kammern, die Bessern sind lau und bleiben unthätig, die Journale überschreiten jeden Augenblik die Gränze des Anstands und der Mäßigung. Jede Klage findet ein Echo, jeder Angrif stößt auf Sympathie. Man sehe nur wie alle Journale die Sache der im December festgenommenen jungen Leute gegen die Polizei ergreifen, und dem jungen Blanqui und andern Schwindelköpfen Recht geben, die jezt, da sie für ihre Thorheit, um nicht zu sagen ihren Frevel büssen, sich wundern, daß ihnen ein hartes Bett und unschmakhafte Kost zu Theil wird, als ob man Gefangenen auf Flaumen betten und Gebratenes ihnen vorsezen sollte! Es ist schwer abzusehn, wie wir glüklich die Klippen vermeiden sollen, die uns von zwei Seiten bedrohen; die Kammer möchte so wenig als möglich gewähren, der Neuerung so wenig als möglich Raum geben, während im Gegentheil die Stimmführer im Volke das Alte niederreißen und Alles neu werden lassen möchten. Ein Krieg würde zwar der augenbliklichen Verlegenheit schnell ein Ende machen, aber auch die Befestigung unserer freien Verfassung auf lange Jahre hinausschieben, ja vielleicht uns abermals dem Ehrgeize und der Herrschsucht preisgeben! — So eben kömmt mir die Gazette dieses Abends zu: man sehe nur die Art wie dieses listige Blatt von dem Vorgefallenen spricht, wie es sich Mühe gibt den Glauben zu erweken, die Anhänger der Bourbonen seyen noch sehr zahlreich. „Die Kirche, sagt es, war mit einer Unzahl von Personen jeden Rangs angefüllt: Pairs, Deputirte, Kirchenleute aus der alten und neuen Zeit, Nationalgardisten, Zöglinge der Schulen, Kaufleute, Handwerker und Arme vereinigten sich in Einer Empfindung des Schmerzens und des Bedauerns. Auch waren viele Damen gekommen, um bei dieser Ceremonie den Tribut ihrer Thränen abzutragen u. s. f." Wie perfid, wie absichtsvoll! Man muß gestehn, unsre Freiheit ist langmüthig, und hat vor der absoluten Herrschaft den hohen Vorzug, daß sie weder Blut noch Strafen liebt. Möchte sie nicht, ein unschuldiges Lamm, von Wölfen zerrissen werden!

Niederlande.

In der Kongreßsizung vom 15 Febr. reichte Hr. v. Hoogh vorst seine Entlassung als Mitglied der provisorischen Regierung ein; er werde, erklärte er, da man einen Generalstatthalter zu wählen im Begriffe stehe, keine Verwaltungsstelle mehr annehmen, wolle aber seinen Posten als Oberbefehlshaber der Bürgergarden behalten. Hr. v. Potter sandte eine Denkschrift für eine republikanische Verfassung ein. Hr. v. Robaulx stellte einen förmlichen Antrag für Errichtung einer Republik, der aber von der Hand gewiesen wurde, weil der Vorschlag einem frühern Beschlusse des Kongresses widerspreche.

Hr. v. Robaulx hat auch einen Brief in die „Emancipation" einrüken lassen, in welchem er sich über das Spiel beschwert, das Frankreich mit Belgien getrieben habe. Er fürchtet, die belgischen Diplomaten möchten auch künftig sich wieder bethören lassen, und am Ende doch noch Luxemburg, Limburg ꝛc. ihnen abgenommen, und eine unerschwingbare Schuldenlast aufgeladen werden. Zugleich besorgt er, daß der neue Vorschlag, einen

General-Statthalter zu wählen, die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen werde, und daß es um nichts besser wäre, als jedes andre Provisorium, welches das Volk mit Recht nicht mehr wolle. Als einziges Hülfsmittel schlägt er vor, daß man zur Wahl eines Präsidenten schreite, der alle drei Jahre erneuert werden könnte. Dadurch wäre allen Bedürfnissen abgeholfen und die Konstitution brauchte nur in wenigen Punkten geändert zu werden.

Brüsseler Blätter vom 13 Febr. melden: „Man versichert, die provisorische Regierung werde den Grafen de Celles von Paris zurükrufen und einen andern Gesandten an seine Stelle absenden. Gestern sind Truppen von hier nach Gent aufgebrochen. Die Jägerkompagnie von Chasteler hat sich ebenfalls heute Morgens dahin in Marsch gesezt."

Der Brüsseler Courrier vom 14 Febr. ruft aus: „Frankreich, die gesamte Menschheit wird dich in ruhigem Genusse des Glükes segnen! Du hast das erste Beispiel gegeben, du hast dem Feinde der fortschreitenden Entwikelung des Menschengeschlechts den ersten Stoß versezt, und die Völker werden dich ehren, als das älteste Kind der neuen Familie. . . Ihr aber, Minister des guten loyalen Ludwig Philipp, dem das glorreiche Frankreich sein Geschik anvertraute, ihr hofft, die zunehmende Einsicht der Völker aufzuhalten? Und um euer verbrecherisches System triumphiren zu lassen, wagt ihr zum freien Belgien zu sagen: Halt ein! — Ihr wagt noch mehr. Ihr sagt zu Frankreich, zu jenem Julius-Frankreich: Zurük, und kehre um in die Beschränkungen der Restauration! Ihr sagt ihm überdis: Ludwig Philipp ist dein König, weil er ein Nachkomme des heil. Ludwigs ist, und nicht, weil du ihn im Julius auf den Thron gesezt. Unsinnige! ihr wagt dieses Volk zu insultiren, das mit einem Hauch die Dynastien vernichtet. Ihr depopularisirt den König, den das Volk liebt. Habt ihr etwa geglaubt, daß Belgien euch um den Sohn des Königs der Franzosen gebeten, um zu den Begriffen früherer Jahrhunderte zurükzukehren? Wenn das eure Meynung war, so möge der junge Prinz glüklich im Schooße seiner Familie leben: denn nicht um die Lilien der Bourbons gegen die Krallen des holländischen Löwen zu vertauschen, haben die Belgier an den großen Septembertagen gekämpft."

Der Courrier de la Meuse enthält briefliche Mittheilungen eines der in Paris anwesenden belgischen Deputirten, worin es heißt: „Der Herzog von Nemours hat blondes Haar, ein angenehmes Aeußeres, ist aber für sein Alter etwas klein; seine Unterhaltung zeugt von Kenntnissen, vielem Verstand und Herzlichkeit. Der König, die Königin und die ganze königliche Familie thun ihr Möglichstes, der abschlägigen Antwort, die sie uns zu ertheilen genöthigt sind, ihr Bitteres zu benehmen. Bei einer der ersten Unterhaltungen mit unsern Deputirten erinnerte sich Ludwig Philipp mit vielem Vergnügen seines Aufenthalts in Lüttich; er fügte hinzu, die Lütticher seyen die Franzosen Belgiens. Unsre Deputirten haben an 30 Domestiken zu ihrer Disposition, und werden prachtvoll bewirthet."

Aus Gent wird vom 12 Febr. geschrieben: „Die Holländer sammeln sich an der Gränze. Die im Sas kantonirte Macht soll sich auf 3000 — 4000 Mann belaufen und der Herzog von Weimar, nach andern Berichten Prinz Friedrich selbst, an ihrer Spize stehen. Man spricht hier allgemein von einem bevorstehenden Angriffe. Alle unsere Truppen haben die Stadt verlassen und sind auf dem Wege nach der Gränzlinie. Die Stadtgarde besezt die nöthigen Posten. — Der Brigadegeneral Wautier ist auf Befehl des Divisionsgenerals Duvivier von Gent abgegangen, um den provisorischen Oberbefehl über die auf der Linie von Zeeland stationirten Truppen zu übernehmen, und die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, dem Vorhaben der Feinde zu begegnen. — Heute war eine neue Hausuchung bei Hrn. Vandermeulen vorgenommen; man nahm die angelegten Siegel ab, und fand eine große Zahl Exemplare eines „Aufrufs an die guten Bewohner Brüssels" so wie auch Papiere, welche, wie man sagt, einen Mann kompromittiren, der durch die Revolution gestiegen."

Lütticher Blättern zufolge ist ein Theil der Besazung von Maestricht am 12 Febr. ausgerükt, und hat das am linken Maas-Ufer gelegene Dorf Smermaas zerstören lassen, weil dasselbe bei der Vertheidigung der Festung hinderlich sey.

General Mellinet ist mit seinem gesamten Offizierkorps von Hrn. Rogier aufgefordert worden, sich zu einer Konferenz nach Reckem zu verfügen.

†† Haag, 12 Febr. Der politische Horizont scheint, während in mehrern Ländern man das Gegentheil befürchtet, hier vielmehr sich erheitern zu wollen; man bemerkt in den höhern Kreisen eine Art Fröhlichkeit und Rükkehr von Zuversicht, die auf das Eintreffen günstiger Nachrichten, oder auf Erwartung solcher hindeuten, des Königs und der Minister entschiedenes Auftreten werden im ganzen Lande, vielleicht mit alleiniger Ausnahme einer lichtscheuen Partei in Nordbrabant und Geldern, und einer hofnungslosen Koterie in zwei der größern Städte Hollands, mit Beifall und Begeisterung begleitet. Die glorreiche That Spuyk's, welche denen des durch Helmers verewigten Claessens und des Herman von Ruyter an die Seite gestellt wird, hat zu Verstärkung des Nationalaufschwungs nicht wenig beigetragen; Referent hat den Sohn einer sehr ausgezeichneten Familie Thränen vergießen gesehn, aus Schmerz darüber, daß Gelegenheit zu Thaten benommen worden. Alle Klassen der Bevölkerung fahren fort, Opfer jeder Art für die gemeinsame Sache zu bringen, und es fallen eine solche Menge der rührendsten Einzelnheiten vor, daß man der Nation Hochachtung nicht versagen könnte, auch wenn man bittern Haß gegen sie trüge. Dieses Gefühl hat selbst viele Belgier, ihre geschwornen Feinde, ergriffen, und mit Recht hat Hr. de Brouckère das Beispiel der Holländer beschämend zur Nachahmung seinen neuen Landsleuten hingestellt. Die Weigerung König Ludwigs, eine Krone für seinen Sohn anzunehmen, die nach mehrmonatlicher Prostitution und Ausbieten mit Mehrheit einer Stimme zugefallen, und deren Preis — ein allgemeiner Krieg war, hat hier wie natürlich den angenehmsten Eindruk bei Jedermann erwekt, aber noch immer nicht alle Besorgnisse beschwichtigt. Der mißtrauische Holländer ersieht in dieser Weigerung noch immer einen möglichen Rükhalt, welcher die einstige unmittelbare Vereinigung Belgiens mit Holland im Bereiche der Möglichkeiten und Tendenzen läßt. Die Nachricht dieser Weigerung wird nunmehr das Spiel der Parteien aufs Neue in Bewegung sezen, und vielleicht das Signal des auch im günstigsten Fall unvermeidbaren Bürgerkriegs geben. Die Fabrikstädte werden ganz bestimmt, früher oder später die Fahne einer Kontrerevolution in diesem oder jenem Sinne, wider die Gewalthaber des Tages

erheben. Inzwischen geht bei ihnen der Wohlstand täglich mehr und auf furchtbare Weise zu Grunde; daher auch bisher antifranzösischgesinnte Städte Vereinigung mit Frankreich dem langsam tödtenden Provisorium vorziehen. Antwerpen wird nur durch überlegene Kriegsbanden abgehalten, seine Reue zu bezeigen; die Sprache mehrerer seiner Journale gegen das bestehende System, mitten unter den Schreken dieser leztern ist merkwürdig, und kan dem Auslande den Beweis liefern, wie sehr das Bewußtseyn der Glükseligkeit, in Folge der Revolution, auch auf diesem Punkte vorherrscht. In Luxemburg haben die Sprache der bekannten Proklamation und die sichere Kunde von dem Willen der Mächte und den Entschlüssen des Königs bereits ihre Früchte getragen; die Thätigkeit des deutschen Antheils der Bewohner ist beträchtlich seitdem gemindert, und nur auf den wallonischen Theil äußern die Donquixotischen Rodomontaden des Hrn. Rothomb noch Einfluß. Die Rolle dieses schwachen Mannes ist eben so lächerlich als unwürdig; auch zeigt er sich blos als einen schülerhaften Nachahmer seiner übrigen Kollegen. Es kan mit Sicherheit angenommen werden, daß binnen kurzer Zeit neue, entscheidende Maaßregeln zu Behauptung dieses deutschen Besizthums von der großherzoglichen Regierung ergriffen werden dürften. Die Anstrengungen des geheimen Referendars Stifft für Reorganisation der bürgerlichen Verwaltung in diesen Provinzen verdienen rühmliche Erwähnung. Man erzählt sich Vieles in den diplomatischen Zirkeln und in angesehenen Häusern hier über die komische Rolle, welche Hr. van de Weyer als neuangehender Staatsmann zu London und Paris gespielt, und Briefe aus diesen Hauptstädten melden die ergözlichsten Anekdoten über die Verstöße, welche der Improvisator sich soll zu Schulden haben kommen lassen. Wir finden diese Anmerkungen, welche übrigens Gegenstände der Unterredung in Kaffeehäusern und das Dessert der Fröhlichkeit bei Gastmählern bilden, sehr übellautend und unpassend; denn sie erregen von dem noch unverdorbenen Herzen des hofnungsvollen Diplomaten, den die voreilige Majorennität den Kopf etwas verwirrt, ein günstigeres Vorurtheil. Wenn Hr. van de Weyer von den alten Politikern auch sichtbar in Etwas dupirt worden ist, so hat er doch im Ganzen viele Behaglichkeit und Feinheit, für sein Alter, an den Tag gelegt. Seine Rede bei der Königswahl ist vielen Leuten nicht wenig aufgefallen, und die Stelle, wo er blos Nemours oder Oranien, als in Betrachtung kommend, bezeichnet hatte, schien die Meynung verschiedener, nicht unwichtiger Männer zu bestärken, daß Vandeweyer, welcher den kommenden Fall des provisorischen Gouvernements und sein eigenes Rükfinken in die vorige Nichtigkeit wohl und früher schon einsah, mit dem Prinzen von Oranien nicht halb so übel stehe, als Viele wohl glauben und aus seinen Worten während der Diskussion über das Ausschlußdekret vielleicht entnommen haben mögen. Wir wiederholen daher eine früher aufgestellte Bemerkung mit noch mehr Grund zur Annahme. Briefe aus Brüssel selbst, welche hier eingetroffen, spielen auf dergleichen an. Bei dem Mangel an festen Begriffen der belgischen Machthaber von Treue, Glauben und Vertrauen ist so etwas nicht ganz unwahrscheinlich. Inzwischen ist die Stadt Gent außer das Gesez gestellt, und ein Martialgerichtshof und ein Schrekensausschuß unter dem Titel: Comité de sûreté publique niedergesezt worden, um diejenigen Bürger noch unter guter Firma zu plündern, welche bisher nicht ganz um Hab und Kredit gekommen sind, und diejenigen zu decimiren, welche anderer politischen Meynung sind. Bereits haben die Verhaftungen begonnen; die konstitutionnellen Abbé's in den Klubs werden ohne Zweifel die Urtheile redigiren und an ihren alten Feinden Rache nehmen. Provisorisch hat man dem Messager de Gand, welcher ebenfalls sich erlaubt hat, Prinzipien zu verkünden, die nicht nach dem Geschmake von Alexander Rodenbach und Adolph Roussel sind, die Pressen zerstört und die Drucker gemißhandelt. Also erklären die Gegner König Wilhelms I und des Hrn. C. F. van Maanen in Belgien, dermal die Liberté individuelle, die Liberté de la pensée, die Liberté de la presse. Es heißt, der Anstifter des Mordes an Gaillard, de Neef, zu Löwen, sey gesonnen bei der neu organisirten Universität ebenfalls Vorlesungen zu halten; verschiedene Personen behaupten, er werde der philosophischen Fakultät sich beigesellen und über die Geschichte der Humanität in den neuesten Zeiten einen öffentlichen Kurs eröffnen. Vermuthlich werden die Werkzeuge jener energischen Aktion de la volonté populaire, welche noch immer verhaftet, jedoch noch nicht einmal verhört, geschweige gerichtet worden sind, mit unter den Zuhörern erscheinen!

Italien.

Zu Bologna ist, statt der bisherigen Gazetta di Bologna, ein Monitore Bolognese erschienen, welcher unterm 8 Febr. folgende amtliche Bekanntmachungen enthält. In einem Dekrete vom 5 Febr. vermindert die provisorische Regierung den Salzpreis um einen Bajocco vom Pfund gegen den bisherigen Tarif. Ein zweites Dekret dieser Regierung vom 6 ernennt einen Ausschuß von drei Individuen zur Organisirung des Militairstaats. Dieser Ausschuß erließ am 7 einen Tagsbefehl an die Armee, worin er die Verdienste der Truppen und ihrer Vorgesezten um die Erhaltung der öffentlichen Ruhe belobt, sie zur wechselseitigen brüderlicher Eintracht ermahnt, und ihnen die baldige Bekanntmachung eines neuen allgemeinen militairischen Organisationsplanes verspricht.

Handelsbriefe aus Bologna vom 16 Febr. bringen nichts erhebliches Neues; sie melden blos im Allgemeinen, daß die dort angefangene Revolution sich fortwährend, ohne Widerstand und ohne Blutvergießen verbreite; daß hingegen in den Geschäften große Stokung herrsche.

Se. k. Hoh. der Großherzog von Toscana hat, „in Betracht daß die Zeitumstände die Absendung eines Theils der zum Dienst in der Hauptstadt bestimmten Militairmacht nach der Gränze nöthigt gemacht haben", durch ein Motuproprio vom 12 Febr. die städtische Garde (guardia urbana) in Florenz wieder hergestellt, und den Major Bali Martelli zu deren Anführer ernannt.

Nach dem Diario di Roma vom 12 Febr. hat Se. päpstliche Heiligkeit den Kardinal Tommaso Bernetti zum Prosegretario di Stato ernannt. — Der Marquis v. Ribeaupierre war zu Rom angekommen.

* Rom, 12 Febr. Die Stadt ist heute in großer Bewegung. Die Nachrichten von der zu Bologna angefangenen Empörung der Provinzen werden sehr beunruhigend. Man spricht von Ancona und Urbino. Die Bürgergarde Roms, welche aus ungefähr 2000 Mann besteht, wird schleunigst, nach einem heut erlassenen Edikte, um 1400 Mann vermehrt. Das

Karneval ist unterbrochen; die Theater sind geschlossen; alle Festlichkeiten untersagt, und in dem deshalb gleichfalls heut erlassenen Befehle wird das Volk zur Ruhe ermahnt. Alle päpstlichen Unterthanen, die fremd in Rom sind, sollen sich sofort bei der Polizei legitimiren. Für die Ausländer müssen die verschiedenen Gesandten sich verbürgen. Statt des bisherigen Legaten a latere, Bernetti, welcher Pro-Segretario des Staats geworden ist, ward der Kardinal Venvenuti ernannt. Alle Maaßregeln zweken bis jezt blos dahin ab, die Stadt von Außen zu sichern; im Innern zeigen sich keine Symptome von aufrührerischem Geiste.

Deutschland.

München, 19 Febr. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Augsburg, 20 Febr. Nach den Beobachtungen des Hrn. Domkapitulars Stark stund der Komet heute früh bald 1 Uhr nahe östlich bei dem Sterne ε im Sternbilde der Jungfrau; seine gerade Aufsteigung betrug bei 191 Grad 40 Minuten, seine nördliche Abweichung bei 10 Grad. Der Komet ist jezt nur durch gute Fernröhre, und zwar schwer zu erkennen. Sein Lauf richtet sich gegen den Stern Denebola im Sternbilde des großen Löwen.

Preußen.

Eine in der Posener Zeitung abgedrukte königl. Kabinetsordre vom 6 Febr. enthält folgende Bestimmungen: „Jeder preußische Unterthan, welcher sich gegenwärtig im Königreich Polen aufhält, ohne sich über die Veranlassung seiner Entfernung und über seinen dortigen Aufenthalt genügend ausweisen zu können, wird aufgefordert, ungeäumt nach seinem bisherigen Wohnorte zurükzukehren, sich vor der betreffenden Regierung persönlich zu stellen, und derselben von seinem Austritte, seinem Aufenthalt im Königreich Polen und dem Zeitpunkte seiner Rükkehr vollständige Rechenschaft zu geben. Allen denjenigen Unterthanen, welche diesem Aufrufe binnen vier Wochen getreulich nachfolgen, wird der landesherrliche Pardon für ihre verbotene Auswanderung, so wie die Aufhebung des Vermögensbeschlags bewilligt. Diejenigen aber, die im Königreiche Polen verbleiben, werden als Landesverräther angesehn und bestraft, und zur Ergänzung der im allgemeinen Landrecht enthaltenen Strafgeseze gegen Landesverrätherei werden, mit Rüksicht auf die besondern Umstände, noch folgende Strafen gegen jene Ungehorsamen verordnet: 1) Konfiskation ihres gesamten gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens; 2) die Strafe der Desertion, gegen die Mitglieder des stehenden Heeres, der Kriegsreserve und der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots; 3) Verlust des Erbrechts an dem elterlichen Vermögen für Jene, die noch kein eigenes Vermögen besizen, so wie Unfähigkeit zu jeder Anstellung im Staatsdienst, und dagegen Verpflichtung zu dreijährigem Kriegsdienste nach ihrer etwaigen Rükkehr; 4) gegen die Unterthanen, die nicht Militairpersonen sind, Kriminalunterſuchung, und außer der Vermögenskonfiskation auch Gefängniß oder Festungsstrafe von sechs Monaten bis zu zwei Jahren."

*Berlin, 15 Febr. Der Graf Demidow hat bei seiner Abreise, von hier nach Petersburg, für die Armen unsrer Stadt hundert Friedrichsd'or mit dem Versprechen eingesendet, daß so lange er lebt, jährlich am 3 August, als am Geburtstage des Königs, eine gleiche Summe, zu gleichem Zwecke, von ihm eingeben werde. — Der Kaiser Nikolaus hat die von vielen Seiten eingehenden Anerbietungen russischer Großen, Geschenke zu Bestreitung der Kriegskosten auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, mit dem Bemerken abgelehnt, die Finanzen des Landes befänden sich in einem Zustande, welcher dieser edeln Opfer nicht bedürfe. — An der hiesigen Börse verbreiteten Nachrichten aus Warschau zufolge wollte man gestern wissen, daß eine Division russischer Reiterei eine dergleichen polnische zurükgedrängt, der General Chlopizki aber die Sache wieder hergestellt habe. Auch hieß es, daß der Großfürst Konstantin an der Spize der Reserven in Polen eingerükt sey. Wir können weder die eine noch die andere Nachricht verbürgen, da heute nichts Näheres darüber eingetroffen ist. — Der Plan, der Haude und Spenerschen Zeitung eine bestimmte Farbe zu geben, ist, wie man sagt, von denen, die ihn ersonnen, aufgegeben worden. Ja, nach einem heute in diesem Blatte erschienenen Vorworte scheint dasselbe seine Kolonnen einer eben so gemäßigten als freisinnigen Diskussion öfnen zu wollen.

Polen.

Die neueste preußische Staatszeitung vom 17 Febr. bringt keine Nachrichten aus Polen. Direkt aus Warschau haben wir schon seit vier Tagen weder Zeitungen noch Briefe erhalten. (Unser lezter Brief in Nro. 49. der Allgem. Zeitung war vom 10 Febr.)

Oestreich.

† Wien, 15 Febr. Wir haben seit gestern aus verschiedenen Gegenden Polens Nachrichten erhalten, welche alle darin übereinstimmen, daß die Polen bis jezt den vorrükenden russischen Truppen keinen Widerstand entgegensezen, sondern sich überall zurükziehen. So haben sie die Positionen von Ostrolenka, Siedlce und Lublin freiwillig verlassen, um Warschau eilig zu erreichen. Hier wird es vielleicht noch zu einem Treffen kommen, das mit einem Schlage über das Schikſal der Insurrektion entscheidet. In Warschau war man bei der Anzeige von dem Vorrüken der Russen sehr bestürzt. Viele ergriffen die Flucht und suchten in Krakau einen Zufluchtsort. Die Anhänger der Insurrektion müssen nicht sehr zahlreich gewesen seyn, und der Mittelstand nur ungern daran Theil genommen haben, weil die Russen in den Städten, namentlich zu Lublin, mit offenen Armen empfangen wurden. In Krakau hat man Mühe eine Wohnung zu bekommen, so viele Fremde, meist Kaufleute aus Warschau, halten sich daselbst auf. — Aus Italien gehen nun täglich Nachrichten hier ein, sie lassen ein weiteres Umsichgreifen der Insurrektion besorgen. Der Herzog von Modena ist mit seiner Familie in Mantua, und bemüht sein 800 Mann starkes Truppenkorps an sich zu ziehn. Diesen Abend wird Se. königl. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Oestreich-Este sich von hier nach Mantua begeben. Die französischen Journalisten haben mit einer solchen Bestimmtheit den Ausbruch der Unruhen in Italien vorausgesagt, daß man diese, ohne sehr argwöhnisch zu seyn, mit Wahrscheinlichkeit für das Werk französischer Emissarien ansehen kan. Man erzählt sich, der General Lafayette habe, aus Anlaß der in der Deputirtenkammer vorgekommenen Aeußerungen über die von dem Herzoge von Modena verweigerte Anerkennung des Königs Ludwig Philipp gesagt: Das soll vergolten werden (cela laissera payé).

Wien, 16 Febr. 4prozentige Metalliques 76; Bankaktien 990.

Frankfurt a. M., 18 Febr. Metalliques 90¼; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1209.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Der Gesezesentwurf zur Bestimmung des Budgets der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben für das Rechnungsjahr 1831 lautet folgendermaaßen: „Ludwig Philipp u.s.w. Wir haben befohlen und befehlen, daß nachstehender Gesezesentwurf in Unserm Namen der Deputirtenkammer durch Unsern Minister Staatssekretair der Finanzen, und die HH. Thiers, Unterstaatssekretair bei dem Departement der Finanzen, Calmon, Staatsrath, Generaldirektor der Einregistrirung und der Domainen, Graf Daure, Boursaint, Tupinier, Renouard, Mignet, Staatsräthe, Martineaux des Chesnez und St. Hilaire, Maitres des Requêtes, vorgelegt werde, die Wir beauftragen, die Beweggründe davon auseinander zu sezen, und die Erörterung derselben zu führen. Art. 1. Es sind Kredite bis zu dem Betrage von 957,377,335 Fr. für die Ausgaben der ordentlichen Dienste für das Jahr 1831 eröfnet, nemlich (einem beigefügten Etat zufolge):

Für die Staatsschuld (erster Theil des Budgets)	335,784,746 Fr.
Für die Dotationen (zweiter Theil) . .	22,611,945 –
Für die allgemeinen Dienste der Ministerien (dritter Theil)	435,669,550 –
Für Regie- und Beziehungskosten der Auflagen und direkte und indirekte Steuern (vierter Theil)	120,321,854 –
Für Heimzahlungen und Wiedererstattungen bei Auflagen und Einkommen und Exportationsprämien (fünfter Theil) .	42,989,460 –
Summe .	957,377,335 –

2. Es sind Kredite bis zum Betrage von 219,773,700 Fr. für die Ausgaben der außerordentlichen Dienste des Jahrs 1831 (einem beigelegten Etat zufolge) eröfnet, nemlich:

Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten	500,000 Fr.
— — — des Innern . . .	12,000,000 –
— — — des Kriegs . . .	196,467,000 –
— — — des Seewesens . .	10,806,700 –
Summe . .	219,773,700 Fr.

3. Für die Bezahlung der in dem Art. 1. und 2. gegenwärtigen Gesezes, so wie in der beigeschlossenen Tabelle enthaltenen Ausgaben soll durch die Mittel und Wege des Rechnungsjahrs 1831 gesorgt werden. So geschehen im Palais royal am 11 Februar 1831. (Unterz.) Ludwig Philipp. Durch den König: Der Minister Staatssekretair der Finanzen: Lafitte."

Das Journal des Debats urtheilt in Bezug auf dieses Budget: „Unter die Wohlthaten, die Frankreich von der Revolution des Julius erwartet, gehört zuerst ein wohlverstandenes System der Sparsamkeit. Entspricht das Budget vollkommen dieser Hofnung? Wir wollen noch nicht vorschnell darüber aburtheilen. Es ist allerdings sehr leicht, in das Kreuz und in die Quere von Ersparungen zu sprechen. Wenn aber das Land dabei interessirt ist, so wenig als möglich zu bezahlen, so ist es auch eben so sehr dabei interessirt, so gut als möglich verwaltet, vertheidigt, regiert zu werden. Diese beiden Dinge müssen neben einander gehn. Ersparungen, die nur auf Kosten des öffentlichen Dienstes eintreten würden, verdienten diesen Namen nicht. Wir wollen daher eine weitere Prüfung uns vorbehalten. Doch können wir schon den Finanzminister über seine vollständige Aufrichtigkeit und die bewundernswürdige Klarheit loben, womit er uns unsre Bedürfnisse und unsre Hülfsquellen, die möglichen Ersparungen, den Zuwachs der nöthigen Ausgaben, und die Mittel sie zu bestreiten, dargelegt hat. Hier trift man keine Ausflucht, um scheinbar die Zahlen der Ersparnisse zu erhöhen, und die Zahlen der Ausgaben geringer anzugeben; keine Affektation von Finanzwissenschaft, um sich eine bequeme Dunkelheit verzeihen zu lassen. Jedermann kan leicht von Anfang bis zu Ende die Darstellung des Finanzministers lesen und verstehn. Dis ist ein wahrer Rechenschaftsbericht für ganz Frankreich, und nicht blos für einige Eingeweihte. Wir bemerken noch, daß die Verwaltung, indem sie ihre Ersparungen hauptsächlich bei den Ausgaben des Luxus und bei privilegirten Körperschaften anbrachte, die gute Bahn eingeschlagen hat, die einzige, wo es möglich ist, ohne lange Schonung zu handeln. Uebrigens darf uns diese Darstellung unsrer Hülfsquellen mit Vertrauen für die Zukunft beseelen. Nach einem furchtbaren Stoße mitten unter den Klagen und der Zerrüttung des Handels, findet Frankreich noch in sich selbst Mittel, wodurch es nöthigenfalls dem bewafneten Europa, ohne seinem Kredit zu schaden, ohne die Völker mit Füßen zu treten, ohne zu äußersten Mitteln zu schreiten, die den Staat, den man retten will, zu Grunde richten, die Spize bieten kan. In wenigen Monaten ward unsre Armee auf einen furchtbaren Fuß neu organisirt; unsre Festungen wurden ausgebessert, verproviantirt; die leidende Industrie erhielt Beistand, die bedürftige Klasse Arbeit; die Nationalgroßmuth entrichtete ihre Schuld an die muthigen Vertheidiger unsrer Gesezе, und doch sind die Hülfsquellen Frankreichs kaum angetastet. Es gibt kein Volk in Europa, das so leicht die ungeheuren Ausgaben eines langen Kriegеs aushalten könnte. Endlich ist der Zuwachs von zwei Millionen im Ertrag der indirekten Steuern für den Monat Januar, der von dem Finanzminister angezeigt ward, ein tröstlicher Umstand, voll Hofnung für die Zukunft. Wir sind demnach weit von den düstern Prophezeihungen der Feinde unsrer Revolution entfernt. Mit Beibehaltung der Ordnung wird sich auch das Vertrauen wieder herstellen. Schon ist der Monat Januar von 1831 besser als der Januar 1830."

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 8 Febr. (Beschl.) Viele irländische Bauern, obgleich freie Bürger des civilisirten Großbritanniens, würden den Zustand der russischen Sklaven beneidenswerth finden, wenn er ihnen bekannt wäre. Wie sollten sie ihn aber kennen, da englische Publizisten selbst die größte Unwissenheit über den Zustand Rußlands an den Tag legen? Diese sehen hier wohl eine allgemeine Sklaverei, deren Fesseln alle Stände, selbst die ersten, zu tragen gezwungen sind. Wenn es aber auch wahr ist, daß der Russe, in seinen individuellen Verhältnissen, weniger frei sey, als vielleicht der Bewohner von Paris und London; so erhebt doch der Gedanke, nicht blos an die räumliche Ausdehnung, sondern an die politische Größe seines Reichs ihn begeisternd über die individuelle Beschränkung.

Er folgt hierin einem richtigen Instinkte; denn die Fortschritte zu einer werthvollen Freiheit sind erst dann gesichert, wenn eine große Nationalität erhabene Verhältnisse und ein weites Theater bereitet hat. Die spießbürgerliche Freiheit einer Reichsstadt und die Langeweile in der Abgeschiedenheit eines Schweizer Kantons haben nur für Seelen Reiz, die das Gefühl, Glied eines großen Ganzen zu seyn, nicht kennen und es daher nicht verstehen. — In dieser, wie in jeder andern Beziehung, müssen die Russen nicht nach auswärtigen Begriffen, sondern nach den Eigenthümlichkeiten ihres innern Lebens beurtheilt werden. Die Russen, den Hauptstamm der großen slavischen Völkerfamilie bildend, haben den Charakter dieses Urvolks am eigenthümlichsten und selbstständigsten ausgebildet. Während die andern Stämme, unter dem Einfluß einer unduldsamen Religion und nach Annahme der Feudaleinrichtungen, der Verfolgungssucht des Fanatismus und dem innern Zwiespalt ausschließender Stände sich hingaben, und dadurch ihre Nationalität in den allgemeinen Wirren des Mittelalters verloren; haben die Russen, als Bekenner des toleransesten Glaubens, und fern von dem germanischen Feudalwesen, in einer eigenen Geschichte und unter originellen, aus ihnen selbst hervorgegangenen Formen und Verhältnissen, sich eine eigene Nationalität erworben, die man kennen, die man mit Unbefangenheit beobachtet haben muß, ehe man es wagen darf, über dieses Volk abzusprechen. — Seit sie durch den schöpferischen Geist eines großen Regenten in den Kreis der europäischen Staatenfamilie eingeführt wurden, haben sie Riesenschritte auf der Bahn zur Civilisation gemacht, wie kein anderes Volk in so kurzem Zeitraum von sich rühmen kan. Sie haben allerdings auch Eroberungen gemacht auf Kosten schwacher, absterbender Nachbarn; aber größer waren die Eroberungen im Innern, wo der Barbarei öde Räume abgenommen und in ein Gebiet der Kultur verwandelt wurden. Diese Allianz der russischen Regierung mit der Civilisation bildet vielleicht die furchtbarste Macht, kan jedoch nur denen gefährlich seyn, die dem alten Bunde mit der Barbarei sich nicht zu entwinden verstehen. — Durch die eigenthümliche Entwikelung und durch die aus der Verbindung mit der Civilisation gewonnene Kraft, lieferte Rußland den Beweis, daß es, obgleich das jüngste Glied der europäischen Familie, eine Würde und Stärke in sich trägt, wodurch dessen Daseyn, im Organismus des europäischen Staatenbundes, als eine erfreuliche, keineswegs gefährliche Vergrößerung der allgemeinen Kraft des Welttheils sich ausgewiesen hat. Es ist thöricht zu glauben, Europa würde glüklicher, freier, mächtiger seyn, wenn Rußland wieder werden könnte, was es vor Peter dem Großen war. Solche Wünsche gleichen den Planen des Ritters von Mancha, der nach dem Untergange des Ritterwesens dasselbe durch Kämpfe mit Windmühlen wiederherstellen wollte. Weiser, als solchen Träumen nachzuhängen, wird es seyn, sich von der Unvermeidlichkeit, von der Nothwendigkeit der russischen Macht zu überzeugen und auf Mittel zu sinnen, mit ihr in Frieden und Einigkeit zu leben, um mit Hülfe der Einigkeit nicht im Schimmer hohler Theorien, sondern im Sonnenlichte ächter Civilisation am gemeinschaftlichen Glüke Europa's, an Befestigung der Ordnung, thätig und energisch zu arbeiten. Hat unser Zeitalter ein Recht, sich seiner Aufklärung und seiner reinern Sitten zu rühmen, so beweise es solches durch friedliche Verständigung, zu welcher man endlich doch, nach jedem Kriege, seine Zuflucht nehmen müßte, die aber rühmlicher ist, wenn sie vor dem blutigen Spiele der Schlachten zu Stande kommt. — Anders freilich lautet die Weisheit derjenigen, welche seit der Pariser Revolution die Menschenfreundlichkeit einer Alles umwälzenden Partei als eine neue Macht verkünden, deren weltschöpferischen Planen nichts widerstehen könne. Gewiß, die Thaten beweisen ihre Ueberlegenheit! So weit sind sie gekommen, daß sie die Wirren in Belgien und den Wahnsinn der Polen als das Meisterstük ihres Revolutionsgeistes anpreisen. Die Welt wird nicht ermangeln, darnach Kraft und Tendenz des Riesen der Revolution abzumessen. Wem sollten die Augen nicht aufgegangen seyn über den Dämon, der in Belgien die Bewegung leitet? Wer möchte sich ferner noch täuschen über die Abwesenheit aller Besonnenheit, wodurch die unglüklichen Polen muthwillig zu dem ungleichsten Kampfe verleitet wurden. — Läge aber die Schwäche der Revolutionairs in Brüssel und in Warschau auch weniger am Tage, so wäre durch die gerühmte Volksmacht auf beiden Revolutionsherden Rußlands Macht noch um keines Sandkorns Gewicht weniger groß, als sie es bereits vor den Entdekungen der großen Pariser Woche gewesen ist. Rußland konnte einst dem vereinten Europa widerstehen, das an den Siegeswagen eines großen Eroberers gespannt war; wie sollte es den Angrif fürchten einer mit sich selbst uneinigen, anarchischen Revolution, die sich dem Helden Michael Radziwill verzweiflungsvoll in die Arme geworfen hat? Rußlands Widerstand gegen Napoleon gab der unterjochten Welt den Muth, ihre Fesseln zu zerbrechen; Rußlands Sieg über die Polen wird der Welt beweisen, daß der Geist heutiger Revolutionen nicht als ein neuer Feind zu fürchten sey.

Aegypten.

* Alexandria, 4 Jan. Hoffentlich wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, einige Nachricht von einer Festlichkeit zu erhalten, welche als die erste in ihrer Art gestern und heute ganz Alexandrien in Bewegung sezte: ein Linienschif von 110 Kanonen ward in dem neu eingerichteten Arsenale vom Stapel gelassen. Schon Tags vorher wurden von einigen Türken, Oberoffizieren der hiesigen Garnison, Soiréen nach ihrer Art gegeben, wo Kaffee, Pfeifen und Tänzerinnen (meist verkleidete Männer) den Mangel der Konversation ersezen mußten; die Franken hatten, ohne eingeladen zu seyn, allenthalben freien Zutritt, was aber nur von wenigen Neugierigen benuzt ward, da die Tänze dieser Mannweiber jedem nur etwas verfeinerten Gefühle völlig unerträglich sind. Am folgenden Morgen schon um 8 Uhr strömte Alles, vorzüglich die Franken, dem Arsenale zu, obgleich erst um 10 Uhr die Feierlichkeit ihren Anfang nehmen sollte, und bald nach 9 Uhr sezte sich auch das diplomatische Korps, d. h. die Konsuln der verschiedenen Mächte, in Bewegung. Für diese, die angesehenen Kaufleute der Stadt und die Damen, war eine besondere Loge errichtet, wo die Ankommenden von jungen türkischen Offizieren empfangen, und zu ihren Plazen geführt wurden; die Unterhaltung war französisch oder italienisch, welcher beiden Sprachen sich die jungen Leute mit vieler Fertigkeit bedienten. Der Gouverneur der Stadt, Moharrem Bey, nahm an einer andern Stelle seinen Plaz, umgeben von seinen Offizieren; der General der Truppen, Kurschid Bey, der von sehr leb-

haftem Temperament ist, lief allenthalben herum, und unterhielt sich vorzüglich mit den Franken; einige Seeoffiziere standen neben dem Schiffe, die Landoffiziere waren fast alle im Dienste, da sämtliche Truppen der Garnison in großer Parade aufmarschirt waren. Die Hauptperson der Festlichkeit, das Schif, war mit Palmenzweigen und bunten Bändern geschmükt; zwei mächtige rothe Flaggen, mit dem halben Monde und Stern darin, wehten an den beiden Enden; die sämtlichen Kriegsschiffe des Pascha aber waren bis an die Spizen der Masten mit Flaggen überdekt. Sogleich nach der Ankunft des Gouverneurs wurde der Anfang mit dem Wegnehmen der Stüzen gemacht; dis geschah in der größten Ordnung, und man sah, daß der Baumeister, Hr. Cerisi, seine Anstalten so gut getroffen hatte, daß es fast schien, als ob er der am wenigsten Interessirte bei der Sache sey; hätte seine Uniform ihn nicht ausgezeichnet, so würde man ihn für einen bloßen Zuschauer gehalten haben. Endlich waren alle Stüzen weggenommen; die lezten Balken, die als Haltung dienten, wurden mit Aexten durchgehauen, und der Koloß glitt mit sanfter, nach und nach beschleunigter Bewegung ins Meer, unter dem Jubelgeschrei der versammelten Menge. Alsbald begannen die aufmarschirten Truppen Salven zu geben, die Kriegsschiffe unterhielten eine ziemliche Zeit ein lebhaftes Kanonenfeuer, welchem die Kastelle der Stadt antworteten; in der Nähe hatte man den Scharivari, eine Menge von Trommeln und Pfeifen, und das Schreien und Lärmen der Menge; es war ein gewaltiges Spektakel. Vor der Loge der Franken wurden darauf Spiele aufgeführt: Kämpfer mit Säbel und Schild, die aber wahrlich einander keinen Schaden thaten; dreiviertelnakte, mit Oel eingesalbte Ringer, die es schon etwas ernstlicher meynten, und dann die männlichen Tänzerinnen, welche bei Tage ganz abscheulich aussahen. Vor europäischen Damen dergleichen Spiele aufzuführen, würde wohl etwas unschiklich gewesen seyn; die hiesigen sind aber mehr daran gewöhnt. Mittags und beim Sonnenuntergange wiederholten die Schiffe und die Kastelle ihre Salven; Abends wurde ein, nach der Meynung der Araber, herrliches Feuerwerk mit unglaublicher Unordnung abgebrannt, und weil alle Welt zum Feuerwerke gelaufen war, so ging fast Niemand zur Illumination des Hrn. Rosetti, Agenten des Pascha, die doch ungefähr eben so sehr als das Feuerwerk verdiente gesehen zu werden. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Freiburg, 5 Febr. Morgen werden in allen Kirchen und Gemeinden des Kantons Freiburg, auf Anordnung des Staatsraths, die Akten oder Ergebnisse der konstituirenden Versammlung bekannt gemacht und verkündet; es sind dis nemlich: das Proklama dieser Versammlung, die neue Kantonsverfassung, das Gesez über die Wahlen und das Gesez über die Drukerpresse. Das erstere lautet also: „Die konstituirende Versammlung des Kantons Freiburg an ihre Mitbürger. Liebe Mitbürger! Von dem Zutrauen des Freiburgischen Volkes erhielt die konstituirende Versammlung den Ruf, die Grundlagen seines gesellschaftlichen Verbandes festzusezen. Am Ende ihrer gesezgebenden Laufbahn fühlt sie, ehe sie sich trennt, das Bedürfniß, den Geist zu offenbaren, der ihre Arbeiten geleitet hat. Groß war die Aufgabe, die ihr zu Theil ward. Es handelte sich darum, die Ausübung eurer theuersten Rechte zu regeln, Stätigkeit in die Einrichtungen zu bringen, damit sie sich den Herzen einprägen und eine gewisse Wandelbarkeit in den Stellen, um die Rükkehr der Vorrechte zu verhindern. Das Daseyn des gesellschaftlichen Vereins bedarf zweier Hauptstüzen, der Freiheit und der öffentlichen Ordnung. Um eure Freiheit zu sichern, haben wir gewollt, daß weitaus die große Mehrheit der Bürger an der Wahl der Mitglieder des großen Rathes Antheil nehme, welcher in Zukunft die souveraine Gewalt ausüben wird. Um die öffentliche Ordnung zu erhalten und zu befestigen, stehen der Regierung all' der Einfluß und die Wirksamkeitsmittel zu Gebote, die ihr nöthig sind, um sowol den Gesezen als ihr selbst Ehrfurcht zu verschaffen. Umsonst hat die Bosheit versucht, den Lauf unserer Arbeiten zu stören. Irregeführte Menschen, ohne Zweifel das Opfer treuloser Einflüsterungen, haben die Frechheit gehabt, als Sprecher einer achtbaren Bevölkerung aufzutreten und uns beinahe die Waffen in der Hand ungerechte Begehren einzureichen. Mit Unwillen haben wir sie abgewiesen, und durch diese nachdruksvolle Handlung hat die konstituirende Versammlung ihre moralische Kraft beurkundet. Andere, in noch strafbarerer Absicht, haben im Finstern das Gift der Verläumdung verbreitet und aufgeboten, um Männer zu verdächtigen, die ihr mit eurer Wahl beehrt. Aber die konstituirende Versammlung hat das Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht, und sie beruft sich disfalls auf die Aeußerungen der Zufriedenheit und die Beweise von Ergebenheit, die ihr von allen Seiten her geworden und die sie mit lebhaftem Dankgefühle aufgenommen hat. Wir haben die Grundpfeiler des Gebäudes gelegt; unsere Nachfolger, die Mitglieder des großen Rathes, sollen es beendigen. Es bleibt allerdings noch Vieles und Wichtiges zu thun übrig, um das Werk zu vollenden, das wir angefangen haben. Durch weise Sparsamkeit der Staatseinkünfte müssen die Mittel verschaft werden, um die Anstalten zu begründen, welche die öffentliche Stimme verlangt. Dem Gesezgeber sollen wir besonders ein Bedürfniß, eine heilige Pflicht ans Herz legen, so wie ein Recht, welches der edelste Zweig der Souverainetät ist, die Sorge nemlich, für die Volksbildung und die Vervielfältigung ihrer Wohlthaten. Was würden die von uns bereits aufgestellten Grundsäze nüzen, wenn sie nicht durch Erziehung lebendige Kraft erhielten? In den Schulen soll in Zukunft die Jugend das Vaterland lieben lernen, und in denselben Mittel finden, ihm einst in den verschiedenen Stellen, zu welchen sie durch die Verfassung berufen ist, mit Ehre zu dienen. Wählt also zur künftigen gesezgebenden Versammlung, in welchem Range der Gesellschaft es sey, Bürger, die aufgeklärt genug sind, um diese Vortheile zu würdigen, und von hinlänglich festem Charakter, um uns ihren dauernden Genuß zu sichern. Wählt biedere und fähige Männer, die mit der Religion die Freiheit, mit der Gleichheit der Rechte die Gerechtigkeit und die öffentliche Ordnung zu verbinden wissen, und wir dürfen getrost auf unsere Zukunft bliken. Dann wird der Kanton Freiburg wirklich würdig seyn, der schweizerischen Eidgenossenschaft anzugehören, und die andern Staaten, die das gleiche Glük genießen, um nichts beneiden können. Gegeben zu Freiburg in der konstituirenden Versammlung den 27 Jan. 1831. Der Präsident, von Diesbach v. Torny; die Sekretairs, Dr. Büssard: F. X. Bodoud." —

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[313] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung auf dem alten Heumarkte) zu haben:

Sind Bürgermeister und Magistratsräthe der Städte und Märkte, so wie Vorsteher und Ausschuß-Mitglieder der Ruralgemeinden, wenn sie zu Abgeordneten erwählt werden, die Bewilligung des Königs nachzusuchen verbunden? — Beantwortet von Dr. J. A. Seuffert, Professor der Rechte in Würzburg. gr. 8. brosch. 9 kr.

Hahn'sche Buchhandlung.

---

[244] In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chronologisch geordneter

Bildnißsaal zum Conversationslexikon,

oder

Porträts und Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer und Frauen, welche in diesem und ähnlichen encyklopädischen Werken aufgeführt werden. Nebst einem universalhistorischen Ueberblik der Begebenheiten, mit denen die Thaten und Schikſale jener Personen in Wechselwirkung gestanden, zugleich als Leitfaden durch die allgemeine Weltgeschichte.

Von Dr. Max Karl Baldamus. gr. 8.

Erste Abtheilung:

Alte Geschichte mit 180 Porträts, in 22 Lieferungen.

Alle 3 Wochen eine Lieferung mit beiläufig 8 Porträts.

Preis 12 gr. sächs.

Was Karten als unentbehrliches Hülfsmittel beim Studium der Geographie leisten, um die Raumverhältnisse durch sinnliche Anschauung dem Gedächtnisse einzuprägen, dasselbe erwarten wir für das Studium der Universalgeschichte von diesen, nach antiquarischen und numismatischen Quellen gezeichneten Porträts zur Versinnlichung der historischen Zeitverhältnisse; indem in diesen Bildnissen die zusammenwirkenden Zeitgenossen in Gruppen neben einander gestellt sind, und somit auf dem unermeßlichen Felde dieser Wissenschaft als Höhenpunkte ins Auge fallen und das Gedächtniß orientiren helfen. Volle Bedeutung und Werth erhält aber diese durchaus neue Idee erst durch den beigegebenen Text. In demselben werden nicht nur die Thaten und Schikſale der einzelnen Personen jeder Gruppe in ihrer Wechselwirkung betrachtet, sondern auch durch Uebergänge die Gruppen unter sich in Verbindung gebracht und auf diese Weise ein zusammenhängender Leitfaden durch die allgemeine Weltgeschichte aufgestellt. Solcher Art ist dieses Werk ein selbstständiges, das in der Hand keines jungen Studirenden, oder überhaupt Gebildeten fehlen sollte. Für die Besizer des Conversationslexikons (7te Aufl.) kan es nicht nur seiner Kupfer, sondern auch seines Textes wegen eine passende Ergänzung abgeben, und ist deshalb auch rüksichtlich des Formats auf jenes vielverbreitete Werk Rüksicht genommen worden. Denn nach dem Obengesagten ist leicht zu erkennen, daß der Text nicht etwa eine trokene Wiederholung der einzelnen in dem Conversationslexikon vorkommenden Biographien, sondern ein synchronistisches Tableau der historischen Hauptmomente ist, welche dort, durch die alphabetische Ordnung auseinandergerissen, immer nur in ihrer Einzelnheit dastehen, wogegen hier die Menschen und ihre Zeit unter ihrer gegenseitigen Wechselbeleuchtung betrachtet werden.

(Unser Verlag wird an alle Buchhandlungen Deutschlands durch die Hartmann'sche Buchhandlung in Leipzig ausgeliefert.)

---

[275] Empfehlungswerthe militairische Werke, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Die kriegerische Beredsamkeit, oder die Kunst, auf das Gemüth des Soldaten zu wirken. Frei nach dem Französischen. gr. 8. 1 Thlr. 3 Gr.

Anleitung zur Abfassung aller Arten militairischer Aufsäze und Briefe, auch in Beziehung auf andere Verhältnisse des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens. Nebst einer Uebersicht der deutschen Sprachlehre. Zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Kriegsbaukunst, nach Grundsäzen, welche von jenen verschieden sind, die man bisher befolgt hat. Für Offiziere von allen Waffen, die sich zu höhern Befehlshaberstellen geschikt machen wollen. gr. 8. Mit 22 Planen in Fol. 6 Thlr. jezt 4 Thlr.

Geheime strategische Instruktionen Friedrichs II an seine Generalinspekteurs, durch deren Anwendung in dem jezigen Kriege die französischen Armeen die meisten Bataillen gewonnen haben. Zweite verbesserte Auflage. Mit 31 Planen. gr. 4. Schweizerpapier mit Did. Lettern. geh. 3 Thlr.

Friedrichs II Unterricht an die Generale seiner Armee, nebst den von dem Könige hierüber gegebenen Instruktionen. Neu herausgegeben und mit Anmerkungen in Bezug auf die neuesten Veränderungen der Kriegführung versehen von einigen deutschen Offizieren. Zwei Theile. gr. 8. 3 Thlr.

Anfangsgründe der Artillerie. Von Karl Friedrich Luther. 1r und 2r Theil. Neue Auflage. Mit Kupfern. 8. 3 Thlr.

Unterricht für Unteroffiziere und Unteroffiziersſubjekte in den nöthigsten Vorbereitungskenntnissen. Nebst Bemerkungen über einige besondere Verhältnisse des Soldatenstandes. Zum Selbstunterricht und zum Gebrauch für diejenigen, welche sich mit derselben Unterweisung beschäftigen. Von F. W. Bernewitz. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8. 12 Gr.

Unterricht eines zwekmäßigen Vorpostendienstes bei den deutschen Armeen. Nach neuen, auf die Erfahrung des lezten Krieges gebauten Grundsäzen, von einem deutschen Kavallerieoffizier. Mit schwarzen und illum. Planen. 8. 5 Thlr.

System der reitenden Artillerie. kl. 8. broch. 18 Gr.

System der Feldartillerie zu Fuß. Vom Verfasser des Systems der reitenden Artillerie. Mit einem Plane. kl. 8. broch. 1 Thlr.

System der Brandraketen, nach Congreve und Andern. Von Dr. J. G. v. Hoyer, königl. preuß. Generalmajor und Mitgliede der königl. schwed. Akademie der Militairwissenschaften. Mit einem Anhange über Perkins Dampfgeschüze. Mit 3 Kupfern. kl. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Napoleons Grundsäze, Ansichten und Aeußerungen über Kriegskunst, Kriegsgeschichte und Kriegswesen. Aus seinen Werken und seiner Korrespondenz dargestellt von F. v. Kausler. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Militairisches Taschenbuch. 1r bis 7r Jahrgang. gr. 8. Preis 9 Thlr. 16 Gr.

Wer das Werk komplet kauft, erhält dasselbe zu einem etwas wohlfeileren Preise.

Baumgärtner's Buchhandlung.

---

[308] (Stuttgart.) Maulbeerbäumchen-Verkauf für die Seidenzucht.

Ich empfehle meine vor acht Jahren aus Samen gezogenen weißen Maulbeerbäumchen von 5 Fuß Höhe, sehr stark bezweigt und stark bewurzelt; da solche stufenweise an die Kälte gewöhnt und die zwei lezten kalten Winter ohne Bedekung aushielten, so können solche für jedes Erdreich sowol als Klima empfohlen werden. Das 1000 Stük 80 fl. nach dem 24 fl. Fuß; 100 Stük 9 fl; 1 Stük 6 kr. Die Verpakung wird besonders berechnet, und Briefe und Gelder werden frei erwartet. Ein neuer Katalog über alle möglichen Sorten Obst- und andere Bäume, Gehölz-, Topf- und Landpflanzen, Blumenzwiebeln, Gemüse- und Blumensaamen ist bei mir gratis zu haben.

August Lendner, vormals königl. Blumengärtner.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 53. — 22 Februar 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Fortgesezte Tumulte zu Paris.) — Beilage Nro. 53. Italien. (Briefe aus Rom, Florenz und von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 62 und 63. Schreiben aus Paris. — Niederlande. — Päpstliche Proklamation. — Briefe aus Alexandria und Freiburg. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 14 Febr. Konsol. 3Proz. 80⅞.

Aus der schon einigemal erwähnten Diskussion über Irland, in der Unterhaussizung vom 8 Febr., theilen wir nachträglich Folgendes mit. Hr. O'Gorman Mahon erhob sich mit den Worten: „Indem ich eine Motion stelle über die lezten in Irland erlassenen Proklamationen, habe ich um die Nachsicht des Hauses zu bitten, da ich weiß, daß dis ein unschmakhafter (unsavoury) Gegenstand für dasselbe ist. (Gelächter.) Ja, ich weiß, daß die Frage unschmakhaft seyn muß, weil — (wiederholtes Gelächter). Ich danke dem ehrenwerthen Repräsentanten von Limerick (Hr. Spring-Rice) für sein Hohnlachen; aber er soll daran erinnert werden (zur Ordnung! zur Ordnung!) er soll daran erinnert werden, daß von den Schazkammerbänken (lauter Ruf: zur Ordnung!) — Der Sprecher erhebt sich, O'Gorman Mahon aber bleibt noch immer stehen. Der Sprecher: „Will das ehrenwerthe Mitglied gefälligst sizen? (O'Gorman Mahon sezt sich). Ich erhebe mich, um etwas zu unterbrechen, was, wenn es fortgesezt würde, die Ordnung verlezte." Hr. O'Gorman Mahon: „Ich bin noch neu in diesem Hause, und daher dafür verbunden, wenn irgend ein älteres Mitglied so gefällig ist, mir guten Rath zu geben; wenn aber — und Sie, Hr. Sprecher, gestehen zu, daß Sie sich im Voraus erhoben, ehe ich noch ausgesprochen hatte — Sir C. Wetherell ruft aufs Neue zur Ordnung und sagt: „Sir, nach der meisterhaften Weise, in der Sie an die Ordnung des Hauses erinnerten (Beifall), wobei Sie, in der Hofnung, daß eine bloße Andeutung genüge, alle Strenge und Härte des Ausdruks vermieden, bin ich erstaunt, daß diese Andeutung keine Wirkung hatte. Wenn sie sie nicht hat, so werden Sie aufs Neue vom Hause aufgefordert werden, seine Ordnung zu wahren." (Lauter Beifall). Hr. O'Gorman Mahon: „Sir, der ehrenwerthe Repräsentant von Boroughbridge rief Sie auf, sich von Ihrem Size zu erheben, und mich nieder zu halten. (Nein! nein!) Er that es! und nun trete irgend ein Gentleman vor, und sage, er that es nicht." (Immer stärkerer Ruf: zur Ordnung! zur Ordnung!) Der Sprecher: „Sicher wird das ehrenwerthe Mitglied bei näherer Ueberlegung fühlen, daß wenn ich den Lauf einer Rede unterbreche, ich dis mit der größten Milde thue, und bloß, weil ich mich von meiner Pflicht dazu aufgefordert fühle; wenn ich mich enthalte, diese Pflicht in strengen Ausdrüken zu üben, so geschieht es in der Hofnung, daß ich mich nicht aufgefordert sehen werde, die Ordnung auf andere Weise zu handhaben." (Großer Beifall.) Hr. O'Gorman Mahon: „Sir, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen, daß Sie dem nicht widersprechen, was ich behauptete. In der That, Sie bestätigten, was ich sagte. (Nein! nein!) Ich danke für dieses Nein! warum aber wird es auf diese Weise wiederholt? warum steht nicht dieser oder jener Gentleman auf? Der ehrenwerthe und gelehrte Repräsentant von Boroughbridge hat mit dem seinem Stande eigenen Takt und Talent behauptet, ich sey außer der Ordnung, und erwägt man, zu welchem Stande er gehört, so darf man sich nicht wundern, daß er die Thatsache entstellte. (Zur Ordnung! zur Ordnung! und zur Frage!) Ich danke Ihnen für Ihren Ruf zur Frage!" Der Sprecher: „Bei einigem Nachdenken wird mir das ehrenwerthe Mitglied für mein Unterbrechen danken. Es verlezt jezt die Ordnung auf doppelte Weise, indem es erstens von der Frage abweicht, und zweitens einem Mitgliede absichtliche Verdrehung Schuld giebt." Hr. O'Gormann Mahon: „Wohl, ich werde jezt verdammt, weil ich noch einmal von dem ehrenwerthen Repräsentanten von Boroughbridge sprach; doch ich treffe ihn wohl sonst wieder." (Zur Ordnung! zur Ordnung!) Der Sprecher: „Das ehrenwerthe Mitglied muß fühlen, oder wenigstens werden die übrigen Mitglieder des Hauses fühlen (stürmischer Beifallruf), was das Parlament seiner Würde schuldig ist. Ich sage jezt dem geehrten Mitgliede, daß es wiederholt die Ordnung verlezte, und daß dieses Haus nie die Art und Weise duldete, in der es ihm gefiel, das Haus anzureden, ohne daß das betreffende Mitglied aufgefordert worden wäre, seine Aeußerungen zurükzunehmen. Beharrt es dabei, so ergreift der Sprecher die Maaßregeln, die ihm zustehen. Das ehrenwerthe Mitglied wird dann beim Namen aufgefordert, und vor das Haus zur Verantwortung gestellt." Hr. O'Gorman Mahon: „Nach den Worten, die ich hörte, weiß ich nicht, ob ich mich nicht für eine vor die Schranken des Parlaments geladene Person zu halten habe. Habe ich die Gesezе und Regeln des Hauses verlezt, so bin ich ein Verbrecher, kein freier Repräsentant meiner Mitbürger. Ich gebe zu, daß ich in dem Boroughbridgefall (Gelächter) Unrecht gehabt haben mag; vorher aber verlezte ich die Privilegien nicht, denn der Repräsentant von Limerick hat mich nicht behandelt, wie sich's gehörte." (Nach diesen Worten sezt sich der Redner, und scheint eine Aufforderung von dem Sprecher zu erwarten. Dieser erinnert ihn auf die hergebrachte Weise an Vorbringung seiner Motion, worauf sich O'Gorman Mahon wieder erhebt, und mit etwas mehr Vorsicht fortfährt:) „Ich wünschte die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Zustand von Irland zu lenken, ich wünschte zu wissen, ob Irland die gegenwärtigen Minister als Freunde oder als Feinde zu betrachten hat. Die Dokumente, auf deren Vorlegung ich antrage, sind an sich von geringer Wichtigkeit, und ich muß gestehen, ich stelle meine Motion blos, um eine Gelegenheit zu erhalten, die

Gesinnungen der Minister kennen zu lernen. Will man zur Versöhnung Zuflucht nehmen, oder Irland mit Blut überschwemmen? Großer Gott, die Aufregung in Irland ist so furchtbar, daß ich nicht versuchen will, sie zu schildern. Die Irländer sind entschlossen, ein getrenntes Parlament, eine einheimische Legislatur durchzusezen, wie sie sie vor dreißig Jahren hatten. Ich frage im Namen Irlands: welche Bahn will man einschlagen? Soll diese Union aufgehoben werden, die, wie ein edler Lord sich ausdrükte, durch Grausamkeit, Unterdrükung und Trug gegründet wurde? Irland ist ruhig, weil es abwartet, welchen Weg die Regierung in dieser großen Frage zu gehen Willens ist. Englands Ruhe dagegen ist gestört, wegen Zehnten und Taxen; Spezialkommissionen wurden ausgesendet, um die unglüklichen Menschen zu richten, deren Noth sie zur Verlezung der Gesezе trieb, und, großer Gott, nicht weniger als 840 wurden verurtheilt. Irland blieb ruhig, aus dem Grunde, den ich oben erwähnte, und doch, großer Gott, wie viel größere Ursache hat es zur Klage!" Hr. Perceval ruft zur Ordnung, weil der Redner so oft den Namen Gottes nenne. Es sey dis höchst verlezend für die Gefühle derer, welche jenen Namen nicht anders als mit Demuth und Ergebenheit aussprechen könnten. Der Sprecher drükt die Ueberzeugung aus, daß der Redner keine Sprache gebrauchen werde, welche die äußerst zarten Gefühle irgend eines Mitglieds in dieser Hinsicht beleidigen könnte. Hr. O'Gorman Mahon: „Ich kan die heiligen Empfindungen des ehrenwerthen Mitgliedes nur achten, wie sie es nicht anders verdienen; ich theile sie, wie ich seinen neulichen Vorschlag zu einem allgemeinen Fasten theile. (Hört! hört!) Ich wurde in einem Jesuitenkollegium erzogen, und kenne also recht gut den schiklichen Gebrauch des Namens Gottes. (Gelächter.) Da ich auf diese Weise des ehrenwerthen Gentlemans frommen Gefühlen genug gethan zu haben glaube, so würde er mich sehr verbinden, wenn er die Güte hätte, mich wieder auf die Stelle meiner Rede zu bringen, wo die Unterbrechung statt fand. (Allgemeines Gelächter.) Es freut mich, zu sehen, daß das Haus jezt wieder in so guter Laune ist. Nichts sehe ich lieber als Fröhlichkeit und Geselligkeit; es thut mir nur leid, daß das Volk von Irland, das so gern fröhlich und freudig wäre, unter dem Elende, das es umgibt, seiner natürlichen Neigung nicht folgen kan. Englische Mitglieder sprechen von der Noth in England, und finden es hart, daß ein Arbeiter blos 5 bis 7 Shilling die Woche erhält; in Irland aber erklärten am 10 Jan. zwei Magistrate auf ihren Eid, daß in der Grafschaft Mayo 3031 Personen ohne Nahrung und Kleidung waren, und daß sie von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang um 2 Pence des Tages arbeiteten. Ihre Noth ward durch die Witterung vermehrt; das Land war mit Schnee bedekt. Diese Leute verlangten kein Fleisch, nur Kartoffeln und Salz, und selbst dis konnten sie nicht erlangen. In diesem Zustande blieben sie seit dem zehnten Januar, ohne die geringste Nahrung zu ihrer Erhaltung. (Gelächter.) Vor dem 1 März werden noch 2000 weitere Personen in dieselbe Lage kommen."

(Fortsezung folgt.)

Das Gericht der Kingsbench von Dublin gab auf O'Connells Gesuch, seinen Rechtsaufschub (demurrer) zurükziehen zu dürfen, folgende Entscheidung: „Der Aufschub mag zurükgenommen, und der Beweis des Nicht-Schuldig geführt werden, unter der Bedingung, daß die Angeklagten, im Falle eines Verdicts von Schuldig, nicht auf eine Einhaltung des Urtheils oder einen neuen Prozeß antragen; zugleich sind die Angeklagten verbunden, persönlich zu erscheinen." — In einem im Courier enthaltenen Schreiben aus Dublin vom 8 Febr. heißt es: „Der Prozeß O'Connells und seiner Freunde ist auf Dienstag (15) festgesezt; der Fall wird vor eine Spezialjury kommen. Die Entscheidung der Richter war ganz unerwartet. O'Connells Partei betrachtet sie als einen Triumph. Der Pöbel, der den Geschäftsgang nicht versteht, läßt sich leicht überreden, daß der Sieg gewiß sey. Die Sheriffs werden keine kleine Mühe haben, eine unparteiische und unabhängige Jury zusammen zu bringen."

Die Londoner Journale vom 14 Febr. berichten den Untergang des von Rio-Janeiro kommenden königlichen Schifs Thetis, mit zwanzig Personen von der Mannschaft und einer Million Dollars. Es hieß in der City, es solle eine Abgabe von zwei Prozent auf das Eigenthum gelegt werden, statt des vorgeschlagenen halben Prozents auf die Staatspapierumschreibungen. Nach Berichten aus Irland fand ein Vergleich statt zwischen der Regierung und O'Connell, der sich mit seinen Freunden in der Anklage, des Lordlieutenants Proklamation verlezt zu haben, für schuldig bekannt hatte. Hierauf erklärte der Attorneygeneral, er sey damit zufrieden, und wolle nicht auf das Urtheil dringen. Man versprach sich eine sehr günstige Wirkung für die Herstellung der Ruhe von dieser Lösung der Sache.

Frankreich.

Paris, 15 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 60; 3Proz. 59, 10; Falconnet 61, 15; ewige Rente 43⅛; Cortes 16.

Der Finanzminister sagte in der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Febr., bei Vorlegung des Budgets, unter Anderm: „Frankreich mußte daran denken, seine Unabhängigkeit behaupten zu können. Frankreich will den Frieden, aber nur weil es weiß, daß er mit seiner Würde verträglich ist. Frankreich ist durch die Traktate von 1814 von Schranken umgeben gewesen. Diese Abhängigkeit hat seit dem Julius aufgehört; wir haben unsern Rang wieder eingenommen. Jezt bedürfen wir keines Kriegs, wir streben nach keiner Vergrößerung; nur wenn wir mit Gewalt zu einem neuen Kampfe gezwungen würden, müßten wir in einer Gebietsvergrößerung den Ersaz für unsre Opfer suchen. Um jedoch unser System der Mäßigung in Ehren zu erhalten, muß dasselbe den Frieden befördern und zugleich uns nicht in Vorbereitungen zum Kriege hindern. Darum hoffen wir zwar den Frieden, tragen aber doch auf Unterstüzung für den Fall eines Kriegs an. Wir bestimmen für unsre auf 430,000 Mann angewachsene Armee, für Befestigungen, für eine Eskadre im Mittelmeer, für die geheimen Agenten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ꝛc. eine Ausgabe von 219,773,700 Fr. Das gewöhnliche und außergewöhnliche Budget beträgt also zusammen 1,177,151,035 Fr. Wir verlangen dafür einen Kredit von 200 Millionen. Die Hülfsquellen, die wir im Falle eines Kriegs haben, liegen klar vor Augen. Doch haben wir die gegründete Hofnung, daß Europa bald wieder seine Streitmacht auf die gewöhnlichen Verhältnisse reduziren wird, und daß auch wir dieselbe bald wieder auf den Friedensfuß herabsezen können. Um jene 200 Millionen zu erheben, haben wir es vorgezogen, statt eine Besteuerung zu Hülfe zu nehmen, eine Anleihe zu machen

die jedoch, um das schon wankende Vertrauen im Börsenhandel nicht noch mehr zu schwächen, durch einen Verkauf der dem Staate gehörigen Forste, wozu 300,000 Hektaren bestimmt sind, binnen fünf Jahren wieder eingelöst werden muß."

Die Deputirtenkammer fuhr am 14 Febr. in Erörterung des Munizipalgesezes fort, und kam bis zum 19 Art. Hr. Salverte ersuchte den Minister des Innern um Aufklärungen über die Ursachen der vorgefallenen ernsten Ereignisse zu Paris. Hr. Barthe betritt die Tribune und sagt: Zwei Journale, die Quotidienne und die Gazette de France, hatten seit mehreren Tagen angekündigt, daß die Jahresfeier des Todes des Herzogs v. Berry gehalten werden solle. Die Regierung konnte im Bewußtseyn ihrer Nationalität nicht wohl eine strenge Einschreitung in Bezug auf das beobachten, was man ein frommes Gebet nennen durfte. So wie aber erwiesen war, daß eine Partei diesen Umstand benüzen konnte, um strafbare Hofnungen zu verwirklichen, so mußte sie eingreifen. Sie wissen die Beschaffenheit dieser Einschreitung; die Regierung hat keine außerordentlichen Maaßregeln verlangt; die Verwaltung blieb innerhalb der gesezlichen Bahn. Ich habe mich zuerst an den Erzbischof von Paris gewendet, und ihm vorgestellt, wie bedenklich alle diese mit solcher Ostentation gemachten Anstalten seyen. Ich suchte ihm zu zeigen, daß es sich hier nicht von einem bloßen Gebete und einer religieusen Ceremonie, sondern von einem strafbaren Aufruf an die politische Leidenschaft handele. Ich blieb aber nicht dabei stehen, sondern ließ auch den Pfarrer von St. Roch kommen, und muß zu seinem Lobe sagen, daß dieser Geistliche wohl einsah, daß wenn ein Gebet Skandal und öffentliches Unglük herbeiführen dürfte, ein Priester, der seine Religions- und Bürgerpflichten kennt, davon abstehen müsse. Was geschah? Die Quotidienne drükte sich gestern folgendermaaßen aus: „Die Regierung hat das jährliche Todtenamt, das für den Herzog v. Berry in der Rochuskirche stattfinden sollte, verbieten lassen. Wir überlassen diesen Akt der Behörde dem Urtheile des öffentlichen Gewissens." An demselben Tage nun wurden zwei Individuen an der Rochuskirche aufgestellt, die anzeigten, daß man sich in die Kirche St. Germain l'Auxerrois zu begeben hätte. Hier zerriß der Faktionsgeist den Schleier; es fielen strafbare Handlungen vor, und nun begann die Pflicht der Regierung. Meine Herren, schon deswegen, weil die Justiz damit befaßt und die Angeschuldigten verhaftet sind, mußte die Behörde Stillschweigen beobachten. Inzwischen fühlt sie sich doch gedrungen, Ihnen zu sagen, daß die im Julius überwundene Partei ihr Haupt wieder erhoben und die von unserer Regierung beobachtete Mäßigung für Schwäche angesehen hat. Konnten die Faktionsmänner sich noch einmal rühren, so mögen sie nun auch erfahren, daß die Regierung fest entschlossen ist, nicht aus der gesezlichen Bahn zu schreiten, daß sie von dem Gesezе die Anwendung seiner ganzen Kraft verlangen wird, und daß die begangenen Frevel alle mit der Strenge der Gesezе verträgliche Strafe erhalten sollen. Hr. Mauguin verlangt das Wort. Der Präsident: Es ist Sitte, wenn ein Mitglied eine Frage stellen will, einen Tag dafür anzugeben. Eine Stimme: der Präsident hat nicht zu berathschlagen. Der Präsident: Ich äußere blos eine Meynung. Hr. Demarçay: Sie sollen keine Meynung äußern. Hr. Mauguin erklärt, er werde erst nach zwei Tagen um Erläuterungen bitten, wenn das Aufbrausen sich gelegt habe; bis jezt sey er mit den kurzen Erläuterungen des Ministers zufrieden. Darauf fährt die Kammer in Erörterung des Munizipalgesezes fort, und kommt bis zum 72 Art.

Auf den Straßen von Paris ward am 15 Abends folgende Proklamation angeschlagen: „Bürger von Paris! Achtung für die öffentlichen Denkmäler! Diese, an eine civilisirte Nation gerichteten Worte werden nicht vergeblich seyn; die Pariser Bevölkerung, durch feindselige Demonstrationen gegen unsern Bürgerkönig und die Revolution des Julius beleidigt, wird den so oft erprobten Edelmuth ihrer Gesinnungen nicht widerlegen. Sie wird der Regierung vertrauen, die seit heute Morgen mehrere der Hauptanstifter der faktieusen Ceremonie in der Kirche St. Germain l'Auxerrois den Händen der Justiz übergeben hat. (Unterz.) Der Minister des Innern, Montalivet."

Am 16 erließ derselbe Minister folgende Proklamation: „Einwohner von Paris! Eine leider nur zu gerechte Aufregung der Entrüstung hat bedauernswerthe Unordnungen hervorgebracht. Bürger, welche die Gerechtigkeit des Königs vergaßen, glaubten sich selbst Recht verschaffen zu müssen; sie haben aber dadurch nur unsern grausamsten Feinden Waffen geliehen. Auf diese Art dürfen die Eroberungen des Julius nicht vertheidigt werden. Die wahren Wälle für die Freiheit sind Achtung für das Gesez und Liebe zur Ordnung. Die Hauptanstifter der faktieusen Aeußerung in der Kirche St. Germain l'Auxerrois befinden sich in den Händen der Justiz: es ist unsre allseitige Pflicht still die Urtheile abzuwarten, die sie bald erlassen wird. Heute könnte irgend eine neue Unordnung keine Entschuldigung finden. Wakere Mitbürger, entfernt euch von den Haufen der Faktionsmänner. Es ist Zeit, daß diese sich immer erneuernden Gährungen einmal aufhören, und daß die Energie der bewafneten Nation, die so würdig durch die bewunderungswürdige Nationalgarde von Paris repräsentirt ist, allen denen ihr Recht wiederfahren lasse, die den populairen Thron Ludwig Philipps erschüttern möchten."

Auch der Polizeipräfekt, Hr. Baude, erließ eine Proklamation in ähnlichem Sinne. „Man will, heißt es darin, das Volk zur Unordnung antreiben, um die Erbeit und Sicherheit von ihm zu entfernen: die Besonnenheit des Volks wird diese treulosen Einflüsterungen zurükstoßen; es wird aufhören, öffentliches Eigenthum zu verwüsten."

Pariser Blätter vom 16 Febr. schreiben: „Die Fastnacht bot ein eigenes Schauspiel dar. Ganz Paris war auf den Beinen, aber die Gefühle, welche dessen ungeheure Bevölkerung belebten, waren äußerst verschieden. Auf den Boulevards zeigten sich keine Zeichen von Störung, und die gewöhnliche Zahl Kutschen mit burlesken Masken verfolgten ihre fröhliche Fahrt bis in die Nacht durch eine Menge neugieriger Zuschauer. In der Rue St. Honoré und einigen andern Straßen in der Nähe des Palais-royal war die Mischung und der Kontrast von Festlichkeit und Unruhe am auffallendsten und wahrhaft mahlerisch. Die Seiten der Straßen waren mit einer lebhaft bewegten Menge bedekt, während in der Mitte Kutschen voll Masken jeder Art vermischt waren mit bewafneten Kavallerie- und Infanteriepatrouillen der Nationalgarde, deren strenge Manneszucht und ernstes Aussehen bewies, daß sie tief erfüllt waren von den wichtigen Pflichten, die ihnen oblagen. Gegen die Seine hin wechselte die Scene allmählich; die Zeichen der Festlichkeit verschwan-

den, und die der ängstlichen Vorsicht nahmen zu. Das Louvre war geschlossen und vom Militair besezt; eben so die Tuillerien. Den Plaz von St. Germain l'Aurerrois umgab eine dreifache Soldatenreihe und wehrte den Zugang. Auch alle Kirchen waren geschlossen. Die größte Thätigkeit herrschte in allen Departements der Nationalmacht. Sehr früh am Morgen waren die Fenster der Kirche von St. Germain l'Aurerrois eingeschlagen und das Innere vollständig geplündert worden, so daß nichts übrig blieb als die nakten Mauern; durch die kluge Vorsicht der auf dem Plaze aufgestellten Nationalgarden aber wurden die Gemälde und andere Dinge von Werth in ein Wachhaus gerettet, und von dort in das Louvre gebracht. Der Hauptgegenstand des Volksgrimms war der Erzbischof von Paris, den man als die Ursache der Cerimonie in der Kirche von St. Germain l'Aurerrois betrachtete, indem er jene sogenannte Todtenfeier wo nicht autorisirte, doch duldete. Um sieben Uhr Morgens drang eine zügellose Menge nach seinem Pallaste, und das am Montag Nacht begonnene Werk der Zerstörung ward mit verdoppelter Wuth erneuert. Die Meubeln, Bücher, Weißzeug, Papiere und innern Ausschmükungen wurden durch die Fenster in den Garten und die Höfe geworfen, dort zerrissen und zertrümmert, und dann den Fluthen der Seine übergeben. Ein Kreuz mit einem lebensgroßen Christusbilde ward fast zu Staub zertrümmert. Die Zahl der Bücher stieg auf mehrere tausende, viele von kostbarem Einband, oder wegen ihres Alters und ihrer Seltenheit von Werth. Nachdem das Innere ausgeleert war, hoben die Zerstörer die Thüren aus, zertrümmerten die Bücherstände, brachen die Fußböden auf, und dekten selbst das Dach ab. Abends ward diese Masse von Materialien in Haufen gethürmt, und verbrannt. Ein schön vergoldetes 25 Fuß hohes Kreuz der Kathedrale widerstand lange den Bemühungen es herunterzureißen; Hunderte vereinigten ihre Kraft; endlich fiel es mit furchtbarem Krachen auf den Pallast, während die Menge schrie: à bas les Jésuites! Auf gleiche Weise ward der Garten, das Gewächshaus ꝛc. zerstört. Einige Personen warfen Steine nach den Fenstern der Notredamekirche, und machten Miene, den Eingang zu erzwingen, unter dem Vorwand, daß einige der unruhestiftenden Priester darin verborgen seyen, aber die Festigkeit der Nationalgarde veranlaßte sie, das Vorhaben aufzugeben. Eine zahllose Menschenmenge war auf den Quais zusammengeströmt, und sah zu, wie viele Nachen die Trümmer in der Seine aufsischten, die nachher auf dem linken Ufer zum Verkauf ausgeboten wurden. Ein Theil des Pöbels zog nach des Erzbischofs Wohnsiz in Conflans, und zerstörte ihn vom Gipfel bis zum Grunde. Da der Pöbel gedroht hatte, alle Kirchen der Hauptstadt zu plündern, so mußte sich die Nationalgarde in zahlreiche Abtheilungen trennen, und der Schwäche dieser Abtheilungen mag es wohl zugeschrieben werden, daß der Zerstörung auf den zwei Hauptpunkten kein Einhalt geschah, bis sie vollständig war. Gegen zehn Uhr zog ein Haufen von zwei- bis dreihundert nach der Kirche von St. Roch, da aber gerade eine Leichenfeier statt fand, rief der Führer aus: „Laßt uns zurükkehren und die Todten ehren.“ Es geschah. Von mehreren Kirchen, namentlich von der von St. Gervais, wurden die Kreuze heruntergerissen. Am Montag Nacht geschah auch ein Angrif auf das Seminarium von St. Sulpice, ward aber von der Nationalgarde zurükgewiesen. Gegen zwei Uhr versammelte sich eine Anzahl von ungefähr 300 jungen Leuten vor dem Pallaste der Deputirtenkammer, aber alle Eingänge waren von starken Abtheilungen Nationalgarden besezt. Beim Ende der Sizung empfingen sie die Mitglieder mit dem Ruf: A bas les Deputés. Mehrere wurden verhaftet. Drei oder vier Leute, welche die Nationalgarde am meisten insultirt hatten, waren auf die Polizeipräfektur, und von da in die Conciergerie gebracht worden. Der Pöbel machte Miene, das Gefängniß zu stürmen, um sie in Freiheit zu sezen; die Entwikelung der bewafneten Macht aber verhinderte das Vorhaben, ohne daß es nöthig gewesen wäre, von den Waffen Gebrauch zu machen. Gegen halb sechs Uhr grif eine Bande von 250 Personen einen Posten der Nationalgarde in der Rue St. André des Arts an, und entwafnete ihn; dasselbe geschah dem Posten des Petit Pont. Bei dem leztern feuerte der angreifende Pöbel drei Schüsse ab. In ganz kurzer Zeit jedoch waren die beiden Wachhäuser wieder von den Nationalgarden besezt, die Posten verdoppelt, der Pöbel zerstreut, und viele aus ihm verhaftet. Nachmittags zog ein Haufe nach dem Bureau der Quotidienne, um die Pressen zu vernichten; die Nationalgarden aber schritten rasch ein, und bewachten das Haus. Die Quotidienne erschien an diesem Tage, aber an einem andern Orte gedrukt. Folgende Personen wurden, Karlistischer Umtriebe angeklagt, verhaftet: Baron v. Vitrolles, Expair von Frankreich; Vicomte Felix v. Conny, vormaliger Deputirter; Hinaut, ein Exchef der Centralpolizei von Paris, nebst seinem Sohne; Auguet, ehemaliger Hauptmann, kürzlich aus England zurükgekehrt; Durouchour, Weinhändler; Gombaud, Expolizeikommissair; Devallergues, ehemaliger Offizier; Liautard; Valerius; Robelet; der Pfarrgehülfe von St. Germain l'Aurerrois. Gegen den Erzbischof von Paris, Hrn. Ferdinand v. Berthier, und mehrere andere Personen wurden Verhaftsbefehle erlassen. Im Hause des Hrn. v. Conny fand man den Entwurf einer Association zwischen dem südlichen Frankreich und der Vendee, in den Wohnungen einiger andern Verhafteten Flugschriften und Korrespondenzen. Der königliche Gerichtshof hat eine Untersuchung angeordnet, und zu deren Leitung den ersten Präsidenten Seguier ernannt. Die Regierung sendete telegraphische Depeschen in die Departements zur Beruhigung des Publikums. Um zehn Uhr war Alles vollkommen ruhig, und man hatte allen Grund zu hoffen, daß die Ordnung nicht weiter werde gestört werden.“

Der Temps meldet unterm 15 Febr.: „Die französische Regierung hat gestern, dem Vernehmen nach, einen Kourier nach Madrid abgeschikt, um der spanischen Regierung anzukündigen, daß sie die Zusammenrottungen von Franzosen an der Gränze zerstreuen und sie bis Madrid zurükgehen lassen solle. Das Kabinet des Palais-royal erklärt zugleich, daß der Eintritt eines Prinzen von dem abgesezten bourbonischen Zweige in Spanien für eine Kriegserklärung von Seite des Madrider Kabinets angesehen werden würde. Es soll ein Kordon von 60,000 Mann in Frankreich an den Pyrenäen aufgestellt werden, um diese Notifikation zu unterstüzen.“

Auch sagt der Temps: „Die Audienz der belgischen Deputation ist wieder verschoben, wahrscheinlich wegen der Vorfälle in Paris. Vermuthlich wird aus demselben Grunde auch der Ball verschoben werden, der heute Abend im Palais-royal statt finden sollte.“

*†Paris, 15 Febr. Am heutigen Tage bot Paris den sonderbarsten Kontrast dar, der sich nur denken läßt. Früh Morgens schrekte Trommelschlag die Bewohner aller Stadttheile auf, und ließ sich allenthalben den ganzen Vormittag hören; nichts destoweniger fing nicht nur gegen Mittag die gewöhnliche Karnevalspromenade auf den Boulevards und der St. Honoréstraße an, sondern wurde sogar eine der zahlreichsten, glänzendsten und durch geschmakvolle Kostüme ausgezeichnetsten, die man in langer Zeit gesehen hatte. So vergeßlich, so leicht gesinnt ist das hiesige Volk, oder vielmehr so wenig scheint ihm die gegenwärtige Lage der Dinge drohend und kritisch zu seyn. Indem ich dieses schreibe, rollen die Wagen durch die Straßen, in Privatzirkeln, Theatern und auf Tanzböden wird getanzt und gejubelt, während viele hundert Bürger einen Theil der Nacht unter den Waffen zubringen, und die an der Seine erleuchteten Häuser bezeugen, daß die Gefahr noch nicht vorüber gegangen ist. In meinem gestrigen Briefe berichtete ich Ihnen schon, daß das Volk sich nach der Wohnung des glüklicher Weise in Conflans abwesenden Erzbischofs begab, um für eine frevelhafte Verletzung aller gesezlichen Ordnung, aller zu jeder Zeit von der Religion empfohlenen Unterwerfung unter die einmal eingeführte Einrichtung des Staats, an ihm Rache zu nehmen. Die Schuld lag freilich, nächst der Regierung, großentheils an diesem in der Volksmeynung tief gefallenen Prälaten, an welchen der Minister des Kultus zu seiner Warnung ein eigenes Schreiben erlassen hatte; aber der Menge kam außerdem diese Gelegenheit erwünscht, neuerdings an den Tag zu legen, wie sehr sie die Calotten hasse, und wie wenig sie sich mit den hochfahrenden geistlichen Häuptern versöhnen könne, deren jährliche Einnahme ihr ganz unverhältnißmäßig mit der Natur ihres Berufs und der ihnen zur Pflicht gemachten Einfachheit und Mäßigung in allen weltlichen Genüssen zu seyn scheint. Die erzbischöfliche Wohnung, in welcher man eben erst die Spuren der Verwüstung, welche die Juliustage angerichtet, verwischt hatte, wurde noch einmal eingenommen, durchsucht, wenn nicht geplündert, doch aller ihrer Zierden und Geräthe beraubt, und dieser Vandalismus erneuerte sich heute frühe, wo, wie in den Juliustagen, Stühle, Bücher, Getäfel aus den Fenstern in die Seine flogen und noch obendrein ein Theil des Gebäudes zertrümmert wurde. Die Seine führte eine solche Menge Spolien mit sich fort, daß von allen Seiten Boote herbeieilten, um die Trümmer aufzufischen, und das Beste wenigstens dem Spiele der Fluthen zu entreißen. Gestern hatte die Munizipalbehörde, auf das Verlangen des Volkes hin, das hohe Kreuz von St. Germain l'Auxerrois abnehmen lassen, unter dem Vorwande, man dürfe die Lilien nicht dulden, womit es geziert war; heute ward allen andern Kreuzen der Krieg erklärt, und die Behörde mußte zusehen, wie sie von Notre Dame, St. Gervais, St. Eustache und andern hiesigen Hauptkirchen abgenommen wurden. Einige Uebergespannte oder Uebelgesinnte jubelten als sie fielen, im Ganzen sah es die Volksmenge nicht mit Vergnügen, und es stand einen Augenblik zu befürchten, daß die alte ehrwürdige Kirche von Notre Dame selbst wiederum durch den Uebermuth der Vandalen geschändet und verstümmelt werden möchte. Allein so weit wagte man doch nicht zu gehen, einmal weil das Volk gegen solche Gewaltthätigkeit sich aussprach, und dann auch, weil eine bedeutende Macht um die Kirche her aufgestellt wurde, und man eine gewisse Anzahl Munizipalgardisten bis auf die Plateforme der Kirche postirte. Weiter ist nichts vorgefallen; nur an Einem Orte ließ es sich ein Volkshaufen einfallen, einen schwachen Posten der Nationalgarde zu beschimpfen, ja selbst zu entwafnen, so daß derselbe zu seiner Vertheidigung Hülfe herbeirufen mußte, die eine ernstliche Demonstration machte. Der Rest des Tages gehörte dem Vergnügen und der Narrheit: glüklich gestimmtes Volk, das nach einem solchen Morgen so ausgelassen sich belustigen kan!

Italien.

* Rom, 11 Febr. Am 3 d. nahm der Karneval seinen Anfang. Sonntag den 6 geschah die feierliche Krönung Gregors XVI in der Peterskirche; Abends war die Kuppel dieser Kirche, so wie auch die Stadt erleuchtet, von der Engelsburg wurden Feuerwerke, die sogenannte Girandola, abgebrannt, und das schönste milde Frühlingswetter, welches noch fortwährt, verherrlichte die Festlichkeiten. Die ersten Handlungen des neuen Papstes waren Akte der Wohlthätigkeit. Außer den bei der Krönung gewöhnlichen Geldvertheilungen, ließ er die Zahl der gebräuchlichen Ausstattung armer, rechtlicher Mädchen auf 555, und die der Austheilung der Betten und Kleider auf 5500 erhöhen, und ordnete dann noch eine Vertheilung von 50,000 Pfund Brod und von eben so viel Fleisch an. Diese Handlungen, seine wahre Demuth, vereint mit einem festen Sinn, die Huld, womit er Jeden anhört, die freundliche Würde, womit er die fremden Gesandten empfing, haben ihn in der Liebe der bessern Römer befestigt, und ihm schnell die Herzen des Volks gewonnen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß das Leztere ihm zu Anfang nicht so geneigt war, als diejenigen, welche seinen Charakter näher kannten. Die Römer fanden sich nicht durch die Wahl eines Ausländers geschmeichelt, und noch weniger gefiel es, daß der Erwählte ein Mönch war. Um so erfreulicher ist es, daß diese Stimmung so rasch vor dem wirklichen Verdienste des Mannes verschwand; und in der jezt so sehr schwierigen kritischen Lage des Papstes hört man von den verschiedenartigst Gesinnten nur Eine Meynung über seine vortrefliche Persönlichkeit. Schwerlich mag sich auch jemals ein Souverain bei dem Antritte seiner Regierung so gefährlich gestellt gefunden haben, und schwerlich mag irgend eine Stadt jemals ein so seltsam widersprechendes Bild gewährt haben als Rom in diesem Augenblike. Den Tag nach der Krönung traf hier die Nachricht von den Unruhen in Modena ein; schnell folgten andere, welche die Empörung von Bologna, Ravenna, der ganzen Romagna, ja von den Marken, und von einer Seuche in Ferrara ankündigten. Als der Papst kaum, im eigentlichsten Sinne des Worts, die Krönungsgewänder abgelegt, empören sich seine Provinzen, und während Empörung und Krankheiten im Lande wüthen, rast das hiesige Volk in bacchanalisch toller Lustigkeit verlarvt auf dem Corso umher. Eine furchtbare Ironie des Lebens, wie sie nur ein hoch tragischer Dichter andeuten könnte. Der Papst erließ eine Proklamation, die, wie man weiß, von ihm selbst abgefaßt ist, und welche in dem milden Geiste eines Oberhauptes der Kirche niedergeschrieben, seiner dermaligen Lage entspricht, und auf die

Beruhigung der Gemüther gerichtet ist. (S. die außerordentliche Beilage zur heutigen Allg. Zeitung.) Die erste Bewegung Gregors XVI war ein Entschluß, sogleich selbst nach Bologna zu gehn. Ehrenvoll, wie auch dis für ihn ist, war dennoch die Sache unausführbar. Es ward daher der Kardinal Oppizoni, welcher ohnehin Erzbischof von Bologna und dort außerordentlich beliebt ist, hingesandt. Dieser ist ein erfahrner und geistvoller Mann; er kan, wenn irgend einer, etwas ausrichten. Schlimmsten Falls steht er in Bologna an seiner Stelle, und der Würde der Kirche ward in Nichts vergeben. Der Kardinal Bernetti ist vorläufig zum Staatssekretair ernannt; auch diese Wahl wird höchlich gebilligt, da dieser Kardinal sehr gemäßigt und geschäftsgewandt ist. Es ist derselbe, welcher früher nach St. Petersburg gesandt ward, aus Anlaß der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus. Bis jezt hatte der Sekretair des Conclave, Monsignor Polidoro, diese Stelle versehn. Man sieht nun dem Ausgang der Dinge mit der gespanntesten Erwartung entgegen. Es ist indessen ein großes Glük für Rom, daß wenigstens das Conclave beendigt, und die Wahl auf einen Mann wie Cappellari gefallen ist; die Folgen hätten sonst unberechenbar seyn können. Die Nachrichten aus Neapel, Calabrien und Sicilien lauten sehr gut und friedlich. Alle Städte und Provinzen wetteiferten, bei Gelegenheit des Geburtstags des jungen Königs, ihre gerechte Liebe für ihn durch Festlichkeiten und Adressen auszudrüken. (Einen Brief desselben Korrespondenten, aus Rom vom 12 Febr., lieferten wir gestern.)

* Florenz, 15 Febr. Die Begebenheiten im mittlern Italien haben auch hier eine große Aufregung der Gemüther hervorgebracht. Die Regierung ist dem öffentlichen Wunsche, vielleicht auch dem öffentlichen Bedürfnisse zuvorgekommen, indem sie das Volk zu den Waffen gerufen hat. Seit vorgestern wird die Nationalgarde errichtet, alle Mannspersonen vom 15ten bis zum 50sten Jahre müssen in dieselbe eintreten, werden bewafnet, und im Gebrauche der Waffen geübt. Heute bezieht die neue Nationalgarde bereits die Posten am Pallaste Pitti, der Wohnung unsers Großherzogs. Sowol unser Souverain, als auch sein erster Minister, der ehrwürdige achtzigjährige Fossombroni, genießen der allgemeinen Liebe und Achtung, und bei dem Vertrauen in ihre Einsicht und in ihren Charakter sehen wir der Entwikelung der Begebenheiten mit Ruhe entgegen. — Aus Rom lauten die lezten Nachrichten friedlich. Zwar zeigt sich auch dort Gährung in den Gemüthern; doch war die Ruhe noch nicht gestört. Der Papst hat einen Hirtenbrief in mildem väterlichem Sinne erlassen; das Militair ist beauftragt, mit der größten Schonung zu verfahren. Die Schwierigkeiten der Regierung wuchsen indessen mit jedem Tage, und es war nicht zu verkennen, daß es ihr für den schlimmsten Fall an Kraft gebrechen würde.

* Von der italienischen Gränze, 17 Febr. Wir sind noch immer im Dunkel über den Stand der Dinge, welchen die Auftritte in Modena, Bologna, Ferrara ꝛc. herbeigeführt haben mögen; darf man aber Gerüchten trauen, so soll sich auch in Parma große Unzufriedenheit über ein erschienenes Regierungsdekret durch Ungebührlichkeiten im Theater ausgesprochen haben. In Florenz, wo der Großherzog große Popularität genießt, beschäftigt man sich mit Errichtung einer Nationalgarde.

†† Von der italienischen Gränze, 17 Febr. Der kais. östreichische General Freiherr v. Geppert hat den Befehl erhalten bis zum 15 d. mit acht Bataillons und zwei Batterien zur Unterstüzung der Regierung in das Herzogthum Modena einzurüken, da seine k. Hoh. der Herzog eine solche Truppenzahl von dem kaiserl. Hofe zu seinem Beistande sich erbeten hat. Der kais. östreichische General Graf v. Bentheim steht mit 14 Bataillons an der Gränze der Legation von Ferrara, um auf die erste Requisition des heiligen Vaters in die päpstlichen Staaten einzurüken und die ausgebrochenen Empörungen zu erstiken. Es heißt, zu Bologna und Ferrara wolle man Napoleon II proklamiren, in Ancona aber verlange man dem Königreiche Neapel einverleibt zu werden. Zur Dekung der östreichischen Staaten in Oberitalien hat der General Graf Walmoden Befehl erhalten, sich mit einem Observationskorps von 30,000 Mann an der Gränze von Piemont aufzustellen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., den 18 Febr. Seit einigen Tagen haben an unsrer Börse mancherlei Gerüchte cirkulirt, die geeignet waren, auf den Gang der Geschäfte nachtheilig einzuwirken. Dahin gehörten die Sagen von angeblichen Unruhen, die in Savoyen ausgebrochen seyn sollten, und von dem Einmarsche der östreichischen Truppen in Modena und Bologna. Auch gibt die gegenwärtige Lage der Dinge in Polen, wo jede Hofnung zu einem gütlichen Ablommen verschwunden ist, Stof zum Nachdenken. Erwägt man nun noch, daß in diesen lezten Tagen die französischen Rentenkurse mit jeder Post niedriger kamen, so wird man sich nicht wundern, daß sich für die meisten Papiergattungen mehr Verkäufer als Käufer zeigten, und daß somit die Kurse zurük gingen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 90⅞; die 4prozentigen 77; Wiener Bankaktien 1207; Partiale 116; Rothschild'sche 100Guldenloose 168⅞. Die 4prozentigen Metalliques und die Bankaktien sind am stärksten von der Konjunktur betroffen worden, woraus sich ergibt, daß, ungeachtet der häufigen Kündigungen, doch kein Mangel davon am Plaze ist. Die 5prozentigen Metalliques dagegen, wovon sehr viel nach Wien gewandert ist, und die Partiale, die noch immer häufig von Kapitalisten zur festen Geldanlage angekauft werden, haben ein nur unmerkliches Weichen erfahren. Die frühere Kauflust zu holländischen Effekten hat abermals nachgelassen. Der Hauptgrund liegt in der Ungewißheit, wie es mit der niederländischen Schuld ergehen möchte, zumal seitdem durch die zweideutige Haltung des französischen Ministeriums die Hofnung sehr gesunken ist, daß diese Schuld auf billige Weise zwischen Holland und Belgien getheilt werden möchte. Aus diesen Rüksichten stehen daher deren Kurse hier niedriger als zu Amsterdam, von wo heute die Integrale zu 40¾ kommen, indessen sie hier zu 40⅝ bezahlt werden; Restanten ⅞; Kanzbillets 15¾ fl. das Stük. Die polnischen Loose, die sich noch vor wenigen Tagen auf 46 preuß. Thaler das Stük gehoben hatten, sind auf 45⅛ herabgegangen und stehen also Pari mit Berlin. Auch die preußischen Staatsschuldscheine sind auf 89 gewichen. Die Eingangs erwähnten, den Zustand Mittelitaliens betreffenden Gerüchte haben auch auf die neapolitanischen Falconnets nachtheilig eingewirkt, zumal weil sie auch in Paris gefallen sind. Man kan dieselben heute zu 58¼ kaufen. Die spanischen Renten endlich haben keine wesentliche Kursveränderung erfahren. Die von der französischen Emission wurden heute

mit 44¼, und die von der holländischen mit 42¼, bezahlt. Der Wechselhandel liefert keinen Stof zu Bemerkungen; mit Ausnahme der Amsterdamer Devisen, die, wiewol sie häufig am Plaze sind, sich doch noch immer zu 139¾, sohin um ein Namhaftes über ihr Pari (139¾) behaupten, was, wegen des respektiven Standes der holländischen Staatseffekten, eine auffallende Erscheinung ist. — Diskonto 1¾ bis 1¾.

Polen.

Der östreichische Beobachter meldet von der polnischen Gränze vom 10 Febr.: „Die russische Armee ist am 5 und 6 Febr. auf vier Hauptpunkten, zu Uscilug, Wladowa, Brzesc und Granny über den festgefrornen Bug gegangen. Der linke Flügel besteht aus dem Korps des Generals Kreutz. Der Feldmarschall Graf Diebitsch marschirte mit der Kolonne, die über Granna ging. Der Vortrab des Korps des Generals Kreutz soll gestern bis Piaski gekommen seyn, und wird heute in Lublin erwartet. Der Kommandant von Zamosc, General Sierawski, soll eine kleine Kavallerieabtheilung dagegen entsendet haben, welche aber nach einigen Stunden wieder in die Festung zurükkehrte. Zu Rudieszow waren bereits am 6 bis gegen Mittag 10,000 Mann kaiserl. russische Infanterie und Kavallerie eingerükt. Die russischen Truppen beobachten allenthalben die strengste Mannszucht und zahlen Alles, was ihnen geliefert wird, baar."

Die preußische Staatszeitung bringt aus der Warschauer Staatszeitung folgende, als amtlich bezeichnete Nachrichten aus dem Hauptquartier der polnischen Armee: „Am 8 Febr. fanden zuerst folgende Bewegungen statt: General Suchorzewski vertrieb den Feind um 7 Uhr Morgens aus Siedlce. Der General Zymirski sezte mit seiner Kolonne über den Liwiec und marschirte weiter, um den Feind aus Wengrow zu vertreiben, welches von 2 Uhlanenregimentern des Generals Wlodek mit 6 Kanonen besezt war. Beim Anblike des Generals Zymirski zog sich der Feind sogleich aus Wengrow zurük. Der General Zymirski verfolgte ihn bis in das Dorf Poszewski; der Feind aber bewerkstelligte seinen Rükzug nach Kosow hin. Wengrow ist also in unsern Händen, so wie auch Miedzna und Siedlce mit dem Magazin. Bei dem Angriffe auf Siedlce vertrieb ein Peloton des 1sten Uhlanenregiments die ganze feindliche Schwadron aus der Stadt, tödtete 2 Mann und machte 7 zu Gefangenen. Die Begeisterung, mit welcher unsere Uhlanen fochten, ist nicht zu beschreiben. Mehreremale warfen sich in diesem Kampf Wenige der unsrigen auf die ganze entgegenstehende Schwadron. Auf diese Weise wurden 2 von unserer Seite verwundet. Bei dem Angriffe auf Wengrow drang zuerst der Kapitain Janowicz, Anführer einer Patrouille, vor, wurde verwundet und stürzte vom Pferde. Man umzingelte ihn von allen Seiten, aber dieser tapfere Offizier verwundete in einer so gefährlichen Lage noch 7 der Feinde. Ein Soldat von demselben Regimente, Namens Polaczkowski, trug zur Befreiung des gedachten Kapitains bei. Der General Zymirski ertheilt der Tapferkeit und Geistesgegenwart des erwähnten Offiziers das größte Lob, und empfiehlt den Gemeinen Polaczkowski dem Generalissimus zur Beförderung. Beide Militairs gehören zum 3ten Uhlanenregiment. Da der Feind auf mehrern Punkten in das Land eingedrungen ist, so hat der Generalissimus es für nothwendig erachtet, die Armeeabtheilungen zusammenzuziehen, den Angrif desselben abzuwarten, und die Bevölkerung nicht zum Widerstand aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstüzen. Auch scheinen alle Wendungen des Feindes auf Zersplitterung unserer Streitkräfte berechnet zu seyn; er greift nirgends unsere Positionen an, und wo sich auch unsere Kolonnen zeigen, bietet er ihnen nicht die Spize. Wie bei Siedlce und Wengrow, so hat er sich auch am 10 d. bei Ostrolenka, nachdem er von unserer Vorhut angegriffen worden, eilig zurükgezogen und nach weiterm Vordringen unserer Avantgarde Lomza verlassen."

Warschauer Blätter melden noch Folgendes über die Stellungen der beiderseitigen Armeen: „Die ganze Ausdehnung der Gränze von Kauen bis Uscilug, welche die russischen Truppen an mehreren Punkten überschritten haben, beträgt etwa 70 Meilen. Die Wojewodschaft Augustowo, welche sich in einem schmalen Strich zwischen Preußen und Rußland hinein erstrekt, ist bereits von den Russen besezt; doch sollen im Rüken derselben von dem bevollmächtigten Regierungskommissair Godlewski in jener Wojewodschaft von neuem Unruhen angestiftet worden, und derselbe von Seyny aus mit einer beweglichen Kolonne über den Niemen gesezt und in Litthauen eingefallen seyn. Die Behörden und Kassen von Lomza haben sich, wie der Polnische Kourier meldet, beim Annähern der Russen über Pultusk zurükgezogen und sind in der Nacht vom 8 zum 9 in der Hauptstadt eingetroffen. Das nahe an der preußischen Gränze belegene Städtchen Szczuczyn ist von demselben Kosakenregimente unter dem Obersten Grekow besezt worden, welches früher längere Zeit dort gestanden und die Gränzpostirung gebildet, bei dem Ausbruche der Revolution aber sich zusammengezogen und nach der russischen Gränzstadt Goniondz durchgeschlagen hatte. Am 10 waren die russischen Vorposten bis Miastkow hinter Ostrolenka vorgedrungen, sollen jedoch, dem obigen Armeeberichte zufolge, wieder bis hinter Lomza zurükgeschlagen worden seyn. Auf der ganzen Länge des Bug sind die Russen bereits 6 bis 8 Meilen über die Gränze vorgerükt. Dagegen hat der Generalissimus, Fürst Radziwill, sein Hauptquartier von Okuniew nach Radzymin, wo ihm der Fürst Czartoryski am 10 einen Besuch abstattete, und von da noch weiter vorwärts, nach Jablonna, verlegt; dort befand es sich noch gestern, am 13, als sich das Regierungsmitglied Barzykowski, der stellvertretende Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, und der Generalsekretair der Regierung, Rath Plichta, in dasselbe begaben. Der Generalissimus soll nemlich, wie die Warschauer Zeitung sagt, den Wunsch geäußert haben, daß sich stets einige Regierungsmitglieder, als Kommissarien, im Hauptquartier befinden möchten, und zwar um im Namen der Regierung in dem Fall die nöthigen Befehle zu ertheilen, wenn die Verbindungen zwischen dem Hauptquartier und der Stadt Warschau abgeschnitten werden sollten. Der Polnischen Zeitung zufolge soll, unter mehreren Nachrichten von Gefechten in dieser Gegend, auch die von einem Treffen hier eingegangen seyn, welches bei Jadow zwischen den Russen und Polen statt gefunden habe, und zwei Kavallerieregimenter der Ersteren besiegt und zehn Kanonen erbeutet worden seyen; von 24 Verwundeten, die man von dem Kampfplaz in das Warschauer Lazareth gebracht, sey einer unterwegs gestorben. General Chlopizki ist bei der Armee angekommen und, wie die Warschauer Zeitung berichtet, als Gemeiner in die Avantgarde eingetreten. In der Hauptstadt wird noch eine bedeutende Menge Waffen aus den Wojewodschaften er-

wartet. Alle Truppen, welche in derselben als Garnison standen oder neu organisirt worden sind, sollen nun ausgerükt seyn; täglich aber passiren noch Regimenter aus den Provinzen die Hauptstadt. Am 9 zogen das zweite Regiment Masuren, von einem bewafneten Bernhardinermönch mit dem Kreuz angeführt, und das Kalischer freiwillige Uhlanenregiment, am 10 das 4te Bataillon des ersten Linien-Infanterieregiments, zwei Schwadronen des 5ten Zamoyskischen Uhlanenregiments und eine Menge Kossynieren durch Warschau. An den Befestigungen und Umwallungen der Hauptstadt wird noch immerwährend gearbeitet; auf der Anhöhe vor dem verfallenen Palais Dynassowskie ist eine Menge Geschüz von schwerem Kaliber aufgestellt worden. Wo sich das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch befindet, ist nicht mit Gewißheit bekannt; nach einigen Nachrichten sollte es in Biala, nach andern in Lomza seyn; nach Meldungen der Warschauer Zeitung beabsichtigte derselbe, auf Pultusk, nördlich von Warschau, loszugehen, wo ein polnisches Uhlanenregiment steht; auch General Roznieckl soll sich in der Suite des Feldmarschalls befinden. Das über Wlodawa in Polen eingerükte russische Armeekorps unter den Generalen Kreutz und Geismar hat seinen Marsch nach Lublin zu genommen, von wo es bei Kazimierz und Janowiec über die Weichsel vorzudringen beabsichtigt. Das Kosakenregiment in diesem Korps befehligt der Herzog Adam von Würtemberg. Am 9 früh Morgens rükten die Kosaken ohne Schwertstreich in Lublin ein, nachdem sie dem dasigen Präsidenten von dem Dorfe Tatary aus gedroht hatten, die Stadt gänzlich zu vernichten, wenn er ihnen nicht mit der weißen Fahne entgegen käme. — Dasselbe Blatt meldet aus Lubartow, welches einige Meilen nördlicher als Lublin liegt: „Am 8 rükte Se. königl. Hoheit der Herzog von Würtemberg an der Spize von 160 Kosaken in das Städtchen Lubartow ein, und nahm sogleich alle auf dem Postamte befindlichen Briefe und Akten in Beschlag. Dasselbe geschah auch auf allen Bureaux, wo zugleich denen, welche die Nationalkokarde trugen, befohlen ward, sie sogleich abzulegen. Hierauf wurden die Bewohner der Stadt aufgefordert, dem Kaiser Nikolaus den Eid der Treue zu leisten, und der Bürgermeister erhielt Befehl, Niemanden aus der Stadt herauszulassen, vor Allem aber auf die Gräfin Malachowska ein wachsames Auge zu haben. Troz dem gelang es der Leztern, sich in Begleitung mehrerer Personen zu entfernen. Se. königl. Hoheit haben darauf unsre Stadt wieder verlassen, und sich nach Lublin begeben.“ Von Lublin aus meldet jenes Blatt weiter, hat General Geismar an den in Zamosc kommandirenden General Sierawski einen Offizier abgesandt, mit der Aufforderung, daß er den dem Kaiser Nikolaus geleisteten Eid der Treue halten und die Festung übergeben solle. Jener weigerte sich jedoch, behauptete, er stehe dort nicht im Namen des Kaisers, sondern im Namen der freien und selbstständigen Nation, und werde die Stadt bis auf den lezten Blutstropfen vertheidigen. Jezt soll diese Festung von den Russen unter General Geismar schon belagert seyn. Der Staatszeitung zufolge sollen die Wege überall sehr schlecht und die Operationen daher äußerst schwierig seyn, da bei einer Wärme von 5 Grad starkes Thauwetter eingetreten ist. Es hieß daher auch, daß sich die russische Armee an vielen Punkten, besonders aus dem Lublinschen, zurükziehe.“

Am 11 und 12 Febr. fanden wieder in beiden Kammern Reichstagsverhandlungen statt; unter Anderm wurden zwei Gesezе über die innern Statuten der Kammern angenommen und von dem diplomatischen Comité mehrere öffentliche Mittheilungen von Aktenstüken hinsichtlich der angeblichen Absicht Rußlands gemacht, sich der polnischen Armee als Avantgarde in einem Kriege zu bedienen, wie es in der französischen Deputirtenkammer behauptet worden. Diese Aktenstüke sollen durch den Druk bekannt gemacht werden. — Der Generalissimus hat durch einen Tagsbefehl die Obristen Stryjenski, Rohland und Skrzynecki zu Brigadegeneralen, den Direktor des Arsenals, Obrist Ledochowski, zum Kommandanten von Modlin, den Obrist Krysinski zum Kommandanten von Zamosc, und den Obrist Siemianowski zum Kommandanten der Befestigungswerke der Vorstadt Praga ernannt.

† Von der polnischen Gränze, 14 Febr. Man sagt die Polen zögen alle ihre Streitkräfte bei Pultusk zusammen, und wollten hier zwischen Wäldern und Sümpfen die russische Armee erwarten, nur die zur Sicherheit von Warschau nöthigen Truppen wären daselbst zurükgeblieben. Bei Pultusk also sollte das Schikal Polens entschieden werden; die Streitkräfte welche Polen der russischen Armee im freien Felde entgegen stellen kan, werden auf 45 Bataillons regulairer Truppen und 12 Batterien angegeben, jene der russischen Armee auf 92,000 Mann und mehrere hundert Kanonen. Bei Annäherung der feindlichen Avantgarde soll die Garnison von Zamosc einen Ausfall gemacht, sich aber bald wieder zurükgezogen haben. Alle auf der linken Seite der Weichsel vertheilt gewesenen polnischen Truppen sind auf das rechte Ufer übergegangen, um zur Hauptarmee zu stoßen. Man vermuthet, daß bis zum 20 d. eine entscheidende Schlacht statt finden werde, weil die russische Armee dieselbe zu suchen scheint. Von dem Ausgange dieser Schlacht hängt natürlich das Schikal Polens ab; sie muß, wenn sie zum Vortheile Rußlands ausschlägt, den Verlust Warschau's und die Unterdrükung der Insurrektion nach sich ziehen. Man behauptet, daß alsdann das bisherige Königreich Polen aus der Reihe der europäischen Staaten verschwinden und dem russischen Reiche als Provinz einverleibt werden würde, da die russische Nation für die Gräuel der Novembertage eine Genugthuung verlange, welche der Kaiser ihr dadurch zu geben gedenke.

Oestreich.

Wien, 17 Febr. 4prozentige Metalliques 75; Bankaktien 977.

Augsburger Kurs vom 21 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos à Pr. E. M.	105¼	—
– unverzinsliche. 10 fl.	—	128
Oest. Rothsch. Loose.	171¼	—
– Partial à 4 Proz.	117	—
– Metalliques à 5 Proz.	90⅞	—
– detto à 4 Proz.	76¾	—
– Bank Akt. I. Sem. 1831	992	986
Polnische Loose	64	63¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	98¾
Frankfurt 1 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	—	99⅞
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		9. 52
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117¾
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	95¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

† Paris, 14 Febr. Die zwei großen Gesezesentwürfe, die der Deputirtenkammer vorgelegt wurden, beschäftigen in diesem Augenblik alle Köpfe. Der eine begreift das Budget von 1831, der andere die Schulden Karls X. In Bezug auf das Budget scheinen die liberalen Journale und die Deputirten der Linken übereingekommen zu seyn, es nicht anzugreifen, womit man der Regierung alle Mittel zum Kriege gewähren will. Dazu wird man in vollem Vertrauen das Budget der außerordentlichen Ausgaben votiren. Die Darstellung der Beweggründe erhielt in den Salons großen Beifall; sie ist klar und bestimmt; aber man mißbilligt allgemein, daß die Ersparungen nicht tiefer eingegriffen haben. Die Emission von 200 Millionen Tresorscheinen, die auf die Forsten hypothezirt sind, ist eine keke Unternehmung. Es ist eine neue Art von Assignation mit Zinsen. Man glaubt, die Kapitalisten werden sie wegen des starken Zinses gern nehmen; vielleicht irrt man sich hierin, und eine Rentenemission wäre wohl besser gewesen. Bis jezt stößt das neue Papier kein Vertrauen ein. Der Entwurf, die Schulden der alten Civilliste betreffend, ist ganz gerecht, und das Publikum lobt die Arbeit des Hrn. Thil. Man läßt Karl X sein ganzes Vermögen. Die Linke murrt dagegen, als gegen eine unkluge Großmuth. Die Linke wird immer schwächer, und mehrere Minister, die sie im Konseil repräsentirten, sind zu der gemäßigten Partei übergegangen. So sind die Hrn. Barthe und Merilhou jezt schüchterner geworden als Hr. Lafitte, und verläugnen ihre früheren Lehren und ihre früheren Freunde; man darf nur einen Augenblik an dem Ruder der Staatsgeschäfte stehen, um jene entschiedenen Meynungen aufzugeben, die dahin trachten, die Völker in endlose Revolutionen zu verwikeln. Bei ihrer Verminderung rührt sich indessen die Linke doch sehr lebhaft. Es finden häufige Zusammenkünfte unter verschiedenen Vorwänden bei Hrn. Lafayette statt. Einmal gilt es den Polen, ein andermal den Nationalbelohnungen für die Verwundeten des Julius. Hier werden nun die wichtigsten Fragen verhandelt, und man spricht darin von einem ganz gebildeten Ministerium. Ich glaube nicht, daß diese Gesellschaft jemals selbst in Paris die Oberhand erhalten dürfte. Einen Beweis dafür liefert die Wahl des Hrn. Barthe. Die ultraliberale Partei stellte ihm Hrn. Bavour entgegen. Hr. Barthe erhielt als Gemäßigter den Vorzug. Die Bürgerschaft von Paris fühlt das Bedürfniß der Ordnung, und weiß, daß diese unmöglich ist, wenn man sich in die Arme der Revolutionaire wirft. Die Bewegung, die Hrn. de Cazes zu den Geschäften drängt, verspricht immer mehr Erfolg. Er soll, durch die beiden Centrums unterstüzt, Hrn. Lafitte in der Präsidentschaft des Konseils ablösen. Ueber die Unfähigkeit des Hrn. Sebastiani auf dem Posten der auswärtigen Angelegenheiten ist fast nur Eine Stimme. Er hat in der belgischen Sache Unkenntniß der Formen und des diplomatischen Anstandes, und eine sehr zweideutige Handlungsweise bewiesen. Man glaubt, er werde nach der Kammersession abgehen; England scheint hauptsächlich darauf zu dringen, und der König will sich nicht von England trennen. Diese Allianz erscheint ihm als unerläßlich. Während des Karnevals hat es einige Abendgesellschaften und Bälle, aber weniger als gewöhnlich, gegeben. Der Kronprinz besucht die Gesellschaften, wird aber im Ganzen von der hohen Aristokratie kalt empfangen. Die Demoiselle, die sich herausnahm, ihm eine Galopade abzuschlagen, ist Mademoiselle v. Bearn, die zu den Schönheiten der großen Welt gehört. Da man diese Sache bekannt machte, so wird es sich wohl der Faubourg St. Germain zur Ehre rechnen, die schöne Rebellin nachzuahmen. Der König ist fest entschlossen, den Belgiern den Herzog von Nemours zu verweigern. Die Audienz ist noch um einige Tage verschoben.

Niederlande.

In einem in Brüssel angekommenen Schreiben ward versichert, General Lafayette habe, als er von der Weigerung Frankreichs in Bezug auf Belgien gesprochen, hinzugesezt: „Belgien bilde sich in diesem Fall zu einer Republik, und sollte man es dann angreifen, so wird Frankreich gezwungen seyn es zu vertheidigen."

Die HH. van Bleesehoudere und Haussens, welche vor einiger Zeit in Brüssel verhaftet wurden, als sie eben Proklamationen zu Gunsten des Prinzen von Oranien vertheilten, sind wieder freigelassen worden. Der leztere (Musikdirektor) nahm am 14 Febr. seinen alten Plaz im Theater ein, wurde indessen durch das Zischen des Publikums und unter dem Geschrei: „Hinaus mit dem Orangisten!" gezwungen sich zurükzuziehen.

Auch in Grammont war man den Umtrieben einer Orangisten-Partei auf die Spur gekommen. Zwei schon länger verdächtige Personen, welche durch Geldvertheilungen an das Volk ꝛc. für die Herstellung der alten Ordnung gearbeitet zu haben scheinen, wurden von der Polizei verhaftet und in das Gefängniß von Audenarde geführt. Einer derselben wäre bei dem Andrange des Volkes beinahe in Stüken zerrissen worden.

Hr. Tielemans, Chef des Comité's des Innern, hat, wie man sagt, verfügt, daß eine Summe angewiesen werden soll, um die Professoren, welche in Folge der lezten Ereignisse ihre Stellen verloren haben, zu entschädigen, bis sie wieder angestellt werden können.

Ein starkes Detaschement Linientruppen ging am 12 von Tournay nach Antwerpen ab, wo sich eine Abtheilung der Armee versammeln soll.

Den 14 Febr. haben die Bewegungen der Brigade des Obristen Dufresnel begonnen. Dieselbe soll auf dem rechten Ufer der Maas die Brigade des Generals Mellinet ersezen, wogegen diese die Stellung der Brigade Dufresnel auf dem linken Ufer einnehmen wird.

Um das Andenken an die Heldenthat des Seelieutenants van Speyk zu erhalten, der am 5 Febr. vor Antwerpen mit dem unter seinem Befehle stehenden Kanonierboote sich in die Luft sprengte, damit der holländischen Flagge keine Beschimpfung widerführe, hat der König befohlen, daß immer ein holländisches Kriegsschif den Namen van Speyk führen soll.

Italien.

Das Diario di Roma enthält nachstehende Proklamation: „Gregor XVI an seine vielgeliebten Unterthanen. Berufen von der göttlichen Vorsehung, troz Unsrer Schwachheit, auf den päpstlichen Stuhl, und zur Beherrschung der Staaten, welche das Erbtheil St. Peters bilden, eilen Wir vor denselben

Unser Herz aufzuschließen, damit sie alsobald erkennen mögen, von welchen Gesinnungen Wir von dem Augenblike an durchdrungen waren, als sich in Hinsicht Unsrer der Willen offenbarte von Dem, in dessen Hände die Schiksale der Menschen ruhen. Eingesezt für sie zu seyn, mehr als Fürst, ein liebreicher Vater, erfüllen Wir uns mit den Gefühlen eines Vaters, der allein auch das Beste seiner Kinder beachtet, dessen Bemühungen einzig auf sie gerichtet sind. Bestimmt Allen Alles zu seyn, kehren Wir augenbliklich Unsre Gedanken auf die verschiedenen Klassen derer, so Gott Uns zu Kindern gegeben, und bliken in der Bitterkeit Unsers Herzens auf das unglükselige Endergebniß jener Umstände, welche so vielfältig nach allen Seiten Elend und Unordnung umher verbreiten. Unsre glorwürdigen Vorgänger, ewig theuern Angedenkens, in ihrer Weisheit, hatten jene Umstände wohl erkannt, und sie alle wendeten gegen dieselben die Mittel an, welche die Großheit ihrer Ansichten und die väterliche Zärtlichkeit für das Volk ihrem wohlthätigem Gemüthe einflößten. Ueberzeugt, nichtsdestoweniger, daß zur Erleichterung der Unterthanen neuere Maaßregeln wiederum nothwendig geworden, haben Wir Uns mit solchen beschäftigt, und werden Uns fortwährend damit beschäftigen, obgleich die vielfachen Müheſorgen, welche Uns das Regiment der Kirche auflegt, Unserm Geiste eine Zusammenstellung von so vielen andern und so viel ernstern Gedanken darbietet. Gott weiß es, wie in der Beschränktheit unsrer Mittel, und bei der Menge von unglükseligen Begebenheiten, welche sie noch mehr erschöpfen, Wir Uns vorsezten, Alles auszuführen, damit nicht allein durch die Segnungen des Himmels, sondern auch durch die fruchttriefende Fettigkeit des Erdreichs diejenigen im glüklichen Schatten des Friedens und im ruhigen Ueberflusse leben mögen, welche der Himmel uns anvertraute. Solcher Art sind die Gesinnungen, welche Wir bereits ausgesprochen haben, solcher Art die ertheilten Bescheide, solcher Art die Maaßregeln denen anempfohlen, welche durch ihre verschiedenen Aemter sie in Ausübung zu sezen haben, auf daß erfahren möge ein Jeglicher, vornemlich aber diejenigen, so die Vorsehung in den Stand der Armuth gesezt, wie sehr ihr neuer Vater eifrig darüber wache, ihre Bedürfnisse, so viel als möglich, zu verringern. Aber da gerade, als Wir uns beschäftigten, voll des süßen Gedankens, Unsre Kinder zu trösten, als Wir die Mittel bestimmten, solches eiligst ins Werk zu sezen, trafen Uns die betrübtesten Nachrichten von verderblichen Umwälzungen welche in einigen Provinzen Unsrer Staaten vorgefallen. Stark jedoch in dem Beistand, welcher Festigkeit in Bedrängnissen gewährt, demüthigen Wir Uns unter der mächtigen Hand des Herrn, indem Wir gedenken, wie so unglüklich bezeichnet waren die ersten Augenblike Unsrer Regierung, ja selbst der Tag ausersohren in Unserm Elende zu ehren, durch die Feierlichkeit erhabener Ceremonie, die Würde des Fürsten der Apostel, welche selbst dem unwürdigen Erben nicht mangelt. Aber es tröstet uns in solch großer Beunruhigung der Gedanke, daß der göttliche Vater, welcher aufrichtet und niederbeugt, nach jenen Rathschlägen, welche dem schwachen Gesichte der Sterblichen unergründlich bleiben, wiederum durch gnadenvolle Beweise seiner Erbarmung seine Knechte aus der Tiefe zu erheben pflegt, worein Er sie zuerst gestürzt; denn Er duldet nicht, daß die Qualen größer seyen als die Kräfte. Mit solchen Gesinnungen reden Wir auch zu denjenigen, welche, obgleich sie sich auf eine übereilte Weise von Unsern Vaterarmen entfernten, deshalb dennoch nicht aufhörten, noch aufhören, demjenigen theuer zu seyn, welcher für sie voll ist des Geistes der Liebe und der Erbarmung. Ueberzeugt, wie Wir sind, daß die Unkenntniß, daß sie bereits einen Vater wieder erlangt hatten, welcher denjenigen ersezte, den sie als dahingeschieden beweinten, ihnen die Uebertretung, welcher sie sich überließen, weniger scheußlich erscheinen ließ, richten Wir an sie fromme Versicherungen des Mitleids und der Vergebung, wie sie demjenigen gebühren, der sich bewußt ist, Stellvertreter (Vicario) zu seyn eines menschgewordenen Gottes, welcher, als in einem ihm besonders angehörenden Vorrechte seinen Ruhm darein sezte, sanften und demüthigen Herzens zu seyn. Mögen jene Unglüklichen überdenken, welche tiefe Wunden sie dem zärtlichen Herzen ihres Vaters beibrachten, welch einen Friedensstand sie verloren! Und dann im furchtbaren Vergleiche die Gefahren, welchen sie entgegengehn, den Zustand der Unordnung und Unruhe, worein sie sich stürzen, und mögen sie mit aufrichtigem Herzen beweinen, daß sie sich begaben in eine Entfernung von den lebendigen Wassern, um sich sparsam zerstreute Cisternen zu graben. Keine andern Wünsche hegend, als die des Friedens und der Versöhnung, einzig bezwekend das Beste derer, welche Wir immerdar als Unsre Kinder betrachten werden, enthüllen Wir vor ihnen noch immer ein Gemüth voll Liebe, Sanftmuth und Nachsichtigkeit; denn zu schmerzlich ist Uns der bloße Gedanke in die Nothwendigkeit versezt werden zu können, Maaßregeln der Strenge ergreifen zu müssen, während Wir Uns vielmehr in dem Entschlusse gestärkt fühlen, für jene Ortschaften eben sowol, als für die andern Theile Unsrer Herrschaft Anstalten der Wohlfahrt und der Glükseligkeit zu treffen. Möge der Vater der Erbarmung Unsre demuthsvollen Gebete erhören, welche Wir als Vermittler zwischen Ihm und dem Volke eifrig erheben, damit, wenn aller Irrthum zerstreut, jedes böskliche Thun abgewendet, die Liebe zur Religion, Unterwerfung, Eintracht, der Geist sey, welcher Unsre Unterthanen belebe, so wie das Streben sie zu beglüken ein Gelübde ist, das Uns in der Ergießung des Herzens belebt, mit welcher Wir Allen den apostolischen Segen ertheilen und auf Alle herabflehen die Fülle der himmlischen Tröstungen. Rom, St. Peter den 9 Febr. 1831, im ersten Jahre Unsrer Regierung."

Aegypten.

* Alexandria, 1 Jan. (Beschluß.) Heute ward noch eine Korvette vom Stapel gelassen, Kanonendonner und Kleingewehrfeuer wie gestern; aber wenig Zuschauer und also wenig Jubel; es war etwas zuviel am Tage vorher gewesen. Gegen den Schiffsbaumeister, Hrn. Cerisi, waren wie gewöhnlich eine Menge Kabalen eingeleitet; kunstunverständige Leute hatten nicht blos den Bau des Schifs getadelt, sondern auch behauptet, es werde, wenn es vom Stapel liefe, entweder umfallen, oder wegen nicht hinlänglicher Tiefe des Meers in dieser Gegend, sogleich scheitern. Hr. Cerisi hat mit der That geantwortet, und die Herren sind still — bis auf andere Gelegenheit. Hätten jene Leute getadelt, daß man überhaupt Schiffe in Aegypten baue, so würde ich ihnen völlig Recht gegeben haben; denn es ist kaum möglich, ein unsinnigeres Unternehmen zu finden, als dasjenige, in einem Lande eine Flotte halten zu wollen, welches nicht das kleinste Stükchen Schifsbauholz, nicht eine Barre Eisen, nicht eine Tafel Kupfer, ja nicht einmal soviel Hanf hervorbringt,

um einen zwei Fuß langen Strik zu machen: Alles, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, muß im Auslande gekauft werden. Und welchen Nuzen gewährt eine Flotte in einem Lande, dessen Küsten, soweit der Kulturboden reicht, auch selbst für mittelmäßige Schiffe völlig unzugänglich sind, wo man aber dagegen in den Wüsten auf beiden Seiten an allen Stellen, wenn auch mit etwas Schwierigkeit, landen kan; die Flotte wird hier, und wenn sie noch dreimal mehr Schiffe enthielte, nie die Landung verhindern können, und ein Wüstenmarsch von einer oder zwei Tagereisen schrekt kein europäisches Heer zurük. Man rechne noch dazu, daß Aegypten nur den einzigen Hafen von Alexandrien hat, wo die Flotte einlaufen kan, und wo Ein- und Ausgang sehr schwer und gefährlich sind, so daß wenige Schiffe hier eine große Flotte festhalten können; weshalb auch zur Zeit der französischen Expedition die Flotte nach Abukir ging. Zum Schuze des Hafens von Alexandrien sind aber keine Schiffe nöthig; hiezu genügen die Menge Untiefen beim Eingange, durch die man nicht ohne Piloten kommen kan, und einige Kastelle am Lande. Endlich bemerke man noch, daß Aegypten keine Matrosen hat, wenn man nicht etwa die erbärmlichen Flußschiffer dazu rechnen will, was Niemand einfallen wird, der nur einen Tag auf dem Nil gefahren ist; die Gefahr längs den völlig flach auslaufenden Küsten in einem Meere voll Untiefen zu fahren, vernichtet die eigentliche Küstenschiffahrt, und der Handel, welchen Alexandrien und Damiette mit Syrien führen, ist zu unbedeutend, um Matrosen zu bilden; auch würde die Zahl aller schwerlich für die Bemannung eines einzigen Linienschiffes genügen. Somit hat die Flotte, ohne den mindesten Nuzen zu gewähren, wegen der großen Kosten, die sie verursacht hat, den Ruin des Landes herbeigeführt; wiewol freilich ein Theil des Verdienstes hievon auch der Landarmee gebührt. Die Tyrannei der Regierung und das Elend des Volks sind auf den höchsten Grad gestiegen: es gehen hier Dinge vor, die unglaublich und doch völlig wahr sind. Der Fellah oder Bauer muß alles Korn, welches er baut, ohne das mindeste für sich zu behalten, in die Magazine der Regierung abliefern; diese weist ihm dafür ein kleines Feld an, das er mit Durra bepflanzen kan, dessen elendes Mehl zu kümmerlicher Nahrung für ihn und seine Familie dient. Hat er einen Büffel oder eine Kuh oder andere Hausthiere, so zahlt er davon, und von Neuem von den Erzeugnissen, schwere Abgaben, ist aber, wenn er diese gezahlt hat, keineswegs sicher, den etwanigen Ueberschuß für sich zu behalten. Eine Abtheilung Soldaten marschirt vorbei; sogleich Lieferungen aller Art, wenn nicht vielleicht ohne Umstände fortgenommen wird; ein benachbartes Dorf hat seine Abgaben nicht zahlen können, die Schechs oder Oberhäupter haben jeder etliche hundert Stokprügel bekommen, und dennoch nicht die nöthige Summe zusammenbringen können, dann muß jenes Dorf, welches schon bezahlt hat, auch noch für das andere zahlen; eben so muß jeder Einzelne, so lange er noch etwas hat, für den, der nichts mehr hat, zahlen; sonst gibt es Prügel, und welche Prügel! Dreihundert auf den Rüken; dreihundert auf den Bauch sind nichts Seltenes, und Viele ertragen eine solche Dosis. Daher sind denn auch alle Dörfer halb in Ruinen, ja viele ganz verlassen, indem die Bewohner nach Syrien geflohen, wo ihrer aber auch gerade kein besseres Loos wartet. Man gibt die Zahl derjenigen, welche im vorigen Jahre in Oberägypten vor Hunger gestorben sind, auf 50,000 an; dis ist gewiß übertrieben, indessen es sey nur der hundertste Theil wahr, ja es sey auch nur ein einziger Mensch verhungert in dem fruchtbarsten Lande der Welt, so ist dis eine schöne Lobrede auf die Vortrefflichkeit der Regierung. Dafür hat aber freilich der Pascha eine Flotte und eine Landarmee, die seiner unbegränzten Eitelkeit Nahrung geben können; indessen ist an und für sich diese Landarmee ein kümmerliches Ding. Soldaten ohne Muth und Ehre (das Wort „Ehre" findet sich bekanntlich weder in der arabischen, noch in der türkischen Sprache), die man mit Gewalt Nachts aus ihren Hütten fortgerissen hat; die ihr Gewehr so lieb haben, als der Hund den Stok, und sicherlich nicht geneigt sind, sich für den Pascha todt schießen zu lassen; Offiziere, ohne alle militairische Kenntnisse; Oberbefehlshaber, die eben so wenig etwas von der Taktik verstehen; werden 60,000 Mann solcher Truppen, troz alles europäischen Exerzitiums, einer Armee von nur 10,000 Mann europäischer Truppen Stand halten? Die Lage eines ägyptischen Bauern ist gewiß höchst elend, und doch fürchtet er sich Soldat zu werden, denn er weiß, daß er sich nicht verbessert: er bekommt freilich seine Ration täglich, aber gewöhnlich ist er verheirathet, denn man heirathet hier sehr früh, und muß nun diese Ration mit Weib und Kindern theilen; da gehört wirklich ägyptische Mäßigkeit dazu, um nicht zu verhungern. Bei jedem Lager sieht man einen Haufen Hütten, wie ein Dorf, in welchem die Familien der Soldaten wohnen, und nur wenige mögen unverheirathet seyn; bei diesen möchte man allenfalls noch etwas Muth voraussezen, wenn es nicht bekannt wäre, daß der Araber in Aegypten im höchsten Grade schlaff und feige ist.

Schweiz.

* Freiburg, 5 Febr. (Beschluß.) Die Staatsverfassung des Kantons Freiburg, unter dem 24 Jan. 1831 von der konstituirenden Versammlung erlassen, und keiner Sanktion des Volks unterliegend, befaßt 101 Artikel, von denen hier einige ausgehoben werden, um Geist und Charakter des Werks zu bezeichnen. Unter den fünfzehn vorausgesandten „allgemeinen Grundsäzen und Garantien" finden sich folgende: „Die Souverainetät geht vom Volke aus; sie wird durch seine Stellvertreter ausgeübt. Die katholisch-apostolisch-römische Religion ist die einzige öffentliche Religion des Kantons Freiburg, mit Ausnahme des Bezirks Murten; die evangelisch-reformirte Religion ist die einzige öffentliche Religion dieses Bezirks. Die Folter ist abgeschaft. Die Presse ist frei erklärt; das Gesez bestraft die Mißbräuche derselben, und zwar so, daß niemals weder die Censur, noch irgend eine andere vorgreifende Maaßnahme statt haben können." — Der große Rath besteht aus den Abgeordneten der 13 Bezirke, deren je auf tausend Seelen Einer ist; sie werden durch Wahlkollegien der Bezirke gewählt; die Wahlmänner werden durch die Urversammlungen, je auf 100 Seelen einer, ernannt. Der große Rath wird zu drei Jahren um zum Drittheil erneuert; seine Glieder erhalten ein Taggeld. Von seinen Befugnissen sind zwei bedeutsame also bezeichnet: „Er erläßt die Gesezе, entweder auf den Antrag eines seiner Mitglieder, oder auf denjenigen des Staatsraths. Er übt das Begnadigungsrecht aus. Er kan aber keinen Rechtshandel an sich ziehen, noch sich einen Theil der richterlichen Gewalt zueignen." Hinsichtlich der Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen wird lediglich gesagt: „Ein Bericht derselben wird jeweilen in angemessener Zeitfolge und nach den im

Reglement zu bestimmenden Vorschriften bekannt gemacht.“ Der Staatsrath, als vollziehende Behörde, besteht aus 13 Gliedern, die der große Rath in oder außer seiner eigenen Mitte wählt, auf die Amtsdauer von acht Jahren. Auf den Staatsrath einzig nur beschränkt und andere Staatsbürger keineswegs befassend, heißt das angebliche Pensionen- und Ordensverbot also: „Ein Mitglied des Staatsraths, welches nach seiner Ernennung einen Jahrgehalt oder einen Orden (Pension oder Dekoration) von einer fremden Macht annimmt, ist so anzusehen, wie wenn es seine Stelle niedergelegt hätte; es sey denn, daß es vom großen Rath die Erlaubniß erhalten habe, dieselben anzunehmen.“ Zu der Befugniß des Staatsraths gehört auch, daß er in zweiter Instanz die Verwaltungsstreitigkeiten beurtheilt und die Straffälle der Verwaltungspolizei, so lange das Gesez keine andern Verfügungen darüber getroffen haben wird. Das Appellationsgericht von dreizehn Mitgliedern wird durch den großen Rath in oder außer seiner Mitte gewählt. Dasselbe beurtheilt in lezter Instanz alle bürgerlichen, peinlichen und zuchtgerichtlichen Rechtsfälle, welche die Kompetenz der Untergerichte übersteigen. Bei demselben ist ein vom Staatsrath ernannter General-Prokurator angestellt. Weiterhin heißt es: „Es kan ein Kassationsgericht errichtet werden, um die Nichtigkeiten, die in leztinstanzlichen Sprüchen begangen worden, zu beurtheilen.“ Die untern Behörden sind in der Verfassung fast nur angedeutet, und Alles bleibt der Gesezgebung überlassen. So sagt ein Artikel lediglich: „Es werden Gemeindsbehörden aufgestellt; das Gesez organisirt dieselben.“ Der Schlußartikel endlich besagt: „An der gegenwärtigen Staatsverfassung können vor drei Jahren keine Abänderungen vorgeschlagen werden. Es kan auch keine Abänderung wirklich vorgenommen werden, es sey denn die Nothwendigkeit davon anerkannt, und die zu machenden Abänderungen von dem großen Rathe in drei ordentlichen Sizungen von drei zu drei Jahren genehmigt worden.“ — Ein sehr umständliches Dekret der konstituirenden Versammlung vom 25 Jan. ordnet die Wahlen für Bildung des durch die neue Verfassung aufgestellten großen Raths an, demnach am 10 und 11 Febr. die Wahlmänner durch die Urversammlungen, und am 12 die Glieder des großen Raths durch die 13 Bezirkswahlkollegien ernannt werden sollen. Von 86 Gliedern des großen Rathes werden von der Stadt Freiburg 8 ernannt; jedes Wahlkollegium kan die Hälfte seiner Wahlen außer dem eigenen Bezirke treffen. Am 22 Febr. wird sich der neugewählte große Rath versammeln und konstituiren. — Endlich dann hat unterm 27 Jan. die konstituirende Versammlung ein abermals sehr ausführliches, 51 Artikel befassendes Gesez über Preßvergehen erlassen; — „Nach Einsicht (heißt es im Eingang) des Artikels der Verfassung, welcher die Presse frei erklärt, aber einem Gesetze unterwirft, welches die Mißbräuche derselben bestraft; erwägend, daß, von der Kundmachung der Verfassung an, die Presse frei seyn wird; daß aber die vielfachen Arbeiten, die dem großen Rathe bevorstehen, es ihm nicht erlauben werden, sogleich ein Gesez über diesen Gegenstand zu erlassen, und daß jedoch die öffentliche Ordnung gesezliche Verfügungen in dieser Hinsicht erheischt“ u. s. w. — Die einen Bestimmungen dieses Preßgesezes sind sehr allgemein, andere treten in Einzelnheiten mannichfach ein. So ist z. B. für „Vergehen gegen die Religion und die guten Sitten“ Gefängnißstrafe bis auf 9 Monate und Geldbuße bis auf 300 Fr. gesezt. Dann kommen nicht weniger als sieben Artikel oder Kategorien der Verläumdungen, unter denen der „hochwürdigste Herr Bischof von Lausanne und Genf, oder dessen Rath“ eine eigenthümliche bildet. Der Verleger einer Zeitung oder eines politischen Tagblattes, das wenigstens einmal des Monats erscheint, hat eine Bürgschaft von 800 Franken zu stellen, um die allfälligen Bußen, Prozeß- und Gefangenschaftskosten zu deken, zu welchen er verfällt werden könnte. Ueber Preßvergehen ist der zuchtgerichtliche Richter des Wohnorts des Beschuldigten der kompetente Richter; er spricht in erster Instanz ab, und der Beschuldigte kan ans Obergericht appelliren.

Litterarische Anzeigen.

[318] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

Jahrgang 1830, Januar.

Inhalt: Nalodaya, sanscritum carmen ed. F. Benary. *Rückert.* — Bignon, histoire de France, depuis le 18 brumaire jusqu'à la paix de Tilsit. 6 Vol. *Varnhagen v. Ense.* — Tiedemann, Physiologie des Menschen. 1r Band. *Schultz.* — Herbart, allgemeine Metaphysik. 2r Theil. *Hinrichs.* — R. Brown, Microscopical observations etc. *Schultz.* — Leake travels in the Morea. *Wendt.* — Opere di Giordano Bruno raccolte e pubblicate da Adolfo Wagner. 2 Vol. *Carové.* — 1) Wahl, Clavis novi Testam. philolog. 2 Vol. und 2) Bretschneider, Lexicon manuale Graeco-Latinum in libros novi Testamenti. 2 Vol. *Alt.* — Donandt, Geschichte des Bremischen Stadtrechts. 1r und 2r Theil. *Phillips.* — Cuvier, Umwälzungen der Erdrinde von Nöggerath. *Krüger.* — Heinrich Suso's Leben und Schriften; herausgegeben von Diepenbrock. *Rosenkranz.* — Erster Bericht.

[278] Bei den *Gebrüdern Schumann* in *Zwickau* ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Walter Scott's Romane

vollständigste und wohlfeilste *aller* Ausgaben.

1 — 112 Theil, Preis eines jeden — *vier Groschen.*

100 — 103. 109 — 112 Theil. *Erzählungen eines Grofsvaters*, aus der schott. Geschichte. 2te, 3te Folge. Aus dem Englischen treu übersezt von Dr. *G. N. Bärmann.* 8 Theile. 1 Thlr. 8 Gr.

104 — 108 Theil. *Anna von Geierstein*, oder das Nebelmädchen. Uebersezt von *Dr. Bärmann.* 5 Theile. 20 Gr.

Von *allen* erschienenen Ausgaben W. Scott's ist *nur diese* die einzige vollständige, und bei ihrer schönen Ausstattung (auf Schweizervelin) auch die *wohlfeilste.* — Verzeichnisse kan man in allen Buchhandlungen *gratis* erhalten, und wird *jeder* Roman *einzeln* abgelassen.

W. Scott, Geschichte von Schottland.

Aus dem Engl. von Dr. *Bärmann.* 7 Theile. 1 Thlr. 4 Gr.

Für einen so geringen Preis das neueste Werk des berühmten Schotten zu erhalten, wird gewifs allen Abnehmern der Romane dieses Autors angenehm seyn.

[270] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahresbericht des historischen Vereins im Rezatkreis *für* das Jahr 1830. gr. 4. in eleg. Umschlag broschirt 48 kr.

Es ist dis ein erfreulicher Beweis der Thätigkeit dieses erst ein Jahr konstituirten Vereins, und verspricht in seiner Folge, nach diesem Anfang zu schließen, eine reiche historische Ausbeute.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[189]

Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und des
Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode
und geselliges Leben,
mit 52 illumin. Moden-Abbildungen.

Die vielen Theilnehmer der Theaterzeitung haben sehr oft den Wunsch ausgesprochen, daß es ihnen sehr angenehm wäre, wenn die Abbildungen der neuesten Moden diesen Blättern beigelegt würden. Sie haben sich freiwillig erklärt, gerne eine Aufbezahlung zu leisten. Die Redaktion beeilt sich nun diesem Wunsche zu entsprechen. Da sie jedoch durch den überaus günstigen Absaz ihrer Zeitung in den Stand gesezt ist, diese Modebilder ohne Erhöhung des Preises ihres Journals liefern zu können, so bringt sie dis vor Allem zur öffentlichen Kenntniß. Um aber keinen bereits betretenen Weg einzuschlagen, so wird sie blos die Modenbilder des Auslandes, die neuesten Pariser und Londoner, gerade so wie sie in jenen Hauptstädten erscheinen, ausgeben. Sie wird das Neueste aus Frankreich und England und den bedeutendsten Städten Deutschlands und Italiens bringen, und dadurch einem zweiten Wunsche entgegen kommen, welcher die Sehnsucht nach dem Fremden, dessen Erfüllung für das Inland oft mit bedeutenden Kosten verbunden ist, vollkommen und mit möglichster Schönheit und Eleganz befriedigt. Dadurch erhalten auch Fabrikanten und andere Personen, welche Luxus und Mode beschäftigen, einen neuen Impuls. Da bei den Kleidern nicht stehen geblieben wird, sondern auch Abbildungen von Equipagen, Meubles und Zimmerverzierungen, Muster von neuen Zeuchen ꝛc. ꝛc. mitgetheilt werden, so dürfte dieses Unternehmen auch der Industrie nüzlich werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Inland dem Ausland oft das Gleichgewicht zu bieten, ja dasselbe oft zu übertreffen im Stande ist, wird hiezu nur irgend ein Fingerzeig gegeben. Bei dem Bewußtseyn des Herausgebers, das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden, bei der Uneigennüzigkeit, welche bei diesem kostspieligen Beginnen in die Augen fällt, schmeichelt sich derselbe auf den Antheil des Publikums zählen zu dürfen.

Der Herausgeber vermag jedoch diese Moden- und andere Beilagen nur denjenigen Exemplaren seiner Abnehmer gratis zu geben, welche mit einem

halbjährigen Betrage von 8 fl. K. M. oder mit einem

ganzjährigen Betrage von 16 fl. K. M. pränumerirt haben, oder jezt erst mit diesem Betrage in die Pränumeration eintreten.

Eben so bleibt es bei den Exemplaren, welche durch die löblichen k. k. Postämter

halbjährig mit 9 fl. 48 kr. K. M.

ganzjährig mit 19 fl. 36 kr. K. M.,

(wofür wöchentlich zweimal drei Lieferungen mit portofreier Zusendung unter gedrukten Convertś erfolgen) bezogen werden.

Ueber die Theaterzeitung und das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben hier neuerdings etwas zu sagen, und seinen reichen und anerkannt interessanten Inhalt abermals zu beleuchten, dis dürfte überflüssig seyn. So viel kan bemerkt werden, daß unter einer fortlaufenden Rubrik: Das Neueste aus der Mode- und Luxus-Welt nicht nur die vielen Kupfer, wovon vorläufig auf 26 Platten 52 illuminirte Abbildungen erscheinen, genau beschrieben werden sollen, sondern daß auch ein eigener Pariser, Londoner und Wiener Modenkourier beigedrukt werden soll.

Obgleich das Jahr schon begonnen hat, so sollen die verehrlichen Abnehmer dennoch einen vollständigen Jahrgang der allerneuesten und lezten Moden sowol für Herren als Damen, und diese Moden größtentheils von zwei Seiten aufgenommen, erhalten.

Der Herausgeber hat den Grundsaz, mehr zu leisten als zu versprechen, und glaubt bis zum Schlusse dieses Jahres die Ueberzeugung zu geben, daß er denselben getreu befolgt habe.

Man pränumerirt, wie oben bemerkt, in Wien, bei ihm selbst (Wollzeil No. 780 im zweiten Stok.) Die Zustellung der pränumerirten Blätter für Wien erfolgt wöchentlich dreimal unentgeldlich.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden löblichen Postämter, am besten an die löbliche k. k. Hauptzeitungs-Expedition zu Wien, von welcher diese Zeitung nach dem oben bemerkten festgesezten Preise, ohne alle weitere Erhöhung pünktlich, wöchentlich drei Nummern in zwei Sendungen, abgeschikt wird.

Bei dieser Gelegenheit kan der Herausgeber nicht unterlassen, auf ein anderes Bilderwerk aufmerksam zu machen. Dieses erscheint bereits seit vier Jahren durch den glüklichsten Antheil begünstigt, und führt den Titel:

Gallerie drolliger und interessanter Scenen aus dem Leben und der Theaterwelt.

Gezeichnet von Schöller, in Kupfer gestochen von Zinke, auf französischem Velinpapier in Quer-Folio abgedrukt, ausgezeichnet illuminirt, und mit besonders erläuternden Erklärungen begleitet.

Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen.

Sie enthält jährlich in 26 Tableaux alles Neue, was auf den Wiener Bühnen vorkommt.

Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt, und größtentheils zeigen die einzelnen Nummern Gruppen, aus 30—80 Figuren bestehend. Die neuesten Lieferungen enthalten:

Das natürliche Theater des Herrn Carl an der Wien mit der Abbildung der Haupt-Momente des Trauerspiels „die Räuber" mit den lebendigen Bäumen, Blumen, Springbrunnen u. s. w.

Scenen aus „Fra Diavolo," „Wilhelm Tell," Ottavio Pinelli" und andern Opern und Ballets des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore.

Ferner Scenen aus beliebten Stüken des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. Den königl. preuß. Hofschauspieler Devrient in seinen bedeutendsten Gastrollen. Scenen aus dem „Müller und sein Kind" von Raupach ꝛc.

Von den komischen Stüken der Wiener Bühnen sind alle mit Beifall gesehenen Scenen abgebildet worden.

Scholz, Raimund, Ignaz Schuster, Korntheuer, Therese Krones sind mit sprechender Aehnlichkeit dargestellt. Diese Aehnlichkeit ist auch bei andern Portraiten bemerkbar, und Anschüz, Wilhelmi, Korn, Koch, Costenoble, Löwe, Mad. Weissenthurn, Mad. Koberwein, Mad. Anschüz, Karoline Müller ꝛc. vom k. k. Hoftheater nächst der Burg, Wild, Binder, Hauser, Dem. Dupuis, Mad. Ernst, Mad. Fischer-Achten, Dem. Fanny und Therese Elßler, Mattis und Crombé, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, kommen in dieser Gallerie, mit allem Fleiße gezeichnet, vor.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungenen Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Scenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken-Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt.

Die nächsten Nummern dieser Gallerie werden enthalten:

„Tivoli," aufgeführt im Theater an der Wien, mit mehr als achtzig Figuren, darunter Scholz, Dem. Conderussi, Zeiner, Lukas ꝛc. ꝛc.

„Tomi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache," Spektakelstük ebenfalls vom Theater an der Wien, dar-

stellend den Brand des großen Kauffahrteischiffes mit mehr als vierzig Figuren.

„Leichtsinn und Liebe," aufgeführt im k. k. Hoftheater nächst der Burg, in zwei Hauptscenen, mit den Bildnissen der Dlle. Hruschka, Müller, Pecke, der Herren Löwe, Costenoble und Fichtner.

„Joconde," dargestellt im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, mit den Hauptpersonen Wild, Forti, Mad. Fischer-Achten und Gottdank.

„Kreuzritter in Aegypten," ebenfalls mit den Hauptscenen und mit Herrn Wild, Dem. Heinefetter, Mad. Ernst und Mad. Frontini.

Das neue Ballet mit den Bildnissen der Dem. Dupuis, der beiden Elßler, Hrn. Crombé u. s. w.

Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben.

Preis für den Jahrgang 10 fl. K. M.

Wer die bereits erschienenen 4 Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammen nimmt, erhält solche gegen 30 fl. K. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 35 fl. K. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden.

Noch sind komplete Exemplare schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten.

Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung und Gallerie drolliger und interessanter Scenen.
Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse No. 780, zweiten Stok.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[301] Ediktal-Ladung.

Der königl. Kämmerer Karl Ludwig, Freiherr von Lotzbeck, in Augsburg, hat durch eine unterm 12 Februar 1829 ausgestellte Urkunde die Absicht zu erkennen gegeben, in Folge des Edikts über die Familien-Fideikommisse vom 26 Mai 1818 ein neues Familien-Fideikommiß nach dem Rechte der Erstgeburt und der Lineal-Erbfolge zu errichten, — und hiezu folgende Bestandtheile bestimmt:

1) die im Isarkreise Landgerichts Bruk gelegene allodiale Hofmark Weyhern,
2) die im Isarkreise Landgerichts Dachau liegende allodiale Hofmark Eisolzried,
3) die im Isarkreise Landgerichts Bruk gelegene lehenbare Hofmark Mannhofen,
4) das im Oberdonaukreise Landgerichts Schwabmünchen liegende allodiale Rittergut Hard, nebst dem Wirthshause und Anwesen in Großaitingen Landgerichts Schwabmünchen, samt den in dem Bezirke der Landgerichte Friedberg, Aichach und München befindlichen Parzellen dieser Güter, und samt allen mit diesen Gütern verbundenen Rechten, ohne Ausnahme, dem Vieh und der Fahrniß, dem Bräugeschirr und den sonstigen Werkzeugen, welche schon kraft des Gesezes oder nach dem §. 8 des Fideikommiß-Ediktes Zugehörungen der bezeichneten Güter sind.

Es werden demnach, da die sich ergebenen Anstände nunmehr gehoben sind, in Gemäßheit des §. 26 des Edikts über die Familien-Fideikommisse alle diejenigen, welche hinsichtlich dieses, zum Fideikommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, hiemit aufgerufen, binnen einem präklusiven Termine von sechs Monaten, von heute angefangen, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe diese ihre Forderungen um so gewisser anzugeben, als nach Verstreichung des vorgesezten Termins das obgedachte Vermögen als ein Familien-Fideikommiß würde immatrikulirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideikommiß-Vermögens, sondern nur an das Allodialvermögen, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideikommisses zu halten berechtiget seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachstehen müssen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben.

Landshut, den 8 Februar 1831.

Königliches Appellationsgericht des Isarkreises.
v. Molitor, Präsident.
v. Sichlern, Sekretair.

---

[256] Amortisations-Erkenntniß.

Nachdem ungeachtet der unterm 22 Junius 1830 erlassenen Aufforderung (in diesem Blatte von 1830 in den außerordentlichen Beilagen zu Nr. 82, 84 und 86) der unbekannte Inhaber der dort bezeichneten, auf den Namen des verstorbenen Joseph Freiherrn von Hörmarth lautenden und zu Verlust gegangenen drei Staatsobligationen, de datis 14 Oktober 1796 No. 237, 24 Jänner 1799 No. 106, und 7 Februar 1799 No. 130, welche auf den Handelsmann Mar Felshof dahier eigenthümlich übergegangen sind, diese binnen der vorgesezten Frist von 6 Monaten bei unterzeichnetem Gerichte nicht produzirt hat: so werden auf Antrag des genannten Eigenthümers diese Obligationen in Folge des gebrohten Präjudizes hiemit für kraftlos erklärt.

München, am 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Direktor.
Zeller.

---

[246] In Sache des Handelsmannes Johann Georg Jungmichel zu Frankfurt am Main gegen den Herrn Grafen Lothar von Elz, zu Eltville, Forderung und desfallsige Beschlagnahme der Pension betreffend, wird zur Justifizirung des von dem Kläger in seiner Eingabe vom 6 December v. J. impetrirten Arrestes neuerliche Tagsfahrt auf Mittwoch den 13 April d. J. früh 9 Uhr anberaumt, wozu beide Parteien, und zwar der Herr Beklagte, da dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, im Wege der öffentlichen Ladung, unter Androhung des gesezlichen Rechtsnachtheiles, vorgeladen werden.

Würzburg, den 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Hörl, Direktor.
Wirth.

---

[260] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem die Tändlerssöhne, Engelhard und Ignaz Lohner von hier, ungeachtet der unter dem 11 Mai 1829 ergangenen Ediktalladung, sich weder persönlich noch durch Bevollmächtigte bei diesseitigem Gerichte wegen Uebernahme ihres bei den Relikten des Tändlers Adam Lohner dahier aufliegenden Vermögens gemeldet: so werden dieselben hiemit für verschollen erklärt, und es soll deren Vermögen den nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden.

Amberg, den 3 Januar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Amberg.
Schleicher, Dir.
Gebrath.

---

[287] Bekanntmachung.

Da der Aufenthalt des Joseph Mayr, Lohnkutschers aus Oelsenhofen, nicht ausgemittelt werden kan, so wird das nachfolgende, am 2 v. M. und Jahres gegen ihn erlassene Erkenntniß, wider welches der k. Fiskus nicht appellirte, hiermit mit dem Bemerken öffentlich bekannt gemacht, daß es dem Joseph Mayr freistehe, vom Tage der Einrükung an innerhalb 30 Tagen die Berufung dagegen zu ergreifen.

In der Zolldefraudationssache des Joseph Mayr wird zu Recht gesprochen:

Derselbe habe

a) für den an Wirth Heilmayr von Neuhaus verkauften Wallachen
   1) den Eingangszoll mit 5 fl. 36 kr.,
   2) den fünffachen Betrag dieses tarifmäßigen Eingangszolles als Strafe, und

3) sämtliche Untersuchungskosten zu bezahlen; sey aber
b) wegen der weitern Anschuldigung der Einschwärzung von zwei ausländischen Pferden für schuld- und straffrei zu erklären.

Griesbach, am 31 Januar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht Griesbach.

Scheis, Landrichter.

---

[288] Verkaufs-Bekanntmachung.

Das Gantanwesen des Ulrich Glas von Hegnenbach, wie es in der Ausschreibung vom 29 Julius v. J. beschrieben ist, wird auf den Antrag der Gläubiger wiederholt der öffentlichen Versteigerung unterstellt, und hierzu Termin auf den 28 dieses am Gerichtssitze anberaumt.

Kaufsliebhaber werden hierzu mit der Bemerkung hiermit vorgeladen, daß einer der Hypothekgläubiger sich zu Protokoll verbindlich gemacht habe, dem Käufer des Anwesens sechs bis sieben hundert Gulden Kapital vorliehensweise zu verschaffen, falls der Käufer die Hypothek dieses Gläubigers nebst den ihm vorgehenden Hypotheken, mit diesem Vorlehen und seinem Vermögen baar hinaus zu bezahlen vermöge.

Wertingen, am 12 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gebhard, Landrichter.

---

[295] Edikts-Ladung.

Der dem königl. bayerischen 10 Linien-Infanterieregiment eingereiht gewesene Soldat Johann Ruhland von Kramhof d. G., ist seit dem russischen Feldzuge 1812 vermißt, und seither von seinem Aufenthalte, Leben oder Tod, keine Erfahrung mehr gemacht worden.

Nachdem nun für denselben noch ein elterliches Erbgut von 221 fl. 52½ kr. hinterliegt, so wird auf Antrag seiner nächsten Verwandten, Johann Ruhland oder dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz hiemit vorgeladen, binnen

sechs Monaten a dato

sich um so gewisser dißorts zu melden, gehörig zu legitimiren, und das oben ersagte Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem nach Umfluß jenes Termins Johann Ruhland für verschollen erklärt, und sein Vermögen an dessen nächste Verwandte gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Waldmünchen, den 9 Februar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Krembs.

Schnell.

---

[267] Bekanntmachung.

Gallus Hartmann, Sohn des Johann Hartmann zu Rattelsdorf, ist schon gegen 50 Jahre vom Hause abwesend, und hat seither nichts weiter von sich hören lassen.

Derselbe, oder seine allenfallsigen Erben, werden hierdurch öffentlich vorgeladen, sich binnen einem halben Jahre und zwar längstens bis zum 20 Julius 1831 um so gewisser zu melden, als außerdem sein Vermögen, welches nach der letzten Kuratelrechnung in 1475 fl. 28½ kr. besteht, an seine nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Seßlach, am 18 Januar 1831.

Königliches Landgericht.

Bauer.

---

[247] Gant-Edikt.

In der Gantsache der Viktoria Lindenmayer, Müllerswittwe von der Furthmühle, hat das Erkenntniß auf Eröfnung des Universalkonkurses die Rechtskraft erlangt. Es werden daher folgende Edikttage hiermit anberaumt.

I.

Zur Anmeldung und Liquidation der Forderungen, Montag der 21 Februar, und falls keine gütliche Lokation dabei zu Stande kommen sollte:

II.

Zur Anbringung der Einreden gegen die liquidirten Forderungen Montag der 28 März; dann

III.

Zur Abgabe der Schlußerinnerungen, und zwar
a) der Replik, Donnerstag der 28 April, und
b) der Duplik, Freitag, der 13 Mai d. J.

Hierzu werden Alle, welche an die Viktoria Lindenmayer aus was immer für einem Titel Forderungen zu machen haben, unter dem Präjudize hierzu vorgeladen, daß diejenigen, welche an dem ersten Edikttage nicht erscheinen und nicht liquidiren, mit ihrer Forderung von der Gantmasse, und diejenigen, welche an einem der übrigen Edikttage nicht erscheinen, mit der an diesem Tage vorzunehmenden Handlung werden ausgeschlossen werden.

Bemerkt wird, daß das Besitzthum der Viktoria Lindenmayer einen Schäzungswerth von 4513 fl. 34 kr., der bisher bekannte Passivstand aber 6957 fl. 49 kr. betrage, und darunter 6800 fl. Hypothekarschulden seyen.

Wertingen, am 28 Januar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht Wertingen.

Gebhard.

---

[248] Edikt-Ladung.

Johann Kiefl, Bauerssohn von Uttenhofen, seit dem französischen Feldzuge im Jahre 1813 als Soldat des k. 8 Linien-Infanterie-Regiments vermißt — oder seine allenfallsigen Descendenten, werden hiemit aufgefordert, binnen drei Monaten sich hierorts zu melden, als außerdem Kiefls in 1050 fl. bestehendes Vermögen seinem auf Ausfolglassung dringenden einzigen Erben und Bruder Joseph Kiefl, Bauerssohn von Uttenhofen, gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Am 25 Januar 1831.

Königliches Landgericht Deggendorf.

Baierlein.

---

[263] Vorladung.

Joseph Port von Stokheim, Gemeiner im königl. 11 Linien-Infanterieregimente, ist seit dem russischen Feldzuge 1812 vermißt, ohne daß über sein Schikal bestimmter Aufschluß hätte erlangt werden können.

Da nun seine beiden Schwestern als Intestaterben um Ausfolgung seines Vermögens, welches in 48 fl. besteht, gebeten haben, so wird derselbe, oder seine allenfallsigen Leibeserben andurch vorgeladen, sich binnen sechs Monaten a dato dahier zu melden, widrigenfalls sein Vermögen den Intestaterben gegen Kaution extradirt werden würde.

Türkheim, den 9 Februar 1831.

Königl. Landgericht Türkheim.

Wintrich, Landrichter.

v. Schelhorn.

---

[268] Von k. b. Landgerichts wegen.

Johann Kramer, Bauernsohn von Killenthal, ist seit dem russischen Feldzuge vermißt, und wird daher derselbe hiedurch öffentlich aufgefordert, sich binnen drei Monaten bei dem diesseitigen Landgerichte zu melden, als außerdem sein elterliches Vermögen an dessen Geschwister gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Wertingen, den 5 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gebhard.

---

[165] Edikt-Ladung.

Joseph Schinhart, Bauerssohn von Altegloffsheim, ist im Jahre 1809 als Gemeiner des k. b. 6 Linien-Infanterieregiments, Herzog Wilhelm, bei Eröfnung des Krieges gegen Oestreich mit der königl. Armee ausgezogen, und wird seit dem August des Jahres 1809 so vermißt, daß bis jezt nicht das Geringste von seinem Leben und Aufenthalte in Erfahrung gebracht werden konnte.

Benannter Joseph Schinhart wird auf Verlangen seiner nächsten Verwandten hiermit aufgefordert, in einem Termine von sechs Monaten von heute an, sich mündlich oder schriftlich zu melden, außerdem dem Antrage derselben stattgegeben, er als verschollen erklärt, und sein nach Uebergabsbrief vom 12 März 1807

in 1000 fl. bestehendes Vermögen ihnen gegen Kaution ausgehändigt wird.

Altegloffsheim, den 10 Februar 1831.

Freiherrl. von Cetto'sches Patrimonialgericht I. Klasse Altegloffsheim im Regenkreise.

Bach, Patrimonialrichter.

---

[291] In dem zwischen Georg Günther, Schuhmacher in Pirmasens wohnhaft, in seiner Eigenschaft als Cessionnar von Katharina und Margarethe Bungard, Kläger — und 1) Peter Dreßler, Akersmann in Höhfröschen, 2) Johann Adam Poth, Akersmann in Thalfröschen wohnhaft, Beklagte — anhängigen, die Erklärung des Todes von Wilhelm Bungard, Taglöhner von Pirmasens, und Bezahlung des demselben von dem Beklagten geschuldeten Einstandskapitals, zum Gegenstand habenden Rechtsstreit, hat das königl. Bezirksgericht zu Zweibrücken, durch gehörig registrirtes Urtheil vom 19 Januar 1831 verordnet, daß kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde dieses Gerichts ein Zeugenverhör in diesseitigem Gerichtsbezirke gesezlicher Ordnung nach abgehalten werde, sowol um die Abwesenheit des Wilhelm Bungard, Taglöhner in Pirmasens, und die Dauer derselben zu konstatiren, als auch um die auf dessen Tod deutenden Umstände herzustellen, den Beklagten den, ihnen von Rechtswegen zustehenden Gegenbeweis vorbehalten. —

Für die Richtigkeit des Auszugs
Geib, Anwalt des Klägers.

---

[290] Abwesenheits-Erklärung.

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichtes in Zweibrücken vom 17 August 1830, gehörig registrirt, erlassen auf Ansuchen von Johannes Fisselbrand, Maurermeister in Ommersheim, und Johann Peter Fisselbrand, Akersmann in Blickweiler wohnhaft, ist Peter Fisselbrand aus Blickweiler im Sinne des Gesezes für abwesend erklärt worden; dasselbe Urtheil hat die Kläger, als Präsumtiverben, unter den gesezlichen Auflagen in den provisorischen Besiz des Vermögens des Abwesenden gewiesen.

Zweibrücken, am 10 Februar 1831.

Petri, Anwalt der Präsumtiverben.

---

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 800, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämiensiehung, werden Loose gegen Einzahlung von 13 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[142] *Zu der am 1 März d. J.*

erfolgenden Ziehung der k. k. östreichischen Rothschild'schen Lotterie-Anleihe, worin diesesmal 10,400 Treffer zu 50,000 fl., 25,000 fl. etc. C. M. (in Summa 1,825,765 fl. C. M.) gewinnen, sind Promessen à 10 fl. C. M. oder 12 fl. Rhein. und Loose billigst zu haben bei

S. Schwabacher in Baireuth.

---

[258] Bekanntmachung.

Eine vorzüglich schöne Sammlung der neuesten und interessantesten medizinischen Werke, auch einige belletristische, alle schön eingebunden und gut erhalten, mitunter auch einige mit Kupfern, ist zu verkaufen. Allenfallsige Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen an J. H. S. in der Salzgasse No. 185 in Lindau zu wenden.

---

[302] Montag den 28 März und die folgenden Tage wird zu München in dem Gewölbe des Herrn Instrument-Fabrikanten Schnetter (Prannersstraße Nr. 1505 ebener Erde)

eine ausgezeichnete Sammlung von Oelgemälden,

ehemals dem k. b. Galerie-Reparateur Herrn J. G. Gündter zu Augsburg gehörig, gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Die vorzüglichsten Gemälde sind von: J. F. Barbieri, genannt Guercino — Lud. Caracci — Corn. v. Harlem — Alb. v. Everdingen — Claude Lorrain — Karl du Jardin — Karl Maratti — A. Raph. Mengs — Arth. v. d. Neer — Paul Rembrand — Guido Reni — Joh. Heinr. Roos — P. P. Rubens — Rach. Ruysch — Dav. Rockaert — Sassoferato — F. Snyders — Eust. le Sueur — Teniers der Sohn — Adr. v. d. Werf u. a., und können sämtlich die zwei lezten Nachmittage vor der Versteigerung, jedesmal von 3 bis 6 Uhr, eingesehen werden.

Nach beendigter Versteigerung dieser Gemälde, die in fortlaufenden Nummern nach dem gedrukten Kataloge genommen werden, folgt ein von Mahagoniholz zu Wien sehr elegant gefertigter Sekretär, welcher auf sechs Walzen elf verschiedene Musikstüke aus vorzüglichen Opern spielt, ferner eine Partie Kupferstiche, Holzschnitte ꝛc. von Nic. Dorigny, Alb. Dürer, Karl du Jardin, Marc Anton, so wie auch original geäzte Landschaften berühmter niederländer Meister, als: Waterloo, Alb. van Everdingen, Ruysdael u. a., und dann ein Exemplar der Reise nach Brasilien von Max, Prinz zu Wied-Neuwied. II Bde. gr. 4. Originalausgabe mit Kupfern. Die Versteigerung ist jederzeit Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und die Kataloge werden in der Kunsthandlung der Herren v. Hermann und Barth zu München gratis ausgegeben.

Künstler und Kunstfreunde sind zu einem zahlreichen Besuche dieser vorzüglichen Sammlung freundlichst eingeladen.

---

[254] Anzeige.

Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist zu haben:

J. C. Leuchs

vollständige Essigfabrikation.

Zweite Ausgabe,

vermehrt mit dem Geheimniß, starken, haltbaren, klaren Essig aus Branntwein, Wein, Zuker oder Malz ohne schädlichen Zusaz binnen 12 Stunden zu machen.

Preis 20 Gulden.

Die Richtigkeit des Verfahrens wird garantirt, und es ist so vortheilhaft, daß keine der ältern Fabrikationsarten daneben zu bestehen vermag, so einfach, daß es auch von Privatpersonen und Gastwirthen ausgeübt werden kan; so wenig kostspielig, daß die ganze Einrichtung mit ein paar Gulden gemacht ist, und so fördernd, daß ein Arbeiter jeden Tag die Fabrikation von 35 Eimern besorgen kan.

Gesundheitspapier.

Das einfachste Hülfsmittel bei Rheumatismen, Gicht, geschwollenen Baken, Zahnschmerzen, Erkältung, Halsweh, Rükenschmerzen, allen Krankheiten von zurükgetretener Ausdünstung (man umwikelt damit blos den leidenden Theil, und meist vergeht das Uebel schon über Nacht); besser als das sogenannte englische Sichtpapier. Das doppelte Blatt 15 Kreuzer. Solide Handlungen, die davon in Kommission haben wollen, belieben sich an denselben zu wenden.

---

[300] Kondition für Buchdruker.

Die Aufstellung mehrerer neuen Kolumbia- und Stanhope-Pressen in unserer Offizin gibt uns Gelegenheit, einige geschikte Buchdruker sofort placiren zu können.

Hildburghausen, im Februar 1831.

Das Bibliographische Institut.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 54. | 23 Februar 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verordnungen in Bezug auf den lezten Tumult. Briefe.) — Niederlande. — Beilage Nro. 54. Italien. (Briefe von der Gränze.) — Deutschland. — Dänemark. (Versprechen von Provinzialständen.) — Polen. (Briefe aus Krakau und Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 61. Natürliche Gränzen. — Briefe aus Brüssel und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 7 Febr. Unsre Regierung scheint sich thätig mit einem Entwurfe in Betref der Majoratsgüter zu beschäftigen, die wenigstens ein Drittheil alles Grundeigenthums der Nation ausmachen. Bekanntlich bestimmten die Cortes 1820, daß die Besizer sie bis zur Hälfte verkaufen könnten. Später wurde dis wieder aufgehoben, und die verkauften Güter mußten zurükerstattet werden. Jezt will die Regierung die Verkäufe im Betrag eines Viertheils mit einer Abgabe von 20 Prozent zum Vortheile des Staats gestatten. Dadurch soll denn auch in den Verkäufen zu den Zeiten der Cortes eine Ratifikation eintreten. Der Akerbau würde bei dieser Maaßregel sehr gewinnen. — Die Regierung hatte die Absicht, den Pallast von Valladolid für einen erlauchten Flüchtling einrichten zu lassen; da aber die Kosten der Reparatur zu groß waren, so wurde der Herzog von Infantado gebeten, sein Schloß von Arenas für diesen Zwek bereit zu halten. — Die Versezungen, Entlassungen und selbst die Absezungen vieler Generalkapitaine machen großes Aufsehn. Llander verläßt Navarra, und kommt nach Arragonien; Manzo verläßt Malaga; Quesada ersezt den gefährlich kranken Longa zu Valencia. Campana ist nach Sevilla verwiesen, und la Sorna hat seine Stelle erhalten; kurz in den meisten Generalkapitanerien ist eine Veränderung eingetreten. — Die Hofzeitung meldet, daß in der Nacht vom 28 Jan. Torrijos von Gibraltar aus an einer Stelle, Namens Aguada, mit 200 Mann gelandet, aber sogleich zurükgeworfen worden sey. Am andern Morgen war er entwafnet mit seinen Gefährten nach Gibraltar zurükgekehrt, und hatte die Todten und Verwundeten mit sich genommen. Darunter scheint ein Sohn des Florez Calderon zu seyn. Unsrerseits hatten wir nur zwei Todte und vier Verwundete. Man versichert, daß strenge Maaßregeln deswegen gegen Gibraltar getroffen werden sollen; dis ward wenigstens dem englischen Gesandten von unserm Kabinette erklärt. Da Gibraltar einen großen Theil seiner Lebensmittel von Spanien bezieht, so befindet es sich, wenn ihm diese verweigert werden, in einer Art von Bloladezustand.

Großbritannien.

London, 14 Febr. Nachmittag 3¼ Uhr. Konsol. 3Proz. 80¾; russische Fonds 93; französische 5Proz. 95½; dito 3Proz. 61; brasilische 58¼; portugiesische 44; mexicanische 57; griechische 27; Buenos-ayres 25; chilische 19; columbische 18; Cortes 17¼; peruanische 15.

Beschluß der Unterhaussizung vom 8 Febr.

Hr. O'Gorman Mahon sagte, indem er in seiner Schilderung des Zustandes von Irland fortfuhr, wenn man die Union zwischen Irland und Großbritannien nicht ganz aufheben wolle, so wäre das einzige Auskunftsmittel, daß das Parlament das eine Jahr in Dublin, das andre Jahr in London zusammen träte. (Gelächter.) Verweigere man dis, so sey die Trennung unvermeidlich. Beim Beginn der Session sey nur Ein Mitglied für Aufhebung der Union gewesen, bald aber würden zwanzig irländische Grafschaftsmitglieder für dieselbe auftreten, von dem festen Willen von sieben Millionen Irländer unterstüzt, die selbst den mächtigsten, populairsten Mann Irlands, O'Connell, als Verräther brandmarken würden, sobald er eine andere Bedingung als die genannte vorzuschlagen wagte. Man möge sich erinnern, von welcher Strafe Frankreich, Holland und Rußland dafür heimgesucht worden, daß sie taub gewesen gegen die Stimme der Warnung. Er mahne den Grafen Grey und den Lord Plunkett daran, wie sie sich einst als die bittersten Feinde der Union ausgesprochen hätten, und wie diese Meynung getheilt worden sey von Jebb und Bushe, denselben Richtern, die jezt über O'Connell zu Gericht sizen, und auf Befehl eines Whigministeriums ein Gesez gegen ihn in Anwendung bringen, das einst von allen Whigs des Parlaments, und von dem gegenwärtigen Lordoberkanzler selbst als inkonstitutionell bezeichnet worden sey, ein Gesez, das die Konstitution von Irland der Willkühr untergeordneter Magistrate preisgebe, während sie selbst für König, Pairs und Gemeine unantastbar seyn sollte. Man möge wohl erwägen, welche Höhe die Aufreizung in Irland erreicht habe. Zwölfthalb Jahre lang sey er (O'Gorman Mahon) Mitglied einer geheimen Gesellschaft zum Umsturz der Union gewesen, seit aber in Irland alle politischen und Religionsparteien für jenen Zwek vereinigt stünden, sey die Gesellschaft aufgehoben worden, da es keiner solchen Mittel mehr bedürfe, um das Ziel zu erreichen. Der Kanzler der Schazkammer, Lord Althorp, erwiedert im Wesentlichen: „Das ehrenwerthe Mitglied für Waterford (O'Connell) hat, den Frieden auf den Lippen und die Gesezlichkeit auf der Zunge, Alles gethan, was in seiner Macht stand, Unzufriedenheit zu säen und Aufruhr zu weken. (Lauter Beifall.) Der Zwek der sogenannten Agitation ist die Aufhebung der Union, oder eigentlich die Trennung beider Länder. Kan da wohl irgend Jemand einen Augenblik zweifeln, daß es die Pflicht der Regierung ist, ein solches Beginnen mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln zu hemmen und zu vernichten? Das ehrenwerthe Mitglied sagt: Irland wolle nur eine eigene Legislatur; es muß aber Jedem, der nur einen Augenblik über die Sache nachdenkt, klar werden, daß die beiden Länder nicht vereinigt bleiben könnten, wenn sie zwei Legislaturen hätten, von denen jede von der andern unabhän-

gig wäre. Ueberhaupt, wenn man von einer eigenen Legislatur, von einem einheimischen Parlamente Irlands spricht, meynt man da wohl, das Parlament von 1797 solle wieder aufleben? Glaubt man, es wäre zu wünschen, daß Irland wieder von einem Parlament heimgesucht würde, wie das war, das vor der Union bestand? Das ehrenwerthe Mitglied hat gefragt, was die Absichten der Regierung in Betref Irlands seyen. Ich will diese Frage beantworten. Die Regierung wird ihr Möglichstes thun, um Irlands Zustand zu verbessern; bereits wurden mehrere Andeutungen über die dahin abzwekenden Maaßregeln gegeben, die dem Parlament werden vorgelegt werden. Bleiben dennoch Klagen bestehen, so wird sich die Regierung bestreben, ihnen abzuhelfen. Sie wird den Armen Beschäftigung geben, Handel und Verkehr erleichtern und ermuntern, und dem Eigenthume und Gewerbfleiße Sicherheit verschaffen, durch Wahrung der Gesezе und Aufrechthaltung der Union. Ich glaube, daß ich damit die Gesinnungen aller Engländer ausspreche. Niemand beklagt mehr als ich den Krieg, und von allen Kriegen halte ich den Bürgerkrieg für den furchtbarsten und schrekklichsten; er vernichtet die theuersten Bande, und verwundet die Nation bis in ihre Tiefen; aber mit all dem Abscheu, den ich fühle, zu solchem Aeußersten zu schreiten, glaube ich sicher, daß England eher dazu sich entschlösse, als die Aufhebung der Union gestattete." Der Beifall, der fast jeden Saz der Rede begleitet hatte, bricht beim Schlusse derselben von allen Seiten des Hauses aufs stürmischste aus. Es treten nun noch eine Reihe Redner auf, alle als Vertheidiger der Aufrechthaltung der Union, für deren Aufhebung sich nicht Eine Stimme erhebt; die verschiedensten Parteien vereinigen sich in diesem Gedanken, für den Sir R. Peel und Sir C. Wetherell so entschieden sprechen, als Hr. Hume und Sir Francis Burdett. Zulezt wird die Motion (Vorlegung der irländischen Proklamationen nebst einigen darauf bezüglichen Dokumenten) ohne Abstimmung angenommen.

Am 14 Febr. machte der Kanzler der Schazkammer im Unterhause die Mittheilung, daß die Regierung den Vorschlag einer Abgabe auf die Fondsumschreibungen und Güterverkäufe zurükgenommen habe. Diese Mittheilung ward mit Zeichen allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen. Zugleich zeigte der Lord an, daß er, in Folge dieser Abänderung seines Plans, gezwungen sey, die Tabakabgabe beizubehalten. Schon ehe diese Mittheilung im Parlamente gemacht wurde, enthielten die Morningpost und der Courier Artikel, in denen die Zurüknahme angekündigt war, und aus denen hervorgeht, daß nach Abhaltung eines Kabinetsraths Lord Althorp eine große Versammlung von Parlamentsmitgliedern aller Parteien in seinem Hause hielt, welche sich, Hrn. Baring an der Spize, fast alle gegen jene vorgeschlagenen Abgaben aussprachen, und dabei besonders geltend machten, daß sie leicht umgangen werden könnten.

Am 12 Febr. fand, unmittelbar nach einem Kabinetskonseil, wieder eine zweistündige Konferenz der Botschafter über die belgischen Angelegenheiten statt, der auch Fürst Lieven beiwohnte, woraus sich ergibt, daß das Gerücht von seiner Abreise nach St. Petersburg falsch war.

Der Courier erwähnt mit vielem Tadel der Zurükweisung des Londoner Protokolls vom 7 Febr. (in Betref der Königswahl) von Seite der provisorischen Regierung Belgiens, und sagt dabei: „Hr. Bresson würde schwerlich gewagt haben, seine Unterschrift einem Protokolle zu versagen, das die Unterschrift des Fürsten Talleyrand, dessen Sekretair er ist, trug, wenn er nicht Gegen-Instruktionen von Paris erhalten hätte, daher wir uns zu dem in dieser Sache einzig möglichen Schluß getrieben sehen, daß während Fürst Talleyrand Befehl erhielt, nach der bestimmten Erklärung Ludwig Philipps in Betref jener Wahl zu handeln, Hr. Bresson wenigstens von einem Theile des französischen Kabinets angewiesen wurde, der provisorischen Regierung zu verstehn zu geben, daß die Konferenzprotokolle, was die Unterschrift des Fürsten Talleyrand betreffe, eine bloße Farce seyen, und daß, wenn ein Kourier von Paris nach London abgeht mit einem Pak Instruktionen für den französischen Botschafter, ein anderer nach Brüssel reitet, mit einem ganz andern Pak für den geheimen Agenten. Alles dis ist, glimpflich ausgedrükt, höchst ehrwidrig (discreditable), und die Zurüberufung des Hrn. Bresson, die statt gefunden haben soll, wird ohne eine nähere Erläuterung nicht hinreichen, uns über die Ehre des französischen Kabinets Befriedigung zu geben. . . . Was die brittische Regierung betrift, so hatte sie nur Eines im Auge: die Erhaltung des europäischen Friedens. Wir glauben, das Publikum wird zugeben, daß das Benehmen unsers Kabinets höchst zwekmäßig war, wenn wir, auf die genaueste Kenntniß der Thatsachen gestüzt, versichern, daß der König von Holland von dem Könige von Preußen eingeladen wurde, in Belgien einzufallen, und daß die zu einer gewissen Zeit mehr als wahrscheinliche Willfahrung jener Bitte eine Gegenbewegung Frankreichs veranlaßt hätte, welches Unheil durch das schnelle Dazwischentreten Englands verhindert wurde."

Dasselbe Blatt bezeugt auch seine Freude über die durch Pariser Blätter in England bekannt gewordenen neuen Versuche der Konstitutionellen in Spanien und Italien, in welchen es eine günstige Diversion zu Gunsten der Polen erblikt.

Die neuesten in England angekommenen Blätter aus Rio-Janeiro reichen bis zum 12 Dec. Die Legislativversammlung schloß ihre Sizungen am 30 Nov. Der Kaiser hielt dabei eine Rede, die sich aber auf innere Angelegenheiten beschränkte, ohne von Portugal etwas zu erwähnen. Die demokratische Partei schien trotz der Dekrete des Kaisers gegen die Preßfreiheit immer mehr Grund zu gewinnen. Große Bewegung hatte die Ermordung des Herausgebers eines liberalen Blattes in St. Paul durch vier Deutsche hervorgebracht, die, wie es hieß, von den Behörden angestiftet worden waren.

** London, 14 Febr. Aus Dublin erhält man Nachricht von einer vorläufigen Aussöhnung O'Connells, als Repräsentanten der Beschwerden der Irländer, mit der dortigen Regierung. O'Connells Prozeß sollte heute eröfnet werden; er zog aber sein plea „nicht schuldig" zurük, und bekannte somit, er habe gegen das Gesez, wenn auch in seinen Augen ein arbitraires, gefehlt. Der General-Anwalt, Namens der Krone, gab hierauf sein „nolle prosequi" ein, und erklärte zugleich: „die Regierung wolle zwar von der Trennung der Legislatur Irlands von England nichts wissen, werde aber Alles thun, die Mißbräuche in Irland schnell und vollständig abzuschaffen. Das Ganze war die Folge einer Unterhandlung zwischen beiden Parteien. Der innere Friede von Irland ist also vor der Hand wieder gesichert. Der Kanzler der Schazkammer wird diesen Abend

eine Modifikation seines Finanzplans dem Unterhause vorlegen. Die hohe Accise auf Tabak wird vorläufig nicht abgeschaft werden, da diese Maaßregel wenig Beifall fand. Die Nation würde sich nur einer neuen Unart hingegeben, und Millionen auf eine unnüze unproduktive Weise verschwendet haben. Deutschland zahlt, wie ich glaube, für diese berauschende, energieraubende, und die Trägheit fördernde Giftpflanze jährlich viele Millionen. England ist von dieser Pest, Dank sey es der strengen Herrschaft der Mode, noch ziemlich verschont geblieben. Auch hat der Kanzler der Schazkammer seinen Plan, die Uebertragungen der Staatsfonds mit einem halben Prozent Abgabe zu belegen, aufgegeben.

Frankreich.

Paris, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 80; 3Proz. 69, 45; Falconnet 61, 80; ewige Rente 43¾; Cortes 14¼.

Die Deputirtenkammer kommt am 16 Febr. in Erörterung des Kommunalgesezes bis zum 50sten Art.

Der Courrier sagt: „Die Pairskammer hat sich gestern auf ihren Bureaux versammelt. Man glaubte, es würde öffentliche Versammlung seyn; diese fand aber nicht statt. Man vermuthet, eine Zusammenrottung im Garten vom Luxemburg, die fast sogleich von der Nationalgarde zerstreut ward, sey der Grund der Vertagung der Kammer gewesen."

Der Moniteur enthält folgende Ordonnanz vom 16 Febr. „Art. 1. In Zukunft soll das Staatssiegel ein offenes Buch mit den Worten: Charte von 1830, und über demselben die geschlossene Krone mit dem Scepter und der Hand der Gerechtigkeit ins Kreuz gestellt, und mit dreifarbigen Fahnen hinter dem Schilde, und mit der Exergue: Ludwig Philipp, König der Franzosen, vorstellen. 2. Unser Siegelbewahrer ist mit Vollziehung dieser Ordonnanz beauftragt. (Unterz.:) Ludwig Philipp. Merilhou."

Ferner meldet der Moniteur unterm 16 Febr.: „Der König begab sich diesen Morgen, unter Begleitung der Prinzen seiner Söhne, des Marschalls Gérard, Generals Pajol ꝛc. auf den Karousselplaz, um Heerschau über zwölf Bataillone Nationalgarden, zwei Infanterieregimenter und mehrere Abtheilungen der Nationalgarde und der Besazung zu halten. Der König hielt an die Bataillone folgende Anrede: „Meine theuren Kameraden, immer Frankreich treu und ergeben, geschah es für mein Vaterland und einzig in seinem Interesse, daß ich den Thron angenommen habe, zu dem ich durch die Stimme der Nation berufen ward. Ich werde diesem glorreichen Auftrage immer treu bleiben. Ich werde loyal jenes ehrenwerthe Unterpfand bewahren, um es gegen alle unsere Feinde, wer sie auch seyn mögen, zu vertheidigen; um unsere Institutionen, unsere Gesezе, unsere Freiheiten aufrecht zu erhalten; um jene Nationalität zu behaupten, deren so häufige Verkennung in den lezten Jahren meinem französischen Herzen so vielen Kummer bereitete. Ich werde sie zu vertheidigen wissen, wenn man entweder wagen sollte, unsere glorreichen Nationalfarben durch den Versuch zu insultiren, ihnen offen die weiße Fahne entgegen zu stellen, oder wenn man im Dunkeln Anschläge aushekken sollte, sie wieder aufzupflanzen, wie in dem neuesten Falle geschehen ist, der die gerechte öffentliche Entrüstung erwekt hat. Diejenigen, die sich dieser Handlung schuldig gemacht haben, sind der Justiz übergeben, und sollen nach der Strenge der Gesezе bestraft werden; aber diese Entrüstung möge doch aufhören, sich durch Unordnungen, durch jene schmachvollen Verheerungen kund zu geben, wovon der gestrige Tag für Frankreich und für Europa ein so trauriges Beispiel aufgestellt hat. Vergeßt nicht, daß da weder Freiheit noch Regierung möglich ist, wo die öffentliche Ordnung nicht beständig aufrecht erhalten wird. Laßt uns daher diesen Gährungen ein Ziel sezen, und unsere Feinde, mit welchen Farben sie sich auch schmüken möchten, verhindern, sie zum Schaden Frankreichs und unserer Nationalsache auszubeuten. Es ist Sache der Nationalgarde, mich in dieser patriotischen Unternehmung zu unterstüzen; ihr vertraue ich mit gänzlicher Hingebung...." (Hier ertönte der Beifall und der Zuruf: Es lebe der König! so kräftig um den König her, daß man Se. Majestät nicht weiter verstehen konnte.)

Der Moniteur sagt sodann: „Der König hatte in Beibehaltung der Lilien auf dem Staatssiegel nur ein Sinnbild gesehen, das mehrere Jahrhunderte hindurch als solches für Frankreich gedient hatte, und an das sich ehrenwerthe Erinnerungen für seine Vorfahren und glorreiche für die Nation knüpften. Seitdem aber strafbare Versuche daraus ein Zeichen der Vereinigung der Feinde der neuen Dynastie und unserer Institutionen gemacht haben, und die öffentliche Meynung in diesem Sinnbilde nur neue Erinnerungen erblikt, die gehäßig sind, hat der König jede andere Rüksicht bei Seite gesezt, und zu Abänderung des Staatssiegels die obenstehende amtliche Ordonnanz erlassen. Zugleich hat der König Befehle erlassen, die Lilien überall zu vertilgen, wo solches ohne Beschädigung der öffentlichen Denkmäler möglich ist, und ohne die Verstümmelungen wieder zu erneuern, zu denen im Jahre 1814 die Abnahme der Sinnbilder der Republik und des Kaiserreichs Anlaß gab. Man stellt bereits auf Befehl des Königs am Triumphbogen des Karousselś die alten Basreliefs wieder her, die man zur Zeit der Restauration von demselben abgenommen hatte."

Auch meldet der Moniteur: „Der 16 Febr. ist ganz ruhig vorüber gegangen, die schwachen Versuche einiger Aufwiegler wurden vereitelt. Um die Kirchen zeigt sich kein Anschein von Unordnung. Die Nationalgarden von Paris und von den Umgebungen wetteiferten in ihren Bestrebungen. Der König und der Kronprinz haben über mehrere Bataillone zweimal Musterung gehalten. Der Enthusiasmus, mit dem sie empfangen wurden, muß den Anhängern der abgesezten Dynastie zeigen, wie mächtig jene Dynastie von gestern ist, die dieselben Affektionen und dieselbe Antipathien hat, wie die Nation, von der sie gewählt ward."

Der Constitutionnel meldet: „Eine ziemlich zahlreiche Zusammenrottung begab sich am 16 Februar nach Conflans an das Haus des Erzbischofs von Paris; er war nicht zu Hause. Durch die Dazwischenkunft des Obristen der Nationalgarde von Charenton und der Nationalgarde von Bercy ward der Plan, der gefaßt zu seyn schien, dasselbe anzuzünden, nicht ausgeführt; aber seine Meubles und seine Gemälde wurden zerstört. Das Silberzeug und die Leinwand wurden von Hrn. Michel gerettet. Gegen sieben Uhr hatten sich Zusammenrottungen vor der Margarethenkirche gebildet, man verlangte mit großem Geschrei die Abnahme des Kreuzes und die Zertrümmerung eines Steins, an dessen vier Ekn Lilien angebracht waren. Hr. Jacquemenin, Polizeikommissair des Stadtviertels St. Antoine, gab Befehle dazu, und so verschwanden sowol das Kreuz als der Stein. Kurz darauf erfuhr man, daß das Picpusseminar angegrif-

fen ſey, und geplündert werde; derſelbe Kommiſſair begab ſich ſogleich mit einer ſtarken Patrouille Nationalgarde dahin, machte Ordnung und führte mehrer Individuen, die geſtohlene Sachen bei ſich hatten, nach der Präfektur. Heute wurden Gerüſte um den Triumphbogen des Carrouſſelplazes erbaut, und man zerſtörte die Basreliefs des Trocadero und der Siege des Herzogs von Angouleme. General Pajol, von ſeinem Generalſtabe umgeben, war dabei anweſend. — Hr. Seguier verhörte am 16 Februar die HH. v. Vitrolles, v. Conny und mehrere Andere."

Die Pariſer Journale ſprechen auch von einem Aufſtande der in St. Pelagie wegen Schulden Verhafteten, die durchzubrechen verſucht hätten. Die Wache war genöthigt zu feuern, wodurch ein Mann am Arme verwundet ward. Endlich ward die Ruhe wieder hergeſtellt.

Einige Oppoſitionsjournale bezeichnen es als charakteriſtiſchen Zug der gegenwärtigen Deputirtenkammer, daß am Todestage des Herzogs von Berry die Mitglieder der rechten Seite, und viele vom rechten Centrum in ſchwarzer Kleidung erſchienen.

Die Revolution enthält folgendes Schreiben, welches der Miniſter des Innern am 16 Febr. Morgens an den Graf Lobau erlaſſen habe, und welches ſie lächerlich nennt: „Hr. General, glaubwürdigen Angaben, die ſtündlich eintreffen, zufolge, ſoll eine gewiſſe Zahl junger Leute dieſen Morgen im Sinne haben, die Maſſe der Vorſtädte aufzuwiegeln, und bewafnet im Garten des Luxemburg einen Verſuch zu machen, die Republik auszurufen. (Unterz.) Montalivet."

† Paris, 16 Febr. Die Bewegungen am geſtrigen und vorgeſtrigen Tage haben etwas Eigenthümliches, das eine beſondere Darſtellung verdient. Erwägt man ſie als Parteitaktik, ſo ſind ſie ein großer Fehler von Seite der Faktion der abgeſezten Dynaſtie. Man muß in der Politik nicht handeln, wenn man nicht Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs und der Popularität für ſich hat. Wie konnte ſich nun aber die ſchwache Kotterie des Faubourg St. Germain einbilden, daß jezt, nachdem erſt ſechs Monate ſeit dem Julius verfloſſen ſind, ein günſtiger Wechſelfall für ſie vorhanden ſey. Wie konnte ſie verkennen, daß dadurch die populaire Partei nur neu geſtählt werde und um ſo kräftiger auftreten würde! Die Erzählungen der Journale mögen allerdings übertrieben ſeyn, aber ſo viel iſt gewiß, daß ſeit einiger Zeit die ſogenannte karliſtiſche Partei mit beſonderer Kühnheit aufgetreten iſt. Man ſah in ihr nicht mehr Ueberwundene mit geſenktem Haupte, ſondern Sieger, und bei einer Revolution kan ein ſolcher Zuſtand nicht lange dauern; die Kräfte müſſen nothwendig in ein Gleichgewicht treten, das heißt, die Ueberwundenen müſſen etwas verlieren, und die Sieger etwas gewinnen. Die karliſtiſche Exploſion war ſo ſchwach, ſo wenig populair, daß die Unklugheit und die Vergeblichkeit einer Demonſtration in die Augen ſprang. Welche Folgen wird nun dieſe Bewegung haben? Zuerſt wird die republikaniſche Partei verſuchen, wieder ans Ruder zu kommen, und es iſt kein Zweifel, daß dieſer Haß gegen die Kirchen und gegen den Kultus von den Republikanern geleitet wird. Die Regierung ſah ſich demnach zwiſchen zwei Extremitäten geſtellt, und vielleicht wird ſie durch den energiſchen Ausbruk des Volks über die Schranken, die ſie ſich geſezt hatte, hinausgeriſſen. Zum Glüke fängt heute die Ruhe an wieder einzutreten, und wenn die Regierung einige Feſtigkeit an den Tag legt, ſo iſt ſie noch im Stande eine Miniſterveränderung im Sinne der Ultraliberalen, wie der HH. Lamarque und Mauguin, zu vermeiden. Man ſpricht übrigens mehr als jemals von Erſezung des Generals Sebaſtiani. Man kan ſich kaum vorſtellen, welchen energiſchen Anſtoß die geſtrigen und vorgeſtrigen Bewegungen in moraliſcher Hinſicht der öffentlichen Meynung gegeben haben; Paris gleicht ganz der Haltung wie unmittelbar nach den Juliustagen. In der Provinz iſt die öffentliche Stimmung nicht ſo überſpannt; gleichwol ſind die Anhänger der abgeſezten Dynaſtie nur in ſchwacher Minorität vorhanden. Es wäre eine wahre Thorheit, wenn ſie in dieſem Augenblik aufſtehen wollte. Der Charakter der Bewegung war nicht gegen das Palais-royal gerichtet; nicht einmal war von der Perſon des Königs die Rede; man hatte es blos mit den Kirchen und mit den Wappen der alten Dynaſtie zu thun. Schon ſeit einem Monate hatten die Anhänger des Herzogs von Bordeaux den Entſchluß gefaßt, einen Verſuch zu Gunſten ihrer Sache zu machen. Wir glauben nicht an ein Komplott; aber es bildet ſich immer bei Parteien aus freien Stüken eine Entſchließung, die von Mund zu Mund geht, und dadurch etwas Gemeinſchaftliches erhält. Man darf ſich demnach nicht wundern, wenn ohne eine beſondere Verabredung die Royaliſten der Provinz und der Stadt Paris ſich dahin verſtanden haben, an dem Todestage des Herzogs von Berry ihre Geſinnungen mit beſonderm Nachdruk kund zu geben. Dis iſt aber noch kein Komplott. Man kam demnach in der Kirche Aurerrois zuſammen. Während des Todtenamtes ſcheint nichts vorgefallen zu ſeyn; denn mehrere Perſonen, die anweſend waren, erklären dis beſtimmt. Gegen Ende des Gottesdienſtes aber zog ein Sohn des Hrn. Felix v. Conny, Zögling der Schule St. Cyr, ein Bild des Herzogs von Bordeaux aus der Taſche, legte es auf den Katafalk und einen Kranz von Immortellen darüber, wovon man ſich ſpäter die Blätter vertheilte. Dis iſt Alles. Was man ſonſt erzählt, iſt reine Erfindung. Die Hauptanſtifter dieſes Auftritts ſind die HH. Felix v. Conny, v. Vitrolles, Caſtelbajac, Ferdinand v. Berthier. Sie ſind verhaftet. Hr. v. Conny iſt ein vormaliges Mitglied der Deputirtenkammer, das ſich durch ſeine Ueberſpannung auszeichnete, und in Folge der Sizung vom 7 Auguſt, wo man den Herzog von Orleans als König proklamirte, ſeine Entlaſſung gab. Hr. v. Vitrolles hat einen europäiſchen Namen. Seit dem Kongreſſe von Chatillon hatte er immer für die Bourbons gearbeitet. Hr. v. Caſtelbajac iſt vormaliger Pair und Generaldirektor der Douanen, ein getreuer Anhänger des Hrn. v. Villele und des Hrn. v. Polignac. Hr. Ferdinand v. Berthier iſt Sohn des vormaligen Intendanten von Paris, der eines der erſten Opfer der Volksbewegungen von 1789 geworden. Man hat die Vorführungsbefehle vor Gericht bis auf den Erzbiſchof von Paris ausgedehnt. Wenn dieſer Prälat unſchuldig iſt, ſo fand wenigſtens von ſeiner Seite große Unvorſichtigkeit ſtatt; denn er konnte die Unordnung vorausſehen, und es war ſeine Pflicht ſie zu verhüten. Das königliche Konſeil dauerte geſtern bis um Mitternacht. Es wurden mehrere Entlaſſungen angeboten. Man ſpricht von Abſezung des Polizeipräfekten, Hrn. Baude, und des königlichen Prokurators, Hrn. Comte. Die Entlaſſung des Hrn. Sebaſtiani ſcheint einige Bedenklichkeiten darzubieten. Am 17 ſoll eine diploma-

tische Mittheilung über die belgischen Angelegenheiten an die Kammer geschehen.

*† Paris, 17 Febr. Die Ruhe ist vollkommen wieder hergestellt, und wenn die Regierung die Vorfälle der drei verflossenen Tage geschikt zu benuzen weiß, werden sie ihr mehr Nuzen als Schaden bringen. Die Nationalgarde hat abermals ihre Pflicht mit Eifer und Unverdrossenheit erfüllt, und man kan in jedem vorkommenden Falle auf ihre Ordnungsliebe rechnen; ihr Lob ist künftig ein Gemeinplaz. Wären beträchtliche Elemente der Zwietracht oder zu einer Gegenrevolution vorhanden gewesen, so hätte sich keine schiklichere Gelegenheit zum Ausbruche erwarten lassen; allein in der Hauptstadt steht die Bourbonische Partei vereinzelt da, und darf auf keine Unterstüzung rechnen. Anders verhält es sich vielleicht im mittäglichen Frankreich und im Westen des Landes; auch zeigt sich, daß in Toulouse, in Bordeaux und anderwärts Reaktionen ausbrechen sollten, zu welchen die Vitrolles, die Berthier, die Conny, durch einen Versuch in der Hauptstadt jenen Provinzialstädten Muth machen möchten. Indessen was ließe sich selbst von einem augenbliklichen Siege der Karlisten in gewissen Gegenden erwarten? Von Dauer könnte er um so weniger seyn, als dieser Sieg gewiß erst nach kräftigem Widerstande von Seite der patriotischen Bürger erfolgen könnte, und sich in Niederlage verwandeln würde, sobald nur einige Legionen aus den Departementen des Nordens oder des innern Frankreichs zu Hülfe herbei eilten. Wäre es auch wahr, daß an einigen Orten die Karlisten die Majorität bilden, so wäre die Minorität doch so stark, daß auch nur die geringste Unterstüzung ihr zum Siege verhelfen müßte. In der Hauptstadt ist Alles liberal, im angenommenen Sinne dieses Wortes: ihre Unscheinbarkeit verdammt die Illiberalen zum Stillschweigen. Zum Unglük haben diese aber Verbündete an den Uebergespannten, an den Republikanern, an einer irregeleiteten und vor der Zeit in den politischen Strudel gezogenen Jugend, und nur die Hofnung, durch einen Versuch diesen Anlaß zu geben, sich von ihrer Seite zu zeigen, kan jene kühn genug machen, einen solchen zu wagen. Aber auch die Republikaner dürfen nicht mehr zum Vorschein kommen; ihre Anzahl ist viel zu unbedeutend, als daß sie etwas unternehmen möchten. Gestern (16) sollten sich einige Hunderte im Luxemburger Garten sammeln, um von da einen Streich auf die Deputirtenkammer auszuführen, allein das Mißlingen des am Tage zuvor (15) gemachten Versuches ließ ihnen wahrscheinlich nicht den Muth dazu. Auch waren alle Maaßregeln getroffen, um sie gut zu empfangen; die erste Legion der Nationalgarde hatte ein Bataillon vor dem Palais Bourbon aufgestellt, und von der zehnten standen zwei Bataillone in der Straße Bourbon (jezt de Lille), bestimmt, die Aufwiegler von Hinten einzuschließen, und mit einem Garnzuge die ganze Schaar derselben gefangen zu nehmen. Zur Ausführung dieses wohlbedachten Plans fehlte nichts, als die zu Arrestirenden, welche ausbleiben. Schwerer als dismal, war der Stand der 10ten Legion, in deren Bezirke die Deputirtenkammer liegt, den Tag zuvor gewesen, wo sie von der Königsbrüke an bis zum Pallaste aufgestellt war; eine zahlreiche Schaar die von der Brüke kam und mit Gewalt über den Quai nach der Kammer ziehn wollte, geführt von einem Menschen, dessen Haupt mit einer rothen Müze geziert war, brachte sie einen Augenblik in Verlegenheit; der Obrist wurde umringt und bedroht, einem Adjutanten ward der Degen zerbrochen und nur ein schnelles Vorstrelen der Bajonnette konnte diese Unholde hindern, ihren Marsch auszuführen; statt dessen wurden sie gezwungen durch die Straße du Bac abzuziehn. Zwei Posten der Nationalgarde sind auf andern Punkten entwafnet worden, und dismal fielen nach langer Zeit zuerst einige Schüsse. Vor der St. Rochuskirche mußten die Bürger das Bajonnet von den Flinten nehmen. Man sieht, daß den Tag (15) wirklich Gefahr vorhanden, Gefahr zu derselben Zeit, wo die Maskenpromenade vorzüglich glänzend war! Auch Hr. Dupin d. ä. schwebte in derselben, und ohne die muthige Entschlossenheit eines ehrenwerthen Nationalgardisten wäre vielleicht Unfug in seinem Hause, wenn nicht an seiner Person, verübt worden. Eine andre muthige Widersezlichkeit hinderte eine Schaar trunkener Arbeitsleute ihren Vorsaz auf das Seminarium von St. Sulpice auszuführen. Dis Alles fiel am Dienstage vor, an demselben Tage wo das erzbischöfliche Gebäude zerstört und die Kreuze von den Kirchen abgenommen wurden, an welche in den Juliustagen die Revolution nicht Hand gelegt hatte. Gestern Mittwochs trug sich, der ängstigenden Proklamationen und Briefe des Ministers des Innern und des Polizeipräfekten ungeachtet, nichts Ernstliches zu, und es wurden noch einige Kreuze, der Lilien wegen, womit sie verunstaltet waren, abgenommen, auch sonst das Wappen der alten Regierung zerstört und der Triumphbogen auf dem Karousselplaze mit Verwüstung bedroht; allein das Volk ließ sich hier durch das Versprechen beruhigen, daß die Marmortafeln, welche auf den spanischen Feldzug und den Herzog von Angouleme Bezug haben, abgenommen werden sollen. Der König zeigte sich an mehrern Orten und hielt auf dem Karousselplaze eine kurze Anrede an die Nationalgarde; daß er aber, wie angekündigt worden, sich nach der Deputirtenkammer begeben, und die Unterstüzung der Abgeordneten gegen die Verschwörer in Anspruch genommen habe, hat sich, wie ich schon vorher nicht zweifelte, nicht bestätigt. Der Herzog von Orleans ritt durch viele Straßen, und kam namentlich nach der Straße Bourbon und vor die Deputirtenkammer, um der Nationalgarde für ihre Ausdauer zu danken. Da ich in meinem gestrigen Briefe mich gegen die Unvorsichtigkeit und den Mangel an Energie der Regierung erhoben habe, so bin ich es heute auch der Gerechtigkeit schuldig zu erklären, daß wenigstens nichts versäumt worden ist, um einen Auftritt zu bestrafen, den man nicht hatte verhindern können; daß der Polizeipräfekt, Hr. Baude, während der Cerimonien alle Anstalten traf die Schuldigen festzunehmen, und daß Dienstags Hr. Lafitte den Offizieren der 10ten Legion, welche ihm die Versicherung der Ergebenheit ihrer Mitbrüder darbrachten, aber auch zugleich ihr Bedauern ausdrükten, daß man so beklagenswerthen Ereignissen nicht zuvorgekommen sey, erklärt hat, die konstitutionelle Regierung verfüge über keine Mittel der Prävention, und habe kein Recht einzuschreiten, ehe wirklich ein Vergehn begangen worden sey; ein Todtenamt sey aber an sich kein Vergehn, es möge nun betreffen wen es wolle. Uebrigens habe man keine Zeit verloren, die Mißvergnügten beobachtet und sie festgenommen, sobald das Vergehn wirklich statt fand. In

demselben Sinne hatte Hr. Barthe auf der Tribune gesprochen. Nochmals, so nachtheilig diese neuen Tage (Journées) für den Handel und den Kredit seyn mögen, so darf man doch nicht sehr beklagen, daß sie wirklich vorgefallen sind. Die Regierung kennt nun ihre Feinde wie ihre Freunde; sie weiß, daß sie vor der Geistlichkeit sich in Acht nehmen müsse, auf den Eifer der Bürger aber unbedingt rechnen könne; daß Gerücht, als wolle Ludwig Philipp die Krone dem Herzog von Bordeaux aufbewahren und zustellen, und als sehe er sich nur als Regent in dessen Namen an, ist ein für allemal niedergeschlagen, und das Juste milieu, von dem, vielleicht ohne Ursache, so viel Aufhebens gemacht worden ist, wird einem energischen, freimüthigen und nicht nach einer Quasi-Legitimität strebenden Systeme Plaz machen.

Niederlande.

In Brüssel hat sich eine neue Gesellschaft unter dem Namen, Freunde der Nationalunabhängigkeit, gebildet. Sie besteht bereits aus 50 Mitgliedern, welche die nachstehende Erklärung unterzeichnet haben: „Die Unterzeichneten, belgische Bürger, vereinigt unter der Benennung der Gesellschaft der Nationalunabhängigkeit, erklären, in Betracht, daß die Wichtigkeit der Ereignisse, welche diese Unabhängigkeit gefährden, die Vereinigung aller Patrioten nothwendig macht, daß sie sich mit ihrer Ehre verpflichten, alle gesezlichen Mittel anzuwenden und vor keinem persönlichen Opfer zurükzuweichen: 1) um dadurch die Erhaltung der Nationalunabhängigkeit zu sichern; 2) um die Ausschließung der Nassauer unwiderruflich zu machen; 3) um endlich, da dis das einzige wahre und anwendbare Mittel ist, beide Zwele zu erreichen, die Annahme der republikanischen Form und die Wahl eines eingebornen Staatsoberhaupts für eine bestimmte Zeit zu bewirken, und durch die konstituirende Gewalt bestätigen zu lassen. (Unterz.) de Potter, Präsident. Lebroussart, Feignaux, Vicepräsidenten u. s. w.“

Die HH. Ducpetiaux und Chazal (Redakteurs des Brüsseler Courrier des Pays-bas) waren nach Paris gereist, jedoch, wie der Belge versichert, ohne eine politische Mission.

Die Zeitung Emancipation erzählt, daß in einer Abendgesellschaft, die kürzlich bei Lord Ponsonby statt gefunden, ein Toast auf die baldige Rükkehr des Prinzen von Oranien ausgebracht worden sey, und daß nur zwei Gäste in diesen Toast nicht eingestimmt hätten.

Italien.

† Von der italienischen Gränze, 19 Febr. In der Nacht vom 11 zum 12 sah es in Parma sehr unruhig aus, und J. Maj. die Erzherzogin fanden für gut östreichische Truppen zu Erhaltung der Ordnung zu requiriren. In Folge dieser Requisition sind zwei Bataillone östreichische Infanterie nach Parma beordert worden. In Rom war bis zum 15 Alles ruhig. Zu Udine werden 10,000 Mann östreichische Gränzer, welche in Fiume eingeschift worden sind, erwartet. In Kurzem wird die östreichische Armee in Italien bis auf 80,000 Mann angewachsen seyn. Mehrere Rakezenkorps, die in der lezten Zeit sehr gut organisirt worden sind, werden unverzüglich aus dem Innern von Oestreich nach Italien aufbrechen. Man ist auf den Ausgang der italienischen Unruhen sehr gespannt. Sie haben im Allgemeinen schlimmen Eindruk, und besonders die östreichischen Fonds bedeutend fallen gemacht. Die östreichische Regierung kauft in diesem Augenblike 12,000 Pferde für den Artilleriedienst auf.

* Von der italienischen Gränze, 19 Febr. Der Herzog von Modena ist am 14 Febr. Morgens mit seiner Familie von Mantua nach Vicenza abgereist. Tags vorher hat Se. kais. Hoheit eine Protestation gegen jede Verfügung der revolutionairen usurpatorischen Regierung über seine Güter unterzeichnet, worin er zugleich die ihm treugebliebenen Unterthanen auffordert, sich an ihn anzuschließen, wenn er nächstens zu Herstellung seiner rechtmäßigen Herrschaft zurükkehren werde. — Zu Parma ist es den Uebelgesinnten gelungen, einen Theil der Bevölkerung in Aufstand zu bringen, so daß am 11 und 12 die öffentliche Sicherheit durch stürmische Zusammenrottungen gefährdet wurde. Ihre Maj. die Herzogin soll hierauf am 15 mit einem zahlreichen Gefolge, und unter Bedekung desjenigen Theils Ihrer Truppen, welcher von den Aufrührern nicht entwafnet worden, Parma verlassen haben. — Zu Mailand wurde durch ein Dekret vom 12 Febr. alle Ausfuhr von Waffen oder Pferden nach Modena und dem Kirchenstaate untersagt. — Zu Bologna hat die provisorische Regierung mehrere Proklamationen erlassen, worin sie die weltliche Macht des heiligen Vaters über Bologna für erloschen erklärt, die Siegel der Behörden ändert, einem Komité, bestehend aus den HH. Krabinski, Luigi Barbieri und Emilio Gaudolfi, das Kommando der Truppen anvertraut ꝛc. Man will dort mit Wiederannahme der drei Farben eine cisalpinische Republik gründen. — Zu Ancona brach am 8 Febr. der Aufstand aus; ein Volkshaufe, der vorzüglich aus Fremden bestanden haben soll, wollte in die Wohnung des Gouverneurs eindringen, wurde aber mit Verlust mehrerer Todten zurükgetrieben. Eben so mißlang ein Versuch die Hauptwache zu erstürmen. Indessen soll im ganzen römischen Gebiet, bis an die Gränzen von Neapel, eine stille Gährung herrschen. — Zu Rom mußte am 12 Febr. Abends eine Versammlung von Carbonari auf dem Plaze Colonna durch die Linientruppen mit Flintenfeuer zerstreut werden. Man ergrif fünf von ihnen, und seitdem war bis zum 15 die öffentliche Ordnung nicht wieder gestört worden. — In Florenz ist Alles ruhig, und die Bildung einer Bürgergarde findet allgemeinen Beifall. Der Großherzog und seine Gemahlin, von Jedermann verehrt, zeigen sich bei allen öffentlichen Vergnügungen.

Deutschland.

München, 21 Febr. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Die, wie es scheint, wenig beachteten Ueberreste des Pallasts Karls des Großen in Ingelheim, sind am 13 Febr. zusammengestürzt, und haben in der daran befindlichen Wohnung drei Menschen erschlagen.

Dänemark.

Die Staatszeitung vom 11 Febr. besagt, daß Se. Maj. mittelst eines ähnlichen Reskripts zur Einführung berathender Stände, wie früher an die schleswig-holstein-lauenburgische Kanzelei erlassen worden, so auch nunmehr die dänische Kanzelei beordert habe, für Dänemark einen Entwurf zu Provinzialständen nach dem Muster der in den preußischen Staaten im J. 1823 eingeführten, zu machen, und der allerhöchsten Genehmigung vorzulegen. Kurz nach Publikation der Staatszeitung begab sich eine große Menge Studenten nach dem königlichen Schlosse, um dem Könige ihre freudige Dankbarkeit zu be-

zeugen. Der König empfing ihre Huldigung mit der ihm eigenen offenen Herzlichkeit, wodurch er Aller Herzen gewinnt.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Nachrichten aus Warschau vom 14 Febr.: „Zum Oberbefehlshaber über alle Streitkräfte der Polen am linken Weichselufer ist der Divisionsgeneral Klicki vom Generalissimus ernannt worden. Derselbe zeigt den ihm untergebenen Kriegern an, daß ihr Hauptbestreben dahin gerichtet seyn müsse, gedekt von der Weichsel, über die der Feind so leicht nicht übersezen werde, die in den Wojewodschaften zerstreuten Streitkräfte zusammenzuziehen, um damit im Falle der Noth die auf dem Kriegsschauplaze befindlichen unterstüzen zu können. — Zum Generalchirurgus in der Armee hat der Generalissimus den Doktor Kaczkowski ernannt; der Generalstabsarzt Stümer verbleibt bei der medizinischen Sektion in der Kommission des Krieges, und wird nöthigenfalls die Organisation der Reservespitäler übernehmen. — Der Obristlieutenant Kwiatowski ist zum Infanteriebefehlshaber der sogenannten litthauischen und volhynischen Legion ernannt worden. — Die Bewohner der Hauptstadt jedes Standes, Alters und Geschlechts werden nochmals vom Munizipalrathe aufgefordert, zur völligen Beendigung der Schanzen und Wälle Hand ans Werk zu legen. Diejenigen, welche es unentgeldlich zu thun nicht im Stande sind, sollen, wenn sie von früh bis Abends ununterbrochen arbeiten, eine Vergütung von 2 fl. (10 Sgr. Preuß.) täglich erhalten. — Thomas Morawski, ein Bürger von Warschau, hat von der Kriegskommission die Erlaubniß erhalten, eine Abtheilung Wallartillerie aus Freiwilligen zu bilden, die nach ihrer Organisation auf den Regierungs-Etat übergehen, und zur Unterscheidung von der Nationalgarde ganz hochrothe Lizen, so wie die reitenden Jäger, tragen soll. — Dem Warschauer Kourier zufolge ziehen sehr viele von den Bewohnern der Vorstadt Praga jezt nach Warschau herüber, und alle Einwohner der Hauptstadt versorgen sich mit Lebensmitteln. — Dieses Blatt meldet auch, daß die Vicepräsidenten und Sekretaire des patriotischen Vereins, unter denen sich Moriz Mochnacki und Xaver Bronikowski befinden, zur Armee abgegangen seyen, und daß deshalb an ihre Stelle neue Wahlen statt gefunden haben. Zum Präsidenten sey Joachim Lelewel und zum ersten Vicepräsidenten Roman Soltyk erwählt worden; auch habe in dieser neuen Zusammensezung des Vereins einer der Vicepräsidenten, J. B. Ostrowski, bereits eine Sizung abgehalten. — Den Lazarethen der Hauptstadt fehlt es noch an Betten; der Munizipalrath sieht sich daher genöthigt, die Bürger von Neuem zur Abhülfe dieses Bedürfnisses aufzufordern. — Die Uhlanendivision hat dem Reichstage eine Adresse eingereicht, worin sie ihre völlige Hingebung für die Sache der Nation zu erkennen gibt. — Außer den schon erwähnten Truppentheilen sind am 13 auch noch die Kompagnien der Ehrengarde, die erste Schwadron der sogenannten Posener Kavallerie und ein Regiment Krakauer Kavallerie aus der Hauptstadt ausgerükt. — Das Korps der Gendarmerie ist vom Generalissimus zum aktiven Dienste beordert worden, und führt jezt den Namen „Karabiniere zu Pferde." — Die Ausrüstung und Verproviantirung der Festung Modlin soll jezt vollständig beendigt seyn. — Die Nationalregierung hat die HH. Joseph Glinski und Prof. Lelewel zu etatsmäßigen Staatsreferendarien ernannt."

Folgender Tagsbefehl des Generalissimus erschien zu Warschau am 6 Febr.: „Soldaten! Ihr habt mit Ungeduld den Kampf für Polen erwartet. Jeder Augenblik der Ruhe war drükend für die ritterlichen Herzen. Eure Wünsche sind nun in Erfüllung gegangen: der Feind des Vaterlands steht vor Euch. Es öfnet sich das Feld desselben Ruhmes, welcher Czarnecki, Kosciuszko und Eure Väter umstrahlte. Soldaten! Der Feind begnügt sich nicht damit, daß er das Volk, dessen Schild Ihr seyd, so viele Jahre erniedrigt, daß er dessen Rechte mit Füßen getreten, dessen Klagen von sich gestoßen, sondern er überfällt noch unser Land mit dem Urtheilsspruch der Schande und den Waffen der Vertilgung. Als Heer der Nation habt Ihr deren erlittene Ungerechtigkeiten empfunden, als Heer der Nation seyd Rächer derselben! Waffenbrüder! Der Feind des Vaterlands brüstet sich mit seiner überwiegenden Streitkraft. Sie kan Euch nicht erschreken, die Ihr stets gegen viermal größere Macht gekämpft. Zählt nicht die Menge der Gegner, sondern die Menge der Gewaltthaten, die Polen erleiden mußte. Der Generalissimus (Unterz.) M. Radziwill."

Nach der Warschauer Allgemeinen Zeitung soll der preußische Hof erklärt haben, daß er in dem gegenwärtigen polnischen Kriege die strengste Neutralität beobachten, und keinen Durchmarsch fremder Truppen durch sein Gebiet gestatten werde.

Man wollte wissen, der Feldmarschall Diebitsch habe den Plan, auf mehrern Punkten unterhalb und oberhalb Warschau's über die Weichsel zu gehn, die polnische Hauptarmee einzuschließen und der Hauptstadt in den Rüken zu fallen.

Der östreichische Beobachter meldet aus Krakau vom 13 Febr.: „Die heute aus Polen eingetroffenen Nachrichten bestätigen das rasche Vorrüken der kais. russischen Truppen, die nirgends Widerstand finden. Das ganze Lubliner Palatinat ist bereits von den Russen besezt, und einzelne Kosakenpartien haben sich schon auf dem linken Weichselufer bei Tarlow und Glyniani im Radomer Palatinat gezeigt. Die Zahl der Flüchtlinge aller Art mehrt sich hier in Krakau beinahe stündlich."

† Krakau, 14 Febr. Mehrere Reisende bringen die Nachricht, daß man zu Warschau wegen eines über die Russen angeblich erfochtenen Sieges freudetrunken sey. Ein achttausend Mann starkes Korps Polen soll bei Pultusk ein russisches Korps von 20,000 Mann angegriffen, zerstreut und ihm Geschüz abgenommen haben. Dieser obgleich klein scheinende Vortheil ermuthigt außerordentlich, und verdoppelt die moralischen Kräfte der Insurrektion. Die kleine siegreiche Schaar soll jezt im Rüken der russischen Armee agiren, und ihre Verbindungen zu unterbrechen suchen. Bei dem eingetretenen Thauwetter, wo der Transport äußerst beschwerlich ist, könnte ein solches Unternehmen für die russische Armee vom größten Nachtheile seyn. Die Bevölkerung von Warschau ist in diesem Augenblike sehr aufgeregt, und wird bei einem Angriffe den hartnäkigsten Widerstand leisten. Von mehrern Seiten verbreitet sich hier das Gerücht, daß in Podolien Unruhen ausgebrochen wären, und daß namentlich in der Stadt Balta blutige Auftritte statt gefunden hätten. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so würde es unter den jezigen Umständen von Wichtigkeit seyn.

*† Warschau, 14 Febr. Die Regierung hat angefangen Nachrichten über die Kriegsvorfälle bekannt zu machen. Der erste Bericht ist vom 10 d. M. aus dem Hauptquartier in Oku-

niew datirt, und es heißt darin, der Feind sey aus Siedlce, Wengrow und Miedzna mit einem Verluste von einigen 20 Kosaken vertrieben worden, und ziehe sich bei Annäherung polnischer Truppen zurük. Der zweite am 12 Febr. enthält die Nachricht, daß der Feind unsere Streitkräfte trennen wolle, und daher sich von Ostrolenka und Lomza zurükgezogen habe; daß der Generalissimus die neuen Truppen nur unter dem Schuze des geübten Heeres werde gebrauchen lassen. — Die Hauptmacht der Russen scheint nicht mehr in der Richtung gegen Siedlce, sondern gegen Ostrolenka agiren zu wollen, daher auch das polnische Hauptquartier nach Jablonna, zwei Meilen von Warschau auf der Chaussee nach Ostrolenka, verlegt wurde. — Die neuesten Nachrichten scheinen dahin übereinzustimmen, daß das russische Hauptquartier Bialystok noch gar nicht verlassen habe; daß es nur kleine Abtheilungen leichter Kavallerie und Kosaken seyen, die, überall Allarm machend, bis Lukow, Kaluszyn und Zelechow vorgedrungen sind, daß der General Geismar, oder eigentlicher dessen Avantgarde unter dem Herzog Adam von Würtemberg, Lublin und Lubartow besezt, allein bald hernach diese Orte verlassen, und sich gegen Zamosc gewendet habe. — Das Thauwetter beschränkt die Truppen auf die Landstraßen, und macht jede Entwikelung der Reihen unmöglich, was wohl bis zum Mai dauern kan. Heute haben wir 5° Réaumur; das Eis steht noch fest auf der Weichsel, und die Brüke ist nicht abgenommen. Auch ist der Boden etwas fester geworden. — Truppendurchmärsche dauern hier noch immer fort. Gestern rükte ein starkes Ublanenregiment der Krakusen ein, sämtliche in ihrer Landestracht (rothe Müzen und weißer Ueberrok) auf Kosten der Wojewodschaft Krakau errichtet. Vorgestern gingen zwei Eskadrons des 6ten Ublanenregiments durch. Einen tiefen Eindruk machte der Dank des am linken Weichselufer befehligenden Divisionsgenerals Klicki an den Gemeinen Konstantin Grafen Zamopski, daß er nicht nur sämtliche Kosten zur Errichtung dieses Regiments hergegeben, sondern auch selbst als Gemeiner in dasselbe eingetreten sey. Seine zwei jüngern Brüder sind darin Offiziere. — Die Regierung hat für die Nationalgarde, so lange Warschau in Kriegszustand sich befindet, das Napoleonische Kriegsgesezbuch eingeführt. — Die Bank macht bekannt, daß die Verloosung der Partialobligationen am 1 und 15 März in Warschau, oder wenn Hindernisse eintreten sollten, an einem anderen Orte statt finden werde; und da die Fonds zur Bezahlung schon auf die Seite gelegt seyen, so werde dieselbe sogleich geleistet werden können. — Was unsre Reichstagssizungen betrift, so wurden am 9 Febr. mehrere Gesezesvorschläge in die Kammer gebracht, sämtlich aber an die Bureaux verwiesen. Es waren 1) ein Vorschlag zur Prägung von drei Medaillen zum Andenken an den 29 Nov. (den Tag des Aufstandes), an den 18 Dec. (wo die Kammern die Revolution für national) und an den 25 Jan. (wo sie den Thron für erledigt erklärten.) 2) Eine Adresse der Gutsbesizer der masowischen Wojewodschaft, worin sie ihre Anhänglichkeit an die gemeinschaftliche Sache, und sich zu allen Opfern bereit erklären. 3) Daß man keinen Unterschied mehr im Senate zwischen den Wojewoden und Kastellanen, in der Landbotenkammer zwischen den Adelsboten und den Gemeindedeputirten mache; jede Kammer über die Wahlfähigkeit ihrer Mitglieder entscheiden, und daß die Gutspächter zu einer neuen Abgabe von 10 Proz. ihres Pachtschillings angehalten werden sollten. 4) Die Auswechslung der zurükbehaltenen russischen Gefangenen gegen die, welche die russische Regierung in Haft hält, namentlich die Obersten Krzyzanowski und Lukasinski, den Kapitain Majewski ꝛc. 5) Ein Projekt in Hinsicht der Revision der Staatsklassen, und 6) die Verlegung des Reichstags nach Kielce. — Am 11 nahm der Reichstag ein Gesez an, wodurch die durch den Tod, Gefangenschaft, am meisten aber durch die Annahme besoldeter Aemter erledigten Landbotenstellen sogleich durch andere Wahlen besezt werden sollten. Hierauf vertagte sich die Kammer bis zum 14, kam aber am 12 zu einer außerordentlichen Sizung zusammen. Die Veranlassung dazu war eine Stelle in der Rede, die der General Sebastiani in der Deputirtenkammer zu Paris am 28 v. M. gehalten hat, worin er läugnet, etwas von den Kriegsrüstungen gewußt zu haben, welche Rußland gegen Frankreich gemacht habe, und wozu die polnische Armee die Vorbut bilden sollte. Der Berichterstatter Swidzinski hielt eine Rede, in welcher er es als die größte Beleidigung der polnischen Nationalehre ansah, daß der im Manifest angegebene hauptsächlichste Beweggrund des Aufstandes in Polen von einem französischen Minister abgeläugnet würde, da sprechende Beweise seiner Wahrheit in den Petersburger und Warschauer Zeitungen, in den Archiven und Zeughäusern zu Warschau vorhanden wären, und da die von hier ausgeschikten politischen Agenten den ausdrüklichen Auftrag hätten, überzeugende Beweise davon den Höfen vorzulegen. Wenn also das französische Ministerium keine Kenntniß davon habe, so sey es durchaus seine eigene Schuld; indem es einen Konsul, Hrn. Durand, mitten unter so vielen Entlassungen, noch immerfort hier halte, welcher der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich und in Polen abhold, der entschiedenste Anhänger der Bourbone sey, welcher jede Annäherung zu der polnischen Regierung in einem noch höhern Grade verschmähe als die übrigen hiesigen Konsuln, und welcher eine an ihn ergangene Note selten einer schriftlichen Beantwortung würdige. Hierauf wurden die auf diesen Gegenstand Bezug habenden Aktenstüke vorgelesen, und der Stellvertreter des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, hielt eine Rede, worin er sagte: „Nach vierzigjährigem Stillschweigen läßt „sich endlich eine Stimme in diesen Mauern vernehmen, welche „Rechenschaft von unsern auswärtigen Verhältnissen ablegt. Jede „Vergangenheit gehört euch zu, doch erlaubt, daß ich die Zu„kunft, die noch nicht beendigten Unterhandlungen, mit tiefem „Stillschweigen übergehe, da selbst die Vorsehung die Zukunft „zum Glüke der Menschheit unerforscht wissen will. — Wir kön„nen Niemandem, um so weniger aber einem ergrauten General „(Sebastiani) bösen Willen beimessen, unter dessen Befehlen die „Polen oftmal standen, und welcher oft Genosse ihrer Gefahren „und Zeuge ihrer Tapferkeit war. Man schreibt Ludwig XV „Schwäche zu, doch damals hatten wir einen Dumouriez, Vio„menil und Choisy, während wir noch bis jezt keinen Courier „erhalten haben.“ Am Ende kam man überein, alle diesfälligen Aktenstüke drukken, und der französischen Regierung mittheilen zu lassen.

Oestreich.

Wien, 18 Febr. 4prozentige Metalliques 75; Bankaktien 984.

Frankfurt a. M., 19 Febr. 4prozentige Metalliques 76⅝; Bankaktien 1204.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Natürliche Gränzen.

Unter dieser Ueberschrift liest man in der preußischen Staatszeitung Folgendes: „Das Journal des Debats vom 5 Febr. enthält eine Prüfung unseres, über diesen Gegenstand in Nro. 23 der Staatszeitung abgedrukten Aufsazes, welche dem Tone nach so würdig und dem Inhalte nach so scharfsinnig ist, daß wir sie nicht unerwähnt lassen dürfen. Sie erweist, daß sowol die durch Anhänger Bonaparte's aufgestellte Lehre von den Flußgränzen, als die zu ihrer Widerlegung aufgestellte Lehre von den Berggränzen, unvollkommen und verjährt sey. Denn, wie die Geschichte zeige, übe die Natur keine unbedingte Herrschaft über den Willen und die Kraft der Menschen und Völker. Die Interessen und Bedürfnisse der lezten erschaffen und zerstören die Gränzen, führen das Verwandte zu einander und trennen das Fremdartige. Durch diese höheren Geseze werden die Diplomaten von 1789 und die Kriegslustigen (sabreurs) von 1814 gleichmäßig außer Fassung gebracht und müssen sich ihnen unterwerfen. Mit diesen Ansichten und Grundsäzen sind wir (wie schon unser früherer Aufsaz ergibt) vollkommen einverstanden, und Alles, was das Journal des Debats darüber ausspricht, ist nicht wider, sondern für uns gesagt. Zu noch besserer Verständigung fügen wir indessen Folgendes hinzu: Nicht durch die friedlich gesinnten Deutschen ist die verjährte Lehre von den natürlichen Gränzen wieder hervorgesucht, sondern durch französische Kriegslustige die von den Flußgränzen zuerst so laut verkündet worden, daß eine Erinnerung an die Berggränzen nur als Nothwehr eintrat, und um zu erweisen, daß, sobald man sich auf unzurrichende Theorien beziehen will, die lezte keineswegs schlechter ist als jene erste. Wenn der Verfasser des Aufsazes im Journal des Debats auf die Interessen der Völker hinweist, so dürfen wir bei seiner Gesinnung und seinem Scharfsinne voraussezen, er verstehe darunter nicht blos einzelne, vorübergehende, materielle Vortheile, sondern auch die innerlichsten, geistigsten, unvertilgbaren Bande, welche ein Volk zusammenhalten sollen und wahrhaft zusammenhalten. Wären also auch bei einem benachbarten Volke z. B. Gerichtsformen, Steuergeseze, Städte-Ordnungen u. dgl. besser als im Vaterlande, so wird doch kein wahrhaft edler Mann um deswillen Geduld und Hofnung aufgeben und sich nach dem Auslande hinwenden. Er wird vielmehr, wie liebevolle Eltern dem kränklichen Kinde die größte Sorgfalt weihen, so mit verdoppelter Liebe seiner Nation, seinem Herrscherstamme anhängen, und für die Auferstehung und Wiederbelebung des scheinbar Dahinsterbenden rastlos wirken. Daher rühmt man die Franzosen mit Recht, daß sie, selbst in den ärgsten Zeiten demagogischer oder militairischer Tyrannei, sich nicht von Frankreich trennen wollten; daher werden die Täuschungen und Irthümer, welche 1792 einige deutsche Länder ergriffen, nicht wiederkehren. Einräumen müssen wir dem Verfasser, daß von 1814 bis 1830 keineswegs überall geschah, was zur leiblichen und geistigen Entwikelung der Völker heilsam erschien; wir bitten ihn aber, die französischen und die wichtigern deutschen Gesezessammlungen zu vergleichen und selbst zu entscheiden, welche Regierungen jene Jahre im Ganzen und nach den obwaltenden Verhältnissen besser benuzt haben, welche rastloser fortgeschritten sind? Auch dürfen wir hoffen, daß die zeither Lässigen sich jezt doppelt zusammennehmen, die Thätigen mit gleichem Eifer auf der rechten Bahn verharren werden. Diejenigen, welche glauben, die Begeisterung des Jahres 1813 könne in Deutschland, die des Jahres 1792 in Frankreich nicht wiederkehren, täuschen sich auf jeden Fall. Warum aber nicht zuvörderst nach Möglichkeit auf wechselseitige Verständigung und Anerkenntniß hinarbeiten? Die seit der Mitte des vorigen Jahres in Frankreich angekündigten innern Verbesserungen und Regierungszweke erweken in Deutschland allgemeine Theilnahme; die Art und Weise hingegen, wie Kriegslustige in Paris alte Eroberungspläne anmaaßlich zu Tage legen, ist das passendste Mittel, jene freundliche Theilnahme auszurotten und Begeisterung für Unabhängigkeit und Vaterland wieder hervorzurufen. — Die Ablehnung der Wahl des Herzogs von Nemours, dieser Beweis, der König von Frankreich wolle ein König für bürgerliche und friedliche Entwikelung, kein erobernder Kriegsfürst seyn, hat Frankreich mehr Freunde erworben als eine gewonnene Schlacht; das Kommunalgeseż ruft mehr Gemeinden ins Leben, als man in vielen Feldzügen erobern könnte, und die Geschichte wird jenen Beschluß als den edelsten aller Siege darstellen, als einen Sieg über sich selbst.“ v. Kr.

Niederlande.

§ Brüssel, 14 Febr. Man kan sich nicht leicht etwas Auffallenderes vorstellen, als den Kontrast zwischen der Still und Ruhe, welche hier im Publikum herrschen, und dem Toben und Schreien der Journalisten außerhalb, und einiger Deputirten innerhalb des Kongresses. Der Brüsseler Demos oder Plebs, welcher sich überhaupt selbst während der hizigsten Momente der Revolution, in so weit er sich selbst überlassen war, überaus friedfertig oder eigentlich impassibel betragen, hat sich, seit der Kongreß Ernst daraus machte, dem Provisorischen ein Ziel zu sezen und dem Staate ein Oberhaupt zu geben, so gleichgültig bezeigt, als ob die ganze Sache ihn nichts anginge; denn alle jene Haufen und Banden, welche die Stadt durchzogen, heute diesem, morgen jenem ein Lebehoch schrien, sich bald für den einen, bald für den andern Kandidaten zu interessiren schienen, abwechselnd einen Redner beklatschten und einen Diplomaten auspfiffen, nach geschehener Wahl jubelten, und am 6 die Fenster der halb oder gar nicht illuminirten Häuser einzuwerfen drohten ꝛc. waren größtentheils, wo nicht ausschließlich, fremdes Gesindel, aus allen Orten entlaufene oder berufene Bettler und Müßiggänger, wozu sich ein Theil der verabschiedeten Arbeiter gesellte. So oft die Männer an der Spize der Parteien einen Streich durchsezen oder den ihrer Gegner vereiteln wollten, luden sie dergleichen Gesindel ein, hezten es durch Geld und glatte Worte auf, und behaupteten nachher, die Nation habe so oder so entschieden. Da nun fast alle verschiedenen Parteien das nemliche Mittel ergreifen, so trift sichs zuweilen, daß sie sich an dieselben Individuen wenden, und daß der nemliche Haufe oder doch ein Theil desselben gleichzeitig zweien Herren dient, oder eigentlich beide betrügt. Daher wunderte man sich nicht sonderlich, daß dieselben, welche früher die Büste Leuchtenbergs in den Bierhäusern bekränzt und vor den Kongreßpal-

last getragen hatten, ein paar Tage später in ihren Orgien dem Herzoge von Nemours huldigten, und jezt, da es mit diesem gleichfalls aus ist, nur auf die Parole warten, ob sie einem andern Erwählten oder der Republik Vivat rufen sollen. Wenn man also in den hiesigen Blättern von Ungeduld und Bestürzung der Nation liest und behauptet, daß man mit Sehnsucht auf eine bejahende Antwort aus Paris warte, so muß dis nur von den Badauds, den Gobemouches und wie sonst diese nach allen Neuigkeiten haschenden Müßiggänger heißen, verstanden werden; im Allgemeinen ist es so wenig der Wahrheit gemäß als die Nachrichten, daß man auf dem ganzen Weg zwischen Mons und Paris Ehren- und Triumphbögen für den neuen König errichtet hätte. Die aufgeklärten Klassen haben sich die Sache gleich so vorgestellt, wie sie ausfallen muß, und es war fast Niemand als die Diplomatiker und Regierungsmänner dupirt; manche der angesehensten und besten Bürger sind in so weit mit den Umständen zufrieden, als dadurch nicht alle Hofnung verloren ist, die ehemalige Ordnung wieder hergestellt zu sehen. Bis dahin ist es aber noch sehr weit, und eine gänzliche Vereinigung mit Frankreich ist und bleibt immerhin wahrscheinlicher als die Wiedereinsezung des oranischen Fürstenhauses, und zwar ist Niemand mehr Schuld daran als die Anhänger dieser Partei selbst, indem sie sich nicht überzeugen wollen, daß sie ihrer Sache nicht nüzlicher seyn könnten, als wenn sie ganz unthätig blieben, keine Versuche weder mit Waffen noch mit Proklamationen machten, und es der Zeit überließen, um mit Hülfe der Anarchie und des Volkselends zum Ziele zu gelangen, zumal wenn man den noch zu frischen Wunden die Frist zur Heilung gelassen haben wird. Sollen doch schlechterdings Versuche gemacht werden, so müßte dis von Lüttich oder vom Hennegau, überhaupt von den Wallonen kommen; denn ist von dorther die Hülfe abgeschnitten, so übergibt sich Brabant, sonderlich Brüssel, so wie Antwerpen und Gent von selbst. Am wenigsten ist aber an ein Gelingen für diese Partei zu denken, so lange der jezige Kongreß nicht aufgelöst ist. Daß die Religionsverschiedenheit dem ehemaligen Fürstenhause am meisten im Wege steht, ist eine entschiedene Wahrheit, und daß die ultramontanische Partei kein Geheimniß aus ihrer diesfälligen Sinnesweise macht, hat sich noch unlängst ausgewiesen durch eine kühne Aeußerung des Parteihaupts Robaulx, als er nebst Andern darauf antrug, kraft eines Artikels in der Verfassung dem Monarchen jede Vermählung ohne Einwilligung der Kammern zu versagen, damit er keine Protestantin heirathen, und keine Kinder außer dem Schooße der Kirche erziehen lassen könne. Es scheint, man habe Hrn. Robaulx getadelt, daß er die Karte zu früh verrathen habe; allein im Grunde merkte man schon längst, worauf Alles gleich vom Anfange hinaus wollte, und es ist allerdings zu befürchten, daß gerade die abschlägige Antwort, oder wie Spottvögel sagen, die langen Nasen, welche die Deputirten aus Paris zum Karneval holen werden, das Ruder in die Hände dieser Partei übergeben dürfte; denn ohne Zweifel wird der Vorschlag Lebeau's, einstweilen einen Lieutenant-Général du Royaume zu ernennen, Eingang finden, und wofern die Wahl nicht auf den Präsidenten Surlet de Chokier fällt, so ist zu vermuthen, daß diesmal wenigstens der Graf v. Merode die Braut nach Hause führen wird. Dis ist vielleicht die Ursache, daß dis Mitglied der provisorischen Regierung Paris verlassen und aufs unerwartetste hieher zurük geeilt ist; und in gewisser Hinsicht wäre es so ganz übel nicht, wenn Jemand, der so reich ist wie dieser Hr. v. Merode, eine Zeit lang an der Spize stünde, denn bis es dahin kommen wird, daß Holland die vielen Millionen ausbezahlt, welche es zufolge der Berechnung des Courrier an Belgien schuldig ist, dürfte noch einige Zeit verstreichen, und der Bankrutt, womit der neue Finanzminister seine Kollegen im Kongresse bedroht hat, längst vorher ausgebrochen seyn. Ganz leicht indessen wird es Hrn. v. Merode nicht werden, das Feld zu erobern; denn Hr. de Potter scheint seinen Schlupfwinkel verlassen zu wollen, und tritt jezt mit seinem Projekt einer Republik unter seinen Auspizien hervor, und die ihm ergebenen Blätter haben bereits zu seinem Lobe aus vollen Baken geblasen.

Schweiz.

* Zürich, 14 Febr. Morgen versammelt sich der große Rath des Kantons Zürich, der im Dec. des abgeflossenen Jahres nach einem veränderten und gerechteren Repräsentationsverhältniß neu gewählt, als erstes Geschäft die Aufgabe eines Verfassungsrathes lösen, oder die Revision der Verfassung vornehmen sollte. Zur Bearbeitung des Entwurfes der neuen Grundgeseze bestellte er am 17 Dec. einen Ausschuß von dreizehn seiner Mitglieder, die ihm nebst dem Entwurfe der neuen Verfassung auch Vorschläge über die in der großen Versammlung der 212 für dessen Erörterung anzuwendende Form sowol, als über das Verfahren bringen sollte, das für Einholung der bereits grundsäzlich als erforderlich anerkannten Sanktion der Bürger zu beobachten seyn wird. Die Verfassungskommission hat in vier Wochen andauernden ununterbrochenen Sizungen ihr Geschäft erfüllt, und es ist sowol der Entwurf der neuen Staatsverfassung als ein beleuchtender Bericht darüber an die Glieder des großen Raths ausgetheilt worden. Die 92 Art. der Verfassung sind in sechs Abschnitten an einander gereiht, deren Aufschriften diese sind: Allgemeine Grundsäze; Stimm- und Wahlrechte; Kantonalbehörden; Bezirksbehörden: Gemeindsbehörden: künftige Revision der Verfassung. Aus den voranstehenden allgemeinen Grundsäzen, welche auch die sogenannten Garantien oder die konstitutionellen Gewährleistungen der freien Institutionen und des Rechtes in allen Beziehungen gegen Mißbrauch durch Willkühr, Verirrungen und Leidenschaft begreifen, mag wohl am sichersten der Geist des Werkes erkannt und gewürdigt werden, darum will man hier den 21 Sazen des ersten Abschnittes die nachstehenden entheben: 1) Der Kanton Zürich ist ein Freistaat mit repräsentativer Verfassung, und als solcher ein Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Souverainetät beruht auf der Gesamtheit des Volkes. Sie wird ausgeübt nach Maaßgabe der Verfassung durch den großen Rath als Stellvertreter des Volkes. 2) Alle Bürger des Kantons haben gleiche staatsbürgerliche Rechte, und alle sind vor dem Geseze gleich. Jeder hat, wenn er die durch Verfassung oder Gesez verlangten Eigenschaften besizt, Zutritt zu allen Stellen und Aemtern. 3) Die Gewissensfreiheit ist unverlezlich. Die evangelisch-reformirte Religion ist die vom Staate anerkannte Landesreligion. Den bestehenden katholischen Gemeinden sind ihre Religionsverhältnisse gewährleistet. 4) Die Freiheit der Presse ist gewährleistet. Das Gesez bestraft den Mißbrauch derselben. Die Censur darf niemals hergestellt werden. 5) Jeder einzelne Bürger, jede Gemeinde oder vom Staat anerkannte Korporation, so wie jede

Behörde, hat das Recht, auf dem Wege der Petition Ansichten, Wünsche und Beschwerden vor den großen Rath zu bringen. 6) Die Freiheit des Handels und der Gewerbe wird ausdrüklich anerkannt, unter Vorbehalt derjenigen Beschränkungen, welche das öffentliche Wohl und das vereinte Interesse der Gesamtbürgerschaft und des Handwerksstandes erfordern, nicht aber solcher, welche den Charakter von Privilegien für einzelne Personen oder Klassen tragen. 7) Die persönliche Freiheit jedes Bewohners des Kantons ist gewährleistet. Ein jeder, der in Verhaft gesezt wird, soll innerhalb einer durch das Gesez zu bestimmenden Zeitfrist vor seinen ordentlichen Richter gestellt werden. 8) Der Wirkungskreis der verschiedenen Behörden im Staate soll eine genaue Bestimmung und Abgränzung erhalten. Die Befugniß, Streitiges zu entscheiden und Straffälle zu beurtheilen, kommt ausschließlich den ordentlichen Gerichten zu; weder die gesezgebende noch die vollziehende Gewalt dürfen richterliche Verrichtungen ausüben; das Gesez wird zwischen den Verwaltungs- und Civilstreitigkeiten eine genaue Ausscheidung treffen und das bei Behandlung der ersteren zu beobachtende Verfahren bestimmen. Ein Gerichtsstand, der nicht in der Verfassung vorgesehen, darf weder errichtet noch angesprochen, Niemand seinem zuständigen Richter entzogen werden. 9) Kein geistlicher oder weltlicher Beamter kan seiner Stelle entsezt werden, außer in Folge eines Urtheils des zuständigen Gerichtes. 10) Für alle Rechtssachen sind zwei Instanzen aufgestellt. 11) Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen vor den Gerichten ist als Regel aufgestellt; Die Ausnahmen hat das Gesez zu bestimmen. 12) Das Gesez wird für Abschaffung der Peinlichkeit sorgen. 13) Alle Einwohner des Kantons sollen möglichst gleichmäßig, nach Vermögen, Einkommen und Erwerb zu den Staatslasten beitragen. 14) Jeder Kantonsbürger und überhaupt jeder im Kanton angesessene Schweizerbürger ist zu Militairdiensten nach der Bestimmung des Gesezes verpflichtet. Militairkapitulationen mit fremden Staaten sind untersagt. 15) Sorge für Vervollkommnung des Jugendunterrichts ist Pflicht des Volkes und seiner Stellvertreter. Der Staat wird die niedern und höhern Schul- und Bildungsanstalten nach Kräften pflegen und unterstüzen. 16) Alle gegenwärtig bestehenden Gesezе und Verordnungen bleiben bis zu ihrer gesezlichen Abschaffung oder Abänderung in Kraft. Nach erfolgter Sanktion der Verfassung soll unverzüglich eine vollständige Revision des gesamten Staatshaushaltes und aller bestehenden Gesezе durch eine vom großen Rathe angemessen erachtete Zahl außerordentlicher Kommissionen, die er in oder außer seiner Mitte wählt, vorgenommen werden. Diese haben ihre Verrichtungen bis zu deren Beendigung ununterbrochen fortzusezen, und ihre Anträge ganz oder in einzelnen Abschnitten, nach vorgängiger Mittheilung an den Regierungsrath, dem großen Rathe vorzulegen. — Der Abschnitt von Stimm- und Wahlrechten schließt sich meist den bisherigen Verhältnissen an; hingegen wird kein Vermögensrequisit (wohl aber wie bisher das Alter von 30 Jahren) für die Wahlfähigkeit in den großen Rath verlangt, und auch die Geistlichen sind unbedingt in denselben wahlfähig erklärt. Der Bericht drükt sich hierüber also aus: „Auf das zur Wählbarkeit in den großen Rath bis dahin aufgestellte Vermögenserforderniß hat die Kommission, vielfach geäußerten Wünschen gemäß, einstimmig verzichtet. Einerseits fand man dasselbe schon jezt (mit 5000 Schw. Franken) zu niedrig gestellt, als daß es ökonomische Unabhängigkeit gewährleisten könnte, andererseits glaubte man die Wähler in ihrer Auswahl nicht beschränken zu dürfen. Die sicherste Schuzwehr gegen das Eindringen ökonomisch-abhängiger Leute erblikte man in dem ausgesprochenen Grundsaze, daß die Mitglieder des großen Rathes als solche vom Staate keine Entschädigung beziehen sollen. Besonders kam dann hier auch die Wählbarkeit der Geistlichen in den großen Rath zur Sprache. Die Mehrheit überzeugte sich, daß nach den Grundsäzen des Protestantismus, welcher eine Sonderung zwischen Geistlichen und Laien nicht anerkenne, die Ersteren Staatsbürger seyen wie alle Andern, und daher auch von dem großen Rathe rechtmäßigerweise nicht ausgeschlossen werden können. Ob die Verrichtungen eines Pfarrers und eines Kantonsrathes mit einander vereinbar seyen, darüber müsse der Entscheid dem einzelnen Geistlichen selbst anheim gestellt werden; der kirchlichen Behörde werde obliegen, in vorkommenden Fällen darüber zu wachen, daß unter einer solchen doppelten Stellung die Ausübung der pfarramtlichen Pflichten nicht etwa leiden müsse." — Nach früher zwischen Stadt und Land geschlossener Uebereinkunft werden zwei Drittheile der Glieder des großen Rathes vom Lande, ein Drittheil von der Stadt Zürich besezt. Von seinen 212 Mitgliedern werden 179 durch direkte Wahlen der Wahlzünfte, die 33 übrigen aber durch die direkt gewählten Glieder, den Rath vervollständigend, ernannt. Der große Rath übt Gesezgebung, die Oberaufsicht der Verwaltung und aller Behörden, Wahlberechtigungen und bei Todesurtheilen das Begnadigungsrecht aus. Jedes Mitglied hat die Pflicht, seinen Rath und seine Stimme nach freier Ueberzeugung so zu geben, wie es solches für das Wohl des gesamten Kantons zuträglich erachtet. Die Verhandlungen des großen Raths sind in der Regel öffentlich, und alljährlich werden die Ergebnisse seiner Verhandlungen durch ihn selbst mittelst eines beleuchtenden Berichtes, zugleich mit der Uebersicht der Staatsrechnung zur Kenntniß sämtlicher Gemeinden des Kantons gebracht. Die Amtsdauer der Glieder des großen Raths so wie der von ihm ausgehenden Behörden wird auf vier Jahre bestimmt. Er wählt sich alljährlich seinen eigenen Präsidenten. Die oberste Verwaltungsbehörde des Kantons bildet ein Regierungsrath von 19 Mitgliedern, welche der große Rath nach freier Wahl aus dem ganzen Kanton in oder außer seiner Mitte ernennt. Zwei Landammänner führen abwechselnd, jeder ein Jahr lang, im Regierungsrathe den Vorsiz. Eben so wählt der große Rath frei, in oder außer seiner Mitte, ein Obergericht von eilf Gliedern. Das Obergericht ist die höchste Behörde für Rechtssachen, sowol in formeller als materieller Beziehung. An dasselbe gehen die Appellationen und Rekurse von dem Kriminalgerichte und den Bezirksgerichten. Alle diese Gerichtsstellen sind ihm für ihre Verrichtungen verantwortlich und stehen unter seiner Aufsicht. Dem Obergerichte steht die Oberaufsicht über die Friedensrichter und Gemeindsgerichte, über das gesamte Notariats- und Advokaturwesen, so wie über den Schuldentrieb zu. Als erste Instanz für alle Kriminalfälle wird ein Kriminalgericht von fünf Gliedern und getrennt von ihm ein seiner Aufsicht unterworfenes Verhöramt aufgestellt. Der Kirchenrath und der Erziehungsrath vervollständigen die Kantonalbehörden. Die Bezirksbehörden sind für jeden der eilf Bezirke des Kantons eine Bezirkswahlversammlung von 100 bis 200 Wahlmännern

der Gemeinden; ein Bezirksrath aus dem Vollziehungsbeamten (Statthalter) und zwei Beiräthen bestehend; ein Bezirksgericht aus fünf Richtern; die Bezirks-Kirchenpflege und die Bezirks-Schulpflege. Die Gemeindebehörden endlich sind in gleicher Abstufung von den Bezirksbehörden, wie diese von den Kantonalbehörden: die Gemeindeversammlung; der Gemeinderath; Gemeindammann; Friedensrichter; Gemeindsgericht aus drei Gliedern; Kirchen- und Schulpflege. — Es ist eigenthümliches Verdienst dieses Verfassungsentwurfs, daß darin Stellung und Befugnisse der untern Behörden mit gleicher Sorgfalt wie jene der obern entwikelt und festgesezt sind. — Die Revision der Verfassung betreffend, wird verordnet: Während der nächsten sechs Jahre von der Annahme der Verfassung an gerechnet, soll dieselbe unverändert fortbestehen. Nach Verfluß dieses Zeitraums kan eine Aenderung der Verfassung auf dem Wege der Gesezgebung vorgenommen werden. Ein Gesezesvorschlag dieser Art ist aber einer zweimaligen Berathung durch den großen Rath zu unterwerfen. Diese kan nicht eher als sechs Monate nach der ersten statt finden. Wird alsdann der Vorschlag ganz oder mit Abänderungen angenommen, so ist das diesfällige Gesez noch der gesamten Bürgerschaft des Kantons zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen.

Litterarische Anzeigen.

[320] Stuttgart. In unterzeichnetem Verlage ist so eben erschienen:

Der Schweizerspiegel,

ein Angebinde für Schweizer und Nicht-Schweizer, für Regenten und Völker, für Geistliche, Pfaffen und Laien,

von

Hartwig Hundt-Radowsky,

dem Verfasser des Judenspiegels, des neuen Judenspiegels und des Christenspiegels.

21½ Bogen. 8. Preis 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gGr.

Welch interessante Schrift durch jede gute Buchhandlung zu beziehen ist.

C. Schweizerbart's Verlagshandlung.

[329] Im Verlage der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg erscheint in acht Tagen:

Erwiederung auf die Briefe über die Erwartungen des bayerischen Volkes von dem Landtage 1831.

[326] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

William Cobbet's englische Sprachlehre in einer neuen und faßlichen Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsäze zurükgeführten Regeln. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Mit vielen Uebungsstüken und einem besondern Anhange für Kaufleute. Für Deutsche bearbeitet und sehr vermehrt von **Heinrich Pleßner.** Gr. 8. 22½ Bogen auf Druckpapier. 12 Gr.

Diese Sprachlehre zeichnet sich neben ihren innern Vorzügen besonders auch noch durch einen ungemein billigen Preis aus.

Leipzig, im Januar 1831.

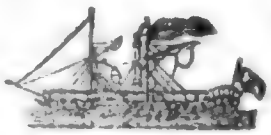
F. A. Brockhaus.

[319] **Erklärung.**

Die Redaktion der „konstitutionellen Kirchen-Zeitung aus Bayern" ist nicht gesonnen, ihr Blatt wegen derjenigen Artikel, die über die innern Angelegenheiten unsers Vaterlandes darin vorkommen mögen, der durch die Ordonnanzen vom 28 Jan. angeordneten Censur zu unterwerfen. Die konstit. Kirchenzeitung hört daher auf, ein periodisches Blatt zu seyn (III Beilage zur V. U. §. 2) und erscheint von nun an in zwanglosen Heften, so daß die verehrten Abonnenten die verheißene Bogenzahl erhalten werden. Jeder bayerische Staatsbürger und besonders jeder katholische Geistliche, wird daher eingeladen, sich unsers Blattes zur Darstellung jeder ächt liberalen Ansicht und jeder Thatsache, welche den freisinnigen katholischen Klerus in Bayern interessiren kan, zu bedienen. Die Verantwortlichkeit übernimmt

die Redaktion der konstit. Kirchen-Zeitung.

[331]



Dampfschiffahrt

zwischen

Köln und Holland.

Das Güter-Dampfschif „die Stadt Köln", welches früher den Dienst zwischen Antwerpen und Köln wahrgenommen, wird in diesem Jahre zwischen Rotterdam und hier fahren. — Die Fahrt wird den 13 Februar eröfnet, und dieses Schif sofort alle 10 Tage von Rotterdam hierher abgehen.

Die Vermehrung der Güterdampfschiffe auf dieser Streke wird näher angekündigt werden.

Köln, am 12 Februar 1831.

Der Agent *B. Boisserée.*

[316] **Ulm.** ***Eröfnung der Donauschiffahrt.***

Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, so wird **Dienstag den 1 März** das erste ordinaire Schif von hier nach Wien abfahren, was hierdurch bekannt gemacht wird, mit dem Anhange, daß am 15 März das zweite, sodann aber alle 8 Tage am Dienstag bestimmt ein ordinaires Schif abgehen und an alle an der Donau gelegenen Orte Güter und Personen zu den billigsten Preisen aufnehmen werde. Die Güter sind wie bisher an diejenigen hiesigen Handlungshäuser zu adressiren, welche sich mit Spedition beschäftigen, und die auch Akkorde auf Extraschiffe übernehmen Passagiere aber, welche die Reise mit dem ordinairen Schif zu machen wünschen, können sich auch unmittelbar an denjenigen Schifmeister wenden, der dasselbe führt, und im Gasthofe zur goldenen Sonne jedesmal zu erfragen ist. Dieselben werden aber, insofern sie auf der Hierherreise Städte berühren, in welchen sich k. k. östreichische oder k. bayerische Gesandtschaften befinden, ersucht, ihre Reisepäße, zu Vermeidung aller Anstöße in Fortsezung ihrer Reise, von diesen hohen Gesandtschaften visiren zu lassen.

Den 18 Februar 1831.

Das Handwerk
der Schifleute in Ulm an der Donau.

[299] **Für geographische Kupferstecher.**

Einige sehr geschikte geographische Kupferstecher können in der geographischen Anstalt des unterzeichneten Instituts sofort ein gutes Placement finden.

Das Bibliographische Institut.

Hildburghausen, im Februar 1831.

[334] Zu der am 1 März d. J. in Wien gezogen werdenden k. k. östr. Rothschild'schen Lotterieanleihe verkaufe ich bis 5 März incl. ganze Promessen à 12 fl. und halbe à 6 fl. Bei Abnahme von 5 Stük wird ¼ gratis gegeben.

Baireuth, 20 Februar 1831.

S. Schwabacher, Banquier.

[333] ***J. A. W. Berckmann,***

Goldschläger in Frankfurt am Main, Barfüßergasse H. No. 155,

empfiehlt sich in allen Sorten geschlagen fein Gold, Zwischgold, fein Silber, geschlagen und gerieben Metall.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 55. | 24 Februar 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Antwort des Königs an die belgische Deputation. Brief.) Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze.) — Beilage Nro. 55. Rußland. (Kaiserliches Manifest.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Auszüge aus Warschauer Zeitungen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 65. Frankreich. — Briefe aus dem Haag, Luzern und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Febr. Konsol. 3Proz. 80¼; russische Fonds 93; französische 5Proz. 93¾; dito 3Proz. 61; brasilische 58; portugiesische 44; mexicanische 36¾; griechische 27; columbische 18; Cortes 17¾.

Am 14 Febr. erklärte sich im Oberhause der Herzog von Buckingham gegen die beabsichtigte Auflage auf die Fondsumschreibungen, die eine ganz revolutionaire Maaßregel wäre. Graf Grey wies diesen Ausdruk zurük, erklärte aber zugleich, daß jene Maaßregel aus Rükssicht gegen die öffentliche Meynung zurükgenommen worden sey. Viscount Strangford kündigte auf den 18 Febr. eine Motion in Bezug auf die Handelsverbindungen mit Portugal an, wobei er jedoch die vexata quaestio der portugiesischen Thronfolge nicht berühren werde. — Im Unterhause gab der Schazkammerkanzler die schon gestern gemeldeten Erklärungen über die Abänderung der vorgeschlagenen Finanzmaaßregeln. Hr. Stanley erklärte, der Gedanke sey ganz falsch, als wenn die Regierung in Irland sich in einen Vergleich mit O'Connell eingelassen hätte. O'Connells Freunde hätten zwar so etwas gewünscht, die Regierung aber habe geantwortet, O'Connell und seine Anhänger hätten das Land in die Lage gesezt, daß es der Regierung rein unmöglich sey, auch nur einen Zoll breit zurükzugehen. Was auch O'Connell zu thun für passend halten möge, jedenfalls müsse das Gesez seinen Lauf haben. (Lauter Beifall.) — Am 15 Febr. fragte im Unterhause Sir R. Vivian, ob der Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten mit dem im Brüsseler Kongresse vorgelesenen Briefe des Grafen Sebastiani vom 1 Febr. (worin Frankreich seine Nichtzustimmung zu dem Londoner Protokoll vom 27 Jan. ausdrükte) offiziell bekannt sey, und ob er auch die Zusammenziehung einer starken Truppenmacht an der französischen Nordgränze kenne. Lord Palmerston erwiederte, der brittische Gesandte in Brüssel habe jenes Dokument der Regierung mitgetheilt; diese Erklärung werde wohl, so kurz sie sey, als hinreichend betrachtet werden. Er füge blos bei, daß die Ehre Englands bei dem brittischen Gesandten in Brüssel in sichern Händen ruhe. Was die zweite Frage betreffe, so sey es wahr, daß eine Truppenmacht an der Nordostgränze Frankreichs zusammengezogen werde, aber die Stärke dieser Macht werde sehr übertrieben geschildert, und rükssichtlich des Endzweks derselben habe England die bestimmtesten Versicherungen der friedlichen Absichten Frankreichs gegen alle Welt erhalten. (Großer Beifall.)

In einer Privatkorrespondenz des Constitutionnel aus London vom 15 Febr. heißt es: „Es scheint gewiß, daß der Prinz von Oranien am 8 Febr. seinen Anhängern in Brabant 100,000 Dukaten, und am 10 50,000 Dukaten nach Antwerpen senden ließ. Die Karlisten von London, zwei Ex-Pairs an der Spize, ließen gestern eine große Messe zum Gedächtnisse des Todes des Herzogs von Berry feiern. Der Trauergottesdienst hatte in der portugiesischen Kapelle statt. Er war zwei Tage zuvor im Journal von Holyrood angekündigt. Auf dem Katafalk erblikte man alle Embleme der gefallenen Familie, nebst dem Portrait des Herzogs von Bordeaux. Das Journal de la Légitimité wird von dem Grafen Achille v. Jouffroy redigirt. Die Karlisten sorgten für die Fonds. In dem Verzeichniß der Subscribenten figurirt die königliche Familie von Holyrood mit 50,000 Fr.; Graf Damas gibt 5000 Fr.; Graf Bourmont 10,000 Fr.; drei anonyme Botschafter 150,000 Fr.; der Herzog von Wellington 12,500 Fr.; anonyme Adliche von Paris 50,000 Fr. Im Ganzen erhielt der Vertheidiger der Legitimität gegen 500,000 Fr. Dieses Blatt soll in Kurzem nach mehrern Städten Frankreichs geschikt werden, aber nicht durch die Post."

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 70; 3Proz. 59, 20; Falconnet 62, 50; ewige Rente 44¼; Cortes 15¼.

Die Deputirtenkammer fuhr am 17 Febr. in Erörterung des Munizipalgesezes fort. Hr. Delessert bedauert, daß für Paris noch nichts bestimmt sey, da doch die Hauptstadt noch mehr als die Provinzen einer festen und gemäßigten Munizipalverwaltung bedürfe. Man müsse über die Sorglosigkeit der Minister seufzen, die nicht gewußt hätten, das zu verhüten, was so leicht zu verhüten gewesen wäre; Unordnungen, die in Frankreich und im Auslande einen falschen Begrif von den Gesinnungen der Pariser Bevölkerung geben dürften; denn die Pariser verabscheuten zwar, wie alle Franzosen, Heuchelei, Fanatismus und dessen abergläubische Gebräuche, aber sie achteten die Religion, deren Kultus und Diener, wenn sie sonst achtungswerth seyen; wenn die Verheerungen über die Schranken der Erbitterung sich ausgedehnt hätten, so seyen daran ohne Zweifel geheime Anstiftungen schuldig, die glauben machen wollten, daß die Religion verbannt sey, daß keine Polizei und Ordnung mehr in Paris statt finde. Diese Unordnungen seyen aber nicht blos gegen die Religion, sondern auch gegen die Nationalrepräsentation gerichtet gewesen. Wer sey nicht entrüstet über den Angrif gegen ein Mitglied der Kammer (Hrn. Dupin)? Von einer Seite sey man zu nachgiebig gegen die Anhänger Karls X, von der andern betrage man sich zu weichlich gegen die Anhänger der Republik. Man solle gesezliche Maaßregeln, wie 1816 gegen die Familie Bonaparte's, ergreifen, und der abgesezten Fa-

milie der Bourbons jede Hofnung der Rükkehr nach Frankreich rauben, und ihr auflegen, in kurzer Frist all ihr Eigenthum in Frankreich zu verkaufen. Die Karlisten oder Republikaner, die sich der Entwikelung der konstitutionellen Grundsäze widersezten, solle man von ihren Stellen entlassen, überhaupt aber mit Kraft und Festigkeit gegen Unruhestifter handeln; sonst würden sich die Unordnungen in die Provinzen ausdehnen, und von den Kirchen in die Schlösser, Häuser, Buden übergehen. — Der Minister des Innern erklärt, bei so umfassenden Anklagen müsse auch eine vollständige Rechtfertigung von Seite des Ministeriums erfolgen. Dazu aber müsse er sich Zeit bis auf den folgenden Tag erbitten. (Zeichen des Erstaunens.) Die Kammer bewilligt diese Forderung. Alle Mitglieder stehen auf und bilden Gruppen, unter den lebhaftesten Gesprächen. Hr. Lafitte spricht heftig und bedauert den Aufschub. Hr. Podenas spricht mit Hrn. August Perier und mehrern andern Mitgliedern der Centrums. Man hört die Aeußerung des Hrn. Podenas: „Die öffentliche Meynung und Ihre Pflicht gebietet Ihnen dis zu thun.“ (Es scheint von den Wahlgesezen die Rede zu seyn.) Endlich sezen sich die Deputirten nieder, und nach einiger Erörterung wird über das ganze Munizipalgesez abgestimmt, und dasselbe mit 252 weißen gegen 86 schwarze Kugeln angenommen. Darauf kommt die Tagesordnung an den Gesezesentwurf, die Bildung einer Fremdenlegion betreffend. Hr. Amilhau behauptet, das Gesez sey der Moral der Nation entgegen, da es einen Aufruf zur Desertion enthalte, so wie auch der öffentlichen Moral, da es Leute unter dieser Fahne dahin führen könne, sich gegen ihr Vaterland zu schlagen. Auch widerstrebe es der Würde und Ehre des Landes, das 30 Millionen Einwohner habe, und von dem man dann glauben dürfte, es gebrauche noch fremder Hülfe. Ueberdis würde man die Kolonien vermöge dieses Gesezes Fremden anvertrauen, was er nicht billigen könne. Hr. Dupin meynt, unter den gegenwärtigen Umständen dürfte es nicht räthlich seyn den 1sten Artikel zu verwerfen. Vertagung auf morgen.

Zu der Erörterung am folgenden Tage über die Beschuldigungen des Hrn. Delessert hatten sich bereits 24 Redner einschreiben lassen. Der National sagt, Hr. Lafitte habe im Gespräche mit den einflußreichsten Mitgliedern des linken Centrums, die ihn aufgefordert, sich am folgenden Tage offen für die Majorität auszusprechen, über den drohenden Ton dieser Herren erbittert, geantwortet, die Regierung fürchte den Kampf mit den Kammern nicht, sie sey stärker als die Kammern, und werde dis beweisen.

Am 17 Febr. ertheilte der König der Deputation des belgischen Nationalkongresses im Palais-royal feierliche Audienz, wobei auch die Königin und die ganze königliche Familie anwesend waren. Auf die Anrede des Präsidenten des Kongresses (die wir morgen liefern werden) antwortete der König: „Meine Herren, der Wunsch, den Sie im Namen des belgischen Volks mir darzubringen beauftragt sind, indem sie mir die Wahlakte des Nationalkongresses vorlegen, die meinen zweiten Sohn, den Herzog von Nemours, zum Könige der Belgier ernennt, durchdringt mich mit Gefühlen, für welche ich Sie bitte, die Organe bei Ihrer großmüthigen Nation zu seyn. Ich bin innig gerührt, daß meine beständige Hingebung für mein Vaterland Ihnen diesen Wunsch eingeflößt hat, und ich werde immer darauf stolz seyn, daß einer meiner Söhne der Gegenstand Ihrer Wahl gewesen ist. Gäbe ich blos der Neigung meines Herzens und meiner aufrichtigen Stimmung Gehör, dem Wunsche eines Volkes nachzukommen, dessen Friede und Wohlfahrt für Frankreich gleich theuer und wichtig sind, so würde ich mich demselben aufs eifrigste fügen. So tief und so bitter ich aber auch bedauern muß, Ihnen meinen Sohn zu verweigern, so legt mir doch die Strenge der Pflichten, die ich zu erfüllen habe, dieses peinliche Opfer auf, und ich muß erklären, daß ich die Krone, die Sie ihm anzubieten beauftragt sind, für ihn nicht annehme. Meine erste Pflicht ist, vor Allem die Interessen Frankreichs zu Rath zu ziehen, und demnach jenen Frieden nicht zu kompromittiren, den ich für sein Glük, für das Glük Belgiens und aller Staaten von Europa, für die er so schäzenswerth und nothwendig ist, zu bewahren hoffe. Da ich selbst von jedem Ehrgeize frei bin, so stimmen meine persönlichen Wünsche mit meinen Pflichten überein. Nie würde mich der Durst nach Eroberungen, oder die Ehre, eine Krone auf das Haupt meines Sohnes gesezt zu sehen hinreißen, mein Land neuerdings dem Ungemach auszusezen, das der Krieg in seinem Gefolge hat, und das durch die etwanigen Vortheile des Kriegs, so groß diese auch immer seyn mögen, nicht ausgeglichen werden kan. Die Beispiele Ludwigs XIV und Napoleons würden zureichen, mich vor der verhängnißvollen Versuchung zu bewahren, Throne für meine Söhne zu errichten, und mich das Glük, den Frieden bewahrt zu haben, allem Glanze der Siege vorziehen zu lassen, die die französische Tapferkeit unfehlbar im Falle des Kriegs unsern glorreichen Fahnen sichern würde. Möge Belgien frei und glüklich seyn! Möge es nicht vergessen, daß es der Zusammenstimmung Frankreichs mit den großen Mächten von Europa die schnelle Anerkennung und seine Nationalunabhängigkeit verdankt hat! Auch möge es immer mit Vertrauen auf meinen Beistand rechnen, um es vor jedem äußern Angriffe oder vor jeder fremden Intervention zu bewahren! Möge sich aber auch Belgien vor der Plage innerer Gährungen bewahren, und sich dagegen durch die Organisation einer konstitutionellen Regierung schüzen, die das gute Einverständniß mit seinen Nachbarn aufrecht erhält, und die Rechte Aller durch eine treue und unparteiische Vollziehung der Gesezе sichert. Möge der Souverain, den Sie wählen werden, Ihre innere Sicherheit befestigen, und möge zugleich seine Wahl für alle Mächte ein Unterpfand der Fortdauer des Friedens und der allgemeinen Ruhe seyn! Möge er den Umfang der Pflichten, die er zu erfüllen hat, wohl erwägen, und nie aus den Augen verlieren, daß die öffentliche Freiheit, so wie die Achtung vor Ihren Gesezen, die beste Grundlage seines Thrones seyn wird; die Aufrechterhaltung Ihrer Institutionen und die pflichtmäßige Erfüllung seiner Versprechungen werden die besten Mittel seyn, ihn vor jeder Antastung zu sichern und Sie vor der Gefahr neuer Erschütterungen zu bewahren! Sagen Sie Ihren Landsleuten, daß dis die Wünsche sind, die ich für sie hege, und daß sie auf meine ganze Zuneigung rechnen können. Sie werden mich immer eifrig bemüht finden, ihnen diese zu beweisen, und mit ihnen jene Verhältnisse der Freundschaft und guten Nachbarschaft zu unterhalten, die für die Wohlfahrt der beiden Staaten so nöthig sind.“

Ein Journal sagt: „Des Königs Antwort machte einen tiefen Eindruk auf alle Mitglieder der belgischen Deputation, die bis zu Thränen gerührt waren. Sr. Majestät selbst entfielen

während der Rede einige Thränen. Die HH. v. Aerschot und Marlet werden noch heute (17 Febr.) nach Brüssel abreisen; die andern Mitglieder der Deputation werden heute mit dem Könige speisen und morgen abreisen."

Der National behauptet, der Hr. Erzbischof von Paris sey am 17 Febr. Abends um vier Uhr verhaftet, aber nachher wieder frei gelassen worden.

*†Paris, 16 Febr. Unsre Diplomatie ist noch nicht über die Kniffe hinaus! Der liberale Sebastiani ist den alten Traditionen nicht entwachsen! Man begreift jezt, daß Leute wie der schlaue Talleyrand noch gut zu brauchen sind. Die Behandlung der belgischen Angelegenheiten stellt Frankreich in ein schlechtes Licht; wir legen es noch aufs Täuschen und Ueberlisten an! Während unser Kabinet durch sein Stillschweigen hoffen ließ, wir könnten die belgische Krone für den jungen Herzog von Nemours annehmen, unterzeichnete sein Botschafter in London ein Protokoll, durch welches Frankreich sich anheischig macht, bei seiner frühern Weigerung zu beharren, unter der Bedingung, daß auch der Herzog von Leuchtenberg ausgeschlossen, und von den Mächten erklärt werden möchte, daß sie leztern in keinem Falle anerkennen würden. Zugleich schmeichelte man hier den belgischen Abgesandten mit einiger Hofnung, ließ das Publikum glauben, daß die Annahme noch immer möglich sey, und kam endlich mit neuen Vorschlägen hervor, die Niemanden befriedigen können. Welche Winkelzüge, welche veraltete Politik! Wie natürlich wäre es dagegen gewesen, den Belgiern ein für allemal zu erklären: daß man sich einen Schritt nicht erlauben könne, der England gegen Frankreich waffnen würde; daß Englands Freundschaft diesem Lande über Alles kostbar sey, und ohnehin in der Politik beider Länder voller Einklang statt finde; daß folglich der Herzog von Nemours den ihm angebotenen Thron ausschlagen müsse, daß der König aber deswegen nicht von seinem Wunsche abstehn würde, den Herzog von Leuchtenberg nicht auf denselben erhoben zu sehn; daß die Wahl dieses Fürsten übrigens erfolglos bleiben würde, da derselbe schwerlich einen Thron annehmen dürfte, auf dem ihn, zur gerechten Befriedigung Frankreichs, keine der fünf Großmächte anerkennen wollte. Eine solche Sprache, vor jeder Wahl geführt, wäre edel, wäre ehrenvoll für Frankreich gewesen; statt dessen wechselte man geheime Noten, gab von und zu, und sieht sich jezt gezwungen, in feierlicher Audienz eine Antwort zu ertheilen, die Jedermann längst in dem am 7 Febr. unterschriebenen Protokolle gelesen hat. Man glaubt nun, Belgien werde aus der Hand Frankreichs und mit Bewilligung der Großmächte eine Königin annehmen, und als solche würde die älteste unsrer Prinzessinnen die Macht mit ihrem Vetter, dem Prinzen Karl von Neapel, theilen, der natürlich seinen bourbonischen und neapolitanischen Traditionen entsagen müßte. Welche Gewißheit hätte aber auf diese Art Frankreich, daß sein Einfluß auf die belgische Regierung, die einzige Bedingung, unter welcher es seinen Nachbarn Handelsvorrechte gewähren kan, immer vorherrschend bleiben wird, und was verbürgt die Dauer eines, auf so schwankendem Grunde errichteten Thrones? Auch bleibt jezt die große Frage übrig, wie man Holland abfinden wird, dessen Haltung kriegerisch und würdevoll ist, und das sich nicht geneigt zeigt, zu Ungerechtigkeiten die Hand zu bieten. Werden die Mächte die Summen herbeischaffen, auf welche Holland Anspruch macht, oder die Schuld übernehmen, welche Belgien zu fallen soll? Wird übrigens Belgien sich gehorsam bescheiden, und dem Ausspruche der Mächte sich ruhig unterwerfen, wird es seinen Ansprüchen auf Luxemburg entsagen, und wird das Großherzogthum sich von einem Lande trennen lassen, zu dem es, troz aller Abmahnungen, offenbar gehört? Nochmals, nur die Wiedervereinigung Belgiens mit Frankreich, gegen welche freilich das erwachte Nationalgefühl der Belgier sich sträubt, zu welcher es aber doch wahrscheinlicher Weise zulezt kommen wird, hätte diesen Knoten gelöst, und Niemand hätte über Eroberungssucht und Beraubung klagen können, da Frankreich gern diesen ganzen Streit vermieden hätte, und Belgien Niemandem gehörte, zudem keine eigene Geschichte, keine ausgesprochene Nationalität, und nicht die nöthige Selbstständigkeit hat, um für sich eine Macht zu bilden. Aber England wollte nicht, und das Gewicht, das diese Macht in die Wage legt, muß für uns entscheidend seyn, besonders in einem Augenblike, wo wir noch immer von einem Prinzipienkriege bedroht sind, in welchem, so bald es anginge, Rußland, Spanien, Oestreich, Sardinien, Preußen und Holyrood gemeinsame Sache gegen uns machen dürften. — Der Brief des Hrn. Surlet de Chokier an den Nationalkongreß ist äußerst wohlwollend für Frankreich und den König, enthält aber auch noch nicht eine abschlägige Antwort, die indessen seit mehreren Tagen von London aus nach Brüssel gekommen ist. Man behauptet, der Kongreß werde eine abschlägige Antwort unter dem Vorwande nicht annehmen, daß der erwählte König minderjährig, und allein befugt sey, den Thron anzunehmen oder abzuschlagen. Unterdessen würde eine Regentschaft oder General-Lieutenance des Königreichs errichtet, und wegen lezterer hat Hr. Lebeau schon einen Vorschlag eingereicht, der mit Gunst aufgenommen worden ist, und auch hier im Publikum vollen Beifall findet.

Niederlande.

Der belgische Nationalkongreß beschäftigte sich in seinen lezten Sizungen blos mit dem Wahlgeseze. In einer vorläufigen Privatversammlung der Deputirten soll sich eine bedeutende Mehrheit dahin ausgesprochen haben, den Grafen Felix v. Merode zum Generalstatthalter zu wählen. Eine bereits mit 800 Unterschriften versehene Petition brachte den Baron Surlet de Chokier, eine andre den Fürsten de Ligne dafür in Vorschlag. — Außer dem Grafen Merode war jezt auch Hr. v. Brouckère von Paris nach Brüssel zurük gekommen, ohne die königliche Audienz abgewartet zu haben. Die Stände von Hennegau reichten eine Adresse an den König Ludwig Philipp ein, mit der Bitte, die Krone für den Herzog von Nemours anzunehmen. — In Gent hatten die Besorgnisse wegen eines Angrifs von Seite der Holländer gänzlich aufgehört. Leztere schienen sich nur gegen etwanige Angriffe zu verschanzen. In dem Berichte des Generals Mellinet beklagt sich dieser sehr, daß die Besazung von Maestricht durch die Zerstörung des Dorfes Smermaes den Waffenstillstand auf eine grausame Weise gebrochen habe. Das Amsterdamer Handelsblad dagegen behauptet, ein englischer Offizier habe diesem General den peremtorischen Befehl gebracht, sich weiter von Maestricht zurükzuziehen, widrigenfalls eine englische Eskadre die Schelde blokiren werde. Dasselbe Journal will wissen, in einem neuern Londoner Protokolle sey beschlossen worden, die Festungswerke von Antwerpen sollten geschleift werden. Der Brüsseler Courrier behauptet, Lord Ponsonby habe die Weisung erhalten, sich jedes

Schrittes zu enthalten, der dem Prinzen von Oranien günstig seyn könnte. — Hr. v. Staffart war aus dem Kongresse getreten.

Italien.

* Rom, 15 Febr. Die Agitation, welche sich hier am 12 dieses gleich früh Morgens offenbarte, und worüber ich Ihnen bereits von demselben Tage berichtete, hatte allerdings ihren rechtfertigenden Grund. Die Untersagung der Karnevals-Lustbarkeiten, welche zu einer andern Zeit gewiß mit dem äußersten Unwillen empfangen worden wäre, vermehrte zwar die ängstliche Spannung der Gemüther, ward aber doch als vernunft- und zeitgemäß betrachtet. Es blieb indessen bis Abends Alles ruhig. Gegen 8 Uhr aber ward Jedermann durch ein Pelotonfeuer von 40 bis 50 Schüssen geschreckt. Ganz Rom war wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Für diejenigen, welche sich gerade auf dem Corso befanden, war es ein wahrhaft magischer Moment. In Einem Augenblik zerstreuten sich Fliehende nach allen Seiten; Kutschen fuhren im wüthenden Galopp, und in unglaublicher Schnelle waren alle Läden geschlossen. Tiefe Stille folgte sogleich auf die Explosion. Der Hergang der Sache, welche glüklicher Weise ohne Folgen blieb, ist nachstehender. Es war ein äußerst finsterer Abend. Zwischen 7 und 8 Uhr hatten sich 50 bis 60 Individuen auf dem Plaze Colonna versammelt. Die Piazza Colonna, welche ihren Namen von der in der Mitte derselben stehenden Antoninischen Säule empfängt, ist ein geräumiges Vierek, an der Mitte des Corso, im lebhaftesten Theile der Stadt gelegen, und enthält, dem Corso gegenüber, das Postgebäude mit der Hauptwache. Der Plaz ist jezt wegen des Karnevals, an der Corsoseite, mit einer Art von Einzäunung von leichten Holzstangen versehen. Den Tag über waren bereits an verschiedenen Orten der Stadt Militairposten aufgestellt worden, und die Wache war daher stark besezt. Da die Versammelten sich ruhig verhielten, so ließ man sie ungestört, die Soldaten standen indessen nahe bei der versammelten Menge, und so geschah es, daß ein vom Monte Citorio Herkommender dicht bei den Soldaten vorübergehend sie fragte: gehört ihr zu uns? Siete de' nostri? Hierauf befahl der Offizier die Menge vom Plaz zu treiben, dis geschah auch ohne Widerstand. Allein gleich darauf versammelten sie sich wieder gegen die Holz-Barriere, die Soldaten kamen vorwärts, und auf ihr Wer da? schoß einer der Zusammengerotteten (dis war der Maler Lupi, ein Römer, Sohn eines geschäzten Arztes) eine Pistole auf den Unteroffizier ab, worauf sogleich noch zwei oder drei Pistolenschüsse folgten. Sie blieben glüklicherweise ohne Wirkung, und die Soldaten antworteten nun durch eine förmliche Decharge, worauf die Gegner sogleich die Flucht ergriffen. Sie wurden verfolgt, und fünf von ihnen eingeholt. Unter diesen ist nur Ein Römer, nemlich der vorgenannte Lupi, zwei Corsen, Studenten, und von den beiden andern, gleichfalls Ausländern, ist einer ein Handwerker, der andere Bedienter. Es wurden mehrere verwundet. Eine Kugel blieb auf der Inschrift der Säule steken. Ein Denkzeichen im Denkmal. Während der Nacht arretirte man noch ungefähr 20 Andere. Die Nacht selbst und die folgenden Tage blieben ruhig. Allein wenn auch der Plan der Aufrührer, theils durch die Maaßregeln der Regierung, theils durch ihre eigne Ungeschiklichkeit mißlang, so war es doch auf etwas Ernsteres abgesehen, als man zuerst vermuthen sollte. Ihr Plan war dem Vernehmen nach folgender: Sonnabend am 12 sollte sich eine große Anzahl von Masken, alle durch gewisse Zeichen einander kenntlich, auf den Corso begeben. Eine Stunde vor dem Schlusse der täglichen Belustigungen wird immer ein Kanonenschlag abgefeuert; nach einer kleinen halben Stunde folgt ein zweiter, dann müssen sich alle Wagen entfernen, um Raum für das Wettrennen zu machen, und nach dem Pferdelauf schließt ein dritter Schuß das Ganze. Die Masken sollten sich nun so vertheilen, daß zwei oder drei immer dicht bei einem der im Corso sehr zahlreichen Soldaten wären, die übrigen aber sich nahe bei den Wagen halten. Der erste Schuß sollte das Signal seyn: dann wollte man zugleich alle Soldaten niedermachen; die Sehnen der Pferde zerschneiden und unter fürchterlichem Geschrei eine ungeheure Verwirrung beginnen. Man wollte sich alsdann der Magistratspersonen bemächtigen, nach dem Vatikan ziehn und den heil. Vater zu ihren noch unter einem Schleier ruhenden Absichten zwingen. Auf verschiedene Weise ward jedoch ihr Plan verrathen, der Karneval untersagt, und das Ganze vereitelt. Wenn man an den schmalen, langen, mit Menschen und Wagen zur Erstikung angefüllten Corso denkt, so schaudert man über einem so abscheulichen Plan. Von allen Seiten gratulirt man sich und freut sich über die Vorkehrungen der Regierung. Vom 12 Nachts bis heute früh blieb Alles ruhig. Am 13 ward bekannt gemacht, daß die wunderthätigen Ketten St. Peters in der Kirche S. Pietro in vincoli, und die sonst verdekten wunderwirkenden Marienbilder der Kirchen S. Maria del Popolo und S. Maria di Campitelli, der Andacht des Volkes zugänglich seyen, und das Volk ward ermahnt, den Beistand des Himmels in den so schwierigen Zeitverhältnissen herabzuflehen. Es scheint aber, als habe die Regierung neue Entdekungen gemacht, welche wiederholte Scenen der Unruhe vermuthen lassen; denn gestern Abends ließ der Staatssekretair ein Edikt anschlagen, worin es heißt, daß obgleich die Absicht der Empörer vereitelt, ihr Vorhaben, ihre Plane und Mittel gekannt und wirkungslos gemacht seyen, dennoch der heil. Vater wünsche dem Volke bekannt zu machen, daß gottlose Menschen nicht leicht ihre schlechten Vorhaben aufgeben; daß der Zwek der Unruhestifter, welche sich fälschlich erlauchter Namen als Aufreger berühmten, allgemeine Plünderung des öffentlichen sowol als des Privateigenthums sey; daß sie mit der Lokung des Raubes versucht haben sich Anhänger zu verschaffen, um sodann die Empörung zu beginnen, und daß unter den Verführten mehrere, von Gewissensbissen gequält, dahin gebracht worden Alles zu bekennen. Die Regierung sagt ferner, sie werde die Schuldigen nicht unbestraft lassen, und fordert alle zum Militairdienst Eingeschriebenen auf, falls ein neuer Versuch die Ruhe zu stören gewagt werden sollte, sich bei dem ersten Signal von der Engelsburg und dem Läuten der Sturmgloke augenbliklich zu ihren verschiedenen Korps zu begeben, um die Religion, das Vaterland und den Thron zu vertheidigen. Dis Edikt ward bei schon angebrochener Dunkelheit angeheftet, und es war seltsam zu sehn, wie von allen Seiten die Leute mit Lichtern in den Händen sich umherdrängten. Die dadurch hervorgebrachte Stimmung war natürlich die einer ängstlichen Erwartung; allein es ist möglich, daß eben diese schnelle Bekanntmachung Scenen nächtlicher Unordnung vorgebeugt hat. In der Nacht war Alles still. Auf dem Corso und an verschiedenen Plätzen fand man heute früh eine große Anzahl pa-

pierner dreifarbiger Kokarden umhergestreut; einige weiß, grün und roth, die Farben altitalienischer Republiken, andere weiß, roth und blau; auf denselben stand als Motto: questo o la morte. Dis oder den Tod! Es soll gestern eine ungeheure Menge von Wachs aufgekauft worden seyn, welcher Kauf vielleicht mit dem unruhigen Treiben im Zusammenhange steht. Die in Rom befindliche Militairmacht, mit Inbegrif der Bürgergarde, beträgt ungefähr 4500 Mann. Wir wiederholen es, daß in Rom selbst kein Hang zum Aufstande herrscht. Eine Partei von Außen kan nebst einigen Individuen wirken, das eigentliche Volk ist ganz für den Papst. Die Transteveraner, wilde aber treue Menschen, haben sich dem Papste zu Vertheidigern angeboten, und da sie Waffen haben, kan er auf sie bis in den Tod zählen. Ja, von ihrem Fanatismus könnte eine umgekehrte Gefahr entstehen. Das Volk eilt sich in die Listen der Bürgergarde einschreiben zu lassen. Einem achtbaren Hausvater, welchem man eine Uniform für seinen ältesten eingeschriebenen Sohn zusandte, verlangte deren fünf, denn alle meine vier Söhne, sagte er, sollen sich stellen, und ihr Vater bleibt bei ihnen. So ist das Volk gestimmt. Geldmangel ist der größte Feind, welchen die Regierung zu fürchten hat; indessen haben bereits verschiedene der reichsten Römer und selbst Mönchsorden ihre Hülfe angeboten. Das Anerbieten ward angenommen, und für jezt herrscht also kein Mangel. Das vor einigen Tagen erlassene Fastenedikt ist ungewöhnlich milde und sprach sehr an. Der Papst wird täglich, man kan sagen stündlich, mehr geschäzt und geliebt. Er entwikelt unter den schweren Verhältnissen eine Kraft, Ruhe, Güte und Thätigkeit, welche selbst noch die hohen Erwartungen seiner Freunde übertrift, und wo er sich zeigt, drängt sich das Volk hinzu, ihm Gut und Blut anbietend. — So eben kurz vor Abgang der Post wird ein Edikt angeschlagen, worin alle Wirthe im ausgedehnten Sinne des Worts, sogar die Klöster und frommen Stiftungen, für das Betragen der bei ihnen wohnenden Fremden verantwortlich gemacht werden. Gestern haben 600 sogenannte Statisti (Unterthanen des Kirchenstaats außerhalb der Stadt Rom), weil sie sich nicht gehörig legitimiren konnten, die Stadt verlassen müssen. Die Meisten wanderten zu Fuß, und die ganz Geldlosen erhielten einen Zehrpfennig.

* Von der italienischen Gränze, 20 Febr. Nach Privatbriefen aus Mailand soll Se. Maj. der König von Sardinien am 15 Febr. Mittags inkognito daselbst angekommen, am Abende aber wieder abgereist seyn. Zu Mailand waren einige dorthin gekommene Parmesaner in Verwahrung genommen worden. J. Maj. die Herzogin von Parma soll sich fortwährend in ihrer Hauptstadt befinden. Zu Bologna und überhaupt in der Romagna beschäftigt man sich mit einer neuen Organisation des Landes, und will dem Vernehmen nach eine cispadanische (nicht cisalpinische) Republik herstellen. Der heilige Vater soll die Mächte gegen seine insurgirten Unterthanen um Hülfe angerufen haben.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält folgendes kaiserliche Manifest: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Durch Unser Manifest vom 19 (31) Dec. v. J. haben Wir Unsern getreuen Unterthanen den Ausbruch einer Empörung im Königreiche Polen kund gethan. Indem Wir damals, in dem gerechtesten Unwillen gegen die Aufwiegler, Uns bereiteten sie zu zügeln und zu bestrafen, getrösteten Wir Uns noch der Hofnung, die Verblendeten und Irregeleiteten zu retten. Durch die Stimme der Wahrheit und neue Beweise der Langmuth wollten Wir sie zur Pflicht zurükführen, und zugleich, indem Wir den Muth der Wohlgesinnten belebten, denen die ersten Schreken des Aufruhrs Furcht eingejagt hatten, ihnen die Möglichkeit eröfnen, dessen Fortschritte zu hemmen, und durch eine glükliche Entgegenwirkung der Welt zu beweisen, daß nicht das ganze Volk des Königreiches Polen den verächtlichen Namen „Verräther" verdient. Wir sind bis jezt noch überzeugt, daß dieses unglükselige Volk nur das Opfer weniger Böswichte ist. Doch diese Treubrüchigen üben fortwährend ihre Gewalt daselbst aus: sie schmieden Waffen gegen Rußland, rufen in ihrem Wahnsinn Unsere getreuen Unterthanen zur Abtrünnigkeit auf und haben endlich am 13 d. M. inmitten eines meuterischen, widergesezlichen Landtags, auf dem sie sich zu Vertretern ihres Landes aufwarfen, zu verkündigen gewagt, daß Unsere und Unseres Hauses Regierung in Polen aufgehört habe, und daß der von dem Kaiser Alexander wiederhergestellte Thron eines andern Monarchen harre. Diese freche Vergessenheit aller Rechte und Eide, diese Hartnäkigkeit der bösen Gesinnung haben das Maaß der Verbrechen voll gemacht; der Augenblik ist da, Ernst gegen die Ruchlosen zu gebrauchen, und — den höchsten Richter der Handlungen und Absichten um Beistand anrufend, haben Wir Unsern getreuen Heeren befohlen, wider die Empörer zu ziehen. Russen! In dieser inhaltschweren Stunde, wo wir mit dem Kummer eines Vaters, allein auch mit der ruhigen Festigkeit des Fürsten, der seine heilige Pflicht erfüllt, das Schwert für die Ehre und Unverlezbarkeit Unserer Herrschaft entblößen, vereinigt auch ihr eure inbrünstigen Gebete mit Unsern Gebeten vor dem Altare des Allwissenden, des gerechten Gottes. Er segne Unsere Waffen zum Heile Unserer Gegner selbst; er beseitige durch einen schnellen Sieg die Hindernisse, die der großen Sache der Beruhigung der Völker im Wege stehen, welche seine Rechte Uns anvertraut hat, und helfe Uns, sobald das durch Meuterer, auf eine kurze Zeit, Rußland entrükte Gebiet demselben wiedergegeben seyn wird, dessen künftiges Geschik auf festen Grundlagen aufzurichten, die den Bedürfnissen und dem Wohle unsers ganzen Reiches angemessen seyn und den feindseligen Anschlägen der Uebelgesinnten, die von einer Trennung träumen, für immer Gränzen sezen können. Treue Unterthanen! Dieses Ziel ist Eurer Mühen und Anstrengungen werth. Sie für Uns und das Vaterland nicht zu scheuen, seyd Ihr gewohnt. Gegeben in St. Petersburg am 25 Jan., im Jahre nach Christi Geburt 1831, Unserer Regierung im sechsten. (Unterz.) Nikolaus." (Einen in Bezug auf dieses Manifest im Journal de St. Petersbourg erschienenen Artikel werden wir morgen liefern.)

Man hatte zu Petersburg Nachricht erhalten, daß die Proklamationen des Feldmarschalls Grafen Diebitsch Sabalkanski im ganzen Königreich Polen verbreitet worden sind. Es wird hinzugefügt, daß sie in den Gränzpunkten, wo man sie öffent-

lich vorgelesen, zur Beruhigung der Einwohner wesentlich beigetragen hätten.

Abgereist waren in den lezten Tagen von St. Petersburg: Ihre königl. Hoheiten die Herzoge Alexander und Ernst von Würtemberg, so wie der Generallieutenant Fürst Schtscherbatoff, nach Wilna; der Chef der 10ten Infanteriedivision, Generallieutenant Bartholomäi I, nach Belaja Zerkoff, und der General-Adjutant Schipoff I, zu dem auf dem Marsche begriffenen Gardekorps.

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung meldet nachträglich Folgendes über die Sizung der Landbotenkammer vom 9 Febr.: „In dieser Sizung wurden unter Anderm noch folgende Petitionen eingereicht: von Hrn. Zwierkowski, daß der Senat aus Senatoren ohne den Unterschied der Titel Wojewode und Kastellan, die Landbotenkammer aber aus Repräsentanten ohne den Unterschied von Landboten und Deputirten bestehen solle, daß endlich eine jede Kammer ihre Rügen für sich diskutiren und die Bestätigung der Landtage der Landbotenkammer zustehen solle; ferner daß die Pächter eine Steuer von 10 Prozent von ihren Pachtraten bezahlen, und daß auch andre Personen, die keine Lasten trügen, eine gebührende Steuer zur Ausrüstung der neu organisirten Regimenter entrichten sollten; endlich daß man die russischen Gefangenen für einen Krzyzanowski, Lukasinski, Majewski und Andere austauschen solle; von Valentin Miklaszewski, vermittelst des Plocker Deputirten Kozlowski, daß die Kassen des Landes revidirt werden sollten; und von dem Radzyner Landboten Malachowski, daß der Reichstag nach Kielce verlegt werden möchte. Hierauf wurden noch eine Adresse des Krakusen-Regiments, worin dasselbe seine Ergebenheit für das Vaterland beschwört, und der Einwohner der Wojewodschaft Masowien vorgelesen, in welcher dieselben dem Akte der Unabhängigkeitserklärung und Anerkennung der Revolution als einer nationalen in seiner ganzen Ausdehnung beitreten. Alle diese Anträge und Adressen wurden an die Kommissionen verwiesen. — Am 11 Febr. wurde der Gesezesentwurf hinsichtlich der innern Einrichtung der Landbotenkammer zum drittenmale in dieselbe eingebracht. Die Haupterörterungen fanden darüber statt, ob die Landboten und Deputirten, welche gegenwärtig in den Kriegsdienst getreten sind, ihren Siz in der Kammer verlieren, und ob diejenigen Repräsentanten ihre Stellen behalten sollten, welche während der Prorogation des Reichstags ein Amt angenommen, wenn sie auch dasselbe wieder niedergelegt hätten. Hinsichtlich des ersten Punktes unterstüzte der Landbote Swirski aufs heftigste die Meynung, daß jene Mitglieder ihres Rechts, in der Kammer zu sizen, verlustig gingen, da dis den bestehenden Statuten gemäß sey, von denen man nicht abweichen dürfe, um so mehr, da die Erfüllung der Deputirtenpflichten eine so wichtige und heilige sey, daß man keiner andern den Vorzug einräumen dürfe. Der Landbote Lebochowski und Andere vertheidigten die entgegengesezte Ansicht mit der Behauptung, daß es sich nicht zieme, denjenigen Mitgliedern der Kammer eine Strafe irgend einer Art zu Theil werden zu lassen, die im ersten Augenblik des Aufstands der Nation das Schwert ergriffen hätten, um für die Sache des Vaterlandes zu kämpfen. Die lezte Meynung behielt die Oberhand, und die Kammer nahm den Gesezesentwurf in folgender Abfassung an: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben, in Betracht der Nothwendigkeit, die erledigten Stellen in der Landbotenkammer auszufüllen, und zwar in der den jezigen dringenden Umständen entsprechenden Art und Weise, auf Antrag ihrer Kommissionen beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Für die in Folge der entweder durch noch nicht statt gefundene oder noch nicht bestätigte Wahlen, oder durch Tod, Annahme besoldeter Aemter und Entfernung aus dem Lande ohne Erlaubniß des Reichstags erledigten Stellen von Landboten und Deputirten, sollen sogleich neue Wahlen erfolgen. Art. 2. Für diesen gegenwärtigen Reichstag sollen diejenigen Landboten und Deputirten, welche bis zu dem Tage dieses Beschlusses eine Stelle in der aktiven Armee angenommen haben, ihren Siz in der Kammer nicht verlieren; diejenigen Landboten und Deputirten aber, welche seit dem Beginne der Revolution Aemter angenommen haben, mit denen ein Gehalt verbunden ist, können dieses Amt niederlegen und verlieren dann ihren Siz in der Kammer nicht; wenn sie aber in ihrem Amte verbleiben, so sollen sie nur noch so lange in der Kammer Siz haben, bis neu gewählte Repräsentanten ihre Stelle einnehmen. Art. 3. Bei Bezeichnung der für jezt zusammen zu berufenden Landtage oder Gemeindeversammlungen sollen nicht die in den Artikeln 33 und 34. des organischen Statuts über die Nationalrepräsentation vorgeschriebenen Förmlichkeiten beobachtet, sondern statt des im Art. 35. geforderten 15tägigen Termins für die Landtage und Gemeinde-Versammlungen in Warschau nur ein Termin von drei Tagen, in der Provinz aber von zehn Tagen nach der Zusammenberufung, festgesezt werden. Den Vorsiz auf denselben soll der durch die betreffende Verwaltungsbehörde aufgeforderte Friedensrichter, oder in dessen Abwesenheit ein Bürgerrath des betreffenden Distrikts, der Anciennetät nach, führen. Sollte aber weder ein Friedensrichter noch ein Bürgerrath auf dem Landtage oder in der Versammlung seyn, so soll der Unterrichter seine Stelle vertreten. Art. 4. Im Fall, daß irgend ein Mitglied der Landbotenkammer sterben oder in die Gewalt des Feindes kommen sollte, beruft die Nationalregierung sogleich, dem gegenwärtigen Gesezе zufolge, die betreffenden Landtage oder Gemeindeversammlungen zusammen. Art. 5. Die Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses wird der Nationalregierung übertragen.“ — Ferner wurde noch ein zweiter Gesezesentwurf, ebenfalls die innere Organisation betreffend, in dieser Sizung von der Kammer in folgender Abfassung angenommen: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben, um die gesezliche Vollständigkeit in den Sizungen der Landbotenkammer zu sichern, auf Antrag der Reichstagskommissionen, beschlossen und beschließen wie folgt: Art. 1. Jedes während des jezigen Reichstags in Warschau anwesende Mitglied der Landbotenkammer, wenn es sich ohne schriftliche Bevollmächtigung des Marschalls von seiner Stelle entfernt oder auch von dem ihm für eine Zeit gestatteten Urlaub, ohne Darlegung triftiger Gründe, nicht zurükkehrt, verliert das Recht, in der Kammer zu sizen, und es soll eine neue Wahl an die dadurch erledigte Stelle vorgenommen werden. Art. 2. Sobald über die im Art. 162. des organischen Statuts vorgeschriebene Vollständigkeit der Landbotenkammer nur noch zehn Mitglieder der Kammer gegenwärtig sind, darf der Marschall keinen Urlaub mehr ertheilen. Niemals dürfen solche Urlaubsbewilligungen auf länger als fünfzehn Tage gegeben werden, die Zeit jedoch nicht mit eingerechnet, welche zur Hin- und Rükreise nothwendig er-

forderlich ist. Art. 3. Die Vollziehung dieses Beschlusses wird dem Marschall der Landbotenkammer und der Nationalregierung, so weit er einen jeden angeht, übertragen."

Da wir nun wieder auf direktem Wege Warschauer Zeitungen bis zum 14 Febr. erhalten haben, so liefern wir daraus zu dem schon Bekannten, in wörtlichen Uebersezungen, noch einige Nachträge: Aus dem Polnischen Kourier vom 10 Febr. „Die Stadt Siedlce wurde von dem Feinde eingenommen, aber auch wieder von den polnischen Truppen erobert. Die Russen leisteten keinen Widerstand; nur eine Schwadron der polnischen Reiterei grif eine große Kolonne Kosaken an, die gleich in Flucht gerieth. Sechs polnische Uhlanen haben ein ganzes Regiment angegriffen, aber dafür einen Verweis von dem Kommandanten bekommen. Nur 17 Gefangene wurden gemacht, über 20 sind geblieben. In der ganzen Armee herrscht der größte Enthusiasmus. Einige Militairs, die beim Arsenal und in verschiedenen Büreaux geblieben sind, haben auf den Knien um Erlaubniß gebeten zur Armee zu gehen. — Unweit Wengrow fielen die Unsrigen die Russen an, aber auch hier fanden sie keinen Widerstand. Es herrscht eine starke Desertion in der russischen Armee. Gestern sind 12 russische Husaren als Deserteurs in Warschau angekommen. Nach ihren Aussagen sollen die Russen sich in einem traurigen Zustande befinden. Die Kolonnen der Infanterie sind von Kosaken umringt, um sie von Desertion abzuhalten. — Die Magazine von Siedlce wurden gar nicht von den Russen beschädigt, so unerwartet war für sie der Anfall der Polen. Man weiß nichts Zuverlässiges von dem Hauptquartiere des Generals Diebitsch; zwischen Biala und Lomza sind die Meynungen getheilt. — Gestern ist das 2te Mazurenregiment nach Warschau gekommen, an seiner Spize sah man einen bewafneten Verhardiner mit dem Kreuze in der Hand. Dieser Anblik hat die Zuschauer sehr gerührt; man küßte mit Entzüken die Hände und Füße des Geistlichen. — Das Regiment der Freiwilligen von Kalisch wurde mit Jubelgeschrei: Es leben die Kalischer! empfangen. Dagegen schrie einer von den Freiwilligen: Es sterben die Kalischer! Es lebe das Vaterland! Fünfzehn Artilleristen der Nationalgarde sind mit zwei Kanonen als Freiwillige zur Armee abgegangen. Unter ihnen befinden sich die allgemein beliebten Advokaten Morzycki, Maciejowski, Jasinski, und der Gelehrte Jastrzenbowski. Das ganze Korps der Nationalgarde-Artillerie, das aus lauter Professoren und Beamten besteht, will bei der Regierung um Erlaubniß, sich mit der aktiven Armee zu vereinigen, nachsuchen. — Die Befestigung der Stadt Warschau geht rasch von statten. Gestern hat man die angesehenen Bürger der Stadt zum Rathe berufen, und gefragt: ob sie im Fall der Noth erlauben wollten, einen Theil der Stadt und die darin gelegenen Wohnungen in Blokhäuser umzuwandeln; sie gaben einmüthig die Antwort: „Nicht blos einen Theil der Stadt und unseres Vermögens geben wir in eure Hände, sondern die ganze Hauptstadt darf in Schutt und Asche verwandelt werden, wenn es für die Rettung des Vaterlandes nöthig ist." — Die Warschauer Juden wollen zum Andenken der Befreiung Polens vom russischen Joche die Nationaltracht annehmen. Ein Peloton der russischen Dragoner hat sich mit uns vereinigt und befindet sich jezt in Jablonna. — Eben daher vom 11 Februar: Am 8 Febr. waren die Bewegungen unsrer Armee wie folgt: Der General Suchorzewski hat den Feind von Siedlce um 7 Uhr Morgens vertrieben. Der General Zimyrski, nachdem er über den Fluß Liwiec gegangen ist, rükte gegen Wengrow vor, um den Feind zu verjagen. Unsre Feinde hatten zwei Regimenter Uhlanen des Generals Rotodek, und 6 Kanonen. Beim Anblike der Kolonne des Generals Zimyrski verließen die Feinde die Stadt, und der General verfolgte sie bis zu dem Dorfe Poszewski. Der Feind aber zog sich gegen Koszow zurük. Bei der Wiedereinnahme von Siedlce hat ein Peloton des 1sten Uhlanenregiments eine Schwadron feindlicher Reiterei aus der Stadt gejagt, 7 Mann wurden zu Gefangenen, aber nur 2 sind geblieben; 2 von unsrer Seite wurden verwundet. Bei Wengrow wurde der Rittmeister Janowicz verwundet, doch wurde er nach einer hartnäkigen Vertheidigung, in der er 7 von den Feinden verwundete, von dem Soldaten Polaczkowski gerettet. — Der Herzog von Würtemberg ist an der Spize einer Kosakenabtheilung nach Lubartow gekommen. Sein Betragen gegen die Polen soll äußerst grausam seyn. Er hat vorher als Divisionsgeneral im polnischen Dienste gestanden. Er ist Neffe des Fürsten Adam Czartoryski." — Eben daher vom 12 Febr. „Verschiedene Abtheilungen der Armee ziehen unaufhörlich durch Warschau. Das 2te Mazurenregiment ist ins Feld gezogen, eben so die Karabiniere und die 2 Schwadronen des 5ten Uhlanenregiments, das der Graf Zamoyski gestiftet hat, und in dem er als Gemeiner dient. Dieses lezte Regiment hat dreifarbige Fahnen. — Nach einer eben angelangten Nachricht soll Hr. Godlewski, bevollmächtigter Kommissair für die Wojewodschaft Augustowo, über Seyn in Litthauen eingedrungen seyn. Er steht an der Spize der Partisans. — Der General Chlopicki ist in der Uniform eines gemeinen Soldaten zur Armee abgegangen, und ward dort mit dem größten Jubel empfangen. Er befindet sich jezt bei der Avantgarde." — Aus der Warschauer Zeitung vom 13 Febr.: „Das Hauptquartier der polnischen Armee ist vorgestern nach Jablonna verlegt worden. — Nach glaubwürdigen Nachrichten hatte ein plözliches Schneegestöber zur Folge, daß die Russen, welche schon bis Markuszow in der Lublin er Wojewodschaft vorgedrungen waren, sich in Unordnung gegen den Bug zurükzogen. Auch im Augustowschen soll man erwähnter Ursache willen, rükgängige Bewegungen des Feindes bemerkt haben. — Man spricht, daß das Korps des Generals Geismar abgeschnitten worden sey. — Unter den Desertirten aus der feindlichen Armee befinden sich nicht blos Litthauer, Wolhynier u. d. m., sondern auch geborne Russen. Fünfundzwanzig derselben sind nach Warschau aus dem Czarnomorzer (von der Gegend des schwarzen Meeres) Regimente angekommen. — Wir haben (unbestätigt gebliebene) Nachrichten erhalten, daß bei Jadow ein Treffen statt gefunden habe. Die Kämpfer für Freiheit und Unabhängigkeit haben den Sieg davon getragen. Die Zerstreuung zweier feindlichen Kavallerieregimenter und zehn Kanonen sollen die Frucht dieses Sieges gewesen seyn. Von 24 Verwundeten, die man vom Kampfplaze ins Warschauer Lazareth brachte, ist Einer auf dem Wege gestorben. — Der Obristlieutenant Kwiatkowski, Befehlshaber der litthauischen und volhynischen Infanterielegionen, hat an die Litthauer einen Aufruf erlassen, welcher mit den Worten endet: „Ihr, durch die Uebermacht des Angreifers getrennten Glieder, gebt ein Zeichen des Lebens, bewegt und vereinigt euch zu Einem Körper; vollendet dieses erhabene Drama, unter dem freudigen Zurufe Europa's

zum Siege der Volksgewalt über die usurpirte Macht der Despoten; dann wollen wir selbst den Russen die Posaune der Freiheit ertönen lassen, und das seltene Beispiel in der Geschichte der Menschheit aufstellen, wie wir, selbst frei, auch Andern Freiheit und Menschenrechte verkünden. Es lebe das Vaterland." — Durch Warschau ziehen fortwährend neue Kriegsschaaren von allen Seiten des Königreichs. Vor allen andern, hat die Kolonne unter den Befehlen des Hrn. Rembowski, sowol wegen der Auswahl der Mannschaften, als auch der ausnehmend schönen Equipirung und der Schießgewehre, Alles in Erstaunen gesezt. — Das Regenwetter und die Strapazen ermüden keineswegs unsre Soldaten; jauchzend singen sie den beliebten Mazur: „Noch ist Polen nicht verloren." Sie unterrichten die Jüngern in den Waffenübungen, und ihre Kampflust gleicht ihrem Muthe. — Der General Rozniecki soll sich bei der feindlichen Armee befinden, und mit einem der russischen Generale um 100 Dukaten gewettet haben, daß er mit der russischen Generalität den 11 d. M. in Kaluszyn zu Mittag speisen werde." — Aus der Warschauer Zeitung vom 11 Febr. „Der General Zymirski hat Befehl erhalten vorwärts zu rüken. Die Wege sind sehr verdorben, und erschweren die beiderseitigen Bewegungen. Die Reservedivisionen der Kavallerie nähern sich der Operations-Linie. — Wie wir erfahren, soll die Vertheidigung der Hauptstadt sich auch auf ihren innern Theil ausdehnen und Barrikaden in mehrern Straßen angelegt werden. Die imposante Stellung unsers Kriegsheeres, sein materieller und moralischer Zustand beseitigt zwar jede Besorgniß, allein einzelne feindliche Abtheilungen könnten leicht gegen die Hauptstadt eine Demonstration machen. Der Empfang in Warschau soll aber dem Feinde die Ueberzeugung gewähren, was er erst von den geübten Streitkräften der hochherzigen Polen zu erwarten hat. — Es scheint, daß sich Diebicz mit der Hauptarmee nach Pultusk wende. Er wird, wie man sagt, von Rozniecki begleitet."

Die Warschauer Staatszeitung vom 15 Febr. enthält unter der Rubrik „amtliche Nachrichten" (nach Auszügen in der preuß. Staatszeitung) folgende Meldungen: „Am 11 verließ General Zymirski in Folge Befehls seine Position bei Liw, um die Kräfte des Feindes und die von ihm eingenommenen Stellungen kennen zu lernen. Mit einer Kolonne, welche aus der Infanterie des Generals Rohland, einigen Schwadronen Kavallerie und einer halben Batterie Artillerie bestand, nahm genannter General seine Richtung über Wengrow nach dem jenseits des Bug belegenen Städtchen Nur. Nachdem er bei Wengrow vorbei war, und nach allen Richtungen hin Patrouillen ausgeschikt hatte, rükte er noch zwei Meilen vor; die ausgesandten Vorposten konnten aber keine Kunde vom Feinde erlangen. Erst in der Nähe von Wrotnow zeigten sich einige feindliche Reiter, welche jedoch beim Anblik unsrer Uhlanen sich zurükzogen. Unsre die Avantgarde bildende Schwadron entdekte zuerst zwei feindliche Schwadronen jenseits Wrotnow. Ein Flankir-Peloton empfing unsern Vortrab mit kleinem Gewehrfeuer, und kehrte sodann zu den abziehenden Schwadronen zurük. Endlich erblikte man bei einem zweiten Dorfe hinter Wrotnow eine Division Uhlanen mit einer Batterie reitender Artillerie. Alle Bewegungen des Feindes, der sich überall zurükzieht, überzeugten den General Zymirski, daß derselbe sich nicht in einen Kampf einlassen wolle, und da sich der General mit seiner Kolonne nicht zu weit von dem Standquartier entfernen konnte, so beschloß er, langsam wieder in dasselbe zurükzukehren, immer noch in der Hofnung, daß er wenigstens durch diese rükgängige Bewegung den Feind nachlokn und Veranlassung zu einem Gefechte geben werde; aber die Erwartungen des Generals waren vergeblich."

Der Warschauer Kourier vom 15 sagt: „Die Bewohner der Hauptstadt harren mit Ungeduld auf bestimmte Nachrichten vom Kriegsschauplaze, zumal da Reisende, die vom Bug und von der Narew herkommen, eine heftige Kanonade gehört haben wollen; aber die lezten Tage der vorigen Woche sind ruhig vorüber gegangen, unsre Truppen verändern oft ihre Stellungen, und der Feind zieht sich zurük. Die Nachricht von einer Schlacht bei Jadow bestätigt sich nicht. Vorgestern näherten sich die Kosaken wieder der Stadt Siedlce, gingen aber gleich wieder zurük; in dieser Stadt stehen unsre Krakusen." — Dagegen meldet die Warschauer Zeitung, daß am 14 noch am späten Abend Nachricht von einem zwischen dem polnischen und dem russischen Heere am Liwiec vorgefallenen Treffen eingegangen sey, bei welchem das 4te Regiment den Sieg davon getragen und, nachdem man mit dem Bajonnette handgemein geworden, vier Kanonen erobert haben solle. Die Brüke des Flusses war, diesen Nachrichten zufolge, so mit Leichen bedekt, daß die polnischen Soldaten auf der Rükkehr in ihr Lager nur mit Mühe hinüber kommen konnten. Das gedachte Blatt fügt dieser Nachricht jedoch selbst hinzu, daß die amtliche Bestätigung dieser Nachricht noch zu erwarten stehe. — Der Regierungskommissair Godlewski, von dem es neulich hieß, er sey bei seinem Unternehmen in der Wojewodschaft Augustowo von den Kosaken *gefangen* genommen worden, ist, der Polnischen Zeitung zufolge, am 15 in Warschau angekommen, und noch an demselben Tage in das Hauptquartier des Generalissimus abgegangen. Dem General Sierawski, welcher in Zamosc kommandirte, und an dessen Stelle der Obrist Krysinski ernannt ist, war es gelungen, durch die Linien der russischen Truppen hindurch zu kommen; er ist vorgestern in Warschau angelangt, und wohnte gestern einer Musterung der Nationalgarde auf dem sächsischen Plaze bei, welche der Regierungspräsident, Fürst Czartorvski und der Generalgouverneur der Hauptstadt, Woyczynski, über lezlere abhielten."

Die Staatszeitung vom 15 Febr. enthält abermals eine Proklamation der Nationalregierung an die Bewohner Warschau's, worin dieselben aufgefordert werden, während zahlreiche Schaaren dem Feinde die Spize böten, guten Muths zu seyn, und sich durch die strengen Maaßregeln zur Vertheidigung der Hauptstadt nicht schreken zu lassen.

Die russischen Gefangenen, welche sich seit dem 29 Nov. in Warschau befanden, sind am 13 Febr. nach Molborz und Czenstochau abgeschikt worden; nur die Generale sind in der Hauptstadt zurük geblieben.

Oestreich.

Wien, 19 Febr. 4prozentige Metalliques 74; Bankaktien 972.

Frankfurt a. M., 21 Febr. Metalliques 88⅜; 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1160.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Der Figaro erzählt in seiner Art die lezten Unruhen in Paris auf folgende Weise: „Vierzehnter Februar: In der königlichen Pfarrkirche St. Germain l'Auxerrois wurde mit dem größten Pomp ein Trauergottesdienst zum Gedächtniß des Todes des Herzogs von Berry gefeiert. Der Hr. Pfarrer hielt den Gottesdienst. Die Kirche war mit Menschen angefüllt. Mehrere Nationalgarden in Uniform, ohne Kokarde, Flor am Arm, führten die Damen in tiefer Trauer, welche das Almoseneinsammeln besorgten; dann bildeten sie an der großen Kirchenpforte Spalier. In der Menge sah man Zöglinge der Militairschule von St. Cyr Weihwasser auf den Sarg sprengen. Nach dem Gottesdienste ward eine Büste des Herzogs von Bordeaux auf den Katafalk gesezt, durch einen Zögling von St. Cyr, der sich laut als Vertheidiger Heinrichs V erklärte. Als in Folge dieser kleinen Throneinsezung eine Bewegung in der Kirche entstand, und die Büste umfiel, gab sie ein Unteroffizier der 4ten Legion der Nationalgarde, Namens Valerius, einem Pfarrgehülfen in die Hände, die er mit Ausdruk drükte, während seine Frau, von ritterlichem Gefühle hingerissen, ausrief: „Man muß siegen oder sterben!" Nun trat ein junger Mensch vor, und kündigte sich dem Champion Heinrichs V als Vertheidiger Ludwig Philipps an. Er ward am Eingange des Chors mit dem Schlag eines Regenschirms empfangen. Ein Anderer wollte nach ihm vortreten, da riefen mehrere Anwesende in drohendem Tone: Er möge nur kommen. Und da es sechs Monate nach der Julirevolution nicht klug ist, diese Revolution gegen ihre Feinde zu vertheidigen, zog sich der Champion zurük. Lithographirte Proklamationen wurden in der Kirche vertheilt, eine Krone von Immortellen auf den Katafalk gesezt, die weiße Fahne aufgepflanzt, und im Triumph in der Kirche umgetragen. Kurz, Alles ging aufs beste, die Ceremonie konnte nicht erbaulicher seyn. Dis die Thatsachen, hier die Folgen. Kaum hatte das Volk von dem Auftritte gehört, als eine zu nachsichtige Polizei gestattete, daß es sich in Masse auf dem Plaze und in der Kirche versammelte. Der Polizeikommissair des Stadtviertels war herbeigerufen worden; er begab sich in die Sakristei zum Verhör einiger der wärmsten Anwesenden, und der Unteroffizier der 4ten Legion wurde nebst einigen andern Anstiftern dieser Scene verhaftet. Hoffentlich wird man diese Herren in ein bequemes Zimmer gebracht haben, man wird die Rüksicht auf sie nehmen, die man Leuten comme il faut schuldig ist, und wird sie keine so schlechte Behandlung erfahren lassen, wie die in der Sorbonne und in den Decembertagen verhafteten jungen Leute. Die stinkenden Kerker sind gut für Patrioten; mit Karlisten muß man schonend und achtungsvoll umgehen. Indessen nahm die Menschenmasse zu. Man begann die Fenster des Pfarrhauses mit Steinen einzuwerfen. Dem Volke gelang es, in die Kirche zu dringen, und es bemühte sich, das liliendedekte Kreuz niederzureißen, das noch auf dem First der Kirche aufgerichtet stand. Bald fiel es unter dem Zuruf des Volks. Es war ein Zimmermeister, Namens Cuvillier, der mit drei seiner Gesellen, auf Befehl des Hrn. Cadet Gassicourt, Maire's des Bezirks, jene Operation leitete. Um dieselbe Zeit ward ein Mann, den man für einen Priester hielt, verhaftet, als er unter der Kirchenpforte der Menge mit einer Pistole drohte. Man schleppte ihn an das Seineufer, und schon war er mit halbem Leibe über der Brustwehre, als es der Nationalgarde und einigen Zöglingen der polytechnischen Schule gelang ihn zu retten. Da drang aus der Mitte des Haufens der Ruf: „Zum Erzbisthum!" und auf diesen Ruf, den mehr als tausend Stimmen wiederholten, strömte eine große Masse nach dem Pallaste, von dem aus Hr. v. Quelen der Revolution die Stirne bot, welche die Güte hatte, ihm einen Jahrgehalt von fünfzigtausend Franken dafür zu zahlen, daß er Hirtenbriefe gegen sie erließ, und für ihre Feinde betete. In einem Augenblike war der Pallast eingenommen, und in den verlassenen Zimmern Alles in Stüke zerschlagen. Uebrigens wurde nicht geplündert, nichts von dem Volke weggetragen. In mehrern Kirchen wurden die Fenster eingeworfen, denn nicht blos in St. Germain war ein Trauergottesdienst gehalten worden, sondern auch in St. Roch, Assomption und St. Etienne du Mont. Endlich trat die Nationalgarde zusammen, zerstreute die Zusammenrottungen wie gewöhnlich, und um zehn Uhr war Alles so so zur Ordnung zurükgekehrt."

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

†† Haag, 14 Febr. Wir wiederholen noch einmal das furchtbare Wort: die Stadt Gent ist außerhalb des Gesezes gestellt worden, und eine sanguinair-lakonische Proklamation des provisorischen Gouvernements kan als Programm von Reaktionen gegen das Eigenthum, die Sicherheit und das Leben einer Bevölkerung von 60,000 Menschen betrachtet werden, von der ein großer Theil den Muth hatte „in dem freiesten Staate von der Welt", dessen Leiter „die Könige wie die Trinkgläser zerbrechen", einer entgegengesezten politischen Meynung als die herrschende der Parteien des Tages, und von der Treflichkeit eines Provisoriums nicht überzeugt worden zu seyn, welches ihren Wohlstand zerstörte, die Belgier vor Europa lächerlich und den Zustand des Landes zu einem der bedauernswerthesten in der ganzen neuern Geschichte gemacht hat. Man beklagt hier allgemein das Loos der unglüklichen Stadt, welche durch Rükkehr zu vernünftigen Begriffen über das wahre Interesse Belgiens die Achtung auch der Nordniederländer sich erwarb, daß sie gleich Antwerpen, ein Opfer der Eifersucht Brüssels geworden ist. Es bestand schon seit Längerm bei den Machthabern des Tages ein prämeditirter Plan, die Industrie der Flamänder zu zerstören; für diesen Preis hofften sie auch diejenigen Brabänter sich zu gewinnen, welche durch den Flor jener flandrischen Stadt vielleicht in mindern Vortheil gesezt, jedoch immer noch, im Hinblike auf den segensvollen Einfluß der Nassau'schen Regierung auf den Kulturfleiß des Landes, im Allgemeinen Oranisch gesinnt geblieben waren. Um den bittern Hohn zu vermehren, welchen man mit den Gentern treibt, haben zwei Mitglieder der provisorischen Regierung, welche so eben den Schrekensausschuß organisirt, gleich darauf ein Zechgelag angestellt, und Devisen dabei ertönen lassen, welche den europäischen Mächten, die so huldreich der Belgier wider Holland sich angenommen, eine Probe von dem zeigen, was das Königthum von den Volkshäuptern dieses Schlages zu erwarten hat. Es gibt übrigens hier und anderwärts Personen genug, welche

der Meynung sind: der Aufstand des Obristlieutenants C. Gregoire sey blos ein verabredetes Spiel der herrschenden Partei, und eine feine Falle gewesen, in welche man den Orangismus hineingelokt; man habe eines Vorwandes bedurft, um die Dezimation und Plünderung der Anhänger dieses lezten und die Zerstörung der Opposition Gents wider den Nationalkongreß auf ehrbare und legalscheinende Weise zu verschleiern. Nicht ohne Grund richtet man auch das Dilemma gegen jenen Kongreß, so wie gegen dessen Schöpfer und Geschöpf in einer Person zugleich, das provisorische Gouvernement. Entweder ist die Mehrzahl der Bevölkerung von Gent, einer der wichtigsten und bedeutendsten Städte Belgiens, wo nicht der wichtigsten und bedeutendsten, wider euer System und eure Politik, und somit die Reaktion, welche sich angekündigt hat und die ihr zu rächen euch beeilt, ein Ausdruk des Gesamtwillens; oder die Mehrzahl ist für euch, die Opposition das Werk einer nicht zu fürchtenden Partei und jene Reaktion blos die ins Leben getretene Gesinnung von Einzelnen gewesen; ist Ersteres der Fall, so sind euer System und eure Politik an und für sich selbst gerichtet, und es gehört eine unbegränzte Begierde nach den Freuden der Herrschaft dazu, einer Bevölkerung euch tyrannisch und mit Hülfe fremder Söldner aufzudringen, die euch durchaus nicht will; und da selbst das bombardirte Antwerpen solche Stimmung mit der Schwester Gent theilt, so verstärkt sich der Nachtheil eurer Sache nur noch mehr. Ist aber Lezteres der Fall, so steht ihr in Europa in einem schimpflichen Licht und in einer empörenden Stellung da, dadurch, daß ihr die politischen Verbrechen der Einzelnen der Gesamtheit aufwälzt, daß ihr, nach dem Systeme des Simon von Montfort in Beziéres und des Collot d'Herbois in Lyon, eine allgemeine Acht über eine wehrlose Stadt ausschleudert, und das Herausfinden der Schuldigen und Unschuldigen dem Zufall und der Leidenschaft vom Parteigeist verblendeter Untersuchungsrichter überlaßt. Ihr habt, als ihr wider eine nur allzu milde und sorglose Regierung das Panier des Aufruhrs erhoben, euch mit der Maske der verlezten Gesezе geschmükt, und ihr tretet sie selbst mit Füßen; ihr habt die Hemmung jener Akte, welche zu allgemeiner und faktischer Opposition gegen die niederländische Regierung aufforderte, als ein Verbrechen gegen die individuelle Freiheit und gegen die Nationalität ausgeschrien; mit welchem Namen aber soll man ein System taufen, das die Divergenz der Ansichten einer bedeutenden Stadt von jener der herrschenden Partei im Lande, und deren Organe, zwei auf tumultuarische Weise entstandene politische Körper, als todeswürdiges Verbrechen erklärt, welches einem Theil des Landes wehrt, sich zu Gunsten eines Gliedes der ehemaligen, Flandern und Gent mit Wohlthaten überhäufenden Herrscherfamilie, eben so gut zu erklären, als andre Theile Belgiens für Leuchtenberg, Nemours, und die ganze Zahl fremder Prinzen; endlich welches dem Elend verwehren will zu klagen, und der Hofnungslosigkeit, sich an glüklichere Tage der Vergangenheit zu erinnern?

Schweiz.

* Luzern, 14 Febr. Am 11 d. M. überreichte die seit mehreren Tagen zu einem neuen Bericht über die Baseler Angelegenheit aufgeforderte Kommission ihr Gutachten der Tagsazung, als gleichzeitig auch der seit einem Monat abwesende erste Gesandte von Basel, Hr. Bürgermeister Frey, wieder in Luzern eingetroffen in der Sizung erschien und dieser eröfnete: Es sey von dem großen Rathe zu Basel das Amnestiegesez, mit einer Milderung, nach der statt des Verhaftes vom Richter der Civilarrest angewandt werden könne, durch eine sehr überwiegende Stimmenmehrheit angenommen worden, und einer noch größern Milde hätten sich füraus eine Anzahl Deputirter vom Lande widersezt. Jezt herrsche vollkommene Ruhe im Kanton, und die Verfassungsarbeit schreite schnell vorwärts. Ueber Entstellungen, Anschuldigungen, Drohungen, die gegen Basel gerichtet worden, habe die Stadt zu gerechter Klage vielfachen Grund. Der Herr Gesandte aber bitte die Tagsazung, nicht heute, sondern morgen erst das Kommissionalgutachten in Erörterung nehmen zu wollen. Seinem Begehren wurde entsprochen, und in der Sizung vom 12 Febr. ward alsdann dieses Gutachten behandelt. Dasselbe beschäftigte sich hauptsächlich mit dem von der Baselschen Gesandtschaft eröfneten Begehren, daß von der Tagsazung eine Kundmachung an das Schweizer Volk, abmahnend vor Einmischung oder Theilnahme an der Baselschen Angelegenheit, erlassen werden möchte. Die Kommission fand einmüthig, dis könne nicht geschehen, weil die Regierung von Basel sich selbst unmittelbar schon schon an die Mitstände gewandt, und durch das Rundschreiben vom 8 Febr. denselben ihre Gesinnungen, Verhältnisse und Wünsche kund gemacht habe. Hierauf hätte nun ohne Zweifel jede Kantonsregierung bereits die angemessen erachtete Antwort beschlossen und Maaßregeln getroffen, wenn es der Fall war, wie sie solche ihrer Stellung nach für gut achtete; zwischenein dürfe und könne die Tagsazung nicht handeln, ohne störende Kollisionen zu veranlassen. Dazu käme auch noch die weitere Betrachtung, daß nachdem, theilweise wenigstens, die Stadt Basel den Aufforderungen der Tagsazung kein Gehör gab, es schwierig seyn möchte, in einer von der Tagsazung an das Schweizer Volk zu erlassenden Mahnung, jenes unangenehme Verhältniß entweder völlig unberührt zu lassen, oder aber irgendwie auf ziemende Weise davon zu sprechen. Bei dem allgemein gefühlten dringenden Bedürfnisse für Gesezlichkeit und Ordnung, und im Vertrauen auf den guten Sinn des schweizerischen Volkes, möchte darum, hielt die Kommission dafür, am zwekmäßigsten seyn, wenn die gegenwärtige Verhandlung durch die Gesandtschaften ihren Kommittenten, den Kantonsregierungen, übermacht würde, die Anwendung aber diesen gänzlich anheimgestellt bliebe. Der Herr Bürgermeister von Basel kam nun nochmals auf den Preis des Amnestiegesezes zurük und konnte dabei freilich nicht anders, als die eigenthümlichen Bestimmungen des außerordentlichen Strafgesezes entwikeln, die alles Andere, nur nicht den usurpirten Amnestienamen rechtfertigen mochten; er bat auch wiederholt um die Kundmachung der Tagsazung an die Eidgenossen, welche in Basels Urtheil die Tagsazung als gerecht herstellen, und ihre frühere Kundmachung an alle Einwohner des Kantons Basel gut machen sollte; gerade so wie die Repräsentanten der Tagsazung, während ihres Aufenthalts in Basel, zu Erlassung eines dem ersten Proklama der Tagsazung entgegengesezten Proklama's waren angesucht worden. Die Gesandten von Bern, Neuenburg, Uri, Schwyz und Unterwalden, auch St. Gallen, Aargau und Wallis stimmten, mit mancherlei Schattirungen, diesem Wunsche Basels bei. Aber die mehreren Gesandten der übrigen Kantone, Zürich, Luzern, Genf, Zug, Glarus, Appenzell,

Schaffhausen, Thurgau u. a. m. vertheidigten den Kommissionalantrag, der dann auch angenommen ward. Wir werden das von der eidgenössischen Kanzlei den Deputationen für ihre Kommittenten zugestellte Aktenstük nachtragen.

† Basel, 16 Febr. Unter den vielen zur Aufklärung und Rechtfertigung unserer Sache erschienenen Drukschriften verdient besonders ausgezeichnet und auch dem Auslande bekannt zu werden die kleine Schrift des Civilgerichtspräsidenten K. Burckhardt „Basel unter seinen Miteidgenossen." Sie untersucht und widerlegt hauptsächlich den Vorwurf, die Regierung von Basel habe das Prinzip republikanischer Freiheit verlezt, indem sie sich dem bestimmt ausgesprochenen Willen der Mehrheit des Volkes widersezte, und sich dadurch nicht nur gegen ihr eigenes, sondern gegen das ganze Schweizervolk versündigt, das ohne Gefahr nicht gestatten könne, daß ein einzelnes Glied jenen Grundsaz umstürze. Nachdem der Verfasser gezeigt, wie wenig sich unsere Regierung dem Willen der wirklichen Mehrheit widersezt, beleuchtet er treffend das Irrige und Verderbliche der Ansicht, in dem augenblicklichen Rufe einer zahlreich versammelten Volksmenge den getreuen Ausdruk des Volkswillens zu finden, und in einem eigens dazu erwählten Verfassungsrathe den einzig tauglichen Weg, um zu einer ächten und volksthümlichen Verfassungsreform zu gelangen. „Jene Ansicht, sagt der Verf. u. A., ist eine der unseligsten Täuschungen, die in dem neuesten politischen Leben der Schweiz vorgekommen sind, und nur unsere bisherige völlige Unbekanntschaft mit der Erscheinung solcher Volksversammlungen konnte wohl diesen Irrthum zulassen. Völker, welche auch etwas von Freiheit wissen, und von dem Rechte sich in öffentlichen Versammlungen zu besprechen schon längst Gebrauch machen, haben sich doch nie geschmeichelt, daß einzelne oder auch wiederholte Versammlungen einer Art den reifen und bewährten Willen des Volkes sicher darstellen, und freie Männer, welche dort solche öffentliche Zusammenkünfte veranstalten, werden ob ihrer eigenen Waffe erschreken und Freiheit und Sicherheit gefährdet glauben, wenn das Heiligthum ihres Landes, die Gesezе, von dem bloßen Getöse dieser Waffe zusammenstürzte. Feste, klare Ueberzeugung ist nie das Werk eines Augenbliks, selbst für den Einsichtsvollsten nicht, der sich dieselbe nur allmählich und ruhig bildet; wie kan man denn in den Berathschlagungen einer Menge, die ohne vorheriges Nachdenken, nach Anhörung weniger gleichgestimmter Sprecher, von dem schnellen Enthusiasmus, den solche Feierlichkeiten erzeugen, oder von dem imponirenden Eindruke des bewegten Getümmels mit fortgerissen wird, etwas Mehreres finden als die beifällige Stimmung eines Augenbliks? Nicht solche plözliche Stimmungen, sondern nur bewährte und feste Ueberzeugungen aber können das Fundament abgeben, auf welches das Glük und die Ehre eines Volkes für Jahrhunderte erbaut werden mögen!" — Und nachdem er entwikelt, wie keineswegs dem großen Rathe blos die Funktionen eines Gesezgebers zukommen, und daß demselben allerdings auch die Berathung von Verfassungsänderungen übertragen werden möge, zumal wenn diese noch der Sanktion des Volkes unterliegen sollen, macht er noch auf die Schwierigkeiten aufmerksam, über die man oft mit zu großer Leichtfertigkeit wegschreitet. „Zu den wichtigsten Fragen, die eine Verfassung zu lösen hat, man darf sagen, zu ihren eigentlichen Grundlagen, gehören die, wer das Stimmrecht besizen, wer wählbar seyn, wie gewählt werden solle, und durch welche Vertheilung des Wahlrechts die Interessen mehrerer unter einander wesentlich verschiedener Landestheile gehörig sicher zu stellen seyen? Alle diese Fragen ergeben sich schon bei der Bildung des Verfassungsrathes; die Art, wie sie da gelöst werden, wirkt aufs Entschiedenste auf das von diesem zu erwartende Werk, und doch nimmt man kein Bedenken, dieselben in einem Einberufungsgeseze, der Arbeit weniger Tage oder Stunden, also fast nur im Vorbeigehen abzuthun!" — Daß es leider zum Bürgerkriege kam (und nicht blos insofern einige Bürger fielen), ist nur zu wahr; allein damit ist noch keine Regierung gerichtet. Wer wird behaupten, eine Regierung dürfe ihre Rechte, ja ihre Rechte nicht nur, sondern ihre Pflichten so lange nur mit Gewalt vertheidigen, als es ohne Vergießen von Bürgerblut möglich ist? „Wäre dann nicht jeder beharrlichen Ungerechtigkeit zum Voraus der Sieg zugesichert? Wie kan ein Kas. Pfyffer (in seinem Zuruf) sagen, ein Bürgerkrieg sey nur da möglich, wo eine Regierung dem Verlangen des souverainen Volkes nach einer Verfassungsreform Widerstand leistet? Liegt ihr nicht vielmehr die Pflicht ob, Widerstand zu leisten, wenn ein Theil der Bürger seine Begehren, und zwar unziemliche Begehren, mit rauher Gewalt durchsezen will? Ist sie nicht denjenigen Bürgern, deren Rechte verlezt werden wollen, und Allen, die gesezliche Ordnung wünschen, Schuz schuldig?" — Und mit einer ähnlichen Verwirrung aller Rechtsbegriffe wird behauptet, nur unbedingte Amnestie könne die Spuren des Bürgerkrieges verwischen und versöhnen. Ganz ungewöhnliche Milde wird wahrlich auch bei uns als zwekmäßig erkannt und ausgeübt. „Aber eine vollkommene Straflosigkeit Aller konnte der große Rath mit würdiger Beachtung seiner Pflichten nicht vereinbaren; kein Staat darf sich selbst opfern; die Anstifter solchen Unheils, wie wir es gesehen haben, Menschen, die weder mordbrennerische Drohungen, noch wirklich verübte Frevel sparten, um ein Land an den Rand des Abgrundes zu reißen, können nicht die volle Freiheit erlangen, ihr Spiel alsobald von Neuem unter uns zu beginnen, oder gar Size in den Landesbehörden einnehmen. Der Glaube an Gerechtigkeit und die Ehrfurcht vor gesezlicher Ordnung dürfen in dem rechtlichen Bürger nicht vernichtet werden, und die Zeit einer den Wünschen der Bürgerschaft entsprechenden neuen Staatseinrichtung darf nicht mit gänzlich ungeahndeter Entheiligung der Begriffe von Recht und Gesez beginnen." Mit Würde wird dann erinnert, wie gerade Basel, so wenig Verfassung und Regierung von mancherlei Gebrechen und Mißbräuchen freigesprochen werden sollen, sich seit vielen Jahren durch eine freisinnige Tendenz unter den übrigen Kantonen ausgezeichnet, und wie auch die nun entworfene neue Verfassung dieselbe Freisinnigkeit bestätige. „Man erachtet aber freilich bei uns, daß Schuz vor Unterdrükung durch den Staat nicht der höchste Zwek der Verfassung sey, sondern daß noch andere Zweke, um deren willen der bürgerliche Verein besteht, erreicht werden sollen; daß die Freiheit gleichsam den Boden bilde, welchen des Menschen Hand und Geist zu bepflanzen habe, und wir sehen im Staate und seinen Anstalten nicht blos ein Werkzeug, das uns verwunden könnte, und das wir überall zu entfernen und zu umzingeln suchen müssen; wir erkennen darin vielmehr auch eines der edelsten Güter, von Gott dem Menschen angewiesen, auf daß es diesem zur Entwiklung seiner irdischen Be-

stimmung diene." Und wenn übrigens einige von den Freisinnigsten vielleicht gewünschte Bestimmungen vermißt werden, wie die Freiheit jede Religion auszuüben oder volle Gewerbsfreiheit, so erhellt doch daraus eben, wie sehr man die dermaligen Ansichten der weit größten Mehrheit berüksichtigte, und es zeugt dis am wenigsten von Aristokratengeist oder Familienherrschaft. Wie durfte also Kas. Pfyffer sagen, diese nur habe ihr ganzes Arsenal aufgeboten, um sich zu halten? Am Schlusse, doch leise nur, gedenkt der Verfasser der (geheimen?) Triebfedern derer, welche die schon begonnene Reform der schweizerischen Kantonsverfassungen seit einiger Zeit solchem Ungestüm preisgegeben haben, und jezt Basel zum Hauptziel ihres Todens und Drohens wählen. Auch ihm wird die Ansicht immer klarer, daß Manche wohl darauf ausgehen, eine solche allgemeine Auflösung der gesezlichen Ordnung herbeizuführen, und die Kraft der Obrigkeiten also niederzudrüken, daß auf diese Zertrümmerung ein neues durchgreifendes Gebäude gegründet, das Regiment darin von ihnen ergriffen, und die Nation durch das Bedürfniß aus der gänzlichen Verwirrung zu einiger Ruhe zu gelangen, veranlaßt werden könne, sich ihnen zu unterwerfen — und er erinnert dann an die, so viele Vaterlandsfreunde ansprechenden Worte, die Sydler in Olten erst im lezten Mai noch sprach: „Wir wollen, daß Einigkeit und Einheit im Vaterlande wachse. Aber wir wollen es auf dem ruhigen Wege der Ueberzeugung und der natürlichen Entwikelung; wir wollen nichts auf illegalem Wege, wollen nichts erstürmen, wollen nichts umwerfen, ehe wir etwas Besseres an seine Stelle sezen können."

Litterarische Anzeigen.

[337] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.
Zweites Februarheft 1831.

Inhalt. Alban, Beschreibung meines Dampfentwikelungs-Apparates für Dampfmaschinen von sehr hohem Drute, so wie eine kurze geschichtliche Darstellung aller meiner Bemühungen zur Einführung desselben ins praktische Leben. Mit Abbildungen. — Ure, über Schießpulver und Knallpulver. — Kilby's Verbesserung an den Glaslampen oder Brennern. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen, die man zur Schiffahrt braucht. Mit Abb. — Dreh- oder schiebbares Fld, zur Befestigung und Herabnahme der oberen Masten der Schiffe und Fahrzeuge. Mit Abb. — Marbots verbesserte Maschine, um aus Holz allerlei Gesimse, Verzierungen, gefurchte Säulen ꝛc. zu schneiden. Mit Abb. — Verbesserungen auf Maschinen zur Verfertigung der Spulen-Nez-Spizen. Mit Abb. — Lenormand, über das Bleichen, Schwefeln, Färben und Zubereiten des Strohes und über die Verfertigung künstlicher Stroharbeiten. Mit Abb. — Dingler, Beschreibung eines Verfahrens, wodurch man die Essiggährung außerordentlich beschleunigen und starken Essig ohne Unterbrechung in 24 Stunden auf ökonomische Weise im Großen bereiten kan. — Miszellen. Englische Patente. — Preisaufgabe über das Rösten und Hecheln des Hanfes und Flachses. — Der Ertrag der Liverpool- und Manchester-Eisenbahn. — Wirkung des Frostes und Schnees auf die Liverpool- und Manchester-Eisenbahn. — Taxe auf den Dampf in England. — Eine Anekdote aus der Geschichte der Dampfmaschinen. — Ueber den Purpur des Cassius. — Ein Wort über die Theorie und Nuzanwendung von A. Bernhard's Kraft- oder Hebeapparat tropfbarer Flüssigkeiten, zum Ersaz der Dampfmaschinen. Mit Abbildungen.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[315] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung auf dem alten Heumarkte; in der Wolf'schen Buchhandlung) zu haben:

Sind Bürgermeister und Magistratsräthe der Städte und Märkte, so wie Vorsteher und Ausschuß-Mitglieder der Ruralgemeinden, wenn sie zu Abgeordneten erwählt werden, die Bewilligung des Königs nachzusuchen verbunden? — Beantwortet von Dr. J. A. Seuffert, Professor der Rechte in Würzburg. gr. 8. brosch. 9 kr.

Würzburg den 18 Februar. 1830.

Stahel'sche Buchhandlung.

---

[226] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Heym's russisches Lesebuch, oder Auswahl auserlesener prosaischer und poetischer Aufsäze aus den besten russischen Schriftstellern. (Mit einem franzdsischen und deutschen Wörterbuch.) Riga, 1805. Gr. 8. 14½ Bogen auf Drukpapier. 12 Gr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[345] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei F. Tendler, K. Gerold, J. B. Wallishausser ꝛc.) zu haben:

Entwurf der Lehre des Felddienstes für Unteroffiziere der Infanterie. Gesammelt aus verschiedenen Schriften. 3te Auflage. 16. geh. 6 gGr. oder 27 kr.

---

[336] Neue freisinnige Schriften, Bayern betreffend.

In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Karl Kollmann) Karolinenstraße in Augsburg ist so eben angekommen:

Freie Wahl und freie Presse in Bayern. gr. 8. Zweibrücken. geh. 9 kr.

Seite 101—136 zu dem Werke Rheinbayern. geh. 18 kr.

Wellmer, M. L., Postscript zu den Worten an meine Mitbürger. gr. 8. 3 kr.

---

[312] In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Stapf, A. J., theologia moralis in compendium redacta tomus III. Editio secunda et emendatior. 8 maj. 1831. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

Dante, Alighieri, göttliche Komödie. In deutsche Prosa übertragen, und mit den nöthigsten Erläuterungen versehen durch Dr. J. B. Hörwarter und K. v. Enk. 1r Thl. (die Hölle enthaltend). 8. 14 Bogen. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

---

[335] Anzeige.

Es wird hiermit allgemein bekannt gemacht, daß die Eigenthümer der k. k. priv. Zuckerraffinerie in Graz in Steyermark ihre Fabrik samt allen Gebäuden, Utensilien und sämtlichen Beständen, aus freier Hand im Wege der Licitation zu verkaufen gesonnen sind, und daß hierzu der 14 März d. J. zur Versteigerung in Graz in loco der Realität selbst bestimmt ist.

Wozu alle Kauflustigen ergebenst eingeladen werden. Die detaillirten Bedingnisse sind hierüber bei Herrn Joh. Lor. Schäzler in Augsburg einzusehen.

Graz in Steyermark, den 14 Febr. 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 56. | 25 Februar 1831.

Brasilien. — Spanien. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze. Proklamation aus Urbino.) — Beilage Nro. 56. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. — Rußland. (Manifest wegen Rekrutirung.) — Polen. (Kriegsberichte.) — Außerordentliche Beilage Nro. 67 und 68. Frankreich. — Briefe aus Berlin, Luzern und Freiburg. — Ankündigungen.

Brasilien.

Der Kaiser von Brasilien schloß am 30 Nov. die Generalversammlung seiner Stände mit folgender Rede: „Hohe und würdige Repräsentanten der Nation. Ich komme zu Ihnen, um diese Session zu schließen und jeder Kammer insbesondere für ihre treue Vollziehung der Konstitution des Reichs, und der Generalversammlung für die Vollendung eines großen Theils ihrer Arbeiten zu danken. Das peinliche Gesezbuch, das Gesez über Einnahmen und Ausgaben, das Gesez zur Bestimmung des Kontingents der Land- und Seearmee, gewähren hinreichende Beweise der Theilnahme, die die Generalversammlung für die wakere Nation hegt, die sie repräsentirt. Ich zweifle nicht, daß Sie in der nächsten Session auf der Bahn der Arbeiten fortschreiten werden, wovon das Glük meiner treuen Unterthanen, die Befestigung des konstitutionellen monarchischen Systems und der Ruhm der Generalversammlung abhängen. Die Session ist geschlossen." — Den brasilischen Journalen zufolge ist der Finanzzustand sehr vortheilhaft, und man hat bei allen Zweigen der Ausgaben große Ersparungen vorgenommen. Der von beiden Kammern angenommene peinliche Kodex sichert Brasilien die Wohlthat der Jury und die individuelle Freiheit.

Spanien.

Der National meldet aus Madrid vom 7 Febr.: „Wir hören, daß ein kleiner Haufe Konstitutioneller, der auf einigen Schmugglerschiffen von Gibraltar auslief, unter Anführung des Generals Torrijos einen Versuch gemacht hat, die Linie des Lagers von St. Roch bei Algesiras zu durchbrechen. Die zum voraus benachrichtigten königlichen Behörden hatten bedeutende Streitkräfte versammelt, und die Konstitutionellen wurden nach einem tapfern und ungleichen Kampfe von mehrern Stunden gezwungen die Küste zu verlassen. Man versichert, daß einige in die Hände der königlichen Truppen gefallene Gefangene sogleich erschossen worden, und daß der Befehl dazu von der Regierung selbst gekommen sey, die durch ihre Spione, oder vielleicht durch die englischen Behörden, alle Bewegungen der Flüchtlinge in Gibraltar erfahren habe."

Die Quotidienne sagt über die vom Constitutionnel mitgetheilte Nachricht in Bezug auf eine angeblich nach Madrid abgegangene drohende Erklärung von Seite Frankreichs: „Eine solche Neuigkeit konnte sich nur in einem öffentlichen Blatte vorfinden, welches von aller Politik nichts versteht. Es ist kaum dem Constitutionnel erlaubt, nicht zu wissen, daß in der Lage, worin sich gegenwärtig Spanien, unter dem doppelten Gesichtspunkte der militairischen Kräfte und der öffentlichen Stimmung befindet, ein Minister welcher so unvernünftig wäre, 50,000 Mann in die Halbinsel zu schiken, auf der Stelle in Anklagestand versezt werden müßte."

Großbritannien.

London, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 80¼.

Der russische Botschafter erhielt am 15 Febr. Depeschen von seinem Hofe, und schikte hierauf eine Note an Viscount Palmerston. An diesem und am folgenden Tage hatten die Bevollmächtigten der fünf großen Mächte Konferenzen im Foreign-Office, und am 16 hielten auch die englischen Minister ein Kabinetskonseil.

* London, 15 Febr. Wenn die Regierung alle ihre vorzuschlagenden Maaßregeln nicht besser vorher überlegt und fester dabei beharrt, als ihr Budget, so muß sie bald in der Achtung des Landes fallen, und kan sich nicht halten. Daß sie bei den abzunehmenden Steuern nicht viel Widerstand finden würde, ließ sich erwarten, obgleich fast jedes Parlamentsmitglied in dieser Hinsicht sein Stekenpferd hat, und nicht leicht ein Duzend sich über eine wegzunehmende Auflage vereinigen werden, wo es so viele Auflagen gibt, über die man sich beschwert. Wo aber die Rede davon ist, Auflagen einzuführen, da ist es ein anderes; dann gilt es ein positives Uebel abzuhalten, und jeder denkt nur auf seinen eigenen unmittelbaren Vortheil. Die Regierung wußte, wie viel von ihr in Hinsicht auf Sparsamkeit erwartet ward, aber sie fand auch, daß sie nur wenig zu ersparen vermag: die Aufgabe also war, einige der Abgaben die am härtesten auf die Armen und den Gewerbfleiß drüken, gegen andere zu vertauschen, welche mehr den Reichen zur Last fielen, und lezteren nicht schaderen. Das Beste wäre freilich eine mäßige Vermögenssteuer gewesen; hierzu aber scheint es den Ministern an der erforderlichen Stärke zu fehlen, weil sie dadurch die Aristokratie fühlbar angreifen müßten. Sie verfielen demnach unter andern auf den Plan, jeden Güter- oder Staatsscheineverkauf mit ½ Proz. zu besteuern. Dieser Vorschlag fand aber einen solchen Widerstand bei den Handelsleuten, und ihre politischen Gegner schikten sich an, diesen so vortheilhaft zu benuzen, daß die Minister, die gegebene Blöße erkennend, schnell ihren Vorschlag zurük nahmen; und da ihnen nicht sogleich ein anderes Mittel einfallen mochte, das Defizit zu deken, so sollen auch die Abgaben von Tabak und Glas, die sie zur Beförderung des Handels aufheben oder vermindern wollten, fortbestehen. Freilich ist es lobenswerth, daß sie hiebei so schnell der wohlbegründeten öffentlichen Meynung nachgaben; aber sie hätten sich nicht in eine Lage sezen sollen, nachgeben zu müssen — sie haben dadurch nur ihre Gegner verstärkt. — Lord King hat sich endlich auf das vom Grafen Grey im Namen der Prälaten gegebene Versprechen, daß sie nächstens Maaßregeln

vorschlagen wollten, um den Klagen des Publikums in Hinsicht auf den Zehnten und die Vertheilung der Pfründen zu begegnen, dazu verstanden, die Klerisei vor der Hand in Ruhe zu lassen. — Im Unterhause hat Hunt schon die Aufmerksamkeit verscherzt, die man ihm Anfangs zollte: er sprach zu oft und zu lange, um nicht am Ende der Versammlung lästig zu fallen; gestern Abend schon hustete und scharrte man, bis er schwieg. Auf der andern Seite hat er sich, um es mit seinen Kollegen nicht zu verderben, in dem „korrupten" Hause zu höflich erwiesen, und vielleicht dadurch den Beifall seiner Konstituenten schon halb verloren. O'Connell hat sich, wie alle Schreier, wenn ihnen selbst das Wasser an den Hals tritt, etwas furchtsam bewiesen. Nachdem er alle Chikanen versucht, welche der Rechtsgang gestattete, um zuerst seine Verhaftung als gesezwidrig darzustellen, und dann seinen Prozeß aufzuschieben, hat er sich endlich der 14 ersten Anklagepunkte aus der langen Reihe der Artikel, die man gegen ihn vorbrachte, schuldig erkannt, und seine Gehülfen im Aufregungsgeschäft thaten ein Gleiches. Hierauf nahm dann der öffentliche Ankläger die übrigen Anklagen zurük, so daß gar kein Prozeß mehr übrig bleibt, und nur das Gericht noch das Urtheil zu sprechen hat, sobald die Krone es dazu auffordert. In Dublin sowol als in London ging das Gerücht, die Regierung habe den Vergleich mit ihm getroffen, daß wenn er sich für schuldig erkläre, und verspräche nicht wieder das Land aufzuregen, sie auf keine Strafe für ihn antragen wolle. Hr. Stanley, der Sekretair für Irland, versicherte aber gestern Abend im Unterhause, die Regierung sey keinen so unwürdigen Vergleich eingegangen, und würde ihn nie eingehn. Freunde des Angeklagten hätten freilich einen solchen Vorschlag gemacht, aber die Regierung habe sich durchaus nicht darauf einlassen wollen. Hr. O'Connell habe also ganz nach eigenem Gutdünken verfahren; aber die Regierung habe dem Generalprokurator befohlen, fortwährend mit aller Strenge gegen ihn zu verfahren. Dis ist vielleicht des Landes Rettung. — Unsere Times sind seit einigen Tagen sehr kriegerisch, was Sie als einen Beweis ansehen dürfen, daß John Bull es eher auf einen neuen Krieg ankommen lassen, als die Franzosen ruhig im Besiz von Belgien sehen will.

Frankreich.

Paris, 18 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 40; 3Proz. 58, 70; Falconnet 61, 30; ewige Rente 43; Cortes 15.

Die Sizung der Deputirtenkammer am 18 Februar ward schon um halb 2 Uhr unter einem außerordentlichen Zudrange von Neugierigen auf den Gallerien und an den Vorplätzen eröfnet. Der Präsident mahnt die Kammer an den Ernst und die Wichtigkeit der zu eröfnenden Debatte über die von Hrn. Delessert den Tag zuvor von der Regierung verlangten Erläuterungen, und empfiehlt die möglichste Vorsicht und Mäßigung. In dieser Sizung treten nun nach einander als Redner auf: der Minister des Innern, Hr. Mauguin, Hr. Baude, Hr. Persil, Hr. Odillon-Barrot, Hr. Barthe und Hr. Salvandy, ohne daß die Erörterung zu Ende gekommen wäre, die vielmehr am folgenden Tage fortgesezt werden soll. Der Polizeipräfekt, Hr. Baude, drükte sich sehr frei über die Fehler des Ministeriums, so wie die der Kammer aus, und erklärte daß die gegenwärtige Gesezgebung nicht berufen sey, definitive Institutionen zu gründen. Er verlangte provisorische Zwölftheile und ein Wahlgesez von ihr. Hr. Persil war entgegengesezter Ansicht. Er warf der Kammer ihre allzugroße Geduld in Ertragung von Beleidigungen, und der Regierung den nachtheiligen Umstand vor, daß sie ihr Vertrauen Agenten erhalte, die nicht folgsam seyen. Der Minister des Innern legte einen Plan von Holyrood zu einer Karlistischen Verschwörung vor. Der Generalprokurator denunzirte ein republikanisches Komplott. Hr. Odillon-Barrot erklärte den Grund seiner Unthätigkeit während der lezten Unruhen: wenn er sich nicht amtlich dem Volke gezeigt hätte, um es zu beschwichtigen, so sey es darum geschehen, weil er keinen Befehl dazu erhalten habe. Diese Erläuterung gab zu einer sehr lebhaften Erwiederung von Seite des Ministers des Innern Anlaß, dem der Präfekt der Seine nicht minder lebhaft antwortete. Endlich verbreitete sich Hr. Barthe über eine Stelle der Rede des Hrn. Baude, der bei einem Plane ministerieller Reorganisation das Departement des öffentlichen Unterrichts zum Vortheile des künftigen Ministeriums des Innern geopfert wünscht. Nach dieser allgemeinen Darstellung gehen wir nun an das Detail der Sizung. Der Minister des Innern begann: „Der ehrenwerthe Deputirte, der uns gestern Anfragen gemacht, gebrauchte sein Recht. Die Regierung wird eine Pflicht erfüllen, indem sie sich keiner Art von Erläuterung entzieht, zwischen Anfragen aber über den Zustand der Dinge und einer Anklage von der Art, wie der ehrenwerthe Redner sie gestern gestellt hat, ist ein großer Unterschied. Es ist sehr leicht über Ereignisse zu sprechen, wenn sie vorüber sind. Hr. Delessert beschuldigt uns, wir hätten das Todtenamt vom 14 Febr. nicht verhindert, oder wenigstens den Folgen, die es hervorbringen mußte, keinen Einhalt gethan. Allein Hr. Delessert sagte doch selbst: „Bei dem Zustande der Aufreizung der Gemüther war es troz des bewundernswürdigen Eifers der Nationalgarde und ihrer würdigen Chefs unmöglich, die begangenen Unordnungen zu verhüten." Man muß die Sachen in ihrem Ursprung und nicht in dem Resultate, das wir alle beklagen, erwägen. Wenn auf die bloße Anzeige von einer religieusen Handlung eine Kirche durch die Polizei und die bewafnete Macht besezt worden wäre, so würde man ohne Zweifel diese Maaßregel getadelt und sie als eine Ausforderung zu einem eingebildeten Vergehen oder als willkührliche Suspension einer Freiheit gestempelt haben, und derselbe Redner würde vielleicht jezt mit derselben Heftigkeit sagen: Unvorsichtiges Ministerium, wozu waren diese kindischen Vorsichtsanstalten! Dem Systeme der Mäßigung zuwider, das wir täglich predigen, habt ihr im Angesichte des civilisirten Europa's einen Tempel des Friedens in eine Ausstellung kriegerischer Anstalten umgeändert; ihr habt die religieusen Schreken gewisser Provinzen wieder erwekt, Vorwand zum Bürgerkrieg ausgesäet und die Freiheit einer Todtenmesse gegenüber, vor der ihr Furcht hegtet, beschränkt! Sicher würde man uns bewiesen haben, es wäre besser gewesen, wirklich begonnene Fehler zu unterdrüken. Wahrscheinlich war dis auch die Ansicht des Polizeipräfekten, der unsern Angaben noch einige weitere Erläuterungen beifügen wird. Er kannte die ganze Unmacht der karlistischen Partei, und vermuthete überdis, da die Versuche bei dem Pfarrer von St. Roch mißlungen waren, es werde sich in der Kirche St. Germain l'Auxerrois nur von einer stillen Messe handeln, und er dürfe also nur bei diesem Anlasse die antinationale Partei genau beobachten, die sich an diesem Tage gleich-

sam öffentlich in der Person einiger ihrer Chefs auszustellen schien. Inzwischen trennten wenige Augenblike den Schein einer bloßen religieusen Handlung von einer plözlich erfolgten politischen Demonstration in der Kirche, und wir erfuhren zu gleicher Zeit sowol die Beleidigung gegen die Revolution des Julius, als die Folgen der Volksentrüstung; der Bliz hatte bereits in St. Germain l'Auxerrois eingeschlagen. Von diesem Zeitpunkte an, meine Herren, kennen Sie unser Betragen. Die Befehle folgten einander mit der größten Schnelligkeit, sowol um den Bestrebungen der antinationalen Faktion, die nun die Maske abgeworfen hatte, Einhalt zu thun, als um die daraus entstandene Gährung und Unordnungen zu beschwichtigen. Durch die wakern Kommandanten der Nationalgarde unterstüzt, bemeisterten wir uns endlich einer Bewegung, die mit Unfällen begleitet war, wovon die Schuld nicht allein an denen haftet, die daran Theil genommen haben.

(Fortsezung folgt.)

Dem Journal du Commerce zufolge herrschte das Gerücht von einer bevorstehenden neuen Zusammensezung des Kabinets. Das Ministerium des Innern soll Herrn Odillon Barrot angeboten seyn.

Mehrere Journale melden, daß gegen 600 Individuen das Haus Montrouge angegriffen, verheert und geplündert hätten. Gegen 30 derselben seyen durch die herbeigeeilte Nationalgarde verhaftet worden.

Der National sagt: „Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie die Sinnbilder des alten Königthums verschwinden. Jedermann ist dabei thätig; Volk und Behörden wetteifern darin. Welch ein Fortschritt seit dem gegebenen Befehle, die Lilien auf den Fahnen der Armee wieder herzustellen! Denn der Befehl ward gegeben, und es dürfte nicht an Beweisen fehlen, wenn man etwa auf den Widerspruch in dieser Beziehung zu großen Nachdruk legen wollte. Unter den Kunstwerken, die am meisten von der Abnahme der Lilien leiden dürften, befinden sich die eleganten Balkone von Eisen, an der Hauptfaçade des Palais-royal, die vor ganz kurzer Zeit daselbst angebracht wurden."

Das Journal des Debats sagt bei Schilderung der Zerstörung im erzbischöflichen Pallaste: „Man wird den Verlust jener schönen erzbischöflichen Büchersammlung bei theologischen Studien, wenn man deren anders noch macht, lebhaft fühlen. Das Presbyterium wurde erbrochen, alle Möbeln, alle Bücher wurden zu den Fenstern hinausgeworfen, die verborgensten Möbeln wurden ans Tageslicht gebracht; nicht ein Stükchen Tapete ist an den Wänden geblieben; der Pallast zeigt ein Bild der vollständigsten Zertrümmernng, als ob das Feuer sie verursacht, Um einen vollständigen Begrif von der Zerstörung zu haben, muß man die Kirche St. Germain sehen; das einst so stolze Innere dieses Tempels ist unkennbar, der Altar umgestürzt, die Heiligen sind von ihren Fußgestellen heruntergeworfen, die Nischen leer, hier sind keine Blumen, keine Gemälde mehr, keine eisernen Ballustraden, ein reiches Geschenk Ludwigs XV, kurz nichts mehr vom innern Tempel."

† Paris, 18 Febr. Bis jezt scheint es, als ob die „patriotische" Partei den Sieg davon tragen werde. Man spricht von einer Ministerveränderung im Sinne der „Bewegung", und von der Auflösung der Deputirtenkammer. Die Erklärungen, die so eben in der Deputirtenkammer statt fanden, verbunden mit der Nationalenergie, vermehren die Kraft der patriotischen Partei. Blos das persönliche Widerstreben des Königs gegen die äußerste Linke hält jene Kombination noch auf. Wir hoffen, daß sie nicht eintreten werde. Die Journale drängen heftig darauf hin. Paris ist ganz ruhig, doch herrscht eine gewisse Unsicherheit der Gemüther. Die Fonds änderten sich nicht; kaum erfuhren sie ein leichtes Fallen. Der Aufstand hatte nichts wahrhaft Populaires; der Pöbel ist nicht die Nation, und außer einigen brennenden Köpfen und verkehrten Gemüthern will Niemand die Unordnung. Ernste Männer tadelten die Nachgiebigkeit des Königs rüksichtlich der Lilien. Wenn man eine Krone trägt, muß man einige Festigkeit haben, und sich nicht vor einem Straßenanflauf bengen. Die Nationalgarde ist ermüdet, sezt aber ihren Dienst mit gränzenlosem Eifer fort; bei tüchtigen Chefs und etwas strengern Formen würde man bald die Handvoll Unruhestifter gezügelt haben. Die Bildung des Heeres schreitet wie durch einen Zauber vorwärts; aber ist die merkwürdige Unthätigkeit des Ministeriums und der Behörden nicht deshalb, dem Lande und Europa gegenüber, nur um so strafbarer? Man gibt 300 Millionen aus, um eine Armee von fünfmalhunderttausend Mann zu bilden, und läßt sie ruhig die Arme übereinander legen, läßt sie das Bedürfniß nach Ordnung, das in dem Volke lebt, nicht beschüzen. Wir glauben, daß die Anarchie in den konstituirten Behörden nicht dauern kan, und daß die Regierung Einheit gewinnen muß. Ist es nicht lächerlich, Tribunenstreite zu sehen zwischen dem Minister des Innern, dem Seinepräfekten und dem Polizeipräfekten? ist es nicht kindisch, einen Minister ohne Einwirkung auf die Federkräfte der Verwaltung zu erbliken? Diese Tribunenscenen könnten sich nicht fortsezen, ohne den Frieden des Landes bloszustellen. Das „patriotische" Ministerium, für das die Journale kämpfen, würde auf folgende Weise gebildet seyn: Soult für den Krieg, Lamarque für die auswärtigen Angelegenheiten, Dupont de l'Eure Justiz, Odillon-Barrot das Innere, Lafitte die Finanzen. So befänden sich die Gemäßigten ganz hinausgeschoben. Wir hoffen, wir wiederholen es, daß diese Kombination nicht statt finden werde, denn sonst würde die dem Lande eingedrükte energische, beinahe fieberhafte Bewegung sich Europa mittheilen, was um jeden Preis vermieden werden sollte, da der Geist der Revolutionen nur zu sehr in den Völkern lebt. Der König ist sorgenvoll. Er hat sich mit einer drükenden Krone belastet. Nur mit äußerstem Widerstreben ließ er die Lilien aus seinem Wappen verschwinden. Sein Sohn, der Kronprinz, besiegte seinen Entschluß. Bei dieser Gelegenheit soll sich ein lebhafter Zwist entsponnen haben zwischen dem Herzog von Orleans und Hrn. Marmier, Adjutanten des Königs, der großen Einfluß im Palais-royal hat. Der Kronprinz ist, nach Mademoiselle Adelaide d'Orleans, der liberalste der ganzen Familie.

Niederlande.

Die HH. Lebeau, Duval und Nothomb, bekanntlich die eifrigsten Vertheidiger des Herzogs von Leuchtenberg, sollen nun als Verfechter des Fürsten von Ligne für die Generalstatthalterschaft auftreten wollen. Der Brüsseler Courrier preist die ausgezeichneten Eigenschaften des Hrn. Surlet de Chokier für jene Stelle, während de Potter und seine Gesellschaft „für die Unabhängigkeit Belgiens" Adressen ans Volk erlassen, um es für den Republikanismus zu gewinnen. — In Gent zogen am 16 Abends

Arbeiterhaufen mit einer Freiheitsmüze, und der Inschrift: es lebe die Republik! es lebe de Potter! durch die Straßen, wurden aber vom General Duvivier ohne Mühe zerstreut. Auch in Aloſt fielen Unordnungen vor. Hr. v. Staſſart erklärte, er nehme nur deswegen seine Entlassung als Kongreßmitglied, um sich ganz der Administration (der Finanzen) widmen zu können.

Italien.

⊙ Rom, 15 Febr. Die Festlichkeiten, welche mit der Wahl und Krönung eines Papstes verbunden zu seyn pflegen, fanden auch diesmal auf glänzende Weise statt, und waren, namentlich die Krönung am 6, durch die milden Strahlen der ersten Frühlingssonne erheitert. Die Girandola und Illumination konnten an diesem Tage in aller Herrlichkeit hervortreten. An die Armen des ganzen Kirchenstaats geschahen bedeutende Spenden in Geld, Brod und Fleisch, und für ehrbare, aber arme Jungfrauen Roms und der Provinzen wurden Aussteuern bewilligt. Die Nachfeier des Festes reichte in das geöfnete Karneval hinüber, welches an den ersten fünf Tagen auf die gewöhnliche Weise gefeiert wurde. Die erste Nachricht von den Unruhen in den nördlichern Provinzen hemmte die Feier nicht; eine päpstliche Bekanntmachung drükte indessen am 9 Febr. einiges Bedauern aus, daß diese Vorfälle mit den ersten Tagen der eben angetretenen Regierung zusammenfielen, und versprach den Reuigen väterliche Verzeihung. Dis milde Benehmen scheint aber nicht ganz den erwarteten Eindruk gemacht zu haben; im Gegentheil ließ das auf der Piazza Colonna, vor der Kirche St. Carlo in Corso, und an andern öffentlichen Plätzen am 12 aufgestellte Militair ernstere Unruhen befürchten. An demselben Tage erschienen Morgens folgende Bekanntmachungen: „Da in diesem Augenblike einige Uebelgesinnte selbst die Ruhe der Hauptstadt zu stören drohen, so ist es erforderlich, daß außer den Linientruppen auch die guten Bürger in hinlänglicher Anzahl für die Erhaltung der Ordnung sich versammeln. Se. Heiligkeit, auf die besondere Ergebenheit, welche dem eigenen Fürsten nie log, und auf den dringenden Wunsch rechnend, welchen jeder Bürger für die Ruhe seiner Familie und die Erhaltung seiner Existenz hegt, hat verordnet, daß von jedem Präsidenten außer den eingeschriebenen Bürgern andere hundert Bürger unter denen ausgewählt werden, welche sich am meisten bei der Erhaltung und Vertheidigung der Ordnung betheiligt glauben, um sogleich für die Dienste bereit zu seyn, welche die Zeitumstände verlangen, und der Generalkommandant der bürgerlichen Wache gebieten wird. Die glänzenden Beweise von Eifer, welche die Einwohner Roms bei ähnlichen Gelegenheiten an den Tag gelegt haben, und deren man nicht ohne innige Rührung gedenkt, bürgen dafür, daß auch diesem unvermeidlichen, aber temporairen Dienste die Thätigkeit und Ausdauer nicht fehlen werden, deren sich dieses Volk, der Religion und seinem Fürsten treu, zu rühmen hat. J. Card. Bernetti." — „Die Ordnung jeder gut eingerichteten Regierung fordert die Fremden zu kennen, welche sich in ihren Staaten aufhalten, und die Ursachen zu wissen, welche sie zu bleiben bewegen. Deshalb wird hiedurch verordnet, daß 24 Stunden nach dieser Bekanntmachung alle päpstlichen Unterthanen aus den Legationen, Delegationen und der Mark, die seit einem Jahre sich in der Hauptstadt aufhalten, bei der Präsidentschaft, zu welcher sie gehören, sich einzufinden haben, um daselbst ihre Namen, Vornamen, Vaterland, Gewerbe, Wohnort anzugeben, und die Gründe zu nennen, welche ihr ferneres Bleiben nothwendig machen. Diejenigen, welche dis versäumen, werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn die Regierung genöthigt seyn wird, mit der Strenge der Gesetze gegen sie zu verfahren. Rom, Pallast der Regierung, 12 Febr. 1831. D. Cappelletti, Generaldirektor der Polizei." — Zwei Stunden später erschien ein Anschlag, der das Karneval für die noch übrigen drei Tage dringender Ursachen wegen aufhob. Die Theater, welche schon längere Zeit offen waren, wurden dadurch ebenfalls geschlossen. — Die Ruhe der Hauptstadt ist durch diese Maaßregeln bis jezt erhalten worden, einzelne Störungen haben sie nur für Augenblike trüben können.

Das sich nennende „provisorische Regierungscomité der Provinzen Urbino und Pesaro," erließ am 9 Febr. folgende Bekanntmachung: „Kraft der diesen Morgen von dem apostolischen Legaten, Monsignore Domenico Cattani erlassenen Bekanntmachung, machten wir's uns zur heiligen Pflicht, die Regierung dieser guten Provinz Urbino und Pesaro zu übernehmen. Wir werden alles thun, was in unsern Kräften steht, um die Lage der Bevölkerungen, die sich unsrer Leitung anvertrauen, zu verbessern. Die öffentlichen Bedürfnisse sind groß und zahlreich, und unmöglich können im Augenblik alle befriedigt werden; um indessen die Reinheit unsrer Absichten an Tag zu legen, haben wir folgendes beschlossen: 1) Die Religion, die Geistlichkeit, Personen und Eigenthum, sind unter die Schuzwache der Gesetze gestellt, und werden aufs strengste geachtet werden. 2) Alle Städte der Provinz haben einen Deputirten zu schiken, um unserm Comité beizutreten. Die Stadt Urbino ist berechtigt, zwei zu senden. 3) In der ganzen Provinz ist die Schlachtsteuer vollständig aufgehoben, welche so lange auf den besten Bürgern und besonders auf den armen Landleuten lastete. 4) Alle Beamten sind in ihren Funktionen bestätigt, mit Vorbehalt der Modifikationen, welche das Comité zu treffen für nöthig halten wird. 5) Alle Pensionen sind verbürgt und gesichert. 6) Die öffentliche Sicherheit ist dem Eifer der Nationalgarden anvertraut. Obristlieutenant Joseph Sarcognani ist zum Oberbefehlshaber der Nationalgarden und der Linientruppen der ganzen Provinz ernannt. 7) T. Saloni ist in der Stelle als Provinzschazmeister bestätigt. 8) Man wird die nothwendigen Verfügungen bekannt machen für die Güter, die zu unsrer Provinz gehören. 9) Die Verbesserung des Zollsystems wird einer der ersten Gegenstände unsrer Berathung seyn. 10) Es wird ein Provinzial-Polizeidirektor ernannt werden, unter dem alle Polizeibeamten stehen. 11) Alle andern nöthigen Maaßregeln und Verfügungen behält sich das Comité vor. — Einwohner dieser schönen Provinz Italiens, da seht ihr nun zur Hälfte eure Wünsche erfüllt, Dank der Vaterlandsliebe unsrer tapfern Jugend, auf der alle unsre Hofnungen ruhen. Die neue Ordnung der Dinge wird zu unserm Heil ausschlagen, und ihr werdet den Ruhm haben, euern Kindern und Enkeln einen freien Staat zu hinterlassen, stark durch alle die Rechte, welche die mächtigen Nationen genießen. Gegeben im Regierungspallaste zu Pesaro am 9 Febr. 1831. (Unterz.) Graf Fr. Cossi, Gonfaloniere. Marquis P. Petrucci. Graf D. Paoli. Graf T. Maniani. P. Borillari, Advokat."

Die Gazetta di Milano vom 13 Febr. meldet aus Modena vom 9 Febr.: „Mehrere Bürger haben sich im Kommu-

nalpallaste versammelt, und eine provisorische Regierung aus einem Diktator und drei Konsuln bestehend ernannt. Der Advokat Biaggio Nardi ist zum Diktator ernannt. Die Konsuln sind Pietro Maranesi, der Advokat Fernando Minghelli und der Marchese Antonio Morano. Dieser Beschluß und die obgenannten Ernennungen sind heute durch den Druk bekannt gemacht worden." — „Der Diktator Biaggio Nardi war zur Zeit der italienischen Revolutionen in den neunziger Jahren Priester, und hat sich damals, als eifriger Anhänger derselben, unter dem Freiheitsbaume verehelicht."

* Von der italienischen Gränze, 21 Febr. Der Aufstand von Bologna scheint sich längs dem adriatischen Meere bis gegen Ancona verbreitet zu haben, von einem Anschließen dieser Stadt ist aber, nachdem ein disfälliger Versuch am 8 Febr. durch das Linienmilitair vereitelt worden, keine sichere Nachricht vorhanden. Doch sprechen eben eingehende Briefe aus Bologna von einem Gerüchte, daß die dortigen Freiwilligen Ancona besezt hätten. Perugia hat sich gleichfalls insurgirt. — Zu Parma sind in der Nacht vom 11 zum 12 Febr. Unruhen ausgebrochen, zu welchen dem Vernehmen nach die Einführung einer neuen Steuer als Vorwand dienen mußte. Die Frau Erzherzogin Marie Louise sah sich dadurch von einer vorgehabten Reise nach Mailand zur Bewillkommnung ihrer nunmehrigen Schwägerin abgehalten; sie blieb in ihrer Residenz, und soll den Mißvergnügten einige Konzessionen gemacht haben. Zu Venedig hatte man bis zum 18 d. noch keine Nachricht von einem wirklich erfolgten Einrüken kaiserl. östreichischen Militairs in Parma und Modena. — Zu Turin ist, nach eingegangener päpstlicher Dispensation, am 12 Febr. die Vermählung der Prinzessin Maria Anna mit Sr. Maj. dem Könige von Ungarn durch Prokuration, wobei der Graf v. Senft-Pilsach die Stelle des erlauchten Bräutigams vertrat, vollzogen worden.

Deutschland.

* Mainz, 19 Febr. Reisende, die aus Frankreich hier eintreffen, berichten, daß im Osten dieses Landes die Kriegsrüstungen mit ungewöhnlicher Thätigkeit betrieben werden. Es haben sich in Frankreich, hauptsächlich in dem östlichen und nördlichen Theil, bereits 84,000 Freiwillige zum Kriegsdienste gemeldet, in Folge dessen vor der Hand keine freiwillige Enrolirung mehr statt findet. In Lothringen sind die Städte und Dörfer so sehr mit Truppen angefüllt, daß Reisende daselbst nur mit Mühe unterkommen können. Die Artillerie soll eine besonders schöne Haltung haben und sehr zahlreich seyn. Metz, Toul, Verdun ꝛc. werden reichlich approvisionnirt. In ersterer Festung lagen nicht weniger als 60,000 Malter Frucht, größtentheils Weizen. Die Beziehungen, welche dahin aus unserer Gegend gemacht werden, haben zur Folge, daß unsere Früchte fortwährend im Preise steigen. Auf dem gestrigen Markte wurde Weizen zu 12 fl., Roggen zu 8 fl. 38 kr., Gerste zu 5 fl. 55 kr., Haber zu 3 fl. 37 kr. und Spelz zu 4 fl. 30 kr. notirt. Aus dem Main werden in wenigen Tagen 40,000 Malter Früchte von verschiedener Gattung hier eintreffen, und Alles läßt erwarten, daß der Getreidehandel in Kurzem wieder viel Thätigkeit haben wird. — Vor einigen Tagen ist im Bingerloch, am Mäusethurm, der Schiffer Reichert von hier mit einer Ladung von 1900 Maltern Weizen verunglükt, von welcher nur 690 Malter gerettet werden konnten. — Bis jezt beträgt das Approvisionnement unserer Festung nur 15,000 Malter, und da im Fall eines Krieges unsere Besazung wenigstens 30,000 Mann zählen dürfte, so sieht man noch bedeutenden Lieferungen entgegen, falls etwanige Kriegsereignisse kein Hinderniß in den Weg legen sollten.

Preußen.

Nachrichten aus Köln (in der Leipziger Zeitung) zufolge, ist in der Festung Jülich den Einwohnern angekündigt worden, daß Jeder sich auf ein halbes Jahr verproviantiren müsse. In Köln sind die Magazine mit Getreide aller Art angefüllt, und in Koblenz haben die in der Umgegend wohnenden Kappesbauern sich Wohnungen in der Stadt suchen müssen.

Rußland.

Folgendes ist der gestern erwähnte Artikel des Journal de St. Petersbourg vom 28 Jan. (9 Febr.) „Das so eben auf Befehl Sr. kais. Majestät bekannt gemachte Manifest verkündet den allerhöchsten Beschluß, den Se. Majestät gezwungen worden ist, in Hinsicht Polens zu fassen. Vergebens erschöpfte der Kaiser alle Ueberredungsmittel, alle Rathschläge, die Ihm von dem innigen Wunsche eingeflößt wurden, den friedlichen Bewohnern des Königreichs die Uebel eines Kriegs, der nothwendigen Folge der Empörung, zu ersparen und Unterthanen wieder zu ihrer Pflicht zurükzuführen, die Er lieber für Verirrte als für Schuldige ansehen möchte. Alle von seinen großmüthigen Absichten eingeflößten Versuche waren jedoch vergeblich: Seine Güte und Huld wurden verkannt. Bereits in den ersten Augenbliken der Revolution hatten Se. Majestät Ihre wohlwollenden Gesinnungen geäußert, indem Sie den Fürsten Lubecki und den Landboten Jezierski vor sich ließen, welche Beide von Warschau gekommen waren, um dem Kaiser die Details der Ereignisse vorzulegen, durch die vor Kurzem die Ruhe des Königreichs auf eine so grausame und unerwartete Weise gestört worden. Am 14 (26) Dec. wurde Einer nach dem Andern bei Sr. Majestät vorgelassen. Beide stimmten in der Sr. Majestät vorgelegten Schilderung der Insurrektion vom 17 (29) Nov. überein; ihrem Berichte zufolge war sie durch keine frühern Plane herbeigeführt worden, die Empörer hatten keinen bestimmten Zwek im Auge, und beschränkten sich nur auf eine Handvoll junger Leute, Unteroffiziere und Studenten. Die Anführer, sagten sie, hätten das 4te Linienregiment und das Sappeurbataillon nur dadurch für sich gewinnen, und das Volk zum Aufstande vermögen können, daß sie das lügenhafte Gerücht verbreiteten, die Russen mezelten die Polen nieder. Erst nach Verlauf von zwei Tagen der Betäubung und des Schrekens hätten die Bürger, ermuthigt durch die Stimme der Regierung, die im Namen der gesezmäßigen Autorität sprach und handelte, die Nothwendigkeit eingesehen sich zu vereinigen, um ihre Personen und ihr Eigenthum gegen Plünderung und Mezelei zu sichern. Der Landbote Jezierski vorzüglich wiederholte die Versicherung, daß die bei Weitem größte Mehrzahl der Nation und die Armee dem Unternehmen einer geringen Zahl junger unsinniger Leute fremd sey, und daß diese, aus weisen und vernünftigen Individuen bestehende Mehrzahl der Dynastie ergeben, und dem Könige

treu geblieben wäre. Er gestand zu gleicher Zeit ein, daß nach den ersten Augenblikken der Bestürzung sich Aller Geister die lebhafteste Unruhe über die Folgen der so eben statt gehabten Ereignisse bemächtigt hätte, indem sie die Existenz des Landes gefährden konnten, wenn die ganze Nation für das Verbrechen einzelner Personen verantwortlich gemacht werden sollte. Er endigte damit, die Großmuth und Milde Sr. kais. Majestät in Anspruch zu nehmen. In Erwiederung dessen gab der Kaiser den tiefen Schmerz zu erkennen, den Ihm das in Warschau begangene Attentat und der Verrath verursacht hatte, der die Ehre der polnischen Armee befleke; Er fühlte, daß Er die Urheber so vieler Uebel bestrafen müsse; Sein Herz aber, verbunden mit Seinen und den Interessen Polens, ließen Ihn innig wünschen, daß die Polen selbst das Unrecht gut machen möchten, dessen sich einige verirrte Menschen sowol gegen Rußland als gegen ihr eigenes Vaterland schuldig gemacht hatten. Se. Majestät bestanden, dem Landboten Jezierski gegenüber, auf Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung und auf Bestrafung der Hauptschuldigen, deren Zahl Ihnen als unbeträchtlich bekannt war, indem Höchstdieselben sich das Recht der Verzeihung vorbehielten, ein Recht, das Sie gern mit Liberalität ausgeübt haben würden. Der Kaiser fügte hinzu, daß es Ihm schwer fiele, die Stimmung und Gefühle der Treue, deren Ausdruk Er so eben vernommen, mit den in Polen ergriffenen Maaßregeln zu vereinigen; daß Er zu wissen wünsche, was die im ganzen Königreiche angeordnete Bewafnung, die neuen Truppenaushebungen, die Vorbereitungen zum Kriege und die an die russischen Provinzen gerichteten, sie zum Aufstande auffordernden Proklamationen bedeuten sollten? Die Ehre Seiner Krone erlaube es Ihm nicht, zu irgend einer Konzession Seine Zustimmung zu geben, besonders wenn man sie mitten in einer Empörung und mit den Waffen in der Hand fordere; überdem spräche Seine Proklamation hinlänglich Seine Gesinnung in Bezug auf Polen und auf alle diejenigen Bewohner des Landes aus, die nicht in ihrer Verirrung beharrten; die verbrecherischen Urheber der Empörung, und nicht die ganze Nation, wären bis jezt die Gegenstände Seines Unwillens gewesen; wenn aber die Polen sich gegen Rußland bewafneten, wenn sie sich gegen ihren Souverain zum Kampfe stellten, so würden sie selbst es seyn, so würden es ihre eigenen Kanonenschüsse seyn, die den Umsturz Polens veranlassen würden: sie allein nur wären dann Schuld an dem Unglük ihres Vaterlandes. Mit dieser Antwort verließ der Landbote Jezierski St. Petersburg den 25 Dec. (6 Jan.). In der Zwischenzeit wurde der Flügeladjutant Sr. Majestät, Obristlieutenant Wylezynski, der aus Warschau dem Kaiser die nemlichen Details, wie der Fürst Lubecki und der Landbote Jezierski, überbracht hatte, unverzüglich mit den nemlichen Antworten Sr. Majestät wieder zurükgesendet. — Während der Kaiser in St. Petersburg diese edle und loyale Sprache führte, ward in Warschau von einer Deputation des Reichstags ein heftiges Manifest gegen Rußland abgefaßt, und nur die weise Mäßigung des Generals Chlopicki, der noch mit Mühe gegen die ungezähmte Vermessenheit der Demagogen kämpfte, konnte dessen öffentliche Bekanntmachung verhindern. Die Ankunft des Landboten Jezierski in Warschau führte die Krisis herbei, die das Schikfal dieses unglüklichen Landes entscheiden mußte. Der General Chlopicki erklärte, daß er es nicht über sich nehmen könne, seine Landsleute in einen Kampf gegen das russische Reich zu führen, und daß übrigens die polnische Nation kein Recht habe, den dem Kaiser und Könige geleisteten Eid der Treue zu brechen. Seine am 6 (18) Jan. erfolgte Abdankung ließ den Revolutionairen freies Feld. Der so eben zusammenberufene Reichstag blieb ihrem Einflusse überlassen. Am 8 (20) Jan. machte der Landbote Roman Soltyk den Antrag, den dem Kaiser und Könige geleisteten Eid der Treue für null und nichtig und den Thron für erledigt zu erklären. — In der Sizung am 15 (25) wollte sich der Reichstag in vereinigten Kammern, nach dem Antrage seines Marschalls, mit Untersuchung des Vorschlages des Roman Soltyk beschäftigen, als die Berathungen durch neue Diskussionen unterbrochen wurden; das wüthende Geschrei der Demagogen erstikte aber bald die Stimme des vernünftigen und gemäßigten Theiles der Versammlung. Mitten im Tumult und in der herrschenden Verwirrung verfaßte sogleich der Senatssekretair Niemcewicz ein Aktenstük, in welchem der Reichstag es wagt, die Unabhängigkeit Polens und die Erledigung seines Thrones mit dem Zusaze zu erklären, daß lezterer künftig demjenigen werde angeboten werden, den die Nation dessen würdig halten würde. Dieses Aktenstük ward auf der Stelle von den Senatoren und von den Mitgliedern der Landbotenkammer, so wie von dem Oberbefehlshaber, Fürsten Michael Radziwill, den man eingeladen hatte der Sizung beizuwohnen, unterzeichnet. Auf solche Weise krönten die Revolutionaire, oder sogenannten Vertreter der polnischen Nation, durch die höchste Beleidigung gegen Rußland das Werk der Ungerechtigkeit, das ihr Vaterland allen Schreken des Krieges aussezt. Unter diesen ernsten Verhältnissen fühlten Se. Majestät der Kaiser wenigstens Trost in dem Gedanken, daß Sie nichts unterlassen und nichts gespart haben, um einer so betrübenden Katastrophe zuvorzukommen; die Nothwendigkeit, eine strenge aber heilige Pflicht erfüllen zu müssen, wird Sein edelmüthiges Herz keine Gelegenheit vorübergehen lassen, durch Seine Mäßigung und Huld die furchtbaren Wirkungen Seines Richteramtes zu mildern."

Die St. Petersburger Zeitung vom 12 Febr. bringt sodann nachstehendes kaiserliches Manifest: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. Die außergewöhnliche Sterblichkeit, welche in der Armee, die gegen die Türken focht, gewüthet hat, währte auch im vergangenen Jahre unter den Truppen fort, die für eine Zeitlang innerhalb der Gränzen jener Macht, in Gemäßheit des mit ihr abgeschlossenen Friedenstraktats zurük blieben. Ihre kaum ergänzten Reihen hat der schädliche Einfluß des Klima's und die wiederholentlich ausgebrochene Pestseuche in Kurzem aufs Neue gelichtet. Die lezten Regimenter, die in das Reich zu Uns zurükkehrten, waren schon nicht vollzählig. Andrerseits wurde, mitten unter der Wohlfahrt, deren Unsre lieben und getreuen Unterthanen im Schooße Unsers Vaterlandes sich erfreuten, selbiges in der lezten Hälfte des vergangenen Jahres von einem ihm bisher unbekannten Uebel heimgesucht. Eine verheerende Ansteckung, die in einer entlegenen Gegend des Reichs zuerst erschien, drang in viele Gouvernements ein, und rafte, indem sie sich mit unglaublicher Schnelligkeit ausbreitete, eine Menge Opfer hin. Besonders zerstörend waren ihre Wirkungen unter einigen Truppen, welche in die von ihr ergriffenen Gegenden

verlegt waren, um eine innere Schuzwache in den angesiekten Städten und Dörfern zu bilden; unter andern zur Cernirung und an Beobachtungslinien nöthigen Orts abgeordneten Truppen trat gleichfalls ein bedeutender Menschenverlust ein. Doch der Segen des Höchsten waltete über ihrem schwierigen Dienste und über dem Eifer, mit dem auch die Einwohner den an jenen Stellen von Uns vorgeschriebenen Anordnungen nachkamen. Sein Erbarmen hat durchgängig der Krankheit ein Ziel gesteki; der gröste Theil Unsers Reichs ist vor der Gefahr, von der es bedroht wurde, gesichert, und die momentan unterbrochene freie Kommunikation wird allmählich im ganzen Lande wieder hergestellt. Zur unumgänglichen Ergänzung der durch jene Ursachen bewirkten Lüken in der gewöhnlichen Vollzahl der Truppen haben Wir für nothwendig erachtet, in diesem Jahre zur Rekrutenaushebung zu schreiten, und fühlen Uns zu diesem Entschlusse um so mehr bewogen, als Unser sieggewohntes Heer bereits in die Gränzen des Königreichs Polen eingerükt ist, um den verbrecherischen Anschlag der Rebellen, dasselbe fortwährend wider Uns und Unser Reich aufzuwiegeln, mit der Gewalt der Waffen zu zerstören. Die unvermeidliche Einbuße an Mannschaft, in diesem für Unser Herz so bekümmernden Falle, erfordert gleichfalls unverzüglichen Ersaz; — diesem zufolge befehlen Wir: 1) Im ganzen Reiche, mit Ausnahme Grusiens und Bessarabiens, von fünfhundert Individuen drei Rekruten zu erheben. 2) Die Erhebung der rükständigen Hälfte der 92sten Rekrutirung in den Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Slobodsko-Ukrainsk, Kiew und Podolien bis auf künftige Rekrutirungen zu verschieben. 3) Die Rekrutirung auf Grund der bestehenden Verordnungen und eines jezt gleichzeitig an den dirigirenden Senat erlassenen Ukases zu bewerkstelligen. In selbigem befehlen Wir unter Anderm, rükksichtlich des körperlichen Maaßes, sich nur auf das Unumgängliche zu beschränken, und verfügen, mit besonderer Bezwekung aller nur möglichen Kostenersparniß, bei der Stellung der Rekruten und zur größeren Erleichterung Unsrer lieben und getreuen Unterthanen: bei Erhebung der Montirungsabgabe dieselben bedeutend herabgesezten Preise zu bestimmen, die bei der 95sten Rekrutirung gestattet wurden. Gegeben in St. Petersburg am 28 Jan., im Jahre 1851 nach Christi Geburt, im sechsten Unsrer Regierung. (Gez.) Nikolaus."

Am 9 Febr. traf der außerordentliche Botschafter Sr. Maj. des Königs der Franzosen, Herzog von Mortemart, zu Petersburg ein, und hatte Tags darauf Audienzen bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgende zwei Briefe von der polnischen Gränze: Vom 15 Februar: „So eben erfahren wir, daß das Hauptquartier des Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch heute wahrscheinlich in Brok eintreffen wird. General v. Mauderstierna rükte heute in Lomza ein, und ist bestimmt, längs der polnischen Gränze gegen Plock vorzugehen. Der Fürst Schakofskoi nimmt sein Hauptquartier heute in Szczuczyn. Zwanzig Regimenter donischer Kosaken treffen heute in der Gegend von Slonym bei Grodno ein und haben die Weisung erhalten, längs der Gränze dem Hauptkorps zu folgen. In 14 Tagen erwartet man den Einmarsch der kaiserlichen Garden in das Königreich Polen, und zwar in die Wojewodschaft Augustowo. General v. Fricken ist zum Generalgouverneur dieser Wojewodschaft ernannt, und wird seinen Siz in Suwalki aufschlagen." — Vom 18 Febr.: „Durch Reisende gehen uns hier folgende Nachrichten zu. Ein kaiserl. russisches Armeekorps unter den Befehlen des Generals Geismar soll bei Pulawy die Weichsel passirt und kurz darauf in jener Gegend ein Gefecht gehabt haben, nach dessen glüklichem Ausfall es dem genannten General gelungen sey, sich Radoms zu bemächtigen und von dort aus seinen Marsch nach Rozyn fortzusezen. Auch soll der General Roznicki bei Pultusk ein Gefecht bestanden haben, welches für die Insurgenten sehr nachtheilig ausgefallen, und in Folge dessen Leztere viele Verwundete nach Warschau haben zurükbringen lassen."

Die Warschauer Staatszeitung vom 17 Febr. bringt wieder mehrere Nachrichten vom Kriegsschauplaze unter der amtlichen Rubrik, und zwar zuerst folgenden Rapport des Generals Morawski aus dem Hauptquartier Jablonna, (1 Meilen von Warschau, auf dem Wege nach Pultusk gelegen), vom 14 Febr.: „Der General Krukowiecki berichtet: Nachdem unsre von Rozana (an der Narew auf dem Wege nach Ostrolenka) detaschirte, aus Kavallerie und Infanterie des 2ten Regiments bestehende Abtheilung das Dorf Dlugosiedle erreicht hatte, vertrieb sie aus demselben ein feindliches Kavalleriekorps. Hierauf begab sie sich nach Wisniew, tödtete daselbst zwei Kosaken und machte fünf zu Gefangenen. In Wisniew selbst versammelte der Feind eine Schwadron reitender Jäger und ungefähr 300 Kosaken. Ein harter Kampf begann und dauerte ziemlich lange. Die Unsrigen wichen troz der Ueberlegenheit des Feindes, welche sich jeden Augenblik vermehrte, keinen Schritt zurük. In dieser Abtheilung befanden sich schon Soldaten aus dem Augustowschen Regiment, die an Muth und Gewandtheit alten Kriegern nichts nachgaben. Der Unterlieutenant Drewnowski, Kommandeur unsrer Patrouille, erfüllte die ihm gegebenen Aufträge, beunruhigte den Feind auf vielen Punkten, und nachdem er die nöthigen Nachrichten eingezogen, trat er im Angesichte des viermal stärkern Feindes in der größten Ordnung und ohne den mindesten Verlust seinen Rükzug an, und erreichte wieder die Stadt Rozana. Der Feldmarschall Diebitsch verlegte sein Hauptquartier nach dem Dorfe Jablonka. — General Zymirski, welcher den Befehl erhalten hatte, blos ein einziges Bataillon unterhalb Liw (am Liwiec) zur Vertheidigung gegen einen unvermutheten Angrif auf diesem Punkt zurükzulassen, erstattet folgenden Bericht aus Kaluszyn vom 15 Febr.: „Einige Stunden nach der Entfernung meiner Kolonne von Liw zeigten sich mehrere Abtheilungen feindlicher Reiterei. Gegen Abend rükte eine große Kavalleriekolonne heran, welche, bis dicht an die Brüke vordringend, vom Feuer unsrer Infanterie und unsrer Kanonen empfangen wurde. Diese Kavallerie zog sich nach einem bedeutenden Verluste zurük. Kurz darauf rükte der Feind unter dem Schuze einer Batterie von 6 Kanonen wieder heran, und hinderte das Abtragen der Brüken, welche man mit Aexten und Feuer zu zerstören suchte. Das Feuer dauerte von beiden Seiten bis spät in die Nacht. Von der Finsterniß der Nacht Vortheil ziehend, besserte der Feind die erste Brüke an der Wengrower Seite aus, und des Morgens zeigte sich auch Infanterie, welche eine breite Linie von Flankeurs entwikelte. Unsre Abtheilung, welche bis dahin den Uebergang hartnäkig vertheidigt hatte, hielt einen

längern Widerstand für vergeblich und begann in der besten Ordnung ihren Rükzug. Kein Einziger von den Unsrigen gerieth in Gefangenschaft, doch wurden, besonders von dem Kartätschenfeuer, einige schwer verwundet und mehrere getödtet. Es leidet keinen Zweifel, daß der Feind durch das Feuer unserer Veteranen vom 3ten Bataillon des 7ten Regiments einen weit größeren Verlust erlitten hat. — Der Oberstlieutenant Wroniecki vom 5ten Regiment, aus der Brigade des Generals Gielgud, und auf dem Wege nach Jadow bei einer Brüke der Owsianka postirt, meldet unterm 12 von der Owsianka Folgendes: Dem Unterlieutenant Twardzicki vom 5ten Regiment, der in dem Dorfe Lochow dem Feind einen Hinterhalt gelegt hatte, ist es gelungen einen Kosaken zu tödten, mehrere zu verwunden und 3 Kosaken mit 4 Pferden gefangen zu nehmen. Alle Brüken der Owsianka sind auf meine Veranstaltung zerstört worden. — Der General Zomirski erhielt gestern, am 13, mehrere Rapporte von dem Vorrüken der Kolonne des Generals Geismar von Lukow (in der Wojewodschaft Podlachien) nach Seennica zu, welches jedoch durch das Manöuvre des Generals Dwernicki, von der Weichsel aus, unwahrscheinlich gemacht wird. Es läßt sich auch von der Energie dieses Leztern erwarten, daß er in Kurzem dem schnellen Vordringen des Generals Geismar unfehlbar Einhalt thun werde. — So eben berichtet noch General Szembek, daß der Feind beim Uebergang über den Bug 2 Kanonen durch den Eisbruch verloren habe. — Ferner enthält diese Zeitung folgenden Bericht des stellvertretenden Präsidenten der Wojewodschaft Podlachien, Hrn. Wosenski, aus Kaluszyn vom vorgestrigen Datum, 12½ Uhr Nachts: „General Dwernicki ist bei Mniszow (in der Wojewodschaft Sandomir, da wo die Pilica in die Weichsel fällt) über die Weichsel gesezt und gestern unterhalb Stoczek auf ein Korps von 7000 Kosaken unter dem Kommando des Herzogs von Würtemberg gestoßen, welche 6 Stüke Geschüz bei sich hatten. Nachdem sich ein heftiger Kampf entsponnen hatte, wurden dem Feinde 200 Mann getödtet und eben so viele gefangen genommen, so wie auch 5 Kanonen erobert. Noch heute verfolgte er den Feind, doch bis jezt ist es nicht bekannt, mit welchem Erfolg. Reisende, welche in Stoczek angekommen sind, sagen aus, daß man heute bis um 11 Uhr früh in einiger Entfernung hinter Stoczek eine starke Kanonade gehört habe. Diese Nachrichten hat der Kadett Jurkiewicz hieher gebracht, welcher in jenem Treffen verwundet worden ist." — „Ein Bericht des Generals Dwernicki selbst über das von ihm gelieferte Gefecht ist noch nicht in Warschau eingegangen; Personen, welche heute (den 16) aus der Gegend von Stoczek hier eingetroffen sind, bestätigen die Nachricht von dem Resultate desselben, mit dem Hinzufügen, daß wir außer den Geschüzen auch viele Pferde und kostbare Waffen erbeutet hätten." — Diesen als amtlich bezeichneten Nachrichten fügt die Staatszeitung noch in einem Extrablatt folgenden Rapport des auf dem linken Weichselufer kommandirenden Divisionsgenerals Klicki hinzu: „Mit unaussprechlicher Freude beeile ich mich, über die großen Vortheile und die erste Probe der Tapferkeit unserer Krieger bei ihrem Zusammentreffen mit dem Feinde Bericht zu erstatten. Nachdem ich den General Dwernicki über Mniszow auf das rechte Weichselufer abgeschift hatte, war ich lange Zeit in großer Unruhe, da ich keine Nachricht von ihm erhielt; während dessen dieser kühne General es sich vorgenommen hatte, durch einen über den berühmten General Geismar davon getragen Sieg uns ein unerwartetes Vergnügen zu bereiten. Folgendes ist der Bericht, den ich unterm 15 d. von dem Brigadegeneral Dwernicki empfangen habe: Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich auf die gewisse Kunde, General Geismar befinde sich mit der aus 2 Regimentern reitender Jäger, 2 Regimentern Dragoner und 2 Batterien reitender Artillerie bestehenden Avantgarde des Korps, welches unterhalb Lukow und Roza stand, in Seroczyn, am 13 d. um 2 Uhr des Nachts von unterhalb des Dorfs Filipowka aufbrach und am 14 d. um 9 Uhr Morgens in Stoczek Halt machte, von wo aus einige hundert feindlicher Kavalleristen eiligst nach Seroczyn hin sich zurükzogen. Ich blieb in der Position hinter Stoczek in der Richtung von Seroczyn stehen, und nach Verlauf einer Stunde zeigte sich General Geismar mit seiner ganzen Avantgarde. In demselben Augenblike kam es auch zur Schlacht, deren Einzelnheiten ich später mitzutheilen die Ehre haben werde. Der Erfolg davon war, daß 11 Stüke Geschüz mit der ganzen Bespannung und der Munition dem Feind genommen und 230 Mann, unter denen sich 2 Kapitaine, 1 Lieutenant und 2 Fahnenjunker befinden, zu Gefangenen gemacht wurden; an Getödteten ließ derselbe ungefähr 400 Mann auf dem Plaze zurük, und unter diesen einen Major, einen Artillerieobrist (Novosilzoff, wie die Kriegsgefangenen aussagen) und gegen 20 Offiziere. Von unsrer Seite blieben nur ein Unter-Bataillonsarzt von dem 1sten Infanterieregiment und 15 Mann; außerdem haben wir 18 Verwundete, unter diesen befinden sich der Major Russian aus dem 1sten Ublanenregiment, welcher zuerst mit einer Division seines Regiments 2 Regimenter und eine Batterie angrif und dieselben in die Flucht schlug; der Lieutenant Falkowski, aus dem 3ten Ublanenregiment; die Unterlieutenants Radwanski und Krzyzanowski, aus dem 2ten Ublanenregiment; der Unterlieutenant Smolinski, aus dem 2ten Regiment der reitenden Jäger, und der Unterlieutenant Raczynski, aus dem 1sten Ublanenregiment. General Geismar hat nur der Schnelligkeit seines Pferdes sein Entkommen zu verdanken. Unsre Artillerie hat wirksame Dienste geleistet und 5 Geschüze des Feindes demontirt; eines derselben, welches nicht zu gebrauchen ist, und welches ich hätte mitnehmen können, werde ich nach Warschau senden."

Die Schlesische Zeitung vom 18 Febr. meldet: „Dem Vernehmen nach ist eine Abtheilung von Kosaken bei Goro, 4 Meilen oberhalb Warschau, über die noch gefrorne Weichsel gegangen und hat alle Kommunikation auf den Landstraßen, die von der Hauptstadt nach Krakau und Kalisch führen, unterbrochen. In Pulawy, dem berühmten Siz des Fürsten Czartoryski, nahe an der Weichsel, ist der russische General Kreuz mit seinen Truppen eingerükt." (Vergl. hiermit die obigen Nachrichten von der polnischen Gränze.)

Augsburger Kurs vom 21 Februar 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94¼	94
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4Pr.E.M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170⅛	—
– Partial à 4 Proz	116	—
– Metalliques à 5 Proz.	90	—
– detto à 4 Proz.	74	—
– Bank-Akt. J. Sem. 183:	958	954
Polnische Loose	64½	64

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅞	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	98¾
Frankfurt 1 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	99⅝	—
London – –		9. 52
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –		117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51¼
Livorne – –	—	57⅛
Triest – –	—	98⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Beschluß der Erzählung des Figaro.

„Der Karneval von 1831. Bravo, Volk von Paris! Es gab in der lezten Zeit Leute, die deine in ganz Europa zum Sprüchwort gewordene närrische Fröhlichkeit bestreiten wollten; und in der That, du wurdest ernsthaft und fast nachdenklich, du lachtest nicht mehr über dein Elend, und dachtest, um den Hunger sey es doch eine schlimme Sache. Aber du hast dir eine glänzende Genugthuung verschaft, du hast deinen Ruhm und deinen Leichtsinn wieder errungen. Der Karneval von 1831 wird berühmt seyn in den Blättern unserer Geschichte. Es gibt in der Geschichte aller Völker mehr oder weniger glorreiche Waffenthaten, große und kleine Menschen, Versprechungen und Mystifikationen, aber in keiner gibt es ein so drolliges Durcheinander. Vor St. Germain l'Auxerrois das lilienbedekte Kreuz herabgerissen, die Orgel zertrümmert, drohendes Geschrei gegen die Priester, die Marseillaise und die Parisienne, lauter düstere, zürnende Gesichter. Da trägt euch der Menschenstrom weiter bis zur Brüke; hier ist Alles festlich gekleidet, Masken mit derben Späßen, fröhliche, lachende Gestalten; man umarmt sich, wirft sich lustige Injurien und schlechte Wize zu. Die Karlisten, in ihre Wohnungen verschlossen, reiben sich die Hände. Unsere Minister, sogenannte Liberale, bleich und mit rothen Augen von einer schlaflos durchwachten Nacht, werden fast irre an ihrer Fähigkeit, und selbst an ihren Intentionen. Hier Schreier mit durchdringender Stimme: „Zu des Erzbischofs Palast! demoliren wir des Erzbischofs Palast! Es ist schön Wetter; gehen wir aufs Land, nach Constans! weg mit der Pfaffenkappe!" Und sie ziehen aus, mit Stöken und Stangen bewafnet. Weiterhin andere Schreier: „Seht da! dis ist er! hieher!" Das Volk stürzt in Wogen herzu; es ist der Fastnachtsochs. Er ist sehr klein. Man stellt sich auf die Zehen. Ach, wie bleich er ist! — Wer? — Der Polizeipräfekt auf seinem Fuchs. — Er scheint die Nacht mit Nachdenken zugebracht zu haben, um heute Morgen den Unruhen von vorgestern Abend zuvorzukommen. — Wohin gehen wir? — Zu Hrn. Dupin. — Nein; zu der Barriere du Temple. — Man muß ihm die Fenster einwerfen. — Auf der Barriere gibt's guten Wein. — Eine Prozession! Es sind Kinder mit den Meßgewändern der Priester von St. Germain. Sie haben sich in Reihen gestellt, und tragen Wachskerzen und schwingen die Rauchfäßer. — Dazwischen der fröhliche Ruf der Masken, während die Nationalgarde, die gestern das Kreuz nahm, Patrouillen durch die Stadt macht. Aber viele der Kreuzträger, die Abends auf den Ball wollen, oder ein Essen zu Hause haben, mit Fastenbroden und Pfannkuchen, kümmern sich wenig darum, für die Karlisten und Priester sich die Füße wund treten zu lassen, schleichen sich sachte davon und gehen heim. Hier sind drei Leute als Türken gekleidet; die Elenden wollen das Erzbisthum demoliren. In der Deputirtenkammer dreihundert, als Retter des Vaterlandes verkleidet. So geht es die Nacht fort. Heute, am Aschermittwoch, wer wird da seine Stirne den Fingern des Priesters darreichen? Wo sind die Priester? Werden sie nicht die Asche für sich behalten, um sie sich selbst aufs Haupt zu streuen? Denn sie wollten konspiriren, eine Kontrerevolution machen, und vermehrten nur des Karnevals fröhliche, ausgelassene Thorheit; sie bereiteten dem Volk von Paris eine Freude, die es das Budget von 1200 Millionen und das juste milieu vergessen ließ." — Skizze der Deputirtenkammer vom 15 Febr. „Die Kammer ist nicht aufgelöst. Das war von unserer Seite ein Irrthum, ein Traum, ein frommer Wunsch, wenn ihr wollt. Sie versammelte sich fast zur gewöhnlichen Stunde, und, sey's aus Seelengröße, sey's aus patriotischer Indifferenz, schritt zur Diskussion einiger Artikel des Gemeindegesezes, als ob heute nicht der Fastnachtsochs durch die Straßen zöge, als ob es nicht der Tag nach dem 14 Februar wäre. Hr. Dupin, bleich, decontenancirt, trat den Präsidentenstuhl, den er Anfangs eingenommen hatte, Hrn. Casimir Perier ab. Innerhalb der Mauern Ruhe, Kälte, wie gewöhnlich, außerhalb militairischer Tumult; innen unbewegliche Deputirte, außen bewegte Bürger; die Nationalgarde, wie immer, zwischen den Repräsentanten und den Repräsentirten. Die Berichte von Außen waren die Hauptsache, die Tribune Nebensache. Sie wissen, sagte man sich, während Hr. Prunelle auf dem Rednerstuhle stand, Sie wissen, was auch heute früh wieder in St. Germain l'Auxerrois vorging. Das Volk hat nur die nakten Mauern gelassen. Alle Gemälde des Chors trug es ins Louvre, elende Schmierereien, welche die Schule Gerards erröthen machten. Als das Volk den Adler vom Chorpult sah, nahm es die Hüte ab, aus altem Respekt vor den Adlern. Die Masken steken sich in die Chorhemder. Ein Hanswurst, den heiligen Weihwedel in der Hand, ertheilte den Rotten der Aufrührer die Benediktion. Indessen ereiferten sich auf der Tribune die HH. Laugier de Chartrouze, Köchlin, Gilou, v. Berbis, für oder gegen die Artikel 16, 17, 18 a und 18 b. Was denken Sie, die HH. v. Vitrolles, Hinaur, v. Conny, Ferdinand Berthier sind von der Polizei verhaftet. Das Volk deponirt bei den Polizeikommissarien und in den Wachhäusern die goldenen und silbernen Gefäße. Ueberall respektirt es die Armenstöke. Wo es sie findet, vernichtet es die Lilien und die Zeichen des Bourbonismus. Aus der Stelle, wo der erzbischöfliche Palast stand, wird ein öffentlicher Plaz werden. Man suchte Hrn. v. Lafayette auf, um den ersten Stein zu legen. Ein Todter, der vor die Porte de Bonne-Nouvelle kam, fand weder Priester noch Weihwasser; die Priester waren geflohen; sie lassen die Gestorbenen ohne Ruhestätte, nachdem sie die Ruhe der Lebenden gestört haben. Endlich verlangte Hr. v. Salverte schüchtern einige Erläuterungen. Hr. Barthe: „Beten ist nicht konspiriren. Ja, wenn man einmal konspirirt, da wollen wir sehen! Aber die Legalität intervenirt nur wenn das Uebel geschehen ist. Vergebens habe ich dem Hrn. Erzbischof die Wichtigkeit der Umstände vorgestellt. Etwas glüklicher war ich mit dem Pfarrer von St. Roch. Zwei Leute wiesen auf den Kirchstufen den Vorübergehenden den Weg nach St. Germain l'Auxerrois. Da habe ich die Messe in St. Roch verboten. Uebrigens wird die Regierung die ihr anvertraute Mission erfüllen (wenn sie kan)." Mittlerweile veranlaßte das Gerücht einer Zusammenrottung, die sich nach der Kammer hinzog, eine Verdoppelung der Posten. Der Patrouillotismus entwikelte sich von allen Seiten und manövrirte auf den Quais. Im Innern der Kammer ward noch ein geschikteres Manövre ausgeführt. Fast alle Mitglieder drän-

ten sich nach der linken Seite, so daß man die kurulischen Stühle der Rechten leer gefunden hätte, wenn neugierige Zuschauer bis in den Schoos der Versammlung gedrungen wären. Hr. Dupin nahm den äußersten Punkt der Linken ein; er war so nah als möglich an der Thüre, durch die man hinausgeht." — Die Deputirtenkammer vom 17 Febr. „Diese Versammlung, die uns Karl X hinterließ, die gestern nur Patrouillen und Bajonnette fand, um den Volksbank abzuwehren, die Coalition von zwei Centrums, weniger abgenüzt durch ihr Alter, als durch die fünfzehn geleisteten Eide, die fünfzehn Ministerien aller Farben, deren Brod man gegessen, und deren Hand man geküßt hat, sie findet ihren verlornen Muth wieder, sie triumphirt, sie droht heute. Aber wie erstaunt das Publikum! Keine Lilien mehr an den Plafonds. Ein kleines, elendes, unscheinbares Fähnchen, das noch vor 24 Stunden blos über dem Haupt des Präsidenten aufgehängt war, ist durch eine Trophäe von sechs gut dreifarbigen Fahnen ersezt. Diese Dekorationsänderung war so schnell vollzogen worden, daß die Tüncher, die die Lilien verstrichen, noch auf ihren Leitern standen. Man rükte zusammen, um ihnen Plaz zu machen. Plaz der Gerechtigkeit des Volks! Da mußten die Ehrenwerthen wohl sich rächen, den theuern, verstoßenen Hausgöttern ein Opfer bringen. Hr. Benjamin Delessert besorgte es. Bravo's und freudiges Fußstampfen geleiteten ihn. Der Hr. Minister des Innern forderte eine Frist von 24 Stunden um zu antworten. Hr. Baude, am Fuße der Tribune stehen, wagte sich nicht hinauf. Da erhoben sich die Centrums, im Siegsgefühl den Saal durchlaufend, den Mund voll des eigenen Lobes. Die Linke wechselte bittere Worte mit der Rechten. Aber die Linke war überrascht, verhöhnt, zerrissen. Die HH. Lafitte und Barthe, allein auf der Ministerbank, boten einen Augenblik den Provokationen der Centrums die Stirne. Fast drei Viertelstunden lang war die Sizung suspendirt, ja vollständig aufgehoben. Die Wiege des Gesezes glich einem lärmenden Bivouak. Durch die Töne der Glokе des Präsidenten, der schellte, als wenn er die Todten erweken wollte, hörten wir den Präsidenten des Konseils deutlich ausrufen: „Meine Herren, die Regierung ist stärker als die Kammer; sie wird es, wenn es gilt, zu zeigen wissen!" Der Himmel hat Ihre Worte gehört, Hr. Lafitte. Inmitten der Sammlung des Gemüthes, die man sich nach alle dem vorstellen kan, ward das Ganze des Gemeindegesezes votirt."

Die Rede, welche der Präsident des belgischen Kongresses am 17 Febr. an den König hielt, lautete folgendermaaßen: „Sire, Als gesezliches Organ des belgischen Volkes hat der souveraine Kongreß, in seiner Sizung am 3 Febr. zum König erwählt und ausgerufen Se. königl. Hoheit Ludwig Karl Philipp von Orleans, Herzog von Nemours, zweiten Sohn Ew. Majestät, und uns die Mission anvertraut, die Krone Sr. königlichen Hoheit in der Person Ew. Majestät, seines Vormunds und seines Königs, anzubieten. Diese Wahl, von dem einstimmigen Beifall eines freien Volks begrüßt, ist eine dem populairen Königthum Frankreichs und den Tugenden Ihrer Familie dargebrachte Huldigung; sie besiegelt das natürliche Band beider Nationen, ohne sie mit einander zu verschmelzen; sie bringt ihre Wünsche und ihre natürlichen Interessen mit dem Interesse und dem Frieden von Europa in Einklang, und indem sie der Unabhängigkeit Belgiens eine neue Stüze, nemlich die der französischen Ehre, ertheilt, sichert sie zugleich den andern Staaten ein neues Element der Kraft und der Ruhe. Der konstitutionelle Vertrag, auf dem die Krone Belgiens beruht, ist vollendet. Die Nation, als unabhängig anerkannt, erwartet mit Sehnsucht sowol das Oberhaupt ihrer Wahl, als die Wohlthaten der Konstitution, wenn es diese beschworen haben wird. Die Antwort Ew. Majestät wird ihrer gegründeten Erwartung und unserer gerechten Hofnung entsprechen. Ihre Thronbesteigung hat bewiesen, daß Sie die ganze Macht eines wahrhaft nationalen Wunsches kennen, und die Sympathie Frankreichs ist uns ein Unterpfand seiner lebhaften Beigesellung zu den Stimmen Belgiens. Wir legen in Ihre Hände, Sire, das amtliche Dekret der Wahl Sr. königlichen Hoheit, des Herzogs von Nemours, und eine Abschrift der von dem Kongresse beschlossenen konstitutionellen Akte." Der Präsident des Kongresses verlas darauf folgende Kongreßakte: „Im Namen des belgischen Volks. Der Nationalkongreß beschließt: Art. 1. Se. königliche Hoheit Ludwig Karl Philipp von Orleans, Herzog von Nemours, ist als König der Belgier ausgerufen, unter der Bedingung, die Konstitution so, wie sie von dem Nationalkongresse beschlossen ist, anzunehmen. 2) Er ergreift erst dann Besiz von dem Throne, nachdem er in der Versammlung des Kongresses feierlich folgenden Eid geleistet hat: „Ich schwöre die Konstitution und die Gesezе des belgischen Volks zu beobachten, die Nationalunabhängigkeit und die Integrität des Gebiets aufrecht zu erhalten." Brüssel, Pallast der Nation, 3 Febr. 1831. (Unterz.) Der Präsident des Kongresses, E. Surlet Chokier. Die Sekretaire Mitglieder des Kongresses: Vicomte Vilain XIV, Liedh, Henri de Brouckère, Rothomb."

Preußen.

* Berlin, 12 Febr. Ein im Messager des Chambres befindlicher, und angeblich in Berlin geschriebener Bericht voll persönlicher Invektiven hat hier keineswegs die Wirkung gemacht, welche sich der Pariser Journalismus davon versprach, wohl aber die entgegengesezte. Man vernimmt überall nur den einmüthigen Schrei der Entrüstung über diese freche Ausforderung; denn obgleich sonst wohl die Masse den Skandal liebt, so ist doch hier zu Lande auch diese allzu gesittet für solche hämische Arglist, zu klug, um die plumpe Absicht nicht zu merken, und patriotisch genug, um in gerechtem Zorn aufzuflammen. Dagegen durchschauen die Einsichtigen und mehr Unterrichteten die gänzliche Bedeutungslosigkeit dieses Angrifs. Sie wissen, daß die französische Diplomatik andre Nachrichten über die Weisheit unserer Regierung, über die Kraftfülle unseres Landes, andere Schilderungen hochstehender Personen erhält, als der obskure Schreiber jenes Berichts zu geben vermag. Die Unterrichteten wissen, welche große Summen, welche hohe Stellen es dem französischen Ministerium kostet, um die Pariser Journale zu zügeln, die leider nur durch Anfeindung und Aufreizung sich erhalten können, und denen man daher das Ausland Preis geben muß, zufrieden die Angriffe auf die eigene Regierung und die Aufwiegelung des eigenen Vaterlandes nur einigermaaßen beseitigt zu haben. Die Unterrichteten wissen endlich, daß die Pariser Journale keineswegs mehr die öffentliche Meynung Frankreichs aussprechen, ja, daß die Provinzen ganz anders denken und sich nicht mehr von den Journalisten der Hauptstadt einschüchtern oder gar tyranniſiren lassen, und daß diese Stim-

rung des Landes immer deutlicher hervortritt, und noch hervortreten wird. Den Freund der Preßfreiheit aber schmerzt es, wenn die unedle Kehrseite derselben so zur Schau getragen, und dadurch ihren böswilligen Gegnern ein trauriger Vorschub geleistet wird.

Polen.

Nachdem die Landbotenkammer in ihrer Sizung vom 14 Febr. die beiden Gesezesentwürfe hinsichtlich ihrer innern Statuten angenommen hatte, wurde ihr noch ein dritter Entwurf in derselben Beziehung vorgelegt, wonach diejenigen Senatoren und Repräsentanten, welche bis jezt die Reichstagsakten vom 18 Dec. v. J. und 25 Jan. d. J. nicht unterschrieben haben und auch ihren Beitritt zu denselben — wenn sie sich innerhalb Landes befinden, in acht Tagen, und wenn sie außer Landes sind, in 30 Tagen — nicht schriftlich zu erkennen geben, im erstern Falle als ihres Rechts, in der Kammer Siz zu nehmen, verlustig anzusehn sind, im andern Falle aber die Ausübung dieses Rechts suspendirt werden soll. Hierbei bemerkte aber der Deputirte Wiszniewski, daß man die Senatoren und Repräsentanten, welche durch Zufall während des Ausbruchs der Revolution sich im Auslande befanden, doch nothwendig von denen unterscheiden müsse, die sich nach dem Ausbruche derselben dorthin, und namentlich nach Rußland, zur Ausführung von Planen gegen ihr Vaterland begeben hätten. Er trug sodann darauf an, daß gegen die Leztern noch eine strengere Strafe als die einstweilige Suspendirung im Genuß ihrer Rechte, verhängt würde. Die Repräsentanten Morozewicz und Wolowski behaupteten, daß die Senatoren, als lebenslängliche Beamte, ihrer Würde nicht anders als auf dem Wege Rechtens beraubt werden könnten, und daß die Aufstellung eines neuen Strafgesezes, wenn man ihm rükwirkende Kraft gebe, dem hauptsächlichsten Rechtsprinzip zuwider sey, welches nicht gestatte, Gesezе für die Vergangenheit festzustellen. Dagegen unterstüzte der Landbote Ledochowski die Meynung des ersteren Redners, indem er behauptete, daß die Begründung neuer Gesezе der Kammer keineswegs verwehrt sey; man werde aber nicht vorgeben können, daß sie denselben eine rükwirkende Kraft ertheile, sobald den außer Landes befindlichen Senatoren eine 30tägige Frist gelassen würde, um in ihre Heimath zurükzukehren; und es solle ja erst nach Ablauf derselben die festzusezende Strafe an ihnen vollzogen werden; was diese Strafe selbst anbetreffe, so sey er der Meynung, daß durch dieselbe alle Mitglieder der Kammer, die nach der Revolution sich nach Rußland begeben hätten, auch ihrer Bürgerrechte für verlustig erklärt werden müßten. Da noch andre Mitglieder diese Anträge unterstüzten und sogar forderten, daß die erwähnten Personen für Landesverräther angesehen würden, so beschloß die Kammer, den eingebrachten Entwurf noch einmal an die vereinigten Kommissionen beider Kammern zur Umarbeitung zu überweisen. Am Schluß der Sizung erstattete noch der Deputirte Wolowski im Namen der Kommission der Kammer Bericht über einen beim Marschallsstabe niedergelegten Antrag, worin verlangt wurde, daß die von Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus an den Großfürsten Cesarewitsch gemachte Schenkung der Nationalgüter Lowicz, Skierniewice ꝛc. für nicht mehr gültig erklärt werde. Die Kammer verwies diese Angelegenheit mit der darüber abgegebenen Meynung der Kommissionen an die Nationalregierung, um darüber zu entscheiden, und vertagte sich sodann. — Am 12 Febr. wurden die beiden Gesezesentwürfe, welche am vorhergehenden Tage durch die Landbotenkammer gegangen waren, auch in der Senatorenkammer angenommen und in Reichstagsbeschlüsse verwandelt. In derselben Sizung wurde eine Adresse des Bürgerraths der Wojewodschaft Lublin an den Reichstag vorgelesen und zum Druk verordnet.

Die „Warschauer Zeitung" vom 13 Febr. enthält folgenden Auszug aus einem Briefe: „Am 8 Febr. drangen Se. königl. Hoh. der Herzog von Würtemberg an der Spize von 160 Kosaken in das Städtchen Lubartow ein. Hochdieselben überfielen zuerst die Post, und bemächtigten sich der dort befindlichen Briefe und sogar der Aktenstüke; Se. königl. Hoh. verfügten sich hierauf in alle Bureaux, erbeuteten ebenfalls die Aktenstüke und befahlen denen, welche Nationalkokarden trugen, selbige abzunehmen. Dem Bürgermeister des Orts nahmen Se. königl. Hoheit die Amarantenmüze vom Haupte, fragten was dieselbe wohl kosten würde, und zahlten dem Müzeigenthümer zwei Rubel, mit dem Bedeuten, keine von ähnlicher Farbe mehr zu tragen. Hierauf trieben Se. königl. Hoh. die ansehnlichsten Einwohner zusammen, umringten sie mit Kosaken, und zwangen sie, einen Eid der Treue dem Kaiser Nikolaus zu leisten und zu unterschreiben. Uebrigens befahlen Hochdieselben noch dem Bürgermeister, Niemanden aus der Stadt zu lassen, am wenigsten aber die Erbfrau Gräfin Malachowska. Es gelang jedoch, nicht allein ihr, sondern auch noch vielen Andern, sich des Abends aus der Stadt zu entfernen. Nach solchen Thaten reisten Se. königl. Hoheit ab, um sich, wie es scheint, nach Lublin zu begeben." (Die Warschauer Zeitung bemerkt sodann: „Dis ist derselbe Herzog von Würtemberg, der vor der Revolution aus Gnade des Großfürsten eine Brigade polnischer Uhlanen kommandirte, hernach aber dieselbe verließ, entfloh, und seine Dimission überreichte. Dafür erhielt er den Oberbefehl über die Kosakenarmee, und eröfnete den Feldzug auf bemeldete Weise.")

Schweiz.

* Luzern, 18 Febr. Wenn dem Luzerner Korrespondenten der Allg. Zeitung durch einen Baseler Korrespondenten derselben der Vorwurf gemacht wird, er habe dem Beschlusse der Tagsazung vom 25 Jan. das zu Basel gestellte Begehren einer Amnestie fälschlich angedichtet oder unterschoben, da in dem Beschlusse nur die Hofnung ausgesprochen worden sey, die stattgefundenen Verirrungen möchten in gänzliche Vergessenheit gestellt werden, so ist wohl schon von selbst klar, daß die lezere Phrase Anderes nicht als eine Umschreibung des Wortes Amnestie war; daß aber die Regierung von Basel den Beschluß der Tagsazung eben so und nicht anders verstanden habe, thut vollends die Erklärung kund, welch Hr. Bürgermeister Frey am 12 Febr. in der Sizung der Tagsazung wörtlich also ausdrükte: „Die oberste Bundesbehörde ist in ihrer Schlußnahme von der Voraussezung ausgegangen, daß die Beruhigung des Kantons Basel, und somit auch die Wohlfahrt der Eidgenossenschaft von Verkündung einer allgemeinen Amnestie abhänge; allein die Regierung und der große Rath dieses Standes konnten einer solchen Ueberzeugung unmöglich beipflichten." Schwerlich konnten Begehren und Abschlag desselben auf bestimmtere Weise ausgedrükt werden. — Die Tagsazung hat am 15 Febr. die Frage ihrer Vertagung besprochen, und jedoch bis zu Ende des Monats einen Beschluß darüber zu fassen verschoben. Wenn auch

eigentliche Geschäfte nicht zu behandeln sind, so wird dennoch das Beisammenbleiben der Bundesbehörde von vielen Seiten gewünscht und für Bedürfniß angesehen, bei den noch in vielen Kantonen vorwaltenden Aufregungen, die jedoch sich mehr und mehr zu wiederkehrender Ruhe hinneigen. Von Waffenzügen gegen Basel oder Bern ist keine Rede mehr, und diese unsinnigen Plane, die freilich als Drohungen schon gefährlich genug erscheinen konnten, hätten wohl nie diese Sphäre zu überschreiten vermocht. Gestern hat der Tags zuvor eingetroffene französische Gesandte, Hr. v. Saint-Aignan, dem Präsidenten der Tagsatzung seine Beglaubigungsschreiben überreicht.

* Freyburg, 18 Febr. Die Umtriebe für die Wahlen sind in diesem Kanton, wo die neue Verfassung durch Konstituirung des großen Rathes ins Leben treten soll, groß. Neuerlich ward gemeldet, der Bischof habe das Verbot, die neue Verfassung von der Kanzel zu verlesen, zurükgezogen, als es schon unter der Presse lag. Er hat dagegen an die Dekanate des Kantons folgendes Rundschreiben erlassen: „Herr Dekan! Ich habe an die konstituirende Versammlung geschrieben, um zu begehren, daß dem Klerus nicht anbefohlen werde, die neue Verfassung zu verkündigen. Welches wird der Erfolg meines Briefes seyn? Ich weiß es nicht. — Wenn die Verkündigung von der Kanzel befohlen wird, so habe ich Ursache zu glauben, daß sich mehrere Pfarrer weigern werden, es zu thun. In diesem Augenblike kan ich der Geistlichkeit weder Befehl noch Verbot ertheilen, weil die Sache noch ungewiß und die Erbitterung noch zu groß ist. Es scheint mir, daß eine Vorstellung der Dekanate zeitgemäß wäre; wenn sie statt hat, so werden wir uns verstehen um Eins zu seyn; diese Vorstellung (reclamation) würde sich auf das Recht allein beschränken und mit der Erklärung begleitet seyn, daß der Klerus keine bürgerliche Anstellung verlangt. Wir sind berechtigt zu glauben, daß man die Gewalt des Klerus hinsichtlich des Unterrichts beeinträchtigen, und daß man dem Kollegium (der Jesuitenväter) übel will. Man würde vielen Nachtheilen vorbeugen, wenn man diese Anstalt beibehalten könnte, wie sie wirklich besteht. Ich freue mich übrigens der vortreflichen Gesinnungen Ihres Dekanats, und erneuere Ihnen u. s. w. Peter Tobias, Bischof von Lausanne und Genf."

---

[332] Eröfnung des Erziehungs- und Lehr-Instituts zu Stetten im Remsthale im Königreiche Würtemberg, und Beantwortung mehrerer darauf sich beziehender Anfragen.

In der kurzen Zeit seit der Bekanntmachung unseres Erziehungs- und Lehrplans sind bereits 14 Zöglinge angemeldet worden. Außer diesen hat eine noch bedeutendere Zahl von Eltern vorläufig ihre Geneigtheit geäußert.

Wir sind daher entschlossen, das Institut auf

den 3ten Mai d. J. zu eröfnen.

Die Eröfnung wird Morgens 9 Uhr mit Gottesdienst und anderen angemessenen Feierlichkeiten beginnen; wir bitten daher, die Zöglinge so frühzeitig einliefern zu wollen, daß sie dabei anwohnen können. Zugleich laden wir die Eltern und Vormünder derselben, so wie alle Freunde der Anstalt ein, an dem Feste Antheil nehmen zu wollen.

Mit dieser Anzeige glauben wir zugleich auf mehrere Anfragen, welche von verschiedenen Seiten an uns ergangen sind, folgende nähere Erläuterungen geben zu müssen:

Für den untern Kursus bis in das 14te Jahr sind 3 Hauptlehrer, ein Elementarlehrer, ein Reallehrer und ein Sprachenlehrer bestimmt, welchen, wenn die Zahl der Zöglinge es verlangen sollte, noch Gehülfen beigegeben werden sollen.

Für den höheren Kursus werden noch zwei weitere Hauptlehrer, ein Humanist und ein Mathematiker, angestellt, neben welchen auch die Vorsteher einige Unterrichtsfächer übernehmen werden.

Den Musikunterricht wird ein eigener Lehrer besorgen.

Die drei erstgenannten Lehrer, so wie der Musiklehrer, sind bereits gewählt. Der Elementarlehrer ist ein ehemaliger Zögling des Schullehrer-Seminars in Eßlingen; der mit den günstigsten Zeugnissen seiner ehemaligen Lehrer wie seiner jezigen Vorsteher eintritt. Der Reallehrer ist ein eben so geschikter, als methodisch gebildeter Mann, welcher seit fünf Jahren an einer öffentlichen Anstalt mit Auszeichnung gearbeitet und sich zu dem Eintritte in das Institut vorzüglich auch durch die Aussicht hat bestimmen lassen, hier nicht blos als Lehrer, sondern auch als Erzieher wirken zu können; der Sprachenlehrer endlich ist ein junger Theolog, welcher durch seine Neigung schon früher zum Erziehungs-Geschäfte hingeführt wurde, und seinen Beruf dazu schon einige Jahre als Hofmeister im Auslande bewährt hat. Da er — was Bedingung war — des Französischen in Schrift und Sprache mächtig ist, so kan die Zusicherung ertheilt werden, daß in lezterer Sprache nicht nur grammatischer Unterricht ertheilt, sondern daß auch Sprechübungen, theils in öffentlichen Stunden, theils im häuslichen Verkehr werden vorgenommen werden.

Was die Aufsicht über Körperpflege, so wie über wissenschaftliche Arbeiten und sittliches Betragen betrift, so wiederholen wir nicht nur die frühere Zusage der gewissenhaftesten Sorgfalt im Allgemeinen, sondern bemerken noch insbesondere, daß in Beziehung auf die erstere, namentlich den Jüngern (deren schon mehrere angemeldet worden sind), eine besondere und vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet, in Beziehung auf die zwei anderen Punkte aber die individuellen Bedürfnisse der Einzelnen auf jede Weise beachtet werden sollen; auch werden besondere billige Wünsche der Eltern möglichst berüksichtigt werden.

Was die zu erwartenden Leistungen der Anstalt betrift, so glauben wir daran erinnern zu dürfen, daß wenn auch nicht die innere wissenschaftliche und sittliche Tüchtigkeit der Lehrer volle Gewähr leistete, schon die Aufmerksamkeit, mit welcher das Publikum aus verschiedenen Gründen die Anstalt beobachten wird, die entschiedensten Aufforderungen für Vorsteher und Lehrer enthalten müsse, Allem aufzubieten, um gerechten Anforderungen zu entsprechen.

Um vielfältigen Wünschen entgegen zu kommen, und den Eintritt in das Institut, namentlich für das jüngere Alter, zu begünstigen, wodurch die Wirksamkeit so wesentlich bedingt ist, so haben wir — unterstüzt durch die lebhafte Theilnahme — uns entschlossen, die in dem bekannt gemachten Plane festgesezten Pensionsgelder zum Theil herabzusezen, und zwar für das

6	—	8 Jahr	von 16	auf 12	Louisdor
8	—	10	—	— 18 — 16	—
10	—	12	—	— 20 — 18	—

wogegen es aber bei den übrigen Stufen sein Verbleiben hat.

Diese Herabsezung kan sich aber nur auf die Inländer erstreken, weil das Institut für die Ausländer schon um der größeren Entfernung willen in vielen Fällen eine besondere Sorge und Verantwortlichkeit, so wie auch durch ihre Anwesenheit während der Ferien größere Kosten übernimmt.

Unter den Pensionsgeldern sind die Kosten für Erziehung, Unterricht in allen Fächern, also auch in Gesang und auf dem Klavier, für Logis, Heizung, Beleuchtung und Bedienung begriffen. Nur besondere Kosten in Krankheitsfällen, für Bücher, Schreibmaterialien u. s. w. kommen in besondere Aufrechnung, wobei jedoch möglichste Sparsamkeit beobachtet werden wird.

Jeder Zögling hat neben doppelter Kleidung und dem erforderlichen Leibweißzeuge, ein vollständiges Bett samt doppeltem Ueberzuge, eine Bettlade mit eisernen Haken, ein Kleiderkästchen, das nöthige Geräthe zu Reinigung des Körpers, eine Kleiderbürste, und einen ledernen Ranzen mitzubringen.

Sämtliche Artikel oder nur einzelne derselben können, wenn es die Eltern wünschen, auf ihre Rechnung vom Institute angeschaft werden.

Da für die nöthigen Voranstalten und Einrichtungen nicht mehr viel Zeit zu verlieren ist, so ersuchen wir diejenigen Eltern, welche uns ihre Kinder anvertrauen wollen, und sich noch nicht erklärt haben, von ihrem Entschlusse uns wo möglich bis gegen das Ende dieses Monats in Kenntniß sezen zu wollen.

Stetten, den 14 Februar 1831.

Wiedersheim, Hof-Kameralverwalter. Dr. Klaiber, Pfarrer.

Litterarische Anzeigen.

[344] *Litterarische Anzeige.*

In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben erschienen:

Handbuch der Volkswirthschafts-Lehre

mit drei synoptischen Tafeln,

von

Dr. Karl Steinlein.

55½ Bögen, gr. 8. LVI und 510 S. Weifses Drukpapier, englisch kartonnirt: 4 fl. — 2 Thlr. 12 ggr.

Der Verfasser dieses Werkes hat sich, wie früher Lotz, Hufeland, Ganilh und Gioja die Aufgabe gewählt, zur Vermittelung der Extreme in den bisherigen so getheilten Ansichten und Meinungen der volkswirthschaftlichen Schriftsteller beizutragen; er hat insbesondere versucht, en mit so viel Unrecht aus der Volkswirthschafts-Lehre verbannten immateriellen Gütern die ihnen gebührende Stelle anzuweisen, und die wesentliche und innige Verbindung derselben mit den materiellen Gütern unter allen Gesichtspunkten darzuthun. Kein blofses Kompendium — soll vorliegende Schrift, besonders jungen Männern, welche die akademischen Studien verlassen haben, als Leitfaden für ihre weitere Forthildung in einer Wissenschaft dienen, die in unseren Tagen keiner anderen an Rang, Wichtigkeit und Erfolg nachsteht, und zugleich dieselben mit deren litterarischen Schäzen näher bekannt machen, weshalb eine möglichst vollständige und wohl geordnete Litteratur gegeben ist. Es dürfte sonach dieses Werk den zahlreichen Verehrern jener Wissenschaft eine nicht unwillkommene Erscheinung seyn.

Die Fortsezung dieses Handbuches wird in möglichster Bälde folgen, und das Ganze 3 Bände umfassen.

München am 20 Februar 1831.

Litterarisch artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[224] **Becker's Augusteum.**

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind Anzeigen einer neuen wohlfeilen Ausgabe von Becker's Augusteum zu erhalten und Probedrüke daselbst einzusehen. Das Werk erscheint in 5 Bänden oder 13 Heften Royal-Folio, mit 154 Kupfertafeln, und das Heft, dessen Preis früher 9 Thlr. 16 Gr. war, kostet im Subscriptionspreise, der bis Ende März 1831 fortdauert, nur 1 Thlr. 21 Gr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[262] Bei J. B. Wallishauser, k. k. privilegirtem Buchhändler und Buchdruker in Wien, ist so eben erschienen und in der litterarisch-artistischen Anstalt in München, so wie in allen deutschen Buchhandlungen zu haben

in einer zweiten vermehrten Auflage:

Todtenkränze.

Canzone

von Jos. Christ. Baron v. Zedlitz.

Seiner Majestät dem Könige Ludwig von Bayern gewidmet.

gr. 8. Wien. 1831, auf feinem Velinp. kart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Erzeugnisse eines hohen Dichtertalentes bedürfen der Empfehlungen des Verlegers nicht, um so weniger, da das unterrichtete Publikum wohl weiß, was es von diesen Lobpreisungen zu halten hat. — Ich führe also diese zweite, um 27 Stanzen vermehrte Auflage, mit dem in den geschäzten Blättern f. lit. Unterhaltungen 1828 S. 255 ausgesprochenen Urtheile über die erste Auflage beim Lese-Publikum ein: „Die Blumen dieser Kränze sind die schönsten Kinder der Erde und Sonne, voll Duft und Leben, voll Pracht und Dauer. Wohl sind überall Cypressen und Trauerweiden hineingeflochten, aber ihr dunkles, oft düsteres Grün erhöht den Glanz der Blumen. Eine tiefpoetische Lebensanschauung, kräftig und klar, würdig und ergreifend ausgesprochen, begrüßt den Leser im Anfang des Gedichtes, schlingt sich leicht durch die einzelnen Bilder durch, und tritt am Schlusse in höchster Glorie hervor." Das größte Lob, was wir dem Gedichte im Ganzen beilegen können, ist wohl die Versicherung, daß es mit den Werken unserer klassischen Dichter um die Palme ringt, denn es zeichnet sich auch durch jene edle Einfachheit höchst vortheilhaft aus, welche bei der wahren Begeisterung, die es, wie das Blut die kleinsten Adern, so die einzelnen Verse durchdringt, seine Ansprüche auf Klassicität begründet.

---

[298] **HILDBURGHAUSEN und NEW-YORK**
Februar 1831.

Die wohlgetroffenen, in Stahl treflich ausgeführten Bildnisse von

LUDWIG

erwähltem Könige der

freien Belgier;

und vom *Generalissimus* der Heere des *entjochten Polens:*

Fürsten Radziwill *)

werden die *zweite* und *dritte* Nummer des im März beginnenden

dritten Jahrgangs

unserer

GALLERIE der ZEITGENOSSEN.

Ihnen folgen die Bildnisse der hochherzigen *deutschen* Ehrenmänner v. *Lindenau, Schomburg, Löbbecke, Behr, Rotteck, Hoffmann*, im ergözlichen Wechsel mit den interessanten Portraits des Kurfürsten von *Hessen*, der Gräfin *Reichenbach*-Lesonitz, des Grafen *Münster*, des *Cesarewitsch*, *Ferdinands* VII, (des spanischen *Rey netto*) etc. —

Des *europäischen Publikums* stets wachsende Theilnahme für dieses Unternehmen — eine Theilnahme, die sich in einem *beispiellosen* Absaz bethätigte, hat uns in den Stand gesezt, demselben die *höchsten* Künstler-Talente — wir nennen nur *Barth*, *Franz* und *Joseph Stöber* und *Fr. Müller!* — zu gewinnen. — Der frühere Subscriptionspreis — ein *Spottpreis* für solche Stiche! — bleibt auch für diesen Jahrgang, trotz des ungleich gröfsern Aufwandes, unverändert, nemlich 3 Groschen sächs. oder 2½ Silbergr. oder 9 Kreuzer rhein. für jedes auf das schönste Velin in gros Quartformat gedrukte Bildnifs. — Dieser Preis scheint — dem Aufwande von VIERZIG DUKATEN für den Stich eines einzigen Portraits gegenüber — unglaublich. Er wäre es wirklich, und wir würden durchaus nicht dabei bestehen können, ohne den den *Stahl*stichen eigenen Vortheil, von einer Platte *gute Abdrüke* in fast *unerschöpflicher* Menge zu erhalten.

☞ *Bestellungen* vollziehen alle guten *Buch-* und *Kunsthandlungen* Deutschlands und des Auslandes.

Das bibliographische Institut.

*) Dieses nach einem vom Fürsten selbst erbetenen Originalgemälde.

---

[276] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. M. DUNCANII
NOVUM LEXICON GRAECUM

ex C. T. Dammii LEXICO HOMERICO-PINDARICO vocibus secundum ordinem literarum dispositis retractatum emendavit et auxit V. C. F. Rost. Erste Lieferung. 41 Bogen in gr. 4. Velinpapier. — Der

zweite Subscriptions-Preis des Werks in vier Lieferungen ist 12 Thaler, der frühere aber von jezt an geschlossen. Das Werk wird circa 160 Bogen umfassen.

Das vorliegende Werk ist in Deutschland aufs vortheilhafteste bekannt; durch die alphabetische Form, in der es gegeben wird, und durch die den Fortschritten der Zeit entsprechenden bedeutenden Verbesserungen, die es von dem bekannten jezigen Verfasser erhielt, hat dasselbe in jeder Hinsicht sehr gewonnen, und sie machen es für jeden Philologen im Allgemeinen zum gründlichen Verständnis der beiden Meisterstüke griechischer Dichtkunst, so wie für das Studium der Grammatik und Etymologie zu einem höchst nüzlichen, ja unentbehrlichen Hülfsmittel. — Auf Korrektheit und Schönheit des Druks und der Ausstattung ist gewissenhaft gesehen worden.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

---

[271] Zur Passions-Zeit.

Aus unserm Verlage empfehlen wir für die nahende Passionszeit:

Goetz, Chr. W., Betrachtungen, kurze, über die Leidensgeschichte Jesu, zum Behufe kirchlicher und häuslicher Erbauung. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

---

[246] Bei Carl Schumann in Schneeberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche, zu haben:

ANLEITUNG
ZUR
GRUBENMAUERUNG
VON
M. F. GAETZSCHMANN,
KÖNIGL. SÄCHS. MASCHINENBAU-SECRETAIR
IN FREYBERG.
MIT 56 PLATTEN ZEICHNUNGEN.
Ladenpreis 5 Thlr. oder 9 fl.

---

[351] Noch vor Ostern 1831 erscheint im Verlage der Draus nick'schen Buch- und Kunsthandlung nachstehendes höchst gemeinnüziges Handbuch. Wer sich jezt als Subscribent unterzeichnet, erhält dasselbe auf Schreibpapier und in Umschlag geheftet für 48 kr. Nach der Erscheinung tritt der Ladenpreis zu 1 fl. 12 kr. unabänderlich ein.

Der fertige und geprüfte allgemeine Rechnungsleister für das häusliche und bürgerliche Leben. Bei den meisten An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leistungen, zu Einnahmen und Ausgaben ohne Rechenkunst Alles, entweder sogleich oder durch die einfachste Addition verlässig zu finden. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann, am nächsten für Rechnungsbeamten, Geistliche, Stadtmagistrate und Landgemeinden, Praktikanten, Distrikts- und Gemeindevorsteher, Gemeindepfleger, Sparkassen-, Stiftungs-, Renten- und Güterverwaltungen, Kapitalisten, Vormünder, Oekonomen, Anwälte, Kaufleute und Gewerbsleute. Von Kaspar Aloys Wolfgang Fässer. XVII Seiten Einleitung und 160 bis 170 enggedrukte Seiten in gr. 8.

Wenn es auch keinen wesentlichen Mangel an Werken dieser Art gibt, so ist deswegen ein anderes nicht überflüssig, da die Bedürfnisse unserer Zeit mannichfaltig sind. Diese Wahrheit, und noch mehr dem Wunsche meiner Freunde ist es beizumessen, daß vorliegende, schon früher entworfene Bearbeitung jezt dem Druke übergeben worden ist.

Ich will dadurch befördern, daß die im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungs-Aufgaben, selbst durch den unkundigen Rechner, ohne Zeitverlust leicht gelöst werden.

Diese Möglichkeit in gemeinfaßlicher Darstellung zu erfüllen, habe ich die Berechnungen dieses „Rechnungsleisters" von dem kleinsten Münztheile an, nach der fortlaufenden Zahlenreihe entworfen.

Möge dieser allgemeine Rechnungs-Leister in seiner so vielseitigen nöthigen und zwekmäßigen Anwendung denselben Nuzen stiften und eben so günstig aufgenommen werden, als es herzlich wünschet

der Verfasser.

Alle guten Buchhandlungen Süd- und Norddeutschlands besorgen hierauf eingehende Bestellungen prompt, in Augsburg die Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung.)

---

[345] In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Schütz's
Allgemeine Erdkunde
in 30 Bänden mit 150 Kupfern,
neubearbeitet von
W. Tielke, J. G. Sommer, W. Blumenbach, J. G. Fr. Cannabich, A. Grunes, Dr. Neigebaur, v. Schlieben, A. Wolf und G. A. Wimmer.

Eintheilung des Werkes.
Sechs Abtheilungen.

Abth. I. Geschichtliche Uebersicht der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdekungsreisen, Schiffahrt und Handel, 1 und 2 Band. — II. Asien, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Erdkunde überhaupt, 3 — 6 Band. — III. Amerika und Westindien, 7 — 10 Band. — IV. Afrika, 11 und 12 Band. — V. Europa, 13 — 28 Band. — VI. Australien, 29 Band, und Geschichte der neuesten Entdekungen seit Magellans erster Weltumseglung, als Schluß der ersten Abtheilung und des ganzen Werks, 30 Band.

Im Laufe des gegenwärtigen Monats (Februar 1831) werden von diesem Werke der zehnte und eilfte Lieferungsband versendet; das Publikum hat dann folgende Werke komplet in Händen:

a. Tielke, geschichtliche Uebersicht der Erdkunde, 2 Bände.
b. Sommer, Gemälde von Asien, 4 Bände mit 25 Kupfern.
c. v. Schlieben, Gemälde der preußischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.
d. Wolf, Gemälde Spaniens und Portugals, 1 Band mit 6 Kupfern.
e. Cannabich, Gemälde Frankreichs, 1 Band mit 5 Kupfern.
f. Neigebaur, Gemälde der Schweiz, 1 Band mit 5 Kupfern.
g. Blumenbach, Gemälde der östreichischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.

Bei dem Eifer, welchen die HH. Mitarbeiter der Beförderung dieses Unternehmens widmen, wiederholen wir mit aller Zuversicht unser Versprechen, daß dasselbe im Laufe von 2 Jahren ganz zum Ziele geführt seyn wird.

Da indeß bei dem schnellen Vorwärtsschreiten die heftweise in den östreichischen Staaten veranstaltete Ausgabe (wornach jeder Band in drei Heften verabfolgt wird) der Verbreitung desselben großen Vorschub leistet, und von vielen Interessenten des Auslandes gewünscht worden ist, so hat sich die Verlagshandlung dazu entschlossen, und versendet in dieser heftweisen Ausgabe — des näher liegenden Interesses wegen — zuerst die europäische Abtheilung. Der Preis jedes Heftes von 8 bis 10 Bogen, meist mit 2 Kupfern, ist 12 gr. sächs. ohne alle Vorausbezahlung und andere Verpflichtung. Die Hefte folgen sich von 14 zu 14 Tagen ohne Unterbrechung.

Unter Voraussezung, daß ohnehin die Vorzüge dieses Werks rüksichtlich seiner Neuheit, seiner ausgezeichneten Bear-

heiter, seiner erschöpfenden Ausführlichkeit und seiner Kupferausstattung (für welche theils Originalzeichnungen, theils Kopien aus den kostbarsten neuesten Prachtwerken verwendet werden) allgemein anerkannt sind, wollen wir nur den einzigen nicht unberührt lassen, der noch unbesprochen im Hintergrunde steht, aber — sobald er in die Erscheinung tritt — diese Unternehmung erst vor allen früheren ähnlichen auszeichnen wird. Um nemlich diese Erdkunde vor einem — allen geographisch-statistischen Arbeiten von jeher anklebenden — Krebsschaden, dem Veralten, zu bewahren, wird sich um die Zeit der Vollendung, also beiläufig gegen Ausgang des künftigen Jahres, eine Quartalschrift in gleichem Druk und Format anschließen, welche den Besizern dieses umfassenden Werks (gegen die jährliche Ausgabe von höchstens 1 Rthlr. 12 gr.) alle von Zeit zu Zeit nöthig werdenden Berichtigungen und Ergänzungen nach dem jedesmaligen Stande der Dinge mittheilt, und somit dieses geographische Gesamtgemälde der bewohnten Erde fortwährend auf der Höhe der Gegenwart erhält.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß neben der heftweisen Ausgabe die Versendung der Lieferungsbände ununterbrochen fortgesezt wird.

Unser Verlag wird an alle Buchhandlungen Deutschlands durch die Hartmannsche Buchhandlung in Leipzig für unsere Rechnung ausgeliefert.

---

[280] Litterarische Anzeige.

Von dem seit 10 Jahren mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen

Magazin der ausländischen Litteratur der gesamten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg, herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. N. H. Julius,

beginnt, um einem vielfach ausgesprochenen Wunsche zu genügen, mit dem Jahrgange 1831 eine neue Folge. Die Herren Herausgeber werden fortfahren, diesem Journale durch gediegene Aufsäze seinen Werth zu erhalten und ihn zu erhöhen suchen. Wie bisher wird diese Zeitschrift, was das Ausland aus der Arzneikunde Merkwürdiges lieferte, den deutschen Aerzten auch baldigst mittheilen. So enthält z. B. das Magazin über die ostindische Cholera, die jezt auch in Europa so verheerend um sich greift, und selbst unsere westlichen Gränzen zu bedrohen scheint, die vollständigsten Mittheilungen, die schon in seinem ersten Bande anfangen, im 4ten, 7ten, 15ten, 19ten, 20sten bis in das jezt erscheinende Heft fortlaufen, und die auch zum Theil die russische Regierung hat übersezen lassen.

Der Jahrgang zerfällt in 2 Bände oder 6 Hefte, welche, wie die lezten Jahrgänge, 6 Rthlr. kosten werden.

Damit nun auch denjenigen, welche das ganze, eine Uebersicht der neueren ärztlichen Entdekungen und Erscheinungen des Auslandes darstellende Werk kaufen wollen, die Anschaffung erleichtert werde, haben die unterzeichneten Verleger sich entschlossen, die ersten 18 Bände oder 9 Jahrgänge im Preise herabzusezen. Bei Abnahme sämtlicher 18 Bände können diese durch alle Buchhandlungen zu einem Drittheile des ursprünglichen Ladenpreises, also: die Bde. 1 bis 12 (1r—6r Jahrg.) zu 10⅔ Rthlr., statt seither zu 32 Rthlr.; die Bde. 13 bis 18 (7r—9r Jahrg.) zu 6 Rthlr., statt seither zu 18 Rthlr., bezogen werden. Für einzelne Bände der ersten neun Jahrgänge ist der Preis auf die Hälfte des früheren Preises ermäßigt.

Das Register über die 10 ersten Bände kostet ⅔ Rthlr.

Hamburg, im December 1830.

Perthes und Besser.

---

[266] Litterarische Anzeige.

Im Verlage der Brüder Hartmann im Haag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heinrich Zschokke,

geschildert nach seinen vorzüglichsten Lebensmomenten, und nach seinen Schriften, mit seinen Freunden und Feinden; nebst allerlei über Leben und Treiben, Geist und Ungeist in kleinen Republiken.

Von

Ernst Münch.

Zugleich Supplementband für die Besizer seiner Werke.

Alethea.

Jahrgang 1830. XII. Heft. Mit diesem ist auch zugleich das IX und X, enthaltend Beiträge zur Geschichte des Cölibats und seiner Folgen, an alle Buchhandlungen versandt worden, welch lezteres auch als besondere Schrift ausgegeben wird.

Das 1 Heft des neuen Jahrgangs enthält unter andern Gegenständen: die romantische Geschichte Pfalzgraf Friedrichs II und der Leonore von Oestreich; eilf ungedrukte Briefe berühmter Männer des 17 Jahrhunderts; die bisherige Litteratur der belgischen Revolution und Beiträge zur Geschichte derselben; einen Aufsez über Künste und Wissenschaften in den Niederlanden; — die Burgen Ulrichs von Hutten und Franz von Sickingen mit allerlei interessanten Notizen; eben so einen Aufsaz über die Schweiz, — womit zugleich eine frühere, voreilig erschienene Inhaltsanzeige in einem andern deutschen Blatte berichtigt wird. Dieses Heft, so wie das II, worin wir unter Anderm auf einen wichtigen Aufsaz: Sendschreiben an alle biedern Männer deutscher Nation, aufmerksam machen wollen, wird in kürzester Frist den Abonnenten zukommen. Der künftige Druk der Zeitschrift geht in der F. A. Brockhaus'schen Buchhandlung zu Leipzig vor sich, welche auch Bestellungen annimmt und Beiträge für die Alethea besorgt.

---

[152] Bei Karl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Erkennung des Temperaments

oder:

Getreue Schilderung des sanguinischen, nervösen, galligen und schleimigen Zustandes, als die Urstoffe der Krankheiten. Oder: Von den Zeichen, aus denen man leicht erkennen kan, ob die Uebel, an denen man leidet, durch das Blut, durch die übrigen Säfte oder durch die Nerven verursacht worden sind; ferner von den Dispositionen zu Schlagfluß, Wassersucht und Lungenschwindsucht; von den Folgen und Gefahren der Verstopfung; von den Kennzeichen einer guten Konstitution und der Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens. Endlich von den Mitteln, wodurch jeder selbst diese verschiedenen Zustände, so wie Krämpfe, Reizungen, jeden scharfen Stof, lästige Blähungen, übermäßige Magerkeit und Fettigkeit zu heben vermag. Nach der 13ten Auflage aus dem Französischen bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von einem Arzte. 8. 204 S. broch. 15 Sgr.

Welchen Beifall dieses interessante Werkchen in Frankreich erhielt, beweist die binnen 2 Jahren abgesezte Zahl von 13 Auflagen. Die deutsche Bearbeitung ist mit lehrreichen Anmerkungen bereichert worden und wird allen erregten Erwartungen entsprechen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[125] Bekanntmachung.

Die allenfallsigen Erben des dahier am 3 November v. J. gestorbenen Hausmeisters Joseph Humel werden hiedurch aufgefordert, ihre Erbsansprüche binnen 3 Monaten um so gewisser bei der unterfertigten Behörde geltend zu machen, als man sonst nach Verlauf dieser Frist die höchst unbedeutende Erbsmasse

nach Abzug der angemeldeten Forderungen den bestehenden Gesezen gemäß an den k. Fiskus ausantworten wird.

Am 14 Jänner 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

---

[236] Amortisations-Erkenntniß.

Nachdem ungeachtet der unterm 22 Junius 1830 erlassenen Aufforderung (in diesem Blatte von 1830 in den außerordentlichen Beilagen zu Nr. 82, 84 und 86) der unbekannte Inhaber der dort bezeichneten, auf den Namen des verstorbenen Joseph Freiherrn von Hörwarth lautenden und zu Verlust gegangenen drei Staatsobligationen, de datis 14 Oktober 1796 No. 237, 24 Jänner 1799 No. 106, und 7 Februar 1799 No. 130, welche auf den Handelsmann Mar Felshof dahier eigenthümlich übergegangen sind, diese binnen der vorgesezten Frist von 6 Monaten bei unterzeichnetem Gerichte nicht produzirt hat: so werden auf Antrag des genannten Eigenthümers diese Obligationen in Folge des gedrohten Präjudizes hiemit für kraftlos erklärt.

München, am 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

---

[187] Neckarsulm im Königreich Würtemberg.
(Edikталladung der Erben der Stiftsdame Charlotte Freyin von Lochner.)

In der bei der unterzeichneten Gerichtsstelle anhängigen Konkurssache der Freifrau von Lochner, einer Wittwe des am 27 Oktober 1795 verstorbenen Freiherrn Karl Ludwig von Lochner von Hüttenbach, vormaligen Oberamtmanns zu Wilsek, im jezigen Obermainkreise des Königreichs Bayern, sind verschiedene, ursprünglich der Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Lochner, Charlotte, Freyin v. Lochner, Stiftsdame, welche am 14 December 1819 in Landshut gestorben ist, zustehende Ansprüche von den Erben des Geheimenraths Grafen von Pestalozza und seiner Ehegattin, Sophia, Gräfin von Pestalozza, geborenen Freyin v. Lochner, geltend gemacht.

Da jedoch die gräflich von Pestalozza'schen Erben ihre Erbberechtigung gegenüber von der Stiftsdame, Charlotte, Freyin von Lochner, noch nicht genügend nachgewiesen haben, so ergeht hiemit an diejenigen, welche etwa außerdem Ansprüche an den Nachlaß derselben zu erheben gedächten, der öffentliche Aufruf, sich binnen 90 Tagen peremtorischer Frist bei der unterzeichneten Stelle persönlich oder durch rechtsgültig Bevollmächtigte zu melden, und die erforderlichen Nachweisungen für ihre Ansprüche vorzulegen, widrigenfalls die bereits aufgetretenen Interessenten als rechtsgültig zur Sache legitimirt werden angenommen werden.

So beschlossen im königl. würtembergischen Ober-Amts-Gericht Neckarsulm, den 28 Januar 1831.

Ober-Amts-Richter.

Sarwey.

---

[256] Revokation.

Da die Klage gegen den Daniel Einhorn, Handelsmann von Wolfhalden, Kantons Appenzell, welche die von der unterzeichneten Stelle sub 11 Oktober v. J. erlassene öffentliche Ausschreibung und Vorladung desselben veranlaßte, — von dem Kläger als gehoben erklärt wurde; — auch dermalen kein Grund vorhanden ist, gegen den obbenannten Einhorn weiters einzuschreiten, — so wird jene Vorladung anmit auf gleichem Wege wieder zurükgezogen. —

St. Gallen, den 31 Januar 1831.

Für die Justiz-Kommission des Kantons St. Gallen,
das Sekretariat derselben.

---

[334] Zu der am 1 März d. J. in Wien gezogen werdenden k. k. östr. Rothschild'schen Lotterieanleihe verkaufe ich bis 5 März incl. ganze Promessen à 12 fl. und halbe à 6 fl. Bei Abnahme von 5 Stük wird ⅙ gratis gegeben.

Baireuth, 20 Februar 1831.

S. Schwabacher, Banquier.

---

[239] Gesundheitskunde.

Unfehlbares Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche.

Schon viele sind von diesen so lästigen Beschwerden durch dieses vortrefliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt worden, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man nachstehende Dankerkennung bei:

„Mein Herr Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M."

☞ „Mit den innigsten Dankgefühlen zeige ich Ihnen hiemit an, daß ich von Ihrem mir gesandten Nektar von Neapel den mir bezeichneten Gebrauch ganz vorschriftsmäßig angewendet habe. Die mich früher so sehr ergriffenen Beschwerden des Magens, so wie mancher Nervenleiden, sind, ich vermag kaum die Freude zu unterdrüken, es auszusprechen, gänzlich beseitiget, und, dem Herrn des Weltalls sey Dank, kan ich mir nunmehr wieder jeden Genuß erlauben, was ich mir vor Anwendung dieses vortreflichen Mittels durchaus nicht gestatten konnte und durfte. Damit alle und jede, welche an gleichen oder damit verwandten Uebeln leiden, denselben Antheil nehmen, ersuche ich Sie, diese aus meinem Innersten hervorgegangenen dankbaren Empfindungen in den gelesensten Blättern Deutschlands bekannt machen zu lassen.

Genehmigen Sie u. s. w.

Bielitz, in Schlesien, im Januar 1831.

(Unterzeichnet) Oberamtmann Freiherr von Barbenstein."

In Bezug auf Vorstehendes erlaube ich mir hiedurch allen an Magen- und Nervenschwäche Leidenden, auf diesen sich immer mehr und mehr bewährenden Liquor aufmerksam zu machen.

Für das Haupt-Depot für ganz Deutschland.

Karl Gaudelius-Razen,
in Frankfurt a. M.

---

[302] Montag den 28 März und die folgenden Tage wird zu München in dem Gewölbe des Herrn Instrument-Fabrikanten Schnetter (Prannersstraße Nr. 1505 ebener Erde)

eine ausgezeichnete Sammlung von Oelgemälden,

ehemals dem k. b. Galerie-Reparateur Herrn J. G. Gündter zu Augsburg gehörig, gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Die vorzüglichsten Gemälde sind von: J. F. Barbieri, genannt Guercino — Lud. Caracci — Corn. v. Harlem — Alb. v. Everdingen — Claude Lorrain — Karl du Jardin — Karl Maratti — A. Raph. Mengs — Arth. v. d. Neer — Paul Rembrand — Guido Reni — Joh. Heinr. Roos — P. P. Rubens — Rach. Ruysch — Dav. Rockaert — Sassoferato — F. Snyders — Eust. le Sueur — Teniers der Sohn — Adr. v. d. Werf u. a., und können sämtlich die zwei lezten Nachmittage vor der Versteigerung, jedesmal von 3 bis 6 Uhr, eingesehen werden.

Nach beendigter Versteigerung dieser Gemälde, die in fortlaufenden Nummern nach dem gedruckten Kataloge genommen werden, folgt ein von Mahagoniholz zu Wien sehr elegant gefertigter Sekretär, welcher auf sechs Walzen elf verschiedene Musikstüke aus vorzüglichen Opern spielt, ferner eine Partie Kupferstiche, Holzschnitte ꝛc. von Nic. Dorigny, Alb. Dürer, Karl du Jardin, Marc Anton, so wie auch original geäzte Landschaften berühmter niederländer Meister, als: Waterloo, Alb. van Everdingen, Ruysdael u. a., und dann ein Exemplar der Reise nach Brasilien von Max. Prinz zu Wied-Neuwied. II Bde. gr. 4. Originalausgabe mit Kupfern. Die Versteigerung ist jederzeit Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und die Kataloge werden in der Kunsthandlung der Herren v. Hermann und Barth zu München gratis ausgegeben.

Künstler und Kunstfreunde sind zu einem zahlreichen Besuche dieser vorzüglichen Sammlung freundlichst eingeladen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 57. 26 Februar 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Frankreich. (Deputirtensizungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 57. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 68. Niederlande. — Deutschland. — Polen. (Proclamation des Reichstags. Bericht des Grafen Jezierski.) — Griechenland. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 10 Febr. Die Reise des Hrn. Aguado ist gegenwärtig Gegenstand aller Gespräche. Seine außerordentliche Lage macht ihn zu einer Macht bei unsrer Regierung, und selbst die Hofleute erklären, daß man seinem Willen nicht widerstreben werde. Seit langer Zeit sind indessen einflußreiche Personen tödtlich gegen ihn erbittert, und es muß sich jezt zeigen, wer in dem Kampfe von Angesicht zu Angesicht Sieger bleibt. Unser Kabinet ist in sehr thätigen Berührungen mit dem Londoner Kabinette. Diese sollen hauptsächlich die portugiesischen Angelegenheiten betreffen. Der vormalige Kriegsminister, General Cruz, soll zum Militairkommando einer Provinz als Generalkapitain bestimmt seyn. Er befindet sich seit sechs Jahren in Frankreich, von seinen zahlreichen und mächtigen Feinden entfernt. Man glaubt mehr als jemals an die Ernennung des Hrn. Arjona, Intendanten von Sevilla, zu dem Posten eines Ministers des Innern, den man schon so lange in das Kabinet einzuführen gedenkt. Die Veränderung unsers Botschafters zu Paris wird eine große Versezung unter dem Korps der Gesandtschaftssekretaire zur Folge haben.

Frankreich.

Paris, 19 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 5; 5Proz. 58, 15; Falconnet 60, 85; ewige Rente 43⅛; Cortes 15.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Der Minister des Innern fuhr fort: „Paris allein, und der Charakter der karlistischen Demonstration gebot uns dis hinreichend, war aber nicht der einzige Gegenstand unsrer Besorgniß. Am 15 wurden zwölf telegraphischen Depeschen an die verschiedenen Punkte des Königreichs abgefertigt, um Nachsuchungen bei den erklärten Anhängern der abgesezten Dynastie zu befehlen mit der Anweisung, diejenigen in Haft zu behalten, die bei den Nachsuchungen kompromittirt worden wären. Ich glaubte, daß dis einer der Anlässe sey, wo ein Minister seine Verantwortlichkeit einsezen müßte. Ueberdis mußten gleich nach Empfang der Depeschen von den verschiedenen Anhaltspunkten der telegraphischen Depeschen Kouriere abgehen, damit zugleich die Präfekten der wichtigsten Departements von dem wahren Gesichtspunkte benachrichtigt würden, aus dem die Ereignisse der Hauptstadt betrachtet werden müßten, so wie von den Maaßregeln, die man gegen die Feinde unsrer Revolution und der öffentlichen Sicherheit, falls sie den Versuch zu Paris als ein Signal betrachten sollten, zu treffen hatte. Ich habe bereits Nachricht erhalten, daß meine Befehle in mehrern Departements vollzogen wurden. Ich bitte hier die Kammer, einen Augenblik ihre Aufmerksamkeit auf den Gang jener unheilbaren Partei zu richten, die sich jezt die karlistische Partei nennt, und die einer ewigen Verblendung geweiht zu seyn scheint. Das was sie auszeichnet, ist Schwäche, und das was sie beherrscht, Anmaaßung. Hinfällig und sterbend sah man sie von Kraft träumen; überwunden und gebrandmarkt träumt sie noch immer vom Siege. Wenn übrigens diese Partei nichts vergessen hat, so hat sie doch etwas gelernt, nemlich die Kunst, gesezlich, wenn man so sagen darf, mit den Waffen einer Freiheit zu konspiriren, die sie anruft, nachdem sie noch vor Kurzem dieselbe erstiken wollte. Sie sucht hauptsächlich in der zwar langsamen, aber um so kräftigern Wirkung von Schmähschriften, von aufgeregtem Mißtrauen, von unaufhörlich angestifteten Gährungen und treulosen Einflüsterungen ihren Triumph. So gingen von ihr jene erbärmlichen Gerüchte aus, deren Widerlegung unter der Würde des Königs seyn dürfte, jene Gerüchte von einem entfernten Einverständniß mit dem, was er immer bekämpft hat, mit dem was für ihn wie für uns der Gegenstand einer beständigen Antipathie gewesen. Lesen wir, um die Quelle dieser Gerüchte zu erfahren, wenige Stellen einer von London am 23 oder 25 Jan. abgegangenen Schrift, die sich in den Händen einiger Vertrauten befindet. Darin ist die ganze Gesinnung der genannten Partei ausgedrükt: „Man soll überall wiederholen, daß die Mächte sich rüsten, um die legitimen Prinzipien wieder herzustellen; daß beglaubigte Agenten der Hauptmächte bei dem Könige Karl sind; daß der König Karl die Vormundschaft des Königs Heinrich, seines Sohnes, übernommen hat. . . . Man solle die Völker durch Kriegsgerüchte in Unruhe versezen; sie sollen erfahren, daß ihnen Friede, Ruhe, Handel, öffentliche Wohlfahrt nur durch die Rükkehr einer Dynastie zu Theil werden würde, die fünfzehn Jahre hindurch ihr Glük und ihren Wohlstand begründet haben . . .; man solle Vergleichungen anstellen zwischen dem Zustande Frankreichs vor und während der lezten Revolution . . . und zu verstehen geben, daß man nicht wisse, welche Verpflichtungen der Herzog von Orleans insgeheim mit dem Könige eingegangen sey. Er habe die Staatsgewalt blos ergriffen, damit die Faktionsmänner und Brauseköpfe, die den Thron und den Altar umgestürzt, sich desselben nicht bemächtigen könnten. . . . Dis werde nicht verhindern, daß man nicht zu gleicher Zeit den wahren Royalisten den Abscheu, die Entrüstung bezeuge, die ein mit der Beute seines legitimen Königs bereicherter Fürst einflößen müsse. . . Ihnen müsse man unverhohlen die Treulosigkeit seiner Usurpation mit den wahren Farben schildern. . . . Diese Wendung der Sache würde die Folge haben, dem Herzog die Empö-

rer zu entfremden, die dann in ihm nur einen Verräther sehen würden; auch dürfte zugleich dadurch die Hofnung der Royalisten aufrecht erhalten werden, und sie abhalten, sich einem Manne anzuschließen, der nicht lange den ihm durch Usurpation zugefallenen Thron behalten könne. . . Dazu würden die liberalen Journale treffliche Dienste leisten. Das Betragen des Klerus sey nicht von der Art, wie man es nach so vielen erwiesenen Wohlthaten hätte erwarten können . . . seine Thätigkeit erscheine wie gelähmt; es sey zu wünschen, daß die Geistlichkeit den neuen Staatsgewalten einen allgemeinern und festern Widerstand entgegensezе . . . daß geheime Konferenzen dazu gehalten würden, das Gehässige dieser Usurpation zu beweisen . . . die Religion sey verloren, wenn die legitimen Souveraine untergingen... der Klerus würde allmählich alle Wohlthaten verlieren, die er durch die Freigebigkeit des Königs gewonnen. Man solle keinen Anstand nehmen, sich der republikanischen Ideen zu bedienen, um die eingedrungene Regierung zu untergraben . . . aus dem Mißbrauche dieser Ideen werde das Gute entspringen . . . da Frankreich keine Republik wolle, Europa sie proscribire, so sey durchaus keine Gefahr dabei für die gute Sache, sie gegen diese Monarchie neuer Art anzuwenden. . . Alles was zu ihrer Zerstörung dienen könne, sey vortrefflich... Die Aufwiegler selbst arbeiteten für die Sache des Königs... Man solle sie nur eine Partei für Napoleon II errichten, oder neu bilden lassen . . man wisse ja, daß ihn Oestreich nie ausliefern werde. . . Dis sey aber ein vortreffliches Angrifsmittel. . . Die belgischen Angelegenheiten würden nothwendig eine Katastrophe herbeiführen; man müsse sich bereit halten sie zu ergreifen. . . Die Regierung des Königs habe so viele Interessen wieder vereinigt, daß diese nothwendig dann, wenn die Frage ihrer Lösung nahe sey, zülwirken müßten. Man müsse ferner darauf hinarbeiten, die Nationalgarde aufzulösen. . . Der fortwährende Dienst werde ihr ohnehin entleidet werden ... eben so der Aufwand, den sie in Anspruch nehme. Man müsse sie fürchten lassen, daß man sie von ihrem Herde entfernen werde. Um die Armee solle man ganz unbesorgt seyn. Hauptsächlich solle man suchen Alles, was jezt bestehe, als etwas Provisorisches darzustellen. . . Der Herzog von Orleans habe weder die fremden Mächte, noch die Royalisten, noch die Republikaner, noch die Massen für sich. Die Meynung, daß Nichts geändert sey, müsse herrschen. . . Der Süden müsse den Norden und der Norden den Süden im Aufstand schildern... Die Journale, die der König bezahlt habe, sollten fortfahren ihm zu dienen. . . Man solle in dem Maaß immer offener handeln, als es möglich sey ohne sich zu kompromittiren. . . Sollte die Nation an die Stabilität dieser neuen Ordnung der Dinge glauben, so wäre Alles verloren. . . Man solle handeln. . . Bleibe man ruhig, so sey Alles verloren." Diese geschikten und perfiden Instruktionen wurden nicht völlig vollzogen. Die Partei hat gehandelt, aber sich kompromittirt. Die Umtriebe der karlistischen Partei haben uns von Neuem die andern Gefahren enthüllt, gegen die sich die Regierung schüzen muß. Außer diesen natürlichen Feinden, deren ganzen Haß sie aufgenommen, hat uns die Revolution des Julius noch andere Feinde vermacht, deren Existenz sich durch die einzigen Flintenschüsse erwiesen haben würde, die seit der großen Woche auf die Nationalgarden erfolgt sind, wenn sie sich nicht schon im Monat December klar erwiesen hätten. Nur von diesen Leuten konnte die Insulte gegen die Wohnung eines ehrenwerthen Deputirten ausgehn, der uns aufs höchste entrüstet hat. Der Polizeipräfekt wird Ihnen sagen, daß sogleich starke Patrouillen dahin abgeschikt worden sind, und ein Polizeikommissair sich mehrmals dahin begeben hat. Wir, für unsern Theil, hatten eine Untersuchung angeordnet. Man wiederholt uns immer, wir sollen Kraft zeigen, und vervielfacht die Angriffe, die darauf berechnet sind, die Kraft zu schwächen. Kraft und Gewandtheit in Anwendung derselben sind keine Dinge, die man dekretiren und votiren kan. Die Regierung hat den Tag nach einer Revolution, die so viele gesellschaftliche Probleme aufzulösen gibt, die dem Handel eine augenblikliche, aber tiefe Wunde geschlagen, die Frage des Kriegs oder des Friedens einige Zeit über unserem Haupte schwebend gelassen, und in den Trümmern der Vergangenheit eine Besorgniß zurükgelassen hat, die man auf verschiedene Weise und von verschiedenen Seiten auszubeuten sucht, unvermeidliche Schwierigkeiten und Verlegenheiten angetroffen. Die Staatsgewalt besizt alle die Kraft, die die Freiheit und die Achtung vor den Grundsäzen derselben ihr einräumen können. Das Volk hatte nur das Beispiel der Mäßigung und der Verzeihung gegeben: wir nahmen keinen Anstand, wie dieses großmüthig und vertrauensvoll zu seyn. Jezt sind wir aber von einer Partei gewarnt, die durch Nichts gebessert wird, und durch Ausschweifungen, über welche die Ordnung besorgt wird. Dis soll nicht vergeblich seyn, und sie zuerst, so wie Alle, von welcher Seite sie kommen mögen, um in ihre Fußstapfen zu treten, sollen uns fest und entschlossen finden; und sollte das durch die Kühnheit der Gegenrevolution kompromittirte Staatswohl es erfordern, so würden wir ohne Anstand unsere Verantwortlichkeit einsezen. Meine Herren, wir haben in schwierigen Zeiten einen Posten angenommen, zu dem kein besonderer Zudrang statt fand. Wir werden suchen uns ferner des Vertrauens des Königs würdig zu machen, und da wir uns der Vollziehung unserer Pflichten eifrig bestreben, so hoffen wir, daß Frankreich und die Kammern unsern Bemühungen Recht wiederfahren lassen werden." — Diese Rede ward von der Kammer mit Stille aufgenommen.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Febr. vertheidigte Hr. v. Quelen seinen Bruder, den Erzbischof von Paris. Man habe die Ruhe eines Klosters gestört, um den Verhaftsbefehl gegen ihn zu vollziehn. Hr. Baude erwiederte, ihm sey der Erzbischof als einer der Anstifter der lezten Unruhen bezeichnet worden, und es sey seine Pflicht gewesen, die Verhaftung in der gewöhnlichen Form vollziehen zu lassen. Da neuere Nachweisungen gelehrt hätten, daß das Todtenamt für den Herzog von Berry ohne Vorwissen des Erzbischofs veranstaltet worden, so sey auch das Verhaftsmandat wieder zurük genommen worden. Uebrigens müsse er bemerken, daß so weit er den Erzbischof bis jezt kennen gelernt habe, dieser sich auf seine amtlichen Befugnisse beschränke, und daß wenn alle Geistlichen sich wie er verhalten würden, die religieusen Unruhen bald im Lande ein Ende haben dürften. Hr. Kératry sucht hauptsächlich die Kammer zu vertheidigen. Man beschuldige sie der Unthätigkeit, und sie habe dreißig Gesezе erörtert und angenommen.. Die Ursachen des Uebels lägen nicht in den Lilien und in dem Todtenamte, sondern in der Herabwürdigung der Kammer in den Augen der Hauptstadt, während ganz Frankreich dieser Kammer

huldige. Die Kammer sey nicht gewählt, um sich von jungen Leuten meistern zu lassen. Er beschwöre die Minister, falls ihre Vollmachten von ihnen für unzureichend erachtet werden sollten, neue von der Kammer zu begehren, oder auf eigene Verantwortlichkeit kräftig zu handeln. An einer Indemnitätsbill würde es nicht fehlen. Hr. Maugnin behauptet, das Ministerium trage die Schuld der lezten Unruhen. Die Karlistische Partei sey, zwar nicht in Paris, aber in den Provinzen zu fürchten. Die republikanische existire nur in der Einbildung. Hr. Dupin d. ält. vertheidigt in langer Rede sein Betragen. Er wünscht Auflösung der Kammer. Ihm folgt Hr. Salverte, der ebenfalls sagt, die Prärogative des Königs existire, die Minister sollten erwägen, ob die Auflösung der Kammer räthlich sey. Nach einer langen Rede des Hrn. Guizot wird auf Antrag des Hrn. Lafitte die Fortsezung der Diskussion auf den Sonntag beschlossen.

In der Sizung der Pairskammer am 19 Febr. übergab der Präsident des Konseils der Kammer das Gesez über die Grund-, Personal- und Mobiliarsteuer. Graf Tascher beklagt sich, daß in der vorhergegangenen Sizung dem Grafen Segur Lamoignon nicht das Wort gestattet worden sey. Der Präsident erwiedert, dis sey geschehen, weil er eine Zwischenfrage an die Minister habe machen wollen, dergleichen sey nie in dieser Kammer geduldet worden, und wenn es in der Deputirtenkammer geschehe, so müsse er bemerken, daß auch diese Kammer nur einen seltenen Gebrauch davon anerkenne. Vicomte Lainé meynt, es gebe nur wenige Fälle, wo man einem Pair das Wort verweigern könne, wenn auch der Gegenstand nicht an der Tagesordnung sey. Gewisse Fragen wären immer an der Tagesordnung. Der Präsident beruft sich auf das Reglement. Hr. v. Tascher erwiedert, er glaube nicht, daß der 34ste Artikel des Reglements auf den gegebenen Fall anwendbar gewesen sey. Baron Mounier unterstüzt die Ansicht des Hrn. Lainé. Hr. Portalis meynt, jezt, wo die Kammern die Initiative haben, sey auch darin eine Aenderung eingetreten, und er wünsche, daß deshalb das Reglement modifizirt werde. Eine Botschaft von Seite der Deputirtenkammer überbringt das von dieser angenommene Munizipalgesez.

Der Courrier français sagt unterm 18 Febr.: „Eine sehr ernste Thatsache ist der offene Bruch zwischen Hrn. Odillon-Barrot und Hrn. Montalivet; die Staatsgewalt kan nicht mehr beide beibehalten, welcher wird sich vor dem Andern zurükziehen? Den gewöhnlichen Wahrscheinlichkeiten nach würde die Antwort nicht zweifelhaft seyn. Der eine hat sich zu einer bedeutenden Höhe gehoben, der Andere ist auf der Fläche seiner Proklamationen geblieben; oft aber muß der Vorzug demjenigen bleiben, dessen Fähigkeit keine Eigenliebe in Schreken sezt; Hrn. Odillon-Barrot aber unter den gegenwärtigen Konjunkturen entlassen, für ihn im Monate Februar das thun, was man für Lafayette im December gethan hat, hieße dis nicht der öffentlichen Meynung, der man so eben die gegenrevolutionairen Sinnbilder geopfert hat, allzu sehr trozen? Sollte man so weit gehen, so wird denen, die an der bestehenden Ordnung der Dinge festhielten, nichts Anders übrig bleiben, als sich den Beschlüssen der Vorsehung zu unterwerfen. Eine gänzliche oder theilweise Veränderung des Ministeriums muß aus den Erörterungen der Kammer hervorgehen. Die Beschäftigung mit Namen, die man herbeirufen will, und mit Schattirungen, die sie repräsentiren sollen, ist vorüber. Alles besteht darin, zu wissen, ob man Männer finden wird, die fest genug sind, immer ihre Entlassung in der Tasche zu haben, und zu erklären, daß sie gern Minister mit der ganzen Unabhängigkeit, die dieser Titel überträgt, und mit der ganzen Verantwortlichkeit, die er auflegt, seyn wollen; Männer, die wollen, daß die Geschäfte in ihren Ministerien und nicht im Palais royal besorgt werden, und daß die Präsidentschaft des Konseils eine Verrichtung und nicht ein eitler Titel sey; daß das Ministerium regiere, und nicht der Hof; daß wir eine konstitutionelle Regierung und nicht eine Regierung der Complaisance haben. So lange wir keine Männer finden, die fähig sind, diesen fest gefaßten Willen zu haben, so werden sie, wenn sie auch Männer von Geute seyn sollten, es nicht besser machen als ihre Vorgänger, und wir werden nicht von den Camarillas, den Hin- und Herrastungen, den Intriguen und der Lähmung erlöst werden. Unsere Lage ist klar: eine Kammer, die sich entfernen muß; ein Ministerium, das sich selbst präsidiren und regieren muß. Ohne dis sehe ich nichts als Verwirrung, Abgründe und Umwälzungen."

Derselbe Courrier français berichtet unterm 19 Febr., Hr. v. Montalivet habe seine Entlassung gegeben, die aber noch nicht angenommen worden; die Doktrinairs, durch den Angrif des Hrn. Guizot in der Kammer ermuthigt, wären freudestrahlend und versprächen sich einen nahen Triumph. Allein ein doktrinaires Ministerium sey jezt eine so unmögliche Sache, daß man nur darüber lächeln könne.

Der Constitutionnel versichert ebenfalls, daß Hr. v. Montalivet seine Entlassung gegeben und dis selbst gesagt habe. Anfangs habe es geheißen, er würde durch Hrn. Odillon-Barrot ersezt werden, später aber, dieser würde erst nach Auflösung der Kammer in das Ministerium treten. Hr. v. Argout sollte inzwischen Minister des Innern werden, dieser hätte aber ein blos provisorisches Ministerium abgelehnt. Auch Hr. v. Rigny, dem man das See-Ministerium angeboten, habe dasselbe nicht angenommen.

Der Messager meldet: „Der junge Murat, Sohn des vormaligen Königs von Neapel hat die Vereinigten Staaten verlassen, um nach Europa zurükzukehren. Ein Schreiben aus New-York vom 15 Jan. sagt: Der Sohn Murats hat sich nach Liverpool eingeschift; er schöpft große Hofnungen aus den Ereignissen, die sich in Italien vorbereiten. Er hat kein Vermögen mehr; zu allen seinen weitern Entwürfen bleibt ihm nur noch sein Kopf und sein Arm."

Der Courrier français enthält ein Schreiben eines Advokaten Claveau, der als Nationalgardist bei dem Auftritte der Verheerung in der Kirche St. Germain l'Auxerrois zugegen war, da sich aber nur zwei oder drei seiner Kameraden bei ihm befanden, nicht vermochte, der ganzen eingedrungenen Masse in ihrem Beginnen Einhalt zu thun. „Man bemerkte, sagt derselbe, in dieser irregeleiteten und wüthenden Masse das Bedürfniß der Rache und der Aeußerung ihres Abscheus vor dem am 14 Febr. statt gefundenen gegenrevolutionairen Versuche. Sie nannten in ihrem Zorne hauptsächlich die Priester, und schrieben ihnen alles alte und neue Ungemach zu. Sie beschuldigten sie der Herrschsucht, der Habsucht, der Heuchelei und des Bündnisses mit unsern Feinden. Auch werde ich niemals einen Auf-

tritt vergessen, der mitten unter den tausenderlei Vorfällen in dieser Kirche sich ereignete. Man fand nemlich einen vergoldeten Adler; dieser ward emporgehalten, und plözlich richtete die ganze Masse auf ihn ihre Aufmerksamkeit; man ließ ihn unter den Aeußerungen tiefer Verehrung durch die Reihen tragen." Auch das Journal du Commerce erzählt, daß ein in der Kirche vorgefundener Adler zu dem Rufe: Es lebe der Kaiser! von einigen Seiten Anlaß gegeben hätte.

*† Paris, 20 Febr. Gegen ihren bisherigen Gebrauch versammelt sich die Kammer der Abgeordneten auch heute Sonntags, um die Rekriminationen und Erklärungen fortzusezen, und hoffentlich zu beendigen, welche schon ihre zwei lezten Sizungen ausgefüllt haben. Es frägt sich, welches Ergebniß diese lange Berathung herbeiführen wird, ob die Auflösung der Kammer, ob eine Aenderung im Ministerium, ob ein festeres Anschließen des Leztern an die Mehrheit in ersterer? Denn dis vorzüglich scheint aus ihr hervorzugehn, daß das Ministerium schwach und ohne Halt ist, und zwar deswegen, weil es sich nicht für die Mehrheit erklärt hat, ohne doch die Kammer auflösen zu wollen. Ein Standpunkt, inmitten der beiden Parteien, die man Bewegung und Widerstand nennt, gewählt, schien an sich vortheilhaft und der Natur der Dinge gemäß, da ja gemeiniglich das Recht nicht an den entgegengesezten Enden, sondern in der Mitte liegt, eine Wahrheit, die das Juste milieu rechtfertigt, welches unser König lezthin als seinen Grundsaz aufgestellt hat, und nach dem zu allen Zeiten die Weisen gestrebt haben. In der Praxis aber, und auf diese muß sich alle politische Weisheit beziehn, erwies sich dieser Standpunkt als unzureichend, weil das Ministerium sich auf demselben vereinzelte, weil auf demselben weder die Mehrheit noch die linke Seite ihm folgte, weil er zur Folge hatte, daß jeder Gesezesvorschlag mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, indem die Minister ihn weder mit diesen noch mit jenen verabredet hatten, ein Umstand, für welchen beide Parteien durch unzählige Amendements sich zu rächen suchten. Entschlossen für keine der beiden sich entschieden zu erklären, und statt zu leiten, der Anregung zu folgen, welche ihr von den Umständen gegeben würde, hatte die Regierung nicht den nöthigen Muth, um diejenigen Beamten zu entfernen, deren Geist nicht der ihrige war, und von der andern Seite mit aller Macht die zu unterstüzen, welche ihre eigene Richtung verfolgten. Nur die Bemerkung der Einheit in der Macht ihres Ansehns, in der Unterstüzung, auf welche sie von allen Seiten rechnen kan, hält in bewegten Zeiten die Menge in Schranken; wie sollte dieses einer Regierung Achtung einflößen, welche überall schüchtern auftrat, und keine Partei die ihrige nennen konnte. Ohnehin wird, der sehr richtigen Bemerkung des Hrn. Guizot zufolge, die Macht in Frankreich nie populair seyn, weil sie fortwährend der Freiheit das Gegengewicht wird halten müssen; hält sie es aber blöde und ungeschikt, so zieht die Opposition die andere Wage nieder, und die Regierung schaukelt sich vor aller Augen in der Luft, von allen Parteien gehöhnt. Nichts ist trauriger als der Anblik, den gestern die Kammer der Abgeordneten zeigte; es wurde offenbar, daß die Anarchie, welche in den Straßen herrschte, auch in der Verwaltung ausgebrochen sey, alle Subordination ward verkannt und mit Füßen getreten, und man sah einen Minister durch heftige Angriffe trachten einen seiner Beamten zu verdrängen, dessen er weit leichter durch eine ihm zugesandte Entlassung sich entledigen könnte. Der Polizeipräfekt, dessen erste Rede nicht eben großes Talent verräth, erklärte unumwunden der Kammer, daß ihre Existenz eine Schwierigkeit, ein Hinderniß sey, die Ordnung wieder herzustellen, und doch hat die Verwaltung allein die Befugniß die Kammer aufzulösen. Der Generalprokurator vertheidigte die Regierung und die Kammer, machte aber einen heftigen Ausfall gegen den Seinepräfekten, der auch zur Verwaltung gehört, und dem Ministerium nüzlich, wo nicht unentbehrlich scheinen muß, weil es ihn so lange beibehalten hat. Kurz, überall ist Verwirrung und Auflösung, ein kräftiges Einschreiten des Königs ist wünschenswerth und unausbleiblich, aber noch ist schwer zu errathen, in welchem Sinne es ausfallen soll. Ich wiederhole was ich oft gesagt habe, eine Auflösung der Kammer unter den jezigen Umständen würde ohne Nuzen seyn; nicht nur würden die meisten Abgeordneten, einige von der rechten Seite, einige Schreier von der Linken und solche ausgenommen, in denen, wie in Hrn. v. Salvandy z. B. die Wähler sich geirrt hatten, wieder gewählt werden, ihre Wahl, die nach einem vorläufigen Gesezе vorgenommen werden müßte, würde auch wieder als eine falsche, unsern Bedürfnissen nicht entsprechende, verschrien, und die neue Kammer derselben Gleichgültigkeit, wo nicht Verachtung, Preis gegeben werden, in welche leider die jezige, man kan nicht sagen ob durch oder ohne ihre Schuld, gefallen ist. Von der andern Seite, was könnte ein neues Ministerium helfen, wenn die bisherige Majorität bliebe? Eine Aenderung würde Hrn. Eusèbe Salverte, Hrn. Odillon-Barrot, Hrn. Mauguin vielleicht, ins Kabinet rufen, und gesezt, daß man auch den ausgezeichneten Talenten solcher Männer, dem des Seinepräfekten zumal, volle Gerechtigkeit widerfahren ließe, welche Majorität dürfte man ihnen versprechen, und im Beſize der Gewalt, würden sie nicht in ihrer Reihe von der Popularität verlassen werden, deren sonst auch die Lafitte, die Barthe, die Guizot, die Dupin, die Perier sich rühmten, die aber in unsern Tagen, wo die Gemüther so beweglich und in ihren Wünschen so unersättlich sind, nun einmal nicht auf der Seite der Regierung bleibt! Unter so beschaffenen Umständen wäre wohl das Beste, wenn das Ministerium dem Systeme der jezigen Mehrheit sich anschließen, und zugleich mit Festigkeit und Ernst gegen alle Unruhestifter auftreten wollte; von dieser Mehrheit müßte es suchen ein Wahlgesez zu erlangen, so liberal, so volksthümlich, als diese nur es gewähren mag, und außerdem, wenn nicht das Budget, doch neue Zwölftel, dann aber die ersehnte Auflösung ungesäumt aussprechen, eine neue Kammer einberufen, und von dieser die Entscheidung erwarten. Geben die Wahlen eine Kammer im Sinne der jezigen Verwaltung, desto besser! Wo nicht, so muß eine Verwaltung in ihrem Sinne geschaffen werden; dann aber auch nicht nur geschaffen, sondern gegen männiglich vertheidigt, mit allem Nachdruke unterstüzt, und so lange beibehalten werden, bis sie diese Mehrheit verliert. Und man glaube ja nicht, daß eine solche Regierung wiederum von den Faktionisten etwas zu befürchten hätte; die Departemente würden, selbst gegen Paris, für sie seyn, und der Nationalgarde würde sie durch ihre Gerechtigkeit, durch ihre wahre Liberalität, durch ihren Ernst und durch ihre positiven Befehle, wie sie leider in den lezten Tagen nicht gegeben worden sind, Achtung und Liebe, oder doch die schuldige Unterwürfigkeit ein-

stößen, deren Bedürfniß dieses Bürgerheer nicht verkennt, wenn auch hier und da aus den Augen verliert.

Italien.

* Rom, 17 Febr. Die Nacht vom 15 zum 16, welcher man mit ängstlicher Erwartung entgegen sah, ging, Dank den Vorkehrungen der Regierung, glüklich vorüber. Man hatte, wie schon berichtet worden, Nachricht, daß am 14 eine große Menge Wachs aufgekauft worden war, und erfuhr zugleich, daß die Unruhstifter Moccoletti anzünden, und den dadurch entstandenen Zusammenlauf des Volks zu tumultuarischen Auftritten benuzen wollten. Moccoletti nennt man die Lichtchen, welche hier in den lezten Stunden des Karnevals, also am Abend des Dienstags vor Aschermittwoch, welches dismal gerade der 15 war, Jedermann in Händen trägt: Einer sucht sie dem Andern auszulöschen, die Ausgelöschten aber versucht man schnell wieder anzuzünden; so ringt Alles und wehrt sich gegen einander, wobei viel Scherz aber auch wilde Lustigkeit und Verwirrung herrscht. Die Moccoletti waren für dieses Jahr schon zu Anfang des Karnevals verboten gewesen. Gleich bei einbrechender Nacht patrouillirte sehr zahlreiche Reiterei auf dem Corso; sie hatte Ordre alle Moccolettiträger zu verhaften, und bei der geringsten Widersezlichkeit auf sie zu feuern. Kein Wagen durfte auf dem Corso fahren. Alles blieb ruhig, und der Plan der Aufrührer scheiterte auch dismal. Jezt heißt es nun, diese wollten sich fürs Erste ruhig verhalten, bis ihnen von Außen, wo das Uebel sich immer vergrößert, Hülfe zukomme. Die Gemüther fangen indessen an, hier ein wenig ruhiger zu werden. Indessen verlassen die Fremden Rom in ganzen Karavanen, und Neapel und Florenz ziehen Vortheil von dem Unglük Roms. Unter solchen Umständen sind die ersten Fragen jedes Vernünftigen, wie stark sind die Unzufriedenen, und wer steht an ihrer Spize? Beide Fragen kan Niemand genügend beantworten. Bald sollen 300 bald 5000 Unzufriedene in Rom seyn, und jeden Tag gibt man ihnen andere berühmte Personen zu Anführern, so daß ich es nicht wagen darf nur Einen zu nennen, um nicht auf bloßen Verdacht hin historische Namen zu verunglimpfen. So viel ist gewiß, daß, obgleich in Rom sowol als an andern Orten Komplotte und Verschwörungen existiren und gelingen können, doch an keinen Aufstand zu denken ist, und da der erste Ueberrumpelungsversuch mißlang, so ist vielleicht die Gefahr schon überstanden. Zum Trost aller derer, welche Angehörige in Rom haben, sey es gesagt, daß bei der Volksstimmung und bei der Zusammenziehung der Truppen, welche sich, eingerechnet die Bürgergarde, auf beinahe 6000 Mann vermehrt haben, nichts für die Stadt überhaupt und noch weniger für ruhige Individuen zu fürchten ist. Von Außen lauten die Nachrichten nicht beruhigend. Perugia, diese wichtige Stadt, nebst ihrem Kastell, ist dem Beispiele Bologna's gefolgt. Die Kardinäle Benvenuti und Rivarola sind in die Provinzen gesandt. Die Bologneser haben ihren beliebten Erzbischof, den Kardinal Oppizoni mit großen Ehrenbezeugungen eingeholt, aber ihm auch eine dreifarbige Kokarde entgegengeschikt. Man gab ihm eine Ehrenwache und Feste, erkennt seine Autorität in geistlichen Dingen, schließt ihn aber von aller Politik aus. Der Arzt ist gut, wenn nur die Krankheit überhaupt heilbar ist! Es sind Truppen von Bologna nach Ancona gezogen, um sich der dortigen Festung zu bemächtigen. Gelingt ihnen dis, so kan es die schlimmsten Folgen für die südlich Neapel zunächst liegenden Delegationen haben. Ueber Alles, was nördlich von Rom vorgeht, hat man in Deutschland wahrscheinlich schnellere und umständlichere Nachrichten als hier. — Gestern erschien hier folgende Bekanntmachung: „Ein Haufe von Bösewichtern hatte sich träumen lassen, es sey eine leichte Sache, die öffentliche Ruhe umzustürzen, und die Römer die Religion, welche sie bekennen, vergessen zu machen, so wie die Anhänglichkeit und Unterwerfung, welche sie stolz sind ihrem Vater und Souverain zu beweisen; er hofte die ehrenvollen päpstlichen Truppen ohne Treue und ohne Tapferkeit zu finden! Jene, in Finsterniß und Verbrechen, hatten den Gedanken einer Revolution in dieser Stadt genährt, und haben sie auch, aber vergeblich, versucht. Sie sind indessen noch nicht enttäuscht. Die Regierung kennt ihre Umtriebe, die Mittel, welche sie anwenden, das Ziel, wornach sie ringen, und hat Maaßregeln getroffen gegen solche schändliche Handlungen. Der heil. Vater wünscht jedoch, daß sein getreues Volk erkennen möge, daß niemals die Undankbaren, Treulosen, Gottesvergessenen ihre Unternehmungen leicht aufgeben; und obgleich sie selbst von der Vergeblichkeit ihrer Bemühungen überzeugt sind, sich dennoch auf die Gerüchte verlassen, welche sie ausstreuen, um Angst einzujagen, auf die erlauchten Namen, welche sie sich fälschlicher Weise berühmen, zu Aufregern und Geführten zu haben, und auf die Hofnung, die Truppen eher in ihrem Dienste ermatten zu sehen, als sie selbst müde werden Verbrechen auszubrüten. Die schon bekannte Absicht dieser Gottlosen ist Plünderung sowol des öffentlichen als des Privateigenthums; und mit der Aussicht auf diesen Raub haben sie es versucht Anhänger zu gewinnen, und sodann die Empörung zu versuchen. Es wird ihnen aber nicht gelingen, denn es wacht immer zur Vertheidigung Roms die göttliche Vorsehung durch die mächtige Fürsprache von Maria der Hochheiligen, besondern Beschüzerin des ihr frommergebnen Volkes, und von den glorreichen Aposteln Peter und Paul. Ja, es ist gerade eine Fügung dieser göttlichen Vorsehung, daß unter den Verführten und zum Irrthume Verleiteten, sich solche gefunden, welche durch furchtbare Gewissensbisse gequält, mit zerrissener Seele dahin gebracht wurden, ihr Vergehen einzugestehen und das verrätherische Vorhaben zu enthüllen. Die Regierung wird diese boshaften Anschläge nicht ungestraft lassen. Sollten aber inzwischen die Ruchlosen von Neuem irgend ein schändliches Unternehmen wagen, so zweifelt der heilige Vater, gewiß der unbegränzten und unerschütterlichen Treue seiner Unterthanen und Kinder, nicht daran, daß sobald ein Signalzeichen von der Engelsburg und das Läuten der Sturmglole ertönen wird, alle diejenigen, welche zum Militairdienste eingeschriebrn sind, sich so schnell als möglich bei ihren respektiven Korps einfinden, und zur augenblicklichen und edelmüthigen Vertheidigung der Religion, des Vaterlandes und des Thrones eilen werden. Gegeben Rom im Staatssekretariat den 14 Febr. 1831. L. Kardinal Bernetti."

Der östreichische Beobachter meldet: „In der Nacht vom 11 auf den 12 Febr. zeigten sich in Parma Symptome aufrührerischer Bewegungen; Zusammenrottungen fanden auf

den Straßen und an öffentlichen Orten statt, ohne daß sich jedoch der eigentliche Zwek der Bewegung deutlich offenbarte. Unter diesen Umständen und da der Tag des 12 ziemlich ruhig vorüber ging, beschlossen Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, gegen deren Person, selbst mitten unter den tumultuarischen Auftritten, die höchste Achtung bewiesen wurde, Parma nicht zu verlassen, in der Hofnung, durch Ihre Gegenwart weitern Ausbrüchen vorzubeugen. Mittlerweile war jedoch ein Haufe Rebellen vom niedrigsten Pöbel von dem benachbarten Reggio her in das Parmesanische Gebiet eingedrungen, und unter dem Geschrei: „Es lebe die Freiheit! Stürzt „Alles um; ihr könnt thun, was ihr wollt! Unser Beistand ist „euch sicher!" zu Parma eingerükt. Von diesem Augenblike an änderte sich die Scene. Der Aufruhr nahm in Parma überhand; der Abreise der Frau Herzogin, welche bei dieser Lage der Dinge es für angemessen hielt die Stadt zu verlassen, wurden Hindernisse in den Weg gelegt; es bildete sich eine neue Munizipalität und eine Nationalgarde mit den revolutionairen Farben, und die in Folge des Aufruhrs konstituirten Behörden verlangten zu wiederholtenmalen bei Ihrer Majestät der Frau Herzogin vorgelassen zu werden. Ihre Majestät widersezten Sich standhaft diesem Ansinnen, erklärten, daß Sie Rebellen durchaus kein Gehör verleihen würden, und trafen alle Anstalten zu Ihrer Abreise, welche auch, da die Aufrührer sahen, daß sie gegen den festen Willen der erlauchten Fürstin nichts auszurichten vermochten, am 13 d. M. um 1 Uhr nach Mitternacht ungehindert erfolgte. Ihre Maj. die Frau Herzogin sind an diesem Tage um 8 Uhr früh mit Ihrem Gefolge glüklich in Casal Maggiore, am linken Ufer des Po, in der Lombardie angelangt. — In Piacenza und in diesem ganzen Herzogthum war bei Abgang der lezten Nachrichten Alles vollkommen ruhig, und die Bewohner dieses Landes hatten an den in Parma statt gefundenen Bewegungen keinen Theil genommen."

Bei der zu Turin am 12 Febr. vollzogenen Vermählung der Prinzessin Marie Anne Karoline von Sardinien mit Sr. Maj. dem Könige von Ungarn, hatte Se. Maj. der König von Sardinien selbst die Procura des durchlauchtigsten Bräutigams übernommen. Am folgenden Tage reiste die neuvermählte Königin von Ungarn, in Begleitung des Königs und der Königin von Sardinien, nach Mailand, wo die feierliche Uebergabe an den kais. Kommissair, Grafen Borromeo, und den Hofstaat der Königin am 15 erfolgte. Ihre Majestät wurde am 25 Febr. in Schönbrunn erwartet.

Deutschland.

Ein Mainzer Blatt sagt: „Aus der sichersten Quelle sind wir in den Fall gesezt, das durch verschiedene französische und deutsche Zeitungen in Umlauf gesezte verläumderische Gerücht, als sey die Prinzessin Viktorie von England sehr elend, und müsse beständig getragen werden, durch nachstehenden authentischen Auszug aus einem Schreiben der Frau Herzogin von Kent vom neuesten Datum zu widerlegen. „„Meine Viktorie wird groß, stark und schön; das Herzenskind hat eine große Liebe zur Musik und eine schöne starke Stimme; sie spielt schon recht niedlich Klavier, hat im Ganzen Talent zu Allem und Jedem was sie beginnt.""

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hatten dem Befehlshaber des angesiedelten Grenadierkorps, General von der Infanterie Fürsten Schachowskoi, und dem Chef des Stabes der Militairkolonien, Generaladjutanten Kleinmichel, für die ausgezeichnete und musterhafte Ordnung und die vorzügliche Schnelligkeit, mit der diese Truppen in Bewegung gesezt worden, Ihre besondere Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Die genannten Truppen erhielten nemlich die Marschordre am 27 Nov. (9 Dec.) und rükten bereits am 5 (17) Dec. aus der Militairkolonie des Gouvernements Nowgorod aus. Die erste Division traf zu Kauen in 51, die zweite in Grodno in 47 und die dritte in Wilna in 42 Tagen ein.

Durch Ukas vom 19 Julius v. J. wurde den Geistlichen der orthodox-griechischen Konfession untersagt, Paare zu trauen, wenn nicht der Bräutigam achtzehn, die Braut sechzehn Jahre erreicht habe. Auf den Antrag des Dirigirenden der geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen, in Gemäßheit der diesfälligen Vorstellung des geistlichen Kollegiums der griechisch-unirten Konfession, jene Verordnung auch auf diese auszudehnen, ward solches von Sr. Majestät genehmigt, und nunmehr ist, auf den Antrag des hiesigen evangelischen Konsistoriums, auch hinsichtlich der Evangelischen eine kaiserl. Bestimmung erfolgt, wonach die Ehen zwischen Minderjährigen verboten sind.

Am 28 Jan. waren in Moskau nur 2 Personen an der Cholera erkrankt; am 29 genasen 2; am 30 erkrankten 2, es genas 1 und starben 3; am 31 erkrankten 3, es starb 1 und 8 genasen; am 1 Febr. erkrankten 3, und 1 genas; am 2 erkrankte 1, und 4 starben; am 3 erkrankten 2, und 3 starben; am 4 erkrankten 4, und 1 starb. Am 5 Morgens waren in den Hospitälern 7 Kranke übrig, von denen 4 sich besserten. — Der Minister des Innern zeigte an, daß die in der Stadt Tula ausgebrochene Cholera völlig aufgehört und in Folge dessen ein öffentliches Dankgebet statt gefunden hat. Alle übrigen Orte jenes Gouvernements waren bisher von der Krankheit völlig verschont geblieben. — Aus Belgorod vom 24 Jan. wird gemeldet: „Die epidemische Cholera, die seit dem 4 (16) Sept. hier herrschte, hat, Dank sey dem Allerhöchsten, aufgehört. Am 11 Jan. ward hierselbst ein feierliches Dankgebet für dieses glüklich erreichte Ende unsrer Leiden und zugleich ein Todtenamt für die Opfer der Krankheit gehalten, worauf der Kordon, welcher die Stadt umzingelte, aufgehoben wurde."

Zu den vier Offizieren des Grenadier-Regimentes von Samogitien, die (wie vor einiger Zeit gemeldet) nach Ermordung ihres Vorgesezten, des Kapitains Tschaloff, zu den polnischen Empörern übergingen, gehörte auch ein Fähndrich Susin. Ein Vetter desselben, gleiches Namens, der früher in dem nemlichen Regiment gedient, aber Kränklichkeit halber seinen Abschied genommen hatte, bat den Kaiser, als er die That seines Verwandten erfuhr, ihn wieder in der aktiven Armee anzustellen, um den Fleken, der seine Familie betroffen, durch seinen treuen Diensteifer wieder auszulöschen. Se. Majestät haben seine Bitte gewährt und befohlen, ihn im 5ten Jägerregimente anzustellen. (St. P. Z.)

Polen.

Die Königsberger Zeitung vom 17 Febr. enthält Folgendes: „Eingegangenen Nachrichten von der polnischen Gränze zufolge, war das kaiserl. russische Heer bereits bis auf sechs Meilen von Warschau vorgerükt, und man erwartete, daß eine

Schlacht in den nächsten Tagen statt finden würde. Es sollen überhaupt über 200,000 Mann schlagfertig sich gegenüber stehn. — Reisende, die von Riga kommen, können nicht genug die schöne Haltung und treffliche Equipirung des russischen Heeres loben. Die Kavallerie und die Bespannung der Artillerie ist zumal so ganz vorzüglich, wie man sie früher noch nicht gesehn. — Mehrere Pulk Kosaken durchziehn Polen auf den beiden Gränzseiten, indeß bei Pultusk der Kern des kaiserl. russischen Heeres sich aufzustellen scheint. Thorn gegenüber waren bereits Kosaken in großer Menge in Polen eingerükt." — Dasselbe Blatt meldet ferner: „Nachrichten aus Polen zufolge, sollen die Russen bereits bis Pultusk und Bielsk vorgedrungen, und das polnische Hauptquartier bis Okuniew (drei Meilen östlich von Praga) zurükgegangen seyn, indem die Russen auch auf der Straße von Brzesc-Litewski stark vordringen. Fast täglich sollen polnische Verwundete nach Warschau gebracht werden; vor dieser Stadt scheinen die Polen die Hauptschlacht annehmen zu wollen. Nach Aussagen von Reisenden fängt man an, in Warschau das Steinpflaster aufzubrechen, Barrikaden zu machen und selbige mit Kanonen zu besezen. In und um Plock werden wieder einige tausend Rekruten gesammelt, in Marschbataillone formirt und nach Warschau gesandt; unter diesen befinden sich aber Burschen von 12 bis 13 Jahren, wovon mehrere desertirt und über die Gränze geflüchtet sind. Die polnische Gränze auf dem linken Weichsel-Ufer ist ganz unbewacht, da man sogar die zulezt angestellten Forstbeamten nach Warschau gerufen hat, wo aus ihnen Jäger-Kompagnien gebildet werden sollen."

Ueber die Rüstungen von Seite Polens und die damit zusammenhängenden Maaßregeln und Verhältnisse gibt die preußische Staatszeitung aus Warschauer Blättern vom 17 Febr. folgende Nachrichten: „An der Befestigung der Hauptstadt, besonders im Innern derselben, in den Straßen und selbst an den einzelnen Häusern, wird noch immer gearbeitet; die äußern Wälle und Schanzen sind schon mit Geschüz besezt; aber auch in den innern Stadttheilen sollen Kanonen aufgepflanzt werden; vorgestern wurden bereits in den Straßen Smolna, Zionzenca, Solec und Neue-Welt Barrikaden angelegt, woran besonders die Israeliten thätige Hülfe leisteten, welche jezt sämtlich beschlossen haben sollen, ihre Bärte abzulegen und die gewöhnliche Landestracht anzunehmen. Nach andern Nachrichten waren jedoch gerade die Israeliten die ersten, welche in Siedlce und Wengrow den russischen Truppen mit weißen Fahnen entgegen gingen. Aber auch der Munizipalrath der Hauptstadt hat es für nöthig befunden, die Einwohner Warschau's während des jezigen Belagerungszustandes nochmals dringend aufzufordern, den Befehlen der Behörden schnelle Folge zu leisten. — Bei Warschau selbst hat der Eisgang noch nicht begonnen, doch soll sich, eingelaufenen Nachrichten zufolge, die Eisdele der Weichsel bei Krakau in Folge des anhalten Thauwetters in Bewegung gesezt und dasselbe soll auch auf dem Bug und der Pilica statt gefunden haben. — Angeblich zu steter Beunruhigung des Feindes, Auskundschaften seiner Stellungen und Unterstüzung der aktiven Armee, hat sich in der Hauptstadt unter Xaver Bronikowski und Ludwig Piontkiewicz ein Verein, sogenannter polnischer Partisans oder ein Freikorps zu Streifzügen, nach folgenden Grundsäzen gebildet: 1) es gehört zu keinem andern Armeekorps und bindet sich an keinen Bezirk des Königreichs, sondern wird da agiren, wo es das Bedürfniß des Landes verlangt; 2) die Mitglieder desselben bewafnen sich auf eigne Kosten und beziehen keinen Sold; 3) sie treten in Wirksamkeit, sobald ihre Zahl in Warschau auf 100 Mann gelangt ist; 4) alsdann erwählen sie aus ihrer Mitte einen Anführer und vollenden ihre Organisation. Zum Befehlshaber des kleinen Krieges, von Zawichost, an der galizischen Gränze, bis Kazimierz, längs der Weichsel, ist, wie dasselbe Blatt berichtet, der Obrist Lagowski ernannt worden. Das Kommando über die Kavallerie der sogenannten litthauischen Legion hat der Obrist Blendowski erhalten. — Dem polnischen Kurier zufolge, fordert der Anführer des „Regiments der goldenen Freiheit" (Fürst Michael Radziwill) alle noch in Warschau verweilenden Mitglieder desselben auf, sich ungesäumt beim Regiment, das in den Husarenkasernen von Belvedere steht, einzufinden. Er erklärt zugleich, daß er sich mit Schmerzen zu strengern Maaßregeln genöthigt sehen würde, wenn man seiner Aufforderung nicht nachkäme. — Die polnische Zeitung äußert sich in einem Extrablatte sehr stark gegen Warschau: es habe bis jezt noch gar nichts für die Freiheit gethan, und weder seine Freiwilligen, noch seine Reserve formirt; ein sibirischer Wind erkalte die Herzen. „Viele muthige Jünglinge," sagt ironisch dasselbe Blatt, „sind ins Heer getreten, und warten mit ihrem Abgange zum Regiment nur — bis der Krieg zu Ende ist." — Ein Brief aus dem Hauptquartiere der polnischen Armee meldet, daß dasselbe am 16 von Jablonna nach Grochow verlegt werden sollte.

Außerdem enthält die preußische Staatszeitung nachstehendes Schreiben aus Warschau vom 17 Febr,: „Ein ernster Blik auf unsre Lage erfüllt die Seele mit banger Sorge. Seit mehrern Tagen hören wir deutlich den Kanonendonner, mehrere Hauptstraßen sind bereits barrikadirt, und die bedeutendsten öffentlichen Gebäude, die Bank ꝛc. sollen zur Vertheidigung eingerichtet werden. Die Frauen, welche irgend die Mittel dazu haben, verlassen die Stadt. Die Noth beginnt ihre Geißel zu schwingen, die Bäkerläden sind ohne Brod, auf Zufuhr ist nicht mehr zu rechnen, jenseits der Weichsel wird Alles von der Armee konsumirt, disseits derselben schwärmen die Kosaken und unterbrechen die Verbindung. Die Geldmittel der Regierung und der Einwohner sind erschöpft, an den Eingang der Abgaben ist nicht mehr zu denken, man hat selbst die Ziehung der Klassenlotterie einstellen müssen. — Dis ist das Bild einer Stadt, die noch vor wenig Monaten sich eines Wohlstandes und Aufschwungs erfreute, worauf mit Recht die kühnste Hofnung für die Zukunft gebaut war, und die in ihrer jezigen Lage sich erst am Vorabende des Geschiks befindet, welches düster über derselben schwebt und furchtbar einzubrechen droht."

*† Warschau, 17 Febr. Warschau nimmt immer mehr eine kriegerische Gestalt an; auf den Straßen sieht es sehr lebhaft aus; mehrere tausend Rekruten langen täglich aus den vom Feinde besezten Wojewodschaften an, und werden hier gekleidet, bewafnet und exerzirt. Zahlreiche Familien von hier und vom Lande ziehen mit Hab und Gut auf das linke Weichselufer. Die Einwohner sind aufgefordert worden sich mit Lebensmitteln zu versorgen, die daher schon schwer zu haben sind, obwol die Regierung manche Erleichterung durch Aufhebung der Mauth- und Konsumtionssteuern angedeihen ließ. Die von den Russen bedrohten Magazine werden schnell nach Warschau geschaft, und

alle möglichen Ankäufe vom Stadtrathe gemacht. Die Straßen werden mit dürrem Erlenholz verrammelt, um eine zweite Verschanzung hinter den mit Kanonen besezten Wällen zu bilden. Häuser werden mit Schießscharten versehen, zahlreiche Spitäler angelegt, und die ganze männliche waffenfähige Bevölkerung aufgezeichnet. Hiesige Blätter lassen schon Winke fallen, daß man wissen werde auch an der Weichsel ein zweites Saragossa, Carthago oder Sagunt aufzustellen, und die Regierung fordert in einer Proklamation vom 13 die Bürger auf, sich zum Kampfe bereit zu halten. Die neuesten bis zum 15 d. reichenden Armeeberichte deuten dahin, daß die Russen seit dem 12 Febr. auf allen Punkten angrifsweise zu Werke gehen, und die Polen vielleicht in der Nähe von Warschau eine Schlacht annehmen werden, da das Hauptquartier gestern von Jablonna nach Grochow (¼ Meile von Praga) verlegt wurde. Diesen Nachrichten zufolge nahm die russische Avantgarde nach unbedeutenden Vorpostengefechten eine Linie, die sich von Ostrolenka die Narew herab bis Wostkow am Bug erstrekt, dann von Jadow den Liwiec hinauf, Lukow, Zelechow, Maciejowice, und am linken Weichselufer bis zur Wojewodschaftsstadt Radom und bis zur Pilica, an welcher aber alle Brüken schon abgebrochen sind. Diese fast ohne alle Gegenwehr bewerkstelligte Besiznahme der einen Hälfte des Königreichs, wo die Wojewodschaften schon Gouvernements betitelt, und überall russische Wappen angeheftet werden, und überhaupt die Annäherung der Russen, hat den Reichstag veranlaßt energische Maaßregeln zu treffen, und die seit lange her von den patriotischen Klubs in Vorschlag gebrachten Revolutionstribunale in Warschau und in den Provinzen einzuführen, um den revolutionairen Geist aufrecht zu erhalten. Doch ist in dieser Rüksicht noch kein Beschluß gefaßt, und der Reichstag beschäftigt sich gegenwärtig mit der Gesezgebung über das Juristitium, worüber die hiesigen Zeitungen bittere Bemerkungen machen. Sie meynen, die Ermunterung der Soldaten zur Tapferkeit, ein Gesez über die Einführung von militairischen Dekorationen und deren Dotirung, wäre viel nöthiger jezt, wo schon in Warschau der Kanonendonner sich seit einigen Tagen hören läßt. — Die am gestrigen Tage zur Kenntniß des Publikums gelangten Nachrichten lassen indessen noch immer einige Hofnung; der Eisgang an der Weichsel hat bei Krakau begonnen; die zwei Divisionen russische Infanterie und Kavallerie, welche sich am linken Weichselufer befinden, werden dadurch vermuthlich abgeschnitten, und da ein zahlreiches Korps unter dem General Sierawski ihnen entgegenrükt, vielleicht geschlagen werden. General Dwernicki grif vorgestern bei Stoczek (zehn Meilen von Warschau gegen Lukow zu) den General Geismar (nach Andern den Herzog Adam von Würtemberg) an, nahm ihm 6 Kanonen weg, machte die übrigen 5 unbrauchbar, erlegte gegen 500 Mann und machte 200 zu Gefangenen; ein Obrist Novosilzoff war unter den Todten, und der General Dwernicki im Verfolgen des Generals Geismar begriffen, welcher sich nur durch eine schnelle Flucht retten konnte. Doch soll auch ein polnisches Piket von 45 Mann samt Pferden aufgehoben worden seyn. — Uebrigens ist hier endlich die Täuschung verschwunden, seitdem man mit Bestimmtheit erfahren hat, daß auf keine fremde Hülfe, höchstens nur auf eine Vermittelung zu Herstellung des status quo ante bellum, zu rechnen sey. Doch dieses traurige Verhältniß, anstatt den Muth zu brechen, scheint ihn neu zu stählen. Ohne Waffen in den Arsenalen, ohne Werkstätten zu ihrer Verfertigung, ohne Munitionsvorräthe, von allen Seiten eingeschlossen, mit äußerst geringen Hülfsquellen und Geldmitteln, da die Bank alle ihre Gelder im Auslande angelegt hat, und die hier gemachten Vorschüsse gar nicht zu realiren vermag, unter der Last der unerschwinglichsten Abgaben, spannt die polnische Nation ihre äußersten Kräfte an, um mit Einem Schlage entweder auf immer vernichtet zu werden, oder zum neuen Leben gebracht, Rechenschaft für die Vergangenheit zu fordern, in allen Fällen aber das Gleichgewicht Europa's zu stören, vielleicht auch, um noch einmal die Folgen eines Mamertinerkrieges herbeizuführen. Denn sind die Polen Sieger, so wird der leibeigene Bauer in ganz russisch Polen revoltirt, die russisch gesinnten Gutsbesizer daselbst erreicht die Strafe für ihre im Jahre 1812 an den Tag gelegte Lauheit bei Unterstüzung Napoleons; durch kräftige Maaßregeln wird hier eine neue Armee auf die Beine gebracht, mit den in den neu angelegten Warschauer Gewehrfabriken bewafnet, der Geist des Aufruhrs über die Düna und den Dnieper getragen, und auf diese Art der Versuch gemacht, die zerstükten Glieder Polens zu Einem Körper zu vereinigen. Das sind wenigstens die träumerischen Plane unsrer Revolutionaire, die sie auf die Behauptung stüzen, daß alle Polen kriegerisch gesinnt seyen, daß das jezige Königreich nach offiziellen Angaben 230,000 qualifizirte Konscribirte von 20 bis 35 Jahren zähle, ohne die zu rechnen, die jährlich aus dem Dienste entlassen wurden, und aus welchen jezt so schnell die dritten und vierten Bataillons und Eskadrons gebildet werden konnten. Nun soll Polen als eine für den Norden unübersteigliche Barrière dastehn, ein ewiger Bundesgenosse der großen Nation, die nun ihren Eroberungsgeist erfolgreich wird entwikeln können. Unterliegen aber die Polen, welch' eine schrekliche Zukunft harrt ihrer! Das Land ist erschöpft, und durch die Mißerndte, bei der gänzlichen Sperre der Gränzen, fast zur Hungersnoth gebracht; die reichsten Familien, ja jedes Individuum zu Grunde gerichtet und kompromittirt; russische Gouverneure und Beamten führen in das Land das russische Administrativsystem ein, Militair- oder Prevotalgerichte raffen noch den kleinen Rest der übrig bleibenden kräftigen Männer weg. An die Stelle der durch Freund und Feind verheerten Dörfer und Städte werden Militairansiedelungen in den fruchtbarsten Ebenen Polens aufblühen, hingegen unbewohnte Nogayer Steppen durch Polen urbar gemacht werden ꝛc. Indessen werden alle diese Betrachtungen die Polen nicht mehr von der einmal betretenen Bahn abwendig machen, um so mehr, als man auf gewisse in Paris erwartete Veränderungen großes Gewicht legt, und den Fall des französischen Ministeriums, gestüzt auf Eröfnungen die von daher gekommen seyn sollen, für sicher annimmt. Doch auch diese Täuschung ist vorüber — und man macht sich auf einen Todeskampf gefaßt. — Nachschrift. Die Brodladen sind leer, es ist weder Fleisch noch Brod mehr zu haben; Kanonenschüsse von Praga der lassen sich fortwährend hören, und die Straßen werden immer stärker barrikadirt.

Oestreich.

Wien, 21 Febr. 4prozentige Metaliques 73; Bankaktien 963.

Frankfurt a. M., 22 Febr. 4prozentige Metaliques 73⅛; Bankaktien 1140.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Die Gesellschaft „der Freunde der Nationalunabhängigkeit" erließ folgende Adresse an das belgische Volk: „Seit länger als fünf Monaten entnervt und erschöpft uns der provisorische Zustand, in welchem sich Belgien befindet. Es ist Zeit, daß eine populaire, kräftige, vor Allem aber eine definitive Regierung die niedergeschlagenen Gemüther aufrichte, das Zutrauen und den öffentlichen Kredit herstelle, der Industrie und dem Handel Sicherheit und Leben zurükgebe. Diese Regierung muß national seyn. Der Diplomatie bleibe die Schmach, die Krone der Belgier an den Höfen herumgetragen und befleckt zu haben. Wir wollen wir selbst seyn, wir können es, wir müssen es. Und bleibt uns ein andrer Weg übrig? Hat die Weigerung Frankreichs nicht das Maaß der Erniedrigungen, die wir erlitten haben, voll gemacht? Ein Oberhaupt aus unsrer Mitte werde im Namen des Volks beauftragt, für eine bestimmte Zeit das Staatsruder zu leiten; und durch Sicherstellung unsrer Freiheit und Unabhängigkeit die verschwundene Wohlfahrt in unsre Provinzen zurükzuführen. Legen wir unsre Wünsche dem Nationalkongresse vor. Er erkläre seine Beschlüsse über die Unabhängigkeit des Vaterlandes und die Ausschließung des Hauses Nassau als unwiderruflich, aber er nehme das Dekret zurük, welches das monarchische Prinzip, die Quelle aller unsrer Uebel, heiligt. Die Republik allein kan uns vor der ausgeschlossenen Dynastie und vor der Anarchie, nur die unmittelbare Einführung der Republik kan unsre Unabhängigkeit sicher stellen. In der Republik liegt in diesem Augenblike für Belgien die Nationalehre, die Existenz. Die Annahme des monarchischen Prinzips hat das Provisorium verlängert, die Diplomatie in die Höhe gebracht, die Einmischung der fremden Kabinette herbeigeführt. Wir wollen keinen fremden Einfluß, kein Provisorium, keine Diplomatie mehr! Unsre ganze Hofnung beruht auf den Erwählten der Nation. Nach ihnen und mit ihnen wollen wir rufen: Es lebe die Freiheit, es lebe die Unabhängigkeit, es lebe die Republik! Brüssel, 15 Febr. 1831. Das Bureau der Gesellschaft der Nationalunabhängigkeit, de Potter, Präsident; le Brouffart und Feignaur, Vicepräsidenten; Touffaint und Bapet, Sekretaire."

Das Reglement obiger Gesellschaft enthält unter Anderm: Die Zahl der Mitglieder ist unbeschränkt. Wer eintreten will, muß zuvörderst die Erklärung unterzeichnen, daß er sich mit seiner Ehre verpflichtet, für die Erhaltung der belgischen Unabhängigkeit und die Einsezung der republikanischen Verfassung zu streben. Jedes Mitglied zahlt fünf Fr. Eintritt, und vier Fr. monatlichen Beitrag.

Aus dem Haag wird vom 14 Febr. geschrieben: „Ein königlicher Beschluß verordnet, als Mittel, die Bedürfnisse des Staatsschazes zu bestreiten, eine Reduktion der Gehalte aller Beamten des Königreichs, ohne Ausnahme, wenn diese Gehalte 1000 Flor. übersteigen, und dis zwar in folgendem Verhältnisse: von 1000 bis 1500 fl. 4 Prozent; von 1500 bis 2000 fl. 6 Prozent, und für jede fernere 500 fl. 2 Prozent mehr, so daß derjenige, der einen Gehalt von 5000 fl. genießt, einen Abzug von 20 Prozent erleidet. Den Verheiratheten aber Kinderlosen wird ein Viertel weniger, und denen die Kinder haben, nur die Hälfte des Obigen abgezogen. — Die holländische Armee trägt drei Tage Trauer wegen des Heldentodes des Seelieutenants van Speyk.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 18 Febr. ward der Antrag des Vicomte Vilain XIV und des Predigers Andries angenommen, den General-Polizeidirektor vorzuladen, um Erklärungen über die Hindernisse zu geben, welche die Polizei der durch die Verfassung geheiligten Religions- und Lehrfreiheit in den Weg gelegt habe, indem sie den St. Simonisten das öffentliche Predigen verbot.

Am 16 und 17 Febr. kam es zwischen den Belgiern und Holländern zu Scharmüzeln auf der Gränze zwischen Ostflandern und dem Cadzand. Den belgischen Blättern zufolge sollen die Holländer am 16 angegriffen haben, aber bis Aardenburg zurükgetrieben worden seyn. Das Resultat des Gefechtes am 17 war noch nicht bekannt.

Deutschland.

Augsburg, 24 Febr. Bei der übermorgen zum Theil sichtbaren Mondsfinsterniß ist nach den Vorausberechnungen des Hrn. Domkapitular Stark für den Meridian Augsburgs der Anfang Abends 4 Uhr 11 Min. 21,35 Sek. wahre Zeit, das Mittel um 5 U. 39 M. 51,73 S., und das Ende um 7 U. 8 M. 22,11 Sek. Die Dauer 2 Stunden 57 Minuten 0,76 Sekunden. Die Größe der Finsterniß 8,3 Zoll am südlichen Mondrand. Der Anfang kan hier nicht beobachtet werden, weil der Mond schon verfinstert, und zwar erst nach dem Mittel der Finsterniß aufgehn wird.

Polen.

Am 14 Febr. hielt die Landbotenkammer wieder eine Sizung, in welcher derselben ein am 12 von dem Senate angenommener Gesezesentwurf zur Diskussion vorgelegt wurde, wornach vorläufig, so lange der Senat nicht aus der gesezlich bestimmten Anzahl seiner Mitglieder zusammen gesezt ist, eine Versammlung von 19 Senatoren für die Gesezlichkeit der Reichstagsverhandlungen als hinreichend betrachtet werden soll; dieser Entwurf wurde auch von der Landbotenkammer angenommen. — In Kurzem sollen die Landtage zusammen berufen werden, um neue Repräsentanten an die Stelle der durch Tod, Annahme von Aemtern oder Entfernung aus dem Lande von der Landbotenkammer ausgeschiedenen Mitglieder zu erwählen. — Die Nationalregierung hat Hrn. Michael Malowiczski zum Präsidenten der Wojewodschaft Plock, Hrn. Georg Wysierski, bisherigen Bezirkskommissair von Lomza, zum Präsidenten der Wojewodschaft Podlachien, und den Obristlieutenant Karl Zielinski zum Generalsekretair im Kriegsministerium ernannt.

Bei der ersten Nachricht von dem Einrüken der Russen ward in Warschau folgende Proklamation bekannt gemacht: „Die Nationalregierung an die Nation. Schon hat der stolze russische Heerführer, der Feldmarschall Diebitsch, unsern Boden getreten. Schon fließt slavisches Blut in der Sache der Freiheit, er führt starke Kohorten Russen und Moskowiter zu unserer Unterjochung herbei, seine Aufrufe athmen schmachvolle Erniedrigung, als wären wir eine Horde Barbaren. Aber er wird uns nicht entmuthigen, Landsleute! Muthig werden wir die Schmach und den Angrif zurükweisen. Der Pole hat, die Welt weiß es, kriegerischen Geist, man darf nur mit dem Fuß diesen

geheiligten Boden berühren, um aus seinem Schooße zahlreiche Kriegerschaaren zur Wehr des Vaterlandes hervortreten zu sehen. Die heutige Krise ist ein neues Zeugniß dieser Wahrheit; eure Kolonnen sind schon stark an Zahl; aber nicht durch die Zahl, sondern durch Heldensinn bewährt sich die Tapferkeit der Männer. Man sage von uns nicht, daß die Ketten auch den Willen des Menschen abstumpfen, sie zu zerreißen. Berechtigen wir nicht den Kaiser Nikolaus, uns ein zur Sklaverei geschaffenes Volk zu nennen. Nicht zu verzagen, sondern den festen Willen zu bewahren, auch wenn alle Aussicht verschwindet, beurkundet den Mann. Zu den Waffen also, zu den Waffen! Auf! ein jeder Pole eile zum Kampf! Jede Spanne von unserm Boden möge der Feind nur, von unserm Blute triefend und strozend von unsern Leichen, erobern! Aber fern seyen von uns niederschlagende Gedanken; mit Seelenstärke sehen wir auf alle Widerwärtigkeiten gefaßt. Vertrauen! Gewiß werden uns die jenseitigen Ufer unsrer heiligen Flüsse Bug und Niemen erbliken! den befreundeten Arm wird das verbrüderte Litthauen uns entgegenreichen, es wird sich erheben unser altes Königreich, in seiner ganzen Unabhängigkeit! Dis ist der Zwek des heiligen Krieges, dis die Bedingung des Friedens! Wir werden die Waffen nicht niederlegen, bevor nicht dis Ziel der unwiderruflichen Wünsche der ganzen Nation erreicht ist, oder wir begraben uns unter den Trümmern des geliebten Vaterlandes! Tragen wir dem Feldherrn, der jenseits des Balkan focht, nicht die weiße Fahne der Sklavenvölker jener fernen Länder, sondern die weißen vaterländischen Adler an der Spize unsrer Kriegsheere entgegen, denen die ganze Nation folgen wird! In diesem Geiste wird von der Nationalregierung, vertrauend auf die Thatkraft der Nation, in Erwiederung auf die Proklamation des Feldmarschalls Zabalkanski beschlossen und kund gemacht, daß jeder als ein Landesverräther angesehen und bestraft werden wird: 1) der dem feindlichen Heere Lebensmittel oder sonstigen Kriegsbedarf liefern, oder irgend eine Hülfe durch Rath, That oder Anzeige leisten sollte; 2) der an der Deputation, welche der russische Befehlshaber von den Bewohnern des Königreichs verlangt, Theil nähme; 3) jeder Beamte der ehemaligen Regierung, der, von der revolutionairen entsezt, in Folge der Aufforderung russischer Behörden, wieder seinen Posten anträte; 4) jeder, der ein Amt von den russischen Behörden annähme; 5) jeder Einwohner endlich, der überführt werden sollte, der russischen Regierung und Armee in irgend worin förderlich gewesen zu seyn. — Polen! Wir sind voll Hofnung und Entschlossenheit, wir werden nicht zurükbeben vor Unfällen, sondern feststehen auf dem Wahlplaz, eher untergehen, als in Knechtschaft und Verachtung ein elendes Daseyn fristen. Warschau, den 7 Febr. 1831. Fürst Adam Czartorysli. Vincenz Niemozewski. Theophil Morawski. Stanislaus Barzykowski. Joachim Lelewel."

Die Warschauer Zeitung sagt: „Die in dem vom Reichstage zu bewilligenden Budget angegebenen Ausgaben betragen 122,189,618 fl. 17 gr. Bis zu dem Zeitpunkte, wo diese Jahresausgabe die Zustimmung des Reichstages erlangt haben wird, ist ein einstweiliger Kredit von 67,223,873 fl. 13 gr. von den Kammern bewilligt. Diese Summe zerfällt in drei Kategorien, wovon eine die zweite Rate der Anleihe von 42 Millionen, im Belaufe von 2,504,000 fl., und die an die preußische Regierung schuldigen 5,280,000 fl., zusammen 7,784,000 fl., begreift. Die zweite Position wird im Budget dergestalt auseinandergesezt: in Folge der mit der preußischen Regierung in Ansehung der Abtretung ihrer Güter und Fonds in Polen den 29 Mai vorigen Jahres abgeschlossenen Konvention, hatte dieser Staat vom Königreich Polen 9 Mill. fl. in Pfandbriefen mit den Koupons vom 1 Jan. d. J. zu erhalten. Allein durch den Zusazvertrag vom 1 Jul. v. J. trat Preußen an Polen die Kapitalien und Güter in der Provinz Bialystok, so wie auch sämtliche zwischen ihm und Polen streitige Sachen für den Betrag von 1 Mill. in Pfandbriefen ab. Von diesen 10 Mill. wurde schon an Preußen abgetragen samt den Koupons 4,900.000 fl.; es restirt folglich noch in Pfandbriefen 5,100,000 und für zwei halbjährige Koupons vom 1 Jan. 1830 von 4,500,000 fl.: 180,000 fl., welches zusammen obige Summe von 5,280,000 fl. gibt. Da laut Inhalt der vorher genannten Verträge diese Schuld binnen vier Wochen von dem Tage der Aushändigung der Besiztitel und Dokumente bezahlt werden muß, welchen Termin die preußische Regierung sich vorbehalten hat, so müßte nun, im Fall die eben besagte Regierung sämtliche Papiere zufertigen sollte, die Schazbehörde in den Stand gesezt werden, die übernommene Verpflichtung ungesäumt zu erfüllen."

Demselben Blatt zufolge haben sich auf Antrag der Bank mehrere Warschauer Handelshäuser erboten, da durch den Andrang vieler Personen im Bankbüreau, wegen Umsazes der Kassenbillets, Besorgnisse im Publikum entstanden sind, der Bank zu Hülfe zu kommen und gedachte Billets gegen Silber einzuwechseln.

Warschauer Blätter enthalten folgenden Bericht des Grafen Jezierski über seine Konferenz mit dem Kaiser Nikolaus am 14 (26) Decbr.: „Der Kaiser empfing mich (so berichtet der Graf) um 10 Uhr des Abends. Der Kaiser befand sich im Kabinet allein mit dem General Benkendorf. Der Kaiser nahete sich mir, und mir die Hand drükend sprach er sehr gnädig: „Willkommen, lieber Jezierski, es freut mich außerordentlich, Sie hier zu sehen." — Ich bemerkte meinerseits, wie sehr es mich schmerze, in einer ganz andern Stellung hier zu erscheinen, als die war, in welcher ich den vorigen Sommer Se. Majestät in Warschau zu sehen das Glük hatte. — „Ich kan den Schmerz (sagte Se. Majestät) nicht ausdrüken, welchen die beklagenswerthen Ereignisse mir verursacht haben; nie habe ich dis erwartet; meine Eigenliebe wurde gedemüthigt, denn ich liebte die Polen und rechnete auf Gegenliebe." — Hier erlaubte ich mir Sr. Majestät vorzustellen, daß der Aufstand vom 29 Nov. nur das Werk einer kleinen Anzahl Menschen war, und daß nur auf den ausgesprengten Lärm, daß die Russen unsere Soldaten niedermezelten, das vierte Regiment die Volksmasse in die Bewegung mit hineinzog, auch daß diese leztere weder einen bestimmten Zwek, noch einen früher entworfenen Plan verrieth. Erst nach einigen Tagen beruhigten sich die Bürger, als sie die Stimme der Regierung, welche im Namen der legitimen Gewalt sprach und handelte, vernommen hatten; sie erkannten das unerläßliche Bedürfniß, zusammenzutreten und sich zur Beschüzung ihres Eigenthums gegen die aufgeregte Menge zu bewaffnen. — Indem der Kaiser der Theilnahme erwähnte, welche ein Theil der Besizer an dem Aufstande gehabt hat, fuhr er fort: „Konnte ich voraussehen, daß das polnische Militair, welches ich so achtete, daß ich auf dessen Ehre und Treue eben so sehr

als auf seinen Muth gezählt habe, in seinem Schooße den Keim des Verraths und Treubruchs verbergen sollte? Kan ich in den Soldaten, welche ihre in den Schlachten ergrauten Führer ermordeten, sich von ihren eigenen Fahnen, Gesezen, heiligen Pflichten und der Subordination lossagten, und Furcht und Schreken in den Straßen der ruhigen Stadt verbreiteten — kan ich in diesen Soldaten die Krieger wieder erkennen, deren erstes Merkmal des Ruhmes seit den ältesten Zeiten die unerschütterliche Treue war; auf sie habe ich im Augenblike der Gefahr gerechnet; in allen fremden Kriegen hätten sie die Vorhut gebildet; die Gesezе der Ehre, die Sitten aller Völker brandmarken mit Schande einen jeden Militair ohne Ausnahme, der seine Fahne verläßt und seinen Eid bricht. Je größer mein Zutrauen war, um so größer ist der Verrath, ich muß also die Urheber so vielen Unglüks bestrafen, aber meine Gefühle, welche im Einklange sind mit meinem Interesse und dem davon unzertrennlichen Vortheile Polens, lassen mich sehnlichst wünschen, daß Polen selbst sich von der Schuld reinige, welche einige seiner Söhne gegen mich und dasselbe begangen haben. Möge die rechtmäßige Ordnung der Dinge wieder hergestellt, mögen die eigentlichen Missethäter ausgemittelt werden; man verlange ihre Bestrafung, und mögen sie vor mir erscheinen, als Kinder, vertrauend auf ihren Vater, und mir allein sey es vorbehalten, an die Verzeihung zu denken. Dis ist ein Punkt, dessen freie Ausübung mein Inneres mit unaussprechlicher Wonne erfüllen wird. Den Volksvertretern, auf die Gesezе, deren Wächter sie sind, gestüzt, liegt es ob, die der rechtmäßigen Ordnung der Dinge zugefügte Schmach zu rächen, auf daß ich der traurigen Pflicht zu strafen überhoben werde. Mögen nun die Repräsentanten selbst die Verbrecher vor das spruchfähige Gericht laden, und die leichteste Strafe sogar wird schon als Beweis dienen, daß sie die gekränkte Heiligkeit der Gesezе rächen wollen. Ich weiß, daß bisher die Anzahl der Schuldigen noch sehr klein ist. Die ungleich größere Mehrheit des Militairs hat ihre Pflichten nicht verrathen, nur das vierte Regiment und das Sappeurbataillon, die Fähndrichschule, als abgesonderte Korps, haben gefehlt. Sie werden ihre Vergehen in den Schlachten wieder gut machen, und ich bin gewiß, daß sie wieder so seyn werden, wie sie es nie hätten aufhören sollen zu seyn. — Betrachten Sie die Bataillone meiner Garde, welche bei meiner Thronbesteigung sich empörten, heute wetteifern sie in Treue mit den andern Regimentern, und sorglos vertraue ich ihnen meine Person an. Bin ich denn so furchtbar, so unversöhnlich? Ihr habt doch mein Benehmen gegen so viele Personen gesehen, die in die Ereignisse vom 14 December 1825 verwikelt waren.“ Ich bemerkte hierauf dem Kaiser, daß die Mehrzahl des Volks und des Militairs gar keinen Theil an dem habe, was ein Häuflein junger Menschen unternommen, und daß lediglich der Zusammenfluß von Umständen die Nation gezwungen habe, ihre jezige Stellung anzunehmen. — „Es erscheint mir ganz natürlich, sagten Se. Majestät, daß die Bürger in dem ersten Augenblike der Unruhe sich bewafneten und eine Sicherheitswache um ihres Eigenthums willen organisirten; aber unerklärlich scheinen mir die im ganzen Lande anbefohlenen Rüstungen, diese neuen Konscriptionen, diese Anstalten zum Kriege. Gegen wen rüsten sie sich? Wollen sie mit mir Krieg führen? Was bedeuten die in meinen Provinzen verbreiteten Proklamationen, um Meuterei zu stiften und meine Soldaten zu verleiten? Wie läßt sich dieses mit den Gesinnungen des Friedens und mit den Gefühlen der mir schuldigen Treue vereinigen?“ “

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

* München, 22 Febr. Wir haben Nachrichten aus Aegina und Nauplia über Griechenland, die bis zur Mitte Decembers reichen. Die äußere Ruhe war, Dank sey es der Gegenwart der Franzosen und dem Benehmen des Präsidenten, nicht gestört worden; die Parteien zwar in Bewegung, aber ohne Kraft. Das Volk hat jezt fast überall sich zu nähren und zu kleiden. Es ist von einer exemplarischen Folgsamkeit, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit, und der unruhige Ehrgeiz mißvergnügter Archonten, Kapitani's und zahlloser Abenteurer und Taugenichtse aller Nationen und Klassen hat nun Gelegenheit, sich in den Kaffeehäusern und im Courrier von Smyrna Luft zu machen, was er auch eben so ungestört wie ungenirt thut. Die Mittel der Regierung sind zwar geordnet, aber gegen ihr Bedürfniß noch schwach, und aus Mangel an kräftiger Unterstüzung leiden der öffentliche Dienst, der Handel, die Industrie, so auch der öffentliche Unterricht. Es fehlte in den Schulen fast an Allem, außer an dem guten Willen und der Gelehrigkeit der Schüler. Seit zwölf Monaten hat der Präsident ungefähr 4½ Millionen Franken eingenommen. Dazu kommen die freilich spärlichen Subsidien der drei Mächte, so daß er eben im Stande ist, im Peloponnes, auf den Inseln und im Norden Ordnung zu halten. Auf Attika, Böotien und die angränzenden Länder hat die Regierung leider ihre Hülfe noch nicht ausdehnen können, und diese Länder leben so zu sagen in einer anarchischen Ruhe. Die Türken sizen noch unbeweglich auf der Akropolis, haben das Fort neulich wieder frisch verproviantirt und die Besazung gewechselt. Eine Nachricht von dort schließt mit den Worten: „Möchten doch die drei Mächte, welche Griechenland auf halbem Wege zu seiner Unabhängigkeit liegen gelassen, durch ihre andern allerdings dringenden Geschäfte nicht länger abgehalten werden, ihr Werk zu vollenden, und unser Gebiet durch die zugesagte Erweiterung der Gränzen, die Wahl eines Fürsten und die Garantie einer Anleihe endlich einmal feststellen. Es ist weder ihrer Würde noch ihrem Vortheile gemäß, uns in diesem Zustande zu lassen, den in diesem vulkanischen Orient eine jede zufällige Erschütterung umstoßen und mit der Arbeit so vieler Jahre vernichten kan, um mit neuer Anarchie neue Verwikelungen und Schwierigkeiten für Europa und für uns herbeizuführen.“

Schweiz.

† Basel, 18 Febr. So wie das Amnestiegesez am 8, so wurde an den drei folgenden Tagen der ganze Verfassungsentwurf fast einhellig und ohne Abänderungen vom großen Rathe genehmigt. Am 28 soll die neue Verfassung, die inzwischen gedrukt und zu gehöriger Kenntniß gebracht wird, sämtlichen Bürgern zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. In der Stadt stimmt man quartierweise, auf der Landschaft gemeindenweise. Nicht die Stimmenmehrheit überhaupt entscheidet, sondern beides in der Stadt und auf der Landschaft wird abgesondert die Mehrheit vernommen, und die Verfassung nur dann für angenommen erklärt, wenn in beiden Theilen die Annahme erfolgt. Ferner sollen nur die Stimmen der Anwesenden zäh-

len, und nicht wie in neuern Zeiten gewöhnlich war, die nicht Erscheinenden für Annehmende gezählt werden. Offenbar kan weder die eine noch die andere dieser Verfügungen die Annahme begünstigen, und sie können daher nun einen neuen Beweis liefern, daß der große Rath, weit entfernt irgend eine Täuschung zu wünschen, unzweideutig vielmehr erkennen will, ob wirklich die Mehrheit der Bürger, und ob auch die Mehrheit der Landschaft sich für die neue Verfassung aussprechen. Daß sie in der Stadt und zwar mit sehr großer Stimmenmehrheit werde angenommen werden, ist fast mit Gewißheit vorauszusagen, denn fast Jedermann sieht ein, wie mancherlei Vernunft- und Klugheitsgründe dazu rathen, und welche Gefahren mit der Verwerfung verbunden wären. Zweifelhafter darf hingegen die Annahme von Seite der Landschaft heißen; insofern da nur zu Viele blos der Stimme des persönlichen Interesse's Gehör geben möchten. Denn in diesem Falle mögen 1) Viele, die sich durch den festgesezten Census von 3000 Fr. oder 10 Fr. Steuer für das Stimmrecht bei den Bezirkswahlen von diesem ausgeschlossen sehen, ihre Zustimmung versagen, und 2) ganze Gemeinden sie zu verwerfen geneigt seyn, weil die angeordnete Vertheilung der Waldungen denjenigen nachtheilig erscheint, in deren Bann am meisten Waldungen liegen. Hauptsächlich werden aber die Radikalen und die Feinde der Ordnung nicht nur verwerfen, sondern auch die Verwerfung auf alle Weise betreiben, und der Einfluß dieser Leute vorzüglich davon abhängen, ob bis dahin der Glaube an eine fremde Einmischung, er sey Furcht oder Hofnung, auch auf der Landschaft aufgegeben wird. In der Stadt sind die Besorgnisse wegen eines Kriegszugs gegen uns größtentheils verschwunden. Die ungesäumte Mittheilung des Amnestiegesezes an alle Mitstände, und das beigegebene kräftige Begleitschreiben, scheinen ihren Zwek nicht verfehlt zu haben; und noch wirksamer war, daß der Bürgermeister Frey sich selbst nach Luzern verfügte, um der Tagsazung die Gründe zu entwikeln, welche uns bestimmten, fest auf einer beschränkten Amnestie zu beharren; denn am 12 beschloß dieselbe förmlich sämtliche Regierungen aufzufordern, alle Verfügungen zu treffen, um jede gewaltsame Einmischung von Volksmassen in die Angelegenheiten anderer Stände zu verhindern. Schon am 14 erließ die Regierung von Aargau eine ernste Abmahnung, und gleichzeitig erschienen verschiedene Aufrufe von Privatvereinen, um alle Bessergesinnten zur kräftigen Gegenwehr aufzufordern, und sich den schändlichen Bewegungen der Anarchisten zu widersezen, die wiederholte Versammlungen in Wohlenschwyl gehabt, und an denen Fischer und andere Verfassungsräthe den lebhaftesten Antheil genommen. Ueberhaupt aber herrscht in diesem Kanton eine so große Unzufriedenheit mit dem Verfassungsrathe selbst, zumal in dem ganzen reformirten Theile desselben, daß in wenig Tagen eine entschiedene Reaktion zu erwarten ist. Unter solchen Umständen haben die Radikalen natürlich Anderes zu thun, als einen Kreuzzug zu organisiren, und so lassen denn auch ihre neuesten Zeitblatter abnehmen, daß ihre Hofnungen im Sinken sind.

Litterarische Anzeige.

[342] Anzeige für Straßenbaubeamte in Bayern u. s. w.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen Bayerns ꝛc. (in Augsburg in der Jos. Wolff'schen (Hrn. Kollmann und Himmer) zu beziehen:

J. L. Macadam, Esq.,

das gegenwärtige System des Chausseebaues,

oder

Vorschläge, Verbesserungen und Bemerkungen. Mit einem Anhange, enthaltend: Berichte von den Komité's des Unterhauses, und Protokolle über Zeugenaussagen. A. d. Engl. übers. nach der 7ten Aufl. von F. Vogel. Mit 1 Kupfertafel. 8. Preis geh. 54 kr.

Ueber die Wichtigkeit dieses Gegenstandes kan nur Eine Stimme seyn. Macadams (Oberaufsehers der Chausseen des ersten Handelsstaates der Welt) System war ganz geeignet, Aufsehen zu erregen und über die Anwendbarkeit seiner Methode jeden Zweifel zu entfernen. Frankreich und Deutschland huldigten demselben, und jezt soll in Bayern dieselbe als Grundlage bei den Straßenbauten in Anwendung kommen.

Darmstadt, im Januar 1831.

J. W. Heyer.

---

[357] (Heilbronn.) Verkauf einer Oel- und Farbholz-Mühle und eines Magazins mit Wassergerechtigkeit betreffend.

Am Montag den 14 März d. J. wird nachstehende Oel- und Farbholz-Mühle mit den dazu gehörigen Requisiten ꝛc. und ein Magazin mit Wassergerechtigkeit, auf dem hiesigen Rathhause in dem Zimmer No. 6, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Eine von allen Seiten freistehende, am Neckar liegende Oel- und Farbholz-Mühle, No. 976, deren erster hoher Stok von Stein, der zweite von Eichenholz ist, Sämtliches erst vor circa 20 Jahren neu erbaut.

Die Oelmühle zu 2 Trögen, jeder mit 3 eisernen Pressen, mit doppeltem Walzwerk und einem Schleifwerk zum Abrichten der Walzen, hat eine eigenthümliche, bedekte Wassergasse mit 2 Rädern; auch befindet sich darin eine sehr zwekmäßige Einrichtung zur Fabrikation des Lampenöls, so wie eine eiserne Patent-Oelmaschine, welche vor den holländischen Oelmühlen einen großen Vortheil gewährt, indem vermittelst derselben ein weit größeres Samenquantum in der gleichen Zeit, und mit einem bedeutenden Ersparniß an Taglohn und Holz verarbeitet werden kan.

Die Farbholz-Mühle, verbunden mit einer Farbholzschneide-Maschine, wird durch ein drittes in einer gemeinschaftlichen Wassergasse eingesezten Rad getrieben. Im zweiten Stok befindet sich eine gut eingerichtete Wohnung von mehreren Zimmern, und auf den dazu gehörigen Böden hinlänglicher Raum zum Aufschütten von 1—500 Schäffeln Oelfrüchten.

Das Gebäude sowol als das laufende Werk sind im besten baulichen Zustande erhalten. Das Ganze würde sich wegen seines großen darbietenden Raumes auch zu jeder andern beliebigen Fabrikeinrichtung eignen, wenn solche auch sehr beträchtliche Wasserkraft erfordern sollte.

Das Werk hat zu keiner Jahreszeit Wassermangel, und die Unterhaltung des Wöhrs geschieht von Seite der Kommun.

Anschlag — 15,000 fl. —

jedoch mit Ausschluß der dazu gehörigen sämtlichen Requisiten, vollständigen Handwerkszeuges und vorräthigen Werk- und Bauholzes, auch Eisen zur Mühleinrichtung, welche nach dem Inventarium vom Käufer besonders übernommen werden müssen.

Ein zweistökiges Magazin an der Wassergasse No. 972, von allen Seiten frei, zwar alt und baufällig, aber mit einer Wassergerechtigkeit, zu deren Benuzung der Kanal schon so weit vollendet ist, als solcher durch das Mühlgebäude des Herrn Kaufmann Hahns geführt zu werden braucht, und daher zur Einrichtung eines jeden beliebigen Mühlwerks geeignet. Der weitere dazu gehörige, und etwa zum Ueberbauen sich eignende Raum kan auf einem vorliegenden Riß näher besichtigt werden.

Anschlag — 800 fl.

Indem diese Verkaufs-Verhandlung zur öffentlichen Kenntniß hiermit gebracht wird, werden die Kaufslustigen ersucht, derselben an oben gedachtem Tage, Vormittags 9 Uhr, anzuwohnen, und die Bedingungen zu vernehmen; zugleich wird beigefügt, daß Auswärtige sich über Prädikat und Vermögen durch obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen haben, und die Verkaufsobjekte täglich in Augenschein genommen werden können.

Den 14 Februar 1831. G. Fr. Rund.

---

[355] Stuttgart. (Besezte Stelle.) Der Komptorist von gesezterm Alter und gewissen Kenntnissen, den man jüngst für ein sehr gutes Haus durch diese Blätter suchte, hat sich bereits gefunden und wurde engagirt. Dis zur Nachricht für die übrigen Herren Kompetenten.

Diboldo öffentliches Bureau.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 58. — 27 Februar 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Schreiben aus New-York.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Beilage Nro. 58. Deutschland. (Briefe aus München und Frankfurt. — Preußen (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 69. (Bericht des Grafen Jezierski.) — Reden und Proklamationen aus Polen. — Schreiben aus St. Gallen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* New-York, 9 Jan. Der Gegenstand, der in diesem Augenblike bei uns die Aufmerksamkeit des Publikums am meisten beschäftigt, ist die Lage, in die sich der Staat Georgien sezte, indem er sich einer Kollision mit der allgemeinen Regierung der Union bloßstellte. Schon öfters erwähnte ich in meinen Briefen der Maaßregeln, die zum Zwek haben, die Cherokeeindianer von ihrem Landbesiz in jenem Staate zu entfernen. Das in der lezten Session des Kongresses durchgegangene Gesez mußte, so mild und human es in seinen Ausdrüken ist, die Folge haben, daß Georgien seine Gesetze über die Indianer ausdehnte. Diesen Versuch hat nun auch jener Staat gemacht, indem er nach seinen Gesezen einen Indianer wegen Mords zum Tode verurtheilte. Nun aber, mit Bezugnahme auf den Schuz, den sonst immer die Indianer von der Generalregierung genossen, ist der Präsident des Obergerichts der Vereinigten Staaten durch einen sogenannten Writ of Error dazwischen getreten, und hat die Verschiebung der Exekution gefordert, bis die Sache vor seinem Forum untersucht worden sey. Dagegen beschloß die gerade versammelte Legislatur von Georgien, ihre Bahn zu verfolgen, und das Urtheil vollziehen zu lassen. Man ist nun sehr gespannt, ob Präsident Jackson, dessen Anhänger die Georgier sind, diese unterstüzen oder die Autorität des Obergerichtshofs aufrecht erhalten wird. Dieser Fall ist einer der wichtigsten seit Gründung unsrer Konstitution. Man glaubt, daß die sich daran knüpfende Hauptfrage, ob die Indianer mit Gewalt westwärts gedrängt werden sollen, in wenigen Wochen noch einen großen Kampf im Kongresse erzeugen wird; wir wünschen nur, daß dabei Recht und Menschlichkeit den Sieg davon tragen mögen. — Der lezte Präsident von Columbien, Mosquera, ist in unsrer Stadt angekommen. Man wollte, um der im August eingetretenen Revolution einen bessern Schein zu geben, diesen Mann voll Mäßigung und Vaterlandsliebe, vorerst an der Spize der Geschäfte lassen? er willigte eine Zeitlang ein, trat aber zulezt unwiderruflich zurük, als er sah, daß er nicht mit Freiheit handeln konnte. Die Truppen von Venezuela sollen, in Opposition gegen die eingetretene Regierungsveränderung, gegen Neugranada feindliche Demonstrationen gemacht haben, an die sich jedoch nichts Entscheidendes knüpfte. General Flores im Süden erklärte sich für Bolivar, dessen Lebensfaden aber nahe am Ablaufen scheint. Er hält sich noch immer unfern von Carthagena auf.

Großbritannien.

London, 17 Febr. Konsol. 3Proz. 80¼.

London, 18 Febr. Konsol. 3Proz. 80⅛; russische Fonds 93; französische 5Proz. 92½; dito 3Proz. 60¾; brasilische 58; portugiesische 44; mexicanische 37⅛; griechische 28; Buenos-ayres 25; chilische 21; columbische 17⅛; Cortes 17⅛.

In der Oberhaussizung am 15 Febr. erklärte Graf Shrewsbury bei Gelegenheit einiger Petitionen um Aufhebung der Union, wenn die Handlungen des gegenwärtigen Ministeriums so feindlich gegen Irland seyen, als die des lezten, so sey er entschieden geneigt, die Petitionen zu unterstüzen. Der Herzog von Wellington erwiederte, die Regierungsmaaßregeln, die jezt so wohlthätig in jenem Laude wirken (die Akte zu Unterdrükung aufrührerischer Gesellschaften) seyen unter dem lezten Ministerium durchgegangen, und damals von dem edlen Grafen, der jezt an der Spize des Kabinets stehe, bekämpft worden. — Am 16 Febr. gab Hr. Stanley im Unterhause nähere Erläuterungen über den O'Connell'schen Prozeß. Die ersten vierzehn Punkte der Anklageakte beschuldigten O'Connell, ungesezliche Versammlungen troz der Proklamationen des Lordlieutenants gehalten zu haben; die sechzehn weitern Anklagepunkte beschuldigten ihn, mit andern konspirirt zu haben, um solche ungesezliche Versammlungen zu halten. O'Connell bekannte sich in Betref der ersten vierzehn Punkte schuldig, worauf der Attorney-General in Betref der übrigen sein nolle prosequi aussprach. „Die Krone (so schloß Hr. Stanley) hat nun die Verlezung der Gesezе gerächt, sie hat ihnen Gehorsam erzwungen, sie erhielt eine Ueberführung gegen die schuldige Partei, und wird nun Hrn. O'Connell aufrufen, das Urtheil zu empfangen." (Hört! hört!) Der Marquis v. Chandos, der die erste Anregung zu diesen Erläuterungen gegeben hatte, erklärte sich damit zufrieden. Der Kanzler der Schazkammer schlug in Folge seines Finanzbudgets die gewöhnlichen Resolutionen vorerst in Betref der Kohlenabgaben vor. Sie wurden angenommen. Am 17 Febr. verkündigte der Kanzler der Schazkammer die Absicht der Regierung, die vorgeschlagene Abgabe auf Kapwein und Dampfbootreisende, wegen der von allen Seiten dagegen erhobenen Klagen, zu modifiziren. Zugleich erwiederte er auf eine Frage Hrn. Hume's, das Kolonial-Staatssekretariat untersuche, ob in dem Ausgabezweige der Botschafter und Konsuln eine Reduktion eintreten könne. Am 18 Febr. beschäftigte sich das Unterhaus hauptsächlich mit den Armee-Etats. Im Oberhause lenkte der lezte Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Aberdeen, die Aufmerksamkeit des Grafen Grey auf die neuerliche Erklärung des Grafen Sebastiani in der französischen Deputirtenkammer, Griechenland verdanke seine Unabhängigkeit der Intervention Frankreichs, und hoffentlich würden seine Gränzen erweitert werden. Da nun er (Aberdeen) im lezten Jahre Pa-

piere auf die Tafel gelegt habe, welche die Gränzen bezeichneten, so wünschte er die Ansicht des gegenwärtigen Premierministers rükksichtlich der obigen Erklärung zu kennen. Graf Grey erwiederte, da er keine Notiz über die Frage erhalten habe, so sey er im Augenblike nicht vorbereitet, dem edlen Lord zu antworten, indem seine Aufmerksamkeit mit Gegenständen beschäftigt gewesen, die wichtiger für England seyen als die Angelegenheiten Griechenlands. Im Allgemeinen möchte er nur bemerken, daß in einer Gränzfrage der gegenseitige Vortheil der unmittelbar betreffenden Länder zu Rathe gezogen werden sollte.

In den höhern Cirkeln von Westminster ging am 18 Febr. das Gerücht, Lord Althorp werde das Ministerium verlassen, und als Kanzler der Schazkammer von Sir Henry Parnell ersezt werden. Die Veranlassung dazu gab, wie es hieß, der Umstand, daß der Lord abermals sich genöthigt sah, einige seiner Finanzvorschläge zu ändern."

Die Gesandten der fünf Mächte hielten am 18 Febr. wieder eine Konferenz.

** London, 18 Febr. Nach langen körperlichen Leiden ist am 17 Dec. vorigen Jahrs Bolivar, der Schöpfer der Unabhängigkeit Columbiens, im Dorfe San Pedro in der Nähe von Santa Marta im 47sten Jahre seines Lebens an Entkräftung gestorben, nachdem er wenige Wochen vor seinem Hinscheiden durch die Bemühungen seines Freundes Urdaneta abermals an die Spize gestellt worden war, aber die Ernennung nicht angenommen hatte. Sieben Tage vor seinem Tode erließ er eine Adresse als Abschiedswort an die Columbier. Sie lautet: „Der Libertador an die Völker Columbiens. Ihr waret Zeugen meiner Bemühungen, da die Freiheit zu pflanzen, wo einst die Tyrannei ihre Wurzeln schlug. Ich handelte dabei mit Uneigennüzigkeit, opferte mein Vermögen und meine Ruhe. Als ich sah, daß meine Absichten euch Mistrauen einflößten, zog ich mich von der Gewalt zurük. Meine Feinde mißbrauchten eure Leichtgläubigkeit. Sie griffen an, was mir das Heiligste war — meinen Ruf und meine Freiheitsliebe. Ich falle als Opfer meiner Verfolger, die mich ins Grab bringen. Ich verzeihe ihnen. Beim Hinscheiden aus eurer Mitte gebietet mir meine Liebe, meine lezten Wünsche gegen euch auszusprechen. Ich strebe nach keinem andern Ruhm, als nach der Befestigung Columbiens. Ihr Alle müßt Hand anlegen für das unschäzbare Gut der Einheit: das Volk, indem es der gegenwärtigen Regierung gehorcht, um sich aus der Anarchie zu befreien; die Diener des Heiligthums, indem sie ihre Gebete zum Himmel richten, und die Militairs, indem sie ihren Degen nur zur Vertheidigung der gesellschaftlichen Garantien gebrauchen. Columbier, meine lezten Wünsche sind für das Glük des Vaterlandes. Trägt mein Tod dazu bei, daß die Parteien erlöschen und die Einheit sich befestigt, so steige ich ruhig ins Grab. Simon Bolivar." Kaum hatte Bolivar dieses Schreiben diktirt, fiel er in Geistesabwesenheit, worin er, mit Ausnahme weniger lichten Augenblike, bis zum 17 Nachmittags 1 Uhr, dem Augenblike seines Todes, blieb. Ob die Mahnungen dieses großen Mannes (denn das ist er, wie sehr er auch das Mißgeschik hatte, durch manche seiner politischen Handlungen Verdacht gegen seine Aufrichtigkeit zu erregen) in seinem Vaterlande viel fruchten werden, ist sehr zu bezweifeln. Im Augenblike seines Hinscheidens hatte zwar seine Partei in Bogota die Oberhand; und General Urdaneta leitete die öffentlichen Angelegenheiten; allein die andere Partei wird nunmehr nicht unthätig bleiben, und schon sind mit diesem Paketboote Einladungen zur Rükkehr an Santander nach Europa gelangt. Alle in Carthagena erscheinenden Blätter sind seit dem Tode des Libertadors mit Trauerrändern versehen. — Eine in ihrer Art sehr merkwürdige Petition wurde gestern Abend durch Lord John Russel dem Unterhause vorgelegt, eine Bitte der Candier, oder Creter wie sie sich nennen, an das brittische Volk, sie aus den Händen der Türken und Muhamedaner zu retten, da sie sich allein nicht aus der Lage befreien könnten, worein die alliirten Mächte (als noch Lord Aberdeen die auswärtigen Angelegenheiten Englands leitete) sie versezt hätten. Die Bittschrift konnte der Form wegen, da sie von keinen brittischen Unterthanen herrührt, nicht angenommen werden, und Lord John Russel zog sie daher zurük; allein sie erregte Aufmerksamkeit und wird hoffentlich ihren Zwek nicht ganz verfehlen.

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Nach der Rede des Ministers des Innern wünscht Hr. v. Corcelles nähere Angaben über die Authenticität des von ihm mitgetheilten Briefs. Der Minister erklärt aber, daß er bis jezt keine vollständigere Erläuterung darüber geben könne. Hr. Baude: Ich habe wichtige Erklärungen zu machen, die ich in aller Aufrichtigkeit vorlegen will. . . Mehrere Entschlüsse mußten augenbliklich gefaßt werden; über diese konnte ich Niemand zu Rath ziehen, und muß darin Alles auf mich nehmen. Zuerst will ich einige Nebenereignisse beseitigen. Das erste betrift die Rolle der Polizei bei dem Attentat gegen das Haus eines unserer ehrenwerthen Kollegen. Die Polizei kan keine Zusammenrottung verhindern, vorzüglich wenn sie in tiefer Nacht erfolgt; so wie sie aber Kunde davon erhielt, traf sie ihre Anstalten mit der bewafneten Macht. Der Kommissair und mehrere Agenten der Polizei erkundigten sich in dem Hause noch dreimal in der Nacht. Man hat ferner gesagt, man hätte mehrere von der Nationalgarde verhaftete strafbare Personen von Seite der Behörde freigelassen. Würde man Namen nennen, so könnte ich darauf antworten. 181 Personen wurden verhaftet, 50 freigelassen, die meisten wegen unzureichender oder völlig ermangelnder Beweise. Einige, an denen noch Beschuldigungen haften, wurden wegen Ueberhäufung des Depots entlassen; man kan sie aber jederzeit wieder finden, da sie in Paris wohnen und Eigenthum besizen. 115 Personen wurden den Tribunalen übergeben. Man sprach von Langsamkeit der Verhöre; unter 181 Verhafteten waren nur noch vier, die, als ich so eben die Präfektur verließ, noch nicht verhört waren. Ich komme nun an die Hauptsache. Jedermann weiß aus den Journalen, daß am 14 Febr. ein Todtenamt gehalten werden sollte. Auf diese Anzeige hatte der Kultminister Erklärungen mit der geistlichen Behörde und machte Vorstellungen dagegen, die bewirkten, daß das Todtenamt in der Rochuskirche nicht statt fand. Mehrere Journale hatten inzwischen angezeigt, daß eine stille Messe gehalten werden würde, einige sagten in der Rochuskirche, andere in der Kirche St. Germain. Es wurden in beide Kirchen Polizeiagenten geschikt. Da man in der Rochuskirche Zettel austheilte mit der Aufschrift: In der Kirche St. Germain, so begaben sich alle Agenten in diese. Hätte man sich in dieser Kirche, wie es sich in einem

freien Lande gebührt, auf den bloßen Gottesdienst ohne politische Einmischungen beschränkt, so glaube ich daß keine Behörde ermächtigt gewesen wäre, die zum Gebete versammelten Personen zu fragen, für wen sie beten. So begann der Gottesdienst, und viele Personen fragten wegen Anhäufung der Wägen auf dem Plaze, was dis zu bedeuten habe, ohne etwas darüber erfahren zu können. Am Ende der Cerimonie heftete aber eine dem Katafalk nahe stehende Person ein lithographirtes Bild des Herzogs von Bordeaux mit der Steknadel an denselben, und eine andere Person legte, wie bei solcher Cerimonie gewöhnlich ist, einen Kranz von Immortellen auf den Katafalk, so daß dieser über das Bild des Herzogs von Bordeaux zu liegen kam. Man sagte, es sey ein Opfer für die Verwundeten der königlichen Garde gesammelt worden. Dis Opfer ward aber für die Polen gesammelt, und die sechs anwesenden Agenten versicherten mich einstimmig, daß es für die Polen gewesen sey. (Man lacht.) Ich war nicht bei der Cerimonie, obgleich mich einige Journale als leitende Person dabei genannt haben. Ich kam erst nach St. Germain in Folge der spätern Ereignisse. Jenes Verfahren hatte inzwischen einige Gährung verursacht. Ich schikte Agenten an Ort und Stelle, und man schikte mir von zehn zu zehn Minuten Meldungen. Auf dem Plaze fing eine Gährung an. Man fragte mehr aus Neugierde als aus irgend einem andern Beweggrunde. Endlich zeigte man mir um halb vier Uhr an, daß die Zusammenrottungen zerstreut seyen. So war es auch in der That. Allein es verbreitete sich in verschiedenen Stadtvierteln von Paris das Gerücht, daß die Büste des Herzogs von Bordeaux mit einem Kranze unter vorausgetragenen weißen Fahnen in der Kirche aufgestellt gewesen sey. Darauf bildeten sich Haufen in verschiedenen Stadtvierteln von Paris, die zu einem Angrif gegen das Pfarrhaus herbeieilten. Ich erfuhr die Sache, als gerade der Kultminister zu mir gekommen war, um sich darüber zu erkundigen. Ich begab mich sogleich an Ort und Stelle. Die Nationalgarde war schon da, aber in kleiner Zahl. Es gelang ihr, durch ihre feste Haltung Ordnung zu bewahren. In diesem Augenblike sah man unter der Masse einen Mann mit langen Haaren, und fühlte im Gedränge, daß er Waffen bei sich hatte. Man hält ihn für einen Karlisten, für einen verkleideten Jesuiten, entreißt ihm seine Waffen und schleppt ihn an den Fluß. Ich suche mich vergeblich durch die Massen zu drängen; endlich gelingt es mir und vielen guten Bürgern, diesen Unglüklichen zu retten, der nichts weniger als ein Karlist war. Ich habe seinen Namen vergessen; er ist ein Bewohner von Besançon, der sich an die Gränze begab. In diesem Kampfe bemerkte das Volk die Lilien auf dem Kreuze von St. Germain und verlangte die Abnehmung derselben. Der Maire des 8ten Bezirks befahl das Kreuz und die Lilie abzunehmen. Dis, meine Herren, fiel bei St. Germain vor. Ich hatte auf eine stille Messe gerechnet, der Gottesdienst war aber mit einem gewissen Glanze umgeben. Hätte ich sollen denselben unterbrechen, die Kirche verschließen lassen? Es besteht eine karlistische Partei; diese Partei konspirirt. Ihrem Wesen nach unfähig Gutes zu thun, kan sie Böses thun, und unsere Gesezе gestatten eine solche Freiheit, daß Leute, die sonst in Intriguen gewandt sind, unter offenem Himmel konspiriren können, ohne daß man im Stande wäre, ihnen juridische Beweise vorzuhalten. Ich sagte mir: Entweder wird es keine faktieuse Aeußerung geben, und wie will man dann den Gottesdienst verhüten; oder es wird eine solche geben, und dann ist es ein durch das Strafgesezbuch charakterisirtes Verbrechen. Gewiß wird es unter der gegenwärtigen Regierung nie eine herausfordernde Polizei geben; wenn aber hartnäkige und treulose Feinde eine Falle legen, soll man sie hindern, darein zu fallen? Zwischen diesen Gedanken und der Schwierigkeit einen Gottesdienst zu unterbrechen, der keinen Charakter der Ausforderung hatte, ließ ich der Sache ihren Lauf. Verdiene ich Tadel, so bin ich allein dafür verantwortlich. Ich wünschte aufrichtig, alles aus den Unordnungen hervorgegangene Uebel könnte der Ungeschiklichkeit des Polizeipräfekten zugeschrieben werden. Es gäbe ein leichtes Mittel dagegen; man dürfte ihn nur absezen. Dann würde Paris und somit auch Frankreich wieder ruhig seyn; aber dieses Mittel ist offenbar nicht zureichend. Bei den Vorfällen des Februars sind es hauptsächlich die vorher vorhanden gewesenen Gesinnungen, die sich bei diesem Anlasse geäußert haben, und die, wenn ihnen dieser gefehlt hätte, wahrscheinlich heftiger und vielleicht mit noch größerm Unglük bei irgend einem eben so unvorausgesehenen Umstande sich gezeigt haben würden. Hier liegt die Frage. Man muß nach den Februartagen das thun, was man nach den Julius- und Decembertagen hätte thun sollen, dem Geheimnisse dieser großen Bewegungen nachforschen, die Gesinnungen erkundigen, die sie hervorbrachten. Sind die Gesinnungen vorhanden, so darf man glauben, daß es ihnen nicht an Anlaß fehlen wird, sich zu offenbaren. Wenn die Regierung (worunter ich das Ministerium und die Kammern verstehe) bei den Irrthümern beharrte, die sie seit sechs Monaten unterhält, so würde sie das Land den Umständen preis geben, und Niemand ist im Stande vorauszusehen, was aus diesen Umständen entspringen könnte.

(Fortsezung folgt.)

Die Deputirtenkammer sezte in ihrer Sonntagssizung am 20 Februar die Erörterung der Tagesereignisse fort. Zuerst spricht der Präsident des Konseils. Er erwägt den Zustand der Parteien und der Verhältnisse und frägt, ob die Kammer bei der Gesinnung beharre, daß man das Land um seine Ansicht fragen solle. In diesem Falle werde er die Befehle des Königs einholen. Das Ministerium würde provisorische Zwölftheile und den außerordentlichen Kredit von 200 Millionen verlangen. „Wir werden, sagte er am Schlusse, vom Lande dessen definitiven Wunsch verlangen, und schwören Ihnen, meine Herren, daß ihm gehorcht werden soll, und daß die Majorität desselben gehört und geachtet werden wird. Die Regierung wird sich auf diese stüzen; dann wird die Harmonie, die Sie zwischen allen konstitutionellen Gewalten wünschen, eintreten. Wir verpflichten uns, das Unterpfand der Gesezе unangetastet zu bewahren sie alle zu achten, und unbarmherzig und mit der äußersten Strenge jeden Versuch gegen unsere Institutionen und die öffentliche Ruhe zurükzuweisen.“ Das linke Centrum bezeugt seinen Beitritt zum Wunsche der Auflösung. In dieser Sizung sprechen noch die HH. v. Sebastiani, v. Corcelles, Laborde, General Lafayette (sehr umständlich), Berenger, Prunelle, Pataille. Der Präsident ersucht die Kommission, wo möglich ihren Bericht über das Wahlgesez am folgenden Tage zu erstatten.

Der Courrier français erzählt: „Nach der Sizung am 20 Febr. blieben noch der größte Theil der Deputirten und mehrere Minister im Saale. Es bildeten sich zahlreiche Gruppen.

Die HH. Guizot, Augustin Perier und vorzüglich Hr. Royer-Collard, der sich sehr thätig bezeugte, und lange mit den HH. Lafitte und Odillon-Barrot konferirte, repräsentirten hauptsächlich das linke Centrum. Die Nothwendigkeit, der falschen Lage ein Ende zu machen, welche die Unbehaglichkeit des Landes unterhält, die Pflicht aller Deputirten, durch gegenseitige Konzessionen den Forderungen dieser Nothwendigkeit Genüge zu leisten, und die Unmöglichkeit, durch die gegenwärtige Kammer ein fundamentales und reglementaires Gesez zu machen, das eine Erörterung von einem Monat erheischen würde, fanden allgemeine Anerkennung. Die unverzügliche Auflösung ward als unerläßlich zugestanden, auch stimmten die Deputirten hinsichtlich der Nothwendigkeit zusammen, unverzüglich ein transitorisches Wahlgesez in zwei oder drei Artikeln zu votiren. Die meisten meynten, die Regierung sollte die Initiative ergreifen, später aber kam man überein, nach dem Berichte über das Wahlgesez sogleich in Erörterung zu treten, alle reglementarischen Verfügungen zu beseitigen und sich nur mit dem Wahlcensus, den Adjunktionen und Wahlbezirken zu beschäftigen. Die Unterhandlungen darüber sollten noch am Abend bei dem Präsidenten des Konseils fortdauern, damit jede größere Erörterung erspart würde."

Der Constitutionnel versichert, daß in acht Tagen 300 Deputirte abgereist seyn würden.

Die Gazette des Tribunaux sagt: „Seit gestern Abend herrschte das Gerücht in der Hauptstadt, der Erzbischof sey verhaftet. Folgender Umstand gab dazu Anlaß. Ein Abbé, der zu der Kirche von Conflans gehörte, ward gestern in der Gemeinde Bercy in einen blauen Mantel gehüllt getroffen. Man verhaftete ihn und führte ihn zu dem Maire; dieser brachte ihn nach der Polizeipräfektur unter Begleitung eines Oberoffiziers der Nationalgarde. Bei ihrer Ankunft auf dem Grèveplaz riefen einige Arbeiter bei dem Anblik eines Geistlichen: „Dis ist der Erzbischof. Ins Wasser mit ihm!" und liefen dem Kabriolet unter dem Geschrei: „Ins Wasser! Ins Wasser!" nach. Endlich holten sie in der Gegend des Rechnungshofs das Kabriolet ein und wollten es umwerfen, als der Maire seine Schärpe zeigte; in demselben Augenblik eilte auch ein Wachposten herbei, der den Haufen zerstreute."

† Paris, 20 Febr. Endlich wird die Deputirtenkammer aufgelöst werden. Man glaubt, die Ordonnanz werde am 1 März erscheinen. Der König hat sich ungern dazu entschlossen, aber die Meynung war stärker als sein Wille. Man wird sich unverzüglich mit dem Wahlgeseze beschäftigen, und zwar so, daß dabei so wenig als möglich Erörterung vorkommen wird. Die Artikel sollen durch zum Voraus verabredete Majoritäten beschlossen werden. Die einzige Schwierigkeit, über die man noch getheilter Ansicht ist, betrift den Wahlcensus, ob derselbe auf 200 oder 250, und den Wählbarkeitscensus, ob dieser auf 500 oder 800 Fr. festgesezt werden soll. Sind einmal diese zwei Punkte ausgemacht, so wird Alles von sich selbst gehen. Das Ministerium wird auch von der Kammer die Bewilligung von neuen Auflagezwölftheilen und von 200 Millionen für die Militairrüstungen verlangen. Auch sagt man, das Ministerium wolle Ausnahmsgeseze verlangen, wenn neue Unruhen entstehen sollten, und zwar Einsezung von außerordentlichen Tribunalen, um Störungen der öffentlichen Ordnung zu richten. Hoffentlich wird man nicht zu diesen gewaltsamen Mitteln schreiten dürfen. Nach Auflösung der Kammer schmeichelt sich nun natürlich jede Partei, die Wahlen für sich zu haben. Erwägt man die Lage des Landes genauer, so scheinen sich die Ultraliberalen in dieser Hinsicht in großer Täuschung zu befinden, und wir glauben, daß sie die Mehrheit nicht erhalten werden. Die neue Kammer dürfte sich auf folgende Art eintheilen, in der Voraussezung, daß die Anhänger der abgesezten Dynastie bei den Wahlen stimmen werden: Aeußerste Linke, durch die östlichen und einige nördliche Departements geliefert, 100 bis 110; linke gemäßigte Seite (Provinzen des Centrums und einige Departements des Elsasses und Lothringens) 80 bis 100; linkes Centrum (Normandie, Flandern, Alpen) 110 bis 120; rechtes Centrum (Bretagne, Süden) 60 bis 70. So dürfte ungefähr die Zusammensezung der neuen Kammer ausfallen, wo also die Freunde der Ordnung und des Friedens noch eine bedeutende Majorität finden werden; denn die gemäßigte Linke hat öfter mit dem linken Centrum als mit der äußersten Linken votirt. Bis jezt hat nur Hr. v. Montalivet seine Entlassung gegeben; doch behält er seine Stelle noch bis nach Erörterung des Wahlgesezes; vielleicht besinnt er sich dann wieder. Vor der Hand bezeichnet man als seinen Nachfolger Hrn. d'Argout oder Hrn. Pontecoulant, beide zu der Fraktion des linken Centrums der Pairskammer gehörend. Demnach würde die Kombination der äußersten Linken noch nicht statt finden; dis wäre eine blos provisorische, farblose Vorkehrung.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 19 Febr. erstattete Hr. Raikem Bericht über den Vorschlag in Bezug auf die Wahl eines Generalstatthalters. Er bemerkte, die Centralsektion sey einstimmig der Meynung gewesen, man solle keinen Generallieutenant des Reichs, sondern einen Regenten erwählen. Der Unterschied liege nicht blos in den Worten; denn ein Generallieutenant, der die Gewalt des Staatsoberhaupts in Händen habe, könne, mit Beistimmung der Kammern, Aenderungen mit der Verfassung vornehmen, während lezteres im Falle einer Regentschaft nicht der Fall seyn könne. In Folge hiervon machte die Centralsektion folgenden Vorschlag: 1) Einen Regenten des Königreichs zu ernennen. 2) Die Konstitution von dem Tage an für verpflichtend zu erklären, wo der Regent in Amt und Würde trete. 3) Einen geheimen Rath von fünf Mitgliedern dem Regenten beizugeben. — Der vorgeforderte Polizeidirektor bewies daß nicht die Polizei den St. Simonisten das Predigen verboten habe, sondern die Saaleigenthümer selbst aus Furcht vor Unruhen sich geweigert hätten, sie aufzunehmen.

Die Konferenz zu London hat, wie Brüsseler Blätter versichern, die HH. Abercromby und Whrite als Kommissarien nach Maestricht gesendet, um über die Ausführung des Waffenstillstandes zu wachen.

Die Zerstörung des Dorfes Smermaes durch die Maestrichter Besazung, wovon so viel die Rede war, soll sich auf die Demolirung einer mit Schießscharten versehenen Mauer, hinter der die Belgier sich schüzten, beschränken.

Italien.

⊙ Neapel, 10 Febr. Ich muß noch einmal auf das merkwürdige Dekret vom 12 Jan. zurükkommen, von welchem ich in meinem vorlezten Schreiben die wesentlichsten Bestimmungen

mittheilte. Die Abzüge von allen Gehalten und Pensionen über 500 Ducati im ganzen Königreiche, welche von 2½ auf 10 Prozent steigen (verhältnißmäßig von 5 bis 600 Ducati bis zu 8100 Ducati jährlich und darüber), wurden dort nach einem annähernden Ueberschlage zu 474,032 Ducati angegeben. Jedem, dem Zahlen etwas geläufig sind, mußte es auffallen, daß so beträchtliche und allgemeine Abzüge von so vielen Gehalten und Pensionen, von welchen lezstern ein Theil, d. h. die sogenannten Gnadenpensionen, sogar das Doppelte jener Prozente abgeben müssen, nur eine so mäßige Summe betrügen. Wenn nun auch den Gerüchten nicht zu trauen wäre, die darüber, besonders unter den Beamten cirkuliren, und nach welchen die dabei zu machenden Ersparungen das Dreifache, ja Vierfache dieser Summe betragen sollen, — denn diese sind natürlich bei der Sache interessirt, und hoffen in diesem Falle noch auf Modifikationen bei den sie betreffenden Abzügen — so ist doch so viel gewiß, daß wirklich bei jenem Anschlag ein bedeutender Irrthum sich ergeben hat, und daß die angegebene Summe viel bedeutender ausfallen wird. Auch soll der König bereits eine Kommission ernannt haben, um die Sache auszumitteln und ihm alsdann darüber Bericht zu erstatten. So könnten doch vielleicht noch jene Hofnungen der Angestellten sich verwirklichen, und auf diese Art deren Klagen, die der einzige Mißklang in der so großen und allgemeinen Zufriedenheit im ganzen Königreiche sind, vermindert werden. Es wäre um so billiger, als ihnen überdis noch die unter Medici erhaltenen Gehaltsvermehrungen gestrichen worden sind. Diese hatte genannter Minister unter dem Namen von „Sopra soldo" den Verdientesten und solchen zugelegt, deren Besoldung zu gering war; um so eine eigentliche Gehaltserhöhung zu vermeiden, die den Angehörigen Ansprüche auf größere Pensionen gegeben hätte. — Man spricht von einer Reise, die der König gesonnen sey dieses Frühjahr in alle Provinzen und bis nach Sizilien zu unternehmen. Geschieht es, so wird er gewiß überall mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen werden. — Die hiesigen Blätter sind fortwährend mit Beschreibungen der außerordentlichen Feierlichkeiten angefüllt, die durch das ganze Königreich und selbst in den ärmsten Gemeinden am 12 Januar als dem Geburtsfeste Sr. Majestät statt gefunden haben. — Vor einigen Tagen sah man an den Straßenekken große Haufen von Menschen sich hinzudringen, um ein Dekret zu lesen, kraft dessen allen wahrhaft Bedürftigen von einer, vom König eigens dazu ernannten Kommission, Allmosen gereicht werden sollen, welche von einem Ducato, für einzelne Individuen, bis zu 4 Ducati monatlich steigen werden, je nach der Zahl der Mitglieder der Familien, die darauf Anspruch machen, und zwar, theils bis die der Arbeit fähigen wieder Beschäftigung finden, theils für immer für die, welche nicht arbeiten können. — Der jezt von Rom zurükerwartete französische Botschafter, Marquis de la Tour Maubourg, dürfte wahrscheinlich nicht lange mehr hier bleiben, nachdem man hiesigen Orts mit Frankreich übereingekommen ist, sich künftig wechselseitig nur Gesandte zweiten Ranges zu senden. — Die russische Fregatte ist vorgestern wieder nach Griechenland zurükgesegelt. — Die vier lezten Tage des Januars waren bisher die einzigen winterlichen, was man aber fast nur an dem mit Schnee bedekten Vesuv verspürte, denn das Thermometer fiel selbst bei Nacht nicht völlig bis zum Gefrierpunkt, und zeigte am Tage mindestens 4 bis 5 Grad Wärme.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge traf die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, von Casal-Maggiore kommend, am 17 Febr. zu Cremona ein, reiste aber am folgenden Nachmittage mit Ihrem Gefolge nach Piacenza ab. Sie erließ in Cremona zwei Dekrete folgenden Inhalts: I. „Wir Marie Louise, kaiserliche Prinzessin, von Gottes Gnaden Erzherzogin von Oestreich, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla ꝛc. ꝛc. beschließen: 1) Unser geheimer Staatsrath, Baron Ferdinand Cornacchia, übernimmt wieder die Funktion eines Präsidenten des Innern; 2) Der geh. Staatsrath, Baron Vincenz Mistrali, ist zum Finanz-Präsidenten ernannt. Casal-Maggiore, 17 Febr. (Unterz.) Marie Louise." — II. „Wir Marie Louise ꝛc. beschließen: 1) Bis zu neuer Verfügung ist unsre Residenz in die Stadt Piacenza verlegt. 2) Diese Stadt ist also der Mittelpunkt der Verwaltung Unsrer Staaten, womit die Präsidenten des Innern und der Finanzen unter Unsern unmittelbaren Befehlen beauftragt sind. Cremona, den 18 Febr. 1831. (Unterz.) Marie Louise."

Deutschland.

* München, 25 Febr. Die Mitglieder der Ständeversammlung sind schon so zahlreich hier eingetroffen, daß die Kammern sich unverweilt konstituiren können; jene der Abgeordneten zählt bereits 116 Glieder. Die Einweisungskommission hat ihre Geschäfte vollendet; beide Kammern waren heute versammelt; jene der Reichsräthe wählte dem Vernehmen nach die Sr. Majestät dem Könige vorzuschlagenden Kandidaten für die zweite Präsidentenstelle, dann ihre beiden Sekretaire; als erstere nennt man die Grafen Montgelas, Schönborn und Reigersberg, als leztere die HH. v. Maurer und v. Sutner. Die Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich mit der Wahl der sechs Kandidaten für ihre beiden Präsidentenstellen; wie man vernimmt, sollen mehrere Scrutinien statt gefunden, und hiebei als Kandidaten die HH. Abgeordneten Seufert, Universitätsprofessor in Würzburg, Baron Schrenk, Appellationsgerichtspräsident in Amberg (erster Präsident bei allen vorhergegangenen Ständeversammlungen), Dr. Hutter von München, Professor Schunk von Erlangen, Advokat Willich von Frankenthal, Hofrath und Professor Dresch von München, erwählt worden seyn.

Zu Wiesbaden wurde am 21 Febr. die gewöhnliche jährliche Versammlung der nassauischen Landstände von dem dirigirenden Minister mit einer Rede eröfnet.

** Frankfurt a. M., 22 Febr. Die Kurse sämtlicher Effekten erfuhren seit acht Tagen einen plözlichen und tiefen Rükfall. Zu Wien, Berlin und sogar zu Amsterdam war seit mehrern Wochen die Bewegung zum Steigen, mit geringen Unterbrechungen, vorherrschend. Allein seit acht Tagen ließ sich an jenen Börsenplätzen Flauheit bemerken; vornehmlich aber gingen uns von Wien nur ungünstige Berichte zu. Hierzu kommen nun noch die neuerlichen Vorgänge in Italien, welche die Besorgnisse politischer Natur um so mehr vergrößern, als man einige Artikel, die kürzlich darüber in öffentlichen Blättern erschienen, als diplomatische Eingebungen ansieht. Auch das fort-

während Weichen der französischen Rentenkurse lähmt die Spekulationslust, und wir notiren denn heute in Folge sehr bedeutender Verkäufe, die besonders seit Sonntag statt gefunden haben, nachstehende Kurse: 5prozentige Metalliques 88; 4prozentige 73¾; Bankaktien 1140; Partiale 114; Rothschildische 100-Guldenloose 167. Die holländischen Fonds folgten um so gewisser der vorerwähnten Bewegung, als dieselben auch zu Amsterdam gewichen sind; die Post vom 19 d. M. brachte die Integrale zu 39¼, ohne weitere Ursachen, als das Fallen der Rentenkurse zu Paris, anzugeben. Hier steht eben dasselbe Effekt 38⅞; Restanten ⁹⁄₁₆; Kanzbillets 15⅞ fl. das Stük. Die polnischen Loose sind auf 45¾ preuß. Thaler das Stük gewichen; neapolitanische Falconnets 57⅛; spanische Renten von der französischen Emission 45⅛ und von der holländischen 42. Die Kürse der fremden Wechsel haben keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die gesuchtesten sind Paris, Berlin, Leipzig, Bremen und Augsburg. Diskonto 1¼ Proz.

Preussen.

Der geheime Rath und Kammerherr, Freiherr Alexander v. Humboldt, war nach Paris abgereist.

† Berlin, 22 Febr. Man sprach hier vor Kurzem allgemein und sehr bestimmt von Einberufung der Landwehr auf dem linken Rheinufer, auch soll es die Absicht gewesen seyn, einen Theil der dortigen Landwehr zusammenzuziehen; wir können aber jezt mit Gewißheit versichern, daß diese Einberufung nicht statt findet. Fände sie aber auch statt, so würde sie noch nicht im Geringsten berechtigen, auf eine Aenderung in unsern politischen Aussichten zu schließen; sie wäre, bei ihrer Einschränkung auf das jenseitige Rheinland, immer nur eine inoffensive, die dortigen Streitkräfte nur mäßig vermehrende Maaßregel, wozu der verlängerte Zustand der Ungewißheit in den Niederlanden wohl hinreichenden Grund böte. Die preußische Politik ist, dem Charakter des Königs gemäß, offen und redlich, sie sucht weder durch falschen Anschein noch durch Verschweigung zu täuschen; wie die Sachen sind, so werden sie gesagt. Wenn manche französische Blätter uns nicht glauben wollen, daß wir jezt keine äußersten militairischen Anstrengung machen, weil, wie sie sagen, Preußen zu klug ist, um nicht bei den gegenwärtigen Konjunkturen gerüstet zu seyn, so kan freilich zur Antwort dienen, daß Preußen eine militairische Organisation hat, die auch im gewöhnlichen Friedenszustande schon immer die nöthige Kriegsrüstung darbietet, die aber gerade deshalb wesentlich defensiv ist, und nicht sowol droht, als vielmehr sicher stellt. — Der wirkliche Geheime-Rath Alexander v. Humboldt kehrt nach Paris, wie man sagt in einer wichtigen Sendung, zurük, die mit dem höchsten Staatsinteresse zusammenhängt, und die man sich freuen muß, so guten Händen übertragen zu sehen. — Das Projekt einer neuen Zeitung hierselbst ist bestimmt aufgegeben, es heißt, weil es nicht habe gelingen wollen, die Grundsäze festzustellen, nach denen sie redigirt werden sollte, und weil man nicht hoffen konnte, die nöthigen Mitarbeiter zu finden. Im Sinne von Lamennais und Haller sprechen zwar Viele, aber sie schreiben nicht. — Auffallend ist es, daß wir noch immer nur widersprechende und ungewisse Nachrichten vom Kriegsschauplaze in Polen haben; die Polen rühmen sich zwar einzelner Vortheile, aber im Ganzen stellt sich aus allen verworrenen Berichten doch am entschiedensten die Haupt-Thatsache auf, daß die Russen mit großer Macht überall vorrüken. — Im russischen Hauptquartiere befindet sich von preußischer Seite mit besondern Aufträgen der Oberst v. Canitz, derselbe, welcher vor zwei Jahren in außerordentlicher Sendung zu Konstantinopel war.

Rußland.

Der im dritten Punkte des kaiserl. Manifestes wegen der Rekrutenaushebung erwähnte Ukas an den dirigirenden Senat enthält unter andern Bestimmungen auch folgende: „Um nicht durch diese Rekrutenaushebung im herannahenden Frühjahre die Bauern von ihren ländlichen Arbeiten abzuhalten, soll sie in einigen (im Ukas namentlich angeführten) Gouvernements am 1 (13) und in andern (gleichfalls benannten) am 15 (27) März beginnen und durchaus im Laufe von zwei Monaten beendigt seyn. Um schneller zum Zweke zu kommen, sollen auch schon vor dem bestimmten Termine Rekruten angenommen werden; ferner soll der Senat sein Augenmerk dahin richten, daß innerhalb des oben festgesezten Zeitraums alle von frühern Rekrutirungen noch rükständigen Rekruten gestellt werden."

Polen.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus Warschau als vom 17 Februar. Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben von der polnischen Gränze vom 18 Febr.: „Von Warschau aus läßt man es sich eifrigst angelegen seyn, allenthalben noch so viel Mannschaften als möglich zusammen zu bringen; so sind vor einigen Tagen sämtliche Deutsche, ingleichen auch die Juden, in Kalisch, durch Warschauer Deputirte aufgefordert worden, sich zum Militairdienste zu stellen; die meisten haben sich jedoch geweigert, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Man rast indeß, nach den neuesten Nachrichten aus Kalisch, so viel Mannschaften als irgend möglich zusammen; wer sich auf der Straße bliken läßt, wird aufgegriffen und eingesperrt, um dann, wenn eine Schaar beisammen ist, mit einer Sense versehen fortgeführt zu werden. Niemand wird verschont; den Familienvater trift dasselbe Loos wie Andere. Der Zustand ist schrellich, und die Wehklagen der zurükbleibenden Familienglieder herzzerreißend. — Brieflichen Nachrichten zufolge herrscht in den Gegenden, wo die polnische Armee steht, nicht nur sehr große Theurung der Lebensmittel, sondern es soll schon wirklicher Mangel eingetreten seyn."

Die Posener Zeitung macht folgende Betrachtung: „Halten wir alle Nachrichten der Warschauer Zeitungen zusammen und werfen zugleich einen Blik auf die Karte, so ergibt sich, daß die russischen Heere auf der ganzen Linie von Kauen bis Useiling, in einer Ausdehnung von mehr als 70 Meilen, auf sehr vielen Punkten gleichzeitig die Gränze überschritten haben. Wenn sich zeither die Polen durch die nur zu leicht geglaubten Nachrichten von der außerordentlichen Schwäche der russischen Armee täuschen ließen, und besonders hierauf die Hofnung eines günstigen Erfolgs gründeten, so müssen sie jezt, wofern sie nur irgend richtig kombiniren, aus ihrem Wahne gerissen seyn; denn eine Armee, die in einer solchen Ausdehnung in ein insurgirtes Land eindringen und daselbst ihre Operationen auf den verschiedensten Punkten beginnen kan, muß wenigstens die früher mehrmals angegebene Stärke von 200,000 Mann haben. Was können die Polen solchen Massen entgegenstellen? Die feurigste Begeisterung, die glänzendste Tapferkeit müssen zulezt doch der Uebermacht erliegen, und durch ein hartnäkiges Beharren in ei-

nem fruchtlosen Kampfe können die Polen offenbar nur ihr Schikſal verſchlimmern. Wenn ſie genügende Truppenmaſſen hätten, würden ſie dann nicht lieber den Kriegsſchauplaz auf ruſſiſchen Grund und Boden verſezt haben, ſtatt die feindlichen Heere bis auf 10 Meilen von ihrer Hauptſtadt vordringen zu laſſen? Die ganze Wojewodſchaft Auguſtowo iſt ſchon in den Händen der Ruſſen, und auf der ganzen Länge des Bug ſind ſie bereits zu 6 bis 8 Meilen vorgerükt, ohne daß ſie, weder von polniſchen Truppen, noch von inſurgirten Einwohnern aufgehalten wären. Nirgends iſt von einem Aufſtande im Rüken des Heeres die Rede. Kan demnach der Ausgang des Kampfes noch zweifelhaft ſeyn, ſelbſt wenn das Loos einiger Schlachten, — was bei dem bewährten Feldherrntalent eines Diebitſch und bei ſeinen materiellen Mitteln kaum zu erwarten iſt, — zu Gunſten der Polen fiele? Das raſche Vorrüken der Ruſſen zeugt hinlänglich ſowol von ihrer Stärke, als von der Nichtigkeit der Hofnung, welche die Polen auf den Beiſtand der Litthauer, Volhynier, Podolier und Ukrainer ſezten; denn da dieſelben bis jezt keine Bewegung zu Gunſten ihrer vermeyntlichen Stammverwandten gemacht haben, ſo müſſen ſie entweder gar nicht geneigt ſeyn, an der Revolution derſelben Theil zu nehmen, oder die Ruſſen halten ihre Provinzen mit ſolchen Truppenmaſſen beſezt, daß jeder Inſurrektionsverſuch unmöglich gemacht wird. Beides iſt für Polen gleich ſchlimm; denn alles Beiſtandes von Außen beraubt, ſieht es ſich auf ſich ſelbſt beſchränkt. Möchten daher die Polen noch zu rechter Zeit von ihrer Verblendung zurükkommen, möchten ſie die Unmöglichkeit eines günſtigen Erfolgs ihrer Unternehmung einſehen, und durch Rükkehr zu ihren Unterthanspflichten ſich und ihr unglükliches Vaterland vom gänzlichen Verderben retten!"

Die Warſchauer Staatszeitung vom 17 Febr. meldet, daß faſt alle Redaktoren der periodiſchen Schrift: „Das neue Polen," welche (wie früher berichtet) auf Anklage der Landbotenkammer vor das Zuchtpolizeigericht geladen waren, von lezterm freigeſprochen worden und nun in den Dienſt der aktiven Armee eingetreten ſeyen. So ſeyen auch 15 Mann aus der Artillerie der Nationalgarde als Freiwillige mit zwei Kanonen zur Armee abgegangen. Doch ſcheinen im Ganzen die Bürger zum Dienſt in der Nationalgarde nicht ſonderlichen Eifer zu bezeugen, da ſich der Befehlshaber derſelben, Graf Anton Oſtrowski, genöthigt ſieht, in dieſer Hinſicht eine Warnung ergehen zu laſſen und an die feſtgeſezten Strafen zu erinnern; in ſeiner Proklamation werden beſonders Theater- und Muſikdirektoren, Feldmeſſer, Baukondukteure, Privatlehrer, Schauſpieler, Maler, Muſici, Beſizer von beweglichem Eigenthum und Rentiers als ſaumſelig und widerſpenſtig bezeichnet. In Folge deſſen hat auch die Nationalregierung, um die Organiſation dieſer Garde näher zu beſtimmen, noch ein Dekret folgenden Inhalts erlaſſen: 1) Jeder der laut Verfügung vom 7 Dec. v. J. und 16 Jan. d. J. zur Nationalgarde gehört, iſt gehalten, ſich binnen drei Tagen, von Bekanntmachung dieſer Verordnung an gerechnet, in die Liſte des Kompagniechefs ſeines Wohnbezirks eintragen zu laſſen, widrigenfalls er nach Verhältniß ſeiner Pflichtverſäumniß mit einer Geldſtrafe von 10 bis 100 fl. oder perſönlicher Haft von 24 Stunden bis 3 Tagen belegt werden ſoll. 2) Der von ſeinem Vorgeſezten zu irgend einem Dienſte kommandirte Nationalgardiſt hat denſelben in eigener Perſon oder durch einen Stellvertreter von gleichem Grade auf das pünktlichſte auszuführen, widrigenfalls er einer Geldſtrafe von 4 bis 40 fl. oder einer perſönlichen Haft von 24 Stunden bis 3 Tagen unterliegt. 3) Dieſe feſtgeſezten Strafen können die Regimentsbefehlshaber noch ausdehnen; die Vollziehung derſelben erfolgt ohne Verzug, und zwar die Verhaftung durch den dazu aufgeforderten Kommandeur des nächſten Wachtpoſtens, die Geldſtrafen hingegen auf exekutoriſchem Wege durch den Munizipalrath; es ſoll zwar freiſtehn, von dem Ausſpruche der Regimentsbefehlshaber an den Chef der ſämtlichen Nationalgarde zu appelliren, die Exekution jedoch leidet dadurch keinen Aufſchub. 4) Wenn der Nationalgardiſt, ſobald Generalmarſch geſchlagen wird, an dem in der Inſtruktion angewieſenen Orte nicht erſcheint, ſeinen Poſten verläßt oder andere vorſchriftswidrige Handlungen im aktiven Dienſte begeht, ſoll derſelbe, ſo lange ſich Warſchau im Belagerungszuſtande befindet, nach den zur Zeit des Herzogthums Warſchau für die Linientruppen vorgeſchriebenen Militairgeſezen beſtraft werden; die Strafen ſollen von einem aus Mitgliedern der Nationalgarde zuſammengeſezten Kriegsgerichte verhängt werden. — Die polniſche Bank macht bekannt, daß die zur zweiten Ziehung gehörige Serie der Partialobligationen, dem früher publizirten und auf der Rükſeite dieſer Papiere befindlichen Plane gemäß, an dem beſtimmten Termin, nemlich den 1 März d. J., verloost werden wird; am 15 deſſelben Monats ſoll dann die Verloosung vor ſich gehn, wodurch die für eine jede Obligation auszuzahlende Summe beſtimmt wird. Dem über dieſe Anleihe geſchloſſenen Kontrakt zufolge, ſoll die Realiſirung der verloosten Obligationen ſodann mit dem 15 Mai beginnen und ohne Verzug nicht nur in Warſchau, ſondern auch in den Städten des Auslandes, ſo wie im vorigen Jahre, vollzogen werden. Die Warſchauer Zeitung fügt dieſer Bekanntmachung hinzu: „Wir können mit Gewißheit behaupten, daß wenn die Zeitumſtände die Verloosung der Partialobligationen unterm 1 und 15 März verhindern ſollten, dieſe Verloosung an einem andern Orte ſtatt haben wird, und daß die zur Auszahlung der durchs Loos herausgekommenen Partialen erforderlichen Fonds für jeden Fall bereit liegen." — Die Staatszeitung enthält unter den amtlichen Nachrichten die Bekanntmachung, daß alle Geldbeposita, welche ſich in Folge gerichtlicher Beſchlagnahme in der Kaſſe der Konſumo-Einkünfte-Verwaltung in Warſchau befanden, in die Bankkaſſe übertragen worden ſeyen. — Demſelben Blatte zufolge iſt am 10 Febr. die Poſt von der Feſtung Zamoſc noch in Opatow an der galiziſchen Gränze angekommen; die Paſſage auf der weſtlichen Seite jener Feſtung wäre alſo noch frei. — Das Unterſuchungskomité in Angelegenheiten der geheimen Polizei hat wieder vier Perſonen von den Angeklagten bekannt gemacht, gegen welche ſich kein Verdachtsgrund ermitteln ließ."

Oeſtreich.

Im öſtreichiſchen Beobachter lieſt man Folgendes: „Der Meſſager des Chambres vom 15 Febr. verſichert aus Anlaß der italieniſchen Inſurrektionen: Es ſey Thatſache, daß der Fürſt von Metternich vor zwei Monaten eine italieniſche Konföderation, nach dem Muſter des deutſchen Bundes habe ſtiften wollen, daß ſich aber das franzöſiſche Miniſterium dieſem Plane förmlich widerſezt habe. „Wir verbürgen," fügt das gedachte Journal hinzu, „die Gewißheit dieſes Faktums." — Wir unſrerſeits verbürgen, daß die Behauptung des Meſſager

des Chambres eine reine Erdichtung, und daß von einer Maaßregel dieser Art nie die Rede gewesen ist."

Derselbe östreichische Beobachter sagt: „Die Nachricht von dem Ausbruche der Insurrektionen in Modena und Bologna war am 9 Febr. zu Paris angelangt, nachdem bereits am 3 und 4 Febr. (gerade zur Zeit des ersten Ausbruchs in Modena) mehrere Pariser Blätter, z. B. der National, der Messager des Chambres und der Figaro, dieses Ereigniß entweder als bereits erfolgt angekündigt, oder als unvermeidlich dargestellt hatten. — Nunmehr, da kein Zweifel mehr über die Sache obwaltet, wird die Sprache gewisser Pariser Journale noch offenherziger und ihre Geständnisse noch naiver. So z. B. sagt der Globe vom 11 Febr.: „Seit einigen Monaten durch die italienischen geheimen Gesellschaften vorbereitet, ist die Revolution nun zu gleicher Zeit auf mehreren Punkten Italiens ausgebrochen. Der Staat von Modena hat zuerst die Fahne der Freiheit entfaltet. Reggio, Bologna sind der Bewegung bereits gefolgt; die päpstlichen Staaten sind im Aufruhr. Alle Maaßregeln waren gehörig vorbereitet." — Man kan nicht umhin, der Aufrichtigkeit dieser Geständnisse aus solchem Munde volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen."

† Wien, 21 Febr. Se. k. Hoh. der Herzog von Modena traf gestern Abend hier ein, hatte bei Sr. Maj. dem Kaiser eine Audienz, und reiste diesen Morgen wieder nach Italien zurük. Die Frau Herzogin k. Hoh. samt Ihrer Familie wird nach Wien kommen, und den von der Frau Erzherzogin Beatrix geehrten Pallast bewohnen. Auch J. M. die Erzherzogin Marie Louise Herzogin von Parma wird, wie es heißt, hier erwartet. Fünf Infanterieregimenter die in Steiermark lagen, haben Befehl zum Aufbruche nach Italien erhalten. Im Kriegsbureau wird unablässig gearbeitet, und der Kourierwechsel mit Petersburg, Berlin und London ist sehr lebhaft. So kam vorgestern ein russischer Kourier von Petersburg an, ein anderer geht heute dahin ab, ein östreichischer eilte nach London, ein preußischer traf von Berlin ein. Der französische Botschafter Marschall Maison schikt fast alle Wochen einen Kourier nach Paris, und erhält einen. Ueber Italien und Polen sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlaufe, bald sollen die Russen, bald die Polen geschlagen, bald die Insurrektion in Bologna unterdrükt, bald über Lucca, Genua, Turin verbreitet seyn. Der östreichische Beobachter hat angefangen, das was der Regierung auf offiziellem Wege zukommt, bekannt zu machen. Ueber den Ausgang der belgischen Angelegenheiten ist man jezt minder besorgt. Das Verfahren des französischen Kabinets, das die Krone Belgiens für den Herzog von Nemours, ungeachtet des geheimen Wunsches des Königs Ludwig Philipp, ausschlug, hat sowol als das Londoner Protokoll vom 7 Febr., wodurch bestimmt wurde, daß kein Familienmitglied der fünf Hauptmächte zum Besize des Thrones von Belgien gelangen könne, und daß der Herzog von Leuchtenberg davon ausgeschlossen werde, die Hofnung auf Erhaltung des Friedens wieder etwas vermehrt, und würde gewiß auch auf die Staatspapiere günstig gewirkt haben, wenn nicht die neuerlichen Ereignisse in Italien geeignet wären, gegründete Besorgnisse zu erregen.

Wien, 22 Febr. 4prozentige Metalliques 72⅝; Bankaktien 962.

Türkei.

† Konstantinopel, 6 Febr. Es hat sich hier nichts zugetragen, das bei den großen Ereignissen im Westen und Norden von Europa noch Aufmerksamkeit verdiente. Die Pforte scheint sich mit diesen fast ausschließend zu beschäftigen, und über die Befestigung der neuen Regierung in Frankreich, so wie über den Ausgang der polnischen Revolution, alle eingehenden Nachrichten begierig aufzusammeln. Sie hat den hier befindlichen oder anlangenden Fremden es zur Pflicht gemacht, alle an sie eingehenden Briefe dem Reis-Effendi mitzutheilen, und ihn von Allem zu unterrichten, was über politische Ereignisse zu ihrer Kenntniß kommt. Um aber nicht hintergangen zu werden, oder sich nicht wichtige Mittheilungen entzogen zu sehn, hat sie ein eignes Tribunal errichtet, das die Fremden unter Aufsicht hält, und sich mit ihnen allein zu beschäftigen hat. Eigentlich ist dis eine Art von Inquisition, die, wie es scheint, durch auswärtigen Einfluß eingeführt wurde, damit die Regierung von allen etwanigen ihr gefährlichen Umtrieben in Kenntniß gesezt und vor deren Folgen gewarnt würde. Denn seit der französischen Revolution, der bald die belgische folgte, will man überall Emissaire erblikt (und zum Theil wohl nicht mit Unrecht), welche den Völkern Aufruhr predigen. In Asien zeigen sich wirklich Umtriebe zur Störung der öffentlichen Ruhe und zur Aufwiegelung des Volks, die, wie man behaupten will, von einigen Engländern geleitet werden, und denen man auf der Spur ist. Sir Robert Gordon scheint indessen seinen Landsleuten wenig Schuz zu versprechen, wenn sie auf einem Verbrechen dieser Art ergriffen würden, und Graf Guilleminot beobachtet bei jeder Gelegenheit die seinem Charakter angemessene Zurükhaltung, so daß seine Landsleute nicht auf ihn rechnen dürften, wenn sie die Gastfreundschaft und den Schuz in dem ottomanischen Reiche durch Umsturz oder Gefährdung von dessen Regierung zu vergelten sich beigehen ließen. Der Einfluß des russischen Botschafters ist noch sehr groß, und die Pforte zeigt seit dem lezten Feldzuge eine hohe Achtung für Rußland und dessen mächtigen Kaiser. Sie bemüht sich aber zugleich die Zuneigung ihrer christlichen Unterthanen durch Nachsicht und allerlei Konzessionen zu gewinnen, und beobachtet ein System der Milde gegen sie, um sich nach und nach den moralischen Einfluß zuzueignen, den Rußland bisher überwiegend auf sie ausübte. So hat die Pforte unter Anderm befohlen, die für den Staatsschaz bestimmten Summen der Pascha's von Bulgarien, Albanien und Rumelien, zur Unterstüzung der christlichen Völkerschaften jener Provinzen dem Fürsten Milosch zu verabfolgen; man schäzt deren Gesamtbetrag auf drei Millionen türkische Piaster. Im Seearsenal wird stark gearbeitet und die Organisation der Landarmee eifrig betrieben.

Berichtigung.

In Nro. 57., S. 226, Sp. 2, Z. 2 ist zu lesen: die uns aufs höchste entrüstet hat.

Augsburger Kurs vom 26 Februar 1831.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅛	93¾	Amsterdam 1 Monat	109¾	—
– detto à 5 Proz.	—	—	Hamburg 1 Monat	—	115
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	—	Wien in 20ger 1 Monat	—	98⅜
– unverzinsliche 10 fl.	130	—	Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Oest. Rothsch. Loose.	170	—	Nürnberg – –	—	99⅛
– Partial à 4 Proz.	115	—	Leipzig – –	99⅜	—
– Metalliques à 5 Proz.	90	—	London – –	9. 54	
– detto à 4 Proz.	75	—	Paris – –	—	117⅜
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	936	930	Lyon – –	—	117⅛
Polnische Loose	64⅝	64¼	Mailand – –	—	60⅜
			Genua – –	—	51⅛
			Livorne – –	—	57⅛
			Triest – –	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Polen.

Beschluß der Konferenz des Kaisers Nikolaus mit dem Grafen Jezierski.

„Ich antwortete hierauf (fährt der Graf in seinem Berichte fort): Nach den ersten Augenbliken des Erstaunens und der Ueberraschung wurden alle Gemüther von Furcht ergriffen; denn man sah ein, daß diese schmerzlichen Begebnisse dem theuersten Interesse des Vaterlandes Gefahr drohen, und die ganze Nation für die Thaten einzelner Menschen verantwortlich machen, wodurch nicht allein eine Menge Unschuldiger, sondern auch die politische Existenz der ganzen Nation aufs Spiel gesezt wird. Diese auf die Gemüther der Polen so kräftig wirkende Furcht hat Aller Herzen, Aller Wünsche durch das Gefühl der gemeinsamen Gefahr vereinigt, und diese Furcht, der immer gegenwärtige Gedanke, daß die Existenz der Nation in Gefahr schwebe, können nur durch beruhigende Ausdrüke des Monarchen beseitigt werden. „Ich bin polnischer König, versezte der Kaiser, und will es auch bleiben; allein ich kan nichts bewilligen, was den Anschein einer Bekehrung an sich trägt, vorzüglich wenn dieses von mir im Moment des Aufruhrs und mit den Waffen in der Hand gefordert wird. Wenn ich dieses thäte, würde ich vergessen, was ich mir selbst, auf der Stelle wohin mich die Vorsehung gesezt hat, schuldig bin. Mag man mir glauben, es kan nicht mein Wille seyn, daß der Unschuldige für den Schuldigen leide. Versezen Sie sich in meine Lage. Kan ich mich mit meinen Unterthanen in Unterhandlungen einlassen, der ich ihr rechtmäßiger König bin? Kan ich zulassen, daß sie mir Bedingungen vorschreiben, unter welchen sie einwilligen unter meinen Gesezen zu bleiben? Wäre ich blos polnischer König, so würde ich mich jezt in eurer Mitte befinden; allein als russischer Kaiser muß ich andere Interessen berüksichtigen: ich kan die Ehre und Würde eines großen Reiches nicht außer Acht lassen. Ich will keineswegs mit Uebereilung handeln. Zeigen Sie mir ein Mittel zur Schlichtung der Dinge an, welches dem polnischen König, der zugleich russischer Kaiser ist, angemessen wäre, ich verlange nichts mehr. Mein einziger Wunsch ist, die Schwierigkeiten der jezigen Lage durch und mit Polen zu heben. Daher wollte ich mich von einem Rathe, von Senatoren, von Landboten, von treuen und achtungswerthen Unterthanen umgeben sehen, die ich um mich versammeln könnte. Ich habe befohlen, daß man alle sich gegenwärtig im Kaiserthume befindenden polnischen Senatoren zu mir berufe. Ich wiederhole es, mögen die Polen selbst Gerechtigkeit gegen die, welche ihr Vaterland an den Rand eines Abgrundes gestellt haben, ausüben. Mögen sie mich zu keiner Bestrafung zulassen, aber wenigstens einsehen, daß meine Absicht und dieser Beschluß offenkundig und aufrichtig ist. Denn wie ist es wohl möglich, daß ich Alles vergessen sollte? Kan ich die Augen zuschließen bei dem Allem, was vorgefallen ist? Hat man keinen Mord verübt? Hat man nicht gegen meinen Bruder gefrevelt? und die, welche an diesem Allen Theil nahmen, haben sie sich nicht, selbst nach euern Gesezen, des Staatsverbrechens schuldig gemacht? Man verlangt von mir, daß ich die mit dem Kaiserreiche vereinigten polnischen Provinzen zurükgebe. Ein solcher Gedanke konnte mir nie einfallen; auch kan man nicht durch Drohungen dasjenige erlangen, was ein Ding der Unmöglichkeit ist; wie sollte ich wohl einem unter meinem Scepter stehenden Lande auf Unkosten des andern Gutes erzeigen?" Ich erlaubte mir hierauf Sr. kais. Majestät vorzustellen, daß ich nicht ermächtigt wäre, mich in eine tiefere Diskussion einzulassen, und daher ergebenst ersuche, daß es mir erlaubt sey, mich in dieser Hinsicht mit dem Fürsten Lubecki zu verständigen; daß Se. kais. Majestät geruhen wolle, uns noch eine mit Ihrem Zutrauen beehrte Person beizugesellen, und nur dann würden wir, gemeinsam arbeitend, die Schwierigkeiten dieser Frage heben, und das Mittel zu deren glüklichen Lösung anzeigen können. Hierauf erwiederte der Kaiser: „Ich habe Sie und den Fürsten Lubecki, jeden besonders empfangen, indem ich Ihre Lage von der seinigen trennen und unterscheiden wollte. Ich konnte dem Fürsten Lubecki keine andere Audienz als in Eigenschaft meines Schazministers bewilligen; denn er ist in meinen Diensten. Sie aber haben keine andere Mission als die eines treuen Unterthanen, und unter diesem Titel wollte ich mit ihnen von den Angelegenheiten Ihres Landes sprechen. Ich wünsche nichts eifriger, als in dieser Hinsicht aufgeklärt zu werden; ich wünsche daß man ein Mittel ausfindig machen könnte, wodurch jedes Aeußerste vermieden würde; reden Sie demnach aufrichtig und offenherzig." Ich machte hierauf Se. kais. Majestät aufmerksam, daß, da ich kein Mitglied des Staatsrathes sey, ich nicht an Behandlung solcher wichtigen Gegenstände gewöhnt wäre, und daher Se. kais. Majestät ergebenst ersuche, meine Unwissenheit zu entschuldigen, und dasjenige, was meine Aufopferung fürs Vaterland mir eingebe, gnädigst aufzunehmen; daß ich nach dem Gefühle meines Herzens in keinem Falle wünschen könnte, daß es zum Kriege komme; daß meine innere und festeste Ueberzeugung jeden solchen Gedanken entferne; daß Se. kais. Majestät als Vater seiner Völker nicht zugeben möchte, daß das Blut seiner Kinder vergossen werde. Ich wäre zwar kein Kenner der Politik, doch schiene mir im gegenwärtigen Falle die Frage sehr einfach. Würde, sagte ich, deine Macht, allerdurchlauchtigster Herr, nicht einen zweifachen Kraftverlust erleiden? würde nicht Europa, auf deine Größe neidisch, mit Händeklatschen auf einen Krieg hinblikken, worin die Unterthanen eines Monarchen, obgleich Brüder, sich gegenseitig zum Nuzen ihres gemeinschaftlichen Feindes aufreiben? Hören Sie also, Sire! die Stimme der Gnade, und nicht die des Zornes, bedenken Sie ohne Vorurtheil Ihr eigenes Interesse; möge alles geschehene Uebel vergessen seyn, und eine unglükliche Nation nicht zur Verzweiflung getrieben werden! Ew. kais. Majestät allein kan von dieser Nation eine schrekliche Zukunft entfernen. „Mein Manifest, antwortete der Kaiser, hat meine Absichten hinsichtlich Polens, und derjenigen, welche in ihrem Wahne nicht verharren, zur Genüge zu erkennen gegeben. Es zeigt an, unter welchen Bedingungen ihr mich in eurer Mitte als einen gnädigen Vater erbliken könnt. Im Falle, daß momentane Umstände die Ausführung mancher einzelnen Artikel im Manifeste schwierig machen sollten, wenn z. B. die Zusammenziehung des Heeres in Plock eine Besazung in Warschau zur Sicherheit des Eigenthums und Erhaltung der Ruhe erfordern sollte, so können Sie in meinem Namen sagen, daß ich zu einer Abweichung in dieser Hinsicht von den in mei-

ner Proklamation an die Polen enthaltenen Vorschriften bevollmächtige. Mit Einem Worte, ich muß als polnischer König den Aufstand erstiken, und die Verbrecher bestrafen. Bis jezt haben nur die Untreuen, nicht aber die Nation meine Ungnade verdient. Sollten sich aber die Polen gegen mich bewafnen, und zum Kampfe mit der Armee ihres Herrn bereit seyn, so stürzen sie selbst und ihre eigenen Kanonenschüsse Polen über den Haufen, und werden allein das Unglük ihres Vaterlandes zu verantworten haben." — Se. kais. Majestät sagte mir noch beim Abgeben, daß ich mich zum General Benkendorf begeben könne, so oft ich mit demselben zu sprechen, oder ihm etwas mitzutheilen wünschte.

In der Session der Landbotenkammer vom 12 Febr., wo, wie bereits erwähnt, die auswärtigen Verhältnisse zur Sprache kamen, trat Hr. Swidzinski, Mitglied der diplomatischen Sektion mit folgender Rede auf: „Hochlöbliche Landbotenkammer! Am 28 v. M. hat der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der Deputirtenkammer erklärt: es wäre ihm ganz unbekannt, daß in dem Kriege, welchen Rußland gegen die Rechte Europa's, gegen die Unabhängigkeit Frankreichs zu unternehmen Willens war, die Polen zur Avantgarde bestimmt gewesen; der französische Konsul in Warschau habe, obwol er regelmäßige Berichte einsende, nicht die miadeste Anzeige davon gemacht. Diese unsrer Sache so nachtheilige Behauptung ist eine Kränkung unsrer Würde, und eine förmliche Nichtanerkennung des in unserm Manifeste angegebenen Hauptgrundes unsrer Revolution. Ist es wohl unsre Schuld, daß das französische Ministerium, troz der eingetretenen gewaltigen Veränderungen, einen der neuen Ordnung in Frankreich und Polen gleich abgeneigten Geschäftsführer in Warschau beibehält? Wir wissen wohl, daß diesem Anhänger der ehemaligen Bourbonischen Dynastie, welche die russischen Heere zum drittenmale in die eroberten Mauern von Paris einführen wollte, eine Revolution, die alle diese Berechnungen vereitelte, höchst unangenehm war; wir wissen auch, wie lange dieser Konsul sich geweigert hat, die französischen Nationalfarben anzunehmen, und daß er sich nur durch das Verlangen des Großfürsten Konstantin, welcher ihn zu behalten wünschte, dazu bewegen ließ. Wir wissen endlich das Gegentheil der Behauptung des französischen Ministers: daß nemlich der mehrmals erwähnte Konsul nicht nur keine täglichen Verbindungen mit unsrer Regierung unterhält, sondern sogar derselben, und zwar noch mehr als der östreichische und selbst der preußische Konsul, ausweicht, alle Annäherungsmittel zurükweist, und auf die ihm gemachten Zuschriften nicht antwortete. Nachdem er das Zutrauen ganz zerstört hatte, konnten die Aufschlüsse, welche die Regierung zu geben vermochte, unmöglich durch seine Hände, sondern lediglich auf dem Wege außerordentlicher Botschafter nach Frankreich gelangen. Ein solcher Geschäftsführer wird vom französischen Ministerium hier gehalten. Bei einem so ungünstigen, dem fraglichen Konsul vorgeschriebenen Wirkungskreise, kan das französische Ministerium mit gutem Gewissen die Unwissenheit der Thatsachen vorschüzen, welche sonst Niemandem unbekannt, Niemandem zweifelhaft sind, und welche, wenn auch nicht aus offizieller Quelle, doch auf so vielen andern Wegen zu seiner Kenntniß gelangen konnten. Die Petersburger und Warschauer offiziellen Blätter hatten die Nachricht: daß die russische Armee auf den Kriegsfuß gestellt worden, zu der Zeit gebracht, als der Despotismus sich von allen Seiten gegen die Menschenrechte wafnete, die ganze Nation aber entrüstet sich erhob. Der Reichstag hat dieses unläugbare Faktum bekräftigt. Unsre Zeughäuser und Archive sind, wie die (französische) Opposition so richtig bemerkt hat, mit den materiellsten Beweisen dieser Wahrheit angefüllt. Unsre Agenten haben den ausdrüklichen Auftrag, die Minister Frankreichs davon mit dem Bemerken zu unterrichten, daß diese Beweise dem ersten hier einzutreffenden französischen Agenten im Original gezeigt werden sollen, und dennoch erlaubt sich das französische Ministerium, um sich den heiligen Pflichten, die ihm obliegen, zu entziehn, um das edle Feuer, welches die ganze Nation beseelt, zu dämpfen, die Thatsache gänzlich zu ignoriren, deren Dokumente wir in jedem Augenblike vorzulegen im Stande sind. Ohne diese Beweise in Händen, hätte es nie das von Ihnen, meine Herren, zur Abfassung des Manifestes niedergesezte Comité gewagt, ungegründete Behauptungen in einer so feierlichen Akte aufzustellen, denn die Entdekung der Falschheit würde mit so viel Recht die ganze Nation treffen, als das ungerechte Vorhaben den Minister, welcher es ins Werk richten wollte, jezt kompromittiren muß. Ich habe es demnach für nothwendig erachtet, vom auswärtigen Minister eine gehörige Erläuterung dieser Frage und den Druk der in unsern Händen befindlichen Dokumente zu verlangen, so wie auch, daß dieselben den fremden Höfen mitgetheilt werden. Der Minister ist bereit, jeden Aufschluß zu geben, woraus sich noch weiter ergeben wird, ob unsre Verhältnisse dem französischen Ministerium wirklich fremd sind, oder ob wir nur seine Zuneigung nicht besizen."

Unter der Ueberschrift: „Ueber unsere diplomatischen Verhältnisse mit Frankreich" enthielt die durch ihren Ultraliberalismus sich auszeichnende Nova Polska vor Kurzem folgenden Artikel: „Wenn wir von allen Seiten fast in jeder Maaßregel der Regierung die Allmacht Lubecki's erbliken, und die bittere Frucht von dem kontrerevolutionairen Samen erndten müssen, welchen er gleich nach dem ersten Schusse vom 29 Nov. zu unserm Unglük zu streuen wußte, so ist es uns zu zweifeln erlaubt, ob H. Wolicki im wesentlichen Interesse des Nationalaufstandes nach Paris gesandt wurde. Dieser Zweifel wird keineswegs befremden, wenn wir uns erinnern, daß dieser Projektant des Zinkgeschäfts, in partibus Admiral der Dampfflotte, Universal-Unternehmer so vieler finanziellen Operationen, Direktor der Ciechocinер Salzquellen traurigen Andenkens, Freund und Liebling des königlichen Schazministers, endlich dreitägiger Verpflegungsintendant der heimkehrenden Russen, und unberufener mystischer Vermittler zwischen der polnischen Nation und dem sich zurükziehenden Cesarewitsch; daß, sagen wir, dieser Wolicki plözlich von einem russischen Rekruten sich in eine diplomatische Person verwandelt hat, welche bestimmt ist, eine unterdrükte, ihre Fesseln abwerfende Nation bei dem freien und edeln Frankreich zu vertreten. Es wird folglich Niemanden befremden, wenn unser außerordentlicher Abgeordneter seine Instruktion im Hotel des H. Pozzo di Borgo ergänzen oder umarbeiten wird, durch dessen Veranstaltung der Kongregationist, der von dem Polignacschen Ministerium Abgeordnete H. Durand, bei unserer revolutionairen Regierung noch bis jezt von dem Könige der Franzosen beglaubigt ist. Wenn die frühern Handlungen, Verbindungen und gesellschaftlichen Verhältnisse einer öffentlichen Person der Maaßstab seiner Meynungen und Absichten sind; wenn vor

Allem die Schriften die Denkweise eines Mannes bezeichnen, so können wir mit einiger Zuversicht behaupten: daß der Inhalt der gehaltlosen Brochüre, welche er über seine Konferenz mit dem Cesarewitsch bekannt gemacht, das Hauptprinzip seiner Instruktion und Wirksamkeit ausmacht. Wir werden also zuverlässig mittelst der erflehten Dazwischenkunft des H. Pozzo di Borgo dem französischen Kabinet vorstellen, daß hauptsächlich in dem von Roznieckl organisirten und geleiteten Spionirsystem die Veranlassung unserer Revolution zu suchen sey, wir werden zuverlässig ein tiefes Stillschweigen beobachten über alle unsere andern Leiden. — Die ganze Reihenfolge grausamer Mißbräuche wird durchaus, als ein unwesentlicher Gegenstand, nicht berührt werden, denn der Fürst Lubecki, der vorzüglichste Urheber dieses beispiellosen Druks, der Feind beglükender Formen und aller Garantien einer verfassungsmäßigen Regierung, Finanzminister des unkonstitutionellen Budgets, arbitrairer Chef der auf ewig verhaßten Administration, hat den erprobten Freund nicht in der Absicht abgeordnet, oder abzuordnen befohlen, um sich durch dessen Organ vor ganz Europa solche starke Blößen zu geben. Nein, diesen Beweis der Selbstverläugnung und Resignation verlangen wir auch nicht! Allein rechnen wir auf die Vaterlandsliebe und den umsichtigen Eifer unsrer Reichstagskammern. Diese werden sich wohl von der unerläßlichen Nothwendigkeit überzeugen, daß unsre bisherigen diplomatischen Verhältnisse mit Frankreich sich anders gestalten müssen. So wenig ein Kongregationist den französischen Staat unter der Regierung eines Bürgerkönigs repräsentiren kan, eben so wenig ist ein Ohrenbläser des gewesenen Gouverneurs von Wilna im Stande, der Vertreter des nach Freiheit und Selbstständigkeit ringenden Polens zu seyn."

Die Warschauer Zeitungen vom 15 Febr, enthalten folgende Proklamation der Regierung: „Einwohner Warschau's! Die zahlreichen Schaaren des tapfern polnischen Heeres bieten dem Feinde unsrer Freiheiten und Rechte kräftig die Spize; sezt mit der Regierung ein unumschränktes Vertrauen auf die Vorsehung des Allerhöchsten, welcher unsre heilige Sache nicht verlassen wird. Die Anschläge des Feindes müssen zerschellen an den scharfen weltberühmten Waffen der Polen. Laßt euch durch die von der Regierung getroffenen Anstalten zur Vertheidigung Warschau's nicht beunruhigen! Der tapfere Arm unsrer Freiheitskämpfer ist zwar eine treffliche Bürgschaft für die alte Residenz der polnischen Könige; doch gebietet die Vorsicht, auf einen tapfern Widerstand gegen einzelne Abtheilungen, die sich der Stadt nähern könnten, gefaßt zu seyn, und die Würde der Nation fordert, dem Feinde zu zeigen, daß ihn, auf jedem Punkte des Königreichs, die hartnäkigsten Kämpfe erwarten. Dis ist der Zwek der Anstalten, die die Regierung in Warschau zu treffen befiehlt. Die Waffen sollen jezt über die Unabhängigkeit und die Ehre des Vaterlandes eines Batory, Sobieski und Kosciusko entscheiden. Die Regierung zweifelt nicht, daß Ihr, wenn die Noth es heischen sollte, der Welt mit den Waffen in der Hand zeigen werdet, daß Ihr freier Voreltern würdige Söhne seyd. Bereitet Euch daher zum Kampfe vor, aber eben diese Vorbereitungen und das Vertrauen auf die Tapferkeit der Polen und die Heiligkeit der Sache mögen Euch über jede Gefahr beruhigen, und unsre Hofnung auf einen allgerechten Gott nur desto unerschütterlicher machen. (Gezeichnet) Fürst A. Czartorysli."

Schweiz.

* St. Gallen, 13 Febr. Die Drohungen des Hrn. Fürstbischofs gegen die Verfassungskommission des Kantons St. Gallen sind früher, als man denken sollte, in Erfüllung gegangen, und die beabsichtigte Austilgung jener Trennung der Konfessionstheile durch alle Zweige der Staatsverwaltung, welche seit 1814 so verderblich sich erzeigt hatte, ward am 9 d. durch eine fanatisirte Menge stürmisch verworfen. An diesem Tage war der Kommissionalbericht über die Konfessionalverhältnisse angekündigt. Noch ehe die Sizung eröfnet wurde, fand sich die Tribune gedrängt voll, der Zwischenraum zwischen ihr und den Sizungsplätzen der Mitglieder, Gänge und Treppen, die zum Sizungssaale führen, waren dicht besezt. Von den neun Gliedern der Kommission wollte die Minderheit dreier, dem Verlangen des Bischofs und den Interessen der bisherigen katholischen Administration gemäß, die Bestimmung der Verfassung von 1814 also beibehalten: „Jede Religionspartei besorgt gesondert, unter der höhern Aufsicht und der Sanktion des Staates, ihre religieusen, matrimoniellen und klösterlichen Verwaltigungsangelegenheiten", nur sollte noch hinzugesezt werden: „und derselben Fonds." — Die Mehrheit von sechs Gliedern der Kommission trug hingegen auf folgende Bestimmungen an: „1) Der Staat hat das Recht der Oberaufsicht in alle äußerlich- (quoad externa) kirchlichen Anordnungen und Einrichtungen. Ohne seine ausdrükliche Genehmigung dürfen weder allgemeine Verordnungen, Verfügungen oder Kundmachungen in kirchlichen Dingen erlassen, noch bestehende kirchliche Einrichtungen verändert oder neue eingeführt werden. Die Genehmigung wird ausgesprochen durch Dekrete der obersten Kantonsbehörde, die zugleich und in Verbindung mit den genehmigten kirchlichen Verfügungen promulgirt werden müssen. Dem Gesez bleibt die Bestimmung der Fälle überlassen, für welche die oberste Kantonsbehörde das Recht der Genehmigung der vollziehenden Gewalt abtreten kan. Dem Staate liegt entgegen die Pflicht ob, sowol die Kirche bei Handhabung oder Verbesserung der für ihre Zweke erforderlichen Einrichtungen und den Diener der Kirche in Ausübung seine Verrichtungen, als aber auch die Kirchendiener in ihrem Rechte des Rekurses an die Landesregierung, in Fällen wo sie über Mißbräuche höherer Amtsgewalt zu klagen hätten und im Fernern sowol die Kirchendiener als die übrigen Bürger in ihren bürgerlichen Rechten, in wie weit selbe durch kirchliche Behörden beeinträchtigt werden könnten, zu schüzen. 2) Für Besorgung kirchlicher Angelegenheiten kan jeder Konfessionstheil seinen eigenen Kirchenrath ernennen. Die Kirchenräthe stehen unmittelbar unter den Staatsbehörden. Gegenstände, welche der Sanktion des Staats unterliegen, werden von den Kirchenräthen unmittelbar an die vollziehende Behörde des Kantons, und von dieser an die oberste Behörde desselben gebracht. 3) Die Verfassung gewährleistet das Eigenthum jedes Konfessionstheils. Jeder Konfessionstheil verwaltet es selbst, und beschließt, wie solches verwendet werden soll. Der Staat hat über die Verwaltung die Oberaufsicht, und Recht und Pflicht zu sorgen, daß das Vermögen nach Vorschrift der Verordnungen des betreffenden Konfessionstheils, die der Genehmigung der obersten Kantonsbehörde unterliegen, erhalten und verwendet werde. 4) Für

den Entscheid der Ehestreitigkeiten anerkennt die Verfassung den eigenen konfessionellen Gerichtsstand, in so weit es die Lösung des Ehebandes in kirchlicher Hinsicht betrift; für alle übrigen Eheverhältnisse gilt der ordentliche bürgerliche Gerichtsstand. 5) Die Verfassung gewährleistet das Recht der Eingehung gemischter Ehen. 6) Die Aufsicht und Leitung des Erziehungswesens ist Sache des Staats. Die vollziehende Behörde ernennt deshalb einen für beide Konfessionen gemeinsamen, nach der Parität bestellten Erziehungsrath, dem die Verwaltung und Förderung des Schul- und Erziehungswesens in allen seinen Verzweigungen im ganzen Kanton obliegt." — Bis auf die lezten fünf oder sechs Tage hatte, wenigstens scheinbar, Ruhe im Kanton gewaltet. Allmählich aber vernahm man von gewaltigem Treiben in einzelnen Bezirken, und die Sage verlautete, die Beibehaltung der bisherigen Konfessionseinrichtungen würde, wo der Verfassungsrath sie nicht gutwillig zugäbe, ertrozt werden. Dafür wurden dann auch vom Bischofsrathe in St. Gallen vielfache Petitionen veranlaßt, die nun mit der Vorlegung des Kommissionalberichtes zusammentrafen. Die sehr einfachen Mittel, deren man sich bediente, um diese Aufregung zu erzielen, bestanden darin, daß den Leuten vorgegeben wurde, es sey eine Partei im Verfassungsrathe, die nicht nur den katholischen Fonds unter beide Konfessionen vertheilen, sondern selbst die Religion angreifen und dann auch die Schulen beider Konfessionen vereinigen wolle. So wogte die Stimme Land auf Land ab, und in mehr als Einer Gemeinde wurden Unterschriften mit der Frage gesammelt: ob man denn Lust habe, nun lutherisch zu werden und den katholischen Fond den Lutherischen an den Hals zu werfen? Der Fanatismus hatte demnach in den wichtigsten Bezirken des Kantons seine Minen springen lassen, und unter solchen Auspizien begann eine Sizung, die für das Schiksal des Kantons St. Gallen entscheidend genannt werden kan, und die eine Zeit der Reform durch Rükschritte besudelte. Kaum war die Berathung eröfnet, so ertönte bereits aus mehreren Eken des Saales das Begehren, kurzweg die Beibehaltung des alten Artikels in Abstimmung zu bringen; vom Gutachten der Majorität wollte nur keine Notiz genommen werden. Das ward jedoch widersprochen, und in mehrstündiger Diskussion wurden die Gründe beider Parteien vielfältig entwikelt. — Pöbelhafter Aufruf und Vociferationen schmählicher Art unterbrachen mehrmals die Sprecher. Dis waren die Mittel, deren sich geistliche und weltliche Beamte bedient haben, um das Volk irre zu leiten, und sich einer Majorität im Verfassungsrathe zu versichern, in welchem Mitglieder wahrzunehmen waren, die in bigotter Bonhommie sich nicht einmal die Mühe gaben, die im Druk ausgetheilten Kommissionalanträge zu lesen. Mit ungefähr 80 gegen 50 Stimmen wurden die Anträge der Majorität, einer nach dem andern, verworfen, und hierauf mit gleichem Mehr der Fortbestand bisheriger Konfessionalverhältnisse und ihrer getrennten Verwaltungen beschlossen.

Litterarische Anzeige.

[338] **Zeitspiegel.**

Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens. Herausgegeben von C. Spindler. 1831. gr. 8. Velinpapier; der Jahrgang von 52 Heften in elegantem Umschlag 11 Thlr. oder 18 fl.

Hievon hat das 9te Heft die Presse verlassen, womit der erste Band vollendet ist. Die Fortsezung folgt ununterbrochen. Diese Zeitschrift hat in den ersten zwei Monaten 35 Hauptartikel geliefert, worunter sich allein eilf Novellen befinden, von denen nur eine nicht deutsches Original ist; ferner 8 zu einem Cyklus vereinigte Kunstabhandlungen; mehrere Gedichte von Werth, und ausgewählte vermischte Aufsäze, endlich über 20 interessant gehaltene Korrespondenzberichte. — Es ließ sich erwarten daß diesem Unternehmen, von einem so ausgezeichneten Schriftsteller, wie C. Spindler geleitet, Theilnahme entgegenkäme. Dis hat sich bestätigt, und zwar in solch hohem Grade, daß sich dieses Blatt bereits durch ganz Deutschland, ja sogar in fremde Länder Bahn gebrochen hat. Alle Kritiken über diesen Zeitspiegel sind des Lobes voll; Beweise, daß das Gute, Gediegene noch geschäzt wird. — Das beifällige Urtheil des unbefangenen Publikums wird fernerhin beweisen, daß keine deutsche Zeitschrift mehr für die Unterhaltung ihrer Abonnenten zu leisten im Stande ist als diese von Innen und Außen so vorzüglich ausgestattete. Gleiche Frische, gleiches Leben und gleiche bunte Abwechselung wird alle folgenden Bände charakterisiren. — Nachstehender Inhalt wird die Tendenz dieses Blattes anschaulicher machen.

1s Heft: An das Neue; von Gibson. Die goldene Schüssel; Mährchen von Duller. Ein Tag Ludwigs XI; von Spindler. Die Glyptothek zu München (1). Das Fest aller Seelen; von Spindler. Neues, eine Variation von Hufnagl. 2s Heft: Maravi, Phantasiestük von Bechstein. Die Glyptothek (2). Zauberlaterne; von Hufnagl. Münchner Festkalender; von Spindler. Neues. 3s Heft: An König Ludwig. Canzonen von Duller. Die Liebeswunder der Wüste; frei nach Balzac, von W. v. Chézy. Glyptothek (3). Neues. 4s Heft: Die Puritanerin; von A. Zoller. Glyptothek (4). Spruch Salomonis, Glosse von Hufnagl. Neues. 5s und 6s Heft: Ritter Oedipus; Zaubermährchen von S. Darenberger. Die Schlange in Reggio; von Spindler. Der Pförtner; von Duller. Glyptothek (5 und 6). Neues. 7s Heft: Saragossa; von Spindler. Glyptothek (7). Manie des Selbstmords. Neues. 8s Heft: Der Maler Sebaldus; Nachtstük von Bechstein. Glyptothek (8). Neues. 9s Heft; Marokkane, Mond und Polichinello; Mährchen von Duller. Polen, Russen, Türken und Civilisation; ungedrucktes Manuscript von Im. Kant. Der Beter von Palermo; von W. v. Chézy. Neues.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen auf den Zeitspiegel Bestellungen an, welcher besonders für Lesezirkel und Leihbibliotheken geeignet ist.

Die Michael Lindauer'sche Verlagshandlung und Hofbuchdrukerei zu München.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[380] **Steckbrief.**

Franz Xaver Burgsteiner, früherhin Unteroffizier im k. b. 4 Linien-Infanterieregimente, nachhin Unteraufschläger dahier, und zulezt Maltaufseher zu Regensburg, hat sich der Fälschung und Unterschlagung verdächtig gemacht, und vor dem Beginn der strafrechtlichen Untersuchung die Flucht ergriffen.

Sämtliche Polizeibehörden werden ersucht, auf diesen Flüchtling Spähe zu halten, und ihn im Betretungsfalle hierher abliefern zu lassen.

Personalbeschreibung.

Franz Xaver Burgsteiner ist ungefähr 5' 8" bayerischen Maaßes groß, von untersezter Statur, und einige 40 Jahre alt.

Er hat blonde, starke Haare und Bart, eine niedere, breite Stirne, graue Augen, eine starke Nase, großen Mund und rundes Kinn, ein breites Gesicht und blasse Gesichtsfarbe; früherhin trug er einen starken Baken- und Schnurrbart.

Seine Kleidung kan nicht angegeben werden, da er sich von Regensburg aus, wo er zulezt wohnte, flüchtig gemacht hat.

Sulzbach im Regenkreise, am 13 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Lorbeer, Landrichter.

Diehler.

[334] Zu der am 1 März d. J. in Wien gezogen werdenden k. k. östr. Rothschild'schen Lotterieanleihe verkaufe ich bis 5 März incl. ganze Promessen à 12 fl. und halbe à 6 fl. Bei Abnahme von 5 Stük wird ⅓ gratis gegeben.

Baireuth, 20 Februar 1831.

S. Schwabacher, Banquier.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 59. — 28 Februar 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Entsezung von Odillon-Barrot und Baude. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 59. Niederlande. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus München, Mainz, Freiburg, Darmstadt ꝛc.) — Polen. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 70. Bolivars lezte Stunden. — Polen. — Briefe aus Ober-Italien und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

In Bezug auf die von Lord Palmerston im Unterhause gegebenen Versicherungen in Betref der friedlichen Erklärungen des französischen Kabinets, äußert der Courier: „Diese Versicherungen sind erfreulich, aber wir sehen auch mit Vergnügen, daß sich unsre Minister durch solche friedliche Erklärungen des französischen Kabinets nicht einschläfern lassen. Die französische Regierung ist nicht Frankreich, der König der Franzosen nicht die französische Nation, und unerwartet können Umstände eintreten, welche den Einfluß der Kriegspartei vermehren. Es wird keinen wahrhaften Frieden in Europa geben, so lange sich darin der Geist des Absolutismus und der des Republikanismus in voller Kraft gegenüberstehn. Ein Gefühl der Menschlichkeit bei den Souverainen, und der Klugheit bei den Ministern, kan wohl eine Zeitlang den Krieg abwenden, aber damit zerstört man noch nicht die Prinzipien. Es war eine Zeit, wo der Geist des Aufruhrs durch Säbel und Bajonnette in Respekt gehalten werden konnte; diese Zeit ist vorüber. Das einzige Mittel, heutzutage innern Revolutionen oder Kollisionen mit andern Staaten vorzubeugen, die aus der Gemeinsamkeit der Gefühle und Wünsche unter den Völkern entspringen, besteht darin, daß man vernünftigen Forderungen freisinniger Institutionen Gehör gibt. Wenn die Souveraine um ihren Thron den Theil ihrer Unterthanen sammeln, der den Werth der wahren Freiheit kennt, und für sie kämpfen würde, so könnten sie die Drohungen der französischen Faktion, die den Krieg predigt, verachten, und würden zur Vertheidigung ihrer Kronen dieselben Bevölkerungen sich erheben sehn, die jezt zu Unruhen nur zu geneigt sind."

In der Unterhaussizung am 18 Febr., in welcher die Armen-Etats vorkamen, nahm die Debatte eine unerwartete Wendung. Es entspann sich eine sehr lebhafte Diskussion über die Einmischung in die belgischen Angelegenheiten von Seite der alliirten Mächte. Veranlassung dazu gab Hrn. Hume's Motion auf Vorlegung der statt gefundenen Verhandlungen. Diese wurden von den Ministern verweigert, die bei dieser Gelegenheit von Sir Robert Peel eifrig unterstüzt wurden. Lezterer spielte im Laufe seiner Rede auf die häufigen Provokationen gegen England in der französischen Deputirtenkammer an, indem er sagte: „Ich will dem Beispiele, das in der Volksversammlung eines mächtigen Nachbarstaates gegeben wurde, nicht folgen, durch Hervorrufung bitterer Diskussionen, da ich aus Erfahrung deren schlimmen Folgen kenne; ich will nur bemerken, daß England Drohungen weder fürchtet noch achtet, und daß unser Stillschweigen nicht aus einer Gleichgültigkeit gegen die Ehre und die Interessen Großbritanniens entspringt." Diese Worte, mit erhöhter Stimme gesprochen, wurden vom ganzen Hause mit wiederholtem Beifallruf empfangen. Hr. Hume zog seine Motion zurük, da blos Hunt, O'Connell (der am Abend vorher wieder ganz still im Hause erschienen war) und O'Gorman Mahon dafür gesprochen hatten. Auch entspann sich eine interessante Diskussion über den Zustand der Armen in Irland."

Die Morningpost spricht von einer eingegangenen Wette, daß Lord Grey am 1 Mai nicht mehr an der Spize des Ministeriums stehen werde.

Die Grand Jury von London beschloß am 18 Febr. eine sogenannte true bill gegen William Cobbett, wegen Bekanntmachung eines aufrührerischen Libells, das die Tendenz habe, Unzufriedenheit unter den Unterthanen, besonders unter Akerbauern, aufzuregen, und sie zur Zerstörung der Maschinen ꝛc. zu verleiten. Die Form der Anklage ist derjenigen ähnlich, nach welcher in der lezten Session Carlile für schuldig befunden ward. Die Kingsbench erließ sogleich einen Verhaftsbefehl gegen Cobbett.

Dubliner Blättern zufolge erwartete man, daß der bekannte Shiel von einem englischen Borough ins Parlament werde gewählt werden.

Die Londoner Journale vom 19 Febr. sprechen von einer in Lissabon ausgebrochenen Revolution. Ein Paketboot soll die Nachricht von dem Sturze Don Miguels, ein zweites die Bestätigung desselben, und die Verkündung Dona Maria's als Königin von Portugal gebracht haben. Der Courier enthält darüber blos Folgendes: „Ein in der Stadt angekommener Brief aus Poole meldet die Ankunft eines brittischen Schooners in jenem Hafen, dessen Kapitain berichtet, er habe am 7 Febr., als er im Tajo bei Belem lag, Raketen aufsteigen sehen, und gehört, die Truppen in Lissabon seyen in Bewegung. Dann sey ein Polizei- oder Zollbeamter an seinen Bord gekommen, der versichert habe, es sey eine Insurrektion ausgebrochen, das Volk stürme die Gefängnisse, und befreie die zahlreichen Opfer der Tyrannei Don Miguels. Da der Kapitain im nemlichen Augenblike nach England absegelte, so kennt er keine weitern Details. Indessen kam mit diesem Schiffe ein Schreiben von einem brittischen Kaufmann in Lissabon an seinen Bruder in Poole an, worin nur obenhin von einer Volksbewegung die Rede ist. Die Regierung erhielt keine Nachricht dieser Art, doch muß bemerkt werden, daß das einzige brittische Schif, das vor Lissabon liegt, der Briton ist, der, falls obige Nachricht wahr wäre, daselbst bleiben würde, zur Aufnahme und zum Schuze der brittischen Unterthanen. Auf der heutigen Börse ward schon behauptet, Don Miguel sey entthront und Dona Maria als Königin ausgerufen."

Frankreich.

Paris, 21 Febr. Konsol. 5Proz. 91; 3Proz. 57; Falconnet 59, 50; ewige Rente 42⅛; Cortes 15; Bankaktien 1500.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Ehe ich, fuhr Hr. Baude fort, Pflichten der Subordination hatte, die ich der vollziehenden Gewalt gegenüber nie hintansezen werde, waren mir die Pflichten des Deputirten und des Bürgers aufgelegt. Die Zeit drängt, und Aufrichtigkeit ist das Mittel, die Erörterungen zu verkürzen. ... Eine große Zahl von Dieben und ähnlichen Leuten drängte sich nach dem erzbischöflichen Pallaste, der Kirche St. Germain und einigen andern öffentlichen Gebäuden; es ist aber sehr merkwürdig, daß die Masse dieser Leute Alles zerbrochen, Alles verheert und nichts mit sich genommen hat. Am 15 hörte ein Handwerker, der an der Verheerung des erzbischöflichen Pallasts Theil genommen hatte, ruhig die Vorstellungen eines gebildeten Mannes darüber an, und sagte dann: „Was wollen Sie, nichts geht, weder die Arbeit, noch die Regierung; wir haben keine Journale; wir gehen nicht zum Könige noch in die Kammern, und wir ergreifen das nächste beste Mittel zu zeigen, daß wir wünschen es möchte anders seyn." (Man lacht.) Nun, meine Herren, die Gesinnung, die dieser Arbeiter ausdrükte, liegt nicht nur in dem Herzen der Leute, die zertrümmerten, sondern sie lag auch in der Masse der Umstehenden, die dis durch eine fast beifällige Unthätigkeit ausdrükten. Das was die Verheerung Gehässiges und Barbarisches hatte, schien durch die Lektion gemildert, die man hier der Regierung gab. Zahlreiche Aufwiegler suchten den Pöbel noch weiter zu verleiten, fanden aber keine Sympathie. Endlich war der Charakter der Bewegung folgender: Eine tiefe Entrüstung gegen die Partei der Gegenrevolution; eine nicht zu definirende Lauigkeit, die Partei einer Staatsgewalt zu nehmen, die das nicht verwirklicht, was man von ihr erwartete, eine Lauigkeit, die später durch das Vertrauen in die persönlichen Tugenden und den Patriotismus des Königs, den wir uns gegeben, wieder erwärmt ward. Als das Volk sagte, es gebe nichts, weder die Arbeit noch die Regierung, so drükte es damit aus, daß die Nation moralische und materielle Bedürfnisse hat, und daß weder die einen noch die andern befriedigt sind, und darin sind nun die Theoretiker aller Klassen und aller Meynungen verschieden, die glauben möchten, man könne allen Forderungen durch bloße schöne Reden und organische Gesezе Genüge leisten. Niemand behauptet, daß unsere Pairie, unser Wahlsystem, unser Munizipalregime so seyen, wie sie seyn sollten; man mußte aber zu gleicher Zeit, wo man darin an Verbesserungen dachte, auch bedenken, daß das Volk, ohne Arbeit auf die öffentlichen Plätze geworfen, daselbst unter der Verfügung der Aufwiegler steht. Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, die Regierung könne direkt viel Arbeit geben; ich seze wenig Vertrauen in die Wirksamkeit des Beistandes von dreißig Millionen für den Handel und die Werkstätten des Marsfelds; die Regierung kan aber dadurch Arbeit geben, daß sie Sicherheit gewährt, und Sicherheit ist immer die Gefährtin eines festen und auf die Nationalinteressen gegründeten Gangs. Zur Befriedigung dieser moralischen und materiellen Bedürfnisse, deren Vernachläßigung die Restauration zu Grunde gerichtet hat, ist nun aber seit sechs Monaten nichts geschehen, und ich möchte fragen, ob das Ministerium, mit der Organisation die wir beibehalten haben, ein gutes Werkzeug ist, diesem doppelten Bedürfnisse zu genügen? So viel ich in meiner Lage sehen kan, so ist die Stimmung der Gemüther ausnehmend ernst, und der unvorhergesehenste Anlaß könnte uns in neue Verwirrungen führen. Ich muß daher sagen, die gegenwärtige Legislatur scheint mir nicht berufen, die moralischen Bedürfnisse des Landes zu befriedigen. (Murren Rechts.) Ich wünschte, um mit zwei Worten zu sprechen, die Kammer sollte den Zuschuß der provisorischen Zwölftheile bis zum ersten Julius und irgend ein Wahlgesez votiren. Die folgende würde dann das wahre Wahlgesez machen. Das Volk, das lebhaft darauf dringt, würde darin ein Zeugniß des Vertrauens sehen, das hinreichen würde, es zu beschwichtigen. Auch glaube ich, daß so lange man die Arbeit unter den Ministern so vertheilt läßt, wie sie unter der Restauration war, man unmöglich die materiellen Interessen, wegen ihrer Untermischung mit politischen, wird befriedigen können. Alles leidet, weil die Geschäfte über Straßen, Kanäle, Handel und Industrie, die das gemeinschaftliche Leben des Landes sind, immer durch die Einmischung von Doktrinerörterungen kompromittirt werden. Man unterbricht eine Straße, einen Kanal, weil ein Minister über die Frage der Jury oder der Politik Rußlands schlecht gedacht oder gesprochen hat. Auch sollten bei der Freiheit, die wir genießen, die Kulte, der öffentliche Unterricht nur Gegenstand der hohen Verwaltungspolizei seyn. In einem freien Lande haben die Kulte nur eine relative Existenz. Die Regierung muß sich darauf beschränken, gute Harmonie unter ihnen zu erhalten, und sie vor Reibungen zu bewahren. Unter dem Kaiserreiche wollte man den Klerus beherrschen, die Restauration wollte einen besondern Körper daraus machen; in beiden Fällen machten die Angelegenheiten des Klerus besondere Geschäfte aus. Wir sind nicht mehr in dieser Lage. Dasselbe läßt sich vom öffentlichen Unterrichte sagen. (Hr. Royer-Collard hebt die Hände gegen den Himmel auf.) Da das Ministerium des Innern, mit dem des öffentlichen Unterrichts vereinigt, zu ausgedehnt wäre, so würde ich es in zwei Zweige theilen. Ich würde öffentliche Arbeiten, Handel, Ackerbau in Eine Hand legen; dadurch würde man endlich die immer vernachläßigten Fragen der öffentlichen Arbeiten lösen. Doch! ich werde beim Budget davon sprechen. (Dieser Rede folgte eine lange Gährung, und die Sizung bleibt einige Zeit unterbrochen.) Hr. Salvandy liest eine Rede ab, worin er sich gegen die Anarchie und gegen die Regierung erhebt. Er spricht von dem Unglüke des Herzogs von Berry und der glorreichen Revolution des Julius; beklagt die Nachgiebigkeit der Behörde, die die Kreuze von den Kirchen abnehmen lasse, selbst solche, an denen keine Lilien seyen; er bedauert selbst das Auslöschen der Lilien an den Denkmälern und sogar an dem Schilde Bayards vor der Deputirtenkammer. (Allgemeines Gelächter unterbricht den Redner.) Hr. Persil: Die Ursache der lezten Ereignisse kan nicht in den Prinzipien des Ministeriums liegen. Jedermann weiß, daß diese auf der Ausschließung der abgesezten Familie beruhen. Der Präsident des Konseils ward von Karl X zum Tode verurtheilt. Wenn also schlechtgesinnte Leute dem allzu leichtgläubigen Volke wiederholen, daß man im Interesse Karls X oder seines Enkels regiere, dem Ludwig Philipp seine Krone abtreten würde, so täuschen sie wissentlich, und sagen eine Ungereimtheit.

Andererseits glaube ich nicht, daß das Ministerium mehr Neigung für den Republikanismus als für die Dynastie Karls X habe; es weiß aus Erfahrung, daß das eine zur absoluten Gewalt, zur Tyrannei, das andere bei einem Volke von 32 Millionen zur Frechheit, jener unversöhnlichen Feindin der Freiheit führt. Bei uns ist Alles konstituirt, Alles definitiv bestimmt, Regierung und Institutionen: es hieße zu einer neuen Revolution auffordern, wenn man etwas Anderes als die Folgen dieser Institutionen verlangen wollte. Das Ministerium und die Kammern haben seit sechs Monaten unaufhörlich daran gearbeitet; sie arbeiten noch daran; und wenn einige Leute ernstlich darüber klagen, daß man nicht genug für das Volk thue, so würde ich ihnen sagen: „Sehen Sie unsere Lage zu Anfang des Julius; hätte das Volk wohl damals gewagt Alles das zu fordern, was es bereits erhalten hat und noch erhalten wird? Als am 28 Jul. Hr. Mauguin von dem Herzog von Ragusa die Zurüknahme der Ordonnanzen, die Entlassung des Ministeriums verlangte, würde er da wohl gewagt haben, daran zu denken, eine unbeschränkte Preßfreiheit und deren Beurtheilung durch die Jury, die Wiederherstellung der Nationalgarde, ein Munizipalgesez zu hoffen, das statt 80,000 Wählern 300,000 gewährt? "(Mißbilligendes Lächeln von allen Seiten des Saales.) Gewiß würde Hr. Mauguin dis selbst nicht verlangt haben. Das Volk hat nun aber Alles dis, oder wird es unverzüglich bekommen. Hieße es nicht seine Zukunft kompromittiren, wenn man mehr verlangen wollte? Die Repräsentativregierung ist eine Regierung des Versuchens und der Fortschritte. Alles muß hier nach Maaßgabe der Bedürfnisse geschehen zum Unterschiede von der republikanischen Regierung, wo Alles der Gefahr ausgesezt ist, verwirrt und getödtet zu werden. Frankreich hat die harte Probe davon bestanden. Ich höre um mich her sagen, man wolle nichts davon. In dieser Kammer ja, aber außer derselben weiß ich, daß man sie will, weil ich die Statuten der Republik in meiner Tasche habe. (Allgemeines Gelächter.) Ja, selbst diejenigen, die darüber angeklagt sind, gestehen es mit außerordentlicher Kühnheit. Ich fürchte das Volk nicht, so lange es sich selbst überlassen ist. Aber das Volk läßt sich leicht täuschen; man wiegelt seine Leidenschaften auf, man beherrscht es, man reißt es hin, und dann fürchte ich es. Der Redner geht nun auf die Ereignisse in Paris über. Er sagt, daß die Instruktionen gegen diejenigen bereits begonnen hätten, die sich gegen Hrn. Dupin vergangen haben. Diejenigen die den Wachposten der Nationalgarde entwafnet, und auf die Leute, die zu diesem Posten gehörten, geschossen hätten, seyen bereits verhaftet; da sie auf der That ergriffen worden seyen, so würde ihnen ihr Recht wiederfahren. Die Verheerungen im erzbischöflichen Pallaste zögen der Stadt einen Verlust von mehr als einer Million zu. Er zweifle nicht, daß der Polizeipräfekt Alles gethan habe, um die Leute davon abzuhalten. Die Anstifter dieses der Zeiten der Ignoranz und der Barbarei würdigen Vergehens sollten nicht unbestraft bleiben. Schließlich ermahnt er zu größerer Kraftentwikelung sowol von Seite des Ministeriums als der Kammer, um endlich feste Ruhe zu erhalten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr. erstattete Hr. Karl Dupin Kommissionsbericht über den Vorschlag des Hrn. v. Feruſſac, den Zustand der Straßen und Kanäle betreffend, dem die Versammlung fast keine Aufmerksamkeit schenkt. Hierauf folgt die Erörterung des Entwurfs die Bildung einer Fremdenlegion betreffend. Der erste Art. wird folgendermaaßen amendirt angenommen: „Es soll eine Legion von Fremden gebildet werden können, mit der Bestimmung, außer dem Kontinentalgebiete des Königreichs verwendet zu werden. Die Ausgaben für diese Legion sollen einen abgesonderten Artikel des Kriegsbudgets bilden." Ein vom Hr. Odillon-Barrot vorgeschlagener Zusazparagraph wird von Hrn. v. Tracy amendirt und folgendermaaßen angenommen: „Gleichwol soll die Legion im Innern in Gemäßheit einer Ordonnanz des Königs gebildet und verwendet werden können." Die Kammer nimmt dann den zweiten Art. an, lautend: „Die Oberkommandanten der außer dem Kontinentalgebiete von den französischen Heeren besezten Länder können ermächtigt werden, Militairkorps aus Eingebornen und Fremden zu bilden." Das ganze Gesez wird im Scrutin mit 236 weißen gegen 51 schwarze Kugeln angenommen. — Der Finanzminister legt einen Gesezesentwurf vor, worin er außer den vier Zwölftheilen des Gesezes vom 12 Dec. 1830 noch weitere vier Zwölftheile verlangt. Den Ministern soll ein Zuschußkredit von 300 Millionen für ihre Departements eröfnet seyn; der Kredit in königlichen Bons, durch das Gesez vom 12 Dec. 1830 eröfnet, soll auf 200 Millionen ausgedehnt werden. Im Falle dis nicht zureiche, wird ein Zuschuß durch königliche Ordonnanzen verfügt, denen die Kammer in der nächsten Session ihre Sanktion zu ertheilen habe. — Die Tagesordnung kommt an den Gesezesentwurf, Beschränkungsmaaßregeln des Negerhandels betreffend. Viceadmiral Bouvet drükt die Besorgniß aus, England habe dieses Gesez in seinem Interesse verlangt. Der Seeminister erwiedert, das Gesez sey nicht England, sondern der Menschlichkeit versprochen worden. Es zwinge die Kolonisten, ihre Sklaven zu schonen, und hindere sie an deren Mißhandlung. Die Kammer ist zur Abstimmung über das ganze Gesez nicht in zureichender Zahl. Der Vorschlag des Hrn. v. Schonen, am folgenden Tage die Liquidation der Civilliste zu erörtern, wird genehmigt.

In der Pairskammer legte am 21 Febr. Hr. Lainé einen Vorschlag vor, der eine im 34 Art. ihres Reglements befindlichen Lüke ausfüllen soll. Die Kammer beschließt, sich damit zu beschäftigen. Der Präsident ernennt Kommissionen zur Prüfung der Gesezе, die direkten Steuern und die Munizipalorganisation betreffend. Für ersteres die HH. Roy, Clement de Ris, Barbé-Marbois, Herzog von Piacenza und Portal, für das zweite die HH. v. Praslin, v. Tascher, v. Crillon, Molé, Mounier, Pontécoulant und Siméon. Hr. v. St. Aulaire erstattet Bericht über das Nationalgardengesez. Die Kommission schlägt vor, ausdrüklich dem Eifer der Nationalgarde die Vertheidigung des konstitutionellen Königthums anzuvertrauen. Auch fügt sie ein Verbot jeder Berathschlagung dem Gesezе bei, ein Verbot, das bei allen Gesezgebungen, selbst denen der Republik, bestanden habe. Ferner schlägt sie Amendements über Bildung der verschiedenen Korps und die Intervention der bürgerlichen Behörde, über Ernennung der Offiziere u. s. w. vor.

Königliche Ordonnanzen vom 21 Febr. ernennen den Grafen Bondy, Mitglied der Deputirtenkammer, zum Präfekten der Seine, an die Stelle des Hrn. Odillon-Barrot, der vom Staatsrath im außerordentlichen Dienste zum Staatsrath im ordentlichen Dienste ernannt wird, und den Hrn. Vivien,

Generalprokurator bei dem königlichen Gerichtshof zu Amiens, zum Polizeipräfekten von Paris, an die Stelle des Hrn. Baude, der wieder in seine Verrichtungen als Staatsrath im ordentlichen Dienste eintreten soll.

Der Moniteur sagt: „In Gemäßheit der von dem Minister des Innern ertheilten Befehle wurden zu gleicher Zeit auf mehrern Punkten Frankreichs Nachsuchungen bei Personen angestellt, die man im Verdachte hatte, Verbindungen mit der abgesezten Dynastie zu unterhalten. Diese Nachsuchungen brachten einige Resultate hervor. In zwei Departements hat man Schriften mit Beschlag belegt, die mehrere durch ihre Anhänglichkeit an die alte Ordnung der Dinge bekannte Personen schwer kompromittiren. Eine der wichtigsten, auf diese Art in die Hände der Regierung gefallenen Urkunden ist ein Schreiben der Herzogin von Berry, das bei dem Obristen Louis Cadoudal gefunden ward. Mehrere Mitglieder dieser Familie haben die Flucht ergriffen. Man hat einige Verhaftsbefehle erlassen. Diese ersten Resultate, die man der Thätigkeit und Wachsamkeit der Regierung verdankt, werden unfehlbar die Hauptaufwiegler den Händen der Behörden überliefern."

Aus St. Malo wird vom 19 Febr. gemeldet, daß bei Hrn. Dulaz, auf dessen Schlosse Hataleau wichtige Schriften gefunden worden seyen, die keine Zweifel über das Komplott der Karlisten ließen. Hr. Dulaz und sein Sohn seyen geflohen. Von Lyon schreibt man unterm 17, man habe bei dem Expair Forbin des Issarts Nachsuchungen gemacht. Dieser habe zwei oder drei geladene Pistolen in seinem Zimmer gehabt, und sich lebhaft widersezt. Er habe sich laut als Feind der Regierung erklärt. Die HH. v. Tauriac, vormaliger Kammerherr des Königs, Obrist Roger, Abbé Pelagaur, die Polizeikommissaire Séon und Desgalleries, Coraud, vormaliger Redakteur der Gazette de Lyon, seyen verhaftet. Bei Mehreren habe man eine Chiffreschrift gefunden u. s. w. Zu Dieppe hätte man am 19 bei Hrn. v. Ambray, Expair, Haussuchung gehalten, aber nichts Verdächtiges gefunden.

Der National sagt, man habe Hrn. Odillon Barrot die Wahl zwischen der Präsidentenstelle im Staatsrath und der Botschaft von Konstantinopel gelassen. Wie dem aber auch sey, so bleibe er (der National) bei dem Glauben, daß das Reich der Männer des Mittelwegs aufgehört habe.

Der Courrier français bemerkt auf das erste Gerücht von der Entlassung des Hrn. Odillon-Barrot, er demüthige sich vor den tiefen Beschlüssen der Vorsehung, die zuweilen die Menschen mit Blindheit schlage, die zum Regieren der Völker berufen seyen. Das Ministerium hätte sich bei solcher Handlungsweise die Mühe der Auflösung der Kammer ersparen können.

⊙ Paris, 18 Febr. Die Ruhe ist wieder vollkommen hergestellt, allein die Ereignisse der lezten Tage haben einen tiefen Eindruk hinterlassen. Die Leichtigkeit, mit der der Pöbel zu den gröbsten Ausbrüchen von Wuth verleitet wurde, die Tollkühnheit der Priester und Karlisten, und die Schwäche der Regierung sind nichts weniger als beruhigend. Noch vor wenigen Tagen wollte man die Lilien auf den Fahnen der Armee herstellen, und jezt läßt sie der König auf seinen eigenen Wagen auslöschen. Dieser beständige Uebergang von unmächtigen Versuchen das Alte fortzusezen, zu panischem Schreken, gibt den Parteien Kühnheit, Alles zu wagen. Die unbegreiflichen und mindestens zweideutigen Intriguen in Belgien haben der Regierung, und noch mehr dem Palais-royal, in der öffentlichen Meynung mehr als alles Andere geschadet, und Anlaß zu Gerüchten über die geheimen Plane der königlichen Familie gegeben, die falsch seyn mögen, aber jedenfalls die Popularität des Königs und noch mehr die der Königin untergraben. Die Ruhe von Paris hängt gänzlich von der Nationalgarde ab, und so lange sie ihren Dienst thut, ist nichts zu fürchten. Allein man mißbraucht sie durch unerschöpfliche Wachen und unnöthige Beschwerden, und zum Theil ist sie keineswegs für die gegenwärtige Ordnung der Dinge eingenommen. Unsre Pelotons sangen: à la lanterne la calotte, das Gesindel schoß mehreremale auf Wachen der Nationalgarde, und verfolgte sie mit dem Geschrei les soldats du goupillon und andern Spottreden. Diese Auftritte müssen hier den Revolutionairs und der Partei, die für Krieg ist, neue Kräfte geben, in den Provinzen dagegen den Karlisten günstig seyn. Diese organisiren eine französische Legion in Pampeluna, und alle Offiziere der Exgarde, welche als Karlisten gelten, haben von dem Herzog von Angoulême Einladungen erhalten, sich dorthin zu begeben. Am deutlichsten verräth sich die Heftigkeit der politischen Gährung durch die Schnelligkeit, mit der Alle, die auf das politische Theater treten, wieder untergehen. Fast alle Nuancen der Opposition sind seit sechs Monaten an die Spize der Geschäfte gekommen, und wieder von dem Strome verschlungen worden; auch das gegenwärtige Ministerium hat im Ganzen und Einzelnen seine politische Existenz verloren, und muß beim kleinsten Stoß umstürzen. Die Verachtung, in welche alle Minister außer Soult gefallen sind, ist vollkommen, und läßt ihnen keine Hofnung, ihr Ansehen wieder herzustellen. Auf Soult rechnen alle Parteien. Die Karlisten glauben, daß er die Rolle des Generals Monk spielen werde, le parti de mouvement, daß er sich zum Diktator in einer Republik machen werde, die Bonapartisten, daß er den Herzog von Reichstadt berufen werde. Das Ministerium besteht nur noch durch die Furcht, welche seine wahrscheinlichen Nachfolger einflößen: die HH. Barrot, Mauguin, Demarçay u. s. w., kurz die äußerste Linke, welche Frankreich ohne Zweifel in einen äußeren und in einen bürgerlichen Krieg stürzen würde.

*† Paris, 20 Febr. Jezt da die Gefahr vorüber ist, da mehrere Tage über die lezten Begebenheiten hingegangen sind, und da es möglich ist, das Geschehene zu überschauen, wird es nöthig seyn, auf das früher gefällte Urtheil zurük zu kommen, jene Ereignisse ruhig zu würdigen, und ihnen den Charakter anzuweisen, der ihnen zukommt. Man mag sie nun betrachten wie man will, man mag sich selbst ihre möglichen Folgen als glüklich denken, das muß man immer gestehen, daß es traurige, beklagenswerthe Tage waren, welche mehr als die frühern, mehr als die December- und Juliustage an Zeiten erinnern, die man so gern auf immer aus dem Gedächtnisse verwischen möchte. Die von allen unsern Tempeln herabgestürzten Kreuze, die Kirche St. Germain l'Auxerrois in ihrer kläglichen Verwüstung, mit ihrem beschädigten Dache, mit den dreifarbigen Fahnen und der Büste Ludwig Philipps, die sie schüzen sollen, mit der Inschrift Mairie du quatrième arrondissement, welche, man weiß nicht warum, mit großen Buchstaben über dem Portale zu lesen ist, die zerschlagenen Wappenschilder verschiedener öffentlicher Gebäude, mehr aber als dis Alles, die beiden erzbischöflichen Wohnungen u

Paris und Conflans, an welchen außer den selbst zum Theile abgerissenen Mauern nichts übrig bleibt, sind traurige, fluchwürdige Monumente einer Pöbelherrschaft, welche freilich nur einen Augenblik dauerte, in wohl gesitteten Staaten aber nie geduldet werden sollte. Die gemessene, hochherzige Aufführung des niedrigen Volkes in den Juliustagen hatte manchen frühern Schandflek aus unsrer Geschichte getilgt, was dem Menschenfreunde zum Troste, zur Genugthuung gereicht, und hatte ihn für die Zukunft mit schönen Hofnungen erfüllt. In den lezten Tagen hat es sich aber gezeigt, daß der Pöbel immer Pöbel bleibt, und daß er der Ordnung, der Ruhe, der Sicherheit Aller noch eben so gefährlich werden kan, als er es früher gewesen ist. Und man sage nicht, daß seine Rache gerecht war, daß er volle Ursache hatte, sich also zu betragen! Wohin sollte es also mit uns kommen, wenn es des Pöbels Sache wäre, die verlezte Pflicht, die übertretenen Geseze zu rächen? Allerdings hat sich die Geistlichkeit schon eine schwere Schuld aufgeladen; allerdings war das Unternehmen der Anhänger Karls X geeignet, den Zorn aller Freunde des Vaterlandes zu erregen; allein, Gott sey Dank! es gibt noch Recht und Gerechtigkeit im Lande, und der Schuldige entrinnt der verdienten Strafe nicht! So sehr Alles gegen den Erzbischof von Paris zu zeugen scheint, auf dessen Befehle der Pfarrer der St. Germainkirche sich sogar bestimmt beruft, so ist doch seine Theilnahme an der frechen Demonstration der Karlisten gegen die Regierung nichts weniger als erwiesen, und dennoch liegen seine Wohnungen in Schutt, seine Habe ist geplündert oder zerstört, und von der kostbaren erzbischöflichen Bibliothek bleibt kein vollständiges Werk übrig. Ein ungezogener Pöbel fand an der Verwüstung eine barbarische Freude, und der Eifer, mit dem er Kreuze herabriß und Kirchen entweihte, zeigt, in welchem Grade die Gemüther der Religion entfremdet, und zu welchem Vandalismus sie im Aufwallen des Zorns zu verführen sind. Wie die Kreuze, hatte die Revolution des Julius-Monats die Wappenschilder an den Monumenten, die Lilien am Palais-royal und anderwärts verschont: sie hatte nicht den Fehler der lezten Bourbone die ganze lange Reihenfolge ihrer Ahnherren entgelten lassen; es war ihr nicht eingefallen, die Geschichte lügen zu machen und mit Einem Schlage die Lilien vom Erdboden zu vertilgen, die so alt sind als die Monarchie, an die sich die schönsten Waffenthaten knüpfen, unter denen Ludwig der Heilige, Bayard und der gute Heinrich fochten. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Lilien jezt nicht mehr das Staatswappen seyn können, wenn sie schon das Wappen der regierenden Familie wie ehedem sind. Die Zeiten sind vorüber, wo der Staat das Wappen, beinahe hätte ich gesagt, die Livree des herrschenden Hauses führen mußte, und längst schon hätte darauf gedacht werden sollen, für das große Staatssiegel und Staatswappen ein geeignetes Sinnbild zu finden. Leider hat bis nun der Monarch aus Nachgiebigkeit, man möchte sagen, aus Furcht gethan, und er hatte auch zugleich die Schwäche, daß er seinem eigenen Familienwappen entsagte, in das Niemand sich zu mischen hat, das auf Gebäuden, die sein Privateigenthum sind, auf seinen Wagen und andern Geräthen an seiner Stelle war, und an dem Ludwig Philipp um so mehr hängen mußte, als Ruhm und große Thaten damit verknüpft sind. Anders verhält es sich mit den Bildwerken am Triumphbogen des Carrousselplazes; zwar hätten auch diese der blinden Wuth des Pöbels nicht geopfert werden sollen, so wenig als die kolossale Büste Ludwigs XVIII über dem Eingange des Museums; allein man muß sich wundern, daß sie nicht längst abgenommen und durch jene Basreliefs ersezt worden waren, welche ursprünglich für das Monument gefertigt wurden. Alle diese ungeregelten Auftritte, welche die Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit des Volks veranlaßte, deren Schuld aber großentheils an Faktionsmännern liegt, die die sonst gutmüthige Menge bearbeiten, haben den König mit tiefem Schmerze erfüllt; auch athmete seine vor dem Triumphbogen am Mittwoch gehaltene Rede eine Schwermuth, die für Niemanden erfreulich und ehrenvoll war, als für den dessen Herz sie empfand; denn so groß auch die Schuld des Pöbels, und so fluchwürdig seine That ist, so verdienen doch auch Andere noch einen Theil des Tadels, der auf ihn zurükfällt. Man hat hier gesagt, daß die Nationalgarde am Dienstage sich vergaß, am Mittwoch aber ihres frühern Ruhms gedachte, und sich desselben neuerdings würdig zeigte. Es ist wahr daß am ersten Tage, so wie Montags, nur Wenige dem Trommelschlage gehorchten, daß die Meisten eine Gleichgültigkeit, eine Kälte für die Regierung zeigten, welche unglükliche Folgen hätten haben können; es ist wahr, daß sehr Viele geradezu erklärten, sie würden den Calotten zu Lieb nicht ihre Mitbürger bekämpfen; es ist sogar wahr, daß ganze Kompagnien der Verwüstung zusahen, welche am erzbischöflichen Pallaste angerichtet wurde. Diese Wahrheiten sind bedauernswerth, diese Erfahrung ist betrübend; allein man erwäge den bekannten Geist der hiesigen Bevölkerung, ihren überspannten Liberalismus; man erinnere sich wie unthätig die Regierung geblieben war, und daß kurz zuvor das Gerücht ging, der König sey entschlossen, die Regentschaft im Namen des Herzogs von Bordeaux zu führen, man bringe außerdem den Haß in Anschlag, welchen der Erzbischof zur Zeit der lezten Wahlen durch seine Anrede an Karl X sich zugezogen hatte, und mache sich einen deutlichen Begrif von der Muthlosigkeit, welche das Wanken der Regierung und der Mangel an allem Verkehr unter den Bürgern verbreitet hat, so wird man eine augenblikliche Konnivenz weniger streng beurtheilen. Uebrigens scheinen keine ausdrüklichen Befehle ertheilt worden zu seyn, nach denen sich die Nationalgarde hätte richten können. Verdient aber auch ihre Nachsicht, ihre Schlaffheit am Dienstage strenger getadelt zu werden, so machte sie ihren Fehler am Mittwoch durch Eifer, Energie, Ausdauer wieder gut. Die verführte Menge hatte die Wohnung der Privaten nicht respektirt, mehrere Geistliche waren beschimpft und mißhandelt worden, auf die Bürgerwache selbst waren Schüsse gefallen, und zwei oder drei Posten waren entwafnet worden, — jezt durfte sie nicht länger zusehen, Gleichgültigkeit wäre von nun an Verrath gewesen: die Nationalgarde gehorchte der Stimme des Rechts und des Vaterlandes, und die Ruhestörer wurden verhaftet oder auseinander gejagt. Endlich und vor Allem trift der Tadel die Regierung, welche zwar allerdings eine bloße Seelmesse nicht verhindern, aber jedem Unfuge vorbeugen sollte; der es oblag, hinlängliche Macht in Bereitschaft zu halten, um jedem Unwesen zu steuern, um die Rache nicht dem Volke anheim zu stellen, sondern selbst die

Schuldigen festzunehmen; deren Pflicht zumal es gewesen wäre, der Bürgerwache bestimmte und gemessene Befehle zu geben, die Nacht hindurch die bedrohten Gebäude unter ihre Obhut zu stellen, und die Kirchen vor der Wuth der Stauroklasten zu bewahren. Statt dessen ließ sie schon Montags dem Pöbel die Initiative, und als dieser Dienstags früh zum zweitenmale im erzbischöflichen Pallaste sich einfand, stieß er nur auf eine oder zwei Kompagnien Bürger, welche es nicht mit ihm aufnehmen konnten. Das Landhaus von Conflans blieb unbewacht, nur das Seminar von St. Sulpice ward durch Vorsicht gerettet. Hr. Lamennais sagt mit Recht, daß er von vorne wieder anfangen müsse, es sey an Einem Tage vernichtet worden, was er seit Monaten aufgebaut habe! Allein bleibt ihm wirklich Hofnung? Welchen Werth die Pariser Bevölkerung auf Tempel und Priester legt, hat sich in diesen Tagen gezeigt; hoffentlich verhält sich dis in den Departementen besser. Man frägt sich nun, ob dieser Auflauf der lezte gewesen sey, und wünscht es mehr, als man es zu hoffen wagt. Man wolle es recht, so war er der lezte; wer will der Nationalgarde widerstehen, wenn sie entschlossen und einmüthig ist!

*** Paris, 22 Febr. Die vom heutigen Moniteur angekündigten Ernennungen eines neuen Polizei- und eines Seinepräfekten sind eben so charakteristisch, um daraus die künftige Politik des Palais royal zu erkennen, als wenn ein neues Ministerium erwählt worden wäre. Bezeichnend ist erstens nicht sowol die Ernennung des Hrn. Vivien, eines noch wenig bekannten Advokaten, der, seit Kurzem Generalprokurator der Regierung, noch nicht Gelegenheit fand, das größere Publikum mit seinen politischen Ansichten vertraut zu machen, als vielmehr die Entfernung des Hrn. Baude, der sich durch seine lezte Rede in der Kammer an die sehr stark gewordene Partei der republikanischen Institutionen anschloß. Noch weit bezeichnender ist die Absezung des Hrn. Odillon-Barrot, eines der kräftigsten Anhänger derselben Institutionen und seine Ersezung durch Hrn. v. Bondy. Das Leben des leztgenannten Staatsmannes zeigt merkwürdige Besonderheiten. Napoleon wurde 1809 auf ihn aufmerksam, machte ihn zum Kammerherrn und Requetenmeister, 1810 zum Präfekten der Rhone. Als 1814 die Alliirten heranrükten, zeigte er sich sehr eifrig im Interesse des Kaisers, erklärte aber plözlich am 11 April: „Niemand wünsche, wie er, seine schwachen Kräfte zum Dienste der Bourbone zu verwenden, die uns zum Glüke aller Franzosen wiedergegeben sind." Kaum war Napoleon im März 1815 von Elba zurükgekehrt, so erhob er Hrn. v. Bondy zum Präfekten von Paris und zum Staatsrath, worauf dieser erklärte: „es könne in Frankreich keine andere legitime Gewalt bestehn, als die, welche freiwillig und legal von der Nation anvertraut und anerkannt worden sey." Die Alliirten erschienen von Neuem im Mai 1815, die Bourbone kehrten zurük, und Hr. Bondy wurde zum Präfekten der Mosel ernannt. Hieraus sieht man, daß die verschiedenen Regierungen fast gleichmäßig auf die Mitwirkung des Hrn. v. Bondy ausgingen; er gilt aber vorzüglich für einen Anhänger des Napoleon'schen Systems. Aus diesem Gesichtspunkte besonders wird dessen Erwählung betrachtet; auf die Veranlassung kömmt es weniger an. Hr. Odillon-Barrot wird als ein Mann geschildert, der sich mit keinem Minister des Innern, mit Hrn. Guizot eben so wenig als mit Hrn. Montalivet, vertragen konnte, weil er selbst die Absicht gehabt habe, Minister des Innern zu werden. Einmal habe die Regierung dem volksthümlichen Präfekten, der früher an der Spize des Comité-Directeur gestanden, einen Minister aufgeopfert; thue sie es nochmals, so verrathe dis Schwachheit. Energie sey aber die Eigenschaft, welche der neuen Regierung am erforderlichsten sey. Zwar bestehe die Mehrzahl der bedeutendsten Minister aus Männern der Kaiserzeit; sie seyen aber durch die Opposition, die bis zu hohen Stellen im Staate vorgedrungen sey, von dem Durchführen ihres Systems abgehalten worden. So erklären viele die Ernennung des Hrn. v. Bondy, der nun berufen sey, der Regierung im Ausführen eines energischen Systems behülflich zu seyn. Dem sey wie ihm wolle, und was auch die persönliche Absicht des Hrn. Barrot bezweken mag, so hat man vielleicht zu sehr verkannt, daß derselbe mit an der Spize einer mächtigen Partei steht, welche zu unterdrüken weder das Gesez, noch die materielle Kraft der obersten Staatsgewalt mehr im Stande seyn möchten. Nicht das Gesez, denn die Partei der republikanischen Institutionen stüzt sich auf feierliche, im August gegebene Versprechungen, und noch weniger die materielle Kraft. Man hatte bisher geglaubt, nur die Kammer sey der Regierung in Ausführung ihrer freisinnigen Absichten hinderlich: die Kammer ist so gut wie aufgelöst, und statt den erwarteten Weg einzuschlagen, betritt die Verwaltung den entgegengesezten Weg. Die Opposition ist dadurch gereizt und vergrößert sich. Von den zwei Blättern, welche die Revolution am eifrigsten unterstüzt hatten, war das eine längst zu heftiger Opposition übergegangen, das andre folgt nach. Die Mehrzahl der Journale, welche mehr oder weniger der „richtigen Mitte" gehuldigt hatten, scheinen ebenfalls zur Opposition übergehn zu wollen, seitdem jenes System der richtigen Mitte nicht mehr besteht. Wieder andre verschwundene Oppositionsblätter sind im Begriffe wieder hervorzutreten, und so wird in der That eine große Energie nothwendig seyn, um die Gegenwehr zu besiegen, um so mehr, da die Umtriebe der Karlisten in der Provinz gleichzeitig fortdauern. Man wird rechts und links schlagen, wie sich Hr. Persil ausdrükt. Hr. Decazes soll großen Einfluß auf die Entschließung einer hohen Person ausgeübt haben. Man sagt aber, nur mit großer Betrübniß sey der Entschluß gefaßt worden, und eine hohe Person habe sich zur Abdankung bereit erklärt, wenn der Widerstand zu groß sey. Wiewol nun die hiesige Opposition großentheils darin das äußerste Unglük erkennt, welches Frankreich treffen könnte, so ist sie doch so gereizt gegen die neuen Maaßregeln, daß kein Beweggrund sie von heftiger Gegenwehr zurükhalten kan. Schon morgen werden ohne Zweifel die Journale den oben geschilderten Zustand der Gemüther bestätigen.

Niederlande.

Am 21 Febr. erstattete Hr. Surlet de Cholier Bericht über die feierliche Audienz der belgischen Deputation in Paris. Er rühmte das Benehmen des Königs, ermahnte zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Einheit, und ward mit stürmischem Beifall begrüßt. Die provisorische Regierung trug nun selbst auf die Ernennung einer ausübenden Gewalt an, und der Kongreß beschloß, die Frage der Wahl eines Statthalters oder Regenten sogleich nach dem Wahlgeseze zu berathen.

Italien.

Nach dem Monitore Bolognese ist die Stadt und das Fort

San Leo mit 40 Kanonen in die Hände der Insurgenten gefallen, welche dort 28 wegen politischer Vergehen Gefangene befreiten. — Dem nemlichen Blatte zufolge hat sich die Stadt und Festung Ancona am 17 Febr. durch Kapitulation an die vom Obrist Sercognani kommandirten Insurgenten ergeben. Obrist Armandi wurde von diesem zum Stadtkommandanten von Ancona ernannt. Die Garnison war 600 Mann stark. Die Behörden von Ancona haben sich mit dem Kommandanten Suterman verglichen. Dieser darf mit militairischen Ehren abziehen, doch glaubte man, er werde ganz allein abreisen.

*Von der italienischen Gränze, 24 Febr. Nach Briefen aus Rom vom 19 d. war dort noch Alles ruhig; indessen hatte die Kunde von der Einnahme Ancona's, und von der immer weitern Verbreitung des Aufstandes, welchem schon Perugia, Spoleto, Foligno, Terni und Narni beigetreten waren, große Bestürzung erregt. Ein Versuch, Spoleto durch eine abgeschikte Truppenabtheilung wieder zu nehmen, war mißlungen. Der heilige Vater hatte die so verhaßte Mahlsteuer und die Abgabe auf Salz um die Hälfte vermindert, den Zolltarif sehr herabgesezt ꝛc. — Zu Neapel herrschte bei Abgang der lezten Nachrichten ebenfalls Ruhe, indessen war der Staatsminister Intonti mit einer Mission nach Wien abgereist. — Zu Bologna wurde am 22 Febr. Abends der Kardinal Benvenuti gefänglich eingebracht; die Insurgenten hatten sich seiner Person zu Osimo, wovon er Bischof ist, bemächtigt, und beschuldigten ihn, daß er von Rom mit großen Geldsummen und einer Instruktion zu Organisirung einer Gegenrevolution nach den insurgirten Provinzen abgeschikt worden sey.

Folgendes ist die neulich erwähnte, von Sr. k. H. dem Herzog von Modena, vor seiner Abreise von Mantua, erlassene Proklamation: „Wir Franz IV, Erzherzog von Oestreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Herzog von Modena, Reggio, Massa, Carrara ꝛc. Bei der treulosen, auf Revolutionirung der italienischen Staaten abzwekenden Verschwörung, deren Ursprung und Quelle wohl bekannt sind, und die zuerst in der Nacht vom 3 auf den 4 Febr. in Modena zum Ausbruche gekommen ist, haben Wir es gerathen gefunden, Uns für den Augenblik aus Unsern Staaten zu entfernen, in die Wir baldigst wieder zurükzukehren hoffen. Deshalb machen Wir allen Unsern geliebtesten treuen Unterthanen, so wie auch denen der Herzogthümer Massa und Carrara, und der Garfagnana und Lunigiana, welche von dieser revolutionairen Seuche frei geblieben sind, bekannt, daß Wir jeden Akt, Befehl oder Anordnung, die nicht von den respektiven bei Unserer zeitweiligen Entfernung aus Unseren Staaten eingesezten Behörden ausgegangen, sondern von der usurpirten revolutionairen Regierung, die sich in Modena, Reggio ꝛc. konstituirt hat, erlassen worden sind, oder erlassen werden dürften, als widerrechtliche Handlung jener Rebellen, für null und nichtig erklären, und alle Uns treu gebliebenen Unterthanen ermahnen, sie als solche zu betrachten, und sich an Uns anzuschließen, wenn Wir binnen Kurzem zurükkehren werden, um Unsre rechtmäßige Regierung, wo sie von den Verräthern augenbliklich usurpirt worden ist, wieder herzustellen, und demjenigen Theile Unsrer geliebtesten Unterthanen, der Uns stets treu geblieben ist, Unsre Zufriedenheit durch die That zu beweisen und an den Tag zu legen. Mantua, den 14 Febr. 1831. (Unterz.:) Franz."

Deutschland.

* München, 25 Febr. Die Eröfnung der Ständeversammlung ist auf den 1 März festgesezt, der König eröfnet sie in Person; man ist sehr begierig auf die Thronrede. Das Programm über die Feierlichkeit der Eröfnung weicht von dem frühern in keinem wesentlichen Punkte ab. Aus den drei Kandidaten zur zweiten Präsidentenstelle der Kammer der Reichsräthe soll der König den Grafen Montgelas zu diesem wichtigen Posten ernannt haben; die Ernennung der beiden Präsidenten der Kammer der Abgeordneten ist noch nicht bekannt. Zu Sekretairen wählte diese Kammer heute Abend die HH. Kulman, Advokat von Zweibrücken, und Schunk, Universitätsprofessor von Erlangen.

Nach einem, in Frankfurter Blättern enthaltenen Auszuge aus dem Protokolle der vierten Sizung der hohen Bundesversammlung vom 10 Febr. 1831, haben die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands, in Folge des Artikels XXIV. der in der Plenarversammlung vom 9 April 1821 festgestellten Grundzüge der Kriegsverfassung des deutschen Bundes, eine allgemeine Kartellkonvention abgeschlossen, welche mit dem Tage des Abschlusses, dem 10 Febr., in Wirksamkeit tritt.

* Mainz, 22 Febr. Ich habe Ihnen früher gemeldet, daß nach der Revolution vom Monate Julius der französische Rheinschiffahrtskommissair dahier der Centralkommission eine Note übergab, welche die Versicherung der liberalen Grundsäze enthielt, die seine Regierung auch in Betref der Rheinschiffahrts-Angelegenheiten zu befolgen gesonnen sey. Diese Erklärung erwekte in Bezug auf die freie Rheinschiffahrt die günstigsten Hofnungen. Nichtsdestoweniger legt nun Frankreich dem der Stadt Straßburg zugedachten Freihafen solche Beschränkungen auf, daß dieses Zugeständniß nur auf dem Papiere bestehen und keine Wirksamkeit haben wird. Es scheint, daß der neue Handelsminister, Hr. v. St. Cricq, es eben so wenig als einige seiner Kollegen an Täuschungen fehlen lassen will. Daß die Weigerung Frankreichs, einen in der Wirklichkeit bestehenden Freihafen in Straßburg zuzugestehen, nun von dem holländischen Kommissair benuzt wird, um die Verhandlungen aufzuhalten, und der in Vorschlag gebrachten freien Rheinschiffahrt Fesseln anzulegen, wird wohl Niemand bezweifeln, der die Taktik der gewandten Gegner der freien Rheinschiffahrt kennt. Unter diesen Verhältnissen hat der preußische Rheinschiffahrtsbevollmächtigte, Hr. Chef-Präsident Delius, unsre Stadt wieder verlassen. Ungeachtet des ausgezeichneten Talents dieses Staatsmannes steht dennoch zu befürchten, daß es ihm nicht gelingen wird, die Rheinschiffahrts-Verhandlungen zu dem erwünschten Ziele zu bringen.

* Freiburg. Die hiesige Zeitung vom 19 Jan. enthält folgenden Artikel: „Auf die von einigen öffentlichen Blättern geäußerte Vermuthung, daß ich der Redakteur des seit einigen Wochen als Beilage zum niederrheinischen Kourier erscheinenden Wochenblattes „das konstitutionelle Deutschland" sey, erkläre ich hiermit, daß ich nicht nur solcher Redakteur nicht bin, sondern auch, daß bis jezt noch nicht eine einzige Zeile darin von mir herrührt. Sollte ich mich einmal veranlaßt finden, in jenes Wochenblatt, dessen Idee ich allerdings für zeitgemäß und fruchtverheißend achte, einen Beitrag einzusenden,

so werde ich denselben sicherlich niemals verläugnen. Hofrath v. Rotteck."

* Darmstadt, 19 Febr. Nachstehende Bekanntmachung hat der frühere Kommerzienrath Ernst Emil Hofmann ausgegeben. „Denjenigen, welche mit mir in Geschäftsverbindung stehen, zeige ich an, daß ich den mir von des verstorbenen Großherzogs von Hessen königlicher Hoheit ertheilten Charakter als Kommerzienrath in die Hände des regierenden Großherzogs königl. Hoheit unterthänigst zurükgegeben habe. Ich bitte deswegen meine Freunde, sich des abgelegten Titels gegen mich nicht weiter zu bedienen." (Als Veranlassung dieser Titelentsagung wird in öffentlichen Blättern angeführt, daß ein Hauptkollekteur der Darmstädter Klassenlotterie, Hr. Abraham Linz, mit dem Titel eines Kommerzienraths beehrt worden sey.)

In Braunschweiger Blättern heißt es: „Der Herzog Karl scheint die Absicht, in die hiesigen Lande zurükzukehren, für immer aufgegeben zu haben. Man schließt dieses auch aus dem allgemein versicherten Umstande, daß derselbe sein Privatkapitalvermögen, wovon ein sehr bedeutender Theil bei hiesigen Landeskassen belegt ist, aus dem Lande zu ziehn versuche, und deshalb bereits Unterhandlungen mit dem Hause Rothschild eingeleitet habe. Bei der bekannten Umsicht, mit welcher dieses Haus zu Werke geht, scheint es indessen sehr zweifelhaft, ob dieses Geschäft zu Stande kommen werde, denn eines Theils sind jene Kapitalforderungen durch die liquidesten Gegenforderungen der Kammer und der Landschaft gegen Se. Durchl. bereits im Wege der Kompensation erloschen, und andern Theils ist die Unveräußerlichkeit jener Kapitalien durch die in dem Theilungsrezesse von 1824 enthaltene Bestimmung ausgesprochen, daß dieselben ein beständiges Fideikommiß des herzoglichen Hauses seyn und bleiben, und wenn der Mannsstamm des Herzogs Karl erlöschen würde, dem Herzoge Wilhelm oder Höchstdessen männlichen Nachkommen anfallen sollen. Der Ankauf der zu dem Privatvermögen des Herzogs Karl gehörigen Obligationen möchte daher ein sehr gewagtes Unternehmen seyn."

Von dem akademischen Senate in Göttingen wird bekannt gemacht, daß der eilfte April als Tag zum Anfange des Nachholens der seit dem 8 Januar d. J. unterbrochenen Vorlesungen festgesezt ist; daß die eigentlichen Sommervorlesungen aber in der Woche vom 25 bis 30 April d. J. anfangen werden. — Ferner ist dort folgende Nachricht bekannt gemacht worden: „Wir, durch einen großen Theil der Bürgerschaft, wie unsre Sr. k. Hoh. überreichten Unterschriften beweisen, ernannte Deputirte, welche die an Se. Majestät gerichtete, von dem Dr. juris Quentin verfaßte Bittschrift Sr. k. H. dem Herzoge von Cambridge zur gnädigsten Beförderung überreichen, und durch unsre persönlichen Bitten unterstüzen sollten, haben diesen Auftrag übernommen, und nach unsern Kräften aufs treueste erfüllt. Se. k. Hoh. haben nicht nur uns Deputirte, sondern auch die von einem großen Theile der Bürgerschaft genehmigte Bittschrift des Dr. jur. Quentin huldreichst aufgenommen, und deren Höchsteigene Uebergabe an Se. Majestät verheißen; außerdem die edelsten und großmüthigsten Gesinnungen der Huld, Milde und des größten Wohlwollens für das Wohl unsrer Stadt und ihrer Bürger geäußert; auch in Rükficht sehr wichtiger Stadtinteressen für die nächste Zukunft die schönsten Hofnungen eröfnet. Göttingen, den 16 Febr. 1831. W. Dörge, Gastwirth. L. A. Kraus, Dr. med. J. Margreth, Konditor. L. Mühlpfordt, Goldarbeiter und Speisewirth. F. W. Schmidt, Uhrmacher, A. Walter, Kupferschmidt."

Oeffentliche Blätter sprechen von einem Gerüchte, daß Se. k. Hoh. der Herzog von Cambridge zum Vicekönige von Hannover ernannt, und das Ministerium Münster mit der Verwaltung des Landes nicht mehr beauftragt sey.

Polen.

Aus Warschau haben wir fortwährend keine Nachrichten als vom 17 Febr. Auch die Berliner Zeitungen bringen keine neueren.

† Wien, 22 Febr. Es sind Briefe aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Diebitsch vom 10 hier eingegangen, welche den Zustand der russischen Armee sehr vortheilhaft schildern, und worin die von den russischen Generalen getroffenen strategischen Anstalten sehr gelobt werden. Die polnischen Truppen hingegen, schreibt man, seyen sehr desorganisirt, und hielten nirgends Stand; sie verließen bei Annäherung der Russen alle Positionen, und hätten sich auch von Pultusk, wo man einem Haupttreffen entgegensah, eiligst auf Praga zurükgezogen. Hier könnte es zu einem ernstlichen Treffen kommen, das der ganzen polnischen Insurrektion mit Einem Schlage ein Ende machen dürfte; denn Graf Diebitsch soll geäußert haben, bis zum 21 Febr. müsse Alles abgemacht seyn. Er will nemlich die Polen unter Praga einschließen, sie zur Unterwerfung auffordern, und im Falle der Weigerung sie mit dem äußersten Nachdruke angreifen, welches dann auch das Bombardement und die Verheerung Warschau's zur Folge haben würde. Die Mittel zur Vollziehung seiner Drohung scheint der russische Feldherr zu besizen, denn seine Armee zählt, wie versichert wird, 170,000 Krieger und 460 Kanonen, während die Polen nur 35,000 Mann organisirte Truppen und 60 Kanonen haben. Auf den neu geworbenen Landsturm scheint man im flachen Felde gegen regulaire Truppen nicht viel zu rechnen; er bringt der Armee mehr Verwirrung als Nuzen; auch soll Fürst Radziwill für dienlich erachtet haben, den größten Theil davon nach Hause zu schiken. Binnen acht Tagen können wir daher vermuthlich der Nachricht von einem entscheidenden Treffen, oder von der gutwilligen Unterwerfung der Polen entgegensehn.

† Von der polnischen Gränze, 19 Febr. Das eingetretene Thauwetter macht den Transport des Kriegsmaterials stündlich beschwerlicher, und die Russen haben die größte Mühe, ihr zahlreiches Geschüz fortzuschaffen. Auf mehreren Punkten hat das schwere Geschüz zurükgelassen werden müssen, und nur die Feldartillerie den Bewegungen der Armee folgen können. Diesen Umstand scheinen die Polen benüzen und auf mehreren Punkten Guerillas im Rüken der russischen Armee bilden zu wollen, um ihr die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, welche bisher auf schweren Munitionswagen betrieben wird. Bei den schlechten Wegen hat auch die russische Kavallerie Mühe sich schnell zu bewegen, und die auf verschiedenen Punkten sich zeigenden bewafneten Landleute zu zerstreuen. Zwar hat der Oberfeldherr eine Proklamation erlassen, die jedem Bauer, der mit den Waffen in der Hand gefangen würde, Todesstrafe androht, allein bis jezt hat diese Drohung noch wenig Wirkung gehabt. Geht die russische Armee nicht rasch zu Werke, und vermag sie nicht mit Einem Schlage die Insurrektion zu unterdrüken, so wird ihre Lage bei der schlechten Jahreszeit bedenklich, denn es dürfte ihr schwer werden, sich zwischen dem Bug und der Weichsel, die in diesem Augenblike wegen des starken Eisganges fast nicht zu passiren sind, zu ernähren.

Oestreich.

Wien, 23 Febr. 4prozentige Metalliques 72; Bankaktien 957.

Frankfurt a. M., 25 Febr. Metalliques 86⅛; 4prozentige Metalliques 71⅞; Bankaktien 1113.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Spanisches Amerika.

Bolivar empfing die Ankündigung seines nahen Todes mit Ruhe und Ergebung. Er ließ sich die Sterbsakramente reichen, und richtete sich überhaupt nach allen durch seine Religion vorgeschriebenen Gebräuchen. Er verschied ohne Seufzer. In den lezten Tagen seines Lebens, wo die Geistesabwesenheit nur von wenigen lichten Augenbliken unterbrochen wurde, hörte man ihn häufig ausrufen: „Einheit! Einheit; oder die Hyder der Zwietracht wird uns vernichten.“ Selbst in seinem Delirium entschlüpfte ihm kein Wort der Bitterkeit gegen seine Feinde. Bei der Leichenöfnung ergab sich eine leichte Affektion der Lunge; die Leber und alle andern Gefäße waren durchaus gesund. Er war am 25 Jul. 1783 geboren, also am Tage seines Todes 47 Jahre, 4 Monate und 23 Tage alt. Obgleich er lange Zeit über die Einkünfte dreier Länder zu verfügen hatte — Columbiens, Peru's und Bolivia's — starb er ohne Vermögen, aber auch ohne Schulden zu hinterlassen. Von seinem großen väterlichen Vermögen hatte er neun Zehntel dem Dienste des Vaterlandes geopfert, und auf seinen Ländereien gegen tausend Sklaven freigelassen. Die Diamantkreuze und andere prachtvolle Orden, die ihm von mehreren Staaten und Städten Südamerika's gegeben worden waren, werden denselben nach seiner Weisung als Zeichen seiner Liebe zurükgestellt werden. Der Präfekt des Departements und der Militairkommandant von Carthagena erließen beide Proklamationen, worin sie ermahnten, die lezten Worte des Libertadors heilig zu halten, und seinem Rathe der Einigkeit zu folgen. In der Proklamation des Präfekten heißt es: „Die Leiden des Landes und der Undank seiner Feinde haben seinen frühzeitigen Tod herbeigeführt. Durch die großen Opfer, die er seinem Lande brachte, ward das Ende der Tage eines Helden beschleunigt, dessen Name ewig leben wird in den Herzen der Columbier. Schwören wir Einigkeit auf seinem Grabe, und zahlen wir so die heilige Schuld des Dankes.“ Der Tagsbefehl des Militairkommandanten, Ignacio de Luque, beginnt mit den Worten: „Soldaten, Columbiens Sonne ist untergegangen; ihre wohlthätigen Strahlen erhellen nicht mehr diesen Welttheil; der Vater des Vaterlandes, Bolivar, ist nicht mehr, und ein Jahrhundert der Trauer reicht nicht hin, unsre Liebe, unsern Dank, unsre Anhänglichkeit zu bezeugen.“

Italien.

†Aus Oberitalien, 10 Febr. Der demagogische Aufzug zu Modena ist abweichend von allen bisherigen revolutionairen Erscheinungen. Diese lezteren gingen mehr oder weniger von einer weit verbreiteten demagogischen Faktion aus; jener war das Werk der Persönlichkeit eines Einzigen. Dieser Umstand ist wichtig, und darf von der Geschichte nicht übersehen werden, denn er beweist für die Rechtlichkeit des Volkes, das völlig zufrieden mit seiner Regierung den wilden Meynungssturm nicht theilte. Der Herzog hatte schon seit länger als vier Wochen genaue Kunde von dem Plane des Kaufmanns Ciro Menotti, dessen Haus nur ungefähr 300 Schritte vom Pallaste entfernt liegt. Der Herzog, ein charakterfester Fürst, der zwar die Bewegungen der Zeit im Auge hielt, sich jedoch von ihnen nicht einschüchtern ließ, wollte absichtlich nicht einschreiten. Menotti, der schon früher durch die planmäßige Entlassung eines Theils seiner Arbeiter, denen jedoch der Herzog Beschäftigung verschafte, den Samen der Unzufriedenheit auszustreuen gesucht hatte, sollte Zeit gewinnen, damit ihm das Schändliche seines Beginnens klarer würde, und er von selbst abließe von einem Unternehmen, das sein Familienglük begraben mußte, andern Falls sollte die Frucht reif werden, und als warnendes Beispiel dem Schwerte der Gerechtigkeit anheim fallen. Menotti blieb leider seinem Entwurfe getreu. In der Nacht vom 3 auf den 4 Februar sollte der Schlag ausgeführt werden, der neben dem Umsturze der bestehenden Verfassung auch dem Leben des Herzogs galt. In dem herzoglichen Pallaste herrschte die größte Ruhe. Der Herzog war so sicher, so energisch fest, daß er einem kleinen Balle seiner Kinder beiwohnte, während schon die Verschwornen ihre Dolche gegen ihn schliffen. Nur wenige seiner Räthe hatten Kunde von dem wider ihn angesponnenen, der Ausführung so nahen blutigen Plane. Einigen obern Offizieren ward die geheime Ordre geworden, ihre Truppen schlagfertig zu halten. Unbemerkt von den Meuterern umgab man das Menottische Haus, in das die Verschworenen durch verschiedene Thüren eingingen. Da die Meuterer endlich bemerkten, daß das Haus, das ihnen zum Feuerherde ihrer verrätherischen Entwürfe dienen sollte, umstellt war, so verschlossen sie die Thüren. Der Offizier, der die Beobachtungsmannschaft kommandirte, klopfte an die verschlossene Thüre, und forderte Einlaß im Namen des Gesezes. Da man seiner Aufforderung nicht genügte, so befehligte er sofort einige Pioniers zur Einhauung der Thüre. Die Soldaten vollzogen rasch seinen Befehl, die Thüre stürzte ein, und ein Theil der Verschwornen, der auf der Hausflur aufgestellt war, feuerte auf das eindringende Militair. Zwei Pioniers fanden hier ihren Tod. Der Herzog hoffte, durch seine Persönlichkeit die Meuterer zur Ordnung zurükzuführen. Ohne die Ruhe seiner Gemahlin durch Mittheilung des jezt schon blutig gewordenen Ereignisses zu trüben, eilte er mit einigen seiner Vertrauten nach dem Orte des Aufruhrs, nachdem er sich zuvor durch ein frommes Gebet zu diesem ernsten Gange gestärkt, und durch das heilige Zeichen des Kreuzes sich und die Seinen mit stiller Gottergebenheit geweiht hatte. Mit den Worten: Gott wird mit uns seyn, jeder thue seine Pflicht, verließ er den Pallast. Tief bewegt und zerrissen in seinem Innern, trat er jezt in die Reihe seiner Krieger und sprach vernehmbar zu den Meuterern. Bei der Popularität des Herzogs, der für jeden seiner Unterthanen zugänglich ist, war die Stimme des Fürsten den Verschwornen bekannt. Seine Worte tönten ernst, aber doch milde dabei durch die Nacht. Die Meuterer beantworteten die landesväterliche Mahnung durch das Abfeuern ihrer Gewehre. Das Leben des Herzogs war ihrem Kugelregen ausgesezt. Es mußte jezt zum Aeußersten kommen. Der Herzog befahl, daß Kanonen aufgefahren würden. Die Soldaten, treu ergeben ihrem Fürsten, wollten das Haus stürmen. Dem Herzog war ihr Leben zu theuer, daher der Befehl zur Aufführung der Kanonen. Er entfernte sich auf einige Augenblike, um in dem Pallaste seiner Gemahlin von dem Vorgefallenen persönlich Kunde zu bringen. Er fand seine Dienerschaft bewafnet, seine Nobelgarde war bereit Alles für ihn zu wagen. Ueberall begegnete der Herzog den Betheuerungen der getreuesten Anhänglichkeit. Das Auffahren der Kanonen hatte die Verschwornen noch

immer nicht zur Besonnenheit gebracht. Sie fingen von Neuem zu feuern an. Der Herzog, der die Gefahren seiner getreuen Krieger theilen wollte, begab sich jezt wieder in deren Reihen. Mit den Worten: Ihr wollt, daß ich euch Wort halte — die er von Neuem an die Meuterer richtete, und denen noch eine Pause folgte, die der Ergebung Raum gab, befahl er den Kanonieren ihre Pflicht zu thun. Zuerst schoß man mit Kartätschen, denn man wollte das Gebäude schonen, und die Meuterer vorerst nur schreken. Da die Familie des obersten Gerichtspräsidenten Scozia, der sich, ein treuer Diener, an der Seite des Herzogs befand, in dem Menottischen Hause wohnte, so sollte Alles vermieden werden, was diesen Unschuldigen irgend einen Unfall bereiten konnte. Die Verschwornen verkannten noch immer die Milde des Herzogs, das Aeußerste durfte jezt nicht länger verschoben werden. Die Kanonen wurden mit Kugeln geladen, die Mauern fingen an zu wanken, und die Meuterer verhießen Ergebung. Der kommandirende Offizier gebot den Verschwornen ihre Waffen aus dem Hause zu werfen. Sie thaten wie ihnen geheißen, doch hatten sich mehrere von ihnen in dem Innern des Hauses verborgen. Menotti selbst war auf das Dach des Hauses gestiegen, und hatte so zu entkommen gesucht. Er wurde mit seinen Genossen, von denen keiner entwischte, ergriffen und gebunden nach dem Gefängnisse abgeführt. In dem Menottischen Hause fand man bedeutende Vorräthe von Munition, dreifarbigen Kokarden und Proklamationen, deren Inhalt über die Sträflichkeit des Unternehmens keinen Zweifel übrig ließ. Die Bürger Modena's nahmen auch nicht den entferntesten Antheil an diesem sträflichen Aufzuge; ruhig verharrten sie in ihren Wohnungen. Selbst die Neugierde, die sonst oft wider Willen den Schein einer Theilnahme auf sich ladet, blieb unthätig. Menotti, ein reicher Strohhutfabrikant, der Besizer mehrerer Landhäuser um Modena, der sein Glük der milden Regierung des Herzogs Franz verdankt, war nicht zufrieden Modena in Unruhe versezt zu haben, sondern hatte auch zu Carpi, wo er ebenfalls eine bedeutende Strohhutfabrik besizt, den Samen des Aufruhrs auszustreuen gewußt. In derselben Stunde, in welcher er in der Residenz die Fahne der Empörung zu erheben gedachte, sollte auch Carpi demagogisch entzündet werden, allein auch hier wurde sein Plan vereitelt. Zu Sassuolo waren Menotti's Helfershelfer ebenfalls thätig gewesen. Hier hatten sie unter dem gemeinsten Pöbel einige Anhänger aufgetrieben, die sich dem wenigen hier befindlichen Militair widersezten. Ein Zug ächt militairischen Entschlusses verdient hier Erwähnung. Ein Dragonerwachtmeister, der sieben Mann bei sich hatte, nahm vier von den Aufrührern gefangen, und erklärte dem gegen ihn anstürmenden Pöbel: Ihr könnt mich übermannen, allein ehe ich falle, sterben meine Gefangenen. Die Pistole in der Hand, transportirte der Wachtmeister seine Gefangenen bis zu dem Thore von Modena, wo ihm ein Sucurskommando entgegen kam. Aus dem aufrührerischen Haufen, der den Arrestanten nachzog, fielen mehrere Schüsse auf den entschlossenen Wachtmeister. Ein Reiter wurde getödtet. Der Wachtmeister lieferte seine Gefangenen ab. — Das Fernere in meinem nächsten Briefe.

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer vom 14 Febr. wurde derselben von einer Deputation des Senats folgender Gesezesentwurf vorgelegt: „Die Senatoren- und Landbotenkammer, in Gemäßheit des ihnen von den Reichstagskommissionen vorgelegten Projekts und nach Anhörung dieser Kommissionen, in Betracht: daß, obgleich nach dem Art. 162 des Statuts über die Landesrepräsentation die Sizungen des Reichstages nicht eröfnet werden können, wenn nicht die Hälfte der die Kammer bildenden Mitglieder anwesend ist, welche Hälfte, den Artikeln 2, 3 und 4 des organischen Statuts über den Senat in Verbindung mit dem Art. 109 der Konstitution zufolge, nicht geringer als 24 Mitglieder seyn darf, gegenwärtig aber oft die Zusammenbringung der gesezlich bestimmten Zahl Schwierigkeiten unterworfen ist, fassen, um diesem Uebelstand, der die Reichstagsverhandlungen verzögern könnte, abzuhelfen, den Beschluß: daß für jezt, so lange der Senat nicht durch die gesezlich bestimmte Anzahl seiner Mitglieder vervollständigt wird, die in dem Art. 12 des organischen Statuts über den Senat bezeichnete Zahl von 19 Mitgliedern auch zu den Reichstagsverhandlungen als hinreichend betrachtet werden soll." — Einige Mitglieder der Kammer, unter Anderen Chomentowski, Zimiencki und Swidzinski, waren der Meynung, daß es besser gewesen wäre, statt ein neues Gesez abzufassen, lieber die Zahl der Senatoren durch neue Wahlen zu ergänzen; da jedoch die andern Mitglieder das Projekt für passend hielten, so schritt die Kammer zur Abstimmung darüber, und es wurde mit einer Majorität von 60 gegen 10 Stimmen angenommen und in Folge dessen in einen Reichsbeschluß verwandelt. Ein anderer Gesezesentwurf, welcher hierauf zur Diskussion kam, bezog sich auf die Vervollständigung der Verordnung des ehemaligen Diktators hinsichtlich des Justitiums. Nachdem derselbe im Allgemeinen von dem Kommissionsmitgliede Wolowski gerechtfertigt worden, nahm der Justizminister, Hr. Rembielinski, das Wort, ging die einzelnen Punkte des eingebrachten Entwurfes durch, und indem er dessen Unzulänglichkeit nachwies, schloß er damit, daß er für die Zurüknahme desselben und anstatt dessen für die Beibehaltung der Verordnung des Diktators mit einigen Ergänzungen stimme. Dagegen behauptete der Deputirte Wolowski, daß die im 5ten Artikel des Entwurfes angeführten Gattungen von Rechtsfällen, z. B. Sequestration u. dgl., von der Art seyen, daß sie ohne die schlimmsten Folgen für die dabei interessirten Personen in ihrem Laufe nicht gehemmt werden und daher dem Justitium nicht unterliegen könnten. Außer dem Justizminister, welcher meynte, daß nur einige einzelne Individuen betreffende Streitsachen dringend seyn und wohl eine unverzügliche Erledigung erfordern dürften, sprachen sich noch die Landboten Rosenwerth und Wenzyk und der Deputirte Chobrzynski gegen den vorgelegten Entwurf aus. Der Landbote Swidzinski bemerkte, daß der Hauptzwek des neuen Gesezes der sey, alle nöthigen Maaßregeln zu treffen, um die Eigenthümer vor Verlust ihrer Güter zu schüzen; er wundere sich übrigens, daß alle von den Kommissionen in die Kammer gebrachten Entwurfe eine stete Opposition fänden. Hierauf widerlegte der Deputirte Szaniecki die von einigen Mitgliedern ausgesprochene Meynung, daß der jezige Augenblik, wo es sich um den Kampf gegen den Feind handle, zur Abfassung solcher Gesezе, wie das gegenwärtige, nicht geeignet wäre, und rieth der Kammer, alle in der heutigen Sizung gemachten Bemerkungen dem Justizminister zu übersenden, welcher sodann den betreffenden Gesezesentwurf anfertigen und der Kammer vorlegen solle. In Bezug auf die Be-

merkung des Landboten Swidzinski erklärte der Deputirte Wiszniecki, daß die beständige Opposition davon herrühre, daß die von den Kommissionen eingebrachten Entwürfe immer nur Machwerke des Landboten Swidzinski oder des Deputirten Wolowski seyen, welche sich gegenseitig unterstüzten; in Betracht der Nothwendigkeit aber, tiefer in dieselben einzugehen, trug er darauf an, daß das besprochene Projekt noch einmal zur Untersuchung an die vereinigten Kommissionen beider Kammern geschikt würde. Darauf entgegneten Swidzinski und Wolowski, daß sie nicht glaubten, durch Einbringung von Entwürfen nach dem Willen der Kommissionen sich den Vorwurf zuziehen zu können, als brächten sie nur eigene Projekte ein; übrigens sey der vorliegende Entwurf von der Hand des Kastellans Lewinski, der ihn, von den Kommissionen aufgefordert, verfaßt habe; auch seyen sie beide gern bereit, Hrn. Wiszniewski den Vorzug einzuräumen, ein Projekt in die Kammer zu bringen, welches sogleich günstige Aufnahme finden möchte. Das Resultat dieser Verhandlungen war, daß der erwähnte Gesezesentwurf allen Reichstagskommissionen, mit Ausschluß der mit dem Budget beschäftigten Finanzkommission, noch einmal zur Diskussion übergeben wurde, indem sie dabei den Justizminister und diejenigen Mitglieder des Justizministeriums, die der Erstere dazu auffordern würde, zu Rathe ziehen sollten. Am Schlusse der Sizung beschloß die Kammer noch, die Abfassung einer Adresse an die Mitglieder der französischen Deputirtenkammer, Lafayette, Lamarque, Mauguin und Bignon, zu beschleunigen, und ging sodann auseinander.

Außer den schon mitgetheilten Nachrichten entnimmt die preußische Staatszeitung den Warschauer Blättern bis zum 17 Febr. noch Folgendes über die jezige Lage und Stimmung der Hauptstadt: Da es immer mehr an Lebensmitteln zu mangeln anfängt, hat die Nationalregierung den Einwohnern dadurch ein Erleichterungsmittel zu verschaffen gesucht, daß sie die Konsumtionssteuer bei der Einfuhr allerlei Fleisches in die Stadt Warschau, so wie auch die Abgaben der Fleischer in den Schlachthäusern, aufzuheben anbefohlen, und der Vizepräsident fordert alle Bewohner der Hauptstadt auf, diese Gelegenheit zur Anschaffung von Nahrungsmitteln zu benuzen. Ferner hat der Munizipalrath, die Wahrscheinlichkeit voraussehend, daß bald alle Zufuhr abgeschnitten seyn möchte, ein Vorrathsmagazin für Getreide anlegen lassen, was aber aus der städtischen Kasse erst noch gekauft werden soll; denn es ist ein Comité im Rathhause niedergesezt worden, bei welchem sich alle Bürger und Bauern, die Getreide zu verkaufen haben, wie es heißt, gegen augenblikliche baare Bezahlung melden sollen. Dieses Comité soll nicht nur Kontrakte über Lieferung von größern Quantitäten eingehen, sondern auch kleinere Partien auf den Wochenmärkten zu folgenden Preisen aufkaufen: für den Schäffel Roggen 17 — 20 Fl., Weizen 20 — 26 Fl., Erbsen 14 — 18 Fl., Gerstengrüze 22 — 27 Fl., Gerste 14 — 16 Fl., und Hafer 8 — 9 Fl. Troz dem aber wird im Warschauer Kurier darüber Klage geführt, daß die Preise für die Lebensmittel nicht mehr zu erschwingen seyen, und daß Fleischer und Bäker, eigennüzig auf ihren Profit bedacht, sich diese Lage der Dinge noch zu Nuze machten, um durch außergesezliche Taxen und unrichtiges Maaß und Gewicht die Käufer zu übervortheilen. Auch hat man sich in mehreren Blättern darüber beschwert, daß die von dem Minizipalrathe zur Herstellung eines nachträglichen Truppenkontingents von Warschau auf die Hauseigenthümer und Miether ausgeschriebene Kontribution ungerecht vertheilt sey, daß die Aermeren dabei verhältnißmäßig weit mehr als die Reicheren entrichten müssen, so daß sich jene Behörde genöthigt findet, in der Staatszeitung eine Erwiederung gegen diese Vorwürfe bekannt zu machen, worin es heißt, daß diese Vertheilung, durch eine bedeutende Anzahl angesehener Bürger angeordnet, jezt von der Regierung genehmigt sey, und demzufolge die Steuer unverzüglich werde erhoben werden, da dieser Fonds bei der zu beendigenden Organisation der Regimenter unumgänglich nöthig sey; jezt könne man unmöglich neue Grundsäze feststellen und sich mit langen Berechnungen abgeben; um den Einwohnern jedoch allen Zweifel über die Anwendung des Fonds zu benehmen, solle ein Bürger-Comité niedergesezt werden, welches die Ausgaben kontrolliren könne. Schon oft seyen übrigens durch die öffentlichen Blätter Seitens des Munizipalraths alle Bürger aufgefordert worden, sich seinen Berathungen anzuschließen, und es hätte sich wohl besser geziemt, dieser Aufforderung Folge zu leisten, als in Schmähschriften über die Handlungen desselben herzuziehen. — Noch schlimmer aber ist es derselben Behörde mit einer Verordnung hinsichtlich des Vorspanns ergangen, wodurch verfügt wurde, daß bei den dermaligen außerordentlichen Ereignissen auf die in Friedenszeiten wegen Vorspannlieferung ertheilten Begünstigungen keine Rükſicht genommen werden könne, und daß dieselben vor der Hand suspendirt würden; alle Einwohner der Hauptstadt, welche Pferde zur eigenen Bequemlichkeit oder zum Erwerb hielten, sollten dieselben daher baldigst zur Requisition stellen. Diese Verfügung hat man auch weiter ausgedehnt und sich der Pferde der Landbewohner oft mehrere Stationen weit, von Magazin zu Magazin, als Vorspanns ohne Ablösung bedient und dadurch, so wie durch die obige Bekanntmachung, die Leztern ganz abgeschrekt, sich mit Zufuhren in der Hauptstadt blikken zu lassen, aus Furcht, daß ihnen ihre Pferde genommen werden möchten, so daß sich der Munizipalrath, in der größten Verlegenheit um Lebensmittel, in dem lezten Blatt der Staatszeitung genöthigt sieht, die Landbewohner dringend zu bitten, Zufuhren herbeizuschaffen, indem die strengsten Befehle gegen allen willkührlichen Mißbrauch in der Wegnahme leerer Fuhren ertheilt worden seyen. Außerdem hat derselbe noch mehrere Aufforderungen erlassen, um Bedürfnissen für das Heer abzuhelfen. Es fehlt an Trompetern, an Roßärzten, an Feldscheerern; in lezterer Hinsicht werden alle Barbiere und deren Gehülfen aufgeboten, sich zum Dienste bei der Armee zu melden. Der vom Generalissimus zum Chef des Sanitätsbüreau's in dem Heere ernannte Doktor Kaczkowski hat auch eine Proklamation an die Bataillonsärzte erlassen, worin er denselben anzeigt, daß er selbst dieses Amt seiner geschwächten Gesundheit wegen nur auf oftmals wiederholte Bitten des Generalissimus angenommen habe; sie möchten ihn daher aus allen Kräften unterstüzen und sich nicht etwa durch die Sucht, einander einen höhern Rang abzugewinnen, zu Uneinigkeit verleiten lassen. Nicht genug aber, daß man mit der Gegenwart zu thun hat, auch an die Zukunft wird, nach dem Warschauer Kurier, schon gedacht und auf Ehrenzeichen und Belohnungen angetragen; in dem Szczerbiec, der Beilage zur polnischen Zeitung, wird sogar unter dem angeblichen Titel: „Bitte der Nation", ein vollständiger Plan zur Belohnung der Krieger mitgetheilt.

Schweiz.

† Basel, 22 Febr. Samstags hatten etwa 30 Liestaler eine Zusammenkunft mit den noch immer herumziehenden Mitgliedern der ehemaligen Insurgentenregierung zu Olten, wo sich diese am meisten aufhalten. In Folge derselben begaben sich Gutzwyler u. a. als Abgeordnete nach Luzern, um die Tagsazung zu nochmaliger Intervention zu vermögen, und entweder eine vollkommene Amnestie oder ein schiedsrichterliches Urtheil auszuwirken. Wie man eben vernimmt, sind diese Leute aber überall, so wie sie es verdienen, empfangen und abgewiesen worden. Der Präsident Hr. Amrhyn bedeutete ihnen geradezu, möglichst bald die Stadt zu verlassen. Landamman Sydler ist von seinem Kanton abgerufen worden, und auch andere Gesandte, wie namentlich der von Thurgau, sollen von Seite ihrer Regierungen wegen ihrer ohne Instruktion ertheilten Voten in den Baselschen Angelegenheiten mißbilligende Winke erhalten haben. Die plözlich wieder in unsern radikalen Zeitblättern sich erhebenden Klagen und Schmähungen über die Tagsazung zeigen übrigens am deutlichsten, daß diese eine Zeit lang so eingeschüchterte Behörde eine würdigere Haltung anzunehmen und den schmählichen Zumuthungen der Revolutionsmänner zu widerstehen entschlossen ist. In mehreren Kantonen scheint die gemäßigte Partei bestimmt die Oberhand zu gewinnen.

Litterarische Anzeigen.

[375] Bei Trautwein in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden:

Gedanken über Niebuhrs Ansicht der Europa drohenden nächsten Zukunft, von Ferber, Verfasser der „Beiträge zur Kenntniß des gewerblichen und kommerziellen Zustandes der preußischen Monarchie." Brochirt. Preis 4 gr. oder 18 kr.

---

[341] **Anzeige**

über die Beendigung der neuen Uebersezung von Barthelemy's Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland, in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung. Neu aus dem Französischen übersezt von Chr. Aug. Fischer und Th. v. Haupt. 14 Bände. 211⅞ ord. Oktavbogen, mit einer Karte von Griechenland, dem Plan von Athen, Sparta und von dem altgriechischen Theater.

Mit dem so eben fertig gewordenen und an alle Buchhandlungen versandten 14ten Bändchen ist dieses von dem Publikum und allen kritischen Blättern so günstig aufgenommene klassische Werk, in seiner neuen blühenden Uebersezung, nun beendigt, und noch elegant geheftet um den Subscriptionspreis von 5 Thlr. 20 gGr. oder 10 fl. 30 kr. durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

Auch sind noch Exemplare von den treflich unter des Herrn Professor Frommel Leitung gestochenen

dreißig Ansichten Griechenlands

in Groß-Imperial-Oktav um den Subscriptionspreis von 5 Thlr. oder 8 fl. zu haben, welche gleichsam als vorzügliche Zierde zu Anacharsis Reise gehören.

Mainz, im December 1830.

F. Kupferberg.

---

[357] (Heilbronn.) Verkauf einer Oel- und Farbholz-Mühle und eines Magazins mit Wassergerechtigkeit betreffend.

Am Montag den 14 März d. J. wird nachstehende Oel- und Farbholz-Mühle mit den dazu gehörigen Requisiten ꝛc. und ein Magazin mit Wassergerechtigkeit, auf dem hiesigen Rathhause in dem Zimmer No. 6, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Eine von allen Seiten freistehende, am Neckar liegende Oel- und Farbholz-Mühle, No. 976, deren erster hoher Stok von Stein, der zweite von Eichenholz ist, Sämtliches erst vor circa 20 Jahren neu erbaut.

Die Oelmühle zu 2 Trögen, jeder mit 3 eisernen Pressen, mit doppeltem Walzwerk und einem Schleifwerk zum Abrichten der Walzen, hat eine eigenthümliche, bedekte Wassergasse mit 2 Rädern; auch befindet sich darin eine sehr zwekmäßige Einrichtung zur Fabrikation des Lampenöls, so wie eine eiserne Patent-Oelmaschine, welche vor den holländischen Oelmühlen einen großen Vortheil gewährt, indem vermittelst derselben ein weit größeres Samenquantum in der gleichen Zeit, und mit einem bedeutenden Ersparniß an Taglohn und Holz verarbeitet werden kan.

Die Farbholz-Mühle, verbunden mit einer Farbholzschneide-Maschine, wird durch ein drittes in einer gemeinschaftlichen Wassergasse eingesezтes Rad getrieben. Im zweiten Stok befindet sich eine gut eingerichtete Wohnung von mehreren Zimmern, und auf den dazu gehörigen Böden hinlänglicher Raum zum Aufschütten von 4—500 Schäffeln Oelfrüchten.

Das Gebäude sowol als das laufende Werk sind im besten baulichen Zustande erhalten. Das Ganze würde sich wegen seines großen darbietenden Raumes auch zu jeder andern beliebigen Fabrikeinrichtung eignen, wenn solche auch sehr beträchtliche Wasserkraft erfordern sollte.

Das Werk hat zu keiner Jahreszeit Wassermangel, und die Unterhaltung des Wöhrs geschieht von Seite der Kommun.

Anschlag — 15,000 fl. —

jedoch mit Ausschluß der dazu gehörigen sämtlichen Requisiten, vollständigen Handwerkszeuges und vorräthigen Werk- und Bauholzes, auch Eisen zur Mühleinrichtung, welche nach dem Inventarium vom Käufer besonders übernommen werden müssen.

Ein zweistökiges Magazin an der Wassergasse No. 972, von allen Seiten frei, zwar alt und baufällig, aber mit einer Wassergerechtigkeit, zu deren Benuzung der Kanal schon so weit vollendet ist, als solcher durch das Mühlgebäude des Herrn Kaufmann Hahns geführt zu werden braucht, und daher zur Einrichtung eines jeden beliebigen Mühlwerks geeignet. Der weitere dazu gehörige, und etwa zum Ueberbauen sich eignende Raum kan auf einem vorliegenden Riß näher besichtigt werden.

Anschlag — 800 fl.

Indem diese Verkaufs-Verhandlung zur öffentlichen Kenntniß hiermit gebracht wird, werden die Kaufslustigen ersucht, derselben an oben gedachtem Tage, Vormittags 9 Uhr, anzuwohnen, und die Bedingungen zu vernehmen; zugleich wird beigefügt, daß Auswärtige sich über Prädikat und Vermögen durch obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen haben, und die Verkaufsobjekte täglich in Augenschein genommen werden können.

Den 14 Februar 1831. G. Fr. Rund.

---

[100] *Eilfte Prämienziehung des k. k. östreichischen Fl. 100 Loos-Anlehens.*

Auf diese am 1 März d. J. zu Wien geschehende, und Preise von

Fl. 60,000, 30,000, 14,400, 2mal 7200, 3mal 3600, 4mal 3000, 5mal 2400, 7mal 1800, 15mal 1200, 20mal 800, 40mal 600 etc.

zusammen 10,400 Gewinne, im Betrage von zwei Millionen 190,918 Gulden im Fl. 24 Fuß enthaltende Prämienziehung, werden Loose gegen Einzahlung von 13 Fl. rhn. pro Stük begeben im

Hauptbureau von J. N. Trier,
in Frankfurt a. M.

---

[297] **Offene Stellen.**

In der geographischen Anstalt des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen ist für vier geschikte geographische Kupferstecher Anstellung offen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 60. | 1 März 1831.

Großbritannien. (Unterhaussizung.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze.) — Beilage Nro. 60. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Kassel und Göttingen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Bericht des Feldmarschalls Diebitsch.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 71 und 72. Briefe aus Paris und Bologna. — Niederlande. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 17 Febr. trug im Unterhause Sir Henry Parnell auf Einsezung einer Committee an, um zu untersuchen, wie eine bessere Kontrolle über die Staatsausgaben hergestellt werden könnte. Lord Althorp gab seine vollkommene Zustimmung zu der Motion, in Folge deren dann auch sogleich die Committee ernannt wurde. Der Marquis v. Chandos, ein bekannter Torysprecher, trug bei Gelegenheit einer Petition über die Bestechlichkeit des Boroughs Evesham, darauf an, dem Borough sein Wahlrecht zu nehmen, und es auf die Stadt Birmingham zu übertragen. Eine solche Motion aus dem Munde dieses Mitglieds erregte großes Erstaunen, besonders als der Marquis beifügte: „Welche Popularität auch an den Vorschlag (einer Parlamentsreform) sich knüpfen mag, den die Minister am 1 März dem Hause vorlegen wollen, jedenfalls wünsche ich zu zeigen, daß die, welche auf dieser Seite des Hauses sizen, eben so geneigt sind zu thun, was sie für ihre Pflicht erkennen." Lord Althorp bemerkte, er hätte es für zwekmäßiger gehalten, wenn der edle Lord seinen besondern Antrag bis zur Vorlegung der allgemeinen Frage verschoben hätte; da der Lord aber anderer Meynung sey, wolle er der Bahn, die er vorschlage, keine Hindernisse in Weg legen. Sir R. Peel erklärte sich gegen einen Verschub, da das Haus nicht wisse, welcher Art der beabsichtigte allgemeine Vorschlag sey, und das Parlament das Recht habe, jeden bestechlichen Borough zu bestrafen. Sir C. Forbes äußerte, es gebe im ganzen Königreiche nicht Einen Borough, in dem nicht Bestechung vorwaltete, daher es ihm eine Art Heuchelei und Affektation scheine, aus der großen Menge in diesem Augenblik diesen armen Borough Evesham auszuwählen und zu strafen, statt ihm noch die kurze Frist von ein paar Wochen zu gönnen. Sir C. Wetherell entgegnete, die vorliegende Frage sey durchaus geschieden von dem auf den 1 März versprochenen Vorschlag. Ueberdis sollte der leztere, wenn er als Regierungsmaaßregel gelten wolle, von einem verantwortlichen Minister ausgehn, und nicht von Lord J. Russel, der als Armeezahlmeister kein verantwortliches Mitglied der Regierung sey. Zulezt ward Erlaubniß gegeben, daß eine Bill im Sinne des Antrags des Marquis v. Chandos eingebracht werde.

Der Examiner äußert: „Das Budget hat dem Einflusse des Ministeriums einen Stoß versezt, von dem es sich, wie man allgemein glaubt, schwerlich erholen wird. Diejenigen, deren Achtung vor einem Kabinette im Verhältniß zu ihrer Meynung von dessen Dauer steht, haben die Quote ihrer Achtung auf höchstens drei Monate beschränkt. Zwar kan es nicht geläugnet werden, daß das gegenwärtige Budget im Ganzen von einer großen, guten Ansicht ausgeht, von einer klaren Erkenntniß der nachtheiligen Wirkung unsers Fiskalsystems, unglüklicher Weise aber sind diese Verbesserungsentwürfe so durch Mißgriffe entstellt, daß jene dadurch wenig Aufmerksamkeit und keinen Dank erhalten. Ueberdis verdanken die Minister ihre Verbesserungen alle den aufgeklärten Ansichten Anderer, während leider ihre Mißgriffe ganz allein ihr Werk sind."

Das Court-Journal schreibt: „In Folge der lezten Intrigue der Karlisten in Frankreich wurden dem französischen Botschafter einige wichtige Aufschlüsse gegeben. Wahrscheinlich werden einige der Anhänger Karls X aus dem Lande gewiesen. Es sollte uns nicht wundern, wenn Karl selbst die Vorstellung, daß er das ihm bewilligte politische Asyl zu politischen Intriguen mißbrauche, übel nähme und nach Oestreich ginge. — Marschall Bourmont und Hr. v. Haussez wohnen zu London in großer Zurükgezogenheit, werden übrigens von dem Ultratoryadel des Landes mit äußerster Aufmerksamkeit behandelt."

Frankreich.

Paris, 22 Febr. Konsol. 5Proz. 91, 10; 3Proz. 57, 15; Falconnet 59, 25; ewige Rente 42⅛; Cortes 15⅝.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Hr. Odillon Barrot erklärt: Ich habe mich überall an die beunruhigten Pläze selbst begeben, ohne Instruktionen dazu bekommen zu haben. Ich weiß, und der Generalprokurator brauchte mich nicht daran zu mahnen, daß die Stadt Paris alle Kosten der Verheerungen bestreiten muß; ich weiß auch, daß das Volk, das zuweilen den Königen Lehren gibt, die Verheerungen bezahlen muß; denn es muß die Auflage bezahlen. Es wird dis allmählich begreifen lernen, wenn unsere Institutionen sich mehr entwikeln. Es wird aus dem Wahlgeseze und vorzüglich aus dem Munizipalgeseze lernen, was ein Kollektiveigenthum ist; es wird dieses nicht nur selbst achten, sondern ihm auch Achtung zu verschaffen wissen. Die Revolution des Julius hat zwar die Legitimität und das göttliche Recht, aber noch nicht alle Vorurtheile, alle Anmaaßungen zerstört. Es gibt noch immer Leute, die auf die Legitimität pochen und erklären, sie seyen noch nicht überwunden, die jede Gelegenheit aufsuchen unsere Institutionen zu stürzen, und wenn wir sie aus Großmuth an unserer Freiheit Theil nehmen lassen, und sie dadurch zu bessern Gesinnungen zurükzuführen glauben, so ist dis doch vergeblich, da sie die Mäßigung der Regierung als Schwäche auslegen und sich der Freiheit als einer Waffe bedienen. Ich bin weit entfernt, der Regierung aus dieser Großmuth einen Vorwurf zu machen, und glaube auch, daß sie recht handelte, wenn sie wegen einer Messe

kein allgemeines Aufgebot der bewafneten Macht erließ. Nein, meine Herren, Freiheit für Alle, so lange dis man sie mißbraucht. Die Erläuterungen des Polizeipräfekten scheinen mir in dieser Hinsicht völlig befriedigend; aber es ist ein ernsteres Symptom vorhanden, worüber sich Frankreich nicht täuschen darf. Nach der Restauration suchte der Thron des göttlichen Rechts eine Stüze anderwärts als in den wahren Interessen des Landes; er verbündete sich mit einem herrschenden Klerus, und ihr Feldgeschrei, das wir lange genug hören mußten, hieß: „Der Thron und der Altar, der Altar und der Thron.“ Diese Art von offensiver und defensiver Allianz gegen die Prinzipien unserer Revolution von 1789 wurde in dem Maaße offenbarer, je mehr die Regierung alle Folgerungen daraus entwikelte. Man bemerke aber wohl, so wie das göttliche Recht unter den Schlägen des Volkes zusammenstürzte, so hielt das Volk an den Pforten der Kirchen still, und achtete den Klerus, weil es sah, daß er nicht mehr eine politische Gewalt sey. Als kaum sechs Monate verflossen, die Wunden des Julius noch nicht vernarbt waren, wird auf Einmal wenige Schritte von dem Grabe der Märtyrer der Freiheit eine Cerimonie mit einer wahren politischen Aeußerung gefeiert. Nun erwachen aber auch in allen Gemüthern alle gehässigen Erinnerungen wieder; man fürchtet die Rükkehr jener politischen Religion, die die Ursachen unsrer meisten politischen Zwistigkeiten gewesen, und plözlich wird die Gährung allgemein. Erwarten Sie nicht von einer Magistratsperson die Rechtfertigung der begangenen Verheerungen; aber ich protestire im Namen der Bevölkerung von Paris gegen die Anschuldigungen, die man nicht ermangeln wird, im Auslande gegen sie zu erheben; nein, die Religion ist nicht unterdrükt, die Ausübung der Kulte ist frei, und die Religion wird als das unverlezlichste Eigenthum, als das heiligste Recht jedesmal geachtet werden, wo sie sich nicht als ein Werkzeug der Ausforderung zum Bürgerkriege zeigt. Man hat noch andere Ursachen der Unbehaglichkeit, die sich so gewaltsam ausgedrükt hat, angegeben und die Schwäche des Ministeriums angeklagt. Man hat gesagt, es solle auf die Karlisten und die Republikaner Streiche führen und stark seyn; dis ist der gewöhnliche Gemeinplaz der Freunde der Staatsgewalt. Man solle stark seyn, dann würde Alles gut gehen, der Handel wieder aufleben, die Ruhe eintreten, und wir würden glüklich seyn. Als wenn die Karlisten und die Republikaner die Ursache unsers ganzen übeln Zustandes wären; hat Ihnen denn nicht der Hr. Polizeipräfekt gesagt, daß man Karlisten und Republikaner im Oktober, wie im December und in den lezten Tagen verhaftet hat, und warum muß man denn doch noch immer auf das Gedeihen des Handels warten? Auch das Direktorium hatte geglaubt, daß es fest stehen würde, wenn es rechts und links zuschlüge. Eines Tags ergab sich aber, daß es ohne Stüze war. Hätte man sich nicht eines Ausdruks aus einem erlauchten Munde bedient, hätte man diesem Ausdruk nicht eine Wichtigkeit gegeben, die er nicht haben sollte, so würde ich mich wohl gehütet haben, von dem juste milieu zu sprechen. Allerdings muß man jedes Uebermaaß vermeiden, aber wer in der gehörigen Mitte zu seyn glaubt, könnte sich gar leicht auf dem äußersten Punkte befinden. Man hat sich schon einmal daran gewöhnt, hier von der Republik zu sprechen. Seit einiger Zeit ertönt dieses Wort oft auf der Tribüne. Der Generalprokurator will die Statuten derselben in der Tasche haben, diejenigen kennen, die sie herbei wünschen, und vielleicht gar den neuen Diktator schon wissen. Ich will dis nicht läugnen. Unter der gegenwärtigen Jugend kan es schon Leute geben, die ohne Rükksicht auf die Zeiten und den Zustand der Civilisation, den wir erreicht haben, ohne Erwägung unsrer geographischen Stellung (die allein schon hinreichend seyn dürfte, die Frage zu entscheiden) von ihrer Einbildungskraft zu Träumen einer Republik verleitet wurden. Bei unsrer ersten Erziehung werden uns die Ideen der Republik unter den verführerischsten Formen, mit unaussprechlichem Reize dargestellt. So wie man aber ins Geschäftsleben kommt, verschwinden diese Träume; die Wirklichkeit mit ihren Forderungen drängt sich dem Geist und der Vernunft auf; in Paris besonders, wo man positive und politische Ideen gehörig zu würdigen versteht, hat der Ruf der Republik keinen Wiederhall. Wäre der Generalprokurator mit mir durch die verschiedenen Hauptwachen gegangen, die ich mir zur Ehre rechne mit Vergnügen zu besuchen, so würde er gefunden haben, daß das was man dort am meisten fürchtete, nicht die Republik ist, sondern daß man die wahren Feinde der gegenwärtigen Ordnung, diejenigen fürchtet, die bisher die Mißbräuche benüzt hatten, die zerstört worden sind. Die vorgefallenen Handlungen bezeugen, daß im Volke noch ein Ueberrest von Barbarei ist. Ich nehme keinen Anstand dis zu erklären, obgleich man mir nachsagen wollte, ich schmeichle dem Volke; denn wenn ich ihm schmeichle, so geschieht es damit, daß ich ihm harte Wahrheiten offen sage. Die Ursache dieser Barbarei ist aber die Unwissenheit; sie macht, daß man, statt an die fortschreitende Entwikelung unsrer Institutionen zu glauben, statt volles Vertrauen in den Souverain zu sezen, der als redlicher Mann mit Aufopferung seiner häuslichen Behaglichkeit und seines Familienglüks das Wohl des Landes auf sich genommen hat, sich dem Mißtrauen hingab, und daß nun die Regierung ihre Aufrichtigkeit, Festigkeit und Bestimmtheit gegen ein Volk verdoppeln muß, das durch seine Unwissenheit gehindert wird, die Entwikelung der Institutionen abzuwarten. Was nun die vorgefaßten Meynungen betrift, die auf Ihnen hafteten, so hat die Kammer das gethan, was sie geglaubt hat, thun zu müssen. Sie glaubten, Ihre Pflicht gegen das Land erfordere, die Revolution des Julius zu leiten, dis sagte Ihnen Ihr Gewissen, und demnach mußten Sie so handeln, wie Sie gehandelt haben; aber diese unselige vorgefaßte Meynung hätte nicht mit der Offenheit des Polizeipräfekten Ihnen sagen können: Es ist Zeit, daß Sie zurüktreten. Wenn sie Organe gehabt hätten, oder wenn diejenigen, die diese Ansicht hegten, gehört worden wären, dann würde auch die Wohnung eines unserer ausgezeichnetsten Kollegen nicht überfallen worden seyn; ein bedauernswerthes Unglük, das den Untergang der National-Repräsentantion herbeiführen könnte; denn an dem Tage, wo durch Gewaltthätigkeit unsere Person verlezt würde, fände keine Nationalrepräsentation mehr statt. Sollte ich Mittel angeben müssen, dieser unseligen Stimmung ein Ende zu machen, so würde ich zuerst dasjenige nennen, wodurch die Faktion, die die Ursache unserer Verwirrungen war, zu bessern Gesinnungen vorbereitet würde, wenn sie statt von Genüssen des Luxus, des Geldes und der Ehrenstellen zu träumen, die sie auf immer verloren hat, sich reineren Genüssen ergeben wollte. Dann würde den Verwirrungen,

des Staats ein großer Vorwand entzogen werden. Für das Volk wünsche ich Unterricht, eine gebührende Spendung von Freiheit Aufrichtigkeit und Vertrauen. Was diese Kammer betrift, so schien mir die Auflösung immer ein Mittel zu seyn, diese vorgefaßten Meynungen zu heben, indem alsdann erst die Revolution des Julius eine Repräsentation erhalten wird, die ihren Ursprung aus sich selbst zieht, eine Repräsentation, deren Legitimität man nicht mehr bestreiten wird, und die dann erst mit der ganzen Kraft des Gesezes auftreten kan. Sie haben die Mission der Nothwendigkeit empfangen; Ihre Handlungen sind gesezlich; so wie aber die Nothwendigkeit aufgehört hat, und nachdem der populaire Thron durch ein glükliches Zusammentreffen von Umständen mit immer größerer moralischer Kraft ausgestattet ist, so könnten Sie vielleicht mit Nuzen Andern Ihre Pläze abtreten. Ruf im Centrum: Dis hängt nicht von uns ab! Hr. Odillon Barrot: Die Auflösung hängt nicht von der Kammer ab, aber ich kan deswegen doch meine Meynung sagen, und wenn ein Redner erklären konnte, die Auflösung sey schädlich, so kan ich doch eben so behaupten, sie sey nüzlich. Der Generalprokurator fragte, wie es möglich sey daß die Regierung Kraft habe, wenn sie Agenten beibehalte, die für die Faktionsmänner zum Vereinigungs- und Stüzpunkte dienen. Denselben Vorwurf, meine Herren, hatte man dem Ministerium gemacht, ehe zwei viel wichtigere Personen, als ich, sich von der Verwaltung zurükzogen, der treffliche Lafayette und Hr. Dupont de l'Eure. Damals sagte man auch, die Regierung würde keine Kraft haben, so lange ihr Männer im Wege stünden, die durch ihre Anwesenheit bei den Geschäften die Aufrührer ermuthigten und die Zerrüttung vorbereiteten. Nun, ich glaube, daß der Rüktritt des treflichen Generals und des ehrenwerthen Siegelbewahrers der Regierung nichts genüzt hat. Ich glaube, daß meine Anwesenheit bei der Verwaltung das Ministerium weder stärkt noch schwächt. Inzwischen wird sich die Kammer erinnern, wie ich gesagt habe, daß, wenn ich irgend ein Anstoß seyn sollte, meine Entlassung zur Verfügung des Ministeriums stehe. Ich blieb auf meinem Posten, weil man geglaubt hat, sie nicht annehmen zu müssen. Mein Betragen war offen und ganz parlamentarisch.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Febr. ward zuerst über das Gesez, den Negerhandel betreffend, abgestimmt, und dasselbe mit 190 weißen gegen 57 schwarze Kugeln angenommen. Hr. Odillon Barrot wird beim Eintritt in den Saal von seinen Freunden umgeben und begrüßt, denen er lächelnd die Hand drükt. Hr. Berenger erstattet nun seinen sehr umständlichen Bericht über das Wahlgesez. Die Kommission trägt auf einen Census für die Wähler von 240 Fr., und für die Wählbaren von 750 Fr. an. Die Erörterung dieses Gesezes wird auf den 24 Febr. festgesezt. Die Kammer geht hierauf zur Diskussion des Gesezesentwurfs, die Liquidation der vorigen Civilliste betreffend, über. Hr. Thill schlägt in dieser Hinsicht ein provisorisches Gesez vor: Art. 1. dem Finanzminister wird ein provisorischer Kredit von drei Millionen als Zahlung für die Gläubiger der vorigen Civilliste bewilligt, deren Ansprüche beglaubigt und als legitim anerkannt sind, ohne Präjudiz des Rekurses an den Staat in streitigen Fällen. 2. Der Minister wird in der nächsten Session der Kammern das Verzeichniß der legitimirten und verifizirten Gläubiger vorlegen. Die Kammer nimmt beide Artikel mit 241 weißen gegen 9 schwarze Kugeln an.

Der Courrier français sagt: „Die Entlassung des Hrn. Odillon Barrot ward im Konseil berathen. Hr. Montalivet enthielt sich, da er schon früher seine Entlassung eingereicht und vorzüglich als interessirte Partei, jeden Antheils an der Berathschlagung. Am ersten Tage sollen die sechs Stimmen des Kabinets getheilt gewesen seyn, am zweiten Tage aber vier Stimmen gegen zwei sich für die Entlassung ausgesprochen haben. Erst nun willigte der Minister des Innern ein, sein Portefeuille wieder anzunehmen. — Hr. Odillon Barrot soll die ihm durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten angetragene Botschaft zu Konstantinopel, so wie die Präsidentschaft der Streitfragen-Sektion im Staatsrathe, ausgeschlagen haben."

Der Constitutionnel meldet unterm 22 Febr.: „Heute war das Gerücht verbreitet, daß Zusammenrottungen von Drukern in die verschiedenen Drukereien dringen und die mechanischen Pressen zerstören wollten. Der thätigen Wachsamkeit und den klugen Vorsichtsmaaßregeln des Polizeipräfekten verdankt man, daß dergleichen Versuche gegen das Eigenthum und die öffentliche Ordnung, wären sie auch gemacht worden, nicht gelungen seyn würden."

Das Journal du Commerce widerlegt die aus England angekommene vorgebliche Nachricht von einem am 7 Febr. erfolgten Sturze Don Miguels, die auf der Börse zu London am 19 Febr. verbreitet gewesen. Es bringt vielmehr ein Schreiben aus Lissabon vom 9 Febr., nach welchem zwar Unruhen statt gefunden hätten, die Regierung aber derselben Meister geworden sey, und mehr als 600 Personen habe verhaften lassen.

Italien.

* Rom, 19 Febr. Die diesige Stadt ist fortwährend ruhig. Die Regierung fährt in ihren strengen Sicherheitsmaaßregeln fort; aufs Neue haben eine große Menge von Romagnoli und andern Statisti die Stadt verlassen müssen. Von den Verschwornen haben wieder mehrere, von Furcht getrieben, Bekenntnisse gemacht, denen zahlreiche Verhaftungen folgten. Die Zahl der seit dem 12 Febr. Eingezogenen mag sich auf 50 belaufen. An eine Wiederholung unruhiger Scenen, in der Stadt selbst erregt, glaubt man nicht mehr. Die Korrespondenz mit den Marken ist unterbrochen, und viel Widersprechendes täuscht selbst die Bestunterrichteten. So zeigt es sich jezt, daß der Kardinal Oppizzoni noch gar nicht in Bologna angekommen, sondern, obgleich man ihm Festlichkeiten bereitete, noch in Florenz auf einen günstigen Augenblik für seine Ankunft harrt. Unwidersprechlich wahr aber, und durch die Ankunft der verschiedenen Delegaten und Prolegaten erwiesen, sind die Fortschritte der Insurrektion in den römischen Staaten. Auf das wichtige Perugia folgte die noch wichtigere reiche Stadt Foligno, wo die drei Hauptrouten Italiens, welche nach Ancona, Bologna und Florenz führen, zusammenstoßen. Der einzige jezt noch offene Weg nach dem Norden ist über Viterbo und Siena, weshalb die Nachrichten auch sehr verspätet anlangen. — Vermöge der Kapitulation hat die Garnison Perugia ohne Waffen verlassen; aber nicht ein Mann davon ist hier angekommen. Die starke Festung St. Leo im Herzogthum Urbino, unweit von St. Marino, ist durch Verrätherei in die Hände der Aufrührer gefallen; ein um so wichtigerer Verlust, als diese Festung das Gefängniß der gefährlichsten

Staatsverbrecher war. — Es heißt, die Stadt Forli habe 300 Mann gegen Ancona gesandt; der wakere deutsche Obrist Sutermann, welcher die 800 Mann starke Garnison befehligt, soll sie 3 Miglien von Ancona gänzlich geschlagen haben. Die Stadt Bologna hat ihre Unabhängigkeit von der zeitlichen Gewalt des Papstes erklärt; sie verweigert Hülfstruppen zur italienischen Armee von Forli zu schiken, und verlangt vielmehr Truppen von der Romagna. Es heißt sogar, Bologna habe 4 Kanonen nach Modena gesandt — wo bliebe in diesem Falle das Prinzip der Nichtintervention? Auf der andern Seite sucht man hier durch verschiedene Maaßregeln dem Uebel zu steuern und die Liebe des Volks zu gewinnen. Durch ein Edikt vom 16 wurde die sehr drükende Mahlsteuer und die Abgabe auf Salz um die Hälfte vermindert, der unglükselige Tarif von 1830 gänzlich umgeändert; die meisten Zölle aufs beträchtlichste herabgesezt, und der Ertrag der Abgaben auf Tuch zu Prämien für die verdientesten Fabrikanten des Landes bestimmt. — Durch eine Bekanntmachung vom 17 ward eine freiwillige Einschreibung zur Bürgergarde eröfnet, für alle Einwohner zwischen 20 und 50 Jahren, welche sich noch nicht im aktiven Dienste befinden. Fünf Obristen, aus dem jungen Adel Roms gewählt, stehn an der Spize: die Grafen Buoncorsi und Pianciani, Don Prospero, Bruder des Prinzen Scierra Colonna, der Prinz Campagnano, Bruder des Prinzen Chigi, und Don Alessandro Torlonia, Bruder des Herzogs von Bracciano und Chef des bekannten Handlungshauses. — Das wichtigste Edikt aber erließ gestern der Kardinal Bernetti, Staatssekretair. Der heilige Vater protestirt darin gegen den Mißbrauch der lezten Erlasse der Delegaten und Prolegaten, welche den Revolutionairs als Vorwand zur Bildung einer Nationalgarde gedient; er ruft sodann seine verirrten Unterthanen zum Gehorsam zurük, und droht den Widerspenstigen nicht allein mit den Waffen, sondern auch mit den geistlichen Bestrafungen zu begegnen, welche in der Hand des sichtbaren Oberhaupts der katholischen Kirche ruhen. — Auf die Nachricht daß auch Spoleto, eine offene Stadt, abgefallen sey, hat man 150 Mann Reiterei hingesandt, um sie wieder zu nehmen, und erwartet jeden Augenblik etwas über den Ausgang dieser Sache zu vernehmen. — Gerade vor Abgang der Post läuft die wichtige Nachricht ein, daß Ancona kapitulirt hat. Der Obrist Sutermann ward bei einem Ausfalle abgeschnitten und zur Uebergabe gezwungen. Auch ist der Versuch auf Spoleto nicht geglükt; vielmehr sind Terni und Narni dem Beispiele Spoleto's gefolgt. In der vergangenen Nacht kam der neapolitanische Staatsminister Intonti hier durch, um nach Wien zu reisen; die Absicht seiner Sendung ist noch unbekannt.

* Von der italienischen Gränze, 25 Febr. Nach der Aussage von Reisenden, die von Rom kommen, soll der Vortrab der Insurgenten, von einem vormaligen französischen General angeführt, zur Zeit ihrer Abreise nur noch 15 Stunden von dieser Hauptstadt entfernt gewesen seyn. Es herrschte daher große Bestürzung, und man sprach von der Abreise des Papsts und des heiligen Kollegiums, indessen klagte man, daß alle Kassen leer wären. Die Regierung hatte vergeblich versucht, aus den Landleuten Guerillas gegen die Insurgenten zu bilden. — Die neue Regierung zu Bologna soll Abgeordnete nach Paris und London (wie Einige hinzusezen auch nach Wien), geschikt haben. Der Kardinal Benvenuti, ein ehemaliger Militair, welcher einen Handstreich gegen die Insurgenten versuchen wollte, der aber mißlang, wird zu Bologna zwar mit allen seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen, aber doch als „Kriegsgefangener" behandelt, und von Nationalgarden bewacht. — Die östreichische Armee in Ober-Italien wird mit 40,000 Mann verstärkt.

Deutschland.

Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König von Bayern aus den vorgeschlagenen Kandidaten Hrn. v. Schrenk zum Präsidenten, und Hrn. Prof. Seuffert zum Vicepräsidenten, der Kammer der Abgeordneten gewählt.

** Frankfurt a. M., 25 Febr. Die Handelsverhältnisse an unserer Börse können in diesem Augenblike gewissermaaßen als der Reflex der politischen Konstellationen, wie solche dem Uneingeweiheten erscheinen, betrachtet werden. Seit meinem lezten sind die Kurse ferner gewichen, unstreitig weil nach den Ansichten unserer Börsenmänner die wichtigen Fragen, womit sich die Kabinette dermalen beschäftigen, immer verwikelter werden. Zudem traf hier noch gestern die Kunde von der nahen Auflösung der französischen Deputirtenkammer durch Kourier aus Paris ein, zugleich aber auch die von einem fernerweitigen Weichen der Rentenkurse. Endlich aber sind viele Aufträge zu Verkäufen von Staatseffekten, besonders aus Wien, am Plaze, welche ihrerseits wieder zu Verkäufen von Seite hiesiger Spekulanten Anlaß geben, und in Folge von dem Allen notiren wir heute: die 5prozentigen Metalliques 86⅝; die 4prozentigen 71⅞; Wiener Bankaktien 1115; Partiale 112¼; Rothschildische 100Guldenloose 166. Von einem in früherer Zeit wirklich statt gehabten oder doch vorgegebenen Mangel an effektiven Stüken ist bei diesen Umständen keine Rede mehr, und selbst von polnischen Loosen, die noch vor wenigen Wochen ziemlich selten schienen, werden jezt so ansehnliche Vorräthe zum Verkauf angeboten, daß man sie hier um 2⅞ preuß. Thaler das Stük wohlfeiler als in Berlin, nemlich zu 42¾ kaufen kan. Auch die holländischen Fonds stehen unter ihren Amsterdamer Notirungen, namentlich die Integrale, welche man zu 38 haben kan, während sie die holländische Post vom 22 d. M. zu 59¼ brachte. In Restanten und Kanzbillets fand dieser Tage gar kein Handel statt. Die neapolitanischen Falconnets sind, mit Rüksicht auf ihren Kurs zu Paris, auf 56¾ gewichen; die spanischen Renten von der französischen Emission 41¼ und die von der holländischen 40⅜. Im Wechselhandel ist eine merkliche Stille eingetreten, weil wegen des Weichens der Staatseffekten auch die fremden Devisen keine vortheilhafte Verwendung finden. Amsterdam k. S. ist demnach auf 139⅜ zurükgegangen; Hamburg k. S. 146⅛; London 2 M. S. 148¼. Der Diskonto ist auf 2 Proz. gestiegen, wiewol noch immer Geldüberfluß am Plaze herrscht.

** Kassel, 21 Febr. In Folge einer von Seite der deutschen Bundesversammlung an unsre Regierung ergangenen Aufforderung, bemerkt man allerlei Vorkehrungen, um das kurhessische Bundeskontingent in marschfertigen Stand zu sezen. Man spricht von Mobilmachung eines Korps von 4000 Mann, mit Einschluß der Artillerie und der beiden Husarenregimenter, das nöthigen Falls die Bestimmung erhalten sollte, zwischen Mainz und Landau aufgestellt zu werden. Diese Kunde von kriegerischen Rüstungen hat in Kurhessen, das nur bei Fortdauer des

Friedens hoffen kan, die Früchte seiner neuen Konstitution zu genießen, keinen angenehmen Eindruk gemacht. — Bei unserer Armee konnten bis jezt nur diejenigen Soldaten zum Abschied gelangen, welche zwölf Jahre gedient; in Gemäßheit der Verfassung aber sehnen sich fast alle, deren Dienstzeit über fünf Jahre herausreicht, — und bei Weitem der größte Theil der Soldaten gehört in diese Kategorie, — nach definitiver Verabschiedung, und es hat schon an allerlei Zeichen der Unzufriedenheit nicht gefehlt, die durch Verzögerung ihrer Verabschiedung veranlaßt worden ist. Sollten sie nun durch den Krieg dieser Hofnung beraubt und genöthigt werden ins Feld zu rüken; dürfte sich Anfangs keine sonderliche Freude erwarten lassen. — Man bemerkt, daß, seit der Bekanntmachung der Konstitution, bei allen öffentlichen Erlassen auch die Titulatur des Kurfürsten sich verändert hat, indem der Ausdruk: souverainer Landgraf zu Hessen ganz wegbleibt. — Wie man vernimmt, gedenkt der Kurfürst in den ersten Tagen des Monats März seine Reise nach Philippsruhe bei Hanau anzutreten. Anfangs war von einem ansehnlichen Truppenkorps die Rede, das die Bestimmung erhalten würde, ebenfalls dahin aufzubrechen; es scheint indessen, daß nur ein paar Kompagnien von der Jägergarde, ein Theil der Gardes-du-Corps und die Garde-Gendarmerie dem Kurfürsten dahin folgen werden. Die Kinder der Gräfin Reichenbach werden schon in diesen Tagen nach Frankfurt abreisen. Ueber die Länge der Abwesenheit des Kurfürsten läßt sich nichts Gewisses sagen. Hr. v. Meyseburg wird Se. k. Hoh. begleiten.

** Kassel, 22 Febr. Gestern Abend gegen 9 Uhr wurden wir unerwartet in Unruhe gesezt. Die Trommeln der Bürgergarde schlugen Allarm in allen Straßen und verkündigten einen Volksaufstand. Die Bürgergarden eilten schnell zu den Waffen, und bald sah man die zu dem kurfürstlichen Palais und der anstoßenden ehemaligen Wohnung der Gräfin Reichenbach führenden Straßen durch zahlreiche Abtheilungen von Bürgergarden gesperrt. In der Altstadt hatten sich zahlreiche Volkshaufen zusammengerottet, die sich mit Gewalt der Abfahrt mehrerer, mit Effekten der Gräfin Reichenbach beladenen, im Hofe ihres Pallastes stehenden, und nach Frankfurt a. M. bestimmten Wagen widersezen wollten. Gerüchte hatten sich verbreitet, es seyen auch viele Sachen aus dem kurfürstlichen Pallaste, die der Gräfin nicht zugehörten, mit eingepakt worden. Die Bürgergarden waren demnach genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; mehrere wurden durch Steinwürfe und Holzstüke, die der Pöbel schleuderte, beschädigt, und die Reiterei der Bürgergarde sah sich gezwungen, selbst hier und da zum Einhauen zu schreiten. Mehr als dreißig Ruhestörer wurden zur Haft gebracht und die Ordnung noch in der Nacht völlig wieder hergestellt. Das Militair war zwar unter die Waffen getreten, jedoch ohne die Kasernen zu verlassen, da dasselbe erst auf Requisition der bürgerlichen Behörden sich in bürgerliche Unruhen einmischen darf. Die Wagen sind auch ohne weiteres Hinderniß abgegangen. — Auf Befehl des Kurfürsten werden gegenwärtig 150 Pferde aus dem kurfürstlichen Marstall und dem Gestüte bei Beverbeck verkauft, und 80 Marstallsbediente haben ihren Abschied erhalten. — Durch unser Land passiren jezt 24,000, für Rechnung Frankreichs in Hannover, Meklenburg und Hollstein aufgekaufte Pferde, in einzelnen Abtheilungen. In dem nahe gelegenen Dorfe Bettenhausen, wo Rasttag gemacht wird, sind bei einem Wirthe jene Pferde, das Stük mit Einschluß des den Transport begleitenden Personals, zu 12 ggr. akkordirt, so daß dieser Wirth eine Einnahme von 12,000 Rthlr. hat. Alle diese Pferde bringen fünf Tage auf kurhessischem Gebiete zu. — Die Anstellung des Hrn. v. Meyseburg als außerordentlichen Gesandten in Wien, mit 13,000 Kaisergulden Gehalt, hat hier viel Sensation gemacht. Bisher wurden die diplomatischen Geschäfte dort durch einen bloßen Geschäftsträger, Hr. v. Schachten, abgethan. — Der Herzog von Cambridge wurde, wie man erzählt, in Braunschweig, als er aus einem Kaufladen heraustrat, mit dem Rufe: es lebe Göttingen! begrüßt, worauf er nach Hause zurükkehrte. — In Folge der Entlassung des Kabinetsministers Grafen v. Münster ist der Herzog von Cambridge zum Vicekönig von Hannover mit allen dieser hohen Stelle beiwohnenden Attributionen und Vollmachten ernannt worden.

† Göttingen, 23 Febr. Bereits ist ein Monat verflossen, daß wir, in Folge der bekannten Ereignisse, eine bedeutende Anzahl unserer Mitbürger der Mitte der Ihrigen entrissen, in entlegenen Gefängnissen einer dunkeln Zukunft entgegengeführt sehen und dabei die ungewohnte Last einer Einquartirung von 2000 Mann tragen müssen. Wir haben das Loos kennen gelernt, das Besiegten von Siegern zu Theil wird. Zu den Uebeln, die wir bisher zu erdulden gehabt, fängt sich nun noch Insubordination des Militairs zu gesellen an. Bei dem am Freitag Abend ausgebrochenen und am Sonnabend wiederholten Tumulte eines Bataillons der hiesigen Besazung waren manche Offiziere bemüht, die Einwohner Göttingens als die Anstifter zu bezeichnen. Die Soldaten, vielleicht durch eine zu reichliche Spende von Branntwein erhizt, haben indessen notorisch die schlechte Beschaffenheit der ihnen vom Gouvernement gelieferten Lebensmittel als die Ursache ihrer Unzufriedenheit angegeben, und die Verhaftung mehrerer ihrer Kameraden, die sich Exzesse erlaubt, wobei es an Beleidigung wehrloser Bürger nicht fehlte, schien sie später noch mehr zu erbittern. Wie hätten auch die hiesigen Bürger in dem Verhältniß, worin sich das Militair gegen sie gesezt, es wagen können, die Soldaten gegen ihre Chefs aufzureizen! Die Einwohner dieser Stadt haben auf keine Weise Veranlassung zu den neuen militairischen Maaßregeln gegeben, die der Kommandant zur Sicherung der öffentlichen Ruhe für nöthig hielt. Starke Husarenpatrouillen ritten den ganzen Tag mit gezogenem Säbel in der Stadt umher. . . Die hiesige Bürgerschaft sandte auf diese Veranlassung gestern eine Deputation aus ihrer Mitte an den, in Abwesenheit des Generals von dem Busche, hier kommandirenden beliebten General v. Linsingen, der auch eingesehen, daß die Göttingenschen Bürger an dem subordinationswidrigen Betragen der Soldaten durchaus unschuldig sind. — Der ehrwürdige Nestor unserer Universität, Obermedizinalrath Blumenbach, wurde von den Soldaten thätlich insultirt. Weder von den Verheißungen, die der Herzog von Cambridge während seiner Anwesenheit hier ertheilte, noch von der durch den Professor Saalfeld, im Namen der hiesigen Honoratioren, nach Hannover überbrachten Eingabe, sahen wir bis jezt etwas in Erfüllung gehen.

*Göttingen, 22 Februar. Unsere Stadt ist abermals der Schauplaz unruhiger Auftritte gewesen, wobei aber nicht, wie bei den früheren, Bürger und Studenten, sondern lediglich das Militair selbst Theilnehmer waren. — Es war am vorigen Freitage, bei Gelegenheit der Proviantaustheilung, daß sich in den Reihen des hier jezt in Garnison liegenden Hamelnschen Regiments laute und dringende Beschwerden erhoben, worauf sich die Offiziere, wie es scheint, Thätlichkeiten gegen die Wortführer erlaubten. Diese sezten sich zur Gegenwehr und mehrere Offiziere wurden mißhandelt. Hierauf bot man das Bataillon von Verden und Hildesheim gegen die Meuterer auf; das Hameln'sche Bataillon wurde in die Kaserne konsignirt und 17 Mann, als Rädelsführer, in Arrest gebracht. Folgenden Tags hielt, in Abwesenheit des Generals v. Busche, der General v. Linsingen eine Anrede an die Soldaten, und ermahnte sie dringend, sich der Disciplin zu fügen. Nur wenige jedoch beherzigten seine Worte, der größere Theil hingegen überließ sich erneuerten Excessen. In Folge davon wurde das Hameln'sche Regiment aus der Stadt gewiesen. Doch anstatt nach Eimbeck marschirte es nach Transfeld, 2½ Stunden von Göttingen, wohin es gegen Abend eigenmächtig zurükkehrte und bis Groonde kam, wo es durch die Husaren weiter zu ziehen abgehalten wurde. — Das Hildesheim'sche Bataillon zog nunmehr von hier ab, um, wie man sagt, die Hameler nach Eimbeck zu bringen. Heute Nachmittag ist das Mündener Bataillon hier angekommen. So stehen die Sachen beim Abgange der Post; der Ausgang ist noch zu erwarten. — Zu Osnabrück scheint Gährung zu herrschen. Ich theile Ihnen hier den Auszug eines Schreibens aus dieser Stadt vom 16 d. M. mit, welches in diesem Betref nähere Auskünfte enthält. „... Unser Freund N. N. war von der Einwohnerschaft mit als Bürger-Repräsentant nach Hannover gesandt, um für die unglükliche Stadt Göttingen zu bitten, und zugleich ihre eigenen Beschwerden vorzutragen. Der Herzog empfängt die Abgeordneten väterlich, gibt ihnen eine stundenlange Audienz, verspricht ihnen das Mögliche... Sie kehren vergnügt zurük, und verkünden ihren Mitbürgern die väterliche Sorgfalt des Fürsten. Alles sieht freudig einer bessern Zukunft entgegen. Aber bald zerfällt diese Freude in Nichts, als gleich darauf eine Estafette eintrift, die den Befehl überbringt, die Bürger-Repräsentanten unter strenge Aufsicht zu nehmen, und, wo nöthig, mit Hausarrest zu belegen. Ja, es wird sogar behauptet, man bereue in Hannover, daß man sie heimkehren lassen.... Den andern Tag ward der Garnisonsprediger und Schuldirektor, Pastor Fortlage, ein allgemein geachteter Mann, zur gefänglichen Haft gebracht, und, des Hochverraths angeklagt, zur Kriminaluntersuchung gezogen.... Jezt feiert die Aristokratie hier ihren Triumph. Auf der Straße findet man die Leute in kleinen Trupps beisammen, ängstlich redend, schwebend zwischen Furcht und Hofnung. Die Armuth des Landes ist groß; nicht im Stande bin ich zu schildern, was ich sehe und höre. Die lezte Erndte lieferte kaum den vierten Theil des gewöhnlichen Ertrags, und dieser ist aufgezehrt. Auf dem Lande vermindern die reichern Oekonomen wegen Futtermangels ihren Viehstand bis auf die Hälfte. Für die ärmere Klasse ist nichts gethan. Die Vorrathshäuser, die gesezlich gefüllt seyn sollen, sind leer. Alle Kasernen sind voll Militair; dabei haben die Bürger doppelte und dreifache Einquartierung; und im Falle es nöthig befunden werden sollte, würde man noch zwei Regimenter in die Stadt schiken. Die Kavallerie liegt auf den nahen Dörfern. Die Stimmung der Infanterie ist so, wie an andern Orten. Kein Soldat will seine Hände mit Bürgerblut beflekken. Die Reuter theilen diese Stimmung nicht... Die Infanterie muß jeden Tag zweimal exerziren, was so lahm geht, daß man sich keinen Begrif davon machen kan, wenn man es nicht mit angesehen hat. Sind die Offiziere nicht zu der bestimmten Zeit da, so daß auf den Schlag angetreten werden kan, dann lassen die Soldaten den Ton der Gloke verhallen und gehen nach Hause. Vor einigen Tagen wollten die Offiziere noch etwas über die gewöhnliche Zeit hinaus exerziren lassen. Die Soldaten indessen weigerten sich, mit dem Bemerken, ihre Stunde sey herum; und somit gingen sie auseinander. Einige Leute wollen sogar behaupten, daß Soldaten von den Offizieren Branntwein verlangt hätten, mit dem Beifügen, sie hätten Geld genug, und sollten daher etwas anschaffen. ...Am jüngstverwichenen Sonntag, gegen 9 Uhr Abends, drängte sich eine, aus Individuen von allen Ständen bestehende Volksmasse vor das Haus des Generals Fink; der größte Theil war mit Stöken versehen. Die ganze Masse sumsete, wie ein Bienenschwarm, kein lautes Wort redend; ... erst nach Mitternacht verlief sich die Menge. Unter derselben gewahrte man Soldaten ohne Waffen. Dabei ließ sich keine Patrouille, keine Polizei auf den Straßen sehen. Nächsten Morgen ging das Gerücht, General Fink habe eine Estafette nach Hannover geschikt, um die weiter versprochenen zwei Regimenter zu reklamiren. Montag Abend und die ganze Nacht gingen Patrouillen.... Gestern ist von hier nach Hannover ein Straßburger Pferdehändler abgereist, welcher der französischen Regierung kontraktmäßig 6000 Stük Pferde abzuliefern hat....“ — So eben trift hier von Hannover die Nachricht ein, der Kabinetsminister, Graf von Münster, sey von Sr. Maj. König Wilhelm IV seiner Dienste entlassen worden. Diese Nachricht hat hier eben keine unangenehme Sensation gemacht. Dagegen verbreitet sich gleichzeitig das, freilich noch der Bestätigung bedürfende, Gerücht, es wären die beiden vor Kurzem nach Hannover gesandten Deputirten von Osnabrück nunmehr wirklich in Hausarrest gesezt worden.“

Preussen.

*Berlin, 24 Febr. Die heute mit der Warschauer Post angekommenen Briefe melden, daß man sich schon seit zwei Tagen, vom 19 bis 21, bei Grochow, eine halbe Meile von Warschau, schlage, und daß von beiden Seiten große Verluste an Getödteten und Verwundeten erlitten werden. Man konnte das Gefecht von der Stadt aus sehen. Ein anderes Gerücht, welches besagt, der Fürst Michael Radziwill habe dem Feldmarschall Diebitsch seinen Degen übergeben, bedarf noch der Bestätigung, indem diejenigen Briefe, die zu unsrer Kenntniß gekommen, nichts davon erwähnen, sondern im Gegentheil von einer retrograden Bewegung der Russen sprechen. — Von hier aus haben wir heute durchaus nichts Neues zu berichten, außer der nunmehr wirklich erfolgten Abreise des Freiherrn Alexander v. Humboldt, dessen Mission nach Paris, wie es allgemein heißt, von der friedlichsten Art seyn soll.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 16 Jan. enthalten Folgendes: „Nachdem der Oberbefehlshaber der aktiven Armee von Sr. kaiserl. Majestät den Befehl erhalten, in das König-

reich Polen einzurüken, um dort mit der Gewalt der Waffen die durch Empörer gestörte Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, sandte derselbe an Se. kaiserl. Majestät folgenden, aus dem Hauptquartier Wissokomasowezk vom 27 Jan. (8 Febr.) datirten Bericht: „„Von den gegen die Empörer bestimmten Truppen hatten sich gegen den 20 Jan. (1 Febr.) an den westlichen Gränzen des Reiches das 1ste und 6te Infanteriekorps, eine Abtheilung von Grenadieren, das 3te und 5te Reserve-Kavalleriekorps und eine Abtheilung der Garde, zusammen 106 Bataillons Infanterie, 135 Eskadronen Kavallerie, eine aus 396 Stüken Geschüz bestehende Artillerie und 11 Regimenter Kosaken versammelt. Die übrigen zur aktiven Armee gehörenden Truppen befinden sich noch auf dem Marsch und folgen, den ihnen ertheilten Vorschriften gemäß, der Armee nach. Mit dem Wunsche, die Hülfsmittel des Landes zu benuzen, und durch Besezung eines ausgedehnten Flächenraumes desselben die künftige Verpflegung der Armee im Königreiche Polen selbst nach Möglichkeit zu sichern, habe ich in Uebereinstimmung mit dem allerhöchsten Willen Ew. kaiserl. Maj. mich entschlossen, die Kriegsoperationen sofort zu beginnen und mit vereinten Kräften in das Königreich Polen einzurüken. Diese Bewegung begann auf verschiedenen Punkten und zwar dergestalt, daß im Laufe von 20 Stunden 80,000 Mann sich vereinigen und den Empörern einen entscheidenden Schlag beibringen konnten, wenn sie es wagen würden, eine Schlacht anzunehmen. Am 24 Jan. (5 Febr.) rükte bei Kauen das Korps des Generals Fürsten Schachoffskoi in mehreren Echelons, bestehend aus 18 Bataillonen Grenadiere, 4 Eskadronen Kavallerie, 60 Stüken Geschüz und einem Kosakenregiment, in das Königreich Polen ein, und nahm seine Richtung auf der Chaussee nach Calvari, und von dort nach Augustowo hin. In der Nähe von Grodno bei Dombrowa überschritt der Generalmajor Manderstern die Gränze mit 5 Bataillonen Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie, 12 Stüken Geschüz und einem Kosakenregimente, seine Richtung gerade auf Augustowo nehmend. Bei Wlodaw rükte der Generaladjutant Baron Geismar ein, mit 24 Eskadronen Kavallerie, 24 Stüken Geschüz und zwei Kosakenregimentern in der Richtung nach der Stadt Siedlce; bei Useling der Generallieutenant Baron Kreuz mit 24 Eskadronen Kavallerie, 24 Stüken Geschüz und einem Kosakenregiment, in der Richtung nach der Stadt Lublin. Ein kleine Abtheilung endlich, unter dem Befehle des Obersten Aurep, bestehend aus einem Kosakenregiment und einer Division Uhlanen, ging bei Brzesc-Litewski in der Richtung von Siedlce über die Gränze. Diese Abtheilung hatte den Auftrag, die Verbindung des Generaladjutanten Baron Geismar mit der Hauptarmee zu unterhalten, die darauf am 25 Jan. (6 Febr.) mit folgenden Korps in das Königreich einrükte: dem Korps des Generals Grafen Pahlen, bestehend aus 21 Bataillonen Infanterie, 10 Eskadronen Kavallerie, 72 Stüken Geschüz und 2 Kosakenregimentern, das auf zwei Punkten bei Tikotschin und Scheltki seine Richtung nach Sawoda und weiter nach Rudki hin nahm; dem Korps des Generals Baron Rosen, bestehend aus 26 Bataillonen Infanterie, 24 Eskadronen Kavallerie, 120 Stüken Geschüz und 2 Kosakenregimentern, das bei Surasch und Piontkoff überging, und auf Sokola und Wissokomasowezk losmarschirte. Diesem Korps folgte das Hauptquartier der Armee, begleitet von einem Bataillon Infanterie, einer Eskadron Kavallerie und einem Kosakenregimente. Das Korps des Generals Grafen Witte, bestehend aus 4 Bataillonen Infanterie, 48 Eskadronen Kavallerie und 48 Stüken Geschüz, rükte bei Zechanouz und Granna ein, und nahm seine Richtung nach Nur und Sterdin; die Reservearmee endlich, bestehend aus 22 Bataillonen Infanterie, 12 Eskadronen Kavallerie und 36 Stüken Geschüz, ging unter dem Befehle Sr. kais. Hoh. des Cesarewitsch am 25 und 26 Jan. (6 und 7 Febr.) bei Surasch über die Gränze, und nahm ihre Richtung nach Sokola hin. Meiner persönlichen Ueberzeugung zufolge und nach dem Berichte der Generale, Fürst Schachoffski, Graf Pahlen, Baron Rosen, Graf Witte und Generalmajor Manderstern, empfangen die Einwohner unsre Truppen bei deren Einrüken in die Gränzen des Königreichs Polen überall mit Freuden und bewillkommnen sie mit Salz und Brod, so wie die Geistlichkeit mit dem Kreuze in der Hand; auch machen sie das Anerbieten, die Truppen mit Lebensmitteln zu versorgen; diese verschaft man sich jedoch theils durch Ankäufe, theils durch Requisition gegen Empfangscheine, so daß zwischen den Bewohnern und den Truppen ein gegenseitiges Vertrauen zu herrschen beginnt, das sich wahrscheinlich immer mehr befestigen wird. Die Truppen der Empörer haben sich noch nirgends in bedeutenden Massen gezeigt; von einigen kleinen unbedeutenden Haufen wurden 8 Offiziere und einige Gemeine zu Gefangenen gemacht. Die Hauptmacht der Aufwiegler vereinigt sich, allen eingelaufenen Berichten zufolge, bei Kaluschin, Jadow, Serotzk und Pultusk und hat ihre Avantgarde bei Siedlce und Ostrolenka. Am Schlusse dieses meines allerunterthänigsten Berichtes halte ich es für meine Pflicht hinzuzufügen, daß die mir anvertraute Armee, bei einem sehr beschwerlichen Marsche, auf dem sie unter Anderm fünf Tage lang durch tiefen Schnee waten mußte, mit dem ihr eigenen Muthe und mit der festen Ueberzeugung vorwärts geht, daß nichts den siegreichen Waffen Ew. kaiserlichen Majestät widerstehen kan.“ — Diesem Berichte hat der Oberbefehlshaber die speziellen Berichte der einzelnen Heerführer der in das Königreich Polen eingerükten Truppen beigefügt. Ein Auszug aus diesen Berichten wird gleichfalls zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Die Gouvernements Witebsk, Mohileff und Smolensk haben sich erboten, dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee 25,000 Tschetwert Zwiebak, nebst einer entsprechenden Quantität Graupen und 75,600 Tschetwert Hafer oder Gerste zu stellen. Auf Befehl Sr. Maj. ist dieses Anerbieten angenommen worden.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt Nachrichten aus Warschau bis zum 21 Febr.: „Dortigen Blättern zufolge hat sich alle waffenfähige Mannschaft nun auf das rechte Weichselufer begeben, und ist nach dem vier Meilen von Warschau entfernten Städtchen Radzimin marschirt, woselbst sich die polnische Armee konzentrirt, und wo es wahrscheinlich zu einer Hauptschlacht kommen wird, da die Russen in Eilmärschen nahen. Alle in der Hauptstadt getroffenen Maaßregeln lassen vermuthen, daß dieselbe auf das hartnäkigste vertheidigt werden soll; doch ist die Theuerung der Lebensmittel schon sehr groß. Der linke Flügel der Russen erregt in diesem Augenblike der Hauptstadt große Besorgnisse. Die Weichsel ist zwar noch mit Eis bedekt, dasselbe wird jedoch schon an verschiedenen Stellen mit Wasser übergossen, so daß man stündlich dem Eisgange entgegensieht; es fin-

det dann mehrere Tage gar keine Kommunikation zwischen beiden Ufern statt, da nirgends feststehende Brüken über die Weichsel vorhanden sind; während dieser Zeit könnte die polnische Armee leicht in die Gefahr gerathen, im Falle eines Unglüks nicht wieder über die Weichsel zurükzukommen. Die Armee, ungefähr 70,000 Mann stark, mit 120 bespannten Geschüzen, steht jezt mit dem Rüken fast an der Weichsel, und zieht sich zwischen Praga und Modlin hin. Bei herannahender Gefahr sollen die Landboten beschlossen haben, den Siz der Regierung nach Czenstochau zu verlegen." — Unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten" enthält die Warschauer Allgemeine Staatszeitung folgende Berichte vom Kriegsschauplaze: „Laut dem an den Hauptstab des Oberbefehlshabers, des Nachts vom 16 auf den 17, aus Kaluszyn eingesandten Rapport des Generals Zymirski, wurde eine Abtheilung Kavallerie nach dem Dorfe Boimia in der Richtung von Siedlce zur Rekognoszirung ausgeschikt. Die Scharmüzel waren nicht bedeutend. Man traf nur auf feindliche Reiterei. Eine zur Auskundschaftung des von Liw kommenden Weges abgesandte Schwadron stieß auf einige fünfzig feindliche Reiter. Der Obrist Bukowski, welcher dieses Rekognoszirungskorps kommandirte, grif dieselben mit einem Peloton an, und brachte sie zum Weichen Von Seite des Feindes blieben der Adjutant des Generals Sacken und zwischen 10 bis 20 Mann auf dem Plaze, gefangen genommen wurden 8 Kosaken und 1 Uhlan; von unsrer Seite wurden 2 leicht verwundet. Eine Abtheilung der Sandomirschen Kavallerie hat in einem Gefechte mit dem Feinde 5 Kosaken gefangen genommen. Der Obrist Kuszel, welcher im Vorrüken begriffen ist, hat den ersten Bericht aus Kuflew, jenseits Siennica, eingesandt." — Ein von demselben Blatte mitgetheilter Armeebericht des diensthuenden Generals Morawski, aus dem Hauptquartier Grochow vom 17 Abends 9½ Uhr datirt, enthält Folgendes: „In diesem Augenblike trift ein Offizier vom General Skrzynecki hier ein. Zwei unserer Infanterieregimenter, das dritte und vierte, mit 8 Kanonen, haben gegen 12 feindliche Infanterieregimenter, welche 36 Stüke Geschüz bei sich hatten, von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends in der Gegend der Stadt Dobre gekämpft. Der Kampf ward mörderisch; doch vermochte der Feind nicht, den General Skrzynecki aus seiner Stellung zu verdrängen. Nach Aussage der Gefangenen hat der Feldmarschall Diebitsch selbst die russischen Truppen befehligt. Das zweite Bataillon des dritten Regiments hielt den Feind bei einem der Uebergangspunkte drei Stunden lang auf, und 100 Mann vom vierten Regiment sprengten ein feindliches Bataillon. Außer den Todten und Verwundeten haben wir keinen Verlust an Gefangenen oder Geschüz erlitten. Der genauere Rapport über diese Schlacht ist noch zu erwarten." (Den in der neuesten Warschauer Zeitung befindlichen ausführlicheren Bericht über dieses Treffen, welchen der Brigadegeneral Skrzynecki, Befehlshaber der dritten Infanteriedivision, an den Fürsten Radziwill unterm 17 aus Okuniew erstattet hat, müssen wir uns aus Mangel an Raum noch vorbehalten.) — Die Staatszeitung enthält auch einen Rapport des am linken Weichselufer kommandirenden Divisionsgenerals Klicki, folgenden Inhalts: „Ich beeile mich, zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, daß der Stabsoffizier Czynski, der aus dem Hauptquartiere des Generals Dwernicki angekommen ist, folgenden mündlichen Bericht erstattet hat: Gestern (den 19 d.) um 10 Uhr Abends kam ich in Magnuszew an, wo ich den Major Osinski vom Stab des Generals Dwernicki, den Adjutanten des Generals Sierawski, und einige Infanterie-Offiziere antraf, welche mir versicherten, daß zwischen Rpczimol und Kozienice ein Treffen vorgefallen sey, in Folge dessen der Feind fünf Stüke Geschüz, und zwei davon mit vollständigem Gespann, verloren haben soll. Der Artillerie-Oberst Paul Pulowitsch, welcher dieses Geschüz befehligte, ist schwer verwundet in unsere Gefangenschaft gerathen; ich habe selbst persönlich mit ihm gesprochen." — In der Warschauer Zeitung befinden sich noch folgende, als amtlich bezeichnete Armeeberichte: „Vom 17. In diesem Augenblike heißt es, daß zwischen Stanislawow und Okuniew ein bedeutender Kampf beginnen soll." — „Vom 19. Der Generalissimus Fürst Radziwill hat mich um 5½ Uhr benachrichtigt, daß der heutige Tag für uns wieder günstig gewesen ist, und daß die von unserer Armee eingenommenen Stellungen von derselben behauptet worden sind. Die nähern Details dieses, auf unserem rechten Flügel statt gehabten, Kampfes werden später bekannt gemacht werden. (Unterz.) Der Divisionsgeneral Klicki." — „Unverbürgten Nachrichten zufolge, sollen in Folge dieses Gefechts, das bei Grochow, einem ungefähr eine Stunde Wegs von hier entfernten Dorfe statt gefunden hat, die russischen Truppen nach den Waldungen auf der Straße von Minsk eine rükgängige Bewegung gemacht haben. Dieses soll am 20 geschehen seyn, an welchem Tage man sich, so wie am vorhergehenden, mit großer Erbitterung schlug. Mehrere tausend Menschen sind auf beiden Seiten geblieben, und fortwährend werden polnische Verwundete nach Warschau gebracht, unter denen man einige hohe Stabs-Offiziere bemerkt hat." — Das leztgenannte Blatt meldet noch Folgendes über die Kriegsbegebenheiten: „Am 17 sind mehrere Gefangene und die in dem Treffen bei Stoczek unbrauchbar gemachte Kanone, deren in dem Bericht des Generals Dwernicki erwähnt wird, nach der Hauptstadt gebracht worden. Der in demselben Gefechte verwundete General, von dem die Rede war, ist der General Paschkoff, und soll derselbe bereits an seinen Wunden gestorben seyn. Bei Pulawy werden die Russen über die Weichsel gehen, haben jedoch erst aus Besorgniß, daß das Eis unter ihren Kanonen einbrechen möchte, Vorkehrungen getroffen, um von Ufer zu Ufer eine Durchfahrt für die Fähren einzuhauen. In dem Dorfe Gora, Pulawy gegenüber, stand eine Avantgarde von Kosaken, die etwa 1000 Pferde stark seyn konnte. In Lukow, Radzyn und andern Orten haben die Russen schon neue Beamten eingesezt. General Kreuz befand sich am 14 d. in Sniewoszow, von wo aus er eine Patrouille von 18 Kosaken nach Kozienice abschikte, um Zeitungen und Briefe in Beschlag zu nehmen, mit der Versicherung jedoch, daß sie zurükgegeben werden sollten."

Oestreich.

Wien, 24 Febr. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 951.

Augsburger Kurs vom 28 Februar 1831.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅛	93⅛
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr. R.M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	170	—
– Partial à 4 Proz.	115⅛	114⅛
– Metalliques à 5 Proz.	90	—
– detto à 4 Proz.	75⅛	—
Bank-Akt. I. Sem. 1831	942	940
olnische Loose	65⅛	64⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in sogen 1 Monat	—	98⅛
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 54	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 21 Febr. Das Ministerium steht fester als die Kammer, hat am lezten Freitage Hr. Lafitte einem Ueberspannten von der linken Seite zugerufen, und dieses Wort wird jezt durch die Erfahrung bestätigt. Es war ein schlechtes Kompliment für leztere; denn das Ministerium selbst steht so wenig fest, daß es vielmehr einer Modifikation bedarf, in deren Folge wahrscheinlich, außer dem Grafen Montalivet, die HH. d'Argout, Merilhou und Barthe austreten werden, welche zwei lezztere einen schönen Namen leichtsinnig auf das Spiel gesezt, und nicht behauptet haben. Unrichtig ist indessen der Ausspruch nicht, denn das Ministerium, kraftlos, weil es auf keine Unterstüzung rechnen konnte, stieß beim Volke nur auf Kälte, auf Gleichgültigkeit, während die Kammer in der öffentlichen Achtung tief gefallen, in hohem Grade unpopulair ist, und am Ende nur noch unter dem Schuze des Bürgerheers ihre Berathungen fortsezen konnte. Ihre Auflösung ist unausbleiblich, und wird vielleicht noch im Laufe dieser Woche erfolgen; die Mehrheit verlangt sie stärker als die linke Seite; sie verkennt, seit den auf sie gerichteten Angriffen, seit dem Einbruch in die Wohnung eines ihrer talentvollsten und achtungswerthesten Redner, das Mißliche ihrer Stellung nicht mehr, sie schmeichelt sich nicht länger von Nuzen zu seyn, und hat durch ihr energisches Begehren aufgelöst zu werden, die Minister aus einer Verlegenheit gerissen, in welcher sie seit einiger Zeit schwebten, unschlüssig zwischen beiden Parteien, und besorgt, das Ansehn einer Niederlage sich zu geben, im Falle die Wähler dieselbe Majorität zurük schiken würden, was noch immer im Reiche der Möglichkeiten liegt, jezt aber nicht denselben Nachtheil für die Minister nach sich ziehn würde. Ich habe es oft und viel gesagt, nur weil sie nothwendig war, um zu erhalten und zu befestigen, nur weil dringende Geschäfte ihr vorlagen, nur weil kein Wahlgesez erlassen war, konnte und mußte die Kammer von 1830 beibehalten werden, nicht um ihrer selbst, nicht um ihrer Majorität, um ihrer Richtung willen, so patriotisch und verständig leztere auch war. Wegen ihres unreinen Ursprungs, als unter der Herrschaft des doppelten Votums gewählt, wegen ihrer gemischten Zusammensezung, als bestehend aus Zweihunderteinundzwanzigern, aus 181ern, aus Deputirten, bei deren Wahl das neue System befolgt wurde, mit Einem Worte aus den heterogensten Elementen, endlich wegen des Eifers, mit dem sich so viele Mitglieder derselben auf die ledigen Regierungsstellen gestürzt haben, wäre ihre Auflösung schon im September oder Oktober wünschenswerth gewesen, wenn die Klugheit damals erlaubt hätte, das neue System andern Händen anzuvertrauen, als den Händen derer, die es aufgerichtet, die ihm den Sieg verschaft hatten. Auch noch heute wäre es gut, bei der Menge und Wichtigkeit der angefangenen und nun unvollendet bleibenden Arbeiten, wenn die Auflösung verschoben werden könnte; allein unterdessen ist die Zeit fortgeschritten, und jezt möchten von einer längern Beibehaltung mehr Nachtheile zu besorgen seyn, als von einer Einberufung der Wahlkollegien. Nach dem Ursprunge liegt der Kammer ganzes Unrecht in ihrer nicht aus der neuen Charte geschöpften Vollmacht, und dann zum Theil auch in der Hartnäkigkeit, mit der einzelne Mitglieder Ansichten verfochten, welche der Fortschritt der Zeit allerdings hätte modifiziren sollen. So wenig aber Männer wie Dupin, Perier, Persil die Angriffe verdienten, denen sie täglich ausgesezt waren, eben so wenig hat die ganze Kammer die Geringschäzung verschuldet, auf welche sie von allen Seiten stößt, und man darf mit Recht fragen, wie es jezt um uns stünde, wenn die Lamarque, die Mauguin, die Corcelles, die Demarçay die Oberhand behalten, und das Steuer des von tausend Klippen bedrohten Schiffes des Staats übernommen hätten. In ihren Berathungen herrschte freilich wenig Ordnung, oft sogar viel Inkonsequenz; allein man vergesse nicht, in welcher schwierigen Lage sie sich befand, wie die Umstände drängten, welche Forderungen von allen Seiten sich an sie richteten, wie Alles zu erneuern und verjüngen, Alles zu schaffen war. Man bringe dann den Umstand in Anschlag, daß durch die eigenthümliche Stellung, in welcher die Verwaltung der Majorität gegenüber blieb, eine kostbare Zeit mit Ueberarbeitung der Gesezesvorschläge verloren ging; selten konnte diese Majorität die Projekte der Minister, welche ihr nicht eigentlich angehörten, und sie nicht zu Rathe zogen, geradezu billigen und annehmen, und doch gaben ihre Stimmen den Ausschlag. Jezt bleiben die meisten ihrer langen Berathungen ohne Erfolg; mit den Gesezen wegen der Jury bei den Assisen, welches die Pairskammer auf seine ersten Grundlagen zurükgeführt hat, wegen der Nationalgarde, wegen der Munizipalitäten u. s. f. wird in der künftigen Session wieder von Vorn angefangen werden müssen; ob das Projekt in Betref der Civilliste berathen und angenommen wird, ist noch zweifelhaft, und so sind auch die Arbeiten mehrerer Ausschüsse für dismal null und nichtig. Statt des Budgets werden wieder vier Zwölftel provisorisch zugegeben, statt des endlichen, durchgreifenden Wahlgesezes, ein unzureichendes, dem Augenblike zugestandenes angenommen werden. Allein gleich viel! Ohne Achtung im Publikum kan eine Kammer nicht fortbestehn, und die gegenwärtige hat sich, nach dem Urtheile Aller, überlebt. Sie muß aufgelöst werden, und es wird sich jezt zeigen, ob die Nation den Widerstand oder die Bewegung will, ob das Juste milieu ihr eben so lächerlich als dem Journalismus und den Herren von der linken Seite vorkömmt. So wie Frankreich sich bis jezt auf den verschiedensten Punkten hat vernehmen lassen, läßt sich nicht erwarten, daß die neue Kammer der Bewegung huldigen werde; zwar werden auch in ihr Männer wie Lafayette, Dupont, Odillon-Barrot, Lamarque wieder auftreten, deren Charakter oder deren Talent Ehrfurcht gebietet, und welche im großen Senate des Volks nicht fehlen dürfen; aber auch die Royer-Collard, die Perier, die Dupin, die Guizot, die Gérard werden abermals erscheinen, und wie bisher wird diese wieder die Mehrheit unterstüzen. Dieser Mehrheit wird, Hr. Lafitte hat es im Voraus versprochen und die Lage der Dinge macht es ihm zur Pflicht, das Ministerium wird ihr, und muß ihr sich anschließen, ihr gehorchen, wie der Premierminister sagte, und hoffentlich wird diese Kammer dann, als wahrer Ausdruk des Volkswillens, eine definitive, bleibende seyn, mit der der Monarch und die zu gleicher Zeit zu rekonstituirende Pairskammer gemeine Sache machen werden, deren Wache die Achtung des Volkes, oder aber die Nationalgarde seyn wird, welcher es obliegt, sie dann gegen je-

den Schimpf, gegen jede Verlezung zu beschüzen. Durch die Kammer unterstüzt und von seiner Seite sie unterstüzend, wird das Ministerium dann sich der Worte des Hrn. Guizot erinnern, der seit einigen Monaten gelernt hat, was er während seiner eigenen Verwaltung nicht gewußt zu haben schien, nemlich daß drei Dinge den Ministern obliegen: 1) zu regieren, und allein zu regieren, mit Ausschließung aller Vorwizigen und Anmaaßlichen, 2) an die Spize der Gesellschaft sich zu stellen, nicht aber von ihr sich am Schleppau nachziehen zu lassen, und 3) ihr Ansehen, ihre Kraft in der Einigkeit mit den zwei andern Staatsgewalten zu suchen; und wenn diese Harmonie auch nur einen Augenblik gestört wird, sie herzustellen oder abzutreten. Alle Schwierigkeit liegt jezt nur im Wahlgeseze, dessen Berathung man möglichst abzukürzen und von dem man folglich Alles auszuscheiden gedenkt, was die Nothwendigkeit des Augenbliks nicht erfordert: wird aber der Kampf deswegen weniger heiß seyn, beruht nicht auf den fünf oder sechs Artikeln (zwei oder drei, wie manche Journale wollen, reichen unmöglich hin), auf welche man sich beschränken will, der ganze Streit, und faßt diese Berathung nicht Alles in sich, was das Wesen der Bewegung und des Widerstandes ausmacht?

† Paris, 23 Febr. In den Ansichten des Kabinets ist seit kaum zwei Tagen eine unglaubliche Aenderung eingetreten. Zuerst hatte man der Ansicht der Linken eine große Konzession durch die Auflösung der Kammer gemacht, und nun macht man eine andere den Centrums durch die Entlassung der HH. Baude und Odillon-Barrot. Dis ist ganz das System des Hrn. Decazes unter der Restauration. In der That hat man sich durch die Entfernung des Hrn. Odillon-Barrot einer großen Verlegenheit entledigt, und an Hrn. Baude hat man einen ungeschikten Politiker weniger. Wie konnte man je auf eine Einheit des Regierungssystems hoffen, wo die Untergeordneten ihren Vorstehern den Gehorsam versagten! Bei Hrn. Baude hatten überdis die lezten Pariser Vorfälle bewiesen, daß er zu seinen wichtigen Verrichtungen durchaus untauglich sey. Diesen neuen Kombinationen zufolge wird Hr. v. Montalivet beim Ministerium des Innern bleiben. Durch die Entlassung des Hrn. Odillon-Barrot hat er Genugthuung erhalten. Der junge Minister hat einigen Einfluß im Palais royal; mit ihm regiert der König bei dem wichtigen Ministerium des Innern ohne Hinderniß, und deshalb wünscht man auch seine Beibehaltung. Die neue Kammer muß über das Schikal des Ministeriums entscheiden, wenn man nemlich die Kammer noch auflöst; denn seit gestern herrscht großer Zweifel über diese Maaßregel. Sie würde mit der Entlassung der HH. Odillon-Barrot und Baude in großem Widerspruche stehn. Doch worauf muß man nicht gefaßt seyn! Es läßt sich kaum annehmen, daß das Ministerium mit einer neuen Kammer bleiben könnte. Die Entlassung Odillon-Barrots läßt den lezten populairen Mann der Revolution von der politischen Bühne des Julius abtreten. Zuerst traten die HH. Lafayette und Dupont ab, jezt ist die Reihe auch an Hrn. Odillon-Barrot gekommen. Wir sind weit entfernt zu glauben, daß daraus Verlegenheiten für die Regierung entstehen könnten, sondern sind vielmehr der Ansicht, daß die Anwesenheit dieser Männer Verlegenheiten erzeugte, und daß sich die Regierung jezt viel leichter bewegen werde. Die neuen Funktionaire sind durchaus ohne Farbe. Der Präfekt der Seine, Hr. Bondy, war unter dem Kaiserreiche Präfekt von Lyon, und während der hundert Tage Präfekt von Paris. Er ist ein Deputirter des linken Centrums, der immer ministeriell votirt hat. Der Polizeipräfekt ist noch nicht definitiv ernannt. Es ist im gegenwärtigen Augenblike eine der schwersten Aufgaben für die Sicherheit der Hauptstadt zu sorgen. Hr. Vivien hat die Stelle nicht angenommen. Hr. Desmortiers ist zwar ernannt, scheint aber nicht besonders geneigt dazu. Alle Männer von ausgezeichneter Gewandtheit halten sich von einem thätigen Antheil an der Politik entfernt; alle sind der neuen Ordnung der Dinge, wie sie die Revolution gegründet, ergeben; aber sie wollen ihre Kraft und ihre Gewandtheit nicht in einer Zeit politischer Leidenschaften kompromittiren.

Niederlande.

Der belgische Nationalkongreß bestimmte am 19 Februar die Zahl der für jede Provinz zu wählenden Repräsentanten auf folgende Weise: die Provinz Antwerpen: 9 Repräsentanten, 4 Senatoren; Brabant: 14 Repräsentanten, 7 Senatoren; Ostflandern: 18 Repräsentanten, 9 Senatoren; Westflandern: 15 Repräsentanten, 8 Senatoren; Hennegau: 15 Repräsentanten, 7 Sen.; Lüttich: 9 Repräsentanten, 4 Senatoren; Limburg: 8 Repräsentanten, 4 Senatoren; Namur: 5 Repräsentanten, 3 Senatoren; Luxemburg: 8 Repräsentanten, 4 Senatoren.

In der schon gestern erwähnten Kongreßsizung vom 21 Febr. traten die Mitglieder der Pariser Deputation, welche an demselben Tage wieder in Brüssel angekommen waren, nach und nach in den Saal, und wurden mit großer Theilnahme empfangen. Der Vicepräsident zeigt an, daß er gestern eine Depesche der Deputation mit dem Berichte über die Aufnahme derselben bei dem Könige der Franzosen und dessen offizielle Antwort erhalten habe. In diesem Berichte heißt es unter Anderm: „Die tiefe Rührung des Königs änderte seine Stimme, und zwang ihn mehrmals, seine Antwort zu unterbrechen. Diese Rührung wurde lebhaft getheilt von Ihrer Maj. der Königin, Ihrer königl. Hoh. Madame Prinzessin Adelaide, und allen Gliedern der königlichen Familie. Thränen schwammen in aller Augen. Nicht ohne Kampf wichen die Gefühle des Vaters den Pflichten, die sich der Monarch auflegte. Sein Entschluß scheint uns beherrscht durch die Politik seiner Regierung, und diese durch die sehr lebhafte Furcht eines unmittelbaren Kriegs." Nachdem der Bericht verlesen war, nahm Herr Surlet de Chokier das Wort: „Die Sendung, mit der Sie uns beauftragt hatten, beschränkte sich darauf, dem Herzog von Nemours die Krone anzubieten. Die Deputation hat sich streng daran gehalten. Ich brauchte also nichts mehr hinzuzufügen, wenn ich es nicht für passend hielte, hier auszusprechen, daß unsere Anwesenheit in Paris, wenn gleich unser eigentlicher Zwek nicht erfüllt worden ist, doch die Sympathie zwischen beiden Völkern gar sehr belebt hat; wir sind wie Brüder empfangen worden, wie Männer, die für dieselbe Sache, d. h. für Freiheit und Unabhängigkeit gestritten haben. Was unsere Unabhängigkeit betrifft, so haben wir in unsern Unterhaltungen mit den Ministern und andern Staatsmännern immer und sämtlich ausgesprochen, daß wir nie in eine Kombination einwilligen würden, welche uns unserer Unabhängigkeit verlustig machen könnte. Noch mehr, wir wurden vom Könige und seinen Ministern als unabhängige Souveraine, als Verbündete Frankreichs aufgenommen. Die Ehrenbezeugungen,

welche wir genossen, galten der Nation, und der König besonders erklärte, daß er die belgische Sache wie die Sache Frankreichs betrachte, und daß wir immer auf seinen Schuz zählen könnten. Was noch tröstlicher für uns seyn muß, ist, daß der König, indem er sich auf diese Weise ausdrükte, nur das Organ von ganz Frankreich war. Als ich mich beurlaubte, drükte mir der König die Hand und sagte: „Hr. Präsident, der belgischen Nation reiche ich jezt die Hand, ich trenne ihre Sache nicht von der Frankreichs; ich werde sie gegen jeden Versuch eines feindlichen Angriffs oder einer Zerstükelung zu vertheidigen wissen; nur bleiben Sie einig, und befestigen Sie Freiheit und Ordnung." — Meine Herren, während unseres dortigen Aufenthalts fühlten wir, wie nothwendig es sey, einig zu bleiben; denn erhalten wir diese Einigkeit nicht, auf der unsere Kraft ruht, so werden wir getrennt, angegriffen, zerstükelt. Ich bitte Sie wiederholt, diese Versammlung nicht eher aufzulösen, als bis das Glük unseres Vaterlandes auf feste Grundlagen gestellt ist. (Stürmischer Beifall von den Mitgliedern des Kongresses und den Tribunen.) Hr. Jottrand schlägt eine Danksagung an die Deputation vor. Sie wird einstimmig beschlossen. Hr. v. Gerlache liest darauf folgende Mittheilung des Gouvernements vor: Da die Konstitution bekannt gemacht worden ist, so haben die Mitglieder der provisorischen Regierung die Ehre, darauf anzutragen, daß man eine ausübende Gewalt ernähle. (Unterz.) Vandeweyer. Rogier ꝛc. Hr. v. Hooghvorst verlangt, daß man sich zuerst mit dem Gesezе über die ministerielle Verantwortlichkeit und die Civilliste beschäftige. Hr. Lebeau glaubt, daß sein Vorschlag (wegen eines General-Statthalters) den Vorzug haben müsse. Hr. v. Robault: „Da jezt die bestimmte Weigerung von Frankreich angekommen ist, so glaube ich, daß man, statt eines jeden Provisoriums, sogleich zu der Wahl eines Staatsoberhauptes übergehen, und bis dessen Zusage ankommt, einen Regenten ernennen müsse." Es wird beschlossen, über den Antrag des Hrn. Lebeau zu debattiren, sobald das Wahlgesez beendet seyn wird.

Italien.

* Bologna, 20 Febr. *) Die Folgen der Revolution von Bologna werden täglich bedeutender. Die Tricolorfahne fliegt von Höhe zu Höhe, von Weste zu Weste, und spiegelt sich schon in den Gewässern der Tiber. Kastell San Leo und Ancona haben kapitulirt; Macerata, Foligno, Perugia, und in diesem Momente vielleicht auch die der Hauptstadt näheren Städte, haben sich erhoben, und immer größer wird die Bewegung, die verkündigt, die Bandiera nazionale auf das Kapitol pflanzen zu wollen. Auch Parma hat rebellirt. Hier jubelt man und trägt sich täglich mit neuen Gerüchten, als ob auch in Florenz und Lucca, in Genua und Turin, ja selbst weiterhin der Sturm der Revolution drohe. Diese Gerüchte hallen und verhallen; doch warum werden sie immer wieder erneut, obgleich man erfuhr, daß sie, wenn auch nicht überall grundlos, doch immerhin sehr vorschnell waren? Sie möchten auch, wo sie falsch sind, wohlberechnet seyn. Die französischen Blätter waren hinsichtlich Polens, Italiens und anderer Länder oft Sibyllenblätter: es muß also wohl eine Höhle und eine Hexe geben, und auch einen Baum mit goldenem Zweig. Aber mehr als dis Alles wirket der Zauberspruch Nichtintervention. Ohne der Nichteinmischung gewiß zu seyn, sagen die Bologneser, hätten wir nie gewagt, was jezt geschah. Von welcher Meynung nun auch ein Deutscher seyn mag, muß es ihn nicht kränken, wenn er sieht, daß man thut, als wären nur Engländer und Franzosen in der Welt? Wenn ich von dem Barrikadenjubel hörte, dachte ich mir immer, man werde den guten Deutschen früher oder später die Pflastersteine an den Kopf werfen. Ich täuschte mich nicht. Belgien wurde zu einer Barrikade, Polen auch zu einer, und nun auch Italien, so wie noch andre Länder es werden, wenn man den Franzosen freies, friedliches Spiel läßt. Deutschland ist ihnen ein Dorn im Auge: darum verschreien sie Oestreich und Preußen und schmeicheln den kleinern Staaten, hüten sich aber wohl zu sagen, daß sie diese zu verschlingen und jene zu benagen wünschen: darum möchten sie unser Volk bethören, und es überreden, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Unser Volk aber wird bedenken, daß die Franzosen nur Ein Ziel vor Augen haben, das worauf geschrieben: die große Nation. Dieses Ziel haben sie immer verfolgt, und wenn sie nur darauf losjagen konnten, so war es ihnen so ziemlich einerlei, unter wessen Befehlen sie es thaten. Sie haben aus der Perüke des Vierzehnten eben sowol wie aus dem Filzhut des Einzigen etwas sehr Poetisches gemacht, und sie gleich hoch erhoben. Beneidenswerth aber bleibt es immer, daß nicht Individuen allein, sondern ganze Völkerschaften stolz darauf sind, französisch zu werden. Die Deutschen hingegen verläugnen nur zu oft ihr Vaterland, und das muß doch auch wohl sein Warum haben. . . Seit Langem lebe ich nicht mehr in meinem Vaterlande. Deutschland liegt als ein Ganzes vor mir, und mein Patriotismus, weit entfernt zu kähwinkeln, gehört dem Ganzen. Jeder Stoß, den Preußen, Sachsen oder Hessen, Oestreich, Bayern, oder Baden oder ein andres germanisches Gränzland empfängt, ist mir ein Stoß im Herzen. Deutsche, die Stunde ist vielleicht nahe; verlaßt eure Fürsten nicht; Fürsten Deutschlands, verläugnet nicht euer Vaterland. Es wäre euch allen so leicht, euch zu verständigen, zu vergüten, zu versöhnen, um dann dazustehen im stolzen Bunde und an das Schwert zu schlagen. O wenn ich von meinem deutschen Herzen hinwegsprechen könnte! Aber da müßte ich's erst in eine französische Zeitung verwandeln können. Diese läßt man fliegen und klatschen; aber dem ehrlich gemeynten deutschen Worte beschneidet man die Flügel, das mähet als Unkraut die Sense des Censors hinweg. Mancher Landsmann wird mich vielleicht belächeln wenn er sieht, wie ich besorgt den Brandungen der Ostsee und des adriatischen Meeres lausche, besorgt nach dem Ueberschlage des Rheins und der Weichsel blike, während ich ihm sage, daß meines Vaters Hütte an der Kinzig steht; aber ich sage ihm, der ist ein Lump, dessen Herz der Größe seines Vaterlandes nicht gewachsen ist. — Doch sprechen wir von Bologna. Diese düstere Stadt hat jezo ein lebhaftes Ansehen. Sie gleicht einer Person, die, lange krank gelegen, nun plözlich von einem, vielleicht glüklichen Fieber ergriffen, auffährt und sich heftig bewegt, und weint vor Freuden und lacht vor Freuden. Die Freiheit ist hier wie eine stürmische, aber gutmüthige Närrin, die sich mit Flitterwerk und Spielsächelchen behängt, aber auch Hohes im Auge und an der Stirne trägt und den natürlichen Adel nie verliert. Das Tricolor hat an sich selbst schon etwas Carnevaleskes; nun denke man sich's in langen Schärpen, flatternden Bändern, großen und kleinen Fahnen, in einem bunten Menschengewimmel, wo alle sprechen wollen, viele schreien, viele das thörichtste Zeug auf das ernsthafteste deklamiren, wo schöne Reden, kühne Hoffnungen, aufgeblasene Bülletins, wohlüberlegte Proklame, extravagante Neuigkeiten crescendo und decrescendo zirkuliren. Wahres Gassenveglione. Mag ein Lustspiel daraus werden oder ein Trauerspiel — bis jezt ist es eine

*) Die Redaktion glaubt, die etwas ungewöhnliche Schreibart des Verfassers unberührt lassen zu müssen, weil sie den Gesichtspunkt bezeichnet, von dem aus diese Mittheilungen aufgenommen werden müssen.

sehr amüsante militairische Farce. Im Hintergrunde stehen ernst und bedächtig in Seduta permanente die Männer der provisorischen Regierung. Sie schaffen nun die gröbsten Mißbräuche in der Staatswirthschaft ab, schneiden nur Krebse aus, geben dem Monströsen wieder ein humanes Ausseben. Der Skandal an der Mauth hat aufgehört; der in den Gerichtshöfen wird, hofft man, ebenfalls nach und nach schwinden. Um auch dem gemeinen Mann und Bauer die Revolution schmakhaft zu machen, ist der Preis des Salzes auf 1 Bajocco das Pfund herabgesezt, und die arbitrare Steuer, il focatico, mit der man den Bauer je nach seinem Vermögen belastet hatte, aufgehoben worden; ferner wurden alle Pegni unter einem Scudo Werth den armen Versezern vom Monte di pietà gratis zurükgegeben, wodurch dieser eine Summe von 30,000 Scudi freiwillig opferte. Auch die Lotterie wird nun hier auf der Piazza gezogen. Dieses und die Lebendigkeit, die in den Werkstätten herrscht, haben den gemeinen Mann sehr eingenommen. Nur die Barbiere und die Buchhändler beschweren sich: erstere weil Jedermann ein martialisches Ausseben durch einen langen Bart und durch lange Haare gewinnen will, indem dis, wie schon Plutarch bemerkt, den schönen Mann schöner und den häßlichen fürchterlicher macht; die Buchhändler, weil man jezt nur Zeitungen liest. In Bologna lebte und webte vordem nur eine einzige Zeitung, la Gazzetta di Bologna, und zwar sehr erbärmlich, und fast gänzlich von den vielen französischen Journalen verdrängt; nun aber hat sie sich aufgemacht, vergrößert, hat sich an die Stirne den großartigen Titel: Monitore Bolognese gesezt, so wie den bolognesischen Löwen mit der Bandiera: denn es trägt ihn nun wieder Bologna im Schilde. Der Monitore bekam aber gefährliche Konkurrenten an dem Precursore und an der Pallade, ersterer von einem sehr talentvollen feurigen jungen Manne, Ippolito Benelli, die andre vom berühmten Paolo Costa dirigirt. Auch eine Sentinella della liberta und eine Quotidiana sind angekündigt. Die Preßfreiheit besteht jedoch nicht unbeschränkt: Vergehen gegen Heiliges und Hochzuehrendes werden mit Geldbußen bestraft. Dazu gab besonders eine Romanze Anlaß, die Mord und Rache sang, und uns Deutsche Bärenhäuter nannte. Man kan sich vorstellen, daß in einem Lande nun täglich Gelegenheitsgedichte erscheinen, wo jeder Hochzeit, jeder Prozession, jedem Laureaten, jedem Prediger, jedem Cantante, jedem Jedermann bei seinem Feste ein Sonnetten- und Canzonenkranz aufgesezt wird. Gegen diese erhabene Pegasusreiterei ist nun jener Gedankenzügel eine wirkliche Wohlthat. Denn die Poesie ist jung, und die Jugend muthwillig. Daß die Jugend auch hier, obgleich sie der verdienstvolle, von ihr fast angebetete Präsident Vicini durch Güte in Schranken zu halten weiß, muthwillig ist, läßt sich durch Folgendes beweisen. Die Priester und Andere thaten zeither, sey es aus italienischer Feinheit, sey es aus Ueberzeugung, als wenn gar keine Gegenpartei existire, und da sie nur um desto geehrter wurden, so schienen sie auch um desto gerührter. Ein Dominikaner aus Triest aber, der die Quaresima über in der Kathedrale di San Piero predigen sollte, konnte die Revolution nicht übers Herz bringen. Er begann daher gegen den Dämon und seine Kokarde Pfeile zu schießen. Jünglinge, die ausdrüklich in die Kirche gehen, um dem Texte das Maaß zu nehmen, mahnten ihn, doch umsonst. Anstatt sich belehren zu lassen, nahm er sich vor, Märtyrer zu werden, und donnerte daher Tags darauf mit sprühenden Batterien gegen die Fahnen und ihre Fähndriche. Die Jünglinge, welche immer bewafnet gehen und stehen, drobeten laut. Umsonst! Lauter wurde der Donner. Da ging ihnen die Geduld aus. Sie bestürmten die Kanzel. Der Märtyrer nahm die Flucht und Tags darauf war er über der Gränze. Ein paar Tage vorher hatte sich die Jugend nicht minder gottlos betragen. Es war am lezten Abend des Karnevals. Madame Noël, eine hieher verschlagene Sängerin, sang im Teatro comunale abermals la Marseillaise: die Choristen sollten sie begleiten; allein man brauchte sie nicht, denn das ganze Parterre fing an mitzusingen. Als die Sängerin beim Gebete des Sanges niederkniete, da sprangen Alle auf die Bänke, zogen die Säbel und heulten das Gebet mit. Auf einmal machten einzelne Stimmen sich gewaltig Plaz und dröhnten, daß die Logen zu zittern anfingen: den Hut herunter, Pfaff! bete mit uns Pfaff! der Ruffiano, der Birto! hinaus mit ihm! fort die Ultra, die Verräther! Der Priester, der sich absolut weigerte den Hut abzuziehn, wurde hinaus gedrängt. Darauf entstand ein schallendes Gelächter, bis man wieder mit der da capo anfangenden Sängerin im Geleise war, und von Neuem betete und im Chor heulte. Das sind aber auch bis jezt fast die einzigen bedauernswerthen Vorfälle. Uebrigens organisirt sich nach und nach allenthalben die Bürgergarde. Linienregimenter werden gebildet. Die freiwilligen Beiträge der Bologneser belaufen sich schon auf 11000 Scudi, die Geschenke an Pferden, Montirung, Munition und Proviant nicht mitgerechnet. Seit fünfzehn Jahren hatte keine Konscription statt; daher, und weil nur Geistliche zu den meisten Aemtern gelangten, eine unzählige Menge junger Herren und Leute, die nichts thaten und zu nichts Lust hatten, und vielleicht auch nicht zu gar Vielem taugten. Diese schäzen sich nun überglüklich etwas zu thun zu haben, zu etwas Nüze zu seyn; sie equipiren sich, exerziren sich, und wenn der Feind einmal kommen sollte, werde ich zu sagen wissen, ob sie sich auch schlagen. — Nachschrift vom 22 Febr. Ich habe schon oft der hochtrabenden Sprache erwähnt, die hier in den meisten Deklamationen und Bülletins herrscht. Da ist immer die Rede von Armeen, Kartätschen, Bravouren und Unsterblichkeiten! Bis jezt ist indessen noch Niemand den Heldentod gestorben. S. Leo und dann Ancona sind auf eine fast komische Weise in die Hände der Liberalen gefallen (die Carbonari heißen heuer Liberali). Die Trasteverini werden bewafnet, und 40 Jahre Ablaß jedem bewilligt, der einen Liberalen tödtet. Alles was dem Papste noch zu Gebote steht wird aufgeboten, um der Revolution Einhalt zu thun. Sie schreitet demungeachtet fort; schon ist sie in Terni und Narni. In Osimo machten die Insurgenten den Kardinal Benvenuti, Bischof jener Stadt, zum Gefangenen, weil sie entdekten, daß er von Rom aus Vollmacht empfangen, eine Gegenrevolution in den empörten Provinzen anzustiften. Man sagt sie hätten ihn gerade überrascht, als er sich mit seinen Priestern über den geheimen Operationsplan berieth, sie hätten 36000 Scudi und viele Kreditbriefe für Bologna, Ferrara ꝛc., die dringendsten Aufgebote, so wie eine Menge Adressen an Klöster und Stifter bei ihm gefunden. Der Kardinal Benvenuti ward bisher eben so allgemein hochgeschäzt, als er durch seinen energischen Charakter bekannt ist. Ihm allein gelang es vor Jahren, die Räuber von Frosinone zu vertilgen; deswegen wahrscheinlich ernannte man ihn nun zum legato a latere für diese Provinzen. Er sollte heute hier um 3 Uhr Nachmittags anlangen, aber man verspätete seine Einfahrt, um ihn dem Furore des Pöbels zu entziehen. Dennoch wurde er diesen Abend mit einem schrecklichen Gepfeife und Getöse empfangen. In Rimini, wo ihm ein Gleiches begegnete, ward er ohnmächtig; hier soll er nicht so bewegt worden seyn. In Florenz und in Lucca hat man Bürgergarden errichtet, um sich gegen die Verschwörer in Stand zu sezen, welche, besonders in Toscana, sehr gering an Zahl und an Herz seyn müssen, denn der Großherzog ist sehr geliebt. Die Kanonenschüsse, die man von Mantua her hörte, waren Freudenschüsse wegen der Vermählung des jüngern Königs von Ungarn, und keineswegs Kampfsignale zwischen den Oestreichern und den Tyrolern, wie man hier fälschlich vorgab. In Piacenza verhindert der Kommandant der Citadelle jede Neuerung in der Stadt. Man kan nicht begreifen, warum der Herzog von Modena nicht in seinen Staaten geblieben; die Modeneser waren weit entfernt am Wagstük Menotti's Theil nehmen zu wollen. Von Neapel spricht man hier eben so wenig wie von San Marino. Es scheint als verachte man es, sich vor der Hand damit abzugeben. Der Dey von Algier war im Karneval in Florenz, wo er sich sehr amüsirte. Er schäzte die Damen nach dem Gewichte, und war immer einer Ohnmacht nahe, wenn er walzen sah. Seine Begleiter waren sein Finanzmeister, sein Scharfrichter, und 4 oder 5 andere Personen. Seine Weiber waren indessen mit ihren unschuldigen Hütern in Livorno geblieben.

Litterarische Anzeige.

[229]

Bericht
über die im Laufe des Jahres 1830 bei
F. A. Brockhaus in Leipzig
erschienenen neuen Werke und Fortsezungen.

1. Annalen, allgemeine medizinische, des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgereihe, von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von *Johann Friedrich Pierer*. Jahrgang 1830. 12 Hefte. gr. 4. 108 Bogen auf gutem Drukpapier. 6 Thlr. 16 Gr.

   Diese Zeitschrift ist zu folgenden herabgesezten Preisen zu erhalten: Die Folge von 1798 — 1830. 55 Jahrgänge, nebst 20 Heften Supplemente. gr. 4. Ladenpreis 205 Thlr. 10 Gr. Jezt fünfzig Thlr. Auch mehrere andere Folgen sind im Preise herabgesezt.

2. Bacon (Franz), Neues Organ der Wissenschaften. Aus dem Lateinischen übersezt, mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von Anton Theobald Brück. gr. 8. 15¾ Bogen auf gutem Drukpapier. 1 Thlr. 4 Gr.

3. Bibliothek klassischer Romane und Novellen des Auslandes. Erster bis zweiundzwanzigster Band. 12. Auf Drukpapier. Geheftet. 13 Thlr. 5 Gr.

   Erster bis vierter Band: Der sinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha, von Don Miguel de Cervantes Saavedra. Neu übersezt durch Dietrich Wilhelm Soltau. Mit einer Einleitung. 60¾ Bogen. 1825. 2 Thlr. 12 Gr.

   Fünfter Band: Der Landprediger von Wakefield, eine Erzählung von Oliver Goldsmith. Neu übersezt durch Karl Eduard von der Oelsnitz. Mit einer Einleitung. 11¼ Bog. 1825. 15 Gr.

   Sechster bis neunter Band: Gil Blas von Santillana, von Alain René Le Sage. Aus dem Französischen. Mit einer Einleitung. 45¾ Bogen. 1826. 2 Thlr.

   Zehnter Band: Geschichte und Leben des Erzschelms, genannt Don Paul, von Don Francisco de Quevedo Villegas. Aus dem Spanischen übersezt durch Johann Georg Keil. Mit einer Einleitung. 8¼ Bogen. 1826. 12 Gr.

   Elfter bis vierzehnter Band: Geschichte Tom Jones, eines Findlings, von Henry Fielding. Aus dem Englischen übersezt durch Wilhelm von Lüdemann. Mit einer Einleitung. 59 Bogen. 1826. 2 Thlr. 12 Gr.

   Fünfzehnter Band: Niels Klim's Wallfahrt in die Unterwelt, von Ludwig Holberg. Aus dem Lateinischen übersezt durch Ernst Gottlob Wolf. Mit einer Einleitung. 13¼ Bogen. 1826. 15 Gr.

   Sechszehnter Band: Lezte Briefe des Jacopo Ortis, von Ugo Foscolo. Aus dem Italienischen übersezt durch Friedr. Lauisch. Mit einer Einleitung. 15¼ Bogen. 1829. 15 Gr.

   Siebzehnter bis neunzehnter Band: Delphine, von Anna Germaine von Staël. Aus dem Französischen übersezt durch Friedr. Gleich. Mit einer Einleitung. 42¾ Bogen. 1829. 1 Thlr. 20 Gr.

   Zwanzigster bis zweiundzwanzigster Band: Das Decameron, von Giovanni Boccaccio. Aus dem Italienischen übersezt. Mit einer Einleitung. 42 Bogen. 1830. 2 Thlr.

   (Jeder Roman ist unter besonderm Titel auch einzeln zu den bemerkten Preisen zu erhalten.)

4. Blätter für litterarische Unterhaltung. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.) Jahrgang 1830. Außer den Beilagen 365 Nummern. gr. 4. Auf gutem Drukpapier. 12 Thlr.

5. Concordia. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, mit Einleitungen herausgegeben von Friedrich August Koethe. gr. 8. 55¼ Bogen auf feinem Velindrukpapier. Subscriptionspreis 1 Thlr. 12 Gr.

6. Conversations-Lexikon, oder Allgemeine deutsche Realencyklopädie für die gebildeten Stände. In 12 Bänden. Siebente Originalauflage. (Zweiter durchgesehener Abdruk.) gr. 8. 659 Bogen.

   Pränumerationspreis für das ganze Werk:
   Nr. 1. auf weißem Drukpapier 15 Thlr.,
   Nr. 2. auf gutem Schreibpapier 20 Thlr.,
   Nr. 3. auf extrafeinem Velinpapier 36 Thlr.

7. *Crawfurd* (*John*), Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande und den künftigen Aussichten des freien Handels und der freien Kolonisirung. Nach der zweiten vermehrten Ausgabe aus dem Englischen übersezt von *H. Fick*. gr. 8. 11 Bogen auf feinem Drukpapier. Geh. 20 Gr.

8. Eitelkeit und Flattersinn, Liebe und Treue, in Bildern aus der großen Welt. 8. 17 Bogen auf feinem Drukpap. 1 Thlr. 12 Gr.

9. Ergänzungen der allgemeinen Gerichtsordnung und der allgemeinen Gebührentaxen für die Gerichte, Justizkommissarien und Notarien in den preußischen Staaten, des Stempelgesezes, Salarienkassenreglements, samt der Instruktion für die Oberrechnungskammer, enthaltend eine vollständige Zusammenstellung aller noch geltenden, die allgemeine Gerichtsordnung, die allgemeinen Gebührentaxen, das Stempelgesez, das Salarienkassenreglement und die Instruktion für die Oberrechnungskammer abändernden, ergänzenden und erläuternden Gesezе, Verordnungen und Ministerialverfügungen, nebst einem chronologischen Verzeichnisse derselben und Register, herausgegeben von Friedrich Heinrich v. Strombeck. Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. 3 Bände. gr. 8. 134 Bogen. Auf Drukpapier 5 Thlr. 16 Gr., auf Schreibpapier 7 Thlr. 12 Gr.

10. *Frédéric le Grand*, Oeuvres historiques. Nouvelle édition, avec des notes et renseignemens. 4 volumes. gr. 8. 107 Bogen. Geh. Auf feinem geglättetem Drukpapier 6 Thlr., auf feinem geglättetem Velinpapier 10 Thlr.

11. Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI. Erster bis vierter Theil. Mit Karten und Planen. 1827 — 1830. gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. 11 Thlr. 8 Gr.

12. Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI, oder Entstehung, Fortschritte und Wirkungen der sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande. Erster bis fünfter Theil. 1826 — 1830. gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. 9 Thlr. 16 Gr.

13. *Henke* (*Adolf*), Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin. Als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der gerichtlichen Medizin. Zweite vermehrte Auflage. 4 Bände. 1823—1826. gr. 8. Auf Drukpapier. 6 Thlr. 12 Gr.

14. Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Litteratur. Vierunddreißigster und fünfunddreißigster Band. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von Karl Ernst Schmid.) gr. 8. Geh. Preis des Bandes von 2 Heften, jedes Heft von 12—13 Bogen auf gutem Drukpapier 2 Thlr. 12 Gr.

15. Isis, oder encyklopädische Zeitschrift. Herausgeg. von Oken. Jahrg. 1830. 12 Hefte. gr. 4. 150 Bogen auf Drukpapier, mit Kupfern. 8 Thlr.

16. Küstner (Karl Theodor), Rükblik auf das Leipziger Stadttheater. Ein Beitrag zur Geschichte des Leipziger Theaters, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Bühnenleitung in artistischer wie finanzieller Hinsicht. 8. 23 Bogen auf feinem Drukpapier. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

17. Melanchthon's (Philipp) Werke in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl. Herausgegeben von Friedrich August Koethe. 6 Theile. Erster bis vierter Theil. 8. 77 Bogen auf gutem Drukpap. Subscriptionspreis für alle 6 Theile, gegen 100 Bog. enthaltend, 2 Thlr. 8 Gr.

18. Müller (Wilhelm), vermischte Schriften. Herausgegeben und mit einer Biographie Müllers begleitet von Gustav Schwab. 5 Bändchen. Mit Müllers Bildniß. 8. 148 Bogen auf dem feinsten geglätteten Velinpap. Subscriptionspreis 6 Thlr.

19. *Naumann* (*Karl Friedrich*), Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie. In 2 Bänden. Erster Band. Mit 22 Kupfertafeln. gr. 8. 33 Bogen auf gutem Drukpapier. 3 Thlr. 12 Gr.

20. Odeleben (Ernst Freiherr von), die französische Revolution, oder Geschichte alles dessen, was sich von 1789 bis zum Jahre 1815 in Frankreich zugetragen hat. Alles getreu und wahrhaft erzählt und als ein Lesebuch für den deutschen Bürger und Landmann bearbeitet. 12. 18¾ Bogen auf gutem Drukpapier. Geh. 18 Gr.

21. Peschel (C.), das Buch Tobiä in elf biblischen Darstel-

lungen. Zur Förderung frommen Sinnes herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von August Hahn. 4. Auf feinem Drukpapier. Geh. 1 Thlr.

22. Provinzialrechte aller zum preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile, insoweit in denselben das allgemeine Landrecht Gesezeskraft hat, verfaßt und nach demselben Plane ausgearbeitet von mehreren Rechtsgelehrten. Herausgegeben von Friedrich Heinrich von Strombeck. Ersten Theils erster Band, zweiten Theils erster und zweiter Band, und dritten Theils erster Band. gr. 8. Auf Drukpapier.

Auch unter den Titeln:

Provinzialrecht des Fürstenthums Halberstadt und der zu demselben gehörigen Graf- und Herrschaften Hohenstein, Regenstein und Derenburg, von Leopold August Wilhelm Leuhe. 31 Bogen. 1827. 1 Thlr. 12 Gr.

Provinzialrecht der Provinz Westphalen. Erster Band: Provinzialrecht des Fürstenthums Münster und der ehemals zum Hochstift Münster gehörigen Besizungen der Standesherren, ingleichen der Grafschaft Steinfurt und der Herrschaften Anholt mit Gehmen, von Clemens August Schlüter. 35½ Bogen. 1829. 1 Thlr. 20 Gr.

Provinzialrecht der Provinz Westphalen. Zweiter Band: Provinzialrecht der Grafschaft Tecklenburg und der Obergrafschaft Lingen, von Clemens August Schlüter. 15½ Bogen. 1830. 20 Gr.

Provinzialrecht der Provinz Westpreußen. Erster Band: Provinzialrecht der Distrikte des preuß. Landrechts von 1721, von Leman. gr. 8. 50 Bogen. 1830. 2 Thlr. 12 Gr.

23. Schopenhauer (Johanna), sämtliche Schriften. In 24 Bänden. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. Erste Lieferung, oder Band I, II, III, VII, VIII, IX. 16. 109 Bogen. Subscriptionspreis für das ganze Werk auf gutem Drukpapier 12 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier 16 Thlr.

24. Schweikert (Georg August Benjamin), Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die verschiedenen Funktionen derselben. 4 Hefte. 1820—1830. gr. 8. Auf gutem Drukpapier. 10 Thlr. 8 Gr.

25. Taschenbuch (historisches). Mit Beiträgen von Passow, Raumer, Voigt, Wachler, Wilken, herausgegeben von Friedrich v. Raumer. Zweiter Jahrgang. Mit dem Bildnisse des Kaisers Maximilian II. 12. 25½ Bogen auf feinem Drukpapier. Kart. 2 Thlr.

Der erste Jahrgang, von denselben Mitarbeitern (20 Bogen, mit dem Bildnisse des Kardinals Richelieu), kostet auch 2 Thlr.

26. Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1831. Mit 7 Stahlstichen. 16. 31 Bogen auf feinem Drukpapier. Geb. 2 Thlr.

Der Jahrgang 1830 kostet 2 Thlr. 6 Gr.

Die Bildnisse von Shakespeare, Ernst Schulze, Goethe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Scott, Thorwaldsen, Wilhelm Müller, Uhland, Cornelius, Calderon, Kurt Sprengel, Baggesen (letztere drei nicht aus der Urania) kosten in erlesenen Abdrüken in gr. 4. jedes acht Groschen.

27. Wachsmann (C. v.), Erzählungen und Novellen. 2 Bändchen. 8. 42 Bogen auf feinem Drukpapier. 3 Thlr. 12 Gr.

28. Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von Friedrich Christian August Hasse.) Zweiten Bandes drittes bis achtes Heft. (XI—XVI) gr. 8. geh. Jedes Heft von 6—7 Bogen auf gutem Drukpapier 12 Gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[68] **Bekanntmachung.**
Den Verkauf des Land- und Oekonomie-Guts Scheyern betreffend.

In Folge vorliegender rechtskräftiger Beschlüsse, und im Einklange mit dem oberstrichterlichen Erkenntnisse vom 21 November 1829 wird hiermit auf neuerlich gestellten kreditorschaftlichen Antrag das Freiherr von Taubesche Land- und Oekonomie-Gut Scheyern, im königl. Landgerichtsbezirke Pfaffenhofen gelegen, dahin gerichtsbar und eigen ohne alle Zehentbelastung, mit Bodenzins zum königlichen Rentamt Pfaffenhofen belegt, mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten dem öffentlichen gerichtlichen Verkaufe unterworfen, und zur Aufnahme der Anbote Termin auf

Montag, den 28 März, Vormittags 9 Uhr

im Lokale des unterfertigten königl. Kreis- und Stadtgerichts anberaumt, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Bestandtheile dieses Gutes.

A. Gebäude.

Dieselben sind zusammenhängend aneinander gebaut, und bilden auf einem Flächenraum von ungefähr acht Tagwerken ein beinahe regelmäßiges Quadrat, worin der sogenannte Prälaten-Garten mit einem sehr großen Hofraume sich eingeschlossen befindet. —

1. Das vormalige Bibliothekgebäude im untern Erdgeschosse gewölbt, mit der ehemaligen Klosterapotheke, zwei Stok hoch, mit Keller unter der Apotheke versehen, ganz gemauert mit Ziegeln gedekt, 83 Schuh lang und 25 Schuh breit.
2. Das ehemalige Konventgebäude, drei Stok hoch, durch alle Etagen gewölbt, mit Ziegeldach, mit einem großen Keller versehen, 184 Schuh lang und 42 Schuh breit.
3. Das drei Stok hohe Gebäude, die ehemalige Abtei mit Beamten-Wohnungen und Gastzimmern bis an den Kirchthurm reichend, ganz gemauert, mit Ziegeldach, die untere Etage gewölbt, zum Theil bewohnt, 192 Schuh lang, 47 Schuh breit.
4. Das zwei Stok hohe Gebäude, die ehemalige Prälatur, im untern Stoke gewölbt, ebenfalls gemauert, mit Ziegeldach, mit drei Kellern, 240 Schuh lang und 28 Schuh breit, unbewohnt.
5. Der sogenannte Neubau, unten gewölbt, zwei Stok hoch, mit Ziegeldach, jezt das Wirthshaus, und die Tafern 80 Schuh lang und 45 Schuh breit.
6. Das ehemalige Seminargebäude, unten gewölbt, 2 Stok hoch, gemauert, mit Ziegeldach, 122 Schuh lang, 57 Schuh breit, mit einem Keller.
7. Das Brauhaus, zwei Stok hoch, gewölbt, mit Schenk und Bierkeller, 115 Schuh lang und 27 Schuh breit.

Im Brauhause befinden sich eine eiserne Malzdörre, eine große kupferne Bierpfanne, gegen 55 Eimer haltend, eine kleinere, gegen 15 Eimer haltend, ein kupferner Hopfenseiher, die Kühle von Föhrenholz mit eisernen Stangen, ein Maischbottich von Eichenholz mit eisernen Reifen, gegen 105 Eimer haltend, mit einem großen messingenen Wechsel und mit kupfernen Seihböden versehen, ein großes kupfernes Bieraufschlagbrett, zwei kupferne Branntweingelegekessel, und ein solcher Läuterkessel, sämtlich mit messingenem Wechsel versehen, die Gerstenweiche von Stein mit messingenem Wechsel, 10 große Bierbottiche von Eichenholz mit eisernen Reifen beschlagen, mit der Bierleitung in bleiernen Röhren in die Schenk und Märzenkeller, dann alle Braugeräthschaften, nemlich 50 Stük Märzenfässer von 14 bis 30 Eimer, zusammen gegen 850 Eimer haltend, 55 Stük Fässer, 1 bis 14 Eimer haltend.

8. Das zweistökige, gemauerte, ehemalige Malzmühlgebäude, gegenwärtig Faßbinderei, mit Ziegeldach, 40 Schuh lang, 36 Schuh breit.
9. Der Getreidestadel, zwei Stok hoch, gebaut mit Ziegeldach 202 Schuh lang, 54 Schuh breit.

Hinter dem Getreidestadel eine große gemauerte Wasserreserve, gegen 1000 Eimer haltend, woraus das Wasser in bleiernen Röhren in das Brauhaus, in die Keller, in alle Gebäude, Küchen und Gärten geleitet wird.

10. Die Pferdestallung, zwei Stok hoch, gemauert, mit drei übereinanderstehenden Böden, unten gewölbt, mit einem Ziegeldach, 165 Schuh lang, 33 Schuh breit.
11. Das ehemalige alte Brauhaus mit den Wagenremisen und

der Pfisterei, unten gewölbt, zwei Stok hoch, gemauert, mit Ziegeldach, 128 Schuh lang, 51 Schuh breit.

12. Das von Holz erbaute Faßhaus, ober dem Sommerkeller, hinter dem Wirths- und Tafern-Gebäude, 59 Schuh lang, 28 Schuh breit, mit Ziegeldach.

13. Die drei ineinanderlaufenden gewölbten Sommerkeller, in welchen gegen 2000 Eimer haltende Fäßer unterzubringen sind.

14. Zwei gemauerte Sommerhäuser, und ein Treibhaus in den Gärten mit Schindeldächern.

15. Der von Stein erbaute Wasserthurm auf dem sogenannten Wasserberg, auf welchem das Wasser von dem im Thale stehenden Wasserhause mit Druckwerk in bleiernen Röhren herauf, und von da in die große Wasserreserve hinter den Stadel geleitet wird.

16. Das gemauerte Wasserhaus mit dem Druckwerk in drei messingenen Stiefeln gehend, wodurch das Wasser gegen 200 Fuß hoch in den Wasserthurm hinauf in bleiernen Röhren getrieben wird.

17. Die bleiernen Röhren von der ganzen Wasserleitung, gegen 1750 Schuh haltend, der Schuh im Durchschnitt 6 Pf. schwer, mit eisernen Schrauben verbunden.

18. Die Mahlmühle, halb gemauert, halb von Holz erbaut, mit einem Brech- und einem Mahlgang, mit Ziegeldach samt Werk.

19. Die neue Sägmühle, von Holz erbaut, mit Ziegeldach, 54 Schuh lang, 18 Schuh breit.

20. Die gemauerten Fischbehälter, gewölbt mit Ziegeldach.

21. Der Priel, respek. Oekonomie-Hof, ½ Viertelstunde von dem ehemaligen Klostergebäude entfernt, in einem zusammenhängenden Quadrat mit vier Flügeln, wovon der mittlere Eingangsflügel zwei Stokwerk hoch ist, unten gewölbt, ganz gemauert, mit Ziegeldach, bestehend in dem Wohngebäude, Pferde-, Vieh-, Schaf- und Schweinstallungen, zwei Stadeln, einer großen Wagenremise, einer großen Banschupfe nebst Branntweinbrennerei und Schwelzerei mit einem Keller, dann einem von Stein erbauten gewölbten Badhause, 500 Schuh lang, 280 Schuh breit.

22. Der unweit des Oekonomie-Hofes stehende Ziegelstadel mit einem 16 bis 17000 Steine haltenden Brennofen mit Ziegeldach, 94 Schuh im Quadrat.

B. Waldungen.

Diese bestehen in dem ehemaligen Scheverschen Klosterforst und zwar:

Cat. Nro.	552	Holz	73	Tagw.	78	Decim.	II	Bon.
" "	552 a		205	"	11	"	II	"
" "	552 b		80	"	21	"	II	"

Sämtlich im Steuerdistrikte Schevern gelegen.

Auswärtig im Steuerdistrikte Wieden liegt dagegen eine isolirte Parthie, Cat. Nro. 111, Holz mit 781 Tagw. 41 Decim. III Bon. Ke. Summe 1141 Tagw. 51 Decim.

C. Grundstüke.

Cat. Nro.	1	Der sogenannte Prälatengarten im Klosterhofe mit Obstbäumen, mit einer Mauer umgeben.						
" "	1	Der Apothekengarten zu Grasboden liegen gelassen, ½ Tagwerk.						
" "	1a	Der Konventgarten mit Obstbäumen, mit einer hohen Mauer umgeben zu 2 Tagw. 66 Decim. 8 Bon.						
" "	3	Der Küchen- oder Brauhausgarten mit Obstbäumen und einer großen Mauer umgeben, zu 2 Tagwerk. 60 Decim. 10 Bon.						
" "	614	Der Garten am Priehhofe mit einer Mauer umgeben — Tagw. 89 Decim. 7 Bon.						
" "	599	Hopfengarten	3	Tagw.	68	Decim.	4	Bon.
" "	534	Aker	15	"	88	"	4	"
" "	550	"	9	"	—	"	5	"
" "	581	Aker, Wiese u. Oedung	5	"	99	"	4	"
" "	581 a	Aker und Wiese	52	"	71	"	3	"
" "	583	Aker	4	"	47	"	6	"
" "	591 a	Aker und Wiese	1	"	99	"	7	"
" "	600	Aker	10	"	66	"	6	"
Cat. Nro.	603		58	Tagw.	43	Decim.	7	Bon.
" "	603 a		22	"	71	"	5	"
" "	618		52	"	59	"	5	"
" "	618 a		26	"	93	"	5	"
" "	618 b		7	"	46	"	7	"
" "	621		15	"	20	"	5	"
" "	628 ½		1	"	25	"	6	"
" "	629	Aker und Wiese	10	"	80	"	5	"
" "	639	Aker	28	"	38	"	6	"
" "	1099		17	"	67	"	4	"
" "	1100		1	"	24	"	4	"
" "	1101		3	"	66	"	4	"
" "	550 a	Wiese	9	"	33	"	2	"
" "	613 a		6	"	57	"	7	"
" "	614 a		9	"	62	"	2	"
" "	615 a		7	"	21	"	1	"
" "	616		10	"	25	"	4	"
" "	622		7	"	82	"	2	"
" "	622 a		10	"	26	"	5	"
" "	625 a	Wiese und Oedung	13	"	64	"	1	"
" "	641	Wiese	14	"	08	"	6	"
" "	672		12	"	90	"	5	"
" "	1104 ½	Wiese	2	"	31	"	3	"
" "	1148		8	"	28	"	3	"
" "	593	Weiher und Oedung	3	"	22	"	1	"
" "	594	Weiher	2	"	89	"	3	"
" "	604		4	"	09	"	3	"
" "	607		4	"	03	"	3	"
" "	615		3	"	53	"	3	"
" "	619		3	"	51	"	3	"
" "	623		1	"	53	"	3	"
" "	624		—	"	61	"	3	"
" "	625		6	"	10	"	3	"
" "	642		4	"	33	"	3	"
" "	552 c	Oedung	3	"	43	"	2	"
" "	589		13	"	29	"	6	"
" "	620		10	"	95	"	6	"
" "	600 a	Oedung und Wiese	1	"	20	"	4	"
" "	1099 a	Oedung	2	"	10	"	8	"
" "	610	Lehmgrube	1	"	63	"	2	"
" "	650 a	Aker	1	"	70	"	3	"
" "	650	Wiese	3	"	30	"	6	"
" "	631 ½	Das ehemalige Badhaus nebst Nebengebäude und kleinem Gärtl, wo jezt die Mühle erbaut ist, 0 Tagw. 3 Decim. 10 Bon.						
" "	630 c	Wiesfleck, jezt Gärtl 0 Tagw. 02 Decim. 3 Bon.						
" "	1062 ½	Oedung resp. Fahrt 3 Tagw. 10 Decim. 8 Bon.						

Lasten dieses Gutes.

Die sämtlichen Lasten bestehen nach dem Verzeichnisse des königl. Rentamts Pfaffenhofen in folgenden:

Grundsteuer nach 85 fl. 6 kr 6 hl. per Simpl.		425 fl.	53 kr. 6 hl.
Familiensteuer hievon a $^{1}/_{10}$		31 "	2 " 6 "
Geldbodenzins von sämtlichen Klostergebäuden		17 "	30 " —
Gewerbsteuer } von der Brauerei		24 "	— —
Familiensteuer }		4 "	48 " —
Gewerbsteuer } von der Tafernwirthschaft		4 "	— —
Familiensteuer }		—	48 " —

Der Kornbodenzins mit 51 Schäff. 1 Mz. — V. 1½ Szl. wird nach dem jedesjährigen Normalpreis in Geld bezahlt.

Sämtliche Gebäude sind zugleich für die Summe von 38500 fl. der Brandassekuranz einverleibt.

Die Realitäten dieses Landgutes können somit an Ort und Stelle, die Beschreibung und Anschläge desselben aber bei dem diesseitigen Gerichte eingesehen werden; Fremde, welche diesem nicht bekannt sind, haben sich vor der Versteigerung über ihre Zahlungsfähigkeit legal auszuweisen.

Landshut, am 28 December 1830.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening. Schweindl.

[321] **Bekanntmachung.**

Bei der Staatsschulden-Liquidations-Kommission des Regenkreises wurde ein Kapital von 71 fl. 20 kr. unter der Nummer 81 liquidirt, welches einen Theil von demjenigen Kapitale zu 500 fl. bildet, das von dem damaligen oberpfälzischen Landeskommissariate Amberg unterm 22 Febr. (Cathedra Petri) 1611 aufgenommen ward, ursprünglich auf die Wolfgang Vilsbeker'schen Erben als Gläubiger lautet, und in dem Zinsbuche Fol. 395 und 399 eingetragen vorkommt.

Dieser Antheil pr. 71 fl. 20 kr. gelangte durch Erbtheilung vom Jahre 1711 an das Kloster zum heiligen Kreuz in Landshut, und in der Folge bei dessen Aufhebung an den königl. Universitätsfonds.

Nachdem nun die Obligation hierüber zu Verlust gegangen, und sich unerachtet der am 12 März v. J. erlassenen Edikталcitation innerhalb der präfigirten sechsmonatlichen Frist Niemand gemeldet hat, so wird nach bereits längst verstrichener Frist in Folge des in oberwähnter Edikталcitation festgesetzten Präjudizes dieses Dokument für kraftlos erklärt.

Landshut, am 11 Januar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Jos. Feurl, Akt.

---

[317] **Edikтal-Citation.**

Joseph und Jakob Stöckl, Unterwebersöhne von Marzling, werden als Soldaten seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Da deren Verwandte auf die Vertheilung des Vermögens derselben dringen, so werden die Gebrüder Jakob und Joseph Stöckl hiermit aufgefordert, binnen sechs Monaten, von heute an, hierorts zu erscheinen, oder von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem dieselben für verschollen erklärt, und ihr Vermögen an ihre Anverwandten gegen Kaution ausgefolgt werde.

Freysing, den 15 Februar 1831.

Königl. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

---

[343] **Bekanntmachung.**

Nachdem die in der Vorladung vom 5 Mai v. J. gesetzten 6 Monate Termin verflossen sind, ohne daß sich Joseph Schneider, Bauerssohn von Buch b. G., und seit dem russischen Feldzuge vermißter Soldat des k. 5 Chevauxlegers-Regiments oder seine rechtmäßigen Descendenten bei hiesigem k. Landgerichte gemeldet haben, so wurde durch Sessionsbeschluß vom 29 d. M. gedachter Joseph Schneider als verschollen erklärt, und ausgesprochen, daß sein Vermögen seinen Seitenverwandten gegen Kaution auszuantworten sey, die Kosten der Verschollenheitsverhandlung aber sein hinterlassenes Vermögen zu tragen habe.

Den 31 Januar 1831.

Königl. Landgericht Deggendorf.

Baierlein.

---

[141] Das herrliche Dampfschif

Franz I.

vor Kurzem in England gebaut, mit einer Maschinenkraft, welche der von 120 Pferden gleich kommt, wird in den Monaten März, April und Mai folgende Reisen machen:

Es wird abgehen:

Den 18 März von Marseille nach Genua,
— 22 — — Genua — Livorno,
— 25 — — Livorno — Civitavecchia, und

dort die Reisenden ausschiffen, welche die Charwoche in Rom zubringen wollen.

Den 26 März von Civitavecchia nach Neapel.

Den 9 April geht es von Neapel ab, um eine Vergnügungsreise nach Sicilien und Malta zu machen, wo die Reisenden Alles besuchen können, was diese Inseln Merkwürdiges darbieten.

Am 6 oder 8 Mai wird es seine Rückreise nach Livorno, Marseille und Genua antreten, so daß die Reisenden von Marseille oder Genua aus, in etwas mehr als 2 Monaten beinahe ganz Italien, Sicilien und Malta bequem werden sehen können.

---

[377] **Saamen**

von

Nord-Amerikanischen Spargeln.

(Stuttgart.) Es ist mir eine Partie hievon von einem Freunde in Nord-Amerika zum Kommissions-Verkauf im Vaterlande zugekommen, da sich dieselbe sehr zum Nutzen auszeichnen. Selbige gedeihen in Buschwäldern und jungen Schlägen, wo sie gegen die Sonne etwas geschützt sind, auf nördlichem oder östlichem Abhange, oder in Gärten, in der Nähe von Zwerch-Obst oder Hefen-Umzäunungen, besonders im Sandboden ganz vorzüglich, und erreichen ohne Anwendung von Dünger einen Durchmesser von 1½ bis 2 Zollen, und ist gegen freie Einsendung des Betrags zu haben in Paketen von je ein Loth oder 800 Körner zu 36 kr. bei

Carl Lotter, junior.

[2697] **Bekanntmachung.**

Die Kunst-Ausstellungen bei der königlichen Akademie zu Dresden betreffend.

Die unterzeichnete General-Direktion der königl. sächsischen Akademie der bildenden Künste zu Dresden macht hierdurch bekannt, daß auch in dem Jahre 1831 in der dazu eingerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, eine öffentliche Ausstellung von Kunstwerken stattfinden, und am

31 Julius 1831

eröffnet werden wird.

Da die Einlieferungen, den schon so oft deshalb ergangenen Aufforderungen entgegen, auch bei der Ausstellung des Jahres 1830 unendlich verspätiget, ja zum großen Theil sogar erst lange nach deren Eröfnung bewirkt worden sind, dadurch aber die angemessene Anordnung der Kunstwerke sowol, als die entsprechende Abfassung des Katalogs durchaus unmöglich gemacht worden ist, so sieht sich die General-Direktion genöthigt, nicht nur zu Gewinnung eines längern Spielraumes, vom Eingange der Kunstwerke an, bis zur wirklichen Eröffnung der Ausstellung, schon den

18 Julius 1831

als den lezten Termin zur Annahme festzusezen; sondern auch die Aufforderung zu pünktlicher Innehaltung dieses Termins dringend zu erneuern.

Sollte dieselbe wiederum nicht allgemein beachtet werden, so würden die später eingehenden Gegenstände entweder gar nicht, oder doch nicht auf entsprechende Weise zur Aufstellung gelangen können.

Auch muß sich die General-Direktion sowol deshalb, als überhaupt wegen aller aus solchen Verspätigungen in der Anordnung des Ganzen unvermeidlich erwachsenden Störungen und Unregelmäßigkeiten von jeder Verantwortlichkeit im Voraus für entbunden erachten.

Dresden, am 13 December 1830.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächsischer wirklicher Geheimerrath und General-Direktor der Akademie der bildenden Künste.

---

[335] **Anzeige.**

Es wird hiermit allgemein bekannt gemacht, daß die Eigenthümer der k. k. priv. Zuckerraffinerie in Graz in Steyermark ihre Fabrik samt allen Gebäuden, Utensilien und sämtlichen Beilässen, aus freier Hand im Wege der Licitation zu verkaufen gesonnen sind, und daß hierzu der 14 März d. J. zur Versteigerung in Graz in loco der Realität selbst bestimmt ist.

Wozu alle Kauflustigen ergebenst eingeladen werden. Die detaillirten Bedingnisse sind hierüber bei Herrn Joh. Lor. Schäzler in Augsburg einzusehen.

Graz in Steyermark, den 14 Febr. 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 61. | 2 März 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Brief.) — Beilage Nro. 61. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Bekanntmachungen zu Hannover. Schreiben aus Braunschweig.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 73 und 74. Päpstliches Edikt. — Schreiben des Grafen Jezierski an General Bentendorf. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 14 Febr. Der Gesezesentwurf über die Majorate beschäftigt unser Kabinet ausnehmend; sehr wichtige Staatsgründe wenden ihm große Aufmerksamkeit zu. Man bemerkt seit einiger Zeit, daß viele Familien, die aus Südamerika nach Frankreich gewandert waren, sich in Spanien niederlassen. Man sagt hier, dis geschehe, weil sie sich vor den drohenden revolutionairen Zukungen in Frankreich fürchten. Da sie zum Theil großes Vermögen besizen, so kommt dis dem Lande sehr zu gut. Die Reisen Mina's, der Entwurf zur Organisation einer Fremdenlegion und die politische Stimmung des südlichen Frankreichs haben die Errichtung eines Lagers bei Saragossa veranlaßt, das nach Umständen auf der Seite von Catalonien oder von Guipuzcoa verwendet werden kan. Man vermuthet, der Graf Espanna werde den Oberbefehl desselben erhalten. Die zwei in ihrer Art berühmten Personen, Aguado und Rossini, sind gestern Abend hier angekommen. Es sind eine Menge Gerüchte über ihren Zwek verbreitet. Hr. Rossini hat seine Zeit nicht gut gewählt, da nur noch heute und morgen Oper ist. Morgen gibt Hr. Burgos beiden Reisenden einen großen Ball. Für den nächsten Monat kündigt man die Ankunft der Herzogin von Berry, ihres Sohnes, und der Marschälle Marmont und Bourmont an. Aus Saragossa wird gemeldet, daß sich daselbst unter dem General Rodil eine Division von 6000 Mann, ein Theil der leichten Artillerie der Garde und ein Regiment der Milizen von Oviedo mit zwei Bataillonen des 13ten Linienregiments, bildet.

Großbritannien.

London, 21 Febr. Konsol. 3Proz. 79¾; russische Fonds 91¼; französische 5Proz. 93¼; dito 3Proz. 60¼; brasilische 57¼; portugiesische 47; mericanische 37; griechische 27; chilische 21; Cortes 17¾; columbische 17; peruanische 15.

Am 21 Febr. stellte im Oberhause Lord Strangford seine Motion in Betref der Vorlegung der Handelsverträge mit Portugal, die von der Regierung bewilligt wurden. Es entspann sich dabei eine lebhafte Diskussion, an der vorzüglich die Lords Goderich, Ellenborough, Brougham und Wellington Theil nahmen. Im Unterhause verkündigte Lord Althorp die Absicht, die vorgeschlagene Taxe auf Baumwolle von 1 Penny das Pfund auf ½ Penny zu reduziren. Dann folgten die Zukerzölle und die Armee-Etats, welche beide zu Debatten führten, die das Haus bis 2 Uhr Morgens beschäftigten.

Am 19 Febr. fand wieder eine dreistündige Konferenz der Botschafter über die belgischen Angelegenheiten statt.

Am 19 Febr. stürzte der Herzog von Wellington vom Pferde. In der Orfordstraße strauchelte sein Pferd, warf den Herzog mit großer Gewalt ab, und fiel dann auf ihn. Es eilten sogleich mehrere Personen zu Hülfe, die ihn in ein nahegelegenes Haus brachten. Der Herzog versicherte, nicht bedeutend verlezt worden zu seyn, ließ sich blos die Kleider reinigen, und fuhr dann in einem Fiakre nach Apsleyhouse.

Der Standard versichert neuerdings, Lord Althorp habe die Absicht an Tag gelegt, die Stelle als Kanzler der Schazkammer niederzulegen, und werde Sir J. Graham als Nachfolger erhalten.

Der Courier erklärt sich ermächtigt, der Behauptung von Brüsseler Blättern zu widersprechen, als ob Lord Ponsonby Befehle von seiner Regierung erhalten hätte, „seine Bemühungen" zu Gunsten des Prinzen von Oranien einzustellen. Lord Ponsonby, sagt er, habe weder solche Befehle erhalten, noch sich derlei Bemühungen erlaubt.

Im Courier findet sich auch folgender Artikel, der sogar in Pariser Blätter überging: „Wir begreifen nicht, warum die Antwort Ludwig Philipps an die belgischen Deputirten so lange verschoben wurde. Wäre hier kein Nebenplan mit untergelaufen, so würde die Deputation sogleich nach ihrer Ankunft in Paris ihren Bescheid erhalten haben. Daß indessen der König aufrichtig war, kan nicht bezweifelt werden; nur bedauern wir, daß er bei der gegenwärtigen Aufregung in Frankreich, und dem Hasse der dort gegen fremde Einmischung statt findet, die Nichtannahme der belgischen Krone für den Herzog von Nemours auf keinen andern Grund als auf die Furcht vor einem Kriege stüzte. Nach einer solchen Entschuldigung wird die französische Nation keine hohe Meynung von ihrem Oberhaupte behalten, während der König so manche andere, für ihn und die Nation ehrenvollere Gründe hätte finden können. . . Ludwig Philipp ist, wenn auch ein sehr guter, doch ein ziemlich schwacher Mann, und besizt wenig von jener Charakterkenntniß, deren ein Souverain in seiner Lage bedarf. Seine Absichten sind rein, und seine Vaterlandsliebe nicht zu bezweifeln, aber im Allgemeinen fehlt ihm Energie, und wenn er dieselbe zeigt, hat er nicht Gewandtheit genug, sie der Eigenliebe seines Volks anzupassen. Ein ehrsüchtiger Mann, der nur die Hälfte von Lafayette's Einfluß auf die Nationalgarde und die Nation besäße, würde diese öffentliche Anerkennung der Furchtsamkeit von Seite Ludwig Philipps, und seine unklugen Anspielungen in Privatunterhaltungen auf die riesenhafte und unwiderstehliche Macht Rußlands und Preußens, zu sichern Quellen der Aufregung und Aufrei-

zung gegen ihn gebrauchen. Aber andere Lafayette's, mit anderen Gemüthern, können sich erheben, wenn der König der Franzosen nicht etwas vorsichtiger wird."

** London, 21 Febr. Die in beiden Häusern am 18 d. statt gefundenen Debatten über die auswärtigen Angelegenheiten sind nicht ohne Interesse. Im Oberhause erklärte Lord Grey gegen Lord Aberdeen, daß das gegenwärtige Ministerium sich keineswegs an die früheren Protokolle hinsichtlich der definitiven Gränzen Griechenlands binde, und diese allerdings eine Ausdehnung erhalten würden, wenn man sich durch freundschaftliche Unterhandlungen mit der Pforte darüber verständigen könnte. Im Unterhause machte Lord Palmerston (der beiläufig erwähnt im Publikum eben nicht für einen ausgezeichneten Diplomaten gehalten wird), und nach ihm der Kanzler der Schazkammer, das Geständniß, daß der Ausbruch eines Kontinentalkrieges nur zu sehr den Friedenszustand des hiesigen Landes gefährden möchte; ein Beweis, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Hofnung auf eine Neutralität Englands eine Chimäre ist. Die bedauernswürdige Uebereilung der Minister bei Vorlegung ihrer Modifikationen im Zoll- und Accisewesen, die, wie es sich nun zeigt, ohne praktische Sachkenntniß von ihnen vorgeschlagen wurden, und von allen Seiten ernsthafte Gegenvorstellungen hervorrufen, hat das Zutrauen zu ihnen sehr geschwächt, was auch in Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse nicht ohne Nachtheil wirkt. Die Fonds sind auf die Nachrichten aus Paris auf 79⅞ gewichen. Die Italiener haben, wie man hier wissen will, die entschiedene Absicht, in Italien alle kleinern Staaten mit Gewalt der Waffen zu vernichten, und Rom zum Mittelpunkte einer italienischen Union zu machen. Achill Murat ist seit einigen Wochen aus Amerika hier eingetroffen; er ist zwar in Florida angesiedelt und erklärt es für seinen größten Stolz, amerikanischer Bürger zu seyn; doch dürfte seine Ankunft in Europa wohl in Verbindung mit den neuesten Ereignissen in Italien stehen.

Frankreich.

Paris, 23 Febr. Konsol. 5Proz. 91, 50; 3Proz. 57, 50; Falconnet 59, 25; ewige Rente 43½; Cortes 15¼.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Hr. Odillon Barrot erklärt sich nun gegen die Behauptung des Generalprokurators, daß ein Staatsbeamter seine Meynungsunabhängigkeit in der Kammer aufgeben müsse. Unter der vorigen Regierung habe es nicht an Servilität der Staatsbeamten gefehlt, aber die Regierung habe bekanntlich nichts dabei gewonnen. Wir wollen, schließt der Redner, Befestigung der Ordnung; die wärmsten Freunde der Freiheit haben vor Allem die Aufrechthaltung der Ordnung im Auge. Man darf wohl glauben, daß sie hinreichend die Bedingungen erwogen haben, unter denen die Gesellschaft besteht, um zu wissen, daß es ohne Ordnung keine Freiheit gibt. Der Minister des Innern erwiedert, der vorige Redner habe sich über Mißtrauen beschwert, das ihm die Regierung gezeigt, und ein Präfekt habe so zu sagen seinen Minister vor die Schranken der Kammer gefordert, weil er seine Mitwirkung vernachlässigt, und ihn nicht unmittelbar dazu aufgerufen habe. Er frage aber, warum der Präfekt nicht selbst Befehle bei ihm eingeholt, und ob er deren überhaupt bedurft hätte. Ein Beweis, daß er sie nicht bedurfte, sey, daß er von selbst überall hingegangen sey, wo seine Gegenwart hätte von Nuzen seyn können. Hr. Odillon Barrot bemerkt, er hätte geglaubt, der Kammer anzeigen zu müssen, wie er gehandelt habe, und wie er im Kontraste gegen andere Fälle, wo er selbst in das Konseil des Königs berufen worden, und wo man ihm die zur Sicherung der Ruhe nöthigen Maaßregeln mitgetheilt, dismal im Kreise seiner Befugnisse gelassen worden sey, und man sich an die Maires unmittelbar, ohne ihn davon zu benachrichtigen, gewendet habe. Wahrscheinlich, fuhr er fort, dachte man mit Grund, die Autorität der Polizei könne genügen, und es sey keine Mitwirkung der bürgerlichen Obrigkeit nöthig; ich beklage mich nicht darüber, aber darüber daß mein Betragen in allen Fällen der Gegenstand beständiger Anklage ist, muß ich mich beklagen. Wenn ich amtlich, mit meiner Schärpe, den Zusammenrottungen im Palais-royal und im Luxembourg die Spize biete, wenn ich mit ihnen spreche und sie zur Ordnung ermahne, so bin ich Gegenstand der Anklage, und wenn ich nicht dahin gehe, wohin man versäumt mich zu berufen, wenn ich da nicht mitwirke, wo man es nicht verlangt, so klagt man mich wieder an. Darüber habe ich alles Recht mich zu beschweren. — Nach Hrn. Odillon Barrot tritt Hr. Barthe auf die Tribüne und erklärt, daß der Erzbischof, der wegen der Seelenmesse zum Voraus befragt worden sey, erklärt habe, daß sie bedenkliche Folgen haben könne, und deswegen den Pfarrer von St. Roch davon abgemahnt habe. Uebrigens sey nur allzu wahr, daß der katholische Klerus durch seine Intervention bei politischen Dingen bisher eine große Erbitterung in den Gemüthern aufgeregt habe, daß aber von nun an unter der neuen Charte, unter der Regierung Ludwig Philipps, der Klerus einsehen werde, daß er nur ein Mandat der Eintracht und des Friedens habe, und ihm jede politische Intervention in Frankreich auf immer untersagt sey In Bezug auf die von dem Polizeipräfekten vorgeschlagene Zerstörung des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, fuhr Hr. Barthe fort, bemerke ich, daß ich mich glüklich schäzen würde, wenn sie auf irgend eine Art zur Sicherung der Wohlfahrt des Landes beitragen könnte. Auch hat man von uns ein Gesez verlangt, das die Verbannung der abgesezten Familie ausspreche; wenn dieses Gesez von den Kammern vorgeschlagen würde, so kan man gewiß seyn, daß die Regierung ihm sogleich beitreten würde; ich muß aber bemerken, daß wir für unsern Theil gedacht haben, daß diese Dynastie, die für uns von dem Einfalle der Fremden datirt, und die ihr Ende im Meineid gefunden hat, schon durch die Barrikaden verbannt worden sey, und daß es keines besondern Verbannungsgesezes bedürfe. Schließlich erklärt der Minister noch, daß es der Regierung durchaus nicht einfalle, von einem Staatsbeamten verlangen zu wollen, daß er seine eigenen Ansichten in der Kammer der Regierung zum Opfer bringe. Sie verlange nur Einheit der Handlungsweise und vernünftige Disziplin. Darauf wird die Sizung geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Februar erhält der Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Wort für eine Mittheilung der Regierung, ihr Verfahren in den belgischen Angelegenheiten betreffend: „Die Minister des Königs," sagt er, „durchdrungen von dem Gefühl aller ihnen aufgelegten Pflichten, glauben sie erfüllt zu haben. Sie glauben Frankreich

wieder in seinen Rang unter den Staaten versezt, und alle vor der Revolution geordneten Interessen garantirt zu haben. Frankreich hatte die Emancipation eines Volks zu beschüzen, dem es an hinreichender Macht fehlt, um sich durch eigenes Ansehen in die Liste der Nationen einzuschreiben. Es hatte den Frieden der Welt zu bewahren, und zu beweisen, daß die Freiheit ohne Unordnung eingeführt und ohne Krieg befestigt werden kan. Es hatte hauptsächlich alle Anerbietungen zurükzuweisen, deren Annahme seine Rechtlichkeit zweifelhaft, seinen Ehrgeiz tadelnswerth, die Feindschaft der Mächte gewiß, die Sympathie der Völker weniger lebhaft gemacht hätte." Der Redner erklärt nun, daß Frankreich die unterdrükende Lehre der bewafneten Intervention zurükgestoßen, und durch diese Erklärung die Neutralität Europa's in dem Kampfe zwischen Belgien und Holland zu Stande gebracht habe. So wie der Sieg die Trennung beider Länder unwiderruflich gemacht, habe es sich im Verein mit vier großen Mächten verwendet, einen für beide Völker unnüzen, für die Ruhe von Europa aber gefährlichen Krieg abzukürzen. Die Belgier hätten nun einen Chef zu wählen gehabt, was bei ihrer Nähe an Frankreich und bei den Festungen, die auf ihrer Gränze liegen, nicht gleichgültig hätte seyn können. Die Ausschließung der ganzen Familie Nassau habe die Wahl erschwert. Angesehene Männer Belgiens hätten bei der französischen Regierung angefragt, wie eine Vereinigung Belgiens mit Frankreich oder die Wahl des Herzogs von Nemours aufgenommen werden würde. Der Charakter der belgischen Revolution sey im Geist der Unabhängigkeit, ihr Zwek die Trennung gewesen. Bei einer Vereinigung hätte man also voraussehen müssen, unter den Belgiern vielen Widerspruch zu finden, neben dem, daß dadurch ein Krieg mit allen Mächten von Europa entstanden wäre. Frankreich würde daher die Vereinigung Belgiens, wäre sie ihm förmlich angeboten worden, zurükgewiesen haben. Ebenso habe es sich gegen die Wahl des Herzogs von Nemours erklärt. Der König habe das Wohl des Landes den Vortheilen seiner Familie vorgezogen. Dennoch seyen die meisten Mitglieder des Kongresses dabei beharrt, dem man allerdings auch den Herzog von Leuchtenberg entgegen gestellt habe. Die Regierung habe sich in Bezug auf leztern noch förmlicher erklärt. Obgleich sie die Person dieses Prinzen ehre, und das Andenken des großen Mannes, dessen adoptirter Enkel er sey, und der den Ruhm Frankreichs und die Kraft seiner Ideen so weit getragen, hochachte, so habe sie doch ohne Unvorsichtigkeit nicht in diese Wahl einwilligen können. Belgien hätte dadurch der Herd von Intriguen gegen Frankreich werden können. Frankreich habe sich entschlossen, den Prinzen von Leuchtenberg nicht anzuerkennen, falls die Wahl auf ihn gefallen wäre. Die Londoner Konferenz habe sich als ein hohes Friedenstribunal für die Fragen des Privatinteresses zwischen den Holländern und Belgiern aufgestellt. Es sey nie die Absicht Frankreichs gewesen, daß die Konferenz aus dem Charakter der Vermittelung in den der Intervention übergehe. Wenn es in Bezug auf die Frage der Schelde mit Gewalt gedroht habe, um die Eröfnung durchzusezen, so habe es hier nicht blos als Vermittler, sondern als Partei gehandelt; nicht in Gemäßheit der verworfenen Lehre der Intervention, sondern vermöge des Grundsazes der freien Schiffahrt auf Flüssen, die an mehreren Uferstaaten vorbeifließen. In allem Uebrigen sey die Regierung den Pflichten treu geblieben, die ihr als Schiedsrichterin auferlegt gewesen. Sie habe die Protokolle genehmigt, deren Grundlage ihr billig geschienen, und sey andern nicht beigetreten, die ihren Grundsäzen nicht entsprochen hätten. Sie hoffe durch ihr Betragen den Beifall Frankreichs, der Kammer und die Achtung Europa's verdient zu haben. — Nach dem Minister nahm General Lamarque das Wort und sprach, so wie Hr. Mauguin, gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Auch General Lafayette schloß sich ihnen an, und verbreitete sich zugleich über den Charakter der lezten Bewegungen der Hauptstadt. Er rief die Franzosen aller Meynungen und aller Parteien auf, sich für die Rettung Frankreichs zu erheben, wenn es je bedroht werden sollte. Wir werden auf diese Erörterung umständlicher zurükkommen.

In der Sizung der Pairskammer am 23 Februar legt Marschall Soult den Gesezesentwurf über Organisation einer Fremdenlegion, Hr. v. Argout den über Negerhandel, Hr. v. Montalivet den über die Anleihe von 15 Millionen für die Stadt Paris vor. Graf Roy erstattet Bericht über das Tilgungsgesez. Der Minister des Innern verliest darauf die Mittheilung der Regierung, die zu gleicher Zeit in der Deputirtenkammer von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgetragen wird. Der Präsident ernennt auf den durch den Marschall Jourdan angeregten Wunsch der Kammer eine Kommission, um dem Könige die dankbaren Gesinnungen der Pairskammer in Bezug auf diese Mittheilung auszudrüken. Darauf wird die Erörterung über das Nationalgardegesez eröfnet. Nach dem Schlusse der allgemeinen Erörterung nimmt die Kammer die 49 ersten Artikel an.

* In der Sizung der Pairskammer am 24 Febr. wird in Erörterung des Nationalgardegesezes fortgefahren. Die Kammer kommt bis zum 84sten Artikel. Ueber den 55sten Art., daß die Chefs der Legionen und die Obristlieutenants von dem Könige, sowol unter den Bataillonschefs und Kapitainen der Legion, als unter den von der Legion vorgelegten Kandidaten gewählt werden sollen, hatte Hr. v. Montalembert ein Amendement vorgelegt, nach welchem das Volk die Oberoffiziere eben so wie die übrigen solle ernennen können. Man müsse die Massen mehr ins Interesse der Regierung ziehen. Man habe gesehen, wie das Volk Napoleon und Karl X preisgegeben habe. Diese Gleichgültigkeit sey ein Uebel. Das gemischte Wahlsystem sollte aufgegeben und das Wahlprinzip in seiner ganzen Ausdehnung angenommen werden. Natürlich gelte dis nicht für die mobilen Korps. Er nimmt aber dieses Amendement wieder zurük. Ueber den 84sten Artikel entspinnt sich eine lange Diskussion. Er wird an die Kommission verwiesen.

Die Tribune meldet, einige wohl unterrichtete Personen versicherten am 23 Febr. Abends, der Marschall Soult habe seine Entlassung eingereicht; sie fügt hinzu, sie halte dis keineswegs für unwahrscheinlich.

Der Temps meldet, daß republikanische Bewegungen am 18 Febr. in Beziers statt gefunden. Ein Freiheitsbaum wurde aufgepflanzt, und Proklamationen daran geheftet, wodurch der Präfekt, Unterpräfekt und Maire aufgefordert wurden, ihre Funktionen einzustellen. Die Festigkeit der Behörden und die Thätigkeit der Nationalgarde beschworen den Sturm. Bei Abgang des Couriers war die Stadt ruhig. — Zu Dijon hat man auf dem Markte einen Freiheitsbaum aufgepflanzt. Der Präfekt ließ ihn umhauen, und statt der rothen Müze eine drei-

farbige aufsteken. Die Sache, welche ernstlich hätte werden können, blieb ohne Folgen. Auch zu Versailles ist der Freiheitsbaum wieder erschienen.

*** Paris, 23 Febr. Das große politische Schauspiel, welches sich seit mehrern Monaten um das Wahlgesez herumdreht, nimmt eine sehr merkwürdige plözliche Lösung, ganz im französischen Styl. Die englischen Schauspieler, sagt ein berühmter Kritiker, bleiben nach der Katastrophe noch einige Zeit auf der Bühne, die italienischen lange Zeit, die französischen treten gleich ab. Gerade so geht es jezt auf der französischen Rednerbühne. Der erste Akt hat im August begonnen; vor wenigen Tagen wußten wir noch nicht, ob das Stük je ein Ende nehme, und ehe man sich's versieht, ist es fertig. Es frägt sich nun, ob dieselben Abgeordneten von Neuem auf der Bühne erscheinen werden; so viel ist gewiß, daß sie es Willens sind — sie wollten sogar nicht abtreten. Ein Redner der Majorität hatte erklärt, der Thron stehe auf dem Spiele, wenn man die Kammer fortschike; von der öffentlichen Meynung überwältigt, erklärte endlich die Kammer, wie sehnlich sie ihrer Entlassung entgegen gesehn. Durch die leztere Behauptung aber hat sich gewiß Niemand täuschen lassen; noch gestern sprach der Berichterstatter der Kommission, wiewol verdekter, im Sinne des Hrn. Lameth, und meynte, der Thron sey noch etwas zu schwach, um bereits der Kammer auf eine Weile zu entbehren. Der lezte Zwek der Majorität ist, dahin zu arbeiten, daß sie wiedererwählt werde, und sie findet dazu kein anderes Mittel, als die Zahl der Wähler so wenig als möglich zu vergrößern. Die jezigen Wähler bilden, wie die Kommission zugibt, eine Art Oligarchie. Je geringer ihre Anzahl, desto mehrere können sich die Abgeordneten durch Gefälligkeiten verpflichten; wenn also die Regierung ungefähr 200,000 Wähler anerkennen will, so muß dis natürlich der Mehrzahl der Abgeordneten übermäßig erscheinen. Die Minorität, ich meyne die äußerste Linke, braucht den Wählern keine persönlichen Gefälligkeiten zu erzeigen; ihr liberales Votum reicht hin; die Minorität, welche sich auf die öffentliche Meynung stüzt, und ihr schmeichelt, wünscht also so viel Wähler als möglich; die Einen gehn auf Wahlen durch die Gesamtheit der Nation aus, wie Lafayette, die Andern bis zu dem Grade, daß man die südlichen Karlisten nicht zu fürchten braucht. Einigermaaßen mußte natürlich das Organ der Majorität, die Kommission, der Minorität und Regierung nachgeben, und weit mehr als sie in einer gewöhnlichen, ruhigeren Zeit gethan hätte; allein sie weicht so wenig als möglich zurük, und vertheidigt sich mit unzähligen mehr oder weniger guten Argumenten, sogar mit Sophismen — ich wiederhole die hiesigen Urtheile und drüke keine eigene Meynung aus. Die Kammer der Abgeordneten, sagt die Kommission, darf noch nicht aus sehr populairen Elementen zusammengesezt werden; es wäre sonst kein Gegengewicht da, denn die Pairskammer ist schwach, sogar der Thron nicht hinlänglich befestigt. Aber, erwiedert man, wenn nicht wenigstens eine Staatsgewalt ganz volksthümlich ist, wäre dis nicht noch schlimmer? und ist denn die Regierung, sagen Manche, nicht bereit, der Kammer in Allem zu folgen, sofern sie volksthümliche Maaßregeln ergreifen will? Die Kommission, deutet der Berichterstatter an, hätte gern volksthümlichere Beschlüsse gefaßt, allein die lezten Unruhen hätten sie abgehalten. Gut, erwiedert man, ihr wollt dem heftigen Zeitstrome nicht folgen, sondern energisch einen Damm entgegensezen; warum verlangt aber dann die Kammer die Auflösung? Warum fängt sie, wenn sie das unruhige Volk bestrafen will, damit an, es zu belohnen, ihm zu Gefallen zu leben? Gehen wir nun zu den nähern Bestimmungen des Gesezesvorschlags über. Die Regierung hatte den frühern Grundsaz beibehalten, daß die Fähigkeit, Wähler zu seyn, zum Theil vom Vermögen, vom Census, abhängen solle; allein ihr erster Grundsaz war, was leicht erklärbar, daß sich die Anzahl der Wähler, ob nun etwas reicher oder nicht, ziemlich hoch belaufen müsse. Es lag im Interesse der neuen Regierung, sich auf diese Weise durch die Auswahl der Nation, durch eine starke Auswahl, bekräftigen zu lassen, wie denn andrerseits die Kammer ihr eignes Interesse darin sieht, dieselben, also nicht viel mehr Wahlmänner zu haben, als zuvor. Die Kommission steht nicht an zuzugeben, daß die öffentliche Meynung sich gegen das Prinzip des Census in Wahlsachen erkläre, daß jenes Prinzip von der Kaiserzeit herstamme, eine Oligarchie bilde und sogar betrügerische Mittel der Verwaltung begünstige; alles dis steht in dem Berichte der Kommission; allein dis Prinzip liegt eben jezt im Interesse der Abgeordneten und soll daher fortbestehen. Die bisherigen Wähler mit hohem Census haben die jezigen Abgeordneten erwählt; das Resultat ist gut; wer kan also das Prinzip verdammen? Die Kommission gibt ferner zu, daß unvolksthümliche Wahlgesezе eine Reaktion herbeizuführen pflegten, und schon war sie im Begrif, die Wahlfreiheiten um ein Drittel zu erhöhen; sie fand diese Erhöhung nicht furchtbar; aber neue Erwägungen bewogen sie, die Erhöhung um ein Drittel furchtbar zu finden, zumal in der Hauptstadt, und sie erhöht die Wahlfreiheit nur um ein Fünftel, indem sie den Census, 300 Franken unter der Restauration, bis 240 herabsezt. Zwar lachte die linke Seite darüber, allein die Kommission war darauf gefaßt und bemerkte, auch sie wolle außer den Reichen Kapacitäten zu Wählern machen, freilich weniger als die Regierung und linke Seite. Sie schmeichelt der linken Seite, indem sie hinzufügt, sie werde unabhängige Kapacitäten zulassen: darauf läßt sie die Akademiker zu und schließt die Mitglieder der andern gelehrten Gesellschaften aus. Kapacitäten dürfen wählen, aber nicht viele: die Aerzte, aber sie müssen beweisen daß sie Patienten haben; die ausübenden Aerzte, allein sie müssen fünf, nicht drei Jahre in der Stadt gewohnt haben; die Professoren des Jardin des Plantes, von denen wohl keiner unter 20,000 Franken vom Staate bezieht, allein nicht die Maires, die zahlreich sind und vielleicht mit der Zeit vom Volke gewählt werden; es wäre alsdann mißlich, ihnen wieder wegzunehmen, was man ihnen gab. Die Vorsteher der Erziehungs-Institute sollen wählen, denn sie hängen vom Minister des Unterrichts ab, der aus dem Centrum gewählt zu werden pflegt; die Pächter, wenn sie neun Jahre hindurch von den reichen Gutsbesizern Frankreichs, d. h. von den jezigen Abgeordneten, abgehangen haben. Die Deputirten sollen nicht 1000 Fr. Census wenigstens bezahlen müssen, aber auch nicht 500 wenigstens, sondern 750, le juste milieu, und ein Theil der obern Staatsbeamten soll nicht gewählt werden dürfen, wohl aber die zu Paris Angestellten, also wenn nicht die meisten, doch die bedeutendsten. Ich vermeide, ein eigenes Urtheil beizufügen; allein mit dem besondern Bemerken daß ich hier nur meine persönliche Ansicht aussprechen will, möchte ich nur andeuten; wenn der Vorschlag der

Kommission durch die Majorität der Kammer angenommen wird, so könnte er leicht, zum Gesetze erhoben, zu den Maaßregeln gehören, welche eine Reaktion herbeiführen, und je mehr man überzeugt ist, daß viele Mitglieder der Kammer-Majorität es gut mit der nationalen Regierung meynen, desto mehr müßte man alsdann eine Maaßregel beklagen, wodurch jene ihre Wiedererwählung, die sie erleichtern wollen, erschweren. — Ein Journal erzählt, man habe Hrn. Odillon-Barrot nach dem Palais-royal kommen lassen, ihn gebeten seine Stelle zu behalten, und versprochen sich an seine Prinzipien anzuschließen. Nach der Präfektur zurükgekommen, habe Hr. Odillon-Barrot seine Entlassung vorgefunden und zehn Minuten darauf das Hotel de Ville verlassen.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 22 Februar wurde das Wahlgesez als ein Ganzes mit 75 Stimmen gegen 61 verworfen. An der Tagesordnung war der Vorschlag des Hrn. Lebeau wegen der Wahl eines Statthalters. Hr. v. Gerlache, Vicepräsident, zeigte an, daß Hr. Surlet de Chokier ihn ersucht, in den kommenden Sizungen zu präsidiren, da sein Name in denselben häufig genannt werden dürfte. Hr. Osy stellte den Antrag, daß man einen Regenten mit fünf Räthen ernennen solle. - Hr. Gendebien sagte, die Konstitution sey beendet, aber der Thron unbesezt, man müsse also einen Regenten wählen, die provisorische Regierung müsse aufhören. Hr. Jottrand stimmt für eine Regentschaft. Hr. Rogier meynt, die Frage, ob es eine Regentschaft geben solle, könne nicht in Berathung genommen werden, ohne die Konstitution zu vernichten. Hr. Vandeweyer verlangt, man solle beifügen: daß der Kongreß, indem er einen Regenten ernennt, sich das Recht vorbehalte, später das Staatsoberhaupt zu wählen. Hr. Lehon hält es nicht für zwekmäßig, in diesem Augenblike an eine definitive Wahl zu denken, da die Ereignisse in Europa täglich auf die politischen Verhältnisse der Völker einwirken könnten, und glaubt, daß man durch die Ernennung eines Regenten den gegenwärtigen Bedürfnissen genügen würde; er wünscht, daß der Regent mit verantwortlichen Ministern arbeite. Nachdem ein Deputirter für die Civilliste des Regenten 3000 Gulden monatlich, ein anderer 6000 vorgeschlagen hatte, ward die Sizung vertagt.

Die von der Londoner Konferenz abgesandten HH. Abercrombie und Wright, um den gegenwärtigen Stand der Verbindungen zwischen Maestrich, und Nordbrabant wie zwischen Aachen kennen zu lernen, haben, nach beendigter Mission, ihren diesfälligen Bericht durch einen Kourier nach London abgeschikt. Dieser Bericht soll nicht günstig für die Belgier lauten. Der Brüsseler Courrier gesteht jezt selbst ein, daß der Waffenstillstand noch nicht vollständig vollzogen sey, und daß die Schuld an General Mellinet liege. Er sezt hinzu, Lord Ponsonby, der vielleicht besondre Projette zu begünstigen suche, indem er die belgischen Angelegenheiten noch mehr verwirre, habe auf die Blokirung der belgischen Küste und die Schließung der Scheldе angetragen. (In einem andern Artikel sagt der Courrier, zu London sey ein neues Protokoll abgefaßt worden, worin den Belgiern aufgegeben werde, sich ohne Verzug in die Positionen, welche sie vor dem 20 Nov. v. J. inne hatten, zurük zu ziehen, widrigenfalls die Scheldе durch englische Schiffe blokirt werden würde.) — Obwohl Frankreich das Protokoll vom 27 Jan. in Betref der Theilung der Schuld, nicht angenommen, so hat Lord Ponsonby dasselbe dennoch dem diplomatischen Comité übergeben.

Der Brüsseler Courrier enthält schon eine Analyse des Protokolls vom 27 Jan.; darnach hätte Belgien an der niederländischen Schuld $^{16}/_{31}$, und Holland $^{15}/_{31}$ zu übernehmen; die Belgier dürften an dem Handel der holländischen Kolonien theilnehmen; der König von Holland müßte wieder in den Genuß seiner mit Sequester belegten Güter und Domainen eingesezt werden; die Liquidation zwischen Belgien und Holland geschähe im Haag, und bis dahin hätte Belgien seine Zinsquote von $^{16}/_{31}$ zu bezahlen; der Hafen von Antwerpen müßte fortwährend blos ein Handelshafen bleiben; die ganze Marine gehörte Holland; endlich wäre mit diesem Protokolle das „Friedenswerk" beschlossen, und alle Protokolle würden unter dem Titel vereinigt: „Fundamentalgrundlagen der Trennung Belgiens von Holland." Der Courrier versichert, die provisorische Regierung habe, sich auf die feierliche Protestation des Nationalkongresses berufend, das Protokoll an Lord Ponsonby zurükgeschikt.

In der Gegend von Gent ist es zwischen den Holländern und Belgiern wieder zu einem Vorpostengefechte gekommen.

Italien.

Die Gazetta di Milano enthält unter der Aufschrift: Modena den 16 Febr. folgenden Artikel: „Am 12 Febr. wurden hier von der provisorischen modenesischen Regierung verschiedene, theils von dem Diktator, theils von dem Kommandanten der Nationalgarde unterzeichnete Proklamationen und Verordnungen bekannt gemacht. In einer derselben wird erklärt, daß sämtliche Akte im Namen der Regierung der Stadt und Provinz Modena erlassen werden sollen; eine zweite Verordnung betrift die Bildung der Nationalgarde aus den Individuen von 18 bis 50 Jahren. Eine dritte Proklamation wendet sich an die Bewohner des Herzogthums Modena und der übrigen italienischen Staaten, und fordert sie zur Revolte auf. Und da die revolutionaire Regierung in Modena wohl einsah, daß sie durch diesen Aufruf dem großen Prinzip der Liberalen hinsichtlich der Nicht-Intervention selbst zuwider handle, schließt sie mit folgenden beachtungswerthen Worten: „Welche Furcht könnte uns wohl „abhalten, das Gesez jener Nicht-Intervention zu verlezen, „welches blos jene fünf europäischen Mächte bindet, die dieses „Gesez unter sich verabredet haben, welches ich im Grunde ein „unmenschliches und grausames Gesez nennen möchte! Jedes „Volk reiche daher dem andern aus freiem Antriebe brüderlich die Hand, und scheue sich nicht, das Gesez der Nicht-Intervention zu verlezen, welches die Völker Italiens weder gemacht noch angenommen haben." — Bei dieser Erklärung dürfte es nicht unnüz seyn zu bemerken, daß das Prinzip der Nichtintervention von den europäischen Mächten nie aufgestellt worden ist, sondern nur in der Idee der Partei der Liberalen besteht; und nun sehen wir, wie diese nemliche Partei, da wo sie für gut findet, das eingebildete Gesez der Nichtintervention unmenschlich und grausam nennt."

Der östreichische Beobachter vom 25 Febr. enthält Folgendes:

„Zu Mailand hatte sich das Gerücht verbreitet, daß am 12 die Revolution in der Stadt Rom ausgebrochen sey; daß sie an diesem Tage ausbrechen würde, wurde zu Bologna bereits mehrere Tage früher öffentlich verkündet; auch fand, spätern Nachrichten aus Rom zufolge, wirklich daselbst eine revolutionaire Bewegung an diesem Tage statt, welche in einem nächtlichen Angriffe von Seite mehrerer gänzlich unbekannter Menschen auf ein Wachhaus bestand. Die feste Haltung des wachhabenden Militairs schlug jedoch den Angrif zurük, wobei mehrere Todte und Verwundete auf dem Plaze blieben. Die Stadt Rom war nach diesem mißlungenen Versuche der Meuterer bis zum 15, so weit die lezten Nachrichten reichen, vollkommen ruhig. — Wenn es noch mehr als der bereits vorhandenen Beweise bedürfte, in welchem Grade die revolutionairen Unternehmungen der Zeit von der anarchischen Faktion zu Paris, die der heutigen französischen Regierung eben so feindlich als allen übrigen Regierungen entgegensteht, ausgehen und angeordnet werden, so würde sich eine neue Bestätigung in dem beinahe gleichzeitigen, von den Pariser Journalen der Faktion zur nemlichen Zeit angekündigten Ausbruche von Insurrektionen am linken Po-Ufer finden, die nur das Faktum des Aufruhrs, der befohlen worden, gemein haben, übrigens aber in ihren Richtungen und lezten Zweken getrennt sind. Es ist erwiesen, daß unter den Revolutionairs in den römischen, parmesanischen und modenesischen Staaten großes Schwanken und viele Unbestimmtheit herrschen. Sie detretiren Bewafnungen, aber es findet sich Niemand, oder nur Wenige, welche die Waffen ergreifen wollen. Sie wissen nicht, welche Form sie ihren Regierungen geben sollen. Einige wollen fremde Fürsten herbeirufen, andere sich zu einer Föderativrepublik gestalten; um sich zu vereinigen, sind an das Comité directeur nach Paris, von welchem der Impuls zum Aufruhr im Allgemeinen ausgegangen war, Deputirte abgesendet worden, die sich daselbst nun weitern Raths erholen und die Befehle und Weisungen des Comité für das fernere Verfahren entgegen nehmen sollen."

Zu Rom war nach Briefen bis zum 22 Febr. die öffentliche Ruhe nicht gestört worden; der Papst erhielt häufige Beweise von der Zuneigung des Volks. Zu Neapel sind am 15 Febr. einige Veränderungen im Ministerium eingetreten.

Deutschland.

München, 28 Febr. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Durch ein königliches Rescript wurde am 27 Febr. der zweiten Kammer der bayerischen Ständeversammlung eröfnet, daß Se. Majestät zu ihrem ersten Präsidenten den Appellationsgerichtspräsidenten Freiherrn v. Schrenk, und zum zweiten den Professor zu Würzburg, Hrn. Seuffert, ernannt habe. Am 28 war in sämtlichen Pfarrkirchen der Hauptstadt, so wie in der protestantischen Hofkapelle, feierlicher Gottesdienst. Dem Hochamte in der Hofkirche zu St. Michael wohnten Se. Maj. der König, die Stände, der Hof und die Behörden bei.

Die Hannöverschen Nachrichten enthalten folgende Bekanntmachungen: I) „Patent. Wilhelm der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland ꝛc. auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Wir haben in Betracht der gegenwärtigen Zeitverhältnisse die gnädigste Entschließung gefaßt, Unsers vielgeliebten Bruders, des Herzogs von Cambridge Liebden, zum Vicekönig Unsers Königreichs Hannover zu ernennen. Wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß Unsre getreuen Unterthanen diesen neuen Beweis Unsrer landesväterlichen Fürsorge dankbar erkennen, und solches dadurch an den Tag legen werden, daß sie, unwandelbar in ihrer Ergebenheit, Liebe und Treue an Uns und Unser königliches Haus, und stets gehorsam dem Geseze und ihrer vorgesezten Obrigkeit, allen Anordnungen und Verfügungen Unsers Vicekönigs und Unsers unter Seinem Vorsize stehenden Staats- und Kabinetsministeriums gern und willig Folge leisten werden, von allen Unsern Staatsdienern aber erwarten Wir, daß sie mit diensteifrigster Thätigkeit es sich angelegen seyn lassen, Unsre auf das Wohl Unsrer Lande und Unterthanen gerichteten Absichten kräftigst zu unterstüzen, und für die ungestörte Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu sorgen. Hannover, den 22 Febr. 1831. Kraft Sr. königlichen Majestät allergnädigsten Spezialbefehls. (Unterz.) Bremer. Meding. Ompteda. Stralenheim." — II) „Proklamation. Adolphus Frederick, königlicher Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Vicekönig des Königreichs Hannover. Se. Maj. der König haben die Gnade gehabt Mich zum Vicekönig in Ihren deutschen Landen zu ernennen. So sehr dieses Zeichen des königlichen Vertrauens Mich erfreuen muß, so tief bin Ich zugleich von den großen Schwierigkeiten der dadurch auf Mich übergegangenen Pflichten durchdrungen. Ich würde fürchten, diesen zu unterliegen, wenn Ich nicht in der Liebe, in der Anhänglichkeit und in dem Biedersinne aller getreuen Unterthanen des Königreichs, in der thätigen Mitwirkung des königlichen Kabinetsministeriums, so wie in dem Diensteifer der gesamten Staatsdienerschaft den Stüzpunkt finden zu dürfen hofte, welcher Mich in den Stand sezen wird, die vielfachen, in den Verhältnissen und Umständen liegenden Hindernisse möglichst zu überwinden. Se. Maj. der König finden Ihr eigenes höchstes Glük in der Beglükung Ihrer Unterthanen, dahin ist auch das Ziel aller Meiner Bestrebungen gerichtet. Bereitwillig werde Ich stets jedem billigen und gerechten Wunsche Mein Ohr leihen, und es wird Meinem Herzen jederzeit ein wohlthuendes Gefühl seyn, eine Bitte gewähren oder zur Allerhöchsten Gewährung empfehlen zu können. — Aber schon die Erfahrungen der lezten Wochen haben davon Mich überzeugen müssen, — viele Wünsche gehen so weit, viele andere sind unter sich in einem solchen Widerstreite, daß deren Erfüllung in dem Reiche der Unmöglichkeit liegt, und daß die Gewährung des einen schon zugleich die Ausschließung eines andern Gesuches zur nothwendigen Folge haben würde; andere wiederum greifen so tief in die wichtigsten Verhältnisse des Staats, daß sie die sorgfältigste besonnenste Erwägung erfordern. — Diese Erwägungen — das verspreche Ich — sollen alle ohne einige Ausnahme statt finden, dagegen darf aber auch Ich mit fester Zuversicht hoffen, daß Mir volles Vertrauen werde geschenkt werden, und daß nirgendwo fernerhin eine Abweichung von der Bahn des Rechts, des Gesezes und der Ordnung statt finde. Hannover, den 22 Febr. 1831. (Unterz.) Adolphus."

** Braunschweig, 19 Febr. Die hier bei Vieweg im Druk erschienene und zum Preise von 2 ggr. das Exemplar verkaufte kurhessische Verfassungsurkunde hat den Wunsch nach

einer ähnlichen Konstitution hier sehr häufig rege gemacht. Die Anwesenheit des Herzogs von Cambridge soll zum Zweke gehabt haben, diesem Streben entgegen zu wirken, weil man in Hannover das Beispiel des Nachbarlandes ungern sehen würde. Zugleich vernimmt man, daß, nach einer Aeußerung des Herzogs, eine definitive Entscheidung über das künftige Schikſal unſers Herzogthums noch keineswegs erfolgt iſt. Die Mächte wollen dem Herzog Wilhelm zwar auf zehn Jahre die Regierung garantiren, aber ſich zu keiner Erklärung verſtehen, daß der Herzog Karl für immer derſelben verluſtig ſeyn ſolle, weil er ſich nach zehn Jahren vielleicht gebeſſert haben könnte. Daß dieſe Ausſicht hier ſehr unangenehm wäre, läßt ſich leicht denken.

Der neue Verfaſſungsentwurf für das Herzogthum Sachſen-Altenburg iſt nun bei den Landſtänden debattirt, und das Reſultat durch eine Deputation von fünf Mitgliedern, an deren Spize der Präſident der Landſtände Hr. v. Schwarzenfels ſteht, an den Landſchaftsdirektor v. Lindenau nach Dresden geſandt worden, um deſſen Votum darüber zu vernehmen.

Preußen.

Eine Stuttgarter Zeitung enthält folgende, zum Theil wohl noch der Beſtätigung bedürfende Korreſpondenznachrichten aus Berlin: „Wie es hier heißt, dürfte demnächſt ein kaiſerl. ruſſiſcher Ukas erſcheinen, wodurch die völlige Vereinigung des Königreichs Polen mit dem Kaiſerreiche ausgeſprochen, und ſolches in eine Provinz deſſelben verwandelt werden würde. Das kaiſerl. Manifeſt vom 25 Jan. wird als die Einleitung zu dieſer Maaßregel betrachtet. — In unſern höhern Cirkeln wird in dieſem Augenblike viel von einem Allianzvertrage geſprochen, der ſeinem Abſchluſſe ſehr nahe ſeyn ſoll, und deſſen Hauptzwek dahin ginge, das durch die Wiener Kongreßakte und die folgenden Verträge begründete Syſtem in ſeiner vollen Kraft aufrecht zu erhalten. Der Vorſchlag dazu ſoll vom ruſſiſchen Hofe ausgegangen, die Höfe von Wien und Berlin aber ſollen demſelben bereits beigetreten ſeyn. Muthmaaßlich werden nun auch noch alle übrigen Regierungen des Feſtlandes eingeladen werden, dem betreffenden Vertrage, wie früherhin dem der heiligen Allianz, beizutreten."

Polen.

Den ausführlichen polniſchen Bericht über das am 17 Febr. bei Dobre vorgefallene Treffen werden wir morgen nachtragen. Ueber das am 19 Febr. bei Grochow ſtatt gefundene Gefecht enthalten die Warſchauer Zeitungen vom 20 folgende Nachrichten: „Geſtern von 10 Uhr Morgens an konnte man in Warſchau bis ſpät in die Nacht hinein ein ſtarkes Schießen deutlich vernehmen. Von hochgelegenen Orten aus ſah man den Pulverdampf, ja ſogar oft den Bliz des Abfeuerns, und zwar in der Richtung von Okuniew und, wie es ſcheint, in einer ſehr ausgedehnten Linie; es heißt, daß auf dem Kampfplaz 16,000 der Unſrigen einem 40,000 Mann ſtarken feindlichen Heer gegenüberſtehen. Alles in der Hauptſtadt befindet ſich in einer krampfhaften Bewegung und Spannung. Heute früh um 9 Uhr wurden 1200 der Unſrigen verwundet in die Stadt gebracht; geſtern ſchon wurde der Nationalregierung aus dem Hauptquartier die Standarte eines Regiments überſandt, deſſen Befehlshaber mit etwa 100 Mann in die Gefangenſchaft des Feindes gerathen iſt. Unter den Verwundeten von unſerer Seite befinden ſich, ſo viel uns bekannt, der General Czyzewski, der Artillerieoberſtlieutenant Chorzewski, die Oberſtlieutenants des vierten Regiments, Kindler und Czapkowski, und der Major des Grenadierregiments, Bortkiewicz; unter den Gebliebenen iſt der Oberſtlieutenant Kiweſzki." Der Warſchauer Kurier fügt noch hinzu, daß der Fürſt Radziwill kommandire und der Fürſt Czartoryski, ſo wie General Chlopicki, ſich an ſeiner Seite befänden; der Feldmarſchall Diebitſch ſey ſelbſt auf dem Kampfplaz. Die Warſchauer Zeitung vom 21 meldet: „Geſtern früh begann der Kampf bei Grochow von Neuem und dauerte den ganzen Tag; über den Ausgang deſſelben hat man noch keine Nachricht."

In der preußiſchen Staatszeitung lieſt man folgendes Schreiben aus Warſchau vom 21 Febr.: „Seit drei Tagen leben wir in großer Beängſtigung. Die ruſſiſche Armee iſt bis gegen Praga vorgedrungen. Der Kampf wird von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt. Der Weg von Minsk bis Praga iſt mit Leichen bedekt. Die Ruſſen haben eine vortheilhafte Stellung in einem Gehölze bei Grochow, eine kleine halbe Stunde hinter Praga; ſie vermeiden eine allgemeine Schlacht und ziehen ſich bei den Angriffen der Polen in gedachtes Holz zurük, was mit Kanonen vortheilhaft vertheidigt wird. Hierdurch wird es wahrſcheinlich, was man hier behauptet, daß die im Kampf begriffenen Ruſſen nur aus dem Korps des Generals Roſen beſtehen und der Feldmarſchall Diebitſch mit dem Gros der Armee noch nicht angelangt iſt. Von den Thürmen und hohen Punkten Warſchau's iſt das Gefecht deutlich zu ſehen. Viele Verwundete werden nach Warſchau hereingebracht. Die im Kampfe geweſenen Regimenter haben ſich muſterhaft brav gehalten und über ein Viertel ihrer Mannſchaft verloren. Beim dritten und vierten Infanterieregiment ſoll kein Offizier unverwundet geblieben ſeyn. Der linke Flügel der polniſchen Armee hat ſeine Stellung verlaſſen und ſich auf das Centrum zurükgezogen. Man iſt hier in großer Sorge, daß dadurch die linke Flanke unſerer Armee preisgegeben wird und es dem rechten Flügel der ruſſiſchen Armee auf dieſe Weiſe gelingen möchte, unterhalb Warſchau den Uebergang über die Weichſel möglich zu machen. Zwar hat es allen Anſchein, daß der Eisgang der Weichſel nahe iſt und den Uebergang verhindern wird, in dieſem Falle würde aber auch die Kommunikation zwiſchen Praga und Warſchau mehrere Tage unterbrochen werden und die ganze polniſche Armee in große Gefahr kommen, wenn ſie bei einem allgemeinen Angriffe der ruſſiſchen Armee zum Rükzuge genöthigt würde, der ihr dann ganz abgeſchnitten wäre." — „Beim Schluſſe dieſes Briefes (Abends 6 Uhr) erfahre ich, daß der Kanonendonner ſich von Praga mehr entfernt, und daß alſo die Ruſſen ihre eingenommenen Poſitionen nicht zu halten beabſichtigen."

Das Eis der Weichſel war am 17 oberhalb der Brüke aufgegangen, hatte ſich aber an den Eisböken feſtgeſezt.

Der Oberſt Koß iſt gegenwärtig Kommandant von Praga.

Die Nationalregierung hatte am 19 Febr. Nachſtehendes publizirt: „Da das tapfere polniſche Heer nach ſeinen heldenmüthigen Gefechten mit dem Feinde, und als Folge kriegeriſcher Bewegungen wahrſcheinlich vorrüken wird, ſo hat die Nationalregierung, um die Hauptſtadt gegen einzelne Demonſtrationen des Feindes in Vertheidigungszuſtand zu ſezen, Folgendes beſchloſſen: Art. 1. Vom heutigen Tage an wird die Hauptſtadt Warſchau, als in Belagerungszuſtand befindlich, erklärt. Art. 2. Der Stadtgouverneur wird von dieſem Augenblike die Gewalt

in ihrer ganzen Ausdehnung ausüben, so wie ihm selbige die Kriegsgeseze in einer in Belagerungsstand versezten Festung ertheilen. Art. 3. Alle Militair- und Civilbehörden so wie alle Bewohner der Hauptstadt sind gehalten, den Befehlen des Gouverneurs, sowol was die Bewafnung als auch die Vertheidigung der Stadt mittelst äußerer und innerer Befestigungswerke betrift, unter Strafe des Kriegsgesezes nachzukommen. Art. 4. Die Personen und Wohnungen der Senatoren, Landboten, Stadtabgeordneten, fremden Konsuln, so wie auch die Sizungslokale der beiden Reichstagskammern, stehen nicht unter der Gewalt, des Generalgouverneurs. Art. 5. Die Ausführung gegenwärtiger Verfügung, welche zur öffentlichen Kenntniß mittelst Plakate gebracht werden soll, wird dem Generalgouverneur, so wie auch der Regierungskommission des Innern und der Polizei, anempfohlen. (Folgen die Unterschriften.)" — Die Gazetta Polska fügt hinzu: „Die Nationalregierung hat die Hauptstadt als im Belagerungszustande befindlich erklärt. Landesgenossen! Der entscheidende Augenblik ist da, wo die Vertheidiger der Freiheit gegen die Söldlinge der Eigenmacht ankämpfen. Bewafnen wir den Geist mit Muth und die Hand mit dem Stahle. Der gerechte Gott, der Gott unsrer Väter, welcher die Heerschaaren eines Chrobry vor dem goldenen Thore Kijow's befehligte, wird unsre Waffen in dem Widerstande gegen die uns angreifenden Horden segnen; mag uns die Kunde, daß sich Massen wilder Barbaren unsrer Hauptstadt nähern, nicht erschreken! sie betreten Grochows Gefilde; dort aber sollen sie ihr Grab finden. Vertrauen wir der Tapferkeit unsrer ritterlichen Schaaren. Was in den Tagen bei Stoczek und Stanislawow geschah, wird auch, mit der Hülfe Gottes, bei Grochow geschehen. Diebitsch kan kein Suwarow seyn. Zu den Waffen Brüder! Die Waffen ergreife wem nur sein Glaube, sein Vaterland und Freiheit lieb und werth sind! Mögen wir das einzige Loosungswort haben: Seyn oder Nichtseyn! Tod oder Sieg."

Die Staatszeitung meldet, es seyen gegen 20 Franzosen in Warschau angekommen und sogleich zur Armee abgegangen.

In dem Treffen von Stoczko fiel, wie Warschauer Blätter versichern, der größte Theil der Geismarschen Equipage in die Hände der polnischen Ublanen. Es fand sich in derselben: eine Kiste Thee, 17 Büchsen Kijower Konfituren, 70—80 Bout. Wein, eine Kiste Wachsstok, eine halbe Tonne Arrak.

In der „Warschauer Zeitung" vom 19 Febr. liest man: „Die Kriegsgefangenen erzählen, daß man ihnen auf dem Marsche immerwährend gesagt habe, sie gingen den Preußen gegen Frankreich zu Hülfe; erst zwei Tage vor ihrem Einrüken auf das polnische Gebiet wurde ihnen erklärt, daß das 4te Linienregiment sich in Warschau empört habe, welches sie auf ihrem Marsche nach Frankreich züchtigen müßten." — „In dem glänzenden Gefechte bei Dobre hatten wir an Todten und Verwundeten 400 Mann. Der Feind verlor an Todten dreimal mehr. Alle Angriffsplaze waren mit Leichenhaufen bedekt. Unsre Infanterie hat wenig gefeuert, sondern bei jedesmaligem Herannahen der russischen Kolonnen brach sie in dieselben mit gefälltem Bajonnette ein. Unsre in diesem Gefechte Verwundeten sind gestern, in der Anzahl von ungefähr hundert dreißig nach der Hauptstadt gebracht worden; der größere Theil hat nur leichte Wunden erhalten, so daß derselbe binnen Kurzem wieder im Stande seyn wird, sich der Armee anzuschließen."

Eine andre Warschauer Zeitung sagt: „Die Russen stellen sich, als wären sie der Meynung, daß unser Militair gar nicht zum Aufstande gehöre; daher ein feindlicher General unsern Vorposten durch einen Parlamentair sein Erstaunen anzeigte, daß die Ublanen auf die Kosaken Feuer gäben, da er doch wisse, daß die Rebellen nur in Warschau wären. Der polnische Offizier ließ ihm antworten: das Militair hege dieselben Gesinnungen wie Warschau, dort befänden sich die Repräsentanten der Nation, deren Befehlen der Soldat bis auf den lezten Athemzug gehorche, und der Feind werde nur über seine Leichen in die Hauptstadt einrüken.

Am 19 Febr. hielten beide Reichstagskammern eine Sizung, in welcher zwei Gesezesentwürfe angenommen wurden. Der erste, welcher zuerst in die Landbotenkammer eingebracht wurde, erklärt den Reichstag für permanent, und enthält zugleich Vorschriften hinsichtlich der Versammlung desselben in außerordentlichen Fällen, sowol im In- als Auslande. Der andere zuerst in die Senatorenkammer eingebrachte Gesezesentwurf sezt Belohnungen für die Krieger fest, welche in dem gegenwärtigen Kriege zu Invaliden und dadurch zum fernern Dienst untauglich werden. Nachdem beide Entwürfe einstimmig angenommen und in Gesezе verwandelt waren, wurde eine Deputation aus den Senatoren Grafen Bninski und Mencinski, und den Repräsentanten Wencyk, Cheimicki, Dembowski und Deskur, Alles ehemalige Militairs, zusammengestellt, um der Armee den Beschluß zu verkündigen, wodurch das künftige Schikſal der Krieger sicher gestellt werden soll.

Oestreich.

† Wien, 21 Febr. Seit dem Aufstande zu Modena herrscht eine allgemeine Aufregung im mittlern Italien, und überall sind Klubs zur Bearbeitung des Volks thätig. Man versichert, die Regierung von Modena habe in dieser Beziehung sehr wichtige Aufschlüsse erhalten, und befinde sich im Besize von Aktenstüken, welche, wenn sie zur Oeffentlichkeit gelangten, großes Aufsehn erregen, und allen Regierungen ohne Ausnahme die Augen über die Gefahren öfnen würden, die ihnen bevorstehen, wenn gewisse Plane in Erfüllung gingen. In Piemont werden die gemessensten Maaßregeln getroffen, und die dortige Regierung glaubt auf ihr gut organisirtes Militair rechnen zu können. Man vermuthet, daß nächstens östreichische Truppen in Modena und Parma einrüken werden; wenigstens hat der kommandirende General Baron Frimont Befehl, in beiden Herzogthümern auf Verlangen jede Art von Beistand zu leisten. — Auf der hiesigen Börse geht seit einigen Tagen das Gerücht, daß mit den ersten Handelshäusern eine Anleihe von 80 Millionen negozirt werde, die, wie man glaubt, bald zu Stande kommen wird. — In den Bureaux des Hofkriegsraths, so wie in allen Militairbranchen herrscht die größte Thätigkeit, und die Armee soll auf den Kriegsfuß gesezt werden. Man ist dem Vernehmen nach Willens, die Stadt Linz zu einem Waffenplaze zu machen, und diese Position durch Erbauung mehrerer von Sr. k. H. dem Erzherzoge Maximilian in Vorschlag gebrachter Thürme an den schiklichen Stellen zu befestigen. — Am 27 Febr. wird der feierliche Einzug der jungen Königin von Ungarn in unsre Residenz, und ihre Trauung in der Hofburgkapelle statt finden.

Wien, 25 Febr. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 918.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

Am 18 Febr. wurde in Rom folgendes Edikt des Pro-Staatssekretairs Kardinal Bernetti bekannt gemacht und öffentlich angeschlagen: „Se. Heiligkeit, unser Herr, beklagt es, gezwungen zu seyn, sich mit der Strenge des Richters zu umkleiden, und richtet daher noch einmal Worte eines liebreichen Vaters an die Bevölkerungen der in die Schreken des Aufruhrs gestürzten Provinzen. Bitter beweint er den Irrthum, in den sie unter dem Vorwande vorübergehender Beschwerden fielen, denen nur größere Uebel folgen können, und darunter vielleicht die Militairkonscription, die von der Brust der Eltern die Söhne reißt, deren Freude und Trost sie sind. Aber noch heißere Thränen vergießt er über das Zertreten der Religion, gegen die sich bereits die ersten Schritte gerichtet zeigen, da sie zusamt dem Throne das Ziel bildet, gegen das alle Streiche derer gekehrt sind, welche so verabscheuungswerthe Verschwörungen anstiften, leiten und vollbringen. Wohlbekannt sind Sr. Heiligkeit die höchst boshaften Vorwände, die sich auf die unterschriebenen Akten derer stüzen, die seine Repräsentanten waren, und nachher theils vertrieben, theils als Gefangene zurükgehalten wurden; aber nicht ohne Schauder blikt Sie auf die schändlichen Gewaltthätigkeiten, die angewandt wurden, um ihnen durch Zwang ungesezliche Unterschriften für Akten zu entreißen, zu deren Erlassung sie nicht ermächtigt waren. Se. Heiligkeit protestirt laut gegen dieselben, sie für nichtig erklärend, und sich gegen solche Attentate der Drohung und Gewalt auf Recht und Vernunft berufend; um so eifriger beeilt, diese Erklärung bekannt zu machen, je tadelnswerther es scheinen möchte, noch länger darüber zu schweigen, und sie unbeachtet zu lassen. Aber die Zeit ist da, wo Irreligion und Betrug in den Abgrund stürzen werden, aus dem sie hervorgingen. Jezt ist es an den der Religion und dem Staate getreuen Bevölkerungen, denen, die sie unterdrüken oder zu unterdrüken suchen, zu zeigen, daß sie den Betrug kennen, und die Betrüger. Sie mögen wissen, daß Tausende von getreuen Unterthanen sich anbieten, zur Vertheidigung der mit Füßen getretenen heiligen Rechte herbei zu eilen, und daß der heil. Vater unbegränztes Vertrauen auf sie sezt, überzeugt, daß sie für eine so schöne Sache muthig jedes Opfer bringen werden. Er ruft sie auf zur Einigkeit, und unter dem Schuze Gottes, der für das Wohl seiner Braut wacht, wird das Werk des Bösen zu nichte werden. Sollten diese wiederholten Worte der Milde und Verzeihung, die er nun aufs Neue verkündigt, vergeblich seyn, und die Umtriebe der Feinde des Altars und des Thrones noch immer kühn fortdauern, so wird die geistliche Gewalt, die ihm Gott verliehen, nicht unthätig in seinen Händen ruhen. Zwar wird sein Vaterherz bluten, wenn er jene Gewalt gegen so Viele gebrauchen muß, die seine Kinder waren, und die er als solche noch immer liebt, und als solche noch immer bereit ist sie wieder an seinen Busen aufzunehmen; aber die Beraubung der Kirche, die Verlezung der heiligen Rechte des apostolischen Stuhles, der Aufruhr dieses Staats, den Jesus seinem Stellvertreter auf Erden zur desto freiern Ausübung der päpstlichen Oberherrschaft in der ganzen Welt anvertraute, fordern gebieterisch die Maaßregeln, welche hochheilige Gesezе für die Unverlezlichkeit des Erbtheils der Kirche vorschrieben. Es mag dis eine heilsame Warnung seyn, auf daß nicht unvorgesehen die Schritte kommen, zu denen sich der heilige Vater, obwohl mit widerstrebendem Herzen, aufgefordert fühlt, durch die auf ihm ruhende heilige Verpflichtung, so viel an ihm ist die Besizungen der Kirche unverlezt zu erhalten. Er vertraut darauf, daß nicht verloren seyn werden die Bevölkerungen, die in unglüklicher Verirrung unter den Unordnungen des verbrecherischen Aufruhrs gegen einen Fürsten seufzen, den sie zu ihrem Unglük noch nicht kennen gelernt haben; und die süße Hofnung tröstet ihn, sie schnell wieder vereinigt zu sehen mit seinen getreuen Unterthanen, die voll der stets erneuerten Wohlthaten des Friedens sich erfreuen, der aus der wahren Religion entspringend, den Völkern Glük, und den Staaten Ruhe verleiht. Gegeben im Staatssekretariat, den 18 Febr. 1831. Kardinal Bernetti."

Polen.

Unter den dem Reichstage vorgelegten Aktenstüken über die Mission der polnischen Deputirten nach St. Petersburg findet sich Folgendes: „Brief des Grafen Johann Jezierski an den General Benkendorf. Die Gnade, die mir unser allerdurchlauchtigster Herr zu erzeigen geruhte, ist tief in mein Herz gegraben, und die Wohlthaten, die er dem polnischen Königreiche wiederfahren ließ, tönen laut in meiner Seele wieder. Ich würde daher den Vorwurf der größten Undankbarkeit als Mensch und als treuer Unterthan verdienen, wenn ich die Gefühle, die das gestrige Gespräch Sr. kais. Majestät in mir erwekte (s. Allgem. Zeit. vom 26 und 27 Febr.), Ew. Exz. verschwiege. Ich will daher frei herausſagen, was ich denke; ich werde sprechen als ein Mann, der die Wahrheit zu reden und seinen Monarchen zu verehren gewohnt ist, dem aber die Formen und die Gebräuche der Diplomatie unbekannt sind. Es ist eine unwiderlegbare Wahrheit, daß unsere Revolution keineswegs von Grundbesizern oder Kapitalisten, von Gewerksmeistern, Fabrikeigenthümern oder Beamten ausging; sie war auch nicht das Werk nach Reichthümern oder Ehrenämtern gieriger Menschen; sondern sie war die einfache Folge einer überall verbreiteten Furcht; Furcht, durch die erste Untersuchung den Unteroffizieren eingeflößt, trieb dieselben zum Aufstande; Furcht, durch den Ausruf „Die Russen mezeln die Unsern nieder" hervorgebracht, bewog das Volk zur Ergreifung der ihm dargereichten Waffen; Furcht vor Anarchie zwang die Redlichgesinnten zur Ernennung einer provisorischen Regierung; Furcht endlich vor dem, vom erzürnten Sieger uns drohenden Verluste der theuersten Freiheiten nöthigte uns Mittel zu ergreifen, welche wohl von der Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung gerechtfertigt werden. Niemand kan die Vergangenheit rükgängig machen; aber ich bin überzeugt, daß jeder redlichgesinnte Pole der Meynung ist, daß Se. kais. Maj. alle uns drohenden Mißgeschike mit Einem Worte abwenden kan. Dieses Wort ist die Sicherstellung der uns vom Wiedererweker Polens gegebenen Institutionen, unter deren wohlthätigem Einfluße (obgleich sie nicht alle beobachtet wurden) unser seit so langer Zeit unglükliches Land ein günstigeres Loos zu gewinnen anfing, und welche, treu gehalten, Polens Glük auf ewig zu sichern geeignet sind. Die Besorgniß der Polen, diese Institutionen auf immer zu verlieren, entspringt nicht aus

der Furcht vor Rache; wir wissen wohl, daß das edle Herz Sr. kais. Majestät von jedem Gedanken der Rache weit entfernt ist. Jene Besorgniß ist vielmehr eine Folge der Verletzungen und Gewaltthaten, denen diese Institutionen seit 15 Jahren, sowol durch die lasse Unthätigkeit der Regierung, als durch die Mißbräuche und Frevelthaten, die sich die Polizei erlaubte, unterworfen waren. Diese Ungerechtigkeiten wurden so weit getrieben, und trugen so sehr das Gepräge eines systematischen Planes, daß ein Jeder darin deutlich die Absicht der Vernichtung unserer Konstitution erblikte, und Viele sogar die Meynung hegen, daß man absichtlich die Jugend zum Aufstande reizte, um desto leichter das Ziel so vieler Machinationen zu erreichen. Wir Polen wissen wohl, daß solche Gedanken und Mittel dem Charakter des Monarchen fremd sind; allein die Umstände erlaubten es niemals, uns demselben so zu nähern, daß wir von ihm selbst Errettung hätten erwarten können. Man schilderte ihm uns als Faktionisten, als Empörer, als seiner Wohlthaten Unwürdige; und dennoch verlangten und verlangen wir noch jezt nichts Anderes als die Beobachtung unserer Konstitution, welche bisher nur ein nuzloses Papier war, eine Sammlung todter Buchstaben, denen der Wille Sr. kais. Majestät neues Leben einzuhauchen vermag. Es würde zu weit führen, wenn ich alle Mißbräuche, die uns von dieser traurigen Erfahrung überzeugten, herzählen wollte, auch erforderte dieses eine weit größere Bekanntschaft mit allen Dienstzweigen, als ich in der That besize; ich will mich daher auf die Anführung der folgenden beschränken. Die durch unsere Konstitution so ausdrüklich gesicherte persönliche Freiheit bestand ganz und gar nicht; ruhige Bürger warf man ohne Untersuchung ins Gefängniß, zwang sie zu schmählichen Arbeiten, und drükte sie mit vielfältigen Abgaben nieder. Der skandaleuse Prozeß des Polizei-Agenten Birnbaum brachte eine Menge Gräuel zum Vorschein, die uns eine richtige Idee von diesen Gewaltthaten geben; daher sich auch die höchste Macht eifrigst bestrebte, dem Fortgange jenes Prozesses so viel als möglich Hindernisse in Weg zu legen. Die von der Konstitution zugesicherte Preßfreiheit wurde nicht allein untergraben, sondern man errichtete noch eine Censur, welche sogar mehrere russische Tagsblätter verbot, und oft nicht einmal den gnädigen Ausdrüken des Kaisers erlaubte zur Nation zu dringen. Schamlos erbrach man Briefe, und gab so Familienverhältnisse dem Hohne der untergeordneten Agenten preis; selbst die Korrespondenz der höchsten Beamten mit denen in Petersburg war nicht von diesem beleidigenden Mißtrauen frei. Bezahlte Helfershelfer, Denunciationen, Spionerie, gebrandmarkten Menschen ertheilte Protektionen, Verfolgung gegen jeden patriotisch gesinnten Bürger, Verfolgungen gegen den, der diese oder jene Farbe, dieses oder jenes Kleid trug, dis vollendet das traurige Gemälde unserer Mißgeschike. Fügen wir noch hinzu das Verfahren der Aufklärungskommission, die antinationelle Tendenz der öffentlichen Erziehung, die Unthätigkeit der Kommission des Innern, die Willfährigkeit der Gerichtsbehörden, den Mangel der unentbehrlichsten Gesezе, so werden wir uns leicht überzeugen, daß der blühende, aber noch nicht befestigte Kredit und Gewerbsstand keinen Schadenersaz für so viele Trübsale gewähren konnte. Die meisten dieser Mißbräuche, so wie die Folgen der Unthätigkeit der Behörden wurden dem Monarchen zu verschiedenenmalen von den Volksrepräsentanten vorgestellt; allein aus einem Aktenstüke des Staatssekretairs kan man sich überzeugen, daß alle dem Throne überreichten Petitionen den gewünschten Erfolg nicht erlangten; denn so oft man dieselben den ersten Ministern überschikte, kamen sie immer mit Erläuterungen zurük, die die Wahrheit weit mehr verbargen, als erläuterten. Es gibt keinen Einwohner in Polen, der nicht unter diesem Elend gelitten, und dessen Beseitigung nicht gewünscht hätte. Daher auch alle unsere Handlungen, seit der Zeit der lezten Vorfälle, nur die Vertheidigung unserer Institutionen bezweken; diese sind uns um so heiliger, als sie von der Großmuth Alexanders gegeben, von seinem edelmüthigen Nachfolger beschworen und durch Traktate von ganz Europa befestigt wurden. Daher, Herr Graf, scheint mir die Lösung der Aufgabe hinsichtlich meines Vaterlandes um so leichter, als ich fest überzeugt bin, daß Se. kais. Majestät blos den Gefühlen, welche der Wunsch der Eidestreue, die Liebe zu den Unterthanen und zur Menschlichkeit in Ihm erweken, Gehör geben wird. Und in der That ist unser mächtiger Monarch weit erhaben über die Eingebungen der Eigenliebe oder sonstige Interessen, die gewöhnlichen Gemüthern zum Leitfaden dienen. Was würde auch Rußland bei der Unterdrükung eines mit ihm festverbundenen Königreichs gewinnen? Werden nicht die Unterthanen eines und desselben Monarchen die Opfer dieses Krieges seyn? Wenn wir übrigens das Auge auf die Zukunft richten, können wir uns leicht überzeugen, daß die Bande zweier vereinigten Völker weit stärker sind, als die Ketten, welche von der Furcht oder dem Schreken geschmiedet werden. Griechenland kan hierin zum Beispiele dienen. Sollten die ersten Vertheidiger der Unabhängigkeit Griechenlands das gleiche Streben Polens mit Feuer und Schwert bestrafen wollen? Sollte die Beobachtung beschworner Rechte der Nation als eine neue Vergünstigung angerechnet werden? Könnten die überwundenen und zerfleischten Polen die Hand, die ihnen eine solche Niederlage beibrächte, je als eine väterliche betrachten? Werden alsdann unsere Nachkommen ihrem Monarchen als gute und treue Unterthanen dienen können? Ich wiederhole es, Herr Graf, Sie erbliken in mir weder einen Diplomaten noch einen Politiker, aber offen spreche ich die Wahrheit aus, die aus meiner Ueberzeugung entspringt; ich fühle mich nicht fähig, die Mittel zur Hebung so mannichfacher Schwierigkeiten anzugeben, ich bin aber überzeugt, daß Se. kaiserl. Majestät bei Seiner Güte und Weisheit, bei der Erfahrung von Männern, die mehr Fähigkeiten als ich besizen, leicht ein Mittel der Aussöhnung finden kan, welches dem Blutvergießen steuern und nicht zugeben wird, daß zwei zu einem glüklichen Leben unter seinem Scepter bestimmte Völker unversöhnliche Feinde werden. Mit der ergebensten Bitte, daß Ew. Excellenz der Dolmetscher meiner Gefühle seyn wolle, zeichne ich mich mit der tiefsten Ehrfurcht. Petersburg, den 16 (28) Dec. 1830. Ew. Excellenz ergebenster Diener Johann Gr. Jezierski." — Abschrift der von Sr. kais. Majestät eigenhändig auf den Rand des obigen Briefes mit der Bleifeder gezeichneten Bemerkungen. „Ich habe meine Schwüre nicht gebrochen; ich erfüllte treu alle Pflichten hinsichtlich des Landes, welches mir mein Bruder hinterließ, mit den Modifikationen, welche er selbst in der freiwillig von ihm dem Lande ertheilten Verfassung für zwekmäßig achtete. Die Nation selbst hat den mir geleisteten Eid gebrochen, ich kan mich also, wenn es mir beliebt, als

frei von meinem der Nation abgelegten Schwur betrachten. Dennoch habe ich dieses nicht gethan; das ist Alles was ich für jezt erwiedern kan; jedes andere Verfahren würde meinerseits eine eben so unverzeihliche als nuzlose Schwäche seyn, und Niemand wird mich zu derselben zwingen. Mögen sie sich auf mich verlassen, und sie werden glüklich seyn; das Wort eines den Werth der Ehre fühlenden Monarchen ist von Gewicht."

Schweiz.

* Luzern, 20 Febr. In der abgeflossenen Woche war die Tagsazung nur Einmal, am 15, versammelt. Da empfing sie den Bericht ihrer diplomatischen Kommission „über die Frage der Permanenz, Vertagung oder Auflösung der außerordentlichen Tagsazung." Schon am 12 Jan. war nemlich die Kommission beauftragt worden, die zweifache Frage in Vorberathung zu nehmen: 1. ob die Tagsazung, nach Erledigung der durch das Traktandencirkular bezeichneten Berathungsgegenstände, sich entweder permanent erklären, oder vertagen, oder ganz auflösen wolle? — so wie 2. welche Vollmachten im Fall einer Vertagung oder Auflösung von der obersten Bundesbehörde zu ertheilen und wem solche zu übertragen wären? Hierüber berichtet nun die Kommission wesentlich Folgendes: „Daß unter den vorhandenen Umständen, sowol bei der unzweifelbar bedenklichen Lage unsers Vaterlandes im Innern als der von Außen drohenden Gefahr, die Tagsazung sich nicht auflösen solle und dürfe, ohne dadurch die theuersten Interessen des Bundes zu gefährden, darüber herrschte nur eine Stimme in der Kommission. Ob hingegen unter den vorhandenen Umständen, wenigstens eine zeitliche Vertagung der Tagsazung statt haben solle und dürfe, — darüber waren die Ansichten getheilt und es findet die Kommission angemessen, das Wesentliche der für die eine oder die andere Meynung in Vorschein gekommenen Gründe vor Augen zu legen, damit nach deren sorgfältiger Würdigung die h. Tagsazung denjenigen Entscheid fassen möge, welchen sie dem Heil des Vaterlandes am zuträglichsten erachten wird. Eine erste Ansicht sprach sich für zeitliche Vertagung, nemlich dafür aus, daß sich die Mitglieder der Tagsazung während einer festzusezenden Zeit in ihre Heimath zurük verfügen mögen, um auf den zum Voraus zu verabredenden Tag, oder, sofern die Dringlichkeit es erheischen sollte, früher noch, im Vororte sich wieder zu versammeln. Zur Unterstüzung dieser Ansicht wurde angeführt: a. Daß das Wesen der in dem Konvokationsschreiben vom 7 Dec. 1830 angedeuteten Geschäfte erledigt, und daß namentlich über Alles, was die Militairanstalten betreffe, Beschlüsse gefaßt seyen, deren Vollziehung nunmehr dem eidgenössischen Kriegsrath, so wie dem aufgestellten Generalstab obliege. b. Daß im Innern der Eidgenossenschaft für einmal Ruhe herrsche, und daß sich hoffen und erwarten lasse, es werde bei dem Fortschreiten der Reorganisation der einzelnen Kantone jede Gefahr vor neuen Störungen sich immer mehr entfernen. c. Daß bei dem fortwährenden Zustande von Ungewißheit, in welchem die so wichtige, auf das Ausland bezügliche Frage sich befindet, eine Vertagung der Tagsazung um so unbedenklicher statt finden dürfte, als bei einer zeitlichen Entfernung der Tagsazungsglieder von dem Siz des Vororts dieselben bei dringender werdenden Umständen und auf erfolgenden Ruf, sich schnell wieder daselbst versammeln könnten. d. Daß die unterbrochene Fortdauer der Tagsazung, wenn sie keine bestimmten Geschäfte mehr zu behandeln hätte und deshalb müßig seyn müßte, in der öffentlichen Meynung keinen günstigen Eindruk machen würde, so wie daß dadurch die Bundesversammlung leicht die bisanhin allgemein genossene Achtung, und damit, im gegebenen Falle, ihren bisherigen Einfluß einbüßen dürfte. e. Daß endlich die Fortdauer der Tagsazung unter solchen Verhältnissen, ohne daß hiefür eine dringende Nothwendigkeit vorhanden wäre, in ökonomischer Beziehung, vornehmlich den kleinern, mit weniger Hülfsmitteln ausgestatteten Kantonen ziemlich beschwerlich fallen dürfte. Gegen die auf diese Erwägungen und Betrachtungen gestüzte Ansicht einer unverweilten Vertagung der Tagsazung, erhoben sich bei der Mehrheit der Kommission hohe und wichtige Bedenken — Im Hinblik auf die innern und äußern Verhältnisse der Eidgenossenschaft schien es derselben unerläßlich, daß die Bundesbehörde — wenigstens im gegenwärtigen Augenblike — sich nicht trenne, sondern fortwährend versammelt bleibe, um unausgesezt die wichtigsten Interessen des Vaterlandes im Auge zu behalten und zu bewachen. Dem sorgfältigen und unbefangenen Beobachter der Tagsbegebenheiten kan es nicht entgehen, daß an verschiedenen Orten noch bedenklicher Stof zu weiterer Gährung im Innern der Schweiz vorhanden sey, und demnach nur zu sehr besorgt werden dürfte, es möchte die Vertagung der Tagsazung, gleichwie eine Auflösung derselben, das Losungszeichen zum Ausbruch einer bis jezt noch im Stillen lodernden Flamme werden. Mitten in den Wirren, welche in so manchen Kantonen geherrscht haben, bildet die Tagsazung, die sich in besonnener, Ruhe und Gesezlichkeit fördernder Stellung erhalten hat, für denjenigen Theil des Volkes, welcher das Bedürfniß und die Wohlthat öffentlicher Ruhe und Ordnung tief fühlt, einen festen Haltpunkt, an welchen die in Bezug auf ihre Konstitutionsarbeiten noch im Zustande der Ungewißheit und des Provisoriums befindlichen Kantone sich anlehnen können. Eine Vertagung der Tagsazung, gleichwie eine Auflösung derselben, wäre daher in dem gegenwärtigen Augenblik für jeden wahren Vaterlandsfreund gleichsam das thatsächliche Geständniß, als sey die Lage der Eidgenossenschaft rettungslos. Wenn aber diese Maaßregel im Innern der Schweiz einen so mächtigen Einfluß auf die Gemüther ausüben dürfte, welches müßte erst der Eindruk seyn, den ein solches Ereigniß auf das Ausland machen würde? Könnte nicht dadurch im Auslande, wie beim Schweizervolke selbst, der bedauerliche Glaube erwachen: die Tagsazung gebe die Möglichkeit auf, die Ordnung im Innern der Eidgenossenschaft aufrecht zu erhalten? Dürfte nicht unter der obwaltenden Gestaltung der Dinge eine solche Ansicht bei auswärtigen Staaten die Veranlassung werden, der Schweiz ernstere Zumuthungen zu machen? Um diese allgemeinen, aus den wichtigsten Interessen des Vaterlandes abgeleiteten Betrachtungen reihet die Mehrheit der Kommission annoch nachfolgende besondere Entgegnung auf die für eine Vertagung der Tagsazung vorgebrachten Gründe: a. Was die Militairanstalten zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes und zur Behauptung der Neutralität auf den Fall eines Angriffes von Außen anbetrift, so sind allerdings die nöthigen Beschlüsse von der Tagsazung erlassen worden, und deren Vollziehung muß dem Kriegsrath und dem Oberbefehlshaber überlassen werden. Allein dieses entladet die oberste Bundesbehörde nicht der ernsten Pflicht, sich alle mögliche Gewißheit zu verschaffen, ob das von ihr Angeordnete wirklich, und zwar in einer Zeit vollzogen werde, wo das mangelhaft Erfundene nachgeholt werden kan. Die angeordneten Musterungen der Truppenkontingente, und die damit verbundenen Inspektionen des Materiellen, sind das geeignetste Mittel zu einer solchen vollständigen Erwahrung. Sollte, was zu besorgen steht, in dem leztern an einigen Orten wesentlicher Mangel sich erzeigen, so ist es für den Kriegsrath sehr wichtig, die oberste Bundesbehörde versammelt zu wissen, um durch deren kräftige Dazwischenkunft die diesfalls im Rükstande sich befindenden Kantone unverweilt zu förderlicher Nachholung des Verabsäumten, zur gänzlichen Erfüllung ihrer daherigen Bundespflichten anhalten zu können. Alles was die personellen und materiellen Vertheidigungsmittel der Schweiz betrift, ist zu wichtig, zu einflußreich auf den Geist und die Zuversicht der Nation, als daß irgend eine Vernachlässigung darin nicht von den unseligsten Folgen für das Ganze seyn müßte. Eben daher darf auch die Tagsazung nichts verabsäumen, was ihr darüber volle Beruhigung, und zwar in guter Zeit noch, zu verschaffen geeignet ist. Erst dann, wenn sie diese Beruhigung erhalten haben wird, könnte, insofern die immer ernster sich entwikelnden Zeitverhältnisse nichts Anderes gebieten sollten, eine zeitliche Vertagung der Tagsazung als zulässig gedacht werden.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[227] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Studio et opera Georgii Fejér, bibliothecarii regii. 6 Bände in 12 Abtheilungen nebst Index und mehren Anhängen. Ofen, 1829—1830. Gr. 8. 13 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, im Januar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[378] Litterarische Anzeige.

Bei F. G. Frankh in München ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Des bayer'schen Volkes Erwartungen von dem Landtag im Jahre 1831.

In zwanglosen Heften abgehandelt.

Viertes Heft.

Das Kulturgesez und die darüber im Jahre 1828 in der Kammer der Abgeordneten erstatteten Vorträge.

gr. 8. brochirt. Preis 48 kr.

Das erste Heft: Die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten, kostet 30 kr.

Das zweite Heft: Das Finanz-Gesez für die dritte Finanz-Periode, und zwar die Einnahmen, kostet 45 kr.

Das dritte Heft: Das Finanz-Gesez für die dritte Finanz-Periode, und zwar die Ausgaben, kostet 1 fl.

---

[190] In der Joseph Landes'schen Buchhandlung in Preßburg ist ganz neu erschienen und bei Heubner in Wien und Karl André in Leipzig zu haben:

Flora Posoniensis, exhibens Plantas circa Posonium sponte crescentes aut frequentius cultas, methodo naturali dispositas, auctore *Stephano Endlicher*. 8 maj. Posonii. 2 Thle. Auf schönem Velin-Drukpap., mit einer illuminirten Pflanze: Ruscus Hippoglossum *L.* 3 Thlr.

Historia linguae ungaricae. Quam scribere tentavit *Carol. Ant. a Gruber*. 8. Posonii 1830. 12 ggr.

---

[344] In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chronologisch geordneter

Bildnißsaal zum Conversationslexikon,

oder

Porträts und Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer und Frauen, welche in diesem und ähnlichen encyklopädischen Werken aufgeführt werden. Nebst einem universalhistorischen Ueberblik der Begebenheiten, mit denen die Thaten und Schikfale jener Personen in Wechselwirkung gestanden, zugleich als Leitfaden durch die allgemeine Weltgeschichte.

Von Dr. Max Karl Baldamus. gr. 8.

Erste Abtheilung:

Alte Geschichte mit 180 Porträts, in 22 Lieferungen.

Alle 3 Wochen eine Lieferung mit beiläufig 8 Porträts.

Preis 12 gr. sächs.

Was Karten als unentbehrliches Hülfsmittel beim Studium der Geographie leisten, um die Raumverhältnisse durch sinnliche Anschauung dem Gedächtnisse einzuprägen, dasselbe erwarten wir für das Studium der Universalgeschichte von diesen, nach antiquarischen und numismatischen Quellen gezeichneten Porträts zur Versinnlichung der historischen Zeitverhältnisse; indem in diesen Bildnissen die zusammenwirkenden Zeitgenossen in Gruppen neben einander gestellt sind, und somit auf dem unermeßlichen Felde dieser Wissenschaft als Höhenpunkte ins Auge fallen und das Gedächtniß orientiren helfen. Volle Bedeutung und Werth erhält aber diese durchaus neue Idee erst durch den beigegebenen Text. In demselben werden nicht nur die Thaten und Schikfale der einzelnen Personen jeder Gruppe in ihrer Wechselwirkung betrachtet, sondern auch durch Uebergänge die Gruppen unter sich in Verbindung gebracht und auf diese Weise ein zusammenhängender Leitfaden durch die allgemeine Weltgeschichte aufgestellt. Solcher Art ist dieses Werk ein selbstständiges, das in der Hand keines jungen Studirenden, oder überhaupt Gebildeten fehlen sollte. Für die Besizer des Conversationslexikons (7te Aufl.) kan es nicht nur seiner Kupfer, sondern auch seines Textes wegen eine passende Ergänzung abgeben, und ist deshalb auch rüksichtlich des Formats auf jenes vielverbreitete Werk Rüksicht genommen worden. Denn nach dem Obengesagten ist leicht zu erkennen, daß der Text nicht etwa eine trokene Wiederholung der einzelnen in dem Conversationslexikon vorkommenden Biographien, sondern ein synchronistisches Tableau der historischen Hauptmomente ist, welche dort, durch die alphabetische Ordnung auseinandergerissen, immer nur in ihrer Einzelnheit dastehen, wogegen hier die Menschen und ihre Zeit unter ihrer gegenseitigen Wechselbeleuchtung betrachtet werden.

(Unser Verlag wird an alle Buchhandlungen Deutschlands durch die Hartmann'sche Buchhandlung in Leipzig ausgeliefert.)

---

[277] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abbildung des denkwürdigen Festaufzugs zu Leipzig

am Gedächtnisstage der Reformation, den 31 October im Jahre 1830. gr. Roy. Format. in Kupfer gest. kolorirt. (*Kommissions-Artikel*) 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Dieses schön ausgeführte, fein ausgemalte Blatt stellt ganz in der Art, wie unsere Voreltern ähnliche Festzüge wiedergegeben haben, jenen glänzenden Aufzug aufs genaueste in Hinsicht auf Trachten und Folgenreihe durch 359 Figuren dar. Es empfiehlt sich durch seinen Gegenstand und die sorgfältige Ausführung als geschmakvolle Zimmerverzierung. Der Preis ist äußerst billig.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

---

[328] In der Enslinschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Herzberg, Dr. med., tabellarische Uebersicht der Luxationen und Frakturen. 4 Tabellen. 16 gGr.

---

[274] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Onanie, Beischlaf,

männliches und weibliches Unvermögen, venerische Krankheit und regelwidrige Monatsreinigung; mit Angabe der zwekmäßigsten Mittel und Vorschriften, wie man die durch Onanie verlorene Gesundheit wieder erhalten und stärken, den Beischlaf ohne Nachtheil für dieselbe vollziehen, männliches Unvermögen und weibliche Unfruchtbarkeit beseitigen, die venerische Krankheit gründlich heilen, gegen Ansteckung durch dieselbe sich verwahren, und die Regelwidrigkeiten der monatlichen Reinigung entfernen könne; nebst einem Anhange über die Natur und Heilung des weißen Flusses, und einer gedrängten Einleitung über die Natur und Verrichtungen des gesunden menschlichen Körpers, von Dr. Jonathan Braun, ausübendem Arzte und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. (Kommissions-Artikel.) 16 Bogen in gr. 8.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

[281] **Forstwissenschaftliche Werke.**
welche 1830 im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin erschienen sind:

Abhandlungen über interessante Gegenstände beim Forst- und Jagdwesen; herausgegeben von Georg Ludwig Hartig, k. pr. Ober-Landforstmeister. 8. Mit einer lithogr. Tafel. geh. 1⅓ Thlr.

Inhalt. I. Vom Ober-Landforstmeister Hartig: Grundzüge zu einer zweckmäßigen Forstorganisation in einem großen waldreichen Staate. — Ueber die beste Art die Nadelholzwaldungen zu verjüngen und neue anzuziehen. — Ueber die Benuzung des Stokholzes. — Ueber die Ab- und Eintheilung der Forste in Jagen oder Quadrate. — Ist ein kürzerer oder längerer Umtrieb in den Waldungen vortheilhafter? — Resultate aus meinen Versuchen über die Dauer der Hölzer. — Ueber Vertilgung der Kienraupen. — Wahrscheinliche Entstehung der Durchforstungen. — Naturmerkwürdigkeiten. — II. Vom k. Forstreferendarius Th. Hartig: Ueber die Bildung und Befestigung der Dünen längs den Meeresküsten und über den Anbau der Sandschollen mit Holz. — III. Vom k. Kreisförster Raßmann: Bemerkungen und Erfahrungen im praktischen Forstwesen. — IV. Vom k. Förster Lehmann: Der Raupenzwinger. — V. Vom k. Oberförster Fr. Hartig: Beschreibung einiger sehr nüzlichen Instrumente bei Forstkulturen.

Hartig, G. L. (Ober-Landforstmeister), die Forstwissenschaft nach ihrem ganzen Umfange, in gedrängter Kürze. Ein Handbuch für Forstleute, Kameralisten und Waldbesizer. gr. 8. Mit vielen Tabellen. 3 Thlr. 8 Gr.

Da der Verf. dem Publikum als Forstschriftsteller genugsam bekannt ist, so erlauben wir uns nicht, zur Empfehlung dieser Schrift etwas weiter zu sagen, als daß alle Theile der Forstwissenschaft, nemlich: Holzzucht, Forstschuz, Forsttaration, Forstbenuzung und Forstdirektion, zwar möglichst kurz, aber doch so erschöpfend darin abgehandelt sind, daß dieses Buch als der Rathgeber in allen nur möglichen forstlichen Angelegenheiten betrachtet werden kan. Nicht allein die höheren und niederen Forstbeamten werden Befriedigung darin finden, sondern auch diejenigen, welche Forst- oder Kameralwissenschaft studiren, werden diese Schrift zu ihrem Leitfaden wählen können, und den Waldbesizern wird sie von großem Nuzen seyn, weil Alles, was die Forstbewirthschaftung und Forstbenuzung betrift, ausgezeichnet deutlich und so vorgetragen ist, daß selbst der Laie in der Forstwissenschaft die gegebenen Vorschriften genau wird befolgen können.

---

[292] **Der Vaterlandsfreund.**

Unter diesem Titel gedenken die Unterschriebenen den Versuch mit Herausgabe eines Blattes zu machen, das in Angabe von Thatsachen und in seinen Berichten von reiner Wahrheitsliebe geleitet wird, und nur solche Erzählungen aufnimmt, deren Glaubwürdigkeit einer sorgfältigen Kritik unterworfen wurde, und das auf der andern Seite allen Unwahrheiten, Verdrehungen und Lügen feind, wo solche immer sich finden, dieselben ohne Scheu berichtigen und rügen wird. Die politische Gesinnung, welche in dem Blatte sich aussprechen soll, wird eine gemäßigte seyn. Sie wird sich nicht blos gegen die Extreme, sowol in der einen als in der andern Richtung erklären, sondern der Freiheit, welche nur in Verbindung mit der Ordnung gedeiht, kräftig das Wort reden.

Alle eingesendeten Aufsäze sollen in leidenschaftlosem Tone abgefaßt, und mit dem deutlich geschriebenen Namen des Einsenders sowol als seines Wohnortes unterzeichnet seyn. Der Name des Einsenders bleibt verschwiegen, wenn die Nennung desselben nicht auf gerichtlichem Wege aus Gründen gefordert wird.

Jedem Einwohner unsers Vaterlandes steht, unter den angegebenen Bedingungen, unser Blatt offen. Auch anerkennen wir das Recht eines jeden durch dasselbe Angegriffenen, sich darin mit Anstand und Leidenschaftlosigkeit zu vertheidigen.

Alle Zusendungen, diejenigen unserer regelmäßigen Korrespondenten ausgenommen, sind frankirt an die Redaktion des Vaterlandsfreundes zu adressiren.

Der Vaterlandsfreund erscheint wöchentlich wenigstens Ein Mal, jeden Donnerstag in der Buchhandlung von Orell, Füßli und Comp. beim Elsasser in Zürich. Der Pränumerationspreis bis Ende Junius 1831 ist auf Einen Gulden Z. W. oder sechszehn gute Batzen festgesezt, es kan daselbst von jezt an darauf vorausbezahlt werden. Auswärtige Subscribenten belieben sich für die Expedition und das Abonnement an die ihnen zunächst liegenden Postämter zu wenden.

Zürich, den 5 Februar 1831.

J. C. Bluntschli, Dr. der Rechte. H. Escher, Professor. J. U. Fäsi, Professor. Gysi-Schinz, Goldarbeiter. J. J. Hottinger, Professor. C. Klauser, Fürsprech. F. Meyer, Staatsschreiber. J. C. Orelli, Professor. Leonh. Pestalozzi, Kaufmann. Schultheß-Landolt, Kaufmann.

---

[305] **Interessante Neuigkeit.**

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Das Königreich Polen seit 1815,

nebst

Ursachen der jezigen Revolution.

Nach dem Französischen des Alphonse d'Herbelot.

Preis 6 Gr.

Diese historischen Skizzen, aus der Feder eines jungen begeisterten Franzosen geflossen, aber doch mit großer Wahrheitsliebe abgefaßt, geben einen richtigen Ueberblik des jezigen Zustandes Polens.

---

[322] **Neue interessante Musikalien im Verlage von H. A. Probst in Leipzig.**

Blum, Carl, „3 nuits à Naples." Serenaden für Flöte, Violine und Guitarre. Op. 110. . . . . 1 Thlr.

Carulli, F., Vollständige Guitarren-Schule, nach der 5ten Pariser Ausgabe neu übersezt und sehr vermehrt. Op. 241. Le. 1. . . . . 1⅓ Thlr.

— — Fortschreitende Uebungsstüke und 6 Studien für die Guitarre, zur Schule gehörig. Op. 241. Le. 2. 1⅓ Thlr.

Beide Theile zusammen gebunden . . . . 2 Thlr.

Czerny, C., Drei sehr leichte und mit Fingersaz versehene Sonatinen für das Pianoforte, zum Gebrauch der Schüler. Op. 158. Cah. 3. No. 1. 10 Gr. No. 2. 8 Gr. No. 3. 10 Gr.

— — Drei dergleichen für das Pianoforte zu 4 Händen. Op. 158. Cah. 4. No. 1, 2, 3, à . . . . 16 Gr.

Herz, H., Grosses Trio für Pianoforte, Viol. und Vcelle. *L. Cherubini* gewidmet. Op. 54. . . . . 2⅓ Thlr.

Dasselbe läßt sich auch für Pianoforte-Solo ausführen.

Hünten, F., 4 Rondo's über beliebte Thema's, für Pianoforte. Op. 30. . . . . 16 Gr.

Kalkbrenner, F., Introduction et Rondo brillant. Op. 101. . . . . 16 Gr.

Kreutzer, C., Kein Heimweh. Lied mit Begleitung des Pianoforte. Op. 80. No. 2. . . . . 6 Gr.

Marschner, H., Capriccio für das Pianoforte. Op. 59. 12 Gr.

Moscheles, J., 4 Divertissemens für Pianoforte und Flöte. Op. 82. . . . . 1 Thlr.

Onslow, G., 15tes Quintett, Op. 38, für Pianoforte zu 4 Händen, arr. von *Fr. Mockwitz* . . 1⅓ Thlr.

Payer, J., 6 Walzer und Trio's nebst Coda; nach Thema's aus der Oper: „Il crociato," von *Meierbeer* . 16 Gr.

Ries, F., Grosse Sonate für das Pianoforte zu 4 Händen. Op. 160. . . . . 1⅚ Thlr.

Diese Werke sind durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

[325] Erschienen ist:

Demosthenis erste philippische Rede.

Im Auszug übersezt von

B. G. Niebuhr.

Neuer Abdruk mit einem Vorwort.

Hamburg, bei Friedr. Perthes. Preis 4 Gr.

Niebuhrs Vorwort schließt: „Endlich erwachten viele (Nichtathenienſiſche Griechen) mit Entsezen aus dem Traum. Die Geſchichte beklagt auch ſie, die neben den Athenienſern bei Chäronea fielen; aber ihre Schuld iſt nicht gehoben. Durch ſie iſt Griechenland untergegangen, das Deutſchland des Alterthums."

---

[307] **Mineralogiſche Litteratur.**

Es ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundzüge der Geologie und Geognoſie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge, beſonders auch in Gymnaſien und Realſchulen, ſo wie zum Selbſtſtudium. Von Carl Cäſar Ritter von Leonhard, Geheimenrathe und Profeſſor an der Univerſität zu Heidelberg. Mit vier ſchwarzen und zwei illuminirten Tafeln. Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8. br. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 Gr.

Als Lehrbuch und zum Selbſtſtudium muß bei dem allgemein gefühlten Bedürfniß dieſe Schrift gleich willkommen ſeyn. Eine ausführliche Inhalts-Anzeige wird demnächſt in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Heidelberg, 20 Januar 1831.

J. Engelmann.

---

[388] **Litterariſche Anzeige.**

Polen.

Unter der Preſſe befindet ſich und erſcheint nächſtens bei uns:

Ueberſicht der Geſchichte Polens bis auf unſere Tage, mit ausführlicher Darſtellung des Intereſſanteſten und Wichtigſten daraus. Ein Beitrag zu richtiger Beurtheilung der gegenwärtigen polniſchen Revolution, von L. F. Grohe.

Gegenwärtig, wo aller Augen auf Polens Schikſal gerichtet ſind, und jeder mit Theilnahme auf den Verlauf des begonnenen ernſten Kampfes blikt, wird dieſe Schrift, die ſich durch Freimüthigkeit und Parteiloſigkeit auszeichnet, höchſt willkommen ſeyn.

Alle guten Buchhandlungen nehmen vorläufig Beſtellungen hierauf an.

Carlsruhe. Braun'ſche Hofbuchhandlung.

---

[296] Tübingen. Bei C. F. Oſiander ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der phyſiſchen Welt und in der Geſchichte der Menſchen. — Auch unter dem Titel: die Krankheiten des Menſchengeſchlechts, hiſtoriſch und geographiſch betrachtet von Dr. *Friedr. Schnurrer*, d. Z. herzogl. naſſauiſchem Leibarzte. 2 Theile. Mit einem vollſtändigen Regiſter. gr. 8. 1823 — 25. 7 Fl.

Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre der Epidemien und Kontagien. Von Ebendemſelben. 8. 1810. 54 kr.

Da dieſe allgemein geſchäzten Werke zum Theil über einen Gegenſtand in der Medicin handeln, welcher jezt die Aufmerkſamkeit des Publikums, vornehmlich des ärztlichen, in hohem Grade erreget, ſo glaubt der Verleger, daſſelbe auf ſolche aufs Neue aufmerkſam machen zu dürfen.

---

[304] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. E. Morſtadts kritiſch-pragmatiſcher Kommentar über Mittermaiers Grundſäze des deutſchen Privatrechts. Erſtes (arretirt geweſenes) Heft als Probe.

Auch unter dem Titel:

— — kritiſch-pragmatiſcher Kommentar über Mittermaiers Theorie von Verlagskontrakt, Schrifteigenthum, Nachdruk und Kollegienheften. gr. 8. (7½ Bogen.) In Velin-Umſchlag br. 1 fl. 12 kr. rhein. 18 Gr. ſächſ.

---

[379] In unſerm Verlage erſchien vor Kurzem, und iſt durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu bekommen:

Meilenzeiger,

europäiſcher und deutſcher,

beide zuſammen 7281 Diſtanzen enthaltend.

Neue, nach den neueſten Poſtbüchern und Poſtkarten aller Länder bearbeitete Ausgabe. Ein lithographirtes und kolorirtes Blatt im größten Landkarten-Format 8 Gr. ſächs. — 10 Sgr. — 36 Kr. rhein.

Weimar, im Januar 1831.

Das geographiſche Inſtitut.

---

[352] *C. Spindler's Werke.*

Einladung zur Subſcription

auf

eine ganz korrekte und elegante Taſchenausgabe

von

C. Spindler's ſämtlichen Schriften.

(Ganz ſo wie die eben erſchienenen Schriften von W. Hauff.)

Das Bändchen von etwa 150 Seiten in Sedez, mit neuen Lettern auf engliſchem Druk-Velinpapier, broſchirt, zu dem

Subſcriptionspreiſe von zwölf Kreuzern.

Von vielen Seiten aufgefordert, die beliebten Schriften von C. Spindler, der mit allem Rechte jezt der erſte Roman- und Novellenſchreiber Deutſchlands genannt werden kan, in einer wohlfeilen Ausgabe zu liefern, um ſie auch dem unbemittelteren Theile des Publikums zugängig zu machen, und ihnen einen Genuß zu bereiten, den ſie bis jezt wegen der ſehr theuern und doch ſehr unkorrekten Ausgaben gänzlich entbehren mußten: habe ich mich entſchloſſen, ſeine Werke in einer wohlfeilen, jedoch höchſt eleganten Taſchenausgabe herauszugeben, das Bändchen von 130 bis 150 Seiten zu dem gewiß ſehr billigen Preiſe von 12 Kreuzern; welche nicht voraus, ſondern jedesmal bei Ablieferung eines Bändchens zu zahlen ſind.

Den Anfang der Sammlung macht der über jedes Lob erhabene und bereits allgemein gekannte und bewunderte, auch ſchon in viele fremde Sprachen überſezte Roman:

Der Jude.

Deutſches Sittengemälde

aus der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Das erſte Bändchen davon iſt bereits erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt. Monatlich werden 2 Bändchen geliefert. Dem Juden, der 12 Bändchen geben wird, folgen unmittelbar: der Invalide, der Baſtard, der Schwärmer, Blümlein Wunderhold, Freund Pilgram, Eugen von Kronſtein; den Beſchluß machen ſeine ſämtlichen Novellen und kleinern Erzählungen, die bis jezt blos in Taſchenbüchern und Zeitſchriften zerſtreut und noch gar nicht allein zu haben waren.

Man macht ſich blos auf Abnahme eines Werkes verbindlich. Der Preis iſt gleich, ob man ſich auf die ganze Sammlung oder blos auf ein Werk ſubſcribirt, doch tritt ſpäter bei einzelnen Werken ein erhöhter Ladenpreis ein; doch von der ganzen Sammlung bleibt der Subſcriptionspreis bis zu deren Beendigung offen.

Jede Buchhandlung, in Augsburg die Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung), in München die Jos. Lindauer'sche Buchhandlung, nimmt Bestellung darauf an.

Kannstadt, im Januar 1831.

C. F. Richter.

---

[336] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ENCYKLOPÄDIE

der

medizinischen Wissenschaften

nach dem Dictionnaire de Médecine frei bearbeitet und mit nöthigen Zusäzen versehen. In Verbindung mit mehreren deutschen Aerzten herausgegeben von Friedrich Ludwig Meissner, Doctor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe.

4ter Band. Ei — Fonticulus. Subscriptionspreis 2 Thlr. 12 Gr.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[325] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Rechtsgutachten

über die Verhältnisse der St. Petri-Domgemeine der freien Hansestadt Bremen zum bremischen Staate; abgegeben vom Herrn Hofrath Carl Friedrich Eichhorn und zum Druk befördert durch die Diakonie der St. Petri-Domkirche zu Bremen. gr. 8. Velinpapier. Geh. 16 gGr.

Das obige Gutachten in einer so wichtigen Angelegenheit, von einem so hochberühmten Rechtslehrer, ist jezt noch um so interessanter, da die streitigen Verhältnisse der Domgemeine kürzlich geordnet sind und die Herren Herausgeber den mit der Einholung dieses Gutachtens beabsichtigten Zwek erreicht haben.

Ueberhaupt aber wird dieses gediegene Werk eines in der gelehrten Welt so hochstehenden Mannes, besonders für die zahlreichen Besizer seiner übrigen Schriften, eine sehr willkommene Erscheinung seyn.

---

[347] **Litterarische Anzeige.**

Militair-Handbuch des Königreiches Bayern für das Jahr 1831, in 8°, 196 Seiten fein Schreibpapier. Preis . . in albis 1 fl. 36 kr. netto. brochirt 1 fl. 42 kr. —

Diese offiziell erschienene Rangliste der königl. bayerischen Armee ist täglich von 8 bis 2 Uhr im Haupt-Konservatorium der Armee, im königlichen Kriegs-Ministerial-Gebäude, Eingang in der Ludwigsstraße, zu haben; auswärtige Abnehmer werden ersucht, sich zur Erlangung dieses Handbuches an hiesige Kommissionaire oder Buchhandlungen zu wenden.

München, den 22 Februar 1831.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[340] **Bekanntmachung.**

Auf den gemeinschaftlichen Antrag der Interessenten, und mit Zustimmung der Relikten, wird das Anwesen des verlebten bürgerl. Schönfärbers Anton Backhaus dahier, unter Vorbehalt der Genehmigung der hierbei Betheiligten, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hierzu Tagfahrt auf Samstag den 16 April, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, bei dem unterfertigten Gerichte anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

1) aus dem am innern Isargestade gelegenen einstöckigen, sehr solid gebauten Wohnhause, auf welchem die reale Schönfärbereigerechtsame ruht, enthaltend
   a) zu ebener Erde ein geräumiges Geschäftszimmer, Keller, eine große gewölbte Bläuerei samt Kesseln, die ganz gewölbte Färberei mit dem nöthigen Arbeitsapparate, Brunnen und Wasserbehälter, eine sehr geräumige Holzlege, gesonderte Stallungen für Pferde, Hornvieh und Geflügel,
   b) über eine Stiege eine schöne Hauskapelle, zwölf größtentheils heizbare Zimmer und Küchen;
2) aus dem unmittelbar hinter dem Hause gelegenen Hofraum und einem mit den besten Obstbäumen bepflanzten Garten, durchaus mit einer Mauer umgeben, in dessen Hintergrund sich ein durchaus gemauertes, mit Reben umpflanztes Sommer- und Treibhaus befindet, mit den Gebäuden einen Flächenraum von 0 Tagw. 90 Decim. haltend;
3) aus einem in der sogenannten Litschen gelegenen, ganz gemauerten, mit Ziegeln gedekten Stadel;
4) an Grundstüken:
   a) aus der lndeigenen Schwedensäulenwiese zu 2 Tagwerken 97 Decim.,
   b) der lndeigenen Gottesakerwiese zu 1 Tagw. 61 Decim.,
   c) aus einer bodenzinsigen Wiese im Mitterwöhr, die früher aus 4 Tagwerken 87 Decim. bestand, nun aber zum Theil von der Isar abgerissen worden,
   d) aus einer früher in 2 Tagw. 60 Decim. bestandenen, zum Theile von der Isar abgerissenen lndeigenen Oedung Kies.

Lasten ruhen hierauf:

1) Geldbodenzins	2 fl.	36 kr.	2 hl.
2) Grundsteuersimplum . .	1 —	21 —	2 —
3) Familiensteuer	2 —	32 —	3 —
4) Gewerbsteuer	16 —	2 —	2 —
5) Familiensteuer hievon . .	3 —	2 —	2 —

6) ruht auf dem Hause ein unablösliches Kapital zum hiesigen Blatterhaus per 500 fl. — zu 5Prz. verzinslich.

Kaufslustige, von denen Fremde, dem Gerichte nicht bekannte, vor der Versteigerung über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen haben, werden mit der Bemerkung hiezu vorgeladen, daß die näheren Verhältnisse am Versteigerungs-Termine bekannt gegeben, und bei dem Mißlingen des Gesamtanwesens-Verkaufes auch Angebote für einzelne Theile aufgenommen werden.

Landshut, am 10 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Jos. Fenrl, Akt.

---

[350] **Bekanntmachung.**

Nach dem Antrage der Kreditoren, und mit Uebereinstimmung der Relikten, werden in der Verlassenschafts- und Debitssache des verlebten hiesigen Schönfärbers Anton Backhaus nunmehr die gesezlichen Ediktstage festgesezt, und zwar:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Liquidirung auf Montag den 18 April,
2) zur Verbringung der Einreden auf Donnerstag den 19 Mai,
3) zum Schlußverfahren auf Mittwoch den 22 Junius,

und zwar zum Anbringen der Replik bis Mittwoch den 6 Julius inklus.,

und zum Anbringen der Duplik bis Mittwoch den 20 Julius inklus.

Termin bestimmt.

Sämtliche Gläubiger werden hierzu mit dem Beisaze vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung von gegenwärtiger Gantmasse, das Ausbleiben an den folgenden Ediktstagen aber die Ausschließung von der jedesmal vorzunehmenden Handlung nach sich ziehe.

Zugleich werden alle jene, welche etwas zur Masse Gehöriges in Händen haben, hiermit aufgefordert, dasselbe bei Vermeidung des

doppelten Ersazes bis zum ersten Edittstage bei Gericht zu übergeben.

Landshut, am 10 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Jos. Feurl, Akt.

---

[387] Steckbrief.

Der unten beschriebene, wegen Raubes und Diebstahls der Untersuchung dahier unterworfene Jakob Trinkler von Bühl hat Gelegenheit gefunden, sich aus seinem Gefängnisse zu Babenhausen zu befreien; sämtliche Polizeibehörden werden daher ersucht, auf ihn strenge fahnden, und ihn, wenn er aufgegriffen worden, wohlverwahrt an das unterzeichnete Landgericht liefern zu lassen.

Am 14 Februar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht Roggenburg.

Geislinger, Landrichter.

Beschrieb.

Obiger Trinkler ist 22 Jahre alt, mißt 5 Schuh 11″, hat schwarze, etwas gelokte, tief in die Stirne und den Naken herabhängende Haare, schwarze Augenbraunen, braune Augen, kleine Nase, gute Zähne, rundes volles Gesicht, starke Lippen, schwachen schwarzen Bart, solchen Ohrenbart, und gelblich blasse Gesichtsfarbe; im Sprechen stoßt er an.

Seine Kleidung bestand in einer schwarzgrauen Pantalon von Tuch, schwarzen Müze von Manchester, solchem Leibl, schwarzseidenem Halstuche, gestrikkem Untermüzchen, Halbstiefeln und hohem Kupfhute von Filz.

---

[357] (Heilbronn.) Verkauf einer Oel- und Farbholz-Mühle und eines Magazins mit Wassergerechtigkeit betreffend.

Am Montag den 14 März d. J. wird nachstehende Oel- und Farbholz-Mühle mit den dazu gehörigen Requisiten ꝛc. und ein Magazin mit Wassergerechtigkeit, auf dem hiesigen Rathhause in dem Zimmer No. 6, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Eine von allen Seiten freistehende, am Neckar liegende Oel- und Farbholz-Mühle, No. 976, deren erster hoher Stok von Stein, der zweite von Eichenholz ist, Sämtliches erst vor circa 20 Jahren neu erbaut.

Die Oelmühle zu 3 Trögen, jeder mit 3 eisernen Pressen, mit doppeltem Walzwerk und einem Schleifwerk zum Abrichten der Walzen, hat eine eigenthümliche, bedekte Wassergasse mit 2 Rädern; auch befindet sich darin eine sehr zwekmäßige Einrichtung zur Fabrikation des Lampenbls, so wie eine eiserne Patent-Oelmaschine, welche vor den holländischen Oelmühlen einen großen Vortheil gewährt, indem vermittelst derselben ein weit größeres Samenquantum in der gleichen Zeit, und mit einem bedeutenden Ersparniß an Taglohn und Holz verarbeitet werden kan.

Die Farbholz-Mühle, verbunden mit einer Farbholzschneide-Maschine, wird durch ein drittes in einer gemeinschaftlichen Wassergasse eingesetztes Rad getrieben. Im zweiten Stok befindet sich eine gut eingerichtete Wohnung von mehreren Zimmern, und auf den dazu gehörigen Böden hinlänglicher Raum zum Aufschütten von 4—500 Schäffeln Oelfrüchten.

Das Gebäude sowol als das laufende Werk sind im besten baulichen Zustande erhalten. Das Ganze würde sich wegen seines großen darbietenden Raumes auch zu jeder andern beliebigen Fabrikeinrichtung eignen, wenn solche auch sehr beträchtliche Wasserkraft erfordern sollte.

Das Werk hat zu keiner Jahreszeit Wassermangel, und die Unterhaltung des Wöhrs geschieht von Seite der Kommun.

Anschlag — 15,000 fl. —

jedoch mit Ausschluß der dazu gehörigen sämtlichen Requisiten, vollständigen Handwerkszeuges und vorräthigen Werk- und Bauholzes, auch Eisen zur Mühleinrichtung, welche nach dem Inventarium vom Käufer besonders übernommen werden müssen.

Ein zweistökiges Magazin an der Wassergasse No. 972, von allen Seiten frei, zwar alt und baufällig, aber mit einer Wassergerechtigkeit, zu deren Benuzung der Kanal schon so weit vollendet ist, als solcher durch das Mühlgebäude des Herrn Kaufmann Hahns geführt zu werden braucht, und daher zur Einrichtung eines jeden beliebigen Mühlwerks geeignet. Der weitere dazu gehörige, und etwa zum Ueberbauen sich eignende Raum kan auf einem vorliegenden Riß näher besichtigt werden.

Anschlag — 800 fl.

Indem diese Verkaufs-Verhandlung zur öffentlichen Kenntniß hiermit gebracht wird, werden die Kaufslustigen ersucht, derselben an oben gedachtem Tage, Vormittags 9 Uhr, anzuwohnen, und die Bedingungen zu vernehmen; zugleich wird beigefügt, daß Auswärtige sich über Prädikat und Vermögen durch obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen haben, und die Verkaufsobjekte täglich in Augenschein genommen werden können.

Den 14 Februar 1831. G. Fr. Rund.

---

[391] *Rheinisch-Westindische Kompagnie.*

Da nach Beschluss der General-Versammlung vom 15 Januar d. J. bei der Einlösung der im April d. J. fälligen Zinscoupons der Aktien der Rheinisch-Westindischen Kompagnie vorerst keine neue Serie ausgegeben werden wird, und es der im März 1832 zu haltenden General-Versammlung anheim gestellt ist, zu bestimmen, wie es mit der künftigen Verzinsung der besagten Aktien gehalten werden soll, so hat die unterzeichnete Direktion die Verfügung getroffen, dass die im April d. J. fälligen Zinscoupons Nr. 10 in Uebereinstimmung mit dem Anhang zu §. 4 des Statuts, nur auf dem Haupt-Bureau der Kompagnie zu Elberfeld bezahlt und bei Einlösung derselben die Adresse der jezigen Aktien-Inhaber entgegen genommen werden solle, damit die Beschlüsse, welche wegen fernerer Verzinsung der Aktien gefaßt werden, um so sicherer den Inhabern dieser Dokumente von Seite der Direktion mitgetheilt werden können.

Elberfeld, den 11 Februar 1831.

Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[389] Holzpflanzen-Verkauf.

Aus dem herzoglichen Forstgarten zu Rappenzell können in diesem Frühjahre wieder schöne junge Eschenpflanzen von 4 bis 6 Fuß Höhe, und Ahornpflanzen von 2 bis 3 Fuß Höhe, in großer Zahl gegen billige Preise abgegeben werden, weshalb man sich in portofreien Briefen an das unterzeichnete Amt zu wenden beliebe.

Klpfenberg im Regenkreise, den 24 Februar 1831.

Herzoglich Leuchtenbergisches Forst- und Jagdamt.

Richstein, Forstmeister.

---

[303] Mehrere des kameralistischen Rechnungswesens kundige Individuen haben sich mit einander vereinigt, ein Bureau zu bilden, in welchem Rechnungen jeder Gattung revidirt, kamportirt, Vermögens-Theilungs-Auseinandersezungen gefertiget, überhaupt alle in das Rechnungswesen einschlagenden Geschäfte besorgt werden, und bieten allen denen, welche dergleichen Arbeiten nicht selbst besorgen können, hierzu mit der Versicherung der schleunigsten und pünktlichsten Bearbeitung aller ihnen anvertraut werdenden Arbeiten sich hiermit an. Die Bedingungen werden sehr billig gestellt, und sind auf portofreie Briefe unter Umschlag mit der Adresse: F. W. G. H. an das unterzeichnete Kommissions-Bureau zu erfahren. Uebrigens wird den adeligen Gutsbesizern, Landgerichts-Vorständen, Gerichts-Advokaten und allen andern Personen das strengste Stillschweigen über die gewünschte Bearbeitung der anvertrauten Geschäfte, so auch die sorgfältigste Aufbewahrung und Rükgabe der hiezu gegebenen Dokumente, Akten ꝛc. nach Erfordern zugesichert.

J. P. F. Hoffmann,

Besizer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

---

[390] Man wünscht eine Lesebibliothek von mehreren tausend Bänden zu kaufen; ersucht also den Inhaber einer solchen gefälligst den Preis mit Kataloge an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, mit S. I. G. bezeichnet, einzusenden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 62. | 3 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Beilage Nro. 62. Niederlande. (Wahl Surlet de Chokiers zum Regenten.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Thronrede bei Eröffnung der bayerischen Stände.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 75 und 76. Schreiben aus Paris. — Cholera in Rußland. — Polnische Kriegsberichte. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 22 Febr. Konsol. 5Proz. 78⅛; russische Fonds 91⅛; französische 5Proz. 92¼; dito 3Proz. 59; brasilische 57¼; portugiesische 45⅛; mexicanische 57; griechische 26⅝; chilische 21; Cortes 17½; columbische 17; peruanische 15.

Bei der Wichtigkeit der Parlamentsverhandlungen vom 18 Febr. kommen wir hier umständlicher darauf zurük. Im Oberhause erwiederte Graf Grey auf die von Lord Aberdeen gestellte Frage in Betref Griechenlands: „Ich würde besser vorbereitet gewesen seyn, die Frage zu beantworten, wenn der edle Graf mir vorher eine Notiz darüber hätte geben wollen. Die Anhäufung anderer Gegenstände von viel größerer Dringlichkeit hinderte mich, dem berührten Gegenstande die Aufmerksamkeit zu schenken, die er in seiner besondern Bedeutung so wohl verdient. Alles was ich in diesem Augenblike sagen kan, ist, daß es allerdings möglich wäre, daß in Betref der Protokolle über die griechischen Angelegenheiten eine Aenderung zur Berathung käme, welche zum Zwek hätte, bessere Gränzen zu erlangen. Mir wenigstens schiene dis wünschenswerth für das Wohl und die Sicherheit des neuen Staats. Der edle Graf erwähnte der Rede eines fremden Ministers, fügte jedoch hinzu, er werde mich nicht auffordern, darauf zu antworten. Es kam mir auch gar nicht in den Sinn, eine von einem fremden Minister an einem andern Plaze gehaltene Rede, die ich nicht einmal gesehen habe (hört! hört!), zu beantworten. Der edle Graf scheint beunruhigt durch das ominense Wort Intervention, von dem in der lezten Zeit so viel die Rede war; ich bitte jedoch bemerken zu dürfen, daß die von dem französischen Minister erwähnte Intervention vor dem Eintritt des gegenwärtigen Ministeriums statt fand. Ob sie die Wirkung hatte, Frankreichs Kredit in Griechenland zu heben, und seine Ansprüche zu fördern, wird sich zeigen; jedenfalls aber, was auch die Folgen davon gewesen seyn mögen, kan die gegenwärtige Verwaltung nicht verantwortlich dafür gemacht werden.“ Graf Aberdeen drükt die Hofnung aus, daß der edle Graf sich nicht weigern werde, eine entschiedene Antwort zu geben, ob eine Unterhandlung in Bezug auf die Gränzen wirklich statt finde oder nicht. Graf Grey erwiedert, er könne den ausgedrükten Wunsch nicht befriedigen, übrigens wäre es etwas Neues, wenn man behaupterte, Parteien, die über eine Sache übereingekommen wären, nachher aber eine Aenderung für nöthig fänden, könnten die Unterhandlungen darüber nicht wieder eröfnen. — Im Unterhause erhob sich bei Vorlegung der Armee-Etats Hr. Hume mit den Worten: „Die gegenwärtigen Minister übernahmen ihr Amt unter drei Verpflichtungen: Sparsamkeit, Nichtintervention und Reform. Welche Bahn sie in Betref der lezteren einschlagen, wird sich zeigen; in Betref der erstern aber sehe ich meine Hofnungen sehr getäuscht. Die lezte Verwaltung machte in den Armee-Etats eine Reduktion von 300,000 Pf.; die Armee ward im vorigen Jahre auf 81,600 Mann festgesezt, und jezt wird das Haus aufgefordert, 88,000 Mann zu votiren. Wo liegt die Nothwendigkeit hiefür? Irland befindet sich in vollkommenem Frieden. (Lautes Gelächter.) Etwa nicht? Zwar gab es dort Proklamationen genug, aber keinen Krieg. (Gelächter.) Wahrlich, wenn Irland durch Militairgewalt niedergehalten werden müßte, so würde die ganze englische Armee nicht hinreichen. . . Wozu ferner so viele Truppen in Canada? Dort sind jezt mehr brittische Truppen, als es Soldaten im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten gibt. Dann wird Großbritannien jährlich mit 200,000 bis 300,000 Pf. St. Abgaben um der jonischen Inseln willen belastet, deren bloßen Protektor es sich nennt. Die Ministerbänke scheinen eine Art Ansteknngskraft zu besizen. Der einzige Grund, dem ich die gegenwärtige Vermehrung des Heers beimessen kan, ist der Entschluß, sich in die Angelegenheiten anderer Nationen zu mischen; aber indem sie dis thun, handeln die Minister gegen ihre eingegangene Verpflichtung. Man blike auf das Benehmen gegen Belgien und Holland. Heißt es sich nicht einmischen, wenn man Entscheidungen über die Gränzen eines Staats trift, über seine Schulden, seine Fürstenwahl? Wahrlich, wenn dis nicht Einmischung ist, so reicht mein Verstand nicht zu, den Sinn des Worts zu begreifen. Was gehen uns Belgiens und Hollands Schulden an? Und wird mir wohl der edle Lord (Palmerston), der eine der fünf Mächte ist (Gelächter), sagen wollen, wen denn diese Mächte als Souverain von Belgien anerkennen würden? Es scheint mir jedoch, als ob der edle Lord und seine Gehülfen in ihren Unterhandlungen übermannt worden wären. Hr. Bresson verweigerte einem der Hauptprotokolle die Unterschrift, und die belgische Regierung schikte es den Mächten mit Verachtung zurük. Wollen nun der edle Lord und seine Kollegen ihren Absichten nicht mit Gewalt Achtung verschaffen, und Truppen gegen Belgien marschiren lassen, so müssen sie sich mit der Verachtung begnügen, die in Folge der Verwerfung der Protokolle auf ihnen haften wird. Ich glaube, daß den Ministern nicht erlaubt werden sollte, noch länger in dieser Bahn fortzuschreiten, und trage zu diesem Zweke auf Vorlegung aller Protokolle über die belgische Sache an, an welchen die brittische Regierung Theil nahm.“ — Hr. Hunt unterstüzt die Motion. Lord Palmerston, Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, erwiedert im Wesentlichen: „Das ehrenwerthe Mitglied meynt, da Irland sich im Frieden befinde, so bestehe kein Grund, das Heer um 10,000 Mann zu vermehren. Ich bin erstaunt,

daß Jemand in dieses Haus kommen und erklären kan, die Regierung solle nicht mit der geeigneten Macht bewafnet werden, dem Gesez Gehorsam zu erzwingen, die öffentliche Ruhe zu schüzen, und das Eigenthum vor den Unruhen, Angriffen und Beraubungen zu wahren, die noch frisch im Andenken jedes Mitgliedes dieses Hauses leben. Besonders erstaunt bin ich über des ehrenwerthen Mitglieds Versicherung, der Friede Irlands könnte mit einer kleinern Truppenmacht hinlänglich gesichert werden. Das ehrenwerthe Mitglied braucht nicht weit zu gehen, es braucht sich nicht einmal von seinem Size zu erheben, um die Nothwendigkeit zu sehen, bei der von der Regierung eingeschlagenen Bahn zu beharren. (O'Connell, der neben Hume sizt, ruft: „hört! hört!") Alles, was die Regierung that, war, daß sie den vollständigen Truppen-Etat rekrutirte; sie hat nicht die Absicht, diesen regelmäßigen Etat zu überschreiten. Was die Kolonialfrage betrift, so ist es wohl unnöthig, weitläuftig zu erörtern, daß die Kolonien die gehörige Truppenmacht zu ihrem Schuze haben müssen. Endlich die Hauptfrage, den Antrag des ehrenwerthen Mitglieds betreffend, ist es gewöhnlich, daß sich dieses Haus nicht zwischen die Regierung und eine noch schwebende Unterhandlung stellt, so lange das Haus der Regierung vertraut, daß die Angelegenheiten des Landes sicher in ihren Händen ruhen. Der Nachtheil, der daraus entsprang, daß die belgische Regierung Tag für Tag Alles bekannt machte, was in ihrem Verkehr mit andern Mächten vorkam, ist so offenbar, daß dis vielleicht die beste Antwort auf des ehrenwerthen Mitgliedes Antrag bildet." (Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

Die Londoner Blätter sind fast alle voll Kriegsgerüchten. Der Morning-Herald z. B. sagt: „Die Debatte am 18 Abends im Hause der Gemeinen wird von den Börsepolitikern als entschieden kriegerisch betrachtet. Sie beginnen die Aufrichtigkeit der friedlichen Versicherungen des französischen Kabinets zu bezweifeln. Die Regierung soll neuerlich einige kleine Manövres der Regierung Ludwig Philipps entdekt und sich überzeugt haben, daß die französische Flotte im Mittelmeer weit größer ist, als man glaubte." (Der Courier versichert, die Schiffe, die in Portsmouth ausgerüstet werden, seyen nach dem Mittelmeere bestimmt, aber nur um andere abzulösen.)

Die Times äußern: „Der europäische Friede scheint nun mit andern Gefahren bedroht, als denen von Seite Belgiens. Die italienischen Patrioten haben die Einheit Italiens proklamirt. In Bologna ist die zur Gewalt gelangte Partei mit Frankreich in Berührung, und Akklamationen zu Ehren Frankreichs werden in den Straßen gehört. Sehr wahrscheinlich wird Oestreich von dem heiligen Stuhl eingeladen werden, ihm beizustehen, die Revolution in Bologna niederzuschlagen, wie der Herzog von Modena bereits ebendaselbst um Hülfe gegen seine aufrührerischen Unterthanen nachsuchte. Wird Frankreich Oestreich gestatten, Italien zu überziehen und jeden Punkt zu besezen, wo eine dreifarbige Fahne weht? . . . Alles blikt jezt auf Paris. Sollte der gegenwärtige Kampf mit dem Sturze des französischen Ministeriums enden, so fürchtet auf der Börse Alles ohne Ausnahme die schlimmsten Folgen. Aus dem, was über die von unsern gegenwärtigen Ministern ergriffenen Maaßregeln verlautet, ziehen viele unsrer Handelsleute den besorglichen Schluß, England möchte durch die Umstände veranlaßt werden, Theil an einem Kontinentalkriege zu nehmen, und zwar auf Seite des Despotismus und gegen Frankreich. Ungeachtet aber bei dieser Klasse ein Krieg gewöhnlich nicht unpopulair ist, so ist man doch in diesem Augenblik einstimmig der Meynung, daß solch ein Krieg, wie dieser seyn würde, nicht allein im Lande überhaupt unpopulair, sondern der unglüklichste Schritt wäre, der von dem Ministerium gethan werden könnte. Indessen war seit dem Ausbruche der französischen Revolution die Besorgniß vor einem nahen Kontinentalkrieg nie so allgemein als in diesem Augenblike; dis zeigt sich nicht nur in allen Gesprächen, sondern auch in allen Handelsoperationen, und besonders in den Schifsassekuranzen."

Der Globe hofft, es werde Niemand, der Einfluß auf den Gang der brittischen Angelegenheiten habe, so überthöricht seyn, daß der geringste Grund zu der Besorgniß entstünde, als ob England sich zu den absoluten Mächten schlagen würde, um mit ihnen gegen Frankreich zu kämpfen. — Das Morning-Chronicle sagt: „Wenn an einem Ende Europa's Polen, am andern Italien in Revolution ist, so wäre es fast ein Wunder, wenn der Krieg nicht allgemein würde. Indessen vermehren die Franzosen ihre Schiffe nicht, vergrößern die Macht nicht, die dazu gehörte uns anzugreifen. Auch ist die Regierung so weit entfernt, Besorgnisse wegen ihrer Intentionen gegen uns zu hegen, daß sie sogar den Birminghamer Manufakturisten beisteht, ihren Waffenlieferungskontrakt für die Franzosen zu ergänzen. Zwei Prinzipien stehen in Europa gegen einander in Waffen. Ist es nöthig, daß wir uns unter die Streitenden mischen? Nur zu viel leiden wir schon unter dem Druk der Lasten, die wir dafür erhielten, daß wir die Schlachten anderer Nationen fochten." — In gleichem Sinne äußert der Courier: „Welcher Minister würde es wagen, England in Krieg zu verwikeln, um entweder Frankreich zu begünstigen, oder Rußland, Oestreich und Preußen? Die Kriegsmanie hat längst bei uns aufgehört. Das brittische Volk wird nicht abermals um fremder Interessen willen Opfer bringen. Allerdings stehen sich zwei Prinzipien gegenüber — der Freiheit und des Despotismus — und früher oder später muß der Krieg beginnen; aber wir haben mit diesem Krieg nicht das Mindeste zu schaffen. Wann werden die absoluten Herrscher erkennen, daß Ordnung und gute Sitte blos bei freien Institutionen gesichert sind? wann werden sie erkennen, daß die einzig wirksame Weise, den Republikanismus und die Irreligiosität in Frankreich niederzuhalten, darin besteht, den Franzosen alle Gründe zur Einmischung in die Angelegenheiten ihrer Nachbarn zu entziehn? Die Erkenntniß wird, wie wir fürchten, zu spät für den Frieden Europa's und die Interessen der Menschheit kommen."

** London, 21 Febr. Sie werden wahrscheinlich schon über Hannover die Nachricht von der Resignation des Grafen Münster als hannöverischen Premierministers erfahren haben. Se. Exc. reichte dieselbe vor acht Tage in die Hände des Königs ein, und wird sich mit seiner Familie nach Deutschland zurükziehn. Ein solcher Austritt würde nach den Begriffen hiesiger Staatsmänner vom ministeriellen Ehrenpunkt auch die Resignation seiner übrigen Kollegen des hannöverischen Kabinets in Deutschland nach sich ziehn. Bei den dermaligen Verhältnissen des Königreichs Hannover zu seinem Staatsoberhaupte, und der großen Veränderung, welche vermöge der Grundgesezе des Landes nach

dessen dereinstigem Ableben eintreten muß, würde es zur Befestigung des innern Friedens und Verwahrung vor allen Reaktionen in der Zukunft höchst wünschenswerth seyn, wenn die Stände des Landes einen aus ihrer Mitte gewählten, des Zutrauens der Hannoveraner sich erfreuenden Ausschuß von zwei oder drei Mitgliedern, als permanenten Wächter der Landesverfassung und der staatsbürgerlichen Freiheiten, während der Lebenszeit Sr. Maj. des Königs, hier in der brittischen Hauptstadt in der Nähe des Monarchen konstituiren könnten, der die Landesinteressen wahrnehmend, auch dem Monarchen die Bürgschaft gewährte, daß alle von ihm sanktionirten Maaßregeln nur dem wahren Wohle des Landes angemessen seyen. Die Wichtigkeit einer solchen Mission, und der Nuzen den sie in der Folge über das ganze Königreich verbreiten könnte, machten die daraus für das Land entstehenden Kosten nur zu einem sehr untergeordneten Gegenstande. Die meisten großen Kolonien Großbritanniens, ungeachtet sie ihre Charter und Legislaturen besizen, und ihre Rechte wohl zu vertheidigen wissen, haben von denselben Legislaturen ernannte Agenten bei der hiesigen Regierung (gewöhnlich Rechtsgelehrte von Ansehn aus den Kolonien selbst), deren Dienste für beide Staatsgewalten, die legislative und die exekutive, von großem Nuzen sind. Das biedre hannöverische Volk darf sicher auf seinen gegenwärtigen Fürsten hinsichtlich auf Bereitwilligkeit zu konstitutionellen Konzessionen rechnen. König Wilhelm IV ist nicht blos in Folge der brittischen Verfassung, sondern auch wegen der ihm inwohnenden Ueberzeugung von den Rechten seiner Völker, ein konstitutioneller Fürst zu nennen; Jedermann erinnert sich noch der sinnvollen Bemerkung, die er vor kaum zwei Jahren als Herzog von Clarence gegen seinen Bruder den Herzog von Cumberland im Oberhause machte. Unter einem solchen Fürsten darf sich jedes Volk den besten Hofnungen hingeben; allein sein Gesundheitszustand und vorgerüktes Alter würden allerdings die Vorsicht rechtfertigen, sich nicht zu sehr auf die Launen des Zufalls zu verlassen.

** London, 22 Febr. Heute sind unsre Fonds abermals um ¼ Prozent im Preise gewichen, und der Handelsstand der Hauptstadt überläßt sich immer mehr der Besorgniß vor einem nahen Kriege auf dem Kontinente, in den die hiesige Regierung selbst unter dem gegenwärtigen Kabinette unverzüglich verwikelt werden würde, falls die Franzosen, unter dem Deknantel der konstitutionellen Freiheit, Belgien oder andre Nachbarländer wieder unter ihre Herrschaft zu bringen versuchen sollten. In diesem Falle würde sich Großbritannien entschieden gegen Frankreich erklären, und der Seekrieg begänne von Neuem. Frankreich ist in seinem Innern stark genug, um jeden Versuch gegen seine eigne Unabhängigkeit vereiteln zu können. Glaubt auch ein Theil jener Nation, daß die Verträge von Wien Frankreich in eine falsche Lage gegen den Norden gesezt, und auf dem festen Lande das sogenannte Gleichgewicht gestört hätten, so haben die Wiedererlangung seiner Kolonien, und die neueste, von den europäischen Mächten gutgeheißene Eroberung von Algier, die Herstellung dieses Gleichgewichts sehr begünstigt. Allein die Abhängigkeit Belgiens und andrer Gränzprovinzen von französischer Herrschaft, ist mit der Ruhe und Wohlfahrt von Europa unverträglich, weil sie die Unabhängigkeit der Völker vom ganzen Mitteleuropa nicht nur gefährdet, sondern vernichtet. Die konstitutionelle Freiheit könnte von ihren erklärtesten Feinden nicht empfindlicher angegriffen werden, als durch einen Versuch Frankreichs gegen seine Nachbarländer, und ein entschiedener und kräftiger Widerstand dieser Nationen gegen einen solchen Versuch würde die größte Wohlthat seyn, die sie Frankreich in seiner Krisis, und der guten Sache der konstitutionellen Freiheit erzeigen könnten, sobald die französische Nation als angreifender Theil auftritt. Obgleich das englische Volk den Krieg gewiß nicht wünscht, so würde er doch unter jener Voraussezung populair werden, und Frankreich hat wohl Ursache Alles aufzubieten, um sich die Freundschaft Englands zu erhalten.

Frankreich.

Paris, 24 Febr. Konsol. 5Proz. 92, 50; 3Proz. 58, 15; Falconnet 61, 70; ewige Rente 44¼; Cortes 15¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Febr. ward die Erörterung über die neuesten Ereignisse fortgesezt. Hr. Kératry äußerte unter Anderm, die Kreuze könnten nicht in den Staub sinken, ohne daß die Erde davon erschüttert würde. Wenn es ihm erlaubt wäre, einer erlauchten Person einen Rath zu geben, so würde er ihr sagen: Sie haben eine zu enge Wohnung, beziehen Sie die Tuillerien. Aus Anlaß der Verlezung der Wohnung des Hrn. Dupin sagt der Redner: Bei jeder Gelegenheit ist es ein Theil der irregeleiteten Jugend, welche uns in dieser Halle bedroht, und die Behörde nöthigt, unsere Mauern mit bewafneter Macht umstellen zu lassen. Ich sah einen derselben im Hofe verhaften, der den Dolch in der Hand und eine rothe Müze auf dem Kopfe hatte. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn diese Müze einem Karlisten angehörte. Wenn dieser aufrührerische Geist in unserer Jugend sich nicht legt, so würde man zu dem lezten Mittel schreiten müssen, nemlich die Schulen zu schließen. Hr. Mauguin sagte u. A.: Er begreife wohl, daß beim Anblik der Sinnbilder, welche an die abgesezte Dynastie mahnen, das Volk sich empöre und nach Gerechtigkeit schreie; daß es aber sich anmaaße, sich diese Gerechtigkeit selbst zu verschaffen, daß es noch weiter gehe, und selbst Denkmäler verheere, dis erfülle ihn mit bitterem Schmerz. Vorzüglich betrübend sey die Verlezung der Wohnung eines ausgezeichneten Deputirten. Es war einst, sagte er, auf dieser Tribüne ein ausgezeichneter Redner; wegen einer Meynung, wegen eines Worts sah er sich aus der Kammer vertrieben; diese Kammer ward durch die Geschichte gebrandmarkt. Diejenigen, die die Freiheit eines Deputirten antasten, gehen noch weiter, sie beschränken sich nicht auf die bloße Austreibung, sie bedrohen Freiheit und Leben. Was nun aber die Ereignisse betrift, so muß man auf die Ursachen derselben zurükgehen. Diese liegen nach genauer Prüfung in der Unvorsichtigkeit der Minister. Zu einer Zeit, wo noch alle Gemüther in Gährung sind, mußte man eine Aufreizung derselben vermeiden. Man spricht mit dem Erzbischof von Paris. Dann aber läßt man die Sache liegen. Ist denn der Erzbischof mit der Polizei der Stadt beauftragt? Aber sagt man, wir hatten keine Verhütungsgeseze. Dann hättet ihr sie verlangen müssen. Aber dem ist nicht einmal so, kanntet ihr das Gesez vom 4 Vendemiaire, das Konkordat vom Jahre 10 nicht? Nach diesen Gesezen gehört die innere Polizei der Kirche der bürgerlichen Behörde in Allem an, was nicht unmittelbar den Kultus betrift. Kan es denn überhaupt auch in einem aufgeklärten Lande einen öffentlichen Ort geben, der der Aufsicht der Regierung entzogen wäre? Mit einem solchen Gedanken kä-

men wir bis in das Mittelalter zurük. Haben Sie nicht selbst den Gottesdienst am 21 Jan. untersagt! Der vom 14 Febr. war überdis seit vier Jahren aufgegeben. So habt ihr also das, was das Gesez vorschreibt, verboten, und das was es nicht einmal vorausgesehen hat, glaubtet ihr nicht verhindern zu können. Gegen eure Verfügung in Betref des 21 Jan. hatte die Tribüne nichts eingewendet, warum erstarb denn die Autorität in euern Händen, nachdem euch die Polizei von der Gefahr benachrichtigt hatte?... Warum hat nun das Volk die Justiz nicht erwartet? Weil die Schwäche der Regierung Mistrauen in die Gemüther gepflanzt hatte. ... Meine Herren, man wiederholt Ihnen unaufhörlich, es sey nichts an der Karlistischen Partei, aber sie hat die Macht, die Massen umzuwälzen. Bis jezt hatten allerdings diese Umtriebe in Paris nichts Ernstes, aber man warte nur noch einige Monate mit der gegenwärtigen Verwaltung und mit den Leiden aller materiellen Interessen, dann wird man schon sehen. Auch ist Paris nicht ganz Frankreich. Haben die Präfekten nichts von einer ganz fertigen Organisation in der Vendee und im Süden gemeldet? Was ist zu Vitré, Arles, Montpellier und Beziers vorgefallen? Korrespondirt man nicht ungehindert und ruhig mit Holyrood? Man darf sich nicht verbergen, es besteht eine sehr thätige und kräftige Bewegung, die in Verbindung mit andern durch die Umstände möglichen Ereignissen, für das Land sehr gefährlich werden könnte. Man muß handeln, und das Uebel vor dem Ausbruche verhüten. Oder wollen wir etwa Schaffotte errichten? Dahin könnte uns unsere Unvorsichtigkeit führen. Außerdem sucht man die öffentliche Meynung durch eine eingebildete Gefahr zu bedrohen, indem man beständig von der republikanischen Partei spricht. Der Minister denunzirte diese in einem Schreiben an den Kommandanten der Nationalgarde, und darüber wurden 60,000 Mann unter die Waffen gerufen. Hat Jemand von Ihnen, meine Herren, etwas von der Republik gesehen? (Gelächter.) Ich für meinen Theil habe mich überall umgesehen, aber Niemand konnte mir etwas zeigen. Ueberall mag es einige Leute geben, die republikanische Ideen haben. Philosophische und religieuse Doktrinen gibt es allerwärts. Soll man deswegen einen Staat in Gefahr glauben, weil nicht Jedermann darin dieselbe Meynung bekennt? Uebrigens weiß die Regierung recht gut, daß hierin keine Gefahr liegt. In Folge der abschlägigen Antwort, die wir Belgien ertheilten, sehen wir vielleicht bald dort ein republikanisches System sich entwikeln, und werden gewiß deswegen ohne Sorgen seyen. Die Kammer, schließt der Redner endlich, wird der Regierung gewiß Alles gewähren, was sie mit Grund zu fester Haltung verlangen möchte. Es mag wohl seyn, daß bei der Unbehaglichkeit, die das Land fühlt, wir nicht ganz von allem Vorwurfe frei gesprochen werden können, aber mit Bestimmtheit behaupte ich, daß das Ministerium noch mehr Vorwürfe verdient als wir. Hr. Dupin d. ä. läßt sich in umständlicher Rede über seine persönlichen Verhältnisse aus. Er wisse wohl, daß er beim Eintritt auf die Bahn der öffentlichen Verrichtungen einem stürmischen Meere ausgesezt sey. Wer Geschichte, Welt und menschliche Leidenschaften kenne, dem sey Alles dis nicht fremd. Er sey nie stolz auf die Lobsprüche der Popularität gewesen, eben so wenig lasse er sich durch ungerechte Drohungen einschüchtern. . . Unter den ungereimtesten Anschuldigungen habe man mit dem Todesrufe seine Wohnung verlezt. Die Angreifenden hätten im Gespräche mit seinen großmüthigen Nachbarn gesagt: Er war bei der Cerimonie von St. Germain; er trug dabei eine weiße Fahne, er ist ein Feind der Arbeiter, Gebt uns seinen Kopf! Auf alle Warum? hätten sie mit ähnlichen Redensarten geantwortet. Ein Journal habe die Schändlichkeit so weit getrieben, zu sagen, er sey zum Zeichen der Trauer schwarz gekleidet in die Kammer gegangen, wie wenn es nicht gewußt hätte, daß er seit 30 Jahren Advokat sey, und sich seit 30 Jahren schwarz kleide. . . Das ehrenwerthe Mitglied macht darauf dem Ministerium Vorwürfe, und drükt den Wunsch aus, es möchte fest und stark seyn, um dem gegenwärtigen Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Allerdings gebe es Karlisten, die nicht immer offen konspiriren würden, sondern leicht Leute von andern Farben zur Unordnung antreiben dürften. Die Behörde möge die Anarchisten unter jeder Form verfolgen, und jeder Bürger solle für die öffentliche Sicherheit wachen. Man beschuldige die Kammer, sie wolle die Fortdauer ihrer Gewalt. Allein man solle nur die Auflösung aussprechen, die Kammer wünsche es selbst. Von allen Seiten: Ja, Ja! Hr. Dupin: Ich für meinen Theil, wünsche sie aufrichtig. Ich wünsche eine Freiheit mit breiter Grundlage, aber mit vernünftigen Schranken; ich wünsche Fortschritte in den Institutionen, aber durch Gesez und nicht durch Aufstände. Ich habe überall die Anarchie und die Unordnung bekämpft, und die Anarchie, die in mein Haus eingedrungen ist, hat mich mit ihren verhängnißvollen Theorien noch nicht versöhnt. Hr. Eusèbe Salverte erklärt, daß er ganz den Ansichten des Hrn. Mauguin über die lezten Vorfälle beitrete. Diese bezeichnen, sagt er, eine wirkliche Schwäche in der Regierung, und eine große Kekheit von Seite der Karlisten. Was ist aber die Ursache davon? Wenn eine Revolution erfolgt ist, so bieten sich zwei Parteien dar: die einen meynen, man müsse Alles thun, um sie vollständig zu machen, und sie bis in ihre lezten Folgen zu treiben. Dis sah man in den Jahren 1792 und 1815. Diese Lehre hat ihre großen Nachtheile, wovon der geringste ist, eine Menge Existenzen zu stören, und somit der neuen Ordnung der Dinge viele Feinde zu machen. Eine andere Partei hat die bequeme Maxime: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns; aber diese hat noch größere Nachtheile. Sie macht die gesezliche Ordnung, die Ordnung, die aus dem Willen der Chefs der Staatsgewalt und der Vollziehung dieses Willens hervorgeht, fast unmöglich. . . Die abgesezte Regierung hatte alle Stellen ihren Anhängern gegeben, die unbedeutendsten so gut wie diejenigen, die die höchste Intelligenz erfordern. Zu erstern gehört unter Andern der Schießpulververkauf, der jezt noch ganz in den Händen der Freunde des abgesezten Königs ist. Glauben Sie, dis habe in den westlichen Departements nichts zu bedeuten? Neuere Prozesse beweisen, daß man mit dem Schießpulver der Regierung die Patrontaschen der Karlisten der Vendée ausgestattet hat. . . Gibt es wirklich Leute, rechtliche Leute, die ernstlich an eine Republik denken, oder solche, die uns Karl X zurükbringen wollen? Nein, ich läugne dis, weil es unmöglich ist. Daß junge Leute republikanische Ideen haben, ist schon von Hrn. Odillon-Barrot erwähnt; reife Männer aber können unmöglich daran denken. Meine Herren, es ist nicht genug, nach seinem Gewissen zu sprechen; man muß auch darnach handeln. Wir glauben, daß allerdings die Fortschritte der Revolution des Julius nicht rasch genug

gewesen sind; wir glauben, daß unsre Institutionen noch nicht die Entwikelung erhalten haben, deren sie fähig sind, wir glauben, daß darin hauptsächlich ein Grund liegt von dem Ungemach, das auf dem Lande lastet. Sie wissen, was wir am 7 Aug. gewollt, was wir im Nationalgardegesez, im Munizipalgesez gewollt; wir haben geglaubt und glauben noch, daß überall, wo man die Freiheit ohne Gefahr geben kan, man sie auch geben sollte, und wir sehen da keine Gefahr, wo andere eine große erbliken. Täuschen Sie sich nicht; wenn Sie später einmal unsre Debatten lesen, werden Sie sich über das wundern, was Ihnen heute gefährlich erscheint."

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Februar berichtet Hr. Girod de l'Ain über das von der Pairskammer amendirt zurükgekommene Gesez, die Zusammensezung der Assisen und die Deklarationen der Jury betreffend. Die Erörterung wird auf Sonnabend festgesezt. Hr. Molin berichtet über die Pensionen der Landarmee, und trägt auf Annahme des Entwurfs an. Marschall Soult wünscht, bei der Dringlichkeit der Sache, die Erörterung sobald wie möglich. Nach umständlicher Debatte wird die Erörterung nach dem Wahlgesez festgesezt. Der Justizminister legt folgenden Gesezesentwurf vor: „Art. 1. Das öffentliche Ministerium oder die Civilpartei wird die Befugniß haben, von den Assisenhöfen das Erkenntniß über Preßvergehn, oder Vergehn durch jede andre Art von Publikation, nach dem ersten Artikel des Gesezes vom 17 Mai 1819 an sich zu ziehen, in Folge einer an die Angeklagten unmittelbar erlassenen Vorladung. 2. Wenn in dem durch den 17ten Artikel dieses Gesezes vorausgesehenen Falle das öffentliche Ministerium eine Beschlagnahme befiehlt, so kan dasselbe und die Civilpartei in den drei Tagen des Beschlags die Vorladung anordnen. 3. Das öffentliche Ministerium und die Civilpartei sind gehalten, in der Vorladung die Angriffe, Beleidigungen u. s. w. wegen deren die Vorladung geschieht, bei Strafe der Nullität aufzuführen." Der Justizminister legt auch noch im Namen des Seeministers einen Entwurf zur Milderung des Looses der Seeoffiziere vor, besonders derjenigen, die in den Jahren 1814 und 1815 willkührlich abgesezt worden. Hr. Bourdeau schlägt vor, da die Kammer bereits moralisch todt sey, sich nur noch mit dem Wahlgesezе und den provisorischen Zwölftheilen zu beschäftigen. Der Präsident erklärt nach einer langen und heftigen Erörterung, er könne über einen Vorschlag, der die königliche Prärogative beeinträchtige, nicht abstimmen lassen. Darauf beginnt die Erörterung über das Wahlgesez. Die HH. André vom Oberrhein und Bernard von Rennes sprechen über die allgemeine Erörterung, die darauf geschlossen wird. Hr. Sade vertheidigt aus Anlaß des ersten Artikels den Census von 200 Fr., Hr. Jars den Census von 240 Fr. Hr. v. Lafayette bedauert, bei der gegebenen Alternative nur für 200 Franken stimmen zu können. Es entsteht großer Tumult über die Abstimmung, da die beiden Centrums wegen Abwesenheit vieler ihrer Glieder sich zu schwach fühlen. Endlich erklärt der Präsident, die Abstimmung könne erst am folgenden Tage erfolgen, da die Kammer nicht mehr vollzählig sey. Der Präsident verläßt unter Murren der zurükbleibenden Linken den Saal.

Die Pairskammer nahm in der Sizung am 24 Febr. nach einer halbstündigen Unterbrechung, während welcher die Kommission zwei oder drei ihr zugewiesene Artikel neu aufgesezt hatte, das Nationalgardegesez mit 100 gegen 3 Stimmen an.

Der Courrier français sagt: „Heute (24 Febr.) liefen sonderbare Gerüchte in der Kammer um. Man kündigte als gewiß an, daß die Minister nichts mehr von Auflösung der Deputirtenkammer wissen wollen. Die gewohnten Widersprüche des Ministeriums machen einen solchen veränderten Entschluß, so ungereimt er auch ist, nicht unwahrscheinlich."

Die Tribune äußert: „Es heißt diesen Abend, Hr. Lafitte werde das Konseil verlassen, und Hr. Casimir Perier sey beauftragt, ein neues Ministerium zusammenzusezen, um den rettenden Centrums volle Genugthuung zu geben. Ob man gleich auf Alles gefaßt seyn muß, so können wir doch kaum hieran glauben."

Der Moniteur erklärt: „Das Journal Avenir hat als Thatsache angegeben, daß zwei Minister Entschuldigungsschreiben an den Hrn. Erzbischof von Paris wegen der Vorfälle am 14 Febr. erlassen hätten. Diese Nachricht ist durchaus falsch."

Ein Journal meldet aus St. Quentin: „Die Exminister werden auf dem Schlosse Ham mit besonderer Milde behandelt. Anfangs waren sie streng bewacht, und man konnte nur sehr schwer sie besuchen. Jezt sind die Besuche häufiger geworden; diejenigen, die die Erlaubniß dazu erhalten, bedienen sich derselben mehrmals des Tages. Auf dem Schlosse ist häufig Cercle; die Gefangenen sind nicht mehr auf ihre Zimmer beschränkt; sie gehen mit ihren Freunden auf den Wällen und in den Höfen spazieren. Man muß bedenken, daß die Mauern dieser vorgeblichen Festung nicht höher als eine gewöhnliche Gartenmauer sind. Man darf nur eine Schildwache gewinnen, und einen Schlagbaum öfnen, um auf dem Felde 15 Stunden von der Gränze zu seyn."

Niederlande.

Am 23 Febr. beschloß der belgische Kongreß mit 110 gegen 12 Stimmen, daß ein Regent gewählt werden solle, der erst dann Theil an der Ausübung der Legislativgewalt nehmen darf, wenn der Nationalkongreß durch die gewöhnliche Legislatur ersezt ist. Der Kongreß behielt sich das Recht vor, das Staatsoberhaupt zu ernennen, und bewilligte dem Regenten eine Civilliste von monatlichen 10,000 Gulden. Die Wahl des Regenten ward für den folgenden Tag festgesezt. Der Brüsseler Courrier nennt als die beiden Hauptkandidaten den Baron Surlet de Chokier und den Grafen Felix v. Merode. Er selbst erklärt sich für erstern. — In Brüssel hatte man Nachricht erhalten, daß Maestricht jezt völlig deblokirt sey.

In der Sizung vom 24 ward die Wahl des Regenten wirklich vorgenommen. Sie fiel auf Hrn. Surlet de Chokier, der von 187 Stimmen 108 erhielt, während Graf Merode 53, Hr. v. Gerlache 6 erhalten hatte. Es ward sogleich eine Deputation an ihn geschikt; er nahm die Wahl an, die in der Versammlung und auf den Tribünen mit lärmendem Beifall aufgenommen ward. Am folgenden Tage sollte er installirt werden.

Italien.

* Rom, 22 Febr. Die Verhältnisse nehmen täglich für den heiligen Stuhl eine bedenklichere Gestalt an. Die Rebellion in den Provinzen breitet sich immer mehr aus. Der Fall Ancona's hat den von Osimo und den wichtigern von Macerata herbeigeführt; und in kurzer Zeit, wenn es so fortgeht, möchte sich Rom auf das Patrimonium St. Petri beschränkt sehen. Die Regierung schreitet fort in ihren Anstalten zur Gegenwehr. Außer den schon erwähnten Edikten erschien vorgestern am 20, Sonntags, eine Notifikation des Staatssekretairs, worin angeordnet wird, daß die berittenen und bewafneten Flurschüzen der Campagna und Comarca von Rom — auf jeder Besizung befinden sich einer oder mehrere — unter Verantwortlichkeit ihrer Herrschaft sich binnen 48 Stunden nach der Festung Civita Castellana zu begeben, und bis auf Weiteres unter die Befehle des Obristlieutenants Lazzarini zu stellen hätten, wofür sie den entsprechenden Sold empfangen würden. Dis ist eine nur von größter Nothwendigkeit zu rechtfertigende Maaßregel; denn unter diesen mehrern hundert Reitern befinden sich sehr viele schlechte und gefährliche Menschen. Gestern am 21 erschien eine zweite Notifikation, nach welcher alle waffenfähigen Bürger zwischen dem 20sten und 60sten Jahre, ausgenommen die Geistlichen und die Tagelöhner, zur Bürgergarde gehören. Auch wurden neue fromme Aufforderungen zu Gebeten erlassen, und den Gehorsamen Indulgenzen bewilligt. Der Sold aller Truppen ist bedeutend erhöht worden. In Civita-Vecchia wird an den Festungswerken thätig gearbeitet; eine Maaßregel ungewöhnlicher Vorsicht — vielleicht in persönlicher Beziehung auf den Papst. — Während die Gemüther durch diese kriegerischen Anstalten angeregt sind, ward gestern die Stadt durch einen Beweis der Anhänglichkeit des Volks an den Papst in lebhafte Bewegung versezt. Drei bis vierhundert Bewohner des Quartiers de' Monti, arme Leute und Handwerker, hatten sich, da man wußte daß der heilige Vater sich in die Kirche S. Pietro in Vincoli begeben wollte, vereinigt nach dem Vatican zu ziehen, um dem Papste ihre Ergebenheit zu bezeugen. Sie trugen eine Fahne mit den päpstlichen Farben, gelb und weiß, und zogen in guter Ordnung einher. Natürlich wuchs der Menschenstrom, und da die Sache erst am Tage selbst ersonnen und auf der Stelle ausgeführt ward, so wußte man nicht gleich, was die Leute wollten. Die dadurch erzeugte Aengstlichkeit verschwand aber bald. Der Zug machte auf dem Petersplaze, bei dem Obelisken, Halt, und sie baten, der heilige Vater möchte ihre Fahne segnen. Der Papst, von der Sache unterrichtet, trat ans Fenster, und ertheilte die gewünschte Benediktion, worauf ein großes Jubelgeschrei ertönte. Als aber darauf Se. Heiligkeit in ihren Wagen stieg, stürzte das Volk hinzu, küßte ihm Gewand, Hände, Füße, spannte die Pferde aus, und zog ihn im Triumphe von dannen. Das Gedränge vermehrte sich aber auf dem Wege zu Tausenden, und, um der bei solchen Fällen unvermeidlichen Verwirrung zuvorzukommen, befahl der Papst, als der Zug bei der Chiesa nuova angekommen, umzukehren, worauf er denn nach dem Vatican zurükgezogen ward, und die Menge sich verlief. — Man hat hier viel von Unruhen in Neapel geredet; sie reduziren sich aber auf einen partiellen Ministerwechsel. In der deshalb erlassenen königlichen Ordonnanz vom 15 d. heißt es, daß der Marchese Tommasi als eine Belohnung für seine vielen dem Staate geleisteten Dienste zum Presidente proprietario del Consiglio de' Ministri ernannt sey, und das Portefeuille der geistlichen Angelegenheiten beibehalte. Dagegen sey er auf sein wiederholtes Bitten des Ministeriums der Grazia und Giustizia enthoben, welches dem Consultore Don Nicolo Parisio übertragen worden. Die Inspektion und das Kommando der Gendarmerie sey von nun an mit dem Polizeiministerium verbunden, Marchese Delcaretto an dessen Spize gestellt, und der bisherige Polizeiminister Marchese Intonti mit einem besondern Auftrage nach Wien gesandt. Die Reise des Leztern habe ich schon in meinem vorigen Berichte angezeigt.

Der Osservatore Veneziano enthält über den Ausbruch der Insurrektion in Ferrara Folgendes in einem Schreiben von dort vom 11 Febr.: „In der Frühe vom 7 ein Viertel auf drei Uhr sah man einen zahlreichen Zusammenlauf auf der Piazza von Ferrara. Die Liberalen waren in großer Aufregung. Ein zufälliger Streit zwischen einer päpstlichen und einer bürgerlichen Wache hatte zu einer Vorsichtsmaaßregel von Seite des Prolegaten Veranlassung gegeben. Auf friedliches Zusprechen aber fing das Volk bereits an sich zu beruhigen, als auf die Nachricht, daß die Stadtthore geschlossen würden, der Zusammenlauf sich nach dem Thore von Bologna drängte, und die dortige päpstliche Wache entwaffnete, so daß den Einwohnern der Durchgang wieder frei war. Noch an demselben Morgen ward, mit Einwilligung des Prolegaten, eine „Junta der öffentlichen Sicherheit“ aus folgenden Personen bestehend, ernannt: Marchese Tommaso Calcagnini, Cavaliere Giuseppe Agnelli, Dr. Gregorio Bononi, Advokat Antonio Delfini, Graf Vincenzo Roneto, Giovanni Trentini. Später wurde eine „provisorische Regierung der Stadt und Provinz Ferrara“ errichtet, die aus folgenden Mitgliedern besteht: Dr. Alfonso Guidetti, Präsident; Graf Vincenzo Massari; Advokat Ippolito Leati; Advokat Antonio Delfini; Graf Pier Gentile Varano; Cavaliere Giovanni Battista Boldrini; Gaetano Recchi.“

Deutschland.

* München, 28 Febr. Gestern erfolgte die Ernennung der Präsidenten der Kammer der Abgeordneten; Se. Maj. der König bestimmten hiezu die beiden Kandidaten des ersten Skrutiniums, und zwar den Frhrn. v. Schrenk zum ersten, den Universitätsprofessor Seuffert zum zweiten Präsidenten. Die Kammer konstituirte sich sogleich nach Bekanntmachung dieser Ernennungen unter dem dreimaligen Rufe: „Es lebe der König!“ — Bemerkenswerth ist es, daß bei der ersten und zweiten Ständeversammlung Frhr. v. Schrenk den ersten Präsidentenstuhl einnahm, und der Vater des dermaligen zweiten Präsidenten diese nemliche Stelle bekleidete. — Heute war feierlicher Gottesdienst, welchem Se. Maj. der König, die Prinzen des Hauses, die Reichsräthe und Abgeordneten, dann sämtliche Civil- und Militair-Chargen beiwohnten.

* München, 1 März. Diesen Morgen war die feierliche Eröfnung der Stände; die Kammern waren zahlreich versammelt, die Gallerien gefüllt; der König sprach die nachfolgende Thronrede ganz frei, mit größter Würde und mit dem Tone der tiefsten Ueberzeugung. „Meine Lieben und Getreuen die Stände des Reichs! Mit Vertrauen eröfne Ich diesen Landtag, und Vertrauen hoffe Ich auf demselben zu finden. Ein erhebendes Gefühl ist es, König von Bayern zu seyn, von Bayern,

das in allen seinen Theilen die angestammte alte Treue rühmlich bewährte, während Aufstände fern und nah sich erhoben. Mit freudigem Herzen sage Ich es, daß die Einschränkungen im Staatshaushalte, welche Ich machte, nicht nur den Ausfall verschwinden ließen, der in der ersten Finanzperiode so beträchtlich war, sondern auch gestatten, daß mit der nächsten Finanzperiode die Tantiemen der Landrichter aufgehoben, desgleichen der Weinaufschlag, wo derselbe in die Staatskasse fließend noch besteht, eben so der zehnprozentige Beischlag zu einigen indirekten Abgaben im Rheinkreise, und ein Drittheil der besondern Schuldentilgungssteuer im Untermainkreise, ferner der Erbschaftsstempel, so wie die 7te, 8te und 9te Klasse der Familiensteuer mit dem nächsten 1 Oktober außer Erhebung gesezt, und dennoch über eine halbe Million des Jahrs auf Herstellung des Steuerkatasters verwendet und mit Ingolstadts Befestigung fortgefahren werden kan. Auch werde Ich einen Entwurf übergeben lassen, um die Wohlthat der Abschaffung des Lehen-Revers-Stempels auf den Hauptfall vom Jahre 1825 und die vor dem 1 Okt. des Jahrs 1828 sich ergebenen Lehenfälle auszudehnen. Die Schuldentilgungsanstalt entspricht der Erwartung. Ueberzeugt bin Ich von Meinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reichs, daß sie die mühevoll errungene Ordnung im Staatshaushalte aufrecht erhalten werden. Ich kenne nichts Süßeres, als von Meinem Volke geliebt zu seyn, aber es gibt auch eine falsche Volksgunst — Volksgunst auf des Staatszweks Kosten darf nicht erworben werden. Der Zollverein mit der Krone Würtemberg, der Handelsvertrag mit der Krone Preußen erweisen sich segensvoll; den Zollverein auszudehnen bin Ich eifrig bedacht. Nebst dem Rechenschaftsberichte über die zweite Finanzperiode, in so weit die Rechnungen geschlossen sind, und dem Budget für die dritte, werde Ich durch Meine Minister Meinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reichs zum Beirath und zur Zustimmung eine von Mir schon längst gewünschte, auf mündliches und öffentliches Verfahren beruhende Gerichtsordnung, ein Strafgesezbuch, ein Preßgesez und ein Forststrafgesez vorlegen lassen. Daß keine Selbstsucht, welcher Art sie auch seyn möchte, daß Bayerns Bestes auf diesem Landtage vorherrschen wird, daran zweifle Ich nicht. Was in manchem Lande nur Wunsch ist, besizt Bayern bereits in seiner Verfassung und Gemeindeordnung, besizt es, Dank unserm verewigten Könige, Meinem geliebten, verehrten Vater. Das kan Ich sagen — gewissenhafter als Ich hält Niemand die Verfassung — Ich möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn. Nicht nur die Verfassung selbst zu beobachten, auch sie beobachten zu machen, habe Ich geschworen, werde unerschütterlich darin seyn, und unerschütterlich seyn wird der Bayern Treue." Diese Rede, in welcher der großartige Charakter des Monarchen mit seiner ganzen Individualität bei jedem Worte hervortritt, machte auf die ganze Versammlung den lebhaftesten Eindruk; der Saal ertönte von einem rauschenden Lebehoch; Alles war freudig ergriffen, und mit Begeisterung erfüllt.

Polen.

In einer außerordentlichen Beilage zu ihrem Blatte vom 22 Febr. bringt die Warschauer Zeitung einen als „amtliche Nachricht" bezeichneten Armeebericht des dienstthuenden Generals Morawski an die Nationalregierung, datirt aus Praga vom 21, welcher Folgendes enthält: „Wahrscheinlich wartet die Regierung mit Ungeduld auf Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten. Indessen sind die kommandirenden Generale der Divisionen und Korps bei dem von früh Morgens bis spät in die Nacht währenden Kampfe nicht im Stande, sogleich die erforderlichen Detailberichte schriftlich abzufassen, zumal da alle sich im Feldlager befinden. Die Armee der Nation kämpft im Angesichte der Hauptstadt, so daß diese sich mit eigenen Augen überzeugen kan, wie hartnäkig dieselbe jeden Fußbreit Landes vertheidigt. Tausende von Leichnamen bedeken das Schlachtfeld, und, was in der Kriegsgeschichte höchst selten ist, Infanterie entreißt der Infanterie ihre Standarten. Unsre Artillerie thut sich außerordentlich hervor. Die Infanterie steht wie eine Mauer aufgereiht, und mit dem Bajonnett vermag der Feind nichts über sie. Die Kavallerie behauptete in allen Gefechten gegen den Feind ihren alten Ruhm. Alle Befehlshaber geben Beweise von seltener Erfahrung, und die Soldaten von großer Tapferkeit. Ehe von allen Divisionen und Korps die einzelnen Berichte eingehen, werde ich, um die allgemeine Erwartung zu befriedigen, so schnell als möglich Auszüge aus diesen Rapporten, jenachdem sie eingesandt werden, mittheilen." — Hier folgt ein Auszug aus dem Berichte des Generals Grafen Krukowiecki, folgenden Inhalts: „Ich langte am 19 mit meinem Korps in der mir anbefohlenen Position an. Die 1ste Brigade stellte ich mit zwei Positionsbatterien in der ersten Linie auf, um den Angrif des Feindes, der uns gegenüber eine vortheilhafte Stellung einnehmen konnte, abzuhalten. Mit der 2ten Brigade, der Artillerie des Kapitains Lapinski und einer halben Batterie des Obristlieutenants Konarski, nahm ich den Punkt ein, auf welchem sich die beiden Wege von Okuniew her berühren. Die erwähnte halbe Batterie war von einer Schwadron Kavallerie gedekt. Eine zweite halbe Batterie stellte ich auf der Anhöhe auf, wo die Kavallerieregimenter in gleicher Linie mit der Infanterie auf der rechten Seite der Landstraße standen. Der Obrist Jankowski wurde mit drei Kavallerieregimentern zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen in Grodzisk aufgestellt. Die Position meines Korps war zwar nicht vortheilhaft, ich hatte sie jedoch deshalb eingenommen, um die feindlichen Kolonnen an der Bedrohung des zur Besezung von Milosna ausrükenden Korps zu verhindern. Während das Feuer bei dem erwähnten Angrif am stärksten war, begannen auf den Straßen von Okuniew feindliche Kolonnen aller Waffengattungen mit Positionsbatterien sich zu zeigen. Ihr erstes Andringen wurde durch die halbe Batterie des Obristlieutenants Konarski zurükgehalten; die Batterie hielt sich immerfort sehr tapfer, obgleich sie zwei Offiziere, viele Kanoniere und Pferde verloren hatte, und schon nahe daran war, völlig demontirt zu werden. Jezt befahl ich ihr, sich zurükzuziehen, und sich mit der zweiten halben Batterie zu vereinigen. Der Feind entwikelte nun an drei Stellen drei Batterien, um uns aus unserer Position zu vertreiben. Ich gab daher sogleich unsern Positionsbatterien den Befehl, sich zu entwikeln, trug dem General Gielgud auf, drei Bataillone des 5ten Linien-Infanterieregiments abzuschiken, um einen auf dem rechten Flügel der feindlichen Position befindlichen Hügel einzunehmen. Die Bataillone des 5ten Infanterieregiments brachten dem Feinde einen nicht unbedeutenden Verlust bei. Ueber 10 Offiziere und gegen 600 Gemeine blieben von seiner Seite auf dem Plaze. Ich verlor den Major Maruszewski, einen verdienstvollen Krieger, der sein

Bataillon tapfer in das Feuer geführt hatte. Außerdem hatte ich einen Verlust an Todten und Verwundeten von 2 Offizieren und 138 Unteroffizieren und Gemeinen. Da der Angrif auf Milosna vom Feinde aufgegeben wurde, so befahl auch ich den Bataillonen des 5ten Infanterieregiments zurükzugehen, und dem 1sten Regiment sich durch die Linie der 2ten von General Malachowski befehligten Brigade hindurch zu ziehen. Dieses Regiment zählte, als es sich auf seiner Linie entwikelte, einen Verlust an Getödteten von 33 Soldaten und an Verwundeten von 28 Gemeinen, 2 Offizieren und dem Obristlieutenant Plonczynski. Die Batterie des Kapitains Lapinski zeichnete sich während der ganzen Dauer des Kampfes besonders aus. Die Soldaten waren so unerschroken, daß sie die demontirten Geschüze unter dem Feuer wieder herstellten, und als bei Veränderung der Position die Geschüze in den Sümpfen auf dem Eis einbrachen und umstürzten, gaben die Offiziere und Gemeinen Beweise der größten Aufopferung; denn sie verließen das Geschüz nicht eher, als bis ich ihnen mit einigen Infanterie-Pelotons zu Hülfe eilte. Unter dem Schuze dieser Pelotons und unter immerwährendem Kartätschenfeuer des Feindes wurden die Kanonen herausgezogen und wieder ins Feuer geführt. Als der Feind zwei neue Batterien auf seiner Position entwikelte und mit denselben zu agiren begann, befahl ich dem General Malachowski, da ich das 5te Infanterieregiment aus dem Wald her der Uebermacht weichen sah, sich durch die Linie der 1sten Brigade hindurchzuziehen. Das 2te Regiment erhielt hiebei durch das Kartätschenfeuer einige 20 Todte und Verwundete. Das 6te Regiment aber, welches durch die Lage des Terrains gedekt war, erlitt fast gar keinen Verlust. Meine beiden erwähnten Brigaden unterstüzten nun mit dem rechten Flügel das Centrum, der linke dehnte sich nach Kawenczyn hin aus. Die Batterie des Obristlieutenants Konarski agirte auf der rechten Seite des Centrums, die andern Batterien aber im Centrum und auf der linken Seite desselben. Besonders zufrieden war ich mit dem 1sten reitenden Jägerregiment, welches verschiedene Positionen unter dem feindlichen Feuer nahm und überall Beweise großer Kaltblütigkeit gab. Gegen Abend nahm ich mit der ersten Brigade die mir anbefohlene Position ein; mit der andern Brigade aber, so wie mit der Positionsartillerie und dem 1sten reitenden Jägerregiment rükte ich aus, um den linken Flügel zu verstärken und den Angrif abzuwehren, welchen der Feind von Kawenczyn aus mit seiner Kavallerie begonnen hatte. In dieser Position brachte ich die Nacht zu, indem ich die Batterie des Kapitains Turski auf einen Punkt placirt hatte, von dem ich sie sowol auf den rechten als auf den linken Flügel vorschieben konnte. Ueber die Details des Kampfes am 19 d. werde ich später die Ehre haben, Ew. Durchlaucht Bericht zu erstatten; für jezt liegt mir nur die Pflicht ob, dem Muth und der Hingebung meines ganzen Korps Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Von den Offizieren meines Stabs wurde ich thätig unterstüzt, und ihre Tapferkeit zeigte sich vor der Front des ganzen Korps." — „Der General Zymirski, welcher später noch einen genauen Rapport über alle die Tage, an denen er einen Kampf zu bestehen hatte, einsenden soll, hat einstweilen dem Generalissimus die Namen der Soldaten Philipp Grylof, Gregor Jakobczyk und Jakob Palczewski vom 2ten Jägerregiment zu Fuß bekannt gemacht, von denen die beiden Erstern den Adler einer feindlichen Standarte eroberten, der Leztere aber mit dem Bajonette ein Geschüz vernagelte, welches aus Mangel an Pferden nicht fortgeschaft werden konnte; diese Thaten vollführten die erwähnten Soldaten in dem Kampfe vom 19 d. M. — Ich warte auf die Rapporte der andern Generale über den Kampf am 19 und 20, welche ich, sobald sie anlangen, die Ehre haben werde, der Nationalregierung in beglaubigter Abschrift zu übersenden."

Die Staatszeitung meldet unterm 21 Febr.: „Der gestrige Abend erinnerte an die ersten Tage unserer Revolution. Auf allen Plätzen und Straßen waren nemlich Truppen gelagert, welche Wachfeuer unterhielten und Kriegslieder sangen. Diese Sicherheitsmaaßregel wurde deshalb getroffen, weil das Eis auf der Weichsel an einigen Punkten unterhalb Warschau für die leichte Kavallerie noch zugänglich ist, und der Feldmarschall Diebitsch auf diese Weise leicht die Hauptstadt überraschen könnte. Der gestrige Kampf war weniger bedeutend. Zwar kanonirte die Artillerie ziemlich lange, aber das kleine Gewehrfeuer war nicht heftig. Auch der Verlust von beiden Seiten war unbedeutend. Unsere Vorposten stehen jenseits der gestrigen Wahlstatt." — Die polnische und Warschauer Zeitung vom 21 enthalten noch folgende Nachrichten über den Kampf der beiden vorhergehenden Tage: „Vorgestern Abend konnte man hier bei dem Blize der Kanonen weit unten am Saume des Waldes gegen Okuniew hin sehen, daß unser linker Flügel dem Feinde die Flanke nahm. Die Russen zogen sich auch wirklich in die Tiefe des Waldes zurük, aus welchem sie des Morgens ihre Kolonnen entwikelt hatten. Bis in die Nacht hinein wurden immerwährend Verwundete und Gefangene eingebracht. Die Schlacht wurde hinter Wawr beim Ausgange des Waldes geliefert. Unser rechter Flügel lehnte sich an die Sümpfe in der Nähe des sächsischen Werders an, der linke bis über den nach Okuniew führenden Weg hinaus. Die Russen brachten überlegene Infanteriemassen ins Gefecht. Unsere Reiterei that besonders gegen die Carré's derselben sehr gute Dienste. General Lubinski soll einen sehr geschikten Kavallerieangrif ausgeführt haben, und General Chlopicki sieben Stunden lang im stärksten Feuer gewesen seyn. Gestern um 9 Uhr Morgens wurde der Kampf fortgesezt. Die ganze feindliche Linie hatte sich entfaltet, und der Kampf dauerte bis gegen Abend. Die Unsrigen verdrängten den Feind aus dem Walde und nahmen ihm 12 Stüke Geschüz. Unser Verlust an Todten und Verwundeten in diesen zwei blutigen Tagen wird auf 3000, der des Feindes dagegen auf das Dreifache angegeben."

Der Warschauer Zeitung zufolge, hat sich der Reichstag in seiner Sizung vom 19 Febr. nicht nur (wie schon neulich gemeldet worden) für permanent erklärt, sondern auch noch das Minimum seiner Vollzähligkeit festgestellt; ferner hat derselbe, für den Fall unerwarteter Ereignisse, seine Verlegung auf fremden Boden beschlossen.

Dasselbe Blatt sagt, am 21 seyen keine Armeebewegungen vorgefallen. In der Hauptstadt beeifere man sich, den russischen Gefangenen eine zuvorkommende und menschenfreundliche Aufnahme zu bereiten; ein Offizier derselben, welcher bei Seroczyn gefangen genommen worden, habe am 19 der Reichstagssizung beigewohnt, und sich lange Zeit mit dem Dichter Niemcewicz unterhalten.

Oestreich.

Wien, 26 Febr. 4prozentige Metalliques 67⅞; Bankaktien 938.

Frankfurt a. M., 28 Febr. Metalliques 86⅛; 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1128.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 23 Febr. Leider war die Angabe von einer durch mehrere Departemente verzweigten Verschwörung der Legitimitätspartei gegen die neue Ordnung der Dinge vollkommen gegründet, wie jezt aus der Arrestation verschiedener, beinahe auf der That ertappter bekannter Personen (Caboudal, Saint-Hubert, d'Hérouville u. s. f.), und aus der Beschlagnahme wichtiger Papiere hervorgeht, und auch die Wirklichkeit eines republikanischen Komplotts, mag es auch nicht eben in Paris seinen Sit haben, läßt sich nicht mehr läugnen, seitdem die Auftritte in Béziers und Dijon das Gegenstük zu denen in Bordeaux, Nantes, Rennes u. s. f. geliefert haben. Man hat aber nicht Ursache, deswegen großer Besorgniß Raum zu geben; im Gegentheil zeigt sich deutlich, wie unmächtig beide Faktionen sind, da selbst durch ihr Zusammenwirken nichts Bedeutendes gegen den neuen Thron und die Ordnung der Dinge, auf welcher er beruht, unternommen werden kan. Es geht aus Allem deutlich hervor, daß diese Ordnung, dieser Thron, fest genug gegründet sind, um von solchen Angriffen wenig zu befürchten zu haben, und daß die Regierung nur fest und entschlossen seyn darf, um auch wirklich stark und sicher zu seyn. Das ist sie bisher freilich nicht gewesen: sie war schüchtern, selbst furchtsam, und schwankte zwischen verschiedenen Richtungen, ohne die rechte finden zu können. Wer sollte ihr dis, unter den gegebenen Umständen, in einer Lage, wo sie fürchten muß sich den Anschein zu geben, in die Fußstapfen des verworfenen Systems treten zu wollen, wo es ihr über Alles wichtig ist, allgemeines Zutrauen sich zu erwerben, wo sie sich einschmeicheln und vermittelnd auftreten will, wer sollte es ihr, sage ich, zu hoch anrechnen, wer könnte unbillig genug seyn alle Schuld ihr allein, und nichts den Umständen zur Last zu legen? Allein unbillig ist es von der andern Seite, wenn man die Fehler der Regierung und die Wirren der Umstände einer Kammer entgelten läßt, welche an beiden unschuldig ist, und die Unpopularität nicht verdient hat, der sie jezt weichen muß! Auffallend ist es, wie ihre, so oft von mir behauptete Nothwendigkeit jezt sogar von denen anerkannt wird, welche neulich am heftigsten ihre Auflösung verlangten! Es nimmt den Anschein, und daran ist gewiß die Majorität nicht Schuld, als werde diese Auflösung, welche vorgestern so nahe, so dringend schien, nicht am Ende dieser Woche, nicht diesen Monat, schwerlich vor vierzehn Tagen oder drei Wochen erfolgen. Warum nun dieser Anstand, warum eine Kammer so lange aufhalten, deren Urtheil schon gesprochen ist? Darum weil man sie noch nicht entbehren kan, weil noch dringende Geschäfte abzumachen sind, weil die Finanzen geregelt werden müssen, weil es lächerlich wäre, noch einmal ein provisorisches Wahlgesez zu erlassen, statt ein für allemal (wenigstens auf längere Zeit) die Grundlagen und das Verhältniß festzustellen, nach welchen die Ausübung der politischen Rechte den Bürgern der verschiedenen Klassen zugestanden werden kan, ohne Nachtheil für die Ordnung und ohne die Freiheit selbst zu gefährden. Außerdem zeigt es sich auch, daß im Grunde die Ansichten der Minister von denen der Mehrheit in der Kammer so sehr verschieden nicht sind: denn an die Stelle der abgesezten HH. Odilon-Barrot und Baude werden zu Präfekten der Seine und der Polizei ernannt, — — andre Häuptlinge der linken Seite vielleicht? Keineswegs, sondern der Graf de Bondy, der immer dem Centrum sich zuzählte, und Hr. Vivien, Generalprokurator zu Amiens, ein Jugendfreund des Grafen Montalivet, zu dessen politischer Meynung er sich bekennt. Auch sehe man nur wie die Tribune, der National, der Courrier français stuzen, wie sie verblüfft sind und nicht wissen, ob sie weinen oder lachen sollen! Man begreift dis; denn mit den Reden der Minister stimmen diese Ernennungen nicht überein. Gleichviel! sie stimmen überein mit den Wünschen der Nation, deren Mehrheit gemäßigt ist und es bleiben wird, wenn man die Mäßigung auch noch mehr, als schon geschehen ist lächerlich, oder gar verächtlich machen wollte. Gleichviel; dem Lande wird doch endlich der traurige Anblik eines Skandals erspart, wie die Insubordination eines Präfekten gegen seinen Minister ihn aufstellte. Graf Montalivet bleibt, und es soll nicht gesagt werden, daß Hr. Odilon-Barrot, dessen ausgezeichnetes Talent und folgerichtiges Betragen ich übrigens anerkenne, zwei Minister nach einander durch seinen Ungehorsam und seine Unantastbarkeit verdrängt habe! Seine Dimission ist keine Ungnade, obgleich sie gegeben, nicht genommen worden ist: er tritt als wirkliches Mitglied in den Staatsrath ein, wo sein Rednertalent von großem Nuzen seyn kan, während seine Geschiklichkeit als Verwalter nicht eben gerühmt worden ist. Man liest in den Journalen, unter andern Stellen sey ihm der Gesandtschaftsposten von Konstantinopel angetragen worden; allein so ernstlich dis auch versichert wird, kommt es mir doch eher als eine Mystifikation vor, denn es hieße dis ihn höflich verjagen, sein Talent verscharren, und der glänzenden Laufbahn, die ihm als Oppositionshaupt bevorsteht, zuvorkommen. Außerdem werden keine Klagen gegen den Grafen Guilleminot erhoben, der im Gegentheil des Sultans volle Gunst besizen soll. Es hat schwer gehalten, diesen Kämpen, der freiwillig keinen Schritt zurükweichen wollte, aus dem Sattel zu heben; Sonntags und Montags ist darüber berathschlagt worden; erst war die Mehrheit im Konseil für die Beibehaltung, welche auch von einer andern Seite unterstüzt worden zu seyn scheint, und erst Montag Abends wurde die Entfernung mit vier Stimmen gegen zwei (Graf Montalivet enthielt sich aller Theilnahme) entschieden. Zugleich fiel auch Hr. Baude, ein talentvoller und sonst gemäßigter Mann. Allein auch er hatte eine große Ungeschiklichkeit begangen, indem er gegen seine Minister den Klagen des Volkes Worte lieh, indem er das Ministerium des Kultus abgeschaft wissen wollte, indem er die Dissolution der Kammer zuerst anregte, und dis Alles nicht erst seinen Vorgesezten mittheilte, sondern geradezu der Kammer zu bedenken gab. Außerdem scheint er zu andern Diensten sich mehr zu eignen als zu denen des Polizeiwesens, indem man ihm Hrn. Vivien zum Nachfolger gegeben hat, welcher erst diese Stelle aber nicht übernehmen wollte, so daß vom Instruktionsrichter Desmortiers die Rede war, gegen dessen liberale Gesinnungen die Blätter der linken Seite viel einzuwenden fanden; da aber der heutige Moniteur noch keine neue Ordonnanz bringt, muß man glauben, daß Hr. Vivien dennoch angenommen hat. Schließlich mache ich Sie auf die vortrefliche Rede aufmerksam, welche Baron Schonen, Obrist

der 9ten Legion von Paris, in die heutige Nummer des Journal des Debats hat einrüken lassen. Sie ist das merkwürdigste Aktenstük, das bis jezt über die Februar-Auftritte bekannt geworden ist, und gibt die tröstliche Versicherung, daß wenn auch unter den Vandalen, die das erzbischöfliche Gebäude verwüsteten, einige wohlgekleidete, dem Aeußern nach feine junge Leute gesehen wurden, ihre Banden doch meist aus sogenannten libérés, d. h. zu den Galeeren Verurtheilten bestanden, die ihre Zeit ausgehalten haben, scheußlich anzusehn und jeder Schmach würdig. Diese Elenden warfen auf die Nationalgarde, unter Flüchen und Schimpfworten; sie griffen mit Stangen und andern Geräthschaften an, und schossen sogar auf einen Posten der sich ihnen entgegenstellte. Die Bürgerwache hingegen zeigte eine unbegreifliche Geduld, und litt allerlei Uebel, ohne dem Zorn Raum zu geben. Indessen geht doch auch aus dieser Rede die Richtigkeit meiner frühern Bemerkung hervor, daß einerseits die Regierung vernachlässigte Dienstags früh die Wache beim Pallaste des Erzbischofs zu verstärken, daß sie diese sechzig Mann lange auf Unterstützung warten ließ, und ihr jede Möglichkeit nahm dem Pöbel Einhalt zu thun; und andrerseits, daß die Nationalgarde, nicht wissend welche Banditen die Stadt bedrohten, wenig Eifer zeigte, sich langsam zusammen fand, und Anfangs nicht geneigt war, dem Unfuge die Gewalt der Waffen entgegen zu sezen. Jezt sieht sie ein, welche Folgen diese Lauigkeit, diese Theilnahmslosigkeit, da wo es nur — um Priester und Kirche sich handelte, hätte nach sich ziehen können; sie erkennt, welchen Gefahren die Gegenwart einer so verabscheuenswerthen Rotte die Hauptstadt und das Vaterland aussezt, und ist bereit, nicht nur künftig ohne Verzug herbeizueilen, sondern im Falle der Noth selbst Pulver und Blei nicht zu schonen, wie es der Schluß obiger Rede zu fordern scheint.

Rußland.

Amtliche Berichte geben folgende Uebersicht von dem Gange der Cholera in mehreren Gouvernements vom ersten Tage ihres Entstehens an. In Kasan erkrankten bis zum 25 Dec. 2039 Personen; es genasen 856, es starben 1132, und 14 blieben krank übrig. In Tula erkrankten bis zum 14 Jan. 200, es genasen 109, 86 starben, und 5 blieben krank übrig. In Kaluga erkrankten bis zum 6 Jan. 59; es genasen 17, und 35 starben. In Kursk erkrankten bis zum 7 Jan. 875; es genasen 269, es starben 530, und 77 blieben krank nach. In Kieff erkrankten bis zum 3 Jan. 813; es genasen 215, es starben 459, und 161 blieben krank nach. In Podolien erkrankten bis zum 25 Dec. 1248; es genasen 447, es starben 542, und 259 blieben krank übrig. In Ekaterinoslaff erkrankten bis zum 24 Dec. 1330; es genasen 948; es starben 353, und 29 blieben übrig. In Taurien erkrankten bis zum 15 Dec. 465; es genasen 166, es starben 276, und 21 blieben übrig. Im Lande der donischen Kosaken erkrankten bis zum 30 Dec. 296; es genasen 176, und 120 starben. — In Moskau ist die Cholera fortdauernd im Abnehmen; am 5 Febr. erkrankten daselbst 5 Personen, es genasen 2 und starben 3. Am 6 erkrankten 4 und starben 3. Am 7 erkrankten 2 und starben 2. Am 8 erkrankten 3 und starben 2. Am 9 erkrankten 3 und 1 starb.

Polen.

Folgendes ist der gestern erwähnte Bericht des Generals Skrzynecki über das am 17 Febr. bei Dobre vorgefallene Treffen: „Aus meinem lezten Berichte haben sich Ew. Durchlaucht überzeugt, daß, nachdem sich General Zymirski zurükgezogen hatte, meine Position in Dobre sehr bloßgestellt war, da sie beide Flanken unbedekt hatte; wenn ich jedoch diese Position an und für sich betrachtete, so war sie sehr stark; vor der Fronte fließt eine halbe Meile von Dobre das kleine Flüßchen Ossownica, welches in Groß-Makowiec einige schwierige Uebergangspunkte, in Makowiec selbst aber 3 auf dem Wege gelegene Brüken als die einzigen für eine Armee tauglichen Uebergangsorte hat; durch wiederholte Manöuvres auf dieser weiten Fläche machte ich mich hinlänglich mit meiner Position bekannt, und nachdem ich alle Uebergangspunkte von Czarnowo bis zum Dorfe Ossownica besezt hatte, war ich gewiß, nur von Vorn angegriffen werden zu können; indem ich mich noch durch eine Patrouille überzeugt hatte, daß in Jadow keine feindlichen Truppen ständen, sicherte ich dennoch diese Seite dadurch, daß ich ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Kavallerie in Brzezennica aufstellte. Auf der Seite von Puiewniki war der ganze Wald bis an das Dorf Zakrzew von mir besezt, und meine Vorposten berührten sich daselbst mit denen des Feindes. Der beste Beweis davon, wie gut ich bewacht war, ist der, daß nirgends eine Patrouille sich unsern Hauptposten nähern konnte, ohne sogleich bemerkt zu werden und einige Mann und Pferde einzubüßen, deren man täglich herbeibrachte. Der Feind konnte also nur auf der Hauptstraße durch den Wald heranrüken, in welchem Polen vom 3ten Bataillon des dritten Linien-Infanterieregiments aufgestellt waren. — Die Position Dobre ist ein schlechtes Städtchen ohne Mauern, welches keine starke Vertheidigung von den Häusern aus zuläßt; die alte Kirche desselben ist von Holz, auch der Kirchhof hat nur einen hölzernen Zaun; das ganze Feld ist ringsum von schwer zu passirenden, diken und weiten Waldungen umgeben; nur Einen Weg gab es, auf dem der Feind sich nähern konnte, und auf diesem hatte ich vier Stüke Geschüz aufgestellt; etwas rechts von da hatte ich eine hochgelegene Position eingenommen und dieselbe so angeordnet, daß diese Anhöhe mit der Geschüzlinie auf dem Wege unten einen spizen Winkel bildete, so daß der Feind bei seinem Herausrüken aus dem Walde von einem Kreuzfeuer bestrichen wurde. Auf dem rechten Flügel, wo der Feind mir nicht in die Flanke fallen konnte, stellte ich bei den Geschüzen das zweite Bataillon des dritten Linien-Infanterieregimentes auf; auch sollte sich der Major Wodzynski, welcher mit 200 Mann in Ossowa stand, dorthin zurükziehen; etwa 150 Schritt von dem Bataillon stand eine Schwadron Kavallerie von dem zweiten Ulanenregiment, und hinter derselben in der zweiten Linie das dritte Bataillon des dritten Linien-Infanterieregiments. Das Centrum bildeten 4 Kanonen, 2 Kompagnien des vierten Regiments, von dem Geschüz gedekt, und weiter links in der Kolonne der Rest des Bataillons, sodann das zweite Bataillon desselben Regiments mit den Tirailleurs im Vordertreffen, um den Wald zu besezen. Das zweite Bataillon des dritten Regiments, welches sich von Makowiec zurükzog, stellte sich in der ersten Linie links von der zweiten auf; auch das vierte Regiment blieb auf dieser Seite in der zweiten Linie. Zur Reserve ließ ich auf dem Wege das dritte Bataillon des vierten Regiments, drei Schwadronen des zweiten Ulanenregiments und vier Stüke Geschüz zurük; zwei Bataillone des achten Regiments schikte ich früh Morgens aus, um bei der

daß ältere Bürger, Beamte und Familienväter die Waffen ergreifen sollten; warum sollten diese sich nicht berathen, gegenseitig ihre Gedanken austauschen und den Behörden ihre Entwürfe vorlegen; warum solle dis einer Versammlung von 200 Personen nicht noch mehr, als einzelnen Individuen, freistehen; ja, wenn der Feind schon in Praga wäre, würde er noch ausrufen: „Gedankenfreiheit und Erlaubniß, sich offen zu berathen.“

Die Mitglieder der litthauisch-volhynischen Legion beschweren sich in der polnischen Zeitung über den Zwang und die Anmaaßung, welche die Befehlshaber derselben in aristokratischem Sinne über sie auszuüben anfingen, und behaupten, daß alle Soldaten dieser Legion zu dem Privilegium der Repräsentation ihrer Provinzen zugelassen werden müßten, da sie Freiwillige seyen.

Litterarische Anzeigen.

[365] Sehr wohlfeile Taschenausgabe
von
Johannes von Müller's sämtlichen historischen Werken
in vierzig Bändchen, jedes 15—18 Bogen.

Subscriptionspreis 18 fl. für alle vierzig Bändchen, oder für jede Lieferung von 5 Bändchen 2 fl. 15 kr.; bei baarer Vorauszahlung auf das Ganze aber findet ein Pränumerationspreis von 15 fl. statt.

Die erste Ausgabe von Müller's Werken in groß Oktav ist so theuer (27 Bände kosten 86 fl. 24 kr.), daß nur der Wohlhabende dieselbe kaufen kan. Eine wohlfeilere Ausgabe muß daher zur größeren Verbreitung der Werke des größten deutschen Geschichtschreibers Vieles beitragen, und wird den zahlreichen Verehrern desselben in allen Ständen jedenfalls sehr willkommen seyn.

Die Unterzeichnete, im Besitz des Verlagsrechtes der sämtlichen Werke, hat sich aus diesem Grunde entschlossen, eine wohlfeile Ausgabe derselben zu veranstalten, und zwar in vierzig Bändchen von je 15—18 Bogen.

Der Inhalt derselben wird folgender seyn:

Die Weltgeschichte, oder vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit;
Schweizergeschichte, oder Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, nemlich: von des Volkes Ursprung; von dem Aufblühen der ewigen Bünde bis auf den ersten französischen Krieg; bis auf die Zeiten des burgundischen Kriegs, nebst deren Anmerkungen;
Zur Literatur der Geschichte der Schweiz;
Schriften zur Geschichte des deutschen Fürstenbundes;
Kleine historische Schriften;
Historische Kritik;
Historische Nachlese;
Johann v. Müller's biographische Denkwürdigkeiten, von ihm selbst beschrieben;
Briefe an seinen Bruder, an Bonstetten, Bonnet, und an Freunde in neuer Auswahl.

Die Ordnung des Erscheinens, die Subscriptionsbedingungen und die Preise dieser Ausgabe fassen wir folgendermaaßen zusammen:

1) erscheint dieselbe auf schönem weißen Druckpapier, Schrift und Format wie die Taschenausgaben unseres Verlages von Goethe's, Herder's und Schiller's Werken,
2) und zwar in 8 Lieferungen, jede zu 5 Bändchen;
3) die erste Lieferung wird Michaelis 1831 ausgegeben, der sodann Ostern 1832 die zweite, und so von Messe zu Messe die weiteren Lieferungen folgen, so daß in vier Jahren die ganze Sammlung vollendet seyn wird;
4) diejenigen, welche bis zur Ostermesse d. J. unterzeichnen, zahlen bei der Unterzeichnung 2 fl. 15 kr., und eben so viel bei jeder neuen Lieferung; die letzte Lieferung erhalten sie dann unentgeldlich;
5) wer sogleich zur Ostermesse den ganzen Betrag vorausbezahlt, hat nur 15 fl. für das ganze Werk zu zahlen;
6) wer bei uns direkt auf 6 Exemplare 90 fl. baar einsendet, erhält das 7te Exemplar unentgeldlich, so daß dann das Exemplar nicht volle 13 fl. kostet;
7) die Herren Buchhändler genießen einen angemessenen Rabatt, sowol bei der Subscription als Pränumeration.

Wer Exemplare auf Velinpapier zu erhalten wünscht, erhält die Lieferung für 3 fl., oder alle 40 Bändchen für 24 fl.: ⅓ bei Unterzeichnung, ⅓ bei Empfang der 3ten und das letzte ⅓ bei Empfang der 6ten Lieferung zu bezahlen.

Die Unterzeichnete glaubt durch diese niederen Preisbestimmungen ihrerseits Alles, was in ihren Kräften steht, zur größten Verbreitung der klassischen Werke Johann v. Müller's beigetragen zu haben, und bittet, um die Auflage mit Sicherheit bestimmen und alle Subscribenten zugleich befriedigen zu können, um baldige Unterzeichnung.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[273] Neue Werke der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig, welche so eben an alle Buchhandlungen versendet worden sind:

Die Sonntagsfeier.

Morgen- und Abendopfer in Gesängen auf alle Tage des Jahres für gebildete Christen. Von Karl Kirsch, Diakonus in Königsbruck, in 8. fein Velinpap. broch. 20½ Bogen. Preis 1 Thlr.

Der Autor dieses Buches ist als Dichter hinlänglich bekannt; durch seine früher erschienenen Evangelien und biblischen Geschichten in Versen hat er seinen Beruf für die religiöse Dichtkunst bewährt. Seine jetzige Leistung zeichnet sich durch ein ächt religiöses Gefühl und durch große Innigkeit aus, und eignet sich zur Erbauung Gebildeter sehr. Wir können dieses Werkchen mit vollem Recht als ein gutes empfehlen, und bemerken, daß wir den Preis äußerst wohlfeil stellen, um auch dem Unbemittelten den Ankauf möglich zu machen.

Lehrbuch der christlichen Religion

nach Anleitung des Katechismus Lutheri entworfen von M. J. C. Förster, Domprediger und Superintendenten zu Weißenfels. Zwölfte Auflage; besorgt von Dr. Karl Gottlieb Bretschneider, Ober-Konsistorialrathe und General-Superintendenten zu Gotha. Mit Luthers Bildnisse. 8. 21 Bogen. Preis 8 Gr.

Die vielen Auflagen dieses Buches beweisen dessen große Nützlichkeit für den Volksunterricht. Der neue so bekannte Bearbeiter hat bei Gelegenheit dieser Auflage das Werk auf den Standpunkt geführt, welchen das gegenwärtige Wissen von einem Lehrbuch dieser Art fordern kan. Wir machen alle Schulmänner auf dieses wohlfeile, bewährte Schulbuch aufmerksam.

A T A L A.

Von

CHATEAUBRIAND.

Mit grammatikalischen Erläuterungen und Hinweisungen auf die Sprachlehren von Hirzel, Mozin und Sanguin, und einem Wörterbuche. In 12. fein Velinpap. broch. 139 Seiten. Preis 9 Gr.

Unter den Werken der lebenden französischen Schriftsteller paßt sich wegen seiner schönen Sprache und der Reinheit der Diktion wohl keines mehr zum Schulgebrauche, als Chateaubriands schöne Erzählung Atala, die eben so unterhaltend als sittenrein ist, wir glaubten es daher verdienstlich, sie zum Schulgebrauche einrichten zu lassen, und bieten sie hier zu sehr wohlfeilem Preis. —

Digitized by Google

Praktische Zeichnungen von Meubles

im neuesten und geläutertsten Geschmake mit beigefügtem Maasstab für Architekten, Tischler etc., mit besonderer Rüksicht auf leichte Ausführbarkeit. — Zweites Zimmer. (Vollständiges Ameublement im gothischen Geschmak.) Stühle, Sopha's, Fußbänkchen, Sopha-, Näh-, Kanten- und Wasch-Tische, Kammerdiener etc. Von F. W. Mercker. In grofs Quart. Preis 8 Gr.

Das erste Heft wurde stark gekauft, und wirklich kan sich wohl kein Künstler unter wohlfeilern Bedingungen schönere Zeichnungen und Ideen für Ameublement jeder Art verschaffen.

Der Architekt im Kleinen,

oder Zeichnungen von mit Beifall aufgenommenen gröfstentheils ausgeführten einzelnen Gegenständen an und in Gebäuden und Gärten, als Muster für Baulustige von F. W. Mercker. Viertes Heft, mit 15 Kupfern. In Quart. Preis 18 Gr.

Die drei frühern Hefte dieses Werkchens sind sehr günstig aufgenommen worden, was uns zur Fortsezung bewog. Das gegenwärtige Heft zeichnet sich durch Vielfältigkeit und guten Geschmak sehr aus. Wer die drei frühern Hefte zusammen kauft, erhält sie für 2 Thlr.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

---

[327] In Schmidt's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen:

Darstellung des Erzherzogthums Oestreich unter der Enns.

Durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Rotten ꝛc. topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet und nach den vier Kreis-Vierteln im Lande unter der Enns alphabetisch gereihet

von

Franz Schweikhardt Ritter v. Sickingen.

gr. 8. 1831.

Erster Band.

Der festgesezte Preis ist für einen Band auf Velinpapier 3 Thlr. auf Druckpapier 2 Thlr.

Die P. T. Herren Subscribenten belieben den ersten Band in obiger Buchhandlung gegen Erlag des Subscriptions-Betrages, und sofort von 3 zu 3 Monaten immer einen Band in Empfang zu nehmen.

Indem sich die vorbenannte Buchhandlung auf den hinausgegebenen umständlichen Prospektus und die frühern Anzeigen beruft, glaubt sie durch die Ankündigung des nun pünktlich erfolgten Erscheinens dieses werthvollen gemeinnüzigen Werkes, desgleichen bisher noch von keinem Staate erschienen ist, dem gesamten vaterländischen Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Jede weitere Anpreisung wäre hier unnüz, da die geleistete Arbeit des Herrn Verfassers in diesem ersten Bande der speziellen Ortsbeschreibung vom V. U. W. W. den sprechendsten Beweis liefert, daß dieses riesenmäßige Werk auch gegen die strengste Anforderung kaum einen Wunsch mehr übrig läßt, und daher billiges Erstaunen erregen muß.

Als erste Würdigung dieser in seiner Art einzigen Bearbeitung verdient bemerkt zu werden, daß sich der k. k. allerhöchste Hof mit den übrigen durchlauchtigsten Erzherzogen, k. k. Hoheiten, Se. Majestät der König von Preußen und Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vizekönig von Italien, auf Pracht-Exemplare, nebst mehreren durchlauchtigsten Fürsten und hohen Herrschaften auf dieses Werk subscribirt haben.

Die typographische Ausstattung ist übrigens durch vier Kupfertafeln im reinen Stiche, schönes Papier, Lettern und geschmakvollen naturfarbigen Umschlage dem Werke vollkommen angemessen.

---

[324] ### Anzeige.

In unserm Verlage ist erschienen:

historisch-politische Ansichten und Untersuchungen, betreffend die Frage von der praktischen Ausbildung

der städtischen Verfassungen in Deutschland.

Zum Behuf der vaterländischen Gesezgebung, zusammengestellt von H. G. Reichard, fürstl. reuß. Regierungs- und Konsistorialrathe zu Gera. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Mit Berufung auf eine ausführliche Empfehlung dieses Werkes in der preußischen Staatszeitung, und auf den Umstand, daß es in mehreren Städten, und namentlich in Dresden und Leipzig, von den Kommun-Repräsentanten viel gekauft ist, glauben wir es auch anderweitig, wo an neuer Gestaltung der Städte-Ordnung gearbeitet wird, empfehlen zu dürfen.

Leipzig, im Februar 1831.

Weidmannsche Buchhandlung.

---

[306] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Worte zur Beherzigung an Deutschlands edle Fürsten und Völker,

von

Bernhard Freiherrn von Fürth,

der Rechte Licentiaten und königl. preußischem Landgerichtsrathe in Aachen.

8. Geheftet. 120 Seiten. Preis 12 gGr.

Die edle Begeisterung, mit welcher der Verfasser in den Kampf für das Beste der Nationen tritt, die besonnene Gerechtigkeit, mit welcher er diese sowol, wie die Fürsten selbst vor Verirrungen warnt, aus denen Glük und Unglük so vieler Millionen sich entwikelt, der Scharfsinn, mit dem überall das Rechte herausgefunden, die Wahrheitsliebe, mit der das Gute anerkannt, das Schlechte gestraft wird, auf welcher Seite es auch sey, geben diesem Werkchen einen bleibenden Werth, für die jezige Zeit aber ein erhöhtes Interesse. Es ist insbesondere an die Bewohner der Rheinlande gerichtet, und Niemand wird das Wohlmeynende in jedem Worte des Verfassers verkennen, ein Jeder ihm Dank wissen für die Mühe, die er sich gegeben, die jezigen Verhältnisse in ihr klares Licht zu stellen und die verschiedenen Interessen gehörig zu würdigen. Die Schrift ist durch den ausserordentlich geringen Preis noch gemeinnüziger geworden.

---

[345] In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Schütz's

Allgemeine Erdkunde

in 30 Bänden mit 150 Kupfern,

neubearbeitet von

W. Tielke, J. G. Sommer, W. Blumenbach, J. G. Fr. Cannabich, A. Grämes, Dr. Neigebaur, v. Schlieben, A. Wolf und G. A. Wimmer.

Eintheilung des Werkes.

Sechs Abtheilungen.

Abth. I. Geschichtliche Uebersicht der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdekungsreisen, Schiffahrt und Handel, 1 und

2 Band. — II. Asien, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Erdkunde überhaupt, 5 — 6 Band. — III. Amerika und Westindien, 7 — 10 Band. — IV. Afrika, 11 und 12 Band. — V. Europa, 13 — 28 Band. — VI. Australien, 29 Band, und Geschichte der neuesten Entdekungen seit Magellans erster Weltumsegelung, als Schluß der ersten Abtheilung und des ganzen Werks, 30 Band.

Im Laufe des gegenwärtigen Monats (Februar 1831) werden von diesem Werke der zehnte und eilfte Lieferungsband versendet; das Publikum hat dann folgende Werke komplet in Händen:

a. Tielke, geschichtliche Uebersicht der Erdkunde, 2 Bände.
b. Sommer, Gemälde von Asien, 4 Bände mit 23 Kupfern.
c. v. Schlieben, Gemälde der preußischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.
d. Wolf, Gemälde Spaniens und Portugals, 1 Band mit 6 Kupfern.
e. Cannabich, Gemälde Frankreichs, 1 Band mit 5 Kupfern.
f. Reigebaur, Gemälde der Schweiz, 1 Band mit 5 Kupfern.
g. Blumenbach, Gemälde der östreichischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.

Bei dem Eifer, welchen die HH. Mitarbeiter der Beförderung dieses Unternehmens widmen, wiederholen wir mit aller Zuversicht unser Versprechen, daß dasselbe im Laufe von 2 Jahren ganz zum Ziele geführt seyn wird.

Da indeß bei dem schnellen Vorwärtsschreiten die heftweise, in den östreichischen Staaten veranstaltete Ausgabe (wornach jeder Band in drei Heften verabfolgt wird) der Verbreitung desselben großen Vorschub leistet, und von vielen Interessenten des Auslandes gewünscht worden ist, so hat sich die Verlagshandlung dazu entschlossen, und versendet in dieser heftweisen Ausgabe — des näher liegenden Interesses wegen — zuerst die europäische Abtheilung. Der Preis jedes Heftes von 8 bis 10 Bogen, meist mit 2 Kupfern, ist 12 gr. sächs. ohne alle Vorausbezahlung und andere Verpflichtung. Die Hefte folgen sich von 14 zu 14 Tagen ohne Unterbrechung.

Unter Voraussezung, daß ohnehin die Vorzüge dieses Werks rükksichtlich seiner Neuheit, seiner ausgezeichneten Bearbeiter, seiner erschöpfenden Ausführlichkeit und seiner Kupferausstattung (für welche theils Originalzeichnungen, theils Kopien aus den kostbarsten neuesten Prachtwerken verwendet werden) allgemein anerkannt sind, wollen wir nur den einzigen nicht unberührt lassen, der noch unbesprochen im Hintergrunde steht, aber — sobald er in die Erscheinung tritt — diese Unternehmung erst vor allen früheren ähnlichen auszeichnen wird. Um nemlich diese Erdkunde vor einem — allen geographisch-statistischen Arbeiten von jeher anklebenden — Krebsschaden, dem Veralten, zu bewahren, wird sich um die Zeit der Vollendung, also beiläufig gegen Ausgang des künftigen Jahres, eine Quartalschrift in gleichem Druk und Format anschließen, welche den Besizern dieses umfassenden Werks (gegen die jährliche Ausgabe von höchstens 1 Rthlr. 12 gr.) alle von Zeit zu Zeit nöthig werdenden Berichtigungen und Ergänzungen nach dem jedesmaligen Stande der Dinge mittheilt, und somit dieses geographische Gesamtgemälde der bewohnten Erde fortwährend auf der Höhe der Gegenwart erhält.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß neben der heftweisen Ausgabe die Versendung der Lieferungsbände ununterbrochen fortgesezt wird.

Unser Verlag wird an alle Buchhandlungen Deutschlands durch die Hartmannsche Buchhandlung in Leipzig für unsere Rechnung ausgeliefert.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[364] Ediktal-Citation.

Der Dorothea Salome Günzrath, Wageninspektorsgattin, sind zwei von dem hiesigen Handelsmanne Georg Harras an sie ausgestellte Sola-Wechsel, nemlich einer mit Nr. 4193 vom 7 Februar 1825 zu 3242 fl. 36 kr. im 24 fl. Fuß zahlbar in einem Jahre, und der andere mit Nr. 4303 vom 20 September 1825 pr. 3248 fl. 36 kr. gegen 3monatliche Aufkündigung zahlbar — zu Verlust gegangen.

Auf Antrag der Eigenthümerin wird der unbekannte Besizer dieser zwei Wechsel aufgefordert, diese binnen 6 Monaten von heute an, bei unterzeichnetem Gerichte zu produziren und seine Ansprüche darauf anzumelden, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

München, den 22 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Feyl.

---

[348] Ediktal-Citation.

Nachgenannte Personen, als:

1) Johann Zapf, aus Arzberg, über 60 Jahre alt, Webergeselle;
2) Johann Neupert, Schuhmachergeselle aus Wunsiedel, gebocen den 8 Mai 1788;
3) Friedrich Ernst Popp, Lebkuchnergeselle, ebendaselbst, geboren den 6 Oktober 1786;
4) Georg Friedrich Arzberger, aus Thiersheim, geboren den 12 Januar 1791, Soldat unterm königl. bayerischen 9 Linien-Infanterieregiment, und
5) Johann Kammerer, Tagarbeiter von Troestau, über 60 Jahre alt,

haben sich seit 15 und mehr Jahren aus hiesiger Gegend entfernt, ohne daß bis jezt einige Nachricht über deren Leben oder Tod eingegangen wäre.

Auf den Antrag ihrer Anverwandten werden daher diese Verschollenen, so wie ihre allenfallsigen unbekannten Erben und Erbnehmer hiermit aufgefordert, sich am

5 December d. J.,

Vormittags um 9 Uhr, anberaumten Termins, aber in der Zwischenzeit vor unterzeichneter Behörde entweder persönlich oder schriftlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls sie werden für todt erklärt, und ihr Vermögen an ihre bekannten Intestaterben ohne Kaution werde ausgehändigt werden.

Wunsiedel, am 12 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

v. Wächter.

---

[356] Bekanntmachung.

Auf Antrag der Gläubiger des im Jahre 1818 verstorbenen Gastwirths Johann Adam Vogler zum weißen Lamm zu Pegnitz, werden folgende Edikttage zur allgemeinen Liquidation der Schulden, ohne deren Festsezung hinsichtlich ihrer Liquidität und Priorität es unmöglich ist, diese Sache ins Reine zu bringen, hiermit ausgeschrieben.

Bei dieser Liquidation müssen auch alle diejenigen Gläubiger, welche schon ihre Forderungen sich auf die in die Masse zu zahlenden Kaufschillinge abgerechnet haben, mit einer spezificirten Darlegung ihrer Forderungen hervorgehen, um deren Quantität und Qualität gehörig untersuchen zu können.

Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen durch Vorlage der benöthigten Dokumente, ohne Unterschied, ob dieselben schon einmal hier oder bei einem andern Richter vorgelegt wurden, wird Termin auf

Dienstag den 15 März l. J., früh 9 Uhr,

zur Vorbringung der Einreden auf

Dienstag den 12 April l. J., früh 9 Uhr,

und zur Abgabe der Gegen- und Schluß-Erklärungen auf

Dienstag den 10 Mai l. J., früh 9 Uhr,

dahier anberaumt.

Sämtliche Gläubiger des Johann Adam Vogler haben in diesen Terminen um so gewisser zu erscheinen, als das Ausbleiben im ersten Termine den Ausschluß von gegenwärtiger Masse, das in den übrigen aber die Ausschließung mit den betreffenden Verhandlungen zur Folge haben würde. Zugleich werden alle diejenigen, welche

etwas von dem Gemeinschuldner in Händen haben, aufgefordert, dasselbe bis zum ersten Termin bei Vermeidung doppelten Ersazes, jedoch vorbehaltlich ihrer Rechte, dahier abzugeben.

Schnabelwald, am 8 Februar 1831.

Königliches Landgericht Vegnitz.

Ertl, Landrichter.

v. Schieber.

---

[267] **Bekanntmachung.**

Gallus Hartmann, Sohn des Johann Hartmann zu Ratteisdorf, ist schon gegen 50 Jahre vom Hause abwesend, und hat seither nichts weiter von sich hören lassen.

Derselbe, oder seine allenfallsigen Erben, werden hierdurch öffentlich vorgeladen, sich binnen einem halben Jahre, und zwar längstens bis zum 20 Julius 1831, um so gewisser zu melden, als außerdem sein Vermögen, welches nach der lezten Kuratelrechnung in 1475 fl. 28¼ kr. besteht, an seine nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Seßlach, am 18 Januar 1831.

Königliches Landgericht.

Pauer.

---

[358] **Bekanntmachung.**

Die Administration der Klauke'schen Stiftung zum evangelischen Armenkinderhaus in Augsburg, als Eigenthümerin des ehemaligen Klosterguts Fultenbach — im Zusamthale an der Straße von Dillingen nach Zusmarshausen gelegen — hat bereits einen großen Theil dieses Gutes samt einigen Gebäuden, gemäß früherer Ausschreibung vom 31 März v. J., aus freier Hand verkauft, hielt jedoch seit länger mit dem stükweisen Verkaufe inne, weil es in ihrem Interesse liegt, das Gut, wenn auch nicht im Ganzen, doch theilweise, auf Einmal zu veräußern, oder aber im Falle dis nicht geschehen könne, pachtweise anzulassen, und die überflüssigen Gebäulichkeiten zum Abbruche zu verkaufen.

Die Bestandtheile des noch vorhandenen Gutes sind:

A. An Gebäuden:
1) das ehemalige ganz gemauerte zweistökige Amthaus, mit 11 Zimmern, Küche, Speise, 3 Stallungen und Kellern,
2) das ehemalige Dienstbotenhaus, gleichfalls ganz gemauert,
3) das Brauhaus nebst Kellern,
4) das Backhaus,
5) drei große ganz gemauerte Stallgebäude nebst Fruchtböden,
6) zwei ganz gemauerte Stadel mit Holzremise,
ferner Haus- und Baumannsfahrnisse.

B. An Gründen:
1) der große 3½ Tagwerk haltende sogenannte Konventgarten, worin sich sehr viele Bäume mit den besten Obstgattungen befinden, und welcher mit einer 12 Schuh hohen Mauer umgeben ist,
2) ¾ Tagwerk Wurzgärtchen,
3) das 20 Ruthen haltende Blumen- und Wurzgärtchen am Amtshause,
4) 111¾ Jauchert Akerfeld von guter Qualität,
5) 32 Tagwerk vorzügliche Wiesengründe.

C. An reellen Gerechtigkeiten:
1) eine Bräuerei,
2) eine Bäkerei,
3) eine Branntweinbrennerei;
endlich auch eine Schafweide für 200 Stüke.

Zum Zweke der theilweisen Veräußerung dieses Guts (welches grundeigen, zehend- und giltfrei ist, und worauf sich füglich 4 — 5 Familien ansässig machen können) wird nun im Wege öffentlicher Versteigerung

Mittwoch den 23 März l. J.,

und auf den Fall, daß der Verkauf sämtlicher Güter nicht erzwekt, oder die gelegten Meistgebote am nemlichen Tage nicht genehmigt werden können, zur Verpachtung des Gutes vorläufig auf 9 Jahre der darauf folgende Tag,

Donnerstag, der 24 März l. J.,

bestimmt, an welchen Tagen Kauf- und Pachtliebhaber im Orte Fultenbach, Vormittags 9 Uhr, zu erscheinen eingeladen werden.

Die näheren Kaufsbedingungen werden den Erscheinenden vor Beginn der Versteigerung eröfnet, im Allgemeinen aber im Voraus bemerkt, daß die Hälfte des Kaufschillings als ein zu 5 Proz. verzinsliches Kapital stehen gelassen, und für die andere Hälfte nach Umständen noch Fristenzahlungen gemacht werden können.

Wegen Einsicht der Verkaufsobjekte haben sich Kaufsliebhaber an den bisherigen Oekonomie-Aufseher Birzele zu Fultenbach zu wenden, sonstige Anfragen aber sind bei dem Unterzeichneten selbst zu machen.

Günzburg, am 7 Februar 1831.

Fink, k. Advokat, als Bevollmächtigter der Klauke'schen Stiftungs-Administration.

---

[363] In der Verlassenschafts-Sache der unterm 20 December 1830 dahier verstorbenen Frau Gräfin Antonia Xavertine von Arco, auf Oberköllnbach, gebornen Gräfin von Trauner, Wittwe, finden sich die Unterzeichneten, von adeliger Verlassenschafts-Kommission wegen, veranlaßt, alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel auf das Hinterlaßthum der seligen Frau Gräfin einen etwaigen Anspruch zu haben glauben, hiemit öffentlich aufzufordern, diese ihre Ansprüche binnen eines Zeitraumes von zwei Monaten a dato bei den Unterzeichneten gehörig anzumelden, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins die Erbschaftsmasse an die respektiven Erben ausgefolgt werden wird.

München, am 16 Februar 1831.

(L. S.) Augustin Graf v. Waldkirch,
k. b. Kammerherr und Michaelis-Ordens-Ritter.

(L. S.) Clemens Graf v. Waldkirch,
k. b. Kammerjunker und Malteser.

---

[301] **Abwesenheits-Verfahren.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts in Zweibrücken vom 1 Febr. 1831 (gehörig registrirt), erlassen auf Ansuchen von Friedr. Wenzler, Strumpfweber, und dessen Ehefrau Sophia, geb. Bär, beide in Zweibrücken wohnhaft, ist verordnet worden, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des Wilhelm Schlimmer aus Zweibrücken, kontradiktorisch mit der k. Staatsbehörde ein Zeugenverhör statt haben soll. — Dis wird, gesezlicher Vorschrift gemäß, zur Kenntniß gebracht.

Zweibrücken, am 11 Februar 1831.

Petri, Anwalt des betreibenden Theils.

---

[141] Das herrliche Dampfschif

Franz I.

vor Kurzem in England gebaut, mit einer Maschinenkraft, welche der von 120 Pferden gleich kommt, wird in den Monaten März, April und Mai folgende Reisen machen:

Es wird abgehen:

Den 18 März von Marseille nach Genua,
— 22 — — Genua — Livorno,
— 25 — — Livorno — Civitavecchia, und

dort die Reisenden ausschiffen, welche die Charwoche in Rom zubringen wollen.

Den 26 März von Civitavecchia nach Neapel.

Den 9 April geht es von Neapel ab, um eine Vergnügungsreise nach Sicilien und Malta zu machen, wo die Reisenden Alles besuchen können, was diese Inseln Merkwürdiges darbieten.

Am 6 oder 8 Mai wird es seine Rükreise nach Livorno, Marseille und Genua antreten, so daß die Reisenden von Marseille oder Genua aus, in etwas mehr als 2 Monaten beinahe ganz Italien, Sicilien und Malta bequem werden sehen können.

---

[316] Ulm. *Eröfnung der Donauschiffahrt.*

Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, so wird Dienstag den 1 März das erste ordinaire Schif von hier nach

Wien abfahren, was hierdurch bekannt gemacht wird, mit dem Anhange, daß am 15 März das zweite, sodann aber alle 8 Tage am Dienstag bestimmt ein ordinaires Schif abgehen und an alle an der Donau gelegenen Orte Güter und Personen zu den billigsten Preisen aufnehmen werde. Die Güter sind wie bisher an diejenigen hiesigen Handlungshäuser zu adressiren, welche sich mit Spedition beschäftigen, und die auch Akkorde auf Extraschiffe übernehmen. Passagiere aber, welche die Reise mit dem ordinairen Schif zu machen wünschen, können sich auch unmittelbar an denjenigen Schifmeister wenden, der dasselbe führt, und im Gasthofe zur goldenen Sonne jedesmal zu erfragen ist. Dieselben werden aber, insofern sie auf der Hierherreise Städte berühren, in welchen sich k. k. östreichische oder k. bayerische Gesandtschaften befinden, ersucht, ihre Reisepäße, zu Vermeidung aller Anstöße in Fortsezung ihrer Reise, von diesen hohen Gesandtschaften visiren zu lassen.

Den 18 Februar 1831.

Das Handwerk der Schiffleute in Ulm an der Donau.

[314] Ein junger Mensch, der seine Lehrzeit in einer der bedeutendsten Eisenhandlungen vollendet hat, und auch schon mehrere Zeit als Kommis servirte, wünschte wiederum in dieser Eigenschaft Anstellung zu finden, vorzüglich aber auch in einer Eisenhandlung, oder aber auch in andern Handlungshäusern. Derselbe spricht beide Sprachen vollkommen wohl, führt insonders noch eine der schönsten und deutlichsten Handschriften, und könnte in jeder Hinsicht sowol über seine Moralität, als auch über die Fähigkeit seiner Kenntnisse die befriedigendsten Zeugnisse liefern. Nähere Nachrichten ertheilt das Kommissions-Bureau an der Gerechtigkeitsgasse No. 139 in Bern.

Un jeune homme, qui a fait son apprentissage dans un magazin de fer, et qui vient servir en qualité d'un Commis déjà quelque tems, désire trouver dès à présent une place dans la même qualité, et s'il est possible dans une maison qui tient le même commerce. Il parle et écrit les deux langues parfaitement bien, et pourrait se justifier de sa moralité, si bien que de ses sciences, avec des certificats fort recommandables. S'addresser pour les plus amples informations au Bureau de Commissions, rue de la Justice, No. 139 a Berne.

[315] Ein gebildetes junges Frauenzimmer, von sehr respektirter Seite rekommandirt, wünschte von nun an einen Plaz als Gesellschafterin oder Haushälterin, welche beide Eigenschaften man schon zum Voraus versichert seyn könnte, daß sie dieselben sehr ehrenvoll und zur gänzlichen Zufriedenheit ihrer Herrschaft ausführen würde. Gedachtes Frauenzimmer spricht beide Sprachen, und ist auch in allen weiblichen Arbeiten sehr wohl unterrichtet und könnte daher Alles in jeder Beziehung leisten.

Nähere Nachrichten ertheilt das Kommissions-Bureau an der Gerechtigkeitsgasse No. 139 in Bern.

[359] Stuttgart. (Museums-Wirthschafts-Verpachtung.) Der mit dem bisherigen Museums-Wirth bestandene Pachtvertrag hört mit dem 31 Mai d. J. auf, und die Verwaltung wünscht mit einem geeigneten Wirthe einen neuen Pachtvertrag abzuschließen. Die Bedingungen des Pachtes und die Verhältnisse im Allgemeinen sind so vortheilhaft, daß ein tüchtiger und thätiger Wirth nicht nur sehr gut bestehen, sondern sich auch etwas erwerben kan, besonders da ihm von der Anstalt ein großer Theil des nöthigen Inventariums überlassen wird und er daher nur ein geringes Betriebskapital einzuwerfen hat. — Man sieht geeigneten Anträgen mit dem Bemerken entgegen, daß der Vorstand der Anstalt, Rechts-Konsulent Seeger, über die nähern Bedingungen des Pachtes Aufschluß geben wird.

Stuttgart, den 22 Februar 1831.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

[340] Die heilige Schrift, altes und neues Testament, gedrukt zu Berleburg 1726 — 1737, sechs Theile in drei Folioländen, vollständig und unverlezt erhalten, wird an denjenigen verkauft, welcher bis zum 15 April d. J. den höchsten Preis bietet. Anerbietungen, und zwar von Auswärts her nur ganz portofreie, nimmt an Dr. F. L. Gmelin, Lit. A. No. 166.

Stuttgart, den 21 Februar 1831.

[362] Bekanntmachung.

Montag den 21 März d. J., Morgens um 10 Uhr und an den darauf folgenden Tagen, soll dahier im Bellevüe-Marstall, wegen nothwendig gewordener Verminderung der kurfürstlichen Marställe und des Leibgestüts zu Beberbeck, eine Anzahl von ungefähr 150 vorzüglich schöner Marstalls- und Gestüts-Pferde jeder Gattung, als 2, 3 und 4jährige Hengste und Stuten, so wie ältere Stuten und Beschäler, arabischer, englischer, überhaupt hochedler Abkunft, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden, und wird dis unter dem Bemerken hiermit bekannt gemacht, daß spezielle Listen der zu verkaufenden Pferde zeitig vor dem Termin zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden sollen. Auch sind im Sekretariat des Oberstallmeister-Amts hierselbst nähere, diesen Gegenstand betreffende Nachrichten zu erhalten.

Kassel, den 18 Februar 1831.

Der Oberstallmeister von der Malsburg.
Kraft allerhöchsten Auftrags.

[311] Stuttgart. (Handlung zu verpachten.)

In einer der ersten Städte Würtembergs wird, weil der bisherige Chef gestorben ist, eine Spezereihandlung, mit oder ohne Wohnung, verpachtet. Diese Handlung, welche im In- und Auslande rühmlich bekannt ist, wurde bisher en gros und en detail in ansehnlicher Ausdehnung geführt, und hat sich einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen, welche sich der Pächter wohl erhalten kan. Das Lokal ist geräumig, sehr bequem und im besuchtesten Theile der Stadt, am Marktplaze, auf welchem wöchentlich drei Märkte gehalten werden, gelegen. Dieses Geschäft verspricht daher einem thätigen Kaufmanne reichliches Auskommen. Nähere Nachricht ertheilt auf frankirte Briefe

Heinrich Feyer in Stuttgart.

[330] Oeffentlicher Verkauf.

Bei meinem schon ziemlich vorgerükten Alter, und da ich erst im vorigen Jahre meinen einzigen hofnungsvollen Sohn durch einen unvermutheten Tod in der Blüthe seiner Jahre verloren habe, bin ich entschlossen, nicht nur meine Rauchwaarenhandlung nebst Waarenlager, sondern auch meine reale Kürschnersgerechtigkeit, welche ich während dem Laufe von 34 Jahren allhier ausgeübt habe, zu verkaufen.

Ich lade daher das kaufslustige Publikum ein, mein Waarenlager einzusehen und in Bezug auf den Verkauf meiner Gerechtsamen mit mir in Unterhandlung zu treten.

München, den 18 Februar 1831.

Anton Schuster,
Rauchwaarenhändler und Kürschnermeister in München.

[258] Bekanntmachung.

Eine vorzüglich schöne Sammlung der neuesten und interessantesten medizinischen Werke, auch einige belletristische, alle schön eingebunden und gut erhalten, mitunter auch einige mit Kupfern, sind zu verkaufen. Allenfallsige Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen an J. H. S. in der Salzgasse No. 185 in Lindau zu wenden.

[403] (Verkauf einer Sortiments-Buchhandlung.)

In einer der ersten Städte Bayerns ist eine Sortiments-Buchhandlung zu verkaufen, wozu zugleich ein sehr vortheilhaft gelegenes und geräumiges Verkaufs-Lokale, nebst schöner Wohnung, auf mehrere Jahre in Miethe gegeben werden könnte. Die nähern Verhandlungen besorgt auf frankirte Briefe, welche mit den Buchstaben C. A. F. versehen und besonders gesiegelt sind, das Verlags-Komptoir der „Augsburger Abendzeitung" in Augsburg.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro 63. | 4 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Unruhen in Irland.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. — Beilage Nro. 63. Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Rußland. (Kriegsberichte.) — Polen. (Kriegsberichte. Briefe von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 77. Vaterländische Briefe. — Briefe aus Paris und dem Haag. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 25 Febr. Konsol. 5Proz. 78⅛.

London, 24 Febr. Konsol. 3Proz. 78¼; russische Fonds 91¼; französische 5Proz. 91; dito 5Proz. 57; brasilische 57; portugiesische 43¾; mericanische 36¼; griechische 25⅝.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 18 Febr.

Lord Palmerston fuhr fort: „Das ehrenwerthe Mitglied (Hume) hat versichert, die Regierung handle nach den Grundsäzen der heiligen Allianz, und weiche von dem Prinzipe der Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten anderer Staaten ab. Ich widerspreche der Beschuldigung in toto. Man darf die Regulirung äußerer Gränzen nicht mit einer Einmischung in die innern Angelegenheiten eines Staats verwechseln. Vergaß das ehrenwerthe Mitglied, daß Belgien in neuern Zeiten nie einen unabhängigen Staat bildete? Erst war es spanisch, dann östreichisch, endlich französisch. Als am Schlusse des lezten Kriegs die große Feststellung Europa's statt fand, würde es vielleicht der natürliche Weg gewesen seyn, wenn Oestreich wieder in den Besiz desselben getreten wäre; da Oestreich aber auf seinen Anspruch verzichtete, so waren alle Mächte ohne Ausnahme dafür, es mit Holland zu vereinigen. Dis geschah weder um Englands noch um des Königs der Niederlande willen, es geschah um den Frieden und die Sicherheit Europa's zu wahren. Und als nun Umstände eintraten, welche jene Vereinigung nicht länger möglich machten, so hatten die Mächte, welche dieselbe veranlaßt hatten, ein Recht, sich, da ihre eigenen Interessen so eng damit verknüpft waren, darum zu bekümmern, ohne sich jedoch in die innern Fragen, die Regierungsform, die Konstitution, die das Volk annehmen mochte, zu mischen. Eine Einmischung der leztern Art geschah weder, noch wurde sie beabsichtigt, aber die Mächte hatten ein Recht zu sagen: „Ihr seyd blos eine Regierung von gestern her; ihr waret nie ein unabhängiger Staat; ihr gehorchtet bald diesem, bald jenem Herrn; ihr habt kein Recht, Holland seiner alten Gränzen zu berauben; ihr habt kein Recht, euch zu Angreifern umzuwandeln, und das als das Eurige anzusprechen, was von Rechtswegen einem Andern gehört.“ Deswegen waren die europäischen Mächte und besonders England verpflichtet zu sagen, das alte Gebiet Hollands solle nicht unter der neuen Veränderung leiden. Belgien nahm das Großherzogthum Luxemburg in Anspruch. Dieses Großherzogthum gehört zum deutschen Bunde; die fünf Großmächte waren also nicht ermächtigt, der belgischen Regierung zu sagen: „ihr könnt in dis Gebiet rüken“; denn der deutsche Bund hat Rechte darauf, in die sich keine andere Macht zu mischen hat. An und für sich liegt in dem Grundsaze der Nichteinmischung, wenn er redlich und rechtlich angewandt wird, nichts, was zu bekämpfen wäre; wenn aber, was in einem Nachbarlande vorgeht, den allgemeinen Frieden Europa's zu stören geeignet ist, dann möchte eine Einmischung bis auf einen gewissen Grad zu rechtfertigen seyn. Wird z. B. ein Souverain erwählt, an dessen Person sich Gefahren knüpfen können, so haben die Mächte, welche von der Wahl solche Nachtheile fürchten, ein Recht zu sagen (ohne zu erklären, wer König seyn solle): „dieser Fürst würde gefährlich für uns seyn, daher wir ihn nicht anerkennen werden.“ Nach diesem Grundsaze waren die europäischen Mächte berechtigt, Frankreich zu erklären: „Es ist nicht vereinbar mit unsern Ansichten, Interessen und Verpflichtungen, daß der Herzog von Nemours König von Belgien werde (hört! hört!) weil in diesem Falle Belgien der That nach mit Frankreich vereinigt seyn würde.“ Auf der andern Seite konnten dieselben Mächte auch Belgien erklären: wenn es den Herzog von Leuchtenberg wählte — der um seiner Familienverhältnisse willen der Mittelpunkt politischer Intriguen werden würde — wollten sie ihn nicht anerkennen. Dis heiße ich nicht eine Einmischung, die unverträglich wäre mit gesunder und vernünftiger Politik. Der ehrenwerthe Gentleman hat auch von den Schulden Belgiens und Hollands gesprochen, und sich dabei auf Protokolle berufen, die vor dem Publikum liegen, die aber nicht ich vorgelegt habe. Wenn die geeignete Zeit hierzu gekommen ist, werde ich die Sache näher beleuchten; hier aber will ich das Haus nur erinnern, daß bei der Vereinigung beider Länder ein Vertrag unterzeichnet ward, nach welchem auch ihre bisherigen Schulden vereinigt wurden; erhielte nun bei der jezigen Trennung jede Partei ihre frühere Schuld wieder, während die seit ihrer Vereinigung kontrahirten Schulden auf eine verhältnißmäßige Weise vertheilt würden, so schiene mir dis weder mit der Gerechtigkeit unvereinbar, noch mit den Grundsäzen der Unabhängigkeit.“ — Hr. O'Connell erklärt, er habe über seine eigene Person einige Erläuterungen geben wollen, verschiebe dis nun aber auf die nächste Nacht. „Nach meiner Ansicht (fährt er fort) fand eine Einmischung in die innern Angelegenheiten statt, und zwar eine Einmischung der schlimmsten Art. Der edle Lord hielt es für passend, von Belgien als von einer Regierung von gestern her zu sprechen. Ja, es ist eine Regierung von gestern her, aber blos, weil es erst von gestern her ist, daß Belgien die Ketten brach, mit denen die heilige Allianz es an Holland gefesselt hatte. Es gibt noch mehr Regierungen von gestern her, und der edle Lord sollte mit einem solchen Worte nicht gar zu laut seyn, denn Talleyrand könnte es hören, und was würde dann Ludwig Philipps Regierung von gestern her dazu sagen? Ueberhaupt, wenn man höhnend von

Regierungen von gestern her spricht, so möchte ich wissen, was die Regierung des Königs der Niederlande selbst ist? Der edle Lord meynt, eine Einmischung in Betref der Gränzen sey keine innere Einmischung. Nehmen wir aber an, die fünf Mächte schrieben eine Gränze vor, nach der Brüssel oder irgend ein anderer Gebietstheil von Belgien abgeschnitten würde. Nach demselben Grundsaze könnte Jemand zu einem Pächter gehen und sagen: „Ich mische mich nicht in eure innern Sachen, sondern verlange nur, daß eure Güter um die Hälfte vermindert werden; ich mische mich nicht in eure innern Sachen, sondern will nur Rechnung über euern Beutel halten; ich mische mich nicht in eure innern Sachen, sondern sage euch nur, daß mir das junge Mädchen nicht gefällt, das ihr euch zur Frau erkoren habt, und erkläre euch überhaupt, daß ihr weder die, noch die, noch die wählen dürft.“ (Gelächter.) Es wäre ganz gut, wenn der edle Lord zugäbe, daß dis eine Einmischung ist, und dann versuchte, den Grundsaz der Einmischung zu vertheidigen; aber zu behaupten, es sey keine Einmischung, während solche Thatsachen vorliegen, ist lächerlich. Auf diese Weise muß sich alle Liebe der Belgier Frankreich zukehren, während England sie zurük stößt. Auch duldet Belgien eine solche Einmischung nicht; daher muß England, als eine der fünf Mächte, nachgeben oder Krieg anfangen; und ich frage — ohne ein Wort von Irland zu sagen — ob England in der Lage ist, Krieg zu beginnen?“ Lord Althorp: „Mein ehrenwerther Freund, das Mitglied für Middlesex (Hume) billigte es selbst, daß England den Frieden zwischen Belgien und Holland vermittelte; indem wir aber eine solche Vermittelung anboten, mußten wir nothwendig auch unsre Ansicht über die Gränzen beider Länder ausdrüken. Wir bestrebten uns, Alles zu thun, was in unsrer Macht lag, um den Frieden Europa's zu erhalten, weil, wenn dieser Friede gebrochen würde, auch Englands Friede auf dem Spiele stünde. Nun könnten Souveraine von Belgien gewünscht werden, deren Ernennung unvermeidlich zum Kriege führen müßte. In solchem Falle hat jedes Land das Recht, die Wahl eines solchen Souverains zu verhindern, oder wenigstens zu sagen, daß es ihn nicht anerkennen würde. Indessen hat England nicht nur Belgiens Unabhängigkeit anerkannt, sondern auch seine Neutralität garantirt; alle fünf Mächte stimmten ein, es in Zukunft als neutrale Macht zu betrachten, und dis ist vom größtmöglichen Werthe für Europa. Kurz, wir mischten uns blos ein, um den europäischen Frieden zu erhalten, und thaten es nicht weiter, als es hiezu nöthig war.“

(Beschluß folgt.)

Die Morningpost behauptet, als der König und die Königin am 22 Febr. vom Drurylane-Theater nach Haus fuhren, sey ein Stein nach dem Fenster ihrer Kutsche geworfen worden, habe dasselbe zerschmettert, und sey in die Kutsche gefallen, ohne jedoch Ihre Majestäten zu verlezen.

Am 22 Febr. fand wieder eine Konferenz über die belgischen Angelegenheiten statt. Die Sun will wissen, es werde von den fünf Mächten in den nächsten Tagen das lezte große Dokument über jene Angelegenheiten erscheinen.

Der Courier vom 24 Febr. sagt: „Wir bedauern berichten zu müssen, daß die Regierung unerfreuliche Depeschen aus Irland erhielt. Es ergibt sich aus ihnen, daß in der Grafschaft Meath sehr große unruhige Volksversammlungen statt fanden, deren eine, die aus mehrern tausend Personen bestand, von einem Manne von einiger Bedeutung, zu Pferde, angeführt wurde. Die Magistrate schritten rasch ein, und verlasen die Aufruhrakte, worauf jener Mann das Volk ermahnte auseinanderzugehn, was es auch ruhig that. Nach dem unten folgenden Briefe aber scheint es, als ob der Lordlieutenant später noch Nachrichten von beunruhigenderer Natur erhalten hätte. Der Brief ist aus Dublin vom 22 und lautet: „So eben geht Nachricht ein, daß Navan im Aufruhr ist. Mehrere Menschen verloren in lezter Nacht das Leben, und in diesem Augenblike sind Truppen in Eilmärschen auf dem Wege. Die Berichte sind sehr beunruhigend. Guter Gott, in welchem Zustande befindet sich das Land! Diesen Morgen gehen auch Truppen nach Kilkenny.“ — Ueber das Resultat einer Bewegung dieser Art kan wenig Zweifel statt finden, denn die zur Verfügung der irländischen Regierung stehende bewafnete Macht ist zu bedeutend, als daß eine ausgedehnte Rebellion möglich wäre; aber es ist traurig zu denken, daß vielleicht das Leben vieler unwissenden und irregeleiteten Menschen geopfert wird, während ihre teuflischen Anstifter sicher vor Strafe in England sizen.“

Nach den Sydney-Journalen vom 9 Okt. hatte in Van-Diemens Land ein Krieg zwischen den Schwarzen und Weißen begonnen. Obrist Arthur forderte das ganze Volk auf, gemeinschaftlich mit der Regierung die Kolonie von jenen Barbaren zu befreien.

Frankreich.

Paris, 25 Febr. Konsol. 5Proz. 91, 50; 3Proz. 57, 40; Falconnet 61, 80; ewige Rente 43¾; Cortes 15¼.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Febr.

Hr. Salverte fuhr fort: Das vorgebliche Manifest von Holyrood scheint mir ein Ding von so geringer Bedeutung, daß ich der Würde der Kammer zu nahe zu treten fürchten müßten, wenn ich mich weiter darüber verbreitete. Aber die Karlisten sind nicht alle so ungeschikt wie der Verfasser des Manifests. . . . Kan man wohl eine Rükkehr Karls X annehmen, ohne zu denken, daß sich der Boden des Vaterlandes eröffnen, und die Opfer des Julius aus ihren Gräbern hervortreten würden, um ihre Manen an einer so schmählichen Vermuthung zu rächen. Der wahre Beschluß der Verbannung der abgesezten Familie ward durch die Mitrailladen des Julius gefällt, und dieser Beschluß wird vollzogen bleiben, so lange der Boden Frankreichs nicht in eine Wüste und in ein ungeheures Grab für dessen Vertheidiger umgeändert ist. Hrn. Salverte folgt Hr. Guizot: Inmitten dieser vielfachen Angriffe und Verläumdungen, willkührlicher und unwillkührlicher Irrthümer, muß ich an einige Thatsachen mahnen. Ich habe Theil an der Revolution des Julius genommen; es gab keine einzige mehr oder minder zahlreiche Versammlung von Deputirten, der ich nicht beigewohnt hätte. Ich hatte die Ehre, die erste Protestation gegen die Ordonnanzen und die Proklamation aufzusezen, durch die die Kammer den Herzog von Orleans zum Lieutenantgeneral des Königreichs berief. Die Munizipalkommission auf dem Stadthause vertraute mir am 30 Julius das Ministerium des öffentlichen Unterrichts an, und berief mich dadurch in das provisorische Regierungskonseil. Ich bin daher bei der Revolution des Julius eben so verpflichtet und eben so kompromittirt, wie

irgend Jemand. Ihre Sache ist die meinige, und wenn ich meine Anhänglichkeit an ihre Grundsäze versichere, so habe ich Anspruch auf Vertrauen. Auch habe ich immer vermieden, mich in Opposition mit dem Ministerium zu befinden; ich habe es vielmehr, so viel möglich, unterstüzt. Ich bedaure jezt einen Akt der Opposition ausüben zu müssen. Die Minister haben Ihnen die Maaßregeln vorgelegt, die sie bei den gegebenen Umständen getroffen haben. Sie haben von beiden Seiten der Kammer Versicherungen zu Gunsten der Freiheit, der Ordnung gegen die Ausschweifungen der lezten Tage erhalten. Weder in den Handlungen der Regierung noch in den gehörten Erklärungen liegt aber etwas, das eine Regierung verspräche, die fähig wäre, die Gesezе und sich selbst bei der gegenwärtigen Krise zu vertheidigen. Dazu bedarf es etwas Anderes als Rundschreiben, Mittheilungen durch Telegraphen und Versicherungen. Die erste Bedingung einer Staatsgewalt, die fähig ist alle Rechte und die übrigen zu vertheidigen, ist, daß sie allein regiere, daß sich Niemand darein mische, daß kein höherer Einfluß, keine äußere Gewalt, keine außergesezliche Intervention ihren Gang aufhalte und hemme. Endlich müssen die konstitutionellen Gewalten in ihrer Aktion völlig frei seyn. Auch muß Harmonie zwischen allen Staatsgewalten statt finden. Es darf wohl die ganze Kraft in einem Bündel vereinigt seyn, um den gegenwärtigen Umständen zu genügen. Die Regierung muß an der Spize des Staats, nicht an ihrem Schweife stehen. Ihre Kraft muß eine Thatsache, nicht ein Gefühl seyn. Wo diese Bedingungen fehlen, ist keine Regierung möglich. Unsre Revolution wußte bei Ausrufung der Freiheit die Ordnung nicht aufrecht zu erhalten; sie führte uns nur die Tyrannei in der Anarchie herbei; stark eine Zeit lang unter dem Konvente, fiel sie mit dem Direktorium; das Kaiserreich schien die Mission zu haben, die Ordnung wieder herzustellen, unsrer Revolution durch ganz Europa Anerkennung zu verschaffen, aber es erstikte die Freiheit. Die Restauration versprach endlich Verein der Ordnung und Freiheit, aber unter der Fahne des alten Regimes, unter der Fahne, auf der seit Jahrhunderten die Worte des göttlichen Rechts eingeschrieben waren. Die Restauration hat ihre Versprechungen nicht gehalten, sie starb zur Strafe, sie trug die Prinzipien ihrer Unmacht in sich. Nun ist uns, der Revolution des Julius, endlich diese Aufgabe gemacht; aber wir müssen zu gleicher Zeit Ordnung und Freiheit aufstellen. Es ist immer eine Handlung der Unordnung, eine Regierung durch Dazwischenkunft der materiellen Kraft zu stürzen, und darin liegt hauptsächlich die Verlegenheit unsrer gegenwärtigen Lage; hier ist die Quelle aller Schwierigkeiten, die auf ihr lasten; jede auf solche Art zu Stande gekommene Revolution ist immer ein antisociales Faktum, aus dem schwer zu kommen ist. Ich bin weit entfernt, von dem Ministerium Rechenschaft über die Verlegenheiten zu verlangen, die es dabei findet. Haben wir uns nicht selbst zu fragen, ob wir auf dem rechten Wege sind und Alles gethan haben, diese Einheit, diese Allianz, die das Problem unsrer Zeit ist, die Verbindung von Ordnung und Freiheit zu erreichen? Was die Ordnung betrift, so ist sie auf den Straßen nicht besonders groß. (Man lacht.) Wir sahen sie zu Ende Decembers gestört: die Nationalgarde benahm sich ruhmvoll. Sechs Wochen darauf wieder Unordnung; die Nationalgarde zeigt sich wieder, mit etwas geringerm Eifer. Es geht ihr wie uns; sie ist in Verlegenheit. Sie weiß nicht, an wen sie sich wenden soll; sie will kommandirt seyn. Ich spreche nicht von dem Manne an ihrer Spize, einem der ehrenvollsten Männer der Armee. Sie verlangt das, was Frankreich verlangt, sie will regiert seyn. Sie sieht wie wir, daß keine Harmonie zwischen den Staatsgewalten ist, daß jene Ordnung, die auf den Straßen fehlt, auch bei der Regierung nicht zu Hause ist; sie sieht in dieser Kammer eine Majorität, die mit dem Ministerium nicht im Einklange geht. . . . Ich will Sie nicht an das erinnern, was wir gestern gesehen haben, daß im Schooße der vollziehenden Gewalt nicht mehr Ordnung herrscht als bei den konstitutionellen Gewalten. Allerdings behält ein Beamter, der sich dem Ministerium anschließt, seine Unabhängigkeit; aber man darf eben so wenig vergessen, daß es zwei Personen bei dieser Allianz gibt, und daß das Ministerium auch immer seine Rechte und seine ganze Kraft bewahren muß. Was nun die Freiheit betrift, so wird sie allgemein angesprochen; aber sie bedarf der Garantie für die Zukunft. Existirt gegenwärtig diese Garantie? Sind alle Bürger sicher, dürfen sie hoffen lange in diesem Zustande zu bleiben? Die Regierung hat große Opfer gebracht, die individuelle Freiheit zu schüzen, aber ein Fremder, der sah, wie Mancher sich durchkämpfen mußte, wie ein belgischer Geistlicher wegen seiner Kleidung nur durch die Dazwischenkunft mehrerer guten Bürger vor Gewaltthätigkeit gerettet werden konnte, kan nicht mehr besonders an die Erhaltung der individuellen Freiheit glauben. Wie für die andern Freiheiten gebührt sich auch Freiheit für die Kulte. Unter den fünfzehn Jahren der Restauration genossen die Protestanten die Freiheit der Kulte, aber weder vollständig noch wirklich, sondern nur mit Mißtrauen; dasselbe Mißtrauen findet nun in Rüksicht auf die Katholiken statt. Ohne Zweifel gibt es eine karlistische Partei, die zu Gunsten der abgesezten Dynastie Umtriebe macht. Glaubt man aber, sie würden länger der Mäßigung und der Gerechtigkeit als der Tyrannei widerstehen? Das Uebel wird durch Milde weit kürzer dauern als durch jedes andre System. Der Redner vertheidigt sich noch gegen den Vorwurf, schlecht von der französischen Revolution gesprochen zu haben, die er doch in den fünfzehn Jahren der Restauration täglich vertheidigt, und bemerkt, eine Regierung könne nie populair seyn; je nationaler und besser sie sey, um so mehr werde sie den Ehrgeiz und getäuschte Erwartungen gegen sich aufbringen. Seit 1688 sey in England kein populaires Unterhaus gewesen. Die populairsten Männer hätten, zur Regierung gelangt, die Popularität verloren; man regiere die freien Völker nur um diesen Preis. Verlange man von der Popularität eine Regierung, so werde man keine haben, und er glaube, es sey nicht möglich in dieser Lage zu bleiben. Nach dieser Rede wird die Sizung aufgehoben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Febr. rügt zuerst Hr. Odillon-Barrot aus Anlaß der Verlesung des Protokolls vom vorigen Tage das Betragen des Präsidenten, Hrn. Delessert, der ohne die Kammer zu Rathe zu ziehen, die Sizung aufgehoben und sich entfernt habe. Hr. Delessert entschuldigt sich mit der Dunkelheit, weswegen er die Zahl der Anwesenden vielleicht irrig beurtheilt habe, mit dem Geräusche, das verhindert habe, seine Aeußerungen genau zu verstehen. Uebrigens könne er um so mehr versichern, bona fide bei der Sache

gehandelt zu haben, weil die Ansicht des Hrn. Sade wegen des Census von 200 Fr. auch die seinige sey. Nach einigem Hin- und Herreden wird endlich das Protokoll genehmigt. Die Kammer führt in Erörterung des Vorschlags des Hrn. Sade zu einem Wählercensus von 200 Franken fort. Hr. Prunelle schlägt eine Modifikation darin vor. Hr. Gauthier erklärt sich in umständlicher Rede für den Census von 240 Fr. Hr. Delaborde unterstüzt den Sade'schen Vorschlag. Hr. Berryer meint, die Grundlage eines guten Repräsentativsystems bestehe in einer wahren Repräsentation der Interessen aller Gemeinden, und nicht in einem bestimmten Census, und trägt auf Primairversammlungen an. Sein Amendement lautet: „Jeder Franzose, im Genusse bürgerlicher und politischer Rechte, 25 Jahre alt, und in die Grund- und Mobiliarsteuerrolle eingeschrieben, ist Mitglied der Primairversammlung in der Gemeinde, wo er seinen politischen Wohnsiz hat. Die Primairversammlungen werden von dem Könige berufen, um einen Wähler auf 200 Einwohner zu ernennen." Dieses Amendement wird bei der Abstimmung verworfen. Hierauf wird über das Amendement des Hrn. Sade abgestimmt und dasselbe angenommen. Es lautet: „Jeder Franzose im Genusse bürgerlicher und politischer Rechte, der 25 Jahre alt ist, und 200 Fr. direkte Steuer bezahlt, ist Wähler, wenn er sonst die andern Bedingungen des Gesezes erfüllt." Der 2 §. des Amendements des Hrn. Sade wird ebenfalls angenommen. Er lautet: „Sollte in einem Bezirke die Zahl der Wähler sich nicht auf 150 belaufen, so soll diese Zahl durch die Bürger vervollständigt werden, die die meisten Steuern unter 200 Fr. bezahlen." Die Kammer geht zum 3 Art., die Adjunktion betreffend, über. Hr. Julius de la Rochefoucauld schlägt ein Amendement vor, das den Census der adjungirten Wähler auf 100 Fr. festsezt. Dieses wird angenommen, eben so der §. die Adjunktion der Offiziere mit Pensionen von 1200 Fr. betreffend. Die Adjunktion der Richter der Gerichtshöfe und Tribunale wird verworfen. Eben so die der Advokaten, der Doktoren der Medizin und der Notarien und Anwälde.

In der Sizung der Pairskammer am 25 Febr. entwikelt Hr. v. Tascher seinen Vorschlag, daß im Falle das Wort außer der Tagesordnung verlangt werde, und man die Minister über einen Gegenstand zu einer Erklärung veranlassen wolle, dazu im Voraus ein Tag bestimmt werden müsse. Der Vorschlag wird an die Bureaux gewiesen. Die Kammer nimmt das Gesez, den Negerhandel betreffend, fast einstimmig an. Die Erörterung über das Tilgungsgesez wird auf Montag verschoben.

Der neue Polizeipräfekt, Hr. Vivien, hat bereits sein Amt angetreten und unterm 25 Febr. eine Proklamation an die Einwohner von Paris erlassen, worin er seine Grundsäze darlegt.

Das Journal des Debats schreibt: „Einige Journale haben von einer Spaltung gesprochen, die sich im Ministerkonseil aus Anlaß der Abberufung des Hrn. Odillon-Barrot ergeben hätte. Wir können aus bester Quelle versichern, daß sich diese Journale irren. Die Maasregel ward einstimmig von allen Mitgliedern des Konseils, wiewol mit großem Bedauern, angenommen; und der Kriegsminister, von dem man sagt daß er anderer Ansicht gewesen sey, mochte sich wohl über Hrn. Barrot auf das Ehrenvollste ausdrüken, aber er war dennoch der erste, der bei diesem Anlaß das strenge Prinzip der Administrationsubordination in Anspruch nahm."

Der National sagt unterm 25 Febr.: „Man wünschte sich diesen Abend über den als eine ausgemachte Sache angegebenen Rüktritt des Marschalls Soult in gewissen Salons Glük. Wir wollen sehen, was Frankreich und die Armee davon denken werden. Der erlassene Befehl, nöthigenfalls durch Gewalt die an der savoyischen Gränze versammelten piemontesischen Flüchtlinge zu entwaffnen, soll einer der Beweggründe des Rüktritts des Marschalls gewesen seyn, da man diesen Befehl, ohne ihn zu Rath zu ziehen, gegeben habe. Ein anderer wahrscheinlicherer Beweggrund ist, daß es einem Manne, wie Marschall Soult, sehr unangenehm seyn mußte, der Kontrolle einer Camarilla unterworfen zu seyn, und nur dann gut gehandelt oder gesprochen zu haben, wenn dis die Ansicht einer andern Person war, die lange und in sehr niedern Graden unter seinem Befehle gedient hatte. Es handelt sich jezt nicht davon, einen Mann zu finden, der die Geschäfte des Kriegsministeriums besser als Marschall Soult besorgt, sondern einen solchen, der sich besser mit der Kombination Talleyrand und Decazes, für welche der Temps arbeitet, verträgt, und die nun unverzüglich in lezter Instanz das System des juste milieu versuchen soll."

Der Temps bemerkt: „Man sagt, der Kriegsminister werde zurüktreten. Macht vielleicht die Fähigkeit auch Unverträglichkeit? Vielleicht! Man sezte hinzu (was wir aber kaum glauben können), der Marschall fühle sich dadurch verlezt, daß seine Arbeit einem andern Marschall, dessen Verantwortlichkeit am 2 Nov. aufgehört habe, mitgetheilt worden sey. Dis ist ein Hofgerücht, dem wir bei Anwesenheit der Kammern nicht glauben können."

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die HH. v. St. Criq und Martin bevollmächtigt, mit dem mexicanischen Gesandten Hrn. Gorostiza über einen Handelstraktat in Unterhandlung zu treten.

Niederlande.

Durch Beschluß vom 21 Febr. hat die provisorische Regierung von Belgien eine Summe von 30,000 Gulden zur Verfügung des Ministeriums des Innern gestellt, um die Industrie und den Ackerbau in dem Großherzogthum Luxemburg zu unterstüzen und zu beleben.

Am 23 Febr. wurde der Brüsseler republikanische Klub in der Rue Bergère in seinen Berathungen durch einen ziemlich starken Auflauf beunruhigt. Am 23 fand wieder ein Volksauflauf in derselben Straße statt, aber die Republikaner waren nicht versammelt. In Folge dieser Auftritte hat die Gesellschaft für Nationalunabhängigkeit eine Bekanntmachung erlassen, wornach sie ihre öffentlichen Versammlungen einstellt, weil das Volk, dessen Glük der einzige Zwek der Gesellschaft gewesen, in Hinsicht ihrer getäuscht worden sey; man habe einige unruhige Menschen besoldet, die Mitglieder der Gesellschaft zu beschimpfen; man habe die Häuser, in denen sie sich versammelt, anzuzünden gedroht ꝛc. Es hieß, Hr. de Potter wolle Belgien verlassen, und seinen Aufenthalt in Paris wählen.

In der Kongreßsizung vom 23 Febr. reichte der Fürst von Salm-Kirburg eine Petition ein, worin er sich zum Könige für Belgien anbietet. Als katholischer Fürst, als Soldat der unter Napoleon gefochten, glaubt er die Zustimmung der Be-

gier zu verdienen, deren Glük er zu machen streben werde; indem man ihn krône, bemerkt er, würde man nur das Gesez krönen, dessen erster Unterthan er seyn wolle. (Die Adresse erregte allgemeines Lachen.) Diese Petition ward auch auf den Straßen von Brüssel vertheilt und nebst einer Biographie des Fürsten an den Straßenecken angeschlagen.

Das Kongreßdekret, nach welchem der neue Regent von Belgien gewählt worden, enthält folgende Bestimmungen: „Vom Tage an, wo der Regent seine Funktionen antritt, wird die Konstitution verpflichtend in denjenigen von ihren Dispositionen, welche dem gegenwärtigen Dekret nicht zuwiderlauten. Der Nationalkongreß wird fortfahren, die legislative und konstituirende Gewalt ausschließlich zu üben. Doch kan der Regent mittelst seiner Minister die Initiative ergreifen. Der Regent nimmt keinen Theil an der Ausübung der legislativen Gewalt, als nachdem der Nationalkongreß durch die gewöhnliche Legislatur ersezt ist. Der Kongreß behält sich das Recht vor, das Staatsoberhaupt zu ernennen. Dem Regenten ist eine Civilliste von monatlich 10,000 fl. bewilligt. Einer der Palläste der Nation wird dem Regenten zur Verfügung gestellt. Ein Kredit von 10,000 fl. ist ihm für die Kosten der ersten Einrichtung eröfnet."

Der Brüsseler Courrier erzählt: „Hr. Surlet und Graf Merode waren nicht in der Versammlung anwesend, in der man über die Wahl des Regenten berathschlagte, aber ein Deputirter, ihr Freund, hatte von ihnen beim Anfang der Sizung folgendes Billet erhalten: Was Sie auch zu thun für gut finden mögen, sind wir damit einverstanden. 24 Febr. C. Surlet de Chokier, F. de Merode." Mit dieser Ermächtigung hatte sich gedachter Freund vorgenommen, wenn das erste Scrutin die Majorität ungewiß gelassen hätte, zu erklären, daß derjenige der beiden Kandidaten, der die geringere Stimmenzahl erhalten hätte, auf die Kandidatur verzichte. Nach beendigter Wahl begab sich die Deputation zu Fuße in die Wohnung des Hrn. Surlet in der Rue des Carrières. Das bescheidene Zimmer des Kongreßpräsidenten befindet sich im zweiten Stok. Er empfing seine Kollegen mit der größten Rührung, und seine Worte bezeichneten die ganze Seelengüte und Einfachheit des Mannes, der künftig unser erster Magistrat seyn wird."

Italien.

** Bologna, 23 Febr. Alle Städte und Provinzen, sowol der Legationen als der Marken, haben die Autorität der provisorischen Regierung dieser Stadt als Mittelpunkt der italischen Union anerkannt. Der Fall Ancona's vervollständigt und befestigt die Revolution diesseits der Apenninen. Der Bericht des Obristen Sercognani von Pesaro über dieses wichtige Ereigniß lautet: „Im Lager degli Archi 17 Febr. An die provisorische Regierung von Bologna. Ich beile mich, Ihnen zu melden, daß ich diesen Morgen um zehn Uhr eine Kapitulation unterzeichne, kraft deren der Plaz und die Festung Ancona mir übergeben werden. Zu meinen Beiständen ernannte ich den Cavaliere Obrist Armandi, den Marquis D. Zappi, und den Advokaten L. Barbani. Gestern Abend ließ ich meine Vorhut bis Osimo rüken, und so wie die Kapitulation unterzeichnet ist, eile ich nach Macerata, den lezten Punkt der Mark gegen die neapolitanische Gränze. Am zweiten Tage der Einschließung Ancona's zog ich die Berennung so eng zusammen, daß meine Vorposten nur noch halbe Flintenschußweite von den Mauern des Plazes standen. Es kam zum Kampfe, bei welchem wir zwei Stunden lang das beständige Feuer dreier feindlichen Batterien und einer Garnison von 1600 Mann auszuhalten hatten. In vergangener Nacht bemächtigte ich mich auch zweier Corsaren. Die Kühnheit und Schnelligkeit unsrer Bewegungen, und der Muth der wenigen Truppen, die ich befehligte, brachten den Feind so in Schreken, daß ich ihn, ohne daß ich Geschüz hatte, in die unbedingte Nothwendigkeit sezte, sich heute zu ergeben. Alles, was ich thun konnte, verdanke ich ganz den guten Rathschlägen des Obristen Armandi, meines alten Waffengenossen und Freundes, der mir stets zur Seite stand. Die Eroberung eines der großen Bollwerke der italienischen Freiheit ist ein Ereigniß, das wohl würdig ist, die Aufmerksamkeit der Nationalregierung auf sich zu ziehen, und die öffentliche Freude zu vermehren. Bei meinem Einzuge in Ancona bat ich den Obrist Armandi, das Oberkommando der Stadt, des Hafens und der Citadelle, so wie der Proviant- und Kriegsmagazine zu übernehmen, und über diese Mittel zur gemeinsamen Vertheidigung der Sicherheit zu verfügen, nach den Befehlen, die er von der erlauchten Regierung empfangen wird. So wie die Kapitulation unterzeichnet ist, werde ich mich beeilen, einen Offizier mit weitern Details nach Bologna zu senden. Sercognani." — Neuere Nachrichten melden, daß kraft der Kapitulation der Kommandant Suttermann mit Kriegsehren abzieht, daß man aber glaubt, er werde fast allein abziehen, da seine Soldaten den Wunsch an den Tag gelegt haben, sich mit den Truppen der italischen Union zu vereinen. — Fortdauernd herrscht die größte Ordnung; überall werden Personen und Eigenthum geachtet. Die Männer, die sich an die Spize der Bewegung stellen, sind im Allgemeinen als umsichtig und besonnen bekannt.

Der Osservatore di Trasimene, der seit der Insurrektion in Perugia erscheint, enthält unterm 20 Febr. Folgendes: „Das provisorische Regierungskomité von Perugia. Wir haben das Vergnügen dem Publikum anzuzeigen, daß die Städte und Gemeinden der Provinz mit einander wetteifern, sich der großen Sache der Unabhängigkeit und Wiedergeburt Italiens anzuschließen. Foligno, Todi, Fratta, Magione haben bereits unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung die dreifarbige Fahne aufgepflanzt. Alle Klassen reihen sich in Masse in die Nationalgarde. Perugia, 19 Febr. Glotto Moualdi. G. Rosa. T. Borgia. L. Bortoli. A. Ceuci. L. Menicucci."

Deutschland.

In der Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 2 März wurden in den Ausschuß zur Abfassung der Dankadresse die HH. Seuffert, Culman, Rudhart, Hutter und Schuller gewählt.

† Dresden, 27 Febr. Seit einigen Tagen ist es hier wieder etwas unruhig gewesen; es scheint, daß die noch nicht erfolgte Aufhebung des Mahlzwangs den untern Klassen am meisten Anlaß zum Mißvergnügen gibt. In Folge der Auftritte am 25 d. Abends wurde gestern Abend eine Bekanntmachung an den Straßenwänden angeschlagen, welche so lautet: „So unbedeutend der tumultuarische Auftritt des gestrigen

Abends an sich war, so muß dessen Wiederkehr doch verhütet, und die geeigneten Maaßregeln deshalb ergriffen werden. Die Stände des Landes versammeln sich in wenigen Tagen in hiesiger Residenz, um über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes zu berathen. Strenge Erhaltung der Ruhe wird in dieser Zeit zur doppelten Pflicht der Regierung; auch alle redlichen Bürger der Stadt verlangen Sicherstellung gegen jede Unordnung; die braven und treuen Kommunalgarden kräftige Unterstüzung. Zur Erreichung dieser Zweke wird jenen Unruhestiftern zur Warnung bekannt gemacht, daß die strengsten Maaßregeln zu augenbliklicher Unterdrükung jedes Auflaufs genommen worden sind. Sowol die Kommunalgarden als das Linienmilitair aller Waffengattungen hat Befehl erhalten, nach erster vergeblicher Aufforderung zur Rükkehr der Ordnung, vollen Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Damit dann nicht Unschuldige mit Schuldigen leiden, wird jeder redliche Einwohner ermahnt, sich von solchen Haufen Uebelwollender fern zu halten. Auch wird bei dieser Veranlassung die frühere Bestimmung erneuert: „„Daß alle Lehrlinge, Weiber und Kinder bei einbrechendem Abend möglichst zu Hause zu halten, und bei der geringsten Störung der öffentlichen Ruhe, die Hausthüren sofort zu schließen sind.““ Dresden, den 26 Febr. 1831. Der Gouverneur hiesiger Residenz und Kommandant der Kommunalgarde, Generallieutenant v. Gablenz." — Diese Bekanntmachung scheint dann auch gehörig gewirkt zu haben, da es am gestrigen Abende ganz ruhig blieb. Ueberhaupt scheint es so lange nichts auf sich zu haben, als noch die mittlern Stände in Erwartung des Bessern sind; sollten diese sich jedoch über kurz oder lang getäuscht sehen, so könnte großes Unheil hereinbrechen.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 19 Febr. enthalten folgende Auszüge aus den dem Berichte des Oberbefehlshabers der aktiven Armee vom 27 Jan. (8 Febr.) beigefügten Berichten der einzelnen Befehlshaber der in das Königreich Polen eingerükten Truppen: „1) Aus dem Berichte des Generals von der Infanterie, Fürsten Schachowskoi, vom 24 Jan. (5 Febr.) „Bei seinem Einrüken in das Königreich ist derselbe auf keinen Widerstand gestoßen und hat nirgends bewafnete Einwohner bemerkt; im Gegentheil wurde er im Dorfe Alexotyna von der Ortsobrigkeit, so wie von dem Befehlshaber der Veteranen, empfangen. Derselbe Empfang wurde den Truppen im Dorfe Godlewo zu Theil, wo die Geistlichkeit sie mit Glokengeläute begrüßte." — 2) Aus dem Rapport des Generalmajors Manderstern, vom 24 Jan. (5 Febr.) „Seine Schwenkung nach Augustowo geschah so unbemerkt und glüklich, daß die Einwohner des Ortes und in der Umgegend selbige erst zwei Stunden vor seinem Einmarsche in die Stadt erfuhren, und nicht so viel Zeit hatten, die am Wege errichteten Signalsäulen anzusteken. Als er sich Augustowo näherte, fertigte er den Obristlieutenant Sitnikow und seinen Adjutanten mit 23 Kosaken ab, um den Willen Sr. Maj. des Kaisers und die Proklamationen des Oberbefehlshabers bekannt zu machen. Die Einwohner und die Veteranen nahmen sie mit Enthusiasmus und mit Ausrufungen auf, durch welche sie ihre Unterwürfigkeit vor der gesezlichen Macht bezeugten. Alle Beamten und Schaaren der Einwohner kamen mit Brod und Salz aus der Stadt und begleiteten in dieselbe die Truppen mit freudigem Hurrahgeschrei. Die Stadt Suwalki ließ er auffordern, die Waffen abzuliefern, die dort versammelten Rekruten zu entlassen und überhaupt, in Uebereinstimmung mit dem im Manifeste ausgedrükten Willen Sr. Maj. des Kaisers, die Ordnung in der Verwaltung wieder herzustellen. Die Patrouillen bringen ohne Unterlaß von allen Seiten eine Menge Fuhren mit Proviant ein, der dazu bestimmt war, die Magazine in Augustowo und Lomscha zu füllen. Nach den von ihnen erhaltenen Nachrichten befinden sich in Lomscha keine Truppen, wohl aber große Magazine mit Vorräthen." — 3) Aus dem Rapport des Generaladjutanten Grafen Pahlen, vom 25 Januar (6 Febr.) „Der Einmarsch in das Königreich Polen geschah ohne den mindesten Widerstand. Die Einwohner empfingen unsere Truppen friedfertig und waren auf ihre Ankunft schon vorbereitet, wiewol sie dieselben erst einige Tage später erwarteten. Einige der sogenannten Akademiker waren verschiedentlich nach Tykotschin gekommen, hatten aber keinen Einfluß auf die Gemüther der Einwohner ausgeübt, die überhaupt allen verbrecherischen Anschlägen fremd zu seyn scheinen. Die Detaschements des Korps des Grafen Pahlen haben bereits die Stadt Lomscha besezt." — 4) Aus dem Rapport des Generals von der Kavallerie, Grafen Witte, vom 25 Januar (6 Febr.) „Diesen Morgen um 5 Uhr passirte die Hauptmacht des ihm anvertrauten Korps die Gränze bei Sechanowiez. Die Einwohner des Fleken Neu-Sechanowiez, auf polnischem Boden, wollten zuerst den Uebergang über die Brüke verhindern; nach einigen Unterhandlungen aber öneten sie selbst die Thore, brachten auf die erste Forderung des Generals sogleich ihre vorräthigen Waffen, stekten die abgenommenen Wappen wieder auf und richteten die frühere Ordnung der Verwaltung im Namen Sr. kaiserl. Majestät ein. Bei dem weiteren Fortrüken empfingen die Einwohner unsere Truppen überall mit der größten Freude und Geschäftigkeit, und erklärten, man befreie sie von dem Joche ihrer jezigen Regierung. Auch lieferten sie alle bei ihnen befindlichen Piken und andere Waffen den Truppen aus. Der General nahm sein Korpsquartier in Nur, dessen Einwohner ihn mit einer weißen Fahne, mit Brod und Salz empfingen und versicherten, sie seyen, nach den Proklamationen, die sie gelesen, völlig beruhigt. Der Chef der Avantgarde des ihm anvertrauten Korps, Generalmajor Baron Sacken, der im Lager bei Sterdyn steht, ist gleichfalls überall von den Einwohnern aufs freudigste empfangen worden. Wo er durchzog, hat man das russische Wappen überall wieder aufgerichtet und die weißen Kokarden abgeschaft. Nirgends ist unter den Einwohnern ein Enthusiasmus für ihre ungerechte Sache bemerkt worden; die Unordnungen und die drükenden Requisitionen der provisorischen Regierung haben diese Aufwallung abgekühlt, und diejenigen, welche zu Anfange des Aufruhrs dieselbe nähren mochten, erfüllen gerade im Gegentheile jezt alle Requisitionen mit der größten Bereitwilligkeit. — Der Oekonom des Gutsbesizers Kobyljänski in Lasowo hat dem General Sacken erklärt, er habe von seinem Herrn, der in der Gegend von Wetrowo wohnt, Befehl, alle Forderungen unserer Truppen zu erfüllen; und der Gutsverwalter des Joseph Kraschnski bat um die Erlaubniß, die Soldaten der Avantgarde mit einer Ration Branntwein bewirthen zu dürfen. In der Umgegend sind ansehnliche Proviantvorräthe vorgefunden worden."

Polen.

In der preußischen Staatszeitung finden sich folgende Auszüge aus Warschauer Blättern bis zum 24 Febr. „Der Senator Kastellan Graf Paz hat das Kommando des 1sten aktiven Reservekorps übernommen.“ — Die Warschauer Staatszeitung berichtet Folgendes über die Kriegsbegebenheiten: „Am 21 und 22 Febr. fanden auf dem rechten Weichsel-Ufer keine Feindseligkeiten statt; am erstern Tage wurden blos die Flankeurs des Morgens mit einander handgemein; hierauf ließen die Russen eine weiße Fahne wehen, als Zeichen, daß sie einen Parlamentair abzusenden wünschten. Von unsrer Seite wurde ihnen durch ein ähnliches Zeichen geantwortet, und in Folge dessen kam ein Offizier bei unsrer Avantgarde an, welcher erklärte, daß er vom General Witt abgesandt sey, der sich mit dem auf diesem Punkte kommandirenden Generale unterreden wolle; der Leztere war General Krukowiecki. Nachdem der Generalissimus seine Einwilligung dazu gegeben hatte, begab sich General Krukowiecki, von einigen Offizieren begleitet, zu einer Zusammenkunft mit General Witt. Die Unterredung schloß damit, daß man russischer Seits einige Zeit zur Bestattung der Todten verlangte, worein unsrerseits eingewilligt wurde. Während dieses Waffenstillstandes herrscht in unsern Linien große Ruhe, und unsre Vorposten reiten ruhig an den feindlichen vorüber. Am 22 war ebenfalls vollkommene Waffenruhe in den Kriegslinien; jedoch erwartete man, da beide Heere einander näher gerükt sind, jeden Augenblik neue Ereignisse. In der Hauptstadt hat sich die Besorgniß verbreitet, daß die Russen uns so lange hinziehn und in Verwirrung halten wollten, bis sie sich verschanzt, in dem Walde Verhaue gemacht, die verbrauchte Munition ergänzt, frische Lebensmittel herbeigeschaft und neue Verstärkungen herangezogen haben würden. Doch meynte man auch, daß, wenn sie sich in unsre Wälder vertiefen, deren Sümpfe und Moräste in Kurzem aufthauen werden, sie leicht Alle darin umkommen könnten. Unterdessen lehnt sich unser Feldlager an die Weichsel und an die Befestigungen von Praga, so daß die nahe Hauptstadt dasselbe ununterbrochen unterstüzen kan. In dem Kampfe am 20 d. M. hat unsre Artillerie dem Feinde besonders viel Schaden verursacht. Zwei russische Generale wurden verwundet und mehrere Geschüze demontirt. Der polnische Major Maruszewski, dessen der Rapport des General Krukowiecki erwähnt, ist nicht geblieben. Der Adjutant des Generals Witt hat ausgesagt, daß ihn die Russen schwer verwundet gefangen genommen haben.“ — In der Warschauer Zeitung befinden sich unter Anderm folgende Nachrichten über die Kriegsbegebenheiten: „Aus dem Augustowschen wird gemeldet, daß Zaliwski dort mit einem Korps Kurpen gegen die feindliche Armee Streifzüge unternehme. Am 20 Febr. ist ein Kosakenkorps von etwa 150 Mann bei Karczew oberhalb Warschau über die Weichsel gesezt, hat sich aber, von einer Abtheilung Polen, die von Gora herkam, gedrängt, wieder zurükziehen müssen; einige Kosaken sind in unsre Gefangenschaft gerathen. Auch bei Pulawy waren die Kosaken, wie aus dem Sandomirschen gemeldet wird, über die Weichsel gegangen und bis Zwolin vorgerükt. Hier schikte ihnen der General Dzikonski zwei Schwadronen Sandomirer Reiterei unter dem Obristen Kozakowski entgegen. Der Kampf war ziemlich lebhaft, einige der Unsrigen geriethen in Gefangenschaft; aber zulezt wurde das feindliche Korps zurükgedrängt. General Dwernicki ist nach dem bei Stoczek erfochtenen Siege einer andern Seite zugeeilt. Am 17 d. sezte er bei Gora Kalwarya mit 16 Schwadronen, 5 Bataillonen und 12 Stüken Geschüz über die Weichsel, um sich mit dem General Sierawski zu vereinigen und sodann in Gemeinschaft mit diesem den Herzog Adam von Würtemberg, dessen Korps etwa 8000 Mann stark seyn soll, anzugreifen. Die vor Kurzem zu dem Korps des Generals Dwernicki abgegangenen Streifzügler unterstüzen die Operationen dieser Armeeabtheilung.“ — In den Warschauer Lazarethen sollen sich schon vor der Affaire vom 19 und 20 Febr. 800 Verwundete befunden haben. — Unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten“ bringt die Staatszeitung zwei Berichte des Didisionsgenerals Dwernicki, deren erster an den Gouverneur von Warschau, General Wopczynski, gerichtet ist, und Folgendes enthält: „Indem ich dem Generalissimus von den 11 dem Feinde in dem Gefecht bei Stoczek vom 14 d. genommenen Geschüzen zwei durch unsre Artillerie demontirte und ein auf dem Marsch durch Zerbrechen des Deichselnagels beschädigtes übersandte, bat ich ihn um Erlaubniß, daß das leztere in der Hauptstadt zu deren Vertheidigung verbleiben möchte. Dis wurde mir bewilligt. Geruhen Sie daher, diese Kanone der Artillerie der Nationalgarde zu überweisen, von welcher einige Freiwillige bei der Artillerie des unter meinem Kommando stehenden Korps sich befinden, die thätig zur Erbeutung der erwähnten Kanonen beigetragen haben.“ — Der zweite Bericht, an den Divisionsgeneral Klicki gerichtet, ist von dem Kampfplaze bei Nowawies und Serdz an der linken Seite der an dem linken Weichselufer nach Warschau führenden Hauptstraße um 11 Uhr Nachts den 19 Febr. datirt und lautet folgendermaaßen: „Ich habe die Ehre Ihnen zu melden, daß ich heute mit dem meinem Befehl anvertrauten Korps um 3 Uhr nach Mitternacht von Gora aufbrach und, nachdem ich mich mit dem General Sierawski bei Meiszew vereinigt hatte, von Krozienice her um 2 Uhr Nachmittags bei dem Dorfe Nowawies in der Gegend von Rycpzwol ankam. General Sierawski, welcher mit einer starken Avantgarde ausrükte, traf auf den Feind, der zwei Kosakenregimenter, ein Dragonerregiment und vier Stüke reitende Artillerie hatte, und verdrängte denselben sogleich aus der von ihm eingenommenen Position. Nachdem ich mit den Uhlanendivisionen angekommen war, begann das Treffen; der Feind wurde gänzlich geschlagen und zu verwirrter Flucht genöthigt. Wir haben 3 Kanonen mit sämtlich dazu gehöriger Munition erobert und den Obristlieutenant Butowicz, welcher diese Artillerie befehligte, mit 40 Gemeinen zu Gefangenen gemacht. An Verwundeten und Todten verlor der Feind wenigstens 200 Mann; unsern Verlust kan ich in diesem Augenblik noch nicht genau angeben; wir haben viel Verwundete, besonders durch das Kartätschenfeuer; denn die Artillerie, welche wir genommen haben, feuerte bis zum lezten Augenblike mit der größten Geistesgegenwart; die Zahl der Verwundeten wird sich daher wenigstens auf 50 belaufen. Alle unsere Offiziere und Gemeine, die an diesem Treffen Theil nahmen, verdienen das größte Lob; in einem besondern Rapport werde ich jedoch die Ehre haben, Ihnen die Namen der Verwundeten und derjenigen, welche sich besonders auszeichneten, zu nennen. Ich erwähne hier nur die Division des dritten Uhlanenregiments, welche zuerst das Geschüz angrif und am meisten von dem Kartätschenfeuer litt, und den Lieutenant Nyko, der sowol bei der

Infanterie als bei der Kavallerie ununterbrochen thätig war. Der Oberst Biendowski, welcher den Befehl erhalten hatte, nach dem Hauptquartiere zurückzukehren, und schon eine Meile hinter Kyczywol auf der Straße nach Warschau sich befand, kehrte sogleich um, als er das Feuern hörte, und war während des ganzen Treffens musterhaft thätig. Unter den Verwundeten befindet sich der Lieutenant Krotkowski vom ersten Regimente der Krakauer Krakusen, der ein Bein verloren hat, und der Sohn des Generals Sierawski, der sich bei dem Angrif auf die feindliche Kavallerie an meiner Seite befand und in die Hand verwundet wurde. — Das Schlachtfeld wurde ganz vom Feinde gesäubert, und jezt steht meine Avantgarde auf demselben. Die Artillerie des Generals Sierawski, die aus 4 Dreipfündern und 2 Einpfündern besteht, welche leztere ich von den bei Stoczek genommenen Geschüzen hinzugefügt hatte, war sehr thätig und agirte erfolgreich; der Lieutenant Freilich befehligte dieselbe." — Außerdem enthält dasselbe Blatt folgenden, als amtlich bezeichneten Bericht aus Zamosc: „Am 15 und 16 d. M. wurden Ausfälle aus der Festung Zamosc gemacht, und zwar der erste nach Alt-Zamosc, wo die Kosaken ihre Piquets aufgestellt hatten, die von dort aus die Festung bedrohten; es wurden daselbst vier Kosaken getödtet und einer gefangen genommen; schon vorher hatte man zwei mit samt den Pferden unterwegs getödtet. Der andere Ausfall geschah durch den Lieutenant Brzezinski vom 7ten Linienregiment mit 10 Soldaten und einem Tambour; er wurde nach der Kreisstadt Hrubieszow gemacht und daselbst der russische Kommandant dieser Stadt, Lieutenant Huwald, vom Herzog Würtembergischen Dragonerregiment, mit vier Gemeinen, einem jüdischen Spion und zwei Pferden gefangen genommen, welche man insgesamt am 16 Abends in die Festung Zamosc brachte."

Nach dem neuesten Blatte der schlesischen Zeitung (vom 25 Febr.) bestätigt es sich, daß der linke Flügel der russischen Armee unter dem Befehle des General Kreutz die Weichsel passirt und Radom besezt hat.

†Von der polnischen Gränze, 24 Febr. Nach Briefen aus Warschau begann am 18 Febr., Nachmittags um 3 Uhr, ein heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer unsern Okuniew, ungefähr ein und eine halbe Stunde von Praga. Dieses Feuer dauerte mehrere Stunden und dehnte sich mehr auf die linke Seite von Okuniew aus, woraus man sich überzeugte, daß die ganze russische Macht im Anmarsche sey, und die beiden feindlichen Heere sich gegenüber ständen. Bis 7 Uhr Abends hörte man unaufhörlich schießen. Mehrere hundert Verwundete, theils Russen, theils Polen, wurden spät in der Nacht nach Praga gebracht, und erhielten dort allen möglichen Beistand; die Mehrzahl jener Verwundeten hatte Bajonettstiche, und nur wenige Schußwunden; was von der Hartnäkigkeit des Kampfes zeugt. Am 19 Morgens um 4 Uhr begann das Treffen aufs Neue mit einem wohl genährten Kanonenfeuer, welches den ganzen Tag währte, selbst bei Abgang unserer Briefe noch nicht eingestellt war, und die Bewohner Warschau's über ihr Schikfal in der peinlichsten Ungewißheit hielt. Mehrere Kolonnen polnischer Infanterie hatten sich am 19 um 4 Uhr Nachmittags dicht unter Praga aufgestellt; ein Theil der Warschauer Nationalgarde hielt die Brüke nach Praga besezt, und hatte Befehl, die Reserve der Armee zu verstärken, wenn es nothwendig erscheinen sollte. Fürst Radzivill soll verwundet seyn, General Chlopizki, der hauptsächlich die Operationen der Polen leitet, und auf einige Stunden nach Praga gekommen war, um die Befestigungsarbeiten in Augenschein zu nehmen, wurde am 19 Mittags schnell ins Hauptquartier berufen. Alle Arten von Lebensmitteln und Getränken wurden von Praga nach dem Schlachtfelde geführt, und die Einwohner Warschau's wetteiferten, der Armee Beistand zu leisten.

* Von der polnischen Gränze, 26 Febr. Vor Warschau wurde drei Tage hintereinander mit unglaublicher Tapferkeit von Seite der Polen, mit der furchtbarsten Erbitterung von Seite der Russen, die Diebitsch selbst befehligte, gekämpft. Fürst Michael Radzivill hatte den Präsidenten Czartorysti und den kriegserfahrnen Chlopizki zur Seite. Es war ein Kampf für Seyn und Nichtseyn. Man hörte in Warschau den Kanonendonner, und sah von den Thürmen durch Ferngläser die Linie der Kämpfenden. Noch war der Kampf, als die lezte Post abging, nicht beendigt. An 5000 Verwundete waren über die noch gangbare Weichsel nach Warschau gebracht; Feldmarschall Diebitsch soll, wie man in der Stadt versicherte, ebenfalls verwundet und genöthigt worden seyn, das Kommando abzugeben. Eine Stelle im allerhöchsten Manifeste des Kaisers vom 9 Febr., worin gesagt wird, Polens Geschik werde auf Grundlagen erbaut werden, die den Bedürfnissen und dem Wohle des ganzen Reichs angemessen seyn, und den Anschlägen der unverbesserlichen Meuterer, die von einer Trennung träumten, für immer Gränzen sezen würden, hatte den Polen die Gewißheit gegeben, daß auch der Form nach kein Königreich Polen mehr bestehn, und daß Warschau selbst künftig nur eine Gouvernementsstadt werden solle. Am meisten wurde der Eisbruch der fluthenden Weichsel gefürchtet; er würde die Rettung der Trümmer des polnischen Heeres unmöglich machen. Nach der Verzweiflung zu urtheilen, mit welcher bisher gefochten wurde, erwartete man, daß sie sich eher in der Weichsel begraben als gefangen geben würden. Auch dürfte Warschau selbst nur durch Umgehung auf dem linken Ufer der Weichsel zu erobern seyn. In der Stadt selbst war bei den Wachthabern Saragossa das Losungswort.

Oestreich.

† Wien, 16 Febr. J. Maj. die neu vermählte Königin von Ungarn ist gestern Mittags im erwünschtesten Wohlseyn zu Schönbrunn eingetroffen, und wird morgen Ihren feierlichen Einzug in der Hofburg halten. — Man behauptet fortwährend, General Frimont habe, auf seine Anfrage, Befehl erhalten, Truppen in das Herzogthum Modena einrüken zu lassen. Zugleich heißt es, genannter General werde durch einen andern General im Oberkommando der Lombardie abgelöst werden. Se. k. H. der Herzog von Modena will unterdessen seine Familie nach Wien bringen, und für seine Person in Mantua das Weitere abwarten. — Der heilige Vater will sich dem Vernehmen nach eintretenden Falls, nebst den Kardinälen, in Civita vecchia nach Sardinien einschiffen.

Augsburger Kurs vom 3 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94	93¼
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott.-Loos, à 4 Pr. E.M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose	169	—
– Partial à 4 Proz.	112	—
– Metalliques à 5 Proz.	88¼	—
– detto à 4 Proz.	68¼	—
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	900	895
Polnische Loose	64¼	63¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109¾	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 Monat	—	98⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99¼
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		2. 53
Paris – –	—	118
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60¼
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	98¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

I. Wir zweifeln nicht, daß unsre deutschen Manifeste seiner Zeit sehr gut gefaßt seyn werden; und daß man dann auch an die Nation, und zu den Gefühlen den Nation, wie in den Jahren 1813, 14 und 15, nachdrüklich zu sprechen vollkommen verstehen werde. Uns scheint es aber sehr heilsam, daß diese Nationalgefühle sich vorher aussprechen; nicht nur, weil sie aus der Mitte der Nation wärmer und ächter, wohl auch unparteiischer kommen mögen, sondern weil ihre Richtigkeit und Bündigkeit vielleicht die Nothwendigkeit jener Manifeste beseitigt, und zur Bewahrung des Friedens, wie gewöhnlich die Wahrheit thut, stärker als irgend etwas Hülfe leistet. Denn wir haben die innigste Ueberzeugung, daß wenn etwas die Kriegsstimme in Frankreich stärkt, so ist es der Unglauben an unsre Nationalität, an unsre Bundestreue, unsern festen Zusammenhang, an unsre Ehre, Widmung, Tugend, Vaterlandsliebe, die uns in jenen heiß ersehnten, glorreichen, unvergeßlichen, unsre Schmach tilgenden Jahren beseelten, unsern Muth wach hielten, und uns zweimal jenseits des Montmartre führten! Wir haben die damals in so vielen, zum Theil noch ungünstigen Schlachten gefallenen Opfer betrauert, sie in den Himmel erhoben, tausendfältig den Entschluß gefaßt — oder den Entschluß von der aufwachsenden, aufstrebenden Jugend vernommen, ihrem hohen Beispiel zu folgen — das Einzige, womit wir sie würdig lohnen konnten! Wir haben die feurigsten Wünsche dieser jungen Mannschaft gehört, daß auch ihnen ähnlicher Beruf erscheinen möge. Diese Stunde des Erfordernisses kan geschlagen haben! Weil es aber ein unberechenbares Unglük für die menschliche Gattung wäre — weil es die Civilisation selbst bedrohte, wie sich die Franzosen nicht selten mit Wahrheit vorwerfen, so kan Entschlossenheit und Eintracht allein diesen bösen Glokenschlag verhindern oder die gellenden Töne zum Verhallen bringen. An der Tapferkeit zweifeln wir nirgends. — Unsern persönlichen Beitrag wollen wir in einer Reihe von Briefen leisten, wie wir sie an einen hochverehrten Freund zu richten pflegen, und darin den Zustand der Dinge untersuchen, keine uns wichtig scheinende Materie unberührt lassen, ohne uns an eine bestimmte Ordnung zu binden. Wir könnten sogar Dinge mit einflechten, die dem ungeübten Auge sonderbar oder fremdartig erscheinen. — Es sind also Deutschland und Frankreich, Nation gegen Nation, dreißig Millionen und mehr gegen eben so viele — und ihr ganzer Zustand in Parallele zu stellen. Ideen oder Grundsäze über Freiheit, Monarchie, repräsentatives System und Würde der Stände — über Staatsvertrag, Diplomatie, Gleichgewicht, natürliche oder bedungene Gränzen, freies Verkehr, schlagen alle hier ein, und sind in ihrer ächten Bewandtniß hinzustellen! Was insbesondre die Freiheit betrift, so wird sie sich hier in den Händen eines ihrer alten und ächten Freunde und Hohenpriester befinden. Dieses oder Aehnliches so am Bundestage schon zu sprechen — Allokutionen von dorther, können offenbar nicht statt haben. Anders verhält es sich mit den deutschen ständischen Versammlungen. An ihnen ist es recht eigentlich Nationalität einzuflechten, was auch sonst ihre Wünsche und Begehren seyn mögen. Aber wir bergen nicht, es gehörten Studium, Sachkenntniß, Wärme und Geschik dazu, sonst wollten wir uns ein seichtes Geplauder ernstlich verbitten. Schwerlich könnte das Naive oder die einfache Sprache der Natur, der deutschen Natur, jenes ersezen. Und doch sind unsre Forderungen keineswegs streng, nicht ohne Beispiel, und nicht einmal großen Staaten oder Bünden allein eigen! Die Schweiz ist Bundesstaat oder Staatenbund, wie wir, und gehört nur zu den Staaten des zweiten Ranges. Die schwersten innern Fragen beschäftigten sie eben jezt, bewegten sie, distrahirten sie bis zur leidenschaftlichen Aufwallung. Ueberall drohten Unordnungen, wo sie nicht wirklich statt hatten. Aber mitten unter diesen Spannungen und Spaltungen haben sie Nationalität und Vaterland, Unabhängigkeit und Heiligthum ihres Gebiets, vereinte Wehre und tüchtige Kriegsanstalten vorangestellt. Aristokratie und Demokratie waren darüber vollkommen einig, und hochherzig haben sie es dem zu wenig aufmerksamen, oder zu wenig dankbaren Europa von Seite der Tagsazung in Manifesten verkündigt.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

⊙ Paris, 23 Febr. Die Unordnungen, nach der Todtenfeier des Herzogs von Berry, geben den Gegnern der Julius-Revolution Gelegenheit, über die Schwäche der Regierung zu klagen, und, aus der allgemeinen Ungewißheit über unsre nächste Zukunft, auf Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Regime's zu schließen. Zu läugnen ist nicht, daß sich bis jezt nirgends eine überwiegende Gewalt gezeigt hat, welche fähig gewesen wäre, alle kämpfenden und widersprechenden Parteien gemeinschaftlich zu bändigen. Allein dis war, bei dem früheren Zustande Frankreichs, ohne ein Wunder nicht anders zu erwarten. Niemand war auf solchen Ausgang des Kampfes gegen die Bourbons vorbereitet. Niemand war kühn genug gewesen, die Vertreibung der Legitimität zu hoffen. Die Revolution wurde durch den instinktartigen Widerstand des Volkes zu Stande gebracht, ohne daß eine der konstituirten Gewalten, nach Plan und Absicht, gleich Anfangs einen leitenden Einfluß dabei ausgeübt hätte, wenn auch einzelne Deputirte der Volksgewalt ihre individuellen Dienste anboten. Nach dem Siege des Volks bemächtigte sich, ohne anerkannt legalen Beruf, ein großer Theil der Deputirtenkammer der herrenlosen Regierung — offenbar mehr in der Absicht, von den bisherigen Institutionen so viel möglich zu erhalten und neu zu befestigen, als daß es ihr Zwek gewesen wäre, eine durchaus neue politische Schöpfung zu Stande zu bringen. Hätte die Deputirtenkammer Lezteres auch gewollt, sie hätte es nicht ausführen können, da menschliche Kräfte nicht hinreichen, nach Ueberlegung und Entschluß Etwas zu vollenden, was nur ein Werk der Natur der Dinge und der Zeit seyn kan. Die Mehrheit der zweiten Kammer wollte also erhalten; aber sie sah nicht ein, daß ihre Erinnerungen und Doktrinen, der Revolution Herr zu werden nicht geeignet waren, indem diese wirklich einen neuen Zustand herbeigeführt hatte, wo es galt, dessen Seele und Geist aufzufassen, um, von diesem Geiste durchdrungen, die neue Bewegung leiten zu können. Es waren zuerst die Doktrinaire, welche Mangel an Einsicht in den gegenwärtigen Zustand und in den Geist desselben sich zu Schulden kommen ließen, welche dadurch sich un-

Digitized by Google

fähig zeigten, die Regierung zu übernehmen, die Elemente derselben zu vereinen und sie selbst stark zu machen. — Eine andere Partei, die der Bewegung oder der Republik (mit einem Präsidenten, der den königlichen Titel führt), merkte sehr bald die Mängel und Irrthümer der Doktrinaire, und wußte solche ziemlich geschikt zu benuzen, um sich selbst, als Partei, zu verstärken. Aber sie sah nicht ein, daß sie selbst es noch nicht weiter gebracht hatte, als daß sie mit ihren Erinnerungen aus einer entschwundenen Zeit die durchaus neue Epoche leiten zu können vermeynte. — Diese beiden Parteien bildeten indessen die Elemente der Deputirtenkammer d. i. derjenigen aus der Zertrümmerung der legitimen Monarchie nothdürftig konservirten Gewalt, welche den neuen Staat aufzubauen versucht hatte. — Die neue Regierung war an diese Elemente angewiesen, um von ihnen die Regierungsgewalt zu entlehnen, denn in sich selbst hatte sie keine eigenthümliche Macht; sie hatte nur eine solche, die ihr die Kammer zugestanden hätte. — Erwägt man diese Verhältnisse, so wird man die vorgeworfene Schwäche der Regierung hinreichend erklärt finden. — Auf beide Parteien beschränkt, suchte das Ministerium zwischen beiden eine gerechte Mitte, welche jedoch keine Basis hatte, da keine eigene Partei in den konstituirten Gewalten, als die Leibgarde der Regierung hervortrat, die andern Parteien aber ihr nur zu Hülfe kommen wollten, wenn die Regierung in dem einen oder andern Sinne der Parteiansicht dienstbar zu seyn sich geneigt zeigte. Daher konnte diese gerechte Mitte nicht höher, als bis zu einem Schaukelsystem sich aufschwingen, wobei sie dann auch den großen Künstler desselben, den Hrn. de Cazes, häufig zu Rathe zog. — Von allen diesen Versuchen war kein dauerndes Resultat zu erwarten. Volksaufstände traten von Zeit zu Zeit ein, und hatten, bei allen bedauernswürdigen Unordnungen, wenigstens das Gute, daß sie das unabweisliche Bedürfniß einer kräftigen, selbstständigen Regierung außer Zweifel sezten. Eine solche Regierung aber war aus dieser Kammer rein unmöglich; daher die Auflösung der leztern eine conditio sine qua non für die erstere ist. — Soll aber die Auflösung der Kammer mehr seyn als ein weiterer Versuch aufs Gerathewohl, so muß sich eine völlig neue Partei bilden, die als ihre erste und dringendste Aufgabe erkennt, die Mittel herbeizuschaffen, der Regierung Kraft und Einheit zu geben. Eine solche Partei zu bilden, wird großentheils von der Regierung selbst abhängen. Sie muß die Zeit bis zur Einberufung der neuen Kammer benuzen, um sich selbst zu organisiren, um Frankreich durch Thaten zu beweisen, daß sie die allgemeinen Bedürfnisse von den Ansprüchen der Parteien zu unterscheiden wisse; sie muß, indem sie die Mittel der Befriedigung auffindet und ins Werk sezt, sich über den Parteien erhaben zeigen. Offenbart sie solcher Gestalt eine großartige Verwaltung, so wird es ihr dann auch nicht verdacht werden, wenn sie gegen etwanige Ruhestörer mit Strenge verfährt, und selbst Maaßregeln trift, das Aufruhr predigende Geschwäz der Karlisten wie jenes der Republikaner und Anarchisten mit Gewalt, wie sichs gebührt, zu zähmen. Schreitet die Regierung auf solcher Bahn entschlossen, und mit Besonnenheit vor, so wird sie sich die Anhänglichkeit und Dankbarkeit aller für Ruhe, Ordnung und Sicherheit besorgten Franzosen, sie wird sich die würdigste Popularität erwerben; sie wird wahrhaft national seyn, weil die Nation durch eine solche Regierung ihre allgemeinsten und unabweislichsten Wünsche befriedigt sehen wird. Das Geschrei der Parteien wird dann vor dem großen Rufe des mächtigen Frankreichs verstummen; und wie im Innern, so nach Außen wird dis schöne Land gegen seine Feinde gesichert seyn. — Benuzt die Regierung nicht die Zeit von beiläufig vier Monaten bis zum Eintritte der neuen Kammer, um in dem angedeuteten Sinne zu erstarken, so werden neue Volksaufstände, neue Revolutionen, gleich unabwendbaren Naturerscheinungen, den Anmaaßungen der Schwäche ein Ende machen; sie werden den Wechsel so lange fortsezen, bis die Vorsehung einen neuen Retter aus der Noth mit den nöthigen Gaben ausrüstet, welcher die Intriguen der Advokaten zu Schanden macht, und das Spielwerk der kindisch gewordenen alten Schüler der amerikanischen Revolution zertrümmert. — Wir hoffen noch, daß die Regierung ihre Aufgabe verstehen und den Einmischungen des Volks zuvorzukommen wissen werde. Niemand wird behaupten, daß die Lösung dieser Aufgabe leicht, daß sie ohne Genie und große Talente zu bewirken sey. Den Mangel des Genie's aber kan keine Verfassung, die repräsentative so wenig als jede andre ersezen. Wenn indeß die Franzosen von sich rühmen, daß sie die civilisirteste Nation der Welt sind, so muß auch, hat anders die Civilisation einer großen Nation einen Werth, das nöthige Genie unter ihnen sich finden, das fähig ist, sie aus ihrer gegenwärtigen, hoffentlich nur vorübergehenden Schwäche wieder zu erheben. — Die nächsten Monate, die nächsten Wochen werden über jeden hier etwa vorgebrachten Zweifel entscheiden. — Großes steht auf dem Spiele; denn durch fortgesezte Schwäche würde nicht nur die Popularität der französischen Regierung im Innern, sie würde bei allen europäischen, emporstrebenden Völkern verloren werden.

* Lyon, 25 Febr. Schon seit einiger Zeit trug man sich hier mit Gerüchten von einem nahen Eindringen der italienischen Flüchtlinge in Savoyen und Piemont. Es hatten sich aus aller Welt Enden italienische „Patrioten" hier eingefunden, was bei der außerordentlich großen Anzahl Italiener, die hier ansässig sind oder Geschäfte treiben, Anfangs nicht auffiel. Indessen ward immer bestimmter behauptet, es sey auf eine förmliche Expedition gegen Savoyen abgesehen, überall seyen Einverständnisse angeknüpft, Waffen gesammelt; der Einbruch sollte hauptsächlich von drei Orten, von Genf, Lyon und Grenoble aus geschehen ꝛc. Plözlich aber erscheint für den hiesigen Präfekten eine telegraphische Depesche, worin ihm aufs strengste anbefohlen ward, augenbliklich alle Waffen in Beschlag zu nehmen, und auf alle Weise den Abgang der Expedition zu hindern. Mehrere Kisten mit Gewehren wurden wirklich gefunden und fortgenommen. Die Italiener fürchteten wohl eine ähnliche Zurükweisung ins Innere, wie die spanischen Emigrirten, daher in der vergangenen Nacht, wie man vernimmt, dennoch die ganze Truppe, die sich durch einige Franzosen vergrößert hatte, aufbrach. Der Präfekt hat darauf heute mit Tages-Anbruch sämtliche Gendarmerie und eine sehr bedeutende Abtheilung Dragoner in größter Eile abgesandt, um die Abgegangenen einzuholen, die Päße nach Savoyen zu besezen, und jeden Eingang zu verwehren. Zugleich erschien ein Anschlag, in dem man die Italiener der verlezten Gastfreundschaft beschuldigt, und die Lyoner warnt, den Einflüsterungen fremder Werber nicht zu trauen. Da aber gewisse Militairs, die zum Theil unter Napoleon und später in der ersten Piemonteser Revolution gefochten haben, an der Spize ste-

hen sollen; da sie ferner alle Pfade kennen, und von den Bauern des Dauphiné und des Bagez mehr zu erwarten, als zu fürchten haben, so ist es doch möglich, daß einzelne Haufen in Savoyen eindringen. Indessen soll die sardinische Regierung von den hiesigen Behörden und von mehreren seit Monaten sich hier aufhaltenden Kundschaftern von dem Vorhaben unterrichtet und darauf vorbereitet seyn.

Niederlande.

†† Haag, 20 Febr. „Wehe! Wehe! Dreifach Wehe und Acht und Bann über diejenigen, welche Volksmassen in Bewegung sezen und die Leidenschaften hervorrufen!“ So lautet das furchtbare Urtheil, welches ein angehender Volksaufreizer, Volkshäuptling, Regent und Diplomat über sich und sein eigenes Leben und Wirken ausgesprochen. Und dieser Mann ist Sylvan van de Weyer. Wir enthalten uns jedes Kommentars zu dieser Stelle; jeder Tag liefert ihn vollständiger und schlagender, und was im dunkeln Hintergrunde der Zeit sich spinnt, wird ihn mit solchen Zusäzen und Urkunden bereichern, daß für ein empfänglicheres, künftiges Geschlecht die Warnungen sicherlich nicht verloren gehen werden. Mit welch vorübergehendem Glanze eine Popularität ausstaffirt sey, die blos aus den Leidenschaften der Menge und aus dem flüchtigen Rausche des Augenblikes ihre Nahrung zieht, hat bereits de Potters Beispiel in Belgien bewiesen; bald dürften die van de Weyer, Rodenbach und Robaulx, die Rogiers und Hooghvorsts nachfolgen. Schon fühlen mehrere dieser Celebritäten vom neuesten Schlage die Unbequemlichkeiten des Regierens und die Last einer öffentlichen Rolle, und da sie noch einigen gesunden Sinn und einige Rechtlichkeit des Charakters aus dem Faktionenspiele bisher gerettet haben, so ekelt die schnell zu politischen Greisen gewordenen Jünglinge ihr undankbares Geschäft an; denn immer Wüthendere drängen vorwärts, welche der Meynung sind, sie treiben die Zeit, statt daß die Zeit sie selbst treibt. Die Flitterwochen sind leider schon vorüber, und bei der ernstern Hauseinrichtung, über welche das ungeduldig murrende Volk genauere Aufschlüsse nunmehr begehrt, fangen die Zwiste an, einen heftigern Charakter zu erhalten, die Interessen scheiden sich so scharf, daß kein Verständiger einsieht, wie auch der entschiedenste und einsichtsvollste Souverain es vermögen können werde, eine mehr als babylonische Verwirrung zu lösen, und eine Fusion, wir sagen nicht eine Verschmelzung der schneidendsten Gegensäze, zu Stande zu bewirken. Die Ansicht von einer belgischen Selbstständigkeit, von einem belgischen Nationalwillen zeigt sich gerade jezt, wo beide klar und kräftig vor Europa und seinem alten Gegner auftreten sollten, als durchaus nicht bestehend, und wir hören zwar eine repräsentative Behörde viel von derlei Dingen sprechen; aber ihre Sprache findet bei der Nation kein Echo; die Provinzen, welche zusammen eine Nation nun genannt werden, hegen jede von der andern abweichende, oft widerstreitende Gefühle, und wie ihre Erinnerungen eine ganz verschiedene Richtung nehmen, also ist es auch mit ihren Hofnungen und Wünschen der Fall. Blos das Unglük, der Krieg und ein energischer Herrscher werden diese Aggregate wieder einmal in ein Ganzes bringen, das einige Form und Farbe hat; der Traum von der Republik, welchen de Potter und eine Anzahl unverbesserlicher Thoren aufs Neue träumen, wird vom Schiksal mit einer blutigen Ironie erwiedert, und die vielfache Untreue so wie der Mangel an Grundsäzen, an Würde und Kraft, furchtbar genug bestraft werden. Wir reden abermals mit Absicht von Untreue; denn die Untreue zeigt sich als die präsidirende Göttin im Herzen der Belgier, wie im Kongreßsaale ihrer Repräsentanten. Die Schelde ist nun frei, aber Maestricht noch nicht deblokirt, und ein Ueberfall nach dem andern auf altholländisches Gebiet ausgeführt; eben so dauert die Usurpation Luxemburgs fort. Die Verläumdungen gegen die Individualität ihrer frühern Brüder dauern fort, und die ärgsten Unwahrheiten wandern noch täglich in ihren und den französischen Blättern, auf Kosten der Moralität, der Ehre und der Rechtlichkeit der Nordniederländer. Das Journal de la Haye hat neue Belege zur Zeichnung des kaum glaublichen Betrugssystemes geliefert, womit man die Massen in Belgien gegen die Nassau's fanatisirte, und womit man empörende Grausamkeiten gegen wehrlose (nicht einmal im Kampfe Gefangene, sondern als Geisel zurükgehaltene) Holländer zu beschönigen sucht; so z. B. daß alle gefangenen Belgier in Holland verbrannt worden, daß der König Wilhelm auf jede Kindtaufe eine Taxe von 7 fl. gelegt, in der Hofnung, dadurch dem katholischen Glauben zu schaden u. dgl. mehr. Das Schrekenssystem wider Gent dauert fort; Niemand, der nicht in den wildesten Jakobinismus einstimmt, oder nicht als Anhänger der Priesterpartei bekannt geworden, ist vor Mißhandlungen zuchtloser Banden sicher, und weder Behörden noch Polizei mischen sich in diese Akte der Anarchie. Die Leute, welche unter dem Rufe: Vive la liberté! Het leve de liberteit! in die Wohnung des Drukers des Messager de Gand einbrachen, die Lettern zerstreuten und die Pressen zerschlugen, mißhandelten die wehrlose Frau, und Einer schlug bereits an, um den Säugling auf dem Arme sogar, als Orangisten, zu durchboren. In dem Estaminet „der grüne Hund“ wurde die Wirthin ebenfalls auf brutale Weise hergenommen, blos weil man den Messager de Gand auf dem Tische gefunden. Also verhält es sich in der eigenen Wiege des Petitionnement et répétitionnement pour la liberté de la presse.

Litterarische Anzeigen.

[399] In unterzeichnetem Verlage ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ritual

nach dem

Geist und den Anordnungen der katholischen Kirche,

oder

Praktische Anleitung für den katholischen Seelsorger zur erbaulichen und lehrreichen Verwaltung des liturgischen Amtes.

Zugleich ein Erbauungsbuch für die Gläubigen.

gr. 8. Preis 2 fl.

In einer Menge von werthvollen Schriften achtbarer katholischer Schriftsteller hat sich das Bedürfniß ausgesprochen, daß den ehrwürdigen Formen nicht nur jener öffentlichen Gottesverehrung, woran das gesamte Volk unmittelbar Antheil nimmt, sondern auch der feierlichen Ausspendung der Sakramente und anderen feierlichen Kirchenverrichtungen nach dem Sinne der ältesten kirchlichen Anordnungen, durch ihre Belebung mit dem Geiste der heiligen Schriften mehr und mehr der ihnen gebührende Einfluß auf die Erbauung

und Belehrung der Christengemeinden nach ihrem dermaligen Grade religiöser Bildung verschaft werde.

Diesem Bedürfnisse sucht das angekündigte Werk in einer Weise abzuhelfen, in welcher es bisher noch nicht geschehen ist.

Mit Ausschließung dessen, was entweder in ein Gesang- und Andachtsbuch der Gläubigen, oder in das bischöfliche Pontifikal gehört, beschränkt sich dieses Werk auf die liturgischen Formen bei der Ausspendung der Sakramente, bei den Begräbnissen, bei feierlichen Bittgängen, und bei einfachen Einweihungen, und auf die öffentlichen Kirchengebete bei besondern Anlässen.

Man hat sich beflissen, überall die passendsten Stellen der heiligen Schriften in Anwendung zu bringen, so daß Alles so viel möglich mit ihren erhabenen, licht- und gehaltvollen Worten ausgedrükt ist; auch ist überall der Geist des kirchlichen Alterthums und der ehrwürdigsten Kirchensazungen mit genauer Achtsamkeit berüksichtigt worden; man hat sich dabei die edle Einfachheit der alten Kirchensprache zum Vorbild gewählt; zugleich unterließ man aber auch nicht, mit sorgsamer Auswahl alles Werthvolle zu benuzen, was bereits für eine Verbesserung im Fache der Liturgie war vorgearbeitet worden. Das Werk ist ganz eigentlich das Gesamt-Ergebniß der Arbeiten verschiedener Verfasser, die alle den Einen Zwek im Auge hatten.

Der Herausgeber (der frühere Herr General-Vicar, Freiherr von Wessenberg ꝛc.) war auf Vollständigkeit und auf Mannichfaltigkeit, mit Rüksicht auf verschiedene Umstände und Verhältnisse, bedacht, und darf sich bewußt seyn, Allem aufgeboten zu haben, um den frommgesinnten, von reinem Eifer durchdrungenen Seelenhirten ein Werk in die Hände zu liefern, das ihnen die fruchtbare Verwaltung des liturgischen Amtes sehr erleichtern wird.

Zugleich ist Alles so eingerichtet, daß das Werk auch von jedem Gläubigen mit Nuzen zur Privaterbauung gebraucht werden kan.

Das Werk ist den sämtlichen Erz- und Bischöfen Deutschlands und den künftig von ihnen abzuhaltenden Synoden gewidmet, mit dem ehrerbietigen Wunsche, daß sie Alles prüfen mögen und das Gute behalten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[369] In Wien bei Fr. Beck ist erschienen:

De abdomine cantharidibus exulcerando, in Cholerae morbi curatione remedio,

commentatio, quam

Sacr. Caesareae Nicolai I. Russorum Autocratoris Majestati

submisit J. G. Humpel, M. D.

1830. Preis 20 kr. K. M.

Da die hier und da übliche, auf dem unsichern Wege der Ueberlieferung in Gebrauch gekommene und zu gedankenleser Routine gewordene, überaus roh empirische, nichts weniger als rationelle Behandlung der Cholera so wenig Gewinn ausweiset, daß selbe meistens mit 65 Prozent, an manchen Plazen mit noch größerem Verluste an Menschenleben ihr Heilgeschäft treibt; da ferner die neueste, dem Interesse der Handelswelt nun freilich überaus zusagende Behauptung, das Ansteckungsgift hafte nicht an Waaren, wäre sie, was Gott verhüte! irrig und falsch, die Verbreitung der Seuche über den ganzen Erdkreis ungemein begünstigte, so ist es allerdings zeitgemäß, daß die Aerzte, alle und jede von Wissenschaft und Erfahrung gebotene Hülfe benüzend, sich in die gehörige Verfassung sezen, um jenes neueste asiatische Ungeheuer mit glüklicherem Erfolge zu bekämpfen. Zu diesem Behufe hat Doktor J. G. Humpel, Physikus der k. k. Wiener Versorgungs- und Siechenhäuser, den von ihm an Se. des russischen Kaisers Nikolaus Majestät eingesandten kleinen Aufsaz über die äußerliche Anwendung der spanischen Fliegen auf den Unterleib, als Blasen erregenden, durch künstliche äußere, die krankhafte innere Reizung beschwichtigenden Heilmittels, öffentlich durch den Druk bekannt gemacht.

---

[404] In J. A. Schloſſer's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Gregor XVI, dessen Wahl zum heiligen Stuhl, Regierungsantritt und Lebensbeschreibung, nebst den Biographien Leo XII und Pius VIII, mit den Bildnissen dieser 3 Päpste, und einem Anhange, die prophetischen Symbole in Betref der bis zum jüngsten Gerichte noch folgenden Päpste. gr. 8. broch. 24 kr. oder 6 gr.
2) Das Bildniß Gregor XVI, fein in Kupfer gestochen, schwarz 6 kr. oder 1½ gr., fein illuminirt 12 kr. oder 3 gr.
3) Die Papstwahl, (6te Auflage), eine Beschreibung und Abbildung 1) der Gebräuche und Feierlichkeiten bei Erledigung und Wiederbesezung des päpstlichen Stuhls; 2) der Kapelle des Papstes; 3) des päpstlichen Konsistoriums; 4) bei der Erhebung zur Kardinalswürde; 5) der Peterskirche in Rom, mit 20 fein gestochenen Kupfertafeln und einer Chronologie der römischen Päpste. gr. 8. 48 kr. oder 12 gr. sächsisch.
4) Der Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreis, und die chronologische Reihenfolge aller Päpste, in 3 Tabellen in Plakat. 24 kr. oder 6 gr.

Wer sich hiefür direkt an die Verlagshandlung wendet, erhält bei Abnahme von 4 Exemplaren jederzeit das 5te frei. Briefe und Gelder werden franko erwartet.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[379] Das königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht Ansbach hat über den Nachlaß des am 26 Febr. 1819 dahier verstorbenen Kämmerers und Regierungsrathes, Herrn Philipp Freiherrn von Leonrod, auf Antrag mehrerer Gläubiger den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung, auf den 7 Mai d. J.,
2) zur Vorbringung der Einrede gegen die angemeldeten Forderungen, auf den 9 Junius d. J.,
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik, auf den 12 Julius d. J., und für die Duplik auf den 28 Julius d. J.,

jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich werden diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte, bei Gericht zu übergeben.

Es wird bemerkt, daß der zur Zeit gänzlich unflüssigen Aktivmasse angemeldete Passiven, im Gesamtbetrage zu 52,098 fl. 49½ kr., gegenüber stehen, und die am 24 Dec. v. J., dann am heutigen an die bekannten Gläubiger erlassenen Kurrenden, in welchen die durch den Verlassenschafts-Kurator gesammelten und sonst in den Akten enthaltenen Erfahrungen über die einzelnen Theile der gegenwärtig unflüssigen Aktivmasse zusammengestellt sind, in der Gerichts-Realtratur eingesehen werden können. Da zur Zeit flüssige Aktivmasse nicht vorhanden, auch zweifelhaft ist, ob und wie viel von der angezeigten Aktivmasse sich flüssig machen läßt, und dem Antrage auf Konkurs-Eröfnung nur in Folge des Anerbietens der Antragsteller zur Kosten-Vorschußleistung statt gegeben wurde, haben die Gläubiger, welche am ersten Ediktstage liquidirt werden, nach Verhältniß der Forderungen, welche sie im Konkursprozesse geltend machen wollen, zum erforderlichen Kostenvorschusse beizutragen.

Ansbach, am 12 Febr. 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Busch.

Schillinger, k. Protk.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | No. 64. | 5 März 1831.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 64. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom, Oberitalien und von der Gränze.) — Deutschland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Briefe von der Gränze.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 78 und 79. Vaterländische Briefe. — Rußland. — Nachrichten aus Polen. Rede des Grafen Malachowski. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 12 Febr. Die Bemühungen der Polizei zur Entdekung der Mitschuldigen der lezten Verschwörung haben die Zahl der Verfolgten vermehrt. Zwei Advokaten, fünf Tuchhändler, ein Goldarbeiter, zwei Apotheker, mehrere Rentenbesizer und viele andre Personen vergrößern die in den Gefängnissen angehäufte Masse von Unglüklichen. Da man noch weitere Versuche fürchtet, so hat Don Miguel dem Kanzler des hohen Justizhofs befohlen, alle diese Prozesse in fünf Tagen instruiren zu lassen. Das Kriegsministerium hat ebenfalls Befehl erhalten, mit größter Strenge gegen die in diese Sache verwikelten Militairs zu verfahren. Lezten Dienstag ward nach Ankunft eines Paketboots mit Depeschen aus London ein Kourier an Don Miguel abgeschikt, und dieser wird unverzüglich nach Lissabon zurükkommen. Auch ward ein Kourier nach Madrid abgefertigt. Es heißt, Don Miguel habe im Sinne eine Reise nach Spanien zu machen. Die portugiesische Armee ist der strengsten Disziplin unterworfen. Kein Soldat darf auf der Straße mit einem Bürger sprechen, auch ohne besondere Erlaubniß nicht aus der Kaserne gehn. Kein Bürger darf Verwandte in den Gefängnissen besuchen, ohne von einer Schildwache, einem Korporal und dem Gefängnißwärter begleitet zu seyn. Zuvor müssen sie Erlaubniß von dem Kommandanten des St. Georgschlosses haben. In der Schifstaufabrik von Junqueira bei Belem ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, die bedeutende Verheerungen anrichtete, doch waren sie nicht so groß, wie im Jahre 1824.

Spanien.

* Madrid, 17 Febr. Das Konseil ist über die Sache eines Ministeriums des Innern noch zu keiner Entscheidung gekommen. Die Apostolischen wollen nichts davon hören. — Hr. Aguado beschäftigt gegenwärtig die ganze Aufmerksamkeit des Hofs und der Stadt. Er ward im Pallaste mit Auszeichnung empfangen, was allen Leuten von Anhänglichkeit an die ältern Sitten anstößig war. Der Königin überbrachte er einen Schmuk, den man auf eine Million Realen am Werth schäzt. Hr. Aguado wird weit mehr ausgezeichnet als sein berühmter Reisegefährte Hr. Rossini. Diese Herren speisen während ihres kurzen Aufenthalts zu Madrid gewöhnlich bei Hrn. Burgos. — Man sagt, der erste Entwurf zu einer Anerkennung der Anleihe der Cortes sey sehr zum Vortheile dieser Effekten modifizirt. Der Theil, den man anerkennen würde, solle in den Genuß von 5Proz. statt 3Proz., wie es Anfangs hieß, treten.

Großbritannien.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 18 Febr.

Sir Robert Peel erklärt sich gleichfalls für Verweigerung der verlangten Dokumente, sucht aber zugleich zu beweisen, daß das jezige Ministerium in allen Hauptfragen den Fußstapfen des Wellington'schen Ministeriums folge — in den auswärtigen Angelegenheiten, in den Finanzen, der Civilliste ꝛc., und so hoffe er, werde es auch bei der Parlamentsreform den gemäßigtsten Weg gehen. Diese Vergleichungen wurden von der Versammlung mit vielem Beifall und Gelächter aufgenommen. Er mißbilligt die provozirenden Kriegsstimmen in der französischen Deputirtenkammer, wie wir bis schon früher anführten, zugleich drükt er die Ueberzeugung aus, daß jedes Land, das aus unreinen Absichten einen allgemeinen Krieg über Europa bringe, zulezt als Opfer fallen müsse der öffentlichen Meynung Europa's, welche die große Sache des Friedens und des Rechts vertheidigen werde. Hätten die Mächte Frankreich hindern wollen, seine Rechte zu wahren, und sich gegen die Ungesezlichkeiten des Polignac'schen Ministeriums zu wehren, so würde ihre ungerechte Sache erlegen seyn, so wie Frankreich erliegen würde, wenn es einen Krieg der Ehrsucht veranlasse. „Ich hoffe (sagt er) daß das Vertrauen gerechtfertigt werden wird, das mein edler Freund (Palmerston) in die friedlichen Versicherungen Frankreichs sezt; was mich betrift, so kan ich nicht sagen, daß ich die Reden der französischen Minister ohne Besorgniß und Unruhe lese. . . . Wenn ich sehe, wie mein edler Freund in Betref Belgiens die Frage der Intervention und Nichtintervention behandelt, so kan ich kaum annehmen, daß wir um dieser Frage willen aus dem Ministerium treten mußten. Die Indianer glauben, sobald sie einen Feind tödten, gehe der Geist desselben in sie über. So scheint es auch, daß wenn ein Ministerium politisch getödtet ist, in seine Gegner ungefähr dieselben Lehren übergehen, welche die charakterisirten, die sie besiegten. Immer finden sie es nöthig, die monarchischen Institutionen, die Ehre und die Interessen des Landes zu vertheidigen, und können diese großen Interessen nicht dadurch aufs Spiel sezen, daß sie den flimmernden Reden, die sie außerhalb des Ministeriums hielten, zu streng getreu bleiben. So halte ich auch die gegenwärtigen Minister für ehrenwerthe Männer, die bereit sind, frühere Erklärungen, die wir so oft hörten, über Bord zu werfen, und sich blos durch die wahren Bedürfnisse des Landes und der Gegenwart leiten zu lassen. Namentlich in Betref der Nichtintervention weiche ich nicht sehr von meinem edlen Freunde auf der Gegenseite ab, obgleich ich gestehen muß, daß ich das Recht der Intervention nicht einmal von Lord Castlereagh durch so hohe Gründe beweisen hörte. Er stüzt sich auf den zufälligen Umstand, daß Belgien nie ein unabhängiger Staat gewesen sey. Wie? weil ein Land nie unabhängig war, haben andere Nationen ein stärkeres

Recht, sich in seine Angelegenheiten zu mischen? Wie stünde es nach diesem Grundsaze mit den südamerikanischen Provinzen, die auch früher nie unabhängig waren? Einen bessern Grund gab mein edler Freund für das Recht der Intervention an, als er sagte, wenn das, was in einem Nachbarlande vorgehe, für die andern Mächte gefahrdrohend sey, so erhielten diese Mächte das Recht, ihre eigenen Interessen vor solchen Gefahren zu schüzen. Dis ist das wahre und einzig gültige Prinzip. Mit dem was über die Vorschläge rüksichtlich der Schulden Hollands und Belgiens gesagt wurde, kan ich nicht übereinstimmen. Diese Vorschläge mögen höchst billig und gerecht seyn; wenn aber die Belgier die Annahme verweigern, hat dann England ein Recht oder einen Grund, sie durch Krieg dazu zu zwingen? Mein edler Freund sagt, die alliirten Mächte seyen kraft der europäischen Verträge von 1815 berechtigt, Belgien zu zwingen, Luxemburg aufzugeben. Die so heftig angegriffene Thronrede beim Anfange der Session hatte nichts mehr gethan, als die Ansicht ausgedrükt, die Achtung der Verträge von 1815 möchte das beste Mittel seyn, den Frieden zu erhalten. Wenn aber die alliirten Mächte berechtigt sind, ohne Rüksicht auf die Wünsche der Luxemburger, Luxemburg von Belgien zu trennen, was wird dann aus der Lehre, daß die Völker berechtigt seyen, ihre eigenen Regierungen zu wählen?... Ich sage dis Alles blos, um zu beweisen, daß kein Unterschied statt findet zwischen den in der erwähnten Thronrede ausgedrükten Lehren, und denen, nach denen die gegenwärtigen Minister handeln. Was mich persönlich betrift, so wird es mir erfreulicher seyn, die Minister eine Bahn verfolgen zu sehen, die mich in den Stand sezt, ihnen meine Stimme zu geben, als sie von ihren Stellen zu verdrängen..." Lord Palmerston gibt die Erläuterung, sein Argument sey gewesen, Belgien habe kein Recht, die holländische Regierung eines Landes zu berauben, mit dem es historisch verbunden gewesen. (Lauter Beifall, dessen Grund, wie die Londoner Blätter bemerken, nicht sehr klar ist.) Sir James Graham vertheidigt das jezige Ministerium gegen die anklagenden Vergleichungen mit dem lezten; er erinnert, wie viele Stellen es abgeschaft, und so eine Vermehrung der Truppenmacht ohne eine Vermehrung des Budgets möglich gemacht habe; es habe nichts über Bord geworfen, als die Patronage; man möge zurük denken, in welchem Zustande der Aufregung die lezten Minister das Land gelassen, ja wie sie sogar dem König gerathen hätten, die Stadt London nicht zu besuchen, während die jezigen Minister allen Drang und alle Ungunst der Verhältnisse besiegt, dem Gesezе Achtung verschaft, und den aufrührerischen Geist überwältigt hätten, ohne einen Tropfen Blut durch die Hand eines Soldaten zu vergießen, blos durch ernste Handhabung der gerichtlichen Gewalt. Uebrigens rechtfertige der Zustand Irlands einige Vorsicht, wenn man die lauten, schaamlosen Drohungen höre, daß die Union zerrissen werden müsse; das ganze englische Volk würde gegen eine solche Trennung aufstehen, die übrigens nur von wenigen Demagogen gewünscht werde (O'Gorman Mahon ruft: „Nennen Sie, nennen Sie die Demagogen!") *), welche das Volk mißleiten... O'Gorman Mahon überläßt sich den leidenschaftlichsten Anklagen gegen die Regierung, schwört, daß er, so lange er lebe, gegen die Union kämpfen werde ꝛc., wobei er wieder mehreremale zur Ordnung gerufen wird. Hr. R. Grant vertheidigt gegen Hrn. G. Dawson das jezige Ministerium. Zulezt zieht Hr. Hume seine Motion zurük.

Der Morning-Herald äußert: „Der ungewisse Stand der Dinge in Frankreich und die Schwäche, die unser Ministerium in den parlamentarischen Debatten und in seinen Maaßregeln zeigt, erweken im Publikum die ernstesten Besorgnisse. Man glaubt allgemein, das gegenwärtige Ministerium könne sich nicht halten. Wird diese Ahnung durch die That gerechtfertigt, und kommt der Herzog von Wellington wieder an die Spize der Verwaltung, so wird das Resultat seyn, daß es äußern Krieg und innere Unruhen gibt. Das Benehmen des Kabinets ist unerklärlich. In Zeit von wenigen Tagen hat es Alles gethan, was es thun konnte, um sich so unpopulair als das vorhergehende Ministerium zu machen, und so beträgt es sich in dem Augenblike, wo es dem Parlamente den Reformentwurf vorlegen will, die populairste Maaßregel, die je die Regierung vorschlug. Thatsache ist, daß die Hauptminister sich durch die jungen Mitglieder der Verwaltung verleiten ließen. Hrn. Poulett Thompson, einem jungen Gentleman, dessen Verdienst darin besteht, die Paradoxen des Oekonomisten Macculloch's auswendig zu wissen, schreibt man die Mißgriffe in dem ministeriellen Tarifentwurfe zu. Dieser junge Oekonomist, ohne Erfahrung, aber mit desto mehr Selbstgenügsamkeit, leitet das Handelsbureau, zu dem Lord Auckland blos den Namen hergibt." (Es ist zu bemerken, daß der Morning-Herald beständig als Gegner der Handelsfreiheit auftrat.)

** London, 22 Febr. Die vom Kanzler der Schazkammer vorgeschlagenen neuen Modifikationen des Zolltarifs hinsichtlich mehrerer ausländischen Erzeugnisse haben einen zu wichtigen politischen Einfluß, als daß er selbst im Gedränge der großen europäischen Ereignisse übergangen werden darf. Wie bekannt zahlen die portugiesischen Weine in England seit dem Methuen-Vertrage vom 27 Dec. 1703 ein Drittheil weniger Zoll als französische Weine, gegen große Begünstigungen der englischen Wollenwaaren in Portugal; seit 1825 ist der Zoll auf alle übrigen europäischen Weine, mit Ausnahme der französischen, dem auf die portugiesischen gleichgestellt. Der hohe Zoll auf die Weine Frankreichs (‰ per Gallon) verminderte die Konsumtion derselben im Verhältniß zu frühern Zeiten gar sehr, und übte allerdings eine nachtheilige Wirkung auf den Handelsverkehr und die gegenseitige Handelspolitik beider Nachbarvölker. Ohne irgend einen neuen Handelsvertrag mit Frankreich, erscheint nun der Kanzler der Schazkammer im Parlamente und erklärt der Nation, daß die brittische Regierung es vorziehe auf ihre Vortheile hinsichtlich der Einfuhr brittischer Wollfabrikate in Portugal zu verzichten, den Methuen-Vertrag aufzuheben (was nach §. 26. des Vertrags von Rio-Janeiro von 1810 den kontrahirenden Parteien freisteht) und den Zoll auf französische Weine mit allen andern Weinen auf gleichen Fuß zu stellen. Dieser Entschluß des hiesigen Kabinets spricht mehr für die Erhaltung des Friedens zwischen beiden Mächten als die süßlichste diplomatische Erklärung vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten, weil sie sehr wichtigen und einflußreichen Klassen in Frankreich, den Weinbauern, dem Handelsstand und den Frachtfahrern ein großes In-

*) O'Gorman Mahon sandte dem Baronet wegen dieser Worte eine Ausforderung zu, nahm dieselbe aber auf einige erläuternde Erklärungen Sir J. Graham's zurük.

tereſſe an der Erhaltung des Friedens gibt, und überhaupt in Frankreich eine ſehr günſtige Stimmung zuwege bringen wird. Die Konſumtion franzöſiſcher Weine wird ſich unter dieſen Verhältniſſen ohne Zweifel ſchnell verdoppeln, und die Kriegsluſtigen in Frankreich werden ſich hoffentlich hüten, die ſubſtantiellen Vortheile der Nation neuen Eroberungsphantomen aufzuopfern. Denn ſo ſehr jeder freie Mann ſich des Sieges freut, den konſtitutionelle Freiheit über die Verſuche der Bourbons und des Jeſuitenthums davon getragen hat, eben ſo ſehr dürfen wir auch der Schmach nicht vergeſſen, unter welcher Deutſchland und mit ihm viele andre Länder ſeufzten, als die Waffen der Fremden es unterjocht hielten. Die Völker werden ſchon ihre Differenzen im eignen Haushalt, und ihre gerechten Beſchwerden auszugleichen wiſſen, mögen ſie aber alles Unrecht vorläufig vergeſſen, ſobald es ſich um Abwehrung der Fremden vom eignen Boden handelt. Nächſt der öffentlichen Stimme mehrerer Nationen hat das jezige Frankreich ſicher keine treuern Alliirten als England unter ſeiner gegenwärtigen Verwaltung, allein es hat auch keinen furchtbarern Feind als das jezige England, ſobald es den Napoleoniſchen Faden wieder aufnehmen, und ſeine Gränzen auf Koſten der Unabhängigkeit anderer Nationen ausdehnen will.

Frankreich.

Paris, 26 Febr. Konſol. 5Proz. 90, 65; 3Proz. 56, 35; Falconnet 60; ewige Rente 43; Cortes 15¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Februar erhält zuerſt Hr. Lafitte das Wort. Der lezte Redner (Hr. Guizot), ſagte er, hat allein die Frage aufgefaßt. Ich ſage nicht, daß er ſie gelöst hat. Ihm werde ich antworten. Ich werde Sie nicht an meinen Antheil an der Revolution des Julius und an meine Oppoſition ſeit 15 Jahren mahnen, die nie unterbrochen und meinen Privatintereſſen ſo nachtheilig war. Zum Glüke haben meine Mitbürger, wenn ſie mir die Eigenſchaft eines Staatsmannes beſtritten, die eines aufrichtigen und unerſchütterlichen Freundes der Revolution nicht beſtreiten können. Uebrigens handelt es ſich von der Lage unſers Vaterlandes; es handelt ſich davon, den Grad des Uebels zu unterſuchen und zu wiſſen, ob es ein Mittel dagegen gibt. Mein Vorgänger hat von der gegenwärtigen Lage eine, ich möchte ſagen, ſchauderhafte Schilderung gemacht. Er ſah die konſtitutionelle Staatsgewalt im Kampfe, die vollziehende Gewalt im Mißklang, die individuelle Freiheit bloßgeſtellt, die Freiheit der Kulte angegriffen, und mitten in dieſer ſich täglich verſchlimmernden Lage eine Staatsgewalt, die Alles zu Grunde gehen läßt, weil ſie ſich kein Mißfallen zuziehen wolle, und nicht gehörig davon durchdrungen ſey, daß man ſich um Popularität nicht kümmern müſſe. Dieſe Art politiſche Lagen zu ſchildern, ſie mit ſchwarzen Farben zu überladen, Hinderniſſe und Gefahren zu häufen, und ſie dann der Staatsgewalt aufzubürden, würde ich an Männern begreifen, die ihr ganzes Leben der Oppoſition gewidmet, und nie die traurige Erfahrung des Regierens gemacht hätten; aber ich begreife ſie nicht von Seite eines Mannes, der nur einen Theil ſeines Lebens bei der Oppoſition zugebracht, erſt kürzlich die Staatsgewalt ſelbſt gehandhabt hat, die Schwierigkeiten beurtheilen konnte, und ſich nicht nach Ueberwindung derſelben zurükgezogen hat. Allerdings iſt die Lage Frankreichs ernſt. Es findet Unbehaglichkeit, Mißtrauen in die Zukunft am Tage nach einer Revolution ſtatt; bei der Ungewißheit des Kriegs oder des Friedens, zwei Parteien gegenüber, wovon die eine ſchwach aber thätig, intriguirend, unverſöhnlich, die andere ſtark, ſiegestrunken, ungeduldig iſt, darf man ſich über unſern ängſtlichen Zuſtand nicht wundern. So viele Intereſſen würden ſowol durch den Krieg als durch einen Kampf zwiſchen den Parteien bloßgeſtellt ſeyn, daß das Land darüber in Sorgen ſeyn muß. Uebrigens müſſen wir als gute Bürger das Uebel nicht übertreiben. Noch am Vorabend, ehe eine unſinnige Handlung die Gemüther erbitterte, war die Ruhe vollkommen. Hätte man an dieſem Tage die Lage des Februars mit der Lage des Oktobers verglichen, ſo würde man gefunden haben, daß die Ordnung wiederhergeſtellt, die Freiheit beſchüzt ſey, und daß man die meiſten aus der Revolution des Julius entſprungenen Schwierigkeiten glüklich überſtanden habe. Die einzige noch immer gegenwärtige und noch nicht gelöste Schwierigkeit, nemlich die des Friedens oder des Kriegs würde alsdann noch, wie heute, als die ernſthafteſte erſchienen ſeyn. Mitten übrigens unter den bedauernswerthen Auftritten der Scene aus Anlaß der Todtenmeſſe war Paris ſelbſt nicht beunruhigt; man überließ ſich mit der größten Sicherheit allen Vergnügungen der Jahreszeit, und dieſes Volk, das durch einen thörichten Troz erbittert ward, zerſtreute ſich bei dem Erſcheinen der Nationalgarde. Inzwiſchen, obgleich die Ruhe jezt hergeſtellt iſt, gebe ich zu, daß die Lage ſchwierig, ernſt und die Unbehaglichkeit tief eingreifend iſt. Es frägt ſich nun, was daran Schuld iſt, und wo es ein Mittel dagegen gebe. Es frägt ſich, ob der Fehler in der Staatsgewalt, im Mangel an zuſammenwirkender Kraft oder in der Lage liege, die ſtärker als die Menſchen iſt. Liegt der Fehler in der Staatsgewalt, ſo muß man ſogleich das Heilmittel in einer Veränderung der Männer anbringen. Liegt er in der Lage, ſo muß man ſich vereinigen, um die Schwierigkeiten zu beſchwören, und hauptſächlich die Gefahr nicht übertreiben, um gute Bürger nicht zu entmuthigen. Hält der Redner, dem ich antworte, für möglich, in Zeiten der Gährung und Unruhe einen Aufſtand vorauszuſehen, und immer zwekmäßig genug zu handeln, um ihn zu verhindern? Er war Miniſter des Innern im Oktober, hatte die Polizei, die Nationalgarde in ſeinen Händen, und doch wurde der Pallaſt des Königs in der Nacht durch blutdürſtiges Geſchrei geſtört. Alles, was man geſtern gegen die Staatsgewalt geſagt, ſagte man auch damals gegen ſie. Ich frage aber den Redner, den man damit angegriffen, ob er dieſe Angriffe für verdient hielt. War dis nicht der Fall, wie konnte er ſie jezt gegen ſeine Kollegen anwenden? Heute, wie damals, war die Staatsgewalt entweder an den begangenen Unordnungen Schuld, oder ſie befand ſich in einer Lage, die ſtärker war als die Menſchen. Mein ehrenwerther Kollege, Hr. Guizot, trat allerdings aus dem Konſeil, aber warum? Hatte er Mittel gefunden, die Unruhe zu verhüten? Schlug er dieſe Mittel vor? Fand er Zurükweiſung bei ſeinem Vorſchlag? Zog er ſich wegen dieſer Zurükweiſung zurük? Sagte er uns damals, die Popularität ſey ein unmächtiges ephemeres Mittel zum Regime; man brauche ein anderes kräftigeres? Zeigte er uns das einzige an, das in unruhigen Zeiten übrig bleibt, wenn man auf die Mittel der Ueberredung verzichtet, nemlich die Kraft in ihrer vollen Energie? Sagte er uns, man müſſe darauf verzichten, der Forderung des Volks Genüge zu leiſten; es würde immer mehr fordern, man könne ihm nur mit Gewalt, das heißt durch Bajonnette widerſtehen? Gewiß wür-

de ich, wenn Hr. Guizot uns dieſen energiſchen Vorſchlag gemacht hätte, ihn nicht angenommen haben; aber dis wäre doch ein Vorſchlag geweſen. Er ſagte uns im Gegentheil, die Staatsgewalt habe ein gewiſſes Vertrauen nöthig, das populairere Männer als er eher einflößen müßten. Damals ſtand der Prozeß der Exminiſter bevor, man ſagte uns aber nicht, mit den Bajonnetten bereit zu ſeyn, ſondern wollte, daß wir unſerer Popularität vertrauten. Der Redner glaubte vielmehr, Ueberredungsmittel ſeyen nöthig, und es gehöre eine gewiſſe Popularität dazu, dem Staate zu dienen. Er hatte Recht, es bedurfte nicht der Popularität, die eine allzu ephemere Macht iſt, ſondern man mußte durch eine lange und unerſchütterliche Oppoſition gegen das, was zerſtört ward, ein volles Vertrauen einflößen. Ich beſaß nun dieſen Vortheil, da ich der Reſtauration zu jeder Zeit fremd war, und Niemand bei mir eine Anhänglichkeit an ſie argwöhnte. So viel in meinen Kräften ſtand, ſuchte ich die Schwierigkeiten der Lage bei dem Prozeſſe der Exminiſter zu überwinden. Das Miniſterium verdankt den glüklichen Erfolg der Mitwirkung aller guten Bürger. . . Das Uebel liegt alſo in der Lage, und nicht in den Menſchen. Dieſe Lage aber hat ſich ſeit vier Monaten, troz der vorgefallenen Auftritte, unſtreitig gebeſſert. Die Zeit iſt das beſte Heilmittel für unſern Zuſtand, weil ſie beruhigt. Beim Austritt aus einer Revolution, die einen Thron geſtürzt, wäre es wunderbar, wenn keine Gährung und keine Unruhe ſich in den Gemüthern zeigte. Vor fünf Monaten glaubte man noch jeden Augenblik an die Möglichkeit einer Bewegung. Jezt waren zwei Monate völlig ruhig, außer daß man über die große Frage Frieden oder Krieg betreffend beſorgt war. Die Ruhe konnte einen Augenblik geſtört werden, betrachtet man aber die Art und die Urſache der Störung, ſo erſcheint das Uebel nicht ſo verzweifelt, als man es darſtellen will. Frankreich hat in ſeinem Schooße eine Partei, die dem vorigen Zuſtande anhängt. Dieſe ſucht den Klerus in ihrer Sache zu kompromittiren. Sie benüzt jeden Anlaß, und wird bei der Großmuth der Regierung immer kühner. Dieſe Partei iſt unverſöhnlich. Man muß ſie in Schranken halten, theils wegen ihrer eignen Ausſchweifungen, theils weil ſie das Mißtrauen und die Leidenſchaften der Nationalpartei aufregt. Sie kan noch einige thörichte Verſuche im Süden machen, aber der Anblik einiger Regimenter wird zureichen, ſie in den Staub zu werfen. Sie wird uns noch lange beunruhigen, ſo wie ſie nach 1688 England noch 40 Jahre beunruhigt hat; aber ſie wird nie etwas Ernſtliches ausführen. Die Ruheſtörer, die ſich in der National- und Volkspartei umtreiben, und ſie zuweilen zu Ausſchweifungen hinriſſen, ſind nur in Paris zu fürchten; hier aber finden ſie an der Nationalgarde ein unüberſteigliches Hinderniß. Man will dieſe matere Nationalgarde als ermüdet, verlegen, ungewiß und bereit ſich ihren Pflichten zu entziehen, darſtellen. Wäre dis wahr, ſo müßte man es eher zu verbergen ſuchen; aber es iſt falſch. Sie hat ſich im Februar wie im December bewieſen. Sie war damals gegen die Exminiſter, jezt gegen die Demonſtration des Klerus erbittert. Sie hat aber doch mit Energie ihre Pflicht gethan. Wir haben ernſtlich keine dieſer Parteien zu fürchten; aber es iſt von Wichtigkeit, nicht oft zu kämpfen. Die Regierung muß kräftig gegen ſie auftreten. . . Es iſt jezt Zeit von der Schonung zur Strenge überzugehen, nicht aufzuhören gerecht zu ſeyn, aber gegen Jedermann energiſch zu handeln; dis iſt das Recht und die Pflicht der Regierung. Sie hat in der Armee und in den Nationalgarden eine unermeßliche moraliſche Gewalt. Sie hat die öffentliche Meynung für ſich, die ſie erkundigt hat, um ſich darauf zu ſtüzen. Dieſe öffentliche Meynung muß ſie ſowol in dem Lande als in den konſtitutionellen Staatsgewalten erforſchen. Wenn ſich zuweilen ein ſcheinbarer oder wirklicher Mißklang zwiſchen dieſen verſchiedenen Staatsgewalten ergeben hat, ſo iſt dis nicht ihre Schuld. Sie hat in der Kammer den Beiſtand geſucht, den ſie erwarten durfte und immer erhalten hat. Wenn ſie inzwiſchen immer da, wo es ſich davon handelte, von ihr Mittel oder Kraft, ſowol in Finanz- als Regierungsſachen zu erhalten, Einklang ſah, ſo bemerkte ſie doch auch in ihr über wichtige Fragen eine große Verſchiedenheit der Geſinnungen. Sie hat hier wieder etwas von jener Gährung gefunden, die man außer derſelben erblikt, und weit entfernt jenes Miniſterium nachzuahmen, das jezt von der Juſtiz heimgeſucht iſt, und dem man ſie zu vergleichen keinen Anſtand genommen hat, zog ſie hauptſächlich die Abſtimmungen eines jeden Tages zu Rath, Abſtimmungen die die Wunſch verkündeten, ſie aufrecht zu erhalten; ſie kümmerte ſich dabei weniger um eine Majorität, von der man geſprochen hat, eine Majorität, die übrigens über gewiſſe Punkte ſehr beſtritten und von Außen ſehr angegriffen ward. Bei dieſer Lage konnten wir nicht ganz deutlich eine Majorität ſehen. Geſtern ſchienen Sie zu glauben, man müſſe eine Majorität von dem Lande verlangen. Beharren Sie bei dieſer Anſicht, die auch die unſere iſt (etwas wenigere Stimmen im Centrum als den Tag zuvor: Ja! Ja!), ſo werde ich die Befehle des Königs einholen. Wir werden von Ihnen die nöthigen Finanzmittel verlangen, das Land um ſeine Majorität befragen, und ſchwören Ihnen, daß ihr gehorcht werden ſoll.

(Fortſezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Febr. richtete aus Anlaß einiger Petitionen Hr. v. Noailles die dringende Bitte an die Regierung, dem öffentlichen und Privateigenthume zu Paris Schuz angedeihen zu laſſen. Das unglükliche zu Paris gegebene Beiſpiel habe ſchon Nachahmer in den Departements gefunden. Den Tag zuvor ſey ein Angrif gegen die ſo ſchöne Kapelle von Verſailles, unter dem Vorwande, die Lilien zu verlöſchen, vorbereitet geweſen. Er verlange Erläuterungen von Seite der Regierung über die Befehle, die ſie zu Erhaltung der religieuſen Denkmäler gegeben habe. Der Kultminiſter Hr. Barthe erklärt, die Beſorgniſſe vor Verfolgungen gegen die katholiſche Religion ſeyen ungegründet. Die Regierung habe den Grundſaz der Freiheit und des gleichmäßigen Schuzes für alle religieuſen Meynungen, und das Zeichen der katholiſchen Religion werde gewiß eben ſo wie alle andern geſchüzt werden. Es ſey allen Agenten der Regierung befohlen, ſich dieſem gemäß zu benehmen. Aber die Regierung verlange auch von denen, die den Schuz in Anſpruch nehmen, daß ſie nicht durch unſelige Ausforderungen zu bedauernswerthen Ausſchweifungen Urſache und Vorwand geben. Leider ſeyen für den Schuz, den man den Dienern eines Kultus des Friedens angedeihen laſſen müſſe und angedeihen laſſe, von ihrer Seite Ausforderungen erfolgt. Hr. Salverte behauptet, die Unordnungen ſeyen die Frucht eines umfaſſenden Komplotts geweſen. Am 13 Febr. hätte zu Avignon eine gegenrevolutionaire Bewegung

statt finden, und mit den Gloken der Kirchen und Klöster das Zeichen dazu gegeben werden sollen. Zum Glüke seyen die Behörden noch zeitig genug davon benachrichtigt worden, um das Unglük zu verhüten. Auf die Bewegung habe eine Proklamation Heinrichs V und die Ermordung aller Patrioten des Landes folgen sollen. Ein ähnlicher Aufstand sey zu Orange im Werke gewesen; er habe in mehreren Gemeinden nicht ganz verhütet werden können, und im Departement Vaucluse selbst einigen Personen das Leben gekostet. Alles dis beweise, daß der verbrecherische Versuch zu St. Germain l'Aurerrois eine weite Verzweigung gehabt. Die Regierung könne nicht streng genug seyn, um ähnliche Versuche zu verhüten. Hr. v. Noailles wünscht, daß die Regierung sich ausspreche, und die Profanation und Verstümmelung heiliger Gegenstände für ein Vergehen erkläre. Hr. Barthe erwiedert, die Regierung betrachte sie nicht nur als Vergehen, sondern als Verbrechen. Hr. Isambert verlangt für den neuen französisch katholischen Kultus einen Theil der katholischen Kirche. Hr. Dupin protestirt dagegen. Eine Petition von Offizieren aller Grade verlangt Wiedereinsezung in die Grade und Orden, die sie vom Kaiser während der hundert Tage erhalten. General Lamarque spricht dafür. Die Kammer beschließt Zuweisung an den Finanz- und Kriegsminister. Der Minister des Innern legt das von der Pairskammer amendirte Nationalgardegesez vor. Die Erörterung soll nach dem Wahlgesez statt finden. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Assisengesezes. Der 3te Artikel lautend: „Die Entscheidung der Jury wird sich gegen den Angeklagten mit einer Mehrheit von mehr als sieben Stimmen bilden", wird angenommen. Das ganze Gesez wird mit 267 weißen gegen 20 schwarze Kugeln angenommen. Der Gesezesentwurf zur Eröfnung eines außerordentlichen Kredits von zwei Millionen für Militairpensionen wird ebenfalls mit 241 gegen 9 Stimmen angenommen.

Das Journal du Commerce sagt: „Ein Journal meldet am 26 Febr., daß unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Hrn. v. Apponi von dem Einrüken der Oestreicher in das Herzogthum Modena benachrichtigt worden sey. Der Messager meldet eben dis. Die Gazette fügt bei, Lord Granville habe der Konferenz beigewohnt, und Hr. Sebastiani habe erklärt, daß die Intervention der Regierung und der Macht Oestreichs in Italien keinen Grund zu irgend einer Bestreitung von Seite der französischen Regierung geben könne. Wir möchten an dieser Aeußerung zweifeln; aber das Faktum der Intervention scheint gewiß zu seyn."

Der Temps will wissen, am 19 Febr. sey in London ein neues Konferenzprotokoll unterzeichnet worden, das zum Zwek habe, zu verhindern, daß in den Niederlanden die Parteien nicht zu den Waffen greifen. Die Grundsäze, nach denen die Mächte handelten, sollen darin auseinandergesezt und namentlich gesagt seyn, die Verträge von 1815 seyen nicht blos zwischen den Souverainen, sondern auch zwischen den Nationen abgeschlossen, und Frankreich stehe es zwar frei, sie nicht anzuerkennen, dann aber seze es sich in Feindseligkeit gegen alle Nationen Europa's.

Aus Perpignan wird unterm 20 Febr. gemeldet, daß nach Ankunft der Nachrichten von Paris über die Vorfälle von St. Germain l'Aurerrois eine Masse Pöbels sich in das Seminar begeben, alle Meubeln, Thüren, Fenster u. s. w. zertrümmert und Alles auf dem Hofe angehäuft und angezündet habe. Endlich sey es der Nationalgarde gelungen, die Ordnung wieder herzustellen. Der Erzbischof von Perpignan habe seine Pferde, Wagen, und sein prächtiges Landhaus verkauft.

Das Journal du Commerce sagt, Hr. Besson, Bischof von Metz, sey aus seiner Diözese verschwunden.

Dem Semaphore zufolge soll die Stadt Arles am 19 Febr. noch immer in einer solchen Gährung gewesen seyn, daß nur eine Versezung in Belagerungszustand sie beruhigen könnte.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses ward Hr. Surlet de Chokier feierlich als Regent von Belgien eingesezt. Die Bürgergarden bildeten Spalier; die Gloken und Kanonen ertönten. Der Wagen des Regenten, blos von zwei Pferden gezogen, aber von vielen Offizieren des Generalstabs umgeben, ward mit jubelndem Lebehoch von der zahlreichen Menge begrüßt. Der Regent trug einfache schwarze Kleidung. Unter dem Säulengange des Pallastes empfingen ihn die Generalofiziere, an der großen Treppe eine Deputation des Kongresses. Beim Eintritt in den Saal erhob sich die ganze Versammlung, und brach in freudige Begrüßungen aus. Ein Thron war aufgerichtet, mit karmoisinrothem Sammt bekleidet, auf dem in goldnen Lettern der Nationalwahlspruch stand: l'union fait la force. Hinter ihm waren die dreifarbigen Nationalfahnen entfaltet. Zur Rechten des Throns stand Hr. Vanderlinden d'Hoogvorst, als Oberbefehlshaber der Bürgergarden Belgiens, mit seinem ganzen Generalstabe, zur Linken erblikte man einen zahlreichen Generalstab des Heeres, worunter die Generale Vandermeeren, Goblet, Nypels, Chasteler, Obrist Rodenbach ꝛc. Die Minister befanden sich im Saale unter den Deputirten. Hr. v. Gerlache lud den Regenten im Namen des Kongresses ein, Plaz auf dem Throne zu nehmen, der aber erwiederte, er glaube vorher den Eid leisten zu müssen. Als dis unter den vorgeschriebenen Förmlichkeiten geschehen war, bat der Regent sichs als erste Gunst von der Versammlung aus, stehend sprechen zu dürfen. Er verbeugte sich hierauf und hielt mit bewegter Stimme eine Rede (auf die wir zurükkommen werden), in der er sich weitläuftig über die Stellung des Landes verbreitete, und besonders erinnerte, daß ihm der Schwur, die Unabhängigkeit der Nation zu erhalten, heilig seyn werde. Hr. v. Gerlache hielt eine Gegenrede, in der man die Stelle bemerkt, daß die Nationalehre immer die Beschlüsse zurükweisen werde, welche eine Zerstükelung des Landes und ein Gebot über die Schuldenvertheilung enthielten. Bei beiden Reden ertönte von allen Seiten lärmender Beifall. Hierauf ward der Regent unter denselben Feierlichkeiten zurükgeleitet. Vor dem Pallaste wollte das Volk die Pferde seines Wagens ausspannen, und ihn im Triumph nach seinem Hotel ziehen; er aber stieg aus, bat, da es regnete, einen der Umstehenden um einen Schirm, und ging zu Fuß nach Hause. Der Kongreß votirte der provisorischen Regierung, die an diesem Tage mit einer Proklamation ihr Amt niederlegte, den öffentlichen Dank, und ernannte Hrn. v. Gerlache fast einstimmig zum Präsidenten, der die Versammlung bat, vor ihrer Vertagung noch

ungefähr 8 bis 10 Tage beisammen zu bleiben, um die dringendsten Arbeiten (vor Allem das Wahlgesez) zu beendigen.

Italien.

* Rom, 21 Febr. Die päpstlichen Truppen unter den Befehlen des Obristlieutenants Lazzarini belaufen sich bereits auf 2000 Mann; sie stehen noch bei Civita Castellana, und haben die wichtige Tiberbrüke Ponte felice besezt. Die Insurgenten befinden sich in Otricoli; Deserteurs, welche zu ihnen übergehen wollten, und welche man bewafnet ergriffen, wurden auf Befehl Lazzarini's erschossen. Die Stadt ist vollkommen ruhig; der Papst hat eine Bekanntmachung erlassen, worin er in beweglichen Ausdrüken dem Volk für die ihm am 21 bewiesene Anhänglichkeit dankt, zugleich aber hinzufügt, daß er zu sehr von seiner Liebe und Anhänglichkeit überzeugt sey, um dergleichen Beweise zu bedürfen, und alle Zusammenrottungen, welche nicht vorher zur Vertheidigung des Vaterlandes anbefohlen, verbittet und verbietet. Man ist mit diesem Befehle sehr zufrieden, denn die schon früher erzählte Volksscene war nicht blos ein sehr rührender, sondern auch in der That ein wirklich ergreifender Auftritt. Se. Heiligkeit wären aus Liebe beinahe erstikt worden, und das Gedränge war so ungeheuer, daß sich jezt 12 Verwundete in den Hospitälern befinden. Auch sind dergleichen tumultuarische Versammlungen den Eigenthumsrechten und der persönlichen Sicherheit gefährlich. Noch erfreulicher aber ist es daß der Papst beschlossen hat auf keinen Fall Rom zu verlassen: er wird sich also auf den Fall der Noth in die Engelsburg begeben. Man hat die offizielle Nachricht von der Gefangennehmung des Kardinals Benvenuti. Dieser würdige Prälat, als Kardinal a Latere in die Provinzen gesandt, ward in seinem bischöflichen Pallaste von Osimo verhaftet. Diese Thatsache kontrastirt sehr mit der Aufführung der Bolognefer gegen den Kardinal Erzbischof Oppizzoni. Das Volk hier ist sehr unwillig über diese Gewaltthat: auch zeigt sich in manchen Gegenden ein Geist großer Treue und Anhänglichkeit. In Nettuno, wo kaum 40 junge Leute sind, haben sich 20 freiwillig gestellt. — Die Unterhandlungen mit dem Prinzen Piombino wegen dieser reichen Domaine führten zu keinem Resultat: der Prinz Borghese aber hat noch vortheilhaftere Bedingungen angeboten, welche angenommen worden. Er zahlte 400,000 Scudi, wofür ihm die Domaine nicht verkauft, sondern verpfändet ward. — Es heißt die Insurgenten hätten Truppen unter Anführung eines alten Offiziers von der Armee Napoleons, von Terni nach Rieti gesandt; von wo aus sie nach Rom auf der Salarischen Straße marschiren wollten. Eine andere Truppenabtheilung soll sich nach Fermo in Bewegung gesezt haben. In Bologna ist der Nationalkongreß auf den 20 zusammenberufen. Man erwartete Deputirte von Modena und Parma. Die Insurgenten in den päpstlichen Provinzen theilen sich in vier Parteien, die einen wollen eine Republik, die andern ein Königreich Italien unter einem Sohne Eugens; dann gibt es eine toscanische Partei und endlich verlangen andere einen konstitutionellen Papst!! Der Entwirrung dieser verschiedenen Elemente entgegenzuharren bedarf es freilich der Geduld.

** Aus Oberitalien, 23 Febr. Die Kapitulation von Ancona, die am 17 d. Obrist Sercognani mit dem Bataillonschef Sutermann, der die päpstliche Garnison befehligte, abschloß, lautet: „Art. 1. Die Religion, die Personen und das Eigenthum sowol der Eingebornen als der Fremden sind unter den Schuz der Gesezе und der neuen Autorität gestellt; — Obrist Sercognani gibt darauf sein Ehrenwort im Namen der Belagerungstruppen. — Art. 2. Morgen am 18 Febr. früh 6 Uhr wird die Besazung von Ancona mit allen Kriegsehren ausziehn, mit Waffen und Gepäk, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten und zwei sechspfündigen Feldgeschüzen. Art. 3. Besagte Garnison wird sich am Eingange der Straße von Osimo in Schlachtordnung stellen. Hier wird man die Soldaten über den Entschluß fragen, den sie ergreifen, d. h. ob sie dem Schikſale der Besazung folgen oder in dem Lande bleiben wollen, und es wird ihnen keinerlei Hinderniß in Weg gelegt werden, welche Wahl sie treffen mögen. — Art. 4. Der Theil der Besazung, der sich in die päpstlichen Staaten zurükziehen will, wird zu diesem Ende mit einem Routezettel versehen, so wie von einem Generalstabsoffizier und einem Kriegskommissair begleitet werden, die mit ihrem Schuze und der Sicherung ihrer Subsistenz beauftragt sind. Für die Effekten und das Gepäk werden Transportmittel geliefert. — Art. 5. Auf der andern Seite verpflichtet sich besagte Garnison, in dem Lande, das sie durchzieht, keinerlei Schaden noch Unordnung anzurichten. Sie wird unter dem Kommando eines Offiziers in Eine Kolonne vereinigt marschiren, und darf in keinem Falle sich trennen oder mehrere Punkte einnehmen. — Art. 6. Ist die Garnison auf dem päpstlichen Gebiete angekommen, so wird sie in vollständige Freiheit gesezt, und Obristlieutenant Sutermann wird den beiden ihn begleitenden Offizieren ein Certifikat über die Art ausstellen, mit der sie ihre Mission erfüllt haben. — Art. 7. Monsignore, der apostolische Delegat, wird in gegenwärtige Kapitulation mit eingeschlossen, falls er einwilligt, die Regierung der Stadt und Provinz dem Befehlshaber der Belagerungstruppen, Obristen Sercognani, abzutreten. — Art. 8. Die Stadtthore werden noch heute Vormittag der Nationalgarde übergeben, welche auch die innere Polizei übernimmt. Es werden sogleich von beiden Seiten Kommissarien und Offiziere zur Uebergabe der Magazine und Kriegsvorräthe, die in dem Plaze zu verbleiben haben, ernannt werden. Geschehen und in doppeltem Originale ausgefertigt. (Unterz.:) Obrist Sercognani, Kommandant der Belagerung von Ancona. Ritter Sutermann, Kommandant des Plazes und der Festung Ancona. — Ich genehmige und ratifizire vorliegende Kapitulation und insbesondere den Art. 7. (Unterz.:) Fabbrizi, apostolischer Delegat."

Der östreichische Beobachter enthält folgendes Schreiben von der italienischen Gränze vom 23 Febr.: „Ferrara, wo sich die revolutionaire Regierung bekanntlich am 7 Febr. konstituirt hatte, ist der Schauplaz äußerst stürmischer Auftritte gewesen. Das dortige Volk, über die gestattete Ausfuhr des Getreides aufgebracht, und überhaupt unzufrieden mit der Wahl der neuen Beamten und mit verschiedenen von denselben erlassenen Verordgen, drang am 21 tumultuarisch und unter heftigen Drohungen gegen das (nicht zur Citadelle von Ferrara gehörige) Castell, forderte augenblikliche Zurüknahme der Ausfuhrerlaubniß, und die sogenannte Regierung gehorchte, indem sie die ertheilte Bewilligung zurüknahm. In der Stadt und in den Umgebungen von Ferrara sollen Häuser geplündert, reiche Bürger räuberisch angefallen, und ihrer Habe beraubt worden seyn. Die Stadtthore von Ferrara waren geschlossen. So fangen (schließt das Schreiben) die Ferrarеsen an, die Wohlthaten ihrer Regeneratoren

und der erlangten Freiheit, wie sie es nennen, zu empfinden. Seit einigen Tagen gehn in Ferrara bewafnete Leute umher, welche den Bürgern die dreifarbigen Kokarden abreißen."

Die Gazzetta di Milano meldet aus Piacenza vom 19 Febr.: „Die Wünsche der getreuen Bevölkerung dieser Stadt, die sich darnach sehnte, ihre Beherrscherin in ihrer Mitte zu besizen, sind erfüllt. Ihre Majestät die Frau Erzherzogin, Herzogin von Parma, ist von einem zahlreichen Gefolge begleitet, gestern um halb 5 Uhr Nachmittags von Cremona an der Brüke über den Po, Piacenza gegenüber, angekommen, und daselbst von dem Conte Douglas Scotti, Kommandanten der herzoglichen Garde, empfangen worden. Das Volk, welches auf die erste Nachricht von der Ankunft der Frau Herzogin Ihr mit Jubel entgegenströmte, wollte durchaus die Pferde ausspannen und Ihre Majestät nach Ihrem neuen Residenzpallaste ziehn. Allein die erlauchte Fürstin äußerte den Wunsch, daß dieses unterbleiben möge, und dankte mit Rührung den Piacentinern für die Liebe und Anhänglichkeit, die sie an den Tag legten. Die Herzogin hielt nun, von den Nobelgarden zu Pferde umgeben, und unter dem Andrang einer unermeßlichen Volksmenge, welche die Luft mit enthusiastischem Freudenruf erfüllte, Ihren Einzug in die Stadt. Die Truppen waren in Parade aufgestellt, und von dem Kastell wurden 101 Kanonenschüsse abgefeuert. — Wir erhalten so eben die Nachricht, daß Fiorenzuola und mehrere andre zum Herzogthume Piacenza gehörige Gemeinden die revolutionairen Embleme, welche einige Uebelgesinnte in dem ersten Augenblike nach dem zu Parma ausgebrochenen Aufruhr aufgesteckt hatten, zerstört, und die Zeichen der rechtmäßigen Regierung wieder hergestellt, auch den Soldaten die Waffen, die ihnen bei den Volkstumulten abgenommen worden waren, wieder zurükgegeben haben."

*Von der italienischen Gränze, 1 März. Nach Briefen aus Bologna hatte dort am 26 Febr. ein Kongreß von Deputirten vieler insurgirten Städte des Kirchenstaats seine erste Sizung gehalten, worin von Bildung einer Konföderation, deren Umfang erst durch die Begebenheiten der Zukunft bestimmt werden soll, gehandelt wurde. Bologna wurde vorläufig als Hauptort anerkannt. Uebrigens sprechen diese Briefe von einer sich immer weiter ausdehnenden Verbreitung des Aufstandes gegen Rom hin, und halten die Einnahme dieser Hauptstadt für nahe, da die Streitkräfte der insurgirten Provinzen sich schon auf 112,000 Mann mobile Nationalgarden beliefen, und die päpstlichen Soldaten einen großen Widerwillen gegen Feindseligkeiten zeigten. Endlich behaupten diese Briefe auch, daß der Feldmarschall-Lieutenant Zucchi, vormals Divisionsgeneral des Königreichs Italien, in den Militairdienst der Insurgenten übergetreten sey, und daß der Großherzog von Toscana die neue Regierung von Bologna anerkannt habe, indem er die früher mit der päpstlichen Regierung bestandenen nachbarlichen und Handelsverhältnisse wieder herstellte. Die Regierung von Bologna habe daher ein nach der toscanischen Gränze geschiktes Korps Nationalgarden zurükgezogen.

Deutschland.

Ein Schreiben aus Hannover vom 25 Febr. in Hamburger Blättern sagt: „Vorgestern Abend sind der Kammerrath, Graf Schulenburg-Wolfsburg und der Obersteuerrath Lichtenberg von London wieder hier eingetroffen. Die Ernennung Sr. k. H. des Herzogs v. Cambridge zum Vicekönige von Hannover hat hier allgemeine Freude erregt. Wie es heißt, haben Se. k. H. sehr ausgedehnte Vollmachten erhalten, so daß künftig in den meisten Fällen, in welchen bisher die königliche Entschließung von London eingeholt werden mußte, nun durch den Vicekönig wird entschieden werden können. Eine unmittelbare Folge davon wird seyn, daß die deutsche Kanzlei, so wie sie bisher in London war, wegfällt. Wie man vernimmt, wird der Minister Graf v. Münster sich ganz von den Geschäften zurükziehn. Das Gerücht bezeichnet den General Grafen v. Alten zum Feldmarschall und künftigen kommandirenden General unserer Armee, eine Stelle, welche der Herzog von Cambridge bis jezt persönlich bekleidete. — Heute wird Se. Durchl. der Herzog Wilhelm von Braunschweig zum Besuche hier erwartet."

Polen.

Die neueste preußische Staatszeitung bringt keine Nachrichten aus Warschau. In der Leipziger Zeitung liest man folgende Briefe: „Warschau, 21 Februar. Der kühne Plan des Feldmarschalls Diebitsch ist nicht gelungen. Er wollte mit dem rechten unterhalb und mit seinem linken Flügel oberhalb Warschau über die Weichsel gehen, die Stadt umzingeln und mit seinem Centrum die polnische Armee schlagen und triumphirend in Warschau einrüken. Sein linker Flügel ist schon zweimal von dem braven Uhlanengeneral Dwernicki geschlagen. Das erstemal zwischen Stoczek und Seerozyn, wo er den General Geismar schlug und ihm 11 Kanonen nahm, und das zweitemal bei Koszenice den 19, wo er wieder den General Kreutz und den Prinzen von Würtemberg schlug und 5 Kanonen eroberte. Der Herzog von Würtemberg hatte bei der vorgegangenen Veränderung seinen Abschied aus den polnischen Diensten genommen, sein ehemaliger Untergebener, der General Dwernicki, verfolgt ihn in diesem Augenblike. General Geismar hatte vor der Affaire bei Stoczeck seine Truppen haranguirt, mit dem Bemerken, daß der Kampf ihnen keinen großen Triumph bringen würde, indem sie nur mit zusammengerafften Rekruten zu thun hätten. Seine eignen Fourgons sogar wurden aufgegriffen, wo sich unsre Krakusy mit seinem Wein, Arak und Tabak labten. Der rechte Flügel ist vom General Skrzynecki zum Rükzuge genöthigt worden. Das Centrum des Feldmarschalls Diebitsch schlägt sich nun bei Grochow eine halbe Meile weit von Warschau hinter Praga seit drei Tagen, und wenn die polnischen Truppen angreifen, so ziehen sie sich in die Wälder zurük. Heute oder Morgen aber muß ein entscheidender Schlag fallen. Die Polen haben zwei Standarten erobert, mit der Inschrift „für bewiesene Tapferkeit." Sie wehen jezt auf unserm Rathhause. Die drei Tage über sollen die Russen an 7000 Mann verloren haben, die Unsrigen an 2000. Unsre Soldaten sind voll Enthusiasmus. Mit dem Gesang des allbeliebten Maçurek des Dybrowski „Polen ist noch nicht verloren, so lange wir leben" fallen sie mit gefälltem Bajonnet auf den Feind, der nirgends Stand halten will. Wir haben hier eine Menge verwundeter und gefangener Russen einbringen sehen. Gestern schikte Diebitsch und bat um einen Waffenstillstand auf 24 Stunden, um die Todten begraben zu können." — „Von der polnischen Gränze, 23 Febr. Die lezten Nachrichten aus Warschau sind vom 21 Febr. Nachmittags. Seit zwei Tagen dauerte bereits

der Kampf, in welchem sich Kriegsruhm, Heeresmacht und Verzweiflung die Stirn boten. Die polnische Armee stand auf dem Terrain von Nowidwor bis Praga, und war etwa 70,000 Mann stark, mit 120 bespannten Geschüzen. Am 19, wo der Kampf begann, stand der rechte Flügel der Polen an den Sümpfen bei der sächsischen Anhöhe, und der linke zog sich gegen Okuniew. Die Russen sandten ihre gedrängten Kolonnen Infanterie und zwölf Batterien in das Feuer. Die Polen schossen wenig, die Kavallerie stürzte auf ein Carré und sprengte dasselbe, wie polnische Berichte sagen, aus einander, die Infanterie ging mit dem Bajonnet auf den Feind los, wie schon in den frühern Tagen bei Dobre, Stanislawow ꝛc. gefochten war. Der Kampf war sehr blutig. In Warschau hörte man den fürchterlichen Kanonendonner. Das Volk strömte in die Kirchen, fiel auf die Knie und betete mit Inbrunst und Verzweiflung für den Sieg der Polen. Von Zeit zu Zeit kamen Verwundete nach der Stadt. Es wurde Abend, man sah von den Thürmen herab den Blig der Kanonen. Die Gegenwehr der Polen soll unbezwinglich gewesen seyn, so daß sich die russische Armee nach den polnischen Berichten in den Wald Milosny bei Wawro zurükgezogen hat, und 7000, nach andern Angaben gar 10,000 Mann gefallen wären. Es hieß in Warschau, die russische Armee gehe zurük, doch fehlt es noch an zuverläßigen Nachrichten. In der polnischen Armee scheint in der That der General Chlopizki der eigentliche Oberbefehlshaber zu seyn. Er genießt der größten Achtung von Seite der Truppen, ist jezt stets bei dem Oberbefehlshaber, und wird noch immer an den gefährlichen Punkten gesehen. Zugleich mit den Nachrichten, welche die Hemmung des Vordringens der russischen Armee auf dem rechten Weichselufer berichten, wird gemeldet, daß der Kanonendonner auf der Westseite bei Warschau begonnen habe, wo die bei Pulawy über die Weichsel gegangenen russischen Truppen zu erwarten sind. Alle waffenfähigen Mannschaften in Warschau strömten nach Radzimin, vier Meilen von Warschau, auf den linken Flügel der polnischen Armee hinaus, um an der entscheidenden Schlacht, welche bevorsteht, Theil zu nehmen."

† Von der polnischen Gränze, 26 Febr. Seit den außerordentlichen Ereignissen unter den Mauern von Praga hat die Begeisterung der Polen den höchsten Grad erreicht; jeder Pole wünscht in der Reihe der Helden zu glänzen, die mit unerhörter Ausdauer fünf lange Tage der feindlichen Uebermacht, und einem mörderischen Kanonenfeuer Widerstand leisteten. Noch kennt man den ganzen Hergang der zwischen Minsk und Grochow gelieferten Schlachten nicht, doch weiß man, daß die kluge Leitung des Generals Chlopizki den Polen den Sieg verschafte und die Russen zwang das Schlachtfeld zu räumen und eine Position rükwärts von Minsk zu nehmen. In dem Gehölze von Grochow war der Kampf am heftigsten; es war als der Schlüssel der Position anzusehen, von dessen Besiz der Sieg abhing. Also bot General Diebitsch Alles auf, um sich hier zu behaupten. Er hatte in Person mit dem Gros der Armee dort Stellung genommen, und einen ansehnlichen Artilleriepark zu seiner Vertheidigung aufgestellt. General Chlopizki, von der Nothwendigkeit durchdrungen, den Feind aus dieser Stellung zu vertreiben, und in Betracht der geringen Anzahl von Geschüz, womit die polnische Armee versehen ist, nahm zu einem geschikten Manöuvre seine Zuflucht. Er führte unter dem Schuze der leichten Artillerie 10,000 Mann Infanterie von den neu geworbenen Truppen in den Wald, lösete sie hier in Tirailleurs auf, und befahl ihnen sich mit nichts Anderem zu beschäftigen, als auf die Bedienung der feindlichen Kanonen zu schießen. Nach einem zweistündigen Tirailleurfeuer hatten die Russen den größten Theil ihrer Artillerisien verloren, und sahen sich genöthigt das Terrain zu verlassen. Im Augenblike des Rükzuges machte Chlopizki an der Spize der ganzen polnischen Kavallerie eine glänzende Charge, die von dem günstigsten Ausgange gekrönt ward, und den Russen einen Verlust von 20 Kanonen zuzog. Auf beiden Seiten sind freilich sehr viele Menschen geblieben, allein die moralische Wirkung von diesem kaum als möglich angesehenen Erfolge muß natürlich in beiden Heeren sehr verschieden seyn, und den Muth der Polen sehr anfeuern. Die am schlechtesten bewafneten Milizen, die polnischen Sensenmänner, haben das Unmögliche, und der russischen Kavallerie tapfern Widerstand geleistet, die ihre Reihen nicht durchbrechen konnte. Die polnische Armee verlor die russische nicht aus den Augen, und man erwartete ein neues Treffen.

† Von der polnischen Gränze, 28 Febr. Handelsbriefe aus Warschau melden: Es ist am 21 und 22 Febr. zwischen den beiden Armeen abermals zu Treffen gekommen, welche blutiger als jene von den frühern Tagen waren; der Vortheil davon ist abermals auf Seite der Polen geblieben. General Diebitsch hat einen 24stündigen Waffenstillstand nachgesucht um die Todten zu beerdigen, der auch zugestanden wurde. Man schäzt den Verlust der Russen auf 14,000 Mann an Todten und 56 Kanonen.

Oestreich.

† Wien, 27 Febr. Der heutige Tag war für die Bewohner Wiens ein Tag der Wonne und des Jubels über den Einzug der neuvermählten Königin von Ungarn in die k. k. Hofburg. Um 10 Uhr Morgens kamen Ihre Majestät von Schönbrunn, wo Sie seit Ihrer Ankunft sich aufgehalten hatten, in dem Gebäude der Theresianischen Ritterakademie an, wo die Hof-Gallawagen, und das zu Ihrem Empfange bestimmte Cortege Sie erwarteten, und von wo aus der feierliche Einzug durch eine Doppelreihe des k. k. Militairs, und der Bürgergarden, durch das Kärnthner Thor, die Kärnthner Straße, Graben, Kohlmarkt, in die k. k. Hofburg, unter einem Zudrang von einer zahllosen Menge freudetrunkener Zuschauer unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken sich langsam bewegte. In der Hofburg wurde Ihre Majestät auf das feierlichste empfangen, worauf die Präsentation des versammelten hohen Adels, und dann ein öffentliches Banquet, folgten. Um 5 Uhr erfolgte die Trauung in der Hofkapelle, und Abends war Cercle bei Hofe, während alle Theater unter festlicher Beleuchtung freien Eintritt gestatteten. — Ueber die mörderischen Schlachten bei Warschau sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf; aus Allem geht hervor, daß mit beispielloser Tapferkeit von beiden Seiten gefochten wurde; man sagt hier, daß Fürst Radzivill geblieben, und Graf Diebitsch verwundet sey, und daß die russische Armee die Ankunft ihrer Reserven erwarte, um einen neuen Angrif zu machen. In Folge dieser Gerüchte sind die Fonds bedeutend gesunken. — In Ferrara soll es zu einer Contrerevolution gekommen seyn.

† Wien, 28 Febr. Seit vorgestern sind wir ohne alle offiziellen Nachrichten aus Polen; es herrscht daher allgemeine Besorgniß. Die Fonds fallen stündlich, wozu freilich die Nachrichten aus Frankreich auch viel beitragen; doch ist die Furcht vor längerer Dauer des polnischen Kriegs und vor den dadurch vorauszusehenden Verwikelungen vorherrschend. Nach Italien sind mehrere Artillerieabtheilungen aufgebrochen; Graf Radetzki, der in dem Kriege von 1813 und 1814 Generalquartiermeister der verbündeten Heere war, soll den Oberbefehl über unsere Armee in Italien erhalten.

Wien, 28 Febr. 4prozentige Metalliques 65⅛; Bankaktien 916.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

(Fortsezung.)

II. Ich kan Ihnen heute unmöglich einige historische Erinnerungen und Abstraktionen ersparen. Sicher entgehen Ihnen gewisse Beziehungen nicht, die ich im Auge habe. Was die alten Römer von Gallien, Belgien, Germanien und ihren frühern Verhältnissen, Namen, Einwanderungen, Gränzen, wußten oder dachten, wollen wir hier nicht aufwärmen. Diese Römer nannten gleich nach Sprache und Völkernamen, wie sie sie vorfanden, ihr linkes Rheinufer: erstes und zweites Germanien, bis die Franken sie verdrängten. — Aber ich habe noch nicht recht erforscht oder errathen, warum sich zu unsern Tagen der neue König Roi des Français nennt, und nicht mehr Roi de France. Beides bleibt doch immer eine große Sonderbarkeit und Anomalie in der Geschichte, und in den Nationalverhältnissen. Die zu London nennen sich Anglen oder Engländer, die zu Mailand ihr Land nach den Langobarden. Aber wir hören nebenbei eben so oft den Namen — Britten und Italiener. Den Irländern ist dieser Britte, noch jezt in Schimpf und Ernst, gleichwol ein Sachse. Warum vermeidet man an der Seine so sehr die Erinnerung an Gallien und den Namen selbst? — Wir Deutsche können uns das Alles recht wohl gefallen lassen, ohne weitern nationalen Stolz, ohne Folgerung, als die Erinnerung an unsre Wanderungen, an jenen großen Wendepunkt der Geschichte, der von uns ausging, und an unsre vorelterliche, von Niemand geläugnete Eigenschaft oder Würde des Stammlandes. — Die Franken, oder die deutschen verbündeten Völkerschaften zwischen Elbe, Weser und Rhein, leisteten den Römern erst stärkern Widerstand, hernach gingen sie in einzelnen Haufen über den Rhein, an die Maas, nach Torandrien, nach Tournay. Und als sie bei noch günstigern Umständen breitern Fuß gewannen, drangen sie unter Clovis bis an und jenseits der Loire. Aber schon dieser stärkste, aber auch lasterhafteste König theilte unter vier Söhne. Und diese Theilungen gingen unaufhörlich fort, obgleich sie sich später aus klugen Rüksichten auf zwei solche Loose beschränkten. Das rechte Rheinufer, was sie dort besaßen, oder ihnen übrig geblieben war, die eigentliche, ursprüngliche Francia, wie wir sagen würden, Westphalen und Hessen, gaben sie niemals auf, sie behielten festen Fuß dort und verbanden sehr bald damit zur Rechten und zur Linken Allemannien und Friesland, gegen Osten Thüringen, südlicher Bayern. Der Name Franzien oder des fränkischen Reichs blieb beiden Theilen, Austrasien und Neustrien, oder dem östlichen und westlichen, dem ursprünglichen und dem eroberten Lande, Jahrhunderte lang gemein — bis er durch großen Zufall, durch einfaches Nehmen auf einer, und Geschehenlassen auf der andern Seite, auf dem westlichen, auf Gallien ausschließlich haften blieb. Das ist eben die oben bezeichnete, welthistorische, geographische Irregularität. — Gesezt Alexander der Große hätte länger gelebt, hätte seine Residenz zu Babylon behalten, oder am Euphrat oder Tigris andere königliche Schlösser gefunden oder zugerichtet, und seine Dynastie hätte dort und zugleich in der Heimath Jahrhunderte gedauert, ich möchte wissen durch welchen Zauberschlag, durch welche Willkühr und Geschik — Persien in Macedonien wäre verwandelt, und die Macedonier gleichsam verwischt worden? Und ich möchte vernehmen, wo diese Vergleichung hinkt? Der langobardische Name ging über, weil zu Hause keine oder nicht Nennens werth zurükblieben! Fränkische Länder gab es bei uns zu jeder Epoche, unter mancherlei Gestalten; als Ostfranken, rheinisches Franzien, als Herzogthum, als Kreis, als Inbegrif gewisser Gegenden. Dem sey wie ihm wolle, nicht nur die merowingischen Könige veranstalteten in vaterländischer Liebe und gleichmüthiger Billigkeit jene große Theilung, sondern auch die beiden Nationen, die Austrasier und Neustrier verlangten gebieterisch diese Trennung; jede, auch das alte Burgund, so lange es bestand, wollte den eigenen König, besonders den eigenen Major-dom, eigenthümliche Geseze, Residenzen und ihr Märzfeld, oder Nationalversammlung. So war es nicht nur mit den Merowingern, sondern sehr bald wieder unter den Karolingern. Also muß jene Zeit ihren Conto dabei gefunden haben. Aber auf welcher Basis? Das ist die Frage, die dem heutigen Zustand oder dem der vergangenen Jahrhunderte schon sich nähert, und Anwendungen leidet. Denn diese Theilungen sind leichter auswendig zu lernen oder auf den alten Karten zu verfolgen, als ihre vernünftigen Modifikationen und Beweggründe zu erörtern. Und vernünftige Gründe für jene Zeiten müssen wir doch dabei annehmen — um so mehr, da oft der spezielle und feste Wille der Nationen dabei im Spiel war und entschied. 1) So ist es augenscheinlich, daß man immer dem Aeltesten und Rüstigsten Austrasien, oder den deutschen Antheil anvertraute — nicht weil es der glänzendere, reichere, kultivirtere, sondern weil es der gefährlichere Theil und Standort war. 2) Alsdann springt es in die Augen, daß man Gleichgewicht und Proportion suchte. 3) Daß man sich angewöhnte und darauf bestand, zusammen zu seyn. So ist es ein sehr merkwürdiger Vorgang, daß als Clotar II, damals allein noch übrig, auf Andringen der Austrasier den Sohn Dagobert I nach Metz sandte, und ihm ein willkührlich geschmälertes Loostheil abtrat — wie man es dem Vater wohl erlaubt glauben sollte — es dennoch keineswegs dabei blieb. Selbst an dem Vermählungsfest, das Dagobert mit Gomatrud zu Clichy am väterlichen Hoflager zu feiern gekommen war, brachen Unruhen und solche Begehren aus, um die Ardennen und Vogesen wieder, wie früher, mit Austrasien zu vereinigen. Mais il retint toutes les Ardennes et la Vosge, sagt Mézeray, der alte und noch immer der wahrste französische Geschichtschreiber — l'affaire mise en compromis devant douze seigneurs Français, le fils emporta ce qu'il demandait. — Dagoberts Rathgeber waren eben jene berühmten Edlen aus den Gegenden von Lüttich, die als ständige oder erbliche Major-dom die gesunkenen Merowinger verdrängten und die Krone auf ihr Haupt sezten. So gewiß waren diese Pipine dort bei Lüttich zu Haus, daß wir ihre Landgüter nicht nur geschichtlich kennen, sondern Landen, Herstall, Jopill rings um Lüttich an der Maas noch heute so wieder finden. Und wir können wohl annehmen, daß die Anhänglichkeit an die alten Stammburgen und die geliebten Gegenden der Vorfahren, die schon als Oberhäupter so oft da weilten — Karln den Großen bewogen, Aachen allen andern vorzuziehen und seine abgebrannte Residenz zu Worms, Paris, Pavia und selbst Rom zu verschmähen. Von keinem fränkischen Monarchen wissen wir genauer, daß er

deutsch dachte, deutsch sprach und Deutschlands Wohlfahrt, Stärke, Einheit — allen andern vorzog. Wir kennen durch Eginhard seine einfache Kleidung, seinen Wams — durch Andere seinen Jagdhabit. Und es bestärkt nur, was oben von den Anomalien vorkam, es zwingt uns ein Lächeln ab, wenn zum Beispiel Bertot, sonst ein sehr ehrenwerther Mann und Geschichtskenner, in einer der berühmtesten und lehrreichsten Sammlungen uns versichert: On le voyait toujours vêtu à la française! — Es scheint alsdann, daß man unter diesen Karolingern bei den Theilungen häufig die Idee des Gleichgewichts in sofern aufgab, weil man die zu nahe und stete Berührung zwischen zwei so mächtigen und reizbaren Nationen vermeiden wollte. Man schuf lieber ein Zwischenreich zwischen beiden, das vom Ausfluß der Maas bis zum Ausfluß der Rhone sich hinstrekte — und es fiel sogar dem ältesten zu Loos, mit Italien und der Kaiserkrone, und vermuthlich mit der Grundidee und Bedingung, den beiden andern entweder gegen Araber oder gegen Normannen, Slaven und Avaren beizustehen und wieder Beistand zu empfangen. Und dieser Wunsch, Deutschland und Frankreich durch ein Zwischenreich zu sondern, hat sich gleichsam in die Geschichte beharrlich eingedrängt! Die mehr wie ein Burgundien in so verschiedenen Jahrhunderten — die Niederlande in so mancherlei Gestalten, der spätere Begrif der Barrière deuten und führten immer wieder dahin. So, dünkt es mich, sieht es geschichtlich aus. Gränzen der Natur und noch mehr der Vernunft, sind nicht die der Flüsse, der Gebirge, der Konvenienz, des Glaubens, vorübergehender Handelsvortheile. — Auch nicht die zu beschwerlichen Friedensschlüsse, die der Unbildsame zu brechen allzugeneigt ist; — sondern ein Zustand der Frieden, Unabhängigkeit, Achtung von selbst gebietet — wo ein Schwert das andere am längsten in der Scheide hält; mit Einem Wort: richtige Proportion! — Diese Begriffe von Proportion, von Gewicht und Uebergewicht und von Unbild — will ich ein andermal näher beleuchten.

(Fortsezung folgt.)

Rußland.

Am 10 Febr. erkrankten in Moskau an der Cholera drei Personen; am 11 kamen zwei Kranke hinzu. An beiden Tagen war Niemand genesen und Keiner gestorben. Am 12 Morgens waren im Ganzen 16 Kranke übrig. — In einem Petersburger Blatte heißt es: „Durch die Umsicht und Thätigkeit ihres Civilgouverneurs sind die Bewohner der Stadt und des Gouvernements Perm von der Cholera völlig verschont geblieben; dasselbe Verdienst hat sich der Gouverneur der Stadt Ufa erworben, in welcher sich, obgleich rings von angesteckten Orten umgeben, bisher keine Spur der Krankheit gezeigt hat; auch die Stadt Kasan blieb in Folge der zweckmäßigen Maaßregeln des Ministers des Innern, der sich längere Zeit dort aufgehalten, gänzlich von dieser Geißel verschont."

Polen.

Folgendes ist der von den beiden Kammern am 19 Februar angenommene Reichsbeschluß über die Sizungen des Reichstags: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben, in Betracht der dringenden Nothwendigkeit, die geeigneten Maaßregeln zu treffen, damit der Reichstag sich in jeder Lage des Vaterlandes ungehindert und erfolgreich berathen könne, beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Der Reichstag erklärt sich für permanent. Die Vertagung der Kammern, um sich an einem andern Orte, als in Warschau, zu versammeln, kan nur in den vereinigten beiden Kammern erfolgen. Der Ort der Versammlung des Reichstags kan sowol im Inlande als im Auslande gewählt werden. Art. 2. In dem Falle, daß der jezt im Senat Präsidirende oder der Marschall der Landbotenkammer die Berathungen nicht leiten können, soll jenen der älteste Senator nach ihm, seiner Ernennung nach, im Senat vertreten, und in der Landbotenkammer soll eine Sizung unter der Präsidentur des den Jahren nach ältesten Landboten oder Deputirten statt finden, in welcher die Kammer zur Wahl eines Marschalls oder seines Stellvertreters schreitet. Art. 3. Im Fall sich die Kammern in Warschau versammeln, soll die geringste Vollzähligkeit für den Senat aus 11 und für die Landbotenkammer aus 33 Mitgliedern bestehen. Die Zusammenberufung und Berathung irgend einer Anzahl von Mitgliedern einer oder beider Kammern, an einem unter der Herrschaft des Kaisers von Rußland befindlichen Ort, wird zugleich mit ihren Wirkungen und Folgen für ungültig erklärt. Art. 4. Im Fall sich die Kammern im Auslande versammeln, so wie in dem Fall, daß die im vorhergehenden Artikel bestimmte Vollzahl nicht zusammen käme, sollen sich immer beide Kammern in Vereinigung und unter dem Vorsiz des von ihnen erwählten Präsidenten berathen, und ist für diesen Fall zur Vollzähligkeit die Anwesenheit von mindestens 55 Mitgliedern erforderlich."

Durch eine Verordnung der Nationalregierung ist der dringenden Umstände wegen, und wie es darin heißt, im Vertrauen darauf, daß die polnische Nation stets zu Opfern bereit seyn, und mit denselben in den jezigen entscheidenden Augenblikn nicht zurükhalten werde, Folgendes verfügt worden: „1) Die laut Verordnung des ehemaligen Diktators organisirten 16 Infanterieregimenter sollen die erste Reserve bilden, insofern nicht einige dieser Regimenter von dem Generalissimus schon eine andre Bestimmung erhalten haben. 2) Zur ersten Reserve sollen auch die Cadres der beweglichen Garde von der Wojewodschaft Masowien und die von der Militairbehörde zu diesem Zwek bestimmte Kavallerie gehören. 3) Die auf diese Weise organisirte Reserve soll sich in der Hauptstadt, in deren Umgegend und am linken Weichselufer entlang zusammenziehen. 4) Die zweite Reserve soll bestehen: a) aus den Cadres der beweglichen Garde aller Wojewodschaften, mit Ausnahme der Masowischen, die sich in den betreffenden Wojewodschaftsstädten zusammenziehen; b) aus den Bataillons der beweglichen Garde, welche laut Verordnung vom 7 d. bis zur Zahl von 80,000 Mann ergänzt werden sollen; die Vereinigungsorte für dieselben werden ihnen nach gegenseitiger Verständigung der Ministerien des Innern und des Kriegs bezeichnet werden; c) aus den Kavallerieschwadronen, welche durch Stellung eines Reiters von je 150 Feuerstellen der Städte und Gemeinden gebildet werden sollen; die Bekleidung und Bewafnung der Kavalleristen wird das Ministerium des Innern mit Rüksicht auf eine Verfügung des ehemaligen Diktators anordnen. 5) Die lezte Landesvertheidigung bildet die öffentliche Sicherheitsgarde, welche aus Fußvolk und Reiterei besteht; zu dieser gehören, einer Verordnung des ehemaligen Administrationsraths vom 2 und 3 Dec. v. J. zufolge, alle Einwohner des Landes; die Kavallerie wird von sämtlichen Edelleuten und Pächtern gestellt, welche sich zu equipiren im

Stunde [illegible]. Die Art und Weise der Thätigkeit dieser Sicherheitsgarde ist durch die Verordnung vom 3 d. [illegible]. 6) Die erste Reserve soll auf dem Etat der Kriegskommission stehen, die zweite aber auf Kosten der Wojewodschaften so lange unterhalten werden, bis sie aus den Gränzen derselben ausrükt, ausgenommen die Kavallerie. 7) Diese leztere wird von den selbige Stellenden auf fünf Tage mit Lebensmitteln und Fourrage versorgt, nach deren Ablauf aber auf Kosten des öffentlichen Schazes erhalten. 8) Zu Befehlshabern dieser Garde soll die Kriegskommission so bald als möglich der Nationalregierung und dem Generalissimus Kandidaten vorschlagen."

Nachdem Hr. Swidzinski in der Sizung der Landbotenkammer vom 12 Febr. seinen Vortrag über die französische Diplomatik hinsichtlich Polens beendigt hatte (Außerordentliche Beilage zur Allgem. Zeit. Nr. 69.), hielt der Stellvertreter des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, folgende Rede: „Auf dergleichen Fragen bin ich jederzeit bereit, alle möglichen parlamentarischen Aufschlüsse zu geben, zumal da sie vom Interesse des Staates unzertrennlich, in der Beschaffenheit der Dinge begründet, und der beste Beweis von der nationalen Selbstständigkeit sind. Ich werde mich nie der Pflicht entziehen, welche mit der Oeffentlichkeit, dieser ersten Bedingung der repräsentativen Regierungen, eng verknüpft ist! Aber erlauben Sie mir, erlauchte Repräsentanten, die Linie anzugeben, die ich mir bei der Annahme meines Postens vorgezeichnet habe, und die Sie aus Rükficht auf die hier nothwendige Zurükhaltung, und als von der gesunden Politik geboten, gewiß billigen werden. Die Vergangenheit gehört euch. Sämtliche Papiere einer geschlossenen Negociation oder Korrespondenz sollen euch ohne Ausnahme vorgelegt werden. Mit der Petersburger hat dis schon längst stattgefunden, und die Korrespondenz mit dem Hrn. Schmidt, preußischen Generalkonsul, ist vor einigen Tagen in die Senatskanzlei zur freien Einsicht niedergelegt worden. Aber die Zukunft, die noch nicht beendigten Unterhandlungen, erlauben Sie mir mit tiefem Stillschweigen zu übergehen; die Zukunft, die Gott, vielleicht zum Wohl der Menschheit, verhüllt wissen will, soll sie mit den Räthseln, Hofnungen, vor der Zeit öffentlich mitgetheilt werden, wenn durch eine solche Mittheilung alle politischen Kombinationen zu Nichte gemacht werden konnen? Nein, das kan weder Ihre noch meine Absicht seyn. Ich will nun die Fragen meines ehrenwerthen Kollegen, Mitgliedes der diplomatischen Sektion, beantworten; zuvörderst aber erlauben Sie mir die Bemerkung, daß ich lediglich die Aufschlüsse auf die mir gemachten Fragen, als vom Minister, hingegen den übrigen Theil des Vortrages als vom Landboten ausgehend betrachtet wissen will. Was zunächst die Frage betrift: ob wirklich der französische Minister erklärt habe, daß er von dem Seitens Rußland gegen Frankreich beabsichtigten Kriege nichts gewußt habe, und ob Unwissenheit oder böser Wille dieser Erklärung zu Grunde liege, so antworte ich: daß man Niemanden einer bösen Absicht zeihen könne, um so weniger einen ehemaligen General, der so oft die Polen befehligt hat, der Gefährte ihrer Gefahren und Zeuge ihrer Tapferkeit gewesen ist, zumal wenn man bedenkt, daß er als Deputirter das Vertrauen der Nation, und als Minister das des Königs besizt. Gestehen muß ich jedoch, daß die angebliche Unwissenheit bei seinen Talenten und patriotischen Gesinnungen mir auffallend ist. Der Feldzug Rußlands nach dem Rhein, so wie der nahe Ausbruch unserer Revolution konnte Niemandem fremd seyn. Die Vorkehrungen zum Feldzuge geschahen ohne Hehl. Der Kaiser Nikolaus betrachtete den König der französischen Nation nur als einen von Sr. Maj. Karl X eingesezten königlichen Statthalter, woraus die französische Diplomatik auf die weitern Absichten schließen konnte. Bis jezt gebot mir die Zurükhaltung, welche Sie, meine Herren, gewiß nicht mißbilligen werden, diese Auskunft der Oeffentlichkeit noch vorzuenthalten; ich wollte die französische Ehre nicht durch den Beweis: daß wir zum Theil für sie zu kämpfen und vielleicht auch unterzugehen beschlossen haben, zur Hülfsleistung zwingen; aber jezt, wo die so wahren Worte des ehrwürdigen Mauguin, „daß wir untergehen werden, weil wir gewohnt sind für sie zu sterben", so ungenügend beantwortet worden, jezt nehme ich keinen Anstand, einige Akten in die Kanzlei des Senats, zu Ihrer Kenntniß niederzulegen, welche die Absichten der russischen Regierung klar darthun. Die übrigen Papiere bin ich jederzeit bereit demjenigen vorzulegen, welcher von der französischen Regierung beauftragt seyn sollte, Einsicht davon zu nehmen. Dasselbe äußere ich in Beziehung auf die andern Regierungen, welche die unredliche Weise zu erfahren wünschten, in welcher mit einigen Höfen verfahren worden ist. Dieses Alles fasse ich folgendergestalt zusammen: es ist bekannt, daß der Moment des Ausbruchs unserer Revolution seinen Grund in dem Befehle hatte, die Kräfte unserer Truppen und des schwer erworbenen Staatsvermögens in einem mörderischen Kriege gegen die Freiheit der Völker zu vergeuden. Polen ist von Gott und den Völkern gesandt, der Ueberschwemmung über den europäischen Welttheil Einhalt zu thun. Es sprach zu den Angreifenden, wie Gott zum Meere: „Nicht weiter." Man braucht nur einen Blik auf die Geschichte zu werfen, um den Beleg dieser Wahrheit zu finden. Polen sollte den Angrif unterstüzen. Die denkende Waffe machte aber in einer zu solchem Gebrauche minder geeigneten Hand eine umgekehrte Wendung, und verwundete den Angreifer. Das jedoch muß ich gestehen, daß unser Enthusiasmus keine Berechnung und keinen Eigennuz kannte. Mögen auch fernerhin die Stärkern, für deren Errettung wir uns opfern, von leeren Wünschen sprechen; mögen sie dereinst unser für sie dahingegebenes Leben vergeblich betrauern, wir werden im großen Kampfe auch keinen Fuß breit zurükweichen, und die höhern Ahnungen des französischen Redners bethätigen, welcher unsere Zukunft durch die erhabenen Worte enträthselte: „mögen sie nach ihrer Gewohnheit für uns untergehn." Die Regierung Ludwigs des Fünfzehnten nennt man schwach, seine Verfassung Polens erklärt man für ein Verbrechen, und gleichwol haben wir unter diesem Monarchen Dumourier, Vioménil und Choisy mit französischen Kriegerschaaren bei Kralau und Lanckorona gesehen. Heute sehen wir nicht einmal einen Kourier. — Es bleibt mir noch eine, die Kammer beruhigende Antwort, in Beziehung auf die von einem Reichstagsgliede berührte Verhaftnahme der von Frankreich nach Polen reisenden Personen zu geben. Das Ruder des mir anvertrauten Departements werde ich nur so lange behalten, als ich es mit Würde werde führen können. Sollte das Gegentheil eintreten, so bleibt noch immer die Hofnung in dem Tode fürs Vaterland, welcher nie die Schande in seinem Gefolge hat. Da mir die Obhut über das theuerste Unterpfand der Nationalehre bei den Fremden anvertraut ist, werde ich mich bestreben, dasselbe fleckenrein zu erhalten. Indeß kan ich mich, nach den Grundsäzen des Völkerrechts, nur über die Nichtachtung unserer eignen Pässe beschweren, und sind in dieser Beziehung seiner Zeit angemessene und genügende Erklärungen gegeben worden. Ich zweifle nicht, daß ihr, meine Herren, wenn ich euch, sey es auch im ungleichen Kampfe, die Nothwendigkeit eines neuen Krieges zur Behauptung der Nationalehre vorstellen sollte, auch nicht einen Augenblik in eurem Entschlusse wanken werdet. Aber nicht der mindeste Anlaß, nicht einmal ein Anschein ist dazu vorhanden. Die Päße der nach Polen Reisenden sind nicht von uns ausgefertigt. Nicht also uns, sondern denjenigen, welche sie ausgestellt haben, liegt es ob, die nöthigen Reklamationen zu machen. Die Respektirung der im Namen des Königs der Franzosen ausgefertigten Päße ist der Fürsorge seiner Minister übertragen. Wenn diese aus Gründen, die mir, aller Kommunikation mit ihnen abgeschnitten, unbekannt sind, die in dieser Rükficht erforderlichen Schritte zu thun für überflüssig halten, so sehe ich nicht ein, welches Recht uns zusteht, auf ihre Interessen so weit einzugehen, daß wir für sie kämpfend, ganz allein die Genugthuung der ihnen ausschließlich zugefügten Beleidigungen noch in Anspruch nehmen sollten. Meine Herren, in

dieser so dürren Geschichtsepoche, wo so viele Fakta, aber so wenig reine Aufopferungen anzutreffen sind, ist es ein tröstender Gedanke für die polnische Ehre, daß nichts schöner, kühner und uneigennüziger ist als unser Aufstand, den man fleckenlos, voll der erhabensten Gefühle, heroischer Ideen, und ritterlich-zartsinniger Handlungen nennen könnte. Und in der That verdient unser Aufstand diesen Namen, wenn man den freien Abzug des russischen Militairs aus unsrer Mitte; die Beförderung seiner Heimkehr; das Manifest, dieses ewig denkwürdige Testament eines auf seinen Tod sich vorbereitenden Volkes; die auf unsere Kosten bewerkstelligte Zurücksendung der im Kampfe gefangen genommenen Russen, sich ins Gedächtniß ruft! Ich wiederhole, daß die Begebenheiten unsers Aufstandes, mitten unter den Wüsteneien der heutigen Politik, jener reizenden Oase gleichen, deren frischen und von Blumen umprangten Quell der lechzende Wanderer findet. Enden wir, so wie wir begonnen haben, mit ruhigem Gemüthe und eiserner Brust, und wenn uns der Tod fürs Vaterland beschieden ist, so wird er der schönste, ruhmvollste seyn, und der lezte Wiederhall des heutigen Polens wird reizend seyn, wie jene Zaubertöne des sterbenden Sehers. Allein dieser momentane Tod würde selbst weder ohne Wiedergeburt noch ungerächt bleiben. Denn kein Verbrechen bleibt ungestraft sowol in dieser als in jener Welt, wo wir uns wieder sehen werden."

Litterarische Anzeigen.

[407] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Charte von Italien, im Maaßstab von 1:2,000,000 in Stein gestochen. Preis 1 fl. 48 kr.

Dieses mit besonderm Fleiß bearbeitete Blatt umfaßt außer Italien die ganze Schweiz, Tyrol und einen Theil der bayerischen, würtembergischen Lande ꝛc., so daß die Uebergänge nach Italien, sowol aus Frankreich als aus Deutschland, genau darauf zu verfolgen sind.

Charte von Frankreich, im Maaßstab von 1:2,000,000 in Kupfer gestochen. Preis 2 fl. 48 kr.

Die Gründe und Folgen des Verfalls und Untergangs von Polen, nebst 4 Chärtchen über dessen Theilung. 8. broch. Preis 36 kr.

---

[228] Herabgesezter Preis.

Aus dem Verlage von C. J. G. Hartmann in Riga habe ich an mich gebracht und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von mir zu beziehen:

Karamsin's Geschichte des russischen Reichs. Nach der zweiten Originalausgabe übersezt. Erster bis zehnter Band. Mit Karamsin's Bildniß. Riga, 1820—1827. Gr. 8. 231 Bogen. Früherer Preis 20 Thlr. Herabgesezter Preis zehn Thaler. (Einzelne Bände kosten 2 Thlr.)

Leipzig, im Jannar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[398] Von dem für alle bayerischen Ständemitglieder, Staatsmänner und Bürger höchst wichtigen Werke:

Bayernbriefe, oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Bayern, am Vorabende der fünften Ständeversammlung, herausgegeben von Graf Chr. E. v. Bentzel-Sternau. gr. 8.

ist der 2te Band, die Ständeversammlung von 1822 enthaltend, so eben erschienen. Der 3te und 4te Band, die Ständeversammlungen von 1825 und 1828 enthaltend, folgen unverzüglich. Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, in München in der litterarisch-artistischen Anstalt, Lindauer'schen und Franck'schen Buchhandlung.

---

[372] Als Konfirmationsgeschenk wird Eltern und Lehrern bestens empfohlen:

Dr. M. F. Schmaltz,
Pastor zu Dresden,

Erbauungsstunden für Jünglinge und Jungfrauen bei ihrem feierlichen Eintritte in die Mitte reiferer Christen.

Dritte sehr vermehrte Auflage. Mit Kupfer. Preis 1 Thaler.

Leipzig 1830, bei Friedrich Fleischer.

---

[283] In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Roland und Maria.

Romantisches Trauerspiel
in fünf Aufzügen
aus den Zeiten der Kreuzzüge,
von
Carl Bahrs.

gr. 8. geh. Schreibpapier 1 Thlr. 8 gGr. Druckpapier 1 Thlr.

---

[391] Landkarten-Anzeige.

In dem geographischen Depot in München ist erschienen

Das alte und neue Polen,

ein kartographisches Tableau, wissenschaftlich und artistisch zusammengestellt von C. H. Michaelis, königl. preußischem Ingenieur-Hauptmann außer Diensten, Ritter des eisernen Kreuzes 2ter und des St. Annen-Ordens 3ter Klasse.

Dieses Blatt enthält:

1) fragmentarische Erinnerungen aus der Geschichte der alten polnischen Landschaften.
2) Eine Zeichnung über die örtliche Verbreitung a. der Landessprachen, b. der christlichen Konfessionen } in Polen und den benachbarten Gegenden, mit dem Motto: „les langues et les croyances réligieuses sont les liens de la Société morale," und einem erläuternden Text.
3) Die eigentliche Landkarte von den altpolnischen nach ihrem gegenwärtigen Zustande dargestellten Provinzen. Sie enthält die für die Lokal-Orientirung wichtigsten geographischen Gegenstände, die Straßen- und Wasser-Verbindungen (Kanäle), Seehäfen u. s. w. Die relative Wichtigkeit der einzelnen Orte gegen einander ist mit Bestimmtheit unmittelbar anschaulich gemacht durch die in einer zweiten Farbe beigedruckten Einwohnerzahlen.
4) Einen die Karte ergänzenden Text, eine Uebersicht der alten polnischen Provinzen, nebst Angabe der darin begriffenen wichtigsten örtlichen Merkwürdigkeiten.

Der rühmlich bekannte Herr Verfasser hat bei Abfassung dieses inhaltsreichen kartographischen Tableau's außer der Berücksichtigung des gegenwärtigen Bedürfnisses, besonders des Werkes dauernde Brauchbarkeit, zu einer einfach schnellen Selbstbelehrung über die betreffenden Gegenden und den Zwek der allgemeinen Orientirung für Reisende dabei im Auge behalten; man darf daher mit Recht Schulmänner und Geschäftsleute auf dieses eben so nüzliche als elegante historisch ethno- und geographische Tableau aufmerksam machen. Der Preis ist 1 fl. 48 kr. oder 1 Thaler sächsisch.

München, den 27 Februar 1831.

Das geographische Depot
des Carl Reinhard.

---

[277] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abbildung des denkwürdigen Festaufzugs zu Leipzig

am Gedächtnißtage der Reformation, den 31 October im Jahre 1830. gr. Roy. Format. in Kupfer gest. kolorirt. (*Kommissions-Artikel*) 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Dieses schön ausgeführte, fein ausgemalte Blatt stellt

ganz in der Art, wie unsere Voreltern ähnliche Festzüge [illegible] wiedergegeben haben, [illegible] glänzenden Aufzug aufs genaueste in Hinsicht auf Trachten und Folgenreihe durch 339 Figuren dar. Es empfiehlt sich durch seinen Gegenstand und die sorgfältige Ausführung als geschmakvolle Zimmerverzierung. Der Preis ist äuſserst billig.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

---

[401] In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen auf die Festtage des Herrn und der Heiligen. Aus den nachgelassenen Schriften des seligen Conrad Tanner, Abt von Einsiedeln. II Band, die Festtage der Heiligen enthaltend. 35 Bogen. 560 Seiten. Preis 2 fl. Preis des I Bandes 1 fl. 36 kr.

Durch diese Betrachtungen wollte der Verfasser dem Belehrung und Erbauung suchenden Christen einige Anweisung geben, wie er die jährlich wiederkehrenden Geheimniß- und Gedächtnißtage unsers Herrn und der Heiligen als eben so viele Erwekungsmittel zur Besserung und zum Wachsthum im Guten benüzen könne. Diese Ansicht und Absicht des Verfassers wird jeder nicht nur schön und nüzlich finden, sondern auch dem Sinne und Geiste der katholischen Kirche gemäß anerkennen, als welche bei Anordnung aller religiösen Zeiten und Gebräuche keinen andern Zwek hatte, als vermittelst derselben in den Gläubigen Gesinnungen und Gefühle zur Buße und Bekehrung zu weken, und Erbauung, Frömmigkeit und einen christlichen Wandel zu befördern. Der „Katholik," eine religiöse Zeitschrift, sagt hierüber: „Des seligen Tanners Zusprüche stürmen einem Waldstrome gleich in die Seele des Menschen, und schreken ihn auf in seinem Sündenschlummer und reißen Alles nieder, was die Welt und der Satan in derselben aufgebauet, und geleiten mit fester Hand und meist auf rauher Bahn, der Religion des Kreuzes gemäß, den Christen an die Pforte der Ewigkeit. Wir haben die Gewißheit, daß die Nachwelt dem Verfasser sein Recht angedeihen lassen und ihn unter die Zahl der vorzüglichern Ascten reihen wird."

---

[406] Interessante Landcharten für die jezige Zeit.

Diewalds große Charte von Polen; ein reichhaltiges Blatt mit dem befriedigendsten Detail. 1 fl. 12 kr.

Dessen Italien. 4 Blatt, sehr schön gearbeitet. 4 fl. 30 kr.

Die Leser der Allgemeinen Zeitung mache ich aufmerksam auf diese vortreflichen, ja fast unentbehrlichen Hülfsmittel zur klaren Uebersicht der großen Weltereignisse unserer Tage.

Nürnberg, im März 1831.

Friedrich Campe.

---

[402] Im Verlage der F. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist erschienen und in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands nächstens zu haben:

Das Vater Unser.

Von Johann Emanuel Veith, Weltpriester.

In gr. 12., in Umschlag broch. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Ferner sind von demselben Verfasser erschienen:

Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage.

Erstes Bändchen: Advent bis Epiphania.

Zweites Bändchen: Epiphania bis Quadragesima.

In gr. 12., in Umschlag brosch. à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr..

Erzählungen und kleine Schriften.

Erstes und zweites Bändchen.

In gr. 12., auf Postpapier, in nettem Umschlage broschirt à 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

---

[339] Neue Verlagsbücher

von Varrentrapp

in Frankfurt am Main.

Aschbach, J., Geschichte der Ommaijaden in Spanien, nebst einer Darstellung des Entstehens der spanisch-christlichen Reiche. 2 Thle. 8. Drukpap. 3 Rthlr. 18 gGr., Schreibpap. 5 Rthlr., Postpapier 7 Rthlr. 12 gGr.

Brentano, D. v., die heilige Schrift des alten Testaments von Dr. Dereser besorgte Ausgabe. gr. 8. 1r Thl. 1r 2r Bd. 1820. 1828, welche das 1e bis 4e Buch Moses enthalten, 4 Rthlr, 8 gGr.; 2r Thl. 1r Bd. 1827. Die Bücher Josua, Richter. Ruth und Samuel, 2 Rthlr. 16 gGr.; 2r Thl. 2r Bd. 1827. Die Bücher der Könige, der Chronik, Ésra und Nehemia, 2 Rthlr. 21 gGr.; 3r Thl. 1r Bd. 1815. Die Psalmen, 1 Rthlr. 16 gGr.; 3r Thl. 2r Bd. 1825. Die Sprüchwörter, der Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach, 2 Rthlr. 8 gGr.; 4r Thl. 1r Bd. 1808. Prophet Jesaias, 1 Rthlr. 2 gGr.; 4r Thl. 2r Bd. 1809. Prophet Jeremias, Klaglieder, und Prophet Baruch, 1 Rthlr. 4 gGr.; 4r Thl. 3r Bd. 1810. Propheten Ezechiel und Daniel, 1 Rthlr. 9 gGr.

NB. Die kleinen Propheten und das Uebrige des A. T. werden von dem berühmten Hrn. Prof. J. M. A. Scholz in Bonn bearbeitet.

Catalogue de livres français en grande partie rares et précieux, qui se vendent aux prix rabattus indiqués chez Varrentrapp. Nro. 1—3783. 8 gGr.

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere, qui latina, graeca aliisque linguis literatis conscripti inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis solito minoribus venales prostant apud Varrentrapp. Nro. 1—129 et Nro. 1—6815. 15 gGr.

Forcellini, Acg. totius latinitatis Lexicon c. append. Ed. II. locupl. 4. Vol. fol. Pavii 1805. Commission. Vorauszahlung. 26 Rthlr.

Gmelin, L., Handbuch der theoretischen Chemie. 2 Bde. gr. 8. 3e Aufl. 1826—1830. 9 Rthlr. 6 gGr.

Kopp, U. E., Palaeographia critica Tom. 1. 2. 4° maj. 1817 cum fig. Kommission. Vorauszahlung 10 Dukaten: Tom 3. 4. 1829. Etiam separatim sub titulo: De interpretatione eor. quae aut vitiore vel subobscure, aut alienis a sermone literis sunt scripta. 10 Dukaten.

NB. In Nro. 1649 der London literary Gazette vom 27 Junius 1829 ist von diesem Werk gesagt: „Ein Erstaunen erregendes Denkmal menschlichen Fleißes und Gelehrsamkeit, ein höchst außerordentliches Werk."

Kopp, U. F., de varia ratione inscriptiones interpretandi obscuras. 8. 1827. 4 gGr.

Kopp, U. F., Bilder und Schriften der Vorzeit. 2 Bde. Mit sehr vielen Holzschnitten, illum. und schwarzen Kupfern und Inschriften. gr. 8. 1819—1821. Kommission. Vorausbezahlung 9 Rhlr. 21½ gGr.

Schlosser, F. L., universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur. 1r Thl. 1e—3e Abtheil. 2r Thl. 1e—2e Abtheil. 3r Thl. 1e — 2e Abtheil. Drukpap. 14 Rthlr. 14 gGr., Schreibp. 19 Rthlr. 12 gGr., Postpap. 29 Rthlr. 4 gGr.

Schmidt, G. G., Anfangsgründe der Mathematik. gr. 8. 1r Bd. 1822. Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Buchstabenrechenkunst. 2 Rthlr.; 2r Bd. 1e Abtheil. 1830. Statik, Hydrostatik, Aerostatik und Mechanik fester Körper. 2 Rthlr. 9 gGr.; 2r Bd. 2e Abtheil. 1816. Hydraulik und Maschinenlehre. 2 Rthlr.; 3r Bd. 1e Abtheil. 1829. Analysis 1r Thl. 1 Rthlr. 12 gGr.; 3r Bd. 2e Abtheil. 1807. Analysis 2r Thl. 1 Rthlr. 14 gGr.

NB. Da von diesem Werke 1r Bd. 2r Bd. 1e Abtheil. 3e Auflage, 2r Bd. 2e Abtheil., 3r Bd. 1e Abtheil. 2e Auflage erschienen, ist es nicht nöthig, wegen der Vorzüge auf die Recensionen aufmerksam zu machen.

Schmidt, G. G., Beschreibung eines neuen Planimeters, wo

durch man den Inhalt ebener gradliniger Figuren ohne Rechnung finden kan. gr. 8. 3 gGr.

Schmidt, [illegible] Berechnung der abgewickelten Fläche des schiefen Cylinders, des schiefen und elliptischen Kegels, so wie der drei Kegelschnitte auf der abgewickelten Fläche des geraden Kegels, aus der Elementar-Mathematik, ohne Beihülfe des höhern Kalkuls abgeleitet. 8. 4 gGr.

Schmidt, G. G., Anleitung zur Verfertigung von Visirstäben für volle und nicht volle Fässer. gr. 8. 4 gGr.

Scholz, Dr. J. M. A., die heilige Schrift des N. T. übersetzt, erklärt und in historisch-kritischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert. gr. 8. 1r Bd. 1829. Die vier Evangelien, 2 Rthlr. 10 gGr.; 2r Bd. Die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe, 1 Rthlr. 10 gGr.; 3r Bd. 1830. Die vierzehn Briefe des heiligen Apostels Paulus, 2 Rthlr. 8 gGr.; 4r Bd. 1828. Die Apokalypse des heiligen Johannes des Apostels und Evangelisten, 16 gGr.

Siebold, A. El. v., Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. 6 Bde., nebst Register, mit Kupfer und Steindr. gr. 8. 1813—1828. 23 Rthlr. 6gGr.

Siebold, A. El. v., Journal, fortgesetzt von Ed. Casp. Jac. v. Siebold. 7r — 10r Bd., auch unter dem Titel: „Neues Journal," 1r — 4r Bd. 1827 — 1831. 21 Rthlr. 8 gGr.

Außer den gewöhnlichen Vortheilen gebe ich von meinem sämtlichen Verlage bei gleichzeitiger Abnahme von 12 Exemplaren 1 Freiexemplar; bei 25, 3; bei 50, 7, und bei 100, 15 Freiexemplare. Diese besondere Vergütung hat daher das Publikum von jeder Sortimentshandlung zu verlangen.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt am Main.

---

[294] Neuer Verlag der
F. Ferstl'schen Buchhandlung (J. L. Greiner
in Grätz.

Vollständigste
vor- und nachmittägige, wie auch abendliche
h. Fasten-Andacht

zum Andenken, zur Anbetung und Verehrung des Leidens und Sterbens Jesu Christi für die I) Alt- oder Vorfasten — vom Sonntage Septuagesima bis zum Aschermittwoche — II) vierzigtägige Fasten — vom Aschermittwoche bis zum Palmsonntage — III) ganze h. Charwoche — vom Montage bis zum Charsamstage, mit 20 Bildern, in drei Büchern, 1400 Seiten stark.

Von Paul Aloys Jais.

Achte verbesserte und viel vermehrte Auflage. Grätz, 1831.
1 Thlr. 6 Gr. sächs.

Einzelne Bücher-Preise.

1) Hausandacht für jeden Tag der ganzen Alt- und vierzigtägigen Fasten und der h. Charwoche, mit Kupf. 468 S. 12 Gr.

2) Kirchenandacht für jeden Tag der Alt- und vierzigtägigen Fasten mit Kreuzweg- und Oelbergs-Andacht, mit 18 Bild. 560 S. 15 Gr.

3) Kirchenandacht für jeden Tag in der h. Charwoche nebst Auferstehungsfeier, mit Kupf. 350 S.

Besonders ist zu haben:

Oelbergs- und Kreuzwegs-Andacht für die h. Fasten insbesondere, wie auch für alle Donnerstage und Freitage des ganzen Jahres, mit 18 Bildern. 150 S. 6 Gr. Duzend 2 Thlr. 12 Gr.

Diese Artikel sind in allen deutschen Buchhandlungen zu haben, insbesondere aber in [illegible] bei J. C. Kummer, und in Augsburg bei Karl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung), von wo aus auch die Buchhändler ihren Bedarf zu den gewöhnlichen Laden- und Nettopreisen beziehen können.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[383] Bekanntmachung.

Unterm 15 Januar 1815 starb in der Gemeinde Laumersheim, Kantons Grünstadt, Land-Kommissariat Frankenthal im königlich bayerischen Rheinkreise, die ledige Margareta Reichert, von welcher keine anderen Erben bekannt sind, als ein im Jahre 1764 von derselben geborner natürlicher Sohn, genannt Franz Albert, welcher bereits 40 Jahre abwesend ist, und in östreichische Militairdienste getreten seyn soll, ohne bisher Nachricht von sich gegeben zu haben.

In Gemäßheit bezirksgerichtlichen Erkenntnisses vom 26 Januar 1831 werden alle diejenigen, welche auf die befragliche Verlassenschaft rechtliche Ansprüche machen zu können vermeynen, hiermit aufgefordert, diese innerhalb Jahresfrist bei der betreffenden Behörde geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die Einweisung des königl. Aerars in den Besitz der fraglichen Verlassenschaft gerichtlich betrieben werden wird.

Speyer, den 18 Februar 1831.

Königl. bayer. Regierung des Rheinkreises, Kammer der Finanzen.
v. Stichaner. v. Seutter.
Lachen.

---

[13] Amortisations-Dekret.

Die Oberamtmanns-Wittwe Therese von Vickari, geborne Freyin von Lenz, dermal zu Bregenz, hat durch ihren legal zu den Akten bevollmächtigten Anwalt den königl. Advokaten Dr. Linz in Lindau, in zwei unterm 21 praes. 29 Junius, dann 28 September praes. 1 Oktober d. J. bei dem unterzeichneten Gerichtshofe eingereichten Vorstellungen zur Anzeige gebracht, daß ihr eine vor der vormaligen kaiserl. östreich. Landschaft zu Tettnang, ihrem verstorbenen Ehemann, damaligem Oberamtmann zu Tettnang, Jakob von Vickari, über 500 fl. Kapital zu 5 Procent verzinslich unterm 5 April 1787 ausgestellte Schuldurkunde, welche Schuld nachhin von der Krone Bayern übernommen worden ist, und sich bei der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungs-Special-Kasse zu Augsburg sub Nro. 5384 inkatastrirt befindet, zu Verlust gegangen sey, und um Amortisirung derselben die Bitte gestellt.

Dieser gestellten Bitte entsprechend, wird demnach der Inhaber dieser vorerwähnten Schuldurkunde hiemit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Monaten vom heutigen Tage (24 December) angerechnet, bei unterzeichnetem königl. Appellationsgerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem bemeldte Urkunde auf weiteres Anrufen für kraftlos erklärt werden würde.

Landshut, den 21 December 1830.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis.
v. Molitor, Präsident.
v. Hertel, Sekr.

[2156] Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Der am 10 März 1813 verstorbene Hr. Joh. Kaspar Saal, pens. k. k. Thürhüter und Hausmbader in der Leopoldstadt Nr. 363, hat in dem hinterlassenen Testamente d. d. 15 Nov. 1812 angeordnet, daß sein sämtlicher Nachlaß den nachbenannten Verwandten desselben, als: 1. Seiner Schwester Anna Maria Saal, zu Tennfeld in Franken, 2. den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Saal, gewesenen Schulmeisters, 3. den Kindern seines verstorbenen Bruders Michael Saal, ebenfalls gewesenen Schulmeisters, 4. den Kindern des verstorbenen Michael Saal, eines Sohnes seines sub 3 benannten Bruders Michael Saal, zusammen für ein

Haupt gerechnet, 5. den Kindern seines Bruders Balthasar Saal, gewesenen Schneiders, 6. den Kindern der verstorbenen Agnes Saal, verehelicht gewesenen Gernet, zu Lisberg in Franken, einer Tochter seines erstbenannten Bruders Balthasar Saal, gleichfalls für ein Haupt gerechnet, und 7. den Kindern seiner noch lebenden Schwester Barbara Saal, verehelichten Hulbin, Schulmeisterin zu Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in solange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbanspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit einberufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rücksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Bauer.

---

[364] Edictal-Citation.

Der Dorothea Salome Günzrath, Wageninspektorsgattin, sind zwei von dem hiesigen Handelsmanne Georg Harras an sie ausgestellte Sola-Wechsel, nemlich einer mit Nr. 4193 vom 7 Februar 1825 zu 3242 fl. 26 kr. im 24 fl. Fuß zahlbar in einem Jahre, und der andere mit Nr. 4803 vom 20 September 1825 pr. 3248 fl. 26 kr. gegen 3monatliche Aufkündigung zahlbar — zu Verlust gegangen.

Auf Antrag der Eigenthümerin wird der unbekannte Besitzer dieser zwei Wechsel aufgefordert, diese binnen 6 Monaten von heute an, bei unterzeichnetem Gerichte zu produziren und seine Ansprüche darauf anzumelden, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

München, den 22 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeyl.

---

[408] Bekanntmachung.

In der Verlassenschafts- nun Konkurssache der verstorbenen Malerswittwe, Adelheid Köck, wird deren Behausung an der Hofstatt samt dem hintern Stocke im Hadergäßchen H. /W. Nr. 1068 und 1071, Grund-B. Fol. 927, am

Montag den 11 April, Vormittag 10 Uhr,

im diesgerichtlichen Amtslokale öffentlich versteigert, wozu man hiemit Kaufslustige mit dem Bemerken einladet, daß die bezeichneten Realitäten gerichtlich auf 90000 fl. geschätzt sind, und daß 4594 fl. 51 kr. Ewiggeld-, dann 2850 fl. Hypothek-Kapitalien auf denselben haften.

Am 18 Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zöhnle.

---

[409] Das

königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen der Malerswittwe, Adelheid Köck, durch Bescheid vom heutigen den Universal-Konkurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 30 März,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 30 April,

III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 16 Mai, und zwar für die Replik bis den 28 Mai einschlüssig, und für die Duplik bis den 13 Junius, jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesetzt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldnerin hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 18 Februar 1831.

Allweyer, Direktor.
Zöhnle.

---

[161] Auf Ansuchen der Webermeisters-Wittwe Afra Kreh, Tochter des gestorbenen Webermeisters Aloys Förg zu Augsburg, wird der Inhaber des auf den Tagwerker Andreas Hebel als Gläubiger lautenden Hypotheken-Briefes vom 29 April 1794 über 500 fl. auf dem Hause Lit. F. No. 365 aufgefordert, diese Urkunde innerhalb eines sechsmonatlichen Termins von heute an bei der unterzeichneten Gerichtsbehörde um so gewisser vorzuzeigen, als dieselbe außerdem für kraftlos erklärt werden würde.

Augsburg, am 21 Jänner 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
v. Hartlieb.

---

[353] Bekanntmachung.

Da in dem Steigerungstermine am 31 v. M. sich kein Käufer gemeldet hat, so wird das unterm 28 Dec. 1830 aufgeschriebene Anwesen der Bierbräuerswittwe, Krescens Kennitner, zum zweiten Male dem gerichtlichen Verkaufe ausgeboten, und Lizitationstermin auf Montag den 14 März, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Augsburg, den 18 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Vorbrugg.

---

[151] Edictalladung.

Christoph Spetz von hier ist schon 27 Jahre abwesend, und hat seit dieser Zeit von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag seiner Schwester Barbara Spetz, verehelichten Gerber, zu Hannover d. d. 15 d. M. werden daher der gedachte Christoph Spetz und dessen etwaige Leibes- oder Testamentserben aufgefordert, innerhalb drei Monaten, vom Tage des ersten Erscheinens dieser Bekanntmachung an, den treffenden mütterlichen Erbtheil auf vorgängige Legitimation in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solcher den übrigen Geschwistern als Intestaterben ohne Kaution verabfolgt werden soll.

Würzburg, den 25 Januar 1831.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
Hörl, Direktor.
Stauffenberg.

---

[367] Bekanntmachung.

Am 26 Januar l. J. starb Stanisla Diehm, ehemalige Klosterfrau von Str. Agnes in Lautrach, in dem Kloster zu Ober-Schönefeld, mit Hinterlassung eines Testaments, und war von Memmingen, königl. württembergischen Oberamtsgerichts Ehingen gebürtig.

Wer daher eine rechtliche Forderung an die Verlassenschaft der

Verstorbenen zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, dieselbe binnen 30 Tagen bei unterzeichnetem königl. Landgerichte anzubringen, außerdem nach Verfluß dieses Termins jedes weitere Anmelden von Forderungen für ausgeschlossen erklärt wird.

Göggingen, den 25 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Reiber, Landrichter.

Meyer.

---

[363] In der Verlassenschafts-Sache der unterm 20 December 1830 dahier verstorbenen Frau Gräfin Antonia Xaverine von Arco, auf Oberkölnbach, gebornen Gräfin von Trauner, Wittwe, finden sich die Unterzeichneten, von adeliger Verlassenschafts-Kommission wegen, veranlaßt, alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel auf das Hinterlaßthum der seligen Frau Gräfin einen etwaigen Anspruch zu haben glauben, hiemit öffentlich aufzufordern, diese ihre Ansprüche binnen eines Zeitraumes von zwei Monaten a dato bei den Unterzeichneten gehörig anzumelden, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins die Erbschaftsmasse an die respektiven Erben ausgefolgt werden wird.

München, am 16 Februar 1831.

(L. S.) Augustin Graf v. Waldkirch,
k. b. Kammerherr und Michaelis-Ordens-Ritter.

(L. S.) Clemens Graf v. Waldkirch,
k. b. Kammerjunker und Malteser.

---

[335] Anzeige.

Es wird hiemit allgemein bekannt gemacht, daß die Eigenthümer der k. k. priv. Zukerraffinerie in Graz in Stepermark ihre Fabrik samt allen Gebäuden, Utensilien und sämtlichen Beilässen, aus freier Hand im Wege der Licitation zu verkaufen gesonnen sind, und daß hierzu der 14 März d. J. zur Versteigerung in Graz in loco der Realität selbst bestimmt ist.

Wozu alle Kauflustige ergebenst eingeladen werden. Die detaillirten Bedingnisse sind hierüber bei Herr Joh. Lor Schäzler in Augsburg einzusehen.

Graz in Stevermark, den 14 Febr. 1831

---

[331]

Dampfschiffahrt
zwischen
Köln und Holland.

Das Güter-Dampfschif „die Stadt Köln", welches früher den Dienst zwischen Antwerpen und Köln wahrgenommen, wird in diesem Jahre zwischen Rotterdam und hier fahren. — Die Fahrt wird den 13 Februar eröfnet, und dieses Schif sofort alle 10 Tage von Rotterdam hierher abgehen.

Die Vermehrung der Güterdampfschiffe auf dieser Streke wird näher angekündigt werden.

Köln, am 12 Februar 1831.

Der Agent *B. Boisserée.*

---

[316] Ulm. *Eröfnung der Donauschiffahrt.*

Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, so wird Dienstag den 1 März das erste ordinaire Schif von hier nach Wien abfahren, was hierdurch bekannt gemacht wird, mit dem Anhange, daß am 15 März das zweite, sodann aber alle 8 Tage am Dienstag bestimmt ein ordinaires Schif abgehen und an alle an der Donau gelegenen Orte Güter und Personen zu den billigsten Preisen aufnehmen werde. Die Güter sind wie bisher an diejenigen hiesigen Handlungshäuser zu adressiren, welche sich mit Spedition beschäftigen, und die auch Akkorde auf Extraschiffe übernehmen. Passagiere aber, welche die Reise mit dem ordinairen Schif zu machen wünschen, können sich auch unmittelbar an denjenigen Schifmeister wenden, der dasselbe führt, und im Gasthofe zur goldenen Sonne jedesmal zu erfragen ist. Dieselben werden aber, insofern sie auf der Hierherreise Städte berühren, in welchen sich k. k. östreichische oder k. bayerische Gesandtschaften befinden, ersucht, ihre Reisepäße, zu Vermeidung aller Anstöße in Fortsezung ihrer Reise, von diesen hohen Gesandtschaften visiren zu lassen.

Den 16 Februar 1831.

Das Handwerk
der Schifleute in Ulm an der Donau.

---

[311] Stuttgart. (Handlung zu verpachten.)

In einer der ersten Städte Würtembergs wird, weil der bisherige Chef gestorben ist, eine Spezereihandlung, mit oder ohne Wohnung, verpachtet. Diese Handlung, welche im In- und Auslande rühmlich bekannt ist, wurde bisher en gros und en detail in ansehnlicher Ausdehnung geführt, und hat sich einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen, welche sich der Pächter wohl erhalten kan. Das Lokal ist geräumig, sehr bequem und im besuchtesten Theile der Stadt, am Marktplaze, auf welchem wöchentlich drei Märkte gehalten werden, gelegen. Dieses Geschäft verspricht daher einem thätigen Kaufmanne reichliches Auskommen. Nähere Nachricht ertheilt auf frankirte Briefe

Heinrich Feher in Stuttgart.

---

[302] Montag den 28 März und die folgenden Tage wird zu München in dem Gewölbe des Herrn Instrument-Fabrikanten Schnetter (Prannersstraße Nr. 1505 ebener Erde)

eine ausgezeichnete Sammlung von Oelgemälden,

ehemals dem k. b. Galerie-Reparateur Herrn J. G. Gündter zu Augsburg gehörig, gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Die vorzüglichsten Gemälde sind von: J. F. Barbieri, genannt Guercino — Lud. Caracci — Corn. v. Harlem — Alb. v. Everdingen — Claude Lorrain — Karl du Jardin — Karl Maratti — A. Raph. Mengs — Arth. v. d. Neer — Paul Rembrand — Guido Reni — Joh. Heinr. Roos — P. P. Rubens — Rach. Ruysch — Dav. Ryckaert — Sassoferrato — F. Snyders — Eust. le Sueur — Teniers der Sohn — Adr. v. d. Werf u. a., und können sämtlich die zwei lezten Nachmittage vor der Versteigerung, jedesmal von 3 bis 6 Uhr, eingesehen werden.

Nach beendigter Versteigerung dieser Gemälde, die in fortlaufenden Nummern nach dem gedrukten Kataloge genommen werden, folgt ein von Mahagoniholz zu Wien sehr elegant gefertigter Sekretär, welcher auf sechs Walzen elf verschiedene Musikstüke aus vorzüglichen Opern spielt, ferner eine Partie Kupferstiche, Holzschnitte ꝛc. von Nic. Dorigny, Alb. Dürer, Karl du Jardin, Mar. Anton, so wie auch original gezeichnete Landschaften berühmter niederländer Meister, als: Waterloo, Alb. van Everdingen, Ruysdael u. a., und dann ein Exemplar der Reise nach Brasilien von Max Prinz zu Wied-Neuwied. II Bde. gr. 4. Originalausgabe mit Kupfern. Die Versteigerung ist jederzeit Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und die Kataloge werden in der Kunsthandlung der Herren v. Hermann und Barth zu München gratis ausgegeben.

Künstler und Kunstfreunde sind zu einem zahlreichen Besuche dieser vorzüglichen Sammlung freundlichst eingeladen.

---

[300] Kondition für Buchdruker.

Die Aufstellung mehrerer neuen Kolumbia- und Staudrucker-Pressen in unserer Offizin gibt uns Gelegenheit, einige geschikte Buchdruker sofort placiren zu können.

Hildburghausen, im Februar 1831.

Das Bibliographische Institut.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 65. | 6 März 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 65. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Polen. — Oestreich. — Türkei. — Außerordentliche Beilage. Nro. 80. Briefe aus Bologna und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 25 Febr. Konsol. 3Proz. 78¼; russische Fonds 92; französische 5Proz. 91; dito 3Proz. 57; brasilische 57¼; portugiesische 45¼; mexicanische 57; griechische 25; Cortes 17¾; columbische 17.

Am 25 Febr. kamen im Unterhause die Marine-Etats vor. Die Zahl der für dieses Jahr geforderten Seeleute beträgt 32,000, mit Einschluß von 10,000 Seesoldaten. Es wurde als ein für die Fortsezung des Friedens günstiges Zeichen gehalten, daß die Regierung keine Vermehrung der Seemacht für nöthig hielt.

Es ging das Gerücht, die Lords Althorp und Goderich, so wie Hr. C. Grant hätten dem Könige ihre Entlassung eingereicht. Indessen erklärt selbst der ultratorysche Standard, es scheine dieses Gerücht auf keiner besondern Autorität, als einer kühnen Vermuthung zu beruhen, veranlaßt durch die Symptome der Uneinigkeit, die das Kabinet bei der Frage über die Zukerzölle an den Tag gelegt habe. Der Morning-Herald dagegen sagt: „Sir Robert Peel soll sich dem Ministerium angeschlossen haben, oder auf dem Punkte stehen, dis zu thun. Schon vor einigen Tagen bemerkten wir starke Symptome einer Einigung zwischen beiden Parteien, und es ist ein sonderbarer Umstand, daß der Baronet sich bestimmt weigerte, Partei gegen die vorgeschlagenen Bauholzzölle zu nehmen, als eine Deputation canadischer Kaufleute ihn bat, ihre Sache vors Parlament zu bringen. Wer weiß, ob Sir Robert nicht noch ein so kühner Reformer als der beste von ihnen würde. Er vertheidigte am vergangenen Abend äußerst tapfer das Recht der Völker, ihre Regierungsform zu ändern, was doch in der That das Hauptprinzip der Revolution ist. Indessen, wie dis auch seyn mag, immer ist er ein tüchtiger Geschäftsmann, und jezt bei Weitem der geschikteste Redner im Hause der Gemeinen."

Die Times beschweren sich über den Court Newsman, der in seinen Berichten von den königlichen Levers ꝛc. allerlei seltsame Auslassungen sich erlaube. Z. B. führe er nie den Namen des Herzogs vom Richmond unter den Ministern an, die den Kabinetskonseils beiwohnen, auch werde nie bemerkt, daß die HH. Falck und van Zuylen den Konferenzen über die holländisch-belgischen Angelegenheiten beiwohnten, was doch immer der Fall sey.

Der Courier sagt in einem längern Artikel über die Angelegenheiten Frankreichs: „Ludwig Philipp hat sich geweigert, mit den Männern der „Bewegung" zu gehn, entweder weil er seiner bekannten Furcht vor Rußland nachgab, oder aus dem edlern Grund einer billigen Rükficht auf die öffentliche Ruhe handelte. Befänden sich in der neuen Kammer die Männer der „Bewegung" zahlreicher als die gemäßigten Royalisten, so dürfte man sich nicht blos auf den völligen Sturz des von Ludwig Philipp gewählten Ministeriums, sondern auch auf den Sturz des Königs selbst gefaßt machen. In der That scheint Ludwig Philipp von seiner Republikmanie vollkommen geheilt, und dürfte keineswegs, wie die Juliusreformatoren wünschen, blos der Chef einer Nominalmonarchie mit republikanischen Institutionen seyn wollen. Lafayette und die andern Führer der ultraliberalen Partei verhehlen ihre Ansichten in dieser Rükficht nicht, und früher oder später wird sich die Gelegenheit darbieten, ihre Aufrichtigkeit und ihre Mäßigung zu erproben. Wären freilich alle Republikaner von demselben Geiste beseelt wie ihr Veteran Lafayette, und brüteten jene Menschen über nichts Schlimmerm als über seinen chimärischen Planen — denn das sind sie in Bezug auf Frankreich — so wäre einige Hofnung vorhanden, daß der gesunde Sinn der Freunde des konstitutionellen Throns zulezt darthun würde, wie thöricht und unpraktisch die Lehren dieser Art sind, die gegenwärtig viele Gunst in Frankreich genießen. Unglüklicherweise aber darf man kaum darauf rechnen. Ein schwacher Monarch auf dem Thron, eine thätige und kühne republikanische Faktion, die darauf ausgeht, jenen Thron zu stürzen, und eine Bande Verschwörer, von der verbannten Familie besoldet, und offen oder geheim von den absoluten Souverainen des Kontinents ermuntert, von der einen Seite Mißtrauen, von der andern Furcht aufregend, alles bietet der französischen Nation wenige Wahrscheinlichkeit des Friedens und der guten Ordnung. Man kan es versuchen, Gewalt anzuwenden, und eine Zeitlang kan man es vielleicht mit Erfolg thun, aber nicht lange kan die Gewalt eine unruhsüchtige und leicht reizbare Volksmasse im Zügel halten. Es liegt nicht in der Natur der Franzosen, ruhig zu seyn, obgleich sicher ein fester Charakter — was Ludwig Philipp nicht ist — sie durch ein geschiktes Benehmen die Vortheile des Friedens und der guten Ordnung erkennen lehren könnte. Wenn man sie aber regiert wie jezt, und wenn ihnen ihr eigner König beständig mit dem Schrekbild der russischen Macht droht, wie Kindern, die man mit dem Kaminfeger in Respekt hält, so muß ihr unruhiger Geist nothwendig irgendwo einen Ausgang suchen. Sie werden Krieg oder eine Revolution erhalten."

Der Globe äußert: „Einige Volksversammlungen zu Erlangung einer Verminderung der Pachtrente von Kartoffelländereien in Meath, wurden im Courier zu einer irländischen Rebellion gemacht. Die Sache ward nur einer Stelle mit kleinster Schrift in den irländischen Blättern für werth gehalten; sie lautet:

„Der größte Theil der Grafschaft Mayo bietet in diesem Augenblik ein Schauspiel von Noth und Leiden dar, wie es selbst in den Annalen dieses unglüklichen Landes ohne Beispiel ist. Ein Privatschreiben versichert, vor wenigen Tagen hätten sich viele Landleute in Forford versammelt, um ihr Vieh, das wegen der Rentenrükstände mit Beschlag belegt war, mit Gewalt zu befreien. Bald waren Abtheilungen von Militair und Polizei auf dem Plaze, und als ein Mann in der Menge einen blinden Schuß that, befahl die anwesende Magistratsperson dem Militair zu feuern. Die Menge lief auseinander, es blieben aber zwei Menschen todt auf dem Plaze."

** London, 25 Febr. Mitten in den großen Bewegungen dieser Zeit darf ein wohlmeynender Berichterstatter nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit des Auslandes auf die finanziellen Reformen im Staatshaushalte zu lenken, die in England vor sich gehen. In keinem Lande ward früher der Mißbrauch der öffentlichen Verschwendung so weit getrieben als hier. Die tiefgreifende Reaktion, wozu das Parlament sich jezt genöthigt sieht, darf auch von andern Völkern nicht unbeachtet bleiben. Von jezt an soll auf den Vorschlag des Parlamentsausschusses über die Finanzen keinem höhern Staatsbeamten bei dessen Austritt aus dem Dienste eine Pension ohne spezielle Bewilligung der Legislatur gewährt werden; es wird angenommen, daß jeder Staatsbeamte während seiner Dienstjahre so haushalten müsse, daß er bei seinem dereinstigen Austritte (wofern dieser nicht auf Unglüksfällen beruhet) anständig sich erhalten könne, eine Voraussezung, die um so gegründeter erscheint, da die Staatsbeamten in allen Ländern große Vortheile in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen vor allen andern Bürgern genießen. Jener Ausschuß hat auch eine Herabsezung von einem Sechstheile auf alle Gehalte der Minister anempfohlen, und einem Drittheile von denen der andern hohen Kronbeamten, als Oberkammerherren, Oberjägermeister ꝛc., Stellen, die der Nation gar keinen Nuzen, und ihren Besizern hinreichende Ehren und Rang gewähren, um große Ausgaben für sie zu rechtfertigen. Unsre Fonds hatten in diesen Tagen einen sehr niedrigen Standpunkt erreicht. Die Börse zeigt wenig Zutrauen, Jedermann hält den Ausbruch eines europäischen Krieges für unvermeidlich, welche Wendung die Angelegenheiten der Polen, Belgier und Italiener auch nehmen mögen. Die berühmte Gesellschaft der Versicherer auf Lloyds hat seit gestern die Prämien für Seeversicherungen auf lange Seereisen auf 50 Proz., d. h. um die Hälfte erhöht. Die Waffenschmiedefabriken hier und im Innern des Landes sind so beschäftigt, daß alle vor einigen Tagen aus Italien eingegangenen Aufträge wegen Waffen abgewiesen werden mußten.

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Febr.

Hr Guizot erklärt, die Kammer scheine ihm zu bedauern, daß die ernste sie beschäftigende Frage so ausschließlich persönlich geworden sey. (Im Centrum: Ja: — Links: Durchaus nicht!) Er sagt unter Anderm: die von mir angezeigten Schwierigkeiten habe ich und die ehrenwerthen Kollegen, die mit mir im Ministerium waren, allerdings nicht überwunden; wir haben das Uebel nicht geheilt, und eben deswegen zogen wir uns von den Geschäften zurük. . . (Mehrere Stimmen: Ihr habt diese Schwierigkeiten geschaffen; . . Alles Uebel kommt von euch und euren Anhängern!) Man wirft uns vor, wir hätten nichts vorgeschlagen; man fragt uns, ob die Entfernung des Präfekten der Seine oder die Anwendung von Bajonnetten als ein Mittel erschienen sey, die Frage zu lösen. Wir haben nie geglaubt, daß die Anwendung von Bajonnetten ein zureichendes Mittel in der Politik sey, und deswegen wollten wir die Regierung in Stand sezen, die Bajonnette entbehren zu können; wir waren der Ansicht, man müsse die Regierung konstituiren, und sie in eine Lage versezen, daß kein Aufstand auf den Straßen mehr möglich sey; Aufstände müßten vorausgesehen und verhütet werden, nicht etwa den Abend zuvor oder am Morgen, sondern drei Monate voraus. Dazu handelte es sich nicht von einem Akte, sondern von einem Regierungssysteme, einem Betragen im Ganzen. Ich weiß wohl, daß wenn ich dieses oder jenes besondere Mittel verlangt hätte, es mir bewilligt worden wäre; dis war aber meiner Ansicht nach nicht das Bedürfniß des Augenbliks. Nöthig war starkes und aufrichtiges Anschließen der Kammer und der konstitutionellen Gewalten, und an die Spize der Verwaltung gehörten Männer, die der Majorität passend erscheinen mochten. Weil die von uns für diesen Zwek vorgeschlagenen Mittel nicht befolgt wurden, hat sich das Ministerium, zu dem ich gehörte, zurükgezogen. Hätten wir die Mittel unserer Ansicht anwenden können, so sage ich nicht, daß es uns gelungen seyn würde; von dem Augenblik aber, wo wir uns in die Unmöglichkeit versezt sahen das zu thun, was wir für unsere Pflicht hielten, mußten wir zurüktreten, und indem wir dis thaten, haben wir, meiner Ueberzeugung nach, als gute Bürger gehandelt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten folgt Hrn. Guizot. Ich bedaure, sagte er, eine so lebhafte Erörterung zu verlängern, zu einer Zeit, wo ihr Ende nahe zu seyn und das Mittel sie zu endigen den Beifall der ganzen Kammer erhalten zu haben scheint. (Bejahender Ausruf in Masse vom Centrum.) Eine Menge Mitglieder erheben sich unter dem Rufe: Ja! Ja! Die Auflösung! Die HH. Mauguin, Delaborde, Podenas: Allerdings, aber mit einem neuen Wahlgesez. Im Centrum: Also dis wollt ihr! Links: Wie! Ihr versteht es nicht so! Vor Allem ein neues Wahlgesez! Hr. Dupin d. ä.: Ein neues Wahlgesez ist offenbar unerläßlich. Im Centrum: Nein, Nein, die Auflösung sogleich! Links: Dis ist schmachvoll! ihr verrathet euch selbst! . . . Hr. v. Corcelles: Nein, ihr benehmt euch nicht redlich! Hr. v. Podenas: Dis ist lauter Trug! Vor Allem ist ein den Bedürfnissen Frankreichs gemäßes Wahlgesez nöthig. Ich protestire... Der Präsident: Nicht durch Gewaltthätigkeiten gelangt man zur Ordnung und zur Freiheit. Achten Sie die Gesezе, wenn Sie ihren Beistand anrufen. Links: Solche Unredlichkeit ist empörend. Im Centrum: Zur Ordnung! Der Präsident: Vergessen Sie nicht das von der Kammer selbst in ihren zwei lezten Sizungen gegebene Beispiel bei den denkwürdigen Erläuterungen, aus denen Ordnung und Ruhe für Frankreich hervorgehen soll, das deren so sehr bedarf. Hr. Sebastiani fährt nun fort: Da die Verwaltung, zu der ich gehöre, angegriffen ward, und da diejenige, die ihr vorausgegangen, mir nicht fremd ist, so fühle ich mich zu der Erklärung verpflichtet, daß ich diese doppelte Verantwortlichkeit auf mich nehme. Einige kurze Bemerkungen dürften genügen. Eine einzige abweichende Ansicht bestand zwischen meinem ehrenwerthen Kollegen und mir. Er hatte in dieser Kammer eine Majorität

gesehen, die ich nicht darin sehen konnte. (Murren im Centrum. Beifall Links.) Dieser ernste Redner, dessen Talente und Charakter ich ehre, sagte gestern, die Majorität sey nicht durch die Kugeln repräsentirt; ohne Zweifel dachte er, sie bestehe in der Homogeneität, in der Gleichheit der Prinzipien. In dieser Hinsicht theile ich seine Ansicht, dann aber möchte ich ihn fragen, ob die Majorität, zu der er zu gehören glaubt, in seinen Augen diesen Charakter darbietet. (Links: Gewiß nicht. Im Centrum Stille.) Zur Homogeneität, zur Gleichheit der Prinzipien müßten alle Mitglieder dieser Majorität wie er und ich zu den großen Ereignissen des Julius gehört, sie müßten gleichsam die Taufe davon empfangen haben. Ich berufe mich auf seine Besinnung, auf sein Gewissen, ob dem so ist? (Stille im Centrum. Beifall Links.) Unter diesen Verhältnissen blieb uns nur Ein Ausweg. Wenn der Redner auch dieser Ansicht ist, so sind wir einig. Hr. Alexander Delaborde will die Tribüne besteigen, allein alle Deputirten haben ihre Pläze verlassen, und die Sizung ist völlig suspendirt. Man drängt sich um die Ministerbank, vorzüglich um Hrn. Lafitte, den man um Erläuterungen über das neue Wahlgesez zu fragen scheint, ohne welches eine Auflösung unmöglich ist. Das Centrum hält sich still und bestürzt. Auf den Gallerien herrscht Freude. Endlich gelingt es Ruhe wiederherzustellen, und Hr. Delaborde erhält das Wort. Er hält die von einigen Deputirten ausgedrükten Besorgnisse für übertrieben. In Bezug auf den Vorwurf, den man der Revolution gemacht, daß sie die Lilien an dem Stabe Condé's und an dem Schilde Bayards verwischt, sagt er: Wenn im Julius die Statue Condé's sich hätte beleben können, würde sie nicht bei dem Anblike des Bootes mit den Leichen der Opfer, die auf Befehl der Mitglieder seines Stamms niedergemezelt waren, zurükgeschaudert seyn? Der Redner verlangt, daß man die Staatsgewalten verstärke; seiner Ansicht nach sey nur eine einzige derselben wahrhaft konstituirt, nemlich die des Königs; die Deputirtenkammer, die der Herd der Thätigkeit seyn solle, müsse die Majorität der Nation repräsentiren; er frage nun die Kammer, ob sie diese Bedingung erfülle, und ob eine Kammer, die in Gemäßheit des transitorischen Wahlgesezes ihr folgen würde, diese Bedingung eher erfüllen würde. Die HH. Odillon-Barrot und Mauguin haben das Wort, da sich aber General Lafayette zugleich vor der Tribune empfindet, so tritt ihm Hr. Odillon-Barrot das Wort ab. General Lafayette sagt: Ich verlange weder in die persönliche Frage noch in die Prüfung des Betragens des Ministeriums einzugehen, sondern werde mich blos in Gegenstände des Nationalinteresses einlassen. Die Erörterung ward durch eine Erklärung der HH. Minister unterbrochen, die uns die nahe Auflösung der Kammer zu verkündigen scheint. Gleichwol hatten meine Freunde und ich die Absicht, unsere Prinzipien der Freiheit und der öffentlichen Ordnung, so wie die Mittel, die diese öffentliche Ordnung herbeiführen und besser sichern können, darzustellen; denn ich bin nicht von der Ansicht eines der gestrigen Redner, daß wir bei Gründung von Freiheit und Ordnung zweierlei Missionen haben; Freiheit und Ordnung sind ein und dasselbe. Auch könnte ich aus Anlaß jener Rede, das Wort über ein persönliches Faktum verlangen; ich werde dis aber nicht thun, sondern wenn Sie den Schluß befehlen, auf einen andern Anlaß zur Erläuterung jener so vielbesprochenen Formel des Stadthauses warten, jenes Programms eines mit republikanischen Institutionen umgebenen populairen Throns. Ich möchte gern erläutern, was ich unter republikanischen Institutionen und unter einem populairen Thron verstehe. (Sprechen Sie!) Troz der gerechten Ungeduld der Kammer, diese langen Debatten geendigt zu sehen, fühle ich mich von der mir bezeugten Nachsicht geschmeichelt. Ja, ich habe gesagt, daß ich es für Freiheit und öffentliche Ordnung als nüzlich halte, und es als im Willen der Nation gegründet betrachte, wenn ein mit republikanischen Institutionen umgebener populairer Thron errichtet würde. Großherzige Gemüther haben sich dieses Ausdruks bemächtigt; er ward öffentlich von demjenigen angenommen, dem man ihn vorgetragen hatte, von dem Bürgerkönige, der dann auf den Thron erhoben ward. Republik und Monarchie sind unbestimmte Ausdrüke; eine Repräsentativmonarchie ist in neuern Zeiten republikanischer, als im Alterthum die Republiken von Athen, Sparta und Rom, und später die Republiken Genua und Venedig waren. Einer unsrer scharfsinnigsten Publizisten, Hr. Destut de Tracy, hat in seinem unsterblichen Werke der Kommentarien über Montesquieu, das von dem berühmten Jefferson übersezt wurde, und ein klassisches Buch für die Vereinigten Staaten geworden ist, eine noch richtigere Unterscheidung zwischen den Regierungen aufgestellt, nemlich die Unterscheidung in eine nationale und in eine Ausnahmsregierung. Wissen Sie was ich unter republikanischen Institutionen verstehe? Eine von allen Bürgern gebildete völlig bewafnete Nationalgarde, die von Offizieren aus eigener Wahl befehligt ist. Das was ich auch republikanische Institution neune, ist die Erklärung der Nationalsouverainetät, eine Erklärung, die man nicht nur im Innern, sondern zu Gunsten aller Völker, die diese Lehren ebenfalls bekennen wollen, durchsezen muß. Diese für unsre eigene Erhaltung nöthigen Doktrinen verbreiten sich in der That, und ich bedaure, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten gegenwärtig nicht anwesend ist. (Hr. Sebastiani tritt in diesem Augenblik ein.) Endlich, meine Herren, ist der von der souverainen Nation gegründete Thron selbst eine republikanische Institution, so wie die Wahl des auf diesen Thron gehobenen Fürsten, was gewiß nicht aus Beweggründen der Quasilegitimität und der Quasirestauration geschah, die zuverlässig Hindernisse für eine Nationalwahl gewesen wären, sondern weil dieser Fürst Rükerinnerungen eines Patrioten von 1789, eines dreifarbigen Soldaten, und die Garantie seiner häuslichen Tugenden darbot. Zu republikanischen Institutionen kan man aber, wie Sie mir zu bemerken erlauben werden, jene gegen die Gemeinden beobachtete Weigerung nicht rechnen, ihre Obrigkeiten so zu wählen, wie sie nicht nur in Amerika und England, sondern selbst in mehreren Theilen Deutschlands und selbst Spaniens gewählt werden. Indem ich hier diese Länder des Despotismus und der Aristokratie anführe, sollten sich auch die schüchternsten Gemüther dabei beruhigen. Auch kan ich die Ausschließung von zwei Drittheilen von Bürgern bei Erneunung der Munizipalkonseils nicht als eine republikanische Institution ansehn. Dis heiße ich Aristokratie. (Das Centrum sucht dis zu verneinen.) Meine Herren, es gibt noch andere Aristokratien als die adelichen, und ich gebe diesen Namen jedem der kleinen Zahl gegen die Majorität gegebenen Privilegium, wenn dieselben Rechte durch die größere

Zahl ohne den geringſten Nachtheil ausgeübt werden können. Meine Herren, ich brauche Ihnen kein Bekenntniß meines Haſſes gegen Anarchie vorzulegen; mehrere Jahre meines Lebens als Nationalgardiſt und in der Verbannung bezeugen dis. Ich möchte ſelbſt ſagen, daß die Revolution von 1830 vor allen andern dadurch ſich auszeichnete, daß ſie nicht nur das elektriſche und fruchtbare Zeichen der europäiſchen Wiedergeburt war, ſondern daß ſie ſich auch rein von allen Ausſchweifungen, glänzend in großherzigen Geſinnungen zeigte. Eben deswegen fühle ich auch in dieſer Hinſicht eine beſondere Reizbarkeit des patriotiſchen Stolzes, die mich in Allem, was dieſe Reinheit trüben, dieſe Großherzigkeit, die unſre große Woche auszeichnete, ſchmälern könnte, inniger und tiefer ergreift, als wenn es ſich von meiner eigenen Ehre handelte. Man hat mit Grund geſagt, daß Paris, ſo wie die andern Hauptſtädte von Europa, einen Troß müßiger und grundſaßloſer Leute, von laſterhaften und verbrecheriſchen Gewohnheiten gebrandmarkt, enthielte, ſo wie ſich darin auch, unter anderer Außenſeite, Intriganten von allen Zeitpunkten, Kriecher vor allen Staatsgewalten vorfinden; aber außer dieſem Abſchaum der Geſellſchaft, und meiner Anſicht nach über allen andern Klaſſen, deren Patriotismus und Uneigennüzigkeit ich zu vergleichen Gelegenheit fand, befindet ſich jene edle und zahlreiche Bevölkerung, die die Revolution von 1830 gemacht hat; ſie iſt jezt in den Reihen der Nationalgarde und in jener andern arbeitſamen Abtheilung, die nicht zu ihr gehört. Vergebens hat man verſucht, ihre Eintracht zu ſtören; die Nationalgarde iſt das Volk; das Volk ſind wir; es wird nicht gelingen, das zu ſpalten, was durch das Blut von 6000 Bürgern unter der dreifarbigen Fahne der Freiheit und der öffentlichen Ordnung zuſammen gekittet ward.

(Beſchluß folgt.)

Der König hat durch eine Ordonnanz die bei der Armee in Afrika durch den General Clauzel proviſoriſch vorgenommenen Ernennungen beſtätigt.

Der Moniteur ſagt: „Ein Morgenjournal meldet, daß einige piemonteſiſche Flüchtlinge, die an der Gränze ſtehen, ſich rüſteten, in Piemont einzurüken, um daſelbſt eine Revolution zu Stande zu bringen, und beſchuldigt die Regierung, ſie hätte erſt am 27 Febr. Maaßregeln getroffen, dieſen feindſeligen Demonſtrationen Einhalt zu thun. Dieſe Angabe iſt durchaus unrichtig. Die Regierung war, wie das Journal ſagt, gewarnt; aber es iſt falſch, daß ſie unthätig geblieben ſey und die Behörden des Departements der Rhone ohne Befehle und Anweiſungen gelaſſen habe. Der Miniſter des Innern und der Kriegsminiſter haben ſchon lange mit ihren Agenten einen thätigen und anhaltenden Briefwechſel unterhalten, und man hat die förmlichſten Befehle durch den Telegraphen erlaſſen, dem Prinzip der Nichtintervention Achtung zu verſchaffen.“

Der Moniteur enthält einen Bericht des Grafen d'Argout, Seeminiſters, an den König. Darin heißt es, die farbigen freien Menſchen in den Kolonien ſeyen einer beſchränkenden Geſezgebung unterworfen, deren Aufhebung ſchon lange von aufgeklärten Männern gewünſcht werde. Der König habe zwar ſchon mehrere Beſchränkungen aufgehoben, die ihrer Natur nach durch örtliche Verfügungen abgeſchaft werden könnten, aber in der Ausübung der wichtigſten bürgerlichen Rechte beſtänden noch mehrere. So ſeyen in den vier Kolonien Martinique, Guadeloupe, Cayenne und Bourbon Donationen oder Legate eines Weißen an einen Farbigen ungültig. Auf der Inſel Bourbon allein dehne ſich das Verbot auch auf die Donationen und Legate der Farbigen an die weißen Menſchen aus. Adoptionen ſeyen nur zwiſchen Perſonen derſelben Klaſſe erlaubt, die Weißen können nur weiße Kinder adoptiren und ihre Vormünder ſeyn. Zu Martinique und Guadeloupe können ſie nicht einmal Vormünder farbiger Kinder ſeyn, u. ſ. w. In Folge dieſes Berichts erließ der König unterm 26 Febr. eine Ordonnanz, nach welcher alle Verfügungen abgeſchaft werden, die bei den freien farbigen Menſchen den Genuß ihrer bürgerlichen Rechte ſtören.

Der Conſtitutionnel ſagt unterm 27 Febr.: „Die Nachricht von dem Einfall eines Korps von 5 bis 600 italieniſchen und piemonteſiſchen Flüchtlingen wird heute als beſtimmt angekündigt. Man ſezt hinzu, dieſe Kolonne habe beinahe 2000 Nationalgarden der an Savoyen gränzenden Departemente mit ſich genommen.“

Der National ſchreibt: „Ein Brief aus Lyon vom 24 Febr. meldet, daß die italieniſchen Flüchtlinge in zwei Kolonnen in Savoyen eingerükt ſeyen, die eine von dem General Governo, die andere von dem General Regis befehligt. Die Emigranten hoffen bald in Chambery einzutreffen, wo die von dem Könige von Sardinien abgeſchikte italieniſche Beſazung im Einverſtändniß mit den Patrioten iſt, und mit ihnen fraterniſiren wird. — In der Stunde, wo der lezte Kourier von Chambery abging, war ein Aufſtand ausgebrochen, und man ſchlug ſich auf den Straßen.“ (Unſer unten folgender Brief aus Lyon vom 27 Febr. ſcheint zu beweiſen, daß alle dieſe Nachrichten ungegründet ſind.)

Der Meſſager fordert in einem Artikel die Deputirten dringend auf, den Wählbarkeitscenſus auf 500 Fr. feſtzuſezen. Dis ſey eine nothwendige Folgerung aus der Zulaſſung des Wahlcenſus von 200 Fr., und das einzige Mittel die Popularität wieder herzuſtellen, die der Cenſus von 200 Fr. der Kammer vor einigen Tagen gegeben habe, die aber ſogleich wieder durch die Ausſchließung der Adjunktionen erſchüttert worden ſey. Dis ſey das lezte Mittel, die gute Ordnung zu verbürgen. Endlich aber, und dis gehe vor Allem, ſey es der Wunſch von Frankreich, der Wunſch der öffentlichen geſunden Vernunft, der Beſonnenheit und der Gerechtigkeit.

Der Meſſager ſagt auch: „Der Kaiſer Nikolaus hat den neuen Freiheiten von Europa durch folgende Stelle ſeiner Proklamation vom 19 Febr. an ſeine Armee den Krieg erklärt: „Der Allmächtige wird unſere Waffen ſegnen. Er wird durch unſere Siege die Hinderniſſe beſeitigen, welche der Sache der Ruhe der Völker ſchaden, einer Sache, der wir den Sieg zu verſchaffen den Beruf haben.“ Nach einer ſo kräftig deutlichen Sprache gibt es für die Sache der Revolutionen nur noch Rettung in einer unermeßlichen Entwikelung der Nationalmacht. Wir dürfen in unſern Rüſtungen nicht zaudern. Dahin hauptſächlich müſſen unſere eifrigſten Bemühungen und Ausgaben gerichtet ſeyn. Alles beruht auf einer ſtarken und zahlreichen Armee.“ (Höchſt vermuthlich meynt der franzöſiſche Journaliſt das kaiſerl. ruſſiſche Manifeſt vom 25 Jan. (Allg. Zeit. Nro. 55), worin aber die angeführte Stelle weſentlich anders lautet. „Der Allmächtige, heißt es dort, ſegne unſre Waffen zum Heile unſrer Gegner ſelbſt; er beſeitige durch einen ſchnellen Sieg die Hinderniſſe, die der gro-

ßen Sache der Beruhigung der Völker im Wege stehn, welche seine Rechte uns anvertraut hat, und helfe uns ꝛc.")

* Lyon, 27 Febr. Der größte Theil der von den Italienern angeworbenen Arbeiter ist zurükgekehrt, die Italiener selbst haben sich mit dem Reste bei Annäherung der ihnen vom Präfekten nachgeschikten Dragoner zerstreut und die Gränze zu gewinnen gesucht. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie heute in Savoyen eingerükt, wo ein panischer Schreken die Douanen und Gränzsoldaten ergriffen hat. Die Truppen sollen selbst von Pontbeauvoisin zurükgezogen seyn, um sich zu konzentriren, und so der Eingang in Savoyen ganz offen stehn. Gestern früh noch sind, trotz den Anordnungen der hiesigen Behörde, mehrere Anführer der italienischen Schaar von hier abgereist. Vielleicht, daß also aller widrigen Umstände ungeachtet, zu denen wir ein anhaltendes Regenwetter zählen, es in Savoyen dennoch zu revolutionairen Bewegungen kommt. Diese Provinz war nie der italienischen Sache hold; sie wünscht mit Frankreich vereinigt zu seyn; indessen hegen diese Leute, die sich immer die Revolution schon als ganz ausgemacht träumten, den Gedanken, falls sie von Frankreich verschmäht werden, sich den französischen Schweizerkantonen anzuschließen. Hier ist Alles in größter Spannung, so daß die Zertrümmerung der Lilien an allen öffentlichen Gebäuden das Volk im Ganzen wenig interessirt. Die Untersuchungen gegen die Karlisten haben hier zu geringen Resultaten geführt, da man, wie versichert wird, viele angesehene Leute dabei nicht kompromittiren wollte.

Niederlande.

Die bisherige provisorische Regierung von Belgien hat folgende Proklamation erlassen: „Indem wir die Macht niederlegen, welche uns die Energie der Revolution ertheilt, und in welcher der Nationalkongreß uns bestätigt hat, halten wir es für unsre Pflicht, im Angesicht Europa's zu erklären, daß das loyale, verständige, hingebende Benehmen der belgischen Nation sich während der ganzen Dauer unsrer Gewalt nicht einen einzigen Tag verläugnet hat. Die provisorische Regierung nimmt die ihr sehr theure Beruhigung mit, daß ihr in den schwierigsten Augenbliken immer gehorcht worden, sie sich immer unterstüzt gesehen hat. Wenn sie als Ersaz für ihre Anstrengungen etwas von ihren Mitbürgern fordern dürfte, so wäre es nur, daß sie auch unter dem ehrwürdigen Regenten, welchen der Kongreß ihnen so eben gegeben, diese vortrefliche Handlungsweise fortsezen mögen, welche ihnen, die sich früher den Tapfersten gleich gezeigt haben, auch den Ruf des verständigsten Volks Europa's verschaft. Es lebe Belgien! Es lebe der Regent! Es lebe die Freiheit! Alex. Gendebien. Ch. Rogier. S. Vandeweyer. Graf F. v. Merode. F. de Coppin. Jolly. J. Vanderlinden."

Bei den Unruhen, welche am 22 Febr. vor dem Sizungslokal der Gesellschaft der Nationalunabhängigkeit vorfielen, wurde der Wirth mit der Einäscherung seines Hauses bedroht; der Ruf ertönte: Nieder mit de Potter! er ist ein jüdischer Priester, der den Papst entthronen wollte; unter dem Vorwande, der Einführung der Republik wollte er den Protestantismus unter uns begründen ꝛc. Der Stelzfuß Charlier, Mitglied der Gesellschaft, wurde durch die Straßen mit dem Rufe: Unter die Guillotine mit ihm! verfolgt.

Der neue Regent von Belgien soll den Ministern, die zugleich mit der provisorischen Regierung abdankten ihre Portefeuilles zurükgegeben haben. Hr. v. Gerlache erhielt den Vorsiz im Konseil.

Italien.

Der französische National enthält ein Schreiben aus Neapel vom 10 Febr., dessen Nachrichten übrigens wie so Vieles, was französische Blätter über Italien geben, nicht ohne großes Mißtrauen aufgenommen werden dürfen. Es heißt darin: „Nie entwikelte die hohe Polizei von Neapel so viel Strenge gegen die Carbonari, und nie zeigten sich ihre untergeordneten Agenten in den Provinzen weniger streng gegen dieselben. Diese Nachsicht möchte eine Vorläuferin der Insurrektion seyn. Alle Bande des Gehorsams sind gelöst, die Massen fordern eine neue Verwaltung, und in mehreren Gemeinden sind selbst die Priester Anhänger republikanischer Ideen. Hier ist es nicht wie in Frankreich, wo das Beispiel der Hauptstadt die Departements bestimmt; in diesem Königreiche geben vielmehr immer die Provinzen der Hauptstadt den Impuls. Die in den Abruzzen, in Apulien, Calabrien und der Campagna fast allgemein verbreiteten demokratischen Ideen sind ein Gegenstand des Schrekens für die Regierung, noch mehr aber für den Monarchen, dessen Jugend, Geist und Charakter übrigens wenig für politische Meditationen empfänglich sind. Um den Sturm zu beschwören, sucht Ferdinand II sich populair zu machen. Er gab die den Jagden vorbehaltenen Waldungen der Kultur zurük; die königliche Domaine wird dadurch produktiver, ohne daß das Volk erleichtert wäre. Er proklamirte eine Amnestie für politische Vergehen; die Proscribirten betrachten sie als eine dem guten Glauben gelegte Falle. Er verspricht eine Konstitution; Niemand glaubt daran. Da die Versprechungen sich unzureichend zeigten, ist ernsthaft davon die Rede, das Personal der Verwaltung zu ändern; die Absolutisten sollen davon ausgeschlossen werden, die Priester keinen Einfluß mehr üben. Auch dieses Mittel aber wird das Vertrauen kaum wiederherstellen...."

Deutschland.

Der Ausschuß zu Entwerfung einer Dankadresse an Se. Maj. den König wurde am 2 März in der bayerischen Kammer der Abgeordneten zusammen gesezt aus den HH. Professor Seuffert, zweitem Präsidenten der Kammer; Advokat Cullmann, erstem Sekretair; Direktor Rudhart; Advokat Dr. Hutter; Freiherr v. Rottenhan; Pfarrer Kapp und Advokat Schuller. — In den ersten Ausschuß (für die Gegenstände der Gesezgebung) wurden gewählt die Herren: Regierungsdirektor Rudhart, Oberappellationsgerichtsrath v. Korb, Professor v. Dresch, Advokat v. Ehrne, Advokat Willich, Appellationsgerichtsdirektor v. Mussinan und Fiskaladjunkt Windwart. — Für den zweiten Ausschuß (das Steuerwesen betreffend) wurden gewählt: die HH. Heinzelmann, Großhändler in Kaufbeuren; Scheuing, Magistratsrath in Ansbach; Fickenscher, von Redwitz; Günther, Bürgermeister von Marktsteft; Scheler, Advokat von Zweibrücken; Wetterlein, Regierungsdirektor zu Baireuth; Mätzler, Dechant und Pfarrer zu Opfenbach.

* Mainz, 25 Febr. Die Stokung im Handel Frankreichs, die in Folge der lezten Revolution und der verminderten Ge-

ſezmäßigkeit daſelbſt eingetreten iſt, hat zur Folge gehabt, daß die franzöſiſchen Fabrikwaaren im Durchſchnitt um den dritten Theil ihres Werths geſunken ſind, was dann bewirkt, daß die gedachten Artikel gegenwärtig viel Nachfrage finden, und in bedeutenden Quantitäten von Deutſchland bezogen werden. Das deutſche Publikum gewinnt dabei, allein die inländiſchen Fabriken ſehen ſich zum Theil mit denſelben Nachtheilen bedroht, welche gegenwärtig die franzöſiſchen Fabriken treffen. Unter dieſen Verhältniſſen muß die Verlegung der Mauth an die äußere Gränze Deutſchlands ſo wie die Einführung hoher, unſere Fabriken beſchüzender Eingangszölle einem Jeden, dem das Wohl und die Ruhe ſeines Vaterlandes am Herzen liegt, doppelt wünſchenswerth erſcheinen. — Das Getreide iſt neuerdings auf unſerm Markte im Preiſe geſtiegen, ungeachtet unſre Vorräthe ſehr bedeutend, und unlängſt aus dem Main zwanzig mit Frucht beladene Schiffe hier eingetroffen ſind. Die meiſten Transporte ſind für Holland, und nur wenige in die Moſel nach Frankreich beſtimmt. So lange Holland von Belgien getrennt und im Falle ſeyn wird, ſich am Ober-Rhein mit Frucht zu verſehen, dürften ſchwerlich unſre Getreidepreiſe einen Abſchlag erfahren. — Die franzöſiſchen Gewehre, die hier und in Wiesbaden verkauft, und zum Theil bei hieſigen Waffenſchmieden ausgebeſſert worden ſind, wurden, wie verlautet, unter der Bedingung abgegeben, daß ſie auf die rechte Seite des Rheins gebracht werden müßten. Man will aber behaupten, daß die Käufer nicht dieſe, ſondern die entgegengeſezte nach Frankreich führende Richtung eingeſchlagen hätten, was auch wegen des größern daſelbſt zu erwartenden Handelsgewinns wahrſcheinlich iſt. Uebrigens mag dieſer Umſtand von der Behörde leicht konſtatirt werden; denn Waffen pflegt man nicht an Einzelne zu debitiren, ſondern ſie werden meiſtens an Regierungen, und jedenfalls in großen Quantitäten abgeſezt, deren Verkauf leicht nachgewieſen werden kan.

** Frankfurt a. M., 1 März. Das bedeutende Weichen der Kurſe der Staatseffekten im Laufe des Februars war es ohne Zweifel, das, bei Annäherung des Abrechnungstages mancherlei Gerüchten ihr Entſtehen gab, die darauf abzwekten, einen Aufſchwung der Kurſe hervorzurufen. Zu den in dieſer Beziehung ſelbſt hiſtoriſch merkwürdigen Gerüchten gehört namentlich, daß der Miniſter Sebaſtiani in der franzöſiſchen Deputirtenkammer amtlich erklärt haben ſollte, Frankreich werde die Beilegung der italieniſchen Unruhen durch öſtreichiſche Einſchreitung keineswegs als ein Verlezung des Prinzips der Nichtdazwiſchenkunft mit gewafneter Hand betrachten. Durch dieſe Myſtifikation ſtiegen die Kurſe um 1 bis 2 Proz. Gleichwol iſt die Abrechnung für Februar im Allgemeinen für die Spekulanten auf das Steigen ſehr nachtheilig ausgefallen. Ward dieſelbe nichtsdeſtoweniger glüklich, d. h. ohne daß irgend ein Unfall ruchtbar geworden, bewirkt, ſo liefert dis abermals einen ſchlagenden Beweis für die große Solidität unſers Plazes, wo in der Regel jeder Spekulant ſeine Unternehmungen nach ſeinen individuellen Kräften bemißt. Zu Anfange der geſtrigen Börſe hatte es freilich den Anſchein, als würden beträchtliche Quantitäten gewiſſer Effektenſorten noch erſt untergebracht werden müſſen; und ſomit trat denn auch wirklich Flauheit und ein augenblikliches Weichen der Kurſe ein, in Folge deſſen die 5prozentigen Metalliques auf 86⅛ heruntergingen; die 3prozentigen 71⅛ und die Bankaktien 1110. Indeſſen zeigten ſich bald Geldbeſizer, welche die ſchwebenden Stüke an ſich nahmen, ſo daß gegen 1 Uhr keine Spur davon mehr ſichtbar war. Die Konkurrenz der Frage brachte einen namhaften Aufſchwung hervor, und am Schluſſe der Börſe wurden die 5prozentigen Metalliques wieder mit 86⅜ bezahlt; die 4prozentigen 73⅛; Bankaktien 1130; Partiale 112¾; Rothſchild'ſche 100Guldenlooſe 165⅛. — Die polniſchen Looſe wurden von der vorbemerkten Konjunktur gar nicht berührt; ſie behaupteten ſich daher unwandelbar auf 44 preuß. Thlr. das Stük. Muthmaaßlich aber würden dieſelben höher gegangen ſeyn, wofern die geſtern hier eingetroffenen Nachrichten über die jüngſten Ereigniſſe auf dem Kriegstheater in Polen dem Steigen nicht in den Weg getreten wären. Statt ihrer nemlich erwartete man die Kunde von dem Einrüken der Ruſſen in Warſchau, und ſomit eine Beendigung jenes Kriegs, während deſſen Dauer, ſo unzweifelhaft auch der endliche Ausgang den meiſten Börſenmännern ſcheint, die Kurſe noch mancherlei Schwankungen erfahren dürften. — Von holländiſchen Fonds wurden nur unbedeutende Partien zum Verkaufe gebracht, dieſe aber raſch vergriffen. Der Durchſchnittskurs der Integrale regulirte ſich nach den jüngſten Amſterdamer Notirungen, wo ſolche an der Börſe vom 25 d. M. 35 Proz. betrugen. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit den neapolitaniſchen Falconnets, deren Preis 56¼ hier und in Paris ungefähr derſelbe iſt. — In ſpaniſchen Renten war der Umſaz nur ſchwach. Jedoch zeigten ſich für dieſelben zu den Kurſen von 42⅛ und reſpektive 41 mehr Käufer als Abgeber, theils weil der jährliche Kapitalzins, den dieſe Papiere zu jenem Kurſe ertragen, und der etwa 12 Proz. beträgt, deren Entäußerung verhindert, theils auch weil die heutigen Beſizer derſelben ſolche zu ungleich höhern Kurſen an ſich brachten, mithin einen gar zu großen Verluſt am Kapitalſtoke ſelbſt erleiden würden. — Vergleicht man nun die vorbemerkten Kurſe des Ultimo mit denen, zu welchen die namhaft gemachten Effektenſorten Anfangs Februar bezahlt wurden, ſo ergibt ſich bei der betreffenden Ueberſicht folgendes Reſultat: Die 5prozentigen Metalliques wichen in dem fraglichen Zeitraume um 4⅜ Proz.; die 4prozentigen 7⅛; die Wiener Bankaktien 132 fl. das Stük; Partiale 5⅛ Proz.; Rothſchild'ſche 100Guldenlooſe 5⅛ fl. das Stük; polniſche Looſe 1¼ preuß. Thlr. das Stük; holländiſche Integrale 4⅛ Proz.; neapolitaniſche Falconnets 4; ſpaniſche Renten 4⅛. — Nach der Abrechnung und beſonders auf der heutigen Börſe haben die Kurſe ein abermaliges ſehr beträchtliches Weichen erfahren, als deren äußere Triebfeder ungünſtige Nachrichten, die kurz vor der Börſenſtunde durch Eſtaffette aus Paris eintrafen, angegeben wird. Wir notiren demnach gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques 84⅜; die 4prozentigen 70⅛; Wiener Bankaktien 1095; Partiale 111⅛; Rothſchild'ſche 100Guldenlooſe 161⅛; Integrale 37⅞; neapolitaniſche Falconnets 55⅝. — Die Kurſe der fremden Deviſen haben ſich zu den frühern Kurſen behauptet, wiewol im Ganzen viel davon am Plaze iſt. Auch der Diskonto iſt zu 2 Proz. ſtehen geblieben.

Die Kaſſelſche Zeitung enthält Folgendes: „Wir ſind von guter Hand verſichert worden, daß die hieſige Gewerbsbedrängniß, obwol an ſich unläugbar, doch von dem Zuſtande, welchen faſt jeder Winter bei dem Stillſtande mancher Handwerke erzeugt, nicht ſehr abweicht. Uebrigens iſt nicht nur bereits eine Kom-

mission zu dem Zweke, dieser Bedrängniß möglichst abzuhelfen, von Seite der obern Polizei-, Bau- und Bergwerksbehörden und des Handels- und Gewerbsvereins gebildet, sondern es sind auch Anstalten zur Beschäftigung der nach Arbeit verlangenden Hände getroffen worden. Wir vernehmen, daß außer dem fortzusezenden Kasernenbau mehrere Damm- und Nivellirungsarbeiten, so wie Bestellungen für die Equipirung der Truppen im Antrage, und zum Theil bereits verfügt sind."

Aus Hannover schreibt man unterm 25 Febr.: „Das Geburtsfest des, unter den Hannoveranern weilenden, ihnen so theuern Fürsten traf diesesmal mit einem hochwichtigen Ereignisse zusammen, an welches Hannover seine schönsten Hofnungen knüpft, und in dem es eine unschäzbare neue Wohlthat seines mit der treuesten Anhänglichkeit geliebten Monarchen erblikt. Die Ernennung Sr. k. Hoh. des Herzogs von Cambridge zum Vicekönige war eben auf sichere Weise zur Kunde gekommen, und so fand die dadurch allgemein verbreitete freudigste Stimmung vorgestern Abends im Schauspielhause Gelegenheit, jubelnd sich auszusprechen. Se. Durchl. der Herzog Wilhelm von Braunschweig, welche hier eingetroffen sind, wohnten der Vorstellung bei. — Aus mehreren Städten des Landes, wohin die frohe Kunde von der Ernennung des Vicekönigs gelangt war, als von Celle, Osnabrük, Münden ꝛc. erfahren wir, daß dort die Freude über dieses Ereigniß allgemein ist, und dasselbe mit Musik, Glokengeläute, Illumination und andern Aeußerungen des Frohlokens gefeiert wurde."

Polen.

Die Königsberger Zeitung vom 24 Febr. enthält folgendes Aeltere: „Die von der polnisch-preußischen Gränze durch Briefe hier verbreiteten Nachrichten sind so widersprechend, als unzuverlässig. In Neidenburg wollte man am 16 (Mittwochs) von früh Morgens bis zum Abend eine Kanonade gehört haben. — Nach andern Nachrichten wäre der polnische linke Flügel am 15 Febr. bei Biala (?) von den russischen Truppen zurükgedrängt und am 15 Febr. der rechte Flügel der Polen ebenfalls angegriffen und der Uebermacht gewichen. — Den Aussagen der Reisenden zufolge, wäre das Hauptquartier des kaiserl. russischen Oberbefehlshabers noch in Pultusk und die Hauptmacht von Pultusk bis Siedlce aufgestellt. Gleichzeitig wäre ein starkes Truppenkorps von Lublin im Anmarsch, und ein zweites Korps, meist Kavallerie und Infanterie, dränge über Plock nach Warschau vor, und so würde, wenn die Hindernisse (das Passiren der Flüsse) beseitigt sind, von drei Seiten her der Angrif auf Warschau erfolgen. Der Zwek des tapfern russischen Heerführers ist nicht zu verkennen. Es ist wahrscheinlich, daß nur auf diese Weise den Bürgern Warschau's die schöne Stadt erhalten werden könne, und so dürfte, wenn das schwache Eis der Weichsel nicht den Operationen hinderlich wird, die Hauptstadt Polens von allen Seiten zugleich eingeschlossen werden, ohne daß die Hauptarmee, von Siedlce vordringend, nöthig hätte, Zeit und Blut an der Eroberung der stark befestigten Festung Praga zu verlieren. Man muß gestehn, daß der Plan, wenn auch auf die große Truppenmacht des russischen Heeres berechnet, dennoch kühn ist!" — Derselben Zeitung zufolge, soll die zweite Kolonne der russischen Garde, unter dem Befehle Sr. kaiserl. Hoh. des Großfürsten Michael, sich gegenwärtig in Kauen sammeln.

Noch früher schrieb ein Berliner Blatt: „Alle Berichte, welche die Warschauer Zeitungen bis zum 16 Febr. enthalten, sprechen von Begegnungen mit dem Feinde in einem Kreisbogen, der sich auf keiner Stelle über 8 bis 9 Meilen von Warschau erstrekt, und von der Narew, über den Bug hinweg, bis an die Weichsel ausdehnt. Die Orte, wo man zulezt aufeinander traf, waren bei Rozan an der Narew, bei Dlugosiedlce, zwischen der Narew und dem Bug, bei Kaluszyn, Seroczyn und Stoczek bis nach Muszow an der Weichsel. Alles Land östlich von diesem Halbzirkel, das heißt fast das halbe Königreich, ist bereits den Russen wieder unterworfen, und kan im schlimmsten Falle den Insurgenten keine Unterstüzung mehr gewähren. Zwischen Stoczek und Seroczyn will der polnische General Dwernicki mit vier russischen Kavallerie-Regimentern und zwei russischen Batterien reitender Artillerie gefochten haben. Es scheint dort allerdings hiziger als bisher hergegangen zu seyn, indessen ist es zu einem Gefecht, das irgend einen Einfluß auf den Gang der russischen Kriegsoperationen haben könnte, noch nicht gekommen. Die Russen gehen im Halbcirkel auf Warschau los, rüken von Tag zu Tage vor, und erscheinen in gedrängteren Massen, indessen die polnischen Korps zurükgedrängt werden. Dis ist der jezige Stand der Dinge, und wenn auf einer oder der andern Seite jezt ein kleiner Vortheil oder Verlust in den Vorpostengefechten statt gefunden hat, so ist dis durchaus ohne Bedeutung. Das Schikal Polens wird allem Anscheine nach in einer einzigen Schlacht, und zwar unter den Mauern von Praga und Warschau, entschieden werden."

Die vorlezte „Warschauer Zeitung" liefert nachträglich folgendes Nähere über das Treffen bei Seroczin: „Augenzeugen versichern einstimmig, nie so vielen Heldenmuth, feurigen Eifer und kalte Ueberlegung von der einen, als wiederum Schreken von der andern Seite gesehen zu haben. Die Offiziere mußten, nach geendigtem Treffen, den Eifer der Soldaten auf alle mögliche Weise zurük halten. Ohne ihre Bestrebungen hätten wir keine Gefangenen gehabt; denn alle Russen, die sich nicht verbergen konnten, würden ihren Tod gefunden haben. Denkwürdig sind die Namen der Artilleristen, welche das russische Geschüz demontirten. Vor zwei Wochen kaum fingen sie an ihre Kunst zu lernen, und in der ersten Schlacht schon zeigten sie sich als geübte und erfahrne Artilleristen. Die jungen Krakusen-Offiziere, unlängst noch in den Bureaux mit andern Arbeiten beschäftigt, glichen an Unerschrokenheit mit Ehrenzeichen bedekten Offizieren. Der thätige General Dwernicki eilte gleich nach errungenem Siege anderseits hin, um neue Lorbeeren zu erwerben. Am 17 ging er bei Gora Kalwaria mit 16 Schwadronen Kavallerie, 5 Regimentern Infanterie und 12 Kanonen über die Weichsel, um sich mit dem General Sierawski zu verbinden, und den Herzog von Würtemberg zu züchtigen. Die Parteigänger unterstüzen kräftig die edlen Bestrebungen des Heeres. Die Priester Pulawski und Szpunglarski durchziehen die Kriegsreihen, und feuern im religieusen Geiste die Soldaten zur Ausdauer im heiligen Kampfe an; die Dichter Goszczynski, Bielawski und Rettel entflammen den Muth durch neue patriotische Gesänge. Alle Partisans sind bereit die gefahrvollsten Aufträge zu übernehmen. Sie machen eine besondere Abtheilung aus, und stehen unter dem Kommando des von ihnen selbst erwählten X. Bronikowski. — Die Schlacht bei Dobre, fährt sodann dieselbe Zeitung fort, war blutig; man kan behaupten, daß wenig Pulver darauf gegangen sey, in-

dem das 4te Regiment seinen Schwur erfüllte, und fast ohne Schuß mit dem Bajonnet den sechsmal stärkern Feind angrif. Das 3te Regiment kämpfte ebenfalls mit unerschütterlichem Muthe. Der General Skrzynecki, der in diesem denkwürdigen Kampfe befehligte, bedekte sich mit ewigem Ruhme. Vom 4ten Regiment wurden verwundet, die Stabsoffiziere Kindler und Czaykowski, und noch andere fünf Offiziere, die Anzahl der Gefallenen ist noch unbekannt. Die Zahl der getödteten Feinde ist sehr bedeutend, der Kampfplaz ist mit denselben bedekt. Gestern und vorgestern brachte man immerwährend Verwundete nach der Hauptstadt; die Bürger schikten ihre Wagen nach den tapfern Landesgenossen, die ihr Blut für die Vertheidigung des Vaterlandes vergossen haben. Bürgerinnen Warschau's! Opfert eure ganze Zeit den heldenmüthigen Landesbrüdern, eilet in die Lazarethe, pfleget die heiligen Wunden, bereitet die nöthigen Speisen, tröstet die Darniederliegenden in den Augenbliken des Schmerzes; es ist dieses eure erste Pflicht. — Die gestern aus dieser Schlacht hereingebrachten verwundeten Soldaten erzählen, daß ein ungetheilter Eifer alle belebe, und ein jeder wie ein Löwe auf den Feind losstürzte ꝛc."

Der Munizipalrath von Warschau fordert wieder mehrere Aerzte, welche die Pflicht übernommen haben, die Verwundeten in den Sapiehaschen und Sierakowskischen Kasernen zu verpflegen, namentlich auf, mit ihren dringend erforderlichen Dienstleistungen nicht zu zaudern; er hoffe, daß er sie nicht erst werde an ihre Pflichten ermahnen dürfen. In einer andern Proklamation dieser Behörde werden alle Bürger, denen das Wohl des Landes am Herzen liege, ersucht, alle ihre Kräfte zur Unterstüzung desselben aufzubieten, und Lebensmittel für die Spitäler und Lazarethe zu verabreichen; für diejenigen Personen, welche dergleichen sammeln wollten, sollten Wagen und Pferde stets bereit stehen; sie möchten sich nur bei dem Munizipalrathe melden, um sich mit ihm über ihre Thätigkeit zu berathschlagen. Auch werden die Einwohner der Hauptstadt, wegen der täglichen Zunahme der Verwundeten, zu einer zweiten Lieferung von Betten aufgefordert.

Die uns heute ungewöhnlich spät zugekommene nordische Post bringt keine neuere Nachrichten aus Warschau als vom 24 Februar. Die preußische Staatszeitung enthält gar keinen Artikel Polen; ein andres Berliner Blatt versichert, es sey nur das vorgeschobene Armeekorps des Grafen Pahlen gewesen, welches die Gefechte bei Wawre und Grochow bestanden, und sich dann auf die russische Hauptmacht zurükgezogen habe. Dennoch wären 340 Kanonen im Gefechte gewesen. Die Breslauer Zeitung hat von Reisenden, welche Warschau am 22 Febr. Vormittags verließen, vernommen, das Feuer, welches am 21 nachgelassen, habe am 22 wieder um so heftiger begonnen; in Warschau herrsche Mangel an Lebensmitteln; die Bürger seyen gegen das Barrikadiren der Straßen eingenommen, und überhaupt scheine die Partei der Gemäßigten die Oberhand in der Hauptstadt zu gewinnen.

Oestreich.

In öffentlichen Blättern heißt es: „Nach Briefen aus Wien hat die östreichische Regierung mit einigen dortigen Handelshäusern eine Anleihe von 36 Millionen abgeschlossen. Im Innern des Kaiserreichs sind seit dem Ausbruche der Unruhen in Italien starke Truppenmärsche bemerkbar. Außer den in Steiermark aufgestellt gewesenen Reserven, welche bereits vorgerükt sind, haben noch folgende Abtheilungen Marschordre erhalten, nemlich vom Regiment Hohenlohe 2, Erzherzog Rudolph 2, Prinz Leopold 2, Kaiser Alexander 1, vom Georger, Szluiner, Banater, Peterwardeiner, Broder und Gradiskaner Gränzregiment je ein Bataillon, und von König von Bayern Dragoner sechs Eskadrons; sodann marschirt das Regiment Toscana nach Linz, Deutschmeister und Großherzog von Baden nach Steiermark."

Wien, 1 März. 4prozentige Metalliques 66⅝; Bankaktien 937. — 2 März. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) 4prozentige Metalliques 70; Bankaktien 979.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne berichtet aus Canea vom 17 Dec., die englischen Truppen hätten das Fort Carabusa geräumt, dagegen hätte die russische Fregatte Elisabeth wenige Tage darauf 50 Mann mit 2 Kanonen ausgeschift, um die Besazung zu verstärken. Die Nichtzurükgabe dieses Forts an die ägyptischen Truppen diene den insurgirten Griechen von Candia als Vorwand, die Unterwerfung unter die Aegyptier fortwährend zu verweigern. Mehemet Aly solle deshalb von den drei Admiralen Erläuterungen verlangt haben. In dem Bezirke von Kissamos hätten sich die griechischen Einwohner nach Morea eingeschift, die Sphakioten dagegen sich unterworfen, auch Dr. Negrieri, der bisher an der Spize der Griechen stand, habe die Insel verlassen; nun blieben nur noch die Provinzen Candia und Sitia zu unterwerfen übrig. Uebrigens sey von den 3000 Arbeitern, die von Aegypten hätten kommen sollen, noch nicht Einer angelangt.

Dasselbe Journal schreibt aus Athen vom 24 Dec., die Pforte habe durch einen Firman vom Monat November zur Räumung Attika's eine Frist von zwei Monaten gesezt, und das brittische Linienschif Britannia sey mit dem Admiral Sir Pulteney Malcolm auf der dortigen Rhede angekommen, wie es scheine, um sich mit eignen Augen von den Fortschritten der Räumung zu überzeugen. Auch in Negropont soll der Verkauf der türkischen Ländereien fortschreiten. — In Naxia sollen der französische Konsularagent und der Erzbischof eifrige Karlisten seyn, und daher immer noch das Domine salvum fac regem Carolum singen lassen.

Endlich meldet dasselbe Blatt aus Konstantinopel vom 7 Jan., die katholischen Armenier hätten (da die Pforte die erste vom römischen Stuhl ausgegangene Wahl eines katholisch-armenischen Patriarchen verwarf) eine zweite Wahl in der Person des Priesters Agob getroffen, welcher dann auch sogleich von der Pforte anerkannt worden sey. Damit sey die Emanzipation der katholischen Armenier vollendet, deren Klerus jezt auch wieder sein eigenes früheres Kostüm annehme.

Augsburger Kurs vom 5 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94	93½
– detto à 5 Proz.	—	—
– Lott. Loos. à 4 Fr. R. M.	105	—
– unverzinsliche. 10 fl.	—	—
Oest. Rothsch. Loose.	162	—
– Partial à 4 Proz.	113	—
– Metalliques à 5 Proz.	87	—
– detto à 4 Proz.	68	67
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	918	912
polnische Loose	65⅛	64⅝

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅝	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in sogen. 1 Monat	—	98⅝
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		9. 53
Paris – –	—	118
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

* Bologna, 25 Febr. Rom befindet sich in schlimmem Zustande. Der Staatssekretair Kardinal Thomas Bernetti scheint noch einer der Wenigen, die an dem gänzlichen Zusammenfallen des untergrabenen Gebäudes zweifeln. Bernetti sucht den Sturm zu beschwören durch die zwiefachen Waffen seines Herrn: durch die Sprüche, die einst allgewaltige Zaubersprüche waren, und durch der Metalle Gewalt. Er droht mit Exkommunikation, verspricht Ablaß, bezahlt reichlich und bewaffnet, was er bewaffnen kan. Die Schweizer, immer treu und redlich, mit den Linientruppen unter Lazzarini, mit den Carabinieri unter Benvivoglio, mit den Trasteverini und Andern, die, wie diese, von Geld und Glauben geleitet werden, machen die Hauptmacht aus, die in der Campagna von Rom zu Felde zieht. Ihre Avantgarde, aus Proklamen, Predigten und Ermahnungen bestehend, sollte vom Kardinal Benvenuti angeführt werden. Dieser wurde aber alsobald von den Insurgenten aufgehoben. Schon ist die Rebellion bis Otricoli gedrungen, und bald wird sie es mit den kleinen noch treu gebliebenen Schaaren des beklagenswerthen Statthalters Christi zu thun haben. Der Kardinal Benvenuti wurde gefangen genommen vom Obristen Joseph Sercognani, cavaliere dell' ordine della Legione d'onore, welcher kommandirt la vanguardia dell armata (!) nazionale und sich durch die Einnahme der Festung von Ancona bei den hiesigen Zeitungsschreibern unsterblichen Ruhm erworben hat. Ueberall gingen dem gefangenen Kardinale, den man, um ihn gegen seine Feinde sicher zu stellen, nach Bologna brachte, die Sagen voraus, er sey vom Staatssekretair beauftragt gewesen, gegen die Rebellen mit der ganzen Gewandtheit, Strenge und Kaltblütigkeit zu verfahren, durch welche es ihm vor Jahren gelang, die Räuber von Frosinone auszurotten; er habe sich demnach mit Priestern, Mönchen und Jesuiten in Verbindung gesetzt, um in ihren Händen unsichtbare Waffen spielen zu lassen; er habe Jedem, der einen Liberalen tödte, für vierzig Jahre Indulgenzen versprochen; überdis habe er hunderttausend Cigarren vergiften lassen; bereits wäre auch bei vielen Jesuiten vergiftete Chokolade und Dolci aufgespürt und entdelt, daß eine hiesige Person schriftlich beauftragt gewesen, den Präsidenten Vicini entweder zu gewinnen oder aus dem Wege zu räumen. Diese Sagen, eben so falsch als wohlberechnet, waren Oel ins Feuer; die Entrüstung darüber wurde im Volke allgemein. Wahrscheinlich hätten die Bologneser Benvenuti nicht lebendig bekommen, wenn ein gewisser Signor Riva nicht gewesen wäre. Dieser eben so edle als muthige Mann war vor vielen Jahren auf den bloßen Verdacht des Carbonarismus unter Benvenuti auf zwölf Jahre ins Castel San Leo verdammt worden. Leo XII schenkte ihm die Freiheit. Darauf ward er Fechtmeister, und neuerlich machte ihn Sercognani, der ihn als trefflichen Soldaten unter Eugen gekannt, zum Offizier. Hr. Riva, die Gefahren, die dem Kardinal drohten, voraussehend, bot sich ihm zum Geleite an. Er rettete ihm auf dem Wege von Osimo hieher mehrmal das Leben, indem er sich dem Volke, das seine Schikale wohl kannte, und von seinem Edelmuth gerührt wurde, entgegenstellte. Dennoch waren in Rimini die Wüthenden so blind und toll, daß der Kardinal alle Hofnung verlor, und Riva selbst durch einen Steinwurf verwundet wurde. Von Bologna aus ritten und fuhren viele Neugieriger dem unaufhörlich geängstigten Gefangenen entgegen. Am Thore der Strada maggiore wurden von den Volkshaufen alle Einfahrenden angehalten, in der Meynung, man möchte Se. Eminenz insgeheim hereinbringen. Es war auch wirklich der Befehl an Riva ergangen, beim Albergo del Gallo die nach Mitternacht Halt zu machen. Dennoch verlief sich das Volk nicht, vermehrte sich vielmehr, und hätte wahrscheinlich, damit seiner Brutalität das Opfer nicht entginge, bis auf den folgenden Morgen geharrt und gepaßt. Riva, der beim Gallo die Gefahr für wenigstens eben so groß hielt, als sie in Bologna selbst seyn konnte, entschloß sich, als es finster geworden, vorwärts zu fahren. Dragoner und Bürgergarden zu Pferde deken den Wagen. Als er nun plözlich am Thore erschien, da entstand unter dem wüthend heranwogenden Volke ein Schreien und Pfeifen und Schimpfen und Steinwerfen, daß es selbst denen graute, die sich darunter befanden. Benvenuti zitterte, Riva beschwor, die Eskorte wehrte ab. Mehr todt als lebendig wurde der Kardinal am Pallaste aus dem Wagen gehoben, und in diesem Augenblik fing der General Grabinski einen Stoß auf, der seinem Leben drohte, und als die Massen nachdrangen, stellte sich Pio Sarti in die Thüre, entblößte seine Brust und rief, es solle sie der Dolch durchbohren, der nach dem Leben des Kardinals trachte. Diese Kaltblütigkeit imponirte dem Volke, das sich allmählich hinausdrängen ließ. Dem Kardinale mußte zur Ader gelassen werden. Tags darauf machte ihm Vicini ernste Vorstellungen. Sie rührten ihn bis zu Thränen. Er betheuerte, so heißt es, er sey von Bernetti hintergangen und mißbraucht worden, er habe der Versicherung der Kardinäle in Rom geglaubt, als sey die hiesige Revolution nur eine ragazzata di carnavale gewesen; er habe sich dieselbe nie so allgemein vorgestellt ꝛc. Man wird ihn gegen die Staatsgefangenen auslosen, die aus Civita Castellana nach Rom gebracht worden sind, und für die sich Sercognani durch die Drohung verwandte, er würde, krümmte man Einem derselben ein Härchen, an den Priestern Repressalien üben. Mehrere Staatsgefangene wurden durch die Uebergabe des Fortes St. Leo, wo sie eingesperrt waren, befreit. Sie sind größtentheils aus der Romagna, wo man oft durch spezielle Kommissionen gegen die Carbonari verfuhr, und wo sich diese hin und wieder schrecklich rächten, ihne dem sie ihre Feinde fast auf offener Straße niederstießen, ohne daß man die Thäter entdeken konnte. Der Enthusiasmus, der jezt in der Romagna herrscht, ist fast beispiellos. Die Erbfeindschaften zwischen dortigen Familien und Orten haben aufgehört: sie haben die Dolche hinweggeworfen und nach dem Schwerte gegriffen. Der Obrist Guidotti, der mit ein paar hundert Bologneser fern die Belagerer von Ancona zu verstärken dahin zog, wurde von Imola an überall im ganzen Sinne des Wortes mit offenen Armen empfangen, von Jung und Alt, von Männern und Frauen; eben so seine Mannschaft. In den Straßen hatte man ihnen Bankette bereitet, vor den Thoren war man ihnen mit Musik entgegengezogen. Alle Einwohner Imola's begleiteten sie. Halbwegs Faenza harrten schon die Faentiner, um ihnen ein Gleiches zu thun, und sofort bis in die Mark Ancona hinein. Die Weiber der Staatsgefangenen waren die leidenschaftlichsten; sie

hängten das Schwert um, und schwuren nicht eher die Reihen der Streiter zu verlassen, bis sie ihre Männer aus den Banden befreit hätten. Die Romagnoli sind wirklich ein eigener Schlag Menschen. Kräftig und schön gebaut, mit feuriger Seele, hohem Muthe, wilder Leidenschaftlichkeit, zeichnen sie sich vor allen Italienern aus. Nichts ist interessanter als die hiesige Legione di Pallade, d. h. das bewafnete Studentenkorps, das größtentheils aus Romagnoli und Griechen besteht, in Reih und Glied zu sehen. Hundert Romanendichter könnten sich da Helden auswählen. Einer ihrer Anführer ist ein kleiner häßlicher Armenier, welcher in seinem Freiheitstaumel und Jubel wie ein Besessener vor seiner Schaar auf und ab rennt, und haranguirt und kommandirt, als wenn er im Begriffe wäre, die Feinde in Haufen zusammenzuwerfen. Die provisorische Regierung ist nicht so kriegerisch gesinnt. Sie ist entschlossen, so versichert man unter der Hand, den Deutschen, wenn sie jezt anrüken sollten, nicht den geringsten Widerstand zu leisten. Ich glaube es gerne: denn auf welche Weise könnte sie es, wenn sie auch wollte? Die Nationalgarde organisirt sich langsam, und von Linientruppen ist noch kein ordentliches Bataillon zu sehen. Man klagt über die Saumseligkeit und Untüchtigkeit der Militairkommission. Sie besteht aus den HH. Grabinski, Barbieri, Busi und Gandolfi. Der erste ist ein Pole, der unter Napoleon gedient, und von dem man weiß, daß er durch seine Unerschrokenheit und langen Dienstjahre General wurde, daß er sich ein schönes Vermögen machte, und daß er es jezt sehr aufrichtig meynt. Er spricht von allen Sprachen ein bischen, und denkt in keiner besonders viel. Die Jugend lacht ob seinem Kauderwelschen, hält sich aber gerne an ihn, weil bei so schwankenden Sachen seine felsenfeste Natur etwas sehr Kostbares ist. Seine Kollegen sehen in ihm einen Eckstein des neuen Gebäudes, eine Säule, an die sie ihre Plane und Proklamationen anschlagen. Den Zweiten nennen die Bolognesen ihren Lafayette, wahrscheinlich weil er einmal in Amerika gewesen, einmal die hiesige Bürgergarde befehligte, troz seines Alters noch nicht gestorben, und ein guter Familienvater ist. Der Dritte war Carabinieri-Oberst unter dem Papste, ist nun ebenfalls, wie Barbieri, General geworden, ein guter Offizier aus guter Schule. Der Vierte war Kriegskommissair unter Eugen, ist ein in seinem Fache sehr gewandter Mann, nur ein bischen habsüchtig. Diese und ein oder zwei Andere waren bis jezt mit der Organisation der Truppen beschäftigt. Sie haben viele Offiziere ernannt, Oberste, Kommandanten, Kapitaine u. s. w.; haben aber durch manche wirklich alberne Wahlen, und durch zu liberale Begünstigungen, die Gunst des Bürgerstandes verscherzt. Außer sich selbst ernannten sie noch zu Generalen die Obersten Armandi und Sercognani. Armandi, der Einzige der etwas vom Genieweesen versteht, soll hieher kommen, um der Militairkommission ein besseres Ansehen zu geben; denn es herrscht große Verwirrung, und manchem Unfug muß gesteuert werden. Der keke Brausekopf Sercognani z. B. ernennt sich selbst seine Obersten, Majore, Hauptleute ꝛc. Wenn es wahr ist was man behauptet, daß General Zucchi als ein Verräther aus Mailand nach Reggio geflohn, und daß man ihn nun zum Generalissimus ernennen will, so haben die „Patrioten" Ursache sich sehr zu freuen. In so bevölkerten Provinzen wie diese, wo seit sechszehn Jahren keine Konscription stattfand, wimmelt es natürlich von jungen Leuten, die sich mit Freuden ohne Handgeld werben lassen; es wäre daher einem Manne wie Zucchi ein Leichtes, in kurzer Zeit eine schöne Armee zu Stande zu bringen. Aber immerhin würde es an Waffen mangeln. Bis jezt beläuft sich die Anzahl aller in den rebellirten Provinzen vorhandenen Flinten kaum auf 14,000. Wenn sich aber alle Festen erobern lassen wie Ancona und San Leo, so braucht man gar keine Waffen. Hören Sie die Geschichte der Eroberung Ancona's durch die avangardia dell' armata nazionale. Diese, Anfangs 30 Mann stark, berannte die Feste. Der Kommandant hieß Sutermann. Sutermann, wie schon sein deutscher Name sagt, war seinem Herrn treu geblieben; seine Offiziere aber, die sich endlich einmal schämten, Soldaten zu befehligen, die im Stande sind, sich auf der Schildwache samt Haus und Gewehr von Muthwilligen davon tragen oder gar in den Sak stekken zu lassen (was sehr wahr ist und ich selbst bezeugen kan), seine Offiziere, sage ich, hatten den seit Monaten herumziehenden Emissarien ein gefälliges Ohr geliehen und ihre Rolle schon auswendig gelernt. Die Belagerer wurden täglich kühner, weil sie von den Einwohnern Ancona's unterstüzt wurden. Der buklichte Prolegat Fabrizi flüchtete sich zu Sutermann, und redete ihm zu auszuhalten, es würde gewiß von Rom Hülfe gesandt werden. Die Patrioten wagten einen Sturm; sie wurden aber durch den bloßen Kanonenlärm abgeschrekt. Sutermann, der an dem Wohlbefinden der Stürmer seine üble Laze erkannte, ermahnte väterlich seine Soldaten, aber sie desertirten; machte seinen Offizieren Vorwürfe, aber sie drohten. So mußte er wohl kapituliren. Klingenden Spieles und mit allem militairischen Anstande durfte er die Festung verlassen und zwei eiserne Kanonen daraus mitnehmen. Allein als er sich marschfertig machte, hatte er keine Offiziere, und bald darauf auch keine Soldaten mehr. Sie verließen ihn Alle bis auf einen Einzigen, und da stand er nun mit diesem getreuen, mit dem buklichten Monsignore, zwei alten Kanonen, zwei schlechten Gäulen und einer Kutsche mitten im Kreise des lachenden Publikums. Nun wars noch die Frage, ob er zu Fuß abziehen würde, oder in der Kutsche, oder zu Pferd auf den Kanonen, denn außer den beiden Gäulen war kein anderes Pferd für ihn aufzutreiben. Weinend vor Scham und Grimm sezte sich Sutermann zum Prolegaten, der schon eingestiegen war, und fuhr mit der Kapitulation in der Tasche hin nach der ewigen Roma. Durch den Fall von Ancona wurden bald auch andere Provinzen rebellirt, so daß man schon jezt ein hübsches Königreich allhier bilden könnte. Folgendes sind die nun freien Länder in Italien: Provinz von Bologna, die Stadt 66,188 Einwohner, ihre Umkreise 240,487. Provinz Ferrara, Stadt und Distrikt, mit dem Distrikte Lugo 204,984 Einw. Provinz Ravenna: Stadt und ihr Distrikt, Imola und Distrikt, Faenza und Distr. 148,989. Provinz von Forli: Stadt und Distr., Distr. von Cesena, Rimini und Distr. 188,097. Provinz von Pesaro und Urbino, Urbino und Distr., Gubbio und Distr., Pesaro und Distr., Fano und Distr., Sinigaglia und Distr. 216,871. Provinz von Ancona: Ancona und Distr., Jesi und Distr., Osimo und Distr. 155,597. Prov. von Perugia: Perugia und Distr., Citta di Castello und Distr., Foligno und Distr., Todi und Distr. 188,598. Zusammen 1,409,614 Seelen. Diese Provinzen sollen künftig le Provincie unite heißen. Macerata und Cingoli mit 35,777 Einw. haben noch keine Deputirten hieher geschikt, werden sich aber wahrscheinlich auch mit obigen vereinigen. Ferner sind noch immer frei: Mo

dena und Reggio mit 348,000 Einw., Massa und Carrara mit 137,520, Parma mit 390,005. Alle zusammen also 2,320,913 Einw. Morgen werden sich die Deputirten der vereinigten Provinzen vereinigen, einen Präsidenten ernennen, die Union proklamiren, darauf werden sie verschiedene Kommissionen wählen, worunter eine sich mit dem Entwurfe einer provisorischen Centralregierung, welche bis zur Konvokation der assemblea constituente dauern soll, beschäftigen wird. Die andere sarà incaricata della compilazione di un progetto di convocazione dei comizii per tutte le Provincie unite. Die HH. Orioli und Zanolini waren von hier abgeschikt worden, die genannten Provinzen zur Union zu überreden. Man sieht, daß es ihnen gelang. Die Grafen Bianchetti und Borelli begaben sich nach Florenz: dieser um dem dort angelangten Erzbischof Oppizoni zu melden, daß er noch seine Rükkehr etwas verspäten möchte; jener um dem Großherzoge die hiesige Veränderung anzukündigen und ihn zu bitten, das bisherige freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden Nachbarländern nicht stören zu wollen. Er bekam zur Antwort, daß Toscana den neuen Staat nicht di dritto, wohl aber di fatto anerkennen würde (!). Die Unitarier hatten auch in Toscana eine Verschwörung angezettelt. Sie sollte il giovedi grasso ausbrechen, und den von seinen Unterthanen so geliebten Großherzog einer Idee opfern. Die Buben wurden aber entdekt. Die Idee, die Chimäre vielmehr, aus ganz Italien Ein Reich zu bilden, wird hier so zuversichtlich angenommen, daß man vorerst Alles nur provisorisch einleiten will. Man erwartet deshalb mit Ungeduld den Beitritt von Piemont. Uebrigens ist die hiesige Presse sehr behutsam; nur über Priester und Papstthum wird losgezogen. Die französische Partei und die Franzosen treiben schon ihr Wesen. Die Deutschen stehen ruhig jenseits des Po. Ich erwähne nichts von den abgeschmakten Neuigkeiten, mit denen uns hier, wo man in der Geographie nicht sehr bewandert ist, jeder Tag reichlich beschenkt.

Schweiz.

* Luzern, 20 Febr. (Fortsezung.) b. Was die innern Verhältnisse der Eidgenossenschaft anbelangt, so findet sich die öffentliche Ruhe und Ordnung im gegenwärtigen Augenblik allerdings nirgends offenbar gefährdet; nichtsdestoweniger kan die gesamte Eidgenossenschaft deswegen doch nicht, als sich im Zustande vollkommener Ordnung befindend angesehen werden. Noch sind mehrere Kantone, die sich mit ihrer Organisation beschäftigen, in einem Provisorium, und der leichteste Anstoß könnte in derselben dermalen zu bedenklichen Gährungen führen. Allerdings steht der Bundesversammlung kein Recht und keine Befugniß zu, sich in die innern Angelegenheiten der Kantone zu mischen, so lange die öffentliche Ruhe und die Interessen des gemeinsamen Vaterlandes dadurch nicht gefährdet werden; aber zugleich hat sie das Recht, sogar die Verpflichtung, einzuschreiten, sobald der entgegengesezte Fall, welchem indessen schon das Zusammenbleiben der Tagsazung schüzend vorzubeugen geeignet ist, eintreten sollte. Wenn nun unglüklicherweise die Ruhe und Sicherheit, vielleicht unmittelbar nach einer Vertagung der Tagsazung irgendwo gestört würden, welche Behörde könnte dann zu Herstellung der Ruhe sogleich die erforderlichen Verfügungen mit abzusehendem Erfolge treffen? In Zeiten der Ruhe leitet der Vorort, wenn die Tagsazung nicht versammelt ist, die eidgenössischen Geschäfte; allein abgesehen davon, daß der gewöhnliche Zustand von Ruhe nicht mit voller Zuversicht angenommen werden darf, gehört der Vorort Luzern wirklich noch zu denjenigen Kantonen, deren sämtliche Behörden dermalen blos provisorisch fortbestehen. Zwar ist Luzerns neue Verfassung angenommen und die Wahlen für den großen Rath haben begonnen; aber noch wird einige Zeit verfließen, bis die neuen Behörden die Geschäfte zu leiten im Fall seyn werden, und es ist eine in der Natur selbst liegende Thatsache, daß sich in jeder provisorischen Behörde eine in ihrer Existenz unmittelbar gegründete Lähmung vorfindet. Es dürfte daher der dermalige Vorort sich auch in dem Fall schwerlich entschließen, die Leitung der eidgenössischen Geschäfte in der gegenwärtigen außerordentlichen Zeit ausschließlich zu übernehmen, selbst wenn die oberste Bundesbehörde angemessen fände, ihm dieselbe zu übertragen. Wie wenig Geneigtheit aber vorhanden ist, in Abwesenheit der Tagsazung entweder nach dem neunten Art. der Bundesakte einen Repräsentantenrath zu bestellen, oder eine durch die Bundesversammlung aus ihrer Mitte gewählte Kommission dem Vororte für die Geschäftsführung beizuordnen, darüber hat die am 28 Dec. 1830 bereits zu Bern in Betref einer Vertagung stattgehabte Berathung den sprechendsten Beweis geliefert. Unter solchen Umständen liegt die Nothwendigkeit einer — wenigstens einstweiligen Fortdauer der Tagsazung, nach dem Dafürhalten der Mehrheit der Kommission, außer allem Zweifel. c. Die Stellung der Eidgenossenschaft zum Auslande führt zu der nemlichen Ueberzeugung. Die über die obwaltenden wichtigen, auch für die Schweiz sehr einflußreichen europäischen Fragen bis zur Stunde herrschende Ungewißheit erheischt nothwendig, bis einmal in dieser Beziehung etwas Bestimmteres und Entschiedneres vorliegt, daß die Tagsazung versammelt bleibe, um je nach Maaßgabe der sich vielleicht unerwartet schnell entwikelnden Umstände im gegebenen Augenblike, Namens der Eidgenossenschaft, mit Kraft und Entschlossenheit zu handeln. Noch sind, außer vorläufigen Empfangsbescheinigungen von Seite der in der Schweiz residirenden Minister, auf die am 5 Jan. lezthin gemachte Mittheilung der Neutralitätserklärung, von keinem Hofe unmittelbare Rükäußerungen eingetroffen; noch besizt man keine bestimmte Nachricht, wie die erwähnte Erklärung von den auf das Benehmen der Schweiz so stark influenzirenden zwei großen Staaten angesehen worden. Die mitten unter Verhandlungen, welche die Erhaltung des Friedens erzielen sollen, überall statthabenden beträchtlichen Kriegsrüstungen sind unläugbare Wahrzeichen, daß der Uebergang vom Zustande des Friedens zum jenem des Krieges, wenn es unter den großen Mächten zum Bruche kommen sollte, die Sache eines Augenblikes wäre, und daß dann ein sehr furchtbarer Kampf beginnen würde. Es soll daher die Tagsazung diesen nicht unmöglichen Fall fortwährend im Auge behalten, und nach Gestaltung der allgemeinen größern Ereignisse alles dasjenige sorgfältig ermessen, was dann zumal, den lezteren gegenüber, die Stellung der Eidgenossenschaft augenbliklich erheischen dürfte. Durch Konklusum vom 9 Febr. ist zwar dem Oberbefehlshaber und dem Divisionskommandanten die Vollmacht ertheilt worden, im Falle eines plözlichen äußeren Angriffs auf einen schweizerischen Gränzpunkt, ehe die Bundesarmee aufgestellt ist, die geeigneten Sicherheits- und Vertheidigungs-Maaßregeln zu ergreifen; aber nach einem unterm 28 Dec. 1830 gefaßten Konklusum bleibt doch das wirkliche

Aufgebot des doppelten Bundesauszugs ausdrüklich der Tagsazung oder der hiezu von ihr ermächtigten Behörde vorbehalten. Bei der bereits näher entwikelten Schwierigkeit, eine mit so grossen Vollmachten zu versehende Behörde auszumitteln, welcher in einer Zeit, wo die Tagsazung nicht versammelt wäre, die Ermächtigung, ein solches Aufgebot der Armee zu erlassen, ertheilt werden müßte, erscheint es der Mehrheit der Kommission höchst wichtig, — daß wenigstens für einmal, und bis mit gröserer Zuverlässigkeit beurtheilt werden kan, was die Schweiz in den verschiedenen möglichen Wechselfällen vom Auslande zu befürchten oder zu hoffen habe — die Bundesversammlung nicht auseinandergehe. Nur eine längere Dauer der Tagsazung kan, nach der Ueberzeugung der Mehrheit der Kommission, diesfalls Beruhigung gewähren. (Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[421] München, Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Fünfter Band. Zweites Heft. Februar 1831.

I. Das Jahr 1830. Von dem Herausgeber. — II. Neueste Geschichte Frankreichs. Das Ministerium vom 8ten August und die Kammern von 1829. Von J. H. Schnitzler. (Fortsezung des Band II Heft 3 abgebrochenen Aufsatzes.) — III. Miscellen. Von dem Herausgeber. 1. Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung. — 2. Bittschrift an den hohen deutschen Bundestag um Herstellung der Preßfreiheit. — 3. Ein neueres offenes Sendschreiben an den Herzog von Wellington. — IV. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel. — Berichtigung und Zusäze zu der im vorigen Hefte abgedruckten Abhandlung: Ueber die Streitkräfte der europäischen Staaten.

[393] Litterarische Anzeige.

Interessante Neuigkeit.

So eben erscheint bei mir und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die große Woche der Polen,

oder Darstellung der merkwürdigen Begebenheiten in Warschau vom 29 November bis zum 5 December 1830.

Aus dem Polnischen übersezt.

gr. 8. Geh. 8 Gr.

Leipzig, im Februar 1831. F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[420] Johann Georg Strobler, Gärtnergeselle von hier, geboren am 25 Januar 1766, entfernte sich im Jahre 1784 von hier, und soll sich nach Mainz, nachher aber auf die See begeben haben. Da er seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich hieher gegeben hat, und überhaupt dessen Leben und Aufenthalt seitdem diesorts unbekannt geblieben ist, so wird dieser Johann Georg Strobler, oder dessen allenfallsige Erben, zur Uebernahme seines, unter diesseitige Kuratel gesezten, in 458 fl. 30 kr. bermalen bestehenden Vermögens, binnen halbjähriger Frist a dato bei diesseitigem Gerichte zu erscheinen, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Ablauf dieses Termins die Ausantwortung dieses Vermögens zur Nuznießung an die sich gemeldeten und legitimirten nächsten Erben gegen Kaution erfolgen soll.

Bamberg, den 1 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

[422] Edittal-Citation.

In Gemäßheit des vom k. Appellationsgerichte für den Oberdonaukreis in Neuburg als Kriminalgericht unterm 11 d. M. erlassenen Erkenntnisses, wird Konrad Gruber, verwittweter Kupferschmied von Füssen, der sich seit einigen Jahren in Wertach aufhielt, anmit vorgeladen, innerhalb 3 Monaten bei dem unterzeichneten k. Landgerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens einer Münzfälschung zu verantworten.

Sonthofen, den 25 Februar 1831.

Königl. Landgericht Sonthofen.

Krumm, Landrichter.

[419] *Deutsch-Amerikanischer Bergwerks-Verein.*

In Gemäfsheit der Beschlüsse der zehnten General-Versammlung fordern wir hiermit sämtliche Aktionaire des Vereins auf, von der am 11 Februar 1829 dekretirten Zubufse, wovon, nach geschehenem Umtausche der bisher ausgegebenen Zubufsscheine gegen neue Aktien-Dokumente, auf jeder Aktie annoch Zwölf und ein halb Procent ruhen, zwei und ein halb Procent spätestens am dreifsigsten April d. J. baar an uns hier zu bezahlen, wobei es jedoch denen, welche vor diesem Termine ihre Zubufse zu bezahlen geneigt seyn sollten, frei steht, für die frühere Zahlung ein halb Procent per Monat Disconto für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung bis zum dreifsigsten April abzusiehen, und wird zugleich denjenigen Aktionairen, welche ihre Zubufsscheine einzuliefern und ihre neuen Aktien-Dokumente in Empfang zu nehmen bis jezt versäumt haben, bemerklich gemacht, dafs auch ihnen schon neue Aktien-Dokumente bei uns zugetheilt sind, und sie daher nicht blos von den in ihren Händen befindlichen ältern, sondern auch von denen bei uns annoch ruhenden neueren Aktien-Dokumenten diese zwei und ein halb Procent Zubufse zu bezahlen haben, wenn sie ihre Aktien überhaupt gegen Nachtheil schüzen wollen; indem derjenige Inhaber von Aktien, welcher dieser unserer Aufforderung in der oben angegebenen Frist keine Folge leistet, und in derselben diese 2½ Procent Zubufse, sowol von seinen älteren, als auch von seinen neuen Aktien nicht bezahlt, nach §. 3 der Statuten das Recht seiner Aktien verliert.

Elberfeld, den 7 Januar 1831.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[423] Bücher-Versteigerung.

Am 14 März d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten, St. Annastraße D. Nr. 256, eine Versteigerung gebundener vorzüglicher, zum Theil seltener und kostbarer Werke aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern, wozu die Kataloge bereits versandt wurden, auch auf portofreies Verlangen noch zu haben sind, und die eingehenden Aufträge bestens besorgt werden vom

Antiquar Wilh. Birett in Augsburg.

[251] Zeugniß.

☞ „Ich, als ein 80jähriger gehörloser Greis, Gott sey Dank! erhielt durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 Nov. 1830.

(Unterschrieben) Gus Probst.

Das Dr. Maurice'sche Gehör-Oel, wird einzig nur gegen Vorausbezahlung von 3 fl. per Fläschchen, versandt, indem das hiesige Postamt keine Nachnahme gestattet.

Christoph von Christoph Burkhardt, in Basel.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 66. | 7 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 66. Niederlande. — Italien. (Briefe.) — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage. Nro. 31. Ueber die polnische Revolution. — Rede des Regenten von Belgien. — Schreiben aus dem Haag. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 26 Febr. Konsol. 3Proz. 78¼.

In der Oberhaussitzung vom 21 Febr. kam Graf Grey auf die von Lord Aberdeen aufgeworfene Frage wegen der griechischen Gränzen zurük, indem er sagte: „Als der edle Graf mir vor einigen Tagen jene Frage vorlegte, konnte ich's nicht auf mich nehmen, eine bestimmte Antwort zu geben. Jezt kan ich dis. Es wurden Mittheilungen über den Gegenstand gemacht, dieselben führten indeß bis jezt noch zu keiner förmlichen Unterhandlung. Ich halte die Verpflichtung, die Gränzen Griechenlands nicht ohne die Beistimmung sowol der Türkei als Griechenlands zu ändern, für eben so bindend als der edle Graf, obgleich ich sie nicht für definitiv erachte. Ich halte den Gegenstand jeder Veränderung fähig, die für alle Parteien vortheilhaft wäre; und könnten mit Zustimmung dieser Parteien die Gränzen Griechenlands etwas erweitert werden, so schiene mir dis im allgemeinen Interesse so wünschenswerth, als förderlich für die Sicherheit des neuen Staats." Graf Aberdeen erklärte sich mit diesen Erläuterungen vollkommen zufrieden. Lord Strangford stellte seine Motion in Betref der Handelsverträge mit Portugal. Er erwähnte des bekannten Methuenvertrags, der die Einfuhr englischer Wollen-Manufakturen in Portugal begünstigte, unter der Bedingung, daß auch die portugiesischen Weine unter niederern Zöllen als die Weine anderer Länder, namentlich als die französischen, in England eingeführt werden dürften. Zu verschiedenen Zeiten zwar habe man im Parlament Anträge gemacht, diese Ungleichheit aufzuheben, immer aber seyen die Anträge verworfen worden, weil man gefühlt habe, daß Frankreich ein Handelsrival Englands sey, mit dem nie Verträge wechselseitigen Vortheils eingegangen werden könnten. In einer 1810 dem Methuenvertrage angehängten Klausel sey ausdrüklich bestimmt worden, wenn eine der beiden Parteien den Vertrag geändert wünsche, so müsse sie die andere zu gehöriger Zeit davon benachrichtigen, damit die nöthigen Einleitungen zu einer Revision getroffen werden könnten. Diese Anzeige scheine Portugal nicht gemacht worden zu seyn, ungeachtet der Kanzler der Schazkammer in seinem Budget den Antrag mache, den Zoll aller fremden Weine auf gleichen Fuß zu stellen, also den Methuenvertrag aufzuheben. Lord Goderich erwiederte, allerdings sey Portugal keine solche Anzeige gemacht worden, indessen sey doch die Regierung keines Vertragsbruchs zu beschuldigen. Der 1703 abgeschlossene Methuenvertrag erwähne keiner solchen Voranzeige, sondern sage blos, wenn England die den portugiesischen Weinen eingeräumten Vortheile beschränke, so stehe es auch Portugal frei, die den brittischen Wollenmanufakturen bewilligten Zollbegünstigungen zurükzunehmen. Die in dem Vertrage von 1810, den der edle Lord (Strangford) selbst abgeschlossen, erwähnte Anzeige beziehe sich offenbar nicht auf den Methuenvertrag, sondern blos auf die andern frühern Verträge zwischen Portugal und England, die damals revidirt worden. (Der Redner führt hier zum Beweise seiner Behauptung die einzelnen Artikel an.) Der edle Antragsteller scheine jezt den Methuenvertrag in einem Lichte darstellen zu wollen, als ob er von unbedingtem Vortheile für England gewesen wäre; er erinnere ihn aber an die Mißbräuche der Weinkompagnie von Oporto, eines der schändlichsten Monopole, das den Handel des eignen Landes vernichtet, und den Handel aller andern damit in Berührung gekommenen Länder verlezt habe. Stets habe England diese Kompagnie als einen Bruch des Methuenvertrags bezeichnet, und im Jahre 1813, also nur drei Jahre nach dem Vertrage von 1810, habe Lord Castlereagh deshalb dem Hofe von Brasilien die stärksten Vorstellungen machen lassen, und gedroht, wenn die Klagen nicht abgestellt würden, so werde Großbritannien auch die Weine anderer Nationen, und namentlich die französischen, zulassen. Dis sey in derselben Zeit geschehen, wo die brittischen Truppen vereint mit den portugiesischen unter des Herzogs von Wellington Befehl die Fahne des Siegs gegen Frankreich aufgepflanzt hätten, und der Botschafter, der jene Erklärung gemacht habe, sey derselbe Lord Strangford, der jezt der Regierung einen Vorwurf daraus mache, daß sie das gethan, womit er damals gedroht. (Lord Strangford frägt nach dem Datum der Vorstellung, und erhält die Antwort 1813.) Uebrigens habe er gegen die Vorlegung der gewünschten Papiere nichts einzuwenden, mit Ausnahme der dem Kommandeur der brittischen Schiffe vor Lissabon zugesendeten Instruktionen. Lord Ellenborough meynt, daß die vorgeschlagene Aenderung dem Staatseinkommen blos einen Gewinn von 240,000 Pf. bringen werde; freilich scheine auch die Konsumtion der brittischen Wollenmanufakturen in Portugal nicht über 300,000 Pf. zu betragen; indessen stehe dieser Verkehr unter dem Schuz von Verträgen, die gegen schwache Mächte am getreulichsten beobachtet werden sollten. (Forts. folgt.)

Im Hof-Journal heißt es: „Wir können, auf die beste Autorität gestüzt, versichern, daß der König sein großes Mißvergnügen über den Versuch einer gewissen Partei bezeugt hat, der Regierung aus ruhestörenden Absichten in der wichtigen Reform-Angelegenheit zu opponiren. Seine Majestät haben geäußert, eine vernünftige Reform sey unerläßlich nöthig, und nur Feinde der guten Ordnung könnten sich ihr widersezen. Des Königs

Gesinnungen in Betref der Reform waren übrigens schon unter der Verwaltung des Herzogs von Wellington bekannt."

Die Times erwähnen der vielen Gerüchte, die über die Möglichkeit eines Sturzes des Ministeriums in Umlauf seyen. Sie glauben, das Ministerium im Ganzen möge wohl bestehen bleiben, hingegen sollte Lord Grey darauf Rüksicht nehmen, wie die öffentliche Meynung über die vielen in der Verwaltung ihm beigesellten Verwandten urtheile. Darunter sey besonders eine Person ungünstig bekannt wegen ihrer Berührung mit der berüchtigten griechischen Anleihe. Diese Person sollte sich von allem öffentlichen Leben zurükgezogen haben, besonders aber sollte sie in keine Stellung gesezt worden seyn, in der sie mit dem Staatseinkommen zu thun habe. Lord Althorps Finanzplan habe viele gute Seiten, die vom Herzen, nicht vom Kopfe ausgegangen seyen; daneben aber sey alles Andere verkehrt und dunkel, und Hr. Poulett Thompson thäte gut, wenn er das Ministerium verließe. Alles komme nun auf die Reformbill an. Der Sturz des Ministeriums würde, auch wenn er keine andere Folge hätte, als daß er Lord Broughams große Reform des Kanzleigerichts suspendirte, ein gränzenloses Nationalunglük seyn. Die große Masse der Opposition solle nun den Plan haben, der Parlamentsreform des Ministeriums einen weniger ausgedehnten Plan entgegenzusezen. Wenn dis so sey, so könne ihr Wellington kaum beitreten, da er sich entschieden gegen alle Reform erklärt habe. „Wir bliken (heißt es am Schlusse des Artikels) mit Sorge auf den künftigen Zustand des Landes, wenn des Volks gerechte Erwartung einer Parlamentsreform getäuscht wird. Wir fürchten dann etwas mehr zu berichten zu haben, als die Auflösung eines Ministeriums."

Der Morning-Herald sagt: „Lord Brougham's Rede über die Reform des Kanzleigerichts brachte eine sehr bedeutende Aenderung in der öffentlichen Meynung in Betref der Stabilität des Ministeriums hervor. Noch vor zwei oder drei Tagen gab es kaum Eine Person in der City, die nicht glaubte, daß die Minister abtreten müßten. Das offene gerade Benehmen des Lordkanzlers aber über die Mißbräuche in seinem eigenen Gerichte brachte eine wundervolle Aenderung hervor. Wir sind entschieden der Meynung, daß, wäre Lord Brougham nicht gewesen, die Minister der Fluth der öffentlichen Meynung, die so heftig gegen sie anschwoll, nicht hätten widerstehen können."

Lord Althorp erklärte einer Deputation von Gravesand, die ihm wegen der vorgeschlagenen Abgabe auf Dampfbootreisende Vorstellungen machte, daß die Regierung nicht gesonnen sey, die Taxe ganz aufzugeben.

Galignani's Messenger sagt: „Unsere Privatbriefe aus London (vom 26) sprechen von verschiedenen Gerüchten über Spaltungen im Kabinette, die, falls sie gegründet sind, zu einer theilweisen Aenderung im Ministerium führen könnten. Indessen beruhen diese Gerüchte, wie unser Korrespondent versichert, durchaus auf keiner authentischen Quelle; wahrscheinlich entstanden sie aus Parteimotiven."

Frankreich.

Paris, 28 Febr. Konsol. 5Proz. 90; 3Proz. 55, 85; Falconnet 58, 95; ewige Rente 42¼; Hayti 505.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Febr.

Hr. v. Lafayette fuhr fort: „Man spricht uns, meine Herren, viel von der Mäßigung und von der genauen Mittelstraße, und ich habe selbst Freunde, die nicht nur von Mäßigung durchdrungen, sondern sogar mit Wuth darauf versessen sind. (Allgemeines Gelächter.) Was versteht man unter diesem Ausdruk? Ist dis jene Mäßigung, die darin besteht, sich im Centrum von zwei wechselnden Punkten zu erhalten; die, wenn man sagt, daß vier und vier acht ausmachen, und wenn ein Ueberspannter behauptet, es mache zehn aus, sich für vernünftiger hält zu glauben, vier und vier mache neun aus? Ich würde mich gar nicht wundern, wenn es vor der schauderhaften Schreckensperiode Männer gegeben hätte, die als man fünfzig Unschuldige des Tags hinrichtete — und jeder ist unschuldig, wo ein willkührliches Gericht statt findet — sich für gemäßigt hielten, wenn sie sagten, man dürfe nur eine kleine Zahl ermorden. (Murren im Centrum.) Meine Herren, die wahre Mäßigung besteht darin, das was wahr und gerecht ist, aufzusuchen und sich fest daran zu halten. Was das juste milieu betrift, so lächelte es höhnisch vor zwei Jahren, als es von dieser Tribüne aus von der Souverainität des französischen Volkes, und von einem völlig als Nationalgarde bewafneten Volke, das seine Offiziere ernennen sollte, sprechen hörte. Jezt ist es dazu gelangt; aber ich muß jenes juste milieu, das die veränderten Stellungen nicht liebt, schon um Verzeihung bitten, wenn ich behaupte, daß der Augenblik nicht entfernt ist, wo es auf der Laufbahn der Nationalinstitutionen eine vorgerüktere Stellung wird annehmen müssen. Meine Herren, eine freie Regierung muß in der Kraft der Nation selbst, in dem Patriotismus ihrer wahren Freunde ihre eigene Kraft und ihre Mittel zur öffentlichen Ordnung suchen. Erwägen Sie die Vorfälle von 1792. Die auf dem Throne aufrechterhaltene Dynastie war von uns von 1789 an gegen ehrgeizige und desorganisirende Faktionen vertheidigt worden. Sie mißtraute ihren natürlichen Vertheidigern; sie suchte selbst unter der Hand ihre Popularität zu schwächen; es ist wahr, daß sie dieselbe in den lezten Augenbliken der Gefahr wieder vorfand, aber es war zu spät. (Sensation.) Später sah man ein mächtiges Genie sich von der Sache des Volks trennen. Im Schatten seines Ruhms zerstörte es die individuelle, die bürgerliche, die politische und die Preßfreiheit; es schuf eine neue adeliche Aristokratie, es entzog den Gemeinden alle ihre Wahlrechte. Die Stunde der Gefahr tönte für Napoleon und für Frankreich; aber diese Bevölkerung, die im Jahre 1792 an die Gränzen geeilt war, hatte sich nun, später ihrer Lebensbedingungen beraubt, ihrerseits zurükgezogen und troz den Bestrebungen des größten Feldherrn und der bewundernswürdigsten Armee verlor Napoleon selbst die natürlichen Gränzen, die schon in den ersten Jahren der Revolution von den republikanischen Heeren erobert waren. Noch muß ich ein Wort über die große Frage beifügen, die jezt alle Gemüther beschäftigt, nemlich über die Frage der bevorstehenden Auflösung der Kammer. Wir werden übrigens schon noch Zeit gewinnen, davon zu sprechen; denn ich kan nicht glauben, daß als die Regierung des Königs uns vor einiger Zeit gesagt hat, man müßte den Kreis der Wähler erweitern, man könnte dis ohne Nachtheil thun (und gewiß meine Art der Erweiterung würde unendlich größer gewesen seyn), als die von Ihnen ernannte Kommission dieselbe Ansicht äußerte, ich kan nicht glauben, sage ich, daß jezt, nachdem ihr Bericht bereit ist, irgend

einer meiner Kollegen den Wunsch haben sollte, sich dieser Vermehrung der Wähler zu entziehen; ich werde nie daran glauben, daß irgend einer unter uns, wenn er sich nach der Rükkehr in sein Land von Nachbarn und Freunden umgeben sehen würde, die durch das neue Gesez zu Wählern bestimmt sind, so demüthig seyn möchte, ihnen zu sagen: „Ich fürchtete von euch nicht ernannt zu werden, und deswegen wollte ich eure Theilnahme an dem Wahlvotum verhindern.“ (Links: Sehr gut. Stille im Centrum.) Nein, meine Achtung für die Kammer, für jeden von Ihnen, meine theuren Kollegen, erlaubt mir den Gedanken nicht, daß die Kammer einer solchen Handlung, nicht der Demuth, sondern der Hintansezung aller patriotischen Gefühle fähig seyn könnte, wodurch ein Theil unsrer Mitbürger der Ausübung des schon von der Regierung und von Ihrer Kommission anerkannten Wahlrechts beraubt würde, und wodurch der Ausdruk der Meynung einer größern Zahl von Franzosen gehemmt werden sollte. Dis würde nicht nur unanständig seyn, sondern es ist unmöglich, und ich verlange, daß der Bericht Ihrer Kommission morgen erstattet werde. Hr. Berenger erklärt, der Bericht sey einmal vor der Kommission vorgelesen worden, und würde heute zum zweitenmale gelesen worden seyn, wenn die Sizung dis nicht verhindert hätte, übermorgen aber könne der Bericht der Kammer vorgetragen werden. Hr. Lafitte betritt die Tribüne, während ein Streit über Schluß oder Fortsezung der Erörterung obwaltet, und erklärt: Bevor die Kammer einen definitiven Entschluß faßt, ist es wichtig, daß sie über die wahre Absicht der Regierung klar sehe und mit voller Kenntniß der Sache handle. Er verliest darauf noch einmal den Schluß seiner Rede, jedoch mit Auslassung der Worte: „Ich werde die Ehre haben, Ihnen morgen die Befehle des Königs kund zu machen.“ Demnach ist, sezte er hinzu, durchaus noch nichts beschlossen, und der Kammer steht frei, ihre Berathschlagungen fortzusezen. Die noch weiter eingeschriebenen Redner verzichten auf das Wort. Hr. Lafitte erklärt von Neuem: Die Kammer hat ihren Wunsch zur Auflösung auf keine amtliche Weise kund gethan; sie kan dis nicht. Wäre dis ihre Absicht, so hätte sie Ein Mittel, nemlich in einer Adresse. Eine einzige klare und bestimmte Thatsache ist für das Ministerium aus den in den zwei lezten Sizungen gehörten Erläuterungen hervorgegangen, nemlich die, daß ein großer Theil der Mitglieder dieser Kammer wünscht, daß man das Land zu Rath ziehe. (Ja! Ja!) Darauf habe ich in der Ungewißheit, ob ich die allgemeinen Ansicht dieser Kammer genau verstanden, gesagt, daß wenn wir uns in unsrer Auslegung nicht getäuscht hätten, die Minister die Befehle des Königs einholen würden. So ist jeder Theil in seinem Rechte geblieben, und die königliche Prärogative wird sich mit voller Freiheit, mit voller Kenntniß der Sache äußern. (Allgemeine Beistimmung.) Die Sizung wird geschlossen.

In der Sizung der Pairskammer am 28 Febr. überreichte Hr. Lafitte den Gesezesentwurf, die Schulden der Civilliste betreffend. Marschall Macdonald berichtet über das Gesez, die Fremdenlegion betreffend, und trägt auf dessen Annahme an. Hierauf wird das Tilgungsgesez erörtert. Hr. Roy vertheidigt das Amendement, welches verlangt, daß der 4prozentige Fonds an der allgemeinen Tilgung Theil nehme, wovon ihn der Gesezesentwurf ausschließe. Die Kammer genehmigt dieses Amendement troz der Einwendungen des Hrn. Lafitte. Bei der Abstimmung wird das ganze Gesez mit 86 gegen 21 Stimmen angenommen. Der 8 Art. des neuen von der Kommission beigefügten Entwurfes lautet: „Die Reserve soll sowol im Ganzen zur Tilgung der eingeschriebenen Schuld oder zur Verminderung der schwebenden Schuld, als nur bis zum Betrage der Portion der rükgekauften Renten zur Vermehrung der Dotation der Straßen und Kanäle angewiesen werden, in der Art, wie nach Verfluß jeden Jahres dis durch ein Gesez bestimmt werden wird.“

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Febr. wird die Erörterung über das Wahlgesez fortgesezt. Der erste Titel, von 9 Artikeln, wird mit mehreren Amendements angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 März berichtet Hr. Karl Dupin über das von der Pairskammer amendirte Nationalgardegesez. Die Kammer beschließt die Erörterung nach dem Wahlgesez. Hr. Odier erstattet Bericht über den Gesezesentwurf, die Kreation von 200 Millionen Obligationen der Schazkammer, und die Veräußerung von 300,000 Hektaren Waldungen betreffend. Darauf fährt die Kammer in Erörterung des Wahlgesezes fort. Der 2te Titel wird mit Anbringung mehrerer Amendements angenommen. Die Erörterung beginnt über den 3ten Titel.

(Beschluß folgt.)

Die Gazette meldet, die Botschafter und Gesandten der auswärtigen Mächte hätten am 28 Febr. Vormittags nacheinander dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Besuche gemacht.

In ihrem Börsenberichte sagt die Gazette: „Troz des Artikels im Moniteur nahm man an der Börse das Einrüken des Generals Desair in Savoyen an der Spize eines Korps piemontesischer Flüchtlinge und einer beträchtlichen Zahl Bauern und Nationalgarden aus den Umgebungen von Grenoble und Lyon für gewiß an.“

Der Temps meldet in seinem Bulletin vom 28 Febr., man habe durch den Telegraphen erfahren, daß die Versuche zur Anstiftung von Unordnungen in Savoyen vollkommen vereitelt worden seyen. Hr. v. Humboldt sey zu Paris angekommen, und hätte die friedlichsten Versicherungen von Seite des preußischen Hofs mitgebracht. Eine Depesche des Herzogs v. Mortemart widerlege die vorgeblichen kriegerischen Entwürfe Rußlands.

Der National sagt: „Man spricht von einer neuen Aushebung von 200,000 Mann und von Absendung eines Korps von 60,000 Mann an die piemontesische Gränze.“

Ein Schreiben aus Pont Beauvoisin vom 24 Febr. in demselben Journale lautet: „Die sardinischen Truppen haben sich von les Echelles zurükgezogen. Dieses Manöver ist vielleicht eine den piemontesischen Patrioten gelegte Falle, wenn nicht Unruhen zu Chambery ausgebrochen sind, was nicht ganz unwahrscheinlich ist. Nachschrift: Man behauptet, ein Korps von 16,000 Piemontesern sey im Begrif, in Savoyen einzurüken.“

Das Journal des Debats sagt: „Das Prinzip der Nichtintervention erwartet jezt eine neue und ernste Anwendung. Mehrere aus dem Besize ihrer Staaten in Italien gesezten Souveraine haben von der östreichischen Regierung Beistand verlangt. Man spricht von Rükfallstraktaten, von Stipulationen,

von Kontingenten, die den Wiener Hof verpflichteten, diesen Forderungen Genüge zu leisten, und es ist außer Zweifel, daß eine Truppenbewegung in dem lombardisch-venetianischen Königreiche begonnen hat, die gegen die Gränzen von Modena, Parma und der Romagna gerichtet ist. Hier gibt es nur Einen Entschluß von Seite der französischen Regierung. Die Anwesenheit eines einzigen östreichischen Regiments auf dem Gebiete einer dieser Mächte ist die offenbarste Verletzung des Prinzips der Nichtintervention. Hierin ist etwas mehr als eine bloße Frage des Gleichgewichts oder des Uebergewichts; es liegt darin die ganze Zukunft unserer Revolution. Bedenken wir, daß sie in Europa nur mit Aufrechthaltung des von ihr zuerst ausgesprochenen und nachher von andern Mächten anerkannten Prinzips leben kan. Sie hat ihre Stärke nicht in einem Gebietszuwachse gesucht, sondern sie in der Achtung für die Unabhängigkeit der andern Nationen gefunden. Nur Eine Antastung dieser Achtung, und Frankreich steht in Gefahr, die Achtung und das Vertrauen von Europa zu verlieren."

Dasselbe Journal des Debats versichert, der Minister des Innern habe mehrmals den Präfekten der Seine, den Polizeipräfekten, die Generale Lobau und Pajol bei sich versammelt, dem Vernehmen nach in der Absicht, sich über die Mittel mit ihnen zu verabreden, den Unruhestiftern irgend einen neuen Versuch zur Störung des öffentlichen Friedens gänzlich zu vereiteln. Man solle einstimmig den Entschluß gefaßt haben, in solchen Fällen schnell und energisch zu verfahren, und alle Strenge gegen die Anarchisten zu beobachten."

Das Journal des Debats besteht auch auf der Nothwendigkeit der Auflösung der Kammer, da man um jeden Preis aus einer Stellung treten müsse, welche eben so unerträglich für das Ministerium, was kein genügendes Wohlwollen bei der Kammer finde, als für die Kammer sey, die sich vom Ministerium verlassen fühle. Daher werde das Wahlgesez rasch durch die Kammer gehen, und in einigen Wochen Frankreichs Schikſal in den Händen der Wähler liegen.

Die Gazette de France enthält fortwährend Klagen und Reklamationen gegen die Haussuchungen. Sie meynt, das Verfahren der Regierung gleiche jezt dem von 1793: Hr. Lafitte verfertige Assignaten, der Kriegsminister erneuere die Requisitionen, Hr. v. Montalivet die Haussuchungen; und doch erschrekе die Regierung selbst, daß die Zerstörung der Monumente, das Erscheinen von Freiheitsbäumen, rothen Müzen und der abscheulichen Lieder, unter denen damals alle Ausschweifungen begangen worden, so sehr an jene Zeit erinnerten.

* Ein Schreiben aus Nantes vom 26 Febr. meldet, es sey daselbst ein Fremder, der unter dem Namen Pinet, Kaufmann von Dieppe, gereist sey, durch den königlichen Prokurator in Begleitung von Gensdarmen im Gasthofe verhaftet, und in einem Fiakre ins Gefängniß abgeführt worden. Einige Personen hätten geglaubt, in ihm den Minister Karls X, Baron Capelle, zu erkennen; Andere hätten den Namen des Barons Capoudal genannt. Alle Posten in der Stadt seyen verdoppelt.

*† Paris, 1 März. Es ist in diesen Tagen viel von einer Veränderung im Ministerium gerdet worden, und daß lezteres nicht auf die Länge bleiben kan wie es ist, daran mögen wohl Wenige zweifeln. Denn wenn General Sebastiani behauptete, in der Kammer sey keine wahre Majorität, so wäre er der Wahrheit näher geblieben, wenn er gesagt hätte, daß er und seine Kollegen diese nicht haben. Das System der Centren ist deutlich und unverhohlen, aber wo und was ist das System der Minister? Was ist aus dem solchen Glanz versprechenden Talente der HH. Barthe und Mérilhou geworden, warum schweigen sie und auch die übrigen, wenn die wichtigsten Fragen die beiden Parteien in der Kammer entzweien, wohin wollen sie selbst, und wohin führen sie uns? Ich gestehe, diese Fragen sind mir noch nicht klar geworden, und eben so wenig begreife ich, wie eine Verwaltung sich kan auffordern lassen, eine Kammer aufzulösen, und dann ihre Voreiligkeit bereut, und mit derselben Legislatur wieder fortarbeiten möchte. Offenbar schwebt kein großer, entschiedener Gedanke den Ministern vor: sie lassen sich von den Umständen regieren, und lawiren statt weiter zu segeln. Demnach muß eine Veränderung etwas früher, etwas später erfolgen, und es ist nicht zu verwundern, daß schon jezt davon viel gesprochen wird. Schade wäre es indessen, wenn es sich bestätigen sollte, daß der Marschall Soult das Ruder verließe. Wenn irgend einer unserer Minister seinem Departement vorzustehen weiß, so ist es dieser geschikte und thätige Kriegsmann, und daß er von allen liberalen Blättern gepriesen, daß er als künftiger Diktator der Republikaner genannt wird, beweist noch nicht, daß er unklugen Neuerungen und gefährlichem Voraneilen das Wort rede. Im Gegentheil scheint er sich ganz zu den Gemäßigten hinzuneigen, und um so mehr den Frieden zu begünstigen, als er den Krieg weniger zu fürchten oder zu wünschen braucht. Allein der Beifall und der Anhang der Presse hat ihn vielleicht bei einigen allzu Vorsichtigen verdächtig gemacht; wenigstens soll der Marschall darüber klagen, daß seine Arbeiten erst Personen unterlegt werden, nach deren Urtheil und Dafürhalten er nicht frage, und deren Ueberlegenheit er keineswegs gezwungen sey anzuerkennen. Man spricht von einer Camarilla, und scheut sich nicht durch dieses verrufene Wort ein schiefes Licht auf unsern Monarchen zu werfen, dessen redlicher Wille nach den Gesezen zu regieren über allen Zweifel erhaben ist. Aus wem aber diese vorgebliche Camarilla bestehe, wird nicht gesagt; nur läßt man auf den Herzog Decazes, auf den Marschall Gérard, auf Baron Athalin rathen, und vielleicht zählt man auch unsere Königin dazu. Man muß gestehen, daß man es mit den Worten bei uns nicht genau nimmt, und mit erstaunlichem Leichtsinn Anklagen sich erlaubt, die man sehr verlegen wäre auch nur mit dem geringsten Beweise zu unterstüzen. Eine Camarilla am Hofe Ludwig Philipps! Warum nicht? Haben uns doch lange genug die Jesuiten geplagt! Es ist Zeit, daß Spanien uns zur Unterhaltung ein neues Produkt zuschike, da unsere großen Kinder sich vor jenem Poltergeiste nicht mehr fürchten wollen!

*** Paris, 1 März. Wie sehr sich auch die hiesigen Zeitungen großentheils dagegen auflehnen, Hr. v. Sebastiani soll fest entschlossen seyn, das etwanige Einrüken östreichischer Truppen nach Parma, Modena und weiter, nicht als eine Intervention zu betrachten. Männer, die gewöhnlich gut unterrichtet sind, versichern dis. Die französische Regierung möchte nemlich an den Tag legen, daß sie es nicht ist, welche einen allgemeinen Krieg herbeiführen wolle. Sie sähe es vielleicht nicht ungern, wenn man Frankreich angriffe: dis würde wenigstens die Parteien Frankreichs vereinigen. Allein sie will Niemanden angreifen, um keine Sympathie in Feindschaft zu verwandeln. Die

Presse kennt diese Beweggründe, läßt sich aber nicht darauf ein. Sie sieht in der Politik der Regierung nur einen Irrthum des Hrn. v. Sebastiani. Sie sagt: Hr. v. Sebastiani wollte Anfangs keine Intervention und duldete, betrieb sie in Belgien. Er wollte sodann keine bewafnete Intervention, und duldet sie in Italien. Die Verwaltung will große Festigkeit gegen die Presse entfalten, weil sonst ein Theil der Verwaltung austreten muß, und der Krieg beginnen könnte.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 26 Febr. stattete Hr. Seron Bericht über den Vorschlag ab, nach welchem den Mitgliedern der provisorischen Regierung eine Entschädigung bewilligt werden soll. Die Kommission trägt für jedes der acht Mitglieder auf eine Entschädigung von 10,000 fl. an. Hr. van Snick macht die Bemerkung, daß man ein Mitglied vergessen habe; worauf Hr. Seron antwortet: Sie meynen Hrn. de Potter; allein die Kommission gibt in dieser Beziehung zu bedenken, daß derselbe nur sechs Wochen Mitglied der provisorischen Regierung gewesen. Graf Aerschot schlägt darauf vor, die Entschädigung für jedes Glied der provisorischen Regierung ohne Ausnahme in jährliche 3000 fl. zu verwandeln. Der Antrag wird verworfen; dagegen wird ein Vorschlag des Hrn. Legrelle, wonach 150,000 fl. den Mitgliedern der provisorischen Regierung als Belohnung und Zeichen der Dankbarkeit des Landes angewiesen werden sollen, dahin angenommen, daß gedachte Summe denselben als Entschädigung nach selbsteigener Vertheilung zuerkannt wird. Darauf schlägt Hr. Lehon vor, den Mitgliedern der provisorischen Regierung eine goldene Medaille im Werth von 150 fl. schlagen zu lassen, welcher Antrag jedoch vom Kongresse verworfen wird. Hr. François erstattet sodann Bericht über den Vorschlag des Hrn. Lebeau, wonach dem Regenten eine Kommission von fünf Mitgliedern an die Seite gestellt werden soll, mit dem Auftrag alle Erkundigungen einzuziehen, die den Kongreß über die definitive Wahl eines Staatsoberhaupts, über die Gränzen des Staatsgebiets, und die Unterhandlungen mit Holland aufklären können. Der Kongreß verwirft den Antrag.

Durch ein Dekret des Regenten vom 24 Febr. ist General Goblet zum Kriegsminister, Hr. K. v. Brouckère zum Finanzminister, Hr. Tielemans zum Minister des Innern, und Hr. S. Vandeweyer zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. (Alle vier standen auch bisher den erwähnten Departements vor.) Außerdem melden die Brüsseler Blätter noch folgende Ernennungen: Hr. v. Gerlache ist zum Präsidenten des Ministerkonseils; Hr. A. Gendebien zum Justizminister und zum Oberpräsidenten des ersten Justizhofes zu Brüssel; Hr. v. Facqz zum Generalsekretair des Justizministeriums, und Hr. Kauffmann (Kaufmann zu Lüttich) zum Generalsekretair des Finanzministeriums ernannt. Die HH. Gendebien und Facqz, jener Präsident und dieser Rath am Brüsseler Justizhofe, haben auf ihren Gehalt als Minister und Generalsekretair verzichtet. Das Ministerium der öffentlichen Sicherheit hört mit dem 10 März auf.

Die Stadt Brüssel war am 24, als dem Tage der Einsezung des Regenten glänzend erleuchtet.

Hr. de Potter theilt im „Belge" ein Schreiben über die Unruhen mit, welche die Auflösung der Gesellschaft der Unabhängigkeitsfreunde nach sich gezogen; der Schluß lautet: „Die Unruhstifter sind unter dem Schuze der Behörde, welche diejenigen hätte begünstigen sollen, die jene ungestraft der Ausübung ihrer Rechte berauben. Wenn man bis zu dem Punkte der Umwälzung jeder Idee von Ordnung gelangt, wenn rechtliche Männer in Berührung mit solch unedeln Widersachern gekommen, wenn das Volk sich verblenden und so sehr verleiten läßt, seinen grimmigsten Feinden gegen die Männer beizustehen, welche sich die Aufgabe gestellt haben, ihm wenigstens einen Theil des Glüks zu sichern, auf welches dasselbe ein Recht hat: so überläßt der Mann, welcher Achtung für sich selbst hat, betrübt und entmuthigt den Ränkemachern den Kampfplaz, beklagt die Betrogenen und zieht sich zurük: — So mache ich's!"

Die St. Simonisten haben eine Proklamation an das belgische Volk erlassen, worin sie sich über die ihnen wiederfahrene unwürdige Behandlungsweise beklagen, und die Grundsäze ihrer neuen Lehre folgendermaaßen vorlegen: „Alle gesellschaftlichen Einrichtungen der ärmsten und zahlreichsten Volksklasse bedürfen der ungesäumtesten Verbesserung in moralischer, intellektueller und materieller Beziehung. Alle Vorrechte der Geburt müssen ohne Ausnahme abgeschaft werden. Jedermann soll nach seiner Fähigkeit und nach seinen Thaten beurtheilt werden. Fürderhin wird auf der Erde nur Eine Gesellschaft, nur Eine Familie bestehen!"

Der Courrier des Pays-bas sagt: „Es gibt zweierlei Arten von Censur; die eine übt die öffentliche Gewalt mit Hülfe gesezlicher Formen; die andere üben Faktionen mittelst brutaler Gewaltthätigkeiten. So weit sind wir hier gekommen, daß die lezte Art sich auf die unwürdigste Art kund gibt. Ein republikanischer Klub thut sich auf, um auf gesezmäßige Weise sein System zu verkünden; alsbald beschränkt blinde Volkswuth sein Recht und die durch die Konstitution gesicherte Freiheit. Priester einer neuen Religion kommen nach Belgien, um im Lande der Freiheit ihre Lehre zu verkündigen, und sogleich ruft das souveraine Volk von Brüssel: Nieder mit den St. Simonisten! Sind das die Früchte der errungenen Freiheit? Wenn nicht alle guten Bürger sich vereinigen, um solchen schändlichen Handlungen zuvorzukommen, um Jedem die freie Ausübung seiner Rechte, die freie Verkündigung seiner Meynungen zu sichern, so werden die Septembertage ohne Erfolg bleiben. Uebrigens hoffen wir, daß diese Volksgährung nur vorübergehend seyn wird ꝛc."

Hr. de Potter hat am 27 Febr. Brüssel verlassen und ist nach Frankreich zurükgekehrt. (Nach den neuesten Pariser Blättern ist er bereits daselbst angekommen.)

Wie aus dem Haag vom 25 Febr. geschrieben wird, wollten sich der König und der Prinz Friedrich der Niederlande in den nächsten Tagen zur Armee begeben. — In der folgenden Woche sollte auch der übrige Theil der im Haag liegenden reitenden Artillerie zur Armee abgehen. Aus Herzogenbusch wird geschrieben, man berechne, daß die Armee, die in Holländisch-Flandern befindlichen Truppen mit eingegriffen, in Kurzem ungefähr 40,000 Mann stark seyn werde, worunter eine ziemlich große Anzahl Schweizer und Nassauer. Keine Geldmittel seyen gespart, um die Mannschaft nöthigenfalls mit großem Vortheil in den Kampf zu führen; sie werde noch täglich in den Waffen geübt.

Das Antwerpener Journal sagt, die Ernennung des Hrn. Surlet de Chokier sey ein kleiner Trost mitten unter den Mißgeschiken Belgiens. Diese Ernennung sey ein Sieg für den wahren Liberalismus, welcher die Religion mit der Aufklärung, die Freiheit mit der öffentlichen Ordnung, die Monarchie mit Garantien der Stärke und Dauer, und alle Elemente öffentlicher Wohlfahrt wolle. Leider könne aber diese Regentschaft keine entscheidenden Resultate für die Nation haben, weil der Kongreß in der gesezgebenden und konstituirenden Gewalt bleibe; denn es sey allen denen, welche vorherzusehen und nachzudenken verständen, erwiesen, daß der Kongreß nicht mehr das Wohl des Landes bewirken könne. Er möge sich daher, nachdem er ein gutes Wahlsystem gebildet, zurükziehen.

Der Brüsseler Courrier macht darauf aufmerksam, daß jezt die höchsten Stellen Belgiens durch Männer eingenommen sind, die nach den Bestimmungen der Londoner Protokolle Unterthanen des Königs von Holland wären; Hr. Surlet de Chokier nemlich sey aus Limburg, Gr. v. Gerlache aus Bivurge, im Großherzogthume Luxemburg.

Italien.

* Aus Toscana, 22 Febr. Wir waren hier seit Kurzem nicht ohne gegründete Besorgnisse, in den Strudel der Revolution mit hineingezogen zu werden. Es scheint der lezte Sonntag im Karneval war dazu bestimmt, in Florenz, Pisa und Livorno Volksbewegungen zu erregen. Doch wurde die Sache von der Polizei entdekt und dadurch vereitelt. Dennoch leben wir in Ungewißheit und Unruhe, da die Gährung in den Gemüthern der Jugend durch die nun genommenen strengen polizeilichen Maaßregeln eher genährt als vernichtet wird. Die Regierung hat eine freiwillige Bürgergarde angeordnet, die jedoch so eingerichtet wird, daß nur die Gerufenen dazu kommen, denen dann erst, wenn sie auf die Wache ziehen, die Gewehre eingehändigt werden. — In Rom sind Bewegungen vorgefallen, in denen die Regierung die Oberhand behielt. Um sie zu behaupten, soll dieſel , die Trasteverines (die niedrigste Volksklasse Roms) bewafnet haben. Eine Maaßregel, die sehr gefährlich werden könnte. Der größte Theil des päpstlichen Gebiets hat sich bereits gegen den heiligen Stuhl aufgelehnt; man besorgt, daß selbst die nahegelegenen Städte um Rom, Spoleto, Orvieto, Viterbo, Frosinone, nach den Gesinnungen die man in deren Einwohnern kennt, sich der Bewegung anschließen dürften. — In Massa, Carrara und der Garfagnana ist die Autorität des Herzogs von Modena noch aufrecht erhalten. Vor einigen Tagen hat derselbe das den Carrareſen im vorigen Frühjahr ertheilte Versprechen, den Einfuhrzoll auf Korn und Wein aufzuheben, in Erfüllung gebracht. Dadurch hat er sehr die Zuneigung des dortigen Volks gewonnen.

Der östreichische Beobachter schreibt: „Den neuesten Nachrichten aus Rom vom 25 Febr. zufolge war daselbst die Ruhe seit den Vorfällen am 12 nicht weiter gestört worden. In den Provinzen machte der Aufruhr täglich neue Fortschritte. Perugia und Spoleto sind revolutionirt. Der Kardinal-Erzbischof von Bologna (Oppizzoni), der eben im Begriffe stand, den Befehlen des heil. Vaters gemäß, nach Bologna zurükzukehren, erhielt im Augenblike, als er von Florenz abreisen wollte, eine Anzeige von der revolutionairen Regierung obgedachter Stadt, die ihm im Namen der Insurgenten verbietet, nach seinem erzbischöflichen Size zurükzukehren! — Bei diesem Zustande der Anarchie und Verwirrung mehren sich die Räuberbanden auf den Heerstraßen. Ein von Rom kommender Kourier ist in der Nacht vom 20 auf den 21 Febr. zwischen Montefiascone und Viterbo angefallen, und bei seiner hartnäkigen Vertheidigung, wobei er sich und seine Briefschaften rettete, schwer verwundet worden. Unter den verschiedenen revoltirten Städten in den päpstlichen sowol als in andern von der Revolution heimgesuchten italienischen Staaten herrscht die größte Uneinigkeit; so z. B. hat sich Reggio durchaus unabhängig von Modena erklärt. Die Einen wollen die Einführung lauter kleiner selbstständiger Republiken, die Andern eine Föderativrepublik, wieder Andere die Bildung einer großen Monarchie; nur in dem wilden Streben nach Umsturz des Bestehenden und in gegenseitiger Feindschaft unter einander sind alle einig."

Nach Berichten aus Piacenza vom 26 Febr. (in der Mailänder Zeitung) näherten sich die Insurgenten von Parma in der Absicht, auch die ihrer Regierung getreu gebliebenen Piacentiner zur Empörung zu verleiten, der Festung von Piacenza. Der Kommandant derselben schikte ihnen eine Abtheilung Infanterie mit einem Peloton Husaren entgegen. Diese Truppen stießen um 25 um 4½ Uhr Morgens auf eine Insurgentenbande, welche auf sie zu feuern anfing. Die k. k. Truppen rükten vor, und die Insurgenten wurden zerstreut. Zwei Anführer derselben, Boicoli und Piuselli, mit vielen Andern wurden gefangen, viele Waffen und vier dreifarbige Fahnen erbeutet. Bei diesem Gefechte wurde nur ein Dragoner von Parma von den Insurgenten getödtet. Nachdem diese Truppenabtheilung den Zwek ihrer Expedition erreicht hatte, kehrte sie Abends nach Piacenza zurük.

* Von der italienischen Gränze, 5 März. Nach Berichten aus Rom vom 26 Febr. stand ein, zum Angriffe auf diese Hauptstadt bestimmtes Insurgentenkorps von etwa 1000 Mann bei Otricoli, wo es die von verschiedenen Seiten her anrükenden Verstärkungen abwarten sollte, um sodann (wie es hieß, gegen den 10 oder 12 März) seinen Marsch fortzusezen. Unweit Civita Castellana waren zwei kleine Gefechte vorgefallen, in deren erstem die Insurgenten eine päpstliche Truppenabtheilung von dem Ponte felice verdrängten, in dem zweiten aber wieder davon verdrängt wurden. Der heil. Vater hatte befohlen einen Theil der in Civita-Castellana befindlichen Staatsgefangenen in Freiheit zu sezen. Zugleich schien derselbe seinen Vorsaz, sich in der Engelsburg einzuschließen, aufgegeben zu haben; die Anstalten zur Einschiffung in Civita-vecchia wurden lebhaft betrieben.

Deutschland.

Oeffentlichen Blättern zufolge sind die Streitkräfte des deutschen Bundes nach den im vorigen Jahre in der Kriegsmatrikel desselben gemachten Aenderungen nun auf folgende Weise gestaltet: I II und III Armeekorps: Oestreich, 91,822 Mann; IV V und VI Armeekorps: Preußen, 79,234 M.; VII Armeekorps: Bayern, 35,600 Mann; VIII Armeekorps: Würtemberg, Baden, Hessendarmstadt, 30,150 Mann; IX Armeekorps: Königreich Sachsen, Kurhessen, Nassau, 21,718 Mann; hiezu noch Luxemburg für die Festung 2356 Mann; X Armeekorps: Hannover, Holstein-Lauenburg, Mekkenburg-Schwerin und Strelitz, Oldenburg, Lübek, Bremen und Hamburg, 28,038 Mann; XI Armeekorps: die Reserve-Infanterie: Sachsen-Weimar, Alten-

burg, Koburg-Gotha, Meiningen, Anhalt-Dessau, Bernburg und Köthen, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Lichtenstein, Waldeck, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Hessen-Homburg und Frankfurt am Main 11,366 Mann. Zusammen 503,484 Mann.

Die Ständeversammlung des Königreichs Sachsen wurde zu Dresden am 1 März feierlich eröfnet. An demselben Tage übergaben Se. Maj. der König und Se. k. H. der Prinz Mitregent, in Gegenwart des geheimen Raths, einer Deputation der besagten Stände den Entwurf der Landesverfassung, worüber die ständische Berathung sofort eröfnet werden soll.

Preußen.

† Berlin, 2 März. Die mangelhaften und unsichern Nachrichten von der russischen Armee her lassen keinen Zweifel, daß sie bei ihrem Vordringen in Polen auf bedeutende Hindernisse gestoßen. Die polnischen Berichte, wenn auch übertrieben, begründen als Thatsache, daß einige den Russen nachtheilige Gefechte das augenblikliche Zurükgehen derselben zur Folge gehabt. Man würde sich indeß sehr irren, wollte man hierin schon das Gelingen der polnischen Sache sehen. Für Rußlands Macht und Hülfsquellen käme selbst ein verlorner Feldzug wenig in Rechnung, noch weniger der zufällige Nichterfolg einiger ersten Bewegungen, die mehr noch durch das Terrain gehindert wurden, als durch den Feind. Das Gerücht übrigens, Rußland habe unsre Regierung um Hülfstruppen angesprochen, ist völlig unwahr; es ist für Rußland unstreitig eine Sache sowol der Ehre als der Staatsklugheit, diese polnischen Händel ganz für sich allein abzumachen. Man kennt aber auch den festen und starken Sinn unsers Königs, der seine erklärte strenge Neutralität und seine für ganz Europa wichtige Stellung eines Friedenerhalters nicht aufgeben wird. — Wenn hin und wieder einige Politiker ein selbstständiges Polen im europäischen Gleichgewicht für gar nicht übel halten möchten, und daher schon sinnen, für Rußland im sich ereignenden Falle eine Entschädigung im Südosten auszumitteln, so äußert sich doch für die polnische Sache, die man noch immer für keine recht nationale halten will, hier im Ganzen wenig Sympathie, wie Anfangs auch bei der griechischen Sache der Fall war. — Die in der Staatszeitung vor Kurzem gelieferten Artikel von Wln werden noch immer stark besprochen. Der patriotische und heuchellose Sinn, mit dem darin die nicht abzuläugnenden, noch irgend mit Erfolg zu bemäntelnden Wahrheiten der Zeit freimüthig ausgesprochen worden, hat besonders auch am Rhein den größten Anklang gefunden, und zwar hauptsächlich der erste Artikel, dem der zweite als eine Art Milderung und Einschränkung nachgeschikt schien, wiewol er im Grunde doch nur eine Wiederholung und Bestätigung desselben ist. Dergleichen Erscheinungen zeigen die außerordentliche Empfänglichkeit unsrer Nation für einheimische Publizität, und wie nothwendig es seyn wird, wenn man die in ihr liegende unermeßliche Steigerung der Nationalkraft nicht aufgeben will, ohne kleinliche Scheu und Aengstlichkeit einen weiteren Raum und eine lebhaftere Bewegung in diesem Betref nicht nur zu verwilligen, sondern selbst anzuordnen.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Nachrichten aus Warschau vom 25 Febr. „Der Munizipalrath macht bekannt, daß in den Stadtbezirken von Warschau neue Wahlen zu Munizipalräthen, und zwar vier auf jeden Bezirk, vorgenommen werden sollen. Das Wahlrecht in diesen Bezirksversammlungen haben alle Grundbesizer, Vorsteher von Werkstätten, Kaufleute, Pfarrer, Vikare, Künstler, durch ihre Talente, Kenntnisse und Verdienste bekannte Bürger, Professoren, Lehrer und andere mit dem öffentlichen Unterricht beschäftigte Personen, Advokaten und Sachwalter jeder Art, die in die Bürgerliste eingetragen sind. Wer in zwei oder mehreren Bezirken Stimmrecht hat, soll dem Munizipalrath erklären, in welchem Bezirk er stimmen will. Alle oben erwähnten Personen können auch zu Munizipalräthen gewählt werden, und außerdem noch unabsezbare Gerichtsbeamten, auf Pension gesezte Beamte und Militairs, von diesen jedoch nur einer in jedem Bezirk. Die Amtsführung der Munizipalräthe soll vier Jahre dauern, alle zwei Jahre jedoch zur Hälfte verändert werden und dreimonatliche Sessionen halten. Eröfnen solle die Bezirksversammlungen entweder ein von dem Munizipalrath dazu berufener Friedensrichter oder ein Bürgerrath; leiten aber soll sie ein durch Stimmenmehrheit von derselben gewählter Präsident. Die Nationalregierung hat eine Verordnung erlassen, der zufolge alle von den Landesbehörden gebrauchten Regierungssiegel ihre Signaturen verändern und von jezt an auf einem getheilten Schild den weißen Adler und die Hand mit dem Säbel (das lithauische Wappen) im rothen Felde, über dem Schild aber die polnische Krone und in dem oberen Felde die Inschrift: „Königreich Polen," in dem unteren den Namen der Behörde führen sollen. — Die Bewohner der Hauptstadt werden von dem Munizipalrath gewarnt, den Verwundeten keinen Branntewein zu reichen, da schon mehrere blos aus dieser Ursache gestorben seyen; statt dessen möchten sie lieber Fleischbrühe, Suppen und warme Speisen, woran großer Mangel sey, an die Lazarethe verabreichen. — Der Zoll auf Hopfen bei dessen Einfuhr in das Königreich Polen, ist von der Nationalregierung gänzlich aufgehoben worden. — Die polnische Bank macht bekannt, daß sie die bei ihr versezten silbernen oder goldenen Gefäße, welche die Eigenthümer derselben zu verkaufen wünschten, direkt an die Münze senden und von den nach der gesezlichen Taxe daraus gelösten Baarschaften die dargeliehenen Summen abziehn, den Rest aber den Eigenthümern zurükstellen werde."

Sodann enthält dieselbe nachstehendes Schreiben von der polnischen Gränze vom 21 Febr. „Sehr glaubwürdigen Nachrichten zufolge, befand sich das Hauptquartier des General Feldmarschalls Grafen Diebitsch am 18 Febr. zu Minsk (4 Meilen von Warschau). Die russische Armee war von Wengrow und Siedlce, ungeachtet des an einigen Orten von den Insurgenten geleisteten Widerstands, vom 15 bis 18, bis bei Milosna, 1¼ Meilen von Warschau, vorgerükt, und hatte in den verschiedenen Gefechten ungefähr einen Verlust von 750 Mann Todten und Verwundeten gehabt; die Insurgenten hatten eine Kanone und einige hundert Gefangene verloren, und ihr Verlust an Todten und Verwundeten war bedeutend größer als der russische. In Kaluszyn, Stanislawow und vorzüglich in Minsk waren den Russen bedeutende Magazine in die Hände gefallen."

Die Berliner Haude und Spenersche Zeitung enthält Folgendes von der polnischen Gränze vom 25 Febr.: „Die Nachrichten aus Warschau reichen bis zum 24 Morgens, indeß

erfährt man durch dieselben nichts über den weitern Fortgang der kriegerischen Bewegungen, die für den Augenblik zu ruhen scheinen. Man behauptet, der Plan des Feldmarschalls Diebitsch sey gewesen, mit dem rechten Flügel der russischen Armee unterhalb und mit dem linken Flügel oberhalb Warschau über die Weichsel zu gehen, die Stadt zu umzingeln, und mit seinem Centrum die polnische Armee anzugreifen. Ob dieser Plan bei dem gegenwärtig eingetretenen Eisgange der Weichsel noch zu verfolgen sey, wird die Zeit lehren. Das russische Korps, welches bei Pulawy über die Weichsel gegangen ist, befehligen der General Kreutz und der Herzog von Würtemberg. Ihm gegenüber steht jezt der polnische Divisionsgeneral Dwernicki, welcher früher unter dem Herzog in der polnischen Armee diente. Der General v. Geismar soll noch jenseits der Weichsel stehen, und den linken Flügel der russischen Armee jenseits der Weichsel bilden. In dem Gefechte bei Stoczeck sollen die Truppen dieses Generals gefochten haben. Bei dem Angrif am 19 hörte man die polnischen Soldaten den bekannten Masureck des Dombrowski singen. In dem nördlichen Theile des Königreichs Polen, Augustowo ꝛc. ist die Revolution als völlig gedämpft anzusehen. Der Landsturm hat die Waffen niedergelegt, und kehrt zu seinen Beschäftigungen zurük, auch die sogenannten Krakusen sind von den Russen entwafnet und in Haufen von 2 bis 400 Mann nach Hause geschikt worden. Die aufgestandenen Bewohner dieser Gegenden hatten Anfangs eine große Furcht vor den Russen, indeß ist diese ganz verschwunden. Die Sieger haben nur wenige Personen, wie den Bürgermeister in Wirballen, den Postbeamten in Wapwery ꝛc. verhaftet und nach Rußland abgeführt. In Neustadt ist nicht einmal ein Russe erschienen, und die Polen haben selbst die russischen Wappen wieder aufgesteft. Zu Suwalken soll ein russisches Generalgouvernement organisirt worden seyn, welches hauptsächlich die Maaßregeln zur Verpflegung des russischen Heers leitet, demnächst aber auch die Güter aller derjenigen sequestriren läßt, welche Antheil an der Empörung genommen haben, oder sich noch jezt bei dem Heere befinden. Alle polnischen Civilbeamten, die nicht auf ihren Posten angetroffen werden, gehen ihres Amtes verlustig und ihre Stelle wird sofort anderweitig besezt. In der Gegend von Slonym, in russisch Litthauen, sollen mehrere donische Kosakenregimeenter vorgerükt seyn, welche längs der preußischen Gränze den Bewegungen der russischen Armee folgen sollen. In dem Magazin zu Lomza erbeuteten die Russen 120,000 Berliner Scheffel Korn. Weniger bedeutend war das Magazin in Marienpol. Uebrigens hören die Durchmärsche der russischen Truppen durch diesen Theil Polens nach der Mitte des Königreichs noch immer nicht auf. Der Verkehr ist sehr lebhaft geworden, besonders im Kornhandel, auch geht schon wieder Getreide ins Ausland. Der polnische Reichstag hat beschlossen, daß er vollständig sey, sobald 35 Mitglieder beisammen sind. Die ganze polnische Reservearmee besteht nach der kürzlich erschienenen Verordnung 1) aus den auf Befehl des Diktators gebildeten 16 Infanterieregimentern und der beweglichen Garde von Masowien (Warschau). Dieses 1ste Reservekorps bleibt auf dem linken Weichselufer. Das 2te Reservekorps besteht aus der beweglichen Garde aller übrigen Bezirke. Die lezte Landesvertheidigung bildet die öffentliche Sicherheitsgarde."

Dieselbe Zeitung vom folgenden Tage schreibt von der polnischen Gränze unterm 26 Februar: „Ueber die Operationen der Armee weiß man nichts Neues. Die Waldungen jenseits Praga verhindern die Polen, die Stärke der russischen Armee kennen zu lernen, welche daher durchaus unbekannt ist. Man ist überzeugt, daß der russische Feldherr die Zeit benüze, um seine Truppen zu konzentriren und daß eine Hauptschlacht im Angesicht von Praga ehester Tage Polens Schikal entscheiden werde. Die Kommunikation zwischen Warschau und Praga war, nach den lezten Nachrichten, durch die Weichsel noch nicht unterbrochen, die Bürger von Warschau bezeigten sich aber sehr eingenommen gegen das Barrikadiren der Straßen, welches man daher wieder eingestellt hat. Es scheint überhaupt, als wollte in der Hauptstadt die Partei der Gemäßigten immer mehr die Oberhand gewinnen. Der Verkehr zwischen Warschau und Krakau ist noch frei, wenigstens enthalten die dortigen Blätter Berichte aus Warschau über die Gefechte vom 19 und 20, worunter freilich aber auch die abenteuerliche Unwahrheit, daß die Polen am 20 bereits neunzig Kanonen erobert hätten. Der polnische Graf Walewski hat Krakau passirt. Man sagte, er reise, nicht allein in Privatangelegenheiten, nach Wien."

Durch eine Verordnung vom 20 Febr. hat die Nationalregierung den bisherigen Kommissair in der kriegspolizeilichen Abtheilung der Wojewodschaftskommission von Masowien, Alexander Kozuchowski, zum Präsidenten dieser Kommission ernannt, und durch eine Verordnung vom 21 den bisherigen Brigadegeneral Dwernicki, nach dem bei Stoczek von ihm gewonnenen Treffen, zum Divisionsgeneral befördert.

Türkei.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Konstantinopel vom 26 Jan.: „Zwischen dem Grafen Guillemnot und dem Reis-Effendi finden neuerdings häufig Konferenzen statt. Wie man hört, ist Algier der Gegenstand der Unterhandlungen; es heißt nemlich, daß zwischen der vorigen Regierung Frankreichs und der Pforte ein Vertrag abgeschlossen worden sey, kraft dessen sich Frankreich verpflichte, gegen eine bestimmte Geldentschädigung diesen Staat wieder unter die Oberherrschaft der Pforte zurükzugeben, und daß die Pforte nun auf eine Erklärung dringe, wann die Räumung geschehen werde. — Hinsichtlich Griechenlands hat die Pforte ihre Gesinnungen merklich verändert; die beabsichtigte Gränzerweiterung dieses Staats, wozu sie schon halb und halb ihre Genehmigung ertheilt hatte, wird derselbe nun, nachdem sich so Vieles in der Politik verändert hat, nicht leicht erhalten; man ist vielmehr überzeugt, daß die Pforte jede neue Forderung der verbündeten Mächte zu Gunsten der Griechen, gestüzt auf den angenommenen Grundsaz der Nichteinmischung, unberüksichtigt lassen werde. Die Rüstungen der Pforte währen fort. — Der Sultan, welcher bei seinem Civilisationssysteme beharrt, trägt sich seit einiger Zeit beinahe ganz nach europäischem Kostüm; auch läßt er sich einen Thronsessel verfertigen, welcher an Pracht keinem in Europa nachstehen wird. Für die daran erforderliche Holzarbeit allein ist man mit einem hier ansässigen deutschen Tischler wegen der Summe von 25,000 Piastern übereingekommen."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die polnische Revolution.

(Eingesandt.)

Es ist begreiflich, daß die Wahrheit nichts gilt, wo die Leidenschaft herrscht, und daß dem Schwindel des Tages nicht gefällt, was ihm nicht schmeichelt; doch überschreitet das, was man über die Umstände in Polen in vielen Blättern fabelt, alles denkbare Maaß. — Es sey einem unparteiischen Sachkundigen erlaubt, eine Reihe von Thatsachen aufzustellen, die wenigstens den Gesichtspunkt der Unbefangenen bestimmen können. Mehr darf nicht erwartet werden, denn im fortgeschrittenen Zustande der Völker muß jede Generation erst durch Noth und Elend wieder von Neuem zur Einsicht der praktischen Wahrheit kommen. — 1) Polen war eine Eroberung Rußlands. Ob etwas an dem Rechte der Eroberung sey, können wenigstens die nicht bestreiten, die noch Reiche und Länder als Eroberung besizen. 2) Das eroberte Polen erhielt aus freier Großmuth eine Konstitution, die es im ersten Artikel unwiderruflich mit Rußland verbindet. Sie ist um Vieles liberaler als die damaligen Konstitutionen anderer Länder; doch unter denen, die jezt über Polen urtheilen, haben sie wohl Wenige gelesen. Es ist jezt Sitte, über Dinge zu urtheilen, die man nicht kennt. 3) Diese Konstitution ist aufs Genaueste beobachtet worden, so weit eine Konstitution der Art überhaupt beobachtet werden kan. Kein russischer Minister hat sich je in die polnischen Sachen gemischt, ja nicht einmal davon gewußt. Alle Geschäfte sind in Warschau durch die betreffenden Behörden gesezlich und blos von Polen entschieden worden. Nur in bestimmten Fällen ist dem Monarchen durch den polnischen Minister Staatssekretair referirt worden. Statt das Geringste aus Polen zu ziehen, hat Rußland demselben die größten Opfer an Geld und Handelsvortheilen gebracht. Die Rechtspflege ist ihren reinen Gang gewandelt. Was von geheimer Polizei gesagt worden, bezieht sich auf die Beobachtung weniger böswilliger, in der elenden Verschwörung des Jahres 1825 in Rußland verwikelter Personen. Wenn es aber ein Axiom ist, daß jeder Einzelne seines eigenen Vortheils oder seiner eigenen Verirrung wegen, unter dem Vorwande des öffentlichen Wohles, wie er es versteht, konspiriren, den Umsturz der bestehenden Verhältnisse der Dinge versuchen, zehnmal widerlegte Irrthümer wiederholen, Tausende von Familien zu Grunde richten, Krieg und Elend über sein Vaterland bringen kan; so haben jene wenigen über Beaufsichtigung und Inzaumhalten klagenden Unruhestifter allerdings Recht; es bleibt aber die Frage: was mit der menschlichen Gesellschaft in Kurzem werden soll, und warum gerade revolutionaire Regierungen mit ihren Gegnern am härtesten verfahren? Wenn die Polen klagen, daß man das unvernünftige Schreien einiger überspannten Personen auf dem Reichstage umgangen hat, wenn sie klagen, daß keine unbeschränkte Freiheit der Presse bestanden habe, so geben wir es jedem Vernünftigen anheim, ob überhaupt, und besonders bei unruhigen Völkerschaften, irgend eine Regierung bei unbeschränkter Sprech- und Druk-Freiheit bestehen kan, und ob man dis nicht in den Ländern innerlich fühlt, wo die Presse die einzige menschliche Beschäftigung ist, die keinem Zügel unterliegt? Jede Regierung ist menschlicherweise unvollkommen, was soll aus ihr werden, wenn man sie täglich mit Koth bewirft? Bald wird man die Folgen auch in andern Ländern fühlen. Die Polen klagen, daß das Budget nicht öffentlich diskutirt worden. Es gründet sich dieses aber in der Konstitution selbst, wo dis dem Monarchen auf eine Zeit lang gestattet ist. Und weiß man denn nicht, daß die votirten Budgets die theuersten sind? In Rußland kömmt von der Totaleinnahme des Staats, für beiderlei Geschlecht, etwa 10 bis 11 Franken auf den Kopf, in Polen etwa 13 bis 14, in Frankreich über 30 Franken. Und dabei ziehe man das Areal dieser Länder, welches hier so entscheidend ist, in gehörigen Betracht. Hätte man aber auch das Budget dem Reichstag vorlegen wollen, so hieße das einen Feuerbrand in eine Versammlung werfen, der es durchaus an Besonnenheit fehlt, an Ruhe, Sachkenntniß und Selbstbeherrschung. Ueber Druk kan Niemand klagen. Das Land ist bis zum Unkennbaren blühend geworden, denn die russische Regierung ist eine wahrhaft liberal-monarchische und väterliche, die ihre Unterthanen nicht beeinträchtigt. Waren in Polen die Abgaben um Weniges stärker, so kommt es von der für sich bestehenden Verwaltung eines so kleinen Landes. 4) Es ist lächerlich zu sagen, die durch Heirath vereinten Provinzen des ehemaligen Großherzogthums Lithauen seyen ein Theil Polens. Auf beinahe vier Millionen Westrussen kommen in ihnen keine 300,000 Polen. Diese Provinzen können eben so gut wieder einen Theil von Rußland ausmachen, wie vor der Zeit, ehe die Fürsten lithauischen (lettischen) Stammes das Großherzogthum gründeten. Man beruft sich auf Versicherungen des Kaisers Alexander. Wenn aber dieser Monarch, den Polen zu viel vertrauend, hat Worte fallen lassen — und mehr ist es nicht — Lithauen mit Polen etwa einst zu vereinigen, wenn er später eingesehen hat, daß er sich in dem Charakter der Polen irrte, wo bleibt da eine dauernde Verbindlichkeit? *Jede Nation macht im Laufe der Zeit ihre Verfassung, ihre Schikfale selbst.* Gerade weil es den Polen ganz an Stätigkeit, an kühler Beurtheilung fehlt, weil sie immer vom Augenblik fortgerissen worden, jeder stets nur an sich gedacht hat, wie einst König, so jezt Demagog zu werden, eben darum ist ihre ehemalige Verfassung zum Sprüchwort geworden, sind sie zulezt in einen Verfall gekommen, der ihre Nachbarn nöthigte, eine Theilung vorzunehmen, so sehr dis in andern Hinsichten die Nation billig kränken mag. Auch neuerdings, nach ihrer Wiederherstellung durch Alexander, hat sich gezeigt, daß ihr alle Elemente fehlten, eine sich selbst regierende Nation zu seyn. 5) Die Klagen des Militairs müssen theils seinen Elementen, Residuen der bonapartischen Eroberungsepoche, zugeschrieben werden, theils sind sie begründet in der Einführung einer genauen Disziplin, exakt militairischer Uebungen, die keinen Soldaten beleidigen sollten, der so geschäzt und bezahlt wird, wie es der polnische wurde, vor Allem aber im Mangel an Avancement, einer Folge des Friedens. Und doch sind die polnischen Truppen im Grunde nur hingerissen worden. Uebrigens wollen wir es unerörtert lassen, was aus Europa werden soll, wenn der Soldat, statt zu gehorchen, nach seiner jeweiligen Ueberzeugung politisch handeln darf. Zum Schluß kan allerdings behauptet werden, daß nur ein *kleiner Theil* der Bevölkerung Polens, und der am wenigsten besonnene, sich der Zügel bemächtigt hat, und die Lösung des Räthsels auch hier ist wie oft: „*Nicht ihr, sondern wir!*“

Niederlande.

In der Rede, die der neue Regent von Belgien am Tage seiner Installation im Kongresse hielt, kommen folgende Hauptstellen vor: „Da der König der Franzosen, als Vater und Vormund seines Sohnes, des Herzogs von Nemours, die ihm von Ihnen angebotene belgische Krone zurükwies, sahen Sie sich gezwungen, auf Mittel zu denken, während dieser momentanen Erledigung des Throns, in Gemäßheit des Art. 85 der Konstitution, provisorisch für die Regentschaft Vorsorge zu treffen. Ihre Wahl fiel auf meine Person....“ Er bemerkte darauf, daß er thätig daran arbeiten werde, den Bedürfnissen des Staats abzuhelfen. Der Finanzminister solle, sobald es die Verhältnisse erlauben, einen Entwurf vorlegen, welcher bei der Langsamkeit der Steuerabtragung ein Ersazmittel angebe. Er selbst werde die Armee besuchen, um sich von ihrem Zustande zu überzeugen, und zu wissen, ob sie im Nothfalle auch im Stande sey, die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Was unsre Verbindungen, fuhr er fort, mit den verschiedenen Mächten von Europa betrift, so werde ich mich aus allen Kräften bemühen, uns deren Freundschaft zu verschaffen, und von unserm Vaterlande die vom Kriege unzertrennlichen Uebel abzuwenden. Auch werde ich keine Gelegenheit versäumen, zu suchen, unsern Handel wieder zu beleben, indem ich ihm durch Unterhandlungen Auswege zum Absaze seiner Produkte eröfne. Allein der Hauptgegenstand meiner Sorgfalt wird seyn, uns sobald wie möglich aus dem provisorischen Zustande treten zu lassen, um zu einer definitiven Ordnung der Dinge überzugehen, die uns mächtige Allianzen verschaffe, ohne den Frieden von Europa zu stören... Durch den Eid, den ich so eben geleistet habe, habe ich die Unabhängigkeit der Nation zu erhalten versprochen; ich wiederhole es, daß ich niemals diesem Schwure zuwider handeln werde; würde unsre Unabhängigkeit der Gewalt der Umstände unterliegen, so würde ich mein Amt niederlegen; als Bürger kan ich mich der Nothwendigkeit, welche uns unterdrüken mag, unterwerfen, als Beamter niemals!“ In der Gegenrede sagte Hr. v. Gerlache unter Anderm: „Ein Fürst, voll Vorurtheile und Eigensinn, bildete sich ein, eine Nation gehöre ihm zu, weil man sie ihm durch Verträge abgetreten hatte; er glaubte sie stets mit einem Konstitutionssystem täuschen zu können, das er willkührlich drehte und verlezte; er glaubte ihr seine Sprache, seine Religion, seine Kreaturen auflegen zu können. Da grif die Nation zum lezten Mittel, zur Revolution, und der Fürst ist gestürzt und gestraft.... Die Nation wollte eine Monarchie; was konnte sie, da ihr erster Versuch, diesen Wunsch zu verwirklichen, scheiterte, Besseres thun, als die bis jezt zersplitterte Gewalt in die Hand eines Einzigen legen? Sie, Hr. Regent, werden uns eine neue Zukunft, eine Zukunft von Bestand verschaffen. Die Mitglieder des Provisoriums sind selbst der Meynung gewesen, daß ihr Beruf zu Ende sey. Die öffentliche Meynung hat ihrer Vaterlandsliebe, ihrem Muthe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ziemt mir nicht, das anzupreisen, was der Kongreß selbst gethan hat, die Zeit wird es würdigen. Niemals war eine Nationalversammlung das Bild so vieler Einigkeit, so vieler Bereitwilligkeit, mit der die Minorität der Majorität wich, um den Frieden zu erhalten. In dem Werke des Kongresses, und hier allein, findet sich die köstlichste aller Freiheiten, die Religionstoleranz, geheiligt, mit glüklichen Schonungen für einen kleinen Ueberrest widersprechender Vorurtheile, deren Vernichtung der Zeit und der Vernunft zugehört.... Nichts kan so sehr zu Ihrem Ruhme gereichen, Hr. Regent, als einer solchen Versammlung präsidirt zu haben, und in so schwierigen Verhältnissen immer einer solchen Pflicht gewachsen gewesen zu seyn. Das Vertrauen der Nation, welches Sie jezt zu der höchsten Stellung erhebt, legt Ihnen neue Verbindlichkeiten auf. Die größten Hindernisse kommen uns von Außen. Die, welche uns helfen wollten, hatten im Sinne, uns zu vernichten; ihre Beschlüsse wegen Zerstükelung des Reichs, wegen Schuldeneintheilung haben wir zurük gewiesen. Die Nationalehre stößt diese Bedingungen von sich. Für ein Volk, wie für den einzelnen Mann ist der Verlust der Ehre der Tod. Der Patriotismus wird sich durch den Impuls, den Sie den Angelegenheiten geben werden, von Neuem beleben. Alle guten Bürger werden sich um Sie reihen und Sie unterstüzen. Ihr gerader Sinn, Ihr scharfer Blik wird alle Heuchelei und Nichtigkeit abweisen, und die wahren aus unsrer Revolution hervorgegangenen Fähigkeiten an sich ziehen. Sie werden, wenn Sie zuweilen einen Mann finden, der Ihnen in Etwas gleicht, ihn bei wichtigen Gelegenheiten in Ihren Rath rufen, und dadurch der künftigen Regierung ein Muster und Vorbild seyn.“

†† Haag, 21 Febr. Die Allgemeine Zeitung hat die Einzelnheiten des Vorfalls bei Antwerpen und der Heldenthat van Speyks nach theils nicht ganz richtigen, theils nach absichtlich verfälschten Quellen mitgetheilt, denen man den Zwek allzusehr anmerkt, die moralischen Wirkungen sowol in Bezug auf die Belgier, als auf die Holländer zu mindern. Wir behalten uns vor, einen eigenen Aufsaz über diese Sache der Allg. Zeitung zuzusenden, welcher Aufsaz auf sichere Berichte und authentische Zeugnisse gestüzt seyn und die öffentliche Meynung, welche man selbst bei einem Falle, wo der Parteihaß verstummen sollte, gern irre führen möchte, zur Zufriedenheit aufklären soll. Aus französischen Blättern erfahren wir zum dritten, oder vielmehr zum viertenmal die wichtige Nachricht, daß Holland in vollem Aufstande sich befinde. Die Blätter des Landes haben nicht gesäumt, solches zur Kenntniß des Publikums zu bringen; sobald wir eigentliche Nachrichten darüber erhalten, werden wir nicht säumen, den Lesern der Allg. Zeitung sie mitzutheilen. Inzwischen beschäftigt sich unser Tyrann mit allerlei Arbeiten zu Verminderung der Staatsausgaben und der Vereinfachung des Staatshaushaltes. Nachdem er für seine eigene Person durch freiwillige Herunterseznng seiner Civilliste auf beinahe die Hälfte das Beispiel gegeben, ist es nunmehr an allen Staatsdienern, nicht dahinten zu bleiben, und bereits hat die vor einiger Zeit niedergesezte Ersparungskommission ein Dekret erwirkt, welche alle, nicht vom Gesezе selbst bestimmten Traktamente und Pensionen der höhern Staatsdiener, je nach Verhältniß und Familie, verringert. Würde man vielleicht nun auch noch Reduktionen in den Besoldungen und Pfründen gewisser Generale, Priester und Diplomaten, zumal Belgier von Geburt, eintreten lassen, so dürfte ebenfalls nicht wenig der Staatskasse dadurch aufgeholfen werden. Daß die HH. v. Gobbelschroy und la Coste noch fortwährend Pensionen genießen, während der Erstere mit einer Schauspielerin in fremden Landen, der Leztere als Kommunalgardist in Belgien sich aufhält, erregt hier Landsmannschaft Befremden. In einem Zeitpunkte, wo die Treugeblie-

denen theure Opfer der gemeinsamen Sache bringen müssen, sollte man gegen die des Gegentheils Erwiesenen nicht auf Kosten der Erstern ungemessene Großmuth zeigen. — Von Luxemburg'schen Angelegenheiten verlautet seit mehrern Wochen nicht viel; doch scheint die früher in der Allg. Zeitung mitgetheilte Proklamation ihre Wirkung nicht ganz verfehlt zu haben. Die Luxemburger können aus den Considérans der Motion des Hrn. v. Coppin ersehen, wie glänzend die Sachen in Belgien stehen, und mit desto sicherer Ueberzeugung, als der Redner Mitglied der provisorischen Regierung ist. Uebrigens steht auf den Fall eines Krieges die Festung in großer Gefahr; denn in kürzester Zeit können aus den verschiedenen französischen Festungen der Nähe über 30,000 Mann gezogen werden, und vereinigt vor Luxemburg eintreffen, das blos 7000 Mann Besazung zählt. Hoffentlich wird man in dieser Hinsicht noch andere Vorkehrungen treffen. Verschiedene Staatsstreiche von Seite unserer Nachbarn auf einen Fall, wie der angedeutete, ausgedacht und eingeleitet, sind Unterrichteten kein Geheimniß mehr. Die Exzesse und Rechtsverlezungen gegen Personen verschiedener Art dauern zu Gent und Brüssel fort. Die barbarische Behandlung des Hrn. Sacré in lezterer Stadt ist eine empörende Ausschweifung mehr in der langen Reihe, welche diese Revolution erzeugt hat. Der öffentliche Spott im In- und Auslande hat den Nationalkongreß noch nicht über seine Stellung belehrt; jezt werden es die Anarchie und das Elend thun. Wir wiederholen noch einmal die Worte van de Weyers: „Malheur! malheur et anathème aux hommes, qui excitent les masses et irritent les passions!"

Schweiz.

* Luzern, 20 Febr. (Beschluß.) d. Die Besorgniß, daß eine wenig beschäftigte Tagsazung in den Augen der Nation ihr Ansehen einbüßen müßte, mag für ruhige Zeiten von bedeutendem Gewichte seyn, aber unter den gegenwärtigen Umständen kan die Mehrheit der Kommission sich dem Glauben keineswegs hingeben, daß bei besonnener und unbefangener Beurtheilung der innern und äußern Verhältnisse des Vaterlandes, so wie nach einer nähern Würdigung der bereits entwikelten Rükksichten, dermalen ein einstweiliges längeres Beisammenbleiben der Tagsazung als zwekos und überflüssig erachtet werden könnte. Vielmehr steht sie in der Ueberzeugung, es dürfte eine Vertagung der Bundesversammlung, da dadurch im gegenwärtigen Augenblike leicht große Gefahren herbeigeführt werden könnten, von jedem wahren Vaterlandsfreund ernst getadelt werden, indem unstreitig die Tagsazung dermalen das einzige Band ist, welches die Eidgenossen noch miteinander verbindet. Wer sich in den Zeitpunkt des 23 Decembers, in den Augenblik der Eröfnung der außerordentlichen Tagsazung in Bern zurükversezt, der wird sich auch die Besorgnisse vergegenwärtigen, mit welchen den Verhandlungen der Bundesversammlung unwillkührlich entgegengeblikt worden ist. Glüklicherweise waren diese Besorgnisse ungegründet; ein schöner, hohe Beruhigung gewährender Geist der Eintracht und der Uebereinstimmung hat sich in den Berathungen der Tagsazung entwikelt und bis zur Stunde unterhalten. Würde aber diese Eintracht wohl fortdauern, wenn die Tagsazung auseinander ginge? Könnte nicht durch ihre Vertagung sich ein Geist der Trennung entwikeln, der einer Wiederversammlung im ernsten Augenblike große, das Vaterland schwer gefährdende Schwierigkeiten in den Weg zu legen im Stande wäre? Dieses sind die Fragen, welche hier nur leise berührt werden, die aber, nach den Ansichten der Mehrheit der Kommission, bei sorgfältiger Würdigung der vorliegenden wichtigen Angelegenheit nicht übergangen werden dürfen. Werden diese Betrachtungen und Rükksichten alle unter ihrem wahren Gesichtspunkte dem Volk überall, wo es erforderlich ist, dargestellt, so zweifelt die Mehrheit der Kommission keinen Augenblik, es werde in der Eidgenossenschaft die Ueberzeugung die Oberhand gewinnen, das einstweilige Beisammenbleiben der Tagsazung, bis die innern und äußern Verhältnisse der Schweiz bestimmter ausgeschieden sind, sey eine durch die Umstände wie durch Klugheit gebotene Maaßregel. e. Und diese nemliche Ueberzeugung wird auch zuversichtlich die Bedenken, welche einige Stände zu Vertagung der Bundesversammlung hinneigen machen möchten, daß nemlich durch eine längere Fortdauer der Tagsazung auf die Kantone eine größere ökonomische Belästigung fallen werde, wesentlich beschwichtigen. Denn gewiß kan es in keiner Meynung liegen, die Tagsazung unnöthigerweise zu verlängern. Eben so wenig darf aber besorgt werden, daß auch nur ein souverainer Stand der Eidgenossenschaft ein ökonomisches Opfer scheuen wollte, wenn es sich darum handelt, in einem entscheidenden Augenblik die wichtigsten Interessen des gemeinsamen Vaterlandes zu wahren und damit zugleich sich selbst zu retten. Uebrigens steht es in der Befugniß der h. Stände durch einstweilige Verminderung des Personals ihrer Gesandtschaften sich einige ökonomische Erleichterung zu verschaffen und damit zugleich die persönlichen Wünsche einzelner Deputirten zu berüksichtigen. Der Zwek des Beisammenbleibens der Tagsazung wird erreicht, wenn von jedem Stand auch nur ein Stimmführer da ist; treten ernstere Gefahren ein, so können immerhin die abwesenden Deputirten einberufen werden, ohne daß dadurch der Gang der Berathungen gehemmt wird. Auf solche Betrachtungen und Erwägungen gestüzt, glaubt die Mehrheit der Kommission, es dürfte den Umständen angemessen seyn, für einmal noch zu keiner Vertagung der obersten Bundesbehörde zu schreiten, sondern vielmehr die Tagsazung für einstweilen noch in der Meynung fortdauern zu lassen, daß die diesfalls vorliegende wichtige Frage nach Verlauf einer nicht allzulangen Frist neuerdings im Schooße der Tagsazung besprochen und alsdann erwogen werde, ob sich die obwaltenden Umstände und die damit verbundenen höheren Rükksichten in dem Maaße werden geändert haben, daß eine Vertagung der Tagsazung dannzumal für zulässiger angesehen werden könne, als es wenigstens zur Stunde noch nicht der Fall ist. Damit indessen die Zwischenzeit nicht unbenuzt bleibe, dürfte vornehmlich der eidgenössische Kriegsrath einzuladen seyn, die bei ihm eintreffenden Inspektionsberichte (der Bundeskontingente in den Kantonen), mit seinen Bemerkungen begleitet, der Tagsazung mitzutheilen und, so weit solches zwekmäßig seyn wird, denselben angemessene Anträge beizufügen, damit ohne Zögerung von Seite der obersten Bundesbehörde darüber da, wo es erforderlich werden sollte, das Nöthige weiter angeordnet werden könne. — Ohne also für einmal einen bestimmten Schlußantrag zu stellen, wollte die Kommission vielmehr der h. Tagsazung die in ihrem Schooße gewaltete Berathung vorlegen und vor Allem aus gewärtigen, welches die Ansichten der sämtlichen Gesandtschaften über die erste im Beschlusse vom 12 Jan. aufgeworfene Frage

seyen. Spricht sich die Mehrheit der h. Stände für einmal im Sinne der Mehrheit der Kommission, nemlich für das einstweilige Beisammenbleiben der Tagsazung aus, so glaubt die Kommission, die Begutachtung der zweiten Frage: Welche Vollmachten im Fall einer Vertagung oder Auflösung der obersten Bundesbehörde zu ertheilen und wem solche zu übertragen seyen, um so füglicher für einmal unterlassen zu dürfen, da der Verlauf der Zeit die Lösung derselben wesentlich zu erleichtern im Fall seyn könnte. Sollte hingegen die h. Bundesversammlung im Sinne der Minderheit der Kommission dem Grundsaze einer unverzüglichen Vertagung der Tagsazung huldigen, so würde sich die Kommission sofort beeilen, über die angeführte zweite Frage in Betref der zu ertheilenden Vollmachten ihren unmaaßgeblichen Antrag der h. Tagsazung ehrerbietig vorzulegen." — Die Tagsazung erklärte sich, nach kurzem Rathschlag, fast einmüthig gegen die Vertagung und im Sinne der Mehrheit ihrer Kommission. Nur die Gesandten von Zürich und Tessin behielten sich das Protokoll offen.

† Nach vorläufigen Berichten aus Basel ist die, allen Gemeinden des Kantons vorgelegte neue Verfassung am 28 Febr., in der Stadt (mit Ausnahme von 1 Stimme) einmüthig, auf der Landschaft mit 4184 gegen 2559, im Ganzen also mit 6400 gegen 2560 Stimmen, angenommen worden.

Litterarische Anzeigen.

[418] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden 20r Band.

Inhalt: Frankreich, Aktenstüke betreffend: die französische Expedition in Afrika (Forts). — den Prozeß der Exminister. — Spanien, Aktenstüke, über das bewaffnete Unternehmen der spanischen Insurgenten an den Gränzen des Königreichs. — Preußen, Aktenst. die in einigen Gegenden der preußischen Staaten ausgebrochenen Unruhen betreffend. — Sachsen, Aktenst. die vorgefallenen Unruhen und erfolgte Ernennung des Prinzen Friedrich August zum Mitregenten. — Oestreich, Aktenstüke, über die wichtigeren Verhandlungen des ungarischen Reichstages i. J. 1831. — Niederlande, Aktenst. über die im August entstandenen Unruhen. — Kurfürstenthum Hessen, Aktenst. über die in Kassel und andern Orten des Kurfürstenthums statt gefundenen Unruhen und die darauf erfolgte Veränderung in der Verfassung und Verwaltung des Kurfürstenth. — Großherzogthum Hessen, Aktenst. über die in der Prov. Oberhessen statt gefundenen Unruhen. — Griechenland, Aktenst. über Griechenlands innere und äußere Verhältnisse seit Anfang des Jahres 1828. — Braunschweig, Urkunden, die in der Stadt Braunschweig entstandenen Unruhen und die darauf erfolgte Veränderung in der Regierung und Verwaltung des Herzogthums betreff. — Oldenburg, Vertrag mit Preußen wegen Vereinigung des Fürstenthums Birkenfeld mit den westlichen preußischen Provinzen zu einem Zollsistemes — Kolumbien in den lezten vier Monaten d. J. 1829. — Kolumbien in der ersten Hälfte 1830. — Verschiedene andere, Anhalt-Köthen, Baden, Brasilien, Frankreich, Oestreich, Rußland, Schweden und Norwegen, und die Schweiz betreffende Aktenstüke.

Die Zahl der in diesem Bande gelieferten interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 322, jene der in den bisher erschienenen 20 Bänden gegen 2700.

Das Werk wird ununterbrochen in monatlichen Heften fortgesezt.

Preis: 4 Bände oder 12 Hefte, 16 fl.

[581] Bei Joseph A. Finsterlin in München ist erschienen: Landesverschönerung und Landesverbesserung. Von Heinrich v. Nagel. gr. 8. broch. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Von demselben Herrn Verfasser ist im Jahre 1827 eine Schrift „Beitrag zur Beförderung der Landesverschönerung" erschienen; selbe hat die günstigste Aufnahme sowol im In- als Auslande gefunden, und die Auflage ist schnell vergriffen worden. Die gegenwärtige soll nun dazu dienen, das unter allen Ständen lebhaft verbreitete Interesse an diesem hochwichtigen Gegenstande zu erhalten, zu erhöhen und das einmal ins Leben gerufene Gute, Nüzliche und Schöne zu befördern. Der Verfasser theilt seine Schrift in 4 Theile: a) Landesverschönerung im Allgemeinen; b) Landesverschönerung durch Agrikultur; c) durch Gartenkunst; d) durch Architektur. Derselbe drükt in seiner Vorrede den edlen Wunsch aus: „Mögen nun Reiche und Begüterte die Begüter der Menschen seyn, mögen sie in Beispielen ihnen zeigen, was sie thun und lassen sollen, um sich ein besseres, fröhlicheres und bequemeres Leben zu verschaffen."

[392] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten:

Hermes,
oder
Kritisches Jahrbuch der Litteratur.
Fünfunddreißigster Band.
Erstes Heft.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Karl Ernst Schmid.

Gr. 8. Geh. 11¼ Bogen. Preis des Bandes von 2 Heften 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes.

I. Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Psychologie.
Zweiter Artikel. Heinroth's Lehren.
Von K. F. Bachmann.

II. 1) Tableau des terrains qui composent l'écorce du globe, ou essai sur la structure de la partie connue de la terre. Par *Alexandre Brongniart.*

2) Geognostisches Gemälde von Deutschland. Mit Rüksicht auf die Gebirgsbeschaffenheit nachbarlicher Staaten. Von Ami Boué. Herausgegeben von C. C. v. Leonhard. Mit 8 Steindruktafeln.

3) Die Umwälzungen der Erdrinde in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung. Vom Baron G. Cuvier. Nach der fünften Originalausgabe übersezt und mit besondern Ausführungen u. Beilagen begleitet von J. Nöggerath. 2 Bde.

III. Geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues der bedeutendsten handeltreibenden Staaten unserer Zeit. Von Gustav v. Gülich. Erster und zweiter Band.

IV. Versuch einer Zusammenstellung der Materialien für das Forschen der Geschichte des Revolutionskrieges, vom Jahre 1792 bis 1815, von einem ehemaligen Generalstabsoffizier. Erster Band. Mit 3 Karten.

V. Kritik der Hegel'schen Philosophie nach der „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften." Zweiter Artikel.

VI. Kritische Miszellen.

Das zweite Heft des fünfunddreißigsten Bandes wird im März 1831 ausgegeben.

Leipzig, im Februar 1831.

F. A. Brockhaus.

[561] So eben ist erschienen:

Die Lehre vom Abendmahle nach der Schrift.

Ein exegetisch-historisch-dogmatischer Versuch; nebst Kritik aller vom Anfange der Kirche bis auf die neueste Zeit darüber öffentlich bekannt gemachten Lehrmeynungen; der protestantischen Kirche zur Prüfung überreicht vom Dr. und Professor Lindner. gr. 8. 1831.

Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Diese vollständige Monographie einer der wichtigsten Lehren des Christenthums dürfte allen Konfessionen willkommen und ganz dazu geeignet seyn, die Streitigkeiten über diese Lehre zu beendigen und eine gründliche und wahre Union einzuleiten.

Leipzig, im Februar 1831. C. H. Reclam.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 67. — 8 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze.) — Beilage Nro. 67. — Deutschland. (Dankadressen der bayerischen Stände. Schreiben aus Mainz.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Brief.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 82 und 83. Briefe aus Paris, Bologna, Luzern und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Febr. Konsol. 3Proz. am Schlusse der Börse 76¼.

Fortsezung der Oberhaussizung vom 21 Febr.

Der Lordkanzler (Brougham) suchte, gleich Lord Goderich, weitläuftig zu beweisen, daß durch die Gleichstellung der französischen Weine mit den portugiesischen England keine Verpflichtung gegen Portugal gebrochen habe. Dann schloß er mit den Worten: „Im Jahre 1786 machte Pitt den Vorschlag, den Methuenvertrag aufzuheben, und die Weine Portugals und Frankreichs auf gleichen Fuß zu stellen. Er unterlag mit diesem Vorschlage nach einem männlichen Kampfe, wie es auch schon oft vorher und nachher mit andern vortreflichen Maaßregeln im Parlamente ging, wo Staatsmänner sich leicht, zu leicht, durch das Geschrei von Handelsspekulanten überwältigen ließen (hört! hört!). So geschah es, daß die Interessen des Publikums, der Landeigner, der Konsumenten des Landes den mit Portugal verkehrenden Kaufleuten geopfert wurden. Größer aber als alle angeführten Autoritäten von Smith, Fox und Pitt, größer selbst als Plato und Sokrates, sind die Autoritäten der Wahrheit und Vernunft, und auf diesen will ich meinen Stüzpunkt suchen. — Bliken Sie, Mylords, auf den Unterschied zwischen den jezigen und den vergangenen Tagen. Was verleitete zu dem Methuen-Vertrage? Man sah daß das brasilische Gold nach Portugal kam, und daß wir blos durch Portugal unsern Theil daran erhalten könnten; daher wurden alle Opfer gemacht, um mittelst unsrer Wollmanufakturen einen Theil jenes Goldes aus Portugal zu ziehen. Um nun heute diesen Angrif auf die Regierung zu machen, werden all die abgetragenen Lehren der alten Zeit wieder hervorgesucht, die verbleichten Irrthümer der schlechtesten politischen Schule. Im Jahre 1703 waren diese Argumente schon schwach und lustig genug; sie aber mühsam aus Tageslicht von 1831 gezogen zu sehn, ist wirklich zum Erstaunen. Es waren unglükliche Leute, welche solche Lehren damals zu vertheidigen hatten; um wie viel unglüklicher sind die zu schäzen, die sich diese Aufgabe noch jezt stellen, jezt, wo Brasilien nicht mehr zu Portugal gehört, wo wir unmittelbar nach Brasilien fahren, unsre Manufakturen dahin bringen, und das Gold von dort holen! Hinter alle dem, meinen die edlen Lords auf der Gegenseite, stele ein politischer Zwek: wir wollten Frankreich schmeicheln, und der „getreuen" Regierung von Portugal den Rüken kehren. In den Jahren 1811, 1812 und 1813 war diese getreue Regierung die erste, welche die Verträge mit uns brechen wollte. Was die Anschuldigung wegen Frankreich betrift, so glaube ich, daß die Regierungen stets offen, ehrenwerth und aufrichtig handeln, und männlich die Grundsäze aussprechen sollten, die sie zur Richtschnur nehmen; wenn wir nun in der vorliegenden Maaßregel dem wahren Grundsaz folgen, wenn wir des Volkes Wohl und die Interessen des Verkehrs befördern, wenn man uns keinen Bruch von Treu und Glauben, keinen Mißgrif des Urtheils, keinen Fehler der Politik nachweisen kan, wenn die Maaßregel dem Handel so günstig ist, als den Interessen der Gesamtheit, so muß ich gestehn, habe ich nicht spartanische Tugend genug, um sie zu verwerfen, blos weil sie unter andern Vortheilen auch die unglükliche, schrekliche, unverzeihliche Tendenz hat, das gute Vernehmen zu befestigen, das zwischen Frankreich und England vorherrscht — und Gott sey Dank, es herrscht vor! Man hat viel geredet von der Aenderung der Dinge in Frankreich, und von den zwei Zeiten. Die Bourbonzeiten wurden höchlich gelobt im Gegensaz zu denen des regenerirten Frankreichs. Ich will den edlen Lords alles Mögliche zugeben. Jene Zeiten mögen, wenn Sie wollen, besser für Frankreich gewesen seyn, das jezt sich abmüht unter der Geißel der Wiedergeburt; sie mögen glorreicher für Frankreich gewesen seyn, im Schreken der Kriege, mit Einschluß Blenheims und Malplaquets und einer Menge anderer fremder Triumphe; die französische Nation mag die schönste Perle ihrer Krone weggeworfen, und ihren mächtigen Namen, ihren hohen Charakter mit ihrem gefallenen Fürsten verloren haben; die Franzosen mögen, als sie ihren milden Monarchen mit seiner Familie verbannten, sich blind siegreicher Führer im Krieg, und weiser, geistreicher, wohlthätiger Herrscher im Frieden beraubt haben; aber bescheiden wage ich zu behaupten, daß das Benehmen der Bourbons rüksichtlich des Methuenvertrags und im amerikanischen Kriege — ich will nicht weiter zurükgehn — bewies, daß, was auch Frankreich und Europa durch die Vertreibung der Bourbons verloren haben mögen — wenigstens England dadurch nichts verlor, daß ein Zweig dieses Hauses an die Stelle des andern, eine gesezliche Monarchie an die Stelle einer absoluten gesezt wurde. (Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 1 März. Konsol. 5Proz. 88, 55; 3Proz. 54, 55; Falconnet 57, 75; ewige Rente 42½; Cortes 16.

Paris, 2 März. Konsol. 5Proz. 88, 50; 3Proz. 54, 60; Falconnet 57, 25; ewige Rente 42½; Cortes 15¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 25 Febr., worauf wir zurükzukommen versprachen, und in der Graf Sebastiani eine Mittheilung über das Benehmen der Regierung gegen Belgien machte, trat nach dem Minister General Lamarque auf, und sagte im Wesentlichen: „Die Nichtannahme des belgischen Throns kan von unberechenbarem Einfluß auf Frankreich

seyn; gebe der Himmel, daß wir nicht genöthigt seyen, künftig durch Ströme Bluts zu erkaufen, was man heute zurükweist. Die persönlichen Motive des Monarchen sind großherzig und rührend; aber meine innigste Ueberzeugung sagt mir, daß der König und die Seinen dem Vaterlande gehören, daß die Freiheit, dieses Erbtheil aller, für ihn beschränkter ist, als für jeden Andern, und daß, durch eine harte Ausnahme, Staatsgründe das Recht haben, selbst in seinen Privatverhältnissen sich geltend zu machen. Dis heißt, ich fühle es schmerzlich, Dornen unter die Brillanten der Krone säen; aber so ist das Schikſal des Menschen! Der Despotismus hat seine Gefahren, die konstitutionelle Monarchie ihre Pflichten; jeder Thron hat seine Schuld zu entrichten, jede irrdische Macht zollt ihren Tribut. Ehe er den Wunsch der Belgier annahm oder zurükwies, mußte also der König sein Konseil zu Rathe ziehen, und dieser Akt gehört, wie jeder andere, in den Bereich der Diskussion, der ministeriellen Verantwortlichkeit... Als am 1 Okt. 1793 der Konvent die Vereinigung Belgiens mit Frankreich dekretirte, da hatten sich auch Stimmen hören lassen, die aus Belgien einen unabhängigen Staat bilden wollten; aber es ward gezeigt, daß dieser Staat, ohne natürliche Gränzen, ohne hinreichende Bevölkerung, sich nicht gegen die Angriffe seiner Nachbarn erhalten könnte, daß seine Armee nicht einmal zahlreich genug wäre, um die Garnisonen seiner festen Pläze zu liefern, daß er bald, gleich Portugal, eine Provinz Englands werden würde, das durch Ostende und Antwerpen während des Friedens suchen würde, sich Abfazwege nach Frankreich und Deutschland zu öfnen, während es im Falle eines Kriegs hier einen Brükenkopf fände, um sich in die Kontinentalstreitigkeiten zu mischen, und und unsre Gränzen zu bedrohen. Die Vereinigung dagegen bot nur Vortheile, und zwar beiden Völkern, die, da sie sich dieselbe Abstammung, dieselben Sitten, dieselbe Sprache, dieselben Bedürfnisse haben, in Wirklichkeit eine und dieselbe Nation bilden. Es ward gezeigt, daß, was die Entfernungen betrift, Brüssel näher bei Paris ist, als Bordeaux, das davon durch mehrere Flüsse getrennt wird, daß ferner, in Betref der materiellen Interessen, Belgien, das dreimal mehr Getreide hervorbringt als es verzehrt, davon Frankreich liefern könnte, das genöthigt ist, ein Zehntel aus dem Auslande zu beziehen, während Belgien dagegen unsre Weine des Südens empfinge, die vergebens Abfazwege suchen; endlich ward beigefügt, daß vom Gesichtspunkt der Vertheidigung aus, der Lauf der Mosel uns in Givet, Namur, Maestricht, Venlos ꝛc. eine furchtbare Linie fester Pläze böte, die, da sie nicht, wie Straßburg und Mainz, Ausgangspunkte offensiver Operationslinien sind, Deutschland nicht beunruhigen würden, und nur als Defensiv- und Schuzmittel betrachtet werden könnten. Carnot besonders, dessen Ansicht von so großem Gewichte ist, sah in dieser Vereinigung den Vortheil, Luxemburg einem Feinde zu entreißen, der von diesem zweiten Gibraltar aus sich gegen Montmedy und Verdun gewendet, und unsre Hauptstadt bedroht hatte. Man wird mir sagen, Belgien wolle eine solche Vereinigung nicht. Diese Tribüne ist nicht der Ort, um die wahren Gründe zu diskutiren, welche die Parteien unsrer Nachbarn leiten; aber da ich lange unter ihnen gelebt habe, in jenen Tagen der Verbannung, wo jedes Haus uns eine Zufluchtstätte bot, jeder Belgier uns eine Freundeshand entgegenreichte, kan ich nicht vergeßen, wie sehr sie sich nach dem vorausgesehenen Momente sehnten, zu der großen Familie zurükzukehren; und ich trage in mir die innigste Ueberzeugung, daß wenn unsre Regierung sich, um sie an uns anzuziehn, nur den zehnten Theil der Mühe gegeben hätte, den sie sich gab, sie von uns zu entfernen, sie fast einstimmig für eine vollständige Vereinigung sich entschieden hätten. Nach dieser Vereinigung wäre ohne Zweifel das Wünscheswertheste gewesen, einen Sohn des Königs der Franzosen auf den belgischen Thron steigen zu sehen. Zum Nachtheile der Belgier, und nicht ohne Gefahr für Frankreich stießen wir die Wünsche unsrer Nachbarn zurük. Welche Gründe bestimmten das Konseil des Königs? Etwa die Drohungen des Londoner Kongresses, der an die Ansprüche des Wiener Kongresses erinnern kan, aber gewiß nicht dessen Macht hat? Ich kan es nicht glauben. Wenn Frankreich mit dem Feuer, das seine Bevölkerung durchflammt, mit den materiellen Kräften, die sich von allen Seiten organisiren, mit den moralischen Kräften, die wie Lava in seinem Schooße glühen, den Frieden will, so ist es doch nicht der Altar der Furcht, auf dem es seine Opfer darbringt. Aber was hielt denn unsre Minister zurük? Wäre es blinde Achtung vor den Verträgen von 1814 und 1815? Jene Verträge knüpften Belgien an Holland, und Belgien hat seine Ketten zerbrochen; sie verurtheilten uns, vor den Bourbonen die Stirne zu beugen, und die Juliustage stürzten ihren Thron in Staub; sie legten uns das Dogma der Legitimität auf, dessen Hoherpriester zwar allerdings unser Bevollmächtigter beim Londoner Kongresse ist (Gelächter), Sie aber haben die Volkssouverainetät angenommen, und in den Augen jener Verträge heißt dis die Usurpation heiligen. Die Mächte, welche diese Verträge unterzeichneten, maaßten sich das Recht der Intervention an, und Sie haben das Recht der Nichtintervention proklamirt. Sie werden diesem Prinzip getreu seyn, und gewiß werden Sie es nicht auf die befremdliche Weise auslegen, wie so eben Lord Palmerston im englischen Parlamente."

(Fortsezung folgt.)

In der Pairssizung vom 1 März berichtet Hr. v. Pradlin über den Gesezesentwurf die Munizipalverwaltung betreffend. Er bedauert, daß das Departementalgesez nicht zu gleicher Zeit vorgelegt worden sey, und trägt auf Annahme an. Die Kammer erörterte hierauf den Entwurf der Bildung einer Fremdenlegion. Hr. v. Broglie wünscht, daß man die Verwendung der Fremden zum Dienste im Innern auslasse. Marschall Soult erwiedert, die große Zahl der Deserteure mache dem Staate Verlegenheiten und überdis eine Ausgabe für den Staat, die bei dem Ministerium des Innern nicht weniger als 140,000 Fr. betrage, beim Kriegsministerium nicht viel weniger, was noch täglich zunehme. Sie kämen zu zwanzig auf einmal an; man könne doch nicht auf sie schießen, und wenn sie Einmal da seyen, müsse man sie ernähren. Lasse man sie frei, so könne man nicht genug auf sie Acht geben. Der erste §. wird angenommen, der zweite, eine Verwendung im Innern betreffend, verworfen. Der Entwurf wird darauf mit 86 gegen 6 Stimmen angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 März wurde noch die Erörterung des 4ten Titels des Wahlgesezes begonnen. Die Kammer verweist mehrere vorgeschlagene Amendements zu weiterer Begutachtung an die Kommission.

* Die Pairskammer verhandelte am 2 März Petitionen von unbedeutendem Interesse, und Hr. v. Broglie berichtete über

eine vorgeschlagene Adresse an den König in Bezug auf die Mittheilung der belgisch-holländischen Angelegenheiten von Seite der Regierung.

* Die Deputirtenkammer fuhr in der Sizung am 2 März in Erörterung des Wahlgesezes fort. Die Kammer verweist wieder eine Reihe von Amendements an die Kommission.

Der Constitutionnel meldet: „Man spricht von einem höchst wichtigen Berichte, der von dem Kriegsminister dem Könige erstattet worden seyn soll. Daraus geht hervor, daß die französische Armee in ihrem vollständigen Zustande von 480,000 schlagfertigen Soldaten in zwölf Korps, jedes aus zwei Divisionen bestehend, abgetheilt werden soll. Diese Korps sind in drei Linien an unsern Kontinentalgränzen von Bayonne bis nach Dünkirchen vertheilt. Unter den Generalen, die Oberkommando's haben sollen, nennt man den Marschall Gérard, die Generale Clauzel, Lamarque und mehrere andere; auch sezt man hinzu, Marschall Soult werde den Oberbefehl der an unsern Nordgränzen vereinigten Korps erhalten."

Der Messager sagt: „Das Wiener Kabinet soll vorgestellt haben, es könne sich nicht in seinem natürlichen Rechte des Schuzes der Prinzen der kaiserlichen Familie hemmen lassen, und der Fall mit den beiden italienischen Herzogthümern komme dem von Polen in Bezug auf Rußland gleich. Man glaubt, Oestreich sey sehr daran gelegen, das französische Kabinet von dieser Lehre zu überzeugen, um nicht im Widerspruch mit dem Prinzip der Nichtintervention zu erscheinen. Wir wissen nicht, welche Antwort unsrerseits ertheilt ward. Man könnte, wie uns scheint, antworten, daß wenn die Völker der Herzogthümer Parma und Modena nur konstitutionelle Institutionen, aber nicht eine Absezung der Prinzen des Hauses Oestreich verlangen, dieses sich ohne eine offenbare Intervention in die innern Angelegenheiten der beiden Staaten nicht wohl widersezen kan."

Der Messager berichtet auch: „Die piemontesischen Flüchtlinge wurden an der Gränze auf Befehl der Regierung zerstreut. Eine gewisse Anzahl derselben ist inzwischen doch in Savoyen eingerükt."

Der Courrier français äußert: „Die auswärtigen Angelegenheiten werden der besondere Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Darüber unterhält man sich am meisten an der Börse. Die unentschiedene Haltung der Regierung, das Vertrauen, das sie in die Aufrechthaltung eines durch Konzessionen erkauften Friedens zu sezen scheint, ist weit entfernt, das Publikum zu beruhigen; es vermehrt vielmehr dessen Besorgnisse. Die Intervention der Oestreicher in den Angelegenheiten des Herzogthums Modena, die Anfangs als bestimmt gemeldet und später schwach bestritten ward, erfuhr keine Widerlegung von Seite der Regierung, und doch war Niemand so sehr wie sie dabei interessirt; man glaubt demnach daran, kan aber nicht begreifen, wie das Ministerium, nachdem es die Nichtintervention so laut als eine Art von Dogma ausgerufen, jezt seine Aeußerung zurüknehmen, und durch plumpe Ausflüchte einen Grundsaz preisgeben sollte, der eben so sehr die Ehre, wie die Sicherheit von Frankreich interessirt. Wir sind Gegner jeder Art von Zweideutigkeit. Wir glauben nicht, daß wenn ein Staat mit einem andern in Frieden ist, er an seinen Gränzen zu bewafneten Zusammenrottungen ermächtigen dürfe, die unversehens die Gränze überschreiten, um den Krieg in benachbarte Länder überzutragen. Auch billigen wir weder die Zusammenrottungen der Spanier, noch die der Piemonteser; es ist entweder zu viel, oder zu wenig; man muß entweder den Frieden beobachten, oder so aufrichtig seyn den Krieg zu erklären. Wenn aber die Regierung bei dem Anblike der in das Herzogthum Modena eindringenden östreichischen Kolonnen gleichgültig bliebe, dann würden wir mit allen unsern Wünschen zu jenen kühnen Unternehmungen auffordern, die die Bevölkerung unserer Gränzen immer bereit seyn wird zu unterstüzen; wir würden den scharfsinnigen Patriotismus so vieler muthigen Bürger anrufen, die schon im Stande seyn dürften, Vorwände zum Kriege zu schaffen, und uns einem mit Schmach belegten Frieden zu entziehen. Das Ministerium, das das Prinzip der Nichtintervention ausgesprochen, ist nicht mehr im Stande, davon abzuweichen; es ist gegen Frankreich und gegen Europa Verpflichtungen eingegangen, denen es sich nicht mehr entziehen kan. Das lezte Londoner Protokoll, mit dem man sich gegenwärtig beschäftigt, ist nur eine Widerlegung der Protestation des belgischen Kongresses gegen das Protokoll, das die Gränze Belgiens festsezt, und ihm seinen Antheil an der holländischen Schuld zuweist. Dieses Protokoll gründet sich nothwendig auf die Traktate von 1815, die das Evangelium des Hrn. v. Talleyrand sind. Dis wird von geringer Bedeutung seyn, da die Belgier entschlossen sind, sich nichts um die Protokolle zu kümmern, und nur der Stimme ihres Interesses und ihrer Würde Gehör zu geben. Ohne Zweifel ist die Zeit nicht entfernt, wo Frankreich und das Ministerium selbst müde werden dürften, das Geschik von Europa zu London in lezter Instanz unter dem Vorsize des Fürsten v. Talleyrand bestimmen zu lassen. Diese Parodie des Wiener Kongresses hat schon viel Unglük angerichtet; sie ließ an Frieden glauben, während man überall Bündnisse zu einem neuen Kreuzzuge gegen Frankreich schloß."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 28 Febr. verlas der Präsident eine Botschaft des Regenten, in welcher derselbe dem Kongresse die Bildung des Ministeriums anzeigt, wie wir es schon gestern anführten.

Die HH. Ch. Rogier und Jolly sind zu Generaladjutanten des Regenten ernannt.

Man liest in einer Brüsseler Zeitung vom 1 März: „Gestern ging ein Kourier des französischen Kabinets hier durch. Er kam von Paris und begab sich in aller Eile ins Hauptquartier mit Depeschen für den General Daine."

In Nachrichten aus Maestricht findet sich folgendes Schreiben des Generals Daine an General Dibbets vom 22 Febr.: „In Folge der Instruktionen, welche ich von meiner Regierung erhalten habe, benachrichtige ich Sie, daß ich die nöthigen Befehle ertheilte, um die Kommunikation zwischen Aachen und Maestricht, sowol für die Einwohner im Allgemeinen, als auch für das Militair, wieder herstellen zu lassen, und daß nunmehr der freien Passage der Reisenden kein Hinderniß mehr im Wege steht. Die Kommunikationen zwischen Maestricht und dem nördlichen Brabant über Lanacken, Bessemer und Hechtel, wo sich die ehemalige Hauptstraße befindet, sind ebenfalls wieder hergestellt." (Aus der hierauf ertheilten Antwort des General Dibbets geht hervor, daß derselbe die Schiffahrt auf der Maas herunter nicht eher freigeben will, als bis die auf Zuidwillemsvaart nicht mehr gehemmt sey.)

Italien.

* Rom, 26 Febr. Das ernste Drama, vor der ewigen Stadt aufgeführt, geht seiner Entwikelung mit schrekbarer Eile entgegen. Unsre früher ausgesprochene Vermuthung, der Fall Ancona's müsse den Abfall der Delegationen Fermo, Ascoli und Rieti nach sich ziehen, die Revolution an die Gränzen Neapels führen, hat sich schnell erfüllt. Von verschiedenen Seiten rüken die Empörer gegen Rom, und sobald sie zahlreich genug sind, droht der Königin der Welt eine vielleicht unabwendbare Gefahr. Es stehen jezt ungefähr 1000 Mann bei Otricoli. Nach sichern Nachrichten erwarten sie die Ankunft des Korps des Obristen Serecognani, welcher in Spoleto sich mit andern Truppenkorps vereinen soll; den Gesamtbefehl der gegen Rom marschirenden Truppen hat der General Zucchi. Gegen den 10 März hoffen sie 6000 Mann stark, und am 12 oder 13 vor Rom zu seyn. Der Obrist Serecognani hat die Kapitulation von Ancona unterzeichnet; mit ihm wollen sich die Söhne des Grafen von St. Leu, von welchen der jüngste während des Conclave's wegen Verdachts von hier verwiesen ward, vereinen; ihre Mutter hat sich von hier nach Florenz begeben. — Der Obrist Lazzarini, welcher, wie neulich erwähnt, mit seinem Korps in Civita Castellana steht, hatte die sechs italienische Meilen entfernte wichtige Tiberbrüke Ponte felice durch einen Vorposten von 40 Mann, unter dem Lieutenant Bossi, besezen lassen. Vorgestern Nachmittag um 4 Uhr ward dis kleine Korps durch 250 Mann, welche von Otricoli kamen, angegriffen. Nach heftigem Widerstande ward der Lieutenant Bossi schwer verwundet und nebst 25 Soldaten gefangen; der Ueberrest seiner Mannschaft zog sich fliehend nach Civita Castellana zurük. Lazzarini, welcher auch später von Rom aus verstärkt worden, sandte Truppen und 2 Kanonen, und der Posten ward wieder genommen; die Angreifenden waren bei ihrer Annäherung nach Otricoli zurükgekehrt. Während die Insurgenten auf Verstärkung warten, ehe sie auf Rom marschiren, scheint es ihre Absicht die 140 in Civita Castellana befindlichen Staatsgefangenen zu befreien. Der Bischof von Forli hat dem Papste vorgestellt, das einzige Mittel, die Freiheit des Monsignor Gazzoli und der als Geiseln, troz der Kapitulation zurükgehaltenen Offiziere zu erhalten, sey, diese Gefangenen sofort in Freiheit zu sezen. Der heil. Vater hat diesen Vorschlag genehmigt, und die Alten und Kranken unter den Gefangenen sind schon in ihre Heimath zurükgesandt. Bei der Gefangennehmung des Kardinals Benvenuti hatte man besonders zur Absicht, ihn aus seinem Bisthume zu entfernen, wo man seinen Einfluß fürchtete. Indessen hatte der Vorfall mit diesem Kardinal eine andere Folge. Der Papst nemlich, welcher fest entschlossen war in Rom zu bleiben, hat nun den Bitten der Kardinäle Gehör gegeben, welche ihm vorstellten, daß er vor allen Dingen seine geheiligte Person in Sicherheit bringen müsse. Alles ist hier zu seiner Abreise bereit, in Civita-Vecchia Alles zu seinem Empfange; man rüstet in aller Eile eine sich dort befindliche päpstliche Galeotte aus. — Fast alle Soldaten sind ausgerükt. Die Thore der Stadt, mit Ausnahme der Porta del popolo und der nach Neapel führenden Porta di S. Giovanni sind geschlossen. — Unterdessen ist die Stadt vollkommen ruhig und still: ein Zustand der Trauer. Aller Verkehr stokt. Das Geld ist außer oder vielmehr über allen Preis; man kan es bei der bündigsten Sicherheit nicht um 20 Prozent haben. Wechsel werden nicht diskontirt; alle Cirkulation hat aufgehört. Jeder Tag kan eine Aenderung in den Verhältnissen herbeiführen; Niemand will und darf aus den Händen geben, was er hat, um so mehr, da auch der Geldverkehr mit Norditalien unterbrochen ist. Eine Veränderung muß und wird auch schnell eintreten. Aber welche? Der Papst und die Kardinäle zeigten sich seit einigen Tagen heiter. Folglich, heißt es, intervenirt Oestreich und Frankreich, fromm und höflich, betrachtet die dem geistlichen Fürsten geleistete Hülfe als keinen Bruch des grosen jezt in der Welt überhandnehmenden Prinzips. Die Politiker aber schütteln den Kopf und meynen, freilich müsse und werde in der Christenheit dem Papste geholfen werden, allein die Sache gestalte sich zu einer europäischen Frage, deren Lösung die Reifung der Zeit bedürfe. Ueber solche hin und herschwankende Meynungen vergessen die Römer, daß vielleicht schon in der nächsten Zukunft ein Moment von Anarchie eintreten kan — die Reaktion der Trasteveriner und Monteccianer, vor und bei Einrükung der Provinzialen. Die Bürgergarde ist die einzige Schuzwehr gegen ein so entsezliches Uebel; diese bildet sich aber, nachdem das erste Feuer verpuft ist, nur langsam, und es ist zu fürchten, liebt es mehr an dem warmen, heimischen Herd, als für ihn zu stehn. Die Gefahr kan indessen nur von vorübergehender, von Fremden leicht zu vermeidender Art seyn. Der Papst segnete vorgestern die Fahne der Trasteveriner; sie ward durch eine Deputation überbracht, deren Mitglieder zum Fußkusse gelassen wurden. In einem heute an die Truppen erlassenen Tagsbefehle heißt es, die Oestreicher, von dem Herzog von Modena angeführt, rükten gegen Bologna vor. — Der hiesige russische Gesandte, Fürst Gagarin, ist nach Neapel abgereist, um dem jungen Monarchen im Namen seines Kaisers zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen. Dagegen heißt es, wird der Marquis von Latour-Maubourg französischer Botschafter am neapolitanischen Hofe zu wichtigen Konferenzen mit St. Heiligkeit jede Stunde hier erwartet. — Gestern starb hier der Kardinal Cristaldi im 67sten Lebensjahre. — Ein sehr merkwürdiges Aktenstük ist das Fastenedikt des Bischofs von Cesena, welcher darin die Vorsehung für die vorgefallene Regierungsveränderung preiset, aber nichtsdestoweniger sich einen submissen Diener Gregors XVI nennt. Die auswärtigen Blätter bekommen hier jezt ein doppeltes Interesse. Erst durch sie empfangen wir detaillirte Berichte über die Begebenheiten in Oberitalien. Die Allgemeine Zeitung vom 15 Februar machte den Anfang, und die französischen Journale beginnen Farben zu mischen zu ihrer italienischen Malerei. Doch hängt jezt alle Kommunikation an dem seidenen Faden des Zufalls; möchte ihn das Schwert der Bellona verschonen.

* Von der italienischen Gränze, 4 März. Am 21 Februar trafen zu Modena die von der Stadt und Provinz Reggio gewählten Abgeordneten ein, welche nun mit den am 18 zu Modena gewählten die sich nennende provisorische Regierung beider Provinzen bilden. Der Rath Nobili ward zu deren Präsidenten für das erste Halbjahr, der Advokat Nardi zum Vicepräsidenten gewählt. Am 16 Febr. hatten die P. P. Jesuiten freiwillig Modena verlassen. — Der König von Sardinien leidet an einem rheumatisch-gastrischen Fieber. Das lezte Bulletin vom 25 Febr. lautet indessen ziemlich günstig. — Die k. Regierung zu Mailand hat unterm 1 März alle Waffen- Aus- und Durchfuhr nach Modena und den päpstlichen Staaten verboten.

Deutschland.

* München, 6 März. Seit der Eröfnung der Ständeversammlung beschäftigten sich die beiden Kammern mit der Bildung ihrer Bureaux und der Berathung der Dankadressen. Diese wurden dem Könige heute Mittags von den Deputationen beider Kammern in feierlicher Weise übergeben; sie lauten folgendergestalt: I. Adresse der Kammer der Reichsräthe. „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! Mit gewohnter Ehrfurcht naht die Kammer der Reichsräthe den Stufen des Thrones, um vor denselben die Betheuerung der unerschütterlichsten Treue niederzulegen; sie ist der reine Ausdruk der Gesinnungen des bayerischen Volkes. Der schönste Lohn für solche Treue ist das Vertrauen, mit welchem Ew. Majestät den Ständen des Reichs und dadurch Ihrem Volke entgegenkommen; in diesem Einklange ruht das wahre Wohl unseres Vaterlandes. Es gewährt uns große Beruhigung, aus der Rede vom Throne zu entnehmen, daß Ew. Majestät weise Vorsorge für Ordnung im Staatshaushalte zu erfreulichen Resultaten geführt, und wir segnen den Monarchen, welcher Sich die Aufgabe sezte, Seinem Volke Erleichterungen zu bereiten. Die Beschleunigung der Kataster-Arbeiten wird einem dringenden Bedürfnisse abhelfen, — durch die Vollendung dieses großen Nationalwerkes wird sich Allerhöchstihre Regierung ein unvergängliches Denkmal sezen. Die mühvoll errungene Ordnung im Staatshaushalte und den hocherstarkten Kredit des Staates zu erhalten, wird fortan unser eifrigstes Bestreben seyn. Mit Dank erkennen wir das stete Bestreben Ew. Majestät, Zollvereine zu ermitteln und zu begründen. Allerhöchstdenselben gebührt der Ruhm, in dieser Beziehung die ersten Schritte gethan zu haben. Vieles ist wirklich schon gewonnen, und so Vieles auch noch zu wünschen übrig bleibt, so wenig verkennen wir die großen Schwierigkeiten, die der Erfüllung aller Wünsche entgegentreten; doch geben wir der Hofnung Raum, es werde den fortgesezten Bemühungen Ew. Majestät gelingen, die Schranken verschwinden zu machen, welche dem freien Verkehre der deutschen Volksstämme noch hemmend entgegenstehen. In froher Erwartung sehen wir der Vorlage des Rechenschaftsberichts über die zweite Finanzperiode und des Budgets, so wie der verschiedenen angekündigten dringend nothwendigen Gesezbücher entgegen. Wir glauben den wohlwollenden Absichten Ew. Majestät nicht besser entsprechen zu können, als indem wir der Prüfung derselben mit unausgesezter Anstrengung obliegen, und bei den Gesezbüchern nur nach dem zeitgemäßen wahren Guten streben. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es in Bayern an genügendem Schuze gegen die Mißbräuche der Presse fehle; — dieser Schuz kan so wenig entbehrt werden als die Freiheit der Presse selbst. — Ew. Majestät kommen daher durch die Ankündung eines Preßgesezes einem allgemeinen Wunsche mit königlicher Vorsorge entgegen. Ew. Majestät geruhten uns zu versichern, nichts Süßeres zu kennen als des Volkes Liebe; — diese Worte drangen tief in unsre Herzen, wir können sie nur mit der Betheuerung erwiedern, daß wir stolz sind auf den Fürsten, welcher diese Worte sprach, so wie auf das Volk, zu dem Er sprach. So wie Selbstsucht, wird auch eitles Streben nach falscher Gunst jeder Art fern von Bayerns Ständen bleiben, nur das, was unvergänglich ist — Wahrheit und Recht — wird unsers Strebens Zielpunkt seyn; wo Fürst und Volk durch das Organ treuer Stände sich offen über des Landes Wohl berathen, kan keine Täuschung herrschen, keine falsche Gunst bestehen. So wie Bayerns erhabener Herrscher, so halten auch wir, so hält auch Bayerns Volk an der Verfassung. — Was uns Ew. Maj. unvergeßlicher Vater gegeben, was Allerhöchstdieselben gewissenhaft erhalten, soll Niemand erschüttern. Wir finden eine große Bürgschaft in dem Monarchen, welcher laut verkündet, daß Ihm die Verfassung so heilig sey, als werth die Treue Seines Volkes. Indem wir die Versicherung unserer unerschütterlichen Anhänglichkeit wiederholen, empfehlen wir uns in tiefster Ehrfurcht, Ew. königlichen Majestät allerunterthänigst treugehorsamste Kammer der Reichsräthe. München, den 5 März 1831." — II Adresse der Kammer der Abgeordneten. „Allerdurchlauchtigster ꝛc. Das Vertrauen, mit dem Ew. königliche Majestät uns bei der Eröfnung dieses Landtages empfangen, erwiedern wir mit dem Vertrauen, welches das ganze Volk von Bayern auf seinen König sezt. So wie die alte deutsche Treue, welche ganz Bayern, wie immer, auch in dieser sturmbewegten Zeit bewährte, Ihr Herz mit freudigen Empfindungen erfüllt, so sind von denselben Gefühlen auch die Herzen aller Bayern erhoben durch das Glük, von einem Könige regiert zu werden, dessen „Stolz ist, Beherrscher eines freien Volkes zu seyn." Sehr erfreulich ist die Eröfnung, daß es durch die Einschränkungen, welche Ew. königl. Majestät beharrlicher Wille bewirkte, gelungen ist, nicht nur die gestörte Ordnung im Staatshaushalte wieder herzustellen, sondern auch Ihrem getreuen Volke einige Lasten durch die Abschaffung mehrerer Abgaben, und besonders durch die Aufhebung der Tantiemen der Landrichter abzunehmen, und dennoch für Anstalten, welche zum Nuzen und zur Selbstständigkeit des Landes dienen, die nöthigen Mittel aufzubringen. Vertrauen Ew. königl. Majestät auf den Eifer der Kammer der Abgeordneten, die errungene Ordnung im Staatshaushalte aufrecht zu halten, den Gang der Schuldentilgungsanstalt zu fördern, und dadurch nicht nur den zukünftigen Geschlechtern, sondern schon der gegenwärtigen Generation alle mögliche, ersehnte und höchstnöthige Erleichterung zu verschaffen. Die öffentliche Meynung wird uns bei diesen Bestrebungen eine sichere Wächterin seyn; wir würden aber nicht Beifall erwerben, sondern uns den gerechten Tadel des bayerischen Volkes zuziehen, wenn wir jenes Ziel auf Kosten des Staatszweks zu erreichen suchen würden. Wir erkennen mit Dankbarkeit die Vortheile, welche der Zollverein mit der Krone Würtemberg dem gesamten Vaterlande, und der Handelsvertrag mit Preußen den Kreisen diseits des Rheins gewährt, und wünschen dem eifrigen Bemühen Ew. königl. Majestät, den Zollverein auszudehnen, segenreiches Gedeihen, in der Hofnung, daß die deutschen Stämme durch ihre wahren Interessen enger verbunden, und in nächster Zukunft von unsern Gränzen Anstalten entfernt werden, deren wirthschaftlichen Nachtheile von dem sittlichen Verderben, welches sie verbreiten, noch überwogen werden. Die Rechenschaftsberichte und Rechnungen über die zweite Finanzperiode, und das Budget für die dritte werden wir einer gründlichen Prüfung und die von Ew. königl. Majestät angekündigten wichtigen

Gesezesentwürfe der sorgfältigsten Berathung unterwerfen. Insbesondere ist eine auf mündlichem und öffentlichem Verfahren beruhende Gerichtsordnung auch den frühern wiederholten Wünschen und Anträgen der Kammer der Abgeordneten gemäß, und ein dem Geiste der Verfassungsurkunde entsprechendes Preßgesez das einzig gesezliche Mittel, den gegenwärtigen Zustand der Presse zu verbessern, ihre Freiheit fest zu begründen und gegen den Mißbrauch derselben Gewährschaften zu geben. Die Kammer der Abgeordneten, — nur von der Rüksicht auf Bayerns Bestes geleitet, — erkennt mit freudigem Danke gegen Ew. Majestät königl. Vater, — den unsterblichen Gründer der Verfassung, — welche unschäzbare Güter es in dieser und in der Gemeindeordnung besizt; sie erinnert sich aber auch der königlichen Worte, daß „unsre Verfassung bei allen ihren Vorzügen nicht von Mängeln frei sey." Die Erfahrung hat unter Anderm die Mängel des X. Edikts zur Verfassungsurkunde und besonders der daselbst vorgeschriebenen lähmenden Geschäftsordnung der Kammer, und die Ungewißheit der Bedeutung des §. 44 (lit. c. Tit. I.) gezeigt, dessen schwankender Anwendung nur durch ein, dem Geiste der Verfassung angemessenes, erläuterndes Gesez ein sehnlichst erwünschtes Ziel gesezt werden kan. Ew. königlichen Majestät denkwürdige Worte: „Ich möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn", werden in ganz Deutschland wiederhallen. Bayern vertraut auf Sie, als den treuesten Freund der Verfassung, und Ihrer wiederholten Versicherung, unerschütterlich dieselbe zu beobachten und beobachten zu machen, begegnet aus allen Herzen die wiederholte Betheuerung der unerschütterlichen Treue Ihrer Bayern. Mit diesen Gesinnungen ersterben wir in allertiefster Ehrfurcht und Unterwürfigkeit Ew. königlichen Majestät allerunterthänigst treugehorsamste Kammer der Abgeordneten. München, den 4 März 1831."

* Mainz, 3 März. Der niederländische Rheinschiffahrts-Bevollmächtigte, der neuerdings durch die von ihm erhobenen Schwierigkeiten die Freiheit der Rheinschiffahrt in weite Aussicht gestellt hatte, ist nun von seiner Regierung angewiesen worden, mit Umgehung der französischen in Betref des Straßburger Freihafens eingeschlagenen Ausflüchte, seine Zustimmung zu dem projektirten definitiven Reglement zu geben. Man sieht der baldigen Rükkehr des preußischen Bevollmächtigten und des demnächstigen Abschlusses der Rheinschiffahrtsverhandlungen entgegen. Alsdann wird die Freiheit der Schiffahrt den zum Stromgebiete des Rheins gehörenden Ländern eine neue Gewerbsthätigkeit geben. — Briefe aus Amsterdam versichern, daß die Feindseligkeiten zwischen den Holländern und Belgiern wieder beginnen würden, wenn nicht von den fünf Mächten vorgezogen werden sollte, ein fremdes Truppenkorps gegen Belgien zu verwenden, und dieses zu nöthigen die in Betref der Gränzen und des Schuldantheils ihm auferlegten Bedingungen zu erfüllen. Man spricht hier von baldiger Vermehrung unserer Besazung, die vor der Hand auf 20,000 Mann gebracht werden solle.

Polen.

† München, 6 März. Wir erfahren so eben aus offizieller Quelle über die Operationen der russischen Armee in Polen folgende Nachrichten, welche in Wien am 2 März bei der dortigen russischen Gesandtschaft eingetroffen waren; und indem wir uns beeilen, dieselben Ihnen mitzutheilen, werden sie zur Berichtigung mehrerer falschen Gerüchte dienen können. — Unter dem 18 Februar neuen Stils hatte der Marschall Diebitsch an Herrn v. Tatitschcheff geschrieben, daß er die Absicht habe, am andern Tage, den 19 Febr., eine starke Rekognoszirung (reconnaissance forcée) vorzunehmen, welche über die Folge der militairischen Operationen entscheiden sollte. Es war also keineswegs seine Absicht, eine allgemeine Schlacht zu liefern, wie die Polen solches glauben machen möchten. Die russischen Truppen, mit denen sich die Reserve und das Grenadierkorps noch nicht vereinigt hatten, behaupteten am 23 die Stellung von Mitoszna, wo sie sich am 19 befanden. Die Detachements, welche auf dem Eise über die Weichsel gegangen waren, verbreiteten Unruhe bis in die Gegend von Warschau. Aus Allem diesem geht deutlich hervor, daß der Marschall Diebitsch nicht auf die Offensive verzichtet habe, obgleich er wünschen konnte, die polnische Armee anderswo zu bekämpfen, als unter den Kanonen von Praga, wo sie am 13 sich in Schlachtordnung befand. — Graf Diebitsch war sehr mit dem Empfange zufrieden, den die russischen Truppen bei den Einwohnern fanden; die dem Feinde auf verschiedenen Punkten abgenommenen Magazine, und die Hülfsquellen, welche die von den Russen besezten großen Länderstreken gewähren, sicherten vollständig die Bedürfnisse der russischen Armee. — Diese Umstände zusammengenommen, lassen für die Russen günstige und entscheidende Nachrichten in Bälde voraussehen.

Die Warschauer Blätter enthalten Nachrichten über eine am 24 und 25 Febr. bei Bialolenka vorgefallene Schlacht, indem sie jedoch hinzufügen, daß die amtliche Mittheilung darüber noch zu gewärtigen sey. Die Warschauer Zeitung vom 25 meldet in dieser Hinsicht: „Gestern zeigte sich ein feindliches Korps von einigen tausend Mann bei Bialolenka und kämpfte den ganzen Tag über mit unsrer Armee. Der Ausgang des Kampfes ist noch nicht bekannt. Heute früh konnte man hier den Kanonendonner hören." — Die Staatszeitung vom 26 sagt: „Vorgestern fand ein fürchterlicher Kampf jenseits der Weichsel statt. Mit Tagesanbruch begann das Gefecht bei Bialolenka; ein frisches russisches Korps, welches sich dort herangezogen hatte, wurde völlig gesprengt, wobei es 5 Geschüze verlor. — Bei Grochow beabsichtigte der Feldmarschall Diebitsch, welcher außer den Korps der Generale Pahlen, Rosen und Geismar auch das des Fürsten Schachoffskoy herangezogen hatte, sich einen Weg nach Warschau zu bahnen. Er begann daher den Kampf mit großer Uebermacht. Auf unserm rechten Flügel flog ein Wagen mit Granaten mitten unter einem Kavallerieregimente in die Luft, und brachte uns bedeutenden Schaden. Unser linker Flügel und das Centrum zogen sich nun ebenfalls nach Grochow hin. In diesen Positionen befanden sich beide Armeen am Abend. — Von unsrer Seite wurden General Chlopizki durch eine Kanonenkugel am Fuße, und General Zymirski tödtlich verwundet; lezterer starb noch an demselben Tage. Der Feind hatte aber auch keinen unbedeutenden Verlust; von seiner Seite blieben 4 Generale; 2 Infanterieregimenter und ein Kyrassierregiment wurden zersprengt, eine Batterie theils genommen, theils vernagelt. Siebenmal hinter einander wurde unsre Armee angegriffen. Der General Krukowiecki befehligte von unsrer Seite." — Die Polnische Zeitung vom 26 berichtet: „Kaum hörte gestern das Schießen auf unserm linken Flügel bei Bialolenka auf, als es mit gleicher Lebhaftigkeit auf der Seite von Kawenczyn und Grochow wieder begann. Die Russen richten das Meiste durch ihr schweres Geschüz aus, und hatten gestern wenigstens 150 Kanonen

auf dem Kampfplaze. Die Zahl der Verwundeten und Getödteten von unsrer Seite kan sich auf 2 bis 3000 belaufen. Der gröste Theil unsrer Armee befand sich nicht in Aktivität, indem er als Reserve zur Vertheidigung Praga's aufgestellt war." — Im Warschauer Kourier vom 25 liest man: „Gestern begann der Kampf von Neuem. Am frühen Morgen fand ein Gefecht bei Zegrz, jenseits des Bug, statt, wo der Feind mit sehr überlegenen Streitkräften angelangt war. Die Unsrigen, welche die Brüke über die Narew bewachten, hatten dieselbe zur Hälfte verbrannt. Gegen Mittag zeigte sich eine große Anzahl feindlicher Truppen bei Nieporent disseits des Bug. Die Unsrigen eilten ihnen entgegen; es erfolgte ein hartnäkiger Kampf, der bis Abends um 7 Uhr dauerte; in Warschau konnte man das Feuer des Geschüzes sehen; gegen 5½ Uhr wurden Verwundete in die Hauptstadt gebracht. Die vom Kampfplaze hier Angekommenen melden, daß der Obrist Jankowski die Kavallerie, welche aus Abtheilungen des 1sten und 5ten Chasseurregiments, so wie aus Masuren und Plockern bestand, der General Malachowski aber die Infanteriebrigade, nemlich das 1ste und 5te Regiment, befehligt haben; später seyen auch noch andere Regimenter hinzugekommen." — Der Kourier vom 26 meldet von dem vorherigen Tage: „Die Polen kämpften mit allen ihren Kräften, und von dieser Schlacht wird ihr Schikal abhängen. Des Morgens begann das Feuer auf der linken Seite, nemlich zwischen Tarchomin und Bialolenka. Die Kavallerie wurde vom General Uminski angeführt. Auf dieser Seite war der Sieg unser, der Feind zog sich zurük, verlor mehrere Geschüze, und ließ viele Todte auf dem Schlachtfelde. Gegen 11 Uhr Vormittags wurde der Feind zurükgedrängt, und das Feuer ließ auf dieser Seite nach. Um 10 Uhr hatte sich aber ein neuer Kampf auf der rechten Seite entsponnen, und zwar von der Zomkower Straße bis zur Weichsel. Einige hundert Kanonen erschütterten die Luft mit ihrem Donner. Die feindliche Armee war durch neu hinzugezogene Truppen und bedeutende Artilleriemassen verstärkt worden. Der Kampf war mörderisch. Unsre Generale Chlopizki, Krukowiecki, Szembek, Skrzynecki und andere befehligten die polnischen Brigaden. Sehr thätig waren besonders die Sensenmänner in diesem Kampfe, der gegen 3 Uhr Nachmittags die gröste Hartnäkigkeit erreichte. General Chlopizki, dem zweimal sein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, ist verwundet in die Hauptstadt gebracht worden." — Die Warschauer Zeitung vom 27 berichtet: „Der gestrige Tag verfloß ziemlich ruhig. Da der Generalissimus es für nothwendig gehalten hat, einen Theil der bewafneten Macht auf das linke Weichselufer hinüberzuführen, so sind in Praga nur so viel Truppen zurükgeblieben, als unumgänglich nöthig sind, um den Feind zurükzuhalten, der an diesem Tage sich in keinen Kampf einlassen zu wollen schien. Es war zuweilen zwar einiger Kanonendonner zu hören; doch scheint die Feuern keinen entscheidenden Zwek gehabt zu haben. Den ganzen Tag über brannten die Gebäude des unglüklichen Praga, welches von unserer Armee hatte in Braud gesteckt werden müssen, um sich vor den Wällen, die vor den Brüken befindlich sind, freies Feld zu öfnen. General Chlopizki wird in einigen Tagen wieder die Hauptstadt verlassen können." — Im Blatte vom 28 Febr. meldet die genannte Zeitung: „Der gestrige Tag ging ebenfalls ruhig hin; man bemerkte von feindlicher Seite keine Bewegungen; nur auf der Seite des sächsischen Werders kamen Kosaken bis an Praga heran, wurden jedoch durch das Feuer der dort stehenden Schüzen wieder zurükgetrieben. Die Details der Schlacht vom 24 und 25 sind noch nicht amtlich bekannt gemacht worden. Es scheint, daß der Angrif des Feindes auf der Seite von Bialolenka nur eine falsche Demonstration war, um die Aufmerksamkeit unserer Armee dorthin zu lenken und unterdessen bei Grochow mit der Hauptmacht zu agiren. Seltsam wirklich ist es, daß in dem Augenblik, als sich unsere Truppen bei Grochow so tapfer schlugen, in der Stadt plözlich Alles durch das Gerücht, daß der Feind schon in Praga wäre, in den gröften Schreken gesezt wurde. Die Veranlassung zu diesem Gerüchte war die augenblikliche Verwirrung in unseren schwer bedrängten Reihen, welche bei der Entfernung vom Schlachtfelde immer mehr zunahm. Der daraus entstandene Schreken konnte jedoch nur von kurzer Dauer seyn, da der Anlaß dazu unglaublich war." — Unter den als amtlich bezeichneten Nachrichten enthält die Warschauer Zeitung vom 28 Febr. folgenden aus Kozienice vom 24 datirten Armeebericht des Generals Dwernicki an die Regierung: „Da die feindliche Kolonne unter dem Kommando des Generals Kreuz, welche die Wojewodschaft Sandomir bedrohte, zum Theil von dem unter meinem Befehl stehenden Korps zersprengt worden ist und der Rest sich gestern auf die durch Israeliten erhaltene Nachricht von meinem Heranuahen, über das Eis der Weichsel, welches immerwährend bei dem feindlichen Feldlager mit Stroh bestreut und mit Wasser begossen worden war, zurükgezogen hat, so ist diese und die Krakauer Wojewodschaft dadurch völlig befreit; ich habe daher dem Präsidenten in Sandomir aufgetragen, sich aller Mittel zu bedienen, um die Einwohner aufzumuntern, damit sie Getreide und Erzeugnisse aller Art nach Warschau zu Markte bringen, und zugleich Aufforderungen an die Regierungsmagazine erlassen, daß sie die anbefohlenen Lieferungen auf das eiligste erstatten; ich habe die Ehre, die Nationalregierung hiervon zu benachrichtigen."

Die Nationalregierung hat folgende Proklamation an die Einwohner der Vorstadt Praga erlassen: „Die lezten Ereigniße des tapfern Kampfes unsrer wakern Truppen mit dem Feinde haben die unumgängliche Nothwendigkeit ergeben, um demselben jede Möglichkeit zu benehmen, gegen das auf seinen Angrif zu richtende Feuer Schuz zu finden, eure jenseits der Schanzen befindlichen Wohnungen zu vernichten. Indem das Vaterland dieses Opfer von euch fordert, legt es zugleich der Nation und der Regierung die heilige Verpflichtung auf, euch für den durch diese Nothwendigkeit erlittenen Verlust zu entschädigen. Die Nationalregierung, welche sich feierlich hierdurch dafür verbürgt, beeilt sich, euch, ihr Bewohner von Praga, zu versichern, daß sie dem Reichstagsbeschluß vom 7 d. M. zufolge nicht unterlassen wird, sich so bald als möglich dieser heiligen Schuld zu entledigen."

Durch eine Verordnung der Nationalregierung vom 26 Febr. wurde das ganze Königreich Polen als im Kriegszustand befindlich erklärt.

Hinsichtlich der Erwählung des General Skrzynecki zum Oberbefehlshaber der Armee äußert die Warschauer Zeitung, daß diese Würde der Reihe nach eigentlich dem General Krukowiecki gebührt hätte; dieser habe aber selbst zuerst die Wahl des Generals Skrzynecki auf das eifrigste unterstüzt, indem er dessen kriegerischen Talenten die gröste Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Im östreichischen Beobachter finden sich folgende direkte Nachrichten aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Grafen Diebitsch zu Milosna vom 24 Febr.: „Am 19 Morgens unternahm der Feldmarschall Graf Diebitsch eine allgemeine Recognoscirung, mittelst welcher er sich von der Stärke und Aufstellung des durch die fortwährenden siegreichen Gefechte der vorigen Tage bis in die Nähe von Praga zurükgedrängten feindlichen Heeres zu überzeugen beabsichtigte. Das erste Infanteriekorps (Graf Pahlen I) debouchirte auf der Straße von Milosna in der Richtung gegen Praga, und nach Maaßgabe, als selbiges aus dem zu beiden Seiten der Straße liegenden Walde vorrükte, entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Polen mit bedeutendem Verluste zurükgedrängt wurden. Der Oberbefehlshaber, Feldmarschall Graf Diebitsch, welcher sich selbst auf diesem Punkte befand, ließ das rasche Vordringen der Infanterie durch mehrere Batterien unterstützen, während er den General Grafen Witt mit 48 Eskadronen heranrüken ließ, um den Feind in dem etwas offener werdenden Terrain anzugreifen. In diesem Augenblike sah sich jedoch der Feldmarschall genöthigt, dem siegreichen Vordringen des linken Flügels Einhalt zu thun, und seine Aufmerksamkeit gegen das Centrum zu wenden, wo sich mittlerweile ein ernsthaftes Gefecht entsponnen hatte. Der Feind benüzte nemlich das gegen die Straße von Okuniew sich ausdehnende waldige und koupirte Terrain, um mit seinen Tirailleurs, durch starke Reserven und ein heftiges Geschüzfeuer unterstüzt, die Tête der russischen Kolonnen auf das ungestümste anzugreifen. Der Feldmarschall Graf Diebitsch und der Generalquartiermeister Graf Toll sezten sich an die Spize mehrerer Bataillons des ersten Korps, welche sie in die rechte Flanke des vorgedrungenen Feindes führten, und so denselben zum Weichen brachten; und da zu gleicher Zeit die Tête der Kolonne des rechten Flügels unter dem General Rosen über Gribowska-Wola debouchirte, so sahen sich die Polen auch in ihrer linken Flanke genommen, und zum allgemeinen Rükzug genöthigt, den sie mit Muth und Ordnung, jedoch nicht ohne namhaften Verlust, besonders an Todten, bewerkstelligten. Sie verloren dabei auch mehrere Gefangene, worunter sich zwei Obersten befinden. Sie wurden bis auf fünf Werste von Praga zurükgedrängt, in dessen nächster Umgebung sie ihre Aufstellung nahmen; die Russen bezogen ihre Bivouacs auf zwei Kanonenschußweiten vom Feind, und das Hauptquartier des Grafen Diebitsch blieb in Milosna. In diesem bedeutenden Kampfe wird der Verlust der Russen auf 800 bis 1000 Verwundete und eben so viele Todte angegeben; unter den ersteren befindet sich der Generallieutenant Suchosanet, Chef der Artillerie. Der Verlust der Polen war, besonders bei jenen Truppen, welche einen Augenblik Terrain gewonnen hatten, und sich dann in beiden Flanken bedroht, zurükziehen mußten, sehr bedeutend. — Am 20 früh ließ der Feldmarschall Graf Diebitsch seine Truppen in zwei Linien en echiquier aufstellen, und zwar das Kavalleriekorps des Grafen Witt zur Linken, das erste Armeekorps (Pahlen I) mit dem Reservekorps des Großfürsten Konstantin, aus 16 Bataillons und 12 Eskadrons bestehend, im Centrum, und das 6te Korps (Rosen) zur Rechten. Die feindliche Stellung wurde unter einem lebhaften Kanonenfeuer, jedoch ohne Truppen ins Gefecht zu bringen, rekognoszirt, indem der Feind sich bis 2 Uhr Nachmittags größtentheils nach Praga zurükzog, und nur einen Wald zu seiner Linken und mehrere Vorwerke und Gebäude zu seiner Rechten mit einigen Bataillons besezt hielt. — Am 21 blieben beide Armeen in dieser Stellung, ohne daß ein Gefecht vorgefallen wäre. Am Morgen dieses Tages sandten die Polen den General Krukowiecki an die Vorposten, um einen Waffenstillstand anzutragen. Der Feldmarschall Graf Diebitsch wies diesen Antrag zurük, ließ aber der von dem gedachten General verlangten Abführung der Verwundeten zwischen den Linien der beiderseitigen Vorposten kein Hinderniß in den Weg legen. Der General Schachowskoi mit dem aus 36 Bataillons bestehenden Grenadierkorps hatte bereits am 17 bei Lomza die Narew passirt und befand sich in vollem Anmarsch. Am 21 war die Kommunikation zwischen Praga und Warschau durch den Eisgang der Weichsel unterbrochen, wodurch sich die Polen in ihrer gedrängten Aufstellung in und um Praga, rüksichtlich ihrer aus Warschau zu beziehenden Subsistenzen und Munition, in einige Verlegenheit gesezt sehen dürften."

Sodann bringt der östreichische Beobachter folgende, durch außerordentliche Gelegenheit aus Warschau vom 26 Febr. zu Wien eingegangene Nachrichten, welche er, in Ermangelung der nähern Details, ihrem wesentlichsten Inhalte nach mittheilt: „Am 24 Febr. hat die russische Armee auf allen Punkten angegriffen, und das Gefecht dauerte den ganzen Tag. Am 25 früh um 4 Uhr begann abermals das Feuer auf der ganzen Linie, und kündigte den Tag der Entscheidung an. Die Stadt Warschau erbebte unter dem nahen Kanonendonner. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde der General Chlopizki verwundet in die Stadt gebracht; diesem Unfall scheint eine große Verwirrung in den Reihen der Polen gefolgt zu seyn, während welcher die russischen Massen bis an die Verschanzungen vor Praga vordrangen. Tausende von Verwundeten wurden in die Stadt übergeführt; man spricht von mehr als dreihundert getödteten Offizieren. Am 26 ertönte der Kanonendonner nicht; der Durchzug der Artillerie und der Kavallerie vom jenseitigen Weichselufer dauerte ununterbrochen fort. Man weiß nicht (sagen die bemeldeten Nachrichten), ob man sich nun in der Hauptstadt vertheidigen, oder zu einer Kapitulation entschließen wird. Fürst Michael Radziwill hat das Oberkommando des Heeres niedergelegt, und dasselbe dem Divisionsgeneral Skrzynecki übergeben."

Oestreich.

Wien, 3 März. 4prozentige Metaliques 71⅛; Bankaktien 987.

Augsburger Kurs vom 7 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94	—
– detto à 3 Proz.	—	—
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	103	—
– unverzinsliche. to fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	162	160
– Partial à 4 Proz.	112¼	111
– Metalliques à 5 Proz.	87	—
– detto à 4 Proz.	68	67¼
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	910	905
Polnische Loose	68	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20 zer 1 Monat	—	98⅛
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	118
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	98⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 1 März. Staat eines provisorischen, auf wenige allgemeine Artikel sich beschränkenden Wahlgesezes, wie es anfangs die ungeduldige Kammer annehmen wollte, wird jezt doch das umfassende, von dem Minister des Innern vorgelegte und von der Kommission durchaus modifizirte berathen, und somit dem Lande ein definitives Gesez gegeben werden, wenn anders man irgend etwas in Frankreich definitiv nennen kan. Drei Dinge boten hier besondere Schwierigkeiten dar: die Bestimmung des Wahlcensus, die Zuziehung solcher Wähler, die keinen Census bezahlen, und der Census für die Wählbarkeit; denn darin war man einstimmig, daß nur direkte Wahlen, keine Grade derselben, und folglich auch keine Primairversammlungen statt finden sollten. Bekanntlich hatte die Regierung gar keinen festen Census bestimmt, sondern vorgeschlagen, so viele der am höchsten Besteuerten zu den Wahlen zu berufen, als nöthig sind, um die bisherige Anzahl der Wähler wenigstens zu verdoppeln, und einen auf zweihundert Bürger abzuwerfen. Dazu wären dann die Adjunktionen gekommen, welche die Gesamtzahl der wahlfähigen Bürger auf etwa 200,000 Mann, und das Verhältniß auf 1 : 160 gebracht hätten. Dieses System hatte den großen Vortheil, daß es der Permanenz der Wähler, und folglich der Bildung einer eigenen Kaste, einer Art von Oligarchie entgegentrat, die dadurch mächtig werden könnte, daß die Deputirten um die Gunst derer buhlten, welche allein über die Ernennungen zu verfügen hätten; es hätte aber auch eine große Ungleichheit der Wähler in den verschiedenen Departementen eingeführt, indem man hier mit 100 Fr. direkter Steuern eine Befugniß erworben hätte, wozu dort wenigstens 200 erforderlich wären, es hätte außerdem die Arbeit der Munizipalbehörde bedeutend vermehrt, und den Bürgern unmöglich gemacht zu wissen, ob das Wahlrecht ihnen, kraft ihres Census, zustehe oder nicht. Es fand aus diesen Gründen wenig Eingang, und wurde um so entschiedener verworfen, als man sich nicht verbarg, daß die Minister es nur deswegen aufgestellt hatten, um selbst der Obliegenheit sich zu entziehn einen Census zu bestimmen, der, zu hoch angesezt, ihnen die linke Seite abwendig machen, und, zu niedrig gehalten, sie mit dem Centrum überwerfen würde. Um Popularität bemüht, wollte die Regierung nicht den Anschein haben, als sey sie den Volksfreiheiten weniger günstig, denn die Deputirten der linken Seite, und beim Vorgefühl der Gefahr, womit das Ueberhandnehmen der Demokratie sie bedroht, mochte sie doch auch, von der andern Seite, den Sieg der gemäßigtern Ansichten der Mehrheit nicht verhindern. Diese unentschiedene Stellung, die in allzugroßer Aengstlichkeit und vielleicht im Gefühle ihrer Unzulänglichkeit ihren Grund hat, ist den Ministern vielfach zum Vorwurfe gemacht worden und zeugte unläugbar für ihre Schwäche; nichtsdestoweniger beharrten sie auf derselben während der Berathung, so weit sie bis jezt gediehen ist, und sprachen sich bestimmt weder für dieses noch für jenes System aus. Das ihrige wurde von beiden Parteien einstimmig verworfen: man glaubte einen bestimmten, für ganz Frankreich geltenden Census festsezen zu müssen, der nur den liberalen Professionen erlassen und da herabgesezt werden sollte, wo die Zahl der den gesezmäßigen Census bezahlenden Bürger nicht hinreichend seyn würde. Wie viel sollte aber dieser betragen? 300 Fr. schien Allen zu viel, oder wenigstens nicht mehr möglich zu begehren, obgleich dieser Census bis dahin wohlzusammengesezte, unabhängige und ziemlich aufgeklärte Wahlkollegien geliefert hatte. Allein nur wenig über 80,000 Bürger bezahlten ihn; Viele, denen er Anfangs das Stimmrecht gegeben, hatten dieses wieder durch die Herabsezung der direkten Steuern verloren, und die neue Vertheilung der persönlichen Abgaben wird die Summe nur um einige tausend erhöhen. Zu tief durfte man von der andern Seite nicht herabsteigen, wenn man nicht allen Einfluß auf die Wähler, den adeligen Gutsherren und der Geistlichkeit überlassen wollte, welche über die Mittelklasse wenig vermögen, die niedrige aber desto mehr in ihrer Gewalt haben, und entweder durch die Begierde nach Gewinn oder die Furcht vor Höllenstrafen beherrschen. Indessen hätte die linke Seite gern 150 Fr. als Maaßstab angenommen, wodurch schon die Aufgeklärten und mit wahrer Liebe am Vaterlande hängenden ihr Uebergewicht in den Kollegien verloren hätten. Die Kommission dagegen schlug 240 Fr. vor, weil auf diese Weise der Zwek der Regierung, die Anzahl der Wähler zu verdoppeln, erreicht worden, die Kollegien nicht überfüllt, und dem demokratischen Elemente nicht allzuviel eingeräumt worden wäre. Sie fürchtete sich vor der Zahl 200, deren Ergebnisse sie nicht zu berechnen im Stande war, und zog vor, in die Zuziehung aller derjenigen zu willigen, die, ohne den Census zu bezahlen, doch durch Ausübung einer liberalen Profession, nicht blos durch einen mittelst wissenschaftlicher Prüfungen erworbenen Titel, in einer Lage sind, welche sie eben den Antheil an dem Staatswohl nehmen läßt, den man bei dem Eigenthümer voraussezt, der den Census bezahlt. Mit dieser Zuziehung einverstanden, fand aber die linke Seite den Wahlcensus zu hoch angesezt, und wollte ihn wenigstens auf 200 Fr. reduzirt wissen, ja sie rechnete sich dabei noch dieses Zugeständniß als ein Verdienst an, für welches sie übrigens eine nahe Zukunft entschädigen soll. Die Partei des Widerstandes gab in diesem Punkte nach, in der Hofnung, daß von ihrer Seite die Partei der Bewegung in die Bedingung willigen würde, unter welcher jene allein den sogenannten Intelligenzen das Wahlrecht zuzusprechen gedachte. Als nun aber die Adjunktionen zur Sprache kamen, sezte Hr. v. Larochefoucault eine noch weit strengere Klausel durch, indem dieser Klasse, sie mochte nun mehr oder minder beschränkt werden, nicht der ganze Wahlcensus, sondern nur dessen Hälfte erlassen wurde. Sey es, daß hier wirklich, wie allgemein behauptet worden ist, eine Transaktion statt gefunden hat, oder daß die Centra vollzählig und einstimmig waren, die Klausel ward angenommen, und dann erst, nach Festsezung der Art der Adjunktion, über die gestimmt, welche sie betreffen sollte. Hier standen die Mitglieder des Instituts oben an, und wurden ohne Gegenrede angenommen; eben so alle mit 1200 Fr. vom Staate pensionirten Offiziere. Allein die Richter fielen durch, weil die linke Seite jezt mit denen stimmte, die überhaupt den Adjunktionen entgegen waren, und zwar aus Feindschaft gegen die Magistratspersonen, deren Revokation sie im Augustmonate verlangt, nicht aber hatte erhalten können. Nun wäre es aber unschiklich gewesen den Advokaten zuzugestehen, was man den Richtern versagt hatte, und so wie die linke

Seite gegen diese gestimmt hatte, verwarf die gewöhnliche Majorität jene, und von dem Augenblike an war an keine weitere Adjunktion, zu welcher noch die praktizirenden Aerzte, die Notarien, Professoren, Anwälte ꝛc. Hofnung hatten, zu denken. Darüber schreien nun die sogenannten liberalen Blätter, behauptend, alle seyen hinfür zu den Wahlen berufen, mit Ausnahme der Aufgeklärten, der Capacitäten. Als ob der Güterbesiz nothwendigerweise die Capacität, weil doch einmal dieses Wort angenommen ist, ausschlösse, und als ob die liberalen Professionen einzig und allein von Bettelarmen ausgeübt würden! Man kan behaupten, daß schon unter dem vorigen Gesezze die Advokaten, Notarien, Aerzte, Professoren, Magistratspersonen, Offiziere ꝛc. ein Drittheil der Wahlkollegien ausmachten, und durch die Herabsezung des Census wird nun dieses Verhältniß noch um Vieles vortheilhafter. In Paris mag es wohl den meisten aus dieser Klasse schwer werden ein Haus zu erstehn, allein in den Departementen muß ein Advokat, ein Notar, ein Professor doch sehr beschränkte Mittel haben, wenn sein Einkommen ihn nicht in die Lage versezt ein Gut zu erwerben, das mit 200 Fr. besteuert wird. Solche aber, die nichts haben und auf dem gewöhnlichen Wege nicht sich Vermögen zu erwerben verstehen, können sich, wenn sie ehrgeizig und habsüchtig sind, dem Staate sehr gefährlich machen und haben keine Ursache den Umwälzungen sehr zuwider zu seyn. Man darf sich also über die sonderbare Niederlage, welche die linke Seite sich selbst zugezogen hat, nicht sehr betrüben, da das Wahlrecht nun weit über 200,000 wohlhabenden Bürger anvertraut wird, die darum, weil sie etwas besizen, nicht eben Dummköpfe sind und mehr Interesse an Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens nehmen, als die Legion von Aerzten ohne Kranke und von Advokaten ohne Prozesse, die sich in ihren Erwartungen getäuscht sieht. Auch muß man dem Scherze nicht mehr Gewicht beilegen, als er hat, wenn gesagt wird, daß der Verstand unsrer Akademiker zu 100 Fr., die man ihnen erläßt, taxirt worden sey, da der halbe Census keineswegs die Institutsmitglieder, sondern alle jene sich selbst Intelligenzen Nennende betreffen sollte, denen man hier und da noch eine große Ehre erweisen würde, wenn man ihre Capacität zu 100 Fr. anschlüge. Sonderbar genug verhielt sich die Regierung bei dem ganzen Streite leidend; sie mag es nur mit denen halten die Recht behalten. Ein eigenthümliches System! Die Wählbarkeit bildet den dritten schwierigen Punkt; ich behalte mir vor diesen Punkt nächstens zu besprechen.

Italien.

* Bologna, 28 Febr. Da die meisten größern Städte Italiens die Ehre haben oder einmal hatten, Hauptstädte zu seyn, so befürchteten die Patrioten, und nicht ohne Grund, es möchte den Ferraresen und Ravennaten vorzüglich in den Sinn kommen, nunmehr wieder einmal selbstständige Herzogthümer, Grafschaften, Republiken aus ihren Ländercen zu bilden, ihre alte wechselseitige Eifersucht wieder zu verjüngen, und darüber Italien zu vergessen. Um diesem Uebel vorzubeugen, wurden Professor Orioli und Advokat Zanolini, beides Mitglieder der provisorischen Regierung, ausgesandt. Die Mission gelang: kleinstädtische Eitelkeit, berechnender Egoismus, nur prozessirender Gauenstolz wichen vor höheren Interessen, größeren Aussichten. Fast alle von päpstlicher Herrschaft sich lossagenden Provinzen schikten Bevollmächtigte hieher. Diese, in Vereinigung mit denen von Bologna, versammelten sich vorgestern nach 1 Uhr Nachmittags im sogenannten Saale der Fürsten des Palazzo publico, und eröfneten ihre Sizungen mit der Ernennung des Aeltesten zum provisorischen Präsidenten (Advokat Francesco Giovanardi di Lugo), und der zwei Jüngsten zu provisorischen Sekretairen (Graf Terenzio Mamiani della Rovere di Pesaro und Advokat Giuseppe Zaccheroni d'Imola). Nach Verlesung der Kredentialbriefe wurden durch Abstimmung ernannt: zum Präsidenten, Advokat Giovanni Vicini; zum Vizepräsidenten, Prof. Francesco Orioli; zu Segretari permanenti, die HH. Mamiani und Zaccheroni. Einstimmig wurde nun erklärt, die gänzliche Lossagung der rebellirten Provinzen von der weltlichen Herrschaft des Papstes, und deren Vereinigung zu Einem Staate und Einer Regierung, jedoch mit einstweiliger Beibehaltung ihrer bisherigen Eintheilung. Darauf wurde die Bildung der einzuführenden Regierung besprochen, wo sie residiren, aus welchen Mitgliedern sie bestehen, was ihre Kompetenz seyn solle. Endlich wurden verschiedene Kommissionen ernannt, die sich mit den nöthigen Sezezesentwürfen befassen sollen. Die Sizungen des Kongresses werden in Bologna gehalten werden. Er besteht aus folgenden Deputirten: aus Perugia die HH. Filippo Sensi, Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Perugia — Advokat Giacomo Negroni — Dr. Cesare Massari, Professor an der Universität von Perugia; aus Ancona und Loreto: Pietro Orlandi — Lodovico Sturani; aus Forli: Michele Rosa — Pietro Buffondi; aus Rimini: Marchese Pietro Belmonte Cima — Giov. Battista Soardi; aus Brisighella: Graf Paolo Ricciardelli; aus Ravenna: Advokat Giuf. Zalamella — Graf Girol. Rota — Graf Pietro Desiderio Paſolini; aus Ferrara: Advokat Ant. Delfini — Gaet. Recchi; aus Bagnacavallo: Giulio Graziani; aus Cesena: Vinc. Fattiboni — Tommaſo Poggi; aus Faenza: Giuf. Zampieri — Dr. Ant. Bucci; aus Imola: Advokat Pietro Pagani — Advokat Giuf. Zaccheroni; aus Urbino und Pesaro: Graf Franc. Giovannini — Graf Terenzio Mamiani della Rovere; aus Urbania: Prof. Gabriele Rossi; aus Fossombrone: Girol. Mazzi — Graf Franc. Maria Torricelli; aus Bologna: Advokat Giov. Vicini, Präsident der provisorischen Regierung — Advokat Ant. Silvani — Advokat Ant. Zannolini — Prof. Fr. Orioli — Graf Commendatore Vincenzo Brunetti — Marchese Ant. Tanari; aus Gubbio: Graf Franc. Ranghiaſſi Brancaleoni; aus Fano: Advokat Pacifico Gabrielli; aus Lugo: Graf Franc. Manzoni — Advokat Franc. Giovanardi; aus Cento: Giuf. Cavalieri; aus Maſſalombarda: Advokat Luigi Torchi; aus Pieve di Cento: Advokat Franc. Liſi; aus Caſtel Bolognese: Dr. Andrea Marani. — Ich vermuthe, daß mit diesen Namen auch die Männer genannt werden, welche in ihren Städten und Provinzen an der Size der Verschwörung und der Revolution standen. Daß sich viele Advokaten darunter befinden, ist kein Wunder; daß auch viele Grafen und Marchesen dabei, ist ebenfalls leicht zu begreifen, wenn man weiß, daß es in Italien Viele gibt, die große Namen und große Paläste haben, aber mit alle dem kümmerlich leben, oft nur von Miethleuten, welche sich Hütten bauen in den dröhnenden, plazartigen Sälen der Paläste, und vor den Patroni oder Herren derselben kaum den Hut abziehen. Damit will ich keineswegs zu verstehen geben, als hätten sich der Revolution nur solche arme Edelleute angeschlossen; auch

wohlhabende haben es gethan; aber der größte Theil der Reichen vom hohen Adel ahmt das Beispiel des Pöbels nach und nimmt gleichgültig die Neuigkeiten auf. Ist es doch ein alter Saz, daß sich die Extreme berühren. Ich habe noch von keiner Dame aus den Senatorenfamilien gehört, sie hätte die Tricolor-Kokarde als einen schönen Strauß angesehen und ihren Busen oder ihre Locken damit geschmükt. — Die beiden Söhne Ludwig Bonaparte's befinden sich jezt, wie es heißt ohne ihres Vaters Wissen, in Spoleto. Sie wollen unter der Revolution in Dienste treten. Vom jüngsten hätte man dis eher als vom ältesten erwartet.

Schweiz.

*Luzern, 22 Febr. Gestern war die Tagsazung nach acht Tagen Unterbrechung ihrer Sizungen wieder versammelt, und die Gesandten, welche am 15 das Protokoll sich geöfnet behalten hatten, hinsichtlich des gefaßten Beschlusses wegen längeren Beisammenbleibens der Tagsazung, im Gegensaz einer vorgeschlagenen Vertagung, diejenigen nemlich von Zürich und Tessin, erklärten jezt ihren Beitritt zum Beschlusse. Ein Reglement für die Gesundheitsbeamten bei der eidgenössischen Armee, das seit geraumer Zeit in bisher nicht zu Ende gebrachtem Rathschlage lag, ward nunmehr provisorisch angenommen, weil seine Anwendung dringlich erscheinen mußte. Das königl. würtembergische, durch den Staatsminister v. Berolding, und das königl. bayerische, von dem königl. Residenten v. Hertling, ausgestellte Erwiederungsschreiben auf die Notifikation der schweizerischen Neutralitäts-Erklärung wurden der Versammlung vorgelegt; es sind gefällige Rükäußerungen zweier der Schweiz befreundeter Nachbarn. Das gleichfalls mitgetheilte Antwortschreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Generals Sebastiani, auf eben jene Kundmachung, aus Paris am 19 Januar erlassen, erfreut sich der schweizerischen Erklärung, und gibt die Zusicherung, es solle die Neutralität der Eidgenossenschaft von Frankreich respektirt werden, wofern dieses auch von andern Mächten geschehe, und wenn für ihre Handhabung ernstlich und kräftig gesorgt werde; unter Voraussezung auch, daß der Grundsaz der Nichtintervention bei den innern Angelegenheiten der Schweiz oder einzelner Kantone derselben, von keiner andern Macht verlezt und dadurch Frankreich angemessene Vorkehrungen zu eigenem Schuze zu treffen genöthigt würde. — Bereits unterm 18 Febr. hat der Vorort den am vormaligen kapitulirten Dienst theilnehmenden Kantonen in umständlichem Kreisschreiben die Verhältnisse der Mission des Hrn. v. St. Aignan für eine Unterhandlung wegen Liquidation der die aufgelösten Regimenter betreffenden Forderungen bekannt gemacht. Gleich nach erfolgter Auflösung der Regimenter war Hr. v. Maillardoz von dem Vorort beauftragt, die Ansprüche der entlassenen Truppen beim Ministerium in Paris geltend zu machen, und dabei einfacher Weise auf Erfüllung der in den Kapitulationen enthaltenen Bestimmungen, und der auf den Fall von Entlassung der Regimenter ihnen ertheilten Zusicherungen zu dringen. Der schweizerische Bevollmächtigte ward in Paris hingehalten, und das Geschäft rükte auf keine Weise vorwärts, bis ihm bekannt ward, daß eine Unterhandlung deshalb in der Schweiz solle geführt, und Hr. August von Saint-Aignan mit Vollmachten dafür ausgestattet werden. Hr. v. Maillardoz brachte diesen Bericht am 1 Febr. selbst nach Luzern und am 5 erhielt er neue Aufträge des Vororts, mit denen er nach Paris zurükkehrte. Ein Schreiben des Vororts an den König macht nachdrükliche Vorstellungen, und wiederholt das Verlangen der Erfüllung kapitulationsmäßiger Forderungen, die nicht Gegenstand einer Unterhandlung werden sollten. Inzwischen traf nun Hr. von Saint-Aignan in Luzern ein, und in Privataudienz bei dem Präsidenten der Tagsazung, welcher auch die Mitglieder des vorörtlichen Staatsraths beiwohnten, legte er die Vollmachten vor, die ihn zur Unterhandlung einer Uebereinkunft wegen aller die obwaltende Liquidation betreffenden Punkte ermächtigen, in denen auch die ausdrükliche Erklärung enthalten ist, daß was er unterhandeln und übereinkommen wird, die nemliche Gültigkeit haben soll, wie wenn S. M. selbst solches übereingekommen wären. Die vorgewiesene Vollmacht will der Gesandte späterhin austauschen gegen Vollmachten, welche der oder die von der Eidgenossenschaft zu beauftragenden Kommissarien vorzulegen im Fall seyn würden. Der Vorort wird nun vorerst noch die Antwort des Königs auf das Schreiben vom 5 d. abwarten; er ladet inzwischen die bei der Sache interessirten Kantone ein, durch ihre Gesandten bei der Tagsazung in Konferenz das Geschäft näher erörtern zu lassen.

† Basel, 2 März. Vorgestern den 28 Febr. wurde die neue Verfassung sämtlichen Gemeinden des Kantons zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt, und mit großer Stimmenmehrheit von ihnen angenommen. Loyaler konnte nicht wohl eine Abstimmung angeordnet seyn; denn nur die Stimmen derer zählten, die sich persönlich einfanden, und ihre Erklärung selbst zu Protokoll gaben. Auch verhielten sich nur äußerst wenige passiv, und die Zahl der abgegebenen Voten stieg auf 8960 also fast auf ⅓ der bürgerlichen Population, obschon das Stimmrecht auf das 24ste Jahr beschränkt ist. In der Stadt erklärten sich 1449 Stadt- und 731 ansässige Landbürger (mit Ausnahme eines einzigen) sämtlich für die Annahme. Auf der Landschaft ergaben sich 4184 Stimmen für, und 2559 gegen dieselbe. Im Ganzen wurde also die Verfassung mit etwa 6400 Stimmen gegen 2560 genehmigt. Ueber 30 Gemeinden nahmen sie ganz oder beinahe einmüthig an. Die meisten Verwerfenden fanden sich in Liestal, Muttenz, Prattein, Münchenstein, wo von Anfang an der Siz der Unruhen war, und im neuen katholischen Bezirk Birsek, aus dem die Hauptanführer Gutzwiler und Blarer gebürtig sind, und die denn auch, wie man sagt, in den lezten Tagen dicht an der Gränze sich aufhielten, und von da aus diesen Bezirk bearbeiteten. Gewiß ist, daß die Revolutionsmänner mit ausnehmender Thätigkeit die Verwerfung betrieben, seitdem sie, von der Tagsazung und andern Kantonen je mehr und mehr verlassen, darin ihre lezte Hofnung zur Erneuerung des Aufruhrs erblikten. Aufs kühnste wurde das Volk durch einige Zeitungen, allerlei Drukblätter und Emissaire dazu aufgefordert. Nicht nur wurde die Verfassung als das elendeste Machwerk dargestellt, und die Regierung der gehässigsten Absichten beschuldigt, sondern noch die abgeschmaktesten Unwahrheiten und Besorgnisse wurden verbreitet. Die neue Verfassung, hieß es, ziehe die Franzosen ins Land; man sprach von allerlei neuen Abgaben u. dgl. Ein kleiner Aarauer Fabrikant erließ einen Aufruf, in dem er unsere Arbeiter als die trefflichsten von ganz Europa pries, ohne welche unsere Fabrikherren gar nicht bestehen könnten; würde die Verfassung verworfen, so siedelten sich sogleich reiche Lyoner an, die ihnen weit größern Lohn gäben u. s. w. Allerdings wurde auch von Basel aus Manches gethan, um diesen Umtrieben entgegen zu wirken, und den Eindruk auf die schwache und leichtgläubige Masse zu schwächen; allein die Frechheit der Gegner war um so größer, da die Regierung bis zur Annahme der Verfassung die größte Nachsicht gegen offenbare Aufwiegler sogar beobachten zu sollen glaubte, um jeden Schein eines gewaltsamen Einflusses zu vermeiden. Es übertraf daher wirklich noch unsere eigenen Erwartungen, daß troz dieser verderblichen Bemühungen doch eine so große Ueberzahl annehmender Stimmen erhalten wurde. Nicht minder unerwartet ist aber auch das Ergebniß in der Stadt zu nennen; denn es ist nicht zu läugnen, daß manche Punkte der Verfassung vielen Einzelnen mißfallen mögen. Man klagt, daß der Stadt nicht die volle Hälfte der Repräsentation zugetheilt ist, und Viele mißbilligen, daß den Großräthen vom Lande Taggelder bezahlt werden sollen. In der Stadt wie auf dem Lande mögen Viele unzufrieden seyn, daß das Stimmrecht auf das 24ste Jahr und für die größere Hälfte der Wahlen durch eine Censur beschränkt ist; die Handwerker glauben sich schon durch das allen Kantonsbürgern zugestandene Niederlassungsrecht beeinträchtigt; Andere sind ungehalten, daß die im Entwurfe festgesezte Stempelfreiheit für alle politischen Drukschriften eliminirt wurde, da die Presse durch Stempeltaxen noch mehr als durch die Censur gedrükt werden kan, und bisher gedrükt worden ist. Um so erfreulicher und

lobenswerther ist daher die von Seite sämtlicher Stadtbürger so einmüthig erfolgte Annahme der Verfassung, und diese nicht nur ein neuer Beweis ihrer steten Eintracht, sondern die schönste Widerlegung der vielfachen Beschuldigungen einer engherzigen und spießbürgerlichen Denkungsart, und einer unedeln Benuzung des erlangten Sieges über die Landschaft. Ueberhaupt wird das Ergebniß dieser Abstimmung viele unserer Miteidgenossen überraschen, zugleich aber hoffentlich beitragen, ihre bisherigen Ansichten über unsere Verhältnisse vollends zu berichtigen. Mögen unsere Bürger nun nur bei den nächstens vorzunehmenden Wahlen eben so rühmlich, alle persönlichen Interessen vergessend, einzig das allgemeine Wohl vor Augen haben. — Noch am Abend vor der Abstimmung stellte sich eines der bedeutendern Glieder der Insurgentenregierung, der Kriegskommissair Mösmer, freiwillig als Gefangener ein.

Litterarische Anzeigen.

[344] *Litterarische Anzeige.*

In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben erschienen:

Handbuch
der
Volkswirthschafts-Lehre
mit drei synoptischen Tafeln,
von
Dr. Karl Steinlein.

55½ Bogen, gr. 8. LVI und 510 S. Weißes Drukpapier, englisch kartonnirt: 4 fl. — 2 Thlr. 12 ggr.

Der Verfasser dieses Werkes hat sich, wie früher Lotz, Hufeland, Ganilh und Gioja, die Aufgabe gewählt, zur Vermittelung der Extreme in den bisherigen so getheilten Ansichten und Meinungen der volkswirthschaftlichen Schriftsteller beizutragen; er hat insbesondere versucht, den mit so viel Unrecht aus der Volkswirthschafts-Lehre verbannten immateriellen Gütern die ihnen gebührende Stelle anzuweisen, und die wesentliche und innige Verbindung derselben mit den materiellen Gütern unter allen Gesichtspunkten darzuthun. Kein bloßes Kompendium — soll vorliegende Schrift, besonders jungen Männern, welche die akademischen Studien verlassen haben, als Leitfaden für ihre weitere Fortbildung in einer Wissenschaft dienen, die in unseren Tagen keiner anderen an Rang, Wichtigkeit und Erfolg nachsteht, und zugleich dieselben mit deren litterarischen Schäzen näher bekannt machen, weshalb eine möglichst vollständige und wohl geordnete Litteratur gegeben ist. Es dürfte sonach dieses Werk den zahlreichen Verehrern jener Wissenschaft eine nicht unwillkommene Erscheinung seyn.

Die Fortsezung dieses Handbuches wird in möglichster Bälde folgen, und das Ganze 3 Bände umfassen.

München am 20 Februar 1831.

Litterarisch artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[376] In der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Alexander von Bronikowsky
die Geschichte Polens.
1 Bändchen 2 Thlr.

Der rühmlich bekannte Verfasser, als ein geborner Pole, und der polnischen Sprache, wie selten ein Deutscher, mächtig, hat seinen Beruf zum Historiographen seines Vaterlandes in diesem Werke glänzend bewährt, und ist bekanntlich für diese Arbeit mit des höchstseligen Königs von Sachsen Majestät Beifall und Gnadenbezeugung beehrt worden.

---

[429] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Zeitgenossen.
Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit.
Dritten Bandes erstes Heft.
(XVII.)
Gr. 8. Geheftet. 12 Gr.

Inhalt:

Biographien und Charakteristiken.
Georg IV.
Bernhard Erasmus, Graf von Deroy.
Biographische Andeutungen.
Johann Philipp Gabler. Von Henneberg.
Johann August Apel.
Pierre Simon Marquis de Laplace.
Miszellen.
Nekrologe aus Straßburg.
Friedrich August Engelbach.
Thomas Lauth.
Daniel Friedrich Engelhardt.
Franz Daniel Reißeisen.
Georg Daniel Arnold.
Zu Lautsch's Biographie Wilhelm Heinse's.

Das zweite Heft des dritten Bandes erscheint im März 1831.

Leipzig, im Februar 1831.

F. A. Brockhaus.

---

[435] Bei Joseph A. Finsterlin in München wird nächstens erscheinen, und durch alle Buchhandlungen auf Verlangen zu beziehen seyn:

Anleitung zur äußeren Pferdekenntniß.
Ein Handbuch zum Selbstunterricht und für Vorlesungen. Von Dr. Konrad Ludwig Schwab. Mit einem Register und eilf lithographirten Abbildungen. Zweite verbesserte Aufl. Velinp. 336 S. broch. 2 fl. 24 kr.

Die erste Auflage dieses Werkes hat eine so günstige Aufnahme im Inlande gefunden, daß selbe fast gar nicht in Buchhandel kommen konnte. Dasselbe scheint für Pferdeliebhaber, Käufer und Verkäufer ein unentbehrliches Handbuch zu seyn, und es bestätigt neuerdings, daß der Herr Verfasser stets bemüht ist, nur Gediegenes und Brauchbares zu Tage zu fördern.

---

[354] In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:
Konstitutionelle Kirchen-Zeitung aus Bayern, für katholische Geistliche, von A. Lerchenmüller. II. Jahrgang 1stes Heft. Monat Jänner. Preis des Jahrgangs 5 fl.

Inhalt: Das Bild des Landstandes. — Ueber intellektuelle und moralische Bildung des Volkes. — Der Werth der h. Schrift, nach dem Urtheile des ehrwürdigen Thomas von Kempis. — Ein Wort über das Lesen der h. Schrift. — Rabbiner und Bischöfe. — Sicheres Mittel, den Unruhen in einem Lande zu begegnen und vorzubeugen. — Einiges aus der Bittschrift der Buchhändler Leipzigs an den König von Sachsen. — Auflösbarkeit der Ehe im Falle eines Ehebruches. — Ueber das Unglük so mancher Ehen, das aus der Glaubensverschiedenheit entsteht. — Die freie Presse. — Die h. Schrift in der Hand des Soldaten. — Kriecherei und Schmeichelei. — Bemerkungen über das christliche Predigtamt. — Vermischte Nachrichten.

Kempten, im Februar 1831.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

[373] **Hannover.** Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Volger's, Dr. W. F., Rektor in Lüneburg, Schulgeographie, oder Zweiter Kursus des Lehrbuchs der Geographie. Für die mittleren Klassen der Gymnasien, für Bürger-, Real- und Töchterschulen. 16¾ Bogen kompressen Druks in gr. 8. 1831. ⅓ Rthlr.

Der Herr Verfasser übergibt hiemit dem Publikum den zweiten Kursus seines Lehrbuchs der Geographie, dessen erster Kursus (oder Leitfaden à ⅙ Rthlr.) bereits in sieben Jahren in der vierten Auflage erschienen ist und sich des allgemeinsten Beifalls in vielen Lehranstalten durch ganz Deutschland erfreuet.

Außerdem sind so eben in neuen umgearbeiteten und vermehrten Auflagen daselbst erschienen:

Volger, Dr. W. F., Handbuch der Geographie für gebildete Leser und für höhere Schulanstalten. 2te sehr vermehrte und umgearbeitete Auflage. 2 Bde in gr. 8. mit Tabellen und vollständigem Namenregister. 1830. 65 Bogen auf Velin-Drukpap. 2⅙ Rthlr.

Dessen Anleitung zur Länder- und Völkerkunde, für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterrichte. 1r Theil: Europa; mit 3 Tabellen. 2r Theil: die übrigen Welttheile; mit 3 Tabellen. 1830. 2te gänzlich umgearb. und verm. Ausgabe. Preis für's Ganze, 45 Bogen in gr. 8. 1⅓ Rthlr. (Jeder Theil auch einzeln à 16 gGr.)

---

[360] ## Seltene botanische Prachtwerke
zu herabgesezten Preisen.

Gegen freie Einsendung des Betrags verkauft Buchhändler *Paul Neff* in *Stuttgart:*

Bauer, Fr., delineations of exotic plants, colour. Fol. Lond. 796. 88 fl. — *Lindley*, collectanea bot. colour. Fol. Lond. 821. 38 fl. — *Roxburgh*, plants of the coast of Coromandel, 12 numb., col. Fol. Lond. 795 — 819. 480 fl. — *Humboldt* et *Bonpland*, plantes équinoxiales, 16 livr. Fol. Paris, 805 — 13. 190 fl. — *Redouté*, les liliacées, 80 livr. col. 1100 fl. — *Tussac*, flore des Antilles, 31 livr. Fol. 580 fl. — *Jacquin*, icones plantarum rariorum, 3 Vol. col. Fol. Vindob. 781 — 93. 290 fl. — *Jacquin*, stapeliarum descript. 4 Fasc. col. Fol. Vindob. 806 — 16. 135 fl. — *Pavon*, florae Peruv. et Chilensis prodromus. Fol. Madrid, 794. 50 fl. — *Pavon*, flora Peruv. et Chilensis, 3 Vol. Madr. 798 — 802. 550 fl. — *Vahl*, eclogae Americanae, 3 Fasc. Havn. 796 — 807. 36 fl. — *Wildenow*, hortus Berolinensis, 2 Fasc. col. Fol. Berol. 803 — 12. 54 fl. — *Schmid*, Oestreichs Baumzucht, 13 H. illum. 100 fl. — *Andrews*, botanists repository, 10 Vol. col. London. 797. 450 fl. — *Andrews*, Geraniums, No. 1 — 54. col. 4. Lond. 807. 95 fl. — *Andrews*, roses, No. 1 — 31. col. 4. Lond. 805 — 06. 90 fl. — *Aiton*, hortus Kewensis, 2 ed. 5 Vol. gr. 8. Lond. 810 — 13. 36 fl. — *Andrews*, the heathery (genus Erica) lat.-engl. 51 numb. colour. gr. 8. Lond. 804. 90 fl. — *Hooker, W. J.*, exotic Flora, 38 parts, colour. gr. 8. Edinb. 812 — 27. 95 fl. — *Smith*, exotic botany, 24 h. col. gr. 8. Lond. 804 — 15. 40 fl. — *Kerner*, genera plantorum, 10 Vol. col. Fol. 1400 fl. — *Kerner*, hortus semper virens, 71 Vol. Fol. 6500 fl. — *Kerner*, le raisin, 12 livr. col. 600 fl. — *Kerner*, les melons, col. Fol. 150 fl. — Von *Kerners* Werken befinden sich nur diese Exemplare im Handel. Seinen hortus semper virens nennt *Brunet:* „un des ouvrages les plus magnifiques qui existent," was sich auch von den 3 andern sagen läßt.

---

[366] ## Neueste geistliche Schriften und Erbauungsbücher,

welche in der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind, in Augsburg in der Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung.)

Lichtpunkte

aus der hellen Kammer eines christlichen Denkers. Von J. P. Silbert. 2 Bändchen in 12°. brochirt 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. rh.

Der Begleiter auf dem Tugendwege.

Zur Belehrung und Erbauung für fromme Seelen. Ein Bändchen in 12°. brochirt 8 Gr. 36 kr. rh.

Katholisches Gebet- u. Erbauungsbuch für die Jugend,

in der Sprache des kindlichen Herzens. 2te Aufl. mit 1 Titelkupfer. Ein Bändchen in 12°. brochirt 8 Gr. 36 kr. rh.

Vollständiges christkatholisches Gebetbuch,

zur Kirchen- und Hausandacht für das ganze Jahr. Von J. Ev. Schmitt, zweite vermehrte Ausgabe. Mit Kupfern in 12°. brochirt, auf weiß Drukpapier 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rh. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. rh.

Mit voller Ueberzeugung können wir diese gehaltreichen Schriften auch allen geistlichen und weltlichen Schulanstalten zu Prämien- und Schulprüfungsgeschenken für ihre Schüler empfehlen, wozu sie sich hinsichtlich ihrer typographischen Ausstattung besonders eignen.

---

[417] ## Litterarische Anzeige.

In Sachen der unterzeichneten Buchhandlung wider den Hofrath C. von Reinhard und Buchhändler C. H. G. Christiani in Berlin, ist wegen Nachdruks der in unserem Verlage erschienenen Bürgerschen Werke von dem Instruktions-Senat des königl. Kammer-Gerichts in Berlin unterm 7 August 1828 folgendes Erkenntniß erlassen, und unterm 9 November 1829 und 6 December 1830 bestätiget worden.

Beide Verklagten, der Hofrath C. von Reinhard und Buchhändler C. H. G. Christiani in Berlin sind solidarisch verbunden:

a. die klagende Buchhandlung als Cessionaria der Professor G. A. Bürgerschen Kinder, nach Anleitung des §. 1035 Tit. 2. Thl. I. A. C. R. in separato auszumittelnden Schadens zu entschädigen;

b. der klagenden Handlung auch sämtliche noch nicht verkaufte Exemplare der bei Christiani erschienenen Ausgabe der Bürgerschen Werke (mit Ausnahme des 8ten Bandes) zu überlassen, jedoch gegen Anrechnung der auf den Nachdruk verwendeten und ebenfalls in separato zu ermittelnden Kosten, nach dem Verhältnisse der zu übergebenden Exemplare zur ganzen Ausgabe, auf die derselben ad a zu leistende Entschädigung;

c. der Beklagte von Reinhard ist schuldig, die in seinen Händen befindlichen Manuscripte des Professors G. A. Bürger, so weit er dieselben als Materialien der Vermehrung der Christianischen Ausgabe von Bürgers Werken im Vergleiche zur Dieterichschen benuzt, binnen 8 Tagen, bei Vermeidung der Exekution eidlich zu manifestiren, und dieselben demnach an klägerische Buchhandlung herauszugeben.

Wir bringen dis zur Kenntniß des litterarischen Publikums und bemerken zugleich, daß wir nun die unserer Ausgabe fehlenden Bürgerschen Original-Aufsäze, Gedichte ꝛc. sorgfältig sammeln und in Supplementen zu derselben, namentlich der 1829 erschienenen Taschenausgabe liefern werden; eine ausführliche Anzeige hierüber wird später das Nähere bekannt machen.

Göttingen, im December 1830.

Dieterichsche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[159] **Georg Klein,** hinterlassener Sohn des Buchdruters Georg Klein von hier, geboren am 13 Oktober 1765, ist bereits im April 1784 als Buchdruker in die Fremde gegangen, ohne daß er

seit dieser Zeit von seinem Leben und Aufenthalte irgend eine Nachricht hierher gegeben hätte, und es wurde der Antrag gestellt, sein gegenwärtig in 868 fl. 46 kr. bestehendes Vermögen seinen nächsten Verwandten gegen Caution auszuantworten.

Derselbe, dessen Kinder oder Erben, werden daher aufgefordert, binnen eines halben Jahres a dato sich bei dem unterzeichneten Gerichte zur Empfangnahme obigen Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe den erwähnten nächsten Verwandten nach deren vorgängiger Legitimation, zur Nutznießung gegen Kaution überlassen werden soll.

Bamberg, 28 December 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

[3423] Edictal-Ladung.

Johann Habelt von hier, welcher den Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 mitmachte, dort aber vermißt wurde, hat seitdem von seinem Leben oder Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben.

Auf den Antrag seiner Mutter, der Thorwächter-Wittwe Maria Eva Habelt, wird nun derselbe vorgeladen, daß er sich binnen 6 Monaten a dato, und zwar längstens bis zum

15 Mai k. J.

persönlich oder durch einen Spezialbevollmächtigten bei der unterzeichneten königl. Behörde zur Empfangnahme seines väterlichen Vermögens einfinde, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen den gesetzlichen Erben ohne Kaution ausgeantwortet werden wird.

Neustadt a. A., am 1 Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Heffelis.

[3465] Edictalladung.

Joseph Schinhart, Bauerssohn von Altegloffsheim, ist im Jahre 1809 als Gemeiner des k. b. 6ten Linien-Infanterieregiments, Herzog Wilhelm, bei Eröffnung des Kriegs gegen Oestreich mit der königl. Armee ausgezogen, und wird seit dem August des Jahres 1809 so vermißt, daß bis jetzt nicht das Geringste von seinem Leben und Aufenthalte in Erfahrung gebracht werden konnte.

Benannter Joseph Schinhart wird auf Verlangen seiner nächsten Verwandten hiermit aufgefordert, in einem Termine von sechs Monaten von heute an, sich mündlich oder schriftlich zu melden, außerdessen dem Antrage derselben stattgegeben, er als verschollen erklärt, und sein nach Uebergabsbrief vom 12 März 1807 in 1000 fl. bestehendes Vermögen ihnen gegen Kaution ausgehändigt wird.

Altegloffsheim, dan 10 Februar 1831.

Freiherrl. von Cetto'sches Patrimonialgericht I. Klasse Altegloffsheim im Regenkreise.

Bach, Patrimonialrichter.

[3463] In der Verlassenschafts-Sache der unterm 20 December 1830 dahier verstorbenen Frau Gräfin Antonia Faverline von Arco, auf Oberlödnbach, gebornen Gräfin von Trauner, Wittwe, finden sich die Unterzeichneten, von adeliger Verlassenschafts-Kommission wegen, veranlaßt, alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel auf das Hinterlaßthum der seligen Frau Gräfin einen etwaigen Anspruch zu haben glauben, hiemit öffentlich aufzufordern, diese ihre Ansprüche binnen eines Zeitraumes von zwei Monaten a dato bei den Unterzeichneten gehörig anzumelden, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins die Erbschaftsmasse an die respektiven Erben ausgefolgt werden wird.

München, am 16 Februar 1831.

(L. S.) Augustin Graf v. Waldkirch,
k. b. Kammerherr und Michaelis-Ordens-Ritter.

(L. S.) Clemens Graf v. Waldkirch,
k. b. Kammerjunker und Malteser.

[4236] Ellwangen in Würtemberg.

Empfehlung hiesiger Schmelz-Tigel-Fabrik, deren Fabrikat, laut beigefügten speciellen Zeugnissen, demjenigen der hessischen Fabriken vollkommen gleich kommt, und für viele Gegenden, bedeutender Frachtersparnisse halber, viel vortheilhafter als aus Hessen bezogen werden kan.

Nachdem Sachkundige durch verschiedene Versuche die Erfahrung gemacht hatten, daß sich in hiesiger Gegend eine Erde, samt Zusatzartikel, befindet, woraus sich ganz gute Schmelztigel nach hessischer Art und Beschaffenheit verfertigen lassen, hat sich allhier eine Gesellschaft gebildet, eine Tigelfabrik zu erbauen, um solche auf gemeinschaftliche Rechnung betreiben zu lassen.

Bereits sind viele starke Brande fertig geworden, und haben, nach vorgenommenen ganz verschiedenartigen und harten Proben, das erfreuliche Resultat geliefert, daß diese Tigel auf jeden Fall eben so gut, eben so brauchbar und dauerhaft als die hessischen sind.

Wir erlauben uns daher, dieses Etablissement zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und uns zu Aufträgen auf unser Fabrikat zu empfehlen, deren sorgfältigste und beste Ausführung wir uns zur Pflicht machen werden.

Wir lassen zugleich hier untenstehend mehrere diesfallsige günstige Zeugnisse angesehener Sachverständigen einrüken, und glauben deßhalb um so mehr, jede weitere Beschreibung der vorzüglichen Qualität unserer Waare umgehen zu können, als die Zufriedenheitserzeugungen unserer bisherigen verehrlichen Abnehmer die Aechtheit unseres Fabrikats weiter verbürgen.

In Ansehung der Preise bemerken wir, daß unsere Produktionskosten vom Quantum abhängen, und daß wir bei ausgedehntem Betrieb, wozu wir alle Einrichtungen trafen, im Stande sind, die Verkaufspreise sehr billig zu stellen; auf jeden Fall können wir, durch bedeutende Frachtersparnisse, für Schwaben, Bayern, Oestreich, Tyrol, Schweiz, Italien ꝛc. ꝛc., jetzt schon ansehnliche Vortheile in diesem Artikel einräumen.

Wir besitzen bereits ziemliche Vorräthe in 14erlei Größen runder Tigel von ¼ bis auf 5 Maaß würtembergisch, und in dreieckigen Tigeln von ¼ bis auf ½ Maaß; auch gilt es uns gleich, ob die Tigel nach ganzen, halben oder Viertelseinsätzen, oder nach einzelnen Größen und Sorten bestellt werden.

Man versendet hier den Centner an die Donau zu 1 fl., an den Neckar zu 1 fl., an den Main zu 1 fl. 30 kr., und lassen sich Partien noch niedriger bedingen; auch haben wir außerdem nach allen Richtungen sehr billige Landfrachten.

Indem wir uns zu weiteren Mittheilungen, Probesendungen ꝛc. bereit halten, bitten wir um geneigte Aufträge ergebenst.

Ellwangen, den 16 Februar 1831.

Die Verwaltung der Schmelz-Tigel-Fabrik.

C. C. Egelhaaf.

* * *

Abschrift eines Theils der in Handen habenden Zeugnisse.

Die Tigel von Schlag und Comp. in Ellwangen den hessischen nicht nur gleich, sondern zu manchen Zweken noch besser befunden zu haben, bezeugt

Stuttgart, den 14 September 1830.

G. Berg, Apotheker.

In dem Laboratorium der königl. Gewerbeschule wurden mehrere von Schlag und Comp. in Ellwangen verfertigte Schmelztigel probirt. Es konnte in denselben zwei oder drei Mal Kupfer und Messing geschmolzen werden, ohne daß sie bedeutend Noth litten; nur mußte man, wie bei den hessischen Tigeln, die Vorsicht gebrauchen, sie langsam zu erwärmen und wieder erkalten zu lassen. — Diese Tigel können daher für alle diejenigen Fälle empfohlen werden, wo sonst hessische gebraucht werden.

Stuttgart, den 14 September 1830.

Professor Degen.

Der Wahrheit gemäß attestiren wir dem Herrn Balthas Schlag in Ellwangen, daß seine Fabrikation von Schmelztigeln, nach unserer eigenen mehrjährigen gemachten Erfahrung, denjenigen berühm-

ten hessischen, zum Gold- und Silberschmelzen, in der Ausdauer im Feuer und deren Haltbarkeit, ganz gleich kommen, und folglich Jedem zu diesem Zweke bestens zu empfehlen sind.

Kirchberg an der Jart, den 4 December 1830.

Carl Niederleithner und Sohn.

Am 18, 19 und 20 d. M. wurden bei dem hiesigen Eisenhüttenwerke mit Schmelztigeln aus der zu Ellwangen etablirten Fabrik in Gegenwart des Unterzeichneten, Schmelzversuche in einem starkziehenden für den Eisenguß vorgerichteten Windofen angestellt, um diese Tigel in Hinsicht auf den Grad ihrer Feuerbeständigkeit zu erproben.

Der Erfolg dieser Versuche, zu welchem die Tigel von dem Unterzeichneten aus einer größeren ihm zur Verfügung zugestellten Anzahl von mit dem Zeichen der Fabrik versehenen Tigeln gewählt wurden, war nun folgender:

Ein Tigel von 1¼ Maaß wurde in einem Feuer 3 Mal und zwar 2 Mal mit 6 Pfund Messing in derben Stüken, und ein 3tes Mal mit 6 Pfund Messing-Drehspänen, und dem zu Beförderung des Flusses nöthigen Pottaschenzusaze beschikt; die stets zur gehörigen Zeit vollkommen flüssig gewordene Masse wurde mit Gießkellen ausgeschöpft, und der Tigel zeigte sich nach beendigtem Schmelzen nach dem Erkalten vollkommen gut erhalten, und so wenig angegriffen, daß er zu weiteren Schmelzungen wohl hätte verwendet werden können.

Ein Tigel von der Ellwanger Fabrik, auch ein ächter hessischer Tigel, je von ¾ Maaß Gehalt, wurden nun mit 6 Pfund Messing-Drehspänen und dem erforderlichen Pottaschenzusaze beschikt, und gleichzeitig in den Windofen eingesezt; während der hessische Tigel an mehrern Stellen sprang, noch ehe die eingesezte Masse in Fluß kam, dauerte der Ellwanger die Schmelzung vollkommen gut aus, und zeigte sich beim Herausnehmen vollkommen gut erhalten. — Ferner wurde:

Ein Tigel von 1¼ Maaß mit 4 Pfund Email, wie solche hier für das Emaillíren der gußeisernen Küchengeschirre verwendet wird, und welche beim Einschmelzen die Tigel besonders angreift;

ein Tigel von 1 Maaß mit 6 Pfund Roheisen, ein Tigel von 2¼ Maaß mit 12 Pfund Kupfer, und ein Tigel von 2 Maaß mit 12 Pfund Roheisen beschikt.

Bei diesen sämtlichen Versuchen kam die eingesezte Masse vollkommen und zur gehörigen Zeit in den Fluß, und die Tigel zeigten sich beim Herausnehmen ohne alle Beschädigung, und selbst von der zum Schmelzen des Roheisens angewendeten sehr heftigen Hize nur sehr wenig angegriffen.

Zur Vergleichung wurde endlich noch ein ächter hessischer Tigel von 2 Maaß ebenfalls mit 12 Pfund Roheisen beschikt, und die eingesezte Masse ebenfalls ohne Beschädigung des Tigels zum Flusse gebracht.

Durch diese Versuche ist nun der Unterzeichnete zur bestimmten Ueberzeugung gelangt, daß die Tigel aus der Ellwanger Fabrik in Hinsicht auf Feuerbeständigkeit den ächten hessischen Tigeln in keinem Falle nachstehen, und für jeden Gebrauch, zu welchem gewöhnlich hessische Tigel verwendet werden, mit Vortheil angewendet werden können.

Wasseralfingen, den 20 December 1830.

Hütten-Verwalter Faber du four.

Mit den Originalien konform zu seyn beurkundet

Ellwangen, den 22 December 1830.

Oberamtmann Sandberger.

---

[384] **Wichtige Anzeige für Essig-Fabrikanten.**

Das Geheimniß der Geschwind-Essigfabrikation, nach welcher vortheilhaften Methode man binnen 24 Stunden einen künstlichen Weinessig von der reinsten Säure darstellen kan, welcher im Preis sehr billig, und in Güte und Haltbarkeit dem besten französischen Weinessig an die Seite gestellt werden kan, wird gegen eine angemessene Gratifikation mitgetheilt.

Frankirte Anfragen deshalb unter A. B. besorgt die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien.

---

[405] **Erklärung.**

Die vielfachen Aufforderungen, in unserer *Gallerie der Zeitgenossen* die Bildnisse *der Ehrenmänner* zu vereinigen, an welche sich in unserer von der empfangenen Freiheit schwellenden Zeit Deutschlands stolzeste Hoffnungen knüpfen, bedürfen keiner Erneuerung. Unser Wille ist den Wünschen der Patrioten vorangeeilt. Die Bildnisse von Sachsens edlem LINDENAU, von Darmstadts und Rheinbayerns Stolz, den *beiden* HOFFMANN, und vom lichten, biedern KRUG, sind bereits nach anerkannt ähnlichen Zeichnungen, den Grabsticheln der geschiktesten Künstler anvertraut. Zu ihnen reihen wir die Portraits von Badens hochherzigem ROTTECK, von Braunschweigs entschlossenem und furchtlosem LÖBBECKE, von den Haupturhebern der freisinnigen kurhessischen Verfassung, JORDAN und SCHOMBURG, nicht zu vergessen die grosen bayerischen Männer, HORNTHAL, BEHR, BENTZEL-STERNAU, CLOSEN und RUDHART. —

Dieser, den Grosgeistern unsers Volks gebrachte künstlerische Tribut öffentlicher Anerkennung soll jedoch keineswegs die *universelle* Richtung unsers Unternehmens in eine *einseitige* verkehren. Jene bleibt völlig unangetastet; nie werden wir in unserer *Gallerie* den ergözlichen Wechsel vermissen lassen, den die Tagesgeschichte diktirt, und den die gröste Theilnahme für das Unternehmen belohnt hat. — Die wohlgetroffenen Bildnisse von LORD GREY, von dem HERZOGE von BORDEAUX, der *Gräfin* REICHENBACH, Feldmarschall GNEISENAU, Feldmarschall PRIMONT, Generalissimus *Fürst* RADZIWILL, *Prinz-Regent* FRIEDRICH von Sachsen, General SEBASTIANI, General MINA, O'CONNEL, *Präsident* JACKSON etc. sind bereits unter den Händen der Künstler und ihrer Vollendung nahe.

Hildburghausen und New-York, 1 März 1831.

DIE KUNSTANSTALT
des bibliographischen Instituts.

---

[368] **Aecht englisches Gichtpapier.**

Dieses seit ein Paar Jahren erst in Deutschland mehr bekannt gewordene englische Gichtpapier erfreut sich durch seine ausserordentliche Wirksamkeit der allgemeinsten Anerkennung als erprobtesten Mittels in allen rheumatischen und gichtischen Leiden jeder Art; bei Reißen in den Gliedern, sogenannten Fluß, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rükenschmerzen und dergleichen Uebeln. — Dieses englische Gichtpapier ist bei mir ganz ächt der Bogen à 24 kr., unter frankirter Einsendung der Briefe und Gelder zu haben. Bei größerer Abnahme zum Wiederverkaufe wird ein verhältnißmäßiger Rabatt gegeben.

C. F. Zeller,
Rosengasse No. 1009 in München.

In Augsburg ist es zu haben in der S. F. Rebinger'schen Papier- und Schreibmaterialien-Handlung, Maximilians-Platz Lit. A. No. 104.

---

[289] **Gesundheitskunde.**

Unfehlbares Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche.

Schon viele sind von diesen so lästigen Beschwerden durch dieses vortrefliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt worden, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man nachstehende Dankerkennung bei:

„Mein Herr Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M."

☞ „Mit den innigsten Dankgefühlen zeige ich Ihnen hiemit an, daß ich von Ihrem mir gesandten Nektar von Neapel den mir bezeichneten Gebrauch ganz vorschriftsmäßig angewendet habe. Die mich früher so sehr ergriffenen Beschwerden des Magens, so wie mancher Nervenleiden, sind, ich vermag kaum die Freude zu

unterdrüken, es auszusprechen, gänzlich beseitiget, und, dem Herrn des Weltalls sey Dank, kan ich mir nunmehr wieder jeden Genuß erlauben, was ich mir vor Anwendung dieses vortreflichen Mittels durchaus nicht gestatten konnte und durfte. Damit alle und jede, welche an gleichen oder damit verwandten Uebeln leiden, denselben Antheil nehmen, ersuche ich Sie, diese aus meinem Innersten hervorgegangenen dankbaren Empfindungen in den gelesensten Blättern Deutschlands bekannt machen zu lassen.

Genehmigen Sie u. s. w.

Bielitz, in Schlesien, im Januar 1831.

(Unterzeichnet) Oberamtmann Freiherr von Bardenstein."

In Bezug auf Vorstehendes erlaube ich mir hiedurch alle an Magen- und Nervenschwäche Leidenden, auf diesen sich immer mehr und mehr bewährenden Liquor aufmerksam zu machen.

Für das Haupt-Depot für ganz Deutschland.
Karl Gaudellus-Razen,
in Frankfurt a. M.

---

[393] *Rheinisch-Westindische Kompagnie.*

Da nach Beschluss der General-Versammlung vom 15 Januar d. J. bei der Einlösung der im April d. J. fälligen Zinscoupons der Aktien der Rheinisch-Westindischen Kompagnie vorerst keine neue Serie ausgegeben werden wird, und es der im März 1832 zu haltenden General-Versammlung anheim gestellt ist, zu bestimmen, wie es mit der künftigen Verzinsung der besagten Aktien gehalten werden soll, so hat die unterzeichnete Direktion die Verfügung getroffen, dass die im April d. J. fälligen Zinscoupons Nr. 10 in Uebereinstimmung mit dem Anhang zu §. 4 des Statuts, nur auf dem Haupt-Bureau der Kompagnie zu Elberfeld bezahlt und bei Einlösung derselben die Adresse der jezigen Aktien-Inhaber entgegen genommen werden solle, damit die Beschlüsse, welche wegen fernerer Verzinsung der Aktien gefaßt werden, um so sicherer den Inhabern dieser Dokumente von Seite der Direktion mitgetheilt werden können.

Elberfeld, den 14 Februar 1831.

Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[303] Mehrere des kameralistischen Rechnungswesens kundige Individuen haben sich mit einander vereinigt, ein Bureau zu bilden, in welchem Rechnungen jeder Gattung revidirt, komportirt, Vermögens-Theilungs-Auseinandersezungen gefertiget, überhaupt alle in das Rechnungswesen einschlagenden Geschäfte besorgt werden, und bieten allen denen, welche dergleichen Arbeiten nicht selbst besorgen können, hierzu mit der Versicherung der schleunigsten und pünktlichsten Bearbeitung aller ihnen anvertraut werdenden Arbeiten sich hiermit an. Die Bedingungen werden sehr billig gestellt, und sind auf portofreie Briefe unter Umschlag mit der Adresse: F. W. G. H. an das unterzeichnete Kommissions-Bureau zu erfahren. Uebrigens wird den adeligen Gutsbesizern, Landgerichts-Vorständen, Gerichts-Advokaten und allen andern Personen das strengste Stillschweigen über die gewünschte Bearbeitung der anvertrauten Geschäfte, so auch die sorgfältigste Aufbewahrung und Rükgabe der hiezu gegebenen Dokumente, Akten ꝛc. nach Erfordern zugesichert.

---

[359] Stuttgart. (Museums-Wirthschafts-Verpachtung.) Der mit dem bisherigen Museums-Wirth bestandene Pachtvertrag hört mit dem 31 Mai d. J. auf, und die Verwaltung wünscht mit einem geeigneten Wirthe einen neuen Pachtvertrag abzuschließen. Die Bedingungen des Pachtes und die Verhältnisse im Allgemeinen sind so vortheilhaft, daß ein tüchtiger und thätiger Wirth nicht nur sehr gut bestehen, sondern sich auch etwas erwerben kan, besonders da ihm von der Anstalt ein großer Theil des nöthigen Inventariums überlassen wird und er daher nur ein geringes Betriebskapital einzuwerfen hat. — Man sieht geeigneten Anträgen mit dem Bemerken entgegen, daß der Vorstand der Anstalt, Rechts-Konsulent Seeger, über die nähern Bedingungen des Pachtes Aufschluß geben wird.

Stuttgart, den 22 Februar 1831.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

---

[311] Stuttgart. (Handlung zu verpachten.) In einer der ersten Städte Würtembergs wird, weil der bisherige Chef gestorben ist, eine Spezereihandlung, mit oder ohne Wohnung, verpachtet. Diese Handlung, welche im In- und Auslande rühmlich bekannt ist, wurde bisher en gros und en detail in ansehnlicher Ausdehnung geführt, und hat sich einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen, welche sich der Pächter wohl erhalten kan. Das Lokal ist geräumig, sehr bequem und im besuchtesten Theile der Stadt, am Marktplaze, auf welchem wöchentlich drei Märkte gehalten werden, gelegen. Dieses Geschäft verspricht daher einem thätigen Kaufmanne reichliches Auskommen. Nähere Nachricht ertheilt auf frankirte Briefe

Heinrich Feyer in Stuttgart.

---

[427] Ein, anderthalb Poststunden von einer Kreishauptstadt Bayerns, entferntes Landgut, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe besteht aus den nothwendigen und im besten baulichen Stande befindlichen, alle Bequemlichkeiten darbietenden Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, großen hellem Hofe, Gärten, 15 Jauchert Aker, 15 Tagwerk Wiesen, Krautbeet und einem dem Bedarfe des Guts angemessenen Beholzungsrechte. Ein vollständiger Viehstand und eine eben so vollständige Oekonomie-Einrichtung wird in den Kauf gegeben, und auf Verlangen kan die Hälfte des Kaufschillings zur ersten Hypothek als verzinsliches Kapital stehen bleiben. Frankirte Briefe an den Eigenthümer mit Chiffre R. L. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[340] Die heilige Schrift, altes und neues Testament, gedruk zu Berleburg 1726 — 1737, sechs Theile in drei Foliobänden, vollständig und unverlezt erhalten, wird an denjenigen verkauft, welcher bis zum 15 April d. J. den höchsten Preis bietet. Anerbietungen, und zwar von Auswärts her nur ganz portofreie, nimmt an Dr. F. L. Gmelin, Lit. A. No. 161.

Stuttgart, den 21 Februar 1831.

---

[362] Bekanntmachung.

Montag den 21 März d. J., Morgens um 10 Uhr und an den darauf folgenden Tagen, soll dahier im Bellevüe-Marstall, wegen nothwendig gewordener Verminderung der kurfürstlichen Marställe und des Leibgestüts zu Beberbeck, eine Anzahl von ungefähr 150 vorzüglich schöner Marstalls- und Gestüte-Pferde jeder Gattung, als 2, 3 und 4jährige Hengste und Stuten, so wie ältere Stuten und Beschäler, arabischer, englischer, überhaupt hochedler Abkunft, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden, und wird dis unter dem Bemerken hiermit bekannt gemacht, daß spezielle Listen der zu verkaufenden Pferde zeitig vor dem Termin zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden sollen. Auch sind im Sekretariat des Oberstallmeister-Amts hierselbst nähere, diesen Gegenstand betreffende Nachrichten zu erhalten.

Kassel, den 15 Februar 1831.

Der Oberstallmeister von der Malsburg.
Kraft allerhöchsten Auftrags.

---

[299] Für geographische Kupferstecher.

Einige sehr geschikte geographische Kupferstecher können in der geographischen Anstalt des unterzeichneten Instituts sofort ein gutes Placement finden.

Das Bibliographische Institut.

Hildburghausen, im Februar 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 68. | 9 März 1831.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 68. Niederlande. — Italien. (Brief.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 84. Briefe aus Bologna, Frankfurt, Mainz, Luzern. — Rußland. — Polen. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 16 Febr. Seit der Bekanntmachung der lezten Ordonnanz Don Miguels, welche die Organisation von zwei Spezialkommissionen zur Verurtheilung der bei den lezten Aufständen verhafteten Personen befiehlt, befindet sich unsre Hauptstadt in einer beständigen Gährung. Alle Handwerker sind außer Thätigkeit, die Werkstätten verödet und die Straßen mit Haufen bedekt, die sich durcheinander drängen. Die Truppen sind angewiesen in den Kasernen zu bleiben, und nur die Polizei hält im Stillen diese Zusammenrottungen im Auge. Man fürchtet jeden Augenblik den Ausbruch großer Unordnungen. Zwei oder drei Kriegsschiffe sind vor dem Terreyro do Paço und Paes de Sodre aufgestellt. Don Miguel, der sich nach Salvaterra zurükgezogen, schikt seiner Regierung keine Verhaltungsbefehle, und die Verwaltung ist gleichsam suspendirt.

Spanien.

* Madrid, 21 Febr. Troz des Geheimnisses, das die Finanzoperationen umhüllt, scheint es gewiß, daß es Hrn. Aguado gelungen ist, wenigstens einem Theil der Cortesschuld Anerkennung zu verschaffen, weil bei der Anleihe, die er unsrer Regierung machte, ein Fünftheil in Bons der Cortes angenommen werden soll. So viel man bis jezt wissen will, soll der Betrag der neuen Einschreibung eine Milliarde Realen ausmachen, wofür wir nicht mehr als 60 (?) Mill. Realen in der Wirklichkeit bekommen sollen. Die Auszeichnung, mit welcher Hr. Aguado von dem Könige behandelt wird, war bis jezt unter uns ganz unbekannt. Man versichert, er werde als Grand von Spanien von hier abreisen. Hr. Rossini, sein Reisegefährte, soll das Kreuz Isabellens der Katholischen erhalten haben. General Morillo sagte gestern bei einem großen Diner, er habe durch seinen Aufenthalt in Frankreich erst Spanien recht schäzen gelernt, und er fühle sich täglich glüklicher, nicht mehr unter einer solchen Regierung zu leben. Nach den uns täglich von der Gränze zukommenden Berichten scheint die Desertion auf eine furchtbare Art zuzunehmen. Die heute hier eingetroffene Nachricht von dem Aufstande einiger Provinzen in Italien soll im Schlosse großes Aufsehn gemacht haben.

Großbritannien.

London, 1 März. Konsol. 3Proz. 76⅞.

Beschluß der Oberhaussizung vom 21 Febr.

Der Herzog von Wellington macht darauf aufmerksam, daß die Ausfuhr Englands nach der Halbinsel ein Fünftel seiner Gesamtausfuhr nach den verschiedenen Staaten Europa's betrage, d. h. jährlich gegen 6 Mill. Pf. St. Diesen Handel wolle man nun dem Handel mit Frankreich opfern, wohin die Ausfuhr nur 525,000 Pf. St. betrüge. Noch wichtiger sey vom politischen Gesichtspunkte aus der freie Zutritt in den Tajo, und England müsse um so mehr Werth darauf legen, als Irland noch immer in so traurigen Zustande sich befinde, troz der von ihm vor drei Jahren vorgelegten Maaßregel (der Emanzipation), von der, wenn auch nicht er, doch deren Freunde sich so viel versprochen hätten, statt daß jezt, nach dem Volksausdruk, nur ein neuer Hase aufgejagt sey (a new hare had been started). Lord King erwiedert, in der ganzen Welt gebe es keine zwei Länder, die mehr geeignet seyen zu kommerziellem Verkehr als England und Frankreich, während bisher durch die unverständigsten fiskalischen Maaßregeln nirgends der Handel beschränkter und gefesselter gewesen sey, als zwischen ihnen. Graf Stanhope beklagt die niedrige Kriecherei (base servility) des Parlaments, bei der es stets bereit sey, die Regierung zu unterstüzen, wie sie auch zusammengesezt seyn möge. Ein solcher Bruch des Methuenvertrags könnte einem reformirten Parlamente nicht vorgelegt werden, deswegen sey er auch stets ein eifriger Freund einer vernünftigen und reellen Reform gewesen. Graf Grey entgegnet, der edle Graf habe einen ungeschikten Moment gewählt, sich über die Servilität des Parlaments zu beklagen, da erst wenige Monate verflossen seyen, seit der Entscheidung des Parlaments, die den edlen Herzog (Wellington) dahin, wo er jezt sey, und ihn (Grey) in seine gegenwärtige Stellung gesezt habe. Dann sucht der Graf zu zeigen, daß England sich keines Vertragsbruchs gegen Portugal schuldig mache, daß der Handel mit Spanien durch die neue Maaßregel gar nicht berührt werde, und daß sogar der Handel mit Portugal nicht darunter leiden, sondern vielmehr zunehmen werde, weil er bisher durch die Oportokompagnie sehr gedrükt gewesen sey. Viscount Strangford sagt, die Bekanntschaft zwischen ihm und seinem edlen und gelehrten Freunde (Brougham) habe vor 26 Jahren begonnen, wo sie beide am Hofe von Lissabon Sekretaire gewesen seyen, und mit einander gleich Helena und Hermione gelebt hätten. (Helles Gelächter.) Er sey weniger glüklich gewesen, als sein Kollege, den er an die Tage seiner Jugend und Unschuld erinnere (Gelächter), wenn er sich aber gewisse Aeußerungen über die westindische Sklaverei ins Gedächtniß zurükrufe, und sie mit den spätern Meynungen seines edlen und gelehrten Freundes vergleiche, so habe er Hofnung, daß falls sie noch 26 Jahre lebten, er ihn im Jahre 1857 sowol über die Sklaverei und die Zuker von Westindien, als über die Beziehungen Englands zu Portugal auch wieder ganz anders werde sprechen hören. Der Lordkanzler erklärt, ihm sey nicht bewußt, daß er je seine Ansicht über diese Dinge geändert hätte. — Hierauf

wird der Antrag über die Vorlegung der Papiere, mit der von den Miniſtern gewünſchten Beſchränkung angenommen.

Der Albion vom 28 Febr. ſagt: „Es wird dieſen Morgen in verſchiedenen Cirkeln beſtimmt verſichert, daß im Kabinette eine Spaltung eintrat, und daß es die Reformfrage morgen Nacht nicht vorbringen werde, kurz, daß es mit der Grey-Adminiſtration dem Weſen nach zu Ende ſey. Zugleich mit dieſem Gerüchte ſpricht ſich der Wunſch aus, daß Sir Robert Peel ins Kabinet treten möchte.“

Dieſes Gerücht, daß der Parlamentsreformplan am 1 März noch nicht werde vorgelegt werden, beſtätigte ſich nicht. Der ultratoryſche Standard vom 1 März äußert: „Die Reformfrage wird erſt um ſechs Uhr dieſen Abend vorkommen. Bekanntlich legt Lord J. Ruſſell die miniſterielle Maaßregel vor, und es heißt Hr. Cavendiſh von Cambridge werde ſie unterſtüzen. Man hat vielen Grund zu glauben, daß der Plan zulezt radikaler gemacht wurde, als er Anfangs war, und wir können beifügen, daß der König keine Auflöſung des Parlaments zugeben wird. In dieſem Falle iſt das Schikſal der Verwaltung entſchieden.“

Der Star von demſelben Tage bemerkt: „Man glaubt daß über die Reformfrage keine Abſtimmung vor Freitag (4) ſtatt finden werde, bis zu welchem Tage die Debatten fortdauern dürften. Die aufgeregteſte Spannung herrſcht im Publikum auf das Reſultat. Die Gegner der Maaßregel bemühen ſich aufs äußerſte, die Miniſter zu ſchlagen, und es wurden ſtarke Wetten eingegangen, daß ihnen dis gelingen werde. Die Erklärung des Lordkanzlers in voriger Nacht, daß er der Ballotage entgegen ſey, vermehrt die Hofnungen der Oppoſition, da ſie nun auf die Stimmen aller derjenigen Mitglieder zählt, welche jenem Syſtem günſtig ſind. Man glaubt allgemein, wenn die Miniſter am Freitag nicht eine achtungswerthe Majorität erhalten, werde am Sonnabend die Auflöſung ſtatt finden. Wir hören, daß unmittelbar darauf eine theilweiſe Aenderung in der Verwaltung eintreten werde. Namentlich glaubt man allgemein, daß Lord Althorp ſeine Stelle blos proviſoriſch behalte.“

Der Courier ſagte ſchon am Tage zuvor: „Wir hören, daß bei einer großen Perſon eine Verſammlung der Antireformer gehalten wurde, um ſich über die beſten Mittel des Widerſtands gegen die Parlamentsreformbill zu berathen. Ein edler Herzog ſchlug vor, die Bill auf direkte Weiſe anzugreifen, indem man behaupte, das Publikum wolle keine Reform; ein edler Baronet erhob ſich aber gegen dieſes Mittel, das im Hauſe der Gemeinen nicht durchgreifen würde. Endlich kam man überein, die Hauptoppoſition ſolle ſich gegen die Details der Bill kehren, gegen die man Anfangs keine Einwendung erheben wollte. Auf der andern Seite können wir aufs Beſtimmteſte erklären, daß die von einer erlauchten Perſon, der ihr nahes Verhältniß zu unſrem trefflichen Souverain ein gewiſſes Gewicht gibt, verſchiedenen Perſonen gegebenen Verſicherungen, als ob zwiſchen dem König und ſeinen Räthen kein freundliches Verſtändniß herrſche, durchaus ungegründet ſind: im Gegentheil kan nichts aufrichtiger, herzlicher und unzweideutiger ſeyn, als die Uebereinſtimmung zwiſchen dem König und ſeinen Miniſtern über dieſe große Frage. Der beſte Beweis, den man in dieſer Rükſicht von den Geſinnungen des Königs geben kan, iſt folgende Thatſache: Hr. Forreſter, Kammerherr des Königs, der zugleich Mitglied des Unterhauſes iſt, und ſich nicht entſchließen konnte für die Reform zu ſtimmen, muß ſeine Stelle aufgeben, und wird durch Hrn. Campbell erſezt. Es iſt überflüſſig beizuſezen, daß dieſe Anordnung das freiwillige Reſultat des Willens Sr. Majeſtät iſt. Was den Charakter der Bill betrift, ſo weiß man blos, daß ſie gemäßigt ſeyn, und das Eigenthum ihre Grundlage bilden wird. Geht die Bill nicht ſo weit, als einige Reformer wünſchen, ſo mögen ſie bedenken, daß bei jeder Sache ein Anfang ſeyn muß, und daß es thöricht wäre, ein beſtimmtes Gut zu verwerfen, blos weil ſie nach einem noch beſſeren trachten.“

Die Times ſagen über die Machinationen und die Plane der Gegner im Weſentlichen daſſelbe, und ſprechen in noch bitterern Ausdrüken über die Bemühungen einer hohen Perſon (wie es ſcheint des Herzogs von Cumberland) die Geſinnungen des Königs in falſchem Lichte darzuſtellen. „Möge die Reform (äußern ſie), wie uns Lord Althorps Rede und Lord Brougham Charakter hoffen läßt, während ſie die Thorheiten allgemeinen Stimmrechts und jährlicher Parlamente vermeidet, ſo umfaſſend und durchgreifend ſeyn, daß das ganze Land mit einemmale die Aufrichtigkeit der Miniſter erkennt. So können ſie einer Parlamentsniederlage lachen. Sie mögen an das Land appelliren, und das Land wird ſie unterſtüzen. Wären ihre Maaßregeln aber blos ein ſchwankender Vergleich, blos ein gefälliger Verſuch, die Whigs und Tories des Parlaments zugleich zu befriedigen, ſo iſt ihr Fall gewiß. Sie mögen das Parlament auflöſen; aber die gewöhnlichen Folgen ſchwacher und unzureichender Maaßregeln werden ſie überwältigen; das Volk wird ihre Appellation mit Verachtung und Widerwillen verwerfen. Sind ſie freiſinnig und feſt, ſo verbürgen wir ihren Sieg; halbe Maaßregeln aber werden unfehlbar zu Schmach und Niederlage führen.“

Der Courier vom 28 Febr. berichtet: „Geſtern ward ein Kabinetskonſeil auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten gehalten. Die Miniſter blieben vier Stunden in Berathung. Lord Holland, der durch Krankheit verhindert wurde, war das einzige abweſende Mitglied. Während der Konſeilsſizung kamen Fürſt Talleyrand und Baron Bülow, um mit Lord Palmerſton zu ſprechen, entfernten ſich jedoch noch vor dem Ende der Sizung, ohne den Lord geſehen zu haben.“ — Am 1 März meldet daſſelbe Journal: „Ein wichtiges, und wie wir glauben, ein Schlußprotokoll über Belgien wurde auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnet.“

Der Courier äußert auch: „Die richtige Nachricht der Zurükſendung des Protokolls der fünf Großmächte durch die proviſoriſche Regierung von Belgien wird wohl zu ernſthaften Diskuſſionen der Repräſentanten jener Mächte führen. Das Protokoll in Betref der Vertheilung der öffentlichen Schulden Hollands und Belgiens iſt — ſo gut auch die Motive der unterzeichneten Parteien geweſen ſeyn mögen — geeignet, große Aufreizung in Belgien zu erregen. Sollen wir nach dem urtheilen, was wir bereits erfuhren, und beſonders nach den neuerlichen Erklärungen des franzöſiſchen Kabinets, ſo iſt es kaum möglich, daß dieſes Protokoll mit Frankreichs Einwilligung gewaltſam durchgeſezt werde, ſo daß der Verſuch, es ohne Beiſtimmung jener Nation in Vollzug zu ſezen, von einer nachtheiligen, wo nicht für den europäiſchen Frieden verderblichen Spaltung begleitet wäre.

Die Repräsentanten der fünf Mächte scheinen in dieser Sache ohne hinlängliche Kenntniß der Thatsachen gehandelt zu haben, denn wie hätten sie sonst den Belgiern die Bezahlung von mehr als der Hälfte der ganzen Schuld zuscheiden können, während die ursprüngliche holländische Schuld, vor der Union mit Belgien, 47,945,000 Pf. betrug, und die belgische Schuld blos 2,287,766 Pf., die seit der Union vereinigte Schuld aber 13,973,000 Pf. St. Das Rechtsgefühl zwingt uns, in dieser Rükficht den Einwendungen der Belgier beizustimmen, so wenig freundlich und achtungsvoll sie sich auch sonst gegen England gezeigt haben. Was die Regentschaft betrift, so stimmen wir ganz mit einem unsrer Brüsseler Korrespondenten ein, der bemerkt: „Offenbar liegt in diesem Drängen nach Einsezung eines Regenten ein geheimer Grund. Eine Regentschaft wird nichts mehr und nichts weniger seyn als eine moralische Union mit Frankreich. Französische Grundsäze, französischer Einfluß, französische Rathschläge werden allein Gewicht haben und vorherrschen. Die belgische Regierung wird blos ein politisches Bureau des Palais-Royal seyn."

** London, 28 Febr. Kaum ist es möglich, die Spannung zu schildern, in welcher sich alle Gemüther wegen der grosen Angelegenheit der Reform befinden. Morgen kommt die wichtige Frage vor das Parlament, das von den Ministern aufgefordert werden wird, endlich nach einer Herrschaft von Mißbräuchen seit Jahrhunderten sich selbst zu reformiren. Diese Angelegenheit ist für die ganze civilisirte Welt von hoher Bedeutung, weil eine modifizirte Legislatur in diesem grosen Reiche auf dessen auswärtige Politik einen entschiedenen Einfluß ausüben muß. Der gerechte Vorwurf der Selbstsucht, den England so oft verdiente, lag in der Bildung seines Parlaments, England war in der That bisher seinem Wesen nach nur eine oligarchische Republik, keine konstitutionelle Monarchie, und die heutigen Tories, gegen welche die Nation und die Regierung zu kämpfen haben, sind unläugbar in diesem Augenblike größere Eiferer für Reaktionen und größere Feinde der konstitutionellen Freiheiten Europa's als irgend ein Kongregationist des Festlandes. Sie sind auch entschlossen, sich der Reform aufs nachdrüklichste zu widersezen; in mehreren Versammlungen beim Herzoge v. Wellington sind über die Plane des Angrifs Berathungen gepflogen worden; aber auch die Minister sind ihrerseits bestimmt entschlossen, das Parlament aufzulösen, sobald Faktionsgeist und nicht Patriotismus dasselbe leiten würde. (So eben höre ich, daß die Minister beschlossen hätten, die Vorlegung ihres Plans um 14 Tage zu verschieben, eine Nachricht der kaum Glauben beizumessen ist.) Inmittelst herrscht große Unruhe in allen Gemüthern. Die Fonds sind diesen Nachmittag auf 76¾ gefallen; was aber auch dem Stande der Angelegenheiten auf dem Kontinente zuzuschreiben ist, indem man hier einen Kontinentalkrieg für unvermeidlich hält. Vorgestern begann das Parlament seine Sizung um 12 Uhr Mittag (ein höchst seltener Fall), der ganze Tag ward ausschließlich der Annahme von Petitionen wegen Reform verwendet, die auch von allen Gegenden und Städten des Reichs zusammenströmten. — Gestern war eine große Kabinetsversammlung der Minister, die vier Stunden dauerte. Während der Sizung fand sich Fürst Talleyrand und der preußische Gesandte im foreign Office ein; sie konnten aber den Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten nicht sehen, und waren genöthigt unverrichteter Sache zurükzukehren.

Frankreich.

Paris, 3 März. Konsol. 5Proz. 89; 3Proz. 54, 80; Falconnet 57; ewige Rente 45⅛; Hayti 290.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Febr.

Welchen der beiden Verträge (fuhr General Lamarque fort) erkennen denn die Minister an? Den von 1814? Wohlan, dieser wollte, Art. 11., daß Frankreich stark und mächtig wäre, er gab uns die Gränzen der alten Monarchie, und versprach uns sogar eine Gebietsvergrößerung. Oder den von 1815? Dieser ist eine offenbare Verlezung der am 25 März in Wien von allen Mächten eingegangenen Verpflichtungen, sich wechselseitig ihre Besizungen zu garantiren, und den Pariser Vertrag vom 30 Mai in seiner ganzen Integrität zu erhalten. Vergebens protestirte Ludwig XVIII gegen jenen Vertrag von 1815, der uns Landau's, Marienburgs, Philippeville's beraubte; vergebens schloß sich ihm der russische Gesandte an, der erklärte, da der Grund des Kriegs die Erhaltung des Pariser Vertrags gewesen, dürfte das Ende des Kriegs nicht die Verlezung dieses Vertrags seyn. Andre Mächte erhielten das Uebergewicht, und die Bollwerke, die unsre Hauptstadt schüzten, wurden uns entrissen, Hüningen zerstört. Sie sehen also, Gründe oder Vorwände zum Kriege würden von beiden Seiten nicht fehlen; von beiden Seiten kan man sich auf Verträge berufen und auf Prinzipien stüzen. Aber ihr wollt den Frieden; wir wollen ihn auch, wir die man anklagt, zum Kriege zu treiben, als ob der Schiffer den Sturm riefe, den er am Horizont heraufziehen sieht; aber wir wollen ihn ehrenvoll, würdig einer grosen Nation; denn die Vergangenheit darf nicht die Gegenwart fesseln, und wenn auch der lange dreißigjährige Krieg geendigt ist, so ist doch der Westphälische Friede noch zu schließen. Preußen darf — dis gebietet seine eigene wie unsre Sicherheit — nicht vom Niemen bis zu den Quellen der Mosel eine Etappenroute für die Kosaken bleiben; Italien, das die Natur durch ewigen Schnee von Gallien schied, darf nicht bis zu den Thoren von Lyon vorrüken; Spanien, dessen Allianz uns nothwendig ist, muß sich in unsrer Planetenbahn bewegen, und aufhören, im Kriege mit unsern Institutionen zu seyn. Ohne daß dis geschieht, und so lange der gegenwärtige Zustand der Dinge dauert, wird Frankreich, gebeugt, unruhig, stets unter den Waffen wie eine Schildwache, sich in Anstrengungen erschöpfen, und den andern die Besorgnisse einflößen, die es selbst fühlt. Die Mächte wollen auch den Frieden, sagt ihr! Seht ihr nicht, daß das Feuer, das ihr entzündet habt, sich um sie verbreitet? Werden sie dem Prinzip nachgeben, das sie verfolgt? Nein, sie werden es bekämpfen wollen, sie müssen es bekämpfen wollen; ihre Erklärungen sind so aufrichtig wie die, die sie der konstituirenden Versammlung gaben, so redlich wie die, welche die spanischen Cortes von der Regierung Ludwigs XVIII erhielten. Minister des Königs, die Opfer, die ihr dem Frieden bringt, werden nur den Kriegsentwürfen unsrer Feinde dienen. Was aber würden die durch fünfzehnjährige Unterdrükung belehrten Völker thun, wenn auf unsern Fahnen der Wahlspruch stünde, den Canning im Parlamente Englands verkündigte, und den wir noch mehr verkünden können als er — die Stürme zu entfesseln, mit denen seine beredte Stimme die Welt bedrohte!.. Ich kan mich über die Nichtannahme des belgischen Throns nur betrüben; ich kan den unsichern Gang, die Zögerungen, die Wi-

versprüche nur beklagen, die, ans Tageslicht gezogen, unsre Diplomatie in einer Blöße sehen ließen, auf die sie nicht stolz seyn darf. Möchten unsre Minister die ofne lopale Bahn einschlagen, die einer großen Nation geziemt; möchten sie, auf ihre Kraft sich stüzend, die List verachten, die nur zur Schwäche führt. So hätten sie auf eine erfolgreiche Weise die tapfern Polen unterstüzt, die in diesem Augenblik in den Tod sinken, weil sie unserm Rufe zu antworten glaubten, indem sie unserm Beispiele folgten; so hätten sie jede Intervention von Seite Oestreichs verhindert, das erkennen muß, daß der Vesuv nicht der einzige Vulkan ist, der in Italien raucht." (In dem Augenblike, wo General Lamarque die Tribune verläßt, werfen von der Gallerie einige Damen einen Lorberkranz herab! ein Huissier hebt ihn auf.) Hr. v. Brigode billigt die Nichtannahme des Throns, weil die Annahme zum Kriege geführt hätte, der jezt nicht zu fürchten sey, da einem Kampfe um Prinzipien England nicht beiträte, und eine Koalition der Kontinentalmächte ohne Englands Hülfe eine bloße Chimäre sey. Das beste was die Belgier jezt thun könnten, wäre, wenn sie eine einheimische Regierung wählten, und sie würden dis auch längst gethan haben, wenn nicht die Diplomatie geschäftig sich eingemischt, und am Ende alle Fragen, alle Begriffe verwirrt hätte.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Pairskammer am 2 März fragte der Marquis v. Brezé, ob es wahr sey, daß die Regierung im Sinne habe, den Orden des heiligen Ludwigs zu unterdrüken. Viele Offiziere der niedern Grade hätten bei ihrem Rüktritte das Kreuz des heiligen Ludwigs einer Geldbelohnung vorgezogen. Wolle man den Orden abschaffen, so sey man diesen eine Geldentschädigung schuldig. Die Regierung werde doch nicht denken eine eitle und täuschende Popularität bei gewissen Personen durch Abschaffung dieses Ordens zu erhalten, da sie wissen müsse, daß Frankreich mit eben so großem Rechte auf den Ruhm von Fontenoy, Navarin und Algier, wie auf den von Jena und Austerliz stolz ist. Er wünsche von dem Minister die Versicherung zu hören, daß dieser Orden beibehalten sey. Graf Sebastiani erwiedert, die Regierung habe sich mit diesem Orden noch nicht definitiv beschäftigt. Hr. v. Broglie zeigt der Kammer in seinem Berichte über die an den König zu verfassende Adresse an, daß die Kommission bei dieser Arbeit eine Schwierigkeit insofern gefunden habe, daß die an die Kammer erfolgte Mittheilung eine ministerielle und nicht eine von Sr. Majestät ausgegangene Handlung sey. Die Kammer könne also nicht durch eine Adresse auf einen ministeriellen Akt antworten. Ueberdis kenne die Kammer weder die Protokolle, noch die von dem Könige von Holland erlassenen Akten, sie würde also ohne gehörige Belehrung in Gefahr seyn, in einer Adresse ein falsches Urtheil zu fällen. Alle Mitglieder der Kommission hätten sich demnach dahin entschieden, daß die Mittheilung zu keiner Adresse Anlaß geben könne. Eines der Mitglieder sey der Meynung gewesen, die Kommission sollte sich über die lezten Vorfälle in Paris erklären, und ihren ganzen Abscheu gegen dieselben beurkunden. Hr. Lainé frägt, ob die Behörde genug unterstüzt sey, um den Gesezen Vollziehung zu verschaffen; die lezten Ereignisse bewiesen dis nicht. Es sey demnach gestattet, Erläuterungen über die Folgen zu verlangen, die die lezten Ereignisse von Paris im Innern gebabt hätten. Man möchte sagen, sie hätten Wiederhall in Frankreich gefunden, da unzählige Nachsuchungen und Verhaftungen in den Provinzen statt fänden. Er kenne nur Ein Mittel gegen die Uebel, die auf Frankreich lasten, nemlich Vollziehung der Gesezе mit Kraft und Festigkeit. Hr. Sebastiani erwiedert in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten, daß wenn auch Unterhandlungen statt fänden, man die Urkunden nicht zur öffentlichen Kunde bringen könne. Die Regierung habe als Prinzip die Unabhängigkeit aller Völker anerkannt, aber darunter nicht verstanden, allen Völkern Beistand leisten zu wollen, die das Joch der bestehenden Autorität abwälzen möchten; es habe sich blos der Intervention mit bewafneter Hand in die Angelegenheiten anderer Völker widersezt. Was den innern Zustand Frankreichs betreffe, so seyen allerdings religieuse Denkmäler zerstört, Diener des Kultus insultirt worden. Diese Ereignisse seyen traurig. Wenn aber die Regierung sich einige Vorwürfe zu machen habe, so sey es darüber, daß sie keine Vorsichtsanstalten getroffen habe, um Ereignisse zu verhindern, die aus der Unklugheit einiger Personen entsprungen seyen, die vielleicht absichtlich diesen Anlaß benüzt hätten, um zu ihrem Vortheile den öffentlichen Frieden zu stören, und dann, daß sie keine Maaßregeln hätte eintreten lassen, die wohl viele Einwendungen veranlaßt haben würden, weil sie von der gesezlichen Ordnung abgegangen wären. Der Herzog von Fitz-James behauptet, die Verwaltung habe sich in eine falsche Stellung versezt, aus der sie sich nicht mehr helfen könne. Die Anhänger der Republik seyen an den vorgefallenen Ereignissen Schuld. Diese hätten die Unruhen im Dec. angestiftet; der Ministerprozeß sey nur ein Vorwand gewesen. Der Seeminister sucht das Ministerium zu entschuldigen und erklärt, die Regierung wisse nun, woran sie sich zu halten habe, um jede neue Unordnung zu vermeiden. Hr. Decazes entwikelt in umständlicher Rede, wer die Ueberzeugung habe, daß die Regierung von der Nothwendigkeit durchdrungen sey, die Erneuerung solcher anarchischer Auftritte nicht mehr zu dulden. Der Fehler sey aus Mangel an Einheit zwischen den Ministern und den Administratoren entsprungen, die unter ihren Befehlen mit Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung beauftragt gewesen. Die Charte gewähre alle Mittel zur Aufrechthaltung der Bedürfnisse und Interessen der Gesellschaft. Man solle nicht zu viele Bedeutung auf die Worte: republikanische Institutionen legen. Auch unter dem Kaiserreiche habe man in den ersten Tagen auf den Münzen auf einer Seite das Bild des Kaisers, auf der andern die Worte: französische Republik gelesen. Der Kampf habe nicht lange gedauert, der stärkere habe gesiegt, und dis sey nicht die französische Republik gewesen. Der Redner geht nun auf die belgischen Angelegenheiten über, und hofft, die Kammer werde die in dieser Beziehung von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufgestellten Grundsäze billigen, und sezt hinzu: Alles läßt uns hoffen, daß dieselben Grundsäze mit Klugheit auf einem andern Schauplaze angewendet werden. Das Prinzip der Intervention oder der Nichtintervention, auf das Interesse Frankreichs und nicht auf ein abstraktes Prinzip oder auf ein System gegründet, kan uns nicht in Kriege verleiten, die nicht durch die Würde oder die Wohlfahrt des Landes geboten würden. Ich theile das Vertrauen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in den Wunsch der Mächte zur Beibehaltung eines Friedens, der ihnen eben so nöthig ist, wie uns.

* In der Pairskammer wurden am 5 März mehrere Entwürfe zu Anleihen und außerordentlichen Besteuerungen einzelner Städte mit 88 gegen 7 Stimmen angenommen. Der Kriegsminister legt das Gesez, die Militairpensionen betreffend, vor. Sodann schreitet man zur Erörterung des Munizipalgesezes.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 März legte der Kriegsminister den von der Pairskammer amendirten Entwurf, die Bildung einer Fremdenlegion betreffend, vor. Die Erörterung wird auf den Sonnabend festgesezt. Dann berichtet die Kommission über den Gesezesentwurf, den Staatsrath betreffend. Die Erörterung soll nach dem Wahlgeseze statt finden. Hierauf wird mit Erörterung des Wahlgesezes fortgefahren. Hr. Baude benüzt einen Zwischenanlaß, sich über Aeußerungen des Seeministers in der Pairskammer zu beschweren, denen zufolge er drei Tage vorher in Bezug auf bevorstehende Vorfälle benachrichtigt worden sey, und die Befehle schlecht vollzogen habe. Hr. Baude liest das Schreiben des Ministers des Innern vor, das er drei Tage zuvor erhalten habe. Der Seeminister erwiedert, Hr. Baude könne überzeugt seyn, daß er nicht aus einer persönlichen Abneigung gegen ihn gesprochen, übrigens sey er ermächtigt zu erklären, daß das Ministerium fest entschlossen sey, jeden untergeordneten Beamten, der nicht so handle wie er handeln solle, abzusezen. Hierauf wird die Erörterung des Wahlgesezes fortgesezt, die gegenwärtig die Zahl der Deputirten für die verschiedenen Departemente betrift.

Das Journal des Debats meldet unterm 2 März: „Heute um 7 Uhr Abends gab es mehrere Zusammenrottungen auf verschiedenen Punkten der Stadt. Eine Menge Arbeiter zog hauptsächlich nach dem Palais-royal; ihr Zwek soll gewesen seyn, im Garten des Palais einen Freiheitsbaum zu pflanzen. Alle Buden schlossen sich beim Vorbeiziehen dieser Leute. Da dis aber weder die Stunde, noch der Ort, noch die Zeit war; da man in Frankreich darüber einig ist, daß von allen Insignien des Schrekens weder der Baum noch die rothe Müze zurükkommen dürfen; und da endlich die Nationalgarde von Paris, die nicht will, immer bereit ist, so wurden die Unruhestifter unterwegs aufgehalten. Die Nationalgarde erschien wie durch Zauber in Waffen; Fußgänger, Reiter, Husaren von Chartres waren überall, machten zahlreiche Patrouillen, führten überall Ordnung und Ruhe zurük, und hielten die Unruhestifter in Schranken. Abends war Hofkonzert. Der König vertraute den Bürgern die Ordnung für seine Feste wie für seinen Schlaf. Um 10 Uhr war Alles ruhig um den Pallast. Man sagt, der vom Palais-royal zurükgewiesene Freiheitsbaum sey von derselben Masse nach dem Grèveplaz getragen worden, wo man sie noch einmal zerstreut habe. Jezt ist Alles ruhig.... Die Regierung kan solche Frevel nicht streng genug bestrafen u. s. w."

Die France nouvelle erzählt dis so: „Am 2 März zogen gegen 6 Uhr Abends etwa 200 Arbeiter aus dem Faubourg St. Antoine auf den Plaz des Stadthauses, wo sie eine dreifarbige Fahne wegnahmen. Von dort aus zogen sie still nach dem Palais-royal. Vor diesem angekommen ließen einige den Ruf hören: Brod! Arbeit! Der Posten der Nationalgarde trat unter die Waffen und fragte sie, ob sie eine Deputation mit Erklärung ihrer Absicht absenden wollten. Sie weigerten sich dis zu thun. Zwanzig derselben zeigten sich so widerspenstig, daß die Nationalgarde sie verhaftete. Der Ueberrest ward in Kurzem zerstreut. Um 10 Uhr war Alles völlig ruhig. So endigte sich in wenigen Minuten ein Aufstand, den die Unruhstifter seit einigen Tagen als einen sehr ernsten angekündigt hatten."

Der Courrier français sagt: „Es ist stark davon die Rede 700,000 Mann Nationalgarden zu mobilisiren; sie sollten vorerst ihre Departements nicht verlassen und von pensionirten Offizieren exerzirt werden. Im Falle eines Kriegs sollten diese 700,000 Mann nach der Gränze rüken, so daß die ganze Linienarmee im Stande wäre, auf das feindliche Gebiet einzudringen."

Das Journal du Commerce äußert: „Ein Blatt hat von einer Aushebung von 200,000 Mann gesprochen. Diese Nachricht dünkte uns unwahrscheinlich, weswegen wir sie nicht erwähnten. Es ist leicht begreiflich, daß mit einer Armee von 480,000 Mann, die fast ganz ins Feld rüken kan, wenn man die Nationalgarde zu einem thätigen Dienste aufruft, die Regierung nicht gesonnen seyn wird, Ausgaben zu vermehren, die schon jezt so beträchtlich sind, da sie eine bewafnete, equipirte und geübte Bevölkerung zu ihrer Verfügung hat. Was die Angabe von 700,000 Mann Nationalgarden betrift, die im Falle eines Kriegs an die Gränze rüken, und die ganze Armee verfügbar lassen würden, so scheint uns zwar die Zahl übertrieben, aber die Sache nicht unwahrscheinlich."

Die Gazette berichtet, der Oberbefehl der Südarmee sey dem Marschall Gérard anvertraut.

Das Journal des Debats meldet: „General Belliard, zum Gesandten Frankreichs in Belgien ernannt, ist am 1 März nach Brüssel abgereist. Man verkündet auch die nahe Abreise des Hrn. v. St. Aulaire nach Rom. Er soll mit einer außerordentlichen Mission beauftragt seyn, die sich auf die Ereignisse beziehen, wovon Italien in diesem Augenblik der Schauplaz ist."

Eine königliche Ordonnanz vom 19 Febr. verfügt eine neue Organisation der Kavallerie der Armee. Auf dem Friedensfuße soll der Etatmajor der Regimenter bestehen aus 14 Offizieren, 60 Mannschaft, 24 Offizierspferden, 7 für die Mannschaft. Für die Eskadron auf dem Friedensfuße: 6 Offiziere, 148 Mannschaft, 8 Offizierspferde, Pferde der Mannschaft 125; Gesamtzahl der fünfzig Regimenter: Offiziere 2500; Mannschaft 47,500; Offizierspferde 3600; Mannschaftspferde 57,850. Auf dem Kriegsfuße: Etatmajor: Offiziere 17; Mannschaft 67; Offizierspferde 43; Mannschaft 11. Eskadron der Reservekavallerie: Offiziere 8; Mannschaft 169; Offizierspferde 18; Mannschaft 153. Eskadron der Linienkavallerie: Offiziere 8; Mannschaft 179; Offizierspferde 18; Mannschaft 163. Eskadron der leichten Kavallerie: Offiziere 8, Mannschaft 189; Offizierspferde 18; Mannschaft 173. Resultat des Kriegsfußes: Stärke der 12 Regimenter Reservekavallerie: Offiziere 780, Mannschaft 12,972; Offizierspferde 1836; Mannschaftspferde 11,148. Stärke der 18 Linienkavallerieregimenter: Offiziere 1170; Mannschaft 20,558; Offizierspferde 2754; Mannschaftspferde 17,802. Stärke der 20 Regimenter leichter Kavallerie: Offiziere 1300; Mann-

schaft 24,020; Offizierspferde 3060; Reservepferde 20,980. Totalmacht der fünfzig Regimenter: Offiziere 3250; Mannschaft 57,530; Offizierspferde 7650; Mannschaftspferde 49,930. Das Depot eines jeden Regiments soll immer von dem Major, und unter dessen Befehlen durch den unterrichtenden Kapitain befehligt werden: es soll aus Offizieren, Unteroffizieren, Brigadiers und Reitern bestehen, die aus dem Cadre des Etatmajor und der Eskadron gezogen sind: Etatmajor: Offiziere 6, Mannschaft 57, Offizierspferde 9; Mannschaft 5. Cadre des Depots eines Regiments: Offiziers 6; Mannschaft 81; Offizierspferde 9; Mannschaft 29. Totalmacht der 50 Depotcadres: Offiziere 500; Mannschaft 4050; Offizierspferde 450; Mannschaftspferde 1450. Die fünf ersten Jägerregimenter bilden die fünf Regimenter Lanciers. Das schon bestehende Regiment Lanciers wird die Zahl 6 annehmen. Sie sollen polnische Uniform haben. Die fünfzig Kavallerieregimenter beständen aus 2 Karabiniersregimentern, 10 Reg. Kuirassiere, 12 Reg. Dragoner, 6 Reg. Lanciers, 14 Reg. Jäger und 6 Reg. Husaren. Jedes Kavallerieregiment zählt 6 Eskadrons.

Der Schwäbische Merkur schreibt aus Straßburg vom 1 März: „Die militairischen Operationen gehen hier fortgesezt ihren raschen Gang. Rekruten strömen von allen Seiten herbei und werden fleißig geübt. Die Konscribirten unter den Schifssoldaten (Pontonniers) üben sich vorläufig in unsern Stadtgräben und auf der Ill, was unsern vaterländischen Fluß anmuthig belebt. Truppen jeder Waffengattung ziehen hier durch, sie werden kantonnirt, und so bildet sich längs der Linie unseres niederrheinischen Departements, dem Rhein gegenüber, ein namhaftes Observationskorps. Der Obergeneral unserer Militairdivision, Brayer, gebürtig aus Neu-Breisach im Ober-Elsaß, ist ein wakerer, vielfach interessanter Mann, ein geschikter, tapferer, entschlossener Feldherr. Er wurde nach den welthistorischen hundert Tagen durch die zweite Restauration zum Tode verurtheilt; er entfloh, lebte mehrere Jahre im südlichen Amerika, wurde begnadigt, kehrte aber mit bitterem Herzen in das bourbonische Frankreich zurük. Nach dem Wunsche einer Testaments-Verfügung Napoleons heirathete seine Tochter den bekannten ersten Kammerdiener desselben, Marchand, der bei uns privatisirt."

Der Constitutionnel schreibt: „Nach Briefen aus Bologna soll die provisorische Regierung von einer großen Macht den Rath erhalten haben, die Ansprüche der Patrioten nicht zu weit zu treiben. Man fühlt, heißt es darin, daß in Bologna und allen im Aufstande befindlichen Staaten eine Verbesserung nöthig ist, und würde diplomatischen Negociationen gern das bewilligen, was man verlangt. Dagegen müssen die Insurgenten dem Plane entsagen, die durch die Verträge von 1814 und 1815 eingesezten Regierungen zu ändern, und eine italienische Konföderation zu bilden. Der Kourier, der diese Depesche überbrachte, ist dem Vernehmen nach am 21 in Bologna eingetroffen, und die provisorische Regierung hat ihn an alle patriotischen Komités gewiesen, um ihre Meynung über das zu befolgende Verfahren einzuholen. Man fürchtet in Bologna, daß die provisorische Regierung dem diplomatischen Einflusse nachgebe; aber es ist gewiß, daß es sehr schwer seyn wird, die Patrioten dazu zu vermögen. Die nemliche Depesche wurde an die Regierung von Modena geschikt; doch der dortige Diktator soll über diese Botschaft so erbittert gewesen seyn, daß er sie zerrissen habe, indem er sagte: „Ich werde an demselben Tage abdanken, an dem man unterhandeln will."

Der Constitutionnel enthält in einem Privatbriefe aus London vom 26 Febr. über den Geist der englischen Journale unter Anderm Folgendes: „Der Courier, das alte Organ der Torypartei, strebt noch immer das Organ des gegenwärtigen Ministeriums zu werden; indem er aber immer den Herzog v. Wellington lobt, gibt er sich das Ansehn eines ministeriellen Journals, um sich einen Ueberrest von Ansehen und Leser zu bewahren. Bald droht, bald schmeichelt er Frankreich, und affektirt dabei einen wichtigen und diplomatischen Ton. Man möchte sagen, er wolle Furcht einflößen, um die Franzosen in guter Richtung zu erhalten. So ist auch der Ton des Lords Palmerston. Der Globe, ein sehr liberales und philosophisches Journal, das in großer Achtung steht, bleibt seinen populairen Prinzipien getreu. Man sagt, es drüke die Ansichten des Lords Brougham aus, obgleich es sich für das geheime Votum erklärt hat, das der Lordkanzler verwirft. Die Times sind im Sinken: sie sprechen gegen Karl X, gegen Frankreich und gegen die Revolution. Dieses Journal, das unter dem Kaiserreiche höchst feindselig gegen Frankreich war, behält in seinem Liberalism von neuem Datum seine ganze Eifersucht gegen die Macht Frankreichs bei. Es treibt einerseits zum Kriege an, und andererseits deklamirt es gegen die Despoten des Kontinents, und verlangt die Reform. Der Morning-Herald, sein Rival, gewinnt allen Kredit, den das vorige Journal verliert. Er ward zuerst ohne Talent und ohne feste Grundsäze redigirt, besserte sich aber später und ist jezt sehr verbreitet, liberal, friedfertig und Freund der Franzosen. Der Standard und die Ultratories fangen an, darüber Reue zu zeigen, daß sie unsre Revolution, aus persönlicher Feindschaft gegen den Herzog v. Wellington, gelobt haben. Ihr Ton zeigt von Verlegenheit."

Nach deutschen Blättern befinden sich dermalen der Kanzleidirektor Bitter, der Rittmeister Freiherr Bender v. Bienenthal und der Husarenlieutenant Alexander Allvard zu Paris in den Umgebungen Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig. (Nach einer uns heute direkt aus Paris zukommenden Anzeige, hat Se. Durchl. den Unterlieutenant der Kavallerie Alexander Allvard unterm 2 März aus Seinen Diensten entlassen.)

⊙ Paris, 3 März. Man fürchtet täglich einen republikanischen Aufstand, nach Einigen ist der Tag auf den 5 März, nach andern auf den 20 festgesezt; die Polizei ist in großer Thätigkeit, entfernt viele verdächtige Individuen, stellt Haussuchungen an, und beobachtet eine Menge vermeyntlicher Verschworner. Man erklärt, daß man den Pöbel bei einem Aufstande nicht schonen werde, allein es wird schwer seyn, die Nationalgarde dahin zu bringen, für eine Regierung, die alles Vertrauen verloren hat. Die Linientruppen sind noch viel ungewisser, denn man hat sie in der Revolution zu sehr belohnt und gelobt, nicht auf das Volk geschossen zu haben, so daß sie in den lezten Tagen in Arles sich geweigert haben, gegen den Pöbel zu agiren. In den Provinzen scheint das Gouvernement noch mehr paralysirt zu seyn, Die Parteien beobachten sich und erwarten einen Ausbruch. Die Minister sind in die äußerste persönliche Mißachtung gefallen, und der König verliert täglich von seinem kleinen Rest von Popularität. Die große Gährung, welche hier herrscht, zeigt sich in den täglich sich erneuernden, meist, falschen und immer entsezlichen Gerüchten, daß Räuberbanden dieses und jenes Schloß geplündert hätten, daß das

Gesindel von Paris das Schloß von Versailles plündern wolle; gestern sagte man, daß es nach Rosny, dem Gute der Herzogin von Berry, ziehen werde, es zu vernichten ꝛc. Die Ereignisse der lezten Unruhen und der Zerstörung des erzbischöflichen Pallastes haben einen tiefen und traurigen Eindruk hinterlassen. Die Schwäche der Regierung, die Rohheit der untern Klassen, und die geheimen Fäden, durch die sie dabei geleitet werden, sind zu deutlich an den Tag gekommen, um nicht das Schlimmste fürchten zu lassen. Es ist nur gar zu klar, daß die neue Ordnung der Dinge sich in diesen sieben Monaten schon gänzlich verbraucht hat, daß man durch Schwäche und Geist der Intrigue Frankreich in eine Lage gesezt hat, die nicht länger fortwähren, und doch nicht ohne großes Elend geändert werden kan.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 1 März trug Hr. de Brouckère darauf an, daß der Kongreß nicht eher auseinander gehe, als bis noch die drei Gesezе über die Barrieren, die Finanzen und den von der Armee zu leistenden Eid festgestellt seyen.

Der Brüsseler Courrier ist sehr erfreut über die Aeußerungen des englischen Couriers in Betref des Londoner Protokolls vom 27 Jan. (s. oben die Rubrik Großbritannien), glaubt aber auf die Beschuldigung desselben, als ob Belgien es bisher an Achtung gegen Großbritannien habe fehlen lassen, antworten zu müssen, daß das Hotel des Lord Ponsonby der Hauptherd der Umtriebe der Anhänger des Prinzen von Oranien sey, daß der Lord sich laut für einen Anhänger des Prinzen von Oranien erklärt habe, sich immer noch weigere, dem Regenten seinen Besuch abzustatten, während Hr. Bresson diese Förmlichkeit sogleich erfüllt habe ꝛc."

Ein Brüsseler Blatt sagt: „Alle Mittheilungen von Seiten der Londoner Konferenz geschehen jezt durch Lord Ponsonby allein. Es scheint, daß Hr. Bresson nicht mehr als bevollmächtigter Kommissair der Konferenz fungirt."

Am 28 Febr. wurde in Brüssel ein Mensch vom Boden des Regierungshotels, wo er sich versteft gehalten hatte, heruntergejagt. Als er herabkam, theilte er 25 Centsstüke aus, und wollte die Leute bewegen: Es lebe Prinz Friedrich! zu rufen. Als man dis verweigerte, schoß er seine Pistole auf einen Vorübergehenden ab, zum Glük, ohne zu treffen. Er wurde ins Gefängniß geführt.

Den 1 März schoß ein Unbekannter im Park auf den Regenten und Hrn. Vandeweyer. Das Individuum wurde augenbliklich verhaftet.

Italien.

**Von der italienischen Gränze, 4 März. Nach Briefen aus Bologna vom 2 März machen die Proklamationen und Drohungen des römischen Hofs daselbst wenig Eindruk. Man schien an der nahen Einnahme Roms durch die Truppen der Insurgenten nicht zu zweifeln; aber zugleich soll sich unter den Einwohnern dieses Theils von Italien ein gewisser Haß gegen die Römer, eine Verachtung wegen ihres Mangels an Akerbau, Industrie ꝛc. aussprechen, und es schien, als ob Bologna Rom die Ehre, der Mittelpunkt der Bewegung zu werden, streitig machen wollte. Das gemeine Volk achtete die Gesezе, und man hörte von keinerlei Unordnung. Man erwartete, daß von dem in Bologna versammelten Kongresse in kurzer Zeit die Grundlagen des neuen Regime's, das man beabsichtigt, bekannt gemacht werden würden. Privatbriefe aus Mailand suchen dem von der Gazzetta di Milano erzählten Gefechte bei Fiorenzuola eine andere Gestalt zu geben, als ob nur wenige „Patrioten" aus Parma, fidando sul non intervento, sich ruhig in einem Wirthshause in Fiorenzuola aufgehalten hätten, plözlich aber von östreichischen Truppen umringt worden wären, die gegen zwanzig davon zu Gefangenen gemacht und nach Piacenza gesandt hätten ꝛc. Wir müssen die Richtigkeit dieser Nachricht dahin gestellt seyn lassen, um so mehr als nicht zu erwarten ist, daß man ohne dringenden Grund eine militairische Einschreitung angeordnet hätte.

Nach Briefen aus Rom vom 1 März war dort fortwährend Alles ruhig, und die Besorgnisse vor einem Angriffe der Insurgenten, deren Vortrab noch bei Otricoli stand, hatten etwas nachgelassen.

Polen.

Die preußische Staatszeitung vom 8 März bringt gar keine Nachrichten aus Polen. Die Berliner Haude und Spenersche Zeitung sagt: „Unsre Berichte aus Warschau reichen bis zum 27 Febr. früh, und bringen eine Menge von Nachrichten, die sich zum Theil auch widersprechen. Man weiß jezt, daß bereits am 18 Febr. das Hauptquartier des russischen Generalfeldmarschalls in Minsk war, und daß das Vorrüken der russischen Armee von Siedlce und Wengrow bis Milosna, zwei kleine Meilen von Warschau, wo dieselbe am 18 eintraf, den Russen nur 750 Mann an Todten und Verwundeten gekostet hat, daß dagegen die Polen eine Kanone, mehrere hundert Gefangene und in Kaluszyn, Stanislawow und Minsk bedeutende Magazine verloren hatten. Auch war der Verlust der Polen an Todten und Verwundeten, denselben Nachrichten zufolge, größer als der der Russen. Ueber die Gefechte vom 19 und 20 fehlen die russischen Berichte noch. Nachdem es am 21 bis 23 nicht zum Gefechte gekommen war, begann am 24 Morgens der Kampf auf den Ebenen vor Praga von Neuem. Das Gefecht entspann sich mit einer, wie es scheint, vom Norden herabdringenden Armee zuerst bei Zegrz an der Narew, drei Meilen von Warschau. Es galt, die Brüke über den Fluß zu vertheidigen und zu nehmen; sie würde von den Russen genommen worden seyn, wenn die Polen sie zulezt nicht in Brand gestekt hätten. Die Russen entwikelten auf dieser Stelle eine bedeutende Streitmacht. Mit dem Abbrennen der Brüke hörte der Kampf auf, begann aber gegen Mittag von Neuem, wo sich eine große Anzahl russischer Truppen in der Gegend von Nieporem bereits auf dem südlichen Ufer der Narew und eine halbe Meile näher an Warschau zeigte. Hier kam es nun zu einem hartnäkigen Treffen, welches bis um 7 Uhr Abends dauerte, und in welchem beide Theile viele Mannschaft verloren; die Russen behaupteten indeß ihre eingenommene Stellung an der Narew. In der darauf folgenden Nacht bereitete man sich auf den mörderischen Kampf vor, welcher auf den 25 vorauszusehen war. Schon am frühen Morgen begann die Schlacht auf dem linken Flügel der um Praga zusammen gedrängten polnischen Armee. Der erste russische Angrif erfolgte in der Gegend von Trachominen, einem Dorfe eine Meile von Warschau, zwei Drittel des Wegs nach Jablonna

wo früher der General Chłopicki sein Hauptquartier hatte, und das bereits in der russischen Schlachtlinie lag. Der polnische General Umiński führte seine Kavallerie gegen den Feind, und brachte ihn zum Stehen. Nach den polnischen Berichten hätte er ihn geworfen und ihm viele Waffen, Geschüz und Gefangene abgenommen. Um 10 Uhr Vormittags begann auch das Gefecht auf dem rechten Flügel der polnischen Armee auf der Straße von Zombkow und auf der ganzen Linie von diesem Punkte bis an die Weichsel. Nach einigen Stunden eines hartnäkigen Kampfes führten die Russen ein neues Korps mit einer unübersehbaren Artillerielinie in die Schlacht, welche überaus mörderisch ward. Mehrere hundert Kanonen donnerten gegen einander, und die polnischen Generale Chłopicki, Krukowiecki, Szembek, Skrzynecki u. s. w. führten selbst die einzelnen Brigaden ins Feuer, welche dem übermächtigen Angrif der Russen mit aller Tapferkeit und Hartnäkigkeit eines Verzweifelnden die Stirne boten. So gingen auch die Sensenträger zugleich mit dem zweiten polnischen Ulanen-Regimente auf ein russisches Kuirassier-Regiment los und rieben es fast ganz auf, indeß konnten dergleichen einzelne Züge von hartnäkiger Tapferkeit dem Vorschreiten der Uebermacht, die nicht geringeren Muth bewies, kein Hinderniß seyn. Auf beiden Seiten war der Verlust sehr groß, und die Schlacht dauerte bis zum Anbruch der Dunkelheit. Schwer verwundet brachte man schon am Nachmittag den polnischen General Zymirski nach Warschau; er starb in den Armen seiner Gemahlin, als ihm der Wundarzt den ersten Verband anlegen wollte. Dem alten General Chłopicki, der keine Anstrengung scheute, überall auf dem gefährlichsten Punkte war, wurden drei Pferde unter dem Leibe erschossen, dann traf ihn selbst eine Granate. Sein einer Fuß war verwundet, dennoch wollte er nicht vom Schlachtfelde weichen; für einen Augenblik sprengte er nach Warschau, um sich zu zeigen, dann eilte er wieder in den Kampf. Den ganzen Tag über wurden viele Verwundete, auch Gefangene nach Warschau gebracht. Die Polen hatten tapfer gestritten, aber das Ergebniß des Tages war die Erschöpfung ihrer Kräfte, und das Zusammendrängen ihrer noch übrigen Streitmacht auf ein kleines Terrain unter den Mauern von Praga. Am 26 schwieg die Schlacht auf beiden Seiten, in Praga brannte man die Häuser ab, um den Kanonen freien Spielraum zu geben. Schon in der nächsten Nacht erschienen auch die Kosaken vor den Mauern von Praga, und konnten nur durch das Kanonenfeuer von den Batterien der Festung zerstreut werden. Am 27 Morgens sah man einem neuen Kampf, einem Sturm auf Praga, entgegen. — Die wichtigsten Nachrichten außer diesen Kriegsberichten sind, daß der Fürst Michael Radziwill das Kommando niedergelegt, und der General Skrzynecki dasselbe als Oberbefehlshaber übernommen hat. Der bekannte polnische Divisionsgeneral Dwernicki, ein gewandter Parteigänger, soll Rebow befreit, und auf dem linken Weichselufer, wo übrigens keine bedeutende russische Macht steht, vortheilhaft agirt haben. Für die Stadt Warschau waren neue Munizipalwahlen ausgeschrieben worden, indeß hat der Reichstag, in Betracht der Umstände, dieselben aufgeschoben. Die polnische Regierung hat auch zum Schluß noch die Landessiegel verändert. Es ergibt sich aus mehreren Berichten von jenseits der Weichsel, daß das polnische Volk nicht revoltirt hat, sondern daß nur die polnischen Großen und die Armee die Urheber der Empörung sind. Die in Folge des Aufstandes ausgehobenen Krakusen z. desertirten haufenweise. Von einem einzigen solchen Bataillon liefen 200 Mann über die preußische Gränze, wo man sie zum Chausseebau gebrauchen will. Der Bataillonschef ließ darauf den Krakusen die Schuhe wegnehmen, aber die Leute waren nicht zu halten, es liefen in derselben Nacht noch 40 ohne Schuhe davon. In Augustowa haben die Bürger geradezu den Russen gesagt: „Wir haben Euch nicht vertrieben, und sind an dem Aufstande nicht Schuld, hängt die Rädelsführer auf.“ — Am Schlusse fügt die genannte Zeitung hinzu: „Der Kampf gegen die Empörung der Polen naht sich seinem Ende, Privatnachrichten zufolge hatten die Bürger von Warschau bereits am 27 erklärt: sie verlangten, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.“

Die Münchener politische Zeitung vom 7 März versichert, nach wahrscheinlichen Privatnachrichten sey Warschau bereits durch Kapitulation an die Russen übergegangen.

* Berlin, 4 März. Ich unterließ Ihnen die widersprechenden Nachrichten, die am 27 Febr. die Warschauer Post brachte, mitzutheilen, indem wir aus sicherer Quelle wußten, daß, bei den sich gegenüber stehenden Armeen bis zum 24 Alles im alten Stande geblieben war. Heute sind die Briefe aus Warschau gänzlich ausgeblieben, wohl aber die Zeitungen bis inklusive zum 28 Febr. angekommen. Die neuesten enthalten ein Landsturmedikt in strengster Form, mit Androhung von Todesstrafe. Die polnische Armee ist auf das linke Weichselufer zurük und in und bei der Stadt konzentrirt. Die Schlacht hat am 25 begonnen und ist den 26 fortgesezt worden; dem General Chłopicki wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und er selbst so verwundet, daß er um ärztliche Hülfe zu erhalten nach Warschau zurükgebracht werden mußte; er begab sich aber gleich wieder zur Armee. Der Generalissimus, Fürst Mich. Radziwill, hat den Reichstag ersucht, ihn seines Amtes zu entlassen; sein Gesuch ist angenommen, und der geschäzte General Skrzynecki einstimmig zu seinem Nachfolger erwählt worden. Der Verlust auf beiden Seiten an den Tagen vom 25 und 26 wird auf 20,000 Mann angegeben. Noch enthalten die Warschauer Zeitungen die nicht wahrscheinliche Nachricht, daß der Kaiser Nikolaus in Jablona eingetroffen sey, daß sich der französische Gesandte Herzog von Mortemart in seinem Gefolge befinde, und daß Se. Majestät sich nach Berlin begeben würde. — Von andern Seiten ist die authentische Nachricht hier, daß die Polen selbst, wie sie es schon früher beschlossen, Praga abgebrannt haben, und daß die Russen im Begriffe standen sich der Trümmer zu bemächtigen. Die Munizipalität hatte, um die Stadt Warschau zu retten, darauf angetragen, sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen; allein die bewafnete Macht wollte davon nichts wissen, und so erschien jenes strenge und drohende Edikt in den Zeitungen. Dis ist ungefähr Alles, was man heute hier mit einiger Gewißheit weiß.

Oestreich.

Wien, 4 März. 4prozentige Metalliques 69¾; Bankaktien 965.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

* Bologna, 1 März. Vorgestern Mittag fand hier die zweite öffentliche Feierlichkeit statt. Die erste, am 13 Febr., war nicht sehr sehenswerth. Die Bürgergarde begleitete im Triumph [illegible] Fahnen vom Palazzo bis an die due Torri, blieb daselbst, zwi[illegible] des Torre degli Asinelli wehten, bebis jene auf den zi[illegible] dann nach dem Palazzo grüßte sie mit einigen Evviva und zog [illegible] zurük, wo Vicini eine Rede hielt, in welcher er die [illegible] herrschaft verwünschte, die Gräfin Mathilde eine Imbecile nannte, und sich und seinen Landsleuten Glük zur erlangten Freiheit wünschte, um so mehr, als sie dismal kein Geschenk der Fremden sey, denn als solches wäre sie nur erniedrigend und verderbenbringend. Die gestrige Feierlichkeit war schöner und rührender. Ungefähr 1700 Mann Linientruppen und Bürgergarden, worunter eine Abtheilung Dragoner und einige Jünglinge von Ferrara und Bologna zu Pferd, standen in Parade auf der Piazza. Diese ist gebildet vom Palazzo pubblico, der Façade der Kirche von S. Petronio, von einem Theile des Portico delle scuole, und dem Palazzo del Podesta, wo König Enzio, Friedrichs II von Hohenstaufen schöner, liederreicher Sohn, gefangen lebte. Diese Gebäude, alle aus dem Mittelalter, von großartigem Style, aber nun von trübem, düsterm Aussehen, stachen sonderbar mit dem lebensvollen, heitern, bunten Bilde ab, das die Piazza schmükte. Die alten Zeiten in tragischem, altmodischem, verlumptem Mantel, schienen das Schauspiel, die lustige Schöpfung des in der Mode befindlichen Zeitgeistes, als Dekoration zu umstehen. Die Linientruppen, gegen 700 Mann, scheinen bereits von stolzerm Geiste beseelt, und ihr martiales Aussehen verursachte eine angenehme Ueberraschung; von den Bürgergardisten waren schon mehrere montirt, die meisten trugen dreifarbige Müzen, alle präsentirten ziemlich gut das Gewehr. Ein Sängerchor sang Nationalhymnen; den Gesang begleitete die Musik zweier Militairbanden. Eine Menge Zuschauer aus allen Ständen war herbeigeströmt. Als nach einander verschiedene Lebehoch erschallten, tanzten die bunten Müzen, die Tschako's, die Hüte auf Bajonnetten und Säbeln, zu großer Ergözlichkeit des gemeinen Volkes, das nun erst anfing Chorus zu machen. So ward das Fest der Union der befreiten Provinzen gefeiert. Jezt werden Feste auf Feste folgen. Die jungen Leute haben nicht mehr so viel zu thun, und Alles athmet freier. Der Himmel ist sehr günstig; seit den ersten Tagen der Revolution ist er beständig klar, und früher als gewöhnlich ist der Lenz gekommen. Die Mandelbäume stehen schon in voller Blüthe. Bis Donnerstag ist große Ceremonie im Theater, bis Montag ein großes Diner zu Ehren der HH. Deputirten. Indessen beklagen sich doch einige Negocianten, weil der Handel nicht geht wie der Wandel; einige Gutsbesizer, weil die künftige direkte Besteuerung ihnen eher droht als schmeichelt; einige Bürger, weil die Regierung im Stillen und nicht öffentlich berathet und beschließt. Ich sage einige, weil ich nicht viele sich darüber aussprechen hörte. Die Publizisten ziehen gegen den Brief Bernetti's an Benvenuti, und gegen seine Drohung der Exkommunikation zu Felde. Ein Interdikt würde hier gewiß Sensation machen. So wenig Religion auch unter den „Patrioten" herrschen mag, steht doch beim großen Haufen die Ma[illegible]nna von San Luca noch immer in sehr hohem Kredit, daher [illegible] mit der man in den Zeitungen von Glauauch die Affektation, [illegible] die Lobsprüche auf Sanct den, Liebe und Hofnung spricht; [illegible] Peter, während man den römischen Hof mit Schimpfworten [illegible], daher die schönen Sachen, die man den Bischöfen von Cervia und von Cesena nachsagt, weil sie in Predigten die Rebellen lobten und die Priester ermahnten den neuen Gesezen zu huldigen. Diese Bischöfe heißen beide Cadolini. Ob sie auch [illegible] Gesinnung gemein haben, weiß ich nicht; was ich [illegible] zur Zeit der Restauration Geschichte [illegible] weiß ist dieses: der von Cervia [illegible] ein Carbonaro, und zwar einer der eifrigsten, ein [illegible] Feind der Feinde seiner Freunde; allein dis schien ihm Gewissensbisse zu verursachen, und zum großen Leidwesen der leztern ging er zu den erstern über. Der Kardinal Giustiniani nahm den Reuigen in seinen Schuz und in seine Huld, und nahm ihn auf seiner Expedition nach Spanien mit, wo sich Cadolini sehr ausgezeichnet haben mag, denn er kam als Bischof von Cervia zurük. Wenn es ihn nun auch nicht reut, Bischof geworden zu seyn, so reut ihn doch seine frühere Bekehrung. Er sucht sie nun vergessen zu machen durch liberale Betheuerungen, auf die man freilich wenig bauen kan; allein nicht Jedermann kennt Cadolini's Geschichte, und so sind seine Worte immer von Bedeutung und für öffentliche Ruhe und Ordnung von Nuzen. Der Kardinal Benvenuti befindet sich wohl, und hat einen vortreflichen Appetit, was beweist, daß er sich von seinen Aengsten wieder gut erholt hat. Der beklagenswerthe, nicht sehr einsichtsvolle, aber gutmüthige Ex-Prolegat von Bologna befindet sich noch in Florenz. Er getraut sich wohl nicht, dem Papste unters Antliz zu treten. Er schämt sich und fürchtet sich. In der That, man kan behaupten, daß er schuldlos an Allem Schuld ist. Er ließ sich Furcht einjagen, überflügeln, betäuben, bethören. Wäre er in der Nacht vom 4 dem Rathe des Obersten Bentivoglio gefolgt, es wäre nicht zur Revolution gekommen. Der Oberst wollte seine Carabinieri aufsizen lassen, und die Verschwörer aufheben oder vertreiben. Dis wäre ihm gewiß ein Leichtes gewesen. Denn die Dritthalbhundert des Caffe di San Pietro waren schlecht bewafnet, und zählten unter sich nur Wenige, auf die man zählen kan. Viele hatten nicht einmal Steine an ihren Hahnen, und nur sehr Wenige hatten Bajonnette auf ihren Gewehren, und Viele (die 50 oder 60 Griechen besonders) ging es nur so lange an, als keine Lebensgefahr vorhanden war. Allein Alles ging gegen Erwartung; Monsignore wollte gütlich zu Werke gehen, und dann fortfahren zu regieren. Er fuhr auch wirklich fort, aber nach — Florenz. Man sagt, er habe den Verstand verloren, was aber meiner Meynung nach unmöglich ist. — Nachschrift. Der Fürst Borghese hat vom Papste die Tenuta il Nettuno für 400,000 Scudi gekauft. Früher hatte man sie ihm nicht für 600,000 geben wollen. Noth bricht Eisen.

Deutschland.

** Frankfurt, 4 März. In diesen lezten Tagen, vornemlich gestern Vormittags, ging es an unserm Papiermarkte äußerst lebhaft zu. Es hatte sich nemlich die Sage verbreitet, daß Praga von der russischen Armee mit Sturm genommen und hierauf Warschau selbst zu kapituliren verlangt habe. Da

nun die Thaler vor Allem Friede und Ordnung lieben, man aber in jenen Ereignissen ein gewisses Anzeichen zu deren baldiger Wiederherstellung im Osten zu gewahren glaubte, so erwachte die Spekulationslust aufs neue, und Steigen mit aller Stärke wieder [illegible] wodurch denn auch die Kurse in Kurzem bedeutend in die Höhe getrieben wurden. Schon vor Eröfnung der Börse bezahlte man die 4prozentigen Metalliques, welche Tags zuvor auf 69¾ gewichen waren, mit 70¾ und die Wiener Bankaktien hoben sich plözlich um 45 fl. das Stük. Doch an der Börse selbst änderte sich dies alles sehr. Man erfuhr, daß jene Sage bis jezt auf sehr schwachem Grunde beruhe; es wären Briefe aus Warschau vom 24 Febr. eingegangen, die von dem angeblichen Ereignisse auch nicht eine Andeutung enthielten. Hiezu kam, daß die französische Rente, hinsichtlich deren man ein namhaftes Steigen angegeben hatte, vielmehr neuerdings um einen halben Franken gewichen war; und somit gingen denn auch hier die Kurse fast noch schneller wieder herab, als sie vor wenigen Stunden gestiegen waren. Diese rükgängige Bewegung hat nun seitdem angehalten, und erhielt sogar heute einen stärkern Impuls, als die Wiener Briefe nicht nur niedrigere Kursnotirungen überbrachten, sondern auch noch einer vorsehenden Finanzoperation erwähnten, mittelst deren eine neue, starke Emission 4prozentiger Metalliques zu erwarten stehe. Also notiren wir gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques 83; die 4prozentigen 67¼; Wiener Bankaktien 1080; Partiale 111; Rothschildische 100Guldenloose 167. Für das zulezt genannte Effekt zeigen sich wenig Verkäufer gegen Baares, weil sich aus Rüksicht auf die Ziehung Niemand gern von seinen Nummern in dem Augenblike trennen will. Bis Ende Monats jedoch kan man die Loose zu 163 fl. das Stük haben. In den übrigen Staatseffekten fand kein namhafter Umsaz statt; ihre Notirungen sind nur nominell. — Die Kurse der fremden Wechsel sind wegen augenblicklicher Ueberführung des Plazes, vornehmlich aber weil es an Gelegenheit sie vortheilhaft zu verwenden fehlt, fortwährend im Weichen. Amsterdam kurze Sicht ist demnach auf 138¾ und zwei Monat Sicht auf 138¼ herabgegangen; Hamburg k. S. 146¼; Paris k. S. 78¾ und London zwei Monat Sicht 147¼. Diskonto 3 Prozent.

* Mainz, 2 März. In Folge einer Lieferung von 800 Ohm Branntwein, die für die Verproviantirung der hiesigen Festung gemacht wird, ist dieser Artikel bedeutend im Preise gestiegen. Auch an gesalzenem und geräuchertem Fleisch so wie an sonstigen Lebensmitteln, die nicht sehr lange Zeit aufbewahrt werden können, wird ein großer Vorrath gebildet. Es soll ferner aus dem nördlichen Deutschland demnächst hier sehr viel Schlachtvieh eintreffen. Andererseits werden bei uns, so wie in den jenseitigen Provinzen, für Rechnung der französischen Regierung noch immer viele Gewehre, die von der Einrichtung der Landwehr übrig bleiben sollen, eingekauft. Auch hat in der leztern Zeit Metz eine bedeutende Quantität gesalzenes Fleisch aus unsrer Stadt und der benachbarten Gegend bezogen. Die Festung Sare-Louis ist in völligen Belagerungszustand gesezt, und alle Bäume und Gebäulichkeiten außerhalb der Thore bis auf die vorgeschriebene Entfernung von den Festungswerken weggeräumt und das Terrain geebnet worden. Unter diesen Verhältnissen findet sich denn die Aussicht auf eine friedliche Zukunft sehr getrübt.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat den Generaladjutanten v. Benkendorff zum Mitgliede des Reichsrathes ernannt.

Der General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski hat Sr. Maj. dem Kaiser unterm 1 (13) Febr. über die weitern Operationen des aktiven Heeres gegen die Aufrührer im Königreiche Polen Folgendes berichtet: „Aus meinem unterthänigsten Rapporte vom 27 Jan. (8 Febr.) sind Ew. Kaiserl. Majestät die Details des Einmarsches [illegible] mir anvertrauten Armee in das Königreich Polen bekannt. Gegenwärtig habe ich die Ehre, über die fernern Operationen zu berichten. Auf die Nachricht, daß die Truppen der Empörer sich in zwei Detaschements gelagert hätten, und zwar: das erste bei Ostrolenka, Pultusk und Rozan, das andere und stärkste aber bei Minsk, Kaluszyn und Wladislawow, beschloß ich, mit aller Macht nach dem Bug in der Richtung gegen Wyszkow zu ziehen, um nach dem Uebergange über jenen Fluß das Heer der Empörer zu trennen und, mit Zurüklassung des Detaschements des Generalmajors Manderstierna in Lomza zur Beobachtung des gegnerischen linken Flügels, mit allen übrigen Streitkräften zu verhindern, daß die Aufrührer ihren rechten Flügel nach Warschau zurükzögen. Nachdem die Armee einen Rasttag gehalten hatte, dessen die Truppen, sowol zu ihrer Erholung als zur Versorgung mit frischen Vorräthen bedurften, brachte ein plözlicher SW-Wind eine solche Veränderung der Temperatur hervor, daß, nachdem wir früher Fröste von 20 Grad gehabt hatten, am 29 (10 Febr.) der Schnee von den Feldern völlig verschwunden war, die Wege höchst beschwerlich wurden, die Bäche austraten, und zu besorgen stand, die Verbindung zwischen den beiden Ufern des Bug werde nothwendig abgebrochen werden. Deshalb mußte man eilen, die ganze Armee auf das linke Ufer des Flusses zu bringen, wo selbst das Terrain die Kommunikation besser begünstigt. Demgemäß machte die Armee am 30 (11 Febr.) eine allgemeine Flankenbewegung zur Linken, und ging über den Bug an zwei Stellen: das 6te Infanteriekorps bei Brock und das 1ste bei Nur, nachdem dieselben zwei forcirte Märsche von Lomza und Zambrowo zurükgelegt hatten. Der Uebergang geschah zwar übers Eis, allein mit größter Behutsamkeit. Nach dem 1sten Korps passirte die ganze Reserve Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch den Fluß und unmittelbar darauf auch der Troß der ganzen Armee mit sechstägigem Proviant. Zur Sicherung des von der Armee verlassenen rechten Ufers des Bug, schrieb ich dem General Fürsten Schachofskoi vor, daß er, bei seiner auf den 4 (16) Febr. bestimmten Ankunft mit den drei vordersten Regimentern der 1sten Grenadierdivision, in Lomza, den Generalmajor Manderstern unter seinen Befehl nehmen möge, der mit seinem Detaschement in jener Stadt sich befindet, und nach Koncentrirung der ganzen 1sten Grenadierdivision, die in Echelons auf demselben Wege marschirt, bis auf weitere Ordre, ein eigenes abgesondertes Korps bilde, das aus 22 Bataillonen Infanterie, 4 Eskadronen Husaren, 3 Kosakenregimentern und 60 Kanonen Artillerie bestehen wird. Von diesem unabhängig, bleibt als eine Art Partisan auf dem rechten Ufer des Bug, der Obrist Schindler mit einem Kosakenregimente zurük. Dieser wird in dem ganzen Gebiete zwischen dem Bug und der Narew Rekognoszirungen anstellen, um jede Zusammenrottung von Bewafneten zu verhindern, und fortwährend in abwechselnder Be-

ziehung zu dem General Fürsten Schachoffskoi und zu mir bleiben. Am 31 (12 Febr.) machte die Armee von den Ufern des Bug einen forcirten Marsch in zwei Kolonnen auf dem Wege nach Wengrow hin, welcher Ort, am Abende, von der Avantgarde des Grafen Pahlen unter dem Kommando des Generalmajors Sacken besezt wurde, die schon früher diese Richtung genommen und sich mit einer Jägerbrigade und einer Brigade der 1sten Husarendivision verstärkt hatte. Das 1ste Korps machte an diesem Tage Halt in Paszejewo; das 6te Korps bei dem Dorfe Toncza. Die Avantgarden dieser Korps, welche angewiesen waren, die Uebergänge über die Liwiec zu besezen, fanden die Brüken bei Liw und Starawies von Grund aus zerstört. An dem erstgenannten Orte suchten die Empörer, von Artillerie gedekt, die Wiederherstellung der Brüke zu verhindern; allein die Jägerbrigade und das so heftige als wohlgerichtete Feuer der gegen sie aufgestellten Kanonen zwang sie zum Rükzuge, so daß in diesem Augenblike die Brüke steht und unsere Avantgarde schon hinübermarschirt ist. Sechs der Unsrigen sind verwundet worden, die Empörer ließen 5 Todte auf dem Wahlplaze. — Die Avantgarde des 6ten und 1sten Korps hat Befehl, sogleich, wenn die Brüken ganz fertig sind, hinüber zu gehen, erstere auf der Straße nach Dobre, leztere auf der nach Kaluszyn. Mein Hauptquartier befindet sich in Wengrow. — Die Reserve Sr. kaiserl. Hoheit marschirt heute nach Sokolow und schikt ihre Avantgarde auf dem Wege nach Siedlce voraus. Zur Disposition Sr. Hoheit des Cesarewitsch steht das 3te Reserve-Kavalleriekorps, mit Ausnahme der 2ten Brigade der Ukrainischen Uhlanendivision, die sich erst übermorgen mit ihrem Korps vereinigen wird. — Diese Direktion habe ich in der Absicht gewählt, um die Empörer rasch zu verfolgen, welche sich noch in Siedlce befinden, und deren Truppen wahrscheinlich weichen, sobald sie erfahren, daß wir Wengrow besezt haben und unsere nächste Bewegung auf Kaluszyn geht. — Hinsichtlich der Operationen des 5ten Reserve-Kavalleriekorps, das in den Wojewodschaften Siedlce und Lublin steht, habe ich Ew. kaiserl. Majestät zu berichten das Glük, daß der Einmarsch jener Truppen ein allgemeines Schreken verbreitet hatte, das in Siedlce so groß war, daß die Kosaken des Partisandetaschements des Obristen Anrep, durch ihr bloßes Erscheinen, fast ohne Widerstand, sich der Stadt bemeisterten. Da aber die Empörer erfuhren, daß dieses Detaschement nicht stark genug sey, so rükten sie mit zwei Uhlanenregimentern und zwei Infanterieregimentern, nebst Artillerie, wieder in Siedlce ein. Da zog sich der Obrist Anrep auf Zbuczyn zurük. Nicht zufrieden mit dem Besize von Siedlce, machten die Rebellen am 28 (9 Febr.) eine Rekognoszirung bis Zbuczyn, wo der Obrist Anrep sie mit seinem ganzen Detaschement empfing, angrif, warf und sechs Werst weit auf dem Wege nach Siedlce verfolgte. In diesem Scharmüzel verloren wir nicht Einen Mann, während vier der Empörer auf dem Plaze blieben und acht gefangen genommen wurden. Hierauf stellte sich der Obrist Anrep bei Ugrzanow und seine Vorposten vier Werste von Siedlce auf, in der Absicht, bei dem mindesten Anscheine eines Rükzuges der Rebellen, ihre Arrieregarde anzugreifen und lebhaft zu verfolgen. Zu diesem Zweke hat er sich in direkte Verbindung mit dem Generaladjutanten Baron Geismar gesezt, der von Lukow nach Stoczek marschirt ist, um dem Gegner den Rükzug abzuschneiden. — Am 27 Jan. (8 Febr.) befand sich der Generallieutenant Kreuz nur noch einen Marsch weit von Lublin, welcher Ort nach Aussage der Einwohner keine Besazung haben soll. Dann hat der Generallieutenant Kreuz Odre, von Lublin nach Pulawy zu gehen und einen Theil der Kosaken die Weichsel passiren zu lassen, um sich zu bemühen, die Bewafnungen zu zerstreuen, die auf dem linken Ufer des Flusses kaum noch begonnen haben. Indem ich Ew. kaiserl. Majestät über die ersten militairischen Operationen der Armee und die von mir für nöthig erachteten Maaßregeln meinen unterthänigsten Bericht abstatte, halte ich es für meine Pflicht hinzuzufügen, daß der Beginn der Thätlichkeiten den Rebellen so unerwartet kam, daß wir überall Vorräthe von Lebensmitteln und besonders Fourrage angetroffen haben, deren Zufuhr bei den jezigen schlechten Wegen nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Jeder Schritt der Empörer zeigt von ihrer Unentschlossenheit. Ueberall vermeiden sie unsere Truppen und retiriren bei ihrem ersten Anblik. Die Armee Ew. kais. Majestät brennt vor Verlangen, sich mit den Aufrührern zu messen, wie ich solches abermals zu bemerken Gelegenheit hatte, als ich das 3te Reserve-Kavalleriekorps, welches ich in dem glänzendsten Zustande gefunden habe, Halt machen und die Revue passiren ließ."

Polen.

Am 26 Febr. hielten die beiden Reichstagskammern eine gemeinschaftliche Sizung. Beim Beginne der Berathungen zeigte der Marschall der Landbotenkammer den versammelten Mitgliedern an, daß ihm, so wie dem Senatspräsidenten, von der Nationalregierung eine Proklamation zugegangen sey, in welcher die Mittheilung gemacht werde, daß der Fürst Radziwill, Generalissimus der polnischen Armee, das ihm von dem Reichstage anvertraute Kommando niedergelegt habe; die Regierung hätte sich daher, in Berüksichtigung der dringenden Umstände, mit den zu einem Kriegsrathe versammelten Generalen berathen und einstweilen dem General Skrzynecki den Oberbefehl über die Armee anvertraut; sie fordere nun die Kammern auf, kraft ihrer sich vorbehaltenen Gerechtsame, sich unverzüglich mit der Wahl eines neuen Feldherrn zu beschäftigen. Dieser Aufforderung zufolge, hieß der Marschall die Kammern sogleich zur Abstimmung schreiten; alle Mitglieder aber, sowol des Senats als der Landbotenkammer erklären einstimmig, daß sie mit der von der Regierung getroffenen Wahl zufrieden wären. In Folge dieser Entscheidung wurde ein Reichsbeschluß erlassen, des Inhalts: daß der General Johann Skrzynecki einstimmig von beiden Kammern zum Generalissimus erwählt worden, und sogleich den Oberbefehl über die bewafnete Nationalmacht mit den Befugnissen, welche dem gewesenen Generalissimus zufolge des Beschlusses vom 24 Jan. 1831 zukamen, erhält. — Hierauf nahm der Landbote Jasinski hinsichtlich der innern Statuten des Reichstags das Wort und verlangte, daß derselbe den Ort der gemeinschaftlichen Versammlung für die Kammern auf den Fall bezeichnen möchte, wenn beide Kammern genöthigt würden, Warschau zu verlassen. Der Landbote Wenzyk meynte, es komme vor allen Dingen darauf an, darüber übereinzukommen, ob gegenwärtig die gesezliche Nothwendigkeit, deren der Landbote Jasinski erwähnt, vorkommen könne oder nicht; und in dieser Beziehung wäre er der Meynung, daß sich die Kammern in einen geheimen Ausschuß verwandeln möchten. Da der Antrag des Landboten Wenzyk von einer bedeutenden Stimmenmehrheit unterstüzt wurde, so fanden die weitern Berathungen der Kammern bei verschlossenen Thüren statt.

Schweiz.

* Bern, 5 März. Der Verfassungsrath des Kantons Bern ist in beinahe vollständiger Zahl seiner 109 erwählten Glieder (nur 3 fehlten) am 28 Febr., im Saale wo zwei Monate zuvor die Tagsatzung versammelt war, zusammengetreten; er hat den Rathsherrn Tscharner zum Präsidenten und den Rathsherrn v. Lerber zum Vicepräsidenten ernannt. Am folgenden Morgen wohnte er einer durch den treflichen Kanzelredner Hrn. Pfarrer Lutz, für diese Feierlichkeit eigens veranstalteten Predigt bei. Dann beschäftigte er sich mit dem Sizungsreglement, und beschloß die Veranstaltung der Ausgabe eines Blattes, das seine Verhandlungen bekannt machen soll.

Litterarische Anzeigen.

[434] Bei der Unterzeichneten ist so eben angekommen:

De la France, de l'Europe et de l'influence des sociétés secrètes par *Leblanc*. Prix 45 kr.

Le Général Lafayette. Mémoires authentiques, écrits par *Chateauneuf*. Prix 45 kr.

Essai sur les finances, sur les économies de cent millions, au moins; à faire aux divers budgets des depenses; sur les changemens à introduire dans la division et la repartition des différentes branches de nos impôts directs ou indirects, par *M. Ducheme*. Prix 3 fl. 36 kr.

Les Voyages de Jésus-Christ, ou Déscription géographique des principaux lieux et monuments de la terre-sainte, avec une charte et le plan de Jérusalem. Prix 3 fl.

München, den 4 März 1831.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[298] HILDBURGHAUSEN und NEW-YORK Februar 1831.

Die wohlgetroffenen, in Stahl trefflich ausgeführten Bildnisse von

L U D W I G

erwähltem Könige der

f r e i e n B e l g i e r;

und vom *Generalissimus* der Heere des *entjochten Polens:*

F ü r s t e n R a d z i w i l l *)

werden die *zweite* und *dritte* Nummer des im März beginnenden

dritten Jahrgangs

unserer

GALLERIE der ZEITGENOSSEN.

Ihnen folgen die Bildnisse der hochherzigen *deutschen* Ehrenmänner v. *Lindenau*, *Schomburg*, *Löbbecke*, *Behr*, *Rotteck*, *Haffmann*, im ergözlichen Wechsel mit den interessanten Portraits des Kurfürsten von *Hessen*, der Gräfin *Reichenbach*-Lesonitz, des Grafen *Münster*, des *Cesarewitsch*, *Ferdinands* VII, (des spanischen *Rey netto*) etc. —

Des *europäischen Publikums* stets wachsende Theilnahme für dieses Unternehmen — eine Theilnahme, die sich in einem *beispiellosen* Absaz bethätigte, hat uns in den Stand gesezt, demselben die *höchsten* Künstler-Talente — wir nennen nur *Barth*, *Franz* und *Joseph Stöber* und *Fr. Müller!* — zu gewinnen. — Der frühere Subscriptionspreis — ein *Spottpreis* für solche Stiche! — bleibt auch für diesen Jahrgang, trotz des ungleich gröfsern Aufwandes, unverändert, nemlich 3 Groschen sächs. oder 2½ Silbergr. oder 9 Kreuzer rhein. für jedes auf das schönste Velin in grofs Quartformat gedrukte Bildnifs. — Dieser Preis scheint — dem Aufwande von VIERZIG DUKATEN für den Stich eines einzigen Portraits gegenüber — unglaublich. Er wäre es wirklich, und wir würden durchaus nicht dabei bestehen können, ohne den den *Stahl*stichen eigenen Vortheil, von einer

*) Dieses nach einem vom Fürsten selbst erbetenen Originalgemälde.

[illegible] gute *Abdrüke* in fast *unerschöpflicher* Menge zu erhalten.

[illegible] beziehen alle guten *Buch-* und *Kunst-*

☞ *Bestellungen* [illegible] des Auslandes.

handlungen Deutschlands und [illegible] Institut.

Das bibliographische [illegible]

[415] In unserm Verlage hat so eben die Presse verlassen, und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Buchhandlung Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung):

Die asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1829 und 1830.

Nach russischen amtlichen Quellen bearbeitet von

Dr. J. R. Lichtenstaedt,

Professor der Medizin, Mitglied der königl. Leopold. Akademie der Naturforscher, und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften in Bonn, Breslau, Moskau, St. Petersburg und Würzburg, praktischem Arzte in St. Petersburg etc.

Nebst einer illum. Karte.

gr. 8. 1831. — Preis 1¾ Thlr. pr. Cour. — 3 fl. 42 kr. rh.

Berlin. Haude und Spenersche Buchhandlung.

[431] Oestreichische militärische Zeitschrift 1831. Zweites Heft.

Dieses Heft ist an alle Buchhandlungen versendet worden. Es enthält folgende Aufsäze: I. Den Winterfeldzug in Holland vom Ende December 1794 bis Ende März 1795 (Fortsezung). II. Ueber militärische Selbstbildung. III. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen in den Jahren 1824 bis 1826. (Fortsezung). IV. Des Feldmarschalls Grafen Suwaroff Feldzug 1794 in Polen. Zweiter Abschnitt: Des G. L. Fersen Sieg über Kosziusko bei Maczewice am 10 Oktbr. Suwaroffs Sieg bei Kobylka am 26 Oktbr. Erstürmung von Praga am 4 Novbr. Besiznahme von Warschau am 9 November. Schluß. V. Miscellen: Die nordamerikanische Armee. Die preußische Armee. VI. Neueste Militärveränderungen. Auf den Jahrgang 1831 dieser Zeitschrift, welcher aus zwölf Heften, jedes von 7 bis 8 Bogen besteht, nehmen für den Unterzeichneten alle Buchhandlungen die Bestellung an. Der Pränumerationspreis ist acht Thaler sächsisch. Für eben diesen Preis kan jeder der ältern Jahrgänge von 1818 bis 1830 von mir bezogen werden. Wer die ganze Sammlung dieser 13 Jahrgänge zugleich abnimmt, bezahlt für jeden Jahrgang nur 6, daher für die ganze Sammlung statt 104 Thaler nur acht und siebenzig Thaler sächsisch.

Wien, am 26 Februar 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[150]

Dampfschiffahrt zwischen Rotterdam und London für

Passagiere und Güter.

Die unterzeichneten Agenten der General Steam Navigation Company in London benachrichtigen das geehrte Publikum, daß dieselbe im Begrif ist, durch das vortheilhaft bekannte und schön eingerichtete Dampfpaket

ATTWOOD,

Capitain Robert Stranack,

die Fahrt für dieses Jahr zu eröfnen

von London	von Rotterdam
Mittwoch den 2 März	Sonntag den 6 März

und sofort an denselben Tagen jeder Woche.

Rotterdam, den 21 Februar 1831.

W. Smith und Komp.
P. A. van Es.

NB. Auch Hr. J. Simonis in Köln gibt weitere Auskunft.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro 69. 10 März 1831.

Großbrittannien. (Parlamentsreform-Entwurf der Minister. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 69. Niederlande. (Londoner Protokoll vom 19 Februar.) — Italien. (Briefe aus Neapel und Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus München.) — Polen. — Außerordentliche Beilage. Nro. 85. Erste Sizung der bayerischen zweiten Kammer. — Sächsisches Dekret bei Vorlegung des Verfassungsentwurfs. — Briefe aus Bologna und Luzern. — Ankündigungen.

Großbrittannien.

London, 1 März. Konsol. 3Proz. 76⅛, am Schlusse der Börse 77; russische Fonds 88¾; französische 5Proz. 89⅜; dito 3Proz. 55⅝; brasilische 57¼; portugiesische 44; mericanische 37; griechische 25; Cortes 17⅛; columbische 16⅛.

Am 1 März, dem wichtigen Tage, an dem das Ministerium Grey seinen Parlamentsreform-Entwurf vorlegte, war der Zudrang zum Hause der Gemeinen beispiellos. Von den Mitgliedern des Hauses hatten schon um zehn Uhr Morgens gegen 490 ihre Size belegt. Als um halb sechs Uhr Abends die Thüren dem Publikum geöfnet wurden, strömte Alles mit solchem Ungestüm nach den Gallerien, daß daselbst ein großer Tumult entstand, und der Sprecher mehremals drohte, Alles hinaustreiben zu lassen. Unter den anwesenden Pairs bemerkte man die Herzoge von Cumberland und von Norfolk. Erst als der Sprecher den Lord John Russell aufforderte, die Motion vorzubringen, trat etwas mehr Stille und Ordnung ein. Der Lord erhob sich, erwähnte der unberechenbaren Wichtigkeit der Maaßregel, und erklärte, daß sie von der Regierung ausgehe, die sie vorbringe, um ihr Versprechen gegen den Souverain und das Land zu lösen; er betrachte sie als das einzige Mittel, welches die Institutionen des Landes erhalten könne; die Minister wollten, wie er in ihrem Namen zu erklären habe, eine sogenannte Medium-position beobachten, zugleich aber eine durchgreifende Reform bewilligen. Der Lord warf einen kurzen Rükblik auf die Geschichte des Parlaments, berührte die Lage so vieler großen Städte, die ohne Repräsentation sind, dann ging er auf die neuerlichen Scenen bei der Wahl in Liverpool über, und zog aus Allem den Schluß, daß das Land nicht vertreten sey, und das Parlament das Vertrauen des Landes verloren habe. (Vermischte Rufe: Nein! nein! und: hört! hört!) Selbst als eine Frage der Klugheit werde die Reform laut gefordert. Halbe Maaßregeln würden weder dem Parlamente größere Stärke noch dem Volke Befriedigung geben. Die Klagen des Volkes richteten sich besonders gegen die Ernennung durch einzelne Individuen oder durch Korporationen, und gegen die großen Kosten der Wahl. In Bath z. B. wählten blos fünf Personen zwei Parlamentsglieder. Wo Rechte dieser Art bestehen, sollten sie aufgehoben werden. Einen Vorgang zu Aufhebung solcher Rechte habe die katholische Emanzipationsbill gegeben, durch die eine große Anzahl der Wähler Irlands aus höhern Staatsgründen ihres Rechts beraubt worden. Im vorliegenden Falle sey ein solcher Schritt noch weit mehr zu rechtfertigen, da die Wahlrechte durch die größten Mißbräuche befleckt worden seyen. Nach diesen Vorbemerkungen entwikelte der Lord den Plan selbst. Darnach soll jeder Borough, dessen Bevölkerung nach dem Census von 1821 unter 2000 Seelen betrug, das Wahlrecht verlieren. (Stürmischer Beifall.) Dis würde sechzig Boroughs ausschließen. Siebenundvierzig weitere Boroughs, mit einer Bevölkerung unter 4000 Seelen, würden künftig statt zwei Mitgliedern nur Eines senden. Weymouth soll statt vier nur zwei behalten. In den übrigen Boroughs soll das Wahlrecht nicht in den Händen von Individuen oder besondern Korporationen bleiben, sondern in die Hand der achtungswerthen Einwohner gegeben, d. h. es soll auf alle im Orte wohnenden Hauseigenthümer ausgedehnt werden, welche 10 Pfd. Steuern bezahlen, so wie auf alle angesessenen Miethsleute und Zinspächter (Copyholders), welche denselben Steuerbetrag entrichten. Die nicht im Orte Wohnenden (non residents), die jezt ein Wahlrecht besizen, sollen es für die Dauer ihres Lebens behalten. So weit die Aenderungen für die Boroughwahlen. Was die Grafschaftswahlen betrift, so darf künftig Jeder votiren, der eine Rente von 50 Pf. bezahlt, und Pachtverträge auf 21 Jahre hat. Von den bisher unrepräsentirten Städten sollen sieben (worunter Birmingham, Leeds und Manchester) künftig je zwei Mitglieder zu wählen haben; zwanzig andere je Ein Mitglied. Siebenundzwanzig der größten Grafschaften erhalten je zwei Mitglieder mehr. Die Nachbarschaft von London, wie Woolwich, Marylebone ꝛc. erhält acht weitere Mitglieder. Schottland soll durch 50 statt der bisherigen 45 Mitglieder repräsentirt werden. In Irland endlich sollen die Hauseigenthümer in Städten und Boroughs, welche 10 Pf. Abgaben bezahlen, wahlberechtigt seyn, und Belfast, Limerick und Waterford je Einen Repräsentanten mehr bekommen. Nach allen diesen Vorschlägen würde sich die Zahl der Wählenden außerordentlich vermehren, die Zahl der Gewählten aber um 62 vermindern. Was die Fragen über die Dauer des Parlaments und die Abstimmung durch Ballotage betreffe, so übergehe sie die Regierung, und überlasse sie jedem andern Mitgliede, das für passend halte sie vorzubringen. Die Rede des Lords hatte nicht weniger als dritthalb Stunden gedauert. Sie wurde mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört, und oft mit lebhaftem Beifallsruf von Seite der Whigs und der eigentlich Ministeriellen begrüßt. So wie sie geendigt war, verließ eine große Zahl Mitglieder den Saal, so daß die nächsten Redner, worunter Sir Robert Inglis der erste, wenig Aufmerksamkeit fanden. Die Post ging ab, ehe die Sizung geendigt war.

Welche Aufnahme die neuesten Nachrichten von Warschau in England finden dürften, läßt sich aus folgendem Artikel des Couriers schließen, dessen Mittheilung wir dem streng beobachteten

Geſeze der Unparteilichkeit ſchuldig zu ſeyn, glauben. „Mit Schmerz (ſagt er) ſehen wir, daß unſre Vorausſagungen über Polen in Erfüllung zu gehen ſcheinen, und daß dieſer unglüklichen Nation in dieſem Augenblik wenig Hofnung auf Freiheit bleibt. Es war nicht zu erwarten, daß die Polen, mit einer kleinen organiſirten Truppenmacht, ohne Material, und ohne die Mittel es zu erlangen, umgeben von feindlichen Nationen, und im Innern von Verrath umſchlichen, den disciplinirten Heeren des Autokrators würden widerſtehen können. Wenn die patriotiſchen Trümmer vollſtändig überwältigt ſeyn werden, werden wir die Tedeums der ruſſiſchen Armee hören, Dankgebete werden in den Kirchen für den Sieg der Invaſion ertönen, und die Agenten des Kaiſers werden die Blasphemieen wiederholen, mit denen ſie beim Beginn des Feldzugs hervortraten. Aber alles Blendwerk der Religion, alle Folgen des Triumphs werden aus den Gemüthern freier und ehrenwerther Menſchen in andern Ländern den Abſcheu nicht entfernen, den ſie vor dem Sieg der Unterjochung empfinden. Wenn die polniſche Inſurrektion niedergeſchlagen ſeyn wird, werden wir bei dem Eroberer vielleicht eine Art politiſcher Verzeihung zu ſehen bekommen, und deutſche Journaliſten werden uns auffordern, ſeine Humanität zu bewundern. Der Umſturz der Freiheit, die Konfiskation des Eigenthums und die Vernichtung des Menſchenlebens wird blos als das Reſultat der geſezlichen Ausübung der Autorität angeſehen, die Begnadigung einiger Wenigen aber, und die Nichtvollziehung einiger der blutigen Drohungen, als ein Beweis der Güte des Selbſtherrſchers gerühmt und von allen Despoten und Satelliten von Despoten geprieſen werden, die gleich ihm kein anderes Geſez kennen als ihren Willen und die Macht des Schwertes. Aber es leben auf dem Kontinente Europa's Millionen freier Menſchen, welche die Macht des Geſchiks beklagen werden, das ſie zwingt, ruhig zu bleiben, während das Werk des Bluts und der Unterjochung vorſchreitet gegen ein tapferes, unglükliches Volk; und ſo lange der Geiſt der Freiheit athmet in den Nationen Großbritanniens und Frankreichs, ſo lange werden fünfzig Millionen Zungen die ruſſiſche Herrſchaft anklagen. Warum die Franzoſen das Recht der Vermittelung zu Gunſten der Belgier gebrauchten — eines unruhigen, ewig bewegten Volks, das keinen Anſpruch auf die Theilnahme anderer Nationen hat — und ſich der Vermittelung zu Gunſten eines hochgeſinnten und tapfern Volks wie die Polen enthielten, wiſſen wir nicht. Fürchteten ſie, den Zorn des Czars zu weken, oder glaubten ſie, die Polen würden ihre Befreiung allein zu Stande bringen können? Eines oder das Andere muß der Fall geweſen ſeyn, denn was das Recht betrift, hätten die Franzoſen zu Rußland ſo gut Halt ſagen können als zu Holland. Für die Belgier wurden Drohungen, Intriguen und direkte Einmiſchung freigebig verwendet; den Polen ſchenkten die Franzoſen leere Theilnahme und eine armſelige Subſcription, um Waffen zu kaufen, von denen ſie wußten, daß wenn ſie überhaupt nach Polen gelangen könnten, ſie nicht früher dahin gelangen würden, als bis die Ruſſen aufs Neue mit Füßen die Freiheit getreten haben, welche die Polen wohl verdienten. Wir möchten fragen, nach welchem Prinzip es geſchah, daß die Franzoſen Belgien beiſtanden und Polen verließen? Nichteinmiſchung in die Angelegenheiten anderer Staaten iſt Frankreichs und Englands peinliche Pflicht; da Frankreich aber dis Geſez in Betref Belgiens verlezte, ſo wird uns wohl zu ſagen erlaubt ſeyn, daß es ihm mehr Ehre gebracht hätte, wenn es in Betref Polens weniger paſſiv geweſen wäre. Aber der Triumph iſt nur vorübergehend. Raſchen Schrittes eilt die Herrſchaft des Despotismus ihrem Ende zu, und der Todeskampf der Unterjochten wird nur der Vorläufer der Befreiung ſeyn, einer Befreiung aber, unbegleitet von jener zügelloſen Freiheit, die ſchlimmer iſt als jeder Despotismus."

**London, 1 März. Endlich iſt dieſen Abend die Nation mit den von der Regierung beabſichtigten Reformen im Repräſentativweſen bekannt geworden. Dieſe Reformen ſind von ſo ausgedehnter Art, daß das gegenwärtige Parlament ſie unter dieſer Geſtalt nie annehmen, und daher gewiß aufgelöst werden wird. Wahrſcheinlich tritt dieſes Ereigniß ſehr bald, vielleicht ſchon in den erſten acht oder vierzehn Tagen ein. Die Reformen der Miniſter ſind ſo liberal, daß ſie die Erwartungen der Nation übertreffen; daher vermochten ſelbſt ein Wellington oder ein Peel auch nicht die entfernteſte Andeutung davon zu erhalten, bis ſelbſt der Geringſte im Volke damit bekannt gemacht war. Sechszig Rotten-Boroughs verlieren ihr Wahlrecht, 47 andere ſogenannte Burgen oder kleine Städte, die nur unter dem Einfluſſe der privilegirten Landbeſizer ſtanden, ſollen fortan nur Einen Repräſentanten, ſtatt zwei wie bis jezt, ins Parlament ſenden; 27 große Städte werden dagegen jede zwei Repräſentanten mehr zu wählen haben; eine ſehr große Anzahl großer und kleiner Städte erhalten das Wahlrecht, das ſie bis jezt entbehrten. Alle Hausbewohner, die eine jährliche Miethe von 10 Pfund zahlen (ein für England äußerſt geringe Summe) werden für Wähler erklärt, ſo wie auf dem Lande alle Pächter eines Stük Landes von 50 Pfund jährlicher Pacht; alle Eigenthümer eines 10 Pfund jährlichen Ertrag liefernden Copyholds, ſo wie ſämtliche bisherige ſogenannte 40 Shilling-Freeholders, die ihr früheres Wahlrecht behalten. Ganz beſonders ſind die Städte begünſtigt, und während in manchen andern Ländern eine unheilſchwangere Eiferſucht gegen die freie Aeußerung des Bürgerthums vorherrſcht, tritt unſer Miniſterium öffentlich vor die Nation und proklamirt ein freies unabhängiges Wahlſyſtem, wie das Reich ſeit der erſten Dämmerung ſeiner freien Verfaſſung nicht genoſſen hat.

Frankreich.

Paris, 4 März. Konſol. 5Proz. 89, 20; 5Proz. 54, 95; Falconnet 57, 30; ewige Rente 45⅛; Cortes 15⅛; Bankaktien 1170; Hayti 290.

Fortſezung der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Febr.

Hr. Mauguin erklärt, ſchon die bloße Eröfnung der Londoner Konferenzen ſey ein Verläugnen des Prinzips der Nichteinmiſchung geweſen, durch die Akte dieſer Konferenzen ſey die heilige Allianz, nur unter einem andern Namen, wieder aufgeſtanden; man habe für Belgien das Syſtem der Neutralität erfunden, um Frankreich in einen Cirkel kleiner neutraler Staaten einzuſchließen, und ihm kein Thor nach Europa offen zu laſſen, als das von Straßburg, ſo daß es ſeinen Hauptvortheil, die Ergreifung der Offenſive, verliere, und auf immer gehindert ſey, je ſeine Gränzen wieder zu gewinnen. Darauf beleuchtet der Redner das widerſprechende winkelzügige Benehmen des Miniſteriums gegen Belgien, und ſpricht gleich General Lamarque

die Ansicht aus, daß Belgien nicht für sich allein bestehen könne. Man habe Belgien einen Prinzen von Neapel angerathen; dis aber wäre von allen schlechten Kombinationen die schlechteste; seine Erziehung in den Prinzipien einer absoluten Regierung dürfte für ein Volk nicht passen, das sich eine so freie Konstitution gegeben; überdis stünde er unter Oestreichs Einfluß, und könnte im Falle eines Kriegs die Schlüssel der festen Plätze in die Hände der Feinde Frankreichs liefern. „Seit einem halben Jahrhundert (fährt der Redner fort) änderte sich die allgemeine Politik. Lange befanden sich die Gegengewichte des europäischen Festlandes in Paris und Wien. Die großen Kämpfe hatten zwischen dem Hause Frankreich und dem Hause Oestreich statt. Anders ist es, seitdem Preußen zum Königreiche erhoben wurde, und besonders seitdem Rußland am politischen Horizonte heraufzog. Einer der Kraftmittelpunkte blieb in Paris, der andere wendete sich nach Petersburg. England steht außerhalb des Systems, wie eine Schildwache, die beauftragt ist darauf zu sehen, daß an der Lage der Dinge nichts verrükt werde. Die deutschen Volksstämme, zu getheilt, neutralisiren sich; sie haben noch nicht die Bedeutung, die ihnen eines Tags zukommen wird. In dieser Lage liegt es im natürlichen Interesse Englands, daß Frankreich der Macht Rußlands das Gleichgewicht halten könne. Um Englands selbst willen muß Frankreich stark seyn, und seine alten Gränzen wieder gewinnen. Jedermann sah die Fehler des brittischen Kabinets ein. Rußland rükt gegen Polen vor, und will daraus eine Provinz seines ungeheuern Reiches machen, und England willigt in die Vergrößerung seines Rivalen, der es in Indien bedrängt, am Bosphorus und am Mittelmeere bedroht und alljährlich vorrükt nach dem europäischen Occident. Frankreich dagegen läßt Entwürfe auf Belgien durchblikken; England widersezt sich mit Bitterkeit, ja es droht mit einer Kriegserklärung; seine Sprache war sogar verlezend für die französische Würde. Und was will es aus Belgien machen? Es will es unter die Herrschaft des Prinzen von Oranien stellen, d. h. unter den Einfluß von St. Petersburg! Jedesmal, wenn es sich von Frankreich handelt, entsteht eine Art Antipathie in den Herzen der englischen Staatsmänner, weil alle Kabinette Europa's nicht durch die Nationalinteressen der Länder, die sie regieren, sondern durch ein aristokratisches Interesse geleitet sind, das durch unsre Revolution in Gefahr gesezt wird. Deswegen verfolgen sie die Revolution, und werden sie stets verfolgen." Nach diesen allgemeinen Betrachtungen prüft der Redner den Stand der auswärtigen Verbindungen Frankreichs, und glaubt, die Täuschungen, denen sich das Ministerium zu überlassen scheine, möchte sich zum Theil aus der Gesinnung seiner Diplomaten erklären lassen, da es im Auslande alle oder fast alle Agenten der gestürzten Regierung beibehalten habe; ungeachtet es für das Ministerium von höchster Wichtigkeit wäre, zu erfahren was in Warschau vorgehe, habe man daselbst den dem alten System blind ergebenen französischen Konsul gelassen; in Konstantinopel, wo im Falle eines Kriegs mit Rußland die Botschafterstelle unendlich wichtig wäre, erblike man immer noch den General Guilleminot, der dem Charakter nach höchst ehrenwerth sey, aber stets im russischen Interesse gehandelt habe; in Berlin habe man blos einen Geschäftsträger, statt eines Botschafters; in der Schweiz, im Haag, in München nur außerordentliche Gesandte; in Petersburg endlich sey bis jezt nur ein Gesandtschaftssekretair gewesen, der zum Botschafter ernannte Herzog von Treviso habe Paris nicht verlassen, und der außerordentliche Botschafter, Herzog von Mortemart, sey erst seit ganz kurzem abgereist. Wenn man von ihm Depeschen erhalten habe, so könne es erst seit zwei oder drei Tagen seyn, und so frage er, wie das Ministerium von den friedlichen Gesinnungen des Kaisers von Rußland sprechen könne. „Indessen (schließt der Redner) schreitet Europa vorwärts. Wir wissen, wie es mit den Rüstungen Oestreichs steht, wir wissen, daß es in Italien interveniren will. Polen ist bedroht, und in diesem Augenblike fließt das Blut auf jener Erde, die schon so viele Siege, so viele Niederlagen sah. Nährt Rußland Kriegesentwürfe gegen uns, so nähert er sich uns auf diese Weise. Zwar haben wir nichts zu fürchten; jeder Franzose bietet mit seiner Brust seinem Vaterlande ein Bollwerk; aber man muß der Regierung die Gefahr zeigen, damit sie über dem ihr anvertrauten Pfande wache." Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Sebastiani) antwortet zuerst auf die Vorwürfe wegen der diplomatischen Agenten, daß Hr. v. Harcourt nach Madrid und Marschall Maison nach Wien gesendet worden, und daß auf allen wichtigen Legationsposten Männer stehen, welche der Regierung und der Nation Vertrauen einflößen (Bewegung in verschiedenem Sinne. Links ruft man: „Und in London?") Dann fährt er fort: „Aber, sagt man, welche Garantie habt ihr für den Frieden? welche Bürgschaften wurden euch gegeben? Meine Herren, wir sagten nie, daß wir des Friedens gewiß seyen, wir sagten nur, daß wir an den Frieden glauben, und wir sagen es noch. Die Bürgschaften, die wir haben, sind die förmlichsten Erklärungen der Mächte, und wir müssen an deren Loyalität glauben; überdis sind es die wohlverstandenen Interessen jener Mächte, die gleich den Ihren für den Frieden sind. Man fügt bei, England habe neuerlich Grund gegeben, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln; nein, meine Herren, nie zeigte eine Regierung, nie ein Ministerium mehr Loyalität in der Behandlung der Angelegenheiten, in den Unterhandlungen mit den fremden Mächten, und besonders mit Frankreich. Wir finden eine hinreichende Garantie in den bestimmtesten Versicherungen von Männern, welche die Achtung von ganz Europa verdienen. Man macht uns noch einen andern Vorwurf. Ihr habt, sagt man, die Polen nicht vertheidigt, jenes Volk, das unser Theilnahme so würdig ist, so lange im europäischen Gleichgewichte mit woa, und die festeste Schranke gegen die Invasionen des Nordens wäre. Meine Herren, wir glaubten nicht, daß das Interesse Frankreichs uns das Gesez auferlegte, ganz Europa den Krieg zu erklären. Um nach Polen zu gelangen, müßte man Deutschland, Preußen durchziehen, folglich alle diese Völker bekämpfen, gegen, und mit Schmerz glaube ich, daß selbst wenn wir uns dieser unbesonnenen Unternehmung hingegeben haben würden, wir nicht Zeit gehabt hätten, jenes unglükliche Volk zu retten, wenn es zum Untergange verurtheilt seyn sollte. Man hat gesagt, es sey entschieden worden, daß das Königreich Polen aufhören solle zu seyn. Auf welchen Grund stüzt man solche Entscheidungen? Wir haben gegründete Hofnung, daß das Gegentheil geschehen wird. (Lebhafter Eindruk.) Man sprach von Dokumenten (über die feindlichen Rüstungen Rußlands gegen Frankreich) die im Besiz unsers Konsuls in Warschau seyen. Ich habe den Konsul und andere Personen befragt, und mich überzeugt, daß ihm keine solchen Dokumente mitgetheilt wurden. Existirten solche Doku-

mente wirklich, so würde sie jezt ganz Europa kennen. Man beschuldigt jenen Konsul, er sey ein Gegner der Polen, und habe erst beim Cesarewitsch angefragt, ehe er zu zeigen gewagt, daß er der Regierung beitrete, welche die glorreichen Julitage gründeten. Meine Herren, diese Dinge sind erdichtet. Ich bin überzeugt, daß der Redner, der sie auf dieser Tribüne aussprach, mit Vergnügen hören wird, daß er in dieser Hinsicht getäuscht wurde." (Wir haben in der Allg. Zeitung die verschiedenen Verhandlungen des Warschauer Reichstags mitgetheilt, worin von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Polens über alle diese Fragen Bericht erstattet, und dann beschlossen wurde, dem französischen Ministerium die erwähnten Dokumente und die Klagen über den dortigen französischen Konsul zuzuschiken.)

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 März wird der Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, eine Verbesserung der Rüktrittspensionen für die Offiziere des Seewesens betreffend, die durch allgemeine Maaßregeln in den Jahren 1814 und 1817 reformirt wurden, erstattet. Darauf wird in Erörterung des Wahlgesezes fortgefahren. Die Kammer kommt mit Bestimmung der Zahl der Deputirten für die verschiedenen Departements zu Ende.

Der Moniteur enthält eine Note des Etatmajor der Nationalgarde über den Vorfall am 2 März. Darin heißt es: „Gegen halb sieben Uhr erschien eine Zusammenrottung von 1200 bis 1500 Leuten, die sich in der Gegend des Stadthauses gebildet hatte, in dem Viertel des Palais royal, mit Vorausstragung einer dreifarbigen Fahne, die sie an einem der Häuser des Grèveplazes weggenommen hatte. Man hörte von Leuten dieses Haufens den Ruf: Brod! Arbeit! Sie waren größtentheils völlig betrunken. Die Thore des Pallastes wurden augenbliklich geschlossen; die Nationalgarde des Dienstes stellte sich sogleich auf, und viele andere eilten bei dem ersten Zeichen herbei. Der Obergeneral ließ einen Theil der Reserve des Etatmajor ausrüken, und in wenigen Augenbliken war die Zusammenrottung zerstreut, die Fahne ihr abgenommen, und die Hauptagenten der Bewegung wurden ergriffen und auf die Hauptwache des Palais royal gebracht. . . Um acht Uhr war die Ruhe völlig wieder hergestellt. Man hatte nur zwei Bataillone herbeigerufen, und wenn sich eine größere Macht einstellte, so muß man dis dem bewundernswürdigen und steten Eifer der Nationalgarde zuschreiben, einem Eifer, der mehr zurükgehalten als aufgemuntert werden muß, u. s. w."

Der Courrier français sagt: „Man spricht von Bildung eines neuen Ministeriums, dessen Zusammensezung Hrn. Casimir Perier anvertraut wäre. Das einzige Hinderniß, das sich dieser Kombination entgegenstelle, soll darin bestehen, daß Hr. Casimir Perier die Bedingung mache, daß das Ministerium unter der Leitung des Präsidenten des Konseils berathschlage, und die ministerielle Verantwortlichkeit wieder eine Wahrheit werde. Damit muß jedes Ministerium, das nicht blind seyn will, anfangen. Wenn den umlaufenden Gerüchten zu trauen ist, so sollen die Umtriebe der Centrums völligen Erfolg erhalten, und das Ministerium, das gewagt hat die Auflösung anzukündigen, würde vielleicht verschwinden, bevor es im Stande wäre sie auszusprechen."

Dasselbe Journal bemerkt: „Man hat Briefe von Hrn. v. Mortemart erhalten, und erzählt, er sey Anfangs kalt von dem Kaiser empfangen worden, später habe aber dieser Fürst wieder den früher gegen ihn beobachteten vertraulichen Ton angenommen. Er habe sich viel über den König der Franzosen und dessen Familie unterhalten, und den Wunsch geäußert, die Bande der Freundschaft mit Frankreich fester zu knüpfen. Er hätte beigefügt, der Hof von Holyrood habe vorgeschlagen, Hrn. v. Larochejacquelin nach St. Petersburg zu senden; sollte aber Hr. v. Larochejacquelin diese Reise machen, so würde es als Privatmann geschehen, so wie etwa General Bertrand es hätte thun können, als Napoleon auf St. Helena war."

Der neueste Courrier français behauptet, die Kombination, die Hrn. Casimir Perier in das Ministerium bringen sollte, sey jezt wieder fast ganz aufgegeben.

Das Journal des Debats sagt unterm 3 März: „Man verbreitet hartnäkig, wir wissen nicht warum, das Gerücht, daß die Kammer nicht aufgelöst, sondern nur prorogirt werden solle. Die Auflösung der Kammer ist, wie Jedermann fühlt, nothwendig, nicht im Interesse irgend einer Partei, sondern im Interesse der Regierung, der Kammer und des Landes selbst. Man hat kein Mittel mehr zurükzugehn, selbst wenn man es wollte. Und wer könnte dis auch wollen? Das Ministerium gewiß nicht, das seine Absichten hinreichend zu erkennen gab. Die Minorität auch nicht; ihre Ehre ist dabei verpflichtet, den Kampf anzunehmen, den sie schon so lange verlangt; die Majorität eben so wenig; ihre Ungeduld ist offenbar, sie hat die Hofnung, daß endlich eine starke und homogene Regierung aus einer neuen Kammer hervorgehen werde. Die Auflösung ist demnach gewiß; Frankreich bereitet sich darauf vor, und der Augenblik ist nahe. Ohne Zweifel wird dieser Zeitpunkt noch ein kritischer seyn. Das Ministerium wird allein den gährenden Parteien gegenüber stehen; ihm bleibt die Aufgabe, die Ordnung aufrecht zu erhalten, den Gesezen Vollziehung zu verschaffen, alle Faktionen im Zaume zu halten. Dis ist eine große und furchtbare Verantwortlichkeit. Es wird mehr als jemals nothwendig, daß die damit beauftragten Männer beständig in demselben Geiste und nach demselben Ziele arbeiten. Wir wissen nicht, was Wahres an den ministeriellen Kombinationen ist, wovon die Journale jeden Morgen sprechen, und ob Hr. Lafitte wirklich seine Stelle an Hrn. Casimir Perier abtreten wird; so viel aber wissen wir, daß das Ministerium stark, homogen, entschlossen seyn muß, seine Pflichten gegen Jedermann zu erfüllen, um jenen gefährlichen Augenblik einer allgemeinen neuen Wahl zu bestehen. Bietet das gegenwärtige Ministerium in seiner Integrität hinreichende Garantien dar? Wir glauben dis nicht, und diese von Jedermann getheilte Ueberzeugung veranlaßt ohne Zweifel diese sich verbreitenden Gerüchte."

Die HH. Aguado und Rossini waren von ihrer Reise nach Madrid wieder in Paris angekommen.

Der zu Nantes verhaftete Franzose, den einige für Hrn. v. Capelle, andere für Hrn. Cadoudal hielten, war ein Graf Albizzi, von dem man vermuthete, daß er geraden Wegs von Holyrood angekommen sey. Man fand Briefe an mehrere Privatleute bei ihm, die aber nach der Eröfnung blos weißes Papier enthielten.

*† Paris, 5 März. Die Zusammenrottungen, welche gestern Abend beim Palais-royal und heute den ganzen Tag vor dem Rathhause statt fanden, waren nicht politischer Art und auch

nicht sehr beunruhigend. Allein in den Departementen werden sie abermals Bestürzung verbreiten, so wie hier in dem Bazar sowol als auf dem Quai, der nach dem Grèveplaz hinführt, die Buden geschlossen werden mußten. Sonderbar, daß jedesmal die Unordnungen am Montage, d. h. an dem Tage statt finden, an welchem nur die fleißigern Arbeiter an ihre Hanthierung gehn, die meisten aber faullenzen und sich an den Barrieren betrinken. Unter den Helden des gestrigen Tages waren in der That mehrere Betrunkene, und in den Taschen einiger der lautesten Schreier, die man ihren Klagen nach dem Hungertode hätte nahe glauben sollen, soll man verhältnißmäßig viel Geld gefunden haben. Auf leztere Angabe lege ich übrigens wenig Gewicht, denn es ist nun einmal System alle anarchischen Auftritte so zu erklären, als seyen eine Anzahl handfester Männer aus dem Pöbel bezahlt worden einen Zusammenlauf zu veranstalten, und die Unzufriedenen an sich zu ziehn. Wenn nun auch nicht zu läugnen ist, daß viele Gegner unseres jezigen Regierungssystems durch Geld oder andere Mittel die niedrigen Klassen zu bearbeiten suchen, so kan man doch von der andern Seite nicht verkennen, daß es andere Zündstoffe gibt als die vorgeblichen, und daß die Kurlisten keineswegs unsere gefährlichsten Feinde sind. Obgleich, um hiermit anzufangen, der gelinde Winter dem armen Volke viel Elend erspart hat, und die Mildthätigkeit den Nothleidenden eifrig beispringt, so herrscht doch in dieser Klasse noch Elend genug, welches bei der Lähmung des Handels und der Gewerbe mit jedem Tage zunimmt. Nun hat sich das gemeine Volk, nicht minder als es die Gebildeten gethan haben, von der Umgestaltung der Dinge geringere Lasten und höhern Erwerb versprochen, zwei Aussichten, in denen es sich bis jezt durchaus getäuscht sieht. Durch seine Noth aufgebracht und der muthigen Anstrengungen während der Juliustage sich erinnernd oder überhebend, hört es nun mit Vorliebe jede Klage an, und läßt sich leicht zu thörichten oder verbrecherischen Schritten gegen die Kammern, gegen die Minister, gegen die Nationalgarde, und wenn es in diesem Sinne bearbeitet wird, warum nicht auch gegen unsern König verleiten? Man erkennt jezt wie gefährlich es ist, auch nur einmal vom Gesezе abzuweichen, das Aller Schuzwehr ist; wie schwer den Strom in sein Bett zurükzubringen, der einmal aus seinen Ufern getreten ist! Das Volk aufregen ist eine leichte Sache, einige scheinbare Vorspiegelungen, leidenschaftliche Deklamationen, geschikt ertheilte Lobsprüche, zu nichts verbindende Versprechungen, und die Aufstellung einiger bezahlter Schreier reichen dazu hin; aber es zu beruhigen, wenn es einmal wogend und aufgeregt ist, steht nicht immer in der Gewalt selbst des Geschiktesten, und nur allzu oft verschlingt der Strom selbst die, die ihm die Dämme geöfnet haben. Möchte dieses Schiksal nicht unsern Demagogen bevorstehn, möchten die Verführer des Volks die Schuld nicht büßen, die sie auf sich laden! Und dis führt mich auf eine zweite Ursache der vielen Tumulte, der, ich möchte sagen, wilden Stimmung, die hier in Paris bei allen Klassen herrscht, die alle Alles auf der Stelle an sich reißen, nichts selbst einer nahen Zukunft anheim stellen wollen. Mit dem ehrenwerthen und beredten Hrn. Gauthier von Bordeaux, dessen unlängst gehaltene, aus tiefer Ueberzeugung hervorgegangene Rede auf die Kammer der Abgeordneten einen starken Eindruk machte, mit diesem durch mehrere Oppositionsjahre bewährten Manne muß ich die liberale Presse für eine höchst gefährliche Macht halten, die das Volk in fortwährender Spannung erhält, die keine Achtung für eine Regierung aufkommen läßt, deren Akte, sie mögen so oder anders ausfallen, sie hämisch bekrittelt, die durch übertriebene, alles Maaß überschreitende Anklagen, die Minister in aller Augen verhaßt, oder gar verächtlich macht, die allen Unzufriedenen schmeichelt, allen Widerstrebenden Recht gibt, die Massen verhätschelt und die Knaben mit Lobhudeleien an sich zieht, die zum Kriege treibt, mit allen auswärtigen Mächten uns verfeindet, der in Einem Worte nichts achtenswerth, nichts heilig ist. Man darf nur mit dem hiesigen Leben etwas bekannt seyn, einige Zeit die Lesezirkel und öffentlichen Häuser besucht, und das niedrige Volk selbst beobachtet haben, um dem Deputirten beizustimmen, wenn er behauptet, daß die vierte Macht mehr als die übrigen vermag. Alles liest hier, man liest nichts mehr als Zeitungen, Proklamationen und Flugblätter, wie sie jeden Tag zu 5 Cent. in allen Straßen ausgeschrien werden; von dem Constitutionnel weil er vernünftig, nicht weil er unbedeutend ist, wendet man sich ab, um den National, den Courrier français oder gar die Tribune und die Revolution anzuhören, und je unsinniger diese Blätter gegen alles Bestehende oder Werdende losziehn, desto sicherer wird ihnen Beifall gezollt. Das Volk versteht zwar den National und selbst den Courrier noch lange nicht in allen Stüken; allein das versteht es, daß er lärmt, und hierin gibt es ihm Recht; übrigens versteht die Jugend beide Blätter, und macht sie zu den ihrigen, und auf diese besonders ist ihre Wirkung verderblich. Man darf ohne Scheu die jezt in Paris herrschende Volksstimmung eine verdorbene nennen; überall überspannte Forderungen, nirgends oder selten billige Erwägung der vorwaltenden Umstände, und dessen was die Zeit zuläßt! Hierin liegt zweifelsohne das Uebel, das in den Departementen bei Weitem nicht in diesem Umfange sich zeigt, in vielen kaum vorhanden ist. Eine unbefangene Widerlegung der sanguinischen Forderungen würde sich hier nur geringer Aufmerksamkeit erfreuen; allein sie sollte doch vielleicht versucht, und mit Talent und Ausdauer durchgeführt werden. Das Journal des Debats ist bis jezt viel zu schüchtern, zu verlegen aufgetreten, seine früheren Ansichten machen ihm eine große Vorsicht zur Pflicht: es unterstüzt übrigens die Macht weniger, als es seine eigenen Ansichten und die der Mehrheit in der Kammer verficht. Muthiger tritt seit einiger Zeit der Temps auf, dem seine ehrenvolle Haltung in der Juliuswoche erlaubt die Stimme zu erheben; allein auch er ist nicht unbefangen und parteilos, und gibt sich übrigens ein vornehmes Ansehen, das nicht Allen gefallen kan. Indessen wird, wie dis gewöhnlich geschieht, das Uebermaaß des Uebels seine Hebung herbeiführen. In diesem Augenblike unterschreiben alle Redlichen in der Nationalgarde eine Erklärung, in der sie zugleich mit ihrer Anhänglichkeit an den volksthümlichen und auf Freiheit gegründeten Thron des Königs ihren Widerwillen gegen alle Anarchie aussprechen, und sich anheischig machen, sie unverdrossen zu bekämpfen. Es muß Ruhe werden! sonst reibt sich die Pariser Bevölkerung zulezt selbst auf, und gibt den Feinden unserer Revolution leichtes Spiel. Freilich wird die Spannung auch noch durch die bedeutenden

Kriegsrüstungen unterhalten, welche nicht nur fortgesezt werden, sondern an Wichtigkeit bedeutend zunehmen; allein hoffentlich werden uns diese auch von einer Menge müßiger Schreier befreien, die sich in die Regimenter aufnehmen lassen. Bei Hofe ist viel von Krieg die Rede, so gern man ihn auch vermiede; in der Stadt zweifelt Niemand an dessen Ausbruch, und an Gerüchten, die leztern glaubwürdig machen, ist kein Mangel. Denn nicht nur bringt der Moniteur jeden Morgen eine Ordonnanz in Bezug auf die Organisirung der Armee, man spricht auch stark von einer bevorstehenden Vertheilung derselben in Nordarmee, Rheinarmee, Südarmee, Pyrenäenarmee u. s. f., und bezeichnet namentlich den Marschall Soult als bestimmt, den Oberbefehl über erstere zu führen. Außerdem soll die Nationalgarde ehestens in den Waffen geübt, zu Mannszucht angehalten, und, wie man jezt schon ankündigt, als Reserve organisirt werden. Und diese Rüstungen, die vertheidigungsweise freilich nothwendig sind, gefallen der Nation in solchem Grade, daß sie ihretwegen dem Marschall Soult gern sein Betragen während der Restauration verzeiht, und selbst das ganze Ministerium geduldiger trägt. Der Courrier français erlaubte sich vorgestern ohne Hehl zu erklären, daß, im Fall die Regierung den Krieg fürchten sollte, der verständige Sinn unserer Gränzbewohner schon Vorwände herbeischaffen würde, um den Frieden zu brechen. Und ich höre nicht, daß er dieser rebellischen Sprache wegen belangt worden wäre!

* Lyon, 3 März. Eine zuerst in Grenoble am 26 Febr. erschienene Proklamation der italienischen Flüchtlinge an die Einwohner Savoyens schien bestimmt, den für den 27 Febr. festgesezten Einfall in Savoyen zu unterstüzen. Die Maaßregeln unserer Regierung verhinderten für den Augenblik die Ausführung und schwächten durch Anhalten von 3 bis 400 angeworbenen Franzosen die Streitkräfte der Insurgenten. Diese, auf sich zurükgebracht, erwarteten aufs Neue einen günstigen Moment, um ihr Vorhaben doch ins Werk zu richten. In Savoyen selbst hatte die Nachricht von der Annäherung der verbannten Landsleute die Stummen laut, die Unthätigen rüstig gemacht. In Chambery kam es zu blutigen Auftritten, in denen die dreifarbige Fahne siegte; von Genf aus rükte ein Häuflein ein, dessen Fortgang man noch nicht erfahren hat. Unter diesen Umständen erschien plözlich an alle hier befindlichen Emigrirten, selbst an die, welche seit langen Jahren im hiesigen Handel thätig sind, der Befehl, sich ins Innere des Landes, und wenigstens bis Chalons sur Saone, zu begeben. Einen gleichen Befehl erhielten die Italiener in Grenoble. Durch diesen Schritt aufs Aeußerste gebracht, beschlossen die leztern, so zusammengeschmolzen auch ihr Häuflein ist, einen kühnen Einbruch in ihr Vaterland zu wagen, obgleich sie nicht große Hofnung haben dürften, da sie von Waffen und andern Mitteln sehr entblößt sind. Das hiesige Publikum, fast ohne Ausnahme, theilt durchaus nicht die Gesinnungen, welche die Regierung durch ihre Strenge an den Tag legt. Noch weniger ist es mit dem Wechsel zufrieden, nach welchem der General Roguet im hiesigen Militairkommando den General Bachelu ablöste. Dieser Leztere war sehr geachtet. Seine freimüthige, gegen das Ministerium gerichtete Rede, welche er zwar nicht in der Kammer hielt, aber doch in öffentlichen Blättern abdruken ließ, scheint ihm geschadet zu haben.

Niederlande.

Der französische Temps theilt das wichtige Londoner Konferenzprotokoll vom 19 Febr. mit. Es beginnt mit einer langen Auseinandersezung der Grundsäze, von denen die fünf Mächte ausgegangen seyen, rechtfertigt das Protokoll vom 20 Jan., wodurch die Gränzen Belgiens bestimmt, und das linke Scheldeufer, ein Theil Limburgs und Luxemburg davon getrennt wurden, bezeichnet dann die Protestation des belgischen Kongresses gegen dieses Protokoll *als nichtig*, erklärt daß der König von Holland den Protokollen vom 20 und 27 Jan. beigetreten sey, daß es bei den Bestimmungen des Protokolls vom 20 (über die Gränzen) unabänderlich sein Verbleiben habe, daß die Unabhängigkeit Belgiens nur unter diesen Bedingungen von den fünf Mächten anerkannt werde, daß der Souverain von Belgien durch seine persönliche Stellung dem Existenzprinzip Belgiens und der Sicherheit der andern Staaten entsprechen, und die Bestimmungen jenes Protokolls ohne irgend eine Beschränkung annehmen müsse, daß die fünf Mächte das Recht anerkennen, kraft dessen die andern Staaten (d. h. Holland und der deutsche Bund) solche Maaßregeln träfen, die sie für nöthig hielten, *um ihre gesezliche Autorität in allen ihnen gehörigen Ländern wieder herzustellen*, auf welche die Belgier Ansprüche erheben, und welche außerhalb des für neutral erklärten belgischen Gebiets liegen, daß endlich jede Unternehmung der Belgier auf das für holländisch erklärte Gebiet als eine Erneuerung des Kampfes betrachtet würde, dem die fünf Mächte ein Ziel zu sezen beschlossen hätten. Dieses Protokoll ist von dem Fürsten Talleyrand mit unterschrieben.

†† Haag, 28 Febr. Die katholische Partei im belgischen Nationalkongreß hat mittelst Durchsezung der Wahl des Hrn. Surlet de Cholier zum Regenten einen bedeutenden Sieg davon getragen; bald dürften die Liberalen die Folgen davon spüren. Surlet de Cholier ist seit Jahren eines der eifrigsten Häupter der apostolischen Abtheilung gewesen und hat bei den Konferenzen zwischen Capaccini, Gerlache, Secus, Sem, van der Hoist u. A. im Haag einen bedeutenden Antheil gehabt. Bald wird man demnach in der Sprache des seit mehrern Monaten so trübseligen Courrier de la Meuse eine wesentliche Aenderung wahrnehmen. Was wir den HH. Vandemeyer, Gendebien u. s. w. seit Monaten prophezeiht, ist bereits auch eingetroffen, und derselbe Brüsseler Korrespondent in der Allg. Zeit., welche vor Kurzem noch die Verdienste des Erstern nicht genug anpreisen konnte, hat uns im gleichen Journal also berichtet, daß der Präsident und das diplomatische Comité sehr im Kredit gesunken. Sie werden in kurzer Frist zu den Akten gelegt werden, wie de Potter, und wir können nicht umhin, dem erstgedachten Diplomaten, dessen lezte Stoßseufzer im Nationalkongreß die verworrene Lage der Dinge und seine eigene innere Seelenstimmung deutlich genug verrathen haben, den Rath zu ertheilen, daß er zu den friedlichen Beschäftigungen eines Konservators der burgundischen Bibliothek zurükkehren, diese schimpflicher Weise im Lande selbst unbekannten und von Niemand benüzten Schäze zum Gemeingute des Vaterlands und der Gelehrtenwelt machen, und aus vielen derselben, somit aus historischen Dokumenten den Beweis für sich und Andere entnehmen möge, welche Dinge schon in früherer Zeit die Volksentwikelung Belgiens verhindert, welche die Anstrengungen edler Fürsten und weiser Patrioten scheitern gemacht, und welche nach und nach eine Summe von Elend über das arme Land herbeigeführt haben, vom 15ten Jahrhundert an bis zu den neuern Zeiten; Dinge, welche mit den neue-

sten Begebenheiten die schlagendste Aehnlichkeit aufweisen, und Jedermann klar zeigen, daß die Belgier zu allen Zeiten keinen gefährlichern Feind in ihrer Mitte gehabt als sich selbst, ihre ungemessene Leidenschaftlichkeit, ihre unwissende Arroganz, ihre gesezlose Anarchieliebe, ihre hoffährtige Demo-Theokratie und das würdelose, unpopulaire, unnationale, der Aufklärung jedes Jahrhunderts widerstreitende Benehmen ihrer Aristokraten.

Italien.

⊙ Neapel, 24 Febr. Indem die unruhigen Bewegungen in Italien sich vervielfältigen, ist hier und im ganzen Lande glüklicherweise noch von keiner Unterbrechung der Ruhe die Rede gewesen, und blos ängstliche Gemüther haben in einigen Vorfällen von weniger Bedeutung Grund zu Besorgnissen erblikt. Das bisher blos als Wunsch sich offenbarende Verlangen nach einer Veränderung des Ministeriums, indem man, wie ich gemeldet, einige beliebte Männer als künftige Minister bezeichnete, ist auch durch heimlich angeschlagene Plakate auf eine minder unschuldige Art ausgedrükt worden, die indessen doch dieselbe Anhänglichkeit an das königliche Haus, die man überall bemerkt, aussprachen. Dis ist das einzige Faktum, welches sich wirklich zugetragen, aber, wie leicht zu denken, zu unzähligen Gerüchten Anlaß gegeben hat, die alle gleich unwahr sind, und wovon eins das andere schnell verdrängt. — Eben so wenig sind die Gerüchte von Unruhen, die in den Abbruzzen ausgebrochen seyn sollten, gegründet. Indessen sind zur Sicherung der Gränzen kürzlich einige Truppen dorthin geschikt worden, welche mobile Kolonnen bilden werden. Das Wesentlichste, was sich zugetragen, sind die im Ministerium statt gehabten Veränderungen. Der Marchese Tommasi ist, bei vorgerüktem Alter, von dem Ministerium der Justiz entbunden, — welches dem Doktor Nicola Parisio, einem eben so rechtschaffenen als einsichtsvollen Manne, ertheilt wurde; dagegen hat er, mit Beibehaltung des Portefeuille der geistlichen Angelegenheiten, die Präsidentschaft des Ministerraths, die er bisher, so wie Medici vor ihm, nur provisorisch bekleidete, für immer erhalten. Der bisherige Polizeiminister Intonti wurde entlassen, und an seine Stelle der General Delcarreto ernannt, zugleich aber damit der Befehl über die sämtliche Gendarmerie verbunden. — Die hiesige Besazung ist noch durch ein drittes Schweizerregiment verstärkt worden, das bisher in Capua lag, und nun dort von dem im vorigen Jahre in Nola formirten vierten Regiment ersezt worden ist. Der lezte östreichische Kourier ist zwischen Viterbo und Monte Fiascone angefallen, beraubt und verwundet worden. Auch auf der seit mehrern Jahren ganz sichern Straße zwischen hier und Rom ist kürzlich bei Velletri ein Gendarme erschossen worden; er diente Reisenden zur Begleitung, die glüklich entkommen sind.

* Rom, 1 März. Wir führen hier einen unblutigen Krieg. Noch immer stehen die Römer in Civita Castellana, die Provinzialen in Otricoli. Seit vier Tagen beschießen sie sich eifrig mit Bliken. Man behauptet, die einzige Absicht der vorausgeschikten Insurgenten sey die Befreiung der wegen ihrer politischen Meynung zu Civita Castellana Verhafteten gewesen, und da, wie wir neulich gemeldet, diese Gefangenen schon auf Befehl des Papsts in Freiheit gesezt sind, so sey der Zwek ihrer Sendung erreicht, und sie ruhten nun, auf den ihnen von ihren Gegnern gepflükten leichten Lorbeern. — Manche meynen überhaupt, sie würden nicht mehr nach Rom kommen, um so mehr, da das Gerücht von dem Anmarsche der Oestreicher sich immer lebhafter verbreitet, und, da es in der That von den bedeutendsten Personen ausgeht, einen halboffiziellen Charakter annimmt. Gestern ward ein Konsistorium gehalten, in welchem der Kardinal Rohan den Hut, und mehrere Bischöfe, unter andern der Erzbischof von Gnesen und der Bischof von Posen die kanonischen Institutionen erhielten. Außer den vielen angeordneten Gebeten und Ausstellung von Wunderbildern ist in der Kirche des heil. Johannes vom Lateran das wunderthätigste Christusbild und die Köpfe der Apostel Peter und Paul der Verehrung der zahlreich zuströmenden Menge zugänglich gemacht; hundertjährige Indulgenz ist den daselbst Betenden gewährt. — Die Familie Bonaparte, namentlich der Prinz von Montfort, und die Frau Herzogin von St. Leu, haben alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel angewendet, um die beiden Söhne der leztern, welche sich bei den Insurgenten befinden, zur Rükkehr zu bewegen. Bis jezt ist es ihnen noch nicht gelungen.

Deutschland.

** München, 6 März. Unter die merkwürdigen Erscheinungen in unserer Hauptstadt gehört die während dieses Winters mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs zu Stande gekommene Errichtung eines griechischen Erziehungsinstituts. Schon in den Jahren 1813 bis 1817 bestand ein solches hier unter dem Namen Athenäum, in Folge der Verbindung, in welche damals unsere Akademie mit den griechischen Lehranstalten in Bucharest, Konstantinopel, Smyrna, Chios und anderwärts, noch vor dem Ausbruche der griechischen Revolution getreten war; doch war es von nicht großem Umfange, ohne eine Gelegenheit für den griechischen Kultus, und unter einem nicht nationalen Vorstande; jezt hat sich die Zahl der hier studirenden jungen Griechen, wie bekannt, sehr vermehrt. Sie haben durch die huldvolle Theilnahme unsers Königs eine eigene Kirche, und an ihrer Spize einen Geistlichen von Bildung und persönlichem Ansehen. Dieser, der Archimandrit Misail Apostolides aus Kreta, ist es, welcher das Institut zu errichten unternommen und seit einiger Zeit schon eröfnet hat. In der darüber erschienenen, griechisch geschriebenen Bekanntmachung an seine Landsleute, sezt er die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt und die günstigen Verhältnisse, welche sich hier für dieselbe vereinigen, ausführlich auseinander, bezeichnet die Lehrgegenstände und die Methode, und bestimmt die Bedingungen der Aufnahme, jährlich für Verpflegung und Unterricht die mäßige Summe von 360 Gulden Augsb. Währung. In der That gewährt von Seite der Aufsicht des kirchlichen und religieusen Bedürfnisses die Anstalt alle wünschenswerthe Sicherheit, und auch in Bezug auf die Lehre kan Niemand als ein geborner Grieche das jezt seinen Landsleuten in den verschiedenen Ständen und Berufsarten Nöthige gehörig beurtheilen. Der Unterricht selbst wird theils von griechischen, theils von deutschen, der in neuern Sprachen von nationalen Lehrern derselben, ertheilt; und so läßt sich erwarten daß die Anstalt, welche jezt schon, bei einem noch beschränkten Lokale, übervoll ist, bereits im nächsten Frühjahre aus den Donauländern und über Triest bedeutenden Zumachs erhalten wird. Es kan für Ihre Leser nicht ohne Interesse seyn, von den stürmischen Begebenheiten der Zeit ihre Aufmerksamkeit auf einen Augenblik einem Gegenstande friedlicher Ruhe und einem Asyle zu-

zuwenden, aus welchem, wenn es unter günstigen Auspizien sich befestigt und gedeiht, für die griechische Bildung, welche darauf gehen muß, sich der fremden Schäze des Wissens zu bemächtigen, ohne die eigne Nationalität aufzugeben, von den heilsamsten Folgen seyn wird.

Polen.

† Krakau, 28 Febr. Ueber die Lage der Dinge bei Warschau sind wir hier in der peinlichsten Ungewißheit, und Niemand kennt genau die Stellung der Armeen. Gestern schon behauptete man, den Polen bleibe kein anderes Mittel übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; dis ist vielleicht übertrieben; indessen läßt der Inhalt aller bisher eingegangenen Berichte wohl wenig Hofnung für einen günstigen Ausgang. Jedermann bewundert jedoch den Muth und die Ausdauer der polnischen Truppen. Ich beschränke mich, Ihnen aus verschiedenen von Warschau hier eingetroffenen Briefen Auszüge mitzutheilen. Vom 23 Febr. „Die Russen haben in den lezten Tagen und besonders vorgestern, die Ueberzeugung erhalten, daß die Freiheitsliebe der Polen kein Opfer scheut, und die Einnahme von Warschau mehr Schwierigkeiten darbietet, als die von Adrianopel. Seit 72 Stunden wird unausgesezt gefochten, und die hier eingebrachten Trophäen sind der sicherste Beweis von der Ueberlegenheit unserer Landsleute, wo nicht an Zahl, doch an Muth und Geschiklichkeit. Wir sind ruhig und hoffen. Chlopizki wird vergöttert, er hat den Oberbefehl der Armee übernommen. Radziwil war diesem Geschäfte nicht gewachsen, und einsichtsvoll genug, um sich bei Zeiten zurükzuziehen. Anders dachten Weissenhof und seines Gleichen, die man aber auch von der Armee entfernt hat. Die Russen haben sich auf eine Entfernung von drei Stunden zurükgezogen, und sind mit Aufwerfung von Schanzen beschäftigt, um ihre Stellung zu sichern, in der sie die Reserve unter dem Großfürsten Konstantin erwarten wollen, um dann ihre Angriffe zu erneuern. Der Mangel an Geschüz und Kavallerie erlaubt den Unsrigen noch nicht zur Offensive überzugehen; sie müssen den Gang der Ereignisse in ihrer jezigen Stellung abwarten." — Ein Schreiben eines angesehenen polnischen Generals, ebenfalls vom 23 Februar, sagt: „Wenn in den spanischen Feldzügen unsere Truppen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, und ihr Muth mich selbst oft geneigt machte, der Einwirkung eines heißen Klima's eine so große Exaltation zuzuschreiben, so habe ich jezt die Ueberzeugung erhalten, daß die Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, welche wir unter den Panieren Frankreichs zu erfechten hofften, für sich allein das Herz unserer Landsleute mit Gluth zu erfüllen im Stande ist, und daß der Zuruf: Du sollst ein Vaterland haben, hinreicht, um unsere Rekruten mit den wohlabgerichteteten Veteranen an Muth, Ausdauer und Disciplin vor dem Feinde wetteifern zu sehen. Mir blutet das Herz bei dem Gedanken, daß ihre unglaublichen Anstrengungen vielleicht unbelohnt bleiben, und sie das harte Loos der Unterwerfung, oder der Tod treffen kan. Immer bereite ich mich selbst auch zur hartnäkigsten Vertheidigung vor, denn der morgende Tag wird sehr heiß seyn. Irre ich nicht, so sind der russischen Armee Verstärkungen zugekommen, deren sie in der That bedurfte, da ihre Reihen von unsern jungen Helden ziemlich gelichtet waren." — Ein Handelsschreiben aus Warschau vom 25 Nachmittag 1 Uhr sagt: „Der heutige Tag ist einer der schrekklichsten meines Lebens, wir sind verloren und den Russen Preis gegeben. Gestern schien uns das Kriegsglük günstig, allein bei dem heutigen heftigen Kampfe ist der einzige fähige Mann, Chlopizki, schwer verwundet, und zur ferneren Vertheidigung des Vaterlandes unfähig geworden. Meine Familie lasse ich in diesem Augenblike nach Kalisch führen, wohin ich mich auch bei Uebergabe der Stadt flüchten werde. Diese wird unverzüglich erfolgen, denn die meisten aus Praga hier durchziehenden Truppen nehmen den Weg nach Lowicz auf der Straße nach Kalisch. Wir sind in der peinlichsten Lage; alle Bürger greifen zu den Waffen, bei der Armee ist die Verwirrung aufs höchste gestiegen." — Derselbe Korrespondent schreibt an seinen Handelsfreund unterm 26 Febr.: „Es thut mir leid, wenn ich Ihnen gestern durch meinen ängstlichen Brief Schreken verursacht habe. Denn die Sachen gestalten sich anders, als gestern zu vermuthen stand. Chlopizki ist nur leicht verwundet, er hielt sich nur so lange in der Stadt auf, als zu seinem Verbande nöthig war, und eilte gleich wieder zur Armee, wo seine Erscheinung die Sache herstellte, und der Feind aufgehalten wurde. Wir haben jezt die Hofnung, daß es den Russen nicht gelingen wird, sich der Hauptstadt mit Gewalt zu bemeistern; auch sind sie heute nicht aus ihrer Stellung herausgegangen, und es fanden nur schwache Plänkeleien statt. Die gestern hier durchpassirten Truppen sollen nicht nach Lowicz, sondern gegen Plozk bestimmt seyn, wo der Fürst Schachowski über die Weichsel gegangen ist." — Nach allen diesen Mittheilungen wissen wir hier nicht zu bestimmen, ob die Russen oder die Polen in den mörderischen Gefechten seit neun Tagen Sieger geblieben sind. Bis morgen hoffen wir genauere Auskunft.

Der neueste östreichische Beobachter schreibt: „Man berichtet vom 1 März aus Krakau, daß sich die polnische Armee am 26 Febr. vollends vom rechten auf das linke Weichsel-Ufer zurükgezogen habe. Im Brükenkopfe zu Praga sollen 5000 Mann aufgestellt seyn; sämtliche Gebäude vor demselben sind von den Polen verbrannt worden. — General Skrzynecki wurde durch das Gesamtkorps der Generale zum Oberbefehlshaber ernannt. Er ist einer der jüngsten Generale in der polnischen Armee. Die Wunde des Generals Chlopizki ist nicht gefährlich. — Seit dem 26 Febr. Mittags war der Reichstag zu Warschau bei verschlossenen Thüren versammelt. Der Eisgang der Weichsel war so langsam, daß man die Brüke zwischen der Stadt und Praga beibehalten zu können hofte. Die Zahl der zu Warschau liegenden Verwundeten soll sich auf mehr als 18,000 belaufen. Alle öffentlichen Gebäude und sämtliche größere Privathäuser sind damit überfüllt."

Derselbe Beobachter zeigt zur Vervollständigung und Berichtigung seiner kurzen Anzeigen aus Warschau vom 26 Febr. (Vergl. Allgem. Zeitung Nro. 67.) an, daß das Gefecht am 24 Febr. nicht auf der Ebene von Praga, sondern in nördlicher Richtung gegen die Narew hin (bei Zegrz und Nieporent, woselbst ein russisches Korps einen Brükenkopf angrif), aber in solcher Nähe von Warschau statt fand, daß man das Blizen des Geschüzes von den Thürmen dieser Stadt aus sehen konnte.

Beim Schlusse unsrer heutigen Zeitung sind uns die nordische und die Frankfurter Post noch nicht zugekommen; wir entbehren also die neuesten Nachrichten aus Polen, die wir sonst in der preußischen Staatszeitung zu finden gewohnt sind.

Oestreich.

Wien, 5 März. 4prozentige Metaliques 69; Bankaktien 946.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

* Bologna, 2 März. Man spricht hier von einer Deputation, die man nach Paris senden will. Ihre Absicht ist leicht zu errathen. Wenn Oestreich nicht schnell handelt, so werden Lafayette und Kompagnie einen schrellichen Lärm schlagen. Die Modeneser sollen nach der Ankunft des Generals Zucchi ganz andere Leute geworden seyn, unternehmender, muthiger, zuversichtlicher. Zögert der Herzog noch länger mit seiner Zurükkunft, die jezt leicht zu bewerkstelligen wäre, so könnte er später leicht zu spät kommen. Die lezte Post von Rom blieb aus. Die Rebellion ist in Civitä Castellana; Sercognani, Anführer der Avantgarde, hat sie noch nicht eingeholt, um sich an die Spize derselben zu stellen. Der Geist ist schneller als das Fleisch. — Von Lucca schreibt man: „Wir haben nun auch eine Bürgergarde, eher um Toscana nachzunahmen als aus wahrem Bedürfnisse. Wir werden hoffentlich nie davon Gebrauch machen, weil hier eine Revolution nicht zu vermuthen ist.“ In der That scheint es schwerer, als Einige sich vorstellen, einen Staat durch wenige Hände umzuwälzen. Paris, Brüssel, Warschau beweisen nur die Schwäche und die Unvorsichtigkeit regierender Häupter; was Modena beweist, will ich nicht sagen oder nachsagen; Sie werden es auch ohne mich erfahren; Bologna beweist, daß der Kardinal Albani sehr Unrecht that, das Konklave in die Länge zu ziehen. — Man behauptet, der französische Gesandte in Florenz sey von seiner Regierung zurükberufen worden, weil durch sein Verschulden die florentinische Verschwörung nicht gelang. Ich habe immer geglaubt, Philipp, Lafayette, Sebastiani, Lamarque u. A. spielten nur verschiedene Rollen in Einem und demselben Stük, und bekanntlich herrscht in den französischen Komödien Einheit der Handlung. — Der französische Gesandte in Turin hat bereits einen Diplomaten, ich weiß nicht unter welchem Titel, hier aufgestellt. — In der heutigen Sizung der Notabeln der vereinigten Provinzen wurde die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlung als Regel aufgestellt. Auch wurden, auf einen Beschluß, Truppen gegen Rom geschikt. — Die Modeneser haben eine merkwürdige Protestation gegen die Abschiedsworte ihres Herzogs in den hiesigen Precursore einrüken lassen, worin von Dokumenten gesprochen wird, deren Gegenstand sie anspielend zu erkennen geben, und die den Herzog sehr kompromittiren würden. — Zeitungen sprechen von tausenden, ja von mehr als hunderttausend Mann, die hier zu Lande bereit wären. Ich kan versichern, daß unser Landsturm in Deutschland im Jahre 1815 militairischer aussah als die hiesige Provinzialgarde. Sie ist nur in so fern in etwas organisirt zu nennen, wenn man ihre Bestimmung kennt, die ist, gegen innere Feinde zu wachen. Kaum sind einige Kompagnien im Stande rechts von links zu unterscheiden.

Deutschland.

* München, 8 März. Heute war die erste öffentliche Sizung der Kammer der Abgeordneten; sie begann mit Vorlesung der Protokolle über die bisherigen Vorgänge in der Kammer; dann folgte die Bekanntmachung der Eingaben, der von der Regierung und der Kammer der Reichsräthe statt gefundenen Mittheilungen und der Uebersicht der gewählten Ausschüsse. Nach Beendigung dieser Bekanntmachungen erstattete der erste Sekretair, Abgeordnete Eulmann, Vortrag über den Druk der Kammerprotokolle; nach diesem Vortrage nahm der zweite Präsident v. Seuffert das Wort, verbreitete sich umständlich über die Nothwendigkeit, durch eine möglichst beschleunigte Bekanntmachung die Bürger des Staats in den Stand zu sezen, den Abgeordneten in ihren Verhandlungen gleichsam als Zuhörer zu folgen, um immer regeres Leben und Theilnahme an den verfassungsmäßigen Institutionen zu begründen, wies hiebei auf die Beispiele anderer konstitutionellen Staaten hin, äußerte sich zum Vortheile der Privatunternehmungen, welche die Verbreitung der ständischen Verhandlungen bezweken, und trug an, sie kräftigst zu unterstüzen; er schloß mit Aeußerungen von Hofnungen und Wünschen in Bezug auf die Freiheit der Presse, mit Hinblik auf die Verheißungen der Thronrede. — Hierauf trat der Staatsminister der Finanzen, Graf v. Armansperg, ein, übergab der Kammer die General-Finanzrechnungen und Schuldentilgungs-Rechnungen der Jahre 1826/27, 1827/28 und 1828/29 nebst den hierüber verfaßten Rechenschaftsberichten, und begleitete diese Vorlagen von der Tribune aus mit kurzen Vorträgen, worin die wirklich sehr günstigen Hauptresultate der Finanzverwaltung und der Schuldentilgungs-Operationen bemerkt wurden. Aus denselben erhellt insbesondere, daß an den Krediten der Minister über 3½ Millionen in Ersparung kamen, daß die lezte Rechnung mit einem Aktivreste von mehr als 4½ Mill. Gulden abschloß, überdis über eine Mill. Gulden an Vorräthen und Rükständen auf das folgende Jahr überging, und um eine weitere Million das Verlagskapital vermehrt wurde — ferner, daß den Tilgungsanstalten eilfmalhunderttausend Gulden über ihre Dotation zugewendet werden konnten, daß die Tilgung bei der Hauptanstalt über 3½ Mill., bei der Spezialanstalt in Würzburg über 400,000 fl. betrug, daß die Last der Pensions-Amortisationskasse am Schlusse von 1828/29 schon um die jährliche Summe von 1,167,000 fl. vermindert war, die 5prozentige und die aufkündbare Schuld gleichsam verschwunden sey, von ersterer insbesondere über 30 Mill. Gulden in 4prozentige umgewandelt, für 21 Mill. Staatspapiere au porteur bereits vernichtet wurden, daß der Zinsfuß auf den Durchschnitt von 3, 87 Proz. sich herabstellte, und 43 Millionen Gulden der Staatsschuld in 4prozentige Mobilisirungs-Obligationen konsolidirt wurden. — Hierauf wurde die Diskussion über den Druk der Verhandlungen fortgesezt. Eine von dem Abgeordneten Rudhart an den königlichen Staatsminister des Innern gerichtete Aeußerung gegen die Censurverordnung vom 28 Jan. d. J., und insbesondere gegen die von Censoren zu besorgende Mißdeutung der hierin enthaltenen Bestimmungen über die Bekanntmachung der in der Ständekammer stattfindenden Verhandlungen, bestimmte genannten Minister die beruhigendsten Zusicherungen über Anweisung der Censoren zu geben, und zu erläutern, daß die besorgte Beschränkung nicht im Sinne der Staatsregierung gelegen sey. Mehrere Stimmen sprachen sich mit Theilnahme für möglichste Beförderung der Oeffentlichkeit aus; der Beschluß der Kammer ging einstimmig dahin, die Protokolle möglichst vollständig, wie in den frühern Sizungen, bekannt machen, übrigens jedes Protokoll sogleich als ein gesondertes Ganzes mit eigenen Folien druken zu lassen, die Akkordabschlüsse aber dem Direktorium an-

heimzustellen, auch zu gestatten, daß Privatunternehmungen, Tagblätter, Journale ꝛc. auf alle Weise durch Theilnahme an Benüzung der durch die Stenographen hergestellten Notaten begünstigt werden. — Diesen Erörterungen folgte der Vortrag über Entschuldigungen abwesender Mitglieder der Kammer; eine am Schlusse vom Abgeordneten Heinzelmann gestellte Anfrage wegen der Herausgabe einer vom Gr. v. Benzel-Sternau unternommenen, in Hanau erscheinenden Zeitschrift veranlaßte den Staatsminister des Innern, zu erklären, daß die Diskussion über die Censurverordnung gelegenheitlich der Verhandlungen über das an die Kammer gelangte Preßgesez stattfinden könne. Die nächste Sizung wurde auf den 10 März anberaumt.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden vom 1 März: „Das heute an die Landstände erlassene Dekret, den Entwurf der Verfassungsurkunde für das Königreich Sachsen betreffend, enthält Folgendes: „Se. Maj. der König, und Se. königl. Hoh. der Prinz Mitregent haben die Stände (Prälaten, Grafen und Herren, die von der Ritterschaft und Städten) auf heute zur Wiedereröfnung der unter dem 3 Jul. v. J. vertagten Landesversammlung berufen, um sich mit ihnen hauptsächlich über eine zeitgemäße Abänderung der Landesverfassung und Repräsentation zu berathen. Den von den Ständen disfalls schon früher gemachten Anträgen hatte der König bisher Anstand gegeben, weil er in den von dem verewigten Könige über ein halbes Jahrhundert hindurch beobachteten Grundsäzen die hinreichende Ueberzeugung gefunden, daß er, diese Grundsäze ferner befolgend, auch ohne Veränderung der bisherigen Verfassung, seinen Unterthanen den Segen der vorigen Regierung zu erhalten und sie ferner zu beglüken im Stande seyn werde. Seit der Annahme des Prinzen Friedrich August königl. Hoh. zum Mitregenten aber haben Se. Majestät, in Uebereinstimmung mit Demselben, den in den frühern Vorstellungen der Stände enthaltenen Ausdruk des allgemeinen Wunsches einer zeitgemäßen, auf Repräsentation des Volkes gegründeten und den in andern deutschen Bundesstaaten vorangegangenen Beispielen sich anschließenden Verfassung nochmals erwogen, und beiderseits sich entschlossen, zur Begründung einer Ihrem Volke zu gebenden Verfassung Ihren Ständen die Hand zu bieten. Indeß eingedenk der Bestimmungen der deutschen Bundesgeseze und der von Ihren Vorfahren und von Ihnen Selbst ertheilten Versicherungen, wollen Se. Majestät und Se. königl. Hoh. die in Ihren Landen bestehende landständische Verfassung auf verfassungsmäßigem Wege, durch Uebereinkunft mit den jezt anwesenden Ständen abändern, wobei Ihnen die patriotische Gesinnung der Stände selbst die Hofnung einer baldigen Uebereinkunft verbürgt."

Ueber den Inhalt des Entwurfs einer Verfassungs-Urkunde für das Königreich Sachsen, nebst dazu gehörigen Beilagen, drükt sich das Dekret so aus: „Höchstdieselben wollen wichtige Regierungsrechte, deren alleinige von ständischer Einwilligung unabhängige Ausübung den Regenten Sachsens bisher verfassungsmäßig zugestanden hat, freiwillig den Beschränkungen einer den Bedürfnissen der heutigen Zeit angemessenen Verfassung unterwerfen. Sie wollen das in der Landesverfassung begründete und von Ihren Vorfahren ererbte Recht, über das Kammervermögen und alle fiskalischen Einnahmen, welche nicht auf ständischer Bewilligung beruhen, ohne davon zu gebende Rechenschaft zu verfügen, gegen Festsezung einer Civilliste und der übrigen hausgesezlichen Gebührnisse für die Mitglieder Ihres Hauses aufgeben, und eine völlige Vereinigung Ihrer zur Hauptkasse geflossenen Einkünfte so wie aller andern fiskalischen Einnahmen und Kassen mit denjenigen Landesabgaben und Kassen, welche bisher der abgesonderten ständischen Steuerverwaltung angehörten, eintreten lassen." (Hierdurch ist die Einwerfung des Hausvermögens in das Staatsvermögen, oder die Vereinigung der Steuer- und der Finanzfonds, gegen Gewährung einer Civilliste, bestimmt ausgesprochen.) Die Beilagen enthalten die dermaligen Etats der Finanz- und Steuereinnahmen und Ausgaben. Ferner sagt das Dekret, daß Se. Majestät und Se. kön. Hoh. der Landschaft das von dem Könige und dem Prinzen Mitregenten in Uebereinstimmung mit den übrigen Mitgliedern des königl. Hauses zu errichtende Hausgeseż zur Einsicht vorlegen lassen werden, welches über die außer der Civilliste vorbehaltenen Gebührnisse der Mitglieder der königl. Familie Bestimmungen enthalten soll. Die Beifügen geben Uebersichten der Kosten der Hofhaltung, des Bedarfs für kirchliche und milde Zweke, für wissenschaftliche, Kunst- und Industrieanstalten und Sammlungen, für die Unterhaltung der königl. Schlösser und Hofgebäude und für die Hofpensionen, so wie der bereits beschlossenen und noch eintretenden Ersparnisse, wodurch die künftige Feststellung einer bleibenden Civilliste vorbereitet wird. In Hinsicht des Verfassungsentwurfs sagt das Dekret, daß Se. Maj. der König und Se. königl. Hoh. der Prinz Mitregent die Bildung zweier landständischen Kammern nicht nur dem Muster andrer deutschen Landesverfassungen, sondern auch in den innern Verhältnissen hiesiger Lande am entsprechendsten gefunden haben, um eines Theils die gesamten Unterthanen in ihren verschiedenen Interessen und Ständen zu vertreten, andern Theils die unumgänglich nöthige Schonung bestehender, zum Theil auf ausdrüklichen Staatsverträgen beruhender Rechte, mit der neuen Verfassung in Einklang zu bringen. Die Frage von der Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen der Kammern soll mit diesen künftig in Berathung genommen werden. Dem Entwurfe ist das Wahlgeseż beigefügt, welches die nähern Bestimmungen über die Erfordernisse der Stimmfähigkeit, Wählbarkeit und die Form der Wahlen der Landtagsdeputirten enthält. Die in der Verfassung selbst als Axiome des öffentlichen Rechts ausgesprochenen Grundsäze sollen künftig durch besondere, in dem Entwurfe bereits angedeutete Geseze und organische Einrichtungen, unter welchen als eine der ersten die Einsezung verantwortlicher Ministerien genannt wird, verwirklicht werden. Der Entwurf ist also die Grundlage, von welcher aus die Verfassung und Gesezgebung unter konstitutionellem Beirath der Stände sich im Einzelnen weiter entwikeln und ausbilden soll. Davon hängen auch die weitern Veränderungen in der Organisation der obersten Landesbehörde ab. In dieser Hinsicht geben Se. Majestät der König und Se. königl. Hoh. der Prinz Mitregent „vorläufig Ihre Absicht zu erkennen, daß mit gänzlicher Auflösung Ihres geheimen Kabinets und des geheimen Raths, an deren Statt Departementsministerien der Justiz, der Finanzen, des Innern, des Kriegs, des Kultus und der auswärtigen Angelegenheiten gebildet werden sollen, dergestalt, daß insonderheit der Kirchenrath und Oberkonsistorium dem Minister des Kultus untergeordnet werden, der bisherige Auftrag in Evangelicis aber künftig auf den Ministern des Kultus in Gemeinschaft mit zwei

zu benennenden, der evangelischen Konfession zugethanen Ministern oder wirklichen geheimen Räthen übergehen soll. — Auch hat die Regierung die Absicht, die mannichfachen Verschiedenheiten provinzieller und örtlicher Einrichtungen nach und nach in zweckmäßiger Einheit der Verwaltung zu verschmelzen; jedoch „erklären Se. königl. Majestät und Se. königl. Hoh., daß die kapitulationsmäßigen Rechte und Freiheiten des Domkapitels zu Meißen, die Receßbefugnisse des Besizers der Herrschaft Wildenfels und die Receßverhältnisse des Gesamthauses Schönburg, vor der Hand von obiger Bestimmung ausgenommen und so lange in Kräften bleiben sollen, bis auch mit den Inhabern dieser besondern Gerechtsame wegen zeitgemäßer Modifikation der darauf beruhenden Abweichungen von der sonstigen allgemeinen Landesverfassung, die alsdurch vorzubehaltenden, zum Theil schon obschwebenden Verhandlungen zu andern Bestimmungen geführt haben werden." — Aehnliche Verhandlungen werden mit den Ständen der Oberlausiz statt finden, um diejenigen Veränderungen herbeizuführen, welche sich in Folge der herzustellenden allgemeinen Landesverfassung und zu Bewirkung der hiernach erforderlichen Einheit der Verwaltung von selbst als wünschenswerth darstellen werden."

Preußen.

* Vom Niederrhein, 25 Febr. In der außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung Nro. 58 ist von den Verhandlungen des westphälischen Provinzial-Landtags die Rede gewesen. Ihren Lesern dürfte es nicht uninteressant seyn, aus der nachstehenden in Folge einstimmigen Beschlusses an des Königs Majestät gerichteten Vorstellung zu entnehmen, in welchem Geiste jener Landtag geschlossen wurde: „Ew. königliche Majestät haben während der verhängnißvollen Jahre, welche uns die Vorsehung durchleben ließ, einen Beweis Allerhöchstihrer hohen Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe an den Tag gelegt, den nicht blos jeder Preuße, sondern auch ganz Europa anerkennt. Durchdrungen von diesem Anerkenntniß, gehen wir, auf Gott und Ew. königl. Majestät väterliche Leitung vertrauend, der dunkeln Zukunft getrost entgegen. Die Aussichten sind für diese keineswegs friedfertig. Jenseits unsrer Gränzen ist der innere Friede vieler Länder zerstört, die Gräuel der Empörung vernichteten in unsrer Nachbarschaft den blühendsten Wohlstand. Uns blieb der wohlthuende Friede, wir verdanken ihn unserm hochverehrten Könige! Möge uns diese weise Mäßigung den Segen des Friedens erhalten! Doch erschallt Ew. Majestät ernster Ruf, dann wird auch Westphalen sich erheben, und mit seinen Wehren wiederholt den Weg der Ehre und Pflicht männlich betreten. Fast 4000 Westphalen haben im Befreiungskriege geblutet, und wie viele von ihnen auch in fremder Erde die rühmliche Schlummerstätte gefunden, das dankbare Vaterland hat ihrer Hinterbliebenen nicht vergessen! Jene große Zeiten riefen große Gesinnungen hervor! Freiwillige Beiträge haben die Landwehr ausgerüstet, freiwillige Opfer die Erblindeten, die Verwundeten, die Waisen der Gebliebenen versorgt. Still und bescheiden haben unsre Frauenvereine Großes gewirkt, ohne daß die segensvoll verwendeten Summen in einer allgemeinen Nachweise zusammen gestellt wären. Solche Thatsachen sind die sicherste Gewährleistung für die Gesinnungen eines kräftigen Volkes! Freimüthig haben wir manche Unvollkommenheiten der Verwaltung und Gesezgebung gerügt, manchen Wunsch der Provinz ausgesprochen. Unsre frühern Gesinnungen, für Gott, für König und Vaterland sind dadurch nicht geändert. Jene, welche Ew. königliche Majestät berufen werden, um die Rechte, die Gränzen und die Ehre des Vaterlandes zu vertheidigen, werden deswegen nebst ihren Angehörigen, außer den Mitteln, welche der Staat gewährt, auch eine fernere Unterstüzung von Seite der Provinz zu erwarten haben. Beruhigend möchte es aber alsdann für diese Vaterlandsvertheidiger seyn, wenn sie von diesen unsern Gesinnungen, welche wir als Vertreter der ganzen Provinz aussprechen, unterrichtet wären. Wir bitten unterthänigst, für den Fall, wo Ew. königl. Majestät die Eröffnung des Kampfes für Ehre und Vaterland zu verordnen genöthigt werden möchten, die Kreisstände zu ermächtigen, Maaßregeln zu treffen, wodurch von den Gemeinden Westphalens für die zurükgebliebenen bedürftigen Frauen und Kinder der abwesenden Vaterlandsvertheidiger gesorgt wird, damit diese ohne Sorge für ihre Angehörigen ihrem heiligen Berufe zu folgen im Stande sind. Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht Ew. königlichen Majestät allerunterthänigst-treugehorsamste zum dritten westphälischen Provinzial-Landtage versammelten Stände." Münster, den 17 Jan. 1831." — Die westphälischen Stände haben hier ein treues Bild der Stimmung entworfen, welche der unbefangene Beobachter überall in den westlichen Provinzen der preußischen Monarchie auf das überzeugendste wahrzunehmen Gelegenheit findet. Hieraus möchte eben sowol als aus der friedliebenden Gesinnung des Monarchen die ruhige und zuversichtliche Haltung zu erklären seyn, welche eine Zeit lang dem kriegerisch bewegten Auslande ein Räthsel gewesen ist.

Schweiz.

* Luzern, 28 Febr. Aus Paris vernimmt man, daß Hr. v. Maillardoz die nachgesuchte königliche Audienz für Ueberreichung des vorörtlichen Schreibens am 22 d. erhalten, auch von Sr. Majestät die freundschaftlichsten Zusicherungen zu Handen der Schweiz empfangen hat; der König will die Vorstellungen, die ihm hinsichtlich der Forderungen der entlassenen Schweizer Truppen gemacht wurden, prüfen und sich darüber Bericht erstatten lassen. Inzwischen wird die Unterhandlung mit dem Hrn. v. St. Aignan nicht zu vermeiden seyn, und dieser fährt fort Mäßigung in den Forderungen zu empfehlen und die befremdliche Behauptung zu wiederholen: es seyen seiner Zeit (1815 und 1816) die Kapitulationen unter einem feindseligen Einfluß mit gegen Frankreich feindseligen Personen geschlossen worden, welches nur insofern seine Richtigkeit hat, als man die Bourbons und Frankreich auch in jener Zeit einander feindselig gegenüber stehend betrachten will; in diesem Fall ist unstreitig nur mit jenen und für ihr Interesse, von ihnen befreundeten Magistraten der Schweiz kapitulirt worden. — Nachstehendes ist das merkwürdige Antwortschreiben der Regierung von Appenzell-Außerrhoden an Bürgermeister und Rath des Standes Basel, auf die von diesen den Mitständen kundgemachte vorgebliche Amnestie: „Getreue, liebe Eidgenossen! Mit dem Kreisschreiben eurer Regierungskommission vom 8 d. M. haben wir das am nemlichen Tage erlassene sogenannte Amnestiegesez erhalten, und säumen nicht euch unsere Gesinnungen darüber unverhohlen auszudrüken. Mit tiefer Betrübniß sahen wir die beklagenswerthen und ruhmlosen Auftritte, welche seit einiger Zeit auf euerm Standesgebiete statt gefunden haben, die Geschichte der seit mehreren Monaten begonnenen Verfassungsreformen in der Schweiz mit Blut befleken und ein Blatt ohne Ruhm und ohne Ehre in dieselbe bringen. Wenn in der bewegten und gefahrvollen Zeit der Gegenwart, jedem Eidgenossen die so nothwendige Eintracht und treue Gesinnung ein dringendes Bedürfniß des gesamten Vaterlandes ist, so mag es auch uns nicht

zerübelt werden, wenn wir gegen euch g. l. C. unser lebhaftes Bedauern über die Nichtachtung weiser und vaterländischer Räthe und Ermahnungen der Tagsatzung aussprechen, dabei aber die Hofnung keineswegs aufgeben, daß mit der verhoffentlichen Wiederkehr einer ruhigen Stimmung der Gemüther auch eine vollkommene Amnestie im Sinne der höchsten Bundesbehörde bei euch Eingang finden werde, zumalen die warnungsvollen Lehren der neuern Geschichte der Schweiz, nur von 1781 an, nicht unbeachtet bleiben dürften. Mit dieser offenen und freimüthigen Rückäußerung und in der angenehmen Erwartung, daß ihr g. l. C. fürhin der Zeit und den Umständen angemessene Rechnung tragen wollet, schließen wir mit unserer allseitigen Empfehlung in die Obhut des Höchsten. Teufen, den 18 Febr. 1831. Für den Landammann und Rath des Kantons Appenzell A. R., der regierende Landammann Oertly; der Rathschreiber Schäfer." — Aus dem benachbarten Aargau lauten die Nachrichten immer befriedigender. Seit dem 22 Febr. hält der Verfassungsrath in Aarau öffentliche Sizungen zur Erörterung des durch seine Kommission bearbeiteten Entwurfs der neuen Grundgeseze. Der Präsident, jener Heinrich Fischer von Merischwanden, welcher den Landsturm nach Aarau im December geführt hatte, ein Volksführer, ohne wissenschaftliche Bildung aus dem Volke hervorgegangen, aber von reinem Willen beseelt und durch Enthusiasmus gehoben, drükte sich in seiner Rede für Wiedereröfnung der Sizungen unter Anderm also aus: „So oft ein Volk die Bahn eines neuen politischen Daseyns einschlägt, so oft — die Erfahrung zeigt es — werden bald gutmüthige, bald auch böswillige Widersacher entgegnen und verläumden das Werdende. Wie der einzelne Mensch unter Weinen geboren wird, so kündigt sich auch ein neuer politischer Zustand nie ohne den sich sträubenden Schmerz einzelner Personen und Parteien aus. Aber gerade dieses Entgegnen, dieses Widerstreben des Gewesenen gegen das Kommende hat im Allgemeinen und auch für uns im Einzelnen seinen unläugbaren Werth. Denn es bewahrt vor Eigendünkel und Einseitigkeit. Es nöthigt uns zur Einkehr in uns selbst, zur Hingebung der einzelnen Meynung für das allgemeine Beste, zur Einheit im Willen, zur Eintracht in der That. Jeder Fehltritt nemlich würde von den Männern der entgegengesezten Ansicht wider uns geltend gemacht werden, und der Kampf zwischen Alt und Jung würde nicht enden, sondern später nur desto leidenschaftlicher hervorbrechen. Wir wollen uns also in unserer Stellung nur rein als Bürger und Christen betrachten. Jede hemmende Fessel, die uns ans Oertliche und Konfessionelle niederbeugen wollte, wollen wir als wahre freie Männer des neunzehnten Jahrhunderts abstreifen und von uns werfen. Unsere Sprache sey Wahrheit, unsre Gesinnung die aufrichtigste Liebe, unsre Verrichtung Sanftmuth und Anstand. Denn das Licht, welches uns leuchtet, kommt von Oben." — Solcher Rede liegt ein religieuses Gemüth zum Grunde und nicht dasjenige eines wilden oder ehrgeizigen Demagogen. Aehnliche Gemüther thun sich überall in den Volksbewegungen der Schweiz hervor; die Einsicht schließe sich ihnen an; der Bund wird ein ehrenwerther und rühmlicher seyn.

Litterarische Anzeigen.

[455] In Bezug auf die in Nr. 73 und 74 der „Außerordentlichen Beilage dieser Zeitung" enthaltenen Subscriptions-Anzeige des Herrn C. F. Richter in Kannstadt, C. Spindler's Werke betreffend, findet sich die unterzeichnete Buchhandlung veranlaßt, zu erklären:

„daß, zufolge einer Mittheilung der Fr. Brodhag'schen (olim Franck'schen) Buchhandlung in Stuttgart, diese Kannstadter Ausgabe ein Nachdruk der bei derselben im Original-Verlage erschienenen Spindler'schen Werke ist; weshalb wir uns der Verbreitung der Kannstadter Ausgabe nicht unterziehen können."

Augsburg, den 7 März 1831.

Jos. Wolff'sche Buchhandlung.
Karl Kollmann.

[438] Wichtige Schrift für jeden bayerischen Staatsbürger.

So eben ist erschienen und in Kommission zu haben in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) auf dem alten Heumarkte in Augsburg:

Streiflichter,

gerichtet auf des Regierungsrath H. Weisler Betrachtungen über Gemeinde-Verfassung und Gewerbswesen,

von Ch. A. Scherpf. gr. 8. brosch. 30 kr.

Es wird diese Schrift nicht weniger Interesse, nicht weniger Wissenswerthes darbieten, als jene, zu deren theilweiser Widerlegung sie verfaßt wurde. Die Leser, welchen Standes sie auch seyen, ob sie dem Gewerbs- und Handelsstande, oder dem Staatsdienste angehören, ob Besizer jener „Betrachtungen ꝛc." oder nicht, werden darin manches Beherzigungswürdige finden, welches ihre Ansichten von den abgehandelten Gegenständen häufig modifiziren und verändern dürfte, wenn solche nicht mit denen des Verfassers übereinstimmen sollten. Auch zeichnet sich solche nicht minder als jene, durch freimüthige Sprache und noch mehr durch eine auf Erfahrung gegründete Sicherheit der Grundsäze aus, weswegen wir das Publikum (besonders aber die Herren Landtags-Abgeordneten) darauf aufmerksam machen wollen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[451] Bekanntmachung.

Zur Hülfsvollstrekung wegen eines Hypotheken-Kapitals samt Zinsen wird der Garten des Anton Almstetter vor dem Stephinger Thore, Grundsteuer Nr. 3554, hiemit zum zweiten Male dem gerichtlichen Verkaufe ausgeboten, und Steigerungstermin auf Montag den 21 März 1831, Vormittags 10 Uhr, angesezt. Die Schäzung, so wie die Belastung des Grundstüks, können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, am 1 März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg.
v. Silberhorn, Direktor. Vordrugg.

[428] Bekanntmachung im Armenrechte.

Es wird andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das königliche Bezirksgericht zu Landau in Rheinbayern den Zeugenbeweis über die Abwesenheit der beiden Verschwundenen Georg Friedrich Koch und Balthasar Koch von Bergzabern, durch Urtheil vom 13 Januar 1829 verordnet hat.

Landau, den 18 Februar 1831.

Der königl. Staatsprokurator am Bezirksgerichte zu Landau.

[454] *Gasthofs-Empfehlung.*

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, dem verehrlichen reisenden Publikum anzuzeigen, daß durch die Entfernung der Harmonie-Gesellschaft der erste Stok seines

Gasthofes zur goldenen Traube

nun wieder gänzlich zu seiner Disposition steht, und neu eingerichtet worden ist.

Die schöne Lage des Hauses, in Mitte der Stadt und der schönen Maximiliansstraße, welche allen Vergnügungs-, so wie Geschäfts-Reisenden, gleiche Bequemlichkeit bietet, so wie die längst bekannte vortheilhafte Einrichtung desselben, geben ihm die Hofnung, daß derselbe mit zahlreichem Besuche beehrt werde, um durch gleich aufmerksame wie billige Bedienung zeigen zu können, wie sehr seine Bemühung dahin gerichtet ist, dem ehrenvollen Zutrauen des Publikums zu entsprechen.

Augsburg, den 9 März 1831.

J. C. Stücklen.

[449] In der Privatheilanstalt für Geisteskranke, welche zu Baireuth der Medicinalrath Dr. v. Hirsch in seinem eigenen Hause gegründet hat, sind durch die Entlassung mehrerer genesenen Geisteskranken wiederum Plätze zur Aufnahme offen, und rüksichtlich der Aufnahmsbedingungen ist bei genanntem Arzte das Nähere zu erfragen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 70. | 11 März 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 70. Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oesterreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 86 und 87. Briefe aus Paris, München und Luzern. — Inhalt des sächsischen Verfassungsentwurfs. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 2 März. Konsol. 3Proz. 76¼; russische Fonds 88¼; französische 5Proz. 90; dito 3Proz. 55¼; brasilische 57; portugiesische 44; mericanische 36; griechische 25; Cortes 17¼.

In der Sizung des Unterhauses vom 1 März sprachen, nachdem Lord J. Russell seinen Reformplan vorgelegt hatte, gegen denselben Sir R. Inglis, Hr. H. Twiß und Lord L. Gower; für denselben aber Sir E. Smith (früher ein Gegner der Reform) und Lord Althorp. Sir R. Peel verlangte vorläufig blos einige Erläuterungen über Details. Dann ward die Fortsezung der Debatte auf den folgenden Tag verschoben.

Schon am Morgen des 1 März, also noch ehe der Parlamentsentwurf bekannt war, sagte der Globe: „Wir nehmen es als ausgemacht an, daß wenn die Reform, welche die Nation fordert, und der König billigt, von dem Hause der Gemeinen verweigert wird, die Minister zu einer unverweilten Auflösung des Parlaments rathen werden. Die Abstimmungen aller Mitglieder werden bald ihren Konstituenten bekannt seyn, und mittlerweile sollten überall und unverzüglich Vorbereitungen getroffen werden, um alle eifrigen Freunde der Reform wieder zu wählen, alle Andern aber auszuschließen. Die Opposition gegen die Reform regt sich in tausend verborgenen Kanälen, nichts aber würde das Manöuvre so sicher strafen, als der Sieg der Manöuvrirenden.“ — Die Times von demselben Tage äußern: „Fast 300 Mitglieder des Unterhauses traten in eine Art stillschweigenden Einverständnisses, um die Reform zu bekämpfen oder zu hindern. Gegen 100 derselben sind die Repräsentanten von Grafschaften oder offenen Boroughs, und fast Alle würden im Falle der Auflösung die Strafe für ein solches Votum bezahlen, indem sie ihre Size verlören.“

Die Times vom 2 März billigen den Parlamentsreformplan fast unbedingt. Nur die Verminderung der Zahl der Mitglieder des Unterhauses dürfte, meynen sie, zu viele Eitelkeiten verlezen. Das Morning-Chronicle nimmt den neuen Entwurf noch wärmer in Schuz; er habe alle Erwartungen der Freunde der Reform bedeutend übertroffen, und die Peelsche Partei mit wahrem Schreken geschlagen; auch müsse der ein kühner Mann seyn, der in Zeiten wie die jezigen eine selbstsüchtige Opposition wagen wolle; die Minister hätten ihre Pflicht gethan, nun möge das Volk die seine thun. (Nach Lord J. Russells Berechnung würde nach dem neuen Plan die Wählerzahl des Landes um nicht weniger als fünfmalhunderttausend Personen vermehrt, während schon die gegenwärtige Wählerzahl unendlich größer ist als die von Frankreich, welche bekanntlich nach dem bisherigen Wahlgesez gegen 88,000 betrug, und nach dem neuen Gesezе etwas über 200,000 betragen wird.) Die Morningpost zieht gegen den Entwurf aufs heftigste zu Felde; er sey praktisch so revolutionair als die Beschlüsse des französischen Konvents; keine menschliche Macht und Weisheit könne die Institutionen des Landes mehr retten, wenn man einmal einem solchen reißenden Strome von Neuerung Raum gebe; das englische Volk wolle gar keine solche revolutionaire Maaßregel, und die Minister müßten, was sie auch wohl fühlten, nothwendig fallen; sie hätten vor ihrem Sturze nur noch einen solchen Feuerbrand in die öffentlichen Angelegenheiten werfen wollen, um ihren Nachfolgern zu schaden.

Bekanntlich hatte der Courier schon einigemal in bittern Ausdrüken von der Kriegspartei in Frankreich gesprochen, und zugleich zu verstehen gegeben, als ob Ludwig Philipp eine fast ängstliche Meynung von der Macht Rußlands hege. Der Messager des Chambres beklagte sich darüber, und der Courier antwortet: „Wenn wir zuweilen unsern Verdruß ausdrüken über den Mangel an Besonnenheit und Mäßigung bei den Männern, von denen man voraussezt, daß sie großen Einfluß auf die öffentliche Meynung in Frankreich üben, so sind wir dabei blos durch rechtliche Motive geleitet, und verlieren die wichtige Thatsache nie aus den Augen, daß von der Fortdauer eines guten Vernehmens zwischen den Britten und Franzosen nicht nur die Ruhe Europa's, sondern wahrscheinlich bis auf einen gewissen Grad auch die Erhaltung wahrer Freiheit in beiden Ländern abhängt. Man hätte daher sehr Unrecht, wenn man glaubte, wir seyen feindlich gegen Frankreich gesinnt, weil wir manchmal strenge, aber gegründete Vorstellungen machen. Eben so wenig wollen wir in unsern Bemerkungen über Ludwig Philipp der Achtung gegen diesen gutherzigen (kind-hearted) Monarchen zu nahe treten; aber der Messager muß uns schon entschuldigen, wenn wir sagen, daß wir über die Sache, auf die sich der angeklagte Artikel bezieht, mehr wissen als die Franzosen selbst. Wir wissen, daß Ludwig Philipp sich in starken Ausdrüken über die große Macht Rußlands aussprach, und daß die besorgliche Meynung, welche der König der Franzosen vor jener Macht hegte, dem russischen Kabinette auf eine für die Interessen Frankreichs nachtheilige Weise berichtet wurde. Wir riethen daher zu etwas mehr Vorsicht und wiederholen unsern Rath. Das russische Kabinet möchte ein zu großes Gewicht auf solche Ausdrüke legen, und den löblichen Wunsch Ludwig Philipps für Erhaltung des Friedens als eine Furcht vor Rußland betrachten, was diese übermäßige, ehrgeizige Macht zu dem Versuche verleiten könnte, neue Eroberungen zu machen, oder einen neuen Kreuzzug gegen die Grundsäze konstitutioneller Freiheit zu beginnen.“

Das Morningchronicle äußert: „Wir werden mit der belgischen Frage mehr und mehr verwikelt. Die verschiedenen Botschafter hier — mit Ausnahme des Fürsten Talleyrand, der sich weigerte das Protokoll zu unterzeichnen — luden Frankreich ein, sich in der Blokirung der belgischen Häfen England anzuschließen, falls Maestricht nicht unverweilt von jedem Hindernisse eines freien Verkehrs mit Holland entledigt würde. Die Hartnäkigkeit Belgiens kan unsre Regierung zu Maaßregeln führen, an deren Folgen wir gar nicht denken mögen."

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 88, 40; 3Proz. 54, 10; Falconnet 56, 75; Bankaktien 1470; ewige Rente 45; Cortes 15.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Febr.

In Bezug auf die belgischen Angelegenheiten bemerkte Graf Sebastiani, die Londoner Konferenzen hätten blos Frieden und Versöhnung zum Zwek gehabt, der französischen Regierung namentlich könne keine gewaltsame Intervention Schuld gegeben werden, denn sie habe stets erklärt, und erkläre es wieder, daß die Annahme der Vermittelung freiwillig sey, und von der Zustimmung Belgiens und Hollands abhänge; besonders sey dis mit dem Vorschlage der Neutralität Belgiens der Fall; im J. 1814 sey das Königreich der Niederlande aus Haß und Feindschaft gegen Frankreich geschaffen, und feste Pläze an seinen Gränzen erhoben worden; bei einem System der Neutralität aber würde diese ganze, bisher feindliche Linie, gleich der Schweiz, die Gränzen Frankreichs schüzen. — Hr. Mauguin antwortet im Wesentlichen: „Wir Alle wissen, was diplomatische Erklärungen werth sind, und so oft uns das Ministerium von den friedlichen Versicherungen der andern Mächte sprach, antworteten wir siegreich durch Thatsachen. Wir wiesen auf feindselige Akte; nie hat man uns erklärt, warum sie geschahen, und wie der Wille, der sie befahl, sich plözlich umwandelte und den Frieden wollte. Der Hr. Minister beklagt sich, daß ich die Londoner Konferenzen als eine Intervention betrachte, und erklärt, wenn zwei Völker im Kriege seyen, und so die Ruhe Europa's bedrohten, habe Europa das Recht, zu Erhaltung des Friedens dazwischen zu treten. Dis aber ist ganz dasselbe Prinzip, das die Kongresse von Laybach und Verona leitete; kraft dieses Prinzips rükten unsre Armeen in Spanien ein, und stürzten die Regierung der Cortes. Ein Prinzip, das zu solchen Konsequenzen führt, muß falsch seyn. Das System der Neutralität wurde nie gebildet, als um Frankreich zu fesseln und ihm zu schaden. Braucht man an die Neutralität der Schweiz in den Jahren 1814 und 1815 zu erinnern? Savoyen ist auch ein neutrales Land; hat der König von Sardinien je die Bedingungen der Neutralität beobachtet? Was die konstitutionelle Frage betrift, so hat das Ministerium nie das Recht, Gebietsvergrößerungen zurük zu weisen, so wenig als es zu Gebietsabtretungen berechtigt ist. Die beiden Kammern sind feste Gewalten, das Ministerium ist veränderlich, und hängt von jenen ab. Unsre Bahn wäre viel fester und entschiedener, wenn wir seit sechs Monaten unter einer offenen konstitutionellen Regierung stünden. Ein Redner sprach kürzlich von außerkonstitutionellen Einflüssen, welche auf den Gang der Regierung wirkten, Einflüsse, auf die wir nicht bestimmt genug hinweisen können, weil sie der Hauptgrund der Unbehaglichkeit sind, welche das Land fühlt. Uebrigens sind die Minister für alle Akte der Gewalt verantwortlich; wir erkennen blos sie an." — Hr. Viennet billigt das Benehmen des Ministeriums und sagt unter Anderm: „Belgien ist nur das Glied, das Stük eines großen Staats; es muß abhängig seyn. Indem die Belgier das verhaßte Joch Hollands abwarfen, befreiten sie sich von der Suzeraineté Englands. Preußen dürfte keine Ansprüche erheben; das südliche Deutschland, Frankreich und England würden nie dulden, daß dieses Königreich, das einem politischen Blutegel gleicht, bestimmt, auf Kosten seiner Nachbarn sich anzusaugen, einen seiner Arme nach der Nordsee ausstrekte, und bis dahin die Militairstraße verlängere, welche die Kosaken sich vorbehielten. Blos Frankreich paßt für Belgien; seine Sprache, seine Sitten, seine Flüsse sind französisch. Belgien muß unvermeidlich zu Frankreich kommen. Befrage ich den Handel und die Industrie, so sehe ich nur Gegengründe, neue Bankerotte. Höre ich aber auf jene hohe Politik, welche die Interessen des Augenbliks geringer achtet, um nur an die Zukunft, an die Sicherheit einer großen Nation zu denken, so erkläre ich, daß Belgien eine französische Provinz werden muß. Es geschieht dis nicht aus Ehrgeiz oder Stolz, sondern blos weil es innerhalb unsrer natürlichen Gränzen liegt. Mit Recht sagte man Ihnen, daß Frankreich keine Vertheidigungsposition habe; aber Belgien allein gäbe sie uns nicht; jenseits seiner Bollwerke gibt es nicht Ein Schlachtfeld, das uns Vortheile böte. Ueberschreiten wir unsre gegenwärtigen Gränzen, so können, so dürfen wir nur am Rheine Halt machen. Dis ist der Wunsch, die Hofnung, die Aussicht von ganz Frankreich; und wenn die Politik der fremden Kabinette nicht von alten Kindern mit kleinen Leidenschaften geleitet würde, so würden sie alle fühlen, daß in Europa kein dauernder Friede möglich ist, so lange Frankreich nicht sein ganzes Gebiet hat... Indessen Belgien bietet sich uns noch nicht an; es will blos einen König von uns; wir aber können ihm keinen Souverain geben, den wir eines Tages wieder entthronen müßten. Man stellt uns den Krieg als nahedrohend, als unvermeidlich vor; man zweifelt an der Aufrichtigkeit der Kabinette; man mißtraut der Allianz Englands, und ich gestehe, daß ich dieses Mißtrauen theile. Man spielt vielleicht mit uns, sezt unsre Langmuth auf die Probe, benüzt unsre Skrupeln und unsre Delikatesse; aber ich betrachte diese scheinheilige Politik als ein Zeugniß unsrer Macht, und seyen Sie überzeugt, das Ausland wird Frankreich nicht angreifen, das ihm fünfmalhunderttausend Bajonette und eine Nachhut von einer Million bewafneter Bürger zeigt. Thäte es dis, so würden wir es schlagen, denn die Völker wären dann für uns. Geschüzt durch die Neutralität der Schweiz, dürften wir blos eine schwache Hülfe nach Italien schiken, um dort den Aufstand aller Staaten zu entscheiden; und die Könige Europa's wissen bereits, daß wenn sie uns insultirten und unsre Unabhängigkeit beleidigten, dis das sicherste Mittel wäre, uns unsre Gränzen wiederzugeben. Es liegt daher in unserm wohlverstandenen Interesse, jene Provokationen abzuwarten; und da unsere materielle Kraft schon bereit steht, so wollen wir die lezten Momente dieser Kammer benüzen, um die durch die lezten Aufregungen nur zu sehr blosgestellte moralische Kraft wieder zu erheben." (Allgemeine Beistimmung.) — Zum Schlusse erhebt sich General Lafayette mit den Worten: „Meine belgische Diplomatie war stets ganz ein-

fach: sich beeilen, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, und den Nachbarmächten das Einrüken ihrer Truppen in jenes Land zu untersagen. Dis that man, und that wohl daran. Was man noch weiter hätte thun sollen, wäre gewesen, sich weder in ihre Institutionen, noch in ihre Wahl zu mischen; jezt, da wir in die Bahn der Protokolle eingetreten sind, bleibt der französischen Regierung die Integrität des Gebiets der Belgier zu vertheidigen, das durch ihre Repräsentation bei den Generalstaaten so klar bezeichnet ist, und die Erklärung der Unabhängigkeit ihrer Provinzen. Hier drängt sich mir eine Frage auf. Wäre es nicht inkonsequent, meine Herren, wenn die Mächte, die mit Recht die Trennung Belgiens von Holland anerkannten, Rußland und Polen, die in allen Beziehungen so gesondert sind, und als solche von dem Wiener Kongresse selbst anerkannt wurden, nun als Ein Reich betrachten, und das Einrüken der Russen auf das polnische Gebiet nicht als eine offenbare Verlezung des Prinzips der Nichtintervention betrachten wollten? Was Italien betrift, so will ich gerne glauben, daß die feste und ausdrükliche Erklärung, welche das Ministerium den Nachbarmächten Belgiens gab, ohne Schwäche und ohne Ausnahme auch den Nachbarmächten der neuen italienischen Staaten gegeben wurde, und ich hege die Hofnung, daß der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten weder diese Versicherung noch das Lob, dessen Gegenstand sie ist, verschmähen wird. Ich möchte blos bemerken, daß es auffallend ist, daß der Herzog von Modena, den wir als schlechten Korrespondenten kennen lernten,*) und den sein Land für keinen guten Fürsten hielt (Gelächter), einen Gefangenen nach Mantua führte. Dieser Gefangene ist Hr. Menotti, den er in die Kerker eines fremden Landes werfen ließ, als den einzigen Unterthanen der ihm übrig blieb; und wenn man nicht wüßte, was jene fremden Gefängnisse sind, könnte man davon durch gewisse Details urtheilen, die man über den gegenwärtigen Zustand der Gefangenen vom Spielberg berichtet. Was man aber im civilisirten Europa noch weniger begreift, ist die Art, wie die Nachbarn Polens sich gegen dasselbe benehmen. Preußen z. B. belegte in der Berliner Bank Fonds der Warschauer Bank mit Beschlag, die daselbst deponirt waren, und nicht der Krone, sondern dem Staate und Privatleuten gehörten; es verhaftet Reisende, bemächtigt sich ihres Geldes, sezt sie ins Gefängniß, und Alles dis geschieht unter dem Einflusse des russischen Botschafters, der in Berlin regiert. Es scheint mir, daß diese Art von Intervention der Gegenstand diplomatischer Vorstellungen werden muß." Hierauf berührte der General kurz die innere Lage Frankreichs und schloß, indem er die Hofnung ausdrükte, daß bei einem Angriffe auf die Unabhängigkeit aller Meynungszwiespalt, aller Parteistreit aufhören, und Alle sich vereinen würden, um jene ersten Güter zu vertheidigen. Da General Lamarque nicht auf der Abstimmung über seinen Vorschlag (Vorlegung der belgischen Dokumente) bestand, ward die Debatte und die Sizung geschlossen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 März erstattete zuerst die Petitionskommission ihren Bericht. Ein Hr. Barbaraire von Bordeaux verlangt die Abschaffung der Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle, der Nonnenklöster, die Schließung der Kirchen nach dem Gottesdienste und die Abschaffung der Beichte. Die Kammer stimmt für Tagesordnung. Darauf ward das von der Pairskammer amendirte Gesez, die Errichtung einer Fremdenlegion betreffend, erörtert, und mit 218 weißen gegen 22 schwarze Kugeln angenommen. Während des Skrutins hatten sich zahlreiche Gruppen gebildet, die sich beständig von den Gefechten in Polen unterhielten. Die Kammer geht dann zur Erörterung des von der Pairskammer amendirten Nationalgardegesezes über, und macht bei diesem Anlasse selbst wieder mehrere neue Amendements.

Die Pairskammer nahm am 4 März das Gesez über Organisation der Munizipalverwaltung mit 95 unter 100 Stimmen an.

Der Moniteur meldet die Ernennung des Grafen St-Aulaire zum Botschafter nach Rom, des Vicеadmirals Baron Verhuel zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister zu Berlin, und des Grafen v. Rumigny, französischen Gesandten zu München, zum Botschafter bei der helvetischen Konföderation.

Das Journal du Commerce sagt: „Das in Folge der Ordonnanz vom 15 Nov. 1830 aufgesezte Verzeichniß der Generallieutenants bietet ein Ganzes von 132 Generallieutenants für den Cadre der Thätigkeit des Etat major général für 1831, und von 88 Generallieutenants für den Reservecadre dar. Die Generallieutenants, die weder in dem Thätigkeitscadre, noch in dem der Reserve begriffen sind, bleiben in ihrer Ruhestandslage, oder werden in den Reformgehalt zugelassen, unter dem Vorbehalte ihrer Ansprüche auf den Ruhestandsgehalt, wenn sie gegenwärtig in Thätigkeit oder verfügbar sind. — Es hat eine Beförderung von 13 Generallieutenants statt gefunden. Darunter gehören die HH. Simmer, Borrelly, Hulot, PP. v. Segur, Delaistre, Meunier St. Clair, Petit, Campy, Fabre, Piequet, Tiburce Sebastiani."

Das Journal de Paris sagt unterm 2 März: „Bei Besezung der Ordonnanz im Moniteur, die auf den 27, statt auf den 10 März die Zusammenberufung einiger Wahlkollegien bestimmt, haben mehrere Personen geschlossen, daß das Ministerium auf den Plan, die Kammer aufzulösen, verzichtet habe. Diese Muthmaaßungen sind durchaus grundlos. Die Auflösung der Kammer ist noch immer beschlossen. Was die von dem Minister des Innern getroffene theilweise Maaßregel betrift, so erklärt sie sich ganz natürlich durch die Nothwendigkeit, das Gesez zu vollziehn, das bei erledigten Fällen eine bestimmte Frist zur Zusammenberufung der Kollegien festsezt. Hr. v. Montalivet mußte dadurch seine Verantwortlichkeit bekennen."

In Bezug auf Frieden oder Krieg äußert dasselbe Journal: „Der Krieg ist weit entfernt uns zu erschreken. Wir glauben, daß er ein Glük für Frankreich wäre. Ohne Zweifel würde er theilweises Unglük anrichten; aber er dürfte den großen Vortheil gewähren, der Regierung Energie zu geben, und die das Land beunruhigende gährende Masse ins Ausland zu versezen."

Der Courrier français spricht von einem Gerüchte, daß die Londoner Konferenz aufgelöst und durch einen Kongreß zu Aachen ersezt werden solle.

Der National schreibt: „Die piemontesischen Patrioten sind in Savoyen, auf der Seite von Grenoble eingezogen. Sie bilden einen Kern von 5 bis 900 Mann. Schon haben einige

*) Bekanntlich schikte der Herzog von Modena die Ratifikationsschreiben der Thronbesteigung Ludwig Philipps unerbrochen zurük.

theilweise Gefechte, aber ohne entscheidendes Resultat, statt gefunden. Zu Chambery befindet sich eine Besazung von 6000 Mann, größtentheils Sardinier."

Der Courrier français meldet die Aufstellung der Polen vor Praga, und die bis zum 21 Febr. daselbst vorgefallenen Gefechte, am Schlusse sagt er: „Bei einem solchen Zustande der Dinge darf man nicht hoffen, daß die Polen entscheidende Siege davon tragen werden; sie werden überall Ueberlegenheit des Muthes zeigen, sie werden jeden Zoll Landes mit dem Blute ihrer Feinde überschwemmen; sie werden mit der Hartnäkigkeit der Verzweiflung widerstehen, sie werden ihre lezte Anstrengung verherrlichen, und das schönste und herzzerreißendste Schauspiel darbieten, das die Sonne je beleuchtet hat, nemlich das eines ganzen Volkes, das sich aufopfert, um der Sklaverei zu entgehen; aber man hat nur zu vielen Grund zu fürchten, daß ihr Widerstand fruchtlos seyn dürfte, und daß die Russen nach langen und unermeßlichen Opfern siegen werden."

Der National äußert in derselben Beziehung: „Man muß gestehn, daß, so groß auch bisher die Erfolge unserer glorreichen Brüder von Polen gewesen sind, doch zwischen ihnen und den Russen ein schauderhaftes Mißverhältniß besteht; man muß sich erinnern, daß wir im Jahre 1814 auch Schlachten überall gewannen, wo wir uns zeigten, und doch Terrain verloren; man ermattete uns mit immerwährenden Angriffen, und Bonaparte zog mit der traurigen Aeußerung ab: „Was wir auch immer thun mögen, so bleibt der Vortheil früher oder später der Masse der Bataillone."

† Paris, 5 März. Der kleine Auflauf von gestern Abend hat sehr wenig zu bedeuten. Man möchte sagen, dis sey gleichsam das lezte Aufflakern der Bewegungen. Die gestrige Bewegung hatte durchaus nichts Populaires an sich; denn was soll eine Zusammenrottung von 2 bis 300 Arbeitern inmitten einer Bevölkerung von einer Million Seelen heißen. Wir glauben demnach, daß sich Alles beruhigen wird, und dis würde bereits ohne die unbegreifliche Schwäche des Ministeriums der Fall seyn, das sich vor seinem eignen Schatten fürchtet, oder auf eine ungeschikte Art mit seiner Stärke prahlt. Der neue Polizeipräfekt ist seinem so schwierigen Posten durchaus nicht gewachsen. Er ist zu jung und zu unerfahren für ein so wichtiges und verwikeltes Geschäft. Die Geschäfte müssen endlich einmal unter fähigere Hände kommen, als die gegenwärtigen sind. Man hofft, daß in einigen Tagen durch eine Kombination der beiden Centrums ein starkes und gemäßigtes Ministerium erscheinen werde. Der König wird dazu durch die beiden Staatsgewalten, die Pairskammer und die Deputirtenkammer angetrieben. Beide haben dieselbe Meynung ausgedrükt, nemlich ein Bedürfniß der Ordnung und des öffentlichen Friedens. Frankreich und Europa würden, wenn diese Kombination gelingen sollte, darin ein Unterpfand des Friedens finden, und jede besonnene Meynung würde ihr Beifall zollen. Die andere Kombination der äußersten Linken hat die liberalen Journale für sich, in der Nation selbst aber nur die jungen Brausetöpfe. Das Land selbst würde sie sehr ungern am Ruder sehen. Man darf wohl glauben daß der König, nach erhaltener aufrichtiger Belehrung, einem Ministerium des Centrums unter der Präsidentschaft des Hrn. Casimir Perier den Vorzug geben wird, in welches die Schattirungen der beiden Centrums treten würden, die der Ansicht des ehrenwerthen Deputirten entsprechen. Hr. Decazes ist die Hauptstüze dieses Systems. Um zu diesem Zwek zu gelangen, gab die Pairskammer ihrer Erörterung über die Adresse eine so große Wichtigkeit, bei der alle ausgezeichneten Namen derselben sich hören ließen. In Betref der diplomatischen Angelegenheiten ist das gegenwärtige Ministerium mehr als jemals für den Frieden, mit Ausnahme des Marschalls Soult und des Hrn. v. Montalivet, für welche das Journal de Paris als Organ dient. Das Ministerium führt nur noch ein künstliches Daseyn; es ist von den beiden Kombinationen des Centrums und der äußersten Linken untergraben, zwischen denen es sich ablämpft, und täglich mehr seine Unfähigkeit an den Tag legt. Die Handelsgeschäfte sind noch immer suspendirt; die Ungewißheit über Frieden oder Krieg, die so unbestimmte Zukunft, rauben allen Muth zu größern Unternehmungen; so wie nur einige Sicherheit einträte, würde auch sogleich wieder der Handel aufleben. Die Regierung fährt in den Kriegsrüstungen fort. Gewiß ist, daß die Nation mit ausgezeichneter Hingebung an dem Kriege Theil nehmen würde; alle unsere kleinen Spaltungen würden von diesem Augenblik an aufhören. Doch nehme ich davon die karlistische Partei aus. Möchte sich das Ausland darüber nicht täuschen. Es ist eine Masse von Leben und Kraft in Frankreich vorhanden, die man bei ihrem Hange zu kriegerischen Abenteuern nicht reizen muß. Jeden Augenblik ist ein Strom von 7 bis 800,000 (?) Mann bereit, sich überall hinzustürzen, wo die dringenden Umstände es gebieten sollten."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 2 März erhob sich der Finanzminister, Hr. v. Brouckère, mit den Worten: „Der Horizont wird von Tag zu Tag trüber, oder vielmehr, die Sache der Freiheit gewinnt neue Anhänger in Europa. Zwei nicht mehr zu vereinigende Prinzipien stehen einander gegenüber. Ich will nicht sagen, daß hierdurch ein augenblicklicher Krieg herbeigeführt werde; allein ich bin überzeugt, Sie werden zugeben, daß es nöthig ist sich vorzusehen. Ist der Krieg einmal erklärt, so möchte es zu spät seyn, sich nach den nöthigen Fonds umzusehen; und das Budget, wie Sie wissen, reicht kaum für die Bedürfnisse des Friedens hin." Darauf schlägt der Minister einen Gesezesentwurf vor, wonach die Regierung ermächtigt werden soll, ein Anlehen von 12 Millionen Gulden zu eröfnen, in Ermangelung eines Anlehens aber Grundbesizungen und Renten von Staatsdomainen bis zum Belaufe von 7 Millionen Gulden zu veräußern. Auf die Frage des Hrn. Rodenbach, ob diplomatische Mittheilungen den Minister bestimmt hätten, dis Dekret vorzuschlagen, antwortet derselbe verneinend, und bemerkt, daß nur die Umstände, worin sich das Land befände, diesen Vorschlag motivirten. „Der Krieg fährt er fort, scheint mir nicht ferne mehr. Ein Kampf auf Leben und Tod hat zwischen Polen und Rußland begonnen. Italien hat sich erhoben. Oestreich zeigt die Absicht zu intervenireu; allein Frankreich wird es nicht dulden. Die preußischen Armeen marschiren kampfgerüstet gegen den Rhein. Sollen wir uns überraschen lassen, und warten, bis der Krieg ausgebrochen?" Hr. Olp verlangt sodann, der Minister des Auswärtigen möge zu dieser Diskussion zugezogen werden, um auf etwanige Interpellationen zu antworten, die gemacht werden könnten. Die Versammlung beschloß, den Vorschlag in den Sektionen prüfen zu lassen.

Der Brüsseler Courrier räth sich gegen Holland zu richten und berechnet, daß nach dem Maaßstabe Frankreichs Belgien 62,000 Mann regelmäßige Truppen und 180,000 Bürgergardisten aufstellen könne. — Dasselbe Blatt widerruft die Nachricht, als ob im Park auf den Regenten und Hrn. van de Weyer geschossen worden sey.

Die Haager Staatscourant vom 4 März schreibt: „Die lezten Depeschen vom General Dibbets aus Maestricht vom 24 Februar melden, daß die im Briefe des Generals Daine vom 22 gegebenen Versicherungen in Bezug auf die Wiederherstellung der Kommunikation zwischen Maestricht, Aachen und dem nördlichen Brabant sich nicht verwirklicht haben. Am 23 Febr. ward der Weiler Schaan wieder von belgischen Posten besezt, und am 24 wurden alle Bauern, welche mit Lebensmitteln nach Maestricht ziehen wollten, von den Belgiern angehalten und beraubt. General Dibbets schrieb hierauf folgenden Brief an den General Daine in Tongern: „Maestricht, den 24 Februar 1831. Herr General! Gestern Abends gegen sieben Uhr zeigte sich an der Barriere des Vorwerks vor dem Herzogenbuscher-Thore ein Offizier nebst einigen Soldaten, die, wie gewöhnlich betrunken, meine Truppen auf eine Art insultirten, daß man genöthigt war auf sie zu feuern. Heute ist der Befehl gegeben, auf alle belgischen Truppen, die sich der Festung nähern, zu feuern, weil zu verschiedenenmalen erklärt wurde, daß man die Ordnung nicht handhaben könne. Die Versicherungen in Bezug auf die freie Kommunikation mit Aachen und dem nördlichen Brabant dienen zu nichts und sind nur ein Mittel, die Vollziehung des 9ten Protokolls zu umgehen. Ihre in der Nähe dieser Straßen und in deren ganzer Länge kantonnirenden Truppen fahren fort, alle Lebensmittel aufzufangen, die man nach Maestricht hin führt; noch gestern und diesen Morgen hat man, eine Viertelstunde weit von hier, auf Bauern geschossen. Weiterer Briefwechsel über diesen Gegenstand ist unnüz, so lange das Protokoll vom 9 Jan. nicht eine gänzliche und unbeschränkte Vollziehung erhält, nemlich das Zurükgehn in die Stellungen vom 21 Nov. 1830. Der Generallieutenant ꝛc. Dibbets."

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 6 März. S. k. Hoh. der Herzog von Modena kam am 3 März von Wien wieder zu Mantua an. In Modena ist General Zucchi zum Generalpräfekten des Kriegswesens, und die Obristen Maranesi und Rossi zu Brigadegeneralen ernannt. Man bildete zwei neue Regimenter; die Kavallerie und Artillerie sind schon organisirt, erstere zählt (nach dem Monitore Bolognese) 300 Mann, und leztere führt einen Park von vier Kanonen. — Ihre Maj. die Herzogin von Parma hat durch eine Proklamation vom 26 Febr. Alles, was die revolutionaire Regierung von Parma bisher verfügt hat, oder noch verfügen dürfte, für ungültig erklärt. — Von Bologna brach am 28 Febr. eine Truppenabtheilung unter Anführung des Bataillonschefs Piombini gegen Rom auf. Die Städte Fermo, Ascoli und Rieti waren neuerlich von den Truppen der Insurgenten besezt worden; es zeigte sich aber bei dem dortigen Landvolke wenig Eifer für die Revolution.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 8 März. Schon vor einigen Tagen sprach man hier von der Erstürmung Praga's und der Kapitulation Warschau's. Die Nachricht bewährte sich aber bald durch direkte Briefe aus Warschau als falsch. Vorgestern früh trafen nun wieder mehrere Handelskouriere und Staferten von Berlin ein, deren Depeschen vom 3 datirt waren, und welche die vorerwähnte Katastrophe als nunmehr wirklich eingetroffen meldeten, wiewol mit mancherlei Varianten. Die Einen sagten, Praga sey den 1 März von den Russen eingenommen worden, worauf die Hauptstadt selbst zu kapituliren verlangt habe. Nach andern dagegen sollte Praga nach hartem und blutigem Kampfe erstürmt worden seyn, der russische Heerführer aber habe den hierauf erfolgten Antrag einer Kapitulation Warschau's abgelehnt, und dessen Uebergabe auf Diskretion gefordert. Die fraglichen Depeschen fügten noch hinzu, daß die für das Ausland bestimmten Exemplarien der preußischen Staatszeitung vom 4 März dieses Ereigniß noch nicht enthalten könnten, weil die Kunde davon zu spät in Berlin eingetroffen sey, um in jene Exemplarien, die schon am 3 expedirt worden, aufgenommen zu werden. Nun tritt aber der sonderbare Fall ein, daß die preußische Staatszeitung auch an den folgenden Tagen kein Wort von jener Erstürmung oder Kapitulation meldet, so daß die Berliner Stafettennachricht als durchaus zu voreilig erscheint. In unserer Handelswelt machte der angekündigte Fall Warschau's einen großen Eindruk. Allein theils weil gerade Sonntag war, theils weil man von Wien ungemein niedrige Kursnotirungen erhielt, nahmen die Kurse nicht den Aufschwung, der unter andern Umständen unausbleiblich gewesen wäre: bei den Metaliques betrug derselbe etwa 1 bis 1¼ Prozent, bei den Wiener Bankaktien 30 bis 40 fl. das Stük.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 26 Februar enthalten das, bei der bevorstehenden Taufe der neugebornen Großfürstin Alexandra Michailowna zu beobachtende Cerimoniell. Taufpathen werden seyn: der Kaiser Nikolaus, der König von Würtemberg, der Herzog von Nassau, die Großfürstin Maria Pawlowna und die Fürstin Lowicz.

Am 25 Febr. verstarb zu St. Petersburg der berühmte deutsche Dichter, der verabschiedete Generallieutenant Ritter v. Klinger, in dem Alter von 77 Jahren.

Polen.

Die preußische Staatszeitung vom 6 März enthält folgende Auszüge aus Warschauer Zeitungen bis zum 1 März. „Der Warschauer Kourier vom 28 Febr. meldet: „Auch der gestrige Tag verging ohne Kampf. Es heißt, daß der größere Theil der feindlichen Armee seine jezigen Stellungen verläßt und nach Plock marschirt; an der Spize dieser Abtheilung soll sich der Feldmarschall Diebitsch selbst befinden, und der Rest soll zur Beobachtung der Festungswerke von Praga zurükbleiben." — Die Warschauer Zeitung vom 1 März enthält einen als amtlich bezeichneten Armeebericht des Divisionsgenerals Uminski an den Generalissimus Fürst Radziwill über den (seinem Resultate nach im Allgemeinen schon bekannten) Kampf, welcher am 24 Febr. auf dem linken Flügel der polnischen Armee bei Bialolenka statt fand, und worin der genannte General das 1ste Kavalleriekorps befehligte. — Einen umfassenden Bericht

über die Schlacht der beiden Tage, am 24 und 25, haben die Warschauer Blätter noch nicht mitgetheilt. Hingegen enthalten sie wieder mehrere Tagsbefehle, sowol des frühern Oberbefehlshabers, Fürsten Radziwill, als auch des jezigen, Generals Skrzynecki, wodurch Beförderungen in der Armee vorgenommen werden; die des Leztern sind aus dem Hauptquartier Warschau vom 26 v. M. datirt; in denselben werden unter Andern ernannt: zum Befehlshaber der 2ten Infanteriedivision der bisherige Brigadegeneral Kasimir Machachowski, zum Befehlshaber der 3ten Infanteriedivision der bisherige Brigadegeneral Gielgud, zum Kommandanten der Befestigungswerke von Praga der Obrist Koß, zum Kommandeur der Garnison von Praga der Major Kiekiernicki, zum Kommandeur des Genie- und Artilleriekorps von Praga der Kapitain Lelewel, und zum Chef des Generalstabs der Armee der Obrist Ehrzanowski. — Nach Berichten des Warschauer Kouriers sind am 27 mehrere Bürger aus der Umgegend von Zamosc in der Hauptstadt angelangt, welche unterwegs kein feindliches Korps getroffen haben. General Dwernicki hat drei gefangene russische Offiziere nach Warschau gesandt. Der polnische Obrist Geritz, von dem man nicht wußte, wohin er gekommen sey, ist, wie man jezt bestimmt erfahren hat, bei Jadow von den Kosaken gefangen genommen worden. Die Russen sollen in Radom 1500 neue polnische Uniformen und einige 1000 Piken und Sensen verbrannt haben. — Der Befehlshaber des 4ten Bataillons der beweglichen Garde von Masowien, Obristlieutenant Luszczewski, fordert alle beurlaubten Offiziere seines Bataillons auf, sich im Verlauf von drei Tagen an ihrem Bestimmungsorte Jezow zu stellen, wenn sie eine Anzeige beim Kriegsminister vermeiden wollten; in einem für das Schikal Polens so entscheidenden Augenblike werde gewiß keiner der Lezte in der Vertheidigung seines Vaterlandes seyn wollen; und da sie nicht die Ersten auf dem Kriegsschauplaze hätten seyn können, sollten sie ihren Eifer verdoppeln und ihren Brüdern zu Hülfe eilen, deren Blut schon geflossen sey, während sie noch der Ruhe hätten genießen können. — Die polnische Staatszeitung sagt: „Der Generalissimus wird einen Befehl erlassen, dem zufolge die periodischen Blätter über die militairischen Bewegungen und Operationen keine andern Nachrichten mehr, als amtliche, mittheilen sollen. Ein solcher Befehl wurde längst gewünscht, da der Feind zuweilen aus den Zeitungen die Bewegungen unsrer Armee erfahren könnte.“ — Demselben Blatte zufolge, sind am 26 und 27 Febr. noch einige tausend Sensenmänner in Warschau angekommen. — Die Steuerpflichtigen von Warschau und Praga werden unterm 22 Febr. von dem Munizipalrath ermahnt, die erste Rate der gewöhnlichen und erhöhten Rauchfangssteuer vom 3 März bis zum Ende dieses Monats regelmäßig zu entrichten, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn man sich zu Exekutionsmaaßregeln genöthigt sehe. — Die polnische Bank hat gestern bekannt gemacht, daß, zufolge der frühern Anzeige, heute den 1 März um 10 Uhr Vormittags in ihrem Bureau reglementsmäßig die Nummern-Ziehung derjenigen Serie der Partialobligationen statt findet, deren Verlosung, nach dem Plane der Anleihe von 42 Millionen, am 15 März d. J. erfolgen soll.

Dieselbe Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 3 März. „Nach Privatnachrichten aus Warschau ist die russische Armee größtentheils nach Plock, ein Theil nach Gora marschirt, und vor Warschau ist nur ein Observationskorps zurükgeblieben. Man hält die Trümmer der polnischen Armee nicht mehr für stark genug, um noch einmal eine offene Feldschlacht annehmen zu können. Der Wille der Bürgerschaft, die Stadt nicht der Zerstörung preiszugeben, spricht sich, jenen Nachrichten zufolge, immer lauter aus; die herrschende Partei der Exaltirten scheint es aber aufs Aeußerste kommen lassen zu wollen, und findet eine große Stüze in der Anwesenheit der Armee.“

Die preußische Staatszeitung vom 7 März enthält folgende Auszüge aus Warschauer Zeitungen vom 3 März: „Der neue Generalissimus Skrzynecki hat am 1 März eine Musterung über die Truppen abgehalten und dieselben durch einen Tagsbefehl zur Ausdauer ermuntert. — Gestern hat die Nationalregierung den Divisionsgeneral Grafen Johann Krukowiecki zum General der Infanterie, und an die Stelle des Generals Wopczynski, zum Gouverneur, so wie den Obrist Ludwig Kaminski zum Vicegouverneur der Stadt Warschau ernannt. Der Obrist Turno ist zum Stabschef der ganzen Kavallerie und der Obrist Prondzynski zum Generalquartiermeister der Armee befördert. — Am 28 Febr. fand die Beerdigung des am 24 gebliebenen Generals Zymirski und am folgenden Tage die des Obristen Wladislaus Plonczynski hierselbst statt. — Der Warschauer Kourier vom 1 März meldet: „In vergangener Nacht wurden einige feindliche Korps, welche in der Nähe von Praga Schanzen aufwerfen wollten, durch das Feuer von den Wällen dieser Festung verdrängt. Gegen 20 Kosaken wurden zu Gefangenen gemacht. Auch auf der Seite von Lomna hielten unsre Schüzen ein feindliches Korps zurük, welches sich dort zu nähern versuchte.“ — Dasselbe Blatt berichtet unterm 2 März: „Gestern zeigten sich theilweise Kosaken unterhalb Praga und an den Ufern des sächsischen Werders; sie wurden jedoch bei jeder Annäherung von dem Feuer der Unsrigen zurükgedrängt und einige davon gefangen genommen. Es heißt, daß bei Pultusk ein Treffen statt gefunden habe; doch ist noch keine sichere Kunde darüber eingegangen.“ — Der Warschauer Zeitung vom 2 März zufolge zogen sich die russischen Truppen nach der lezten Schlacht hinter die sogenannte Grochowsche Säule zurük und verhielten sich bis dahin ganz ruhig. Ein Theil der polnischen Armee war wiederum in Warschau eingerükt, um sich von seinen Anstrengungen zu erholen. — In der Staatszeitung heißt es: „Jenseits Praga ist Alles ruhig; nur zuweilen hört man das Schießen der Flankeurs und erblikt Kosaken, welche Reisig aus dem sächsischen Werder holen. Es heißt, daß den Russen vier Geschüze untergesunken sind, die sie über das Eis eines Grabens nach dem sächsischen Werder transportiren wollten. Seit einigen Tagen ist das Wetter sehr ungestüm; Schneegestöber, Thauwetter und Sturmwind wechseln mit einander ab; ein Glük ist es, daß unsre Truppen nicht unter freiem Himmel zu kampiren brauchen. Der Feldmarschall Diebitsch hat seine Armee getheilt; man sah Kolonnen in verschiedener Richtung nach Norden und Süden zu abmarschiren. Von dem russischen Gardekorps, welches im December aus Warschau abgezogen ist, hat man am 25 Febr. schon einzelne Regimenter mit uns im Kampfe gesehn. Bei Bialolenka befanden sich die Kuirassiere, bei Grochow die Ulhanen, deren Befehlshaber, General Markoff, daselbst verwundet wurde. Die Gefangenen sagen aus, daß in dem lezten

Kampfe der Artilleriegeneral Suchozanet ein Bein verloren und der in Warschau bekannte Generallieutenant Kiszkin auf dem Schlachtfelde geblieben sey. Es heißt auch, daß General Roznicki in dem Treffen bei Bialolenka unterlegen ist." — In der polnischen Zeitung heißt es: „Ungeachtet der dringenden Lage in welcher das Land sich befindet, trift man in der Hauptstadt noch junge, kräftige, kerngesunde Leute, die, vielleicht aus Antipathie gegen den Pulverdampf, bei Tage sich hinter die Bureautische verbergen und des Abends in Adjutanten-Fraks und Offiziermänteln mit dem Schwert an der Seite umherspazieren. Wir haben schon ein vollständiges Verzeichniß dieser jungen Herren, und, sobald der Schlußtermin für sie vorüber seyn wird, werden wir die Namen derer, welche sich dann nicht zur Armee begeben haben, durch den Druk bekannt machen. — Einer der Warschauer Dichter, und zwar von denen, welche mit jedem Windstoß den Ton und Gegenstand ihrer Deklamationen ändern, noch dazu ein Offizier der Nationalgarde, gefällt sich in der Wiederholung und Verbreitung erschrekender Gerüchte; wenn er sich nicht getroffen fühlt, werden wir seinen Namen nennen." — Das in Warschau eingesezte Kriegsgericht hat am 28 Febr. mehrere Individuen, welche als Spione vor dasselbe gebracht wurden, freigesprochen, zwei aber zum Tode verurtheilt. — Die Nationalregierung hat die Ausfuhr roher Häute verboten.

Warschauer Blätter erzählen auch: „Der General Uminski, welchen die Polen als eines ihrer ausgezeichnetsten militairischen Talente ansehn, befand sich seit mehrern Jahren wegen seiner Theilnahme an einer Konspiration gegen die russische Regierung, die deshalb seine Auslieferung verlangt hatte, als Staatsgefangener in Glogau, wurde aber mit großer Schonung behandelt. Nach dem Ausbruche der polnischen Revolution stellte man ihn unter strenge Aufsicht. Dessen ungeachtet gelang es ihm zu entkommen, indem er sich in Nachtkleidern aus seiner Wohnung entfernte. Er ist seit seiner Ankunft in Warschau, in Betracht seiner Verdienste, zum Divisionsgeneral ernannt worden, und hat bereits in den lezten Gefechten ein Kommando geführt. — Hinter Praga soll ein russischer Spion mit wichtigen Papieren gefangen worden seyn. — Weiße Fahnen mit der Aufschrift: „Für Eure (der Russen) und unsre Freiheit!" wurden von den Masuren den ersten russischen Patrouillen, auf die sie stießen, zugestellt, und ihnen das gemeinschaftliche Ziel des Kampfes aus einander gesezt. Hierauf erschien bei den polnischen Vorposten ein Offizier mit einem Trompeter, um im Namen des Grafen Diebitsch gegen dieses Verfahren, als der Kriegssitte zuwider, zu protestiren, und zu erklären, daß künftig auf die Träger solcher Fahnen geschossen werden würde. Man erwiederte: dis stehe dem Feinde frei, und damit endete das Gespräch. — Das zur Untersuchung der geheimpolizeilichen Papiere niedergesezte Comité hat den hiesigen Blättern Folgendes zum Einrüken eingesandt. Brief des Cesarewicz an einen seiner Agenten, dat. 3 Sept. 1824. „Da aller Wahrscheinlichkeit nach der Großfürst Nikolaus sich einige Zeit in Berlin aufhalten wird, so wünschte ich, daß Sie mir einen täglichen Bericht erstatten, von den seinen Aufenthalt begleitenden Umständen, und von den militairischen Beschäftigungen, z. B. auf welcher Musterung, Parade und Manöuvre mein Bruder sich befunden, ob er oft aus Berlin ausfährt, welche Lebensart er dort führt; kurz Sie werden mir Alles rapportiren, was Sie nur glauben, daß es einiges Interesse für mich hat. Ich bitte zugleich, mich Alles, was Sie nur vom preußischen Hofe, während er sich in Schlesien befinden wird, erfahren können, von allen Manöuvres, Musterungen, Bällen und Soirées regelmäßig wissen zu lassen. (Unterz.) Konstantin." — Der General Dwernicki hat wiederum der Regierung 5 gefangen genommene Offiziere und 15 bis 20 Soldaten überschikt, mit einem vom 24 Febr. aus Kozienic datirten Berichte: daß das feindliche Korps des Generals Kreutz sich auf das rechte Weichselufer zurük gezogen habe. Die Wojewodschaft Sandomir ist also vom Feinde gänzlich befreit, und ihre Kommunikation mit Warschau geöfnet." — „Der Obrist Lagowski hat am 26 v. M. dem Feinde ein Treffen geliefert, in welchem derselbe einen Verlust von 305 Mann an Gefangenen, Verwundeten und Todten erlitten hat. Außerdem sind 90 Pferde und ein Munitionswagen in unsere Hände gefallen." — „Der in so vielen blutigen Kämpfen fast unter unsern Augen an den Tag gelegte Heldenmuth der polnischen Krieger, deren Ausdauer im Ertragen so mannichfacher harten Beschwerden, die mit Feindes-Leichen besäeten Umgegenden der Hauptstadt, diese Menge eingebrachter Gefangenen, diese eroberten Kanonen, diese Fahnen: Symbole der unerschütterlichen Tapferkeit unsers Heeres, bewogen die Volksrepräsentanten zu der Erklärung: daß die polnische Armee einen großen Anspruch auf die Dankbarkeit des Vaterlandes sich erworben hat, daß der Reichstag sich bemüht habe, und sich zu bemühen nicht aufhören werde, seine tapfern Schaaren gebührend zu belohnen; er erklärte zugleich, daß, so lange das Land solcher Streiter sich erfreuen wird, die Volksvertreter nie an dem Schikal des Staates zweifeln werden. Mögen nun auch fernerhin unsere Vertheidiger von demselben Heldengeiste beseelt seyn, und der Zuversicht sich hingeben: daß nur die siegreichen Waffen unsere Selbstständigkeit wieder erringen können und werden."

Die Berliner Haude und Spenersche Zeitung berichtet von der polnischen Gränze vom 1 März: „Man weiß jezt, daß die Russen in dem Kampfe bei Grochow am 24 und 25 Febr., der den Polen eine Masse von Streitern gekostet hat, ebenfalls nicht wenig eingebüßt und unter Anderm vier Generale verloren haben. Die russischen Korps der Generale Pahlen, Rosen, Geismar und Schachoffskoi waren in der Schlacht, und das Hauptquartier des General-Feldmarschalls Grafen Diebisch-Sabalkanski etwa drei Meilen von Warschau. Die russische Schlachtlinie war mit 150 aktiven Geschüzen bepflanzt, welche auf die zusammengedrängte polnische Armee fürchterlich wirkten, dabei konnten die Polen nicht einmal ihre ganze Streitmacht in die Schlacht führen, weil der größte Theil der Armee unthätig bei Praga stehen bleiben mußte, um diese Festung gegen einen Ueberfall zu deken. Der Stand der polnischen Armee war nach der Schlacht, so weit man ihn aus den verschiedenen Nachrichten herausbringen kan, der, daß etwa die Hälfte der Truppen noch jenseits Praga auf der Ebene bis Grochow stand, der Halbkreis der russischen Schlachtlinie um Praga hin aber schon bedeutend kleiner geworden, und wahrscheinlich nur noch eine und halbe Meile auf allen Punkten von Praga entfernt war. Die zweite Hälfte der polnischen Armee war zum Theil nach Praga verlegt, um diesen großen Brükenkopf zu deken, zum Theil über die Brüke, und durch Warschau, auf das linke Weichselufer gezogen: ob retirirt, oder um einen möglichen Angrif der Russen von Warschau selbst

abzuhalten, ist nicht zu ermitteln. Am 26 und 27 hat man zwar auf der Ebene von Praga einige Kanonenschüsse gewechselt, indessen ist es zu keinem Gefecht gekommen, die Russen schienen ihre Angriffslinie zu ordnen, indessen das unglükliche Praga brannte, wo die polnischen Truppen, theils um Spielraum für das Kanonenfeuer zu gewinnen, theils auch wohl um den Stürmenden nichts als den Plaz überlassen zu müssen, alle Gebäude in Flammen aufgehen ließen. Die Weichsel war am 28 noch nicht aufgegangen, aber ganz unsicher geworden. Der Divisionsgeneral Dwernicki hat berichtet, daß sich das russische Armeekorps, unter dem Kommando des Generals Kreuz, in Folge seiner Operationen gegen dasselbe, über die Weichsel zurükgezogen habe, und zwar an der Stelle, wo das Eis, auf Befehl des vorsichtigen russischen Anführers, stets mit Stroh bedekt und mit Wasser begossen worden sey, um eine hinlänglich starke Bahn zu behalten. Auf diese Weise stände jezt kein russisches Korps in dem südlichen Theile des Königreichs."

Der östreichische Beobachter vom 6 März schreibt: „Briefe aus Krakau vom 2 März enthalten Nachrichten von der äußersten Bestürzung, welche in Warschau in Folge der Schlacht bei Praga am 25 Febr. herrschte. Dieses Gefühl wird durch die Vermuthung sehr gesteigert, daß die Stadt nächstens einem Bombardement ausgesezt seyn dürfte. Durch Fernröhre bemerkt man nemlich, daß russische Batterien auf dem rechten Weichselufer aufgeworfen, und mit Wurfgeschüz aller Art besezt werden."

Oestreich.

* Wien, 5 März. Heute geben Se. Maj. der König von Ungarn der hier anwesenden Reichsdeputation, welche Höchstdemselben die Glükwünsche des Königreichs zu Seiner höchst erfreulichen Vermählung überbrachte, ein großes Bankett. Künftigen Dienstag und Mittwoch ist zur Feier dieser Vermählung Théatre paré in den beiden Hofschauspielhäusern nächst dem Kärnthnerthore und an der Burg. — Se. k. H. der Erzherzog Maximilian von Oestreich-Este sind heute Morgens von Ihrer nach Italien unternommenen Reise wieder hier eingetroffen. — Dem Vernehmen nach werden die zur Wiederherstellung der Ordnung nach Modena bestimmten k. k. Truppen gestern oder heute von S. Benedetto aus in das Herzogthum eingerükt seyn.

Türkei.

** Konstantinopel, 10 Febr. Bei der hier fortwährend herrschenden öffentlichen Ruhe benüzt die Regierung den gegenwärtigen Zeitpunkt des Friedens und der freundschaftlichen Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten, um in der innern Administration Verbesserungen vorzunehmen, Handel und Industrie aufzumuntern, und insbesondere den Zustand ihrer Rajas oder nichtmohamedanischen Unterthanen zu erleichtern. Dadurch hofft sie nicht nur der vorzüglich seit dem lezten Kriege überhand genommenen Auswanderung derselben vorzubeugen, sondern auch mehrere dieser Auswanderer zur Rükkehr zu bewegen, was auch wirklich sowol in Asien von der Seite Armeniens, als in Europa nicht nur gegen die Donau, sondern auch gegen Griechenland von günstigem Erfolge war. — Es war sicher eine Berechnung dieser Art, welche den Sultan bestimmte, dem Patriarchen von Jerusalem zu Tilgung schwebender Forderungen und Interessenzahlungen eine Geldhülfe von einer halben Million Piaster zu bewilligen, und den baaren Betrag dieser Summe mit einer gewissen Feierlichkeit in das griechische Patriarchat senden zu lassen. — Weit beträchtlichere, auf vier bis fünf Millionen angegebene Summen sind mittelst des Kommissairs Hafiz Bey nach Rumelien und Bulgarien geschaft worden, um an die Rajas, welche am meisten durch die Verheerungen des lezten Krieges gelitten haben, vertheilt zu werden, und sie in Stand zu sezen, ihre Dörfer wieder aufzubauen, ihren Viehstand herzustellen, und Getreide zur Aussaat anzukaufen. — Noch wichtigere auf die Belebung des Handels und der Schiffahrt abzielende Vorschläge, worunter auch die Herabsezung der Mauthgebühr für die Unterthanen der Pforte begriffen seyn soll, sind bereits in den Rathsversammlungen besprochen, aber wegen des besorgten Ausfalls, welchen die Staatseinkünfte vor der Hand dadurch erleiden dürften, noch nicht zur Ausführung gebracht worden. — Der bisherige Seriasker und Gouverneur der Insel Candia, Suleiman Pascha, ist, nachdem die Statthalterschaft dieser Insel an Mehmed Ali Pascha (den Vicekönig von Aegypten) abgetreten worden, und die ägyptischen Truppen von derselben Besiz genommen haben, am 28 Jan. nach Konstantinopel zurükgekehrt, und erwartet eine andere Bestimmung. Dafür hat der hiesige griechische Patriarch die Aufforderung erhalten, die Wahl eines Erzbischofs und anderer Bischöfe für Candia einzuleiten, und der Pforte die hiezu geeigneten Personen vorzuschlagen. Die Ruhe auf jener Insel befestigt sich täglich mehr, aber noch immer ist die Nachricht von der Räumung des Forts von Carabusa durch die Alliirten, und der Uebergabe desselben an die ägyptischen Truppen, hier noch nicht angelangt. Auch die Uebergabe von Athen und Negroponte war bis zu den lezten Tagen des Januars noch nicht bewerkstelligt. — Von Veränderungen in den Chargen ist dismal nur die Beförderung des ersten gr herrlichen Imams Essend-Zemel-abidin-Effendi zum Badiasker von Anatolien, so wie die Zurükberufung des bisherigen Muselims von Brussa, Mussa Aga, welcher durch einen gewissen Hafiz Aga, ehemaligen Kiaja Hassan Pascha's von Smyrna ersezt wird, zu bemerken. — Für den in wenigen Tagen eintretenden Ramazan haben Se. Hoheit auch dismal, in Betracht der Zeitumstände, die Minister und Großen des Reichs von den sonst während des Fasten-Monats üblichen mit bedeutenden Auslagen verbundenen Abend-Gastmählern und Festlichkeiten zu entheben für gut befunden. — Die Hauptstadt und ihre Umgebungen genießen fortwährend, ungeachtet des diesjährigen sehr gelinden Winters, des besten Gesundheitszustandes.

Augsburger Kurs vom 10 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	93¾	93
– Lott. Loos. à 4 Pr. B. M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	161	160
– Partial à 4 Proz.	112¾	111
– Metalliques à 5 Proz.	87	—
– detto à 4 Proz.	69	68¾
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	917	914
Polnische Loose	—	62¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109¾	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien im 20ger 1 Monat	—	98⅝
Frankfurt 1 Monat	—	98⅞
Nürnberg – –	—	99¾
Leipzig – –	—	99¼
London – –		9. 53
Paris – –	—	118
Lyon – –	-	117¾
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51¾
Livorno – –	—	57¾
Triest – –	—	98¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 4 März. Das Betragen der Pairskammer im Augenblike, wo von ihr eine Adresse an den König gerichtet werden sollte, ist merkwürdig genug, um einige Aufmerksamkeit zu verdienen die man ihr jezt wegen ihrer prekären Stellung selten schenkt. Der Nullität müde, in die sie seit den Julistagen verfallen ist, und welche die Minister noch dadurch vermehren, daß sie so selten als möglich sich in ihr sehen lassen; um die Aufrechthaltung der Ruhe besorgt und der Spannung überdrüssig, welche die Straßenpolitiker in allen Klassen unterhielten, wünschten viele Pairs eine schikliche Gelegenheit zu finden, dem Könige ihre Ansichten vorzutragen, und um mehr Strenge und Festigkeit ihn anzugehen. Eine solche Gelegenheit führte die ministerielle Mittheilung in Hinsicht Belgiens herbei; es ward auf den Antrag des berühmten Lainé beschlossen, diese zu benüzen, zumal dazu um gegen die Schändung der Tempel sich zu erheben und von einer Verwaltung Rechenschaft zu fordern, welche drei Tage voraus wußte, daß während des Todtendienstes das Bildniß des Herzogs von Bordeaux bekränzt werden sollte. Ein Ausschuß wurde ernannt; aber im Augenblike, da man auf die Sprache gespannt war, welche die „Hochgebornen" nach einem solangen Stillschweigen führen würden, trug dieser nur darauf an, dem Vorsaze um so mehr zu entsagen, als es den parlamentarischen Formen nicht gemäß wäre ministerielle Eröfnungen durch eine Adresse an den Monarchen zu erwiedern. Der wahre Grund dieser rükgängigen Maaßregel mag wohl der gewesen seyn, daß die Kammer gegenwärtig nicht im Stande ist die Wahrheit hören zu lassen. Würde sie sich kräftig gegen die Volksaufläufe aussprechen, so wäre zu befürchten, daß sie selbst von einem solchen heimgesucht würde; hätte sie sich gegen die Minister erhoben, so wäre Frankreich durch den Anschein innerer Zerrüttung in den Augen des Auslandes herabgesezt worden; hätte sie geradezu für Erhaltung des Friedens sich erklärt, so wäre die Stellung Frankreichs den krigslustigen Mächten gegenüber wiederum in ein nachtheiliges Licht gestellt worden. In dem also die Kammer ihren Vorsaz aufgab, legte sie auf das bestimmteste das Bekenntniß ab, daß sie die Zeiten für schwierig und höchst zarte Behandlung erfordernd ansehe, und riß die Minister aus einer gewaltigen Verlegenheit. Denn so lange sie mit einer Adresse bedroht waren, war ihre Existenz ziemlich unsicher, und nie ist mehr als in den lezten Tagen von einer Veränderung die Rede gewesen. Daß eine starke Partei die Doktrinairs ans Ruder bringen möchte, ist offenbar, und wie sehr auch die Pairskammer diesen anhängt, zeigt die Ernennung des Herzogs von Broglie zum Berichterstatter des Ausschusses für die Adresse, und die Gunst, mit der die Reden des Herzogs Decazes angehört werden. Auch der König scheint auf Leztern viel zu halten, den man allenthalben hinter dem Grafen Montalivet erblikt, und man droht jezt mit diesem Staatsmanne, wie man es lange mit Polignac gethan hat; bei jeder möglich scheinenden Veränderung wird sein Name genannt. Ob er in das ganz neulich im Gang gewesene neue Ministerium eintreten sollte, ist nicht gesagt worden, doch ist es nicht wahrscheinlich, weil sonst ihm, nicht aber Hrn. Casimir Perier die Präsidentschaft des Konseils zugefallen wäre. Es scheint aus Allem hervorzugehn, daß der König unschlüssig ist, und sich zwischen Gérard und Soult, Lafitte und Perier, Dupin und Dupont nicht entschließen kan. Im Grunde ist wohl jezt keine Ursache vorhanden, das Ministerium zu ändern, und ein neues muß erst nach den bevorstehenden Wahlen und in ihrem Geiste sich gestalten. Eine Lage, wie die gegenwärtige, kan unmöglich fortdauern, wo die Minister sich unter keiner Bedingung voranstellen wollen und alle Verantwortlichkeit von sich auf die Kammer wälzen, wo sie übrigens unter sich immer nicht einig sind, sondern dieselbe Spaltung statt findet wie vor einigen Monaten, als Hr. Dupont die republikanische Opposition bildete. Offenbar will es Hr. Lafitte mit keiner Partei verderben, und eben so deutlich sieht man, daß Graf Montalivet sich nicht gleich beim Beginne seiner Laufbahn blos stellen will. Daher das matte, farbenlose Auftreten, daher der Schein von Talentlosigkeit der auf die jezige Verwaltung fällt, und sie, mit allen frühern verglichen, in ein ungünstiges Licht sezt. Wie ganz anders traten die Glieder der Martignac'schen Verwaltung auf der Tribune auf! Was sind die Montalivet, die d'Argout, die Barthe, die Merilhou im Vergleich mit den Martignac, Hyde de Neuville, Vatismenil, Feutrier, des Villele'schen Ministeriums gar nicht zu gedenken! Freilich muß man, um gerecht zu seyn, anerkennen, daß in dieser Zeit, wo die Ereignisse so groß, so riesenhaft sind, die Personen alle klein, ja pygmäenartig erscheinen müssen. Nur die Gewandtheit des Hrn. Lafitte und die bewundernswürdige Thätigkeit des Herzogs von Dalmatien hält unsre jezigen Minister aufrecht. Hoffentlich denken sie nicht daran, wie gesagt wird, die Kammer zu prorogiren, wodurch sie zwar am Ruder erhalten, aber auch der mißlichen Lage kein Ende gemacht würde, in der die Kammer sich befindet. Die Verlegung der in mehrern Departementen zur Ergänzung angeordneten Wahlen vom 10 auf den 27 März zeigt, daß es der Verwaltung mit der Auflösung Ernst ist, und daß sie die Wähler nicht mehr vergebens bemühen will. Die Ordonnanz in Betref der Auflösung wird, so scheint es, vor dem 27 erscheinen, und die gegenwärtige durch bestehende Gesezе vorgeschriebene entkräften. Die Einberufung einer neuen Kammer ist unerläßlich, wäre es auch blos um endlich die Frage wegen der Pairsinstitution zu lösen; die Mehrheit, so nüzlich auch in anderm Betracht ihre Gegenwart zu Paris wäre, — die Prorogation würde Niemanden helfen — muß selbst darauf dringen, und es wäre thöricht, bevor die Ergebnisse der Wahlen bekannt seyn werden, mit dem Ministerium Veränderungen vorzunehmen, die nur, und zwar auf kurze Zeit, neue frais de premier établissement verursachen würden. Ob dann die HH. Lafayette, Lamarque, Mauguin, Salverte, Odillon-Barrot, Dupont u. a. oder aber die HH. Casimir Périer, Dupin und die Doktrinairs, oder gar Herzog Decazes und Fürst Talleyrand die Hand an die Portefeuilles legen werden, muß die Zeit lehren, die in unsern Tagen so manchen Strich in Rechnungen machte, mit denen es seine volle Richtigkeit zu haben schien. Zugleich wird die Frage zu entscheiden seyn, ob der Monarch an den Berathungen des Konseils Theil nehmen, oder aber herrschen und nicht regieren soll.

Deutschland.

* München, 9 März. So eben vernimmt man, daß die Kammer der Reichsräthe heute beschloß, ihre Verhandlungen ebenfalls durch den Druk bekannt zu machen; dieser zeitgemäße Beschluß erregt allgemeine Freude, und gereicht dieser Kammer zur großen Ehre. Der König ertheilte den jederzeitigen Präsidenten der Kammer der Abgeordneten die Hoffähigkeit; ein Beweis, wie der Monarch das Institut der Standschaft zu ehren weiß. In der Anlage folgt ein Verzeichniß der Ausschüsse der Kammer der Abgeordneten. I. Zum Ausschuß für die Gegenstände der Gesezgebung. Vorstand: H. v. Musinan, königl. Appellationsgerichts-Direktor. Sekretair: Windwardt, königl. Regierungsassessor und Fiskaladjunkt. Mitglieder: 1. v. Rudhardt, königl. Regierungsdirektor. 2. v. Korb, königl. Ober-Appellationsgerichtsrath. 3. v. Dresch, königl. Hofrath und Professor. 4. v. Ehrne-Melchthal, königl. Hofrath und Doktor der Rechte. 5. Willich, königl. Advokat, Dr. 6. v. Musinan, königl. Appellationsgerichts-Direktor. 7. Windwarth, königl. Regierungsassessor und Fiskaladjunkt. — II. Zum Ausschuß für die Steuern. Vorstand: H. Fickenscher Kaspar v. Redwitz. Sekretair: v. Schuller, königl. Advokat. Mitglieder: 1. Heinzelmann, bürgerl. Großhändler. 2. Mäßler, Dechant und Pfarrer. 3. Vetterlein, königl. Regierungsdirektor. 4. Schuller, kön. Advokat. 5. Günther Ernst v. Marktleft. 6. Scheuing, Magistratsrath. 7. Fickenscher. — III. Zum Ausschuß für Gegenstände der innern Reichsverwaltung. Vorstand: Hr. v. Anns, Bürgermeister von Regensburg. Sekretair: Hr. Schulz, Dr. Konsistorialrath und Stadtpfarrer in Speyer. Mitglieder: 1. v. Anns, Bürgermeister von Regensburg. 2. v. Drechsel, königl. wirkl. Staatsrath, Generalkommissair und Regierungspräsident. 3. Lechner, geistlicher Rath, Dekan und Pfarrer. 4. Dr. Schulz, Konsistorialrath in Speyer. 5. v. Hagen, Bürgermeister in Baireuth. 6. Dr. Lanz von Mischenried. 7. Klar, Bürgermeister in München. — IV. Zum Ausschuß für die Staatsschuldentilgung. Vorstand: Hr. v. Utzschneider, königl. geheimer Rath. Sekretair: Hr. Rabel, Patrimonialrichter. Mitglieder: 1. v. Utzschneider, königl. geh. Rath. 2. v. Wachter, Bürgermeister von Memmingen. 3. Rabel, Patrimonialrichter. 4. Sabbadini, Gutsbesizer. 5. v. Dippel, königl. Oberbergfaktor. 6. Leinecker, Handelsmann. 7. Schnizler Fr. Salis von Hartnagel. — V. Zum Ausschuß für Untersuchung der Beschwerden über Verlezung der Staatsverfassung. Vorstand: Hr. Ziegler, Magistratsrath von Würzburg. Sekretair: Hr. Dr. Arbinger, königl. Landgerichtsaktuar. Mitglieder: 1. Freiherr v. Eberz zu Roggenstein. 2. Lösch, Dekan und Pfarrer. 3. Freiherr v. Rottenhan. 4. Ziegler, Magistratsrath von Würzburg. 5. Dr. Hutter von München. 6. Dr. Schwindel von Münchsdorf. 7. Dr. Arbinger, königl. Landgerichtsaktuar. — VI. Zum Ausschuß für Prüfung der Anträge der Abgeordneten. Unter Vorsiz des ersten Präsidenten der Kammer der Abgeordneten, v. Schrenk; Sekretair v. Wachter, Bürgermeister von Memmingen. 1. v. Ehrne Melchthal, königl. Hofrath. 2. Schuller, königl. Advokat. 3. Lechner, geistlicher Rath. 4. v. Wachter, Bürgermeister. 5. Freiherr v. Eberz.

Der am 1 März zu Dresden bekannt gemachte „Entwurf der Verfassungsurkunde des Königreichs Sachsen umschließt 8 Abschnitte und 146 Paragraphen. — Wir heben aus demselben die wichtigsten Bestimmungen aus. Der erste Abschnitt handelt 1) „von dem Königreicht und dessen Regierung im Allgemeinen." — Das Königreich Sachsen ist ein unter Einer Verfassung vereinigter Staat des deutschen Bundes. Kein Bestandtheil des Königreiches oder Recht der Krone kan, außer dem Falle einer durch äußere Verhältnisse herbeigeführten und unabwendbaren Nothwendigkeit, auf irgend eine Weise veräußert werden. Die Regierungsform ist monarchisch, und es besteht dabei eine landständische Verfassung. Der König ist das souveraine Oberhaupt des Staates, vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt, und übt sie unter den durch die Verfassung festgesezten Bestimmungen aus. Seine Person ist heilig und unverlezlich. Die Krone ist erblich im Mannsstamme nach dem Rechte der Erstgeburt. Der König wird volljährig mit zurükgelegtem achtzehntem Jahre. In Ermanglung eines durch Verwandtschaft oder Erbverbrüderung zur Nachfolge berechtigten Prinzen geht die Krone auf eine weibliche Linie ohne Unterschied des Geschlechtes über. — 2) Vom dem Staatsgute und dem Vermögen des königlichen Hauses. Als Staatsgut ist zu betrachten, was die Krone an Territorien, Grundstüten, nuzbaren Rechten, Einkünften, öffentlichen Anstalten, Beständen, Außenständen und Vorräthen jeder Art besizt und erwirbt. Es wird auf Rechnung der Staatskassen verwaltet, und lediglich zu Zweken des Staates benuzt. Hievon ausgenommen ist das Familiengut des königlichen Hauses. Dieses besteht aus sämtlichen königlichen Aemtern, Kammergütern und Domainen, den dazu gehörigen Fluren, Gebäuden und Inventarien, Amtskapitalien ꝛc. Sie sind und bleiben Patrimonialeigenthum des königlichen Hauses, und dessen Besiz kommt, nach der Primogeniturerbfolge dem Könige nach den Familiengesezen ausschließend zu. Der Ertrag wird jedoch den Staatskassen, gegen die Gewährung der Civilliste und der hausgesezmäßigen Leistungen, überlassen. Zum Familiengute gehört das königliche Hausfideikommiß (grünes Gewölbe, andere königliche Sammlungen, Gemäldegallerie, Bibliothek ꝛc., und was die Regenten oder andere Glieder der königlichen Familie in Zukunft durch Privattitel oder Ersparnisse an der Civilliste und den Appanagen erwerben). Die auf dem Staatsgute oder Familiengute haftenden Schulden, welche, nach der bisher verfassungsmäßigen Sonderung des Steuerärariums von den fiskalischen Kassen, zu den Kammerschulden gehören, werden von einem zwischen dem Könige und den Ständen festzusezenden Zeitpunkte an, vom dem gesamten Lande zur alleinigen Vertretung übernommen, und eben so, wie die schon zeither dem Lande obliegenden Steuerschulden, lediglich aus den Landeskassen verzinset und getilgt. Die Rechte der Gläubiger bleiben unverlezt. Dagegen gehen, von demselben Zeitpunkte an, alle Bestände, Aktivansprüche und Forderungen der fiskalischen Kassen an die Landeskassen über. — Der König bezieht, zur Bestreitung seiner persönlichen und häuslichen Bedürfnisse, so wie der Kosten seiner gesamten Hofhaltung und der Erhaltung des Hausfideikommisses, zugleich als Aequivalent für die den Staatskassen überwiesenen Nuzungen des Familiengutes, jährlich eine mit den Ständen für beständig verabschiedete Summe aus den Staatskassen, als Civilliste, in monatlichen Raten im Voraus zahlbar. Diese verglichene Summe kan ohne Zustimmung des Königs nicht vermindert, und ohne die Bewilli-

gung der Stände nicht vermehrt, auch, als wesentliches Bedürfniß zur Erhaltung der Würde der Krone, nie mit Schulden belastet werden. Die, nach den Hausgesezen bestimmten und ohne Zustimmung der Stände nicht zu erhöhenden Appanagen, Witthümer, Heirathsgüter u. s. w. der Mitglieder des königlichen Hauses werden an selbige aus den Staatskassen, ohne Zurechnung auf die Civilliste, entrichtet. — 3) Von den allgemeinen Rechten und Pflichten der Unterthanen. (Die Bestimmungen über das Heimathsrecht und Staatsbürgerrecht bleiben einem besondern Gesezе vorbehalten.) Die persönliche Freiheit, das Eigenthum und die Rechte der Landeseinwohner stehen für alle in gleichem Maaße unter dem Schuze der Verfassung. Jeder hat das Recht, seinen Beruf und sein Gewerbe nach eigner Neigung zu wählen, und sich dazu im In- und Auslande auszubilden, so weit nicht hiebei ausdrükliche Gesezе oder Privatrechte beschränkend entgegen stehen. Die Verschiedenheit des Standes begründet keinen Unterschied in der Berufung zu dem Staatsdienste oder einzelnen Stellen. Jedem Unterthan steht der Wegzug aus dem Lande, ohne Erlegung einer Nachsteuer, frei, so weit nicht die Verpflichtung zum Kriegsdienste, oder sonst Verbindlichkeiten gegen den Staat oder Privatpersonen, entgegen stehen. Alle Unterthanen haben gleiche Verpflichtung zum Kriegsdienste nach dem hierüber bestehenden Gesezе. In Nothfällen ist jeder Unterthan zur Vertheidigung des Vaterlandes oder Wohnortes verpflichtet, und kan zu diesem Zweke zu den Waffen gerufen werden. Jedem Landeseinwohner wird völlige Gewissensfreiheit und Schuz in der Gottesverehrung seines Glaubens gewährt, insofern er nicht durch die Ausübung des leztern ein Gesez verlezt, oder einer allgemeinen Obliegenheit sich entzieht. Die Verschiedenheit der christlichen Glaubensbekenntnisse begründet keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte. — Die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels werden durch ein Gesez geordnet werden, welches die Freiheit derselben, unter Berüksichtigung der Bundesgesezе und der Sicherung gegen Mißbrauch, als Grundgesez feststellen wird. — Jeder hat das Recht, über gesez- oder ordnungswidriges Verfahren einer Behörde, oder über Verzögerung der Entscheidung, schriftliche Beschwerde zu führen. — Kein Unterthan soll mit Abgaben oder andern Leistungen beschwert werden, wozu er nicht vermöge der Gesezе, oder kraft besonderer Rechtstitel verbunden ist. — Alle Unterthanen haben zu den Staatslasten beizutragen. Es soll ein neues Abgabensystem festgesezt werden, durch welches die Gegenstände der direkten und indirekten Besteuerung nach möglichst richtigem Verhältnisse werden zur Mitleidenheit gezogen werden. Die bisher bestandenen Realbefreiungen können gegen verhältnißmäßige Entschädigung aufgehoben werden. Neue bleibende Befreiungen von Staatslasten können in keiner Weise erworben werden. — 4) Von dem Staatsdienste. Der König ernennt und bestätigt alle Staatsdiener, insofern solches nicht der Behörde überlassen wird. Alle Staatsdiener sind für ihre Dienstleistung verantwortlich. Alle von dem Könige ausgehenden Verfügungen, welche die Staatsverwaltung betreffen, müssen von einem Departementschef kontrasignirt seyn, welcher dadurch für den Inhalt den Ständen verantwortlich wird. (Die Verhältnisse der Staatsdiener, worunter jedoch der Hofdienst nicht mit begriffen ist, sollen durch ein besonderes Gesez näher bestimmt werden.)

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Luzern, 3 März. Die Vorgänge in Savoyen, wo in der Nacht vom 26 zum 27 Febr. eine Anzahl piemontesischer Konstitutioneller unsern der Schweizer Gränze eindrang und die dort befindlichenr Douaniers und Militairs sich zurükzogen, haben den Obergeneral Guiger von Prangins, zu Deknng und Schuz gegen jegliche Verlezung des neutralen Schweizer Gebiets, bewogen, kraft seiner von der Tagsazung erhaltenen Vollmacht, einstweilen drei Bataillone vom ersten Auszugskontingent der Kantone Waadt, Wallis und Genf aufzustellen, und nach Genf, Martinach und St. Moriz zu beordern, wo sie unter dem an dieser Gränze befehlenden Divisionskommandanten Forrer stehen; drei Kompagnien Sapeurs von Bern sind gleichfalls aufgeboten. Heute wird der Bericht hievon an die Tagsazung gelangen. Diese war am 1 März versammelt, wo vorerst die Antwort verlesen ward, welche der großherzogl. badische Gesandte, Hr. v. Dusch, aus Bern unterm 26 v. M. erlassen hatte, um im Namen und aus Auftrag seines Fürsten die Eidgenossenschaft in Erwiederung der Mittheilung ihrer Neutralitätsurkunde deshalb zu beglükwünschen. Dann wurde ein ausführlicher Bericht des Kriegsraths über die bisherige Vollziehung der Tagsazungsbeschlüsse zum Behuf der Bewafnnng angehört. Sein Inhalt ist von befriedigender Art. Die zwei abgeflossenen Monate sind, der ungünstigen Jahreszeit unerachtet, mit Anstrengung benuzt, und überall ist, was mangelhaft und lükenhaft war, nachgeholt und vervollständigt worden, so daß die veranstalteten eidgenössischen Musterungen der Kontingente in den Kantonen auch weit vorgerükt sind, und in den nächsten Wochen vollendet werden; sie zeigen ein wohl organisirtes und gerüstetes Heer, das dem ersten Rufe zur wirklichen Aufstellung folgen wird. Die Tagsazung verordnete den Druk und die Mittheilung dieses Berichtes an die Kantonsregierungen, mit der Einladung an dieselben, was im Einzelnen noch zu verlangen übrig bleibt, beförderlichst auch zu leisten. Sie bezeugte dem Kriegsrath ihre Zufriedenheit und das Vertrauen auf seine weitere Sorgfalt und Thätigkeit; auch trug sie ihrer eigenen Kommission auf, in Ueberlegung zu nehmen, ob und welche Weiterungen den bisher getroffenen Militairanstalten zu geben seyn möchten. Der Gesandte von Zürich drang auf die ungesäumte Aufstellung eines Kerns von dem bereit gehaltenen Heer, auf daß, ohne gefährlichen Zeitverlust bei und durch Einberufung desselben, in jedem Augenblik des Bedarfs darüber verfügt werden könne. Seine Vorstellungen fanden mannichfach Unterstüzung von den Gesandtschaften, füraus jenen der Stände Bern, Luzern, Genf ꝛc. Seither ist nun auch bereits ein Anfang der Truppenaufstellung gemacht worden. Im Kanton Luzern ist der verfassungsmäßig neu gewählte große Rath in vollständiger Zahl seiner direkt und indirekt gewählten Glieder am 28 Febr. zusammengetreten; nach vorangegangenen Förmlichkeiten und getroffenen reglementarischen Einrichtungen hat er am gestrigen Tage die Wahlen für Besezung des kleinen Raths vorgenommen, die beinahe ohne Ausnahme auf Männer des liberalen Systems gefallen sind. Der bisherige und wirkliche Amtsschultheiß, somit dismaliger Präsident der Tagsazung, Hr. Amrhyn, ward als erstes Mitglied in den kleinen Rath und nachher als disjähriger Schultheiß gewählt. Die neue Verfassung vom Stande Luzern hat nicht mehr wie die frühere zwei, sondern nur einen Schultheiß als Standeshaupt, und ihm zur Seite den Statthalter. Diese zweite Stelle ward dem bisherigen Staatsrath Hrn. Eduard Pfyffer übertragen. Der weiterhin auch in den kleinen Rath gewählte Hr. Altschultheiß Rüttimann schlug, sein Alter vorschüzend, die Ernennung aus.

Litterarische Anzeigen.

[430] Sämtliche Schriften
von
Johanna Schopenhauer.
Vierundzwanzig Bände in Taschenformat.
Mit dem Bildnisse der Verfasserin.
Subscriptionspreise:
Auf gutem milchweißem Druckpapier 12 Thlr.
Auf extrafeinem Velinpapier 16 Thlr.

Von diesen Schriften ist jezt die erste und zweite Lieferung, oder:
Band I und II. Fernow's Leben. 2 Theile.
— III. Ausflucht an den Rhein.
— IV u. V. Johann von Eyck und seine Nachfolger. 2 Theile.
— VII—IX. Gabriele. 3 Theile.
— XIII und XIV. Die Tante. 2 Theile.
— XV u. XVI. Reise durch England u. Schottland. 2 Theile.
erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Die dritte und vierte Lieferung erscheinen noch im Laufe dieses Jahres.

Von obigen Subscriptionspreisen ist die erste Hälfte beim Empfange der ersten, die andere Hälfte beim Empfange der dritten Lieferung zu entrichten.

Leipzig und Frankfurt a. M., im Februar 1831.
F. A. Brockhaus. J. D. Sauerländer.

---

[414] **An alle homöopathischen Aerzte.**

Dr. Hartlaub und Dr. Trinks systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen, zum praktischen Gebrauch für homöopathische Aerzte. 9r Band.

Auch unter dem Titel:

Darstellung der antipsorischen Arzneien in ihren reinen Wirkungen. 3r (lezter Band),

ist nun erschienen, und alle drei Bände sind noch im Pränumerationspreise von 9 Thlr. — 16 fl. 12 kr. rh. in allen Buchhandlungen bis zur Ostermesse 1831 zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis beträgt 12 Thlr 12 Gr. — 22 fl. 30 kr. rh.

Dresden und Leipzig, im November 1830.
Arnoldische Buchhandlung.

In Augsburg in der Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) zu haben.

---

[413] **Wohlfeiler Preis von**

v. Aretin Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie, fortgesezt von Karl von Rotteck. 3 Bände. gr. 8. 1824 — 1828. Sonst 5 Thlr. oder 9 fl. rhein. Jezt 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

In jezziger sturmbewegter Zeit ist die freie Vertretung der Völker die große Frage, welche vom Westen bis Osten wiederhallt. Welcher denkende Staatsbürger und Staatsbeamte, und besonders welcher landständische Deputirte fühlt nicht das Bedürfniß, sich über die Grundzüge gesunder konstitutioneller Ideen zu unterrichten?

Das von dem freisinnigen Hofrath von Rotteck vollendete Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie von Aretin ist als das beste Werk über diesen Gegenstand anerkannt. Der Preis dieses trefflichen Buches hielt indeß bisher viele weniger Bemittelte ab, sich dasselbe anzuschaffen. — Die Anforderungen der Zeit erkennend, haben wir, mit Aufopferung unsers eignen Interesses, uns entschlossen, um den Ankauf desselben zu erleichtern, dis Buch von fünf Thalern (9 fl.) auf drei Thaler (5 fl. 24 kr.) herabzusezen.

Altenburg, im Januar 1831.
Litteratur-Komtoir.

In Augsburg bei Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) zu haben.

---

[398] Von dem für alle bayerischen Ständemitglieder, Staatsmänner und Bürger höchst wichtigen Werke:

Bayernbriefe, oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Bayern, am Vorabende der fünften Ständeversammlung, herausgegeben von Graf Chr. E. v. Bentzel-Sternau. gr. 8.

ist der 2te Band, die Ständeversammlung von 1822 enthaltend, so eben erschienen. Der 3te und 4te Band, die Ständeversammlungen von 1825 und 1828 enthaltend, folgen unverzüglich. Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, in München in der litterarisch-artistischen Anstalt, Lindauer'schen und Franckh'schen Buchhandlung.

---

[402] Im Verlage der F. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist erschienen und in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands nächstens zu haben:

Das Vater Unser.
Von Johann Emanuel Veith, Weltpriester.
In gr. 12., in Umschlag broch. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Ferner sind von demselben Verfasser erschienen:

Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage.
Erstes Bändchen: Advent bis Epiphania.
Zweites Bändchen: Epiphania bis Quadragesima.
In gr. 12., in Umschlag brosch. à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr..

Erzählungen und kleine Schriften.
Erstes und zweites Bändchen.
In gr. 12., auf Postpapier, in nettem Umschlage broschirt à 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

---

[432] *J. G. Heubner*, Buchhändler in Wien, macht hiermit bekannt, dass das auf Subscription angekündigte Werk:

DIE
LEHRE VON DEN HAAREN
in der
gesamten organischen Natur.
Vollständig bearbeitet
von
Burkard Eble,
Doktor der Medizin und Chirurgie, Oberfelderzt und Prosektor der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

2 Theile in gr. 8. mit 165 meist mikroskopischen Abbildungen,

erst zur Ostermesse d. J. erscheinen wird, weil die schwierige Arbeit es dem Herrn Kupferstecher JUNG unmöglich machte, die Platten zu der festgesezten Zeit zu liefern.

Indem ich die P. T. Herren Subscribenten wegen dieser unvorherzusehenden Verzögerung um gütige Nachsicht bitte, bemerke ich zugleich, dass es nur vortheilhaft für sie seyn kan, dass bei den mit besonderer Genauigkeit und Feinheit ausgeführten zahlreichen, meist mikroskopischen und zur Deutlichkeit unentbehrlichen Abbildungen nichts übereilt werden sollte, nachdem es die Absicht des Herrn Verfassers so wie des Verlegers ist, dieses Werk, welches sich durch seine Vollständigkeit sowol, als auch durch die Behandlung des Gegenstandes in allen seinen naturhistorischen und heilwissenschaftlichen Beziehungen, vor allen ähnlichen bisher erschienenen Schriften über die Haare vortheilhaft auszeichnen wird, so vollendet als möglich dem Publikum zu übergeben.

Da das Werk auch vollständige und umfassende Abhandlungen über das Ausfallen, Grauwerden und das Vertilgen der Haare, so wie über den Werth des Haarabschnei-

dens und über den Weichselzopf enthält, so dürfte dasselbe aufser seiner naturhistorischen und heilwissenschaftlichen Beziehung auch ein allgemeines Interesse für das gebildete Publikum darbieten.

Der Subscriptions-Termin bleibt bis zur Erscheinung des Werkes offen.

Subscriptions-Preis.

Ausgabe Nr. I, Drukpapier mit schwarzen Abbildungen 5 *fl.* 30 *kr. K. M. oder* 3 *Rthlr.* 16 *gr. sächs.*

Ausgabe Nr. II, Velinpapier mit sorgfältig kolorirten Abbildungen 10 *fl. K. M. oder* 6 *Rthlr.* 16 *gr. sächs.*

J. G. Heubner.

---

[451] Die gebohrten oder sogenannten

Artesischen Brunnen

in Deutschland.

Vollständige Anleitung

über die Anlage, Fertigung und vielfältige Nuzanwendung dieser Brunnen.

Mit mehreren Kupfern.

Auf eigene Erfahrung gegründet und für die praktische Ausführung bearbeitet

von

J. A. von Bruckmann,

königl. würtemb. Baurath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens.

Bohrbrunnen, oder gebohrte Springbrunnen, bekannt unter dem Namen

Artesische Brunnen,

sind künstliche Vorrichtungen, vermittelst welcher unterirdische eingespannte Wasser mit groſser Gewalt aus ihrer Tiefe bis auf und häufig über die Erdoberfläche heraufsprudeln.

In Frankreich sind diese Brunnen schon lange Zeit bekannt, und von der Grafschaft Artois, wo sie zuerst gebohrt wurden, erhielten sie den Namen artesische Brunnen.

Auch in Italien, in England und in Nordamerika befinden sich solche Brunnen.

In Deutschland bin ich der Erste, der solche Bohrbrunnen mit Erfolg angelegt hat, und, damals noch völlig unbekannt mit dem Verfahren der Franzosen, habe ich meine Erfahrung in der Bergbaukunde zu Hülfe genommen, und auf einem weit einfachern und sicherern Weg, als der in Frankreich übliche, den Zwek erreicht.

Zugleich habe ich diesen Brunnen, welche bis dahin blos als Trinkwasser oder zur Wässerung von Feldern und Wiesen (in nur wenig Fällen zum Betrieb der Mühlräder) benuzt wurden, eine weitere, bis jezt noch nirgends bekannte Anwendung gegeben, indem durch sie nicht nur der innere Raum der Mühlwerke bei der strengsten Kälte bis 6° R. beständig erwärmt wird, sondern die Wasserräder auch beständig vom Eis ganz frei erhalten werden. Die Wichtigkeit dieser Entdekung wurde nicht nur von der Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart, welche die Sache legal prüfen lieſs, ehrenvoll anerkannt, sondern auch von der Gesellschaft zur Aufmunterung der National-Industrie zu Paris; und ich habe derselben erst kürzlich, ihrem Wunsch gemäſs, authentische Beweise über wirkliche Erlangung jener Resultate, nebst Details über das dabei anzuwendende Verfahren mitgetheilt.

Auch das Publikum hat sich für diese Entdekungen, seitdem sich die Nachricht davon verbreitet hat, sehr interessirt, und ich erhalte aus allen deutschen und mehreren angränzenden Ländern fortwährend so viele Anfragen, daſs ich sie unmöglich alle vollständig beantworten, und Aufforderungen zu Reisen an Ort und Stelle, die ich noch weniger alle unternehmen kan.

Um aber dennoch meine Erfahrungen gemeinnüzig zu machen, habe ich mich entschlossen, obiges Werk zu bearbeiten.

Es wird dem Leser über das Wesentliche der Bohrbrunnen und alles dessen, was bei ihrer Anlage zu berüksichtigen ist, helles Licht geben; es wird ihn mit der in Frankreich üblichen Verfahrungsweise bekannt machen; es wird ihm die einfachere, in Deutschland angewandte Methode, mit allen ihren Manipulationen, bis aufs kleinste Detail hinaus, umständlich zeigen, und ihn in Stand sezen in jedem Terrain und bei jedem vorkommenden Fall die geeigneten rechten Mittel zu wählen und anzuwenden, und so sein Werk zum gewünschten Resultat zu bringen.

Der Leser wird ferner über die Anwendung des erbohrten Wassers zu Erwärmung des Mühlenraums und Freihaltung der Räder von Eis ꝛc. befriedigende Erläuterung finden, und die der Schrift beigefügte, mit Zeichnungen erläuterte Beschreibung mehrerer bis jezt abgebohrter Brunnen, mit Nachweisung aller dabei vorgekommenen Umstände und ihrer Behandlung, wird zur Deutlichkeit und Belehrung wesentlich beitragen.

Heilbronn, im Monat Februar 1831.

Der Verfasser.

In Beziehung auf Vorstehendes zeigen wir hiemit an, daſs wir den Debit auf diese interessante Schrift übernommen haben, wodurch man dieselbe in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz auf Subscription erhalten kan.

Den Preis können wir zwar nicht bestimmen, indem die Stärke des Buches und die Anzahl der nöthigen Zeichnungen zum Voraus nicht genau fixirt werden kan, doch wird er wohl nicht über 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. sächs. zu stehen kommen.

Der Druk soll beginnen, sobald sich eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten gesammelt hat.

J. D. Classische Buchhandlung
in Heilbronn a. N.

---

[298] HILDBURGHAUSEN und NEW-YORK
Februar 1831.

Die wohlgetroffenen, in Stahl treflich ausgeführten Bildnisse von

LUDWIG

erwähltem Könige der

freien Belgier;

und vom *Generalissimus* der Heere des *entjochten Polens:*

Fürsten Radziwill *)

werden die *zweite* und *dritte* Nummer des im März beginnenden

dritten Jahrgangs

unserer

GALLERIE der ZEITGENOSSEN.

Ihnen folgen die Bildnisse der hochherzigen *deutschen* Ehrenmänner v. *Lindenau*, *Schomburg*, *Löbbecke*, *Behr*, *Rottech*, *Hoffmann*, im ergözlichen Wechsel mit den interessanten Portraits des Kurfürsten von *Hessen*, der Gräfin *Reichenbach*-Lesonitz, des Grafen *Münster*, des *Cesarewitsch*, *Ferdinands* VII, (des spanischen *Rey netto*) etc. —

Des *europäischen Publikums* stets wachsende Theilnahme für dieses Unternehmen — eine Theilnahme, die sich in einem *beispiellosen* Absaz bethätigte, hat uns in den Stand gesezt, demselben die *höchsten* Künstler-Talente — wir nennen nur *Barth*, *Franz* und *Joseph Stöber* und *Fr. Müller!* — zu gewinnen. — Der frühere Subscriptionspreis — ein *Spottpreis* für solche Stiche! — bleibt auch für diesen Jahrgang, trotz des ungleich gröſsern Aufwandes, unverändert, nemlich 2 Groschen sächs. oder $2^1/_2$ Silbergr. oder 9 Kreuzer rhein. für jedes auf das schönste Velin in groſs Quartformat gedrukte Bildniſs. — Dieser Preis scheint — dem Aufwande von VIERZIG DUKATEN für den Stich eines einzigen Portraits gegenüber — unglaublich. Er wäre es wirklich, und wir würden durchaus nicht dabei bestehen können, ohne den den *Stahl*stichen eigenen Vortheil, von einer Platte *gute Abdrüke* in fast *unerschöpflicher* Menge zu erhalten.

☞ *Bestellungen* vollziehen alle guten *Buch-* und *Kunsthandlungen* Deutschlands und des Auslandes.

Das bibliographische Institut.

*) Dieses nach einem vom Fürsten selbst erbetenen Originalgemälde.

[410] In der v. Jenisch und Stage'schen Verlagshandlung in Augsburg haben die Presse verlassen und sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Niesenbocks erste Grundlage der allgemeinen Geographie, nach der Fassungskraft der Anfänger eingerichtet; nebst kurzer Beschreibung des Königreichs Bayern; mit 1 Kupfer. 8te verbesserte Auflage. 8. 1831. 40 kr.

Die schnell nach einander erfolgten Auflagen beweisen hinlänglich dessen anerkannte Brauchbarkeit, und diese bedarf deshalb keiner weitern Empfehlung.

Nilsons Sammlung belehrender Aufsäze aus dem Gebiete der bildenden Künste, mit beigefügten biographischen Notizen von einigen merkwürdigen Künstlern; auf Velinpapier, gr. 8. 1831. 2 fl. 12 kr.

Der Herausgeber dieses Werkes hat sich schon durch mehrere interessante Schriften hinlänglich beurkundet, als daß solches einer weitern Empfehlung bedürfte.

Röblings statistische Architekten-Schule, worin über Gewichte, Bestimmung und Festigkeit der Baumaterialien, Tragbarkeit ungespannter Balken, Vertheilung der Pressungen derselben gegen ihre Unterlagen, Stabilität der Körper, und besonders der bepfählerten Mauern, mit Vergleichungen zur Ersparung an Materialien ꝛc.; mit 10 Kupfertafeln. gr. 8. 1831. 5 fl.

Der Verfasser hat sich durch mehrere technische Werke hinlänglich ausgezeichnet, als daß es nöthig wäre, etwas zu dessen Empfehlung zu sagen.

Voit (K. Kreisbauinspektor), Handbuch der landwirthschaftlichen Baukunst, neu umgearbeitet, theils mit verbesserten, theils mit neuen Planen versehen. 2 Theile mit 20 Kupfern. gr. 8. 1831. 6 fl. 30 kr.

Schon die erste Ausgabe hat allgemeinen Beifall erhalten, so daß wir diese gänzlich umgearbeitete Ausgabe mit Recht empfehlen dürfen, besonders da solche nach den neuesten Erfahrungen vermehrt wurde.

Wernhard (Lehrer, Jos.) kleiner Sprach-Katechismus, mit einer kleinen Rechtschreiblehre zum Privat- und Schulunterricht, mit praktischen Uebungen. 8. 1831. 18 kr.

— — Der praktische Rechner, oder Stufengänge, als Leitfaden zur Erlernung der Elemente der Arithmetik, dann der Bruchlehre und Regel Detri, ferner der Kettenregel und der Kopfrechnungen ꝛc. 8. 1831. 18 kr.

Dieser praktische Schullehrer hat sich durch mehrere pädagogische Schriften hinlänglich erprobt, als daß es nöthig wäre, diesen zwei neuen Schriften eine weitere Empfehlung beizufügen.

Auch ist daselbst der berühmte Dr. Hettische Augenbalsam, das größere Büchschen à 1 fl. — und das kleinere à 45 kr.; wie auch dessen stärkendes Augenwasser à 1 fl. frisch angekommen.

---

[374] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Hannoversches militairisches Journal. Redaktoren: Prem.-Lieut. Glünder, Major Jacobi, Kapit. Hanbury. 1831. Erstes Heft. Mit einem Plane der Schlacht von Talavera la Reyna. 8. geh. Velinpap. 16 gGr.

Dieses neue militairische Journal erscheint in zwanglosen Heften, wodurch die Redaktion um so eher in den Stand gesezt wird, nur auserwählte und gediegene Aufsäze zu liefern, wie es schon der nachstehende Inhalt dieses ersten Heftes beweiset: I. Der Krieger im Frieden, vom Major Jacobi. — II. Beiträge zur Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel, 1809 bis 1813, vom Generalmajor Hartmann. Mit Plan. (Wird fortgesezt.) — III. Versuche zur Ermittelung der Zwekmäßigkeit der Gewehre mit Perkussions-Schlössern, vom Kapit. Hanbury. — IV. Ueber die Einrichtung und Anwendung der englischen Bomben-Kartätschen, vom Prem.-Lieut. Glünder.

---

[327] In Schmidt's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen:

Darstellung
des
Erzherzogthums Oestreich
unter der Enns.

Durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Rotten ꝛc. topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet und nach den vier Kreis-Vierteln im Lande unter der Enns alphabetisch geordnet

von

Franz Schweikhardt Ritter v. Sickingen.

gr. 8. 1831.

Erster Band.

Der festgesezte Preis ist für einen Band auf Velinpapier 3 Thlr. auf Drukpapier 2 Thlr.

Die P. T. Herren Subscribenten belieben den ersten Band in obiger Buchhandlung gegen Erlag des Subscriptions-Betrages, und sofort von 3 zu 3 Monaten immer einen Band in Empfang zu nehmen.

Indem sich die vorbenannte Buchhandlung auf den hinausgegebenen umständlichen Prospectus und die früheren Anzeigen beruft, glaubt sie durch die Ankündigung des nun pünktlich erfolgten Erscheinens dieses werthvollen gemeinnüzigen Werkes, desgleichen bisher noch von keinem Staate erschienen ist, dem gesamten vaterländischen Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Jede weitere Anpreisung wäre hier unnüz, da die geleistete Arbeit des Herrn Verfassers in diesem ersten Bande der speziellen Ortsbeschreibung vom V. U. W. W. den sprechendsten Beweis liefert, daß dieses riesenmäßige Werk auch gegen die strengste Anforderung kaum einen Wunsch mehr übrig läßt, und daher billiges Erstaunen erregen muß.

Als erste Würdigung dieser in seiner Art einzigen Bearbeitung verdient bemerkt zu werden, daß sich der k. k. allerhöchste Hof mit den übrigen durchlauchtigsten Erzherzogen, k. k. Hoheiten, Se. Majestät der König von Preußen und Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vizekönig von Italien, auf Pracht-Exemplare, nebst mehreren durchlauchtigsten Fürsten und hohen Herrschaften auf dieses Werk subscribirt haben.

Die typographische Ausstattung ist übrigens durch vier Kupfertafeln im reinen Stiche, schönes Papier, Lettern und geschmakvollen naturfarbigen Umschlage dem Werke vollkommen angemessen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[309] Das königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen der Malerswittwe, Adelheid Köd durch Beschluß vom heutigen den Universal-Konkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 30 März,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 30 April,

III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 16 Mai, und zwar für die Replik bis den 28 Mai einschlüssig, und für die Duplik bis den 13 Junius, jedesmal Morgens 9 Uhr

festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldnerin hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der [illegible] gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 18 Februar 1831.

Allweyer, Direktor.

Zöhnle.

---

[285] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte zu Linz requirirt, durch gegenwärtiges Blatt folgendes Edikt bekannt zu machen, wörtlich lautend:

Edikt.

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Es sey unterm 6 Nov. 1830 über Ansuchen des Herrn Joseph Grafen von Taufkirchen, k. b. Oberstenstallerkämmerer, der Konkurs über das gesamte hierlands befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen gewilligt, und zur Anmeldung der Forderungen gegen den aufgestellten Konkursmassevertreter Herrn Dr. Joseph von Pfügl, in Gestalt einer ordentlichen Klage, der Termin bis 12 April 1831 festgesezt, und zur Wahl eines definitiven Massverwalters, statt des bisher provisorisch bestellten Konkursmasseverwalters, Karl Much, und zur Wahl der Kreditorenausschüsse, so wie zur Verhandlung über die mit der Güterabtretung gesezlich verbundenen Rechtswohlthaten eine Tagsazung auf den 16 Februar 1831, Vormittags 10 Uhr, angeordnet worden. Hievon werden nachstehende Tabulargläubiger, deren Aufenthalt diesem Gerichte unbekannt ist, als Herr Franz Graf v. Minuzi, Kajetan Spretti, k. b. Hauptmann, Anton Knab, Joh. Georg Weiman, dann die Frauen Josephina Gräfin von der Wahl, Josepha Aloisia Elisabeth von Gumpenberg, Josepha Gräfin von der Wahl, geborne Gräfin v. Preising-Moos, Maria Anna Nenin, und Opertuna Weiman, mit dem Beisaze verständigt, daß nach Vorschrift der Gesezе für sie zur Verwahrung ihrer Rechte der hiesige Hof- und Gerichtsadvokat Hr. Dr. Anton Ritter von Grimburg als Kurator aufgestellt worden sey, wonach ihnen bevorsteht, ihre Forderungen durch einen zur hierortigen Vertretung berechtigten Rechtsfreund gehörig anzumelden, und bei obiger Tagsazung persönlich, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu erscheinen, oder sich diesfalls an den ihnen aufgestellten Kurator zu wenden. Linz, den 25 Januar 1831.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 9 Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Stiberhorn, Dir.

v. Hartlieb.

[1788] Edikts-Citation.

1. Georg Gottfried Hautsch von Emskirchen hat sich seit dem Jahre 1811 vom väterlichen Hause entfernt, ohne von jener Zeit an mehr etwas von sich hören zu lassen.
2. Johann Peter Krauß von Neuhof hat im Jahre 1812 unter dem königlich bayerischen 5ten leichten Infanterie-Bataillon Buttler den Feldzug nach Rußland mitgemacht, und ist seit jener Zeit vermißt.

Auf Antrag der Verwandten werden daher

Georg Gottfried Hautsch und

Johann Peter Krauß

hiermit öffentlich vorgeladen, sich binnen 9 Monaten oder längstens bis zum

Donnerstag den 28 Julius 1831 Vormittags 9 Uhr

persönlich oder durch einen Bevollmächtigten dahier zu melden.

Sollten dieselben dieser Weisung nicht nachkommen, so werden sie alsdann für todt erklärt und wird ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten gegen oder auch ohne Kaution hinausgegeben werden.

Mt. Erlbach, am 18 August 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Eberdt V. n.

c. Zinck.

---

[293] Edikts-Ladung.

Der dem königl. bayerischen 10 Linien-Infanterieregiment einverleibt gewesene Soldat Johann Ruhland von Kramhof d. G., ist seit dem russischen Feldzuge 1812 vermißt, und seither von seinem Aufenthalte, Leben oder Tod, keine Erfahrung mehr gemacht worden.

Nachdem nun für denselben noch ein elterliches Erbgut von 221 fl. 52¼ kr. hinterliegt, so wird auf Antrag seiner nächsten Verwandten, Johann Ruhland oder dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz hiemit vorgeladen, binnen

sechs Monaten a dato

sich um so gewisser dikorts zu melden, gehörig zu legitimiren, und das oben ersagte Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem nach Umfluß jenes Termins Johann Ruhland für verschollen erklärt, und sein Vermögen an dessen nächste Verwandte gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Waldmünchen, den 9 Februar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Krembs.

Schnell.

---

[265] Edikts-Ladung.

Joseph Schinhart, Bauerssohn von Altegloffsheim, ist im Jahre 1809 als Gemeiner des k. b. 6ten Linien-Infanterieregiments, Herzog Wilhelm, bei Eröfnung des Kriegs gegen Oestreich mit der königl. Armee ausgezogen, und wird seit dem August des Jahres 1809 so vermißt, daß bis jezt nicht das Geringste von seinem Leben und Aufenthalte in Erfahrung gebracht werden konnte.

Benannter Joseph Schinhart wird auf Verlangen seiner nächsten Verwandten hiermit aufgefordert, in einem Termine von sechs Monaten von heute an, sich mündlich oder schriftlich zu melden, außerdessen dem Antrage derselben stattgegeben, er als verschollen erklärt, und sein nach Uebergabsbrief vom 12 März 1807 in 1000 fl. bestehendes Vermögen ihnen gegen Kaution ausgehändigt wird.

Altegloffsheim, den 10 Februar 1831.

Freiherrl. von Cetto'sches Patrimonialgericht 1. Klasse Altegloffsheim im Regenkreise.

Bach, Patrimonialrichter.

---

[400] Abwesenheitserklärung.

Es wird hiermit zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Frankenthal vom 20 Januar 1831, gehörig registrirt, die Abwesenheit von Katharina Eberle, ledig, volljährig, zulezt Dienstmagd in Speier, erklärt wurde.

Frankenthal im Rheinkreise, den 24 Februar 1831.

Für die Richtigkeit des Auszugs,

Keller, Advokat.

---

[370] (Löwenstein.) Verschollener.

Der Aufenthalt und das Leben des am 4 Julius 1752 geborenen Johann Georg Dietrich aus Löwenstein, Sohn des dasigen Schneiders und Heiligenpflegers gleichen Namens, ist seit 1784, wo sich derselbe in England aufhielt, ganz unbekannt. Es ist ihm ein Erbe im Jahre 1809 angefallen, welches 240 fl. 11 kr. betrug, und seit 1817 ist er zur Theilnahme an einem weitern Erbe berufen, welches eine Verlassenschaft von ungefähr 400 fl. betrift. Nach den Gesezen ist er als am Schlusse des siebenzigsten Jahres gestorben anzunehmen, und es werden andurch er selbst und seine Leibes-, Testaments- und Vertrags-Erben aufgefordert, ihre Rechte binnen neunzig Tagen, vom ersten März an laufend, geltend zu machen, widrigenfalls obige gesezliche

Annahme erfolgte, und die bekannten Seitenverwandten in ihre gesezlichen Erbrechte eintraten.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht zu Weinsberg, am 21 Februar 1831.

Heyd.

---

[371] (Abstadt, Oberamts Besigheim.) Verschollener.

Der Sohn eines verstorbenen Schneidermeisters zu Abstadt, fürstlich löwenstein'scher Grundherrschaft, und nun im Oberamtsbezirke Besigheim gelegen, welcher schon im Jahre 1809 verschollen war, der am 11 Hornung 1747 geborene Konrad Glattinger, erhielt am 5 December 1809 einen bedingten Erbtheil an der Verlassenschaft des Schneiders Georg Wilhelm Dietrich von Löwenstein, welcher ihm pflegschaftlich bisher verwaltet wurde, weil die unbedingte Zutheilung jezt erst möglich wird. Dieses Vermögen beläuft sich ungefähr auf 100 fl. Auf das Begehren der Seitenverwandten desselben von mütterlicher Seite wird nun gedachter Konrad Glattinger oder dessen Leibes-, Testaments- oder Vertrags-Erben anmit aufgefordert, vom 1 März an binnen neunzig Tagen ihre Rechte geltend zu machen, widrigenfalls angenommen würde, Konrad Glattinger sey am 11 Hornung 1817 ohne Leibes-, Testaments- und Vertrags-Erben gestorben, worauf seine Ansprüche dessen Seitenverwandten zugetheilt würden.

So beschlossen im k. Oberamtsgerichte zu Weinsberg, am 21 Februar 1831.

Heyd.

---

[458] Spaichingen. (Steckbrief.) Der hienach bezeichnete Schustergeselle, Joseph Schwalbold von Gosheim, hiesigen Oberamts, hat sich einer bedeutenden Betrugshandlung schuldig gemacht, und sich heimlich von Haus fortbegeben. Es wird daher das Ansuchen gemacht, auf denselben fahnden, und ihn im Falle des Betretens hieher liefern zu lassen.

Spaichingen, den 5 März 1831.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.

Khnen.

Beschreibung des Schwalbold.

Derselbe ist 24 Jahre alt, circa 5' 3" groß, hat mittlere Statur, länglichtes, blasses Angesicht, blonde Haare und Augenbraunen, graue Augen, spizige Nase, mittleren Mund, schmale Wangen, gute Zähne, gerade Beine, und sonst kein auffallendes Kennzeichen. Bei seiner Entfernung trug er eine viereckigte Russenkappe, schwarztuchenen Frak, dergleichen Beinkleider und Weste, und Halbstiefel; auch trägt er gewöhnlich eine Ohrenbrille.

---

[396] Zweite Vorladung.

Auf Ansuchen der Frau Martha Muggensturm, verehelichten Forestier, als Eventualerbin des schon seit 18 Jahren ohne Nachricht abwesenden Christian Muggensturm von St. Gallen, wird in Folge der Erkenntniß des wohllöbl. Appellationsgerichts d. d. 16 Septbr. 1830 dieser Christian, Sohn von Christian Muggensturm, oder seine rechtmäßigen Abkömmlinge

zum zweiten Male

aufgefordert, sich bis den 18 Mai nächstkünftig vor dem Präsidio des Bezirksgerichts St. Gallen persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden, widrigenfalls über sein Vermögen zu Gunsten seiner Erben gesezlich verfügt werden wird.

St. Gallen, den 18 Februar 1831.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen,
der erste Staatsschreiber Baumgartner.

---

[311] (Stuttgart.) Aurikelsamen.

Von einem Aurikel-Liebhaber, der eine vorzügliche Sammlung hat, erhielt ich wieder eine Partie Samen von den schönsten Blumen gesammelt in Kommission zum Verkauf, und kan 100 Körner zu 12 kr. erlassen. Briefe und Gelder erbitte ich mir frei.

Friedr. Wilh. Frölich.

---

[358] Bekanntmachung.

Die Administration der Klauke'schen Stiftung zum evangelischen Armenkinderhaus in Augsburg, als Eigenthümerin des ehemaligen Klosterguts Fultenbach — im Zusamthale an der Straße von Dillingen nach Zusmarshausen gelegen — hat bereits einen großen Theil dieses Gutes samt einigen Gebäuden, gemäß früherer Ausschreibung vom 31 März v. J., aus freier Hand verkauft, hielt jedoch seit länger mit dem stükweisen Verkaufe inne, weil es in ihrem Interesse liegt, das Gut, wenn auch nicht im Ganzen, doch theilweise, auf Einmal zu veräußern, oder aber im Falle dis nicht geschehen könne, pachtweise anzulassen, und die überflüssigen Gebäulichkeiten zum Abbruche zu verkaufen.

Die Bestandtheile des noch vorhandenen Gutes sind:

A. An Gebäuden:
1) das ehemalige ganz gemauerte zweistöklige Amthaus, mit 11 Zimmern, Küche, Spelse, 2 Stallungen und Kellern,
2) das ehemalige Dienstbotenhaus, gleichfalls ganz gemauert,
3) das Brauhaus nebst Kellern,
4) das Bathaus,
5) drei große ganz gemauerte Stallgebäude nebst Fruchtböden,
6) zwei ganz gemauerte Stadel mit Holzremise,
ferner Haus- und Baumannsfahrnisse.

B. An Gründen:
1) der große 3½ Tagwerk haltende sogenannte Konventgarten, worin sich sehr viele Bäume mit den besten Obstgattungen befinden, und welcher mit einer 12 Schuh hohen Mauer umgeben ist,
2) ½ Tagwerk Wurzgärtchen,
3) das 20 Ruthen haltende Blumen- und Wurzgärtchen am Amtshause,
4) 111¼ Jauchert Akerfeld von guter Qualität,
5) 32 Tagwerk vorzügliche Wiesengründe.

C. An reellen Gerechtigkeiten:
1) eine Bräuerei,
2) eine Bäkerei,
3) eine Branntweinbrennerei;
endlich auch eine Schafweide für 200 Stüke.

Zum Zweke der theilweisen Veräußerung dieses Guts (welches grundeigen, zehend- und gültfrei ist, und worauf sich füglich 4—5 Familien ansäßig machen können) wird nun im Wege öffentlicher Versteigerung

Mittwoch den 23 März l. J.,

und auf den Fall, daß der Verkauf sämtlicher Güter nicht erzwekt, oder die gelegten Meistgebote am nemlichen Tage nicht genehmigt werden können, zur Verpachtung des Gutes vorläufig auf 9 Jahre der darauf folgende Tag,

Donnerstag, der 24 März l. J.,

bestimmt, an welchen Tagen Kauf- und Pachtliebhaber im Orte Fultenbach, Vormittags 9 Uhr, zu erscheinen eingeladen werden.

Die näheren Kaufsbedingungen werden den Erscheinenden vor Beginn der Versteigerung eröfnet, im Allgemeinen aber im Voraus bemerkt, daß die Hälfte des Kaufschillings als ein zu 5 Proz. verzinsliches Kapital stehen gelassen, und für die andere Hälfte nach Umständen noch Fristenzahlungen gemacht werden können.

Wegen Einsicht der Verkaufsobjekte haben sich Kaufsliebhaber an den bisherigen Oekonomie-Aufseher Birzele zu Fultenbach zu wenden, sonstige Anfragen aber sind bei dem Unterzeichneten selbst zu machen.

Günzburg, am 7 Februar 1831.

Fink, k. Advokat, als Bevollmächtigter der Klauke'schen Stiftungs-Administration.

---

[423] Bücher-Versteigerung.

Am 14 März d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten, St. Annastraße D. Nr. 256, eine Versteigerung gebundener vorzüglicher, zum Theil seltener und kostbarer Werke aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern, wozu die Kataloge bereits versandt wurden, auch auf portofreies Verlangen noch zu haben sind, und die einzehenden Aufträge bestens besorgt werden vom

Antiquar Wilh. Birett in Augsburg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 71. 12 März 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentssitzungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 71. Italien. (Schreiben aus Rom.) Polen. (Kriegsberichte. Briefe aus Krakau und von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 88. Briefe aus dem Haag, Bologna, Bern. — Sächsischer Verfassungsentwurf. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 24 Febr. Die Nachrichten aus Italien verursachen große Bestürzung an unserm Hofe. Unsre junge Königin fürchtet für ihr Geburtsland und ihre Familie; der Klerus für das Oberhaupt der Kirche, das, wenn es nicht mehr weltlicher Souverain von Rom wäre, bedeutend von seinem Ansehn verlieren würde, die Politiker fürchten das Gewicht, das dieser neue Zuwachs der populairen Partei in die Wagschale ihres Geschiks legt. Auch über die Bewegungen zu Paris aus Anlaß des Todtenamts für den Herzog von Berry sind die Staatsmänner besorgt. Ihnen zufolge schwebt die Religion in großer Gefahr. Unsre Kardinäle schreiben von Rom, daß sie mit der Wahl des neuen Papsts sehr zufrieden seyen, und versichern die Regierung, daß Gregor XVI ein entschiedener Beschüzer der spanischen Krone seyn werde. Die Arbeiten an einem neuen bürgerlichen Gesezbuche dauern fort. Auch ist der Gesezesentwurf in Betref der Majorate noch immer an der Tagesordnung. Hr. Aguado ist abgereist, und man weiß nicht, ob die Anleihe zu Stande gekommen ist. Man sagt, der König habe in Gemäßheit der Ansicht zweier seiner Minister eine Unterhandlung abgelehnt, die nur augenblikliche Bedürfnisse befriedigt hätte. Man möchte lieber eine Anleihe von größerm Umfange, um nicht im nächsten Jahre wieder darauf zurükkommen zu müssen. Inzwischen gibt man die Hofnung nicht auf, die Sache neu anzuknüpfen. Herr Aguado hat einen Kourier zu Madrid zurükgelassen, der auf weitere Befehle warten soll. Andere sagen hingegen, die Anleihe sey wirklich abgeschlossen, und solle sich auf 400 Millionen belaufen. Hr. Aguado übernehme 70 Prozent, somit 280 Millionen. Er gebe an Zahlung ein Fünftheil in Cortesbons, 56,000,000 Realen, ein Fünftheil in Vales, 56 Millionen, drei Fünftheile in baarem Gelde, 168 Millionen. Diese drei Fünftheile sollen in bestimmten Terminen bezahlt werden, um Zeit zur Negozirung der 20 Millionen Renten, die das Kapital von 400 Millionen Realen vorstellen, zu gewinnen. Ein Umstand, der dafür spricht, daß die Sache noch zu keinem Ende gekommen ist, besteht darin, daß die Vales, die bei der Ankunft des Hrn. Aguado etwas gestiegen waren und zu 30% standen, jezt wieder auf 28 gefallen sind.

Großbritannien.

London, 3 März. Konsol. 5Proz. 75¼.

Wir kommen heute auf die Unterhaussizung vom 1 März zurük. Lord John Russell (von dessen Rede wir bereits einen flüchtigen Abriß lieferten) sagte im Wesentlichen: „Die Maaßregeln, die ich vorlege, gehen aus der reifen Berathung des ganzen Kabinets hervor, das darüber einstimmig war. Der edle Lord an der Spize der Regierung entwarf sie, theilte sie seinen Kollegen mit, mit denen ich sie seitdem theils einzeln, theils zusammen berieth. Das Interesse, das sich an sie knüpft, beweiet die gedrängtvolle Versammlung dieses Hauses, während außerhalb der Thore des Parlaments Millionen mit gespannter Erwartung, mit Hofnung auf diesen Tag bliken. . . Viel Wortstreit ward erhoben über einen Ausdruk des erwähnten edlen Lords, daß er sich bemühen werde, eine Maaßregel zu entwerfen, welche die öffentliche Meynung befriedige, ohne die Institutionen des Landes zu gefährden. Versteht ihr, sagt man, unter den Institutionen des Landes die geschlossenen und verfallenen Boroughs? Nein, nicht in ihnen bestehen diese Institutionen, die bisher auf dem Vertrauen und der Liebe der Engländer ruhten, und diese allein feste Grundlage behalten müssen. Indem wir die Mißbräuche zu entfernen wünschen, hoffen wir den Umsturz des Gebäudes abzuwenden. Das Haus, wie es jezt besteht, kan nicht fortdauern. Wenn die Reformer früherer Tage, denen wir unsre Institutionen verdanken, wieder auflebten, und sähen, wie eine mit Gras überwachsene einstige Verschanzung, oder eine gebrochene Mauer zwei Mitglieder ins Parlament sendet, würden sie nicht wenig erstaunt seyn. Nicht weniger würden sie staunen, wenn sie in den Norden unsers Landes gingen, dort blühende Städte mit ungeheuern Niederlagen des Handels und Gewerbfleißes erblikten, und hörten, daß diese Städte keine Repräsentanten ins Parlament senden dürfen. Aufs höchste endlich würde ihr Erstaunen steigen, wenn man sie in eine große und reiche Stadt — Liverpool — führte, und ihnen sagte, die Art, wie hier die allgemeinen Wahlen statt finden, beruhe auf unserm Syftem einer Volkswahl. Sie würden hier die Bestechung und Verkäuflichkeit in ihrer weitesten Ausdehnung erblikn, sie würden sehen, wie die Wähler bezahlt, offen bezahlt werden für ihre Stimmen, und sie würden nicht begreifen, daß Repräsentanten, die so gewählt werden, kompetent seyn können, der Nation Gesezе zu geben. Daher ruft auch das Volk laut nach Reform; mit allem Vertrauen auf die jezige Zusammensezung des Hauses ist es vorbei. Wie könnte es auch anders seyn, wenn Städte wie Mancheſter und Leeds keine Repräsentanten besizen, während Pläze wie Gatton und Old Sarum sie haben? Das Recht ist für Reform, die Vernunft ist für sie, und laut fordern sie Politik und Klugheit. Die Minister fühlten, daß es nicht hinreichend wäre, eine blos passive Reform zu bewilligen, blos einige wenige wuchernde Zweige abzuschneiden; sie sind überzeugt, daß keine halben Maaßregeln genügten, und daß jedes Schwanken und Straucheln in ihrem Gange ihrem Wunsche entgegen wirkte, dem Throne Festigkeit, dem Par-

lamente Kraft und dem Lande Befriedigung zu geben. (Rauschender Beifall.) Lassen Sie uns nun auf die Klagen des Volks blikken, und wenn wir uns überzeugen, daß es wahre Klagen sind, so wollen wir uns bestreben, die nöthigen Heilmittel herauszuheben. (Darauf schlägt der Redner vor, die verfallenen Boroughs ihres Wahlrechts ganz zu berauben, und in den bevölkerten das Recht, das oft nur in wenigen Händen ruht, [so daß in der volkreichen Stadt Bath z. B. nur fünf Personen Wähler sind, und zwei Mitglieder ins Parlament ernennen dürfen] auf eine größere Wählerzahl auszudehnen.) Ich weiß recht gut, daß indem ich den Antrag stelle, einzelne Wahlberechtigungen ganz aufzuheben, ich eine kühne Maaßregel vorschlage; ich weiß auch, daß in gewöhnlichen Fällen die Rechte dieser Art streng geachtet werden sollen; aber Staatsrüksichten können es wünschenswerth, ja zur Pflicht machen, nicht blos kleine und schwankende Interessen, sondern selbst Interessen von einiger Bedeutung zu opfern. Ich bitte zu Unterstüzung dieser Ansicht die Worte entlehnen zu dürfen, die der sehr ehrenwerthe Baronet auf der Gegenseite (Sir R. Peel) aussprach, als er die zwei wichtigsten Maaßregeln vorschlug, welche die Legislatur in den lezten Jahren annahm. Als vor zwei Jahren der sehr ehrenwerthe Gentleman die unter dem Namen der katholischen Emanzipation bekannte Bill vorschlug, brachte er in Verbindung damit eine zweite Bill ein, wodurch zweimalhunderttausend Wähler Irlands (die 40 Shilling-Freisassen) ihres Wahlrechts beraubt wurden, Menschen, die kein Gesez verlezt, kein Recht gebrochen hatten, sondern ihre Privilegien, wenn auch manchmal vielleicht etwas unwissend und ungeduldig, doch in einer Weise ausübten, die sie nach ihrem Gewissen für die beste hielten. Ich entlehne des sehr ehrenwerthen Gentlemans Ausdrüke keineswegs in der Meynung, daß er verpflichtet sey, sich jezt konsequent zu bleiben (Gelächter), denn ich glaube, bei einem so großen Schritte sollte Jeder nur die Bedürfnisse und den Gewinn des Landes zu Rathe ziehen, und nur nach seinem besten Wissen und Gewissen urtheilen. Ich bitte das Haus sich zu erinnern, daß, als vor zwei Jahren der sehr ehrenwerthe Gentleman auf dieser Seite des Hauses stand, als Minister der Krone und als Repräsentant der Meynungen derer, die jezt auf jener Seite sizen, er das Haus ermahnte, bei solchen Gelegenheiten sey es verbunden, die gewöhnlichen Regeln zu überschreiten, wobei er auf die Union, die Septennialakte und andere Fälle hinwies, in denen das Haus um großer Maaßregeln willen auch eine vergrößerte Freiheit sich genommen hatte. Er sagte dabei: „Gerne gebe ich die ganze Stärke der Einwürfe zu, welche ohne Zweifel gegen die Motion werden erhoben werden; gewiß ist das Wahlrecht ein gesezlich verliehenes (vested) Recht, aber es unterscheidet sich von dem Recht des Eigenthums und andern Privatrechten; es ist ein anvertrautes öffentliches Pfand, an das man allerdings nur mit Vorsicht und widerstrebendem Herzen rühren soll, das aber immer ein Recht bleibt, über das das Parlament verfügen kan." Mit dieser Ansicht stimmte das Haus damals überein, und nie ward eine große Maaßregel einstimmiger angenommen."

(Fortsezung folgt.)

Am 2 März ward im Unterhause die Diskussion über die Parlamentsreformbill fortgesezt. Doch traten an diesem Tage noch keine bedeutenden Gegner wider dieselbe auf, mit Ausnahme Sir Ch. Wetherells, der das Ministerium beschuldigte, dieselben Reformplane zu hegen, wie die Regierung, welche nach Karls I Tod die Republik habe gründen wollen. Die übrigen Gegner, die sich an diesem Tage hören ließen, waren Hr. Baring-Ward, Lord Ebrington, Sir J. Walsh, Lord Stormont und Hr. Shelley. Dagegen nahmen die HH. Hume, Macauley und der Attorneygeneral die Bill aufs wärmste in Schuz. Hr. Hume gestand, daß sie alle seine Erwartung übertroffen habe, und Hr. Macauley erklärte, ohne daß die Aristokratie dem Volke ein Opfer brächte, drohe die Revolution. Der Attorneygeneral hob heraus, wie sehr die Bestechung und Käuflichkeit das Volk demoralisirten. — Am folgenden Tage stellte Lord J. Russell den Antrag, daß Nachweisungen über die Bevölkerung gewisser Boroughs vorgelegt werden sollten. Die Gegner der Reform widersezten sich, weil jene Nachweisungen ja die Grundlage der Bill hätten bilden müssen. Lord Althorp, Lord J. Russell und Hr. Stanley, Staatssekretair von Irland, bemerkten dagegen, diese Nachweisungen würden blos in der Ueberzeugung verlangt, daß je bekannter sie würden, desto mehr die Nation den Entwurf der Minister billigen werde. Sir H. Hardinge, unter Wellington Staatssekretair des Kriegs und später von Irland, trat aufs bitterste gegen die Bill auf, nannte sie eine revolutionaire Maaßregel, welche dem Könige die Krone vom Haupte reißen würde, wenn das Haus nicht, wie er hoffe, sie verwerfe. Zulezt ging der Antrag Lord J. Russells dennoch ohne Abstimmung durch. Dann wendete sich die Debatte auf die Bill selbst, und gerade sprach Hr. Georg Bankes gegen dieselbe, als die Post abging. — Auch im Oberhause kam am 3 März aus Gelegenheit einer Petition auf den Reformentwurf die Rede. Graf v. Carnarvon nannte die Konstitution des Landes abgenüzt, daher es nöthig sey, der Nation neue Grundlagen vorzulegen. Graf Grey tadelte diese Sprache. Lord Wynford erwiederte, die Grundsäze der Reformbill seyen im grellsten Widerspruche mit der Konstitution. Lord King dagegen nannte sie die wichtigste und heilsamste Maaßregel seit der Vertreibung der Stuarts. Der Herzog v. Wellington fragte, wie die Minister ihren Plan mit den monarchischen Institutionen des Landes vereinigen könnten. Graf Grey entgegnete, gewiß könne das gegenwärtige System der Begünstigung, Bestechung und Käuflichkeit nicht als eine dauernde Stüze monarchischer Institutionen betrachtet werden; übrigens seyen alle diese Diskussionen vorellig, so lange die Bill nicht vor dem Oberhause liege. Der Marquis v. Cleveland erklärte sich als entschiedener Anhänger der neuen Maaßregel.

Fortwährend sind alle englischen Blätter mit Betrachtungen über die Parlamentsreformbill angefüllt. Während der Standard sie einen Jakobinerplan nennt, sprechen die Times von der elektrischen Freude, die sie überall erweft habe. Die Sun versichert, der Enthusiasmus in London sey allgemein; Whigs, Liberale und Radikale seyen gleich sehr befriedigt. Der Globe sagt, die Minister hätten sich in die Arme der Nation geworfen, und würden bei ihr Dank und Unterstüzung finden. Der Courier berichtet, mehrere Borougheigenthümer zeigten einen lobenswerthen Patriotismus, indem sie die Parlamentsmitglieder, die ihnen ihre Pläze verdanken, einluden, für die Bill zu stimmen, was auch einige von diesen zu thun gesonnen seyen. — In London und Westminster wurde illuminirt, und der Lordmayor gebeten, eine Versammlung in Guildhall zu berufen,

damit die Einwohner der Hauptstadt ihre Freude über die Bill ausdrüken könnten. Am 2 ertönten in den Vorstädten und Umgebungen Londons, welche künftig an den Parlamentswahlen Theil nehmen dürfen, die Gloken.

Das Morning-Chronicle vom 2 März äußert: „Gestern ging das Gerücht, General Bourmont habe Morgens London verlassen, um in Madrid das Kommando der spanischen Armee zu übernehmen. Wir wissen nicht, auf welchem Grunde dieses Gerüchr ruht; indessen fand es in achtungswerthen Cirkeln Glauben."

** London, 3 März. Der große Reformplan wurde von den Ministern so geheim gehalten, daß sämtliche zu diesem Behufe einzubringende Bills für England, Schottland und Irland eigenhändig von dem Generalanwald geschrieben sind. Wie ein Donnerschlag hat dieser große Akt die Tories getroffen; ihr Zorn kennt keine Gränzen, aber eben so groß ist die Freude aller übrigen Klassen. Die Minister haben der Korruption den Handschuh hingeworfen, und an die Unterstüzung der Nation appellirt; sie erklärten unverhohlen, sie wollen die Krone und das Volk vor den gefährlichen Anmaaßungen der Aristokratie retten, deren Eigensinn und Selbstsucht sogar in diesem klassischen Lande der Freiheit eine von physischer Kraft geleitete Revolution herbeigeführt haben würde. Von dieser Kalamität ist die Welt verschont geblieben, und die Minister werden jezt schon mit Recht von Vielen die Wohlthäter ihres Vaterlandes genannt. Eine diesige Abendzeitung (the Globe) gibt folgenden Ueberblik des Zustandes der jezigen Repräsentation, und wie sie nach dem neuesten von der Regierung vorgeschlagenen Gesezе gestaltet seyn wird:

	Es senden jezt ins Parlament.		In der Zukunft
Die Flekken unter 2000 Einwohnern (rotten boroughs)	119	Mitglieder	0.
Die Flekken unter 4000	— 94	—	47.
Städte u. Flekken über 4000	— 202	—	243.
Die Grafschaften	96	—	149.
Die beiden Universitäten . . .	4	—	4.
Für England und Wales jezt	513,	in der Zukunft	443.
— Irland	100	— — —	103.
— Schottland	45	— — —	50.
Zusammen	658,	in der Zukunft	596.

Der Zahl nach erhält das Parlament 62 Mitglieder weniger, aber der moralischen Kraft nach, im Zutrauen der Nation, läßt sich kaum eine Parallele angeben. Von der Hauptstadt kommen allein 18 Mitglieder ins Parlament, nemlich 4 von der City, 2 von Westminster, 2 von Southwark, 2 für die Grafschaft Middlesex, und 8 neue für die bisher ohne Repräsentation gebliebenen reichsten Distrikte derselben. So populair ist der Plan in der Hauptstadt (aus dem Innern hat noch keine Nachricht eintreffen können), daß Hr. Hume gestern Abend im Unterhause offen eingestand, daß sogar er als Anhänger einer radikalen Reform alle seine Erwartungen vom Patriotismus der Minister übertroffen sehe. Der König ist den Maaßregeln seiner Minister von Herzen zugethan, und es ist nun bekannt, daß er mehrere Personen, die sich seiner Freundschaft erfreuen, aufforderte, für die Bill zu stimmen, und ihm nicht untreu zu werden. So handelt ein Fürst für sein freies England, das nunmehr die praktisch freieste Repräsentation der Welt (die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgenommen) erhalten wird. — Wegen düsterer und kriegerischer Nachrichten aus Paris sind unsre Fonds heute bis auf 75¼ gefallen. Doch herrscht jezt zwischen beiden Kabinetten ein besseres Einverständniß als seit vielen Monaten. Nach einer hiesigen Zeitung soll General Bourmont nach Spanien abgereist seyn, um das Kommando der spanischen Truppen zu übernehmen; sogar der Herzog von Angoulême soll gesonnen seyn, zum drittenmale von Spanien aus sein Glük in Frankreich zu versuchen.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm am 3 März das Nationalgardegesez mit 194 weißen gegen 30 schwarze Kugeln an.

Der Moniteur vom 6 März enthält die Gesezе über die Zusammensezung der Assisenhöfe und über Beschränkung des Negerhandels; mehrere Ernennungen im gerichtlichen Stande, eine Ordonnanz über die Organisation des Seewesens, und folgende Ernennungen: In den Kadre der Reserven werden versezt die Viceadmirale Graf Rosily-Mesros, Graf Missiessy, Marquis v. Sercey, Graf Augier und Gegenadmiral Duranteau. Zu Viceadmiralen sind befördert die Gegenadmirale Jurien-Lagravière, Bergeret, Ducamp de Rosamel; zu Gegenadmiralen die Schiffskapitaine Cuvillier, Arnoux, Hugon. In den niedern Graden des Seewesens erfolgten ebenfalls zahlreiche Beförderungen.

Die France nouvelle äußert: „Mehrere Journale kündigten vor einigen Tagen an, daß Marschall Soult im versammelten Konseil seine Entlassung angeboten habe. Wir wissen nicht, woher diese Journale dis erfuhren, aber wir können versichern, daß er, über diesen Umstand in Anwesenheit von mehreren Generalen gefragt, mit edler Festigkeit antwortete: „Ein Kriegsminister, der vor dem bewafneten Europa sich zurükziehen wollte, würde nur allzusehr einem Soldaten gleichen, der vor dem Feinde desertirte; ich war es, sezte er hinzu, der 1814 den lezten Kanonenschuß abfeuern ließ; sollte man im Jahre 1831 wieder feuern, so hoffe ich dazu die Lunten anzuzünden, und dabei glüklicher zu seyn als bei Toulouse."

Der National enthält folgendes Schreiben an den Kriegsminister: „Paris, 2 März. Hr. Marschall, ich habe die Ehre Ihnen den Empfang des Schreibens anzuzeigen, durch das Sie mir melden, daß der König geruht hat, mich für den Thätigkeitskadre des Etat-major-général der Armee zu bezeichnen. Se. Majestät hat meine Gesinnungen vollkommen verstanden: als General oder als Soldat kan das bedrohte Frankreich immer auf meinen Arm rechnen; aber es wird nie sehen, daß ich mich eines Grads entledige, womit mich, wie Sie, der große Feldherr bekleidet hat, der eine so ruhmvolle Würdigung für die Dienste, die wir unserm Vaterlande erwiesen haben, bestimmen zu müssen glaubte. Hr. Marschall, die Gültigkeit der Ernennungen der hundert Tage kan von dem Major-general der großen Armee nicht bestritten werden. Die Prinzipsfrage ist entschieden, und der Herzog von Dalmatien wird wohl nicht die Kategorien des Herzogs von Feltre durch persönliche Fragen wieder aufweken. Das Ministerium, das 1831 die gehässigste, willkührlichste und ungerechteste Handlung der uns von den Fremden im Jahre 1815 aufgedrungenen Regierung weihen möchte, würde das Vaterland und den Fürsten verrathen. Genehmigen Sie, Hr. Marschall u. s. w. (Unterz.) Der Marschall Grouchy."

Der Temps meldet: „Vorgestern ist zu Paris der Generallieutenant Kniazewicz, berühmter Anführer der polnischen Legionen an der Donau, und der Senator Ludwig Plater angekommen. Beide sind außerordentliche Abgesandte des unabhängigen Polens. Hr. Albert Grzymala, Staatsreferendair, den man in Polen wegen seiner erlittenen Verfolgungen den Märtyrer der Freiheit nannte, ist ebenfalls seit einigen Tagen zu Paris. Die provisorische Mission des Hrn. Wolicki hat ein Ende."

Der National sagt unterm 5 März: „Es gibt in unserer innern Politik nichts, das dem Interesse der Ereignisse in Polen das Gleichgewicht halten könnte. Man unterhält sich heute in Paris nur davon; an der Börse, im Theater, in den Salons frägt Alles nur nach dem Schikfale unserer edlen Freunde, und man sagt sich laut seine Gedanken über die Feigheit einer Regierung, die es durchaus nicht verstand, auf irgend eine Weise zu ihren Gunsten zu intervenireu. Die Berichte über die ruhmvollen Tage des 19, 20 und 21 gewähren schon zu viele Hofnungen, als daß sich die Aeußerungen der öffentlichen Freude zurükhalten ließen. Mehrere Stadtviertel von Paris sind illuminirt. Es sind gerade diejenigen, durch die der König auf seinem Wege nach dem Ball im Stadthause fahren muß. Welche Freude wird sich erst dann kund geben, wenn Polen definitiv gerettet, wenn es frei ist, und wenn uns, statt die Aufgabe zu haben, es zu rächen, nichts übrig bleibt, als uns seiner würdig zu betragen. . . Sollten die heute aus Polen eingetroffenen Nachrichten sich bestätigen, so wird morgen Paris allgemein beleuchtet werden."

Der Courrier français sagt: „Man versichert, eine von der Gesellschaft Aide toi, le ciel l'aidera, zum Behuf der italienischen Subscription bekannt gemachte Note habe große Sensation in der Diplomatie gemacht; man habe gegen diese Propaganda geifert, und gesagt, es sey unmöglich sich mit der Regierung eines Landes zu verständigen, wo öffentlich solche Handlungen vorgingen."

Die Tribune erzählt, General Pepe sey nach seiner Ankunft zu Marseille, von wo er sich nach Neapel einschiffen wollte, von dem Präfekten des Departements, Hrn. Thomas, angehalten worden. General Pepe, sezt dieses Journal hinzu, soll über diese willkührliche Handlung an die HH. Lafayette, Lamarque und Mauguin geschrieben haben."

Das Journal des Debats meldet: „Wir erfahren mit Gewißheit, daß eine Kolonne piemontesischer Flüchtlinge, unter Anführung des Generals Regis, nach mehrern geschikten Märschen und Gegenmärschen, in der Nacht vom 28 Febr. auf den 1 März über Faussigny in Savoyen eingedrungen ist. Mehrere Gemeinden von Faussigny haben mit den Flüchtlingen fraternisirt und sogleich die dreifarbige französische Fahne aufgepflanzt. Die Patrioten, deren Zahl sich jeden Augenblik vermehrte, nahmen ihre Richtung nach Annecy, wo sie als Befreier aufgenommen worden seyn sollen."

General Clauzel ist am 28 Febr. zu Toulon angekommen.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 3 März wurde eine von den Deputirten Werbrock-Peters, Maglagan, Osy, Secus, Bergeyk u. A. unterzeichnete Proposition vorgelegt, wonach die provisorische Regierung um die Maaßregeln befragt werden soll, welche sie ergriffen habe, damit Belgien bei der Rheinschiffahrtskommission in Mainz vertreten werde. Der Kongreß bestimmte nach einiger Diskussion, er wolle andern Tages von den Ministern in dieser Beziehung die nöthige Aufklärung verlangen. An der Tagesordnung war die Fortsezung der Diskussion über das Wahlgesez, welches schließlich mit 100 gegen 52 Stimmen angenommen wurde.

In der Sizung des Kongresses vom 4 März erstattete Hr. Raikem Bericht über die Proposition des Hrn. v. Brouckère in Bezug auf das Anlehen, und trug im Namen der Centralsektion auf Annahme des Vorschlags an. Hr. van Snick glaubt an keinen allgemeinen Krieg und ist demgemäß gegen den Vorschlag. Hr. Osy meynt, man habe äußersten Falles nur einen Krieg mit Holland zu fürchten. Hr. Jottrand glaubt, es könne nur dann von einer neuen Bewilligung von Subsidien die Rede seyn, wenn die Regierung die Wiederaufnahme des Kriegs mit Holland anzeigte, oder wenn man sich gegen bevorstehende Angriffe des deutschen Bundes wegen Luxemburgs in Vertheidigungsstand sezen müßte. Hr. Lebeau stellt die Frage, ob die französische Regierung die einzige sey, welcher man die Wahl des Hrn. Surlet de Chokier zum Regenten notifizirt habe, und denkt, es sey Zeit, dem Vorwurfe entgegenzuarbeiten, als ob Belgien es an den nöthigen Rükfichten gegen Großbritannien fehlen lasse. Ist man, fährt er fort, mit dem hiesigen Agenten des Londoner Kabinettes nicht zufrieden, so hätte man seine Abberufung beantragen, keineswegs aber das brittische Kabinet mit Kälte behandeln dürfen. In England, sagt er, sieht man die Ernennung unseres Regenten für eine ganz französische Kombination an; dis ist jedoch falsch, darum wäre es nöthig, der englischen Regierung die Versicherung zu geben, daß wir fest entschlossen sind, Belgier zu bleiben, bis man uns in die Nothwendigkeit versezt, uns in die Arme Frankreichs zu werfen. So lange wir nicht England über diese unsre Ansicht beruhigen, ist sehr zu fürchten, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England leiden, was unter gegenwärtigen Umständen ein Unglük wäre, wo England in der Aufrechthaltung des Prinzips der Nichtintervention Frankreich unterstüzen muß." Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiederte, die Wahl des Regenten sey weder Frankreich noch Großbritannien angezeigt worden. Um dis zu können, habe erst ein Ministerium organisirt werden müssen; allein binnen zweimal 24 Stunden solle beiden Staaten die Wahl offiziell notifizirt werden. Wegen der übrigen Mächte habe man, aus Furcht, Belgien eine Demüthigung zu bereiten, noch keinen Entschluß gefaßt. Was den englischen Agenten in Brüssel betreffe, so wisse er nicht, daß sich derselbe über einen Mangel an Achtung gegen das englische Kabinet zu beklagen habe; wäre er aber wirklich der Verbreiter von der neuen Ordnung der Dinge feindlichen Meynungen, so werde die Regierung Maaßregeln zu treffen wissen, die im Einklange mit der Würde des belgischen Volkes stünden. Hr. Lebeau findet es nach diesen Erklärungen des Ministers sonderbar, daß Frankreich in der Person des Generals Belliard schon einen Gesandten geschikt, der dem Regenten bereits durch Hrn. Vandeweyer vorgestellt worden. Diese Thatsache beweise, wenn man länger zaudre, England die Wahl zu notifiziren, daß man Frankreich einen gewissen Vorzug gegeben habe. „Bestehn, frägt der Redner weiter, geheime Verhältnisse mit Frankreich? Ich

habe von Instruktionen sprechen hören, die das belgische Gouvernement verpflichteten, die südlichen Festungen zu verproviantiren. Da die fünf großen Mächte Belgiens Unabhängigkeit anerkannt, so begreife ich die Furcht der Regierung nicht, denselben die Wahl des Regenten mitzutheilen." Der Minister des Auswärtigen erklärt sodann, daß die Ankunft des Generals Belliard eine Folge der von der belgischen Deputation in Paris gemachten Schritte sey; schon vor der Einsezung des Regenten sey entschieden gewesen, daß General Belliard der akkreditirte Agent Frankreichs in Belgien seyn solle. Instruktionen zur Verproviantirung der Festungen habe weder er noch das diplomatische Comité bekommen. Hr. Meeus stimmt für das Anlehen, besonders da der Schaz in der lezten Hälfte des Februars in so traurigen Umständen gewesen, daß die Bank der Regierung 600,000 fl. habe vorstreken müssen. Die Diskussion wurde vertagt.

Der Regent hat die Dimission, welche Hr. Gendebien als Justizminister und Präsident des obersten Gerichtshofs einreichte, nicht angenommen.

An die Stelle des Grafen v. Celles sollte Hr. Lehon als belgischer Gesandter nach Paris gehen.

Belgische Blätter enthalten Nachrichten aus Gent vom 4 März, worin die Holländer beschuldigt werden, in Seeländisch-Flandern von Neuem den Waffenstillstand gebrochen zu haben.

Zwei Mitglieder der Kommission für die öffentliche Sicherheit von Gent haben dem Regenten die Glükwünsche der Stadt überbracht.

Nachrichten aus Antwerpen vom 3 März zufolge gewann der dortige Handel neues Leben; es fehlte an Fahrzeugen, um die nach Hamburg und England bereit liegenden Waaren zu verladen.

Italien.

* Rom, 5 März. In allen Ländern und Städten, wo die öffentlichen Verhältnisse sich verruken und umgestalten, verbreiten sich auf der Oberfläche der Dinge eine Menge von Widersprüchen, Redereien, absurden, hartnäkig behaupteten Meynungen. Kein Ort kan sich aber hierin wohl mit Rom vergleichen. Die tausendjährige geistliche Herrschaft, durch den Geist errichtet, durch Wort und Rede verbreitet, durch Geheimnisse befestigt, hat in natürlicher Nachwirkung einen gewissen Hang zum Vielsprechen und zur Geheimnißkrämerei zugleich erzeugt: und jezt wo, nach langer Zeit, römische Nachrichten wieder einmal weltbedeutend werden wollen, tritt die häßliche Unsitte der Welt und den Römern selbst hinderlich entgegen. Alle in den höchsten wie niederen Kreisen verbreiteten, durch eine zu diesem Behuf als von Ancona aus cirkulirende Proklamation unterstüzten Nachrichten von der Befreiung des Kardinals Benvenuti, ergeben sich wiederum als falsch. Dieser Prälat befindet sich noch in Bologna gefangen. Auf der Reise durch Rimini insultirte ihn das Volk durch Pfeifen und Zischen, und noch weit schlimmer, ja äußerst gefährlich war der Empfang an den Thoren Bologna's. Nunmehr in Sicherheit, sieht er sich mit der seiner Würde gebührenden Achtung behandelt. Wie schwer ist es aber die Nachrichten zu entwirren, wenn schon über dergleichen unabwendlich ans Licht kommende Thatsachen solche künstliche Verwirrungsschleier geworfen werden! — Der hiesige ruhige Kriegszustand dauert unverändert ruhig fort. — Graf Lützow, kaiserl. östreichischer Gesandter, hatte Privataudienz bei Sr. Heiligkeit, und von der hiesigen französischen Gesandtschaft ward ein Attaché, Hr. Perrier, vorgestern nach Paris gesandt: beide Umstände deuten auf die verflochtenen Verhältnisse der drei Kabinette. Ihre Entwiklung muß das Schikal Roms entscheiden und wird wahrscheinlich auf Europa überhaupt einwirken. — Die Gerüchte von dem Anmarsche der Oestreicher werden eifrig unterhalten. Ein Korrespondenzartikel aus der Allgemeinen Zeitung vom 19 Febr., von der italienischen Gränze datirt, worin es heißt, 30,000 Mann Oestreicher zögen nach Italien, ward hier vorgestern, übersezt, in einem Extrablatt ausgegeben. 4000 Exemplare gingen in einem Nu ab; das Haus ward fast gestürmt, Wachen mußten die fensterzerdrükenden Unpressenden abhalten, und auf den Gassen sah man überall gedrängte Gruppen um einen lebhaft Vorlesenden. Der Artikel ist treu wiederholt, nur hat der Uebersezer, vielleicht aus Eil, den Punkt übergangen, worin es heißt, der General Bentheim mit seinen vier vorausrükenden Regimentern habe, um bestimmte Befehle abzuwarten, Halt gemacht. — In einem am 28 Febr. hier gehaltenen Konsistorium erhielten außer dem Kardinal Rohan, auch die beiden spanischen Kardinäle de Ingnazo, Erzbischof von Toledo, und Cienfuegos, Erzbischof von Sevilla, den Hut.

* Bologna, 2 März. Die hiesige Versammlung der Notabeln der unirten Provinzen wählte in die Kommission, welche ein Manifest über die statt gefundene Revolution und über die Klagen gegen die gestürzte Regierung abfassen soll, folgende Deputirte aus ihrer Mitte: Professor Orioli und Advokat Zanolini (beide von Bologna gesandt); Graf Terenzio Mamiani (von Urbino und Pesaro); und Advokat Pagani (aus Imola). Die Kommission zu Abfassung eines Entwurfs einer provisorischen Centralregierung besteht aus den HH. Advokat Silvani (Bologna); Michele Rosa (Forli); Advokat Delfini (Ferrara); Lodovico Sturani (Ancona); Advokat Negroni (Perugia); Advokat Zalamella (Ravenna); Tommaso Poggi (Cesena). Am 28 Febr. beschloß die Versammlung die Oeffentlichkeit ihrer Sizungen, und befahl die Einrichtung eines passenden Lokals. Dann ging sie zur Diskussion ihres innern Reglements über. Die Festung Civita Castellana, 15 Stunden von Rom, soll sich den Waffen der Insurgenten unterworfen haben. (Nach den neuesten Briefen aus Rom standen die Römer fortwährend in Civita Castellana.)

Polen.

Die preußische Staatszeitung vom 8 März bringt keine Nachrichten aus Polen. In der Hande und Spenerschen liest man Folgendes von der polnischen Gränze vom 4 März. „Die neuesten Nachrichten aus Warschau sind vom vorgestrigen, die Zeitungen vom gestrigen Tage; sie bringen wenig Neues. Das Bedeutendste ist, daß bis dahin auf dem bisherigen Kriegsschauplaze nichts vorgefallen ist, als daß in der Nacht vom 1 März die Kanonen von Praga auf ein russisches Korps feuerten, das man zur Anlegung von Laufgräben bestimmt glaubte. Die russische Armee hat sich, wie es heißt, getheilt und wird nordwestlich bei Plozk (15 Meilen von Warschau) unter dem Generalfeldmarschall, und südlich bei Sora (5 Meilen von

Warschau) die Weichsel zu passiren suchen. Vor Praga erscheinen nur noch kleine Kavalleriekorps. In Warschau scheint der Unwille der Bürger gegen die fernere Vertheidigung zuzunehmen. Der Ueberfahrtsort Pulawy, auf der Straße nach Lublin, ist am 26 Febr. durch den polnischen Obristen Lagowski wieder genommen worden. Das kleine russische Detaschement, welches dort stand, konnte sich nicht halten, hat sich aber tapfer vertheidigt. Die Gräfin Czartoryska hat die polnischen Truppen mit großen Lobsprüchen empfangen. Die Straßen von Warschau nach Zamosc und Krakau sind wieder frei. Aus ersterm Orte sind sogar Einwohner in Warschau eingetroffen. In Radom hatten die Russen während ihrer Anwesenheit 1500 neue polnische Uniformen und einige tausend Sensen und Piken verbrannt. Man hat wieder einen Spion und zwar auf der Weichsel ergriffen. Bis jezt hat Warschau von dem angeblich erobterten russischen Geschüz nichts als eine unbrauchbare zusammengeschossene russische Kanone zu Gesicht bekommen. Der Eifer für die polnische Sache findet übrigens immer noch unglükliche Werkzeuge. Es sind wieder einige 1000 Sensenträger in Warschau eingetroffen, und aus dem Krakauischen sind neue 3500 Mann angesagt, indeß zieht sich die polnische Armee immer mehr über die Weichsel zurük. Die über die Gränze flüchtenden Polen fangen jezt an sich so zu mehren, daß man besonders in Oberschlesien für ihre Ernährung anfängt Sorge zu tragen. Bei Czenstochau hat sich in einem sumpfigen Walde ein kompletes verschanztes Lager von bewafnetem Landsturm gebildet, welcher mit Familien und Habseligkeiten dahin geflüchtet ist, aber nicht vor den Russen, sondern, um sich den Bedrükungen der revolutionairen Behörden zu entziehen, und nöthigenfalls mit bewafneter Hand zu widerstehen. Was außer den kriegerischen Ereignissen aus Warschau verlautet, ist, daß man einen Befehl erwartet, wonach nur die offiziellen Armeeberichte bekannt gemacht werden sollen. Es ist eine Verordnung erschienen, wodurch streng befohlen wird, die bei den Verwundeten gefundenen Waffen der Regierung zurük zu geben, die zur Pflege aufgenommenen Verwundeten anzumelden, und keine Marodeurs bei sich aufzunehmen. Die bei der Bank in Warschau niedergelegten patriotischen Gaben haben sich nicht über 7= bis 800,000 poln. Gulden (5 sgr.) belaufen. Der jezige polnische General Skrzynecki ist derselbe, welcher die Arrieregarde der polnischen Armee bei dem Rükzuge von Wengrow aus kommandirt, und namentlich in dem Treffen bei Dobre befehligt hat. Am 28 wurde der Leichnam des Generals Zymirski in der Kapuzinerkirche zu Warschau bestattet. Die Feierlichkeit war allerdings rührend. Der Verstorbene war einer der entschlossensten und gewandtesten Männer seines Volks. Eine Kanonenkugel hatte ihm am 24 Febr. den einen Arm genommen. Im 4ten polnischen Infanterieregiment steht ein Kapitain Namens Borzencki, welcher nun in einer Woche zum drittenmal verwundet nach Warschau gebracht wurde, und jedesmal, wenn ihm seine Wunde verbunden war, wieder zur Armee abgegangen ist. In der Schlacht am 24 Febr. haben die Russen siebenmal die polnische Armee angegriffen, das leztemal fast nur mit den Kuirassiren. Wie groß der gerühmte Patriotismus bei manchen Polen, selbst bei Bewohnern Warschau's sey, mag man aus einem Artikel der Gazete Polska sehen, worin ein Bürger darüber Klage führt, daß er für seinen verwundeten Sohn keine Hülfe in Warschau habe finden können. Die Regierung hat in Warschau ein Kriegsgericht eingesezt. Am 1 März hat der Reichstag noch eine Sizung gehalten."

Der östreichische Beobachter meldet aus Krakau vom 5 März: „Privatnachrichten aus Warschau vom 28 Febr. zufolge hat die Munizipalität von Warschau eine Deputation an den Oberbefehlshaber der Armee, General Skrzynecki, der sein Hauptquartier in Wola (zwei Meilen von Warschau, auf der Straße nach Kalisch) hatte, geschikt, um ihm im Namen sämtlicher Einwohner von Warschau den Wunsch auszudrüken, den für die Stadt, im Falle eines Bombardements, unausbleiblichen Ruin durch Anknüpfung von Unterhandlungen mit den Russen, jezt, da es noch Zeit sey, abzuwenden, worauf die Deputation zur Antwort erhalten haben soll, daß von Unterhandlungen durchaus keine Rede seyn könne, und daß die Armee entschlossen sey, sich unter den Trümmern von Warschau zu begraben. General Skrzynecki hat ferner erklärt, daß er jeden General erschießen lassen würde, der seinen Befehlen nicht gehorchen würde. General Krukowiecki soll, da er sich durch die Ernennung des Generals Skrzynecki zum Oberbefehlshaber übergangen und zurükgesezt glaubt, seine Dienstentlassung angesucht und erhalten haben. General Chlopizki's Wunde hat sich bedeutend verschlimmert. Man behauptet, er sey durch den General Skrzynecki ganz von der Armee entfernt worden."

Dasselbe Blatt theilt nachstehendes Schreiben eines russischen Offiziers aus dem Bivouacq vor Praga vom 24 Febr. mit: „Von Wengrow bis zu den Verschanzungen von Praga haben die Polen, trotz ihrem hartnäkigen Widerstande und den Schwierigkeiten, die das Terrain uns entgegensezte, nirgends halten können. Ihr Verlust an Todten und Verwundeten übertrift den unsrigen bei Weitem wegen der Ueberlegenheit unserer Artillerie. Wir haben über 1000 Gefangene und zwei Kanonen genommen. Mehrere tausend polnische Blessirte liegen in den Wäldern; sie werden jezt von uns aufgesucht und transportirt. Die dritte Uhlanendivision hat sich mit Ruhm bedekt, und eine entschiedene Ueberlegenheit über die polnische Kavallerie bewährt. Das Novo-Mirgorodsche Uhlanenregiment, nachdem es ein feindliches Kavallerieregiment geworfen, hat das in Carrés aufgestellte polnische Garde-Grenadierregiment zusammengehauen, und einen Bataillonskommandanten mit 205 Mann gefangen genommen. Das Archangelsche Uhlanenregiment hat drei polnische Kavallerieregimenter, eines nach dem andern, angegriffen und geworfen."

Der Generalgouverneur der Hauptstadt ermahnt die Bewohner derselben, alle Waffen, welche bei der Transportirung von Verwundeten verloren gingen und von ihnen gefunden würden, augenbliklich an den Generalstab abzuliefern; wer dis nicht thäte, solle als Verbrecher gegen die Sicherheit des Landes betrachtet und vor das Kriegsgericht gezogen werden. Außerdem sey zu seiner Kenntniß gekommen, daß sich in den Häusern der Hauptstadt eine bedeutende Anzahl Marodeurs verborgen halte; er warne daher alle Bürger, indem er ihnen bekannt mache, daß, wer einen gefunden Militair aus den Linienregimentern verberge, als ein übelgesinnter, dem öffentlichen Wohle schädlicher Bürger betrachtet, und zu persönlicher Verantwortlichkeit gezogen werden solle.

Von der Zusammenkunft des polnischen Generals Krukowiecki mit dem russischen General Grafen Witt, wegen Ab-

schließung eines Waffenstillstands zur Beerdigung der Todten, erzählen Warschauer Blätter: „General Witt äußerte sein Befremden, den General Krukowiecki sich gegenüber zu sehn, da er einst hofte, daß er mit ihm bei andern Gelegenheiten fechten werde. Gleichfalls gab der General Krukowiecki sein Befremden zu erkennen, daß er den General Witt, welcher im Dienste des Vaterlandes ergraute, mit bewafneter Hand als Feind das polnische Land betreten sehe. Endlich wollte der feindliche General unsre Krieger überreden, daß die Revolution nur von einer handvoll junger Leute entstanden sey, und es der Mühe nicht werth wäre, so viele Opfer zu bringen. Aller Anfang ist schwer, versezte Krukowiecki; was die jungen Leute angefangen, müssen die Erwachsenen vollenden. So endete das Gespräch.

Der Prinz Adam von Würtemberg, der bis zum Ausbruche der lezten Revolution in der polnischen Armee diente, und jezt eine russische Kavalleriebrigade gegen die Polen kommandirt, ist ein Sohn des verstorbenen Herzogs Louis von Würtemberg aus dessen erster Ehe mit der polnischen Fürstin Czartorysla, Schwester des jezt an der Spize der Nationalregierung in Warschau stehenden Fürsten Adam Czartorysli.

In der polnischen Zeitung befindet sich ein eingesandter Artikel, worin ein Bürger darüber Klage führt, daß er für seinen verwundeten Sohn keine Hülfe in Warschau habe finden können. Sobald dieser in die Stadt gebracht worden, habe er sich zu mehreren Aerzten begeben und darauf, da alle in den Lazarethen beschäftigt gewesen, zu einem ihm bekannten Doktor Niedzielski. „Ich traf denselben," heißt es weiter, „bei einem Gastmahle. Auf mein Flehen — denn ich flehte ihn als Vater an, obgleich ich es nicht nöthig hatte, um seine Dienste zu betteln, da ich, Gott sey Dank, seine Forderungen befriedigen konnte und ihm gern mehr gegeben hätte, als er forderte — auf mein Flehen antwortete er, er sey ermüdet, „schiken Sie morgen ihren Sohn in den Kossowskischen Pallast, da werde ich nach seiner Wunde sehen." Keine Bitten, nicht die Vorstellung der dringendsten Gefahr vermochten etwas über ihn. Seht da einen würdigen Polen, einen seinen Beruf ehrenden Arzt! Mit Schmerz mache ich diese That bekannt; aber die Welt soll wissen, was für Entartete wir noch unter uns haben, die ihrem Berufe, dem Namen Polen und der Menschheit Schmach bringen."

Das in Warschau erscheinende Echo de la Pologne enthält unterm 1 März folgenden Artikel: „Acht Tage sind nun verflossen, seitdem Diebitsch vor unsrer Hauptstadt erschienen ist. Seit dem Beginne der Revolution haben wir diese Gefilde als die Stelle bezeichnet, wo der blutige Würfel der Entscheidung würde geworfen werden. Dreißig Meilen unsres Landes hat er durchzogen und nirgend es gewagt, das freie Feld zu halten oder unsern Tapfern, obgleich ihnen weit überlegen an Zahl, einen entscheidenden Kampf zu bieten. Auch heute, nachdem er dreimal es versucht hatte, an der Spize seiner zahlreichen Kohorten die Helden der Freiheit zu erdrüken, hat er sich von Neuem in die Wälder zurükgezogen, wo er seine Sklaven hinter einem Gürtel von Feuerschlünden versteft hält; er hat sich zurükgezogen, nachdem die Bajonnette unsrer Tapfern in die Brust von mehr als 10,000 Russen ihre tödtliche Spize getaucht haben. Die 430 Kanonen, mit denen der Held des Balkans die Polen zu schreken wähnte, donnerten vergeblich; sie haben genug gethan, wenn sie sein Heer von einer gänzlichen Vernichtung retten werden. Schon haben wir 16 Kanonen genommen, 11 vernagelt, 31 durch unser Geschüz unbrauchbar gemacht, während wir nur eine einzige verloren haben, die in einem Sumpfe eingesunken, von unsern Soldaten vernagelt wurde. Unser Verlust an Todten beläuft sich auf 1000 Mann, wir haben 1200 Verwundete, während der Feind in allen Regimentern, die er ins Feuer führte, aus zwei Bataillonen eines zu bilden gezwungen war. Mehr als 10,000 seiner Leichen bedeken das Schlachtfeld, er hat viele Verwundete, wir machten eine große Anzahl Gefangener, unter ihnen mehrere Offiziere höhern Ranges. Gewiß, Europa wird kaum diesen glorreichen Erfolgen Glauben schenken; schon beklagte es unsern unvermeidlichen Untergang, so möge es denn auch unsern Triumph feiern. Niemals hofte es, daß diese Spanne Landes, der man wie zum Spotte den Namen eines Königreichs Polen gelassen hatte, dem ungeheuern nordischen Koloß würde die Stirne bieten können, ihm, der es selbst bedrohte, der seine kleinmüthigen Kabinette erzittern machte. Diebitsch, dieser hochgefeierte Diebitsch, hatte uns zu schreken, den Obristen Wylezynski gefragt: „Kennen mich die Polen?" Es ist jezt an uns, ihn zu fragen: „Kennt er die Polen?" Die Begeisterung, die unser Heer erfüllt, übersteigt allen Glauben, keine Worte vermögen sie zu schildern; überall erblikt man unsre Soldaten, wo die Ehre, wo das Vaterland sie ruft; nur nach den Streichen, die sie ihrem Feinde versezen, berechnen sie seine Zahl. Alle haben gleich gerechte Ansprüche auf unsterblichen Ruhm; es ist unmöglich das Verdienst unter sie zu theilen; alle sind Helden. Waffenthaten, wie sie auf keinem Blatte der Geschichte verzeichnet stehen, begeben sich täglich vor unsern Augen. Zwei Regimenter mit 6 Kanonen, unter Anführung des unerschrokenen Generals Skrzynecki, wiesen siegreich zwölf Stunden lang den Angrif von zwölf Regimentern Russen zurük, die noch durch 26 Kanonen unterstüzt waren. Eine Eskadron unsrer Kavallerie, an ihrer Spize den tapfern Kapitain Goluchowski, stürzt sich in der Nacht auf ein ganzes Korps Russen, zersprengt mehrere Bataillone, wirft den schrekbetäubten Feind aus seiner Stellung, bemächtigt sich der Waffen, die man mit sich nehmen kan, zerbricht die übrigen und kehrt triumphirend, mit dem Verlust von nur wenigen Leuten, zurük. Die Generale Szembek, Krukowiecki gehen an der Spize ihrer Kolonnen mit dem Bajonnet auf den Feind los, und bedeken das Feld mit seinen Leichen; nirgend vermögen die Russen unserm Angriffe mit der blanken Waffe in der Hand, wo alles auf persönlichen Muth ankommt, zu widerstehen. Der General Lubienski zersprengt und haut ein ganzes Bataillon in Carré zusammen mit einer einzigen Eskadron unsrer Karabiniere, vier Regimenter unsrer Chasseurs halten den Stoß fünf russischer auf, die noch dazu von mehrern Bataillonen Fußvolk unterstüzt werden. Die Haubize plazt, das Kartätschenfeuer würgt umsonst in unsern Reihen, unsre Soldaten werfen sich mit dem Bajonnet auf die Feuerschlünde und vernageln die Kanonen, die sie nicht wegbringen können. Endlich zwingen sie den zweifach überlegenen Feind samt seiner viermal stärkern Artillerie, sich zurük zu ziehen und im Gehölze zu vertheidigen; entrissen sind ihm die Lorbeeren, die er in leichten Siegen sich angemaßt. Kaum wird die staunende Welt es glauben, aber ein unvergängliches Denkmal wird dieser Krieg seyn, den kommenden Jahrhunderten zu verkünden, was Begeisterung, was Liebe

zum Vaterlande, zur Freiheit vermögen. Wir sind an Zahl die Schwächern, aber die gerechte Sache verdreifacht unsre Kraft, es verdreifacht sie unser Wille, zu siegen oder zu sterben, und das Bewußtseyn unsres Soldaten, wofür er ficht, während er nur willenlose Maschinen sich gegenüber sieht; es verdreifacht sie der Geist, der uns durchglüht, der nicht dem Bajonnetstoß erliegt wie die todte Masse. Und sollen wir Gott für Nichts rechnen, der für uns streitet? Ja, Gott ist mit uns, Gott erfüllt unsre Brust mit einer übermenschlichen Kraft, er hat uns berufen, das Jahrhundert einer dauerhaften Freiheit zu eröffnen, das Glük der Welt auf sichere Grundlagen zu befestigen. So sende denn der Autokrat gegen uns seine Horden; sie werden auf unserm Boden immer von Neuem sich erhebenden Schaaren begegnen; so speie immerhin der Norden seine Heere gegen uns aus, wir werden sie bis auf den lezten Sklaven der Freiheit zum Opfer bringen. Wir bliken nicht darauf zurük, was es uns kostet, unser hohes Ziel zu erreichen; da wiegt der Einzelne Nichts, wo es eine so edle, so große Sache gilt; mögen die Einzelnen fallen, wenn nur das große Werk gelingt, wenn nur Polen sein Geschik erfüllt. Es rettete unter Sobieski das Christenthum, die Religion der Geister, von dem tödtlichen Streich, der es bedrohte; heute kämpft es für die Freiheit, die Unabhängigkeit, es wird auch sie mit seiner Aegide zu bedeken wissen."

† Krakau, 2 März. Es schwebt eine Art von Schleier über dem Gang der Ereignisse, und Niemand kan hier einen richtigen Aufschluß über die Lage Warschau's und der russischen Armee geben. Heute heißt es einerseits: die Russen hätten die Position unter Praga verlassen, und sich gegen Minsk zurükgezogen; andererseits: sie errichteten Batterien auf dem rechten Weichselufer gegen Warschau, und führten Wurfgeschüze ein. Wahrscheinlich ist jedoch, daß General Diebitsch in der Stellung vom 25 Febr. nicht bleiben konnte, weil das Anschwellen des Flusses, der jährlich hier auszutreten pflegt, ihn zu Verlegung der Truppen mehr rükwärts nöthigen dürfte, und er nur mit größter Anstrengung den Uebergang auf das linke Ufer bewerkstelligen könnte, wenn er einen solchen jezt beabsichtigte. Außerdem ist die russische Armee von allen Subsistenzmitteln entblößt, und fast erschöpft, so daß sie einiger Ruhe bedarf, und den Dienst der Verpflegung, welcher bei der größern Entfernung ihrer Magazine und den schlechten Wegen manchen Schwierigkeiten unterliegt, erst ordentlich organisiren muß, bevor sie ihre Operationen auf dem linken Weichselufer beginnt. In Warschau selbst scheint große Bestürzung zu herrschen; eine Deputation der Bürgerschaft hat die Regierung um Erlaubniß gebeten, Unterhandlungen in dem russischen Hauptquartiere anknüpfen, und im äußersten Falle die Thore der Stadt öffnen zu dürfen; die Regierung und die militairischen Behörden hingegen zeigen so viel Ruhe, daß man an einer dringenden Gefahr fast zweifeln möchte. Die Deputation der Bürgerschaft ist abgewiesen, und ihr angedeutet worden, nicht durch unzeitige Rathschlüsse sich der Ehre der Nation unwürdig zu zeigen, und in die Verfügungen der Regierung mehr Zutrauen zu sezen. Inzwischen hat Chlopizki das Oberkommando der Armee verloren, welches dem General Skrzynezki übertragen ward. Dieser, ein Mann von 40 Jahren, Obrist in der alten polnischen Armee, hat nicht so glänzende und allgemein anerkannte militairische Eigenschaften als Chlopizki, scheint aber durch seinen festen und entschiedenen Charakter wie durch seinen feurigen Patriotismus, der an Exaltation gränzt, unter den jezigen Umständen zur Ausführung einer durch eignen freien Willen dem Tode geweihten Schaar geeigneter zu seyn als sein Vorgänger, dessen kalte, berechnende Mäßigung die Gemüther nicht mit sich fortreißt, und im Augenblike der allgemeinen Aufregung, den Nationalaufschwung durch systematisches Verfahren mehr lähmt als befördert. Skrzynezki dagegen sucht diesen selbst und mit Hülfe Anderer aufs höchste zu treiben, ohne dabei seiner Autorität im Geringsten zu vergeben. So erließ er am 28 Febr. einen Tagsbefehl, worin Jedem mit Todesstrafe gedroht wird, der nicht willig die Gefahren des Vaterlandes theilen und seinen Befehlen nicht augenbliklich Folge leisten würde. Auch hat er Parteigänger ausgeschikt, um im Rüken der russischen Armee das Aufgebot zu organisiren. Außerdem soll ein General mit einigen 1000 Mann nach Gollin, gegen die preußische Gränze, abgeschikt worden seyn, um in den dortigen Wäldern Verhaue anzulegen, und Vorräthe von Lebensmitteln zu sammeln; wahrscheinlich will er den Krieg auf diesem günstigen Terrain fortsezen, wenn Warschau unhaltbar würde.

* Berlin, 7 März. Die gestern bis zum 3 d. angelangten Zeitungen aus Warschau enthalten nichts besonders Merkwürdiges. Die polnische Armee ist bei der Stadt konzentrirt. Praga und selbst eine Anhöhe außerhalb der Verschanzung des rechten Weichselufers befinden sich noch in den Händen der Insurgenten, obgleich die frühere Nachricht von dem Brande des größeren nicht verschanzten Theils von Praga gegründet ist. Die Zeitungen sagen auch, daß man auf eine in der Vorstadt liegende Anhöhe 24Pfünder geführt, und dadurch die Russen zu einer retrograden Bewegung genöthigt hätte. Was die Briefe betrift so tragen sie das Gepräge der Standhaftigkeit, ja der Hofnung indem sie auf Hülfe rechnen, wenn es ihnen nur gelänge sich noch vier Wochen zu halten. Was man hierüber auch denken möge, und wie gewiß es auch ist, daß die Polen durch die Schlacht am 24 und 25 auf die Hauptstadt beschränkt und in größter Gefahr sind, so ist doch die in Warschau herrschende Ruhe und Ordnung zu bewundern, von welcher die am 1 d. statt gefundene Serienziehung der polnischen Partialobligationen, einen am Tag liegenden Beweis gibt. Von eintretender Theurung und von der Nothwendigkeit, daß die Truppen Erholung bedürfen, sprechen freilich auch diese Briefe Warschauer Handlungshäuser. Andern Nachrichten zufolge, hat der Feldmarschall Diebitsch nur die nöthige Macht vor Praga stehen lassen, um mit der Masse der Armee bei Plozk über die Weichsel zu gehn. Man will wissen, daß es in dem Plane dieses Feldherrn liege, die Stadt Warschau, wenn nur irgend möglich, vor Zerstörung zu bewahren. Es scheint, daß man dieses Lezteres selbst in Warschau vermuthet, und daher weniger besorgt ist, als es die Lage der Dinge wohl mit sich bringt. — Unter den obwaltenden Umständen, wo der Fall leicht eintreten könnte, daß sich ein größeres oder kleineres Korps der polnischen Insurgenten auf preußisches Gebiet herüber würfe, werden an unsern Gränzen die nöthigen Maaßregeln zum Schuze der Bewohner getroffen. Diese Vorsorge ist um so nöthiger, als es nicht wahrscheinlich ist, daß, ohne eine wiederholte Schlacht, die polnische Insurrektion gedämpft werden wird.

Oestreich.

Wien, 7 März. 4prozentige Metalliques 70⅛; Bankaktien 987.

Frankfurt a. M., 8 März. 4prozentige Metalliques 67⅞; Bankaktien 1110.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

†† Haag, 28 Febr. Die Wahl des Marchand des Montons zum Chef provisoire des Belges bildet hier seit drei Tagen den Gegenstand aller Gespräche, und man hält diese Wahl abermals für einen ironischen Wiz des Schiksals, welches gewissen Fakten, wider Willen der Urheber, von Zeit zu Zeit den rechten Namen gibt. Uebrigens ist dieses Umstandes ungeachtet Surlet de Chokier einer der honnetesten und persönlich ehrenwertheften Häupter der Revolution von Anfang an gewesen; und ob er gleich, so gut als sein Nebenbuhler Merode, zu der Partei der Katholiken gehört, und bei den verschiedenen geheimen Klubs jederzeit thätigen Antheil genommen hat, so kan er doch mit mehr Fug als der Abkömmling der Merowinger, troz des von Lafayette erhaltenen Leumundszeugnisses, welches der Leztere geltend gemacht hat, als Liberaler gelten. Wenn Surlet de Chokier daher auch aus Interesse mit den Jesuiten zeither Partei gemacht hat, so ist er in vielen Dingen nichts weniger als Jesuit. Die verlezte Eitelkeit mancher alten Oppositionsdirektoren hat daher seit der Revolution in verschiedenen Richtungen sich vielfach modifizirt, und bald findet man es für klug den Katholiken, bald den Liberalen zu spielen, je nach dem Bedürfniß des Augenblikś. So mußte der Graf Merode abwechselnd bald als der eifrigste Demokrat, bald als der erklärteste Romanist auftreten, je nachdem die Partei, auf welche man sich stüzen wollte, stieg oder schwankte. Fast jede politische Revolution hat hervorstechende Charaktere, Tugenden und Verbrechen; nur die belgische zeichnet sich durch den Mangel an allen solchen aus. Wenn mehrere zusammengeworfen etwas Tüchtiges bilden könnten, so fehlt es doch jedem Einzelnen an dem, was der überwiegenden Natur in der Geschichte einen Plaz anweist. Die Leidenschaft im Ganzen ist groß; aber die Leidenschaften der Einzelnen sind klein und gemein. Es hält auf jeden Fall etwas schwer, unter den Machthabern des Tages zu Brüssel eine genaue Gränzlinie zu ziehen, seitdem die Jesuiten liberal und die Liberalen jesuitisch geworden sind, in welcher Eigenschaft sie in der lezten Zeit sich besonders geltend zu machen gesucht haben. Das gegen die St. Simonisten ausgeübte Polizeiscandal, ein neues merkwürdiges Zeugniß von Unduldsamkeit bei allen Predigten von unbeschränkter religieuser Freiheit, hat dem Nationalkongresse einige Scham eingejagt, und es ist deshalb die Komödie veranstaltet worden, daß der betroffene Polizeidirektor Alles auf Privatpersonen schob, deren Berichte ihn hintergangen. Aber was werden die Verehrer des belgischen Liberalismus in Deutschland erst dazu sagen, daß der große de Potter nicht einmal mehr ein Haus und einen Stein zu Brüssel, dem Hauptsiz seiner Leiden und seines Ruhmes gefunden, daß er vielmehr mit Steinen und Prügeln begrüßt, die undankbare Stadt verlassen? Man kan daraus schließen, welch' ein Loos erst der Kleinen harret, nachdem der Heros solch einen Ausgang genommen. Die Generalität von Belgien hat einen wesentlichen Verlust durch den Zufall mit dem berühmten Kessels erlitten, welcher gegenwärtig zu Brüssel in den Petits Cannes, desselben Verbrechens bezüchtigt, festsizt, wegen welches ihn die Justiz des Königs Wilhelm mehrmals in Empfang genommen, nemlich wegen Diebstahls, falscher Wechsel und Kassenbetrugs. Als wir vor einiger Zeit seine und mehrerer Genossen Charakteristik gaben, wurden wir der Verläumdung beschuldigt; aber es sind nun die Tribunale der HH. Rozier und Gendebien, welche den ehrenwerthen Ritter zum Wallfisch ihrer strengsten Aufmerksamkeit werth gehalten, troz der Verdienste von Antwerpen. Es heißt, dem Hrn. Daine stehe nächstens etwas Aehnliches bevor, außerdem daß sein und Mellinets Ungehorsam gegen die Befehle der Regierung großen Verdruß erregt. Durch die Wahl Surlet de Chokiers ist ein neuer Brandstof in die Parteien geworfen; denn der hohe Adel und die Priester finden sich durch die Verschmähung des Grafen de Merode, des auserwählten Kandidaten, sehr chokirt, obgleich auch Surlet de Chokier bisher willfähriger Anhänger und treuer Verbündeter gewesen, und es dürfte fortan Intriguen ganz eigner Art Raum eröfnet werden. — Die vom Grafen Byllandt herausgegebene Rechtfertigung veranlaßt hintereinander Reklamationen befremdender Art. Aus dem Ganzen geht hervor, daß sowol Civil- als Militairbehörden, und zwar gerade die leitenden, in den unglüklichen Tagen den Kopf verloren hatten, und Alles mit einer Schlaffheit und Halbheit vor sich ging, daß der Erfolg durchaus kein anderer seyn konnte. Hintennach einander anklagen, wird wohl nun weder Nuzen noch Ehre bringen. Eine höhere Macht, deren unerforschliches Walten die Ereignisse so gefügt hat, wie sie gekommen sind, verblendete die Augen der Führer und verleitete sie zur Thorheit und Ungereimtheit. Die Ereignisse sind nur zum Theil in der Menschen Hand; sie sind zum großen Theil in der Hand des Schiksals, und die nimmertrüglichen Götter gießen aus der bekannten Urne herab, Gutes und Böses, wie ihnen gefällt.

Italien.

* Bologna, 5 März. Von Rom wissen wir wenig, von Neapel noch weniger, von der Avanguardia dell' armata wissen nur die Machthaber etwas Bestimmtes. Die Briefpost von Rom und Neapel ist ausgeblieben, so wie die aus Frankreich. In Florenz halten sich die geheimen Verschwornen still und ruhig in Erwartung günstigerer Momente; in Lucca ebenfalls, und so wahrscheinlich auch in Genua und Turin. Von Parma erfährt man nicht viel, von Piacenza nichts. In Modena und Reggio organisirt der General Zucchi Linientruppen, und soll bereits 2000 Mann bewafnet haben. Wenn die Bologneser manchmal in ihren Festen und Freuden der Gedanke an eine Intervention Oestreichs niederschlägt, erheben sie durch unwahrscheinliche Revolutionsgerüchte aus Ungarn, Galizien, Tyrol, oder durch Siegesstunden aus Polen, gleich wieder Kopf und Muth. Dann wiederholen sie mit Zuversicht das, was Lafayette vor Monden dem Bruder Menotti's und andern Hingesandten gesagt haben soll, daß die Italiener nur zu wagen und anzufangen hätten, das Uebrige sollten sie ihm und den Franzosen anheimstellen. So sprach, nach hiesigen Zeitungen und Sagen, Lafayette; und der Oberst Ulini, den man in Spanien den Unerschrokenen naunte, und der nun gleich vielen andern ehemaligen Offizieren und Abenteurern hieher gekommen, versichert, er sey von Lafayette beauftragt, das was er gesprochen, zu wiederholen, zu betheuern, zu kommentiren, zum Troste eines jeden Germanopholen. Alles wird täglich verwikelter, verwirrter, mitunter auch sinnloser. Niemand hat Muth und Zuver-

ſicht genug, den Knoten zu zerhauen; Einige verſuchen ihn mit den Zähnen zu löſen. Das ſcheint mir gefährlich: ſie könnten ſie ſich ausbeißen. Einer der Gründe, warum man nichts recht weiß, iſt, weil ſo Vieles nicht nach Wunſch gehen will. Turin will nicht gehen (andare), Genua nicht, Neapel nicht, oder was ſchlimmer iſt, ſie können nicht. Daher iſt man hier noch ſchwankend, ob man im Großen oder im Kleinen verfahren, ob man das bischen Errungene kräftig umfaſſen, oder die Arme offen halten ſoll, um größere Luftgeſpinnſte zu umarmen. Manche waren der Meynung, man ſollte ſich mit dem bisher Erworbenen begnügen, und daraus einen kleinen, doch immer ſchönen Staat bilden, der die reichen Provinzen von Bologna und Ferrara, die Romagna und die Mark und Umbria umſchlöſſe; man ſolle Rom fahren laſſen in der Barke St. Peters, und ſteuern im Sturme, und landen nach Belieben oder Können. Andere glauben dagegen, Rom, wie es jezt iſt, wäre immer gefährlich, würde eine Werkſtätte werden, wo man beſtändig Ränke, ja Blize gegen die Abtrünnigen ſchmieden würde; man ſolle daher ausziehen und Rom bekämpfen, beſiegen, dem Papſt das Schwert aus der Hand reißen, und ihn mit dem Hirtenſtabe auf die Weide ſchiken. In der That wird auch die Armata des Generals Sercognani (er hat 2000 Mann) verſtärkt. Er geht damit um, Civita Caſtellana zu ſtürmen. Dieſe Veſte iſt gut beſezt und vom Oberſt Lazarini nicht in Güte zu erlangen. Auch ſind die Oerter umher zu Gunſten des heiligen Vaters im Aufſtande. Dieſer hat aus der Veſte die Staatsgefangenen entlaſſen, die alten Carbonari, die nun durch Erzählung ihrer ausgeſtandenen Leiden bis zu Thränen rühren, und die Patrioten nur noch mehr aufreizen. — Maſſa und Carrara haben noch nicht rebellirt, wie ich, von hieſigem Geſchrei betrogen, irrig vorgab. Der Gouverneur war klug genug, den Preis des Salzes und des täglichen Brodes herabzuſezen, erwarb ſich dadurch den Beifall und den Beiſtand des gemeinen Volkes, und machte das Tricolor zur Harlekinsfarbe. Ich habe immer gedacht, es wäre ein Leichtes, auf ſeinem Throne zu ſterben, wie der dike Ludwig der Achtzehnte zu ſagen pflegte. — Das Miniſterium, das man hier ernannte, werde ich Ihnen in meinem nächſten Briefe beſchreiben.

Deutſchland.

Fortſezung des ſächſiſchen Verfaſſungsentwurfs.

5) Von der Rechtspflege. Die Gerichtsbarkeit geht vom Könige aus. Sie wird unter ſeiner Oberaufſicht in einer geſezlich beſtimmten Inſtanzenordnung verwaltet. Alle Gerichtsſtellen ſind verbunden, ihren Definitivurtheilen Entſcheidungsgründe beizufügen. Sie ſind bei Ausübung ihres richterlichen Amtes innerhalb der Gränzen ihrer Kompetenz von dem Einfluſſe der Regierung unabhängig. Kein Unterthan darf ſeinem ordentlichen Richter entzogen werden, außer in den von den Geſezen voraus beſtimmten Fällen. Niemand darf ohne geſezlichen Grund verfolgt, verhaftet oder beſtraft, und über 24 Stunden über die Urſache ſeiner Verhaftung in Ungewißheit gelaſſen werden. Der König hat in ſtrafrechtlichen Fällen das Recht der Abolition, ſo wie der Verwandlung, Minderung oder Erlaſſes der Strafe, kan aber zuerkannte Strafen nicht ſchärfen. Die Strafe der Konfiskation des Vermögens findet nicht ſtatt. Moratorien dürfen von Staats wegen nicht ertheilt werden. Die Rechtspflege wird auf eine, der Gleichheit vor dem Geſeze entſprechende Weiſe in dem Maaße eingerichtet werden, daß die privilegirten Gerichtsſtände aufhören, ſo weit nicht einzelne aus Verträgen oder beſondern Verhältniſſen beſtehende Ausnahmen noch ferner nothwendig bleiben. 6) Von den Kirchen, Unterrichtsanſtalten und milden Stiftungen. Den im Königreiche aufgenommenen chriſtlichen Konfeſſionen ſteht die freie öffentliche Religionsübung zu. Der König übt die Staatsgewalt über die Kirchen, die Aufſicht und das Schuzrecht über dieſelben, nach den disfallſigen, geſezlichen Beſtimmungen aus. Die Anordnung in Betref der innern kirchlichen Angelegenheiten bleiben der beſondern Kirchenverfaſſung einer jeden Konfeſſion überlaſſen. Insbeſondere wird die landesherrliche Kirchengewalt über die evangeliſchen Glaubensgenoſſen im Auftrage des Königs, lediglich von evangeliſchen Mitgliedern der höchſten Staatsbehörde, auch ferner, wie bisher, ausgeübt. Die Kirchen und Diener derſelben ſind in ihren bürgerlichen Beziehungen und Handlungen ſo wie in Anſehung ihres Vermögens, den Geſezen des Staates unterworfen. Alle Stiftungen ohne Ausnahme, ſie mögen für den Kultus, den Unterricht, oder die Wohlthätigkeit beſtimmt ſeyn, ſtehen unter dem beſondern Schuze des Staates, und das Vermögen oder Einkommen derſelben darf unter keinem Vorwande zum Staatsvermögen eingezogen werden. — 7) Von den Ständen für das ganze Königreich beſteht eine allgemeine, in zwei Kammern abgetheilte, Ständeverſammlung. Neben ſelbiger wird die beſondere Oberlauſizer Provinzial-Landtags-, und die Kreistags-Verfaſſung in den alten Erblanden, mit Vorbehalt der rükſichtlich beider nöthig werdenden Modifikationen, noch ferner fortbeſtehen. Beide Kammern ſind in ihren Rechten und Befugniſſen einander gleich. Zeit und Ort der Sizungen der Kammern ſind jederzeit dieſelben. Zu der erſten Kammer gehören, unter dem Vorſize eines Präſidenten, folgende Mitglieder: 1) das Hochſtift Meißen durch einen Deputirten ſeines Mittels; 2) der Beſizer der Herrſchaft Wildenfels; 3) die Beſizer der Schönburgiſchen Receßherrſchaften, durch einen ihres Mittels; 4) ein Abgeordneter der Univerſität Leipzig, welcher von ſelbiger aus dem Mittel ihrer ordentlichen Profeſſoren gewählt wird; 5) der Beſizer der Standesherrſchaft Königsbrück; 6) der Beſizer der Standesherrſchaft Reibersdorf; 7) der jedesmalige evangeliſche Oberhofprediger; 8) der Dekan des Domſtiftes St. Petri zu Budiſſin, zugleich in ſeiner Eigenſchaft als höherer katholiſcher Geiſtlicher; 9) der jedesmalige Superintendent zu Leipzig; 10) ein Abgeordneter des Kollegiatſtifts zu Wurzen, aus dem Mittel des Kapitels; 11) die Beſizer der Schönburgiſchen Lehnsherrſchaften, durch einen ihres Mittels; 12) zehn Abgeordnete der Rittergutsbeſizer; 13) die Beſizer ſolcher im Königreiche Sachſen gelegenen Rittergüter, welche auf dieſen ein ſchuldenfreies und untheilbares Fideikommiß von wenigſtens jährlich 4000 Thalern reinem Einkommen errichtet haben, inſofern der König ihnen deshalb die erbliche Standſchaft verleiht; 14) die 2 Oberbürgermeiſter der Städte Dresden, Leipzig, Zwikau, Chemnitz, Plauen und Budiſſin. Der Präſident der erſten Kammer wird vom Könige aus der Mitte der Herrſchafts- oder Rittergutsbeſizer in der Kammer zu jedem Landtage beſonders ernannt und darf nicht im Auslande wohnen. Für den Behinderungsfall ſchlägt die Kammer, als Stellvertreter deſſelben, aus ihrem Mittel drei Perſonen vor, von denen der König eine wählt. Die zehn Abgeordneten der Rittergutsbeſizer werden in Kreis- und Oberlauſizer-Provinzialverſammlungen auf

Lebenszeit gewählt. Der meißnische Kreis wählt 3, der Leipziger 2, der erzgebirgische 2, der voigtländische 1 und die Oberlausitz 2 Abgeordnete. Wählbar sind ohne weitern Unterschied, diejenigen Rittergutsbesizer dieser Klasse, deren Gut mindestens jährlich 2000 Thaler reinen Ertrag gewährt. Die Sizordnung in der ersten Kammer richtet sich bei den unter 1 — 11 benannten Mitgliedern nach der angegebenen Reihenfolge, bei den übrigen aber nach dem Looſe, welches bei jedesmaliger Eröfnung der Kammer gezogen wird. — Die zweite Kammer besteht aus: 1) 15 Abgeordneten der Rittergutsbesizer; 2) 25 Abgeordneten der Städte; 3) 25 Abgeordneten des Bauernstandes. Die Wahl der Abgeordneten der Rittergutsbesizer zur zweiten Kammer erfolgt ebenfalls in Kreis- und Oberlausitzer-Provinzialversammlung. Im Meißner Kreise werden 4, im Leipziger 3, im erzgebirgischen 3, im Voigtländischen 2, und in der Oberlausitz 3 gewählt. Die Sizordnung in der zweiten Kammer wird durch das Loos bestimmt, welches bei jedesmaliger Eröfnung der Kammer von allen anwesenden Mitgliedern gezogen wird. Der Präsident der zweiten Kammer, und für den Behinderungsfall ein Stellvertreter desselben, werden vom Könige ernannt. Am Anfange jedes Landtages sind von der Kammer vier ihrer Mitglieder, die von ihr durch geheime Stimmgebung nach relativer Stimmenmehrheit gewählt werden, dazu vorzuschlagen, von denen der König eins als Präsidenten und eins als Stellvertreter bestellt. — Zur Theilnahme an einer, auf die Ständeversammlung sich beziehenden, Wahl wird das erfüllte 25ste, zur Wählbarkeit das erfüllte 30ste Altersjahr erfordert. Für jeden Abgeordneten wird ein Stellvertreter gewählt. Wird ein Staatsdiener zum Abgeordneten oder Stellvertreter gewählt, so hat derselbe solches der vorgesezten Dienstbehörde anzuzeigen, damit diese ermesse, ob die Annahme der Wahl genehmigt werden könne. Die Genehmigung kan ohne erhebliche, in dem Wesen des Amtes beruhende, Gründe nicht versagt werden. (Das Wahlgesez enthält die nähern Bestimmungen über das Wahlverfahren, und über die Wahlberechtigung in der zweiten Kammer. Ersteres ist zwar kein integrirender Theil der Verfassung, kan aber ohne ständische Zustimmung nicht verändert werden.) Aller drei Jahre treten in der zweiten Kammer 5 Abgeordnete der Rittergutsbesizer, 8 Abgeordnete der Städte, und 8 Abgeordnete des Bauernstandes aus; doch können die Austretenden wieder erwählt werden. — Die Stände genießen während der Dauer des Landtages völlige Unverlezlichkeit der Person. Daher darf, außer dem Falle der Ergreifung auf frischer That bei einem begangenen peinlichen Verbrechen, kein Mitglied der Ständeversammlung während der Dauer derselben, ohne ausdrükliche Zustimmung der Kammer, der es angehört, verhaftet werden. — Der König wird alle drei Jahre einen ordentlichen Landtag einberufen, und außerordentliche, so oft es Gesezgebungs- und andere dringende Angelegenheiten erheischen. Der König ordnet den förmlichen Schluß der Ständeversammlung an, kan auch solche vertagen, und die zweite Kammer auflösen, wodurch zugleich die erste Kammer für vertagt erklärt wird. Die Vertagung darf nicht über sechs Monate dauern. Im Falle der Auflösung soll die Wahl und Einberufung neuer Stände innerhalb der nächsten sechs Monate erfolgen. Die definitiven Resultate des Landtags werden in eine förmliche Urkunde, den Landtagsabschied, zusammengefaßt und in die Gesezsammlung aufgenommen.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Bern, 27 Febr. Berichte aus dem Wallis geben Kunde von mancherlei Volksbewegungen, die auch in diesem Kanton begonnen und verschiedentliche Abordnungen von Regierungskommissarien veranlaßt haben, die an den meisten Orten befriedigenden und beruhigenden Erfolg gehabt haben sollen. Einen ernstern Charakter scheinen dagegen einige Regungen an sich zu tragen, die in der Gegend von Martinach und in dem Thale Entremont zum Vorschein kamen. Petitionen, mit zahlreichen Unterschriften versehen und die Revision oder Modifikation der organischen Verfassungsgeseze bezwekend, wurden der Regierung des Kantons eingereicht, welche denselben nicht jede Berüksichtigung versagen zu sollen glaubt. Vermuthlich von dem grellen Gegensaz betroffen, in welchem die Grundgeseze von sehr aristokratischem Anstrich zu den Grundsäzen einer demokratischern Landesverfassung sich darstellen, dürfte die Regierung sich bewogen finden, die Initiative zu ergreifen, und dem nächsten Landtage einige Modifikationen vorzuschlagen, um jene Grundsäze und ihre Anwendung oder Entwikelung in bessern Einklang zu bringen. Leicht wird die Aufgabe keineswegs seyn. Denn wenn auch, wie kaum zu bezweifeln ist, der Landrath (Diete cantonale oder großer Rath) zu Verbesserungen bereitwillig Hand bietet, so hält es dennoch schwer, die Aufnahme zu berechnen, welche dieselben bei dem Volke finden würden. Aus zwei heterogenen Bestandtheilen zusammengesezt, wird dieses sich schwer in einem Punkte vereinigen, über den seine Absichten gänzlich von einander abweichen. Der westliche Theil des Kantons, für dessen Bewohner die schwülstigen Titel eines Großprokurators, eines Präsidenten, eines Rathsherrn u. dgl., die übrigens weiter nichts als einen Dorfschulzen oder Dorfrichter bezeichnen, einen seltenen Reiz besizen, rüstet sich gegen die organischen Gesezze zu Felde zu ziehen, und hat seinen Untergang geschworen. Der östliche Theil von Wallis pflegt dagegen die öffentlichen Stellen größtentheils als wirkliche Lasten zu betrachten, und es ist eine seltene Erscheinung, wenn um eine solche geeifert wird. Wenig kümmert sich der gemeine Mann um die Art und Weise, wie zu den Wahlen geschritten wird, und ob diese nach den gesezlichen Vorschriften vor sich gegangen; handelte es sich aber darum, der jezt bestehenden Ordnung zu nahe zu treten, so würde er sich — nicht daß ihm etwa an dieser oder jener Form das Geringste läge, sondern blos darum mit aller Kraft dagegen sträuben, weil es eine Neuerung wäre. Indessen verwahrt die Staatsverfassung dem Volke das Recht, bei einem Zehnten- oder Gemeindereferendum jedem Gesezze seine Genehmigung aufzudrüken, oder durch sein Veto dasselbe zu vernichten. Wirft man einen Blik auf den Ursprung der öffentlichen Stimmung in den aufgeregten Gegenden, so überzeugt man sich leicht, daß dieselbe ihr Daseyn keineswegs den Anforderungen der Zeitbedürfnisse verdankt, sondern wohl zutentheils in der Gierde nach Titeln und Aemtern und in gescheiterten Entwürfen eines nach höhern Anstellungen strebenden, jezt aber gekränkten Ehrgeizes ihre Wurzel hat. So nur mag man sich's erklären, wenn Männer, die in ihrem politischen Glauben orthodoxer als der Papst, unumschränkter als Rußlands Selbstherrscher, und absoluter als Don Miguel zu seyn heuchelten, nun plözlich es den feurigsten Radikalen in Demagogiezuvorthun. Wenn dergleichen unstäte Ueberläufer am 25 Julius einen Wendepunkt für ihre politische Laufbahn zu erblikken glaubten, so hätten sie wohl nicht übersehen sollen, daß eben an diesem Tage ein gewisses, bei ihnen sehr beliebtes System seinen Kulminationspunkt erreicht haben dürfte, und daß künftig Umwandelbarkeit in Grundsäzen, die auf Wahrheit beruhen und das Völkerglük beabsichtigen, weit geeigneter sind, einen edlern Ehrgeiz zu befriedigen, und sicherer zur öffentlichen Achtung geleiten', als vermummte Selbstsucht und verkappte Heuchelei. — Im Bisthum Basel ist durch den am 12 Febr. aus Solothurn erlassenen Hirtenbrief des Bischofs ein in allen Kirchen zu feiern-des Dankfest, mit „Herr Gott dich loben wir" u. s. w., angeordnet worden, zu Ehren der Papstwahl, deren Ergebniß den Christgläubigen neben Anderm in folgenden Worten verkündet wird: „Erfreuet euch in dem Herrn Jesu: denn Gott hat das

Gebet der verwaisten Kirche erhört, ihr wieder einen Vater gegeben, und unsere Thränen in Gnade und Barmherzigkeit abgetrocknet. Der 2 Febr. des gegenwärtigen Jahres wird in ewigem Andenken bleiben, weil gerade dieser Tag der auserwählte war, an welchem des Himmels Segen durch Aufstellung eines neuen Papstes uns wieder zu Theile geworden. In ihm ist für die Kirche Gregor der Große auferstanden, und an dieser kostbaren Himmelsgabe läßt sich die kraftvolle Fürbitte der Himmelskönigin Maria, an deren hohem Festtage die glüklichste aller Wahlen vor sich ging, nicht mißkennen." — In dieser Woche wird nun der Bernische Verfassungsrath zusammentreten. Die Wahlen in denselben sind lange nicht so schlimm ausgefallen, als man gerne möchte glauben machen, wenn er schon nicht so viele Offiziere in fremden Kriegsdiensten enthält, als vormals, und bis jezt in den Kandidatenwahlen für den großen Rath der Fall war; vielmehr muß man ihn recht gut finden, wenn man bedenkt, daß ihn ein Volk gewählt hat, das seit mindestens fünfzehn Jahren das Wählen verlernt hatte. Daß so wenige und allerdings zu wenige Patrizier gewählt wurden, daran tragen diese selbst Schuld; die Ursachen sind, daß sich die patrizische Regierung dem Volke entfremdet hatte, dann ihr Nichttheilnehmen an den Wahlen in der Stadt, die mißlungenen Intriguen an etlichen Orten auf dem Lande, endlich die Ablehnung selbst etlicher Gewählter. Die, welche die Wahl annahmen, müssen es zum Theil in ihren eigenen Familien nachtheilig fühlen, und sie stehen, verehrt von der Bürgerschaft und vom Volke, aber verkezert von den Ultra's, als halbe Märtyrer für die Sache volksthümlicher Freiheit. Die Berner Zeitung hat aus Johann v. Müllers Briefen, in denen Alles gefunden wird, was man gern finden mag, den Preis derer ausgehoben, die in Zeiten wie die gegenwärtigen, sich den öffentlichen Geschäften entziehen!

Litterarische Anzeigen.

[457] München. In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Das Ausland, vierter Jahrgang.

Monat Januar und Februar.

Inhalt.

Gründe und Folgen des Verfalls und Untergangs von Polen. — Aus Humboldt's neuester Reise: 1) die mittelasiatischen Bergsysteme; 2) System des Altai; 3) System des Thian-schan; 4) System des Kuen-lün; 5) System des Himalaja; 6) vulkanische Erscheinungen im Innern Asiens. (Dazu eine Bergkarte.) — Wallachische Volkslieder. — Eine Sonntagsmesse im Schlosse der Tuilerien. — Französische Humoristen. — Kaukasien: 1) Ansicht von Georgien, russische Eroberung; 2) Klima, Anbau und Einwohner; 3) Städte in Georgien; 4) der Kaukasus; 5) Reise durch den Kaukasus. — St. Simonianische Predigt. — Brief eines Priesters zu Marseille an den Abbé de Lammenais. — Ein hochwürdiger Pater Jesuit an seinen Superior. — Indien und die ostindische Kompagnie. — Besuch bei O'Connell. — Volksgeist in Frankreich. (Korrespondenz aus Lyon.) — Feldzug der spanischen Konstitutionellen unter Mina. — Bemerkungen über Taganrog, Kertsch und deren Umgebungen in der Krim. — Biographische Skizzen von Lord Grey und Lord Brougham. — Ueber die Ereignisse in Antwerpen. (Briefliche Mittheilung.) — Die Brandstiftungen in Frankreich. — Zur Geschichte der Eroberung von Algier: 1) Vorbereitungen der Expedition; 2) Ueberfahrt und Landung; 3) Niederlage und Kapitulation des Dey; 4) die Casaba; 5) Beute und Kosten. — Ausflüge in Illyrien und Dalmatien. Von Dr. Michaelles. 1) der Karst; 2) Boschetto; 3) Triest; 4) der Fischmarkt; 5) der Molo San-Carlo; 6) die Bothege; 7) Nahrungsmittel der Einwohner. — Ueber die merkwürdigsten Spizen der Cordilleren in Peru. — Ausflug in das Innere von Südafrika. — Ueber die Unruhen in Gent. (Korrespondenz.) — Das Conclave. — Irische Rechtsfälle. — Malaiische Rachsucht. — Adolph Peschiers Vorlesungen über französische Litteratur in Frankfurt am Main. — Transportbare Häuser. — O'Connell's Einzug in Dublin. — Die belgische Revolution in ihren Ursachen und Folgen. — Ueber Buckingham's Reiseunternehmung. — Abenteuer eines Italieners in Aegypten, Arabien und Jerusalem. — Neueste Nachrichten aus Australien. — Die Kosaken. Vom Professor Petri. — Prüfung in dem ägyptischen Institut zu Paris. — Lord Byron's Briefwechsel. — Die Insel Java. — Ueber klimatische und andere örtliche Einflüsse auf die Zeugung. — Scenen aus Canada: 1) Bemerkungen über Klima; 2) Reise von Annapolis nach Digby; 3) Auswanderung; 4) Eisfahrt; 5) Reise nach Quekek; 6) Fahrt über den halbgetretenen St. Lorenz. — Zwei Einladungen in Warschau. — Ansichten aus den Pyrenäen. — Thomas Munro's Leben. — Neueste geographische Untersuchungen in Kleinasien. — Beschwerden der polnischen Nation über Verfassungsverlezungen. — Uebersicht der französischen Staatsschuld im Januar 1830. — Napoleon Bonaparte, oder dreißig Jahre aus Frankreichs Geschichte, Trauerspiel in sechs Akten mit 20 Tableaux, von A. Dumas. — Polen seit dem Jahre 1815. — Sibirien: 1) allgemeine Ansicht des Landes; 2) das Eismeer; 3) das Küstenland; 4) Reisen mit Hunden. Charakter der Jahreszeiten; 5) Bodenschichtungen. Das Mammuth. — Geschichte der Versezung der Erminister von Paris nach Vincennes und von da nach Ham. — Theaterangelegenheiten in Frankreich. — Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des Weinbaues in Frankreich. — Rechtspflege in Frankreich im Jahre 1829. — Vulkane in Japan. — Volkssitten und Gebräuche in Poitou. — Algier. — Umtriebe der französischen Karlisten. — Ueber die neuere Poesie der Chinesen. Von Heinrich Kurz. — Der Botschafter von Tripolis in London. — Statistische Notizen über das Königreich der Niederlande, mit besonderer Beziehung auf die Trennung der südlichen von den nördlichen Provinzen. — Frau von Genlis. Nekrolog. — Die Neuseeländer: 1) erste Nachrichten; 2) Ermordung des Kapitäns Coffin; 3) Kannibalismus; 4) Reise ins Innere; 5) Lebensart, Wohngebäude und Nachtlager. — Schiffahrt auf dem kaspischen Meere. — Neuestes Lied von Berenger. — Neueste Erzählungen von W. Scott und W. Irving. — Ueber die Entdekungen der Portugiesen im Innern von Angola und Mozambique. — Neueste Entdekungen über das Vaterland Homers. — Das Erdbeben in Guatemala. — Stiergefecht in Spanien. — Die Mordbrennerin. Eine Novelle. — Wernyhora's, eines Kosaken, Prophezeiungen. — Skizzen aus Rußland: 1) Moskau; 2) Züge aus dem öffentlichen und Privatleben. — Schreiben eines jungen Polen über die polnische Litteratur. — Ueber den Zustand von Venedig. (Denkschrift an Se. k. k. Maj., verfaßt von dem damaligen Patriarchen Rudolph Ladislaus Pircker.) — Gällische Alterthümer und Sitten. — Hiezu kommen die fortlaufenden Artikel: Phantasien und Einfälle des Figaro und Vermischte Nachrichten.

---

[476] **Zur Verwahrung.**

In Nr. 73 und 74 der Außerordentlichen Beilage dieser Zeitung nennt Herr C. F. Richter in Cannstadt auch unsere Firma zur Subscriptions-Annahme der von ihm angekündigten Ausgabe in Sedez der C. Spindler'schen Werke, welches uns zu der Erklärung nöthigt: „Daß die Nennung unserer Firma ohne unser Wissen und Willen geschehen ist, und wir uns mit dem Debit dieses Nachdrukes nicht befassen werden."

München, am 7 März 1831.

Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.

---

[475] Wegen unvorhergesehenen Hindernissen wird die am 22 Februar in Nr. 53 dieser Blätter auf den 28 März d. J. in München ausgeschriebene Gemälde-Versteigerung bis auf Weiteres verschoben.

---

[297] **Offene Stellen.**

In der geographischen Anstalt des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen ist für vier geschikte geographische Kupferstecher Anstellung offen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 72. | 13 März 1851.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 71. Niederlande. — Italien. (Brief.) — Preußen. — Polen. (Russische Kriegsberichte.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 89 und 90. Briefe aus Paris, Frankfurt, Luzern. — Londoner Protokoll vom 19 Febr. — Sächsischer Verfassungsentwurf. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 19 Febr. Die Verhaftungen dauern fort, und man führt täglich neue Opfer in den Thurm von St. Julian, wo ihnen Tellez Jordao täglich neue Foltern bereitet. Die erste Sizung der Prevotalkommission hat vorgestern statt gefunden; da ihre Urtheile in 24 Stunden vollzogen werden müssen, so sieht man vielleicht Hinrichtungen am 22 Febr., dem Jahresfeste der Rükkehr Don Miguels. Man erwartet ihn auf diesen Tag von Salvaterra zurük, wo er schon seit drei Wochen den Vergnügungen der Jagd lebt. Der französische Konsul hat eifrig gegen die Gewaltthätigkeiten protestirt, womit seine Landsleute bedroht waren. Der englische Konsul hat bisher im Einverständniß mit ihm gehandelt. Er hat sogar wegen Mißhandlungen, die zwei englische Kaufleute erlitten, dem Vicomte von Santarem geschrieben, daß er sich bei solchen willkührlichen Handlungen der Regierung in der Stadt nicht mehr für sicher halte, und sich an Bord der im Tajo vor Anker liegenden englischen Fregatte begeben würde. Auch hat er die englischen Kaufleute gewarnt, ihre Maaßregeln für den Fall, daß er abreisen müßte, zu treffen. Einer amtlichen Urkunde zufolge, ist die Zahl der von der Prevotalkommission von Oporto zu instruirenden und instruirten Prozesse 11,000; darunter sind 3000 gegen Geistliche.

Großbritannien.

London, 1 März. Konsol. 3Proz. 76¼.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 1 März.

Lord John Russell ging nun der Reihe nach alle Aenderungen durch, welche die Minister in dem bisherigen Wahlsyteme vorschlagen (s. Allgem. Zeit. vom 10 März.) Darnach würde den Boroughs das Wahlrecht von 168 Parlamentssizen genommen, auf die Städte und Grafschaften aber nur das Wahlrecht von 106 Parlamentssizen übertragen, so daß sich die Zahl der Mitglieder des Hauses der Gemeinen um 62 verminderte: In Bezug hierauf sagt der Lord: „Nach unsrer Meynung ist die Zahl der Mitglieder dieses Hauses unverhältnißmäßig groß. Jedes Mitglied, das sich dieses Hauses vor der Union mit Irland erinnert (zu welcher Zeit die Zahl sich um 100 vermehrte), wird sich auch erinnern, welchen leichtern und rascheren Gang damals die Geschäfte gingen. Manche bewarben sich blos aus Gründen des Ehrgeizes und der Eitelkeit um einen Siz im Parlament. Viele Mitglieder fanden sich nur höchst selten im Hause ein, und nur um über die öffentlichen Gelder zu votiren; manche waren oft zwei bis drei Jahre abwesend, ja es traten Fälle ein, daß die Gewählten gar nicht erschienen und nicht einmal den Eid leisteten.“ Die sieben Städte, welche bisher gar nicht repräsentirt waren, und künftig je zwei Repräsentanten sollen senden dürfen, sind Manchester mit Salford, Birmingham mit Ashton, Leeds, Greenwich mit Deptford und Woolwich, Wolverhampton mit Bilston und Sedgeley, Sheffield, Sunderland mit Wearmouths. Nach Aufzählung der Städte, die ein neues Wahlrecht, und der Grafschaften, die eine Vermehrung ihres bisherigen erhalten sollen, geht der Lord auf die großen Kosten des gegenwärtigen Wahlsystems über. In einzelnen Grafschaften (wie Yorkshire und Devonshire) belaufen sich blos die jedesmaligen gewöhnlichen Reisekosten der Wähler auf 150,000 Pf. St. Es sollen nun künftig verschiedene Abstimmungsorte bestimmt werden, deren Zahl in Einer Grafschaft nicht über 15 steigen soll; hiernach soll künftig kein Wähler mehr über 15 englische Meilen zum Wahlorte reisen dürfen. Dadurch und durch die Einrichtung einer rascheren Verifikation der Wählerlisten soll das Wahlgeschäft so vereinfacht werden, daß künftig ein oder zwei Tage zum Poll hinreichen, der in keinem Fall sich über vier Tage soll verlängern dürfen. Zum Zwek der nöthigen Abtheilungen der Grafschaften soll eine Kommittee des Geheimenraths niedergesezt werden. Ein Wähler darf, wenn er in einer Stadt wählt, nicht zugleich ein Wahlrecht in einer Grafschaft besizen. Das Recht der englischen 40 Schilling-Freisassen wird nicht angetastet. In Wallis werden den wahlberechtigten Boroughs einige Städte beigefügt. Der Lord macht auf die vergrößerte Wichtigkeit aufmerksam, welche die Repräsentanten Schottlands und Irlands dadurch erhalten, daß eine Anzahl englischer Parlamentssize aufgehoben, die schottischen und irländischen dagegen vermehrt werden; hoffentlich werde dis in beiden Ländern große Freude erweken. Das Resultat der Vorschläge in Betref der Zahl der Mitglieder des Unterhauses ist folgendes: die gegenwärtige Zahl ist 658, welche sich durch die Aufhebung von 168 Parlamentssizen auf 490 reduzirt, aber wieder vermehrt wird durch 3 neue Size für Irland, 5 für Schottland, 1 für Wallis, 8 für London, 34 für die großen Städte, und 45 für die englischen Grafschaften, zusammen 106, so daß die künftige Mitgliederzahl des Unterhauses 596 betrüge. Nach einem ungefähren Ueberschlag wird die Gesamtzahl der Wähler sich um nicht weniger als fünfmalhunderttausend vermehren, und zwar in den schon gegenwärtig repräsentirten Städten um 110,000, mit Ausnahme Londons, in welchem die Zunahme allein 95,000 beträgt, in den neuen Städten 50,000, in den Grafschaften 100,000, in Schottland 60,000, und in Irland 40,000. Eine halbe Million Personen also erhalten, auf ihr Eigenthum gestüzt, Theilnahme an einem Recht, das in England in so hohem Werthe steht. „Männer (sagt der Lord), die dabei interessirt sind, das Eigenthum des Landes zu bewahren, und von denen jeder küns-

tige Kampf abhängen wird, den dieses Land zu bestehen haben mag, erhalten einen Theil an dem Rechte, das sie fähig macht, das Parlament zu unterstützen und den Thron, um jeden solchen Kampf zu siegreichem Ende zu führen. Der Wunsch nach dem Besitz dieses Rechts wird ein Reiz zu gutem Benehmen seyn; er wird zum Fleiß, zur Mäßigkeit und Redlichkeit anspornen, um den guten Namen, den ein tüchtiger Bürger unter seinen Nachbarn genießt, und die Stelle, die er in der Gemeinde einnimmt, zu erhalten. So wird das Volk politisch und moralisch fortschreiten." Hierauf betrachtet der Lord die Fragen über die Dauer der Parlamente und über geheime Abstimmung. Erstere, sagt er, hätten die Minister lange geprüft, es aber zulezt für passender gefunden, sie nicht mit der vorliegenden Frage zu verbinden, sondern sie, ohne eine Meynung darüber abzugeben, vorerst ganz aus dem Spiel zu lassen, bis sie später ein Mitglied des Hauses oder die Minister selbst zu besonderer Betrachtung vorlegen. Was die geheime Abstimmung (Ballotage) betreffe, so glaube er nicht, daß die Engländer, die stets gewohnt seyen, ihre Meynungen offen und am Lichte des Tages auszudrüken, in der Ausübung ihres wichtigsten Privilegiums zum Geheimniß werden greifen wollen; zwar könne jene Stimmweise oft den Guten vor schlimmem Einfluß schüzen, noch häufiger aber wehre sie von dem Schlechten den guten Einfluß ab, und gebe ihn dem Spiel der niedrigsten Leidenschaften preis.

(Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 3 März traten die beiden Parteien der Reformer und Antireformer mit entschiedenern Kräften einander entgegen. Von beiden Seiten sprachen einige der Hauptredner, nemlich als Gegner der Reformbill Hr. G. Bankes, Hr. Hart Davis, Hr. Baring und Sir Robert Peel, als Vertheidiger der Reform aber Hr. Hobhouse, Marquis v. Tavistock, und Lord Palmerston. Daß Hr. G. Bankes die Maaßregel eine revolutionaire nennen würde, war von ihm als einem der ältesten und hartnäkigsten Ultratories zu erwarten, daß aber Hr. Baring, der auf der ministeriellen Seite sizt, so entschieden gegen den Vorschlag auftreten würde, schien etwas unerwartet zu kommen, und erregte daher bei der Opposition um so lärmendern Beifall. Er wünschte, daß der Wahlcensus wenigstens von 40 Pf. auf 15 Pf. St. erhöht würde; ginge diese weitgreifende Reform durch, so würde es künftig nicht mehr König, Lords und Gemeine, sondern Gemeine, Lords und König geben; trotz der Korruption des bisherigen Systems sey die Konstitution Alt-Englands ein Gegenstand der Beneidung für die Welt, und des Stolzes für jeden Engländer gewesen, der vorgelegte Plan aber würde eine ganz neue Konstitution schaffen. Sir R. Peel schloß mit den Worten: „Lassen Sie uns zufrieden seyn mit der besonnenen, gemäßigten Freiheit, die wir jezt genießen. Leicht ist es, dreihundert Feuerbrände durchs Land zu senden, die in alle Wohnungen Gefahr und Unruhe bringen, aber nicht leicht ist es, wenn das Uebel geschehen ist, ein Heilmittel dagegen zu finden. In den gegenwärtigen Schwierigkeiten unsrer Lage sollten wir alle Kräfte des Staats und Lebens zusammenhalten, und Sorge tragen, daß wir nicht durch Untergrabung der Grundpfeiler des Gebäudes unsrer Freiheit unsre eigne Vernichtung herbeiführen." Hr. Hobhouse, der nebst Hrn. Hume als Führer der Radikal-Partei anzusehen ist, und vor Sir Robert sprach, hatte die Hofnung ausgedrükt, daß der Baronet dieser großen Maaßregel beitreten werde. „Ich habe — sagte er — große Aenderungen in dieser Zeit gesehen; ich sah tiefe und weitverbreitete Vorurtheile, Strafrestriktionen, Handelsbeschränkungen, Religionsungleichheiten, das Kriminalgesez verschwinden vor dem Geiste der Prüfung und der Wahrheit, der von außen in dieses Haus drang, und an allen diesen großen Triumphen nahm der sehr ehrenwerthe Gentleman einen ausgezeichneten Antheil, ja in einem derselben errang er den größten Sieg, den Sieg über sich selbst." Lord Palmerston schloß mit den Worten: „Wer glaubt, daß eine Regierung fest ist in dem Verhältniß als sie die Gesinnungen eines aufgeklärten Volkes achtet, und durch ihre Maaßregeln den Bürgern den vollen Genuß ihres Eigenthums und ihrer Rechte zu verschaffen sucht; wer glaubt, daß in dem Verhältnisse als das Volk und die Regierung einig sind, auch die Nationen im Frieden glüklich und im Kriege mächtig seyn müssen, der wird bei dieser wichtigen Gelegenheit der Regierung die Unterstüzung gewähren, welche den Sieg der Maaßregel sichern wird." — Das Haus vertagte die Diskussion Nachts halb drei Uhr.

Am 4 März zeichnete sich die Sizung durch den auffallenden Umstand aus, daß Hr. C. W. Wynn, der Morgens seine Stelle als Staatssekretair des Kriegs und Mitglied des Kabinets niedergelegt hatte, eine lange und lebhafte Rede gegen die Reform hielt. Da der ministerielle Vorschlag wiederholt von Mitgliedern der Verwaltung als der Plan eines einstimmigen Kabinets bezeichnet worden war, so erregte dieser Abfall große Verwunderung und einige Zweifel über das Durchgehen der Maaßregel. Bis 11 Uhr Abends (so weit die Berichte der lezten Post reichen) erhob sich kein Sprecher von einiger Bedeutung, mit Ausnahme des beredten Lord-Advokaten von Schottland, der die Regierung in einer glänzenden jungfräulichen Rede unterstüzte.

Der Morning-Herald vom 4 März äußert: „Man glaubt, das erste Verlesen der Reformbill werde blos als Förmlichkeit behandelt werden und gar keine Abstimmung darüber statt finden, so daß erst bei dem zweiten Verlesen, das aber nicht vor 14 Tagen eintreten dürfte, die Kräfte sich gegeneinander messen würden."

Der Standard berichtet: „Die Prüfungskommitter über die Wahl von Clare entschied diesen Morgen, daß die Erwählung O'Gorman Mahon's durch Bestechung und Korruption bewirkt worden, folglich die Wahl nichtig sey. Der Sprecher faßte bereits seinen Writ für eine neue Wahl ab." (In der Sizung des nemlichen Abends ordnete das Unterhaus diese neue Wahl an. O'Gorman Mahon verließ den Saal nicht eher, als bis ihn der Sprecher dazu aufforderte.)

Der Courier versichert aus bester Quelle zu wissen, daß der König die Reformbill mit seinen Ministern Punkt für Punkt durchgegangen, die Abänderung einzelner Bestimmungen veranlaßt, und dann dem Ganzen seine vollkommenste Beistimmung gegeben habe.

Der Gemeinderath von London beschloß fast einstimmig — blos zwei Stimmen widersprachen — Adressen an den König und das Parlament zu Gunsten der Reformbill. Abends ward bereits dem Unterhause eine solche Adresse von den Sheriffs von London übergeben, und mit großem Beifall aufgenommen. Eine Versammlung zu gleichem Zwek ward in der Kron- und Ankertaverne in Westminster gehalten. Die unter Akklamation angenommene Formel heißt: „Die Engländer, die ihren König lie

ben, bitten um die Parlamentsreform und unterstüzen die Minister." Obrist Comonston schloß seine Rede an die Einwohner von Westminster mit den Worten: „Die Frage ist, ob wir die Reform auf gesezlichem Wege erhalten, oder sie durch Bürgerkrieg und Ströme von Blut erringen werden."

* London, 5 März. Durch den Reformplan der Minister würde das überzahlreiche Unterhaus um 60 Mitglieder vermindert, und der Einfluß der Städte, d. h. des Handels und der Gewerbe, bedeutend erhöht werden; aber doch bei Weitem nicht so sehr, als es das Ansehn hat. Denn nicht alle Boroughs sind Eigenthum der Gutsherren, viele im Gegentheil sind für den Meistbietenden offen, und haben bisher meistens ihre Vertretung an Bankiers und Kaufleute, vorzüglich aber an die Verfechter des ostindischen Kompagniemonopols und des westindischen Sklaveneigenthums verkauft. Die Regierung hat aber dadurch nicht nur die Eigenthümer der Rottenboroughs gegen sich, welche dieselben gewöhnlich nur zur Beförderung ihres politischen Einflusses benuzten, und daher sehr oft ausgezeichnete Männer ins Parlament sandten, sondern auch alle diejenigen, welche in dem Kauf und Verkauf der Vertretung der sogenannten Close-Boroughs (d. h. solcher, in denen das Wahlrecht in wenig zahlreichen Korporationen ruht) entweder unmittelbar interessirt sind, oder ihr Interesse dadurch zu fördern hoffen. Die vorgeschlagene Reform ist sehr umfassend, sehr viele Personen sehen sich dadurch nicht nur gegenwärtig ihrer Size im Parlamente, sondern auch für die Zukunft aller Hofnung beraubt, andere Size zu erhalten. Das Wahlrecht soll nemlich auf denjenigen Theil der Nation übertragen und beschränkt werden, dem sein eigenes Interesse gebietet, Männer zu wählen, welche nicht ihre Blike nach Ost- oder Westindien richten, oder nichts Anderes vertreten als ihre Eitelkeit, welche die Bedürfnisse ihrer Konstituenten kennen, und solche zu beachten wissen. Den Radikalreformatoren gehen die Minister freilich nicht weit genug, indem weder von geheimer Abstimmung noch von einer Abkürzung der Dauer des Parlaments die Rede ist; aber deren Vertreter im Unterhause, Hunt, Hume und O'Connell erklären ihre Zufriedenheit, und gestehen mit dem Publikum im Allgemeinen, in freudiger Ueberraschung, daß die Regierung ihre kühnsten Hofnungen überschritten habe. Alle populairen Zeitungen sprechen sich in demselben Sinne aus, und fordern die Nation auf, auf jede mögliche Weise ihre Zufriedenheit mit der Maaßregel an den Tag zu legen, und das Parlament ernstlich und dringend zu ersuchen, solche ja nicht zu verwerfen. In diesem (d. h. im Unterhause) hat man nun schon zwei Nächte darüber gestritten. Die Antireformatoren sind zwar durch die Größe des Plans sehr überrascht worden; aber sie scheinen auch dadurch um so mehr Muth zum Widerstande erlangt zu haben. Nur wenige wagen es zu behaupten, daß das jezige Vertretungssystem vollkommen sey, und keiner Verbesserung bedürfe, aber eine solche Veränderung nennen sie Alle revolutionair; sie behaupten, der Besiz des Wahlrechts (obgleich man noch vor zwei Jahren eine so große Veränderung damit in Irland vorgenommen) sey ein unverlezliches Eigenthum, und die Wegnahme desselben von irgend einer Person oder einem Orte, ohne daß man die Wähler gesezlich der Bestechlichkeit überführt hätte, sey ein Raub. Sie wollen dabei durchaus den Grundsaz nicht anerkennen, daß Bevölkerung oder bewegliches Eigenthum vertreten werde, sondern sie behaupten, die Vertretung sey an den Boden, an die Ländereien und deren Eigenthümer geknüpft, gleichviel ob solche aus Einem oder aus Tausenden bestehen. Ferner wollen sie es nicht gelten lassen, daß die Unterhausglieder einzelne Orte oder Grafschaften vertreten, sondern sie behaupten, jedes Mitglied vertrete das ganze Land. Sie berufen sich dabei auf die Erfahrung, daß Manchester, ohne besondere Vertreter, wenigstens eben so blühend sey, als Liverpool, welches deren zwei hat. Das ist aber im Grunde die Frage nicht; es frägt sich: wer soll die Mehrzahl stellen, 500 reiche Familien, oder der aufgeklärte und wohlhabende Mittelstand im Allgemeinen? Die Debatte ist auf diesen Abend vertagt, und kommt vielleicht vor Montag nicht zur Entscheidung. Die meisten Redner erscheinen auf der Seite der Gegner, die Häupter der Opposition haben sich jedoch noch nicht ausgesprochen. Die Gegenpartei glaubt sich des Sieges gewiß. Die Minister aber scheinen entschlossen, mit ihrem Vorschlage zu stehen oder zu fallen.

Frankreich.

Paris, 7 März. Konsol. 5Proz. 82, 50; 3Proz. 52, 70; Falconnet 56, 55; ewige Rente 42¾; Cortes 15¼.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März wird in Erörterung des Wahlgesezes fortgefahren. Hr. v. Lameth trägt darauf an, bevor man an die Erörterung des Wählbarkeitscensus komme, zu entscheiden, ob die Deputirten eine Entschädigung erhalten sollen oder nicht. Die Kammer entscheidet, daß zuerst der Wählbarkeitscensus erörtert werden soll. Hr. Cunin-Gridaine spricht für den Antrag der Regierung von 500 Fr. Hr. Odillon-Barrot für den Antrag des Hrn. Salverte, daß jeder Franzose wählbar seyn solle. Bei diesem Anlaß äußert sich der Redner über die gegenwärtige Lage der Dinge. Er wirft der Regierung wiederholt vor, daß sie, obgleich bei den besten Absichten, zu schwach handle. Der Redner bemerkt schlüßlich, die Kammer möchte doch diesem Gesezе ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, von dem die Zukunft Frankreichs abhänge. Die nachfolgende Kammer werde die Pflichten der konstituirenden Versammlung und des Konvents zugleich zu erfüllen haben. Sie habe bei der Frage der Pairskammer über das Schikal der Aristokratie in Frankreich, über die Centralisation der Staatsgewalten und andere wichtige Fragen zu entscheiden. Der Minister des Innern spricht gegen den Antrag der Kommission sowol, als gegen den des Hrn. Salverte. General Lafayette findet die für die Wähler geforderte Garantie zureichend, um eine gute Wahl der Deputirten zu sichern, und stimmt für den Antrag des Hrn. Salverte. Bei der Abstimmung über diesen Antrag wird derselbe von den beiden Fraktionen der äußersten Linken unterstüzt, von den beiden Centrums aber durch Ueberlegenheit an Zahl verworfen. Hr. v. Lasecases schlägt vor, daß jeder Wähler, der 200 Fr. Auflage bezahle, wählbar sey. (Beschluß folgt.)

Das Journal du Commerce sagt: „Einige Journale hatten angekündigt, am 7 März würde das von der Pairskammer amendirte Tilgungsgesez der Deputirtenkammer vorgelegt werden. Dis ist ein Irrthum. Nachdem dieses Gesez die Probe einer doppelten Erörterung durchlaufen hat, ist es so unkenntlich geworden, daß es der Finanzminister nicht annehmen konnte, ohne sich mit den beständig von ihm behaupteten Grundsäzen in Widerspruch zu sezen. Wir glauben daß er die Absicht hat,

sich, wenigstens bis zur nächsten Session, an die bestehende Gesezgebung zu halten."

Der Courrier français versichert, General Bourmont, den man neuerlich aus England nach Madrid habe abreisen lassen, sey am 4 März ruhig zu London gewesen.

Der Aurilaire breton enthält Folgendes: „Die widersprechendsten Gerüchte hatten sich zu Rennes zu Ende Februars aus Anlaß eines kleinen karlistischen Scharmüzels im Morbihan verbreitet. Man erfuhr aber bald das Wahre der Sache, das in Folgendem besteht: Es war der Behörde das Schloß Talhouet als ein solches bezeichnet worden, wo Waffen und Munition versteckt seyen. Eine Abtheilung des zu Ploermel in Besazung liegenden 12ten Linienregiments und eine Abtheilung Nationalgarde wurden dahin abgesandt, um sich über die Wirklichkeit der Sache zu erkundigen. Bei ihrer Ankunft bei dem Schlosse am Hauptthor ward diese bewafnete Macht durch ein lebhaftes Flintenfeuer aus den Fenstern empfangen, das sie plözlich ihrerseits durch ein allgemeines Abfeuern gegen den feudalen Schlupfwinkel erwiederte, in welchen man ohne Schwierigkeit eindrang, ohne daß man eine Spur von den Vertheidigern gefunden hätte, die sich sogleich entfernt hatten. Ein Offizier, ein Karabinier und ein Nationalgardist wurden bei diesem Angrif verwundet; man hoft inzwischen, daß keine dieser Wunden tödtlich seyn werde: die des Karabiniers scheint die ernsthafteste, da man die Kugel aus der linken Schulter nahe bei der Brust herausnehmen mußte. Der Handschuh ist nun hingeworfen, und die Kolonnen der Chouans organisiren sich im Morbihan. Möchte die Regierung unserm Rath Gehör geben! Sie kan mit einem vollen Vertrauen in ihren festen und entschiedenen Willen schnell eine Handvoll Faktionsmänner vertilgen, sie braucht dazu nur einen schwachen Theil der in ihren Händen befindlichen imposanten Macht zu entwikeln. Noch einmal den Weg der Milde einschlagen, hieße einen gefährlichen Versuch machen und bei den Patrioten eine Energie schwächen, die sie von der Behörde verlangen, es hieße durch Straflosigkeit die Entwikelung von Keimen befördern, die drohen bei uns einen Bürgerkrieg wieder zu entzünden, der um so mehr zu fürchten wäre, da er blos eine unnüze Vergießung französischen Blutes zur Folge haben würde."

Die Pariser Wochenschrift: Le Correspondant sagt: „In dem liberalen Frankreich treten jezt vier Parteien hervor: Das Volk oder die Vorstädte, geleitet von den Pariser Klubs; die Chaussee-d'Antin, unter der Leitung des Handelsstandes von Paris, dem auch die kleinsten Krämer sich anschließen; Lafayette, an der Spize einer europäischen Propaganda, mit kosmopolitischen Absichten; die Doktrinairs, welche sich an die Regierung fest anschließen möchten. Zwei dieser Parteimächte: die Pariser Klubs und Lafayette's Propaganda, obgleich in ihren Bestrebungen übereinstimmend, stoßen sich durch entgegengesezte Leidenschaften ab; beide wollen nemlich die reine Demokratie, aber jene im altrömischen Sinne mit Tribunen, wohl auch mit prätorianischen Horden; diese will die anglo-amerikanische Freiheit. Die Klubs wollen mit der bewafneten Jugend und den Legionen der Vorstädte das Ausland revolutioniren, und die Fürsten verjagen; die Propaganda will die insurgirten Völker mit Geld unterstüzen und die Sympathie aller Patrioten dazu auffordern. Die Chaussee-d'Antin und die Doktrinairs dagegen, obgleich entgegengesezter Meynung, ziehen sich dennoch an. Jene mit ihrer zahlreichen Clientel verlangt individuellen Wohlstand, Gewerbe, Handel, Reichthum, Luxus; die Doktrinairs wünschen, ihre Grundsäze und Theorien verbreitet und verwirklicht zu sehen; sie zählen zu ihren Anhängern Männer von ausgebreiteten Kenntnissen; dagegen ist die Chaussee-d'Antin nur mit den allgemeinen Ansichten bekannt und kümmert sich nicht um politische Theorie; allein der Zwek gemeinschaftlicher Ordnung und öffentlicher Ruhe, des inneren und äußeren Friedens, ziehen diese beiden Antipathien des Goldes und der Wissenschaft gegenseitig an. Ihr vereinigtes Wirken hat den Männern der römischen und denen der anglo-amerikanischen Revolution für den Augenblik die Kraft genommen; darum hatten sich diese auf das Ausland geworfen, um von dort auf Frankreich zurükzuwirken. Die Klubisten rechneten darauf, mittelst eines allgemeinen Krieges die Gewalt an sich zu reißen, und die Propaganda wollte den General Lafayette, den Bürger-Bonaparte unserer Zeit, an die Spize der Verwaltung stellen, um das anglo-amerikanische Revolutionirungssystem im Auslande zu befördern. Allein die Bewegung der alten Royalisten-Partei hat den Lauf der Dinge umgekehrt. In Frankreich ist Paris der Siz des Anti-Lafayettismus; alle von Ehrgeiz glühenden Menschen möchten sich entweder in die Bahn des Krieges werfen, oder die Tribunenrolle spielen; der Bürgerstand in Frankreich aber fühlt zu sehr das Bedürfniß einer starken, Alles umfassenden und reichen Regierung, als daß er nicht unter die Vormundschaft der Partei Chaussee-d'Antin, selbst der Doktrinairs treten sollte."

Das Journal du Havre sagt: „Die freie Presse, diese siegreiche Institution, der man vor sieben Monaten so viele Kränze zuwarf, ist jezt der Gegenstand der Abneigung selbst derjenigen geworden, die sie unter Karl X vertheidigten, und die ihr zuerst nach dem Siege über Karl X ihre Huldigung darbrachten. Der Tagsbefehl des Grafen Lobau, die energischen Angriffe des Hrn. Gauthier, der Name der Freiheit der Pest, den Hr. Royer-Collard ihr als einen tödtlichen Pfeil von den Bänken des Centrums zugeworfen hat, die Wuth des Hrn. v. Lameth gegen die Journale und der so schlecht verborgene Hohn des Hrn. Guizot gegen die Journalisten beweisen hinreichend, wie furchtbar die Partei ist, die sich gegenwärtig gegen die Vorhut unsrer Freiheiten erhebt. Aber nicht blos aus dem Schooße der Kammer erhebt sich solche Leidenschaftlichkeit gegen die periodische Presse; sondern um gerecht zu seyn muß man gestehen, daß im Lande selbst die Journalisten, die die ihnen vergönnte Freiheit mißbraucht hatten, gegen die Institution sich mit Heftigkeit auflehnten. Auf diese Art wird noch lange in Frankreich der Mißbrauch sich gegen den Gebrauch auflehnen, und die Unvollkommenheiten, die allen menschlichen Gesezen ankleben, dürften wohl solche Gemüther den Wohlthaten des Gesezes abgeneigt machen, die unsre Institutionen blos von der nachtheiligsten Seite beurtheilen. Mögen die Deputirten, die sich so viele Mühe geben, die Presse, der sie ihren Ruf verdankten, in Mißkredit zu sezen, sich wohl in Acht nehmen! Sie befinden sich in der unvortheilhaftesten Stellung zum Angriffe gegen diese Institution. Außer dem persönlichen Interesse, das man bei ihnen in diesem Kriege vermuthen möchte, wo ihre Eigenliebe immer auf den Vorposten steht, könnte man ihnen auch eine Unvorsichtigkeit vorwerfen, die sie in den Augen der Nation sehr strafbar machen würde.

Auch haben unsre Deputirten dem gegen litterarische Vergehen bereits bestehenden Beschränkungsgesetze noch andere beigefügt. Sie haben darin eine Besserung vorgenommen, indem sie die Bürger der Jury beriefen, über das Schikſal der angeschuldigten Schriftsteller ihr Urtheil zu fällen; und sicher sind die Geschwornen die Leute, denen an Aufrechthaltung der Ordnung und der Sitten am meisten liegt. Und wozu wollen uns nun, troz aller vielfältigen Vorsicht, unsre Deputirten überreden? Dazu, daß es unmöglich sey in Frankreich mit der Presse zu regieren! Gewiß machte noch niemals eine gesetzgebende Versammlung ein schrekenvolleres Geständniß ihrer frühern Unvorsichtigkeit, oder der Erbärmlichkeit ihrer gegenwärtigen kindischen Besorgnisse. Wie! kann man ihr sagen, ihr, die ihr die Freiheit der Presse unter Karl X so vortheilhaft gefunden habt, ihr konntet nicht voraussehen, welcher Gefahr sie Frankreich unter einer freien Regierung aussezen würde? Ihr habt das Ungeheuer entzügelt, ohne zu wissen, wie weit es seine Verheerungen verbreiten würde! Habt ihr aber auch bedacht, daß wenn ihr die Frechheit der Presse anklagt, ihr eben damit auch die Geschwornen anklagt, die die Ausschweifungen derselben nicht bestrafen, oder die Bürger, die sie dulden, und euch selbst, die ihr, statt Justiz bei den Gerichtshöfen zu verlangen, lieber die Zeit auf der Tribüne vergeudet, um euren hochmüthigen Klagen Luft zu machen! Dis sind wahrlich traurige Staatsmänner, die, wenn sie sich über einige Individuen wegen Mißbrauch einer Institution zu beklagen haben, nichts Besseres ausfindig machen können, als nicht etwa über Mißbräuche, sondern über die Institution selbst Klagen auszustoßen! Und doch verdanken wir diesen Staatsmännern die Gesetze, die uns die Freiheit verbürgen! Was ist denn diese Freiheit? Wie lange soll sie dauern? Wie! jenes von Europa bewunderte Frankreich sollte der Freiheit nicht würdig seyn, die ohne Stürme, ohne Stöße, ohne Klaggeschrei die Vereinigten Staaten und England genießen! Wir loben uns den General Jackson, der sich von schamlosen Journalen als Mörder behandeln ließ, ohne sich die Mühe zu nehmen, der Verläumdung mit offener Stirne entgegen zu treten; den König von England, der darüber lacht, wenn man ihm jeden Morgen die Karrikaturen, die auf ihn gemacht wurden, vorzeigt. Das amerikanische Volk und das englische besizen einen hinreichenden Grad von gesunder Vernunft, um die Freiheit zu begreifen, und hinlängliche Seelengröße, um nachsichtig gegen die Mißbräuche eines Gesezes zu seyn, wegen der Wohlthat der Unabhängigkeit, die es ihnen verbürgt."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 5 März ward die Diskussion über den Anleihe-Entwurf fortgesezt. Hr. Bryts spricht dagegen, der Horizont helle sich auf, Italien und Polen gingen mit schnellen Schritten dem Siege der Freiheit entgegen, Frankreich und England wollten den Frieden, wer also den Krieg zu erklären wagen werde? Hr. v. Robaulx dagegen meynt, der Krieg stehe vor der Thüre, alle Monarchen wafneten sich gegen die Völker, überall sey der Kredit erschüttert, nirgends bestehe Vertrauen, weil jeder fühle, daß die Welt sich am Vorabend einer großen gesellschaftlichen Auflösung befinde. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Vandeweyer): „Belgien befindet sich seit drei Monaten in einem Zustande von militairischer Unthätigkeit. Der Waffenstillstand wurde am 20 Dec. geschlossen und angenommen, aber bis jezt konnten wir dessen Vollziehung nicht erlangen. Die Regierung nimmt ihn in seinem ganzen Umfange und mit allen seinen Konsequenzen in Anspruch: Der Räumung Antwerpens und den Rükzug hinter die vor den Verträgen von 1814 bestehenden Gränzen. Den furchtbaren Kriegsrüstungen gegenüber, die überall gemacht werden, fragte sich die Regierung, ob Krieg eintreten müßte, falls Holland sich einer definitiven Anordnung fortwährend feindlich zeigen würde; die Antwort des Konseils konnte nicht zweifelhaft seyn. Der Krieg ist daher wahrscheinlich, doch wird man noch unterhandeln. Aber wenn diese Unterhandlungen nicht schnell zu Ende kommen, wenn unsre Feinde sie in die Länge zu ziehen suchen, werden wir mit der Degenspize zu erringen wissen, was wir nicht im Frieden und vor dem Rechte erlangen konnten. (Beifall.) Bräche der Kampf aus, so würden wir dann wohl gezwungen seyn, noch weitere Subsidienforderungen an Sie zu richten." Der Kriegsminister (Goblet) gibt Erläuterung über den Zustand des Heers, der Finanzminister über den der Finanzen, wobei er bemerkt: Luxemburg dürfte die laufenden Steuern nicht bezahlen, und sey von 1830 noch mit $^{9}/_{10}$ in Rükstand. Hr. Jottrand hält den Krieg mit Holland für das sicherste Mittel, das Land aus seinen Verlegenheiten zu ziehen, doch wünscht er eine annähernde Zeitbestimmung, wie lange man noch fortfahren wolle zu unterhandeln, ehe man zum Aeußersten schreite. Die HH. Vandeweyer und v. Brouckere erwiedern, der Tag lasse sich unmöglich bestimmen, aber der Krieg werde sogleich beginnen, so wie Holland noch länger Zögerungen und Winkelzüge versuche. Zulezt wird der Entwurf mit 96 gegen 21 Stimmen angenommen.

Graf Aerschot soll beauftragt werden, dem Londoner Hofe die Erwählung des Hrn. Surlet de Chokier anzuzeigen.

Die Brüsseler Blätter enthalten nun auch das Londoner Konferenzprotokoll vom 19 Febr., und machen auf den Widerspruch aufmerksam, den es mit den wiederholten schriftlichen und mündlichen Versicherungen des Grafen Sebastiani bilde, daß die Londoner Konferenz auch über die Gränzfrage blos vermittelnde Vorschläge machen könne, die nur durch die Zustimmung beider Staaten Geltung erhalten dürften.

Italien.

Folgendes ist die vorgestern erwähnte, von Ihrer Maj. der Herzogin von Parma unterm 26 Febr. aus Piacenza erlassene Proklamation: „Marie Louise, kaiserliche Prinzessin, Erzherzogin von Oestreich, von Gottes Gnaden Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla ꝛc. An Ihre Unterthanen. Die Gründe, die Mich bewogen haben, Parma zu verlassen, und Mich in Meine getreue Stadt Piacenza zu begeben, sind Euch bereits bekannt. Vor Meiner Abreise hatte Ich die erforderlichen Anordnungen getroffen, um für die Bedürfnisse Meiner Staaten bis zu Meiner Rükkehr zu sorgen; allein mittlerweile hat es ein Theil Meiner Unterthanen, seine Pflichten gegen Mich vergessend, gewagt, in Parma eine sogenannte provisorische Regierung zu errichten, welche die Thätigkeit der von Mir eingesezten Behör-

ten hemmte, und nach eignem Gutdünken Befehle in Meinem Herzogthume erließ. Da es Mein fester Entschluß ist, Mich nicht von aufrührerischen Unterthanen in der Mir von Gott anvertrauten Macht beschränken oder stören zu lassen, so erkläre Ich durch Gegenwärtiges alles dasjenige, was die eigenmächtig geschaffene Regierung bisher angeordnet hat, oder fernerhin anordnen dürfte, für durchaus null und nichtig, und warne jeden von Meinen Unterthanen vor den Folgen, welche die Beobachtung der von den unrechtmäßigen Behörden ausgegangenen Befehle nach sich ziehen könnte. Indem Ich ferner die getreue Stadt Piacenza, bis auf weitere Anordnung, zum Size Meiner Regierung erkläre, und von hier aus Meine weitern Befehle kund geben werde, fordere Ich alle Gutgesinnten auf, sich nicht von den Usurpatoren einschüchtern zu lassen, sondern Mir jene Treue zu bewahren, von der Ich, während Meiner Regierung, Meinem Herzen so theure Beweise empfangen habe. Nach Wiederherstellung der vorigen Ordnung der Dinge werde ich den Verführten das Gehör nicht verschließen, und gerne denjenigen jede Handlung verzeihen, welche, von den Uebelgesinnten hingerissen, sich auf Irrwege verleiten ließen. Gegen diejenigen aber, welche hartnäkig in ihren bösen Umtrieben und in ihrem Aufrubre gegen ihre rechtmäßige Fürstin verharren, werde Ich mit aller Strenge, welche sie verdient haben, verfahren. Gegeben zu Piacenza, den 26 Febr. 1831. Marie Luise. Auf Befehl Ihrer Majestät: der Präsident des Innern, F. Cornachio."

An der Spize der in Savoyen verbreiteten Insurrektion soll der, im Jahre 1821 aus Piemont verbannte Fürst della Cisterna stehen. An die Verschwornen in Faucigny und Chablais sind kleine silberne Medaillen ausgetheilt worden, mit der Inschrift: „Freiheit! Unabhängigkeit!" und mit einer Eichenkrone, in deren Mitte man liest: „Allobrogien (der alte Name Savoyens und des angränzenden Genfer Gebiets), 1831." — Die Regierung zu Genf hat eine Versammlung von Savoyarden in Carouge zerstreuen lassen. — Der Generalgouverneur des Herzogthums Savoyen hat eine Proklamation erlassen, in welcher er die piemontesischen Flüchtlinge in Frankreich als eine Horde bewafneter Räuber schildert, die nichts zu verlieren, und nichts als Plünderung zu hoffen hätten. Ihre Anführer seyen die nemlichen, die im Jahre 1821 so viel Unheil über ihr Vaterland gebracht, und es dann feig verlassen hätten u. s. w.

*Von der italienischen Gränze, 7 März. Aus Oberitalien fehlt es uns durchaus an zuverlässigen Nachrichten. Von der einen Seite wird gemeldet, es seyen 6000 Mann östreichische Truppen in Modena, und eben so viele in Parma eingerükt, von der andern heißt es, die Insurgenten in Savoyen hätten sich bereits Chambery's bemächtigt. Die nächste Post muß Gewißheit darüber bringen. Das lezte Bülletin über die Krankheit des Königs von Sardinien, welche das Gerücht schon sehr gefährlich machte, ist vom 1 März und lautet: „Die Krankheit verfolgt ihren regelmäßigen Gang immer gelinder, nur will die Halsentzündung noch nicht weichen. Bei Zusammenstellung aller Symptome läßt sich fortwährende Besserung hoffen, obgleich in der verflossenen Nacht der Fieberanfall stärker war." — Die Versammlung der Deputirten in Bologna hat beschlossen, daß die Regierung der insurgirten Gegenden den Namen „Regierung der unirten italienischen Provinzen" annehmen und aus folgenden Mitgliedern bestehen soll: Giovanni Vicini, Präsident; Leopoldo Armeroli, Justizminister; Graf Terenzio Mamiani della Rovere, Minister des Innern; Lodovico Sturani, Finanzminister; Cesare Bianchetti, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; General Armandi, Kriegs- und Seeminister; Dr. Pio Sarti, Polizeiminister; Professor Francesco Orioli, Minister des öffentlichen Unterrichts.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus dem Brandenburgischen vom 1 März: „In unsern diplomatischen Cirkeln ist von offiziellen Mittheilungen aus Paris die Rede, wonach die französische Regierung sich auf keine Weise in die italienischen Angelegenheiten mischen würde, und die Berechtigung Oestreichs zur bewafneten Intervention in Italien anerkannt hätte. Diese Berechtigung soll, dem Vernehmen nach, auf einem bereits im vorigen Jahre in einer Londoner Konferenz dem östreichischen Hofe gemachten Zugeständnisse beruhen, welcher sich schon damals die Beruhigung Italiens, im Falle einer Revolution, vorbehielt. Man hofft, daß die französische Nation in diesem zurükhaltenden Benehmen der Regierung eine neue Gewähr für die Fortdauer des Friedens erbliken werde."

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält nachstehendes Schreiben aus dem russischen Lager bei Praga vom 14 (26) Febr.: „Bis zum 19 d. M. hatten die konzentrisch auf Warschau vorrükenden russischen Armeekorps nach mehreren siegreichen Gefechten mit den polnischen Insurgententruppen diese bis auf den engen Raum von einigen Meilen um Warschau auf dem rechten Weichselufer zurükgedrängt. Hier ist die Gegend eine theils sandige, theils sumpfige, von Wäldern eingeschlossene Ebene, in der die nach Warschau führenden Wege, mit Ausnahme der beiden Chausséen nach Minsk und nach Pultusk, Later Defileen bilden, welche sich leicht vertheidigen lassen, da eine große Anzahl von Truppen dabei entwikelt werden kan. Diese Debouchéen hatten die Polen besezt, und es kam bei der am 19 vom Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski unternommenen großen Rekognoszirung hier zu einer sehr blutigen Schlacht, wobei jedoch die hartnäkigste Vertheidigung der Tapferkeit und Treue des russischen Heeres unterliegen, und alle Vortheile des Terrains endlich, nach vielen Verlusten an Todten und Verwundeten, dem Sieger überlassen mußte, welcher nach dieser und einer weniger blutigen Rekognoszirung vom 20 das Insurgentenheer in eine Stellung vor Praga zurükgeworfen, und seine siegreichen Schaaren am Rande des Waldes zu beiden Seiten der Minsker Straße aufgestellt hatte. Nachdem der Feldherr seinen Truppen hier einige Erholung gegönnt hatte, empfing er den Rapport von der Annäherung des Fürsten Schachoffskoi mit einem Theile des russischen Grenadierkorps, und beschloß daher, die Ankunft dieser Verstärkung vor der entscheidenden Schlacht abzuwarten. Dieser war nemlich am 23 über Sierock, wo eine Brigade den Bug über das Eis passirte, und über Zegrz nach Nieporent marschirt, und den 24 bei Bialolenka auf den Feind gestoßen, hatte ihn nach lebhaftem Gefechte zurükgewiesen und seine Direktion verfolgt, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, zu welchem Behuf ihm das dritte Kavalleriekorps entgegengesandt war. Um diese Vereinigung zu verhüten, rükte der Feind am 23 in der Frühe gegen das Schachoffskoische Korps an, und der Feldmarschall, welcher den Hauptschlag eigentlich

erst auf heute, den 26, bestimmt hatte, erkannte sogleich, wie der feindlichen Absicht am entscheidendsten zu begegnen sey. Er rükte sofort zum allgemeinen Angriffe gegen den Feind vor, welcher sich in einer sehr vortheilhaften Stellung befand, indem sein rechter Flügel durch einen sumpfigen Bach bei Grochow und das Centrum durch ein Gehölz gedekt war. Der rechte Flügel der Armee, das Rosensche Korps, eröfnete die Schlacht, indem eine Infanteriebrigade, geführt von dem General Murawief, gegen den äußersten linken Flügel des Feindes vorging, um den Anmarsch des Fürsten Schachoffskoi zu erleichtern, und eine andere Abtheilung das erwähnte Gehölz angrif, welches einige tausend Schritt vor der Stellung, nördlich von der Minsker Chaussee, zwischen den Dörfern Grochow und Kawenczyn liegt, und von einem kleinen Bache und mehreren Gräben durchschnitten wird; dieses Gehölz wurde hartnäkig vertheidigt, und die Bataillone, welche zuerst hineingedrungen waren, mußten dem überlegenen Feuer weichen. Der Feldmarschall ließ sie indessen sogleich unterstüzen; das Gebüsch wurde von der einen Seite durch Infanterie umgangen, während auf der andern sich das Kavallerie-Korps des Grafen de Witt aufstellte. Es wurden nach und nach sechszehn Bataillone verwendet, bis Gehölz zu nehmen und den Feind aus seiner Stellung hinter demselben zu vertreiben. Bis Nachmittags drehte sich das Gefecht hauptsächlich um diesen Punkt. Auf dem linken Flügel beim Korps des Grafen Pahlen war indessen eine lebhafte Kanonade. Gegen fünf Uhr langte das Grenadierkorps, das unterwegs in ein Gefecht verwikelt gewesen war, auf dem rechten Flügel an und rükte von dem Dorfe Kawenczyn gegen Praga vor. Die Kavallerie sezte sich in Bewegung, es kamen jedoch nur einige Regimenter zum wirklichen Gefecht; insbesondere zeichnete sich das Kuirassierregiment Sr. königl. Hoheit des Prinzen Albrecht aus, es eroberte drei Geschüze und drang bis dicht vor Praga vor. Als der Tag sich neigte, war die ganze Stellung, welche die polnische Armee inne gehabt hatte, im Besiz der russischen Armee. In der Nacht ward die Vorstadt Praga ebenfalls geräumt, den Brükenkopf jedoch behielten die Polen mit Infanterie und Geschüzen besezt. Das litthauische Korps, auf dessen Abfall die Polen rechneten, hat seine Treue in blutigen Gefechten auf das glänzendste bewährt. Man schäzt den Verlust der russischen Armee auf 4—5000 Mann, der der Insurgenten muß aber viel bedeutender seyn."

Dieselbe preußische Staatszeitung meldet sodann von der polnisch-litthauischen Gränze unterm 2 März, „Vom Kriegsschauplaze langen auf geradem Wege keine offiziellen Nachrichten hierher; die in den Zeitungen enthaltene Nachricht, daß in der Wojewodschaft Augustowo die Polen sich im Rüken der Russen bewafneten, ist aber ganz ungegründet. Man scheint in diesem Theile das, was vorgegangen ist, vergessen zu haben, wenigstens versichern mehrere an der Gränze wohnende zuverläßige Personen, die tief in dem von den Russen besezten Theile Polens gewesen sind, daß sie mit vieler Achtung und Zuvorkommenheit behandelt worden sind, jeder Pole seinem gewohnten Geschäft nachgehe und der Revolution nicht gedenke. Von Kauen über Mariampol u. s. w. nach Warschau marschiren Tag vor Tag Abtheilungen russischer Truppen auf Warschau zu. Außer den Städten, welche sie auf der großen Straße berühren, ist kein Seitenort besezt."

Die Breslauer Zeitung vom 5 März schreibt: „Nach Privatnachrichten aus Warschau ist die Schlacht bei Praga den 25 und 26 v. M. sehr blutig gewesen. Sie soll den Polen über 7000 Mann gekostet, und sich mit der Einäscherung Praga's und der Vertreibung der polnischen Armee vom rechten Weichselufer geendigt haben; mit Ausnahme des Brükenkopfs, welcher auf Kartätsch-Schußweite von Praga abliegt, und sich den 28 noch in den Händen eines zurükgelassenen Detaschements Polen befand. Die Russen, welche nunmehr in Zeit von drei Wochen die Hälfte des Königreichs okkupirt haben, schienen den regelmäßig befestigten Pragaer Brükenkopf blos mit einem Korps beobachten zu wollen, und marschirten stromabwärts, wahrscheinlich in der Absicht, bei Wyszogrod oder Plock (wo das rechte Weichselufer dominirt) diesen Fluß zu passiren. Chlopizki liegt in Warschau an einer Bleßur danieder. Der Fürst Radziwill und General Weißenhof, an der Spize der gemäßigten Partei, waren der Ansicht, daß nunmehr selbst für die militairische Ehre genug geschehen wäre, und bei der Unmöglichkeit der russischen Macht zu widerstehen, es das Rathsamste sey, mit den Russen in Unterhandlung zu treten. Der General Skrzyneli war jedoch dafür, sich bis auf den lezten Mann zu schlagen, und ist demzufolge zum Generalissimus ernannt, während die Erstern in ihren Diensten suspendirt worden sind. Die Warschauer Bürger hoffen demungeachtet, daß die Armee abziehen wird, ohne sich in der Stadt zu schlagen; denn die Zahl der exaltirten Warschauer ist schon merklich geschmolzen, und die Manöuvres des Feldmarschalls Diebitsch lassen eine absichtliche Verschonung der Hauptstadt vermuthen. Es wurde Befehl gegeben, auf dem Wege nach Schlesien Magazine anzulegen, und man glaubt daher, daß die polnische Armee ihren Rükzug gegen diese Gränze hin nehmen will."

Der östreichische Beobachter bringt folgende, über die Kriegsvorfälle bei Praga bis zum 25 Febr. aus dem russischen Hauptquartier im Bivouak vor Praga eingelaufene direkte Nachrichten: „Vom 21 bis zum 24 Abends hatte sich in der gegenseitigen Stellung beider Heere vor Praga, welche dieselben nach dem Gefechte vom 19 und nach der Rekognoszirung des Feldmarschalls Grafen Diebitsch am 20 eingenommen hatten, nichts geändert. Die Polen hatten jedoch auf der Straße von Nieporent beträchtliche Detaschements entsendet, um die zwei Grenadierdivisionen des Fürsten Schachoffskoi, der am 17 von Lomza aufgebrochen war, aufzuhalten, und an ihrer Vereinigung mit der Hauptarmee zu hindern. Der Fürst Schachoffskoi hatte mit einer dieser Divisionen am 24 Abends bei Zegrz die Narew überschritten, und sezte am 25 seine Bewegung über Nieporent fort, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Die Tête dieser Kolonne ward bei Rembielszczyzna (auf der Straße von Nieporent nach Praga) von den Polen lebhaft angegriffen, drängte dieselben aber fechtend gegen Praga zurük und näherte sich solchergestalt dem sechsten Korps (Rosen), welches in der Hauptstellung des russischen Heers den rechten Flügel in der Position bei Kawezin, Soskow und Brudno einnahm. Die Polen brachten aus Praga neue Truppen ins Gefecht, um die Vereinigung der Grenadierdivision mit dem rechten Flügel zu hindern, während russischer Seits zur Unterstüzung derselben immer stärkere Truppenabtheilungen des rechten Flügels entwikelt wurden. Aus diesen gegenseitigen Anstrengungen entstand

nach und nach ein allgemeines und blutiges Treffen. Die Polen hielten eine sehr starke Stellung, die im Centrum durch einen Wald, an ihrem rechten Flügel gegen Grochow durch einen morastigen Bach gedekt, und am linken Flügel an ein waldiges Terrain gelehnt war. In dieser starken Position fochten sie mit Muth und Ausdauer und benüzten die Vortheile des Terrains mit Geschiklichkeit. Der Wald im Centrum, welcher den Schlüssel ihrer Stellung bildete, wurde besonders zum Schauplaz eines wüthenden Kampfes, und von beiden Seiten mehreremale genommen und wieder verloren. Gegen 1 Uhr Nachmittags gewannen die Polen Terrain; sie bemeisterten sich des Waldes in ihrem Centrum von Neuem und bedrohten den rechten Flügel der Russen. Da der Fürst Schachoffskoi mit seiner Division noch in der Richtung gegen Marki zurük war, so befahl der Feldmarschall Graf Diebitsch dem Generalquartiermeister Grafen Toll mit der dritten Kuirassierdivision, mit der ukrainischen Uhlanendivision und mit dem Uhlanenregiment des Großfürsten Cesarewitsch, den bedrohten rechten Flügel durch einen entscheidenden Kavallerieangrif zu unterstüzen, während er selbst die aus dem Walde zurükgedrängten Bataillons bis an den Rand desselben vorführte und einen neuen Angrif auf diesen hartnäkig vertheidigten Punkt ausführen ließ. Der Graf Toll, von den Generalen Graf Witt und Kablukoff unterstüzt, führte die ihm aufgetragene Bewegung mit Tapferkeit und entschiedenem Erfolg aus, wobei von mehreren Regimentern glänzende Attaken ausgeführt und dem Feinde großer Abbruch gethan wurde; besonders aber zeichnete sich das Kuirassierregiment Prinz Albrecht von Preußen, unter dem tapfern Obristen v. Meyendorff aus, welches mehrere Infanteriekolonnen über den Haufen warf, zwei Kanonen wegnahm und den Feind bis an die Verschanzungen von Praga verfolgte. Diese Bewegung der Kavalleriereserve, vereint mit der von dem Feldmarschall Grafen Diebitsch selbst ausgeführten Wiedereinnahme des Waldes im Centrum, entschied den hartnäkigen und blutigen Kampf ganz zu Gunsten des russischen Heeres. Um 6 Uhr Abends war das polnische Heer auf allen Punkten zum Rükzug gezwungen, die Grenadierdivision des Fürsten Schachoffskoi mit der Armee vereinigt, und die Vorstadt von Praga selbst in den Händen der Russen, während der Brükenkopf von einer Abtheilung des polnischen Heeres besezt blieb, dessen Hauptmacht sich in derselben Nacht über die Pontonsbrüke nach Warschau zurükzog. Der Verlust der Russen bei diesem mit ausdauernder Tapferkeit erfochtenen und eben so tapfer vom Feinde streitig gemachten Siege, beläuft sich auf 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten; jener der Polen übersteigt denselben bei Weitem, indem das Feuer des russischen, stets konzentrisch wirkenden, Geschüzes Tod und Verheerung in den Reihen der Insurgenten verbreitete. Zwei Kanonen, zwölf Munitionskarren und 600 Gefangene sind in die Hände der Sieger gefallen."

„Nachrichten von der polnischen Gränze zufolge, fährt sodann der östreichische Beobachter fort, hatten einige Abtheilungen von Krakusen aus der Gegend von Sandomir den Versuch gemacht, die polnischen Bezirke von Tomaszow und Hrubieszow von Neuem zu insurgiren und in Verbindung mit der Garnison von Zamosc das Kavalleriekorps des Generals Kreutz im Rüken zu beunruhigen, und der damit beauftragte Major Rujeykl hatte auch wirklich bereits durch Drohungen und Gewalt einige tausend Bauern, als Landsturm, zusammengebracht. Allein eine von dem General Kreutz von Krasnick nach Janow beorderte Kavallerieabtheilung von 500 Mann mit 2 Kanonen genügte, um diesen Versuch zu vereiteln. Selbige grif am 23 Febr. den Major Rujeykl bei Janow an, und sprengte den Landsturm, mit einem Verluste von etwa 200 Todten und Verwundeten, auseinander. In Folge dieser erlittenen Schlappe haben die Bewohner mehrerer Distrikte an der Gränze sich in Lager zusammengezogen, und ihren eignen Autoritäten erklärt, daß, wenn man sie mit Gewalt zum Landsturm zwingen wolle, sie sich auf das östreichische Gebiet flüchten würden."

Aus Warschau haben wir direkt schon seit dem 2 März keine Zeitungen erhalten. Aus der lezten ziehen wir noch einige Artikel aus: „Ein am 19 Febr. gefangen genommener russischer Offizier, liest man darin, erschrak heftig bei der Nachricht, daß er nach Warschau gebracht werden sollte. Als man ihn um die Ursache fragte, erwiederte er: Es heißt in unserm Lager allgemein, daß alle Gefangenen in Warschau hingeschlachtet werden." — „In dem Gefechte bei Nowa-wies wurde, während des von den Uhlanen des 3ten Regiments auf die russische Batterie gemachten Angrifs, der Befehlshaber dieser Artillerie, Obristlieutenant Butowicz, verwundet. Er sank auf die Erde; einer von den Uhlanen sprengte auf ihn los, und war schon im Begrif, ihn zu tödten, wurde aber vom anwesenden Offizier abgehalten. Der Obristlieutenant zog die Goldbörse hervor, und bot sie dem Uhlanen an. „Wir schlagen uns nicht fürs Gold, sondern fürs Vaterland" war die Antwort dieses hochherzigen Kriegers, welcher die Gabe nicht annahm. Der Obristlieutenant Butowicz ist bereits im hiesigen Schlosse." — „Ein anderer bei Seroczyn in Gefangenschaft gerathener russischer Offizier ging am 19 Febr. aus Neugier auf den Reichstag. Nach gepflogten Berathungen sprachen ihn alle Mitglieder freundschaftlich an, unter Andern auch unser ehrenwerther Niemcewicz. Als hierauf dieser Offizier befragt wurde, ob er Niemcewicz kenne, antwortete er: „Ganz Rußland kennt ihn als Begleiter Kosciusko's und ausgezeichneten Schriftsteller." — „Die Russen haben den General Fricken zum Gouverneur der Augustowschen Wojewodschaft ernannt. Die Augustowsche Kavallerie soll einen vortheilhaften kleinen Krieg gegen den Feind in benannter Wojewodschaft führen. — Man versichert, daß einige hundert von unsern Krakusen in Volhynien eingedrungen sind, um einen Aufstand zu bewirken."

Oestreich.

Wien, 8 März. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 937.

Augsburger Kurs vom 12 März 1831.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	93⅞	—
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose	160	—
– Partial à 4 Proz.	112⅛	—
– Metalliques à 5 Proz.	86	—
– detto à 4 Proz.	68	—
– Bank-Akt. 1. Sem. 1831	898	894
Polnische Loose	—	62⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅝	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20er 1 Monat	—	99
Frankfurt 1 Monat	—	98⅞
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –		9. 54
Paris – –	118⅛	—
Lyon – –		117⅛
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	98⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 6 März. Sie wissen längst durch die Zeitungen, wie oft die Majorität in beiden Kammern die Hofnung nährte, Hrn. Decazes an die Spize der Verwaltung gelangen zu sehen. So oft sie auch in dieser Hofnung getäuscht wurde, hat sie nicht aufgehört darauf zu rechnen, es muß also wohl eine bedeutende Ursache bei dieser Hofnung zu Grunde liegen. Sogar die Blätter, welche gegen die Centra, und, wenn auch etwas verdekt, für das Ministerium, oder besser, für Hrn. Lafitte schreiben, stellen sich täglich an, als seyen sie überzeugt, Hr. Decazes sey den folgenden Tag Präsident des Ministeriums. Man behauptet nemlich, nicht sowol Hr. Lafitte als der erwähnte Staatsmann leite schon jezt die wichtigsten Angelegenheiten des Palais royal; Hr. Lafitte aber wolle wissen, woran er sey, ob Minister, also verantwortlich für eigene Handlungen, oder blos Minister dem Namen nach, und verantwortlich für die Handlungen des Hrn. Decazes. Man behauptet ferner, dis mißliche Verhältniß bestünde seit langer Zeit. Deswegen habe ein volksthümliches Journal (der Courrier français) längst die Bemerkung entwikelt, wenn es einen Ministerpräsidenten gebe, so sollte der Präsident präsidiren und kein Anderer, sogar nicht die höchste Person des Staates. Man fürchtete nemlich, daß hiedurch stets die Ansichten des abwesenden Hrn. Decazes die Oberhand gewännen. Die Besorgniß nahm dadurch zu, daß, wie man ebenfalls behauptet, die HH. Montalivet und d'Argout, ja Hr. Barthe auf Seite von Hrn. Decazes stehen, und so erklärt man sich die nicht immer sehr verdekten Streitigkeiten zwischen den Journalen des Innern und andrerseits der Finanzen. Da ich keine eigne Ansicht ausdrüke, sondern blos treu berichte, so darf ich wohl noch ausführlicher über die innere Zerfallenheit der Verwaltung sprechen, die in den obigen Verhältnissen ihren Grund haben soll. Man will nemlich wissen, ohne Hrn. Decazes wäre die Kammer längst aufgelöst; frägt man hingegen jezt in den Salons vornehmer Leute, welche das Palais royal besuchen: wann glauben Sie, daß man die Kammer auflösen müsse? so antworten die Höflinge: in einem Monat, höchstens in vierzehn Tagen. Nicht früher? Nein, und Hr. Decazes ist ein liebenswürdiger Mann. Ohne Hrn. Decazes, heißt es überdis, wären die HH. Barrot und Baude weder abgesezt noch getadelt worden, und so viel ist gewiß, außer den oben erwähnten Ministern ist es keinem andern eingefallen, jene Herren zu tadeln. Sie wissen endlich, daß Hr. v. St. Aulaire Botschafter in Rom geworden ist: auch dis steht mit der Frage über das künftige Ministerium in naher Beziehung. Hr. v. St. Aulaire war, beiläufig gesagt, Kammerherr und Präfekt unter dem Kaiser, darauf Präfekt unter Ludwig XVIII, gab in den hundert Tagen seine Dimission; seine Gattin ist mit dem braunschweig-lüneburgischen Hause verwandt. Diese Verhältnisse waren ihm weniger nüzlich als die Vermählung seiner Tochter mit Hrn. Decazes, ehemaligem Polizeipräfekten, vor mehr als zehn Jahren. Hr. Decazes ist als ein Oberhaupt der sogenannten Moderirten bekannt; so lange es also hieß, die Regierung beabsichtige ein sehr gemäßigtes System, war die Kandidatur desselben natürlich. Seitdem aber die Regierung, besonders durch das Organ des Hrn. v. Montalivet, von Energie spricht, und wirklich energische Maaßregeln getroffen hat, heißt es eben so allgemein, Hr. Decazes sey ein energischer Mann, und man brauche jezt Regenten, nicht Redner. Aus Allem dem scheint hervorzugehen, daß Hr. Decazes das Factotum der Regierung ist; die Hofleute drehen sich nach seinem Winke, und für den Augenblik befiehlt Hr. Decazes Energie. Es war hoch Zeit. Anfangs machten die Anhänger der vorigen Regierung wenig Lärm, denn die Regierung wurde immer stärker, nicht sowol durch energische als durch volksthümliche Maaßregeln. Als man aber, während man die „richtige Mitte" zu den Wolken erhob, einerseits den Karlisten Ehrenstellen vergönnte (die Zeitungen sind voller Beweise dieser Behauptung), andrerseits die Ausdrüke des Programms vom 29 Jul. geschikt interpretirte, die Kammer nicht schließen wollte, die Volkssouverainetät, der man Anfangs so sehr huldigte, für ein Interim erklärte, als man Lafayette absezte — da wurde die Mehrzahl des Volkes lau, und die Karlisten hizig. Die Karlisten richten jezt im Westen und Süden großes Unheil an. Es wäre besser, es zu verschweigen, allein die Blätter der Verwaltung füllen die meisten Kolonnen damit. Anfangs beklagten sich jene blos über die Absezung der vorigen Dynastie: das half nicht; jezt haben sie einen plausibleren Grund, sie beklagen sich über die Perquisitionen, die häuslichen Nachsuchungen. Die Provinzialblätter behaupten, die Agenten der Regierung kämen des Nachts plözlich in die Häuser. Nun hätten freilich die Agenten Unrecht, wenn sie es vierzehn Tage zuvor ankündigten; allein das nächtliche Nachsuchen soll dem Gesezе zuwider seyn. Das Blatt l'Union der Stadt Nantes fordert die Anhänger der vorigen Regierung auf, dergleichen nicht zu dulden. In Arles haben sich die Karlisten empört, Berry zu Ehren eine Leichenfeier gehalten, Es lebe Heinrich V! gerufen und mehrere Menschen umgebracht. Das heute anlangende Blatt Sémaphore de Marseille gibt darüber ausführliche Nachricht. Die Präfekten thun Alles, dem Unwesen zu steuern; sie haben namentlich dafür gesorgt, daß man die Kreuze auf den Kirchen nicht abschlagen; allein dis genügt nicht, die Karlisten der Hauptstadt lassen in den Provinzialblättern, z. B. im Ami de l'ordre der Stadt Nantes druken, sie könnten es in Paris nicht wagen über eine Brüke zu gehn; man würde sie sonst ins Wasser werfen. Es ist nur zu sehr zu fürchten, daß eine Reaktion eintritt, zumal im Süden, wo die Liberalen nicht so zahlreich und ruhig sind als in Paris. In Folge des lezten Julius trat keine heftige Reaktion gegen die Gräuel des Jahres 1815 ein; mögen nun die Anhänger der vorigen Regierung bedenken, wie gering ihre Anzahl ist, und nicht durch unausführbare Anschläge gegen die Majorität das größte Unglük, welches ein Land treffen kan, den Bürgerkrieg, herbeiführen! — Die bisher gestimmten Artikel des Wahlgesezes sind so gut ausgefallen, als man hoffen konnte; aber der Hauptpunkt, über die Wählbarkeit, wird erst morgen entschieden. Die Marine-Ernennungen sollen denselben Zwek haben wie die Schifsrüstungen im Mittelmeer. — Nachschrift. Man sagt jezt auch, Hr. Pasquier, Präsident der Pairskammer, werde mit Hrn. Decazes ins Ministerium treten, aber erst nach Auflösung der Kammer. Morgen, gleich nach Abstimmung über die Wählbarkeit, reisen eine Menge Deputirte ab, sogar viele Mitglieder des Cen-

trums, und wenn die Kammer in acht Tagen nicht aufgelöst ist, wollen so viele Deputirte abreisen, daß keine gesezliche Deliberation mehr statt finden kan. Leztere Nachrichten sind gewiß.

Niederlande.

Das Londoner Konferenzprotokoll vom 19 Febr., dessen wesentliche Punkte wir schon vor mehreren Tagen mittheilten, lautet seinem vollständigen Inhalte nach so: „Protokoll Nr. 19 über die am 19 Febr. auf dem auswärtigen Amte gehaltene Konferenz. In Anwesenheit der Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Nachdem die Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland sich versammelt hatten, lenkten dieselben ihre ganze Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Auslegungen des Londoner Konferenzprotokolls vom 20 Dec. 1830, so wie auf die wichtigsten Akte, die darauf gefolgt sind. Die Bevollmächtigten wurden durch ihre Berathungen dahin geführt, einstimmig anzuerkennen, daß sie es der Stellung der fünf Höfe, so wie der Sache des allgemeinen Friedens, die ihre eigene und auch die der europäischen Civilisation ist, schuldig sind, hier an das große staatsrechtliche Prinzip zu erinnern, wovon die Verfügungen der Londoner Konferenz nur eine heilsame und beharrliche Anwendung waren. Diesem Prinzip einer höhern Ordnung zufolge verlieren die Verträge nicht ihre Kraft, welche Veränderungen auch in der innern Organisation der Völker vorgehen mögen. Um über die Anwendung zu urtheilen, welche die fünf Höfe von diesem Prinzipe gemacht, und um die Beschlüsse zu würdigen, die sie in Betref Belgiens gefaßt haben, reicht es hin, auf die Epoche des Jahres 1814 zurükzugehen. Zu jener Zeit wurden die belgischen Provinzen, die von Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland militairisch besezt waren, so wie die Rechte, welche diese Mächte darauf ausübten, durch die Verzichtleistung Frankreichs auf den Besiz dieser nemlichen Provinzen vervollständigt. Die Verzichtleistung Frankreichs fand aber nicht zu Gunsten der occupirenden Mächte statt, sondern stand mit einem höhern Gedanken in Verbindung. Die Mächte und Frankreich selbst, die in ihren Planen mit Belgien damals eben so uneigennüzig waren, wie heute, behielten sich das Verfügungsrecht, nicht aber die Souverainetät darüber vor, in der einzigen Absicht, die belgischen Provinzen zu der Einführung eines richtigen Gleichgewichtes in Europa und zu der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens mitwirken zu lassen. Diese Absicht war es, die ihren fernern Stipulationen zur Richtschnur diente; sie war es, die Belgien mit Holland verband, und die verbündeten Mächte bewog, den Belgiern sofort die doppelte Wohlthat freier Institutionen und eines Handels zuzusichern, der fruchtbringend für den Reichthum und die Entwiklung ihres Gewerbfleißes war. Das Band zwischen Holland und Belgien zerriß. Amtliche Mittheilungen überzeugten die fünf Mächte bald, daß die ursprünglich zur Aufrechthaltung der Union bestimmten Mittel diese weder für den Augenblik wiederherstellen, noch sie für die Folge würden bewahren können, und daß die Vereinigung, anstatt die Neigungen und das Glük zweier Völker mit einander zu verschmelzen, nur Haß und Leidenschaften einander gegenüberstellen, und aus den gegenseitigen Reibungen den Krieg mit allen seinen Leiden hervorgehen lassen würde. Es kam den Mächten nicht zu, sich zu Richtern der Ursachen aufzuwerfen, wodurch das von ihnen geknüpfte Band zerrissen worden war, wohl aber kam es ihnen zu, nachdem dieses Band einmal zerrissen worden, nichtsdestoweniger das Ziel zu verfolgen, das sie sich, als sie dasselbe knüpften, vorgesteckt hatten; wohl kam es ihnen zu, durch neue Kombinationen jene Ruhe von Europa zu sichern, wovon die Vereinigung Belgiens mit Holland eine der Grundlagen ausgemacht hatte. Die Mächte waren hiezu gebieterisch aufgefordert; so wie sie das Recht hatten, so legte ihnen der Lauf der Begebenheiten auch die Pflicht auf, dafür Sorge zu tragen, daß die unabhängig gewordenen belgischen Provinzen die allgemeine Sicherheit und das Gleichgewicht von Europa nicht stören. Eine solche Pflicht machte jede fremde Mitwirkung überflüssig. Die Mächte brauchten, um gemeinschaftlich zu handeln, nur ihre Traktaten zu befragen, nur den Umfang der Gefahr zu ermessen, die ihre Uneinigkeit zur Folge gehabt haben würde. Die Schritte, welche die fünf Höfe thaten, um die Einstellung des Kampfes zwischen Holland und Belgien herbeizuführen, so wie ihr fester Entschluß, jeder Maaßregel Einhalt zu thun, die von der einen oder andern Seite einen feindseligen Charakter gehabt hätte, waren die ersten Folgen der Uebereinstimmung in ihren Ansichten über den Werth und die Grundsäze der sie bindenden feierlichen Verträge. Das Blutvergießen hörte auf; Holland, Belgien und sogar die Nachbarstaaten sind ihnen in gleichem Maaße für diese Wohlthat Dank schuldig. Die zweite Anwendung derselben Grundsäze erfolgte durch das Protokoll vom 20 Dec. 1830. Diese Akte fügte der Darlegung der Beweggründe zu dem Verfahren der fünf Mächte den Vorbehalt der Pflichten hinzu, die den Belgiern, indem sie ihre Wünsche der Trennung und Unabhängigkeit in Erfüllung gehen sähen, Europa gegenüber obliegen. Jede Nation hat ihre besondern Rechte; aber auch Europa hat sein Recht; die gesellschaftliche Ordnung hat es ihm verliehen. Die Traktaten, die Europa binden (régissent), fand Belgien, als es seine Unabhängigkeit errang, bereits vor und in voller Kraft; es mußte sie also ehren, und durfte sie nicht verlezen. Wenn Belgien sie ehrte, söhnte es sich mit dem Interesse und der Ruhe der großen Gemeinde der europäischen Staaten aus; wenn es sie verlezte, führte es Krieg und Verwirrung herbei. Die Mächte allein konnten diesem Unglüke vorbeugen, und weil sie es konnten, mußten sie es auch. Sie mußten den heilsamen Grundsaz aufrecht erhalten, daß die Ereignisse, die in Europa einem neuen Staate das Daseyn geben, diesem Staate eben so wenig ein Recht verleihen, das allgemeine System, zu dem er gehört, zu verändern, als die in der Stellung eines alten Staates vorgehenden Aenderungen diesen dazu berechtigen, sich seiner frühern Verpflichtungen für entbunden zu halten — ein Grundsaz aller civilisirten Völker, der sich an das Prinzip selbst knüpft, wonach die Staaten ihre Regierungen, und die unverjährbaren Verbindlichkeiten der Traktate diejenigen, die diese abgeschlossen haben, überleben; ein Grundsaz endlich, den man nicht verlezen könnte, ohne die Civilisation, wovon die Moral, Treue und Glauben glüklicherweise die nächsten Folgen und die vornehmsten Garantien sind, zurükschreiten zu lassen."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 8 März. Die mit zahlreichen Estafetten von Berlin ausgegangene Mystifikation wegen der angeblichen Kapitulation Warschau's hat unserm Papierhandel keine guten

Früchte getragen. Denn stiegen auch die Kurse im Laufe des vorgestrigen Nachmittags noch weiter, so daß sich die 4prozentigen Metaliques auf 68¾, die Wiener Bankaktien aber auf 1140 hoben, so meldeten sich doch gegen Abend schon so viele Verkäufer, daß ein neues Weichen eintrat. Gestern Morgen bewirkte nun zwar der Eingang höherer Kursnotirungen aus Wien einen abermaligen Aufschwung; allein auch diese Freude war nur von kurzer Dauer; denn man gewahrte bald, daß die Triebfeder des Steigens zu Wien lediglich in einer von hier aus dorthin mitgetheilten, aber hier schon seit mehreren Tagen als ungegründet befundenen Nachricht lag; und somit trat denn wieder eine rükgängige Bewegung ein. Diese hat bis heute angehalten, und wir notiren jezt: die 5prozentigen Metaliques 82¼; die 4prozent. 67¾; Wiener Bankaktien 1103; Partiale 111; Rothschildische 100Guldenloose 162. Der bedeutende Unterschied von 15 Proz., der jezt zwischen 4- und 5prozent. Metaliques statt findet, veranlaßt manche Besizer der leztern, solche gegen erstere umzutauschen, was denn die Folge hat, daß die 5prozentigen jezt häufiger im Handel als früher vorkommen. — Da wegen des Austretens der Gewässer einige holländische Posten fehlen, so war der Umsaz in den niederländischen Fonds auch nur sehr beschränkt; unterdessen wurden kleine Beträge von Integralen zu 38¾ verkauft. Auch in polnischen Loosen befindet sich der Handel, aus Rükſicht auf den erwarteten Verloosungstermin und dessen Resultate, sehr gelähmt. Gegen Baares geht nichts um; auf Lieferung für Ende Monats zeigten sich jedoch einige Käufer, die für das Stük 43 preuß. Thlr. boten. Die neapolitanischen Falkonets gingen, wie in Paris, so auch hier zurük; man bezahlt sie heute mit 54¼. Hingegen ist die Spekulation für die spanischen 5proz. Renten wieder rege geworden, weil man den von Hrn. Aguado projektirten Plan einer Umwandlung der Cortes-Bons als gescheitert betrachtet, dieselben auch in Paris etwas gestiegen sind. Aus diesem Grunde sind die Renten von der französischen Emission zu 43¾ und die von der holländischen zu 41¼ ziemlich gesucht. — Die Kurse der fremden Devisen sind noch immer im Weichen. Amsterdamer k. S. ist auf 138⅝ herabgegangen; Hamburg k. S. 146. Für Wien zeigt sich einige Frage zu 99¼. — Der Diskonto ist auf 2¼ Proz. gestiegen.

Fortsezung des sächsischen Verfassungsentwurfs.

Die über die Verhandlungen in den Kammern aufgenommenen Protokolle werden durch den Druk bekannt gemacht, wenn nicht die Geheimhaltung in einzelnen Fällen durch die Kammer beschlossen wird. — Die Stände sind das gesezmäßige Organ der Gesamtheit der Staatsbürger und Unterthanen, und als solches berufen, deren auf der Verfassung beruhende Rechte, in dem durch selbige bestimmten Verhältnisse, zu der Staatsregierung geltend zu machen. Bei der Abstimmung haben die Abgeordneten, ohne Instruktion ihrer Kommittenten, nur ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen; doch bleibt jedem Mitgliede überlassen, die an dasselbe für die Ständeversammlung gelangenden besondern Anliegen weiter zu befördern, und nach Befinden zu bevorworten. — Berathungen der Kammer können bei der Anwesenheit von wenigstens der Hälfte der Mitglieder statt finden. Beschlüsse derselben hingegen dürfen nur in Sizungen, denen wenigstens zwei Drittheile der durch die Verfassung bestimmten Anzahl der Mitglieder beiwohnen, nach absoluter Stimmenmehrheit gefaßt werden. Die Abstimmungen geschehen von den einzelnen Mitgliedern ohne Rükſicht auf die Verschiedenheit der Stände. Es ist jedoch den Abgeordneten der einzelnen Stände in der zweiten Kammer erlaubt, wenn wenigstens drei Viertheile derselben ihren Stand in seinen besondern Rechten oder Interessen durch den Beschluß der Mehrheit beschwert achten, eine Separatstimme abzugeben, welche in die Erklärung der Ständeversammlung aufgenommen und mit an die Regierung gebracht werden muß. Können sich beide Kammern, in Folge der ersten Berathung über den betreffenden Gegenstand, nicht sogleich vereinigen; so haben sie aus ihrem beiderseitigen Mittel eine gemeinschaftliche Deputation zu ernennen, welche unter den beiden Vorständen der Kammern, über die Vereinigung der getheilten Meynungen zu berathschlagen hat, und deren Mitglieder hierauf das Resultat ihrer Verhandlung den Kammern zur anderweitigen Berathung vorzutragen haben. (Die nähern Bestimmungen über die Geschäftsverhandlung in der Ständeversammlung enthält die Landtagsordnung.) Nur die oberste kollegialische Staatsbehörde ist zur Kommunikation zwischen der Regierung und den Ständen bestimmt, und hat den leztern die königlichen Eröfnungen mitzutheilen, und von denselben deren Erklärungen, Gutachten, Vorstellungen und Bitten anzunehmen. — Jede Kammer verhandelt getrennt von der andern, und hat über die an den König zu bringenden Erklärungen eine Kuriatstimme. Die von einer Kammer an die andere gebrachten Anträge, Gesezentwürfe und Erklärungen können ersterer mit Verbesserungsvorschlägen, welche durch eine Kommission erörtert worden seyn müssen, zurükgegeben werden. — Von den der Kammer zukommenden landesherrlichen Mittheilungen ergehen die, welche auf das Abgabengesez Bezug haben, zuerst an die zweite Kammer. Bei andern Gesezen und Berathungsgegenständen hängt es von dem Ermessen des Königs ab, an welche der beiden Kammern solche zuerst gelangen sollen. Alle landesherrlichen Anträge müssen, ehe sie zur Diskussion und Abstimmung in den Kammern gelangen können, zuvor in besondern Kommissionen erörtert werden, welche darüber in den Kammern Vortrag erstatten. Diesen Kommissionen können landesherrliche Kommissarien zugeordnet werden, so oft es von Seite der Regierung, oder der Stände, für nöthig erachtet wird. — Die Mitglieder des Ministeriums und die königlichen Kommissionen haben den Zutritt zu den Sizungen der Kammern, und können verlangen, bei den Diskussionen gehört zu werden, treten aber, wenn sie nicht selbst Mitglieder der Kammer sind, bei der Abstimmung ab. Es darf jedoch nach ihrem Abtritte die Diskussion über denselben Gegenstand nicht von Neuem aufgenommen werden. — Der Vorschlag zu neuen Gesezen geht vom Könige aus; jedoch können die Stände, unter Angabe der Gründe, um Erlassung, Abänderung oder Aufhebung eines Gesezes bitten. Kein Gesez, welches die Verfassungsurkunde ergänzt, erläutert oder abändert, neue über die Freiheit der Personen und über das Eigenthum der Staatsangehörigen gebietende, oder sonst allgemeine Verpflichtungen gegen den Staat enthaltende Vorschriften ertheilt, oder endlich die bestehenden Gesezе dieser Art abändert, oder authentisch interpretirt, kan ohne Zustimmung beider Kammern ergehen. — Der König erläßt und promulgirt die Gesezе, und ertheilt die zu deren Vollziehung erforderlichen so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte fließenden, und alle für die Sicherheit des Staates nöthigen Verfügungen und allgemeinen Verordnungen. Der König erläßt auch solche, ihrer Natur nach zur ständischen Berathung geeignete, aber durch das Staatswohl dringend gebotene Verordnungen, deren vorübergehender Zwek durch Verzögerung vereitelt werden würde; mit Ausnahme aller und jeder Abänderungen in der Verfassung und dem Wahl-

geseze. Doch müssen dergleichen dringliche Verordnungen den Ständen bei der nächsten Zusammenkunft zur Genehmigung vorgelegt werden.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Luzern, 7 März. Der Tagsazung ward in der Sizung vom 3 März das Schreiben des Obergenerals vorgelegt, demnach die Bewegungen an der savoyischen Gränze ihn veranlaßt haben, von seinen Vollmachten Gebrauch zu machen, um drei Bataillone Infanterie von Waadt, Wallis und Genf aufzustellen, sie dem Befehle des Divisionskommandanten Forrer zu untergeben, und Genf, St. Moriz und Martinach besezen zu lassen, damit also Vorkehrung zu treffen, daß das Vaterland keinen Schaden nehme; gleichzeitig ward von ihm auch die Aufstellung zweier Sappeurkompagnien von Bern angeordnet, und die eine nach Graubündten, die andere nach St. Moriz im Wallis beordert. Die Gesandtschaften belobten die Maaßnahmen des Generals, und der Abgeordnete von Genf dankte vorzüglich dafür, mit der Aeußerung, daß die Ereignisse von Savoyen keineswegs noch als beseitigt dürfen betrachtet werden, und daß überhaupt die große auf den Gränzkantonen haftende Verantwortlichkeit, Würdigung und Unterstüzung für die ihnen erforderlichen schüzenden Mittel verdiene. Die Versammlung sprach nun Billigung und Dank gegen den Obergeneral aus, und überwies sein Schreiben an ihre engere Kommission, mit Hinsicht auf die derselben zwei Tage früher ertheilten Aufträge, und für Beantwortung der Einfrage des Obergenerals, wie er sich bezüglich auf die Traktaten wegen Chablais und Faussigny, als neutralen Gebietes in gewissen Beziehungen zu benehmen habe, einzig nur wenn piemontesische Truppen um den Durchzug durch das Wallis anfragen würden. Das Gutachten des Kriegsraths über die Freikorps wurde sodann in Berathung genommen. Der Gesandte von Zürich entwikelte seine aus eigener Erfahrung geschöpften Ansichten über die Schwierigkeiten und Nachtheile, welche von Freischaaren herrühren können, wofern man darunter nicht blos ältere Leute und vornehmlich die Schüzen versteht, welche freiwillig ihre Dienste anbieten, welche alsdann bei der Organisation der Landwehr ihren geeigneten vortreflichen Plaz finden. Viele Gesandtschaften stimmten dieser Ansicht bei; diejenige von Graubündten drükte mit Wärme den Wunsch aus, daß auch unter den Nichtmilizpflichtigen ein zuverlässiger und vaterländischer Geist auf alle Weise belebt werde; die Organisation guter Freikorps ist, ihrem Dafürhalten nach, dazu ein wohl geeignetes Mittel. Dabei wird als Bedingung vorausgesezt: daß keine Personen, welche Dienstpflicht in beiden Kontingenten haben, für jene Korps aufgenommen werden; daß dieselben jede Anschaffung auf eigene Kosten machen, und daß sie gleichen Pflichten, so wie gleicher Mannszucht mit allen übrigen Truppen unterworfen seyen. Der Gesandte von Genf ist hingegen den Freikorps abhold, theils weil der Geist solcher Korps gar leicht die Gränzkantone in schwierige Verpflichtungen mit den Nachbarstaaten bringen könnte, theils weil aus dem Berichte des Kriegsraths hervorgeht, daß verschiedentlich noch Manches zu Vervollständigung der zwei Auszüger-Kontingente zu leisten sey, und dann erst noch in der beabsichtigten Bildung und Aufstellung des dritten, jeglicher Eifer jüngerer und älterer Personen für die Vertheidigung des Vaterlandes seine Stelle und Anwendung finden möge. Die große Mehrheit der Gesandten vereinbarte sich zu dem Konklusum: daß, da der Kriegsrath Auftrag erhalten habe, mit den Kantonen über Bildung des dritten Kontingents Rüksprache zu nehmen, die diesfalls eintreffenden Antworten ihm Gelegenheit geben werden, diesen Gegenstand annoch näher zu beleuchten, bis wohin seine definitive Berathung nunmehr verschoben bleiben solle. Dem Kriegsrathe ward ein neuer Kredit von 215,710 Fr. ertheilt, für die Bedürfnisse dieses Monats und einigen Ueberschuß (60,000 Fr. kosten monatlich die zwei aufgestellten Bataillons; 6000 die zwei Sappeurskompagnien); die eine Hälfte der Summe soll mit einem (zweiten) Fünftheile des Geldkontingents von den Kantonen erhoben, die andere auf die Kriegskasse angewiesen werden.

[467] Verzeichniſs

der Vorlesungen, welche im Sommersemester 1831 auf der königl. bayerischen Universität Erlangen gehalten werden sollen.

Der Anfang ist auf den 11 April bestimmt.

I. *Theologische Facultät.* Dr. Vogel, P. O.: Christliche Apologetik; — Dr. Kaiser, P. O.: Leitung eines dogmatischen Conversatoriums, Fortsezung der Censur ausgearbeiteter Predigten, Erklärung auserlesener historischer Stüke des alten Testaments, Moraltheologie, biblische Isagogik; — Dr. Winer, P. O.: Archäologie der christlichen Kirche, Brief an die Hebräer, Hermeneutik, des neuen Testaments, Uebungen im exegetischen Seminar; — Dr. Engelhardt, P. O.: Uebungen im homiletischen und kirchenhistorischen Seminar, Kirchengeschichte, lezter Theil, Uebersicht der Kirchengeschichte, specielle Dogmengeschichte; — Dr. Philos. Krafft, P. E.: Dogmatik zweite Hälfte; — Dr. von Ammon, P. E.: Uebungen im homiletischen und katechetischen Seminar, allgemeine Symbolik mit besonderer Berüksichtigung der symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, im Grundtext, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastorale; — Dr. Rust, P. E.: Einleitung in die christliche Dogmatik, Leitung des philosophisch-theologischen und des homiletischen Vereins; Dr. Ackermann: katechetische und lateinische Disputir-Uebungen; — Licent. Harleſs: theologische Encyklopädie und Methodologie, Auslegung des Evangeliums Marci, dogmatische Kolloquien.

II. *Juristische Facultät.* Dr. Gründler, P. O.: Polemik des deutschen Privatrechts, deutsches Privatrecht, Encyklopädie und Methodologie des Rechts, gemeines und bayerisches Lehenrecht, Wechsel- und Handelsrecht, bayerisches Civilrecht mit Beziehung auf das preußische Landrecht; — Dr. Bucher, P. O.: Examinatorium über die Pandekten, Institutionen mit Berüksichtigung des Texts Geschichte des römischen Rechts; — Dr. von Wendt, P. O.: Leitung der Uebungen der Mitglieder des juristischen praktischen Instituts, gemeinen und bayerischen Civilproceſs, Kriminalrecht, gemeines und bayerisches Kirchenrecht aus den Quellen; — Dr. Schunck, P. O.: Examinatorium über Staatsrecht, deutsches Bundesrecht, europäisches Völkerrecht; — Dr. Feuerbach, P. E.: über Familienfideikommisse und Stammguter, gemeines und bayerisches Lehenrecht, oder deutsches Privatrecht, Handels- und Wechselrecht; — Dr. Zenger, P. E.: die Lehre von Klagen und Wiedereinsezung in den vorigen Stand, Pandekten; Dr. Hunger: das Pandektenrecht, Erklärung des 28 und wo möglich auch des 29 Buches der Pandekten, Examinatorien und (Repetitorien) in lateinischer und deutscher Sprache; — Dr. Felsecker: Juristisch encyklopädisches Kollegium, Kirchenrecht oder römische Institutionen, gemeines und bayerisches Kriminalrecht; — Dr. Lang: Kirchenrecht, Kriminalproceſs, über die Rechte der protestantischen Pfarrer und Vicarien im Königreiche Bayern.

III. *Medicinische Facultät.* Dr. Henke, P. O.: Prüfungen in lateinischer Sprache, über die in seinen Vorträgen abgehandelten Gegenstände, gerichtliche Medicin, Leitung der medicinisch-praktischen Uebungen in der Polyklinik wie im Univ. Krankenhause, specielle Pathologie und Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten; — Dr. Fleischmann, P. O.: Gefäſs- und Nervenlehre, allgemeine Anatomie und Physiologie des Sehorganes, über die Behandlung des Scheintodes und derer, welche sich in schneller Lebensgefahr befinden; — Dr. Koch, P. O.: über die natürlichen Pflanzengruppen und das natürliche System des Gewächsreiches, angewandte Landwirthschaft im ökonomischen Garten, insbesondere die Zucht der Obstbäume, hauptsächlich zum Unterricht der Theologen, beschreibende und

physiologische Botanik, Unternehmung botanischer Ausflüge — Dr. Leupoldt, P. O.: Leitung des jatrosophischen Vereins, allgemeine Pathologie, allgemeine Therapie und Psychiatrie; — Dr. Bayer, P. E.: praktischer Theil der Geburtshülfe, specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen und Neugebornen, Leitung der praktischen Uebungen in der Entbindungs-Anstalt; — Dr. Jäger, P. E.: theoretische Chirurgie, Operations-Instrumenten- und Verbandlehre, Augenheilkunde, Operationsübungen an Kadavern, chirurgisch-augenärztliche Klinik; — Dr. Trott: Arzneimittellehre in Verbindung mit der pharmaceutischen Waarenkunde, Receptirkunst, Examinatorium über medicinische Wissenschaft; — Dr. Rudolph Wagner, Anatomie des Gehirns, vergleichende Anatomie, Embryologie, physische Anthropologie. —

IV. *Philosophische Fakultät.* Dr. Mehmel, P. O.: praktische Uebungen, Psychologie, Naturrecht; — Dr. Harl, P. O.: staatswissenschaftliches Konversatorium und Examinatorium, verbunden mit praktischen Uebungen, Nationalökonomie, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit Polizeirecht, Staatsfinanzwissenschaft in Verbindung mit Staasrechnungswesen, Land- und Forstwirthschaft; — Dr. Köppen, P. O.: Examinatorium, praktische Philosophie, Geschichte der Philosophie; — Dr. Kastner, P. O.: Encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft, als Einleitung in das Studium der einzelnen Zweige der Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalphysik, fortgesezte Leitung der Arbeiten des von ihm gestifteten Vereins für Physik und Chemie; — Dr. Böttiger, P. O.: neueste Geschichte von 1789 bis 1830, Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern, Geschichte des deutschen Volks und Reichs; — Dr. Pfaff, P. O.: Geschichte der Universitäten mit besonderer Rüksicht auf die Fortschritte in den physischen und mathematischen Wissenschaften, Elementar-Mathematik mit Anwendung, Algebra samt der Analysis; — Dr. Rückert, P. O.: Sanskrit-Grammatik, Psalmen und hebräisches Grammatikale, Syrisch und Arabisch; — Dr. Döderlein, P. O.: Griechische Geschichte und Antiquitäten nebst Erklärung des Herodotus, Cicero's Verrinische und Philippische Reden; Uebungen des philologischen Seminars; — Dr. von Raumer, P. O.: Geognosie, Mineralogie, Geographie Palästina's; — Dr. Kopp, P. O.: über die Philosophie des Plato und Aristoteles, Cicero's Reden gegen Verres, des Euripides Ioe, Xenophons Hiero, im philologischen Seminar; — Dr. Kapp, P. E.: Urgeschichte, Mythologie der Griechen, über Italien, philosophische Disputationsübungen; — Dr. Fabri, P. E.: Technologie mit technologischen Excursionen, politische Arithmetik mit den passenden Rechenübungen, Encyklopädie der Kameralwissenschaften, verbunden mit Konversatorien, Feldmeßkunst mit praktischen Uebungen; — Dr. Zimmermann: Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeiten, Aristoteles Poetik, wobei er den Unterschied zwischen der antiken Poesie und der s. g. romantischen zeigen wird, das Buch der Chrimhilde, oder das Nibelungenlied; — Dr. Winterling: Geschichte der epischen und dramatischen Dichtkunst, allgemeine Geschichte des Mittelalters; — Dr. Drechsler: Anfangsgründe der hebräischen Sprache, das Buch der Richter; Dr. Martius: Experimentalpharmacie, Waarenkunde; Dr. Irmischer: Propädeutik des historischen Studiums, Geschichte des Mittelalters; Dr. Feuerbach: philosophische Psychologie; — Dr. Joh. Andr. Wagner: Zoologie; — Dr. Leutbecher: physische Anthropologie, Pädagogik, Examinatorium über Psychologie und Pädagogik; — Dr. Richter: historisch-philologische Vorlesungen über die römische Geschichte, ausgewählte Gedichte des Horaz, Leitung von Privatdisputatorien.

Lektor Dr. Doignon: französische Sprachlehre, Konversatoria in französischer Sprache. — Lektor Dr. Otto: Erklärung des Don Quixote, die Anfangsgründe der englischen oder italienischen Sprache, holländische Sprache und Litteraur.

Litterarische Anzeigen.

[433] Ankündigung

der Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und des
Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 104 illuminirten Moden-Abbildungen.

Die vielen Theilnehmer der Theaterzeitung haben sehr oft den Wunsch ausgesprochen, daß es ihnen sehr angenehm wäre, wenn die Abbildungen der neuesten Moden diesen Blättern beigelegt würden. Sie haben sich freiwillig erklärt, gerne eine Aufbezahlung zu leisten. Die Redaktion beeilt sich nun, diesem Wunsche zu entsprechen. Da sie jedoch durch den überaus günstigen Absaz ihrer Zeitung in den Stand gesezt ist, diese Modebilder ohne Erhöhung des Preises ihres Journals liefern zu können, so bringt sie dis vor Allem zur öffentlichen Kenntniß. Um aber keinen bereits betretenen Weg einzuschlagen, so wird sie dies die Modenbilder des Auslandes, die neuesten Pariser und Londoner, gerade so wie sie in jenen Hauptstädten erscheinen, ausgeben. Sie wird das Neueste aus Frankreich und England und den bedeutendsten Städten Deutschlands und Italiens bringen, und dadurch einem zweiten Wunsche entgegen kommen, welcher die Sehnsucht nach dem Fremden, dessen Erfüllung für das Inland oft mit bedeutenden Kosten verbunden ist, vollkommen und mit möglichster Schönheit und Eleganz befriedigt. Dadurch erhalten auch Fabrikanten und andere Personen, welche Luxus und Mode beschäftigen, einen neuen Impuls. Da bei den Kleidern nicht stehen geblieben wird, sondern auch Abbildungen von Equipagen, Möbels und Zimmerverzierungen, Muster von neuen Zeugen ꝛc. mitgetheilt werden, so dürfte dieses Unternehmen auch der Industrie nüzlich werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Inland dem Ausland oft das Gleichgewicht zu bieten, ja dasselbe oft zu übertreffen im Stande ist, wird hiezu nur irgend ein Fingerzeig gegeben. Bei dem Bewußtseyn des Herausgebers, das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden, bei der Uneigennüzigkeit, welche bei diesem kostspieligen Beginnen in die Augen fällt, schmeichelt sich derselbe auf den Antheil des Publikums zählen zu dürfen.

Der Herausgeber vermag jedoch diese Moden- und andere Beilagen nur denjenigen Exemplaren seiner Abnehmer gratis zu geben, welche mit einem

halbjährigen Betrage von 8 fl. K. M. oder mit einem
ganzjährigen Betrage von 16 fl. K. M. pränumerirt haben,

oder jezt erst mit diesem Betrage in die Pränumeration eintreten.

Eben so bleibt es bei den Exemplaren, welche durch die löblichen k. k. Postämter

halbjährig mit 9 fl. 48 kr. K. M., ganzjährig mit 19 fl. 36 kr. K. M.,

(wofür wöchentlich zwei Mal drei Lieferungen mit portofreier Zusendung unter gedrukten Kouverts erfolgen) bezogen werden.

Ueber die Theaterzeitung und das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben hier neuerdings etwas zu sagen, und seinen reichen und anerkannt interessanten Inhalt abermals zu beleuchten, dis dürfte überflüssig seyn. So viel kan bemerkt werden, daß unter einer fortlaufenden Rubrik: Das Neueste aus der Mode- und Luxuswelt nicht nur die vielen Kupfer, wovon 104 illuminirte Abbildungen auf 52 Platten erscheinen, genau beschrieben werden, sondern daß auch ein eigener Pariser-, Londoner- und Wiener-Modenkourier beigedrukt werden soll. — Obgleich das Jahr schon begonnen hat, so sollen die verehrlichen Abnehmer dennoch einen vollständigen Jahrgang der allerneuesten und lezten Moden sowol für Herren als Damen, und diese größtentheils von zwei Seiten aufgenommen, erhalten. — Der Herausgeber hat den Grundsaz, mehr zu leisten als zu versprechen, und

glaubt bis zum Schlusse dieses Jahres die Ueberzeugung zu geben, daß er denselben getreu befolgt habe.

Man pränumerirt, wie oben bemerkt, in Wien bei ihm selbst. (Wollzeil Nr. 780 im zweiten Stoke.) Die Zustellung der pränumerirten Blätter für Wien erfolgt wöchentlich drei Mal unentgeltlich. — Auswärtige wenden sich direkt an den Herausgeber (Wien, Wollzeil 780), auch an die zunächst liegenden löblichen Postämter, oder an die löbliche k. k. Hauptzeitungs-Expedition zu Wien, wo sodann diese Zeitung nach dem oben bemerkten festgesezten Preise, ohne alle weitere Erhöhung pünktlich wöchentlich drei Nummern in zwei Sendungen abgeschikt wird.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung und Gallerie dreiliger und interessanter Szenen.
Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2r Stok.

---

[465] So eben ist erschienen:

Polens Schikksale seit 1763

bis zu dem Augenblike, wo es sich für unabhängig erklärte.

Motto:

Polen! — —
Wirst du's jezt nicht: wirst du niemals frei!
In der Weltgeschichte steht die Frage:
Ob ein Polen noch, ob keines sey.
E. Herloßsohn.

Velinpapier, elegant broschirt 18 Gr.

---

[452] Landkarten-Anzeige.

Im Verlage der Kunsthandlung Artaria und Kompagnie in Wien ist erschienen und zu haben:

Topographische Karte des ganzen ehemaligen Königreichs Polen nach seiner dermaligen Eintheilung

mit Supplementblättern bis Petersburg und Moskau, nach den besten geographischen Quellen bearbeitet von Nordmann. 1831. 9 Blätter à 9 fl. K. M.

Ausführliche Karte von Polen.

1831. In 4 Blättern à 4 fl. C. M.

Generalkarte des Königreichs Polen.

1831. In 1 Blatt à 1 fl. K. M.

---

[413] Für alle Stände.

A. Müller, Wörterbuch der richtigen Aussprache ausländischer Eigennamen aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst, durch Schrift- und Tonzeichen. Ein Handbuch für Gebildete.

Wer hätte es nicht fast täglich erfahren, daß ein und derselbe ausländische Name in einer Gesellschaft von nur wenigen Personen ganz verschieden und öfters wohl durchgängig unrichtig ausgesprochen wird.

Der Verfasser hat sich die unglaubliche Mühe gegeben, diese Ungewißheit durch vieljähriges Forschen und Berichtigen zu heben.

In dem so eben erschienenen Probeheft, deren zwei oder drei nachfolgen werden, ist von diesem rastlosen Bestreben Rechenschaft gegeben, wie sie hoffentlich ausreichen wird.

Um nun den Ankauf eines allgemeinnüzlichen Buches, woran es bis jezt ganz fehlte, nicht zu erschweren, so überlassen wir das Ganze bis mit der Ostermesse 1831 für den gewiß sehr billigen Preis von 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. rh., wofür solches in allen Buchhandlungen zu haben ist. Nach der Ostermesse tritt der Ladenpreis von 3 Thalern 5 fl. 24 kr. ein.

Dresden und Leipzig, im Novbr. 1830.

Arnoldische Buchhandlung.

In Augsburg in der Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) zu haben.

---

[439] In unserm Verlage erschien so eben und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Abhandlung über die Gifte,

in Bezug
auf gerichtliche Arzneikunde, Physiologie und praktische Medizin,
von
Robert Christison, M. D.,

Professor der gerichtlichen Arzneikunde und Medizinal-Polizei an der Universität zu Edinburgh.

Aus dem Englischen.

61 Bogen in gr. 8. auf weißem. Drukpapier
4 Thlr. 12 Gr. sächs. = 4 Thlr. 15 Sgr. = 8 Fl. 6 Kr rh.

Das Werk, wovon wir hier dem Publikum eine vollständige Uebersezung darbieten, ist eine der größten Bereicherungen, welche die medizinische, und besonders die gerichtlich-medizinische Litteratur erhalten hat, und wir zweifeln nicht, daß dasselbe auch in Deutschland den Beifall erhalten werde, der ihm in England von allen Seiten gezollt ist. Indem der Verfasser auf Orfila's Wege fortgegangen ist, hat er sein hauptsächlichstes Augenmerk auf die Erscheinungen gewendet, welche durch die verschiedenen Gifte in dem lebenden Körper und in dem todten thierischen Gewebe hervorgebracht werden, und kundige Leser werden sich bald überzeugen, daß er in diesen beiden Rüksichten seine Vorgänger weit übertrift.

In Bezug auf den chemischen Beweis, hat der Verfasser immer solche chemische Verfahrungsarten gewählt, die nicht nur empfindlich, genau und entscheidend, sondern auch zugleich für die weniger Erfahrenen leicht ausführbar sind, und der Verfasser glaubte noch anführen zu können, daß in dem Werke wenige Prozesse seyn mögen, für deren Richtigkeit er nicht einstehen könne, da er es an häufigen Prüfungen derselben, unter den schwierigsten Umständen (in einem sehr großen Wirkungskreise) nicht hat fehlen lassen. Einige Prozesse sind neu, und so weit des Verfassers Erfahrungen anzunehmen erlauben, allen früher vorgeschlagenen vorzuziehen. Z. E. der Prozeß zur Entdekung des Arseniks und des Opiums. Bemerkenswerth ist noch, daß das Werk mit einer reichhaltigen Litteratur ausgestattet ist.

Weimar, im Februar 1831.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Komptoir.

---

[444] Kriegswissenschaft.

Berlin. Im Verlage von Dunker und Humblot ist vor Kurzem fertig geworden und in allen Buchhandlungen der östreichischen Monarchie und Deutschlands, der Schweiz ꝛc. zu haben:

Die leichte Infanterie, oder Handbuch für die Operationen des kleinen Krieges. Zum Feldgebrauch für Offiziere; vom General Grafen Duhesme. Nebst einer geschichtlichen Entwikelung der Entstehung der leichten Infanterie. Aus dem Französischen übersezt von zwei preußischen Offizieren. 8. Mit 2 Planen. 2 Thlr.

Die neuere Zeit hat zwar eine große Anzahl Schriften über den so wesentlichen Theil der Kriegsführung: den kleinen Krieg, hervorgebracht, allein in keiner derselben dürften sich

nach dem Urtheil der ausgezeichnetsten Offiziere des höchsten Ranges so genügende, ausführliche, der Anwendung entsprechende Lehren finden, als in dem hier angezeigten, vor Kurzem erschienenen Werke. Darum kan dasselbe mit voller Ueberzeugung empfohlen und versichert werden, daß kein Militair es ohne die vollkommenste Befriedigung aus der Hand legen wird.

Nach einer historischen Einleitung über die leichte Infanterie und den Einfluß derselben auf die Taktik der verschiedenen Jahrhunderte, handeln 22 Kapitel über die Funktionen und den Dienst der leichten Infanterie, ihre Ausrüstung, Organisation, Rekrutirung, über die physische Ausbildung der Soldaten, die Manövres der leichten Infanterie, die Voltigeurs, die Zusammenstellung eines Korps Offiziere, von den Feldwachen und Vorposten, den Patrouillen, dem Auskundschaften und den Rekognoszirungen, den Streifkorps, den mobilen Kolonnen, den Eclaireurs und Flankeurs, den Spionen, den detachirten Posten, den Rükzügen, den Fouragirungen, der Führung, Vertheidigung und dem Angriff von Konvoi's, den Tirailleurs u. s. w.

Auch in Pesth zu haben bei C. A. Hartleben.

---

[305] Interessante Neuigkeit.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Das Königreich Polen seit 1815,

nebst

Ursachen der jezigen Revolution.

Nach dem Französischen des Alphonse d'Herbelot.

Preis 6 Gr.

Diese historischen Skizzen, aus der Feder eines jungen begeisterten Franzosen geflossen, aber doch mit großer Wahrheitsliebe abgefaßt, geben einen richtigen Ueberblik des jezigen Zustandes Polens.

---

[416] Anzeige für Militairs, Kameralisten und Forstleute.

Durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Jos. Wolff'sche (Carl Kollmann), kan die neue Auflage folgenden wichtigen Werkes bezogen werden:

Anleitung

zum

Situationszeichnen

von L. Lyncker, Obrist und Kommandeur des Generalstabes ꝛc. Mit 15 Kupfertafeln. Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage von C. W. Pabst, Prem.-Lieut. und Lehrer an der Militairschule. gr. 8. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

In einer ganz neuen Gestalt, großen Theils umgearbeitet und sehr vermehrt, wird dem Publikum dieses treffliche Werk vorgelegt. Erfreute es sich schon vorher des ungetheiltesten Beifalls, so dürfte es jezt noch mehr den Anforderungen entsprechen, und sich nächst dem durch den billigen Preis, zur Einführung in Militair-, Real-Schulen und agronomischen Instituten eignen.

Darmstadt, im September 1830.

J. W. Heyer.

---

[347] Litterarische Anzeige.

Militair-Handbuch des Königreiches Bayern für das Jahr 1831, in 8°, 196 Seiten fein Schreibpapier. Preis . . in albis 1 fl. 36 kr. netto. brochirt 1 fl. 42 kr. —

Diese offiziell erschienene Rangliste der königl. bayerischen Armee ist täglich von 8 bis 2 Uhr im Haupt-Konservatorium der Armee, im königlichen Kriegs-Ministerial-Gebäude, Eingang in der Ludwigsstraße, zu haben; auswärtige Abnehmer werden ersucht, sich zur Erlangung dieses Handbuches an hiesige Kommissionaire oder Buchhandlungen zu wenden.

München, den 22 Februar 1831.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[469] Das

königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen der Malerswittwe, Adelheid Köck, durch Beschluß vom heutigen den Universal-Konkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 30 März,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 30 April,

III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 16 Mai, und zwar für die Replik bis den 28 Mai einschlüssig, und für die Duplik bis den 13 Junius, jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldnerin hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 18 Februar 1831.

Allweyer, Direktor.

Zöhnle.

---

[448] Gant-Edikt.

Der Riedmüller Joseph Hartleitner hat sich für zahlungsunfähig erklärt, und bei nachgewiesener Zahlungsunfähigkeit sich auch dem Gantverfahren unterworfen.

Demnach werden vor der Hand nachstehende Ediktalien anberaumt, als:

a) Montag der 21 März l. J. zur Einklagung resp. förmlicher Dokumentirung der gegen die Gantmasse anzubringenden Forderungen und Ansprüche aller Art,

b) Dienstag der 19 April 1831 zur Geltendmachung der gegenseitigen Einreden, und

c) Mittwoch der 18 Mai d. J. zum gesezlichen Schlußverfahren, jedoch in der Art, daß die erste Hälfte des bis zum 1 Junius reichenden Termins zur Abgabe der Replike, und die weitere Hälfte mit 15 Junius d. J. sich schließend, zu jener der Duplikssache verwendet werden solle.

Sämtliche Gläubiger des vorgenannten Gantiers werden demnach hievon mit dem Anhange verständiget, resp. vorgeladen, an den obbestimmten Ediktstagen um so gewisser vor der jederzeit niedergesezten Gerichtskommission zu erscheinen, als widrigenfalls das Ausbleiben am ersten Ediktstage den Ausschluß von der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Terminen aber den Verlust der betreffenden Handlung zur Folge haben solle.

Zugleich wird jeder, der von Joseph Hartleitner ein Pfand besizt, aufgefordert, dasselbe am ersten Ediktstage unter rechtlicher Nachtheilsbedrohung hier zu hinterlegen.

Bemerkt wird auch, daß der Besizthum des Joseph Hartleitner auf 9602 fl. 42 kr. geschäzt wurde, und der bisher bekannte Passivstand 12086 fl. 17 kr. beträgt, und daß am ersten Ediktstage nach der Prioritätsordnung §. 31, 32 und 33 eine Massa-Kuratorschaft bestellt werden solle.

Uebrigens dient auch noch zur fernern Nachricht, daß das Gantanwesen des Riedmüllers Joseph Hartleitner, bestehend

1) aus der Mühlbehausung mit angebauter Mühle, abgesondertem Stadel, Viehhause, Oelmühle, und zwei in der Flur Dirrlauingen gelegenen Krautstraungen, dann
2) aus 11½ Jauchert Aker,
3) aus 24 Tagw. Mäder, und
4) aus 13 Tagw. Holzgrund,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und hiezu Termin am Donnerstag den 17 März l. J., Morgens 9 Uhr, anberaumt werden solle; wobei nun die allenfallsigen Kaufslustigen erscheinen, und ihre Angebote zu Protokoll gelangen lassen mögen.

Auswärtige und dem Gerichte unbekannte Käufer haben sich mit Vermögens- und Sittlichkeits-Zeugnissen ihrer betreffenden Obrigkeiten zu versehen, wenn sie der Zulässigkeit zur Kaufshandlung gewärtig seyn wollen.

Burgau, den 17 Februar 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kuttler, Landrichter.

coll. Bucher, Akt.

---

[424] Anwesens-Verkauf.

Im Wege der Hülfsvollstrekung wird das zum gräflich von Hollnstein'schen Patrimonialgericht Palzing leibrechtige 1/16 Tafernwirthsgüti des Kaspar Schwankhart, Wirthes zu Palzing, nebst dabei befindlichen 28 Tagwerken 19 Dezim. Grundstüken, wovon aber 2 Tagw. 37 Dezim. gegen andere Grundstüke ohne Umschreibung vertauscht wurden; dann nebst 3 Tagw. 12 Dezim. zur Hofmark Palzing mit Erbgerechtigkeit grundbaren Aekern, 1 Tagw. 79 Dezim. freistiftigen Aker, und 5 Tagw. 56 Dezim. ludeignen Grundstüken, öffentlich feilgeboten, und Kaufsliebhaber werden auf Donnerstag den 21 April 1831, Vormittags 9 Uhr, vorgeladen, um ihre Kaufsangebote zu Protokoll zu geben, sofort den Zuschlag an die Meistbietenden zu gewärtigen.

Die aus andern Gerichtsbezirken erscheinenden Kaufsliebhaber müssen mit Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen versehen seyn.

Die Gebäude des Wirths-Anwesens zu Palzing bestehen aus einem gemauerten, mit Ziegel gedekten zweistökigen Hause, 2 Kellern, dem theils gemauerten, theils von Holz erbauten Stadl mit Pferd- und Viehställen, unter einem Schindel- und Strohdach; dann Wasch- und Backhaus und Brunnen mit laufendem Wasser; 1 Tagw. 67 Dezim. Hofraum und Garten, im Schäzungswerthe zu 3535 fl.; die Grundstüke wurden auf 1320 fl. 29 kr. geschäzt.

Die Gebäude sind mit 3260 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt eingetragen.

Die Tafernwirths-Gerechtigkeit wurde auf 500 fl. taxirt, und die Abgaben können aus dem beim einschlägigen Schuldenakt befindlichen Steuerkataster entnommen, und sämtliche Realitäten bis zum Versteigerungstage eingesehen werden.

Moosburg, den 23 Februar 1831.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Landrichter.

---

[437] Die Hofapotheke dahier wird von den Interessenten im Wege des öffentlichen Verstrichs verkauft.

Dieselbe ist radizirt auf dem Hause Dist. III. Nr. 1139, welches drei Stokwerke hoch, massiv von Steinen aufgeführt, im ganz guten Bauzustande ist, und im ersten mit drei Eingängen versehenen Stokwerke zur ebenen Erde die Apotheke mit einem Nebenzimmer samt anstoßender Materialienkammer, und einigen kleinen, sehr zwekmäßigen in der Nähe der Officin befindlichen Gewölben, ferner das sehr geräumige, feuerfeste und durchaus helle Laboratorium nebst großem Vorplaze; im zweiten Stoke vier in Verbindung stehende auf die Straße gehende Zimmer, einen großen Vorplaz, Küche, Speisekammer und zwei Zimmer rükwärts; dann im dritten Stoke ebenfalls vier auf einander folgende Zimmer auf die Straße mit einem daran stoßenden Saale, nebst zwei Zimmern rükwärts enthält; wie nicht minder mit geräumigen Kellern und Gewölben, Hofe, Brunnen, Holzlage, Waschhause, besonders sehr großen Böden und sonstigen häuslichen Gemächlichkeiten, vorzüglich mit breiten, bequemen Stiegen versehen, auch durchgehends in allen Theilen sehr hell ist, indem dasselbe nur auf einer Seite angebaut, sonst gänzlich frei steht, und ein Ethaus bildet.

Die Apotheke selbst steht im besten Rufe, und hat sich allgemeinen Zutrauens zu erfreuen.

Die Officin enthält in zwekmäßigen gläsernen und porzellanen Gefäßen Alles, was dermal im weitläufigen Sinne zum Arzneigebrauche erfordert wird, nebst allen dazu gehörigen Utensilien.

In der sehr zwekmäßig angelegten Materialienkammer befinden sich große Wandschränke zur Aufbewahrung des größten Theils des Gesamtvorraths, welche wegen der daselbst statt findenden gleichförmigen Temperatur vollkommen troken sind; das Laboratorium befindet sich im besten Stande, ist mit dem vollständigsten Apparate versehen, und bezieht das Wasser von dem ganz in dessen Nähe befindlichen Brunnen, mittelst einer Röhre; die sehr geräumigen Keller bestehen aus fünf Abtheilungen, deren drei das eigentliche Aquarium für die Officin und eine das Behältniß für den Kohlenbedarf des ganzen Jahres bilden; das sehr vortreflich gelegene und ganz vorzüglich eingerichtete Herbarium enthält alle nöthigen systematisch geordneten Geräthschaften für alle Theile, die aus dem Pflanzenreiche in den Arzneischaz kommen, und nebst diesen noch sehr große, ebenfalls sowol in Hinsicht des Raumes als der Reinlichkeit vortrefliche Behältnisse für die Vorräthe von Gläsern, Töpfen und dergleichen für die Officin und den im Laboratorium nicht unterzubringenden, nur zuweilen nöthigen Apparat; hierbei ist auch in dem beregten Herbarium, in der Material- oder allgemeinen Vorrathskammer, in dem Aquarium und den Gewölben neben der Officin, ein solcher Vorrath der ausgesuchtesten einfachen Materialien und der vortreflichsten untadelhaftesten Präparate vorhanden, daß keinem Liebhaber etwas zu wünschen übrig seyn möchte.

Der Verstrich wird am 5 April d. J., früh 10 Uhr, in der zu verkaufenden Apotheke selbst abgehalten, und nicht bekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlbarkeit durch glaubwürdige Zeugnisse zu legitimiren.

Die Lasten, welche auf dem Verkaufs-Objekte ruhen, und die näheren Verkaufsbedingungen, werden vor dem Verstriche bekannt gemacht, vorläufig aber bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, nach Umständen die Hälfte verzinslich stehen bleiben kan.

Sollte noch vor dem Verstrichstermine weitere Auskunft gewünscht werden, so ist sich desfalls an den Unterzeichneten, als zur Besorgung des Verkaufsgeschäfts Bevollmächtigten zu wenden.

Bamberg, den 2 März 1831.

Kiumell, k. Advokat.

---

[362] Bekanntmachung.

Montag den 21 März d. J., Morgens um 10 Uhr und an den darauf folgenden Tagen, soll dahier im Bellevüe-Marstall, wegen nothwendig gewordener Verminderung der kurfürstlichen Marställe und des Leibgestüts zu Beberbeck, eine Anzahl von ungefähr 50 vorzüglich schöner Marstalls- und Gestüts-Pferde jeder Gattung, als 2, 3 und 4jährige Hengste und Stuten, so wie ältere Stuten und Beschäler, arabischer, englischer, überhaupt hochedler Abkunft, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden, und wird dis unter dem Bemerken hiermit bekannt gemacht, daß spezielle Listen der zu verkaufenden Pferde zeitig vor dem Termin zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden sollen. Auch sind im Sekretariat des Oberstallmeister-Amts hierselbst nähere, diesen Gegenstand betreffende Nachrichten zu erhalten.

Kassel, den 18 Februar 1831.

Der Oberstallmeister von der Malsburg.
Kraft allerhöchsten Auftrags.

---

[368] Aecht englisches Gichtpapier.

Dieses seit ein Paar Jahren erst in Deutschland mehr bekannt gewordene englische Gichtpapier erfreut sich durch seine außerordentliche Wirksamkeit der allgemeinsten Anerkennung als erprobtesten Mittels in allen rheumatischen und gichtischen Leiden jeder Art; bei Reißen in den Gliedern, sogenannten Fluß, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rükenschmerzen und dergleichen Uebeln. — Dieses englische Gichtpapier ist bei mir ganz ächt der Bogen à 24 kr., unter frankirter Einsendung der Briefe und Gelder zu haben. Bei größerer Abnahme zum Wiederverkaufe wird ein verhältnißmäßiger Rabatt gegeben.

C. F. Zeller,
Rosengasse No. 1009 in München.

In Augsburg ist es zu haben in der S. F. Nebinger'schen Papier- und Schreibmaterialien-Handlung, Maximilians-Plaz Lit. A. No. 104.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 73. | 14 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 73. Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Russische Kriegsberichte.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 91. Londoner Protokoll vom 19 Febr. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Sächsischer Verfassungsentwurf. — Schreiben aus Genf. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 März. Konsol. 3Proz. 76¼.

Fortsezung der Unterhaussizung am 1 März.

Nachdem Lord John Russell alle Einzelnheiten der Reformbill auseinandergesezt hatte, schloß er seine dritthalbstündige Rede mit folgenden Worten: „Die ersten Einwürfe gegen diese Maaßregeln werden die vorbringen, welche denken, alle solche Dinge seyen Neuerungen und eine Abweichung von der Weisheit unsrer Voreltern. Sie werden sagen: „Da unsre Voreltern für passend hielten, daß Old-Sarum Mitglieder ins Parlament schike, so muß Old-Sarum sie auch jezt und künftig schiken.“ Unsre Voreltern aber meynten, große Städte sollen Repräsentanten senden, und wir folgen keineswegs den Grundsäzen unsrer Voreltern, wenn wir einen Ort, der jezt gesunken ist, noch gerade so behandeln, wie er zu Eduards III Zeiten behandelt wurde, reich und blühend emporgewachsene Städte aber, wie Birmingham und Manchester, ausschließen. Man wird ferner einwenden, durch jene Boroughs hätten sich bisher Kenntnisse, Reichthum und Talent den Weg ins Parlament gebahnt; ich frage aber, wird in rührigen Städten und volkreichen Boroughs der Einfluß jener Eigenschaften geringer seyn, als in verfallenen verkäuflichen Fleken? Man blike auf die lezte Wahl meines ehrenwerthen Freundes, des Attornеygenerals. Endlich wird man behaupten, der Einfluß und die Macht der Aristokratie würde vernichtet. Wenn ich das Gegentheil glaube, so meyne ich jene Aristokratie, die sich mit dem Volke vereint, seine Bedürfnisse kennt, seine Lasten theilt, und an der Spize seiner Bildung steht. Solch eine Aristokratie wird stets den Einfluß haben, den jeder Gutdenkende ihr wünschen muß. Meynt man aber eine Aristokratie, die nicht unter dem Volke lebt, das Volk nicht kennt, sich nichts um das Volk bekümmert, Rang ohne Verdienst, Stellen ohne Talent, Pensionen ohne geleistete Dienste sucht, ja dann muß ich gestehen, daß ich mit einer solchen Aristokratie kein Gefühl gemein habe. Je früher diese Art von Einfluß der Aristokratie, samt der Korruption die er herbeiführte, verschwindet, desto besser für das Land. Die Frage ist: können wir ohne eine umfassende Reform die Angelegenheiten des Landes mit dem Vertrauen und der Unterstüzung des Volkes fortführen? Ich bin überzeugt, nein. Man kan es in Frage stellen, ob wir dem vorliegenden Reformplan widerstehen können oder nicht, das aber ist außer aller Frage, daß wir eine Reform haben müssen, wenn nicht die brittische Konstitution zu Grunde gehn soll. Wenn die Minister der Krone von dieser Wahrheit durchdrungen sind, wenn sie einem Monarchen dienen, der ihnen gestattete, ihre Vorschläge dem Hause vorzulegen, wenn das Volk außerhalb der Thore durch eine Masse von Petitionen und mit Millionen Stimmen dasselbe fordert, wird da wohl das Haus der Gemeinen sagen wollen: wir allein sind die gültigen Richter, wir verachten die Vorschläge der Krone, wir verachten des Volkes Warnungsstimme, und nehmen alle Folgen, die da kommen mögen, über uns? Ich appellire an Englands Aristokratie. Nie fehlte sie dem Lande in den Zeiten großer Krisen; in den Kriegen gegen Feinde von Außen trat sie in die ersten Reihen; drükten große Lasten das Land, so theilte sie sie mit ihren Mitbürgern; und ich frage sie nun: wird sie das große Opfer bringen, das ihren Edelmuth zeigen, ihren öffentlichen Geist bewähren, und sie eins machen wird mit dem Volke, das sie umgibt; ich frage sie: wird sie vortreten, und dem Throne Festigkeit, dem Parlamente Kraft, dem Lande Frieden geben? Was auch das Resultat dieser Vorschläge seyn mag — die Minister wissen, daß sie ihre Pflicht gethan haben. Sie haben bis jezt stets offen und gerade gehandelt, weder um die Unterstüzung einzelner Klassen buhlend, noch die Mißbilligung anderer fürchtend. Sie bewiesen, daß sie beharrlich seyn können, selbst wenn ihre strenge Pflicht mit Volksgefühlen im Widerspruche stand. Durch eine feste Handhabung des Gesezes hörten jene Unruhen auf, die, als sie ins Amt traten, in so vielen Theilen Englands vorherrschten; sie gestanden nichts dem Geschrei zu und den Volksverirrungen, aber sind jezt auch überzeugt Glauben zu verdienen, wo sie mit einer für die Wohlfahrt des Landes so folgenreichen Maaßregel vortreten. Lange waren unsre Institutionen die Bewunderung fremder Länder, wegen des Volksgeistes, der ihnen inwohnt; aber sie können nicht länger bestehen, wenn jenem Volksgeiste nicht die halbverschüttete Bahn wieder geöfnet wird. An Ihnen ist es nun, zu zeigen, daß Sie nicht die Hüter kleiner Klassen, partikularer Interessen seyn, sondern einen Körper bilden wollen, der das Volk repräsentirt, vom Volke ausgeht, sein Gefühl theilt, und nur so mit gutem Gewissen es auffordern kan, des Landes Lasten zu tragen, des Landes Kämpfe zu kämpfen; und freudig wird Ihnen dann das Volk folgen, überzeugt daß Sie mit Herz und Hand vereint mit ihm sind, und kein anderes Ziel haben, als Englands Wohl und Englands Ruhm.“ Sir J. Sebright unterstüzt die Motion. Sir Robert Inglis bekämpft sie; das Volk fordere eine Maaßregel nicht, die keine Reform oder Restauration genannt werden könne, sondern eine förmliche Revolution sey; und selbst wenn sie das Volk forderte, dürfe das Parlament nicht auf das Geschrei des Tages hören, sondern müsse auf die dauernden Interessen des Landes bliken. Die Aufregung im Volke rühre blos von dem Beispiele anderer Länder her; vor 40 Jahren, beim Ausbruch der ersten

französischen Revolution, habe man dieselbe Erscheinung gesehn, und damals habe Condorcet gesagt, die nächste Parlamentssizung müsse nothwendig zu einer Reform führen. Dann geht der Redner zur Beleuchtung des bisherigen Wahlsystems über, und behauptet, nie habe man nach den altenglischen Grundsäzen die Bevölkerung zur Basis der Repräsentation machen wollen; die Boroughs hätten nicht um ihrer Bevölkerung willen ihr Wahlrecht erhalten, denn sonst hätte man nicht manche, schon damals bedeutende Städte, wie Halifax, Wakefield und Manchester übergehen können. Ueberhaupt frage es sich, ob es denn ein so großer Vortheil für eine Stadt sey, Mitglieder ins Parlament senden zu dürfen; ob z. B. Manchester deßwegen weniger fortgeschritten sey als Liverpool? Blos durch die geschlossenen Boroughs hätten junge Männer von Geburt, Talent und Erziehung bisher hoffen können, zum erstenmale ins Parlament gewählt zu werden; auf diese Weise seyen Lord Chatam, Pitt, Fox, Burke, Canning und so viele andre Zierden Englands ins Parlament gekommen, während die neue Maaßregel blos der Pöbelberedsamkeit den Zutritt gestatten würde. Ein zweites großes Interesse, das der Kolonien, finde gleichfalls nur durch das Boroughsystem seine gehörige Vertretung. Das Haus könne unmöglich gegen früher in der öffentlichen Meynung gesunken seyen, denn früher sey es von der Krone viel abhängiger gewesen, damals als der Sprecher die Adressen auf den Knieen habe überreichen müssen, wo man die Sherifs angehalten habe, die von dem Geheimenrathe empfohlenen Mitglieder zu wählen, und wo Repräsentanten verhaftet worden seyen, weil sie sich in die Civilliste gemischt hätten. Eben so wenig wie von solchen Dingen, könne jezt mehr von Geldbestechungen der Mitglieder die Rede seyn. Die wahre und durchgreifendste Reform des Hauses beruhe auf dem jezt so ungeheuern Einfluß der Presse, und auf der, früher verbotenen Bekanntmachung der Parlamentsdebatten. Nie habe in irgend einem Lande eine so ausgedehnte Volksvertretung wie die jezt vorgeschlagene, mit einer freien Presse einerseits, und dem monarchischen System andrerseits, auf die Dauer bestehen können, und schon Canning habe prophezeiht, ein reformirtes Haus der Gemeinen würde alle Legislativ- und Exekutivgewalten an sich reißen.

(Beschluß folgt.)

Bei der Fortsezung der Diskussion über die Reformbill im Unterhause sprachen am 4 März gegen dieselbe die HH. Freshfield, Duncombe, Calcraft, W. Wynn, Lord Seymour und Croker. Als Vertheidiger derselben traten auf die HH. Gisborne, J. Smith, Stanley und der Lord-Advokat von Schottland. Nachts halb zwei Uhr ward die Diskussion auf Montag (7) verlagt.

In der Oberhaussizung vom 4 März drükte der Herzog von Norfolk seinen Dank für die vorgeschlagene Maaßregel der Reform aus, welche die goldenen Tage Englands wiederherstellen werde. Zwar werde er persönlich einigen Verlust durch die Maaßregel leiden, bringe dieses Opfer aber, selbst wenn es zehnmal größer wäre, gerne, da es zum Glük und zur Freiheit des Volkes diene.

Die gestrige Anführung daß Hr. W. Wynn, als Sekretair des Kriegs, Mitglied des Kabinets gewesen sey, war unrichtig, so daß also die Erklärung der Minister, die Maaßregel sey vom Kabinette einstimmig gebilligt worden, durch seinen Rüktritt von der Verwaltung nicht widerlegt wird.

In der Common-Hall, in Westminster, St. Clement's Danes und andern Plazen wurden am 5 März Versammlungen gehalten, um den Dank für die Reformbill auszusprechen. Bei der ersten Versammlung präsidirte der Lord-Mayor, bei der zweiten Sir Francis Burdett.

Der Morning-Herald bemerkt, von den dreizehn großen Tagblättern Londons seyen zehn entschiedene Vertheidiger des ministeriellen Reformplans; von den übrigen drei wolle eines gleichfalls Reform, nur bekämpfe es den Entwurf der Minister. Die Zahl der Exemplare der der Reform günstigen Blätter betrage täglich wenigstens 46,000, die der Opposition höchstens 5000. Dis lasse einen Schluß auf die Stimmung des Volks ziehen, da Niemand ein Blatt kaufe, mit dessen Meynungen er nicht übereinstimme.

Frankreich.

Paris, 8 März. Konsol. 5Proz. 82; 3Proz. 51, 85; 4Proz. 71; Falconnet 53; Bankaktien 1425; ewige Rente 42½; Cortes 13. Bei der Börse herrschte große Trauer über ein sehr verbreitetes Gerücht von dem Einzuge der Russen in Warschau. Es wurde Viel baar verkauft. Man sagte die Regierung habe sich genöthigt gesehen, Schazkammerscheine mit sehr hohem Diskonto zu verkaufen, um die verfallenen Coupons der Fünfprozents zu bezahlen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März entwikelt Hr. v. Lascases in umständlicher Rede seinen Vorschlag, daß jeder Wähler von 30 Jahren wählbar seyn solle. Bei der Abstimmung verwirft ihn die Kammer. Darauf wird über das Amendement der Kommission, das den Wählbarkeitscensus auf 750 Fr. bestimmt, abgestimmt. Das Centrum und sechs Mitglieder der Linken stimmen dafür, darunter die HH. Bernde Vaur und Perrin. Alle Minister die Deputirte sind stimmen dagegen. Das Amendement wird verworfen. Ein Vorschlag des Hrn. Prevot Leygonie zu 600 Fr. wird ebenfalls verworfen. Zulezt wird dann der Vorschlag der Regierung angenommen, lautend: „Niemand kan Mitglied der Deputirtenkammer seyn, wenn er nicht am Tage der Wahl 30 Jahre zurükgelegt hat und 500 Fr. direkte Steuer bezahlt, mit Ausnahme des im 33 Art. der Charte vorausgesehenen Falls."

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März bildeten sich Anfangs viele Gruppen. Es hieß, Hr. Viennet habe einen Brief erhalten, daß die Russen in Warschau eingezogen seyen. Die Kammer fährt in Erörterung des Wahlgesezes fort. Hr. Anisson Duperron schlägt vor, daß auch ein solcher wählbar seyn solle, der neben Erfüllung der übrigen Bedingungen eine Einschreibung von 3000 Fr. Renten auf seinen Namen in das Staatsbuch besize, die aber während seiner Verrichtungen unveräußerbar seyn müßte. Dieser Vorschlag findet keine Unterstüzung. General Lamarque schlägt dieselbe Vergünstigung für Offiziere des Land- und des Seeheers vor, die 250 Fr. direkte Steuern bezahlen, und einen Rüktrittsgehalt von wenigstens 3000 Fr. beziehen, worunter der Gehalt der Ehrenlegion zu rechnen sey. Dieser Vorschlag wird verworfen. Die Kammer kommt in der Erörterung bis zum 67sten Artikel.

* In der Sizung der Pairskammer am 8 März berichtete der Herzog von Piacenza über den Entwurf zu Eröffnung eines außerordentlichen Kredits von 200 Millionen für die Militairrüstungen, und Graf Lecouteur über den Entwurf

wegen der alten Civilliste. Hierauf wurden einige Petitionen erörtert.

In Folge der im Moniteur vom 6 März erschienenen neuen Organisation des Seewesens soll die Marine drei Admirale haben. Die Ordonnanz ertheilt aber dem Admiral Duperré noch keine neuen Kollegen. Der Etat-major-général soll aus 10 Viceadmiralen, 20 Gegenadmiralen, 28 Schifskapitainen erster Klasse, 42 Schifskapitainen zweiter Klasse, 70 Fregattenkapitainen, 90 Korvettenkapitainen, 450 Schifslieutenants, 550 Fregattenlieutenants und 300 Eleven bestehen, wovon 200 zur ersten Klasse gerechnet werden. Den Oberoffizieren, die man für zu alt zum Dienste hält, oder die schon seit 20 Jahren keinen Seedienst mehr geleistet hätten, ist ein Reservekadre eröfnet. Die Zahl der zugleich in den beiden Kadres, der Thätigkeit und der Reserve, begriffenen Oberoffiziere darf nie 36 überschreiten. Die HH. Rosily, v. Missiessy, Sercey, v. Augier, Viceadmirale, und der Gegenadmiral Duranteau sind in den Reservekadre versezt. Die Admirale in Reserve können zur See nicht kommandiren, aber nach Erforderniß des Dienstes sedentaire Stellen versehen. Der Grad des Korvettenkapitains, der zwischen dem Fregattenkapitain und dem Schifslieutenant steht, ist neu geschaffen. Der Korvettenkapitain hat den Rang des Bataillonschefs. Die Schifsfähndriche nehmen den Titel Fregattenlieutenants an. Die Linienschiffe und Fregatten des ersten Rangs sollen im Krieg und Frieden von Schifskapitainen befehligt werden. Die Fregattenkapitaine können Fregatten des zweiten Rangs kommandiren und werden zu jeder Zeit kleine Fregatten, große Kriegs- und Lastkorvetten befehligen; die Korvettenkapitaine werden alle Schiffe von 10 bis 22 Feuerschlünden, die Bombarden, die großen Dampfboote und die in Kriegszustand ausgerüsteten Transportschiffe; die Schifslieutenants aber alle andern Schiffe befehligen, die den Offizieren der drei höhern Grade nicht vorbehalten sind. Die Fregattenlieutenants können nur in Ermangelung von Schifslieutenants kommandiren.

Das Journal du Commerce sagt aus Anlaß der Reformsvorschläge im brittischen Parlamente: „Bei aller Freude über die Fortschritte, die unsre Nachbarn auf der Laufbahn der konstitutionellen Institutionen machen werden, müssen wir das traurige Schauspiel bedauern, das in diesem Augenblike die Deputirtenkammer darbietet. Wer hat nicht mit Bedauern gesehen, wie sie, in ihrer Unmacht ein System aufzufassen, und sich auf ein Prinzip zu stüzen, die politische Gewalt gleichsam zufällig unter die Departements vertheilte, und willkührliche Zahlen, statt Doktrinen, votirte? Durch unendliche Zerstükelung der Wahlkollegien, durch Zuweisung politischer Rechte an gewisse Gebietsbegränzungen, statt bewegliche Grundlagen, wie etwa die Bevölkerung und die Auflagen zu nehmen, hat sie unserm politischen System einen Theil der Fehler beigesellt, womit das englische behaftet war, und es möchte leicht ihre Schuld seyn, daß uns künftige Wahlen eine noch mittelmäßigere und noch mehr gespaltene Kammer, als die gegenwärtige ist, eine Kammer ohne System und Majorität geben dürften, wo sich zwanzig Kotterien umtreiben, eine Kammer, die alle Interessen, aber nur die Frankreichs nicht, repräsentiren wird."

Der National sagt: „Hr. Merilhou hat seine Entlassung gegeben, und soll durch Hrn. Berenger ersezt werden. Man erklärt sich die Sache auf folgende Art. Hr. Persil hatte schon lange von diesem Minister die Absezung des Hrn. Comte verlangt. Da er sie bei ihm nicht auswirken konnte, wendete er sich an das Ministerkonseil, und erklärte, er müsse entweder um seine Entlassung bitten oder die Regierung möchte Hrn. Comte entlassen. Das Konseil war folgendermaaßen in seiner Ansicht getheilt: Die HH. Marschall Soult, Merilhou und der Präsident des Konseils stimmten für Beibehaltung des Hrn. Comte in dem Posten eines Prokurators des Königs; die HH. d'Argout, Barthe, Montalivet und Sebastiani für dessen Entlassung. Hr. Merilhou konnte seinen Posten behalten, wenn er sich entschließen wollte, die Entscheidung des Konseils Hrn. Comte betreffend, zu vollziehen. Er zog aber vor zurükzutreten, da er nicht gegen sein Gewissen handeln wollte. Er wird den Beifall aller derer erhalten, die zwischen Hrn. Persil und Comte nicht mit den Gesinnungen des juste milieu, sondern mit dem der alten liberalen Ansichten, für welche Hr. Comte unter der Restauration verfolgt, verbannt und eingekerkert ward."

Der Courrier français bestätigt die Angabe von der Entlassung des Hrn. Merilhou und behauptet, daß sein Rüktritt unvermeidlich eine neue Organisation des Ministeriums zur Folge habe, das keine vierzehn Tage mehr so, wie es jezt sey, bleiben könne. Hr. Merilhou und Marschall Soult hätten die Minorität des Konseils gebildet.

Der Temps meint, man könne den austretenden Minister nicht im Ernste vermissen, denn er habe nichts gethan.

Dasselbe Journal meldet: „Am 7 März präsidirte der König in einem Ministerrathe, der sehr stürmisch gewesen seyn soll. Man spricht viel von einer sehr lebhaften Erörterung zwischen dem Kriegsminister und einem andern Minister, dessen politisches Betragen eine eben so strenge Prüfung erfahren haben soll, wie die war, die er vor einigen Tagen auf der Tribüne über einen andern, später abgesezten Staatsbeamten verhängte."

Der Courrier français meldet: „Die Städte Savoyens, die geräumt waren, sind jezt wieder von dem sardinischen Militair besezt, das auch neuerdings seine vorige Stellung auf der Brüke von Beauvoisin eingenommen hat."

Der National berichtet (natürlich noch sehr unverbürgt): „Fürst Metternich hat dem Marschall Maison, unserm Botschafter zu Wien erklärt, daß das östreichische Kabinet das Prinzip der Nichtintervention nicht nur in Betref Modena's und Parma's, sondern auch in Bezug auf ganz Italien nicht anerkenne. Er fügte hinzu, daß Oestreich, sobald es dis für zwekmäßig hielte, mit seinen Truppen in den bereits im Aufstande befindlichen Staaten von Italien interveniren würde. Graf Apponi, östreichischer Botschafter zu Paris, hat Hrn. v. Sebastiani eine diplomatische Note in demselben Sinne überreicht."

Ein Privatbrief aus St. Petersburg im Journal du Commerce erzählt, seit der Ankunft des Herzogs v. Mortemart sey der Marschallsstab des Marschalls Soult, der im Feldzuge von 1812 den Russen in die Hände gefallen und in der Kasanischen Kathedrale aufbewahrt wurde, aus derselben wiederum entfernt worden.

Nach dem National ist die Nummer der Tribüne vom 6 März mit Beschlag belegt worden, weil sie die Nachricht über

eine, durch die Karlisten im Süden aufgenommene Anleihe von 500,000 Fr. enthalte.

† Paris, 8 März. Die Kombination der beiden Centrums fängt an allmählich Plaz zu greifen, und die heute angekündigte theilweise Aenderung, die Entlassung des Hrn. Merilhou und die Gelangung des Hrn. Bereuger zum Ministerium, sind ein Vorspiel zu einer allgemeinen Kombination, wobei die gemäßigteren Meynungen siegen werden. Das gegenwärtige Ministerium kan nicht mehr bleiben, es hat durchaus keine Kraft der Meynung mehr; es stüzt sich weder auf die Pairs- noch auf die Deputirtenkammer. Man muß daher nothwendig endlich aus dieser Krise heraus und die Verwaltung ändern. Die Frage ist nun, ob diese Veränderung durch die äußerste Linke oder durch die Centrums geschehen wird. Einige nicht ungeschikte Leute möchten, daß man zuerst einen Versuch mit der äußersten Linken machte. Sie sagen, diese würde sich bald so ungeschikt bewähren, so viele Thorheiten begehn, daß sie unter ihrer eignen Unfähigkeit fallen müßte. Allein es wäre doch ein etwas starker Versuch, zum Beweise der Unmacht einer Partei ein großes Land thörichten und mehr oder minder langen Proben auszusezen. Man muß daher suchen, ein gewandtes und gemäßigtes Ministerium zu erhalten. Die Regierung muß sich von dem Gedanken durchdringen, daß nur darin Sicherheit für die Interessen liegen kan. Die Kombination der beiden Centrums kan übrigens nicht vor den nächsten Wahlen eintreten. Sie sieht wohl ein, daß sie nicht ein Uebergangsministerium sein kan und sein darf. Welche Politiker möchten sich auch den Wechselfällen neuer Wahlen unter der Herrschaft eines neuen Gesezes, dessen Wirkungsart noch Niemand kennen kan, aussezen? Es ist daher Taktik der Politiker, die Wahlen durch das gegenwärtige Ministerium machen zu lassen, und sich nur dann einzustellen, wenn man den Geist und die Zusammensezung der neuen Kammer kennt. Bis dahin sollen nur theilweise Veränderungen vorgehn, die eine Art von Vorbereitung zu der neuen Ordnung der Dinge bilden. Das Sinken der öffentlichen Fonds dauert fort. Der Grund liegt in dem Verschließen des Geldes wegen der Ungewißheit der Zukunft. Es gibt keinen unglüklichern Zustand für die Gesellschaft, als diese Ungewißheit über ihre Zukunft. Die Frage ist immer, werden wir Frieden oder Krieg haben? Was wird aus der gegenwärtigen Krise erfolgen? Diese Fragen wiederholen sich auf der Börse und in den Salons, und vermehren die Unbehaglichkeit. Weit besser wäre irgend eine Lösung, so bedauernswerth sie auch seyn möchte. — Das gestrige Sinken war besonders das Resultat einer Taktik der Bank. Die Regierung sucht eine Anleihe von 200 Millionen zu negoziren. Sie hat Schazkammerscheine zu 6 Proz. angeboten. Die Bankiers verlangten aber 7. Hierauf erklärte die Regierung, sie würde eine Anleihe in Renten machen. Von diesem Augenblik an arbeiteten die Bankiers auf das Fallen, um die Regierung zu zwingen, zu Schazkammerscheinen mit 7 Proz. zurükzukommen. — Hr. Sebastiani beklagt sich bitter über das, was man die Propaganda nennt. Es scheint nur zu wahr, daß Hr. Lafayette ohne Wissen der Regierung und gegen ihren Willen mit aller Welt korrespondirt. Dis ist eine wahre Manie von Seite dieses alten Mannes. Das Ministerium erhält mit jedem Kourier einen seiner aufgefangenen Briefe, die mit gerechten Klagen von Seite der Regierungen und ihrer Gesandten eintreffen. Allein Hr. Sebastiani kan hier nichts thun, da Hr. Lafayette in gar keiner Berührung mit der Regierung steht. Er steht an der Spize einer Art von unabhängiger Association, und seine Ideen sind allzu eingewurzelt, seine Hartnäkigkeit ist zu groß, als daß bloße Bemerkungen auf diesen Kopf von 1789 einigen Eindruk machen könnten.

Niederlande.

In der Sizung des Nationalkongresses vom 6 März stattete Hr. Seron Bericht über den Gesezesentwurf in Betref der Barrierentare ab. Die durch leztere eingehende Summe soll zur Verbesserung der Straßen verwendet werden. Das Gesez ward mit großer Mehrheit angenommen. Darauf liest der Sekretair des Kongresses, Hr. Vilain XIV, einen Dekretentwurf vor, wonach der Nationalkongreß sich bis zum 15 April vertagen soll. Das Dekret ward einstimmig angenommen.

Der Justizminister bringt zur Kenntniß der Behörden und Bürger, daß die Titel Excellenz und Monseigneur, so wie alle andern „servilen" Benennungen für immer abgeschaft seyen.

Ein Brüsseler Blatt schreibt vom 5 März: „General Belliard, der neue französische Gesandte in Belgien, ist vorgestern Abend in Brüssel angekommen. Gestern um 2 Uhr Nachmittags wurde er durch Hrn. Vandeweyer dem Regenten vorgestellt. Der General ist in Brüssel bekannt, er hat hier zur Zeit des französischen Kaiserreichs eine Militairdivision kommandirt. Er erklärte, daß seiner Meynung nach der Kontinentalfrieden sich erhalten werde. Das preußische Kabinet hat, nach seiner Versicherung, Ludwig Philipp die friedlichsten Versicherungen gegeben."

Die Aachener Zeitung berichtet: „Man meldet aus dem Limburgischen, daß General Mellinet von Hrn. Rogier, auf Befehl des Regenten, verhaftet worden seyn soll."

Der Brüsseler Courrier schreibt aus Luxemburg vom 4 März: „Heute Mittag kam der Herzog von Sachsen-Weimar hier an; er war um Mitternacht mit einer Eskorte preußischer Jäger und Lanciers von Trier abgereist. Aus Luxemburg waren ihm zwei Bataillone Infanterie entgegen gerükt; der Herzog hat die ganze Reise zu Pferde in preußischer Uniform gemacht. Er stieg im Gouvernementshause ab. Der König von Holland hat dem Hrn. Thorn (dem von Belgien ernannten Gouverneur) das Gouvernement des Plazes und einen Jahrgehalt von 10,000 fl. angetragen, welches Hr. Thorn aber ausschlug."

Das Journal de Luxembourg sagt: „In unserer Provinz herrscht der bitterste Mangel, der noch zu Auftritten führen dürfte, denen die Regierung vielleicht nicht gewachsen ist. Die Bedürftigsten haben förmliche Banden gebildet, und fallen des Nachts über einzeln gelegene Häuser, plündern und rauben. Die Reichern kaufen Getreide auf und lassen Brod in großem Vorrath baken, mit dem sie sich die nächtlichen Bettler vom Halse schaffen."

Aus dem Haag wird vom 4 März geschrieben: „Von allen Seiten begeben sich die Bataillons der Kommunalgarden nach unsern Festungen, um die zur mobilen Armee bestimmten Truppen zu ersezen. Das Hauptquartier soll von Vucht nach Tilburg verlegt werden. — Aus den lezten Depeschen des Generals Dibbets vom 23 Febr. geht hervor, daß die Straße von Maestricht nach Aachen endlich frei ist."

Deutschland.

* Dresden, 2 März. In der Wiedergeburt des Königreichs Sachsens macht der 1 März einen neuen, folgenreichen Zeitabschnitt. Die dazu in alter Form zusammen berufenen Kurialstände (Prälaten, Grafen und Herren, die von der Ritterschaft und Städte) empfingen vom Könige und Prinzen-Mitregenten die vorher schon in den Druk gegebene, und noch an demselben Tage vertheilte Urkunde nebst Beilagen, im Audienzzimmer des Königs, nachdem sie vorher die vom Oberhofprediger Dr. v. Ammon in überfüllter Hofkirche gesprochene Landtagsrede vernommen hatten. Es waren gewichtige Worte des Friedens und der Vaterlandsliebe, wie sie an heiliger Stätte zu einem solchen Zeitpunkte gehört werden müssen, über die Worte (Ps. 27, 13), „ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen" von den frohen Hofnungen christlicher Volksvertreter. Die ganze Predigt verdient auch auswärts gekannt zu werden. Folgende Stellen gegen den Schluß mögen den Geist bezeichnen, der im Ganzen webt. Es ist von den Beschuldigungen die Rede, die man den pflichtvergessenen Zeitgenossen macht. Aber, fährt der Redner fort, bürdet man doch der Zeit, die immer gleich unschuldig und tadellos ist, nicht Manches auf, was nur die Schuld einzelner Menschen ist, kan man diejenigen frei sprechen, welche die öffentliche Unzufriedenheit gereizt und hervorgerufen haben; gereizt durch ungleiche Lasten, die sie auflegten, durch Waffenzwang und Heeresdruk in der Stille des Friedens, durch Hemmung des Gewerbfleißes, des Handels und Gedankentausches, hervorgerufen durch stolze Verachtung der öffentlichen Meinung, durch Kraftlosigkeit des gegebenen Wortes, durch bürgerliche und kirchliche Gesezе, die alles höheren Geistes und Zwekes ermangelten, durch das Auftürmen eines Schuldengebirges, welches das Grundeigenthum herabdrükt, das bewegliche Eigenthum verschlingt, das öffentliche Vertrauen schwächt, ja selbst in Furcht und Schreken verwandelt. Bei dieser Ansicht der Zeit werden die Stände, in dem Streben der Zeitgenossen nach einer größeren Einheit des geselligen, bürgerlichen und religiösen Lebens eine an sich achtungswürdige Regung finden, und es nur bedauern, daß man nicht schon früher darauf bedacht war, ihr Genüge zu leisten, und ihren ungestümen Ausbrüchen zuvorzukommen; sie werden alle ihre Einsichten und Kräfte aufbieten, daß das, was nun zur Erfüllung gerechter Wünsche der Zeit geschieht, keine bloße Ausbesserung eines alten, baufälligen Hauses, sondern eine feste, dauerhafte, wohl bemessene Wohnung für die bisher immer treuen und folgsamen Bewohner eines fleißigen, gebildeten, guten und mit seinen Rechten und Bedürfnissen wohlbekannten Landes werde." Die sicherste Bürgschaft aber froher Hofnungen muß die Bereitwilligkeit der Stände seyn, dem Besten des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen, wo das königliche Haus mit preiswürdigem Beispiele vorgegangen ist, denn „bei einer Verfassung des Landes, wo es sich um eine freiere Bewegung des öffentlichen Lebens, um ein gemeinschaftliches Recht, um den vereinten Willen des Fürsten und des Volks handelt, wird mancher Vortheil, manches Vorrecht, mancher Vorzug einzelner Personen in Anspruch genommen oder von dem für Alle gleichen Gesezе abgeworfen werden." — An der Spize der ständischen Deputation, welche die Urkunde empfing, stand der Landtagsmarschall Graf Bünau auf Dahlen. Nachdem der vorsizende Konferenzminister Nostiz und Jänkendorf die Verfassungsurkunde mit einigen die Wichtigkeit der Akte bezeichnenden Worten übergeben und besonders bemerkt hatte, daß man dabei die in andern konstitutionellen Staaten schon erprobte Einrichtungen gleich fern von Nachahmungssucht wie von Vorneigung zu ungewissen Versuchen, im Ganzen sich anzueignen gesucht habe, erklärte der Landtagsmarschall in seiner Gegenrede die feste Ueberzeugung, daß die neue Verfassung die auf treuer Unterthanenliebe ruhenden Pfeiler des Throns nur befestigen, dem Lande eine glükliche Zukunft sichern und alle gerechten Erwartungen dieser Zeit befriedigen werde. Zu der königlichen Tafel, welche hierauf statt fand, wurden auch mehrere Bürgermeister und Stadtdeputirte gezogen. Man kam bei den ersten Berathungen im Landhause dann darin überein, daß in jeder Kurie drei Referenten gewählt, und diese die Verfassungsurkunde zuerst mit ihren Mitständen prüfen, dann gemeinschaftlich über die Resultate dieser Prüfung sich berathen sollten. In der ersten Kurie der Ritterschaft oder dem sogenannten engen Ausschusse derselben wurden der Oberhofgerichtsrath Dr. Blümer, der Landesälteste v. Gersdorf aus der Lausiz und Hr. v. Hevnitz zu Referenten erwählt. Noch kan über die Verhandlung selbst nichts berichtet werden. Die Verfassungsurkunde ist noch mit einigen Beilagen begleitet. Einleitend enthält das königliche Dekret, womit die Urkunde selbst begleitet ist, in großer Klarheit die Hauptzüge der königl. Konzessionen und der auf das Budget gegründeten Civilliste, wobei sich auf ein noch mitzutheilendes Hausgesez berufen wird. Der nun in 116 §§. folgenden Verfassungsurkunde ist als erste Beilage das Wahlgesez zugegeben, worauf die summarische Uebersicht des bisherigen Staatshaushalts in Aufführung der summarischen Uebersicht des Finanzetats des Königreichs und der der Domanial- und Steuereinnahmen folgt. Am Schlusse summirt sich der bisherige Staatsaufwand auf 4,604,353 Thlr., die Einkünfte auf 4,884,303 Thlr. so daß ein Ueberschuß von 279,949 Thlrn. zur Tilgung der Landesschulden und Dekung anderer unvorhergesehenen Ausgaben übrig bleibt. Nur die böswilligste Befangenheit konnte die reine Absicht der Regenten und ihrer Räthe verkennen, zu Sachsens Wiedergeburt alles mögliche beizutragen. Fast jedes Blatt der Leipziger Zeitung enthält durch Bekanntmachung, wenn diese oder jene Mißbräuche weichen, manches im Staatshaushalt vereinfacht wird (z. B. in Aufhebung der Kreisforstmeisterstellen und des kostbaren Jagdwesens) Belege dazu. Die Publizität bewährt unmittelbar unter den Augen der Regierung ihr Recht, wie die in dem Dresdener Anzeigeblatte fortgesezte Erörterung über den verhaßten Mühlenzwang, dem bisher die Residenz selbst unterlag, beweist. Der erste Minister des Landes hält es nicht unter seiner Würde, in diesem Bürgerblatte als ein Einwohner Dresdens mit seinen Mitbürgern über Kommunalangelegenheiten zu sprechen, und mit der ihm eignen Manier und Klarheit ihr Bestes zu berathen. Wenn vor Kurzem eine Nummer der übrigens viel Interessantes und Anregendes enthaltenden Sachsenzeitung untersagt werden mußte, so wird dis Niemand wundern, der das erste Gespräch zweier Kommunalgardisten in seiner Schlußten-

denz zu erwägen sich die Zeit nimmt. Vom Censurunfug und Preßzwang aber kan in Sachsen nicht mehr die Rede seyn. Pro Rege, lege et grege ist jedes mündig gewordenen Sachsens tiefgefühlter Sinnspruch.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung enthält nachstehende Berichtigung: „In Nummer 43 des Nürnberger Korrespondenten und nach ihm in Nr. 45 der Allgemeinen Zeitung vom 14 Febr. wird ein Schreiben aus Berlin mitgetheilt, das solche Unwahrheiten enthält, die eine völlige Unkenntniß der Verhältnisse verrathen, und man glaubt daher, die Redaktion jenes Blattes auf diesen Korrespondenten aufmerksam machen zu müssen. Es heißt unter Anderem darin: „Es ist bereits an „viele Freiwillige der Jahre 1813—1815 die Aufforderung ergangen, sich bei dem ersten Winke zum Eintritt in das aktive Heer „bereit zu halten." Dis ist an sich faktisch unwahr. Alle Freiwilligen dieser Jahre sind übrigens nicht mehr in dem für das aktive Heer pflichtigen Lebensalter; ein Theil derselben gehört zu den Beamten, welche wegen ihrer Stellung nicht auf ihren Posten zu entbehren sind; ein anderer, noch größerer Theil, gehört schon zum zweiten Aufgebote der Landwehr. „Außer dem hier schon ein„gerichteten zweiten Aufgebot werden noch 6 Reserveregimenter „errichtet." Das zweite Aufgebot der Landwehr besteht bereits seit 1814, und von der Errichtung 6 neuer Reserveregimenter ist nie die Rede gewesen. „Vorige Woche sind hier an 60,000 alte „Gewehre, größtentheils östreichische und französische, aus den „schlesischen Festungen zur Ausbesserung nach Solingen durchge„führt worden." In Solingen werden nicht Gewehre, sondern nur blanke Waffen (Säbel ꝛc.) fabrizirt, und da sich in Schlesien selbst eine Gewehrfabrik befindet, so wird einem jeden unbefangenen Leser die Unwahrheit der obigen Behauptung von selbst in die Augen springen. „In dem vor ¾ Jahren noch so reichlich „versehenen großen Zeughause (in Berlin) befindet sich fast kein „anderes Geschüz mehr, als die Feldartillerie der hiesigen Be„satzung." Das Zeughaus in Berlin hat nur die Bestimmung, die Feldartillerie des Gardekorps aufzunehmen, und war vor ¾ Jahren nicht reichlicher versehen als jezt."

† Berlin, 8 März. Die russischen Siegsnachrichten, die hier eine Zeit lang das Publikum durchliefen, und den Fall von Praga so wie die Ergebung von Warschau verkündigten, haben sich als voreilige ausgewiesen; sie beruhten auf unbestimmten Angaben von der Gränze her, und wurden dann hier durch unkritische Aufnahme vergrößert. Wiefern sie in Kurzem dennoch wahr werden möchten, müssen wir abwarten. Die Polen schlagen sich mit großer Tapferkeit; aber wenn sie auch in einigen Gefechten den Vortheil behaupten, so werden sie doch den ganzen Feldzug nothwendig zu ihrem Schaden ausschlagen sehen. Um vor ihrer starken Stellung bei Warschau nicht unnöthig Menschen zu opfern, hat der russische Feldherr jezt seine Richtung nach der untern Weichsel genommen, um bei Plozk überzugehen. Wer Polen kennt, der kan sich vorstellen, mit welch' beispiellosen Anstrengungen in dieser Jahrszeit und bei dem jezigen Wetter dort alle Kriegsbewegungen verbunden sind. Ein abenteuerliches Gerücht hat sich bei uns verbreitet, die polnischen Anführer sähen als ihr lezte Heil, wenn Alles verloren wäre, den Ausweg an, sich mit so viel Truppen als möglich nach Frankreich durchzuschlagen! — Unser Publikum ist äußerst gespannt auf Alles, was höheren Orts auf Krieg und Frieden bezüglich ausgeht. Jede Dislozirung einiger Mannschaft, jede Bewegung von ein paar Geschüzen u. dgl. wird als eine große Maaßregel erzählt und besprochen. Es würde aber schwer seyn, auch nur Eine Thatsache namhaft zu machen, die nach denjenigen Maaßen und Verhältnissen, in denen jezt ein Krieg sich aufstellen müßte, hier auf kriegerische Absichten nach irgend einer Seite zu deuten wäre! Auch die neuen Verwikelungen in Belgien lassen noch alle Hofnung einer friedlichen Lösung zu. — Die Gerüchte von einer Berufung von Reichsständen für den preußischen Staat erneuern sich, und man will eine neue Organisation des Staatsraths, die im Werke seyn soll, in Verbindung sezen. Wir dürfen aber beiderlei Angaben bis jezt für völlig unbeglaubigte halten. — Unter der Fluth politischer Schriften, die uns überschwemmen, machen sich v. Raumers Briefe aus Paris vortheilhaft bemerkbar; die darin herrschende preußisch-liberale Gesinnung wird aber die Ultra's nicht befriedigen.

Polen.

Ein außerordentliches Supplement zum Journal de St. Petersbourg vom 26 Febr. enthält Folgendes: „Heute früh empfingen Se. Maj. der Kaiser von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee einen, vom 8 (20) Febr. datirten Bericht über eine, am 7 (19) jenseits Milosna zwischen unsrer Armee und allen vereinigten Truppen der Empörer statt gehabte blutige Schlacht, mit der Nachricht von ihrer Niederlage. Wir machen weiter unten den Bericht des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski bekannt; zuerst aber geben wir die Details der militairischen Operationen, die dieser Schlacht vorangingen und während der Bewegung der Armee von Wengrow auf Milosna statt fanden. Nachdem der Oberbefehlshaber erfahren hatte, daß die Empörer ihre Armee zusammen zögen, und daß ihre, aus 6 Regimentern Infanterie, 4 Regimentern Kavallerie, einer Partie Krakusen (leichter Kavallerie) und 4 Batterien Geschüz bestehende Avantgarde unter Kaluszyn Posto gefaßt, befahl er, diese Avantgarde am 5 (17) anzugreifen. Die unter den Befehl Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch gestellten Truppen, bei welchem sich auch der Generalstab der Armee befand, rükten rasch gegen diese Stadt vor und griffen mit Lebhaftigkeit die Empörer an, die nach einem hartnäkigen Widerstande geworfen wurden. Nachdem diese Truppen, den Degen in der Faust, Kaluszyn besezt hatten, verfolgten sie die Empörer bis Minsk auf der Hauptstraße und auf dem Wege nach Jakubow. Wir hatten in diesem Gefecht 50 Todte und Verwundete. Während dem grif auf unserm rechten Flügel der General Baron Rosen, der seine Avangarde in Person befehligte, die Empörer an. Durch das Terrain begünstigt, vertheidigten diese sich mit der äußersten Hartnäkigkeit; der Kampf dauerte drei Stunden lang; als die Rebellen aber sahen, daß unsre Truppen Anstalten machten, zum Bajonnet zu greifen, nahmen sie die Flucht und wurden bis Dobre verfolgt. Auf diesem Angrifspunkte verloren wir an Getödteten und Verwundeten 400 Mann. Unter erstern befindet sich der tapfere Befehlshaber des volhynischen Uhlanenregiments, Obrist Philimonoff. — Am 6 (18) Febr. gab der Oberbefehlshaber aufs neue Ordre, die Rebellen anzugreifen. Die linke, vom Generaladjutanten Grafen Pahlen kommandirte Kolonne, besezte Minsk um 8 Uhr Morgens, und

seine Vorposten rükten bis Milosna vor. Der General Baron Rosen, die Tages zuvor errungenen Vortheile benuzend, verfolgte die Rebellen, und machte nahe bei Okuniew Halt. — An diesem Tage vertheidigte sich der Feind mit geringerer Heftigkeit, und sein Verlust war während dieser zwei Tage unvergleichlich viel größer als der unsrige; besonders litt das 4te Linienregiment, dessen Befehlshaber, der Obrist Boguslawski, so wie der Obristlieutenant Czapkowski, schwer verwundet wurden. Ueberdem nahmen wir den Empörern eine Kanone, und machten 200 Gemeine und einige Offiziere zu Gefangenen, unter denen sich der Befehlshaber des 4ten Jägeregiments, Obrist Zawidzki, befand. — Der Oberbefehlshaber erwähnt mit dem größten Lobe die in diesen Gefechten bewiesene ausgezeichnete Tapferkeit und vortreflichen Anordnungen des Generaladjutanten Baron Rosen, so wie den Eifer und die Tapferkeit, von der das ganze 6te Infanteriekorps Beweise abgelegt hat." — „Bericht des Oberbefehlshabers der aktiven Armee aus dem Hauptquartiere in Milosna den 8 (20) Febr.: „Nach einer zweitägigen lebhaften Verfolgung der Empörer von Wengrow auf Liw, Stanislawow und Okuniew durch das Korps des Generals Baron Rosen, und auf der Straße von Kaluszyn, Minsk und Milosna, durch das Korps des Generaladjutanten Grafen Pahlen, wurde ihnen heute 8 Werste von Praga eine allgemeine Schlacht geliefert. Beim Debouchiren aus den Defileen nach dem Dorfe Grochow hin, stießen die Rebellen, die ihre ganze Armee auf den zwei oben bezeichneten Straßen vereinigt hatten, auf die Spizen der Kolonnen der Generale Baron Rosen und Graf Pahlen. Da zu Anfange der Schlacht gegen 10 Uhr Morgens die Beschaffenheit des Terrains es nicht erlaubte, den Empörern bedeutende Kräfte entgegenzusezen, oder die Operationslinie zu entwiteln, so stand die Kolonnenspize des Grafen Pahlen, der zuerst angegriffen hatte, eine Zeitlang im Nachtheile; während voller drei Stunden hatten eine einzige Jägerbrigade von der ersten Infanteriedivision und das 5te Jägerregiment, eine Brigade der 3ten Uhlanendivision und eine Brigade der ersten Husarendivision, mit einer sehr sparsamen Artillerie, die sehr heftigen Anfälle von 2 Divisionen, einer Infanterie- und einer Kavalleriedivision, von 40 Stüken Geschüz unterstüzt, auszuhalten. Der Graf Pahlen war am Ende gezwungen, sich auf der Straße von Milosna auf eine Entfernung von zwei Werften zurükzuziehen. Als ich mich während dessen dem Schlachtfelde näherte, befahl ich dem Chef der Artillerie, Generaladjutant Suchosanet, auf der Stelle eine imposante Zahl von Feuerschlünden in Bewegung zu sezen, und beorderte den Chef des Generalstabs, Generaladjutanten Grafen Toll, die Stellung der Rebellen näher zu rekognosziren. Der Graf Toll berichtete mir, daß alle ihre Anstrengungen gegen den rechten Flügel der Avantgarde des Grafen Pahlen gerichtet wären, wahrscheinlich um seine Vereinigung mit der Kolonne des Barons Rosen zu verhindern, der sie ihre erste Infanteriedivision, eine Division Uhlanen, so wie eine zahlreiche Artillerie entgegengestellt hatten. Der Graf Toll ließ demnach durch eben angekommene Truppen und Geschüz seine Avantgarde verstärken, deren rechter Flügel durch das ingermanländische Regiment und ein Bataillon des 4ten Seeregiments, das Centrum aber durch 4 Stüke der reitenden Artillerie und 4 Stüke der Artillerie zu Fuß unterstüzt wurde. Sobald ich von dieser Anordnung Nachricht erhielt, begab ich mich in Person auf das eiligste zur Spize unsrer 2ten Infanteriedivision, um die Avantgarde zu unterstüzen, und nachdem ich den rechten Flügel durch einige Bataillone dieser Division verstärkt hatte, gab ich der halben Eskadron des Lubno'schen Husarenregiments, die meine Eskorte bildete, den Befehl, mit dem mich begleitenden Sappeurbataillon auf den Feind loszugehen, dessen Scharfschüzen Anstalten machten, die Hauptköhe am Rande der Straße selbst zu besezen, und sich der auf jener Höhe errichteten Batterie zu bemächtigen. Von diesem Augenblike gewann der Kampf ein ganz anderes Ansehn. Alles rükte vorwärts. Der General Graf Toll führte den rechten Flügel des 1sten Korps an. Im Centrum und auf dem linken Flügel warf der Graf Pahlen die Rebellen auf allen Punkten, und das reitende Jägerregiment König von Würtemberg drang auf meinen mündlichen Befehl in die feindliche Infanterie ein, brachte ihr einen bedeutenden Verlust bei, und machte den Major Bortkiewicz nebst mehrern polnischen Offizieren zu Gefangenen. Der Generalquartiermeister der Armee, Generaladjutant Neidhart, ist mir bei Vollziehung aller dieser Anordnungen von großem Nuzen gewesen. Gegen 4 Uhr Nachmittags stand der Generaladjutant Graf Toll in Verbindung mit der Avantgarde des Generals Baron Rosen, die der Generallieutenant Wlodek kommandirte; ihr folgten bald darauf die 24ste und 25ste Division, welche die äußerste Rechte der Operationslinie gebildet hatten. Da ich noch keinen Bericht von den Korpschefs erhalten habe, so kan ich Ew. Majestät nicht alle Details dieser blutigen Schlacht vorlegen, die acht Werste von Praga begann, und vier Werste von dort unter den Augen der Einwohner von Warschau endigte. Alles was man von den Gefangenen erfahren konnte, ist, daß die ganze aus 60,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 80 Kanonen bestehende Armee der Rebellen in dieser Schlacht im Feuer war. Von unserer Seite war im Beginn der Schlacht, wie ich bereits oben die Ehre hatte zu melden, nur eine sehr kleine Anzahl von Truppen im Gefechte; selbst später nach der Ankunft der Verstärkungen und bis zum Ende des Kampfes hat weniger als die Hälfte der Armee daran Theil genommen, da weder die von Sr. kais. Hoh. dem Cesarewitsch befehligten Gardetruppen, noch die dritte Küraſſierdivision, noch das Grenadierkorps sich in dieser Schlacht befanden. Unser Verlust kan auf 2000 Mann an Getödteten und Verwundeten geschäzt werden. Unter den leztern befinden sich zu unserm großen Bedauern der tapfere Befehlshaber der Artillerie, Generaladjutant Suchosanet, der Generalmajor Wlassoff, Befehlshaber der am Feldzuge Theil nehmenden Kosaken, und der Generalmajor Afrossimof; auch sind der Obrist Bodisko und einige andere Offiziere verwundet worden. Der Verlust des Feindes muß, nach der Anzahl der von ihm auf dem Schlachtfelde zurükgelassenen Todten zu schließen, sehr bedeutend seyn. Die Anzahl der Gefangenen beläuft sich bis bis diesen Augenblik auf 500, unter denen sich der Obristlieutenant Kiwerski von dem vormaligen Gardegrenadierregiment und eine große Anzahl höherer und niederer Offiziere befinden. Die ehemaligen Regimenter der Gardegrenadiere, der reitenden Gardejäger und das vierte Regiment der reitenden Jäger haben in dieser Schlacht mehr als alle übrigen gelitten. Das Heer der Insurgenten wurde vom Fürsten Radziwill befehligt, aber nach der Aussage der Gefangenen wurden die Bewegungen durch den General Chlopizki geleitet. Sobald mir die Berichte und andern Angaben zugegangen seyn

werden, werde ich mich beeilen Ew. kaiserl. Majestät einen umständlichen Bericht von dieser Schlacht, so wie von den ihr vorangegangenen Bewegungen der Armee, abzustatten. Am Schlusse seines Berichts gibt der Oberbefehlshaber Sr. Maj. dem Kaiser Zeugniß von der glänzenden Tapferkeit und den geschikten Manöuvres der Generale Graf Toll, Baron Rosen und Graf Pahlen I, so wie des Generaladjutanten Neidhart, und ertheilt den Operationen der Generalmajore, Generaladjutant Fürst Gortschakoff und Baron Sacken großes Lob."

Die preußische Staatszeitung schreibt: „Nachrichten aus Königsberg zufolge sind von dem siebenten polnischen Uhlanenregiment 50 Mann, theils mit theils ohne Waffen, nach Ortelsburg geflüchtet, weil sie seit Organisation des Regiments weder Sold noch Brod bekommen haben." — „Aus Oppeln wird gemeldet: Seit dem 17 Febr. haben gegen 3—1000 polnische Einwohner sich mit ihren besten Sachen in den Beuthener Wald geflüchtet, sind zwar, nachdem sie solche in den diesseitigen Gränzdörfern untergebracht haben, zum Theil nach Polen zurükgekehrt, zum Theil aber, besonders die Männer, in den Gränzdörfern zurükgeblieben, wo sie von ihren Familien mit Lebensmitteln versehen werden, übrigens aber sich ruhig verhalten."

Die Berliner Haude und Spenersche Zeitung berichtet von der polnischen Gränze vom 6 März: „In Warschau herrscht, den neuesten Berichten zufolge, große Bestürzung und Niedergeschlagenheit, indeß ist es noch zu keinem unruhigen Auftritte gekommen. Die polnische Armee hat sich, ihrer Hauptmasse nach, auf das linke Weichselufer gezogen, und steht bei dem Dorfe Powonzek, eine halbe Stunde von der Stadt, im Lager. Der General Chlopizki liegt in Warschau an seiner Wunde krank. Ueber den Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers erfährt man jezt, daß der Fürst Radziwill und der General Weißenhoff, welche an der Spize der gemäßigten Partei standen, die Ansicht ausgesprochen hatten, daß nach den lezten Kampftagen selbst für die militairische Ehre der Polen genug gethan sey, und es, bei der Unmöglichkeit, der russischen Macht auf die Dauer zu widerstehen, das Rathsamste sey, in Unterhandlung zu treten. Der jezige Oberbefehlshaber war der entgegengesezten Meynung, und so kam es daß ihn die Polen, in Betracht seiner hartnäkigen Vertheidigung bei Dobre, zum Oberbefehlshaber ausriefen. Der Fürst Radziwill, der General Weißenhoff und drei andere Generale legten das Kommando nieder, oder wurden davon suspendirt. Das Wetter ist übrigens außerordentlich schlecht, die Weichsel steht ungewöhnlich hoch, und außer den Hauptstraßen sind alle Wege grundlos. Unter solchen Umständen dürften die militairischen Bewegungen von beiden Seiten einige Verzögerung erleiden. — Interessant ist wenigstens der Stolz, welchen die Polen auch noch in ihrer jezigen bedrängten Lage zeigen, und merkwürdig, daß sie damit auch den Franzosen entgegentreten. Im neuesten Warschauer Courier liest man Folgendes: „Statt unsere Sache thätig zu unterstüzen, vergnügen sich die Franzosen unter dem Vorwande, den Polen nüzlich zu werden. Sie geben Bälle, Konzerte, Vorstellungen, und sammeln milde Beiträge, wie für Bettler. Auf diese Weise sind schon einige tausend Franken zusammengebracht worden. Mögen sie dieselben irgend einem abgebrannten Städtchen in Frankreich zukommen lassen! Wir Polen sind bereit, eine gleiche Summe hinzuzufügen."

Oestreich.

† Wien, 8 März. Unsre Nachrichten über die Kriegsereignisse in Polen sind noch immer sehr unzusammenhängend. Auf jeden Fall scheint das große Drama seiner Entwikelung nahe. Feldmarschall Diebitsch hat wohl unstreitig einen entscheidenden Sieg erfochten, den er bei einer günstigern Jahrszeit schnell benuzt haben würde; allein unter den vorwaltenden Umständen dürfte wohl noch einige Zeit vergehn, ehe er den Uebergang seiner Armee über die Weichsel bewerkstelligen kan. Der Umstand daß die polnische Armee sich auf der Straße nach Kalisch aufgestellt hat, und wie es scheint später in dieser Richtung ihren Rükzug nehmen will, hat bei Einigen die Vermuthung erregt, daß General Skrzynezki die Absicht habe, sich im äußersten Falle durch Niederschlesien und Sachsen nach der französischen Gränze durchzuschlagen. Mehrere Mitglieder des Reichstags sollen bei dem östreichischen Konsul um Päße nachgesucht haben, die ihnen auch wohl ertheilt werden dürften. Jedermann bewundert die heldenmüthigen Anstrengungen der Polen, wenn er auch ihrer Veranlassung seinen Beifall nicht geben kan. — Aus Italien heißt es, daß ein Regiment Kavallerie und zwei Regimenter Infanterie unter den Befehlen des Generals Freiherrn v. Geppert ohne den geringsten Widerstand in Parma eingerükt seyen. Die Rüstungen werden bei uns thätig betrieben; in der vorigen Woche sollen bei 12,000 Pferde angekauft worden seyn, und von der Regierung werden junge Aerzte und Apotheker für den Feldbienst angenommen. Indessen lassen die friedlichen Zusicherungen der französischen Regierung, und der in Europa allgemein vorherrschende Wunsch für die Erhaltung des Friedens noch nicht mit Wahrscheinlichkeit eine Störung in den bestehenden guten Verhältnissen der Kabinette besorgen, und alle auf der Börse verbreitet gewesenen Kriegsgerüchte finden daher wenig Glauben, wie denn auch das schnelle Steigen der Fonds, welche wegen des Kriegs in Polen bedeutend gefallen waren, von dem allgemeinen Vertrauen auf das Bestehen des Friedens zeugt. Die Ansichten des französischen Ministeriums über die italienischen und belgischen Angelegenheiten, sollen ganz dem Wunsche der andern Kabinette entsprechen, und im Geiste der legitimen Ordnung seyn. — Aus dem Orient lauten die Nachrichten ebenfalls befriedigend. Die Pforte befolgt das System der Mäßigung, welches sie seit dem lezten unglüklichen Kriege angenommen hat, mit vielem Glüke, und gewinnt das Vertrauen ihrer Unterthanen; überall werden Ersparnisse eingeführt, während mit großer Thätigkeit an Ausrüstung der Marine und Organisation der Landarmee gearbeitet wird. Indessen scheint der Sultan auch nicht entfernt daran zu denken, sich gegen irgend eine europäische Macht zu rüsten, sondern blos auf Sicherheitsmaaßregeln fürs Innere und auf Beschüzung des Handels Bedacht zu nehmen. — Se. k. H. der Erzherzog Maximilian ist aus Italien hier eingetroffen; hingegen steht der General der Kavallerie, Graf Radetzki, im Begrif, sich zu Uebernahme des Kommando's dahin zu begeben. Der königl. preußische General v. Röder, welcher sich mit außerordentlicher Mission in Wien befindet, wird in einigen Tagen nach Berlin zurükkehren.

Wien, 9 März. 4prozentige Metalliques 69¾; Bankaktien 943.

Frankfurt a. M., 11 März. Metalliques 84; 4prozentige Metalliques 65⅞; Bankaktien 1103.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Beschluß des Londoner Konferenzprotokolls vom 19 Februar.

„Das Protokoll vom 20 Dec. war der Ausdruk dieser Wahrheiten. Es verfügt „„daß die Konferenz sich damit beschäftigen würde, die neuen Maaßregeln zu erörtern und zu verabreden, die am geeignetsten dazu wären, die künftige Unabhängigkeit Belgiens mit den traktatenmäßigen Stipulationen, mit den Interessen und der Sicherheit der übrigen Staaten, und mit der Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts zu vereinigen.““ Auf diese Weise deuteten die Mächte das Ziel an, das sie zu erreichen suchen mußten. Gestüzt auf die Lauterkeit ihrer Absichten und auf ihre Unparteilichkeit, verfolgten sie dasselbe. Während sie einerseits durch ihr Protokoll vom 18 Jan. Anforderungen zurükwiesen, die stets unzulässig seyn werden, erwogen sie andrerseits mit der gewissenhaftesten Sorgfalt alle Meynungen, die gegenseitig abgegeben wurden, alle Rechte, die beide Theile für sich in Anspruch nehmen. Aus dieser gründlichen Erörterung der verschiedenen Mittheilungen, die von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande und von den belgischen Abgeordneten gemacht wurden, ging das Definitivprotokoll vom 20 Jan. 1831 hervor. Es ließ sich voraussehen, daß die erste Hize einer im Entstehen begriffenen Unabhängigkeit die genauen Gränzen der Traktate und der daraus entspringenden Verbindlichkeiten zu überschreiten suchen würde. Indessen konnten die fünf Höfe den Belgiern nicht das Recht zuerkennen, Eroberungen auf Kosten Hollands oder anderer Staaten zu machen. Da es den fünf Mächten oblag, Gebietsfragen zu lösen, die mit ihren eigenen Konventionen und ihren eigenen Interessen wesentlich in Berührung standen, so ließen sie in Betref Belgiens nur die Grundsäze gelten, die sie sich selbst zum strengen Geseze gemacht hatten. Gewiß traten sie weder aus dem Kreise des Rechtes und der Billigkeit, noch verlezten sie die Regeln einer gesunden Politik, als sie unparteiisch die Gränzen annahmen, die vor der Vereinigung Belgiens mit Holland beide Länder von einander schieden; sie verweigerten den Belgiern blos jede gewaltsame Besiznahme; sie verwarfen eine solche, weil sie der Meynung sind, daß dadurch der Friede und die gesellschaftliche Ordnung untergraben werden würde. — Die Mächte hatten noch über andere Fragen zu berathschlagen, die sich an ihre Traktate knüpften, und die sonach einer neuen Entscheidung nicht ohne ihre direkte Mitwirkung unterworfen werden konnten. Nach dem Protokolle vom 20 Dec. sollten die Instruktionen und Vollmachten, die man für die nach London abzufertigenden belgischen Abgeordneten verlangte, zugleich alle Gegenstände der Unterhandlung umfassen. Indessen kamen diese Abgeordneten ohne eine hinreichende Vollmacht, und über mehrere wichtige Punkte sogar ohne gehörige Sachkunde (informations), in London an, und die Umstände ließen keine Zögerung zu. Durch das Protokoll vom 27 Jan. thaten jedoch die Mächte nichts weiter, als daß sie einerseits die dem belgischen und dem holländischen Gebiete inhärirenden Lasten aufzählten, während sie sich andrerseits darauf beschränkten, Anordnungen vorzuschlagen (proposer), die sich auf gegenseitige Zugestandnisse, auf die Mittel, Belgien die Märkte zu erhalten, die am meisten zu seinem Reichthume beigetragen haben, so wie auf die Bekanntheit der öffentlich erschienenen Budgets des Königreichs der Niederlande gründeten. Bei diesen Anordnungen wird die Vermittlung der Mächte stets erforderlich seyn; denn ohne sie würden weder die betheiligten Parteien sich verständigen, noch die Stipulationen, an denen die fünf Höfe in den Jahren 1814 und 1815 unmittelbar Theil genommen, modificirt werden können. Der Beitritt Sr. Maj. des Königs der Niederlande zu den Protokollen vom 20 und 27 Jan. 1831 entsprach den Bemühungen der Londoner Konferenz. Die neue Art der Existenz Belgiens und seine Neutralität erhielten dadurch eine Sanktion, deren sie nicht entbehren konnten. Es blieb der Konferenz nur noch übrig, hinsichtlich der Protestation Belgiens gegen das erste dieser Protokolle, das um so wichtiger ist, als es ein fundamentales ist, einen Beschluß zu fassen. Diese Protestation nimmt zunächst ein Recht Postliminii in Anspruch, das nur den unabhängigen Staaten zukommt, und das folglich Belgien nicht zustehen kan, weil dieses nie unter jene Staaten gezählt worden ist. Dieselbe Protestation spricht ferner von Abtretungen, die an eine dritte Macht, und nicht an Belgien gemacht worden sind, das dieselben nicht erhalten hat, und sich darauf nicht berufen kan. Die Nichtigkeit solcher Ansprüche ist einleuchtend. Weit entfernt, das Gebiet der alten belgischen Provinzen zu verkürzen, haben die Mächte nichts gethan, als die Integrität der an dieselben gränzenden Staaten auszusprechen und aufrecht zu erhalten. Weit entfernt, die Gränzen dieser Provinzen enger zu ziehen, haben sie noch das früher nicht dazu gehörende Fürstenthum Lüttich dazu geschlagen. Uebrigens hat Belgien Alles erlangt, was es nur wünschen konnte: Trennung von Holland, Unabhängigkeit, äußere Sicherheit, Bürgschaft für sein Gebiet und seine Neutralität, freie Schiffahrt der Flüsse, die ihm als Abzugswege dienen, und friedlichen Genuß seiner Nationalfreiheiten. Dis sind die Anordnungen, denen die in Rede stehende Protestation die öffentlich eingestandene Absicht gegenüberstellt, daß man weder die Besizungen noch die Rechte der Nachbarstaaten ehren wolle. In Erwägung, daß dergleichen Absichten Eroberungsabsichten sind, die mit den bestehenden Traktaten, mit dem Frieden von Europa und demnach auch mit der Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens unverträglich wären, erklären die Bevollmächtigten der fünf Mächte: 1) Es bleibt dabei, wie es von Anfang an verstanden gewesen ist, daß die durch das Protokoll vom 20 Jan. 1831 festgestellten Anordnungen fundamentale und unwiderrufliche Anordnungen sind. 2) Die Unabhängigkeit Belgiens wird von den fünf Mächten nur unter den Bedingungen und innerhalb der Gränzen anerkannt werden, welche aus den besagten Anordnungen vom 20 Jan. 1831 hervorgehen. 3) Der Grundsaz der Neutralität und der Unverlezlichkeit des belgischen Gebiets in den obenerwähnten Gränzen bleibt in Kraft und verbindlich für die fünf Mächte. 4) Die fünf Mächte, ihren Verpflichtungen getreu, erkennen sich das volle Recht zu, zu erklären, daß der Souverain Belgiens durch seine persönliche Stellung dem Prinzip der Existenz Belgiens selbst entsprechen, der Sicherheit der übrigen Staaten genügen, ohne Einschränkung, wie es von Sr. Majestät dem Könige der Niederlande hinsichtlich des Protokolls vom 21 Jul. 1814 geschehen, alle im Protokolle vom 20 Januar 1831

enthaltenen Grundanordnungen annehmen und im Stande seyn muß, den Belgiern den friedlichen Genuß derselben zu sichern. 5) Wenn diese ersten Bedingungen erfüllt sind, werden die fünf Mächte fortfahren, ihre Sorgfalt und ihre freundschaftlichen Dienste dahin zu verwenden, daß die gegenseitige Annahme und die Vollziehung der übrigen durch die Trennung Belgiens von Holland nothwendig gewordenen Anordnungen erzielt werde. 6) Die fünf Mächte erkennen das Recht an, kraft dessen die andern Staaten solche Maaßregeln nehmen möchten, als sie für nothwendig erachten werden, um ihrer rechtmäßigen Autorität in allen ihnen gehörigen Ländern, auf welche die oben erwähnte Protestation Ansprüche erhebt, und die außerhalb des für neutral erklärten belgischen Gebiets liegen, Achtung zu verschaffen, oder dieselbe wieder herzustellen. 7) Nachdem Se. Majestät der König der Niederlande durch das Protokoll vom 18 Febr. 1831 ohne Einschränkung den hinsichtlich der Trennung Belgiens von Holland getroffenen Anordnungen beigetreten sind, soll jede Unternehmung der belgischen Behörden gegen das Gebiet, welches das Protokoll vom 20 Jan. für holländisch erklärt hat, als eine Erneuerung des Kampfes angesehen werden, welchem ein Ziel zu sezen, die fünf Mächte beschlossen haben. (Unterz.:) Esterhazy. Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuschewitsch."

Deutschland.

München, 12 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

* München, 11 März. Gestern fand die zweite öffentliche Sizung der Kammer der Abgeordneten statt. Nach der Tagesordnung war sie zunächst den Erörterungen über Anstände wegen des Eintritts einzelner Mitglieder gewidmet; die Gallerie war mit Zuhörern überfüllt. — Die Sizung begann mit Verlesung des Protokolls der vorigen Sizung; hierauf folgte die Bekanntmachung der Anzeige über die an die Kammer gelangten neuen Vorlagen, sodann wurde zum Zweke der Diskussion über die Wahl des Abgeordneten der Universität München, Hofrath Dresch, aus Veranlassung einer dagegen von mehreren Professoren eingelegten Protestation, vom ersten Sekretair Culmann umständlich gelesen, was hierüber in den Akten vorlag. Vor Eröfnung der Diskussion selbst erklärte aber der königl. Staatsminister des Innern, v. Schenk, mit Beziehung auf die in der lezten Sizung geschehene Anregung — wegen Bekanntmachung der Ständeverhandlungen in Zeitblättern, daß die angemessenen Weisungen an die Kreisregierungen bereits erlassen worden, und sezte auch die Kammer vom Inhalte dieser Weisung in Kenntniß; hiernach eröfnete er auch der Kammer, daß in Betref des §. 41 des X Ediktes zur Erläuterung ein besonderes Gesez eingebracht werden werde. Der zweite Präsident äußerte — nach dem Vortrage über die auf die Universitätswahl in Würzburg bezüglichen faktischen Verhältnisse — als Gewählter dieser Universität — an der Debatte nicht Antheil nehmen zu können, und entfernte sich. Umständlich sprachen über die eigentlichen Momente, auf deren Beurtheilung es ankam, Rudhart, Gemeiner, Schunk und Culmann. Der Beschluß der Kammer wurde mit 90 gegen 23 Stimmen dahin gefaßt, daß die Wahl des Abgeordneten Dresch einer Beanstandung nicht unterliege, und daß derselbe demgemäß einzurufen sey.

* München, 12 März. Die dritte öffentliche Sizung hatte heute statt. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sizung trat der königl. Staatsminister der Finanzen, Graf v. Armansperg, ein, und entwikelte — nach Eröfnung, daß er in Gemäßheit der grundgesezlichen Bestimmungen das Budget für die dritte Finanzperiode der Kammer der Abgeordneten zur Berathung zu übergeben habe, in einem umständlichen, von der Rednerbühne gehaltenen Vortrage, alle hierauf bezüglichen Momente. Derselbe begann mit allgemeinen Bemerkungen über den Bau des Budgets, über die Abweichungen im Gegenhalte zu den Vorlagen für die erste und zweite Finanzperiode, ging dann zu einer nähern Erörterung über die Staatsausgaben, und hiernach zur Darstellung der Dekungsmittel — der Staatseinnahmen — über, und ließ dieser Zusammenstellung die Bekanntmachung des Entwurfes zu dem neuen Finanzgesez folgen. Hiernach veranlaßte der erste Präsident den ersten Sekretair der Kammer über die Einsprüche, welche gegen die Wahl des Angeordneten Arbinger von einem gewissen v. Hahn, dessen Ersazmann, versucht worden, Vortrag zu erstatten; v. Hahns Erinnerung gründete sich auf Hörensagen, als besize Arbinger nicht in eigenem Namen; gerichtliche Zeugnisse beurkundeten jedoch das Gegentheil; somit beschloß die Kammer einstimmig, daß dieser Einspruch nicht zu beachten, und daß der Siz des Abgeordneten Arbinger nicht zu beanständen sey. Nach dem vom gedachten Sekretair weiter erstatteten Vortrage über die von der Einweisungskommission beanstandete Wahl des Dechants Jäger von Würzburg, wo dieser als Wahlmann gewählt wurde, obgleich ein eigenes Dekanat daselbst nicht besteht, schloß der Präsident die Sizung, und beraumte die nächste auf Montag den 14 an.

Fortsezung des sächsischen Verfassungsentwurfs.

In Ausführung der vom Bundestage gefaßten Beschlüsse kan die Regierung durch die ermangelnde Zustimmung der Stände nicht gehindert werden. Sie treten sofort mit der vom Könige verfügten Publikation in Kraft. Der König kan einen an die Kammern gerichteten Gesezesvorschlag noch während der ständischen Diskussion darüber zurüknehmen. Die ständische Erklärung, wodurch ein Gesezesvorschlag entweder ganz abgelehnt wird, oder Veränderungen dazu beantragt werden, muß mit Angabe der Beweggründe versehen seyn. Wird ein von den Ständen mit Abänderungen angenommener Gesezesentwurf von der Regierung nicht acceptirt; so kan er entweder ganz zurükgenommen, oder vorher noch einmal während desselben Landtags mit Widerlegungsgründen in dem vorigen Maaße, oder auch mit von der Regierung selbst vorzuschlagenden Abänderungen, nochmals an die Stände gebracht werden. In beiden Fällen steht es der Regierung frei, ihre unbedingte Erklärung über Annahme und Ablehnung desselben zu verlangen. Ein von den Ständen ganz abgelehnter Gesezesentwurf kan zwar bei einer folgenden Ständeversammlung anderweit unverändert an sie gebracht werden, während desselben Landtages aber nur in verändertem Maaße. — Die Stände haben die Verpflichtung, für Aufbringung des ordentlichen und außerordentlichen Staatsbedarfs zu sorgen. Sie haben dagegen die Befugniß, hierbei die Nothwendigkeit, Zwekmäßigkeit und die Höhe der Anäze zu prüfen, und deshalb Erinnerungen zu stellen, auch sich sowol wegen der Annahme der angesezten Summen, als über die Art der Dekung, die Grundsäze und Verhältnisse, nach welchen die Abgaben und Leistungen

auf Personen oder Gegenstände zu legen und zu vertheilen sind, so wie über die Dauer und Erhebungsweise zu entschließen. Es können daher ohne ihre Zustimmung die bestehenden direkten und indirekten Landesabgaben nicht verändert, und ohne ihre Bewilligung dergleichen Abgaben in der Regel nicht ausgeschrieben und erhoben werden. Bei jedem ordentlichen Landtage wird den Ständen eine genaue Berechnung der in den vorhergegangenen drei Jahren statt gefundenen Einnahme und Ausgabe, und ein Voranschlag des Bedarfs für die nächstfolgenden drei Jahre, nebst den Vorschlägen zu deren Dekung mitgetheilt. Um Beides beurtheilen zu können, werden ihnen sowol von der obersten Staatsbehörde als auch, auf ihren Antrag, von den betreffenden Departementschefs die nöthigen Erläuterungen gegeben, so wie Rechnungen und Belege mitgetheilt werden. Tragen die Stände auf Verminderung der verlangten Summen an, so muß dis unter bestimmter und ausführlicher Nachweisung der Gründe dazu, so wie der Gegenstände, bei welchen, und der Art und Weise, wie ohne Hintansezung des Staatszweckes Ersparnisse gemacht werden können, geschehen. Diese Anträge und die Gründe, auf welchen sie beruhen, werden auf das reiflichste erwogen, auch so weit es nur immer mit dem Staatswohle vereinbar ist, jederzeit berüksichtiget werden. In dem Falle aber, daß sie unannehmbar befunden würden, die Stände hingegen, auf disfalls ihnen geschehene Eröfnung und anderweite Berathung, die Bewilligung in dem verlangten Maaße wiederholt ablehnen wollten, wird ihnen eine abermalige, nach Umständen modifizirte, Berechnung vorgelegt. In dieser Berechnung werden a) diejenigen Summen, welche zur Erfüllung der von der Regierung oder den Ständen in verfassungsmäßiger Weise eingegangenen Verbindlichkeiten, namentlich der Verpflichtungen gegen den deutschen Bund, zur Verzinsung und Abtragung der Staatsschulden, zur Entrichtung der Gebührnisse des königlichen Hauses, so wie zur Aufrechthaltung ordnungsmäßiger Justizpflege und Verwaltung des Staatswesens überhaupt unbedingt nothwendig sind, b) von denjenigen geschieden werden, welche zwar als nüzlich sich darstellen, doch aber möglicherweise einstweilen, oder gänzlich zu entbehren sind. Sollten auch dann diejenigen Summen, welche als unbedingt erforderlich verlangt worden sind, von den Ständen nicht zugestanden werden: so läßt der König, dieser Verweigerung ungeachtet, gedachten, unumgänglich nöthigen Bedarf, so weit er nicht durch den Ertrag der Domainen und Regalien gedekt wird, durch die oberste Staatsbehörde, durch eine in die Gesezsammlung aufzunehmende Verordnung, so weit thunlich, nach der in den lezthergegangenen drei Jahren bestandenen Aufbringungsweise bis zu dem nächsten Landtage ausschreiben und erheben. Dafür, daß die als unbedingt nothwendig geforderten und auf vorstehend gedachte Weise aufzubringenden Summen, dem angegebenen Betrage nach, ihre Richtigkeit haben, sind die Chefs der betreffenden Departements verantwortlich, und es bleibt den Ständen vorbehalten, sie, wegen der ohne ihre Zustimmung verfügten Ausschreibung und Erhebung dessen, was den wahren Bedarf übersteigt, bei dem Staatsgerichtshofe anzuklagen. — In den Ausschreiben, welche Landesabgaben betreffen, soll die ständische Bewilligung besonders erwähnt werden, ohne welche weder die Einnehmer zur Einforderung berechtigt, noch die Unterthanen zur Entrichtung verbunden sind.

(Beschluß folgt.)

Schweiz

* Genf, 5 März. Das Schreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den französischen Gesandte, Hr. August v. St. A[illegible], welches die anderweitige Eröffnung enthält, welche die auswärtigen Gesandten der Tagsazung in Luzern [illegible] dig also: „An die HH. Schultheiß und Standesrath des Kantons Luzern, als eidgenössischen Vororts, in Luzern. Meine Herren, Sie haben mir die Ehre erwiesen, unterm 5 d. M. die Erklärung an mich gelangen zu lassen, wodurch die Tagsazung der schweizerischen Eidgenossenschaft den Entschluß ausgesprochen hat, die Neutralität der 22 Kantone zu handhaben, und derselben durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel Achtung zu verschaffen. Ich habe mich beeilt, diese wichtige Entschließung Sr. Majestät vor Augen zu legen. Der König nimmt einen zu aufrichtigen Antheil am Wohlergehen der Schweiz, um nicht den vollkommensten Beifall einer Urkunde zu ertheilen, die den gedoppelten Charakter der Klugheit und einer edeln Festigkeit an sich trägt. Frankreich wird die Respektirung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz jederzeit als eine seiner politischen Verpflichtungen betrachten, und gerne will es auch glauben, die übrigen Mächte werden hierin nicht abweichend von ihm handeln. Immerhin jedoch, wofern die Umstände, was inzwischen mit jedem Tage unwahrscheinlicher wird, einen Brand (conflagration) in Europa herbeiführen würden, und die schweizerische Neutralität nicht mehr respektirt werden sollte, so würde Frankreich alsdann von allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch machen, um die ungerechten Angriffe zurük zu schlagen. Das Nemliche würde dasselbe auch thun, wofern irgend eine Macht mit Beiseitsezung des Grundsazes der Nichtintervention sich in die innern Angelegenheiten der Eidgenossenschaft oder einer ihrer Regierungen mischen würde. Ich schäze mich glüklich, meine Herren, ihnen den Ausdruk der Gesinnungen des Königs und seiner Regierung für die Schweiz übermachen zu können, und mit Vergnügen benuze ich den Anlaß, Ihnen die Versicherung der vollkommenen Hochachtung zu geben, mit der ich die Ehre habe zu seyn (Paris 29 Febr. 1831.) Horace Sebastiani." — In und um Genf wird ein lithographirter Brief mit der Aufschrift verbreitet, der ein Freund seines Landes ist." Wünsche eines Genfers. Die meisten Kantone der Schweiz, heißt es darin, sind schon von den ihnen im Jahre 1814 gegebenen Verfassungen befreit; es wäre jezt überflüssig in die Kritik unsrer Verfassung einzutreten, welche gewisse Personen noch vor sechs Monaten vortrefflich nannten, und die gegenwärtig Niemand mehr zu vertheidigen wagt. Es ist wohl keiner der geringsten Vorwürfe, die man dieser Verfassung machen kann, die Bürger gleichgültig für das allgemeine Wohl gemacht und in ihren Herzen jenen patriotischen Enthusiasmus geschwächt zu haben, welchen der Verlust unserer Unabhängigkeit nicht hatte auslöschen können. Das Mittel gegen diese dauerliche Gleichgültigkeit ist eine Radikalreform unsrer Verfassung. Wenn die Genfer wieder ihr politisches Leben gewonnen haben, nicht das stürmische Leben von ehemals, sondern das jenige, nach welchem in unsern Tagen alle Völker streben, wenn sie wieder Bürger werden und sich stolz zeigen, ihrem Lande anzugehören, die gewünschten Veränderungen von den Behörden ausgehen, und unsre Magistrate sich in dieser Hinsicht das Verdienst der Initiative erwerben; nichts Beglükenderes kann für den Genfer geschehen, der über alles die Ruhe seines Landes liebt, unsre künftigen Gesezgeber, wer sie immer seyn mögen, müssen sich schon im Voraus richtige Begriffe von der öffentlichen Meinung erwerben. Eine halbe Reform wäre schlimmer als gar keine, weil die Unzufriedenheit fortdauern würde, und Verbesserungen für lange Zeit unmöglich wären. Diejenigen Genfer, welche sich von der Freiheit richtige Begriffe machen, werden ihre Wünsche erfüllt sehen, wenn die Souverainetät des Volks anerkannt wird, und daher die Bürger oder ihre Beauftragten zu bestimmten Zeiten über die Schicklichkeit zu Rathe gezogen werden, das Fundamentalgesez des Staats im Ganzen oder in einzelnen Theilen

abzuändern; wenn unsre Deputirten durch die Vereinigung aller Aktivbürger, d. h. aller derjenigen erwählt werden, die durch das Gesez zur Vertheidigung ihres Vaterlandes berufen sind; wenn die Sizungen unsers repräsentativen Rathes öffentlich sind, so daß die Bürger im Stande sind, ihre Beauftragten stimmen zu sehen, und sich von ihrem Fleiße in Erfüllung ihrer Deputirtenpflichten zu überzeugen; wenn keine Klasse von Bürgern in Hinsicht auf die Wählbarkeit mit Ausschließung betroffen wird, und die Ausübung von keiner irgend ehrenwerthen Berufsart einen Bürger hindern kan, Deputirter zu werden; wenn die Wahlen so eingerichtet sind, daß die Wähler nur berufen werden, Deputirte unter den Bürgern zu wählen, die sie zu kennen im Stande sind, so daß der Wahlmann vom Lande, der meistens nur etliche der zu wählenden Bürger kennt, nicht zu voraushin gefertigten Verzeichnissen seine Zuflucht nehmen, und somit eine Art von Wahl-Blindekuh spielen müsse; wenn die Trennung zwischen der vollziehenden und richterlichen Gewalt vollständig seyn wird; wenn man uns die Jury wieder gibt, und wenn wir nach sechzehnjährigem Warten ein gutes Kommunalgesez erhalten; wenn das Petitionsrecht auf die ausgedehnteste Weise, jedoch in den durch Ehrfurcht vor dem Gesez vorgeschriebenen Schranken organisirt seyn wird; wenn alle Theile unsers Gebiets nur Eine gleiche bürgerliche Gesezgebung und gleiche Rechte an die Nationalwohlthätigkeit haben werden; wenn die Genfer Bürger in Allem, was ihre konstitutionelle Einrichtung betrift, eben so frei seyn werden, als irgend einer ihrer Nachbarn u. s. w.

Litterarische Anzeigen.

[487] Von der

Geschichte der Europäischen Staaten, herausgegeben von Heeren und Ukert,

sind bereits vier Lieferungen erschienen, enthaltend:

Pfister, Gesch. der Teutschen. 1r und 2r Theil.
Leo, Gesch. von Italien. 1r bis 4r Theil.
Stentzel, Gesch. des Preuß. Staats 1r Theil.
Böttiger, Gesch. von Sachsen 1r Theil.
Lembke, Gesch. von Spanien 1r Theil.

Diese Werke werden im Laufe dieses und des folgenden Jahres vollständig, und außerdem erscheint noch bis 1832:

Geschichte von Schweden, vom Professor Geijer in Upsala.
Geschichte der Niederlande, vom Prof. van Kampen in Amsterdam.

Februar 1831. Friedrich Perthes.

---

[486] So eben wurde an alle Buchhandlungen versendet und ist in Kommission bei A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig, vorräthig:

Die zweite Auflage
der
vollständigen theoretisch-praktischen Anleitung
zur
deutschen Rechtschreibung,
mit vielen, für jede Regel besonders gewählten Uebungsstüken und einer damit verbundenen Denk- und Vorbereitungsschule zum schriftlichen Gedankenausdruke
von
Johann Hoheisel.
8. Wien. 1831. Preis: 12 gGr.

Diese bei ihrem ersten Erscheinen mit vielem Beifall aufgenommene Schrift erscheint hier in einer zweiten unveränderten Auflage. Diese Anleitung ist sowol als Hülfsbuch für Lehrer und Schüler, wie auch zum Selbstunterrichte von erwiesener praktischer Brauchbarkeit, und schon der Name des Herrn Verfassers wird dieselbe genügend empfehlen.

Wien, im Januar 1831.

A. Pichler's Verlagsbuchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[474] Bekanntmachung.

Die Realitäten der Bierbrauers-Wittwe Euphrosina Etdinger, Wirthschaftsgebäude und Bräuhaus Litt. C. No. 301, 305, 309, 310 und 311 zum weißen Hund, werden hiemit zum zweiten Mal dem gerichtlichen Verkauf ausgesezt, und Steigerungstermin auf Samstag den 26 März, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Augsburg, den 4 März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg.

v. Silberhorn, Direktor.

Vordrugs.

---

[477] Das neue große Dampfschif

Franz I.

mit englischen Maschinen, von 120 Pferde-Kraft, der privilegirten Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Neapel gehörend, wird folgende Reisen unternehmen:

Den 18 März	v.	Marseille	nach	Genua	—	Ankunft daselbst	19	März
— 21 —		Genua	—	Livorno	—	—	— 23	—
— 25 —		Livorno	—	Neapel	—	—	— 26	—
Den 4 April	v.	Neapel	nach	Livorno	—	Ankunft daselbst	11	April
— 13 —		Livorno	—	Genua	—	—	— 14	—
— 16 —		Genua	—	Marseille	—	—	— 17	—
— 21 —		Marseille	—	Genua	—	—	— 22	—
— 25 —		Genua	—	Livorno	—	—	— 26	—
— 27 —		Livorno	—	Neapel	—	—	— 28	—

Den 14 Mai wird es eine ähnliche Reise nach Marseille und zurük nach Neapel machen.

Wegen Ueberfahrt oder Fracht für Güter wendet man sich an die Herren E. Clerc und Komp. in Marseille — F. de Grossi in Genua — G. Semiani in Livorno — G. Sicard in Neapel.

---

[500] Nummern der am 1 März 1831 in Wien gezogenen fürstl. Esterhazy'schen 5proz. Partial-Obligationen vom Jahre 1829, als:

Nr. 20. 112. 115. 241. 248. 263. 300. 421. 430. 445. 458. 484. 490. 592. 663. 702. 718. 739. 740. 753. 764. 823. 934. 950. 972. 1005. 1098. 1109. 1316. 1396. 1404. 1410. 1567. 1585. 1759. 1740. 1841. 1890. 1893. 1985. 2044. 2085.,

welche am 1 Mai 1831 eingelöst werden.

---

[490] In der Damenstifts-Gasse Nr. 1239 in München ist der ausgezeichnete vollständige physikalische Apparat des verstorbenen Tit. Herrn Professors Egger um den billigen Preis von 4000 fl. rhein. zu verkaufen. Derselbe ist ganz neu und modern gearbeitet, und eignet sich vorzüglich für eine Universität oder eine polytechnische Schule.

---

[492] Todes-Anzeige.

Mein Oheim, der herzogl. nassauische Geheimerath und Leibarzt, Friedrich August Lehr, hat am 5 d. M. nach einem siebentägigen Kranksein sein thätiges Leben beschlossen. Diesen für mich, so wie für die übrigen Angehörigen und Freunde des Verewigten höchst schmerzlichen Verlust, mache ich, unter Verbittung aller Beileidsversicherungen, hierdurch bekannt.

Wiesbaden, den 7 März 1831.

Dr. W. Kullmann,
herzogl. nassauischer Medicinalrath des Amts Wiesbaden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 74. 15 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 74. Niederlande. — Italien. (Proklamationen aus Savoyen und Piacenza. Brief.) — Rußland. — Polen. (Proklamation der Regierung. Kriegsnachrichten.) Außerordentliche Beilage. Nro. 92 und 93. Briefe aus Darmstadt, Mainz, Schiesien, Luzern und Freiburg. — Sächsischer Verfassungsentwurf. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 1 März.

Hr. Horace Twiß sagt im Wesentlichen: „Noch vor zwei Monaten mochte es wohl selbst dem ärgsten Radikalreformer Englands kaum im Traume einfallen, daß die Minister der Krone dem brittischen Hause der Gemeinen einen Entwurf vorlegen würden, um alle Markſteine der Konstitution hinweg zu schwemmen, alle Privilegien der Boroughs zu vernichten. Ein Vorgang hiezu findet sich nur in der traurigsten Epoche unsrer Geschichte, unter den Regierungen Karls II und Jakobs II, wo unter der Fahne des Gesezes und unter Jeffries Beistand ein ähnlicher Versuch gemacht wurde, bis der öffentliche Unwille den Angrif auf die Konstitution Alt-Englands zurükschlug. Es bildete jener Versuch einen Theil der Willkührhandlungen, die den Monarchen seines Thrones beraubten.... Man sagt, die Boroughs seyen unter den Einfluß der Krone und der Aristokratie gefallen. Ich frage dagegen, hat nicht der Wille des Volks nur zu oft schon das ruhige Urtheil seiner Repräsentanten überwältigt? Keine Regierung kan im Widerspruche mit dem Volksgeiste bestehen; kan sie es doch kaum im Widerspruche mit dem Volksgeschrei. Die Krone muß Einfluß in beiden Häusern des Parlaments haben, sonst behält die Regierung nicht die nöthige Kraft, um ihre Maaßregeln gegen die steigende Popularitätssucht durchzusezen. Darin liegt die wahre Gefahr. Reißt man die Dämme weg, welche die Volksleidenschaften heilsam umschließen, so werden diese die Pfeiler der Konstitution niederfluthen. Der Reformentwurf sorgt nur für das Landeigenthum und den Handel; wo sollen alle andern Interessen des Landes künftig ihre Repräsentanten finden? Ihnen Allen wird künftig der Zugang verschlossen seyn, so daß das Volk in Wahrheit an Macht verlieren wird, denn diese Macht beruht, wenn man auf das Ganze blikt, nur auf dem Gleichgewichte der Interessen. Die Personen, die in den noch übrig bleibenden Boroughs Einfluß haben, werden genöthigt seyn, der Volksmeynung nachzugeben, und Mitglieder aus ihrer Mitte zu wählen, statt wie bisher auf Männer den Blik zu werfen, deren Talent ihren Hauptanspruch bildete. Man glaubt, der neue Plan werde die Kosten sehr vermindern; man täuscht sich; mit der Zahl der Wähler werden auch die Kosten der Wahl steigen. (Nein! nein!) Es ist dis ganz einfach: wenn Aermere etwas zu geben haben, was Reichere zu kaufen geneigt sind, so wird der Handel richtig werden, und keine Gesezgebung kan ihn verhindern. Mit welcher Stirne können die Minister einwilligen, heute die Hälfte der Konstitution zu opfern, deren andere Hälfte sie dann vielleicht morgen zum Opfer bringen müssen? Das Volk, sagt man, rufe laut nach Reform; wir aber haben zu prüfen, ob dieser Ruf das Resultat der Vernunft, oder vorübergehender Aufregung ist. Die Bewegung in Frankreich, wie sehr sie auch zu rechtfertigen seyn mag, brachte doch viele Uebel mit sich. Wenn wir sehen, wie benachbarte Nationen Alles aufs Spiel sezen, um eine Konstitution gleich der brittischen zu erlangen, sollen wir da das englische Volk auffordern, Alles aufs Spiel zu sezen, um seine Konstitution zu verlieren? Die Noth bei uns kan man nicht als Grund anführen, denn wir sehen, wie die Noth in Frankreich und Belgien zunimmt, während die Nachfrage nach unsern Manufakturen sich vergrößert. Ueberhaupt, wenn Noth Revolutionen erzeugt, sollte man nicht vergessen, daß Revolutionen auch Noth erzeugen. Der edle Lord sagte selbst in einer Rede im J. 1819, Geneigtheit zum Kriege sey keineswegs das Zeichen oligarchischer Regierungen, sondern von Volksregierungen, die zu drükendern Besteuerungen führen, als jede andere Regierung. Ein Beispiel hievon gibt das französische Volk, das im Sommer 1830 die dreifarbige Fahne aufpflanzte, und sie im Frühjahre 1831 zum Kriege entfaltet.“ Der Kanzler der Schazkammer, Lord Althorp, erwiedert: „Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman nennt die gegenwärtige Aufregung vorübergehend, und schreibt sie den Umtrieben zu; er irrt sich; in England fanden keine Umtriebe dieser Art statt. Er weist auf die Uebel, die aus den Revolutionen Belgiens und Frankreichs hervorgegangen seyen; wird, frage ich, dadurch die Pflicht nicht um so größer, Maaßregeln zu ergreifen, um hier eine solche Revolution zu verhindern? Wenn der Wunsch des Volks nach Reform nur vorübergehend ist, wie kommt es denn, daß er schon so lange dauert? Wie können Klagen vorübergehend seyn, deren Grund bleibend ist? Das Volk klagt über die Boroughwahlen und die großen Kosten. Wie können wir es überreden wollen, daß es großen Vortheil aus den Boroughs ziehe? Allerdings erhielten durch sie schon oft Männer von größtem Talente Siz im Parlamente. Waren aber nicht Nachtheile damit verknüpft, die diesen zufälligen Vortheil überwogen? Wurden dadurch nicht Personen von großem Eigenthume in den Stand gesezt, den Ministern des Tages Gesezе vorzuschreiben, und jeder guten Maaßregel in den Weg zu treten? Häufig waren große Männer zum Beginn ihrer parlamentarischen Laufbahn Repräsentanten solcher Boroughs, denn diese boten das leichteste Mittel dar, ins Parlament zu kommen; folgt aber daraus, daß diese Männer nicht ins Parlament gekommen wären, wenn es keine solchen Boroughs gegeben hätte? Das englische Volk will eine Regierung von Lords und Gemeinen, aber nicht von solchen Gemeinen, die ihre Size durch Kauf und Begünstigung erhalten. Deswegen schlagen wir

vor, das Recht der Ernennung aus der Hand weniger Individuen so viel als möglich in die Hand der Mittelklassen zu legen. So lange diese Mittelklassen in eine gegen die Regierung feindliche Lage gestellt sind, kan die Regierung nie sicher seyn. Daß die Mittelklassen jezt weit mehr Charakter und Intelligenz besizen, als zu irgend einer frühern Zeit, wurde schon zum Ueberflusse bewiesen, und ich bin überzeugt, daß sie so gut wie jede andere Klasse fähig sind, Repräsentanten zu wählen, die sich durch Charakter, Redlichkeit und Talent auszeichnen. Wir nahmen nicht, wie man uns vorwirft, die Bevölkerung zur Basis des Wahlrechts, sondern das Eigenthum, und was die gegebenen geschichtlichen Rükblike betrift, so wollen wir den Volkszweig der Konstitution stärken und befestigen, den Jakob II vernichten wollte. Da man die Theoristen lächerlich machen will, so gestehe ich, ich bin einer jener Theoristen, welche glauben, daß das Haus der Gemeinen die Meynungen des Volks repräsentiren sollte, und daß dis die wahre Theorie der Konstitution ist. Unser Wunsch ist, die Repräsentation in die Hände der Majorität der Mittelklassen zu legen, und diesem Lande ein Haus der Gemeinen zu geben, das nicht um die Gunst der Krone buhlt, nicht um das Patronat der Aristokratie sich bemüht, sondern nach dem Beifalle und dem Danke seiner Mitbürger strebt." Lord L. Gower erklärt es für die thörichtste Täuschung, wenn man das Volk überreden wolle, seine Leiden rührten von der Zusammensezung des Unterhauses her; in solchen Fällen sey angreifen leichter als vertheidigen; so wie auch der edle Kanzler der Schazkammer bereits gefühlt haben müsse, daß lehren leichter sey als handeln. Bis jezt habe das Ministerium kein so übergroßes Talent gezeigt, das ihn verführen könnte, Meynungen aufzugeben, die auf höhere und frühere Autoritäten gestüzt seyen. Das Haus vertagt die Diskussion gegen 1 Uhr Nachts.

Der Globe macht darauf aufmerksam, daß noch nicht ein einziges Grafschaftsmitglied gewagt habe, seine Stimme gegen den Reformentwurf zu erheben, während die bei der lezten Wahl (bekanntlich noch unter dem Wellingtonschen Ministerium) für die sogenannten Regierungsboroughs gewählten Mitglieder sich gegen den Entwurf erklärten.

Galignani's Messenger schreibt, es solle am 8 März Nachmittags 4 Uhr in Paris eine telegraphische Depesche angekommen seyn, daß am 7 im Unterhause beschlossen worden, die Debatten über die Reformbill bis nach den Osterferien zu vertagen.

Die Times äußern: „Die französischen Blätter sind fast ausschließlich mit auswärtiger Politik beschäftigt, besonders mit Polen, Belgien und Italien. In allen diesen Fällen räth die revolutionaire Partei zu einer Einmischung, um den Triumph ihrer Grundsäze auszubreiten. Besonders bei Italien finden sie in der gedrohten Intervention Oestreichs eine direkte Aufforderung zur Einmischung. Sie vergessen nur Eines — daß wenn Oestreich Truppen schikt, um die Insurrektion in Bologna, Modena und Parma niederzuschlagen, es einen Vorwand, wo nicht eine Rechtfertigung seiner Invasion in dem direkten Angrif finden wird, welchen die Revolutionaire jener Distrikte auf seine Souverainetät machten, indem sie vorschlugen durch die Errichtung einer allgemeinen italienischen Konföderation den Gehorsam seiner mailändischen und venetianischen Unterthanen aufzuheben. Dis gibt Oestreich ein Recht, diese Nachbarn als Feinde zu betrachten, und sich gegen ihre Anschläge zu schüzen, indem es sie der Macht beraubt, ihm Nachtheil zu bringen. Es ist dis nicht eine Einmischung in die Angelegenheiten eines friedlichen Neutralen, sondern das direkte Zurükweisen eines erklärten Feindes. Ob dieser Feind durch eine feindliche Proklamation angreift, oder durch ein Invasionsheer, macht in dem Rechte der Wiedervergeltung keinen Unterschied aus. Auch ist es in dieser Frage nicht von der mindesten Konsequenz, wie Oestreich zu seinen italienischen Besizungen kam. Wenn es je auf Deutschland zurükgedrängt würde, möchte seine Einmischung in die italienischen Angelegenheiten Frankreich Grund zum Widerstande geben. Gegenwärtig ist Frankreich durch kein direktes Interesse aufgefordert, die italienischen Revolutionaire zu unterstüzen, oder in Piemont und Savoyen einzufallen, um die Angriffe östreichischer Truppen zurükzuweisen. Nur wenn die französischen Gränzen bedroht würden, erhielte die französische Regierung ein Recht zur Einmischung."

Frankreich.

Paris, 9 März. Konsol. 5Proz. 83, 90; 3Proz. 53, 50; Bankaktien 1400; Falconnet 55, 20; ewige Rente 42¾; Cortes 13.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März machte Hr. Isambert den Vorschlag, jedem Deputirten eine Entschädigung von 20 Fr. täglich zu bewilligen. Bei der Entwikelung seines Vorschlags sagt er: Es geschah nicht ohne Absicht, daß 1814 die Restauration den Deputirten den Gehalt entzog, den ihnen das Kaiserreich bewilligt hatte. Sie hatte zur Absicht, der Aristokratie das Monopol der Nationalrepräsentation zu verschaffen. Welche verkäufliche Kammern folgten sich aber aus seit diesem Zeitraume! (Explosion im Centrum. Ruf zur Ordnung.) Hr. Isambert wiederholt seine Aeußerung. Der Präsident erklärt ihm, daß es einem Deputirten nicht zustehe, denjenigen nachzuahmen, die täglich die Kammer insultiren, und ruft den Redner zur Ordnung. Die Kammer beseitigt den Vorschlag des Hrn. Isambert durch die vorläufige Frage. Hr. Agier frägt über die traurigen Nachrichten, die aus Polen eingetroffen seyen, und jedes Herz aufs Tiefste ergriffen. Hr. Olivier unterstüzt ihn; es handle sich um eine Frage des Bluts, um das Blut der Polen, das an den Ufern der Weichsel rauche. Hr. Sebastiani erklärt, er habe bekümmernde Nachrichten erhalten, es sey aber gegen die Würde der Kammer und der Regierung, auf diese Art die Depeschen, die täglich bei ihr eintreffen, bekannt zu machen.

* Die Deputirtenkammer fährt in der Sizung vom 9 März in Erörterung des Wahlgesezes fort. Die Redner schweifen sehr oft von dem Gegenstande auf Nebenfragen aus. Hr. Lafitte erklärt bei einem solchen Anlaß: „Welche Ansicht auch die Kammer über die Auflösung haben mag, so muß ich sagen, daß die Prärogative des Königs noch ganz ungekränkt ist. Das Ministerium mußte blos den König in Stand sezen, seine Prärogative zu gebrauchen, indem es ihm die Mittel verschafte, in Abwesenheit der Kammern zu regieren." Hr. Gillon entwikelt einen Vorschlag, daß der König 45 Tage lang nach der Auflösung die Befugniß haben solle, die Kammer, falls die Umstände es nöthig machen sollten, wieder zu versammeln. Dieser durch eine große Mehrheit angenommene Vorschlag erregte großes Aufsehen.

Der Moniteur vom 9 März enthält königliche Ordonnanzen, die Entlassung des Hrn. Merilhou von der Stelle als Siegelbewahrer, und die provisorische Beauftragung des Grafen d'Argout, Seeministers, mit dem Justizministerium, so wie die Ernennung des Hrn. Desmortier, Raths an dem königlichen Gerichtshofe zu Paris, zum königlichen Prokurator bei dem Tribunal erster Instanz zu Paris, an des Hrn. Comte Stelle betreffend. Hr. Merilhou erhielt zugleich das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Der National sagt: „Hr. v. St. Aulaire ist, wie man versichert, nach Rom mit sehr ausgedehnten Vollmachten und einem großen Geldkredit abgereist. Er ist mit einem von den fünf großen Mächten unterzeichneten Protokoll versehen, das den bolognesischen Patrioten den Eintritt in Rom untersagt, unter Androhung der Intervention dieser Mächte, und mit völliger Beistimmung unsrer Regierung."

Der National will auch wissen, der Marschall Maison habe dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Unterredung gemeldet, die er mit dem Fürsten von Metternich gehabt. Dabei solle der Fürst ungefähr Folgendes gesagt haben: „Bisher haben wir Frankreich das Prinzip der Nichtintervention aufstellen lassen, es ist aber Zeit, daß es erfahre, daß wir dasselbe in Bezug auf Italien nicht anzuerkennen gesonnen sind: wir werden überall einrüken, wohin sich der Aufstand verbreiten möchte. Sollte diese Intervention den Krieg herbeiführen, so mag es seyn! Wir wollen uns eher allen Wechselfällen des Kriegs unterwerfen, als uns der Gefahr aussezen, mitten unter Aufständen unterzugehn." Der französische Botschafter habe diese Meldung mit folgenden Betrachtungen begleitet: „Sie wissen, daß bis jezt sich Niemand aufrichtiger als ich für den Frieden erklärt hat; aber ich bin jezt überzeugt, daß zu Abwendung der Frankreich drohenden Gefahren, unverzüglich, und ehe noch die östreichischen Aushebungen organisirt sind, die Initiative des Kriegs ergriffen, und eine Armee nach Piemont geworfen werden muß." Der National sezt hinzu, Hr. Sebastiani werde sich hoffentlich nun, wo diese Depeschen bekannt seyen, darüber erklären.

Der National meldet endlich, daß am 8 März Morgens zu Paris gegen 24 Personen, als im Verdacht republikanischer Umtriebe, verhaftet worden seyen. Darunter nennt er zwei Kapitaine des aufgelösten Artilleriekorps der Nationalgarde und mehrere Individuen von der dritten Legion.

Die Pariser Zeitungen äußern fast ohne Ausnahme große Bestürzung und Betrübniß über die aus Berlin eingetroffenen lezten polnischen Nachrichten. So klagt z. B. der Courrier français: „Das tapferste Volk von Europa hat aufgehört zu existiren; Frankreich hat seine besten, treuesten Freunde verloren. Es wird mit blutigen Thränen jene heldenmäßige Nation beweinen, die gerettet werden konnte. Jezt ist die Zeit der Täuschungen vorüber; Frankreich muß auf seine eigne Rettung denken. Jezt bricht der Sturm über uns aus. Man hat uns mit friedlichen Versicherungen eingewiegt, damit wir bei der Vertilgung eines Volks, dessen Sache die unsrige war, unbeweglich bleiben sollen; ein längeres Zuwarten würde nur eine stupide Sorglosigkeit seyn. Die östreichische Intervention in Italien ist nicht mehr zu bezweifeln; die italienischen Patrioten werden das Schikal der polnischen theilen; dann wird es an uns kommen. Der Augenblik ist da, wo Frankreich einen Aufruf an die Energie seiner Kinder erlassen muß. Wir wissen nicht, ob der Minister des Innern die Befehle zur Entwafnung der Nationalgarden in den Gränzgemeinden zurükgenommen hat. Vielleicht denkt er, es habe damit keine Eile. Wir sehen mit Freuden, daß die Bürger der Departements in sich selbst die Kraft und die Entschlossenheit suchen, die man bisher vergeblich von der Regierung erwartet hat. Es bilden sich Associationen zur Vertheidigung des Landes, zur Aufrechthaltung der Ausschließung des ältern Zweigs der Bourbons. Diese Associationen werden bald ganz Frankreich bedeken. Die Patrioten der Mosel haben das Beispiel gegeben; die von Paris werden nachfolgen. Rechnet man auf den Schlaf der Nation, glaubt man, das Volk, das die Revolution des Julius gemacht, werde seinen innern und äußern Feinden keine eisernen Schranken entgegenhalten können, so kennt man dieses Volk schlecht. Es kan zwei Millionen Männer dem verbündeten Europa entgegenstellen. . Wenn die Regierung diese herrliche Lage nicht begreift, und die Elemente der Kraft in der Stimmung dieses kriegerischen Volks vernachlässigt, so werden die Bürger für sich selbst sorgen, und Frankreich wird sich selbst retten."

Die Gazette de France äußert hingegen: „Welcher Unsinn wäre es, mitten unter unsern gegenwärtigen Leiden, ohne Grund einen Krieg zu veranlassen, an dem Niemand ein Interesse hat, als die, welche von Utopien träumen, und die, welche in der Unordnung gewinnen wollen! Wir fragen alle vernünftigen Franzosen: Was nüzt es sie, das Prinzip der Volkssouverainetät nach Hrn. Lafayette's Wunsch bei den andern Völkern auszubreiten? Wie, wir sollten sie angreifen, um sie zu unsern Ansichten zu zwingen, während sie uns die unsrigen lassen, und für diese Thorheit das opfern, was uns noch an materiellen Gütern und gesellschaftlichem Leben übrig ist!"

Der Temps klassifizirt die Mächte Europa's in schüzende und beschüzte. Als erstere bezeichnet er England, Rußland und Oestreich; Preußen scheint ihm nur bedingungsweise dazu zu gehören. Auch er widerräth den Krieg. Frankreich scheint ihm allein fast dem ganzen Europa gegenüberzustehn; er zeigt, wie thöricht es sey, auf das Mitgefühl der Völker zu hoffen. „Der Krieg, sagt er, den so viele Stimmen verlangen, kan unglüklich seyn; wird er schlaff geführt, so kan er uns zu Grunde richten, wird er es mit Eifer, und bemächtigt sich seiner ein berechnender Ehrgeiz, so kan er eine gefährliche militairische Gewalt begründen, und die Mittel rauben, um in Frankreich in der Nähe der Hauptstadt den Geist des Aufruhrs zu unterdrüken, welcher täglich Fortschritte macht. Der Rath einer gesunden Politik kan nicht zu sehr gehört werden; denn es ist möglich, daß die Befolgung einer falschen Bahn uns die alten und neuen, so theuer erkauften Einrichtungen raubt."

Der Messager meldet aus Perpignan: „Am 4 Febr. verlangte eine tumultuarische Zusammenrottung von Seite des Instruktionsrichters die Befreiung einiger Ruhestörer, die aus Anlaß der Plünderung des Seminariums verhaftet waren. Dieser Befehl ward unter Handlungen der strafbarsten Gewaltthätigkeit vollbracht. Der Maire der Stadt gab seine Entlassung. Der Kommandant der Nationalgarde bewies eine persönliche Hinge-

lung, die die Bürger hätten unterſtüzen ſollen, deren erſte Pflicht iſt, den Geſezen und der mit Erlaſſung ihrer Beſchlüſſe beauftragten Behörde Achtung zu verſchaffen. Alles kehrte wieder in die Ordnung zurük, aber es iſt noch übrig, die Angeſchuldigten, über deren Loos ſie allein das Recht hat ein Erkenntniß zu fällen, wieder in die Hände der Juſtiz auszuliefern."

Daſſelbe Journal enthält einen Artikel, worin es eine Ueberſicht der verſchiedenen militairiſchen Anſchaffungen und Kriegsrüſtungen gibt, und die Beſtellungen an verſchiedenen Gegenſtänden und den dadurch auf außerordentlichem Wege veranlaßten Umlauf von Kapitalien bis zum Ende des März auf eine Summe von beinahe 100 Millionen Fr. berechnet. Bis zu dieſem Zeitpunkte ſoll Alles fertig ſeyn, was zur vollſtändigen Equipirung von einer Armee gehöre, um nöthigen Falls ins Feld zu rüken. Darauf würde nöthigenfalls die Organiſation und Ausrüſtung einer ähnlichen Macht mobiler Nationalgarden folgen, die Feſtungsbauten, die verſchanzten Stellungen vor Paris und Lyon, die Waffen-, Schießpulver-, Wagen-Fabrikation u. ſ. w. fortgeſezt werden. Dieſes Journal ſchäzt darauf in annähernden Summen den Aufwand für Kleidung und Kopfbedekung, ſo wie für Equipirungsgegenſtände, Patrontaſchen, Säbelſcheiden, Lederartikel aller Art, Schuhe und Stiefel auf 12 Millionen; die Verproviantirungen der Feſtungen, Spitäler auf 12,040,000, die Artillerie, Waffenbereitung, Schießpulver-Fabrikation, Laffetten, Wägen u. ſ. w. auf 32,898,000, den Aufwand für das Genieweſen, Reparatur der Gränzfeſtungen, Arbeiten für den Vertheidigungsſtand von Paris und Lyon auf 15,145,000, Pferdegeſchirr, Ankauf von Pferden u. ſ. w. auf 26,545,000 Fr. „Wir glauben, fügt der Meſſager hinzu, daß dis ein durch Frankreich ſehr gut angewendetes Geld iſt, nicht nur in Bezug auf die Gebietsvertheidigung und der dadurch für zahlreiche Induſtrien erwachſenden Thätigkeit, ſondern auch weil dieſes Kapital, nachdem es Tauſende von Arbeitern belebt hat, dem Lande einen wirklichen Erwerb durch ſeine Verwandlung in ein materielles Kriegsmaterial, für mehrere Jahre zum Gebrauch geſchaffen, darſtellt, das alsdann jährlich von Seite der Steuerpflichtigen nur einen theilweiſen Aufwand zur Erneuerung oder Unterhaltung erfordert. Ueber dieſen Gegenſtand herrſcht übrigens eine ſehr bemerkenswerthe Einſtimmigkeit. Wir ſehn in der That, daß inmitten der lebhafteſten und täglichen Angriffe auf die meiſten Depoſitarien der öffentlichen Autorität ſich durchaus kein Tadel gegen das Kriegsdepartement erhebt. Dis iſt ein Beweis, daß in Frankreich ein wahrer Geiſt des Patriotismus, eine innige Zuſammenwirkung aller Gemüther für den Ruhm und die Nationalkraft, und ſelbſt eine geheime Kriegsluſt herrſcht, gleich als ob jeder dächte, daß die ſo beſtimmt entſchiedene Stellung, in die uns der Krieg verſezen würde, alle unſere Verlegenheiten dadurch löſen dürfte, daß ſie dieſelben auf eine einzige zurükführte, die man durch Muth und Begeiſterung überwinden zu können ſich ganz ſicher für fähig hält. Dis iſt wenigſtens die allgemeine Anſicht."

*** Paris 8 März. Sie wiſſen ſeit mehreren Tagen durch den Meſſager des Chambres, mit welchem Eifer die Rüſtungen fortgeſezt, und wie bedeutende Summen darauf verwendet werden. Sie kennen auch den Eindruk, welchen der Artikel des Meſſager in Paris hervorgebracht hat. Während die meiſten Journale nichts Beſſeres zu thun finden, als die Miniſter anzugreifen, und während dieſelben gemeiniglich nur deswegen von einander Artikel entlehnen, um ſich zu widerlegen, haben dismal alle Blätter den Artikel des Meſſager aufgenommen, und den Marſchall Soult von Herzensgrund gelobt. Man wußte gar nicht, ob man in Paris lebte: die Journale waren miniſteriell geworden. So einfach nun auch dis zu erklären iſt, wird doch der Leſer vielleicht Einiges anhören wollen, was hierüber in den hieſigen Salons zur Sprache kam. Daß die beiden äußerſten Parteien, die Republikaner und die Karliſten, gern von Krieg ſprechen hören, iſt am erklärbarſten. Erſtere trauen ſich ſelbſt mehr Kraft zu als den jezigen Machthabern, und reden ſich ein, im Falle eines Kriegs würden ſie, wenn nicht zur Ausführung ihres Utopiens, doch wenigſtens in die Verwaltung gelangen. Leztere, die Karliſten, wünſchen ebenfalls den Krieg, weil ſie gern noch einmal beſiegt werden möchten. Die Republikaner ſind nicht blos mit dem Kriege zufrieden, ſondern auch mit den Rüſtungen, und denken, Marſchall Soult arbeitet uns in die Hände hinein; die Karliſten möchten am liebſten eine Expedition ohne Soldaten über die Gränze einrüken ſehn, da aber dis nicht gelingt, zum wenigſten eine Expedition. Die geſezten, vermögenden, einflußreichen Leute endlich, welche der beſtehenden Regierung ſchon deswegen ergeben ſind, weil ſie eben eine beſtehende iſt, welche den Frieden wünſchen, weil blos im Frieden das allgemeine und individuelle Glük gedeiht, kurz die Elite der Nation, die keinen Krieg haben will, ſieht ebenfalls die Rüſtungen ſehr gerne, weil ſie immer noch denkt, daß hierdurch der Frieden geſichert oder wenigſtens bald wieder hergeſtellt werden kan. Ich rede nicht von den Börſenſpekulanten. Auf der Börſe führen jezt die durch ein fünfzehnjähriges Budget bereicherten, mehr oder weniger verdekten Anhänger der vorigen Regierung das große Wort. Die Politik dieſer Leute liegt wie klar am Tage; ſie verkaufen zuweilen, um die Rente zum Fallen zu bringen, und laſſen unter der Hand Alles wieder aufkaufen. Ich rede, wie geſagt, von der Auswahl der Nation. Sie iſt mit dem Marſchall Soult zufrieden, und es iſt nicht zu verkennen, daß der Kriegsminiſter Großes geleiſtet hat. Die Journale haben darüber nicht hinlängliche Auskunft gegeben, und ich muß um ſo mehr die ausführlichen, in Salons cirkulirenden Gerüchte wiederholen, als dadurch über einen langen hiſtoriſchen Zeitraum ein helles Licht verbreitet wird. Man behauptet nemlich, unter der Reſtauration habe das Heer nicht 224,000 oder gar in der lezten Zeit 260,000 Mann enthalten, ſondern nur 100,000 Mann. Die in den Budgets aufgeführte Heereszahl ſey eine Unwahrheit, die Geldeinnahme für das Kriegsweſen dagegen, wie ſie von den Kammern geſtimmt wurde, eine vollkommene Wahrheit geweſen. Deswegen, weil die Heereszahl ſo gering war, habe man für den griechiſchen und algier'ſchen Feldzug eine beſondere Konſcription veranlaßt, während doch in Europa der vollkommenſte Friede herrſchte, alſo keine 224,000 Mann in Frankreich bleiben mußten. Es waren aber eben nur 100,000 Soldaten im Lande; dieſe hielt man zur Beſchüzung der Dynaſtie für nothwendig, und für die auswärtigen Feldzüge machte man eine beſondere Konſcription. Nun trat die Revolution ein. Die 100,000 Mann waren im ganzen Lande zerſplittert, deswegen ſo wenig Truppen in Paris. Nun ſiegte die Volkspartei; die Garde, die Gendarmen zerſtreuten ſich; nur die Linie blieb übrig: ihre Anzahl war alſo bei Weitem geringer als 100,000 Mann. Unter der Linie ſelbſt, wie in

Metz z. B., fielen Unruhen vor; man entwaffnete einen Theil derselben; man sezte Offiziere ab, und so erklärt es sich, was bisher nicht erklärt war, warum unter dem Guizot'schen Ministerium kein Heer in Frankreich war. Die vorige Regierung hatte überdis ausgesprengt, sie unterhalte an mehreren Punkten Frankreichs noch mehr Soldaten als die Kammern bewilligt hätten; die Journale der Opposition glaubten es, oder wollten es glauben; die Regierung wollte dadurch Furcht einflößen, es gelang ihr; aber am Ende mußte sie dafür büßen: sie erließ die energischen Ordonnanzen, und hatte kein großes Heer. Die Geschichte wird einst fragen: wo ist das viele Geld hingekommen, welches von den Kammern für das Heer bestimmt wurde und gewiß nicht sämtlich an das Heer kam? wohin das Geld der Justizkasse, das gar nicht im Budget erwähnt wurde? wohin die 10 Franken, welche jeder aus Frankreich Abreisende beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zahlte, und die kein Budget erwähnt? Wenn die geheimen Papiere der Polizei je Aufschluß darüber ertheilen, so ist es besonders merkwürdig nachzuforschen, wohin die 187,200,000 Franken gerathen sind, welche für das Heer bestimmt waren. Sie waren für 224,000 Mann bestimmt, und es waren blos 100,000 Mann da. Sie waren außerdem dazu bestimmt, die Festungen zu versorgen, die Uniformen, Pferde, Lieferungen in vollständigem Maaße zu erhalten, und nach der Revolution fand man die Festungen unversorgt, die Kavallerie ohne Pferde und dazu keine vollständige Menschenanzahl für die Kavallerie. Man lobt daher über alle Maaßen den jezigen Kriegsminister, der diesem Unwesen ein Ende gemacht hat. Er hat allerdings die Ausgaben des Kriegswesens verdoppelt, aber nicht die 100 in 200,000 Mann verwandelt, sondern das Heer beträgt jezt gegen 500,000 Mann. Dazu bedenke man, welche Unkosten die Waffen verursachten, die man in England und Deutschland aufkaufte und wegen der Eile und Konkurrenz sehr theuer bezahlen mußte; die Kosten der Pferde, die noch auf dem Wege nach Frankreich begriffen sind; das Ausbessern der Festungen, die Missionen der Offiziere, die Märsche, und man vergesse nicht, daß schlagfertige Truppen (mancher Orten, wie im Süden, mußten sie sich sogar schlagen) mehr Geld kosten, als wenn sie in den Kasernen blieben. Man berüksichtige die Züge einzelner Truppenkorps durch das algier'sche Gebiet, ihre Vertheilung von Toulon aus nach Straßburg, Lille und andern Gränzpunkten, und man wird nicht umhin können dem Lobe, welches Marschall Soult für seine Thätigkeit erhält, völlig beizustimmen. Charakteristisch ist auch bei den Unternehmungen des Kriegsministers sein schon etwas alter Gesezesvorschlag über das Rekrutiren der Armee. Er geht darauf aus, alle Klassen der Gesellschaft dem Heere einzuverleiben; er will die höhern Klassen darin sehen, weil sie im Grunde am meisten Interesse zum Vertheidigen des Vaterlandes haben, und wäre es nicht wirklich seltsam, den Reichen alle politischen Vortheile bei den Wahlen zur Kammer und zum Bürgerrathe zu überlassen, den Armen dagegen die Mühe, die Privilegirten zu vertheidigen? Der Marschall Soult will so wenig Stellvertreter (remplaçans) als möglich im Heere sehn, und wo möglich gar keinen; es ist interessant zu sehen, welchen Scharfsinn er aufwendete, um zu diesem Zweke zu gelangen. Fürs Erste sollen die Stellvertreter lesen und schreiben können; es gibt aber in Frankreich vierzehn Millionen Menschen, die keinen Anspruch auf solche Gelehrsamkeit machen. Zweitens sollen die Stellvertreter fünf Fuß hoch seyn, und die Franzosen sind in Bezug auf körperliche Höhe eben keine große Nation. Drittens soll den Stellvertretern keine Bescheinigung ohne vorherige genaue Untersuchung gegeben werden; dadurch wird also das Remplaciren hinausgeschoben und erschwert. Viertens muß Jeder für seinen Stellvertreter stehen, und hierin ist man so strenge, daß Jeder am Ende vorzieht, lieber gleich selbst Soldat zu werden. Kurz, der Marschall Soult will nicht blos den armen Leuten, er will sogar den Reichsten Mittel in die Hände geben, sich nöthigenfalls den Marschallstab zu erwerben. Wahr ist, daß der spanische und algier'sche Feldzug meist von Remplaçans geführt wurde, und daß man diese seit fünfzehn Jahren gern annahm, leicht und wohlfeil erhielt; was bedeuten aber jene Feldzüge gegen die jezigen Rüstungen? Beim spanischen Feldzuge besonders mußte man sich mit Remplaçans begnügen; die gebildeten Klassen waren nicht sehr dafür eingenommen, denn sie wußten, worauf es ankam. Beim algier'schen war es schon anders; ein Sohn Montebello's ward sich als gemeiner Soldat bei dem Heere an. Jezt endlich sind die Journale voll von Beispielen, daß vornehme Jünglinge, wie der Sohn des Fürsten von Eckmühl, als gemeine Soldaten in das Heer eintreten. Wo nur immer ein Greis sich beklagt, daß sein Sohn, seine Stüze, zum Heere berufen sey, findet sich ein reicher junger Mann, der ihn zu ersezen erbötig ist, und in solchen Fällen hat Marschall Soult gegen das Remplaciren nichts einzuwenden. Besonders in den Gränzstädten wird der Eifer des Kriegsministers wirksam unterstüzt. Ueberall Verbindungen, Subscriptionen, Freiwillige. Was endlich Soult noch volksthümlicher macht, ist folgender Umstand. Im Ministerkonseil ergreift er die Partei populairer Männer, wie Odilon-Barrots, und man will wissen, in einem weniger kritischen Zeitpunkte würde des Leztern Absezung ihn bewogen haben, seine Dimission zu geben. Oftmals hat Soult seine Kollegen erinnert, in kritischen Momenten sey Volksthümlichkeit eben so nüzlich als ein starkes Heer, und ohne jene sey dieses schwer aufzutreiben. Darin ist der für den Frieden eingenommene Ministerpräsident, Hr. Lafitte, mit ihm einverstanden; allein wir haben schon erwähnt, welchen Einfluß Hr. Decazes besizt. . . So lautet also das hiesige Urtheil über den Kriegsminister, dessen kurzdauernder Wankelmuth unter der Restauration längst vergessen ist. Wir haben es für nüzlich gehalten, jenes Urtheil ausführlich zu wiederholen. Ein doppelter Zwek muß jezt die Absicht jedes Publizisten seyn; der erste Zwek, jezt wie immer, unbeugsame Wahrheit im Bericht; der zweite, jezt mehr als jemals, seine noch so schwachen Kräfte zum Erhalten des Friedens zu verwenden. Unbeugsame Wahrheit: deshalb haben wir mehrmals unvortheilhafte Urtheile über eine Verwaltung wiederholt, die immerhin im Allgemeinen mehr für das Wohl Frankreichs eingenommen ist als irgend ein Ministerium seit vielen Jahren. Zum Erhalten des Friedens: kein Land in der Welt wünscht ihn so sehr als die Auswahl der französischen Nation und die französische Regierung. Nur die Verwikelung der Verhältnisse und der systematische Machiavellismus, womit vermeyntliche An-

Finger des Friedens den Krieg herbeiführen wollen, haben die französische Regierung bewegen können, die großen Rüstungen zu entfalten, deren Ausführung dem Marschall Soult zum unsterblichen Ruhme gereichen wird.

Niederlande.

Das am 6 März angenommene Vertagungsdekret des Kongresses lautet: „Art. 1. Von heute an vertagt sich der Nationalkongreß bis zum 15 k. M. Art. 2. Der wirkliche Präsident des Kongresses ist eingeladen (invité), den Kongreß, wenn es die Umstände erheischen, vor dieser Zeit wieder zusammen zu berufen. Die Regierung hat ebenfalls das Recht dazu. Brüssel, den 6 März 1831.

Aus der Sizung des belgischen Kongresses vom 5 März tragen wir folgende Aeußerungen des Kriegsministers, General Goblet, nach. Er sagte: „Der Zustand von Abzehrung, worin man uns lassen will, bedroht unsre Existenz. Der Krieg, den man unternehmen wird, darf kein methodischer seyn, es ist ein Invasionskrieg, welcher mit Massen geführt werden muß. An den Patriotismus eines Jeden müssen wir die Aufforderung richten. Die Polen wissen unterzugehn, wissen wir zu fechten, und wir werden nicht untergehn. Wenn wir auch nicht darauf gefaßt seyn müssen, die Feindseligkeiten so bald ausbrechen zu sehn, so muß man sich darum nicht weniger darauf vorbereiten. Ich glaube, daß man es nur thun muß, um sich in Stand zu sezen, mit Holland zu kämpfen; wir werden an einem Kriege mit den Alliirten weniger Theil nehmen. Unsre Armee ist auf ⅙ dessen reduzirt, was sie seyn könnte. Die 12 Millionen, die Sie für die Ausgaben des Kriegsdepartements votirt haben, reichen nicht hin, das Anlehn ist nothwendig. Wenn Sie das Beispiel geben, so werden die Anstrengungen der andern Bürger nicht fehlen."

Die Nachricht von der Verhaftung des Generals Mellinet bestätigte sich nicht. Es hatte auch geheißen, er sey mit einem Theile seiner Truppen zum Feinde übergegangen, was gleichfalls falsch war.

Italien.

Der östreichische Beobachter berichtet: „Nachrichten aus Chambery zufolge hatte der dortige Gouverneur Marquis d'Oncieux am 27 Februar Abends von mehreren Seiten die bestimmte Anzeige erhalten, daß eine Bande piemontesischer Flüchtlinge und anderer Abenteurer, die in Lyon angeworben worden, die Absicht habe, nach Savoyen einzudringen. Der Marquis d'Oncieux ließ sogleich auf diese Nachricht eine bewegliche Kolonne ausrüken, um den Stand der Dinge an Ort und Stelle zu rekognosciren, und alle erforderlichen Anstalten treffen, um diese revolutionaire Truppe, über deren Zahl und Richtung man noch nichts Bestimmtes wußte, wenn sie es wagen sollte das Gebiet von Savoyen zu betreten, anzugreifen und zu vernichten. Bereits am 24 Februar hatte der Gouverneur von Savoyen, Marquis d'Oncieux, auf die erste Kunde von Zusammenrottungen der Revolutionairs an der Gränze, nachstehende Proklamation erlassen: „Wakere Einwohner von Savoyen! Mitten im tiefsten Frieden, dessen wir genießen, während unser Land, gleich einer und derselben Familie, in gleichen Gesinnungen der Ordnungsliebe und wechselseitigen Wohlwollens vereint, nichts Anderes wünschen kan, als die Güter, die es besizt, zu bewahren, bedroht eine Horde bewaffneter Räuber, die nichts zu verlieren und nichts zu hoffen hat, als von Plünderung, unser Eigenthum, unsere Ruhe und die Hofungen unsrer Zukunft. Die Rädelsführer, die an ihrer Spize stehen, sind dieselben Menschen, welche im Jahre 1821 so viele Drangsale über ihr Vaterland brachten, und dann, nachdem sie es ins Unglük gestürzt hatten, feige die Flucht ergriffen. Sie wollen abermals auf eure Kosten diesen strafbaren und unsinnigen Versuch erneuern. Unser edles Benehmen muß ihnen doch noch im Andenken seyn; sie müssen wissen, daß ihr sie heute, wie damals, mit Verachtung und Abscheu zurükweisen werdet, und daß Savoyen nicht das Land ist, wo man Verräther findet. Als mich der König zum Gouvernement von Savoyen berief, hat er auf mich gerechnet, daß ich euch vertheidigen werde. Ein so schöner Auftrag ist mir hoch und theuer. Er ehrt mein Leben, welches ich stets gerne meinem Vaterlande geweiht habe. Gestüzt auf diese Gefühle, die euch bekannt sind, erwarte ich von euch dasselbe Vertrauen, welches ihr mir einflößt. Ihr Alle werdet am Tage der Gefahr meiner Stimme Gehör geben. Ich werde nur von Ehre und Pflicht zu reden brauchen, damit alle Einwohner von Savoyen mich verstehen. Ich werde die Truppen des Königs, deren Ergebenheit ihrer Tapferkeit gleicht, gegen die Feinde führen, um sie zu bekämpfen, wenn sie es wagen sollten, unser Gebiet zu verlezen. Unsere tapfern Krieger würden, ich bin es fest überzeugt, in dem Muthe der Bewohner und in dem Eifer der Ortsbehörden überall, wo es nöthig wäre, Beistand finden. Einwohner von Savoyen! Wir haben alle nur Ein Ziel, wir haben alle nur Ein Gefühl und Ein Interesse. Wir haben die Ruhe des Landes und den edlen Ruhm unsres Vaterlandes zu bewahren. Welcher Ruhm für uns, wenn die Geschichte sagen wird daß wir Zeiten des Unglüks und der Stürme überstanden haben, ohne daß die Ordnung auch nur Einen Augenblik gestört, und daß die Achtung für die Religion, für die Gesezе, für die Gerechtigkeit hintan gesezt, ohne daß die Regierung genöthigt worden wäre, auch nur einen einzigen Akt der Strenge auszuüben, zu irgend einer Drohung ihre Zuflucht zu nehmen, und daß Savoyen, seinen schönen Namen und sein altes Panier fleckenlos bewahrend, an allen seinen Kindern nur Ehre erlebt hat. Chambery, den 24 Februar 1831. d'Oncieux." — Nachrichten aus Turin vom 2 März zufolge, haben Se. Majestät, der König von Sardinien, in Folge der aus Savoyen eingegangenen Berichte, um Ihren getreuen Unterthanen dieses Herzogthums einen neuen Beweis Ihres Wohlwollens zu geben, in der Ueberzeugung, daß sie sich glüklich schäzen werden, in dem gegenwärtigen Augenblike einen Prinzen Seines erlauchten Hauses in ihrer Mitte zu besizen, dem Prinzen von Carignan, auf sein Ansuchen, erlaubt, sich nach Savoyen zu begeben. Gedachter Prinz war demzufolge am 2 März von Turin nach Chambery abgegangen. Se. Majestät der König befanden Sich, den Nachrichten aus Turin vom obigen Tage zufolge, vollkommen auf dem Wege der Genesung."

Zu Piacenza ward am 28 Febr. nachstehende Proklamation bekannt gemacht: „Wir Marie Louise, kaiserliche Prinzessin, Erzherzogin von Oestreich, von Gottes Gnaden Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla ꝛc. An Unsere Truppen. Im Verfolg Unserer, am 26 d. M. an Unsere Unterthanen erlassenen Proklamation machen Wir auch den Individuen Unserer

sämtlichen Militairkorps bekannt, daß Wir alle Akte der aufgedrungenen Regierung von Parma, die sich auf Militairangelegenheiten beziehen, als null und nichtig betrachten, und befehlen obbesagten Individuen, sich unverzüglich in Unserer gegenwärtigen Residenz Piacenza zu sammeln, wo sie sich beim Generalkommando Unserer Truppen zu stellen haben, welches sie wieder vereinigen, und ihnen Alles, was ihnen gebührt, mit Inbegrif einer Entschädigung für die Marschkosten nach Unserer obbesagten Residenz, bezahlen wird. Gegeben in Unserer Stadt Piacenza, den 28 Febr. 1831. Marie Louise. — Auf Befehl Ihrer Majestät: Der Generalkommandant der Truppen, Baron Bianchi, Generalmajor."

*Von der italienischen Gränze, 10 März. Nach übereinstimmenden Briefen aus Oberitalien sind östreichische Truppen mit Vorausſendung einer Proklamation über den Po gegangen, und in Parma und Modena eingerükt, in welcher leztern Stadt sie den Herzog, der unter ihrem Schuze mit angekommen war, wieder in seine Regierungsrechte einsezten. Ob das Gerücht gegründet ist, daß ein östreichisches Korps seinen Marsch gegen Ferrara fortgesezt habe, können wir noch nicht beurtheilen. — Zu Anfang dieses Monats schikte der französische Gesandte zu Florenz den dortigen französischen Konsul, dem Vernehmen nach wegen des Vorfalls zu Firenzuola, nach Parma und hierauf nach Piacenza, von wo derselbe, nach einer Audienz bei J. M. der Herzogin Marie Louise, am 5 März nach Turin weiter reiste.

Aus Rom, Florenz und Bologna sind der Redaktion der Allg. Zeitung mit lezter Post weder Zeitungen noch Briefe zugekommen.

Rußland.

Nach Berichten aus St. Petersburg vom 2 März war der Generaladjutant Lewaschof an die Stelle des verstorbenen Generaladjutanten Potemkin zum provisorischen Militairgouverneur und Dirigirenden der Civilsachen in Wolhynien und Podolien, so wie das Mitglied des Reichsraths, Geheimerrath Engel, zum Vorsizer der provisorischen Regierung des Königreichs Polen ernannt worden.

Der polnische Senator, Fürst Lubomirski, traf am 26 Febr. von Wilna zu St. Petersburg ein.

Polen.

Die National-Regierung hat unterm 2 März folgende Proklamation an die polnische Armee erlassen: „Der gewaltige Kampf, der sich mit unsern Feinden entsponnen, hat den Kern der Nation auf das Feld des Ruhms geführt. Polnische Krieger! Eure Tapferkeit hat den unser Land betretenden Feind theuer seinen Fortschritt erkaufen lassen. Unter den Mauern der Hauptstadt in wenigen Tagen vereinigt, habt ihr dreimal den an Zahl weit überlegenen Feind zurükgeschlagen, und große Vortheile über ihn errungen. Im Angesichte der Hauptstadt, der Volksvertreter und der Nationalregierung, habt ihr euch ewige Lorbeeren erworben. Es preisen euch eure Landsleute, und segnen eure Waffen. Der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung, gedekt von eurer Brust, diesem sichern und unbezwinglichen Bollwerk, haben mitten unter dem Kanonendonner ruhige Berathungen gepflogen. Ihr habt den Ruhm der ritterlichen Thaten eurer Väter erreicht, deren ehrwürdige Manen, von der Stätte der ewigen Glorie, wonnevoll auf euch herunterschauen. Verherrlicht ist durch euch unser Volk, geschmükt mit neuem Glanz unsre vaterländische Geschichte. Seyd gepriesen, tapfre Kämpfer, gepriesen euer Heldenmuth! Belohnung wird euch vom Vaterlande, und unvergänglicher Ruhm von der Nachwelt bereitet. Es harren eurer neue Anstrengungen, neue Kämpfe, welche ein neuer Triumph krönen, und deren Frucht die Unabhängigkeit eures Vaterlandes seyn wird. Ihr werdet nicht ermatten auf der so glänzend begonnenen Laufbahn, sondern das edle Ziel der Abwerfung des schmählichen Jochs verfolgen. Das Gemeinwohl vergönnt keinen Raum dem Zweifel, und um so weniger jezt, wo kein Grund zur Besorgniß da ist. Die ganze Nation ist von dem feurigsten Wunsche, sich zu befreien, ergriffen; es begünstigen uns alle freisinnigen Völker; es gibt einen gerechten Gott, der die gute Sache beschirmt, und den Treubruch und Druk rächt; es lebt noch die altpolnische Tugend. Polnische Krieger! Die von den Volksvertretern gewählte Regierung, treu ihren Pflichten, wird sich nie von euch trennen, sondern jedes Geschik dieses Kriegs theilen. Es lebe das Vaterland! es lebe die Freiheit und Unabhängigkeit!"

In einer andern Proklamation, welche am 4 März von Seite des Reichstags an die polnische Nation erging, und von dem Fürsten Michael Radziwill, als Senatspräsidenten, Julian Niemcewicz, als Senatssekretair, Wladislaus Ostrowski, als Marschall der Landbotenkammer und Xaver Czarnocki, als Sekretair derselben, unterzeichnet ist, erklären die Nationalrepräsentanten, daß sie den festen Entschluß hegen, den Reichstag nicht zu prorogiren, sich nicht von der Regierung und der Armee zu trennen, und selbst dann, wenn ein unvorhergesehenes Ereigniß den Reichstag nöthigen sollte, die Hauptstadt für eine Zeit lang zu verlassen, nicht aufhören würden, über das Schikſal ihres Vaterlandes zu wachen.

Wir liefern nachstehend einige Auszüge aus den Warschauer Zeitungen bis zum 7 März:

Die Warschauer Staatszeitung enthält Folgendes: „Es ist die Nachricht hier eingegangen, daß General Dwernicki über die Weichsel gesezt und am 3 März bei Kurow jenseits Pulawy mit den Russen zusammen getroffen sey; er soll dieselben zum Weichen gebracht und ihnen 4 Stük Geschüz genommen haben. General Dwernicki soll hierauf gegen Lublin vorgerükt seyn, und am 4 will man in der Gegend von Markuszow wieder eine bedeutende Kanonade gehört haben." — „In Lublin ist es zwischen den Bewohnern und der russischen 2000 Mann starken Besazung zu blutigen Händeln gekommen, in deren Folge die Stadt ganz vom Feinde gesäubert worden ist." — In der genannten Zeitung liest man auch Folgendes: „Auf dem rechten Weichselufer in der Nähe von Warschau herrscht jezt völlige Ruhe. Aus dem russischen Hauptquartier ist der Obrist Kiel als Parlamentair nach der Festung Modlin gesandt worden, um dieselbe zur Uebergabe aufzufordern; diese Aufforderung ist jedoch ohne Erfolg geblieben. Es heißt, daß sich ein Theil der bei Warschau stehenden russischen Truppen nach Pulawy hin begeben habe. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch ist in Garwolin. Vorgestern früh machte eine Abtheilung des Kurpen-Bataillons unter Anführung des Lieutenants Berowski von hier einen Ausfall nach Jablonna. Es befanden sich daselbst über 70 Leibgardekosaken. Unser Korps bestand aus 30 Mann. Nachdem das-

selbe mit Mühe über die Weichsel gesezt war, drang es auf die Kosaken ein, und trieb dieselben zurük; 40 derselben und zwei Offiziere blieben auf dem Plaze; in die Hände der Kurpen fielen 21 Pferde und eine Menge Effekten. In Kurzem soll hier noch ein Regiment reitender Sensenträger, einer zum Flankiren sehr brauchbaren Waffengattung, errichtet werden. Auch in der Gegend von Prasnysz werden noch neue Abtheilungen von Infanterie und Kavallerie organisirt. — Der Feldmarschall Diebitsch hat mehrere polnische Kriegsgefangene auf freien Fuß gesezt. Jeder erhielt zwei Dukaten, und eine vom General Gerstenzweig verfaßte Proklamation an die Polen, welche in derselben nicht mehr Rebellen, sondern eine tapfere Nation genannt werden."— Die Warschauer Blätter enthalten jezt einen umfassenden als amtlich bezeichneten Armeebericht über die Schlachten bei Grochow und Bialolenka, und außerdem noch partielle Berichte von den Befehlshabern der einzelnen Korps. Es wird darin unter Anderm gesagt, daß die polnische Armee seit dem Beginne des Krieges 9000 Mann an Todten und Verwundeten zähle, von denen sich 6700 in den Lazarethen befänden; der Feind aber habe ungleich mehr verloren; die polnische Armee stehe jezt um Warschau zusammengezogen, halte die Weichselbrüke und den Brükenkopf in Praga besezt, und warte auf das Signal ihres Anführers um von Neuem dem Feinde entgegen zu gehen. (Eine ausführlichere Mittheilung müssen wir uns vorbehalten.) — Die Warschauer Zeitung fährt sodann fort: „Nach der großen Niederlage, welche der Feind in der denkwürdigen Schlacht vom 25 Febr. erlitten, zog sich derselbe auf allen Punkten zurük, und macht nunmehr einige Bewegungen längs der Weichsel. Jenseits Praga ließ er eine schwache Abtheilung zurük, welche sich sorgfältig verbirgt; die Wachfeuer werden des Nachts in Gruben angelegt, und die Flammen möglichst gedämpft. Man behauptet mit einiger Gewißheit, daß ein von Diebitsch an den Kaiser Nikolaus abgefertigter Kourier aufgefangen wurde; aus den bei ihm gefundenen Depeschen ergibt sich, daß 21 (?) Generale auf dem Plaze geblieben, 50 Kanonen unbrauchbar gemacht, und 30,000 (?) Mann getödtet und verwundet worden seyen; der Feldmarschall erklärt zugleich seinem Herrn, daß die Polen sich wie Löwen schlügen, und er deshalb gezwungen sey, eine rükgängige Bewegung zu machen." — Der Obrist Göritz, von dem es geheißen hatte, daß er bei Jadow in Gefangenschaft gerathen sey, wurde plözlich in der Kalischer Wojewodschaft sichtbar, und befindet sich jezt in der Hauptstadt. — Laut Aussage der Reisenden, die Donnerstag Abends Plock verlassen haben, war dort noch kein einziger Russe zu sehen. — Man will mit Bestimmtheit wissen, daß eines der feindlichen Korps, welches unweit Praga gestanden hat, nach der Richtung von Wolhynien zu sich in Bewegung gesezt habe. — Das russische Hauptquartier soll sich zurükgezogen haben, und nach Garwolin oder Wiazowna verlegt worden seyn." — General Chlopizki wird bald wieder hergestellt und im Stande seyn, sich zur Armee zu begeben. — Die neuen Besezungen des Generalgouvernements und Vicegouvernements der Hauptstadt durch den General Krukowiecki und den Obrist Kaminski haben von der Regierung vorgenommen werden müssen, weil der bisherige Generalgouverneur Divisionsgeneral Wopczynski, und der Vicegouverneur Brigadegeneral Niesiolowski, beide ihre Entlassung eingereicht hatten. — Die Warschauer Zeitung meldet, am 4 März sey ein Kourier aus Paris bei der Nationalregierung angekommen, der Inhalt der von ihm mitgebrachten Depeschen aber noch nicht bekannt worden. — In Warschau ist schon eine neue Münze mit dem Nationalwappen, nemlich dem polnischen Adler und der litthauischen Hand mit dem Säbel, ausgegeben worden."

Die preußische Staatszeitung enthält folgende zwei Briefe: „Von der polnisch-schlesischen Gränze, 7 März: „Die wehrhaften Einwohner des von der russischen Armee noch unbesezten Theils von Polen haben am 5 Febr. schwören müssen, das Vaterland bis auf den lezten Blutstropfen vertheidigen zu wollen, die vielen Ueberläufer von der lezten Aushebung stellen die Erfüllung dieses Eides aber sehr in Zweifel. — Die polnische Armee hat sich zum Theil über Sochazew und Gombin bis gegen Gostynin hingezogen. — Die Lebensmittel in Warschau steigen sehr bedeutend im Preise, ein Scheffel Weizen wird bereits mit 8 Rthlr. bezahlt. Den Gutsbesizern werden die Lebensmittel und Fourrage, welche man findet, mit Gewalt genommen." — Von der polnisch-lithauischen Gränze, 4 März. „Bei dem Städtchen Kolno haben sich am 2 d. einige hundert Krakusen gezeigt, von denen einige sogar bis an die Chaussee zwischen Szczuzyn und Lomza vorgedrungen sind. Russischer Seits war ein Offizier mit 150 Mann Infanterie nach Kolno gesandt worden, um das dort befindliche kleine Magazin zu schüzen. Kaum angekommen, erschienen auch schon die Krakusen, etwa 200 Pferde stark. Die Russen zogen sich in geschlossenem Carré unter fortwährenden Feuern zurük und konnten nicht verhindern, daß aus dem Magazin Haber und Brod weggenommen wurde, und daß die Krakusen die in Kolno befindlichen Juden plünderten. Die Krakusen verloren viele Menschen und eilten in die Wälder zurük, worauf der Ort von dem russischen Kommando wieder besezt wurde. Der Anführer der Krakusen soll der ehemalige Bürgermeister aus Kolno gewesen seyn. Im Städtchen Nowogrod wurden die Russen auch von den Krakusen überfallen, Leztere jedoch durch ein paar Kartätschenschüsse zurükgetrieben, wobei zwei Häuser in der Vorstadt abbrannten. Der General v. Fricken hat Anstalten getroffen, um die Krakusen abzuschneiden, und aufzuheben. — Am 3 März haben sich sämtliche polnische Beamte der Gegend von Neustadt und Wirballen ꝛc. nach Mariampool begeben, um Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland aufs Neue den Eid der Treue zu schwören."

Oestreich.

Wien, 10 März. 4prozentige Metalliques 69⅝; Bankaktien 945.

Augsburger Kurs vom 14 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	93¼	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	—
– unverzinsliche. 1832.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	160	—
– Partial à 4 Proz.	113	110⅛
– Metalliques à 5 Proz.	85	—
– detto à 4 Proz.	68	67
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	914	910
Polnische Loose	—	63⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109⅛	—
Hamburg 2 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99
Frankfurt 2 Monat	—	98⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅝
London – –	9. 54	
Paris – –	118⅛	—
Lyon – –		117⅜
Mailand – –	—	6[illegible]
Genua – –	—	51⅜
Livorno – –	—	57[illegible]
Triest – –	—	98[illegible]

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Darmstadt, 5 März. Abermals verlautet hier das vorjährige Sommermährchen, Se. k. H. der Großherzog sey gesonnen, seinen Aufenthalt in Friedberg zu nehmen und die bisherige Residenz zu verlassen. Was in der Sizung der zweiten Ständekammer am 24 August v. J. der Freiherr v. Hofmann mit „Stadtgespräche" und „leeres Geschwäz" bezeichnete, was anderwärts, mit Bezug auf die neuen großen Kosten, welche eine solche Einrichtung nöthig mache, widerlegt ward, bedarf jezt, bei weit kritischer gewordenen Zeiten, noch weit weniger der Abfertigung und Verneinung. Aber es thut wehe, daß solche Gerüchte Wurzel fassen können; daß der Darmstädter Bürger ängstlich von einer Reise des Oberhofmarschalls nach Frankfurt sprechen hört, weil man, um nach Friedberg zu kommen, regelmäßig Frankfurt passirt; daß seine Phantasie alsbald hieran die Möglichkeit einer Verlegung der Hofhaltung knüpft, und den Verlusten, welche ihn nun schon seit einem Jahre bedrängen, deren neuester, bisher schwerster die Aufhebung des Hoftheaters war, nun einen noch schwerern hinzuschreiten sieht. Freilich, Darmstadt ist vierzig Jahre lang ein verzärteltes Schooßkind des Regenten gewesen. Aber es brachte auch dagegen ansehnliche Opfer. Das neue treffliche Pflaster der großen Rheinstraße, so viele kostspielige Anstalten und Einrichtungen, welche direkt oder indirekt durch die Anwesenheit des Fürsten veranlaßt worden waren, sind hievon Zeuge. Und immer wird man auch dem verzärtelten Kinde seine Theilnahme nicht versagen können, wenn es, aufgewachsen im Glanze und doch gutgeartet, nun plözlich in eine beengte, entsagungsvolle Zukunft blikt. Hieher gehören denn auch die Sagen von Reisen ins Ausland, welche zirkuliren, und namentlich noch ganz neuerdings in die Neckarzeitung sich einen Weg gebahnt haben. Vielleicht sind sie so wenig gegründet, als das oben erwähnte Gerücht; daß sie aber existiren können, weckt schon schmerzliche Betrachtung. Ueberhaupt zeigen sich in dieser Hinsicht große Lüken. Das Publikum und der Hof trafen sich bisher nur an einem Orte: dem Theater. Das hört auf. Mit ihm ist auch das lezte gesellschaftliche Band zwischen Hof und Publikum gefallen. Denn „die vereinigte Gesellschaft," zu deren Bällen und Tanzbelustigungen sich die angesehensten und gebildetsten der hiesigen Einwohner zusammen finden, und zu deren Mitgliedern die höchsten Herrschaften gleichfalls gehören, ward beinahe Jahre lang von denselben nicht besucht, und es treten selbst bisweilen Andeutungen einer Art Zwiespalt hervor, die dort keine größere Annäherung hoffen lassen. Zwar ist die zweite Ausarbeitung der neuen Hofrangordnung um Vieles milder als die erste, und dem frühern Verhältnisse wohl ganz annähernd, aber damit gibt sich noch kein lebendiger Zusammenhang zwischen Fürst und Einwohnerschaft. Gewiß, mit ungeheuchelter Liebe ist jeder Darmstädter seinem erhabenen Fürsten zugethan. Er erkennt dankbar an, daß, wie wenige Städte in Deutschland, Darmstadt Alles durch seine Fürsten wurde. Er hegt Vertrauen zu den fürstlichen Ministern und Räthen. Aber er bedauert, wenn er von den öffentlichen Audienzen der Fürsten zu Stuttgart und Karlsruhe liest, daß nicht ein Aehnliches ihm sich möglich zeige. Und dann unsere Preßfreiheit, überhaupt unsere Mittel, im Inlande öffentlich uns mit einander zu verständigen. Die Censur hier ist gewiß billig und liberal zu nennen, obgleich man weiß, daß eine Uebersezung des fils de l'homme größtentheils gestrichen ward; aber diese! — Unsere Landeszeitung: ein Vermögensinventarienstük der hiesigen Invalidenanstalt, mit breitem Privileg. Die Mainzer Zeitung, gleichfalls privilegirt. Die Wormser Zeitung, sehr unbedeutend. Dis ist unsere politische Trias. Gewiß, auswärtige Blätter meldeten nicht bisweilen so Uebles von uns, wenn im eignen Lande ein freier politischer Wechsel sich öfnete, und Vieles, dadurch angeregt, sein gedeihliches Ende fände, ehe, allerdings manchmal bitter, die Blätter des Auslandes eine Kunde uns davon zuführten.

* Mainz, 9 März. In der vorgestrigen Sizung der Centralkommission ist leider meine früher ausgedrükte Besorgniß, daß die Holländer fortfahren möchten die Einführung der freien Schiffahrt zu verzögern, bestätigt worden, indem der niederländische Bevollmächtigte seinen Beitritt zum definitiven Reglement an die Bedingung knüpfte, daß Antwerpen von dem Vertrage ausgeschlossen, und demnach die freie Fahrt von der Schelde in den Rhein, die von so großem Nuzen für Deutschland ist, vorenthalten, d. h. von fernern Verhandlungen abhängig gemacht würde. Den Siegen der Deutschen verdankt Holland seine politische Existenz; sie sind ferner das Prinzip, auf welches sich die Freiheit der Rheinschiffahrt gründet. Alle Gegengründe sind Kniffe, geschöpft in dem dunkeln Behälter der Chikane; denn die Freiheit der Rheinschiffahrt ist eine Stipulation, die sowol ihrer Natur als dem Buchstaben des Vertrages nach, unabhängig für sich besteht; aber ohne die freie Fahrt nach Antwerpen würde sie illusorisch seyn, und das Monopol des Rheinhandels fortwährend den Holländern verbleiben. Die Bewilligung der von den leztern aufgestellten Forderungen könnte nicht umhin auf die öffentliche Meynung in den Rheingegenden einen höchst nachtheiligen Einfluß zu haben. — In dem Rheingau sollen Truppeneinquartierungen angekündigt seyn. Auch hier sieht man in Folge der Kriegsrüstungen, die in Lothringen und dem Elsaß statt finden, einer bedeutenden Truppenvermehrung entgegen. Schon beginnen die vermögenderen Einwohner unsrer Stadt sich mit Lebensmitteln zu versehen. Die Kartoffeln, die noch vor einigen Tagen 1 fl. 12 kr. das Malter galten, werden nun für 2 fl. verkauft. Im Falle eines Kriegs würde die ärmere Klasse besonders auf dem Lande in große Noth gerathen. Früher wurde sie in ähnlichen Fällen von den Wohlhabendern unterstüzt, sowol mit Geld als mit Lebensmitteln. Allein diese Hülfsquelle ist ihnen nun, nachdem die gesunkene Moralität den Kredit dieser Volksklasse zerstört hat, entzogen, daher es von Seite der Regierung im Interesse der öffentlichen Sicherheit wohl gethan seyn möchte, diesen Mangel auf andere Weise zu ersezen. Die in französischen Blättern geschilderte Zuneigung der Rheinländer für Frankreich verhindert nicht, daß die Masse der Bevölkerung nichts so sehnlich als die Erhaltung des Friedens wünscht. Nur einige ehrgeizige oder vermögenslose Menschen sehen mit Freude dem Kriege entgegen, in welchem sie ein Mittel erblikten ihre Existenz zu verbessern. — Daß die Preußen unverzüglich das Luxemburgische im Namen des deutschen Bundes besezen dürften, wird neuerdings mit Zuversicht behauptet.

Digitized by Google

Beschluß des sächsischen Verfassungsentwurfs.

Um die Regierung für unvorhergesehene Ereignisse mit den erforderlichen außerordentlichen Hülfsmitteln zu versehen, haben die Stände dieselbe jederzeit mit einem stehenden Reservefonds von fünf vom Hundert der gesamten jährlichen Staatseinnahmen zu versehen, und ihr unter Verantwortlichkeit der Ministerien die Disposition darüber zu gewähren. — Die, zur Verzinsung und Tilgung der auf dem Staatsgute und dem Familiengute des königlichen Hauses haftenden Kapitalschulden eigens bestehende Staatsschuldenkasse ist unter die eigene Verwaltung der Stände gestellt. — Die Stände haben das Recht, in Bezug auf alle zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Gegenstände, dem Könige ihre gemeinsamen Wünsche und Anträge in der geeigneten Form vorzulegen. Eben so ist jedes einzelne Mitglied der Stände befugt, seine auf dergleichen Gegenstände sich beziehenden Wünsche und Anträge in seiner Kammer vorzubringen. Diese entscheidet, ob und auf welche Weise selbige in nähere Erwägung gezogen werden sollen. Nimmt sie sich, in Folge der geschehenen Erörterung, der Sache an, so hat sie den Beitritt der andern Kammer zu veranlassen, indem selbige nur in Uebereinstimmung beider Kammern an den König gebracht werden können. — Die Stände sind berechtigt, über in der Landesverwaltung oder der Rechtspflege wahrgenommene Gebrechen, so wie gegen die obersten Staatsbehörden, einzelne Minister und Departementschefs, bei dem Könige Beschwerde zu führen. — Die Stände können schriftliche Beschwerden der Unterthanen, nicht aber Deputationen von Körperschaften, annehmen. — Die Ständeversammlung darf, mit königlicher Genehmigung, zur Vorbereitung bestimmt anzuzeigender Berathungsgegenstände und zur Ausführung von Beschlüssen in ständischen Angelegenheiten, welche die königliche Sanktion erhalten haben, Deputationen ernennen, welche, zu diesem Zweke, auch in der Zwischenzeit von einem Landtage zum andern zusammentreten und thätig seyn können. — Die Stände, mit Ausnahme derjenigen Mitglieder der ersten Kammer, welche kraft erblichen Rechts, oder als Abgeordnete der Kapitel und der Universität, auf Landtagen erscheinen, bekommen, insofern sie nicht an dem Orte, wo der Landtag gehalten wird, beständig wohnen, als Entschädigung eine Auslösung von 2 Thalern täglich; die Präsidenten das Doppelte. Außerdem werden den Auslösungsberechtigten die Kosten der Reise zur Ständeversammlung und zurük mit 1 Thlr. 12 gr. für die Meile vergütet. — 8) Gewähr der Verfassung. Der Thronfolger hat, mit dem Antritte der Regierung, in einer den Ständen des Königreichs zu ertheilenden förmlichen Urkunde bei seinem fürstlichen Worte zu versprechen, daß er die Verfassung des Landes in allen ihren Bestimmungen beobachten, aufrecht erhalten und beschüzen wolle. Der Unterthaneneid und der Diensteid der Civilstaatsdiener ist, nächst dem Versprechen der Treue und des Gehorsams gegen den König und die Gesezе, auch auf die Beobachtung der Landesverfassung zu richten. Die Stände haben das Recht, Beschwerde über die durch die königlichen Ministerien oder andere Staatsbehörden geschehene Verlezung der Verfassung in einem gemeinschaftlichen Antrage an den König zu bringen. Sie haben auch das Recht, diejenigen Minister und Vorstände der obersten Staatsbehörden, welche sich einer Verlezung der Verfassung schuldig machen, förmlich anzuklagen. Zum gerichtlichen Schuze der Verfassung wird ein Staatsgerichtshof begründet. Diese Behörde erkennt über Handlungen der genannten hohen Staatsdiener oder der Stände, welche auf den Umsturz der Verfassung gerichtet sind, und über Verlezung einzelner Punkte der Verfassung. Der Staatsgerichtshof besteht aus einem Präsidenten, welcher von dem Könige aus den ersten Vorständen der höhern Gerichte ernannt wird, und aus zwölf Richtern, wovon der König die Hälfte aus den Mitgliedern jener Gerichte ernennt, die Ständeversammlung aber die andere Hälfte, jede Kammer drei, außerhalb ihrer Mitte wählt. Die Strafbefugniß des Gerichtshofes erstrekt sich nur auf ausdrükliche Mißbilligung des Verfahrens, Suspension und Entfernung vom Amte, und auf zeitliche oder immerwährende Ausschließung von der Landschaft. Gegen den Ausspruch des Staatsgerichtshofes findet keine Appellation, wohl aber die Berufung auf anderweites Erkenntniß statt. — Anträge auf Abänderungen und Erläuterungen in den Bestimmungen der Verfassungsurkunde, oder auf Zusäze zu derselben, können nur von dem Könige an die Stände, nie aber von den Ständen an den König gebracht werden. — Wenn über die Auslegung einzelner Punkte der Verfassungsurkunde Zweifel entsteht, und derselbe nicht durch Uebereinkunft zwischen der Regierung und den Ständen beseitigt werden kan; so sollen die für und wider streitenden Gründe, mittelst einer darüber von Seite der Regierung auszufertigenden Darstellung, dem Staatsgerichtshofe zur Entscheidung vorgelegt werden. — Alle Gesezе, Verordnungen und Observanzen, welche mit einer ausdrüklichen Bestimmung dieser Verfassungsurkunde im Widerspruche stehen, sind insoweit ungültig.

Preußen.

*† Aus Schlesien, 4 März. Der General Uminski — derselbe, welcher in der Schlacht bei Warschau am 25 Febr. eine Division Kavallerie befehligte, befand sich vor Ausbruch der lezten polnischen Insurrektion als Staatsgefangener auf der Festung Glogau. Zu einer bei Weitem härteren Strafe verurtheilt, war ihm diese durch die Gnade des Königs erlassen, und seine Gefangenschaft in Glogau so wenig streng, daß er nicht nur in der Stadt wohnen, sondern auch zu verschiedenenmalen nach Berlin reisen durfte. Als nun im November des vergangenen Jahres der Aufstand in Warschau ausgebrochen und sich bis Kalisch verbreitet hatte, fand sich der General v. Clausewitz, unser Kommandant zu Glogau, bewogen, dem Hrn. v. Uminski anzuzeigen, daß ihm unter den obwaltenden Umständen das fernere Wohnen in der Stadt nicht könne erlaubt werden, und daß er seinen Aufenthalt in der Citadelle zu nehmen habe. Hr. v. Uminski fügte sich dieser Weisung, schrieb aber an Se. Maj. den König, beklagte sich über die Härte des Kommandanten, über dessen quälende und unnöthige Vorsicht, und gab sein wiederholtes Ehrenwort, die Stadt nicht zu verlassen. Die Folge dieses Schreibens war ein Befehl unsers gütigen Königs, den General Uminski in seiner früheren Wohnung und Freiheit in der Stadt zu belassen. Vier Tage aber, nachdem derselbe wiederum in der Stadt wohnte, war er verschwunden, und der Kommandant genöthigt seine Entweichung nach Warschau dem Kabinette anzuzeigen. Es wird versichert, daß Se. Majestät hierauf nur erwiedert haben soll: „das darf man nicht voraussezen, daß ein General sein feierlich gegebenes Wort brechen wird.“ Wir bringen diese Thatsache zur öffentlichen Kunde, weil sie am schlagendsten die

Vorwürfe abweist, die unserer Regierung von jenen sentimentalaufwiegelnden Pariser Journalen gemacht werden, welche in ihrem bekannten humanen und friedliebenden Style uns die Kerkermeister (géoliers) Rußlands nennen. Wir hätten, so stellen sie sich an zu meynen, das Recht nicht, einigen von der Pariser Universität kommenden polnischen jungen Insurgenten die Reise nach Warschau zu verwehren. Der Pariser Journalismus vermag nicht uns das Recht zu nehmen, die in Aufstand begriffenen Polen als Unterthanen des Kaisers und Königs Nikolaus zu betrachten, und seinem Gesandten zu willfahren, der ihnen als solchen ihre Reisepässe nach Petersburg wohl, als Aufwiegler aber und nach Warschau, nicht visiren wollte. Mit einem Paß, der nicht von dem russischen Gesandten visirt ist, kan man aus dem preußischen nicht nach russischem oder polnischem Gebiete reisen. Die Verhältnisse zwischen Preußen und Rußland sind andere als die zwischen Frankreich und Spanien.

Schweiz.

* Luzern, 8 März. (Eingesandt.) Die Allgem. Zeitung enthält in der Beilage zu ihrer 70sten Nummer einen Artikel aus Basel, nach welchem die Gesandtschaft vom Thurgau mißbilligende Winke über ihre, ohne Instruktionen, in der Angelegenheit Basels abgegebenen Voten, von ihrer Regierung erhalten hätte. Im Thurgau gibt nicht die Regierung, sondern der große Rath die Instruktionen zur Tagsazung. Die Würdigung der von der Gesandtschaft abgegebenen Standesvoten steht daher nicht bei jener, sondern beim großen Rathe. Dieser war aber während der in Basel statt gefundenen Ereignisse und auch seither noch nie versammelt, weswegen von solchem mißbilligenden Winken keine Rede seyn konnte. Sie bleiben eine bloße Erdichtung des Baseler Korrespondenten.

* Freiburg, 20 Febr. Heute wird in allen Kirchen und Gemeinden des Kantons der lezte Akt der abtretenden Regierung, nebst der Rechnungsübersicht ihrer Verwaltung kund gemacht. Jener lautet also: „Wir Schultheiß und kleiner Rath der Stadt und Republik Freiburg, thun kund hiermit: Im Augenblik, wo der in Folge der neuen Verfassung gewählte große Rath zusammentreten wird, glauben wir durch einen lezten Akt bekannt machen zu sollen, daß wir das Ende unserer Verwaltung erreicht haben. Der blühende Zustand der Staatsfinanzen, die Arbeiten, welche wir seit einigen Jahren zur Einführung einer für den ganzen Kanton einförmigen und seinen Bedürfnissen angemessenen Gesezgebung unternommen, und die in verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung gemachten Verbesserungen sind Thatsachen, welche die Laufbahn der abtretenden Regierung ehrenvoll bezeichnen. Mit tiefer Wehmuth hat sie unlängst wahrnehmen müssen, daß das Band des Zutrauens und der Liebe, welches zwischen ihr und dem Volk auf immer hätte bestehen sollen, sich aufgelöst habe; hinreichend war aber ein solcher Zustand der Dinge, um ihr die Pflicht aufzulegen, die verderblichen Folgen desselben abzuwenden, und willig entschloß sie sich zu jedem Opfer, um den öffentlichen Frieden zu sichern, und die in ihren Grundfesten erschütterte gesellschaftliche Ordnung wieder herzustellen. Die konstituirende Versammlung, welche vom Volke den Ruf zur Bearbeitung einer Verfassung erhalten, hat bereits ihrer Aufgabe Genüge geleistet; dem neuen großen Rath kommt nun diejenige zu Theil, die politische Einrichtung des Kantons nach den von jener Versammlung aufgestellten Grundsäzen zu vollenden. Inzwischen und bis alle Gewalten nach ihren Abstufungen eingesezt seyn werden, fordern wir alle öffentlichen Beamten und Vorgesezte auf, an ihren Posten zu verbleiben. Indem wir sie des der vorigen Regierung geschwornen Eides entlassen, gebieten wir ihnen, so wie jedem Bewohner des Kantons, den neuen konstituirten Behörden schuldigen Gehorsam zu leisten, und aus allen Kräften zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mitzuwirken. Wir sollen noch das schmerzliche Gefühl ausdrüken, welches wir mit der konstituirenden Versammlung empfunden, als wir die ungerechten Begehren vernahmen, welche einige Individuen des Kantons sich erdreistet haben, an dieselbe während dem Laufe ihrer Arbeiten zu richten. Voll Zutrauens auf den biedern und redlichen Sinn, wodurch sich von jeher das freiburgische Volk ausgezeichnet, können wir mit Zuversicht hoffen, daß diese augenblicklich irregeführten Männer ihr Unrecht nunmehr erkennen und daß Ordnung und Gerechtigkeit, diese Grundsäze, ohne welche kein Staat bestehen kan, stets bei uns obsiegen werden. Möge Gott, in welchen wir unser ganzes Zutrauen sezen, unsern Kanton beschüzen und ihm eine glükliche Zukunft gewähren! Gegeben in unserer Rathsversammlung den 8 Febr. 1831, um Sonntags den 20 dis verkündet zu werden. Der Amtsschultheiß, in dessen Abwesenheit: der Altschultheiß, von Diesbach v. Torny. Der Staatsschreiber, R. Werro." — Die summarische Uebersicht dann des gesamten Rechnungswesens des Staates, vom 1 Jan. 1814 bis zum 30 Junius 1830, worüber der Staatsrath des Kantons Freiburg am 17 Febr. verordnet hat, sie soll durch den Druk veröffentlichet und der Proklamation des kleinen Raths vom 8 Febr. beigelegt werden, bietet folgende Ergebnisse dar:

Allgemeine Einnahmen.

Uebergabe am 1 Jan. 1814	Schweizerfranken	319,176	7	8		
Gewöhnliche Einnahmen der 17 Jahre	—	4,381,771	–	7		
					4,700,947	8 5
Außerord. Einnahmen: Kriegssteuer, Auflage im Jahre 1814 und 1815	—	160,395	3	5		
Liquidation von französischen, helvetischen, östreichischen und eidgenössischen Schulden und Lieferungen	—	129,964	–	–		
Verschiedene eingezogene Kapitalien	—	194,554	4	5		
Unterschied auf dem Verkaufspreis des Salzes	—	422,500	–	–		
					907,213	7 8
Staatskasse: zusammen					5,608,161	6 3

Allgemeine Ausgaben.

Gewöhnliche Ausgaben der 17 Jahre	Schweizerfranken				3,758,967	7 7
Außerordentliche Ausgaben: Ankäufe von Liegenschaften	—	151,892	–	–		
Oeffentliche Anstalten und Bauten	—	139,696	–	–		
Bildung des Vorrathsspeichers	—	88,345	–	–		
Anlegung von neuen Straßen	—	109,275	–	–		
Vorherige Schulden, die abbezahlt worden	—	16,119	–	–		
Material der Zeughäuser	—	81,462	–	–		
Hungersnoth von 1816 und 1817	—	80,601	–	–		
Außerordentliche Steuern und Verschiedenes	—	70,130	–	–	717,516	– –
Kriegsausgaben von 1813, 1814 und 1815	—				671,733	– –
Bilanz der Uebergabe am 30 Junius 1830					459,891	8 6
	Abgleichung				5,608,161	6 3

Vermögensstand am 1 Jan. 1814 und am 30 Junius 1830.

Am 1 Jan. 1814 waren vorhanden	Schw. Fr.		
Zinsbuch der Kapitalien, oder des seither kapitalisirten Eigenthums, wie gegenüber	479,228	5	1⅓
Kantonalzinsbuch	59,751	–	–
Salzfonds	251,827	7	–
Zeughausfonds	132,010	–	–
Verfügbare Baarschaft und Valoren	319,176	7	8⅓
Anwachs zu Gunsten des Staats als Saldo	499,926	–	–
Abgleichung	1,741,920	–	–

Am 30 Junius 1830 waren vorhanden	Schw. Fr.		
Zinsbuch der Kapitalien	479,228	5	1⅓
dito. genannt Kantonal	1,891	8	8⅓
Salzfonds	203,000	–	–
Zeughausfonds	213,472	7	3⅓
Vorrathsspeicher	88,343	–	–
Zuwachs an Liegenschaften	296,089	–	3⅓
Geld und Valoren in Kasse	459,894	8	6
Bilanz von 1830	1,741,920	–	–

Litterarische Anzeigen.

[466] **Bericht über die Verlagsunternehmungen für 1831 von**

F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die mit * bezeichneten Artikel werden bestimmt im Laufe des Jahres fertig; von den übrigen ist die Erscheinung ungewisser.

I. An Zeitschriften wird für 1831 fortgesezt:

*1. **Blätter für litterarische Unterhaltung.** (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.) Jahrgang 1831. Außer den Beilagen täglich eine Nummer. gr. 4. Auf gutem Drukpapier 12 Thlr.

Wird in Leipzig Dienstags und Freitags ausgegeben, kan aber auch in Monatsheften bezogen werden.

*2. **Isis, oder encyklopädische Zeitschrift.** Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1831. 12 Hefte. gr. 4. 150 Bogen auf Drukpapier, mit Kupfern. 8 Thlr. (Kommissionsartikel.)

*3. **Der canonische Wächter.** Eine antijesuitische Zeitschrift für Staat und Kirche und für alle christlichen Konfessionen. Herausgegeben von Alexander Müller. Jahrgang 1831. Wöchentlich außer den Beilagen 2 Nummern. gr. 4. Auf gutem Drukpapier. 5 Thlr. (Kommissionsartikel.)

Wird wöchentlich Freitags in Leipzig ausgegeben.

*4. **Zeitgenossen.** Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von Friedrich Christian August Hasse.) Dritten Bandes erstes Heft und folgende. (Nr. XVII. u. fgde.) gr. 8. geh. Preis des Heftes von 6—7 Bogen auf gutem Drukpapier 12 gr.

Es erscheint jede 4—6 Wochen ein Heft.

Zu den genannten Zeitschriften erscheint für litterarische Bekanntmachungen aller Art wöchentlich ein

*5. **Litterarischer Anzeiger,**

der jeder derselben beigelegt oder beigeheftet wird. Für die gespaltene Zeile wird zwei Groschen berechnet.

Gegen Vergütung von 6 Thlrn. werden Anzeigen, Antikritiken ꝛc. den Blättern für litterarische Unterhaltung, und gegen Vergütung von 1 Thlr. 12 Gr. der Isis, oder dem canonischen Wächter, oder den Zeitgenossen beigelegt oder beigeheftet.

*6. **Bulletin universel des sciences et de l'industrie, publié par la société pour la propagation des connaissances scientifiques et industrielles sous la direction de M. le baron de Férussac.** Jahrgang 1831. 25 Bände von zusammen 720 Bogen. (Paris.) gr. 8. 85 Thlr. (Kommissionsartikel.)

Diese Zeitschrift erscheint in 8 Sektionen, die sämtlich einzeln unter besondern Titeln zu folgenden Preisen zu erhalten sind:

Erste Sektion: Sciences mathématiques, physiques et chimiques. Der Jahrgang von 12 Heften (60 Bogen in 2 Bänden) 8 Thlr.

Zweite Sektion: Sciences naturelles et géologie. Der Jahrgang (120 B. in 4 Bdn.) 14 Thlr. 20 Gr.

Dritte Sektion: Sciences médicales etc. Der Jahrgang (120 B. in 4 Bdn.) 14 Thlr. 20 Gr.

Vierte Sektion: Sciences agricoles, économiques etc. Der Jahrgang (72 B. in 3 Bdn.) 8 Thlr. 21 Gr.

Fünfte Sektion: Sciences technologiques. Der Jahrgang (72 B. mit 12 Kupfert. in 3 Bdn.) 10 Thlr. 12 Gr.

Sechste Sektion: Sciences géographiques, écon. publique, voyages. Der Jahrgang (132 B. in 4 Bdn.) 16 Thlr. 5 Gr.

Siebente Sektion: Sciences historiques, antiquité, philologie. Der Jahrgang (96 B. in 3 Bdn.) 11 Thlr. 21 Gr.

Achte Sektion: Sciences militaires. Der Jahrgang (48 B. in 2 Bdn.) 6 Thlr. 6 Gr.

Zugleich erneuere ich die Anzeige, daß ich alle Zusendungen von Büchern, Zeitschriften u. s. w., die mir durch Buchhandlungen oder portofrei für das Bulletin universel zukommen, befördere.

II. An Resten, die nicht berechnet werden, liefere ich bis zur Messe und im Laufe des Jahres:

7. *Ersch (Johann Samuel)*, Handbuch der deutschen Litteratur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue, mit verschiedenen Mitarbeitern besorgte Ausgabe. gr. 8. Auf gutem Drukpapier, auf feinem franz. Schreibpapier, und auf demselben Papier in gr. 4. mit breitem Rande.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung: Litteratur der schönen Künste. (Bearbeitet vom Prediger *Rese* in Halberstadt.)

Vierten Bandes zweite Abtheilung: Litteratur der vermischten Schriften. (Bearbeitet vom Registrator *König* in Merseburg.)

Leider liefern die Bearbeiter dieser noch fehlenden Abtheilungen das Manuscript so äußerst spärlich, daß der Druk nur sehr langsam fortschreiten kan, und ich bin daher nicht im Stande über die Erscheinung etwas fest zu bestimmen. Die Litteratur der schönen Künste ist bis auf einige Bogen ausgedrukt; es will mir aber nicht gelingen, den Rest des Manuscripts von Hrn. Rese zu erlangen, und es ist nicht thunlich, diese Litteratur durch einen Andern beendigen zu lassen. Um übrigens die Besizer des Ersch'schen Handbuchs einigermaßen zu entschädigen, lasse ich die Litteratur bis Ende 1830 fortführen.

Das ganze aus 6 Bänden bestehende Werk kostet auf Drukpapier 12 Thlr., auf Schreibpapier 16 Thlr., und auf Schreibpapier in gr. 4. mit breitem Rande 24 Thlr.

. **Melanchthon's (Philipp) Werke in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl. Herausgegeben von Friedrich August Köthe. In 6 Theilen. Fünfter und sechster Theil. 8. Auf gutem Drukpapier.**

Preis für alle 6 Theile, 105½ Bogen, 2 Thlr. 8 Gr.

I. An sonstigen Fortsezungen erscheint bis zur Ostermesse und im Laufe des Jahres:

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Begonnen von Wilhelm Müller. Fortgesezt von Karl Förster. *Zwölftes Bändchen und folgende. 8. Auf feinem Schreibpapier. Geh.

Das zwölfte Bändchen (15 Bogen, 1 Thlr. 8 Gr.) enthält Friedrich Spee, das dreizehnte wird Hoffmannswaldau und Lohenstein enthalten.

. **Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI. Fünfter Theil und folgende. Mit Karten und Planen. gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. (Kommissionsartikel.)**

. **Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI, oder Entstehung, Fortschritte und Wirkungen der sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande. Sechster Theil und folgende. gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. (Kommissionsartikel.)**

2. *Hartlaub* (*Georg Christian*) und *Trinks* (*Karl Friedrich*), **reine Arzneimittellehre. Dritter Band. gr. 8. Auf feinem Drukpapier.**

3. **Horn (Franz), Shakspeare's Schauspiele erläutert. Fünfter Theil. gr. 8. Auf gutem Drukpapier.**

4. *Naumann* (*Karl Friedrich*), **Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie. In 2 Bänden. Zweiter Band. Mit 17 Kupfertafeln. gr. 8. 36 Bogen auf gutem Drukpapier. 3 Thlr. 12 Gr.**

5. **Provinzialrecht aller zum preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile, insoweit in denselben das Allgemeine Landrecht Gesezeskraft hat, verfaßt und nach demselben Plane ausgearbeitet von mehreren Rechtsgelehrten. Herausgegeben von Friedrich Heinrich von Strombeck. Dritten Theils zweiter Band. gr. 8. Auf Drukpapier.**

Auch unter dem Titel:

Provinzialrecht der Provinz Westpreußen, von Lemann. Zweiter Band.

. **Schopenhauer (Johanna), sämtliche Schriften. 4 Bände in Taschenformat. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. Zweite, dritte und vierte Lieferung, oder Band IV—VI, III—XII, XIII—XXIV.**

Der Subscriptionspreis dauert vorläufig noch fort, und beträgt für die Ausgabe auf gutem Drukpapier 12 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier 16 Thlr., wovon die eine Hälfte beim Empfange der ersten, die andere beim Empfange der dritten Lieferung zu bezahlen ist.

Die zweite, dritte und vierte Lieferung enthalten:

IV und V. **Johann von Eyk und seine Nachfolger.** — Eine Reise in die Niederlande, die die Verfasserin im Jahre 1828 unternommen, setzt sie in den Stand, bedeutende Verbesserungen damit vorzunehmen.

I. **Die vier Jahrszeiten.** — Unter diesem Titel reiht die Verfasserin vier Erzählungen, von denen eine bis jezt ungedrukt, zu einem Roman zusammen, wozu sie gleich bei ihrer ersten Entstehung bestimmt waren.

X—XII. **Sidonia.** — Dieser Roman wird bedeutende Veränderungen erfahren, da ungünstige Zufälligkeiten bei seiner Entstehung die Verfasserin verhinderten, ihn so auszuführen und zu vollenden, wie sie es gewünscht und ihn sich gedacht hatte.

XIII und XIV. **Die Tante.**

XV und XVI. **Reise durch England und Schottland.**

XVII und XVIII. **Reise von Paris durch das südliche Frankreich bis Chamouny.** — Aus beiden Reisebeschreibungen wird Alles, was jezt kein Interesse mehr darbieten kan und veraltet ist, entfernt werden.

XIX—XXIV. **Erzählungen.** — Die Verfasserin wird nur die besten derselben dieser Sammlung einverleiben.

17. **Shakspeare's Vorschule. Herausgegeben und mit Vorreden begleitet von Ludwig Tieck. Dritter Band. gr. 8. Auf feinem Drukpapier.**

*18. **Taschenbuch (historisches). Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Dritter Jahrgang. Mit einem Bildnisse. 12. Auf feinem Drukpapier. Kart.**

*19. **Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1831. Mit dem Bildnisse von Oehlenschläger und 6 Stahlstichen nach berühmten franz. Gemälden. 16. Auf Velinp. Geb. in Goldschnitt.**

IV. An neuen Auflagen und Neuigkeiten erscheint bis zur Messe und im Laufe des Jahres:

*20. **An die Stände des Königreichs Sachsen. Im Februar 1831. 8. 2¾ Bogen auf Schreibpapier. Geh. 6 Gr.**

*21. **Atterbom (P. A.), die Insel der Glükseligkeit. Sagenspiel in 5 Abenteuern. Aus dem Schwedischen übersezt von H. Neus. gr. 8. Auf feinem Drukpapier.**

Die erste Abtheilung, 18¾ Bogen, ist bereits erschienen und kostet 1 Thlr. 12 Gr.

*22. *Becker* (*W. G.*), **Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bände oder 13 Hefte in Royal-Folio, mit 154 Kupfertafeln. Subscriptionspreis eines Heftes 1 Thlr. 21 Gr.**

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes sind Anzeigen zu erhalten und Probedrüke daselbst einzusehen. Früher kostete das Heft 9 Thlr. 16 Gr. Der Subscriptionspreis dauert bis Ende März 1831 fort.

*23. **Beudant (F. S.), Lehrbuch der Physik. Nach der vierten französischen Originalausgabe übersezt von Karl Friedrich Aler. Hartmann. Mit 15 lithographirten Tafeln. gr. 8. 36 Bogen auf Drukpapier. 3 Thlr.**

*24. **— — Lehrbuch der Mineralogie. Deutsch bearbeitet von Karl Friedrich Alexander Hartmann. Anhang, der das Neue der zweiten Auflage des Originals enthält. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 8. Auf Drukpapier.**

*25. **Cobbett (William), englische Sprachlehre in einer neuen und faßlichen Darstellung der auf ihre richtigsten und einfachsten Grundsäze zurükgeführten Regeln. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Mit vielen Uebungsstüken und einem besondern Anhange für Kaufleute. Für Deutsche bearbeitet und sehr vermehrt von Heinrich Pleßner. gr. 8. 22½ Bogen auf Drukpapier. 12 Gr.**

Diese Sprachlehre zeichnet sich neben ihren inneren Vorzügen besonders auch noch durch einen ungemein billigen Preis aus.

26. **Constitutionen, die, der amerikanischen Staaten. Ergänzungsband zu den europäischen Constitutionen. gr. 8. Auf Drukpapier.**

*27. **Cuvier (Baron G. von), das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Nach der zweiten vermehrten Ausgabe übersezt und zum Specialwerk erweitert von F. S. Voigt. 5 Bände. gr. 8. Auf gutem Drukpapier.**

Die Zoologie umfaßt auf ihrer gegenwärtigen Höhe ein so ungeheures Feld, daß ein Specialwerk, durch alle Klassen derselben hindurchgeführt, kaum noch möchte zu Stande gebracht werden können, wenn man nicht auf treffliche Vorarbeiten baut. Da nun der Besiz eines solchen Buchs zum Handgebrauch gegenwärtig gewiß wünschenswerth ist, so hat sich Hr. Hofrath Voigt entschlossen, die so eben erschienene zweite Ausgabe des „Règne animal" des Herrn Baron von Cuvier in der Art einem solchen Plane zu Grunde zu legen, daß dasselbe zwar in treuer Uebersezung erscheint, zugleich aber über alle Thiere dahin vermehrt und erweitert wird, daß jedes Thier mit einer Differenz, viele noch mit einer etwas ausführlicheren Charakteristik versehen seyen. Es bedarf dabei wohl kaum der Erwähnung, daß hier nicht von allen Thieren ohne Ausnahme die Rede seyn kan, für welche, wie z. B. die zahllosen Eingeweidewür-

mer, oder sehr wenig bekannte andere Klassen, eigne Specialwerke verbreiten wollen. Der Plan wird aber immer eine so reine Auswahl ins Auge fassen, daß man nicht leicht ein Thier, was man angegeben zu finden nur erwarten kan, gänzlich vermisse. Die Zusätze werden sich auch vorzüglich nur auf diesen Kreis der Erweiterung beschränken, und weder neue theoretische Ansichten, noch veränderte Nomenklatur anzubringen suchen, sondern etwanigen Bedürfnissen hierin durch Synonyme, Citate und andere dazu gehörige Angaben, die das Original übergangen hat, aushelfen. Selbst für die Beschreibungen wird das Meiste aus andern berühmten Werken benuzt werden.

*28. **Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—96. Mit 2 Uebersichtskarten. 12. Auf Druckpapier. Geh.**

29. **Ebert (Friedrich Adolph), Lehrbuch der Bibliographie. 3 Bände. gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

Der Verf. beschäftigt sich jezt ernstlich mit der Abfassung des Werks, und hat die Ablieferung des Manuscripts zu Ostern fest zugesagt.

30. *Ersch (Johann Samuel)*, **Litteratur der schönen Künste seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue fortgesezte Ausgabe (vom Prediger *Rese* in Halberstadt). gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

31. — —, **Litteratur der vermischten Schriften seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue fortgesezte Ausgabe (vom Registrator *König* in Merseburg.) gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

*32. *Fechner (G. Th.)*, **Maafsbestimmungen über die galvanische Kette. Mit einer lithographirten Tafel. 4. Auf feinem Druckpapier.**

*33. **Freimund (E. G.), Bemerkungen über den Zustand Polens unter russischer Herrschaft im Jahre 1830. Nach eigenen, im Lande selbst gemachten Beobachtungen zusammengestellt. 8. 3 Bogen auf Schreibpapier. Geh. 6 Gr.**

*34. **Gerhard (Wilhelm), Blik auf einige Steuerverhältnisse im Königreich Sachsen. 8. 3¾ Bogen auf Schreibpapier Geh. 6 Gr.**

*35. **Hartmann (Karl Friedrich Alexander), Handwörterbuch der Mineralogie und Geognosie. Supplementheft. Mit einer lithographirten Tafel. 8. Auf Druckpapier.**

Es werden hier alle Bereicherungen, die diese Wissenschaften in den lezten Jahren erhalten haben, mitgetheilt.

*36. **Heller (Joseph), das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. Zweiten Bandes dritte Abtheilung. gr. 8. Auf Druckpapier.**

Mit dieser Abtheilung, die Dürer's gedruckte Werke, Schriften mit Abbildungen von und nach Dürer, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen, Medaillen auf Dürer und nach Dürer enthalten wird, ist der zweite Band geschlossen. Ich habe die ersten beiden Abtheilungen von dem frühern Verleger, Kurz in Bamberg, an mich gebracht, und werde für alle 3 Abtheilungen einen billigen Preis stellen. Der erste und dritte Band erscheinen später.

*37. **Huber (Therese), Erzählungen. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In 6 Theilen. 8. Auf feinem Druckpapier.**

Der erste und zweite Theil, 50 Bogen, sind bereits erschienen und kosten 4 Thlr. 12 Gr.

*38. **Kurzer Abriß der bisherigen ständischen Verfassung im Königreiche Sachsen. Im Februar 1831. 8. 5 Bogen auf Schreibpapier. Geh. 8 Gr.**

*39. *Martens (Charles de)*, **Guide à l'usage de ceux qui se destinent à la carrière diplomatique. 2 volumes. gr. 8. Auf feinem Druckpapier. Geh.**

Dis ist eine neue, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage von desselben Verfassers „Manuel diplomatique".

40. **Most (Georg Friedrich), Encyklopädie der medizinisch-chirurgischen Praxis. Im Verein mehrerer praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet. In alphabetischer Ordnung. 4 Bände. gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

Es wird nächstens durch eine besondere Anzeige zur Subscription auf dieses Werk eingeladen werden.

*41. **Raumer (Friedrich von), Briefe aus Paris und Frankreich im Jahre 1830. 2 Theile. 12. 26½ Bogen auf feinem Druckpapier. Geh. 5 Thlr.**

*42. — —, **Briefe aus Paris zur Aufklärung der Geschichte des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts. 12. Auf feinem Druckpapier.**

*43. — —, **Ueber die geschichtliche Entwikelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. Zweite, sehr vermehrte Auflage. 8. Auf gutem Schreibpapier.**

*44. **Schmalz (Theodor), Wissenschaft des natürlichen Rechts. gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

45. **Schmid (Reinhold), die Gesezе der Angelsachsen. In der Ursprache mit Uebersezung und Erläuterungen. gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

Der Herr Verf. hat die bestimmte Zusicherung ertheilt, daß der Druck des Werks zu Ostern beginnen wird.

*46. **Schopenhauer (Johanna), Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien im Jahre 1828. 2 Theile. Mit einer Vignette. 8. 40½ Bogen auf feinem Druckpapier. 3 Thlr. 12 Gr.**

Schließt sich im Aeußern an die übrigen Reisen der Verfasserin an.

*47. **Schulze (Ernst), die bezauberte Rose. Romantisches Gedicht in drei Gesängen. Mit 7 neuen Stahlstichen. In verschiedenen Ausgaben.**

In dieser Ausgabe hoffe ich in jeder Beziehung etwas ganz Ausgezeichnetes zu liefern.

48. **Stieglitz (Christian Ludwig), geschichtliche Entwikelung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland. gr. 8. Auf gutem Druckpapier.**

*49. **Ueber die neueste Revolution in Frankreich. Ein Wort zur Zeit. Geschrieben zu Paris im September 1830. gr. 8. 4 Bogen auf feinem Schreibpapier. Geh. 10 Gr.**

50. **Winckell (Georg Friedrich Dietrich aus dem), Leitfaden beim öffentlichen und Selbstunterricht in den gesammten Zweigen der Jagdkunde. gr. 8. Auf Druckpapier.**

*51. **Woche (die große) der Polen, oder Darstellung der merkwürdigsten Begebenheiten in Warschau vom 29 Nov. bis zum 5 Dec. 1830. Aus dem Polnischen übersezt. gr. 8. 4 Bogen auf gutem Druckpapier. Geh. 8 Gr.**

---

[433] **Ankündigung**

der Wiener allgemeinen Theaterzeitung

und des

Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,

mit 101 illuminirten Moden-Abbildungen.

Die vielen Theilnehmer der Theaterzeitung haben sehr oft den Wunsch ausgesprochen, daß es ihnen sehr angenehm wäre, wenn die Abbildungen der neuesten Moden diesen Blättern beigelegt würden. Sie haben sich freiwillig erklärt, gerne eine Aufbezahlung zu leisten. Die Redaktion beeilt sich nun, diesem Wunsche zu entsprechen. Da sie jedoch durch den überaus günstigen Abſaz ihrer Zeitung in den Stand gesezt ist, diese Modebilder ohne Erhöhung des Preises ihres Journals liefern zu können, so bringt sie dis vor Allem zur öffentlichen Kenntniß. Um aber keinen bereits betretenen Weg einzuschlagen, so wird sie blos die Modenbilder des Auslandes, die neuesten Pariser und Londoner, gerade so wie sie in jenen Hauptstädten erscheinen, ausgeben. Sie wird das Neueste aus Frankreich und England und den bedeutendsten Städten Deutschlands und Italiens bringen, und dadurch einem zweiten Wunsche entgegen kommen, welcher die Sehnsucht nach dem Fremden, dessen Erfüllung für das Inland oft mit bedeutenden Kosten verbunden ist, vollkommen

nd mit möglichster Schönheit und Eleganz befriedigt. Dadurch halten auch Fabrikanten und andere Personen, welche Luxus und Mode beschäftigen, einen neuen Impuls. Da bei den Kleidern nicht stehen geblieben wird, sondern auch Abbildungen von Equipagen, Möbels und Zimmerverzierungen, Muster von neuen Zeugen ꝛc. mitgetheilt werden, so dürfte dieses Unternehmen auch der Industrie nüzlich werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Inland dem Ausland oft das Gleichgewicht zu bieten, ja dasselbe ist zu übertreffen im Stande ist, wird hiezu nur irgend ein Finerzeig gegeben. Bei dem Bewußtseyn des Herausgebers, das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden, bei der Uneigennüzigkeit, welche bei diesem kostspieligen Beginnen in die Augen fällt, chmeichelt sich derselbe auf den Antheil des Publikums zählen zu dürfen.

Der Herausgeber vermag jedoch diese Moden- und andere Beilagen nur denjenigen Exemplaren seiner Abnehmer gratis zu geben, welche mit einem

halbjährigen Betrage von 8 fl. K. M. oder mit einem ganzjährigen Betrage von 16 fl. K. M. pränumerirt haben, oder jezt erst mit diesem Betrage in die Pränumeration eintreten.

Eben so bleibt es bei den Exemplaren, welche durch die löblichen k. k. Postämter

halbjährig mit 9 fl. 48 kr. K. M., ganzjährig mit 19 fl. 36 kr. K. M., wofür wöchentlich zwei Mal drei Lieferungen mit portofreier Zusendung unter gedruckten Kouverts erfolgen) bezogen werden.

Ueber die Theaterzeitung und das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben hier neuerdings etwas zu sagen, und seinen reichen und anerkannt interessanten Inhalt abermals zu beleuchten, dürfte überflüssig seyn. So viel kan bemerkt werden, daß unter einer fortlaufenden Rubrik: Das Neueste aus der Mode- und Luxuswelt nicht nur die vielen Kupfer, wovon 104 illuminirte Abbildungen auf 52 Platten erscheinen, genau beschrieben werden, sondern daß auch ein eigener Pariser-, Londoner- und Wiener-Modenkourier beigedruckt werden soll. — Obgleich das Jahr schon begonnen hat, so sollen die verehrlichen Abnehmer dennoch einen vollständigen Jahrgang der allerneuesten und lezten Moden sowol für Herren als Damen, und diese größtentheils von zwei Seiten aufgenommen, erhalten. — Der Herausgeber hat den Grundsaz, mehr zu leisten als zu versprechen, und glaubt bis zum Schlusse dieses Jahres die Ueberzeugung zu geben, daß er denselben getreu befolgt habe.

Man pränumerirt, wie oben bemerkt, in Wien bei ihm selbst. Wollzeil Nr. 780 im zweiten Stoke.) Die Zustellung der pränumerirten Blätter für Wien erfolgt wöchentlich drei Mal unentgeitlich. — Auswärtige wenden sich direkt an den Herausgeber (Wien, Wollzeil 780), auch an die zunächst liegenden löblichen Postämter, oder an die löbliche k. k. Hauptzeitungs-Expedition zu Wien, wo sodann diese Zeitung nach dem oben bemerkten festgesezten Preise, ohne alle weitere Erhöhung pünktlich wöchentlich drei Nummern in zwei Sendungen abgeschikt wird.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung und Gallerie drolliger und interessanter Szenen.
Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2r Stok.

481] In der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist erschienen:

Kirchen-Zeitung, konstitutionelle, aus Bayern. II. Jahrgang. 2tes Heft. Monat Februar.

Inhalt: Bemerkungen über das christliche Predigtamt. — Die erste Bibelgesellschaft von Katholiken gestiftet. — Ueber das Brevier. — Pastoral-Frage. — Von wem haben wir Katholiken Deutschlands eine Kirchenreform zu erwarten? — Zuverlässiges Mittel, die Aufhebung des Cölibats auf konstitutionellem Wege herbeizuführen. — Protestation gegen die Gültigkeit der Wahl sämtlicher (drei) Landtags-Deputirten aus der Klasse der katholischen Geistlichen des Oberdonau-Kreises. — Die barmherzigen Schwestern des Vinzenz von Paula. — Vermischte Nachrichten. —

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[62] Amortisations-Dekret. Der verwittweten Gräfin Maria Franziska von Lerchenfeld, gebornen Freyin von Leoprechting, als Vormünderin ihrer Kinder, resp. diesen, wurde von Anton Freiherrn von Schmid, kurfürstl. bayerischem Kämmerer, geheimen Rath und Revisionsdirektor, unter dem Datum: München den 20 Februar 1795, eine Schuldurkunde über ein Darlehen zu 5000 fl. und die hiefür stipulirten vierprozentigen Zinsen, und unter dem Datum: München den 24 April 1802 eine Schuldurkunde über ein Darlehen zu 5000 fl. und die hiefür bedungenen fünfprozentigen Interessen, — dann von der Ehegattin des Schuldners, Maria Maximiliane Freifrau von Schmid, gebornen Freyin von Hörwart, unter dem Datum: 21 August 1802 eine Urkunde ausgestellt, in welcher sie sich als Mitschuldnerin dieser Darlehen erklärte und auf ihre weiblichen Freiheiten verzichtete.

Da diese Urkunden zu Verlust gegangen sind, so wird auf die Bitte der Gräfin Maria Franziska von Lerchenfeld und ihrer Söhne um Amortisation derselben, der Inhaber der aufgeführten drei Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese drei Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Landshut, den 4 Jänner 1831.

Königliches Appellations-Gericht des Isarkreises.
von Molitor, Präsident.
v. Heckel, Sekr.

---

[479] Edikts-Ladung.

Das unterfertigte Königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des verstorbenen Wechselfensals Friedrich Leuchs von hier, durch rechtskräftig gewordenes Urtheil vom 28 Januar d. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden demnach die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Samstag den 23 April d. J.,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Mittwoch den 25 Mai d. J.,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Samstag den 25 Junius d. J., und für die Duplik auf Samstag den 9 Julius d. J., (Schlußtermin Samstag den 23 Julius d. J.), jedesmal Morgens 9 Uhr,

festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

In dem 1 Ediktstermine wird übrigens auch die Vernehmung der Kreditoren über die allenfallige Nothwendigkeit der Bestellung einer Massekuratel, und die Wahl eines Massakurators statt finden, in welcher Beziehung man von den sich etwa nicht erklärenden Kreditoren die Beistimmung zu den Beschlüssen und Anträgen der Mehrheit der Abstimmenden annehmen wird.

Augsburg, am 4 März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mayr.

---

[475] Verkaufs-Bekanntmachung.

In der Gantsache des Ulrich Glas von Hegnenbach, wird das Gantverfahren, wie es in der Ausschreibung vom 29 Julius v. J. beschrieben ist, zum dritten Male der öffentlichen Versteigerung unterstellt, und hiezu auf den 21 d. M. am Gerichtssize Termin anberaumt; zugleich werden zwei Jauchert walzende Aecker des Gantirers dem öffentlichen Verkaufe unterworfen.

Kaufsliebhaber werden mit der Bemerkung hiemit vorgeladen, daß einer der Hypothekgläubiger sich zu Protokoll verbindlich gemacht habe, dem Käufer des Anwesens 600 bis 700 fl. Kapital vorlehensweise zu verschaffen, falls der Käufer die Hypotheken dieses Gläubigers nebst den ihm vorgehenden Hypotheken, mit diesem Vorlehen und seinem Vermögen baar hinaus zu bezahlen vermöge.

Wertingen, am 5 März 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gebhardt, Landrichter.

---

[447] **Verkaufs-Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Viktoria Lindenmair, Eigenthümerin der Furtmühle, wird auf den Antrag der Gläubiger das Gantanwesen dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und hiezu auf den 28 kommenden Monats am Gerichtssitze hiemit Termin anberaumt.

Das Gantanwesen besteht

aus dem Mühlguts-Komplexe, welcher zu Dorf

in dem Hause mit drei Mahlgängen und einem Gerbgange, der Sägemühle, dem Stadel, mit Viehställen und Wagenhütte unter einem Dache, dann dem Waschhause, und

zu Feld besteht:

a) in 3¼ Jauchert Äkers, zum königl. Aerar zehentbar,
b) in 6 Tagwerk Mühlanger,
c) in 10 Jauchert Holz.

Dieser Komplex ist zum königl. Aerar mit 5 fl. auf- und abfährtig, gibt dahin jährlich 2 fl. 30 kr. Wiesgilt und Grundzins, dann 12 Schaff 3 Viertling ¾ Sechzehntel Roggen, und 1 Viertling 2 Sechzehntel Vogthaber.

Den Gemeindetheilen mit 2 Krautbeeten, ¾ Tagwerk Garten, und 2¾ Jauchert Holz.

Kaufsliebhaber, von denen Auswärtige über Besitzfähigkeit, Vermögen und Leumund sich legal auszuweisen haben, werden hiemit geladen.

Zugleich wird bemerkt, daß die in der Umgegend der Mühle befindlichen bedeutenden Ortschaften für einen gewerbigen Müller Aussicht auf ein bedeutendes Gewerbe gewähren.

Wertingen, am 28 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gebhardt, Landrichter.

---

[463] **Edikts-Vorladung**
des Christoph Fauner, seiner 5 Kinder, und des Georg Fauner, von Neustadt an der Waldnaab.

Der vormalige hierortige Eisenhändler, Johann Fauner von Neustadt an der Waldnaab, vermachte in seinem unterm 20 December 1794 errichteten Testamente, den 5 Kindern seines im östreichischen Baunat verstorbenen Bruders Christoph Fauner, ein Legat von 300 fl.

Auf dem Korrespondenzwege mit den k. k. östreichischen Behörden konnte über den dermaligen Aufenthalt und die übrigen Lebensverhältnisse dieser Legataren nichts Zuverlässiges ausgemittelt werden.

Eben so befindet sich Georg Fauner, Sohn des nunmehr verstorbenen hiesigen Schneidermeisters Franz Fauner, schon seit 36 Jahren, unwissend wo, als Schneidergeselle in der Fremde, ohne daß von Seite seiner Eltern und Geschwister dessen Aufenthalt ausgemittelt werden konnte.

Letzterer besitzt laut der über das Vermögen seines seligen Vaters unterm 15 Sept. 1829 amtlich gepflogenen Theilung einen ausgezeigten in Aktivkapitalien bestehenden Erbtheil von 476 fl. 21 kr.

Auf bittliches Anbringen der nächsten Erben vorstehender abwesender Personen de dato 12 April 1828 und 10 Januar 1831, wird nicht nur oben genannter Legatar Christoph Fauner oder dessen eheliche Descendenten, sondern auch letzterer Georg Fauner und dessen allenfallsige Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser

binnen eines Vierteljahres

beim unterfertigten königl. Landgerichte zu sistiren, um ihre einschlägigen Erbtheile in Empfang zu nehmen, außerdem diese nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termins als verschollen erklärt, und deren beiderseitige Erbtheile an die resp. hiesigen nächsten Anverwandten und Intestaterben der Abwesenden gegen Kaution extradirt werden würden.

Neustadt an der Waldnaab im Obermainkreise, den 12 Jan. 1831.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Freiherr v. Lichtenstern, k. Landrichter.

Sigl, collat.

---

[462] **Pupillen-Kollegium der königl. Justizkanzlei zu Hannover.**

Auf den Antrag der zeitigen Administratoren der von Windheim'schen Familienstiftung, Hauptmanns Denicke zu Evensen und Pastors Sauerwein daselbst, werden alle und jede Interessenten der von dem weiland Oberamtmann Johann Christoph von Windheim in dem Codicille seines Testaments vom 23 Junius 1718 errichteten Familienstiftung, und zwar namentlich diejenigen, welche seit der Zeit der unterm 25 Mai 1809 erlassenen Edikталadung studirt haben, oder noch gegenwärtig sich Studirens halber auf Universitäten befinden, ferner auch diejenigen, welche sich seit dem 25 Mai 1809 bis jetzt verheirathet haben, in dem auf den 27 Mai jetzt laufenden Jahres angesetzten Termine zu erscheinen, um ihre Ansprüche an das Studien-Stipendium, oder an das Aussteuer-Stipendium anzumelden, und durch Vorlegung der dazu dienenden Originaldokumente, namentlich über die Zeit, wann sie auf Universitäten studirt haben, so fern sie aber das Aussteuer-Stipendium in Anspruch nehmen, über den Zeitpunkt ihrer Verheirathung nachzuweisen, unter der ausdrücklichen Verwarnung vorgeladen, daß die alsdann nicht erscheinenden mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen werden sollen.

Auch haben die Eingangs benannten Administratoren sich in dem angesetzten Termine einzufinden, um über die angemeldet werdenden Ansprüche sich vernehmen zu lassen, und soll demnächst die Priorität, nach welcher die Interessenten zum Genusse der Stipendiengelder gelangen können, bestimmt werden.

---

[461] **Abwesenheits-Erklärung im Armenrecht.** Das königl. Bezirksgericht zu Zweibrücken hat durch gehörig registrirtes Urtheil vom 21 Februar 1831 den Johann Michael Reber von Leimen, zuletzt Soldat bei den französischen Truppen, für abwesend erklärt, und dessen Präsumtiverben Johannes Helferich, Soldat im königl. ersten Chevaux-Legers-Regiment, in den provisorischen Besitz der Güter des Abwesenden eingewiesen.

Für die Richtigkeit des Auszugs,

Geib, Anwalt des Präsumtiverben.

---

[479]

Dampf- Schiffahrt.

Zwischen Mainz und Frankfurt,

während des Monats März 1831.

Vom 15 März ab, fährt das Dampfschiff „*Stadt Frankfurt*“ täglich des Morgens um 6 Uhr von Mainz nach Frankfurt, und jeden Freitag um 2 Uhr, die übrigen Tage der Woche aber um 3 Uhr des Nachmittags von Frankfurt nach Mainz.

Zwischen Mainz und Mannheim.

Vom 15 März ab, fährt das Dampfschiff „*Ludwig*“ alle ungeraden Tage, als den 15, 17, 19 ꝛc., des Morgens um 7 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und alle geraden Tage des Morgens um 9 Uhr von Mannheim nach Mainz.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 75. | 16 März 1831.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 75. Niederlande. — Italien. (Brief. Einrüken östreichischer Truppen in Modena und Ferrara.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Schreiben aus St. Petersburg.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 94 und 95. Briefe aus dem Haag und Frankfurt. — Polnischer Kriegsbericht. — Schreiben aus Neufchatel. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 23 Febr. Man glaubte, daß die erste Verurtheilung und Hinrichtung durch die außerordentliche Kommission am 25 erfolgen würde, jezt sagt man, sie sey auf den folgenden Freitag verschoben. Die Zahl der Opfer der neuen Autodafe's soll nicht weniger als 20 seyn. Einer der Söhne des Hrn. Bourmont ist hier mit dem englischen Paketboote am 19 angekommen. Er verschwieg seinen wahren Namen, und ließ sich am Tage seiner Ankunft zu dem Grafen Santarem führen, dem er Depeschen überbrachte. Er will morgen oder übermorgen nach Madrid abreisen, wo er eine Mission von Karl X zu besorgen hat. Der Pater Macedo und seine Kollegen fahren fort auf höhern Befehl die blutdürstigsten und beleidigendsten Aeußerungen gegen die Franzosen druken zu lassen. Es ist nicht ihre Schuld, wenn nicht alle hier befindlichen Franzosen ermordet werden. Gestern hat man das dritte Jahresfest der Rükkehr Don Miguels gefeiert. Er war den Abend zuvor inkognito von Salvaterra zurükgekommen. Der englische und französische Konsul sollen Vorstellung wegen größerer Mäßigung in Behandlung der Gefangenen gemacht haben. Inzwischen wurden wieder in den lezten Tagen viele eingeschift, um in die Verbannung nach Afrika gebracht zu werden.

Spanien.

* Madrid, 28 Febr. Man kommt wieder auf das Projekt zurük, die Generalkonsulate in der Folge eingehn, und diese Verrichtung durch Gesandtschaftssekretaire versehen zu lassen. Auch ist wieder von einem Amnestie-Entwurfe die Rede. Die Unruhen, welche auf allen Punkten von Europa ausbrechen, sezen unsre Regierung täglich in größere Verlegenheit, und es wäre höchst zwekmäßig, durch vernünftige Konzessionen dem Einbruch einer Revolution bei uns vorzubeugen. Man arbeitet thätig an Konsolidation der innern Schuld. Dis ist ein sehr vernünftiges Mittel, die Rentenbesizer zu gewinnen. — Das Haus Inigo von Bordeaux will einen Dampfbootdienst zwischen diesem Hafen, Corunna, Lissabon und Cadiz unternehmen. Die Aktien dazu fanden hier keine Liebhaber, so vortheilhaft auch die Unternehmung zu werden verspricht. — Die Entlassung der HH. Calomarde und Zambrano wird immer wahrscheinlicher. Ohne gerade in Ungnade zu seyn, taugen ihre Meynungen für den gegenwärtigen Augenblik nicht. — Man versichert, die Königin habe Hrn. Rossini einen reichen Brillantring verehrt; überdis soll er mit dem Orden Karls III dekorirt werden. Hr. Aguado, der in einigen Monaten wieder hieher kommt, wird das große Band Isabellens der Katholischen erhalten. Die Apostolischen sind immer sehr gegen ihn eingenommen, und fürchten sich vor allen Veränderungen, die durch seinen Einfluß in Spanien eingeführt werden könnten. Der König hat die HH. Calomarde, Grijalva und andere Apostolische, die Hrn. v. Harcourt noch nicht besucht haben, aufgefordert, diesen Besuch zu machen.

Großbritannien.

London, 7 März. Konsol. 3Proz. 76¼; russische Fonds 88¾; französische 5Proz. 89; dito 3Proz. 55¾; brasilische 57¾; portugiesische 44; mexicanische 36¼; griechische 24; chilische 22; Cortes 16¾; columbische 16¼; peruanische 14¼.

London, 8 März. Konsol. 3Proz. 76.

Bei Fortsezung der Diskussion über die Reformbill in der Unterhaussizung am 2 März trat zuerst Hr. Hume auf, und sagte unter Anderm: „Ungeachtet ich unstreitig ein Radikalreformer bin, hat doch der Plan der Regierung meine Erwartungen übertroffen. (Gelächter auf den Oppositionsbänken.) Die Regierung hat ihr in dieser Hinsicht gegebenes Versprechen vollkommen gelöst. Ich fühle mich um so mehr verpflichtet, dis zu sagen, als ich mein Bedauern ausgedrükt hatte, daß die beiden andern Versprechen (der Ersparniß und Nichtintervention) nicht gelöst wurden. Das vorliegende aber ist bei Weitem das wichtigste, und ein reformirtes Parlament wird auch für die beiden andern zu sorgen wissen. Die Minister thaten weise, daß sie die zwei abgesonderten Fragen, der Dauer des Parlaments und der Ballotage, nicht damit verknüpften. Viele der größten Reformer sind mit dem vorgelegten Plane zufrieden, und wenn auch einzelne Punkte zu tadeln, und namentlich der Wahlcensus noch zu hoch gefunden werden möchte, so ist doch zu bedenken, daß es Pflicht der Regierung war, stufenweise zu Werke zu gehen. Die zwei Redner, die wir gestern von dieser Seite des Hauses hörten (Hume sizt auf der Oppositionsseite), sprachen sich gegen alle Reform aus. Ich frage aber jeden Gentleman, ob er im Ernst meynen könne, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Meynung eine Verweigerung der Parlamentsreform möglich sey. Können wir noch länger der Stimme des Volks das Ohr verschließen? Man weist auf die neuerlichen politischen Veränderungen auf dem Kontinente hin; welchem andern Grunde aber sind diese Veränderungen zuzuschreiben, als daß man nicht in Zeiten auf die Wünsche der Völker hörte? Man war taub gegen ihre Bitten, bis Gewalt die Herrscher zwang, darauf aufmerksam zu seyn. Möge jeder an die schweren Folgen denken, ehe er versucht, der Regierung bei dieser hochwichtigen Veranlassung entgegen zu treten." (Schließlich bemerkt der Redner, als Entgegnung gegen Lord L. Gower, in Schottland werde die Zahl der Wähler von 3000 auf 60,000 stei-

gen; was die Verminderung der Mitgliederzahl des Hauses betreffe, so billige er dieselbe vollkommen, ja er gehe noch weiter, und glaube, 500 Mitglieder wären genug.) Hr. Shelley: „Sie hörten es in diesem Augenblike, daß die gegenwärtige Maaßregel nicht als eine definitive, sondern blos als Vorläuferin einer noch ausschweifenderen Reform zu betrachten sey. Ich erkläre mich als entschiedenen Gegner besonders jenes Theils des Plans, der die geschlossenen Boroughs betrift. (Gelächter auf den ministeriellen Bänken.) Der Repräsentant eines geschlossenen Boroughs ist nicht durch Lokalvorurtheile geblendet, noch durch Lokalinteressen gebunden, wie es häufig der Repräsentant eines offenen Boroughs ist. Ich erinnere daran, wie Canning stets über die Parlamentsreform sich ausdrükte, und bin erstaunt, wie die Schüler dieses großen Staatsmannes und Redners eine Maaßregel vertheidigen können, die in direktem Widerspruche mit den Lehren ihres sonst so bewunderten Führers steht. Indessen möchten einige der Minister selbst sich nicht sehr gekränkt fühlen, wenn die Maaßregel, wie ich hoffe, daß es geschieht, verworfen wird. Als es galt, dem lezten Ministerium den Gnadenstoß zu geben, da sprachen einige jener sehr ehrenwerthen Gentlemen laut von Reform, fanden aber später die Nothwendigkeit, ihr Versprechen zu halten, äußerst drükend, und dachten, der beste Weg, desselben los zu werden, sey wohl, einen so maaßlosen Vorschlag wie diesen zu machen. (Hört!) Ginge er durch, so könnte sich keine Regierung auch nur sechs Monate mehr halten, und das Land käme zu jenem non plus ultra von Elend und Anarchie — zu allgemeinem Stimmrechte, jährlichem Parlamente und Ballotage." (Beifall und Gelächter von den entgegengesezten Seiten.) Hr. Baring-Wall: „Ich fühle mich hier in ziemlich sonderbarer Lage. Wenn die Stimme eines Boroughmitgliedes nichts gelten soll, so mögen viele der ehrenwerthen Mitglieder lieber gleich schweigen, und wenn Guilford nur noch Ein Mitglied senden darf, so bin ich nur ein halber Mann. (Gelächter.) Man spricht von der Einstimmigkeit des Kabinets. Diese Einstimmigkeit scheint aber erst Nachts um 11 Uhr erlangt worden zu seyn, und zwar, indem der eine edle Lord die Ballotage aufgab, ein anderer die geschlossenen Boroughs opferte, und ein dritter Minister die schottischen Grafschaften über Bord warf. (Hört!) Dabei spielt man auf eine Autorität (den König) an, was, wenn es noch einmal vorkäme, den Sprecher bestimmen müßte, ein so inkonstitutionelles Benehmen zur Ordnung zu weisen. Ein sehr ehrenwerther Baronet auf der Gegenseite (Sir J. Graham) drohte mit einer Auflösung des Hauses, wenn es wage, den Vorschlag der Regierung zu verwerfen. Welche Wirkung soll dis haben? Fürchten wir eine Auflösung? Gebe Gott, daß der Zustand Englands und Irlands die gedrohte Appellation ans Volk möglich und wünschenswerth mache. Ist es nicht notorisch, daß das Parlament stark und die Regierung schwach ist? Bald, glaube ich, wird der sehr ehrenwerthe Baronet vor mir (Sir R. Peel) an der leztern Spize stehen. . . Ich bin keineswegs ein Feind aller Reform; ehe aber die gemäßigten Reformer ihre Plane und Wünsche entwikeln können, muß nothwendig die vorliegende Maaßregel vernichtet und aus dem Wege geschaft seyn. Statt die Frage festzustellen, führt sie nur zu ewig neuen Veränderungen, denn jedes Jahr werden neue Orte ein Wahlrecht in Anspruch nehmen, und das von andern streitig machen. Auch möchte ich wohl wissen, woher die Gentlemen der Regierung ihre Size im Hause erhalten sollen, wenn allen geschlossenen Boroughs ihr Wahlrecht genommen wird? Diese Boroughs bilden ein heilsames Band zwischen der Aristokratie und der Demokratie. Es ist interessant zu bemerken, welche große Veränderung in dem andern Hause des Parlaments seit dem Anfange der Regierung Georgs III vorging. Die Zahl der Pairs im Hause der Lords ist jezt doppelt so groß als zur Zeit der Thronbesteigung Georgs III. Die Folge ist eine Vermehrung der Volkselemente in jener Versammlung, ohne daß die Zahl der geistlichen Pairs sich vermehrt hätte, um jenen das Gleichgewicht zu halten. Denen, die wie das ehrenwerthe Mitglied von Middlesex (Hume) denken, muß es tröstlich seyn zu erfahren, daß ein Bischof jezt nur noch ein Siebentel so gefährlich ist, als zu Georgs III Zeit." (Gelächter.) Lord Newark spricht für die Reform, und drükt die Hofnung aus, daß das Vertrauen des Landes den Regierungsmitgliedern Size verschaffen werde, auch wenn sie sie nicht mehr in verfallenen Flekken erhielten. (Fortsezung folgt.)

Am 7 März erklärte im Oberhause der Bruder des Königs, Herzog von Sussex, seine Beistimmung zur Reformbill, fügte jedoch bei, er müsse, ehe er ihr seine Stimme gebe, die Frage der geheimen Abstimmung (Ballotage) noch näher in Erwägung ziehen. Im Unterhause beklagten sich der Marquis v. Chandos und Sir Ch. Wetherell lebhaft über den drohenden Ton, den die Vertheidiger der Reform im Parlamente sowol als in den öffentlichen Versammlungen annähmen. Obrist Sibthorpe erklärte, obgleich er ein entschiedener Reformer sey, müsse er doch die vorliegende Bill als ungerecht, parteiisch und tyrannisch bekämpfen. Hr. Tennyson unterstüzte die Minister, Sir G. Clerk sprach für die Opposition. Zulezt ward die Debatte abermals auf den folgenden Abend vertagt. Das zweite Verlesen und mit ihm die erste Abstimmung sollte erst am 21 März statt finden, wohin also die gestrige Nachricht von Galignani's Messenger zu berichtigen ist, als ob schon die ganze Diskussion bis nach den Osterferien verschoben worden wäre.

Der Star spricht von vergeblichen Versuchen der Antireformpartei, den König gegen die Bill einzunehmen. Der Herald bemerkt, die wahren Gesinnungen des Königs müßten sich in wenigen Tagen zeigen, wenn die City ihre Adresse übergebe. Der Spectator erzählt: „Ein Milch- und Wasserpolitiker gab dem Grafen Grey zu verstehen, die Reformbill werde nicht durchgehn. „Wie? — erwiederte der Veteran — nicht durchgehen? Eine Bill, die von dem König gebilligt, von der Regierung empfohlen und von dem englischen Volke angenommen wird? Sie wird und muß durchgehn!" Das Courtjournal will wissen, ein edler Marquis, von sehr großem parlamentarischem Einflusse, der dem Ministerium seine Beistimmung gebe, werde zum Herzog ernannt werden, eine Ehre, die ihm schon der verstorbene König versprochen habe. Dagegen resignirt, wie der Globe versichert, Graf Roden seine Stelle als Lord of the Bedchamber, weil er dem von ihm ernannten Repräsentanten des Borough Dundalk, Obrist Craddock, nicht erlauben will für den Plan der Minister zu stimmen. Der Courier zählt die 19 Unterhaus-Mitglieder auf, die bisher gegen die Reform sprachen, und zeigt, daß 15 derselben Repräsentanten verfallener Flekken sind. In allen Theilen des Landes wurden Versammlungen zu Gunsten der Bill gehalten. Die Union von Birmingham erklärte mit ihren

120,000 Zugehörigen den König, und die Minister coute qui coute unterstüzen zu wollen.

Das Morning-Chronicle glaubt, Hr. Hobhouse werde an die Stelle des Hrn. Wynn zum Staatssekretair des Kriegs ernannt werden.

** London, 7 März. Wir haben heute angenehme Nachrichten aus Merico bis zum 8 Jan., nach welchen diese Republik endlich hoffen darf, den Segen des innern Friedens zu genießen. General Bravo hat am 2 Jan. bei Cindad de los Bravos die Generale Guerrero und Alvarez aufs Haupt geschlagen, und ihnen alles Geschüz abgenommen; der Kongreß hat nach diesem Siege eine allgemeine Amnestie proklamirt; sogar alle Offiziere der Gegenpartei bis zum Obristlieutenant sollen ihre Stellen und Besoldungen behalten. Mit den Vereinigten Staaten war ein Handels- und Freundschaftstraktat abgeschlossen worden, und die innere Nationalschuld wurde im vorigen Jahre um 1½ Million Piaster vermindert. Beide Häuser des Kongresses sind aus den einsichtsvollsten und gemäßigtsten Männern des Landes zusammen gesezt, und alle beschlossenen Maaßregeln zweken auf Herstellung des innern Friedens ab.

Frankreich.

Paris, 10 März. Konsol. 5Proz. 82, 80; 3Proz. 52, 75; Falconnet 55; ewige Rente 42⅛; Cortes 14.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 März hatte Hr. Lepelletier d'Aulnay dem Ministerium vorgeworfen, auf eine konstitutionswidrige und ungeschikte Weise das Wort „Auflösung" in der Kammer ausgesprochen zu haben. Die Kammer habe dadurch ihre moralische Kraft verloren; denn sie sey zum Voraus verurtheilt, und doch sey Jedermann über die Dienste, die sie geleistet, und die Ansprüche, die sie auf den öffentlichen Dank habe, einig. Bei dieser Aeußerung bricht ein Gelächter auf der Gallerie der Journalisten aus. Die Centrums und ein großer Theil der Linken rufen: Dis ist unausstehlich! Hinaus! Hinaus! Zahlreiche Stimmen: Hr. Präsident, lassen Sie die Gallerie der Journalisten räumen. Andere Stimmen Links: Wollen Sie die Oeffentlichkeit erstiken. Im Centrum: Hinaus! Hinaus! Der Präsident mit Würde: Von der Kammer beauftragt, das Reglement zu vollziehen und die Ordnung aufrecht zu erhalten, bin ich gezwungen, die Gallerie der Journalisten räumen zu lassen. Einige Journalisten nehmen ihre Papiere zusammen und bereiten sich, dem Befehle zu gehorchen, andere warten noch, als sie Hrn. Bernard (v. Rennes) auf die Gallerie kommen sehen. Links: Es hat nur Eine Person die Ordnung gestört. Der Präsident: Ich erwarte von dem Geiste der Gerechtigkeit und des Patriotismus der HH. Journalisten, daß sie denjenigen bezeichnen, der die Ordnung gestört hat. Stimmen auf der Gallerie: Nein, Nein, wir wollen Alle gehen, oder Alle bleiben. Der Präsident: Man wird mich nie beschuldigen, daß ich der Publizität Eintrag thun wolle, aber ich muß für Bewahrung der Ordnung sorgen; ich lade einen der HH. Quästoren ein, sich auf die Gallerie der Journalisten zu begeben und meinen Befehl zu vollziehen. Hr. Lainé de Villevesque geht auf die Gallerie, die Person, die diesen Auftritt veranlaßt, gibt ihm einige Erläuterungen, und darauf stellt sich die Ruhe wieder her. Die Kammer fährt mit Erörterung über das Wahlgesez fort und kommt damit zu Ende. Bei der Abstimmung über das ganze Gesez wird dasselbe mit 250 gegen 62 Stimmen angenommen. Die Tagesordnung kommt an den Bericht über den Entwurf, die vier provisorischen Zwölftheile betreffend. Darauf folgt die Erörterung über den Entwurf zur Verbesserung der Pensionen und Rüktrittsgehalte der Offiziere des Seewesens, die durch allgemeine Maaßregel 1814 und 1817 reformirt werden waren. Die Kammer nimmt dieses Gesez mit 226 gegen 8 Stimmen an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März erstattete Hr. Amilhac Kommissionsbericht über den von Hrn. Cormenin vorgeschlagenen Gesezesentwurf, die Kumulirung der Stellen betreffend. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Entwurfs, die Kreation von 200 Millionen Schazkammerscheinen und die Veräußerung von 300,000 Hektaren Waldungen betreffend. Hr. Duvergier de Hauranne stimmt nach mehreren Vorwürfen gegen das Ministerium für das Gesez. Hr. Berryer überläßt sich sehr heftigen Aeußerungen gegen das Ministerium, und stimmt gegen den Entwurf. Ihm antwortet der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Der Redner hätte in seinen Vorwürfen weniger bitter seyn dürfen. Das Ministerium, das er angreift, hat jezt noch über die Interessen des Landes zu wachen, und ich glaube, daß etwas Strafbares darin liegt, ihm die Mittel zu verweigern, seine Pflicht zu erfüllen. (Zahlreiche Stimmen in den Centrums: dis heißt die Rechte der Kammer antasten. Ein Deputirter hat das Recht und die Pflicht, Alles zu sagen.) Die Kammer darf nicht glauben, daß es mir einfalle, ihre Rechte streitig machen zu wollen. Aber das Ministerium ist angeklagt, und kan auf eine leidenschaftliche Meynung antworten. Man hat uns beschuldigt, wir hätten die polnische Revolution herausgefordert! Ach, meine Herren, hat man wohl auch das Gewicht einer solchen Anklage gehörig überlegt? Nein. Das polnische Blut wird nicht auf unser Haupt zurükfallen, und derjenige, der zu Ihnen spricht, wird sich immer mit Stolz erinnern, daß er sein Blut an der Spize der polnischen Regimenter vergossen hat. (Allgemeiner Beifall.) Man hat auch gesagt, das Ministerium habe die Ehre Frankreichs gebeugt! Vergessen Sie denn ganz den Zustand der Erniedrigung, in dem Frankreich 15 Jahre lang geschmachtet hat! Man kan dem Ministerium viel vorwerfen, aber man wird einem Minister auch gestatten darüber empfindlich zu seyn, der sich das Zeugniß geben kan, daß er nie von der Bahn abgewichen ist, die er sich vorgezeichnet hat. Er konnte sich täuschen, aber seine Absichten waren immer rein, und er wird auf dieser Bahn immer fortfahren, so lang er die Ehre hat, das Vertrauen des Königs zu behalten. (Beschluß folgt.)

* In der Pairskammer ward am 10 März das Gesez über die Militairpensionen ohne Erörterung einstimmig (bei 88 Anwesenden) angenommen. Auch das von der Deputirtenkammer mit einigen Amendements zurükgekommene Nationalgardengesez wird mit 99 Stimmen unter 111 angenommen. Darauf wird über den Entwurf einer Anleihe für die Stadt Paris Bericht erstattet, und dessen Annahme mit einigen Amendements beantragt.

Der Courrier français meldet: „Gestern Abend (9 März) war noch nichts über ministerielle Veränderungen beschlossen. Hr. Casimir Perier, der mit Zusammensezung eines Ministeriums beauftragt war, hatte gestern morgen mit dem Könige eine lange Konferenz, die zu keinem Ziele führte. In

Folge dieser Unterredung beauftragte der König Hrn. Lafitte mit einer neuen Organisation des Ministeriums."

Der National sagt in Bezug auf die dem Hrn. v. St. Aulaire nach Rom mitgegebenen Instruktionen, er habe sich im Namen der fünf großen Mächte nicht nur jeder etwanigen Unternehmung der Bolognesser gegen Rom zu widersezen, sondern Hr. v. St. Aulaire sey auch, in dem Falle daß der Papst in Folge der Ereignisse genöthigt würde, seine Hauptstadt zu verlassen, beauftragt ihn zu begleiten, und in keinem Fall die neue römische Regierung anzuerkennen. Man sieht, sezt dieses Journal hinzu, daß wir täglich Fortschritte in dem Fundamentalgrundsaze der Nichtintervention machen.

Der National meldet auch: „Hr. Thiers hat seine Entlassung als Unterstaatssekretair der Finanzen gegeben. Wir haben Grund zu glauben, daß er durch die lezten statt gefundenen Absezungen und Verhaftungen, die ein System verrathen, dem man sich nicht beigesellen kan, wenn man die Freiheit und die Ehre Frankreichs will, dazu veranlaßt worden ist."

Das Debats meldet, daß Hr. Louis Cadoudal in England sey, und seine Gattin einen Paß verlangt habe, zu ihm zu reisen.

Der Temps erzählt: „Heute (9 März) hat sich ein sehr unangenehmes Ereigniß zugetragen. Uebelwollende hatten, man weiß nicht in welcher Absicht, die Sage verbreitet, das russische Botschaftshotel sollte am Abend illuminirt werden. Eine nicht sehr zahlreiche Zusammenrottung bildete sich vor dem Hotel des russischen Botschafters, das aber nicht illuminirt war. Einige Elende an der Spize dieses Haufens brachen in tumultuarisches Geschrei aus, und warfen einige Fenster ein. Kurz darauf fuhr eine Kutsche aus dem Hotel, die man ohne Hinderniß passiren ließ. Obgleich solche Auftritte zu London häufig vorfallen, ohne daß die fremden Gesandten sich dadurch in ihren Rechten angetastet halten, so erwarten wir doch von dem Polizeipräfekten die strengste Untersuchung zur Bestrafung der Frevler. . . Die ganze gesellschaftliche Ordnung ist in Gefahr, wenn man solchen Unternehmungen keinen Einhalt thut. Das Völkerrecht wird selbst in Konstantinopel nicht mehr verlezt; sollte es etwa in der Hauptstadt der Civilisation nicht mehr geachtet werden!"

Am 10 März zogen viele junge Leute mit schwarzem Flor um den Arm, unter Voraustragung einer dreifarbigen Fahne mit einem großen schwarzen Flor, in dem lateinischen Stadtviertel umher. Man hörte den Ruf: „Tod den Russen! Rache für den Untergang der Polen!"

Der Figaro sagt: „Polen, klagt nicht mehr: Gott ist zu hoch und Frankreich zu entfernt; klagt: Gott ist zu hoch, und die französische Regierung zu tief."

Der Gérant der Quotidienne, Hr. v. Brian, ward wegen einiger in die Blätter vom 7, 9 und 10 Jan. eingerükter Artikel am 9 März von dem Assisenhofe neuerdings zu viermonatlicher Haft und 6000 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Der Messager schreibt aus Algier vom 25 Febr.: „Die Armee besteht nur aus zwei Brigaden, der des Generals Deaulion und der des Generals Fenchère. Das Korps der Zuaren wird durch Einverleibung der Pariser Freiwilligen, die sich durch treffliches Betragen auszeichnen, verstärkt werden. Die Organisation der arabischen Kavallerie dauert fort und wird bald wichtige Dienste leisten. Die Truppen genießen die beste Gesundheit, und haben weniger Kranke als in Frankreich auf dem Friedensfuße. Man übt die Korps in Manövren. Die Kasernirung ist unvollständig. Man hat viele Häuser dazu eingerichtet, die Soldaten vor der Sonnenhize und der Nachtkühle zu bewahren. General Clauzel hat aus Gesundheitsrükſichten die Besazung der Stadt auf drei Bataillone vermindert; die übrige Armee ist auf dem Lande von dem Berge Bucharea bis Aracht, entweder bei den Einwohnern oder in Barraken wohnend; Betten fehlen aber gänzlich. Die Truppen schliefen bis jezt auf der Erde. Einem Theil der Korps hat man Bretter gegeben; ein anderer hat Strohsäke bekommen und bald wird man Matrazen erhalten, die der Militairintendant in Frankreich bestellte. Der Dienst des Genievesens wird mit Einsicht von dem Obristlieutenant Lemercier besorgt, der sich selbst mit Reparaturen des Hafens beschäftigt. Auf den Werften ist großes Material aller Art angehäuft, mit Ausnahme von Holz. Die Forts und Batterien sind in gutem Zustande. Die Stadt hat zwar nur eine Mauer, ist aber gegen einen plözlichen Ueberfall gesichert. Die Artillerie sammelt alle an der Küste zerstreuten Materialien und wird bald die Ausrüstung aller Batterien besorgt haben. Die Armee und die Einwohner stehen fortwährend in gutem Vernehmen. Die Ruhe im Innern des Landes ist vollständig. Man kan ohne Gefahr über die große Ebene von Metidja gehn, und die Lebensmittel kommen im Ueberfluß zu Algier an. Die Stadt Medeha ist fortwährend treu. Sie hat ein Bataillon arabischer Truppen als Besazung verlangt. Da man ihr dieses nicht geben könnte, so hat man ihr zwei kleine Artilleriestüke geschikt. Die Handelsverhältnisse sind im besten Gange. Der Ertrag der Zölle und des Oktrois nimmt täglich zu. Der blühende Zustand aller Theile der bürgerlichen und Militärverwaltung beweist die Erfolge der von dem General Clauzel getroffenen Anordnungen. Jussuf, einer der Emissarien des Generals, ist in seiner Exkursion bis nach Oran gekommen, und meldet, daß alle Völkerschaften auf seinem Wege gute Gesinnungen hegten. Der Artilleriekapitain Guy und der Kapitain des Generalstabs Passy sind nach Tunis mit einem Auftrag an den Dey abgereist. Wir müssen uns früher oder später des Forts Mars el Keber in der Provinz Oran bemächtigen, das von großer Wichtigkeit für uns ist. Es beherrscht einen großen Theil der Provinz durch seine Lage an dem einzigen Hafen, der sich daselbst befindet. Mit einer schwachen Besazung und einer Korvette würde man das Land unterwerfen und im Stande seyn es zu besezen, wenn man wollte. Man würde dadurch vermeiden, daß keine andere Seemacht uns darin zuvorkäme. In Kriegszeiten würde es für unsre Kaper ein guter Zufluchtsort seyn, die von hier aus nach allen Seiten in das mittelländische Meer kommen, und wie sonst die Barbaresken, hier eine Zuflucht finden könnten. General Clauzel hat sich durch folgenden Tagsbefehl von der Armee in Afrika verabschiedet: „Soldaten! Vor meiner Trennung von euch, sage ich euch mein Lebewohl und danke euch für das Vertrauen, das ihr seit der Zeit, wo ich die Ehre hatte euch zu kommandiren, in mich gesezt habt. Euer Betragen vor dem Feinde war höchst glänzend, und eure Disziplin immer vollkommen. An diesem Zuge erkennt man den wahren Soldaten. Die alten Krieger sind stolz darauf, euch ihre Hingebung nachahmen zu sehen, sie freuen sich über eure Siege, und sehen mit Stolz, daß das von euch so

tapfer vertheidigte Frankreich immer das Land des Ruhms bleiben wird. Der König vertraut einem Theil der Armee die Sorge für die Bewahrung der Eroberung, und die Eroberung wird der Preis des Dankes seyn, den die Christenheit einstimmig Frankreich dafür zuerkannte, daß es eine seiner edlen Gesinnungen so würdige Unternehmung vollbracht hat. Soldaten! zählt immer auf mich, auf meine beständige Zuneigung und auf meinen Eifer eure Dienste geltend zu machen und ihnen Belohnung zu verschaffen. Lebt wohl, Soldaten, wir werden uns am Rhein, auf den Alpen oder Pyrenäen wieder sehen, wenn Frankreich unsrer bedürfen sollte. Im Hauptquartier zu Algier den 19 Febr. 1831. (Unterz.) Graf Clauzel." (General Clauzel ist bekanntlich im Lazareth von Toulon angekommen, und wird zu Ende des März zu Paris erwartet.)

*† Paris, 8 März. Ich habe mich nicht geirrt, als ich lezthin dem bisherigen Ministerium eine baldige Modifikation prophezeihte, und Hr. Merilhou, den ich als einen der Austretenden bezeichnete, ist wirklich ausgetreten. Zwar gibt der heutige Moniteur die Ordonnanz noch nicht, durch welche ein Nachfolger für seine Stelle ernannt werden wird, allein man zweifelt darum an der bevorstehenden Modifikation nicht, sondern nennt allgemein Hrn. Bérenger, den umsichtigen, würdevollen Berichterstatter des Ausschusses der Abgeordneten im Prozesse der lezten Minister Karls X, als den, welchem das Amt des Siegelbewahrers zufallen wird. Daß in den einzelnen Departementen jeder der bisherigen Minister an seinem Plaze war, mag wohl zugegeben werden; in ihren gemeinschaftlichen Berathungen aber herrschte wenig Uebereinstimmung, und der Natur eines Koalitionsministeriums ist es zuzuschreiben, daß so wenig Thätigkeit, ja gänzlicher Mangel an Energie gezeigt wurde. Wie ich schon früher bemerkt habe, das Ministerium schwankte zwischen der linken Seite und dem Centrum, ohne sich für dieses oder jene entscheiden, folglich auch ohne eine Majorität gewinnen zu können, und in unruhigen Zeiten wie die jezigen, muß man nicht auf den Einfluß guter Absichten allein, auf die Ueberzeugungskraft nüzlicher Vorschläge rechnen, man muß eine Majorität für sich haben, die aus Sympathie und vollem Zutrauen mit der Regierung stimmt. Hr. Lafitte hat zwar nie zur äußersten Linken gehört, und man kan auch nicht sagen, daß seine Opposition systematisch war, indessen da er allein von seinen Kollegen das doktrinaire Ministerium überlebte und mit der Bildung eines neuen, natürlich volksthümlichern beauftragt wurde, da er übrigens durch seine Theilnahme an der Julius-Revolution gleichsam als der Mann der Freiheit, neben Lafayette, hin gestellt wurde, kam ihm die alte Opposition mit Vertrauen entgegen, und erwartete von ihm die Verwirklichung ihrer demokratischen Absichten. Allein mit einer Oppositionspartei wie die äußerste Linke ist, läßt sich nicht regieren; als Opposition, als aufmerksame Wächterin und stets argwöhnische Vorhut der Volkspartei leistet sie gute Dienste und füllt ihre Rolle tüchtig aus; aber zur Regierung gelangt, übereilt sie Alles, stößt allenthalben an, macht sich tausend Feinde und zerrüttet die alte mühsam eingeführte Ordnung. Hrn. Lafitte konnte das nicht entgehn, und somit scheute er sich irgend ein Pfand in die Hände dieser Partei zu geben, der er sich übrigens gewogen zeigte, der er sogar darin zu Gefallen handelte, daß er das Verlangen nach Auflösung der Kammer sich aussprechen ließ. Offenbar ist Hr. Montalivet dem Centrum günstiger als der linken Seite, aber zugleich möchte er nicht aufhören der jeune France zugezählt zu werden, deren Ungeduld keine Gemeinschaft mit der gemäßigten Partei zuläßt. Dagegen gehören Hr. Merilhou und Hr. Barthe lezterer unbedingt an; auch hat man nicht vergessen, mit welchem Erfolg dieser in der Kammer der Abgeordneten gegen die Theorien des Doktrinair-Ministeriums auftrat. Allein auch diese scheint ihre hohe Stellung gelehrt zu haben, daß es leichter ist Theorien zu verfechten, als in der Anwendung damit Glük zu machen, und daß die Macht, sie mag noch so reiner Absichten sich bewußt seyn, immer auf Mißtrauen und Widerstand stößt, und die Opposition nicht in dem Grade hervorzurufen verdient, als sie gegen sie auftritt. Auch bei diesen jungen Männern herrscht daher nicht eine feste, kräftige Ueberzeugung; so wie Graf Montalivet mit dem Centrum denkt und nach der Linken kokettirt, so theilen sie die Ansichten der Linken, ohne doch mit dem Centrum brechen zu wollen. Graf d'Argout neigt sich bestimmter zum rechten Centrum und mag mehr aus Ueberzeugung handeln, ohne aber Rednergabe und Wärme genug zu besizen, um dieser seiner Ueberzeugung zum Siege zu verhelfen. Was den Marschall Soult betrift, so ist es schwer auszumachen, welcher Seite er eigentlich angehört: die Opposition zählt ihn zu den Ihrigen, weil er, wie sie, den Krieg zu wünschen scheint, und sich durch eine erstaunliche Thätigkeit das Ansehn gibt, von ganzer Seele an der neuen Ordnung der Dinge zu hängen. Hr. v. Sebastiani ist ein Diplomat aus der alten Schule, von sich zu sehr eingenommen, um Opposition ertragen zu können, und zugleich zu sehr an seiner Stelle hängend, um es nicht mit der Mehrheit zu halten. Der Friede gibt ihm höhere Wichtigkeit, als es der Krieg thäte, welcher allen Einfluß seinem energischen Kollegen zusichern würde; er muß also diesen scheuen, jenen zu erhalten suchen, und die Opposition will Krieg. Man sieht es, daß die Minister blos in ihrer Ungewißheit, in ihrer Ueberzeugungslosigkeit einig sind, und aus lezterer muß man sich das geringe Talent erklären, mit der sie, den einzigen Hrn. Lafitte ausgenommen, auf der Tribüne auftreten. Ein kompakteres, zu einem bestimmten Gange entschlossenes Ministerium war längst ein Bedürfniß; allein sollte man der Mehrheit zu Lieb die Grafen Montalivet und d'Argout beibehalten und die übrigen entfernen, oder der linken Seite zu Gunsten mit den Hrn. Merilhou und Barthe es halten, oder fortfahren, im Sinne des Hrn. Lafitte und Sebastiani sich die Linke mit der Mitte sich schaukeln zu lassen? Zu lezterm scheint der König nicht ungeneigt; allein damit sichert man sich nicht die Volksgunst, auf welche in bewegten Zeiten so Vieles ankömmt. Sich für die linke Seite aussprechen, wäre unklug gewesen in einem Augenblike, wo es sich erweisen dürfte, daß sie in der Nation die Mehrheit nicht für sich hat, und ein Ministerium im Sinne des Centrums bilden, dazu war es Zeit genug nach erfolgten Wahlen, wenn diese Meynung wirklich den Sieg davon getragen hätte. Am besten wäre es also gewesen, man hätte temporisirt, sich unterdessen vertragen, die neuen Wahlen abgewartet und das Ministerium im Sinne der Wahlen, allein mit

Umsicht und weiser Auswahl, modifizirt. Eine Spaltung, welche der schon öfter besprochene Königsprokurator Comte herbeiführte, hat dis unmöglich gemacht; da sich dieser mit seinem Obern, Hrn. Persil, nicht vertragen und doch auch seine Entlassung nicht einreichen wollte, mußte er abgesezt werden und dazu wollte Hr. Merilhou, sein ehemaliger Konfrater, sich nicht verstehen, wenigstens nicht ohne Hrn. Comte zu einer andern Stelle zu berufen. Er zeigt sich übrigens darin nicht ungeschikt, daß er diese Gelegenheit benuzt, durch einen freiwilligen Abzug die Popularität wieder zu gewinnen, die ihm seine Nullität im Ministerium nothwendig entziehen mußte. Bestätigt es sich daß Hr. Berenger ihn ersezt, so bleibt der linken Seite wenig Hofnung, und die Zeit ist nicht fern, wo auch Hr. Barthe austreten wird, ja selbst der Marschall Soult, wenn man ihn leichter wird entbehren können. Die Handhabung des Friedens wird ihn entbehrlich machen, wenn diese unter der schwierigen Gestaltung der Dinge möglich ist, und die angekündigte Erklärung Oestreichs in Hinsicht seiner Interventionsabsichten in den italienischen Angelegenheiten den längst befürchteten Bruch nicht endlich herbeiführt. Der Krieg aber würde das Centrum stürzen, und die Demokraten ans Ruder bringen; als ein Nationalkonvent würde, den Worten des ehemaligen Seinepräfekten zufolge, die nächstkünftige Deputirtenkammer auftreten.

Niederlande.

Lord Ponsonby ließ sich am 7 März dem Regenten vorstellen. Hr. Lehon reiste als belgischer Gesandter nach Paris ab.

Die belgischen Blätter enthalten eine Proklamation des Königs von Holland vom 19 Febr. an die Einwohner von Luxemburg, worin sie zur Treue ermahnt und benachrichtigt werden, daß der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zum Generalgouverneur des Großherzogthums ernannt sey, und als solcher an der Spize der bürgerlichen und militairischen Verwaltung stehe. Ein Truppenkorps, aus getreuen Luxemburgern und Truppen des deutschen Bundes bestehend, werde ihn in allen Operationen zu Wiederherstellung der Ruhe und gesezlichen Ordnung unterstüzen. Diese Proklamation machte der neue Generalgouverneur unterm 5 März mit einer zweiten, von ihm unterzeichneten Proklamation bekannt, worin er sagt, der König hätte seine Autorität durch die Streitkräfte des deutschen Bundes wieder herstellen können, er wolle aber den Luxemburgern Zeit gönnen zur Pflicht zurükzukehren, ehe er auf sie die Last einer militairischen Okkupation fallen lasse; der Generalgouverneur werde deswegen einen Monat lang die mündlichen und schriftlichen Beitrittserklärungen annehmen.

Der Brüsseler Courrier meldet, diese Proklamationen seyen durch einen außerordentlichen Kourier nach Paris gesandt worden. Die Deputirten von Luxemburg hätten sich am 8 März zum Regenten begeben, und ihn für ihre Provinz um Truppen und Waffen ersucht. Der Regent habe ihnen gesagt, er sey seinem Eide getreu, und werde alle Maaßregeln ergreifen um die Integrität des Gebiets zu behaupten. Lüttricher Blätter sprechen sogar schon von einer neuen Kriegserklärung Belgiens gegen Holland.

Italien.

Der Monitore Bolognese vom 8 März enthält eine Proklamation der „Deputirtenversammlung der freien Provinzen Italiens“ über die angenommene provisorische Staatsverfassung. Es werden darin drei gesonderte Gewalten festgesezt, die exekutive, die legislative und die richterliche. Die Regierung soll aus einem Präsidenten, einem Ministerkonseil und einer legislativen Konsulte bestehen. Der Präsident und die Minister üben die Exekutivgewalt, welche provisorisch die erste Staatsbehörde bildet, das Kommando der ganzen bewafneten Macht hat, alle Civil- und Militairstellen besezt, die Steuern vertheilt und Verträge abschließt, mit Vorbehalt der Sanktion der legislativen Konsulta. Der Präsident und die Minister sind verantwortlich. Die legislative Konsulta bildet die gesezgebende Staatsgewalt und besteht je aus einem Repräsentanten jeder Provinz. Der Präsident hat einen monatlichen Gehalt von 200 Scudi; jeder Minister bezieht 100, und jedes Mitglied der legislativen Konsulte 50 Scudi monatlich. Die Regierung residirt in Bologna, und führt den Titel: Regierung der vereinigten Provinzen Italiens. Eine Kommission erhielt den Auftrag, in sieben Tagen einen Gesezesentwurf zu Berufung der Comitien zu überreichen, zur Wahl der Deputirten für die konstituirende Versammlung. (Die Namen der ernannten Minister s. Allg. Zeitung vom 15 März.) Der Graf Pompeo di Campello und der Advokat Pietro Savi hatten sich als Deputirte von Spoleto eingefunden, der Versammlung ihre Beglaubigungsschreiben überreicht, die Lossagung von der weltlichen Herrschaft des Papstes gutgeheißen und den Beitritt ihrer Stadt zu den andern Provinzen erklärt.

Die neue Staatenvereinigung wurde zu Bologna mit Pferderennen und einem Balle gefeiert. — Nach dem Monitore Bolognese soll unter den unter Lazzarini's Befehlen stehenden päpstlichen Truppen die Desertion sehr häufig seyn. Ein Detaschement Bologneser unter dem Obrist Guidotti steht bei Civita-Castellana den päpstlichen Truppen gegenüber. — Der zweite Sohn Ludwig Bonaparte's hat zu Otricoli, und der älteste zu Spoleto eine freiwillige Werbung auf eigene Kosten veranstaltet.

*Von der italienischen Gränze, 11 März. Es war am 5 März Mittags, daß die Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants Baron Geppert, aus den modenesischen Truppen und einigen Abtheilungen östreichischen Jägern und Husaren bestehend, in das Herzogthum Modena einrükte. Nach einem lebhaften Gefechte wurden die Insurgenten, welche bei Novi eine Verschanzung errichtet hatten, daraus vertrieben, und bald darauf auch Novi selbst, wo sie sich vergeblich in den Häusern zu vertheidigen suchten, eingenommen; sie verloren 30 Todte und 64 Gefangene. Carpi unterwarf sich durch Abgeordnete und General Geppert marschirte nun am 6 März in zwei Kolonnen, über Carpi und Mirandola, gegen Modena selbst. — Am 6 März Morgens um 4 Uhr ging auch das Truppenkorps des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten von Bentheim über den Po, und besezte ohne Widerstand Ferrara, wo auf Befehl des Obergenerals sogleich eine Regentschaft, bis zur Ankunft eines päpstlichen Legaten, die Regierung der Provinz im Namen Sr. Heiligkeit übernahm. Die bisherigen Machthaber zu Ferrara und Modena hatten sich nach Bologna geflüchtet. — Zu Rom erschien am 7 März eine Bekanntmachung, daß die kaiserl. östreichischen Truppen in drei Kolonnen in Modena, Parma und Pontelagoscuro eingerükt wären, und in schnellen Märschen ins Innere des Kirchenstaats vordringen würden.

Preußen.

*† Berlin, 10 März. Es ist nicht unwahrscheinlich, und es scheint sogar sichere Kunde vorhanden zu seyn, daß im Fall die polnischen Insurgenten der russischen Uebermacht weichen müssen, ein mehr oder weniger starkes Korps derselben sich den Zug durch Deutschland nach Frankreich erzwingen will. Die Nothwendigkeit gebietet daher die Vorsichtsmaaßregeln an unserer Gränze zu vermehren. Deßhalb vermuthlich ist auch der Feldmarschall Graf Gneisenau nach Schlesien gereist, und eine Batterie von hier nach Frankfurt an der Oder marschirt. — Da es, bei der Menge von Verwundeten in Warschau, an Aerzten fehlt, so hat unser Generalstabsarzt v. Grefe (ein geborner Pole) mit Bewilligung der Regierung vier Aerzte dorthin geschikt. Auf Veranlassung von Privatpersonen stehen noch einige Aerzte im Begrif dorthin zu reisen, und haben die nöthigen Päße bereits erhalten. Auch beginnen die immer hülfreichen Berlinerinnen bereits Charpie anzufertigen. — Es heißt hier, daß, obgleich sich der Großfürst Konstantin bei der Armee und nur zwei Meilen von Warschau befinde, Se. kaiserl. Hoheit sich doch sehr bald nach Petersburg verfügen würden. — Die heute von Warschau angekommenen Zeitungen bis zum 7 März enthalten nichts von besonderer Erheblichkeit. Die Briefe wiederholen, daß seit dem 25 nichts vorgefallen sey, und daß die russische Armee sich rechts gegen Plozk und links gegen Pulawy wende, um an beiden Orten den Uebergang über die Weichsel zu bewerkstelligen. Der General Dwernicki marschirt, schreibt man, gegen den General Kreutz, und soll ihm neuerdings vier Kanonen abgenommen, auch sein Vortrab Lublin wieder besezt haben. Die Reichstagsversammlung schikt sich an, sich nach Miechowo ins Krakauische zurükzuziehen; aber eine bedeutende Anzahl von Deputirten zeigt keine Lust dorthin zu folgen, indem sie Päße in das Ausland nehmen. Graf Mroczeski soll, wegen Auswechselung der Gefangenen, in das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch geschikt, aber schon nach dem Innern von Rußland gebracht worden seyn. Auf dem Muranower Plaz waren zwei jüdische Spione gehenkt worden. Dieses sind die Nachrichten, welche die Warschauer Briefe vom 7 heute bringen. Sie sezen hinzu, das gegenseitige Mißtrauen mehre sich täglich, und man wage nicht, seine Meynung zu äußern. Dieses ist das erstemal, daß wir in den sonst zuversichtlichen Briefen eine solche Aeußerung finden, und sie kan daher als Beweis eines großen Mißbehagens und einer Spaltung der Parteien angesehen werden.

Rußland.

† St. Petersburg, 1 März. Nach den bisher eingegangenen Berichten über die Lage der Dinge in Polen und über die kriegerische Stimmung unserer Armee, die einen Diebitsch an der Spize hat, läßt sich annehmen, daß die Insurrektionsregierung in Kurzem gestürzt seyn wird. Der Kaiser soll entschlossen seyn, das Königreich seinem großen Reiche als integrirende Provinz einzuverleiben. Dis wäre eine verdiente Genugthuung, die er der russischen Nation gäbe. Es war vielleicht vom Anfange an ein Mißgrif, Polen, obgleich als unabhängig von der russischen Regierung, dennoch Rußland anzuhängen, und ihm konstitutionelle Institutionen zu geben, während bei uns die absolute Regierungsform bestehen blieb. Darin lag ein Widerspruch, der gegenseitige Abneigung verursachen mußte, und viel zur schrekllichen Katastrophe vom Jahre 1825 beigetragen hat. — Täglich werden große Geldtransporte der Armee nachgeführt, und die außerordentlichen Kriegsrüstungen, die fortwährend im Innern des Reiches betrieben werden, lassen vermuthen, daß nach Unterdrükung der polnischen Revolution noch eine anderweitige Bestimmung unsere Armee erwarte. Es sind neuerdings vier Divisionen, jede von 16000 Mann, aus dem Innern zur Armee aufgebrochen, zu welcher außerdem täglich Ergänzungsmannschaft abgeht, so daß sich bis Ende Aprils der Stand der aktiven Armee in Polen (ohne Abrechnung der in den Gefechten Gebliebenen) auf 250,000 Mann belaufen wird. Der in außerordentlicher Mission hier anwesende französische Botschafter, Herzog v. Mortemart, wird mit vieler Auszeichnung behandelt, hat aber keine leichte Stellung. Er dürfte unter den jezigen Umständen das Vertrauen des Kaisers nicht in dem Grade erhalten, wie während des Türkenkrieges, und bald Gelegenheit haben sich zu überzeugen, daß die Meynung, die man hier über die polnische Insurrektion hegt, nicht geeignet ist, die Polen Vortheile von der Verwendung Frankreichs bei unserm Hofe hoffen zu lassen.

Polen.

Nach dem östreichischen Beobachter waren zu Krakau folgende Nachrichten aus Warschau vom 4 März eingelaufen: „Der Reichstag hat beschlossen, den Siz der Regierung nach Miechow, in der Krakauer Wojewodschaft, zu verlegen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Feldmarschall Graf Diebitsch den Uebergang über die Weichsel zwischen Modlin und Plozk unternehmen wird. Beinahe die ganze russische Armee ist in dieser Richtung aufgebrochen."

Die Berliner Haude und Spenersche Zeitung sagt: „Die Nachrichten aus Warschau reichen bis zum 6, die Zeitungen bis zum 7 März. Im Ganzen hat sich der Stand der Dinge wenig verändert. Die Polen halten, 5000 Mann stark, Praga besezt, und nach ihren Berichten wäre die Hauptmacht der polnischen Armee nur wegen des bevorstehenden Eisgangs der Weichsel, welcher dieselbe von Warschau und ihren Hülfsquellen abschneiden könnte, auf das linke Weichselufer gerükt. Der Marsch dauerte die ganze Nacht auf den 27. Ueber die russische Armee scheint man in Warschau ziemlich richtige Angaben zu besizen, wenigstens stimmen die Namen der von dort als verwundet gemeldeten Oberoffiziere mit den Angaben des russischen Feldmarschalls überein. Von dem Oberbefehlshaber der russischen Artillerie, Suchosanet, wird gesagt, daß ihm in der Schlacht ein Bein weggeschossen und er daran gestorben sey, eben so hieß es, daß der russische Generallieutenant Kischkin späterhin an seinen Wunden den Geist aufgegeben habe. Die vor Praga streifenden Kosaken haben am 2 März durch die polnischen Tirailleurs zurükgetrieben werden müssen. Am 4 befand sich das russische Hauptquartier noch in Milosna, an demselben Tage hatte der Cesarewitsch seinen Adjutanten Obrist Kiel als Parlamentair nach Modlin geschikt, und den Kommandanten der Festung, Ledochowski, zur Uebergabe aufgefordert, wobei Se. kaiserl. Hoh. erlauben wollte, daß die Festung zu gleichen Theilen von russischen und polnischen Truppen besezt würde. Der stolze Kommandant hat, nach den Warschauer Blättern, gar keine Antwort gegeben. Später ist, dem Vernehmen nach, Se. kais. Hoh. der Großfürst auf vier Tage nach Bialystok abgereist. Der General Chlopizki, welcher noch an seiner Wunde darniederliegt, hat geäußert, daß er bei dem nächsten Gefechte schon wieder

im Feuer werde seyn können. Bei Lomna hat man die polnischen Scharfschützen aufbieten müssen, um die russische Armee von dem Uebergange über die Weichsel abzuhalten. Die Warschauer Zeitungen unterhalten ihre Leser noch immer von einem ausgebrochenen Aufstande in Litthauen und Volhynien, von einer Diversion des Augustowschen Gouverneurs ꝛc.; Lublin ist aber, nachdem daselbst die Bürger zu den Waffen gegriffen, von den Russen geräumt worden. In jener Gegend streift jezt der bekannte Landbote Roman-Soltyk, welcher zuerst das kleine russische Detaschement, welches bis Radom vorgegangen war, zum Rükzuge bewog, und dann mit seinem Sensenträgerkorps, welchem 600 Kavalleristen und 500 Flintenträger beigefügt waren, nebst zwei kleinen Kanonen, dem Eigenthum seiner Familie, den Streifzug im Süden fortgesezt hat. Auf die in Warschau eingetroffene eroberte Kanone ist die Inschrift eingegraben worden: „Ich bin eine von den eilf bei Stoczek eroberten, wo der berühmte Türkenbesieger Geismar Befehlshaber war. Verlaßt mich nicht, ihr Polen, bis zum lezten Hauch!" Durch dergleichen Mittel sucht man den Eifer für die polnische Sache immer von Neuem zu beleben, und daß dis hin und wieder gelingt, ist unzweifelhaft. Die aus dem Krakauischen in Warschau wirklich in diesen Tagen eingetroffenen 3500 Sensenträger wollten in Warschau keine Karabiner annehmen, sie meynten, sie verständen nicht, damit zu fechten. Aus Krakau selbst ist ein Professor der Medizin, Bierkowski, mit einer Anzahl seiner Zöglinge in Warschau angelangt, um den Verwundeten Hülfe zu leisten, und aus Radom meldet man, daß dort wieder eine Kolonne von 2500 Sensenträgern marschfertig sey. Soldaten, welche in der Linie stehen und wegen ihren Wunden aufgefordert worden sind, in die Lazarethe zu gehen, weigern sich dessen, und das 8te Infanterieregiment, dessen bisheriger Kommandant der nunmehrige Oberbefehlshaber war, hat erklärt, es werde sich in der ersten Schlacht seines Herrn würdig benehmen. Die Municipalitätswahlen sind nun vor sich gegangen. Bei den Wahlen für die Stadt Praga sagte einer von den Stimmenden: „Man solle das Unglück nicht scheuen, man solle hinausgehen nach Praga, dort unter den Trümmern sich hinsezen, ein Kruzifix auf den Tisch stellen, darunter die feindlichen Kugeln und Granaten legen, und dann abstimmen." Als einfache Antwort darauf gilt die Thatsache, daß nicht die Russen, sondern die Polen selbst die Stadt abgebrannt haben. Ein militairisches Ehrenkreuz für die Auszeichnung wird vertheilt. Bei jedem einzelnen Falle müssen die Offiziere und Gemeinen der Kompagnie über die Vorgeschlagenen abstimmen. In Folge der hergestellten Kommunikation mit den einzelnen Kreisen Radom ꝛc. sind die Märkte in Warschau wieder gefüllt, und da vermuthlich jeder von den hohen Preisen Nuzen ziehen wollte, sogar überfüllt, so daß das Brod sehr wohlfeil ist und das Fleisch nicht mehr als 1½ Sgr. das Pfd. nach preußischem Gelde kostet. Der bekannte polnische General Umiński hat eine Division erhalten; er hat einen Streifzug nach Nasielsk unternommen und angeblich 18 gefangene Kosaken mitgebracht. Aus Paris sind zwei Kouriere an die Regierung, die Herren Plater und Bige, eingetroffen. Die polnischen Zeitungen enthalten mehrere Aktenstüke, darunter eine Art Adresse an die National-Repräsentanten, welche in der größten Verzweiflung geschrieben scheint. Es heißt darin unter Anderm: „Wenn es der Vorsehung gefällt, daß wir unterdrükt werden sollen, so haben wir geschworen, ähnlich den Juden nach der Zerstörung Jerusalems, niemals aufzuhören, Polen zu bleiben." Später heißt es: man wolle die großen Mächte bitten, zu vermitteln, daß die Polen dann ohne Schwierigkeiten ihr Haab und Gut verkaufen und mitnehmen könnten, was sie wegzutragen im Stande seyen: „die Mächte werden es uns nicht abschlagen, dafür, daß wir zehn Jahrhunderte lang von Osten und Norden Europa geschüzt haben." Den übrigen Inhalt dieser Worte dahingestellt, so sieht man doch daraus, wie an einem Gerücht, welches die ganze polnische Armee in das Ausland ziehen lassen wollte, etwas Wahres war. Ein nochmaliger Aufruf des Reichstags an die Polen zur Ausdauer scheint uns wegen seiner Unterschrift bemerkenswerth. Er ist unterzeichnet von dem Reichstagsmarschall Fürsten Radziwill, den Herren Ostrowski, Niemcewicz und Czarnocki und vom 4 März datirt. Eine Ordre des Oberbefehlshabers ernennt den Grafen Constantin Zamoyski wegen Auszeichnung zum Kapitain des 5ten Ulanenregiments, das eben dieser Graf gegründet hat, und in welchem er bisher als Gemeiner focht. Endlich enthalten die Warschauer Blätter die offiziellen Kriegsberichte über die schon bekannten Ereignisse. Daß darin viel zum Lobe der polnischen Armee gesprochen und berichtet wird, daß sogar die mißtrauische Voraussezung ausgesprochen wird, die russischen Berichte würden nicht Alles genau erzählen, ließ sich erwarten; indeß heißt es bei allem dem in dem Bericht über die Schlacht vom 25 und 26: „Unser Verlust an Mannschaft ist für uns sehr empfindlich. Seit dem Anfange des Kriegs zählen wir 9000 an Todten und Verwundeten, von welchen jedoch 6700 in Lazarethen sind, und bald wieder in unsere Kriegerreihen treten werden. Der Verlust des Feindes ist aller Wahrscheinlichkeit nach weit größer, ohne Zweifel aber nicht geringer. Unsere Artillerie verlor an Material 3 demontirte Kanonen, zu deren Fortschaffung es an Mitteln fehlte." Das polnische Heer stand, den lezten Berichten nach, zusammengezogen in der Nähe von Warschau und sah einem neuen Kampfe entgegen. Die Weichselbrüke glaubte man wegen des Stromes nicht abbrechen zu dürfen. Durch Brzesc-Litewski haben die Russen 1200 polnische Kriegsgefangene in das Innere des Reichs abgeführt, darunter den Obristen Göritz, welcher die Freischaar der sogenannten höllischen Jäger kommandirte, welche keinen Pardon geben, noch nehmen wollten. In Praga stehen nur noch 5000 Mann Polen als Besazung. Die Nachrichten, daß Se. Maj. der Kaiser am 17 in Riga eingetroffen und von dort nach Wilna abgereist sey, so wie, daß die Munizipalität von Warschau eine Bürgerdeputation an den russischen Generalfeldmarschall abgesendet habe, bestätigen sich nicht. Dagegen aber geben Privatbriefe die Zahl der in Warschau befindlichen polnischen Verwundeten weit höher an, als die offiziellen Berichte. Alle öffentlichen und Privatgebäude sind damit erfüllt, und ihre Zahl soll sich auf 18,000 belaufen. Welch einen Anblik Warschau unter solchen Umständen darbietet, mag man sich kaum vorstellen."

Oestreich.

Wien, 11 März. 4prozentige Metalliques 69⅛; Bankaktien 941.

Frankfurt a. M., 12 März. 4prozentige Metalliques 67; Bankaktien 1118.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

†† Haag, 4 März. Der Pariser Globe hat in mehreren seiner neuesten Nummern Bekenntnisse mitgetheilt, welche an und für sich naiv scheinen könnten, wenn nicht der furchtbare Ernst der Zeit jeden Scherz mit Doktrinen verwehrte. Der Globe hat in diesen paar Nummern alle die bittern Vorwürfe, welche die Gegner des Lichts und der Freiheit dem konstitutionellen System und dem Liberalismus seit einer Reihe von Jahren gemacht, nicht nur feierlich eingestanden, sondern selbst mit einem Uebermuthe ohne Noth und mit einer Grellheit ohne Gleichen sie verstärkt. Er hat den Achtmandaten der europäischen Kongresse gegen den Zeitgeist eine glänzende Apologie geschrieben, und die Erklärungen der edelsten Anwälte gesezlicher Freiheit Lügen gestraft; er hat zugleich eine so entsezliche Zukunft im Hintergrunde allen Mitgliedern der großen europäischen Familie aufgeschlossen, daß er entweder völlig blind oder allzu siegessicher seyn muß, um nicht zu gewahren, welcher Schreken durch ein solches Glaubensbekenntniß und durch eine solche Prophezeihung aller derjenigen Gemüther sich bemeistern müsse, welche zu dem angedeuteten Systeme sich nun einmal nicht hergeben und nicht als willenlose Werkzeuge bei dem Werke der allgemeinen Zerstörung dienen wollen, das der Liberalismus des Globe und der äußersten französischen Linken uns ankündigt. Der Globe erklärt selbst — und die Reden der HH. Mauguin, Odillon-Barrot u. A. liefern die Kommentare reichlich dazu, daß die Tendenz der liberalen Ideen auf gänzliche, radikale Vernichtung aller bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, auf den Ruin alles Geschichtlichen und auf ein neues Chaos in allen Dingen gerichtet sey, und daß, wie liberal auch jede neue, auf die frühere folgende Regierung in Frankreich, und somit auch in andern Ländern (den Vasallen der großen Nation) sich gebärden, und wie aufrichtig sie auch das Bessere, Gesezliche, Freisinnige, Würdige zu erwirken trachten möge, sie doch stets den übrigen Klassen der Gesellschaft gegenüber als despotisch und im Widerspruche mit denselben erscheinen werde. Er bezeichnet ferner alles jezige Streben als einen Kampf auf Tod und Leben, welchen die Individualität gegen alle Centralität führe, und daß, um diesen Sieg glorreich durchzusezen, die Leidenschaften und die physischen und moralischen Kräfte der Massen in Bewegung gesezt werden müssen, gegen Alles, was sie zu zügeln oder zu hemmen sich unterfange. Dis Alles ginge noch hin, und der Ruin ließe sich noch annehmen, wenn nur der Globe und die Partei, als deren Organ er auftritt, ein neues Gebäude oder selbst nur die Möglichkeit eines solchen zeigten, daß man mit den Opfern und Leiden sich versöhnen, und durch den Blik auf eine bessere Zukunft für die zertrümmerte Vergangenheit getröstet und entschädigt werden könnte. Aber die Gegner dieser leztern sind so grausam, daß sie selbst jenen Trost und jene Entschädigung den Völkern versagen, welche sie zum Gegenstande ihrer Experimente erkoren haben, und daß sie keine andere Aussicht ihnen übrig lassen, als die auf ein großes tartarisches Lager, worin die allgemeine Empörung wider jede Art von Autorität, eine völlig entfesselte Freiheitskraft, ohne irgend ein bestimmtes Ziel, als ihre Aktion selbst, und ohne irgend einen Zaum, als den des individuellen Willens, endlich ein rein militairisches Walten, die vorherrschenden Elemente sind. Dabei ist man unbefangen genug, die Franzosen an die Spize zu stellen, und ihre Nation als die Königin der Welt zu erklären, wie der Globe es wirklich gethan hat; der jezt in Frankreich herrschenden bürgerköniglichen Dynastie, gegen die man kaum noch die allgemeinen Regeln der Höflichkeit beobachtet, wird der Sturz als sicher angekündigt, falls sie diesem völkerwandernden Zuge sich widersezen, ja nicht geradezu sich anschließen und denselben leiten würde. Wahrlich, eine solche Sprache ist ärgerlich und betrübend zugleich für die aufrichtigen und ächten Freunde der Freiheit und Aufklärung, welche nicht dafür ihr ganzes Leben hindurch gegen Despotie und Geistesdruk und Aristokratie gerungen haben, um am Ende von der Pariser Jugend, wie edel auch in vielen Dingen ihr Aufschwung, von den Handwerkern der französischen Hauptstadt, wie groß auch ihr Verdienst während der drei Tage gewesen, endlich von einer rohen Volksmasse von Frankreich aus durch ganz Europa aufgeregt, und von einem Haufen ehrgeiziger und habsüchtiger Intriganten Gesezе zu empfangen. Ein solches Loos war der Anstrengungen der Bessern nicht werth, und selbst eine halbwegs gelinde Despotie erträglicher als solch tyrannische Freiheit. So hat man die politische und geistige Freiheit weder in Europa überhaupt, noch selbst nur in Frankreich überall verstanden. Nicht dafür sind die Grundsäze der heiligen Allianz bekämpft und die Bourbone vertrieben worden, daß man das verhaßte System in noch schlechtere Kursivmünze umgeprägt, und das Gewaltthätige der Einzelnen verstärkt in die Hände Vieler übergeben werden soll. Frankreich selbst wird eine solche Rolle, die es zum Herostratus des Friedens, der Existenz und der Bildung des Welttheils machen will, von sich ablehnen; noch befinden sich in seiner Mitte jene herrlichen, klaren, kraftvollen Männer, welche viele Jahre lang Säulen des Gesezes und Verfechter der Nationalität gegen Anmaaßung und Mißhandlung von Oben dagestanden, welche zu dem glorreichen Werke der Befreiung so viel und mehr als die jezigen Tonangeber des Tags beigetragen haben, und deren Name, obgleich aus den höchsten Aemtern verdrängt, Klang genug im Lande hat. An diese wird die entschiedene Mehrzahl der gutgesinnten Franzosen sich anschließen; an sie in andern Ländern die große Zahl treuer und starkmüthiger Anhänger gesezlicher Reform ohne Gräuel und Gewaltthat. Wenn es einer Abtheilung der Pariser auch gelingen sollte, das Werk der Bessern und die jezt bestehende Ordnung der Dinge (außer welcher die eigentliche Nation, geschieden von den sie bewegenden Parteien, keine andere will) zu zerstören, so dürften Isnards Drohung und Vergniauds und Brissots Plane von den Departementen aus vielleicht doch noch einst Verwirklichung erhalten und die Lehre geben, daß man nicht ungestraft zwischen Lehre und That Widerspruch begeht, daß kein Heroismus in der Welt einen Freibrief zum Sansculottismus darbietet, und daß noch Leute genug in Frankreich wie in andern Staaten sich vorfinden, welche nicht die Freiheit einer Anarchie, und den Egoismus mit Kosmopolitismus verwechselt wissen wollen. Es werden zu gemeinsamer Rettung des Ganzen Koalitionen statt finden, an welche die Globisten niemals gedacht, und es wird sich gegen ein System, welches den Kampf der Massen gegen die Einzelnen, der Individualitäten gegen die

Gesamtheit, der Armen gegen die begüterten Reichen, der Mittelmäßigkeit gegen das Talent, der physischen Kräfte gegen die moralischen androht, Alles wanen, was nicht Lust hat, gemordet und geplündert zu werden, und alle bisherigen Verhältnisse in einen vagen, gesezlosen, unbestimmten, phantastischen Wirrwarr aufgelöst zu sehen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 11 März. Die Börse ist fortdauernd in größter Spannung über die Entwikelung der großen Dramen, deren Schauplaz im Osten Polen, im Süden Italien und im Westen Belgien und selbst Frankreich sind. Trift aus einer jener Gegenden ein außerordentlicher Kabinets- oder Handelsbote ein, so entsteht sofort ein Laufen und Drängen nach den Wohnungen derjenigen Personen, an welche die Depeschen gerichtet waren, nach der Post, ja selbst nach den Büreau's unserer Zeitungsredaktionen, um wo möglich von deren Inhalt etwas zu erhaschen. Bei dieser Stimmung kan es nicht fehlen, daß jeder Tag fast ein neues Gerücht erzeugt, dessen Ungrund bald früher bald später sich erweist, das aber gleichwol auf die Kurse einen, wenn auch nur ephemeren Einfluß äußert. So ging es zu Anfang dieser Woche; so ging es abermals gestern, wo in Erwartung einer diplomatischen Mittheilung an die hiesigen Redaktionen, die aber in der vermutheten Weise nicht statt fand, neuerdings große Aufregung sichtbar ward, um innerhalb weniger Stunden der Muthlosigkeit das Feld zu räumen. Allein abgesehen von solchen Triebfedern, die freilich nur vorübergehend wirkten, gewahren auch unsere besonnenen Spekulanten in den wirklich obwaltenden Umständen Grund genug zur Zurükhaltung vom Papiermarkte, die dann natürlich ein weiteres Weichen der Kurse erzeugt. So erhielten wir in diesen lezten Tagen stets niedrigere Rentennotirungen von Paris, und mehrere Privatbriefe von dort äußerten wiederholt die ernstlichsten Besorgnisse wegen Eintritts von politischen Katastrophen, worin sie die Ursache des Weichens erblikten. In Mittel-Italien greift die revolutionaire Ansteckung immer weiter um sich; in Polen aber scheint sich der Kampf mehr in die Länge zu ziehen, als Anfangs geglaubt werden mochte. Unter solchen Umständen kan sich jede solide Spekulation auf das Steigen einstweilen nur gelähmt finden; und da ein Stillstand der Bewegung im Papierhandel nicht denkbar ist, so ist neuerdings ein Weichen eingetreten, in dessen Folge manche Effekten jezt niedriger als seit langen Jahren stehen. Man konnte heute die 5prozentigen Metalliques nur zu 80¾ anbringen; die 4prozentigen 66⅝; Wiener Bankaktien 1101; Partiale 110¾; Rothschildische Hundertguldenloose 157½. Von Amsterdam haben wir zwar heute höhere Kursnotirungen erhalten. An der Börse vom 7 d. M., — denn die Post vom 8 fehlt noch, — hatten sich die Integrale auf 39⅜ gehoben und die russischen Fonds waren um 1 Proz. gestiegen. Allein da dieses Steigen auf die von hier dorthin mitgetheilte, später aber als falsch befundene Nachricht von dem Falle Praga's erfolgt war, die gegenwärtige Stellung der holländischen und belgischen Regierungen aber unsern Papierhändlern sehr bedenklich scheint, so vermochte solches den Handel mit den betreffenden Effekten hier eben nicht zu beleben. Bei beschränktem Umsaz stehen heute die Integrale 37⅝; die Restanten ⅞; die Kanzbillets 14⅛ fl. das Stück. Etwas mehr Regsamkeit zeigte sich in den polnischen Loosen, wovon, mit Ausnahme der in der Serienziehung begriffenen, das Stück mit 42¾ preuß. Thlrn. bezahlt wurde. Die Faconnets sind aus schon früher berührten Ursachen auf 52¾ und die spanischen 5prozentigen Renten auf respektive 41¼ und 40¾ zurükgegangen. Außer Amsterdam, das in k. S. auf 138 gewichen ist, haben die Kurse der fremden Wechsel keine weitere Veränderung erfahren. Diskontobriefe werden zu 2¾ Prozent von den Geldbesizern gesucht. — Gestern passirte unsere Stadt ein polnischer Offizier — der Angabe nach ein Adjutant des Oberbefehlshabers, und mit einer diplomatischen Mission nach Paris bestimmt. Er soll Warschau erst am 4 d. M. verlassen und von den Gefechten, die in der Nähe dieser Hauptstadt Ende Febr. stattfanden, eine Schilderung entworfen haben, wonach dieselben dereinst in der Geschichte den blutigsten und merkwürdigsten Kriegsbegebnissen beigezählt werden dürften. — Mehrere großherzoglich-oldenburgische Offiziere und Unteroffiziere sind in diesen Tagen hier durch nach Birkenfeld gereist, um dort die Militairorganisation zu bewirken. — Man liest in Privatbriefen aus Brüssel, daß man jezt mehr als je Grund habe, sich zu schmeicheln, es werde sich die noch immer sehr verwikelte belgische Frage friedlich auf eine Weise lösen, welche den Forderungen der Gemäßigten beider Theile hinlängliche Befriedigung gewähre. Der neulich dorthin entsendete französische Agent, General Belliard, soll eine eben so verständige als versöhnende Sprache führen, die freilich den Bestrebungen der Exaltirten nicht zusagt, bei allen Ruhe und Ordnung liebenden Belgiern aber die besten Hofnungen erwekt. — Der hohe Wasserstand, den vor einigen Tagen der Mainstrom erreicht und der seit 1809 seines Gleichen nicht hatte (am Pegel 18¾ Fuß), hat angefangen zu schwinden. Jedoch verläuft sich das Wasser nur langsam.

Polen.

Die Warschauer Blätter vom 4 März enthalten folgenden Bericht über die Schlacht vom 25 Febr.: „Offizieller Armeebericht. Nach den Schlachten vom 19 und 20 Febr. zog der, in starken Positionen stehende und von Wäldern gedekte Feind neue Streitkräfte an sich, mit denen er seine bedeutenden Verluste ergänzte; die Nationalarmee aber lagerte auf den Feldern, die sie schon früher tapfer behauptete. Den 24 war das neue Korps des Fürsten Schachowski von Serock in überlegener Anzahl herangerükt, grif unsern linken Flügel unter den Generalen Malachowski und Jankowski an, und bemeisterte sich des Dorfes Bialolenka. Der General Krukowiecki, Befehlshaber des linken Flügels, kam gegen Abend mit der Brigade des Generals Gielgud an. Das Gefecht, welches sich auf diesem Punkte bis in die Nacht hineinzog, hatte den feindlichen Angrif aufgehalten. Den andern Tag, am 25, begann früh die Hauptschlacht auf unserm linken Flügel, wo der General Krukowiecki den Fürsten Schachowski angrif. Um 9 Uhr unternahmen die Korps von Rosen und Pahlen unter der Führung des Feldmarschalls Diebitsch selbst, von einer sehr zahlreichen Artillerie unterstüzt, vereinigt einen allgemeinen Angrif auf unsern rechten Flügel, welchen der General Chlopizki befehligte. Auf diesem Flügel stand rechts die Division des Generals Szembeck, links die Division des Generals Skrzynecki, hinter denselben, etwas nach der linken Seite hin, die Kavallerieresерve unter den Generalen Uminski und Lubienski; vor der Fronte der Schlachtlinie hatte die Brigade des Generals Rohland, von einem Theile der Division des Generals Zymirski unterstüzt, den wichtigen Punkt im Erlengehölz inne. Die Artillerie der Generale Szembeck und Skrzynecki

ließ des Nachts, um der überwiegenden Kraft der zahlreichen feindlichen Artillerie Stand zu halten, ihre Batterien um drei Fuß erhöhen. Gedekt von einer ungeheuren Kanonade, welche in Einem Augenblike sich auf der ganzen Linie entfaltete, richtete der Feind seine ganze Kraft gegen das Erlenwäldchen, welches in den zwei ersten Schlachten so tapfer und muthig von uns behauptet worden war. Nach zweistündigem Kampfe wird dasselbe vom General Rohland verlassen, die ganze Division macht eine rükgängige Bewegung und formirt von nun an eine Reserve. Der General Zymirski verliert durch eine Kugel die Hand und stirbt später, und die Division des Generals Skrzynecki rükt an die Stelle jener des Generals Rohland in die Schlachtordnung ein. Das mit großen Feindesmassen angefüllte Erlengehölz läßt der General Chlopizki nehmen. Der General Skrzynecki stellt eine Brigade in Kolonnen zum Angrif auf, führt sie trotz des mörderischen Feuers in das Gehölz, und nach mehrmaligem, blutigem Handgemenge mit dem Feinde bemächtigt er sich wieder der ganzen linken Seite des Erlenwaldes. Um diesen Kampf zu unterstüzen, ordnet der General Chlopizki, welcher sich stets auf dem Punkte befand, wo die größte Gefahr war, die Kolonnen aus dem Grenadierregiment des Generals Milberg zum Angrif, führt sie in eigener Person, unter Trommelschlag, dem Feinde entgegen, erobert den übrigen Theil des Erlenwaldes, und entwikelt einen Theil seiner Infanterie auch nach der rechten Seite hin. Jezt verwandelt sich der furchtbare Kampf in eine mörderische Schlacht; wir nehmen feindliche Geschüze, vernageln sie, und verlassen sie wieder. So zieht sich der Kampf bis 2 Uhr fort. Unter dem General Chlopizki fallen zwei Pferde von Kartätschenkugeln, er selbst wird von einer Flintenkugel am Fuße verwundet. Endlich fügte es das Schikal, welches uns des Zusammenwirkens aller Theile der Armee berauben wollte, daß eine Granatenkugel unter Chlopizki das dritte Pferd tödtet, und ihn, an beiden Füßen verwundet, zu Boden wirft. Schon hatte der Feind seine Reserven in die Schlacht geführt, die überwiegende Zahl seiner Geschüze donnerte auf der ganzen Linie, seine neuen, auf der Seite von Kawenczyn aufgeführten Batterien, von neuen Massen unterstüzt, warfen Geschosse auf unsere Linien hinter dem Erlenwäldchen, und bestrichen sie in schräger Richtung. Dieses hatte eine zweifache Folge: das Erlenwäldchen konnte nicht behauptet werden und wurde verlassen, und der General Uminski hatte unerachtet aller Anstrengungen nicht Truppen genug, um den ganzen Raum zwischen unserm rechten Flügel und dem linken unter den Befehlen des Generals Krukowiecki gegen die von Kawenczyn und Zabki hervorrükenden feindlichen Massen auszufüllen. Unsere Armee muß nun ihre Position konzentriren und nähert sich Praga. Die Divisionen der Generale Szembek und Skrzynecki führen diese Bewegung langsam und im fortwährenden Kampfe aus. Dieses Manöuvre macht den Feind irre; er glaubt dadurch, daß er seine ezten aus dem Kavalleriekorps des Generals Witt und einer zahlreichen reitenden Artillerie bestehenden Reserven an beiden Seiten des Erlenwäldchen vorrüken läßt, den Sieg zu beschleunigen. Links hält unsere Artillerie allein das Vordringen der feindlichen Reiterei zurük. Rechts auf der Straße nach Milosna dringt eine aus den (russischen) Kürassier- und Uhlanen-Divisionen bestehende Kolonne, ungeachtet des Feuers unserer Artillerie, welche, auf diese tiefe Masse wirkend, ihr eine große Niederlage beibringt, fortwährend vor, und versucht unsere Linie zu erschüttern. Die Spize dieser Kolonne dringt schon über unsere Schlachtlinie hinaus; in diesem Augenblik aber wird die Feuerwerferbatterie des Kapitains Stalski von der Seite aufgefahren, und hält mit geworfenen Raketen das Vordringen dieser Kolonne zurük. Diesen Augenblik benuzt die Infanterie der Generale Szembek und Skrzynecki, so wie die Kavallerie der Obersten Kizki und Kasimir Skarzynski, welcher leztere in diesem entscheidenden Augenblike sich vorzüglich durch kalte Entschlossenheit auszeichnet. Alle greifen die feindliche Kavallerie von Vorne und in den Flanken mit größter Tapferkeit an, bringen ihr eine ungeheure Niederlage bei, und nöthigen sie, in größter Unordnung zu fliehen. Das ganze Kürassierregiment des Prinzen Albert, welches die Spize dieser Kolonne bildete, wird vernichtet, ein Theil bedekte mit Leichen den Wahlplaz, der andere wird gefangen, wobei zwei Kanonen in unsre Hände fallen. Der General Krukowiecki, angrifsweise verfahrend, drängte auf dem linken Flügel den Feind aus allen seinen Positionen, brachte ihm eine große Niederlage bei, und eroberte zwei Kanonen, noch andere drei konnte man wegen Mangel an Pferden nicht fortbringen, sie wurden daher vernagelt und in einen Graben geworfen. Nur die Vorfälle auf dem rechten Flügel, wo der Feind mit allen seinen Kräften über uns herstürzte, retteten, da sie dem General Krukowiecki nicht erlaubten, sich in eine ferne Verfolgung des Feindes einzulassen, das Korps des Fürsten Schachowski von einem völligen Untergange. Der Feind, von so vielen blutigen und erfolglosen Anstrengungen entmuthigt, gab gegen Abend alle fernern Angriffe auf, und endigte den Tag mit einer heftigen Kanonade, auf welche unsre Artillerie, die während der ganzen Schlacht die schönsten Beweise kalter Besonnenheit und großer Gewandtheit gegeben hatte, durch ihre Feuerschlünde treflich antwortete. Alles verstummte, und unser Heer sich in die Stellung vor Praga zurükziehend, war im Begrif, daselbst die Nacht zuzubringen; doch das mit jedem Augenblike zunehmende Thauwetter, die Besorgniß vor dem Losbruche des Eises auf dem Weichselstrome, und die Nothwendigkeit, von der schon unsicher stehenden Brüke Nuzen zu ziehen, um dadurch die Verbindung zwischen dem linken Weichselufer und den Magazinen zu erhalten, veranlaßten den Oberbefehlshaber, den Befehl zu ertheilen, daß sich das Heer über die Brüke nach Warschau zurükziehe, was auch während des übrigen Theiles der Nacht bis zum Morgen in völliger Ordnung, ohne Verlust und ohne das mindeste Hinderniß von Seite des Feindes, vollbracht wurde. Unser Verlust an Mannschaft ist für uns sehr empfindlich. Seit dem Anfange des Krieges zählen wir 9000 Todte und Verwundete, von welchen jedoch 6700 in Lazarethen sind, und bald wieder in unsere Kriegerreihen eintreten werden. Der Verlust des Feindes ist aller Wahrscheinlichkeit nach weit größer, wenigstens auf keinen Fall geringer. Unser ganzes Heer erfüllte auf eine glänzende Weise seine Pflichten; selbst die neuformirten Korps, das 20ste Linieninfanterieregiment, das 5te Uhlanenregiment, das Zamoiskische genannt, und die Posner Schwadronen, glichen auf dem Schlachtfelde alten Kriegern. Unsere ganze Artillerie machte sich in diesem ungleichen Kampfe über alles Lob erhaben; vorzüglich die Batterien unter der Anführung des Obristlieutenants Pietta und des Kapitäns Rzepezki; beide Anführer wurden wegen ihrer glänzenden Bravour in diesem Kampfe zu höhern Graden befördert. Die Artil-

lerie verlor an Material 5 demontirte Kanonen, zu deren Fortschaffung es an Mitteln fehlte. Wir glauben, daß diese drei, in wenigen Tagen bei Grochow gelieferten Schlachten den Feind überzeugen müssen, daß keine Größe der Zahl hinreichend sey zur Ueberwindung des polnischen Soldaten, der seine gerechte Sache vertheidigt, und mit dem Loosungsworte, „Selbstständigkeit oder Ehrentod," für die Freiheit seiner Nation allen Opfern die Stirn bietet. Diese Schlachten müssen auch Europa überzeugen, daß Polen, welches solche Heldensöhne hat, und diesem Welttheile seine alte Vormacht und Vormauer gegen die fremden Einbrüche ins Gedächtniß ruft, würdig ist, seine Stelle in der Reihe der europäischen Mächte einzunehmen. Das polnische Kriegsheer, in der Gegend von Warschau heute zusammengezogen, im Besiz des Weichselüberganges und des Brükenkopfes von Praga, sieht nur dem Winke seines Feldherrn entgegen, um sich auf den Feind zu stürzen. — Dis sind die Umrisse der Kriegsereignisse, welche bei Grochow die polnischen Waffen mit Ruhm bedekt haben; unbezweifelt wird sie der Feind in seinen Berichten in einem andern Lichte darstellen. Aber eben so, wie es ihm gefallen hat die, durch eine lange Reihe von Jahren der polnischen Nation zugefügten Verunglimpfungen, Beraubungen und Ungerechtigkeiten, zur Schande Europa's, schamlos seine Rechte zu nennen, eben so wird er die Scenen des jezigen Ueberfalles mit Umgehung der Wahrheit, ruhmvoll für sich erzählen, und die Dinge in einem ganz andern Verhältnisse darstellen. Wir erlauben uns keine Unwahrheiten, wir schlagen uns aufrichtig und erzählen aufrichtig unsere Thaten, eben so aufrichtig, als wir eine Nation seyn, oder sterben wollen. Wir verfechten unsere Rechte; mit den Waffen in der Hand fordern wir unser Vaterland, und da die Ereignisse dieses heiligen Krieges auch kund gemacht werden müssen, so wollen wir unsere Feder nur unter der Aegide der ungeschmükten Wahrheit erbliken."

Schweiz.

* Neuenburg, 6 März. Die politischen Bewegungen im Fürstenthum Neufchatel dauern fort, und theilweise in steigendem Maaße. Während mehrere Dörfer in Val-de-Travers und Vignoble Freiheitsbäume gepflanzt haben und in einer Art von Aufstand sich befinden, versammelten sich am 1 März die Bürger von Neufchatel zum Rathschlag über das in der Versammlung von Deputirten der vier Bürgerschaften am 24 Febr. entworfene Gutachten für die Grundlagen einer Verfassungsreform. Dieses befaßt nachstehende sechs Punkte: 1. Die Ersezung der bisherigen Landstände (audiences générales) durch einen gesezgebenden Rath, welcher gebildet werden sollte: a) aus 51 unmittelbar vom Volk nach Maaßgabe der Bevölkerung ernannten Stellvertretern; b) aus 12 Deputirten der vier Bürgerschaften, wovon Neufchatel 4, Landeron 2, Boudry 3 und Valangin 4 ernennen sollten; c) aus einer Anzahl durch den souverainen Fürsten bestellter Glieder, die nicht über 12 ansteigen dürfte; d) aus dem Generalprokurator, dem Kanzler und dem Staatssekretair, diese jedoch ohne entscheidendes Stimmrecht und mit Beschränkung auf die Verrichtungen ihrer Aemter. 2. Die Amovibilität, doch mit Wiederwählbarkeit, der direkt gewählten Stellvertreter, von denen jedes zweite Jahr ein Drittheil austritt. 4. Die Bekanntmachung der Verhandlungen des gesezgebenden Raths durch den Druk. 5. Die Aufhebung der Censur, mittelst eines Gesezes, das zugleich die Preßfreiheit gewährleisten und ihren Mißbrauch verhindern soll. 6. Eine solche Festsezung der Befugnisse des gesezgebenden Rathes, daß die politische Existenz und die Rechtsamen der Bürgerschaften und Gemeinheiten des Staats dadurch unverlezt bleiben mögen. Eine Mehrheit von 290 Stimmenden gegen 31 entschied für Annahme des Vorschlags, und unter den verwerfenden Stimmen erklärten sich 13 gegen jede dem Zeitgeiste zu machende Konzession, indem sie mit den bestehenden Einrichtungen völlig zufrieden, in diesen die Stüzen des ausgezeichnet vor allen andern Völkerschaften beglükten Volkes von Neuenburg und seines Wohlstandes erbliken; hinwieder verweigerten 18 andere die Zustimmung, weil sie darin weder das rein durchgeführte Prinzip einer volksthümlichen Stellvertretung, noch die gänzliche Oeffentlichkeit der Sizungen des gesezgebenden Rathes gewährleistet finden. Man beklagt sich indeß über eine von Seite der Vorsteher angewandte Schiefe und eine, Mangel an gutem und redlichem Willen verrathende Taktik, indem sie statt den gedrukten Entwurf an die Stimmgebenden auszutheilen, lediglich anzeigten, es finde sich derselbe in einem Saale des Rathhauses angeschlagen, wohin Jedermann um ihn einzusehen nicht gehen mochte; ferner dann auch, indem von der gewohnten vorläufigen Erörterung kein Gebrauch gemacht, sondern sogleich zur Abgabe der deliberativen Stimmen geschritten, und endlich auch das Ganze im Zusammenhang und auf Einmal, nicht aber artikelweise berathen ward, welches Verwirrung verhütet hätte. Diese trat verschiedentlich ein und ging selbst in einen stürmischen Zwischenvorfall über, als Hr. Erhard Borel, ein einflußreicher Mann, und der die Ansicht nachdrukſam vertheidigte, es sollte eine wahrhaft volksthümliche Repräsentation dem Lande gegeben werden, am Schluß seiner Rede dem Präsidenten darüber Vorwurf machte, daß er eine mit 400 Unterschriften versehene Denkschrift für eben diesen Zwek, der Versammlung nicht vorgelegt habe. Bravo's erschallten hierauf, und diese wurden durch wilden Tumult von anderer Seite übertäubt, so daß man ein wirkliches Handgemeng befürchten konnte. Endlich ward das Reglement verlesen, welches die Beifalls- und Mißfallensbezeugungen untersagt, und allmählich mochte die unterbrochene Erörterung wieder aufgenommen werden. Neuenburg hat nun den Vorschlag angenommen; in den Bergen dürfte es anders lauten und schon weiß man, daß Boudry und die Gemeine Cortaillod ihn verworfen haben, weil sie die Vorschläge nicht befriedigend erachten. . Oeffentliche Berichte aus Neuenburg von Gegnern der beabsichtigten Reform beschuldigen einen Franzosen, Namens Armand, das Land als Aufwiegler zu durchziehen, und das im Kanton Waadt gedrukte Blatt für Neuenburg zu redigiren, das wöchentlich über alles Achtungswerthe Schmähungen ergießt. „Die Unruhstifter, heißt es dann, werden nicht aufhören, bis sie das Land in Flammen gesezt haben, und da die Regierung der Kraft und des Selbstvertrauens ermangelt, so sind leider die schlimmsten Folgen zu fürchten."

Litterarische Anzeigen.

[508] **Inserat.**

Damit die Anschaffung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten für Privaten so viel als möglich erleichtert, und jedes Hinderniß für die Verbreitung dieser Protokolle beseitiget werde, hat das Direktorium der Kammer der Abgeordneten beschlossen, daß man sich bei jedem königlichen Postamte mit 3 fl. auf 100 Bogen, ohne Einrechnung des geringen Betrages der Speditions-Gebühren, abonniren könne.

München, den 13 März 1831.

Der erste Präsident, Freiherr v. Schrenk. Der zweite Präsident, Dr. v. Seuffert.
Der erste Sekretair, Eulman. Der zweite Sekretair, Dr. Schunk.

[468] Ueber die Freiheit der Presse. Kurzer Auszug aus den in der Kammer der Abgeordneten im Jahre 1819 stattgehabten Verhandlungen, hinsichtlich des Antrags des Abgeordneten, H. Hofrath Behr, auf Vollzug des §. 2 des Ediktes über die Freiheit der Presse.

Zu haben in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, Carl Kollmann in Augsburg.

346] **Für Gartenkünstler, Gartenfreunde und Oekonomen.**

In der Jos. Lindauerschen Buchhandlung in München sind erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Franz Tendler, Karl Gerold, J. B. Wallishauser ꝛc.) zu haben:

Eckell, F. L. v., Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, mit 8 Steinabdrüken. 2te Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 3 fl. 45 kr.

Blumengärtner, neuester allgemeiner oder vollständige Anweisung, wie alle fremden und einheimischen Blumen, Gewächse und Zierpflanzen im Freien, im Zimmer, in Glas- und Treibhäusern erzogen, gepflanzt und fortgepflanzt werden; nebst einem Blumisten-Kalender ꝛc., einem Anhang über die Sinndeutung der Blumen, und einem alphabetischen Register; von einem praktischen Blumenfreunde. gr. 8. geh. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Unterricht in der Bienenzucht. Nach Desormes, Riem, Werner und andern bewährten Bienenvätern bearbeitet und in katechetischer Form dargestellt von Ch. Bürchner. gr. 8. geh. 3 gGr. oder 12 kr.

Deißböck, J., neuer allgemeiner Gartenfreund, oder kurzer, leicht fasslicher, doch vollständiger Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens; dann der vorzüglichsten und üblichsten Zimmergewächse. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neuesten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume, und drei Uebersichts- und Erinnerungstabellen. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Deißböck, J., drei Uebersichts- und Erinnerungstabellen zur Pflege und Wartung des Küchen-, Baum-, Blumen- und Fenstergartens. gr. Fol. 10 gGr. oder 45 kr.

Eigenschaften, die, aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten und als Heilmittel zu gebrauchen. Die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach untrüglichen Erfahrungen. 8. geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Hausfreund, der neue, allgemeine, auf dem Lande, oder vollständige Beschreibung aller beim Acker-, Garten- und Obstbau, bei der Viehzucht, im Forstwesen, in der Fischerei, in Bausachen und andern Theilen der Oekonomie vorkommenden Beschäftigungen und nüzlichen Betriebe, mit gründlicher Anweisung zur Bienen- und Seidenzucht, dann den nöthigen Vorschriften des Verhaltens, und zur Heilung der Krankheiten aller Arten, sowol für die Menschen als die nüzlichen Hausthiere; nebst Anleitung zur Vertilgung schädlicher Thiere und einem Anhange von vorzüglich gemeinnüzigen Hausmitteln; dann einem Wirthschafts-Kalender. — Alles nach den erprobtesten Vorschriften und nach eigener Erfahrung geschrieben von J. D. 2 Theile. 1r Theil: Feldwirthschaft. 2r Theil: Hauswirthschaft. gr. 8. broch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

442] **Leipzig.** In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung ist jezt vollständig erschienen:

Manuale Botanicum peregrinationibus botanicis accommodatum; sive Prodromus enumerationis plant. Phaenogam. in Germania sponte nascentium ab Dr. A. G. Roth. 3 Bände mit Conspectus generum und Index. 16mo Velinpap. 1830. cart. 4 Rthlr.

456] **Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:**

Taschen-Bibliothek der neuesten Reisen und Länder-Entdekungen. Nach ausländischen Quellen und mit Original-Beiträgen herausgegeben von Guido und Hermann von Meyer. Der Taschen-Bibliothek von Christian August Fischer fünfter Jahrgang. 8.

Inhalt des Januar-Hefts: Die Wechabiten oder Wahabys, geschildert von Burckhardt. Briefliche Nachrichten von Alcide d'Orbigny aus Südamerika. Reise durch Siebenbürgen, Ungarn, Oestreich, Mähren, Böhmen, Sachsen. Briefe über die Vereinigten Staaten, von Achille Murat. Entdekungen auf der Ostküste Grönlands. Miscellen. Februar: Die Beduinen, geschildert von Burckhardt. Reise durch Siebenbürgen, Ungarn ꝛc. Fortsezung. Miscellen.

Da bei dem wachsenden Interesse für Länder- und Völkerkunde unsere Taschen-Bibliothek der Reisen sich immer mehr des Beifalls gebildeter Leser von jedem Alter zu erfreuen hat, so ist es das Bestreben der Redaktion und der Verlagshandlung, dem Unternehmen die möglichste Vervollkommnung zu geben, und schnellere, gedrängtere, vielseitigere Mittheilungen möglich zu machen. Wenn schon bisher im In- und Auslande keine Sammlung der Art existirte, die auf so kleinem Raum die anziehenden Gegenstände der Belehrung aus allen Zonen in leichtem, populairem und doch gründlichem Ueberblik vereinigte, so soll künftig durch das Erscheinen monatlicher Hefte von fünf Bogen, mit schneller Benuzung des Neuesten, das Interesse noch erhöht werden. Es kommt hierdurch in Auszügen eine lehrreiche Bibliothek aus einer Menge großer und kostbarer Werke zu Stande, und es ist Zwek der Redaktion, daß keine neue Entdekung von Belang übergangen wird. Für Miscellen, welche mannichfaltige Notizen zusammenfassen, wird in jedem Heft gesorgt werden, und die lezte Seite soll vorläufige Nachweisungen der neuesten Reisen und ihrer Litteratur enthalten.

Der Subscriptions-Preis bleibt pro Jahrgang von 12 Heften unverändert, 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. — Nach der Leipziger Ostermesse gilt der Ladenpreis von 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr.

Frankfurt a. M., im Februar 1831.

Heinrich Wilmans.

---

[443] **Neue Auflage eines treflichen alten Andachtsbuchs.**

So eben ist nun die bereits im vorigen Sommer angekündigte neue Auflage des Buches:

Dr. H. Müllers himmlischer Liebeskuß.

Andächtige Betrachtungen über die Erweisungen der Liebe Gottes gegen uns Menschen. Aufs Neue und mit einigen Abkürzungen und den nöthigen sprachlichen Berichtigungen herausgegeben vom Pastor F. Fiedler. Leipzig bei Ch. E. Kollmann. 542 Seiten. 8°. Drukpap. 1 Thlr. 4 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr.

erschienen und an die zahlreichen Subscribenten versendet. Da das Werk durch etwas engern Druk nicht ganz den frühern angenommenen Umfang erhielt, so ist der Subscriptions-Preis von 1 Thlr. Drukpapier und 1 Thlr. 8 Gr. Schreibpapier auf 21 Gr. Drukpapier und 1 Thlr. 3 Gr. Schreibpapier gestellt, zu welchem es allenfalls noch vor Ostern abgelassen werden kan. Von da an gilt nur der obige Ladenpreis.

Ferner sind daselbst erschienen:

Regeltabelle für die deutsche Rechtschreibung, zunächst zum Gebrauch für Elementarschulen, vom Pastor Ferd. Fiedler. gr. Folio. 2 Gr. In Partien von mindestens 50 Exemplaren nur 1 Gr.

Crabb, G., kleines Buchstabier- und Lesebuch für Anfänger, oder praktische Methode, die englische Aussprache durch zwekmäßige Uebungen zu erlernen. Dritte Auflage, sehr verbessert, vermehrt und mit Vorrede versehen von L. 11 Bogen. 9 Gr.

Die wiederholten Auflagen dieses Buches haben seine praktische Brauchbarkeit längst bewährt. Diese dritte Auflage zeichnet sich vor der zweiten nicht allein durch sehr saubern Druk, sondern auch durch viele Verbesserungen auf's vortheilhafteste aus.

Wer den Nächsten liebet, der ist ein Christ. Eine Predigt von K. Schrader, evangel. Prediger zu

Höxste, in Westphalen. Verfasser des Apostels Paulus. geh. 2 Gr.

Vorstehende Werke sind in jeder guten Buchhandlung vorräthig, so auch in der J. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg und in der lith. artist. Anstalt in München.

---

[440] Bei uns wird erscheinen eine

Allgemeine

preußische Hauschronik

von

Dr. Rauschnick,

in ungefähr 12 Heften, welche theils die Geschichte der einzelnen Provinzen und der Städte Danzig, Dortmund, Soest, Stralsund, Greifswald, Stettin, Magdeburg, Breslau, Erfurt und Köln, theils die Geschichte der Gesamtheit des preußischen Staats enthalten. Jeden, wer sich für die Geschichte wichtiger Weltbegebenheiten interessirt, ganz besonders aber jeden Preußen, der sein Vaterland und sein Regentenhaus liebt, machen wir aufmerksam auf dieses Werk, als ein höchst nützliches und unterhaltendes Hausbuch für den Höhern, wie für den Geringern. In jeder Buchhandlung sind unentgeldlich ausführlichere Anzeigen mit den nähern Bestimmungen des Inhalts und des billigen Preises zu haben. — Noch im Laufe des März wird das erste Heft ausgegeben. Subscribentensammler erhalten in jeder Buchhandlung auf 10 Exemplare ein elftes als Freiexemplar.

Halle, im Februar 1831.

Rengersche Verlagshandlung.

---

[472] Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen und in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben:

Karte von Polen. Preis 6 Gr. oder 27 kr.

Diese illuminirte Karte, welche das Königreich nach der jetzigen Gränze, dann wie es vor seiner Zerstükelung 1772 war, und in seiner Glanzperiode darstellt, ist allen Gebildeten und Zeitungslesern für die jetzigen Zeitereignisse vorzüglich zu empfehlen.

---

[471] Bei A. W. Hayn in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben:

Quelques observations sur la dernière Revolution de Pologne. Par un Polonais. geh. 27 kr.

oder auch deutsch:

Einige Bemerkungen über die lezte polnische Revolution. Von einem Polen. geh. 27 kr.

---

[441] Für Blumenfreunde und Gartenbesizer.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist vor Kurzem das nachstehende, bereits mit vielem Beifall aufgenommene Werk vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vollständiges Handbuch

der

Blumen-Gärtnerei,

oder genaue Beschreibung von mehr als 4000 wahren Zierpflanzen-Arten, mit Angabe des Vaterlandes, der Blüthezeit, der vorzüglichsten Synonyme, der bekannt gewordenen Pflanzenpreise und der Orte, an welchen die beschriebenen Pflanzen zu finden oder käuflich und gegen Tausch zu haben sind. Alphabetisch geordnet und mit deutlichen auf vieljährige Erfahrung gegründeten Kultur-Anweisungen, so wie mit einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei, einer Uebersicht des Linné'schen und Jussieu'schen Pflanzensystems, einigen Auswahlverzeichnissen von Zimmerblumen, einem Adress- und einem Inhalts-Verzeichnisse, und einem vollständigen Register der deutschen Namen und der Synonyme versehen. Mit besonderer Rüksicht auf Zimmerblumenzucht bearbeitet

von

J. F. W. Bosse,

großherzoglich oldenburgischem Hofgärtner u. s. w.

2 Theile. 75 Bogen in gr. 8. kompressen Druks. Preis 4 Rthlr.

---

[452] Landkarten-Anzeige.

Im Verlage der Kunsthandlung Artaria und Kompagnie in Wien ist erschienen und zu haben:

Topographische Karte

des ganzen ehemaligen Königreichs Polen

nach seiner dermaligen Eintheilung

mit Supplementblättern bis Petersburg und Moskau, nach den besten geographischen Quellen bearbeitet von Nordmann. 1831. 9 Blätter à 9 fl. K. M.

Ausführliche

Karte von Polen.

1831. In 4 Blättern à 4 fl. K. M.

Generalkarte

des Königreichs Polen.

1831. In 1 Blatt à 1 fl. K. M.

---

[491] Subscriptions-Einladung

an die gesamte hochw. katholische Geistlichkeit, welche in der Seelsorge steht, auf ein wichtiges und unentbehrliches Werk, betitelt:

Handbuch bei seelsorglichen Funktionen.

Für katholische Seelsorger bearbeitet

von

Dr. J. M. Müller,

Domprädendar in Freiburg.

In 2 Abtheilungen. 20 bis 25 Bogen stark in gr. 8. Format, auf schönem Druckpapier sauber gedruckt. Subscriptionspreis pr. Bogen 4 kr. rhein. oder 1 Gr. sächs.

Alle denkenden und vorurtheilsfreien Theologen unserer Zeit und Kirche sind darin einverstanden, daß Manches in der katholischen Liturgie zu verbessern und den Forderungen der Zeit und einer vorgerükten größern Aufklärung gemäß einzurichten sey, theils um unserer heil. Religion jenes schöne, ehrwürdige Ansehen wieder zu geben, welches sie aus den Händen ihres göttlichen Stifters hervorgetragen hat, theils um den Glauben der Mitglieder unserer Kirche zu weken, die Hoffnung zu stärken, die Liebe treu zu machen. Seelsorgliche Funktionen in der Muttersprache öfters vorgenommen, welche die Gläubigen in den Geist der kirchlichen Gebete, Gebräuche und Ceremonien einführen, werden dahin führen, diese verständlich, also auch gemeinnüzig machen, und wahre Erbauung erzweken. Für diesen schönen Zwek ist diese Schrift veranstaltet, welche in zwei Abschnitten die öfter und seltener vorkommenden liturgischen Formulare und praktischen Belehrungen über die Ehe, den Eid ꝛc. ꝛc. in deutscher Sprache enthält, und nach dem reineren Geschmake und der höhern Aufklärung unseres Zeitalters fleißig bearbeitet ist, jedoch mit sorgfältigster Rüksicht auf die Verordnungen der heil. katholischen Kirche und die Vorschriften und Gebräuche des ehemaligen Bisthums Konstanz. Nebstdem daß diese interessante Schrift ein sehr zwekmäßiger und aufführbarer Beitrag zur Verbesserung der Mängel in der katholischen Liturgie ist, wird sie zugleich allen Seelsorgern, welche Geist und Herz ihrer Gemeinden mit Segen bearbeiten wollen, ein unentbehrliches Handbuch bei allen seelsorglichen Funktionen und reiche Quelle seyn, um daraus für die Gläubigen reine Belehrung, innige Erbauung, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit schöpfen und erzweken zu können, und wird daher der Aufmerksamkeit aller katholischen Seelsorger recht sehr empfohlen, welchen der Herr

erfasser durch seine allgemein beifällig aufgenommenen früheren chriften: „Tugendbilder" „Ueber das Eine, was der rziehung Noth ist" „Jugendsegen, Gebet- und Gesangbuch für die Schuljugend" bereits von der vortheilhaftesten eite bekannt ist. Der Tendenz des Buches würdig wird auch e äußere Ausstattung seyn; bis Ende April d. J. wird das Werk stimmt an die verehrlichen Subscribenten abgeliefert werden, da reits 6 Bogen fertig sind, und der Druk rasch fortschreitet. — er schon sehr billige Subscriptionspreis von 4 kr. für den Drukogen wird für das Ganze wahrscheinlich nicht 1 fl. 36 kr. übereigen, wenn es auch 1 a 2 Bogen mehr geben sollte. Der Ladenpreis, welcher nach Erscheinen des Werks unwiderruflich eintritt, wird mindestens 2 fl. 24 kr. seyn. Wir ersuchen an alle hochw. Herren Seelsorger, die geneigt sind, dieses unentbehrliche Werk sich anzuschaffen, ihre gefällige Subscription cht bald, entweder bei uns selbst, oder in jeder ihnen zunächst elegenen soliden Buchhandlung zu machen; wer bei uns selbst if 5 Exemplare unterzeichnet, oder Subscribenten sammelt, erlit gegen portofreie Einsendung des Betrages das sechste xemplar gratis.

Augsburg, im Februar 1831.

Karl Kollmann (Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung.)

Karolinenstraße, in dem v. Höslin'schen Hause.

164] Antiquar W. Birett in Augsburg verkauft aus Auftrag:

escription de l'Egypte, ou recueil des observations et des recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armée française. 2e edit. 25 vol. 8. av. 900 grav. format in Fol. atlantique et grand-aigle. Paris, 1820—26. (Ouvrage intéressant et magnifique.) 800 fl.

uhamel du Monceau, Traité des arbres fruitiers. Nouv. édit. par Poiteau et Turpin. Paris 1807 et suiv. 1ère—45me livr. Imp. fol. (Le plus bel ouvr. sur les fruits. Prix p. l. souscr. 1350 fr.) 240 fl.

he fables of J. Dryden, with engravings. Fol. London 1797. (Brunet 100 Fr.) Demi rel. 20 fl.

elect Works of John Douglas, with a biographical memoir by W. Macdonald. Salisbury 1820. Gr. in 4. — Rel. precieus. en bleu maroquin. 28 fl.

arrisons brittish classicks. With engravings. 8 vol. gr. in 8. London 1792. (84 Fr.) 18 fl.

ectures on natural and experimental philosophy etc. by George Adams. 5 vol. with plates. gr. in 8. London 1794. 15 fl.

ürgher, Leonora, translat. fr. the german by W. R. Spencer with designs by Lady Beaucierc. London 1796. — Fol. 8 fl.

ontalembert, la fortification perpendiculaire. Paris 1776 — 1796, 11 vol. gr. in 4. av. fig. (Ouvrage assez rare.) 144 fl.

ugustinus de vita Christi; ejusd. de singularitis. clericor. liber. Colon. per Ulr. Zell 1467. 125 fl.

(Première edit. payée en Angleterre pour 70 Livres.)

elungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit Soltau's Beiträgen. 4 Thle. gr. 4. Wien 1807. 25 fl.

ummer's Geschichte der Hohenstaufen. 6 Bde. Neuest. Ausg. 10 fl.

rou et Rouillé, histoire romaine, depuis la fondation de Rome etc Paris 1725—1748. 21 vol. 4. avec plans et figures. Franzband. 16 fl. 12 kr.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

8] Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen haben:

ementar-Lehrbuch der dynamischen Wissenschaften, mit besonderer Rüksicht auf technische Anwendung. Herausgegeben auf Kosten eines königl. hohen Ministeriums des Innern. Erster Band, enthaltend: Die Statik fester Körper. Zum Gebrauch beim Unterrichte im königl. Gewerb-Institute, und demnächst zum Selbststudium für Baumeister, Ingenieure und andere Techniker. Von Adolph Ferd. Wenczsl. Brix, Landbaumeister und Lehrer beim königl. Gewerb-Institut. Erste Abtheilung, mit 13 Figurentafeln. Nebst einem Anhange: Zusammenstellung der wichtigsten Theorien aus der niedern Analysis, Stereometrie und Curvenlehre, mit 5 Figurentafeln. gr. 8. geh. 3⅞ Thlr.

Duncker und Humblot in Berlin.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[349] Bekanntmachung.

Auf den gemeinschaftlichen Antrag der Interessenten, und mit Zustimmung der Reitten, wird das Anwesen des verliebten bürgerl. Schönfärbers Anton Backhaus dahier, unter Vorbehalt der Genehmigung der hierbei Betheiligten, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hierzu Tagsfahrt auf Samstag den 16 April, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, bei dem unterfertigten Gerichte anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

1) aus dem am innern Isargestade gelegenen einstökigen, sehr solid gebauten Wohnhause, auf welchem die reale Schönfärbereigerechtsame ruht, enthaltend
   a) zu ebener Erde ein geräumiges Geschäftszimmer, Keller, eine große gewölbte Bläuerei samt Kesseln, die ganz gewölbte Färberei mit dem nöthigen Arbeitsapparate, Brunnen und Wasserbehälter, eine sehr geräumige Holzlege, gesonderte Stallungen für Pferde, Hornvieh und Geflügel,
   b) über eine Stiege eine schöne Hauskapelle, zwölf größtentheils heizbare Zimmer und Küchen;
2) aus dem unmittelbar hinter dem Hause gelegenen Hofraum und einem mit den besten Obstbäumen bepflanzten Garten, durchaus mit einer Mauer umgeben, in dessen Hintergrund sich ein durchaus gemauertes, mit Reben umpflanztes Sommer- und Treibhaus befindet, mit den Gebäuden einen Flächenraum von 0 Tagw. 90 Decim. haltend;
3) aus einem in der sogenannten Litschen gelegenen, ganz gemauerten, mit Ziegeln gedekten Stadel;
4) an Grundstüken:
   a) aus der ludeignen Schwedensäulenwiese zu 2 Tagwerken 97 Decim.,
   b) der ludeignen Gottesakerwiese zu 1 Tagw. 61 Decim.,
   c) aus einer bodenzinsigen Wiese im Mitterwöhr, die früher aus 4 Tagwerken 87 Decim. bestand, nun aber zum Theil von der Isar abgerissen worden,
   d) aus einer früher in 2 Tagw. 60 Decim. bestandenen, zum Theile von der Isar abgerissenen ludeignen Oedung Kies.

Lasten ruhen hierauf:

1) Geldbodenzins	2 fl.	26 kr.	2 hl.
2) Grundsteuersimplum . .	1 —	21 —	2 —
3) Familiensteuer	2 —	32 —	3 —
4) Gewerbsteuer	16 —	2 —	2 —
5) Familiensteuer hievon . .	3 —	2 —	2 —

6) ruht auf dem Hause ein unablösliches Kapital zum hiesigen Blatternhaus per 500 fl. — zu 5Prz. verzinslich.

Kauflustige, von denen Fremde, dem Gerichte nicht bekannt, vor der Versteigerung über ihre Zahlungsfähigkeit sich ausgewiesen haben, werden mit der Bemerkung hiezu vorgeladen, daß die näheren Verhältnisse am Versteigerungs-Termine bekannt gegeben, und bei dem Mißlingen des Gesamtanwesens-Verkaufes auch Angebote für einzelne Theile aufgenommen werden.

Landshut, am 10 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Jos. Feurl, Akt.

---

[370] (Löwenstein.) Verschollener.

Der Aufenthalt und das Leben des am 4 Julius 1782 geborenen Johann Georg Dietrich aus Löwenstein, Sohn des dasigen Schneiders und Heiligenpflegers gleichen Namens, ist seit 1784, wo sich derselbe in England aufhielt, ganz unbekannt. Es

ist ihm ein Erbe im Jahre 1809 angefallen, welches 240 fl. 11 kr. betrug, und seit 1817 ist er zur Theilnahme an einem weitern Erbe berufen, welches eine Verlassenschaft von ungefähr 400 fl. betrift. Nach den Gesezen ist er als am Schlusse des siebenzigsten Jahres gestorben anzunehmen, und es werden dadurch er selbst und seine Leibes-, Testaments- und Vertrags-Erben aufgefordert, ihre Rechte binnen neunzig Tagen, vom ersten März an laufend, geltend zu machen, widrigenfalls obige gesezliche Annahme erfolgte, und die bekannten Seitenverwandten in ihre gesezlichen Erbrechte einträten.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht zu Weinsberg, am 21 Februar 1831.

Heyd.

---

[371] (Abstadt, Oberamts Besigheim.) Verschollener.

Der Sohn eines verstorbenen Schulmeisters zu Abstadt, fürstlich löwenstein'scher Grundherrschaft, und nun im Oberamtsbezirke Besigheim gelegen, welcher schon im Jahre 1809 verschollen war, der am 11 Hornung 1747 geborene Konrad Glattinger, erhielt am 5 December 1809 einen bedingten Erbtheil an der Verlassenschaft des Schneiders Georg Wilhelm Dietrich von Löwenstein, welcher ihm pflegschaftlich bisher verwaltet wurde, weil die unbedingte Zutheilung jezt erst möglich wird. Dieses Vermögen beläuft sich ungefähr auf 400 fl. Auf das Begehren der Seitenverwandten desselben von mütterlicher Seite wird nun gedachter Konrad Glattinger oder dessen Leibes-, Testaments- oder Vertrags-Erben anmit aufgefordert, vom 1 März an binnen neunzig Tagen ihre Rechte geltend zu machen, widrigenfalls angenommen würde, Konrad Glattinger sey am 11 Hornung 1817 ohne Leibes-, Testaments- und Vertrags-Erben gestorben, worauf seine Ansprüche dessen Seitenverwandten zugetheilt würden.

So beschlossen im k. Oberamtsgerichte zu Weinsberg, am 21 Februar 1831.

Heyd.

---

[493] Bekanntmachung einer Haupt-Niederlage.

Von nachstehenden Gegenständen, wovon zum Theil noch Filial-Niederlagen vergeben werden, befindet sich das Haupt-Depot für ganz Bayern ausschließend bei

Joseph Quante in Augsburg

1) Kölner Wasser, von F. M. Farina, Hochstraße Nro. 5095, erste und zweite Qualität zu fixen Preisen. Von dieser Fabrik ist auch Eau double das Duzend à 9¼ fl., das große Glas à 50 kr. angekommen.

Diese Fabrik macht das Publikum auch aufmerksam, daß ein nachgeahmtes Kölner Wasser hier und sonstwohl in Bayern unter der Firma: C. F. M. Farina im Umlaufe sey, welche Firma in Köln nicht existire.

2) Paraguay-Roux, das bekannte Heilmittel gegen Zahnübel, nebst Gebrauchsanweisung. Mit Recht trägt bei richtiger Anwendung dieses Mittel den Namen der Unfehlbarkeit, so wie dessen antiscorbutische Eigenschaft nicht minder wirksam ist.

3) Das akustische Oel des Dr. Rene Maurice in Paris; gegen die Harthörigkeit, mit Gebrauchsanweisungen in deutscher und französischer Sprache.

Wenn auch nicht schon der außerordentliche Abgang, den dieses souveraine Heilmittel in allen Ländern Europa's hat, für dessen Wirksamkeit zeugen würde, so bekunden dis auch noch die vielen Beispiele, die man über die dadurch erfolgte Heilung von diesem Gebrechen auf- und nachzuweisen vermag.

4) Sirop sudorifique, nebst zwei Abhandlungen und Gebrauchsanweisung.

5) Die Pariser Gesundheits-Chokolats von Debauve u. Gallais, nebst Exegese und Analyse.

6) Die Pariser Zahnlatwerge.

7) Die englischen Nachtlichter, wegen ihrer Nüzlichkeit und Wohlfeilheit berühmt, so wie die englischen Pflaster-Etuis.

8) Das Prager Schnellintenpulver in Portionen von 12—24 und 48 kr.

9) Die neu erfundenen mit Diplom gekrönten magnetisch-chemischen Zeilen zur gründlichen Heilung der Hühneraugen, Schwielen und Warzen.

Nebst diesen und noch andern Kommissions-Artikeln, unter andern Makassar- und sonstige medicinische Oele; französischer Weingeist; franz. Essigextrakt; Estragon-Essig; Pariser Senf; französische Trüffeln, getroknet und in Oel mariniert; Oliven und andere französische Früchte; mehrere Gattungen Niederländer Flachs; Roßhaare; amerikanischer Wallrath; so wie Tafel- und Wagenlichter von Wachs; Champagner; Malaga; Eppet-, Stein- und Leistenwein; ächter Jamaica-Rum; Kunstsilber; chinesischer Tusch ꝛc. wird auch das Specereiwaaren-, Tabak- und Sämereien-Lager des Obgenannten bestens empfohlen.

---

[331]

Dampfschiffahrt

zwischen

Köln und Holland.

Das Güter-Dampfschif „die Stadt Köln", welches früher den Dienst zwischen Antwerpen und Köln wahrgenommen, wird in diesem Jahre zwischen Rotterdam und hier fahren. — Die Fahrt wird den 13 Februar eröfnet, und dieses Schif sofort alle 10 Tage von Rotterdam hierher abgehen.

Die Vermehrung der Güterdampfschiffe auf dieser Streke wird näher angekündigt werden.

Köln, am 12 Februar 1831.

Der Agent *B. Boisserée.*

---

[454] *Gasthofs-Empfehlung.*

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, dem verehrlichen reisenden Publikum anzuzeigen, daß durch die Entfernung der Harmonie-Gesellschaft der erste Stok seines

Gasthofes zur goldenen Traube

nun wieder gänzlich zu seiner Disposition steht, und neu eingerichtet worden ist.

Die schöne Lage des Hauses, in Mitte der Stadt und der schönen Maximilianstraße, welche allen Vergnügungs-, so wie Geschäfts-Reisenden, gleiche Bequemlichkeit bietet, so wie die längst bekannte vortheilhafte Einrichtung desselben, geben ihm die Hofnung, daß derselbe mit zahlreichem Besuche beehrt werde, um durch gleich aufmerksame wie billige Bedienung zeigen zu können, wie sehr seine Bemühung dahin gerichtet ist, dem ehrenvollen Zutrauen des Publikums zu entsprechen.

Augsburg, den 9 März 1831. J. C. Stücklen.

---

[368] Aecht englisches Gichtpapier.

Dieses seit ein Paar Jahren erst in Deutschland mehr bekannt gewordene englische Gichtpapier erfreut sich durch seine außerordentliche Wirksamkeit der allgemeinsten Anerkennung als erprobtesten Mittels in allen rheumatischen und gichtischen Leiden jeder Art; bei Reißen in den Gliedern, sogenannten Fluß, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rükenschmerzen und dergleichen Uebeln. — Dieses englische Gichtpapier ist bei mir ganz ächt der Bogen à 24 kr., unter frankirter Einsendung der Briefe und Gelder zu haben. Bei größerer Abnahme zum Wiederverkaufe wird ein verhältnißmäßiger Rabatt gegeben.

C. F. Zeller,
Rosengasse No. 1009 in München.

In Augsburg ist es zu haben in der S. F. Rebinger'schen Papier- und Schreibmaterialien-Handlung, Maximilians-Platz Lit. A. No. 104.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 76. | 17 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Wahrscheinlicher Ministerwechsel. Tumult vor dem russischen Botschaftshotel. Briefe.) — Beilage Nro. 76. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom. Proklamation zu Ferrara.) — Deutschland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Außerordentliche Beilage Nro. 96 und 97. Associationsakte im Moseldepartement. — Schreiben aus Bologna. — Nachrichten aus Polen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 2 März.

Lord Darlington bekämpft die Reformbill, obgleich er zugibt, daß das jezige System fehlerhaft sey, und namentlich den großen Städten Repräsentanten gegeben werden sollten. Lord Ebrington dankt den Ministern für einen so wohlthätigen Vorschlag, und dem Könige, der ihm seine Sanktion gegeben. Lauter Ruf auf den Oppositionsbänken: Zur Ordnung! zur Ordnung!) Hr. H. Sumner fordert den Sprecher lebhaft auf, den Lord zur Ordnung zu rufen, da es den Gesezen des Hauses und den Grundsäzen der Konstitution widerspreche, den Namen des Königs zu nennen, um auf die Entscheidung der Mitglieder Einfluß zu üben. Der Sprecher erwiedert, das leztere Motiv lasse sich dem Lord nicht nachweisen, denn er habe blos gesagt, die Maaßregel habe die Sanktion des Monarchen erhalten, was eine bekannte Thatsache sey, da der Souverain, wenn er die Maaßregel nicht gebilligt hätte, seine Minister hätte entlassen müssen. Lord Stormont sagt, man habe die Reformbill schon eine bloße Farce genannt; dieser Ausdruk genüge ihm aber nicht, und in der That würde man vergeblich alle Wörterbücher, die je in der Welt gedrukt worden, nachschlagen, um das passende Wort zu finden. Einstweilen habe er den Ausdruk Reformbudget entdekt. Habe der Vorschlag denselben Erfolg wie das Budget, so werde es den Ministern leicht seyn zu sagen, es sey keine Kabinetsmaaßregel. (Nein! nein! von den ministeriellen Bänken.) Auf welchen Grund man wohl die Wahlrechtsberaubung so vieler Boroughs stüze? Er z. B. repräsentire einen solchen Borough, der noch eben so bevölkert sey, wie zu Eduards I Zeit *); dis bewiesen die Mauern, welche noch stehen, obgleich sie zerfallen seyen. (Gelächter.) Er meyne nemlich, es stehe davon noch genug, um die Ausdehnung des Plazes zu zeigen, und daraus sey klar, daß die Bevölkerung zur Zeit Eduards nicht größer gewesen seyn könne als jezt. Er frage nun, ob man erwarten könne, daß er und so viele seiner Kollegen, die sich in ähnlicher Lage befänden, für ihren eigenen Tod stimmen sollten; ob wohl in diesem Hause 168 Mitglieder sich selbst verurtheilen würden. Der Census von 10 Pf. St. führe fast zu allgemeinem Stimmrechte, und zulezt zur Revolution, in welcher Raub an die Stelle des Besizes und Atheismus an die Stelle der Religion treten werde. Sir J. Walsh meynt, wenn die Minister keine großen Verminderungen des Staatshaushalts vorschlagen könnten, so hätten sie sich wohl hüten sollen, mit einem solchen Reformplane vorzutreten, denn Reform und Ersparniß seyen zusammen gewachsen, wie die beiden jungen Siamesen. Unnöthiger Weise opfere man den Frieden des Landes einer trügerischen Hofnung. Das Haus aber möge sich in die Lage einer Jury denken, die über das Leben eines Menschen zu Gericht size, dessen Tod das Volksgeschrei verlange. Eine feste und redliche Jury werde sich durch solches Geschrei nicht irre machen lassen, wie viel weniger also das Parlament, das über die Schiksale eines großen Landes, über das Loos Großbritanniens zu entscheiden habe. Wenn man mit der Auflösung drohe, so möge man erwägen, daß das Schwert des Damokles leicht über einer andern Seite hängen könnte, als über der, gegen die man es kehren möchte. (Forts. folgt.)

*) Der Lord repräsentirt Aldborough, woselbst bisher das Wahlrecht in den Händen von 60 Wählern ruhte.

Am 8 März ward im Unterhause die Diskussion über die Reformbill fortgesezt, wobei O'Connell, unter oft wiederholtem Beifalle als warmer Vertheidiger derselben auftrat, und nur den Wunsch aussprach, daß Irland etwas mehr dadurch begünstigt seyn möchte. Sir James Graham sprach in glänzender Rede für den Entwurf. Man hatte erwartet, daß in dieser Nacht die Debatte über das erste Verlesen geschlossen werden würde, als aber gegen Mitternacht der genannte Baronet seine Rede endigte, erhoben sich noch zwanzig bis dreißig Mitglieder, die sprechen wollten, so daß wahrscheinlich die Debatte zum sechstenmale vertagt wurde. Das zweite Verlesen und die erste Abstimmung wird erst am 15 oder 21 März statt finden. Die Minister hoffen, daß mittlerweile die vielen Petitionen und Versammlungen zu Gunsten der Reform den Erfolg ihres Vorschlags fördern werden. Die Opposition suchte dis zu hintertreiben, und der Marquis v. Chandos drohte, wenn man auf diesem Verzuge bestehe, sich der Verlesung der Militairaufruhrbill zu widersezen. Inzwischen wurde diese dennoch vorgelesen, und ging ohne Abstimmung durch.

Die Sun spricht von einer wahrscheinlichen Majorität von 40 Stimmen, welche die Minister bei der Reformfrage haben würden. Der Courier zählt von den 19 Rednern, die bis zum 9 März gegen den Reformentwurf sprachen, folgende 15 auf, welche Repräsentanten verrotteter Boroughs sind, und die beigefügte Zahl „unabhängiger" Wähler repräsentiren:

	Boroughs	Wähler.
J. W. Croker . .	Aldeburgh	80
Horace Twiß . .	Newport (Insel Wight) . .	40
Calcraft	Wareham (sein eigner Borough)	20
Sir H. Hardinge .	Newport (Cornwall) . . .	62
Freshfield . . .	Penryn	400

Sir R. Peel . . .	Tamworth (zum Theil sein eigen)	500
Baring . . .	Callington (sein eigner Borough)	45
G. Banked . . .	Corfe Castle (sein eigner Borough)	55
Hir C. Wetherell .	Boroughbridge	48
Lord Mahon . . .	Wootton Baffett . . .	100
Sir J. Walsh . .	Sudbury	800
Lord Stormont . .	Aldborough	60
Lord Darlington .	Saltash	36
C. B. Wall . . .	Guilford	250
Shelley	Gatton	5

Dis sind, sagt der Courier, 15 Mitglieder, die, wenn sie wirklich das Volk repräsentirten, gegen 500,000 Personen von Eigenthum repräsentiren würden, während die Zahl ihrer Konstituenten jezt 2501 beträgt, von denen die meisten arm und erkauft sind." Man bemerkt, daß unter obigen Boroughmitgliedern sich auch Hr. Alexander Baring befindet, dessen Erklärung gegen die Reformbill unangenehm auffiel, da er einer der Repräsentanten des Handels von London ist. Die Journale geben darüber die Erläuterung, sein Borough habe ihm 30,000 Pfd. Sterl. gekostet, und er möchte nun das so theuer Erkaufte nicht entschwinden sehen.

Ein Brüsseler Blatt stellt in Betref der Parlamentsreform folgende Betrachtungen an: „Die Besizer der Rotten-Boroughs sind nicht eigentlich dagegen, daß die großen und blühenden Städte Repräsentanten ins Parlament schiken, aber sie widersezen sich hartnäkig der Maaßregel, ihren Flekken das Wahlrecht zu entziehen. Sie hoffen dabei, ungeachtet der Einführung mehrerer neuen Repräsentanten, die Majorität zu behalten. Die ganze Taktik der Opposition der Tory's wird also darin bestehn, den Wahlmißbrauch der verfallenen Marktflekken als einen integrirenden Theil der Konstitution darzustellen und zu vertheidigen, und wenn man die Zusammensezung des Parlaments betrachtet, so könnte man wohl fürchten, die Aristokratie möchte zum 26stenmal triumphiren. Seit 50 Jahren wurde die Parlamentsreform wirklich schon 25mal diskutirt, und was das Bemerkenswertheste ist, niemals war die Majorität zahlreicher, als die, welche im Jahre 1830 die Maaßregel verwarf. Indeß muß man bedenken, daß damals O'Connell den Vorschlag zur Reform machte und Wellington Minister war. Pitt trug zweimal, 1782 und 1783, auf die Reform an. Das zweitemal widersezten sich 144 Parlamentsglieder. Lord Grey, der jezige Premierminister, machte seine erste Motion 1793, er fand aber eine Majorität von 214 Opponenten. Dis war bis zum lezten Jahre die stärkste Majorität. Lord J. Russel tritt jezt zum drittenmale mit einer solchen Bill hervor. Im Jahre 1821 fand seine Motion nur eine Majorität von 31 Gliedern; allein fünf Jahre später war sie schon zu 124 angewachsen. Was auch das Schikksal seiner jezigen Bill sey, die Reform kan wohl zurükgehalten, allein nicht umgangen werden; es ist sogar wahrscheinlich, daß sie, je länger aufgeschoben, einen um so größern demokratischen Anstrich gewinnt, und daß sie sogar endlich mit Gewalt durchgesezt wird, wenn die Zugeständnisse zu lange und zu hartnäkig verweigert werden. Der Kampf ist nunmehr nicht mehr zwischen der Regierung und der Nation, sondern zwischen Adel und Volk; und wenn die Aristokratie in England sehr mächtig ist, so ist doch das Volk etwas mächtiger."

Frankreich.

Paris, 11 März. Konsol. 5Proz. 82; 3Proz. 52; Falconnet 51, 85; ewige Rente 42¾; Cortes 14.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März sprach noch Hr. Salverte für den Kredit der 200 Millionen in umständlicher Rede. Hätte ich, sagte er schlüßlich, der Regierung irgend einen Rath zu ertheilen, so würde ich ihr sagen: Erinnert euch eures Ursprungs; die gestürzte Regierung hatte das göttliche Recht zum Prinzip. Euer Prinzip ist die Nationalsouverainetät; eure Kraft liegt in der Nation; sie wird sich nie anderswo finden. Die Hauptidee aber, die uns beherrschen muß, ist, daß wir nicht diesen oder jenen Personen den verlangten Kredit bewilligen werden, sondern Frankreich. Hr. Lafitte, der ihm auf der Tribune folgt, drükt Hrn. Salverte im Vorbeigehn seinen Dank aus. Auch er sagte, daß durch diese Bewilligung eine Schuld an Frankreich und für dessen Sicherheit abgetragen würde, denn es handle sich von Bezahlung gemachter und für die Vertheidigung des Gebiets verwendeter Ausgaben. Hr. de Caux (Kriegsminister unter der Restauration) bemerkte, die Militairlage sey zu Ende 1829 nicht so zerfallen gewesen, wie man gesagt habe. Am 1 Jan. 1830 seyen 1,200,000 Feuergewehre, 400,000 Säbel, 11,150 Feuerschlünde, worunter 4000 Feldstüke, 8000 Wägen für die Artillerie, 9 Millionen Kilogrammen Schießpulver, 3 Mill. Kilogrammen Blei, 11 Mill. Patronen in Frankreich vorräthig gewesen. Auch die Festungen seyen in keinem so schlimmen Zustande, wie schon daraus erhelle, daß man nur 15 Millionen zu ihrer Reparatur verlange. Marschall Soult gibt die Wahrheit dieser Angabe zu; dis sey aber nur ein Theil von dem, was nöthig gewesen. Außer der Armee habe man allein an die Nationalgarde 650,000 Flinten abgeben müssen. Viele Kanonen seyen für die Expedition von Algier verwendet worden, eben so sey die Munition für die große Armee unzureichend.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 März wird der 1ste Art. des Kreditvotums der 200 Millionen angenommen, nach welchem für 200 Millionen Schazobligationen kreirt werden sollen, auf fünf Jahre von 1831 an in verschiedenen Zeitpunkten zahlbar, mit vierteljährigen Zinsen.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 10 März, die Entlassung des Hrn. Thiers von den Verrichtungen eines Unterstaatssekretairs der Finanzen betreffend.

Ferner sagt dieses Journal unterm 10 März: „Gestern Abend um 9 Uhr versammelte sich eine Bande von etwa zwanzig Individuen vor dem Hotel der russischen Botschaft; man hörte zwei Detonationen, einige Fensterscheiben zertrümmerten unter Steinwürfen. Die Bürger waren darüber entrüstet, die Nationalgarde eilte herbei, und die Ruhestörer ergriffen die Flucht. Heute durchzogen Aufwiegler in Prozession mehrere Straßen mit einer schwarzbeflorten Fahne; sie kamen an dem Hotel der Botschaft vorbei, ohne sich vor demselben aufzuhalten; man hörte verschiedenes Geschrei, aber die Anwesenheit der Nationalgarde und einiger Kompagnien Linientruppen, die sich sogleich an Ort und Stelle begeben hatten, hielten diese unanständigen Aeußerungen in Schranken. Die dem Repräsentanten einer fremden Macht gebührende Achtung beruht auf den Grundsäzen des Völkerrechts, die keine civilisirte Nation hintansezen darf, und die die Regierung aufrecht zu erhalten wissen wird."

Der Courrier français meldet unterm 10 März: „Hr. Lafitte hat diesen Morgen seine Entlassung eingereicht, die angenommen ward. Demzufolge ward das Konseil, das diesen Morgen statt finden sollte, auf halb neun Uhr Abends verschoben, damit über die den Tag über zu treffende Anordnung ein definitiver Entschluß gefaßt werden könnte. An der Börse lief ein Verzeichniß von Ministern mit folgenden Namen um: die HH. Casimir Perier, Präsident des Konseils ohne Portefeuille, St. Cricq für die Finanzen, Molé für die auswärtigen Angelegenheiten, Soult für das Kriegswesen, Bertin de Vaux für den Unterricht, d'Argout für das Innere, de Rigny für das Seewesen, Barthe für die Justiz. Doch ist dis bloßes Börsengerücht. Hr. Casimir Perier ist mit Zusammensezung des neuen Ministeriums beauftragt. Dis war schon gestern der Fall; er konnte aber nicht damit Stande kommen. Hr. Lafitte hat das Zeichen des Abtretens in dem Augenblike gegeben, wo kein Mittel für einen Mann von seiner Meynung vorhanden war, noch länger im Ministerium zu bleiben. Allerdings war seine Geduld groß gewesen; er hatte lange genug gewartet, daß seine Rathschläge und seine Vorstellungen einige Früchte trügen; seine Hingebung war an Widerwärtigkeiten aller Art nicht ermattet. Endlich von dem Augenblike an, wo Vernunft und Evidenz alles Ansehen verloren, war an kein längeres Zaudern zu denken. Wer nicht auf seine politischen Grundsäze verzichtet hat, muß ihm folgen. Die Wahl des Hrn. Casimir Perier zur Bildung eines Ministeriums deutet auf ein Ministerium des Centrums. Welche Kombination zur Beschwörung der innern Gefahren, und um Frankreich den Sieg über seine äußern Feinde zu verschaffen! Wenn man keine besondere Energie gegen die Fremden zeigt, so wird man wenigstens laut gegen die Republikaner schreien. Vielleicht wird man auch die Auflösung der Kammer noch in Frage stellen. Zum Glük überläßt Frankreich sein Geschik nicht Männern, die man improvisirt, sondern es sorgt für sich selbst; es föderirt sich; es bedekt sich mit Bürgerassociationen; es rechnet nur auf seine eigenen Bemühungen und seine eigene Voraussicht. Dis ist das einzige Mittel, Täuschungen zu vermeiden."

Die Tribune erzählt, mehrere hundert Studenten wären vor das Haus des Generals Lafayette gezogen, und dieser sey zu ihnen in den Hof des Hauses herabgekommen. Der Fahnenträger habe eine Rede an den General gehalten, worin er im Namen der andern seinen Jammer über das Schikfal der Polen ausgedrükt und auf eine Todtenfeier für dieselben angetragen habe. Der General habe sie getröstet, so gut er es vermocht. Der Zug habe darauf eine Fahne auf den Gräbern der Tapfern von Julius vor dem Louvre niedergelegt, u. s. w.

Das Journal de Paris meldet: „Man kündigt an, daß starke Kolonnen französischer Truppen in Eilmärschen nach der Gränze der Alpen aufgebrochen sind. Mehrere neuerlich in Thätigkeit versezte Generale haben heute den Befehl erhalten, in 24 Stunden auf ihre Kommandoposten abzureisen."

Das Journal du Commerce sagt: „Man versichert, die französische Regierung habe die Befehle zurükgenommen, nach welchen die italienischen Flüchtlinge gehindert werden sollten, Frankreich zu verlassen."

Der Revolution zufolge soll Marschall Gérard abgereist seyn, um das Kommando des Truppenkordons am Var und in Savoyen zu übernehmen.

Das Journal des Debats sucht zu zeigen, wie sehr man irre, wenn man bei der Besezung von Stellen nur die Grundsäze und nicht die Geschäftsbildung entscheiden lassen wolle. Auf jene komme es nur bei völliger Veränderung der Verfassung an; in Frankreich brauche man aber nur ihre Vervollständigung. „Ludwig Philipp, sagt es, braucht Geschäftsmänner, einmal weil auch sie alle der Julusrevolution und ihren Grundsäzen angehören, dann weil man in Zeiten des Mißtrauens und der Muthlosigkeit nicht durch Prinzipien, sondern durch zwekmäßige Verwaltungsmaaßregeln Muth und Vertrauen wieder befestigt. Ist es nicht ein bitterer Spott, zu einer Bevölkerung, welche Volkstumulte beständig auf die Straße rufen, von Prinzipien zu reden, und Arbeitern, die kein Brod haben, zu versichern, ihre Leiden kämen daher, daß man ihnen für jezt bei den Munizipalwahlen keine Stimme gebe? Mögen die Geschäftsmänner herbeikommen! Sie und die Soldaten sind die einzigen Aerzte unsers gesellschaftlichen Uebels."

Von den Pariser Journalen und periodischen Schriften wurden im Monat Februar durch die Post befördert: Täglich: Moniteur 1224, Constitutionnel 15,400, Debats 8842, Gazette 10,019, Courrier français 3950, Temps 6596, Quotidienne 4810, National 1919, Messager 1326, Galignani's Messenger 1308, Commerce 1303, Gazette des Tribunaux 1279, l'Avenir 1688, Globe 1290, l'Echo français 1154, Figaro 668, Tribune 564, Revolution 252, Journal de Paris 223, Corsaire 98, Courrier des Theatres 14, Affiches de Paris 20, Courrier de l'Europe 750, im Ganzen 64,647. Periodisch: Courrier des Electeurs 2520, Journal de l'Enregistrement 1060, Journal des maires 6374, la Lancette 212, le Cabinet de Lecture 402, Journal des Dames 1076, Petit Courrier des Dames 1774, le Voleur 1111, Journal des Comediens 134, le Correspondant 1300, l'Echo des Halles 1330, Gazette des Tribunaux, de Commerce 304, l'Ami de la Religion 1780, la Feuille française 843, la Caricature 235, Journal des Artistes 70, Gazette medicale 422, Journal de la Librairie 265, Journal des Salons 280, la Mode 586, Revue musicale 132, Revue de Paris 360, la Silhouette 127, Revue britannique 752, Revue encyclopedique 187, Revue des deux Mondes 56, Revue medicale 367, l'Abeille medicale 224, l'Ami de la Jeunesse 260, Archives du Christianisme 426, Archives de la Medecine 410, Courrier des Communes 2470, Société d'Encouragement 220, Mercure du 19 Siecle 55, le Lycée 197.

*† Paris, 9 März. Das juste milieu, und damit verbinde ich keinen ungünstigen Sinn, hat bei der Berathung des Wahlgesezes gesiegt; die Kammer hat eben so wenig der übertriebenen Vorsicht ihrer Kommission, als den überspannten Forderungen der linken Seite Gehör gegeben; so wie sie den Wahlcensus auf 200 Fr. herabsezte, und folglich zwischen den 300 Fr. der Vergangenheit und einer allgemeinen Wahlbefugniß, welche einst die Zukunft möglich machen kan, eine weise Mitte fand, so hat sie auch die Wählbarkeit weder Allen zugestehn noch an allzu schwere Bedingungen knüpfen wollen, und den Census um die Hälfte herabgesezt. Dadurch wird die Zahl der wählbaren Bürger, die bisher sich nicht über 1600 belief, nicht um das Doppelte, nicht um das Dreifache, sondern so stark vermehrt, daß sie künftig bis 22,000 betragen wird; mit dem Unterschiede jedoch, daß während die Mehrzahl derer, die einen Census von

1000 Fr. bezahlten, vollkommen unabhängige Leute und wohl im Falle waren den Opfern sich zu unterziehen und die Bedingungen zu erfüllen, die mit der Ehre der Deputation verbunden sind, von den nunmehr zur Wählbarkeit Berufenen hingegen nicht mehr denn ein Zehntel reich genug sind, um die Kosten des Aufenthalts in der Hauptstadt zu ertragen, oder kenntnißreich genug, um dem Posten vorzustehen, oder geachtet genug, um gewählt werden zu können. Demnach wäre die Klasse der Wählbaren nur um ein Drittel etwa vermehrt worden, und da beiläufig 450 Deputirte zu wählen seyn werden, würde sie doch nur fünf Kandidaten für jede Stelle liefern, und auch die bei Weitem nicht in jedem Departement. Allein unter fünf Personen die Wahl zu haben ist keine übertriebene Beschränkung, und die größere Ausdehnung der Wählbarkeit müßte nothwendig Männer in die Kammer bringen, welche entweder, wie gewisse Herren unter Karl X, sich Monatsgelder vom Monarchen auszahlen ließen, oder aber für alle eine gewisse Indemnität verlangen müßten, ohne die sie nicht bestehen könnten. Nun aber weiß man, wie schonungslos die Presse und das Publikum die sogenannten Salariés behandelt, und wenn schon jezt die Kammer jeder Anfeindung blosgestellt ist, wie viel mehr würde sie es dann seyn, wenn sie aus Besoldeten zusammengesezt wäre. Außerdem hat Hr. Cunin-Gridaine sehr vernünftig bemerkt, daß nur solche, die selbst nichts an den Staat zu fordern haben, mit voller Unabhängigkeit das Staatseinkommen und dessen Ausgaben reguliren können, so wie außerdem die Uebung in eigenen bedeutenden Geschäften mehr als lange Studien zu den praktischen Kenntnissen führt, welche die Finanzberathungen voraussezen. Gerade die Geschäftsleute sind es, die uns Noth thun, an Schreiern ist kein Mangel, und mit diesen könnte nur zu leicht, bei gänzlicher Erlassung des Census, die demokratische Kammer überfüllt werden. Auch wären besoldete Deputirte jeder Auflösung gram, und um so geschmeidiger, als sie der politischen Wichtigkeit und einem fixen Einkommen zugleich entsagen müßten, so oft das Ministerium sich gezwungen sähe sich ihrer zu entledigen. Daß übrigens die 2200 wirklich Wählbaren Aristokraten seyn müßten, denkt Niemand, welcher erwägt, daß unsere reichsten Bürger wie Périgenson, Lafayette u. s. f. Demokraten sind, und überhaupt die Lage der Dinge in Frankreich kennt. Freilich werden die Wahlen nicht nach dem Wunsche unserer Ueberspannten ausfallen; in den zahlreichen Bezirksstädten wird der Einfluß der Gutsbesizer überwiegend seyn, und selbst in den Departementsstädten ist unter den Wahlmännern zu 200 Fr. die richtige Ansicht verbreitet, daß man nun erhalten, nicht aber immer weiter und weiter neuern müsse. Ein dritter, nicht weniger wichtiger Punkt als der Wahl- und Erwählungs-Census ist die Bestimmung der Wahlkollegien, welche die linke Seite weniger zahlreich und zersplittert, und auf die bloßen Departementsstädte beschränkt wissen wollte. Allerdings wäre mehr für sie zu hoffen gewesen, wenn die Bauern, statt sich selbst und ihren Gutsherren überlassen zu bleiben, nach der Stadt hätten kommen müssen, wo sie unter dem Einflusse ihrer Bekannten, Geschäftsfreunde und Intriganten aller Art gestanden hätten; jezt werden sie in ihrer Bezirksstadt stimmen, in nicht sehr zahlreichen Versammlungen, und ohne sich zu weit von ihren Geschäften entfernen zu müssen. Uebrigens ist nicht nur von keinem doppelten Votum die Rede mehr, das die reichsten Gutsbesizer allein berechtigte, eine gewisse Anzahl Deputirte zu wählen, auf die Städte, d. h. auf die Gewerbfleißigen und Handelsleute ist auch besonders Rüksicht genommen, und alle etwas bedeutenden derselben haben mehr als einen Deputirten zu wählen, oft ein Drittel, oder die Hälfte sogar der Gesamtzahl des Departements. Im Ganzen verdient das Gesez Beifall; der Haupteinfluß bleibt billig denen, die am meisten zu den Unkosten und Lasten des Staats beitragen; allein dem Mittelstande wird auch ein hinlänglicher Spielraum gelassen, und der Grundsaz, daß besondere Tauglichkeit ein eigenthümliches Recht gibt, ein Grundsaz, der übrigens zu gefährlichen Unterscheidungen führen kan, ist anerkannt. Die Wähler, an 250,000 der Zahl nach, sind nicht von der Gesellschaft so abgesondert, daß die ganze übrige Menge, daß namentlich die Unterrichteten, aber Unbegüterten, auf sie keinen Einfluß hätten; jeder derselben stimmt für sich, seine Verwandten und Klienten, in seinem und ihrem Sinne. Unter den 22,000 Wählbaren lassen sich zuverlässig jedesmal 450 aufgeklärte, vollkommen unabhängige Männer finden, die des Volkes Vertrauen verdienen, und allen Uebrigen bietet die freie Presse ein mächtiges Mittel dar, sich ebenfalls wichtig zu machen, an den Staatsangelegenheiten Antheil zu nehmen, und dem Vaterlande mit den Talenten zu dienen, die das blinde Glük nicht mit dem zur Ausübung der Staatsrechte erforderlichen Vermögen ausgerüstet hat. Kommen dann noch, wie zu erwarten ist, die freien Departements-, oder wenn dis keine Chimäre ist, Provinzialräthe hinzu, zu welchen der Zutritt mehrern offen steht, so ist nicht abzusehen, wie nicht jeder an den Geschäften des Vaterlands irgend einen Antheil, ja den Antheil nehmen sollte, den Lage, Mittel und Einsichten ihm anweisen, und was uns noch zu einem Gemeinwesen fehlt, weil ja doch die Republik Vielen ein so wünschenswerthes Ziel scheint.

*** Paris, 11 März. (Gegen 5 Uhr Nachmittags.) Sie kennen bereits durch die Zeitungen die unangenehmen Auftritte des vorgestrigen und gestrigen Tages. Gestern Abend war die ganze Stadt, wenigstens von der Porte St. Martin an bis nach den Champs Elysées voller Gruppen, und es hieß, die Vorstädte würden heute, 11 März, sich an die Bewegung anschließen. Ob dis geschehen, ist mir noch nicht völlig bekannt; allein soviel, daß gegen 2 Uhr eine große Menge Einwohner der Vorstadt St. Antoine sich auf den Weg nach dem westlichen Theile der Stadt machten. Um eben diese Zeit jedoch durcheilte der Kronprinz alle Theile der Stadt, musterte die Truppen in den Kasernen, und wurde mit desto größerm Enthusiasmus aufgenommen, als S. k. H. zur Kriegspartei gehören soll. Während ich dis in Eile schreibe, sind eine Unzahl Arbeiter auf den Straßen und in den Schenken zerstreut, und verhalten sich ruhig. Allein schon die Anwesenheit dieser Leute, und besonders das Gerücht, daß die Arbeiter in den Schenken zur Unruhe aufgereizt werden, sezt die Bürger in Verlegenheit. Der Grund der jezigen Aufregung ist: man will Krieg haben. In den Gruppen wird die Regierung laut beschuldigt, im Süden ihr Prinzip der Nichtintervention verlezen zu lassen, und es im Norden blos deswegen aufrecht zu halten, weil sie keinen Krieg haben wolle. In lezterer Hinsicht haben die Leute allerdings Recht: die Regierung will nichts von Krieg hören. Ich rede nicht von Hrn. Laffitte, der seit einiger Zeit weniger für den Frieden eingenommen seyn soll, und nicht mehr Minister ist, auch gewiß nicht vom Marschall Soult, wohl aber von Hrn. Sebastiani und dem Marschall Gérard, der

ezt das Factotum ist, und über den sich heute einige Blätter, ohne hn zu nennen, bitter beschweren. Hr. Sebastiani soll für den Frieden seyn, weil es nicht gewiß ist, ob er im Falle eines Kriegs Minister der auswärtigen Angelegenheiten bleiben würde. Der Marschall Gerard ist bloß deswegen gegen den Krieg, weil Se. Maj. der König persönlich für den Frieden eingenommen und fest entschlossen ist, weder der Gesellschaft der Volksfreunde, noch den Studenten, noch den Arbeitern, in einer Angelegenheit nachzugeben, welche einzig und allein von der königl. Prärogative abhängt. Dieser feste Entschluß des Königs ist von verschiedenen Seiten her durch wohlunterrichtete Männer bekannt, welche hinzufügen, in diesem Sinne werde auch das Ministerium zusammengesezt werden, denn gegenwärtig haben wir keines, um 2 Uhr wenigstens war noch kein Entschluß gefaßt. Man glaubt zwar, Hr. Decazes werde nicht persönlich Minister werden, allein doch die HH. Périer, Molé, d'Argout, kurz dieselben Namen, welche gestern auf der Börse zirkulirten, gelten noch heute für die Kandidaten zum Ministerium. Es ist nicht zu verkennen, daß die Zögerung im Ernennen einer Verwaltung nicht geeignet ist, der allgemeinen Ungewißheit und Aufregung, wodurch die Unruhe genährt wird, ein Ende zu machen. Ueber die Frage: ob man Hrn. Laffitte, Thiers, O. Barrot, Comte aus ihren Stellen hätte entfernen oder entlassen sollen, nachdem bereits Lafayette, Dupont de l'Eure und andere verdrängt waren, ist man getheilt, aber einstimmig ist man darin, daß die Regierung sich augenblicklich nach Entlassung derselben für irgend ein bestimmtes System hätte erklären sollen. Die Kammer der Abgeordneten, ich meyne die Majorität, hat nun wieder einige Hoffnung zum Bleiben; doch findet es ein Theil derselben für nicht rathsam, wenn auch die Regierung damit zufrieden wäre. Bei der gestrigen Erörterung lagen den verschiedenen Amendements die Absichten zu Grunde: 1) daß die Kammer gleich aufgelöst werde, 2) daß sie erst später, 3) daß sie gar nicht aufgelöst werde. So ist also selber in der Kammer im Grunde eben so wenig Einheit, als in der Regierung, und wie sollte man alsdann verlangen können, daß die Presse und das Volk eine größere Einheit zeigen? Nur in Einem Punkte herrscht eine völlig übereinstimmende Meynung, nämlich in Bezug auf den Angrif gegen das russische Gesandtschaftshotel. So sehr man auch hier für die Polen eingenommen ist, so hat sich kein ordentlicher Bürger, kein Journal anders als mit dem größten Unwillen gegen eine Handlung ausgesprochen, die sich übrigens glüklicherweise auf das Einwerfen einiger Fenster beschränkt. So erbittert ist die Presse gegen die Tollheit einiger Unruhestifter, welche jene Handlung verübten, daß sie ihre That mit der Wuth des Madrider, turkischen und persischen Pöbels bei ähnlichen Fällen vergleicht. Es wäre also ungerecht, wenn irgend ein deutsches Blatt, wie dis oftmals geschehen, den Parisern im Allgemeinen ein Vergehen zur Last legen wollte, welches sie im Gegentheil verabscheuen und das hoffentlich bestraft werden wird. Damit aber die Gerichte unabhängig urtheilen können, damit Ruhe und Vertrauen von Neuem aufblühen, muß die Regierung ein System haben und sich erklären: sie zaudert hierin so lange, daß es nicht unmöglich ist, daß die Unruhe fortdaure und daß die Kriegspartei den Sieg davon trage.

* Paris, 11 März. Fünf Uhr Abends. In mehrern Stadtvierteln wird der Generalmarsch geschlagen. Die Straßen in der Nähe des russischen Gesandtschaftshotels sind gesperrt. Die Gitter der verschiedenen Höfe des Palais royal sind geschlossen. Uebrigens hört man nichts von neuen Zusammenrottungen. Ein heftiger Regen, der gegenwärtig fällt, wird wohl auch dazu beitragen, die Hizköpfe abzukühlen. Auf der Börse hieß es, Hr. Casimir Perier weigere sich, an dem Ministerium Theil zu nehmen.

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 10 März berichten: „Der Kriegsminister gab zwei Bataillonen Infanterie Befehl, nach dem Großherzogthum Luxemburg aufzubrechen. In dem belgischen Ministerkonseil vom 9 soll eine Proklamation an die Bewohner des Großherzogthums beschlossen worden seyn. Der Regent sandte einen Kourier nach dem Haag, in dessen Depeschen er, wie man sagte, die augenblikliche Räumung des noch von den Holländern okkupirten belgischen Gebiets verlangt. Alle Soldaten der alten Armee wurden aufgefordert, sich bei ihren Korps zu stellen. Das Amsterdamer Handelsblad berechnet die holländische Armee auf 105,000 Mann, mit Inbegrif von 25,000 Milizen. Privatbriefe aus Holland sollen die Hülfsquellen des Landes als sehr erschöpft darstellen, da der hohe Kriegsstand wöchentlich gegen eine halbe Million Gulden koste. General Mellinet wurde von seinem Kommando abberufen, und befindet sich in Brüssel, wo er den General Daine zu verdächtigen sucht, der ihn dagegen der Insubordination ꝛc. beschuldigt."

Folgendes ist der vollständige Inhalt der gestern erwähnten Proklamation des Herzogs von Sachsen-Weimar: „Bewohner des Großherzogthums Luxemburg! Die politische Lage des Königreichs hat den König bestimmt, dem Großherzogthum eine besondere und von jener der übrigen Provinzen getrennte Verwaltung zu geben. Diese vorzüglich aus Eingebornen bestehende Verwaltung wird mit einer vollkommenen Kenntniß des Landes verfahren; sie wird stets auf den Charakter und die Bedürfnisse der Einwohner Rükficht nehmen. Das Zutrauen des Königs hat mich an die Spize dieser Verwaltung gestellt; Bewohner des Großherzogthums, ich hoffe das Eurige zu gewinnen. Die Rechte des königl. Hauses auf dieses Land, so wie seine Verhältnisse zu dem deutschen Bunde, wurden durch die Londoner Konferenz anerkannt und aufrecht gehalten. Es würde von dem König abhängen, seine Autorität durch die Streitkräfte des Bundes wiederherstellen zu lassen, aber Er zog es vor, Euch Zeit zur Rükkehr zu Euren Pflichten zu lassen, bevor Er die Last einer militairischen Besezung über dieses Land kommen läßt. Ich werde die Zustimmungen, die mir schriftlich oder mündlich gegeben werden, einen Monat lang, von diesem Tage an gerechnet, annehmen. Ich bin unter Euch gekommen, um Euch die väterlichen Gesinnungen des Königs bekannt zu machen. Bewohner von Luxemburg, gehorchet Seinem Rufe. Eure Pflichten sind mit Euren wohlverstandenen Interessen in Einklang. Luxemburg, 5 März 1831. Der Generallieutenant, Generalgouverneur Bernhard Herzog von Sachsen-Weimar."

Die Brüsseler Zeitungen vom 11 März enthalten bereits eine Proklamation des Regenten an die Luxemburger, worin er sie ermahnt, sich weder durch Versprechen ver-

führen, noch durch Drohungen einschüchtern zu lassen; Belgien habe seine Revolution trotz der Verträge von 1815 begonnen, und werde sie trotz der Protokolle von London endigen; die Luxemburger müßten mit Belgien vereinigt bleiben, und möchten im Namen Belgiens die Versicherung empfangen, daß sie von ihren Brüdern nie würden verlassen werden.

Italien.

* Rom, 8 März. Gestern ward hier folgende Notifikation des Staatssekretairs angeschlagen: „Dem Publikum zum Trost zeigt man freudigst an, daß im Staatssekretariat die offizielle Nachricht eingegangen, daß die kais. östreichischen Truppen am 3 d. in drei Kolonnen in Modena, Parma und Pontelagoscuro eingerükt sind, von wo aus sie in schnellen Märschen in das Innere des Kirchenstaats einziehen werden. T. Bernetti." — Diese drei Kolonnen sollen 30,000 Mann stark, und unter den Befehlen des Generals Frimont seyn. Man kan sich leicht vorstellen, welchen tiefen Eindruk ein solcher Erlaß unter den jezigen Umständen machen mußte. Jubel auf der einen, dumpfe Trauer auf der andern Seite. Der Abscheu aber vor der Gewalt, muß auch hier nach den ewigen Gesezen des menschlichen Geistes, viele der Edlern abtrünnig machen, und dis ist die erste unmittelbare innere Folge des großen Schrittes; die unmittelbarste äußere Folge hingegen sind tausend sich widersprechende Gerüchte, nach welchen schon jezt keine Macht in Europa ohne verschiedene ertheilte und empfangene Kriegserklärungen bleibt. Diese ziehn sich füglich mit leichter Veränderung in jenen berühmten Vers zusammen: Et que dira le monde, et que dira la France? Unsern stillen Krieg belebte am 5 ein Scharmüzel, worin die päpstlichen Truppen 14 Mann verloren. Die okkupirten Posten beider Korps sind indessen genau dieselben geblieben: noch immer Civita Castellana und Otricoli. Bedeutende Verstärkung ward inzwischen wieder von hier abgesandt, und die Insurgenten haben wirklich Rieti verlassen, welches wichtig genug ist. — Die Söhne von Ludwig Bonaparte sollen sich nach Corfu einschiffen wollen. — Wir erhielten zwar gestern die Allgemeine Zeitung bis zum 27 Februar, aber keine französischen Blätter.

Das „provisorische Regierungskomité der Provinz Forli" publizirte folgendes in ihre Hände gefallene Schreiben des Staatssekretairs Kardinals Bernetti an den (in Bologna gefangen gehaltenen) Kardinal Benvenuti: „Rom, 16 Febr. 1831. Ich hatte die Ehre, das Schreiben zu erhalten, das Ew. Eminenz an mich nach Terni richteten, und legte dessen Inhalt sogleich dem heiligen Vater vor. Es gereichte ihm zum Troste inmitten der von Perugia, das sich bereits der legitimen Regierung entzogen hatte, erhaltenen betrübenden Nachrichten. In dieser Nacht werden von hier 150 Mann Linientruppen und 100 andere von Civita-Vecchia aufbrechen, um sich nach Spoleto zu wenden, wo Ew. Eminenz ihnen zu wissen thun wird, ob sie weiter gehen sollen. Obristlieutenant Bentivoglio wird sie kommandiren, und zugleich alle in dem insurgirten Lande zerstreuten Streitkräfte an sich ziehen. Ich glaube indessen, Sie sollten ihm andeuten, daß sein Kommando nur provisorisch ist. Der heil. Vater sezt großes Vertrauen auf den guten Geist und die Kaltblütigkeit, womit Ew. Eminenz Ihre Sendung begonnen haben. Er verspricht sich davon die besten Resultate, da er eine hohe Meynung von der bekannten Klugheit und Weisheit Ew. Eminenz hegt. Er zählt auf Ihre Energie, um in den uns getreu gebliebenen Landen an alle, welche die Waffen tragen können, einen Aufruf zu erlassen, und alle Freunde des Altars und des Throns zu einer Kontrerevolution zu bewegen. Da der heil. Vater kein anderes Vertheidigungsmittel hat, so will er, daß man unverzüglich von diesem wirksamen Mittel Gebrauch mache. Wir erwarten von Ihnen den Plan eines allgemeinen Aufstandes, worin die Mittel angegeben seyn werden, die Kontrerevolution zu bewerkstelligen, so wie die, für die Sie die Mitwirkung der Regierung bedürfen. Mittlerweile erlassen wir hier eine Proklamation, die überall aufs schnellste verbreitet werden wird. Ich werde Ihnen davon eine große Zahl Exemplare zukommen lassen. Ich erneuere Ew. Eminenz die Gefühle der Hochachtung, mit der ich Ihnen demüthig die Hand küsse. (Unterz.) Bernetti."

Die Gazzetta di Venezia vom 7 März meldet: „Nachdem das unter den Befehlen des k. k. Feldmarschallieutenants Fürsten von Bentheim am Po zusammengezogene Korps gestern um 4 Uhr Morgens über diesen Fluß gegangen war, hat es seinen Marsch gegen Ferrara fortgesezt, und ist ohne den mindesten Widerstand daselbst eingerükt. — Es wurde sogleich im Namen Sr. Heiligkeit eine provisorische Regierung für die Stadt und Provinz Ferrara errichtet, und nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Se. Excellenz der Baron von Frimont, Fürst von Antrodocco, General der Kavallerie und Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in Italien, hat Sr. Durchl. dem k. k. Feldmarschallieutenant Fürsten von Bentheim befohlen, Ferrara in Folge des dem östreichischen Hofe traktatenmäßig zustehenden Garnisons-Rechtes, mit einem Armeekorps zu besezen. Se. Exc. der Oberbefehlshaber haben ferner, in Erwartung der Ankunft eines Repräsentanten Sr. Heiligkeit Papst Gregors XVI, in der Person des bereits zum Prolegaten von Ferrara ernannten Monsignor Asquini, angeordnet, daß eine päpstliche Regentschaft errichtet werde, die alle Regierungsgewalt in ihren Händen zu konzentriren hat, indem, in Folge obbesagter Besiznahme, alle seit dem 7 lezterflossenen Monats Februar eingesezten Behörden unverzüglich aufgelöst, und sämtliche Beamte und Angestellte verabschiedet werden sollen, so wie auch sämtliche von diesen Behörden, Beamten und ihren Agenten ausgegangenen Akte als null und nichtig zu betrachten sind. Demzufolge haben Se. Durchlaucht der Feldmarschallieutenant, Fürst von Bentheim, die unterzeichneten: Cavaliere Flaminio Baratelli, Conte Girolamo Crespi und Conte Camillo Trotti (der aber abwesend war) aufgefordert, besagte Regentschaft zu bilden, und selbigen erklärt, daß sie obbesagte Regierungsgewalt im Namen Sr. Heiligkeit, als rechtmäßigen Souverains der Provinz von Ferrara, nach den am 7 Febr. d. J. in Kraft befindlichen Gesezen und Verordnungen, den Umständen gemäß, und wie es das Beste der öffentlichen Verwaltung zur schleunigen Erledigung der Geschäfte erheischt, mit gebührender Berüksichtigung der Rechte der Privaten, auszuüben haben. — Da Se. Durchlaucht ferner erklärt hatten, daß die Annahme dieses Amtes keinen Aufschub gestatte, so haben sich die Unterzeichneten in Erwartung ihres Kollegen Conte Trotti, am heutigen Tage in Gegenwart Sr. Durchlaucht als Regentschaft konstituirt, welche, indem sie diesen Akt zur öffentlichen Kenntniß bringt, zugleich erklärt, daß sie die ihr anvertraute Gewalt dazu gebrauchen werde, damit in der gan-

n Provinz die souveraine Autorität des heiligen Vaters anerkannt und selbiger Gehorsam geleistet, Personen und Eigenthum ohne Unterschied geschüzt, allenthalben Ruhe und Sicherheit aufrecht erhalten und die Landesangelegenheiten mit der gewissenhaftesten Regelmäßigkeit und Gerechtigkeit verwaltet werden. — Die Regentschaft hegt das feste Vertrauen, daß sie dieses Ziel erreichen werde, indem ihr einerseits die Mitwirkung einer Bevölkerung, die im Allgemeinen unzweideutige Beweise der Treue gegen ihren Souverain, so wie der Liebe zur öffentlichen Ordnung gegeben hat, nicht fehlen kan, und andererseits Se. Exc. der Oberbefehlshaber zu erkennen gegeben hat, daß die k. k. Truppen zu diesem Ende und auf jede Aufforderung den kräftigsten Beistand leisten werden. Gegeben im Kastell von Ferrara den 6 März 1831. (Unterz.) Flaminio Cav. Baratelli, Girolamo Conte Crespi."

Nachrichten aus Mantua vom 7 März zufolge waren die k. Truppen in zwei Kolonnen, wovon die modenesischen Truppen die Tête bildeten, in das Herzogthum Modena eingerükt, und hatten Concordia und Novi besezt. Die Insurgenten haben sich nach Modena zurükgezogen, und die Stadt Carpi hat eine Deputation in das k. k. Hauptquartier geschikt, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Se. kön. Hoh. der Herzog von Modena waren am 7 Morgens nach St. Benedetto abgereist. Die von den revolutionairen Regierungsbehörden in Modena, Reggio und Parma dekretirte Formirung von Regimentern hat schlechten Fortgang, da fast Niemand sich zum Dienste meldet; namentlich herrscht in Parma seit der Affaire von Firenzuola die größte Bestürzung. Die dortige provisorische Regierung der Insurgenten hat den Bischof von Guastalla und den Sohn des Präsidenten Mistrali, als Geisseln für die bei obgedachter Affaire gefangenen Insurgenten verhaften lassen. (Oestr. Beobachter.)

Die Turiner Hofzeitung vom 3 März enthält folgenden Artikel: „Bereits in den ersten Tagen des Februars waren die Behörden von Savoyen durch verschiedene Anzeigen in Kenntniß gesezt worden, daß eine ziemlich beträchtliche Zahl von Verbannten aus mehrern Ländern in der Stadt Lyon sich sammle, und daselbst öffentlich Handwerker und andre Personen zu einer Expedition gegen die Gränzen des Herzogthums anwerbe. — Neuere Anzeigen meldeten, daß eine Bande von 1000 bis 1200 Mann am 17 und 18 Febr. von Lyon gegen Pont-Beauvoisin und andre Orte zwischen diesem Städtchen und der schweizerischen Gränze aufgebrochen sey; endlich wurde hinzugefügt, daß 2500 Mann im Begriffe stünden, über Chapeillan in Savoyen einzurüken. Da diese Nachrichten Besorgnisse in den der Gränze nahe liegenden Orten verbreitet hatten, traf Se. Excellenz der Generalgouverneur (Marquis d'Oncieux) sogleich die erforderlichen Anstalten, um diesen ganz unvermutheten Angrif, wo er immer versucht werden sollte, abzuwehren, und erließ eine Proklamation, um die über die Drohungen jener ungeregelten Banden, die sich mehr als Räuber denn als Feinde ankündigten, in hohen Grade empörten und entsezten Einwohner zu beruhigen. Mittlerweile traf die französische Regierung, von dem, was in Lyon geschehen war, benachrichtigt, einige wirksame Maaßregeln, um den Werbungen Einhalt zu thun, und die Invasion dieser Leute ins Herzogthum zu verhindern. Dem 600 Mann starken Korps, welches am 23 aufgebrochen war, wurden Truppen nachgeschikt, die dasselbe bei Merimieux einholten, und nach Lyon zurükzukehren nöthigten. Am 25 erließ der Präfekt des Rhonedepartements eine Proklamation, worin die Fortsezung der Werbungen aufs strengste verboten und in Erinnerung gebracht wird, daß dieses Verbrechen von dem Gesezе mit dem Tode bestraft wird. Einige andre Banden müssen, wie es scheint, später genöthigt worden seyn, sich zu zerstreuen, und allem Anscheine nach hat Savoyen für den Augenblik nichts von den obbesagten Versuchen zu befürchten. Unter diesen Umständen haben jedoch Se. Maj. der König zu bewilligen geruht, daß Sich Se. königl. Hoheit der Prinz von Carignan nach Savoyen begebe, wo derselbe, im Einvernehmen mit Sr. Excell. dem Gouverneur, diejenigen Anordnungen, welche noch erforderlich seyn dürften, treffen, und den Truppen und den Einwohnern die Zufriedenheit des Königs mit ihrem vortreflichen Geiste und ihrem preiswürdigen Benehmen zu erkennen geben wird. Se. königl. Hoheit sind in Folge dessen gestern gegen Mittag von hier abgereist." (Nun folgt die schon bekannte Proklamation des Gouverneurs an die Einwohner von Savoyen vom 24 Febr.)

Deutschland.

Das großherzogl. badische Staats- und Regierungsblatt zeigt an: „Se. königl. Hoh. der Großherzog haben der wiederholten, durch dauernde körperliche Leiden begründeten Bitte des großherzogl. Staats- und Kabinetsministers Freiherrn v. Berstett um Versezung in den Ruhestand, unter Anerkennung seiner Höchstihrem Hause wie dem Staate geleisteten ausgezeichneten und erfolgreichen Dienste, gnädigst zu entsprechen geruht."

* Darmstadt, 10 März. Endlich, nachdem man dem Hoftheaterpersonale dahier bereits drei Wochen lang angezeigt hatte, daß das Hoftheater mit Ende Junius d. J. zu bestehen aufhören werde, und daß es bei einer zu ernennenden Kommission seine etwaigen Ansprüche anzuzeigen habe, ist diese Kommission ernannt. Sie besteht aus dem Obercerimonienmeister und Geheimenrathe Frhrn. v. Türkheim, dem Kammerherrn und geheimen Justizrathe v. Krug, dem geheimen Regierungsrathe v. Grolman, dem geheimen Hofrathe Küstner, und dem Hofgerichtsrathe Hahn. Die Anstellungsdekrete müssen im Original eingegeben werden. — Nach öffentlichen Bekanntmachungen der Landgerichte Ortenberg und Nidda sind die dortigen Registraturen gelegentlich der im Oktober v. J. in der Provinz Oberhessen statt gehabten Unruhen von den Meuterern beinahe völlig vernichtet worden. Namentlich gilt dis von den Landgerichtsdepositen, den Kontraktenbüchern, Erbvertheilungsakten und landgerichtlichen Hypothekenbüchern. Die Interessenten werden hiebei aufgefordert, ihre Rechtszuständigkeiten zu wahren. — Die Untersuchungen wegen der Södeler Begebenheit (1 Okt. 1830) werden nunmehr eifrig betrieben. Aber man bedauert allgemein, daß acht Wochen vergingen, ehe von Seite der Militairbehörde an eine Untersuchung gedacht worden ist. Was nun vielleicht ein Jahr dauert, hätte auf frischer That, und als sämtliche Truppen noch zusammen gezogen waren, kaum einen Monat nöthig gemacht. Desto thätiger war aber gleich Anfangs die öffentliche Stimme, und gegen die Unglüklichen und ihre Angehörigen das freigebige Mitleid. Auch die Staatsregierung bewilligte nachher Unterstüzungen. — Einzelne Landgerichte im Odenwalde werden gegenwärtig durch ausgestreute Schmähschriften veranlaßt, ihre Funktionen zu üben.

Der kurhessische Landtag zu Kassel wurde am 9 März durch

die kurfürstlichen Landtagskommissarien, Ober-Appellationsgerichtspräsidenten v. Pordek und Regierungsrath Eggena, nach Verlesung und Unterzeichnung des Landtagsabschieds, geschlossen.

Zu Marburg machte am 6 März eine Kompagnie des Bürgermilitairs, wegen Absezung eines ihrer Offiziere, einen Aufstand, der jedoch durch die Festigkeit und Mäßigung des Kommandeurs wieder gestillt wurde.

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung theilt einen Armeebericht des Divisionsgenerals Dwernicki aus Markuszow vom 3 März mit, welcher Folgendes enthält: „In Folge der Bewegung, welche General Kreuz, nachdem er bei Kozienice auf das rechte Weichselufer überzusezen genöthigt worden, von Maciejowice nach Pulawy zu machte, brach ich am 1 März auf, und kam in der Nacht in Gniewoszow an, um am folgenden Tage nach Pulawy überzusezen. Als ich jedoch erfuhr, daß General Kreuz, nachdem er bei Bobrowniki über den Wieprz gegangen, sich selbst nach Kurow zu gewendet, ein Dragoner- und ein Kosakenregiment aber unter dem abgesonderten Kommando des Herzogs Adam von Würtemberg gegen Pulawy abgeschikt habe, zog ich sogleich aus den Infanteriebataillonen einige Hundert Freiwillige zusammen, um noch während der Nacht nach dieser Stadt überzusezen, und gab dem Oberst Kozakowski, welcher sich mit seiner Kolonne von Zwolen aus der Weichsel näherte, Befehl, in derselben Nacht in Pulawy einzutreffen. Dis Alles wurde vor Tagesanbruch bewerkstelligt. Von der Kolonne des Obersten Kozakowski sezten die Jäger des Oberstlieutenants Julius Malachowski, die Jäger vom Mineurkorps, und von meinem Korps die dazu beorderten Freiwilligen über die Weichsel, vertrieben den Feind, und nahmen ohne Verlust ganz Pulawy; worauf der Oberstlieutenant Malachowski die Anhöhen und einige auf der Seite von Konskowola die große Landstraße berührende Alleen besezte, und die Freiwilligen aus den Bataillonen sich nach der linken und rechten Seite hin begaben, um die wichtigsten Punkte um Pulawy einzunehmen. Die auf die Straße nach Konskowola zurükgedrängten Dragoner, welche zwei Stüke Geschüz bei sich hatten, versuchten es einigemale, zurükzukehren und Pulawy wieder zu nehmen, vorzüglich aber den Uebergang meines Korps über die Weichsel, den sie leicht voraussehen konnten, zu verhindern. Aber die unerschrokene Infanterie leistete ihnen nicht nur tapfern Widerstand, sondern drang sogar zweimal mit dem Bajonnet auf ihre Eskadrons ein. In diesen Scharmüzeln wurden dem Feinde 100 Mann und gegen 50 Pferde getödtet; diesen Verlust verursachte ihm das Jägerregiment von Julius Malachowski, welches aus tüchtigen Schüzen besteht. Um dieselbe Zeit sezte mein Korps glüklich und mit so großer Eile über das Eis der Weichsel, daß es sich noch vor Einbruch der Abenddämmerung in Pulawy versammelt befand. Einige auf die Straße nach Konskowola abgeschikte Eskadrons drängten den Feind bis hinter dieses Städtchen zurük. Als ich durch Konskowola marschirt war, zeigte sich nur ein starker feindlicher Wachtposten auf den Anhöhen; aber bei Annäherung meiner Flanqueurs zog sich derselbe sogleich nach Kurow zurük, und als er in die Stadt eingerükt war, drangen eine Abtheilung des 4ten Uhlanenregiments und eine Abtheilung des Regiments Fürst Poniatowsky mit außerordentlicher Schnelligkeit und Tapferkeit über einen Deich hinweg, ihm nach, und nahmen auf dem Marktplaz zwei Stüke Geschüze und zwanzig Gefangene, unter denen sich ein Artillerieoffizier befand. Nachdem sie den Feind aus der Stadt verdrängt hatten, wagten sich die genannten Abtheilungen zu weit vor; ein Dragonerregiment, welches aus Markuszow heranrükte, vereinigte sich mit den Zurükgedrängten, hieb mit großer Heftigkeit auf die Abtheilung des 4ten Uhlanenregiments und die Schwadron des Fürsten Poniatowski ein, und zwang dieselben zum Rükzuge, welchen sie in aller Ordnung bewerkstelligten. Aber ehe sie die Stadt erreichten, eilten ihnen andere Kavallerieabtheilungen, von Artillerie unterstüzt, welche schnell durch die Stadt drangen, zu Hülfe, und nachdem sie nun in Gemeinschaft den Feind zum Rükzuge genöthigt hatten, nahmen sie ihm wieder 2 Kanonen und zersprengten ihn in solcher Eile, daß bei dem Durchzuge durch Markuszow auf dem Plaz und den Straßen viele Russen durch das große Gedränge von den Pferden stürzten. Wenigstens 100 Pferde jagten durch diese Stadt, wie die Einwohner derselben bezeugen, ohne Reiter mit dem Sattel unter dem Bauch. In der Stadt nahmen wir 80 Mann gefangen, welche ich zugleich mit 2 Geschüzen nach Radom senden werde; an Todten verlor der Feind 40, und Verwundete mußte er sehr viele haben, da der ganze Weg von Kurow bis eine Meile hinter Markuszow, so weit als meine Patrouillen vordrangen, mit Blut bedekt war. Von unsrer Seite sind 40 verwundet und gegen 20 getödtet worden, unter diesen Leztern der Offizier Ostaszewski vom 2ten Uhlanenregiment." (Folgt eine Belobung der einzelnen Militairs, welche sich in diesem Treffen besonders hervorgethan haben.)

Dasselbe Blatt meldet ferner: „Es ist hier die Nachricht eingegangen, daß das Korps des Generals Kreuz sich durch Lublin gezogen hat, daß General Dwernicki in diese Stadt eingerükt ist, und daß er die Zurükweichenden noch weiter verfolgt hat. Ein zur Organisation der Sicherheitswache von hier abgeordneter Beamter meldet, daß die Russen aus Pulawy unter Anderen den Gemeinde-Vogt und den Postmeister als Gefangene fortgeführt haben."

Der Warschauer Zeitung zufolge, wird der General Rybinski die Stelle des zum Gouverneur von Warschau ernannten Generals Krukowiecki in der aktiven Armee vertreten.

Dieselbe Zeitung sagt: „Man weiß mit Gewißheit, daß Diebitsch den polnischen Feldzug erst in einigen Monaten eröffnen wollte, und nur auf die Versicherung des Großfürsten und des Erministers Lubecki: daß Warschau ohne Schwertstreich sich ergeben werde, die Armee zusammenziehen ließ. Er kam bis vor Warschau, und soll mehrmals an die ihm gegebene Versicherung gedacht haben."

Der Krakauer Kurier enthält Folgendes: „Briefe aus Lasszow, einem Städtchen in der Gegend von Zamosc, an der galizischen Gränze, melden, daß dort bereits wieder Zeitungen und Briefe aus Warschau eingegangen sind, welches beweist, daß die Kommunikation mit Lublin völlig hergestellt ist; auch ist die ganze dortige Gegend von den Russen verlassen worden, so daß selbst die Festung Zamosc nicht mehr eingeschlossen ist; 7000 Mann des allgemeinen Aufgebots, von einer Abtheilung des regelmäßigen Heeres aus Zamosc unterstüzt, sind unter dem Kommando von Ludowiecki und Bromirski über den Bug gegangen."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 9 März: „Den neuesten Nachrichten zufolge soll ein bedeutendes russisches Armeekorps in Plozk eingerükt seyn, durch die schwache Eisdeke aber noch gehindert werden, über die Weichsel zu gehen."

Oestreich.

Wien, 12 März. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien 935.

Frankfurt a. M., 14 März. Metalliques 81⅛; 4prozentige Metalliques 67⅛; Bankaktien 1125.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Der Messager enthält ein Schreiben aus Hayti vom 5 Jan., worin es heißt, die Angelegenheiten von Hayti nähmen eine für den Handel und die Politik sehr beunruhigende Wendung. Im Innern zeigten sich täglich mehr Räuberbanden, und selbst in den Straßen der Hauptstadt sey man nicht ganz sicher. Eine faktiose Partei suche die gegenwärtige Regierung, und vorzüglich den Präsidenten so wie den Staatssekretair, zu stürzen. Es könne leicht ein Bürgerkrieg entstehen, wobei die Fremden Alles zu fürchten hätten, da der Hauptwunsch der Neger dahin gehe, die Weißen und die Mulatten zu plündern.

Die neulich erwähnte Associationsakte der Bürger von der Mosel, zur Sicherung der Unabhängigkeit des Landes und zu ewiger Verbannung" des ältern Zweigs der Bourbons, lautet folgendermaaßen: „In Erwägung, daß die Anhänger der abgezogenen Dynastie der Revolution des Julius im Schooße der Hauptstadt durch einen kühnen Akt, ein wahres Zeichen zum Bürgerkrieg, Trotz geboten haben; daß ein so verbrecherischer Versuch Allen beweisen muß, daß diese unverbesserlichen Feinde der Freiheit nie den Entwurf aufgeben werden, mit den Bourbons das von ihrer Regierung unzertrennliche Ungemach zurükzuführen; in Erwägung, daß die Könige von Europa, Erben der Grundsätze der heiligen Allianz, furchtbare Rüstungen gegen uns betreiben, und in Uebereinstimmung mit der aristokratischen und servilen Faktion, die im Innern konspirirt, die Vernichtung unserer Unabhängigkeit vorbereiten; in Erwägung, daß die Vollziehung dieser ruchlosen Entwürfe die schauderhafteste Rache zur Folge haben, und die Theilung, den Untergang und die Unterjochung Frankreichs nach sich ziehen würde; in Erwägung, daß die frühern Handlungen einer großen Zahl von Depositarien der Staatsgewalt, die Schwäche und unsichere Haltung der andern, Anlaß zu der Furcht geben würden, daß diese energischen und kräftigen Entschließungen, die das Heil des Vaterlandes gebietet, nicht verhindert werden möchten; in Erwägung, daß es solchen Gefahren gegenüber Männern von Herz nicht erlaubt ist, gefühllos zu bleiben; daß es für alle des Namens der Franzosen würdigen Männer eine Pflicht ist, in dem auszuhelfen, was in den Maaßregeln der Regierung unvollständig seyn könnte, und um jeden Preis das Unglük einer dritten Restauration zu verhüten; in Erwägung, daß nach der Schlacht von Waterloo die Eroberung der Hauptstadt und der Abfall einiger Verräther den Untergang der öffentlichen Freiheit nicht herbeigeführt haben würden, wenn die Regierung oder die Bürger in jedem Departement Mittelpunkte der Thatkraft und Mittel des Widerstandes organisirt hätten; in Erwägung, daß mitten unter einer kriegerischen Bevölkerung, die immer der Schuzwall Frankreichs gewesen, Grund zu der Hofnung vorhanden ist, daß die Nationalgarden und die Bürger aller Klassen sich bestreben werden, dem an ihren Patriotismus ergangenen Aufruf zu entsprechen; — beschließen die Unterzeichneten: Art. 1. In dem Departement der Mosel ist eine Association gebildet, um die Unabhängigkeit des Landes und die ewige Vertreibung des ältesten Zweigs der Bourbons zu sichern. 2) Mitglieder der Gesellschaft sind alle diejenigen, die sich auf eine in dem konstitutionellen Cirkel oder bei einem der Unterzeichner niedergelegten Liste entweder selbst einschreiben oder einschreiben lassen. 3) Jeder Genosse verpflichtet sich zu einem monatlichen Beitrag von 25 Centimes. 4) Alle Genossen verpflichten sich auf Ehre und Leben, mit allen persönlichen und Geldopfern die Fremden und die Bourbons zu bekämpfen, und nie, zu welcher äußersten Noth auch das Vaterland gebracht werden mag, mit ihnen einen Vertrag einzugehen. 5) Die Genossen werden sich am nächsten 20 März in einer Generalversammlung zusammen finden, um eine Kommission mit dem Auftrage zu ernennen, für die geeigneten Mittel zu sorgen, den Zwek der Association zu erreichen und sie in allen Kantons des Departements der Mosel und der benachbarten Departements zu verbreiten. 6) Die Kommission wird die Fonds in Empfang nehmen und der Gesellschaft Rechnung darüber ablegen." (Folgen die Unterschriften.)

Italien.

* Bologna, 9 März. Am 2 Nachmittags standen abermals die Legionen der Bürgergarde mit einigen hundert Mann Linientruppen und einer Schwadron Dragoner auf der Piazza in Parade. Mitten der Division general Grabinski, der General der Bürgergarde, Barbieri, der Generalstab und die Musikbanden; ringsum überall Zuschauer; auf der Ringhiera des Palazzo's die Herren des Kongresses mit dem Präsidenten Vicini. Nach einigen vom Oberst Ragani befehligten Bewegungen stieg eine Rakete vom Thurme des Palazzo's del Podesta als Signal auf; da erdröhnten die Kanonen auf San Michele in bosco und alle Gloken der unzähligen Campanili, und von der Ringhiera herab erscholl eine Stimme, die verkündete, daß frei seyen für immer die nun befreiten Provinzen, und vereint zu Einem Staate, zu Einer Familie. Der Jubel wurde nun lauter als die Gloken und die Kanonen, und tönte noch bis in die Nacht hinein in frohem Susurro, was der Italiener so liebt und auch der Fremdling gerne hört, weil es nichts Aehnliches gibt im Auslande, es mögen sich da auch noch so viele Beine und Mäuler bewegen. Allgemeine Beleuchtung erhellte die Nacht, Gesänge, Chöre, Jubelrufe belebten sie. Jünglingsschwärme mit Fahnen und Fähnchen, mit Fakeln und Kerzen, galoppirten durch das Gedränge in den Gassen und unter den Säulengängen, als ob sie närrisch geworden wären; Andere, auch mit allerlei Fahnen und Lichtern, zogen ernst in Prozession vorüber. Tags darauf war wieder schönes Wetter, und Abends abermal Fest. Das Theater war erleuchtet; die Logen schienen eben so viele Gemälde; der Palco del cardinale war einfach, aber sehr geschmakvoll mit Fahnen verziert, und von den merkwürdigen Personen des Kongresses besezt; das Parterre war ein Freudenlager, und auch das Paradies sah ein wenig paradiesischer aus. Auf der Bühne erschienen abwechselnd die Francesca da Rimini des Pellico, und die Frauenchöre des Tells von Rossini. In den Zwischenakten sang das Parterre die Marseillaise, während die Damen in den Logen ihre Saltücher, die sie, zum Zeichen des Bundes, ringsum an einander geknüpft hatten, mit allen nur möglichen Demonstrationen der Freude bewegten, und hie und da kleine Fähnchen schwangen. Freitag und Sonnabend war Rasttag; nur partielle Fröhlichkeiten in Kaffehäusern, an den Kantonaden, Straßeneken ꝛc. fanden statt. Man besprach das neue Ministerium; man erzählte sich die Siege der Polen, und

rief einander auf, es ihnen gelegenheitlich nachzuthun; vorzüglich aber beschäftigte man sich mit dem großen Diner, das mehrere Patrioten den Deputirten der vereinigten Provinzen auf den nächsten Montag mit außerordentlichem Aufwande bereiteten, und mit dem Veglione, das, jedoch ohne Masken, Sonntag Abends stattfinden sollte. Die Bolognesser so wie die Mailänder sind große Gourmands, und ein Veglione ist hier nichts Anderes als ein Eß- und Trinkgelag in allen Logen des Theaters, während der Pöbel in dem Parterre tanzt, und die schon Satten sich maskirt auf der Bühne kareſſiren (der Ausdruk ist treu); man kan sich also vorstellen, wie man sich auf jenes Diner und auf dieses Veglione freute! Allein — allein Sonntag Abends schlug's auf einmal Generalmarsch in allen Gassen. All'armi! all'armi! schrie man allenthalben, und unbeschreiblich war der Allarm. Die Deutschen sind troz der Nichtintervention intervenirt! Sie sind in Ferrara eingerükt, haben da die Bürgergarde entwafnet, die Wappen des Papstes wieder aufgehängt, die Regierung verändert ꝛc.! So schrie man, und ein panischer Schreken bemächtigte sich eines Jeden, daß er lief, und rannte, und jammerte. — In Modena, schrie man ferner, ist der Herzog wieder, in Parma schlagen sie sich, in Alessandria weht die Fahne der Rebellion, in Piemont sind schon die Franzosen! All'armi! all'armi! Wohl hatte man schon seit Morgens durch die geflüchteten Modeneser, den Diktator samt den Governanti, erfahren, daß das Bataillon d'Este plözlich mit dem Herzoge oder seinem Bruder vor Carpi erschienen sey, und daß dieser sich nun wahrscheinlich wieder in Modena befinde; aber von einer Bewegung der Deutschen hatte man sich nicht träumen lassen, weil man zu fest auf die Nichtintervention und ihre Stüze, die Franzosen, zählte, als daß man je gefürchtet hätte, die Deutschen würden es wagen. — Die hiesige Regierung wußte nicht, wo aus und wo ein. Sie beschied die Bürgergarde, sich ruhig zu verhalten und den Tag abzuwarten. Montags schikte sie einen Expressen nach Ferrara — den Hrn. Brunetti. Während dessen Abwesenheit war man in der größten Besorgniß. Die Regierungsmitglieder beschlossen, sich in die Romagna zurükzuziehen. Die junge Mannschaft marschirte ebendahin ab, um sich mit den Romagnoli, falls es nöthig oder möglich seyn sollte, zu vertheidigen. Mehrere der Anwälde der Revolution haben sich schon aus dem Staube gemacht. Der Diktator von Modena und Gesellen sind auf und davon, nach Einigen mit der Kasse! — Brunetti ist zurük mit der Antwort, daß die 4000 Mann Oestreicher, die Ferrara besezten, bis jezt keine weitere Ordre hätten.

(Morgen ein zweiter Brief.)

Polen.

Wir fahren fort, Nachträge aus den lezten Warschauer Zeitungen zu liefern. „Auszug aus einem Berichte des Obristen Lagowski vom 26 Febr. Der Befehl des Generals Dwernicki zu einer vorgängigen Bewegung erhöhte den Feuereifer der Unteroffiziere und Soldaten, und wurde folgenderweise ausgeführt. Die Seitenmärsche meiner Kolonne gestatteten nicht so rasch auf den Feind zu stoßen, als es die kampfgierigen jungen Krieger wünschten. Den 25 Febr. endlich trat der Obrist Kozakowski seinen Marsch an, und nachdem er das Dorf Lagow auf der Landstraße von Zwolen nach Pulawy, mit seinen Kosaunieren erreicht hatte, rükte er den Zo bis an das Dorf Gora heran, ich aber nahm 120 Freiwillige von Johann Wielhorski und 100 Fußjäger von Julian Malachowski, und passirte Wlostowice gegenüber die Weichsel; die Reiterei führte ich durch dasselbe Dorf nach Pulawy, bei welcher ich 10 Jäger zu Pferde hatte. Der Chef Malachowski begab sich durchs Gestrüch nach der Pulawer Holländerei zu, und war beordert, nicht eher in Pulawy einzudringen, als bis von mir auf dem Wege von Wlostowice her kommandirte Reiterei, und die von dem tapfern Kapitain auf der Lubliner Landstraße geführte Abtheilung, durch Signalschüsse von dem begonnenen Kampfe ihn benachrichtigt haben werden. Der auf die Ställe der Dragoner schnell und muthig unternommene Angrif ward von günstigem Erfolg begleitet. Nach dem ersten Schuß eilte auch die Infanterie herbei, aber der hartnäkige Widerstand der Dragoner verlängerte das Gefecht von 8 Uhr bis 9 Uhr des Abends. Das dichte Feuer aus den Thüren und Stallgiebeln überraschte die Unsrigen. Zweimal wurde Pardon, aber vergebens angeboten. Endlich erhielt der Chef Malachowski von mir den Befehl, den Feind anzugreifen, und an der Spize von 8 tapfern Jägern stürzte er in die Hauptthüre des Stalles. Er verlor an seiner Seite einen der Kühnsten, aber durch diese entschlossene That zwang er den Feind, sich zu ergeben. Drei Offiziere, 170 Dragoner, über 90 montirte Pferde, ein Pak und ein Munitionswagen fielen in unsere Hände. Das Ortsmagazin wurde nicht zerstört. Der feindliche Verlust, so wie der unsrige konnte wegen der Nachtzeit nicht genau gezählt werden. Neben uns blieb von unserer Mannschaft ein Reiter und zwei Infanteristen. Ich halte es für meine Pflicht, die Chefs Wielhorski und Malachowski, welche ihre kriegerische Laufbahn so rühmlich eröfnet haben, und deren hofnungsvolle Jugend zu so vielen Erwartungen berechtigt, dem Wollwollen und Gedächtniß des Oberbefehlshabers zu empfehlen. — Der Angrif des Kapitains Xaver Bosti ward blizesschnell ausgeführt; er strekte Alles nieder, wohin er stürzte; dasselbe that auch die von dem Chef Wielhorski angeführte Abtheilung. — Der Kapitain der sandomirschen Kavallerie, Adolph Bukowiecki, und der Lieutenant Witwicki haben durch ihre Leitung und befeuerndes Beispiel die jungen Soldaten zu unüberwindlichen Helden gemacht. — Der 18jährige Edward Bukowiecki von der Ehrengarde hat an diesem Tage gezeigt, daß, wo die Vollkommenheit und der Muth den Jahren vorauseilen, das Jugendalter eine Auszeichnung ist. Generalissimus! Ich habe den Krieg bei vielen Ereignissen kennen gelernt, aber einen solchen Wetteifer in den herrlichen Thaten der Tapferkeit habe ich noch nie bei jungen Militairs wahrgenommen. Peter Lagowski." — „Nachtrag per Estafette. Die Nacht erlaubte nicht die Gefangenen und den Verlust des Feindes an Verwundeten und Todten genau anzugeben; ich habe nun die Ehre anzuzeigen, daß die Gesamtzahl der Gefangenen, Verwundeten und Todten von dem würtembergischen Dragonerregiment 305 Mann beträgt, und zwar: gefangen, der Kapitain Sacken, 4 Offiziere, 250 Unteroffiziere mit Soldaten; 15 verwundet, 35 getödtet. Außerdem erbeuteten wir 1 Pak- und 1 Munitionswagen und über 90 Pferde. Um 2 Uhr vom 25 auf den 26 Febr. attakirte der mit 40 Pferden über Janowiec detaschirte Kapitain Horoch einen an Zahl überlegenen feindlichen Trupp in der Stadt Kazimierz. Ohne den mindesten Verlust von unserer Seite, tödtete er mehrere Soldaten und den Dragoneroffizier Wojeſkow, nahm 5 Mann gefangen und erbeu-

ete 8 Pferde. Die Uebrigen retteten sich durch die Flucht. Gez.) Lagowski." — „Der Divisionsgeneral Uminski, Befehlshaber des ersten Kavalleriekorps berichtet, daß der mit 27 Mann n die Umgegend der Stadt Nasielsk auf einen Streifzug kommandirte Unterlieutenant Skapski vom Augustowschen Kallerieegiment, den 25 Febr. bei dieser Stadt auf einen Kosakentrupp von 200 Mann gestoßen sey, auf dieselben eingesprengt, sie zur Flucht gezwungen, an 20 niedergehauen, 18 gefangen genommen, und von seiner Seite nur einen Mann verloren habe. Das ganze Streifkommando schlug sich mit Heldenmuth, vorüglich aber zeichnete sich hierbei der Unteroffizier Jabczynski aus, welcher allein vier zu Gefangenen machte, und als er im weitern Nachsezen zugleich mit dem Pferde stürzte, und, von den Kosaken umschwärmt, drei Wunden erhielt, sich nichtsdestoweniger tapfer vertheidigte, bis ihm die Seinigen zu Hülfe herbeigeeilt waren." — „Leute, welche aus Milosna und Wawr flüchteten, versichern, daß am 25 Febr. Abends sich ein außerordentlicher Schreken und eine allgemeine Angst der ganzen feindlichen Linie bemächtigt habe. Der Großfürst Konstantin führte die Reserve an; er war es, der die Kuirassiere und Dragoner über uns herschikte; nach deren völliger Vernichtung aber erschrak er so sehr, daß er sich sogleich in seine Kutsche sezte und vom Schlachtfelde hinwegeilte. Der Cesarewitsch soll auf einige Tage nach Bialystok abgereist seyn." — Die Gazette Polska sagt: „Der vorige Generalissimus Fürst Radziwill hat es sich gleich bei Annahme seines Postens vorbehalten, den Oberbefehl nur so lange zu führen, bis er im Stande seyn würde, unter den jüngern genialen Chefs einen zur obersten Leitung der Armee geeigneten Militair an seine Stelle vorzuschlagen. Er ersuchte nun den Reichstag um seine Entlassung. Zum würdigen Nachfolger des Fürsten ist, wie die Leser bereits wissen, der General Skrzynecki einhellig von allen Generalen und Stabsoffizieren der Armee erwählt, und vom Reichstage in dieser Wahl bestätigt worden. Bei dieser Gelegenheit hat lezterer dem Fürsten in einer schmeichelhaften Zuschrift seine Dankbarkeit im Namen der Nation für dessen seltene Aufopferung, Ausdauer und heldenmüthige Erkämpfung bedeutender Vortheile über den Feind ausgesprochen. Mit dieser hohen Würde sollte nach der Reihenfolge der General Graf Krukowiecki bekleidet werden; aber wir wissen bestimmt, daß er vor allen andern die Wahl des Generals Skrzynecki am eifrigsten unterstüzte, indem er dessen hohen militairischen Talenten und dessen Genius, der geeignet ist den Ruhm der polnischen Waffen zu behaupten, und die Rechte, um derentwillen wir uns erhoben haben, zu erkämpfen, den gerechtesten Tribut zollte." Die Nowa Polska bemerkt in dieser Beziehung Folgendes: „Unter die großartigen Züge unserer Revolution gehört unstreitig das edle Benehmen des Generals Krukowiecki. Dieser unter den vaterländischen Fahnen ergraute Krieger liefert für junge Militairs, in seiner Anhänglichkeit für die Nationalsache, in der völligen Verläugnung seiner selbst, das schönste Beispiel der Aufopferung aller persönlichen Rüksichten zu Gunsten des Vaterlandes. In dem Moment, wo Chłopicki zurüktrat, erklärte er zuerst in seinem und seines Heeres Namen, die völlige und unbedingte Fügsamkeit in den Willen des Volkes. Dieser General, welcher einige Stunden nach der ruhmvollen Schlacht von Bialolenka, in der seine längst umgränzte Stirn sich mit neuen Lorbeeren schmükte, zuerst seine Stimme für den General Skrzynecki gab, hat gezeigt: daß nur der Wunsch der Selbstständigkeit des Vaterlandes sein hochherziges, patriotisches Gemüth beseelt." — „Ein schwer verwundeter Unteroffizier lag fast leblos auf dem Krankenwagen. „Der stirbt gewiß," riefen die Umstehenden klagend aus. „Wohl sterbe ich," antwortete jener, „doch sterbe ich mit Freuden, wenn nur das Vaterland wieder auflebt." Ein anderer am Kopfe blessirter Soldat kommt in ein Lazareth an, ihm folgt seine weinende Frau, in Klagen ausbrechend. „Was weinst du, was klagst du," rief der tapfere Krieger, „ich versichere dich, daß ich noch zehnmal hinausziehen werde, um die Russen zu schlagen." — Ein in das Lazareth im sogenannten Ordinatenschlosse gebrachter Soldat, wurde um die Stelle seiner Wunde befragt. Er dekte den Mantel auf und zeigte seinen zerschmetterten Fuß. Ein Frauenzimmer und ein Bürger waren bei diesem schrecklichen Anblike gegenwärtig. Erstere stieß ein heftiges Klaggeschrei aus, lezterer zitterte an allen Gliedern. „Was klagt ihr, was erschrekt ihr euch," rief der heldenmüthige Soldat, „leide ich nicht für das theure Vaterland?" — Der Kurier Polski äußert: „Die Schlacht vom 25 v. M. war so mörderisch, daß die ältesten Soldaten sich keiner ähnlichen erinnern. Die berühmte Schlacht bei Mozaisk kan nicht mit diesem Riesenkampfe verglichen werden, den eine Handvoll freier Männer gegen Massen von Feinden bestand. Der Feind mied ängstlich jedes Handgemenge, er gebrauchte nur selten seine Reiterei, und führte, nach einem ziemlich zaghaften System, einen Kanonenkrieg. Die lezten Schüsse fielen von unserer Seite." — „Der junge talentvolle Dichter Ludwig, Graf Jablonowski, welcher aus Galizien in unsere Reihen herbeigeeilt war, wurde im Anfange des Feldzuges verwundet; kaum war er hergestellt, so kehrte er sofort ins Feld zurük, und ist jezt zum zweiten Male verwundet. — Aus Galizien treffen bei uns nicht nur Jünglinge von polnischen Familien ein, sondern auch Söhne dortiger deutschen Beamten kommen hier an. Neulich erst sind die Söhne des Apellations-Richters Weber und des Gouvernementsraths Reitzenheim in unsere Reihen eingetreten." — Die Warschauer Zeitung enthält einen Brief aus Radom vom 27 Febr., worin es heißt, daß am Tage vorher die Sensenträger unter dem Kommando des Roman Soltyk dort eingetroffen seyen; seit 11 Tagen hätten sich bald russische, bald polnische Patrouillen der Stadt genähert, und folgende militairische Bewegungen seyen im Sandomirschen gemacht worden: am 16 Febr. habe sich der General Dziekonski mit dem 12ten Infanterieregimente bis nach Przytyk zurükgezogen, die Obristen Kozakowski und Lagowski hätten sich mit 600 Mann nach Szydlowiec begeben; hierauf hätten einige hundert Mann russischer Kavallerie Radom besezt, und die Haaptmacht des Feindes habe bei Kozienice und Selni gestanden. „Bald jedoch", heißt es weiterhin, „verließen uns die Russen wieder und schikten nur noch einzelne Patrouillen nach unsrer Stadt. Um die Gewehrfabriken an dem Flusse Kamienna und die Magazine in Kielce zu sichern, zog sich Soltyk in die Wälder nach Bzin zu, verstärkte seine Kolonnen durch Freiwillige, namentlich Bergleute und Jäger, und rükte am 22 mit 600 Mann Kavallerie, 500 Scharfschüzen, 1200 Sensenträgern und zwei einpfündigen Kanonen in Szydlowiec ein. Von da ging er nach Starszow, um eine Diversion zu Gunsten des Generals Dwernicki zu machen, welcher am 18 die Russen unter General Kreutz zwischen Rzeczywol und Kozienice zu einer rük-

gängigen Bewegung genöthigt hatte, und jezt von der Pilica aus gegen sie agiren wollte. Außerdem wurde in der Gegend von Radom eine neue Kolonne aus 2500 Sensenträgern formirt, um den Rükzug des Generals Kreutz zu verhindern und ihn im Rüken anzugreifen. So standen die Sachen bis zum 23 Febr., als es dem General Kreutz, der sich von allen Seiten beobachtet sah, dennoch gelang, ungehindert die Weichsel bei Kozienice zu passiren; zwar verfolgte ihn General Dwernicki mit 10,000 Mann, konnte ihn jedoch nicht mehr erreichen." — „Die Nationalregierung hat, um in ununterbrochener Kommunikation mit dem Generalissimus zu bleiben und Regelmäßigkeit in die Vertheilung der Lebensmittel unter die Truppen einzuführen, den Senator Kastellan Graf Bninski zu ihrem Kommissair im Hauptquartier des Generalissimus ernannt." — In der Warschauer Staatszeitung heißt es: „Niemals fehlte es sonst in der Stadt Warschau an Doktoren der Medizin und Chirurgie, oft sogar äußerten unsre Doktoren der Medizin selbst, daß es ihrer zu viele hier gäbe, und jeder von ihnen ließ sich Doktor der Medizin und Chirurgie tituliren. Wir fordern sie also im Namen des Vaterlandes auf, sich selbst in den Lazarethen zu melden, wo die Verwundeten schmerzlich nach Hülfe schmachten; ja, wir fordern sie nicht mehr im Namen der polnischen Nation sondern im Namen der Menschheit auf. Freilich gibt es dort keine Kranken in der Einbildung, welche für einen Minuten langen Besuch oder für ein belustigendes Geschwäz Dukaten zahlen, aber es befinden sich dort die Vertheidiger unsers Vaterlandes, und diese retten, heißt, sich die Dankbarkeit der Nation erwerben. Wir glauben den böswilligen Gerüchten nicht, die in der Stadt umlaufen, daß viele Doktoren darin Ausflüchte suchten, daß sie nur Doktoren der Medizin, und nicht der Chirurgie seyen. Doch bemühen wir uns, eine vollständige Liste der in der Hauptstadt befindlichen Chirurgen anzufertigen, und werden diese öffentlich bekannt machen, damit sich Jeder überzeugen kan, daß es uns nicht daran fehlt, und um die Besorgniß der Familien für ihre Väter, Gatten und Brüder zu stillen." — Die polnische Zeitung enthält folgenden Artikel: „Während so viele Geistliche auf verschiedene Weise zum allgemeinen Besten beitragen, wollen die Missionaire nicht einmal eine Begleitung leisten, um die in den Lazarethen Gestorbenen auf den Kirchhof zu schaffen. Wir würden dieses nicht nur unpatriotische, sondern auch unmenschliche Verfahren nicht öffentlich bekannt machen, wenn dis der erste Vorwurf wäre, welcher jenen Verein träfe." — Dasselbe Blatt führt bittere Klage darüber, daß es nicht an Personen fehle, die so wenig polnisch gesinnt wären, daß sie auch nicht den kleinsten Theil ihres persönlichen Wohls dem allgemeinen aufopfern wollen, ja, daß sie sogar Adressen gegen die jezige Ordnung der Dinge schreiben und die Endsylben ihrer Namen aus wski in wicz verwandeln, und so weit gehen, jezt völlige Vernichtung ihrer eigenhändigen Unterschriften zu fordern, oder dieselben in amtlichen Aktenstüken zu verläugnen. Ihr einziges Vergnügen bestehe darin, ihre Schatullen mit Rubeln angefüllt zu sehen. — Die Generalpostdirektion macht bekannt, daß auf Befehl der Nationalregierung auf dem Kurs von Warschau nach Krakau außer den gewöhnlichen jezt noch außerordentliche Reitposten abgehen sollen, so daß zwischen den beiden genannten Orten eine tägliche Kommunikation statt finden wird. Die Post von Lublin ist wieder in Warschau angekommen. — In diesen Tagen ist der Professor der Krakauer Universität, Dr. Bierkowski, in Warschau angekommen, um sich der Kranken und Verwundeten in den hiesigen Lazarethen anzunehmen, da es hier sehr an Aerzten mangelt. — Der polnische Kurier vom 6 März sagt: „Mit der lezten Post haben wir zu den Pariser Blättern in einer besondern Beilage ein Manifest an die polnische Nation erhalten, welches von den Mitgliedern des in Frankreich für die polnischen Angelegenheiten bestehenden Centralcomité's verfaßt und unterzeichnet ist. Wenn dis dieselbe Proklamation ist, welche alle Journale verkündigt haben, und deren Autor Hr. Cremieux seyn sollte, so müssen wir gestehen, daß es auch nicht im Geringsten unsern gerechten Erwartungen entspricht. Es enthält einen schlecht aufgestuzten und ungeschikten Abriß der Geschichte unsers Volks, und nichts als Ausrufungszeichen; aber weder empfiehlt es sich durch neue Gedanken, noch durch bezaubernden Styl und die den Franzosen so eigenthümliche Beredsamkeit. Aus dem ganzen Verlaufe dieser ziemlich weitläuftigen Schrift blikt eine gewisse Schwerfälligkeit und ein Zwang hervor, der bei einem solchen Gegenstande nicht zu verzeihen ist. Uebrigens spricht das Centralcomité gar keine aufrichtigen und offenen Wünsche und Gesinnungen Frankreichs aus; es speist uns nur mit Redensarten und leeren nichtssagenden Hofnungen ab, aus denen man nichts entnehmen kan. Wir wiederholen es noch einmal, das Manifest des Pariser Centralcomité's entspricht keineswegs unsern Erwartungen."

---

[502] **Auszug**

aus der Ordnung der Vorlesungen an der k. Universität Würzburg für das Sommer-Semester 1831. Gesezlicher Anfang am 11 April.

I. *Philosophische Fakultät*: Metz: Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums, Anthropologie und Logik, Metaphysik mit Einschluß der Grundlehren der Aesthetik, Naturrecht, Tugendlehre und Grundlehren der Religionswissenschaft, Geschichte der Philosophie, allgemeine Arithmetik mit Encyklopädie und Methodologie der Mathematik überhaupt, die Euklidische Geometrie, verbunden mit der ebenen und den Vorbegriffen zur sphärischen Trigonometrie. — Schön: Reine allgemeine Größenlehre, mit Encyklopädie und Methodologie der mathematischen Wissenschaften, niedere, reine und angewandte Geometrie mit ebener Trigonometrie, höhere Analysis und höhere Geometrie, sphärische und theoretische Astronomie. — Wagner: Religionslehre, Moral, Naturrecht, Naturphilosophie, Staatswissenschaft, Geschichte der Philosophie. — Goldmayer: Ueber die Beförderungsmittel und Hindernisse des historischen Studiums und der Geschichtsschreibung, Litterärgeschichte. — Richarz: Römische Alterthümer, Erklärung *a*) des Sophokles, „Oedipus als König," *b*) des Tacitus Historien. — Fröhlich: Pädagogik und Didaktik, Geschichte der Erziehung, Aesthetik als Kunstwissenschaft. — Osann: Theoretische und Experimental-Physik, theoretische und Experimental-Chemie. — Berks: Staatslehre, Weltgeschichte, Geschichte Deutschlands, Geschichte und Statistik Bayerns, Diplomatie und Heraldik. — Leiblein: Zoologie, allgemeine Botanik. — Rumpf: Geognosie, Oryktognosie. — Weidmann: Mythologie der Griechen und jener Völker des Alterthums, aus denen sich griechische Mythen erklären lassen, Erklärung des Aeschylus „gefesselter Prometheus," Quintiliani institutiones oratoriae. — Grofsbach: Geschichte der germanischen Völker, Geschichte der ersten franz. Revo

lution. — Ueber die historischen Hülfswissenschaften liest auch mit besonderer allerhöchster Genehmigung der königl. Rath und Archivar Dr. Buchinger.

II. *Theologische Fakultät:* Fischer: Hebräische, chaldäische, syrische und arabische Sprache, Erklärung der Evangelien. — Moritz: Kirchengeschichte, Patrologie, Theorie des geistl. Geschäftsstyls. — Roesch: Moraltheologie, Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik, Liturgik. — Bickel: Erklärung der Apostelgeschichte, Dogmatik.

III. *Juristische Fakultät:* Seuffert: Pandekten. — Brendel: Praktisches europäisches Völkerrecht. — Cucumus: Kriminalrecht, Kriminalprocefs. — Kiliani: Gemeiner und bayerischer Konkursprocefs, Civilpraktikum und Relatorium, Kriminalpraktikum und Relatorium, Examinatorium und Disputatorium über sämtliche Zweige der Rechtswissenschaft. — Ringelmann: Geschichte des deutschen Reichs und Rechts, Institutionen des franz. Civilrechts, gem. deutscher Kriminalprocefs, in Verbindung mit dem bayer. und franz. — Lauk: Naturrecht, mit Philosophie des positiven Rechts, Pandekten, kathol. und protest. Kirchenrecht.

IV. *Staatswirthschaftliche Fakultät:* Geier sen.: Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft, Landwirthschaft. — Brendel: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — Geier jun.: Kameral-Encyklopädie und Methodologie, Forstwissenschaft, Bergbaukunde, Technologie, Handelswissenschaft. — Stöhr: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht, theoretisch-praktische Mechanik, über Landes-Verschönerungskunst, Kameral-Rechnungswissenschaft, politische Arithmetik, Kameralpraxis.

V. *Medicinische Fakultät:* Pichel: Chemie und Pharmacie. — Ruland: Arzneimittellehre mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst, Kinderkrankheiten, gerichtliche Medicin und medic. Polizei. — Heller: Botanik mit Demonstrationen blos medicinischer Gewächse. — d'Outrepont: Geburtshülfliche Manual und Instrumental-Operationen am Fantom und an Leichen, geburtshülfliche Klinik. — Textor: Augenkrankheiten, Selbstübungen in den vorzüglichsten chirurgischen Operationen an Leichen, chirurgische Klinik. — Schönlein: Specielle Therapie, medicinische Klinik. — Münz: Anatomie des Menschen, vergleichende Anatomie. — Hoffmann: Encyklopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Medicin, Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie. — Ryfs: Veterinär-Medicin. — Friedreich: Physiologie, allgemeine Pathologie mit Semiotik und allgemeiner Therapie. — Herrenröther: Heilmittellehre mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst, Diätetik, gerichtliche Medicin und medicinische Polizei. — Rumpf: Pharmacie, Arzneimittellehre. — Hensler: Physiologie, Psychologie, über thierischen Magnetismus.

VI. *Schöne und bildende Künste:* Stöhr jun.: Höhere Zeichnungskunst. — Bitthäuser: Kupferstecherkunst. — Sprachen: Englische, französische und spanische: Bils. — Exercitienmeister: Reitkunst, Fernand; Fechtkunst, Bündgens.

03] Verzeichnifs

r Vorlesungen, welche von den öffentlichen und ivatlehrern der königl. würtembergischen Univerät Tübingen in dem Sommerhalbjahr 1831 gehalten werden.

I. *Evangelisch-theologische Fakultät.*

Prof. Dr. Steudel, Einleitung in das A. T. (Fortsezung), t.; Erklärung wichtiger Abschnitte des A. T. (Fortsezung), t.; Johanneische Schriften, 2ter Theil, 4 St. — Kern, holische Briefe, 4 St.; Dogmatik, 2ter Theil, 5 St. — ur, Apostelgeschichte, 5 St.; Dogmengeschichte, 5 St. — hmid, Perikopen; Moral, 2ter Theil, 5 St.; Pädagogik l Didaktik; homiletische und katechetische Uebungen in 3 Gottesdiensten, 3 Uebungsstunden, 2 St. Predigt-Censur. — Münch, würtemb. Kirchen- und Schulgesezo, 2 St. — Kapff, Arabisch; Sanskrita. — Buttersach, Examinatorium über Dogmatik. — Eisenlohr, Examinatorium über Kirchengeschichte; kirchliche Verfassung Würtembergs, 2 St., oder Kirchengeschichte Würtembergs, 4 St. — Walz, Demosthenes gegen den Klidias; Geschichte der alten Kunst, 2 St.

II. *Katholisch-theologische Fakultät.*

Prof. Dr. v. Drey, Dogmatik, 6 St.; Liturgik, 1 St. — Herbst, biblische Archäologie, 3 St.; Jesaias, 3 St.; Homiletik und Pastorallehre, 4 St. — Feilmoser, Einleitung in das N. T., 4 St.; Matthäus, 5 St. (Fortsezung). — Möhler, Kirchengeschichte, 2ter Theil, 7 St.; Symbolik, 3 St. — Mack, Apologetik, 3 St.; Commonitorium des Vincentius, 1 St.; Moral, 5 St.

III. *Juristische Fakultät.*

Prof. Dr. v. Schrader, Pandekten, 2ter Theil, 11 St.; encyklopädisch-exegetische Vorlesung über röm. Recht, 6 St. — Wächter, Institutionen, 5 St.; würtemb. Privatrecht, 6 St.; Strafrecht, 6 St. — Michaelis, deutsches Privatrecht, 5 St.; Lehnrecht, 4—5 St.; Handelsrecht, 3 St.; Civilprocefs, 2ter Theil, 5 St. — Scheurlen, Kirchenrecht, 5 St.; Civilprocefs, 6 St.; würtemb. Pfandrecht, 3 St. — Lang, Encyklopädie des Rechts, 4 St.; Pandekten, 17 St.; Disputat. über kanonisches Recht, 2 St. — Reyscher, Naturrecht, 4 St.; würtemb. Staats- und Rechtsgeschichte, 3—4 St.; Staatsrecht, 5 St. — Mayer, Institutionen, 8 St.; römisches Erbrecht, 4 St.; Disputatorien. — Huck, Lehnrecht, 4 St.; Examinatorien über röm. Recht; Handelsrecht, 3 St.; Strafprocefs. — Jeitter, freiwillige Gerichtsbarkeit, 5—6 St.

IV. *Medicinische Fakultät.*

Kanzler Dr. v. Autenrieth, Nosologie, 2ter Theil, 5 St. — F. v. Gmelin, Arzneimittellehre; Klinik. — Chr. Gmelin, Mineralogie; allgemeine Chemie, 1ster Theil. — Schübler, medicinisch-pharmaceutische Botanik; Pflanzengeographie, 2—3 St. — Rapp, vergleichende Anatomie; Physiologie. — Riecke, specielle Chirurgie, 2ter Theil; Klinik. — Sigwart, pharmaceutische Chemie; Botanik. — Autenrieth, allgemeine Therapie; Formulare, 2 St. — Baur, Anatomie des Menschen. — v. Gärtner, chirurgische Heilmittellehre; chirurgische Examinatorien; Geburtshülfe; gerichtliche Chirurgie. — Weber, Examinatorien über praktische Heilkunde; medic. Cursus für Chirurgen; Pastoralmedicin, 3 St. — Leube, psychisch-gerichtliche Medicin. — Märklin, Botanik, 5 St. — Majer, Repetit. über spec. Krankheitslehre, 3 St.; Klinik.

V. *Philosophische Fakultät.*

Prof. Jäger, Psalmen, 4 St.; Interpretation des A. T., 3 St. — v. Bohnenberger, theoret. und Experimental-Physik, 5 St. — v. Eschenmayer, praktische Philosophie; Naturphilosophie. — Sigwart, Geschichte der Philosophie; Metaphysik. — Tafel, Theophrasts Charaktere, 4 St.; Horaz, 3—4 St.; Mythologie. — Haug, Universalgeschichte, 2ter Theil, 5 St.; deutsche Volks-, Reichs- und Staatsgeschichte, 3—4 St.; Geschichte der neuesten Zeit, 4 St. — Uhland, Geschichte der deutschen Dichtkunst, 3—4 St.; Uebungen im schriftl. und mündl. Vortrage, 1 St. — Hohl, Arithmetik und Algebra, 5 St.; Analysis des Endlichen, 5 St.; Variationsrechnung, Lehre von den Gröfsten und Kleinsten; Roordinaten-Theorien, 3 St.; praktische Geometrie, 5 St. — Schönweiler, Schulkunde, 3 St. — Rogg, praktische Geometrie; Gebirgs- und Bodenkunde; Forstbenuzung und Forsttechnologie, 5 St.; Forstschuz und Naturgeschichte der Forstinsekten, 3 St. — Hauber, Analysis, Wahrscheinlichkeits-Rechnung; Mechanik; Astronomie. — Mauclerc, Montesquieu's *lettres persannes*, *code civil* und *pénal*, Goethe's Clavigo, 4 St.; Privatunterricht im Französischen. — Decker, Thomsons *Seasons*, 2 St.; Privatunterricht im Englischen.

VI. *Staatswirthschaftliche Fakultät.*

Prof. Dr. Fulda, Finanzwissenschaft, 6 St.; Handelswissenschaft. — Poppe, spec. Technologie, 5 St.; Geschichte der Erfindungen, 4 St. — Mohl, Statistik, 5 St.; cursor. Erläuterung der würtemb. Verfassung, 3 St.; Encyklopädie der Staatswissenschaften, 5 St. — Widenmann, ökonomisch-technische Botanik, 6 St.; Encyklopädie der Forstwissenschaft, 5 St.

Stallmeister v. Hermann, Reiten. — Tanzmeister Français, Tanzen. — Musikdirektor Silcher, Musik. — Zeichenlehrer Dörr, Helwig, Zeichnen und Malen. — Fechtmeister Kastropp, Fechten.

Das Ende der Ferien ist auf den 12 April festgesezt.

Litterarische Anzeigen.

[344] *Litterarische Anzeige.*

In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben erschienen:

Handbuch
der
Volkswirthschafts-Lehre
mit drei synoptischen Tafeln,
von
Dr. Karl Steinlein.

35½ Bogen, gr. 8. LVI und 510 S. Weißes Druckpapier, englisch kartonnirt: 4 fl. — 2 Thlr. 12 ggr.

Der Verfasser dieses Werkes hat sich, wie früher Lotz, Hufeland, Ganilh und Gioja, die Aufgabe gewählt, zur Vermittelung der Extreme in den bisherigen so getheilten Ansichten und Meinungen der volkswirthschaftlichen Schriftsteller beizutragen; er hat insbesondere versucht, den mit so viel Unrecht aus der Volkswirthschafts-Lehre verbannten immateriellen Gütern die ihnen gebührende Stelle anzuweisen, und die wesentliche und innige Verbindung derselben mit den materiellen Gütern unter allen Gesichtspunkten darzuthun. Kein bloßes Kompendium — soll vorliegende Schrift, besonders jungen Männern, welche die akademischen Studien verlassen haben, als Leitfaden für ihre weitere Fortbildung in einer Wissenschaft dienen, die in unseren Tagen keiner anderen an Rang, Wichtigkeit und Erfolg nachsteht, und zugleich dieselben mit deren litterarischen Schäzen näher bekannt machen, weshalb eine möglichst vollständige und wohl geordnete Litteratur gegeben ist. Es dürfte sonach dieses Werk den zahlreichen Verehrern jener Wissenschaft eine nicht unwillkommene Erscheinung seyn.

Die Fortsezung dieses Handbuches wird in möglichster Bälde folgen, und das Ganze 3 Bände umfassen.

München am 20 Februar 1831.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[542] In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, Carl Kollmann, Karolinenstraße in Augsburg, so wie in allen bayerischen Buchhandlungen ist zu haben:

Auszug aus dem Lehrplan des k. b. Kadeten-Korps, nebst Mittheilung über einige Einrichtungen des k. b. Kadeten-Korps für Eltern und Vormünder der Zöglinge des Instituts. gr. 8. München, Franko. br. 1 fl.

[460] Landtags-Litteratur.

Bei Riegel und Wießner in Nürnberg erschienen:

Hornthal, Dr. v., zum bayerischen Landtage 1831, No. 1, 2. gr. 8. broch. 24 kr.

No. I. enthält: Schreiben desselben an Se. Majestät den König Ludwig von Bayern.

No. II. enthält: An die bayerische Ständeversammlung, Kammer der Abgeordneten, Bitte und Wunsch, die Eidesleistung auf die Verfassungs-Urkunde von Seite der durchlauchtigsten Prinzen des königlichen Hauses betreffend.

An Ebendieselbe: Bitte und Wunsch, die Eidesleistung auf die Verfassungs-Urkunde von Seite des Militairs betreffend.

Ueber Bayerns Mauthsystem; Erörterung der Frage: Ist ein hoher Mauthtarif eines Binnenlandes geeignet, die Industrie desselben zu heben? Der hohen Ständeversammlung des Reichs zur Prüfung ehrerbietigst vorgelegt von einem praktischen Kaufmann. gr. 8. broch. 12 kr.

Werden die Hof-, Staats- und Militairdiener Bayerns und ihre Hinterlassenen von Besoldungen, Ruhegehalten und Pensionen künftig Erwerbsteuern zahlen müssen? gr. 8. broch. 24 kr.

[480] In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Gerhauser, Dr. B., Einleitung in das Evangelium des heiligen Johannes. Herausgegeben von A. L. Lerchenmüller. gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr.

Der Herr Herausgeber drükt sich über den Zwek dieses Werkes in der Vorrede mit folgenden Worten aus: „Die Ursache und die Art der Herausgabe dieser Schrift des seinen Schülern, Freunden und Verehrern unvergeßlichen Gerhauser ist die nemliche, die ich schon in der Vorrede zu dessen Hermeneutik angegeben habe. — Ich kan mir durchaus kein anderes Verdienst zuschreiben, als daß ich treu und unverstümmelt wiedergebe, was der Herr Verfasser über seinen Lieblings-Evangelisten tief und klar dachte und fühlte, und in den letzten Jahren seines segensreichen Wirkens seinen Zuhörern mittheilte. Möge diese Schrift zur tieferen Erforschung des Sinnes des Johanneischen Evangeliums und der Briefe dieses Apostels beitragen und den Zwek erreichen, zu welchem sie (wie das Evangelium Johannis selbst) verfaßt wurde, nemlich: damit ihr glaubet, daß Jesus der Christ (Gesalbte) ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das ewige Leben habet in seinem Namen. Joh. 20, 31."

Kempten, im Februar 1831.

J. Kösel'sche Buchhandlung.

[433] Ankündigung
der Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und des
Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 104 illuminirten Moden-Abbildungen.

Die vielen Theilnehmer der Theaterzeitung haben sehr oft den Wunsch ausgesprochen, daß es ihnen sehr angenehm wäre, wenn die Abbildungen der neuesten Moden diesen Blättern beigelegt würden. Sie haben sich freiwillig erklärt, gerne eine Aufbezahlung zu leisten. Die Redaktion beeilt sich nun, diesem Wunsche zu entsprechen. Da sie jedoch durch den überaus günstigen Abfaz ihrer Zeitung in den Stand gesezt ist, **diese Modebilder ohne Erhöhung des Preises ihres Journals liefern zu können**, so bringt sie dis vor Allem zur öffentlichen Kenntniß. Um aber keinen bereits betretenen Weg einzuschlagen, so wird sie blos die Modenbilder des Auslandes, die neuesten Pariser und Londoner, gerade so wie sie in jenen Hauptstädten erscheinen, ausgeben. Sie wird das Neueste aus Frankreich und England und den bedeutendsten Städten Deutschlands und Italiens bringen, und dadurch einem zweiten Wunsche entgegen kommen, **welcher die Sehnsucht nach dem Fremden**, dessen Erfüllung für das Inland oft mit bedeutenden Kosten verbunden ist, vollkommen und mit möglichster Schönheit und Eleganz befriedigt. Dadurch

rhalten auch Fabrikanten und andere Personen, welche Luxus und Mode beschäftigen, einen neuen Impuls. Da bei den Kleidern icht stehen geblieben wird, sondern auch Abbildungen von Equipa- en, Möbels und Zimmerverzierungen, Muster von neuen Zeu- en ꝛc. mitgetheilt werden, so dürfte dieses Unternehmen auch der ndustrie nüzlich werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das nland dem Ausland oft das Gleichgewicht zu bieten, ja dasselbe ft zu übertreffen im Stande ist, wird hiezu nur irgend ein Fin- erzeig gegeben. Bei dem Bewußtseyn des Herausgebers, das An- enehme mit dem Nüzlichen zu verbinden, bei der Unelgennüzig- eit, welche bei diesem kostspieligen Beginnen in die Augen fällt, chmeichelt sich derselbe auf den Antheil des Publikums zählen zu ürfen.

Der Herausgeber vermag jedoch diese Moden- und andere Bei- agen nur denjenigen Exemplaren seiner Abnehmer gratis zu ge- en, welche mit einem

halbjährigen Betrage von 3 fl. K. M. oder mit einem ganzjährigen Betrage von 10 fl. K. M. pränumerirt haben, der jezt erst mit diesem Betrage in die Pränumeration eintreten.

Eben so bleibt es bei den Exemplaren, welche durch die löblichen . k. Postämter

halbjährig mit 9 fl. 48 kr. K. M., ganzjährig mit 19 fl. 36 kr. K. M., wofür wöchentlich zwei Mal drei Lieferungen mit portofreier Zu- endung unter gedrukten Kouverts erfolgen) bezogen werden.

Ueber die Theaterzeitung und das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben ier neuerdings etwas zu sagen, und seinen reichen und anerkannt nteressanten Inhalt abermals zu beleuchten, dis dürfte überflüssig eyn. So viel kan bemerkt werden, daß unter einer fortlaufenden Rubrik: Das Neueste aus der Mode- und Luxuswelt nicht nur die vielen Kupfer, wovon 404 illuminirte Abbildungen auf 52 Platten erscheinen, genau beschrieben werden, sondern daß auch ein eigener Pariser-, Londoner- und Wiener-Mo- denkourier beigedrukt werden soll. — Obgleich das Jahr schon begonnen hat, so sollen die verehrlichen Abnehmer dennoch einen vollständigen Jahrgang der allerneuesten und lezten Moden so- wol für Herren als Damen, und diese größtentheils von zwei Seiten aufgenommen, erhalten. — Der Herausge- ber hat den Grundsaz, mehr zu leisten als zu versprechen, und glaubt bis zum Schlusse dieses Jahres die Ueberzeugung zu geben, daß er denselben getreu befolgt habe.

Man pränumerirt, wie oben bemerkt, in Wien bei ihm selbst. Wollzeil Nr. 780 im zweiten Stok.) Die Zustellung der pränu- merirten Blätter für Wien erfolgt wöchentlich drei Mal un- entgeltlich. — Auswärtige wenden sich direkt an den Her- ausgeber (Wien, Wollzeil 780), auch an die zunächst liegenden löb- lichen Postämter, oder an die löbliche k. k. Hauptzeitungs-Expedi- tion zu Wien, wo sodann diese Zeitung nach dem oben bemerkten ermäßigten Preise, ohne alle weitere Erhöhung pünktlich wöchentlich drei Nummern in zwei Sendungen abgefertigt wird.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzei- tung, und Gallerie drolliger und interessanter Szenen.
Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2r Stok.

459] **Bekanntmachung.**

Bereits im Oktober v. J. hatte die unterzeichnete Buchhand- ung das Vergnügen, ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, aß durch allerhöchstes Reskript vom 25 September 1830 dem kö- igl. Kreis- und Stadtgerichte, so wie dem königl. Appella- ionsgerichte die Anschaffung nachstehenden Werks:

. Wendt, vollständiges Handbuch des bayerischen Civil- Prozesses. Nürnberg, I und II Th. 1827,

ebst dem dazu gehörigen

eitfaden zu Vorlesungen über den bayerischen Civil-Prozeß nach der Ordnung des cod. jur. bav., mit beständiger Rüksicht auf v. Wendts vollständiges Handbuch,

ewilligt worden sey, und können nun dieser Nachricht noch hinzu- fügen, daß vermöge allerhöchsten weiter von dem königl. Minister- ium der Justiz und des Innern unter dem 3 Februar l. J. ge- meinschaftlich erlassenen Reskripts, nunmehr auch die königl. Landgerichte zu Anschaffung des bezeichneten Werkes auf Rechnung ihrer für die Justiz und innere Verwaltung gemeinschaft- lich bestimmten Regiefonds ermächtigt worden sind, wobei das Erbieten:

bei Abnahme von fünf Exemplaren das sechste freizugeben, wiederholt wird.

Nürnberg, im März 1831.

Riegel und Wießner.

---

[485] Bei A. G. Liebeskind in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Biblische Erinnerungen zu frommer Erbe- bung für jeden Tag im Jahr. 382 Seiten. 8. In blauen Umschlag geheftet. Preis 1 Thlr.

Dem Bedürfniß, einen jeden Tag durch eine kurze Betrach- tung zu weihen, entspricht dieses Erbauungsbuch durch eine zwek- mäßige Wahl von Stellen aus der h. Schrift und den Liedern der gefeiertsten geistlichen Dichter. Die Sammlung bietet zu- gleich Lehrern, Eltern und Schülern den erwünschtesten Stof zum Auswendiglernen dar, und empfiehlt sich auch äußerlich durch schö- nen deutlichen Druk.

---

[484] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buch- handlungen zu bekommen:

1.

Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens,

von

Maximilian, Prinzen von Wied.

XV Lieferung gr. Royalfolio. Velinpapier.

Jede in Umschlag geheftete Lieferung von 6 ausge- malten Kupfertafeln mit deutscher und französicher Erklärung kostet für Subscribenten auf das ganze Werk 3 Thlr. sächs. oder 5 fl. 24 kr. rh. — Für Nicht-Subscribenten 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Diese Lieferungen enthalten eine Sammlung brasilianis- cher Thiere, welche Se. Durchlaucht der Prinz Maximi- lian an Ort und Stelle in den lebenden Farben abbildete.

Die kurze Erklärung gibt die Kennzeichen der Thiere an, theilt Nachrichten über Aufenthalt, Lebensweise etc. derselben mit, und verweist auf andere Schriftsteller, be- sonders auf die Stellen der Reise nach Brasilien, welche der beschriebenen Thiere gedachten.

Die Ausführung in Stich und Illumination, so wie Druk und Papier, entsprechen allen Anforderungen, die man an ein solches Werk zu machen berechtigt ist.

* * *

2.

Beiträge zur Naturgeschichte von Brasilien,

von

Maximilian, Prinzen von Wied.

III Bandes 2te Abth. 41 Bogen gr. 8. Auf schö- nem weißem Drukpapier. Mit 1 Tafel Abbildungen, 2¼ Thlr. sächs. oder 4 fl. 3 kr. rhein. — Preis des ganzen Werks in 160 Bogen mit 9 Tafeln Abbildun- gen 10½ Thlr. oder 18 fl. 27 kr. netto.

In diesen Beiträgen übergibt Se. Durchlaucht die wäh- rend seines Aufenthalts im östlichen Brasilien gesammelten

zoologischen Bemerkungen, welche die drei höhern Klassen des Thierreichs, die Säugethiere, Vögel und Amphibien umfassen, von denen die neuen Arten genau beschrieben, die bekannten nur erwähnt und mit Bemerkungen versehen worden sind.

* * *

3.

Wörterbuch der Naturgeschichte,

dem gegenwärtigen Stande der Botanik, Mineralogie und Zoologie angemessen.

VII. Bandes 2te Hälfte.

20 kompreß gedrukte Bogen in gr. 8. geheftet.

Hymenathërum — Justica.

Preis für Subscribenten auf das ganze Werk 1¹/₄ Thlr. sächs. oder 2 fl. 15 kr. — für Nicht-Subscribenten 1¹/₂ Thlr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. rh.

Eine neue Lieferung des Atlas dazu wird mit dem nächsten Bande ausgegeben.

* * *

4.

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde,

von

einem Vereine von Geburtshelfern,

herausgegeben durch

D. W. H. Busch, L. Mende und *F. A. Ritgen.*

VI. Bandes 1. Heft.

1¹/₂ Thlr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Inhalt. I. Geburtshülfliche Bemerkungen von Dr. Rau. — II. Untersuchungen über das Kindbettfieber, von Dr. Ritgen (Fortsezung.) — III. Probe einer neuen Bearbeitung der weiblichen Geschlechtskrankheiten, von Dr. Mende. — IV. Beiträge zur Gynäkologie von Dr. Balling (Fortsezung). — V. Zweiter Jahresbericht über die Ereignisse in der herzogl. nassauischen Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt zu Hadamar, vom Jahr 1829, von Dr. Bicker. — VI. Auszug aus dem Generalberichte des königl. rheinischen Medizinalkollegiums über das Jahr 1827. — VII. Litteratur.

Weimar, im Februar 1831.

Großherz. S. priv. Landes-Industrie-Komptoir.

---

[397] **Ankündigung.**

Verhandlungen des *Vereins zur Beförderung des Gartenbaues* in den k. preuß. Staaten, 14te Lieferung. gr. 4. in farb. Umschlage geheftet, mit 1 Kupfer. Preis 2 Rthlr., im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin, und bei dem Sekretair der Gesellschaft, Heynich, Zimmerstraße No. 81a in Berlin. Desgleichen

13te Lieferung mit 1 Kupfer. Preis 2¹/₆ Rthlr.

12te	„	„	—	„	„	2	„
11te	„	„	2	„	„	2	„
10te	„	„	1	„	„	2	„
9te	„	„	2	„	„	1²/₃	„
8te	„	„	1	„	„	2	„
7te	„	„	18	„	„	2¹/₃	„
6te	„	„	2	„	„	1	„
5te	„	„	8	„	„	1	„

Aus der 5ten Lieferung besonders abgedruckt:

„Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, mit Angabe der inneren Einrichtung derselben und der Konstruktion ihrer einzelnen Theile; vom Garten-Direktor Otto und Bau-Inspektor Schramm. Mit 6 Kupfern. Preis 2¹/₃ Rthlr.“

---

[402] Im Verlage der F. V. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist erschienen und in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands nächstens zu haben:

Das Vater Unser.

Von Johann Emanuel Veith, Weltpriester.

In gr. 12., in Umschlag broch. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Ferner sind von demselben Verfasser erschienen:

Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage.

Erstes Bändchen: Advent bis Epiphania.

Zweites Bändchen: Epiphania bis Quadragesima.

In gr. 12., in Umschlag brosch. à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr..

Erzählungen und kleine Schriften.

Erstes und zweites Bändchen.

In gr. 12., auf Postpapier, in nettem Umschlage broschirt à 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

---

[507] **Litterarische Anzeige.**

Bei F. G. Franch in München ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Des bayerischen Volkes Erwartungen von dem Landtage im Jahre 1831.

In zwanglosen Heften abgehandelt.

Fünftes Heft.

Das Kulturgesez und die darüber im Jahre 1828 in der Kammer der Abgeordneten erstatteten Vorträge (Schluß). gr. 8. brochirt Preis 45 kr.

Das erste Heft: Die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten, kostet 30 kr.

Das zweite Heft: Das Finanzgesez für die dritte Finanz-Periode, und zwar die Einnahmen, kostet 45 kr.

Das dritte Heft: Das Finanzgesez für die dritte Finanz-Periode, und zwar die Ausgaben, kostet 1 fl.

Das vierte Heft: Das Kulturgesez, und die darüber in Jahr 1828 in der Kammer der Abgeordneten erstatteten Vorträge, kostet 48 kr.

Jedes Heft kann einzeln abgegeben werden.

---

[477] Das neue große Dampfschif

Franz I.

mit englischen Maschinen, von 120 Pferde-Kraft, der privilegirten Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Neapel gehörend, wird folgende Reisen unternehmen:

Den 18 März	v.	Marseille	nach	Genua	—	Ankunft daselbst	19 März
— 22 —		Genua	—	Livorno	—	—	— 23 —
— 25 —		Livorno	—	Neapel	—	—	— 26 —
Den 4 April	v.	Neapel	nach	Livorno	—	Ankunft daselbst	11 April
— 13 —		Livorno	—	Genua	—	—	— 14 —
— 16 —		Genua	—	Marseille	—	—	— 17 —
— 21 —		Marseille	—	Genua	—	—	— 22 —
— 25 —		Genua	—	Livorno	—	—	— 26 —
— 27 —		Livorno	—	Neapel	—	—	— 28 —

Den 14 Mai wird es eine ähnliche Reise nach Marseille und zurük nach Neapel machen.

Wegen Ueberfahrt oder Fracht für Güter wendet man sich an die Herren C. Clerc und Komp. in Marseille — F. de Grossi in Genua — G. Semiani in Livorno — G. Sicard in Neapel.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 77. | 18 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Niederlande. — Beilage Nro. 77. Italien. (Artikel des östreichischen Beobachters.) — Deutschland. — Polen. (Kriegsberichte. Proklamation. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 98. Briefe aus London und Bologna. — Artikel der preußischen Staatszeitung. — Ankündigungen.

Großbritannien

London, 9 März. Konsol. 3Proz. 74⅛.

London, 10 März. Konsol. 3Proz. 75⅛; russische Fonds 88; brasilische 56¼; französische 5Proz. 53; portugiesische 45; mexicanische 56¼; griechische 24; chilische 21; columbische 16⅞; Cortes 15¾; peruanische 14⅛.

Fortsezung der Unterhaussitzung vom 2 März.

Hr. Macauley: „Wenn der Fremde zu mir käme, von dem der edle Lord (Russell) sprach, so würde ich ihn in die große Stadt führen, die nördlich von der Oxfordstraße und westlich von Russellsquare liegt. Ich würde ihm da eine Stadt zeigen, die an Größe die Hauptstädte mancher Königreiche weit übertrift, und an Thätigkeit und Bildung auf der weiten Oberfläche der Welt ihres Gleichen sucht. Ich würde ihm die langen Linien endloser Straßen zeigen, voll prachtvoller Häuser, von reichen, zum Theil von den ersten Bürgern des Staats bewohnt. Ich würde ihn zu den Palästen führen zu beiden Seiten des Regentspark, ich würde ihm sagen, daß die Rente dieser Häuser und Paläste die Rente von ganz Schottland zur Zeit der Union übersteigt, daß aber all dieser Reichthum, diese Bildung, diese Thätigkeit keinen Repräsentanten hat im Parlamente Großbritanniens. Dann brauche ich ihn nicht mehr nach Birmingham, Leeds, Manchester oder Macclesfield zu führen, ich brauche ihm nicht zu sagen, daß Schottland blos den Schatten einer Repräsentation hat. . . Unsre Regierung ist nur auf einige Fragmente des Eigenthums gegründet, ohne daß irgend ein Prinzip bei deren Bildung den Vorsiz geführt hätte. Das ehrenwerthe Mitglied für Oxford (Sir R. Inglis) sagt zwar, es sey nie besser gewesen; wir haben aber nicht zu untersuchen, was war, sondern was seyn soll. Wir sind keine Alterthumsforscher; wir sind Gesezgeber. Die Konstitution mag in frühern Zeiten ganz gut gewesen seyn, aber sie entspricht in der vorliegenden Beziehung nicht mehr dem gegenwärtigen Zustande des Landes. Während sie still stand, schritten Bevölkerung und Intelligenz ununterbrochen fort, und auf unsre Zeiten müssen wir bliken, nicht auf die Jahrhunderte, die vorüber sind. Unmöglich können wir z. B. denken, daß der Siz der Regierung nach York verlegt werden, und London blos die zweite Stadt des Reichs bilden sollte, weil York einst zu Constantius Chlorus Zeit die Hauptstadt des Landes war. Sollen wir jezt noch die Repräsentation beibehalten, die sie im dreizehnten Jahrhundert gebildet wurde, als die Bevölkerung, für die sie bestimmt war, blos zwei Millionen betrug? Neues Eigenthum entstand, die ganze Gestalt der Gesellschaft änderte sich, und unendlich viel von Reichthum und Bildung, was früher unbekannt war, ist jezt unrepräsentirt. Städte sanken zu Dörfern herab, während manche Dörfer zu Städten sich erhoben, die so groß sind als London zur Zeit der Plantagenete. Die Gesellschaft wuchs und schritt fort, die Formen der Regierung blieben stehen; es ist Zeit sie zu erneuern, und in Einklang zu bringen mit dem Geiste, der zulezt immer über die Formen gebietet. Wenn man uns sagt, wir sollten die Institutionen nicht ändern, weil sie von unsern Voreltern gegründet worden, so antworte ich: bedenken wir, was unsre Voreltern in unsrer Lage gethan hätten. Man nennt die Maaßregel revolutionair. Wahrlich, wenn Reform und Wiedergeburt Revolution ist, so befinden sich Staaten und Völker in steter Revolution. Wir können die Blätter der Weltgeschichte nicht öfnen, ohne überall zu sehen, wie stets neue Interessen ins Leben treten, die Anfangs schwach sind und verachtet werden, aber immer stärker und stärker anwachsen, bis sie die überragen, die in blindem Stolze kaum erst wähnten, sie mit Füßen treten zu können. Bietet man ihnen, wenn sie in ihrer Größe vor uns stehen, die schüzende Hand entgegen — gut; wo nicht, beginnt der Kampf. So war der Kampf zwischen den Plebejern und Patriziern Roms, so zwischen den Städten und Edlen Italiens, so zwischen den nordamerikanischen Kolonien und dem brittischen Mutterlande, so in Irland zwischen den Katholiken und Protestanten, so auch ist der Kampf, der jezt in Jamaica beginnt, zwischen den freien Farbigen und der Aristokratie der weißen Haut, während in England die Aristokraten, die sich keineswegs durch Talent und Genie auszeichnen, dem Reichthume und der Intelligenz der Mittelklassen ihren gebührenden Theil an der Repräsentation ihres Landes vorenthalten. Es ist die Theorie der Konstitution, daß das Eigenthum repräsentirt werde; warum die Praxis nicht in Einklang mit der Theorie sezen? Das Volk vergißt nicht, was es dem Könige und den Pairs schuldig ist; nicht ihnen will es die Rechte schmälern, sondern gegen das Haus der Gemeinen, gegen uns erhebt es seine Stimme, gegen die corruptio optimi pessima. Mit Recht nannte Burke das Haus der Gemeinen das Gegengewicht, nicht gegen, sondern für das Volk. Viele Andere sind gegen, dieses soll für dasselbe seyn. Wenn aber das Salz taub geworden ist, womit soll man salzen? Wenn das Gegengewicht des Volks verdorben ist, womit soll dann den andern Gewichten die Wage gehalten werden? Man hat gesagt, diese Meynung im Volke sey blos vorübergehend, blos die Folge der Revolution in Belgien und Frankreich. Wenn dis der Fall ist, so kenne ich unsre Geschichte schlecht. Diese Unzufriedenheit ist keine Geburt des Tages; sie hat alle Symptome einer tiefsizenden Krankheit. Sie geht schon durch zwei Generationen. Die Legislatur versuchte jedes in ihrer Gewalt stehende Mittel, ihr

ein Ende zu machen. Sie führte neue Gesetze ein, und was that sie nicht Alles? Welches Heilmittel konnte Burke's Feinheit und Wyndham's Scharfsinn entgehen? Welche Art von Zwang versuchte Lord Londonderry nicht? Und blieb das Uebel nicht dennoch bestehen, und wuchs es nicht von Tag zu Tag? Welche weitere Palliative haben Sie? Keines. Deswegen wünsche ich dem Ministerium Glük zu seinem Vorschlag, mag es mit ihm stehen oder fallen. Das ehrenwerthe Mitglied für Oxford sagt uns, ein reformirtes Haus der Gemeinen könnte nicht zehn Jahre bestehen, ohne den Thron niederzureißen und das Haus der Lords zu zernichten, das heißt mit andern Worten, der Reichthum und die Intelligenz der Mittelklassen könnten nicht nach billigem Maaßstab repräsentirt werden, ohne die Majestät des Thrones und den Glanz der Aristokratie erbleichen zu machen. Ich glaube dis auf keine Weise; wenn es aber wirklich wahr wäre, so spräche dieß einzige Wort lauter gegen Monarchie und Aristokratie, als ganze Bände voll republikanischer Lehren, lauter als Alles, was Thomas Paine je gesagt hat. Wenn — was ich nicht glaube — der billige Antheil, den die Mittelklassen an der Regierung erhielten, wirklich den Thron und die Aristokraten vernichtete, so würde dis nichts beweisen, als daß beide dem Wohl des Volkes und den Interessen des Landes entgegen wären. Endlich beruft man sich auf die großen Männer, die durch die Boroughs ins Parlament kamen. Der Despotismus ist ein verabscheuungswerthes Regierungssystem, und dennoch hat er oft zufällig einige gute Seiten; möchten Sie sich deswegen einem Herrn unterwerfen wollen, dessen Laune Sie jeden Augenblik vernichten kan? Ist für einen großen Mann ein verdorbenes Wahlsystem der einzige Weg ins Parlament? In Persien entschied einst das Wiehern eines Rosses, wer König seyn sollte, und vielleicht wollte manchmal der Zufall, daß so ein guter König gewählt wurde. In Athen fiel die Wahl des Looses einmal auf Sokrates, und sezte ihn in Stand, einem ungerechten Gesetze zu widerstehen. Aber nicht nach solchen Zufälligkeiten, sondern nach den allgemeinen Tendenzen müssen wir ein System beurtheilen. Kein Mann ist unumgänglich nothwendig; eine große Nation darf nicht auf einem Einzelnen ruhen; man gebe dem Lande gute Institutionen, so darf es sicher seyn, gute und große Männer zu finden. Blicken Sie um sich; jezt, wo es Verrätherei wäre, einen Kampf aufzurufen mit dem Geiste des Jahrhunderts, der eben erst Europa's stolzeste Krone niederschlug und den vertriebenen Erben von vierzig Königen in den Palästen Englands ein unrühmliches Asyl suchen ließ, jezt, wo Alles um uns schwankt und dröhnt, das Herz Englands aber noch gesund ist, was bald, nur zu bald vorübergehen könnte, jezt ist der Tag der Rettung, der verheißene Augenblik, wo die große Schuld der Aristokratie an das Volk bezahlt werden soll, um des Volkes Glük zu sichern, und nie vergessen zu werden in seinem dankbaren Herzen. Werden aber die Zeichen der Zeit verkannt, und scheitert die Maasregel, so bitte ich Gott, daß ihre Gegner nie gezwungen seyn möchten ihr Benehmen zu bereuen, zu bereuen, daß sie nicht die Mittel anwandten, die in ihre Hände gelegt waren, die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung zu verhindern." (Langanhaltender Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

Nachdem am 8 März das Unterhaus die Diskussion über die Reformbill abermals vertagt hatte, ward dieselbe endlich am 9 vorerst beendigt, und um zwei Uhr Nacht die Bill ohne Abstimmung zum erstenmal verlesen. Kein Mitglied von Bedeutung sprach in dieser Nacht, mit Ausnahme Lord J. Russells, der im Allgemeinen die Einwürfe der Opposition beantwortete. Der bekannte Shiel hat jezt auch, als Repräsentant von Milborne Port, den Eid als Mitglied des Unterhauses geleistet und seinen Siz eingenommen.

Bei einem Lever, das der König am 9 hielt, ward die Adresse der Korporation von London zu Gunsten der Reformbill überreicht, worauf der König in gnädigen, aber allgemeinen Ausdrüken antwortete. Später hatte Fürst Talleyrand eine Audienz beim Könige, und übergab verschiedene Schreiben. — An demselben Tage fand eine dreistündige Konferenz der Gesandten der fünf Mächte über die belgischen Angelegenheiten statt.

Der Courier sagt, Hr. Stanley, Staatssekretair von Irland, und Lord J. Russell erhielten Siz im Kabinet.

Der Globe gibt folgende Uebersicht der Meynungen der englischen Blätter über den Reformentwurf: Londoner Tagsblätter 10 gegen, 43 für; Blätter die zwei bis dreimal in der Woche erscheinen 5 für, 2 gegen; Wochenblätter 17 für, 2 gegen. Provinzialblätter 54 für, 7 gegen; neutral, aber hinneigend 29 für, 5 gegen.

Die unrichtige Nachricht über die Einnahme von Warschau war auch an die brittische Regierung gekommen, und hatte in London denselben Eindruk wie in Paris hervorgebracht. Dem polnischen Abgeordneten Wielopolski ward am 9 in der Kron- und Ankerta verne ein großes Diner gegeben, dem gegen 150 Gentlemen beiwohnten, worunter die Unterhausmitglieder Hobhouse, Hume, Guest, Buller, Wilks ꝛc.

Die Sun vom 10 März bemerkt: „Wir hörten so eben, der Prinz von Oranien werde nach Holland zurükkehren, um das Kommando der Armee zu übernehmen. Und was dann?"

Im französischen Temps liest man: „Man erzählte sich kürzlich in London eine sonderbare Scene. Vor einigen Wochen, während Lord Brougham auf dem Lande war, kurz vor Eröfnung des Parlaments, kam Lord Grey ins Konseil, mit einem Briefe in der Hand, den er unwillig auf den Tisch warf, mit den Worten: „Sehen Sie da, was Lord Brougham mir schreibt; es ist unglaublich!" Dieser Brief Lords Brougham schrieb dem Premierminister vor, wie er sich benehmen sollte. Einen Augenblik darauf trat Lord Melbourne, Minister des Innern ein, heftig ein Papier auf den Tisch werfend: „Sehen Sie nur!" Es war ein Brief Broughams, mit gleichem Inhalt. Alle andern Minister zeigten ähnliche Schreiben, welche das Konseil zulezt beinstigten. Diese Erzählung durchlief die hohe Gesellschaft von London."

Frankreich.

Paris, 12 März. Konsol. 5Proz. 82, 50; 5Proz. 92, 70; Falconnet 55, 50; ewige Rente 42¾; Cortes 13¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 März gab Hr. Lafitte aus Anlaß der Erörterung einer Kreditsbewilligung von 200 Millionen Auskunft über die Lage des Schazes. „Ich wiederhole, sagte er, daß diese Lage nichts Erschreckendes hat; bei menschlichen Dingen muß man aber immer die Gegenwart und die Zukunft im Auge haben; in dem gegenwärtigen Zustande gehen die Steuern aufs regelmäßigste ein; der gewöhnliche Dienst ist völlig gesichert. Der Schaz hat mit den ihm ge-

hörigen Hülfsquellen schon einen großen Theil selbst der außerordentlichen Ausgaben berichtigt; mit um so mehr Grund ist er in Bezug auf die ordentlichen Ausgaben im Laufenden. Man hat auf eine unwürdige Weise in mehrern Journalen versichert, daß das nächste Semester der Renten auf das große Buch in 5 Proz. zur Verfallzeit nicht pünktlich bezahlt werden würde. Ja, meine Herrn, es gab strafbare Menschen, die ankündigten, der Dienst des am 22 März verfallenden Semesters könnte nur mittelst einer Anleihe bei der Bank bewerkstelligt werden, und diese Anleihe sey abgelehnt worden. Nun aber, in dem Augenblike, wo der Artikel in einem Journale erschien, war die Operation mit der Bank von Frankreich gemacht. Dis war aber gar keine außerordentliche Operation. Da die Zahlung der Semester von großer Wichtigkeit ist, und häufig der Fall vorkommt, daß die Zeitpunkte der Zahlungen dem Zeitpunkte der Einnahme vorangehn, so macht der Schaz gewöhnlich von seinem Kredit bei der Bank Gebrauch. Er that in diesem Jahre, was er in frühern Jahren gethan; nicht nur der Dienst des nächsten Semesters, sondern auch der der andern Semester und aller laufenden Ausgaben ist gesichert. Nach diesen Erläuterungen schritt die Kammer zu dem Skrutin über das ganze Gesez, und nahm dasselbe mit 198 weißen gegen 73 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 März waren Petitionen an der Tagesordnung, die kein besonderes Interesse gewähren. Darauf beginnt die Erörterung über den Gesezesentwurf das Verfahren bei Preßvergehen betreffend. Hr. Bizien (du Lezard) spricht gegen den Entwurf, den er für unnüz erklärt, und unter großem Gelächter als ein neues Gesez der Liebe bezeichnet, das der Presse durchaus keinen Schuz gewähre. Die Kammer nimmt die beiden ersten Artikel an.

Eine königliche Ordonnanz vom 10 März beruft die 80,000 jungen Soldaten, die das Kontingent der Klasse von 1850 ausmachen, zur Dienstthätigkeit.

Der Moniteur meldet unterm 11 März: „Trz der geringen Erfolge der Versuche zur Unordnung am gestrigen Tage versammelte sich heute noch eine ziemlich bedeutende Zahl von Studenten auf dem Plaze der Rechtsschule. Unter Vortragung einer Fahne zog ein Haufe von etwa 250 Studenten durch den untern Theil des Faubourg St. Marceau nach dem Faubourg St. Antoine. Sie hatten wahrscheinlich die Absicht die arbeitende Volksklasse der Vorstädte aufzuwiegeln; aber diese verbrecherischen Versuche blieben ohne Erfolg. Die Arbeiter sehen ein, daß nur die Ruhe ihnen Arbeit gewähren kan; alle bezeugten einen großen Widerwillen gegen Unordnungen, in die man sie verflechten wollte; bessere Bürger als diejenigen, die sie von ihrem Geschäfte abwendig machen wollten, zeigten sie sich vielmehr geneigt, nöthigenfalls der Nationalgarde ihren Beistand zu leisten. Die Munizipalgarde, die ihre Bewegung bewachte, bemächtigte sich ihrer Fahne und verhaftete 17 dieser Ruhestörer. Die andern ergriffen die Flucht, und diese neue Handlung der Empörung hatte keine weitern Folgen."

Das Journal des Debats sagt: „Die jungen Leute, die gestern durch die Straßen von Paris zogen, stellten sich auch vor der polytechnischen Schule auf; dieses Manövre gelang nicht; kein Zögling schloß sich denselben an. Heute konnten sie sich noch überzeugen, daß ihre unsinnigen Umtriebe vor dem guten Geiste der Bevölkerung scheitern würden. In der Vorstadt St. Antoine nahmen die Arbeiter ohne [illegible]artei für die Nationalgarde, und auf dem Pantheonsplaze [illegible]gten sie die Einwohner der Vorstadt St. Marceau energisch an, arbeitsamen Ursache der Handelsstokung und des Mangels an Arbeit sezen."

Das Journal du Commerce sagt unterm 11 März: „Diesen Abend herrschte noch dieselbe Ungewißheit über die Zusammensezung des Ministeriums. Auf der Börse liefen zwei sehr verschiedene Verzeichnisse um: auf dem einen stand Hr. Casimir Perier als Präsident und Minister des Innern, Graf Sebastiani Kollegen waren die HH. Molé, Humann, Berenger, Barthe, de Rigny und d'Argout, lezterer als Präsident des Konseilminister. Auf dem andern war Hr. Lafitte als Präsident des Konseils, aber ohne Portefeuille, Hr. Mosbourg für die Finanzen, Hr. Sebastiani für die auswärtigen den öffentlichen Unterricht, Hr. Dillon Barrot für das Innere, Hr. Salverte für Hr. Mauguin für die Justiz, Hr. Lamartine für die andern Angelegenheiten. In beiden Kombinationen blieb immer der Name des Marschalls Soult. Diesen Abend zweifelte man, daß das Ministerium Perier sich bilden würde, und sprach von der Möglichkeit des Wiedereintritts des Hrn. Lafitte. Man sprach von einigen mit Hrn. Merilhon angeknüpften Unterhandlungen, um ihn zur Wiederannahme der Siegel zu veranlassen. Man sagt auch, der Marschall Soult habe laut erklärt, er würde sich unter keine andere Präsidentschaft des Konseils als unter die des Hrn. Lafitte fügen. Kurz, heute ist weniger Wahrscheinlichkeit für ein Ministerium der Centrums vorhanden, und die gegenwärtige Krise könnte leicht kein anderes Resultat haben, als daß das Konseil homogener und stärker konstituirt würde."

Der National meldet vom 11 März, um 11 Uhr Nachts: „Man versichert, Hr. Casimir Perier habe den Auftrag abgelehnt, ein neues Ministerium zusammenzusezen, und Marschall Soult habe diese Aufgabe erhalten."

Der Indicateur de l'Est meldet: „Dem Artillerlearsenal von Metz ist der Befehl zugekommen, sogleich 30 Batterien Sechspfünder mit Munitionswagen und Material in Bereitschaft zu sezen. Das Arsenal des Geniewesens ist in großer Thätigkeit, um die nöthigen Werkzeuge für die Genieregimenter zu verfertigen."

General Lafayette soll den König direkt in einer Bittschrift aufgefordert haben, das Prinzip der Nichtintervention in Italien aufrecht zu erhalten.

Der Messager sagt aus Anlaß einiger Artikel des National: „Was die Ankündigung von der nahen Abreise des Hrn. v. Appony betrift, so wird sie von selbst durch die Fortdauer des Aufenthalts dieses Botschafters unter uns fallen. Am meisten aber befremdet uns unter den Angaben des National die dem Marschall Maison zugeschriebene Aeußerung, der sonst durch seinen besonnenen Charakter bekannt ist, und jezt die Ansicht haben sollte, nicht nur, daß der Krieg unvermeidlich sey, sondern daß ihn auch Frankreich unverzüglich durch einen Einfall in Piemont beginnen müsse. Hätte der Marschall Botschafter in der That eine solche Depesche aus Wien geschrieben, so wäre es mit allen Unterhandlungen am Ende. Was die Gesinnungen Oestreichs betrift, so können wir für unsern Theil sagen, daß wir einen Reisenden gesprochen haben, der von Konstantinopel zu Land durch ganz Oestreich gekommen ist, und eine sehr große Entwikelung militairischer Vorbereitungen,

gegen Frankreich nach der allgemeinen Meynung der Offiziere und Bürger, geſehen haben will."

Die Gazette de France macht folgende Betrachtungen: „Die Kriegsfrage ſchreitet im Publikum raſch vor, und man darf ſich nicht darüber wundern, da ſie in die Einbildungskraft übergegangen iſt. Die Journale der Bewegung betreiben dieſe Frage mit allen Kräften; mit heftigen Artikeln, übertriebenen Urtheilen und Thatſachen, und in demſelben Sinne ausgelegten diplomatiſchen Noten. Sie ſparen nichts, um den Angrif Europa's gegen Frankreich als unvermeidlich und nahe bevorſtehend darzuſtellen. Schreitet dieſe Frage eben ſo in den Kabinetten vor? Dis ſcheint nicht der Fall zu ſeyn; wir glauben im Gegentheil, daß ſie in dieſem in einer Art von Stillſtand verweilt, und daß jezt, wie am Tage nach der Revolution des Julius, Frankreich keinen Krieg haben wird, außer es mache ihn ſelbſt. Man darf ſich übrigens über die Lage Frankreichs, Europa gegenüber, nicht täuſchen. Europa hat nur Ein Intereſſe, nemlich die Beibehaltung eines Syſtems der Mäßigung in Frankreich. Dieſes, aus Anlaß der Ordonnanz vom 5 Sept. durch die Note der Botſchafter der großen Mächte ausgedrükte Syſtem hat die Anerkennung Ludwig Philipps motivirt. Dieſe Mächte kümmern ſich wenig um das Prinzip, nach welchem die Regierung konſtituirt iſt, wenn nur dieſes Prinzip in den Gränzen Frankreichs gehalten wird. Dis allein liegt ihnen am Herzen, und man darf nicht glauben, daß die Fremden über den Zuſtand der Leiden und der Verarmung, in dem ſich Frankreich ſeit einem halben Jahre befindet, ſehr traurig ſeyn werden. Jedes politiſche Ereigniß, das dieſen Zuſtand des Leidens heben und Frankreich wieder in eine Lage der Stärke und der Größe zurükverſezen würde, macht keinen Gegenſtand ihres Mitgefühls aus. Dieſe Fragen intereſſiren blos die Franzoſen; und nur durch Frankreich können ſie gelöst werden. Das Prinzip der Volksſouverainetät iſt demnach für Europa kein Beweggrund des Zuſammenſtoßens mit Frankreich, ſo lange dieſes Prinzip von der Regierung ſelbſt in ſeinen Folgerungen bekämpft werden wird. Die revolutionairen Bewegungen, welche die Ausrufung dieſes Prinzips in mehrern Staaten von Europa hervorgebracht, würden für die Mächte in der That nur dann beunruhigend ſeyn, wenn Frankreich durch die Gewalt der Waffen die von ihm gegebenen Beiſpiele unterſtüzen wollte; außerdem ſind es nichts als augenblikliche Größe, die nur die geringe Intenſität der Krankheiten anzeigen, die einige politiſche Körper quälen, und den Mächten Anlaß und Mittel an die Hand geben, ihnen abzuhelfen, und dadurch neue Kraft zu gewinnen. Das franzöſiſche Kabinet hat bis jezt Alles, was von ihm abhing, gethan, um Europa die Art von Garantie zu gewähren, die es von ihm verlangt; der Gang, den die Londoner Konferenz in Bezug auf Belgien befolgt hat, die gegen die ſpaniſchen und piemonteſiſchen Flüchtlinge getroffenen Maaßregeln, die während des Einfalls in Polen behauptete Unthätigkeit, beweiſen, daß die Regierung aufrichtig die Beweggründe des Kriegs vermeiden will, und ihre Abſichten ſind in dieſer Beziehung außer allen Verdacht geſezt; ſie weiß wohl, daß ein Revolutionskrieg als erſtes Reſultat den unbedingten Triumph der Revolution in Frankreich und den Umſturz alles Beſtehenden haben würde. Der Krieg könnte demnach nur dann ſtatt finden, wenn es der Partei, die ihn Europa erklären will, gelingen ſollte, ſich der Staatsgewalt zu bemächtigen. Wir ſind von dieſem Kriege noch durch einen andern getrennt, denn die Regierung wird ohne Zweifel ihr Terrain nicht abtreten, ohne es zu vertheidigen. Wir hatten demnach vollen Grund zu der Behauptung, daß die Frage des europäiſchen Kriegs weder zu Wien noch zu Berlin, noch zu St. Petersburg, noch zu London, ſondern durchaus nur in Paris liege."

* Paris, 12 März. In der Deputirtenkammer ſprach man heute mit einiger Beſtimmtheit davon, daß das Miniſterium beſchloſſen ſey. Man nannte Hrn. Caſimir Perier als Präſidenten des Konſeils ohne Portefeuille, d'Argout für das Innere, Baron Louis für die Finanzen, Soult für das Kriegsweſen, Berenger für die Juſtiz, Sebaſtiani für die auswärtigen Angelegenheiten, de Rigny für das Seeweſen, Barthe für den öffentlichen Unterricht.

Niederlande.

Die geſtern erwähnte Proklamation des Regenten von Belgien lautet: „Einwohner der Provinz Luxemburg! Mitbürger! Ich habe geſchworen, die Unabhängigkeit und Integrität des belgiſchen Gebiets aufrecht zu halten. Ich werde meinem Eide getreu ſeyn. Laßt euch weder durch Verſprechungen verführen, noch durch Drohungen erſchreken. Der Kongreß proteſtirte gegen die Akte der Londoner Konferenz, die eine große Macht ſelbſt nur als Vorſchläge betrachtet. Die Nation, welche die holländiſche Armee zu beſiegen wußte, wird die Proteſtation ihrer Repräſentanten aufrecht halten. Troz der Verträge von 1815 begannen wir unſre Revolution, troz der Protokolle von London werden wir ſie endigen. Luxemburger, ſeit mehr als drei Jahrhunderten ſeyd ihr Belgier wie wir, und zeigtet euch dieſes Namens würdig. Seit der Regierung Philipps des Guten war das Ziel eurer Anſtrengungen wie der unſrigen eine gemeinſame Nationalität. Erſt im Jahre 1815 kamet ihr zum erſtenmal in beſondere Berührungen mit Deutſchland; aber ihr lebtet fortwährend unter denſelben Inſtitutionen wie das übrige Belgien. König Wilhelm zerriß in dem Großherzogthume wie in den andern belgiſchen Provinzen den Socialvertrag, der ihn an die Belgier knüpfte, und entledigte ſie ihrer Verpflichtungen, indem er die ſeinigen verletzte. Der Krieg entſchied zwiſchen ihm und uns, und die legitime Autorität iſt die, welche der Nationalwille gründete. Ihr ſeyd unſern Kämpfen, unſern Siegen nicht fremd, von freien Stüken geſellet ihr euch der belgiſchen Revolution bei, und die Namen eurer Freiwilligen ſind in die Geſchichte unſrer Tage eingeſchrieben. Bereits genießt ihr, ſo weit es die Umſtände erlauben konnten, die Wohlthaten der Revolution. Die gehäſſigſten Abgaben ſind abgeſchaft. Ihr erneuertet eure Gemeindebehörden, und ſeyd durch Männer eurer Wahl verwaltet. Eure Deputirten trugen bei, Belgien die Konſtitution zu geben, die es regiert. Ihr vergaßt die Bedrükungen nicht, deren Opfer ihr ſeit fünfzehn Jahren waret. Fürchtet die Rükkehr der holländiſchen Fiskalität, die euren Gewerbfleiß und euren Akerbau ins Verderben brachte. Die Menſchen, die euch von geſezlicher Ordnung ſprechen und den Bürgerkrieg unter euch aufregen, ſind die Agenten, die Mitſchuldigen der geſtürzten Regierung; ſie lebten von ihren Mißbräuchen und wünſchten ſie zurük. Auf ſich ſelbſt zurükgeführt, getrennt von Belgien, Frankreich und Preußen, von allen Seiten von Donanenlinien umſchloſſen, würde eure Provinz, wenn ſie ſich beſonders konſtituirte, das unglüklichſte Land der Welt werden.

Luxemburger, bleibt einig und fest. Empfangt im Namen Belgiens die Versicherung, daß eure Brüder euch nie verlassen werden. Der Regent von Belgien, E. L. Surlet de Chokier. Durch den Regenten: (folgen die Unterschriften sämtlicher Minister.)"

Der Brüsseler Courrier vom 11 März berichtet: „Es scheint gewiß, daß das Ministerium den Entschluß gefaßt hat, Luxemburg zu vertheidigen, und daß sich nicht Alles auf die Proklamation des Regenten beschränken wird. Man wird in mehrere Städte des Großherzogthums Besazungen legen, nach Arlon, Bastogne, Bouillon, St. Hubert. Es gibt im Großherzogthum 30,000 Menschen, die im Stande sind, an der Bürgergarde Theil zu nehmen; sie werden Waffen erhalten. Die Luxemburger schlossen sich der belgischen Revolution nicht nur an, sondern verjagten die Holländer von ihrem Gebiete. Im Oktober entwafneten sie die holländische Garnison von Arlon, und zwangen die von Bouillon sich zu ergeben."

Italien.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Wien vom 12 März: „Der Geist des Frevels und der Verblendung, der in dieser stürmischen Zeit auf mehr denn Einem Punkte von Europa die bestehenden Ordnungen zertrümmert, den Regierungen Troz geboten, die Völker aufgewiegelt, die gewaltthätigsten Umwälzungen bewirkt, und in deren Gefolge unabsehliches Elend über die blühendsten Länder verhängt hat, ist auch in einem Theile der Staaten Italiens wieder erwacht. Revolutionaire Umtriebe, das gemeinsame Werk fremder Verschwörer und ehrgeiziger Mißvergnügten im Innern, zündeten zuerst in Modena den Aufruhr an, der sich gleichzeitig in Bologna und Ferrara offenbart, bald darauf auch Parma fortgerissen, und endlich fast die sämtlichen Provinzen des päpstlichen Gebiets ergriffen hat. Auf diese Weise ist ein beträchtlicher Theil von Mittelitalien ein Schauplaz gesezloser Willkühr, wilder Anarchie, sich selbst überlassener bewafneter Horden und aller Gräuel, welche die plözliche Auflösung des politischen und bürgerlichen Bandes unausbleiblich nach sich zieht, geworden, und der Umfang des schnell eingebrochenen Verderbens hat für den Augenblik jeden Widerstand der rechtmäßigen Autoritäten unmöglich gemacht. Tief bewegt von diesen Ereignissen, und von den durch diese Attentate einer feindseligen, jede gesezliche Ordnung zerstörenden Faktion in der Ausübung ihrer Rechte gekränkten Regenten, um Beistand angerufen, hat Se. Maj. der Kaiser sofort die Nothwendigkeit erkannt, zur Wiederherstellung der Ruhe in so vielen mit den Provinzen der östreichischen Monarchie in den mannichfaltigsten und engsten Berührungen stehenden Ländern aufs thätigste mitzuwirken. Demzufolge haben Se. Maj. den Entschluß gefaßt, einen Theil Ihrer in Italien befindlichen Streitkräfte, zur Wiederherstellung der Ruhe zunächst in Modena, Ferrara und Parma verwenden zu lassen. Es bedarf bei den weltbekannten Gesinnungen des Monarchen nicht der Versicherung, daß dieser nothgedrungene Entschluß, die Erhaltung des allgemeinen Friedens- und Besizstandes, die Handhabung aller wohlerworbenen Rechte, die Befestigung des gesezlichen Ansehens der Fürsten, das wohlverstandene Interesse der Völker Italiens, und vor Allem, das Heil und die Sicherheit der Seiner unmittelbaren Sorge anvertrauten Länder zum alleinigen Zwek hat, und daß mit Erreichung dieses Zwekes auch die gegenwärtig angeordneten Maaßregeln ihre ausschließliche Bestimmung erfüllt haben werden. — Folgendes sind die Berichte von den ersten in Gemäßheit des kaiserlichen Befehls vollzogenen militairischen Operationen: „Am 5 März Nachmittags 1 Uhr stieß die, aus den herzoglich modenesischen Truppen und einigen Abtheilungen östreichischer Jäger und Husaren bestehende Avantgarde des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Baron Geppert auf die modenesischen Insurgenten, welche bei Novi die Straße abgegraben und Aufwürfe gemacht hatten. Dieser mehrere hundert Mann starke Insurgentenhaufe ward nach einem lebhaften Tirailleurgefechte aus seiner Stellung geworfen, und floh nach Novi, wo er sich in die Häuser warf, und die eindringenden Truppen mit Flintenschüssen empfing. Um nuzloses Blutvergießen zu verhindern, wandte man mit schnellem Erfolge die Artillerie gegen einige der am stärksten besezten Häuser. Der Versuch des Widerstandes wurde nun aufgegeben, und die Truppen besezten Novi. Von Seite der Insurgenten wurden 54 gefangen, 25 davon aber, als gewaltsam zum Dienste gezwungen, wieder in Freiheit gesezt. Die Insurgenten ließen gegen 30 Todte auf dem Plaze, und flohen mit Zurüklassung des größten Theils ihrer Waffen und ihrer Fahnen. Unterseits wurden nur zwei Mann der Modeneser Truppen verwundet. Die Stadt Carpi hat am 6 d. M. eine Deputation an Se. k. Hoh. den Herzog von Modena gesandt, und ihre Unterwerfung angekündigt. Die Insurgenten fliehen gegen Modena zurük, und haben die Brüke über die Secchia abgeworfen, während der Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert mit seinem Gros in zwei Kolonnen über Carpi und Mirandola gegen Modena vorrükte. In der Nacht vom 5 auf den 6 d. M. ging der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Wentheim bei Francolino und Santa Maria Maddalena über den Po, rükte mit dem Infanterieregimente Haugwiz, einigen Kompagnien Jäger und einer Kavallerieabtheilung in zwei Kolonnen gegen Ferrara vor, und bewirkte um halb sechs Uhr früh die Besezung dieser Stadt. Dis entschied über das Schikal des dortigen revolutionairen Gouvernements, dessen Häupter zum Theil entflohen und dessen Embleme sogleich verschwanden. Es bildete sich im Namen Sr. Heiligkeit, eine aus dem Cavaliere Baratelli, Conte Trotti und Conte Criepi bestehende Regierungskommission, welche, in Erwartung des von Sr. Heiligkeit zum Prolegaten ernannten Monsignor Asquini, die päpstliche Autorität ausübt."

Deutschland.

München, 16 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Zu Karlsruhe erschien bereits das Programm über die Feierlichkeiten, mit welchen am 17 März Se. k. Hoh. der Großherzog die Ständeversammlung eröfnen wollte. Zum Präsidenten der ersten Kammer ist Se. Hoh. der Markgraf Wilhelm, zum ersten Vicepräsidenten Se. Durchl. der Fürst von Fürstenberg, zum zweiten der Oberhofmarschall Geheimerrath Freiherr v. Gayling ernannt.

Nach der Sachsenzeitung würde das k. sächsische Staatsministerium folgendermaaßen zusammengesezt werden: Präsident, Hr.

v. Lindenau; Finanzminister, Hr. v. Zeschau; Justizminister, Hr. v. Könneritz (jeziger Kanzler); Handelsminister, Hr. v. Wietersheim; Kultusminister, Hr. v. Könneritz (jeziger Geheimerath).

Polen.

Ein Berliner Blatt enthielt vor einigen Tagen folgenden Artikel: „Wenn in neueren Zeiten je eine militairische Unternehmung, durch unvorhergesehene, zugleich durch das Terrain begünstigte, Hindernisse aufgehalten wurde, so ist es wohl der gegenwärtige Feldzug gegen den Aufstand der Polen. Graf Diebitsch beginnt den Feldzug mit Anfang Februars, also in einer Jahreszeit, in welcher in dortiger Gegend das Strombett eines Flusses kein Hinderniß ist; eine feste Eismasse sichert nicht allein den Uebergang der schwersten Lasten, der Feldherr kan ihn auch auf jedem sein Ziel zunächst erreichenden Wege passiren, und die Verpflegung des Heeres ist selbst aus entlegenen Gegenden zu Schlitten gesichert. Auf diesen Grundlagen basirt, sezt Graf Diebitsch sich in zwei großen Heerabtheilungen, durch den Bug getrennt, in Bewegung. Den rechten Flügel selbst führend, ist er nur wenige Märsche noch von dem großen Ziele fern, das feindliche Heer zu theilen; da geht in einer Nacht die Temperatur der Luft von 20° Kälte auf 5° Wärme über; der nächste Morgen sezt bereits alle kleinen Bäche in Bewegung und die tiefgefurchten Wege jener morastigen Gegend machen jede schnelle Bewegung unmöglich. Der Feldherr muß befürchten, durch den Eisgang des Bug die Verbindung mit dem andern Flügel seines Heeres zu verlieren; da beschließt er die halb errungene Siegesbahn zu verlassen und wendet sich plözlich zur Vereinigung mit seinem Heerestheile. Was eine solche Bewegung — das Verlassen des ursprünglichen Zieles, in einem unwegsamen Lande, der ganze Troß, die Verpflegung für mehrere Tage ꝛc. hinter sich herziehend, besagen will, das werden Soldaten beurtheilen können! Diebitsch's schnellem Entschluß gelingt noch glüklich die Vereinigung — ein Tag zu spät in solchem Falle konnte den ganzen Feldzug scheitern lassen. So viel hängt von dem richtigen Blik des kommandirenden Generals ab! Nach allen diesen Schwierigkeiten und unter blutigen Avantgarden-Gefechten vereinigt Diebitsch glüklich sein kampflustiges Heer vor den Thoren des, durch Suwarows Sturm blutgetränkten Praga's. Ein zweitägiger Kampf bringt, wie es in den polnischen Berichten selbst heißt, Verwirrung in die Reihen der Polen, und nöthigte sie das Schlachtfeld zu verlassen. Mächtige Schanzen, mehr noch — ein fühlend Herz, halten ihn auf in seinem Siegeslaufe; kaum daß Zeit und Entfernung ihm gestatten, uns den Erfolg seines Kampfes zu verkünden, geht Diebitsch neuen Hindernissen dadurch entgegen, daß die obwaltenden Verhältnisse eine große Seitenbewegung mit seinem Heere nothwendig machen. Der noch immer ungünstige Himmel sezt seinem Unternehmungsgeiste zwar große Schwierigkeiten entgegen, doch um wie viel höher steigt der Ruhm eines Feldherrn durch ihre schnelle Beseitigung! Wenn, bei einem Winter des Jahres 1829/30 dieser Feldzug, nach seinen uns jezt bereits vorliegenden Resultaten, schon vor den Thoren von Ezenstochau entschieden seyn könnte, fesseln die unerwarteten Naturereignisse den großen Feldherrn noch an die überströmten Ufer der Weichsel!“

Unsre Nachrichten aus Warschau reichen bis zum 10 März. „Der Generalissimus Skrzynecki hat drei Tagesbefehle unterm 6, 7 und 8 März erlassen. Durch den ersten machte er der Armee bekannt, daß der gewesene Gouverneur von Warschau, Divisionsgeneral Wrzeznski, zum Befehlshaber der bewafneten Nationalmacht in der Wojewodschaft Krakau ernannt sey. Durch den andern werden mehrere Beförderungen in der Armee vorgenommen. Durch den lezten endlich verfügt der Generalissimus, um den einzelnen Stäben eine feste Organisation zu geben, damit sich keine überflüssigen Offiziere in denselben befinden sollen, daß ein Brigadebefehlshaber zwei Adjutanten, ein Divisionsbefehlshaber drei Adjutanten, einen Adjunkt und einen Stabschef, und ein Korpsbefehlshaber vier Adjutanten, zwei Adjunkte und einen Stabschef zur Seite haben soll. — Auf Vorschlag des Generalissimus hat die Nationalregierung durch Verordnungen vom 8 die Obristen der Kavallerie, Joseph Kamienski, Andreas Kuttie, Kasimir Skarzynski, Ambrosius Skarzynski und Ludwig Kicki zu Brigadegeneralen ernannt. — Der General der Infanterie, Graf Isidor Krasinski, ist auf sein Verlangen durch die Nationalregierung von seinen Funktionen als Kriegsminister entbunden und zum Senatsmitgliede berufen, an seine Stelle aber der General Morawski zum Kriegsminister ernannt worden.

Die Warschauer Staatszeitung enthält als amtlich folgendes Schreiben des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski an den Obristen Grafen Ledochowski, Kommandanten der Festung Modlin: „Herr Obrist! Gott, der Beschüzer der gerechten Sache, hat den kaiserlichen Truppen Sieg verliehen. Die Treffen vom 7 (19) und 13 (25) mußten die Ueberzeugung begründen, daß neue Anstrengungen nicht im Stande seyn werden, die Fortschritte des Schwerts Sr. Majestät aufzuhalten. Die polnischen Truppen kämpften kühn und tapfer, wie es einer gerechteren Sache würdig gewesen wäre. Ihre kriegerische Begeisterung sollte sich daher nun beruhigen und dieses Schlachten beendigt werden. Die Krieger, welche noch vor Kurzem den Feind, mit dem sie jezt kämpfen, als ihren Mitbürger betrachteten, haben ein Recht, das Ende dieses brudermörderischen Krieges zu verlangen. Ich kannte Sie persönlich, Hr. Obrist. Sie haben die Aufmerksamkeit des Wiederherstellers von Polen, so wie des Monarchen, der zugleich mit dem Throne dessen Tugenden erbte, auf sich gelenkt. Ich weiß, daß Sie ein tapferer Offizier sind, und sich eben so durch Ehrgefühl als durch Sorge und Liebe für Ihr Vaterland auszeichnen. Jedoch dieses Polen, für welches Sie bereit sind, den lezten Blutstropfen zu vergießen, ist eine Beute aller unglüklichen Folgen der Anarchie und des Krieges. Ihre eigenen Truppen haben ihre Märsche durch Plünderung und Verwüstungen aller Art bezeichnet. Die kaiserliche Armee mußte, wie sehr sie auch an Disziplin gewöhnt ist, da sie nur Ruinen antraf, die schlimme Lage der Einwohner vermehren. Es ist dis eine unvermeidliche Folge des Krieges. Soll dasselbe Schikal noch andere Provinzen treffen? — Um so vieles Unglük zu vermeiden, wird es hinreichend seyn, aufrichtig zu der schuldigen Treue gegen Se. Maj. den Kaiser und König zurük zu kehren. Es wird hinreichend seyn, die Schwüre zu erneuern, welche man zu brechen sich nicht scheute, und welche doch nichts auflösen vermag. — Der Kaiser und König hat allen Bethörten Amnestie und Vergessenheit angekündigt. Seine Großmuth wird sich sogar auf die reuigen Uebelthäter erstreken. Se. Maj. der Kaiser haben geruht, Ihre Machtvollkommenheit auf mich zu übertragen; ich werde seine großmüthigen und erhabe-

nen Absichten auszuführen wissen. — Mögen also diejenigen, welche ihr Vaterland wahrhaft lieben, welche in sich die Fähigkeit fühlen, demselben noch einen nüzlichen Dienst zu erweisen, zuerst zur Unterwürfigkeit zurükkehren, welche sie nicht entehren wird, weil sie eine unläugbare Schuldigkeit ist. — Die allgemeine Achtung, welche Sie bei Ihren Landsleuten genießen, und Ihre unabhängige Lage verschaffen Ihnen die Gelegenheit, ein großes und vortheilhaftes Beispiel zu geben. Sollten Sie, Hr. Obrist, noch anstehen, Ihrem Vaterlande diesen wichtigen Dienst zu leisten? Wenn Ihnen irgend ein Jünger des Aufruhrs Vorwürfe machen sollte, so wird Sie die Billigung aller Vernünftigen und der Segen der jezigen und künftigen Geschlechter Ihres Landes rechtfertigen, indem diesem Friede, Ruhe und Glük wiederkehren werden. Dis ist der würdigste Lohn eines edlen und großmüthigen Herzens. — Der Obrist Kiel, Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch, ist von mir beauftragt, Ihnen als Parlamentair dieses Schreiben einzuhändigen. Ich will Sie keineswegs verleiten, Hr. Obrist. Eine Schlechtigkeit würde ich von Ihnen nicht verlangen. Eben so will ich auch keine Zeit bestimmen, innerhalb welcher Sie mir Ihren Beschluß kund thun sollen. Bedenken Sie dis wohl. Die Ehre, die Pflicht gegen Ihr Vaterland und Ihren Monarchen, müssen Ihnen die Art und Weise Ihres Verfahrens vorschreiben. Könnten Sie doch meine Ueberzeugung hinsichtlich des Verfahrens theilen, welches Polen von Ihnen erwartet, hinsichtlich der Wichtigkeit des Dienstes, den Sie ihm zu erweisen im Stande sind. Sie haben Ihrem Vaterlande durch Ihre Tapferkeit und Fähigkeiten Ehre gemacht, o daß doch Ihr Beispiel dasselbe aus dem Abgrunde rettete, in welchen einige verkehrte Bürger es gestürzt haben. Derjenige ist mit edlem Muthe begabt, der es zuerst wagt, sich der Tollheit von Brauseköpfen zu widersezen. Wenn Sie mir doch, Hr. Obrist, recht bald die Gelegenheit verschaffen möchten, Sie meiner hohen Achtung zu versichern. — Milosna, den 19 Febr. (3 März) 1831. Diebitsch-Sabalkanski." (Auf diese Aufforderung des Grafen Diebitsch erfolgte eine abschlägige Antwort, deren Mittheilung wir uns vorbehalten.)

Sodann bringt die Staatszeitung folgenden Bericht des Divisionsgenerals Dwernizki, datirt Lublin vom 5 März: „Nachdem ich am 3 d. die vom General Kawer befehligte Arriergarde des Generals Kreutz geschlagen hatte, brachte ich die Nacht in Markuszow zu. Der Schreken, der sich des Feindes bemächtigt hatte, ließ mich muthmaßen, daß er bei Lublin keine Schlacht annehmen werde, und daher wollte ich ihn durch einen Schnellstreich dazu zwingen. Den 4 kommandirte ich des Morgens eine starke Kavallerieabtheilung nach Garbow und führte das ganze Korps rechts über Ozarow und Konopnica nach der Krakauer Landstraße zu. Aus diesem leztern Dorfe schikte ich zwei Infanteriebataillons mit dem Obristlieutenant Rychlowski durch Hohlwege über Rury nach der Stadt selbst ab. Um 6 Uhr Abends rükte ich mit Reiterei und Artillerie bis an die Stadt vor, und da ich außer einem kleinen Kosakenpiket nichts fand, rükte ich in Lublin ein, wo ich erfuhr, daß das ganze Korps sich nicht zurükgezogen habe, sondern durch die Stadt geeilt sey, und unterhalb Tatary ein Feldlager bezogen habe; die Brüken hatte der Feind angezündet, aber dis geschah so hastig, daß die Infanterie, welche mit dem Obristlieutenant Rychlowski über Rury in die Stadt eingerükt war, das Feuer löschen konnte, so daß die Brüken unbeschädigt sind. Heute habe ich die rechtmäßigen Autoritäten wieder eingesezt, und forderte den Wojewodschaftsrath auf, sofort seine Wirksamkeit im Namen der Nationalregierung zu beginnen. Dem vom General Kreutz zum Präses erwählten Hrn. Rostworowski befahl ich nach Warschau sich zu verfügen, um sich wegen Annahme dieses Amtes zu verantworten. Ich ließ hier sogleich Kosynieren-Pulks formiren. Seit der Besiznahme von Lublin, sind schon 40 Dragoner und Kosaken von den Patrouillen aufgegriffen und hier eingebracht worden. Unter diesen Gefangenen befindet sich ein Offizier." — „Heute verbreitet sich das Gerücht, daß der General Dwernizki die Russen bei Hrubieszow total geschlagen, und ihnen 12 Kanonen abgenommen habe."

Die Staatszeitung enthält auch Folgendes: „Am 7 März haben wir durch Staffette die Nachricht erhalten, daß am 5 gegen Mittag bei Krakau der Eisgang auf der Weichsel begonnen habe, und in Folge dessen das Wasser um vier Fuß gestiegen sey. — In der Nacht vom 8 auf den 9 d. haben die bei Praga stehenden russischen Truppen ihre Positionen verlassen, und sich, wie es heißt, nach Plozk begeben. Gestern hörte man hier den ganzen Tag über entferntes Schießen, und zwar dem Anscheine nach in der Gegend von Modlin. Landleute, welche aus dieser Gegend in der Hauptstadt angekommen sind, versichern, auch vorgestern von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags eine heftige Kanonade auf der Seite von Sierock gehört zu haben. — Von den Gefangenen, welche die Russen den Polen abgenommen haben, und deren Zahl sich auf zweihundertfünfzig beläuft, sind einundvierzig in Freiheit gesezt, und in zwei Abtheilungen bei Bielany und bei dem sächsischen Werder von den Kosaken nach Warschau geleitet worden. Sie haben ausgesagt, daß die Russen die Warschauer Staatszeitung, den Kurier und andere Blätter gleich am Tage nach ihrem Erscheinen empfingen. — Die Warschauer Zeitung enthält eine Adresse der Warschauer Nationalgarde an den Reichstag, worin sich dieselbe zur Vertheidigung Warschau's, wenn es gefordert werden sollte, bereit erklärt. Der Reichstag beabsichtigt einen Beschluß, wodurch die Nationalregierung bevollmächtigt würde, zu verschiedenen Landesbedürfnissen, und besonders für die Armee, den betreffenden Regierungskommissionen noch einen außerordentlichen Kredit von 24 Millionen zu bewilligen. — In einem Artikel des Warschauer Couriers wird die Nationalregierung aufgefordert, die in Warschau befindlichen Gefangenen zum Vortheil des Landes zu benuzen und ihnen Beschäftigungen anzuweisen. — Es sind jezt, berichtet die Staatszeitung, mehrere Bataillone beweglicher Garde in der Organisation begriffen, um an den militairischen Operationen der aktiven Armee Theil zu nehmen. In dem Bezirke von Wielun ist noch eine Uhlanen-Schwadron unter dem Kommando des Majors Peter Madalinski gebildet worden, welche sich in Petrikau mit dem Krakusenregiment Fürst Poniatowski vereinigt hat, und mit demselben zu dem Korps des Generals Dwernicki gezogen ist. — Die polnische Bank macht bekannt, daß am 11 die Verloosung der neulich gezogenen Serie der Partialobligationen beginnen, und bis zum 14 beendigt werden soll. — Der Warschauer Zeitung zufolge, ist Nachricht eingegangen, daß sich der Landbote Graf Stanislaus Jezierski, Erbherr von Minsk, auf seiner Reise nach Bialoczew im Krakauischen durch einen Pistolenschuß entleibt hat."

Der General Skrzynecki erließ am 28 Febr. folgenden Tagsbefehl: „Soldaten und Waffenbrüder! Es ist wohl eine Fügung Gottes, daß es euch gefiel mich zu eurem Oberanführer zu wählen. Der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung ertheilten mir diese dornige Würde, welche ich nur insofern würdig bekleiden kan, als eure Entschlossenheit, eure Ausdauer und andere Tugenden eines guten Soldaten mir zu Hülfe kommen. Soldaten! Wir haben einen Feind vor uns, der sich brüstet mit seinem Glüke, seinen großen Streitkräften, seiner in Europa überwiegenden Bedeutung. Doch wenn uns auch einerseits seine ungeheure Macht furchtbar scheint, so erscheint er andererseits durch die Gewaltthaten, die der Selbstherrscher der russischen Nation gegen uns verübte, vor Gott und vor Menschen so strafbar, daß wir uns mit ihm, im Vertrauen auf den Allerhöchsten und die Heiligkeit unserer Sache, guten Muthes messen können. Schwören wir nur in unserm Herzen und Gewissen das uns so oft wiederholte Loosungswort: „Sieg oder Tod fürs Vaterland" in seiner ganzen Bedeutung zu erfüllen, und wir werden gewiß als musterhafte Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Annalen der Geschichte glänzen; ja selbst wenn wir den mächtigen Feind nicht zu überwinden vermögen, so wollen wir uns eher dem Tod ergeben, als dem, der alle Treue gegen uns gebrochen hat. Zu einem solchen Ruhme fordere ich euch auf, und biete euch auf dieser Helden- und Märtyrerbahn Lorbeeren an. Wir werden uns gewiß die Siegeskrone erringen, sobald ihr mich mit Entschlossenheit, Eintracht, Gehorsam und energischer Thätigkeit in der Ausübung ritterlicher Pflichten treulich unterstüzt. Der Generalissimus der bewafneten Nationalstreitkraft. (Unterz.) Skrzynecki."

Die schlesische Zeitung meldet: „Nach den neuesten Privatnachrichten von Warschau ist seit einigen Tagen nichts vorgefallen. Der Zustand der sonst so schönen Stadt wird jeden Tag trostloser, und jeder ruhige Einwohner sieht mit Betrübniß der Zukunft entgegen. Die erste Deputation der Munizipalität, welche mit einer Bittschrift um Schonung der Stadt bei der Nationalregierung eingekommen war, ist abgewiesen worden. Eine zweite, aus andern Mitgliedern der Einwohner bestehende Deputation, welche auf Vertheidigung antrug, wurde gut aufgenommen. — Die Barrikadirung der Straßen hat man zwar aufgegeben, indessen ist für die Einwohner ein schlimmerer Zustand eingetreten, indem sich das Militair eigenwillig einlogirt und den Hauswirth hinausdrängt. — Die Stadt ist in sechs Bezirke eingetheilt, von welchen jeder ein Kriegsgericht hat. Man erwartet dieser Tage einige Hinrichtungen. Die Auswanderungen aus der Stadt dauern fort; wer irgend Gelegenheit und Mittel hat, verläßt die Stadt. Man schmeichelt sich, daß die Russen alle mögliche Schonung bei einer Einnahme uns angedeihen lassen werden, und man glaubt, daß dieselben nächstens die Stadt einschließen werden. Noch fehlt es nicht an Lebensmitteln, und noch sind sie nicht theuer. Wie es später aussehen wird, läßt sich nicht voraussehen."

† Von der polnischen Gränze, 8 März. Seitdem die polnischen Truppen auf dem linken Weichselufer eine Stellung genommen haben, strömt aus den Städten und Dörfern alle waffenfähige Mannschaft herbei, und schließt sich dem Heere an. In den entfernteren Gegenden wird andernseits das allgemeine Aufgebot thätig betrieben, und das Korps des Generals Kreutz hat sich genöthigt gesehn, den südlichen Theil des Königreichs zu räumen, während dem Gros der russischen Armee die Zufuhr der Lebensmittel ungemein erschwert wird. Der russische Obergeneral fängt bereits an das Schwierige seiner Lage zu empfinden, und sieht sich für den Augenblik gezwungen, bewegliche Kolonnen zu organisiren, um sich im Rüken zu sichern, und die von seinem Heere okkupirten Distrikte im Zaum zu halten. Die schlechte Jahrszeit und besonders der hohe Wasserstand erschweren alle offensiven Operationen, und der Krieg könnte sich leicht in die Länge ziehen. Dieses würde jeden Falls der Sache der Russen zum Nachtheile gereichen, da sich ihre Armee weit von ihren Ressourcen mitten im feindlichen Lande, unter einer aufgeregten Bevölkerung, und einem tapfern Heere gegenüber befindet, das seine Verluste leichter ersezen kann, und bei jedem errungenen Vortheile an moralischer Kraft gewinnt. In Warschau wird in den Gießereien eifrig gearbeitet; es sind aus den eingelieferten Gloken bereits 32 achtpfündige Kanonen gegossen, und dem Artilleriekorps übergeben worden. Uebrigens haben die Russen durch die blutigen Treffen bei Grochow und Praga viel Mannschaft verloren, und sie werden, wenn es anders den Insurgenten gelingt, ihren Landsturm fortwährend unter den Waffen zu halten, große Anstrengung nöthig haben, sich in Polen zu behaupten, wenigstens wird für's erste ihre thätige Theilnahme an den übrigen europäischen Angelegenheiten gelähmt werden; da man berechnet haben will, daß wenn die polnische Insurrektion wirklich auch bis zum 20 März gänzlich unterdrükt seyn sollte, dennoch die dermalen in Polen stehende russische Armee einzig zur Bewachung der Polen und zur Unterstüzung der kaiserlichen Verfügungen verwendet werden müßte, und erst gegen die Mitte Septembers aus dem Innern des Reichs 80,000 Mann disponible Truppen an der preußischen Gränze zur anderweiten Verwendung eintreffen könnten. — Es wird von einer Uebersiedlung der russischen Militairkolonien nach Polen gesprochen, allein dis gehört wohl zu den unausführbaren Spekulationen, die nur denjenigen wahrscheinlich vorkommen, die keinen Begrif von der Organisation der Militairkolonien haben. Es würde dem Pascha von Aegypten leichter gewesen seyn, seine Araber auf griechischen Boden zu verpflanzen, als eine bewafnete russische Bauernschaar in Polen einheimisch zu machen; nicht zu gedenken, daß alle Vortheile aufgegeben werden müßten, welche das russische Reich noch in der Zukunft für die Opfer zu erwarten berechtigt ist, die es für die Realisirung dieser Ansiedlungen gebracht hat. Die untern Volksklassen, die in Polen sehr unwissend sind, werden von ihren Führern kräftig bearbeitet und mit allerhand Vorspiegelungen zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgemuntert. Bald verbreitet man, die Franzosen hätten den Rhein überschritten, und brächten Hülfe; bald, Oestreich wolle im äußersten Falle Warschau entsezen, wie einstens die Polen Wien von den Türken retteten. Alle diese Fabeln finden Glauben, und verfehlen ihre Wirkung nicht.

Augsburger Kurs vom 17 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95¾
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	159	—
– Partial à 4 Proz.	111¼	110
– Metalliques à 5 Proz.	83	—
– detto à 4 Proz.	67¼	67
– Bank-Akt. l. Sem. 1831	913	908
Polnische Loose	63¾	63¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	100⅛	—
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99
Frankfurt 1 Monat	—	98⅞
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	—	99¼
London – –	9. 54	
Paris – –	118	—
Lyon – –	—	117¾
Mailand – –	—	60¾
Genua – –	—	61¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	98⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

* London, 8 März. Die Debatten im Unterhause über die große Frage seiner eigenen Reformation hat nun schon fünf Abende, oder vielmehr Nächte, jedesmal fünf bis sechs Stunden gedauert, und ist noch einmal auf diesen Abend verschoben. Man ist übereingekommen, daß die drei Bills, welche die ganze vorgeschlagene Aenderung umfassen, zum erstenmal ohne Abstimmung verlesen werden sollen. Die Ultratory-Partei, die, wie der Herzog von Wellington, die bestehende Ordnung für die bestmögliche ansieht, und deren Hauptorgane die Juglis, Wetherell, Stormont und Baukes sind, hätte gern das Kind in der Geburt erstikt; aber ihre Anzahl ist zu gering, und sie muß sich nothgedrungen an diejenige Partei anschließen, welche einige Reform will (z. B. die Uebertragung des Wahlrechtes der Boroughs, deren Bewohner nicht klug genug sind ihren Stimmenschacher zu verbergen, an die größeren Städte). An der Spize dieser Partei steht der den Ultra's so sehr verhaßte Sir Robert Peel, welcher nur zu klar erkannt hat, daß — gelänge es seiner Opposition auch die Whigs zu verdrängen — er nicht eine Woche lang ohne einige Reform im Parlamente Minister bleiben könnte. Ja, ich zweifle sehr, ob er sich nicht schon nachgerade überzeugt hat, daß er, wo nicht auf einmal doch allmählich, dem Volke dasjenige würde bewilligen müssen, was die Grey'sche Verwaltung jezt vorschlägt; so sehr er und seine Freunde auch wetteifern, die Maaßregel als revolutionair zu verschreien. Es gab ja eine Zeit, wo er auch die Freunde der Emanzipation Revolutionairs nannte! Zu läugnen ist übrigens auch nicht, was man von Seite der Opposition so oft wiederholt, daß die Whigs das Geschrei nach Reform, dessen Unwiderstehlichkeit sie jezt für den Hauptgrund ihrer Vorschläge erklären, bei der lezten allgemeinen Wahl, und zwar aus der ehrgeizigen Absicht sich dadurch ins Ministerium zu schwingen, durch ihre Deklamationen größtentheils erregt haben, und daß die französische Revolution gleichfalls das Ihrige dazu beigetragen hat, die Gemüther zu entflammen. Die sehr wenigen Bittschriften, die seit dem Jahre 1819 deswegen eingekommen waren, im Vergleich mit der Masse, womit das Parlament, seit die Whigs ins Amt gekommen sind, so zu sagen überschüttet wird, beweisen dis zur Genüge. Dagegen aber ist es eben so wahr, daß die Unzufriedenheit über die Schwere und ungleiche Vertheilung der Abgaben, so wie über manche Gesezе und Einrichtungen, nicht nur in den untersten, sondern auch in den mittlern Klassen der Nation seit Jahren im Wachsen gewesen ist, und neuerlich, vielleicht auch in Folge der französischen Revolution, eine Höhe erreicht hat, welche für den Staat verderblich werden konnte, wenn sich nicht in den Klagen über die Korruption des Unterhauses, und in der Hofnung dieselbe bald abgestellt zu sehen, glüklicher Weise ein bequemer Ableiter gefunden hätte. Die Nation ist jezt in einem wahren Taumel der Freude; schon haben eine Menge größerer und kleinerer Versammlungen statt gefunden, und bei Weitem mehr sind angekündigt. Leute, die immer als Gegner aller Reform bekannt waren, sehen diejenige, welche die Regierung vorgeschlagen hat, als die Panacee für alle unsere Bedürfnisse und Leiden an, und drängen sich herbei, um den Ministern und dem Könige ihren Dank zu erklären, und das Parlament durch Bittschriften zu drängen, daß es ja recht geschwind dieses große Heilmittel der Nation darreichen wolle. Selbst mehrere Korporationen, und darunter solche, die bisher mit ihrer Vertretung einen einträglichen Handel getrieben, haben sich bereitwillig erklärt das von ihnen verlangte Opfer zu bringen. Sogar das gemeine Volk in mehreren Städten, wo es bis jezt das Wahlrecht hatte, und wo es dessen Nachkommen verlieren sollen, scheint bereit seinem genossenen Vorrechte zu entsagen, da es dadurch die Regierung an die Nation überhaupt gebracht, und den Händen weniger aristokratischen Familien entzogen zu sehen glaubt. Unter solchen Umständen wäre es wohl nicht möglich die Reformation rükgängig zu machen. In wie weit aber dieselbe wirksam seyn wird, ist eine andere Frage. Ich kan mich irren; es könnte sich zeigen, daß das nach dem neuen Systeme zu wählende Unterhaus so demokratisch sey als die Gegner der Reform es prophezeihen; so weit ich aber die Bill verstehe, ist sie sehr klug abgefaßt: sie nimmt zwar einzelnen vornehmen Familien ihren Einfluß auf die Regierung, sie sichert solchen aber den Gutsbesizern im Ganzen. Um so besser, indem diese troz der größeren Popularität der Wahlen eine entschiedene Mehrheit im Parlamente haben werden. Auf der andern Seite aber gibt die Reform auch dem Handels- und Fabrikinteresse mehr Gewicht, und wenn auch die Leitung der Verwaltung auf der Seite der Aristokratie bleibt, so wird dieselbe doch entschieden im Sinne der Nation verwalten müssen. Ja, ich denke, sie wird um so stärker werden, indem sie alsdann die beinahe befriedigten mittleren Stände, bei der beiderseitigen Vertheidigung gegen das gemeine Volk, auf ihrer Seite haben wird. Indessen werden die Bills auf ihrem schwierigen Wege durchs Parlament so viele Veränderungen zu erleiden haben, daß sich mit wenig Zuversicht darüber spekuliren läßt. — Die Minister gedenken die zweite Verlesung derselben Montag über acht Tage vorzuschlagen, weil sie sich in der Zwischenzeit durch die Volksstimme zu verstärken hoffen. Gerade dis aber wünschen die Gegner zu verhindern.

Italien.

* Bologna, 10 März. Auf die Nachricht, daß der Herzog käme, sandten die Modenesen eine Truppenabtheilung gegen ihn. Diese löste sich von selbst auf bei dem Gedanken, sie könnte in der Nachbarschaft des Feindes angekommen seyn. Eine andere folgte, dann eine dritte und endlich eine vierte. Die zweite vermeldete bald der dritten, daß die erste umzingelt, und daß an kein weiteres Vorrüken zu denken, sondern das Geschenteste sey, umzukehren. Sie thaten es zusammen, die zweite und dritte, und als sie unter die Stadtmauern kamen, da begegneten sie der vierten. Dis war Samstags (6) Nacht. Als nun die vierte Bewafnete kommen sah, schrie sie in einer gewissen Entfernung um die Parole. Diese konnte nicht deutlich vernommen werden wegen besagter Entfernung, alsobald gab die vierte Feuer. Die zweite und dritte thaten dasselbe, weil sie ebenfalls glaubten Feinde vor sich zu haben. Glüklicherweise schoß man auf beiden Seiten gegen die Sterne, wahrscheinlich um eine Unsterblichkeit herunter zu schießen. Es dröhnte in Modena wieder, es hörten's der Diktator und die Seinigen. Sie hielten sich schon für verloren, rafften ihre lezten von Furcht und Schreken übrig gelassenen Kräfte zusammen, ließen in aller Hast

einspannen und sich davon führen über Hals und Kopf. Ihrem Beispiele folgten das Militair und Andere, so daß Zucchi Modena wie ausgestorben fand. — Die Insurgenten flüchteten sich während der ganzen Nacht nach Bologna und störten daselbst durch ihre Erzählungen die sorglosen, man möchte wohl sagen naiven Freuden der Bolognesen. Diese begeben demungeachtet Sonntags am 6 ihr Unionsfest, machen Parade auf der Piazza, ergözen sich an einem Pferderennen, und bereiten sich schon auf ein außerordentliches Beglione vor. Aber o Himmel, da erschallt plözlich die Kunde, der General Bentheim mit 3000 Deutschen sey eingezogen in Ferrara, habe da wieder Alles auf den alten Fuß gesezt und — bei diesem Und stellt sich Jedermann vor, Hannibal sey ante portas, man läutet Sturm, man stürmt hierhin, dorthin, nach der Piazza, nach den Wachen, an die Thore; Modenesen, zu Fuß, zu Pferd und in Kutschen hereinflüchtend, vermehren noch den Wirrwarr, und die ganze Nacht hindurch herrscht Angst und Beklemmung unter den noch mit Festguirlanden geschmükten Einwohnern. Montags am 7. Gerüchte, wahrscheinliche und unwahrscheinliche, vergrößern die eingebildete Gefahr, vergrößern den schon großen Allarm; der Nationalkongreß fliegt auseinander, die Regierung erblaßt; dem kaum gebornen Ministerium schwindelt, es glaubt sich schon in der Luft, am Strik; mehrere der Häuptlinge nehmen Reißaus; die exaltirtesten Damen, um nicht die Männer zu beschämen, fangen auch an zu zittern, furchtsam zu fragen, und in Verzweiflung gleich selbst ihre Fragen zu beantworten; die exaltirteste beschwört, weint ihren Gemahl, ihre Schwäger hinweg, und fliegt dann selbst, die arme Taube, um sich zu trösten, nach Florenz. Indessen sammelt sich die Bürgergarde; die Legion der Pallas unter General Ollini zieht nach Lugo, andere Legionen und die Linientruppen unter Grabinski, dem Oberst Ragani u. A. auf der Via Emilia nach der Romagna. Nur die Alten und Schwachen bleiben zurük, und Bologna, als es Mitternacht war, kam mir vor wie ein altes abgestorbenes Weib, das heimlich in die Nacht hineinklagt ob dem Tode ihrer Kinder und ihrer eigenen Krankheit, umstanden von einem Häuflein Aerzte, die den Kopf schütteln, Rezepte verschreiben, sie wieder ausstreichen und endlich Fidibus daraus machen, um eine Laterne anzuzünden, die ihnen leuchten soll auf dem dunkeln Wege ihrer Retirade. Die Aerzte hatten jedoch den Grafen Bianchetti nach Florenz und den Capitano Ajutante di Campo, Brunetti, nach Ferrara gesandt. Dienstags am 8 kam Brunetti mit der Versicherung zurük, daß die Tedeschi bis jezt keine andere Ordre hätten, als bekannten Traktaten gemäß, Ferrara und Comachio samt Umgegend zu besezen, und nichts Anderes von den Bolognesern wünschten, als die Freiheit des Kardinals Benvenuti. Ferner wurde eine Proklamation des Generals Zucchi bekannt, worin derselbe die geflüchteten Kollegen feige Memmen schalt, sich zur ersten Militair- und Civilbehörde von Modena ernannte, den General Maranesi mit seinen Leuten von der bolognesischen Gränze heimzukehren ermahnte, und sie dazu ermuthigte, indem er versicherte, daß er das Bataillon d'Este in den Apennino della Garfagnana getrieben. Alles dis schien die hiesigen Regierungsleute keineswegs zu beruhigen; sie entschlossen sich in der Nacht abzufahren und ihren Siz nach Rimini zu verlegen. Sie scheinen jedoch ihren Entschluß, wenn auch nicht aufgegeben, doch aufgeschoben zu haben, weil gestern, Mittwoch am 9, Graf Bianchetti von Florenz zurükkam, und versicherte, es hätten ihn die Gesandten, der östreichische, englische und französische versichert, daß Oestreich in Modena interveniren, aber nicht hieher kommen würde. Auch hörte man alsobald, daß der General Zucchi mit seiner Mannschaft in Castell franco wäre, und hier um Aufnahme bäte. Der Tag ging traurig herum. Die Stadt war düster, der Himmel auch; man erinnerte sich, daß hier die Revolution an einem Freitage (ich weiß nicht, ob dieser Tag, so wie in Frankreich und in Italien, auch in Deutschland für unglüklich gehalten wird), daß sie an einem Freitage losgebrochen, daß die Fahnen an einem 13 (13 ist hier eine Unglükszahl), an einem 13 auf den Thurm gestekt worden seyen ꝛc. Wer von Kampf- und Spiellustigen noch hier geblieben, verließ die Stadt und zog den Andern nach; Bauern versahen den Dienst der Bürgergarde; Alles war sehr melancholisch. Heute nun, Donnerstags, Morgens um 6 Uhr, kam Zucchi mit ungefähr 800 Flüchtlingen aus Modena, Reggio, La Miranbola ꝛc. Nur die Offiziere hatten ihre Waffen; die Gemeinen hatten die ihrigen niederlegen müssen (um nicht die Regeln der Nichtintervention zu verlezen), niederlegen auf Wagen nemlich, welche zwei Stunden später in Gesellschaft zweier Kanonen, Achtpfünder wie mir scheint, und zweier gut versehener Pulverwagen einzogen, und nun als ein Eigenthum der Leute des Zucchi einstweilen, d. i. für ein Paar Tage, unter Bologneser Obhut stehen werden. Zucchi soll außer den Kanonen anderthalb Millionen Franken an baarem Gelde und viele Kostbarkeiten an Gold und Silber aus dem herzoglichen Palaste mitgenommen haben. Der Baron Karl Zucchi wurde 1776 in Reggio geboren, machte alle Feldzüge Bonaparte's in Italien mit, so wie dann fast alle die andern der Franzosen. 1803 hatte ers bis zum Chef de Bataillon gebracht; 1807 bekam er das erste Regimento di Linea Italiano; 1809 wurde er Generale di Brigata; und 1812 Divisionsgeneral. Napoleon schäzte ihn als einen der unerschrokensten und gewandtsten seiner Offiziere, ernannte ihn zum Reichsbaron, und dekorirte ihn mit vielen Ehrenzeichen. In den lezten Jahren stand Zucchi als Tenente-Maresciallo in östreichischen Diensten. Viele wünschen nun, man möge ihn an Armandi's Stelle zum Kriegsminister ernennen; Andere sind dagegen, weil sie an seiner Aufrichtigkeit zweifeln. Vom General Maranesi weiß ich noch nichts Anderes, als daß er vor der Revolution in den Eisen saß. Ihre Leute sind größtentheils von guter Herkunft und jung; unter den übrigen befinden sich mehrere Soldaten des Herzogs, mehrere Familienväter, und mehrere, wenigstens dem Anscheine nach, zusammengelaufene Vagabunden. Es regnete, als sie hier einzogen. Die Tricolorbänder, und Schärpen und Schleifen, die bei heiteren Festlichkeiten so lustig und bunt erschienen, gaben ihnen nun ein sonderbares Aussehn: welk, beschmuzt, mit Staub bedekt hingen dieselben an ihren Hüten und Gürteln und Armen. Man hätte meynen mögen, es sey ein Schwarm junger Leute, die auf einem Kostümball die Nacht zugebracht, sich müde getanzt, müde gefreut hätten, und nun matt, blaß, an Sinnen und Kleidern verwirrt, heimzögen im Schauer der Morgenluft, begleitet von den Aufwärtern, den Lichtputzern, den Swizzeri ihres Festes. Und die Mütter daheim? die Weiber? die Kinder?! wie müssen erst diese weinen über dem Schikfal der Beklagenswerthen, wenn selbst der Fremdling mit gerührtem Herzen sie auf der Schwelle des vielleicht ewigen Exiles begrüßt! So hei-

ter, so freudenvoll, so sorgenfrei waren die vorigen Tage; so rein, so glänzend, voll günstiger Götter und Göttinnen war der Himmel; Frühlingswärme schwellte jedes Herz, nur Blumen gedachte man zu pflüken, nur Kränze zu winden, nur Früchte zu erndten, und Alles jubelte und jauchzte und träumte immer schönere Gebilde in den magischen Schleier, der vor den betrogenen Augen gaukelte. Und auf einmal zerriß der Schleier der Hofnung, zerriß das flatternde Kleid der Freude, zerriß der königliche Mantel der Zukunft! Und da stand die Hofnung ein Phantom, die Freude ein Gespenst, die Zukunft ein grinsendes Skelett! Und das Alles mit Einem Schlage, so plözlich, so unerwartet! Bitteres Gelächter erscholl, aber auch rührende Thränen flossen. Es flohen, flüchteten die Memmen, aber auch edlere Söhne zeigte das Vaterland. Ein Empfindsamer hätte sich der Thränen vielleicht nicht enthalten können beim Anblike der Studenten, und andrer schönen, seelenvollen Jünglinge, als sie heranzogen im kriegerischen Sange:

Ecco il suon della tromba rimbomba —
Ecco il suon della tromba! alla guerra
Di di sangue, sei giunto o gran dì.

Alle madri diam l'ultimo addio
Sia la lagrima al ciglio straniera:
È la patria la madre primiera
Ogni debole affetto mori.

A che il pianto? il versammo a torrenti
Schiavi, vili, oltraggiati finora;
Ora il sangue si versi, si mora
Ma la patria salviamo, e l'onor.

Ecco il suon della tromba! Oh qual fiamma
Or sottentra agli affetti di schiavi!
Questo è l'ira del Tevro, degli avi
Che ci scorre col sangue nel cor. *)

Als sie dis sangen, und dann plözlich schwiegen, und stumm und feierlich, in festem, gemessenem Schritte zum Thore hinaus zogen, in die trauernden Fluren des Gartens der Erde, hinaus zum Kampfe, gegen wen? Gegen meine Landsleute! Glüklicherweise wird wohl kein Blut vergossen werden. — Nachschrift. Mit den Bürgergarden zogen auch die beiden Söhne Ludwig Bonaparte's. — Cività Castellana hält sich noch immer. Modena war vorgestern beleuchtet wegen der Rükkunft des Herzogs; die Modenesen hatten ihn nie verläugnet. In Neapel scheint Alles ruhig, so wie überall. In der Romagna scheint der Enthusiasmus noch sehr groß.

Preußen.

Unter der Rubrik „Inland" enthält die preußische Staatszeitung nachstehenden Aufsaz vom 12 März: „Wir haben in einigen Blättern des Messager des Chambres einen langen Artikel über Preußen gelesen, welcher auf eine unerhörte Weise die öffentliche Schiklichkeit verlezt und uns deshalb mit Verdruß und Unwillen erfüllt hat. Wir, die wir, Gott Lob! in unserer politischen Ausbildung noch nicht so weit vorgerükt sind, daß wir Regierung und Volk beständig als völlig getrennt und für sich bestehend betrachten könnten, sind auch noch so weit zurük, daß wir eine unverdiente Schmähung auf das, was wir Höchstes unter uns kennen, geradezu wie eine dem ganzen Volke widerfahrene Kränkung fühlen. Wenn der Verfasser jenes Artikels wirklich ein Preuße ist, so gehört er nach unserer Art hier zu denken und zu fühlen, nicht allein zu der alleräußersten Linken, sondern reicht, wo möglich, noch darüber hinaus. Um der Wahrheit aber und um des Nuzens willen, wünschten wir sehr, daß man sich in Frankreich nicht täuschte. Diese Stimme ist nicht die Volksstimme, welche allerdings hier beachtungswerth ist, wie überall, und auch dafür anerkannt wird, wenn es auch nicht jeden Tag so erscheint. Als Erwiederung auf jenen Artikel wollen wir es aber versuchen, das Organ dieser Volksstimme zu seyn, und hoffen, von der Mitte her, wo wir zu sizen behaupten, und wo an Zahl und Einsicht wohl die Kraft eines jeden Landes ihren Plaz hat, keinen Widerspruch, sondern nur Bestätigung zu hören. Freilich wollen wir dabei dem Verfasser nicht durch alle seine Kreuz- und Querzüge folgen, sondern eine Art Ordnung beobachten, bei welcher jedoch nichts Wesentliches, worüber der Artikel des Messager sich ergeht, unberührt bleiben soll. — Zuerst nun wird es sicher nicht von uns erwartet werden, daß wir zur Vertheidigung der Personen, die in dem Artikel durchgehends geschmäht werden, irgend ein Wort beibringen, und glauben darin, daß wir es nicht thun, vor Allem den Sinn derjenigen Fraktion der öffentlichen Meynung zu treffen, welche diese wirklich ausspricht. Was nun die Sachen angeht, so beschäftigt sich der Artikel vorzugsweise mit Preußens innerer Lage, mit seiner Politik nach Außen und zulezt mit einigen Betrachtungen, welche rein militairischer Art sind, theils die Armee und die Rüstungen, theils die Aussichten Preußens bei einem Kriege betreffen. Hinsichtlich der innern Verhältnisse Preußens steht die Behauptung oben an, „das Begehren nach einer Verfassung, d. h. nach einer, nicht blos durch die Sitte, sondern auch durch die Form ausgesprochenen Beschränkung der königlichen Machtvollkommenheit, sey bei der unermeßlichen Majorität des preußischen Volkes lebhaft vorhanden, und werde nur durch den sklavischen Zustand der Presse zurükgehalten, sich Luft zu machen; würde dis aber bei der nächsten Gelegenheit sicher thun, wenn die Besorgniß, den sehr geliebten König zu kränken, nicht vielleicht noch längere Zeit davon abhielte." Diese Behauptung nun trägt den Charakter des Uebertriebenen eben so gut wie die übrigen Angaben des Artikels, und bedarf, um wahr zu seyn, wesentlicher Beschränkungen und Erklärungen. Freilich läßt sich annehmen, daß das Land Garantien wünsche, um auf dem Wege der historischen Fortbildung weiter zu schreiten, auf dem es bisher gegangen, und dem es seine jezige Ruhe verdankt. Aber es wird dem Franzosen darum kein Preuße zugeben, sein Land habe keine Verfassung; er wird ihm sogar erwiedern, daß er Vieles besize, was wesentlich zu einer guten Verfassung gehöre, und was dem Franzosen mangle. Der Preuße wird höchstens zugeben, es mangle dem Gebäude bei ihm noch jene obenerwähnte Gewähr, dafür aber habe dem Franzosen bis jezt aller solide Unterbau gefehlt, so daß die Frage entstehe, welcher von beiden am besten daran gewesen und es auch

*) Horch, die Trompete ertönt! Horch, die Trompete ertönt zum Kampf! Sey gegrüßt blutiger Tag, große Stunde!

Sagt den Müttern das lezte Lebewohl! Keine Thräne befeuchte das Auge! Vaterland ist unsre erste Mutter. Weg mit jeder Regung der Schwäche!

Wozu Thränen? Vergossen in Strömen haben wir sie als niedere mißhandelte Sklaven bis jezt. Blut sey jezt vergossen; sterben wir, wenn nur das Vaterland, die Ehre wir retten!

Horch die Trompete ertönt! O welche Flamme beschleicht die Brust der Sklaven! Das ist der Grimm der Tiber, der Ahnen, der mit dem Blut uns ins Herz strömt.

künftig seyn werde. Wir sind daher in unserm Begehren von jeder übertriebenen Unruhe um so mehr fern, als wir sehr gut wissen, daß die zu hizig getriebenen Pflanzen nichts taugen. Wir hoffen dabei und vertrauen auf die Hand, welche unsre Angelegenheiten bisher geführt hat; wir fürchten jede Uebereilung mehr, als ein Verschieben, und begehren nichts, als die Ueberzeugung haben zu können, es solle der wahrhaft zeitgemäßen Entwikelung keine Gewalt angethan werden. — In den Vorstellungen, welche der Verfasser von der äußern Politik Preußens zu haben scheint, herrscht noch mehr Unklarheit und Irrthum, als in dem eben berührten über unsere innern Verhältnisse. Man muß seine Augen absichtlich verschließen, um nicht gewahr zu werden, daß sich die preußische Politik an kein unbedingtes Prinzip ergeben hat, es heiße Intervention oder Nicht-Intervention. Die Regierung fühlt hier eben so wohl wie überall mit der gesunden Mitte, wie unzureichend und arm Prinzipien der Art sind; ihre Politik ist die des Wohlergehens, des Interesses im bessern Sinne des Wortes. Wo ihr Wohl es fordert, mischt sie sich ein, unterläßt es aber noch lieber, wo das nicht der Fall ist. Die Ansichten des Verfassers sind aber keinesweges die des preußischen, und eben so wenig des deutschen Volkes. Jeder Deutsche betrachtet es wie einen Verrath an seinem Vaterlande, auch nur den kleinsten Strich Landes, wo deutsche Zunge herrscht, an den Fremden abtreten zu wollen. Es ist nun wohl klar, daß Frankreich an Kraft und Sicherheit zunähme, wenn es den Rhein wieder, und noch dazu mit seinen neu erbauten Festungen, zu seiner Gränze hätte; es ist uns aber eben so klar, daß von dem Tage an Deutschland, und wenn es auch nur ein Reich bildete, bei jeder Gelegenheit den Invasionen Frankreichs bis zur Elbe hin ausgesezt wäre. Mögen die Franzosen, welche immer von der Rheingränze reden, ihre Strategen fragen, ob es nicht so ist, und dann endlich aufhören, und dergleichen als billig und nothwendig vorzuschlagen. Kein Preuße will auf solche Vorschläge eingehen, und wenn ihm auch ganz Deutschland dafür geboten würde. Wir wollen mit unsern deutschen Brüdern stark seyn und sind es; wir fühlen uns geehrt, durch unsre geographische Lage dazu aufgefordert zu seyn, überall, wo es seyn müßte, die Vorfechter für Deutschland zu machen, und verlangen dafür nur Vertrauen und verfassungsmäßige Unterstüzung. Jeder Preuße ist auch in so weit ein Deutscher, daß er sich fragt, ob es überhaupt ein Glük sey, wenn ganz Deutschland nur ein Reich bilde; er zweifelt daran, und verwirft es entschieden, wenn er daran denkt, durch welche Ungerechtigkeiten hindurch der Weg dazu führen müßte. Wir hoffen, daß Insinuationen der Art, wenn sie von drüben kommen, nie einen Eindruk in Deutschland machen werden."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[575] In C. Schweizerbart's Verlags-Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

„Die Geschichte unserer Tage," oder getreue Erzählung aller merkwürdigen Ereignisse der neuesten Zeit. Jahrgang 1830. 16 bis 38 Heft und außerordentliches Bändchen. No. II. Jedes Heft mit einem Portrait. — Subscriptionspreis 24 kr. oder 6 gGr. pr. Heft.

Wenn die erst später eingegangenen Bestellungen auf dieses Werk nicht sogleich ausgeführt werden konnten, so liegt der Grund darin, daß die erste sehr starke Auflage augenblicklich vergriffen war; — ein sicherer Beweis der günstigen Aufnahme dieser zeitgemäßen Schrift. —

Durch eine so eben fertig gewordene neue Auflage sind wir nun aber in den Stand gesezt, nicht nur jene nachträglich eingegangenen Bestellungen zu effektuiren, sondern auch fernere Aufträge ohne allen Aufenthalt zu besorgen, zu deren Annahme jede gute Buchhandlung bereit ist.

---

[395] **Bekanntmachung.**

Wir benachrichtigen hiermit das gesamte Handels-Publikum, so wie die Gewerbe treibenden Stände des Königreichs, daß wir unterm 1 Januar 1831 auf hiesigem Plaz eine allgemeine

„bayer'sche Industrie-Anstalt"

errichtet haben. Durch sie wurde den sämtlichen Künstlern, Fabrikanten und Handwerkern Bayerns ein Weg eröfnet, auf welchem mehrere ihrer Erzeugnisse, die vielleicht unter andern Umständen von einem kleinern Publikum beachtet würden, hier sich einer allgemeinen Würdigung und Publicität zu erfreuen haben, wodurch ein bedeutender Ab- und Umsaz erzielt wird.

Zugleich ist mit unserer rein-patriotischen, höchst gemeinnüzigen Anstalt eine Zeitschrift, unter dem Titel:

„Kunst- und Gewerbskorrespondent von und für Bayern"

am 15 März zum erstenmal erscheinend, verbunden, welche außer ihrer rein mit dem Titel selbst übereinstimmenden Tendenz auch ein beständiges Verzeichniß aller Lagergegenstände enthalten soll.

Alle diejenigen Herren Gönner unserer Anstalt, welche uns Einsendungen kommissionsweise machen wollen, können die näheren Bedingnisse, so wie die vollständigen Statuten unserer Anstalt bei Herrn Carl Bischof in Augsburg einsehen, welcher die Güte haben wird, das Abonnement für die oben erwähnte Zeitschrift zu übernehmen und die Spedition aller für uns eingehenden Waaren zu besorgen.

Indem wir uns zu geneigten Aufträgen bestens empfehlen, zeichnet mit aller Achtung

Die Direktion der bayer'schen Industrie-Anstalt.

München, am 24 Februar 1831.

---

[494] *Die Niederlage feinster Eisenguß-waaren*

bei

G. F. Märklin in Leipzig, am Markt No. 1,

bestehend sowol in größern Gegenständen, als auch feinster Bijouterien, als: Altarleuchter, Kruzifixe, Armleuchter, Tafelleuchter, Handleuchter, Schreibzeuge, Uhrgehäuse, Räucherlampen, Nachtlampen, Flacongestelle, Tabakskasten, Nähschrauben, Statuen, Büsten, Basreliefs, Messerbänke ꝛc.

Bijouterien: Leibgürtel, Colliers, Armbänder, Kreuze, Ketten, Ohrringe, Ohrpommeln, Ringe, Lorgnetten, Gürtelschnallen, Gürtelschlösser, Uhrketten, Petschafte, Uhrschlüssel, Strikhaken, Schlüsselhaken, ꝛc.

Die von der Fabrik herabgesezten, billigsten, jedoch festen Fabrikpreise werden auch von obiger Niederlage gestellt, und darüber vollständige Preisverzeichnisse ertheilt.

Briefe werden franko erbeten.

---

[504] **Theater-Nachricht.**

Unterzeichneter bringt andurch zur öffentlichen Kenntniß, daß Sänger sowol als Sängerinnen, welche sich für die komische Oper geeignet fühlen, eine Anstellung bei dem hiesigen Volkstheater erhalten können. Bewerber haben sich demnach in portofreien Briefen, welche Bedingungen und Rollenverzeichniß enthalten müssen, zu wenden an

Joseph Schweiger, Unternehmer des Volks-Theaters der Vorstadt Au.

München, im März 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 78. 19 März 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Neues Ministerium unter Casimir Perier.) — Niederlande. — Beilage Nro. 78. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus München, Mainz und Frankfurt.) — Rußland. (Armeeberichte.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 99 und 100. Bayerische Ständeverhandlungen. — Artikel der preußischen Staatszeitung. — Nachrichten aus Polen. — Briefe aus Syra und Lugano. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 5 März. Die apostolische Partei hatte sich noch nie so besorgt und unruhig gezeigt, als während des Aufenthalts des Hrn. Aguado. Man hörte unter ihren Chefs nichts als die furchtbarsten Drohungen gegen diejenigen, die ihrer Ansicht nach die Monarchie nur zu umwälzenden Versuchen verleiten und die Grundlagen der Staatskonstitution umstürzen wollten. Die Minister fürchteten für ihre Personen. Der König selbst würde, wenn der Aufenthalt dieses Finanziers sich verlängert hätte, genöthigt gewesen seyn, durch einige Maaßregeln das Vertrauen dieser mächtigen Partei, die den Einfluß der Afrancesados nie mit günstigem Auge ansehn wird, wieder aufzurichten. Man entschloß sich endlich zu dem Mittel, alle wichtigen Entschließungen zu verschieben, und einen günstigern Augenblik dafür abzuwarten. Der große Vorwand, dessen man sich bediente, um Mißtrauen gegen Hrn. Aguado zu erweken, war dessen vertrautes Verhältniß mit Hrn. Lafitte, und seine frühern Verbindungen mit Marschall Soult. Die häufigen Besuche, die Hr. v. Harcourt diesem Finanzier machte, und sein Umgang mit mehrern Personen, die früher in politischer Hinsicht sich Verdacht zugezogen hatten, machten die Stellung des Hrn. Aguado, troz aller Zuneigung, die ihm der König bezeugte, noch schwieriger. Diese Verhältnisse müssen am Ende eine Krise herbeiführen. Denn entweder müssen Hr. Ballesteros, Burgos u. a. die Leitung der Geschäfte aufgeben, oder die Carlo-apostolische Partei muß den Repräsentanten verlieren, den sie schon lange in dem Kabinette hat, wodurch dann eine völlige Aenderung der Politik eintreten würde. Der König Ferdinand hat schon früher dieser Partei dadurch den Handschuh hingeworfen, daß er das salische Gesez aufhob. Die gegenwärtig in Spanien herrschende Politik ist schwer von Personen zu enträthseln, die nicht eine vollkommene und tiefe Kenntniß von den listigen Feinheiten unsrer Regierung haben. Der König hat noch nie so viel Takt und Gewandtheit an den Tag gelegt, als seit der Revolution des Julius, nicht nur um den Streichen aller Parteien im Innern Troz zu bieten, sondern auch um Zeit zu gewinnen, und wenn es seinen Interessen zusagt, den Vorschlägen der großen Mächte zu gehorchen. Hr. Calomarde scheint der einzige Minister zu seyn, der genau in die Geheimnisse der königlichen Politik eingeweiht ist. Er allein gibt, wie zur Zeit der Cortes Hr. Ugarte, Befehle, wenn es sich von irgend einem Entschlusse handelt, der mit dem allgemeinen Plane einer Allianz für die Legitimität in Verbindung steht. Die Finanzpartei, der man wegen ihrer Macht in Bezug auf den äußern Kredit schmeichelte, und die ganze gemäßigte Partei, die man als Gegengewicht gegen den Einfluß der Karlisten schont, haben keine Stimme, wenn es sich von Angelegenheiten der hohen Politik handelt. Aus allem diesem erklärt sich das Resultat der Reise des Pariser Bankiers, die Verschiebung der noch in Frage stehenden Maaßregel eines Ministeriums des Innern und hauptsächlich der immer angekündigten Entlassung der Minister des Kriegs und der Justiz. Das diplomatische Korps, das über die Gesinnungen unsers Kabinets klar sieht, hält sich immer mehr an den Minister, der den meisten Einfluß genießt, und der auch von den großen Mächten, England nicht ausgenommen, unterstüzt wird. Bedenkt man dabei die Stellung Calomarde's zu der Geistlichkeit, so ist leicht zu erachten, daß es gegenwärtig ganz unmöglich seyn dürfte, ihn von den Geschäften zu entfernen. Ein Umstand, der mit Recht unsrer Regierung Besorgnisse erwekt, ist die beständige Auswanderung einer Menge junger Leute aus den ersten Klassen der Gesellschaft. Troz der strengsten Maaßregeln bei der Auslieferung der Reisepässe wissen sie sich mit beispielloser Leichtigkeit den Weg zu bahnen. Dis deutet unwidersprechlich auf auswärtige Einverständnisse, und läßt einen neuen Versuch gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge fürchten. Man spricht von Einsezung von Militairkommissionen. In Andalusien, wo konstitutionelle Banden streifen, sollen sie bereits bestehn.

Großbritannien

Fortsezung der Unterhaussizung vom 2 März.

Lord Mahon spricht gegen die Reformbill. Hr. Hunt erklärt sich für sie, nur wünscht er eine größere Ausdehnung derselben, nebst geheimer Abstimmung und kürzerer Dauer der Parlamente. „Mögen die Herren, sagt er unter Anderm, am Ende nur nicht zwischen zwei Stühlen niedersizen. Wenn der sogenannte Pöbel (rabble) kein Votum haben soll, so frage ich, ob man ihn auch vom Abgabenzahlen, und vom Militair- und Milizdienst befreien will? Man straft Jeden, der das Gesez verlezt, warum also soll nicht auch Jeder das Recht haben, für die Repräsentation zu stimmen, die das Gesez macht. Als das ehrenwerthe Mitglied (Macauley) vom Pöbel sprach, blikte er sehr scharf nach mir (Gelächter); es thut mir leid, daß er jezt nicht mehr auf seinem Plaze ist, sonst würde ich auch nach ihm bliken. Bliken Sie lieber auf die Boroughs in Cornwall, wo die Wähler Leute sind, die weder lesen noch schreiben können, und doch je 35 Pf. St. für ihre Stimmen haben. In Manchester wurde das Volk niedergeritten und mit Säbelhieben auseinandergejagt, weil es eine Reformversammlung halten wollte. (Nein! nein!) Wer kan nein sagen? Ich sage: ja! ja! Erinnert man sich jener Scenen nicht mehr? Ich ward eingekerkert in Ilchester (zur Frage!

zur Frage!) — nun wahrhaftig, wenn die ehrenwerthen Gentlemen in ihren Reden bis zur Zeit Eduards III zurükgehen, so werde ich mich doch auf einige Jahre rükwärts berufen dürfen. Ich war damals in Gewahrsam des sehr ehrenwerthen Baronets neben mir (Sir R. Peel), jezt aber stehen wir einander anders gegenüber. Ich fühle große Achtung vor seinem Talent, aber doch freut es mich, mich ihm jezt als Gleicher an die Seite stellen zu können, und was die Konstituenten betrift, die wir repräsentiren, so dürfen wohl die Wähler von Preston einen Vergleich mit denen von Tamworth nicht scheuen. (Gelächter.) . . . Ich will nun hören, was die zwei großen Oppositionskanonen sagen (Gelächter), ich meyne die ehrenwerthen Repräsentanten von Tamworth und Boroughbridge (Peel und Wetherell.) Bis jezt habe ich nichts Neues gehört; Alles was in diesem Hause gesagt wurde, haben schon seit zwanzig Jahren die Weber von Lancaster gesagt." Lord Morpeth und Sir Charles Wetherell erheben sich zu gleicher Zeit. Viele Stimmen rufen Sir Charles, der Sprecher aber entscheidet, daß dem Lord Morpeth das Wort gebühre. Der leztere vertheidigt die Bill und sagt unter Anderm: „Ich betrachte dieses Haus in diesem Augenblik nicht als die Arena, in der die Parteien ihre Künste der Taktik zeigen, sondern glaube daß wir in gar ernster Diskussion befangen sind, an die sich die künftigen Schiksale des Landes in ihrer ganzen furchtbaren Größe reihen. Nicht leicht möchte dieser Augenblik wiederkehren. Ist das Haus nicht blind oder mit Wahnsinn geschlagen, so wird es die Wohlthat annehmen, die ihm die verantwortlichen Diener der Krone bieten. Gäbe es Feinde unsrer Institutionen, Feinde der gesellschaftlichen Ordnung, so könnte man ihnen keinen größeren Dienst leisten, als wenn das Parlament sich beharrlich weigerte, irgend etwas dem Geiste des Jahrhunderts zuzugestehen. Hoc Ithacus velit, et magno mercentur Atridae." Sir Charles Wetherell: „Selbst die ausgezeichnetsten Männer des Parlaments waren, wenn sie bei wichtigen Gelegenheiten sich erhoben, immer gewohnt, damit zu beginnen, daß sie um die Nachsicht des Hauses baten. Dismal habe ich um so mehr Grund um Güte und Nachsicht zu bitten, als es nach der Liste der Boroughs, die der edle Armeezahlmeister (Lord Russell) vorlegte, scheint, daß dis zum leztenmal ist, daß ich Gelegenheit erhalte, das Haus anzureden. (Gelächter.) Ich befinde mich in der unglüklichen Lage eines Menschen, der seine eigene Leichenrede hält. Wenn je die Bitte um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu entschuldigen ist, so ist sie es dann wenn der Sprecher zum leztenmal spricht. Gewähren Sie die lezte Bitte des sterbenden Mitgliedes von Boroughbridge. (Fortwährendes Gelächter.) Denn der edle Armeezahlmeister hat Boroughbridge mit in seine Proscriptionsliste aufgenommen, und so befinde ich mich, was auch meine Kommittenten sagen mögen, unter denen, die der edle Armeezahlmeister kassiren will. Obgleich er noch ziemlich neu in seinem Amte ist, hat er doch schon ganz militairische Gewohnheiten angenommen. Es ist erstaunlich, welche Verschiedenheit es oft hervorbringt, ob man auf der einen oder andern Seite des Hauses sizt. Es ist eine Art elektrischer Attraktion, wie es die Chemiker nennen. Der edle Armeezahlmeister ist erst sechs oder acht Wochen im Amte, und schlägt doch schon vor, hundert und zwanzig Korporationen ungehört zu verurtheilen, und so die Parlamentsreform in eine Art militairischer Proscription umzuwandeln. Einhundert und sieben und sechzig Mitglieder sollen nach seinem Plane kassirt werden, nach einer Verfahrungsweise, der man schwer einen Namen geben geben kan, die ich aber, nach der Empfehlung Locke's, jedem Ding seinen wahren Namen zu geben, den Korporationsraub nennen möchte. Der sehr ehrenwerthe erste Lord der Admiralität (Sir J. Graham) kündigte dem Hause an — ich will nicht sagen inkonstitutionell, ich will nicht sagen gegen alle Ordnung — kurz der sehr ehrenwerthe Baronet verkündigte dem Hause, es werde aufgelöst werden, wenn es nicht ohne Weiteres einstimme, alle diese Boroughs ihrer Rechte zu berauben. Durch Ausübung eines Raub- und Plünderungssystems gegen A, B und C, und eines Systems der Freigebigkeit gegen D, E und F, kommt zulezt das Resultat heraus, daß das Haus 62 Mitglieder weniger zählen soll, als gegenwärtig.

(Fortsezung folgt.)

Die Antwort, welche der König auf die Adresse der Korporation von London ertheilte, lautet: „Ich danke Ihnen aufs lebhafteste für Ihre lovale Adresse. Mit größtem Vergnügen empfange ich die Versicherungen Ihrer Ergebenheit für meine Person, so wie die Erklärung, daß das Vertrauen, das ich in meine gegenwärtigen Minister sezе, von den Bürgern dieser großen und reichen Hauptstadt getheilt wird. Sie dürfen versichert seyn, daß ich in allen Maaßregeln, die mir vorgeschlagen werden, sey's in der Eigenschaft als exekutive Gewalt, sey's in der als legislative, Sorge tragen werde, die Ehre und Würde meiner Krone zu wahren, die wahren Grundsäze der Konstitution aufrecht zu halten, und zur Einigkeit und zum Glüke meines Volkes beizutragen."

Selbst der ärgste Radikale Englands, William Cobbett, ist in der lezten Nummer seines Political-Register durch den Reformentwurf ganz ministeriell geworden. „Ich billige, sagt er, von ganzem Herzen was die Minister gethan haben und zum erstenmal seit 28 Jahren beeile ich mich ihnen meine Stimme zu geben, obgleich gerade in diesem Augenblik einige von den Menschen, die sich von den Abgaben des Volkes mästen, mich verfolgen. . . Die Bill wird durchgehen, das gegenwärtige Parlament aufgelöst werden, und ein neues, aus dem neuen System hervorgehendes Parlament kan im Monat Oktober zusammentreten. Die Nation, die voll Hofnung ist, wird ruhig bleiben; wir werden nicht mehr von Unruhen und Friedensstörungen sprechen hören. Mögen die Minister über das Fallen der Fonds nicht erschreken, sondern sich der Worte Lord Chatams erinnern: Die öffentlichen Fonds sind ein gutes Thermometer: fallen sie, so kan man sicher seyn daß die Nation sich erhebt, so wie umgekehrt, daß diese sinkt, wenn jene steigen."

Um zu zeigen, wie die englischen Blätter ihrer bisherigen Sprache über die polnische Sache getreu bleiben, mögen folgende Auszüge genügen. Die Times sagen: „Das polnische Trauerspiel naht seinem Schlusse. Abermals haben die Polen auf eine edle Weise ihre Protestation eingelegt, und zur Bewunderung der Welt und Nachwelt ihre Rechte behauptet. Soll aber das Hervortreten ihrer Vaterlandsliebe und Unerschrokenheit immer nur der Vorläufer ihres Sturzes seyn? Sind sie stets bestimmt, von fremder Ueberzahl überwältigt zu werden, und sollen ihre tapfern Thaten nur mit ihrem Blute auf das Grab ihrer Unabhängigkeit geschrieben werden? Sollen Warschau's Bewohner, nachdem sie von ihren Fenstern aus das Würgefeld auf dem

jenseitigen Ufer der Weichsel erblikten, unter dem Ueberwinder der Türkei die Mezeleien Suwarows sich erneuern sehen? Dis sind Fragen, die wir nicht zu beantworten vermögen, und bei deren bloßem Gedanken wir zittern. Sollte Warschau eingenommen werden, so werden die Legislatur und die Regierung eine andere Stätte des Bleibens finden, um noch einmal den Gott der Schlachten anzurufen. Sollten sie aber auch zulezt unterliegen, und ihre Städte in Asche zerfallen, ihre Felder mit Verödung bedekt sehen, so wird dennoch ihr Widerstand nicht vergeblich gewesen seyn. Das Blut der Tapfern, in Strömen vergossen, wird nicht blos militairischen Ruhm, sondern politische Vortheile erkaufen, die für ihr Vaterland und für die Welt weit höher stehen werden als der Werth der Leben, die geopfert wurden . . . Die Polen haben gezeigt, daß sie den Krieg als Nation gegen Nation führen, nicht als gegen ihren Lehensherrn empörte Unterthanen. Eine Regierung, ein Heer, ein ganzes Volk kan man nicht Rebellen nennen, und nie dürfte gegen einen der Führer der polnischen Revolution irgend ein Strafgesez in Anwendung gebracht werden, ohne daß ganz Europa gegen einen solchen Bruch des Völkerrechts in Waffen sich erhöbe. . . ."

Der Courier äußert in derselben Beziehung: „Vielleicht ist es erlaubt, sich der Hofnung hinzugeben, daß der Muth und die Vaterlandsliebe, welche die polnischen Truppen gleich in den ersten Schlachten zeigten, jeden Polen aufrufen werden, sich den Helden, die Warschau vertheidigten, anzuschließen, so daß die Angreifer, wie in Spanien, in jedem Mann, Weib oder Kind, die fähig sind einen Widerstand zu leisten, einen Feind finden werden. Sollten aber die mörderischen Massen, die Rußland gegen ein hochgesinntes Volk aussendete, die Patrioten überwältigen, so wird der Heroismus, den die Polen entfalteten, in der französischen Nation einen bleibenden Grund der Bitterkeit und des Vorwurfs gegen ihre Herrscher bilden, daß sie dem Werk der Vernichtung vorzuschreiten erlaubten, während eine redliche Erklärung von Ludwig Philipp den Kaiser zum Stillstehen veranlaßt hätte; und in nicht ferner Zeit werden wir die Legionen Frankreichs in Eile hinziehen sehen, um eine Gewalt zu brechen, die nicht ewig seyn kan. Durch diesen Kampf wurde allen Grundsäzen des Rechts und der Freiheit in allen Ländern der Krieg erklärt, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn nicht bei erster Gelegenheit die zur Rache aufständen, die sich gefreut haben würden, dem Kaiser Nikolaus zu einer ehrenvollen Ausgleichung Glük zu wünschen. Der Boden Polens raucht von dem Blute seiner tapfersten Söhne; Wittwen, Mütter, Väter und Waisen rufen Rache, und eine allgütige Vorsehung wird ihren Stimmen kein taubes Ohr entgegen halten, wenn auch für eine Zeit lang ihre Sache der Gewalt mag weichen müssen. . . ."

Der französische Temps antwortet auf diesen Artikel, den wir nur auszugsweise geben konnten: „Nie drükte sich der Courier mit solcher Energie gegen die Russen aus, wie dismal. Die Journale des Kontinents haben nichts so Starkes gesagt. Wir möchten das halboffizielle Journal der englischen Regierung blos fragen, warum — während es den Chefs der französischen Nation vorwirft, beim Anblik der schrecklichen Leiden Polens unbewegt zu bleiben — ihm nicht Ein Wort entschlüpfte über das Benehmen des englischen Kabinets, das zum mindesten eben so unbeweglich blieb als die französische Regierung. Wie kommt es, daß dieses Kabinet, das als die Russen sich Konstantinopel näherten, Himmel und Erde in Bewegung sezte, so unbekümmert ist, seitdem die Russen gegen Warschau marschiren? Hätte eine Vorstellung von Seite Frankreichs den Kaiser Nikolaus aufhalten können, so würde noch viel mehr eine Vorstellung von Frankreich und England zusammen diese Wirkung gehabt haben. Hat das Londoner Kabinet auch nur eine einzige Note abgeschikt? Hat es den geringsten Schritt für die Polen gethan? Der Courier sollte auf diese Fragen antworten."

Frankreich.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 12 März den Gesezesentwurf, eine Anleihe von 15 Millionen für die Stadt Paris betreffend, mit 86 gegen 1 Stimme an. Darauf folgte die Erörterung über den Gesezesentwurf die Personal- und Mobiliar-, Thüren- und Fenster- und Patentsteuer betreffend. Die Kammer nahm denselben mit 90 gegen 8 Stimmen an.

Die Deputirtenkammer kam in der Sizung am 12 März mit Erörterung des Gesezes, das Verfahren bei Preßvergehen betreffend, ans Ende, und nahm dasselbe mit 225 weißen gegen 30 schwarze Kugeln an. Der Entwurf einer Anleihe für die Stadt Rouen im Betrage von 840,000 Fr. zur Ausbesserung der Quais und des Hafens wird mit 210 weißen gegen 15 schwarze Kugeln bewilligt. Hr. Jacqueminot erstattet Bericht über den Vorschlag, die persönliche Verhaftung betreffend.

Der niederrheinische Kourier enthält folgende telegraphische Depesche die nun wirklich erfolgte Ernennung des neuen Ministeriums betreffend: Durch Ordonnanz vom 13 März sind ernannt: Die HH. Casimir Perier zum Minister des Innern und Präsidenten des Ministerraths; Baron Louis, Finanzminister; Barthe, Justizminister und Präsident des Staatsraths; Graf v. Montalivet, Minister des öffentlichen Unterrichts und des Kultus; Graf v. Argout, Handels- und Minister der öffentlichen Arbeiten; Admiral v. Rigny, Marineminister; Marschall Soult, Kriegsminister; General Sebastiani, Minister des Auswärtigen.

Der Moniteur meldet unterm 12 März: „Heute gegen ein Uhr bildeten sich einige Zusammenrottungen auf dem Pantheonsplaze. Die Behörde hatte Maaßregeln getroffen. Die Nationalgarde und die Husaren von Chartres umgaben den Plaz und zerstreuten die Haufen. Es erfolgten zahlreiche Verhaftungen. Mehrere der Verhafteten waren mit Dolchen bewafnet. Das Volk bezeugte den lebhaftesten Unwillen gegen diese Unruhestifter, deren Umtriebe nur dazu dienen, es der Arbeit zu berauben, und unterstüzte durch eigenes Handanlegen die Nationalgarde in deren Verhaftung."

Der Temps äußert bei Gelegenheit der Ungezogenheiten gegen das russische Gesandtschaftshotel: „Diese traurigen Scenen zeigen uns als vorherrschende Nothwendigkeit die Bildung eines ganz friedlichen Ministeriums, was diese Ehrgeize beherrschen, und diesen unsinnigen Ideen zum Gegengewicht dienen kan. Ein Ministerium des Friedens — das ist es, was Frankreich und Europa bedarf, damit das leztere nicht zu der Meynung veranlaßt werde, der Augenblik sey da, uns anzugreifen, weil wir uneinig seyen. Es gibt gegenwärtig keine Uneinigkeit

bei dem Wunsche nach Frieden. Die Nationalgarde beweist es heute den 5 — 600 Studenten, welche ihren Bänken entlaufen, um mit einigen Verführten die Straßen zu durchziehen. Allein morgen würde man dieselbe Einmüthigkeit finden, wenn es gälte, das Schwert zu ziehen. Nur die Schwäche der Regierung ermuthigt die Kühnheit der Parteien, ihre Entschlossenheit würde ihren Trotz beugen."

Das Handelstribunal hat, dem Courrier zufolge, Hrn. v. Bourienne, wegen einer Schuld von 449,588 Fr., die er im Börsenspiel gemacht, im offenen Bankerott erklärt, befohlen, auf sein Eigenthum Beschlag zu legen, und ihn persönlich in ein Schuldgefängniß zu bringen.

Mehrere Journale melden; „Eine telegraphische Depesche vom 12 März zeigt an, daß der Graf Walenski, Adjutant eines polnischen Generals, durch Metz gekommen ist, um sich nach Paris zu begeben. Er überbringt Depeschen für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er hatte Warschau am 3 März verlassen. Damals stand die polnische Armee, 60,000 Mann stark, unter den Mauern dieser Stadt, und war nicht im Kampfe. Ihr gegenüber standen 120,000 Russen, die zum Angrif 20,000 Mann von der kaiserlichen Garde erwarteten. Praga ward im Interesse der Vertheidigung von den Polen angezündet."

Der National meldet: „Man hat von den spanischen Flüchtlingen, die in den verschiedenen Depots in Frankreich sich befinden, eine peremtorische Antwort in Betref ihrer Einverleibung in die Fremdenlegion verlangt. Diese lautete, sie seyen bereit, entweder gegen die spanische Regierung, oder um gemeinschaftliche Sache mit Frankreich im Falle eines fremden Einfalls zu machen, die Waffen zu ergreifen."

Ein Schreiben aus Figueras vom 6 März im Messager sagt: „In der Gegend von Valencia finden Insurrektionsbewegungen statt. Die königliche Garde, welche die Besazung von Barcelona ausmachte, ist nach Madrid abgegangen."

Eine telegraphische Depesche von Baponne vom 10 März meldet, die Bande des Torrejos sey zu San Fernando gelandet und völlig geschlagen worden, obgleich sich ein Theil des Bataillons des Seewesens ihr angeschlossen. Der Gouverneur von Cadiz sey an demselben Tage ermordet worden. Dieser Mord scheine mit der Bewegung von San Fernando in Verbindung gestanden zu seyn; übrigens sey in Cadiz keine weitere Bewegung vorgefallen.

„Dasselbe Journal schreibt aus Pont de Beauvoisin vom 9 März: „Der Prinz Carignan hat gestern eilig Chambery verlassen, um nach Turin zurükzukehren. Der König liegt in den lezten Zügen, und ist wahrscheinlich in dem Augenblike, wo ich Ihnen schreibe, schon verschieden. Man versichert, der Prinz Carignan habe offen die Absicht dargelegt, bei seiner Thronbesteigung eine den Bedürfnissen der Piemonteser angemessene Charte zu oktroiren. Die Thronbesteigung dieses Prinzen kan unter den gegenwärtigen Umständen einen großen Einfluß auf die italienischen Angelegenheiten ausüben. In Savoyen herrscht vollkommene Ruhe. Von den piemontesischen Flüchtlingen ist nicht mehr die Rede. Doch sind die Verstärkungen an sardinischen Truppen, die nach Pont de Beauvoisin geschikt wurden, daselbst geblieben."

Auch sagt der Messager: „Wir glauben, daß das Journal du Commerce von Lyon in Bezug auf seine Angabe, daß der Papst die östreichische Intervention nachgesucht habe, gut unterrichtet ist. Nur an den Folgerungen, die es daraus zieht, und an der Nachricht von der Abreise des Marschalls Gérard an die Gränze von Piemont, ist nichts Wahres."

Aus Toulon wird unterm 4 März gemeldet, Generallieutenant Berthezène habe nach seiner Ankunft zu Algier das ihm von dem General Clauzel übergebene Oberkommando der Armee am 20 Febr. übernommen. Man spreche von einer neuen Expedition nach Belida und Medeha, wovon die gänzliche Unterwerfung dieser Provinz abhängen solle.

Der Moniteur enthält folgende Antwort des Kriegsministers auf das Schreiben des Generals Grouchy (Allgemeine Zeitung Nro. 71.): „Paris, 8 März. General, ich habe das Schreiben erhalten, womit Sie mich zum Behufe einer Reklamation der Marschallswürde von Frankreich beehrten. Der Kriegsminister kan keine andern Vorschriften befolgen, als solche, die ihm durch die bestehenden Gesezе und Ordonnanzen vorgeschrieben sind. Da der König Ihnen die Würde eines Marschalls von Frankreich weder gegeben, noch sie anerkannt oder bestätigt hat, so kan ich sie auch bei Ihnen nicht anerkennen, und nicht gestatten, daß Sie diesen Titel annehmen. Sollten Sie ihn ungesezlicher Weise annehmen, so würden Sie sich von Rechts wegen gerichtlichen Verfolgungen aussezen; Sie würden zugleich auch die Intendanten und Zahlmeister denselben aussezen, wenn diese Ihnen den Gehalt dieses Grades bezahlten, oder Quittungen von Ihnen mit diesem Titel unterzeichnet annähmen. Sie sollten einsehen, daß ich als Minister Pflichten zu erfüllen habe, vor welchen meine Privatwünsche oder meine Erinnerungen schweigen müssen. Das was ich Ihnen hier antworte, ist den Prinzipien aller Zeiten gemäß, und enthält durchaus nichts Persönliches, während Sie, General, indem Sie von gehässigen Klassifikationen von 1815 sprechen, und mich dabei namentlich aufführen, im Gegentheile aus der Sie betreffenden Sache eine Sache der Personen machen. Ich muß Ihnen daher erklären, daß ich das Vaterland und den Fürsten nicht zu verrathen glaube, wenn ich mich an das, was Vorschrift und somit Pflicht ist, halte. Ich kan daher Ihre Anschuldigung nur zurükweisen, und muß Ihnen überlassen, sie zu qualifiziren. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Der Kriegsminister, Marschall Herzog von Dalmatien."

Niederlande.

Aus Brüssel wird vom 12 März geschrieben: „Das Offizierkorps der Brüsseler Bürgergarde, den Baron Hoogvorst an der Spize, hatte gestern Audienz beim Regenten. Derselbe bemerkte ihnen, Uebelgesinnte gingen damit um, Unordnungen in Brüssel anzustiften; er zähle aber auf den erprobten Eifer der Bürgergarde, um solche verrätherische Plane zu vereiteln. — Gestern speiste Lord Ponsonby beim Regenten. — Hr. Ferdinand Meus ist, wie man glaubt um die Anleihe von 12 Mill. zu negotiiren, nach Paris gereist. — Jede schriftliche an den Regenten gerichtete Eingabe wird unbeantwortet gelassen, wenn der Titel der Aufschrift anders lautet als: An den Herrn Regenten. — Das Gerücht verbreitet sich, holländische Truppen wären von Neuem im seeländischen Flandern mit vier Kanonen gelandet, und das Landvolk hätte sich nach St. Nicolas geflüchtet. — Die Miliz von 1830 wird ausgehoben, und das aktive Heer mit 12,000 Mann verstärkt."

Am 6 Febr. zählte das holländische Heer bei Maseyck ungefähr 15,000 Mann; es besezte die Gegend von Valkenswert. Herzogenbusch hatte keine bedeutende Garnison mehr, da die holländischen Streitkräfte aus dieser Stadt vorgerükt sind.

Nach briefl. Mittheilungen von der belgischen Gränze sollen bereits belgische Truppen in Arlon eingezogen seyn.

Der Brüsseler Courrier äußert: „Die Proklamation des Regenten an die Luxemburger und die Maaßregeln, die ihr folgen, sind von guter Vorbedeutung für das politische Benehmen unsers Ministeriums, wenigstens was die Erhaltung der Integrität des Gebiets betrift. . . . Fahren unsre Staatsmänner fort, die Nation zu verstehen, so wird unsre Revolution nicht verloren seyn. Vielleicht sogar gelingt es uns, sie ohne Krieg zu retten, denn die Diplomatie wird aufs Neue vor der Freiheit zurük weichen. Die heutige Diplomatie gleicht Molières Scapin, der, wenn Leander einige Entschuldigungen an ihn richtet, den Unverschämten macht, aber einen bescheidenern Ton anstimmt, so wie Leander die Würde wieder annimmt, die ihm als Herrn zukommt."

Das Journal de la Haye dagegen sagt: „Wenn die lächerliche und bejammernswerthe Regierung von Belgien die Londoner Protokolle beobachtet, erhebt sich die belgische Nation gegen sie; beobachtet sie sie nicht, so kommt sie in Krieg mit ganz Europa. Intriganten ohne Auftrag, ohne Geist und Tugend, euer Tag naht! Ihr wißt, wie Masaniello begann, und welchen Dank ihm das souveraine Volk zollte; über ein Kleines könnt ihr auf dasselbe zählen, mit allen Glüklichen, die ihr gemacht habt. Innere Feinde, oder äußere — wählt! Aber in Wahrheit ihr könnt weder den Einen noch den Andern lange widerstehen. Sehen wir zu."

Italien.

* Rom, 5 März *). Der heil. Vater hat allen zu seiner Abreise getroffenen Anstalten Einhalt thun lassen. Er verlegte vorgestern seine Residenz von dem Vatican nach dem Quirinal, als eine Widerlegung, wie es in dem Diario di Roma heißt, aller über seine Abreise verbreiteten Gerüchte. Man erzählt hierüber folgende Anekdote: Nachdem die Kardinäle dem Papste dringend vorgestellt, wie nothwendig es sey, die Freiheit seiner geheiligten Person vor allen Dingen zu berüksichtigen, habe der Maggiordomo die Anstalten zur Reise getroffen. Der heil. Vater, erst spät hiervon unterrichtet, sey darauf in das Vorzimmer getreten, wo viele angesehene Personen versammelt waren, und habe hier dem Maggiordomo sehr milde, aber sehr ernsthaft befohlen, sofort die Reisewagen nach dem Quirinal zurük zu senden, und ihm künftig selbst über kleine Dinge vor der Anordnung zu berichten, weil oft schwere Folgen aus geringen Umständen hervorgingen. Se. Heiligkeit habe dann, sich gegen die Versammelten wendend, hinzu gefügt: „Verbreiten Sie, meine Herren, in Rom, daß ich hier bleibe, und sollte ich zum Märtyrer werden; daß ich in Rom lebe und sterbe." Diese edlen Worte erfüllten die Umstehenden mit hoher Rührung. Gleich darauf ward die Residenz verlegt. Möchten doch nie Umstände eintreten, stärker als der Wille des treflichen Papstes! — Die Insurgenten, heißt es, wollen in drei Kolonnen auf Rom marschiren, über Rieti, Otricoli und Civita-Vecchia. Nach Rieti ist Verstärkung gesandt worden; man glaubt, heute müsse dort etwas vorfallen. — In der vergangenen Nacht besorgte man hier Unruhen; eine dreifarbige Fahne sollte auf das Capitol gepflanzt werden. Es ward verrathen; die Wachen wurden verdoppelt; alle Vorsichten getroffen, und es hatten viele Verhaftungen statt. Alles blieb ruhig. — Es verdient bemerkt zu werden, daß in dem lezten Konsistorium vom 28 Febr. die ersten mexicanischen Bischöfe kreirt wurden. Es waren sechs, unter welchen sich Dr. Francesco Paolo Vasquez, jezt Bischof von Tlascala befindet, welcher selbst hier ist, die Geschäfte geleitet, und ein Konkordat abgeschlossen hat. Pius VIII hatte den Mexicanern nur Generalvikare zugestanden. Der jezige Papst hat sich aber schon als Kardinal den Amerikanern sehr gewogen gezeigt, und hat auch jezt den neuen Bischöfen den gebräuchlichen Prozeß gnädigst erlassen. — Der berühmte Columbier, General Santander, hatte sich hier eine Zeit lang aufgehalten, und wollte sich nach Neapel begeben. Wegen der spanischen Familienpolitik des dortigen Hofes ertheilte man ihm aber keinen Reisepaß, und er begab sich nach Florenz zurük. Dieser liebenswürdige Mann, welcher sich hier viele Freunde erworben, kan jezt nach dem Tode Bolivars wieder eine große Rolle spielen. — Es heißt, der Kardinal Benvenuti sey in Bologna gefährlich krank.

Der östreichische Beobachter meldet: „Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir so eben die Nachricht, daß die k. k. Avantgarde am 9 März in Modena eingerükt ist, wo dieselbe so wie Se. k. Hoh. der Herzog unter lautem Volksjubel ihren Einzug hielt. Außer dem schwachen Widerstande der Insurgenten zu Novi haben die k. k. Truppen auf ihrem weiteren Marsche nicht mehr das geringste Hinderniß gefunden."

In der Mailänder Zeitung liest man folgende, unterm 2 März von Sr. k. Hoh. dem Herzog von Modena erlassene Proklamation: „Da wir im Begrif stehen, unter Gottes Beistand in unsre Staaten zurükzukehren, inmitten unsrer getreuen Truppen, und unterstüzt von denen, die Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, das erlauchte Haupt unsrer Familie, uns zu Hülfe schikte, zu Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung, die auf kurze Zeit von einem Haufen Aufrührer gestört war, erklären wir in Uebereinstimmung mit der am 14 Febr. aus Mantua erlassenen Proklamation, als null und nichtig alle Akte, Befehle und Verfügungen, die von den revolutionairen Usurpatoren der Regierung unsrer Staaten ausgingen; ferner erklären wir alle vor der lezten Revolution gesezlich bestehenden Behörden für wieder eingesezt, befehlend, daß alle und jede Personen, die damals im Amte waren, unverweilt zu Ausübung ihrer betreffenden Attributionen zurükkehren. Wir vertrauen auf die Anhänglichkeit und die Treue der großen Mehrheit unsrer geliebten Unterthanen, wovon wir schon oft, und besonders bei den lezten Begegnissen, so viele Beweise erhielten, daß sie unsrer Stimme gehorsam, jeder in seinem Kreise zur Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung mitwirken und mit Dankgefühlen die Befreiungstruppen aufnehmen werden. Gegeben in Cattajo, am 2 März 1831. Franz."

*) Dieser Brief, drei Tage älter als der in Nro. 76 der Allg. Zeitung abgedrukte, kam uns erst mit der gestrigen Post zu.

Die neue Regentschaft von Ferrara erließ am 6 März drei Bekanntmachungen. Durch die erste werden alle von der revolutionairen Regierung eingesezten Behörden samt ihren Verfügungen für nichtig erklärt, alle Beamten, die an der Revolution Theil nahmen, suspendirt, die frühern Behörden wieder eingesezt, alle revolutionairen Zeichen, Devisen und Schriften verboten, Jeder, der sich eines Attentats gegen die päpstliche Gewalt schuldig macht, als Hochverräther bezeichnet; endlich wird verkündigt, daß über die Theilnehmer an den stattgefundenen Vorgängen lediglich der heilige Vater zu entscheiden habe, zu dessen Füßen die Regentschaft die inständigsten Bitten niederlegen werde, „damit er eher von seiner Milde als von seiner Gerechtigkeit auch gegen diejenigen Gebrauch machen möge, die unglücklicher Weise eine größere Schuld auf sich geladen haben.“ Durch die zweite Bekanntmachung wird „in Gemäßheit der Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten von Bentheim“ geboten, alle Arten von Waffen innerhalb 48 Stunden abzuliefern, wofür, was die Feuergewehre anbelangt, die Chefs der nun aufgelösten militairischen Korps verantwortlich gemacht sind, denen bedeutet wird, daß die geringste Uebertretung militairisch abgeurtheilt und bestraft werden solle. Durch die dritte Bekanntmachung endlich wird das päpstliche Edikt vom 19 Februar wegen Herabsezung des Salzpreises um einen Bajocco fürs Pfd. auch auf Ferrara ausgedehnt.

Deutschland.

* München, 16 März. Am 12 März ist von Seite des hiesigen Stadtgerichts die Untersuchung über die in Folge der Unruhen am Schlusse des vorigen Jahres verhafteten Studenten geschlossen worden. Schon früher hatte das Gericht diejenigen sämtlich entlassen, welche an den spätern Tagen jener Bewegungen waren gefänglich eingezogen worden, und die Untersuchung nur auf diejenigen beschränkt, welche in dem Vorfalle während der Christnacht betheiligt gewesen sind. Auch in Bezug auf diese findet, wie man jezt weiß, keine politische Imputation statt, und so ist eine Anzahl auch von den deshalb Verhafteten am Schlusse der Untersuchung auf freien Fuß gestellt worden. Ueber diejenigen, welche an jenem Abende durch ihre Widersezlichkeit gegen das Militair bei Verhaftung ihrer Kameraden mehr gravirt sind, steht demnächst die Entscheidung dem Appellationsgerichte in Landshut zu, an welches die Akten abgegangen sind. Wie auch diese Entscheidung ausfalle, so betrift sie auf jeden Fall einen, leider! auf Universitäten nicht ungewöhnlichen Handel zwischen Militair und Studenten, und wir haben wenigstens die Beruhigung, daß alle politischen Denunziationen und Beschuldigungen von beabsichtigtem Aufruhr, von Anstalten dazu, von Versuchen der Ausführung, sich als unbegründet erwiesen haben, und unsere Stadt nicht in Gefahr gewesen ist, von der hier studirenden Jugend in eine Revolution verwikelt zu werden. Darin haben wir eine Beruhigung, die in dieser vielbewegten Zeit viel werth und allein im Stande ist, unserer Universität das Vertrauen, dessen sie im vorigen Jahre genoß, zu bewahren, und die Wunden heilen zu machen, die ihr im Laufe jener unglüklichen Ereignisse sind geschlagen worden.

* Mainz, 13 März. Da die Reisenden, welche aus Lothringen und dem Elsaß hier eintreffen, Schilderungen von den französischen Kriegsrüstungen machen, die große Besorgnisse einflößen, und da ferner das linke Rheinufer von der preußischen bis an die französische Gränze des Oberrheins, mit Ausnahme von Landau und Mainz, in welcher leztern Stadt selbst nur eine zum gewöhnlichen Dienste nöthige Besazung liegt, fast gänzlich von Truppen entblößt ist, so beginnen nun die hiesigen Bewohner sich mit Lebensmitteln für den möglichen Fall einer Blokade auf dem diesseitigen Ufer zu versehen, von wo unsre Stadt fast ihren ganzen Bedarf an Viktualien erhält. Die östreichischen Offiziere schiken sich an, ihre Familien von hier zu entfernen. Inzwischen hat die Nachricht, daß demnächst ein Korps von 60,000 Mann Bundestruppen den Rhein passiren und sich zwischen hier und Landau aufstellen werde, die Furcht vor einer Belagerung wieder vermindert. Das Kommando über die verschiedenen Abtheilungen dieses Korps ist durch das Loos bestimmt, und es sind bereits durch die betheiligten Staaten die Befehlshaber ernannt worden. So wird ein hessischer Stabsoffizier als Kommandant der Gendarmerie bezeichnet. Da Deutschland nicht die Offensive ergreift, so steht zu erwarten, daß man zwischen hier und Landau und vorwärts dieser Linie ein verschanztes Lager bilden, und dadurch möglichst das linke Rheinufer gegen einen feindlichen Einfall schüzen werde.

** Frankfurt a. M., 15 März. Schon am Sonnabend traf hier durch Handelskouriere die Nachricht von dem bevorstehenden französischen Ministerwechsel ein; zugleich aber erhielten wir auch höhere Rentennotirungen, welche unsre Papierhändler als eine Folge jenes Wechsels betrachteten. Die Rükwirkung davon war, bei der noch vorherrschenden Neigung zur Spekulation auf das Steigen, augenblicklich. Die 5prozentigen Metalliques gingen auf 82⅞ in die Höhe; die 4prozentigen 68¾; Wiener Bankaktien 1150. Indessen bestätigte sich auch jene Nachricht im Wesentlichen, so verlor sie doch bald ihre Wichtigkeit für die Börse, als folgenden Tages die Rentenkurse wieder niedriger kamen; und Alles war schon im Rükgange begriffen, als wir gestern die Kunde von dem Einmarsche kaiserl. östreichischer Truppen in Modena und Ferrara erhielten. Dieses Ereigniß, dem unsre Börsenmänner gern seine günstigste Seite abgewannen, indem sie darin eine gewisse Bürgschaft für die baldige Wiederherstellung der Ruhe Italiens gewahrten, that zwar augenblicklich dem Weichen Einhalt, doch trat solches aufs Neue wieder ein, als abermals schlimme Botschaft aus Paris einging. Zwar soll Hr. Casimir Perier mehr Charakterstärke als seine Vorgänger besizen; auch gehören die Männer, die man als seine Amtsgenossen nennt, der gemäßigten Partei an; dem ungeachtet ist es sehr die Frage, ob sie mit dem besten Willen im Stande seyn werden, dem Strome der Volksbewegung Stillstand zu gebieten. Die Pariser Privatbriefe sind mit besorglichen Aeußerungen der Art angefüllt. Und da nun die Tendenz jener Volksbewegung sich mit jedem Tage deutlicher ausspricht, wenn schon, wie man annehmen darf, die verständige Mehrheit der französischen Nation derselben fremd bleibt, so kan auch der Papierhandel, dessen wesentlichstes Element Ruhe ist, keinen dauernden Aufschwung nehmen. Wir notiren daher heute die 5prozentigen Metalliques 81¼; die 4prozentigen 67¼; Wiener Bankaktien 1120; Partiale 111¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 157½. Zu diesem Weichen mag auch das sich wiederholende Gerücht von einer neuen östreichischen Anleihe beitragen, da solches, nach Wiener Briefen, die Börse der Hauptstadt selbst in große Spannung versezt hat. — Von polnischen Loosen

zeigt sich vermehrte [illegible] am Platze. Zudem schreibt man aus Berlin, daß ihr Kurs daselbst eine größere Festigkeit erlangt habe. Sie werden daher jezt hier zu 44¼ preuß. Thlr. das Stük gesucht. — Auch in holländischen Fonds war in diesen lezten Tagen der Geschäftsverkehr etwas lebhafter, und man bezahlte die Integrale mit 38⅞; Restanten ⅜; Kanzbillets 14¼ fl. das Stük. Dagegen sind die Falconets, unter beschränkter Frage, auf 52¾ und die spanischen 5prozentigen Renten auf 41⅜ und resp. 40¼ herunter gegangen. Im Wechselhandel herrscht Stille, in deren Folge die Kurse der auswärtigen Devisen weichen. Gleichwol wird Diskonto wegen Geldüberflusses zu 2 Proz. gesucht. — Nach Privatbriefen aus Wilna vom Anfange März wurde Se. k. H. der Großfürst Michael daselbst erwartet. Die Durchzüge frischer russischer Truppen, die sich zur Armee in Polen begaben, dauerten fort. In diesem Königreiche hatten sich, nach den lezten Privatbriefen aus Warschau, neuerlich keine Kriegsereignisse von Erheblichkeit zugetragen. Die Warschauer fuhren fort, aus Furcht vor einer Belagerung, ihre Frauen und Kinder aus der Hauptstadt zu entfernen. — Man schreibt aus Amsterdam, daß, sofern belgischer Seits das lezte Protokoll der Londoner Konferenz definitiv abgewiesen werden sollte, England von den fünf Mächten den Auftrag erhalten würde, die Erfüllung seiner Bestimmungen durch Anwendung von Zwangsmitteln zu bewirken. In den Börsengeschäften des Plazes herrschte die größte Stokung, weil man sich am Vorabende der wichtigsten Ereignisse zu befinden glaubte. Die Kurse der Staatspapiere — die Integrale zu 39⅛ — werden zwar angegeben, dabei aber bemerkt, daß solche nur als nominal zu betrachten seyen, weil sich weder Käufer noch Verkäufer zeigten. — Nachrichten aus dem Kurhessischen zufolge beschäftigt man sich daselbst schon mit den Wahlen zu der nächsten Ständeversammlung, die bis zum 11 April zusammen berufen werden soll. — Der bekannte Sektirer Proli zu Offenbach wird, wie man erfährt, diese Gegend und Europa im bevorstehenden Frühjahre verlassen. Er begibt sich mit einer ganzen Kolonie, deren Zahl auf 200 Köpfe angegeben wird, nach Nordamerika, zu welchem Behufe eine große Streke Landes am Ohio für seine Rechnung angekauft worden ist.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 3 März enthalten folgenden Bericht vom Kriegsschauplaze: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee berichtet Sr. Majestät dem Kaiser aus Milosna vom 12 (24) Febr., daß vom 8 (20) an bis zum lezigedachten Tage keine bedeutenden Vorfälle statt gefunden haben. Die Gegner haben eine starke Position vor Praga selbst eingenommen, und der General-Feldmarschall schikt sich an, sie ohne Verzug anzugreifen, sobald das Korps unter dem Befehle des Generals Fürsten Schachoffskï, das in der Nacht vom 11 (23) auf den 12 (24) den Bug bei Sierock passirt hat, zur Armee stößt, welches am folgenden Tage geschehen sollte. — Ueber die Operation des Generals Kreutz hat der Oberbefehlshaber folgende Berichte erhalten: Dieser General, der aus Useiling auf Lublin marschirte, nahm leztern Ort ohne Schwertstreich, ging darauf bei Pulawy über die Weichsel und bemeisterte sich mit dem fliegenden Detaschement der Stadt Radom. In lezterm Orte hatten sich 3000 Mann der neugeworbenen Truppen versammelt. — In Kozienice begegnete der General Kreutz einer starken Abtheilung der Aufrührer, unter dem Befehle des Generals Dwernicki, mit dem er sich in ein Gefecht einließ und ihn, nach hartnäkigem Widerstande von Seite der Empörer, in die Flucht schlug. Leztere, die einen bedeutenden Verlust erlitten, zogen sich auf dem Wege nach Warschau, über Ryczywol und Magnuszow zurük. Der Generallieutenant Kreutz rükte mit seinem Detaschement bis zu dem ersten dieser Orte, wo er die Brüken, die über den Fluß Radomka führen, abgebrochen fand."

Ein außerordentliches Supplement zum Journal de St. Petersbourg meldet sodann unterm 4 März: „Se. Maj. der Kaiser haben gestern von dem Oberbefehlshaber des aktiven Heeres folgenden, vom 26 Febr. datirten, Bericht erhalten, worin von einem neuen, der Armee der Empörer bei Praga selbst beigebrachten Verluste, und von der Einnahme dieser Vorstadt von Warschau durch unsre Truppen Meldung geschieht. Bericht des Oberbefehlshabers des aktiven Heeres, Feldmarschalls Grafen v. Diebitsch-Sabalkanski. Nach der Schlacht vom 7 (19) Febr. hatte die von Ew. kaiserl. Majestät meinem Kommando anvertraute Armee sich auf der großen Chaussee von Brzese, vorwärts von dem Gasthause von Wygoda aufgestellt; der rechte Flügel stand auf den Höhen gegen das Dorf Kawenczin hin, welches von der lithauischen Uhlanendivision besezt war; der linke Flügel befand sich vor dem Gasthause von Wawr und stüzte sich auf einen unzugänglichen Morast. Auf dem linken Flügel waren die Hauptposten an der Weichsel selbst bei Zarzen und Zbytki aufgestellt; auf dem rechten erstrekten sich unsre Patrouillen bis zum Dorfe Zimkow. In dieser Position erwartete ich die Ankunft von Lebensmitteln und Munition, und somit fiel bis zum 12 (24) nichts von Bedeutung vor, außer einem lebhaften Kleingewehrfeuer, welches das auf dem rechten Flügel befindliche 6te Korps zu bestehen hatte. Mittlerweile erhielt ich von dem Fürsten Schachoffskoi einen aus Pultusk datirten Rapport, worin derselbe meldete, daß er mit seinen Truppen und der Abtheilung des Generalmajors Manderstern, zusammen aus 13 Bataillons Infanterie und 6 Schwadronen Kavallerie nebst 56 Stüken Geschüz und 3 Regimentern Kosaken bestehend, unter denen sich auch das des Hettmanns Großfürsten Thronfolgers befand, von da nach Sierock gehe. Aus Besorgniß, daß der Feind die Brüke über den Bug bei Zegrz abbrennen möchte, hatte ich, bereits vor Empfang jenes Rapports des Fürsten Schachoffskoi, eine aus zwei Uhlanenregimentern, einem Bataillon Jäger nebst vier Kanonen bestehende Abtheilung, unter dem Befehle des Generalmajors Baron v. Sacken, abgeschikt, um diese Brüke zu besezen. Für den Fall, daß er solche vom Feinde besezt fände, hatte Baron Sacken Befehl, die zu gewärtigende Avantgarde des Fürsten Schachoffskoi bei der Wegnahme der Brüke zu unterstüzen, indem er die Rebellen im Rüken angriffe. Inzwischen hatte der Fürst Schachoffskoi bei seiner am 11 (23) erfolgten Ankunft zu Sierock die Möglichkeit erkannt, an mehrern Stellen auf dem Eise über den Bug zu gehn, wodurch die Rebellen genöthigt worden waren, die Vertheidigung der Brüke aufzugeben und sich auf Modlin zurükzuziehn. Der Generalmajor Manderstern fand die Brüke nur an einigen Stellen verbrannt, und es bedurfte nur geringer Reparaturen, um dieselbe rasch wieder herzustellen, dergestalt, daß die Artillerie nebst den übrigen Truppen noch am nemlichen Tage, den 11 (23) Febr., darüber ging und Nieporent erreichte, wo die Ab-

theilung des Barons Sacken ihre Vereinigung mit dem Fürsten Schachoffskoi bewirkte. Es war meine Absicht, am 12 (24) Febr. das Korps des Generals Fürsten Schachoffskoi ausruhen zu lassen; einer meiner ihm zugesandten Adjutanten aber traf ihn schon auf dem Marsche nach dem Dorfe Bialolenka auf der alten Heerstraße; diese Bewegung des Fürsten Schachoffskoi war die Folge eines Angriffes der Rebellen, den er zurükgeschlagen hatte; diese, in dem Glauben, in Nieporent nur das Detaschement des Generalmajors Baron v. Sacken vorzufinden, hatten ihn nemlich mit 6 Bataillonen Infanterie, 5 Regimentern regulairer und irregulairer Kavallerie und 8 Stüken Geschüz angegriffen. Bei diesem ersten Zusammentreffen mit den Rebellen legten unsre Grenadiere einstimmig ihre Freude an den Tag, mit ihnen zum Handgemenge zu kommen, stürzten mit Lebhaftigkeit auf sie los und zwangen sie fast nur mit dem Bajonette, auf allen Punkten hinzuflieben, aller Vortheile ungeachtet, die ihnen die Defileen darboten, welche man passiren mußte. Sie wurden solchergestalt bis jenseits des Dorfes Bialolenka verfolgt, wo das Korps des Fürsten Schachoffskoi Halt machte, um zu bivouakiren. Da diese unerwartete und vorzeitige Bewegung des genannten Korps auf Bialolenka nicht in meinem Plan lag, nach welchem sie erst am 13 (25) in Verbindung mit dem 3ten Reserve-Kavalleriekorps, das ich zu diesem Zweke bestimmt hatte, geschehen sollte, so machte ich mich vom 13 (25) an fertig, eine Schlacht zu liefern, in der Besorgniß, das Korps des Fürsten Schachoffskoi könnte mit Uebermacht angegriffen werden, bevor sich das 3te Reserve-Kavalleriekorps mit ihm vereinigt hätte. In der That hörte man am 13 (25) von 8 Uhr Morgens an in der Richtung von Bialolenka ein Feuern, das immer stärker wurde. Ich gab allen meinen Truppen Befehl, sich schlagfertig zu halten. Nachdem ich meine allgemeinen Dispositionen getroffen, ertheilte ich dem Korps des Grafen v. Pahlen, das den linken Flügel der Armee bildete, die Weisung, mit der 4sten Division die Chaussee zu bewachen, und, indem es mit seinem rechten Flügel bei dem Dorfe Kawenczyn vorrükte, mit der ganzen aus 4 Divisionen Infanterie bestehenden Schlachtlinie einen allgemeinen Angrif zu machen. Die 2te Grenadierdivision, das 3te Reserve-Kavalleriekorps und die Gardeabtheilung bildeten im Rüken des Centrums der Armee meine Reserve. Die Rebellen, die mit einer zahlreichen Infanterie einen vor dem Centrum unserer Linien belegenen Wald eingenommen hatten, wurden von der 2ten Brigade der 24sten Division, mit Unterstüzung von Seite der anderen Brigaden, angegriffen. Der Kampf begann mit der größten Heftigkeit; die nach und nach herbeigezogenen Verstärkungen brachten zulezt die ganze 24ste Division auf das Schlachtfeld. Die Rebellen thaten alles Mögliche, um den Wald zu behaupten, und gebrauchten dazu einen sehr großen Theil ihrer Infanterie, so daß auch die 3te Brigade der 25sten Division in den Kampf geführt wurde. Während dessen verstärkte der Chef des Generalstabes der Armee, Generaladjutant Graf Toll, unsern rechten Flügel durch die Batterie des Obristen Renne, und auf dem linken begann der Generalquartiermeister der Armee, General Neidhardt, mit den Regimentern Bialystok, Neu-Ingermannland und Feldmarschall Fürst Kutusoff-Smolenskoi das äußerste Ende des Waldes zu umgehen; als er dort ankam, empfing ihn das Kartätschenfeuer der Empörer, die bald darauf zum drittenmal in starken Kolonnen den Wald angriffen, wodurch unser aus der 24sten Division bestehendes Centrum zum Rükzuge genöthigt ward. Solchergestalt wurde dieser Wald dreimal genommen und wieder genommen, bis ich, um das Centrum zu unterstüzen, eine Reserve von 2 Brigaden der 2ten Grenadierdivision abfertigte. Mit Hülfe dieser Verstärkung ward der Feind mit sehr beträchtlichem Verlust aus dem Wald getrieben. Da ich seit Anfang der Schlacht eine direkte Verbindung mit dem Korps des Fürsten Schachoffskoi zu eröfnen wünschte, so hatte ich der von einer Brigade der Division litthauischer Uhlanen unterstüzten litthauischen Grenadier-Brigade anbefohlen, ihm entgegen zu marschiren, um eine Vereinigung mit ihm zu bewirken. Der General Fürst Schachoffskoi, der ein abgesendertes Gefecht zu vermeiden wünschte, hatte von dem Augenblike an, wo der Kampf begann, eine Seitenbewegung vor dem Dorfe Marke gemacht, um bis zum Dorfe Zompe zu gelangen, und auf diese Weise seine Vereinigung mit dem rechten Flügel der Armee zu bewerkstelligen. Der Generalmajor Murawieff sollte mit der Brigade der lithauischen Grenadiere zur Verbindung dieser Bewegung dienen; um ihn aber bis zur Ankunft des Fürsten Schachoffskoi nicht in Unthätigkeit zu lassen, hatte ich ihm Befehl gegeben, die Rebellen auf der Straße von Zompki nach Praga anzugreifen. (Beschluß folgt.)

Oestreich.

† Wien, 15 März. Die Nachrichten aus Italien wurden von den Börsenmännern benuzt, um ein Sinken der Fonds hervorzubringen, indem man sich den Anschein gab, daß man bei weiterer Ausdehnung der militairischen Anordnungen in Italien große politische Verwikelungen und einen allgemeinen europäischen Krieg befürchte. Das minder furchtsame Publikum ließ sich jedoch nicht schreken, und die aus Rom und Piemont eingegangenen Berichte gaben den Effekten bald wieder einige Sunst. Der Einmarsch unserer Truppen in Ferrara hat dem revolutionairen Schwindel in den Legationen einen harten Stoß versezt. Die überspanntesten Liberalen fangen schon an eine gemäßigtere Sprache zu führen, und die durch die schnellen Fortschritte der aufrührerischen Partei eingeschüchtert gewesenen treuen Unterthanen erhalten wieder Muth, und zeigen sich bereit gegen die Aufwiegler ins Feld zu ziehen. Einiger Ernst von Seite der päpstlichen Regierung wird vermuthlich ohne fremden Beistand hinreichen, die Ruhe wieder herzustellen. Die dermaligen italienischen Insurgenten scheinen gutmüthiger Natur, und keine Freunde von Blutvergießen; wie vor einigen Jahren in dem östreichischen Feldzuge gegen Neapel, trieben jezt ein Paar Kanonenschüsse die ganze modenesische republikanische Armee in die Flucht. Von französischer Seite soll die Versicherung ertheilt worden seyn, daß gegen die in Italien von unsrer Regierung vorzukehrenden Coercitiv-Maaßregeln nichts eingewendet werde. Uebrigens hat unsre Regierung das Prinzip der Nichtintervention für sich in Bezug auf Italien nie anerkannt, und dürfte es auch schwerlich je anerkennen, da es nach Umständen und Konvenienz selbst von denen beseitigt wird, die zuerst darauf verfallen waren. Es ging von England aus, und wurde zuerst von Lord Castlereagh bei Gelegenheit des Feldzuges der Franzosen gegen die spanischen Cortes, als eine gesezliche Vorschrift für das englische Ministerium aufgestellt, und nun lese man die Auslegung, welche neulich Lord Palmerston über die Art der Anwendung desselben im Parlamente gab!

Wien, 15 März. 4prozentige Metaliques 68¼; Bankaktien 945.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* München, 15 März. In der gestrigen vierten öffentlichen Sizung beschäftigte die Kammer der Abgeordneten sich hauptsächlich mit den, gegen die Aufnahme verschiedener Deputirten erhobenen Anständen. Die Wahl des gegen die Vorschrift von der Würzburger Geistlichkeit ausschließlich ernannten Pfarrers Jäger wurde mit 107 gegen 8 Stimmen für ungültig erklärt. Hinsichtlich der Freiherrn von Closen, welchem als Staatspensionair die königliche Erlaubniß zum Eintritt in die Kammer verweigert worden, welcher aber hierauf seiner Pension entsagt hatte, erklärte sich die Kammer zuvörderst einstimmig für kompetent, und beschloß sodann mit 110 gegen 5 Stimmen dessen Aufnahme.

* München, 17 März. Die heute statt gefundene fünfte allgemeine öffentliche Sizung der Kammer der Abgeordneten begann sogleich mit der Diskussion über den bisher nicht erfolgten Eintritt des zum Abgeordneten gewählten Grafen v. Benzel-Sternau; dieser glaubt nemlich aus dem Grunde auf eine ungültige Weise gewählt zu seyn, weil durch eine Verfügung der Kreisregierung mehrere Landgerichtsbezirke zu einem Wahlbezirke vereinigt worden waren. Nach einem kurzen Vortrage des ersten Sekretairs entwikelte der zweite Präsident seine Ansichten über das ganze Sachverhältniß, fand die Verfügung der Regierung durch die Vorsorge für Sicherung der Wahlfreiheit beim Mangel wählbarer Kandidaten gerechtfertigt, und trug demgemäß auf Einrufung des Grafen v. Benzel-Sternau an, welcher seinen gesezlichen Verpflichtungen auch gewiß Folge leisten werde. Umständlich erläuterte der königliche Kommissair, Ministerialrath v. Abel, die faktischen Umstände und die Nothwendigkeit dieses seit dem Jahre 1818 statt gehabten Verfahrens unter Beziehung auf den Geist der in dem Wahlgeseze enthaltenen Anordnungen, insbesondere auf den §. 32. des Abschn. II. Titel I. des X. Ediktes. Der Abgeordnete Rabel brachte den Wahlcensus in Anregung, und gab hiedurch Veranlassung zur mehrseitigen Berührung dieses Punktes; viele Sprecher vertheidigten das Verfahren der Regierung; andere, insbesondere der Abgeordnete Schüller, Gr. Deym, Ziegler, erhoben dagegen Bedenken, und sahen in den Schritten der Regierung Willkühr und ein den Gesezen nicht entsprechendes Benehmen. Am Schluß berichtigte der Regierungskommissair v. Abel die einzelnen Zweifel, und hob besonders hervor, daß in der ständischen Vertretung kein Provinzialgeist, — kein Landgerichtsgeist walten, — daß nur eine Leidenschaft herrschen könne, die einander in der Treue an das angestammte Regentenhaus, — in dem Eifer für das Beste des Vaterlandes zu übertreffen. Der Beschluß der Kammer mit einer entschiedenen Majorität — gegen fünf Stimmen — bestimmte, den Grafen v. Benzel-Sternau ungesäumt einzurufen. — Die Diskussion selbst war durch den Eintritt des königlichen Staatsministers der Finanzen, Grafen von Armansperg, unterbrochen worden, welcher über die Staatsschuldentilgungsanstalt einen umständlichen Vortrag von der Rednerbühne erstattete, und der Kammer den Entwurf zu einem hierauf bezüglichen, dem Staatskredit entsprechenden Geseze übergab, und hiernach einen weiteren Gesezesentwurf über die Erlassung des Lehenrevers-Stempels samt Motiven vortrug, und ebenfalls zur Berathung mittheilte. Mehrere Anträge des Abgeordneten v. Anns wurden in Folge der von dem Sekretair des Petitionsausschusses gemachten Vorlagen durch Kammerbeschluß zur Bearbeitung an die betreffenden Ausschüsse gewiesen; ein solcher Antrag, die Moderation grundherrlicher Reichnisse einzelner Gemeinden aber wurde nach den dagegen erhobenen Erinnerungen des zweiten Präsidenten, des Abgeordneten Rudhart, in Gemäßheit Kammerbeschlusses sogleich dem Staatsministerium der Finanzen empfohlen, wobei der königl. Staatsminister der Finanzen eröfnete, daß solche Gesuche nach dem Ressort- und Kompetenz-Verhältnisse und nach Maaß der gesezlichen Bestimmungen immer ungesäumt die geeignete Erledigung finden werden. Ein Antrag des Abgeordneten v. Utzschneider wegen eines Kulturgesezes veranlaßte den heute in die Kammer eingetretenen Abgeordneten Freiherrn v. Closen, mit Rüksicht auf den jüngsten Landtagsabschied, an den königl. Staatsminister des Innern eine Frage zu stellen, und die Reassumirung des in lezter Versammlung nicht diskutirten Gesezes, oder die Beantragung eines neuen Entwurfes zu motiviren, worauf der gedachte Staatsminister im Wesentlichen bemerkte, daß jeder Landtag ein abgeschlossenes Ganzes bilde, und er einseitig eine bestimmte Erklärung zu geben nicht vermöge. Nun wurde das Protokoll der vorigen Sizung gelesen, die künftige Sizung auf Montag den 21 bis anberaumt.

Preußen.

Beschluß des Artikels aus der preußischen Staatszeitung.

„Wenn es aber auf diese Weise die Meynung des Volks ist, daß man nach Westen hin sich fest an seinen Gränzen aufstellen müsse, so meynt es darum keineswegs, daß man etwa einer Einladung von Osten her, gegen ein bloßes Prinzip zu Felde zu ziehen, Folge geben solle. Das Volk wäre einem solchen Gange wohl eben so abgeneigt und würde der Aufforderung, sich dem zu widersezen, mit derselben Bereitwilligkeit entgegen kommen, als einer Aufforderung nach Westen die Gränzen zu schüzen. Es gehört zu dem ewigen Gerede der Kriegspartei in Frankreich, an welches sie selber nicht glaubt, daß Preußen, wäre Rußland nur erst mit Polen fertig, mit diesem nach Frankreich aufbrechen würde. Wir behaupten dreist, ohne es zu wissen, daß man sich einer solchen Anforderung Rußlands eben so wenig gefällig erzeigen würde, als etwa einer Aufforderung Frankreichs, das linke Rheinufer abzutreten; behaupten aber auch dreist, daß Rußland in seiner Weisheit von jener Anforderung eben so fern ist, als Frankreich von dieser. Preußen hat das Gefühl der Kraft, welche es in seiner Mäßigung gefunden, durch die es sich die Gesinnung von ganz Deutschland zugesichert hat, und mit diesem vereint fühlt es, daß es Herr seines Entschlusses nach allen Seiten ist — im ausgedehntesten Sinne des Wortes unabhängig. In der jezigen Zeit macht man nur Eroberungen durch Mäßigung und Weisheit. Jede Gebietserweiterung ist ein mehr als zweifelhaftes Gut; wer kan es nicht mit Händen greifen? Die Liebe und das Vertrauen der Nachbarn und Stammverwandten, das ist der Zuwachs an Macht, den jedes ächte preußische Herz begehrt, und den es glaubt, gefunden zu haben und immer mehr zu finden. Wir weisen also den deutschen, und noch mehr den preußischen Patrioten des Messager entschieden von uns ab, der uns glauben lassen

Digitized by Google

will, das linke Rheinufer gehöre nach Frankreich, und Deutschland müsse Ein Reich werden, und haben um so mehr Verdacht gegen ihn, als er sich nicht scheut, offenbare Lügen über die Rüstungen und Truppenmärsche in Preußen auszustreuen. Möchte er sich mit seinem Pariser Korrespondenten überzeugen, wie seit dem September, zu welcher Zeit das 4te Korps, 10,000 Mann stark, auf Veranlassung der in Aachen und einigen andern Orten, gleichzeitig mit der belgischen Revolution, ausgebrochenen Unruhen, an den Rhein marschirte, kein Mann weiter dorthin gerükt ist. Was seitdem geschehen, hat sich Alles nach der entgegengesezten Seite hin gerichtet, und wird wenigstens von Niemand wie eine Demonstration gegen den Rhein gedeutet werden können. — Was der Artikel sonst noch hie und da Militairisches enthält, über Stärke der aufzustellenden Truppen und etwanige Operationen, zeugt von einer solchen Unmündigkeit des Urtheils, daß es kaum des Erwähnens werth ist. Mag der Verfasser sich im Dépôt de la guerre belehren lassen, wo man ihm sagen wird, daß es noch nie eine so feste Gränze gegeben hat, als der Rhein mit seinen großen Plätzen es jezt ist. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß das linke Rheinufer für eine kurze Zeit einer Invasion ausgesezt seyn könnte, aber am Rheine schon würde sich die momentane Uebermacht des Feindes in Schwäche verwandeln. Die Franzosen würden, wenn sie der Mäßigung vergäßen, in Preußen weder die Politiker, noch die Generale der ersten Revolutionsjahre wiederfinden; — keinen Feldzug in den Vogesen, der seine Kräfte nicht zu benuzen verstand, und keinen Baseler Separatfrieden. Preußen hat jezt noch seine volle Kriegskenntniß der Jahre 1813, 14 und 15, und eine Armee, deren Organisation oft der Gegenstand großer Lobeserhebungen selbst in den französischen Kammern gewesen ist; und eben so hat es gewiß die volle Erinnerung der politischen Fehler, welche endlich die Begebenheit von 1806 herbeiführten. Dis Alles soll jedoch nicht zur Ruhmredigkeit gesagt seyn; diese Sprache der Schwäche und des Uebermuths wollen wir nicht führen, nur dazu sollte es wo möglich dienen, die Begriffe in Paris zu berichtigen, die durch solche Mittheilungen, wie jener Artikel des Messager, am ersten irre geführt werden können, weil sie mit dem Scheine der offenen Wahrheit und des Patriotismus auftreten. Wir hoffen, daß uns dis um so eher gelinge, als wir nicht fürchten dürfen, unter diejenigen gezählt zu werden, welche sich die Anforderungen der Zeit aus Leidenschaftlichkeit oder Eitelkeit verbergen, welche die ganze Richtung der Zeit mit unhistorischem Sinne schmähen, und als wir gern eingestehen, zu denen zu gehören, welche auf eine enge Verbindung mit Frankreich einen hohen Werth legen, und gern die Freunde der Franzosen seyn wollen, wenn sie es uns nur nicht durch Verlezung unserer ersten Lebensinteressen verbieten."

— f —

Polen.

Durch eine Verordnung der Nationalregierung vom 5 März wird verfügt, daß während des gegenwärtigen Kriegs nicht nur öffentliche Gebäude, sondern auch Privathäuser im Falle der Noth zu Militairlazarethen dienen sollen. In Warschau soll es von dem Gouverneur der Stadt, mit Zuziehung des Hospital-Comité's und Munizipalraths, in den Provinzialstädten aber von der an jedem Orte befindlichen höchsten Militair- und Civilbehörde abhängen, in dieser Hinsicht die nöthigen Verfügungen zu treffen. Die Entschädigung, welche den Eigenthümern solcher Häuser gewährt werden soll, hat ein Comité zu bestimmen, das in Warschau aus einem von dem Gouverneur und einem von dem Munizipalrathe aus seiner Mitte gewählten Mitgliede bestehen, und in welchem der Präsident des Hospital-Comité's oder dessen Stellvertreter den Vorsiz führen soll; in andern Städten soll dis Comité aus einem Militair, einem Verwaltungsbeamten und einem Mitgliede des Munizipalraths bestehen. Die zu gewährende Entschädigungssumme soll nach dem mittlern Verhältniß der von dem Hause im lezten Quartal gelösten, und im nächstfolgenden wahrscheinlicher Weise zu lösenden Einkünfte abgeschäzt werden. Wenn sich ein Eigenthümer dabei beeinträchtigt glaubt, soll er der Reihe nach an die Wojewodschaftskommission, das Ministerium des Innern und die Nationalregierung appelliren dürfen, was jedoch die augenblickliche Benuzung seines Hauses zu den Lazarethbedürfnissen nicht behindert. Ehe die Kommission zu einer unbedingten Abschäzung schreitet, soll sie sich bemühen, den Eigenthümer zu einem gutwilligen Uebereinkommen zu bewegen. Aus einem, auf solche Weise in Beschlag genommenen Hause sollen die Miether, ohne Ansprüche an den Eigenthümer, ausziehen; die Kosten ihrer Wohnungsveränderung sollen ihnen jedoch von der Kommission nach einer diesfälligen Abschäzung vergütet werden. Dem Eigenthümer soll der Quartalbetrag der ihm zu bewilligenden Entschädigung pränumerando ausgezahlt, und der dazu nöthige Fonds aus dem Etat des Kriegsministeriums genommen werden.

Der Munizipalrath von Warschau macht unterm 5 März bekannt, daß, einer frühern Verordnung der Nationalregierung zufolge, die wegen der Kriegsereignisse aufgeschobenen Wahlen neuer Munizipalräthe nun morgen und übermorgen statt finden sollen; die Bürger hätten sich an diesen Tagen in den betreffenden Bezirksversammlungen zu vereinigen, und je vier Mitglieder für jene Behörde zu wählen.

Die Warschauer Zeitung enthält Folgendes: „Man muß erstaunen, daß einige Bezirkskommissarien, welche den Landbewohner und Grundbesizer mit unbilligen Exekutionen bedrüken, sich mit den Sequestratoren in die dem Bürger entrissene Beute theilen und der schlechtesten Amtsführung überführt sind, sich doch noch erdreisten, die Bürger um Ausfertigung von schmeichelhaften Zeugnissen für sich zu bitten; aber noch mehr muß man erstaunen, daß sie durch ihre Bitten auch die würdigsten Personen bethören, und solche Zeugnisse erlangen. Die Schwäche der Nachgiebigen wird in diesem Falle zum Verbrechen; denn sie täuscht Treue und Glauben, und stellt die unwürdigsten Beamten den trefflichsten gleich."

In dem Blatte „Der gewissenhafte Pole" und in der „Polnischen Zeitung" wird noch immer ein Streit darüber geführt, ob das Ablegen des Bartes von Seite der Israeliten gesezlich sey oder nicht. Der Vertheidiger der ersten Meynung macht sich in dem lezteren Blatte anheischig, nach Beendigung des Kriegs eine vollständige Abhandlung über dieses Thema zu schreiben, welche beweisen solle, daß sich die Israeliten dadurch keiner Uebertretung ihrer Gesezе schuldig machten, und sich im Gegentheile auf diese Weise der Aufklärung und Civilisation nähern und den Zutritt zu allen bürgerlichen Rechten erwerben würden.

Nach Inhalt eines Tagesbefehls des Generalissimus Skrzy-

necki ist der Obristlieutenant Zwolinski vom 8ten Linien-Infanterieregimente zu dem russischen Heere übergegangen.

Die „Neue polnische Zeitung" sagt: „Unser neuer Oberbefehlshaber hat sehr heilsame Veränderungen vorgenommen. Die Vorzüge der Jahre gelten nicht mehr im Heere; Verdienste, Muth und Auszeichnung im Kampfe gewinnen allein den Vorrang. Einige behaupten, daß sogar das bis jezt befolgte Kriegssystem eine dem Charakter der Nation entsprechende Gestalt annehmen werde. Ohne Umschweife kühn angreifen, das liegt im Geiste der polnischen Nation. Auf solche Weise führten alle unsre alten Befehlshaber Krieg, so kämpfen auch jezt Dwernicki, Lagowski und erwerben sich Lorbeeren. Es leidet keinen Zweifel, daß weder die Anzahl des Heeres noch die Menge der Kanonen, sondern blos die moralische Kraft den Sieg davon trägt; wenn wir den Feind obgleich in geringer Anzahl kühn angreifen, so besiegen wir ihn durch die der Kühnheit inwohnende moralische Kraft, nemlich durch den Muth. Dieselbe wächst mit jedem dreisten Angriffe, entgegengesezten Falles aber, wenn wir auch nur einen Schritt vom Schlachtfelde zurükweichen, übertragen wir diese moralische Kraft auf die Feinde. Wir endigen mit dem Wunsche, daß alle unsre Anführer von dieser Wahrheit überzeugt seyn, und alle Mittel anwenden mögen, den Feind in dieser Hinsicht zu übertreffen." — „Von allen neuformirten Regimentern zeichnet sich die Sandomirsche und Lubliner Kavallerie am meisten aus. Man hört auch von bedeutenden Vortheilen, welche die Augustower Reiterei davon getragen haben soll. Tapfer hielten sich die Mazuren bei Bialolenka, die drei herrlichen Kalischer Kavallerieregimenter hatten bis jezt noch keine eigentliche Gelegenheit, ihren Muth und ihre Entschlossenheit zu zeigen. Dasselbe kan man behaupten von der Plozker und der wahrhaft nationalen Krakauer Reiterschaar. Die reitenden Jäger, die podlachischen Krakusen haben ziemlich viel Kosaken erhascht, das 5te Ublanenregiment zeigte Entschlossenheit in der Schlacht vom 25 Febr., wo sie beinahe den General der unüberwindlichen Kuirassiere bekommen hätten. Nur die goldene Fahne stand noch nicht dem Feinde gegenüber. Die zum 2ten Kavallerie-Jägerregimente beorderte Schaar der Freiwilligen wurde, obgleich vom feindlichen Schlachtfelde fast eine halbe Meile entfernt, dennoch von Kugeln erreicht; bei dem Allem behielt sie die größte Kaltblütigkeit."

† Von der polnischen Gränze, 9 März. Die Lage von Warschau im jezigen Augenblike scheint Jedem unerklärbar, der nicht den Geist der Einwohner und die Charakterfestigkeit des Generals Skrzynecki kennt. Die Verlegung des Reichstages nach einem gegen die östreichische Gränze gelegenen Marktfleken, Miechow genannt, wird gewiß im Auslande als Vorbote von Warschau's nahem Falle angesehen werden. Indessen hat gerade die Ueberzeugung, die der Reichstag von den zur Vertheidigung Warschau's getroffenen guten Dispositionen sich verschaft hatte, ihn bestimmen müssen, seinen Siz von dort zu entfernen, um zur allgemeinen Vertheidigung des Landes und Bekämpfung der Russen ununterbrochen wirksam seyn zu können. Seine Anwesenheit in der volkreichen Krakauer Wojewodschaft sezt ihn in den Stand, die Bewafnung der neu organisirten Milizen zu beschleunigen, und der Armee Verstärkungen zuzuschiken. In keinem Falle konnte er sich in eine belagerte Stadt einschließen lassen, und dadurch das Schikfal von ganz Polen an jenes dieser einzelnen Stadt binden. Der Sekretair des Ministers vom Innern ist dem Reichstage vorausgegangen, und hat zugleich in Krakau Einleitung zur Verfertigung von 25,000 Uniformen getroffen; man hofft binnen 14 Tagen in dortiger Gegend bei 18,000 Rekruten zusammenbringen, und sie schnell zum Militairdienst dressiren zu können. Auch schmeichelt man sich, daß die Landbewohner am linken Weichselufer bald den Enthusiasmus der Städte theilen, und dem Reichstage die Mittel darbieten werden, den Widerstand, selbst wenn Warschau fallen sollte, zu verlängern. Inzwischen scheint der Reichstag auf eine hartnäkige Vertheidigung Warschau's zu rechnen.

Griechenland.

* Syra, 22 Jan. Das Loos von Kreta ist in der That der Thränen werth. Nachdem die griechischen Einwohner, zum Theil von Elend und Ungemach getrieben, mehr aber noch genöthigt und erschrekt durch die Anstalten der Admirale der drei verbündeten Mächte, nachgegeben und sich unter der Bedingung unterworfen hatten, daß sie in Sicherheit bei ihrem Besize bleiben, oder sich mit ihrer Habe und ihren Waffen hinwenden könnten wohin sie wollten, werden sie jezt ohne Schonung entwafnet, und genöthigt in dem Lande zurükzubleiben. Dazu hat der Pascha von Aegypten der Insel die schwersten Lasten aufgelegt, und treibt die Kopfsteuer der lezten vier Jahre gegen das Gesez der Amnestie von den ohnehin erschöpften Einwohnern mit größter Strenge ein. Um aber ihr Unglük voll zu machen, hat er das ganze ägyptische Fendalsystem in der furchtbaren Ausdehnung, die er in Aegypten ihm gegeben, auf Kreta übergetragen, und sich „zum alleinigen Besizer und Eigenthümer des Landes und im Lande" erklärt; auf jeden Aker und jede Wiese nicht nur, sondern auf jedes Stük Vieh und auf jeden Fruchtbaum hat er schweren Zoll gelegt. Die sämtlichen Erzeugnisse des Landes kauft er wie in Aegypten um einen bestimmten Preis, indem er dem Anbauer nur ein bestimmtes Mauß zu seinem eigenen Gebrauche überläßt, welches zu dem täglichen Bedürfnisse keineswegs hinreicht. Geht ihm dieses aus, so muß er wieder von ihm aus seinen Magazinen um einen festgesezten, d. h. um den drei- oder vierfachen Preis kaufen, was er nöthig hat. Das Land, so sagt er, sein Ertrag, seine Einwohner, sein Vieh, Alles was über und unter der Erde sich findet, gehöre ihm als unbeschränktes Eigenthum, und jeder Einwohner habe für seiner Hände Arbeit nur auf so viel Anspruch, als er zu seiner Nothdurft brauche. Dieses System, welches in Aegypten die akerbautreibende Bevölkerung der Häuser, der Heerden, der Aeker, zulezt der Geräthe und sogar der Kleider beraubt, und in eine Schaar nakter, elender Sklaven ohne Hülfe, ja ohne Hofnung verwandelt hat, so daß sie gleich den Wilden, und unglüklicher als sie, in Gräben und Höhlen, eine Beute der Krankheiten, des Unflaths und des Ungeziefers, wohnen, und gleich dem unvernünftigen Vieh zur Arbeit getrieben werden, ist es, welches dieser halbcivilisirte und herzlose Barbar über das unglükliche Kreta, die Wiege der Gesezе und der Kultur, nicht nur mit Wissen, sondern unter dem Schuze der christlichen drei Mächte ausgebreitet hat, und, wie in Aegypten, mit eiserner Beharrlichkeit durchführen wird, wenn der barmherzige Gott nicht die Herzen unserer Mitchristen rührt, und dieses Aergerniß der furchtbarsten und barbarischsten Knechtschaft, welche je über dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes gelastet, von dem

entheiligten Boden eines europäischen Landes nicht wieder hinwegnimmt.

Schweiz.

* Lugano, 28 Febr. Mit einer Kundmachung vom 20 d. M. hat der Staatsrath des Kantons Tessin den Aufruf begleitet, welchen der General Roten Tags zuvor, als Kommandant der fünften Division der eidgenössischen Neutralitätsarmee, aus Bellenz erlassen hatte. Dieser lautet also: „Tessiner! Das Vaterland hat mich zur ehrenvollen Mitwirkung für die Handhabung seiner Neutralität und seiner Unabhängigkeit berufen. Die wichtige Linie des Kantons Tessin ist meiner Hut anvertraut. Wehe dem, der den geweihten Boden berühren wollte (guai a chiunque tentasse di violare questo suolo sacro)! Ich kenne eure Vaterlandsliebe, euern Eifer, eure Besonnenheit; ich zähle auf euch, brave Kameraden, wie hinwieder das Vaterland, und ihr dürft bis zum lezten Athemzug auf Rotens Herz zählen. Zweimal hat sein Schwert zum Schuze der Freiheit geblizt. Auf den Ruf des bedrohten Vaterlandes wird er euch ins Feld der Ehre führen. Vorwärts, rükwärts, in seiner Nähe werdet ihr allezeit nur der Schweizerkrone würdige Lorbeern und die Palme der Unsterblichkeit finden. Tells Gott schüze die Schweiz! Ihre Unabhängigkeit oder der Tod! Gegeben im Generalquartier zu Bellinzona am 19 Febr. 1831. Der eidgenössische Oberst, Befehlshaber der fünften Division, General Roten." Eine andere Kundmachung des tessinischen Staatsraths vom 17 Febr. begleitet das am 12 vom großen Rath erlassene Dekret für die ungesäumte Erhebung eines Zwangdarlehns von 380,000 Lire, woran jeder Kreis des Kantons 10,000 Lire bezahlen soll; es werden dafür Fünf vom Hundert zinstragende Schuldscheine ausgestellt, und die Rükzahlung wird in zehn Jahren in successiven, mit 1834 beginnenden jährlichen Raten verheißen. Es hatte nemlich der Staatsrath eine außerordentliche Versammlung des großen Rathes veranstaltet, um ihm die Finanznoth des Kantons zu schildern, die jezt, wo die eidgenössische Bewafnung außerordentlichen Aufwand herbeiführt, dringender Vorsorge bedarf. Auf 6 Millionen Lire steigt das Deficit oder die Staatsschuld, welche die im vorigen Jahre gestürzte Verwaltung zurüklies, und weder für Dekung der ordentlichen Jahresausgabe, noch viel weniger für die nun eingetretenen außerordentlichen Bedürfnisse, ist durch sattsame Einnahme gesorgt. Darum trug der Staatsrath auf ein Zwangsdarlehn von 500,000 Lire an, dessen Betrag der große Rath um einen Drittheil verminderte, so daß jeder Kreis statt der vorgeschlagenen 15,000 nur 10,000 Lire bis zum kommenden 20 März bezahlen soll. Im großen Rath ward zugleich dann aber der Antrag gestellt, und alsbald auch fast einmüthig angenommen, demnach eine aus der Mitte des großen Raths gewählte Kommission die Finanzverwaltung des Kantons im Zeitraume von 1814 bis 1830 genau untersuchen und ausmitteln soll, welche Mißbräuche der Gewalt, materielle Irrungen und Unterlassungen (abusi di potere, omissioni, errori di fatto) dabei statt fanden, um im Monate Mai dieses Jahres ihren Bericht dem großen Rath zu erstatten. Durch einen Aviso importante vom 15 Febr. hat diese Untersuchungskommission bereits angezeigt, daß sie am 1 März ihre Sizungen in Lanis eröfnen und von Jedermann gerne Angaben, Anzeigen und Mittheilungen, schriftlich oder mündlich empfangen wird, die für ihre Aufgabe dienlich seyn können, „deren Lösung Ergebnisse herbeiführen soll, die durch heilsames Beispiel jezigen und künftigen Magistraten Warnung und Zaum seyn mögen." So drükt der Aufruf sich aus; Manche besorgen ein inquisitorisches Verfahren, das wohl viele Plakereien und auch nochmals neuen Kostenaufwand veranlassen, nicht aber die verschwendeten Gelder zurükbringen möchte. Einige bedeutsame Personen haben theils schon den Kanton verlassen, theils werden sie es noch thun. Viele Glieder des großen Rathes hatten sich in der Sizung nicht eingefunden, und ihre Namen sind durch Schluß der Versammlung amtlich und öffentlich bekannt gemacht worden.

Litterarische Anzeigen.

[517] Höchst wichtige Schrift für alle Landstände und Volksschullehrer.

In der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm ist in Kommission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollgültige Stimmen aus dem gelehrten Stande über das Rechtsverhältniß des Schullehrerstandes zur Kirche und Staat, und über die Wichtigkeit der Schule und was derselben Noth thut, nach den Grundsäzen der Humanität und den Bedürfnissen unserer Zeit; zur Beherzigung für die hohen Regierungen und die Landstände, und zur Ermunterung für alle Lehrer. Mit hoher Censur-Bewilligung. gr. 8. 16½ Bogen. Preis 48 kr. oder 12 gr.

In dieser Schrift sprechen (100) die berühmtesten und als freisinnig anerkannten Staatsrechtslehrer, Philosophen, Theologen, Professoren und Seminar-Direktoren, über die großen Gebrechen der deutschen Volksschulen, daher sie einen hohen und bleibenden Werth für die Geschichte des öffentlichen Unterrichtswesens hat.

[513] **Frankfurter deutsches Journal**
und seine Beiblätter.

Die ganz außerordentlichen Anbestellungen auf unsre Blätter seit dem Anfange dieses Jahrs, und die noch immer anhaltenden Anfragen nach denselben, veranlassen uns zu der Bekanntmachung, daß man allerdings auch auf dieselben für das mit dem 1 April beginnende zweite Quartal auf jedem wohllöbl. Postamte und Zeitungs-Expedition abonniren kan. Volle Exemplare für's ganze halbe Jahr können ebenfalls noch vom 1 Jan. an bis Ende Junius geliefert werden. Das Journal erscheint jeden Tag schon als Abendblatt, und theilt mithin schon Abends die Nachrichten mit, welche den Tag über hier eingetroffen sind. Zwei Schnellpressen befördern die Eile und die Befriedigung der so überaus zahlreichen Abonnenten. Wir fügen nur die Bitte hinzu, alle Anbestellungen wo möglich noch vor Verfluß dieses Monats zu bewerkstelligen.

Frankfurt, im März 1831.

Expedition des Frankfurter Journals,
Didaskalia ꝛc.

[469] Im Verlage der D. R. Marxschen Buchhandlung in Carlsruhe und Baden ist erschienen und in der Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg zu haben:

Quellen
des
öffentlichen Rechts
der
deutschen Bundesstaaten
oder
Sammlung der wichtigsten Urkunden, die zur Kenntniß des allgemeinen deutschen Bundesstaates dienen.

2 Theile. 4 fl. 30 kr.

Als Empfehlung dieses Werkes erlaubt sich die Verlagshandlung auf nachfolgenden Beschluß der hohen deutschen Bundes-Versammlung aufmerksam zu machen:

„ꝛc. ꝛc. — das unter dem Titel: „Quellen des öffentlichen Rechts der deutschen Bundesstaaten" eingesendete Werk in der Bibliothek aufzustellen, und der Verlagshandlung den Dank der h. Bundes-Versammlung für die Darbringung dieses Buches auszudrüken."

[510] Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Journal

d'Agriculture, d'Horticulture, d'Economie rurale et des Manufactures des Pays-Bas, ou Récueil périodique de tout ce que l'agriculture, l'horticulture, les sciences et les arts qui s'y rapportent offrent de plus utile et de plus interessant: *Publié sous la direction de la société agricole de Bruxelles.* Janvier 1831.

Von diesem Journal, das sich bereits in England und Frankreich einen ausgezeichneten Ruf erworben, erscheint so eben das erste Heft des 13ten Jahrganges, wovon regelmäßig jeden Monat ein Heft ausgegeben wird. Der Preis für 12 Hefte ist 8 Thlr. oder 12 fl.

Brüssel, den 1 Februar 1831.

Librairie nationale et étrangère.

---

[511] **Der Prozeß der lezten Minister Karls X.**

von den Entwiklungen des Vorschlags Eusebe Salverte's in der Kammer der Deputirten anfangend, bis zum Urtheile des Gerichtshofs der Pairskammer fortgesezt.

ist nun in vier Heften vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen à 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. zu haben.

Für die Besizer der Bibliothek merkwürdiger Kriminal- und Rechtsfälle dient zur Nachricht, daß das 3te und 4te Bändchen denselben Prozeß enthält.

Darmstadt. C. W. Leske.

---

[327] In Schmidt's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen:

Darstellung
des
Erzherzogthums Oestreich
unter der Enns.

Durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Rotten ꝛc. topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet und nach den vier Kreis-Vierteln im Lande unter der Enns alphabetisch gereiht

von

Franz Schweikhardt Ritter v. Sickingen.

gr. 8. 1831.

Erster Band.

Der festgesezte Preis ist für einen Band auf Velinpapier 3 Thlr. auf Druckpapier 2 Thlr.

Die P. T. Herren Subscribenten belieben den ersten Band in obiger Buchhandlung gegen Erlag des Subscriptions-Betrages, und sofort von 3 zu 3 Monaten immer einen Band in Empfang zu nehmen.

Indem sich die vorbenannte Buchhandlung auf den hinausgegebenen umständlichen Prospektus und die früheren Anzeigen beruft, glaubt sie durch die Ankündigung des nun pünktlich erfolgten Erscheinens dieses werthvollen gemeinnüzigen Werkes desgleichen bisher noch von keinem Staate erschienen ist, dem gesamten vaterländischen Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Jede weitere Anpreisung wäre hier unnüz, da die geleistete Arbeit des Herrn Verfassers in diesem ersten Bande der speziellen Ortsbeschreibung vom V. U. W. W. den sprechendsten Beweis liefert, daß dieses riesenmäßige Werk auch gegen die strengste Anforderung kaum einen Wunsch mehr übrig läßt, und daher billiges Erstaunen erregen muß.

Als erste Würdigung dieser in seiner Art einzigen Bearbeitung verdient bemerkt zu werden, daß sich der k. k. allerhöchste Hof mit den übrigen durchlauchtigsten Erzherzogen, k. k. Hoheiten, Se. Majestät der König von Preußen und Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vizekönig von Italien, auf Pracht-Exemplare, nebst mehreren durchlauchtigsten Fürsten und hohen Herrschaften auf dieses Werk subscribirt haben.

Die typographische Ausstattung ist übrigens durch vier Kupfertafeln im reinen Stiche, schönes Papier, Lettern und geschmakvollen naturfarbigen Umschlage dem Werke vollkommen angemessen.

---

[452] **Landkarten-Anzeige.**

Im Verlage der Kunsthandlung Artaria und Kompagnie in Wien ist erschienen und zu haben:

Topographische Karte
des ganzen ehemaligen Königreichs Polen
nach seiner dermaligen Eintheilung

mit Supplementblättern bis Petersburg und Moskau, nach den besten geographischen Quellen bearbeitet von Nordmann. 1831. 9 Blätter à 9 fl. K. M.

Ausführliche
Karte von Polen.
1831. In 4 Blättern à 4 fl. K. M.

Generalkarte
des Königreichs Polen.
1831. In 1 Blatt à 1 fl. K. M.

---

[489] So eben ist fertig geworden:

Dr. W. Harnisch, Sem.-Direkt., vollständiger Unterricht im evangelischen Christenthume. Ein Lehrbuch für höhere Volksschulen, Bürgerschulen, Berufsschulen, Schullehrer, Seminarien und Gymnasien, so wie ein Erbauungsbuch für gebildete Christen. 8. 1r Thl. 17½ gr. (Auch unter dem Titel: die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden.) 2r Thl. 12½ gr. (Auch u. d. Titel: die evangelische Christenlehre.) Beide Theile 1 Thlr. Halle, Anton und Gebcke.

A. Ludwig, Sem.-Insp., systematische Darstellung der deutschen Interpunktionslehre. Für Lehrer und reifere Schüler. 8. Halle, Anton u. Gebcke. 7½ gr.

K. H. B. Pölitz, Hofrath und Prof., Elementarbuch des Wissenswürdigsten und Unentbehrlichsten aus der deutschen Sprache. Für den Schul- und Privatunterricht. Zweite berichtigte, veränderte und vermehrte Aufl. 8. Halle, Eduard Anton. 1 Thlr. 15 gr.

---

[516] **Kunst-Anzeige.**

Stuttgart. Das Bildniß Sr. Majestät, König Wilhelms von Würtemberg in Militair-Kleidung zu Pferd, nach dem Leben gemalt von A. Adam und lithographirt von J. Adam, ist so eben in der Georg Ebner'schen Kunsthandlung erschienen, und in dieser, wie durch alle soliden Kunsthandlungen Deutschlands zu erhalten. Größe ohne Papierrand 24 Zoll Höhe, und 17 Zoll Breite; Preis 7 fl. im 24fl. Fuß.

Zur höchsten Empfehlung gereicht dem schönen Blatte, daß der Verleger in Beziehung desselben von Sr. Majestät dem König mit der großen goldenen Medaille begnadigt wurde.

---

[386] **Lithochromie.**

Viele haben gewiß schon von den in Oelfarben gedrukten Bildern gehört, aber noch keine gesehen. Ich mache deswegen die Anzeige, daß ich dergleichen besize, unter welchen sich das Portrait des Königs der Franzosen auszeichnet. Wer über die bis jezt erschienenen lithochromirten Gegenstände ein vollständiges Verzeich-

niß zu haben wünscht, beliebe sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Der Tod Napoleons und die Rückkehr von der Insel Elba, nach den Gemälden von Steuben, und das Grab zu St. Helena, nach dem Gemälde von Gérard, welche vorzüglich schön bei mir lithographirt werden, sind beinahe vollendet.

Carlsruhe.

J. Welten.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[408] **Bekanntmachung.**

In der Verlassenschafts- nun Konkurssache der verstorbenen Malerswittwe, Adelheid Köck, wird deren Behausung an der Hofstatt samt dem hintern Stoke im Hadergäßchen H. ∫ V. Nr. 1068 und 1071, Grund B. Fol. 927, am

Montag den 11 April, Vormittag 10 Uhr,

im diesgerichtlichen Amtslokale öffentlich versteigert, wozu man hiemit Kaufslustige mit dem Bemerken einladet, daß die bezeichneten Realitäten gerichtlich auf 9000 fl.*) geschätzt sind, und daß 4594 fl. 51 kr. Ewiggeld-, dann 2850 fl. Hypothek-Kapitalien auf denselben haften.

Am 18 Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zöhnle.

---

*) Durch einen Druckfehler steht in der ersten Bekanntmachung in No. 78 vom 5 März 90000 fl.

---

[495] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen der Gläubiger des Sandkarrers Caspar Kießling wird dessen Haus und Stadel mit Stallung, Litt. G. No. 148 a und b, dann Wiese, Kataster Nr. 2635, dem gerichtlichen Verkauf ausgeboten, und Steigerungs-Termin auf Montag den 28 März Vormittags 10 Uhr angeordnet.

Die Schätzung so wie die Lasten obiger Realitäten können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, den 8 März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vordrugg.

---

[479] **Edikts-Ladung.**

Das unterfertigte Königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des verstorbenen Wechselfensals Friedrich Leuchs von hier, durch rechtskräftig gewordenes Urtheil vom 28 Januar d. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden demnach die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Samstag den 23 April d. J.,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Mittwoch den 25 Mai d. J.,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Samstag den 25 Junius d. J., und für die Duplik auf Samstag den 9 Julius d. J., (Schlußtermin Samstag den 23 Julius d. J.), jedesmal Morgens 9 Uhr,

festgesetzt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

In dem I Ediktstermine wird übrigens auch die Vernehmung der Kreditoren über die allenfallsige Nothwendigkeit der Bestellung einer Massekuratel, und die Wahl eines Massakurators statt finden, in welcher Beziehung man von den sich etwa nicht erklärenden Kreditoren die Beistimmung zu den Beschlüssen und Anträgen der Mehrheit der Abstimmenden annehmen wird.

Augsburg, am 4 März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

---

[316] In Sache des Handelsmannes Johann Georg Jungmichel zu Frankfurt am Main gegen den Herrn Grafen Lothar von Elz, zu Eltville, Forderung und desfallsige Beschlagnahme der Pension betreffend, wird zur Justifizirung des von dem Kläger in seiner Eingabe vom 6 December v. J. impetrirten Arrestes neuerliche Tagsfahrt auf Mittwoch den 13 April d. J. früh 9 Uhr anberaumt, wozu beide Parteien, und zwar der Herr Beklagte, da dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, im Wege der öffentlichen Ladung, unter Androhung des gesetzlichen Rechtsnachtheiles, vorgeladen werden.

Würzburg, den 1 Februar 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Höri, Direktor.

Wirth.

---

[463] **Ediktal-Vorladung**

Des Christoph Fauner, seiner 5 Kinder, und des Georg Fauner, von Neustadt an der Waldnaab.

Der vormalige hierortige Eisenhändler, Johann Fauner von Neustadt an der Waldnaab, vermachte in seinem unterm 29 December 1794 errichteten Testamente, den 5 Kindern seines im östreichischen Bannat verstorbenen Bruders Christoph Fauner, ein Legat von 300 fl.

Auf dem Korrespondenzwege mit den k. k. östreichischen Behörden konnte über den dermaligen Aufenthalt und die übrigen Lebensverhältnisse dieser Legataren nichts Zuverlässiges ausgemittelt wurden.

Eben so befindet sich Georg Fauner, Sohn des nunmehr verstorbenen hiesigen Schneidermeisters Franz Fauner, schon seit 36 Jahren, unwissend wo, als Schneidergeselle in der Fremde, ohne daß von Seite seiner Eltern und Geschwister dessen Aufenthalt ausgemittelt werden konnte.

Lezterer besizt laut der über das Vermögen seines seligen Vaters unterm 15 Sept. 1829 amtlich gepflogenen Theilung einen ausgezeigten in Aktivkapitalien bestehenden Erbtheil von 476 fl. 24 kr.

Auf bittliches Andringen der nächsten Erben vorstehender abwesender Personen de datis 12 April 1828 und 10 Januar 1831, wird nicht nur oben genannter Legatar Christoph Fauner oder dessen eheliche Descendenten, sondern auch lezterer Georg Fauner und dessen allenfallsige Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser

binnen eines Vierteljahres

beim unterfertigten königl. Landgerichte zu sistiren, um ihre einschlägigen Erbtheile in Empfang zu nehmen, außerdem diese nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termins als verschollen erklärt, und deren beiderseitige Erbtheile an die resp. hiesigen nächsten Anverwandten und Intestaterben der Abwesenden gegen Kaution extradirt werden würden.

Neustadt an der Waldnaab im Obermainkreise, den 12 Jan. 1831.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Freiherr v. Lichtenstern, k. Landrichter.

Sigl, collat.

---

[501] **Bekanntmachung.**

Gemäß allerhöchsten Befehles wird die Heilquelle zu Heilbrunn unweit Benediktbeuern, öffentlich an den Meistbietenden salva ratificatione verkauft.

Diese Heilquelle befindet sich im Pfarrdorfe Heilbrunn, königl. bayerischen Landgerichts Tölz im Isarkreise, nicht weit von der von der Hauptstadt München über Wolfratshausen, Benediktbeuern, Walleresee und Mittenwald ꝛc. führenden Landstraße, 14 Stunden von München, 6 von Wolfratshausen, 2 Stunden von

Tölz, und 2 Stunden von Benediktbeuern, und hat eine sehr romantische Lage.

Die Bestandtheile dieser Heilquelle sind: viel Kochsalz, kohlensaures Natrum, Jodine, Kalk, Magnesia und Eisen.

Diese schon seit dem Jahre 1059 berühmte Heilquelle wurde, und wird noch immer von den Aerzten als sehr heilsam für nachbenannte Krankheiten empfohlen, als: für Leber- und Milzkrankheiten, unnatürliche Verdauung, Fieber, Gelbsucht, anfangende Wassersucht, Gicht, Verstopfung der Eingeweide, Drüsen, Kropf, Krätze und Flechten, Melancholie, Zittern der Glieder, Lähmungen, auch wider den Nierenstein, so wie auch für verschiedene Mutter-Krankheiten.

Da bei der geringen Entfernung dieser Heilquelle von der Hauptstadt nicht zu zweifeln ist, daß bei einer zweckmäßigen Vorkehrung zur Unterbringung der Fremden diese Quelle häufig besucht werde, so möchte der Ankauf derselben für einen Privaten allerdings ein günstiges Unternehmen seyn.

Es ist Vorsorge getroffen, daß mittlerweile Jedem, der Einsicht von der mehrerwähnten Quelle nehmen will, solche an Ort und Stelle vorgezeigt werde.

Zur öffentlichen Versteigerung dieser Heilquelle, bei welcher die Verkaufsbedingnisse näher bekannt gemacht werden, ist Mittwoch den 6 April d. J., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, in dem oberwähnten Pfarrdorfe Heilbrunn eine Tagfahrt angesetzt.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Beifügen eingeladen, daß jene Lizitanten, deren Zahlungsfähigkeit nicht notorisch ist, sich durch legale Zeugnisse hierüber auszuweisen haben.

Benediktbeuern, den 10 März 1831.

Die königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Benediktbeuern.

---

[445] **Amortisations-Erkenntniß.**

Da sich auf die Ediktalladung vom 15 Septbr. v. J., welche auf Anrufen des Joseph Mayer von Zwiefalten in die öffentlichen Blätter einverükt wurde, ein Inhaber des am 15 August 1801 von der Landschaftskasse des damaligen Reichsstifts Zwiefalten dem ursprünglichen Gläubiger Thaddäus Mayer von Hayingen, ausgestellten Schuldscheins über ein mit fünf vom hundert verzinsliches Kapital von 2000 fl., wovon laut Schuldbuches Lit. C. Nr. 2733 noch 1000 fl. bei der Staatsschuldenzahlungskasse als nunmehriger Schuldnerin ausstehen, nicht gemeldet hat; so wird der fragliche Schuldschein, der Androhung gemäß, andurch für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 12 Februar 1831.

Baur.

---

[446] **Amortisations-Erkenntniß.**

Auf die am 4 September v. J. erlassene Ediktalladung ist die vermißte Schuldurkunde über das am 12 Julius 1744 von dem Pfarrer Johann Wilhelm Rom zu Arnach zu den Benefizien zur heil. Ottilie und zum heil. Nikolaus zu Ennentach oder Ennenthal gestiftete, und bei der vormaligen Landschaftskasse in Tettnang angewiesene Kapital von 2500 fl. innerhalb des anberaumten Termins und bis jezt nicht zum Vorschein gekommen.

Es wird daher in Gemäßheit der Bitte der in der Ediktalladung benannten dermaligen Inhaber obiger Benefizien, die über dieses, nunmehr bei der Staatsschulden-Zahlungskasse stehende, und im Staatsschuldbuche Lit. A. sub Nr. 1434 eingetragene Stiftungskapital etwa existirende Schuldurkunde hiermit für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 11 Februar 1831.

Baur.

---

[482] **Ellwangen.** (Gläubiger-Vorladung.) Ueber die Verlassenschaft des im Junius 1827 zu Eger in Böhmen verstorbenen k. k. östreichischen Rittmeisters, Freiherrn Ferdinand v. Stetten, hat man unter dem 31 Decbr. v. J. den Konkurs erkannt.

Zur Schulden-Liquidation, so wie zum Versuche einer gütlichen Erledigung dieser Gantsache, ist nun Tagfahrt auf

Donnerstag den 14 April 1831

bestimmt worden; es werden daher alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an die gedachte Verlassenschaftsmasse machen zu können glauben, aufgefordert, ihre Forderungen an dem erwähnten Tage

Vormittags 9 Uhr,

in eigener Person oder durch rechtsgültig Bevollmächtigte bei der hiezu niedergesezten Deputation des Gerichtshofs, in der Kanzlei dahier, um so mehr anzumelden, oder aber bis zu dem gedachten Tage schriftlich zu liquidiren, und sich zugleich über einen etwaigen Vergleich zu erklären, als in der nächsten Gerichtssizung diejenigen, welche bis dahin ihre Forderungen nicht angemeldet haben, und deren Ansprüche aus den Gerichtsakten nicht bekannt sind, von der Masse ausgeschlossen, auch im Falle eines zu Stande kommenden Vergleichs die sich nicht erklärenden bekannten Gläubiger der Mehrzahl der Gläubiger ihrer Kategorie als beitretend angenommen werden würden.

Bei der Liquidations-Tagfahrt haben sich zugleich sämtliche Gläubiger über die Verwaltung der Masse, und namentlich über die Wahl eines Masse-Verwalters, zu erklären, widrigenfalls von denjenigen, welche sich über diese Punkte nicht erklären würden, angenommen werden müßte, daß sie sich die sich ergebende Stimmenmehrheit ihrer Mitliquidanten gefallen lassen.

So beschlossen im Civilsenat des königl. Gerichtshofes für den Jartkreis.

Den 19 Februar 1831. Geß.

---

[453] **Ellwangen.** (Verkauf des allodifizirten Fideikommiß-Gutes Amlishagen.) Nachdem das zur vom Holz'schen Debit-Masse gehörende allodifizirte Fideikommiß-Gut Amlishagen, im Oberamt Gerabronn, nunmehr aus der Hand für die Summe von 26,000 fl. verkauft ist, so hat man beschlossen, dieses Gut am 7 April 1831 zu Amlishagen, unter Vorbehalt der Ratifikation, zum öffentlichen Aufstreich bringen zu lassen.

Dasselbe hat folgende Bestandtheile:

1) 3 Viertel an dem großen Frucht-Zehenten zu Amlishagen;
2) die Hälfte an dem großen Frucht-Zehenten zu Beimbach und Oberndorf;
3) der große und kleine Zehente auf dem sogenannten Galthof zu Kirchberg;
4) jährliche grundherrliche Geldgülten, Frohn- und Küchen-Gefälle 679 fl. 8 kr.;
5) jährliche Getreide-Gülten von 2 Malter 1 Viertel oder 4 Vierling Korn oder Roggen, 5 Malter Dinkel und 9 Malter 3 Viertel 4 Vierling Haber, Amlishager Maaß;
6) jährliches Umgelds-, Bonifikations- und Zehent-Surrogats-Geld an 40 fl. 19½ kr. Sodann
7) von 54 Höfen, Sölden und Häusern; ferner von ungefähr 384 Morgen walzenden Lehengüterstüken, den Handlohn zu 10 fl. in allen damit vorkommenden Veränderungsfällen, und das Hauptrecht von allen geschlossenen Gütern.

Wegen näherer Auskunft in Beziehung auf das zum Verkaufe ausgesezte Rittergut Amlishagen, so wie über die Kaufsbedingungen, wird der vom Holz'sche Masse-Kurator, Brand-Versicherungs-Hauptkassier Schweizer in Stuttgart, so wie die Rentbeamtung in Amlishagen den Kaufs-Liebhabern auf Verlangen Auskunft geben.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. Gerichtshofes für den Jart-Kreis.

Den 2 März 1831.

Geß.

---

[498] **Buttenhausen.** (Warnung.) Der Handelsjude Gerstle Kahn, von Buttenhausen, hat mit seinen vermögenslosen noch ledigen Söhnen, die seine Haushaltungsgehülfen sind, bei einem Vermögen von 739 fl. 1 kr. eine Schuldenmasse von 7350 fl. meist an Waaren-Schulden kontrahirt.

Bei seiner Schulden-Liquidation am 21 Junius v. J. hat er sich mit denjenigen Gläubigern, von welchen er nicht Borgschriften

erzielen konnte, in Nachlaß-Vergleiche eingelassen, hat aber auch diese bisher nicht erfüllt und hat erklärt, er wisse keine Mittel nachzuweisen, seine Gläubiger zufrieden zu stellen.

Da nun Kahn blos die Hälfte eines Hauses und 2 Kirchenstühle, zusammen im Werthe von 600 fl., und das Uebrige an obiger Summe an Waaren besizt, der Vater aber und seine Söhne, Mayer, Abraham und Lämmle, fortwährend im In- und Auslande Handel treiben, ohne daß man ihren Gläubigern für die Zukunft voraussichtlich Justiz leisten könnte, so wird das Publikum von diesen Verhältnissen in Kenntniß gesezt, um sich vor Schaden zu hüten.

Münsingen, den 11 März 1831.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.

Kapff.

---

[385] **Aufruf an den unbekannten Eigenthümer einer Flasche mit Firniß.**

Schon vor mehreren Jahren blieb in der hiesigen Halle ein Kistchen mit einer Flasche Firniß stehen. Der unbekannte Eigenthümer wird aufgefordert, seine Ansprüche hieran binnen 3 Monaten a dato geltend zu machen, indem nach dieser Frist die Bestimmungen des §. 82 der Vereins-Zollordnung in Anwendung kommen müssen.

Kannstadt, den 24 Februar 1831.

Königl. würtembergisches Hallamt.

---

[437] Die Hofapotheke dahier wird von den Interessenten im Wege des öffentlichen Verstrichs verkauft.

Dieselbe ist radizirt auf dem Hause Dist. III. Nr. 1189, welches drei Stokwerke hoch, massiv von Steinen aufgeführt, im ganz guten Bauzustande ist, und im ersten mit drei Eingängen versehenen Stokwerke zur ebenen Erde die Apotheke mit einem Nebenzimmer samt anstoßender Materiallienkammer, und einigen kleinen, sehr zwekmäßigen in der Nähe der Officin befindlichen Gewölben, ferner das sehr geräumige, feuerfeste und durchaus helle Laboratorium nebst großem Vorplaze; im zweiten Stoke vier in Verbindung stehende auf die Straße gehende Zimmer, einen großen Vorplaz, Küche, Speisekammer und zwei Zimmer rükwärts; dann im dritten Stoke ebenfalls vier auf einander folgende Zimmer auf die Straße mit einem daran stoßenden Saale, nebst zwei Zimmern rükwärts enthält; wie nicht minder mit geräumigen Kellern und Gewölben, Hofe, Brunnen, Holzlage, Waschhause, besonders sehr großen Böden und sonstigen häuslichen Gemächlichkeiten, vorzüglich mit breiten, bequemen Stiegen versehen, auch durchgehends in allen Theilen sehr hell ist, indem dasselbe nur auf einer Seite angebaut, sonst gänzlich frei steht, und ein Ekhaus bildet.

Die Apotheke selbst steht im besten Rufe, und hat sich allgemeinen Zutrauens zu erfreuen.

Die Officin enthält in zwekmäßigen gläsernen und porzellanen Gefäßen Alles, was dermal im weitläufigen Sinne zum Arzneigebrauche erfordert wird, nebst allen dazu gehörigen Utensilien.

In der sehr zwekmäßig angelegten Materiallienkammer befinden sich große Wandschränke zur Aufbewahrung des größten Theils des Gesamtvorraths, welche wegen der daselbst statt findenden gleichförmigen Temperatur vollkommen troken sind; das Laboratorium befindet sich im besten Stande, ist mit dem vollständigsten Apparate versehen, und bezieht das Wasser von dem ganz in dessen Nähe befindlichen Brunnen, mittelst einer Röhre; die sehr geräumigen Keller bestehen aus fünf Abtheilungen, deren drei das eigentliche Aquarium für die Officin und eine das Behältniß für den Kohlenbedarf des ganzen Jahres bilden; das sehr vortreflich gelegene und ganz vorzüglich eingerichtete Herbarium enthält alle nöthigen systematisch geordneten Geräthschaften für alle Theile, die aus dem Pflanzenreiche in den Arzneischaz kommen, und nebst diesen noch sehr große, ebenfalls sowol in Hinsicht des Raumes als der Reinlichkeit vortrefliche Behältnisse für die Vorräthe von Gläsern, Töpfen und dergleichen für die Officin und den im Laboratorium nicht unterzubringenden, nur zuweilen nöthigen Apparat; hierbei ist auch in dem beregten Herbarium, in der Material- oder allgemeinen Vorrathskammer, in dem Aquarium und den Gewölben neben der Officin, ein solcher Vorrath der ausgesuchtesten einfachen Materialien und der vortrefflichsten untadelhaftesten Präparate vorhanden, daß keinem Liebhaber etwas zu wünschen übrig seyn möchte.

Der Verstrich wird am 5 April d. J., früh 10 Uhr, in der zu verkaufenden Apotheke selbst abgehalten, und nicht bekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlbarkeit durch glaubwürdige Zeugnisse zu legitimiren.

Die Lasten, welche auf dem Verkaufs-Objekte ruhen, und die näheren Verkaufsbedingungen, werden vor dem Verstriche bekannt gemacht, vorläufig aber bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, nach Umständen die Hälfte verzinslich stehen bleiben kan.

Sollte noch vor dem Verstrichstermine weitere Auskunft gewünscht werden, so ist sich deßfalls an den Unterzeichneten, als zur Besorgung des Verkaufsgeschäfts Bevollmächtigten zu wenden.

Bamberg, den 2 März 1831.

Kinmell, k. Advokat.

---

[450]

Dampfschiffahrt zwischen Rotterdam und London für Passagiere und Güter.

Die unterzeichneten Agenten der General Steam Navigation Company in London benachrichtigen das geehrte Publikum, daß dieselbe im Begrif ist, durch das vortheilhaft bekannte und schön eingerichtete Dampfpaket

ATTWOOD,

Capitain Robert Stranack,

die Fahrt für dieses Jahr zu eröfnen

von London	von Rotterdam
Mittwoch den 2 März	Sonntag den 6 März

und sofort an denselben Tagen jeder Woche.

Rotterdam, den 21 Februar 1831.

W. Smith und Komp.
P. A. van Ee.

---

[478]

Dampf- *Schiffahrt.*

Zwischen Mainz und Frankfurt,

während des Monats März 1831.

Vom 15 März ab, fährt das Dampfschif „*Stadt Frankfurt*“ täglich des Morgens um 6 Uhr von Mainz nach Frankfurt, und jeden Freitag um 2 Uhr, die übrigen Tage der Woche aber um 3 Uhr des Nachmittags von Frankfurt nach Mainz.

Zwischen Mainz und Mannheim.

Vom 15 März ab, fährt das Dampfschif „*Ludwig*“ alle ungeraden Tage, als den 15, 17, 19 ꝛc., des Morgens um 7 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und alle geraden Tage des Morgens um 9 Uhr von Mannheim nach Mainz.

---

[496] Herr Joh. Conrad Greiner in Calw und die Reliften des verstorbenen Joh. Friedr. Greiner in Nagold werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche auf die Sr. Majestät dem König von Bayern von dem Unterzeichneten ehrfurchtsvollst dedicirten zwei Kunstheckeln ungesäumt nachzuweisen, widrigenfalls ihre deshalb bereits höhern Orts unternommene, demselben glüklicherweise noch zu rechter Zeit mitgetheilten Schritte als schändlich erschlichen und betrügerisch erklärt, dem Forum der Publicität übergeben werden.

Paul Hummel.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 79. — 20 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 79. Niederlande. — Italien. (Proklamation des Generals Frimont.) — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Rußland. (Armeebericht.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 101 und 102. Artikel der Gazette de France. — Polen. — Briefe von der belgischen Gränze und aus Frauenfeld. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 März. Konsol. 3Proz. 75¼; russische Fonds 89¼; französische 5Proz. 82; ditto 3Proz. 52; brasilische 57¼; portugiesische 44; mexicanische 56¼; griechische 24; chilische 21; Cortes 16¾; columbische 16; peruanische 14¼.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 2 März.

Sir Ch. Wetherell fortfahrend: „Die Regierung versicherte, sie wolle die Institutionen des Landes aufrecht halten, und doch ist ihr Reformplan der Form und dem Wesen nach fast derselbe, wie der von 1649 nach der Ermordung des Monarchen und der Vernichtung der Pairie. Althorp und Komp. (zur Ordnung!) gut denn, der edle Lord und seine Genossen folgen den Fußstapfen von Cromwell, Fairfax und Komp. — Ich bin keiner von denen, die sich aller Reform widersezen; nie läugnete ich, daß die Wahlgesezе keiner Verbesserung fähig wären, oder daß es nicht unrepräsentirte Pläze gebe, auf die das Wahlrecht übertragen werden könnte. Die Vertheidiger der Maaßregel aber sagen: wenn ihr nicht in unsre Bedingungen willigt, so zeigt ihr euch als Feinde aller Reform. Diese Logik mag in Downingstreet ganz gut seyn, wenn aber Jemand damit vor einen Bälerladen käme, so würde der ehrliche Meister nach einem Hammer greifen, um sie gleich einem falschen Groschen auf seinen Laden zu nageln. Manche meynen, die Sache sey nur ein Versuch. Wurden nicht in neuerer Zeit nur zu viel Experimente gemacht? Gibt es nicht eine Werkstätte, wo politische Grobschmiede neue Konstitutionen fur ganz Europa schmieden? Zu einer Zeit, wo alle Staaten in so unruhiger Bewegung sind, will man England unter der Flagge des edlen Lords, auf eine Versuchs- und Entdekungsreise in die See schiken, um eine neue Konstitution zu suchen! Kürzlich sendete man Spezialkommissionen aus, um die armen Weber, die einige Maschinen zerstörten, abzuurtheilen; das Kabinet aber will ohne Umstände die ganze politische Maschine des Parlaments zerstören, und so gierig sind die Minister nach neuen Wahlgesezen, daß sie sich selbst zu Kommittenten des edlen Armeezahlmeisters machen, und ihn als ihren Repräsentanten delegiren. Bis auf diese Stunde hatte nie ein Ministerium, nie ein Parlament gewagt, ohne vorausgegangenes Vergehen irgend ein Privilegium anzutasten, nun aber, nach diesem neuen Militairgesezе, das der edle Armeezahlmeister promulgirte, werden ohne irgend ein Vergehen, ohne alle Untersuchung und Urtheil die bürgerlichen und konstitutionellen Rechte von mehr als hundert Gemeinden vernichtet, nach dem Willkührediкt eines Theoristen die konstitutionellen Charten von mehr als hundert Korporationen ausgestrichen. Und glaubt ihr, man werde dann blos bei diesem Zweige der Konstitution stehen bleiben? Wenn wir Einem seine Privilegien nehmen, können wir's nicht eben so leicht dem Andern? Unter welchen andern Garantien stehen die konstitutionellen Charten der Kirche, der Pairie, der englischen Bank, der ostindischen Kompagnie, aller Gemeinden und Korporationen des Reichs? Im Jahre 1803 kam das Volk der Stadt Nottingham auf den Einfall, eine Prozession zu halten, an deren Spize eine Dame stand, genannt die Göttin der Vernunft. Diese Dame war aus einer Klasse, die sich nicht des besten Rufs erfreut, und war ganz nach Tricolorart mit Farben beschmiert. Die Tories von Nottingham, die in diesem liederlichen Weibsbild nicht die Freiheit und Vernunft personifizirt sehen wollten, weigerten sich ihrem Zuge zu folgen; da schnitten die Verehrer der Vernunft den Röken der Tories die Taschen aus, ohne daß die Stadtmagistrate, die auch der Göttin huldigten, sich in die Unordnung mischen wollten. Nun wurden die Landmagistrate ermächtigt, den Tories zu Erhaltung des Friedens der Stadt beizustehen; Fox aber widersezte sich heftig diesem Akt, und beschrieb ihn als einen Vorgang, der, wenn er befolgt würde, zur Vernichtung aller Korporationen des Landes führte. Ich weiß nicht, ob Fox mit teleskopischem Auge die Vorschläge des jezigen Kabinets voraussah, aber das weiß ich, daß sich die sehr ehrenwerthen Mitglieder dieses Kabinets nicht auf Fox berufen sollten. Schon schreien die Radikalen hinter mir, daß im Grunde nichts gethan sey, wenn nicht alles Volk stimmen dürfe, dieses werde sich vielmehr abermals in zwei Klassen theilen. Nun wahrhaftig, ist dis das Heilmittel, das Oel, das ihr in die Wunde träufelt? Ihr befolgt die Methode des seligen John Long, der mit seiner Patienten Schäden stets so gründlich zu Werke ging, daß er sie bald aller Schmerzen dieses Lebens enthob. (Das fortwährende Gelächter der Versammlung bricht immer schallender aus.) Das gegenwärtige vereinigte Kabinet — zum Privilegienraub vereinigt, wie Heinrichs VIII Kabinet einig war zur Konfiskation des Kircheneigenthums — dieses einige und vereinigte Kabinet kam durch große Ersparnißversprechungen ins Amt. Nehmen wir nun an, der sehr ehrenwerthe Baronet z. B., der erste Lord der Admiralität (Sir J. Graham) erschiene vor seinen Kommittenten, den cumberländischen Freisassen von Cockermouth — ich würde sagen auf den Hustings, wenn nicht auch vielleicht die Hustings erspart würden — und spräche diese Freisassen mit einer Eleganz der Sprache an, die ich vergebens nachzuahmen versuchen würde. Da tritt einer von des ehrenwerthen Baronets Kommittenten, ein Pächter etwa, vor, und sagt: „Nun, Sir James, was habt ihr für uns gethan? Ihr wißt doch, ihr verspracht uns große Ersparnisse. Habt ihr uns die Malztaxe abgenommen?“ —

„Nein, muß der sehr ehrenwerthe Baronet antworten, das haben wir nicht gethan.“ — „Nun, Sir James, aber die Assessedtaxe habt ihr doch abgeschaft?“ — „Wahrhaftig nein, es war uns ganz unmöglich.“ — „Aber ums Himmelswillen, Sir James, was habt ihr denn gethan?“ Da wird der erste Lord der Admiralität ungefähr erwiedern müssen: „Ich will euch sagen, guter Freund, wir haben euch zwar keine Steuern, aber 62 Parlamentsglieder abgenommen.“ (Unbeschreibliches Gelächter.) Dis wird man denn in Cockermouth für einen höchst lustigen Einfall halten; hier aber gilt es, vor das Haus der Gemeinen Großbritanniens zu treten, und die Grundsäze und gesunden Gründe nachzuweisen, warum man uns vorschlägt, einen großen Theil der Mitglieder des Hauses so rein willkührlich hinwegzunehmen. Ich erinnere mich dabei an Cromwells berüchtigte Parlamentspurganz. Der edle Armeezahlmeister will jezt, als Obrist Pride's Nachfolger, das alte Cromwell'sche Rezept wiederholen und 168 Mitglieder hinaustreiben, daher ich vorschlage, die Maaßregel Russelspurganz zu nennen.“ Der Attorneygeneral, Sir. T. Denman, wünscht den ehrenwerthen Mitgliedern auf der Gegenseite Glük, daß sie bei der Leichenrede ihres parlamentarischen Lebens so lustig seyn können; dann beantwortet er die Einwürfe sowol vom Standpunkte des Rechts als der Geschichte, worauf wir zurükkommen werden.

(Fortsezung folgt.)

Die Brighton Gazette bemerkt: „Als der Plan der Minister dem König zuerst in Brighton mitgetheilt wurde, stuzte Se. Majestät sehr über die große Reform; später aber, bei näherer Erwägung der Maaßregeln derselben, gab er seine volle Beistimmung. Dis geschah in einem Briefe von 17 Seiten, einem der geistreichsten Staatsdokumente der lezten Zeit.“ — Der Courier erwiedert hierauf: „Der König wurde nicht stuzig. Er ging die Reformbill durch, und machte manche Noten dazu, die dann einem geistreichen Schreiben an Graf Grey einverleibt wurden; die Andeutungen Sr. Majestät hatten blos den Zwek, der Möglichkeit vernünftiger Einwürfe gegen die Details der Bill zu begegnen. Des Königs Schreiben ist ein interessantes Staatsdokument, und kan siegreich der Meynung des ehrenwerthen Mitglieds von Boroughbridge (Wetherell) entgegengehalten werden, der zu glauben scheint, ein König könne kein Mann von Geist seyn, so gut wie andere seiner Nebenmenschen.“

Der Courier äußert: „Da die Regentschaft von Belgien blos eine Verzweigung der französischen Regierung ist, und das Konseil der Regentschaft blos ein Bureau des Kabinets der Tuilerien, so würde eine Wiedereröfnung der Feindseligkeiten von Belgien gegen Holland wohl kaum etwas Anderes seyn, als eine Kriegserklärung Frankreichs gegen Rußland, Oestreich und Preußen. Wenn, wie wir allen Grund zu hoffen haben, der Patriotismus und gesunde Sinn der brittischen Regierung im Stande seyn sollte, uns fern von einem solchen Kampfe zu halten, ohne unsre Ehre und unsre Interessen in Betref Hollands und Belgiens bloszustellen, so würden wir ein solches Ereigniß weniger bedauern, da wir überzeugt sind, daß es, obgleich es von einer Vergrößerung der französischen Nation begleitet seyn möchte, doch dem wachsenden Einfluß slavischer Gewalt und der Vernichtung des großen Prinzips der Freiheit in Europa Einhalt thun würde.“

Die Times sagen: „Die Holländer bereiteten sich lange auf den Krieg vor, und sollen eine sehr zahlreiche und gut disciplinirte Armee haben. Wie auch der Kampf enden möge, jedenfalls ist es beklagenswerth, seinen Anfang zu sehen. Von Seite der Belgier wird er aus dem unredlichen Grunde unternommen, der Schuld los zu werden, und aus dem ehrsüchtigen Streben, ihr Gebiet zu vergrößern. Er ist das Resultat revolutionairen Stolzes und Raubgier, die auf Frankreichs Hülfe und auf die Nachsicht der andern Mächte Europa's bauen. Unter andern Umständen und zu andern Zeiten würden die heftigen und selbstsüchtigen Männer, die an der Spize der Angelegenheiten in Belgien stehen, gezittert haben, ein Wort gegen die Mächte zu wagen, denen sie jezt auf eine so insolente Weise trozen.“

** London, 10 März. Der Prinz von Oranien wird am 16 d. mit seinem Gefolge nach Holland zurükkehren; ob er bei einem Wiederanfange der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien Theil an diesem Kampfe nehmen wird, kan nur die Zeit lehren. Von dem Augenblike an, wo die gegenwärtigen Machthaber in Belgien die ganze oranische Dynastie von der Regierung ihres Landes ausschlossen, hörte auch jede Verpflichtung und Rükfsicht gegen Belgien von seiner Seite auf; auch ist gewiß, daß der Prinz als Thronerbe Manches in den Augen der Holländer gut zu machen hat, bevor er ihr Zutrauen wieder gewinnt. — In England herrscht überall die innigste Freude; es ist kein Kirchspiel in London, keine Stadt im Innern, deren Einwohner sich nicht versammelten, um Petitionen an das Parlament und Dankadressen an den König wegen der vorgeschlagenen Parlamentsreform zu votiren. In solchen Momenten konstitutioneller Aufregung kan der Ausländer hier auch mit seinen Sinnen wahrnehmen, daß das brittische Volk das freieste der alten Welt ist. Die Dankadresse des Gemeinderaths der Stadt London in einer Sprache verfaßt, wie sie treuen, aber auch freien Staatsbürgern ziemt, wurde vorgestern durch den Lordmayor und den Gemeinderath in großem Pompe dem Könige überreicht; über hundert Kutschen begleiteten die ersten Magistratspersonen nach dem Pallaste, und Se. Majestät empfing die Adresse umgeben von mehreren Mitgliedern seiner Familie, von allen Ministern und andern Hofbeamten. Auch auswärtige Botschafter wohnten der Feierlichkeit bei. Nachdem fast alle Redner von einigem Talent für und wider die Reform gesprochen haben, hat endlich gestern Abend das Unterhaus die Einbringung der Bill selbst beschlossen; es wird nun bald über das Detail des neuen Gesezesvorschlags abgestimmt, so wie über die große Frage, ob sie zum zweitenmale verlesen werden soll; d. h. mit andern Worten, ob das gegenwärtige Unterhaus sie annehmen oder verwerfen will. Ueber die Reden der Gegner zukt man allgemein die Achsel; sogar die Tories außer dem Parlamente geben sich kaum die Mühe sie zu lesen, die meisten dieser Widersacher einer Reform sprechen nur für ihre Rottenboroughs, und das Ausland mag über die Verderbtheit (in politischem Sinne) dieser Koryphäen der Mißbräuche nur aus der Thatsache urtheilen, daß ein junger Advokat, Hr. Praed, der unter seinen Kollegen stets als ein sehr eifriger Anhänger der Reform bekannt war, gestern Abend ein seichtes Geschwäz gegen Reform im Parlament hielt, blos weil er seinen Unabhängigkeitssinn dem Lord Jersey verkauft hat, der ihn für den ihm zugehörigen Rot-

tenborough St. Germains ins Parlament schikte, unter der Bedingung, daß er als ein guter Redner gegen die Reform sprechen müsse. In diesem Charakter erscheinen beinahe alle jene Oligarchen, das Volk ist ihnen nichts, ihr Privilegium Alles. Unter den Reden für die Reform sind die des Lord-Advokaten für Schottland, Hrn. Jeffery, und die des Hrn. O'Connell die ausgezeichnetsten.

Frankreich.

Paris, 14 März. Konsol. 5Proz. 83, 90; 3Proz. 53, 75; Falconnet 57, 20; ewige Rente 43¾; Cortes 14¼.

* In der Deputirtenkammer am 14 März begann die Erörterung über den Gesezesentwurf, die Besiznehmung von Privateigenthum in dringenden Fällen betreffend.

Der Moniteur vom 14 März enthält die Ordonnanzen in Bezug auf die Ernennung des gestern bereits mitgetheilten Ministeriums. Die Ernennung des Hrn. Casimir Perier zum Präsidenten des Konseils und Minister des Innern ist von Hrn. Sebastiani, alle übrigen Ernennungen sind von Hrn. Casimir Perier gegengezeichnet.

Der Moniteur enthält auch einen Bericht an den König mit einer von Hrn. Barthe über den Primairunterricht vorgeschlagenen Ordonnanz. Die Kandidaten, die Lehrer seyn wollen, müssen lezterer zufolge beweisen, daß sie wenigstens 18 Jahre alt sind, und dem Rektor der Akademie ein von dem Maire und dem Pfarrer des Orts, den sie in den lezten Jahren bewohnt haben, unterzeichnetes Zeugniß über ihre religieuse Moral und ihr sittliches Betragen vorlegen.

Der Messager sagt unterm 14 März: „Endlich ist die ministerielle Kombination zu Stande gebracht. Die Geburt war sehr mühsam für ein ephemeres Werk; denn hier ist nichts Definitives. Die allgemeinen Wahlen werden ohne Zweifel bald darüber entscheiden, wer bleiben oder abgehen soll; auch können diese häufigen Wahlen weder große Freude noch großen Schmerz verursachen. Gleichwol kan man bei Annäherung der Abwesenheit der gesezlichen Intervention der Nation bei den öffentlichen Angelegenheiten, den Wunsch nach Männern von Thatkraft hegen, deren hohe Fähigkeiten und edle Gesinnungen die Gemüther vor eitlem oder gegründetem Schreken bewahren, und unsere Würde nach Außen verbürgen. Wir wiederholen es, das Land wird bald seinen Ausspruch fällen. Obgleich noch Manche glauben, daß die Wahlgrundlagen breiter hätten genommen werden können, so ist man doch fast allgemein darüber einig, daß die Meynung Frankreichs aus der Urne der Departements kommen wird. Alsdann wird sich eine Majorität bilden, die man nicht mehr als eine künstliche ansehen kan, und die Regierung wird dann konstituirt seyn."

Von den liberalen Journalen sprechen sich der Temps und das Journal des Debats für, der Courrier français, das Journal du Commerce, die Tribune, die France nouvelle, der Globe, Figaro und Corsaire gegen das neue Ministerium aus. Der Constitutionnel verhält sich neutral und erwartend.

Der Constitutionnel sagt, Hr. Lafitte wohne nun wieder in seinem Hotel, und am 13 Abends seyen eine Menge Besucher herbeigeströmt, um ihm ihre Glükwünsche darzubringen.

Der National erzählt: „Es hat sich zu Paris ein Comité gebildet und folgende Associationsakte zur Unterzeichnung der Patrioten des Departements der Seine beschlossen. Die Akte ist auf den Bureaux des Constitutionnel, Courrier français, National, Journal du Commerce, und der Tribune niedergelegt. Sie lautet: „In Erwägung, daß die Revolution des Julius die Nationalsouverainetät zur Grundlage unsers öffentlichen Rechts gemacht hat; daß schon 1789 der Sieg dieser Grundsäze die meisten absoluten Souveraine von Europa gegen uns bewafnet hatte, die die Waffen erst dann niederlegten, nachdem sie zweimal eine auf das göttliche Recht gegründete Regierung wiederhergestellt hatten; in Erwägung, daß mit Recht zu befürchten ist, daß dieselben Interessen die Könige von Europa zu demselben Betragen in Bezug auf Frankreich veranlassen werden; in Erwägung, daß diese neue Koalition ihren Zwek nur durch Wiederaufrichtung des Thrones Karls X, oder durch Theilung von Frankreich errreichen könnte; in Erwägung, daß 1815 Frankreich, durch Verrath oder Feigheit einiger Depositarien der Staatsgewalt den Fremden preisgegeben, nicht unterlegen seyn würde, wenn in jedem Departemente Mittelpunkte der Thatkraft vorhanden gewesen wären, die alle Bürger vereint hätten, die bereit waren ihr Leben zur Rettung des Vaterlandes vor dem Einfall einzusezen; haben die Patrioten des Departements der Seine, den Gesinnungen, die ihren Brüdern an der Mosel die patriotische Associationsakte eingegeben, ihren Beifall zollend, beschlossen, u. s. w." (Der Beschluß selbst stimmt fast wörtlich mit dem in Nr. 76 der Allgem. Zeit. mitgetheilten Beschlusse der Bewohner des Moseldepartements überein.)

Der Courrier sagt unterm 13 März: „Diesen Abend angekommene Depeschen melden, daß Aufstände im Königreiche Valencia und in Katalonien ausgebrochen sind. Auch hat man die Bestätigung von einem Aufstande auf der Insel Leon erhalten, der durch die Landung des Torrejos und die Anschließung der Seesoldaten an dessen Truppen veranlaßt worden sey."

Der National sagt: „Es heißt, General Clauzel, der in wenigen Tagen zu Paris erwartet wird, solle zum Marschall ernannt werden, und das Kommando der Armee der Pyrenäen erhalten."

Die Gazette bemerkt, daß einem Schreiben aus Turin vom 9 März zufolge der König von Sardinien sich im besten Wohlseyn befinde.

⊙ Paris, 14 März. Das Ministerium Lafitte ist endlich durch die allgemeine Verachtung gefallen, nachdem es Frankreich einen unberechenbaren Schaden zugefügt hat, indem es durch seine Schwäche, die Intriguen die es machte und zugab, das Vertrauen der Nation an das neue System und an den König zerstört. Der Zustand von Paris ist eine schwere Anklage gegen die Minister, man findet nothwendig die Garnison von Paris auf 50,000 Mann zu erhöhen, alle Straßen waren gestern mit Kavallerieposten besezt, und alle öffentlichen Gebäude werden zu Kasernen gebraucht, und bei dem Allem fürchtet man täglich die Erklärung der Republik, obgleich die republikanische Partei weder durch ihre Zahl noch ihren politischen oder moralischen Einfluß bedeutend ist. Allein es ist eine entschlossene Partei, während die Regierung in sich selbst kein Vertrauen hat, und Niemandem Vertrauen einflößt. Das neue Ministerium ist nur für den Zwischenraum bis zu den Kammern, daher die Schwierigkeit es zu bilden, da Niemand der bessere Aussicht hat, sich hergeben will, seine Ansprüche in einem Interim zu verlieren, da-

her hat Decazes die Präsidentschaft ausgeschlagen, und Casimir Perier sich nur mit Mühe dazu bewegen lassen, St. Cricq weigert sich durchaus die Finanzen anzunehmen, weil er hofft, sie im Mai bei einem definitiven Ministerium zu erhalten. Daher nahm man Louis, dem bei seinem Alter und seinem Reichthum ein baldiges Abtreten nicht unangenehm seyn kan. Es ist ein großes Unglük, daß man in einer so kritischen Zeit sich genöthigt sieht, wieder eine unbedeutende Administration zu bilden, nachdem die kaum gefallene durch ihre Schwäche Frankreich an den Rand des Verderbens geführt hat.

*† Paris, 14 März. An die Stelle der bisherigen Unschlüssigkeit und des Hin- und Herschwankens zwischen den zwei Hauptparteien soll nun endlich ein System treten: das linke Centrum, welches die Mehrheit der Nation für sich hat, so wie es in der Kammer der Abgeordneten die mächtigste Fraktion bildet, bemächtigt sich endlich des Steuers, und Gott gebe, daß lezteres endlich kräftig und geschikt geführt werde. Hr. Lafitte hat zwar von der Achtung nichts verloren, die seine frühere Laufbahn und seine Haltung während der Julitage ihm erworben haben; allein es herrschte keine Einigkeit in seinem Ministerium, die Vorschläge der Verwaltung an die Kammer stießen nicht auf wirkliches Vertrauen, die Beamten unterstüzten ihre Obern nicht, um nicht zu sagen, daß sie ihnen oft geradezu entgegen handelten, jeder Monat ward durch einen, zwei oder drei Aufläufe in den Straßen bezeichnet, und das Sinken der Rente beurkundete Unbehagen und Mißtrauen. Wie konnte das Unwesen länger fortdauern? Wenn die hiesige Stimmung des Volks irrig und thöricht ist, soll man ihr huldigen, und war es recht, einer Mehrheit zu entsagen, aus der Ursache, weil Uebelwollende und Unsinnige sie verschrien hatten? Als vor drei Tagen Hr. Mérilhou aus dem Kabinette austrat, erwartete man noch nicht eine vollständige Umschaffung desselben, welche man besser bis zur Beendigung der bevorstehenden Wahlen zu verschieben schien. Allein Hr. Berenger weigerte sich, allein in ein Ministerium zu treten, dem es an innerm Halte gebrach, und dessen Glieder selten unter sich Einer Meynung waren. Auch scheint die Auflösung der Kammer, welche Hr. Lafitte voreilig angekündigt hat, nicht so schnell erfolgen, und vor der Hand in eine bloße Prorogation verwandelt werden zu sollen; zwischen der Mehrheit und dem Ministerpräsidenten war es aber durch dessen Erklärung, daß er die Befehle des Königs in Betref der Auflösung einholen wolle, zum offenen Bruche gekommen. Hr. Lafitte sah sich also zum Rükzuge gezwungen; schon vorigen Donnerstag begehrte er seine Entlassung, verließ Sonnabends die Ministerwohnung, und kam bis gestern nur um seine Unterschrift unter die nöthigen Ausfertigungen zu sezen, ins Departement. Der Ruf eines einsichtsvollen, redlichen Verwalters folgt ihm in das Privatleben, wenn ihm auch der Ruhm, unter schwierigen Umständen geschikt der Regierung vorgestanden zu seyn, abgehen sollte. Sein Nachfolger ist Hr. Casimir Perier, nach ihm, oder vielleicht mit ihm, der geschikteste Finanzmann unter der alten Opposition, zugleich ein gewandter Politiker und ein Mann von abgeschlossenen, folgerichtigen Ansichten. Mit der Leitung des Ministerraths, bei dem künftig unser König wohl seltener den Vorsiz führen, und in welchem, mit der Verantwortlichkeit, der neue Minister auch den vorzüglichsten Einfluß haben will, wird Hr. Casimir Perier das Departement des Innern übernehmen, und das Portefeuille des Kultus und Volksunterrichts geht aus den Händen des Hrn. Barthe in die des Grafen Montalivet über, an dem der König zu hängen, und auf dessen Thätigkeit und rüstiges Auftreten auf der Tribüne er viel zu halten scheint. Jenen beiden, in ihren Ansichten ziemlich übereinstimmenden Staatsmännern sollte sich nun der besonnene, talentvolle Redner Berenger zur Seite stellen, dem der Prozeß der Ex-Minister einen ehrenvollen Ruf verschaft hat, welcher ihn nothwendig zu höhern Ehrenstellen führen muß, und der es sich zur Pflicht machen würde, bei den vielen bevorstehenden politischen Prozessen für strenge Gerechtigkeit zu sorgen, ohne Furcht den Parteien entgegenzutreten, und auf die Angriffe der Radikalen eben so sehr als auf die Verläumdungen der Karlisten gefaßt. Seine Würde, sein Ernst, sein vorsichtiges Auftreten hätten ihn mehr zur hohen Stelle eines Siegelbewahrers geeignet, als dis bei dem zwar talentvollen, aber an eine Partei gefesselten Hrn. Merilhou der Fall seyn konnte, und als dis vielleicht von Hrn. Barthe gesagt werden kan, der, man weiß noch nicht warum, statt seiner dazu ernannt worden ist. Dieser talentvolle junge Mann scheint, nicht ohne Gefallen an der Macht, seine früher überspannten Ansichten mit jedem Tage zu modifiziren. Damit dem Präsidenten keine zu schwere Last auferlegt werde, wird der Handel und die öffentlichen Arbeiten vom Ministerium des Innern abgetheilt, und damit ein neues Departement aufgerichtet zu Gunsten des Grafen d'Argout, der Anfangs bestimmt war Polizeiminister zu werden. Die Finanzen sind Hrn. Louis übertragen. Obgleich schon in hohem Alter, hat doch dieser ehemalige Abbé noch eine erstaunliche Thätigkeit; seine finanziellen Talente sind bekannt genug, um hier keiner besondern Auseinandersezung zu bedürfen, und eben so weiß man, daß er einer ungeregelten Bewegung entschieden zuwider ist. Der Marschall Soult und General Sebastiani bleiben allein an ihren Stellen, und um diesem, seinen Gliedern nach nicht populairen Ministerium das Ansehen eines zweiten oder dritten großen Namens zu verschaffen, ist das Seewesen dem bekannten Admiral Rigny übergeben worden. Es läßt sich von diesem so zusammengesezten Ministerium Einigkeit und Einheit erwarten: es wird energische Maaßregeln ergreifen, den Straßenpolitikern ein für allemal das Handwerk legen, und die unfeweisen Studenten, wenn sie nicht zur Ordnung sich bequemen wollen, unter die Aufsicht ihrer Väter zurükschiken. Es wird, so lange die jezige Kammer beibehalten werden muß, mit dem Centrum es halten, auf diese Mehrheit sich stüzen, und nach keiner andern verlangen: es wird hoffentlich auch die Pairskammer aus der Nullität ziehen, in der die bisherige Verwaltung sie, wie mit Fleiße, gelassen hat. Was aber bedeutet sein Auftreten in Betref der großen Frage wegen Krieg oder Frieden? Hierüber scheint es nichts zu entscheiden, da der thätige, rasche Kriegsminister eben so gut als der bedutsamere Diplomat beibehalten worden ist, und da ohnehin die Entscheidung jezt mehr den Umständen als der menschlichen Klugheit überlassen ist. Dieses Ministerium ist übrigens nicht für ein abgeschlossenes zu halten, was es nicht vor den bevorstehenden Wahlen werden kan; auch frägt es sich, ob Hr. Perier bei seiner Kränklichkeit sich lange den Arbeiten, Störungen und unvermeidlichen Angriffen, welche ein Ministerportefeuille mit sich bringt, unterziehen wird. Allein von ihm erwarten wir Ruhe und Sicherheit; unentbehrliche Güter, die

wir schon allzulange entbehren, welche in keinem Augenblike stärker bedroht waren, und deren schnelle Rükkehr allein uns vor vielen Unglüksfällen, vor Bürgerkrieg und einer Diktatur bewahren kan, zu welcher sich gewiß zahlreiche Liebhaber finden würden. Uebrigens bestätigt es sich, daß die Rothgerber und andere Arbeiter des Quartiers, das sich vom Pantheon nach dem Jardin des Plantes und den Gobelins erstrekt, den Studenten, die sie zur Empörung oder wenigstens zu unbesonnenen und ruhestörenden Demonstrationen verleiten wollten, tüchtig die Lektion gelesen und versprochen haben, bei nächster Gelegenheit ihnen das Fell zu gerben; und über die Rasenden, welche dem russischen Botschafter Steine in die Fenster warfen, ist ganz Paris empört. Von allen Seiten eilten wohldenkende Bürger und Nationalgardisten herbei, eine Wohnung zu schüzen, die unter der Hut des Völkerrechts steht, das selbst den Barbaren heilig ist; diesen erklärte Graf Pozzo di Borgo, daß er weit entfernt sey, der französischen Regierung und der Pariser Bevölkerung das schändliche Betragen einiger Elenden oder Verführten zuzurechnen, vielmehr selbst wünsche, daß in den Journalen nicht die Rede davon sey. Allein man sehe nur, welcher Gefahr eine Handvoll Verrükte unsre Regierung aussezte! Vom Steinwerfen zum Einbrechen, zum Vandalisiren in der Art wie beim erzbischöflichen Pallaste, ist nur Ein Schritt, und wer berechnet die Folgen eines solchen Schrittes?!

Niederlande.

Hr. v. Gerlache legte seine Stelle als Konseilpräsident nieder. Der Courrier de la Meuse nimmt ihn sehr in Schuz gegen die Angriffe einiger Brüsseler Blätter, die ihn einen Intriganten, Heuchler, Ultramontaner ꝛc. nennen. Der Courrier sagt, der Widerwille vor einigen Männern von kleinen Leidenschaften und engem Ehrgeize habe seinen Rüktritt entschieden. Andere Journale endlich behaupten, er habe sich der Wahl des Hrn. le Hon zum Gesandten nach Paris lebhaft widersezt, weil lezterer zu einer Vereinigung mit Frankreich geneigt scheine, der Regent und Hr. v. Brouckère aber hätten seinen patriotischen Gesinnungen das beste Zeugniß gegeben. — General Mellinet soll Arrest erhalten haben. — Das Protokoll vom 19 Febr. wurde der belgischen Regierung, wie der Courrier versichert, noch nicht mitgetheilt. — In Gent fand man am 12 in den Straßen ganze Päke Proklamationen zu Gunsten König Wilhelms, worin von dem Prinzen von Oranien nur als von einem Generalstatthalter die Rede ist.

Der Courrier schreibt aus Luxemburg vom 9 März: „Die Proklamationen des Königs von Holland und des Herzogs von Sachsen-Weimar wurden in Luxemburg angeschlagen. Das Volk riß sie ab und trat sie mit Füßen. Hr. Maréchal bereist das Land, um die Proklamationen zu verbreiten; aber alle Bemühungen sind vergebens."

Derselbe Courrier äußert in einem größern Artikel: „Frankreich kan die Okkupation Luxemburgs nicht zugeben; sie würde Deutschland die Zugänge seiner Hauptstadt öfnen. Das Großherzogthum bedekt die ganze Vauban'sche Linie auf mehr als zwanzig Stunden Gränze, und bildet einen Zwischenraum zwischen dieser Linie und Deutschland. Im Besize von Luxemburg und Bouillon und einer Gebirgskette, würde das Okkupationsheer sich fast unter den Mauern von Thionville, Metz, Longwy, Verdun, Sedan, Givet befinden; es würde die Position haben, welche die Koalirten im September 1792 hatten; es würde die Ebenen der Champagne berühren, und ein neuer Dumouriez müßte eilen, die Defileen von Argonne zu schließen. — Belgien kan das Großherzogthum nicht aufgeben; die Septemberrevolution würde den Vortheil aus den Händen lassen, den weder die Revolution von 1790, noch die von 1560 hatte; das Großherzogthum würde der Herd einer Kontrerevolution werden. Mögen die Belgier sich wohl erinnern: das Land Luxemburg war es, durch das der Herzog von Alba, Don Juan d'Austria, Bender, in die Niederlande einrükten. Meister des Großherzogthums, Antwerpens und Maestrichts könnte König Wilhelm uns von allen Seiten angreifen. Um den Krieg nicht bei Namur zu haben, muß man ihm bei Arlon entgegentreten."

Italien.

Nach Berichten aus Rom bis zum 5 März waren folgende Orte des Kirchenstaats der päpstlichen Herrschaft getreu geblieben: Albano, Frascati, Palestrina, Frosinone, Tivoli, Terracina, Marino, Zagarolo, Civitalavina, Subiaco, Campagneno, Ceri, Ceprano, Cisterna, Roccapriora, S. Vito und Ferentino.

Nach den Blättern aus Bologna bis zum 10 März stand am 7 Morgens die ganze dortige Nationalgarde unter den Waffen; 2,000 Freiwillige wurden beordert, unter den Befehlen des Generals Ullini gegen Lugo zu marschiren; weitere 1000 Mann sollten unter General Grabinski und Obrist Benelli sogleich die Via Emilia durch die obere Romagna einschlagen, um alle Streitkräfte der Insurgenten auf Einem Punkte, wie Einige glaubten in Ancona, zu vereinigen.

Der östreichische Beobachter sagt: „Nachrichten aus Ferrara zufolge, hat der von dem heiligen Vater zum Prolegaten dieser Provinz ernannte Monsignor Acquini (der während der revolutionairen Ereignisse in Udine sich aufhielt) am 8 März sein Amt angetreten, wobei er jedoch die vor der Hand in Ferrara eingesezte Regentschaft als berathende Behörde beibehielt." — „Reisende, die aus Rom kamen, erzählten in Ferrara, daß bei ihrem Abgange am 3 März die vollkommenste Ruhe in Rom herrschte. Die päpstlichen Truppen, 1000 Mann stark, hielten fortwährend Civita Castellana besezt, und die Rebellen befanden sich in ungeregelten Haufen zu Otricoli. Die provisorische Regierung der Insurgenten von Bologna habe sich nach Forli begeben, und werde ihren Siz wahrscheinlich nach Ancona verlegen. Sie habe aus Bologna die öffentlichen Kassen und Archive, viele Waffen, und leider auch den in der Gewalt der Rebellen befindlichen Kardinal Benvenuti mitgenommen."

Die Gazzetta di Milano enthält folgende Proklamation des General en Chef Barons Frimont an die Einwohner von Modena: „Modeneser! Se. kaiserl. königl. apostolische Majestät, mein erlauchter Gebieter, geruhte, mir auf offizielles Verlangen Sr. königl. Hoh. des Herzogs von Modena zu befehlen, mit einem Truppenkorps in das Herzogthum Modena einzurüken, dessen Ruhe durch revolutionaire Umtriebe und einen verbrecherischen Aufstand gegen die Person und die Autorität seines legitimen Souverains gestört wurde. Modeneser! euer gnädigster Souverain kehrt in seine Staaten zurük, begleitet von den

Truppen Sr. Maj. des Kaisers, meines Herrn. In seiner Proklamation vom 14 Febr. gab er zu erkennen, welches Schikal eine pflichtschuldige Unterwerfung von seiner Gnade, oder eine strafbare Verstoktheit von seiner Gerechtigkeit zu erwarten hat. Um den höchsten Wünschen eures Souverains zu entsprechen, die mit den erlauchten Befehlen Sr. Maj. des Kaisers in Einklang stehen, liegt mir die besondere Pflicht ob, bei den von mir befehligten Truppen die strengste Ordnung und Mannszucht aufrecht zu halten. Dieser Pflicht werde ich aufs Pünktlichste zu genügen wissen, und das unter meine Befehle gestellte Truppenkorps nach dem Ziele seiner Bestimmung führen. Mailand, 21 Febr. 1831. Baron Frimont." (Eine ganz gleichlautende Proklamation erließ General Frimont auch an die Parmesaner, die er an die Proklamation Ihrer Maj. der Erzherzogin Marie Louise vom 26 Febr. erinnerte.)

Die Turiner Hofzeitung vom 5 März enthält folgende durch außerordentliche Gelegenheit eingegangene Nachrichten aus Chambery vom 4: „Se. Hoheit der Prinz von Savoyen-Carignan ist gestern gegen 7 Uhr Abends in unserer Mitte eingetroffen. Seine Erscheinung hat allgemeinen Enthusiasmus erregt, und die ganze Stadt ist beleuchtet worden. Die höchst erfreuliche Ankunft des Prinzen war wenige Stunden früher durch nachstehenden Anschlag bekannt gemacht worden: „Einwohner von Chambery! Unser erlauchter Monarch, stets voll Güte und Zuneigung für seine Unterthanen in Savoyen, hat uns neuerdings wieder einen auffallenden Beweis hiervon gegeben; er wollte, daß der präsumtive Thronerbe sich in unsere Mitte begebe. Se. Hoh. trift in wenigen Stunden in unsern Mauern ein; gibt es wohl einen ehrenvolleren Lohn der festen Haltung, die ihr bei den Stürmen, die uns drohten, behauptet habt? Ihr werdet im vollen Umfange fühlen, wie groß diese Gunst, wie ehrenvoll sie für euch ist. — Es lebe der König! Es lebe der Prinz von Carignan! Der erste Syndikus: Marquis de Ville de Traverney." — Die erfreuliche Nachricht, daß die verschiedenen Banden von Verbannten sämtlich zerstreut worden sind, scheint sich zu bestätigen. Ein Haufe von ungefähr fünfzig derselben hatte sich unlängst in einem Wirthshause zu Carouge, im Kanton Genf gebildet, ist aber sogleich von den Behörden dieses Kantons aufgelöst worden. Ein Trupp von 150 bis 200 Contrebandiers hat versucht, eine bedeutende Quantität Waaren einzuschwärzen, und dabei unsern Douanenposten zu Annemasse, an der Gränze des Kantons Genf angegriffen. Die Douaniers wehrten sich tapfer, und man sagt, daß hierbei drei jener Contrebandiers getödtet, und fünf und zwanzig verwundet worden seyen." — Späteren Nachrichten aus Turin vom 7 März zufolge hatte man seitdem daselbst die Anzeige erhalten, daß sich mehrere bewafnete Flüchtlinge mit einer dreifarbigen Fahne an die Contrebandiers bei einem neuen Versuche angeschlossen hatten, aber von den Landleuten in den dortigen Gebirgen, die sich aus eigenem Antriebe mit den Douaniers vereinigten, zurükgetrieben worden waren. Die Regierung des Kantons Genf hat sogleich die Entwafnung dieser Flüchtlinge angeordnet.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Frankfurt: „Am 14 März fand eine außerordentliche Sizung der hohen deutschen Bundesversammlung statt. Wie es heißt, wäre von Seite derselben an sämtliche Bundesregierungen die Einladung ergangen, ihre Kontingente in der Art bereit zu halten, daß sich solche innerhalb der nächsten 24 Stunden nach geschehener Aufforderung in Marsch sezen könnten, um sich an ihre Bestimmungsorte zu begeben. Auch sagt man, daß für den Eintritt eines gewissen Falls mehrere Bundesstaaten das Doppelte ihrer ordentlichen Kontingente ins Feld zu stellen sich anschikten."

Preußen.

** Berlin, 15 März. Wie sehr auch manche Berichte und selbst Privatbriefe die Stimmung in Polen als niedergeschlagen und uneinig schildern, so zeigen doch die Thatsachen, daß die polnischen Truppen mit außerordentlicher Tapferkeit fechten, und daß der Eifer und die Anstrengung für das, was sie ihre vaterländische Sache nennen, wenigstens in einem großen Theile des Volks nicht erloschen sind. Auch bedürfte die Angabe, daß hier die polnische Sache keine Sympathie finde, insofern einer Berichtigung, daß ein blutiger Aufruhr allerdings von den Bessern stets als eine verabscheuungswürdige Erscheinung angesehen wird, hingegen ein offener Kampf im Felde auch für eine zweifelhafte Sache immer ein Interesse erwekt, das sich nach den entgegengesezten Seiten zu theilen pflegt. Doch gibt es wohl nur wenige Personen, die ein definitives Gelingen und einen dauernden Bestand der polnischen Sache für möglich halten. — Einem unverbürgten Gerüchte zufolge hätte ein russisches Truppenkorps seinen Uebergang über die Weichsel unfern Thorn im preußischen Gebiet machen wollen, der Feldmarschall Graf v. Gneisenau aber, der sich in Person mit speziellen militairischen Aufträgen dort befindet, dieses Gesuch abgelehnt. — Von dem bekannten Schriftsteller, Major v. Bronikowski, dessen Namen auch besonders in Polen vielen Ruf und Vertrauen genießt, wird hier eine politische Schrift als Vermittelungsversuch zwischen seinen Landsleuten und den Mächten erwartet.

Rußland.

Beschluß des Armeeberichts des Feldmarschalls Diebitsch vom 26 Febr.

Solchergestalt bildete die lithauische Grenadierbrigade mit einer Brigade der lithauischen Uhlanendivision die äußerste Rechte der Schlachtlinie; zur Reserve diente ihnen das ganze Korps des Generals Fürsten Schachoffskoi, der auf derselben Straße vorrükte. Das Centrum stand vor dem Dorfe Kawenczyn und in dem dem Feinde entrissenen Walde, und hatte als Reserve eine Brigade der 2ten Grenadierdivision, die Abtheilung der Garde und das 3te Reserve-Kavalleriekorps, mit Ausnahme einer Uhlanenbrigade. Den linken Flügel bildete das aus der 1sten, 2ten und 3ten Infanteriedivision bestehende Korps des Grafen Pahlen, dessen Reserve aus sechs Regimentern Kavallerie bestand. In der Absicht, auf allen Punkten Widerstand zu leisten, hatten die Rebellen ihre Schlachtlinie außerordentlich ausgedehnt. Da ich jezt die Möglichkeit sah, ihnen einen entscheidenden Schlag beizubringen und durch die Durchbrechung ihrer Linie ihren rechten Flügel über die Chaussee in die Sümpfe zurükzuwerfen, befahl ich der dritten Kuirassierdivision vom dritten Reserve-Kavalleriekorps des Grafen v. Witte, mit dem ukrainischen Uhlanenregiment, das von dem Garde-Uhlanenregiment Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch unterstüzt wurde, vorzurüken. Ich beauftragte den Chef des Generalstabs der Armee,

Generaladjutanten Grafen Toll, dieſe Bewegung auszuführen, die große Schwierigkeiten darbot, denn es mußten drei Gräben überſchritten werden; zwar gelang es dem Obriſten Renne, ſeine Artillerie an mehrern Punkten hinabzulaſſen, die Kavallerie konnte jedoch nur drei Mann hoch vorrüken, obgleich der Graf Toll ſie unter dem Schuze des dem Feinde abgenommenen Gehölzes vorwärts führte. Bei dem Herausrüken aus dem Gehölze bildete der General die Kavallerie im Trabe, unter dem lebhafteſten Feuer der feindlichen Artillerie, der es ihm zugleich gelang vier Kompagnien reitender Artillerie, durch die Fußartillerie des Obriſten Renne verſtärkt, gegenüberzuſtellen. Mehr denn 30 auf dieſe Weiſe vereinigte Geſchüze rükten ſchnell auf Kanonenſchußweite vor, und eröfneten gegen die Infanterie und Artillerie der Rebellen ein höchſt mörderiſches Feuer. Unter dem Schuze der Artillerie bildeten ſich unſre Truppen auf drei Linien in Schlachtreihe; in der erſten ſtand das Regiment Gardeublanen Sr. kaiſerl. Hoh. des Ceſarewitſch; in der zweiten in Echelons zur Rechten und Linken die Kuiraſſierregimenter Prinz Albrecht von Preußen, Nowgorod und Starodub; das Kuiraſſierregiment des militairiſchen Ordens des heiligen Georg bildete die Reſerve. Das ukrainiſche Uhlanenregiment war zur Rechten dieſer Schlachtordnung aufgeſtellt; die ganze Kavallerie war in Angrifskolonnen formirt. Der Generalmajor Murawieff marſchirte weiterhin mit der lithauiſchen Grenadierbrigade auf dem rechten Flügel dieſer Kavallerie, auf deren linkem die erſte Brigade der 2ten Grenadierdiviſion marſchirte. — Vor uns war ein Theil der feindlichen Kavallerie entfaltet, hinter welcher die Infanterie verſchiedene Verſchanzungen, Häuſer und andere natürliche Vertheidigungsmittel beſezt hielt. Der Graf Toll hatte ſich vorgenommen, die feindliche Kavallerie anzugreifen, ſie auf die Infanterie zu werfen und in dieſer allgemeinen Verwirrung die Rebellen lebhaft zu verfolgen. Kaum aber hatte unſre Kavallerie ſich im Schritte und dann im Trabe in Bewegung geſezt, als die feindliche die Flucht ergrif. Die reitenden Artilleriekompagnien Nr. 17, 18, 19 und 20, die im Galopp in möglichſt nahe Schußweite vorgerükt waren, eröfneten das mörderiſchſte Feuer. Zu gleicher Zeit grif unſre Kavallerie mit dem Garde-Uhlanenregiment Sr. kaiſerl. Hoh. des Ceſarewitſch die feindlichen Kolonnen von Vorn an; das Kuiraſſierregiment Prinz Albrecht von Preußen, das in der Hize des Angrifs bis zur Chauſſee vorgerükt war, machte eine Viertelſchwenkung zu Rechten, galoppirte im Rüken die ganze Linie der feindlichen Kolonnen entlang und brachte ihnen einen bedeutenden Verluſt bei, wobei es in kurzer Schußweite von der reitenden Artillerie unterſtüzt wurde. Bei dieſem Angrif nahm das genannte Regiment zwei Kanonen dem Feinde ab, der eilig die Flucht nach Praga ergrif, ſeine Waffen fortwarf, ſeine Munitionskaſten im Stich und eine Menge von Todten auf dem Schlachtfelde zurükließ. In demſelben Augenblik rükte der Graf Pahlen mit ſeinem rechten Flügel raſch auf der Chauſſee vor und warf mit dem Huſarenregimente von Olviopol die feindliche Infanterie in den Moraſt zurük, ſo daß von dieſer nur ein ſehr geringer Theil davon kam. Die Niederlage, die unſre Kavallerie dem Feinde beibrachte, wäre noch vollſtändiger geweſen, wenn es dieſem nicht gelungen wäre, die Höhen bei Praga mit Artillerie zu beſezen, unter deren Schuz die Batterie ſeines rechten Flügels den Rükzug bewerkſtelligen konnte. Gegen ſechs Uhr verließ der Feind das Schlachtfeld und floh bis unter die Mauern von Praga. Unſre zahlreiche Artillerie, verſtärkt durch diejenige des eben angekommenen Korps des Fürſten Schachoffskoi, beſezte die der Vorſtadt zunächſt belegenen Höhen und richtete eine fürchterliche Verheerung unter den feindlichen Truppen an, die ſich an den Thoren von Praga drängten. Gegen Abend hörte die Schlacht allmählich auf. Während der ganzen Nacht gingen die Truppen der Empörer in großer Unordnung über die Weichſelbrüke, und am folgenden Morgen beſezten die Unſrigen Praga; der Brükenkopf aber blieb in den Händen der Empörer, die ihn jedoch höchſtens mit vier oder fünf Bataillonen beſezt halten. — Ich achte es für meine Pflicht, Ew. Majeſtät anzuzeigen, daß die Armee, die Allerhöchſtdieſelben mir anzuvertrauen die Gnade gehabt, bei dieſer allgemeinen und entſchiedenen Niederlage der Empörer, die mit der größten Erbitterung fochten, neue Beweiſe ihres exemplariſchen Muths und ihrer treflichen Mannszucht gegeben hat. Da ich die Rapporte der Ober- und Unterkommandeurs noch nicht erhalten habe, ſo kan ich den von uns erlittenen Verluſt nicht genau angeben; doch mag ſich derſelbe, nach den mir zugekommenen erſten Anzeigen, auf etwa 1000 Todte und mehr als 3000 Verwundete belaufen. Nach der Zahl der Todten zu urtheilen, die auf dem Schlachtfelde geblieben ſind, und nach der Ausſage der Gefangenen, muß der Verluſt des Feindes viel beträchtlicher geweſen ſeyn. Das ſiebente polniſche Infanterieregiment und das 3te und 4te Jägerregiment ſind faſt gänzlich aufgerieben. Die Zahl der Gefangenen beläuft ſich auf mehr als 500, worunter einige Stabs- und andere Offiziere. Drei Kanonen, eine große Zahl von Munitionswagen und eine beträchtliche Menge Waffen jedweder Gattung ſind in die Hände des Siegers gefallen. Da der Feind keine Fahnen mit ſich führt, ſo befinden ſich dergleichen auch nicht unter unſeren Trophäen.“ “ — „Am Schluſſe ſeines Berichts,“ fügt das Eingangs erwähnte Blatt hinzu, „legt der Graf Diebitſch Sr. Maj. dem Kaiſer Zeugniß ab von den gewandten Manövres des Chefs des Generalſtabes, Grafen Toll, ſo wie von der Unerſchrokenheit und dem glänzenden Muthe, wovon dieſer General an jenem rühmlichen Tage perſönlich neue Beweiſe gegeben hat. Auch die Generaladjutanten Reidhardt und Fürſt Gortſchakoff haben ſich ſowol durch ihren Muth, als durch die pünktliche Vollziehung der ihnen übertragenen Dispoſitionen, gerechten Anſpruch auf das Lob des Oberbefehlshabers erworben. Der Fürſt Gortſchakoff hat während der ganzen Dauer der Schlacht, an der Stelle des verwundeten Generaladjutanten Suchozanet, die Funktionen eines Chefs der geſamten Artillerie verrichtet. Der Generalmajor Reibnitz führte, ungeachtet der Bleſſur, die er am 8 erhalten, die von ihm befehligte 25ſte Artilleriediviſion in eigener Perſon in die Schlacht. Ueberhaupt läßt der Oberbefehlshaber dem Muthe und den geſchikten Dispoſitionen aller Korpschefs und übrigen Kommandeurs, ſo wie dem großen Eifer und der Unerſchrokenheit der Truppen, die an dem Gefechte Theil genommen, volle Gerechtigkeit widerfahren; vorzügliches Lob ertheilt er der glänzenden Waffenthat des Kuiraſſierregiments Prinz Albrecht von Preußen, das, unter der Anführung ſeines tapfern Kommandeurs, des Obriſten Barons Meiendorff, die feindlichen Kolonnen über den Haufen warf und ſie bis unter die Thore von Praga verfolgte. Zu gleicher Zeit berichtet der Feldmarſchall Sr. Maj. dem Kaiſer, daß der Ge-

Generallieutenant Baron Kreutz, der auf das linke Weichselufer detaschirt worden war, um durch die Beschäftigung der Truppen der Empörer nach dieser Seite zu eine Diversion zu machen und die einzelnen Korps der neu von ihnen ausgehobenen Mannschaft zerstreuen, sich dieses Auftrags mit Erfolg entledigt habe, und daß, nachdem er bei Kozienice ein zahlreiches Detaschement von Empörern geschlagen, er, den ihm ertheilten Instruktionen gemäß, auf das rechte Weichselufer zurükgekehrt sey, um sich nicht der Gefahr auszusezen, durch das Aufgehen des Eises von dem Gros der Armee abgeschnitten zu werden. Der General Kreutz hat diesen Uebergang am 11 d. M. bei Tyrtow bewerkstelligt, und Artillerie und Gepäk sind, ungeachtet das Eis nur noch sehr dünn war, ohne irgend einen Unfall auf das rechte Ufer zurükgekehrt. Der Oberbefehlshaber hat dieses Detaschement auf Pulawy dirigirt, um die Besizung der Wojewodschaft Lublin sicher zu stellen. Der Generaladjutant Prinz Adam von Würtemberg und der Generalmajor Dellingshausen, von der Suite Sr. Majestät, die bei jener Expedition unter den Befehlen des Generallieutenants Baron Kreutz standen, haben ihn dabei mit großem Erfolge und musterhaftem Eifer unterstüzt."

Polen.

Die Breslauer Zeitung schreibt unterm 9 März: „Privatnachrichten aus Warschau zufolge, war es vom 27 Febr. bis zum 5 d. daselbst ziemlich ruhig geblieben. Die Bürgerschaft war fast einstimmig Willens sich nicht zu schlagen, und fürchtete die Exaltirten der Militairpartei weit mehr als die Russen. Die polnische Armee hatte aber unterhalb Warschau an der Weichsel Beobachtungstruppen aufgestellt, um von dem täglich erwarteten Uebergang der Russen bei Zeiten benachrichtigt zu werden. Es herrschte große Niedergeschlagenheit unter den gemeinen polnischen Soldaten, welche seit der Schlacht bei Praga sich von ihren unzureichenden Kräften, besonders an Artillerie, nur zu sehr überzeugt hatten. Von dem 1ten Regiment, welches die Revolution im November begann, sollen nur noch 300 Kombattanten übrig geblieben seyn. Ein Theil der in dieser Revolution am meisten kompromittirten jungen Leute, hatte bereits Warschau verlassen, und hofte sich über Krakau vor den Russen zu retten."

Der östreichische Beobachter meldet: „Zu Krakau waren am 9 März folgende Nachrichten aus Warschau vom 6 eingelaufen: Die polnischen Truppen haben, mit Ausschluß der Besazung im Brükenkopf von Praga, und von 5000 Mann die in Warschau selbst zurükblieben, diese Stadt verlassen und sind in zwei Abtheilungen nördlich und südlich nach denjenigen Punkten am linken Ufer der Weichsel aufgebrochen, wo man einen Uebergang der Russen über diesen Strom vermuthet. Der Obrist Graf Miecelski ist am 5 März als Parlamentair an den Feldmarschall Grafen Diebitsch gesendet worden, um, wie Einige behaupten, eine Auswechslung der Gefangenen vorzuschlagen, oder wie Andere wissen wollen, um den russischen Heerführer auszuholen, ob kein Waffenstillstand zu Stande gebracht werden könnte, welcher Antrag jedoch von dem Grafen Diebitsch verworfen worden sey. — Der Zustand der Wunde, welche General Chłopizki in dem blutigen Treffen am 25 Febr. erhielt, hat sich dergestalt verschlimmert, daß an seine Wiederherstellung vor mehreren Wochen nicht zu denken ist. Unter diesen Umständen soll er den Wunsch bezeigt haben, nach Krakau transportirt zu werden. Ein Schreiben aus Krakau fügt hinzu, daß daselbst bereits eine Wohnung für den General gesucht wird."

†Von der polnischen Gränze, 10 März. Ein Regierungskommissair ist von Warschau im Distrikte von Krakau angekommen, um die Stellung des mobilen Kontingents zu beschleunigen, und alle nur vorfindlichen Waffen aufzukaufen. Es wird ihm nicht schwer werden, die ausgeschriebene Mannschaft schnell zu erhalten und zur Armee zu schiken, da sich überall der beste Wille zeigt. Zehntausend junge Leute sind die vorige Woche bereits aufgebrochen, und wurden dem General Dwernicki übergeben, der in diesem Augenblike bei Pulawy steht; sie waren einstweilen nur mit Seitengewehren und Beilen bewafnet. Bei ihrem Abmarsche wurden sie vom Bischofe von Krakau eingesegnet, und zur standhaften Vertheidigung des Vaterlandes aufgefordert, eine Aufforderung, die auf sie den tiefsten Eindruk zu machen schien, und mit dem einstimmigem Rufe beantwortet ward: „Wir fallen oder befreien unser Vaterland." Von allen Seiten strömen Freiwillige herbei, um den Helden von Grochow und Praga beizusteben; selbst Frauen ergreifen das Schwert und eilen nach Warschau, kan die Armee den Feind nur einige Wochen am Uebergange der Weichsel hindern, so dürfte der Feldmarschall Diebitsch in große Verlegenheit wegen seiner Subsistenz gerathen, die schon jezt großen Schwierigkeiten unterliegt. Es heißt, der Kommandant von Zamość habe eine bewegliche Kolonne gebildet, die den Rüken des äußersten russischen linken Flügels sehr beunruhige, und die Magazine der Russen jenseits Lublin zerstört habe. General Kreutz soll hauptsächlich hierdurch zu seiner rükgängigen Bewegung veranlaßt worden seyn; er hat mehrere Regimenter zur Wiederherstellung seiner Kommunikationen abgeschikt, und dürfte jezt schwerlich wieder vorrüken, bis er sich im Rüken gesichert sieht, und den Uebergang der großen russischen Armee über die untere Weichsel erfolgt ist. Dieses Zurükweichen kommt den Polen bei ihrer Vertheidigung sehr zu statten, da es ihnen erlaubt, die Hülfsquellen ungestört zu benuzen, welche ihnen die Landesstreken des südlichen Polens auf beiden Seiten der Weichsel darbieten.

Das zu Warschau erscheinende Echo de la Pologne enthält am 9 März einen leidenschaftlichen Artikel gegen die Allgemeine Zeitung, „dont la redaction, ennemie acharnée de tout gouvernement constitutionnel, s'attache principalement à calomnier la Pologne, et à lancer sur elle les traits d'une satire ignominieuse." Diese Stelle reicht wohl hin, den ganzen Angrif zu charakterisiren. Der französische Journalist scheint den Grundsaz der Allg. Zeitung, mit Unparteilichkeit die Nachrichten beider Theile zu geben, und auch die Meynungen beider Theile in ihrem Blatte sich aussprechen zu lassen, nicht zu kennen. Ueberhaupt weiß er so wenig von der Allg. Zeitung, daß er, wie man aus dem übrigen Inhalte seines Artikels sieht, einen geschäzten Gelehrten, der aber nicht zu Augsburg, sondern zu München wohnt, für ihren Redakteur hält.

Oestreich.

Wien, 15 März. 4prozentige Metaliques 69⅞; Bankaktien 951.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Unter der Ueberschrift: „Von dem Kriege, wozu die republikanische Partei Frankreich verleiten will", enthielt kürzlich die Gazette de France einen Aufsaz, worin es im Wesentlichen heißt: „Es gibt heutiges Tages Niemand mehr in Frankreich, dem nicht die revolutionairen Absichten unserer kriegerisch gesinnten Partei vollkommen einleuchteten. Umsonst verschanzen die Anhänger derselben sich noch hinter die Repräsentativ-Monarchie; man merkt aus jedem ihrer Worte, daß sie darunter die Republik meynen. Freilich sprechen sie uns zugleich auch von Freiheit und öffentlicher Ordnung; was nüzt dis aber, wenn ihre Theorien mit jeder Ordnung und Freiheit im Widerspruch stehen? Auch das Wort Frieden führen sie im Munde; zugleich aber lassen sie kein Mittel unbenüzt, um diesen Frieden zu stören, und den Krieg unvermeidlich zu machen. Es ist offenkundig, daß seit unsrer lezten Revolution keine Unruhen in irgend einem Lande von Europa ausgebrochen sind, die nicht von jener Partei begünstigt worden wären. Sagte nicht noch kürzlich der Patriarch der Revolutionen in der Deputirtenkammer hinsichtlich der Unruhen in Italien: „„Unsere Lehren greifen glüklicherweise um sich."" Erklärte er nicht in einer andern Sizung, daß der Geist jener Revolution darin bestehe, das republikanische Prinzip der Volksherrschaft nicht nur im Innern, sondern zu Gunsten aller übrigen Nationen geltend zu machen? Republik und Krieg sind also die beiden Dinge, die Hr. v. Lafayette und seine Freunde uns bereiten. Hoffentlich wird das Andenken der Jahre 1793 und 1794 hinreichen, um uns vor der Rükkehr der republikanischen Anarchie zu bewahren. Schon spricht sich in diesem Sinne die öffentliche Meynung in den Departements aus, wo man allgemein entschlossen ist, sich von jener neuen Revolution loszusagen, die die Hauptstadt den Provinzen aufzulegen versuchen möchte. Möge diese heilsame Stimmung sich je mehr und mehr verbreiten! Sie allein kan Frankreich retten. Leider haben die Kriege der Republik einen Einruf zurükgelassen, der nur allzu sehr dazu geeignet ist, die Gemüther zu verblenden und auf den gefährlichsten aller Abwege zu führen. „„Wir haben Europa besiegt,"" rufen die alten Revolutionairs unsrer Jugend, zu deren Lehrmeistern sie sich aufwerfen, zu. „„Jezt ist an uns die Reihe zu siegen;"" erwiedern unsre jungen Leute, und träumen von nichts als von gewonnenen Schlachten. Wie könnte dis auch anders seyn, da man ihnen täglich einredet, daß sie verständiger und besser als ihre Väter sind? Auf dieses Vertrauen und diesen jugendlichen Eifer spekulirt nun die republikanische Partei, um Frankreich wider seinem Willen und gegen seine theuersten Interessen in einen Krieg zu stürzen. Der leichte Sinn der Franzosen zweifelt an nichts, weil er nichts ergründet. Aus frühern Siegen schließt er mit unerschütterlicher Zuversicht auf künftige Siege, ohne die Zeitumstände dabei irgend zu berüksichtigen. Wenn unsere erste Revolution, gleich der kaiserlichen Regierung, die europäischen Mächte besiegte, so geschah es, weil diese unter sich nicht einig waren und einzeln angegriffen wurden; vereinigt sind sie noch nie besiegt worden, wie die Jahre 1814 und 1815 hinlänglich beweisen. Dasselbe Bündniß besteht aber auch jezt noch. Die von der neuen Revolutionspropaganda erregten Unruhen haben alle Regierungen veranlaßt, das Band, das sich zu ihrer gemeinsamen Vertheidigung um sie schlingt, nur noch um so enger zu knüpfen. Keine Eifersucht wird Oestreich und Preußen mehr entzweien, wie im Jahre 1792. Weder Deutschland noch Piemont werden unvorbereitet überrascht werden, keine Macht, mit Einem Worte, wird angegriffen werden, ohne daß nicht sofort alle übrigen zu ihrem Beistande herbeieilten. Hr. v. Lafayette und seine Freunde rechnen auf den Aufstand der Völker. Sind sie aber hier ihrer Sache wohl so gewiß? Und wenn sie sich nun getäuscht hätten, wie solches Leuten mit ihren Ideen in der Regel wiederfährt, worauf wollten sie dann noch rechnen? Was haben sie denn bisher bewirkt? Polen und Italien sind aufgestanden, und Polen und Italien werden wieder unterworfen werden. Gesezt aber auch, es gelänge unsern Propagandisten, alle Völker zum Aufstande zu bewegen, was Anderes könnte die Folge davon seyn, als eine allgemeine Anarchie, ein allgemeines Elend? Und Nichts ändert den Sinn des Menschen schneller als diese beiden Uebel; die ermüdeten Völker vergleichen alsdann die Vergangenheit mit der Gegenwart, und weisen diejenigen mit Abscheu von sich, denen sie ihren Jammer verdanken. Mit Einem Worte, im Jahre 1792 hatte Frankreich es nur mit zwei Mächten zu thun, im Jahre 1831 würde es mit allen Mächten, die noch dazu einig und durch die Erfahrung gereift wären, zu thun bekommen; — und dis ist der erste Unterschied zwischen Jezt und Damals. Im Jahre 1792 war der Krieg in Frankreich volksthümlich; im Jahre 1831 würde es ihm an aller Nationalität fehlen; — und dis ist der zweite Unterschied zwischen Jezt und Damals. Im Jahre 1792 gab es, um einen Krieg zu führen, Mittel, die uns jezt gänzlich abgehen; — und dis ist der dritte Unterschied zwischen Jezt und Damals. Diese Mittel bestanden in der allmählichen Aushebung von 1,500,000 Mann und der Ausgabe mehrerer Milliarden in Assignaten, zur Ausrüstung, Ernährung und Besoldung dieses großen Heeres. Die Errichtung einer starken Armee würde uns auch heute noch möglich seyn, denn wir haben eine muthige Jugend und das Elend, das ohnehin schon eine so große Menge von Menschen dem Feldlager zuführt. Aber zur Bildung eines Heeres von 1,500,000 Mann, wie damals, würde es auch, wie damals, des Terrorismus bedürfen. Kein Terrorismus der Welt würde indeß den Assignaten wieder Eingang verschaffen; die Assignaten müßten also durch eben so viele Milliarden in baarem Gelde ersezt werden. Wo wollte man aber diese wohl finden? Bei dem Handel und Gewerbfleiße? Es gäbe weder Handel noch Gewerbfleiß mehr. In den indirekten Steuern? Der Ertrag derselben würde, so wie der der Zölle, mit jedem Tage geringer werden. In dem Grundeigenthume? Dis ist schon jezt übermäßig verschuldet, und das Einkommen vermindert sich täglich. An der Pariser Börse? Wo würde man hier Kapitalisten finden, die Geld gegen Renten hergäben, deren Loos von den Zufälligkeiten eines Krieges abhinge? In den Staats- und Gemeindewaldungen? Was würde die Verschleuderung einer so beträchtlichen Masse von Holz wohl Großes eintragen, und welcher unersezliche Verlust für Frankreich! Es bliebe also, um sich Geld zu verschaffen, nichts übrig, als Requisitionen, gezwungene Anleihen und Konfiskationen. Frankreich ist aber nicht im Stande,

noch einmal die Anwendung solcher Mittel zu ertragen; es würde ohne Rettung verloren seyn, oder es würde rasch zur Besinnung kommen und um jeden Preis seinen Frieden mit Europa erkaufen. Ein Angriffskrieg scheint uns sonach unter den jezigen Umständen unmöglich. Die Nation kennt keinen politischen Fanatismus mehr; es gilt ihr gleich, nach welchen Grundsäzen die übrigen Nationen regiert werden, wenn sie selbst nur so regiert wird, wie sie es wünscht. Wollte Europa einen ungerechten Angrif auf Frankreich machen, so würde dieses sich kräftig vertheidigen; eben so würde Frankreich aber auch mit Abscheu jeden Krieg zurükweisen, den man ihm in der Absicht vorschlüge, das System unserer jezigen Regierung auch nach andern Staaten zu verpflanzen."

Niederlande.

* Von der belgischen Gränze, 13 März. In Brüssel beginnt man wieder eine ziemlich kriegerische Sprache zu führen. Die beurlaubten Offiziere sind seit einiger Zeit zur Armee zurükberufen, die sich im Norden enger konzentriren soll, und man redet sogar von einem Angriffe auf Holland unter französischem Beistande, wenn die lezten Propositionen zur Räumung des angesprochenen belgischen Gebiets, welche man im Haag gemacht hat, nicht angenommen werden. Daß man von seinen Forderungen nichts fahren zu lassen gedenkt, beweist der Umstand, daß eine ansehnliche Verstärkung ins Luxemburgische einrüken soll. Nachrichten, die so eben eingehn, melden, daß sie schon in Arlon eingetroffen sind; man erklärt dabei, man wolle dadurch nicht den Krieg beginnen, sondern nur ein Zeichen geben, daß man auch auf das Aeußerste gefaßt sey, und daß in der Proklamation des Regenten an die Bewohner des Großherzogthums von Neuem die Einheit desselben mit Belgien ausgesprochen wird. Merkwürdig ist dabei die völlige Nichtbeachtung des offiziell ausgesprochenen Willens der großen Mächte; eine Schmach, die seit der rüksichtslosen Politik Napoleons beinahe unerhört ist und hier besonders gar zu widersinnig wäre, wenn man nicht einen mächtigen Beistand im Hintergrunde wüßte. Und dieser tritt auch schon jezt immer deutlicher hervor. Der neue Regent — ein angesehener Gutsbesizer der Provinz Limburg, und früher unter dem Kaiserreiche lange französisch-belgischer Beamter in Paris, — ist ein gemäßigter, aufrichtig wohlmeynender Mann, wie er sich auch früher in der Opposition gegen die niederländische Regierung immer gezeigt hat, und die Strenge, mit welcher er Anfangs auftrat, thut wahrlich Noth bei der allgemeinen Anarchie. Aber Jeder wird ihm nur gehorchen, in so weit es mit dem eigenen Vortheil sich verträgt, weil man Alles nur als einen provisorischen Zustand betrachtet und schon jezt anfängt, der aufgehenden Sonne sich zuzuwenden. Dabei wird der große Hause finden, daß die Armuth, das Elend, die Verwirrung, die in der Lage und in den Verhältnissen liegt, durch die neue Regentschaft auch nicht verschwindet; und da der Hause hier wie in Frankreich und sonst überall die Schuld der Verhältnisse gern einzelne Personen entgelten läßt, so wird es um die Popularität des Regenten bald gethan seyn. Dagegen ist der Einfluß des Generals Belliard, des neuen französischen Gesandten, so kurze Zeit er auch erst in Brüssel ist, täglich im Steigen. Er wird hier mit einem sehr bezeichnenden Scherze schon der neue Präfekt genannt, und man bemerkt, wie seine Wohnung von Männern aller Parteien, Priestern und Liberalen, fast mehr umlagert wird, als der Palast des Regenten. Man sieht sich vor, und Personen, die seit einem Jahre so viele politische Nüancen angenommen haben, werden sich der Farbe des Mächtigen am leichtesten anbequemen. Selbst die belgischen Blätter wiederholen seit einigen Tagen nicht mehr so oft wie sonst den gepriesenen Namen der Nationalunabhängigkeit, die bei den gegenwärtigen Gränzen- und Staatenverhältnissen mehr und mehr als Unmöglichkeit erkannt wird. — Die Franzosen haben nicht aufhören können, ihre Mäßigung zu preisen, die sie die belgische Krone nicht annehmen ließ. Andern könnte sie als Schwäche und Unschlüssigkeit, ja nach der jezigen Wendung der Dinge als versteckter Plan erscheinen. Die Regentschaft erhält ihnen Belgien einstweilen in sicherm Gewahrsam, ohne doch in sich selbst nach Form oder moralischer Macht einer künftigen Aenderung irgend ein Hinderniß darzubieten. Zwar hat der Regent bei Antritt seiner Würde die Nationalunabhängigkeit beschworen, und hinzugesezt, nie als öffentliche Person in ihre Verlezung einzuwilligen; aber wird er zur Niederlegung des Amtes veranlaßt, so kann er ohne Meineid das Schikal seines Vaterlandes andern Händen überlassen. Daher auch die Vertagung, nicht, wie Viele begehrten, die Auflösung des Nationalkongresses — bis zum 15 April — bis dahin glaubt man klarer zu sehen in den europäischen Angelegenheiten, und hat nicht neue Wahlen und einen anders sich aussprechenden Volkswillen zu befürchten. Und wie wenig schon jezt von irgend einer Selbstständigkeit in den Berathungen des belgischen Kabinets die Rede sey, beweist unter Anderm, daß die Proklamation des Prinzen von Sachsen-Weimar an die Luxemburger, so wie sie nach Brüssel gelangte, sogleich durch Estafette nach Paris befördert worden, während das dortige Ministerium doch den Protokollen, die Luxemburg von Belgien nennen, beigetreten ist. Endlich hat Frankreich bei dieser Lage der Sachen noch den großen Vortheil, dennoch völlig freie Hand zu behalten, und wenn es in seinem bisherigen Schwanken verharrt, eben so die Hofnungen der Belgier auf Beistand im Stich zu lassen, als im entgegengesezten Fall die Mächte zu hintergehen. Indeß wird es bei einem Ausbruche des Krieges im Süden, wohl nicht den Vortheil verschmähen, durch einen Marsch sich in den Besiz der belgischen Gränzfestungen zu bringen, und so von dieser Seite her, ohne Schwertstreich eine neue Brustwehr für Frankreich sich zuzueignen. Hoffen wir nun daß die Alliirten, England besonders, die doppelte Rolle, die Frankreich schon lange spielt, öffentlich an der Erhaltung der gemeinsamen Verträge zu arbeiten, und insgeheim sie zu untergraben, fest im Auge behalten haben.

Polen.

Folgendes ist das (vorgestern erwähnte) Antwortschreiben des Kommandanten von Modlin an den Feldmarschall Grafen v. Diebitsch: „Herr Marschall! Da der Obrist Kiel, Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch, welcher mir Ihren Brief überbrachte, nicht auf schriftliche Antwort von mir warten konnte, so habe ich heute die Ehre, Ihnen dieselbe durch den Lieutenant Sobieski zu übersenden. Sehr schmeichelhaft sind mir die zuvorkommenden Ausdrüke, mit denen Sie mich als Vaterlandsmann beehrt haben, ich werde mich bemühen und hege die Hofnung, es auch im Stande zu seyn, durch mein ferneres Verhalten Ihre Achtung, Herr Marschall, und die wohlgesinnte

Meynung eines so erfahrnen Kriegers zu verdienen. Da ich den Geist der Besazung von Modlin, welche ich zu kommandiren die Ehre habe, genau kenne, so kan ich Ihnen dreist versichern, Herr Marschall, daß sie in nichts der Armee nachstehen wird, deren Tapferkeit es Ihnen gefallen hat die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ohne mich auf den Inhalt Ihres Schreibens einzulassen, und besonders ohne die Stelle desselben zu erörtern, welche des Vortheils erwähnt, den das kais. russische Heer in den Tagen des 19 und 25 Febr. errungen haben soll, kan ich jedoch nicht umhin, Ihnen, Herr Marschall, zu erklären, daß wir alle Veranlassung haben, die Ereignisse dieser Tage aus einem ganz andern Gesichtspunkte zu betrachten. Aber wenn auch die Lage unserer Armee wirklich so wäre, wie es Ihnen gefallen hat uns dieselbe darzustellen, wenn uns auch nichts Anderes übrig bliebe, als mit unsern Personen die Zahl so vieler Tausende von Opfern für die Vertheidigung der Nationalfreiheit zu vermehren, selbst dann würde die Besazung von Modlin in der gewissenhaften Bewahrung ihrer militairischen Ehre nicht schwanken und den Beweis ihrer bürgerlichen Hingebung darlegen, überzeugt, daß sie auf diese Weise sich die Achtung, selbst von Seite der Ueberwältiger, und die Theilnahme derjenigen Nationen, deren Wünsche und Hofnungen sich unserm heldenmüthigen Aufstande anschließen, erwerben werde. Ich habe die Ehre, Herr Marschall, Ihnen mit Hochschäzung meinen Gruß abzustatten. Modlin, 5 März 1831. Der Kommandant der Festung Modlin (unterz.) Graf Ign. Ledochowski." — Der sogenannte patriotische Verein zeigt dem Publikum an, daß seine Statuten vom 17 Februar von nun an bindende Kraft erhalten und seine Berathungen auch ferner in dem Sizungssaale der Universität um 5 Uhr Nachmittags statt haben sollten. Das Abzeichen dieses patriotischen Klubs soll in einem weißen Adler und der Hand mit dem Säbel, so wie der Unterschrift: „Seyn oder nicht seyn — den 29 Nov. 1830," bestehen. — Die Warschauer Zeitung erzählt Folgendes: „Während der Schlacht am 25 Februar lag ein polnischer Offizier schwer verwundet auf der Chaussee; neben ihm ein ebenfalls, jedoch nur leicht verwundeter russischer Soldat. Dieser Leztere hört, daß polnische Reiterei heransprengt; von Menschlichkeit gerührt, macht er den polnischen Offizier darauf aufmerksam, und heißt ihn, sich auf den Rand der Chaussée zurükziehen, damit er nicht zertreten werde; da er aber von dem Offizier erfährt, daß dieser sich wegen seiner schweren Wunden nicht fortbewegen könne, kriecht er, obgleich selbst verwundet, an ihn heran, zieht unseren Offizier über die Chaussée hinweg und legt sich neben ihn. Die Reiterei sprengt vorüber, beide bleiben unbeschädigt; hinter der Kavallerie aber fährt ein Fourgon. Auf diesen nimmt unser Offizier, von Dankbarkeit durchdrungen, den russischen Soldaten mit hinauf, sorgt von nun an auf das eifrigste für ihn, läßt im Lazareth dessen Bett neben das seinige stellen, betrachtet ihn als seinen Bruder und verspricht ihm, stets seines Schikſals eingedenk zu seyn. Man hofft, daß beide bald genesen werden."

Schweiz.

* Frauenfeld, 3 März. Der ersten einer unter den Schweizer Kantonen und am längsten, war der Kanton Thurgau, zum Theil in der That auch wild und stürmisch bewegt, doch floß nicht Bürgerblut, wie in Basel geschah, und ein Verfassungsentwurf ist nun bekannt gemacht, der unter Wirren geboren zu neuer und besserer Ordnung führen kan. Er wird hoffentlich noch im Laufe dieses oder doch des nächsten Monats die ihm erforderlichen Sanktionen erhalten. Unterm 18 Febr. hat die Verfassungskommission ihn mit folgender Zuschrift begleitet dem großen Rath übermacht: „Titl. Sie haben in der ersten Sizung dieses Jahres den Unterzeichneten den Auftrag ertheilt, eine verbesserte Verfassung zu entwerfen, für das thurgauische Volk. Wir gehorchten ihrem Rufe und legen nun den Entwurf bescheiden, aber mit dem Bewußtseyn redlich erfüllter Pflicht in die Hände des großen Rathes. Eine Verfassung ins Leben rufen, von welcher das Wohl und Weh eines ganzen Volkes nicht nur für die Gegenwart, sondern für die ferne Zukunft abhängt, — das ist nicht blos ein ehrenvolles, sondern auch ein schweres, mit hoher Verantwortlichkeit verbundenes Werk. Davon waren wir lebhaft überzeugt, und darum arbeiteten wir mit gewissenhafter Treue, indem wir die Grundsäze einer ächten Staatsweisheit, die Lehren der Geschichte und die öffentliche Meynung unsers Volkes gleich aufmerksam zu Rathe zogen. Besonders zu Lezterm bot sich uns reichlich Gelegenheit dar. In großer Menge hatten Gemeinden, Korporationen und Privaten ihre Zuschriften der Verfassungskommission zugeschikt. Und wirklich muß dem thurgauischen Volke das schöne Zeugniß gegeben werden, daß seine Wünsche im Ganzen sehr vernünftig und ein erfreulicher Beweis waren, daß Thurgau's politische Unmündigkeit vorüber ist. Wir durften nur der Mehrzahl dieser Wünsche entsprechen, um eine freisinnige Verfassung aufzustellen. Indessen war doch eine große Anzahl der Wünsche so beschaffen, daß ihre Erfüllung nicht von der Verfassung, sondern von den Gesezen zu erwarten ist, die auf die Verfassung gegründet werden müssen. Allein dessen ungeachter möchten wir sie nicht gleichgültig von der Hand weisen. Sie sind gerecht und berühren die Wohlfahrt eines Volkes ganz genau. Soll der Thurgauer der neuen Verfassung froh werden, so muß er eine Bürgschaft erhalten, daß auch in der Gesezgebung bald wesentliche Verbesserungen eintreten. Diese Bürgschaft glauben wir ihm dadurch zu geben, daß wir die würdigen Stellvertreter des Volks von den Wünschen des leztern in Kenntniß sezen, und diese Ihnen zur Berüksichtigung dringend empfehlen. . Obgleich die Erfüllung aller dieser Wünsche den verschiedenen Einsendern am Herzen liegt, so sind doch nicht alle gleich thunlich und dringend. Wir heben daher einige derselben vorzüglich heraus, weil in ihnen die Wünsche von Tausenden, wie in einem Brennpunkte zusammenstimmen. Oben an steht das Abgabensystem unsers Kantons, das den Reichen erleichtert und den Mittelmann zu Boden drükt. Allgemein fordert unser Volk einen richtigern, verhältnißmäßigen Steuerfuß. Nur Eine Klage ertönt über die vielen indirekten Abgaben, über die Handänderungs-Gebühren, über die Vertheuerung des Salzes, über Bezahlung der Ehehaftengebühren, über die persönliche Militairsteuer u. s. w. Die Abschaffung oder Verminderung derselben, so wie eine zwekmäßige Militairverwaltung, wird durch die Gerechtigkeit und Staatsklugheit gleich stark geboten. Ein zweiter wesentlicher Punkt, unter dem unser Volk leidet, ist die mangelhafte Gesezgebung, wo die wichtigsten Zweige unbeantwortet liegen, oder doch an Inhalt und Darstellung äußerst unvollkommen und verworren sind, so daß sie der Willkühr des Richters Thür und Thor öfnen, den Bürger in kostspielige Prozesse verwikeln und der Trölerei ein reiches Feld zur Erndte darbieten. Ein Civil-, Kriminal- und Polizeikodex, eine gute Gerichtsordnung und ein besser und deutlich abgefaßtes Erbgesez, — das ist es, was von allen Seiten wie mit Einer Stimme gefordert wird. Möge es eine der ersten Aufgaben des neuen großen Rathes seyn, diese wichtigen Arbeiten zur Hand zu nehmen. So walte dann der Segen Gottes über Ihnen, würdige Stellvertreter unsers Volkes; er erhalte den Frieden und die Eintracht im theuern Vaterlande; er befestige durch Gemeingeist und ächten Freiheitssinn des Bürgers die neue Verfassung unsers Kantons, damit sich Wohlfahrt und erhöhte Bildung verbreiten über uns und unsere Kinder. (Folgen die Unterschriften.)"

(Beschluß folgt.)

[521] **Verzeichnifs**
der Vorlesungen, welche im Sommer-Semester 1831 auf der Universität zu Heidelberg gehalten werden.

I. Gottesgelehrtheit.

Paulus: Die Lehre Jesu, exegetisch nach den Hauptstellen der vier Evangelien; Kirchengeschichte, 2r Theil. — Daub: Dogmatik; Anthropologie mit Bezug auf systematische Theologie. — Schwarz: Christliche Symbolik; Katechetik; christliche Ethik; Liturgik; die Schulen. — Abegg: Erklärung der Apostelgeschichte; Homiletik. — Umbreit: Historisch-kritische Einleitung in das neue Testament; Erklärung der Psalmen; Erklärung der Briefe Pauli an die Epheser, Philipper, Colosser; Anfangsgründe der arabischen Sprache. — Lewald: Erklärung der beiden Briefe Pauli an die Corinther; Patristik; Logik nebst anthropologischer Betrachtung über den Organismus der Seelenkräfte. — Hitzig: Biblische Archäologie; Erklärung der Genesis; Erklärung des Buches Daniel; syrische Sprache, 2r Cursus.

II. Rechtsgelehrtheit.

Thibaut: Aeufsere und innere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts; die Lehre vom Konkurse der Gläubiger und von der Verjährung; Hermeneutik und Kritik des römischen Rechts; Code Napoléon. — Zachariae: Allgemeines und europäisches Volkerrecht; allgemeines und deutsches Staatsrecht; Lehnrecht. — Mittermaier: Kriminalrecht, deutsches und französisches; die Lehre von den Privatverbrechen; gemeiner deutscher Civilprozefs; die Lehre von dem Beweise und von den summarischen Prozessen. — Rofshirt: Pandekten mit Ausschlufs des Erbrechts; Einleitung in die Exegese des *corpus juris* und Erklärung wichtiger Stellen; über das preufsische Landrecht. — Walch: Juristische Encyklopädie und Methodologie; Uebersicht der Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter; ein auch für Anfänger bestimmtes Praktikum, in welchem einfache Rechtsfälle zur Entscheidung nach römischem Rechte vorgelegt werden. — Willy: Geschichte des römischen Rechts, Fortsezung; Erklärung auserwählter Stellen aus Cropp *loca juris romani selecta;* schriftliche Uebungen im Interpretiren der Quellen des römischen Rechts; Privatissima und Examinatorien über die Geschichte und Institutionen des römischen Rechts und über die Pandekten. — Morstadt: Deutsches Privatrecht mit Ausschlufs des Handelsrechts; europäisch-deutsches Handelsrecht; Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten; Civilprozefspraktikum; Relatorium. — Guyet: Pandekten mit Ausschlufs des Erbrechts; ein Praktikum über Gegenstände des römischen Rechts; Privatissima und Examinatorien über die Pandekten, die Rechtsgeschichte und den Civilprocefs. — Hepp: Juristische Encyklopädie; Naturrecht nebst einer Kritik der Systeme des Naturrechts; ein Exegeticum über schwierige Stellen des römischen Rechts; Privatissima und Examinatorien über das römische und über das Kriminalrecht. — v. Löw: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; deutsche Rechtsalterthümer; deutsches Privatrecht mit Einschlufs des Lehnrechts und Handelsrechts. — Uihlein: Erbrecht nach dem Code Napoléon, mit Rüksicht auf Baden und Bayern; katholisches und protestantisches Kirchenrecht; Privatissima und Examinatorien über römisches, kanonisches und französisches Recht und Civilprozefs. — Johannsen: Juristische Encyklopädie; Pandekten, allgemeiner Theil; Kriminalprozefs; Privatissima und Examinatorien über römisches Recht, Prozefs und die juristischen Hulfswissenschaften. — Zöpel: Naturrecht; allgemeines und deutsches Staatsrecht; Lehnrecht; Institutionen des preufsischen Civilprozesses; Privatissima und Examinatorien über einzelne Theile der Rechts- und Staatswissenschaft. — v. Woringen: Juristische Encyklopädie; über Taciti Germania, besonders in juristischer Hinsicht; Erklärung des 47 und 48 Buchs der Pandekten; gemeiner deutscher Kriminalprozefs; Privatissima und Examinatorien über römisches Recht und Civilprozefs. — Thibaut: Institutionen des römischen Rechts; Privatissima und Examinatorien über römisches Recht und Geschichte desselben.

III. Arzneigelehrtheit.

Tiedemann: Physiologie des Menschen; die Lehre von der Zeugung und Bildungsgeschichte des Fötus. — Schelver: System der Medizin; Grundsäze der magnetischen Heilkunst. — Nägele: Geburtshülfe; Privatissimum über obstetricische Operationen; Litteraturgeschichte der Geburtshülfe; Klinischer Besuch im Gebärhause. — Sebastian: Allgemeine Pathologie und Therapie; allgemeine pathologische Semiotik. — Gmelin: Organische Chemie; technische Chemie; praktische Anleitung zur Anstellung chemischer Analysen. — Chelius: Die Lehre von den Augenkrankheiten; Privatissimum der chirurgischen Operationslehre; gerichtliche Medizin; chirurgische und Augenkranken-Klinik. — Puchelt: Besondere Krankheits- und Heilungslehre; medizinisches Klinikum und Polyklinikum. — Dierbach: Erklärende Uebersicht der Arzneimittel der Griechen und Römer; Naturgeschichte der Arzneipflanzen; Botanik. — Geiger: Pharmaceutische Experimentalchemie; pharmaceutische Naturgeschichte und Pharmakognosie; Pharmacie in ihrem ganzen Umfange; Examinatorium über Pharmacie. — Leuckart: Litteraturgeschichte der Medizin und Naturkunde; vergleichende Anatomie, nebst Anleitung zum Zergliedern der Thiere; Naturgeschichte; Uebungen im Bestimmen und Beschreiben der Thiere. — F. Arnold: Osteologie und Syndesmologie; Anatomie und Physiologie des Nervensystems und der Sinnesorgane; chirurgische Anatomie. — W. Arnold: Allgemeine und specielle Arzneimittellehre; allgemeine Pathologie und Therapie. — Groos: Ueber Geisteskrankheiten.

IV. Philosophie.

Semer: Ueber Physiokratie. — v. Langsdorf: Allgemeine Verhältnifslehre in Bezug auf Zahl, Raum und Kraft. — Creuzer: Symbolik und Mythologie; Archäologie; Uebungen in der Interpretation Cicero's vom Wesen der Götter und in Abfassung philologischer Aufsäze in lateinischer Sprache, im philologischen Seminarium. — Muncke: Experimentalphysik; mathematische und physische Geographie; Optik; Anleitung zur Anstellung von Versuchen und zum Gebrauche der Instrumente. — Schweins: Reine Mathematik; Anleitung zum Auflösen geometrischer Aufgaben und Examinatorium über die reine Mathematik; Analysis. — Schlosser: Geschichte des 18 Jahrhunderts bis auf den amerikanischen Krieg; deutsche Geschichte; Kultur- und Litterar-Geschichte des Mittelalters und von Italien. — v. Leonhard: Oryktognosie; Geologie und Geognosie; Lehre vom Bergbau. — Rau: Nationalökonomie, mit einer Uebersicht der Volkswirthschaftspflege; Landwirthschaftslehre; Leitung der Beschäftigungen des kameralistischen Instituts. — Erb: Logik; Berzelius's Erläuterung chemischer Operationen, Instrumente und Kunstausdrüche; kursorische Lektüre medizinischer und naturwissenschaftlicher Schriften in schwedischer, französischer, spanischer und portugiesischer Sprache. — Böhr: Privatissima in der lateinischen und griechischen Sprache, im Lateinsprechen und Lateinschreiben; Erklärung der Episteln des Horatius mit Uebungen im lateinischen Styl; Erklärung der Hymnen des Pindar; Erklärung eines griechischen Schriftstellers in lateinischer Sprache, mit Uebungen im griechisch Schreiben, im philologischen Seminar. — Leger: Civil- und Landbaukunst; Archäologie und Geschichte der Architektur; perspektivische Zeichnungslehre; geometrische und architektonische Zeichnungsübungen. — Hanno: Erklärung der Propheten Jona und Habakuk; philosophische Moral; Tychsen's Anthologia Coranica oder Winer's Chrestomathia Talmudica et Rabbinica; über Poesie und Beredsamkeit. — Bronn: reine Botanik; angewandte Botanik; Landwirthschaftslehre; Forstwissen-

schaftslehre; ökonomisch-naturgeschichtliche Exkursionen; Privatissima in der Petrefaktenkunde, in der Land- und Forstwirthschaft. — Schmid: Psychologie; kritische Uebersicht der Philosophie der neueren Zeit; Religionsphilosophie. — Müller: Kreisfunktionen; ebene und sphärische Trigonometrie und Stereometrie; praktische Geometrie; Wahrscheinlichkeitsrechnung; Privatissima in der Mathematik. — Bischoff: Medizinische Botanik; allgemeine und spezielle Botanik; praktische Uebungen im Bestimmen der Pflanzen. — Hermann: Erklärung des Oedipus Tyrannus von Sophokles; Erklärung der Republik des Plato; Erklärung der Captivi des Plautus. — Arneth: Algebra; geometrische Konstruktionslehre und Perspektive; Statik und Mechanik. — Blum: Angewandte Geognosie; praktische Uebungen im Bestimmen der einfachen Mineralkörper und Felsarten; Privatissima in Mineralogie und Geognosie. — Von Könige: Forstwissenschaft; Forsttaxation und Forsteinrichtung; Technologie; Polizeiwissenschaft; Privatissima in der Forstwissenschaft, Landwirthschaft und Technologie. — Mittler: Neueste Geschichte vom Anfang der französischen Revolution bis 1830; Geschichte von Frankreich seit 1815; Statistik. — Baumstark: Ueber Staatspapiere; Handelswissenschaft; Finanzwissenschaft; Privatissima in den Staats- und Kameralwissenschaften. — Fortlage: Psychologie; Geschichte der Philosophie; Darstellung und Verdeutlichung des Hegel'schen Systems der Philosophie; über die Bestimmung des Menschenlebens. — Weindel: Finanzwissenschaft. — Eisenlohr: Arithmetik und Algebra, nebst ihren Anwendungen auf die Rechnungen des Geschäftslebens; Integralrechnung; Mechanik mit Einschluss der Hydraulik und Pneumatik; Privatissima in der Mathematik und Physik. — Umbreit: Logik; Psychologie; Aesthetik. — Von Heiligenstein; Analysis; höhere Mechanik; theoretische Astronomie; über Zeitrechnung; Privatissima in der Mathematik. — Gervinus: Alte Geschichte; Geschichte der deutschen Nationallitteratur; Geschichte der konstitutionellen Verfassungen in Europa. — Löwig: Die Hauptlehren der gesamten Chemie; analytische Chemie; pharmaceutische Experimental-Chemie; Privatissima und Repetitorien in der Chemie und Pharmacie. — Wiss: Erklärung von Shakespeare's Hamlet; Geschichte der englischen Litteratur.

Litterarische Anzeigen.

[519] In der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt: Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer.)

Welche Zeit ist es im Reiche Gottes 1830? Schriftmäßig beantwortet von einem vormaligen Superintendenten in Dobrilugk. 8. brosch. Preis 18 kr.

---

[520] Folgende empfehlenswerthe Schriften sind bei Hinrichs in Leipzig erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Oestreich, Bayern u. s. w.

Engel, Krause und Leonhardi, kluger und sorgfältiger Gärtner, nebst monatlicher Anweisung zur Führung der Geschäfte im Küchen-, Blumen-, Baum-, Wein- und Hopfengarten. Siebente gänzlich umgearbeitete Auflage von Fr. Pohl. Mit Abbild. gr. 8. (32 Bogen.) 1¾ Thlr.

Achard, F. C., die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben. 3 Thle. mit 10 Kupfertafeln in Fol. Neue wohlfeile Auflage in gr. 8. 4½ Thlr.

Dau, J. H. C., Handbuch über den Torf, dessen Natur, Entstehung und Wiedererzeugung, Nutzen im Allgemeinen und für den Staat. gr. 8. (16 Bogen.) 21 gr.

— über die Torfmoore Seelands; wichtige Zusätze und neue Aufklärungen zu Obigem. gr. 8. (20 Bogen.) n. 1 Thlr.

Peschel, J. G., Anleitung, überall gutes Bier zu brauen. gr. 8. 8 gr.

Pohl, Prof. Fr., Bereitung des Obstweins. 8. 4 gr.

Schmidt, Karl. Wilh., die Bierbrauerei in ihrem ganzen Umfange; nach einer leicht faßlichen Methode die vorzüglichsten in- und ausländischen Biere zu brauen, nebst Kühlapparat u. s. w., durchaus praktisch bearbeitet. 18¾ Bogen in gr. 8. n. 18 gr.

Schubarth, H., über den Kauf kleiner Güter ꝛc. 8. (10 Bogen. 14 gr.

— über Feldwirthschaftseinrichtungen nach der Verschiedenheit der Bodenarten und Lokalverhältnisse. Nebst Anhang von der Viehzucht. Für praktische Landwirthe. 8. (24¼ Bogen.) 1 Thlr.

— Anweisung zum Anbau der bekanntesten in Deutschland akklimatisirten Handelsgewächse auf dem Felde, und zu deren Bereitung als Kaufmannswaare. (34 Bogen in 8.) 1¾ Thlr.

Spitzner, J. C., ausführliche Beschreibung der Korbbienenzucht nach langer eigener Erfahrung. Dritte verbesserte Aufl. von Prof. Fr. Pohl, mit 3 Kupfern. gr. 8. (22 Bogen.) 1825. 1 Thlr. 8 Gr.

— immerwährender Bienenkalender ꝛc. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 14 gr.

Waltl, C. F., Beschreibung der Haiden, nebst einer Anweisung zur zweckmäßigen Kultur derselben. Mit Kupfern. 25 Bogen in gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

---

[482] **Bekanntmachung.**

Die unterzeichnete Redaktion hat, durch die allerhöchste Ordonnanz vom 28 Januar die Preßfreiheit betreffend, veranlaßt, sich in mehreren Blättern erklärt, daß sie ihre Kirchenzeitung nicht mehr periodisch, sondern in unbestimmten Zwischenräumen heftweise erscheinen lassen wolle, um die politischen Artikel der Censur zu entziehen.

Diese Erklärung wird hiemit zurükgenommen, da Se. Maj. der König in der Thronrede ein Preßgesez zu versprechen geruhten und die unterfertigte Redaktion von mehreren Seiten aufgefordert wurde, ihr Blatt in wöchentlichen Nummern mitzutheilen. Die konstitutionelle Kirchenzeitung erscheint daher fortwährend von Woche zu Woche mit 1 Bogen; alle Monate wird ein Litteraturblatt beigegeben.

Glött, den 4 März 1831.

Die Redaktion
der konstitutionellen Kirchenzeitung.

---

[497] Antiquar W. Birett in Augsburg verkauft aus Auftrag:

Allioni Flora pedemontana, Augustae Taurinorum 1785. 3 Vol. gr. Fol. mit 92 illum. Kupfert. (Halb Franzband.) Ein prächtiges Buch; kostete 90 fl. und wird abgelassen um 44 fl.

Curtis Flora Londinensis, London 1777 — 98. 3 Vol. gr. Fol. mit 423 illum. Kupfert. (Halb Franzband.) Wichtig, ungemein schön und prächtig, auch sehr selten. 81 Exempl.; kostete 500 fl. . . . . 250 fl.

Hoffmann Plantae Lichenosae, Lips. 1790 — 1801. 3 Vol. mit 72 Kupfert. gr. Fol. (Halb Franzband.) Ein vortreffliches geschätztes Werk; kostete 80 fl. . . . . 44 fl.

Flora Danica, seu icones plantarum sponte nasc. in reg. Daniae, Norvegiae, Oldenburgi etc. Havniae 1764 — 1827. 11 Vol. ed. 32 Fasc. Fol. mit 1920 Kupfert.; wovon 301 mit den Schwämmen illum.; reichhaltig und prächtig: (schöner Pappband); kostete 520 fl. . . . . 250 fl.

Jacquin Hortus Vindobonensis, Vindobonae 1770 — 77. 5 Vol. ed. Cent. mit 500 illum. Kupfert. (Halb Franzband.) Sehr selten und prächtig. Dis ist das Exempl. mit No. 74; kostete 500 fl. . . . . 250 fl.

Schaeffer Icones fungorum in Bav. et Palat. nasc. etc. Ratisbonae 1772 — 74. 4 Vol. in 4° mit 330 illum. Kupfert. (engl. Band); kostete 98 fl. . . . . 44 fl.

Villars Histoire des plantes de Dauphiné Grenoble 1786 — 99. 3 Vol. mit 55 Kupfert. (Halb Franzband); kostete 22 fl. 9 fl.

Bolton Historia fungorum, aus dem Englischen, mit Anmerkun-

gen von Wildenow und Rees v. Esenbeck. Berlin 1795—1820. 4 Vol. gr. Oct. mit 182 illum. Kupfert. (sch. Pappband); kostete 30 fl. . . . . 14 fl.

Rivini, Introductio generalis in rem herbaricam etc. Lips. 1690 — 99. 5 Vol. gr. Fol. mit 395 Kupfert. (engl. Bd.) Sehr geschäzt und selten. Kostete 60 fl. . . 32 fl.

Haller Enumeratio method. Stirpium Helvetiae indig. Göttingae 1742. 2 Vol. mit 24 Kupfert. (gr. Fol.) Geschäzt. Kostete 36 fl. . . . . 18 fl.

Bocconе Museo di fiscia etc. Venetia 1697. — Museo di piante rare della Sicilia, Malta etc. ib. 1697. gr. 4. (Schwl. Bd.) Ist selten und gesucht. Kostete 24 fl. . 9 fl.

Leers, Flora Herbornensis, Berolini 1789. 1 Vol. in 8°, mit 104 Kupfert. (Pappband.) geschäzt. Kostete 3 fl. . 2 fl.

Völkamer, Nürnbergische Hesperides. Nurnb. 1708 — 14. 2 Vol. gr. Fol. mit 251 Kupfert. (Halb Franzband); komplet. Kostete 48 fl. . . . . 22 fl.

Ferrarii Hesperides, sive de malorum aureorum cult. Romae 1646. 1 Vol. mit 462 Kupfert. (engl. Bd.) Selten und sehr gesucht. Kostete 36 fl. . . . . 18 fl.

Ein Sonnen-Mikroskop, nebst dabei befindlichen zusammengesezten Mikroskopen und mehrern kleinern Hand-Vergrößerungs-Gläsern; in einem sauber mit Leder überzogenen, aus 2 Abtheilungen bestehenden Kasten (engl. Arbeit.) Gut erhalten. Kostete 300 fl. . . . . 110 fl.

Kaiser, Antiquarische Reise von Augusta nach Placa. Mit 2 K. in 4° . . . . . 1 fl. 48 kr.

— — Der Oberdonau-Kreis, im Königreiche Bayern, unter den Römern. Mit 2 Kupf. 4° . . . . . 2 fl.

— — Beiträge für Kunst und Alterthum . . . . 42 kr.

— — Historische u. artistische Beiträge zu den Landgerichts-Bezirken Buchloe, Füssen, Sonthofen und Neu-Ulm 16 kr.

C. G. Ludovici encyklop. Kaufmanns-Lexikon. 6 Bde. Leipzig 1797. (Halb Franzband) gut konservirt . . . 20 fl.

---

[525] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Mißgriffe der Bourbons. 9 Gr.
Politisches Rundgemälde auf 1830. 12 Gr.
Die politischen Stürme Europa's. 9 Gr.
} von *r.

Für den Werth dieser Schriften bürgen die Rezensionen in der Leipziger Litteraturzeitung, in den Jahrbüchern von Pölitz, in den Blättern für litterarische Unterhaltung, in der eleganten Zeitung, im Eremiten, und vielen andern Blättern.

Leipzig, im März 1831.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[470] In der Palmischen Verlagshandlung zu Erlangen und in allen Buchhandlungen ist das in seiner Ausführung treflich gelungene

Portrait des Hrn. Geh. Hofraths von Glük

für 48 kr. zu haben.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[523] Auf Andringen der Hypothekar-Gläubiger des Michael Göz, Gastwirths zum Mohrenkopf in Augsburg, werden dessen sämtliche Realitäten, bestehend in zweien Häusern, einem Stadel und Garten, Litt. A. No. 72 und 75, zum gerichtlichen Verkauf ausgesezt, und Steigerungs-Termin auf Mittwoch den 20 April Vormittags 10 Uhr angeordnet. Die Schäzung, so wie die Belastung der Realitäten können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, am 11 März 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

---

[350] Bekanntmachung.

Nach dem Antrage der Kreditoren, und mit Uebereinstimmung der Reliften, werden in der Verlassenschafts- und Debitssache des verlebten biesigen Schönfärbers Anton Bachaus nunmehr die gesezlichen Edikts-tage festgesezt, und zwar:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Liquidirung auf
Montag den 18 April,
2) zur Vorbringung der Einreden auf
Donnerstag den 19 Mai,
3) zum Schlußverfahren auf
Mittwoch den 22 Junius,

und zwar zum Anbringen der Replik bis
Mittwoch den 6 Julius inklus.,
und zum Anbringen der Duplik bis
Mittwoch den 20 Julius inklus.

Termin bestimmt.

Sämtliche Gläubiger werden hierzu mit dem Beisaze vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikts-tage die Ausschließung von gegenwärtiger Gantmasse, das Ausbleiben an den folgenden Edikts-tagen aber die Ausschließung von der jedesmal vorzunehmenden Handlung nach sich ziehe.

Zugleich werden alle jene, welche etwas zur Masse Gehöriges in Händen haben, hiermit aufgefordert, dasselbe bei Vermeidung des doppelten Ersazes bis zum ersten Edikts-tage bei Gericht zu übergeben.

Landshut, am 10 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Jos. Fouri, Akt.

---

[505] Verschollenheits-Erklärung.

Da der dem vermißten Franz Xaver Jais, Goldarbeitersohn von Deggendorf, durch Edikal-Ausschreibung vom 1 August 1826 vorgesezte Termin fruchtlos verstrich, so wird derselbe hiemit als verschollen erklärt und dessen Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution aufgeantwortet werden.

Den 20 Februar 1831.

Königl. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[506] Gant-Edikt.

In der Gant-Sache gegen die Käffalls-Masse der Verlassenschaft des Xaver Plazer, gewesenen Söldners zu Biberbach, werden nachstehende Edikts-Tage anberaumt:

I. zur Anmeldung und Liquidation der Forderungen Donnerstag der 7 April, und falls keine gütliche Klassifikation zu Stande kommen sollte,

II. zur Anbringung der Exceptionen gegen die angemeldeten Forderungen der 7 Mai, und

III. zur Schlußverhandlung, und zwar

1) zur Abgabe der Repliken der 7te, und

2) zur Abgabe der Dupliken der 21 Junius dieses Jahres.

Wer gegen die fragliche Masse Forderungen zu machen hat, wird unter dem Präjudize hiemit vorgeladen, daß jene, welche an dem ersten Edikts-Tage nicht erscheinen und nicht liquidiren, von der Masse, und jene, welche an einem der übrigen Edikts-Tage nicht erscheinen, mit der an diesen Tagen vorzunehmenden Handlung präkludirt seyen.

Bemerkt wird, daß die Käffalls-Masse in der Summe von 266 fl. 40 kr. bestehe, welche die zurükgelassene Wittwe zu bezahlen habe, der bisher bekannte Passiv-Stand aber 975 fl. 32 kr. betrage.

Wertingen, am 8 März 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gebhardt, Landrichter.

---

[425] Verschollenheits-Erklärung.

Anton Frey, Schlossergeselle von Reichenhall, hat sich auf die öffentliche Vorladung vom 1 März 1830 weder in eigner

Person noch durch seine Descendenz gemeldet; derselbe wird demnach für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet.

Den 2 März 1831.

Königl. bayerisches Landgericht Reichenhall.

Forster, Landrichter.

---

[517] Edikal-Citation.

Joseph und Jakob Stöckl, Unterwebersöhne von Marzling, werden als Soldaten seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Da deren Verwandte auf die Vertheilung des Vermögens derselben dringen, so werden die Gebrüder Jakob und Joseph Stöckl hiermit aufgefordert, binnen sechs Monaten, von heute an, hierorts zu erscheinen, oder von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem dieselben für verschollen erklärt, und ihr Vermögen an ihre Anverwandten gegen Kaution ausgefolgt werde.

Freysing, den 16 Februar 1831.

Königl. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

---

[424] Anwesens-Verkauf.

Im Wege der Hülfsvollstrekung wird das zum gräflich von Hollnstein'schen Patrimonialgericht Palzing leibrechtige ⅛ Tafernwirthsgütl des Kaspar Schwankhart, Wirthes zu Palzing, nebst dabei befindlichen 28 Tagwerken 19 Dezim. Grundstüken, wovon aber 2 Tagw. 37 Dezim. gegen andere Grundstüke ohne Umschreibung vertauscht wurden; dann nebst 3 Tagw. 12 Dezim. zur Hofmark Palzing mit Erbgerechtigkeit grundbaren Aekern, 1 Tagw. 79 Dezim. freistiftigen Aker, und 5 Tagw. 86 Dezim. ludeignen Grundstüken, öffentlich feilgeboten, und Kaufsliebhaber werden auf Donnerstag den 21 April 1831, Vormittags 9 Uhr, vorgeladen, um ihre Kaufsangebote zu Protokoll zu geben, sofort den Zuschlag an die Meistbietenden zu gewärtigen.

Die aus andern Gerichtsbezirken erscheinenden Kaufsliebhaber müssen mit Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen versehen seyn.

Die Gebäude des Wirths-Anwesens zu Palzing bestehen aus einem gemauerten, mit Ziegel gedekten zweistökigen Hause, 2 Kellern, dem theils gemauerten, theils von Holz erbauten Stadl mit Pferd- und Viehställen, unter einem Schindel- und Strohdach; dann Wasch- und Backhaus und Brunnen mit laufendem Wasser; 1 Tagw. 67 Dezim. Hofraum und Garten, im Schäzungswerthe zu 3535 fl.; die Grundstüke wurden auf 1320 fl. 29 kr. geschäzt.

Die Gebäude sind mit 3260 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt eingetragen.

Die Tafernwirths-Gerechtigkeit wurde auf 500 fl. taxirt, und die Abgaben können aus dem beim einschlägigen Schuldenakt befindlichen Steuerkataster entnommen, und sämtliche Realitäten bis zum Versteigerungstage eingesehen werden.

Moosburg, den 23 Februar 1831.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Landrichter.

---

[522] Steckbrief.

Ludwigsburg. Nachdem der entwichene Brigade-Auditor Gustav Heinrich Flattich, von Enzweihingen, Oberamts Vaihingen, auf die geschehene öffentliche Aufforderung nicht zurükgekehrt ist, überdis eine bedeutende Schuldenlast hinterlassen hat, und der Verübung von Unterschlagungen und Betrügereien verdächtigt wird; so ergeht nunmehr unter Beifügung einer Beschreibung des Entwichenen, an sämtliche Gerichts- und Polizei-Behörden des In- und Auslandes das Gesuch, denselben im Falle des Betretens zu ergreifen und ihn an die unterzeichnete Stelle auszuliefern. Den 14 März 1831.

Das Kommando
der königl. würtembergischen Artillerie-Brigade.

Gestalts-Bezeichnung des Entwichenen.

Flattich ist 33 Jahre alt, mittlerer Größe, von auffallender Leibesdike, hat ein volles rundes Gesicht, blonde Haare, blaue Augen, kleine Nase, proportionirten Mund, gute Zähne, rundes Kinn und kurze Beine.

Besondere und verborgene Kennzeichen: Er schielt zuweilen mit einem Auge, und hat am rechten Vorderarme, so wie auf derselben Körperseite Narben — die zurükgelassenen Spuren von Säbelhieben.

Seine Kleidung soll zur Zeit der Entfernung bestanden haben: in einem grüntuchenen Oberroke mit beinernen Knöpfen, einer braungestreiften Weste, grautuchenen Beinkleidern, schwarzseidenem Halstuche, Halbstiefeln und hasenhärener Müze mit ledernem Stilpe.

Außerdem habe er noch mit sich genommen Frak und lange Beinkleider von schwarzem Tuche, schwarze seidene Weste, grautuchenen Mantel mit Pelzkragen, runden schwarzen Seidenhut und ein Paar lederne Halbstiefel.

Brand.

---

[518] Tübingen. (Aufruf zur Anmeldung der Eigenthums- oder Pfand-Ansprüche auf dem verkauften freiherrlich von Gaisberg'schen Antheil an dem Rittergute Neunthausen, Oberamts Sulz.) Es haben die Freiherren von Gaisberg, Vice-Direktor des k. Ober-Tribunals, Carl von Linden, Assessor des k. katholischen Kirchenraths, und Joseph von Linden, Assessor des k. Gerichtshofes in Ellwangen, aus Veranlassung des Verkaufs des freiherrlich von Gaisberg'schen Antheils an dem Rittergute Neunthausen, Oberamts Sulz, zur Vereinfachung der Berichtigung des Hypotheken-Verhältnisses des Kaufs-Objekts den Antrag gestellt, unter Anberaumung eines peremtorischen Termins einen öffentlichen Aufruf an alle diejenigen zu erlassen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Eigenthums- oder Pfand-Ansprüche auf das bezeichnete Kaufs-Objekt zu haben vermeynen.

Da man nun diesem Antrag entsprochen hat, so wird zu Anmeldung der fraglichen Ansprüche ein peremtorischer Termin von fünf und vierzig Tagen unter dem Präjudiz anberaumt, daß nach dem Ablauf des Termins die Betheiligten mit den nicht angemeldeten Ansprüchen werden ausgeschlossen werden.

So beschlossen im Civil-Senat des königlich würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwald-Kreis, den 8 März 1831.

Vosler.

---

[499] Wilsbach. (Verschollener.)

Im Jahre 1788 begab sich nach England Georg Friedrich Huber, von Wilsbach, geboren am 23 Februar 1761, Sohn des Weingärtners Johann Friedrich Huber daselbst, und er ließ seither nichts mehr von sich hören: derselbe oder seine Leibes-, Testaments- oder Vertrags-Erben haben nun binnen neunzig, vom zehnten März laufender Tage sich hier zu melden, um dessen in 1053 fl. bestehendes Vermögen zu empfangen, oder es sich zuzuschreiben, wenn dasselbe an die bekannten Geschwister und Geschwister-Kinder des Verschollenen mit dem Ausspruche erblich vertheilt würde, daß gedachter Georg Friedrich Huber ohne nähere Erben am Ende des siebenzigsten Jahrs gestorben anzunehmen sey.

So beschlossen im königl. Oberamts-Gerichte zu Weinsberg, am 7 März 1831.

Heyd.

---

[509] Wir beehren uns, hierdurch die ergebenste Anzeige zu machen, daß unsere bisherige Association, zufolge des, von unserm J. P. Himmer gemachten Ankaufes des Sortiments-Geschäftes der Matth. Riegerschen Buchhandlung hieselbst, sich freundschaftlich auflöst, und das bisher unter der Firma:

Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Carl Kollmann et Himmer)

geführte Verlags- und Sortiments-Geschäft, mit allen Aktivis und Passivis wieder ganz auf unsern C.

Kollmann übergegangen, und dessen alleiniges Eigenthum geworden ist, der es unter der Firma:

Jos. Wolff'sche Buchhandlung (Carl Kollmann)

für eigene Rechnung fortführt. Indem wir uns gedrungen fühlen, für das uns geschenkte höchst schätzbare Zutrauen hier unsern innigen Dank auszusprechen, empfehlen wir uns zu allseitigem fernerm Wohlwollen.

Augsburg, den 1 Februar 1831.

Karl Kollmann und J. P. Himmer.

---

[514] Une demoiselle de la Suisse française, d'un âge mûr, et qui depuis plusieurs années déjà, s'est occupée de l'éducation, désirerait trouver à se placer de suite dans cette ville, en qualité d'institutrice. Elle pourrait enseigner le français par principes, l'orthographie, l'histoire, la geographie et les ouvrages du sexe. On est prié, pour de plus amples informations, de s'adresser à l'expedition de cette feuille.

---

[436] Es stehet zum Verkauf, in gutem Zustande, ein Sortiment Baumwoll-Spinnmaschinen, geeignet zum Spinnen von Garn Nr. 7 à 100, bestehend in 7 Mule nebst Vorspinnmaschinen, Krazen, Werthellungen und allem nöthigen Zubehör. Wegen Zahlung wird dienliche Erleichterung gestattet; auch kan erforderlichen Falls der größte Theil des Kapitals gegen billige Zinsen stehen bleiben. Frankirte Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[303] Mehrere des kameralistischen Rechnungswesens kundige Individuen haben sich mit einander vereinigt, ein Bureau zu bilden, in welchem Rechnungen jeder Gattung revidirt, kamportirt, Vermögens-Theilungs-Auseinandersezungen gefertiget, überhaupt alle in das Rechnungswesen einschlagenden Geschäfte besorgt werden, und bieten allen denen, welche dergleichen Arbeiten nicht selbst besorgen können, hierzu mit der Versicherung der schleunigsten und pünktlichsten Bearbeitung aller ihnen anvertraut werdenden Arbeiten sich hiermit an. Die Bedingungen werden sehr billig gestellt, und sind auf portofreie Briefe unter Umschlag mit der Adresse: F. W. G. H. an das unterzeichnete Kommissions-Bureau zu erfahren. Uebrigens wird den adeligen Gutsbesizern, Landgerichts-Vorständen, Gerichts-Advokaten und allen andern Personen das strengste Stillschweigen über die gewünschte Bearbeitung der anvertrauten Geschäfte, so auch die sorgfältigste Aufbewahrung und Rükgabe der hiezu gegebenen Dokumente, Akten ꝛc. nach Erfordern zugesichert.

J. P. F. Hoffmann,
Besizer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

---

[251] Zeugniß.

☞ „Ich, als ein 80jähriger gebürtiger Greis, Gott sey Dank! erhielt durch den angewiesenen Gebrauch des Dr. Maurice'schen Ohrenöls, von Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, mein voriges vollkommenes Gehör, und daher kan ich nicht sattsam dieses Mittel preisen."

Biasca, Kanton Tessin, in der Schweiz, den 7 Nov. 1830.
(Unterschrieben) Gus Probst.

Das Dr. Maurice'sche Gehör-Oel, wird einzig nur gegen Vorausbezahlung von 3 fl. per Fläschchen, versandt, indem das hiesige Postamt keine Nachnahme gestattet.

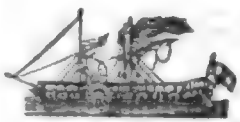
Christoph von Christoph Burkhardt, in Basel.

---

[384] Wichtige Anzeige für Essig-Fabrikanten.

Das Geheimniß der Geschwind-Essigfabrikation, nach welcher vortheilhaften Methode man binnen 24 Stunden einen künstlichen Weinessig von der reinsten Säure darstellen kan, welcher im Preis sehr billig, und in Güte und Haltbarkeit dem besten französischen Weinessig an die Seite gestellt werden kan, wird gegen eine angemessene Gratifikation mitgetheilt.

Frankirte Anfragen deshalb unter A. B. besorgt die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien.



[450]

Dampfschiffahrt zwischen Rotterdam und London für Passagiere und Güter.

Die unterzeichneten Agenten der General Steam Navigation Company in London benachrichtigen das geehrte Publikum, daß dieselbe im Begrif ist, durch das vortheilhaft bekannte und schön eingerichtete Dampfpaket

ATTWOOD,

Capitain Robert Stranack,

die Fahrt für dieses Jahr zu eröfnen

von London	von Rotterdam
Mittwoch den 2 März	Sonntag den 6 März

und sofort an denselben Tagen jeder Woche.

Rotterdam, den 21 Februar 1831.

W. Smith und Komp.
P. A. van Es.

NB. Auch Hr. J. Simonis in Köln gibt weitere Auskunft.

---

[477] Das neue große Dampfschif

Franz I.

mit englischen Maschinen, von 120 Pferde-Kraft, der privilegirten Dampfschifahrts-Gesellschaft in Neapel gehörend, wird folgende Reisen unternehmen:

Den 18 März	v.	Marseille	nach	Genua	—	Ankunft daselbst	19	März
— 22 —		Genua	—	Livorno	—	—	23	—
— 23 —		Livorno	—	Neapel	—	—	26	—
Den 4 April	v.	Neapel	nach	Livorno	—	Ankunft daselbst	11	April
— 13 —		Livorno	—	Genua	—	—	14	—
— 16 —		Genua	—	Marseille	—	—	17	—
— 21 —		Marseille	—	Genua	—	—	22	—
— 25 —		Genua	—	Livorno	—	—	26	—
— 27 —		Livorno	—	Neapel	—	—	28	—

Den 14 Mai wird es eine ähnliche Reise nach Marseille und zurük nach Neapel machen.

Wegen Ueberfahrt oder Fracht für Güter wendet man sich an die Herren E. Ciere und Komp. in Marseille — F. de Grossi in Genua — G. Semiani in Livorno — G. Sicard in Neapel.

---

[504] Theater-Nachricht.

Unterzeichneter bringt andurch zur öffentlichen Kenntniß, daß Sänger sowol als Sängerinnen, welche sich für die komische Oper geeignet fühlen, eine Anstellung bei dem hiesigen Volkstheater erhalten können. Bewerber haben sich demnach in portofreien Briefen, welche Bedingungen und Rollenverzeichniß enthalten müssen, zu wenden an

Joseph Schweiger, Unternehmer des Volks-Theaters der Vorstadt Au.

München, im März 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | No. 80. | 21 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 80. Niederlande. — Italien. — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben aus Krakau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 103. Vaterländische Briefe. — Schreiben aus dem Haag. — Schreiben aus Karlsruhe. (Großherzogliche Eröfnungsrede der badischen Stände.) — Schweiz. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal des Ersten Semesters Bestellungen angenommen; sie kostet dahier in Augsburg vierteljährig 3 fl. 34 kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Großbritannien

London, 12 März. Konsol. 3Proz. 75⅛.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 2 März.

Der Attorneygeneral, Sir T. Denman, beantwortete die Ausfälle Sir Ch. Wetherells in ausführlicher Rede, in der er unter Anderm sagte: „Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman behauptet, er sey durchaus nicht aller Reform abgeneigt; diese Erklärung aber machte er samt Allen, die ihn unterstüzen, erst in diesem Augenblike, wo sie sich gleichsam dazu genöthigt sehen; wollen sie dis läugnen, so frage ich sie, welchen Reformplan sie je vorschlugen, oder welchen sie auch nur in diesem Augenblike vorschlagen? Nie haben sie an einen solchen Vorschlag gedacht, wenn sie nicht etwa ihre ex post facto Gesezе so nennen wollen, wo man mit unendlichem Zeit- und Geldverlust und insultirender Heuchelei einem oder zwei armen Boroughs ihr Wahlrecht nahm, und ein Paar bejammernswerthe Wähler vor die Schranken stellte, denen man beweisen konnte, daß sie sich hatten bestechen lassen, während es doch klar wie der Tag ist, daß nicht blos diese zwei oder drei, sondern Hunderte von Sizen auf gleiche Weise erworben worden waren. Warum soll blos dem armen Manne verboten seyn, seine Stimme zu verkaufen, während der reiche Mann die Stimmen aller Wähler zusammen kauft und verkauft? Ich weiß nicht wie es kommt, daß manche ehrenwerthe Mitglieder so stolz auf Size sind, welche unter einem solchen Systeme erlangt wurden. Ein edler Lord sagte, diese Boroughs seyen die Pforten der Konstitution, und nicht so niedrig, daß nicht Geist und Charakter, wenn sie sich etwas bükten, durch sie eintreten könnten; es gibt aber Leute, die sich gar nicht bükten wollen, sondern einzutreten wünschen durch die breiten, hohen Pforten, die der Geist des Volks und des Jahrhunderts an der Hand des Gesezes vor ihnen aufthut. Und wenn gesagt wird, Pitt, Fox und Burke hätten ihren ersten Eingang in das Haus durch jene Boroughs gefunden, so frage ich, ob diese großen Männer einen solchen Eintritt sich wohl zum Ruhme anrechnen mochten? Für die Nothwendigkeit der Reform habe ich die Autorität von Pitt, Fox, Burke und Lord Chatam für mich. Pitt, der schon 1780 vorschlug, vierzig Boroughs zu beseitigen, erklärte, mit einem solchen Hause der Gemeinen könne kein ehrlicher Mann Minister des Landes seyn, welches Wort Fox später mit großer Bitterkeit gegen ihn selbst kehrte, indem er ausrief, Pitt scheine bestimmt, seine eigene Prophezeihung zu verwirklichen. Man hat gesagt, das englische Volk sey unter diesem Systeme in dem lezten Jahrhundert ein glükliches gewesen. Nein, es war kein glükliches, es war ein leidendes Volk, leidend durch die Akte dieses Hauses, das durch Mittel gebot, welche die Konstitution verdammt, und die das Volk endlich reformirt will. Wenn es nöthig ist, daß Pairs ihre Klienten ins Parlament senden, warum hat dann nicht jeder Pair sein Mitglied, etwa wie seinen Kaplan oder seinen Hausmeister? Das Privilegium gebührt nicht seinem Rang, seiner Stellung; er erwarb es nur zufällig, dadurch daß er einen Borough kaufte, der zwei Mitglieder ins Parlament sendet, und so erlangte er die Macht, Einfluß zu üben auf die Berathungen der Repräsentanten des Volks, und die Krone zu zwingen, zunächst auf seine Interessen, seine Wünsche Rüksicht zu nehmen. Auf diese Art kan Jeder, und wäre es ein indischer Nabob, oder irgend eine andere Person in den fünf Welttheilen, sich Repräsentanten gewinnen im Hause der Gemeinen Großbritanniens, wenn er nur Geld genug hat, einen Borough zu erkaufen, und Klugheit genug, die Bestechung ein wenig zu verschleiern. Was die Anspielungen auf die Vorgänge in Frankreich betrift, so mag es vielleicht zu beklagen seyn, daß das französische Volk den Sieg nicht so klug zu benüzen als glorreich zu erringen weiß, zu erringen gegen eine entwürdigende und verabscheuungswerthe Tyrannei; aber was haben jene Vorgänge mit einer Maaßregel wie der vorliegenden zu thun, welche die Sanktion der Regierung und vor Allem die freudige Zustimmung einer großen, freien, gebildeten Nation hat? Wann, sagte man, hat man je gewagt, so viele Wahlrechte aufzuheben? Erst vor wenigen Jahren, antwortete ich, hat dieses nemliche Haus die Wähler von ganz Irland um die Hälfte vermindert, und nicht weniger als zweimalhunderttausend Freisassen ohne Urtheil und Recht ihr Wahlrecht genommen. Zwar widersezte sich eine kleine Minorität, aber ich habe die Liste dieser Minorität sorgfältig durchgesehen, ohne den Namen meines ehrenwerthen und gelehrten Freundes (Wetherell) darunter finden zu können. (Großes Gelächter.) Wenn jene Wahlrechtsaufhebung zu vertheidigen war, so ist es die vorliegende noch zehnmal mehr. Mein gelehrter Freund mag das Haus verlassen als ein Märtyrer der Sache, die er vertheidigt, aber mit dem freudigen Bewußtseyn — wenn dis

ein fremdiges Bewußtseyn geben kan — daß er bei einer großen Frage (der katholischen Emanzipation) der lezte Vorfechter der Intoleranz, und bei einer andern der lezte Ritter der Korruption war. Ich hoffe indessen, daß wenn er nun auch aus diesem Hause ausgeschlossen wird, das englische Volk ihn zurükkehrt, ohne Hülfe der Patronage, so daß ich eines Tags meinem ehrenwerthen und gelehrten Freunde auf einmal wieder gegenüberstehen werde auf demselben Kampfplaze, um abermals unsre freundschaftlichen Schlachten zu kämpfen, und ohne Haß im Herzen, aufs Neue die Waffen zu erheben für öffentliche Grundsäze." (Großer Beifall.) Die Diskussion wird um halb zwei Uhr Nachts vertagt.

Am 11 März hatte man im Unterhause erwartet, daß die Reformbill werde vorgelegt werden, und die Opposition erhob ein Gelächter, als Lord Althorp, in Antwort auf Sir Ch. Wetherell ankündigte, sie sey noch nicht bereit, werde aber am Montag (14) übergeben werden. Dann entspannen sich lange Diskussionen über die Kolonialhandelbill und die Zuckerzölle. Der Marquis v. Chandos trug darauf an, die Einfuhrzölle auf die brittisch-westindischen Zuker herabzusezen, was durch die Majorität von 147 gegen 49 verneint ward, so daß die Zölle wie bisher bleiben.

Am 10 März fand ein Kabinetskonseil statt, das von Mittags bis 7 Uhr Abends dauerte, und um 10 Uhr wieder fortgesezt wurde bis nach Mitternacht. Am 11 März trat das Konseil Nachmittags abermals zusammen.

O'Connell hat in die Dubliner Blätter eine Adresse an seine Landsleute einrüken lassen, worin er sie beschwört, ihren Zwiespalt zu vergessen, und dem Ministerium bei seinem Plane in Bezug auf die Reform beizustehen.

Der Globe vom 12 März sagt: „Es heißt in der City, England werde unverweilt mit Einwilligung aller alliirten Mächte eine Garnison nach Antwerpen legen." — Der Courier zweifelt an dem Gelingen der von der belgischen Regierung beabsichtigten Anleihe von zwölf Millionen Gulden.

Die Sun äußert: „Viel zu viele Protokolle kamen über die belgischen Angelegenheiten zum Vorschein, und wir wollen uns glüklich schäzen, wenn sie nicht zulezt Großbritannien in die Verwirrung des Kontinents mit hineinziehen. Belgien bewerkstelligte seine Unabhängigkeit ohne unsre Hülfe, und es ist äußerst ungerecht, daß man es die noch übrigen Streitigkeiten mit Holland nicht allein zurechtstellen oder ausfechten läßt. Es ist höchst thöricht anzunehmen, das Schikfal Luxemburgs, die Austheilung der holländischen Staatsschuld oder die Ernennung eines belgischen Souverains oder Regenten könne das europäische Gleichgewicht der Macht gefährden. Dieses Gleichgewicht ist in einer Gegend bedroht, wo die Alliirten sich vor einer Einmischung sehr in Acht nehmen, wir meynen in dem unglüklichen Polen. Die Polen fechten die Schlachten der westeuropäischen Staaten gegen den kolossalen Riesen des Nordens, der, wenn er uns erreichen könnte, uns alle niederschlagen würde, wie er jezt die edlen Polen niederschlägt. Während die Civilisation Europa's auf dem Spiele steht, sind die Diplomaten geschäftig, die Maasregeln der neuen Brüsseler Regierung zu vereiteln, indem sie den zum Regenten gewählten achtungswerthen Mann bespötteln und Hrn. Vandeweyer verläumden, der jezt Minister der auswärtigen Angelegenheiten Belgiens und höchst geeignet für diesen Posten ist, wegen seiner Einfachheit und seines ehrenwerthen geraden Charakters, wodurch er sich natürlich aussezte, von den glatten, wettenwendischen Geduldsmenschen (slippery, time-serving toad-eaters), die sich Diplomaten nennen, mißbraucht zu werden. Die französische Regierung that klug daran, einen Botschafter an den Hof des Regenten zu senden. Frankreich und Belgien stehen bereits so gut mit einander als wenn sie vereinigt wären. Die Belgier betrachten Rußland, Oestreich und Preußen als ihre Feinde, und seit sie wissen, daß das englische Volk der englischen Regierung nicht erlauben wird, weder für noch gegen sie einen Krieg zu beginnen, so können sie nur von Frankreich Hülfe und Vertrauen erwarten. Die französische Nation ist geneigt, ihnen diese Hülfe zu geben, und das französische Kabinet kan jezt blos in Uebereinstimmung mit dem Nationalwunsche handeln. Die Diplomaten können die Vereinigung zwischen Belgien und Frankreich dem Wesen nach so wenig mehr hindern, als unsre Borough-Händler das Durchgehen der Reform-Bill hindern können. Die wahre Politik Großbritanniens ist, sich eng an Belgien und Frankreich anzuschließen, und so wenig als möglich mit den großen Mächten zu thun zu haben. Große Mächte, fürwahr! Und ist Frankreich nicht auch eine große Macht? Frankreich, das jezt eine Nationalgarde von fast zwei Millionen Bürgern hat? Eine furchtbare Macht; aber für wen furchtbar? Für die Feinde Frankreichs; und diese sind auch die Feinde der Freiheiten Europa's. Die Stärke der Nationalgarden Frankreichs ist daher eine höchst erfreuliche Thatsache."

* London, 11 März. Jede Post bringt Nachrichten von gehaltenen oder zu haltenden Volksversammlungen; man darf sagen einstimmig spricht sich der Beitritt der Nation zu den Reformvorschlägen der Regierung aus, und zwar bis auf dessen geringfügigste Einzelnheiten. Ich habe niemals England in solcher Bewegung gesehen, einer Bewegung, die um so imposanter ist, da sie sich mit Ruhe und Klarheit verkündet. Jeder scheint sein Ja mit der gewöhnlichen Stimme der männlichen Entschlossenheit auszusprechen; aber dieser Zusammenklang von Millionen Zungen erhebt den Ton zum furchtbaren Donner, welcher die Gegner erzittern macht. Es ist ein wahrhaft erhabener Anblik: eine große Nation die ihre lang entzogenen Rechte zurükfordert; eine Regierung, die sich zur Rednerin und Vorkämpferin dieser Nation macht, und welcher billigend und ermunternd ein edler Monarch zur Seite steht, kurz auf einer Seite König und Regierung, Volk und Heer, auf der andern eine durch Reichthum und korrupten Einfluß mächtige Oligarchie, die zu behaupten wagt, ihre korrupten Privilegien seyen unverlezliches Eigenthum, und deren Zurüknahme Raub, ein auf Bestechung und Meineid gegründetes System sey die Hauptstüze des Throns und unserer Verfassung. Aber alles Widerstreben ist vergeblich. Als die Regierung zuerst ihren Plan entwikelte, erschien solcher auf der einen Seite so ausgedehnt, daß man fürchtete, er werde alle Schüchternen erschreken und in die Arme der bedrohten Oligarchie treiben, welche, wie man mit Gewißheit voraussezte, in allen den Korporationen und Bürgern, welche dem Plane gemäß in Zukunft ihr so einträgliches Wahlrecht mit andern theilen oder ganz verlieren sollen, natürliche Alliirten haben müßten; und auf der andern besorgte man, die Radikalreformatoren würden den Plan nicht hinreichend finden, und sich sol-

triös mit den Borougheigenthümern und deren Anhang gegen die Regierung vereinigen. Man erwartete daher zuverlässig, daß das Parlament würde aufgelöst werden müssen, wenn die Sache durchgeführt werden sollte, und war noch zweifelhaft, ob auch dann nicht die Koalition der Tories mit den Radikalen für die gemäßigten Reformatoren nicht zu stark seyn würde. Aber es gibt, wie in dem Leben des Einzelnen, so in dem Leben der Völker, Augenblike, wo eine edle Begeisterung über kleinliche Furcht und elende Selbstsucht siegt. So geht es hier: die ganze Nation ist überrascht und entzükt, und mit wenigen Ausnahmen (und diese fast ausschließlich im Parlamente selbst) ist Jeder bereit, selbst mit Aufopferungen, eine Regierung zu unterstüzen, welche, den Geist der Zeit erkennend, kühn an die Verfassung tritt, um ohne Schonung das vom Krebs Angefressene an derselben auszuschneiden, und mit weiser Vertheilung der Kräfte dem gesunden Theil neues Leben einzuflößen. Die Borougheigenthümer haben sieben Nächte lang dagegen gesprochen, vermittelt, gespottet und geschimpft, sie haben bald Gott, bald den Mammon zu Hülfe gerufen, sie haben die Maaßregel mit größter Emphase revolutionair gescholten. Aber die Nation läßt sich nicht irre machen. Revolutionair ist die Maaßregel freilich, insofern sie der Herrschaft einzelner Familien ein Ende macht; aber sie ist nicht demagogisch, indem sie das Wahlrecht in die Hände der Mittelklassen legt, und den Einfluß auf dasselbe unter die Gesamtmasse der Vornehmen und Reichen vertheilt, damit eine wahre Vertretung des Gesamtvortheils, im Gegensaze mit der Vertretung persönlicher Vortheile, daraus erwachse. Es wäre auch wahrlich wunderbar, wenn die größere Hälfte der Aristokratie (und unter dieser die reichsten Individuen dieser Klasse) mit einem Lord an der Spize, der noch vor nicht langer Zeit durch seine stolze Erklärung zu Gunsten seines Standes das Selbstgefühl des Bürgerstandes beleidigte, der noch dabei in einem Alter steht, wo jugendlicher Schwindel keine Gewalt mehr haben kan, — wenn diese größere Hälfte der Aristokratie, sage ich, das demagogische Prinzip in der Verfassung gefliſſentlich vorherrschend machen, wenn dabei der König und alle Wohlhabenheit im Lande die Maaßregel unterstüzen sollten! Müßte man im Gegentheil nicht vermuthen, daß sie durch die vorgeschlagenen Maaßregeln gerade dasjenige Uebel vermeiden wollen (und es auch werden), welches herbeigeführt zu haben die Gegner sie beschuldigen! Unter diesen Umständen gewinnt es immer mehr Wahrscheinlichkeit daß selbst dieſes Unterhaus die Bill annehmen, und daß die Mehrheit der Peers es nicht wagen wird bei der gegenwärtigen Lage der Dinge eine solche Maaßregel zu verwerfen. Ja der Adel im Ganzen, wovon nur ein sehr geringer Theil über Boroughs zu gebieten hat, mag es wohl nicht eben ungern sehen, in dieser Hinsicht gleichgestellt zu werden. Auch wird ein langer Brief vom Könige an seine Minister, worin er weitläuftig seine Gründe für die Genehmigung ihres Planes auseinandersezt, und welcher von vielen gelesen worden ist, seine Wirkung nicht verfehlen. — O'Connell ist dismal ganz für die Regierung, und die Rede, die er in diesem Sinne am Montag gehalten, ist ein Meisterstük.

Frankreich.

Paris, 15 März. Konsol. 5Proz. 83, 25; 3Proz. 55, 20; Falconnet 57; ewige Rente 42¾; Cortes 13¾.

Die Deputirtenkammer nahm am 14 März den Entwurf wegen Beſiznehmung von Privateigenthum in dringenden Fällen bei Festungsbau u. s. w., mit 197 weißen gegen 20 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 März legte Hr. Baude einen Vorschlag nieder, den König Karl X und dessen Nachkommenschaft auf ewig von dem französischen Gebiete zu verbannen, so daß sie unter keinem Vorwande Güter, Titel und Pensionen daselbst erwerben können. Der Verkauf ihrer Güter müsse in sechs Monaten erfolgt seyn. Wäre dis nicht geschehn, so müßten diese Güter von Staatswegen verkauft, und der Erlös aufbewahrt werden, um Entschädigungen damit zu bestreiten, die in der Folge wegen Verlust in den Julitagen in Anspruch genommen werden könnten. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung des Gesezes, die Pensionen der Landarmee betreffend. Die Kammer geht ohne allgemeine Erörterung zu Erörterung der Artikel über.

Der Courrier français sagt unterm 13 März: „Troz der von einigen Deputirten geäußerten Hofnungen scheint man nicht auf die Auflösung zu verzichten; man wird die Kammer prorogiren, um sie im Fall außerordentlicher Ereignisse bei der Hand zu haben; dessenungeachtet aber trift man Maaßregeln zu allgemeinen Wahlen. Man spricht von einer Amneſtie für alle politischen Vergehen und von dem Entschlusse in Zukunft die äuſerste Strenge zu zeigen. Da man nicht die wahre Kraft, nemlich die Popularität hat, so wird man zu einer künstlichen Kraft seine Zuflucht nehmen, die sich aber bald als solche erproben dürfte. Uebrigens gibt man sich das Ansehn, als beschäftige man sich nur mit Republikanern im Innern; man denkt nicht an das Auswärtige, das bei Weitem drohender ist. Hr. Casimir Perier glaubt, sein Wille, den Frieden zu erhalten, mache den Krieg unmöglich; er will das, was um ihn her vorgeht, nicht sehn; den Krieg, der jeden Augenblik zwischen Belgien und Holland ausbrechen kan; die Truppen des deutschen Bundes, die bereit sind ins Luxemburgische einzurüken; Rußland, das im Begriffe steht, Polen, troz der Wiener Kongreßakte, zu einer russischen Provinz zu machen; Oestreich, das in die insurgirten Länder Italiens einrükt; Piemont, dem der Wechsel eines Gebieters bevorsteht. Dis ist Stof, der zehn solche Kabinette, wie das zulezt gebildete, aufzehren könnte."

Der Courrier vom 14 März sagt: „Das Ministerium hat seine Verrichtungen angetreten. Das Ministerkonseil hat sich bei dem Minister des Innern versammelt, und man versichert, daß es sich in Zukunft immer bei diesem versammeln würde."

Der Temps sagt: „Das Ministerium organisirt sich. Lassen wir ihm die nöthige Zeit. In wenigen Tagen wird es sich erklären. Man spricht von einer königlichen Proklamation, von ministeriellen Reden, von einer feierlichen Sizung zur Trennung der Kammern. Unter welcher Form auch diese Erläuterungen erfolgen mögen, so werden sie mit gespannter Neugierde erwartet. Jedermann möchte gern wissen, woran man sich zu halten hat."

Die Tribune äußert: „Man versichert uns, das Jägerregiment von Nemours Nro. 1, das 1200 Mann und 1000 Pferde stark ist, werde Provins verlassen, und nach St. Germain en Laye in Besazung kommen, und das 6te Dragonerregiment ist schon zu Paris angekommen, wo es in Besazung bleibt. Man versichert auch, daß das Regiment der Lanciers von Orleans,

das zu Melun liegt, und mehrere andere Kavallerie- und Infanterieregimenter nach Paris kommen werden. Endlich soll ein Uebungslager in der Gegend der Hauptstadt gebildet werden. Soll man es glauben? Dis wäre ein sonderbares Mittel von Seite der Regierung, Stärke zu zeigen."

Der Courrier de la Sarthe versichert, die Bande des Lahoussaie im Morbihan sey fast ganz zerstreut, und nur einzelne Männer irrten noch umher, um sich zu verstekken. Die Entwafnung erfolge ohne Schwierigkeit, und der Präfekt habe in acht Tagen mehr als 2000 freiwillig ausgelieferte Flinten erhalten.

Der Judicateur de Bordeaux schreibt aus Bayonne vom 11 März: „Wir hören diesen Augenblik von einem am 8 März um 2 Uhr Nachmittags von Madrid abgereisten Kourier, daß die Schule der Seekadetten und die Zöglinge der Veterinairschule der Insel Leon sich aufgelehnt und die Konstitution proklamirt haben. Einige gegen sie abgeschikte Truppenkorps waren gezwungen sich zurükzuziehen. Cadiz hat gleichfalls seine Bewegung in demselben Sinne gemacht: der Gouverneur Oliveira wurde von dem Pöbel getödtet, und der geflüchtete General Torrijos, der sich in der Bucht von Gibraltar befand, und darauf nach Cadiz gekommen war, zum Obergeneral ausgerufen. Ein Regiment Seesoldaten hat sich zuerst unterworfen. Zu Madrid sagte man bei Abgang des Kabinetskouriers, die Regierung habe Nachricht von einem Aufstande in Valencia und in der Provinz Mancha. Der spanische Konsul in Bayonne hat Depeschen erhalten, die großentheils das Angeführte bestätigen, aber sie sezen hinzu, Alles sey durch die Truppen des Generals Quesada wieder erstikt worden. — Der englische Botschafter übernachtete auf der Reise von Madrid nach London vom 10 bis zum 11 März in Bayonne."

General Grouchy hat auf das Schreiben des Marschalls Soult (Allgem. Zeitung Nro. 78) Folgendes geantwortet: „Hr. Marschall-Minister, Ihr Brief vom 8 März hat sehr peinliche Empfindungen in mir erwekt, indem er mir beweist, daß Sie einigen Stellen des meinigen vom 2 März eine andre Auslegung geben, als denselben gebührt. Ich beeile mich daher Ihnen zu bemerken, daß wenn ich sagte, der Majorgeneral der großen Armee werde wohl die Gültigkeit der Ernennungen der hundert Tage nicht bestreiten, ich dadurch bewiesen habe, daß ich in seine treue Anhänglichkeit an die Lehren keinen Zweifel sezte, die er in der rechtfertigenden Denkschrift seines Betragens im Jahre 1815 an den Tag gelegt hat, und seinen Charakter ehrte. Durch die Behauptung, daß man von dem Herzog von Dalmatien nicht erwarten könne, er werde die Kategorien des Herzogs von Feltre wieder auffrischen, habe ich ihn von denen getrennt, die den Gedanken daran hegten; ich habe eine den leztern entgegengesezte politische Moral in ihm anerkannt, und seinen Grundsäzen gehuldigt. Endlich, Hr. Marschall, können Sie wohl die Ansicht nicht theilen, daß das Ministerium, das im Jahre 1831 die willkührlichen Handlungen der durch die Fremden 1815 aufgebrungenen Regierung sanktionirte, den Fürsten und das Vaterland verrathen würde; aber sie kan um so weniger Sie verlezen, da Sie sich in Bezug auf die Aufrechthaltung oder Abschaffung der Ordonnanzen, welche die Offiziere der hundert Tage als gehässig ansehen, noch nicht ausgesprochen haben. Die Beschuldigung von Persönlichkeiten gegen Sie, Hr. Marschall, kan mich demnach nicht treffen, und ich kan sie nur als höchst ungerecht qualifiziren. Ich lege einen großen Werth darauf, daß Sie dis anerkennen und wiederhole Ihnen die Versicherung meiner hohen Achtung. (Unterz.:) Emanuel Grouchy, Marschall von Frankreich aus den hundert Tagen."

† Paris, 14 März. Die nun zu Stande gekommene ministerielle Kombination ist ein Versuch, zu gemäßigten Gesinnungen und Männern zu gelangen. Wir sehen demnach das gegenwärtige Ministerium nicht als definitiv an; es ist ein Uebergang, um als Resultat Ordnung im Innern und Frieden nach Außen zu erhalten. Hr. Casimir Perier, der neue Präsident des Konseils, ist ein Mann der gemäßigten Linken. Er ist kein Mann von ausgezeichneter Fähigkeit, cholerisch und aufbrausend, und man hat von ihm nicht jene anhaltende Festigkeit und Kaltblütigkeit zu erwarten, die zur Leitung eines in so ernster Lage befindlichen Landes nöthig sind. Uebrigens ist er ein redlicher Mann, der großen Einfluß in der Deputirtenkammer besizt, und als Privatmann selbst Vertrauen einflößt. Die Frage ist aber, ob sein Arm fest genug seyn wird, die Parteien im Zaume zu halten. Dis möchten wir bezweifeln. Jedermann erwartete den Rüktritt des Hrn. v. Montalivet, der als Geschäftsmann, als Politiker und als Mann der Tribüne im allgemeinen Vertrauen sehr gesunken ist. Man kan sich nicht erklären, wie er einwilligen konnte, den in der gegenwärtigen Zeit so wichtigen Posten eines Ministers des Innern mit dem so unbedeutenden des öffentlichen Unterrichts zu vertauschen. Man muß ihn einerseits für sehr nothwendig gehalten haben, und andererseits muß er sehr gewünscht haben, ein junger Minister zu bleiben. Die Wahl des Barons Louis zu den Finanzen erklärt sich eben so wenig. Er war Minister am 8 August, wurde durch Hrn. Lafitte ersezt, und ersezt nun selbst wieder seinen Nachfolger. Man spricht viel von der Specialität des Hrn. Louis und von der Nothwendigkeit, die von Hrn. Lafitte, dem lezten Finanzminister, begangenen Fehler wieder gut zu machen. Diese Fehler gingen so weit, daß er vergessen hatte, den Dienst für den Monat April 1831 vorzubereiten, weswegen man zu außerordentlichen Mitteln schreiten mußte. Im Palais-royal legt man großen Werth darauf, Hrn. Louis gewonnen zu haben. Niemand konnte aber der sogenannten überspannten Partei mehr mißfallen, als gerade dieser Minister, der denn auch dieses Mißfallen in allen Journalen hören mußte. Die Wahl des Hrn. v. Rigny und die Beibehaltung des Marschalls Soult finden allgemeinen Beifall; nur ist Hr. v. Rigny ein Neffe des Hrn. Louis, was ein etwas sonderbares Verhältniß im Konseil darbietet. Was wird nun das Ministerium thun? Wohin wird es steuern? Man spricht von kräftigen Maasregeln, man will endlich regieren. Allerdings sind die Gemüther sehr geneigt dazu. Kan aber wohl ein Uebergangsministerium, eine Kombination, die man allgemein als eine nicht definitive zugibt, die Forderung der Ordnung und der Sicherheit befriedigen? Die Wahlen werden eintreten. Es kan eine Kombination der Kammer sich ergeben, die sowol die Personen als die Ideen des Hrn. Casimir Perier stürzt. So lange daher dieses Ministerium die Sanktion der neuen Kammer nicht hat, so lange es sich nicht auf die neu gestählte Majorität stüzen kan, kan man es nicht wahrhaft stark nennen. Den Parteien gegenüber hat dieses Ministerium folgende Stellung. Die große Masse der Nation will Ordnung; aber diese Masse ist dem

Wesen nach träg und unthätig; auf der Oberfläche treiben sich brausend die beiden äußersten Meynungen der Linken und der Rechten umher. Beide sind Feinde des Prinzips der Regierung, mit denen also keine Allianz möglich ist. Von den Journalen wird dieses Ministerium gleichfalls angegriffen werden. Es hat nur den Temps zur Stüze, der aber schon heute eine Art von Verwahrung einlegt, das Journal des Debats, das noch nichts gesagt hat, und den Constitutionnel, der keine Verpflichtung eingehen kan. Es wird angegriffen durch die mehr oder minder lebhafte Opposition der liberalen Meynung im National und Courrier, und von der royalistischen Farbe durch die Gazette und die Quotidienne. Was hat es diesen Leidenschaften, dieser heftigen Opposition entgegenzustellen? Handlungen. Man kündigt deren in der That mehrere an, und darunter soll eine Amnestie für alle politischen Vergehen seyn. Man will ferner beschränkende Maaßregeln gegen Zusammenrottungen und starke Gesezе gegen jede Störung der öffentlichen Ruhe durch aufrührerisches Geschrei u. s. w. eintreten lassen. Hr. Casimir Perier kündigt auch an, er wolle die Interessen durch eine gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen den Mächten beruhigen, eine Entwafnung vornehmen, oder wenigstens die Rüstungen so sehr vermindern, daß sich die Interessen nicht mehr für bedroht halten können. Die Frage ist nun, ob das Ministerium Alles halten wird, was es versprochen hat.

*** Paris, 14 März. Welchen Einfluß der Ministerwechsel auf die innere und äußere Politik haben werde, liegt noch nicht am Tage. Was die äußere Politik betrift, so berathschlagen darüber in diesem Augenblike (2 Uhr Nachmittags) der König und die neuen Minister, zu welchen auch Hr. Sebastiani gehört; insofern er als gewandter Diplomat sein System ändert, so oft er neue Kollegen erhält. Wenn heute oder morgen in der Kammer nichts über das Resultat jener Berathschlagung verlautet, oder wenn nicht irgend eine Ordonnanz im Moniteur darauf schließen läßt, so werden doch wahrscheinlich der Messager und die Débats irgend eine schwache Andeutung enthalten. Das Resultat kann aber schwerlich ein anderes seyn als Friede, denn der König wünscht ihn, und der Ministerpräsident ebenfalls. Was zweitens die inneren Angelegenheiten betrift, so ist Hr. Casimir Perier persönlich gegen die Auflösung der Kammer eingenommen; allein es wird doch wohl nicht zur bloßen Prorogation kommen, denn ein Kollege des Hrn. Perier, Hr. v. Montalivet, hat sich in dieser Hinsicht schon zu deutlich gegen die Kammer ausgelassen. Die Zeitungen stellen die Versezung des Hrn. v. Montalivet als eine Art Ungnade vor, das ist aber ein großer Irrthum, und zwar ein absichtlicher. Dieser junge Staatsmann wird eigentlich erst jezt Minister im ganzen Umfange des Worts, während er bis jezt in dem wichtigen Departement des Innern unter der Leitung der HH. Decazes und Perier stehen mußte. Se. Majestät ist dem Hrn. v. Montalivet sehr gewogen; schon aus diesem Grunde neigten sich die HH. Barthe und d'Argout auf seine Seite und verstärkten so die Opposition im Ministerrathe gegen Hrn. Lafitte. Die Absezung des vormaligen Ministerpräsidenten ist die Fortsezung jener Reaktion, die bereits Lafayette, Dupont de l'Eure, Odillon-Barrot, Thiers, Comte u. A. von den Staatsgeschäften entfernte. Man hatte diese Männer ans Staatsruder gelassen, welches sie Ende Julius ergriffen und dem Könige eingehändigt hatten, oder man berief sie später ans Staatsruder, weil sie eben die populairsten Männer in Frankreich waren. Die Regierung gewann dadurch eine außerordentliche Volksthümlichkeit. Man wollte aber, indem man jene Männer am Staatsruder ließ oder sie dazu berief, nicht ihr Regierungssystem, sondern ein eigenes verfolgen, von dem man voraussah, daß es weniger volksthümlich sey, das man aber für rathsamer hielt. Dazu wollten sich jene Männer nicht hergeben, und am wenigsten glaubte es Hr. Lafitte thun zu dürfen, weil er ja als Ministerpräsident der verantwortlichste Mann in Frankreich war. Die Regierung, sagt man hier, sah in Lafayette und Lafitte, deren Namen Prinzipien sind, ein Mittel, keinen Zwek. Da dis auf die Länge nicht anging, so war leicht vorauszusehn, welch eine Art von Ministerium bei erster Gelegenheit gewählt würde. Als vor einigen Tagen bei Anlaß der Mortier'schen Depesche, der Zusammenrottungen, der Kammer-Opposition und der Ungewißheit in der Börse und Presse, kurz, als aus irgend einem Anlaß ein Ministerwechsel zur Rede kam, so fiel die erste Entschließung auf Hrn. Dupin, dessen Name sogar auf einer ganz fertigen Ministerliste gestanden haben soll; aber Hr. Dupin schlug die Stelle aus, wohl überzeugt, daß er zu große Opposition von Seite der Presse zu bestehn haben würde. Ob aber Hr. Dupin eintritt oder nicht, das Ministerium hat immer dieselbe Farbe; es soll dahin arbeiten, daß Frankreich keine republikanischen Institutionen erhalte. Konstitutionell sind sämtliche Mitglieder der neuen Verwaltung, sie waren großentheils Vorkämpfer der 15jährigen konstitutionellen Opposition; ein Staatsstreich ist bei solchen Männern nicht denkbar. Allein sie betrachten, die Einen aus Ueberzeugung, die Andern weil sie Minister bleiben wollen, das Programm des Hôtel de Ville als null und nichtig. Es wird vielleicht Manchem auffallen, die HH. Lafitte und Perier, die so lange Zeit auf der äußersten Linken nahe bei einander saßen, eine schnurgrade entgegengesezte Richtung verfolgen zu sehn. Allein es soll seit langer Zeit eine finanzielle Rivalität zwischen ihnen bestanden und diese sich in eine politische verwandelt haben. Ueberhaupt reichten die freisinnigen Ideen Lafitte's stets weiter als die des Hrn. Perier, welcher unter der Restauration einmal drohte, sich an die äußerste Rechte zu sezen, wenn die Linke in ihrer Opposition zu weit ginge. Dergleichen Vorwürfe werden nun mit etwas zu großer Erbitterung hervorgeholt, und es ist die Frage, von welchem Einflusse sie auf die künftigen Wahlen seyn werden. So lange, wenigstens als Mittel, sehr populaire Männer am Staatsruder waren, da war es denkbar, daß die Provinzen ihre Wahlen ganz im Sinne des Ministeriums eingerichtet hätten. Jezt hingegen, behauptet man, werde ohne allen Zweifel eine starke Reaktion eintreten, und in der Ordonnanz, wodurch Hr. Perier die Wahlkollegien berufe, unterschreibe er seine Abdankung und die seiner Kollegen (immer Soult ausgenommen). Wenn dem wirklich so ist, denn ich für meinen Theil habe kein eignes Urtheil auszudrüken, so hat die Regierung einen großen Fehler begangen. Von ihrer Volksthümlichkeit überzeugt, die allerdings noch groß ist, glaubte sie durch eine bestimmte Erklärung ihrer Politik die Provinzen

zum Befolgen derſelben Politik zu bewegen. Kein anderer Grund kan ſie zum Schaffen des neuen Miniſteriums bewogen haben, denn es handelt ſich ja nicht mehr, die Majorität in der jezigen Kammer zu gewinnen. Das vorläufige Budget und das Wahlgeſez ſind geſtimmt. Und wenn die Kammer im Falle ihrer Wiedererwählung gegen Hrn. Lafitte gezürnt hätte, ſo wäre es immer noch Zeit geweſen, ihn durch ein Mitglied des Centrums zu erſezen. Aber nein; die Regierung wollte nicht abwarten, daß ſich die Nation für die jezige Kammer erkläre; ſie wollte auf dieſes Reſultat hinarbeiten, und hier, in Paris, glaubt man, daß ſie dadurch leicht ein entgegengeſezтes Reſultat herbeiführen könne. Und man ſügt hinzu, wenn eine andre Kammer erwählt und Hr. Lafitte wieder Miniſter werde, ſo liege es dann am Tage, daß die Regierung ihn ungern wieder zum Miniſter mache. Einige Leute wollen wiſſen, Hr. Lafitte ſey blos deswegen abgeſezt, weil er etwas geſprächig und in den Sizungen des Miniſterialraths nie zu einem Entſchluſſe gelangt ſey. Allein dis erklärt ſich. Er mußte viel ſprechen, weil man ihm ſtets im Voraus widerſprach. Hr. Perier iſt dündiger und ſeine Anſichten werden im Innern des Rathes weniger Widerſpruch erleiden; deſto größern findet ſeine Politik außerhalb des Rathes, bei der Preſſe. Man glaubt, dieſe Oppoſition könne, eben ſo leicht wie die andre, der Regierung hinderlich ſeyn, wenn es darauf ankommt, ſchneller gefaßte Entſchlüſſe auszuführen. Wir wollen hoffen, daß es Hrn. Perier bald gelingt, den ſo oft ſich wiederholenden Unruhen auf den Straßen ein Ende zu machen; möge es ihm auch gelingen, die ungeduldige Preſſe zu befriedigen.

Niederlande.

Aus Brüſſel wird vom 14 März geſchrieben: „Der Regent hielt geſtern Revue über die Bürgergarde. Ueberall wurde er vom freudigſten Zurufe begrüßt. Nach der Muſterung zog er eine große Anzahl Bürgeroffizіere zur Mittagstafel. — Das Theater de la Monnaie war geſtern zum Erſtiken angefüllt; das Volk wollte dem Regenten, der dahin kam, ſeine Ehrfurcht bezeugen. Ein eingelegtes Bonmot: „Nous ne voulons pas du pot-à-colle (Protokoll) de Londres“ wurde ſehr beklatſcht, und mußte unter ſtürmiſchem Beifalle wiederholt werden. Auch der Regent lächelte. — Im Laufe der Woche wird der Regent abreiſen, um die verſchiedenen Provinzen und Armeekorps zu beſuchen. — Da ſehr viele Eingaben beim Regenten um Ertheilung von Penſionen auf den Staatsſchaz eingelaufen ſind, ſo macht die Regierung bekannt, daß laut Art. 111 der Konſtitution keinerlei Gratifikation oder Penſion anders als kraft eines Geſezes ertheilt werden dürfe. — Man verſichert, daß geſtern unſre Regierung von der Londoner Konferenz ein entſcheidendes Protokoll erhalten hat, worin eine Friſt von zehn Tagen zur Antwort geſtellt ſey. Es heißt zu Brüſſel, daß mit der Annahme des Prinzen von Oranien Alles ausgeglichen ſeyn ſolle. So viel iſt gewiß, daß der Handelsſtand, beſonders in Antwerpen und in andern bedeutenden Städten Belgiens, für den Prinzen von Oranien geſtimmt iſt. — General Daine will den General Mellinet vor dem Kriegsgerichte belangen, und außerdem, wie verſichert wird, ſich noch eine perſönliche Genugthuung vorbehalten.“

Der Brüſſeler Courrier äußert: „In der Stadt geht das Gerücht, daß der Regierung ein Protokoll vom 2 März zugeſchikt worden ſey, welches das Ultimatum für Belgien, ſo wie den Befehl enthalte, den Prinzen von Oranien als König anzunehmen. Wir haben der Quelle dieſes Gerüchtes nachgeforſcht, und es hat ſich gezeigt, daß es nur durch Handelsbriefe aus Antwerpen verbreitet worden iſt. Einige Kaufleute aus Antwerpen möchten ihre Wünſche als Wirklichkeit geltend machen.“

Der Courrier de la Meuſe will nach Privatbriefen von London wiſſen, daß die Sendung des Lords Stuart nach Paris im Auftrag der großen Mächte geſchehen, um von der franzöſiſchen Regierung eine kategoriſche Antwort über ihre Abſichten in Bezug auf die endliche Beruhigung Belgiens zu erlangen.

Der Haager Staatscourant vom 11 März ſchreibt: „Aus den Depeſchen des Generallieutenants Dibbets vom 5 geht hervor, daß die Belgier mit mehr Ernſt an die Vollſtrekung des Protokolls vom 9 Jan. gehen. Unter ihren Truppen herrſcht viele Bewegung. Der General Dibbets hat zwei Briefe erhalten, einen vom General Daine, und den andern vom Oberſten du Fresnel. Man zeigt ihm darin, und zwar in höflichern Ausdrüken als gewöhnlich, an, daß eine Diviſion, welche den Befehl erhalten hätte, ſich mit ihren Munitionswagen und einigen Kanonen von Falkenberg nach Lüttich zu begeben, wegen des ſchlechten Zuſtandes der Straßen, über Gronsfeld bei Maeſtricht marſchiren würde. Man bittet den General, dieſe rükgängige Bewegung nicht als eine Feindſeligkeit zu betrachten.“

Italien.

Oeffentliche Nachrichten aus Rom vom 10 März geben die Stellungen der päpſtlichen Truppen folgendergeſtalt an: Obriſtlieutenant Lazzarini befehligt das in Civita Caſtellana ſtehende Centrum, und hat ſeine Vorpoſten zu Pontefelice an der Tiber; General Galaſſi befehligt den linken Flügel bei Orvieto, Kapitain Welſh den rechten bei Rieti. Die Beſazung und die bewafneten Einwohner von Rieti hatten am 9 März einen Angrif von 150 Inſurgenten zurükgetrieben.

Dem Monitore Bologneſe vom 15 März zufolge publizirte die proviſoriſche Regierung in Bologna ein Dekret vom 12 März, wodurch ſie die Deputirten beſtimmt, die jede der inſurgirten Provinzen zum Nationalkongreſſe zu ſenden habe. Es iſt darin auch das von den öſtreichiſchen Truppen beſezte Ferrara mit 7 Deputirten aufgeführt. Die Deputirten ſollen in Bologna am 31 März zuſammentreten. Zugleich berichtet jenes Journal, die öſtreichiſchen Truppen hätten Cento beſezt; der Kriegsminiſter, General Armandi ſey von Forli nach Bologna zurükgekehrt, und General Grabinski mache eine Inſpektionsreiſe längs des Litterals bis zu den Vorpoſten bei Lugo.

Der öſtreichiſche Beobachter enthält über die weiteren Operationen der k. k. Truppen im Herzogthum Modena und die Rükkehr Sr. k. H. des Herzogs in Seine Staaten aus Modena vom 9 März Folgendes: „Auf die Nachricht von den erſten Bewegungen der öſtreichiſchen Truppen und ihrem Einrüken in Ferrara und Novi, wo nur ſchwacher Widerſtand geleiſtet wurde, verließen der Inſurgentengeneral Zucchi und die von den Rebellen eingeſezte proviſoriſche Regierung Modena, und zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Richtungen. General Zucchi erſchien jedoch, nachdem er ſich vom erſten Schrek erholt, und einige Leute in Saſſuolo zuſammen gerafft hatte, am 7 neuerdings in Modena, wo er folgenden Aufruf erließ: „Bewohner der Provinzen Modena und Reggio! Zur Vermeidung jener dem öffentlichen

Wohle so verderblichen Anarchie, welche die unvermeidliche Folge des gänzlichen Mangels an irgend einer Regierung zu seyn pflegt, sehe ich mich genöthigt, einstweilen die Zügel zu ergreifen, damit jene Ordnung nicht gestört werde, welche nur der gute Geist der Bewohner dieser Provinzen unter den gegenwärtigen Umständen aufrecht zu erhalten wußte, wo die provisorische Regierung, von panischem Schreken überwältigt, ihren Posten verlassen hat, um sich in ein benachbartes Land (nach Bologna) zu flüchten. In solchen Augenbliken sind rasche, wirksame und entscheidende Maaßregeln erforderlich, die nicht wohl erzielt werden können, wenn sich die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in den Händen mehrerer Personen befindet. Aus diesen Gründen und durch die gebieterischen Bedürfnisse des Vaterlandes bewogen, übernehme ich die Regierung dieser beiden Provinzen in der Eigenschaft als Präsident, bestätige provisorisch sämtliche Civil- und Militairbehörden, die ihren Posten nicht schändlicher Weise verlassen haben, und fordere sie auf, mit mir zum besseren und sorgfältigeren Gange der öffentlichen Angelegenheiten zu wirken. — Wakere Bewohner der Provinzen von Modena und Reggio! fahret fort, stets die Ordnung zu lieben, und sehr bald mit dem bereits regenerirten Theile Italiens vereinigt, werden wir uns dadurch eine Repräsentativregierung, eine dauerhafte Glükseligkeit versichern. Modena, den 7 März 1831. Der Divisionsgeneral: Carlo Zucchi." — Außerdem ließ General Zucchi allenthalben verbreiten, daß das Ganze nur ein Versuch der modenesischen Truppen sey, um eine Reaktion im Lande zu bewirken; daß die Oestreicher sie zwar durch eine Aufstellung an der Gränze unterstüzt hätten, aber daß kein Oestreicher die Gränze überschritten habe, noch überschreiten werde. Unter diesen Umständen ließ der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Geppert, welcher am 8 Carpi besezt hatte, alle erforderlichen Dispositionen zum Angriffe treffen. Nachdem die von den Insurgenten bei ihrem Rükzuge in Brand gesteckte Brüke über die Secchia wieder hergestellt war, sezten sich die k. k. und modenesischen Truppen heute Morgens um 6 Uhr gegen Modena in Marsch, und rükten Mittags ohne Widerstand in diese Stadt ein, welche General Zucchi mit 7 bis 800 Mann in der Nacht verlassen, und sich gegen Bologna, zwei Kanonen, ungefähr 1000 Gewehre, und alles Geld, was er zusammenraffen konnte, mitnehmend, zurükgezogen hatte. — Se. k. H. der Erzherzog, Herzog von Modena, ist allenthalben in Seinen Staaten, und vorzüglich in der Hauptstadt, mit den lebhaftesten Freudensbezeugungen empfangen worden. — Auch Reggio hat sich bereits unterworfen."

Deutschland.

Der Dichter Friedrich v. Matthisson ist am 12 März zu Wörlitz bei Dessau in seinem 71sten Lebensjahre an Altersschwäche gestorben.

Preußen.

† Berlin, 15 März. Unsre Staatszeitung vom 13 enthält in Betref der berüchtigten Artikel über Preußen im Messager des Chambres einen Aufsaz, der in seiner Art sehr merkwürdig ist, und großen Eindruk hier gemacht hat. Auch in den Provinzen und im Auslande wird man den Werth solcher gewichtigen Rede nicht verkennen. Man muß zugestehn, daß der Aufsaz mit großer Besonnenheit und feinem Takt geschrieben ist, und daß darin die Stellung und Gesinnung Preußens mit Gründlichkeit ausgesprochen worden. Seit Jahren ist in unsern Blättern etwas so Vollständiges und Eingreifendes nicht vorgekommen, und das Publikum stimmt dieser ächt preußischen Sprache enthusiastisch bei. Daß die Selbstständigkeit unsers Staats so wenig nach Westen als nach Osten beugen dürfe, und daß Preußen sich auf Deutschland stüzen müsse, solche Grundsäze können für den Freund des Vaterlandes wie für den des Friedens nur erfreulich zu vernehmen seyn. Man hat auch die bedeutenden Worte nicht übersehn, welche hinsichtlich der schon vorhandenen Grundlagen und der zu erwartenden Fortschritte unsers ständischen Verfassungswerks gesagt worden. Was über die militairische Lage des Staats und die Kraft und Stimmung der Nation bemerkt ist, reicht vollkommen hin, die leeren Behauptungen des französischen Blatts in ihrer Nichtigkeit zu zeigen. Da die Staatszeitung keinen offiziellen Charakter haben will, so ist zwar auch dieser Aufsaz, der übrigens durch einen unterzeichneten Buchstaben seinen Autor hinreichend erkennen läßt, als eine individuelle Stimme anzusehn; allein schon darin, daß eine solche sich frei vernehmen lassen mag, liegt auch eine Bezeichnung für das Allgemeine. Unser öffentlicher Geist kan durch dergleichen Mittheilungen nur gewinnen, und wenn es wahr seyn sollte, wie die Sage geht, daß wider einige Behauptungen und Ausdrüke des Verfassers einige Gegenstimmen sich erheben wollen, so könnten wir auch das nur nüzlich finden, und würden gern ebenfalls in der Staatszeitung einigen Raum dafür gegeben sehn, da die rechten Gesichtspunkte durch allseitige Beleuchtung nothwendig gewinnen müssen.

Polen.

Weder die preußische Staatszeitung, noch die andern Berliner Blätter, noch die Breslauer Zeitung bringen neue Nachrichten vom Kriegsschauplaze.

Ein Privatschreiben aus Warschau vom 10 März in der Leipziger Zeitung behauptet, in Podolien hätten sich die polnischen Fürsten Rzewuski und Lopzkiewicz mit einigen hundert Reutern nach Human begeben, dort an 1500 Mann Reuterei versammelt, ein Infanterieregiment entwafnet, und sich hierauf nach Kamieniez gewendet.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Krakau vom 10 März: „Laut sichern Privatnachrichten soll sich der Feldmarschall Graf Diebitsch mit dem größern Theile der Armee auf dem Marsche nach Pulawy befinden, wo wahrscheinlich der Uebergang über die Weichsel statt finden wird."

Der Generalgouverneur von Warschau zeigte den Einwohnern an, daß er einem ihrer verdienstvollsten Mitbürger, Adam Gurowski, welcher einen Paß verlangt habe, um die Stadt und das Land zu verlassen, in diesen entscheidenden Augenbliken, wo die Dienste eines jeden Bürgers dringend gebraucht würden, sein Gesuch, das von mehr Vorsicht als Patriotismus zeuge, unmöglich habe bewilligen können. — Dagegen hatte der Generalgouverneur allen Soldatenfrauen, welche Quartierbillets für Warschau haben, befohlen, sich bereit zu machen, binnen drei Tagen die Hauptstadt zu verlassen und sich in die Städte zu begeben, welche zu Depots für die Regimenter bestimmt sind, zu denen ihre Männer gehören; die von jenen Frauen in Warschau eingenommenen Quartiere sollten eine andre Bestimmung erhalten.

† Krakau, 10 März. Der General Chlepicki ist hier ver-

wundet angekommen, und in einem Privathause untergebracht worden. Man widmet dem Zustande dieses ausgezeichneten Kriegers alle mögliche Sorgfalt, fürchtet aber für sein Leben; der Mangel an geschikter ärztlicher Hülfe in der ersten Zeit nach der Verwundung, hat das Uebel bedeutend verschlimmert. Man glaubt, er werde sich ins östreichische Gebiet transportiren lassen, falls die Russen weiter gegen Krakau vorrüken sollten. Von der polnischen Armee hat man seit einigen Tagen keine amtlichen Nachrichten; Privatbriefe versichern, daß sie bedeutende Verstärkungen erhalte, und daß eine Abtheilung der lithauisch-volhynischen Legion in der Absicht über die Weichsel gegangen sey, wo möglich die Insurrektion in russisch-Polen zu verbreiten. Daß einige angesehene lithauische Edelleute mit der Warschauer-Insurgenten-Regierung in geheimen Verbindungen standen, welche ein Anschließen an die Bewegungen im Königreiche bezwekten, unterliegt keinem Zweifel, und wird um so wahrscheinlicher, als sich die russischen Behörden veranlaßt gesehn haben, eine größere Truppenzahl nach Lithauen zu detachiren, als anfänglich bestimmt war, auch einige Verhaftungen daselbst statt gefunden haben. Man versichert, daß Feldmarschall Diebitsch seinen Uebergang über die Weichsel bis zum 13 d. bewerkstelligt haben wird, da er sich von Praga weggezogen, und der hohe Wasserstand bedeutend abgenommen hat.

Oestreich.

† Wien, 15 März. Die Anleihe wovon ich Ihnen früher schrieb, ist mit den vier größten hiesigen Wechselhäusern abgeschlossen worden. Unsre Kriegsrüstungen dauern fort, und in der Armee hatten große Beförderungen statt, unter andern wurden 12 Obristen zu Generalen ernannt. Man will wissen, in Böhmen solle eine Armee von 90,000, und an der italienisch-tyrolischen Gränze ein Korps von 30,000 Mann aufgestellt werden.

Wien, 16 März. 4prozentige Metalliques 69; Bankaktien 949.

Frankfurt a. M., 18 März. Metalliques 32⅞; 4prozentige Metalliques 69; Bankaktien 1142.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne vom 23 und 30 Jan. bringt Folgendes. Aus Constantinopel vom 11 Jan.: „Die Nachricht von der Insurrektion Polens machte hier lebhafte Sensation. Die Türkei kan bei dieser wichtigen Bewegung nicht gleichgültig bleiben. Alles, was dahin abzwekt, im Norden ein Gleichgewicht wieder herzustellen, das seit einem halben Jahrhundert nicht mehr existirt, ist für die Pforte wie für ganz Europa eine Garantie der Sicherheit und Unabhängigkeit. Die neue Stellung Frankreichs, des ältesten Verbündeten der Ottomanen, scheint ihnen einiges Vertrauen auf sich selbst gegeben zu haben, und die Einigkeit zwischen den Kabinetten von Paris und London bestärkt diese Gesinnung. Am 8 d. hatte der englische Botschafter eine Konferenz mit dem Reiseffendi, deren Gegenstand die gegenwärtigen Verhältnisse leicht errathen lassen.“ — Aus Athen vom 12 Jan.: „Die Räumung Athens und Negroponts soll gegen den 22 oder 25 d. vollendet werden (nach andern Berichten ist dis wirklich geschehen), nach dem in Konstantinopel zwischen den Botschaftern und der Pforte festgestellten Termine. Hier werden gegenwärtig sehr viele Güter angekauft. Auch Admiral Malcolm kaufte einen Garten, worin er pflanzen und bauen läßt. Viele Personen von Bedeutung wollen Eigenthümer in Attika werden. Zwar wird der Admiral das schöne Haus, das er aufrichten ließ, wenig benützen, aber es wird wenigstens da seyn, um die Regierung daran zu mahnen, daß Attika nicht blos von armen hülflosen Landleuten bewohnt wird, die stillschweigend die Willkührherrschaft ertragen müssen, sondern daß gewisse Eigenthümer im Stande seyn werden, ihren Rechten Achtung zu verschaffen, und für die ihrer neuen Mitbürger zu reklamiren. Das Beispiel des Admirals wird von vielen seiner Freunde nachgeahmt werden, wie es bereits sein Sekretair that, der ein Haus in der Stadt kaufte. Es wird Mode werden, eine Villa in Attika zu haben, und die Kapitalien Europa's werden dem künftigen Wohlstande dieses Landes nicht fehlen. Alle Oelbäume sind bereits verkauft. Einen großen Theil kaufte die Herzogin von Placenza. Ungefähr ein Drittel der türkischen Güter ist noch unverkauft. In Negropont hatten wenige aber große Käufe statt. Eine türkische Kriegsbrigg nahm die auf der Akropolis noch befindlichen Kanonen an Bord. In Negropont wurde das ganze militairische Material ans Ufer geschafft, wo es dieselbe Brigg einschiffen wird. — Hr. Gropius, lange Zeit östreichischer Vicekonsul in Athen wurde von seiner Regierung zum Konsul im östlichen Griechenland ernannt.“ — Aus Salonichi vom 11 Dec.: „Der Miri Alai, den die Pforte sandte, um ein Regiment von 4000 Mann zu bilden, ist eifrig damit beschäftigt. Man legte vor einigen Wochen den Grundstein zu einer neuen Kaserne, die vier Millionen Piaster kosten wird. Seit den lezten Hinrichtungen, die im Lande lebhaften Unwillen erregt hatten, wagte der Pascha keine mehr zu befehlen. Er gab die Individuen frei, die er in seinen Gefängnissen hatte, und zum Tode hätte führen lassen ohne die energischen Vorstellungen der Konsuln von Frankreich und Rußland. Die Unruhen in Niederalbanien sind vollständig gestillt. Der Großwessier, Redschid-Pascha, befindet sich in Janina, und sucht die Rükkehr der Unordnungen zu verhindern, indem er auf die wichtigsten Punkte dieser Provinz Chefs und Truppen stellt, die ihm ergeben sind. Viele Albaneser baten, in die regelmäßigen Regimenter aufgenommen zu werden; er wollte aber für den Augenblik nicht darein willigen, um sie durch das Uebermaaß des Elends, in das sie fallen, zu überzeugen, daß sie kein anderes Existenzmittel haben, als Soldaten zu werden, so daß sie das als eine Gunst nachsuchen müssen, was ihre Gewohnheiten eines unregelmäßigen Kriegshandwerks sie bisher als eine ihrer unwürdige Knechtschaft hatte verschmähen lassen.“

Dasselbe Blatt meldet aus Samos, daß man daselbst, im Vertrauen auf die geheimen Versprechungen des Präsidenten von Griechenland, wieder jeden Gedanken einer Unterwerfung unter die Pforte aufgegeben habe. Von Candia flüchteten, wie die allgemeine Zeitung von Griechenland berichtet, eine Menge Griechen nach dem Peloponnes und den Inseln des ägeischen Meers. Mehr als 600, meist Weiber und Kinder, sollen im größten Elende in Nauplia angekommen seyn. Der Courrier de Smyrne gibt diese Thatsache zu, sucht aber, seinem Systeme getreu, den Grund davon nicht in den Bedrükungen der Aegyptier, sondern in den trügerischen Einflüsterungen des Grafen Capodistrias. Endlich spricht dieses Blatt davon, es sollten unverzüglich neue Unterhandlungen mit der Pforte eröfnet werden, um die Gränzen Griechenlands nun doch bis Arta und Volo auszudehnen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

(Fortsezung.)

III. Ich bin kein allzu großer Freund, weder von Seneca, noch von Sentenzen, aber die Beobachtung ist doch ungemein richtig, anwendbar auf unsere Zeit, und wenn ich selbst davon abweiche, erinnern Sie mich wieder daran: inter affectus inquietissimos rem quietissimam, fidem, quaeris? Die ganz einfache Frage ist also die — ist das Gleichgewicht in Europa wirklich gebrochen? Ist Frankreich durch die neuesten Friedensschlüsse so entkräftet, so blosgestellt, so untergeordnet worden, daß der Zustand unerträglich — die Rolle einer der ersten Monarchien nicht mehr möglich, und das Land nach allen Verhältnissen, nach der bösen Stimmung der Nachbarn, feindlichen Einbrüchen zu sehr ausgesezt und die freie Bewegung gehemmt ist! Wenn nemlich diese freie Bewegung etwas Anderes als nachbarliche Störung zur beliebigen Stunde bedeute! Von unsrer Seite bedarf es keiner weitern Antwort. Die Natur des Bundes antwortet. Es sagt aber dort der erste Minister bei der Präsentation des Budgets: Les traités de 1814 furent un malheur, non une humiliation. L'humiliation consisterait dans un état de dépendance. — Wenn wir in Frankreich von honneur, sureté, indépendance, von Ehre, von Nationalität, von Widmung und Entschlossenheit, jeder Unbill zu widerstehen, sprechen hören, so sind wir sehr einstimmig, rufen Beifall; wir erkannten vorlängst — fast neidisch, die Wahrheit jenes Selbstlobes an: la formation de l'esprit public le plus rédoutable, et le plus compacte, qui fut en Europe. Es ist eine höchst bedeutende, höchst achtungswerthe Eigenschaft, die vollkommen in Anschlag zu bringen ist, und die nur die gröbsten Fehler vernichten würden. — Aber schon wenn wir von der dignité de la France vernehmen, sind wir ganz verstokt, werden irre und wissen schlechterdings den vernünftigen, staatsmännischen Sinn nicht darin zu finden! Wenn Schweden so spräche, warum es in erster Linie den westphälischen Frieden und den Zustand von Europa nicht mehr garantire — so fänden wir noch solchen Sinn; aber wir würden einfach antworten: die Zeiten sind nun anders, und Alles ist in natürliche Verhältnisse zurükgekehrt. Eure Rolle im dreißigjährigen Kriege war eine unnatürliche. — Jene dignité, die Würdigkeit von 32 Millionen Franzosen, neben so vielen Engländern und so vielen Deutschen, besteht allein in der wechselseitigen Achtung und dem Wohlwollen, das sich auf die mannichfachste Weise äußern kan. Gibt es wirklich einen Nachklang, ein stetes nationales Bedauern über Friedensschlüsse, die die Gränzen schmälern, was in dem Laufe der Jahrhunderte so oft vorkommen muß, so ist kein Grund denkbar, warum das nicht auf beiden Seiten stattfinde, und über Osnabrück, Ryswik, Rastadt, Aachen, Lünneville nicht weit heftigere Klagetöne unter den Deutschen sollten gehört werden, zumal wenn sie an den Verlust der drei Bisthümer, an Elsaß und Lothringen denken, der nicht die Folge offener Feldschlachten, sondern der Arglist und Bethörung war! Ein Friedensschluß muß doch wohl der lezte seyn. Wenn der König Ludwig Philipp der belgischen Deputation höflich sagte, er freue sich, sie zu sehen, ce sont d'anciens Français; so ist das für 15 Jahre wahr! Sollte sie seiner Zeit aber wieder etwas an Deutschland enger knüpfen, wie groß wird die Bezeugung der Wonne seyn, ein Band zu erneuern, das 15 Jahrhunderte unter so mancherlei Gestaltungen gedauert hatte! Wenn man die allereinfachsten und natürlichsten Begriffe von Gültigkeit der Friedensschlüsse, Gleichgewicht der Macht, Transakt, Aufsuchen einer vernünftigen Mittelstraße von Garantien und Sicherheit und Ordnung so häufig entweiht, verläuguet, verspottet sieht, so ist es Zeit für uns Andere, aufzuschauen und uns zu wahren. Es ist die Sprache der Minoritäten, wird man sagen. — Die der ersten Gewalthaber ist oft nicht viel erfreulicher oder beruhigender — und wenn eben der président du conseil, den ich wegen andrer wichtigen Aeußerungen eben lobte, zu seiner Nation und zu seiner Nationalversammlung schon im December sprach: Elle a parlé avec modération, mais avec assez de force, pour être écoutée, elle a repris son rang et sa prépondérance. Tout prouve, que la paix sera conservée; so zweifle ich sehr, ob das der Friedensweg sey, so meyne ich vielmehr, er schmeichelt und berauscht; so weiß ich diese prépondérance weder in meinem Wörterbuche mit leidlicher Bedeutung zu finden, noch in meine Begriffe besser einzuweihen, als jene dignité. Denn wenn ich gleich praktisch in die Sizungen der Bevollmächtigten der fünf Mächte hineingehe — und jeden von seiner prépondérance etwa sprechen höre, — so hebt es schon an sich jede Bedeutung auf und ändert den Sprachgebrauch. Immer aber — wäre es ein Beweis, daß Frankreichs Wirkungskreis so beschränkt nicht ist, als die Unruhestifter wollen glauben machen. — Und wenn der président du conseil bei eben dem Budget weiter sagt: dès le mois de juillet la France a relévé de nouveau sa carrière. — Ce jour là même la France est sortie de son humiliation, si tant est qu'elle y ait été placée. Il n'y a personne en effet qui ne sache, qu'elle a repris son rang dans le monde; qu'à elle seule elle contrebalance quelquefois dans les délibérations des puissances le voix de toutes les autres — so scheint es mir ein sehr böses Omen, so allein zu stehen. Diese Isolirung gränzt an die Propaganda, die man so ernstlich, und oft in so vernünftigen Worten von sich ablehnte.

Niederlande.

†† Haag, 10 März. Die Erklärung des Hrn. de Potter im Belge, daß die provisorische Regierung zu Brüssel selbst die Aufstände gegen ihn und die Versammlung der Freunde der Nationalunabhängigkeit veranlaßt, hat hier viel Interesse erregt; doch darf man diesen unermüdlichen Wortführer der Republik, welcher vor seinen Belgiern flüchtig, zum zweitenmal den Weg nach Paris eingeschlagen, damit beruhigen, daß die so schnöd und undankbar ihn nun behandelnden Exkollegen nach kurzer Zeit dasselbe Loos von Seite ihrer Mitbürger erfahren, und somit alle Perfidien vom Schikal den gebührenden Lohn erhalten werden. Hr. de Potter sollte jedoch klüger seyn und nicht in unmännliche Klagen ausbrechen über Mittel zu Anregung und Leitung der Volksleidenschaft, die er selbst vor noch nicht Langem gegen die Regierung seines ehemaligen Königs keineswegs verschmäht hat. Die fortwährenden Verationen gegen die

St. Simonisten, welche von der Priesterpartei angeregt und von dem Regenten und den nunmehrigen Herren Ministern weislich geduldet werden sind, bestimmte die bedrängten Anhänger der Liberté universelle und der association du genre humain, einen Ort zu verlassen, wo man dergleichen Dinge zwar mit Vergnügen auf dem Papier liest, aber in Prari keineswegs zu dulden gesonnen ist. Die Urheber der Exzesse gegen die Druker und Redoktoren einiger Journale sind noch immer nicht bestraft. Die Verhaftungen zu Gent dauern mit großer Strenge fort, wiewol die meisten Blätter aus Furcht vor Rache der Machthaber die Einzelnheiten nicht recht mitzutheilen sich getrauen. Es heißt, viele der um die Revolution verdienten Individuen, welche bei der Partage der obersten Stellen zu kurz gekommen, würden Gouverneursstellen und Professuren nunmehr erhalten, und der Regent gehe damit um, einige neue Aemter bei Abgang der vorhandenen eigens zu kreiren. Privatbriefen zufolge aspirirt auch Hr. Adolph Rouffel, mit der akademischen Plouse noch immer nicht zufrieden, ein höheres Amt; man bezeichnet die Gouverneursstelle von Süd-Bradant als Ziel seiner Wünsche. Die Ernennung des Hrn. v. Gerlache zum Präsidenten des Ministerrathes ist ein wichtiges Ereigniß in der Bildungsgeschichte des neuen Staates; man hat den „Großinquisitor und Jesuitenpräfekt von Belgien", wie er früher wohl oft genannt worden ist, also doch an die Spize der Geschäfte gestellt; man kan nun sicher seyn, daß dieser Mann vorzugsweise und beinahe ausschließlich regieren, die Autorität des Regenten zum Schattenbilde machen und den Einfluß der zum Liberalismus sich bekennenden Minister völlig durchkreuzen wird. Wir verweisen deshalb, was über Gerlache's Person, Tendenz und Hofnungen schon früher gesagt, auf die Silhouette von ihm, und der Leser wird entnehmen, wie richtig und bestimmt wir all dasjenige vorausgesagt, was nun wirklich eingetroffen ist. Man kan für sicher annehmen, daß die Androhung einer orangistischen Kontrerevolution, welcher die Priesterschaft sich anschließen werde, die Liberalen bestimmt, die Person eines Kurators, wie Hr. de Gerlache, sich gefallen zu lassen. Sie hoffen auch, wie billig, vom Siege der Prinzipien in Frankreich sich hinreichenden Schuz gegen die ultramontanen Rükwirkungen; aber inzwischen wird doch in den Gang der Geschäfte und in die Richtung des Volkslebens ein sehr fühlbarer Zwiespalt von Gefühlen und Ansichten kommen, welcher der Emanzipation Belgiens schlechte Früchte verspricht, und bei einer möglichen Wendung der Dinge, oder falls die Vereinigung mit Frankreich nicht statt haben, somit das Land sich allein überlassen bleiben sollte, die katholisch-apostolische Partei an die Spize bringen wird. Jeder heuchelt jezt den Liberalismus, weil er die herrschende Macht des Tages ist, bis zu einem gewissen Grade, auch in Belgien; aber unter der Hand operirt man bestens auf die Massen in einem andern Sinne, und sucht die konstitutionellen Prinzipien in der Quelle zu vergiften; man treibt die ungestümsten Demokraten vorwärts, damit sie ihre Kraft erschöpfen, die öffentliche Meynung ermüden und Thorheiten begehen; dann treten jedesmal die Patres patriae mit der schwarzen Müze wieder hülfreich auf, und das Volk wirft sich dem in die Arme, welcher ihm Brod, Geld und Trost gibt. Die Ueberfluthung des Landes mit Broschüren jeder Art dauert bei uns im Norden fort; es liegt dabei der Drang zum Grunde, die gehäufte innere Galle durch publizistische Latwergen abzuführen. Van Speyk ist noch immer an der Tagesordnung. Die erneuerten falschen Berichte einiger belgischen Journale darüber sind noch einmal zum Ueberfluß durch authentische Zeugnisse widerlegt. Schwerer dürfte es dem armen Grafen v. Bollandt werden, der von allen Seiten, von Oben und von Unten, angegriffen wird.

Deutschland.

* Karlsruhe, 17 März. Am 12 d. waren die Mitglieder beider Kammern hier eingetroffen; die zweite beschäftigte sich zuerst, nachdem der Alterspräsident Hr. Hofrath v. Tscheppe und die provisorischen Sekretaire ihre Pläze eingenommen hatten, und dann die Abtheilungen durch das Loos bestimmt waren, mit gegenseitiger Prüfung der Vollmachten. Ueber die Zulassung zweier Deputirten, nemlich des Hofraths Hecker von Eichtersheim und Gutsbesizers Müller von Rastadt erhoben sich Anstände, worüber in einer der nächsten Sizungen entschieden werden wird. Die Ernennungen des Präsidenten und der Vicepräsidenten der ersten Kammer sind bereits bekannt. Gestern wurde in der Schloßkirche ein Gottesdienst gehalten, dem sämtliche Deputirte beiwohnten; und heute eröfnete der Großherzog feierlich den Landtag. Se. königl. Hoheit verfügten sich zu Pferde, von dem Generalstab und sämtlichen Hofchargen umgeben, durch das in Spalier aufgestellte Militair unter Glokengeläute und dem Donner der Kanonen in das Ständehaus, wo Sie an der Thüre von den Deputationen beider Kammern empfangen, und im Sizungssaale von den Abgeordneten mit einem dreimaligen Vivat begrüßt, Sich auf dem Thronsessel niederließen, und folgende Rede ablasen: „Edle Herren und liebe Freunde! Mit Vertrauen eröfne Ich, heute zum erstenmal, die Versammlung der Stände Meines Volks. In dem Augenblik, wo die Vorsehung die Sorge für dessen Wohl in Meine Hände gelegt hat, faßte Ich den bleibenden Entschluß, durch redliche Erfüllung der Pflichten Meines hohen Berufs dem Vorbilde Meines geliebten Vaters nachzustreben. Möge sein Segen über uns walten! Unvergeßlich bleiben Mir die Beweise treuester Ergebenheit, die Mir bei dem Antritte Meiner Regierung und später bei Meinem Aufenthalt in den verschiedenen Gegenden des Landes zu Theil geworden sind. Vor Mir sehe Ich einen Verein achtungswürdiger Männer, Freunde des Vaterlandes, berufen seine wichtigsten Interessen mit Mir zu berathen. Alles dieses, edle Herren und liebe Freunde, berechtigt Mich zu der frohen Erwartung, daß wir unser vorhabendes Werk in Eintracht beginnen, und geleitet von der Ueberzeugung, das wahrhafte Gute könne nur aus der Würdigung aller Verhältnisse in ihrem Zusammenhange entspringen, es könne nur allmählich reifen, zum Glük unsers Vaterlandes vollenden werden. Bei Meinem Fürstenwort erneuere Ich die schon öffentlich verkündete Zusicherung, die Verfassung des Großherzogthums wahrhaft und treu zu beobachten und beobachten zu lassen, Gerechtigkeit zu üben, die Ruhe und Ordnung mit Kraft zu erhalten und Allen und Jeden gleichen Schuz und Schirm zu gewähren. Gern werden Sie es vernehmen, und dankbar muß Ich es rühmen, daß Ich von allen auswärtigen Regierungen unverkennbare Merkmale der freundschaftlichsten Gesinnungen erhalten habe. Durchdrungen von der Heiligkeit Meiner Pflichten als deutscher Bundesfürst, zähle Ich auf Ihre treue Beihülfe zu deren Erfüllung. Eine Familienverbindung,

in welcher Mein theurer Bruder, zu Meiner und Meines Hauses innigsten Freude, sein häusliches Glük gefunden, hat die Bande der Freundschaft mit einem benachbarten Staate fester geknüpft. Mit Beruhigung kan ich auf die innere Verwaltung bliken. Das Großherzogthum erfreut sich seit mehreren Monaten eines gleichförmigen Maaßes und Gewichtes, für den innern Handel und Verkehr von großem Werth. Der Entwurf einer allgemeinen Gerichtsordnung, den Anforderungen des Rechts und der Zeit entsprechend, ein Gesez über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, das ihnen mehrere Selbstständigkeit verbürgt, ohne der Staatsgewalt die nöthige Einwirkung zu entziehen, werden Ihnen, so wie noch einige weitere Gesezentwürfe, zur Prüfung vorgelegt werden. Die Lage der Finanzen hat sich auch in der nun ablaufenden Finanzperiode wesentlich verbessert. Die indirekten Steuern erreichten eine unerwartete Höhe. Der Amortisationskasse ist ein Ueberschuß von anderthalb Millionen zugeflossen, der es ihr möglich machte, den Zinsfuß der ganzen aufkündbaren Staatsschuld herabzusezen, dadurch eine weitere Ersparniß zu erzielen und auf Minderung des Zinsfußes auch zum Vortheile der Privaten zu wirken. Bedeutende Erleichterungen, die Herabsezung des Weinohmgeldes und die gänzliche Aufhebung des Straßengeldes sind dem Lande bereits zu Theil geworden. Den Staatshaushalt habe Ich sorgfältig prüfen lassen und alle Einschränkungen verfügt, welche statt finden können, ohne bestehende Rechte zu verlezen oder die Verwaltung in ihrem Gange zu hemmen. Und wenn Ich, die Zeit und ihre Bedürfnisse berüksichtigend, für den Unterricht und für mehrere andere Zweige des öffentlichen Dienstes bedeutende Summen in das Finanzgesez aufnehmen ließ; so gereicht es Mir zur großen Freude, dennoch durch Aufhebung der Straßenbau-, der Militair- und der Gerichtsfrohnden einen Ihrer längst gehegten Wünsche erfüllen und noch weitere Verminderung der öffentlichen Lasten in Vorschlag bringen zu können. Dieses glükliche Ergebniß ist die Folge einer zwekmäßigen, den Handel und Gewerbfleiß fördernden Gesezgebung, des regelmäßigen Ganges der Verwaltung und des besondern Zutrauens, dessen unsere Schuldentilgungskasse genießt. Vor Allem aber verdanken wir diese günstigen Verhältnisse dem hohen Sinn für Ordnung und der unermüdeten Thätigkeit des verewigten Großherzogs, meines hochverehrten Herrn Bruders, der dadurch seinem Gedächtniß ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Edle Herren und liebe Freunde! Das Vertrauen des Vaterlandes ruht auf uns. Sein Glük soll unser höchstes Streben seyn. Sie werden nun den Eid ablegen, den die Verfassung von Ihnen fordert." — Hierauf nahm der Chef-Präsident des Ministeriums des Innern, Herr Staatsrath Winter, den neu eingetretenen Mitgliedern der ersten, und sämtlichen Mitgliedern der zweiten Kammer den verfassungsmäßigen Eid ab; und erklärte sodann auf Befehl des Großherzogs den Landtag für eröfnet. Se. k. H. verließen hierauf unter wiederholtem Vivat der Abgeordneten und dem lauten Jubel der versammelten Zuschauer den Saal, und kehrten in derselben Begleitung nach dem großherzoglichen Schlosse zurük. Morgen ist die erste öffentliche Sizung beider Kammern. Die meistens gut ausgefallene Wahl der Abgeordneten und die Liberalität unserer Regierung berechtigen zu den schönsten Erwartungen.

Schweiz.

* Frauenfeld, 3 März. (Beschluß.) Sehr abweichend ist von den andern bisher erschienenen neuen Verfassungen oder Verfassungsentwürfen der Kantone der vorliegende thurgauische durch seine Ausdehnung. Er befaßt 232 Artikel und nimmt gar Vieles auf, was in den andern der Gesezgebung und reglementarischen Vorschriften überlassen bleibt. Seine neun Abschnitte führen die Aufschriften: 1. Allgemeine Grundsäze; 2. Gebietseintheilung, politischer Stand der Bürger, Kreisversammlungen und Bezirkswahlversammlungen; 3. öffentliche Gewalten: Gesezgebende und aufsehende Gewalt; vollziehende Gewalt (kleiner Rath); richterliche Gewalt: Obergericht, Kriminalgericht erster Instanz, Verhörrichteramt; 4. Bezirksbehörden: Bezirksstatthalter, Vermittlungsamt, Bezirksgericht, Friedensgericht; 5. Gemeinden und Gemeindsbehörden: Ortsgemeinden, Ortsvorsteher; Munizipalgemeinden, Gemeinderäthe; Generalversammlungen, Munizipalstatthalter; 6. Erziehungswesen; 7. Kirchenwesen; 8. Verhältnisse zwischen den beiden Konfessionstheilen; 9. allgemeine Bestimmungen. Wenn in dem einleitenden Abschnitt der „allgemeinen Grundsäze" der thurgauische Entwurf mit andern, von denen die Allg. Zeitung neuerlich Ausbehungen geliefert hat, vielfach zusammentrift, so enthält hingegen der Schlußabschnitt der „allgemeinen Bestimmungen" Eigenthümliches und charakteristische Züge, deren wir einige zur Probe hersezen wollen: „Die Klöster, Kapitel und Stiftungen mit ihrem Vermögen stehen unter der Oberaufsicht des Staats. Ihr Eigenthum kan nicht mit Liegenschaften vermehrt werden, ohne Bewilligung des großen Rathes. Neue geistliche Körperschaften außer den bereits bestehenden, sollen im Kanton nicht errichtet werden. Die Verhandlungen der sämtlichen gerichtlichen Behörden sind in der Regel öffentlich, und ihre Urtheile müssen mit Motiven begleitet seyn. Bei der Abstimmung wird abgetreten. Die nothwendigen Ausnahmen von der Oeffentlichkeit bestimmt das Gesez. Kein vom kleinen Rath Angestellter und kein unter demselben unmittelbar stehender Vollziehungsbeamter kan eine Richterstelle bekleiden. Kein vom kleinen Rath gewählter Beamter kan Mitglied des großen Rathes seyn; dasselbe gilt auch vom Staatsschreiber. Den Gerichtspräsidenten, Bezirks- und Munizipalstatthaltern ist das Wirthen untersagt. Im Kanton soll nur Ein Gewicht und Ein Maaß eingeführt werden, falls nicht von eidgenössischer Bundesbehörde ein gleichförmiges aufgestellt wird. Das Ehegericht, Konsistorialgericht und die ganze administrative Justiz des kleinen Rathes ist aufgehoben. Alle Titulaturen sind abgeschaft. Der Kanton erklärt sich gegen die schweizerischen Mitstände geneigt: a) für gemeinschaftliche Aufstellung eines obersten Gerichtshofes; b) für Errichtung gemeinschaftlicher Korrektions- und Arbeitshäuser; c) für Centralisirung alles politischen Verkehrs mit dem Auslande; d) der Posten; e) der Münzen, des Gewichts und des Maaßes; f) des Militairwesens; g) der Zölle und Weggelder. — Kein Bürger darf einem Befehl gehorchen, der die Verlezung oder den Umsturz der Verfassung zur Absicht hat. Jeder Bürger ist bei seinem Bürgereide aufgefordert, jede wahrgenommene Verlezung der Verfassung oder jedes dieselbe bedrohende Ereigniß, bei dem Präsidenten des großen Rathes oder bei einem andern Mitgliede desselben anzuzeigen. Alle zehn Jahre findet eine Revision der Verfassung statt, wenn solche von der Mehrheit der Kreise gefordert wird. In diesem Fall wählen nach der für die Wahl des großen Raths festgesezten Weise die Kreise eine Kommission von einhundert Mitgliedern, welcher die Revision übertragen wird. Die getroffenen Abänderungen werden den Kreisen zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt."

Litterarische Anzeigen.

[530] Litterarische Anzeige.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat folgende Schriften des k. b. wirklichen Geheimenraths, Ritter *von Wiebeking* in Kommission genommen:

1. Die für Baukundige, Geschichtsforscher, Archäologen und gebildete Reisende merkwürdigen, aus dessen Werke (Architecture civile 7 Volumes in 4°) besonders abgedruckten und mit der Abbildung des Regensburger Doms geschmückten, geschichtlich architektonischen Tabellen. 1831. netto à 2 fl. 30 kr.
2. Eben dieselben mit den Verzeichnissen zur deutschen Ausgabe gehörig. 1831. netto à 5 fl.
3. Vorschläge zur Einrichtung einer Staatsverwaltung im Allgemeinen und der Verwaltungszweige insbesondere. 1815. 8. broch. ord. 48 kr.

Ferner ist bei mir und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehre von permanenten Befestigungen, und von deren Angriff und Vertheidigung, von *Ludwig Kretschmer*, k. b. Hauptmann und Professor der Befestigungs-Wissenschaft im k. Kadetten-Korps. gr. 8. mit zwei lithographirten Taf. 24 Fig. enthaltend, broch. à 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 Gr.

Schwab, Dr. *Konrad Ludwig*, Anleitung zur äußeren Pferdekenntniß. Ein Handbuch zum Selbstunterricht und für Vorlesungen. Mit einem Register und eilf lithographirten Abbildungen. Zweite verbesserte Auflage. broch. Velin. à 2 fl. 24 kr.

München, im März 1831.

Joseph Finsterlin'sche Buchhandlung.

---

[527] Ankündigung.

Sofern das Unternehmen durch Subscription hinlänglich gedeckt wird, erscheint bis nächste Michaelismesse folgendes Werk:

Repertorium

über XXV vorzügliche Sammlungen von Rechtssprüchen und Gutachten deutscher Juristenfakultäten und Rechtslehrer seit dem 18 Jahrhundert, für praktische Rechtsgelehrte.

Da die Rechtssprüche der Juristenfakultäten und Professoren mit besonderm Fleiße ausgearbeitet werden, und das gegenwärtige Repertorium berühmte Namen, z. B. J. H. Böhme, Klaproth, Gönner, Ludolf, Ritter ꝛc. enthält, so läßt sich auf die Brauchbarkeit dieses Werkes von selbst schließen. Es wird ungefähr 12—15 Bogen enthalten und 1 fl. 21 kr. kosten. Man unterzeichnet in J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

---

[464] Antiquar W. Birett in Augsburg verkauft aus Auftrag:

Description de l'Egypte, ou recueil des observations et des recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armée française. 2e edit. 25 vol. 8. av. 900 grav. format in Fol. atlantique et grand-aigle. Paris, 1820—26. (Ouvrage intéressant et magnifique.) 800 fl.

Duhamel du Monceau, Traité des arbres fruitiers. Nouv. édit. par Poiteau et Turpin. Paris 1807 et suiv. 1ère—45me livr. Imp. fol. (Le plus bel ouvr. sur les fruits. Prix p. l. souscr. 1350 fr.) 240 fl.

The fables of J. Dryden, with engravings. Fol. London 1797. (Brunet 100 Fr.) Demi rel. 20 fl.

Select Works of John Douglas, with a biographical memoir by W. Macdonald. Salisbury 1820. Gr. in 4. — Rel. precieus. en bleu maroquin. 28 fl.

Harrisons brittish classicks. With engravings. 8 vol. gr. in 8. London 1792. (84 Fr.) 18 fl.

Lectures on natural and experimental philosophy etc. by George Adams. 5 vol. with plates. gr. in 8. London 1794. 13 fl.

Bürgher, Leonora, translat. fr. the gorman by W. R. Spencer with designs by Lady Beauclerc. London 1796. — Fol. 8 fl.

Montalembert, la fortification perpendiculaire. Paris 1776—1796. 11 vol. gr. in 4. av. fig. (Ouvrage assez rare.) 144 fl.

Augustinus de vita Christi; ejusd. de singularitis. clericor. liber. Colon. per Ulr. Zell 1467. 125 fl.

(Première édit. payée en Angleterre pour 70 Livres.)

Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit Seltau's Beiträgen. 4 Thle. gr. 4. Wien 1807. 25 fl.

Raumer's Geschichte der Hohenstaufen. 6 Bde. Neuste Ausg. 10 fl.

Catrou et Rouillé, histoire romaine, depuis la fondation de Rome etc Paris 1725—1748. 21 vol. 4. avec plans et figures. Franzband. 16 fl. 12 kr.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

---

[347] Litterarische Anzeige.

Militair-Handbuch des Königreiches Bayern für das Jahr 1831, in 8°, 196 Seiten fein Schreibpapier. Preis . . in albis 1 fl. 36 kr. netto. brochirt 1 fl. 42 kr. —

Diese offiziell erschienene Rangliste der königl. bayerischen Armee ist täglich von 8 bis 2 Uhr im Haupt-Konservatorium der Armee, im königlichen Kriegs-Ministerial-Gebäude, Eingang in der Ludwigsstraße, zu haben; auswärtige Abnehmer werden ersucht, sich zur Erlangung dieses Handbuches an hiesige Kommissionaire oder Buchhandlungen zu wenden.

München, den 23 Februar 1831.

---

[526] Entdekung des Salicin's durch Herrn Leroux in Vitry le français, und seine Anwendung in Wechsel-Fiebern.

Auszug aus dem Rapport der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris über dieses neue, in der Weidenrinde entdekte Medikament, welches sich als ein treffliches Succedaneum des schwefelsauren Kinins erprobt hat.

„Besizt das Salicin antifebrile Eigenschaften? Kan es das schwefelsaure Kinin ersezen?" Herr Doktor Magendie hat sich durch Versuche an Wechselfiebern von verschiedenem Typus überzeugt, daß es hinlänglich Kräfte besize, um diese Fieber zu bekämpfen, ohne daß man genöthigt sey, eine zu große Dosis zu geben. Er hat gewisse Fieber, von einem Tag auf den andern mit 6 Gran dreimal wiederholt, gänzlich gehoben. Diese Resultate sind in der Gazette médicale de Paris bekannt gemacht worden. Andere Aerzte, nemlich Hr. Miquel in der Charité, die Herren Bally und Husson im Hotel dieu, haben deren ähnliche erhalten. Kurz die Entdekung von Herrn Leroux ist ohne Widerspruch eine der bedeutendsten, die man seit mehreren Jahren in der Therapie gemacht hat. (Aufgezogen aus dem Rapport, den die Herren Gay Lussac und Magendie den 10 Mai 1830 gemacht haben. —) Seit diesem Rapport haben viele Aerzte bestätigt, daß das Salicin nicht nur das schwefelsaure Kinin in einer Menge Krankheiten ersezen kan, sondern daß es auch viel besser als lezteres von reizbaren Mägen vertragen wird. Die gewöhnliche Dosis ist von 12 bis 40 Gran des Tages. (v. v. 156.)

Zwei Niederlagen findet man in Paris, 1) bei Herrn Pelletier, Pharmacien, rue Jacob, und bei den Herren Cordier und Descloizet, Droguisten, rue de La Vorrerie No. 36, wo man das Salicin in versiegelten Flaschen haben kan; man kan es auch direkt in Vitry le français bestellen. Der Preis einer Flasche von 2 Loth ist 5 Franken, bei Bestellung eines Pfundes werden sechs Prozent nachgelassen.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — No. 81. — 22 März 1831.

Spanien. (Unterdrükter Aufstand in Cadiz. Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 81. Italien. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten). — Außerordentliche Beilage Nro. 104. Vaterländische Briefe. — Briefe aus Rom, Bologna, Mainz, Frankfurt, Luzern. — Ankündigungen.

Spanien.

Die Madrider Hofzeitung vom 8 März macht folgenden Bericht bekannt: „Mit der völligen Zerstörung der Partei des Torrijos, deren Landung gestern gemeldet ward, haben wir heute dem Publikum die augenblicklich erfolgte Unterdrükung einer andern auf der Insel St. Ferdinand angesponnenen Revolution, die am 3 März ausgebrochen war, zu melden. Diese Demagogen hatten die Absicht, Cadiz und St. Ferdinand zu gleicher Zeit in Aufstand zu versezen, während Torrijos seine Landung bewerkstelligte. Durch den Eifer und den Muth des Brigadier Don Antonio de Hierro y Oliver, des Gouverneurs der die Polizei von Cadiz besorgte, zurükgehalten, vollführten die Empörer einen Theil ihres Plans durch Ermordung dieses großherzigen Spaniers. Obgleich der unglükliche Oliver von dem neuerlich gegen seine Person angezettelten Komplotte benachrichtigt war, so konnte doch sein Herz nicht glauben, daß man eine solche Ermordung vollbringen würde. Voll Vertrauen in seinen eigenen Muth und in die öffentliche Achtung, die er sich durch die Milde und Rechtlichkeit seines Charakters erworben hatte, begab er sich am 3 März gegen halb vier Uhr Abends von der Munizipalität in seine Wohnung, ward aber unversehens in der Veronikastraße von fünf oder sechs verhüllten Männern angegriffen, die ihn von hinten mit sechs Dolchstichen durchbohrten, so daß er augenblicklich den Geist aufgab. Dieses Ereigniß machte auf das Publikum einen Eindruk, den die Revolutionaire nicht vorausgesehen hatten, denn statt den Aufstand, den sie erwarteten, aufzuregen, bemächtigte sich sogleich aller Gemüther die größte Bestürzung, und Jedermann verschloß sein Haus und seine Bude. Die königliche Behörde blieb keinen Augenblik unthätig. Der Lieutenant des Königs übernahm sogleich das Kommando, und der Generalkapitain von Sevilla, der sich gerade im Hafen von Santa Maria befand, begab sich unverzüglich in die Festung, nachdem er vier Frevler aufgefangen hatte. In dem Augenblik aber, wo diese Ereignisse zu Cadiz vorfielen, vollzogen die Verschwörer ihren Plan auf St. Ferdinand. Da sie ohne Zweifel auf den guten Erfolg ihrer Unternehmung in Cadiz rechneten, so überließen sie sich unter dem Beistande einiger von ihnen aufgewiegelten Seetruppen allen Arten von verbrecherischen Ausschweifungen. Dieses Ereigniß erfuhr man gestern, und diese Nacht traf der amtliche Bericht ein, der hier wörtlich in Folge der Zerstörung der Bande des Torrijos eingerükt wird. — Generalintendanz der Festung Algesiras, 4 März. Diese Nacht begab ich mich sehr spät in diese Stadt, wo ich von dem Obristen, Militairkommandanten von Serrania de Ronda folgenden Bericht erhalten habe: Monseigneur, ich habe das Vergnügen, Ew. Exc. zu melden, daß wir heute Mittags die Revolutionairs vollends vertilgt haben; es sind schon 21 derselben gefangen, und man versichert, daß der Empörer Mansanares sich darunter befinde, den man zu Casares gefangen habe. Ich werde Ew. Exc. umständlicher berichten. Encina hinter Crestellina, 3 März. Ramirez de Orozco. (Diese Depesche war an Hrn. Vicente Mateos und an den Generalkommandanten des Lagers von Gibraltar gerichtet.) — An den Oberintendanten der Polizei des Königreichs: Ich benüze die Gelegenheit durch einen außerordentlichen Kourier, der von dem Generalkapitain von Andalusien abgeschikt wird, Sie zu benachrichtigen, daß die Revolution von St. Ferdinand, die hauptsächlich von einem Theile des Bataillons der Seesoldaten unternommen ward, auf diesem Punkte geendigt ist, der in der vorigen Nacht um zehn Uhr von den Rebellen geräumt ward, die sich auf einer Schaluppe von Chiclana in der Richtung nach Berez und wahrscheinlich in der Absicht flüchteten, sich mit Empörern aus dem Lager von Gibraltar zu vereinigen. Leztere waren, der mir von dem Generalkapitain mitgetheilten Nachricht zufolge, geschlagen worden, und man erwartete jeden Augenblik die Nachricht von ihrer gänzlichen Vertilgung, so daß es mir unmöglich vorkommt, daß diese neuen Verräther entwischen können. Auf diesem Punkt ward die Ruhe nicht gestört, wo ich bis heute geblieben bin, um meine Maaßregeln mit denen des Militairchefs der Provinz in Einklang zu sezen. Heute kan ich zu großer Freude Ihnen melden, daß die von mir nach der Sierra geschikte Person wieder zurük ist und mich versichert hat, daß das Land von dem größten Enthusiasmus und den edelsten Gesinnungen gegen die Feinde Sr. Majestät und der öffentlichen Ruhe beseelt ist, u. s. w. (Unterz.) Hafen von Santa Maria, 5 März. Joseph Maria Malvar."

* Madrid, 7 März. Die Verhältnisse werden immer ernster. Ein Kourier folgt dem andern aus Andalusien. Das Ministerkonseil ist fast permanent versammelt. Man sagt hier, das Regiment Ferdinand VII sey ganz desertirt, und die von Sevilla durch Quesada abgeschikten Truppen hätten dasselbe gethan. Gestern fand man zwei dreifarbige Fahnen, die eine auf dem Plaze Mayor, die andere vor dem Palast. Die königlichen Freiwilligen waren den ganzen Tag auf den Beinen. Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt. Auf den Straßen fand man eine Menge gedrukter Zettel mit der Aufschrift: Es lebe die Konstitution! Tod den Bourbons! Die Königin ist seit einigen Tagen unpaß. Der Kriegsminister Zambrano ward in seinem Wagen mit dem General Morillo umgeworfen, und hat sich dabei sehr schwer verlezt. (Dieser Brief ist einen Tag früher geschrieben, als das vorstehend ausgezogene Blatt der Hofzeitung erschien.)

Großbritannien.

London, 14 März. Konsol. 3Proz. 75⅝; russische Fonds 88¾; französische 5Proz. 82; ditto 3Proz. 52; brasilische 57⅞; portugiesische 44; mexicanische 36; griechische 24; chilische 21; columbische 16; Cortes 16; peruanische 14.

In der Unterhaussitzung vom 3 März trat bei Fortsezung der Diskussion über die Reformbill zuerst Hr. H. Bankes gegen dieselbe auf; man sezе, sagte er, den Mitgliedern das Messer an die Kehle, um sie zu bewegen, eine so revolutionaire Maaßregel anzunehmen. Hr. Hobhouse, der für die Bill sprach, wies aus Reden Pitts nach, daß dieser große Staatsmann das Parlament aufs entschiedenste für kompetent zu solchen Aenderungen in dem Wahlsysteme erklärt und gesagt hatte, man geriethe sonst auf die gefährliche Lehre, daß das Parlament keine neue Maaßregel von großer Wichtigkeit annehmen könne, ohne die Weisung der Wahlkorporationen einzuholen. Einen noch schlagendern Beweis von dieser Ansicht Pitts gebe, daß derselbe selbst einmal im Hause den Vorschlag gemacht habe, die Mitgliederzahl um hundert zu vermindern, und 36 Boroughs das Wahlrecht zu nehmen. Im Laufe seiner Rede bemerkte Hr. Hobhouse unter Anderm: „Der ehrenwerthe Repräsentant von Orford (Sir R. Inglis) sagte, wenn je das Land ein populaires Parlament gehabt habe, so sey es dasjenige gewesen, das mit der Ermordung des Königs endete. Mir scheint, jezt ist nicht die Zeit, auf solche Art von gekrönten Häuptern zu sprechen, denn sie haben ohne dis genug zu thun, sich auf ihren Thronen zu erhalten. (Die Opposition erhebt lauten Beifall, der von der Gegenseite erwiedert wird.) Ich spreche mit Bedacht, und bin von dem, was ich sage, völlig überzeugt. Ich wiederhole es, es ist jezt nicht die Zeit, wo es nöthig wäre, die Gefühle abwendig zu machen von den unglüklichen Männern, die durch Geburt oder andere Umstände auf den Thron gesezt wurden. . . Was den Spott betrift, der auf manche Gentlemen geworfen werden mag, die jezt aus überwiegenden Gründen ihre frühere Meynung ändern, so werden sie diesem Spotte kein größeres Gewicht beilegen, als er verdient. Ich erinnere hiebei an das Benehmen des sehr ehrenwerthen Baronets (Sir R. Peel) vor mir, als er (bei der katholischen Emanzipation) die großherzige Bahn einschlug, die ihm den bleibenden Dank Großbritanniens verbürgt. Damals ward er von seinen früheren politischen Freunden geschmäht und gescholten, und hatte den Schmerz zu sehen, wie einer seiner nächsten Verwandten neben ihm aufstand, und eine seiner eigenen Reden gegen ihn selbst kehrte. Hätte er damals aus schwacher Furcht, der Zweideutigkeit beschuldigt zu werden, sich geschent seine Pflicht zu thun, so würde er, statt des hohen und unbefleckten Rufs, den er jezt in der Achtung des Landes genießt, nun für unfähig gehalten werden, Theil zu nehmen an der Beherrschung eines Reichs, weil er unfähig gewesen wäre, sich selbst zu beherrschen. Damals hörten wir dieselben lustigen Späße gegen den sehr ehrenwerthen Baronet, die jezt gegen das gegenwärtige Ministerium gemacht werden, und von denselben Personen. Jezt sagt man Althorp und Komp., wie man damals Peel und Komp. sagte. Wahrscheinlich hat das gelehrte Mitglied (Wetherell) diese feinen und geschliffenen Scherze in den akademischen Schattengängen von Orford, oder den verwandten Lauben von Lincolnsinn gelernt. Sie sind zu wizig, als daß sie nicht in ihrem ganzen ursprünglichen Glanze hätten wieder aufgesucht werden sollen von dem lustigen Repräsentanten von Boroughbridge, der damals das Haus das gewärmte Gemüse von Peel und Komp. nannte. Gestern Nacht hörten wir das „sterbende Mitglied von Boroughbridge"; damals hörten wir den „sterbenden Attorneygeneral"*). (Fortwährendes Gelächter.) Können die Gentlemen, die jezt die Minister so heftig bekämpfen, eine Regierung aus ihren eigenen Reihen bilden? Wäre dis irgend einem Menschen möglich gewesen, so hätte es der sehr ehrenwerthe Baronet gethan; aber die lezte Regierung mußte besonders deswegen zurüktreten, weil sie es für unmöglich fand, die Angelegenheiten des Landes noch länger nach den Grundsäzen der Antireform zu leiten."

(Fortsezung folgt.)

Das Courtjournal vom 12 März äußert: „Die Minister betrachten das Durchgehn der Reformbill als gewiß. Es soll eine entschiedene Majorität dafür bestehn, nach dem Ueberschlage zweier Mitglieder von jeder Seite. Zugleich können wir auf Autorität versichern, daß Se. Majestät dem Grafen Grey carte blanche zur Auflösung des Parlaments gab, falls die Bill von den Gemeinen verworfen werden sollte."

Der Spectator vom 14 März bemerkt: „Die Reformbill wird erst bis nächsten Montag eingebracht werden. Es ist der Wunsch und der Entschluß des Ministeriums, daß die ganze Bill unversehrt durchgehe. Daher müssen alle Wenn und Aber aufs sorgfältigste überlegt werden. Der Erfolg wird verschieden geschäzt. Die Liste der ministeriellen Anhänger wurde von Viscount Duncannon überschlagen, die der Unabhängigen von Hrn. Hume, die der Peelschen Partei und der Tories überhaupt von Hrn. Holmes. Das Resultat ist, daß von den gewissen Mitgliedern gerade so viel gegen den Entwurf als für denselben sind, daß aber achtzig Mitglieder übrig bleiben, deren Gesinnungen noch unbekannt oder wenigstens unausgedrükt sind. Würden alle stimmen, die sich erklärt haben, so würden diese ungewissen Leute offenbar die Entscheidung der Frage in der Hand haben. Jenes ist aber kaum zu erwarten. Stets gibt es gute Entschuldigungsgründe, wenn ein Mitglied sie sucht, so wie es immer Gründe zum Suchen gibt, wenn es sich darum handelt, entweder einer fallenden Partei etwas Angenehmes, oder dem König, dem Volk und dem Ministerium etwas Unangenehmes zu erzeigen. Wir würden uns daher nicht wundern, wenn die Minister beim zweiten Lesen der Bill eine bedeutende Majorität erhielten, im Falle einer Niederlage aber können wir fast als gewiß sagen, daß die Minister dem Könige rathen werden, das Parlament am nächsten Tage aufzulösen."

Der Herald von demselben Tage behauptet, die Gegner der Reform gäben alle Hofnung auf, die Bill als Ganzes zu verwerfen, daher sie ihre Kraft auch bei dem zweiten Lesen nicht versuchen, sondern sich bemühen wollten, in der Kommittee des Hauses die Details anzugreifen, und so das Ganze zu untergraben.

Die Times versichern, die Zahl der einlaufenden Dankadressen an den König für die Parlamentsreform übersteige allen Glauben, und bemerkenswerth sey, daß von keiner Seite

*) Bekanntlich war Sir Ch. Wetherell unter dem Wellington'schen Ministerium Attorneygeneral, bis er wegen seines Widerstandes gegen die katholische Emanzipationsbill zurüktreten mußte.

mehrere und wärmere Adressen einkämen als von Schottland. Eine Adresse sey aus Edinburg gesendet worden, welche fast von der Hälfte der 33 Personen unterschrieben sey, welche bisher dort das Wahlrecht hatten. Jeder der jezt noch gegen die Reform spreche, werde blos ausgelacht.

Die Times beschweren sich auch über das wucherliche Monopol, welches die Postbeamten zu London mit den auswärtigen Zeitungen trieben. So verkauften sie die Augsburger Allgem. Zeitung, die in Deutschland 1 Pf. St. koste, für 8 Pfund. Vermuthlich machten sie ähnlichen Gewinnst an den französischen Blättern. Ueberall stoße der Handel des Auslandes in England auf Hindernisse und Mißbräuche.

Die preußische Staatszeitung enthält nachstehendes Schreiben aus London vom 11 März: „Nachdem sieben Abende lang im Unterhause alles Mögliche für und gegen die ministerielle Reform gesagt worden, haben die Gegner endlich eingewilligt, für den Augenblik das Reden seyn zu lassen und die erste Lesung der Bills zu gestatten, und zwar mit der Bestimmung, daß die erstere derselben, nemlich derjenigen, welche die Reform der englischen Vertretung bezwekt, nächsten Montag über acht Tage zur zweiten Verlesung vorgeschlagen werden soll. Was die Opposition alsdann thun wird, ist noch nicht gewiß; denn ein Theil ist für die gänzliche Verwerfung der Maaßregel, während ein anderer Modifikationen derselben vorzuschlagen wünscht, worüber aber noch Wenige einverstanden sind. Denn da es sich bei Vielen mehr um den persönlichen Vortheil handelt, als um einen Grundsaz, so wird es auch nicht leicht seyn, diejenigen, welche ihre bisher genossenen Vortheile aufgeben sollen, mit ihrem Verlust auszusöhnen. Die beste Rede, welche in den lezten Tagen (und vielleicht während der ganzen Verhandlung) gehalten worden, ist die des Hrn. O'Connell. Sie enthält Thatsachen und Gründe, gegen die sich nichts erwiedern läßt, und obgleich er meynt, die Regierung sey bei der Vertheilung der Mitglieder stiefmütterlich gegen Irland verfahren, so erklärte er sich doch bereit, derselben sowol in als außer dem Parlamente seine Unterstüzung zu geben, weil England so unendlich viel dabei gewinnen würde. Das große Talent und richtige Gefühl, welche er bei dieser Gelegenheit bliken ließ, scheint viele Herzen mit ihm ausgesöhnt zu haben. Hr. Spencer Perceval hielt eine merkwürdige Rede von der entgegengesezten Seite, worin er auf die empörendste Weise Pietismus und Aristokraten-Stolz verschmolz, und es sich eifrigst angelegen seyn ließ, mit frömmelnden Redensarten glauben zu machen, daß ein in der Wirklichkeit auf Meineid und Bestechung gebautes System das herrlichste in der englischen Verfassung sey, ohne welches nicht nur das Oberhaus, sondern auch die Monarchie selbst vom Volksstrome fortgerissen werden müßten. Darauf fiel er denn (wie sich von einem oft verlachten Manne erwarten ließ) mit der Wuth eines Zeloten über die Journale her; was nun seine eigne Sache um nichts verbesserte. Indessen scheint es wenig zu bedeuten zu haben, auf welcher Seite im Parlamente das Talent sey; die Nation spricht sich so entschieden für die Regierung und deren Plan aus, daß, troz aller parlamentarischen Deklamationen, daß man sich durchs Volksgeschrei nicht wolle einschüchtern lassen, die Legislatur die Bills doch so, wie sie sind, nolens volens wird durchgehn lassen müssen, indem John Bull gar nicht einmal in der Laune scheint, sich eine Veränderung gefallen zu lassen, welche die Gegner der Regierung aufdringen könnten. Man weiß auch, daß ein Schreiben von dem Könige an den Grafen Grey vorhanden ist, worin Se. Majestät auf 11 eng geschriebenen Seiten die Gründe Ihrer Billigung einer Reform, und gerade der jezt vorliegenden, mit vieler Einsicht auseinander gesezt haben soll. Das ermuthigt selbst die Schüchternsten. Eine Reform, welche den Beifall eines guten und aufgeklärten Monarchen hat, kan, selbst wenn man so thöricht seyn wollte, einen solchen Plan einem Manne von Graf Grey's Aristokraten-Stolz zuzuschreiben, keine Revolution beabsichtigen. Was aber der öffentlichen Stimme in der Sache ein so unwiderstehliches Gewicht gibt, ist (nebst den Umständen der Zeit) die Allgemeinheit, die Einstimmigkeit und die ruhige Festigkeit, womit sie sich äußert. Nicht nur Personen, sondern ganze Bezirke, welche bei den politischen Bewegungen der lezten 40 Jahre immer nur ruhige Zuschauer abgegeben haben, treten jezt auf, um der Regierung ihre Unterstüzung anzubieten. Friedensrichter, Advokaten, Rechtsstudenten, ja selbst Geistliche sind zu Reformers geworden; und dem Parlament wird nichts Anderes übrig bleiben, als Volk und Regierung zu gehorchen. Diese beabsichtigt ohne Zweifel bei ihrem Vorschlage die Vermeidung einer Revolution, und jenes (wenigstens die Masse desselben) schmeichelt sich, durch ein umgestaltetes Parlament seine Lasten um ein Großes vermindert zu sehn. Wenn es sich aber — wie nicht anders zu erwarten — nachher getäuscht finden sollte, wie dann? Dürfte sich nicht auch alsdann die Regierung getäuscht finden? Doch wie dem Allem sey, es wird mit jedem Tage gewisser, daß die Bills durchgehn werden. Inzwischen blikt man doch mit vieler Unruhe auf den Kontinent hin; die Theilnahme für Polen ist sehr groß, und man fürchtet, daß gerade die Besiegung desselben der Kriegspartei in Frankreich mehr Gewicht geben werde; besonders bei dem Geldmangel der französischen Regierung. Man meynt daß diese, wenn sie ihre Armeen nicht bezahlen könne, und doch auch nicht vermindern dürfe, nur allzu geneigt zum Kriege seyn werde. So schließt man meistentheils hier, und unter diesen Befürchtungen fallen die Stocks, die sonst bei der Aussicht auf innere Reform unfehlbar gestiegen seyn würden."

Frankreich.

Paris, 16 März. Konsol. 5 Proz. 83; 3 Proz. 53, 40; Bankaktien 1415; Falconnet 57; ewige Rente 42¼; Cortes 13¾.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 16 März unter dem Vorsize des Hrn. Delessert in Erörterung des Entwurfs der Militairpensionen fort, und nahm denselben beim Scrutin mit 256 weißen gegen 26 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Pairskammer am 16 März ward das von der Deputirtenkammer angenommene Wahlgesez vorgelegt. Der Präsident ernannte eine Kommission zu dessen Prüfung. Hr. Barthe legte dann auch das von der Deputirtenkammer angenommene Gesez, das Verfahren bei Preßvergehen betreffend, vor. Graf Tascher berichtete über den Vorschlag, Fragen wegen Angelegenheiten, die der Tagesordnung fremd sind, stellen zu dürfen. Er trug darauf an, daß mit eingeholter Bewilligung der Kammer dis geschehn könne. Graf Boissy d'Anglas berichtete noch über mehrere Entwürfe von örtlichem Interesse.

Der Courrier français sagt: „Die von Hrn. Casimir Perier aufgestellte Bedingung zur Annahme der Präsidentschaft

des Konseils, die Versammlungen dieses Konseils auf dem Ministerium des Innern zu halten, ist ein wichtiger Schritt zur Rükkehr zu der konstitutionellen Ordnung, von der man sich seit der Revolution des Julius nur zu sehr entfernt hatte. Wenn der Präsident des Konseils fest auf der Beobachtung dieser Bedingung beharrt, und seine Kollegen anhält, sich nicht davon zu entfernen, so wird er sich zwar den Tadel der Camarilla zuziehen, aber kräftig zu einer besseren Leitung der Geschäfte beigetragen, und seinen Nachfolgern eine nüzliche Tradition hinterlassen haben. Wäre selbst das politische System des Ministeriums nicht gut, was wir allerdings glauben, so werden wenigstens die Spezialgeschäfte der verschiedenen Departements besser abgefertigt werden, und dis ist schon ein Gewinn. Der Courrier hat sich zuerst gegen den konstitutionswidrigen Gebrauch der von dem Könige präsidirten Konseils ausgesprochen. Man sagte damals, wir hätten dadurch die Person des Königs angegriffen. Es scheint aber, man hat gefunden, daß die Journale, über die man sich gegenwärtig so sehr beschwert, doch zuweilen gute Einfälle haben."

Der Courrier français schreibt auch: „Ein ministerielles Journal behauptete gestern, es würde noch eine königliche Sizung zur Schließung der Session statt finden; ein ministerielles Journal versicherte hingegen gestern Abend, daß keine königliche Sizung mehr statt finden würde. Das eine sagte, es würden Erläuterungen gegeben werden, und am Mittwoch solle auf der Tribüne eine Erklärung der Prinzipien statt finden, das andre, dis solle erst am Donnerstage geschehn, damit das Ministerium über die äußere Lage eben so wie über das innere System sich äußern könne. Dasselbe Journal meint, das Gesez, die Veräußerung der Staatswaldungen betreffend, werde aus der Pairskammer mit Amendements zurükkommen, wodurch die Schließung der Session verzögert werden dürfte."

Der National enthält folgende wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachrichten aus Rom vom 5 März: „Der zwischen der päpstlichen Regierung und dem Wiener Hofe gegen den Aufstand von Bologna abgeschlossene Vertrag ist nachstehenden Inhalts: Oestreich stellt unverzüglich dem Papst Gregor XVI ein Hülfskorps von 20,000 Mann Infanterie und Kavallerie, um die insurgirten Städte zum Gehorsam zurükzuführen. Sie werden fünf Jahre lang die Orte besezen, wo ihre Anwesenheit zur Erhaltung des Friedens nöthig ist. Nach Wiederherstellung der Ordnung kan jedoch der östreichische General die Zahl dieser Truppen vermindern. Die apostolische Kammer bezahlt an die kaiserliche Regierung für alle Kosten der fünfjährigen Besazung 20,500,000 Fr. Die Intervention Oestreichs ist darauf gegründet: 1) daß der Papst zugleich Oberhaupt der Kirche und weltlicher Souverain ist, und deswegen eine Ausnahme und einen in seiner Art einzigen Fall darbietet; 2) daß Mitglieder der Familie Napoleon an der Spize der Insurgenten erscheinen, und es im Interesse Oestreichs, so wie aller Mächte, vorzüglich aber Frankreichs liegt, daß diese Familie in Italien keine mächtige Partei bilde. — Die bezeichneten Napoleons sind die beiden Söhne des Grafen St. Leu, die jedoch nur eine untergeordnete Rolle in einigen insurgirten Städten spielen, wo sie als Soldaten dienen."

*† Paris, 15 März. Das neue Ministerium zieht einen Augenblik die Aufmerksamkeit des Publikums von den auswärtigen Verhältnissen, von Polen, von Italien, vom Kriege, auf unsre innern Angelegenheiten zurük, die man in den lezten Tagen um so gleichgültiger behandelte, als man bei der allgemeinen Annahme, daß der Friede nicht länger zu erhalten sey, alle jezt vor sich gehenden Einrichtungen nur als provisorisch ansah, und in Gedanken schon hier eine Diktatur, dort gar einen Nationalkonvent — vor dem uns Gott bewahre! — erblikte. Allein da die angekündigte Einmischung Oestreichs in die italienischen Ereignisse noch nicht wirklich erfolgt, da auch die Uebergabe Warschau's und Polens Niederlage noch verschoben ist, gewinnt man etwas Zeit, sich mit unserm armen Frankreich zu befassen, die alten Gemeinplaze über die Juliushelden wieder aufzufrischen, und, der einmal angenommenen Sitte gemäß, Alles, was die Regierung unternimmt, herabzusezen, in einem verhaßten Lichte zu zeigen, oder auch wohl lächerlich und verächtlich zu machen. Den Juliushelden gehe nun einmal Alles wider Wunsch und Erwartung; sie meynen, weil sie im gerechten Aufwalle des Zorns einen Augenblik Gut und Blut in die Schanze geschlagen haben, müsse auf immer die ganze Nation nach ihrer Pfeife tanzen, in ihr wildes Toben einstimmen und ihnen helfen schwärmerische Ansichten und unreife Ideen ins Werk zu sezen. Hören Sie nur unsre unkluge Jugend, wie sie von Tyrannei, Pfaffenherrschaft, Machiavelismus spricht; lesen Sie die meisten der heutigen Journale, die die Ordonnanzen vom 13 d. mit denen vom 25 Jul. vorigen Jahrs vergleichen, unsre neue Verwaltung ein Reaktionsministerium nennen, und es wagen von einem neuen 8 Aug. (1829) zu sprechen! Sie erwarten nicht von mir, daß ich so lächerliche, so kindische, oder vielleicht so boshafte Aeußerungen widerlege, denen der National selbst sich nicht schämt sein Organ zu leihen; sie verdienen nicht anders als mit dem Achselzuken des Mitleids oder mit dem Stillschweigen der Verachtung beantwortet zu werden. Ein Polignac wäre er jezt, der patriotische Perier, der dem Könige den Eid auf unsre gegenwärtige Verfassung abnahm, und ehe er zu den 221 gehörte, der Hauptredner jener neun oder zehn muthigen Männer war, welche mehr denn ein Jahr hindurch, während des Villele'schen Ministeriums, die ganze Opposition ausmachten, freilich mit der ganzen Nation im Rüken!! Wer wird dis im Auslande glauben? Glüklicherweise wird dieses Urtheil der diesigen großen Menge weder von den Gebildeten und Vernünftigen hier, noch besonders von denen der Departemente angenommen, und man darf die Hofnung aussprechen daß die Wahlen bald beweisen werden, wie sehr der Geist der Regierung, so wie die Präsidentschaft des Hrn. Casimir Perier ihn voraussezt, der der Nation ist. Mögen auch einige Faktionsmänner neue Aufläufe anstiften, mögen unbärtige Politiker auch nochmals ungestüm den Krieg verlangen, und ihre Sympathie für diese, ihren Haß gegen jene energisch an den Tag legen, mögen selbst Bethörte oder betrunkene pöbelhafte Schreier wiederum bis unter den Fenstern der königlichen Wohnung ihren Unfug treiben; mag, wie es seit mehrern Tagen angekündigt wird, den 20 März nächstdin ein zahlreicher Aufzug zu Ehren des Herzogs von Reichstadt gehalten werden — der gute Genius der Nation, ihr besserer Theil wird dennoch siegen und der Rebellion gerechte Strafe zu Theil werden! Wir wissen nun, daß die Arbeiter und Handwerker der Unordnung und daraus entstehenden Brodlosigkeit müde sind, daß die bessern Studenten sich von ihren übermüthigen Kame-

raden absondern, welche lezten Donnerstag den Russen den Krieg erklärten, dann Freitags ihre gefangenen Brüder aus St. Pelagie befreien, und Sonnabends die arbeitsame Bevölkerung der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau verführen wollten, und daß die Nationalgarde das Bedürfniß der Strenge und Energie fühlt. Der Ernst, die Strenge der Regierung, wie sie von dem entschlossenern Casimir Perier zu erwarten sind, werden die Unbesonnenen warnen, die Verstokten der Gerechtigkeit ausliefern und alle Wohlgesinnten um den Thron zu dessen Schuz vereinigen. Die Aufführung der Nationalgarde während der drei lezten Tage der vorigen Woche, namentlich am Sonnabend, wo die 9te Legion zumal sehr angestrengt wurde, verdient laute Anerkennung, und erzeugt im ganzen Lande Enthusiasmus. Die Rükkehr solcher Scenen, wie unsre erste Revolution sie aufstellte und wie sie einen Augenblik uns selbst dismal bedrohten, sind hinfür unmöglich; die Ruhe wird zurükkehren und die Ordnung den Sieg davon tragen! Der Krieg allein könnte den Ueberspannten die Oberhand geben. Um die Wohlgesinnten immer mehr an seine Sache zu fesseln, hat der König in den lezten Tagen eine große Menge Dekorationen ertheilt und viele neue Ernennungen gemacht. Auch bestand er darauf, daß der Eifer der Pariser Nationalgarde ein Belohnung erhalten müsse. Jedem Bataillon sollten demnach drei Ehrenkreuze zuerkannt, und die Conseils de famille, aus den Offizieren, Unteroffizieren und einigen Gemeinen jeder Kompagnie bestehend, sollten dazu dem Monarchen von jeder Kompagnie zwei Kandidaten vorschlagen. Die Verantwortlichkeit scheuend, zogen die Kommandanten vor, die Kompagnien selbst zu versammeln, und einer jeden die Wahl ihrer Kandidaten anheim zu stellen: alle lehnten diese Zumuthung aus der Ursache ab, daß kein Nationalgardist sich vor dem andern ausgezeichnet, daß jeder an seinem Posten seine Pflicht erfüllt habe, und daß es unmöglich sey, unter gleich Würdigen Kategorien zu machen. Sie drükten übrigens ihre Freude darüber aus, daß der König ihren guten Willen erkannt habe, dankten für diesen Beweis von Zuneigung und wohlwollender Würdigung, erklärten aber daß sie keine andere Auszeichnung bedürfen, als den Beifall des Gewissens, die Achtung ihrer Mitbürger und den Dank eines so gütigen Königs. Ich habe schon früher bemerkt, und wiederhole es hier, alle Elemente des Glükes und der Größe sind in unserm Lande vorhanden; nur an den nöthigen Talenten sie geltend zu machen, fehlte es bisher, und so einsichtsvoll und wohlmeynend die Verwaltung des Hrn. Lafitte war, so fehlte ihr doch die Energie, mit der man hier imponiren, und den Schwindelgeistern Stillschweigen gebieten muß. Es fehlte zumal an einer feinen, thätigen, wohlorganisirten Polizei, auf die in Zeiten wie diese so Vieles ankommt, und was zuviel war, das war die Furcht vor müßigen Schreiern und aufgeblasenen jungen Tollköpfen, deren sich zu entledigen doch keine so schwere Sache ist.

Italien.

Das Diario di Roma vom 12 März sagt, indem es sich auf Briefe aus Florenz beruft: „Das in Modena eingerükte östreichische Truppenkorps ist 8000 Mann stark, und hat einen Artilleriepark von 14 Kanonen. General Zucchi soll, nur von 600 Mann begleitet, ins Bolognesische. Man versichert, Bologna werde durchaus keinen Widerstand leisten. Die in der Revolution Kompromittirten flohen in großer Zahl nach Toscana, wo man ihnen nur so lange zu bleiben erlaubt, als nöthig ist, um eine Einschiffungsgelegenheit nach Frankreich zu finden. Von allen Mitgliedern der provisorischen Regierung blieb blos der (Präsident) Advokat Vicini zurük."

Der östreichische Beobachter meldet: „Nach Aussagen von Schiffskapitainen, welche am 11 März zu Triest aus Ancona angekommen waren, soll in Folge der am 9 daselbst angelangten Nachricht von dem Einrüken der kais. östreichischen Truppen in Ferrara, der Marsch von beiläufig 400 Mann Insurgententruppen von Ancona gegen Rom eingestellt, und die Getreideausfuhr aus dem dortigen Hafen verboten worden seyn."

Derselbe Beobachter schreibt aus Florenz vom 10 März: „Das hier sehr schnell bekannt gewordene Einrüken der k. k. Truppen in Ferrara und in das Herzogthum Modena hat hier allgemein die größte Freude verbreitet, dagegen den Rebellen einen so panischen Schreken eingejagt, daß die meisten Häupter derselben die Flucht ergreifen. Bereits in der Nacht vom 6 auf den 7 d. sind als Flüchtlinge hier eingetroffen, die HH. Nobili und del Rio aus Reggio und Luigi Musti aus Parma; ferner aus Bologna der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten Bianchetti und die Mitglieder der provisorischen Regierung Agucchi, Bevilaqua, Carega und Orioli. Es scheint daher, daß den Häuptern des Aufruhrs der Muth entsunken ist, und daß sie ihr Heil allein in einer schnellen Flucht zu finden glauben. Da ihnen von der toscanischen Regierung bedeutet wurde, sich von hier wegzubegeben, so sind einige zwar nach Bologna zurükgekehrt, die übrigen aber haben sich nach Livorno begeben, aller Wahrscheinlichkeit zufolge, um sich nach Marseille einzuschiffen. — Ein aus Modena (während es noch in der Gewalt der Rebellen war) in dem südlichen Theile dieses Herzogthums (Garfagnana) angekommener Deputirter hat sich vergebliche Mühe gegeben, dieses kleine Ländchen in Aufstand zu bringen; er mußte unverrichteter Dinge abziehen; nur eine einzige Gemeinde hatte es versucht, eine dreifarbige Fahne aufzusteken."

Die Gazetta di Milano schreibt aus Piacenza vom 13 März: „Eine von Reggio kommende Kolonne k. k. Truppen, unter den Befehlen des Obristen Barons d'Aspre, rükte heute in Parma ein. Eine zweite, unter dem General Baron Hrabowsky von Piacenza abgegangene Kolonne mußte einige Stunden später daselbst eintreffen. Beide Korps fanden nicht den mindesten Widerstand. Heute kam eine Deputation der Stadt Parma, um J. Maj. der Erzherzogin Herzogin ihre Unterwerfung anzuzeigen."

Die Turiner Hofzeitung vom 8 enthält folgende Nachrichten aus Chambery vom 5 März: „Es sind einige nähere Details über die in unserm vorhergehenden Blatte gemeldete Affaire bei Annemasse eingelaufen, aus denen hervorgeht, daß der Angrif auf den Douaneposten in dieser Gegend eigentlich bei Etrembières statt gefunden hat, wo die Angreifenden theils aus Kontrebandiers, theils aus Einwohnern der benachbarten Orte, ihren Helfershelfern, bestehend, auch noch von einigen Menschen, welche schlimmere Absichten hatten, begleitet waren,

nemlich von ſolchen, die ſich Sonntags zuvor (den 27 Febr.) von Chêne-Thoner kommend, mit aufrühreriſchen Proklamationen und Fahnen bei Annemaſſe gezeigt hatten, aber augenblicklich zurükgeſchlagen und von dem gegen ſie erbitterten Volke übel zugerichtet wurden. Zu Etrembières wurden die Douaniers, welche Sukkurs von den benachbarten Stationen erhalten hatten, von den Einwohnern, die vor Ungeduld brannten, die revolutionaire Ausforderung vom 27 bei Annemaſſe zu rächen, aufs kräftigſte unterſtüzt. Die Angreifenden wurden feſten Fußes auf einer Anhöhe erwartet, und es beſtätigt ſich, daß ſie einen Todten und 23 Verwundete, worunter drei ſchwer, auf dem Plaze gelaſſen haben."

Rußland.

Nachrichten aus St. Petersburg vom 9 März zufolge war Se. kaiſerl. Hoheit der Großfürſt Michael Pawlowitſch am 1 März von dort nach Kowno abgereist. — Se. Maj. der Kaiſer hatte den Generaladjutanten und Chef des Generalſtabs des 1ſten Infanteriekorps, Generalmajor Fürſten Gortſchakoff III, zur Belohnung ſeines ausgezeichneten Betragens in den Gefechten gegen die polniſchen Rebellen, zum Generallieutenant, ingleichen den Befehlshaber des Kuiraſſier-Regiments Prinz Albrecht von Preußen, Obriſt Baron v. Meyendorff II, den Adjutanten des Grafen Diebitſch-Sabalkanski, Obriſt der Gardehuſaren, Baron Budberg, und den Rittmeiſter des Uhlanenregiments Sr. kaiſ. Hoheit des Ceſarewitſch, Baron Prittwiz, zu kaiſerlichen Flügeladjutanten ernannt. — Der Geheimerath Graf Pahlen iſt zum ſtellvertretenden Generalgouverneur von Neu-Reußen und Beſſarabien beſtimmt, da Se. Majeſtät die Anweſenheit des Generallieutenants Kraſſowski bei dem ihm anvertrauten 3ten Infanteriekorps für unumgänglich nöthig erachten. Der Geheimerath Lubjanoffski iſt zum Civilgouverneur von Podolien ernannt. — In Folge eines vom Kaiſer beſtätigten Beſchluſſes des Reichsraths iſt, um das Stellen der Rekruten zu erleichtern, befohlen worden, in ſolchen Provinzen, wo die Oertlichkeit es erfordert, die Zahl der zur Entgegennahme der Rekruten beſtimmten Behörden zu vermehren; es wird zugleich verordnet, künftig auch ſolche Leute zu Rekruten anzunehmen, denen vorn zwei Zähne fehlen, und die auf einem Auge, es ſey das rechte oder das linke, blind ſind.

Polen.

Der öſtreichiſche Beobachter enthält folgende, aus dem Hauptquartier des Grafen Diebitſch zu Wien eingelaufene directe Nachrichten vom 5 März: „Da der Stand der Weichſel jeden Verſuch eines Ueberganges für das ruſſiſche Hauptheer unmöglich machte, ſo fand ſich der Feldmarſchall Diebitſch noch immer gehindert, ſeine offenſiven Operationen auf das linke Ufer dieſes Stromes auszudehnen. Die Stellung des Heeres vor und um Prag war bis zum 5ten unverändert geblieben. General Geismar hielt die Vorſtadt Praga's ſtark beſezt, während die Inſurgenten den mit 15 Geſchüzen verſehenen Brükenkopf behaupteten. Der Zuſtand der polniſchen Armee ſtellte ſich durch verſchiedene unverkennbare Merkmale als ſehr kritiſch dar. Ihr Verluſt in den blutigen Gefechten vom 19, 20, 24 und 25 Februar ward von den Polen ſelbſt auf 15,000 Mann an Todten und Verwundeten geſchäzt. Unter den Generalen ſcheint wenig Einigkeit zu herrſchen. Die Erhebung des Generals Skrzynecki zum Generaliſſimus erwekt den Neid der älteren Generale, und General Chlopizki's Wunde entzog der Armee noch fortan ſeine Dienſte. *) Die Organiſation des Landſturms geht ſehr ſchlecht von Statten, und der Landmann ſucht ſich auf alle mögliche Art, ſelbſt durch Flucht, der Stellung zu entziehen. Beſonders fühlbar iſt der Mangel an Waffen, namentlich an Gewehren. Aus der Feſtung Modlin war ein polniſcher Stabsoffizier zu den ruſſiſchen Truppen übergegangen, der die Stärke der Beſazung auf ſechs Bataillone angibt. Am 3 März ſandten die Polen den Obriſtlieutenant Mihelsky als Parlamentair an den Feldmarſchall Grafen Diebitſch, der ihn an den Vorpoſten empfing. Die eigentliche Abſicht der Sendung beſtand darin, dem Feldmarſchall Vergleichsanträge vorzubringen, welche derſelbe mit der Erklärung zurükgewieſen zu haben ſcheint, daß einzig und allein von unbedingter Unterwerfung des empörten Landes die Rede ſeyn könne. — In den ſüdlichen Palatinaten hatten die Polen ſich in den lezten Tagen des verfloſſenen Monats mit ihren leichten Truppen und einem Theile der Garniſon von Zamoſc ausgebreitet, und Streifereien in der Umgegend der gedachten Feſtung und bis gegen den Bug unternommen. General Kreutz hatte ſeine Streitkräfte bei Krasnoſtaw vereinigt, und erwartete den Anmarſch einer ruſſiſchen Diviſion, die bereits bei Wlodzimierz eingetroffen war, und deren nahe Ankunft auch die Inſurgenten wieder zu rükgängigen Bewegungen gegen Zamoſc veranlaßt hatte. Der Feldmarſchall Graf Diebitſch hatte in den erſten Tagen dieſes Monats verſchiedene Truppenbewegungen angeordnet, welche die Abſicht vermuthen laſſen, die Polen über den von dieſem Feldherrn zu wählenden Uebergangspunkt über die Weichſel zu täuſchen. Der General Witt iſt mit ſeinem Kavalleriekorps nach Maciejowice und Stenzica an der obern Weichſel abgerükt; der General Roſen hingegen hat mit dem ſechsten Korps eine Bewegung gegen Sierock unternommen. Das Hauptquartier des Feldmarſchalls Diebitſch war bis zum 5 in Milosna geblieben, ſollte aber dieſen Ort, im Zuſammenhange mit den Truppenbewegungen gegen die obere Weichſel verlaſſen. **) — Der Feldmarſchall Graf Diebitſch iſt von ſeinem Monarchen zum Generalgouverneur des Königreichs Polen ernannt worden, und hat in dieſer Eigenſchaft bereits mehrere Verfügungen hinſichtlich der adminiſtrativen Organiſation der Palatinate auf den vorigen Fuß erlaſſen." — Laut Nachrichten von der Gränze, fügt ſodann der öſtreichiſche Beobachter bei, waren die Teten der aus Volhynien anrükenden ruſſiſchen Truppen bereits bis gegen den Bug vorgerükt, die Garden aber in Kowno und Grodno eingetroffen.

Die preußiſche Staatszeitung bringt Nachrichten aus Warſchau bis zum 14 März, wovon wir für heute folgende ausheben: „Durch Verordnungen der Nationalregierung vom 9 d. ſind folgende Ernennungen vorgenommen worden: der Landbote Xaver Czarnocki zum Generaldirektor der Polizei und der Poſten; der Chef der politiſchen Sektion in der Regierungskommiſſion des Innern, Michael Lewinski, zum Generaldirektor der

*) Nach Briefen aus Krakau war der General Chlopizki am 11 März in dieſer Stadt angekommen; dem Urtheile der Aerzte zufolge ſind die Kontuſionen, welche derſelbe in der Schlacht vom 25 Febr. erhielt, bedeutend genug, um ihn wenigſtens für acht Wochen dienſtunfähig zu machen. (Anm. des öſtr. Beobachters.)

**) Nachrichten aus Warſchau vom 7 März geben an, daß ſich das Hauptquartier des Grafen Diebitſch zu Garwolin befunden habe. (Anm. des öſtr. Beobachters.)

Administration; der ehemalige Bezirkskommissair von Sieradz, Valerian Kleszczynski, zum Chef der politisch-statistischen Abtheilung bei derselben Kommission; und Franz Zakrzewski zum Kriegspolizeikommissair der Wojewodschaftskommission von Masowien." — In der Staatszeitung liest man: „Am 9 März zogen sich die Russen von Praga bis nach Wawer zurük. In diesem Dorfe befindet sich das Hauptquartier des Generals Geismar, welchem das Kommando über die bei Warschau zurükgebliebenen russischen Truppen übergeben worden ist. Am folgenden Tage drang von unsrer Seite General Jankowski nach Wawer vor, um die Stellungen des Feindes zu rekognosziren. Die Augustower Reiterei zersprengte ein Kosakenkorps, welches die russischen Streitkräfte dekte. Bei dieser Rekognoszirung wurden uns 2 Mann getödtet und 20 verwundet; unter den Verwundeten befinden sich zwei Stabsoffiziere. Es zeigte sich, daß der Feind seine Positionen bei Wawer noch mit 15 bis 20,000 Mann Kavallerie, Infanterie und Artillerie besezt hält. — Der Eisgang auf der Weichsel hat nun begonnen, und das Wasser ist bis jezt um 11 Zoll gestiegen; am 11 schon riß das Eis drei Weichselschiffe von der Brüke los. — Gestern ist die Nachricht hier eingegangen, daß Dwernicki wieder ein russisches Bataillon zersprengt und dem Feinde zwei Stüke Geschüze abgenommen habe. — Der Obrist Dzialowski macht bekannnt, daß der Generalissimus ihn beauftragt habe, die Auswechselung des in russische Gefangenschaft gerathenen schwer verwundeten Obristlieutenants Spendowski auszuwirken, und daß ihm der General Korff mit der größten Zuvorkommenheit die diesfällige Bereitwilligkeit des Generals Geismar eröfnet habe. Der Warschauer Zeitung zufolge ist jener Gefangener nachher für den russischen Obristlieutenant Butowicz ausgewechselt worden. — Der polnische Kourier berichtet, das Korps des Fürsten Schachoffskoi versammelte sich in der Gegend von Plock. — Am 9 und 10 März sind in den acht Stadtbezirken von Warschau, dem Regierungsausschreiben gemäß, die Wahlen zu neuen Munizipalräthen vorgenommen, und für jeden Bezirk vier Mitglieder gewählt worden. — Wie der Warschauer Kourier meldet, sind schon am 12 März mehrere Posten in Warschau nicht mehr eingetroffen, welchen Umstand man dem Aufthauen der Flüsse zuschreibe. — Die Luftschifferin Garnerin ist mit ihrem Vater in Warschau angekommen."

Der Oberbefehlshaber hat folgenden Tagsbefehl erlassen: „Während der unerschütterliche Heldenmuth des Nationalheeres den alterthümlichen Ruhm der polnischen Waffen mit neuem Glanze umstrahlet, während die unbegränzte Hingebung der Nation, die derselben von der unerlöschlichen Vaterlandsliebe bei der Welt erworbene Achtung befestigt, ist es schmerzlich der Armee zu verkünden, daß ein Offizier höhern Ranges, ein unwürdiges Glied eines so edlen Volkes, die vaterländischen Fahnen verlassen, und die Ehre der Anführung eines Schlachthaufens hochherziger Waffenbrüder in eine ewige Schmach verwandelt hat. Unglüklicher! es verläugnen ihn die brüderlichen Reihen, und das Vaterland verstößt ihn aus seinem Schooße; die sogar, welche der Verrath für den Augenblik erfreut, werden bald den Verräther verabscheuen! Ein solches Schiksal hat sich der gewesene Obristlieutenant Zwolinski vom 8 Linien-Infanterieregiment bereitet. Ich habe befohlen, den der Verachtung der lebenden und künftigen Generationen überwiesenen Namen von der Liste des Militairs zu streichen. Der Oberbefehlshaber der nationalen Waffenmacht (gez.) Skrzynecki." — Diesen Tagsbefehl begleitet der Kur. Polski mit folgender Anmerkung: „Wir freuen uns über die Würde, über die Offenheit, womit jeder Schritt des Oberbefehlshabers bezeichnet, und wovon obiger Tagsbefehl neuerdings ein rühmliches Beispiel ist. Wir befinden uns jezt in einer großen und entscheidenden Lage. Wir sind es uns und der Nachwelt schuldig, offen und redlich zu seyn. In den Reihen der Helden befand sich ein Verräther, verachtet sey sein Name..." „Wir wissen auch aus guter Quelle, daß der Obristlieutenant Zwolinski sich Veruntreuungen in der Regimentsverwaltung zu Schulden kommen lassen, und aus Furcht vor der ihn erwartenden Schande für ein begangenes Verbrechen schritt er zur Verübung eines zweiten."

Derselbe Kurvr Polski erzählt: „Der tapfere General Szembek, stürzte, bei einem ungestümen feindlichen Angriffe, am 25 samt dem Pferde; aber ohne den mindesten Schaden zu nehmen, sprang er gleich auf, grif nach dem Karabiner, strekte einige Russen nieder, und stellte sich wieder an die Spize der Seinigen. — Der tapfere Befehlshaber einer Batterie, H. Pietka, hatte seine Munition verschossen. Es dauerte eine Weile, ehe frischer Schießbedarf herbeigeschaft werden konnte. Statt die Batterie abfahren zu lassen, sezt sich der unerschrokene Pietka auf eine Kanone, und ruft unter dem aus den feindlichen Feuerschlünden strömenden Kugelregen kaltblütig aus: „auch nicht einen Schritt weiche ich; lieber will ich zerschmettert werden, als einen Fußbreit mich von hier entfernen."

Die Warschauer Zeitung vom 13 März macht in einem Extrablatte folgenden Auszug aus einem Berichte des Kommissairs vom Distrikte Zamosc bekannt: „Am 26 Febr. rükte der Feind in Janow ein. Die Ortsbeamten verbargen sich oder flüchteten. Die unbemittelten Einwohner von Janow, welche ihre spärlichen Habseligkeiten zu retten suchten, hat der Feind beraubt, und auf eine entsezliche Art gemißhandelt. H. Nowicki, Schreiber beim Friedensgerichte, wurde außer körperlicher Mißhandlung bis aufs Hemd rein ausgeplündert. Dem Apotheker Czaplic haben die Stabsoffiziere und der Arzt, die bei ihm einquartiert waren, nicht nur die kostbaren Arzneimittel genommen, sondern auch die Kommoden erbrochen, und alles darin befindliche Geld und Weißzeug geraubt. In vielen Häusern, besonders in denen der Offizianten, die sich entfernt hatten, wurden die Meubles zertrümmert, und die verschlossenen Thüren gewaltsam geöfnet. In der Kanzlei des Distriktskommissairs wurden die Akten vernichtet, und die Leuchter, Lichtscheeren, sogar das Tuch auf den Tischen mitgenommen. So betrug sich das vom General Kawer kommandirte finnländische Dragonerregiment. Hernach zwang es die Bürger zu schwören, und verübte noch andere Frevel."

Auch tragen wir aus der Warschauer Zeitung noch folgenden alten Bericht des Obristlieutenant Wolski vom 2ten Fußjägerregimente nach: „Am 18 Febr. wurde ich durch General Szembek, mit dem 3ten Bataillon des unter meinem Kommando stehenden 2ten Fußjägerregiments nach Cyganka, einem auf der von Minsk nach Okuniew führenden Landstraße gelegenen Dorfe, zur Auskundschaftung beordert. Als ich an dem bestimmten Orte ankam, fand ich daselbst 15 bis 20 Kosaken. Diese wurden von den Schüssen der in die Heken abgeschikten Tirailleurs vertrieben, ich aber hielt mich mit meiner

Kolonne nahe am Dorfe. In demselben Augenblike sehe ich acht sich entwikelnde feindliche Eskadrons, reitende Artillerie und drei Infanteriekolonnen. Beim Anblike einer so überwiegenden Streitkraft zog ich das in einer Kolonne aufgestellte Bataillon auf die nach Okuniew führende Landstraße zurük. Ein von General Sacken an mich abgeschikter Parlamentair forderte mich in dessen Namen auf, mich zu ergeben und Bruderblut zu schonen, denn von 12,000 Mann umringt und abgeschnitten, würde keiner der Meinigen davon kommen. Ich antwortete, dieses hänge nicht von mir ab; es wären hier tausend Krieger, die ihre Meinung in dieser Hinsicht abgeben müßten, doch könnte ich versichern, daß seine Bemühungen vergeblich wären. Später verlangte er, daß ich meine Offiziere zusammen rufe; ich erklärte, daß auch dieses nicht geschehen werde; daß wir nur zum Kampfe bereit seyen, und daß von nun an seiner Person Gefahr drohe. Er entfernte sich hierauf. Nach einigen Sekunden greift uns der Feind aus seiner Stellung mit Kavallerie an; durch unser Feuer mit Verlust zurükgedrängt, deployirt er seine Kanonen und verfolgt drei Werste weit, unsre sich zurükziehende Kolonne mit Kartätschen- und Granatenfeuer. Auf dem Rükzuge fällt uns eine Fußjägerkolonne in die Flanken, unsre Soldaten leisten einen muthigen Widerstand und der Feind zerstreut sich; doch kaum 500 Schritte entfernt, sehe ich mich von zahlreicher Hurrah rufender feindlicher Infanterie umringt; mit gefälltem Bajonnet in der Hand, schlagen wir uns an der Spize der Offiziere viermal an verschiedenen Punkten durch, und nach zwei Stunden sammelte ich wieder mein Bataillon in Okuniew. Der Verlust des Feindes muß beträchtlich seyn. Von unsrer Seite fiel der Kapitain Strasnowski und der Unterlieutenant Rednowski. An Todten und Verwundeten zählen wir 189 Unteroffiziere und Soldaten."

Der schon früher erwähnte Aufruf der Reichstagskammern an die Nation vom 4 März lautet: „Die zum Reichstage versammelten Volksvertreter erklären im Angesicht der Welt und aller Landesgenossen, daß gleich wie sie beim Beginne der Revolution geschworen haben, ihre Integrität, Rechte und Würde bis zum lezten Athemzuge zu behaupten sie auch heute, bei diesem Vorhaben beharrend, den Beschluß gefaßt haben, ihre Sizungen nicht zu vertagen, und von der Regierung und dem tapfern Heere sich nicht zu trennen. Sollte ein unvermuthetes Ereigniß (was die glänzende Tapferkeit unsers Heeres in den lezten Schlachten nicht befürchten läßt) den Reichstag zu einer momentanen Entfernung aus der Hauptstadt veranlassen, so werden die Repräsentanten auch dann nicht aufhören, über das Wohl der Hauptstadt zu wachen, und eingedenk, daß sie die Vertreter der Ehre, Freiheit und des Ruhmes der Nation sind, werden sie, unter den härtesten Widerwärtigkeiten, jene theuersten ihnen anvertrauten Volksgüter bis zum lezten Moment zu bewahren wissen. Polen! Möge dieser Beschluß des Reichstages euren Muth entflammen, euer Vertrauen kräftigen, und euch zur Ausdauer anfeuern, in der heiligen Sache des so lange unglüklichen Vaterlandes. Gedenkt, daß auf dieser Entschlossenheit, dieser Zuversicht und Ausdauer in den harten Schlägen des Schikfals, unsere Selbstständigkeit und Rechte, unser Ruhm in den Augen Europa's, und die Fortdauer unsers Namens bei der Nachwelt beruhen."

Die Posener Zeitung vom 15 März enthält Folgendes: „Nach Aussage glaubwürdiger Reisenden, welche Warschau vor wenigen Tagen verlassen haben, herrschen dort gegenwärtig die Terroristen, an deren Spize der Generalissimus Skrzynecki steht, ein äußerst tollkühner Mann, der einen Kampf auf Leben und Tod beschlossen hat. Diese Gesinnung theilen aber die Einwohner Warschau's nicht, welche in ihrer gegenwärtigen höchst bedauernswerthen Lage die alte Ordnung der Dinge lebhaft zurükwünschen. Als jüngst eine Deputation der Bürgerschaft dem Generalissimus erklärte, daß sie sich nur bewaffnet habe, um für die Ruhe und Sicherheit im Innern der Hauptstadt zu wachen, keineswegs aber um ihr Leben einem nuzlosen Kampfe und Habe und Gut der Einäscherung preiszugeben, wurde dieselbe von ihm hart angelassen, und gleich darauf erfolgte die Entwaffnung der Nationalgarde. In diesem Augenblike herrscht in Warschau eine dumpfe Gährung, aber bis jezt wagt Niemand, sich laut auszusprechen, weil man die Gesinnung der dermaligen Machthaber kennt und ihre Strenge fürchtet; lange kan indessen dieser Zustand nicht dauern. Die Zahl der Fliehenden aus dem Königreiche Polen ist sehr groß; hierher (nach Posen) allein haben an 600 ihre Zuflucht genommen. — Ueber den Stand der russischen Hauptarmee erfährt man nichts Zuverlässiges; man vermuthet sie zwischen Modlin und Plock in der Gegend von Wyszogrod. Vor Praga steht nur ein Beobachtungskorps. — Der Südosten des Königreichs Polen soll ganz von den Russen geräumt seyn und der Partisan Dwernicki mit seinem Freikorps über Lublin hinaus bis in die Gegend von Uscilug streifen."

Nach Privatnachrichten aus Warschau vom 8 März, welche die Breslauer Zeitung mittheilt, glaubte man, daß der Feldmarschall Diebitsch — da er noch nirgend ernstlich Miene gemacht, über die Weichsel zu gehn — die Ankunft der Garden abwarte, welche am 1 März bei Kauen die polnische Gränze überschritten haben und daher, bei den durchweichten Wegen, kaum vor dem 20 in der Nähe von Warschau eintreffen können.

Die preußische Staatszeitung meldet noch von der polnischen Gränze vom 13 März: „Bei Mlawa sollen am 11 früh sämtliche polnische Gränzaufseher verschwunden seyn. Auch heißt es, daß die polnischen Beamten aus Mlawa sich entfernt hätten, und daß man daselbst am 11 russische Truppen erwartet habe."

Oestreich.

Wien, 17 März. 4prozentige Metalliques 69⅛; Bankaktien 952.

Augsburger Kurs vom 21 März 1831.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	93¼	92¾	Amsterdam 1 Monat	109¾	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	103	—	Hamburg 1 Monat	—	—
– unverzinsliche. ro.	130	—	Wien in sogen. 1 Monat	—	99
			Frankfurt 1 Monat	—	99¾
			Nürnberg		99¾
Oest. Rothsch. Loose.	158	—	Leipzig –	—	99⅞
– Partial à 4 Proz.	113	112⅛	London	9. 53	
– Metalliques à 5 Proz.	84	—	Paris –	—	—
– detto à 4 Proz.	69	68⅛	Lyon –		117¾
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	945	942	Mailand –	—	69¾
			Genua	—	51
Polnische Loose	66	65	Livorno –	—	57
			Triest	—	96¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

(Fortsezung.)

IV. Also Freiheit und die edelsten Früchte der Civilisation! in Frankreich und von Frankreich aus, das der General Lamarque: le vrai foyer de cette liberté, et le fanal de la civilisation nennt. Nach diesem Leuchtthurme und dieser Goldgrube wollen wir die Blike richten. — Freiheit, — nun, ein sehr liberaler Deputirter, M. Salverte, drükt es ja aus, und vollständig genug: En me résumant, la liberté la plus large, compatible avec la sureté intérieure et extérieure, la loi commune, une économie sévère dans l'administration, voilà ce qu'il est tems que le gouvernement nous donne, et je vous le déclare, le peuple sera satisfait. — Wohl, ich unterschreibe gänzlich, bis dahin. Es fehlt den Franzosen fürwahr nicht an der Gabe, sich auszudrüken. Unglüklicherweise greift er in derselben Rede zwei Artikel der neuen Charte an, und schreibt ihnen alles Mißtrauen und Mißmuth zu: l'un est celui qui a consacré l'existence de la pairie actuelle, l'autre l'inamovibilité des tribunaux. In Uri und Unterwalden ließe sich das wohl hören; in civilisirten Staaten, in Frankreich, konnte er nichts sagen oder wünschen, wodurch parlamentarische Freiheit, und jede solide, denkbare Verfassung heftiger erschüttert und unmöglicher gemacht würden. Es involvirt das ganze Problem der drei- und vierfachen Gewalt, und führt uns zum A, B, C — oder zu Robespierre's reiner Demokratie zurük. — Man ist auch endlich in Frankreich dahin gekommen, einzusehen und selbst zu äußern (es steht auch oben in M. Salverte's Definition), Freiheit sey nur das gemeine Recht, la loi oder le droit commun! Mit andern Worten, es ist mehr ein negativer Begriff; wesentlich die Abwesenheit — nicht aller, sondern unnöthiger Beschränkungen der Personen, des Eigenthums und der Handlungsweise. — Sehr, sehr oft ist es mehr ein aristokratischer Begrif, — denn die Berechtigung — auch in sehr weiter Ausdehnung zu wählen und gewählt zu werden, Nationalgardist zu seyn, Offiziere zu ernennen, drükt im Gegensaz die viel stärkere Zahl aus, die nicht wählen, noch gewählt werden! — Die bürgerliche Gesellschaft legt Beschränkungen auf vom Obersten bis zum Untersten. Der General Lamarque hat es am selbigen Tage wohl gesagt: Mais telle est la condition humaine, le despotisme a ses périls, la monarchie constitutionnelle ses dévoirs; tout trône a sa dette, toute puissance sur la terre paie son tribut! — Weisheit und Klugheit besteht nur darin, Limiten zu suchen und zu finden, und zwar die rechten. Wenn die Pariser Jugend schriftlich klagte: Nous qui avons payé comptant la liberté qu'on nous marchande, so möchte es wohl schlechte Waare, mehr wie médiocre marchandise seyn, wenn man sie so blindlings greifen ließe; — wenn man nicht sorgfältig mit der Elle ausmißt, wenn die Beschau nicht vorangeht, und gute Vorschriften diesen Trödelmarkt nicht ordnen! Der Freiheit ätherisches Wesen ist nicht in so dien Klumpen zu erfassen, und einer der geistreichsten wohlbekannten Liberalen, in dem er eben diese Jugend entschuldigte, und vor der Kammer in Schuz nahm, brauchte die sehr merkwürdigen Ausdrüke — M. Odillon-Barrot —: Si j'eusse été consulté — j'aurais surtout averti les jeunes gens, de ne point personnifier les garanties qu'ils indiquaient pour leurs libertés, je leur aurais dit, que c'était là un moyen infaillible de les affaiblir, que c'était nuire aux libertés attendues et souhaitées que de les traduire en noms propres. — Heftig muß ich dem raschen Redner aber widersprechen, wenn er, indem er eben dort die Auflösung der Kammer hervorruft — von einer andern künftigen Kammer weissagt: Alors il n'y aura plus cette espèce de conflit entre le passé et le présent. — — Lorsque cette ligne sera rigoureusement et nettement tracée, les inquiétudes alors disparaitront, les citoyens sauront quelle sera la marche de la révolution, quelles en seront la portée et les conséquences. — Aelter wie er, will ich in ähnlichen Worten ihn warnen: que c'était nuire aux espérances, et aux positions futures que de les préciser, ou d'en exagérer les premiers résultats. Diese ligne nettement tracée, dieses Aufgeben alter Elemente, diese Bestimmtheit und Art der Energie ist gerade die Bahn, auf der Robespierre und St. Just wandelten. Aber fern von mir jede Uebertreibung. Ich fürchte solch Schrekenssystem nicht mehr. Mitten im Tumulte der Zeit haben sich die Gesinnungen veredelt. Die Nationalgarde bürgt dafür, und die Departemente wissen, was Paris ist und seyn kan! — Diese Probleme von Freiheit, vom Umfang der Gewalten, von Mißbrauch und Beschränkung, sind so alt als die bürgerliche Gesellschaft. Es ist die ächte Perle der Universalgeschichte, in welcher ein bloßes Verzeichniß von Namen und Schlachten nicht anspricht. — Es kam also langsam zur Verfassung von Großbritannien, die wir bewunderten, beneideten, nachahmten. Die französische Revolution ist nichts Anderes als diese Nachahmung. Ein Weitergehen führte stets zum Unheil! Auch sie haben unabläßig das rechte Maaß gesucht. Sie suchen es noch. Gleich uns — edelster Freund, die wir es auch suchten — emsig umherschauend, nachdrüklich, und, wie wir glaubten, nicht ohne Einsicht. Aber waren wir über die Täuschung erhaben? Fanden wir nicht Gränzmarken? Haben wir sie nicht anerkannt und innegehalten? Es ist Tugend, wenn damit namhafte Opfer verknüpft sind, es ist Klugheit und Energie, ein ne ultra zu behaupten. — Was wären noch bei so reinem Selbstbewußtseyn Vermögen, Rang, Ansehen und Popularität? Sehen Sie, wie die nun vernachläßigten — Martignac, Royer-Collard, Guizot, wie der mit der Laterne ernstlich bedrohte Dupin bei den Bessern ihrer Nation und bei den Ausländern so hoch stehen! — Sie, verehrter Freund, wissen nur zu gut, daß ich an die edleren Beweggründe meiner Zeitgenossen, an ihre große Zahl, an den edleren Stoff in der Gattung, kurz, an die Tugend und Shakespeare's milk of human kindness glaube. Sehen Sie den Todeskampf jener ausgezeichneten Sterblichen in so verschiedenen Kategorien, die nach einem Uebermaaße menschlicher Wohlfahrt und Freiheit trachteten — oder die es nicht verschmerzen konnten, daß der Menschheit und des Vaterlandes Heil ihren Theorien, ihrer Ueberzeugung und der Freigebigkeit ihrer Leistungen, ihren Bestrebungen, ihren Wünschen nicht auf dem Fuße folgte. — Sehen Sie Alexanders gebrochenes Herz! Fürwahr nicht aus Hang zur absoluten Gewalt, seine heilige Allianz, der ich sonst meine eignen Angriffe nicht er-

ſpart habe — leidet ganz andere Deutungen, auch ſie enthält ordre et liberté — ſondern weil er glaubte, Freiheit nach der Möglichkeit, nach der Empfänglichkeit verliehen zu haben — weil er es immerdar wollte, ohne Erfolg, ohne Dank! — Sehen Sie Simon Bolivar, den Libertador, ſein Teſtament, ſeine Abſchiedsworte. Er vermachte nicht die Freiheit, ſondern die Eintracht! Diktatur und Krone hatten ihm weniger den Zauberſpiegel vorgehalten, als Waſhingtons erhabenes Vorbild. Aber ewiger Zwiſt und Bürgerkrieg, Kampf der Parteien, Zerren um die Gewalt, unreife Bildung und unreife Anſprüche ſeiner Landsleute, ließen ihn wohl glauben, daß ein milder Scepter in ſeiner Hand des Landes höchſtes Erforderniß geweſen ſey. Wir glauben es auch. Sein Verſtand zeigte ihm nur dieſen haltbaren Ausweg, und bald ſahen wir ihn nach dieſem Kommandoſtab greifen, und bald ſcheu vor dem Vorwurf ihn wieder niederlegen. Oder ſehen Sie Benjamin Conſtants verherrlichten Leichenzug, le regrettable M. Benjamin Constant, ultraliberal bis zum lezten Athemzug. Sein ganzes Leben hindurch hatte er über dieſe Materie nachgedacht; in der Schule der Frau von Stael war er fortgeſchritten; als Bonaparte Italien organiſiren wollte, ſandte ihn Herr Talleyrand als Rathgeber dahin. Bis zu ſeinem Ende ſehen wir ihn mit Enthuſiaesmus für die Freiheit wirken. Mais il lui a été donné de saluer les premiers rayons du soleil de la liberté, se levant encore une fois sur l'Europe ſprach Lafayette bei ſeiner Bahre. Aber er ſelbſt hatte noch auf der Tribune von dem tiefen Gram geſprochen, und andere bezeugten es nach ſeinem Tode, daß er ihn vollends aufrieb, weil jene Strahlen auch in Frankreich nicht ſo hell leuchten wollten; weil das Maaß ſeiner Wünſche unerfüllt blieb — weil er ſich Täuſchungen überlaſſen hatte. Jean Jacques Rouſſeau hat es wohl geſagt, Freiheit ſey der köſtlichſte Liquor — aber für die Unverdorbenen. Nur die tüchtigſten Aerzte — und auch dieſe fehlen oft — vermögen dieſes Liquors rechtes Maaß für den gegebenen Staatskörper auszumitteln.

Italien.

* Rom, 10 März. Am 6 d. nahmen die Inſurgenten ohne Widerſtand den Flekken Magliano, drei Miglien von Civita Caſtellana; allein am 8 des Morgens verließen ſie ihn bereits freiwillig, und zogen ſich nach Otricoli zurük, wo 700 Mann verſammelt ſind. In Terni befinden ſich 1200 Mann und 2 Kanonen. Der päpſtliche General Reſta mit 300 Mann und 60 Dragonern unter dem Obriſten Manley (einem Engländer in päpſtlichem Dienſte) zogen nach Correſe, einem kleinen Flekken an dem Flüßchen Correſe, der ſich nicht weit davon in die Tiber ergießt, in der Mittelentfernung zwiſchen Rom und Rieti. Man vermuthet nemlich, daß die Inſurgenten von Terni aus wieder nach Rieti vordringen werden; in dieſem Falle würde der General Reſta der Stadt zu Hülfe kommen, während zu gleicher Zeit das Korps in Civita Caſtellana ausrüken und Otricoli angreifen ſoll. Die Truppen in Civita Caſtellana ſind bedeutend verſtärkt worden. Der Obriſt Zamboni führt jezt dort den Oberbefehl, und Lazzerini kommandirt unter ihm. Die Zahl der päpſtlichen Truppen im Felde beläuft ſich nunmehr aus 2500 Mann und 10 Kanonen; erſt vorgeſtern kamen 6 Kanonen aus Genua an. Rom ſelbſt iſt jezt gänzlich von Truppen entblößt, weshalb die Bürgergarde den Stadtdienſt verſieht. Seit man mit Gewißheit weiß, daß öſtreichiſche Truppen die inſurzirten Provinzen betreten haben, iſt jede Beſorgniß vor einer Unternehmung gegen Rom verſchwunden. Wohl aber ſieht man mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit den Nachrichten aus Frankreich entgegen. Wir haben heute die franzöſiſchen Blätter bis zum 28 erhalten: bis dahin deutet nichts auf einen Friedensbruch. Klugheit und weiße Mäßigung helfen am Ende über das Schwierigſte.

* Bologna, 12 März. Geſtern hielt General Zucchi Revüe über ſeine Leute. Sie ſtanden noch ohne ihre Waffen, ungefähr 1000 an der Zahl, in langem Vierek auf dem Prato di S. Antonio, d. h. auf dem Plaze, wo gewöhnlich gelöpft wird. Als Zucchi mit dem Offizierkorps erſchien, erſchallte es zu wiederholtenmalen in den Reihen: es lebe Zucchi! In dem Rufe klang etwas Düſteres, Schmerzliches mit; er ſchien das Freudengeſchrei von Schifbrüchigen beim Anblike des Felſens, der ſie gerettet, der aber mitten in unbekanntem ſturmvollem Meere liegt. Zucchi ſelbſt, klein, hager, von gelber Geſichtsfarbe, war ſichtbar bewegt; ein bitteres Gefühl ſchien in ihm vorzuwalten. Seine Leute zeigten vor ihm eine ehrfurchtsvolle Achtung. Viele darunter gehörten zu den ſchönſten Männern, die ich je geſehen; Manche aus den erſten Familien; aber auch vieles Geſindel. Zucchi ging mit ernſtem Blike und ſtrengen Worten heftig geſtikulirend auf und ab. Aber nachher im Chioſtro von Sant' Agneſe, wo ihre Kaſerne iſt, ſprach und that er freundlicher, ermahnte, ermuthigte: Alles würde ſchon gehen, ſie ſeyen auf fremdem Boden, aber unter Brüdern; man werde ihnen bald ihre Waffen wiedergeben ꝛc. Heute ſagte nun die Regierung in einer Proklamation, daß man die Modeneſen an der Gränze entwafnet und darauf zerſtreut (dispersi) hätte! Die Regierungsmitglieder ſtemmen ſich thöricht prahleriſch auf die Nichtintervention, machen Adreſſen ans franzöſiſche Volk, an Lafayette, an die Pariſer Studenten! Dabei ſind ſie furchtſam wie die Haſen. Der Kongreß muß durch ein Cirkular zurükberufen werden aus ſeinen Schlupfwinkeln. Die Vorhut der Inſurgenten iſt noch immer in der Gegend von Civita Caſtellana. Die Oeſtreicher blieben bis jezt dabei, daß ihre Befehle nicht über Ferrara und Comacchio hinausreichen. Der Herzog von Modena hat Amneſtie verkündet, und mehrere Modeneſen möchten ſich wohl entſchließen, heimzukehren. Heute leiſteten die, welche bleiben wollen, der hieſigen Regierung den Eid der Treue. In den übrigen Staaten umher iſt Alles ſtill und ruhig; von Parma weiß ich nichts. Der General Grabinski hielt Heerſchau in Forli. Da ſoll er gerufen haben: ah, brafe e pollo cioventu, meritereppe tutta esser fucilata! (brava e bella gioventu, meriterebbe tutta essere fucilata!) ſchöne brave Jugend! ſie verdienten Alle erſchoſſen zu werden. Er wollte aber ſagen, daß es Schade wäre, daß ſie keine Gewehre, fucili, hätten! (Morgen ein zweiter Brief.)

Deutſchland.

* Mainz, 17 März. In Wiesbaden iſt die Kammer der naſſauiſchen Landſtände aufgelöst worden, weil ſie, wie man vernimmt, die beſtehende Einrichtung, nach welcher der Herzog den ganzen auf 1,200,000 fl. angeſchlagenen Ertrag der Domainen als Civilliſte bezieht, angefochten und von dem Miniſter Rechenſchaft von den Domanialgefällen gefordert haben ſoll. Ferner wird behauptet, daß in Montabaur Unruhen ausgebro-

chen, und einige Abtheilungen Infanterie und Artillerie von Wiesbaden dahin geschikt worden seyen. — Dem Handel wird die kriegerische Stellung, die Europa annimmt, täglich fühlbarer, indem sie dessen Thätigkeit vermindert. In Folge der Abnahme der Handelsoperationen ist das baare Geld im Ueberfluß vorhanden, und der Diskonto in Frankfurt auf 2 bis 3 Prozent herabgegangen.

** Frankfurt a. M., 13 März. Schon vorgestern Vormittags erhielten wir hier Kunde von der definitiven Zusammensezung des neuen französischen Ministeriums. Augenblilich gewahrte man im Papierhandel eine seit lange vermißte Regsamkeit, wiewol gleich Anfangs die Spekulanten auf das Steigen selbst der Bewegung entgegen zu wirken suchten, um in der Stille desto ansehnlichere Beträge von Effekten an sich zu bringen, und so den möglichsten Vortheil von der eingetretenen Chance zu ziehen. Dieses Manöuvre gelang ihnen auch um so leichter, da an dem genannten Tage die Pariser Sonntagspost hier ankam, die bekanntlich keine Renteunotirungen bringt, und mithin das Publikum in Ungewißheit über den Eindruk blieb, den das erwähnte Ereigniß an der dortigen Börse hervorgebracht hatte. Gestern erhielten nun wir auch hierüber sehr befriedigende Auskünfte. Alle einheimischen und auswärtigen Fonds haben zu Paris einen bedeutenden Aufschwung genommen, und dieser Vorgang hat hier die Geschäfte um so stärker belebt, als auch unsere Börsenpolitiker in der Bildung des jezigen Kabinets eine Bürgschaft der rükkehrenden Ordnung in Frankreich, sohin der Erhaltung des Friedens gewahren. In der That ist mit dem gestrigen Tage eine Lebhaftigkeit im Papierhandel eingetreten, die an die frühern blühenden Zeiten erinnert, und in Folge dessen die Kurse in kurzer Zeit um einige Prozente gestiegen sind. Wir notiren heute die 5proz. Metalliques 82¾; die 4proz. 69; Wiener Bankaktien 1140; Partiale 113; Rothschildsche 100Guldenloose 158¾. Sind die 5proz. Metalliques weniger als die 4proz. gestiegen, so mag dis wohl seine Ursache in der Besorgniß haben, es dürfte sich die Quantität der erstern durch die vielbesprochene neue Finanzoperation vermehren. Unterrichtete Personen behaupten jedoch, diese Besorgniß sey ungegründet, weil die, in Gemäßheit jener Operation zu kreirenden Metalliques für jezt noch gar nicht in Umlauf kämen, indem solche bei der Wiener Nationalbank hinterlegt würden, die darauf die Hälfte des Nominalwerthes vorschösse. Auch soll die ganze Anleihe nicht 36, wie es Anfangs hieß, sondern 21 Millionen Gulden betragen. — Aus Amsterdam brachte uns zwar die lezte Post keine höhern Kursnotirungen; nichts destoweniger sind hier die Integrale auf 39⅞ gestiegen; die Restanten ⅝; Kanzbillets 15¼ fl. das Stük. Auch die polnischen Loose sind gestiegen, wenn schon nach den neuesten Nachrichten aus Warschau das Ende des blutigen Krieges in Polen jezt entfernter scheint, als man noch vor Kurzem hofte. Man bezahlte heute diese Loose gegen Baares mit 44¼, und für Ende Monats mit 44 preuß. Thalern das Stük. Wie zu Paris haben sich auch hier die Falconnets um 3 Prozent gehoben; sie stehen heute 54¼. Die spanischen Renten hingegen sind vergleichsweise zurükgeblieben, muthmaaßlich aus Rüksicht auf die Verhältnisse an den holländischen Börsen, wo solche noch immer sehr niedrig stehen. Daher konnte man denn auch besonders die Renten von der holländischen Emission zu 41¾ haben, während die von der französischen Emission auf 43¾ gehalten werden. Im Wechselhandel hat sich nichts wesentlich verändert. Diskonto, 2 Prozent.

Schweiz.

* Luzern, 15 März. Die Tagsazung hat in der Sizung vom 8 März von ihrem engern Ausschusse Bericht erhalten, über die eventuell, und wofern die Schweiz es gut findet, ihrer Neutralität einzuverleibenden Provinzen Chablais und Faucigny, und die Einfrage des Obergenerals, wie er sich zu verhalten hätte, wofern dort befindliche sardinische Truppen den Rükzug durch das Wallis zu nehmen verlangen sollten. Es wurde beschlossen, die allgemeine Frage jezt gar nicht in Erörterung zu nehmen und hinsichtlich der spezillen Einfrage den General an seine Instruktion zu weisen: in keinem Fall den eidgenössischen Boden durch bewafnete Truppen des Auslandes betreten zu lassen. Um Rangstreitigkeiten zu verhüten, ward dem Kriegsrath bewilligt, die Ernennungen von vier Artilleriemajoren vorzuschlagen, die kommandiren sollen, wenn mehrere Batterien vereinigt werden; im eintretenden Fall beziehen sie eine Erhöhung des täglichen Soldes von 6 Fr. Dem schweizerischen Konsul in Brüssel, Hrn. Grellet, ward seine Anweisung von 400 Fr, verdankt, zur Bildung der durch Hrn. Eynards Gabe eröfneten Kasse für Wittwen und Waisen von Schweizern, die für Erhaltung der Neutralität ihr Leben einbüßen sollten. Endlich ward die wiederholt aufgeworfene Frage von Vertagung der Tagsazung wiederholt auch verneinend beantwortet, da zumal die äußern Verhältnisse jezt mehr noch als die sich befriedigend lösenden innern Wirren das Beisammenbleiben anrathen. Doch soll Anfangs Aprils neuerdings darüber gerathschlagt werden. — Am 10 März waren die Gesandten der zwanzig beim vormaligen kapitulirten französischen Dienst betheiligten Kantone in Konferenz besammelt, um Einleitungen zu der Unterhandlung zu verabreden, für die Hr. v. St. Aignan beauftragt ist. Zwar waren manche Gesandtschaften noch ohne Instruktion, und hätten gerne der Sache Aufschub gegeben, in Hofnung, es würde das an den König gerichtete Begehren für eine die Kapitulationszusicherungen erfüllende Liquidation, ohne Unterhandlung — entsprechende Antwort erhalten. Andere Gesandtschaften erachteten jedoch, dafür dürfte kaum weitere Hofnung übrig bleiben, und der französische Beauftragte könne länger nicht hingehalten werden. Durch einmüthigen Schluß wurden alsdann die Gesandten von Bern und vom Aargau, die HH. Appellationsrichter Tillier und Regierungsrath Hürner, als eidgenössische Kommissarien ernannt, um mit dem Hrn. v. St. Aignan zusammenzutreten und seine Eröfnungen zu empfangen. Am folgenden Tage hat bereits auch der erste Zusammentritt statt gefunden und, wie man hört, will der französische Unterhändler, hinsichtlich auf auszumittelnde Retraitengehalte und Pensionen, die Schweizer Militairs nach gleichen Verhältnissen wie sie bei den französischen Truppen statt finden, behandeln lassen, hingegen von den Begünstigungen nichts wissen, welche die Kapitulationen den Schweizer Truppen zusicherten. Vermuthlich wird sich die Unterhandlung in die Länge ziehen. Der Stand Freiburg ist der erste Kanton, der seine neue Verfassung bei der Tagsazung einzureichen wünscht, und die Mitstände um Instruktion für ihre Gesandtschaften zu Anerkennung derselben durch Kreisschreiben vom 9 März angesucht hat. Kaum werden aber solche einzelne Anerkennungen statt finden; man wird vielmehr die Vollendung der in den meisten Kantonen noch fürdauernden, doch aber ihrem Schlusse sich nähernden Verfassungsarbeiten abwarten, und ein gemeinsamer Rathschag wird dieselben alle begreifen; dieser aber muß sich wohl an die Revision des Bundesvertrags anschließen, welcher im Jahr 1815 ein Ergebniß und die Vollendung der damals unter Kontrolle und Diktatur der fremden Minister erlassenen Kantonalverfassungen gewesen ist und jezt, nachdem diese zusammenstürzten, jeder eigenen Grundlage entbehrt. Ueber das Bedürfniß einer kräftigeren Bundesgewalt im Bundesstaate sind die einsichtigsten Männer in allen Kantonen einverstanden; mit Recht aber wollen sie nichts übereilen, und die in ungleichen Richtungen bearbeitete Meynung zuvor sich aufklären und verständigen lassen. Der Luzernsche Rechtsgelehrte und nunmehrige Präsident des Appellationsgerichts, Doktor Casimir Pfyffer, wird eine Rechtfertigung und weitere Entwikelung seines von

dürfen. Heiter, gehässig angegriffenen Zurufs für einen kräftigern Bundesverein erscheinen lassen, und im gleichen Sinne wie er macht so eben der Genfer Publizist Hr. de Sellon verwandte Vorschläge, in seiner Adresse aux amis de la paix intérieure et extérieure. Nachdem er aus frühern Perioden der Schweizer Geschichte Ereignisse nachgewiesen hat, die denen der Gegenwart sehr ähnlich sind und nachdem er gezeigt hat, daß die Volkswünsche der Vorzeit und der Gegenwart wesentlich zusammentreffen und in den Hauptpunkten auch nichts Unbilliges enthalten, befreut er sich der ihnen meist überall zu Theil werdenden besonnenen Entsprechung und fährt hierauf also fort: „Sind einmal die neuen Grundgesetze der Kantone durch die überwiegend großen Mehrheiten der Staatsbürger angenommen, ist einmal die Initiative der Gesezgebung den unmittelbar vom Volk auf nicht sehr lange Amtsdauer gewählten Stellvertretern zustehend, was sollte alsdann hindern, eine permanente Centralregierung aufzustellen, und sie mit hinlänglichen Mitteln für die Handhabung der innern Ruhe und Ordnung auszustatten? Die jüngsten Ereignisse in den Schweizer Kantonen sind keineswegs geeignet, die Vorzüge einer Bundesverfassung (gouvernement fédéral) in Schatten zu stellen, bei welcher jede Landschaft nach ihren Bedürfnissen, Eigenthümlichkeiten und Neigungen regiert werden kan. Die Aufgabe der Schweizer vom Jahre 1831 aber ist es darzuthun, wie die Vortheile der Centralisation mit denen des Föderalismus vereindart werden können, und wie es möglich seyn wird, den Despotism des erstern Systems eben so gut wie die Schwäche des zweiten zu vermeiden, welchem jezt der Vorwurf gemacht wird, es sey unvermögend, den Frieden auch nur zwischen Gliedern des nemlichen Staates zu handhaben und zu gewährleisten."

Litterarische Anzeigen.

[529] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung):

Auserlesene Reden der Kirchenväter. 2r Jahrgang in 15 Heften. 70 — 80 Bogen. 6 fl.

Die bis jezt erschienenen 9 Hefte enthalten: 3 Reden des heiligen Augustinus, 10 des h. Chrysostomus, 3 des h. Chrysologus, 2 von Bernhard von Clairvaux, 4 vom h. Leo, 3 von Ephraim d. Syrer, 3 von Basilius, 3 vom Gregor von Nazianz, 2 vom h. Maximus von Turin, 2 vom heiligen Cyprian, und mehrere von Makarius, Gregor d. Großen, Beda d. Ehrwürdigen, Cornelius und Andern. Die noch an diesem Jahrgange fehlenden 6 Hefte werden bis zur Ostermesse ebenfalls fertig versandt werden.

Coblenz im Februar 1831.

J. Hölscher.

[528] Bei Franz Wimmer, Buchhändler, wird Pränumeration angenommen auf die daselbst in Kommission erscheinende Schrift:

Der östreichische Volksfreund für das Jahr 1831.

Von J. B. Weis.

Der Pränumerations-Preis ist wie bei dem ersten Jahrgange für das Heft 24 kr. K. M. Beim Empfange des ersten Heftes, welches Anfangs Januar 1831 erscheint, wird für das zweite, und so fort für die folgenden monatlich erscheinenden Hefte vorhinein bezahlt. Das Verzeichniß der P. T. Pränumeranten wird dem 4ten Heft beigedruckt; man ersucht daher um genaue Angabe des Namens und Charakters, und die Herren Buchhändler um Einsendung der Pränumerations-Listen. Auch sind noch einige komplete Exemplare des ersten Jahrganges, bestehend aus 10 Heften, um 2 fl. K. M. zu haben.

Die mit jedem Hefte sich steigernde Theilnahme, welche der erste Jahrgang gefunden hat, und die günstige Beurtheilung, welche demselben in mehreren der gelesensten Zeitschriften zu Theil geworden ist, dienen dem Herausgeber zur Aufmunterung, seinem vorgesezten Ziele mit desto größerem Eifer nachzustreben, um diese gemeinnüzige und belehrende Volksschrift dem ihrem Titel entsprechenden Standpunkte immer näher zu bringen.

An die vaterländische Geschichte der neuern Zeit, welche in einer populairen und leicht faßlichen Form dargestellt, ein lange gefühltes Bedürfniß war, wird sich die Darstellung der gleichzeitigen Geschike Wiens und das Denkbuch der Welt- und Kulturgeschichte reihen. Die Gemälde aus der Länder- und Völkerkunde, und die Aufsäze unter den Rubriken: „Vaterland und Ausland," sollen aus dem Gebiete der sämtlichen Wissenschaften alles das umfassen, was sowol für den Staats- als Weltbürger Interesse haben kan.

Eine ausführliche Ankündigung mit der Inhalts-Anzeige des ersten Jahrganges ist sowol in oben genannter, als auch in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche Pränumeration auf diese Schrift annehmen, unentgeldlich zu haben.

[532] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Siebente berichtigte, verbess. und verm. Auflage von

Reichard's Passagier auf der Reise

in Deutschland, der Schweiz, nach Venedig, Amsterdam, Paris und Petersburg. Mit besonderer Berüksichtigung der Badeörter, der Reise nach dem Harz und Riesengebirge, der Donau- und Rheinfahrt. Ein Reise-Handbuch für Jedermann. Nebst einer neuen Postkarte. 712 Seiten. 8. Sauber geh. 3¼ Thlr.

Atlas der Umgebungen der vorzüglichsten

Bäder Deutschlands.

Entworfen und gezeichnet von Dr. F. W. Streit, k. Major ꝛc. 1ste Lieferung. Böhmische Bäder, nebst Schandau und der sächsischen Schweiz. — Preis 16 Gr.

[305] Interessante Neuigkeit.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Das Königreich Polen seit 1815,

nebst

Ursachen der jezigen Revolution.

Nach dem Französischen des Alphonse d'Herbelot.

Preis 6 Gr.

Diese historischen Skizzen, aus der Feder eines jungen begeisterten Franzosen geflossen, aber doch mit großer Wahrheitsliebe abgefaßt, geben einen richtigen Ueberblik des jezigen Zustandes Polens.

[551] Empfehlung.

Unterzeichneter gibt sich hiemit die Ehre, einem hiesigen und auswärtigen hochverehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er von einem hochlöblichen Stadtmagistrat dahier die Konzession erhalten hat, seine schon vor vielen Jahren erlernte Senffabrikation betreiben zu dürfen. Da sein fabrizirter Senf noch vorzüglicher als der Oestreicher ist, und selbst dem Pariser nicht nachsteht, so schmeichelt er sich desto mehr einer zahlreichen Abnahme, zumal da er nicht nur in den kleinsten Quantitäten, sondern auch in Fäßchen an die Titl. HH. Handelsleute zu den billigsten Preisen verkaufen kan. Dieser Senf ist aus den reinsten und für die menschliche Gesundheit im geringsten nicht nachtheiligen Substanzen bereitet, wovon bereits chemische und ärztliche Atteste über dessen Brauchbarkeit einer hohen Obrigkeit vorgelegt wurden; er kan Jahre lang, ohne nur im Mindesten an seiner Eigenschaft zu verlieren, aufbewahrt werden. Auf Bestellung kan man auch Kapern-, Sardellen-, Kräuter- und süße Senfsorten bei ihm haben. Auf Verlangen können auch Proben abgegeben werden.

Augsburg, am 20 März 1831.

L. Rudolph,
wohnhaft am Judenberg, beim Bäckermeister Kohler (ehemals Bauer) (Lit. A. No. 511.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 82. | 23 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 82. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Kriegsnachrichten). — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 105. Briefe aus Bologna, München, Karlsruhe, Locle und Freiburg. — Ankündigungen.

Großbritannien

London, 15 März. Konsol. 3Proz. 76¼. Diese Besserung wurde der Bildung des neuen französischen Ministeriums zugeschrieben, welches man für besonders friedlich gesinnt hielt.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 3 März.

Hr. A. Baring spricht gegen die Reformbill, und macht auf die geringe Wählerzahl und den hohen Wahlcensus in Frankreich aufmerksam, wo man selbst nach dem entscheidenden Siege der Juliustage nicht gewagt habe, dem Volke so viel zuzugestehen, als hier die englischen Minister vorschlügen. Der Marquis v. Tavistock erklärt sich für die Motion. Lord Palmerston sagt unter Anderm: „Die vorliegende Maaßregel berührt nicht blos ein besonderes Interesse, sie berührt die ganze Regierung, den ganzen Charakter des Landes für jezt und alle Folgezeit. Nicht einen Augenblik verberge ich mir dabei die Schwierigkeiten, mit denen die Frage umgeben ist; es müßte ein sehr kühner oder sehr gedankenloser Mann seyn, wer dis thäte, und doch eine solche Aenderung in der Konstitution vorschlüge, die bei allen ihren Mängeln für das Land im Ganzen so gewinnreich wäre. Es liegt nicht im Charakter des englischen Volks, nach Veränderungen zu haschen. Stets zeichnete es sich vielmehr durch beharrliche Anhänglichkeit an seine Nationalinstitutionen aus, hierin einen auffallenden Gegensoz bildend gegen seine nächsten Nachbarn, die oft durch die Neuheit ihrer Institutionen geblendet wurden, während das Volk Alt-Englands sich über das Alter der seinigen freut. Wie viel harte Kämpfe mußten bestanden werden, ehe man das Land dahin bringen konnte, gewisse Statuten aufzugeben, zuerst den Menschenhandel, dann die für die Katholiken so entwürdigenden Gesezе. Wenn wir sehen, wie ein Volk, das sonst so ungern Veränderungen zugab, jezt dringend den Wunsch nach Neuerungen ausspricht, einen Wunsch nicht beschränkt auf reisende Demagogen und Marktplazredner, sondern von großen Massen ausgedrükt, mit Inbegrif der Männer von Rang, Reichthum und Einfluß im Lande — so dürfen wir wohl annehmen, daß große praktische Mißbräuche bestehen, die laut nach Heilung rufen. Man sagt, wenn das Volk sich selbst überlassen bliebe, so würde es ruhig seyn, und nicht daran denken, solche Forderungen zu machen. Von den vielen Beweisen, die ich gegen diese Behauptung aufstellen könnte, will ich nur Einen anführen — daß wir hier auf den Ministerbänken sizen, die kaum noch von ehrenwerthen Gentlemen auf der Gegenseite eingenommen waren. Die ehrenwerthen Gentlemen mögen sagen was sie wollen, aber es war nicht die Differenz wegen der Civilliste, es war nicht die Reduktion der Besoldungen von ein halb Duzend Stellen, was den Sturz der lezten Verwaltung veranlaßte — der Felsen, an dem sie scheiterte, war ihre Verachtung der öffentlichen Meynung (Beifall; von der Opposition: hört! hört!) ich wiederhole es, ihre Verachtung der öffentlichen Meynung im Innern und nach Außen war's, was sie stürzte. Unglüklicher Weise hörte der Irrthum der Bahn, den sie einschlug, nicht mit ihrer Gewalt auf; er war der Weg geworden, Europa in Flammen zu sezen. Wenige Menschen glaubten, weil sie die Gewalt in Händen hätten, werde es ihnen fortwährend gelingen, die öffentliche Meynung niederzuhalten; möge sich das Haus ihr Beispiel zur Warnung dienen lassen. Der Besonnenheit und Thätigkeit zweier Männer — meines edlen Freundes an der Spize des Departements des Innern, und des edlen Lords an der Spize der Regierung von Irland — danken wir es, daß wir jezt nicht für das Band, das beide Länder umschlingt, besorgt seyn dürfen. Alles aber, was das jezige Ministerium that, würde erfolglos gewesen seyn, wenn es nicht von der öffentlichen Meynung unterstüzt worden wäre. Was es that, hätte die lezte Verwaltung nie vollbringen können, weil die öffentliche Meynung entschieden gegen sie war. Es sizen viele Leute in diesem Hause, die um des vielen Guten willen, was die Konstitution hat, gern auch ihre Mängel trügen, und denen es daher am liebsten wäre, wenn die Dinge blieben wie sie sind. Ihnen sage ich, daß wenn sie sich jezt genöthigt sehen, zu wählen zwischen einer Veränderung, die sie fürchten, und den übeln Folgen, die im Falle einer Verweigerung drohen, die Schuld auf Lie fällt, die vor drei Jahren sich weigerten, dem Volksgefühl auch nur das kleinste Zugeständniß zu machen. Hätte man damals allmählich die großen unrepräsentirten Städte an die Stelle korrupter Boroughs treten lassen, hätte man damals in eine gemäßigte Reform gewilligt, so würde das Haus jezt keinen solchen Generalreformplan zu berathen haben. Damals unterstüzte ich alle jene Vorschläge einer beschränkten Reform, nicht nur weil ich sie an und für sich für gut hielt, sondern auch klar sah, daß wenn man sie verweigerte, wir später genöthigt seyn würden, weitere und ausgedehntere Veränderungen zuzugestehen; aber damals wurden meine Prophezeihungen von den Gentlemen auf der Gegenseite verachtet. Aus Gründen, die meinen frühern ähnlich sind, unterstüze ich jezt die größere Maaßregel, die mein edler Freund vorschlug. Die Gegner berufen sich auf Canning; der aber versteht Cannings Meynungen schlecht, wer sie in einzelnen Redensarten, die zu besondern Zeiten unter besondern Umständen ausgedrükt wurden, aufsucht, ohne die Grundsäze zu prüfen, die der Leitstern seines öffentlichen Lebens waren. Wenn je ein Mann einen großen und weiten Blik über menschliche Dinge hatte, so war es gewiß jener ausgezeichnete Staatsmann;

und ich wage zu sagen, wenn Canning diesen Tag erlebt hätte, und stünde, wo ich jezt stehe, würde sein hoher Geist schnell die Nothwendigkeit durchblikt haben, auf welche die Ansicht der Regierung sich stüzt. Im Jahre 1826 sagte Canning, als er für die Freiheit des Seidenhandels sprach: Wer einer Verbesserung widersteht, blos weil es eine Neuerung ist, mag sich bald gezwungen sehen, die Neuerung anzunehmen, wenn sie schon aufgehört hat, eine Verbesserung zu seyn. Dieses große Wort löst die Zweifel über seine Ansicht, und der schlagendste Beweis seiner Wahrheit ist, daß es 1831 nicht mehr in der Macht des Hauses liegt, das zu thun, was 1828 noch so leicht gewesen wäre. . ."

(Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 14 März ward die Reformbill auf die Tafel des Hauses gelegt. Sonst kam nichts Bedeutendes vor. Im Oberhause machte Lord Wynford einen Versuch, des Lordkanzlers Bill zu Aenderung der Bankerottgeseze zu hindern, sein Vorschlag ward aber mit 34 gegen 19 Stimmen verworfen.

Der östreichische Botschafter, und der mit einer Spezialmission zu London anwesende östreichische Minister Freiherr v. Wessenberg, hatten am 14 März eine lange Konferenz mit Lord Palmerston.

Senor Silveira war mit Depeschen von der portugiesischen Regierung in London angekommen.

Der Courier vom 15 März sagt: „Ein Pariser Korrespondent fragt uns, ob wir wissen, daß die französische Regierung unserm Botschafter in Paris einige Mißachtung gezeigt habe. Dis Gerücht ist nicht im mindesten gegründet; im Gegentheil haben wir allen Grund zu glauben, daß die französische Regierung bei allen Gelegenheiten unserm Kabinette und unsern Repräsentanten die freundliche Zuvorkommenheit zeige, die das würdige Benehmen des edlen Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten verdient."

Frankreich.

Paris, 17 März. Konsol. 5Proz. 82, 50; 3Proz. 53; Falconnet 57; ewige Rente 42½; Cortes 14.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März entwikelte Hr. Baude seinen Vorschlag, den vorigen König und dessen Familie betreffend. Ich gehöre, sagte derselbe, nicht zu denen, die einen überwundenen Feind gern mit Füßen treten, und ich glaube, daß die zum drittenmale von dem französischen Gebiete vertriebene Familie Karls X für uns nicht einmal das ist, was die Stuarts für England waren, die sich wenigstens an der Spize derer, die für sie starben, geschlagen haben. Furcht und Rache sind demnach den Rüksichten ganz fremd, die mich zu dem Vorschlage veranlassen, Sie möchten durch eine neue legislative Verfügung die Austreibung dieser Familie sanktioniren. Ich weiß auch, welche Ansprüche Kindheit und selbst verbrecherisches Greisenalter auf Mitleid haben; wenn aber ein Greis und ein Kind die Seele und die Fahne einer antinationalen Partei sind, so verschwinden sowol das Band, das die gehässigsten Entwürfe an die strafbarste Vergangenheit knüpft, als die Schwäche und Ungeschiklichkeit der Individuen, und man darf dann nur noch die Komplotte ins Auge fassen, die ohne sie keinen Hebel und keinen Zwek mehr haben würden. In dieser Lage befinden sich uns gegenüber die Bewohner von Holyrood. Unser Land ist seit 43 Jahren das Schlachtfeld, wo sich der europäische Kampf des Rechts und des Privilegiums entwikelt. Zweimal ward das Recht überwunden, und zweimal hat die Partei des Privilegiums auf das gedemüthigte Frankreich die Familie Karls X geworfen. Diese Familie glaubt jezt, man halte sie zu Holyrood in Reserve, um zum leztenmale den Fremden das, was man Garantie nennt, zu gewähren. Bei jedem Kriegsgerüchte denkt sie auf Mittel, in unsern bürgerlichen Zwistigkeiten den Feinden des Innern eine günstige Diversion zu machen, und man muß gestehen, daß eine lange Angewöhnung an dergleichen finstere Umtriebe der karlistischen Partei eine große Gewandtheit zur Ruhestörung und Spaltung unseres Landes gegeben hat.

(Fortsezung folgt.)

Die Kammer beschloß nach einer umständlichen Erörterung, den Vorschlag des Hrn. Baude in Erwägung zu ziehen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 März ward das schon früher von der Deputirtenkammer angenommene, jezt von der Pairskammer mit einigen unwesentlichen Amendements zurükgekommene Gesez, die Personal-, Mobiliar-, Fenster- und Patentsteuer betreffend, mit 224 weißen gegen 7 schwarze Kugeln angenommen. Hierauf kam die Tagesordnung an die Erörterung des Entwurfs, die Bewilligung von vier neuen Zwölftheilen betreffend. Hr. Blin de Bourdon spricht dagegen. Das Ministerium habe troz der Strenge, die es seit dem Februar entwikelt, nichts für die Wohlfahrt der Gemeinden gethan. Es herrsche überall Unbehaglichkeit; er wolle nicht entscheiden, ob wegen Unerfahrenheit des Ministeriums, oder in Folge der Revolution. Der provisorische Zustand daure nun schon acht Monate, und man könne Allem nach vor dem Januar 1832 nicht an das Budget kommen; es würden daher neue Bewilligungen von Zwölftheilen nöthig seyn. Die Steuerpflichtigen würden dadurch genöthigt, alle eingeführten Erhöhungen zu bezahlen. Hr. Périé erklärt sich für den Entwurf. Die HH. Lafitte, Berbis und Lepelletier sprechen über den Gegenstand. Hr. Perier drükt den Wunsch aus, die Erörterung auf den folgenden Tag zu verschieben, da mehrere Veränderungen im Gesezesentwurfe durch eine Darlegung der Prinzipien sich ergeben dürften, nach welchen er (Perier) die Stelle im Konseil übernommen habe. Die Kammer verwandelt sich endlich in ein geheimes Komité zur Berathschlagung über ihr eigenes Budget.

Der Messager sagt: „Die HH. Casimir Perier und d'Argout haben das Ministerium des Innern folgendermaßen getheilt; Hr. Casimir Perier, obgleich insbesondere als Minister des Innern angekündigt, wird nur das Personal, die allgemeine Polizei und die Nationalgarde zu seinen Attributen haben. Die Abtheilung der Kommunal- und Departementalverwaltung, die Spitäler, die Stutereien, die schönen Künste, der Handel, die öffentlichen Arbeiten und das Rechnungswesen werden Hrn. d'Argout zufallen."

Auch äußert der Messager: „Das Ministerium scheint bis auf weitere Erläuterungen, die es sich auf der Tribune über sein System und seinen Gang zu ertheilen vorgenommen hat, bereits damit beschäftigt zu seyn, die ersten Züge seiner Politik denen vorzuschreiben, die mit Anwendung derselben beauftragt sind. Man sagt, der Moniteur werde morgen ein Umlaufschreiben des Präsidenten des Konseils an die Präfekten in sehr bestimmten Ausdrüken über die Pflichten der neuen Verwaltung enthalten."

Ferner meldet dieses Journal: „Der Marschall Gérard ist zum Oberkommandanten der Armee ernannt, die sich in diesem Augenblike am Fuße der Alpen versammelt."

Ein Schreiben aus Nantes vom 13 März in demselben Journale erzählt: „Die Generale Clouet und Hubert sind aus ihren Wohnungen verschwunden. Der königliche Prokurator von Chateaubriand hat im Kloster Meilleraye viele von Feinden der Regierung geschriebene Briefe und eine Menge Prophezeihungen gefunden, die die Ermordung des Königs Ludwig Philipp und die Wiedereinsezung der abgesezten Familie verkündigen. Alle diese Kongregationsurkunden scheinen Einen Verfasser zu haben."

Der National schreibt unterm 16 März: „Gestern um halb drei Uhr ist ein zweiter Kourier von Madrid bei der spanischen Gesandtschaft eingetroffen. Man hat von dem Inhalte der amtlichen Depeschen noch nichts bekannt gemacht; aber Privatbriefe versichern, daß die von der Madrider Hofzeitung mitgetheilte Erzählung falsch und die Bewegung von der Insel Leon von sehr ernster Art sey. Auch sprechen sie von mehreren Aufständen in den Provinzen. Vorzüglich soll der Aufstand in Valencia sehr kräftig und einstimmig seyn."

Unter den Unterzeichnern der Departementalassociation des Departements der Seine eröfnet die Liste der Dichter Berenger. Von Deputirten der Seine liest man darauf die Namen der HH. Corcelles, Delaborde, Demarçay und Salverte.

*** Paris, 15 März. Das Resultat der gestrigen Sizung im Palais royal scheint wirklich so ausgefallen zu seyn, wie man es vermuthet hatte: der Friede soll aufrecht gehalten werden. In Bezug auf Polen will die Regierung einschreiten, allein blos auf diplomatischem Wege, eben so wahrscheinlich in Bezug auf Italien, so lange es sich nicht um Piemont handelt, aber den Belgiern scheint sie Luxemburg sichern zu wollen. Bei der innern Politik wird jezt wie gewöhnlich die Frage aufgeworfen: ist das neue Ministerium ein provisorisches oder ein definitives? und sehr viele Leute glauben sich für Ersteres aussprechen zu dürfen. Provisorisch, sagen Manche, ist die Verwaltung schon deswegen, weil eben alle Verwaltungen in Frankreich provisorisch sind; hierbei verweilen wir nicht; denn was nicht ist, kan werden, und man sollte doch endlich einmal einsehen, wie mißlich es für ein Reich ist, und besonders für das jezige Frankreich, dessen Aufregung nur durch konsequente Politik gestillt werden kan; wie mißlich es ist, jeden Augenblik alles Geschehene wieder ungeschehen, alles Vorbereitete wieder zu nichte zu machen. Bedeutender ist folgender Grund. Wenn die folgenden Wahlen eine andre, noch freisinnigere Kammer schiken, so kan die neue Verwaltung nicht bleiben; und wenn sie dieselbe Kammer schiken, so bleibt die Verwaltung ebenfalls nicht, wenigstens nicht vollständig, denn alsdann wird das Staatsruder in die Hände des Hrn. Decazes gelegt. Lezterer sey deswegen noch nicht ins Ministerium getreten, weil seine Erwählung die gegen die republikanischen Institutionen gerichtete Politik zu klar als die Absicht der Regierung bezeichnet hätte, man wolle fürs Erste noch eine Art „richtiger Mitte" zwischen den HH. Decazes und Lafitte beobachten. Warum aber, frägt man, ist Hr. Lafitte nicht früher aus der Verwaltung getreten? Grund soll folgender seyn. Als in Folge der Handelskrise der Ministerpräsident um den größten Theil seines Vermögens kam, welches er an industrielle Associationen geliehen hatte, und an Kaufleute, welche verunglükten, half ihm eine hohe Person durch Ankauf eines Theils seiner liegenden Güter aus der Verlegenheit. Hr. Lafitte fühlte sich dadurch verpflichtet, und gerieth in eine Abhängigkeit, gegen die er sich so lange nicht auflehnen wollte, als sie nur irgend mit seiner Verantwortlichkeit sich vereinen ließ. Man verlangte von ihm, daß er die Kammer noch eine Zeit lang bestehen lasse, und er gab nach; man wünschte die Absezung mehrerer seiner besten Freunde, und er opferte sie; man forderte, daß er in der Kammer sich gewissen Amendements nicht widerseze, die seinen Ansichten und dem allgemeinen Sinne seiner Gesezesvorschläge völlig zuwiderliefen, und er unterwarf sich mit der größten Selbstverläugnung. Wenn in diesen drei Stüken der verantwortliche Ministerpräsident Vorwürfe verdient, so hat er bitter dafür gebüßt. Kaum hatte er Männer wie Odillon-Barrot aus dem Staatsdienste entlassen, so warfen ihm nicht diese Männer, sondern die Gegner derselben, die Ministerialkandidaten des Centrums und deren Freunde, bitter vor, er habe jene aus Inkonsequenz abgesezt, befolge in der Politik krumme Wege und gelange zu keinem Ziel. Er ließ Amendements durchgehn, die seinem System zuwider waren; hierin wich er nicht blos dem Einflusse des Palais Royal, sondern auch der Kammermajorität, und man beklagte sich, er habe kein System. Er ließ die Kammer, wie gesagt, wider seinen Willen bestehen; er hatte sich darüber so deutlich erklärt, daß gewiß Niemand in dieser Hinsicht an der Politik Lafitte's aufrichtig zweifeln kan, und man verklagte ihn, er wisse nicht, ob er sie auflösen solle oder nicht, er betrachte die Kammer als einen „Sündenbok", auf den er alle Schuld schieben wolle und dessen er ungern entbehre! Man kan in vieler Hinsicht von den Meynungen des Hrn. Lafitte abweichen, und doch wird man mit Leidwesen, mit Entrüstung sehen, wie dieser Mann, der Hab und Gut, einen Theil seiner Volksthümlichkeit, noch mehr, in manchen Stüken seine Ueberzeugung opferte, um dem Staate und dem Könige Dienste zu leisten, von seinen Nebenbuhlern bis auf den heutigen Tag verfolgt wird. Die Kammermajorität läßt in ihren Blättern und Zeitschriften druken, Hr. Lafitte habe seinen persönlichen Kredit, seinen Ruf, seine politische Klientel eingebüßt; seine Gegenwart im Ministerrathe sey eine Wirkung ohne Ursache gewesen; er habe Lafayette, Dupont de l'Eure, Barrot und Comte verdrängt. Seine Mitwirkung, fügen sie ironisch hinzu, werde auch in der Zukunft angenehm seyn, aber unter einem andern Oberhaupte. Wir wollen, erwähnen sie mitleidig, nicht an traurige Unglüksfälle erinnern, „die übrigens Jedermann kennt, und man weiß, wer das Unglük wieder gut gemacht oder gelindert hat." Durch solche Worte wird Hr. Lafitte von seinen Gegnern verfolgt; ja sie behaupten: „wenn er jene Unglüksfälle vorhergesehen hätte, er würde sich ihnen nicht unterzogen haben." Dis ist keine Wahrheit; wissentlich hat im Gegentheil Hr. Lafitte den Untergang seines Reichthums herbeikommen sehen; wissentlich opferte er Alles seinen Prinzipien. Wer diesen Prinzipien grollt, wer mit Freuden ausruft, daß Hr. Lafitte seinen Kredit in- und außerhalb der Kammer und bei Hofe verloren hat, sollte wenigstens nicht so grausam seyn, persönlich den Mann anzuklagen, der seine Prinzipien mit so theurem Preise verficht. Er verfocht sie, so gut es anging, bis nach der Abdankung seines Kollegen, des

Justizministers Mérilhou. Diese Abdankung war ein Hauptgrund der nachher eingetretenen neuen Zusammensezung des Ministeriums, und ich komme um so eher darauf zurük, als diese Angelegenheit eine bedeutende Uebereinstimmung und zugleich eine große Verschiedenheit in Vergleich zu frühern Ministerwechseln darbietet. Bei den verschiedenen Ansichten, die im Ministerrathe sich durchkreuzten, konnte es nicht ausbleiben, daß unter den andern Beamten eine ähnliche Verschiedenheit sich offenbarte. Der Generalprokurator Persil war gegen das System der HH. Lafitte und Mérilhou, der Prokurator Comte für dis System angenommen. Höhern Orts gab man Hrn. Persil Recht gegen Hrn. Mérilhou, wie früher dem Hrn. Odillon-Barrot gegen den Minister Guizot; insofern stimmte man mit der alten Politik überein, welche die Subordination wenig beachtete; man opferte aber dismal den Freisinnigeren auf, und in dieser Hinsicht wich man von der frühern Politik ab. Die Vergleichung führt zu einem merkwürdigen Resultate. Früher wurde der Freisinnige beschüzt, wiewol er der Untergeordnete war; dismal wollte man den weniger Freisinnigen beschüzen, wiewol er der Untergeordnete war. Hieraus schloß Hr. Mérilhou, daß es auf Veränderung des Regierungssystems und nicht blos auf eine persönliche Sache hinauslaufe; er dankte ab, Hr. Lafitte folgte ihm nach. Viele sagen aber, Hr. Mérilhou habe geirrt, das System sey sich gleich geblieben, und was er für das ältere System gehalten, sey blos augenblikliche Taktik gewesen. Ich spreche hierüber, wie gewöhnlich, kein Urtheil aus; es ist mir blos darum zu thun, die Ansichten der hiesigen Parteien zu schildern, und besonders die, welche man nicht deutlich genug durch die Pariser Zeitungen kennt. Wenn man aber obige Angaben überdenkt, so wird man sich Rechenschaft über eine wichtige Erscheinung ablegen können, welche seit einiger Zeit die Gemüther in Frankreich beschäftigt. Wie wunderbar! rief man aus, es hat kaum in der Weltgeschichte eine Zeit gegeben, wo so schnell nach einander volksthümliche Männer um ihren Ruf kamen! „Welche Konsumtion von Männern und Gegenständen seit einigen Jahren! Wahrlich, wenn das nicht so unheilbringend wäre, so würde es sehr unterhaltend seyn.“ Die Bemerkung ist von Hrn. v. Pradt. Dieser geübte Politiker wundert sich so sehr darüber, erkennt darin ein so großes Zeichen der Zeit, daß er nicht zaudert daraus zu folgern: „es steht ein baldiges Ende der ganzen gesellschaftlichen Ordnung bevor.“ In jüngern Jahren hätte sich vielleicht Hr. v. Pradt keiner so traurigen Prophezeihung überlassen; ich bin mit seiner Folgerung nicht einverstanden, allein vollkommen mit der Behauptung, worauf er sich stüzt und die, vor Kurzem ausgesprochen, durch den Fall des Hrn. Lafitte eine neue Bestätigung erhält. Der wahre Grund der Behauptung und die richtige Folgerung sind so einfach, daß ich mich nur darüber wundere, wie Hr. v. Pradt nicht darauf gekommen ist. Der Grund ist folgender. Man hat immer neue volksthümliche Männer ans Steuer gebracht, ohne ihnen zu erlauben, die Richtung des Schiffes zu ändern. Die Folge: der neue Steuermann, der schnurgerade gegen seine Einsicht regieren mußte, konnte nicht anders als scheitern. Die lezte Folgerung ist: man sollte entweder das Ministerium beibehalten, oder aber einen andern Weg einschlagen. Dis ist nicht geschehen; man entließ das doctrinaire Ministerium, sezte seine Gegner an die Spize und schrieb ihnen vor, denselben Lauf zu nehmen, wie jenes; dasselbe schreibt man dem neuesten Ministerium vor, welches in seiner jezigen Zusammensezung noch etwas verschieden von dem doctrinairen ist. Dis ist nach meiner Ueberzeugung der wahre Grund, warum die Konsumtion an volksthümlichen Männern so groß ist. Die öffentliche Meynung fragt wenige Tage nach den Namen der Personen, darauf prüft sie die Handlungen. Die Politik blieb sich seit einem halben Jahre gleich, und damit ist die öffentliche Meynung, in Paris wenigstens, unzufrieden. Ich glaube dis ohne Scheu äußern zu können; denn warum sollte der Publizist, der sich ohne Aufschub, ohne persönliches Interesse und mit Wärme an die neue nationale Regierung anschloß, nicht in so wichtiger Angelegenheit eine Meynung äußern, wofür die Thatsachen laut sprechen! Das System der Regierung ist dasselbe geblieben: es war stets friedlich nach Außen, in dieser Hinsicht verdient sie den Dank jedes Wohlgesinnten; es war stets auf Ruhe berechnet, aber zugleich inkonsequent im Innern: konsequent wäre, beim Berufen einer neuen Verwaltung auch ein neues System einzuschlagen. Man wollte es nicht, als man das Lafitte'sche Ministerium berief; wenn man aber im Falle sehr freisinniger Wahlen wieder zu einem sehr freisinnigen Ministerium zurükkommen und dennoch das alte System durchführen will, wie und wann soll alsdann der schon so lange währende innere Zwiespalt Frankreichs ein Ende nehmen? Dis ist der Gesichtspunkt, aus welchem, allem Anscheine nach, die französische Politik für lange Zeit zu betrachten seyn wird. — Nachdem ich dis niedergeschrieben, lese ich in den Debats: „Es gibt Niemanden, der nicht gesteht, daß von allen Ministerien keines so unheilbringend war, keines im Innern und Ausland Frankreich so sehr kompromittirte als das vorige, und zwar aus Mangel an System.“ Bei aufmerksamer Lektüre des ganzen Artikels sieht man aber, daß das System dasselbe bleiben soll. Ich komme hierauf zurük.

⊙ Paris, 16 März. Die republikanische Partei hat sich längst mit großem Erfolge bemüht, den König und das Palais-royal in den Verdacht zu bringen, daß sie für die Rükkehr der ältern Familie arbeiten; man hat besonders Aeußerungen der Königin ausgestreut, daß sie sich nur als Depositairs der vertriebenen Familie ansähen u. s. w., und so falsch es auch seyn mag, so kan man nicht läugnen, daß das Betragen des Palais-royal den Feinden der neuen Dynastie leichtes Spiel macht. Dis ist der geheime Grund des Vorschlags von Baude, daß Karl X und seine Familie auf ewig verbannt seyn sollen, und ist eben so das eigentliche Motiv der Associationen, die sich in allen Provinzen bilden, um Geld für den Fall eines fremden Kriegs, oder eines Versuchs der Bourbons zurükzukehren, zu sammeln. Diese Gesellschaften sind das Werkzeug der republikanischen Partei, welche das allgemein sich verbreitende Mißtrauen gegen das Palais-royal benüzt, die große Majorität von Frankreich, welche eine Republik zwar nicht wünscht, aber doch der Rükkehr der Bourbons vorziehen würde, in ihrem Interesse zu organisiren, und gegen die bestehende Ordnung der Dinge zu gebrauchen. Dis ist eine der Früchte des zweideutigen Systems, das man im Palais-royal aus vermeyntlicher Feindseligkeit, und im Wahn eines großen diplomatischen Takts angenommen, und das nach und nach auch die Bestgesinnten und Wohlwollendsten abgeneigt und unzufrieden gemacht hat, und das, mehr als alles Andere, die Rükkehr des Vertrauens, des Kredits, und der öffentlichen Ruhe hindert. — Die schimpflichen Ernennungen zu Präfek-

turen und andern hohen Stellen in der Administration, mit denen sich das Ministerium Guizot befleckte, fangen an ihre Frucht zu tragen, viele Präfekten sind nach und nach wieder abgesezt worden, und der Unglücklichste von Allen, der ehemalige Redakteur des Figaro, hat sich vor einigen Tagen für banquerott erklärt und seine Präfektur niedergelegt, nachdem er am Tage zuvor den Orden der Ehrenlegion erhalten hatte. Man sagt hier allgemein, daß ein Minister ihm eine Präfektur gegeben habe, damit er sich nicht über die Livrée und Equipage der Frau des Ministers im Figaro lustig machen möchte. So wird in diesem unglüklichen Lande administrirt, denn dis ist nur eins von tausend Beispielen, und Dinge dieser Art sind unvermeidlich, so lange das gegenwärtige System von Centralisation besteht, das die Provinzen bis auf das kleinste Detail der Lokalbeamten und Administrationen der Willkühr einer Pariser Partei überläßt. Jede Kotterie, sobald sie sich des Ministeriums bemächtigt, ändert daher die ganze Administration, und schikt ihre Kreaturen von Paris über ganz Frankreich, um ohne Lokalkenntnisse, und nur zu oft ohne Kenntnisse irgend einer Art, alle Interessen und Verhältnisse der Provinzen zu verwalten. Das Resultat ist, wie es nicht anders seyn kan, eine erbärmliche Administration, eine vollkommene geistige Sklaverei der Provinzen, und eine unglükliche Nothwendigkeit, in Paris zu intriguiren, um seinen Weg zu machen, statt ihn durch Kenntnisse und Verdienste erzwingen zu können.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier sagt unterm 16 März in einem größern Artikel: „Es ist Zeit, daß wir mit der Diplomatie brechen. Die direkte Unterstüzung Frankreichs, die schon unter Lafitte so furchtsam war, wird es unter Perier noch mehr werden. Die Londoner Protokolle sind bekannt; an Belgien ist es, zu entscheiden, ob es sich ihnen gutwillig unterwerfen will, denn jezt darf es weniger als je hoffen, Aenderungen in den Grundsäzen eintreten zu sehen, welche die Londoner Konferenz leiten. In dem Zustande gewaltsamer Krise, in dem sich Europa befindet, ist das Schikal Belgiens an das von Frankreich, und Frankreichs Loos an das von Italien geknüpft...“

In einem andern Artikel äußert dasselbe Journal: „Indem die Konferenz von London Belgiens unbestreitbare Rechte auf das Großherzogthum Luxemburg läugnete, machte sie die Wiederaufnahme von Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien unvermeidlich. Auf Befehl des Regenten wurden unverzüglich Besazungen in mehrere Städte des Großherzogthums, nach Arlon, Bastogne, Bouillon, St. Hubert gelegt. Also beginnt, trotz aller diplomatischen Kombinationen, der Krieg wieder, und zwar vor unsern Thoren. Wenn es wahr ist, daß Frankreich dem Protokolle vom 19 Febr. nicht beitrat, wird es dann das Einrüken der Truppen des deutschen Bundes in das Großherzogthum gestatten? Willigt es ein, so ist dis so viel, als ob es Belgien völlig preis gäbe...“.

In einem Schreiben aus Gent vom 15 März heißt es: „Die Gränze ist von Seite der Belgier gut besezt. Die Holländer sind zahlreich, aber verhalten sich ganz unthätig.“

Italien.

* Rom, 12 März. In den von mir eingesandten Berichten strebe ich auf das gewissenhafteste nach der Wahrheit, und allein nach der Wahrheit. Von allen Ereignissen in Rom selbst überzeuge ich mich persönlich vor der Mittheilung, und hat sich ein selbst nur geringer Irrthum über die Ergebnisse der Umgegend eingeschlichen, was bei den sich ewig kreuzenden Gerüchten nicht immer vermeidbar ist, so berichtige ich ihn, sobald ich davon in Kenntniß komme. Von dieser pflichtmäßigen, sich eigentlich von selbst verstehenden Richtschnur würde ich überhaupt gar keine Erwähnung thun, wenn nicht die unglaublich verfälschten Nachrichten aus Rom, wie sie verschiedene französische und englische Blätter verbreiten, mich dringend aufforderten, Ihre Leser vor ihnen zu warnen. Was soll man z. B. zu Berichten sagen, worin es heißt: die dreifarbige Fahne wehe auf der St. Peterskirche; der Papst sey vor dem Volke in die Engelsburg geflüchtet; das Volk habe die Engelsburg gestürmt, und 2000 (sage zweitausend!) Gefangene befreit. Was soll man zu solchen Lügen sagen? Jeder Denkende richte hier und vergönne uns eine Protestation. — Rom ist äußerst still und ruhig, aber auch traurig. Die Fastenzeit schließt ohnehin alle öffentlichen Lustbarkeiten aus; dazu kommt noch, daß der Vatikan mit seinen unvergleichlichen Kunstschäzen zur Tantalisation der Kunstfreunde geschlossen ist. Die Ausstellung von Gemälden und Statuen lebender Künstler auf dem Kapitol bietet dafür keinen Ersaz. Wir haben dagegen viele Wunderbilder, und jezt zeigt man auch zur Verehrung der Frommen und Gewinnung der Indulgenz den Arm des heiligen Gregors, und den Tisch, an welchem er die Armen speiste. — Vor einigen Tagen hat man gegen dreihundert Verbrecher von der Engelsburg nach dem sogenannten Termini gebracht, weil das Kastell in Vertheidigungsstand gesezt wird. — Aus Neapel schreibt man, daß am 6 d. der Graf von Syracus, Bruder des Königs, und Generallieutenant von Sicilien, sich nebst seinem Gefolge nach Palermo eingeschift habe; er ist jezt noch nicht 18 Jahre alt. — Gegenwärtiges Schreiben geht nicht wegen politischer Nachrichten, sondern wegen gänzlichen Mangels derselben ab. Die Stadt ist voll der seltsamsten Gerüchte; allein offizielle Nachrichten, selbst über den Krieg in unsrer Nachbarschaft, oder über die Fortschritte der Oestreicher in den nördlichen Legationen, fehlen so gänzlich, daß eben dis als ein nicht unbedeutender Umstand zu betrachten seyn mag.

Das schon erwähnte Dekret, wegen Zusammenberufung der Deputirten nach Bologna, lautet: „Provisorische Regierung der vereinigten italienischen Provinzen. Die gewesene provisorische Regierung der Provinz Bologna erkannte, wie wichtig es sey, die befreiten Provinzen schnell zu vereinigen, und in Bologna einen Nationalkongreß der Deputirten derjenigen Städte zu bilden, die durch besondere Regierungen verwaltet werden; indessen konnte sie bei der Kürze der Zeit nicht selbst die Zahl der Deputirten im Verhältniß der betreffenden Bevölkerungen vertheilen. Und obgleich später vorgeschlagen worden war, die gegenwärtige Versammlung nach jenem Verhältnisse zu rekonstituiren, so wurde doch beschlossen, dis noch zu verschieben, um die Bildung der neuen Regierung und die Berathungen der Wahlgeseze nicht länger aufzuhalten. Da nun aber durch außerordentliche Umstände die Versammlungen suspendirt wurden, und zur Wiederberufung der Deputirten eine Frist dis zum 31 d. gegeben werden mußte, so erwog die provisorische Regierung der

vereinigten Provinzen, daß in der Zwischenzeit nach einer regelmäßigen Norm die Zahl der Deputirten festgesezt werden könne, welche von jeder Provinz im Verhältniß ihrer Bevölkerung zu schiken sind, damit in den vorzunehmenden Berathungen die Stimmen der Repräsentanten der Zahl der Repräsentirten entspreche. Sie verordnet daher: 1) Jeder Distrikt wird je von 30,000 Einwohnern einen Deputirten schiken. 2) Es erhält daher die Provinz Bologna zehn Deputirte (wir übergehen die nähere Vertheilung dieser und der folgenden Deputirten auf die einzelnen Distrikte in jeder Provinz); Ferrara 7; Ravenna 5; Forli 6; Urbino und Pesaro 7; Ancona 5; Macerata 8; Fermo 3; Ascoli 2; Perugia 6; Spoleto und Rieti 5. (Zusammen 64.) Die Deputirten der vereinigten Provinzen werden sich nach der von dem Präsidenten der Versammlung erlassenen Weisung am 31 d. in Bologna einfinden. Gegeben im Regierungspallaste in Bologna, den 12 März 1831. Im Namen der provisorischen Regierung, der Präsident Giovanni Vicini. Vincenzo Cristini, Sekretair."

Der Herzog von Modena soll dem nach Rom bestimmten französischen Gesandten, Hrn. v. St. Aulaire, den Weg durch seine Staaten verwehrt haben.

Aus Turin erhält man nachstehendes Bülletin vom 15 März Mittags um 12 Uhr: „Se. Majestät, noch in der Genesung von der schon gemeldeten Krankheit, hatte sich den Einflüssen abwechselnder Witterung ausgesezt, und sich dadurch ein neues Entzündungsfieber zugezogen. Indessen scheint dasselbe gleichfalls, nach dem Gebrauch angemessener Heilmittel, einen glüklichen Ausgang zu versprechen."

Deutschland.

* Mainz, 16 März. Die Rheinschiffahrtskommission ist seit einigen Tagen in großer Thätigkeit, und mit Abschluß des definitiven Reglements beschäftigt, wiewol der preußische Bevollmächtigte noch nicht wieder hier angelangt ist. Es scheint, daß die übrigen Bevollmächtigten geneigt sind der Forderung Hollands nachzugeben, und Antwerpen aus dem definitiven Reglement zu streichen. Diese Verfügung würde nebst dem Ausschlusse der fremden Seefahrer von der Beschiffung des Rheins zur Folge haben, daß den Holländern nach wie vor das Monopol des Rheinhandels verbliebe, und daß selbst ihr Handel durch Aufhebung der Stapelgerechtigkeiten in Köln und Mainz eine bedeutende Ausdehnung auf Kosten des deutschen Handelsstandes gewänne. Durch die Trennung Belgiens von Holland hätte demnach Niemand mehr als die Deutschen verloren, deren Schikksal es zu seyn scheint bei jeder Gelegenheit die Kosten fremder Händel zu tragen. Noch hofft man von den anerkannten patriotischen Gesinnungen des preußischen Rheinschiffahrtsbevollmächtigten, daß er die einmal von Holland zugestandene und seit vielen Jahren ausgeübte freie Schiffahrt zwischen den Rheinhäfen und Antwerpen nicht aufgeben werde.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 10 März. Die Berichte, welche von der Armee in Petersburg einlaufen, entsprechen zwar nicht ganz den Erwartungen des Publikums, welches glaubte, die polnische Insurrektion mit Einem Schlage unterdrükt zu sehen, lassen aber doch mit Zuversicht die baldige Beendigung des Krieges und Herstellung der gesezlichen Ordnung im Königreiche hoffen. In dieser Voraussezung hat es der Kaiser für nöthig erachtet, eine provisorische Regierung zu ernennen die vorerst ihren Siz in Petersburg haben, und sich ausschließlich mit den polnischen Angelegenheiten beschäftigen wird, während der Feldmarschall Graf Diebitsch mit der exekutiven Gewalt unter dem Titel eines Generalgouverneurs bekleidet ist. Diese Maaßregel findet allgemeinen Beifall, indem sie die Gerüchte von einer künftigen Einverleibung Polens mit Rußland widerlegen, und den Polen selbst die Ueberzeugung geben muß, daß selbst bei ihrer höchst bedauernswerthen Widerspenstigkeit, welche die Anordnung militairischer Zwangsmaaßregeln nach sich ziehen mußte, die Milde des Kaisers unerschöpflich ist, und daß in dem Augenblike, wo die russischen Truppen beordert sind, die angefochtenen Majestätsrechte des Kaisers mit dem Schwerte aufrecht zu erhalten, doch die Selbstständigkeit der polnischen Nation unangetastet bleiben soll, obgleich wohl die russische Nation die Einverleibung des Königreichs wünschen mag. Der französische Botschafter Herzog von Mortemart vertritt, wie man hört, die Sache der Polen mit vieler Wärme. Zwar haben seine Bemühungen bis jezt keinen sichtbaren Erfolg gehabt, doch hat er sich überzeugen können, daß keine Gehässigkeit von Seite des Kaisers vorhanden ist, und daß man die geeignetesten Mittel zur Beruhigung der Gemüther in Polen, sowol in politischer als administrativer Hinsicht anwenden wird, sobald die Autorität des Kaisers wieder allgemein anerkannt ist.

Polen.

Die beiden Reichstagskammern hielten am 9 März wieder eine Sizung, in welcher sie zunächst folgendem Gesezesentwurfe ihre Bestätigung gaben: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben in Betracht, daß das Budget für das Jahr 1831 aus Mangel an der zur besondern Diskussion desselben erforderlichen Zeit bis jezt nicht auseinandergesezt und völlig bestätigt werden konnte, in Betracht jedoch der Nothwendigkeit, daß vor der Festsezung des Budgets durch den Reichstag die Landesausgaben durch Eröfnung angemessener Kredite gedekt werden müssen, auf Vorstellung der Nationalregierung und im weitern Verfolg ihres Beschlusses vom 3 Febr. d. J. beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Die Nationalregierung wird zu Eröfnung eines außerordentlichen Kredits für die betreffenden Regierungskommissionen zu folgenden Ausgaben bevollmächtigt: a) für die öffentliche Schuld, und namentlich zur Auszahlung der dem landschaftlichen Kreditverein für den Juniustermin aus der auf die National- und Krongüter gemachten Anleihe gebührenden Summe, 1,771,662 fl. 12 gr.; b) für die Regierungskommission des Krieges 12 Mill. fl.; c) für Honorirung des Dienst-Ehrenzeichens und für lebenslängliche Militairpensionen, welche dem Reichstagsbeschlusse vom 19 Febr. zufolge bewilligt werden sollen, 600,000 fl.; d) für alle andern ordentlichen und außerordentlichen Verwaltungsausgaben der 4te Theil der im Budget proponirten Summe, nemlich 7,414,873 fl. 10 gr.; e) für außerordentliche im Budget nicht vorhergesehene Ausgaben 3 Mill. fl.; zusammen 24,786,535 fl. 22 gr. Art. 2. Die Vertheilung des gegenwärtig zu eröfnenden Kredits, so wie die Steuererhebung, um diesen Kredit zu deken, und die Anwendung der der Nation gebührenden Kapitale zu diesem Zwek, sollen nach den Vorschriften Art. 2 und 3 des Reichstagsbeschlusses vom 3 Febr. d. J. statthaben." Hierauf beschäftigten sich die Kammern mit Durchsicht der Protokolle der beiden im 4ten und 8ten Stadt-

bezirk von Warschau abgehaltenen Landtage. Die Wahl des 4ten Bezirks, welche auf Dominikus Krysinski gefallen war, wurde einstimmig bestätigt. Die Wahl des Finanzministers aber, welche in dem 8ten Bezirke getroffen worden, wurde mit geringer Majorität für ungültig erklärt, mit Bezug auf den 31 Art. der organischen Statuten, wonach kein Regierungsmitglied in die Kammer der Repräsentanten zugelassen werden darf. Aus einer Rede, welche sodann der Minister des Innern hielt, geht hervor, daß auch in den Distrikten von Wielun und Warta neue Wahlen vorgenommen werden sollen. Nachdem hierauf noch einige Diskussionen über den oben genannten Art. stattgefunden hatten, legte der Augustower Landbote Dombrowski zwei Gesezesvorschläge beim Marschallsstabe nieder, nach deren ersterm das Budget für 1831 den Kammern im Verlauf von 14 Tagen vorgelegt werden, nach dem andern aber in Zukunft keine Pension von Civilbeamten irgend eines Ranges die Summe von 6000 Fl. übersteigen sollte.

Unter amtlicher Rubrik enthält die Staatszeitung einen Armeebericht des Kommandanten der Festung Zamosc, Artillerieobristen Krysinski, vom 7 März, folgenden Inhalts: „Einige Stunden nach Absendung meines an den ehemaligen Generalissimus, Fürsten Radziwill, gerichteten Berichts über die Sicherheitsgarde im Hrubieszower Distrikt und deren Chef, den Kommissair Bromirski, nahm die genannte Garde, welche meine Aufträge stets treu und eifrig erfüllte, zwei Dragoner-Unteroffiziere, die als Kouriere vom General Kreuz aus Lublin an den in Dubienka stehenden General Balbekow abgeschikt worden, in Hrubieszow gefangen. Die von diesen Kourieren überbrachten Depeschen, welche zugleich mit den Kourieren selbst nach der Festung gesandt wurden, enthielten den Befehl, die in Wolhynien stehenden russischen Reservebataillone aufs schleunigste zusammenzuziehen und sich mit denselben in forcirten Märschen zu dem bei Lublin stehenden Korps des Generals Kreuz zu begeben. Da ich dis verhindern wollte, beschloß ich, einen Ausfall aus der Festung bis nach Uscilug zu machen, um das dort stehende russische Bataillon aufzuheben. Diese Expedition bestand aus einer Kompagnie vom 2ten Jägerregiment zu Fuß, unter Anführung des Kapitains Troszczycki, einer Kompagnie vom 4ten Regiment derselben Waffengattung, unter Anführung des Kapitains Pomorski, einer Kompagnie des 3ten Linien-Infanterieregiments, unter dem Lieutenant Kossowski, einer Kompagnie des 7ten Linien-Infanterieregiments, unter dem Kapitain Kawicki, aus vier Dreipfündern, unter dem Kommando des Kapitains der Fuß-Artillerie, Raszewski, und des Unterlieutenants der reitenden Artillerie, Lauden; ferner aus 35 Krakusen unter Anführung des ehemaligen Uhlanenkapitains Kuzminski. Das Kommando über die ganze Expedition, welche sich am 4 d. M. nach Hrubieszow begab, führten die Majore Bulewski und Szymanowski. Nachdem sich dieses Korps in Hrubieszow mit der vom Kommissair Bromirski und Kapitain Twarowski befehligten Sicherheits-Garde (welche schon früher die in Grabowiec und den nächstgelegenen Dörfern zur Bewachung der von Krasnystaw nach Woyslawice führenden Landstraße aufgestellten Detaschements dekte) vereinigt und die Stadt selbst mit einer starken Abtheilung dieser Garde besezt hatte, theilte sich dasselbe in zwei gleiche Abtheilungen, von denen die erste, unter dem Kommando der Majore Bulewski und Ostrzykowski, in der Nacht vom 4 auf den 5 den Bug bei Strzyzewo passirte und sich auf dem Wege nach Wlodzimierz aufstellte, die andere aber, unter dem Major Szymanowski, auf dem Wege von Hrubieszow bis an die Fähre marschirte, und nachdem sie auf einer in der Eile aufgeschlagenen Brüke unter dem feindlichen Feuer den Uebergang bewerkstelligt hatte, mit Geschüz sich auf der Straße jenseits des Bugs postirte. Eine in der Abtheilung des Majors Bulewski abgebrannte Rakete gab das Signal zum Angrif. Unsre jungen und im Kampfe unerfahrnen Krieger warfen sich mit Blizesschnelle in die Stadt Uscilug, wo sie Haus für Haus stürmen mußten, und auf die Abtheilungen vor der Stadt. Unter dem Schuz unsres Kartätschenfeuers erfochten die polnischen Truppen einen vollständigen Sieg. Das Ergebniß desselben sind: 360 Kriegsgefangene, unter welchen ein verwundeter Obristlieutenant, Namens Bohomolec, und 8 Subaltern-Offiziere sich befinden, ferner eine Fahne, gegen 300 Stük Waffen, Patrontaschen und Tornister und einige 100 Pferde. Von Seite des Feindes wurden 70 Todte auf dem Schlachtfelde gezählt, unter ihnen auch der Obrist Czerwony. Unserm Korps sind 10 Mann getödtet und vier verwundet worden. Der Marsch dieses Korps von Zamosc nach Uscilug und wieder zurük wurde innerhalb drei Tagen in der größten Ordnung bewerkstelligt. Ich habe die Ehre, dem Generalissimus anzuzeigen, daß die in die Festung gebrachten Kriegsgefangenen in den Kasematten untergebracht, die Waffen und die Fahne aber im Zeughause niedergelegt worden sind." — Hierauf folgt noch eine Belobung der einzelnen Militairs, welche sich bei dieser Expedition besonders ausgezeichnet haben.

Die Warschauer Zeitung vom 11 März schreibt: „Gestern stießen zwei auf Rekognoszirung ausgeschikte Eskadrons vom dritten Garde-Jägerregiment, zwei Eskadrons der Augustowschen Reiterei, von 8 Kanonen unterstüzt, auf den Feind unterhalb Grochow. Die Unsrigen hielten sich glänzend, zersprengten einen ganzen Kosakenpulk, und drängten den überlegenen Feind zurük. Indessen erlitten wir dabei einen empfindlichen Verlust, indem zwei Offiziere durch Granaten schwer verwundet wurden. Eine Menge Küraße und andere Waffen, welche die Russen auf der Wahlstatt zurüklieſen, sind gestern nach der Stadt gebracht worden." — Am folgenden Tage gibt dasselbe Blatt über dieses Gefecht nachträglich folgende Details: „Der Feind hatte sich auf der ganzen Linie zurükgezogen. Seinen rechten Flügel zog er ganz zusammen, und ließ, um die Bewegungen zu deken, eine starke Arrieregarde unter den Befehlen von Geismar und Pahlen zurük. Am Ausgange des Waldes bei Milosna, wo sein Saum die Chaussee berührt, befindet sich eine vom Gehölz bedekte starke Positionsbatterie von einigen zwanzig Kanonen, und einige Infanterie und Reiterei. Eine kleine Abtheilung von unsern Truppen ging auf Rekognoszirung vor. Sie vertrieb die Kosaken aus Grochow, besezte jenes berühmte, mit so vielem Blute getränkte Erlengehölz, und schritt weiter. Die Augustowsche Reiterei unter dem Kommando des Obristen Müller lieferte wieder neue Beweise von seltener Entschlossenheit und Schnelle in den Schwenkungen. Bald rükte aus dem Walde ein feindliches Kavallerieregiment vor. Der Obrist Müller grif dasselbe ungestüm an. Die russischen Reihen wurden erschüttert, und flohen eiligst in den Wald; nun entfaltete sich eine Kanonade aus 24 feindlichen Feuerschlünden. Es wurden noch einige

Kanonenschüsse gewechselt, und hierauf zogen sich die Unsrigen ohne Störung in ihre Stellung zurük. Das gestern von den Russen verlassene Lager bietet einen grausenden Anblik dar. Man sieht eine große Menge Leichen, welche, ohne Spur von Wunden, auf hinraffende Krankheiten in der Feindesarmee schließen lassen. Gegen Abend zündeten wir dieses Lager an. Viele Bürger, welche das Schlachtfeld besuchten, sind in russischen Küraſſen zurükgekehrt."

Der Befehlshaber der bewafneten Militairmacht auf dem linken Weichselufer, Divisionsgeneral Klicki, hat ein Cirkular an alle Civil- und Militairbehörden folgenden Inhalts erlassen: „Die Gerüchte, welche von übelgesinnten und zaghaften Leuten verbreitet werden, sind eines Theils beunruhigend, andern Theils ungereimt und falsch; sie schwächen den Geist der Einigkeit und des Vertrauens, oder hemmen die Energie im Handeln, während sie auf leeren Erwartungen oder Ahnungen beruhen. — Indem ich dergleichen Personen für Feinde der allgemeinen Sache ansehe, trage ich allen Behörden, sowol in der Hauptstadt als in den Provinzen, und allen Gutgesinnten auf, die Verbreiter solcher Gerüchte als Verdächtige zu ergreifen und den betreffenden Behörden zu übergeben, von denen sie verhört und vor Gericht gestellt werden sollen." Derselbe General macht durch einen Tagsbefehl bekannt, daß sich die Kommission für die Bedürfnisse der Armee darüber beschwere, daß bei Vertheilung der Lebensmittel und Fourrage nicht die nöthige Sparsamkeit, noch weniger aber irgend eine Ordnung beobachtet werde. Es sey ihm sehr unangenehm, daß er sich deshalb genöthigt sehe, die Offiziere jedes Ranges, welche Lebensmittel für sich oder ihre Untergebenen in Empfang nehmen, daran zu erinnern, daß die Anstrengungen der Einwohner, welche ihr Hab und Gut zum Opfer bringen müßten, nicht weit ausreichen könnten, wenn sie nicht durch sparsame und ordentliche Benuzung unterstüzt würden; auf diese Weise werde die Armee bald von Mangel bedroht seyn. Deswegen befehle er allen Militairs, sich vor allen Mißbräuchen in dieser Hinsicht zu hüten; widrigenfalls werde er sie zu persönlicher Verantwortung ziehen und den Kriegsgerichten überliefern.

Die Warschauer Zeitung vom 12 März sagt: „Gestern sprachen wir von dem Gerücht, daß in Podolien und Volhynien ein Aufstand ausgebrochen sey. Die Gazeta Polska von demselben Tage meldet dasselbe, mit dem Hinzufügen: Wir können aus guter Quelle diese Nachricht verbürgen; alle Gutebesizer in diesen zwei Provinzen haben die Leibeigenschaft ihrer Bauern aufgehoben, und sich an deren Spize gestellt."

Dieselbe Zeitung meldet: „Die Nationalregierung hat der Munizipalität von Warschau die im Gefechte in Pulawy am 2 März eroberte Fahne zugeschikt, wo der Obrist Lagowski das würtembergische Dragonerregiment und andere feindliche Abtheilungen total geschlagen hat. Dis ist die vierte, seit Eröfnung der Feindseligkeiten genommene Fahne. Diese Standarte weht vom Balkon des Rathhauses; es befinden sich auf derselben noch die Namenszüge des Kaisers Paul."

Der bekannte Griechenfreund Eynard hat dem polnischen Reichstage 50,000 Fr. zum Besten der Frauen und Kinder der in diesem Kriege Gefallenen überschikt.

In Warschauer Blättern finden sich folgende biographische Notizen über den gegenwärtigen Oberbefehlshaber des polnischen Heeres, General Skrzynezki: „Johann Skrzynezki ward 1787 in Gallizien geboren. Als die französischen Heere 1806 in Polen einrükten, verließ der damals 19jährige Jüngling seines Vaters Haus, und ließ sich in das erste Infanterieregiment einreihen, das der damalige Obrist, jezige Generallieutenant Kasimir Malachowski befehligte. Beim Beginne des Feldzugs gegen Oestreich im Jahre 1809, in welchem Fürst Joseph Poniatowski die Truppen des Großherzogthums Warschau befehligte, wurde Skrzynezki in dem von dem Fürsten Konstantin Czartoryski gebildeten 16ten Regimente zum Kapitain erhoben. Im russischen Feldzuge ward er Bataillonschef. In den drei Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 gab er zahlreiche Beweise seines Muthes und seines militairischen Talents. Als 1814 bei Arcis sur Aube Napoleon sich für einen Augenblik von der Vorhut der jungen französischen Garde verlassen sah, schloß er sich in ein von Skrzynezki gebildetes Carré Polen ein, bis ein französisches Korps herbeirükte. Mit dem Ehrenlegionskreuze und dem polnischen Orden Virtuti militari dekorirt, erhielt Skrzynezki, der nach eingetretenem Frieden mit den polnischen Truppen nach Haus zurükkehrte, von dem Großfürsten Konstantin das Kommando des 8ten Infanterieregiments von der zweiten Brigade, die der berüchtigte Blumer befehligte, der am 29 Nov. von 18 Kugeln niedergestrekt fiel. Chłopizki ernannte ihn zum Brigadegeneral, und er zeichnete sich gleich beim Beginn des Kampfes gegen Rußland bei mehrern Gelegenheiten aus, vor Allem in der Schlacht bei Dobre, wo er kommandirte. Eben so kühn und kriegserfahren, als kaltblütig und besonnen inmitten der Gefahr, ruht auf ihm jezt die Hofnung und vielleicht das Schikſal Polens."

Oestreich.

Ueber die neue Anleihe meldet der Nürnberger Korrespondent: „Die k. k. Staatsverwaltung hat die Emission von 36 Millionen neuer 5prozentiger Metalliques-Obligationen zu 1000 fl. das Stük beschlossen, und die Häuser Geymüller und Komp., M. A. Rothschild und Söhne, Simon G. Sina, und Arnstein und Esteles mit deren Veräußerung für ihre Rechnung beauftragt. Sämtliche 36 Millionen in Obligationen sollen der privilegirten östreichischen Nationalbank übergeben werden. Der Staat bestimmt von Zeit zu Zeit den Kurs, nach welchem die erwähnten vier Häuser dieselben gegen Erlegung des Betrags in Bankvaluta zu beziehen berechtigt sind. Zugleich aber erhält die Nationalbank auch die Befugniß, dem Käufer solcher Obligationen Certifikate auszufertigen, die, auf den Inhaber ausgestellt, und in die zwölf monatlichen Termine des Jahres 1832 eingetheilt, die Versicherung enthalten, daß dem Besizer gegen Erlegung von 500 fl. Bankvaluta und der darauf vom Ausstellungstage bis zum Umtausch zu rechnenden 5Prozents jährlicher Zinsen, die entsprechende Obligation samt Zinskupons verabfolgt werde. Der Käufer eines Certifikats hat demnach nur den übrigen Betrag bis zum bedungenen Kurse zu erlegen, und genießt somit den Vortheil, sich mit einer geringeren Auslage den Besiz der dem Certifikat entsprechenden Obligation zu sichern. Auch steht es dem Inhaber des Certifikats frei, noch vor dessen Verfallzeit die Obligation zu begehren; er verliert aber die darauf gemachte Darangabe, wenn die Umtauschung mittelst Bezahlung der schuldig gebliebenen 500 fl. nicht bei Verfallzeit statt gefunden hat."

Wien, 18 März. 4prozentige Metalliques 69; Bankaktien 945.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

* Bologna, 15 März. Der General Zucchi wurde am 13 zum Generalissimus ernannt. Gestern kamen einige Flüchtlinge aus Pisa hier an und verkündeten, daß dort eine Revolution in ihrer Geburt nicht erstikt, aber erschossen und zerhauen worden sey. Sie sollte im Theater losbrechen, die Studenten an der Spize. Die Italiener haben nur Ein Ziel vor Augen. Sie würden an allen Strängen zerren, wenn sie gewiß wären, damit einen Vespro siciliano zu läuten. Das Schikſal machte bisher die Bewohner Italiens entweder zu stolzen Gebietern der Welt, oder zu sehr gehorsamen Dienern eines Fremden. Dieser war bald ein Gallier, bald ein Germane; und so kam es, daß der Patriotismus der Italiener nichts Anderes war als Teutomanie wenn sie von Franzosen, und Gallomanie wenn sie von Deutschen beherrscht wurden. Heutzutage wandelte sie der Gedanke an, ihre Roma (Ῥώμα) wieder ins Leben zu rufen. Ihre natürliche Schwäche aber täglich mehr einsehend, rufen sie nun die Franzosen zu Hülfe, indem sie sich schmeicheln, dieselben würden gratis herbeieilen. Ungeachtet des panischen Schrekens, der sich am vorlezten Sonntag hier verbreitete, und die Deputirten der Union auseinanderstob, haben sie doch den Gedanken nicht fahren lassen, ganz Italien zu revolutioniren, sich über Oestreich hinauszusezen, und nur Frankreich anzubeten. Sie halten die Modenesen, die mit Zucht kamen, durchs Versprechen zurük, daß sie sie wieder im Triumph einführen würden; sie ziehen gegen die fremden Tyrannen mit Schimpf und Spott zu Felde; sie ahmen hinsichtlich Ferrara's trozig das Verfahren der Belgier in Betref Luxemburgs nach; sie rüsten sich zum Kampfe; mit Einem Worte, sie wünschen nicht Freiheit, oder wenigstens Freiheiten für die einzelnen italienischen Staaten, sondern sie wollen die Befreiung Italiens. Auch Geld soll geschlagen werden, und darauf soll zu stehen kommen: ein fliegender Adler mit einem Consularbündel im Schnabel einerseits, Freiheit von Lorbeern umwunden andrerseits. Weil der gesezgebende Körper davon lief, so hat sein Präsident Zanolini bekannt gemacht, daß die Attributionen desselben bis auf seine Wiedererscheinung der vollziehenden Gewalt unter der Präsidentschaft Vicini's anheim fallen. Vielleicht sogar dürfte man sich gänzlich unter eine Militairbehörde stellen, unter Zucchi und Armandi, was auch am natürlichsten wäre, denn der Staat befindet sich wirklich im Belagerungszustande. Auch Toscana ist nun versperrt; Modena gleichfalls; Oestreich war es schon; so bleibt nur noch Ancona offen. Es sollen Montirungen für 3000 Mann auf Lieferung bestellt werden; wer aber wird sie auf sich nehmen? Die Kassen sind leer; die freiwillige Beisteuer, die sich schon auf fast 14,000 Scudi belief, hat seit dem vorlezten Sonntage auch aufgehört. Viele Beamte können nicht zu ihrem Gehalte kommen, die Steuern werden anticipirt erhoben, die mobile Nationalgarde kommt nach und nach aus der Romagna zurük, weil sie keine Löhnung erhält. Der Divisionsgeneral Grabinski hielt in Forli Heerschau über seine Division, die aus ein Paar tausend Mann besteht; der General Ollini steht in Ravenna und delt das Littorale mit Gott weiß wie Vielen; der Oberst Ragani mit einer halben Brigade in Faenza; der Oberst Catanco in Lugo ebenfalls mit einer halben. Heute versicherte Armandi, es würde sich Alles schon geben, der Agent in Paris hätte berichtet, Frankreich drohe Oestreich, wenn es bis hieher vorrüke. Wir wollen sehen. Unter den Oestreichern in Ferrara befinden sich ganze Bataillone Italiener; uns Deutsche kan das nicht Wunder nehmen. — In Ferrara wurden nach dem Einrüken der Oestreicher die Thore verschlossen; einige hiesige Dragoner sahen sich daher wie gefangen. Tags darauf, als der Postwagen abfuhr, ritten sie ihm nach, als wenn sie seine Eskorte wären. Dafür wurden sie auch wirklich von den Schildwachen gehalten, und so entkamen sie. — Napoleon und Ludwig Bonaparte befinden sich in Forli; der älteste ist krank geworden, ein junger Korse, ein Kapellan, hat sich ihnen angeschlossen. Unter den Kampflustigen in der Romagna befinden sich nicht weniger als 52 junge Priester, welche, weil von Löhnung wenig zu sehen ist, wenigstens eine Ressource haben, indem sie Messe lesen.

Deutschland.

* München, 21 März. In der heutigen allgemeinen öffentlichen Sizung der Kammer der Abgeordneten erschien der königliche Staatsminister der Justiz, Freiherr v. Zentner, stellte der Kammer in einem vom Rednerstuhle gehaltenen Vortrage den Stand der Legislation in Bayern dar, und übergab dann mit Rüksicht auf die in der Thronrede enthaltenen Zusicherungen einen Gesezesentwurf, welcher die Ermächtigung der betreffenden Ausschüsse beider Kammern zur Fortsezung der Sizungen und Berathungen über die legislativen Vorarbeiten auch nach dem Schlusse der Ständeversammlung bezielt; nach diesem Gesezesentwurfe soll der hiefür bestimmte Ausschuß der Kammer der Reichsräthe vorsorglich durch die Wahl der erforderlichen Ersazmänner in Wirksamkeit erhalten, der Ausschuß der Kammer der Abgeordneten aber bis zur Zahl von neun Mitgliedern verstärkt werden; dabei soll es jedoch dem Könige vorbehalten seyn, nach Beendigung der Vorarbeiten diese Ausschüsse auseinander gehen zu lassen, oder ihre Sizungen auch anderer Umstände wegen früher einzustellen. — Hierauf entwikelte der Staatsminister des Innern v. Schenk in einem umfassenden Vortrage die Motion zu einem Gesezesentwurfe, welcher das X Edikt, bezüglich auf die Geschäftsbehandlung in der Kammer der Abgeordneten, nach Leitung der bisherigen Erfahrungen zu verbessern und zu motiviren beabsichtet, und der Kammer zur Berathung eingehändiget wurde. Nach diesem Vortrage brachte der Staatsminister des Innern einen Gesezesentwurf zur Erläuterung des bekannten §. 44 Tit. I Abschn. II des nemlichen Ediktes ein; dieser beschränkt die a. a. O. unter Lit. c. vorbehaltene königliche Bewilligung zum Eintritte zunächst auf Staatsdiener und Staatspensionisten, dann auf rechtskundige Bürgermeister in Städten erster Klasse, und gibt zugleich Vorschriften für den Fall, wo solche Angestellte in Folge einer auf sie gefallenen Wahl die Entlassung zu nehmen Willens sind; hiedurch dürfte die früher in den Kammern angeregte Besorgniß wegen Ungewißheit entfernt werden. Außerdem wurden von der Kammer nach Vortrag des Sekretairs des Petitionsausschusses verschiedene Anträge der Abgeordneten bezüglich auf Zulässigkeit zur weitern Prüfung und Verweisung an die Ausschüsse gewürdigt und beschieden; einen großen Theil der Sizung füllte das Vorlesen eines Antrags des Abgeordneten v. Mussinan über die Legislation

im Allgemeinen, und mit besonderer Rüksicht auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, über Errichtung einer Gesezkommission ꝛc. aus. Am Schlusse dieser Vorträge brachte Abgeordneter Plattner von Nürnberg die Anstände wegen des Eintritts des in Nürnberg gewählten Magistratsrathes Bestelmeier, wegen dessen Protestation ꝛc. zur Sprache, um sich selbst wegen des gegen ihn — Plattner - angeblich erregten Verdachtes vor der Kammer zu rechtfertigen; nach einigen Bemerkungen, durch welche man Plattners Benehmen alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wurde die Vorlesung des Protokolls der vorigen Sizung bewirkt, die nächste Sizung aber auf Donnerstag den 24 bis bestimmt.

Das zu München erscheinende „Inland" macht folgende Betrachtungen: „Als Paris wider die monströsen Ordonnanzen von Karl X sich erhob und die Charte des französischen Volkes gegen die gesezwidrigen Eingriffe der Krone vertheidigte, erklärte die öffentliche Meynung in Deutschland sich entschieden für die Sache des Volkes. Man bewunderte die heldenmüthigen Vertheidiger der Volksfreiheit, und nahm an dem Siege derselben über den Despotismus die freudigste Theilnahme. Diese Theilnahme war um so größer, als die vom Volke eroberte Gewalt in die Hände der Gemäßigten gelegt und augenblicklich zur Wiederherstellung des Thrones und der Autorität des Gesezes gebraucht wurde. Wenn daher damals die deutschen Regenten einen Versuch hätten machen wollen, die alte Ordnung der Dinge durch Waffengewalt in Frankreich wieder herzustellen, so würden sie den allgemeinen Widerwillen des deutschen Volkes erregt und im Widerstreite mit der öffentlichen Meynung wahrscheinlich sehr geringe Resultate erzielt haben. Es war deshalb in der That eine weise Politik, die öffentliche Meynung zu beachten, und gegen Frankreich keine feindseligen Schritte vorzunehmen. So lange nun die Gemäßigten in Frankreich die Oberhand behaupten, und jene Partei, welche die Anarchie, und, gegen das Interesse Frankreichs, einen Angriffskrieg will, niederhalten, so lange wird auch die öffentliche Meynung in Deutschland gegen einen Krieg sich erklären, welcher die Unterdrükung der Rechte des französischen Volkes etwa zum Zweke haben sollte. Etwas ganz Anderes wäre es aber, wenn die Franzosen — vom Uebermuth fortgerissen — einen Krieg anfangen wollten, um ihre Gränzen zu erweitern oder zum Beschüzer anderer Völker gegen deren Regenten sich aufzuwerfen. Die öffentliche Meynung in Deutschland würde einen solchen Versuch verdammen und gegen diese Anmaßung den ganzen Nationalstolz der Deutschen erweken. Daß wir aber dann Frankreich nicht zu fürchten haben, dis ist schon öfters bewiesen worden. Das deutsche Volk liebt die Freiheit, und ist empfänglicher dafür, als unsre hochmüthigen Nachbarn zugestehen: allein es liebt nur die gesezliche Freiheit, und fühlt einen Abscheu gegen Anarchie und gegen die Anwendung überspannter Freiheitstheorien, wodurch die gesezliche Ordnung untergraben wird. So sehr daher die öffentliche Meynung in Deutschland für die Sache der Volksvertheidiger in Frankreich, so lange man in den Schranken der Mäßigung blieb, sich aussprach, so indignirt wird dasselbe jezt durch die Umtriebe und leidenschaftlichen Bewegungen der Exaltirten, welche die Gewalt an sich zu reißen suchen, um nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa das Signal zur Anarchie zu geben. Wenn diese Partei in Deutschland einen Anklang für ihre Plane zu finden hofft, so irrt sie sehr. Nur Widerstand, einen nachdrüklichen, allgemeinen Widerstand darf sie erwarten. Die deutschen Regenten können auf ihre Völker rechnen. Je mehr aber die deutschen Völkerstämme die ruhmvolle Eigenthümlichkeit ihres Charakters — Mäßigung und Treue — gerade in den aufgeregtesten Zeiten und unter den schwierigsten Umständen stetenlos erhalten, desto mehr verdienen sie, daß man von Seite der Regierungen ihnen Vertrauen schenke und die Institutionen ihnen nicht vorenthalte, welche die Fortschritte der Zeit erfordern. Mögen doch alle deutschen Regierungen bedenken, daß durch zeitgemäße Erweiterung und Befestigung der Rechte des Volkes die moralische Kraft der Nation, und mit ihr die Macht der Regierung sich mehre."

* Karlsruhe. Am 18 März war die erste öffentliche Sizung beider Kammern. Die erste beschäftigte sich mit der Wahl einer Kommission zur Entwerfung der Dankadresse an den Großherzog, mit der Wahl ihrer Sekretaire und der Petitionskommission. Die zweite Kammer mit den beanstandeten Wahlen. Auf der Ministerbank befanden sich Hr. Ministerialchef Winter und Hr. Staatsrath Jolly. Der Abgeordnete Walter sprach sich in einer langen Rede für die Gültigkeit derselben aus, indem er auf die Unbestimmtheit mit der sich das Wahlgesez über die Stimmenmehrheit bei den Wählern ausdrüke, hinwies. Der Abgeordnete Duttlinger stimmte für die Annullirung der drei Wahlen, und es entspann sich zwischen demselben, den Abgeordneten v. Rotteck und Feist eine lebhafte Debatte, in der unter Anderm der leztere mit Leidenschaftlichkeit die Billigkeit in Anspruch nahm, besonders da Hofrath Hecker von drei Bezirken gewählt, und daher gewiß Nichts gegen ihn einzuwenden sey. Bei der Abstimmung wurden jedoch die Wahlen der Abgeordneten Hecker, Müller und Billet (lezterer von Offenburg) mit 30 gegen 26 Stimmen verworfen. Der Abgeordnete v. Rotteck trug darauf an, in einer Adresse Se. k. Hoh. den Großherzog zu bitten, daß in Zukunft die Wahlakten der Wähler vor der Deputirtenwahl an das Ministerium des Innern zur Einsicht eingesendet würden. Dieser Antrag wurde einstimmig genehmigt. Hr. Ministerialchef Winter erklärte: „er wünsche überhaupt eine Revision der Wahlgeseze." Dann verlas derselbe eine Ordonnanz Sr. k. Hoh. des Großherzogs, wodurch Hr. Staatsrath Nebenius, Direktor des Ministeriums des Innern, zum ständigen Regierungskommissair ernannt wird. Der Abgeordnete Walter kündigte schriftlich eine Motion um Preßfreiheit an, und der Abgeordnete Grimm übergab eine Petition, worin derselbe um Censurfreiheit für ein Blatt über die Verhandlungen der Kammer, welches er redigiren wolle, bittet, welches Gesuch dann durch einstimmigen Beschluß der Kammer an das Staatsministerium empfohlen wurde. Dann schritt die Kammer zur Präsidentenwahl. Der Abgeordnete Föhrenbach hatte 49 Stimmen, v. Ihstein 47 und Duttlinger 27; allein Hr. v. Ihstein entschuldigte sich, und bedauerte, wegen seiner zerrütteten Gesundheit die Präsidentenstelle nicht annehmen zu können, worauf der folgende, Hr. v. Rotteck, mit 20 Stimmen unter die drei Kandidaten aufgenommen wurde, aus welchen der Großherzog einen wählt. Der indessen eingetretene Hr. Finanzminister legte hierauf der Kammer das Budget und die Rechnungen der Amortisationskasse vor, woraus hervorgeht, daß die wirkliche Totaleinnahme in den Jahren 1827 — 1830 betrug 35,756,000 fl.

(Die außerordentlichen Einnahmen der Wasser- und Straßenbaukasse von der Tilgungskasse und dem Betriebsfonds mit eingeschlossen.)

Die Totalausgabe war . . . . . 33,756,000 fl.

(Gleichfalls mit Einschluß der außerordentlichen Verwendungen auf den Wasser- und Straßenbau.)

Es ergab sich also ein Einnahmsüberschuß von 2,000,000 fl.

wovon 1½ Millionen der Amortisationskasse zugewiesen worden sind. „Diese Mehreinnahme, meine Herren", sagt der Finanzminister, „verdanken wir dem Anwachsen der Bevölkerung, der zunehmenden Industrie, dem Flor des Handels, einer verbesserten Finanzgesezgebung und Verwaltung. Steuerverminderungen sind im Laufe der Rechnungsperiode eingetreten, noch bedeutendere hätten eintreten können. Es ist nicht geschehen, weil man Größeres nicht unternehmen muß, ohne vorher Kräfte gesammelt zu haben, und seiner Stärke gewiß zu seyn. Dennoch hat sich in dieser Periode ein Schuldenzuwachs von 2,368,295 fl. ergeben, welcher aber nur das Resultat gesezlicher Vorschriften ist, die das Wohl der Unterthanen, die Erleichterung des Landmanns, und die bessere Vertheilung der Staatslasten bezweken. Die eingetretene Schuldenvermehrung hat also durchaus nichts Bedenkliches. Das Urtheil der Staatsgläubiger liegt im Kurs unserer Papiere." — Sizung der zweiten Kammer am 19 März. Hr. Ministerialchef Winter liest ein Reskript Sr. k. Hoh. des Großherzogs vor, wodurch der Abgeordnete Föhrenbach zum Präsidenten der Kammer ernannt wird. Dann wurden noch einige Mitglieder zur Verstärkung der Kommission zur Entwerfung der Dankadresse gewählt, einige Petitionen vorgelesen, und über den Verlagsakkord des Druks der Protokolle abgestimmt.

Schweiz.

* Locle (im Fürstenthum Neuenburg), 8 März. Die vorhandene politische Aufregung unsers Berglandes mehrt sich mit jedem Tage. Bei der zu Anfang des Monats in Neuenburg gehaltenen Versammlung der vier Bürgerschaften hatten unsre Abgeordneten das Begehren einer auf das Bevölkerungsverhältniß gegründeten National-Stellvertretung ausgesprochen. Dieses einfache, natürliche und dem Grundsaz der Billigkeit zusagende Begehren fand aber bei der Bürgerschaft von Neuenburg keinen Eingang. Im Besiz von Privilegien, deren Erhaltung ihr angelegen ist, suchte sie überall Ausflüchte, um keine Erklärung geben zu müssen, und als sie eine solche am Ende doch nicht vermeiden konnte, so ging ihr Vorschlag dahin: 1. Der neue große Rath sollte aus 75 Mitgliedern bestehen; 2. dem König von Preußen sollte die Ernennung von 25 Abgeordneten zustehen; 3. die Bürgerschaften von Neuenburg und Valengin sollten jede vier, und diejenigen von Boudry und Landeron jede zwei Abgeordnete ernennen, so daß alsdann dem Volke nur noch 18 Wahlen übrig bleiben würden. Ein solcher Vorschlag, wobei die Hälfte der National-Stellvertretung in die Hände von Privilegirten käme, konnte unmöglich Eingang finden. Die Bürgerschaft von Valengin weigerte ihren Beitritt standhaft und verblieb bei ihrem frühern Vorschlag. Man legte sich nun aufs Markten, und wollte dem Könige zwölf Wahlen überlassen, was abermals Niemanden befriedigte. Unsere Generalversammlung hat dieselbe nunmehr auch einmüthig verworfen und beschlossen, von den frühern Anträgen der Bürgerschaft Valengin nicht abzuweichen. Einzelne Stimmen erhoben sich bei dieser Gelegenheit, um eine völlige Trennung von Preußen vorzuschlagen. Die Erörterungen selbst waren übrigens vollkommen geregelt und ruhig, die Beschlüsse wurden immer mit überwiegender Mehrheit gefaßt, und die Minderheit unterzog sich stets willig. Die Aufregung ist also keine innere zwischen den Bergbewohnern, sie ist nach Außen und gegen die Privilegirten gerichtet, welche durch Umtriebe, Ränke und grundlos ausgestreute Besorgnisse jene erstern zu schreken und zu entzweien suchen; sie sind es auch, von denen anarchische Bewegungen ausgehen. Die Emissarien dieser Partei sind es, die uns mit dem Zorn der Schweizer und daß die Kantone uns von sich ausstoßen würden, bedrohen; die Franzosen, sagen sie, würden uns alsdann zur leichten Beute erhalten, wenn sie uns als preußische Provinz überzögen. Wie beleidigend auch diese Gerüchte für die Schweiz sowol als für Frankreich sind, so werden sie doch emsig verbreitet und finden auch leider Anklang. Uns sollen sie schreken und geneigt machen, ungereimten Zumuthungen Gehör zu geben. Die Bürger sind jedoch auf ihrer Hut und werden nicht in die Schlinge fallen.

* Freiburg, 11 März. Als seine erste Urkunde und zugleich als Kundmachung seiner Konstituirung hat der neugewählte große Rath des Kantons Freiburg an das freiburgische Volk nachstehendes Proklama erlassen: „Theure Mitbürger! Wir geben euch anmit Kunde, daß wir uns bereits verfassungsmäßig konstituirt, und nach vollbrachter unentbehrlicher Einleitung einer zwekmäßigen Geschäftsordnung unsre erste Session beendigt haben. Zu Besorgung der vaterländischen Angelegenheiten berufen, war des großen Rathes erste Pflicht, sich selbst bestimmte Vorschriften bei Ausübung der ihm übertragenen Verrichtungen vorzuzeichnen, und er befaßte sich also vorerst mit seiner innern Einrichtung. Sodann ward die Bestellung der obersten vollziehenden und richterlichen Behörden vorgenommen, und es lebt in ihm die innigste Ueberzeugung, jeder Vaterlandsfreund werde in den getroffenen Wahlen die Gewähr eines aufrichtigen und biedern Einschreitens in dem Geiste unserer neuen Staatseinrichtungen erblikn. Von dem Gefühle der hohen Wichtigkeit der uns ertheilten Aufgabe tief durchdrungen, theilen wir mit euch, theure Mitbürger, den Wunsch, jene Verbesserungen ehestens verwirklicht zu sehen, die ihr von euern Gesezgebern mit vollem Recht zu erwarten habt. Ihre Dauer und Wirksamkeit zu sichern, muß aber mit jener Reife und weisen Umsicht zu Werke gegangen werden, welche Interessen von solchem Belange erfordern. Als einziges unverrüktes Ziel unserer Arbeiten werden wir uns das öffentliche Wohl und die Festhaltung der dieses allein bedingenden Grundsäze der Gerechtigkeit vorsezen. Nur treue unerschütterliche Befolgung derselben kan einer Regierung auf die Achtung und das Zutrauen ihrer Mitbürger einen verdienten Anspruch geben. Wir geben hinwieder der Hofnung Raum, es werde das freiburgische Volk jenes Benehmen nie verläugnen, das in jüngster Zeit unter verhängnißvollen Umständen es so ehrenvoll ausgezeichnet hat. In dem vortreflichen Geiste, der es beseelt, werden wir bei der schwierigen Ausübung unserer Amtspflichten die sicherste Stüze finden. Welch trostvoller Anblik als jener der überall in unserm Kanton herrschenden Ruhe und friedlichen Stimmung, in Mitte der Gährungen mannichfacher Art, denen verschiedene Theile der Schweiz noch preisgegeben sind. Bietet forthin, theure Mitbürger, euern Miteidgenossen das hehre Bild eines Volkes dar, das bescheiden in seinen Wünschen, auf seine Obern vertrauend, und voll Ehrfurcht für die Gesezе und die Religion, sich unter jedem Verhängniß immer gleich bleibt. Sittenlose Völker sind der Freiheit unwürdig. In Kurzem werden sie der Leidenschaft loses Spiel und das traurige Opfer innerer Zerwürfnisse. Ihrer wartet in schauervoller Zukunft Versunkenheit und tiefe Erniedrigung. Schließt euch also unerschütterlich fest dem neuen Vertrag an, der euer künftiges Schiksal bestimmen soll, und wenn er bei dem Kampf entgegengesezter Interessen einigen Widerstand gefunden, so sey er von nun an unsere einzige Losung. Nur so können wir als ein kraftvolles Volk dasteben, wenn es um Unabhängigkeit und Neutralität gilt, und das Vaterland seine Kinder alle zum Schuze des Heiligsten ruft. Der große Walter oben, auf den die Väter nie vergebens trauten, sey unser Hort, und segne die Arbeiten eurer Stellvertreter. Gegenwärtige Proklamation soll in beiden Sprachen gedrukt, ab den Kanzeln Sonntags den 13 d. verlesen und gewohnter Orten an-

beschlagen werden. Freiburg, den 7 März 1831. (Unterz.) Der Schultheiß, Präsident v. Dießbach v. Torny. Der Kanzler, R. Werro."

Litterarische Anzeigen.

[554] **Für die heilige Charwoche.**

In der unterzeichneten Buchhandlung ist in Kommission zu haben, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Officium hebdomadae sanctae secundum Missale et Breviarium romanum, Pii V. Pont. Max. jussu editum, Clementis VIII et Urbani VIII auctoritate recognitum. 8. Neue Aufl. 1831. Auf milchweißem Druckpapier. Mit 2 Kupf. 1 fl. 30 kr.

Diese neue, äußerst elegant gedruckte Ausgabe zeichnet sich vor allen aus, welche bisher erschienen; Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, und der Preis ist ebenfalls billiger als bei andern Ausgaben; wir können dieses schöne Werk daher den Herren Geistlichen bestens empfehlen.

Portrait Sr. Heiligkeit, Papst Gregor XVI, in 4° (nach einem aus Rom gekommenen Originalgemälde vortreflich ausgeführt vom Maler J. Gaiser.) Preis 15 kr.

Augsburg, am 20 März 1831.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.
J. P. Himmer.

---

[546] **TRAITÉ APPROFONDI**
DES YEUX ET DES OREILLES

Par M. Williams,
ancien oculiste du feu roi Louis XVIII,
chez l'Auteur à Paris, place de l'Ancien-opéra No. 4.
[r. t. 458.]

---

[553] Vom nächsten Monate April anfangend erscheint in der Kranzfelder'schen Buchhandlung zu Augsburg, und ist durch alle Postämter zu haben: der

„Bayerische Volksrepräsentant außer der Ständeversammlung."

Das Blatt wird alle Wochen zweimal ausgegeben, und ist ausschließend den Interessen der bayerischen Nation gewidmet. Es wird alle vaterländischen Angelegenheiten umfassen, und dieselben mit größter Freimüthigkeit zur Sprache bringen, die Gebrechen der Verwaltung, wo sie sich immer finden, rügen, jedem Gegenstande, so viel möglich, auf den Grund sehen, überall die Wahrheit zu erforschen suchen, und Vorschläge zum Besserwerden machen. Die Tendenz dieser Zeitschrift ist weder ministeriell, noch aristokratisch, sie gehört keiner Kongregation an, huldigt keiner Partei, sie nimmt Aufsätze dafür und dawider auf, wenn sie nur mit Anstand geschrieben sind, ohne jedoch die Freimüthigkeit aufzuopfern. Verschwiegenheit des Namens wird sich die Verlagshandlung zur strengsten Pflicht machen.

Nicht bloß der Abgeordnete zur Ständeversammlung darf über Nationalangelegenheiten sprechen; nein, auch jeder im Volke hat das Recht hiezu, und wer dazu sich berufen fühlt, lege seine Gedanken und Anträge in diesem Blatte nieder; nur Wiederholungen und lange Reden ohne Sinn seyen ausgeschlossen.

Das Beste des Vaterlandes ist das Ziel und die Aufgabe des bayerischen Volksrepräsentanten; dieses Ziel wird derselbe stets im Auge behalten, und es ohne Rükschritt, und ohne Scheu unausgesezt verfolgen.

Der Preis des Blattes ist 3 fl. für den ganzen Jahrgang; man kan aber auch vierteljährig mit 45 kr. pränumeriren. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in Real-Oktavformat. Der Raum des Blattes bleibt ausschließlich nur für freimüthige Besprechung der vaterländischen Angelegenheiten bestimmt, weshalb keine Privat-Anzeigen (Inserate u. dgl.) aufgenommen werden. Außer den k. Postämtern wird in Augsburg Bestellung angenommen bei der Expedition des Tagblattes Lit. B. 164 (in der Katharinengasse) und in der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung Lit. D. No. 10. (neben der Polizei.)

---

[534] Vollständig ist nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben:

British Theatre.
Tragedies, Comedies, Operas and Farces
from the most classic writers
with Biography and explanatory notes
by Owen Williams Esq.
Second Edition. Complete in one Volume.
Leipzig 1831 bei Friedrich Fleischer. cart. 3 Thaler.

---

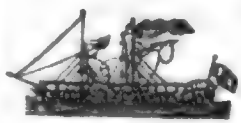
[386] **Lithochromie.**

Viele haben gewiß schon von den in Oelfarben gedruckten Bildern gehört, aber noch keine gesehen. Ich mache deswegen die Anzeige, daß ich dergleichen besize, unter welchen sich das Portrait des Königs der Franzosen auszeichnet. Wer über die bis jezt erschienenen lithochromirten Gegenstände ein vollständiges Verzeichniß zu haben wünscht, beliebe sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Der Tod Napoleons und die Rükkehr von der Insel Elba, nach den Gemälden von Steuben, und das Grab zu St. Helena, nach dem Gemälde von Gérard, welche vorzüglich schön bei mir lithographirt werden, sind beinahe vollendet.

Carlsruhe.

J. Belten.



[477] **Das neue große Dampfschif**
Franz I.

mit englischen Maschinen, von 130 Pferde-Kraft, der privilegirten Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Neapel gehörend, wird folgende Reisen unternehmen:

Den 18 März	v.	Marseille	nach	Genua	—	Ankunft daselbst	19 März
— 22 —		Genua	—	Livorno	—	—	23 —
— 25 —		Livorno	—	Neapel	—	—	26 —
Den 4 April	v.	Neapel	nach	Livorno	—	Ankunft daselbst	11 April
— 13 —		Livorno	—	Genua	—	—	14 —
— 16 —		Genua	—	Marseille	—	—	17 —
— 21 —		Marseille	—	Genua	—	—	22 —
— 25 —		Genua	—	Livorno	—	—	26 —
— 27 —		Livorno	—	Neapel	—	—	28 —

Den 14 Mai wird es eine ähnliche Reise nach Marseille und zurük nach Neapel machen.

Wegen Ueberfahrt oder Fracht für Güter wendet man sich an die Herren E. Clerc und Komp. in Marseille — F. de Grossi in Genua — G. Semiani in Livorno — G. Sicard in Neapel.

---

[514] Une demoiselle de la Suisse française, d'un âge mûr, et qui depuis plusieurs années déjà, s'est occupée de l'éducation, désirerait trouver à se placer de suite dans cette ville, en qualité d'institutrice. Elle pourrait enseigner le français par principes, l'orthographie, l'histoire, la géographie et les ouvrages du sexe. On est prié, pour de plus amples informations, de s'adresser à l'expédition de cette feuille.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 83. 24 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Erklärungen des neuen Ministeriums.) — Niederlande. — Beilage Nro. 83. Italien. — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten). — Außerordentliche Beilage Nro. 106. Vaterländische Briefe. — Briefe aus dem Haag, Mainz, vom Main und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 3 März.

Sir Robert Peel erhob sich, als der Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Vortrag beendigt hatte. Nachdem er einige Bemerkungen über seine eigene Verwaltung, im Vergleiche mit der jezigen, und die Ansichten Cannings über Reform vorangeschikt hatte, fuhr er fort: „Ehe ich zu der Betrachtung der furchtbaren Frage selbst übergehe, sey mir die Bemerkung vergönnt, daß ich mit unbeschreiblichem Schmerze erfüllt bin, eine solche Aufgabe lösen zu müssen. Man fordert mich auf, ich will eben nicht sagen, eine Revolution in diesem Lande zu befördern, aber doch für die gegenwärtige Konstitution eine ganz andere zu machen; und zwar thut man dis nicht etwa nach einer ruhigen leidenschaftlosen Untersuchung, sondern unter Berufung auf Gründe, nach denen ich nicht die Furcht dem Verstande, sondern den Verstand der Furcht unterwerfen müßte. Warum ist der Name des Königs in diese Diskussion verflochten worden? Warum droht man dem Hause mit einer Auflösung? Ist die Auflösung nicht eben so wahrscheinlich, wenn die Maaßregel durchgeht, als wenn sie durchfällt? Ich bekümmere mich übrigens nicht darum, ob ich wieder erwählt werde oder nicht; *) wäre ich jedoch in diesem Punkte nur irgend besorgt, so würde ich meinen Konstituenten mit der Bill in der Hand mich gegenüber stellen, und auf meinen entschiedenen Widerstand dagegen meinen besondern Anspruch auf ihr erneuertes Vertrauen begründen. Ich weiß, daß meine Konstituenten ihre Rechte niemals gemißbraucht haben, und daß auch der Aermste unter ihnen für sein Votum nie eine Bestechung erhielt oder verlangte. Mich erwählten sie, nachdem ich die Schmach einer Verstoßung **) wegen eines Verfahrens erlitten, das ich für eine Handlung der heiligsten Pflicht selbst gegen die Kirche hielt, deren demüthiges Mitglied ich bin. Dagegen will ich jezt auch meine Zustimmung nicht ertheilen, daß dieselben Wähler ihres Rechtes beraubt werden, bevor nicht triftigere Gründe als die vorgebracht worden, die ich bisher gehört habe. Man will zwar die Gegner der Maaßregel durch die Möglichkeit eines Aufstandes erschreken; dis soll mich jedoch eben so wenig zurükhalten, meine aufrichtige Meynung abzugeben. Den Ministern will ich zunächst sagen: „Wälzt nicht von euren eigenen Schultern die Last der Verantwortlichkeit ab, eine solche Maaßregel vorgeschlagen zu haben; sagt nicht: wir wollen beweisen, daß wir regieren können, sondern rühmt euch vielmehr eurer Geschiklichkeit im Zerstören." (Beifall von der Opposition.) „Ich mindestens habe nicht zu denen gehört, die mit absichtlichem Fleiße, wie ein Sturm die wogende Menge aufregten und alle ihre Talente dazu gebrauchten, Unzufriedenheit und Mißvergnügen auszustreuen. Ich habe niemals die Sprache eines edlen Lords (Russell) geführt, der im J. 1827 sein Leidwesen darüber zu erkennen gab, daß das Volk, welches er ruhig, friedfertig und zufrieden fand, sich nicht unwillig gegen die Zusammensezung des Unterhauses erhebe. Ich habe niemals, wie ein edler Baronet (Sir J. Graham), die Namensliste von 115 Geheimenräthen verlangt, um auf sie die volle Strömung des Volkswiderwillens, wegen der Gehalte die sie bezögen, auszuschütten. Eben so wenig habe ich jemals Leute aufgefordert oder ermuthigt, unter den Fenstern selbst des Regierungspallastes ein ausländisches Sinnbild der Revolution wehen zu lassen. Ich habe nie das Volk bis zum Wahnsinne aufgeregt, damit es aus seiner Gleichgültigkeit heraustrete, und ein Nacheiferer revolutionairer Ausschweifungen werde. Wenn daher diese Maaßregel, die der gemeine Menschenverstand wohl sich gehütet hätte, in einer solchen Krisis unsrer auswärtigen und innern Angelegenheiten, wo neue Ursachen zur Aufregung weislich vermieden werden sollten, ins Parlament zu bringen — wenn daher, sage ich, diese Maaßregel durchfallen sollte, so würde ich niemals gestatten, daß die Verantwortlichkeit der Folgen mir oder einem andern Privatindividuum in diesem Hause beigemessen würde. Es ist darauf hingewiesen worden, daß ein Gegner der Maaßregel sich nicht mit gehöriger Achtung über die Mittelklassen des Landes ausgesprochen habe. Hat er dis wirklich gethan, so theile ich seine Gesinnung nicht; im Gegentheil, ich weise sie von mir; denn Alles, was ich bin, alle meine Kraft beruht auf diesem Stande; ich gehöre selbst dazu, und werde immer stolz darauf seyn. (Beifall.) Von dem Urtheile und dem gesunden Sinne der Mittelklasse hege ich eine sehr hohe Meynung, und leicht könnte es seyn, daß sie jezt mehr Einsicht und Mäßigung zeigte, als ihre Beherrscher; geschieht dis nicht, so muß ich freilich an dem Schikksale des Landes verzweifeln. Inzwischen bieten sich täglich Anzeichen dar, daß mein Vertrauen in ihren Scharfblik über politische Gegenstände im Allgemeinen nicht getäuscht werden dürfte." — Der Redner ging nun zum Lobe der brittischen Konstitution über, und meynte, daß selbst Cicero keine andere Regierungsform im Auge gehabt haben könne, als er gesagt: „Existimo, eam esse optimam rempublicam, quae consti-

*) Sir R. Peel ist Mitglied für den Borough Tamworth, der unter diejenigen Orte gehört, die in der Folge nur Ein Mitglied, statt zweier, erwählen sollen. Lord C. Townshend ist das zweite Mitglied für Tamworth.

**) Als Vertreter der Universität Oxford, die, statt des damaligen Ministers, wegen seiner Einbringung der katholischen Emanzipationsbill, Sir R. Inglis erwählte.

tuta est ex tribus generibus.“ Auch Tacitus habe eine aus König, Edeln und Volk zusammengesezte Regierung als die beste und dauerhafteste geschildert. Er berief sich ferner auf Burke, ja selbst auf Lord J. Russel, der in einer Rede im J. 1819 gesagt, daß er die Wahlrechts-Entziehung der nicht der Bestechung überführten Boroughs als eine Umformung des ganzen Unterhauses betrachte; Lord Russel habe damals hinzugefügt, daß der bekannte Fleken Old-Sarum in seiner jezigen Gestalt bereits existirt habe, als Montesquieu von der brittischen Konstitution gesagt, sie sey diejenige, die unter allen bisherigen Verfassungen der Vollkommenheit am nächsten sich befinde; er (Lord Russell) wolle daher nicht das Werkzeug, das schon so viel Nationalglük geschaffen, gegen ein aufgestuztes polirtes Stük moderner Fabrikarbeit vertauschen. (Auf den Oppositionsbänken großes Gelächter.) Er sehe, fuhr Sir Robert fort, in der vorgeschlagenen Maaßregel nichts weiter als ein Mittel, das Männer in Anwendung brächten, die gern im Amte bleiben möchten. Es sey zwar das Gerücht verbreitet worden, daß er und seine Freunde die jezigen Minister wieder aus dem Amte verdrängen wollten, daß sie eine gemäßigtere Reformmaaßregel vorschlagen wollten; dieses Zeitungsgeschwäz widerlege er jedoch am besten dadurch, daß er keinen Vorschlag jener Art mache, wiewol er, wenn er es thäte, nicht inkonsequent handeln würde, da er sich in den lezten Jahren den zur Sprache gekommenen Reformmaaßregeln niemals heftig widersezt habe. Darum würde er auch, zwar nicht so lange er im Amte war, doch als Privatmann, einer gemäßigten Reform seine Unterstüzung geliehen haben.

(Fortsezung folgt.)

** London, 14 März. Als eine merkwürdige Erscheinung ist die Aufregung zu betrachten, die sich jezt unter manchen Britten selbst angesehenern Standes zeigt, welche ohne Rüksicht auf die Angelegenheiten ihres eigenen Vaterlandes sich unaufgefordert vereinigen, um zum Sturze derjenigen Institutionen auf dem Festlande mitzuwirken, die noch nach ihrer Ansicht dem gesellschaftlichen Glük Europa's entgegenstehen, und Haß und Zwietracht, Kriege, Armuth und Elend unter den Völkern verewigen. Zu diesem Behufe will der eine Verein gegen das Institut der Censur zu Felde ziehen, das in den Augen jedes Britten unter dem Gesichtspunkte einer politischen Inquisition erscheint. Man erinnert an die Worte des großen Cannings: „Gebt mir eine Censur, und ich schenke euch das ganze Parlament.“ Ein andrer Verein will im Allgemeinen zur Bewahrung und Verbreitung des Sinnes der Freiheit thätig wirken. Ein dritter Verein hat sich nach dem Muster der Pariser Aidetoi et le ciel t'aidera gebildet, und will unsrer Nation solche Männer zu Repräsentanten vorschlagen, die ihres Vertrauens würdig sind, und eine Stelle im Parlamente verdienen. Seine Statuten sind bereits entworfen; der erste Kandidat dieser Art ist ein Hr. Grote, Sohn deutscher Eltern, einer der reichsten Bankiers von London, zugleich aber einer der unterrichtetsten und hochherzigsten Männer dieser Hauptstadt, Stifter eines litterarischen Instituts und Verfasser mehrerer werthvollen Schriften über staatswirthschaftliche Gegenstände. Auch einer der Redakteurs der Times, Hr. Walter, High Sherif seiner Grafschaft, und der ausgezeichnete Schüler Benthams, Hr. Coulson, bisheriger Redakteur des Globe, sind zur Kandidatur bei neuen Parlamentswahlen in Vorschlag gebracht. Die (zu voreilige) von unserm Gesandten in Berlin am 11 d. hier eingetroffene Nachricht von der Verbrennung Praga's, der Einnahme Warschau's, und der heldenmüthigen, wiewol vergeblichen Vertheidigung der Polen, hat hier eine schwer zu beschreibende tiefe Theilnahme erregt, und zwar so allgemein, wie man selten die Engländer sich äußern sieht. Kaum nennt man sie hier anders als „The illustrious Poles“ und kan die Nation ihnen auch nicht zu Hülfe eilen, so nimmt das heldenmüthige Volk doch in seinem Unglüke den Trost mit sich, daß die tiefe Theilnahme der Völker die Dekrete und Fügungen des Augenblits überleben wird.

Frankreich.

Paris, 18 März. Konsol. 5Proz. 81, 60; 5Proz. 52, 10; Falconnet 56; ewige Rente 42¼; Hayti 280.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März.

Hr. Baude fuhr fort: Als Gerechtigkeit und Politik nur zur Strenge riethen, gebrauchte unsre Regierung, im Vertrauen auf ihre Nationalität, nur Milde gegen die abgesezte Familie und ihre Anhänger. Sogleich machten die Agenten und die Schriftsteller der leztern bekannt, diese Schonung sey das Resultat geheimer Uebereinkünfte zwischen Paris und Holyrood; der Kampf mit dem wir bedroht seyen, betreffe nur das Land, und diejenigen, die dessen Geschäfte leiteten, machten sich zum Voraus bereit, ihren Frieden auf unsre Kosten zu schließen. Endlich werden das Vermögen, das die abgesezte Familie genießt, die Fonds, die sie aus Frankreich erhält, auf Bezahlung geheimer Agenten und Fanatiker verwendet, die den Bürgerkrieg in unsern Provinzen zu organisiren, Mißtrauen und Zwist in unsre Reihen zu werfen suchen. Die Güter, die sie auf unserm Gebiete besizt, dienen als Unterpfand für die Anleihen, deren Ertrag gegen uns verwendet werden soll. Diese Umtriebe werden ohne Zweifel scheitern, so weit auch ihre Verzweigungen reichen mögen; Sie sind aber der Ruhe Ihres Landes schuldig, alle Fäden, die Sie erreichen können, abzuschneiden, und deren Entwikelung Einhalt zu thun. Die Niedermezelungen des Julius haben auf die Stirne Karls X ein Siegel der Verwünschung gedrükt, dem man keine legislative Sanktion beizufügen braucht; die Ausschließung, mit der er betroffen ist, soll sich auch auf seine Nachkommenschaft erstreken. Was sollten auch Leute unter uns thun, die in den Rechten, die wir uns gegeben, eine Usurpation sehen, die Ruhe des Landes stören, sich dem Zorn des Volkes aussezen, zum Bürgerkrieg aufreizen? Die Strafen, denen ein solches Beginnen sie aussezen würde, dürfen Vorkehrungsmaaßregeln nicht ausschließen, die die Sicherheit unserer Mitbürger dringend verlangt; sie wollen, daß der Bruch zwischen der gegenwärtigen Ordnung und dem gestürzten Zustande in unsern Gesezen eben so förmlich, wie in unsern Herzen tief eingeprägt sey. Wenn es für die abgesezte Familie kein Frankreich mehr gibt, wenn sie darin außer dem Gesezze erklärt ist, so kan sie darin auch kein Recht mehr ausüben, kein Eigenthum mehr darin besizen. Wir können nicht länger das Umherreisen dieser politischen Emissarien dulden, die dafür die persönlichen Angelegenheiten Karls X und der Seinigen zum Vorwand nehmen; da wo die leztern in Frankreich nur verbrecherische Verbindungen haben können, müssen wir ihnen jede Gelegenheit sie auszuüben nehmen. Wenn Sie übrigens beseh-

len, daß das Eigenthum der Familie von Holyrood verkauft werde, so werden sie auch, wie jene Familie oft gethan hat, nicht vergessen, die Rechte ihrer Gläubiger zu verwahren, und unter diesen befinden sich solche, deren Ansprüche heilig sind, obgleich sie noch nicht vorgelegt wurden, nemlich die Ansprüche der Stadt Paris und der andern Opfer des Julius. Die materiellen Verluste, die das unmittelbare Resultat der Tage des Julius sind, belaufen sich auf mehrere Millionen; das Gesez vom verflossenen 30 August sagt, daß alle Personen, deren Eigenthum in Folge dieser Ereignisse gelitten hat, von dem Staate entschädigt werden sollen. Der Staat hat sich hier zum Bürgen des beschädigten Eigenthums gemacht; dis ändert aber nichts in der Stellung des wahren Schuldners, und dieser Schuldner ist derjenige, der uns in den Straßen von Paris niederschmettern ließ. Wenn schon nach dem gemeinen Rechte der Urheber einer Beschädigung die Vergütung schuldig ist, soll dann etwa das Verbrecherische des Attentats den bürgerlichen Effekt hemmen? Gewiß nicht. Die Anstifter des Attentats bleiben vor den Tribunalen für alle Folgen desselben verantwortlich; wir haben keine Rechte, sie denselben zu entziehen, auf die Steuerpflichtigen den Theil der Unfälle des Julius zu vertheilen, der von Karl X und den Mitgliedern seiner Familie, die seine Mitschuldigen seyn mochten, bezahlt werden soll. Wenn Sie den Betrag der Entschädigung auf die Nation umlegen, so haben Sie nicht durch eine besondere Verfügung die Anstifter des gegen sie gerichteten Verbrechens ausgenommen, und durch eine wahre Gratifikation für die Vorfälle des Julius für die Einwohner von Holyrood die Last unsrer Finanzen vermehren wollen. Meine Herren, es ist in Bezug auf die Vertheilung der Lasten der Entschädigung gerecht, daß diejenigen, die sie nöthig gemacht, davon nicht ausgenommen werden; es ist klug, unsre Feinde nicht mit den Mitteln zu versehen, durch die sie uns schaden können; jede Million, die Karl X besizt, wird uns mehrere Millionen durch die von seinen Agenten gehegten Unordnungen, durch Aufsicht im Innern und im Auslande; und vielleicht durch einen Bürgerkrieg kosten. Die Faktionen sind nur so lange thätig und furchtbar, als sie von der Hofnung eines Erfolgs aufrecht erhalten werden; lassen Sie uns dadurch, daß wir eine der lezten Wurzeln derjenigen ausrotten, die in Frankreich so viel Blut und Thränen vergießen ließ, die Sicherheit unsers Landes feststellen. Endlich, meine Herren, wird der Ihnen unterlegte Vorschlag, was sicher nicht den geringsten Nuzen desselben ausmachen dürfte, dem Ministerium Anlaß geben, durch seine Aeußerungen und Handlungen das Mißtrauen und die Besorgnisse zu zerstreuen, die sich durch die bisherige Vernachläßigung dieses Gegenstandes verbreitet haben. Die Staatsgewalt würde ohne Kraft, die Zukunft kompromittirt seyn, wenn bei den ernsten Verhältnissen, in denen sich Frankreich befindet, nicht ein tiefes Vertrauen zwischen Volk und Regierung sich einstellte. Es ist hier nicht der Ort, an alle Bedingungen zu erinnern, unter denen beide auf einander rechnen können. Die erste ist aber gewiß, denjenigen auch den geringsten Vorwand zu nehmen, die den Gedanken einer möglichen Uebereinkunft zwischen den Männern der Revolution und denen der Gegenrevolution Raum geben möchten. Der Präsident des Konseils: Sie haben bereits einen Gesezesartikel genehmigt, der die Ausschließung einer Familie, die über Frankreich geherrscht hat, ausspricht. Es ist nothwendig, unsere Gesezgebung in Einklang zu bringen, und die Ausschließung des ältern Zweigs der Bourbons ebenfalls auszusprechen. Wir sind auch dafür, daß dieser Vorschlag in Erwägung gezogen werde, und achten die Beweggründe, die die Kammer veranlaßten, die Initiative in dieser Sache zu ergreifen. Man schlägt Ihnen eine große politische Maaßregel vor; Sie werden sie annehmen, und die französische Nation wird durch die Weihe derselben ihr keine Maaßregel beifügen, die an die in unserm Grundvertrage auf immer abgeschafte Konfiskation erinnern könnte. Hr. Berryer: Der erste Vorschlag, der Ihnen zur Berathung vorliegt, ward bereits der Gegenstand einer Arbeit von Seite mehrerer Mitglieder dieser Kammer, die aber dieselbe wieder zurüknahm. Mit Bedauern frägt man sich, warum der Vorschlag plözlich in dem Augenblik, wo wir uns trennen sollen, gleichsam um die lezten Tage unserer politischen Existenz aufzuregen, erneuert ward? Nicht ohne Erstaunen sah ich den Präsidenten des Konseils eilig erklären, daß die Regierung diesen Vorschlag unterstüze. . . Ich suche den Staatsgrund für Erneuerung dieses Vorschlags. Die Akte, die man von Ihnen verlangt, ist nicht eine blos legislative; es liegt etwas Richterliches in solchen Gesezen, die Verurtheilungen bestimmter Individuen verlangen; etwas die höhere Verwaltung, die politische Polizei des Landes in seinen Gesezen Betreffendes. Ich sehe wohl ein, wie bei ernsten, gewaltsamen, dringenden Umständen die Kammern berufen seyn dürfen, an solchen Akten Theil zu nehmen; aber ich frage, ob die gegenwärtige Lage von dieser Art ist? Sie haben sich darin in den Tagen befunden, die schon weit von uns entfernt sind... Es sind acht Monate vorüber, als Sie in Frankreich eine neue Ordnung der Dinge konstituirt haben. Damals war das Land in schauderhafter Gährung, und doch ließen Sie sich von diesem ersten Strome der Revolution nicht hinreißen. Sie haben gedacht, ein Recht zu haben, das Land zu retten, und für sein Heil zu sorgen, indem Sie in den Akten des 7 August erklärten, daß das gegenwärtige Interesse Frankreichs Ludwig Philipp von Orleans und seine Nachkommenschaft auf immer zum Throne berufe. Auf immer! Hier liegt die Garantie für die Zukunft. Welche neue Nothwendigkeit geböte jezt ein Gesez der Verbannung gegen die Familie, die Frankreich 15 Jahre lang regiert hat? Gegen eine Familie, der man nach Allem wenigstens die Wiederherstellung jener Regierungsform in Frankreich verdankt, unter deren Schuz Sie heute berathschlagen, und in deren Gemäßheit ich die Freiheit habe, meine Gesinnungen auf der Tribüne auszudrüken.

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März zeigte sich ein außerordentliches Zuströmen des Publikums; alle Gallerien und alle Vorpläze waren aufs dichteste besezt. Die Tagesordnung betrift den Entwurf der vier provisorischen Zwölftheile. Der Präsident des Konseils (Hr. Casimir Perier) erhält das Wort: Ein Finanzgesez, sagt er, ist ein politisches Gesez. Wenn das Ministerium statt eines gesezlich votirten Budgets ein Vertrauensvotum verlangt, so muß es zuvor die Grundsäze darlegen, die bei seiner Bildung geherrscht haben, und die sein Betragen leiten sollen. Als mir der König die Ehre erwies, mich in sein Konseil zu berufen, dachte ich, daß der Grundsaz der Revolution des Julius auch der der Regie-

rung seyn müsse. Dieser Grundsaz aber ist nicht die Anarchie. Was man von der Regierung verlangen kan, ist die gesezliche Ordnung, welche jene Unruhe aufhören mache, die in den Gemüthern lebt. Wir beschwören alle guten Bürger, die Regierung darin nicht zu verlassen, und die Regierung ist bereit, sich dazu an ihre Spize zu stellen. Mehrere Parteien können Frankreich beunruhigen. Was die Partei der gefallenen Familie betrift, so machen wir über sie, und werden sie zum Gefühl ihrer Unmacht bringen, die allein sie vergessen machen kan. ... Die Ruhe und besonders die Ehre Frankreichs fordert, daß es nicht durch Faktionen beherrscht werde. Dieselben Grundsäze müssen unsre auswärtige Politik leiten. Man sucht Europa Mißtrauen vor unsrer Revolution einzuflößen. Europa würde sich täuschen. Unsre Revolution ließ die Heilighaltung der Eide triumphiren, aber suchte nicht das Insurrektionsrecht zu sanktioniren. (Beifall in den Centrums.) Unser Prinzip ist das der Nichtintervention; gebietet dis uns aber, unsre Waffen überall hin zu tragen, wo dasselbe gestört wird? Wir werden es durch Unterhandlungen unterstüzen, aber gestehen keinem Volke das Recht zu, das Blut der Franzosen zu fordern, denn über dieses Blut darf Niemand bestimmen als die Kammer. (Beifall im Centrum. Schweigen links.) Würde Europa, das den Frieden will, die Würde Frankreichs verachten, und unsre Gränzen verlezen, so würde Frankreich nicht lange auf seine Rache warten lassen. (Der Minister verbreitet sich mit großem Lob über das, was Marschall Soult geleistet, und weist darauf hin, daß die vorhandenen Ressourcen unzureichend sind. Dann fährt er fort:) Unsre Verantwortlichkeit legt uns die Verpflichtung auf, unsre Maaßregeln im Voraus zu nehmen. Nicht als ob wir sagen wollten, es sey die Zeit des Kriegs gekommen, denn wir gestehen Aufständen nicht das Recht zu, uns ohne Grund dahin zu treiben; aber wir müssen uns auf Alles gefaßt halten. Indessen hoffen wir, daß die europäischen Mächte bald ihre wahren Interessen erkennen, und unter sich über eine allgemeine Entwaffnung übereinkommen werden, die alles Mißtrauen beschwichtigen, und den Völkern jene Gewißheit des Friedens verschaffen wird, welche allein den erschütterten Kredit wieder heben kan." Schließlich erklärt der Redner, daß das Ministerium in seinen Vorschlägen einstimmig sey, und auf die vertrauensvolle Mitwirkung der Kammern zähle. Nach ihm tritt der Kriegsminister (Marschall Soult) auf, wiederholt die Versicherung der Einstimmigkeit des Kabinets, erklärt aber, daß die Armee noch unvollständig sey, und alle bisherigen Ausgaben sich nur nach dem Friedensfuße gerichtet hätten, so daß im Falle eines Kriegs neue Opfer gebracht, an die Kammern neue Forderungen gestellt werden müßten. (Große Sensation.) Unmittelbar darauf betritt der neue Finanzminister, Baron Louis, die Tribune, entwirft eine nicht durchaus erfreuliche Schilderung der Lage des Schazes, und legt dann einen Gesezesentwurf vor, worin eine Erhöhung der Grund- und der Patentsteuer von nicht weniger als 100 Millionen Fr. gefordert wird, nemlich 55 Centimes von der Grundsteuer (85 Millionen) und 50 Centimes von den Patenten (12 Millionen), was unter Hinzurechnung einiger andern Erhöhungen von 3 Millionen, jene 100 Millionen ausmacht. (Die Versammlung geräth in große Aufregung; die Größe der geforderten Opfer scheint einen sehr schmerzlichen Eindruk zu machen.) Endlich erhebt sich auch der Siegelbewahrer, und sezt die Nothwendigkeit aus einander, nähere gesezliche Bestimmungen über Verhütung und Bestrafung von Aufständen und Zusammenrottungen zu treffen, worauf er einen darauf bezüglichen Gesezesentwurf vorlegt, der an die Bureaux verwiesen wird. Nach diesen Erklärungen der Minister fordert Hr. Salverte das Wort, bedauert, in mehrern Punkten nicht mit dem Ministerium übereinstimmen zu können, erinnert, wie eine offene Kommunikation mit Holyrood statt finde, mehrere Küstenpunkte bewacht werden müßten, und die Untersuchungen einiger Schlösser zu so auffallenden Resultaten geführt hätten, daß es schwer begreiflich sey, wie die Minister von den Karlistischen Komplotten in so leichtem Tone sprechen könnten. Eben so unbegreiflich sey, daß man hartnäkig an der Spize der Departementalverwaltungen Menschen der gefallenen Regierung lasse, die auf die nahen Wahlen einen so großen Einfluß üben werden. Hierauf geht der Redner auf die auswärtige Politik über, und hält, bei der Stimmung der Kabinette gegen Frankreich, einen ehrenvollen Frieden fast für unmöglich. Daß Frankreich das Prinzip der Nichtintervention achte, helfe wenig oder nichts, wenn es von dem übrigen Europa überall verachtet und verlezt werde. Auf Englands Hülfe könne man nicht zählen, überdis sey Frankreich dort durch den Mann des Wiener Kongresses, durch den Mann der heiligen Allianz vertreten. (Beifall nicht nur auf der Linken, sondern auch auf der äußersten Rechten.) Was Polen betreffe, so werde ein anderer Redner Nachweisungen über Thatsachen vorlegen, die das Ministerium bisher geläugnet habe. Dann beklagt sich der Redner über die Behandlung, die man die spanischen Flüchtlinge habe erfahren lassen, während die spanischen Glaubenssoldaten auf die französischen Truppen, die die Gränze deken, geschossen hätten. Auf gleiche Weise sey man gegen die italienischen Flüchtlinge verfahren, während Oestreich in Modena, Parma und Ferrara einrüke. Früher habe das Ministerium gesagt, so wie Ein Oestreicher den Boden der italienischen Staaten betrete, bringe Frankreich in Piemont ein; jezt aber stünden die Oestreicher in Modena, ohne daß man Einen Franzosen in Piemont sehe. Er frage, was nach solchen Vorgängen zu erwarten wäre, wenn Preußen, das in furchtbarer Neutralität dastehe, morgen in Belgien einrükte. (Nein! nein!) Er frage, ob dis der ehrenvolle Friede sey, von dem man spreche. Hr. Ch. Dupin wünscht, daß sogleich eine Spezialkommission eingesezt werde, um Kenntniß von den Dokumenten zu nehmen, welche das Ministerium der Kammer versprochen habe. General Lafayette legt die Nachweisungen über Polen vor, von denen Hr. Salverte sprach, die, wie er sagt, der Großfürst Konstantin bei seiner Flucht in Warschau zurük gelassen habe, und die den Beweis enthielten, daß Rußland entschieden zum Kriege gegen Frankreich entschlossen gewesen sey. (Der General befand sich noch auf der Tribüne, als die Post abging.)

Das Journal du Commerce meldet: „Die Deputirtenkammer beschäftigte sich am 17 März im geheimen Comité mit ihrem Privatbudget. Der Augenblik war gut gewählt, da die Kammer keinen Präsidenten und nur einen einzigen Quästor seit der Ernennung des Hrn. v. Bondy zur Präfektur der Seine, und somit keine andern Konvenienzen als die der Steuerpflichtigen zur Bestimmung der mit diesen Verrichtungen verknüpften Gehalte zu beachten hatte. Der des Präsidenten der Kammer betrug 100,000 Franken. Er ward auf 10,000 Fr.

monatlich für die Sessionszeit festgesezt, wodurch eine Ersparung von 40 bis 50,000 Fr. eintritt. Der Gehalt der Quästoren der bisher 25,000 Fr. betrug, ward auf 15,000 Franken beschränkt."

Die Revolution erzählt: „Am 17 März wurden viele Verhaftungen in den Wohnungen vorgenommen; alle betreffen Patrioten. Hr. Marchais, Ersekretair der Gesellschaft Aide toi le ciel t'aidera, der so kräftig zum Sturze Karls X beigetragen, befindet sich unter den Verhafteten."

Der Messager meldet aus Nimes vom 12 März: „Diesen Abend wurden zwei Kreuze abgenommen und in die Kirchen getragen. Die Stadt ist ruhig; man hört kein Geschrei mehr; die Bürger, die sich entfernt hatten, fangen wieder an in der Stadt zu erscheinen. Der Morgen war stürmisch und drohend. Ein einziges ernstes Ereigniß fiel an diesem Tage vor. Man sprach schon vom frühen Morgen an von einem allgemeinem Brande. Man versicherte, eine Person von ehrenwerthem Stande sey zu dem Präfekten gekommen und habe ihn aufgefordert, auf die Wegnahme der Kreuze zu verzichten, wenn er nicht die Stadt in Flammen sehen wolle. Zehn Minuten darauf brannte das Pferdefuttermagazin. Man hat mehrere Personen verhaftet, und ist auf der Spur der Brandstifter, die nicht mit besonderm Geheimniß handelten. Sie werden der öffentlichen Rache nicht entgehen."

Auch sagt der Messager: „Ein Journal versichert, daß man am 17 Abends von einer telegraphischen Depesche gesprochen, nach welcher ein karlistischer Aufstand in dem Kanton Bressuire, einem der Herde der vormaligen Vendee, ausgebrochen sey. Wir wollen die Sache nicht geradezu läugnen, haben aber nichts davon gehört."

Aus Toulon wird unterm 12 März geschrieben, es sey durch den Telegraphen der Befehl gekommen, alle Linienschiffe, Fregatten, Korvetten, Briggs und Dampfboote, die sich in dem Hafen befinden, unverzüglich auszurüsten, und auf den Kriegsfuß zu sezen. Sie sollten durch die kürzlich von Brest, Lorient und Rochefort abgeschikten Verstärkungen bemannt werden. Am 10 sey ein Adjutant des Kriegsministers mit geheimen Depeschen angekommen. Der Seepräfekt habe sogleich die kürzlich von Algier eingetroffene Korvette Bayonnaise, Kapitain Jevrin, mit ihm in See geschikt; die Bestimmung solle der Kapitain erst in einer gewissen Entfernung auf der See erfahren; man glaube, sie sey Konstantinopel. Die Fregatte Armide habe schon drei Reisen nach Algier gemacht, ohne sich vor Anker zu legen, und sey neuerdings abgeschikt worden, obgleich sie ihre Quarantaine noch nicht beendigt gehabt. Ihre gegenwärtige Bestimmung sey unbekannt.

Der National schreibt unterm 17 März: „Gestern sind zwei Kouriere von Madrid, der eine auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der andere bei der spanischen Gesandtschaft angelangt. Ueber den Inhalt der Depeschen laufen mehrere Sagen um, deren Wahrheit und selbst deren Wahrscheinlichkeit wir nicht verbürgen möchten. Es soll nemlich die Volksbewegung in der Hauptstadt mit solcher Heftigkeit und solchem Erfolg ausgebrochen seyn, daß Ferdinand sich gezwungen gesehen hätte, mit einigen Truppen seiner Garde sich gegen Lissabon hin zu flüchten. Calomarde soll das Leben verloren haben. Cadiz und die Insel Leon sollen entschieden in der Gewalt der Konstitutionellen seyn, und General Longa in die Citadelle von Valencia sich geflüchtet haben."

Die Gazette hingegen meldet vom 9 März aus Madrid, daß man daselbst wegen der Unruhen von Cadiz und San Fernando ganz ohne Sorgen sey; Alles wetteifere in Muth und Treue mit den königlichen Truppen. Eine Kompagnie königlicher Freiwilliger von San Lucar de Barameda habe mehrere neue Gefangene gemacht, unter denen auch Torrijos, als Matrose verkleidet, sich befinden solle. Der Haufe des Leztern hätte mehrere Fischerhütten geplündert und angezündet.

Der Messager des Chambres und aus ihm andere Pariser Blätter enthalten folgende, wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachricht: „Seit Kurzem befinden sich in Warschau preußische Abgeordnete mit einer diplomatischen Sendung ihres Kabinets, obgleich ohne offiziellen Charakter. Sie haben von dem König von Preußen selbst den Auftrag erhalten, insgeheim mit der provisorischen polnischen Regierung über die Beilegung der polnischen Streitigkeiten auf nachstehenden Grundlagen zu unterhandeln: Polen würde den Kaiser Nikolaus aufs Neue als seinen König anerkennen, und zwar mit der Verfassung des Kaisers Alexander. In Folge dieser Unterwerfung würde die russische Armee das ganze polnische Gebiet räumen, kein Russe würde in demselben eine Civil- oder Militairstelle bekleiden, Polens Unabhängigkeit, so wie seine Trennung von dem russischen Reiche, würde förmlich bestätigt, und es könnte ohne Einwilligung des Reichstags keine russische Besazung in das Land gelegt werden, noch ein Durchmarsch von russischen Truppen daselbst statt finden. Der König von Preußen wolle sich, wie man hinzusezt, mit seinem Worte dafür verbürgen, daß diese Bedingungen von Seite des Kaisers Nikolaus getreu erfüllt werden würden, falls anders die Polen darein willigten, den ersten Schritt zur Unterwerfung zu thun. Die Anführer und diejenigen Männer, welche bei der Revolution den größten Einfluß ausüben, haben jedoch dieses Leztere verweigert. „Es ist jezt zu spät, soll ihre Antwort im Wesentlichen gelautet haben; der Kaiser kannte unsre Beschwerden und unsre Rechte; warum befriedigte er uns nicht, bevor wir genöthigt wurden, alle zwischen ihm und uns bestehenden Bande zu zerreißen; ihm kommt es jezt auch zu, sich gegen uns zu erklären, wenn er Friede haben will." Indessen blieben die preußischen Abgeordneten in Warschau, um ihre Unterhandlungen fortzusezen, und eine etwa sich darbietende günstige Gelegenheit, die Wünsche ihres Kabinets zu erfüllen, zu ergreifen. Man glaube allgemein, diese preußische Sendung sey mit dem russischen Hofe verabredet, der hierdurch beweise, daß er die zahlreichen Verlegenheiten und Schwierigkeiten, die ihm ein solcher Krieg verursache, anerkenne."

Niederlande.

Der Courrier vom 18 März versucht abermals eine historische Nachweisung, daß Luxemburg nothwendig zu Belgien gehören müsse. — Graf d'Aerschot, der Gesandte des Regenten am Londoner Hofe, reiste am 17 nach seiner Bestimmung ab;

und Hr. Bresson, Exkommissair der Londoner Konferenz in Belgien, verließ am 16 Brüssel. — Es hieß, der Kongreß sey auf den 4 April einberufen. — Aus West-Capelle meldet das Journal des Flandres unterm 15, daß es zwischen den belgischen und holländischen Vorposten zum Gefechte gekommen sey. „Der Feind, heißt es in dem Artikel, ist auf der Flucht. Morgen geht es vielleicht wieder los. Es leben die Protokolle!“

Italien.

Die provisorische Regierung von Bologna erließ am 14 März folgende Bekanntmachung: „Die gemeinsame Sache unsrer Freiheit fordert eine gemeinsame Vertheidigung. Auch sahen wir, wie alle Bürger, so viel an ihnen war, schnell und überall ihr Privatinteresse dem öffentlichen Wohle nachsezten. Die einen, von Jugendmuth glühend, griffen zu den Waffen, unbekümmert um die Vortheile ihres Berufs, denn der erste Beruf eines Jeden ist der eines Bürgers. Andere, die zu hohen Stellen befördert wurden, verzichteten auf die Gehalte ihrer Aemter, oder begnügten sich mit dem, was kaum zu ihrer Selbsterhaltung hinreicht. Aber bei allem dem sind die gegenwärtigen Bedürfnisse des Staats so groß, daß die gewöhnlichen Einnahmen nicht zureichen. Und wer wüßte es nicht, daß wir beim Aufhören der päpstlichen Regierung die öffentlichen Kassen fast ganz erschöpft fanden; daß ferner die verschiedenen provisorischen Regierungskommitteen vor der Union der Provinzen nicht nur einige Abgaben ganz abschafften und andere verminderten, sondern auch um für die besondern Bedürfnisse ihrer Distrikte zu sorgen, über einen großen Theil der Grundsteuereinnahmen verfügten. Da nun die Regierung schleunig dem augenblicklichen Mangel begegnen muß, um die dringendsten Ausgaben zu bestreiten, für Waffen zu sorgen, Soldaten zu kleiden und zu erhalten, so findet sie sich in der harten Nothwendigkeit, zu außerordentlichen Maaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen; aber eine freie Regierung, deren einzige Richtschnur die Gerechtigkeit seyn muß, ist jedem Gedanken fern, nach Willkührmaaßregeln zu greifen, in der Meynung, daß sie nur auf Wenige fallen würden.“ (Nach dieser Einleitung wird eine Vorerhebung eines Viertheils der direkten Steuern, auf den 30 März und 10 April zahlbar, anbefohlen.)

Preußen.

Die Staatszeitung enthält Folgendes: „In Rüksicht des vielseitigen und gerechten Befremdens, welches ein am Schlusse der Nro. 72 der Allg. preußischen Staatszeitung, unter der Ueberschrift: Den 12 März 1831, enthaltener Aufsaz (S. Allg. Zeitung Nro. 77 und 78) erregt hat, sehen wir uns veranlaßt, hier zu erklären, daß, wenn gleich dieser Aufsaz nur Privatansichten ausspricht, eine strengere Prüfung seines Inhalts doch allerdings der Aufnahme desselben in die Staatszeitung vorgebeugt haben würde.“

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt folgende Auszüge aus Warschauer Zeitungen vom 15 März: „Die Staatszeitung enthält unter den amtlichen Nachrichten einen Bericht des Bezirkskommissairs von Zamosc, woraus hervorgeht, daß am 26 Febr. das finnländische Dragonerregiment unter General Kawer die Stadt Janow an der galizischen Gränze eingenommen und die Bürger dieser Stadt dem Kaiser Nikolaus von Neuem den Eid der Treue hat schwören lassen. Die Ortsbeamten haben sich verborgen gehalten oder geflüchtet. — Die Einwohner der Wojewodschaften Plock und Krakau haben sich freiwillig zur Organisation neuer Kavallerieregimenter erboten. — Seit einigen Tagen ist wieder Frost eingetreten. Die Weichsel treibt sehr viel Eis, und die Kriegsoperationen werden daher wohl noch auf eine oder zwei Wochen Unterbrechung erleiden. Unterdessen bringen einige Streifkorps noch immerwährend Kriegsgefangene herbei. — Nachdem sich das Korps des General Dwernicki aus der Gegend von Pulawy entfernt hatte, sind die Russen am 9 März wieder dort eingedrungen. — Aus Radom wird gemeldet, daß die dasigen Einwohner nach Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes am 7, den vom Reichstage anbefohlenen Schwur, dem Vaterlande und der Nation treu zu seyn, geleistet haben.“ — Die Warschauer Zeitung theilt folgende Nachrichten mit: „Die Russen haben bei ihrem Abzuge aus den Stellungen vor Praga das Dorf Targowek und alle Körbe und Faschinen, welche sie zur Erstürmung der Festung in Bereitschaft hatten, in Brand gesteckt. Die Dörfer und Kolonien jenseits Praga sind völlig ruinirt. Die Brüke von Warschau nach Praga wird wahrscheinlich nicht abgetragen werden; doch sind aus Vorsicht die Truppen, welche zur Rekognoscirung des russischen Heeres ausgeschikt worden waren, wieder nach der Hauptstadt zurükgezogen worden. — Der Obristlieutenant Krorpki von der Kalischer Kavallerie und der Major Sosnkowski vom 4ten Chasseur-Regiment sind in die Gefangenschaft der Russen gerathen. — Wie es heißt, hat sich ein feindliches Korps unter General Witt der Stadt Pulawy wieder bemächtigt. Die Fürstin Czartoryska ist nach Galizien geflohen.“ — Der Warschauer Kourier berichtet unter Anderm: „Seit fünf Tagen schon hört man nichts von militairischen Operationen. Der Feind hat sich von Praga entfernt und nach Siennica begeben. Viele unsrer verwundeten Krieger, welche sich in den hiesigen Militairlazarethen befanden, sind genesen, und kehren zu ihren Regimentern zurük. Das Kriegsgericht erläßt immerfort Todesurtheile, nicht nur über Spione, die man im gegenwärtigen Kriege ergriffen hat, sondern auch über andere, verschiedener Vergehen überführte Personen. General Geismar hat unsern Obrist Spendowski, welcher verwundet in russische Gefangenschaft gerathen war, unverzüglich zurükgesandt; russische Soldaten trugen ihn auf ihren Karabinern bis nach Grochow, weil ihm der Fuß abgenommen worden, und er also nicht geführt werden konnte; in Grochow nahmen ihn die Unsrigen in Empfang. — In der Nacht vom 12 zum 13 langte der Stabs-Chef des Dwernickischen Korps, Major Ossuski, mit einem Rapport an den Generalissimus in Warschau an; bis jezt aber ist der Inhalt dieser amtlichen Depeschen über die Operationen jenes Korps noch nicht bekannt gemacht worden. — Es sind bereits einige neue Geschüze in Warschau gegossen worden. — In Kurzem soll eine sehr wichtige Proklamation an die Einwohner der Hauptstadt erlassen werden.“ — Dasselbe Blatt sagt: „Mit Erstaunen erfahren wir, daß einige zwanzig junge Leute aus dem Brzeskokujawer Bezirk noch in gemächlicher Ruhe in ihren Wohnungen sizen. Wir fordern daher sie sämtlich auf, sich innerhalb zehn Tagen in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu stellen, widrigenfalls wir uns genöthigt sehen werden, ihre Namen dreimal in die öffentlichen Blätter sezen zu lassen.“ —

In der Polnischen Zeitung liest man Folgendes: „Der Feldmarschall Graf Diebitsch Sabalkanski hat uns den Oberst Spendowski zurükgegeben, ohne einen russischen Gefangenen dagegen als Austausch zu verlangen, und zwar mit der Erklärung, daß er ihn gern zurükſende, damit derselbe eine sorgfältigere Heilung seiner schweren Wunde in Warschau genießen könne Dem Oberst Spendowski war der Fuß zerschmettert worden, und die russischen Chirurgen hatten die Amputation desselben glüklich vollführt. General Geismar interessirte sich besonders für das Schikſal des Verwundeten mit Menschlichkeit und Zuvorkommenheit, wofür wir ihn unserer Dankbarkeit und Hochachtung versichern. Auch dem Oberbefehlshaber der Armeen, mit denen wir kämpfen, sind wir sehr verpflichtet und werden gewiß eine Gelegenheit suchen, demselben eine brüderliche Erwiederung zu Theil werden zu lassen." — Das genannte Blatt enthält einen Artikel, worin Konstantin Mieczykowski die früher von ihm in dem Blatt „das neue Polen" mitgetheilte Nachricht widerruft und es für ein bloßes Gerücht erklärt, daß vier Offiziere höheren Ranges aus der Nationalgarde im Namen der lezteren die Bitte an die Regierung eingereicht hätten, im Fall einer Belagerung der Hauptstadt, sich nicht der Nationalgarde zu deren Vertheidigung zu bedienen, und daß man für Kapitulation der Stadt gestimmt habe. — Die Absicht des Reichstages, nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges den Soldaten liegende Grundstüke zu schenken, hat einen Aufſaz in dem neuen Polen veranlaßt, in welchem auseinandergesezt wird, wie wichtig es für die Kultur und Civilisation des Landes sey, die Lage der niedrigeren Klasse von Polens Bewohnern dadurch zu verbessern, daß man sie emanzipire und zu Grundbeſizern mache, weil sie dadurch fester an das Interesse ihres Vaterlandes geknüpft werden würden; auch habe dieser Gedanke schon unter der russischen Regierung viele Freunde und Vertheidiger gefunden. — In Kurzem werden, der Warschauer Zeitung zufolge, in den Kammern zwei wichtige Projekte, nemlich über die Verleihung von Grundeigenthum an den Bauernstand und über die Penſionen der Beamten, erörtert werden. — Im Warschauer Merkur heißt es: „Das Gerücht, daß die polnischen Pfandbriefe in diesem halben Jahre nicht verlost werden sollten, ist ganz grundlos. Wir können verbürgen, daß die Verloosung zu der bestimmten Zeit gewiß vor sich gehen wird." — Laut Bekanntmachung der Münzdirektion ist das Gerücht, daß die Münze kein Gold und Silber mehr kaufe, ungegründet, da diese Metalle täglich zu denselben Preisen, wie bisher, angenommen würden.

Im Dziennik Powszechny liest man von einem Augenzeugen folgende Details über den am 25 Febr. bewiesenen Muth des Generals Chłopicki: „Seit der Schlacht vom 19 wohnte oder vielmehr lagerte der General Chłopicki in Grochow, in einem der Vorhut am nächsten gelegenen Häuschen. Des Nachts ertheilte er immer Befehle, nach welchen man bei einem Ueberfalle verfahren sollte, wobei er den Angrif mit gefälltem Bajonette am vorzüglichsten anempfahl. Am 25 rükte er wie gewöhnlich um 3 Uhr des Morgens mit einer kleinen Streitkraft bis an die feindlichen Vorposten, um ihr Lager und ihre Manövres zu beobachten. Da man bis 6 Uhr keine Bewegung auf dem linken Flügel des Feindes sehen konnte, schlossen wir daraus, daß die Russen uns an diesem Tage nicht angreifen würden. Gegen die achte Stunde begann das Kanonenfeuer in der Division des Generals Krukowiecki und dehnte sich sogleich auf der ganzen Linie aus. General Chłopicki sezte sich aufs Pferd, und begab sich ohne Verzug zur Batterie des Obristen Pietka, welche auf die zahlreiche feindliche Artillerie treflich antwortete; aus diesem Punkte beobachtete Chłopicki die ganze Schlacht, und stets dem heftigen Kanonenfeuer ausgesezt, ertheilte er die nöthigen Befehle. Das fast vor der Mitte unserer Linie liegende Erlenwäldchen war das vorzüglichste Ziel seiner Aufmerksamkeit; gleich beim Anfange der Schlacht schikte er seinen Adjutanten Wysocki an den General Zymirski mit dem Befehl, dieses Gehölz aufs hartnäkigste zu behaupten. Als er um 10 Uhr durch die Reihen der ersten Linie ritt, traf ihn eine Karabinerkugel am Fuße, ohne ihn zu beschädigen; kurz darauf wurde ihm sein erstes Pferd verwundet. Da er bemerkte, daß der Feind auf das Erlenwäldchen losstürmte, schikte er zweimal seinen Adjutanten Kruszewski, daß der General Zymirski durchaus den heranrükenden Feind zurükdränge: doch die von der langen und ungleichen Schlacht ermatteten Bataillone konnten dieses nicht bewirken, und der General Zymirski verlor eine Hand. Hierauf empfahl Chłopicki dem General Skrzynecki, daß er sich der linken Seite des Wäldchens wieder bemeistere, und dreien Grenadierbataillonen, das Nehmliche auf der rechten Seite zu Wege zu bringen. Diese Kolonnen befeuerte General Chłopicki durch Beispiel und Rede, da er sie zum Angrif bis dicht vor das Erlengehölz, mit einem Eifer, dem nichts zu widerstehen vermochte, selbst hinführte; daher auch der Feind in einem Augenblik aus dem Wäldchen zurükgedrängt wurde. Die Seelenruhe des Helden unter einem Hagel von feindlichen Kugeln, seine Geistesgegenwart, seine kurzen und klaren Befehle, und endlich sein edler Anstand, zeigten im General Chłopicki ein wahres, von der Jugend nachzuahmendes Muster. Eine Granate, welche mitten in seinem Stabe plazte, verwundete schwer sein zweites Pferd und noch drei andere, jedoch keinen Menschen. So befand sich Chłopicki stets in der Mitte der Gefahren, überall, wo nur seine Gegenwart nöthig seyn konnte. Gegen 3 Uhr ließ das Feuern des Feindes nach, unsere Linien behaupteten stets ihre Positionen, obgleich die Russen immer neue Truppen auf den Kampfplaz führten. Nachdem nun der General Chłopicki durch die Division des Generals Szembek geritten war, begab er sich zum Fürsten Radziwill; nach einer kurzen Berathung kehrte er zur ersten Linie zurük. Schon ließ Alles auf eine furchtbare Niederlage des Feindes schließen, als plözlich eine Granate das Pferd des Generals Chłopicki trift, plazt, den Adjutanten Kruszewski nebst seinem Pferde zu Boden wirft, beide tödtet, und den General selbst an beiden Füßen verwundet. Die Geistesruhe des Helden bleibt auch in diesem Momente unerschüttert; die Adjutanten springen herbei, tragen ihn rükwärts fort, um die Wunden besichtigen zu lassen, und auf diese Weise verließ der General Chłopicki am 25 das Schlachtfeld."

Der Warschauer Kourier vom 14 März schreibt: „Privatnachrichten zufolge sind die russischen Garden, welche bereits in das Königreich eingerükt waren, beordert worden, sich zurükzuziehen." — „Gestern ist die Nachricht eingelaufen, daß General Dwernicki wieder ein russisches Bataillon zersprengt und 2 Kanonen genommen habe."

Die Warschauer Zeitung sagt: „Ein Offizier, welcher glüklich aus der Gefangenschaft entkam, berichtet, daß der Großfürst

Konstantin sehr milde und gut mit den Gefangenen umgehe, daß aber andere Generale ganz anders verführen."

Die Warschauer Staatszeitung enthält folgenden Aufruf: „Landsleute! Der jezige Kampf, ein hartnäkiger, blutiger und vielleicht der lezte, wird um die Existenz, Aufrechthaltung, Freiheit und Unabhängigkeit Polens gekämpft. Mit festem Entschluß haben wir zu siegen oder ruhmvoll unterzugehn geschworen! Ja, wir haben geschworen, daß wir, wenn es der Vorsehung gefällt, uns den Untergang zu bereiten, gleich den Juden nach der Zerstörung Jerusalems nirgends aufhören wollen, Polen zu seyn; schwören wir, daß wir unsre Nationalität vor den Augen des Feindes tief in unsre Herzen bergen wollen, daß niemals eines der übrig gebliebenen Mitglieder unsrer großen unglüklichen Nation sich durch Bande des Blutes oder der Freundschaft mit unsern Feinden vereinigen, daß wir und unsre Nachkommenschaft für ewige Zeiten in Verfolgung, Elend und Erniedrigung Polen nie verläugnen, einander als Brüder betrachten, uns in Mühen, Schmach und Unglük beistehen, in der Erinnerung leben, unsre moralische Existenz stets bewahren und lieber in der weiten Welt zerstreut umherirren, als uns unter das Joch der Knechtschaft beugen werden. Mögen die unsrer Sache befreundeten Mächte uns wenigstens das auswirken, daß uns nach unserm Fall erlaubt werde, die heilige Erde unsrer Väter mit Hab und Gut zu verlassen. Der Reichstag, welcher unser Stolz ist, schreibe uns eine Eidesformel vor, vollziehe sie selbst mit der Nation, und lasse dieselbe durch den Mund der Geistlichen von den Kanzeln herab verkündigen. Dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten aber befehle er, eine Note anzufertigen und sie an England und Frankreich abzusenden, mit der Bitte an diese Mächte, daß sie im Fall unsres Sturzes den hinterbliebenen und in Gefangenschaft gerathenen Ueberresten unsrer Nation die Freiheit verschaffen, das durch die Anwesenheit des Feindes entheiligte, mit unserm polnischen Blut befleckte und von Gebeinen bedekte Land zu verlassen, damit wir ungehindert unsre Habe veräußern, und unser bewegliches Gut mit fortnehmen können. Sie werden uns doch wohl diesen lezten Dienst dafür, daß wir zehn Jahrhunderte hindurch Europa gegen den Norden und Osten geschüzt haben, nicht verweigern; und der Sieger wird sich gern eines ihm verhaßten Geschlechts entledigen, ja er wird, wenn er von den großmüthigen Gesinnungen erfüllt ist, welche er vor der Welt bezeugt, zur Einwilligung bereit seyn, denn sein Ruhm und Wohl werden ihm die Erfüllung dieses Wunsches gebieten. — Wir aber, denen der Himmel den Tod verweigert, oder die wir mit Wunden bedekt in Gefangenschaft gerathen, werden mit Thränen im Auge, mit einem vom Schmerz zerrissenen Herzen das Land unsrer Väter verlassen und uns in entfernten Gegenden Asiens, Afrika's oder Amerika's, die uns die göttliche Vorsehung und die Gastfreundschaft bestimmt, eine Wohnung bereiten, dankend dem Geber für das bewilligte Asyl, wo unsrer Nationalität fortzudauern gestattet wird."

Unter den vielen Aufmunterungen von Seite der Behörden, um die Kampflust der Soldaten aufrecht zu erhalten, befindet sich auch eine Proklamation des Ministers der geistlichen Angelegenheiten, Grafen A. Bninski, worin dieser bekannt macht, daß die Kinder verabschiedeter Militairs jedes Ranges, welche von Neuem in den aktiven Dienst treten, so wie auch die Kinder derer, welche erst jezt in die Kriegsreihen eingetreten sind, bei der Vorschlagung von Kandidaten zu Regierungs- oder Privatstipendien für die studirende und Schuljugend, vor andern bei gleichen Qualifikationen den Vorrang haben sollen.

Die in den Warschauer Lazarethen befindlichen Verwundeten leiden noch immer an den dringendsten Bedürfnissen Mangel; so fehlt es unter Anderm an Bettüberzügen und Strohsäken; der Munizipalrath sah sich daher genöthigt, nochmals das Menschlichkeitsgefühl der Einwohner in Anspruch zu nehmen und sie um Lieferung von 2000 Stük beider Gegenstände zu ersuchen. Auch die Nationalregierung fügte dieser Aufforderung des Munizipalraths ihrerseits eine Proklamation an die Bewohner der Hauptstadt hinzu, worin sie dieselben zur Mildthätigkeit ermahnt, da trez aller Bemühungen die Schnelle der Ereignisse nicht gestattet habe, die Militairlazarethe mit der erforderlichen Vollständigkeit und Bequemlichkeit einzurichten.

Die Königsberger Zeitung meldet: „Von unserer Gränze erfahren wir, daß in der Nähe derselben Alles ruhig ist. In dem Theile des Königreiches, welches von den russischen Truppen besezt ist, besonders in Augustowo und der Umgegend, haben die Einwohner dem Kaiser von Rußland, als König von Polen, den Huldigungseid von Neuem geleistet."

Die Berliner Handels- und Spenersche Zeitung schreibt von der polnischen Gränze unterm 15 März: „Es heißt, das russische Hauptquartier sey nach Siennica verlegt. Dieser Ort liegt sechs Meilen südöstlich von Warschau, in der Richtung nach Stoczek. Die Gegend um Siennica bis nach Stoczek ist höher gelegen, als das Terrain bei Warschau. Die Umgegend von Praga soll durch das Kriegsgetümmel furchtbar verwüstet seyn, eben so der ganze Weg, auf welchem die kämpfenden Armeen gezogen sind. Wie es in Podolien aussieht, läßt sich nicht mit Gewißheit in Erfahrung bringen; die Warschauer Blätter melden, jedoch nur immer noch als Gerücht, daß dort ein Aufstand ausgebrochen sey, und nennen als die Häupter desselben Dezkiewicz und Rzewuski. Vor Kurzem sind drei Spione auf dem Marowplaze in Warschau aufgeknüpft worden. Das Volk lief in Masse herbei, um das traurige Schauspiel mit anzusehen. Zwei der Hingerichteten waren Juden aus Dokoczin und Siechanowicz, welche ihr Leben für einige hundert Gulden daran gesezt hatten, der dritte war ein polnischer Bauer. Der Reichstag hat den verlangten Kredit der Regierung von 24 Millionen Gulden am 9 genehmigt. Es gehen auch noch freiwillige Gaben ein. So hat die Gräfin Malachowska abermals 10,000 Gulden eingeschikt und die Gräfin Sokrok 600 Gulden als Belohnung für fünf tapfere Soldaten. Scherzhaft klingt es aber, wenn ein Pole 500 Thaler demjenigen verspricht, welcher den russischen Feldmarschall gefangen bringt. Die am 29 Nov. in Warschau gefangen genommenen Generale, welche bisher im Schlosse wohnten, sind nach dem Brühlschen Palais gebracht worden."

Oestreich.

Wien, 19 März. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 951.

Frankfurt a. M., 21 März. Metalliques 82⅝; 5prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 1140.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

(Fortsezung.)

V. Lassen Sie uns dann die Bewegung und den Widerstand, le mouvement et la resistance, analysiren, oder in die verschiedenen Verzweigungen verfolgen. Es ist die Are, um die sich dort Alles dreht, und es sind selbst dominirende ausschließliche Namen der Parteien und Faktionen geworden. Als solche bedeuten sie im Grunde nichts Anderes als Demokratie und Aristokratie, in so fern diese etwas mehr ist als der dumme Ahnenstolz eines Landjunkers, oder Dinge ähnlichen Schlages. Es war längst anerkannt, daß dem demokratischen Prinzip oder Element mehr Rührigkeit, Kühnheit und Neuerungssucht; dem aristokratischen mehr Stabilität und Dauer, mehr Vorsicht und Konservation zusagen oder eigen sind. Gleich stark und wohl, zusammen oder gegen einander wirkend, sind sie beide wohlthätig. Die eine dämpft das wilde Feuer, die andre weckt aus Schlafsucht und Traum. Aber da ist der große Fehler unsrer Zeit: es genügt keineswegs an diesem Ringen — der Eine soll alsobald zu Boden liegen. Daß Manches dort mit der neuen Gestaltung der Dinge in Einklang zu bringen war, läugnet Niemand. Aber kan auch der Befangenste glauben, daß man schläfrig und saumselig gewesen sey? Zwanzigmal hat man das nach den Juliustagen Geleistete haarklein hergezählt! — Die neue Dynastie, die verbesserte Charte, die Herstellung der Nationalgarde, die Vervollständigung des Heeres, die Purifikation der chambre des Pairs, die Losgebung der Presse, waren Prinzipalgegenstände in den Augen Aller. Bald folgte das Munizipalgesez — an dem die Bourbone schon erkrankten — dann, nach den abgeschafften Mißbräuchen, jenes Wahlgesez, von dem die Wohlfahrt Frankreichs und die Ruhe der Welt abhängen mag — wenn sie nicht früher gestört wird. — Kan irgend ein Vernünftiger den Galopp in der Gesezmacherei preisen, wo die Dringenheit nicht vorliegt? In so fern auch die politische Existenz ein Leben und ein Fortleben genannt werden kan, warum ist dieser Becher mit den toutes les conséquences an Einem Tage oder in so kurzen Fristen auszuleeren? Wird man das Munizipalgesez — dessen viel bessere Normen wir schon in Deutschland haben, nicht wieder modificiren, wenn man erst seine Mängel verspürt? War das so aus dem Aermel zu schütteln? — Dieses Springen und Rennen, dieses mouvement, sey es nun eine Beschleunigung oder ein Weitergehen, ist also ein fieberhafter Rausch, es ist verkünstelt, es ist Waffe in der Hand der Faktionen, es ist die Waare und die Lobsucht der Tagblätter, von denen sich auch die bessern journal des progrès zur Empfehlung betiteln müssen; steter entzündlicher Stof bei einem Volke, bei welchem ohnehin der Nationalcharakter so leicht dahin führt. Was ist diese beständige Bewegung und Beweglichkeit Andres als die Erschütterung aller Dinge, also auch der Zuversicht, des Vertrauens, des Kredits, der Ordnung und der Gesezе! La refonte de toutes nos lois war Gegenstand einer Petition, die Hr. Vizien du Lezard unterstüzte. Für solch Heute gibt es kein Morgen. Es ist in der Bedeutung, in dem Grade, Konvulsion, unverständige Ungeduld, kindischer Leichtsinn, identisch immer mit dem: on nous marchande nos libertés! Hören wir Hrn. Salverte: Oui, nous sommes du mouvement, oui, nous croyons que les principes de juillet peuvent être plus étendus, et nous nous sommes efforcés — de leur donner le développement qu'ils demandent; nous nous en vantons, nous croyons que partout où l'on peut donner la liberté sans danger, il faut la donner. Nun wohl; und weiter: Et nous ne voyons pas le danger là, où les autres en voyent beaucoup, sans en prouver aucun. So konnte einer der Matadore einer starken Partei mitten unter einem aufgeklärten und geistreichen Volke im Jahre 1831 sprechen. Als ob künftige Ergebnisse bewiesen werden könnten. Statt diesem prouver, statt der treflichen Reden der Gautier, Jars, Persil, statt der blutigen Moniteurs der neunziger Jahre, statt einer Sanduhr oder jedes andern memento mori wäre der Kammer, oder dieser Abtheilung derselben, ein hübscher bunter Papagai oder eine diebische Elster zu ihrer Unterhaltung zu wünschen, die nichts als das Wörtchen Marat, Marat, gelernt hätte, aber oft genug wiederholte. — So steht es mit der Bewegung in den Worten und dem innern theoretischen Streben aus. Eigentlich ist es aber nur die äußere Hülle, und keineswegs der Hauptzwek. Die dominirende Idee ist eine ganz andere als diese innere Gestaltung. — Und allerdings universalhistorisch, fühlbar, folgenreich, einflußübend auf den Zustand der menschlichen Gattung, die Schikſale und das Beginnen großer Nationen leitend, gibt es nur zwei Bewegungen — die sich wie Oromasp und Ariman verhalten: — Colonisation und Krieg! Sey es nun die Stiftung oder der Besiz solcher Kolonien! Das Kolonialsystem sezt ausgedehnte Schiffahrt, Verbrauch der Menschenhände, Abenteuer — Glüksjagd im guten und bösen Sinne, Umsaz, Verkehr, Handel und Schaffung neuer Handelsquellen voraus. Unter dieser Firma ist Gedeihen. Man strebt ohne, oder mit verringerter Gefahr. Die menschliche Gattung mehrt und verbreitet sich — die Erde zieht den bessern Schmuk an, Städte und Landhäuser wachsen aus den Einöden empor. Das hat die vergangenen Jahrhunderte ausgefüllt, es hat sie so wichtig und groß gemacht, und beide Amerika so dahingestellt. — Unter allem Klagewerk der Franzosen hat das allein Sinn — sie haben zu viele Kolonien eingebüßt, und diese Anhaltspunkte der Schiffahrt und des Handels verloren. Aber Algier und Afrika ist in unabsehbarer Ausdehnung in ihren Händen. Sie dürfen nur ernstlich wollen. Was die Karthager und Römer, was die Vandalen und Araber konnten, können sie auch, ja mehr, und mit soliderem Mitteln und Kenntnissen; so ansprechend, so nah, so fruchtbar, so folgenreich, so günstig der Civilisation! Die Zerstörung der Raubnester war eine Wohlthat der ganzen Gattung erzeigt. Man hat es erkannt, und nirgends ist stärker, lebhafter, theilnehmender, als durch alle Klassen in Deutschland applaudirt worden. Aber werden sie verharren? — Es gibt eine Fabel vom schwimmenden Hund, der den gefaßten Bissen wieder fahren läßt, und nach dem trügerischen Schein haſcht! Wir können uns in Deutschland nicht verbergen, daß die Fabel uns sehr nah angeht. — Zum Krieg wollen die Leute vom mouvement kommen! Sie verbergen es nicht! Quant aux faits — wie Hr. Annisson-Duperron am 14 Jan. in der Kammer sagte: Quant aux faits, ils abondent, et les mini-

stres du Roi en ont eux mêmes constaté la réalité, en signalant à la tribune les efforts d'une propagande, qui cherche à nous entraîner à la guerre. Dahin führt sie die Eitelkeit, übelverstandene Ehre und Vaterlandsliebe und Bonapartism. Es bedarf dazu keines vollständigen Bonapartism. Ein halber, ein Viertheil, ein Zehntheil ist schon viel zu viel. Damit stiften sie Mißtrauen, damit desorganisiren sie bei sich, deswegen ersparen sie zwanzig und entlehnen zweihundert und mehr Millionen, deswegen durchlöcherten sie Verträge, deswegen reizten sie die Völker und stellten Grundsäze in die Luft, die weder Völkerrecht noch Vorgeschichte kennt. Und wenn auch Hr. Lafitte der président du conseil uns selbst versichert: Au milieu des agitations de l'Europe, la France ayant son indépendance à soutenir, et peut-être ses principes à faire respecter, a du se préparer, non à provoquer la guerre, mais à se défendre énergiquement, si sa sureté et son honneur l'exigeaient. Elle est préparée à la guerre, mais avec le désir sincère et profond de la paix. Ist die Thatsache nicht diametral entgegen? — Von den alten Franken, als sie anfingen in Gallien zu wirthschaften, sagte Libanius, der Redner jener Zeit — das ist für sie Knechtschaft, Niemand zum Ausplündern vor sich zu haben. — Die Redner dieser Zeit rechtfertigten wenigstens, was sie angeht, die Klage. Gewisse Redner der Kammer will ich ein andermal beleuchten, aber der Courrier français sagte schon im December: Et cependant il y a au fond des coeurs comme une pensée intime, que la guerre pourrait être un bienfait pour la France. Il y a dans tous les esprits un mouvement, une ardeur produite par cette pensée, que la guerre rendra à la France libre son éclat et sa puissance. — Wären diese messieurs de la presse etwas näher dabei gewesen, wie ihre gefangenen Leute zu Leipzig die modernden Leichname verzehrten, zu Felde wirklich verhungerten (die Bürgerschaft nicht viel besser daran), hätten sie ihren sterbenden traineurs auf jener langen Straße, gleich mir, den lezten Labetrunk gereicht, so möchte ihnen das bienfait etwas anders vorkommen, und diese Idylle des Krieges weniger süßlich lauten!

Niederlande.

†† Haag, 13 März. Eine Deputation von Belgiern, die der Baron Erasmus I v. Chokier hieher schikt, um von dem König Wilhelm die Anerkennung seiner Quasi-Legitimität, und die Abtretung von Maestricht, Luxemburg, Antwerpen, Staatsflandern, vielleicht auch Geldern und Nordbrabant und den Nachlaß der pro rata an der gemeinsamen Nationalschuld, zu fordern, ist im Haag angesagt. Man bereitet die Logis für sie in den Cragten. Inzwischen ist eine andere Deputation des Handelsstandes, den Hrn. van de Elst (Vater des bekannten Rapportlieferanten für den Courrier des Pays-bas) an der Spize, hier eingetroffen, welche die Verhältnisse mit der Handelsmaatschappey zu regulisiren sucht. Das Volk betrachtete sie wie Kuriositäten, und es schien ihnen etwas unheimlich in der Residenz ihres ehemaligen Dionysius. Nicht ohne tiefe Entrüstung hat man die lügenhaften, verläumderischen und dummdreisten Verunglimpfungen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, nunmehrigen Civil- und Militairgouverneurs des Großherzogthums Luxemburg, in einigen belgischen Zeitungen gelesen. Die gränzenlos traurige Verarmung des Landes, herbeigeführt durch die außerordentlichen Abgaben, Erpressungen und Kriegssteuern, womit theils die provisorische Regierung, theils die Anführer der belgischen und fremden Kriegsbanden in den paar Monaten das unglükliche und betrogene Land heimgesucht, liefern die besten Kommentare zu jenen gleich unredlichen als ungereimten Angriffen, und die eigenen Geständnisse der Regierungshäupter über die Lage Luxemburgs ersparen weitere Zusäze. Jede der betreffenden Zeilen jedoch muß das Selbstgefühl der deutschen Nation aufs tiefste empören, welche nicht nur in der Person eines der tapfersten, kenntnißreichsten und hinsichtlich seines Charakters ehrenwerthesten Prinzen, nicht nur in dem Organe des Bundestags, welche Behörde, trez mancher Schwächen und Irrthümer, doch immer noch über eine Versammlung von Roturiers und Abentheurern, wie der belgische Kongreß und die dermaligen Volkshäupter, all zu erhaben ist, sondern auch in gesuchten, gestissentlichen Angriffen auf die deutsche Individualität, als solche, beleidigt und mißhandelt worden ist. Die Belgier haben keinen Anspruch auf Luxemburg, weder historisch, noch staatsrechtlich, noch den lezten Bestimmungen des Londoner Kongresses, ja der bisherigen Ansicht des französischen Kabinets selbst, gemäß; die Nichtzulassung des Hrn. Pescatore zu den Generalstaaten im Haag beweist nicht nur nichts gegen, sondern für die Selbstständigkeit des Großherzogthums; gerade weil es als für sich bestehender, deutscher Staat, dessen Oberhaupt der König von Holland, durch Zufall ist, hat man die Abgeordneten von Luxemburg nicht zugelassen. Das Land hat eine eigene Regierung und mit dem holländischen Staate weiter nichts zu schaffen, und seine eigenthümlichen Verhältnisse mit der germanischen Föderation haben bisher, von philobelgischen Mächten selbst anerkannt, sich bisher forterhalten. Die Ehre der deutschen Nation — wir wiederholen es noch einmal, welche Ansicht auch in einzelnen Staaten und bei einzelnen Parteien über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der belgischen Revolution oder über die Nüzlichkeit oder Schädlichkeit der Trennung Belgiens von Holland gewesen oder noch seyn möge — erheischt es gebieterisch, den ihr angethanen Schimpf nicht ungerächt zu dulden. Es gibt keine Freiheit ohne Vaterland; auch ein Hufbreit von lezterm abgerissen, gibt die erstere rettungslos preis. Die Belgier selbst sollen in dieser Beziehung den Deutschen Muster seyn. Oder wollten sie schlechter, als die Belgier, sich geriren? Nur der ist und bleibt frei, welcher selbstständig und unangefochten von Andern sich zu behaupten weiß. Diejenigen, welche für den Sieg von Weniger und Mehr bei Anwendung von Theorien auf wirkliche Verhältnisse, Theile des Nationalgebietes dem Fremden preiszugeben nicht erröthen, begehen Hochverrath an sich selbst, an ihrer Theorie und dem Vaterland.

Deutschland.

* Mainz, 18 März. Das Journal de la Haye sucht durch juristische Spizfindigkeiten, die sich an den todten Buchstaben knüpfend unvereinbar mit dem Geiste der Verträge sind, die Weigerung Hollands zu rechtfertigen, die freie Fahrt vom Rhein nach Antwerpen fernerhin zuzugestehen. Allein Deutschland war im Genuß dieser Fahrt seit vielen Jahren; sie knüpft sich an die Befugniß der Rheinschiffahrt; beide sind eng mit einander verbunden, und es ist aus dieser Vereinigung für Deutschland eine für sich bestehende Berechtigung erwachsen, an der Holland

einseitig nichts abändern kan, ohne die Gerechtsame der Rheinschiffahrt und folglich die bestehenden Verträge, denen zugleich Holland seine politische Existenz verdankt, zu verlezen. Wie mag man nun behaupten, daß die Trennung Belgiens von Holland die Schiffahrtsverhältnisse beider Länder mit Deutschland verändern dürfe? Diese Trennung darf und kan in keinem Falle den Deutschen ein wohlerworbenes Recht rauben, in dessen Genuß sie seit vielen Jahren sind, und welches ihnen auch die Wiener Kongreßakte feierlich garantirt hat. Auch ist nicht zu übersehen, daß die Handelsverhältnisse Deutschlands, in Folge der zugestandenen Fahrt nach Antwerpen sich wesentlich modifizirt haben, und daß die Unterbrechung der leztern allen Gewerbsklassen am Rhein einen empfindlichen Verlust verursachen, und große Unzufriedenheit in den Rheingegenden erzeugen dürfte. Inzwischen läßt man der kräftigen Handlungsweise der preußischen Regierung und ihrer väterlichen Fürsorge für das Wohl ihrer Unterthanen zu viele Gerechtigkeit wiederfahren, als daß man nicht allgemein überzeugt seyn sollte, daß sie die Anmaaßungen Hollands zurükweisen werde. Wirklich ist auch der preußische Bevollmächtigte noch nicht hier eingetroffen, um an den neuesten Verhandlungen der Rheinschiffahrt Theil zu nehmen.

** Vom Main, 20 März. Wie man aus glaubwürdiger Quelle erfährt, dürfte in Kurzem den belgischen Anmaaßungen, insofern solche die Würde und Macht des deutschen Bundes kompromittirten, mit Energie ein Ziel gesezt werden. Es heißt nemlich, daß ein Korps deutscher Bundestruppen von 30,000 Mann aller Waffengattungen, an den Gränzen des Großherzogthums Luxemburg zusammen gezogen werden soll, um die Londoner Konferenzprotokolle, insofern sie das Großherzogthum, das bekanntlich ein Bundesstaat ist, betreffen, zur Ausführung zu bringen. Dieses Truppenkorps wird dem größeren Theile nach aus den Kontingenten von Hannover, Kurhessen, Nassau und den Hanseaten bestehen; 12,000 Mann Preußen aber sollen die Reserve bilden. Vermuthlich wird diese einstweilen an den Luxemburgischen Gränzen stehen bleiben, und nur insofern bei der Okkupation des Landes mitwirken, als jene Kontingente für den Zwek nicht genügen sollten. — Ein Gerücht, dessen Wahrheit wir jedoch keineswegs verbürgen wollen, besagt noch, daß sämtliche deutsche Bundesregierungen eingeladen oder dahin übereingekommen wären, bis zur zweiten Hälfte des Aprils ihre respektiven Kontingente schlagfertig herzustellen. — Im Kurfürstenthume Hessen wird nächstens, wie es heißt schon bis zum 1 April, eine bedeutende Verminderung des bisherigen Mauthtarifs hinsichtlich mehrerer Handelsgegenstände eintreten. So ist beim Sohlleder der bisherige Eingangszoll von 9 Thlrn. per Centner auf die Hälfte herabgesezt; bei Seidenwaaren von 1¼ Thlr. per Pfund auf ¾ Thlr.; und bei baumwollenen Fabrikaten, Kaffee und Gewürzen ist derselbe um 25 Proz. ermäßigt. Hinsichtlich des Zukers dagegen, des fabrizirten Tabaks und der Wollentücher bleibt es, aus Rükksicht auf die inländische Fabrikindustrie, bei den frühern Bestimmungen des Tarifs.

Schweiz.

† Basel, 15 März. Seit der Annahme unserer Verfassung am 28 Febr. (deren Ergebnisse wir nach den offiziellen Listen dahin berichtigen, daß von 9080 abgegebenen Stimmen 6197 für und 2533 gegen die Annahme waren) fiel bei uns wenig Erhebliches vor. Die militairischen Anstalten sind größtentheils verschwunden. Vorgestern war eine glänzende Parade aller Stadtmilizen und Bürgergarden, wobei auch an 200 Zimmer- und Maurergesellen, die ein hübsches Sappeurkorps bildeten, aufzogen. In Allem mögen es etwa 5000 Mann gewesen seyn. Auf der Landschaft verhält man sich ruhig. Die Liestaler sollen sich zwar mit einem Gesuch um Trennung von Basel an die Tagsazung gewendet haben, und die meisten der noch flüchtigen Glieder der provisorischen Regierung sich in benachbarten französischen Dörfern aufhalten, da sie nunmehr auch in den Nachbarkantonen kaum geduldet werden; Beides indessen erregt wenig Aufmerksamkeit. Man glaubt vielmehr, daß diese sich in Kurzem grossentheils selbst zur Bestrafung einfinden werden. — Noch diese Woche sollen der eidgenössische General Guiguer und Obrist Dufour hier eintreffen, um unsere aufgebotene Mannschaft zu inspiziren. Einweilen werden zwar, um unnöthigen Aufwand zu meiden, noch keine Truppen mobil gemacht, und man hofft sogar noch immer, daß, so kriegerisch viele Blätter lauten, es überhaupt nicht dazu komme. Sollte indessen unsere Neutralität wirklich verlezt werden wollen, so ist nicht zu zweifeln, daß augenblicklich zu ihrer Behauptung eine bewafnete Macht von wenigstens 100,000 Mann ins Feld rüken würde; denn nicht nur beide Kontingente, sondern noch ein Theil der Landwehr sind in marschfertigen Stand gesezt. Man darf kaum besorgen, daß die Schweiz, troz aller statt gehabten Spaltungen, nicht gegen einen auswärtigen Feind rühmliche Eintracht zeigen würde; zudem flößen die kräftigen und einsichtigen Maaßregeln des eidgenössischen Kriegsraths großes Zutrauen ein. Man frägt billig, werden 100,000, die muthvoll das Vaterland vertheidigen, nicht einer doppelten Anzahl Angreifender widerstehen können, und welcher Feind wird eine solche Macht verwenden mögen, blos um aus Uebermuth uns das Recht neutral zu bleiben streitig zu machen? — Am 17 haben im ganzen Kanton die Zunftwahlen für den neuen großen Rath statt, und darauf fangen die Bezirkswahlen an. Leztere werden, da jedes Stadtfünftel und jeder Bezirk 9 Repräsentanten zu wählen hat, und ein Wahlkreis nach dem andern wählt, wohl drei bis vier Wochen dauern. Wie man glaubt, dürften die Wahlen der Städte größtentheils auf solche fallen, die bereits im großen Rathe sizen, und so bei uns das Gegentheil von andern Kantonen eintreten, wo nur zu viele der bisherigen Glieder übergangen wurden. Fast zu ausschließlich nur hört man fragen, wer wohl von den jezigen Gliedern des großen und kleinen Rathes, da einmal ihre Zahl geringer seyn muß, wegfallen mag. Unerfreulich wäre dis, weil es sich denn doch nicht blos um eine neue Form, sondern um einen neuen Geist der Regierung handelt, und dieser wohl nur von dem Zutritte neuer lebender Elemente zu erwarten ist. Bedauerlicher noch wäre es, wenn dann die Landschaft, die vier Deputirte mehr zu ernennen hat, desto eifersüchtiger die ihrigen nur aus ihrer Mitte wählte, um dadurch etwa einer besorglichen Tendenz zum Alten entgegenzuwirken. Wie wenig man übrigens bis jezt auf irgend ein Reaktionsbestreben zu schließen hat, ergibt sich aus dem gestern ausgesprochenen, gewiß äußerst milden Urtheil des Kriminalgerichts über die sechs inhaftirten Mitglieder der provisorischen Regierung, die sich zuerst gestellt hatten, und zwei andere besonders inkulpirte Theilnehmer. Die ganze Strafe der erstern besteht nemlich darin, daß einer (Strub) auf 2 Jahre; zwei (Brodbeck und Ritter) auf 4 Jahre, und drei (Binderlin, Thomman und Jörg) auf 6 Jahre in ihrem Aktivbürgerrecht still gestellt, und zu ⅓ des (auf wenige tausend Franken berechneten) Kostenersazes jeder angehalten sind. Die beiden lezten nur sind außerdem zu einer sechsmonatlichen Eingränzung in ihre Gemeinde verfällt. Von den beiden andern ist der Weginspektor Merian (ein Stadtbürger) auf 4 Jahre in seinem Amte suspendirt, Heinimann aber, der Staatsschreiber jener Regierung, gänzlich freigesprochen worden.

Litterarische Anzeigen.

[567] Wichtige Schrift für Landstände und jeden konstitutionell gesinnten Bürger.

In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung ist erschienen:

Erwiederung auf die Briefe über des bayerischen Volkes Erwartungen von dem Landtage 1831. gr. 8. 30 kr.

Die Briefe über des bayerischen Volkes Erwartungen vom Jahre 1831 ließen bald nach ihrem Erscheinen vermuthen, daß dieselben eine Erwiederung finden werden. Es währte auch gar nicht lange, und schon haben wir dieselbe in der eben angekündigten Piece. Dieselbe verfolgt die Briefe über des bayerischen Volkes Erwartungen von Stelle zu Stelle, und gibt überall die Antwort in ächt konstitutionellem Sinne mit vieler Freimüthigkeit. Der Verfasser beleuchtet zuerst das für die bayerische National-Repräsentation angenommene Wahlsystem, und rechnet es keineswegs zu den bessern; er rettet sodann die Ehre der Staatsdiener, welche er in Staatsbeamten und Regierungsdiener ausscheidet, bestreitet das Repräsentationsrecht der Geistlichen, und stellt endlich sehr merkwürdige neue Säze auf, welche volle Beachtung verdienen. Doch man muß das Werk selbst lesen, um den Geist desselben fassen zu können. Findet das erste Heft Beifall, so wird die Fortsezung in zwanglosen Heften erscheinen.

---

[558] Das sich der Gunst des großen Publikums fortwährend erfreuende

Haus- und Familienbuch:

Der Arzt als Hausfreund.

oder freundliche Belehrungen eines Arztes an Eltern bei allen erdenklichen Krankheiten in jedem Alter.
Ein treuer und allgemein verständlicher Rathgeber
für alle,
welche sich selbst belehren wollen, oder sich nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können
von Dr. L. F. Frank.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer 1831.

empfiehlt sich abermals in der so eben erschienenen fünften Auflage. Auch bei dieser ist die sorgfältigste Rüksicht genommen worden, ihr die möglichsten Verbesserungen zu geben, und gewiß wird keine Mutter sich jemals von diesem Rathgeber verlassen fühlen, wenn bange Sorgen um das Wohl ihrer Lieben, und Mangel augenblicklicher ärztlicher Hülfe sie bekümmert. Nicht Pfuscherei und gefährliche Selbsthülfe soll dieses Buch befördern, sondern Aufklärung und Rathschläge zur Ergreifung der zwekdienlichsten Maaßregeln, weshalb auch stets genau die Gränze bezeichnet ist, wo die Berufung eines Arztes unumgänglich nöthig wird. Doch das Buch ist wohl zu bekannt, um mehr zu seiner Empfehlung zu sagen, und es wird nur noch bemerkt, daß ungeachtet der bedeutenden Vermehrungen der sehr billige Preis von 18 Groschen geblieben ist.

---

[560] Erklärung.

Es ist mir von mehreren Seiten, und namentlich erst wieder von Regensburg aus, der Vorwurf gemacht worden, daß die Mittheilungen über die Sizungen der zweiten Kammer sich um einige Tage verzögert, so daß politische Zeitungen die desfallsigen Berichte früher liefern. Auch hat man mich darauf aufmerksam machen wollen, daß die amtlichen Protokolle im Verhältnisse zu meinen Lieferungen sehr wohlfeil seyen. Ich muß darauf erwiedern, daß ich zwar streben werde, jedesmal den folgenden Tag die Sizung des vorhergehenden im Auszug zu liefern. Bei allem Bemühen aber wird doch manche Zeitung ihre rhapsodischen Artikel über die Sizungen der zweiten Kammer schneller geben können, als ich ein gegründetes deutliches Bild einer Sizung zu liefern vermag. Die Gründe sind so einleuchtend, daß ich glaube, sie übergehen zu dürfen.

Was den Preis der amtlichen Protokolle und meiner Schrift anbelangt, so sind allerdings die erstern — bogenweis gerechnet — wohlfeiler als meine Lieferungen; allein ohne mich auf andere Momente einzulassen, erlaube ich mir blos diejenigen, die mich an den Preis der amtlichen Protokolle erinnert haben, auch zu erinnern, daß die amtlichen Protokolle einen Umfang von 1500 Bogen erreichen, und sohin einen Kostenaufwand von 45 fl. fordern dürften, während meine Darstellung der Landtagsverhandlungen, in welcher kein wesentlicher Saz, der in der Kammer gesprochen wurde, vermißt werden darf, samt den Beilagen, wovon ich den Bogen — gleichfalls auf Velinpapier und mit Petitschrift gedruckt — nur zu 2 kr. rechne, nur ungefähr 10 fl. kosten wird.

Dr. Elsenmann.

---

[559] Bei dem Unterzeichneten sind für diejenigen, so binnen 4 Wochen den höchsten Preis bieten, zu haben:

Biblia integra summata distincta-utriusque Testamenti Concordantiis illustrata. Basileae per Joh. *Froben de Hammelburgk* 1491. Die nemliche v. J. 1495. 8°.

Briefe werden nur ganz portofrei angenommen.
Augsburg, den 22 März 1831.

Johann Bistory, geschworner Käufler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[501] Bekanntmachung.

Gemäß allerhöchsten Befehles wird die Heilquelle zu Heilbrunn unweit Benediktbeuern, öffentlich an den Meistbietenden salva ratificatione verkauft.

Diese Heilquelle befindet sich im Pfarrdorfe Heilbrunn, königl. bayerischen Landgerichts Tölz im Isarkreise, nicht weit von der von der Hauptstadt München über Wolfrathshausen, Benediktbeuern, Wallersee und Mittenwald ꝛc. führenden Landstraße, 14 Stunden von München, 6 von Wolfrathshausen, 3 Stunden von Tölz, und 2 Stunden von Benediktbeuern, und hat eine sehr romantische Lage.

Die Bestandtheile dieser Heilquelle sind: viel Kochsalz, kohlensaures Natrum, Jodine, Kalk, Magnesia und Eisen.

Diese schon seit dem Jahre 1059 berühmte Heilquelle wurde, und wird noch immer von den Aerzten als sehr heilsam für nachbenannte Krankheiten empfohlen, als: für Leber- und Milzkrankheiten, unnatürliche Verdauung, Fieber, Gelbsucht, anfangende Wassersucht, Gicht, Verstopfung der Eingeweide, Drüsen, Kropf, Krätze und Flechten, Melancholie, Zittern der Glieder, Lähmungen, und wider den Nierenstein, so wie auch für verschiedene Mutterkrankheiten.

Da bei der geringen Entfernung dieser Heilquelle von der Hauptstadt nicht zu zweifeln ist, daß bei einer zwekmäßigen Vorkehrung zur Unterbringung der Fremden diese Quelle häufig besucht werde, so möchte der Ankauf derselben für einen Privaten allerdings ein günstiges Unternehmen seyn.

Es ist Vorsorge getroffen, daß mittlerweile Jedem, der Einsicht von der mehrerwähnten Quelle nehmen will, solche an Ort und Stelle vorgezeigt werde.

Zur öffentlichen Versteigerung dieser Heilquelle, bei welcher die Verkaufsbedingnisse näher bekannt gemacht werden, ist Mittwoch den 6 April d. J., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, in dem oberwähnten Pfarrdorfe Heilbrunn eine Tagsfahrt angesezt.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Beifügen eingeladen, daß jene Liziranten, deren Zahlungsfähigkeit nicht notorisch ist, sich durch legale Zeugnisse hierüber auszuweisen haben.

Benediktbeuern, den 10 März 1831.

Die königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Benediktbeuern.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 84. | 25 März 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 84. Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Rußland. (Offizialbericht.) — Polen. (Kriegsnachrichten). — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 107. Briefe aus Paris, Haag, Bologna und Bern. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 10 März. Zwischen dem französischen Botschafter und unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. Salmon, hat eine sehr lebhafte Erörterung in Betref der französischen Ausgewanderten in Spanien, und der Zulassung der Familie Karls X auf das spanische Gebiet, statt gefunden. Der Minister behauptete, Frankreich hätte zuerst die spanischen Flüchtlinge von den Pyrenäen entfernen sollen, die ein leitendes Comité in Paris und in Bordeaux hätten. Die königliche Familie betreffend, so könnte mit demselben Rechte bis von England verlangt werden. Hätte das souveraine Frankreich nach den Vorfällen des Julius den Sohn des Gefangenen von St. Helena gewählt, so würde es Spanien nie eingefallen seyn, dem Oheim Napoleons II den Eintritt in Frankreich streitig zu machen, obgleich er sich wie Karl X Erkönig von Spanien nenne. Hr. v. Harcourt soll seiner Regierung gerathen haben, diese Reklamation aufzugeben, wenn man sie nicht mit Bajonnetten unterstüzen könne. — Man sagt hier, die Nachricht von der Ermordung des unglüklichen Gouverneurs von Cadiz sey das einzige Wahre in dem Berichte der Hofzeitung vom 8 März. Von dem Generalkapitain Quesada, der doch mehrere Berichte eingeschikt hat, ward dem Publikum nichts mitgetheilt. Man behauptet, die Konstitutionellen stünden mit beträchtlicher Macht auf der Insel Leon, und die Truppen, die man gegen sie abschike, gingen häufig zu ihnen über. Wenn man die Austheilung der Briefe von Andalusien erlaubt, so dürften wir heute bestimmtere Nachrichten erhalten. Seit einigen Tagen geschehen hier zahlreiche Verhaftungen. Auf Antrag des Hrn. Calomarde ist die Errichtung von Militairkommissionen beschlossen, und für Madrid sind acht eingesezt, das heißt eine für jedes Stadtviertel. Den Umfang ihrer Vollmachten kennt man noch nicht genau. — Nachschrift: Der Kourier von Andalusien hat keine Briefe aus Cadiz gebracht. Den Berichten des Generals Quesada zufolge befindet sich die Insel Leon noch immer in der Gewalt der Insurgenten; sie sollen sogar eine Truppenabtheilung nach Chiclana abgeschikt haben, um sich mit dem Obrist Menzanares in Verbindung zu sezen.

Großbritannien

London, 16 März. Konsol. 3Proz. 76¼; russische Fonds 89¼; brasilische 57; mexicanische 35¾; chilische 20⅛; Cortes 16⅝.

London, 17 März. Konsol. 3Proz. 76⅛.

Beschluß der Unterhaussizung vom 5 März.

Nachdem Sir R. Peel darauf kurz auseinander gesezt, was er unter einer solchen gemäßigten Reform verstehen würde, behauptete er im Widerspruche mit Hrn. Macauley, daß, eben wenn man die Burgflekken nach der allgemeinen Tendenz ihrer Wahlen und nicht nach den Zufälligkeiten betrachte, das Resultat sich sehr günstig für sie stelle. Denn fast alle ausgezeichneten Männer der lezten 30 bis 40 Jahre, namentlich Lord North, Burke, Pitt, Fox, Lord Grenville, Marquis Wellesley, Perceval, Lord Plunkett, Canning, Wyndham, Huskisson, Brougham, Sir Samuel Romilly, Lord Castlereagh, Tierney, Lord Grey und Graf v. Liverpool, seyen sämtlich zuerst als Vertreter von Boroughs ins Parlament gekommen; ja Sheridan, Tierney und Andere seyen sogar von solchen Flekken erwählt worden, nachdem sie in größeren Orten, die sie früher vertreten, durch Andere verdrängt worden. Der Redner machte sodann auf den schlechten Erfolg aller bisherigen Regierungsformen aufmerksam, in welchen dem demokratischen Prinzip ein zu großer Spielraum gelassen worden; die der Vereinigten Staaten von Nordamerika, als einzige Ausnahme, dürfte nicht in Betracht kommen, da dort ganz andere Bedingungen und Elemente vorhanden seyen, als in den gesellschaftlichen Einrichtungen der alten Welt. England sey 150 Jahre lang und in einer Zeit, da es in ganz Europa gestürmt habe, unerschütterlich fest gestanden, und auf der Bahn der Wohlfahrt immer mehr vorgeschritten. Hier habe kein militairischer Ruhm die Macht der Verfassung umstürzen können, und eben so wie der Kommandostab Marlboroughs, sey auch der von Napoleons Besieger vor einem Votum des Unterhauses in Atome zerstoben. (Hört! hört!) Jedermann wisse, daß bei einer demokratischen Regierungsform keine Sicherheit gegen den Krieg vorhanden sey; eben so habe auch bereits die reformirende Verwaltung erklärt, daß sie im Staatshaushalte keine Ersparnisse mehr bewirken könne. Oftmals schon seyen in England, wenn Unruhen auf dem Kontinente ausgebrochen oder andere politische Veränderungen in der Welt statt gefunden, Versuche zu Nachahmungen oder Neuerungen gemacht worden, aber immer ohne Erfolg. Im J. 1780, als die Nordamerikaner ihre Unabhängigkeit erkämpft gehabt, sey Pitt der Verfechter der Reform gewesen, doch bald wieder davon zurük gekommen. Im J. 1790 habe die französische Revolution dieselbe Frage ins Leben gerufen, Fox und Flood hätten damals die französische Regierung als Muster aufgestellt, die Zeit aber habe sie bald widerlegt. Im J. 1821 habe man die Ereignisse in Spanien zum Vorwande eines Reformplans gemacht; damals habe Lord Durham die spanische Freiheit gepriesen, von der jezt bekanntlich nicht mehr die Rede sey. Endlich kam er auf die neueste Zeit und sagte: „Mit Hinblik auf die Ereignisse in der lezten französischen Revolution, die noch dem ganzen Lande in frischem Andenken sind,

kan ich es mir nicht verhehlen, daß der oft gemachte Versuch neuerdings wiederholt wird, und das Land den Glauben hegt, jenes Beispiel in Frankreich dürfte seinen eigenen Zustand verbessern. O, lassen Sie uns doch warten, bis wir mehr von den Resultaten dieses Versuchs sehen, denn besser ist es daß wir zögern, ehe wir ihn selbst in unserm eigenen glücklichen Lande machen. Bevor wir ihn wagen, lassen Sie uns erst die Ueberzeugung gewinnen, daß die in Frankreich jetzt bestehende Freiheit, wenn sie die Frucht einer rechtmäßigen Umwälzung ist, auch jene Freiheit sey, die Gerechtigkeit und Tugend zu ihren Begleitern und Friede und Wohlfahrt in ihrem Gefolge hat. In diesem Augenblike sehe ich noch keinen Grund, solche Resultate von der letzten französischen Revolution erwarten zu dürfen; ganz besonders aber bin ich weit davon entfernt, diese Revolution als ein Beispiel für unser Land aufzustellen. Begnügen wir uns vielmehr mit der ruhigen Freiheit, deren wir uns jetzt erfreuen, und die wir uns erhalten können, wenn wir mit altbritischer Besonnenheit zu Werke gehen. Ich bedaure es unendlich, daß sich die Regierung entschlossen hat einen Gegenstand, wie eine Reform, gerade in der dermaligen Krisis zur Sprache zu bringen; es würde, meiner Meynung nach, weiser gewesen seyn, diesen neuen Grund zur Aufregung vermieden zu haben, denn, verlassen sie sich darauf, diese Angelegenheit streute in unserm Vaterlande zuerst den Samen des Mißvergnügens und der Zwietracht aus. (Lauter Beifall von der Opposition.) In jeder Stadt wird ein Kampf statt finden, — ein moralischer Kampf — zwischen den bisherigen Besitzern alter Vorrechte und denen, auf welche diese übertragen werden sollen. Aufs höchste beklage ich es, daß die Regierung nicht so vorsichtig war, derselben gemäßigten Politik treu zu bleiben, die sie bei einer andern Gelegenheit befolgte. Ich beklage es, daß wenn sie es für nöthig fand, bei der dermaligen aufgeregten öffentlichen Stimmung im Lande einen Reformplan vorzulegen, sie sich nicht auf die engen Gränzen beschränkte, die sich mit der Sicherheit des Landes und ihrer eigenen Würde vereinigen ließen. Sie hat indessen geglaubt, einen andern Weg einschlagen zu müssen; sie hat den Feuerbrand der Aufregung durch das Land geschleudert. (Beifall von der Opposition.) Leicht ist es freilich, dem gewaltigen Feinde der Philister nachzuahmen, und dreihundert Feuerbrände durch das Land zu schiken, und nach allen Seiten Gefahr und Schrecken zu verbreiten; nicht so leicht aber, Hülfe zu schaffen, wenn das Unglük da ist. In ihrer jetzigen schwierigen Lage sollten Sie alle Lebenskräfte vereinigen und sich hüten, auf ihre eigene Vernichtung hinzuarbeiten, indem Sie die Säulen des Tempels Ihrer Freiheit untergraben, der mit aller seiner Unvollkommenheit noch immer den edelsten Verein freier Männer in sich schließt, den die bewohnte Erde kennt." (Großer Beifall.) Es war 3½ Uhr Morgens, als Sir R. Peel seine Rede beendigte, und das Haus sich vertagte.

Der Star will berechnet haben, daß bei der Abstimmung über die Reformbill das Verhältniß der Annehmenden zu den Verwerfenden im Unterhause wie 5 zu 2, im Oberhause wie 5 zu 2 seyn werde.

Hr. Jeremias Bentham, der bei sehr vielen Engländern in staatsrechtlichen Fragen beinahe als Orakel gilt, hat die Petition des St. Margareth-Kirchspiels in Westminster, zu Gunsten der Reform, mit unterschrieben.

Das Morning-Chronicle äußert: „In den letzten Diskussionen wurde darauf angespielt, Huskisson und Canning hätten zuletzt ihre Meynungen über die Reform geändert, und sie für nothwendig gehalten. Lord John Russel erwähnte es ausdrüklich von Canning. Wir glauben er spielte damit auf einen Vorfall in Liverpool an, als Canning 1822 seine berühmte Rede gegen die Reform hielt. Ein ausgezeichneter Verwandter, der ihn begleitete, drükte seine Unzufriedenheit mit dieser Rede aus, worauf Canning bemerkte: „Sie scheinen zu glauben, daß ich hierin nicht aufrichtig gewesen sey; ich versichere Sie, ich hege vollkommen aufrichtig den Wunsch, daß sie nicht statt finden möge, und könnte irgend eine Bemühung von meiner Seite die Reform verhindern, so würde ich sie mit Freuden machen: aber während ich dis sage, muß ich zugleich meine Ueberzeugung ausdrüken, daß die Reform unmöglich lange verschoben werden kan; ich bin ganz überzeugt, daß ehe zehn Jahre vergehn, es unmöglich gefunden werden wird, die Reform zu verweigern." — So weit, was Cannings Ansichten über Reform betrift. Interessant ist es zu bemerken, daß die von ihm als die äußerste Lebensdauer des unreformirten Parlaments bezeichnete Periode nun gerade heraumakt. Indessen war Cannings Opposition gegen die Reform nicht auf die Annahme gegründet, daß sie der Nation irgend nachtheilig wäre; vielmehr gab er selbst zu, sie möchte zu Verbesserungen führen; nur sagte er, wenn das Oberhaus nicht das Unterhaus influenzire, so werde jenes unter den Einfluß von diesem kommen. Der Schuz der Interessen des Landes kam dabei nicht in Betrachtung."

Der Courier äußert: „Es herrscht jetzt kein Zweifel mehr, daß die von Berlin erhaltene Nachricht, als sey Warschau am 28sten genommen worden, voreilig war. Dis gibt einen neuen Beweis, wie nachtheilig es für unser Land ist, daß wir keinen Konsul in Warschau haben, so daß wir alle Nachrichten über die Ereignisse in Polen nur durch die preußischen Behörden erhalten. Dieser Zustand kan nicht fortdauern, ohne die Würde des Landes hintanzusezen. Er ordnet unsere Politik in Betref der polnischen Angelegenheiten den Wünschen unter, die man in Berlin hegen mag. Wenn in den Nachrichten aus Berlin große Ereignisse entstellt werden,*) was wird dann erst in Bezug auf den innern Zustand des Landes geschehen, der noch viel leichter zu entstellen ist, da man nur an Ort und Stelle sich darüber Gewißheit verschaffen kan. In der That scheint es sich auch aus den letzten Ereignissen vor Warschau zu ergeben, daß alle uns über Berlin zugekommenen Nachrichten, in welchen die polnische Revolution blos einem isolirten Theile der Bevölkerung zugeschrieben wurde, unbegründet waren. Hätten nicht alle Klassen Polens an der Bewegung theilgenommen, wie wäre dann ein so entschiedener und langer Widerstand möglich, wie der, den das erstaunte Europa von Seite der Polen gegen die ihnen so unendlich überlegenen russischen Streitkräfte sah? Wir möchten fast glauben, daß Warschau sich nicht nur nicht auf Diskretion ergeben, sondern daß vielmehr die Polen, nach einer bis aufs Aeußerste getriebenen Vertheidigung, aus ihm ein zweites Moskau machen, und so einen neuen Beweis liefern werden, daß ihr Entschluß, frei zu seyn oder unterzugehen, unerschütterlich ist.

*) Es ist doch zu bemerken, daß die preußische Staatszeitung die Nachricht von der Einnahme Warschau's nicht aufnahm.

Wir wiederholen es, es ist dringend nothwendig, daß die Regierung Maaßregeln treffe, um wenigstens einen Konsul in Warschau zu haben. Eine Kenntniß des wahren Zustandes der Dinge in Polen ist unumgänglich, um die Regierung in Stand zu sezen, in einer so wichtigen Sache, wie die polnische Revolution, die wünschenswertheste Bahn einzuschlagen. Ueber die Rechtmäßigkeit dieser Revolution herrscht nur Eine Stimme. Ist es eine Nationalbewegung, und also der Krieg zwischen Polen und Rußland ein Ausrottungskrieg, so möchte es zwekmäßig seyn, in diesem Falle schnell dieselbe Bahn einzuschlagen, die man bei Griechenland und Belgien verfolgte."

Frankreich.

Paris, 19 März. Konsol. 5Proz. 81; 5Proz. 52; Falconnet 56, 60; ewige Rente 42¼; Cortes 14¼. Das System des Hrn. Casimir Perier flößte den Rentenbesizern kein großes Vertrauen ein. Man sprach auf der Börse viel von einer beabsichtigten Jahresfeier des 20 März. In den Umgebungen von Paris wurden viele Truppen versammelt. Aus Spanien hatte man nichts Neues.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März.

Ist es eine große Geschiklichkeit, fährt Hr. Berryer fort, von Seite der Minister, zu erklären daß die Zukunft neue Garantien von uns verlangen werde? Denn darauf reduzirt sich der Vorschlag. Ich sehe keine Nothwendigkeit ein, solche Gesezе zu machen. Man hat Ihnen von einem Einklang in der Gesezgebung gesprochen. Ich glaube nicht, daß man einen Einklang zwischen Gesezen suchen müsse, deren Prinzip schlecht ist. Und wer soll ein Gesez über einen solchen Vorschlag sanktioniren? Man hatte von einem Angrif gegen die königliche Würde gesprochen, indem man unselige Konzessionen herausfordere; was würde aber dis seyn, wenn die Kammer von dem Fürsten (Mehrere Stimmen: Sagen Sie doch König!) ein Opfer verlangt, das nicht durch die dringendste Nothwendigkeit geboten wäre, ein Opfer das nur in der rohen Unbeugsamkeit republikanischer Sitten verlangt werden könnte? (Murren.) Ich bin überzeugt, daß Sie fürchten müßten, die moralische Würde des immer so nothwendigen Throns anzutasten, wenn sie von dem Fürsten die Sanktionirung eines solchen Gesezes verlangten, das die ewige Verbannung gegen ein Kind, gegen einen Greis, gegen die eigene Nichte desjenigen ausspricht, der gegenwärtig auf dem Throne sizt. Man spricht Ihnen von Garantien; man verlangt, Sie sollen den unbestimmten Besorgnissen über Verbindungen zwischen Paris und Holyrood Einhalt thun. Ich kan nicht umhin, bei diesem Anlaß an die vermeintlichen politischen Forderungen zu erinnern, die vor 30 Jahren einen so großen Fleken der glänzendsten Laufbahn, die je ein Mensch durchlaufen hat, beibrachten. Es liegt etwas Furchtbares in diesem Gedanken. Man war damit unter dem Konvent und in den hundert Tagen verschwenderisch. Man wollte beständige Verbannung, Ankettung der Zukunft. Was ist aus allem diesem erfolgt? Nichts Anderes, als eine Nachweisung des Hasses der Zeit, ohne daß die Garantien, die man aufstellen wollte, gewonnen worden wären. Diejenigen, die durch solche Gesezе getroffen wurden, stehen vor Ihren Augen. Dis ist der Charakter der an solche Werke geknüpften Ewigkeit. Ich sehe aber das Gesez nicht nur als zeitwidrig und unnüz an, sondern ich möchte Ihnen auch noch sagen, daß Gesezе der Verbannung und der Proscription immer schlechte Gesezе zur Sicherung der Festigkeit der Staaten gewesen sind. Möge die Regierung den Haß zwischen den Bürgern ersticken; möge sie wahrhaft und gesezlich Alle beschüzen; möge jeder Franzose, wie auch sein politisches Leben und seine Meynungen seyn mögen, mit festem Vertrauen und mit Wahrheit bei seinem Gehorsam gegen die Gesezе sagen können, daß er sich frei, mit Ruhm und mit Ehre in dem gemeinschaftlichen Vaterlande befinde. Dis sind dann wirkliche Garantien. Mögen wir keinen Zuwachs in den Auflagen sehen; möge die Preßfreiheit kein eitles Wort, und mögen alle übrigen Freiheiten immer ungekränkt bleiben. Das verlangte Gesez ist geeignet, Gewissen und Gefühle zu verlezen. Bedenken Sie auch, daß dieser Vorschlag in diesem Augenblik mit andern in den Journalen verbreiteten Vorschlägen zusammentrift. (Stimmen: die Associationen!) Ich glaube nicht, daß man mit solchen Vorschlägen den Frieden in Frankreich befestigen wird. Bedenken Sie auch, welche Laufbahn Ihr Vorschlag Ihren Nachfolgern eröfnen würde; eine andere Kammer dürfte nach dieser ersten kriegerischen Handlung ähnlichen Forderungen Genüge leisten müssen; man dürfte von ihr verlangen, alle diejenigen aus dem Lande zu treiben, die der Anhänglichkeit, der Gefühle oder des Bedauerns verdächtig sind. Man verlangt von Ihnen den ersten Schritt, Andere werden in der eröfneten Laufbahn fortschreiten. Ich bin überzeugt, daß das Gesez unnüz und daß es gefährlich ist, daß es den Frieden stören, und böse Keime in die Zukunft werfen kan. Deswegen stimme ich dafür, daß der Vorschlag nicht in Erwägung gezogen werde. Der Siegelbewahrer: Man hat Ihnen gesagt, die vorgeschlagene Maaßregel sey von einer solchen Beschaffenheit, daß sie die Ruhe Frankreichs störe, Gährung in seinen Schooß verseze, und man hat sich darüber gewundert, daß das Ministerium, das keine Initiative in dieser Maaßregel ergreife, sich beeilte, seinen Beitritt kund zu geben. Ich glaube, daß wenn irgend etwas geeignet wäre, das Land in Unruhe zu versezen, es diese Maaßregel nicht seyn würde. Im Gegentheil bin ich der Ansicht, daß wenn noch einige Besorgnisse vorhanden wären, sie geeignet seyn würde dieselben zu beschwichtigen. Die Regierung des Königs, von ihrer Nationalität, die ihre ganze Kraft ausmacht, überzeugt, hielt diese Maaßregel nicht für nöthig; aber sie trat ihr bei in der Meynung, daß dadurch eine weitere Garantie der Sicherheit erzielt werden dürfte.

(Fortsezung folgt.)

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März.

General Lafayette sagte im Wesentlichen: „Die Erklärungen, die Sie so eben hörten, über die Art der Auslegung des Systems der Nichtintervention, scheinen mir sehr verschieden von denen, die Anfangs in Betref Belgiens proklamirt wurden, und als man sie auf dieser Tribune definirte, die Zustimmung des Ministeriums hatten — Parlamentarische Konvenienzen hindern mich, weiter zu gehen (Bewegung) — die überdis kürzlich in Depeschen ausgesprochen wurden, welche der Minister nicht desavouiren wird. Die Regierung des Königs scheint in dieser Hinsicht ihre Maximen gewechselt zu haben. Mit diesen Worten drükte sich einst der Kardinal Richelieu bei seinem Eintritte in das Konseil aus; nur mit dem Unterschiede, daß jener Maximenwechsel zum Zwek hatte, das Einrüken der Oestreicher in Italien

zu verhindern. (Hierauf liest der Redner die gestern erwähnten Dokumente in Betref Polens und Rußlands vor, die wir samt den Erläuterungen, die der General beifügte, nachliefern werden. Dann fährt der Redner fort.) Ich votirte die 200 Millionen, weil ich es für nothwendig hielt, das Lebensprinzip unsrer Revolution gegen die Eingrifssysteme von Pillnitz, Wien und jener Kombination zu vertheidigen, die man die heilige Allianz nannte. Ich erinnerte mich, daß alle von den absoluten Regierungen gemachten Erklärungen, namentlich die von 1815, im Widerspruche mit ihren wahren Absichten standen. Frankreichs Nationalehre und Frankreichs Rettung fordern, in seiner ganzen Ausdehnung das System der Nichtintervention auszuüben, wie es von der Regierung in den ersten Tagen der Revolution erklärt, und wenn ich mich nicht irre, noch in ganz neuerlichen Depeschen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wiederholt worden, worin er sagte, wenn die Oestreicher in die insurgirten Länder Italiens einrükten, würde Frankreich nicht einwilligen. Was will dieser Ausdruk für ein großes Volk sagen? Das Wort: „Nein, ich willige nicht ein," während man geduldig seine Ehre verletzen läßt, mag in einem burlesken Gedichte ganz an seinem Platze seyn, aber nicht in der Diplomatie des siegreichen Volkes, des Volkes der Julustage. (Lebhafte Bewegung; großer Beifall links.) Der Hr. Präsident des Konseils scheint zu glauben, die Julusrevolution habe sich darauf beschränkt, den Eingrif Karls X zurükzuweisen. Sie ging weiter; sie änderte das ganze Prinzip unsrer Regierung, indem sie den Grundsaz der Nationalsouverainetät an die Stelle der Grundsäze des göttlichen Rechts und der oktroyirten Charte sezte. Ich erwarte die bestimmten Erläuterungen, die man uns über die Absichten der Regierung in Betref Italiens zu geben die Güte haben wird. Auch frage ich die Regierung, was ihre Absichten und Grundsäze über die in Betref Luxemburgs erhobene Diskussion sind. Endlich nehme ich noch einmal die Bemühungen der Regierung zu Gunsten Polens in Anspruch, jenes glorreichen Polens, das ein Recht auf die Gefühle, auf das Interesse von ganz Europa hat, und für das die Regierung, wenn sie sich auch nur bis zur Höhe des Systems Ludwigs XV erhoben hätte, schon mehr gethan haben würde, als sie bis jezt that." Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Sebastiani) geht mit erhobenem Haupt und gemessenem Schritte nach der Tribune, an deren Fuß er dem General Lafayette begegnet, an den er lächelnd einige sehr freundliche Worte richtet, und dann folgendermaaßen beginnt: „Meine Herren, die ehrenwerthen Redner sollten sich zuerst mit sich selbst in Einklang sezen. Sie sagen, wir hätten die Polen nicht unterstüzt, d. h. wir hätten in den polnischen Angelegenheiten nicht interveniert; auf der andern Seite hätten wir die Oestreicher nicht gehindert, in Modena einzurüken, d. h. wir hätten nicht gefordert, daß man in Betref Italiens das Prinzip der Nichtintervention beobachte. Sie wollen also zu gleicher Zeit Intervention und Nichtintervention; (sich nach der Linken wendend:) wollen Sie wohl die Güte haben, sich darüber zu erklären. (Er hält etwas inne, trinkt ein halbes Glas Zukerwasser und fährt dann fort:) Man warf uns vor, alte und mächtige Allianzen vernachlässigt zu haben, die mit Glanz im 30jährigen Kriege auftraten, der Gustav Adolphs glorreiches Andenken zurükruft. Aber, meine Herren, man vergaß, daß auch Schweden seinen Karl X hatte (Verwunderung); ja, auch Schweden hatte seinen Karl X (steigende Verwunderung. Hr. Daunou: „Sie wollen wohl sagen Karl XII?" Hr. Guizot: „Ohne Zweifel! ohne Zweifel! Karl XII.") Der Redner vergaß daß Schweden seinen Karl XII hatte, (Ah!) daß dieser Fürst sich in die polnischen Angelegenheiten mischte, dann um die Hülfe der Pforte bettelte, und sein Land zu dem sekundairen Range reduzirte, in dem es sich jezt befindet. Was die Schweiz betrift, so scheint der Redner vergessen zu haben, daß es Grundsaz der Schweiz ist, keine Allianz einzugehen, sondern sich in strenger Neutralität zu halten. Der Redner wirft uns vor, ein Prinzip aufgestellt, und ihm nirgends Achtung verschaft zu haben. Der Redner vergaß (Lachen links), man vergaß, was wir in Betref Belgiens thaten. Jezt will ich den Rednern in ihren verschiedenen Exkursionen folgen. Eine, welche auf die Kammer am meisten Eindruk zu machen schien, war die in Betref der in Warschau gefundenen Dokumente. Als diese Frage zum erstenmal hier erhoben wurde, hatte ich keine Kenntniß von jenen Dokumenten; jezt habe ich sie vollständig, und erbiete mich das, was nicht zur Kenntniß der Kammer gebracht wurde, mitzutheilen. Sie beweisen auf unbestreitbare Weise, daß in Antwort auf ein Schreiben des Königs von Holland, der Hülfe gegen Belgien nachsuchte, der Kaiser von Rußland erklärte, nur dann interveniren zu können, wenn seine Alliirten sich ihm anschlössen. Diese leztern waren Preußen und Oestreich; sie weigerten sich, und Rußland verzichtete auf einen Schritt, der doch Familieninteressen berührte, die den Kaiser Nikolaus an König Wilhelm knüpfen. (Einige Stimmen: „Was beweist dis? Das heißt Diplomatie!") Wenn man die Portefeuille's aller Mächte öfnete, so wäre es sehr leicht möglich, daß man darin Pläne fände, aus denen man auf Kriegsentwürfe schließen könnte. Dis sind unbedeutende Dokumente. (Keineswegs.) Die Kammer weiß, wie flüchtig solche Pläne sind. (Gelächter.) Ich will mich nicht bei aufgefangenen Briefen aufhalten. Wer in dieser Kammer möchte versichern, daß man nicht Briefe von dem Mitgliede habe, welches spricht. (Lange Unterbrechung; Fragen, wen der Minister meyne; Gelächter; General Lafayette scheint es auf sich zu beziehen, und fordert Erklärung.) Ich erkläre, daß ich keinen der Redner meynte, die vor mir sprachen. (Links: „Was wollten Sie dann sagen?" Der Minister trinkt ein ganzes Glas Zukerwasser.) Ich komme zu einer ernsteren Frage. Durch Aufstellung des Prinzips der Nichtintervention als allgemeine Thesis behauptete die Regierung nie, daß die Verlezung dieses Prinzips in allen Fällen ein casus belli würde. (Viele Mitglieder schienen die lezten Worte nicht zu verstehen; sie laufen, unter Tumult und Gelächter, von Mund zu Mund, und selbst die Damen auf der Gallerie scheinen sich lächelnd zu fragen: casus belli? casus belli?) Ich wiederhole es, nie wollte die Regierung behaupten, daß jenes Prinzip in allen Fällen ein casus belli würde. (Neues Gelächter.) Aber, sagt man, Oestreich interveniert in Modena, ihr seyd also unwiderruflich zum Kriege verdammt. Zum Kriege verdammt! zum Kriege, von dem man wohl weiß, wann er anfängt, aber nicht wann er aufhört. (Neues schallendes Gelächter.) Aber, sagt man, die Mächte täuschen euch! Ihr werdet Krieg haben, und den Krieg mit allen seinen Schreken. (Gelächter.) Nein, meine Herren, die Mächte täuschen uns nicht; thäten sie es, sie täuschten sie nur sich selbst, denn sie müßten uns auf diesem

Boden aufsuchen, der eine ganze Koalition verschlang. Auf diesem Boden ist unsre Kraft. Ergriffen wir aber die Initiative des Krieges, und wären wir genöthigt ihn ins Ausland zu tragen, was würden wir ferne von unsern Nationalgarden machen? Wir müßten ungeheure Opfer bringen, und brächten dem Lande, auf das er sich hinzöge, statt Glük, den Krieg, den Krieg mit allen seinen Schreken. (Eine Stimme: „Noch einmal!" Gelächter. Der Minister erhebt seine Stimme immer mehr, je schwerer es ihm zu werden scheint Worte zu finden. den Krieg mit allen seinen Lasten. (Neues Gelächter.) Was Modena betrift, so hat Oestreich ein Rükfallsrecht darauf. Noch mehr; das Prinzip wurde durch die Bolognesen verlezt, die Modena zwangen sich zu ergeben, während es sich noch vertheidigte. Ueber das Schikfal des Kirchenstaats will ich mich hier nicht erklären. Es bestehen Unterhandlungen, und die Kammer weiß, daß in Betref begonnener Unterhandlungen uns das strengste Stillschweigen vorgeschrieben ist. Schließlich sage ich nur, daß wenn wir berufen wären, Alle zu vertheidigen, die das Joch einer drükenden Regierung abwerfen, dis das Blut unsrer Kinder verschwenden hieße. Es führte dis zu einem Kampfe aller Völker, zu einem ewigen Kriege, mit seiner ganzen Gräßlichkeit." (Gelächter.) General Lafayette (auf dessen Antwort wir morgen zurükkommen werden) frägt, obes wahr oder nicht wahr sey, daß die französische Regierung offiziell erklärt habe, nie einzuwilligen, daß Oestreich je in die insurgirten Länder Italiens rüke. Hr. v. Sebastiani: „Zwischen nicht einwilligen (ne pas consentir) und Krieg beginnen, ist ein großer Unterschied." (Murren und Unterbrechung links.) General Lafayette: „Und ich beharre dabei, daß, wenn man nach einer solchen offiziellen Erklärung auf solche Weise die Ehre dieser Erklärung verlezen läßt, und sich blos begnügt zu rufen, man willige nicht ein, dis unvereinbar mit Frankreichs Ehre und Würde ist." (Bravo's links.) Die Kammer vertagte die Diskussion bis zur Berathung der vorgelegten Gesezesentwürfe."

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 März kamen blos Petitionen von untergeordnetem Interesse vor. Die Kammer bildete sich um vier Uhr in ein geheimes Comité.

* In der Pairskammer ward am 19 März über den Entwurf wegen der Rüktrittsgehalte der Seeoffiziere berichtet. Hierauf folgte der Bericht über Veräußerung eines Theils der Staatswaldungen. Der Berichterstatter trug auf Modifikation des sechsten Artikels an. Die Kammer hörte auch noch einen Bericht der Petitionskommission in Bezug auf das Wahlgesez.

Nach dem Messager sind seit Anfang des Januars auf verschiedenen Schiffen gegen 110,000 Flinten von London nach Calais gebracht worden.

Der Courrier schreibt aus Toulon vom 13 März: „General Berthezène ist nach Briefen aus Algier an der Spize von 6000 Mann nach Medea und Belida ausgezogen; der Bey von Belida scheint Hülfe gegen die um die Stadt streifenden Stämme verlangt zu haben."

Aus Toulon wird sodann unterm 14 März gemeldet, daß man daselbst die Linienschiffe Suffren und Algesiras von Brest mit überzähliger Bemannung erwarte, die zur Ausrüstung des Linienschifs Couronne verwendet werden solle. Von Algier erfahre man, daß eine Art von Meuterei in den neu gebildeten Regimentern ausgebrochen sey. Ein Kriegsgericht verurtheilte einen Freiwilligen, der die Hand an seinen Offizier gelegt hatte, zum Tode. Durch diese Strenge ward die Ordnung hergestellt. Der Obrist der Artillerie zu Toulon habe Befehl erhalten, sechs Batterien Feldstüke zu organisiren, die für eine Reservearmee am Var bestimmt seyen.

* Paris, 19 März. Sieben Batterien des fünften Artillerieregiments, die zu Toulouse in Besazung liegen, haben Befehl erhalten, nach der piemontesischen Gränze aufzubrechen. Nach Privatbriefen aus Nimes und Montpellier soll es in diesen beiden Städten zu blutigen Auftritten gekommen seyn.

Italien.

Der östreichische Beobachter meldet unterm 19 März: „Nach einem von dem General der Kavallerie, Freih. v. Frimont, eingelaufenen Berichte, ist Parma am 15 März von den k. k. Truppen besezt worden. Es war zu diesem Ende die Brigade des Generalmajors Hrabovsky von Piacenza aus in Bewegung gesezt worden, und zugleich hatte der Kommandirende dem Obristen Baron d'Aspre aufgetragen, die Bewegung des Generalmajors Hrabovsky durch eine Vorrükung von Modena über Reggio zu unterstüzen. Der Obrist Baron d'Aspre führte diese Vorrükung so rasch und entscheidend aus, daß er am 15 bereits um fünf Uhr Morgens vor Parma stand, und nachdem schon das Erscheinen seiner ersten Husarenpatrouille die feige revolutionaire Regierung in die größte Angst versezt, und das Auseinanderlaufen der Nationalgarde zur Folge gehabt hatte, so bemächtigte sich der gedachte Obrist sogleich ohne allen Widerstand der Stadt, in welcher gegen Mittag auch die Brigade Hrabovsky eintraf." — „Ueber die Vorgänge in Parma in den lezten Tagen vor dem Einrüken der k. k. Truppen erfährt man, daß bereits am 9 Nachmittags die dortige provisorische Regierung der Insurgenten öffentlich bekannt machen ließ, daß sie sich aufgelöst habe. Die größte Angst und Verwirrung herrschte in der Stadt; die Mitglieder der aufgelösten Insurgentenregierung wollten die Flucht ergreifen; aber die zwei Wagen, in denen sie sich befanden, wurden von einem Pöbelhaufen angehalten, und unter dem Geschrei: Tod den Verräthern! Tod den Schändlichen, die uns im Augenblike der Gefahr im Stiche lassen! nach dem Regierungspallaste zurükgeführt. Zu gleicher Zeit hatten einige hundert junge Leute, die sich durch ihren Antheil an der Revolution am meisten kompromittirt glaubten, in aller Hast die Stadt verlassen, um den Weg nach Bologna einzuschlagen. Nach einigen Pourparlers wurden die für ihr Leben zitternden Mitglieder der provisorischen Regierung, auf das Versprechen, daß sie ihre Funktionen wieder antreten wollten, losgelassen, und den ausgezogenen jungen Leuten nachgeschikt, um sie zu bewegen, wieder nach Parma zurük zu kehren; sie waren schon sechs italienische Meilen von der Stadt, und nur mit Mühe zur Rükkehr zu bringen. Am folgenden Tage und am 11 erreichten Verwirrung und Anarchie den höchsten Grad; die Stadtthore wurden geschlossen, keineswegs in der Absicht, sich zu vertheidigen, sondern blos um den Revolutionshäuptern die Requisition sämtlicher Pferde, Behufs der Sicherstellung ihrer Flucht, zu erleichtern." — Der Precursore (eine neue zu

Bologna erscheinende Zeitung) vom 9 März enthält ein Manifest der Studenten der Universität zu Bologna an die Studenten der Universität zu Paris. In diesem Manifeste geben die Bologneser Studenten ihre Bewunderung über den Antheil zu erkennen, welchen ihre französischen Kameraden an der Julius-Revolution genommen haben, und melden zugleich, daß sie sich auf das Studium der Werke der französischen Philosophen verlegen. Sie drüken die Hofnung aus, nächstens mit neuen Dante's, Michel-Angelo's und Galilei's aufzutreten; mittlerweile berichten sie ihren Pariser Freunden, daß sie sich in eine Legion vereinigt haben, und sehen vor, daß viele von ihnen auf dem Schlachtfelde werden sterben müssen. Sie versprechen unter den französischen Fahnen in Deutschland, Spanien und Rußland zu fechten, und schließen endlich mit der Aufforderung an die französischen Studenten, ihnen Beistand zu leisten, und der Welt zu beweisen, wie gut und ehrwürdig ihre Macht ist! — Dieselbe Zeitung enthält mehrere Dekrete der provisorischen Regierung, unter Anderm auch eine von der Versammlung der freien Provinzen Italiens unterm 4 März dekretirte provisorische Konstitution, in welcher die exekutive Gewalt einem Präsidenten und sieben Ministern anvertraut, und der Regierung der Titel: Governo delle Provincie unite italiane gegeben wird. Zur Beruhigung der Bologneser Rebellen, die über die Kunde von dem Einrüken der k. k. Truppen in Ferrara nicht wenig erschroken waren, gibt die obgedachte Nummer des Precursore unter der Aufschrift: „Höchstwichtige Nachricht" folgenden Auszug eines Schreibens eines vornehmen Engländers, welches am 6 Morgens in Bologna eingelaufen sey: „Oestreich wird das Prinzip der Nichtintervention nicht „brechen. Das französische Ministerium ist geändert, und Odillon-„Barrot, Mauguin und Delaserte (soll wahrscheinlich Salverte „heißen) sind die Häupter der neuen Regierung. Savoyen ist „im Aufstande, und die von allen Seiten einlaufenden Nach-„richten sind so vortreflich, daß die Feinde der guten Sache in „diesem Augenblike kein einziges Journal durchlassen. Ich zweifle „gar nicht, daß die Sache der Freiheit siegen wird." Trez diesen so beruhigenden Nachrichten herrschte nichtsdestoweniger, dem mehrgedachten Precursore zufolge, am 8 Abends, auf die Anzeige, daß die Deutschen in Ferrara eingerükt, und 10,000 Mann stark im Anmarsche gegen das glükliche Bologna (alla volta della felice Bologna) begriffen seyen, große Angst und Bestürzung in der Stadt, die sich erst am folgenden Morgen, als man erfahren hatte, daß das Gerücht vom Anmarsche der Deutschen vor der Hand grundlos sey, einigermaaßen legten, um den gränzenlosen Rodomontaden, womit das besagte Journal mehrere seiner Spalten füllt, Plaz zu machen.

Nach einem Briefe aus Bologna war der älteste Sohn des Grafen von St. Leu am 17 März zu Forli, nach einem kurzen Krankenlager, mit Tode abgegangen.

* Livorno, 16 März. In Corsica hatte sich seit einiger Zeit eine Anzahl italienischer Verbannter versammelt. Man hat die Zahl sehr übertrieben angegeben, aus guter Quelle wird versichert, daß es nur etwa fünfzig Individuen sind. Unsre Küstenwachen sind verstärkt worden, so wie einige kleine Fahrzeuge auf dem Meere kreuzen, um jeden Versuch von Ruhestörern zu verhindern. Auch soll unsre Regierung von der französischen die Versicherung erhalten haben, daß sie das Zusammenwirken der genannten Individuen gegen dieses Land auf alle Art zu verhindern suchen werde. Wie wir hören, liegt es indessen gar nicht in der Absicht jener Emigranten, in Toscana zu landen, sondern sie warten in Corsica auf die Einnahme Roms durch die Insurgenten, um sich dann nach Civita-Vechia zu begeben. — Die größte Ruhe herrscht in Toscana, so daß es nicht einmal dazu gekommen ist, die Guardia urbana in unsrer Stadt in Aktivität zu sezen. Die Jugend, deren Phantasie beim ersten Ausbruche von Unruhen in Italien sich erhizt hatte, kehrt wieder zur Besinnung zurük, und so dürfen wir hoffen, in unserm glüklichen Lande keine Neuerungen zu sehn, die nicht von der Regierung ausgehn. — In Carrara war großer Jubel bei Empfang der Nachricht der Zurükkunft des Herzogs in Modena. — Die Fremden verlassen theils freiwillig, theils dazu aufgefordert, in großen Scharen Italien; aus Rom besonders flüchtet sich Alles.

Rußland.

Am 6 März passirte Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael, auf Seiner Reise zur Armee, durch Jamburg.

Die St. Petersburger Zeitung vom 11 März enthält Folgendes: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee berichtet Sr. Maj. dem Kaiser unterm 19 Febr. (3 März), daß seit dem Gefechte vom 13 (25) bei der Armee nichts Wichtiges vorgefallen ist. Ungeachtet der am genannten Tage der Armee der Empörer beigebrachten Niederlage und der vollkommenen Verwirrung, in welcher sie sich auf dem rechten Weichselufer befindet, ist es bisher noch nicht möglich gewesen, alle Vortheile des Siegs zu benuzen. Die Unzuverlässigkeit des Eises der an mehreren Stellen schon aufgegangenen Weichsel macht bis zur völligen Reinigung dieses Flusses den Uebergang unsrer Truppen unmöglich. In Erwartung dessen hat der Oberbefehlshaber dem Kommandeur des 6ten Infanteriekorps, Generaladjutanten Baron Roth, die völlige Säuberung der Wojewodschaft Plock von den aufrührerischen Parteien, und die Entwafnung der Einwohner übertragen. Zu gleicher Zeit berichtet der Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski Sr. kais. Majestät, daß unser Verlust in der Schlacht vom 13 (25) die erste Angabe übersteigt; nach den Rapporten der Regimenter beläuft sich die Zahl der Gefallenen und Verwundeten auf 8000 Mann. Der Verlust der Aufrührer ist ohne Vergleich bedeutender als der unsrige, wegen des konzentrirten Feuers unsrer zahlreichen Artillerie und der muthigen Angriffe unsrer Kavallerie. Dieser bestätigt sich durch die Aussage sowol der Gefangenen, als auch der täglich sich uns ergebenden Soldaten und Einwohner von Warschau, welche versichern, daß, obgleich alle Hospitäler und Lazarethe, so wie eine Menge Privathäuser in Warschau mit Verwundeten angefüllt sind, ihre Vertheilung dennoch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, und man überall auf Mangel stößt. Nach ihren Aussagen sind viele polnische Generale schwer verwundet, unter Anderm die Generale Chlopizki und Zomirski; lezterer hatte einen Arm verloren, und war bald darauf gestorben. Die Zahl der Deserteure in den polnischen regulairen Truppen ist sehr bedeutend, und im Landsturme ist sie so groß, daß viele von den neuformirten Regimentern und Krakusen-Detaschements nach der Schlacht vom 13 (25) auseinander gegangen sind. Ueberhaupt ist die Disciplin in der Armee der Empörer äußerst gesunken. Ihren Rükzug von Kaluszyn bis Praga hat sie durch die Verheerung der Umgegend und die völlige Plünderung der unglük-

lichen Einwohner bezeichnet. Nach den vom Oberbefehlshaber getroffenen Maaßregeln werden diesen leztern alle möglichen Mittel zum Unterhalte verschaft. Unsrerseits ward am 13 (25) Februar der Generalmajor Dokrischin verwundet; der Generallieutenant Kablukow erhielt eine starke Kontusion. Mit besondern Lobe erwähnt der General-Feldmarschall des ausgezeichneten Muthes der General-Majore Murawjew und Gerstenzweig in dieser Affaire. Unter den Befehlen des Ersteren focht die demselben anvertraute lithauische Grenadier-Brigade mit der glänzendsten Tapferkeit. Der General-Major Gerstenzweig befand sich bei dem General Grafen Toll, während der, unter seiner Anführung gegen die Infanterie der Empörer ausgeführten Kavallerieattake, und zeichnete sich besonders durch die geschikte Aufstellung unserer Artillerie und die Richtung des Geschüzes aus. Der Feldataman der bei der aktiven Armee sich befindenden Kosakenregimenter, General-Major Wlaßow, gab im Gefechte vom 7 (19) neue Beweise seiner gewohnten Unerschrokenheit. Mit einem geringen Kosakendetaschement, das er bei sich hatte, warf er sich auf 2 Kavallerieregimenter der Empörer, und hielt diese durch einen hartnäkig geführten Kampf bis zur Ankunft unserer Avantgarde auf, welche sie zum Weichen brachte und in die Flucht schlug. Der tapfere General-Major Wlaßow erhielt bei dieser Gelegenheit mehrere schwere Säbelwunden. Am 17 Februar (1 März) erschien bei den Vorposten des Detaschements des General-Majors Baron Sacken der Obrist-Lieutenant Zwolinski vom 8ten Infanterieregimente der polnischen Truppen. Dieser Stabsoffizier, seinem Unterthaneneide treu, hatte Gelegenheit gefunden, die Festung Modlin, in welcher er mit seinem Bataillon stand, zu verlassen, und sich zu unserer Armee zu begeben. Er sagt aus, nach der Schlacht vom 13 (25) habe der Anführer der polnischen Armee, Fürst Radziwill, das Kommando niedergelegt und erklärt, daß er sich dazu unfähig fühle. In Folge dessen ist, nach den Worten Zwolinski's, an seiner Stelle der Brigade-General Skrzynecki ernannt worden, der erst kürzlich von der revolutionairen Regierung diesen Rang erhalten hatte, worauf die Generale Weißenhof, Krukowski, Tomcki, Sucherzewski, Helsud und fünf Andere den Dienst verließen."

Polen.

In dem in Warschau erscheinenden Dziennik Powszechny liest man: „Die Schlachten bei Stoczek und Nowa-Wies wären schon hinreichend, dem Korps des Generals Dwernicki ein ruhmvolles Blatt in der Geschichte unsers heiligen Krieges zu sichern. Schnelligkeit der Bewegungen, außerordentliche Tapferkeit des Soldaten und Verstärkung der Artillerie durch eroberte Geschüze, sind die vorzüglichsten Merkmale dieser beiden Schlachten. Dieselben erfüllten selbst die jungen Krieger mit solchem Muth, daß sie gleich alten Waffenführern, troz den mühseligen Beschwerden, welche sie auf den Eilmärschen ertragen mußten, nach neuen Siegen und Lorbeeren geizen. Doch kan man ohne Parteilichkeit behaupten, daß diese Schlachten noch nicht die Hauptvorzüge des Dwernickischen Korps ausmachen. Gerade in dem, was Andre vielleicht als einen Fehler betrachten, besteht sein größtes Verdienst. Wir wissen, daß der Feind beschlossen hatte, mit vier Korps gegen das Königreich Polen zu agiren; von diesen sollten die beiden Korps der Generale Geismar und Kreutz das Weichselufer überschwemmen, um von da aus die Hauptstadt, welche von dieser Seite fast ohne Festungswerke war, zu beunruhigen oder gar einzunehmen. Gegen diese beiden, aus 25,000 Mann alter Truppen bestehenden Korps, welche, meistentheils aus Kavallerie und Artillerie gebildet, zu Eilmärschen bestimmt und von kühnen und bekannten Generalen (Geismar wird gewöhnlich der russische Vandamme genannt) befehligt wurden, agirte der General Dwernicki mit einer um die Hälfte geringern Macht, und agirte mit Erfolg; denn in den Schlachten, welche er beiden Korps, jedem insbesondere lieferte, erhielt er den Sieg, lähmte den Plan dieser Truppenmassen, welche sich unbezweifelt bei Gora vereinigen sollten, ließ ihr Vordringen in die Gegenden der Hauptstadt, die Dwernicki vielleicht ihre Rettung zu verdanken hat, nicht zu, und sezt jezt seine genommenen Maaßregeln fort, durch welche er, unter dem Beistande Gottes, die Bestrebungen der Nation mit einem glüklichen Erfolg krönt und krönen wird. Diese Resultate hätte er nicht erreicht, das linke Weichselufer wäre noch jezt nicht frei, wenn er sich an die Operationen, die vielleicht manche für zwekmäßiger achten möchten, gehalten haben würde. Hätte er Geismar verfolgt, so würde er dem General Kreutz und dem Herzog von Würtemberg erlaubt haben sich der Hauptstadt zu nähern; hätte er seinen Sieg bei Nowa-Wies verfolgt, so würde vielleicht das ganze Korps des Generals Geismar auf keinen Widerstand gestoßen seyn. Er zog daher vor, beide Korps durch furchtbare Schlachten zu zerrütten, ihre Plane zu vereiteln, und den Eifer seiner Soldaten, die den Feind zu verfolgen brannten, einzuhalten; er begnügte sich mit kleinen Siegen, um vor Allem das linke Weichselufer zu reinigen, und die Sicherheit und die Hülfsquellen der Hauptstadt von dieser Seite keiner Gefahr auszusezen. Die bisherigen Operationen des Generals Dwernicki sind ein Bürge seiner fernern Leistungen. Dieses eben beurkundet den guten Anführer, daß er nicht allein zu siegen, sondern auch weiß, wann er den Feind verfolgen, und wann er ihn in Unthätigkeit sezen müsse. Um die Schlachtberichte des Generals Dwernicki zu ergänzen, müssen wir noch bemerken, daß dieser Held, sobald es zum Kampfe geht, durch Blosstellung seiner Person die Seinigen zur Nachahmung anfeuert."

Die Warschauer Zeitung vom 17 März enthält folgende Nachrichten: „Im Pavillon des königlichen Schlosses werden Anstalten zum Empfange des in diesen Tagen hier erwarteten französischen Kavalleriegenerals, Grafen Excelmans, getroffen. Der hiesige französische Konsul, Hr. Durand, soll aus Warschau abberufen, und durch Hrn. Firmin ersezt werden." — Die Staatszeitung meldet: „Der Eisgang dauert noch immer fort. Schnee und Regen wechseln beständig, und die Wege werden immer schwieriger zu passiren. Dis scheint auch die Ursache zu seyn, daß wir gar keine Nachrichten vom Kriegsschauplaze haben. — Das Dampfboot, welches vor dem hiesigen Schlosse auf der Weichsel stand, ist vor einigen Tagen untergegangen." — Dasselbe Blatt enthält einen langen Artikel mit der Ueberschrift: „Polen und das französische Ministerium," in welchem mit empfindlichen Ausdrüken alle Hülfe und Vermittelung des leztern zurük gewiesen, und da dasselbe weiter nichts für Polen habe thun wollen als die Gnade des Kaisers für die polnischen Rebellen zu erbitten, der Entschluß ausgesprochen wird, keinen Rath mehr anzunehmen, und die polnische Sache für sich allein auszufechten." — Am 15 hat die Ziehung der Partialobligationen von Seite der hiesigen Bank begonnen. Der Hauptgewinn von 320,000 fl. fiel auf Nro. 39,346."

Der östreichische Beobachter schreibt: „Zu Krakau waren am 14 März folgende Nachrichten aus Warschau vom 11 eingelaufen: „Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Diebitsch befand sich gestern in Sienica. (Also weder in Garwolin noch in Zelechow, wie polnische Blätter früher gemeldet hatten.) General Geismar ist mit 10,000 Mann in der Stellung von Wiazowna geblieben. Ein Kavalleriekorps der Polen, welches eine Rekognoszirung nach dieser Gegend vorgenommen hatte, ist mit bedeutendem Verlust zurükgeworfen worden. — Der eigentliche Eisstoß der Weichsel bei Warschau hat sich erst gestern Abends in Bewegung gesezt, weshalb die Schifbrüke bei Praga weggenommen werden mußte. — General Szembek soll seine Dienstentlassung verlangt und erhalten haben. — Nachrichten von der polnischen Gränze zufolge sollen die kaiserl. russischen Truppen wieder in Lublin und Pulawy eingerükt seyn."

Der Krakauer Kourier enthält einen Brief aus Warschau vom 11 März, worin gemeldet wird, daß der Feldmarschall Diebitsch den General Witt zur Verfolgung des Generals Dwernicki abgeschikt, und daß der polnische General Szembek seine Entlassung genommen habe.

Der Posener Zeitung zufolge soll sich das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch, nach polnischen Angaben, jezt in Zielichow (auf dem halben Wege zwischen Warschau und Lublin, auf dem rechten Weichselufer) befinden.

†Von der polnischen Gränze, 15 März. Die ungünstige Witterung hindert den Feldmarschall Diebitsch seine Operationen fortzusezen, und zwingt ihn zu einer für die russische Armee sehr nachtheiligen Unthätigkeit. Der Mangel an Lebensmitteln wird stündlich fühlbarer. Die Russen sind schon genöthigt sich aus der Ferne zu verpflegen, und nach allen Richtungen Proviantbeamte zum Aufkaufe von Getreide auszuschiken, dessen Zufuhr in einem von Waldungen und Morästen durchschnittenen Lande, welches fast keine Kunststraßen besizt, in der jezigen Jahreszeit mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und überdis noch von den polnischen Partisans Hindernisse findet, die ihr Handwerk so gut als die Kosaken zu verstehen scheinen, und jede Gelegenheit ergreifen, die Kommunikationen zu unterbrechen, und die für die russischen Truppen bestimmten Zufuhren für sich zu nehmen. Die Theurung aller Art von Lebensmitteln im russischen Hauptquartiere übersteigt folglich alle Begriffe, da man nach Erzählung eines Kouriers ein Glas Branntwein mit 6 und ein Ei mit 2 Rubeln bezahlt hat. Es ist demnach höchlich zu bewundern, welche Ordnung und Reinlichkeit doch noch in diesem Augenblike bei der russischen Armee herrscht, und mit welchem fröhlichen Muthe sie sich noch den größten Anstrengungen unterzieht. Allein sie bedarf der Ruhe, wenn nicht am Ende die Mannschaft und das Material zu Grunde gehen sollen. Der Feldmarschall Diebitsch hat seinen Operationsplan auf einer einfachen Basis entworfen, und ist mit Blizesschnelle an sein Ziel vorgerükt; allein er hat bei Berechnung der muthmaaßlichen Erfolge den polnischen Nationalcharakter und die Hülfsmittel des Landes aus den Augen verloren, und seinen Feind zu gering geschäzt. Nach einem sehr richtigen Grundsaze hat er die Insurrektion in ihrem Brennpunkte angreifen, und mit Einem Schlage ersiken wollen. Allein er hat den heldenmüthigen Widerstand der Polen, die dadurch herbeigeführte Vereitlung der Eroberung Warschau's und der schnellen Unterdrükung der Insurrektion nicht in Anschlag gebracht, die dadurch an innerer Kraft zugenommen hat. Schon hat die Armee das höchste Vertrauen in sich und ihre Führer gewonnen; auf den von dem Schauplaze des Krieges entferntesten Punkten wird zur Vertheidigung des Landes mitgewirkt, und der Glaube an einen günstigen Erfolg findet schon bei den furchtsamsten Gemüthern Eingang. Die Sendung eines polnischen Parlementairs in das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch wird Aufsehen erregen, und der Meynung Eingang verschaffen, daß es den Polen schlecht gehe, und daß sie zur Unterwerfung geneigt seyen. Im Gegensaze wird polnischer Seits behauptet, die Sendung an den Grafen Diebitsch habe weder das Anerbieten eines Waffenstillstandes noch der Unterwerfung, sondern einzig die Einleitung von Friedensunterhandlungen auf der Grundlage jener Bedingungen zum Zweke gehabt, womit der Reichstag den Grafen Lubezki nach Petersburg schikte, und wovon die erste die Einverleibung der alten polnischen Provinzen mit dem Königreiche war. Hätte Graf Diebitsch diese zugestanden (wozu er jedoch nicht autorisirt war), so würde man dann zur weitern Friedensunterhandlung haben schreiten können.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien vom 19 März: „Nach einer neuen Verordnung sind, obgleich unsere Regimenter größtentheils schon vollzählig waren, weitere 50,000 Mann Rekruten auszuheben; davon hat das Erzherzogthum Oestreich 7044, Böhmen 13,559, Mähren und Schlesien 7201, Steyermark 3041, Illyrien 2541, das Küstenland 1288, und Gallizien 15,556 Mann zu stellen. (In Ungarn sind bekanntlich früher schon 48,000 und im lombardisch-venezianischen Königreiche 10,000 Mann ausgehoben worden.) Bei jedem Linienregiment ist das erste Bataillon Landwehr, von welchem bisher nur der Cadre aufgestellt war, vollständig einberufen, und schon ist man mit Organisation der zweiten Bataillons beschäftigt. In den Städten Brünn, Prag, Wien und Grz werden 40 Batterien Artillerie (die Batterie zu 6 Stük Geschüz), darunter 2 Raketenbatterien, ausgerüstet, und mehrere Fuhrwerksdivisionen in Bereitschaft gesezt. Nichts destoweniger glaubt man hier an Erhaltung des Friedens, und hält die Rüstungen der Regierung gerade zu diesem Zweke für nothwendig."

Der vormalige kaiserl. russische Botschafter bei der Pforte, Hr. v. Ribeaupierre, war von Neapel zu Wien eingetroffen.

Augsburger Kurs vom 24 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94	93⅞
– Lott.-Loos, à 4 Pr. E.M.	103	—
– verzinsliche. 10 fl.	129	—
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	113	112
– Metalliques à 5 Proz.	84	83
– dette à 4 Proz.	69¼	68¾
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	956	950
Polnische Loose	66	65

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	100½	—
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20 xger 1 Monat	—	[illegible]
Frankfurt 1 Monat	—	99¾
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	—	99¼
London – –	9. 53	
Paris – –	117⅞	—
Lyon – –	..	117¾
Mailand – –	—	66¼
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	99

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 19 März. Bisher beruhte Lob und Tadel der neuen Verwaltung auf Hörensagen über ihr politisches System; über Ungewisses läßt sich am meisten sagen; aber noch unerschöpflicher sind die politischen Cirkel und die Zeitungen, seitdem Hr. Casimir Perier sich deutlich erklärt hat. Die Pariser Zeitungen besizen jedoch die Kunst, in ihrem ersten Urtheile blos die Hauptsachen hervorzuheben, die man natürlich im Lande besser herausfinden kan als in der Ferne; ich erlaube mir daher, Ihnen mit schnellem Rükblike auf die Hauptsachen zugleich einige Auskunft über die Details der hiesigen Urtheile zu geben. Vor Allem aber muß ich bemerken: man darf sich nicht wundern, daß troz einer früher gegebenen, auch seitdem von Pariser Blättern bestätigten Nachricht, die Deputirten nicht abgereist, sondern bei Periers Rede gegenwärtig gewesen sind. Jener Beschluß wurde nemlich gefaßt, ehe das neue Ministerium erschien; hierauf hatte man nicht gerechnet, wenn auch Einzelne es vermuthen mochten, und wie bei einer so bedeutenden Aenderung durch sehr viele Rechnungen ein Strich gemacht wurde, so auch durch jenen Beschluß: es war nicht rathsam, in dem wichtigen Momente den Posten in der Kammer zu verlassen. Das sogenannte Manifest des neuen Ministerpräsidenten erklärt auf die entschiedenste Weise den Frieden, so entschieden, daß ich mich gleich zur innern Politik wende, und hier bittet Hr. Perier alle guten Bürger, der Verwaltung zu ihrem andern Zweke behülflich zu seyn, nemlich zur Energie und zur Ruhe. Der Hr. Ministerpräsident sezt dann aus einander, wie er zu diesem Ziele zu gelangen gedenkt. Erstens durch Einheit der Verwaltung. Nicht möglich, sagen Viele, und die Kritiker hört man immer zuerst, unmöglich, denn die jezige Verwaltung besteht meistentheils aus den vorigen Ministern. Diese Kritik ist in gewisser Hinsicht kein Gegenbeweis. Denn die HH. Montalivet, d'Argout, Barthe waren früher eine Opposition im Ministerium, sie haben gesiegt, und sind, unter einem neuen Oberhaupte, im eigentlichen Sinne Minister geworden. Hr. Sebastiani stand allerdings früher auf Seite des Hrn. Lafitte, ist aber ein anderer Mann geworden; denn als trefflicher Diplomat weiß er die verschiedenen Zeiten zu benuzen. Schon als er sich für Nichtintervention gegen die hier in Paris sogenannte Intervention in Italien erklärte, hätte man daraus schließen können, daß er zu einer folgenden Verwaltung gehöre; er wußte, wie wir bald sehen werden, ihr Geheimniß voraus. Der Name, der am meisten für jene Kritiker zu sprechen schien, ist Marschall Soult. Deswegen hat man Leztern seine Rede halten lassen. Man redet sich aber hier ein, es gehe sowol aus der Rede Periers als des Finanzministers hervor, daß die Plane Soults nicht mit den Wünschen aller andern Minister übereinstimmen; daß sie, um seine Mitwirkung zu behalten, ihm einigermaaßen nachgeben; daß sich Soult aus der Friedenspolitik vorerst nichts mache, sich weiter rüsten, und noch mehr Geld zu den Rüstungen haben wolle; wenn aber Soult anfangen wolle, auf seine Unternehmungen noch größeres Gewicht zu legen, mit andern Worten: „wenn die Harmonie, die Einheit der Verwaltung aufhört," sagt Hr. Perier, „so hört die Verwaltung auf." Sogar in den Ordonnanzen vom 17 März, welche die Funktionen des Innern zwischen Perier und d'Argout theilen, wollen Manche einen Keim der Uneinigkeiten finden, denn die Journale gehören der einen Ordonnanz zufolge dem Bereiche Periers an, und dem Bereiche d'Argouts gehören der andern Ordonnanz zufolge die Journale. Als zweites Mittel zur Energie und Ruhe nennt der Ministerpräsident die Einheit aller Beamten; die Regierung verlangt Gehorsam „in dem Sinne ihrer Absichten." Dis will hier in Paris nicht allen Leuten gefallen, und sie behaupten, das erinnere an Peyronnets Circular, und an einen gewissen Aufruf an die Franzosen; ja sie fügen hinzu, auch der jezige Minister gehe mit Circularen und Aufrufen um; ein Blatt wollte sogar dieser Tage wissen, eine hohe Person beabsichtige eine Rede in der Kammer zu halten. Das sind Gerüchte, Meynungen, die man nicht zu theilen braucht, gewiß ist dagegen, daß es ein Glük für Frankreich wäre, wenn alle Beamten im Sinne der Verwaltung denken und handeln wollten. Dis nun ist schwierig, weil die Verwaltung jeden Augenblik verändert wird, während die Beamten Beamte bleiben; ja es ist unmöglich, sagt man, weil die Regierung Agenten wählt, die nicht mit ihren Ansichten übereinstimmen und sich nicht immer aufrichtig dazu bekehren. Da erinnert man denn an einen Agenten in Polen, der bis in die hiesige Kammer vorgedrungen ist; an Talleyrand, Anfangs ohne, jezt, weil Niemand hören will, mit dem Kommentar; wie soll der fast inamovible Beamtenschwarm, neben die maliciösen Salonswortführer, so schnell Pirouetten machen, wie Hr. Sebastiani? Wie kan man vollends von den Karlisten, die man anstellt, verlangen, daß sie im Sinne der jezigen Verwaltungen handeln? Hr. Perier scheint aber hierin ein sehr bestimmtes System annehmen zu wollen, er verlangt die größte Einheit unter den Beamten, würde also im Nothfalle noch mehr Liberale, Anhänger Barrots, Lafayette's entfernen, welche sich etwa einredeten, sie könnten nach ihrer Ueberzeugung handeln, und diese Ueberzeugung noch höher stellten als den Sinn der Absichten, welche die Verwaltung hegt. Da die Partei der republikanischen Institutionen ziemlich stark ist, so finden die Pariser jene Absicht Periers mißlich, unpolitisch; aber nein, bemerkt der Ministerpräsident in seiner Rede, sofern die Bewegung fortdauern will, so leisten wir (dis ist das dritte Mittel zur Energie und Ruhe) Widerstand. „Das Prinzip der Juliusrevolution, erinnert Hr. Perier, ist der Widerstand . . . gegen den Druk der Gewalt"; daß aber die lezten Worte blos beiläufig sind, beweist der weitere Verlauf der Rede; Widerstand, heißt es darin, ist gegen die Karlisten nothwendig, man muß sie bewachen und streng bestrafen; Widerstand ist nicht blos gegen die Karlisten nothwendig, toute sédition est un crime. Allerdings, bemerken die Leute; besser wäre, man höbe die Gründe der eifrigen Bewegung, und dadurch die des Widerstandes auf; tritt aber der Nothfall ein, gut, seyd strenge. Früher hat man einen Karlistengeneral festgenommen und flüchten lassen; früher hat man Studenten festgenommen, und während die Zeitungen sich beschwerten, liefen die Gefangenen, ohne gerichtliches Urtheil gefangen, ohne gerichtliches Urtheil entlassen, schon auf den Straßen herum; gegen ersteres predigten die Zeitungen, gegen lezteres nicht; wer aber unbefangen ist, muß zugeben, und wäre auch einer der Entlassenen sein bester Freund,

daß jenes juste milieu zwischen Energie und Milde nicht blos ungerecht, auch unpolitisch ist. Hr. Perier wählt die Energie, dis ist wenigstens ein System, und man wartet nun ab, wie er es ausführt. Er droht sogar mit den Waffen, und die Einen klagen, die Andern freuen sich, daß hierdurch die Sache auf die Spize gestellt wird. Also Einheit in der Verwaltung, unter den Beamten Energie, dis sind die Mittel des Ministerpräsidenten; wo nicht, sagt er, leidet der Kredit. Dis ist vielleicht eine Finte; auch bei der Erwählung des Herzogs v. Nemours berief man sich auf das Fallen der Rente, anders bei andern Fällen, die Jedermann kennt. Wo nicht, bemerkt aber Perier sehr deutlich, fallen die künftigen Wahlen nicht gut aus. Das ist die Hauptsache. Man wünscht Ruhe, während 200,000 Mann in den Wahlsälen und das Volk vor der Thüre steht. Das ist in Bezug auf innere Politik der Hauptgrund des lezten Ministerwechsels, und die aufgebrachten Gegner Periers sagen, die Regierung habe ihn nicht gewählt, um den jezigen, sondern um der folgenden Kammer zu dienen, das ist nicht parlamentarisch, das heißt Mißtrauen gegen das Volk zeigen, und die Folgen davon sind jene Verbindungen, die sich bildeten, als man das Schaffen der neuen Verwaltung vermuthete, und auftreten, seitdem diese Verwaltung auftritt. Aber hauptsächlich wurden die Verbindungen, wie auch das Ministerium, wegen der auswärtigen Angelegenheiten gebildet. Die neuen Minister sagen in Bezug auf das Prinzip der Nicht-Intervention: wir adoptiren es; das heißt, „wenn wir sagen: keine Intervention! so ist dis eine Intervention.“ In Hinsicht auf Belgien hatte man anders gehandelt; Niemand kan der Regierung das Recht absprechen, ihre Meynung zu ändern; nur ärgern sich hier die Leute, daß die Regierung sagt, sie sey konsequent. Kein Krieg, dis ist das lezte Wort der Verwaltung; sie vermehrt dennoch ihr Heer noch in der Zukunft, und will die Einkünfte noch vergrößern; dis geht mit guten Dingen zu, denn das Sprüchwort sagt: Rüste dich zum Frieden. Allein in den Salons will man wissen, die Verwaltung entwaffne, und so viel ist gewiß, sie will durch Wiedereinführung indirekter Steuern die Einkünfte vergrößern, während die indirekten Einkünfte zu so großen Unruhen Anlaß gaben. Welchen Einfluß endlich, frägt man, werden die Wahlen auf das im Aeußern friedliche, im Innern energische System der Regierung haben? Die Antwort findet man sogar im Messager, welcher überzeugt ist, Hr. Lafitte werde von der künftigen Kammer zum Präsidenten gewählt werden, und in der gestrigen Sizung, wo Hr. Sebastiani vor der Rednerbühne so freundlich gegen Lafayette war. Die Börse ist jezt nicht so zufrieden, als man vorher gedacht hatte, die Débats sprechen eifrig, die Linke ist entschieden, die Bürger still, die Oppositionsblätter suchen die Sache aufs Aeußerste zu führen. Große Energie ist also nöthig, um die Ruhe, große Geschiklichkeit, um durch die bevorstehenden Wahlen dieselbe Kammer zu erhalten: von dieser Energie und Geschiklichkeit hängt die Politik mit dem Auslande ab.

Niederlande.

†† Haag, 13 März. Was wir seit Monaten vorausgesagt, trift immer mehr und mehr ein; die Unzufriedenheit in Belgien über die neue Ordnung der Dinge steigt mit jedem Tage, und die Sehnsucht nach dem alten Zustande erwacht, nicht nur in den bessern Klassen, sondern selbst bei einem Theile des gemeinen Volks. Man erinnere sich der nachdrüklichen Vorstellungen, welche achtzig der angesehensten Fabrikanten und Kaufleute Lüttichs (darunter die meisten Mitunterzeichner der berufenen Petitionen pour le redressement des griefs) bei dem Gouverneur der Provinz über das wachsende Elend der Stadt, und den Ruin alles Handels und Verkehrs, so wie über das unerträgliche System der gegenwärtigen Regierung erst neuerlich wieder gethan; als Antwort hierauf ward eine Parade der gesamten bewafneten Macht veranstaltet, und Artillerie nach allen vier Richtungen aufgepflanzt. „Man versteht das System — schrieb ein Lütticher darüber hieher — seufzt, schweigt und duldet, bis die Stunde der Erlösung gekommen.“ Die Bevölkerung jener Stadt, vor Kurzem noch so energisch und revolutionair gesinnt, ist bereits in ihrer Stimmung so sehr verändert, daß zwei Drittheile den König Wilhelm, nicht nur den Prinzen von Oranien zurükwünschen, und daß man die Urheber des Aufruhrs auf das bitterste verflucht. Die Wahl des Hrn. Surlet de Chokier zum Regenten hat die Unzufriedenheit noch vermehrt, und das moralische Gewicht eines Mannes, welchen seine eigenen Oppositionskollegen aus Lüttich und Limburg einst nur den Farceur de la II Chambre genannt, ist wenig geeignet, dem Volke zu imponiren. Die Liberalen betrachten ihn als einen Schwachkopf, der auch blos deshalb gewählt worden sey, damit Andre in seinem Namen ruhig fortregieren könnten; die Industriellen ersehen in ihm einen alten Kollegen und Rivalen, von dem bis jezt getriebenen Schöpsenhandel her, und sie rächen sich für den ihm so plözlich gewordenen Vorzug durch Satyren, wie wir früher bemerkt, und durch die Benennung des „Leithammels der Kongreßheerde.“ Die Geistlichkeit dagegen von einer dritten Seite nimmt die Niederlage sehr übel, welche Merode erlitten, und die energische Drohung, welche eine Stelle der Adresse des Hrn. v. Gerlache (ihres Hauptorgans) an den neugewählten Regenten verschloß, und welche der Vicevorsizer des Kongresses mit allgemein auffallender Accentuirung begleitet hatte, wirkte so stark auf die Nerven des Hrn. Surlet, daß er alsbald den Wink verstand, und den gefährlichen Nebenbuhler durch die Ernennung zum Präsidenten des Ministerrathes zu entwafnen suchte. Es ist also durch die Regentenwahl des Hrn. Erasmus Surlet ein neues Kapitel zu Erasmus Lob der Narrheit geschrieben worden, wie die Ironie der Holländer sich ausdrükt. Man glaubt übrigens, daß das Ganze nur ein mit der Pariser Linken verabredetes Spiel, und Hr. Surlet blos als Linkemann vorhanden sey, bis zum Momente, wo die Vereinigung Belgiens mit Frankreich auf anständig friedliche oder gewaltthätig kriegerische Weise vor sich gehen könne. Sonderbar und charakteristisch bleibt es, daß die Häupter des Aufstandes und die Mitglieder der provisorischen Regierung sämtlich die Ministerstellen neu besezt und in die höchsten Staatsämter sich getheilt haben, und zwar Hr. A. Gendebien mit solch schreiendem Cumul, daß er, der Gegner von Maanens und einer der Hauptreklamanten gegen solche Dinge, nicht weniger als zwei Hauptchargen übernommen hat, nemlich die eines Justizministers und eines Präsidenten des hohen Gerichtshofes zu Brüssel; man erwartet nunmehr, daß auch sein Vater wenigstens eine Gouverneursstelle oder etwas dergleichen erhalten werde. Die übrigen Kollegen begnügten sich nicht nur mit reichlich rentirenden Portefeuille's, sondern sie ließen sich sogar, während die Noth und Armuth des Landes auf das

höchste gestiegen ist, noch zum Ueberflusse mit enormen Gratifikationen und Leibrenten begaben. Dis heißt denn doch, den Patriotismus und die Bürgertugend auf seltsame Weise an den Tag legen, und wir sehen die Wahrheit jener bekannten Verse in jeder Hinsicht bestätigt: „Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn, der Knecht wär' der Herr wohl selber gern"; und „da wurden seine Geschwister bei Hof auch große Herrn" u. s. w.

(Beschluß folgt.)

Italien.

* Bologna, 17 März. Einige revolutionaire Tollköpfe drangen in den Regierungspallast, beschimpften den bisherigen Abgott des Volks, Vicini, und drohten den Justizminister Silvani und Andere zum Fenster hinauszuwerfen. Der feste Charakter des Polizeiministers Pio Sarti verhinderte auch diesmal, daß der bolognesische Löwe kein Blut zu schmeken bekam, aber daß der Regierung blinde Saumseligkeit, Verschwendung und Komödienpolitik vorgeworfen wurde, das konnte er nicht verhindern. Vicini war gekränkt, entrüstet; er gab seine Entlassung. Sie wurde nicht angenommen. Zucchi, Armandi und viele Andere drangen in ihn, wenigstens noch bis zum nächsten Sonntage auszuhalten. Er ließ sich erbitten. Die Deputirten, die erst Anfangs Aprils wieder zusammentreten sollten, wurden nun auf den nächsten Sonntag berufen. Wird die neue Regierung Diktatur heißen oder Triumvirat? Wird Zucchi allein die Zügel in die Hand bekommen, oder in Gesellschaft mit Armandi und Sercognani? Die Meynungen darüber sind getheilt. Zucchi ließ sich, sagt man, verlauten, daß er mit 50,000 Mann Italien erobern würde. Dazu gehören Soldaten: also wurde beschlossen, vor der Hand sechs Infanterie- und zwei Kavallerieregimenter Freiwilliger zu bilden. Dazu gehört Geld, und die Kassen sind leer; die freiwilligen Gaben haben aufgehört, die laufenden Steuern wollen Viele nicht bezahlen, und Alle wollen nichts von der ausgeschriebenen zweimonatlichen Vorausbezahlung der Abgaben, geschweige von Kontributionen wissen; also schlägt man vor, entweder ein gezwungenes Anleihen zu erheben, oder die heilige Cäcilia von Rafael zu verkaufen und die andern Meisterwerke der Pinakothek zu versezen, oder beides zugleich? Angst und Bedrängniß herrschen überall! Die Reichen zittern, die Verständigen und Mäßigen schütteln bedenklich den Kopf, die Beamten und Pensionirten seufzen, die Facini, die Maurer und andere Taglöhner haben nichts zu thun, und lassen sich ins Gefängniß sezen, um nur zu Brod zu kommen. Kurz, kämen jezt die Deutschen, man würde sie nicht mit Verdruß sehen. Nur vom Papste will man nichts wissen; allgemein, mit weniger Ausnahme, ist die päpstliche Regierung verhaßt und verachtet; gegen sie würde man die größten Opfer bringen. Die Stimmung gegen die Deutschen ist weit entfernt für sie schmeichelhaft zu seyn, aber sie wird freundlich, sobald man Papst und Kaiser vergleicht. — Der Oberst Regani ist mit seinem Bataillon Linientruppen wieder zurük. Auch die Studenten kamen wieder. Gradinski und Ollini sind noch in der Romagna. In lezterm Lande steht es mit dem Enthusiasmus bei Weitem nicht so, wie man sich hier einbildete. Nur die Herren befassen sich damit, die Bauern wenig oder gar nicht. In Lugo zeigte man den Patrioten Gesichter, die sie wenig freuen mochten, und bereits haben sich hie und da Briganti, das heißt religieuse Guerillas sehen lassen. Die Mitglieder der Comitate von Faenza, Forli u. s. w. wurden ebenfalls vom panischen Schreken des vorlezten Sonntags ergriffen, und gaben sich dem Spott der Legionen preis. Und dennoch lassen die hiesigen Zeitungen die Zügel schiessen. „Unsere Feinde, sagt heute der Precursore, haben das Gerücht verbreitet, die Deutschen überzögen Toscana. Unmöglich! der Großherzog wird es nicht leiden; und wenn er es leidet, wehe ihm!" Was soll diese Drohung? Weiß der Himmel, was man im Schilde führt; an den Hüten trägt man die italienische Nationalfarbe. — In einer lombardischen Stadt kam eine Dame, sey es aus Versehen, sey es aus Muthwillen, mit Tricolorbändern in den Loken ins Theater. Sie wurde bemerkt und mit allem Anstande ermahnt. Abends darauf sah nun gar die ganze Loge wie eine Tricolorkokarde aus, denn drei Damen erschienen darin, die eine weiß, die andre roth, die dritte grün gekleidet, zur großen Belustigung des Publikums. Dergleichen Anekdötchen erzählt man hier, mögen sie wahr oder erfunden seyn. Der Leumund will auch Vieles von Modena zu sagen wissen, über die Art, wie dort der Herzog die von ihm verkündete Amnestie vollziehe; weil es aber allzu verläumderisch klingt, übergehe ich es mit Stillschweigen. Die Modenesen Zucchi's werden täglich gemustert, haben aber ihre Waffen noch nicht wieder bekommen. Aus der Nachbarschaft erfahren wir nichts Zuverlässiges. Civita Castellana hält sich.

Schweiz.

* Bern, 15 März. Ehegestern ist der östreichische Gesandte, Hr. v. Bombelles, nach der Ankunft eines Kouriers aus Wien nach Luzern abgereist, um, wie versichert wird, dem Präsidenten der Tagsazung die Antwort seines Hofes auf die Neutralitätserklärung der Schweiz und die Anerkennung dieser Neutralität zu überreichen. Die Arbeiten des bernischen Verfassungsrathes rüken bedeutsam vorwärts. Nachdem er sich am 28 Febr. konstituirt hatte, ward am 2 März der Anfang seiner Arbeiten gemacht, als zuvor die Mitglieder einem dafür eigens durch ihren Beschluß angeordneten Gottesdienst in der h. Geistkirche beigewohnt und eine Predigt des Hrn. Pfarrer Lutz angehört hatten, die den Segen über ihre Verrichtungen aussprach und zeitgemäße Betrachtungen anstellte. „Viele unter uns halten, so drükte der Redner sich u. A. aus, die Aufgabe, zu der ihr berufen seyd, wegen der Vorgänge, in deren Folge sie euch geworden ist, für eine unglükliche, für eine unreine, für einen Fallstrik des Vaterlandes. Wir können und wollen nicht läugnen, daß nicht bei den Ereignissen und in den Handlungen, welche den gegenwärtigen Zustand herbeiführten, leider viel Unreines und auf Unglük Zielendes von denjenigen, welche hiebei als Parteien handelten, erschienen sey; und auch hinsichtlich der Gegenwart und der Zukunft, welche sich aus ihr entwikeln soll, finden sich wohl manche unreine Wünsche und Absichten. Aber wenn man auch den Auftrag, welchen ihr empfanget, als reine Folge von Verirrungen, ja als strafende Folge solcher ansehen könnte, so ist ja auch in jeder Schikung dieser Art den Menschen ein vollkommenes Geschenk vom erziehenden Vater gegeben, wenn sie jezt zu besserm Verstehen zurükkehren. Sollten wir es verkennen, daß in dieser Gabe des Vaters noch die freie Prüfung uns offen steht, die freie Wahl uns bleibt, von dem, was bisher unter uns bestand, das Heilsame und Bewährte beizubehalten und nur wirklich Wünschenswerthes neu einzuführen?" — Nach einer geistvollen Beleuchtung derjenigen Verbindung, welche zwischen den Staatseinrichtungen eines Volkes und dem christlichen Glauben desselben wohlthätig bestehen sollen, — wird hinzugesezt: „Genau hiemit verbunden ist die Aufmerksamkeit, welche in eurer Arbeit den Bestimmungen über den Unterricht zu widmen ist. Nur gar zu traurig liegt es, jezt eben wieder in unsern Tagen, vor Augen, wie mangelhaft bisher unter uns gewirkt worden. Die Verirrungen, die unreinen Aeußerungen in Wort und That, welche wir zu bedauern haben, sind sie nicht

Anlagen der Gesinnung, welche so Vieles von untergeordnetem Werthe höher achtete, als die Entwilderung menschlicher Seelen, als die Bewahrung derselben vor Unverstand und Trägheit. Daß uns aber hiebei nicht die Richtung derjenigen überwältigen möchte, welchen Unterricht nur darum angelegen ist, weil er zu Mehrung der Habe und Genüsse führt! In solcher Richtung werden nur gewinnsüchtige und für edlere Interessen gleichgültige Menschen gebildet. Bei aller äußerlichen Glätte und Verfeinerung durch mancherlei Künste bleiben die Herzen roh und wild. Das vielmehr soll dem Unterrichte vorgesezt seyn, daß ein sicherer und leichter Gebrauch des Verstandes eintrete, in welchem er seine Verhältnisse richtig anschaue, daß Kenntnisse und Fertigkeiten ihm dazu mitgetheilt und darin als werthvoll gezeigt werden, daß er durch sie befähigt wird, künftig vielseitige Pflicht zu erfüllen, vielseitig zu dienen." — Vier Tage wurden nun auf die Erörterung des „Berathungsreglements für den Verfassungsrath" verwandt, das am 5 März vollendet wurde und von dessen 47 Artikeln wir nur etliche ausheben: Die Verhandlungen des Verfassungsrathes werden durch ein öffentliches Blatt in deutscher und französischer Sprache bekannt gemacht, welches in einem offiziellen Theile den Abdruk des Protokolls enthält; in einem nichtoffiziellen Theile, soweit es der Raum des Blattes gestattet, hingegen Aufsäze und Eingaben, die sich auf die Verfassungsarbeiten beziehen und deren Auswahl dem Sekretariat überlassen ist, das die Ausgabe des Blattes besorgen soll. Dasselbe wird auf Kosten des Staates gedrukt und in ansehnlicher Zahl von Abdrüken in allen Gemeinden des Kantons ausgetheilt. Der Verfassungsrath ernennt für die Bearbeitung und Vorberathung des Entwurfs einer Staatsverfassung, der nothwendigen organischen Gesezе zu ihrer Einführung, und des Gesezes, welches den Uebergang von der gegenwärtigen Staatsverfassung zu der neuen bestimmen wird, eine Verfassungskommission. Diese wird in der Zahl von neunzehn Mitgliedern aus der Mitte des Verfassungsrathes ernannt. Der von ihr zu bearbeitende Entwurf soll gedrukt, den Mitgliedern des Verfassungsrathes ausgetheilt, von diesen berathen und angenommen werden. Der Verfassungsrath wird seine Arbeiten für beendigt und sich für aufgelöst erklären, sobald er von der Standeskommission die Urkunde erhalten hat, welche bezeugt, daß die Verfassung auf die durch den Verfassungsrath vorgeschriebene Weise und gemäß der Proklamation vom 15 Jan. und dem Art. 18. des Reglements vom 16 Jan. 1831, die endliche Genehmigung erhalten habe. (Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeige.

[572] Litterarische Notiz.

Der Ober-Donaukreis des Königreichs Bayern unter den Römern,

von dem königl. bayerischen Regierungs-Direktor
Ritter von Kaiser,
Ste Abtheilung,

ist im Druk erschienen.

Diese archäologische Schrift enthält 24 Römer-Orte von Augusta Rauracum (Kaiser Augst bei Basel) bis Augusta Vindelicorum (Augsburg), dann bis an die Amper und Isar und bis Partenkirchen, welche an den durch Helvetien und um den Bodensee durch das zweite Rhätien gelaufenen römischen Heer-Straßen lagen. Ferner die Beschreibung der römischen Verbindungs-Straßen in der südlichen Hälfte des Ober-Donaukreises, bei jedem Orte aber alle bekannten Funde an römischen Denkmälern, die Erklärung ihrer Inschriften, und die Römermale an Lagerstätten, Kastellen, Wacht-Thürmen, Brüken-Köpfen, Grabhügel-Gruppen und des erhobenen Inhalts aus den Grabhügeln, wobei in Noten die einschlägige älteste Landesgeschichte kurz bemerkt wird. Diese Schrift beginnt mit einer Einleitung über Vindelizien, über die gewechselten Bewohner des Landes, und über die römische Eroberungs-Geschichte desselben, blos nach den Stellen der Klassiker erzählt. Sie enthält zugleich auf 2 Kupfertafeln eine Karte über dieses Römer-Land, das betreffende Segment der Heutinger'schen Tafel, und 89 bildliche Darstellungen, und schließt mit der selten gewordenen von Stichaner'schen Zuschrift an Hrn. Heinr. Zschokke in Aarau vom Jahre 1813, über Helvetiens Verbindung mit Vindelizien, welcher in Noten die neueren Forschungen über die Römer-Orte von Vindonissa (Windisch), bis Regino (Regensburg) beigefügt sind.

Von dieser Druksschrift wurden bereits 1400 Exemplare an die Pränumeranten abgegeben, die weiter abgedrukten 100 Exemplare sind nunmehr in den Buchhandel gekommen, und um den Laden-Preis pr. 1 fl. 54 kr. für das Exemplar in sämtlichen Augsburgischen Buchhandlungen zu haben. Die Kranzfelder'sche Buchhandlung und Antiquar Birett haben solche in Kommission genommen.

Daselbst, und auch im Antiquarium zu Augsburg, sind noch Exemplare von den v. Kaiser'schen Denkwürdigkeiten, „Vindonissa," „Druso magus" und „Guntia" (worin das römische Antiquarium zu Augsburg beschrieben ist), dann die 2 Hefte „Beiträge für Kunst und Alterthum" vom Jahre 1829 und 1830 vorhanden. (Preis der erstern 1 fl. 48 kr., der leztern 48 kr.) Die ältern archäologischen und historischen Druksschriften des erwähnten Verfassers „Elchingen," — „die römischen Alterthümer zu Augsburg," — und „die Geschichte von Lauingen und der Umgegend," haben sich vergriffen.

---

[569] Bekanntmachung,
(die Ausfertigung neuer Zins-Koupons für die verzinslichen Loose E — M betreffend.)

Die den verzinslichen Loosen der Buchstaben E — M beigefügten Zins-Koupons enden mit dem laufenden Jahre 1831; da aber mit Ausschluß der in diesem Jahre vorzunehmenden Verloosung noch zwei Verloosungen für die Jahre 1832 und 1833 statt haben, so wird die Mittheilung weiterer Koupons für die ermähnten zwei Jahre nothwendig.

Zu diesem Ende wird die hierüber getroffene Anordnung hiemit öffentlich bekannt gemacht:

1) die hiesige Haupt-Kasse ist beauftragt, jenen verzinslichen Loosen der Buchstaben E — M, welche in der nächstfolgenden Verloosung des laufenden Jahres nicht gehoben werden, weitere Zins-Koupons für die Jahre 1832 und 1833 mitzutheilen.
2) Die Inhaber der Loose, welche in der bemerkten Verloosung des laufenden Jahres zur Zahlung bestimmt werden, erhalten den treffenden Zinsbetrag bis zum bestimmten Zahlungstage gegen Abquittirung auf dem Loose, ohne diesfalls der Vorlage eines neuen Koupons zu bedürfen, in so ferne der Koupon für 1831 schon früher erhoben ist.
3) Für die Besizer der noch nicht verloosten Nummern besteht die Vertheilung der neuen zweijährigen Koupons, ohne Unterschied der Buchstaben, mit dem Monate Januar des künftigen Jahres 1832.
4) Jeder Inhaber eines solchen Looses hat sein Original-Loos entweder selbst, oder durch einen Kommissionair bei der hiesigen Haupt-Kasse vorzulegen, und mit demselben zugleich nachstehende Empfangs-Bescheinung zu übergeben.
5) Um die Zutheilung der Koupons den entfernten Besizern zu erleichtern, werden auch die Spezial-Kassen angewiesen, die Original-Loose nebst den Empfangs-Bescheinungen gegen anzustellendes Rezepisse zu übernehmen, solche an die Haupt-Kasse einzusenden, und die dagegen zu erhaltenden Koupons den Eigenthümern zuzustellen.
6) Die Abgabe der Koupons wird auf dem Looſe mittelst Stempels vorgemerkt.

München, den 21 März 1831.

Königl. bayer. Staats-Schulden-Tilgungs-Kommission.
v. Sutner.
Sigrist, Sekr.

Formular
der Empfangs-Bescheinung.

Der Inhaber des Looses Lit. No. bestätigt den Empfang der neuen Zins-Koupons für die Jahre 1832 und 1833.

Den N. N. N. N.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 85. 26 März 1831.

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Polnische Dokumente, von Lafayette verlesen. Cirkular des neuen Konseilspräsidenten.) — Beilage Nro. 85. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Russischer Kriegsbericht.) — Außerordentliche Beilage Nro. 108 und 109. Briefe aus dem Haag, vom Niederrhein und aus Bern. — Polen. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal des Ersten Semesters Bestellungen angenommen; sie kostet dahier in Augsburg vierteljährig 3 fl. 34 kr. Auswärtige Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die ihnen zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Spanien.

Der Courrier français schreibt aus Madrid vom 10 März: „Unsere Hofzeitung behauptet, daß die Vorfälle zu Cadiz und auf der Insel Leon das Werk der Fremden seyen. Sie zieht diese Folgerungen aus folgenden Thatsachen: 1) In der Nacht vom 5 auf den 6 ward an einer der Laternen der Hauptstadt ein dreifarbiges Band angeheftet; auf den Straßen und vorzüglich der Kaserne der königlichen Freiwilligen gegenüber verbreitete man dreifarbige Zettel, worauf stand: „Es lebe die Freiheit! Tod den königlichen Freiwilligen! Es lebe Frankreich!“ 2) Die liberalen Blätter von Frankreich machten zum Voraus bekannt, daß die Konstitutionellen Meister von Cadiz und der Insel Leon seyn. Die Wahrheit ist, wenigstens in Gemäßheit von vier Depeschen, die die Hofzeitung bekannt machte, daß der Aufstand von Cadiz und der Insel Leon unterdrükt ward, daß sich aber die Empörer den Bergbewohnern, die Anhänger der Konstitution sind, und den aus Gibraltar gekommenen Flüchtlingen angeschlossen haben, und auf dem Gebirge von Ronda versammelt sind. Die Regierung ist über das Resultat dieser Vereinigung von Bewafneten in einer so günstigen Stellung, wo leicht alle übrigen Unzufriedenen sich ihnen anschließen können, besorgt. Man glaubt hier, wo eine auffallende Gährung herrscht, daß die konstitutionelle Macht schon aus 3 bis 4000 Mann bestehe, und das Loos von Spanien nur von einem Erfolg oder von einem Unfalle der Konstitutionellen abhänge. Die 700 alten Soldaten, aus denen das Seebataillon besteht, das zuerst auf der Insel Leon den Freiheitsruf ertönen ließ, können einen kraftvollen Kern für die konstitutionelle Armee bilden. Die Linientruppen der Besazung der Insel gehören auch zu der Zahl der Vertheidiger dieser Sache. Gestern erhielten mehrere Personen Befehl die Hauptstadt zu verlassen; darunter der Marquis v. Villacampo. Die Truppen von Tolosa und Logronno haben Befehl erhalten, ins Innere zu rüken.“

Die Madrider Hofzeitung vom 12 März macht einen Bericht des Generals Quesada bekannt, worin gemeldet wird, daß am 8 die Unzufriedenen auf der Insel Leon, 400 an der Zahl, sich ergeben haben. Auch berichtet sie die Zerstörung einer Bande, die sich auf das Gebirge Ronda begeben hätte, und deren Chef Manzanares mit 40, in der Gegend des Lagers von St. Roch gefangenen Leuten erschossen worden sey.

Großbritannien.

Am 15 März kündigte der Staatssekretair des Innern, Lord Melbourne, im Oberhause an, er werde in wenigen Tagen eine Bill zur Zurüknahme der in Irland so verhaßten Subletting-akte einbringen. Im Unterhause legte der Lord-advokat von Schottland die Parlamentsreformbill für Schottland vor, und bemerkte, nachdem sie zum erstenmale verlesen worden war, er werde erst in acht Tagen das zweite Verlesen in Antrag stellen. Hr. Hume drükte den Wunsch aus, daß die Minister das zweite Verlesen der englischen Reformbill noch etwas länger verschieben möchten, damit die gehörige Zeit zur Einreichung der vielen Petitionen bleibe. Alderman Thompson überreichte eine Petition von Schiffseignern und Kaufleuten der City gegen die vorgeschlagene Aenderung in den Bauholzzöllen. Mehrere Mitglieder unterstützten die Motion, namentlich Hr. Sadler, der sein Bedauern ausdrükte, daß die Minister, ehe sie ihre großen und, wie er glaube, verderblichen Aenderungen vorgeschlagen, nicht den Rath von Leuten vom Fache eingeholt hätten. Lord Althorp versprach, am folgenden Freitag seine Ansichten darüber zu entwikeln. Hr. Hunt meint, der Schazkammerkanzler habe zu dieser Maaßregel greifen müssen, um den durch die Zurüknahme der Kohlenabgaben entstehenden Ausfall zu deken; er freue sich, daß die Last von den Armen auf die übertragen werde, die sie besser zu tragen im Stande seyen. Auch Sir Fr. Burdett vertheidigte die ministeriellen Vorschläge.

Am 17 März fand bei Lord Althorp eine Versammlung vieler, sowol ministerieller als unabhängiger Mitglieder des Unterhauses statt, welche die Reformbill unterstüzen. Man ging die Details der Bill durch, um sich im Voraus über einzelne Dissidenzpunkte zu verständigen, und bei der Diskussion in der Generalkommittee desto einiger auftreten zu können. Sie zählten darauf, daß die Bill mit großer Mehrheit durchgehen werde.

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März.

Man sagte Ihnen, fuhr der Siegelbewahrer fort, diese Maaßregel könne nicht getroffen werden, weil die Sache noch nicht gehörig instruirt sey. Sie war es, als die abgesezte Familie nach Zerreißung unseres Vertrags den Befehl gab, Bürger niederzuschießen, die nur zur Vertheidigung der Gesezе aufgestanden waren. Dieser Auf-

ſtand war national; es handelte ſich von allen für eine Nation heiligen Rechten, und die Nation hat ihr Urtheil gefällt. Ueber alles dis hat die Kammer in voller Kenntniß der Sache ihren Ausſpruch gethan, und ſie wird heute dem, was in dem Herzen der ganzen Nation liegt, eine neue Sanktion ertheilen. Man ſagte uns, es ſey nichts Neues geſchehen, was zu dieſer Maaßregel dränge; man vergißt die unſinnige Ausforderung, die vor Kurzem erfolgt iſt. Ich füge nur noch ein Wort bei, das ich der Würde des Königs ſchuldig zu ſeyn glaube, deſſen Namen man in dieſe Debatte gemiſcht hat. Ja, meine Herren, der König hat Verwandte, die Frankreich zurükſtoßen mußte, aber der König hat nie aufgehört, Franzoſe zu ſeyn, und die Nation hat ihn zum König ausgerufen, nicht wegen dieſer Verwandtſchaft mit der abgeſezten Familie, ſondern weil er ſich unſern Geſinnungen, unſern Intereſſen angeſchloſſen hat. Er hat ſich der Freiheit ſeines Landes geweiht; ſeine Neigungen, ſeine Pflichten gehören Frankreich; Jedermann iſt davon überzeugt. Mein ehrenwerther Vorgänger hat ſich über die wahre Würde und den Charakter des Königs der Franzoſen getäuſcht, wenn er geglaubt hat, ſeine Neigungen ſeyen anderwärts hin, als auf das gemeinſchaftliche Vaterland, auf Frankreich gerichtet. Deswegen trete ich der vorgeſchlagenen Maaßregel bei. Hr. Blin de Bourdon bekämpft den Vorſchlag in einer häufig durch das Murren der Kammer unterbrochenen Rede. Sie haben, ſagte er, nur noch einige Tage der Exiſtenz. Die Erörterung, die man Ihnen vorſchlägt, würde unnüzerweiſe die Schwäche und das Unglük inſultiren. Dis wäre ein ſchlechtes Ende Ihrer legislativen Arbeiten. Eine neue Revolution iſt erfolgt; die Volksgewalt hat eine neue Dynaſtie auf den Thron erhoben; der ältere Zweig der Bourbons wird proſcribirt, und ins Exil geſchikt. In den Tagen ihres Glüks war meine Hingebung nie knechtiſch; in den Tagen der Widerwärtigkeit werde ich ihr Unglük nicht inſultiren. Hr. Euſebe Salverte: Ich unterſtüze den Vorſchlag des Hrn. Baude; weil dieſe Erörterung einen Charakter von Ernſt angenommen hat, dem ich nicht fremd bleiben kan. Der ehrenwerthe Deputirte der obern Loire hat Ihnen geſagt, Sie könnten jezt keinen Proſcriptionsbeſchluß ausſprechen, nachdem Sie Anſtand genommen, ihn inmitten des Tumults, des Kampfs und des Aufbrauſens des Siegs auszuſprechen. Allerdings erläßt man im Tumult und bei Aufreizung der Leidenſchaften keine ſolchen Beſchlüſſe, die ſich in unauslöſchlichen Zügen in das Erz der Geſchichte graben. Dazu gehört ruhige Erwägung. Die Zeit iſt jezt gekommen, und Sie werden dieſe Seſſion würdig durch eine ernſte und feierliche, einſtimmige, oder wenigſtens faſt einſtimmige Entſcheidung endigen. Die mit Prüfung dieſes Vorſchlags beauftragte Kommiſſion erhält eine ſchöne Aufgabe zur Löſung: ſie hat zwiſchen jenen zwei Grundſäzen der Souverainetät ſich zu entſcheiden, die ſich die Welt ſtreitig machen. Zwiſchen ihnen iſt keine Ausgleichung möglich. So wie einmal der Bruch zu Stande gekommen iſt, ſo wie das Volk erklärt hat, daß es nicht mehr das Eigenthum desjenigen ſeyn will, der ſich ſeinen Gebieter genannt hat, ſo trägt der Gebieter ſeine Geſinnungen des Haſſes und ſeine Entwürfe der Rache ins Ausland, und von dieſem Augenblik an iſt kein Friede mehr möglich, es herrſcht ewige Feindſchaft. Die Geſellſchaften können nur mit einer gerechten Abwägung der Rechte und Pflichten beſtehen; dieſe Leute aber erkennen kein Recht an, ſie wiſſen nur Pflichten aufzuzwingen; heute würden ſie nur Verbrechen anerkennen. Sie halten ſich für beſtändige Herren des Bodens und der Menſchen; und man hüte ſich wohl zu glauben, daß ſie je auf dieſe Anmaaßungen verzichten würden; ſie pflanzen ſie ſorgfältig auf ihre Nachkommen fort. In dieſem Augenblik iſt kein Vergleich mehr mit ihnen zu machen; der Boden des Vaterlandes muß ihnen auf immer verſchloſſen werden, die Weisheit der Völker muß ihnen den Eintritt durch ewige Verbannung verbieten. So hat man die Familie eines großen Mannes behandelt, der ſich durch die Tugenden des Bürgers zum Throne aufgeſchwungen hatte, und durch die Fehler des Despoten davon geſtürzt ward. Unter ſolchen Umſtänden iſt ein Beſchluß des Exils eine Handlung der Menſchlichkeit; er warnt ſie vor der Gefahr, kühne und verbrecheriſche Unternehmungen zu verſuchen. Ich theile, meine Herren, die Anſicht des Präſidenten des Konſeils in Bezug auf den zweiten Theil des betreffenden Vorſchlags nicht, und ich wünſche mir Glük, daß die Zahl der Gläubiger des Exkönigs, die ſein ganzes Eigenthum in Anſpruch nimmt, über dieſes Prinzip keine weitere Erörterung geſtattet. Ich ſage noch, daß der Mann, der, wenn er wieder zu ſeiner Macht gelangte, Ihnen weder Leben, noch Vermögen laſſen würde, ſein Eigenthum in unſerm Lande nicht beibehalten kan. (Murren und Ausrufungen.) Ja, meine Herren, ich wiederhole es, er ſieht Sie als Rebellen an. Sollte er wieder zu ſeiner Macht gelangen, ſo würde er das, was er Ihnen etwa von Leben und Vermögen laſſen möchte, als Gnade anrechnen. Weil man von Perſonen geſprochen hat, ſo will ich meine Meynung ſagen. Im Jahre 1814, als die Mitglieder der abgeſezten Dynaſtie wieder nach Frankreich zurükkehrten, ſagte man, es ſeyen nur einige Franzoſen mehr. Wie haben ſie aber ihr Wort gehalten? Prüfen wir ſie an ihren Werken: Proſcriptionen, Ermordungen, Täuſchungen aller Art, und um das Werk zu krönen, Kanonenſchüſſe, Kartätſchenfeuer auf ihre gute Stadt, und jezt rufen ſie in ihrer unmächtigen Wuth den fremden Einfall mit allen ihren Wünſchen auf das ſchöne Land Frankreich herbei. Es that mir leid, ſo ſprechen zu müſſen. Ich möchte, wie ein früherer Redner, einen Aufruf an Ihre Großmuth erlaſſen können; bevor man aber großmüthig gegen Individuen iſt, muß man durchaus gerecht gegen die Nation ſeyn. Geſezt ſelbſt, der Charakter des Exkönigs ſey voller Redlichkeit, er ſelbſt ſey das Opfer verhängnißvoller Täuſchungen geworden, ſo würde ich nichts deſto weniger behaupten, daß dieſer Beſchluß ausgeſprochen werden müſſe, weil er dann nur um ſo gefährlicher wäre; aber ſeine Nachkommen ſind von dieſem Gedanken des göttlichen Souverainetätsrechts durchdrungen; dieſe Ueberzeugung wurzelt in ihrer Seele. Sie werden ihren Ruhm, ihre Religion darein ſezen, dieſe eingebildeten Rechte wieder zu erobern. Das Beiſpiel der Stuarts dient zu unſerer Belehrung; ſie geben ihren Kindern dieſe Erziehung; ſie unterrichten ſie in dieſen Grundſäzen; ſie ſagen und wiederholen ihnen unaufhörlich, daß dieſe Rechte unveräußerlich ſeyen, und daß es Schmach und Verrath wäre, ſie Preis zu geben. Bedenken wir, wie viel Blut die erblichen Anſprüche der Stuarts England gekoſtet haben; wie viel Blut auf den Schlachtfeldern, wie viel auf dem Schaffotten gefloſſen iſt? welche Komplotte und beſtändige Verſuche England faſt ein Jahrhundert hindurch verheert haben? Sind Sie etwa eiferſüchtig darauf, dieſe Reihe von Ungemach und Verheerungen unſerm Vaterlande vorzubereiten!

Sie wollen ihnen ihre Schäze lassen? welchen andern Gebrauch werden sie davon machen, als die Verräther zu pensioniren, die Fremden aufzuwiegeln, Mörder zu besolden, Höllenmaschinen vorzubereiten; denn dis ist Alles, was sie zu thun verstehen. Diese Maaßregel ist demnach keine Verfolgung; es ist gute Justiz für Alle. Um die Besorgnisse des ehrenwerthen Deputirten der obern Loire zu beantworten, der fürchtet, wir würden die Zukunft nicht anketten können, muß ich ihm sagen, daß solche Gesezе, wie das vorgeschlagene, wirksam gewesen sind. Die Stuarts dienen als Beweis, die im Exil gestorben sind, und die Familie Braunschweig regiert auf dem Throne von England. Sie sind dieses Gesez dem konstitutionellen König, Frankreich, Ihren Eiden schuldig. Man hat von den Associationen gesprochen. Welchen Zwek haben diese? Es ist die Hingebung für die Erhaltung der Unabhängigkeit des Landes, und für die Austreibung des ältern Zweigs der Bourbons; dis ist das Nothwendigste zur Erhaltung unserer konstitutionellen Regierung. Die guten Bürger bedürften selbst keiner Associationen, um dieses Prinzip zu proklamiren, das in allen Herzen liegt, und das wir alle mit Enthusiasmus in unsern Eiden weihen würden. Sollten auch diese Worte der Formel, die wir beschwören, beigefügt werden, so darf ich glauben, daß keiner unter uns Anstand nehmen würde, sie auszusprechen. (Stille in den Centrums. Links: Bravo.) Ich fordere Sie daher im Namen der Charte, im Namen des konstitutionellen Königs auf, diesen Vorschlag anzunehmen.

(Beschluß folgt.)

General Lafayette der, wie schon erwähnt, in der Sizung der Deputirtenkammer vom 18. März die in Warschau gefundenen Dokumente vorlas, sagte dabei: „Es möchten wohl einige Nachweisungen über Dinge zu geben seyn, für die mein Zeugniß angerufen wurde. Ich selbst habe mich dabei gegen den Vorwurf des Irrthums zu vertheidigen, der mir gemacht wurde, als ich auf dieser Tribüne gesagt hatte, Rußland habe sich zu einem Angriffe gegen uns gerüstet. Diese Nachweisungen sind in meinen Händen, und daß sie es sind, verdanke ich dem Großfürsten Konstantin, der bei seiner Abreise von Warschau viele Papiere vergaß. (Gelächter.) Will die Kammer sie anhören? (Von allen Seiten: ja! ja!) Ich will nicht von dem seltsamen Schreiben des Kaisers von Rußland sprechen, womit er das des Königs der Franzosen beantwortete, der gewiß, voll der Gesinnungen und Gefühle, die in seinem Herzen der französische Ruhm der großen Woche aufregen mußte, eine solche Antwort nicht provoziren konnte. Ich wünschte, daß das Schreiben unsers Monarchen bekannt geworden wäre, denn ich bin überzeugt, daß es das des russischen Kaisers noch mehr als unpassend (deplacée) erscheinen lassen würde. Ich könnte auch sagen, daß sich in Polen früher nichts von Waffenmagazinen und Kriegsmunitionen befand, und daß Alles, was man daselbst vorfand, erst seit der Nachricht von unsrer Revolution aus Rußland dahin transportirt worden war. Dis wurde mir von allen Seiten bestätigt. Hören Sie nun Auszüge von Briefen, welche Sie die Absichten Rußlands erkennen lassen werden." Schreiben an den Finanzminister, Fürsten Lubezki: St. Petersburg, 6 (18) Aug. 1830.*)

Mein Fürst! der Kaiser und König beauftragt mich ganz besonders, Ew. Exc. zu benachrichtigen, daß da unter den gegenwärtigen Umständen Fälle eintreten könnten, wo die polnische Armee sich in Bewegung sezen müßte, Se. Majestät will, daß Sie sich unmittelbar damit beschäftigen, die Hülfsquellen zu prüfen, auf die der Schaz nöthigenfalls zählen könnte, um die Kosten der Mobilmachung des Heeres, so wie die eines Feldzugs zu bestreiten. Turkul, Staatsrath." — In Antwort auf dieses Schreiben gab Fürst Lubezki unterm 3 Sept. Auskunft über das Geforderte, indem er sagte: „Se. Majestät darf glauben, daß ich die Möglichkeit der Fälle, wo diese Art Ausgaben nöthig würden, nie aus den Augen verlor... Wir besizen in Petersburg sechs Mill. Silberrubel. Ueberdis hat die Generalkasse des Königreichs und die der Bank stets gegen acht Mill. Gulden baar; endlich ist eine Million Thaler in der Kasse der Seegesellschaft von Berlin."... Auszug aus einem Schreiben des Grafen Grabowski, Minister Staatssekretairs in St. Petersburg, an den Fürsten Lubezki. „Die offizielle Korrespondenz, die ich auf Befehl Sr. Maj. die Ehre hatte, Ihnen, mein Fürst, mitzutheilen, und welche das polnische Heer auf den Kriegsfuß zu sezen befiehlt, war Ihnen ohne Zweifel noch schmerzlicher als selbst mir. Es beugt mich wahrhaft, so alle unsre Fortschritte aufgehalten zu sehen.... Wir werden bald ein Budget haben, das herrlich wäre, wenn die außerordentlichen Ausgaben uns nicht tödtlich würden, denn dismal stellt uns selbst die geographische Lage in die erste Linie. Petersburg 15 (27) Okt. 1830."*) — Derselbe an denselben. „Petersburg 6 (18) Okt. Der Hr. Generaladjutant Graf Tschernitscheff benachrichtigte mich heute, daß Se. Maj. den Großfürsten Cesarewitsch beauftragt habe, alle unter seinen Befehlen stehenden Truppen, mit Inbegriff der königlich polnischen Armee, auf den Kriegsfuß zu sezen, und dis definitiv bis zum 10 (22) Dec. d. J. zu bewerkstelligen, daher ich die Ehre habe, mein Fürst, Sie auf Befehl Sr. Maj. davon in Kenntniß zu sezen, damit die nöthigen Fonds ohne Verzug an die Kriegskommission geliefert werden können. ... Ich lade Sie auf höhern Befehl ein, die Summen zur Verfügung des Großfürsten Konstantin zu stellen, welche Se. kais. Hoh. in Anspruch nehmen und für nöthig halten sollte, um das königlich polnische Heer auf den Kriegsfuß zu sezen." ... Derselbe an denselben. „Petersburg 5 (17) Nov. Die Rükkehr des Feldmarschalls Grafen Diebitsch wird die zu ergreifenden Maaßregeln entscheiden. Er erhielt die Weisung, bei seiner Rükkehr von Berlin über Warschau zu gehen, um den Großfürsten Konstantin über Alles zu Rathe zu ziehen, was die Mobilmachung der Heere und ihre verschiedenen Bedürfnisse betrift. Der Kaiser wünscht, daß Sie den Marschall sehen so bald er nach Warschau kommt, um sich mit ihm über diese Dinge zu besprechen;

*) Die französischen Blätter theilen diese Aktenstüke mit verschiedenen Varianten mit, daher wir sie hier nach dem Warschauer Echo de la Pologne geben, das dieselben als Aktenstüke der dortigen Reichstagsverhandlungen lieferte.

*) Das Echo de la Pologne enthält dieses Schreiben nicht, hingegen ein etwas früheres, gleichfalls an den Fürsten Lubezki gerichtetes, des Grafen Grabowski vom 29 Sept., worin es heißt: „Die Nachrichten aus Moskau über die Cholera morbus sind sehr befriedigend; nicht so ist es mit der moralischen Epidemie. In Belgien geht noch Alles immer schlimmer, aber besonders sind die Nachrichten aus Frankreich von sehr beunruhigendem Charakter. Ist, wie Alles glauben läßt, die bestehende Ordnung der Dinge umgestürzt, so scheint eine allgemeine Umkehrung und ein allgemeiner Krieg unvermeidlich. So waffnet sich ganz Europa, die Einen offen, die Andern geheim."

auch ermächtigt er Sie, Alles, was beſchloſſen werden wird, auszuführen, ohne weitere Befehle Sr. Maj. zu erwarten, und ſich gleichmäßig nach den Befehlen zu richten, die Se. k. Hoh. Ihnen in dieſer Hinſicht zu geben geruhen wird. Endlich beauftragt mich Se. Maj. Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich ſogleich nach St. Petersburg begeben möchten, um ſich mit Ihnen mündlich verſtändigen zu können, ſo wie der Marſch des Heeres wirklich beginnt und zu einem allgemeinen Kriege führen muß.*) ... Wir befinden uns im Monate November, die Entfernungen ſind groß, unſere Armeen dürften nicht vor dem Frühjahre bereit ſeyn, und die Ereigniſſe ſchreiten ſo ſchnell vor, daß Gott weiß was bis dahin geſchehen kan. Bis jezt konnte kein Kourier ſo ſchnell eilen als die Ereigniſſe, und bis iſt es, was die belgiſchen Angelegenheiten in eine ſo verzweifelte Lage brachte. (Lafayette lächelt, indem er dieſe Stelle lieſt.) Aber was mache ich da für lange politiſche Tiraden, die um ſo unnüzer ſind, als, bei dem unbegreiflich ſchnellen Gang der Ereigniſſe der erſte Kourier wieder ganz andere Nachrichten bringen kan." — Wollen Sie (fährt General Lafayette fort) die Unterredung der Generale Diebitſch und Benkendorf kennen, nach der kurzen Audienz des von polniſchen Diktator abgeſandten Obriſten Wolezynski bei dem Kaiſer Nikolaus, bei der jene Generale, als eingeweiht in die großen Dinge des Kaiſerreichs, anweſend geweſen waren. „Nun, ihr Herren Polen müßt doch bekennen, daß eure Revolution nicht das Verdienſt hat, einen paſſenden Augenblik gewählt zu haben? Ihr erhobet euch in dem Moment, als alle Streitkräfte des Reichs ſich auf dem Marſche nach euern Gränzen befanden, um den Revolutionairen Frankreichs und Belgiens den Kopf zurecht zu ſezen." (Lebhafter Eindruk.) Und als der Obriſt bemerkte, Polen glaube ſich im Stande, dieſem Strome ſo lange zu widerſtehen, als nöthig ſey, um Europa zu warnen, und es auf dieſen Kampf vorzubereiten, antwortete Marſchall Diebitſch: „Nun, was würde daraus für euch erfolgen? Wir rechneten auf einen Feldzug am Rheine; wir werden ihn alſo an der Elbe, oder auch an der Oder haben, nachdem ihr von uns vernichtet ſeyn werdet. Ueberlegt dis alſo." (Steigende Bewegung.) Ich enthalte mich, der Kammer den Bericht vorzuleſen, den der polniſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, dem Reichstage in Warſchau erſtattete (ſ. Allg. Zeitung vom 5 März). Man findet darin die edelſten Gefühle der Vaterlandsliebe, des Muthes, des von den Polen auf Frankreich geſezten Vertrauens, und des Entſchluſſes, für Europa's Freiheit zu ſterben; denn man muß es ſagen, meine Herren, die Fahne der Freiheit, die uns im Innern an die Spize der Freiheit Europa's geſtellt hatte, ſie iſt aus unſern Händen in die der Polen übergegangen. Sie weht jezt in Warſchau. (Bewegung.) Wenig will ich von einer Privatangelegenheit ſprechen, für die mein Zeugniß angerufen ward, denn ich rede nicht gern von Perſönlichkeiten. Ich kan ſogar ſagen, daß ich Briefe des franzöſiſchen Konſuls in Warſchau ſah, die in einem guten Sinne geſchrieben waren. Nichtsdeſtoweniger aber iſt es wahr, daß dieſer Konſul höchſt unrecht that, den Großfürſten Konſtantin um Rath zu fragen, ob er der neuen Regierung den Eid leiſten ſolle; und ich erſehe aus einem Schreiben des Cäſarewitſch an den damals in Petersburg befindlichen Fürſten v. Lieven, vom 16 (28) Sept. 1830, daß indem er den Konſul dahin beſtimmte, dis zu thun, der Großfürſt die Abſicht hatte zu verhindern, „daß die neue franzöſiſche Regierung ihn nicht durch ein Individuum erſezte, das von den jezt in Frankreich an der Tagesordnung befindlichen Ideen eingenommen wäre. Ein ſolcher Agent würde nicht ermangeln, uns alle Arten von Verlegenheiten zu bereiten, und würde ohne Zweifel ſuchen, unter den Polen Meynungen zu verbreiten, die mit der öffentlichen Ordnung und Ruhe unvereinbar ſind." Und zur Verſicherung, daß dieſe Formalität erfüllt worden, ſchikte der Großfürſt Konſtantin das Schreiben des Konſuls an den Grafen Molé, von dem ich, ſagt dieſer Prinz, auf der Poſt eine Abſchrift nehmen ließ. (Neue Bewegung. Gelächter.) Man wird die diesfälligen Geſinnungen des Hofs von St. Petersburg aus der Antwort beurtheilen können, welche Graf Neſſelrode im Namen des Kaiſers ertheilte, „welcher, ſagte er, mit Intereſſe Kenntniß von dieſer Depeſche vom 18 (30) Sept. nahm, und den Cäſarewitſch zu benachrichtigen befahl, daß der unter dieſen Umſtänden dem franzöſiſchen Konſul gegebene Rath die volle Beiſtimmung des Kaiſers erhielte." Da ſehen Sie, meine Herren, auf was ich mich ſtüzte, als ich Se. Maj. den Kaiſer von Rußland im Verdacht hatte, feindliche Geſinnungen gegen uns zu hegen. Ich mache Sie zu Richtern darüber."

(Beſchluß folgt.)

Der Präſident des Konſeils, Miniſter des Innern, hat an die Präfekten der Departements folgendes Umlaufſchreiben erlaſſen: „Der König hat mir, indem er mich zu der Ehre berief, ſein Konſeil zu bilden und dabei den Vorſiz zu führen, die Verwaltung des Innern anvertraut. Ich halte es von Wichtigkeit, Ihnen die Abſichten der Regierung kund zu thun. Dieſe müſſen in der That allen denen als Vorſchrift dienen, die unter ihrer Autorität beauftragt ſind die Geſezе vollzieben zu laſſen. Als die geſezmäßigſte Revolution unter uns einen Nationalthron errichtet hatte, ſchien die Eintracht der Staatsgewalt und der Freiheit geſichert. Eine ſo raſche und ſo große Revolution kan aber nicht zu Stande kommen, ohne viele Exiſtenzen anzutaſten und alle Gemüther aufzuregen. Die in Unruhe verſezte Geſellſchaft wird nicht in Einem Tage wieder beſchwichtigt. Die Leidenſchaften gähren, bedrohen die öffentliche Ordnung, und ſcheinen einer neuen Staatsgewalt zu drohen. Die Freiheit Frankreichs iſt außer Gefahr; ſie ruht unter der Schuzwache der Nation: durch die Staatskonſtitution garantirt, findet ſie auch eben ſo ſehr durch den Willen des Fürſten und durch den Urſprung ſeiner Macht ihre Bürgſchaft. Die erſte Pflicht der Regierung iſt demnach, bei völlig ungekränkter Freiheit die Ordnung wieder herzuſtellen, und zu dem Ende der Behörde ihre ganze Kraft

*) Im Echo de la Pologne heißt dieſe Stelle: „si on effet la marche a lieu, et doit amener une guerre générale." Im franzöſiſchen Moniteur dagegen lautet ſie: „aussitôt que l'armée devra être mise en mouvement et que la guerre générale sera déclarée."

Zwiſchen dieſer und der folgenden Stelle finden ſich in den Warſchauer Blättern folgende, vom General Lafayette nicht mitgetheilten Worte: „Möchten Ihre Hoffnungen für Erhaltung des Friedens ſich verwirklichen; aber es genügt nicht, daß die Völker deſſelben bedürfen. Es iſt die eine Epidemie, und eine Epidemie kan nicht lange aufgehalten werden, ohne vorher, wie in Moskau, einen mehr oder weniger großen Kreis durchlaufen zu haben. In Wahrheit kan man ſich, wenn auch ſchwer, über Belgien und andere bedrohte Punkte verſtändigen; erhält aber Frankreich ein etwas kriegeriſches Miniſterium der Linken, wie iſt dann ein allgemeiner Krieg zu vermeiden?"

und Würde wieder zu geben. Darin besteht der Ehrgeiz und die Mission des gegenwärtigen Ministeriums. Merken Sie sich, mein Herr, und sagen Sie Jedermann, daß die Regierung, eifrig besorgt, die Dauer und die Entwiklung der im Julius eroberten und durch die Charte eingeführten Freiheiten zu befestigen, nur diejenigen als Feinde ansieht, die den Umsturz der Institutionen beabsichtigen, oder gegen den öffentlichen Frieden konspiriren. Sie führt keinen Krieg gegen Meynungen, solange diese nicht in gesezwidrige Handlungen ausarten; alle sind aber in ihren Augen feindselig, so wie sie sich der Macht bedienen, um den Sieg zu erhalten. Diese Grundsäze müssen Ihr Betragen in Rüksicht auf Parteien leiten, die sich seit einiger Zeit mit allzu großer Kühnheit gezeigt haben. Die der abgesezten Regierung sucht die Zahl durch Einklang und Hartnäkigkeit zu ersezen. Ihre strafbaren Ausforderungen, ihre verstellten Hoffnungen reizen entgegengesezte Leidenschaften auf, und tausend ungereimte Gerüchte machen mistrauische Gemüther besorgt. Es ist die Aufgabe der Verwaltung, sie unmächtig zu machen. Eine thätige Aufsicht, eine strenge Zurükweisung muß sie eben so sehr im Zaume halten und entmuthigen, als diejenigen beruhigen, die Furcht vor ihr hegen, und diejenigen in Verwirrung sezen, die sich das Ansehen geben sie zu fürchten. Vergessen Sie aber nicht, daß Wachsamkeit niemals in Verfolgung ausarten darf. Meynungen müssen geschont, Glaubensansichten geachtet werden. Vorzüglich muß die Freiheit der Kulte für die Staatsgewalt eben so wie für die Gesamtheit heilig seyn. Der öffentlichen Moral und der allgemeinen Ruhe liegt Alles daran, daß niemals Spott oder Beleidigung dasjenige treffen könne, was ein großer Theil verehrt und was die civilisirten Nationen immer geachtet haben." (Beschluß folgt.)

Am 19 März überreichte Hr. Le Hon, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Belgiens, dem Könige seine Beglaubigungsschreiben.

Der Moniteur schreibt unterm 19 März: „Dem Vernehmen nach sind Befehle gegeben, unverzüglich die wichtigen Arbeiten anzufangen, die in dem Pallaste der Tuillerien vorgenommen werden sollen, damit der König und seine Familie daselbst die Geräumigkeit der Zimmer und der innern Einrichtungen antreffen, die der Zustand der Dinge nothwendig fordert, damit Se. Majestät daraus, wie Sie im Sinne haben, ihre Residenz machen können. Da die neuen Bauten sich bis auf die Terrasse an der Gartenseite erstreken sollen, so werden zu Abgränzung der Arbeiten Schranken errichtet werden, jedoch so, daß die Cirkulation des Publikums nicht gehemmt wird, und der Spaziergang im Garten wie gewöhnlich zum Genusse offen bleibt. — Der König und die königliche Familie werden im April einige Zeit zu St. Cloud zubringen."

Der Moniteur meldet auch, daß der König den in der Gegend von Paris aufgestellten Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriekorps bei einer Musterung auf dem Marsfelde am 27 März Fahnen und Standarten geben werde. Gleich nach der Musterung solle jedes Regiment in seine Besazung zurükkehren. Dadurch erkläre sich die Anhäufung von Truppen, wovon die Journale in den lezten Tagen gesprochen hätten, ohne sich die Mühe zu geben, den wahren Grund aufzusuchen.

Die France nouvelle äußert: „Zur Beruhigung einiger Personen, die über die ungeheuren Ausgaben erschreken könnten, die man bereits ohne einen andern Erfolg als den gemacht hat, daß man sich auf dem Friedensfuß befindet, müssen wir erklären, was Marschall Soult unter diesem Ausdruk verstanden hat. Es gibt zwei Arten des Friedensfußes in Frankreich, den kleinen von 200,000 und den großen von 350,000 Mann. Von dem lezteren hat Marschall Soult gesprochen; auf diesem befinden sich in der That unsre Heere; so daß sie bereits vollkommen zu einem Defensivkriege zureichen. Unter dem Kriegsfuße versteht man die nöthige Stärke zu einem Einfalle in die Fremde, d. h. 550,000 bis 600,000 Mann. Wenn man unsre Heere auf diesen furchtbaren Fuß sezen will, so müßten dann die Opfer vermehrt werden."

Der Ami de la Charte de Nantes versichert, Louis Cadoudal sey nicht in England, wie man behauptet habe, sondern habe sich noch in den lezten Tagen zu Nantes befunden, wo man ihn neuerdings aufsuche.

Dem Messager zufolge herrscht große Gährung zu Avignon. Der Maire habe seine Verrichtungen aufgegeben; der Kommandant der Nationalgarde und mehrere Offiziere hätten ihre Entlassung eingereicht und die Nationalgarde sey ganz aufgelöst.

Niederlande.

Der Independant versichert, der belgische Kongreß werde auf den 25 März zusammen berufen werden, nach Andern, auf den 4 April.

Der Independant schreibt auch: „Seit einigen Tagen sind hier die sonderbarsten Gerüchte in Umlauf; man spricht von Weigerungen den Eid zu leisten; man nennt sogar angesehene Personen, welche, wie man sagt, sich lieber zurükziehen, als den durch das Gesez vom 5 März vorgeschriebenen Eid leisten wollen."

In andern Brüsseler Blättern vom 18 März liest man: „Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die wegen der Anleihe in England angeknüpften Unterhandlungen um der Unsicherheit willen, welche in den Verhältnissen des Kontinents herrscht, gescheitert sind, und daß unser Finanzminister die ihm vorgeschlagenen äußerst lästigen Bedingungen zurükweisen mußte. — Seit gestern ist General Daine in Brüssel. — Hr. Maréchall schreibt aus Luxemburg, daß er sich am 7 März auf sein Landgut bei Arlon begeben habe, und daß man ihm Unrecht thue, wenn man vorgebe, er habe die Provinz durchreist, um die Proklamation des Herzogs von Sachsen-Weimar zu verbreiten. — General Chassé hat Befehl erhalten, sein Landhaus bei Mecheln für ihn in wohnbarem Zustande zu erhalten."

Die Gehalte der Verwaltungsbeamten (der Provinzgouverneure, Provinzdeputirten, Greffiers ꝛc.) sind durch ein Dekret des Regenten herabgesezt worden.

Die Gemeinden von Framaries, Jemappes, Hornu ꝛc. sind durch Urtheil des Tribunals von Mons zur Erstattung einer Schadloshaltungssumme von 125,000 fl. an Hrn. Degorge, dessen Etablissement bekanntlich geplündert worden, verurtheilt. Das Urtheil soll durch militairische Gewalt vollzogen werden, und hat,

wie der Observateur du Hainaut behauptet, in genannten Gemeinden eine neue Gährung veranlaßt.

Eine von Lille kommende Person erzählte, daß in jener Stadt nächstens 40,000 Mann Truppen eintreffen würden; der Vortrab derselben sey schon angekommen. Die Mairie von Lille habe bekannt gemacht, daß man genöthigt seyn würde, diese Truppen, wegen ihrer großen Anzahl, bei den Bürgern einzulegen.

Wir können, sagt die Emancipation, versichern, daß, in der Voraussicht einer nahe bevorstehenden Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, die ernsthaftesten Kriegsrüstungen getroffen werden.

Aus der Gegend von Gent werden wieder Vorpostengefechte gemeldet.

Die holländischen Generalstaaten sind auf den 22 März zusammenberufen.

Italien.

Aus Rom haben wir durch die zwei lezten italienischen Posten weder Zeitungen noch Briefe erhalten: Das Diario di Roma vom 10 März meldete aus Rieti vom 9 März: „Gestern bei Tagesanbruch erschien auf Kanonenschußweite von dieser Stadt eine zahlreiche Rotte von Rebellen unter der Anführung des Sercognani, und forderte dieselbe zur Uebergabe auf, was, wie natürlich, abgeschlagen wurde. Um 9 Uhr Morgens begannen die Rebellen die Stadt zu beschießen, welches Feuer von der tapfern Besazung kräftig erwiedert wurde. Nach einer dreistündigen Kanonade ließ Sercognani die Stadt neuerdings zur Uebergabe auffordern und begleitete diese Aufforderung mit den ärgsten Drohungen. Der Luogotenente Impacciatti, von der Tapferkeit dieser wakern Besazung und ihres Kommandanten des Obristlieutenants Bentivoglio, so wie von dem trefflichen Geiste der Einwohner überzeugt, verwarf den Vorschlag auch diesmal mit Unwillen, worauf das Feuern wieder fortgesezt wurde, und erst beim Einbruche der Nacht aufhörte. Die Rebellen zählten über 40 theils Todte, theils Verwundete, die nach Terni geschift wurden. Wir haben blos einen Mann verloren, der von einer Kanonenkugel getödtet wurde. Der Feind zieht sich zurük." — Das Diario vom 12 März sezte hinzu, die ganze Ebene von Rieti sey von den Rebellen geräumt, die sich eilig zurükzögen.

Der Monitore Bolognese vom 18 März enthält folgende Bekanntmachung des Präsidenten der Deputirtenversammlung der vereinigten italienischen Provinzen," vom 15 März: „Um dem Wunsche der provisorischen Regierung und des Publikums zu entsprechen, wird der auf den 31 d. festgesezte Wiederzusammentritt der Deputirten schon am 20 d. statt finden. Die Versammlung wird sich Anfangs nicht sowol mit dem Wahlgeseze, als mit den außerordentlichen Mitteln beschäftigen, den dringenden Staatsbedürfnissen zu genügen. . . . Antonio Zanolini." — Das, nicht von Vicini, sondern von dem Justizminister Antonio Silvani unterzeichnete Dekret der provisorischen Regierung vom 15 März, wodurch dem General Zucchi der Oberbefehl übertragen wurde, lautet: „In Betracht der Nothwendigkeit, dem Nationalheere ein Oberhaupt von großem Ruf, und von erprobtem Talent und Muth zu geben, ernennt die provisorische Regierung der vereinigten italienischen Provinzen den Divisionsgeneral Carlo Zucchi zum Oberbefehlshaber der ganzen bewafneten Macht des Staats." In einem zweiten Dekrete vom 16 März, gleichfalls von Silvani unterzeichnet, heißt es: „In Betracht, daß die Hauptmacht der Staaten auf den Truppen ruht, die bestimmt sind sie zu vertheidigen; in Betracht ferner, daß die angeworbenen Milizen den gegenwärtigen Bedürfnissen des Vaterlandes nicht entsprechen, während die Zahl derer, die in der Miliz zu dienen suchen, äußerst groß ist, beschließt die provisorische Regierung: es ist eine freiwillige Werbung für acht Regimenter eröfnet, worunter zwei Kavallerie- und die andern Infanterieregimenter. Alle, welche sich einreihen lassen wollen, haben sich am 25 d. in den Werbungsbureaux einzufinden, die in den verschiedenen Städten errichtet wurden." . . . Ein drittes Dekret vom 14 März ernennt die Präfekten und Vicepräfekten der insurgirten Provinzen; man findet darunter die Grafen Francesco Ginnaß von Faenza, Eduardo Fabbri von Cesena, Carlo Pepoli von Bologna, Francesco Manzoni von Lugo, Pietro Serretti von Ancona, Francesco Maria Torricelli von Fossombrone, sodann die Cavalieri Tiberio Borgia von Perugia, und Giuseppe Neroni von Fermo.

In Cento waren östreichische Truppen eingerükt, welche die frühern Obrigkeiten wieder einsezten. In Comacchio geschah dieses durch die Einwohner, ohne die Ankunft von Truppen abzuwarten.

Ihre Majestät die Herzogin von Parma hat unterm 12 März nachstehende Proklamation erlassen: „Wir Marie Louise, kaiserliche Prinzessin, Erzherzogin von Oestreich, von Gottes Gnaden Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla ꝛc. In dem Augenblike, wo Wir, unter dem Schuze des Himmels und mit dem Beistande der Truppen, welche Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, Unser erlauchter Vater, zu Unsrer Verfügung gestellt hat, die Ruhe, die rechtmäßige Ordnung, und Unsre Machtvollkommenheit, die von einer verbrecherischen Faktion in Unsern Herzogthümern Parma und Guastalla gestört worden war, wieder herstellen, erklären Wir, in Uebereinstimmung mit Unsrer Proklamation vom 26 lezterflossenen Monats Februar, sämtliche von der in Unsern Staaten ausgeübten Macht der Rebellen erlassenen Akte als null und nichtig. — Und im Vertrauen auf die Anhänglichkeit und Treue Unsrer geliebten Unterthanen hoffen wir, daß selbige, mit Uns, zur Wiederherstellung der Ordnung und Unsrer rechtmäßigen Autorität beitragen und die Befreiungstruppen mit Gesinnungen der Dankbarkeit empfangen werden. Piacenza, den 12 März. Marie Louise. Auf Befehl Ihrer Majestät: der Präsident des Innern: F. Cornachia."

Die Gazzetta di Parma enthält mehrere Dekrete Ihrer Maj. der Herzogin. Durch das erste, aus Piacenza vom 12 März datirt, wird Baron Vincenzo Mistrali, Geheimerrath und Finanzpräsident des Herzogthums Parma, zum außerordentlichen Kommissair ernannt, um die Thätigkeit der legitimen Regierung in den Herzogthümern Parma und Guastalla, so wie in den Distrikten von Borgotaro und Bardi wiederherzustellen. Das zweite Dekret, datirt Cremona 18 Febr., lautet; „Bis auf weitere Verfügung ist unsre Residenz in der Stadt Piacenza aufgeschlagen. Diese Stadt wird künftig der Mittelpunkt der Verwaltung unsrer Staaten seyn." Durch ein drittes und viertes Dekret werden einige Abgabenerleichterungen bewilligt.

Die Turiner Hofzeitung vom 12 März meldet: „Se. Hoheit der Prinz von Carignan ist am 10 d. Nachmittags aus Savoyen zurükgekehrt, wo seine Gegenwart unter den verschiedenen Truppenkoeps, so wie bei der Bevölkerung der verschiedenen Orte, die er besuchte, allgemeinen Jubel erregte, und jene Aeußerungen treuer Anhänglichkeit hervorrief, durch welche sich die Bewohner Savoyens jederzeit ausgezeichnet haben."

Deutschland.

München, 24 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

** Frankfurt a. M., 22 März. Wir erhielten bereits gestern, auf außerordentlichem Wege, die von dem neuen Rathspräsidenten Hrn. Casimir Perier in der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 d. gehaltene Rede. Sie erschien gleich Anfangs einem großen Theile unsers Börsenpublikums in sehr günstigem Lichte, in Beziehung auf die Erhaltung des Friedens. Bei näherer Erwägung ihres Inhalts änderte sich jedoch bei Vielen diese Meynung, besonders da die Rentenkurse an der Pariser Börse selbst keinen Aufschwung genommen hatten. Das Steigen der Kurse hier, in Folge dessen die 5prozentigen Metalliques bereits auf 83¾ und die Wiener Bankaktien auf 1160 sich gehoben hatten, war daher von keiner Dauer. Es fand vielmehr Rükgang statt, und wir notiren heute bei beschränkten Geschäften die 5prozentigen Metalliques 82¼; die 4prozentigen 69⅛; Wiener Bankaktien 1158; Partiale 112¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 157. Doch diese Kurse verstehen sich nur gegen Baares; denn auf Lieferung für Ende Aprils werden die 5 und 4prozentigen Metalliques noch um ⅛ Proz., und die Bankaktien um 4 fl. das Stük niedriger bedungen. Seitdem der Amsterdamer Wechselkurs auf 137⅞ heruntergegangen ist, mithin um 1 Proz. unter Pari steht, sind auch die holländischen Effekten hier unter ihrer Notirung an den einheimischen Börsen zu haben. So die Integrale, die zu Amsterdam 39 stehen, für 38⅞; Restanten ⅝; Kanzbillets 14⅝ fl. das Stük. Die polnischen Loose haben sich, wegen fortdauernden Mangels an effektiven Stüken, zu 44¼ preuß. Thlr. das Stük behauptet. Die neapolitanischen und spanischen Fonds aber erfuhren immittelst keine wesentliche Veränderung. Die nach Angabe französischer Blätter in Cadiz und auf andern Punkten Spaniens ausgebrochenen Unruhen haben auf das Vertrauen zu den betreffenden Effekten wenig Einfluß geäußert, weil man jenen Angaben keinen sonderlichen Glauben schenkt. Hamburg k. S. ist auf 145¼ und 2 M. S. auf 145 herabgegangen. Die Kurse der übrigen fremden Devisen sind stehen geblieben. So auch der Diskonto, der sich auf 2 Proz. behauptet.

Preußen.

Die Posener Zeitung enthält Nachstehendes: „Zur Widerlegung einer der vielen Unwahrheiten über das Verfahren des preußischen Gouvernements gegen das Königreich Polen in seiner jezigen Lage, in deren Verbreitung die polnischen Zeitungen sich gefallen, wird bemerkt, daß preußischer Seits bisher nirgends eine Bestimmung ergangen ist, wonach die Sendung von Charpie und Leinwand zu Verbänden untersagt wäre, daß nirgends, so viel auch bekannt geworden, daß auf geheimen und öffentlichen Wegen Charpie und Leinwand nach Polen gesandt ist, diesen Sendungen Einhalt geschehen, oder daß irgend Jemand wegen einer solchen Handlung der Menschenliebe zur Verantwortung gezogen worden ist. Wer die Wahrheit dieser Behauptung bezweifelt, kan an mehrere Eingeborne der Provinz und insbesondere der Stadt Posen gewiesen werden, welche die gültigsten Beweise dafür in Händen haben."

Die Breslauer Zeitung versichert, daß polnische Flüchtlinge zum Theil mit Sensen und Lanzen versehen, zu Hunderten an der preußischen Gränze anlangten, wo sie entwafnet und in das Innere der Provinz vertheilt würden.

Rußland.

Der Kommandeur des 6ten Infanteriekorps, Generaladjutant und General von der Infanterie, Baron v. Rosen, hat, laut kaiserl. Rescripts, für seine, bei Verfolgung der polnischen Truppen, und der ihnen beigebrachten Niederlage vor Praga, bewiesene glänzende Tapferkeit den St. Wladimir-Orden erster Klasse erhalten, und dem Generaladjutanten, Generallieutenant v. Neidhardt, ist für seine ausgezeichnete Tapferkeit bei der Niederlage der polnischen Armee bei Milosna und vor Praga, so wie für seine Umsicht und seine Anstrengungen als General-Quartiermeister der aktiven Armee, der St. Alexander-Newski-Orden verliehen worden.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt in einem außerordentlichen Supplemente nachstehenden Auszug eines Schreibens aus Sienica vom 12 März: „Nach der Schlacht vom 25 Febr. haben die russischen Truppen die Umgegenden Praga's fortwährend besezt gehalten und in der Vorstadt selbst ihre Vorposten aufgestellt. Die bis hinter die Weichsel zurükgeworfenen Rebellen sind noch im Besize des Brükenkopfs geblieben, und es wäre völlig unnüz gewesen, einen Angrif darauf zu richten. Ihrerseits wurde versucht, die russischen Truppen aus den Häusern zu verdrängen, lezstere in Brand zu steken, und ein auf dem sogenannten sächsischen Werder postirtes russisches Detaschement daraus zu vertreiben, sie wurden jedoch mit Verlust zurükgeschlagen, und haben seitdem diesen Versuch nicht wieder erneuert. Die Beschaffenheit der Weichsel, das nur selten von Fröschen unterbrochene Thauwetter und die Schwäche der Eisdeke haben bis jezt den Uebergang der russischen Truppen über den Fluß gehindert. Eine Brüke darüber zu schlagen, wäre nicht rathsam gewesen, da der Eisgang dieselbe jeden Augenblik hätte fortreißen können, wodurch die Kommunikationen unterbrochen und die Armee von allen Hülfsquellen, welche sie ihnen verdankt, abgeschnitten und dem Mangel ausgesezt worden wäre, der in einem Lande zu befürchten ist, welches durch den Aufenthalt der feindlichen Truppen zu Grunde gerichtet und von ihnen absichtlich verwüstet worden ist. Der Oberbefehlshaber hat demnach beschlossen, eine beobachtende Stellung anzunehmen, und den größten Theil der Armee in ausgedehntere Kantonnirungen zu verlegen, um den Truppen einige Erholung zu verschaffen. Am 27 Febr. ward ein Detaschement, bestehend aus einer Infanteriebrigade, einer Brigade regelmäßiger Kavallerie, zwei Regimentern Kosaken nebst 8 Kanonen, unter die Befehle des Generalmajors Baron Sacken gestellt und ihm der Auftrag ertheilt, für die Erhaltung der Brüke über den Bug bei Zegrz zu wachen und die Ankunft der lezten Echelons des Grenadierkorps zu sichern, welches über

Ostrolenka und Pultusk kommend, sich mit der Armee vereinigen sollte, welches auch am 3 März bewerkstelligt ward. Am 1 März griffen einige hundert Krakusen ein Kosakenpikket an, wobei einige von den leztern getödtet wurden. Zu gleicher Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß zahlreiche Haufen der Miliz zu Ciechanow und Prasnic, und ungefähr 10,000 Mann regelmäßiger Truppen bei Plonsk sich gezeigt hätten. Hierauf ward das Korps des Generals v. Rosen beauftragt, das Land zu säubern. Von demselben wurden starke Rekognoszirungen ausgesandt, aber es begegnete keinem Feinde, weder bei Ciechanow, noch bei Prasnic. Da die Polen alle über die Wkra führenden Brüken verbrannt hatten, so konnte das Korps nicht sogleich auf Plonsk marschiren. Der Feldmarschall hielt es für unnüz, diese Expedition zu unternehmen und ertheilte am 7 dem Korps Befehl, die Brüke bei Zegrz zu zerstören und zu Stanislawow Quartier zu nehmen. Der General Sacken bleibt zwischen dem Bug und dem rechten Ufer der Narew, um dort die Ruhe zu erhalten und die Magazine zu beschüzen, welche die Verpflegungsmittel der auf den Straßen von Grodno und Kowno heranrükenden Garden aufbewahren. Auf Befehl des Feldmarschalls hatte auf unserm rechten (linken?) Flügel der General Kreuz nach Besezung von Radom, den Uebergang über die Weichsel am 23 Febr. bei Tirschin bewerkstelligt. Seit dem am 19 statt gehabten Gefechte war er vom Feinde nicht weiter beunruhigt worden. Durch die aus Warschau einlaufenden Nachrichten erfuhr man, daß eine Truppenkolonne ihren Marsch nach Kartschew und Gora gerichtet habe. Der Feldmarschall befahl hierauf dem, mit der Reservekavallerie zu Laskarzew kantonnirenden, General Grafen v. Witt, sich kampffertig zu halten. Am 26 wurden zwei Kavallerie-Pelotons zu Pulawy verrätherischer Weise von den Krakusen angegriffen, die, im Einverständniß mit den Einwohnern, dieselben beinahe völlig vernichteten. Einige Tage nachher erhielt der Feldmarschall die Nachricht, daß Dwernicki am 1 mit einem Korps von 12 bis 15,000 Mann und zwanzig Kanonen über die Weichsel gegangen sey. Am 2 richtete er einen unvorhergesehenen Anfall gegen ein Detaschement unter den Befehlen des Generalmajors Kavér und fügte ihm einigen Verlust zu. Aber der Muth und die Geistesgegenwart des Obristen Tukotschewski rettete diese Truppen von einem übereilten Rükzug und sie wichen langsam und in guter Ordnung zurük. Indessen glaubte der General Kreuz, die Ankunft eines ihm an Zahl sehr überlegenen Feindes zu Lublin nicht abwarten zu müssen, zumal da derselbe die Truppen von Zamoëc an sich ziehn und Aushebungen von Mannschaft im Lande organisiren konnte. Er zog sich daher auf der Straße von Piaski und Krasnoslaw zurük und befand sich am 5 vorwärts von dieser Stadt zu Spchobol. Auf die erste Nachricht von der Invasion des Generals Dwernicki beorderte der Feldmarschall 13 Bataillone nach Laskarzew, um sich allda mit den Truppen des Grafen Witt zu vereinigen, der mit seiner Kavallerie und einem Theile der litthauischen Gardekavallerie den Rebellen entgegen gehn sollte. Am 7 ward eine Brüke über den Wieprz bei Scharni geschlagen, und am 9 hatte General Murawieff bereits Pulawy besezt. Nach verschiedenen Punkten wurden starke Rekognoszirungen ausgesandt, um den Marsch des Feindes zu erkunden. Das Kommando aller dieser Truppen ward dem Chef des Generalstabs, Grafen v. Toll, übergeben. Sollte Dwernicki bei der, von mehrern seiner Offiziere geäußerten Absicht, nach Wolhynien vorzudringen, beharren, so wird er bis gewagte Unternehmen theuer bezahlen. Er wird von der Weichsel abgeschnitten und von dem ihm nachsezenden Detaschement in die Flanke und im Rüken genommen werden, und den in Wolhynien kantonnirenden Truppen begegnen. Der einzige Ausweg wird ihm dann übrig bleiben, in Zamoëc eine Zuflucht zu suchen. Die von dem Oberbefehlshaber verfügte Truppenbewegung hat bereits die gehörige Wirkung hervorgebracht, und der General Strawsky, der mit 6000 Mann nach Pulawy marschirt war, um sich mit Dwernicki zu vereinigen und der bereits zwei Märsche weit vorwärts gerükt war, ist gezwungen worden, sich eiligst über die Weichsel zurükzuziehn. Da ein zweitägiges ununterbrochenes Regenwetter den Eisgang zu beschleunigen verhieß, so ist das Hauptquartier nach Sienica und die verschiedenen Korps der Armee auf Kantonnirungsplätze verlegt worden, die es möglich machen werden, sie mit Schnelle und Leichtigkeit auf den Punkt zu bringen, der die größtmöglichen Vortheile beim Uebergange auf das linke Weichselufer darbieten wird. Da die Rebellen bemerkt haben, daß verschiedene Bivouaks verlassen worden sind, so haben sie geglaubt, am 10 einen Ausfall aus dem Brükenkopf versuchen zu können, sind aber durch die Avantgarde unter den Befehlen des Generals Geismar kräftig zurükgewiesen worden, wobei sie ungefähr 100 Mann verloren haben. Unter den Getödteten befindet sich ein Offizier von Rang, ein anderer unter den Gefangenen. Der Obrist Mielecki ist als Parlamentair von Warschau zweimal ins Hauptquartier gekommen, und der Feldmarschall hat ihn jedesmal zur Audienz vorgelassen. Der Zwek seiner Sendung war, die Bedingungen zu erfahren, unter welchen der Oberbefehlshaber einwilligen würde, den Feindseligkeiten durch einen Waffenstillstand ein Ziel zu sezen. Der Feldmarschall hat vor allen Dingen eine völlige Unterwerfung der Polen unter die in dem Manifeste Sr. Maj. des Kaisers enthaltenen Befehle verlangt. Es scheint, die Polen fangen an, sich zu überzeugen, daß sie mit Erfolg den russischen Waffen nicht widerstehn können und ihnen am Ende unterliegen müssen."

Der östreichische Beobachter meldet: „Nachrichten von der polnischen Gränze vom 12 März zufolge waren 4000 Mann vom Korps des Generals Rüdiger über den Bug gegangen, und zu Uchanie eingerükt; der polnische General Dwernicki hat sich auf Zamoëc zurükgezogen."

Die preußische Staatszeitung berichtet von der polnisch-litthauischen Gränze unterm 17 März: „Die von dem kais. russischen Oberbefehlshaber abgesandten Truppen haben die Gegend von den herumschwärmenden Krakusen gereinigt, und viele davon zu Gefangenen gemacht. Die Tête der russischen Garden ist am 17 d. in Razgrod angekommen. Die zur Armee gesandten Pontons sind schon den 13 durch Lomza gegangen. Die russischen Truppen befinden sich im besten Gesundheitszustande. — Dem polnischen Obristlieutenant Zwolinski, welcher von Modlin zur Armee seines rechtmäßigen Beherrschers übergegangen, ist fast sein ganzes Bataillon gefolgt. Von Modlin sollen viele polnische Soldaten zu den Russen übergehen."

Oestreich.

Wien, 21 März. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 956.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

†† Haag, 13 März. (Beschluß.) Auch das ist ein merkwürdiger Zug der Richtung, den diese Revolution genommen, daß „der große Bürger de Potter", der noch erst im Triumph eingeholte und auf den Schultern getragene Befreier seines Vaterlandes, wie der Enthusiasmus gewisser Brüsseler ihn zu nennen für gut befunden hat, nur mit Mühe dem Strike und dem Dolche entrann (man hielt wirklich beide ostensibel bereit). Das edle Mittel, welches man benüzt hatte, um die Masse gegen ihn in Harnisch zu bringen, verräth, welche Ansicht man in Belgien selbst von der Kulturstufe des „heldenmüthigen, seiner Mäßigung, Weisheit und Edelsinnigkeit wegen von allen Nachbarn bewunderten und beneideten Volkes" hegt; man gab nemlich vor, de Potter sey ein verkappter Jude, wolle den Papst und die katholische Religion ausrotten, und habe nur deshalb gegen den König Wilhelm Partei ergriffen. Dieses Mittel liefert zugleich den schlagendsten Beweis für die Moralität anderer ähnlicher Vehikel, die man früher angewendet, um die Revolution selbst in Gang zu bringen. Die deutschen Liberalen, welche solche Dinge niemals glauben wollten und auch jezt noch abstreiten, werden ersucht, die lezten Nummern des Courrier des Paysbas, des Belge und der Emanzipation, ferner das Journal des Flandres und den neuesten Brief des Hrn. de Potter selbst zu lesen, und Alle diese Autoritäten werden für uns zeugen. Was man den St. Simonisten von zwei verschiedenen Seiten zugefügt hat, wollen wir nicht einmal in Rechnung bringen; begierig jedoch sind wir zu vernehmen, welche Bemerkungen der Pariser Globe über diese entraves scandaleuses de la liberté religieuse et individuelle machen wird. Um das Werk des Widerspruchs zu krönen, schimpft der ehemalige Catholique (dessen Mitarbeiter, der frühere Freiheitsheld Barthels nunmehr an Lamennais Journal l'Avenir mitredigirt) nicht nur über die Wahl Surlet de Chokier's, sondern selbst über de Merode, als Tartuffe, und behauptet, er habe zu Paris genug gethan, um den Strik zu verdienen. Man hat uns früher wohl hie und da beschuldigt, liberale Männer Jesuiten gescholten zu haben, und namentlich haben unsre Ansichten von Merode Zweifel erregt. Der edle Graf ist von einem Korrespondenten der Allgemeinen Zeitung mehrmals als zur liberalen Partei gehörend bezeichnet worden, und doch mußte Lafayette seinen Neffen förmlich wegen des zu eifrigen Katholicismus, und Merode selbst gegen die Priesterpartei sich entschuldigen, daß er mit Freimaurern gemeinsame Sache gemacht. Alle Geistlichen und von Geistlichen abhängigen Deputirten im Nationalkongreß stimmten bei der Regentenwahl für Merode; und nun bezeichnet ihn ein Organ der Priesterpartei selbst als Tartuffe. Wer soll aus diesem Wirrwarr sich herausfinden, und was für eine andre Ansicht soll man bei Beurtheilung des Charakters der belgischen Häuptlinge gewinnen, als daß die Jesuiten jakobinisch und die Jakobiner jesuitisch sind, und sich selbst und ihre Gesinnungen, Handlungen, Stimmen, Wahlen, Journale, je nach dem Interesse des Tages modeln? Die Verlezungen des holländischen Staatsgebietes dauern unabläßig fort, und Räubereien und Exzesse der schändlichsten Art begleiten sie jederzeit. Ebenso dauern die Schrekensmaaßregeln wider Gent noch immer fort. Reichthum und Einfluß reichen hin, um Einkerkerungen und Verhöre zu motiviren, und die Machthaber, welche die Spolien der Begüterten und die Kassen des Landes unter sich vertheilen, zu den rigoreusesten und inkonstitutionellsten Schritten zu bestimmen. All dasjenige, wovon unter der niederländischen Regierung schon der kleinste Theil gegen offenkundige Ruhestörer für ungesezlich und verbrecherisch ausgeschrien ward, hält man für sich selbst erlaubt, da man im Besize der Macht ist. Der Nepotismus, der Aemtercumul, die Bestechlichkeit, das Brieferbrechen gehen auf eine Weise vor sich, von der man früher keine Ahnung hatte. Verschiedene Schreiben aus Lüttich und Brüssel enthalten darüber empörende Details und die bittersten Beschwerden. Wir wiederholen das mehrfach Gesagte: die Kontrerevolution in Belgien wird blos durch den Anblik von 40,000 fremden Bajonnetten, welche unter der Blouse sich versteken, und durch die Furcht vor der französischen förmlichen Einmischung zurükgehalten; sie wird aber gleichwol noch ausbrechen, früher oder später, und eine furchtbar blutige Widerlegung des beispiellosen Lügensystems liefern, mit welchem man die öffentliche Meynung Europa's zu täuschen gesucht hat.

Deutschland.

* Vom Niederrhein, 17 März. In der großen Entscheidung, die sich vorbereitet, hat auch Preußen ohne viel Geräusch es an Vorsicht nicht fehlen lassen, um jeder plözlichen Wendung gewachsen zu bleiben. So groß auch seine Friedensliebe ist, und so wenig es bis jezt die Hofnung verläugnet hat, ihn noch erhalten zu sehen, so sorgfältig sind seine Vorbereitungen. Es sind jezt drei Armeekorps in den Rheinprovinzen versammelt, die mit Einschluß der dazu gehörenden und bereit gehaltenen Landwehr etwas über 90,000 Mann betragen; zwei andere Korps stehen weiter zurük, werden aber dem Vernehmen nach sich bald heranziehen, und man erwartet auch am Mittelrhein eine ansehnliche Truppenmacht aufgestellt zu sehen. Alle diese Truppen hatten die Anweisung, bis zum 1 März in völlig marschfertigem Stande zu seyn, und was besonders beweisen möchte, wie nahe man die Möglichkeit des Kampfes hält, selbst die Feldlazarethe und Feldposten sind schon vollständig organisirt, was sonst nur vor dem unmittelbaren Ausbruche des Krieges zu geschehen pflegt. Dennoch liegt es im Geiste unserer friedfertigen Politik, daß wir mehr den Angrif zurüktreiben als unsrerseits angreifen werden, was auch militairisch betrachtet uns größere Vortheile sichert; und wünschten wir nur, daß auch die südlichen Gränzen unseres Vaterlandes so bewahrt seyn mögen, wie der Feind die unsrigen finden wird. Bei dem Allem kan der Unbefangene sich doch nicht bergen, daß ein möglicher Krieg mit Frankreich Preußen eigentlich in eine schiefe Stellung bringt, und unter gewissen Voraussezungen nur getheilte Beistimmung finden würde. Unstreitig wird dieses unsre Regierung in ernste Erwägung ziehen, auch gewisse Erscheinungen in den westlichen Provinzen Deutschlands nicht übersehen, welche wahrscheinlich der Gegenstand wie der Schauplaz des Kampfes werden würden. — Ueberhaupt scheint es nöthig, mit Beseitigung mancher Bedenklichkeiten endlich einmal laut zu sagen, was ziemlich allgemein gedacht wird, und in einem möglichen Kampfe die wahren Interessen unsers Vaterlandes scharf von denen des Auslandes abzu-

sondern. — Konstitutionell gesinnt in der Mehrzahl seiner Bewohner und in seiner Verfassung immer mehr sich konstituirend, ist Preußen wie Deutschland eigentlich der natürliche Verbündete Frankreichs, nemlich des wahrhaft konstitutionellen, und nur Feind jener aufrührerischen Faktion, die Frankreich selbst zu seinen größten Feinden zählen muß. Aber eben so wenig haben wir etwas gemein mit jenen andern Staaten, die ihren Geist und ihre Verwaltung, welche den eigenen Völkern vielleicht angemessen ist, nun auch fremden Nationalitäten aufdrängen will; und das vielbesprochene Prinzip der Nichtintervention, wenn es dem falschen Liberalismus wie Antiliberalismus gegenüber eine wahrhaft politische Bedeutung erhalten soll, kan nur dagegen gerichtet seyn, Völkern in irgend einem Sinne Institutionen aufzwinger zu wollen, die ihrer Natur und Bildung widerstehen. So kräftig wir nun auch gegen den liberalen Despotismus uns wafnen würden, so ist doch überhaupt der Feind unserer Nationalentwiklung möglicherweise nicht blos im Westen zu suchen. Und so wäre auch ein Kampf, der diese sichern sollte, welche Alliirten auch äußere politische Verbindungen dabei uns zuführen möchten, doch von ganz eigenthümlichem Charakter, und müßte bei Zeiten als solcher erkannt werden. Es gibt dabei für Preußen unseres Erachtens nur Eine würdige Stellung, an der Spize der konstitutionellen deutschen Staaten, und eng mit ihnen verbündet, durch bewafnete Neutralität die Unverlezlichkeit Deutschlands zu garantiren, oder im Falle eines Angriffs den Kampf zu einem wahrhaft deutschen und konstitutionellen zu machen. Was das Lezte heißt und in sich schließt, fühlt Jeder. Unser König ist durch Liebe und Vertrauen so innig mit seinem Volke verbunden, er hat ihm so viele Wohlthaten verliehen; er wird auch noch den lezten Schritt thun, es zur vollen Mündigkeit zu berufen, zu der es nach allen Zeichen reif geworden. Zu fürchten jedoch, daß diese Freiheit eben so ausarten werde wie in einem Nachbarlande, dis würde völlige Unkenntniß unsrer Nationalität voraussezen. Dann rufe aber im Fall der Entscheidung der König sein ganzes Volk eben so zuversichtlich zum Kampfe, als es einst geschah, und er wird sehen, mit welcher Begeisterung wir Alle erkennen, was sich für uns geziemt. Und wenn auch hinausgeschoben, dennoch bleibt diese verhängnißvolle Krisis nicht aus. Scheint auch das in diesen Tagen errichtete französische Ministerium den aufrichtigsten Willen zu haben, Strenge nach Innen und Frieden nach Außen zu bewahren; wie lange wird es aber selbst bestehen, um solche Vorsäze aufrecht zu erhalten? Vielmehr wird jede scheinbare Nachgiebigkeit gegen das Ausland, als heillose Schwäche, als Verrath der heiligsten Nationalverpflichtungen gedeutet, doppelt auf dasselbe zurükfallen, zumal wenn die durch die eigne Revolution im Ausland erregten Aufstände allmählich unterdrükt werden oder unglüklich enden; der leicht erregte Stolz der Nation wird sich aufs Tiefste verlezt fühlen, und bedenken wir dabei die andern Ursachen zur Gährung und Unzufriedenheit, so ist zu befürchten, daß auch jezt die neue französische Revolution noch nicht ihr lezes Stadium erreicht hat. Die Franzosen haben sich das schlimmste Loos bereitet, ohne Freiheit nicht leben und die Freiheit doch nicht ertragen zu können. Das Schauspiel dieser Kämpfe, aus welchen sie selbst keinen Vortheil scheinen ziehen zu wollen, wird uns wenigstens nüzlich und fruchtbringend werden, und da man ihnen nicht wehren kan, sich endlos unter sich zu zerfleischen, so soll doch wenigstens die europäische Kultur daraus Vortheil ziehen. Deshalb laßt uns frei, einig und wachsam den auflodernden Vulkan umgeben, und ihn zwingen in seinen eignen Gränzen sich zu verzehren!

Polen.

Beide Kammern des Reichstags haben am 10 März beschlossen, nachstehende, von der Warschauer Nationalgarde unterm 28 Febr. erhaltene Adresse, durch die öffentlichen Blätter bekannt zu machen: „Repräsentanten der polnischen Nation! In dem Augenblik, wo die beispiellose Tapferkeit unserer Kriegerschaaren weit überlegene fremde Truppenmassen in ihren Fortschritten aufhält, wo unsere Feinde auf die alterthümlichen Thürme der Hauptstadt hinschauen, — in dem Augenblik, wo die Kombinationen der hochherzigen Anführer des Nationalheeres uns darüber im Dunkeln lassen, wie ihre erprobte Klugheit in Beziehung auf die Vertheidigung der Hauptstadt, oder deren Verlassung verfügen wird, hat es die Nationalgarde von Warschau für angemessen erachtet, ihre Stimme zu Euch, Vertreter des Volkes, zu erheben. Ihr findet sie bereit, ihr Leben und Vermögen als Opfer darzubringen, und aus ihrer, von den Gefühlen einer unauslöschlichen Liebe für das theure Vaterland überströmenden Brust, ein Bollwerk gegen ihren Feind zu errichten. Dis sind unsre Gesinnungen, unsre Entschlüsse. Euch, Repräsentanten der Nation, liegt es ab, davon Gebrauch zu machen, zum Wohle des Vaterlandes, in dem wir unsre persönliche und allgemeine Wohlfahrt vereinen. Es lebe das theure Vaterland! es leben dessen Repräsentanten!"

Der Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau hat folgenden Aufruf an die dortige Nationalgarde erlassen: „Da die Vertheidigung der Hauptstadt mir übertragen, und es der Wille der Regierung ist, daß die kräftigsten, die Sicherheit der Stadt bezwekenden Mittel, noch vor der Erlassung und Kundmachung der diesfälligen Spezialbefehle, entwikelt werden sollen, so fordere ich die Nationalgarde auf, sich mit den nöthigen Waffen und Munition zu versehn, da die Nationalgarde innerhalb der Stadt, sowol zu deren Vertheidigung, als auch zum Garnisonsdienste, gleich den Linientruppen verwendet werden wird. Der bekannte Patriotismus der Mitglieder dieser Garde berechtigt zu der Erwartung, daß jeder von ihnen da, wo es das Wohl des Landes und die Erhaltung der Stadt betrift, um den Vorzug in der Erfüllung einer so heiligen Pflicht wetteifern wird." — Die patriotische Gesellschaft hat dem Generalissimus folgende Adresse überreicht: „Die Wahl, welche Dich, Bürger! zur Bekleidung der Würde, das einst freie, seit über einem halben Jahrhundert aber von Unglüksfällen zerrüttete und unterdrükte Vaterland zu retten, berufen hat, tröstete die ganze Nation und beseelte wieder die Sache der Freiheit. Indem die patriotische Gesellschaft dieses allgemeine Gefühl theilt, rechnet sie es sich zum Ruhm als Dollmetscher dieses Gefühles vor Dir zu erscheinen. Männer, im Dienste des Vaterlandes ergraut, Krieger durch Schlachten berühmt, und selbst fähig die Tapfern zu befehligen, bewunderten Dein Genie, Deinen Heldenmuth, und wären die ersten, welche bei der Wahl ihre Stimmen für Dich erhoben. In dieser reinen Selbstverläugnung für die Sache des Vaterlandes, erkennen wir sowol Deinen als ihren Triumph. Die Geschichte harrt der neuen glänzenden Heldenthaten, mit denen Du Dich, Bürger und Oberbefehlshaber, wiederum auszeichnen wirst. Die

Nation gründet auf dieselben ihre Befreiung, und der aufgeklärte Welttheil sehnt sich, durch jubelnden Beifall Deinen Namen zu feiern. Ruhm und Ehre den Vertheidigern und Söhnen des Vaterlandes! Tod und Untergang den Söldlingen der Eigenmacht. Warschau, den 6 März 1831. Der Präses Joachim Lelewel. Der Sekretair J. N. Janowski."

Im Echo de la Pologne vom 12 März liest man folgenden Aufsaz: „Polen und das französische Ministerium. Seit der mörderischen Schlacht vom 25 Febr. donnert die Kanone nicht mehr, und stille und ruhige Tage folgten dem Waffengetöse. Der vor den Thoren Warschau's zurükgehaltene Feind, scheint frischer Streitkräfte zu bedürfen, um mit dem Heroismus und der Verzweiflung, den Vertheidigern der Freiheit und der nationalen Unabhängigkeit einen neuen Kampf zu beginnen. Doch dieser Kampf wird furchtbar seyn. Die Tage des 19, 20 und 25 waren nur dessen Vorläufer. Als im Monat Februar der hochmüthige Chef der russischen Armee Europa und Polen seinen Einmarsch oder vielmehr seinen Einfall ins Königreich in beleidigenden Ausdrüken anzeigte, als er durch seine Proklamationen, die nur neue Kränkungen und Beschimpfungen gegen die polnische Nation enthielten, dieselbe zu einem Schritte zwang, der unsrer Revolution das Siegel aufdrükte, und alle Bande, die uns mit Rußland vereinigt hatten, völlig auflöste; hätte er damals wohl geglaubt, daß bei seinen zweimalhunderttausend Bajonnetten und 400 Feuerschlünden er dem polnischen Soldaten gegenüber, überall seinen Lauf einzuhalten gezwungen seyn werde? Hätte er wohl geglaubt, daß er blos an dem Weichselufer ankommen würde, um daselbst drei ewig denkwürdige Schlachten zu liefern; Schlachten welche Europa überzeugten, daß es möglich sey, dem Ueberwinder des Orients zu widerstehen, und gegen den nordischen Riesen anzukämpfen? Unbezweifelt werden diese Schlachten ewig denkwürdig bleiben; denn sie haben vielleicht das Blendwerk von Rußlands Macht zerstört, und was noch mehr ist, dasselbe Reich in der Ueberzeugung von seiner eigenen Größe erschüttert. Die Zeit ist da, wo man dieses Geständniß öffentlich ablegen darf; ja es liegt sogar ein Ruhm in diesem Bekenntniß. In der Schlacht vom 25 Febr. vermochten 38,000 Polen einer Armee von 100,000, und dem Donner von 250 Kanonen Widerstand zu leisten. Möge Europa dieses bedenken, und Rußland es wohl überlegen. Die Freiheit muß wahrlich ein kostbares Himmelsgeschenk seyn, da man Alles wagt, dieselbe zu erhalten; da sie so vielen Heldenmuth einzuflößen vermag. Polen also stellt diesem furchtbaren Reiche, welches seit siebzehn Jahren das Schikal Europa's bestimmt, einen harten und seines alten Ruhms würdigen Widerstand entgegen. Polen kämpft allein gegen diesen Koloß, den es, selbst wenn es fällt, mit in seinen Fall ziehen wird. Und wenn Polen unterliegt, so trift die Schande nicht die Nationen, die ihm zwar keinen Beistand geleistet, doch wohl mit ihm sympathisirt haben; sondern sie trift jene zaghaften und furchtsamen Regierungen, welche vor einer politischen Krisis zurüktraten, und den Augenblik zur Demüthigung jener stolzen Macht, die so viele Jahre gleich einer schweren Last auf Europa drükt, nicht zu benüzen wußten. Sie trift vorzüglich jene Männer, welche mit dem Zutrauen des Oberhauptes einer mächtigen Nation beehrt, zur Leitung der großen Begebenheiten dieses Jahrhunderts berufen schienen, die aber ihren Beruf verkennend, nur als Zuschauer der Begebenheiten dastehen; sie trift jene Männer, welche, als mehrere großmüthige Stimmen im Namen der französischen Nation ihnen zuriefen: Helft den Polen, die kalten Worte: Was können wir für sie thun? vernehmen ließen. Wie? Ihr wüßtet nicht, was ihr für Polen thun könntet? Selbst wenn ihr nicht eure Sache mit der polnischen vereinigen wolltet oder konntet, so hättet ihr doch wenigstens bei den andern Mächten eine Sprache führen müssen, die des Königs, dessen Rathgeber ihr seyd, würdig ist; würdig der edlen und großmüthigen Nation, deren Schikal euch anvertraut wurde. Ihr hättet dem russischen Autokraten erklären müssen, daß in einem freien Lande der Wille des Volks der Regierung Verwaltungsregeln vorschreibt; daß Frankreich durchaus das Glük Polens verlangt, und daß ihr die Gefahren, welche diesem Lande drohen, nicht mit gleichgültigen Augen betrachten könnet. Statt den Petersburger Hof zur Rede zu stellen, ließet ihr dessen Huld und Großmuth zu Gunsten der polnischen Rebellen ansehen; und welchen Rath habt ihr diesen Rebellen ertheilt? „Alles einem Vergleiche aufzuopfern; sich blindlings zu unterwerfen." Ihr wolltet also den Frieden mit der Schande Polens erkaufen. Doch Polen hat allen diesen Einflüsterungen kein Gehör gegeben. Es wollte sich lieber den Gefahren eines Kriegs, als einem Vergleiche aussezen. Es trat in die Schranken, es kämpft allein, und es wird nicht untergehen; denn es ist weit leichter mit zahllosen Horden die Alpen oder den Balkan zu überschreiten, als sich durch die vertheidigenden Kriegerreihen der volksthümlichen Freiheiten Bahn zu machen; als eine Nation zu unterwerfen, die ihre Selbstständigkeit wieder zu erringen fest entschlossen ist. Nein, Polen wird nicht untergehen; denn wenn auch eine eingeschüchterte Politik jezt seine Sache verwirft, so gibt es doch eine Macht, die alle Kombinationen und Berechnungen einer engherzigen und furchtsamen Diplomatie zu vereiteln weiß. Diese Macht ist die öffentliche Meynung; der Wille der Nationen. Das französische Volk nimmt an unsrer Sache Theil, und wir glauben gern, daß in jener Deputirtenkammer, wo mehr als Eine beredte Stimme zu unsern Gunsten gesprochen, der Wille der Nation, sobald von der Sache Polens die Rede ist, nur von den Lafayettes, den Manguins und den Lamarques wahrhaft ausgesprochen wird. Der große Prozeß Polens ist heute vor das große europäische Tribunal gebracht. Wenn die Könige und die Kabinette sich weigern, mit Biederkeit ihr Urtheil zu fällen, wenn sie sich an die ungerechten und barbarischen Gesezе, an die bestehenden Traktate buchstäblich halten wollen, so müssen wir an das Tribunal der Völker appelliren; denn diese berathen sich nur mit der Gerechtigkeit und ihrem Gewissen."

Schweiz.

* Bern, 15 März. (Beschluß.) Den guten Geist der Versammlung bezeugten von Anfang an nicht allein die Würde und Ernst der Verhandlungen, sondern auch die Wahlen theils des Rathsherrn Tscharner und des Rathsherrn v. Lerber zu den Stellen von Präsident und Vicepräsident, theils des Obristlieutenants Koch zum ersten Mitglied der Verfassungskommission. Diese hat jezt ihre Arbeit beinahe vollendet und der Entwurf wird in wenigen Tagen dem großen Verfassungsrathe vorgelegt werden können, welcher sich inzwischen vertagt hat. Auch jezt noch wird der „Berner Volksfreund" in Solothurn gedrukt, und die Berner Posten verweigern seine Versendung. Es gibt jene fortlaufende Reihe von „Bliken in die Vergangenheit, die

politischen Verhältnisse der Schweiz überhaupt und insbesondere des Kantons Bern betreffend," von denen wir eine bezeichnende Stelle ausheben: „Von der im Jahre 1814 wieder eingesetzten Berner Regierung ward gemeinschaftlich mit den übrigen eidgenössischen Ständen, das Schikksal der Schweiz enge mit demjenigen der Feinde Frankreichs vereinigt. Gleich als ob durch Napoleons Sturz die Begriffe mit der Wurzel ausgerottet worden, die, von Tag zu Tage zunehmend, bereits halb Europa durchdrungen hatten. Die Warnungen der Weltgeschichte mit Füßen von sich stoßend, gründete die Schweiz ihre künftige Ruhe, ihren Frieden, ihre Neutralität, auf die thörichte Voraussezung der Beständigkeit des Schikksals der Nationen, auf den Wahn, daß mit der Thronbesteigung der Bourbone, auch der Genius ihrer Dynastie Frankreich wieder beseelen, oder, daß der vorwärts strebende Geist des Jahrhunderts sich gewaltsam unterdrüken lassen werde. Die Schweiz nahm an den Feindseligkeiten gegen das mächtige Frankreich Theil und erweiterte ihre Gränzen zu dessen Nachtheil. Der Ruhm, den unsere Heere in diesem Feldzuge eingeerndet haben, wird in der Geschichte unseres Vaterlandes kaum mit andern Heldenthaten verglichen werden, als mit dem Fußtritt, den der Esel in der Fabel dem sterbenden Löwen versezte. Aber finstre Wolken mußte dieses Verfahren über unsern Häuptern zusammenziehen, sobald geschah was geschehen mußte; sobald das französische Volk sich von den Fesseln einer aufgedrungenen Herrschaft befreit hatte. Wer zu jener Zeit im Falle war, die öffentliche Stimmung im Kanton Bern, in Zürich, in Luzern, in Basel und St. Gallen, in der Waadt und im Aargau zu vernehmen, dem konnte es nicht verborgen bleiben, daß alles Vertrauen zu dem restaurirten Bern verschwunden, daß ein Mißtrauen an dessen Stelle getreten sey, das über ein Menschenleben hinaus jeder Annäherung wiederstreben müsse. Aber ohne ferneres Entgegenwirken hatte in Bern die Erneuerung der alten Ordnung statt. Dem Lande wurde eine Vertretung von Einem Drittheil im gesezgebenden Rathe eingeräumt. Man glaubte dadurch eine Liberalität bewiesen zu haben, die um so dankbarer angenommen werden sollte, als sie lediglich von der Großmuth des wiedererstandenen Patriziats abhing. Allein diese Gnade, deren Unwirksamkeit in der Zahl, der Wahlart der Repräsentanten und den Bestimmungen unserer Verfassung lag, diente nur dazu, den aristokratischen Geist bis in die unbedeutendsten Gemeindeverhältnisse zu verbreiten."

Litterarische Anzeigen.

[376] Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg ist so eben erschienen, und um beigesezten Preis in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Hoffmann, J. G., (Domprediger und Chorvikar zu Eichstädt) Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines würdigen Priesters des neunzehnten Jahrhunderts, nebst dem Bildnisse des Unvergeßlichen. Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Eichstädt. Zweite unveränderte Aufl. (12 Bogen.) gr. 8. Elegant broschirt. 48 kr.

Diese interessanten Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines ausgezeichnet frommen Priesters verdienen besonders in der gegenwärtigen, der ächten Religiosität, so wie selbst aller sittlichen Ordnung so feindlichen Zeit, recht allgemein verbreitet zu werden. Sie werden gewiß dazu beitragen, die Gemüther der fromm gläubigen Christen aufzurichten und zu beruhigen. Besonders Geistliche und Seelsorger finden darin wahrhaft religiöse Grundsäze aus Erfahrungen, die ihre Probe schon ausgehalten haben, im Gegensaze gegen so viele neue Ideen, die schon mit der ersten Probe verschwinden. Nichtgeistliche finden darin Erbauung und Trost gegen manche Anstöße der Zeit. Da man nur die Verbreitung des Guten beabsichtigt, so wird der Preis dieser Auflage (der früher 1 fl. war) bei gleicher Bogenzahl auf 18 kr. festgesezt.

[566] Das interessanteste Werk über die neuesten politischen Ereignisse.

So eben hat bei Carl Hoffmann in Stuttgart die Presse verlassen:

Das Jahr 1830.

Oder

vollständige Geschichte sämtlicher Staatsumwälzungen, so wie der übrigen wichtigsten Ereignisse dieses Zeitabschnittes; nebst einer gedrängten Darstellung, wie solche in den lezten 15 Jahren herbeigeführt worden sind.

Von

C. Strahlheim,

Redakteur des Werkes: Unsere Zeit.

1r Band, 512 Seiten in gr. 8., Velinpap. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 Gr.

Dieses Werk, in dem bekannten, klaren und bündigen Style des Verfassers von: „Unsere Zeit" abgefaßt, bietet dem Geschichtsfreunde, Staatsmanne, so wie jedem Freunde der Politik, die erste, ganz vollständige Beschreibung aller Revolutionen und Aufruhrscenen von der großen Pariser Julliwoche bis zu dem unbedeutenden Aufstande in Weissenheim, so wie der andern wichtigen Begebenheiten (die afrikanische Expedition, Prozeß der französischen Minister ꝛc. ꝛc.) dieses ewig denkwürdigen und in den Annalen der Weltgeschichte einzig dastehenden Jahres. Deutlich und für Jedermann faßlich sind die Thatsachen angegeben, welche in Frankreich, den Niederlanden, Polen u. s. w. seit dem Wiener Kongresse diese Ereignisse vorbereiteten, und deren Ausbruch verursachten. Kein Leser wird dieses Buch unbefriedigt aus den Händen legen, das auch dem Laien in der Politik und denen, die nicht mit der Zeit fortgeschritten sind, alle diese Vorfälle erklärbar macht, und überhaupt so vielen Aufschluß gibt, als es nur immer die in unserm deutschen Vaterlande bestehenden Verhältnisse gestatten. Der zweite (lezte) Band ist fast fertig gedrukt, und erscheint in 14 Tagen. Die äußere Ausstattung ist eines Werkes würdig, welches Epoche in der litterarischen Welt machen, und den günstigen Ruf des Verfassers in derselben von Neuem bewähren wird.

[542] Anzeige.

Bei uns sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte

von

Adelbert von Chamisso.

VI und 413 S. 8. Velinpapier, elegant broschirt. Preis 2 Thlr.

Leipzig 1 März 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[544] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten.

Aus gedrukten und ungedrukten Quellen herausgegeben

von

F. B. von Bucholtz.

1ster Bd. und Pränumeration auf den 3ten 4 Thlr. sächs. oder 7 fl. 12 kr., Velinpapier 6 Rthlr. sächs. oder 10 fl. 48 kr.

Dieses Werk, welches einen für die Geschichte so wichtigen Zeitraum behandelt, ist auf 6 Bände berechnet, wovon der 2te bestimmt künftige Ostern erscheinet, und dann regelmäßig alle 6 Monate 2 Bände.

Der Pränumerationspreis, welcher nach Erscheinen des 4ten Bandes um ein Drittheil erhöhet wird, ist für den Band 2 Thlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr.

Ausführliche Anzeigen sind in der unterzeichneten Buchhandlung unentgeldlich zu haben.

Wien, im Februar 1831.

C. Schaumburg u. Comp.

[537] In allen deutschen Buchhandlungen ist zu erhalten:
Wie kan man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder herstellen und stärken?

Ein Noth- und Hülfsbüchlein

für alle,

welche in der Liebe oder Selbstbefleckung ausgeschweift haben

von Dr. S. G. Ernstus.

Achte Original-Auflage. Preis geheftet 2 fl. 24 kr.

Leipzig, in der F. Fleischer'schen Buchhandlung.

Ein sehr geachteter Arzt, dem das Wohl seiner Mitmenschen von jeher sehr am Herzen lag, ertheilt hier Belehrungen und Rathschläge, die auf langjährige praktische Erfahrungen gegründet sind. Leider betreffen sie ein Leiden, das nur zu häufig vorkommt und dadurch noch gefährlicher wird, weil Unkunde über Ursache und Folgen mehrentheils hindert, die Hülfe dann zu suchen, wenn es noch Zeit ist. Daß des Verfassers Rathschläge richtig und heilsam waren, beweisen wohl am besten die vielfältigen Ausdrüke des innigsten Dankes der durch sie Geretteten, die er zu jeder Zeit empfing.

562] **Die Stadt Aachener Zeitung**

erscheint täglich im größten Quartformate, mit einer oder mehreren Beilagen, und liefert sämtliche nur irgend interessante Nachrichten, besonders aus den westlichen Ländern Europa's, in allen ihren Details. Dieselbe enthält ebenfalls ausführlich die Debatten der Pariser, Londoner und Brüsseler Kammern, und zwar zuerst von allen deutschen Zeitungen, wodurch sie sich allen Zeitungslesern, namentlich den Redaktionen empfiehlt.

Der Preis für die ganze preußische Monarchie ist 1 Thlr. 26 Sgr. 3 Pfennige per Trimester.

Alle Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen darauf an.

---

[540] **Subscriptions-Anzeige.**

Die ausführliche Ankündigung einer vollständigen und kritischen Biographie

Jean Paul Friedrich Richters, in 2 Supplementbänden, zu dessen sämtlichen Werken, die unter dem Titel:

Jean Paul Friedrich Richter

in seinem Leben, seinem Wirken, seinen Werken und seinen Planen

von

Dr. Richard Otto Spazier.

circa 60 Bogen stark, in unserm Verlage erscheint, ist in allen Buchhandlungen zu finden, worauf wir alle Verehrer des Dichters, und besonders die Besizer von dessen sämtlichen Werken aufmerksam machen.

Sie erscheint in drei Ausgaben:

auf weißem Druckpapier, Subscriptionspreis	5 Thlr.
Schreibpapier	3 Thlr. 12 Gr.
Velinpapier	4 —

Nach beendigtem Druk tritt ein höherer, noch zu bestimmender Ladenpreis ein.

Man kan in jeder Buchhandlung darauf subscribiren.

Leipzig, 1 März 1831.

Dyk'sche Buchhandlung.

---

[541] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist das

Hauptregister zum III. Jahrgang *des allgemeinen Repertoriums* der gesamten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik. gr. 8. Leipzig, Kollmann. 18 Gr.

erschienen. — Dieses sorgfältig gearbeitete, höchst vollständige, 16½ Bogen füllende Register, welches unter seinen sieben Rubriken eine Gesamtübersicht dieses Jahrgangs, so wie des Supplement-Hefts zum II. Jahrgang, sodann ein ausführliches alphabetisches Register, eine Uebersicht sämtlicher in deutschen kritischen Blättern im Jahr 1829 beurtheilten medizinischen Schriften, zwei Autoren-Verzeichnisse ꝛc. enthält, ist nicht nur den Besizern jenes so sehr verbreiteten inhaltsreichen Zeitschrift unumgänglich nöthig, sondern kan auch andern Aerzten zu einem Ueberblik der neuesten Erzeugnisse der medizinischen Litteratur, so wie der neuesten Fortschritte in der Heilkunde dienen. Es ist in jeder Buchhandlung für 18 Gr. zu haben. An dem Register zum IV. Jahrgange wird gearbeitet.

Hiemit verbinde ich zugleich die Ankündigung des V. Jahrgangs des

Repertoriums der gesamten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik. Herausgegeben von Dr. C. F. Kleinert, auserordentlichem Professor der Medizin. gr. 8. 12 Hefte.

von welchem der erste Heft (der, als außerordentliche Zugabe, noch mit einer Tafel Abbildungen in Folio gezirt ist) in wenigen Tagen ausgegeben werden wird. Diese Zeitschrift, deren Werth sich nach dem Urtheile der Herren Interessenten selbst, mit jedem Jahre so gehoben, als demzufolge auch außerhalb Deutschlands verbreitet hat, ist fortwährend zu dem höchst billigen Preise von 6 Thlr. für den Jahrgang von 112 — 120 Bogen in jeder Buchhandlung zu erhalten.

Leipzig, 24 Februar 1831.

Eb. E. Kollmann.

In Augsburg auch in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, in München in der lit. artist. Anstalt stets vorräthig.

---

[533] Im Verlage von August Lehnhold in Leipzig sind nachstehende Werke so eben fertig geworden, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Bielitz, D. Gust. Alex., Handbuch des preußischen Kirchenrechts. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1831. 1 Thlr. 12 Gr.

P. Ovidii Nasonis Fastorum libri sex. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben, und mit erklärenden Anmerkungen und einem Namenregister versehen von M. Julius Conrad. gr. 8. 1831. 21 Gr.

Schoenii, Frid Godoh., de personarum in Euripidis Bacchabus habitu scenico commentatio. 8 maj. 1831. 16 Gr.

Ciceronis, M. Tullii, de finibus bonorum et malorum, libri V. cum selectis Goerenzii annotationibus, quibus suas subjunxit Frid. Vilelm. Otto, Zittav. Additi sunt excursus XII de variis rebus grammaticis. 8 maj. 1831. 1 Thlr. 16 Gr.

Wolf's, Fr. Aug., Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft, herausgegeben von J. D. Gürtler, Diakonus zu Goldberg in Schlesien.

1r Band. Auch unter dem Titel: Fr. Aug. Wolf's Vorlesung über die Encyklopädie der Alterthumswissenschaft. gr. 8. 1831. 1 Thlr. 18 Gr.

Herolds Stimme zu Goethe's Faust ersten und zweiten Theils, mit besonderer Beziehung auf die Schlußscene des ersten von C. F. G.....l. 8. 1831. broch. 12 Gr.

Leipzig, den 1 März 1831.

Zu haben in München in der Lindauer'schen Buchhandlung,
in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung,
in Pesth bei Herrn C. H. Hartleben.

---

[551] Im Verlage von G. Pappers zu Köln erscheint zur Ostermesse d. J. nachstehendes Werk:

Maria von Burgund.

Aus

burgundisch-französischen, flämischen, holländischen und deutschen Quellen,

vom

Prof. Dr. Ernst Münch,

königl. niederländischem Hof- und Staatsbibliothekar.

In zwei Abtheilungen.

Dieses Werk, wozu der Verfasser eine Reihe bisher theils unbekannter, theils unbenuzter Schäze, und besonders auch Manu-

skripte und Chroniken aus vielen niederländischen Bibliotheken und Archiven benuzt hat, und welches Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Sophie von Baden zugeeignet ist, enthält außer der romantischen Biographie der Maria und der politischen und Kriegsgeschichte der Niederlande zu Ende des 15ten Jahrhunderts auch noch eine aus Quellen bearbeitete Rechtsgeschichte derselben, und der beigefügte Codex diplomaticus wird sämtliche Urkunden, Handveesten und Privilegien (theils gedrukte, theils ungedrukte) der verschiedenen Provinzen und Städte liefern, welche sämtlich unter der Regierung der Maria ihre hauptsächlichste staatsrechtliche Entwikelung erhielten; auch über die Litteratur jener Periode, über die politischen Parteien u. s. w. wird man neue und kritische Darstellungen und Aufschlüsse finden. Der Biographie Mariens geht jene ihrer Stiefmutter Margarethe v. York voran, aus deren reichem Leben Schiller einst seinen Stof für das unvollendete Drama: Warbeck vernahm.

---

[558] Im Verlage der J. A. Mayer'schen Buchhandlung in Aachen und Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Renea von Valois,
Herzogin zu Ferrara,
und
ihre Töchter, Anna Herzogin von Guise und Nemours, Lukrezia Herzogin zu Urbino, und Leonore von Este.
Von
Ernst Münch.
I. Theil.

Diese schon früher angekündigte Quadrupel-Biographie, aus vielen bisher unbenüzten Quellen bearbeitet, und deren Erscheinung zur lezten Michaelismesse ohne Schuld des Verfassers verzögert wurde, liefert ein anziehendes Panorama des politischen, litterarischen und künstlerischen Lebens in verschiedenen Städten Italiens, welche auf's Neue nunmehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das innere schöne Leben von vier der berühmtesten und geistreichsten Fürstinnen, welche die Mitte und das Ende des 16ten Jahrhunderts geziert und die vielfachen Berührungen mit den edelsten Geistern, welche theils als Verfechter geistiger Freiheit, theils als Heroen der bildenden Kunst und der Dichtkunst ihre Nation verherrlichten und die Jahrbücher der Humanität bereicherten, liegt in dieser Schrift entfaltet, in klarer, lebendiger Sprache, und eine große Zahl wichtiger Aktenstüke, Briefe und Lieder von französischen und italienischen Dichtern und Gelehrten, namentlich aber die herrlichen Poesien T. Tasso's an die gefeierte Geliebte, welcher Goethe ein so schönes Denkmal gestiftet, finden sich beigefügt. Der II. Theil wird die Folge und den Schluß und zugleich eine wichtige Notiz des Verfassers über einen entdekten großen Schaz von mehreren tausend Briefen und Memoiren zur Geschichte der Este's, Italiens, der Ligue u. s. w. mittheilen, welche in einer französischen Bibliothek aufgeschichtet liegen.

* * *

Unter der Presse befinden sich, und werden unfehlbar zur Ostermesse d. J. erscheinen:

Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg.
Aus den Quellen
von
Ernst Münch.
Dritter Band.

Dieser Band gibt viele neue Aufschlüsse über die Geschichte des 30jährigen Krieges, zumal die Schlacht bei Rheinfelden und die ausführlichen Memoires über die Gebrüder Franz Egon, Bischof von Straßburg, Wilhelm Egon, den berühmten Kardinal, und Hermann Egon von Fürstenberg, Minister zu München; über die Umtriebe der französischen Partei in Deutschland unter Ludwig XIV und über das Getreibe und den Kampf der verschiedenen Parteien im Reich, deren jede die deutsche Libertät, auf Kosten des Ganzen, zu verfechten behauptete. Der Verfasser hat eine Menge bisher wenig gekannter, theils verborgener Quellen benüzt, und die Details, welche er liefert, sind für die deutsche Geschichte im Allgemeinen von größter Wichtigkeit.

* * *

Geschichte des Hauses Nassau-Oranien.
Aus den Quellen
von
Ernst Münch.
I. Band.

Derselbe enthält die älteste Stammgeschichte, die vollständige und kritische Biographie Kaiser Adolfs von Nassau, nebst vollständigem Codex diplomaticus aller von Adolf von Nassau vorhandenen Urkunden, die Biographien der Erzbischöfe Diether zu Trier und Gerlach zu Mainz u. s. w., endlich eine ungedrukte interessante Geschichte des Hauses Nassau in Versen, an des Prinzen Moriz von Oranien, als Beilage, mit kritischen Noten.

Der II. Band, welcher ebenfalls zur Michaelismesse 1831 erscheint, wird unter den vielen reichhaltigen Materien besonders die wichtige Geschichte der beiden Erzbischöfe Adolf I und II und Johanns II zu Mainz, und die fernere Stammgeschichte bis zum Auftreten der Nassau's in den Niederlanden, die episodische Geschichte der ältern Prinzen von Oranien bis zur Vereinigung mit den Nassau's u. s. w. enthalten.

* * *

Schwarzwaldrosen.
Von
Ernst Münch.
Stammbuch von 1830
für Freunde und Freundinnen.
In 12.

Ein anspruchsloser Strauß von dichterischen Blumen; Laute der Sehnsucht, Erinnerung und Liebe des Verf. an seine Freunde und an das deutsche Vaterland.

---

[497] Antiquar W. Birett in Augsburg verkauft aus Auftrag:

Allioni Flora pedemontana, Augustae Taurinorum 1785. 3 Vol. gr. Fol. mit 92 illum. Kupfert. (Halb Franzband.) Ein prächtiges Buch; kostete 90 fl. und wird abgelassen um 44 fl.

Curtis Flora Londinensis, London 1777 — 98. 5 Vol. gr. Fol. mit 423 illum. Kupfert. (Halb Franzband.) Wichtig, ungemein schön und prächtig, auch sehr selten. Exempl. 84; kostete 500 fl. . . . . 250 fl.

Hoffmann Plantae Lichenosae, Lips. 1790 — 1801. 3 Vol. mit 72 Kupfert. gr. Fol. (Halb Franzband.) Ein vortreflich geschäztes Werk; kostete 80 fl. . . . . 44 fl.

Flora Danica, seu icones plantarum sponte nasc. in reg. Daniae, Norvegiae, Oldenburgi etc. Havniae 1764 — 1837. 11 Vol. od. 32 Fasc. Fol. mit 1920 Kupfert., wovon 361 mit den Schwämmen illum.; reichhaltig und prächtig; (schöner Pappband); kostete 520 fl. . . . . 250 fl.

Jacquin Hortus Vindobonensis, Vindobonae 1770 — 77. 3 Vol. od. Cent. mit 300 illum. Kupfert. (Halb Franzband.) Sehr selten und prächtig. Dis ist das Exempl. mit No. 74; kostete 500 fl. . . . . 250 fl.

Schaeffer Icones fungorum in Bav. et Palat. nasc. etc. Ratisbonae 1772 — 74. 4 Vol. in 4° mit 350 illum. Kupfert. (engl. Band); kostete 98 fl. . . . . 44 fl.

Villars Histoire des plantes de Dauphiné, Grenoble 1786 — 99. 3 Vol. mit 55 Kupfert. (Halb Franzband); kostete 22 fl. 9 fl.

Bolton Historia fungorum, aus dem Englischen, mit Anmerkungen von Wildenow und Nees v. Esenbeck. Berlin 1795 — 1820.

1 Vol. gr. Oct. mit 182 illum. Kupfert. (sch. Pappband); kostete 30 fl. . . . . 14 fl.

Rivini Introductio generalis in rem herbariam etc. Lips. 1690 — 99. 5 Vol. gr. Fol. mit 395 Kupfert. (engl. Bd.) Sehr geschäzt und selten. Kostete 60 fl. . . 32 fl.

Haller Enumeratio method. Stirpium Helvetiae indig. Göttingae 1742. 2 Vol. mit 24 Kupfert. (gr. Fol.) Geschäzt. Kostete 36 fl. . . . . 18 fl.

Boccone Museo di fiscia etc. Venetia 1697. — Museo di piante rare della Sicilia, Malta etc. ib. 1697. gr. 4. (Schw. Bd.) Ist selten und gesucht. Kostete 24 fl. . 9 fl.

Leers Flora Herbornensis, Berolini 1789. 1 Vol. in 8°, mit. 104 Kupfert. (Pappband.) geschäzt. Kostete 5 fl. . 2 fl.

Volkamer, Nürnbergische Hesperides. Nürnb. 1708 — 14 2 Vol. gr. Fol. mit 251 Kupfert. (Halb Franzband); kompiet. Kostete 48 fl. . . . . 22 fl.

Ferrarii Hesperides, sive de malorum aureorum cult. Romae 1646. 1 Vol. mit 462 Kupfert. (engl. Bd.) Selten und sehr gesucht. Kostete 36 fl. . . . . 18 fl.

Ein Sonnen-Mikroskop, nebst dabei befindlichen zusammengesezten Mikroskopen und mehrern kleinern Hand-Vergrößerungs-Gläsern; in einem sauber mit Leder überzogenen, aus 2 Abtheilungen bestehenden Kasten (engl. Arbeit.) Gut erhalten. Kostete 300 fl. . . . . 110 fl.

Kaiser, Antiquarische Reise von Augusta nach Placa. Mit 2 K. in 4° . . . . . 1 fl. 48 kr.

— — Der Oberdonau-Kreis, im Königreiche Bayern, unter den Römern. Mit 2 Kupf. 4° . . . . . 2 fl.

— — Beiträge für Kunst und Alterthum . . . 42 kr.

— — Historische u. artistische Beiträge zu den Landgerichts-Bezirken Buchloe, Füssen, Sonthofen und Neu-Ulm 36 kr.

C. G. Ludovici encyklop. Kaufmanns-Lexikon. 6 Bde. Leipzig 1797. (Halb Franzband) gut konservirt . . . 20 fl.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[564] **Edittal-Ladung.**

Am 15 v. Mts. verstarb dahier der k. quieszirte Kronfiskal und Legationsrath Carl Büllich mit Hinterlassung eines Testaments, worin er den Verein zur Unterstüzung der Hinterlassenen der Schullehrer des Isarkreises als Erben eingesezt hat. Da die Intestat-Erben des Erblassers hierorts nicht bekannt sind, so werden dieselben aufgefordert, ihre Erbschafts-Ansprüche binnen 3 Monaten um so gewisser geltend zu machen, als ausserdem das Testament für anerkannt erachtet und mit Abfolglassung des Nachlasses fürgeschritten werden wird.

München, den 15 März 1831.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Fischer.

[532] **Steckbrief.**

Ludwigsburg. Nachdem der entwichene Brigade-Auditor Gustav Heinrich Flattich, von Enzweihingen, Oberamts Vaihingen, auf die geschehene öffentliche Aufforderung nicht zurükgekehrt ist, überdis eine bedeutende Schuldenlast hinterlassen hat, und der Verübung von Unterschlagungen und Betrügereien verdächtigt wird; so ergeht nunmehr unter Beifügung einer Beschreibung des Entwichenen, an sämmtliche Gerichts- und Polizei-Behörden des In- und Auslandes das Gesuch, denselben im Falle des Betretens zu ergreifen und ihn an die unterzeichnete Stelle auszuliefern. Den 14 März 1834.

Das Kommando
der königl. würtembergischen Artillerie-Brigade.

Gestalts-Bezeichnung des Entwichenen.

Flattich ist 35 Jahre alt, mittlerer Größe, von auffallender Leibesdike, hat ein volles rundes Gesicht, blonde Haare, blaue Augen, kleine Nase, proportionirten Mund, gute Zähne, rundes Kinn und kurze Beine.

Besondere und verborgene Kennzeichen: Er schielt zuweilen mit einem Auge, und hat am rechten Vorderarme, so wie auf derselben Körperseite Narben — die zurükgelassenen Spuren von Säbelhieben.

Seine Kleidung soll zur Zeit der Entfernung bestanden haben: in einem grünruchenen Oberrok mit beinernen Knöpfen, einer braungestreiften Weste, grautuchenen Beinkleidern, schwarzseidenem Halstuche, Halbstiefeln und hasenhärener Müze mit ledernem Stilpe.

Außerdem habe er noch mit sich genommen Frak und lange Beinkleider von schwarzem Tuche, schwarze seidene Weste, grautuchenen Mantel mit Pelzkragen, runden schwarzen Seidenhut und ein Paar lederne Halbstiefel.

Brand.

[524] **Vorladung.**

In der Ehescheidungssache des Hofschauspielers Anton Werth dahier gegen seine Ehefrau Elisabetha, geborne Fleischhauer, wird die Beklagte, deren gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiermit vorgeladen, binnen vier Wochen zur Anhörung des Urtheils großherzoglichen Hofgerichts des Unterrheins I. Senat. No. 1052. d. d. 10 Februar d. J. unter Androhung des Rechtsnachtheiles dahier zu erscheinen, daß lezteres sonst als erösnet und in Rechtskraft gegen sie übergehend würde betrachtet werden.

Mannheim, den 15 März 1831.

Großherzogl. Ober-Hofmarschallamts-Deputation.

v. Wöllwarth.

vdt. Brüder.

[457] Die Hofapotheke dahier wird von den Interessenten im Wege des öffentlichen Verstrichs verkauft.

Dieselbe ist radizirt auf dem Hause Dist. III. Nr. 1189, welches drei Stokwerke hoch, massiv von Steinen aufgeführt, im ganz guten Bauzustande ist, und im ersten mit drei Eingängen versehenen Stokwerke zur ebenen Erde die Apotheke mit einem Nebenzimmer samt anstoßender Materialienkammer, und einigen kleinen, sehr zwekmäßigen in der Nähe der Officin befindlichen Gewölben, ferner das sehr geräumige, feuerfeste und durchaus helle Laboratorium nebst großem Vorplaze; im zweiten Stoke vier in Verbindung stehende auf die Straße gehende Zimmer, einen großen Vorplaz, Küche, Speisekammer und zwei Zimmer rükwärts; dann im dritten Stoke ebenfalls vier auf einander folgende Zimmer auf die Straße mit einem daran stoßenden Saale, nebst zwei Zimmern rükwärts enthält; wie nicht minder mit geräumigen Kellern und Gewölben, Hofe, Brunnen, Holzlage, Waschhause, besonders sehr großen Böden und sonstigen häuslichen Gemächlichkeiten, vorzüglich mit breiten, bequemen Stiegen versehen, auch durchgehends in allen Theilen sehr hell ist, indem dasselbe nur auf einer Seite angebaut, sonst gänzlich frei steht, und ein Ekhaus bildet.

Die Apotheke selbst steht im besten Rufe, und hat sich allgemeinen Zutrauens zu erfreuen.

Die Officin enthält in zwekmäßigen gläsernen und porzellanen Gefäßen Alles, was dermal im weitläufigen Sinne zum Arzneigebrauche erfordert wird, nebst allen dazu gehörigen Utensilien.

In der sehr zwekmäßig angelegten Materialienkammer befinden sich große Wandschränke zur Aufbewahrung des größten Theils des Gesamtvorraths, welche wegen der daselbst statt findenden gleichförmigen Temperatur vollkommen troken sind; das Laboratorium befindet sich im besten Stande, ist mit dem vollständigsten Apparate versehen, und bezieht das Wasser von dem ganz in dessen Nähe befindlichen Brunnen, mittelst einer Röhre; die sehr geräumigen Keller bestehen aus fünf Abtheilungen, deren drei das eigentliche Aquarium für die Officin und eine das Behältniß für den Kohlenbedarf des ganzen Jahres bilden; das sehr vortreflich gelegene und ganz vorzüglich eingerichtete Herbarium enthält alle nöthigen systematisch geordneten Geräthschaften für alle Theile, die aus dem Pflanzenreiche in den Arzneischaz kommen, und nebst diesen noch sehr große, ebenfalls sowol in Hinsicht des Raumes als der Reinlichkeit vortrefliche Behältnisse für die Vorräthe von Gläsern, Töpfen und dergleichen für die Officin und den im Laboratorium nicht unterzubringenden, nur zuweilen nöthigen Apparat; hierbei ist auch in dem

beregten Herbarium, in der Material- oder allgemeinen Vorrathskammer, in dem Aquarium und den Gewölben neben der Officin, ein solcher Vorrath der ausgesuchtesten einfachen Materialien und der vortrefflichsten untadelhaftesten Präparate vorhanden, daß keinem Liebhaber etwas zu wünschen übrig seyn möchte.

Der Verstrich wird am 5 April d. J., früh 10 Uhr, in der zu verkaufenden Apotheke selbst abgehalten, und nicht bekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlbarkeit durch glaubwürdige Zeugnisse zu legitimiren.

Die Lasten, welche auf dem Verkaufs-Objekte ruhen, und die näheren Verkaufsbedingungen, werden vor dem Verstriche bekannt gemacht, vorläufig aber bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, nach Umständen die Hälfte verzinslich stehen bleiben kan.

Sollte noch vor dem Verstrichstermine weitere Auskunft gewünscht werden, so ist sich desfalls an den Unterzeichneten, als zur Besorgung des Verkaufsgeschäfts Bevollmächtigten zu wenden.

Bamberg, den 2 März 1831.

Klumell, k. Advokat.

---

[561] Erziehungs-Anstalt in Stetten, im Königreiche Würtemberg.

Der Unterzeichnete, beauftragt von den Vorstehern der Anstalt, theilt denjenigen Eltern, welche sich näher für die Sache interessiren, die Nachricht mit, daß bei der stets wachsenden Zahl der sich anmeldenden Zöglinge (welche bereits auf 54 gestiegen ist) noch ein weiterer (fünfter) Lehrer angenommen worden ist, welcher, wie der erste Sprachlehrer, ebenfalls Theolog, sich durch Gediegenheit des Charakters, wie durch die Gabe mit Kindern umzugehen, gleich sehr empfiehlt, und neben der Kenntniß der alten Sprachen, auch die der französischen, englischen und italienischen besitzt, so daß der Unterricht auch in der zweiten Klasse, dem Wunsche einiger Eltern gemäß, sogleich angefangen werden kan.

Zugleich kan zur Beruhigung mancher Eltern die Versicherung ertheilt werden, daß die Vorsteher Alles zu thun entschlossen sind, um die einmal gewählten und sich erprobenden Lehrer für die Anstalt auch zu erhalten, und daß deswegen, sobald durch die Erfahrung nur einiger Jahre der Bestand des Instituts gesichert sein wird, die Lehrer mit den an öffentlichen Schulen angestellten mindestens gleichgestellt werden sollen, um sie auch durch dieses Mittel festzuhalten und dem nachtheiligen öfteren Wechsel derselben zu begegnen. Uebrigens treten die bereits Gewählten mit solcher Vorliebe für ihren schönen Beruf ein, daß ihre Wünsche in dieser Beziehung denen der Vorsteher nur entgegenkommen, was der Unterzeichnete um so zuversichtlicher aussprechen darf, als er mit zweien derselben seit Jahren in näherer Berührung steht, und ihren ganzen Bildungsgang zu beobachten im Stande war.

Was die körperliche Pflege der Zöglinge betrift, so ist in den früheren Anzeigen vergessen worden, zu bemerken, daß sich auch ein Arzt und eine Apotheke im Orte befinden, so wie in dieser Beziehung noch die Versicherung ertheilt werden kan, daß das unter der Aufsicht der Frauen stehende, für Besorgung der Ordnung und Reinlichkeit, so wie für die spezielle Pflege der kleineren Zöglinge bestimmte weibliche Personal auf eine Weise gewählt werden konnte, welche gewiß alle billigen Erwartungen rechtfertigen wird.

Stuttgart, den 20 März 1831.

Professor J. W. Klumpp.

---

[566] ☞ *Anfrage.*

Ein Staatsbürger in einem kleinen unabhängigen Freistaate, der ohne Verschulden, blos aus Neid und Kabale, von der ausübenden Gewalt desselben, so lange planmäßig mit Injurien, Verläumdungen und anderen beispiellos erdachten und unerlaubten Mitteln, gleichwie in den Inquisitionszeiten im 13ten Jahrhundert, ungerechterweise gekränkt und verfolgt worden, daß nicht allein dessen Emporkommen verhindert, sondern auch dessen Laufbahn gänzlich zu Grunde gerichtet ist, wie es auch beabsichtigt wurde, indem man in Folge dessen von einem Unrecht zum andern sich herab ließ und verwikelte, und Menschenrechte dadurch mit Füßen getreten wurden; — sieht sich veranlaßt, die Frage zu stellen:

1) **Welche Mittel es gibt, Recht sich zu verschaffen?**

2) **Ob dieses Recht nicht darin bestehe, Genugthuung der gekränkten Ehre, und Entschädigung des zugefügten Schadens (der gestörten und geraubten Geschäfte, und des gehemmten ferneren Fortkommens) zu erhalten? —**

Die schwere Aufgabe in einem kleinen unabhängigen Freistaate, wo die Gewalthaber nach Willkühr schalten und walten, sein Recht zu erlangen (indem dieselben bis jetzt vermittelst deren geheimer Agenten das Publikum durch anonyme Aufsätze, falsche Gerüchte etc. irre führten und täuschten) ist Ursache, daß man zu dieser Oeffentlichkeit seine Zuflucht nehmen muß. —.

Die Herren Gelehrten, welche so geneigt seyn wollen, ihre Meynungen und ihren Rath hierauf zu ertheilen, werden gebeten, ihre Eingaben unter Adresse

„H. S. an der Elbe"

versiegelt in der Expedition dieser Blätter abreichen zu lassen.

---

[555] Es wird an die Gewerbsschule zu Aarau ein Lehrer gesucht, welcher einen gründlichen Unterricht in deutscher und französischer Sprache und Litteratur, in Geschichte, Geographie und Statistik zu ertheilen im Stande ist. Er ist zu 24 Stunden wöchentlich verpflichtet, und erhält für die ersten Jahre eine Besoldung von eintausend Schweizerfranken. Gemäß den Statuten der Anstalt kann derselbe vor seiner definitiven Anstellung zu einem oder zwei Probejahren verpflichtet werden, um die Güte seines Charakters und seiner Lehrweise zu bewähren. Wer auf diese Stelle reflektirt, beliebe sich längstens bis zum 10 April nächstkünftig mündlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten zu melden, um die nähern Bedinge zu vernehmen.

Aarau, den 15 März 1831.

Der Präsident der Gewerbschuldirektion:

Hunziker, Oberst.

---

[386] Lithochromie.

Viele haben gewiß schon von den in Oelfarben gedruckten Bildern gehört, aber noch keine gesehen. Ich mache deswegen die Anzeige, daß ich dergleichen besitze, unter welchen sich das Portrait des Königs der Franzosen auszeichnet. Wer über die bis jetzt erschienenen lithochromirten Gegenstände ein vollständiges Verzeichniß zu haben wünscht, beliebe sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Der Tod Napoleons und die Rückkehr von der Insel Elba, nach den Gemälden von Steuben, und das Grab zu St. Helena, nach dem Gemälde von Gérard, welche vorzüglich schön bei mir lithographirt werden, sind beinahe vollendet.

Carlsruhe.

J. Welten.

---

[514] Une demoiselle de la Suisse française, d'un âge mûr, et qui depuis plusieurs années déjà, s'est occupée de l'éducation, désirerait trouver à se placer de suite dans cette ville, en qualité d'institutrice. Elle pourrait enseigner le français par principes, l'orthographie, l'histoire, la géographie et les ouvrages du sexe. On est prié, pour de plus amples informations, de s'adresser à l'expédition de cette feuille.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 86. — 27 März 1831.

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 86. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. Artikel des östreichischen Beobachters.) — Außerordentliche Beilage Nro. 110 und 111. Aus den preußischen Rheinlanden im März 1831. — Briefe aus Bologna, Karlsruhe (mit der Dankadresse) und Zürich. — Polen. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Messager meldet: „Ein zu Paris angekommener außerordentlicher Kourier bringt folgendes Schreiben: Madrid 15 März, Mittags. Wir haben Nachrichten aus Cadiz bis zum 10, damals herrschte die größte Ruhe; die Truppen der Insurgirten wurden vernichtet; die Gefangenen werden ohne Erbarmen erschossen, und die Exekutionen sind zahlreich. Seit vorgestern beschäftigt man sich hier nur noch insofern mit der Sache, daß man die Handlungen der Rache bedauert, die aus diesen unglüklichen Versuchen erfolgen. Man versichert, General Quesada werde zum Lohn für seine Erfolge den Orden des goldenen Vließes erhalten.“

Großbritannien.

London, 18 März. Konsol. 3Proz. 76¾.

Der bedeutendste Redner, der in der Unterhaussizung vom 4 März für die Reformbill auftrat, war der Lordadvokat von Schottland, Hr. Jeffrey, der berühmte Redakteur des Edinburgh-Review, der als neugewähltes Mitglied an diesem Abende zum erstenmal im Parlamente sprach: „Die Gründe, (sagte er) auf welche die Gegner der Reform bisher am häufigsten und entschiedensten sich beriefen, sind, wenn ich nicht irre: erstens der unbezweifelbare Wohlstand des Volkes im Allgemeinen, ein Wohlstand, der der Behauptung der Nothwendigkeit der gegenwärtigen Maaßregel entgegenzutreten scheine; zweitens sagt man, es lasse sich kein bestimmtes Uebel, keine Benachtheiligung der Nationalinteressen direkt aus dem gegenwärtigen Zustande der Repräsentation ableiten; drittens sey eben so wenig der bestimmte Gewinn nachzuweisen, den die jezt vorgeschlagenen Aenderungen uns bringen müßten. Wäre ich geneigt, mehr deklamatorisch als beweisend zu verfahren, so würde ich diesen Gründen vielleicht die Klagen beifügen, mit denen ein ehrenwerthes und gelehrtes Mitglied (Wetherell), sich in so lustiger Laune über Privilegienraub aussprach, oder jene ernstere Beschuldigung, die ein ehrenwerther Baronet vorbrachte, als ob die Maaßregel die Tendenz hätte, eine Revolution zu befördern. Ginge ich hierauf ein, so könnte ich auch einen Blik auf die Einflüsterungen werfen, als ob die lezte Folge dieser Veränderungen seyn müßte, daß die Krone von der Stirne des Souverains fiele, und die Monarchie mit allen ihren Zweigen und Institutionen aus Großbritannien verschwände. Dann könnte ich beifügen, daß das Volk zwar im Augenblik heftig schreie und drohe, daß aber all dieses Geschrei, all diese Drohungen angestiftet, und emsig genährt und gepflegt worden seyen von denen, die sich jezt darauf berufen zur Rechtfertigung der Maaßregeln, deren Annahme sie im Hause durchsezen wollen. Endlich könnte ich erklären, daß troz aller dieser Manöuvres das gegenwärtige Repräsentations-System dem Wesen nach bei Allen, deren Meynungen als bedeutend betrachtet werden können, äußerst populair sey, und daß da unter diesem Systeme das Land großes Glük erlangt, und sich zum höchsten Rang unter den Nationen erhoben habe, es übereilt und unbesonnen wäre, das, was wir besizen, gegen das zu vertauschen, was wir weniger kennen, und was für uns weniger wohlthätig wirken möchte. Blike ich zunächst auf die leztern Argumente der Gegner, die einen besondern Eindruk zu machen scheinen, so frage ich, welche Folgerung in Wahrheit daraus gezogen werden kan. Nicht zu läugnen ist, daß wir seit zwei- bis dreihundert Jahren unter dem gegenwärtigen Systeme fortwährend zunahmen an Wohlstand und Ruhm. Aber auch schon in den Tagen der Tudors und der Stuarts begannen Reichthum, Glanz und ein hoher Grad von Bildung uns auszuzeichnen vor andern Nationen; selbst damals schon hatten wir, im Vergleich mit andern Reichen Europa's, einen sehr bedeutenden Fortschritt in Erlangung bürgerlicher Freiheit gemacht. Hätte man also nicht denen, die unter den Tudors und Stuarts lebten, sagen können, sie sollten sich mit dem Wohlstande und der Freiheit, die sie bereits besäßen, begnügen, und nicht nach mehr streben, weil sie dadurch leicht das bereits Erlangte gefährden könnten? Eine Vergleichung unsers gegenwärtigen Zustandes mit dem damaligen wird Sie den Werth des Arguments erkennen lassen, das man uns mit so zuversichtlicher Miene entgegenhält. In Wahrheit ist es eine Thatsache, welche nicht nur von der Geschichte bestätigt wird, sondern die sich auch ohne diese Bestätigung jedem denkenden Manne aufdringen muß, daß zu Erlangung eines sehr hohen Grads von Nationalwohlstand oft ein sehr geringer Grad politischer Freiheit nöthig ist. Jeder Despot, der, sey's aus eigenem Interesse, oder aus Gleichgültigkeit, oder auch aus einer Art Humanität, seinem Volke einen kleinen Kreis politischer Freiheit gönnt, muntert Industrie und Unternehmungsgeist auf. Daraus entstehen Manufakturen und Handel, aus diesen Wohlstand und Reichthum, bis endlich des Baumes lezte edelste Frucht die Freiheit ist — weit öfter die Tochter als die Mutter des Glüks. So erhoben sich die italienischen Republiken, so die freien deutschen Städte, so die niederländischen, so die Wiegen unsrer eignen Städte und Gilden, die, mächtig durch Gewerbfleiß und aufgehäuften Reichthum, Befreiung von der Feudaltyrannei und jene Munizipalvorrechte erhielten, die den Grundstein unsrer gegenwärtigen Freiheit bilden. So wie bei zunehmendem Reichthum die Menschen sich mehr bestrebten, Schuz zu erhalten vor Belästigungen und ungesezlichen Eingriffen, so führte die mit dem Wohlstande Hand in Hand gehende Zunahme

der Bildung und Verbreitung der Kenntniſſe zu größerer Sorgfalt der Legislatur und zu klarerem Blik auf die Bedürfniſſe der Gemeinde. So wie die Nationen fortſchreiten, erweitern ſich auch die Kreiſe ihrer politiſchen Inſtitutionen, und auf dieſe Weiſe entſteht das Bedürfniß, dieſe Inſtitutionen ſo auszubilden und zu vervollſtändigen, daß ſie den ſich mehrenden Schwierigkeiten, die aus ſo verwikelten Intereſſen entſtehen, gewachſen bleiben. Betrachten wir von dieſem Geſichtspunkte aus die Entwikelung der politiſchen Inſtitutionen Englands. Wir waren wohlhabend und berühmt zu den Zeiten der Sternkammer, der Prärogative; in aller Welt kannte man unſre Kaufleute als die reichen Zeugen der Thätigkeit einer glüklichen Inſel; unſterbliche Geiſteswerke erſchienen, und England trug einen ſo ſtolzen Namen, ſein Charakter und ſeine Macht waren ſo geachtet unter den Nationen, wie nur je in den ſchönſten Momenten unſrer Geſchichte. In demſelben Verhältniſſe aber als Wohlſtand und Intelligenz ſich unter dem Volke verbreiteten, erweiterte ſich auch die Baſis, auf der unſre Konſtitution ruht, um Raum zu geben den ſich mehrenden Kindern der Freiheit. Iſt es nun wahr oder nicht, daß die Ereigniſſe der lezten 25 Jahre im Lande eine Maſſe politiſcher Intereſſen und im Volke eine Intelligenz erzeugt haben, wovon man in allen früheren Zeiten unſrer Geſchichte kein Beiſpiel kennt? Man ſagt, eben deßwegen ſollten wir jezt ſtehen bleiben, weil wir nie eine ſo hohe Stufe der Nationalgröße erreicht hätten. Wo aber iſt der Menſch, der ſagen darf: bis hierher und nicht weiter! Wer hätte in den lezten Jahrhunderten fortſchreitender Verbeſſerung ein ſolches Wort ausſprechen dürfen, und wer dürfte es jezt? Wo liegt, wenn das unberechenbare Gebiet des Geiſtes ſich erweitert, der Punkt, über den man nicht ſchreiten darf, ohne in Verderben zu fallen?“

(Fortſezung folgt.)

Das Morning-Chronicle verſichert, verſchiedene der Hauptborougheigenthümer im Oberhauſe hätten ſich für die Reformbill ausgeſprochen, namentlich die Herzoge von Norfolk, Bedford und Devonſhire, die Marquis v. Lansdown und Cleveland, die Grafen Grosvenor, Thanet ꝛc. Auch im Unterhauſe zeigten ſich ſolche Beweiſe von Patriotismus.

In Mancheſter wurde eine Subſcription eröfnet, um im Fall einer Auflöſung des Parlaments für die Wahl von Repräſentanten zu wirken, die der Reform günſtig wären. Gleich bei Eröfnung der Subſcription wurden von vielen Privatperſonen 100, ja 200 und 300 Pf. St. unterzeichnet.

Man erwartete, daß ſich am 18 März die Parteien des Unterhauſes gegen einander meſſen würden, da die Oppoſition es über die Frage der Bauholzzölle zu einer Abſtimmung treiben wollte.

Vor Kurzem wurden 800,000 Unzen Gold von London nach Hamburg ausgeführt, die, wie man glaubte, für den Dienſt der ruſſiſchen Armee beſtimmt ſind.

Die Miniſter der fünf Mächte hatten am 16 März wieder eine Konferenz.

Der Courier äußert über die belgiſchen Angelegenheiten: „Die Proklamation des Regenten von Belgien an die Einwohner von Luxemburg läßt keinen Zweifel über die Abſichten der belgiſchen Regierung, und über die von dem franzöſiſchen Kabinet über die Londoner Konferenzen gefaßte Anſicht, denn der Regent ſagt, „eine große Macht“ betrachte die Protokolle als bloße Vorſchläge, und die Belgier würden trotz dieſer Protokolle ihre Revolution vollenden. Hr. Surlet de Chokier iſt ein zu achtungswerther Mann um mit Unwahrheiten umzugehen, daher wir zu dem Schluſſe genöthigt ſind, daß er in der von ihm eingeſchlagenen Bahn wenigſtens von einem Theile des franzöſiſchen Kabinets ermuntert wurde. Da dieſes Kabinet aber jezt ein Aenderung erlitt, ſo iſt eine günſtige Gelegenheit gegeben, auch die Politik zu ändern, wenn ſich zeigen ſollte, daß die Intereſſen und die Ehre Frankreichs bloßgeſtellt wurden, indem man den Belgiern eine ſo unpaſſende Sanktion ihrer Turbulenz gab. Niemand bedauert mehr als wir, daß die urſprüngliche Einmiſchung in die holländiſch-belgiſche Streitfrage nicht einen andern Charakter trug; da ſie aber mit den beſten Abſichten fortgeſezt, und eine Zeitlang ſelbſt von den Belgiern reſpektirt wurde, ſo ſind wir jezt nicht um des Antheils willen, den wir daran nahmen, zu inſultiren. Das neue franzöſiſche Miniſterium wird wohl die Zwekmäßigkeit einſehen, der Regentſchaft von Belgien mehr Vorſicht und größere Höflichkeit zu empfehlen, denn es würde wirklich peinlich ſeyn, Großbritannien in einen Streit mit Frankreich verwikelt zu ſehen. Indeſſen hegen wir diesfalls wenig Beſorgniß, denn die Franzoſen haben andere dringendere Intereſſen, und werden wahrſcheinlich wie wir denken, daß ſchon zu viel Wichtigkeit auf Belgien gelegt wurde, und daß der Streit zwiſchen dieſem Lande und Holland wohl beigelegt werden kan, ohne daß die Großmächte Europa's in Kampf verwikelt würden.“

Der Courier ſagt auch: „Die neueſte Miniſterverändrung in Frankreich läßt glauben, daß alle mit der Ehre des Landes vereinbaren Anſtrengungen werden gemacht werden, um den Frieden in Europa zu erhalten. Da indeſſen blos die Menſchen gewechſelt wurden, nicht die Verhältniſſe, ſo ſehen wir nicht, daß die Wahrſcheinlichkeiten eines Kriegs ſich ſehr verminderten. Man wird ſo lange keine Bürgſchaft gegen den Krieg haben, als die Grundſäze der heiligen Allianz außerhalb Frankreich, und die entgegengeſezten Prinzipien in jenem Lande herrſchen werden. Langmuth, Feinheit, Klugheit und ein richtiges oder irriges Gefühl der Nationalintereſſen können eine Zeitlang dem Kriege vorbeugen, aber Ludwig Philipps Dynaſtie wird ſich nie auf einem konſtitutionellen Throne befeſtigen, wenn nicht freiſinnigere Anſichten in den fremden Kabinetten Raum gewinnen. Großbritannien konnte mittelſt ſeiner Flotten und der Einigkeit ſeines Volks für die Sache der Freiheit nicht nur ſeine Inſtitutionen aufrecht halten, ſondern auch von Zeit zu Zeit den deſpotiſchen Regierungen der anderen Länder den Zügel etwas ſchießen laſſen. Frankreich aber hat nicht dieſelben Vortheile; es ſteht einem entthronten Monarchen gegenüber, den die Satelliten des Deſpotismus aller Nationen umgeben, und der in ſeinen Bemühungen, wieder auf den Thron zu ſteigen, durch die Souveraine, welche die neue Dynaſtie anerkannten, ermuntert wird. Im Innern hat es eine Karliſtiſche, eine republikaniſche, und eine Bonapartiſche Faktion, und ſeine Inſtitutionen ſind noch von zu neuem Datum, als daß die Maſſe des Volks ſie gehörig hätte ſchäzen lernen können, um Korruption und Intrigue fruchtlos zu machen. Während des Friedens wird durch dieſen Mangel an Einſtimmigkeit die Intrigue ermuntert; im Kriege bietet jener Mangel Hofnungen für den Erfolg einer Invaſion dar. Uebrigens hat die Erfahrung gezeigt, daß einer neuen Dynaſtie der

Krieg oft weniger gefährlich ist als der Frieden. Turbulenz ist einer der hervorstechenden Züge des französischen Nationalcharakters. Beschäftigt man diesen unruhigen Geist nach Außen, so wird es zu keinen Ausbrüchen im Innern kommen. Durch die Expeditionen nach Griechenland und Afrika ward die lezte Revolution hinausgeschoben, und hätte durch sie ganz vermieden werden kön, wenn nicht neue Thorheiten eingetreten wären. Es ergibt sich daraus, daß Ludwig Philipps Thron durch den Krieg gegen die andern Staaten des Kontinents befestigt werden kan. Zwar könnte der Krieg den Freiheiten Frankreichs gefährlich werden, weil sich in diesem Lande militairische Gewalt und liberale Institutionen nicht mit einander vertragen; aber dieselbe Gefahr ist im Frieden möglich, weil die großen Kontinentalmächte sich nicht nur weigern, ihre Institutionen denen Frankreichs anzunähern, sondern sogar fordern, daß Frankreichs konstitutioneller Souverain, um ihrer Sicherheit willen, wenigstens einen Theil des Geistes annehme, der ihre Regierungen leitet."

Frankreich.

Paris, 21 März. Konsol. 5Proz. 81; 5Proz. 52, 15; Falconnet 57; ewige Rente 43⅞; Cortes 14¼.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März.

Hr. v. Francheville spricht gegen den Vorschlag. „Die angeführten Motive, sagt derselbe, haben mich weder von der Nothwendigkeit noch von der Zwekmäßigkeit desselben überzeugt. Man hat zwar Besorgnisse ausgedrükt, aber Besorgnisse sind noch keine Komplotte, und ungesezliche und drükende Nachsuchungen, die der Telegraph so leichtsinnig und willkührlich, vorgeschrieben, haben bis zur Evidenz bewiesen, daß keine vorhanden waren. (Lebhafte Ausrufungen Links: Wie! und die Briefe Caboudals, und die Schießpulvervorräthe!) Glaubt man durch diese Erklärung die verbündeten Könige in den muthmaaßlichen Entwürfen zur Wiedereinsezung dieser Dynastie aufzuhalten? Diese wissen nur zu gut, daß Proscriptionen bei einer Regierung immer eine Anzeige von Schwäche sind. Nicht diese Entscheidung, sondern die Talente, die Hingebung unsrer Generale und die Siege unsrer Heere, könnten Frankreich vor einem dritten Einfalle retten. (Mehrere Stimmen: Sie predigen einen Kreuzzug!) Und die Festigkeit der Regierung. Hoffen Sie auf diese Art den Volksleidenschaften einen Damm entgegen zu stellen? Glauben Sie dadurch jene so mächtige Partei zu beruhigen, deren energische Entschließungen man mit Recht fürchtet, und die, nachdem sie sich bestrebt hat, Sie in der öffentlichen Meynung herabzusezen, es versuchte, Sie durch Gewalt aus diesen Mauern zu verdrängen, die Kammer, was nur durch den Willen des Fürsten (Stimmen Links: Sagen Sie doch König! Dis ist unverschämt! Sagen Sie König. Der Präsident: Wenn man von dem Souverain spricht, muß man ihm seinen Titel geben. Hr. Francheville entschließt sich endlich kaum vernehmlich die Worte: König der Franzosen, auszusprechen) geschehen kan, aufzulösen." Der Redner spricht noch von der Revolution, dem Kaiserreich und der Restauration, und zollt dem erlauchten Stifter der Charte seinen Dank. Die Versammlung, sagt er schließlich, die Ihnen folgen soll, wird, wie man von ihr gesagt hat, die Talente der konstituirenden Versammlung und die Energie des Konvents zu entwikeln haben. Ueberlassen Sie ihr die Initiative dieser außerordentlichen Maaßregeln, wenn sie dieselben für die Rettung des Landes geeignet hält, und beneiden Sie sie nicht um das traurige Vorrecht von Ausnahms- und Proscriptionsgesezen. Hr. Odillon-Barrot: Als ich vor Kurzem auf dieser Tribüne einen Blik auf die Zukunft warf und die ernsten Umstände voraussah, in die das Vaterland verwikelt werden würde, drükte ich den Wunsch aus, die neue Versammlung möchte, wenn ihr noch einmal der furchtbare Auftrag zukommen sollte, fremden Einfall zurükzuweisen, bei Vollziehung dieser großen Pflicht den Muth, die heldenmäßige Hingebung, die Uneigennüzigkeit entwikeln, die solchen Glanz von Ruhm und Größe auf die Ausschweifungen der innern Politik einer famösen Versammlung geworfen haben. Dabei konnte ich nicht glauben, daß dieser Wunsch so sehr verläumdet werden könnte, daß man mich beschuldigen würde, ich hätte auf die blutigen Hinrichtungen des Konvents angespielt. Hätte diese unwürdige Travestirung nur in einigen Blättern statt gefunden, die die öffentliche Leichtgläubigkeit bearbeiten, so würde ich Stillschweigen beobachtet haben; wenn aber diese Verläumdung selbst auf dieser Tribüne ertönt, so wird es Pflicht für mich, das Stillschweigen zu brechen. Ich bin dis auch Ihnen schuldig; denn wenn einer von Ihnen kaltblütig den Wunsch hätte ausdrüken können, die Schaffotte von 1793 wieder zu errichten, so würde eine moralische Verantwortlichkeit, eine gehässige Solidarität auf Ihnen lasten. Wenn ich aus Anlaß dieser Erläuterungen mir einige Bemerkungen über den Grund der Frage, bei aller Achtung für die Freiheit dieser Tribüne, erlaube, so will ich hauptsächlich auf einen befremdlichen Widerspruch aufmerksam machen, der Ihnen wohl selbst nicht entgangen ist. Ich würde die erfolgte Opposition gegen den in Frage stehenden Vorschlag begreifen, wenn die Personen, gegen die man die Maaßregel verlangt hat, sich unsern Institutionen unterwürfen, und nicht blos auf die Folgerungen aus denselben Anspruch machten. Wenn sie sich Bürger hießen, wenn sie die Wohlthat der Gesezе ansprächen, so würde ich begreifen, wie sie sich auf die Abwesenheit aller Gefahren, und auf die unermeßliche Kraft des Einklangs der Franzosen berufen. Alsdann könnte man sagen: Ihr fordert die Proscription eines Greises, eines Kindes, euer Gesez hat nicht einmal die Sanktion des Nuzens. Wenn aber diese Personen in dem Zustande thätlicher Feindseligkeit gegen das Land sind; wenn sich Karl X König nennt, wenn man zugleich von dem Königthume Heinrichs V spricht, was soll dann diese Ihre Reklamation zu deren Gunsten heißen? Sind denn Sie selbst jenen gegenüber etwas Anderes als Rebellen? Sizen Sie nicht hier in Folge eines Eids, den Sie der an ihre Stelle getretenen Dynastie geleistet? Und doch rufen Sie für dieselben das gemeine Recht an! Aber wer sind denn diese Leute? Sind es Bürger? Nein, es sind Feinde, die an unsern Gränzen bewafnet stehen, und bereit sind über uns herzufallen, so wie sie dis thun zu können glauben. Durch Annahme des Ihnen gemachten Vorschlags werden Sie eine Thatsache erklären, die die Folge der unmittelbaren Feindseligkeit ist, in die sich diese Familie gegen uns gestellt hat. Was die Sanktion betrift, so wird sie uns nicht fehlen, da sie das Resultat der Zusammenwirkung von 30 Millionen Franzosen ist. Hr. v. Escairac hält den Vorschlag für einen Fehler und für einen Spott im

Unglük. Man hätte aus den lezten vierzig Jahren lernen sollen, daß die Zukunft der Vorsehung angehöre. Hr. Delessert: Es liegt etwas Peinliches darin, einen Vorschlag dieser Art zu unterstützen, aber das Interesse des Landes macht uns dis zum Gesez. Ich habe so sehr, wie irgend Jemand bedauert, daß man Frankreich in die Nothwendigkeit versezte, eine Familie auszutreiben, deren erstes Unrecht war, mit fremden Bajonnetten zurükgekehrt zu seyn, die uns aber Frieden und Ruhe gewährte, und uns mehrere Jahre hindurch eine wahre Repräsentativregierung vergönnte. Aber ein böser Genius hat sie in ihr Verderben gerissen, und trotz aller Warnungen haben die verhängnißvollen Ordonnanzen des Julius die Scheidung zwischen ihr und dem Lande auf eine so gewaltsame und blutige Weise ausgesprochen, daß diese unwiderruflich geworden ist. In dieser Hinsicht darf keine Art von Ungewißheit obwalten. Es liegt im Interesse Aller, eine unübersteigliche Mauer von Erz zwischen jener Familie und uns zu errichten. Jede Art von Schonung könnte unberechenbares Unglük herbeiführen und die Hoffnungen einer an sich schwachen Partei, die nur durch unsre Fehler beunruhigend werden kan, wieder aufweken. Das vorgeschlagene Gesez ist geeignet diese Hofnung zu vernichten; es ist ganz dem ähnlich, das man am 12 Jan. 1816 gegen die Familie Bonaparte angenommen hat. Frankreich will weder die Familie Karls X, noch die Familie Napoleons. . . . Man hat von Associationen gesprochen, die denselben Zwek, wie der Vorschlag haben. Ich halte sie für ganz unnüz, und sie können noch den Nachtheil haben, uns zu spalten. Hr. A. v. Labourdonnaye hält den Vorschlag für unnüz für das Land, für ungerecht gegen die betreffenden Personen, und für kraftlos in Bezug auf die Zukunft. Man werde dadurch an Haß und Rache gemahnt, von denen seiner Ansicht nach Frankreich nicht befreit sey. : Die Vertreibung der Familie Bonaparte habe im Jahre 1816 zahlreichen Widerspruch, selbst von den Männern der Rechten gefunden, die man täglich verläumde, namentlich hätte sich Hr. Hyde de Neuville energisch dagegen ausgesprochen. Hr. Chair d'Est Ange hält noch eine umständliche Rede für den Vorschlag und bemerkt schließlich: Ein Redner hat Ihnen gesagt, daß er durch eine Stimme für diesen Vorschlag glauben müßte, sein Mandat zu verrathen. Was ist dann dieses Mandat, wenn nach der verbrecherischen Verlezung unserer Gesezе diejenigen Mitglieder dieser Kammer, die durch alte Erinnerungen an den ältern Zweig der Bourbons geknüpft waren, dennoch in diese Versammlung gekommen sind, die Hand aufgehoben und den Eid, den die neue Dynastie von ihnen verlangte, geleistet haben; welches Mandat haben sie dabei angenommen? Das Mandat, unsre Ruhe, unsre Gesezе, unsre Regierung zu beschüzen, das Mandat, in ihren Herzen die Gesinnungen einzuschließen, über die wir keine Rechenschaft von ihnen fordern können, mit denen sie aber auf dieser Tribüne nicht prangen sollten. Sie haben geschworen, sich uns anzuschließen, und ihre Bestrebungen mit den unsrigen zu vereinigen, damit niemals Intrigue und Aufstand uns eine proscribirte Familie zurükführen. Diesen Eid werden sie halten, wenn sie die Maasregel, für die ich stimme, annehmen. Nach diesem Redner drükt noch Hr. v. Namezan sein Bedauern und seine Anhänglichkeit an die abgesezte Familie aus. Die Kammer beschließt endlich, wie bereits erwähnt, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen.

Beschluß der Rede des Generals Lafayette in der Deputirtensizung vom 18 März.

„Was die andern Nachbarn Polens betrift, so will ich heute weiter nichts anführen, als daß ein russischer Agent in Breslau ist, der selbst gesagt hat, er entscheide nach seinem Gefallen über das Schikal aller derer, die über Preußen nach Polen gehen, oder von dorther kommen; Alles wird daselbst verhaftet; man nimmt das Geld, nicht blos der Bank, sondern auch von Privatpersonen in Beschlag, und übt Belästigungen aus, die weder im Völkerrechte noch in den Grundsäzen der Nichtintervention liegen. Ich wünschte, nicht sagen zu müssen, daß auch in Frankreich in diesem Augenblike Fremde in dem Rechte belästigt werden, im Lande zu reisen oder es zu verlassen. Gern will ich glauben, daß es nicht mit Wissen des Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten geschieht, denn ich erinnere mich, daß er vor einigen Jahren, als ein sehr ausgezeichneter Piemonteser der Gegenstand von Reklamationen dreier Großmächte war, dem damaligen Minister einen Brief voll Patriotismus und Energie schrieb. (Lächeln links.) Indessen muß ich bemerken, daß Hr. Visconti, der sich in sein Land begeben wollte, und nichts gemein hatte mit der Zusammenrottung der italienischen Flüchtlinge, auf eine brutale Weise nach Macon ins Exil geführt wurde. Ein anderer Italiener, Hr. Misley, der sich nicht einmal unter den Proskribirten befindet, kan keine Erlaubniß erhalten, sich einzuschiffen, um nach Hause zurükzukehren. Dasselbe geschieht dem General Pepe. Andere Italiener sind zu gleicher Einkerkerung innerhalb der Gränzen Frankreichs verurtheilt. Ich frage, ob unter der Regierung des freien Frankreichs solcherlei Bedrükungen geduldet werden können? Ich zeige diese Thatsachen an, überzeugt, daß das Ministerium, wie es auch nur, um seine Neutralität zu zeigen, sich beeilen wird, sie aufhören zu machen..." Hierauf folgte die Diskussion, die wir vorgestern lieferten. Auf die Rede des Grafen Sebastiani erhob sich General Lafayette noch einmal mit den Worten: „Die Heftigkeit der Vorwürfe, die uns gemacht werden, fordert von meiner Seite eine Erklärung. Man spricht von uns, als wären wir gierig nach Krieg, verschwenderisch mit französischem Blute. Es ist äußerst seltsam, daß dieser Vorwurf heute dem Manne gemacht wird, der als er 1792 in der Kraft der Jugend an der Spize des größten militairischen Kommando's stand, zu der Partei gehörte, welche abwarten wollte, bis die Kriegserklärung von den fremden Mächten gemacht würde. Damals aber waren nicht in den andern Ländern unsre Grundsäze, unsre Freunde, unsre natürlichen Verbündeten bloßgestellt. Vor einiger Zeit beklagte ich mich auf dieser Tribüne über die schwankenden Benennungen von Monarchie und Republik, welche dazu beitragen, die Ideen über die wesentlichen Bedingungen, die unverjährbaren Rechte der Freiheit zu verwirren und zu verfälschen, indem sie sie auf sekundaire Regierungskombinationen richten. Heute beklage ich mich über die Unterscheidung, die man zwischen den Freunden des Kriegs und des Friedens macht. Ich will dem Hrn. Minister nicht in seiner beredten Ausführung folgen (Gelächter); ich liebe die Diskussionen nicht, bei denen man sich Injurien an den Kopf wirft. Wenn man uns z. B. beschuldigt, den Krieg um jeden Preis zu wollen, alle Leiden desselben auf unser Land zu ziehen, während wir nichts wollen, als seine Unabhängigkeit, seine Freiheit, sein Lebensprinzip, seine Nationalehre vertheidi-

gen, könnten wir da nicht unsrerseits, hoffentlich mit gleichem Unrechte, diejenigen, die den Frieden um jeden Preis wollen, anklagen, daß sie bei den Höfen Europa's für unsre Volksrevolution der Julustage Verzeihung auswirken möchten, indem sie den Aufschwung der Freiheit im Innern niederhalten, und in den fremden Ländern ihn niederdrüken lassen? Vermeiden wir solche von beiden Seiten ungerechte Beschuldigungen.“.. Hr. v. Sebastiani antwortete: „Die Kammer wird mir hoffentlich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen zu glauben, daß ich auf keinen der ehrenwerthen Redner anspielte, und daß ich besonders durchaus keinen Vorwurf an sie richten wollte, während die Politik der Regierung mit den bittersten Vorwürfen überhäuft wurde. Die Regierung kan und darf den Inhalt ihrer Depeschen und Unterhandlungen nicht öffentlich machen. Der Redner, der so eben sprach, hat ein zu hohes Gefühl für Konvenienz, als daß er einen Augenblik daran zweifeln könnte. Ich kenne die glorreiche Laufbahn, die er durchlief; ich bin überzeugt, daß er nicht den Krieg auf sein Land herbeirufen wird, so wie daß er, würde er nöthig, ihn mit kühnem Muthe bestehen würde; aber er möge glauben, daß auch wir ihn, von welcher Seite er uns kommen möchte, mit Eifer annähmen, wenn die Nationalehre und Würde, die richtige Erkenntniß der Interessen Frankreichs ihn forderten.“

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März kam der Antrag des Hrn. Cormenin, die Kumulirungen der Stellen betreffen, zur Erörterung. Hr. v. Aulnay spricht dagegen, Hr. Cormenin sucht den Antrag gegen einige Amendements der Kommission zu vertheidigen. Hr. Thouvenel nimmt sich dieser Amendements an. Hr. Amilhau reassumirt die allgemeine Erörterung, und die Kammer geht zur Erörterung der Artikel über.

In dem geheimen Comité der Deputirtenkammer am 19 März ward der Gehalt des Kaplans erörtert, der nach der Krönung Karls X dem Budget der Kammer zugeschieden wurde. Troz der Opposition einiger Mitglieder der Centrums und der Rechten, die sich auf den Nuzen der kleinen Kapelle der Kammer für die Bewohner des Stadtviertels beriefen, ward diese Zuweisung abgelehnt.

Das Journal du Commerce meldet: „Hr. Girod de l'Ain ist zum Berichterstatter der mit Prüfung des Vorschlags des Hrn. Baude beauftragten Kommission ernannt. Die Meynung, die auf den Bureaux vorherrschte, den Vorschlag in zwei Theile zu spalten, hat auch bei der Kommission die Oberhand. Die ewige Ausschließung des ältern Zweigs der Bourbons sollte mit einem etwas mildern Ausdrule als dem der Ausschließung ausgesprochen werden. Der zweite Theil des Vorschlags, die Anwendung der Privatdomainen Karls X und seiner Familie für die während der Revolution des Julius veranlaßten Beschädigungen, sollte bis zur Erörterung des Gesezes über die alte Civilliste verschoben bleiben. Provisorisch sollte auf alles Eigenthum Beschlag gelegt werden.“

Beschluß des Rundschreibens des Präsidenten des Konseils an die Präfekten.

„Es haben sich noch andere Parteien gezeigt. Männer, die vielleicht Freunde der Revolution, aber der durch sie gegründeten Regierung nicht geneigt sind, bekennen sich zu einer Hintansezung der Gesezе und der regelmäßigen Staatsgewalten. Die Einen, durch eitle Hofnungen verführt, träumen von einer Veränderung selbst in den Formen der Gesellschaft; die Andern, von einer mächtigen Erinnerung beherrscht, stellen dem Namen des Fürsten, den der Nationalwunsch gewählt, einen andern entgegen. Durch Aufreizung des Mißtrauens im Volke wußte der Faktionsgeist an einigen Punkten des Königreichs ernste Unruhen, gehässige Reaktionen anzustiften. Die Behörde war oft zu schwach, um ihr Widerstand leisten zu können. Es ist Zeit, daß dieser Zustand der Dinge aufhöre. Wenn sich die Verwaltung nicht stark und entschieden zeigte; wenn die Versuche zu Unordnung wieder beginnen sollten, so würden sie die öffentliche Wohlfahrt kompromittiren, sie würden die Leiden der Industrie und des Handels erschweren, sie könnten selbst bei den guten Bürgern den Glauben an die Kraft und die Dauer unserer Institutionen erschüttern, und in den Augen der Völker von Europa den schönen Charakter unserer Revolution entstellen. Wenn die Ordnung ihre Herrschaft, und die Gesellschaft ihre Ruhe nicht wieder gewännen, so würden die bevorstehenden Wahlen nicht frei seyn, oder wenigstens nicht als frei erscheinen. Die Wiederherstellung der Ordnung ist nöthig, damit der Ursprung der neuen Kammer rein bleibe und ihre Gewalt nicht zu einem Werkzeuge der Parteien ausarte. Diese Rükſichten, mein Herr, zeichnen Ihnen Ihre Pflichten vor. Die Regierung will nur im Interesse der Freiheit stark seyn; sie zählt fest auf die Mitwirkung der guten Bürger und auf die Ergebenheit ihrer Agenten. Die guten Bürger werden einsehen, daß die Sache der Staatsgewalt jezt die der Gesellschaft ist, weil es sich nicht davon handelt, diesem oder jenem System den Sieg zu verschaffen, sondern Vertrauen und Ruhe herzustellen, und eine unübersteigliche Schranke zwischen der Freiheit Aller und der Gewaltthätigkeit der kleinen Zahl zu errichten. Was die Beamten der Autorität betrift, so mögen dieselben wissen, daß die Regierung Gehorsam verlangt. Diejenigen, die ihr dienen, dürfen unter Gefahr des größten Nachtheils faktiosen Leidenschaften weder schmeicheln, noch mit der Gewaltthat einen Vertrag eingehen. Den Beamten, die mit Festigkeit die Gesezе des Landes vollziehen lassen, und weder aus Gefälligkeit noch aus Schwäche das Vertrauen der Staatsgewalt und die Interessen der Gesellschaft verrathen, ist der Schuz der Regierung gewiß. Folgen Sie, mein Herr, mit Vertrauen dieser Bahn; an Unterstüzung soll es Ihnen nicht fehlen. Ich werde mich glüklich preisen, wenn ich Ihnen Zeichen eines verdienten Beifalls geben, und bei Ihnen der Dolmetscher des Wohlwollens des Königs seyn kan. Sie werden sich, wie ich nicht zweifle, bestreben, in dem Posten, an den Sie das Vertrauen des Königs gestellt, zur Befestigung seiner Regierung beizutragen. Nur dadurch können für das Wohl des Landes die Folgen einer glorreichen Revolution gesichert werden. Je ruhiger Frankreich im Innern ist, um so furchtbarer wird es von Tag zu Tag nach Außen werden. Der Verein der Staatsgewalt und der Freiheit wird uns besser als alle Gewaltthätigkeit des Faktionsgeistes die Mittel verbürgen, den Frieden mit Ehre zu bewahren, oder den Krieg mit Ruhm zu führen.“

Der König hielt am 20 März im Hofe der Tuillerien Revue über sechs Bataillone Nationalgarde, zwei Regimenter Infanterie, das sechste Dragoner- und das sechste Husarenregiment.

Der Moniteur meldet: „Es ward im Ministerkonseil beschlossen, jede Theilnahme von Civil- und Militairbeamten an den Associationen zu mißbilligen, die sich unter dem Vorwande gebildet haben, die Regierung in der Sorge für die Vertheidigung des Landes zu erzieen. Es sollen in dieser Hinsicht Umlaufschreiben von allen Ministern erlassen werden."

Der Messager bemerkt: „Die Annahme des neuen Finanzgesezes würde die Folge haben, die Zahl der Wähler und der Wählbaren bedeutend zu vermehren; es würde einer Herabsezung des Census auf 130 oder 140 Franken gleich kommen, was alsdann 100,000 Wähler mehr als das Wahlgesez geben würde, womit sich in diesem Augenblike die Pairskammer beschäftigt, und in dieser Beziehung würde es den öffentlichen Wünschen entsprechen. Es ist die Rede von einem Amendement, das der Pairskammer zur Beseitigung dieses Resultats vorgelegt werden solle, dem zufolge die votirten außerordentlichen Centimen von dem Betrag der Wahlsteuer ausgeschlossen werden würden. Wir können diesen Gerüchten keinen Glauben beimessen. Die Kammer, die entschieden hat, daß die Zusazcentimen den Wählbaren angerechnet werden sollen, wird in keine Kombination willigen, die neben diesem Prinzip ein dem Gesezе entgegengeseztes einführte. Dis wäre weder vernünftig noch gerecht; denn diejenigen, denen man die Lasten des Reichthums auflegt, dürfen doch wenigstens auch auf die Vortheile desselben Anspruch machen."

Aus Anlaß der gestern mitgetheilten Erläuterung aus der France nouvelle, bemerkt die Gazette: „Der kleine Friedensfuß war der der Restauration, der große Friedensfuß, der für unsre Streitkräfte 450,000 Mann und für unser Budget zwölf hundert Millionen bedingt, ist nun der Friedensfuß der Revolution."

General Clauzel hatte am 15 März seine Quarantaine geendigt, und kam nach Toulon, wo ihn die Generale und Offiziere besuchten. Er wollte am folgenden Tage nach Paris abreisen.

Der Temps sagt: „Wir vernehmen mit Vergnügen aus einem Schreiben von Toulon, daß der Prinz von Joinville, der von dem Könige für das Seewesen bestimmt ist, zu Anfang Mai's an Bord der Dido, einer Fregatte des ersten Rangs, die in diesem Augenblike ausgerüstet wird, kommen soll, um darauf eine für seinen Unterricht nüzliche Fahrt zu machen. Diese Reise darf unter den gegenwärtigen Umständen als eine Anzeige des Friedens ausgelegt werden; denn im Falle eines Kriegs würde der junge Prinz auf andere Art debütiren. Auch spricht man von einer neuen Reise des Herzogs von Orleans in die Departements, um über verschiedene Besazungen Revue zu halten."

Das Memorial bordalais meldet unterm 17 März: „Es heißt, eine Armee von 60,000 Mann werde an der südlichen französischen Gränze Stellung nehmen. Man kündigt uns an, daß unverzüglich 40,000 Mann Infanterie und Kavallerie durch unsere Stadt kommen würden, um an die westlichen Pyrenäen zu rüken, und daß 20,000 Mann zugleich über Perpignan nach den östlichen Pyrenäen rüken sollten. Uebrigens wird noch nicht angegeben, welchem Generallieutenant das Kommando über diese Observationsarmee anvertraut werden dürfte."

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier vom 20 März sagt: „Eine Ministerialveränderung steht uns bevor. Man sagt, die HH. Goblet, Brouckère und Tielemans, Minister des Kriegs, der Finanzen und des Innern, hätten ihre Dimission eingereicht, und die des erstern sey angenommen worden. Die Ursache dieser ministeriellen Revolution ist unbekannt; man weiß nur, daß das Konseil über die Frage wegen Krieg und Frieden uneins war; wir glauben indeß, daß von den zurüktretenden drei Ministern nur Einer es aus diesem Grunde thut."

Der „Belge" behauptet, daß in der belgischen Armee 89 holländische und 212 deutsche Offiziere dienten, und frägt, welches Vertrauen man wohl in solche Leute sezen dürfe.

Ein rheinisches Blatt schreibt: „Bevor Hr. Ch. Rogier einen Versuch machte, um den sogenannten Obristen van den Broek als Befehlshaber der Mellinetschen Brigade anerkennen zu lassen, erließ er eine Proklamation an dieselbe, und ermahnte sie zur Beobachtung einer angemessenen Disziplin. Diese machte jedoch so wenig Eindruk, daß der Obrist sich mit Lebensgefahr, und in Frauenkleidern flüchten mußte. Verschiedene Gemeinden, als Maseyk, Bree und andre, haben unsäglich von diesen Leuten zu leiden."

Aus dem Haag wird vom 18 März berichtet: „Dem Vernehmen nach ist das königl. Dampfschif Curaçao nach der Themse abgegangen, um zur Ueberfahrt Sr. k. Hoh. des Prinzen von Oranien zu dienen."

Italien.

* * Livorno, 18 März. Heute ist die Post von Rom nicht eingetroffen, auch soll der toscanische Kourier wieder zurükgekommen und das Felleisen zu Wasser nach Civita Vecchia befördert worden seyn. Nach Einigen wäre der Fall von Civita Castellana, nach Andern die Furcht vor Straßenräubern die Ursache der Hinderung. Das Gerücht spricht auch von Bewegungen, die in Rom statt gefunden, doch scheint dasselbe auf keine sichern Angaben gegründet. Wahrscheinlicher ist, was man auch behauptet, daß die in Corsica versammelten Italiener sich an der römischen Küste ausgeschift hätten. — In der vergangenen Nacht waren unsere Küstenwachen in Allarm, da man ein verdächtiges Fahrzeug gesehen haben wollte. — Auf die Nachricht vom Einrüken der Oestreicher war in Bologna die provisorische Regierung, und wer sich sonst kompromittirt glaubte, geflüchtet. Nun da die Oestreicher nicht vorrüken, ist der Muth wiedergekehrt, und die Bologneser führen in ihrer neuen Zeitung, der Precursore, eine kühne Sprache. Wenn die Zeit der Prüfung, das heißt wenn es zum Schlagen kommt, dann wird man sehen, was an den schönklingenden Worten ist, die bis jezt das Gepräge einer leeren Jaktanz tragen. Die Meynung aller Unbefangenen ist, daß das Volk in Italien wenig oder gar keinen Antheil an den Bewegungen der Mittelklassen nimmt. Es versteht nicht, wovon es sich eigentlich handelt, und es erinnert sich nur des Heeres von französischen Beamten, die bei der frühern Invasion mit leeren Taschen kamen und mit gefüllten uns wieder verließen.

Der Monitore Bolognese enthält Folgendes: „Unlängst Artikel, die geeignet sind, die freundschaftlichen Verbindungen zu stören, die wir bisher mit nahen und fernen Mächten unterhielten, erscheinen in den Journalen und anderswo, ohne daß die Regierung, welche die Redefreiheit nicht beschränken darf, es verhindern, oft auch ohne daß sie solche Unbesonnenheiten bestrafen kann, weil sie manchmal kein förmliches Vergehen konstituiren. Wir

wissen, daß die Regierung dieses Uebel sehr beklagt, und ihm kräftig entgegenarbeiten will mittelst eines Preßgesezes, das der ersten Legislativ-Versammlung vorgeschlagen werden wird. Um so mehr also sollten sich die Unbehutsamen warnen lassen. Lieben sie wirklich ihr Vaterland, wie sie es glauben machen wollen, so sollten sie sich auch enthalten, die öffentliche Ruhe diesem Uebel auszusezen; sie sollten sich erinnern, daß mit der Freiheit Mäßigung zu verbinden ist, mag man von Fremden oder Einheimischen sprechen. Möchten diese Worte die so erwünschte Frucht tragen! Wer ihren Werth nicht erkennt, haßt sein Land, und ist für alles öffentliche oder Privatunglük verantwortlich, das aus unbesonnener Freiheit entstehen kan."

Preußen.

Das Militairwochenblatt meldet: „Graf Gneisenau, Generalfeldmarschall, erhält den Oberbefehl über das 1ste, 2te, 5te und 6te Armeekorps, und werden bei demselben angestellt: v. Clausewitz, Generalmajor und Inspekteur der 2ten Artillerieinspektion, als Chef des Generalstabs; O'Etzel, v. Brandt, Majors vom Generalstabe; Chlodus, Major vom 24sten Landwehrregiment, zur Dienstleistung als Adjutant."

† Berlin, 20 März. Der Umstand, daß unsre Staatszeitung heute einigermaaßen zu mißbilligen scheint, was sie früher mitgetheilt, wie dis in Betref des Artikels vom 12 März in Nro. 72. der Fall ist, kan manchen Leser befremden, erklärt sich aber hinreichend aus der Beschaffenheit der Verhältnisse, die dabei nothwendig einwirken. Die Staatszeitung ist ein Organ für preußische Gesinnung und Ansicht überhaupt, und der Patriotismus, der sich daselbst in einzelnen Stimmen auszusprechen pflegt, trägt natürlich neben dem allgemeinen Sinne, mit dem Jedermann einverstanden ist, auch einen individuellen, mit dem nicht Jedermann einverstanden ist noch zu seyn braucht. Daraus entstehen dann Reklamationen, Berichtigungen und Gegenreden, welchen der Raum ebenfalls gewährt ist. Die politische Meynung der Regierung ist nicht in solchen Stimmen zu suchen, sie spricht sich genugsam durch ihre Handlungen, durch ihren ruhigen und gemessenen Gang, durch ihren amtlichen Verkehr aus. Preußens Eigenthümlichkeit bringt es jedoch mit sich, einer mannichfachen Aeußerungsweise freiere Bewegung zu lassen, und dem öffentlichen Geiste keine zu einseitige Bahn vorzuschreiben. In diesem Betracht durfte hier der beregte Artikel immer als ein merkwürdiges und ausgezeichnetes Glied in der Reihe gelten, und sein grader und fester Inhalt gewiß das Lob verdienen, welches das Publikum ihm durch eindruksvolle Anregung und patriotische Zustimmung reichlich gezollt. Denn der Hauptinhalt, dem die eigentliche Wirkung des Artikels zuzuschreiben ist, besteht in den Versicherungen der Treue, der Einigkeit, des Selbstständigkeitsgefühls und des tapfern Muthes, von welchen das preußische Volk erfüllt, und so jedes Winks seines Königs gewärtig ist.

Polen.

Die Breslauer Zeitung enthält nachstehendes Schreiben aus Warschau vom 14 März. „Die Weichsel hat jezt bei uns eine Art Waffenstillstand hervorgebracht. Das Eis fing schon den 9 an sich an mehrern Stellen zu bewegen, seit dem 11 ist die Hauptströmung auf der Prager Seite ganz vom Eise frei, und nur auf unserer Seite steht das Eis noch fest, welches bei dem Wachsen des Wassers in einigen Tagen auch fortgehen wird, troz dem, daß wir gestern und heute 10 Grad Kälte hatten. Das Elend in den untern Klassen der Bewohner Warschau's ist sehr groß; es hält jedoch sehr schwer, die Stadt zu verlassen, da man fast keine Päße an Männer austheilt. Die Aerzte sind sehr besorgt, daß mit dem Aufhören des Frostes, bei dem Mangel an guten Nahrungsmitteln, und den vielen Blessirten, sich hier epidemische Krankheiten einstellen werden, zumal die Wälder jenseits Praga noch mit schlechtverscharrten Menschen und Pferden angefüllt sind. In Okuniew sollen sich gegen 8000 theils blessirte Pferde, theils kranke Russen befinden. Man hat bei der gegenwärtigen Ruhe die Blessirten aus unserm hiesigen Theater herausgeschaft, und es wird nun wieder, wie gewöhnlich, darin Komödie gespielt, jedoch größtentheils vor leeren Bänken. — Der russische General Witte ist mit seinem Korps südlich nach Pulawy marschirt, wo er vielleicht mit unserm Dwernicki zusammen treffen wird, nördlich zog hingegen die Hauptarmee in der Richtung von Plock, welches auch bereits von ihr besezt seyn soll. Wenn Diebitsch die Weichsel in diesem Augenblike nicht schon passirt hat, so dürfte, jezt beim Eisgange und dem Anschwellen des Stromes, dieses zu bewerkstelligen kaum möglich seyn. Vielleicht gibt dieser von der Natur gebotene Waffenstillstand Zeit, um die aufgeregten Gemüther etwas zu beruhigen, und führt so wechselseitige Annäherungen herbei, welche die Mehrzahl der hiesigen Bürgerschaft sehnlichst wünscht. — Das russische Korps, welches zur Beobachtung von Praga zurükgeblieben ist, soll 10,000 Mann mit 20 Kanonen stark seyn, und vom General Geismar befehligt werden, der sein Hauptquartier in Milosna hat. Er hat uns den in Gefangenschaft gerathenen und schwer blessirten Obristen Spendowski zugeschikt, damit er sich in Warschau besser als in dem verwüsteten Milosna pflegen könnte. General Geismar hat bei dieser Gelegenheit, daß man ihm einige Flaschen Rheinwein durch die rükkehrenden Träger schiken möchte, welche Bitte ihm der General Skrzynezki mit grosser Bereitwilligkeit gewährt hat."

Der östreichische Beobachter sagt: „Nachrichten aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Diebitsch vom 12 März geben folgende Details über die Stellungen und Bewegungen des russischen Kriegsheers. Der Zustand der Weichsel hemmte fortan die Ausdehnung der Operationen auf das linke Ufer dieses Stromes, und in der Zwischenzeit hatte der Feldmarschall Diebitsch seine Truppen bequemere und ausgedehntere Kantonnirungen beziehen lassen. Demgemäß stand das erste Korps (Pahlen I) zu Milosna und Minsk im Quartiere, der Generallieutenant Geismar aber blieb mit der Avantgarde vor Praga bei Grochow und Wawro stehen, in welcher Stellung er auch eine von den Polen aus dem Brükenkopfe von Praga vorpoussirte Rekognoszirung mit Verlust zurükgewiesen hatte. Dem sechsten Korps (Rosen) waren seine Kantonnirungen in dem Rayon von Okuniew und Radzymin bis Zegrz angewiesen worden. Die lezte Kolonne des Grenadierkorps war am 2 März bei der Armee eingetroffen. Das Hauptquartier war seit dem 8 in Sienica. — In Folge der bereits bekannten Unternehmung des polnischen Generals Dwernicki gegen den äußersten linken Flügel des russischen Heers und auf die Nachricht, daß der General Sierawski über Pulawy zur Verstärkung Dwernicki's vorrüke, hatte der Feldmarschall eine Bewegung über den Wieprz anzuordnen nöthig gefunden. Er bestimmte hierzu das bereits

in Macieowice stehende Kavalleriekorps des Generals Witt und eine Grenadierdivision, welche er nach Laskarzew pouſſirt hatte, und übertrug dem Generalquartiermeiſter Grafen Toll das Kommando über alle dieſe Truppen. Am 7 März war eine Brüke über den Wieprz bei Szarup zu Stande gebracht, und am 9 März war bereits Puławy von der Avantgarde des Generals Murawieff eingenommen. General Sierawski zog ſich bei Annäherung dieſer Kolonne wieder auf das linke Weichſelufer zurük. General Kreutz war am 5 März mit ſeinem Kavalleriekorps bei Suchodol (zwiſchen Krasnoſtaw und Lublin) aufgeſtellt. Es ſteht nun zu erwarten, welchen Einfluß die Bewegungen des Generalquartiermeiſters Grafen Toll und das gleichzeitige Vorrüken des Generals Rüdiger vom Bug her auf das Schikſal des Generals Dwernicki haben werden. — Der polniſche Obriſt Mieleſki war am 8 März neuerdings als Parlamentair erſchienen, und von dem Feldmarſchall Grafen Diebitſch eben ſo empfangen und abgefertigt worden, wie bei ſeiner früheren Sendung.“ — „Vermöge Nachrichten von der ruſſiſch-polniſchen Gränze war das zweite Infanteriekorps (Pahlen II) gegen Brzeſc-Litewski im Anmarſch, und die erſten Echelons ſchon daſelbſt eingetroffen. Die Garden ſetzten ihren Marſch auf den Straßen von Grodno und Kowno nach Pultusk fort.“

Der öſtreichiſche Beobachter ſezt ſodann hinzu: „Briefe aus Warſchau vom 12 März, die in Krakau eingelaufen waren, melden: So einmüthig die Ernennung des Generals Skrzynecki zum Oberbefehlshaber der polniſchen Armee anfänglich ausgeſprochen ſchien, ſo hat ſelbige in der Folge und beſonders in der leztern Zeit, dennoch vielfältigen Stof zur Unzufriedenheit und zu Reibungen bereitet, die bei dem heftigen Charakter dieſes Generals und ſeinem gänzlichen Mangel an Zuvorkommenheit gegen die ältern Generale und Korpskommandanten, die ſich durch ſeine Erhebung zurükgeſezt fühlen, nicht wohl ausbleiben konnten. Die Schlacht vom 25 Febr., in welcher ſich, bei dem tapferſten Widerſtande von Seite der Polen, die entſchiedene Ueberlegenheit der ruſſiſchen Armee in allen Waffengattungen, namentlich in der Artillerie, entwikelte, und die zeitherige vierzehntägige Waffenruhe, haben einen großen Theil der polniſchen Truppen, beſonders der Stabsoffiziere und Kommandanten, zu einer ruhigern Prüfung ihrer bedenklichen Lage gebracht. Seit dem Rükzuge des polniſchen Heeres nach Warſchau hat der ſchwierige Geiſt der dortigen Bürgerſchaft auch auf den Geiſt der Truppen gewirkt, ſo daß, wenn das ruſſiſche Hauptheer vor der Hand auch nicht zu neuen Operationen ſchreitet, die innern Spaltungen der polniſchen Armee, der Geiſt der Unzufriedenheit der Stadt Warſchau, und der unverkennbare Wunſch der großen Maſſe aller Einwohner, vorzüglich der Güter- und Häuſerbeſizer, und Aller die noch etwas zu verlieren haben, nach Ruhe und Herſtellung der Ordnung, aller Wahrſcheinlichkeit nach eine den Ruſſen günſtige Wendung der Dinge zur Folge haben dürfte.“

Oeſtreich.

Der öſtreichiſche Beobachter vom 22 März enthält folgende Betrachtungen: „Die Ernennung des neuen franzöſiſchen Miniſteriums iſt in einem Augenblik erfolgt, wo ſich das Mißbehagen und der Unwille des franzöſiſchen Volkes über einen Stand der Dinge, der alles Eigenthum, alle Gewerbe, den öffentlichen und Privatkredit, ſelbſt die perſönliche Sicherheit der Staatsbürger mit täglichen Gefahren bedrohte, ſo laut und lebendig ausgeſprochen hatten, daß es hohe Zeit war, Maasregeln zu ergreifen, denen nur noch eine kleine Anzahl verzweifelter Demagogen und ein Haufe ausgelaſſener Journaliſten ihr Veto entgegenſezte. Unter den Ausſchweifungen der anarchiſchen Faktion in der Hauptſtadt hatten die Häupter und Organe derſelben auch ein wildes Geſchrei nach Krieg mit Europa erhoben: die Einen in der Hofnung, ihre Habſucht durch Beute im Auslande zu befriedigen, die Andern um ungeſtört im Innern die lezte radikale Umwälzung der noch beſtehenden bürgerlichen Ordnung zu vollführen. Durch wiederholte Volksaufſtände, die ſich beſonders ſeit dem 1 März täglich erneuerten, ſollte, wie es ſcheint, die entſcheidende Kriſis beſchleunigt werden. Die beſſere Maſſe des Volks, von den Ruheſtörern ſtets und überall unterſchieden, hatte ſich ſchon längſt von dem Felde dieſer Umtriebe entfernt gehalten. Selbſt der Zulauf des eigentlichen Pöbels war in den lezten Tagen auffallend geringer geworden, um ſo mehr, als den Handwerksgeſellen und Taglöhnern der Nachtheil, den ſie ſich in ihrem Erwerb durch Theilnahme an den tumultuariſchen Scenen ſtifteten, empfindlicher und anſchaulicher geworden war, ſo daß am Ende faſt nur noch Studenten auf dem Schauplaze der anarchiſchen Großthaten die thätigen Rollen übernehmen wollten, und ſelbſt einige von dieſen, bei einem im Quartier des Panthéons verſuchten Aufſtande, von ihren frühern Spießgeſellen gemißhandelt, mit Mühe ihr Leben zu retten vermochten. Das neue Miniſterium erklärt ſich beſtimmt für Aufrechthaltung des politiſchen Friedens, und der innern Ordnung und Ruhe im eignen, wie in den übrigen Staaten, und gegen das verbrecheriſche Treiben einer ruchloſen Propaganda. Die überwiegende Mehrzahl der franzöſiſchen Nation iſt dieſen Grundſäzen zugethan. Ganz Europa theilt ſie; Regierungen und Völker — denn welches Volk möchte eine anarchiſche Faktion in ſeinem Schooße dulden? — werden ihnen Beifall zollen. Nur allein durch Erhaltung der äußern, durch Wiederherſtellung der innern Ruhe der Staaten, können die Uebel, die heute ſo ſchwer auf den Völkern laſten, gehoben, das Eigenthum geſichert und geſchüzt, der allenthalben darnieder liegende Handel wieder erwekt, und der Kredit ins Leben zurükgeführt werden. — Das iſt die Stimme, die heute durch Europa ertönt; die öſtreichiſche Regierung erklärt ſie ausdrüklich für die ihrige; jeder Oeſtreicher, der ſeinen Monarchen und ſein Vaterland liebt, huldigt ihr.“

Wien, 22 März. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 961.

Frankfurt a. M., 23 März. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 1128.

Augsburger Kurs vom 26 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅛	93⅝
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	103	—
– unverzinsliche. 10 fl.	129	—
Oest. Rothsch. Loose.	138	—
– Partial à 4 Proz.	112⅝	111⅝
– Metalliquens 5 Proz.	84	—
– detto à 4 Proz.	69	68⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	956	953
Polnische Loose	65⅛	64⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	100¼	—
Hamburg 1 Monat	114	—
Wien in sogen 1 Monat	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	—	99⅝
London – –	9. 5	—
Paris – –	117½	—
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	80⅝
Genua – –	—	81⅛
Livorno – –	—	87⅛
Triest – –	—	90

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Aus den preußischen Rheinlanden im März 1831.

Die öffentliche Meynung — d. h. die allgemeine Stimmung einer Nation, hervorgehend aus ihrer politischen Gesamtansicht — ist in unsern Tagen eine so unläugbare und machtbegründete Thatsache geworden, daß sie, in ihren mannichfaltigen Abstufungen und Wandlungen, zu den allerwichtigsten Erscheinungen der Zeitgeschichte gehört. Deshalb dürfte es Ihren Blättern angemessen seyn, ein Wort der Wahrheit aufzunehmen über die allgemeine politische Meynung, die heutiges Tages in Deutschland die herrschende geworden. Von dieser zur Volksstimmung erhobenen Ansicht behaupten wir zuvörderst, daß sie keineswegs von einem usurpirenden Journalismus vorgespiegelt, oder gar künstlich von ihm erzeugt, sondern eine wirkliche und wahrhafte, aus der Natur der Zeitereignisse und der Nationalvernunft hervorgegangen ist. Der deutsche Journalist findet diese öffentliche Stimmung vor, und so liegt ihm einzig das Geschäft ob, von ihr, als von einer historischen Thatsache, Bericht zu erstatten, und der Nation das Urtheil zu überlassen, ob er die Wahrheit verkündet. — Die Nachricht von dem weltgeschichtlichen Ereigniß der drei Juliustage kam nach Deutschland, und nachdem der erste Eindruk staunender Betäubung vorüber war, und nun so viele Züge von Uneigennüzigkeit, von einmüthiger Hinopferung für eine große Rechtsidee, und die unglaublich rasch wieder hergestellte äußere Ordnung bekannt wurden, konnte jeder unbefangene Beobachter wahrnehmen, wie groß und allgemein der beifällige Antheil und selbst die Bewunderung war, welche einer solchen gesitteten Maaßhaltung, inmitten einer blutigen Staatsumwälzung, von allen Seiten gezollt wurde. Mischte sich auch — wie es bei dem deutschen Nationalcharakter nicht ausbleiben konnte — mischte sich auch in jene beifällige Zustimmung ein Gefühl der Wehmuth, der Pietät, ja der beleidigten Scham, einen König vertrieben, und mit ihm sein Geschlecht und ein für den Thron bestimmtes schuldloses Kind geächtet und verbannt zu sehen, so läßt sich doch, dieser Beimischung wegen, jene damals allgemeine Grundstimmung unmöglich läugnen. Das allgemeine Urtheil entschied sich nur um so verdammender gegen die Urheber des Unheils, gegen die Rathgeber der Krone, während man auf der andern Seite in der Unumgänglichkeit der Konsequenz den Milderungsgrund eines Verfahrens fand, das freilich dem Nationalgemüth ein bedauernswerthes blieb. — Freimuth und Wahrheit gebieten noch hinzuzufügen, daß, längst vor der Pariser Explosion, auch in deutschen Landen ein lastendes Gefühl der Beängstigung zu bemerken war; nicht etwa vor unsern gewiß väterlichen Regierungen, wohl aber vor zwei vorläufig verbündeten Parteien, die in ganz Europa an Einfluß und Macht täglich zunahmen, und die nach den rohen Zeiten einer beleidigenden Ritterherrschaft und eines finstern Aberglaubens unabläßlich und systematisch zurükdrängten. Diese beängstete Stimmung der Gemüther war die Geburtsstätte jenes beifälligen Antheils, welches das Ereigniß der drei Juliustage sonst wohl schwerlich, wenigstens nicht in Deutschland, und nicht in solchem Grade gefunden hätte. — Seit dieser denkwürdigen Begebenheit sind nun sieben Monate verflossen; sie haben jenen Beifall, jene Bewunderung hinweggeschwemmt; sie haben die öffentliche Meynung enttäuscht und entrüstet. Enttäuscht — weil jene rasche Herstellung der innern Ordnung nur eine scheinbare war, Eigennuz und Ehrgeiz sogleich die unwürdige Stellenjagd, sodann den alten Kampf begannen, und endlich politischer Fanatismus und soldateske Eroberungssucht die Maaßhaltenden lähmte und zu Konzessionen zwang. Entrüstet — weil das Prinzip des neuen Staates auf solche Weise selbst nach Außen hin ein zerstörendes wurde, ein, aller bestehenden Ordnung, aller ruhigen und gesezlichen Entwiklung feindseliges. Wo irgend Empörung ausbrach, sie mochte nun eine jesuitische oder eine oligarchische seyn, so wurden die Empörer, lediglich als solche, von den französischen Demokraten sympathisirende Bundesgenossen genannt, denselben, bald direkt von der betäubten und fortgerissenen Regierung, bald indirekt und gegen ihren Willen, Vorschub geleistet, und die Wiederherstellung der umgestürzten Ordnung für eine Kriegserklärung gegen Frankreich ausgegeben. All' und Jeder, bis zu dem unmündigen Schulknaben hinab, versuchte einen Grif nach dem Staatsruder; der edle Glaube an Freiheit wurde Bigotterie, die Idee der Volkssouverainetät Fanatismus, die Landesvertheidigung Eroberungsplan, und durch alle diese Windungen eines gordischen Knotens war leider der blutrothe Faden persönlicher Interessen deutlich zu schauen. — Die öffentliche Meynung, dieselbe, welche der sittlichen Maaßhaltung in den drei Juliustagen ihren Beifall zollte, dachte, es sey mit dem neuen Königthume die Revolution beendet, und die Zeit einer heilsamen Reformation würde nun für Frankreich wie für ganz Europa eintreten; ja sie denkt noch heute, daß ein Prinzip allgemeiner Revolutionirung für das Bestehen des neuen Frankreichs keineswegs nothwendig sey, daß aber, wenn Frankreich es dennoch festhalten und konsequent befolgen wollte, ein solcher Staat mit einem solchen Prinzipe inmitten des europäischen Staatenvereins unmöglich bestehen könne, und daß bei einem ausbrechenden Kampfe entweder Europa oder jener Staat seinem Untergange entgegeneile. So wie es heute steht, — man täusche sich nicht! — ist der Antheil, der Beifall, die Bewunderung der drei Juliustage längst verblaßt, und verschwindet wie der Farbenbogen am Wettergewölk, wenn dieses der Sturm vor den Quell des Lichts treibt. Die öffentliche Meynung, die Nationalvernunft verdammt das Prinzip der Auflösung, als ein Alles und zulezt sich selbst zerstörendes; sie will keine Revolution, sie verlangt Reformation, und wird im Fall der Noth mit ihrer gewohnten nachhaltigen Kraft gegen Revolution und für Reformation kämpfen. Die Ultra-Liberalen, die Pöbel-Schmeichler täuschen sich über die Stimmung, die sie in Deutschland vorzufinden hoffen; aber auch die Zurükdränger und Finsterlinge täuschen sich, wenn sie die Siegesbeute zu erhaschen wähnen! Die gesunde Nationalvernunft weiß es aus Erfahrung, was beide gleichschuldige Parteien als Völkerbeglükung zu bieten pflegen, und weist die eine wie die andere Gabe zurük. Sie ist bereit für gesezliche Ordnung gegen Zügellosigkeit zu kämpfen, und läßt sich von keiner der selbstsüchtigen Parteien vorspiegeln, daß Absolutismus und Freiheit sich gegen einander wappnen. Doch es ist noch Hofnung, daß unser Welttheil sich als ein vorgeschrittener und gesitteter bewähren, und die große Rechtsfrage der Menschheit auf dem Forum des Rechts und nicht in der

Arena roher Faustgewalt entscheiden wird. Noch steht die französische Regierung über den Parteien, und hält sowol die Fanatiker einer zügellosen Freiheit und einer mißverstandenen Ehre, als auch die eroberungssüchtigen und beutegierigen Egoisten in Schranken. Noch sind die europäischen Amphiktyonen in London versammelt; ein höchst erhabener Gedanke ist ausgesprochen; er war gewiß der Ungedanke der heiligen Allianz, der freilich, durch Schuld wie durch Verläumdung, in seiner Reinheit sehr getrübt wurde. — Die Reinheit wieder her- und öffentlich darzustellen, ist jezt so gewiß Pflicht der europäischen Regierungen, als es der einzige und lezte Hofnungsschimmer an unserm furchtbar dunkeln politischen Horizont ist. Europa soll jezt zeigen, ob es in der That der vorgeschrittene Welttheil ist, der zu seyn es sich rühmt; oder ob die vernunftlose Faustgewalt auf immer, als ultima ratio, zwischen seinen christlichen Staaten entscheiden wird. Frankreich aber insbesondere hat in jenem europäischen Parlamente darzuthun, daß es — im wahrhaften und sittlichen Sinne des Worts — eine große Nation ist, wozu auch der friedliebende Entschluß gehört, sich nicht fürder ausschließlich die große Nation zu nennen. Man hat bereits den Gedanken eines solchen europäischen Parlaments einen schönen Traum genannt. Hierauf haben wir nur zu erwiedern, daß Alles, was in der Welt je Großes geschah, zuerst in der Seele eines edlen Menschen entstand, Gestalt annahm, und, so angesehn, ein Traum war. Wie tief in Unrecht, Elend und alter Barbarei versunken wären wir Alle noch, wenn nie die schönen Träume der Edlen sich verwirklicht hätten!

Italien.

* Bologna, 18 März. Als die hiesige Jugend nach der Romagna zog, schlossen sich zwei Jünglinge ihren Reihen an, und wurden jubelnd begrüßt, denn der Geist des Gewaltigen, der sie einst so oft zum Sieg führte, schien mit den beiden gekommen zu seyn. Jezt ist der älteste jener Jünglinge eine Leiche. Napoleons Neffe, sein Liebling, den er als Kind oft auf seinem Schooße wiegte, wurde in der Blüthe seines Alters, im Momente, wo sich sein Leben weit vor ihm auszubreiten schien, hinweggerafft. Er war die Zierde seiner Familie, schön an Leib und an Seele, und der ehemalige Glanz seines Hauses verschönerte ihn um so mehr, je weniger er daran zu erinnern suchte; dabei so liebenswürdig, so geistreich, so froher Laune, eine so erfreuliche Gestalt auf den Ruinen des Reiches seines Oheims. In Florenz lebte er eingezogen, ganz seiner Gattin, der Kunst und der Wissenschaft. Er übersezte den Tacitus und stellte die Gestalt seines Oheims zu denen des Alterthums. Da wurden plözlich seine Studien, das Stillleben seines Herzens zerstört. Er ließ sich fortreißen vom Strome, und ward sein Opfer. Seine Gesundheit wurde durch seine neue Lebensart zerrüttet, und er starb gestern in Forli nach kurzem Krankenlager. Klagend stehen an seiner Bahre sein bekümmerter Vater, seine Gattin, seine Mutter, und jene alte Mutter, die so viele Könige und den Kaiser gebar, und den Untergang ihrer Reiche sah, und noch immer auf der Schwelle des Grabes sizt und nicht sterben kan, nachdem Alles um sie her gestorben.

Deutschland.

* Karlsruhe. In der dritten öffentlichen Sizung der zweiten Kammer, am 21 März, wurde der Abgeordnete v. Rotteck zum ersten, der Abg. Duttlinger zum zweiten Vicepräsidenten, die Abg. Grimm zum ersten, Speverer zum zweiten und Schinzinger zum dritten Sekretair erwählt. Der Präsident der Kammer hielt eine Antrittsrede, und dem Alterspräsidenten wurde Dank für seine gehabten Bemühungen gesagt. Unter Anderm kündigte Hr. v. Ihstein eine Motion an, welche zum Zwek habe, daß der Beschluß des Landtags von 1825, wodurch die Versammlung der Stände nur alle drei Jahre statt finden soll, aufgehoben werde, und der §. 46. der Konstitution, wornach dieselbe alle zwei Jahre zusammenberufen werden muß, wieder in Kraft trete. Hierauf war geheime Sizung zur Berathung der Dankadresse, eben so am 22 bei der ersten Kammer. Am 23 zeigte der Abg. Duttlinger einen Antrag, welchen er nächstens machen werde, an, in einer Adresse Se. k. Hoh. den Großherzog zu bitten, einen Gesezesvorschlag über die Verantwortlichkeit und Anklage der Minister vorlegen zu lassen. Heute Nachmittag übergab eine Deputation Sr. k. Hoh. dem Großherzog die Dankadresse der zweiten Kammer. Sie lautete so: „Durchlauchtigster ꝛc. Ew. königl. Hoheit treue Unterthanen, wir die Abgeordneten der zweiten Kammer der Ständeversammlung, zum erstenmale seit Ihrem Regierungsantritte verfassungsmäßig dem Throne uns nahend, bringen die ehrfurchtsvollen Huldigungen unwandelbarer Ergebenheit und Liebe dar, hochbeglükt durch das Vertrauen, mit welchem der geliebte Fürst in unserer Mitte erschien. Mit tiefer Rührung erfüllt uns die Zusicherung Ew. kön. Hoheit, dem Vorbilde Ihres verewigten Vaters glorreichen Andenkens nachzustreben. Sie verständen dadurch, daß Sie die erhabenen Regierungsmaximen, welche Ihr in Gott ruhender Vater in seiner denkwürdigen Erklärung von 1783 aussprach, zu den Ihrigen gemacht haben, und daß jener bedeutungsvolle Wunsch Karl Friedrichs, über ein freies, treues, gesittetes Volk zu regieren, auch der Leitstern Ihrer erhabenen Regierung seyn wird. — Ja, mit heiliger Begeisterung rufen wir aus: Möge der Segen Karl Friedrichs über uns walten! Die Gesinnungen der tiefgefühlten Ehrfurcht und Liebe, welche bei dem Regierungsantritt Ew. kön. Hoheit von Ihren treuen Unterthanen ausgesprochen wurden, leben noch in allen Theilen des Vaterlandes in voller Stärke fort, und unvergeßliche Tage des Festes werden den Bewohnern der Gegenden, in welchen Ew. kön. Hoheit huldvoll weilten, jene Tage bleiben. Wir fühlen die Heiligkeit und den Umfang der Pflichten, deren Erfüllung wir als Vertreter des Volkes beschworen haben, und die zur gewissenhaften Wahrheitsliebe, Beharrlichkeit und Umsicht bei allen Berathungen der Interessen des Vaterlandes uns auffordern. Das Wohl des Landes und jeder Fortschritt, so weit er nach dem Zusammenhange aller Verhältnisse zu erringen ist, leuchtet als Ziel unseres Strebens vor, und die Rüksicht, daß manches Gute nur allmählich reife, wird unsere Berathungen leiten. Das heilige Fürstenwort Ew. kön. Hoheit, Ihre feierliche Zusicherung, die Verfassung des Großherzogthums wahrhaft und treu zu beobachten und beobachten zu lassen, erfüllt uns mit den Gesinnungen ehrfurchtvollen Dankes und verkündet uns, daß die Verfassung, die wir als heiliges Palladium verehren, noch mehr durch manche noch fehlende gesezliche Garantien ergänzt werde, und neue Bedeutung und Kraft erhalte. Die Würde und Festigkeit, mit welcher Ew. kön. Hoheit bereits die verfassungsmäßige Freiheit der Wahlen, ohne welche jede

Verfassung nur ein leerer Schall bleiben wird, schüzten und handhaben, gibt uns eine neue Bürgschaft für den Ernst Ihrer Gesinnungen, daß die Verfassung in ihrer Wahrheit ins Leben trete und unantastbar sey."

(Beschluß folgt.)

Polen.

Der General Uminski hat auf Veranlassung des in der Posener Zeitung gegen ihn erschienenen Artikels, in den Kuryer Polski eine Erklärung einrüken lassen, die im Wesentlichen dahin geht: „Wenn die preußische Regierung ihn wie früher, auf sein Ehrenwort seiner eigenen Aufsicht überlassen hätte, so würde er nie fähig gewesen seyn, der sichersten Wache, derjenigen seiner Ehre, zu entfliehen. Aber der Kommandant von Glogau habe ihn unter besondere Bewachung gestellt, es sey ihm sogar nicht erlaubt gewesen, anders als im Beiseyn dieses Kommandanten Jemand zu sehn oder zu sprechen. Also habe er sich überzeugt, daß nicht das in ihn gesezte Zutrauen, sondern die materielle Bewachung, als Bürge seiner Person betrachtet werde, und es seyen keine Beweggründe mehr vorhanden gewesen, die ihn von dem Bestreben, der Aufmerksamkeit der Wache zu entgehen und in die vaterländischen Reihen einzutreten, hätten abhalten können."

Das Echo de la Pologne sagt: „In den denkwürdigen Tagen vom 19, 20 und 25 Febr., wo die polnische Armee im Kampfe gegen weit überlegene Streitkräfte sich mit Ruhm bedekt hat, waren unsre Tapfern nicht wenig erstaunt, nicht nur die Regimenter, welche man von hier mit so vieler Großmuth abziehen ließ, sondern auch Se. kais. Hoh. den Großfürsten Konstantin in den feindlichen Reihen zu sehen. Wenn die Ehre in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft das Betragen eines Jeden leiten muß, so soll sie vor Allem im Militairstande einen Grad sogar von Schwärmerei erreichen, und jedes Individuum muß die Bewahrung dieses reinen ritterlichen Gefühls, gegen welches sogar das Leben als nichts erscheint, über Alles würdigen. Aus diesen Gründen hätte dieses Armeekorps, wenigstens im gegenwärtigen Kriege, eine andere Bestimmung haben, und die Offiziere es selbst fühlen sollen. Aber was soll man vom Großfürsten Konstantin sagen, welcher, nachdem er die erste Ursache eines so blutigen Kampfes gewesen, selbst gekommen ist, um Augenzeuge zu seyn von dem furchtbaren Schauspiele zweier sich gegenseitig würgender Nationen ꝛc."

Schweiz.

* Zürich, 11 März. Gestern am späten Abend ist die neue Verfassung des Kantons Zürich vom großen Rath nach vierwöchentlichen Erörterungen, die beinahe unausgesezt alltäglich während dieser Zeit statt gehabt hatten, und mit eben so viel Ruhe als Ernst und Würde geführt wurden — von 170 gegen 3 verneinende Stimmen angenommen und hierauf die folgende Kundmachung beschlossen worden: „Der große Rath des Kantons Zürich an die sämtlichen Bürger desselben. Werthe Mitbürger! Ihr habt uns unterm 6 Christm. v. J. an die Stelle des abgetretenen großen Rathes erwählt und uns die Vollmacht ertheilt, die Verfassung, welche uns alle zu einem Gemeinwesen verbindet, durchzusehen und nach den Bedürfnissen unserer Zeit zu verbessern. Nachdem wir vorerst eure Wünsche über diesen wichtigen Gegenstand eingeholt und uns durch eine aus unserer Mitte verordnete Kommission einen Entwurf hatten vorlegen lassen, widmeten wir dieser Verbesserung während mehreren Wochen unsere unausgesezte Sorgfalt. Das Ergebniß dieser Berathung ist niedergelegt in der Verfassungsurkunde, wie sie in unserer heutigen Sizung unter Vorbehalt eurer Genehmigung ist angenommen worden. Diese Genehmigung einzuholen, legen wir euch die Verfassung zur Abstimmung vor, anerkennend, daß in unserm Freistaate die Bürger sich selbst ihre Verfassung zu geben haben, und daß der Obrigkeit geziemt, in dem Ausspruche der Gesamtheit des Volkes über den Verfassungsentwurf Vollmacht und Schranke ihrer Wirksamkeit zu suchen. Wir irren uns wohl nicht, wenn wir auf eure Beistimmung zu unserm Verfassungswerke zählen; haben wir doch in demselben eure Wünsche, so weit wir sie mit der gemeinsamen Wohlfahrt vereinbar hielten, berüksichtiget und unsere eigenen Erfahrungen, so wie diejenigen unserer Miteidgenossen zu Rathe gezogen. In dem Abschnitte I. findet ihr Schuz für die wichtigsten Rechte des Bürgers. Frei ist seine religiöse Ueberzeugung, frei die Mittheilung der Gedanken, geöfnet der Weg für eure Bitten und Vorstellungen bei höhern und niedern Behörden, das Eigenthum unter den Schuz des Staates gestellt, Erleichterungen angebahnt, zu Verbesserungen in der Strafrechtspflege der Grund gelegt, in euerm, in unserm Namen die Verheißung ausgesprochen, nach Veredlung unserer und der nachfolgenden Geschlechter zu streben. Der Abschnitt II. legt die Macht, von der die Gesezе ausgehen, wesentlich in eure Hände. Von sechs Mitgliedern des großen Rathes sind es fünf, die von eurer Hand und Stimme abhangen. Je von zwei zu zwei Jahren steht es euch frei, eure Stellvertreter wieder zu bestätigen, oder andere Männer aus eurer Mitte in den großen Rath zu senden. Ihr gebt euch also durch eure Erwählten selbst das Gesez. Der Abschnitt III. macht in That und Wahrheit den großen Rath zur höchsten Behörde des Kantons, zum freien selbstständigen Gesezgeber, durch nichts beschränkt als durch die Verfassung. Von ihm allein gehen in Zukunft die Gesezе aus, zunächst eine Revision der schon bestehenden, bei welcher wir uns die Berüksichtigung billiger Wünsche ebenfalls werden angelegen seyn lassen. Der große Rath hat von nun an das Recht, den Bezug und die Verwendung der Einnahme des Staates im Voraus anzuordnen. Er ist Aufseher über die gesamte Landesverwaltung, er gibt die Stimme ab, wo es sich um Beförderung und Erhaltung eidgenössischer Wohlfahrt handelt. Den Regierungsrath und das Obergericht haben wir etwas vermindert, doch nicht zu stark, da es uns besser dünkt, wenn Mehrere als wenn Wenige zur Verwaltung und Rechtspflege unsers Kantons ihren Rath und ihre Stimme zu geben haben; eben so vermieden wir für die Besezung dieser wichtigen Beamtungen jede Ausscheidung oder Beschränkung, die den großen Rath hätte hindern können, sie den Wägsten und Besten zu übertragen, wo sie sich immer finden möchten. Nicht die Herkunft, sondern Kenntnisse und Rechtschaffenheit müssen hier entscheiden, wofern euch guter Rath und unparteiisches Recht zu Theil werden soll."

(Beschluß folgt.)

* Luzern, 16 März. Der Tagsazung, die sich gestern mit einigen das Militairwesen betreffenden untergeordneten Gegenständen beschäftigte, ist aus Berichten des Geschäftsträgers in Paris, die demselben amtlich eröfnete Ernennung des Grafen von Rumigny zum Gesandtschaftsposten in der Schweiz, so wie das vermuthlich baldige Eintreffen desselben angezeigt worden, und hiernach die Antwort des Wiener Hofes auf die ihm unterm 5 Jan. mitgetheilte Neutralitäts-Erklärung der Schweiz. Diese von dem Hrn. Fürsten von Metternich, Hof- und Staatskanzler, am 6 März ausgestellte und durch den östreichischen Minister, Grafen von Bombelles, welcher am 13 Abends aus Bern eingetroffen war, am 14 dem Präsidenten der Tagsazung überreichte Antwort weist auf die von dem Wiener Kongresse ausgesprochene, sanktionirte und garantirte Neutralität der Schweiz und auf die von daher bestehenden Verpflichtungen zurük, und sie drükt einiges Befremden über die von der Schweiz getroffenen Maaßnahmen aus, in einer Zeit, wo keine Gefahr oder drohende Anstalten der Nachbarn dazu Veranlassung gaben, und wo alle Mächte ihren der Erhaltung des Friedens entsprechenden Willen ausdrüken. Immerhin sollen diese Bemerkungen nur als ein neuer Beweis der aufrichtigen Theilnahme des Kaisers für die Wohl-

fahrt der Eidgenossenschaft erscheinen, der nach Se. kaiserl. Maj. aufs nachdrücklichste jedem Versuche zu Gefährdung der Neutralität oder Intervention in die innern Angelegenheiten der Schweiz sich widersezen würden. Die Tagsazung beauftragte ihre engere Kommission, eine angemessene Beantwortung dieser Zuschrift in nächster Sizung ihr vorzuschlagen.

---

[580] Se. k. H. der Großherzog von Baden hat bei seiner Durchreise seines Landes den Buchhändler und Stadtrath Wagner in Freiburg im Breisgau als schon vieljährigen Armen-Vater mit der großen Civil-Verdienst-Medaille mit Oehr und Band beschenkt.

Litterarische Anzeigen.

[582] Den Verhandlungen des badischen Landtags sieht nicht allein das ganze Vaterland, es sieht ihnen auch das Ausland mit gespannter Erwartung entgegen. Ich glaube deswegen dem Publikum eine willkommene Nachricht ertheilen zu können, wenn ich hierdurch die Erscheinung eines periodischen Blattes ankündige, welches unter dem Titel:

Landtagsblatt

von dem Abgeordneten Grimm, erstem Sekretär der zweiten Kammer, in meinem Verlage erscheint, und wöchentlich in drei Nummern, zu einem ganzen oder halben Bogen, je nachdem der Stof sich häuft, Dienstags, Freitags und Sonntags durch die Briefpost versandt wird.

Dieses Landtagsblatt soll den Freunden unseres Vaterlandes, sobald als möglich nach jeder Sizung, von dem Gange der in derselben gepflogenen Berathungen und Verhandlungen Kunde geben, und zu dem Ende treue Auszüge des Wesentlichsten aus den Vorträgen, Berichten, Reden und Diskussionen mittheilen. Die zweite Kammer der badischen Ständeversammlung hat sich dem Antrage des Abgeordneten Grimm, der die Herausgabe dieses Blattes an die Bedingung knüpfte, daß es der noch bestehenden Censur nicht unterworfen werde, mit Stimmeneinhelligkeit angeschlossen und unsere freisinnige Regierung ihm die Censurfreiheit bewilligt. Das Publikum erhält mithin in diesem Landtagsblatte die Nachrichten über die Verhandlungen des badischen Landtags auf eine Weise, wie sie andere Blätter nicht geben können. Die nöthigen Vorkehrungen zum Druke ꝛc. haben die Erscheinung des ersten Blattes verzögert.

Der Abonnementspreis für das Vierteljahr ist zu 1 fl. 36 kr. festgesezt, und bei der Bestellung zahlbar.

Das Ober-Postamt Karlsruhe hat die Hauptspedition übernommen, und alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an, und geben das Probeblatt gratis aus.

Die Bestellung beliebe man so schnell wie möglich, und längstens vor Ende dieses Monats zu machen, indem vom 1 April an die Auflage nach dem Bedarf eingerichtet wird, später eingehende Bestellungen dann leicht nicht geliefert werden können.

Karlsruhe, 21 März 1831.

Ch. Th. Groos, Buchhändler.

---

[568] **Die allgemeine neue französische Zeitung**

(für Politik, Litteratur, Kunst, Handel und Industrie, und zugleich zur Uebung in der französischen Sprache)

unter dem Titel:

Journal universel,

liefert fortwährend auf's Schnellste, regelmäßig jeden Tag das Wichtigste und Interessanteste aus allen französischen und englischen Blättern, so wie das Neueste und Hauptsächlichste aus den deutschen, niederländischen und polnischen Zeitungen, und erfreut sich einer so allgemeinen Theilnahme und kräftigen Unterstüzung, daß außer den Korrespondenz-Nachrichten und den telegraphischen Mittheilungen von Straßburg, zugleich auch als Beilage Karten, Pläne, Ansichten, Portraits ꝛc. gegeben werden können. — Bereits wurden hievon seit Neujahr geliefert: Karte von den Niederlanden, Polen und Italien, und ein ausführlicher Plan von Warschau, umgeben mit den interessantesten Gebäuden dieser Stadt; die nächsten Nummern bringen eine kolorirte Karte über die Regierungsformen Europa's im Jahre 1831, mit Angabe des Areals, der Volkszahl, Staatseinkünfte und der Regierungsgrundgeseze, so wie eine weitere Karte mit Bezeichnung der Länder, in denen Volksaufstände Statt hatten.

Außerdem sollen in einer besondern Beilage alle als Dokumente geltenden Staatsverträge, Kriegserklärungen, Friedensschlüsse, Reden bei Eröfnung und Schließung der Kammern u. s. w. gesammelt und als ein für sich bestehendes Ganzes mit Titel und Inhaltsverzeichniß versehen werden.

Der Abonnementspreis ist für drei Monate 3 fl. — für sechs Monate 6 fl. — für ein Jahr 12 fl. — Man abonnirt sich hierauf bei allen Postämtern und hat dann dieses Journal täglich von der Post zu erhalten, indem dasselbe zu Karlsruhe jeden Tag, und zwar zur bestimmten Stunde vor dem Postabgang zur Ober-Postamts-Zeitungsexpedition aufgegeben wird, und so überall regelmäßig ankommen muß; wöchentlich wird es durch alle Buchhandlungen geliefert.

Der Hesperus äußert sich in seiner Uebersicht der im Großherzogthum Baden pro 1831 erscheinenden Zeitschriften No. 50 vom 28 Februar d. J. über dieses Journal folgendermaßen:

„Sub No. 9. Journal universel; eine französische Zeitung, welche sehr schnell das Interessanteste aus den französischen Zeitungen mittheilt, dabei aber die deutschen keineswegs vernachläßigt. Die Uebersezungen sind so gut, daß das Blatt täglich in Paris erscheinen könnte, ohne befürchten zu müssen, wie weiland Polignac, so oft er sprach, ausgelacht zu werden. Druk und Papier sind sehr schön, der jährliche Preis (12 fl. für eine in Folio täglich erscheinende Zeitung) ist äußerst billig.

„— Was die Zeitungen anbelangt, so sezt Ref. ohne irgend zu zaudern, das neue französische Journal oben an. Wenn man ihm auch ansieht, daß es unter der Zuchtruthe der großen Unbekannten steht, so wird es von dieser doch eher als Erzogenes behandelt ꝛc."

---

[573] In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikhandlung in Augsburg ist erschienen:

Andeutungen und Winke eines Bayern zum bevorstehenden Landtage des Jahres 1831. Drittes Heft, über den Biersaz. brosch. in 8. 20 Gr.

Die Materie, welche in demselben behandelt wird, ist der Biersaz, und dürfte die Abhandlung hierüber um so interessanter sein, als nicht nur die Grundberechnung, welche dem Biertarife unterliegt, in ihren kleinsten Details, und so fasslich, daß dieselbe Jedermann leicht verstehen kan, entwikelt ist, sondern auch die Fehler dieser Berechnung gezeigt, und ein wohl bemessener Vorschlag an Handen gegeben wird, welcher Tarif für die Regulirung des Biersazes für die Zukunft anzuwenden wäre. Aus dieser sehr interessanten Piece ergiebt sich das Resultat, daß wir das Bier bisher wenigstens um 2 Pfennige per Maaß zu theuer bezahlten. Die Schrift verdient den Herrn Landtagsabgeordneten, Regierungs- und Gemeindebeamten, den Herren Bierbräuern ganz besonders empfohlen zu werden.

---

[531] **Anzeige.**

In diesem Winter ist erschienen und versendet worden:

Erach und Grubers allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. I. Sektion. 21. Band, II. Sektion. 7. Band und III. Sektion. 1. Band.

Zugleich bemerke ich, daß die drei nächsten Bände, nemlich der 22ste, 8te und 2te Band, unter der Presse sind, und im Sommer fertig werden.

Johann Friedrich Gleditsch in Leipzig.

[579] **Das Unterhaltungsblatt**

Flora

erscheint vom nächstkommenden April an im Verlage und unter Redaktion des Unterzeichneten.

Diese Zeitschrift wird von April an, wie früher, in Quartform, und zwar vier Mal wöchentlich herausgegeben, nehmlich am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, auf einem halben Bogen mit neuen Lettern und auf Patentpapier gedrukt.

Die Flora wird künftig nur Originalnovellen und Erzählungen enthalten, und da die Redaktion mit mehreren der beliebtesten Schriftsteller in Verbindung steht, so hofft sie im Stande zu seyn, den Erwartungen des Publikums entsprechen zu können.

Ferner werden Mittheilungen aus den neuesten Erscheinungen der englischen, französischen und italienischen Litteratur folgen, in sofern solche nehmlich von allgemeinem Interesse sind, und, ihrer Tendenz nach, sich zur Aufnahme in einem periodischen Blatte eignen; stets aber wird nur das Neueste gegeben, und zwar nicht immer in wörtlicher Uebersezung, sondern auch in freier Nachbildung. Dieser Artikel wird nur solche Aufsäze enthalten, die noch in keiner deutschen Uebersezung vorhanden sind.

Das neueste aus dem öffentlichen und geselligen Leben, Miscellen zur Tagsgeschichte, Berichte über Lokalvorfälle und kurze Auszüge aus dem Regierungsblatte werden ebenfalls wieder ihren Plaz in der Flora finden.

Die Redaktion hat dafür Sorge getragen, von Zeit zu Zeit Originalkorrespondenzen aus Frankreich, England, Italien und allen bedeutenden Städten Deutschlands liefern zu können; diese werden den Höhepunkt der Civilisation, die Entwikelung des geselligen Lebens bezeichnen, und von eigenthümlichen Standpunkten aus ein bewegliches Bild aller merkwürdigen Vorfallenheiten hinstellen. Die Flora hofft hierin den bessern deutschen Zeitschriften nicht nachstehen zu dürfen.

Die Redaktion sieht sich veranlaßt, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß sie, da die Flora ein Unterhaltungs- und kein Theaterblatt ist und seyn soll, nicht gesonnen ist, den Raum in ihrem Blatte zu langen, ermüdenden Theaterkritiken herzugeben. Die Kunstleistungen der hiesigen Hofbühne werden in gedrängter Kürze, ohne alle Rüksichtnahme auf Nebenverhältnisse, nach bester Einsicht mit Ruhe und Parteilosigkeit beurtheilt werden; außerordentliche und ungewöhnliche Erscheinungen können wohl Ausnahmen gestatten. Außerdem aber werden in kurzen Notizen unausgesezt alle Ereignisse in der europäischen Theaterwelt mitgetheilt.

Der Flora werden von Zeit zu Zeit Beilagen mitgegeben, und zwar abwechselnd Litteratur-, Kunst- und Musik-Beilagen. Diese werden Beurtheilungen, Anzeigen und Andeutungen des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Unterhaltungslitteratur enthalten, Beurtheilungen über neue Werke der bildenden Künste, so wie kunsthistorische Notizen und ähnliche Mittheilungen aus der musikalischen Litteratur.

Inserate zu 3 kr. die Zeile werden ferner angenommen in der Schäffer'schen Kunst- und Musikhandlung.

Abonnementsbestellungen für das nächste Vierteljahr vom April an, so wie vom Julius an halbjährig, beliebe man bei den löblichen Postämtern zu machen.

Ungeachtet der bedeutenden Verbesserungen im Druk und an Papier, und der vermehrten Ausgaben, welche die Tendenz des Blattes mit sich bringt, wird der Preis der Flora doch nicht erhöht, sondern bleibt wie bisher für das Jahr 6 fl., halbjährig 3 fl. und vierteljährig 1 fl. 30 kr.

München, am 25 März 1831.

Dr. Birch.

---

[545] **Neue interessante Musikalien für das Pianoforte.**

In meinem Verlag ist erschienen, und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Czerny, C., Second Décaméron musical. Sammlung unterhaltender Kompositionen für das Pianoforte zu 4 Händen. 176stes Werk. Broschirt. Ladenpreis 4¼ Thlr.

Dasselbe enthält einzeln:

Cahier 1. „Vien qua Dorina bella" Canzonette variée. 12 Gr.
— 2. Adelaide von L. van Beethoven. 12 Gr.
— 3. Rondoletto. 16 Gr.
— 4. Variationen über „Bekränzt mit Laub." 12 Gr.
— 5. Romanze. 8 Gr.
— 6. Rondoletto über: „Reich mir die Hand" aus der Oper Don Juan, von Mozart. 14 Gr.
— 7. Introduktion und Variationen über „An Alexis" von Himmel. 20 Gr.
— 8. Potpourri über Thema's aus der Stummen von Portici, von Auber. 1 Thlr.
— 9. 3 Scherzi. 16 Gr.
— 10. Thème pastoral varié. 12 Gr.

Eine ähnliche Sammlung Originalsachen ist auch zu 2 Händen erschienen, und wird, wie obige sowol im Ganzen broschirt, als auch in einzelnen Heften verkauft. Die günstige Aufnahme, welche die ersten Sammlungen dieser Art allgemein fanden, läßt mich dieselbe um so mehr für obige Fortsezungen ebenfalls hoffen, als diese Kleinigkeiten höchst geschmakvoll, leichtfaßlich und für mäßige Fertigkeit mit wahrhaft klassischer Applikatur berechnet sind.

H. A. Probst in Leipzig.

---

[518] So eben ist erschienen:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes, in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä*. Dritten Bandes zweites und drittes Doppelheft. gr. 8. Heidelberg bei J. C. B. Mohr. Es enthält:

X. Englisches Wechselrecht. Dargestellt von Herrn Dr. Schulin, Advokaten zu Frankfurt a. M. XI. De la Codification en général et de celle d'Angleterre en particulier, en une série de lettres addressées à M. Cooper, Avocat anglais, par J. D. Meyer. Amsterdam. Angezeigt von Herrn Prof. Dr. Warnkönig zu Löwen. XII. Genesi del diritto penale, di P. D. Romagnosi. Milano. Angezeigt von Herrn Prof. Dr. Rossi zu Genève. XIII. Ueber die sogenannte Allmacht des Geschwornengerichtes in Frankreich. Von Hrn. v. Golbery, Appellationsrath zu Colmar. XIV. Elementos de la historia del derecho Romano por el Doctor P. José Muñoz Maldonado, Catedradico en Leyes y Bibliotécario Mayor de la Real Universidad de Alcala de Henares. Madrid. Angezeigt von Herrn Prof. Hänel in Leipzig. XV. Traité de la dot ou développement des principes exposés au Chapitre III. du Livre III. du Code civil, par M. Xavier Benolt, Avocat près la Cour royale de Grénoble et à Paris. Angezeigt von Herrn Dr. Rauter, Professor und Präfekturrath in Strasburg. XVI. Ueber das russische Seerecht. Von Herrn v. Bröcker, Professor zu Dorpat. XVII. Storia degli abusi feudali, di Davide Winspeare, già Procurator generale presso la commissione feudale. Napoli. Angezeigt von Mittermaier. XVIII. Französische Gesezgebung über die persönliche Haft und neuer Gesezentwurf über diesen Gegenstand. Dargestellt von Herrn Fölix, Advokaten am Appellationshofe zu Paris. XIX. History of the English Law, from the Times of the Saxons, to the End of the Reign of Philip and Mary. By John Reeves, Esq. Barrister at Law. London. — A History of English Law; or an Attempt to trace the Rise, Progress, and successive Changes of the common Law; from the earliest Period to the present Time. By George Crabb, Esq. Barrister at Law. London. Angezeigt von Zachariä. XX. Blike auf den Zustand der Ausbildung des Kriminalrechts in Frankreich.

Von Mittermaier. XXI. Ueber das nordamerikanische Common Law oder ungeschriebene Recht und die Codification. Von Herrn C. v. Schirach, königl. dän. Kammerjunker in Schleswig. XXII. Ueber den neuesten Rechtszustand in Schweden. Korrespondenznotiz. XXIII. Merkwürdige neue Gesetze des Auslandes. Mitgetheilt von Mittermaier. 1. Englische Parlamentsakte, die Bestrafung der Fälschungen betreffend, vom 23 Juli 1830. 2. Wechselordnung für den Kanton Waatland, vom 4 Juni 1829. 3. Waatländisches Gesez über den Diebstahl, vom 1 Juni 1829. XXIV. Kurze Anzeige neuer ausländischer juristischer Schriften. Von Mittermaier. 1. De l'indépendance du ministère public. Discours prononcé par de Vanlz, avocat-général. Colmar, 1830. 2. Oratio de vinculo, quo poesis juri legibusque conjuncta est. Auctor G. de Wal, Prorector. Groningen, 1829. 3. Legal outlines being the substance of a course of lecture, now delivering in the university of Maryland by David Hoffmann. Boston, 1829. 4. Rapport et recherches sur les procès et jugemens relatifs aux animaux; par Berriat-Saint-Prix. Paris, 1829. 5. Remarks on the study of the civil law. By John Pickering (Counsellor at law). Boston, 1829. XXV. Englische juristische Litteratur vom Jahre 1830. — Miscellen.

Der Band von 3 Heften kostet 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[577] **Bekanntmachung.**

Das Anwesen der Bierbrauerswittwe Crescenz Kenntner Lit. A. No. 162 und 163, und Lit. B. No. 124 hier, wird zum drittenmal dem gerichtlichen Verkaufe ausgesetzt, und Steigerungstermin auf Montag den 18 April, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Augsburg, am 18 März 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Vorbrugg.

[479] **Edikts-Ladung.**

Das unterfertigte Königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des verstorbenen Wechselfensals Friedrich Leuchs von hier, durch rechtskräftig gewordenes Urtheil vom 28 Januar d. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden demnach die gesezlichen Edikstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Samstag den 23 April d. J.,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Mittwoch den 25 Mai d. J.,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Samstag den 26 Junius d. J., und für die Duplik auf Samstag den 9 Julius d. J., (Schlußtermin Samstag den 23 Julius d. J.), jedesmal Morgens 9 Uhr,

festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

In dem I Edikstermine wird übrigens auch die Vernehmung der Kreditoren über die allenfallsige Nothwendigkeit der Bestellung einer Massaturatel, und die Wahl eines Massaturators statt finden, in welcher Beziehung man von den sich etwa nicht erklärenden Kreditoren die Beistimmung zu den Beschlüssen und Anträgen der Mehrheit der Abstimmenden annehmen wird.

Augsburg, am 4 März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

[552] **Amortisations-Edikt.**

Nachdem auf die Edikt-Ladung vom 10 August 1830 die Staatsobligation Nr. 9203 über 900 fl. der Riedler'schen Stiftung zu Augsburg nicht vorgezeigt worden ist, so wird diese Urkunde hiemit für kraftlos erklärt.

Augsburg den 15 März 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

[575] **Bekanntmachung.**

Das Angebot, welches auf das Anwesen des bürgerlichen Handelsmannes Joseph Osterrieder zu Griesbach bei der zweiten Versteigerungs-Tagfahrt am 8 dis geschlagen worden ist, hat die Genehmigung der Gläubiger nicht erhalten.

Es wird daher zur dritt- und lezmaligen Versteigerung auf

Freitag den 22 April l. J.

Tagsfahrt angesezt, und werden Kaufslustige hiezu eingeladen.

Nach dem zu erzielenden Anbote wird den Bestimmungen des Gesezes gemäß weiter vorgeschritten werden.

Da übrigens Joseph Osterrieder durch Protokollerklärung vom 8 dis sich der Einleitung des Gantverfahrens freiwillig unterworfen, und auf Erlassung eines hierauf gerichteten Erkenntnisses verzichtet hat, so wird hiemit bekannt gemacht, daß

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gesezlicher Nachweisung auf

Samstag den 23 April,

II. zur Abgabe der Einreden dagegen auf

Samstag den 21 Mai l. J.,

III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Samstag den 18 Junius, und für die Duplik auf Samstag den 9 Julius l. J. Tagsfahrt bestimmt sey.

Die Gläubiger des Joseph Osterrieder werden hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikstage den Ausschluß der Forderungen von der Konkursmasse, an den übrigen Tagen aber den Ausschluß von den dort vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Griesbach, den 10 März 1831.

Königl. Landgericht Griesbach.

Schels, Landrichter.

[570] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da Mathias Kurz, Bauerssohn vom Krenabethgute zu Königsee, ungeachtet der Ladung vom 28 August v. J. sich bei unterzeichnetem Gerichte nicht gemeldet hat; so wird derselbe hiemit als verschollen erklärt, und sein Vermögen von 185 fl. seinen nächsten Verwandten ausgeantwortet.

Am 9 März 1831.

Königl. b. Landgericht Berchtesgaden.

Dr. Schlicher, Landrichter.

coll. Meerden. (?)

(574) **Edikts-Ladung.**

Unterm 8 April 1800 hat die Pflegschaft der Maria und Theresia Becher von Einsingen bei der damaligen Waisenkasse zu Söflingen ein Kapital von 667 fl. pro 1 Januar verzinslich eingelegt, welches durch Hinzuschlagung der Zinse am 1 Jan. 1805 auf 801 fl. 53 kr. gestiegen war.

Am 9 Januar 1805 wurde der Maria Becher ihr Antheil ausbezahlt, worüber der Therese an Kapital 400 fl. verblieben, an welcher Summe am 1 Januar und 18 Julius 1807 je 100 fl. an dieselbe bezahlt, die übrigen 200 fl. aber am 24 April 1807 von der Kirchenfabrik zu Radelstetten ausgelöst wurden.

Da nunmehr dieser Kapitalrest von 200 fl., welcher seitdem auf die Staatsschulden-Zahlungskasse passive übergegangen, und im Staatsschuldbuche Lit. A. sub No. 5887 eingetragen ist, gegen Zurükgabe der Verbriefung heimbezahlt werden soll, eine solche aber nicht vorgefunden wird; so hat der die genannte Kirchenfabrik vertretende Stiftungsrath um deren Amortisation gebeten.

Es wird daher der Inhaber der etwa über das ganze ursprüngliche Kapitalanleben oder über den Antheil der Theresia Becher

oder über obigen Rest von 200 fl. ausgestellten Verbriefung zu deren Vorlegung bei der unterzeichneten Stelle binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen mit dem Anfügen aufgefordert, daß nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die etwa existirende Verbriefung für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 8 März 1831.

Baur.

---

[382] Ellwangen. (Gläubiger-Vorladung.) Ueber die Verlassenschaft des im Junius 1827 zu Eger in Böhmen verstorbenen k. k. östreichischen Rittmeisters, Freiherrn Ferdinand v. Stetten, hat man unter dem 31 Decbr. v. J. den Konkurs erkannt.

Zur Schulden-Liquidation, so wie zum Versuche einer gütlichen Erledigung dieser Gantsache, ist nun Tagfahrt auf

Donnerstag den 14 April 1831

bestimmt worden; es werden daher alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an die gedachte Verlassenschaftsmasse machen zu können glauben, aufgefordert, ihre Forderungen an dem erwähnten Tage

Vormittags 9 Uhr,

in eigener Person oder durch rechtsgültig Bevollmächtigte bei der hiezu niedergesezten Deputation des Gerichtshofs, in der Kanzlei dahier, um so mehr anzumelden, oder aber bis zu dem gedachten Tage schriftlich zu liquidiren, und sich zugleich über einen etwaigen Vergleich zu erklären, als in der nächsten Gerichtssizung diejenigen, welche bis dahin ihre Forderungen nicht angemeldet haben, und deren Ansprüche aus den Gerichtsakten nicht bekannt sind, von der Masse ausgeschlossen, auch im Falle eines zu Stande kommenden Vergleichs die sich nicht erklärenden bekannten Gläubiger der Mehrzahl der Gläubiger ihrer Kategorie als beitretend angenommen werden würden.

Bei der Liquidations-Tagfahrt haben sich zugleich sämtliche Gläubiger über die Verwaltung der Masse, und namentlich über die Wahl eines Masse-Verwalters, zu erklären, widrigenfalls von denjenigen, welche sich über diese Punkte nicht erklären würden, angenommen werden müßte, daß sie sich die sich ergebende Stimmenmehrheit ihrer Mitliquidanten gefallen lassen.

So beschlossen im Civilsenat des königl. Gerichtshofes für den Jaxtkreis.

Den 19 Februar 1831. Gess.

---

[483] Ellwangen. (Verkauf des allodifizirten Fideikommiß-Gutes Amlishagen.) Nachdem das zur vom Holz'schen Debit-Masse gehörende allodifizirte Fideikommiß-Gut Amlishagen, im Oberamt Gerabronn, nunmehr aus der Hand für die Summe von 26,000 fl. verkauft ist, so hat man beschlossen, dieses Gut am 7 April 1831 zu Amlishagen, unter Vorbehalt der Ratifikation, zum öffentlichen Aufstreich bringen zu lassen.

Dasselbe hat folgende Bestandtheile:

1) 5 Viertel an dem großen Frucht-Zehenten zu Amlishagen;
2) die Hälfte an dem großen Frucht-Zehenten zu Beimbach und Oberndorf;
3) der große und kleine Zehente auf dem sogenannten Gaishof zu Kirchberg;
4) jährliche grundherrliche Geldgülten, Frohn- und Küchen-Gefälle 679 fl. 8 kr.;
5) jährliche Getreide-Gülten von 2 Malter 1 Viertel oder 4 Vierling Korn oder Roggen, 5 Malter Dinkel und 9 Malter 3 Viertel 4 Vierling Haber, Amlishager Maaß;
6) jährliches Umgeld-, Bonifikations- und Zehent-Surrogats-Geld an 40 fl. 19½ kr. Sodann
7) von 54 Höfen, Gölden und Häusern; ferner von ungefähr 254 Morgen walzenden Lehengüterstüken, den Handlohn zu 10 fl. in allen damit vorkommenden Veränderungsfällen, und das Hauptrecht von allen geschlossenen Gütern.

Wegen näherer Auskunft in Beziehung auf das zum Verkaufe ausgesezte Rittergut Amlishagen, so wie über die Kaufsbedingungen, wird der vom Holz'sche Masse-Kurator, Brand-Versicherungs-Hauptkassier Schweizer in Stuttgart, so wie die Rentbeamtung in Amlishagen den Kaufs-Liebhabern auf Verlangen Auskunft geben.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. Gerichtshofes für den Jart-Kreis.

Den 2 März 1831.

Gess.

---

[498] Buttenhausen. (Warnung.) Der Handelsjude Gerstle Kahn, von Buttenhausen, hat mit seinen vermögenslosen noch ledigen Söhnen, die seine Handlungsgehülfen sind, bei einem Vermögen von 739 fl. 1 kr. eine Schuldenmasse von 7330 fl. meist an Waaren-Schulden kontrahirt.

Bei seiner Schuldem-Liquidation am 21 Junius v. J. hat er sich mit denjenigen Gläubigern, von welchen er nicht Vorgeschriften erzielen konnte, in Nachlaß-Vergleiche eingelassen, hat aber auch diese bisher nicht erfüllt und hat erklärt, er wisse keine Mittel nachzuweisen, seine Gläubiger zufrieden zu stellen.

Da nun Kahn blos die Hälfte eines Hauses und 2 Kirchenstühle, zusammen im Werthe von 600 fl., und das Uebrige an obiger Summe an Waaren besizt, der Vater aber und seine Söhne, Maier, Abraham und Lämmle, fortwährend im In- und Auslande Handel treiben, ohne daß man ihren Gläubigern für die Zukunft voraussichtlich Justiz leisten könnte, so wird das Publikum von diesen Verhältnissen in Kenntniß gesezt, um sich vor Schaden zu hüten.

Münsingen, den 11 März 1831.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.

Kapff.

---

[563] Hamburg, den 16 März 1831. Da ich glaube, daß der Plan des Hamburgischen Leibrenten-Vereins nicht bekannt genug ist, so bediene ich mich dieses Blattes, um den Nuzen dieser Anstalt Jedem klar vor Augen zu legen. Ich will jezt nur die 4te, 5te und 6te Klasse dieser Anstalt empfehlen, da die Jahrsrenten dieser Klassen im April und Mai vertheilt werden.

Hauptsächlich sollten Eltern diese Klassen benuzen, um ihre erwachsenen Töchter zu versorgen; und Ehemänner, um für ihre Frauen zu sorgen; besser, als in dieser Anstalt, können sie ihr Geld, um diesen Zwek zu erreichen, nicht anwenden.

In der 4ten, 5ten und 6ten Klasse werden in jeder Klasse 1000 Aktien ausgegeben; dann werden die Klassen geschlossen; für einen verstorbenen Aktien-Inhaber kommt keiner hinzu. Das erste Jahr dieser Klassen war 1829; die Jahrrenten für 1829 sind im Mai 1830 öffentlich vertheilt worden. Die Jahrrenten für 1830, als das 2te Jahr dieser Anstalt, sollen im April und Mai 1831 öffentlich verloost werden.

Vierte Klasse.

Die Theilnehmer dieser Klasse müssen in dem Zeitraume vom 1 Jan. 1799 bis zum 31 Decbr. 1806 geboren seyn; sind folglich 25 — 32 Jahre alt.

Sie zahlen für 1 Aktie jezt für 2 Jahre 101 Mrk. 8 S. Bko., und ferner noch 16 Jahre pr. Aktie 50 Mrk. Bko. Für alle 18 Jahre zahlt man jezt pr. Aktie 680 Mrk. 8 S. Bko.

Medio April werden bei 400 Aktien (250 sind schon ausgegeben) folgende Jahrrenten gezogen, als:

1 fünfjährige Rente von	900 Mrk. Bko.			zusammen 12 fünfjährige Renten, an Werth 1900 Mrk. B., und außerdem 12 Gewinne à 100 Mrk. Bko.
2 —	à 400 Mrk.	800	—	
4 —	à 150 —	600	—	
5 —	à 120 —	600	—	

Da nun schon voriges Jahr 12 fünfjährige Renten gezogen sind, so kommen bei 400 Aktien nur 388 Aktien zur Loosung, da Keiner gestorben ist.

Fünfte Klasse.

Die Theilnehmer dieser Klasse müssen vom 1 Jan. 1790 bis zum 31 Decbr. 1798 geboren seyn, sind folglich 33 bis 41 Jahre alt. Sie zahlen pr. Aktie jezt für zwei Jahre 101 Mrk. 8 S. und ferner noch 14 Jahre 50 Mrk. Bko.; für alle 16 Jahre jezt 625 Mrk. 13 S. Bko.

Ultimo April werden bei 500 Aktien (260 sind schon ausgegeben) folgende Jahrrenten gezogen, als:

1	vierjährige Rente von	1200	Mrk. Bko.	zusammen 12 vierjährige Renten von 3900 Mrk. B. und 15 Gewinne à 100 Mrk. Bko. Ins Loos kommen aus obigen Gründen nur 495 Aktien.
2	— à	600	Mrk. 1200	—
1	— à	300	— 300	—
3	— à	200	— 600	—
5	— à	120	— 600	—

Sechste Klasse.

Die Theilnehmer dieser Klasse müssen vom 1 Jan. 1782 bis 31 Dec. 1789 geboren seyn, sind folglich jezt 42 bis 49 Jahre alt.

Sie zahlen pr. Aktie 101 Mrk. Bko. 8 S. für 2 Jahre, und ferner noch 10 Jahre 50 Mrk. Bko.; für alle 12 Jahre jezt 497 Mrk. 4 Sh. Bko.

Ultimo Mai 1831 werden bei 500 Aktien (250 Aktien sind schon ausgegeben) folgende Jahrrenten gezogen, als:

1	vierjährige Rente von	1000	Mrk. Bko.	zusammen 14 vierjährige Renten von 5680 Mrk. B. und 16 Gewinne à 100 Mrk. Bko. Ins Loos kommen aus obigen Gründen nur 490 Aktien.
3	— à	500	Mrk. 1000	—
5	— à	300	— 600	—
4	— à	150	— 600	—
4	— à	120	— 480	—

Es werden in der 4ten Klasse 15 Jahre Jahrrenten und Gewinne gezogen, das 16, 17 und 18 Jahr mehrere Gewinne; in der 5ten Klasse werden 12 Jahre Jahrrenten und Gewinne gezogen, das 13, 14, 15 und 16 Jahr mehrere Gewinne; in der 6ten Klasse werden 8 Jahre Jahrrenten und Gewinne gezogen, das 9, 10, 11 und 12 Jahr mehrere Gewinne.

Nach Verlauf von 18 Jahren werden in der 4ten Klasse bei 1000 Aktien jährlich 33,000 Mrk. Bko., in der 5ten Klasse nach Verlauf von 16 Jahren bei 1000 Aktien jährlich 20,000 Mrk. Bko., und in der 6ten Klasse nach Verlauf von 12 Jahren bei 1000 Aktien 20,000 Mrk. Bko. unter die lebenden Interessenten vertheilt.

Es sind dann schon viele von den 1000 Aktien-Inhabern todt, und sterben jährlich welche, so daß die Einnahme von Jahr zu Jahr größer wird.

Mit diesen Auszahlungen wird so lange fortgefahren, bis Jeder 3000 Mrk. Bko. Einnahme hat; in den resp. Kassen leben dann in der 4ten Klasse 11 Interessenten, in der 5ten und in der 6ten Klasse 10 Interessenten; diese theilen sich dann in den Rest des ganzen Kapitals; laut Plans.

Wer einen Gewinn erhält, nimmt an der folgenden Vertheilung der Lebensrenten und Gewinne wieder Antheil.

Wer eine Lebensrente erhält, zieht in den ersten 4 oder 5 Jahren nicht wieder mit; nach Ablauf dieser Zeit nimmt er aber wieder an der Vertheilung Antheil, und kan folglich wieder eine Jahrrente erhalten.

Alle Gelder werden in sichere Hausposten belegt, das Sicherste, was man in Hamburg kennt. Es müssen 5 der 7 Herren Direktoren ihre Einwilligung geben, bevor ein Hausposten genommen wird, und da nun jedes Haus zum Behuf der Versicherung gegen Feuersgefahr taxirt ist, so wird gewöhnlich nicht mehr als bis zur Hälfte dieser Summe von der Anstalt darin gegeben; es kan folglich, selbst wenn das Erbe auf den halben Werth fiele, nicht daran verloren werden, und wenn das Fallen der Grundstüke auch einträte, so geschieht dieses auch nur allmählich, und die Direktion würde in diesem Falle die Posten, welche ihnen nicht ganz sicher schienen, wieder kündigen.

Wenn der Inhaber einer Jahrrente stirbt, so erhalten die Erben die ihm zukommende Rente auch noch nach seinem Tode bis zum Ablauf der Jahre ausbezahlt; daher kan der Gewinner einer Jahrrente auch dieselbe gleich für alle Jahre vom Institute ausbezahlt erhalten; es werden aber 4 Prozent Zinsen von Zinsen und das Fehlende des Beitrags deportirt.

Man kan auf einen Kopf so viel Aktien nehmen, als man will.

In welcher Anstalt kan man für die Seinigen besser sorgen? Man hat alle Jahre Hofnung, eine Summe gleich zu gewinnen, und wenn diese Hofnung aufhört, tritt die gewisse Einnahme ein, die von Jahr zu Jahr steigert, und mit dem Alter, wo die Bedürfnisse größer werden, jährlich zunimmt; wird man sehr alt, so macht man durch die Theilung das Glük seiner Nachkommenschaft in pekuniairer Hinsicht.

Anmeldungen geschehen in portofreien Briefen an die Adresse des Bevollmächtigten der Anstalt: Heinrich August Bertheau sen. in Hamburg, der auch Jedem auf Verlangen den Plan oder einen kleinen, auf ein Oktavblatt gedrukten Prospectus obiger 3 Klassen, und ein Anmeldungsformular einsenden wird.

Noch wird bemerkt, daß für dieses Institut schon 255,000 Mrk. Bko. in sichere Hausposten belegt sind, daß jährlich Bilanzen ausgegeben werden, die von der ganzen Direktion und zwei Revisoren unterzeichnet sind.

Da nun die Jahrrenten und Gewinne medio et ultimo April und ultimo Mai 1831 vertheilt werden, so bitte ich um prompte Anmeldungen.

Wer sich alles hergeschossenen Geldes, außer den Zinsen, beim Todesfall sichern will, kan dem Ersaz-Fonds beitreten, und zahlt dann außer Obigem noch:

In der 4ten Klasse 101 Mrk. Bko. 8 S., und ferner noch 16 Jahre 50 Mrk. Bko., für alle 18 Jahre 737 Mrk. Bko. 5 S.; in der 5ten Klasse 101 Mrk. Bko. 8 S., und ferner noch 14 Jahre 50 Mrk. Bko., für alle 14 Jahre 668 Mrk. Bko.; in der 6ten Klasse 121 Mrk. Bko. 13 S., und ferner noch 10 Jahre 60 Mrk. Bko., für alle 12 Jahre 640 Mrk. Bko. 2 S.

Dann erhalten seine Erben im Sterbefalle das für die Aktie und den Ersaz-Fonds hergeschossene Geld wieder zurük, jedoch ohne Zinsen.

Heinrich August Bertheau sen.,
Bevollmächtigter des Hamburger Leibrenten-Vereins.

---

[419] ***Deutsch-Amerikanischer Bergwerks-Verein.***

In Gemäßheit der Beschlüsse der zehnten General-Versammlung fordern wir hiermit sämtliche Aktionaire des Vereins auf, von der am 11 Februar 1829 dekretirten Zubuße, wovon, nach geschehenem Umtausche der bisher ausgegebenen Zubußscheine gegen neue Aktien-Dokumente, auf jeder Aktie annoch Zwölf und ein halb Procent ruhen, zwei und ein halb Procent spätestens am dreißigsten April d. J. baar an uns hier zu bezahlen, wobei es jedoch denen, welche vor diesem Termine ihre Zubuße zu bezahlen geneigt seyn sollten, frei steht, für die frühere Zahlung ein halb Procent per Monat Disconto für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung bis zum dreißigsten April abzuziehen, und wird zugleich denjenigen Aktionairen, welche ihre Zubußscheine einzuliefern und ihre neuen Aktien-Dokumente in Empfang zu nehmen bis jezt versäumt haben, bemerklich gemacht, daß auch ihnen schon neue Aktien-Dokumente bei uns zugetheilt sind, und sie daher nicht blos von den in ihren Händen befindlichen ältern, sondern auch von denen bei uns annoch ruhenden neueren Aktien-Dokumenten diese zwei und ein halb Procent Zubuße zu bezahlen haben, wenn sie ihre Aktien überhaupt gegen Nachtheil schüzen wollen; indem derjenige Inhaber von Aktien, welcher dieser unserer Aufforderung in der oben angegebenen Frist keine Folge leistet, und in derselben diese 2½ Procent Zubuße, sowol von seinen älteren, als auch von seinen neuen Aktien nicht bezahlt, nach §. 5 der Statuten das Recht seiner Aktien verliert.

Elberfeld, den 7 Januar 1831.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins

---

[543] In dem lithographischen Institute von Haase u. Hennig in Prag können einige tüchtige Schrift-Lithographen, ein vorzüglicher Steinzeichner und ein geschulter Dirigent gegen anständige Bedingungen placirt werden. Nur solche Personen, die in ihrem Fache ausgezeichnet sind, belieben ihre Anmeldungen und Arbeitsproben an C. Hennig in Prag, Jesuitengasse Nr. 146, zu senden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 87. — 28 März 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 87. Niederlande. — Italien. (Einmarsch der Oestreicher in Bologna.) — Deutschland. — Polen. (Russischer Kriegsbericht.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 113. Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt. — Ständische Verhältnisse zu Dresden und Hannover. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien

London, 19 März. Konsol. 3Proz. 75⅞. Die Niederlage der Minister hinsichtlich der Canada-Bauholz-Bill, und das Gerücht von Absendung einer Eskadre nach der Schelde veranlaßten dieses Fallen.

Beschluß der Rede des Lordadvokaten in der Unterhaussitzung vom 4 März.

„Wir sind aufgefordert, einen großen Theil des Reichthums, der Intelligenz und der Mittelklassen des Landes Theil nehmen zu lassen an den Privilegien der Repräsentation. Ist es wahr, daß diese Personen unzufrieden (nein! nein! von der Opposition), ärgerlich sind über die Ausschließung von einem Rechte (nein! nein!), das sie von andern ausgeübt sehen, die eine viel niedrigere Stufe in der Gesellschaft einnehmen? Sie sagen nein. Was sollen wir aber dann von den unzähligen Petitionen denken, die selbst von den ersten Klassen des Landes eingesandt werden? Warum erhalten wir keine Petitionen, welche die Nothwendigkeit der Reform läugnen? Wer möchte behaupten, daß irgend eine schlimme Folge daraus entstehen werde, wenn die großen Städte Repräsentanten, und die großen Grafschaften einige Mitglieder mehr erhalten? Wie kan dis das Volk demoralisiren, oder der Macht des Throns und der Aristokratie schaden? Ich glaube, was in diesem Lande geschieht, sollte offen geschehen. Ist es nöthig, daß Pairs Boroughs haben, so mag alle Welt es wissen. Jeder Pair z. B., der 10,000 Pf. St. Einkommen besizt, oder jedes Mitglied des Unterhauses von 20,000 Pf., mag dann seine zwei Repräsentanten haben. Unter einem bessern und freisinnigern Systeme wird ein guter, gastfreundlicher Landlord stets einen außerordentlichen Einfluß auf die ganze Umgegend ausüben, und über die Achtung und Liebe Aller, die ihn umgeben, gebieten; unter dem gegenwärtigem Systeme aber ist er gezwungen, zur Bestechung, Einschüchterung und Korruption seine Zuflucht zu nehmen. Man darf nicht vergessen, daß der für die Städte vorgeschlagene Wahlcensus von 10 Pf. St. fünfmal höher ist, als der, der längst für die Wähler in den Grafschaften bestand. Es schien mir aber überhaupt stets ein großer Mißgrif, wenn man glaubt, daß der Reichthum in dem, der ihn besizt, einen wärmeren Geist der Loyalität, eine innigere Anhänglichkeit an die alten Institutionen des Landes erwele, als in den übrigen Mitbürgern. Ist der arme Mann, der Alles, was er hat, im Schweiße seines Angesichts verdient, weniger geneigt, das Eigenthum heilig zu halten, und dem Gesezе zu gehorchen, durch das es geschüzt wird, als der Reiche, der seine Tage in Unthätigkeit und Langeweile hinbringt? Stets glaubte ich daß der Mann, der durch Fleiß und Rechtlichkeit sich gerade so viel erwarb, als nöthig ist, sein Leben etwas freundlicher zu machen, der Mann z. B. der auf seinem 40Shillingpachtgut lebt, das Eigenthum am meisten zu schäzen und am treulichsten zu hüten weiß. Kaum erst dem Druke der Armuth enthoben, fühlt er den wahren Werth des Asyls, das seine eigenen Hände ihm erbauten. Obgleich stolz auf das Erlangte, blikt er doch mit liebender Theilnahme hinunter auf die, welche die gleiche Stufe zu ersteigen streben. Dis ist der Mann, den eine weise Legislatur anzuziehen streben wird, und auf den sie das festeste Vertrauen sezen kan, daß er ihr helfen werde, denen zu widerstehen, die geneigt sind, die Gesezе zu untergraben und dem Eigenthume den Krieg zu erklären. Ich will die Thatsache nicht in Abrede ziehen, daß beständig Versuche gemacht werden, das Volk durch schändliche Schriften und andere Mittel zu mißleiten. Nur dann aber kan daraus Gefahr entstehen, wenn wir die Dinge in einem Zustande lassen, auf den sich solche Personen berufen, und so die verführen können, die blos nach ihrem Rechte streben. Suchen wir daher die, welche mit Grund unzufrieden sind, von denen zu trennen, welche auch ohne Grund es seyn werden. Vernünftige Reform wird die Unvernünftigen nicht befriedigen, aber die Vernünftigen; und sind diese beruhigt, um wie viel besser werden wir dann im Stande seyn, jene niederzuhalten! Verschwinden wird jene allgemeine Unzufriedenheit, die sich sonst allmählich zu Mißvergnügen, und vielleicht zur Insurrektion steigert. Alle Parlamente sollten Eines im Auge haben: der öffentlichen Meynung stets den Weg zu sich frei und offen zu erhalten. Kan Jemand, der die Geschichte der Parlamente kennt, läugnen, daß häufig Mißbräuche blos deswegen so hartnäkig aufrecht erhalten wurden, weil die öffentliche Meynung einen zu kleinen und zu langsamen Einfluß auf den gesezgebenden Körper besaß? Daher die langen Kriege, wo das Volk den Frieden wünschte, daher die Verschleuderungen der öffentlichen Gelder, daher die Gräuel des Sklavenhandels, nachdem ihn die Meynung des Volks längst schon verurtheilt hatte, daher die lange verzögerte Abstellung der Mißbräuche des Kriminalgesezes. . . Man hat gesagt, wenn vor drei Jahren das Wahlrecht von East Retford auf Birmingham übertragen worden wäre, würden wir jezt nicht über eine allgemeine Parlamentsreform zu diskutiren haben. Es mag seyn; denn ist das Gefäß voll, so macht Ein Tropfen mehr, daß es überfließt. Tausende treten jezt in Versammlungen zusammen, und unterzeichnen die Petitionen, die sonst nie an einen solchen Schritt gedacht hatten. Ich will keineswegs sagen, daß die Reform eine Panacee für alle Uebel seyn werde, die auf dem Lande lasten; aber sie wird diese Uebel mildern und ein besseres Verständniß zwischen Herrschern und

Beherrschten herbeiführen. Die Klassen, die in Noth und Druk sind, werden, wenn sie wissen, daß sie Männer in dieses Haus gesendet haben, die wahre Theilnahme mit ihren Leiden fühlen, und eifrig und unermüdlich ihre Sache vertheidigen, sie werden, sage ich, dann aufhören zu glauben, daß ihre Noth blos der Regierung zuzuschreiben sey. Der sehr ehrenwerthe Gentleman auf der Gegenseite (Peel) warf uns in einer glänzenden und pathetischen Rede vor, wir unterwürfen unsre Furcht nicht dem Verstande, sondern den Verstand der Furcht, und holten Rath bei der Unruhe, die wir selbst erzeugt hätten. Ich wünschte, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman dem Hause den Unterschied zwischen unsrer und seiner Furcht gezeigt hätte. Wir fürchten uns, die gerechte Bitte des Volks abzuschlagen, er fürchtet sich, zu thun, was die Gerechtigkeit fordert, aus Besorgniß, das Zugestehen gerechter Bitten möchte später, durch eine Verkehrung aller sittlichen Gefühle, als Grund ungerechter Forderungen gebraucht werden. Auf dis führen zulezt alle seine Argumente hinaus, und ich wiederhole daher, der Unterschied zwischen uns ist, daß er sich fürchtet, Gerechtigkeit zuzugestehen, wir aber, Gerechtigkeit zu verweigern." (Großer Beifall.)

In der Unterhaussizung vom 16 März widersprachen bei Gelegenheit einer Petition Sir A. Fergusson und der Attorneygeneral der frühern Erzählung Sir C. Wetherells von einem Triumphzug der „Göttin der Vernunft" in Nottingham, zur Zeit der ersten französischen Revolution. Sir C. Wetherell versicherte jedoch, er habe selbst den Wagen gesehn, in dem die Göttin der Vernunft gefahren sey. — Im Oberhause erhob sich am 17 der Marquis v. Londonderry und zeigte an, kürzlich sey, einem sehr verbreiteten Gerücht zufolge, der Lordkanzler, an dem Tage wo die Königin Hof gehalten, durch die Militairwache am St. Jamespark gedrungen, und habe den bestehenden Befehlen zum Trz den Eintritt in den Park erzwungen. Er fordere wegen dieser Verlezung der Militairprivilegien, die eben so heilig gehalten werden müßten als die bürgerlichen, Erläuterung von dem Oberbefehlshaber der Leibgarden. Lord Hill gibt diese mit den Worten: „Im Jahr 1815 wurde von Sr. Majestät ein Befehl erlassen, daß an den Tagen, wo die Königin Hof halte, keiner Kutsche gestattet seyn solle, bei dem Eisengittern der Leibgarden in den Park einzufahren, außer dem Staatswagen des Sprechers des Hauses der Gemeinen, und dem Wagen des Grafen v. Shaftesburn. Da dieser Befehl bisher nicht zurükgenommen worden, so wurde an dem Tage der lezten Hofhaltung Ihrer Majestät ein Korporal an jenen Platz beordert, und eine Schildwache an das Thor gestellt. Mehrere Kutschen kamen und wurden abgewiesen. Als des Lordkanzlers Wagen kam, hob der Korporal seine Hand gegen die Kutsche auf, wie er es gegen die andern gethan hatte. Der Kutscher achtete darauf nicht, sondern fuhr zu. Nun hielt ihn die Schildwache auf, erklärte Ordre zu haben, das Weiterfahren zu hindern, und griff dem nächsten Pferde in den Zügel. Der Lordkanzler fragte, als die Kutsche nicht weiter fuhr, was vorgehe. Die Schildwache erwiederte, sie habe Befehl außer den beiden abermähnten keine Kutsche passiren zu lassen. Der Lordkanzler wünschte den wachhabenden Offizier zu sprechen, und sagte zu diesem, als er kam: „Wissen Sie wer ich bin?" Der Offizier antwortete: „Ich glaube ich habe die Ehre mit dem Lordkanzler zu sprechen." Dabei setzte er den Lord von dem bestehenden Befehle in Kenntniß. Darauf entgegnete der Lordkanzler, wie bei der später angestellten Untersuchung angegeben wurde: „Dann müssen wir umkehren." Um nun dem Kutscher das Umkehren möglich zu machen, forderte der Offizier die Schildwache auf, die Pferde gehn zu lassen; sie that es, aber so wie der Zügel frei war, trieb der Kutscher die Pferde an, und fuhr, statt umzukehren, in den Park. Als ich von diesem Vorfalle in Kenntniß gesezt worden war, und den Offizier, die Schildwache und den Korporal, der ein sehr verständiger Mann ist, verhört hatte, wartete ich dem edlen Grafen an der Spize Sr. Majestät Regierung und dem Lordkanzler auf, und war erfreut zu hören, daß die Soldaten sich fest und durchaus gehörig betragen hatten, und völlig frei von jedem Vorwurf sind." — Nun erhob sich auch der Lordkanzler Brougham und sagte: „Ich bin dem edlen Marquis sehr verbunden, daß er Ihre Aufmerksamkeit auf diese Sache lenkte, da er versichert, daß sie auch sonst Aufmerksamkeit erregte, was ich nicht wußte. Indessen wähle der edle Marquis von den 365 Tagen des Jahrs gewiß den ungeschiktesten. Ich habe wenig mehr zu thun, als die durchaus richtige Erzählung des edlen Oberbefehlshabers zu bestätigen. Niemand ist gleichgültiger als ich um die Formen der Würde, die sich an meine Stelle knüpfen. Sie sind mir in der That der lästigste Theil meiner Pflichten. Gewiß trieb mich nicht irgend ein thörichter Wunsch, durch den Park zu fahren, statt durch Pallmall, St. Jamesstreet, Piccadilly und Constitutionshill; ich würde den lezten Weg vielmehr vorgezogen haben wegen der freieren Luft und der größeren Bewegung. Aber die Zeit drängte mich. Ich hatte in diesem Hause gesessen, einen Prozeß angehört, und mich bemüht, die Sache ins Reine zu bringen, um nicht die Parteien noch auf einen andern Tag bescheiden zu müßen, und ihre Kosten um achtzig bis neunzig Pf. St. zu vergrößern. So hatte ich mich eine Stunde länger aufgehalten, als ich es schiklich hätte thun können, wenn ich nicht gedacht hätte, daß ich den kürzesten Weg einschlagen könnte. Ich war diesen Weg bei des Königs Geburtstag gefahren, und zweifelte nicht im mindesten, daß ich ihn auch jezt wieder passiren könnte. Ich hielt es daher, als meine Kutsche angehalten ward, für ein Mißverständniß, und fragte nach der Ordre. Als ich sie sah, bemerkte ich, daß die Wagen des Sprechers des Hauses der Gemeinen und des Grafen Shaftesbury, als Vorsizer der Kommittee des Hauses der Lords, ausgenommen waren. Es kam mir seltsam vor, daß sie ausgenommen seyn sollten, nicht aber der Wagen des Sprechers des Hauses der Lords. Ich hegte daher immer noch einigen Zweifel, daß hier ein Mißverständniß obwalten möchte, und wünschte den Offizier zu sehn. Als dieser mir bestätigte, daß die Leute blos ihre Pflicht thäten, sagte ich: „Dann müssen wir wieder zurük." Der Kutscher scheint diese Worte, die ich nicht sehr laut aussprach, falsch verstanden zu haben, und fuhr, nach meiner frühern Weisung, zu, und bevor ich ihn einhalten konnte, war der Wagen im Park. Da dis der Fall war, dachte ich, es würde lächerlich seyn, jezt wieder umzukehren, und fuhr daher weiter. Ich hatte nicht die mindeste Absicht, die Militairdisciplin zu verlezen, oder irgend eine Nichtachtung gegen die Befehle des verstorbenen oder des gegenwärtigen Königs Majestät an Tag zu legen. Was das Betragen der Soldaten und des Offiziers betrift, so konnte es nicht anständiger und gehöriger seyn." Der Marquis v. Londonderry erklärt sich mit dieser Erläuterung zufrieden.

Am 18 März legte im Oberhause der Herzog von Wellington eine Petition gegen die Reform vor, dagegen überreichten der Lordkanzler und andere Lords nicht weniger als 200 Petitionen zu Gunsten der Reform, darunter eine von 396 praktizirenden Advokaten der englischen Bar. Lord Melbourne Staatssekretair des Innern, brachte die Bill zu Aenderung der irländischen Subsettingakte ein, die zum erstenmal verlesen wurde. — Im Unterhause versicherte Lord Althorp aus Gelegenheit einer Petition, die sich über die furchtbare Noth in der irländischen Grafschaft Mayo beklagte, das Konseil berathschlage über Erleichterungsmaaßregeln. Es wurden wieder viele Petitionen für die Reform vorgelegt. Als der Kanzler der Schazkammer darauf antrug, daß das Haus sich über die Zollbill in eine Kommittee bilden solle, fragte Hr. Hoy, ob die Regierung die Beschränkungen aufheben wolle, die der Einführung fremder Seidenstoffe entgegenstünden, welche bis jezt blos über London und Dover eingeführt werden dürften. Hr. P. Thompson erwiederte, die Regierung beabsichtige keine Veränderung in den bestehenden Anordnungen. Darauf sezte Lord Althorp die Ansicht der Regierung über die Bauholzzölle aus einander, und schlug dann vor, die übermäßig hohen Einfuhrzölle für europäisches (norwegisches) Bauholz herabzusezen mit dem 1 Jan. 1832 um 6 Shilling per Last (1833 um weitere 6 Sh, und 1834 um 3 Sh.), den Einfuhrzoll auf nordamerikanisches Bauholz aber wie bisher zu belassen. Der frühere Vorschlag war gewesen, die leztern Zölle zu erhöhen, und die auf europäisches Bauholz zu belassen, was aber jezt zurükgenommen wurde, weil die Einnahmen in der leztern Zeit einen höhern Ertrag gewährt hätten, als man habe voraussehen können. Die Gegner des Ministeriums, die HH. Attwood, Sir G. Murray, Robinson, Herries ꝛc. behaupteten, dem Wesen nach weiche der jezige Vorschlag nicht von dem frühern ab, indem auch er darauf hinziele, das europäische Bauholz auf Kosten des englisch-nordamerikanischen zu begünstigen. Für die Minister sprach nur der zweite Präsident des Handelsbureau's, Hr. P. Thompson. Zulezt erklärte Hr. Attwood, die Frage sollte auf längere Zeit vertagt werden, und damit das Haus zeigen könne, wie es darüber denke, trage er darauf an, daß der Vorsizer den Stuhl verlasse, d. h. die Kommittee und mit ihr die Berathung aufgehoben werde. Die Zuhörer auf den Gallerien wurden entfernt, mehrere Redner sprachen noch, die Bewegung im Saale wurde immer lauter und lärmender, bis endlich das Resultat der Abstimmung, das gegen die Minister ausfiel, verkündigt und mit außerordentlichem Jubel von der Opposition aufgenommen wurde. Für die Attwood'sche Motion erklärten sich 236 Stimmen, gegen dieselbe 190, so daß die Majorität gegen die Verwaltung 46 Stimmen betrug.

Der Courier äußert über diese Niederlage der Minister: „Die Regierung wurde über die Frage der Bauholzzölle in einer Minorität gelassen. Wir beklagen dis, nicht in Bezug auf jene einzelne Maaßregel, sondern weil es in einer wichtigen Zeit wie die gegenwärtige der Regierung einen Anschein von Schwäche gibt, die sie in der That nicht besizt. Die Wahrheit ist, daß in diesem Augenblike ein lauter Ruf nach Verminderung der Abgaben sich erhebt, ohne daß man geneigt wäre, sich neuen Lasten an deren Stelle zu unterwerfen. Und doch müssen Abgaben erhoben werden. Der Fondsbesizer schreit gegen die Ueberschreibungstaxe; der Dampfbooteigenthümer gegen die Reiseabgaben, der Weinhändler gegen die Gleichstellung der Weinzölle, und der Canadakaufmann will das Land seine Begünstigung bezahlen lassen. Alle Taxen müssen irgend ein Interesse belasten, mag Lord Althorp oder Hr. Goulburn Kanzler der Schazkammer seyn. Eine Eigenthumstaxe möchte die billigste seyn, aber das lezte Ministerium fühlte die Schwierigkeit, sie durchzusezen, und so auch das jezige. Es ist leicht, gegen das Budget zu schreien; wird es aber kein Geschrei geben, wenn die Eigenthumstaxe eingeführt wird?"

Der Star meldet, Sir Walter Scott habe einen Schlaganfall erlitten.

Ein Londoner Blatt versichert, eine brittische Flotte von sechs Linienschiffen sey nach der Schelde beordert. Ein anderes Journal will wissen, es würden sechs der größten Frezatten unter Sir T. Hardy's Kommando dahin absegeln. Der Courier sagt, er höre, daß beide Blätter im Irrthum seyen. Galignanis Messager bemerkt darüber: „Privatbriefe aus London versichern uns aus guter Quelle, wenn wirklich Kriegsschiffe nach der Schelde abgesendet werden sollten, so würde dis blos ein Schritt der Vorsicht zum Schuz des brittischen Handels seyn, übrigens sey die Stimmung der brittischen Regierung so entschieden als je gegen einen Krieg."

Frankreich.

Paris, 22 März. Konsol. 5Proz. 81, 50; 3Proz. 52, 25; Falconnet 57, 75; ewige Rente 43¾; Cortes 14¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März legte noch der Seeminister einen Gesezesentwurf, die Pensionen der im Seedienste Angestellten betreffend, vor. Die Kammer nahm hierauf im Skrutin das Gesez, die Kumulirung der Gehalte betreffend, mit 210 weißen gegen 28 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 März kam die Tagesordnung an den Kommissionsbericht über den Vorschlag des Hrn. Baude, den vorigen König und dessen Familie betreffend. Hr. Girod de l'Ain erstattet diesen Bericht. Das erste habe sein müssen, das Wesen des vorgelegten Vorschlags zu bestimmen, und darin habe Einstimmigkeit der Kommission mit der Ansicht des Verfassers statt gefunden. Sie werden, sagte er, hier nicht ein gerichtliches Urtheil fällen, dieses Urtheil gehört der Geschichte an; sie wird erzählen, welche Attentate den Aufstand Frankreichs legitimirt haben, und wie großmüthig sich dieses im Siege bewährte. Sie wollen keine Rache ausüben; diese wäre des von Ihnen repräsentirten Frankreichs unwürdig. Die betreffende Maaßregel ist eine Sache der hohen Politik, eine feierliche Sanktion von Thatsachen, deren Folgen bestimmt werden müssen. Der Fürst, der noch vor Kurzem über Frankreich regierte, wohnt jezt in einem benachbarten Lande; die abgesezte Familie sucht vielleicht auswärts Stüzen, um nach Frankreich zurükzukehren. Die Zeit dürfte ihr zwar die Schwäche ihrer Hofnungen beweisen, aber nur die Zeit ist im Stande, ihr diese Täuschung zu nehmen. Inzwischen intriguirt sie im Auslande. Die Sicherheit des Landes kan dadurch nicht kompromittirt werden, aber dessen Ruhe möchte Störungen erfahren, und deswegen müssen alle Mittel angewandt werden, dis zu verhüten. Das erste Mittel ist, Karl X und seiner Familie die Befugniß, nach Frankreich zurükzukehren zu untersagen. Unter welchem Titel könnte er auch wieder unter uns erscheinen? Man

hat Ihnen die Verbannung vorgeschlagen; obgleich aber der Verfasser des Vorschlags andere Resultate als die der Ausschließung anwenden wollte, so hielt doch die Kommission für zweckmäßig, diesen Theil des Entwurfs anzunehmen. Sollen wir nun noch eine Strafe auf die Rükkehr der Mitglieder der gestürzten Familie sezen? Wir haben dis nicht für nöthig gehalten; denn wenn sie ohne feindselige Absichten auf unser Gebiet zurükkehren, so können wir sie austreiben. Kommen sie im Gegentheil mit bewafneter Hand, oder um Komplotte zu organisiren, so würden sie sich der Strafe für ihre Kühnheit aussezen, und die Gesezе sind darüber ganz klar. Eben so wenig glaubte die Kommission Strafen auf Einverständnisse festsezen zu müssen, die einige Personen mit ihnen unterhalten möchten, wenn diese Einverständnisse nicht strafbar sind; im Gegentheil hat man sich an die Gesezе zu halten. Die Mitglieder der königlichen Familie betreffend, so hören sie auf Franzosen zu seyn; sie können keine Güter in Frankreich erwerben, und sie auch nicht durch Agenten besorgen lassen; noch weniger können sie Pensionen erhalten. In dieser Hinsicht hat also die Kommission den Vorschlag beibehalten. Was die Güter betrift, so haben wir das Eigenthumsrecht geachtet, gleichwol aber gedacht, daß dieses Recht gewissen Bedingungen unterworfen werden müsse. Die persönlich Karl X gehörenden Güter geben zu ernstlichen Schwierigkeiten Anlaß. Sie haben dis schon aus dem Bericht über die Liquidation der alten Civilliste ersehen, und die Kammer wird sich später damit beschäftigen. Eben so verhält es sich mit dem Schloße Chambord, dessen Erwerbung in Folge einer sogenannten freiwilligen Subscription geschehen ist. Bis zu der Zeit, wo die Kammer sich mit diesen Fragen beschäftigen wird, müssen genannte Güter durch die Verwaltung der alten Civilliste besorgt werden. Die den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie gehörenden Güter unterliegen nicht denselben Schwierigkeiten; aber doch ist es unerläßlich, ihre Eigenthümer anzuhalten, sie in einer später zu bestimmenden Frist zu verkaufen, da der von dem Verfasser des Vorschlags angetragene Termin von einem halben Jahre zu kurz ist. Auch ist es nicht zwekmäßig, ihnen sogleich die großen Kapitalien einzuhändigen, die aus diesen Verkäufen entspringen dürften, und von denen sie einen schlechten Gebrauch machen könnten. Wir schlagen daher vor, diesen Verkauf auf ein Jahr zu suspendiren, und dis dahin die Güter durch die Verwaltung der Domainen besorgen zu lassen. Was nun den Ertrag dieser verschiedenen Güter betrift, so glaubten wir nicht, daß sie für die in Folge der Ereignisse des Julius in Anspruch genommenen Entschädigungen angewiesen werden können, und wir wünschen nicht, daß die Opfer des Julius andere als Nationalentschädigungen erhalten mögen. — Die Kammer beschließt nach Anhörung dieses Berichts die Erörterung auf den folgenden Tag. Die Tagesordnung kommt nun an die Erörterung des Vorschlags des Hrn. v. Cormenin über den Staatsrath.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Pairskammer am 11 März hatte man den Bericht der Kommission über das Wahlgesez erwartet; es ward aber erklärt, daß die Kommission ihn erst in der nächsten Sizung erstatten könne. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Entwurfs, die Veräußerung eines Theiles der Staatswaldungen betreffend. Hr. Casimir Perier hält bei diesem Anlaß eine umständliche Rede über den Gang, den die Regierung einschlagen wolle. Hr. v. Montalembert folgt ihm auf der Tribune, und erklärt, wenn man den Frieden unter der Bedingung der Beibehaltung des Traktats vom 30 Nov. 1815 bewahren wolle, so könne er nicht für jenen Entwurf stimmen. Fordere man für die Ehre Frankreichs 300 Millionen, so werde er dafür stimmen. Jener Traktat sey durch die Revolution des Julius vernichtet. Man spreche von einem Londoner Protokolle; aber dieses sey beinahe ein Verrath an den Prinzipien der konstitutionellen Monarchie. Der Redner tadelt sehr nachdrüklich das Betragen des Ministeriums in Bezug auf Belgien und Polen.

Pariser Journalen zufolge soll eine Abordnung englischer Bankiers zu Paris angekommen seyn, die der Regierung Vorschläge machen wollten, um die Emission neuer Renten zu vermeiden.

*† Paris, 20 März. Drei Punkte vornehmlich beschäftigen gegenwärtig die Aufmerksamkeit unsers Publikums: das neue Ministerium, die Associationen und die indirekte Art, wie die Regierung das Nichteinmischungsprinzip aufgibt. Es ist nöthig alle drei möglichst ins Klare zu bringen. Was das neue Kabinet oder das Ministerium vom 13 März betrift, wie man es, nicht im Gegensaze, sondern zur Annäherung mit dem Ministerium vom 8 Aug. zu nennen beliebt, so muß man ihm, ehe man zur Beurtheilung schreitet, Zeit lassen, seine Absichten und Kräfte an den Tag zu legen. So viel ist indessen klar, daß festiges sein Ansehn auf Festigkeit gründen, und diese hauptsächlich aus der Einstimmigkeit aller seiner Mitglieder schöpfen will. Ein Geist soll im Ministerrathe herrschen, und es soll dieser Geist von Hrn. Casimir Perier ausgehn, so lange dieser das Zutrauen des Monarchen genießt; selbst der Geist des letztern soll jenen nicht verändern, nicht verdrängen können. Die Minister sollen zusammen wie für Einen Mann stehn, die Verantwortlichkeit aller Maaßregeln gemeinschaftlich übernehmen und im Sinne des einmal abgeschloßenen Plans arbeiten, oder aber sich entfernen. Ob nun das Ministerium, so wie Hr. Casimir Perier es zusammengesezt hat, wirklich so kompakt ist, als es sich angekündigt, muß die Erfahrung lehren; nur das sieht man schon jezt, daß Versicherungen deshalb eingefordert und Verpflichtungen übernommen worden sind. Um mit dem Präsidenten zu harmoniren, hatten die HH. d'Argout, Montalivet, Louis und Rigny wenig oder nichts an ihren bisherigen Ansichten zu ändern: sie erkennen die Nothwendigkeit an, die Versprechungen der Julioswoche zu halten, ohne alle thörichten Ansprüche zu befriedigen, welche man darauf zu gründen versucht; sie wollen freie Entwikelung der Verfassung, ohne jedoch geneigt zu seyn, dem schon übermächtigen demokratischen Elemente mehr einzuräumen, als ihm die neue Charte zugesichert hat, mit Vorbehalt alles dessen, was der Fortschritt der Zeit ihm in naturgemäßer, allmählicher Entwikelung zuführen wird. Man kan nicht geradezu sagen, daß Marschall Soult immer von derselben Ansicht ausgegangen sey, doch macht er sie jezt entschieden zu der seinigen, und gibt den Schmeicheleien, den Zumuthungen und Vorschlägen einer Partei, welche keine Mittel unversucht läßt, ihn für sich zu gewinnen, kein Gehör. Man hat ihn für ehrgeizig gehalten, und er tritt der Anarchie entgegen, welche ihm allein die Diktatur verschaffen könnte, und nach der er ge-

trachtet haben soll; er ist als kriegslustig geschildert worden, und er schließt sich unbedingt dem neuen Friedenssysteme an! Hr. Barthe verdiente nie zu den überspannten Liberalen gezählt zu werden, und sein Wahlkollegium zog ihn dem unbedachten Hrn. Bavoux vor; allein seinen Eintritt in die Kammer der Abgeordneten bezeichnete er durch eine kräftige Opposition gegen die Guizot'sche Verwaltung, und die linke Seite zählte ihn mit Odillon-Barrot und Eusebe Salverte zu ihren vorzüglichsten Vorfechtern, denn Lafayette ist ein Mann, der mit keinem Andern auf dieselbe Linie zu stellen ist, und Benjamin Constant wankte damals schon dem Grabe zu. Dieser Minister hatte also offenbar seine erste Meynung zu revidiren, um in die neue Kombination zu passen, zu welcher der ihm gleichgestimmte Hrn. Mérilhou sich nicht hergeben wollte, und wenn er dis wirklich gethan hat, so braucht man ihn deswegen nicht des Wankelmuths oder allzugroßen Gefallens an der Macht zu beschuldigen, da die Billigkeit mit größerm Rechte voraussezen läßt, daß die drei Monate, die er am Staatsruder zugebracht hat, für ihn nicht verloren gegangen sind; daß vielmehr die Volksaufläufe, die Studentenumtriebe und andere Erfahrungen ihm zur Lehre gedient haben. So bliebe denn nur Hr. Sebastiani übrig, den keine Partei zu den Ihrigen zählte, und der zu jeder Zeit sich angemaaßt hat, für sich allein eine Macht bilden zu wollen; seinen Posten hätte Graf Molé vielleicht besser ausgefüllt, und da er diesen jezt zum drittenmale behauptet, wählt ihn die linke Seite zur besondern Zielscheibe ihrer Angriffe. Wahr ist es, daß der General nicht mit der Würde, der Reinheit des Charakters auftritt, die dem Präsidenten des Ministerkonseils eigen sind; er muß jezt mehrere Aeußerungen zurüknehmen, die unter dem vorigen Ministerium geschahen, und daß er dis unbedenklich thut, wird ihm von Vielen zum Vorwurfe gerechnet. Wie dem auch sey, das neue Ministerium scheint in seiner Zusammensezung wirklich kompakt zu seyn, und man darf die Einstimmigkeit und Solidarität, welche der Präsident angekündigt hat, von selbigem wirklich erwarten. Ruhe im Innern und Friede nach Außen, das scheint nun der Hauptgedanke der neuen Verwaltung zu seyn, und dis besonders, damit endlich dem Kredit wieder aufgeholfen und dem Handel wieder einiges Leben gegeben werde. Zu dem Ende hat der Präsident des Konseils gerade den Theil des Ministeriums des Innern sich selbst zugetheilt, der mit Erhaltung der öffentlichen Ordnung sich befaßt, nemlich das ganze Personal der Beamten-Hierarchie, die Generalpolizei des Königreichs und den Oberbefehl über die bewafnete Bürgermacht, nebst dem Wahlgeschäfte und dergl. Er verlangt, gleich im Anfange seiner Wirksamkeit, ein Gesez gegen die Volksaufläufe, erklärt sich für die Mehrheit in der Kammer, widerruft aber die angekündigte Auflösung nicht, die in aller Augen jezt ein Bedürfniß ist. Um die Gefahren und Nachtheile deutlich werden zu lassen, womit der Krieg uns bedroht, der Krieg, den gesittete Völker kaum mehr ohne eigenen Aufwand und auf Unkosten der Besiegten allein führen dürfen, zeigt er zugleich in welche Lage der Schaz schon durch die Vorkehrungen gesezt worden ist, welche nur dazu nöthig waren, um die Armee auf den bewafneten Friedensfuß zu sezen, die Festungswerke auszubessern und Vorräthe herbeizuschaffen. Er dringt auf die Verfertigung eines Inventariums des Schazes, aus welchem seine Bedürfnisse und die Gränzen seines Ausreichens deutlich hervorgehen sollen, und läßt sich unverhohlen merken, daß ein wirklicher Krieg außerhalb unsrer Gränzen Unordnung und Verlegenheit in unsern Staatshaushalt einführen müßte. Folglich dringt er auf Erhaltung des Friedens, jedoch ohne die Rüstungen noch einstellen zu wollen, und zugleich erklärend, daß diese Erhaltung von der Aufrechthaltung der Ordnung im Innern unzertrennlich ist. Er drükt die Hofnung aus, daß Frankreich die übrigen Mächte zwingen werde, nicht nur die Rüstungen einzustellen, sondern auch allmählich ihre bewafnete Macht zu verringern und die Streitkräfte überall auf einen mäßigen Friedensfuß herabzusezen. Gegen dieses System, dessen Aufrichtigkeit Anerkennung verdient, ist nun im Ganzen wenig einzuwenden, und um es zu bekämpfen, mußten kriegslustige Blätter wie der National, der Courrier und die Tribüne, zu Entstellungen und Lügen ihre Zuflucht nehmen. Allein das muß man doch einräumen, daß durch selbiges auf einmal das so gerühmte Nichteinmischungsprinzip über den Haufen geworfen wird, das wie alle allgemeinen Grundsäze dann nicht lange festgehalten werden konnte, als es sich um Anwendung handelte. Nur das kan und soll eine Regierung sich im Allgemeinen vorsezen, nie unmoralisch zu handeln, nie das Recht mit Füßen zu treten, Mächtige nicht unklug zu reizen, an Unmächtigen nicht übermüthig sich zu versündigen. Weiter hat eine Regierung keine Rüksicht nach Außen zu nehmen, sie ist andern weder Treue noch Großmuth schuldig, und hat blos im Interesse ihres Landes ihre Richtschnur anzunehmen. Das Nichteinmischungsprinzip ist allerdings ein vernünftiger, lobenswerther Grundsaz, allein ihn in jedem Falle gegen männiglich handhaben zu wollen, wäre Thorheit, und würde das Land tausend Gefahren preis geben. Auch ist er öfter aufgestellt als wirklich durchgesezt worden: England hat ihn im Jahre 1823 gegen Frankreich in Anregung gebracht, allein nicht verfochten; Frankreich hat ihn nach seiner lezten Revolution allen Völkern zugerufen und doch ein Protokoll unterzeichnet, in welchem zweien Völkern verboten wird gegen einander die Waffen zu führen. Jezt, da die italienische Revolution das Gebiet Oestreichs und seine leitenden Grundsäze bedroht, will Oestreich das Nichteinmischungsprinzip nicht mehr gelten lassen, und es frägt sich, ob Frankreich dazu stillschweigen kan? Die Frage ist äußerst schwierig, und ich mag mich nicht unterfangen sie zu entscheiden; denn wenn es von der einen Seite unklug seyn möchte so viele Völker im Stiche zu lassen, die im Vertrauen auf unsere Konsequenz sich erhoben haben, und für uns selbsten nüzliche Verbündete seyn könnten, so wäre es von der andern Seite eine himmelschreiende Intervention, wenn wir mit Gewalt uns einen Weg durch die sardinischen Staaten öffnen wollten, um den Kriegsschauplaz zu erreichen. Allein darin haben unsere Liberalen Recht, daß Graf Sebastiani gesagt hat, Frankreich werde keine Einmischung dulden, und daß es sich mit der Ehre Frankreichs nicht wohl verträgt, nun doch bei einer solchen zuzusehen. Ist der Minister hierin zu weit gegangen, warum, statt auszuklügeln, wie es wirklich geschehen ist, warum nicht lieber ihn entfernen, und eine andere Politik der seinigen entgegen stellen, warum thörichterweise sagen, wir wehren die Ein-

mischung mit den Waffen ab, wenn sie uns betrift, und sezen ihr Unterhandlungen entgegen, wenn sie Andere bedroht? Lezteres ist zu jeder Zeit geschehn, und Einmischung mit den Waffen hat man seit Adam mit den Waffen abgewehrt! Hier ist also offenbar gefehlt worden, und man sollte frei und offen erklären, ob man damals Recht hatte oder aber jezt auf gutem Wege ist. Der Friede thut dem Lande Noth, ich bin also sehr geneigt Lezteres anzunehmen; allein so denken die überspannten Liberalen, die Julinshelden, der National, der Courrier, die Tribune, die Revolution und die Studenten nicht. Deswegen die Associationen zur Vertheidigung des Landes gegen jeden fremden Angrif, und zur ewigen Ausschließung der gestürzten Familie! Man könnte diese Vereine als unschuldig, vielleicht selbst als lobenswerth und patriotisch ansehen, wenn ihre Quelle sie nicht allzu verdächtig machte. Der National arbeitet daran aus allen Kräften; kein Blatt treibt so sehr nach dem Kriege, und kein Zeitungsschreiber ist so kriegerisch und raufustig als der Redakteur dieses Blattes, der noch lezthin auf die Bemerkungen des Temps mit einer Herausforderung antwortete, und immer bereit ist seine Meynungen mit dem Degen oder mit Pistolen zu verfechten. Man will offenbar eine Macht neben der der Regierung aufstellen, eine Opposition gegen den Frieden regelmäßig organisiren und die Erhaltung desselben unmöglich machen, und zwar Alles dieses mit dem Anscheine der Gesezlichkeit. Zu dieser Voraussezung wird man um so mehr veranlaßt, als ohne dieselbe das ganze Unternehmen keinen eigentlichen Grund haben kan. Denn als Nationalgardisten sind die Gründer der Associationen und die übrigen Unterzeichneten ohnehin verpflichtet jedem Befehle zu gehorchen, der, kraft des Gesezes, zur Vertheidigung des Landes und zur Aufrechthaltung der neuen Verfassung und des durch dieselbe erhobenen Thrones, an sie ergeht, und zur Unterhaltung der bewafneten Macht ist die Regierung von selbst berechtigt, in Uebereinstimmung mit den Kammern, von jedem Steuerpflichtigen nicht nur 25 Cent. monatlich, sondern so viel zu verlangen, als nach den Bedürfnissen des Staates auf eines Jeden Rechnung kömmt. Mithin ist die Association entweder unnüz, oder sie hat schlechte Absichten; in beiden Fällen muß man sich ihr entgegensezen. Dem Staate allein gebührt die oberste Leitung alles dessen, was auf die Erhaltung des öffentlichen Wohls, der Ehre des Landes, der gesezlichen Einrichtungen sich bezieht, und es ist Anmaaßung von Seite der Einzelnen das anordnen zu wollen, wozu Niemand als die Regierung berufen ist. Diese Regierung verdient Zutrauen, und wird die Ehre des Staates nicht anfechten lassen; wie können Nationalgardisten, deren man so viele aus allen Legionen auf den Listen liest, dieses Zutrauen ihr versagen; wie können sie einer andern Fahne schwören als der ihnen vom König gegebenen, und auf der die Worte stehen: Freiheit und öffentliche Ordnung!?

* Paris, 22 März. Aus Vittoria wird unterm 10 März geschrieben, daß man dort noch immer von der zu erwartenden Ankunft eines Theils der Familie Karls X spreche. Schon seyen mehrere Personen von Rang eingetroffen. — Nachsuchungen in dem erzbischöflichen Pallaste von Arles haben zur Auffindung von zwei Kanonen von Erz und drei von Eisen geführt. Auch fand man 4000 Kugeln und Kartätschenpatronen. Diese Munition ward 1816 daselbst verborgen und die dazu führende Thüre vermauert.

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 20 März schreiben: „Zu denen, welche sich geweigert haben sollen, dem Regenten den Eid der Treue zu leisten, gehört auch der Baron v. Hoogvorst, Kommandant der Bürgergarde. — Die Abreise des Regenten scheint sich in die Länge zu ziehen. — Hr. Gendebien und Hr. Wandemeer sind beauftragt, die neuen Mitglieder des Ministeriums vorzuschlagen. Der Belge sagt, wenn die Zurükziehung der drei Minister gewiß wäre, so würde die Partei für die Vereinigung mit Frankreich im Rathe das Uebergewicht haben. — Alles, was man von Protokollen spricht, die der belgischen Regierung zugekommen seyn sollten, ist ganz falsch. — Der Regent läßt 50,000 Piken machen, um das Landvolk damit zu bewafnen. — Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die militairische Besezung des Großherzogthums Luxemburg mit der Bewilligung Frankreichs geschieht. — Gestern erblikte man hier in den Straßen mehrere französische Militairs, in französischer Uniform, mit französischer Kokarde. Als man sie fragte, weshalb sie hierher kämen, antworteten sie, um unsrer Sache zu dienen. — Vorgestern ist General Mellinet von zwei Kommissarien des hohen Gerichtshofes und dem Generalauditor verhört worden. Er ist aus seinem Arrest befreit."

Ein Dekret des Regenten beruft den belgischen Nationalkongreß auf den 29 März.

Lütticher Blätter sagen unterm 21 März: „Der Gouverneur von Arlon hat die belgische Regierung um 15,000 Mann gebeten, um sich den Bundestruppen widersezen zu können. — In Luxemburg erwartet man Truppen. Nach Ankunft des Gouverneurs sollen die brabantischen Fahnen von den Kirchthürmen heruntergenommen werden."

Der zu Lüttich erscheinende Courrier de la Meuse, nächst dem Journal des Flandres bekanntlich das mächtigste Organ der Klerisei, hat eine Fehde mit dem Vrai Patriote, wegen dessen Angriffe auf die Herrschaft der Priester, begonnen. Die Ausfälle des erstern veranlassen das leztgenannte Blatt zu nachstehender Erwiederung: „Der Courrier de la Meuse ärgert sich über einige Wahrheiten, die ihn quälen; da er diese jetzt vernünftigerweise nicht geradezu angreifen kan, so schüttet er gegen uns, die wir ihr Organ gewesen sind, seinen Zorn aus. Wir haben nur Thatsachen citirt und die daraus entspringenden Folgen nachgewiesen; wir wollen sie hier wiederholen, und zwar mit um so größerer Kraft, als sich uns die Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit täglich mehr aufdringt. Die belgische Revolution ist nur zum Besten des Ultramontanismus unternommen worden und wird auch jezt zum Nuzen desselben durchgeführt. Die Familie Oranien ist vom belgischen Throne nur ausgeschlossen worden, weil sie protestantisch ist. Dieses lezte Faktum wird dem erstern als Beweis dienen. Wäre die belgische Revolution nur unternommen worden, um unsre Trennung von Holland durchzusezen, um uns die Theilnahme an der Regierung und am Aemterbesize in unsern Provinzen zu sichern, ferner um unsere Freiheit und Unabhängigkeit vollständig zu machen, indem wir sie auf Verträge und bestimmte unabänderliche Stipulationen gründeten, so könnten wir sie nur loben; denn eben so gut wie der Holländer, dem Journal de la Haye zufolge, sich nicht der Erniedrigung unterwerfen will, einem andern Volke blos

acceſſoriſch angeſchloſſen zu ſeyn, hätte auch der Belgier beweiſen können, daß er nicht Luſt habe, eine ſolche Erniedrigung ſich gefallen zu laſſen. Allein mit der Trennung von Holland hätte auch für Belgien Alles beendigt ſeyn müſſen; der Zwek der Revolution war erreicht, und die Liberalen hätten ſich mit der Regierung verſtändigen können, deren Chef zu verbannen man damals nicht die Idee hatte; im Gegentheile, von allen Seiten lieſen Proteſtationen gegen eine Veränderung der Dynaſtie ein. Die Kämpfe von Brüſſel, die darauf eintraten, haben freilich den Gemüthern über gewiſſe Punkte eine andere Richtung gegeben; ſie veränderten jedoch nichts an den Motiven und in der Tendenz der Revolution; wir begehrten nemlich das größtmögliche Maaß von Unabhängigkeit, materiellem Wohlſeyn und Freiheit. Das begehren wir auch noch, und wir würden es erlangt haben, wenn ſich die belgiſche Kleriſei nicht allen Intereſſen entgegengeſtellt und auf der Kanzel wie im Beichtſtuhle den einzigen Fürſten, den wir hätten erwählen können, ohne mit ganz Europa zu brechen, dem Volkshaſſe preisgegeben, wenn ſie nicht dieſen Fürſten einzig und allein verworfen, weil er Proteſtant war, und das Land in die ſchrekliche Alternative gebracht hätte, entweder von einem Nachbarlande verſchlungen, oder der blutige Schauplaz eines endloſen Krieges zu werden, um nach unzähligen Leiden dem Sieger als Beute anheimzufallen. Dis iſt die Lage Belgiens, in die es von ſeiner Kleriſei verſezt worden iſt; eine andere Ausſicht hat es nicht."

General Daine hat an die Freiwilligen des Korps von Schavail und Braive eine Proklamation gerichtet, worin er dieſelben ermahnt, den Glanz ihrer frühern Thaten nicht durch Ungehorſam gegen ihre Obern zu verdunkeln; am Schluſſe dieſer Proklamation gibt er ihnen bis zum 20 März Bedenkzeit und droht gegen die Widerſpenſtigen alsdann mit aller Strenge der Kriegsgeſeze zu verfahren.

Der Prinz von Oranien kam am 21 März auf einem holländiſchen Dampfſchiffe von London in Rotterdam an, und reiste ſogleich nach dem Haag weiter.

Italien.

*Von der italieniſchen Gränze, 25 März. Nachdem der Obergeneral Baron Frimont durch eine aus Mailand vom 19 März datirte Proklamation den Unterthanen des päpſtlichen Stuhls erklärt hatte, daß, in Folge eines von Sr. Heiligkeit an Se. Maj. den Kaiſer von Oeſtreich gelangten Hülfsbegehrens, ein k. k. Truppenkorps zu Herſtellung der, von den Rebellen momentan uſurpirten legitimen Regierung, in den Kirchenſtaat einrüken werde, iſt genannter Obergeneral am 21 März des Morgens, an der Spize ſeiner Truppen, ohne Widerſtand in Bologna eingezogen. Eine Deputation der Stadt, den Podeſta an der Spize, war ihm bis Samoggia entgegen gekommen. Die geringe in der Stadt befindlich geweſene bewafnete Macht der Inſurgenten, unter Kommando des Generals Zucchi, hatte ſich Tags zuvor entfernt, und den Kardinal Benvenuti mit ſich fortgeführt. Die kaiſerlichen Vorpoſten befanden ſich ſchon jenſeits Bologna. — Nach Berichten aus Rom vom 18 März war dort Alles ruhig, und die Kunde von der Beſezung Ferrara's durch die öſtreichiſchen Truppen hatte große Freude erregt. Der päpſtliche General Reſta erließ ſchon am 14 für die zu den Rebellen übergegangenen päpſtlichen Soldaten einen Generalpardon. — Briefe aus Sizilien melden eine gegen Ende Februars eingetretene heftige Eruption des Aetna's.

Deutſchland.

Der Nürnberger Korreſpondent ſchreibt vom Main unterm 22 März: „Die Sizungen der Bundesverſammlung in Frankfurt ſind gegenwärtig beſonders häufig, und bei der Wichtigkeit der Ereigniſſe von hohem Intereſſe. Die Bundesfeſtungen, deren Verproviantirung und Beſezung, beſchäftigten zeither dieſe hohe Verſammlung, und ſo viel verlautet, iſt dieſer Gegenſtand nunmehr eben ſo, wie die das Bundesheer betreffenden Anordnungen, vollſtändig erledigt. Es iſt gewiß der Wunſch jedes Vaterlandsfreundes, daß die Deutſchen ſich einen, und der ſchon einmal erlebten Schmach fremder Herrſchaft durch Eintracht entgehen mögen, da nur ihre eigene Entzweiung ihr Unterliegen möglich machte. Der deutſche Bund bietet allein die Mittel zu dieſem Vereine dar, und darum hofft jeder wahre Deutſche mit Vertrauen, daß von ihm aus Alles geſchehe, um den deutſchen Namen würdig zu erhalten. Mainz, Landau und Luxemburg werden in ganz kurzer Zeit — und ſind es beinahe ſchon — auf dem Kriegsfuße, und die Kontingente der Bundesſtaaten bereit ſeyn, etwanigem fremdem Uebermuthe mit Kraft zu begegnen, wenn er es wagen ſollte, das Vaterland anzugreifen. — Dem Vernehmen nach dürfte auch in den braunſchweigiſchen Angelegenheiten eine, das Wohl des Landes ſichernde Verfügung erfolgen."

Das neulich von unſerm Mainzer Korreſpondenten (Allg. Zeitung vom 19 März) erwähnte Gerücht von der bevorſtehenden Aufſtellung eines deutſchen Truppenkorps zwiſchen Mainz und Landau, wird in der Speyerer Zeitung für grundlos erklärt.

Polen.

Die preußiſche Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus Siennica vom 16 März: „Seit einigen Tagen hat die Armee keine weiteren Operationen unternommen. Das Eis der Weichſel fängt an ſich in Bewegung zu ſezen, und die Truppen müſſen deshalb noch eine Zeit lang unthätig bleiben. Auf dem rechten Flügel hatte der Generalmajor Baron v. Sacken den Auftrag erhalten, das Land zwiſchen der Wkra und der Narew vom Feinde zu ſäubern und eine Verbindung mit Lomza zu eröfnen. Um dieſe Bewegung auszuführen, richtete der General ſeinen Marſch von Naſielsk aus nach Makow und Rozana. Da er jedoch auf demſelben von den Rebellen beunruhigt werden konnte, welche ein Korps von 5000 Mann mit 9 Kanonen und eine ungefähr gleiche Truppenzahl in den Dörfern am Ufer der Wrak, zu Maluſzyn, Sochaczyn und Kucharp ſtehen hatten, nahm er den Schein an, offenſiv verfahren zu wollen. Er befahl demnach dem Obriſten Lachmann, ſich mit vier Eskadronen der Lanciers von Nowomirgorod und einigen Koſaken nach Sochaczyn zu begeben, eine Stellung zu Nowomiaſto anzunehmen, und am folgenden Morgen Maluſzyn anzugreifen. Am 8 März bei Tagesanbruch langte der Obriſt Lachmann bei dieſem Dorfe an, in dem ſich ein aus ungefähr 1000 Mann beſtehendes Milizendetaſchement befand; auf dem andern Ufer der Wkra ſtanden zwei polniſche Lancierregimenter, die übrigens an dem Gefechte keinen Antheil nahmen. Der Obriſt Lachmann ward mit Gewehrfeuer empfangen, worauf er

seine Karabiniers und Kosaken absitzen und das Dorf von vorn angreifen ließ. Zu gleicher Zeit detaschirte er zwei Lanciers-Eskadronen nach beiden Flanken, und beauftragte den Lieutenant Müller, die Brüke zu besezen. Diese Anordnungen wurden durch einen vollständigen Erfolg belohnt, der Feind ward im Dorfe zusammen gedrängt, auf den Fluß zurükgeworfen, und konnte seinen Rükzug nicht mehr über die Brüke bewerkstelligen. Ungefähr 300 Mann ertranken im Strome, viele andere wurden getödtet, und diejenigen, welche sich in den Häusern vertheidigen wollten, fanden ihren Untergang in den Flammen. Der Befehlshaber des Detaschements von Parteigängern, Major Wengrodzki, 8 Hauptleute, 2 Lieutenants und 300 Soldaten als Unteroffiziere fielen als Gefangene den russischen Truppen in die Hände. Die Schnelligkeit des Angriffs hat das Detaschement des Obristen Lachmann vor jedem Verlust von Bedeutung bewahrt. Indessen war General Sacken nach Golymine marschirt, und der Obrist Lachmann erreichte ihn in der Nacht vom 8 auf den 9 März. Dieser Erfolg wird von guter Wirkung seyn, und das Land wieder beruhigen, in welchem die Milizen schon anfingen, sich auf allen Straßen zu verbreiten. Auf dem linken Flügel war der Generallieutenant Kreutz bis nach Suchodol vorgerükt. Er beschloß hierauf, über den Wieprz zu gehen, welches auch am 9 geschah, nachdem er am 7 und 8 fortwährend mit drei Truppen des Dwernicki tirailliert hatte, der, wie es scheint, dasselbe Vorhaben ausführen wollte. Mittelst eines Flankenmarsches begab sich der General Baron Kreutz nach Lencyna. Da er hier erfuhr, daß nur 3000 Mann von den Rebellen sich zu Lublin befänden, und daß die Truppen des Generals Grafen Witt nur zwei Märsche weit entfernt wären, so beschloß er, sich dieser Stadt zu bemächtigen, und griff dieselbe am 11 März an. Die Vorstädte, deren Einwohner man bewaffnet hatte, sezten ihm einen kräftigen Widerstand entgegen, aber nachdem er die Dragoner hatte absitzen lassen, wurden dieselben genommen, man drang in die Häuser, in denen die Rebellen sich vertheidigen wollten, und die Stadt sandte einen Parlamentair an den General, um ihre Unterwerfung auf Gnade und Ungnade ihm anzubieten. In der Wigniaw'schen Mühle war der Widerstand vorzüglich hartnäkig. Die russischen Dragoner sahen sich genöthigt, die Barrikaden in den Straßen mit Gewalt zu durchdringen, die erhöhten Verschanzungen mit Sturm zu nehmen, und den Feind, der sich hinter den Verzäunungen vertheidigte, aus seinen Stellungen zu vertreiben. Allenthalben mußten die Rebellen der Tapferkeit und dem Ungestüm der russischen Truppen weichen. Der Generallieutenant v. Kreutz erwähnt mit dem größten Lobe der Bravour, welche bei dem Angriffe auf die Vorstädte und die Mühle von dem General Kamer, dem Obristen Schilling, dem Obristen Prittwitz und besonders dem General Dellingshausen bewiesen ward, die alle ihre Truppen zu Fuße und mit dem Gewehr im Arm dem Feind entgegenführten. Die Rebellen haben 300 Mann an Gefangenen und viele Todte und Verwundete verloren; den Ueberrest hat die Flucht nach allen Richtungen zerstreut. Man sagt, der General Dwernizki habe einen Theil seiner Truppen nach Zamosc gesendet und befinde sich noch mit einem Theile derselben zu Krasnostaw. Er scheint demnach den Plan, nach Volhynien zu marschiren, aufgegeben zu haben. Der Graf v. Toll war schon am 13 März zu Lublin, und man erwartet jeden Augenblik einen Bericht von ihm über die Maasregeln, welche er wird ergriffen haben, um Dwernizki den Rükzug abzuschneiden. Natürlicherweise hat Lezterer den Vortheil voraus, sich um einige Märsche weiter vorwärts zu befinden."

Oestreich.

† Wien, 21 März. Seit einigen Tagen war man in höchster Spannung über die Zusammensezung des neuen französischen Ministeriums, von welcher, wie man glaubte, die Entscheidung über die Wahrscheinlichkeit der Friedenshoffnungen oder der Kriegsbesorgnisse abhängen würde. Gestern Abends hat man nun die Gewißheit erhalten, daß die bestehenden Verhältnisse nicht gestört werden, und daß der Gang des auswärtigen Departements in Frankreich derselbe bleibt; wenigstens scheint die Beibehaltung des Grafen Sebastiani in seinem Ministerium zu versprechen. Die Ernennungen des Hrn. Casimir Perier zum Prinzipalminister, und des Hrn. v. Rigny zum Minister der Marine, haben auch einen guten Eindruk gemacht, und die öffentlichen Fonds bessern sich. Sie würden sich noch mehr heben, könnte man sich von dem baldigen Ausgange des Krieges in Polen überzeugen, der dem Anscheine nach eine sehr ernstliche Wendung genommen hat, und dessen Beendigung noch entfernter scheint, als man Anfangs erwartete. Die Hülfsmittel der Polen sind freilich nicht sehr bedeutend, allein sie haben das Land für sich, und sind, so lange sie in der Defensive bleiben, weniger der rauhen Jahreszeit und dem Kampfe mit den Elementen ausgesezt, als die Russen, deren auf Angriff gerichtete Operationen durch Jahreszeit, Witterung und Ueberschwemmungen gehemmt werden. Nach einem aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Diebitsch eingegangenen Berichte vom 13 waren die Eisschollen der Warschau beunruhigend angehäuft, und für den Augenblik der Uebergang über die Weichsel durchaus unmöglich. Das russische Heer hat sich daher um Siemiatycze und Minsk konzentrirt, zieht seine Subsistenz aus den an der Gränze errichteten Magazinen und wird vermuthlich in dieser Stellung den Eintritt des Frühlings abwarten, dann aber mit verstärkten Kräften vordringen, und die Insurrektion mit Einem Schlage zu vernichten suchen. Dieses dürfte nach mehreren Angaben keine große Anstrengung mehr erfordern, weil es ausgemacht seyn soll, daß die trefflich organisirt gewesene polnische Armee beinahe ganz aufgelöst ist. Durch die beträchtlichen Verluste, die sie an den blutigen Tagen vom 19 bis 25 Februar erlitt, sollen die alten Kerntruppen auf 25,000 Mann zusammengeschmolzen seyn, und die Führer der Insurrektion die Gefahren ihrer Lage so gut einsehen, daß sie schon zweimal an den russischen Oberfeldherrn Parlamentaire schikten, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln, die jedoch immer, mit der Aufforderung zu unbedingter Unterwerfung, abgewiesen wurden. General Dwernizki hat sich auf Zamosc zurükgezogen, da ihm durch eine Demonstration des russischen Generals Witt gegen Putawy der Rükweg nach dem linken Weichselufer abgeschnitten worden seyn soll. Feldmarschall Diebitsch bietet itzt alles Mögliche auf, um das Land auf der rechten Seite der Weichsel von den feindlichen Streitparteien zu befreien, die seine Armee im Rüken und in der Flanke beunruhigen könnten. — Der General Baron v. Lanzenau ist vor einigen Tagen von Ofen hier angekommen; es heißt, er sey zu einer außerordentlichen Mission bestimmt. Se. Hoheit der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Emil von Hessen wird in einigen Tagen nach Darmstadt zurükkehren.

Wien, 23 März. 4prozentige Metalliques 69⅝; Bankaktien 957.

Frankfurt a. M., 25 März. Metalliques 82⅛; 5prozentige Metalliques 69⅝; Bankaktien 1145.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Karlsruhe. (Beschluß der Dankadresse der zweiten Kammer.) „Mit Dank und Freude haben wir aus dem Munde Ew. königl. Hoheit die Mittheilung vernommen, daß Sie von allen auswärtigen Regierungen unverkennbare Merkmale der freundschaftlichsten Gesinnungen erhalten haben. Wir erkennen das Bestehen dieses heilbringenden Zustandes als begründet durch die Regententugenden Ihres Vaters, den die spätе Nachwelt noch zu den größten Fürsten, die je einen Thron zierten, zählen wird — und dauernd verbürgt durch die erfreulichen Familienverbindungen des regierenden Hauses, und durch die Regententugenden Ew. kön. Hoheit Selbst. Die Mittheilung von der Familienverbindung Ihres erhabenen Bruders mit dem Regentenhause eines benachbarten Staates ist uns ein neues glükliches Ereigniß, das die Freude des Landes vermehrt. Das Bedürfniß einer festen und dauerhaften Verbindung der deutschen Staaten für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands hat den deutschen Bund hervorgerufen, und die Grundbestimmungen dieser Vereinigung haben in der Anerkennung der Souverainetät aller einzelnen Staaten dem Grundsaze der freien Entwikelung derselben gehuldigt. Durchdrungen von diesem Geiste, erkennen wir die Heiligkeit Ihrer bundesfürstlichen Pflichten und versichern unsre treue Beihülfe zur Erfüllung derselben. Wir überlassen uns der Hofnung, daß Badens Stimme am Bundestage mit der Kraft der Wahrheit und im Einklange mit dem Geiste unserer Verfassung dahin wirke, daß an die Stelle der provisorischen Ausnahmsgeseze die vollkommene Entwikelung der den deutschen Völkern durch die Bundesakte verheißenen Zustände treten werde, und vertrauensvoll versichern wir dann auf den Anklang in den Herzen Ihres ganzen Volkes zählen zu dürfen. Ew. kön. Hoheit bliken mit Beruhigung auf die innere Verwaltung. Wir erkennen dankbar, was durch Ihre Weisheit gethan oder vorbereitet ist, und sehen mit Vertrauen den uns vorzulegenden Nachweisungen entgegen. Wir ehren den in der Einführung gleichförmigen Maaßes und Gewichtes liegenden Grundsaz solcher Gleichförmigkeit in seinem hohen Werth für den innern Handel und Verkehr, und erwarten mit Sehnsucht die Zeit, wo überall in Deutschland dieser Grundsaz anerkannt seyn wird. Die Gesezesentwürfe, welche Ew. kön. Hoheit uns vorlegen, werden wir mit der Ruhe und Beharrlichkeit berathen, welche Ew. kön. Hoheit zu fordern und das Land zu erwarten berechtigt ist. Durch die Vorlage des Entwurfs einer, auf wahrer Selbstständigkeit der Gemeinden beruhenden Gemeindeordnung, der Grundlage jeder freien Verfassung, ist dem lange genährten Wunsche des Volkes entsprochen worden. Der Entwurf einer Gerichtsordnung, den Anforderungen des Rechts und der Zeit entsprechend, erfüllt ein dringendes Bedürfniß des Landes. Wir sehen vertrauensvoll auch der Vorlage der Geseze über Gerichtsverfassung und jener Einrichtungen entgegen, durch deren Einführung die Wirksamkeit des neuen Gesezbuches bedingt seyn wird. Mit Freude erfahren wir die Verbesserung der Lage der Finanzen und den glüklichen Erfolg eingeleiteter Finanzoperationen, und schöpfen daraus die zuversichtliche Hofnung, daß die gerechten Erwartungen in Erfüllung gehen, den gesunkenen Wohlstand des Volkes gehoben und die Lasten desselben erleichtert zu sehen. Wir erkennen dankbar die in dem wohlwollenden Herzen Ew. kön. Hoheit gegründeten edeln Absichten, durch Erleichterung mancher dieser Lasten den hofnungsreichen Regierungsantritt zu bezeichnen, und halten es für Pflicht, bei der Würdigung aller finanziellen Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes im Ganzen die Zwekmäßigkeit der in dieser Hinsicht getroffenen provisorischen Maaßregeln gewissenhaft zu prüfen. Ihre Weisheit und die Reinheit Ihrer landesväterlichen Absichten lassen uns mit Vertrauen auf die Vorlagen bliken, mit welchen uns die Mittheilungen der im Interesse des Volkes nothwendigen Einschränkungen im Staatshaushalte gemacht werden sollen. Unsere Ueberzeugung, daß nur durch die Beförderung des Unterrichts in seiner harmonisch sittlich-religieusen und geistigen Ausbildung des Volks die höchsten Zweke des Menschen realisirt werden können, und daß nur in einer solchen Entfaltung von Geist und Gemüth eine sichere Bürgschaft für das Wohl des Staates und für wahres konstitutionelles Leben liegt, verpflichtet uns zur größten Bereitwilligkeit da, wo die Bedürfnisse des Unterrichts auch größere Ausgaben fordern. In der Zusicherung der Aufhebung der Staatsfrohnden haben wir die Erfüllung eines oft ausgesprochenen Wunsches mit freudigem Danke erkannt, und die frohe Erwartung knüpft sich daran, daß die Zeit nicht ferne seyn möge, wo in Baden alle Frohnden, als die die Freiheit am meisten verlezenden und die Landeskultur lähmenden Fesseln, verschwunden seyn werden. Wir verkennen nicht die erfreuliche Stufe, auf welcher durch die Beharrlichkeit und die Industrie unsers Vaterlandes Handel und Gewerbe, der vielfach den Handel nach Außen lähmenden Verhältnisse ungeachtet, stehen, und überlassen uns der Hofnung, daß bald die allgemeinen und gerechten Forderungen des deutschen Volkes, in Bezug auf die Beseitigung der Hindernisse der Handelsfreiheit im Innern von Deutschland, in Erfüllung gehen. Mit Rührung verehren wir in den edeln Worten, in welchen Ew. kön. Hoheit dem Andenken des verewigten Großherzogs ein Denkmal errichten, die Pietät als eine der vielen Tugenden, welche der schönste Schmuk Ihrer Krone sind. Mit unwandelbarem Vertrauen zu dem mit Begeisterung verehrten Fürsten, dessen Thron unerschütterlich auf der Liebe seines treuen Volkes gegründet ist, in der zur Lösung unserer hohen Aufgabe nothwendigen Eintracht, beginnen wir nun unsre Arbeiten, eingedenk der erhabenen Worte Ihres in Gott ruhenden Vaters: daß das Wohl des Fürsten mit dem des Landes innig vereinigt ist. Karlsruhe, den 21 März 1831. Im Namen der treu gehorsamsten zweiten Kammer der Ständeversammlung. Der Präsident: Föhrenbach. Die Sekretaire: Grimm. Speyerer. Schinzinger."

** Frankfurt a. M., 25 März. Die Notizen, welche wir gestern bis zum Eingange der französischen Post über die ministeriellen Erklärungen in der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 d. erhalten hatten, waren höchst mangelhaft. Es ließ sich daher auf deren Grund auch keine bestimmte Meynung, besonders hinsichtlich der wichtigen Frage von Krieg und Frieden fassen. Jezt aber, wo jene Erklärungen durch die Pariser Journale vollständig bekannt geworden sind, darf man sagen, daß sie die Hofnung auf Erhaltung des Friedens bei der großen Mehrheit zu ver-

stärken sehr beigetragen haben. Denn nicht blos haben sämtliche Minister Prinzipien an den Tag gelegt, die für ihre Mäßigung ein vortheilhaftes Zeugniß geben, sondern auch die Schilderung von Frankreichs finanzieller Lage scheint außer Zweifel zu sezen, daß es die Mittel zum Kriegführen herbeizuschaffen nicht im Stande ist, ohne die Nationalkräfte bis zur Ueberspannung in Anspruch zu nehmen, wozu sich denn wohl ohne die dringendste Nothwendigkeit die Regierung nicht verstehen möchte. Auch für die Befestigung der innern Ruhe wird, wie die Minister versprechen, in Zukunft mit mehr Nachdruk gesorgt werden. Hiezu aber die bereitesten Mittel unverzüglich zu ergreifen, ist um so dringender, als alle Nachrichten aus den nächstgelegenen französischen Gränzdepartements dahin übereinstimmen, daß es dort noch mißlicher, als in der Hauptstadt selbst, um die Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung steht. So schreibt man aus Sedan, daß sich in dem benachbarten Walde eine ganze Bande von Frevlern aufhielt, deren Unfug zu steuern Linientruppen und Nationalgarden Tag und Nacht die Gegend durchstreifen müssen. Auch laufen aus den sonst so blühenden Fabrikorten der nemlichen Departements posttäglich nur Klagbriefe über die gänzliche Lähmung jedes Industriezweigs ein. Daß dem aber wirklich so sey, macht sich auch durch die Handelsverhältnisse unsers Platzes mit jenen Gegenden bemerklich, indem der Absaz solcher Artikel, die durch die Vermittelung hiesiger Kaufleute dorthin gehen (wie z. B. Wolle) außerordentlich stokt, hingegen die Fabrikate, die von dort aus zur Messe hieher gebracht werden, ungemein wohlfeil zu haben sind. Um indessen wieder auf die Eingangs berührte Frage wegen Krieg und Frieden, so wie auch der innern Ruhe Frankreichs zurükzukommen, so möchte sich deren Entscheidung vornehmlich an die Bedingung des längern Fortbestandes des heutigen französischen Ministeriums knüpfen. Die ersten vier oder sechs Wochen werden in dieser Beziehung von großer Wichtigkeit seyn. Ueberlebt es diese, so kan man ihm auch eine längere Dauer, als seinen Vorgängern, prophezeihen. — Man sieht hier jezt in Kurzem der Bekanntmachung eines im Namen des deutschen Bundes wegen der Angelegenheiten Luxemburgs zu erlassenden Manifestes entgegen. Ob diese Erwartung gegründet ist, kan ich nicht bestimmen. Man spricht auch von der nahen Aufstellung eines achtunggebietenden Bundesheeres in den jenseitigen deutschen Rheinlanden. Es soll, wie es heißt, fürs Erste aus den gemischten Korps zusammen gesezt werden. — Die jüngsten Handelsbriefe aus Amsterdam zeugen von einer bei den Holländern sehr lebhaft erregten Kriegslust. Sie wollen die ihnen durch die Belgier zugefügte Schmach rächen. Im Waarenhandel zeigt sich zum Theil viel Rührigkeit, und die Preise einiger der wichtigsten Artikel waren im Steigen. Dagegen stokt der Staatspapierhandel fast gänzlich. — Nach Briefen aus Brüssel und Lüttich haben die Anhänger des Hauses Oranien, dessen durch den Kongreß ausgesprochener Exklusion vom belgischen Throne ungeachtet, noch keineswegs die Hofnung aufgegeben, dasselbe wieder eingesezt zu sehen. Eine abermalige Katastrophe in jenem Lande gehört daher wenigstens zu den möglichen Fällen. — Unsere Ostermesse hat nun begonnen. Nach der Zahl der Fremden zu schließen, die bisher angekommen sind, dürften wir eine gewöhnliche Messe haben, was bei den jezigen Handelsverhältnissen schon viel sagen will. Inzwischen glaubt man, daß wegen der politischen Konjunkturen, für manche Hauptartikel sich eine lebhafte Frage äußern wird. Darunter nennt man besonders das Leder, wovon an den Fabrikorten selbst große Massen im Winter schon aufgekauft worden seyn sollen, so daß Ueberführung des Marktes nicht zu besorgen ist. — Man schreibt aus Gießen, daß im Verlaufe der verwichenen Woche starke Transporte von Kanonen verschiedenen Kalibers auf der aus Sachsen nach der preußischen Rheinprovinz führenden Heerstraße durch diese Stadt passirt sind. Die Anzahl wird auf 84 angegeben; sie wurden ohne Lafetten durch Frachtfuhrleute fortgeschaft. Auch Pontons und anderes Feldgeräth sind auf derselben Straße mittelst Postpferden nach Koblenz transportirt worden. — Unsere jüngsten Privatnachrichten aus Warschau reichen bis zur Mitte dieses Monats. Sie gewähren der Neugier wenig Befriedigung, da sie im Wesentlichen blos melden, daß in dieser Hauptstadt Alles still und ruhig, die militairischen Operationen aber wegen des Ausgangs auf der Weichsel und der ungünstigen Witterung auf beiden Seiten sich gleichsam gelähmt befinden.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden vom 20 März: „Wie man versichert, hofft man binnen vier Wochen die vorliegenden Arbeiten des Landtages beendigen zu können; denn der patriotische Sinn der städtischen Kurien wird bei den nun eintretenden Konferenzen mit den ritterschaftlichen Kurien sich gewiß in gleichem Maaße zu den allerdings größern Opfern willig finden lassen. Die Begutachtung der Konstitution geht in allen Kurien rasch vorwärts, besonders nachdem die Frage über die Kompetenz der dermaligen Stände sich durch die Bestimmung des §. 55 der Wiener Akte, und durch die Ueberzeugung gelöst hat, daß vor Annahme der Konstitution eine neue Volksvertretung nicht denkbar ist, und daß bei Niederlegung der Rechte der alten Stände, ohne gleichzeitige Feststellung des neuen Zustandes der Dinge, leicht ein ungewisser, bedenklicher Zustand eintreten könne. Indeß wird man den neuen Ständen so viel überlassen, als nur möglich, und namentlich die Bestimmung der Civilliste von der Anerkennung des Budgets zu scheiden suchen. Als die hauptsächlichsten Gegenstände, die bis jezt zur Berathung gekommen sind, und deren Entscheidung schwierig zu seyn scheint, werden genannt: die Vereinigung der Lausiz und der Schönburgischen und Wildenfelsischen Herrschaften mit den alten Erblanden zu Einem Staatsverbande, ohne Reservate; welche Rüksichten das Zweikammersystem, so viel sich auch für und wider dasselbe sagen läßt, aufrecht erhalten dürften; die Verwandlung des königl. Hausfideikommisses in Staatsgut, wozu durch ein inmittelst erschienenes Dekret einigermaßen die Hand geboten ist; die Aufhebung der noch bestehenden Realbefreiungen, besonders in Bezug auf die Rittergüter, ob und gegen welche Entschädigungen; die Zusammensezung der ersten Kammer, in welche mehrere Stände die beiden hohen evangelischen Geistlichen von den Superintendenten des ganzen Landes, so wie statt der 6 Oberbürgermeister Magistratsmitglieder aus allen größern und kleinern Städten des Landes gewählt zu sehen wünschen; die Beeidigung auf die Konstitution, namentlich die des Militairs und die der Geistlichkeit aller Konfessionen; die Zusammenzählung der Virilstimmen in beiden Kammern bei Entscheidung vorkommender Differenzen zwischen denselben; die Berüksichtigung des Gewerbstandes, mittelst Herabsezung des Wahlcensus und sonstiger Erleichterung der Wahlfähigkeit der Gewerbtreibenden u. s. w. — Um die Verhandlungen über die Bestimmu-

gen der Civilliste zu bedingen, ist eine Deputation zur Prüfung des Finanzetats und dessen Unterlagen niedergesezt worden. Auch hat man wegen Abstellung des Preßunfugs, sey es durch angemessenere Handhabung der Censurgeseze, oder Erlassung eines Preßgesezes in Verbindung mit einer Jury, dringend gebeten. Die Begutachtung des Gesezesentwurfs wegen Ablösung der Frohnen, Hutungen und aller andern gutsherrlichen Gerechtsamen durch eine landständische Deputation, wird eifrigst betrieben. Auch ist eine Deputation zur Redaktion der öffentlich bekannt zu machenden Landtagsschriften niedergesezt. Alle diese Gegenstände sind so hochwichtig, daß andre minder wichtige Angelegenheiten, als einzelne Petitionen, Interceſſionen und Anträge wahrscheinlich unerörtert bleiben werden."

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Hannover vom 16 März: „Gleich in den ersten Tagen der ständischen Verhandlungen hatten beide Kammern Kommissionen ernannt, welche die Adresse der Stände, in Erwiederung auf die Thronrede Sr. kön. Hoheit des Vicekönigs, zu entwerfen beauftragt wurde. So wenig man beabsichtigte, dieser Kommission über dasjenige, was und wie es in jenen Entwurf der Adresse aufzunehmen, bestimmte Instruktionen zu ertheilen, und so sehr man im Allgemeinen erkannte, daß über manche der wichtigsten Landesangelegenheiten besondre Anträge der Stände gemacht werden müßten; so wurden dennoch diese wichtigeren Gegenstände, zumal da sie in der Thronrede selbst berührt und angedeutet sind, bei dieser Gelegenheit im Allgemeinen zur Sprache gebracht, um dadurch der Kommission einen Leitfaden für den Entwurf der Adresse zu geben. Die disfälligen Verhandlungen in der zweiten Kammer waren sehr lebhaft. Allgemein erkannte man den Werth der in der Thronrede ausgesprochenen wohlwollenden Absichten für Verbesserungen und Erleichterungen. Man fand in derselben noch wichtigere Andeutungen, an welche die weiteren Anträge von Seite der Stände anzuknüpfen. Allein zur Sicherung der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit hielten Mehrere in dem Augenblike wichtiger und dringender als die Steuerverhältnisse, die Gegenstände, welche in der Thronrede nur kurz oder gar nicht berührt seyen: ein vollständiges Staatsgrundgeseß, die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen und eine geregelte Preßfreiheit. Auch der Darlegung der Einnahmen und Ausgaben der kön. Generalkasse wurde zwar erwähnt, allein es wurde eingeräumt, daß die Aufnahme dieses Gegenstandes in die Adresse nicht ohne Bedenken für den Zwek selbst seyn möchte. Und wenn, in Beziehung auf die beklagenswerthen Unruhen in Osterode und Göttingen, die Einen wünschten, es möge in der Adresse die königliche Gnade empfohlen, wenigstens angedeutet werden, so widerriethen solches Andre, da in der Thronrede durch die Hinweisung auf das „Erkenntniß der Gerichte" die königliche Gnade keineswegs ausgeschlossen sey. Von der andern Seite wurde, so sehr man auch die Wünsche nach vielen und großen Verbesserungen theilte, dennoch vor den großen Gefahren von Umwälzungen gewarnt. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, wie sehr die Pflicht und Stellung der Stände eine sorgfältige und besonnene Erwägung der oben angedeuteten Gegenstände erheische, wenn man sich nicht dem Vorwurfe einer voreiligen oder gar leidenschaftlichen Behandlung der wichtigsten Punkte der Verfassung aussezen wolle. Nicht als sey man den obigen Anträgen selbst entgegen, man wollte sie nur nicht bei der Adresse abmachen; und solchergestalt blieb den Mitgliedern der ernannten Kommission überlassen, den Entwurf der Adresse auszuarbeiten. Nachdem nun die Kommission sich dieses Auftrags entledigt und die entworfene Adresse in der gestrigen Sizung angenommen worden, so ward solche Sr. k. Hoh. dem Vizekönig durch eine Deputation beider Kammern heute überreicht. (Die Thronrede und die Adresse werden wir nachtragen.) — Hiernächst wurde, in Beziehung auf das eigenhändige Reſcript Sr. kön. Majestät, die allgemeine Freude und das Vertrauen geschildert, womit das ganze Land die Thronbesteigung Sr. Maj. Wilhelms des Vierten aufgenommen. Man berührte die Hofnungen, mit denen die Blike Aller jezt mehr als je auf ihn gerichtet seyen. Man erkannte die Mahnung zu Vertrauen, Friede und Eintracht für um so treffender und beherzigenswerther, als es gerade jezt mehr als je der Harmonie und des versöhnenden Geistes bei beiden Kammern und der Regierung bedürfe, um das Ungemach des Landes zu mindern und zu heilen, und einstimmig beschloß die zweite Kammer zu zweien Malen, die erste Kammer zu einer gemeinschaftlichen Kommission einzuladen, um eine Glükwünschungsadresse an Se. kön. Majestät, unter dankbarer Anerkennung der in jenem Reſcripte ausgesprochenen landesväterlichen Gesinnungen, zu entwerfen."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Zürich, 11 März. (Beschluß der Bekanntmachung des großen Raths.) „Eine neue Behörde findet sich in dem Kriminalgerichte aufgestellt. Wo es sich um Ehre und Freiheit, um Leib und Leben des Bürgers handelt, da ist doch wohl angemessen, daß nicht blos Ein Richter das erste und lezte Wort zu sprechen habe, sondern daß, wie bei Urtheilen um Mein und Dein, ein zweiter Richter allfällige Fehler oder Mißgriffe des ersten wieder gut machen könne. Dagegen sind die Verrichtungen des Ehegerichts den Bezirksgerichten übertragen, welche den Parteien näher gelegen sind als ersteres. Die wichtigen Behörden für das Kirchen- und Erziehungswesen der Gemeinde, des Bezirks, des Kantons, finden in der Verfassung ihr wohlthätiges Daseyn gesichert. Möge durch dieselben immer mehr die Entwikelung geistiger Kräfte gefördert, Tugend und Frömmigkeit, als die Grundlagen bleibender Wohlfahrt, unter uns gemehrt werden. Der Abschnitt IV gewährt den Bürgern eines Bezirks das Recht, durch eigene Ausschüsse ihre Bezirksbehörden, theils unmittelbar, theils durch Vorschlag zu erwählen. Ein köstliches Recht, wenn weiser Gebrauch davon gemacht wird. Rechtfertigt nun das Vertrauen derer, die dafür halten, es sey recht und gut, wenn die Bürger selbst sich ihre Vorsteher sezen. Erwählt gute Ausschüsse, erwählt durch diese zu euern Bezirksvorstehern rechtschaffene, verständige Männer! Die Stelle eines Oberamtmanns haben wir wieder, wie früher, einem Statthalter und einem Gerichtspräsidenten übertragen, da wir glauben, es sey die Versuchung zum Mißbrauche bei der Trennung der Gewalten geringer, als bei ihrer Vereinigung in Einer Hand, und es sey euch leichter, zwei Männer zu finden, von denen der eine für das richterliche, der andere für das Verwaltungsgeschäft sich eigne, als Einen Mann, der beiden gewachsen wäre. Der Abschnitt V ordnet die Gemeindeverhältnisse. Es ist unmöglich, daß alle einzelnen Bürger selbst in die Versammlung des Bezirks, in die des Kantons treten, um über das gemeinsame Beste des Bezirks oder des Kantons zu rathen und zu stimmen; sie müssen dieses mittelbar durch die Erwählung ihrer Ausschüsse und Stellvertreter thun. In der Gemeinde hingegen findet jeder Bürger einen freien Spielraum seiner Wirksamkeit; hier kan er unmittelbar, in der Gemeindeversammlung, seinen Rath, seine Stimme abgeben, um das Beste der Gemeinde, und dadurch mittelbar auch das des

Bezirks und des ganzen Kantons zu befördern. Diese Freiheit, dieses Recht jedem Bürger in seiner Heimath zu sichern, setzt die Verfassung die Gemeindeversammlung zu den Gemeindebehörden in die gleiche selbstständige Stellung, wie den großen Rath zu den von ihm erwählten Centralbehörden. Dort, wie hier, ist jedem Mitgliede das Recht, durch Anzüge zweckmäßige Beschlüsse hervorzurufen, gewährleistet. Alle Gemeindebehörden sind der Wahl und der Erneuerung von Seite der Gemeinde unterworfen. Die Bürger sind es selbst, die das entscheiden, wem sie diejenigen Geschäfte übertragen wollen, die sie nicht füglich selbst in ihrer Gesamtheit verrichten konnten. Aller dieser berührten Verbesserungen ungeachtet sind wir weit entfernt, unser Verfassungswerk als ein vollkommenes anzusehen; daher wir denn auch im Abschnitt VI dafür gesorgt haben, daß nach Abfluß von sechs Jahren, nach einer besonders sorgfältigen Prüfungsweise, jeweilen diejenigen Abänderungen an der Verfassung vorgenommen werden können, welche die Erfahrung und die Fortschritte der Zeit gebieten, und welche auch die Zustimmung der Mehrheit der Kantonsbürger erhalten möchten. Prüfet nun, werthe Mitbürger, die Verfassung, welche wir euch hiemit vorlegen; und wenn ihr, wie wir hoffen, das Gute in derselben überwiegend findet, wenn ihr euch überzeuget, daß sie Freiheit und Ordnung beschüze, daß die Vervollkommnung unsers bürgerlichen Verbandes durch sie gefördert werde, — so ertheilt ihr in euern Versammlungen, deren Abhaltung auf Sonntags den 20 März, Morgens um 10 Uhr, geboten ist, nach Anleitung des mitkommenden Gesezes, eure Genehmigung. Jeder von euch wird seine Stimme nach freier Ueberzeugung so abgeben können, wie er es dem Wohl des Kantons angemessen erachtet. Wer von der Versammlung ausbleibt, dessen Stimme wird nicht gezählt, und er wird angesehen, als habe er auf sein Stimmrecht Verzicht geleistet. Um so zuversichtlicher erwarten wir, daß kein Bürger, ohne dringende Entschuldigungsgründe ausbleiben, sondern jeder sein Recht, zur Gründung einer neuen Verfassung mitzuwirken, auch wirklich ausüben werde. Nur in einem lebendigen Antheil aller Bürger an dieser neuen Verfassung finden wir, finden die von uns ausgehenden Behörden die wünschbare Ermunterung, sie ins Leben treten zu lassen, und unserm Staate in dieser bewegten Zeit mit Kraft und mit Erfolg vorzustehen. Möge der Segen des Himmels auf euerm Entscheide ruhen. Gegeben in unserer Rathsversammlung den 10 März 1831. (Folgen die Unterschriften.)"

Litterarische Anzeigen.

(581) **Badischer Merkur.**

Plan.

Wenn Oeffentheit und Vertrauen sowol den, der sie gewährt, als den, dem sie gezollt werden, in gleichem Grade ehren, so mag dis wohl am besten zu Gunsten der Oeffentlichkeit sprechen, ohne welche kein konstitutionelles Leben bestehen kan. Dieses offene Vertrauen soll daher dem badischen Merkur zur Grundlage und zum Schilde dienen. Er wird keiner Partei, keiner Farbe angehören, der Wahrheit allein huldigen und diese offenbaren, wenn daraus ein Gewinn für das allgemeine Beste hervorgeht; er wird, indem er sich des Wahnes eigener Untrüglichkeit enthält, den Glauben an den guten Willen derjenigen, deren Werke er beurtheilt, festhalten, und allen Meynungen freundliche Aufnahme schenken, welche mit ihm nach einem und demselben Ziele streben. Weit entfernt, die Wahrheitsliebe durch leidenschaftliches, todendes Anstürmen gegen alles Bestehende zu verdächtigen, wird er, gestüzt auf das schönste und edelste der Menschenrechte — freie Sprache und Mittheilung — das Gebrechliche, wo es sich findet, rügen, das Wahre, Gute und Schöne rühmen, demjenigen Schuz angedeihen lassen, den der Mißbrauch der freien Rede niederdrükt, und mit Liebe und Schonung Verhältnisse behandeln, welche mit dem öffentlichen Leben in keiner Berührung stehen.

Den Hauptgegenstand des badischen Merkurs werden zwar die Verhältnisse des staatsbürgerlichen Lebens bilden. Außerdem aber wird er dem reichen Gebiete der Wissenschaft und Kunst überhaupt gewidmet seyn, und dieses weite Feld zunächst in Beziehung zum Leben und zum Staate würdigen. Die Art der Darstellung, sie sey im gebildeten Gewande des Ernstes oder der heiteren Laune, bleibt den Verfassern überlassen.

Somit hofft der badische Merkur, sich einer willkommenen Aufnahme erfreuen zu dürfen. Folgende nähere Rubrizirung des Inhalts mag diese Hoffnung rechtfertigen:

I. Mittheilungen, historische und wissenschaftliche. A. Allgemeine: a. Gesezе und Verordnungen (in zweckmäßigen Auszügen.) b. Dienst- und Charakter-Verleihungen. Oeffentliche Auszeichnungen und Belohnungen. c. Periodische Nachrichten über die Wirksamkeit und das Gedeihen öffentlicher Anstalten und Vereine. Hieher gehört insbesondere die Chronik beider Landes-Universitäten. d. Zeitgeschichte. Mittheilungen aus dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Industrie. B. Besondere: a. Privatvereine und Verbindungen zu gemeinnüzigen Zweken. b. Kommunal-Ergebnisse und Angelegenheiten, in so weit sie der öffentlichen Mittheilung werth sind.

II. Patriotische Vorschläge, Wünsche, Diskussionen.

III. Miszellen. Biographische Skizzen. Nekrologe.

IV. Privat-Anfragen. Anzeigen ꝛc. in Kunst-, Handels- und Gewerbs-Sachen. Erklärungen, Erwiederungen und Antworten auf Artikel, welche in ausländischen Blättern über inländische Begebenheiten, Einrichtungen, Personen ꝛc. erscheinen.

Vom badischen Merkur erscheinen wöchentlich wenigstens drei halbe Bogen oder Nummern. Der Preis ist 3 fl. per Halbjahr, und bei der Bestellung zahlbar. Die Redaktion hat das Vergnügen, von Vaterlandsfreunden, deren Namen auch als Schriftsteller schon rühmlichst bekannt sind, mit Zusicherungen von Mitarbeitern und Beiträgen bereits beehrt worden zu seyn.

Der Tag des Beginns soll auf dem Probeblatt, das zu Anfang des nächsten Monats ausgegeben und auf allen Postämtern zu haben seyn wird, bestimmt werden. — Bestellungen beliebe man in Karlsruhe bei der Verlagshandlung, auswärts bei den verrechnenden Postämtern, und entweder sogleich oder beim Empfang des Probeblatts zu machen, weil die Größe der Auflage sich nach dem bis zum Tage des Beginns angezeigten Bedarf richtet.

Karlsruhe, 14 März 1831.

Braun'sche Hofbuchhandlung und Hof-Buchdrukerei.

---

(549) Des XIV Bandes 1s Heft vom

Archiv für die civilistische Praxis

ist erschienen, und zwar haben sich von diesem Bande an, den seitherigen Redaktoren v. Löhr, Mittermaier und Thibaut, noch angeschlossen: Linde, Mühlenbruch und Wächter, welcher ehrenvolle Zuwachs dem bisher einen klassischen Werth zuerkannten Institute eine gleiche Fortdauer verspricht; der Inhalt des eben erschienenen Heftes ist folgender: I. Von dem Verzichte auf Rechtsmittel. Vom großherzogl. Ministerialrath Dr. J. Linde zu Darmstadt. — II. Ueber das Recht, die Gültigkeit einer Ehe anzufechten, welcher ein trennendes Hinderniß entgegensteht. Von Dr. Uhlein, Privatdozent zu Heidelberg. — III. Von der Vollstrekung von einem ausländischen Gerichte gefällten Urtheils. Von Mittermaier. — IV. Die persönliche Haft als Vollstrekungsmittel im Civilprozesse. Geprüft von Mittermaier. — V. Von der Vollstrekung gerichtlicher Erkenntnisse. Vom Gebeimen Konferenzrathe Loh zu Koburg. (Fortsezung und Schluß.) — VI. Ueber das Separationsrecht ex jure crediti hypothecarii bei Konkursen. (Nachträgliche Bemerkungen zu No. XIX Bd. X dieses Archivs.) Vom Ober-Appellations-Rath Spangenberg zu Celle.

Der Preis des Bandes von 3 Heften ist 2 Rthlr. oder 3 fl.

Ferner ist so eben erschienen:

Hermann, Dr. K. Fr., Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer aus dem Standpunkte der Geschichte entworfen. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Heidelberg, im März 1831. J. C. B. Mohr.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 88. — 29 März 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Bekanntmachung wegen der Cortesbons. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 88. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom. Proklamation des Generals Frimont.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Außerordentliche Beilage Nro. 113. Briefe aus Paris, Haag, München, Karlsruhe, Mainz, Göttingen und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien

Die Times vom 19 März sagen: „Die Tumulte in Italien und die unerledigten Streitigkeiten zwischen Belgien und Holland scheinen auf dem Punkte, die Einmischung von Nachbarstaaten aufzurufen. Antwerpen ist ein Plaz, von dem aus wir äußerst belästigt werden könnten. Es ist, wie Bonaparte sagte: le pistolet sur la sein de l'Angleterre. Die rechtmäßige Größe Frankreichs bedroht es auf keine Weise, denn die ganze Breite von Belgien liegt zwischen dieser Stadt und der französischen Gränze. Es wundert uns daher nicht zu hören, daß eine brittische Flotte, aus sechs Linienschiffen und andern Segeln bestehend, nach der Schelde beordert ist, diesem Schauplaz von Lord Castlereaghs und Lord Chathams Ruhm. Welche ominöse Erinnerung! . . ."

Das Morning-Chronicle von demselben Tage äußert: „Wir bedauern zu hören, daß sechs Fregatten vom ersten Rang in aller Eile nach der Schelde ausgerüstet, und unter Sir Th. Hardy's Kommando stehen werden. Zwek dieser Ausrüstung ist, die Bestimmungen des Kongresses zu erzwingen. Wir sagen, wir bedauern dis, weil wir die Wahrscheinlichkeit sehen, daß dieser Schritt uns Stufe für Stufe zu Konsequenzen führt, an die wir zu denken schaudern. Wir irren uns sehr, wenn dieses Verfahren nicht Waffen in die Hand der heftigen Geister in Paris gibt, die bereits über das, was sie für Feigheit der Regierung halten, nur zu entflammt sind. Warum sollten wir uns um Belgien und Holland mehr kümmern als um Rußland und Polen, oder Oestreich und Italien? Unsre insularische Lage sichert uns vor jedem Feind. Wir wissen, daß unsre Kaufleute große Eifersucht hegen würden, wenn Antwerpen in die Hände der Franzosen fiele. Bei dem ersten besten Krieg aber fällt es doch in ihre Hände, und blos in einem Kriege kan es von Bedeutung für uns seyn, wer die Schelde hat. Unsre Politik sollte insularisch seyn; keine Kontinentalfrage bietet uns irgend ein Ziel dar, das die verderblichen Folgen eines allgemeinen Kriegs für uns aufwöge. Ein allgemeiner europäischer Krieg kan schwerlich vermieden werden; müssen wir uns aber stets in Kontinentalkriege mischen?"

Bekanntlich bezweifelte der Courier vom 19 obige Angabe der beiden Morgenjournale. Indessen beharrt der Standard dabei, indem er bemerkt: „Die Maaßregel, Kriegsschiffe nach der Schelde zu schiken, wurde wohl durch die insolente Proklamation Surlet de Chokiers beschleunigt, war aber schon bisher täglich erwartet, da die Weigerung des Fürsten Talleyrand, das Protokoll vom 1 März (?) zu unterzeichnen, uns wenigstens in diplomatische Feindseligkeiten mit Frankreich gesezt hatte. Man glaubt allgemein, daß wir Besiz von Antwerpen nehmen werden. Durch die Verträge über die Bildung des Königreichs der Niederlande sind wir hiezu berechtigt, wenn je der König von Holland es forderte, und da alle europäischen Mächte Parteien jener Verträge waren, so kan sich keine von ihnen einem solchen Schritte widersezen, der, statt einen Krieg zu veranlassen, eher einem vorbeugen dürfte." — Auch der politische Gegner des Standard, der Globe, wiederholt die Nachricht mit den Worten: „Wir glauben, es ist nur zu wahr, daß eine Flotte nach der Schelde ausgerüstet wird, die aus sechs Linienschiffen, Fregatten vom ersten Rang und andern Segeln bestehen soll. Wir hoffen, es werde seit dem lezten großen Unternehmen in jener Richtung nicht die thörichteste Sendung dahin seyn; jede Ausrüstung aber, welche uns in Hinsicht der Streitigkeiten zwischen den Holländern und Belgiern in eine Stellung brächte, aus welcher wir uns nicht ohne Unehre zurükziehen, oder in der wir uns nicht ohne Krieg erhalten könnten, würde noch weit unglüklicher seyn als die Walcheren-Expedition."

Man erfährt, daß als am 18 im Unterhause die Zuhörer von den Gallerien entfernt worden waren, auch Sir R. Peel und Hr. Goulburn gegen den Althorpschen Vorschlag sprachen, der sich hauptsächlich darauf stüzte, daß das norwegische Schifsbauholz viel länger daure als das nordamerikanische, so daß die auffallende Zollbegünstigung des leztern (während das erstere mit einem Zolle belegt ist, der fast einem Verbote gleichkommt) um so größere Nachtheile bringe, und dem Ostseehandel großen Eintrag thue.

Die Times verwerfen jeden Gedanken, als ob die Minister resigniren würden. Ein solcher Schritt wäre überthöricht, da die ganze Nation ihrer edel begonnenen Bahn Beifall rufe, und ihr Zurüktreten das größte Unglük über das Land bringen würde. Auch der Globe sagt: „Die Folgen der erlittenen Niederlage können nicht ernsthaft für die Minister seyn. Sie wollten die Abgaben vermindern, einen Theil ihrer Hülfsquellen zu Gunsten des Volkes aufgeben. Wenn das Haus der Gemeinen zu Gunsten der Schifseigner, oder zu Gunsten einer parlamentarischen Combination, um den Boroughs diesen oder jenen Vortheil zuzuwenden, es vorzieht, die Taxen unvermindert zu lassen, so kan dis die Plane der Regierung nicht stören." — Der Standard glaubt zwar, es wäre schmachvoll wenn die Minister blieben, fügt jedoch bei, es heiße allgemein, das Parlament werde sogleich aufgelöst werden.

Der Courier erklärt die Angabe, als hätten die fünf Mächte beschlossen, den Belgiern anzubefehlen, den Prinzen von Oranien als ihren Beherrscher anzunehmen, für grundlos.

Ueber die Dinge in Spanien urtheilt der Courier: „Von den spanischen Konstitutionellen darf man sich, wie wir fürchten, ohne fremde Hülfe wenig versprechen. In einem Lande, wo je auf hundert Seelen ein Priester kommt, und wo zwei Drittel der Bevölkerung in zwei Klassen getheilt sind — in solche, welche für die Priester arbeiten und deren Gemüther durch Aberglauben so entartet sind, daß wenig Wahrscheinlichkeit ist, sie für eine gute Sache sich erheben zu sehen, und in solche, deren Armuth sie völlig abhängig vom Klerus macht — darf man keinen erfolgreichen Widerstand von Seite des unterrichteten und achtungswerthen Theils der Nation gegen den Despotismus der Regierung und die Tyrannei des Souverains hoffen, wenn sich nicht die allgemeine Politik Europa's so ändert, daß ein mächtiger Staat es seinem Interesse oder seiner Ehre gemäß findet, mit den spanischen Patrioten gemeinschaftliche Sache zu machen. Dieser Tag dürfte indessen nicht sehr fern seyn, wenn König Ferdinand und seine Minister in ihrer unklugen Bahn beharren. Naht er sich, so wird die kleinste Demonstration von Außen das Schikſal der Dinge im Innern entscheiden; Ein Tag, Eine Stunde wird hinreichen, die Bigotterie in Spanien zu stürzen, und den aufgeklärten Spaniern Gelegenheit zu geben, den Nationalcharakter zu heben, und den natürlichen Hülfsquellen des schönen, aber schlecht regierten Landes die rechte und volle Richtung zu geben."

Der Courier sagt endlich: „Wenn wir aus der Art, wie die Pariser Blätter über das neue französische Ministerium sprechen, auf die Dauer des leztern schließen dürfen, so glauben wir, daß es in seiner gegenwärtigen Form kein langes Daseyn haben wird. Eben so scheinen die französischen Fondsspekulanten zu denken; denn die Fonds, die bei der ersten Nachricht von der Aenderung um mehr als drei Prozent gestiegen waren, blieben nicht auf dieser Höhe, ein Beweis, daß man kein großes Vertrauen in die Mittel des neuen Kabinets sezt, welches Vertrauen man auch in seine Absichten sezen mag. Von 10 französischen Blättern tadeln neun die Wahl Casimir Periers und Louis. Da die Furcht, welche der französische Monarch vor Rußland und seinen Alliirten hegt, nicht mehr verheimlicht werden kan, trez des Widerspruchs, der gegen unsere darüber gegebenen gutbegründeten Versicherungen erhoben wurde, so wird auch die Einsezung jener Herren blos der Furcht zugeschrieben; und fast allgemein glaubt man in Paris — welchen Glauben wir jedoch nicht theilen — daß das französische Kabinet, um den Frieden zu erhalten, sich Unwürdigkeiten unterwerfen werde. Da man — sagen die Pariser Journalisten — duldet, daß Rußland die Polen vernichte, wird man auch Oestreich die Italiener niederdrüken lassen; und sind ihre Konjekturen gegründet, so mag sich Frankreich blos auf zwei Fälle gefaßt machen. Erhalten Journalismus und Liberalismus wie früher abermals die Oberhand, so wird Ludwig Philipp der vierte Exsouverain Frankreichs in diesem Jahrhundert, und Frankreich im Moment der Aufreizung eine Republik. Sollte aber das französische Kabinet, während es dem Kaiser von Oestreich gestattet, die Revolution in Italien niederzuschlagen, im Stande seyn, zu Hause Ordnung zu erhalten, so kan dis blos geschehen, wenn man Gewalt entwikelt, einige Journale unterdrükt, und einen allgemeinen Eingrif in die Freiheiten macht, die durch die neue Charte verbürgt wurden. Sollte was ist keineswegs unwahrscheinlich, denn es gibt in Frankreich viele tausend einflußreiche Leute, die in ihrer Revolutionsfurcht, um Erhaltung der Ordnung willen, gern zu jeder, auch noch so willkührlichen Maaßregel die Hand böten. In diesem Falle aber würde Frankreich unter seinem konstitutionellen Souverain wenig verschieden seyn von dem Frankreich unter Karl X. Ist die öffentliche Meynung einmal im Namen der Konstitution niedergeschlagen, so beginnt die absolute Gewalt, und Ludwig Philipp mag die Krone tragen ohne Furcht vor jener Riesenmacht, deren bloßer Schatten hinreichte, seine Ruhe zu stören. Indessen erwarten wir von dem französischen Kabinet, wie es jezt zusammengesezt ist, nicht, daß es so schwachvoll und unklug handeln werde, sich dem Willen anderer Mächte zu unterwerfen, während die Interessen Frankreichs Energie und Thätigkeit fordern. Die französische Regierung wird, wir sind es überzeugt, nicht um einer träumerischen Ehre willen Krieg beginnen, aber eben so wenig auf Kosten der Nationalehre Frieden erkaufen."

Der Morning-Herald bemerkt: „Die jezigen französischen Minister sind lauter charakterfeste, achtungswerthe, kluge, furchtende Männer, und werden ohne Zweifel die Regierung Frankreichs sehr vernünftig führen, vorausgesezt, daß sie lange genug am Ruder bleiben, um ihre guten Eigenschaften beweisen zu können. Sie können sich auf ihren eigenen innern Werth, die Majorität einer unpopulairen Deputirtenkammer, und die kluge Politik der Geldinteressen Frankreichs stüzen, sonst aber wie es scheint, auf nichts. Die öffentliche Meynung stuthet gegen sie an, und die Presse verläugnet sie. Es mag voreilig seyn, schon jezt über sie zu urtheilen; nehmen sie es aber als Fundamentalprinzip an, daß die Frage über Krieg oder Frieden Europa's in der Hand der Franzosen ruhe, so dürften sie vielleicht finden, daß sie gleich auf der Schwelle ihrer Mühen sich sehr verrechneten. Die Julirevolution machte das regenerirte Frankreich zum natürlichen Feinde aller absoluten Regierungen; und erwarten, daß man die französische Nation die Früchte jenes Sieges ruhig und ungestört zur Reife werde bringen lassen, heißt vom Despotismus Mäßigung hoffen, und glauben, daß der Absolutismus weder eifersüchtig noch unersättlich ist. Am Ende möchte Soult als der beste Friedensbewahrer befunden werden."

Die Times erwähnen der neuen Associationen in Frankreich und äußern darüber: „Dieser über ganz Frankreich sich verbreitende Klub wird über die öffentliche Meynung gebieten, die Wahlkollegien leiten, die Kammer beherrschen, und größere Macht besizen als die Legislatur samt der Krone. Sein Zwek ist löblich und gesezlich; nur der wahrscheinliche Mißbrauch seiner Macht kan Unruhe erweken. Der Journalismus ward unter dem Villeleschen und Polignacschen Ministerium als eine neue Art von Regierung betrachtet, oder vielmehr als eine Gegenautorität im Staate, und dieser Universalklub wird das Heer der neuen Souverainetät bilden. Zunächst wird er, wie leicht zu erkennen, gegen das eben gebildete Perier'sche Kabinet gerichtet werden. Dieses Kabinet ist bereits von der mitliberalen Presse mit Schmach beladen. Seit der Einsezung des Polignacschen Ministeriums am 8 Aug. 1829 hörten wir keinen so einstimmigen Chorus der Verurtheilung, wie den, der Hrn. Casimir Perier und seine Freunde beim Eintritt ins Ministerium willkommen hieß. Wir legen uns nicht auf politische Prophezeihungen; wer aber die Macht des französischen Journalismus kennt, und sich der Ursachen erinnert, welche in den lezten Jah-

ren so viele Ministerveränderungen in Frankreich erzeugten, kan wohl voraussehen, daß dem neuen Kabinet ein noch kürzeres Daseyn beschieden seyn wird als dem lezten, wenn es nicht seine Prinzipien ändert und dem Volksstrome nachgibt. Seine Entscheidung über die italienischen Angelegenheiten wird gleich Zeugniß von seinem Systeme ablegen."

* London, 18 März. Die Sache der Reform geht ihren Gang, ob sie gleich im Parlamente selbst für den Augenblik still steht, wenn anders die unaufhörliche Ueberreichung von Bittschriften zu ihren Gunsten, wofür das Unterhaus seine Sizungszeit verlängern und sogar den Sonnabend Nachmittag, wo sonst nur in ganz außerordentlichen Fällen Sizung ist, dazu anberaumen mußte, Stillstand genannt werden kan. Nur hier und da tritt ein Geistlicher, ein alter Baronet, ein Landjunker, oder auch wohl ein Fabrikant oder Kaufmann, der sich gern das Ansehen eines vornehmen Aristokraten geben möchte, auf, um der Stimme der Nation entgegen zu reden; aber kaum hört man sie an, und selbst bei den größten Versammlungen findet sich selten ein Zweiter vor, der die Gegenvorschläge eines solchen Herrn unterstüzte; die Bittschriften an das Parlament wegen Annahme der Bills, so wie die Dankadressen an den König und die Minister, werden fast immer einmüthig und mit dem lautesten Beifall angenommen. Dis hat denn auch seine Wirkung auf die Parlamentsglieder nicht verfehlt: die Tories waren Anfangs ihrer Sache so gewiß, daß sie in den Klubs drei gegen eins auf ihren Triumph wetteten; aber die Abfälle von ihrer Partei vermehren sich so sehr, daß jezt das Wetten aufgehört hat, und man ziemlich allgemein in der Berechnung übereinkommt, daß die Regierung zum wenigsten eine Mehrheit von 50 Stimmen haben werde, und zwar nicht nur im Ganzen, für das Zugeständniß daß eine Reform nöthig sey, sondern auch für die einzelnen Bestimmungen der Bills. Die Tories sehen nun ein wie sehr sie gefehlt, als sie die Gelegenheiten entschlüpfen ließen, die Fehler des bisherigen Wahlsystems in einzeln vorkommenden Fällen zu verbessern, und das Wahlrecht der der Korruption überwiesenen Boroughs nicht sogleich auf die großen unvertretenen Städte übertrugen; sie sehen ein, wie groß der Nachtheil war, den der Herzog von Wellington ihrer Sache zugefügt, als er seine berüchtigte Erklärung gegen alle Reform machte, und damit seiner Verwaltung den Stab brach. Von ihm würde man die unbedeutendsten Verbesserungen mit Dank aufgenommen haben; aber nach jener Erklärung war alles Zutrauen in ihn verloren, und keiner, welcher je zu Gunsten von Reform gesprochen oder gestimmt, durfte nun ohne Inkonsequenz seine Verwaltung mehr unterstüzen, sondern mußte jede Gelegenheit ergreifen, um sein Ministerium zu stürzen. Diese zeigte sich auch bald; und es ist weltbekannt, wie sie benuzt wurde. Nun aber hatte das Reformationsfieber die Nation erfaßt; die sonst einzelnen Bittschriften deshalb wurden schnell zu hunderten; und Manche, welche vor Kurzem noch gegen alle Reform gewesen, fanden jezt, als man ihnen die empörendste Korruption als den Gipfel menschlicher Vollkommenheit aufdringen wollte, sogar geheime Abstimmung nicht mehr zu viel. Den Whigs blieb also nichts übrig, als mit vollen Händen zu geben; und wohl ihnen, und wohl dem Lande, daß indem sie so gewaltsam zu reformiren scheinen, sie den Einfluß des Eigenthums nicht nur unberührt lassen, sondern denselben sogar ausdehnen, und den Einfluß des eigentlichen Pöbels bedeutend zu schmälern gewußt haben! Dis fangen auch viele Tories, welche nicht unmittelbar bei der Veränderung verlieren, allmählich an einzusehen und sind bereit, um nicht bald noch mehr gewähren zu müssen, das Geforderte zu gestatten; während der Pöbel und dessen Führer, offenbar in der trügerischen Hofnung, die jezige Reform zur Brüke zu einer ausgedehnteren zu machen, ohne Anstand zurüktritt, und den Mittelstand von den ihm angebotenen Vortheilen Besiz nehmen läßt. Indessen werden die vorzunehmenden Veränderungen doch nicht die lezten seyn: man wird z. B. finden, daß die auf die Zählung des Jahres 1821 gegründete Basis in vielen Fällen trüglich ist, daß nach dem Grundsaze der Bevölkerung mancher Ort einen Repräsentanten behalten wird, der keinen haben sollte, während andere von bedeutender Bevölkerung und Reichthum übergangen sind. Auch wird es sich zeigen daß Minister, und besonders die Inhaber unterer Stellen, nicht mehr werden mit Gewißheit darauf zählen können fürs Parlament gewählt zu werden; und man wird daher entweder solchen Personen ex officio Siz, wo nicht Stimme einräumen, oder nothwendig alle Beamten aus den populairen Mitgliedern wählen müssen.

** London, 19 März. Gestern Abend blieben die Minister bei ihrem Vorschlage wegen einer Modifikation des Zolles auf Ostseebauholz in einer Minorität von 190 gegen 230. Mehrere Mitglieder, sonst auf der Seite der Minister, hatten sich zur Pöbel-Faktion gesellt, die diesen Umstand benuzte, und der Regierung eine Niederlage beibrachte. Diese wollte den Zoll von jenem Holz von 55 Sh. für das Load bis zum Jahre 1831 allmählich auf 40 Sh. herabsezen, wobei Canadaholz noch immer eine bedeutende Begünstigung genossen hätte. Allein sie hatte gegen die Vorurtheile bestehender Interessen und Privilegien zu kämpfen, wie einst Huskisson bei seinen neuen Handelsgesezen, und ihre Gegner benuzten diesen Umstand. Auf keinen Fall werden die Minister sich durch diesen Unfall irre machen lassen, und etwa resigniren; sie haben das Land für sich, und Einige glauben sogar, daß schon diesen Abend das Parlament aufgelöst werden dürfte, das aus zu korrupten Elementen zusammengesezt sey, als daß man von ihm eine Sanktion der Parlamentsreform erwarten könnte. Die Versammlungen in allen Gegenden des Landes, welche dem Könige und der Legislatur ihre ungeheuchelte Zufriedenheit mit dem Reformplan ausdrüken, dauern fort; gestern Abend wurden allein über 200 Petitionen dem Hause der Lords überreicht. Nur Eine Petition von mehreren hiesigen großen Kaufleuten sprach sich gegen Reform aus; allein diese Leute, wie z. B. die HH. Wordsworth, Forbes, Irving ꝛc. sind sämtlich aufs Engste mit den beiden großen Monopolkompagnien, der Bank und der ostindischen Kompagnie, verbunden, die ganz offen ihre Interessen zur Schaltung ihrer Monopolien und Freiheitsbriefe durch Käufe der Size von Rottenboroughs im Parlamente sicherten. Die ostindische Kompagnie hatte gewöhnlich 6 bis 8 Mitglieder auf diese Weise im Parlamente, die ihr Interesse vertheidigten. Die Erlangung der Stellen auf solche Art hört nun auf, und die Monopolisten können nicht anders als die Reform verdammen. — Bei dem lezten Protokoll über die belgischen Angelegenheiten sind die holländischen Gesandten, die HH. Falk und Japlen van Nyveldt zugezogen worden; Fürst Talleyrand hat die Unterzeichnung

Frankreichs verweigert. Wie es allgemein heißt, wird die hiesige Regierung unverzüglich eine Flotte von sechs Linienschiffen, mehreren Fregatten erster Klasse und kleinern Kriegsschiffen nach der Schelde senden, und Antwerpen in Beſitz nehmen laſſen; ein Schritt der nicht viel Gutes für die Neutralität unſers Landes weiſſagt. — Mehrere Kapitaliſten ſind vorgeſtern nach Paris abgereiſt, um mit der franzöſiſchen Regierung wegen Uebernahme eines groſſen Theils der Bons Royaux zu unterhandeln.

Frankreich.

Paris, 23 März. Konſol. 5Proz. 81, 55; 5Proz. 52, 55; Falconnet 58, 75; ewige Rente 44; Haiti 270.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 März handelte es ſich bei dem Vorſchlage des Hrn. v. Cormenin, den Staatsrath betreffend, hauptſächlich davon, die Oeffentlichkeit bei Streitſachen einzuführen, und die Vollmachten des Comité's der Streitſachen ſo auszudehnen, daß ſie der allgemeinen Verſammlung des Konſeils nicht wieder zur Reviſion vorgelegt würden. Zuerſt mußte entſchieden werden, ob eine ihrem Weſen nach temporaire und zurüknehmbare Ordonnanz Geſezesſtelle vertreten möchte. Hr. Vatimesnil und der Juſtizminiſter machten hauptſächlich zwei Gründe gegen den Vorſchlag geltend, daß nemlich in der nächſten Seſſion ein Geſez für Generalorganiſation des Staatsraths vorgelegt werden würde, und die Vorirung unnöthig ſey, da die bemerkte Verbeſſerung bereits beſtehe. Hr. Odilon Barrot ſuchte die Gefahr einer ſolchen Lehre zu zeigen. Die Kammer verwarf bei der Abſtimmung jeden einzelnen Artikel. Es entſtand nun die neue ſeltſame Frage, ob ein Skrutin über das Ganze gehalten werden ſollte. Man kam endlich überein, daß es doch möglich ſey, daß ein Geſez, das in allen ſeinen Theilen verworfen ſey, im Ganzen angenommen würde, gerade wie während der Seſſion der Vorſchlag des Hrn. Benjamin Conſtant über die Druker den Artikeln nach angenommen, aber im geheimen Skrutin verworfen worden ſey. Inzwiſchen ward nun bei dem Skrutin der Vorſchlag des Hrn. Cormenin mit 165 ſchwarzen gegen 66 weiße Kugeln verworfen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 März begann die Erörterung des Vorſchlags des Hrn. Baude. Die HH. Vizien du Lezard, Maurelles und Bois-Bertrand ſprechen gegen, Hr. Etienne und Baron Louis für, Hr. Jſambert gegen, Hr. Salverte und Hr. Lemercier für den Vorſchlag. Hr. Baude replizirt. Wir werden auf dieſe Diskuſſion zurükkommen.

* In der Pairskammer wird am 23 März der Kommiſſionsbericht über Benüzung fremden Eigenthums bei Befeſtigungsarbeiten erſtattet. Dann folgt die Erörterung über die Penſionen der Seeoffiziere. Das Geſez wird mit 76 gegen 8 Stimmen angenommen. Ein Mitglied beklagt ſich über die Vorfälle zu Nimes. Marſchall Soult erwiedert, die Sache ſey in den Journalen übertrieben worden, und die Regierung habe alle Anſtalten getroffen, die Ruhe herzuſtellen. Hr. Dambrugeac erſtattet noch Bericht über die Rükkrittsgehalte für das Landdeer.

Der Moniteur ſchreibt: „Dem Vernehmen nach hat die Regierung befohlen, die Basreliefs, die vor 15 Jahren die vier Seiten des Triumphbogens auf dem Carrouſelplaze zierten, wieder einzufügen. Bekanntlich ſtellten ſie einige denkwürdige Auftritte des Feldzugs von Auſterlitz dar. Die Reſtauration hatte ſie abnehmen laſſen. Es iſt Zeit, daß ſie dem Denkmal zurükgegeben werden, deſſen glorreiches Datum ſie gewiſſermaaßen verkünden."

Hr. v. Chateaubriand erzählt in einem Schreiben an den Redakteur des Journal des Debats, daß Hr. Lefevre ſich weigere, die in dieſem Journale angekündigte Broſchüre „über die Reſtauration und über die Wahlmonarchie" herauszugeben. Ebenſo nehme der Druker, Hr. Mignour, Anſtand, und er müſſe daher erſt um einen Buchhändler und Druker ſich umſehen. Das Journal du Commerce bemerkt hierüber: „Wir hoffen, der Buchhändler und der Druker werden ſich finden. An Leſern hat es Hrn. v. Chateaubriand nie gefehlt, und diesmal werden ſie ihm um ſo weniger fehlen, nachdem ihm die Ehre einer Art von vorausgegangener Verfolgung zu Theil geworden iſt. Man ſagt, Hr. v. Chateaubriand greife ein wenig Jedermann, jedoch mit Ausnahme Heinrichs V, an." Der Temps äuſſert ſich folgendermaaßen: „Man möchte uns glauben machen, die Preſſfreiheit ſey bedroht. Wir bedauern daß ein ſo ſchöner Charakter, wie Hr. v. Chateaubriand, einen Vorwand zu ſo böswilligen Einflüſterungen liefern mochte, indem er in einem Schreiben die Furchtſamkeit eines Drukers und eines Buchhändlers anklagt. Wir können ihm verſichern, daß er bei unſern Inſtitutionen muthigere Leute finden wird. Nöthigenfalls würden ihm unſere Preſſen zur Verfügung ſtehen; aber noch vor uns iſt die königliche Buchdrukerei vorhanden, und die Behörde ſelbſt würde, wie wir keinen Anſtand nehmen zu behaupten, dem ſo ausgezeichneten Schriftſteller gewiß ihre Vermittlung nicht verweigern, um ihm, unter Vorbehalt der Verantwortlichkeit des Werks, eine Preſſe zu verſchaffen. Wir bitten alſo Hrn. v. Chateaubriand, noch nicht an der Freiheit der Preſſe, in einem Lande, das ſeine Feder beſizt, zu verzweifeln. Beide verdanken einander gegenſeitig zu viel, als daß ſie ſich je verlaſſen könnten."

Der neueſte Meſſager meldet, daß die Broſchüre des Hrn. v. Chateaubriand am 21 März bei dem Buchhändler Lenormant erſcheinen werde.

Der Meſſager ſagt: „Nach einem Schreiben aus Nantes vom 20 März zeigte ein von dem Miniſterium des Seeweſens ausgegangener und an die Handelskammer dieſer Stadt gerichteter Erlaß, daß die zwiſchen unſerer Regierung und den Regierungen der andern Mächte beſtehenden freundſchaftlichen Verhältniſſe geſtatteten, ſich dem auswärtigen Handel ohne Beſorgniß zu überlaſſen. Dieſe Nachricht machte auf der Börſe eine groſſe Senſation, und man verſicherte, daß ſogleich mehrere Kaufleute die Abſicht an den Tag gelegt haben, ihre Schifsausrüſtungen wieder vorzunehmen."

Auch meldet dieſes Journal: „Hr. Hubert Salvadin, Abgeſandter der proviſoriſchen Regierung des Central-Italiens, hatte einige Stunden nach ſeiner Ankunft zu Paris mit dem General Sebaſtiani eine lange Unterredung. An demſelben Tag ging ein Kourier von dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten nach Italien ab."

Die Gazette ſchreibt: „Ein Reiſender, der durch die öſtlichen Provinzen gekommen iſt, verſichert uns, er habe überall zwei Geſinnungen beiſammen gefunden, den Haß gegen die Fremden und den Haß gegen die Republik."

Die nun von Seite Spaniens erfolgte Anerkennung der Cortesbons wird durch folgende Ankündigung in den Pariſer Jour-

nalen beweisen: „Hr. Joseph Anton Uriarte, Kommissarius der königlich-spanischen Tilgungskasse zu Paris, hat die Ehre dem Publikum anzuzeigen, daß vermöge Dekrets Sr. kathol. Maj. vom 21 Febr. 1851 die Emission von 20 Millionen Vellon-Realen dreiprozentiger Rente, mit Zinsengenuß auf den nächsten 1 April, mit einer einprozentigen zusammengesezten Zinsentilgung, geschehen soll. Hr. A. Aguado, Banquier des spanischen Hofes, ist ermächtigt, diesen Verkauf zu unterhandeln und darf an Zahlung der Totalsumme der 20 Millionen Vellon-Realen-Renten, Bons von den Cortesanleihen auf folgende Art annehmen: Für ein Cortesbon von 1000 Piastern wird er 200 Piaster in dreiprozentiger Rente und 800 Piaster in Schuldcertifikaten ohne Zinsen austauschen. Die bis zum nächsten 1 April verfallenen Zinskoupons und Prämienbillets sollen Kapital für Kapital gegen Schuldcertifikate ohne Zinsen ausgetauscht werden. Die Schuldcertifikate ohne Zinsen sollen in 40 Serien getheilt werden; jeden 2 Jan. soll zu Paris eine öffentliche Ziehung erfolgen, welche die Serie bezeichnen wird, die zu einer dreiprozentigen Rente mit Zinsengenuß auf den nächstfolgenden ersten April umgewandelt werden soll. Die erste Ziehung wird am 2 Januar 1832 statt haben. Die Austauschungen können von dem Datum des königlichen Dekrets an sechs Monate lang geschehen. Die Inhaber von Cortesbons können ihre Kapitalientitel vom nächsten 15 Mai an niederlegen, und erhalten Empfangscheine, die nach 10 Tagen gegen neue Kapitalientitel ausgetauscht werden; zu Paris bei Hrn. A. Aguado, zu London bei den Gebrüdern Darthez."

Der Messager äußert über die Lage von Polen: „Man versichert, Lord Brougham habe am 15 März in dem Ministerkonseil mit vieler Energie und Wärme die Nothwendigkeit für die englische Regierung bewiesen, sich der Interessen des tapfersten Volks der Erde gegen den ungerechten Angriff des russischen Selbstherrschers anzunehmen. Man fügt hinzu, daß in Folge dieses Konseils zwei für Polen günstige Noten durch Lord Palmerston, die eine an den englischen Botschafter zu St. Petersburg, die andere an den Kaiser Nikolaus erlassen worden seyen. Wir haben Grund zu glauben, daß der Inhalt dieser Noten keinen andern Zwek hat, als eine diplomatische Intervention, um ein Verhältniß zwischen Rußland und Polen herzustellen, wodurch dem Blutvergießen Einhalt gethan würde. Das materielle Resultat dieser Ausgleichung würde vielleicht in einer Wiederherstellung des Königreichs Polen unter der Abhängigkeit vom Kaiser, mittelst einer definitiven Oktroyirung der von dem Kaiser Alexander versprochenen Konstitution, bestehen. Erwägt man aber die Lage der Dinge unter ihrem wahren Gesichtspunkte, so dürfte man sich bald überzeugen, daß sich die größten Schwierigkeiten an diese Absicht knüpfen. Einerseits dürfte der wohl bekannte Charakter des Kaisers Nikolaus, und andererseits die energische Einstimmigkeit der polnischen Regierung, durch den glorreichen Widerstand ihrer Armee unterstüzt, nothwendig alle Bestrebungen der Diplomatie neutralisiren. Ueberdis würde die Wiedereinsezung des Hauses Romanow auf den polnischen Thron eine um so furchtbarere Reaktion herbeiführen, da es dieselbe unter gesezlichen und parlamentarischen Formen zu Stande bringen könnte."

† Paris, 23 März. Das Ministerium Perier hat bereits festere Wurzeln gefaßt, als man Anfangs geglaubt hatte. Man sieht es zwar noch als ein Uebergangsministerium an, aber dabei immer als einen Uebergang zur Ordnung und zum öffentlichen Frieden. Ein Ministerium, das festen Willen zeigt, ist schon Etwas inmitten unserer Ungewißheiten. Es ist ein wahres Leiden für die Gesellschaft, wenn man sich sagen muß, es sey keine Regierung vorhanden. Nun ist eine Regierung da, die sich als solche ankündigt, und wenn sie auch nicht ganz Wort halten sollte, so wird man sie doch immer als eine Hoffnung begrüßen. Die Sprache des Hrn. Perier am 22 März in der Pairskammer war fest und von der Art, daß sie ihm viele Gutgesinnte gewinnen mußte. Alle gemäßigten Meynungen sammeln sich um ihn. Er hat die Mehrheit in beiden Kammern, aber er muß sich nun für die Zukunft den Wahlen aussezen. Dis ist unvermeidlich; denn die Deputirtenkammer kan erst dann kräftig auftreten, wenn sie gleichsam eine neue Taufe durch das Land erhalten hat. Man darf sich nicht verbergen, daß die Zukunft der Regierung von diesen Wahlen abhängt. Durch einen zufälligen Umstand könnte vielleicht der Fall eintreten, daß die Wahlen in die Hände des kleinern, dem Wesen nach liberalen Eigenthums, des weniger für Erhaltung bedacht ist, als das große, übergingen. Die Grundsteuer soll nemlich um die Hälfte vermehrt werden. Da nun unser Wahlrecht fast ausschließlich auf diese Steuer gegründet ist, so würde daraus ein sehr beträchtlicher Zuwachs von Wählern entspringen. Man konnte unmöglich Leute ausschließen, denen man diese Bezahlung zumuthete. Die Deputirtenkammer sah diese Gefahr ein, und dachte auf einen Ausweg, um den Einbruch einer so beträchtlichen Anzahl von kleinen Eigenthümern bei den Wahlen zu verhindern. Man glaubt, sie werde dieser Steuer eine Anleihe vorziehen, und man werde eher Renten emittiren, als diese Steuer bewilligen. Seit gestern sind die Repräsentanten von vier großen Bankhäusern von London hier, unter denen sich auch Hr. Baring befindet, und haben mit dem Präsidenten des Konseils schon lange Konferenzen über Bedingungen einer Anleihe gehalten. Dadurch würde die Bewilligung neuer Steuern und somit der Zuwachs der Wähler vermieden. In Paris wird allmählich Alles ruhiger. Der Gedanke an den Krieg verschwindet nach und nach, und wenn es dem Ministerium Perier gelingt, seinem Systeme die Herrschaft zu verschaffen, wenn es hauptsächlich Gewandtheit in Handhabung der Geschäfte beweist und fest auf der eingeschlagenen Bahn fortschreitet, so kan man nicht nur auf Ordnung im Innern, sondern auch auf Frieden nach Außen mit Zuversicht hoffen.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier vom 23 März schließt aus der lezten von Casimir Perier in der französischen Deputirtenkammer gehaltenen Rede, daß Belgien jezt nur noch zwischen zwei Dingen zu wählen habe, entweder die Gnade König Wilhelms anzuflehen, oder die Revolution fortzusezen. Wenn das belgische Volk, ruft er aus, noch das Volk des Septembers ist, wenn einige Monate der Leiden seine unabhängige und freie Seele nicht entartet haben, so laßt uns insgesamt gegen unsre verächtlichen Feinde aufbrechen, welche weit mehr auf unsre Uneinigkeit, unsre Ermüdung als auf ihren Muth rechnen. Laßt uns im Sturm-

schritt, wie wir's zu thun gewohnt sind, unsre festen Plätze wegnehmen, und uns auf unsrer Gränze sammeln. Dort wollen wir sehn, ob wir unsre Siege noch weiter treiben müssen."

Das Journal de Verviers sagt: „Wir vernehmen, daß der Regent von Belgien bei dem Haager Kabinet begehrt hat, in Unterhandlungen zu treten, um die streitigen Punkte zwischen Holland und Belgien zu ordnen, und daß der König von Holland ihm geantwortet hat, er werde nicht mit Rebellen und Verräthern unterhandeln; der König hat, wie man sagt, hinzugefügt, er gebe den Belgiern zur Unterwerfung eine Frist von 15 Tagen, nach Verlauf derselben sey er, wenn wir seinen Befehlen nicht gehorchen, entschlossen, uns durch Gewalt dazu zu zwingen."

Der Generalgouverneur von Luxemburg, Herzog von Sachsen-Weimar, hat eine Bekanntmachung ergehen lassen, worin er den Einwohnern des Großherzogthums die Artikel der Wiener Schlußakte mittheilt, in denen es heißt: daß, wo irgend in einem Bundesstaate die Unterthanen sich gegen ihre Regierung auflehnen, der Bund, auch unaufgefordert, verpflichtet ist, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen; daß ferner alle Kosten einer solchen militairischen Besezung von dem empörten Lande getragen werden müssen, obgleich die Regierung hernach das Recht hat, die eigentlichen Anstifter des Aufruhrs zur Schadloshaltung anzuhalten. Der Gouverneur macht in Beziehung hierauf alle Betheiligten im Namen des Königs auf die Folgen aufmerksam, welche ihr Verharren in der Empörung nach sich ziehn würde.

Zu Eich, einem etwa 200 Schritte von Luxemburg entfernten Dorfe, wurde am 17 eine dreifarbige Fahne, nachdem die im vorigen Jahre daselbst aufgestellte heimlich weggenommen worden, von Neuem aufgepflanzt.

In der Küstengegend von Gent, in der Nähe des Sas, ist es zwischen den Holländern und Belgiern, angeblich auf Veranlassung eines von erstern verübten Angriffs auf Fischerbarken, wieder zu einem Vorpostenscharmüzel gekommen. „Auf die Nachricht vom Angriff der Holländer, wird aus Gent vom 20 gemeldet, begab sich General v. Wauthier sogleich an Ort und Stelle und inspizirte unsre Armee."

Der Breda'sche Courant meldet aus dem Haag vom 19 März, daß Prinz Friedrich der Niederlande erster Tage in Breda erwartet werde, um das Oberkommando über die holländische Armee zu übernehmen. Wie verlaute, würden sich im Gefolge Sr. k. Hoh. der Baron de Constant-Rebecque, der Generallieutenant Trip, der Generalmajor Trip, der Obrist van Hoof, und der Professor van Assen (vor Kurzem zum Generalsekretair des Prinzen ernannt) befinden. Auch glaube man, daß General Lindal zur Armee abgehn werde.

Italien.

* Rom, 17 März. Trez der am 7 bis an alle Straßenecken geheften, bereits bekannten Notifikation des Staatssekretairs, daß die Oestreicher am 5 in Modena, Parma und Pontelagoscuro eingerükt seyen, und sofort mit Eilmärschen in das Innere des Kirchenstaats dringen würden, scheinen dennoch die Truppenbewegungen bedeutend später stattgefunden zu haben. Von dem Marsche dieser Truppen haben wir bis jezt keine andern bestimmten Nachrichten, als daß sie noch nicht in Bologna sind. Man hört hier keine andern Fragen, als: Kommen sie? oder kommen sie nicht? und Jeder antwortet nach seines Herzens Wunsch und Glauben. Vor vierzehn Tagen hatten wir dieselben Fragen, aber damals bezogen sie sich auf die Insurgenten, nicht auf die Deutschen. Diese große Ungewißheit hat aber zur Folge, daß jezt Niemand mehr etwas glauben mag, selbst nicht offizielle Mittheilungen: um jezt zu glauben, will man mit Händen greifen. Das Gouvernement verbreitet indessen fortwährend und täglich die bestimmtesten Nachrichten über das unverzügliche Vorrüken der Kaiserlichen, und dennoch geschieht nichts Gründliches zur Bekehrung der Nachfolger des Apostel Thomas. Wenn nun von der einen Seite die Gemüther auf diese Weise leicht erregt werden, so dient die Nachricht von der nahen Ankunft des Grafen Saint-Aulaire, aus Paris mit wichtigen und besondern Aufträgen wieder gesandt, dazu, das Gleichgewicht wieder herzustellen. — Unser stiller Krieg ist wo möglich noch stiller geworden; man hört schlechterdings gar nichts; man muß zugeben, ein solches Schweigen unter solchen Umständen habe einen seltsamen Klang. Man spricht von Befestigungsversuchen auf dem Monte Mario; nicht Jeder, der die römischen Oertlichkeiten näher kennt, wird das begreiflich finden; Jedermann aber, welcher hört, daß man die Brüke über den Teverone, il Ponte Salara, ein Stündchen von Rom auf dem Wege nach Rieti, wirklich mit Brettern vergittert hat, wird eingestehen müssen, daß man ernstliche Vertheidigungsanstalten trift. — Bei einem Unternehmen des Obersten Sercognani gegen Rieti, vor ungefähr 10 Tagen, zog der Bischof der Stadt, Monsignor Feretti, dem weit überlegenen Feinde mit 800 Mann entgegen und schlug ihn gänzlich zurük, wobei 40 Insurgenten getödtet und eine Kanone erobert ward. Der geistliche Herr ward sehr durch ein fürchterliches Ungewitter unterstüzt, welches gerade ausbrach, und von den Insurgenten für ein Werk der Madonna gehalten ward. — Jeder Tag bringt uns ein neues Gebet — Invito sagro. Sonst ist Rom, man darf wohl sagen, auffallend ruhig; man bedenke nur, daß in der großen Stadt gar kein Militair ist, und man außer von einigen Einbrüchen und Diebereien, wobei sich die Bürgergarde sehr thätig zeigt, durchaus von keiner Ruhestörung vernimmt. — Vorgestern hatte der österreichische Gesandte, Graf Lüzow, eine lange Audienz bei dem Papst, in welcher er seine erneuerten Creditive überreichte; der spanische Gesandte, Marquis Salvador, genießt heute zu demselben Zwek eine gleiche Ehre.

Der Osservatore Veneziano vom 22 März erzählt das am Tage zuvor erfolgte Einrüken der östreichischen Truppen in Bologna auf dieselbe Weise, wie es unser gestriger Brief von der italienischen Gränze mittheilte. Er bestätigt, daß die Truppen nicht den mindesten Widerstand gefunden hätten, und fügt bei: „Ueberall herrscht vollkommene Ruhe. Ein großer Theil der Bevölkerung gibt unzweideutige Beweise, wie sehr es sie freut, von dem Joche der Willkühr und der Anarchie befreit zu seyn, und Alles läßt hoffen, daß die Ruhe Italiens sehr bald vollkommen wieder hergestellt seyn wird."

Die gestern erwähnte Proklamation des Generals Frimont lautet: „Päpstliche Unterthanen! Da Se. Heiligkeit vergeblich Worte der Milde und Verzeihung angewendet hatte, um die Uebelgesinnten zur Pflicht zurük zu führen, welche die verschiedenen Provinzen seiner Staaten in die Schrecken des Aufruhrs stürzten, so wendete Sie sich durch mich an Se. Maj. den Kaiser

von Oestreich, meinen erlauchten Gebieter, um gegen ihre verbrecherischen Unternehmungen Hülfe zu erhalten. In Kraft der mir gnädigst verliehenen Gewalt rükte ich mit einem Korps k. k. Truppen in die der souverainen Herrschaft Sr. Heiligkeit unterworfenen Staaten ein, in welchen die Rebellen die legitime Regierung umstürzten, und für einen Augenblik die oberste Gewalt an sich rissen. Päpstliche Unterthanen, ich komme, um diese meine heilige Pflicht zu erfüllen. Die mir anvertrauten Truppen werden die vollkommenste Ordnung und die strengste Mannszucht beobachten. Sie kommen nicht als Feinde, sondern zu Hülfe gerufen von eurem schändlich verrathenen Souverain, um die legitime Regierung wieder herzustellen und euch selbst von den Schreken der Anarchie zu befreien. Gegeben zu Mailand am 19 März 1831. Der Obergeneral Baron v. Frimont."

Die lezten Berichte aus Turin über den Krankheitszustand des Königs sind folgende: „Vom 17 März. Se. Majestät begann nach wiederholten Aderlässen bis gestern Morgen sich zu bessern, und obgleich Sie in vergangener Nacht wenig Schlaf hatten, herrschte doch weniger Unruhe als in der vorhergehenden Nacht, da der Anfall von gestern Abend milder war." — „Vom 19. Se. Majestät hatte gestern Abend den gewöhnlichen Fieberanfall. Die Nacht war etwas ruhiger. Diesen Morgen fühlt der König einige Milderung, so daß man fortgehende Besserung hoffen darf."

Deutschland.

* München, 27 März. Es war an Se. Maj. den König von vielen Seiten die Bitte gestellt worden, das 10te Linien-Infanterieregiment (Junker) in seine frühere Friedensgarnison Amberg zurük zu verlegen. Se. Majestät haben diesem Wunsche zu entsprechen, und in dessen Folge zu verfügen geruht, daß das 10te Linien-Infanterieregiment von Landau nach Amberg zurükkehre. Diese allerhöchste Verfügung hatte zur Folge, daß das 2te Jägerbataillon von Landau nach Speyer, Germersheim und Oppersheim, und das 3te Jägerbataillon von Amberg nach Bamberg translocirt wurden. Diese Dislokationen gehen im Laufe des Monats April jedoch in der Art vor sich, daß jede Abtheilung nur mit ihrem Friedensstand aus- und einmarschiren, und der Garnisonswechsel lediglich nach den Normen des Friedensfußes vollzogen werden wird.

Die Magdeburger Zeitung will wissen, es sollten bei der hohen deutschen Bundesversammlung die Verhandlungen über die Errichtung einer Bundesmauth und Aufhebung aller Mauthen im Innern des Bundes, nach einem von Bayern übergebenen Plane, nächstens eröfnet werden. Nach diesem Plane würde man die Mautherträge zur Erhaltung des Bundesheeres verwenden, und nach der Militairmatrikel vertheilen.

** Frankfurt a. M., 25 März. Die Erwartungen unserer Papierhändler von den Resultaten, welche die jüngste Umgestaltung des französischen Ministeriums hinsichtlich der Börsenverhältnisse zu Paris mit sich bringen würde, sind bis jezt nicht in Erfüllung gegangen. Die französischen Rentekurse sind vielmehr gewichen, und nach Briefen ist man dort über die Frage von Krieg und Frieden noch eben so sehr in Ungewißheit, als jemals, weil die Erklärungen der Minister Alles, was diese Frage betrift, völlig unentschieden gelassen haben. Die hier wieder erwachte Spekulationslust hat demnach neuerdings abgenommen, und der Effektenhandel beschränkt sich großentheils auf Umtausch einer Papiersorte gegen die andere, je nachdem sich die Handelsleute für diese oder jene günstige Chancen versprechen. Gleichwol sind es die östreichischen Fonds, namentlich die 4prozentigen Metalliques und die Bankaktien, worin die meisten Umsäze gemacht werden. Und da der am Plaze fortdauernde Geldüberfluß die Unternehmungen der Spekulanten auf das Steigen begünstigt, so sehen sich deren Gegner oft zu Zugeständnissen genöthigt, die ihnen, falls sich die Konjunkturen ändern, zweifache Verluste zu Wege bringen müssen. Unter solchen Umständen wird auch der Unterschied der Kurse bei Baar- und bei Zeitkäufen immer merklicher, wie aus folgender Nebeneinanderstellung sich ergibt. Die 5prozentigen Metalliques stehen heute gegen Baares 82¼ und für Ende Aprils fix 81⅞; die 4prozentigen 68¼ und 68⅛; Wiener Bankaktien 1141 und 1137; Partiale 112⅜ und 112⅛; Rothschildische 100Guldenloose 156¼ und 156⅛. — Aus Rüksicht auf die täglich ein mehr kriegerisches Ansehn gewährenden Verhältnisse zwischen Holland und Belgien stehen die niederländischen Fonds hier fortwährend niedriger als auf den einheimischen Börsenplätzen. So die Integrale, welche von Amsterdam 38⅞ kamen, 38⅝; Restanten ¾; Kanzbillets 14¼ fl. das Stük. — Der Handel mit polnischen Loosen hat, seit der jüngsten Ziehung, merklich abgenommen; Mangel daran aber findet in so weit nicht mehr statt, als die, welche deren bedürfen, kein Benefiz mehr bewilligen wollen. Sie stehen daher gegen Baares und auf Lieferung für Ende Aprils völlig gleich, nemlich 44 preuß. Thaler das Stük. Die Falconnets sind auf 55¾ heruntergegangen, ein Preis, welcher, wegen des gesunkenen Wechselkurses auf Paris, der dortigen Notirung zu 57 etwa gleichkommt. Die spanischen Renten von der französischen Emission stehen 42¼ die von der holländischen nur 40½; eine Differenz, die seit geraumer Zeit nicht statt fand, die aber ihren Grund in den ungünstigen Verhältnissen der Amsterdamer Börse hat. — Mit Ausnahme von Hamburg, das in k. S. auf 145¾ und mit Berlin, das auf 104¼ zurükgegangen ist, hat sich im Wechselhandel nichts wesentlich verändert. So auch nicht der Diskonto, der zu 2 Proz. bereitwillige Nehmer findet. — Ueber die mit der neuen östreichischen Anleihe verknüpften Bedingungen haben wir hier noch immer nichts Näheres mit voller Gewißheit erfahren. Jezt heißt es, die zu emittirenden Obligationen würden das Stük auf 500 fl. Kapital zu 5 Proz. Zinsen lauten und davon 72,000 ausgefertigt werden, worauf die Wiener Bank 18 Millionen in Silber vorschießt. Liebhaber hätten 35 Proz. baar einzuzahlen, die von der Bank vorgeschossenen 50 Proz. aber erst nach zwei Jahren diesem Institute zu erstatten. Ist diese Angabe richtig, so wird die fragliche Finanzoperation den Theilnehmern, während jener zwei Jahre, etwa 7¼ Proz. — nemlich von je 35 fl. Kapital 2½ fl. — Zinsen ertragen; mithin eine sehr vortheilhafte Geldanlage seyn. Uebrigens erwartet man hier in Kurzem einen lithographirten Prospektus des ganzen Plans, worin die betreffenden Bedingungen der Anleihe ausführlich erörtert seyn sollten.

Rußland.

Nach Berichten, die man zu St. Petersburg am 15 März erhalten hatte, war Se. kais. H. der Großfürst Michael Pawlowitsch am 9 März nach Mitternacht in Kowno angelangt, hatte am folgenden Tage die Regimenter der Ismailoff'schen und Pav-

lossischen Garde und die Batteriebrigade der Gardeartillerie über den Niemen in das Königreich Polen nach dem Flecken Alexeti geleitet, und war darauf wieder nach Kowno zurückgekehrt. — Mittelst Reskripts vom 13 März hatten Se. Maj. der Kaiser dem Minister des Innern, Generaladjutanten Grafen Sakrewski, für dessen eifrige Anstrengungen bei Hemmung der Cholera Allerhöchstihren Dank zu erkennen gegeben.

Das Journal de St. Petersbourg vom 13 März meldet, daß zu Jitomir am 22 Februar die Leichenfeier für den verstorbenen Generaladjutanten Potemkine, zeitigen Militairgouverneur von Podolien und Wolhynien, statt gefunden habe. Um das Andenken dieses verdienstvollen Staatsmannes zu ehren, hat der Landmarschall des Gouvernements den Antrag angekündigt, Se. Maj. den Kaiser um die Erlaubniß zu bitten, eine Wohlthätigkeitsanstalt errichten zu dürfen, zu welcher der Adel und der Handelsstand dieses Gouvernements die Fonds zu liefern bereit sey, und welche den Namen: „Invalidenhaus von Potemkin" erhalten soll.

Polen.

In der Warschauer Staatszeitung liest man Folgendes: „Unser Gouverneur, General Krukowiecki, hielt am 17 März mit seinem Stabe eine Musterung über die innern Befestigungswerke der Hauptstadt, die Barrikaden in den Straßen und die Batterien am Ufer der Weichsel. Er besichtigte die zur Verrammelung von Thüren und Fenstern in Privathäusern angebrachten Querriegel. General Krukowiecki hat mehrere Gänge von Kontreminen anlegen lassen. Jede Straße enthält mehrere Traversen, welche die Stadt in viele konzentrische und von einander unabhängige Befestigungsbezirke theilen sollen. Ueberall werden bequeme Kommunikationen eingerichtet. — Briefe aus Zamosc vom 14 März melden, daß am 11 ein russisches Bataillon bei Uchanie umringt und zur Niederlegung der Waffen genöthigt worden sey; man habe die Mannschaft desselben nach der Festung gebracht. — Aus Krakau schreibt man, daß General Chłopicki daselbst sehr krank darnieder liege. — Am 16 wurden 44 Civilgefangene aus dem hiesigen Zuchthause nach Chencin transportirt; unter denselben befanden sich der Rath Hamkiewicz, der Münzkontrolleur Hoffmann und die Mitglieder der ehemaligen geheimen Polizei, Schley und Makrott. — Vor einigen Tagen wurden in Gegenwart der Generale Gielgud und Chrzewski auf dem Krasinskischen Platze unter die in Warschau stehenden Regimenter mehrere Militairkreuze vertheilt. — Vorigen Donnerstag verließ die 3te Eskadron des 6ten Ulanenregiments der „Warschauer Söhne" die Hauptstadt, nachdem der Stadtpräsident eine Anrede an sie gehalten hatte. — Aus Siechanow wird gemeldet, daß zwar am 8 März dort 500 Kosaken eingedrungen, bald darauf aber durch die Augustower Kavallerie wieder zurückgetrieben worden seyen. Am 17 hörte man in der Richtung von Ostrolenka eine heftige Kanonade. — Unterm 10 März wird aus Pulawy geschrieben: „Unsre Stadt ist schon einigemal der Schauplatz trauriger Verwüstung gewesen. Bei dem letzten Angrif riefen die Einwohner am Ufer der Weichsel um Hülfe; ihr Ruf erreichte eine auf dem jenseitigen Ufer stehende Brigade des Obrist Rzuchowski; diese konnte ihnen jedoch keine Unterstützung leisten, da das Eis der Weichsel nicht mehr hielt. — Die jenseitigen Weichselbewohner der Wojewodschaft Podlachien, wo der Krieg besonders gewüthet hat, machen eine furchtbare Schilderung von dem Zustande der dortigen Gegenden. Die Dörfer sind meist zerstört, und die Bevölkerung aufgerieben. Die Bauern verlassen in völliger Verzweiflung ihre Wohnungen, und streifen in den Wäldern umher, wo sie, vom Hunger gequält, einzelne Soldatentrupps überfallen und berauben."

Seit einiger Zeit finden keine Reichstagssitzungen mehr statt; die Landboten versammeln sich nur noch privatim zu täglichen Berathungen, und es heißt, daß die Kommissionen in Kurzem mit dem Gesetzesentwurfe hinsichtlich der Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern fertig seyn werden.

Die Verloosung der Partialobligationen war am 17 März beendigt worden. Am 22 sollten auf dem Münzplatze die verloosten Pfandbriefe mit den dazu gehörigen Koupons von den Abgeordneten der beiden Comité's der Pfandbriefseigenthümer und des landschaftlichen Kreditvereins öffentlich verbrannt werden.

Ein Schreiben aus Warschau vom 17 März in der Breslauer Zeitung sagt: „Der General Rosniecki, den unsre Zeitungen bald blessirt, bald todt in den Reihen der russischen Armee suchten, befindet sich wohl und munter beim Kaiser in St. Petersburg, der, wie man sagt, eine provisorische Regierung für Polen bilden läßt, zu der zwei ausgezeichnete Polen und zwei Russen unter Leitung des Feldmarschalls Diebitsch bestimmt sind, und welche wohl bald in den wiedereroberten vier Wojewodschaften eintreffen wird. — Der französische General Excelmans ist durch das östreichische Gebiet zu uns gelangt, und hat das Oberkommando unsrer Kavallerie erhalten, dahingegen hat General Szembek sein Abschiedsgesuch eingereicht. Auf der Straße nach Kalisch sind für unsere Armee mehrere Magazine angelegt, das Hauptmagazin in Lowicz. Die deutschen Hausländer und Fabrikanten in der dortigen Gegend sollen der Regierung den neuen Eid verweigert, und sich zum großen Theil bei Zgierz versammelt haben. Die hier während der Revolution als Geisel zurückgehaltenen russischen Generale sind nach Czenstochau geschickt worden, ein Theil der gefangenen Soldaten nach Kalisch. Von der gegen Plock marschirten russischen Armee weiß man hier nichts Sicheres, hingegen von der gegen Süden marschirten, daß selbige Pulawy wieder besetzt hat. Die Russen sollen an diesem Ort ein Exempel statuirt haben, weil einige Einwohner aus den Fenstern auf die Kämpfenden schossen. Der eine Theil des Schlosses liegt in Trümmern, und die Besitzerin, Fürstin Czartoryska, ist nach Gallizien geflüchtet."

Oestreich.

Wien, 21 März. 4prozentige Metalliques 68¾; Bankaktien 962.

Augsburger Kurs vom 28 März 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	—	94
– Lott.-Loos. à 4 Pr. E.M.	103	102¾
– unverzinsliche 1828	129	—
Oest. Rothsch. Loose	158	—
– Partial à 4 Proz.	113	112
– Metalliques à 5 Proz.	84	—
– dette à 4 Proz.	69¼	68¾
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	974	970
Polnische Loose	66	65½

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	109¼	—
Hamburg 1 Monat	114½	—
Wien in netto 1 Monat	99½	—
Frankfurt 1 Monat	—	99¼
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	—	99¼
London – –	9. 55	
Paris – –	117¾	—
Lyon – –	—	117¾
Mailand – –	—	89¾
Genua – –	—	89¼
Livorno – –	—	87¼
Triest – –	—	88

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 22 März. Ausländer und Provinzialen, die nach Paris kommen, wundern sich nicht wenig über die in unsrer Hauptstadt eingetretene Ruhe. Am 20 März, dem längst gefürchteten Tage, ist keine Emeute vorgefallen; die Kammer, wo man heftige Opposition von Seite der äußersten Linken fürchtete, verhält sich ziemlich ruhig; man glaubte schon in den Strudel der Wahlen hinein zu gerathen, und die Kammer dauert, allem Anscheine nach, noch drei Wochen fort, die Bürger verhalten sich still, ja es existirt nicht einmal Streit zwischen den einzelnen Ministern oder zwischen einem Minister und dem Seinepräfekten. Man gratulirt uns zu dieser Ruhe, die uns endlich wieder erlaubt, den Geschäften und Studien nachzugehn, und Paganini anzuhören. Wahrlich, wenn die neue Verwaltung uns diesen Zustand sichern kan, so werden wir nicht Worte genug finden, ihr einen guten Namen zu machen. Man gibt uns die Hofnung, wir könnten bald in Ehren ministeriell werden; die Zeitungen schäumten zwar über, allein das sey blos die Oberfläche der Gesellschaft; manche Politiker riethen zwar den Börsenleuten von großen Unternehmungen ab, allein dis sey Parteigeist, man wisse es besser. Ich wiederhole es, nach achtmonatlicher Aufregung sehnen wir uns in den Schooß der Ruhe zurük; allein wir müssen als treue Berichterstatter zugeben, daß die Unruhe in den Zeitungen, wie schon erwähnt, nicht zu verkennen ist. Im Gegentheile, zwei Blätter haben es sich zur besondern Aufgabe gemacht, alle divergirenden Interessen zur Reibung zu bringen, alle politischen Diskussionen auf die Spize zu stellen. Gewöhnt, keine eigene Meynung in diesen Blättern auszudrüken, sondern die Parteien kämpfen zu lassen, wenn sie es durchaus wollen; gewöhnt, mich nicht einmal in die Mitte zu stellen, sondern blos aus möglichster Nähe zu beobachten, darf ich doch betrauern, daß die von jenen Blättern enthüllten Parteien, anstatt sich nachgiebig zu vergleichen, tagtäglich gegen einander losfahren, und, wie ein geistreicher Mann sagte, „einer Scheere gleich nicht sich schneiden, sondern uns alle.“ Man erinnert sich, wie früher Hr. Thiers in einem Blatte, Hr. v. Genoude in dem andern, die Ultimatums der beiden Parteien gaben, und geschikt auf dem Papiere die Sache auf die Spize, endlich auf die Spize des Schwertes brachten. Mit dem Resultate sind zwar Viele zufrieden, aber man freut sich eben auch, wenn die Sache fertig ist. Jezt bekämpfen sich wieder zwei Blätter bis aufs Aeußerste (der National und die Debats). Früher handelte es sich um innere Politik und Wahlen, dismal besonders um auswärtige Politik. Ich stelle ungern zwei Zeitpunkte zusammen, die sehr verschieden sind, allein die Zeitungen sind voll von der Vergleichung, und ich will nur versuchen, diesen Punkt für den fremden Leser deutlich zu machen. Früher sagte die Verwaltung: Beamte, enthaltet euch der liberalen Wahlen. Jezt sagt die Verwaltung: Beamte, enthaltet euch der Associationen; den Zwek derselben kennt man in Deutschland längst. Man sieht schon, die Vergleichung hinkt wenigstens auf einer Seite, denn das geheime Votum ergründen, wie früher, ist Inquisition, wogegen das Abhalten von öffentlichen Associationen höchstens Strenge ist. Allein die Sache mag dieselbe seyn oder nicht, der Streit ist derselbe, und man stellt ihn auf die Spize; man muß zugeben, der Grund der Opposition ist unbedeutend gegen den früheren, allein der jezige Zeitpunkt ist bedeutender, als der frühere schien, ein Funke zündet leichter. Die Opposition, das Mouvement sagt: jene Associationen sind nothwendig, eure Schwäche hat Schuld. Früher sagte man stolz, man erlaube gewisse ausländische Unternehmungen nicht: jezt sagt man blos, man sey nicht damit zufrieden. Die Opposition drükt sich noch deutlicher aus, allein die Verwaltung, die Résistence erwiedert: Beamte müssen gehorchen, kein Beamter trete in die Association. Nachdem wir gesehen, worauf es ankommt, ist es Zeit zu berichten, was dabei herausgekommen ist. Die Associationen nehmen mit telegraphischer Schnelligkeit zu; Mosel, Seine, Aisne, Meurthe, Pas de Calais, Cote d'Or haben sich verbündet, in diesem Augenblike vielleicht ganz Frankreich, mit gleichem Eifer, wie die Hauptstädte Paris, Lyon, und die erste Unterschrift in Paris gab Lafayette. Durch diesen Namen ist die Association so stark geworden, daß ihr Eifer in keine äußeren Unruhen ausbricht, und vereint finden wir hier nicht blos den stets außerhalb der Verwaltung gebliebenen Theil des Mouvements, wie Hrn. v. Corcelles, die Partei des Hotel de Ville repräsentirt durch Mauguin, auch die eine Zeit lang mit den Verwaltungen vereinten Lamarque als Soldat, Dupont als Politiker; alle diese Männer, denen sich Millionen anschließen, halten die jezige Verwaltung für zu schwach in den jezigen Verhältnissen, ja für schuldig gegen das Interesse und die Ehre Frankreichs. Diese ihre Idee wollten sie an den Tag legen, und mit ihnen finden wir endlich Odillon-Barrot, der nie siegreich bei Hofe, stets der Energischste in der Opposition, der Geschäftigste in politischen Korrespondenzen, an der Seite Lafayette's noch eine größere Wichtigkeit als durch seine Person erhält. Die Verwaltung kennt die Stärke dieser Opposition, allein Casimir Perier ist nicht der Mann, der sich durch Schwierigkeiten zurükschreken läßt; stark durch die Prärogative, welche die Fürsorge für auswärtige Angelegenheit in die Hände der Regierung legt, gestüzt auf die Sehnsucht eines Theils der höheren Klassen nach Frieden, stark besonders durch seine Ueberzeugung und durch ein anerkanntes Talent, erklärt der Ministerpräsident im offiziellen Blatte: kein Beamter trete in die Associationen ein. Die Regierung hat es in der Kammer verkünden lassen, sie besteht darauf. Schon sind im östlichen Frankreich, wo die Association am wichtigsten, eine Menge Beamte abgesezt worden, weil sie jenem Aufrufe nicht gehorchten. Die Presse verkündet mit Lobsprüchen die Unterschriften, ein Mann drängt den andern fort, Perier kennt mehr als irgend Jemand die Energie, welche nothwendig ist, um sich diesem Aufschwunge zu widersezen, er widersezt sich, er schreibt den Präfekten, es handle sich um die Existenz der neuen Regierung, er stellt die Sache auf die Spize, fest entschlossen nicht zu weichen. So weit betrift Alles die äußere Politik. Die innere kommt auch in Betracht; schon rathen die Freunde des jezigen Ministeriums zu Wahlcirkularen, väterlichen Lehren, heilsamen Mittheilungen, muntern zu noch größerer Energie im Innern auf und sagen: wie Rinaldo im bezauberten Walde muß die Verwaltung vorwärts gehn, zuschlagen, und die Phantome werden verschwinden. (Beschluß folgt.)

Niederlande.

†† Haag, 20 März. Man meldet die Ankunft Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Oranien auf künftigen Montag als ganz bestimmt. Die Gerüchte, welche von Uebelgesinnten verbreitet worden, als drohte diesem Fürsten, wegen seines Benehmens in Belgien, von Seite der Holländer ein unangenehmer Empfang, verdienen keine Beachtung. Man weiß im Norden zu gut, daß die Macht der Ereignisse heut zu Tage oft bei der besten Absicht von der Welt verhängnißvollen Einfluß übt, als daß eine Empfindlichkeit fortdauern sollte, welche in einer Reihe von unerwarteten Umständen ihren Anfang nicht ungerechten Ursprung nahm; von Umständen, die nicht in dem freien Willen der Menschen liegen; „man sieht — um mit Schiller im Wallenstein zu sprechen — den Prinzen in des Lebens Drang, und wirft die größere Hälfte seines Irrthums den unglükseligen Gestirnen zu.“ Der Irrthümer sind auch von allen Seiten so viele begangen worden, daß keiner für sich allein alle Schuld übernehmen kan. Daß Amsterdam die Empfindlichkeit heftiger genährt hat, als irgend ein anderer Punkt in Holland, kan nicht in Abrede gestellt werden; aber die altbatavische Loyalität wird auch dismal sich nicht verläugnen, und aufrichtige Geständnisse und unumwundene Erklärungen sicher zu einem Alle beruhigenden Ziele führen. Unangenehmere Gefühle hat vielleicht die Affaire mit der Theilnahme der Abgeordneten des belgischen Handelsstandes bei der lezten Versammlung der allgemeinen Maatschappy erregt; doch hofft man von des Königs weiser Vermittelung und Beachtung der Volksstimme, zugleich die günstigste Lösung dieser Frage und die Versöhnung aller betheiligten Interessen. Es bestätigt sich nicht, daß Hr. Gendebien den Entschluß, seine doppelte Stelle niederzulegen, ausgeführt; wohl aber, daß die Besoldungen der Mitglieder der provisorischen Regierung dem Lande über 150,000 fl. gekostet; das heißt, in der ohnehin betrübten Lage der Dinge in Belgien den Patriotismus etwas weit getrieben. Statt Daine hat das Los nun Mellinet selbst getroffen, und jener „Homme sans talent et sans considération“ ist also noch etwas aufgespart; mit ihm wäre die Destitution der Insurrektions-Generalität vollständig. Die Ernennung des Hrn. van de Weyer auch zum Marineminister gibt den holländischen Blättern viel Stof zu Scherzen. Man ist hier sehr begierig, welche Stellung die fünf Mächte nunmehr, den Belgiern gegenüber, nach der neuen Schändung des Waffenstillstandes und nach den vielen Beleidigungen mittelst Zurükfendung und Verhöhnung der lezten Protokolle, einnehmen werden, so wie auch auf die Rolle, die der deutsche Bundestag nach der Kriegserklärung des Regenten Erasmus I hinsichtlich des Großherzogthums Luxemburg spielen wird.

Deutschland.

* München, 24 März. Die Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich in der heute stattgefundenen siebenten öffentlichen Sizung, nach erfolgter Kundmachung der verschiedenen neuen Anträge und nach Anhörung des Vortrages über die vom fünften Ausschusse geprüften und zur weiteren Vorlage nicht geeignet befundenen Beschwerden, mit der Beschlußfassung über die Zulässigkeit der vom Petitionsausschusse geprüften Anträge; unter diesen veranlaßte der vom Abgeordneten Freiherrn v. Closen jüngst übergebene Antrag über Kabinetsbefehle und über die Verantwortlichkeit der Minister einzelne Bemerkungen, welche sich auch auf die Censur öffentlicher Blätter verbreiteten; die Kammer sprach sich durch einstimmigen Beschluß über die Zulässigkeit dieses Antrages zur Verweisung an den betreffenden Ausschuß aus; auf gleiche Art wurden auch andere Anträge als zulässig erklärt. Hierauf wurde das Protokoll der lezten Sizung gelesen, und sodann vom ersten Präsidenten eröfnet, daß die nächste Sizung erst nach Ostern, nemlich am 7 April gehalten werde. Die Ausschüsse sind indessen fortwährend in Thätigkeit.

* Karlsruhe. Am 25 März war die dritte öffentliche Sizung unsrer ersten Kammer. Se. D. der Fürst zu Fürstenberg erstattete Bericht über den Empfang der Deputation, welche die Dankadresse der Kammer Sr. königl. Hoheit überbracht hatte, und wiederholte die huldvollen Ausdrüke des Regenten. Einige Petitionen und Motionen wurden vorgelesen, unter andern eine über die Errichtung eines evangelisch-theologischen Seminars, und eine die Revision der gelehrten Schulen betreffend. Später beschloß die Kammer sich bis zum 5 April zu vertagen.

* Mainz, 23 März. Vor einigen Tagen ist hier aus dem Haag der niederländische Staatsrath Gerike eingetroffen. Wie man vernimmt, ist derselbe in Bezug auf die Rheinschiffahrts-Verhandlungen mit ausgedehnten Instruktionen versehen. Auch sieht man der Ankunft des preußischen Kommissairs entgegen, der wahrscheinlich noch heute hier eintreffen wird. Unter diesen Verhältnissen glaubt man denn allgemein, daß nun der definitive Abschluß der Rheinschiffahrtsverhandlungen keinen längern Aufschub mehr erleiden dürfte. Bei der unsichern Lage, welche gegenwärtig alle politischen Verhältnisse, namentlich in den Rheingegenden haben, scheint übrigens dieser Abschluß gleichfalls nur als eine provisorisch-definitive Maasregel um so mehr betrachtet werden zu müssen, als die Freiheit der Rheinschiffahrt, so lange nicht den fremden Seefahrern gestattet ist, ungehindert in den Rhein ein- und auszufahren, stets noch zu wünschen seyn wird. Für die Aufhebung der Stapelgerechtigkeiten in Mainz und Köln, und die dadurch den Holländern eingeräumte Befugniß den Handel des Rheins und seiner Nebenflüsse an sich zu reißen, und dem deutschen Handelsstande keine Entschädigung werden, und diesen einen bedeutenden Verlust treffen. Für die Masse der Produzenten und Konsumenten ist indessen die Aufhebung des Stapels nichts destoweniger von großem Vortheil, und daher dessen Abstellung im Interesse der Gesamtheit sehr zu wünschen, wiewohl durch die Annahme des in Vorschlag gebrachten definitiven Reglements keineswegs die großartige Idee verwirklicht wird, die in Bezug auf die Freiheit der Schiffahrt in den Pariser und Wiener Verträgen ausgesprochen ist. Im Wesentlichen wird sich das neue Rheinschiffartssystem auf die Aufhebung der Stapelgerechtigkeiten in Köln und Mainz beschränken, und diese beiden Städte, ohne eine Entschädigung, alle Opfer zu tragen haben. Ob dieses Verfahren den Gesezen der Gerechtigkeit entspricht, die bei keinem Vertrage verlezt werden dürfen, wenn man nicht den verderblichen Grundsaz will gelten lassen, daß der Zwek das Mittel heilige, lasse ich dahin gestellt seyn. — Es ist vor Kurzem von der Bundesversammlung der Befehl gegeben worden, unsere Festung zu bewafnen und die Batterien mit Kanonen zu besezen. Die hiesigen Bewohner sind auch schon auf den Fall bedacht, daß viele außerhalb der Thore liegende Gärten und Gebäulichkeiten zerstört werden dürften, wie dis bereits in Saarlouis geschehen ist.

* Göttingen, 22 März. Auf der hiesigen Universität ist die Verfügung getroffen, daß diejenigen Studirenden, welche in der Zeit der Unruhen in besonders sträflichen Verbindungen gestanden, insbesondere diejenigen, welche die sogenannte Burschenschaft ausgemacht oder in engerer Verbindung mit ihr gestanden haben, falls sie sich in Göttingen wieder einfänden, entfernt werden sollen. Auch wird jedem Rükkehrenden ein dieser Maaßregel entsprechender Revers zur Unterschrift vorgelegt werden.

Beschluß des Schreibens aus Hannover.

Ueber die ferneren Verhandlungen in der zweiten Kammer fügen wir noch Nachstehendes hinzu: Der Antrag des königlichen Kabinetsministeriums wegen Bewilligung von 200,000 Thalern, zur Unterstüzung der hülfsbedürftigen Landeseinwohner, wurde mit einer großen Majorität zum erstenmale angenommen. Die beiden hier nachfolgenden Anträge wurden am 12 März in der zweiten Kammer in Berathung genommen: 1) „daß jedem auswärtigen Mitgliede in der ersten und zweiten Kammer, vom Tage der Abreise aus seiner Heimath und für die Zeit seiner Anwesenheit zur Ständeversammlung, zwei Thaler Diäten nebst den Reisekosten aus der Landeskasse vergütet werden mögen.“ Da die Diskussion ergab, daß bei dieser Angelegenheit manche Punkte annoch einer speciellern Prüfung bedurften, so wurde beschlossen, zuvörderst den ganzen Gegenstand durch eine gemeinschaftliche Kommission beider Kammern prüfen zu lassen. 2) „Die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen durch Zulassung von Zuhörern in dem Maaße zu beschließen, daß ihnen der Zutritt connivendo gestattet werde.“ Der obige Antrag fand mehrfache Unterstüzung. Auch die erste Kammer hatte sich dafür erklärt, daß den Verhandlungen der Ständeversammlung eine größere Publizität gegeben werden möge, und die zweite Kammer eingeladen, durch eine gemeinschaftliche Kommission über die Ausführbarkeit einer solchen Maaßregel Vorschläge ausarbeiten zu lassen. Eine große Majorität entschied sich daher bei der ersten Abstimmung für die von der ersten Kammer proponirte Kommission. — Außerdem wurden bis zum 12 bis noch nachstehende Anträge zur Proposition an das Gouvernement der zweiten Kammer gemacht, deren Erwägung noch bevorsteht: 1) Künftig zur Erörterung und Vertheidigung der von Seiten des Gouvernements an die Stände gelangenden Anträge und Gesezesvorschläge besondere Kommissionen für jede Kammer anzuordnen, dazu jedoch nur ausnahmsweise Mitglieder der Stände zu designiren. 2) Eine Uebersicht sämtlicher Einnahmen und Ausgaben der königl. Kammer- und Generalkasse den Ständen vorzulegen. 3) Das hannöversche Volk genau und baldthunlichst darüber in Kenntniß zu sezen, welchen Umfang die von des Königs Majestät dem Vicekönig übertragene Gewalt habe. 4) Auf ein Gesez, durch welches der Presse sobald wie thunlich eine möglichst vollständige Freiheit ertheilt werde. 5) Auf ein Gesez, durch welches der privilegirte Gerichtsstand gänzlich aufgehoben werde. 6) Auf ein Gesez, wodurch unter Schadloshaltung der bereits Berechtigten sämtliche Mannsstifter zu Gunsten der Kirchen und ihrer Diener baldthunlichst eingezogen werden. 7) Dem Lande eine zeitgemäße Verfassung als Staatsgrundgesez zu verleihen. 8) Den im Calenbergischen und den kleinen Städten, den Flekken und dem platten Lande bisher in die Domanialkasse entrichteten Landschaz, gegen eine aus der Landeskasse zu leistende Entschädigung des Domanii, für die Zukunft aufzuheben.

Schweiz.

* Luzern, 9 März. Am Schlusse seiner ersten Sizung hat der große Rath des Standes und Vororts Luzern die feierliche Beschwörung der neuen Verfassung im ganzen Kanton auf den 20 d. M. angeordnet und die neuen Behörden dem Volke durch folgende Kundmachung vorgestellt: „Wir Präsident und großer Rath des Kantons Luzern an das Volk desselben. Bürger des Kantons! Eure — kraft der von euch sanktionirten Staatsverfassung — durch euch, theils unmittelbar, theils mittelbar erwählten Stellvertreter haben sich nunmehr als gesezgebender großer Rath des Kantons Luzern konstituirt, und sowol die höchste vollziehende, als die höchste richterliche Behörde eingesezt. Wir haben daher bereits den ersten wichtigen Schritt auf der uns bezeichneten Laufbahn gethan, und wir eilen euch davon unverweilt Kunde zu geben. Wenn euer Vertrauen, welches uns an unsere Stellen berief, uns billig ehret, so fühlen wir hinwieder in ihrem ganzen Umfange die schwere Aufgabe, die uns zu Theil ward, und die große Verantwortlichkeit, die auf uns lastet. Große Begebenheiten haben fast den ganzen Welttheil, den wir bewohnen, und zunächst unser Vaterland erschüttert. Manches muß sich erst noch entwirren, und was im Hintergrunde der Zeiten schlummert, vermag kein Sterblicher zu ermessen. Es geschieht im vollsten Vertrauen auf euch, Bürger des Kantons, wenn wir nun, troz den schwierigen Zeitverhältnissen, euerm Rufe folgen. Die von euch genehmigte Verfassung getreu zu handhaben, die dem Volke durch dieselben zugesicherten Rechte und Freiheiten stets zu wahren, die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung aufrecht zu erhalten, jede Störung derselben unnachsichtlich und mit größter Unparteilichkeit zu ahnden, alles das zu fördern, was das Glük und den Wohlstand des Kantons erhöhen kan, und getreu zu erfüllen, was dieser als Bundesglied der Eidgenossenschaft schuldig ist, — wird immerhin unabläßiges Bestreben seyn. Euch aber, Bürger des Kantons, liegt es ob, durch unwandelbare Anhänglichkeit an die Verfassung und an die durch sie gewährleistete Freiheit, durch Achtung für die Gesezе und die gesezlichen Behörden und Beamten, und durch willige Leistung alles dessen, was die Wohlfahrt des Vaterlandes erfordert, unser Bestreben mit Kraft zu unterstüzen. So gemeinschaftlich handelnd, werden wir das Ziel erreichen, nach dem wir streben und mit Gottes Hülfe über unsern Kanton jene Segnungen verbreiten, die uns unser schönes Vaterland immer werther und theurer machen werden. Wenn wir uns auf die besondere Mitwirkung und Unterstüzung aller Gutgesinnten im Lande verlassen, so zählen wir ganz vorzüglich auch darauf, daß die gesamte hochwürdige Geistlichkeit des Kantons, die wir unsers kräftigen Schuzes versichern, in jenem schönen Geiste des göttlichen Stifters unserer Religion, immerhin darauf einwirken werde, daß Religion, Eintracht, Sittlichkeit und Tugend — diese Grundlagen aller menschlichen Glükseligkeit — befestigt werden. Indem wir uns nun angelegen seyn lassen, unverweilt zur Revision der bestehenden organischen Gesezе zu schreiten, die mit der gegenwärtigen Verfassung in gehörigen Einklang gebracht werden müssen, befehlen wir anmit allen untergeordneten Behörden und Beamten, bis auf weitere Verfügungen ihre Verrichtungen fortzusezen. Bürger des Kantons, schließet euch kräftig an eure verfassungsmäßige Regierung an, auf daß sie das Gute, welches sie bezweckt, zu vollführen vermöge. Blikt vorwärts und opfert gegenseitig manche bittere Erinnerung dem Wohl des Ganzen! Bedenket, daß nur Eintracht euch frommen und in Zeiten der Gefahr retten kan! Reichet euch insgesamt die Hand des Friedens und der Liebe, und strebet, treue Eidgenossen und wahre freie Männer zu seyn, die eben so sehr jede Willkühr als jede Zügellosigkeit hassen. Möge Gott der Allvater, welcher uns schon aus so manchem Sturm rettete, unsere Bemühungen segnen, gütig stets über uns walten und uns und unsern Enkeln die von unsern Vätern so theuer erworbene Freiheit bewahren. Luzern, den 3 März 1831. Namens des großen Raths, der Präsident, Vincenz Rüttimann.“

Litterarische Anzeigen.

[534] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erschien vor einigen Jahren:

Völkerrechtliche Erörterung

des Rechts der europäischen Mächte, in die Verfassung eines einzelnen Staats sich zu mischen.

Von Sr. Excellenz dem königl. wirkl. Geheimen-Rath ꝛc.

Herrn v. Kamptz zu Berlin.

gr. 8. Geheftet. Preis 25 Sgr.

Die vorgenannte Schrift eines ausgezeichneten Staatsmannes, welche ein so wichtiges Dogma des europäischen Völkerrechtes behandelt, erregt ohne Zweifel durch die über diesen Gegenstand statt findenden Verhandlungen der Konferenzen in London bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die größeste Aufmerksamkeit, weshalb wir uns diese Hinweisung auf dieselbe erlauben.

Bei dieser Gelegenheit machen wir noch auf nachstehende, ebenfalls ganz zeitgemäße Schrift aufmerksam, welche wir, um die Verbreitung derselben zu befördern, auf die Hälfte des Ladenpreises herabgesetzt haben:

Historische Entwikelung

des

Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen.

Von Friedrich Rühs.

gr. 8. 24 Bogen geheftet. 1 Rthlr. (früherer Ladenpreis 2 Rthlr.)

Beide Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Nicolai'sche Buchhandlung
in Berlin, Stettin und Elbing.

---

[536] An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

Patriotische Predigten aus Sachsen

im Jahre 1830 gehalten

von Dr. C. G. L. Großmann, Dr. M. F. Schmalz u. M. F. A. Wolf.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer. Gebunden 1 Thlr.

Die Stellung der Verfasser und die Zeitpunkte, in welchen diese ausgezeichneten Vorträge gehalten wurden, dürfte ihnen sowol in als auch außerhalb Sachsen ein besonderes Interesse verleihen.

---

[539] Bei J. Spurny in Prag und Friedrich Fleischer in Leipzig sind neu erschienen:

Pfeiffer, B. J. N., Anleitung zu dem innern Gebet, dargestellt in mehreren Gebeten nach den Bedürfnissen eines römisch-katholischen Christen, 12 Gr.

Oppelt, B., Thematische Predigtentwürfe auf alle sonn- und festtägigen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres. 1r Jahrgang. 1 Thlr. 20 Gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[518] Tübingen. (Aufruf zur Anmeldung der Eigenthums- oder Pfand-Ansprüche auf dem verkauften freiherrlich von Gaisberg'schen Antheil an dem Rittergute Neunthausen, Oberamts Sulz.) Es haben die Freiherren von Gaisberg, Vice-Direktor des k. Ober-Tribunals, Carl von Linden, Assessor des k. katholischen Kirchenraths, und Joseph von Linden, Assessor des k. Gerichtshofes in Ellwangen, aus Veranlassung des Verkaufs des freiherrlich von Gaisberg'schen Antheils an dem Rittergute Neunthausen, Oberamts Sulz, zur Vereinfachung der Berichtigung des Hypotheken-Verhältnisses des Kaufs-Objekts den Antrag gestellt, unter Anberaumung eines peremtorischen Termins einen öffentlichen Aufruf an alle diejenigen zu erlassen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Eigenthums- oder Pfand-Ansprüche auf das bezeichnete Kaufs-Objekt zu haben vermeynen.

Da man nun diesem Antrag entsprochen hat, so wird zu Anmeldung der fraglichen Ansprüche ein peremtorischer Termin von fünf und vierzig Tagen unter dem Präjudiz anberaumt, daß nach dem Ablauf des Termins die Betheiligten mit den nicht angemeldeten Ansprüchen werden ausgeschlossen werden.

So beschlossen im Civil-Senat des königlich würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwald-Kreis, den 8 März 1831.

Vohler.

---

[524] Vorladung.

In der Ehescheidungssache des Hofschauspielers Anton Werth dahier gegen seine Ehefrau Elisabetha, geborne Fleischauer, wird die Beklagte, deren gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiermit vorgeladen, binnen vier Wochen zur Anhörung des Urtheils großherzoglichen Hofgerichts des Unterrheins I. Senat. No. 1052, d. d. 10 Februar d. J. unter Androhung des Rechtsnachtheiles dahier zu erscheinen, daß letzteres sonst als erbracht und in Rechtskraft gegen sie übergehend würde betrachtet werden.

Mannheim, den 15 März 1831.

Großherzogl. Ober-Hofmarschallamts-Deputation.

v. Wöllwarth.

vdt. Brüder.

---

[578] Edictal-Ladung,

den Verkauf des dem Herrn Grafen von Ingelheim gehörenden Guts in der Leeheimer und Erfelder Gemarkung betreffend.

Der Herr Graf Friedrich Karl Joseph von Ingelheim, genannt Echter von und zu Mespelbrunn, königlich bayerischer Geheimerrath, hat bereits im Jahre 1829 an den Großhändler Johann Kertel, Sohn, zu Mainz, sein in dem hiesigen Bezirke in den Gemarkungen von Leeheim und Erfelden belegenes Gut, nebst seinem Zehntantheile in Erfelder und dem ihm zustehenden Grundzinse in Leeheimer Gemarkung verkauft, und haben beide Kontrahenten um Bestätigung dieses Vertrags gebeten. Diese konnte aber seither nicht ertheilt werden, weil der Herr Verkäufer keine Eigenthums-Urkunden über die verkauften, von seinen Vorfahren auf ihn übergegangenen Immobilien vorzulegen vermag, obwol wenigstens theilweise, das Recht des Herrn Verkäufers hieran, so wie die Freiheit der Güter vom Lehnsverbande oder andern beschränkenden Rechten sehr wahrscheinlich gemacht wurde. Auf des Käufers Antrag fordert man deshalb hiemit alle und jede, welche an die fraglichen Immobilien Eigenthums- oder sonstige dingliche Ansprüche machen wollen, namentlich auch etwaige Angehörige der Familie des Herrn Verkäufers, wegen eines allenfallsigen Widerspruchsrechtes, wenn die Güter Familien-Fideikommis wären oder eine ähnliche Eigenschaft haben sollten, hiemit auf, ihre Ansprüche oder Einwendungen innerhalb einer Frist von 3 Monaten dahier anzuzeigen, mit dem Anfügen, daß nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist der Vertrag bestätigt und der Kaufbrief den Interessenten behändigt werden soll.

Großgerau, den 10 März 1831.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Eigenbrodt.

---

[533] *Georg Richard,*

der seit einer Reihe von Jahren Besitzer eines der vorzüglichsten Gasthöfe in der Schweiz war, hat die Ehre die verehrten Reisenden zu benachrichtigen, daß er den 1 Mai 1831 den

Gasthof zum Geist

in Straßburg übernehmen wird.

Sorgfältige Bedienung, Reinlichkeit und Eleganz der Zimmer, ein guter Tisch und billige Preise werden das Zutrauen rechtfertigen, womit die HH. Reisenden ihn gefälligst beehren werden. Der Gasthof zum Geist bietet bei einer herrlichen Lage und Aussicht noch den Vortheil geräumiger und bequemer Remisen und Stallungen dar.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 89. — 30 März 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 89. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 114. Briefe aus Paris, Karlsruhe, Zürich und Solothurn. — Polen. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Courrier français schreibt aus Madrid vom 15 März: „Aus Ronda wird unterm 9 März gemeldet, daß die Bande von Manzanares (der unter der konstitutionellen Regierung Minister des Innern gewesen) auf den Bergen von Bernejas geworfen worden sey. Dieser Chef zog sich in den Bezirk von Benhanis zurük. Er ward der Polizei durch einen Bauern, Namens Gil, an den er sich mit 20 seiner Gefährten wegen Lebensmitteln und Verschaffung eines Fahrzeugs gewendet, angezeigt. Der Bauer kam mit etwa 30 königlichen Freiwilligen zurük. Als sich Manzanares verrathen sah, stieß er dem Verräther den Degen durch den Leib, ward aber sogleich auch von dessen Bruder niedergemacht. Die Gefangenen werden in Masse erschossen."

* Madrid, 11 März. Der Direktor der königlichen Tilgungskasse fährt fort, Hrn. Aguado zur Zahlung der Regierungs-Obligationen für den nächsten 1 Julius Geld zu senden. Er soll bei dieser Operation von der Madrider Bank Unterstüzung erhalten. Spanien hat auf besagten Termin nach Paris zu übermachen: 1. Zur Heimzahlung der 7ten Serie der königlichen Anleihe, die am 30 April durchs Loos bestimmt wird, 4,175,000 Fr. 2. Für das Semester von 2½ Prozents der 51,275,000 Fr., den Betrag der bis dahin in Umlauf bleibenden 13 Serien, 1,336,875 Fr. 3. Für Zinsen und Tilgung der dem französischen Schaze schuldigen 80 Millionen 2,000,000 Fr. 4. Für 2½ Proz. Semester-Zinsen für die ewige Rente 3,799,500 Fr., somit im Ganzen 11,331,375 Fr. Die Tilgungskasse muß auch für die zu Amsterdam eingeschriebenen Renten, so wie für Zahlung der Zinsen und der Dividende für die englische Schuld von 600,000 Pf. St. zu 5 Proz. sorgen. Durch diese fortwährenden und periodischen Heimzahlungen wird sich Spanien allmählich von einem großen Theile seiner Schuld befreien, vorzüglich wenn sich zugleich die innere Verwaltung des Landes bessern sollte. Dieses Land hat so große Quellen des Reichthums, daß es später selbst im Stande seyn dürfte, noch andere Verpflichtungen anzuerkennen, deren gänzliche Bezahlung im Interesse der Gerechtigkeit und des Kredits liegt. Die Priesterpartei fürchtet sich vor diesen Zahlen, und besorgt, die Regierung möchte sich eines Tags veranlaßt sehen, sich ihrer ungeheuren Besizungen zu bemächtigen. Die Meynung gewinnt immer mehr Raum, daß keine Macht ohne Kredit im Innern feststehen und im Ausland Achtung genießen könne. Man beschäftigt sich zu Sevilla mit Wiedereinsezung der Bank, die zu Anfang des lezten Jahrhunderts unter dem Namen der Bank von S. Ferdinand daselbst bestand. Die immer zunehmende Bedeutung dieses Handelsplazes fordert eine solche Anstalt im Interesse aller Klassen. Wahrscheinlich wird diese Anstalt im Einklang mit der Bank der Hauptstadt handeln. Auch Barcellona und Bilbao wollen eine Bank. Der politische Chef von Andalusien, Hr. d'Arjona, ist sehr eifrig damit beschäftigt, eine gegenseitige Feuerassekuranz zu Sevilla zu errichten, aber das Domkapitel, das den größten Besiz hat, scheint keine Lust zu fühlen, sich anzuschließen. Auch sucht er in Verbindung mit dem Marquis de las Amarillas die Schwierigkeiten zu heben, die sich bisher der Vollendung des Kanals vom Quadalquivir nach Cordova entgegenstellten. Seit einiger Zeit verlangen mehrere Städte von der Regierung die Erlaubniß, neue Straßen zu bauen. Vorzüglich werden solche Arbeiten in Biscaya auf Aktien betrieben. Der Kanal von Castilien, der durch Hrn. Aguado vollendet werden, und wovon die Aktien unverzüglich in Umlauf gesezt werden sollen, verspricht dieser Provinz außerordentliche Vortheile für die Ausfuhr der Produkte ihres Bodens. Man kan nun nach der Havannah und anderwärts hin spanisches Getreide und Mehl durch den Hafen von St. Ander mit bedeutend verringertem Preise verkaufen. Güte und Wohlfeilheit der Waare treffen hier zusammen. — Der französische Botschafter und der Marquis v. Villacampo besuchten vorgestern zu S. Fernando, zwei Stunden von Madrid, eine Fabrik. Nach ihrer Rükkehr speisten beide Herren im Gesandtschaftshotel. Der Marquis traf zu Hause einen Befehl zu seiner Verbannung. Man gewährte ihm nur zwei Stunden Zeit zur Abreise von Madrid. Man bemerkte, daß der französische Botschafter heute nicht bei Hofe erschien. Zugleich liefen allerhand Gerüchte um. Man sagte, der Botschafter fürchte, vom Pöbel insultirt zu werden, dis hätte ihm schon lange gedroht, weil man behaupte, er theile Geld aus, um eine Revolution zu machen. Die königlichen Freiwilligen und mehrere Staatsdiener verbreiten diese Gerüchte. Sie sagen, wenn Hr. v. Harcourt das französische Wappen an seine Thüre anheften würde, so wollten sie es abreißen und sein Hotel anzünden. Gewiß ist, daß Spione beauftragt sind, auf Jedermann Acht zu geben, der bei ihm ein- und ausgeht. Man sagt, die spanische Behörde habe eine Hausuntersuchung bei dem französischen Konsul zu Xeres angestellt und sich aller seiner Papiere bemächtigt. — Die Niederlage der Expedition nach der Insel Leon ward durch den General Quesada zu Stande gebracht; 400 Mann haben sich ergeben, und die Gnade Sr. Majestät angefleht. Auf einem andern Punkte wurden 43 Individuen von der Bande des Torrijos erschossen. Trotz dieser Nachrichten macht die Regierung die kräftigsten Anstalten. Sie hat einen Theil der Besazung von Pampelona und der

Truppen, die auf der Straße von Burgos nach Jrun staffelförmig aufgestellt waren, in Eilmärschen nach Madrid berufen.

Großbritannien.

London, 21 März. Konsol. 3Proz. 76.

In der Unterhaussitzung vom 19 März beklagte sich Hr. Hume bitter über den am Tage zuvor gegen die Minister gefaßten Beschluß, wodurch eine Abgabenverminderung vereitelt worden sey. Von den 99 Gründen für die Reform sey bis der hundertste und vielleicht der stärkste. Die gleiche Ansicht sprach Hr. O'Connel aus.

Am 21 März fand wieder ein außerordentlicher Zudrang nach dem Unterhause statt, weil in dieser Nacht die erste Abstimmung über die Reformbill erfolgen sollte. Ehe jedoch die Debatten über das zweite Verlesen begannen, erhob sich Sir Robert Inglis, beklagte sich in langer Rede über die Angriffe der Journale auf mehrere Mitglieder, welche sich der Reform widersezen, und trug als vorläufigen Schritt auf die Resolution an, daß die Times in einem ihrer lezten Artikel in Betref der Bill sich eines groben und skandaleusen Libells gegen das Haus der Gemeinen schuldig gemacht hätten. Die Motion ward von den HH. Baring, Perceval und Sir Ch. Wetherell unterstüzt, von Sir Francis Burdett und andern aber heftig bekämpft. Lord Althorp trug auf die vorläufige Frage (Beseitigung des Vorschlags) an, und das Haus schritt gerade zu einer Abstimmung darüber, als die Post abging. — Im Hause der Lords beschränkte man sich fast blos auf Entgegennahme von Petitionen über die Reform.

Am 19 und 20 März wurden Nachts um zehn Uhr mehrstündige Kabinetsversammlungen gehalten, denen alle Konseilsmitglieder mit Ausnahme des noch immer kranken Lords Holland beiwohnten. Der ultratorysche Standard will wissen, es sey dabei sehr stürmisch zugegangen; an die Stelle Lord Althorps werde Hr. Stanley Kanzler der Schazkammer werden. Der Courier äußert: „Die umlaufenden Gerüchte über die Reformfrage sind widersprechender Natur. Indessen scheint Eines gewiß — geht die Maaßregel nicht durch, so wird sogleich eine Auflösung des Parlaments eintreten. Im Interesse des Landes hoffen wir, daß ein solcher Schritt bei der gegenwärtigen Aufregung der öffentlichen Meynung noch werde vermieden werden können."

In den Times liest man: „Es thut uns leid berichten zu müssen, daß eine erlauchte Person, deren Geist nie so hoch geschäzt wurde, als ihre Ehre, ihre, sicher nicht sehr furchtbaren Bemühungen gegen die Reformbill macht. Sie hielt sich geeignet für eine sehr wichtige Stelle; dieses Geeignetseyn war jedoch ihren besten Freunden nicht so klar als ihr selbst. Ihr Wunsch ward zurükgewiesen, und nun unternimmt sie etwas, wofür sie wohl noch weniger geeignet ist — sie will dem Willen des englischen Volks widerstehen! Risum teneatis." — Die Person, auf welche hier die Times anspielen, ist der Herzog von Glouester. Das Morning-Chronicle äußert in dieser Hinsicht: „Ein gewisser Prinz von Geblüt, der zwar nie für einen Solon, aber doch für einen Freund der Reform und einen Gegner der Sklaverei galt, opponirt jezt, wie wir hören, der Reformbill; und da jedes Ding seinen Grund hat, so ist der Grund dieser Feindseligkeit, daß er glaubte, er hätte zum Kommandeur en Chef gemacht werden sollen. Ehrgeiz ist eine gefährliche Leidenschaft für einen kleinen Mann. Se. K. H., nicht zufrieden, ihre Feindseligkeit gegen die Bill auszudrüken, wird stark im Verdacht gehalten, am Hofe zu intriguiren, um die Bill scheitern zu machen. Dieser kleine Prinz thäte besser, sich bei Zeiten warnen zu lassen. Irgend ein Freund sollte ihm rathen, sich nicht in einer Zeit wie diese, wo keine Handlung gleichgültig ist, sich als Gegner der gerechten Wünsche des Volks voranzustellen."

Ein Tory-Blatt will wissen, der König würde sich wohl nicht zu einer Auflösung des Parlaments entschließen, aus Furcht die unruhige Bewegung in Irland könnte dadurch zu einem Ausbruch kommen. — Das Dublin Journal behauptet, die Regierung habe für nöthig befunden, noch 2000 Mann weitere Truppen nach der Grafschaft Clare zu senden.

Die Times vom 21 März sagen: „Die See-Expedition (nach der Schelde) die wir vorgestern ankündigten, wird mit der vollen Zustimmung der französischen Regierung und der andern Alliirten Englands statt finden, so daß wenn das gegenwärtige Ministerium in Frankreich sich erhält, der Frieden nicht gestört werden wird."

Der Courier versichert, das französische Kabinet habe dem englischen seine Unzufriedenheit mit der lezten Proklamation des Regenten von Belgien an die Luxemburger offiziell ausgedrükt haben. Es frage sich nun, ob, wie bei frühern Gelegenheiten, während das französische Kabinet das Benehmen der belgischen Regierung desavouire, irgend eine Person jenes Kabinets direkt oder indirekt die Proklamation billige. (Aus dem was der Courier diesen Bemerkungen vorausschikt, scheint hervorzugehen, daß er den Grafen Sebastiani meynt.)

Der Morning-Herald sagt: „Der kühne und ausdauernde Widerstand der verhältnißmäßig kleinen polnischen Armee gegen die ungeheuren Massen, die gegen sie geführt wurden, liefert ein Beispiel von hingebendem Muth und Nationalbetragen, das den höchsten Heldenthaten gleichkommt, welche die Weltgeschichte kennt. Zwar haben die Polen nicht, wie die Griechen bei Marathon, und die Schweizer auf den Feldern von Murten, ihre Feinde in Einer Schlacht niedergeworfen, aber sie thaten, was den moralischen Muth und die physische Kraft auf eine härtere Probe sezte — sie erneuerten, ohne Reserven oder Verstärkungen, den blutigen Kampf Tag für Tag gegen frische Truppen, die fortwährend herbeizogen, um die Lüken zu füllen, die ihr Heroismus in den Reihen der Ueberwinder der Türkei geschlagen hatte. Gewiß begingen sie einen Mißgriff, daß sie den Russen einen Waffenstillstand bewilligten den Diebitsch nicht gefordert haben würde *), wenn er in der Lage gewesen wäre, den

*) Vermuthlich wird in dem russischen Schlachtberichte ausdrüklich gesagt, die Polen hätten diesen Waffenstillstand nachgesucht, und Marschall Diebitsch habe ihn zwar nicht bewilligt, aber doch die Verwundeten ungehindert vom Schlachtfelde tragen lassen. In Bezug darauf äußerte der nach Paris gesandte Graf A. Wielhorski, Adjutant des jezigen Obergenerals der polnischen Armee, in einem kürzlich in die Pariser Blätter eingerükten Schreiben: „Es ist unwahr, daß wir die Russen um einen Waffenstillstand haben bitten lassen. Ich verlich das Hauptquartier nicht einen Augenblik, und kann versichern, daß das Ansuchen vom General Diebitsch kam, und daß wir es abschlugen; ich kannte alle Details dieser Unterhandlung so wie die Namen der dabei verwendeten Personen angeben." — In den erwähnten Schreiben findet man auch folgende Stelle: „Welchen Vortheil aber auch bei der Wahl des Terrains unser Heer davon trug, und was auch die Hingebung der

Kampf fortzusezen, und wenn er nicht erwartet hätte, mittlerweile Verstärkungen zu erhalten, wie wir denn auch finden, daß er am Schlusse dieser zweitägigen Waffenruhe sich in Stand gesezt sah, seine Angriffe mit überwiegender Uebermacht zu erneuern. Den Irrthum, den der polnische Oberbefehlshaber hiebei beging, machte er durch die Großherzigkeit wieder gut, mit der er das Kommando einem jüngern Offizier von ausgezeichnetem Talente abtrat. Dis Benehmen wäre eines alten Römers werth gewesen, der wußte, wie der Liebe des Vaterlandes jede persönliche Rüksicht weichen müsse. Schon auch entfernte Chlopizki den seinen Namen besteckenden Verdacht, indem er seine Unschuld der Feuerprobe der Schlacht unterwarf. Gesühnt hat er die Schwäche, die er früher bewies, und mit seinem Blute seine Treue rein erhalten. Die Polen, das erste freie Volk Europa's, haben gezeigt, daß sie würdig sind, ihre alte Unabhängigkeit wieder zu erringen, mag das Glük ihren heldenmüthigen Anstrengungen lächeln oder nicht. Zwar schreiben die Russen in ihren bisherigen Schlachtberichten sich immer den Sieg zu; wir wünschen ihnen aber nur die Wiederholung solcher Siege, dann sind wir sicher, daß der Boden Polens nicht wieder ihre Herrschaft schauen wird. Waren die Russen in den Schlachten von Milosna und Grochow Sieger, warum unterließen sie es denn, gegen den Brükenkopf von Praga vorzurüken? Sie kamen in der Absicht, den kürzesten Weg nach Warschau einzuschlagen, und beugen nun doch nach „glänzenden" Siegen von der geraden Straße ab, um einen Umweg zu suchen. Nicht so benahm sich Diebitsch auf seinem triumphirenden Zuge über den Ballan. Jezt aber hat er nicht die Horden eines Despoten gegen sich, sondern Männer, die entschlossen sind, unterzugehen oder frei zu seyn. Warum versuchte er nicht, auf der Brüke von Praga um den Ruhm der Brüke von Lodi zu ringen, statt sich einen von den „geschlagenen Polen" etwas entferntern Weichselübergang zu erspähen? Wir wissen recht gut, daß wenn auch die gegenwärtigen Invasionsarmeen Rußlands ganz vernichtet würden, diese kolossale Macht frische Legionen ausschütten könnte, welche die Vertheidiger Polens an Zahl weit überträfen; aber sie könnte für sie anderswo Beschäftigung finden, und können mittlerweile die Polen ihre Feinde nur noch ein Paar Wochen länger im Schach halten, so möchten sehr wahrscheinlich die Krankheiten, welche die natürlichen Folgen des Lagerns in Wäldern und auf sumpfigem Grunde sind, dem Werke der vergeltenden Gerechtigkeit beistehen."

Der Globe äußert: „Die Bewegungen der Oestreicher in Italien werden die Politik und Kraft des neuen französischen Kabinets auf die Probe stellen. Duldet es diese Einmischung, werden die freien Regierungen in Italien niedergeschlagen, und fließt das Blut der italienischen Patrioten auf dem Schaffotte, ohne daß ein Arm sich erhöbe, so muß der Unwille der Kriegspartei in Frankreich zunehmen, die dann ohne Zweifel eine große Verstärkung durch den noch schwankenden und unentschiedenen Theil der französischen Nation erhalten wird. Frankreich kan vielleicht mit Sicherheit auf seine eigene Kraft sich verlassen, gleichgültig um das Schikal anderer Staaten; es kan vielleicht zulezt dadurch keine Verluste erleiden, daß die Staaten, welche frei zu werden versuchen, nach einander niedergeschlagen, und so die Sache der absoluten Mächte durch die Staaten verstärkt wird, die auf Frankreichs Seite stehen sollten; indessen ist diese Politik nicht frei von Gefahr, und jedenfalls eine unerfreuliche und aufreizende Erscheinung für ein Volk, das, aufgeregt durch eine glorreiche Revolution, unternehmend, muthig und zugleich äußerst mißtrauisch gegen äußern und innern Verrath ist. Die Schnelligkeit und Kraft der Oestreicher im Angreifen wird von dem französischen Volke mit der Schwäche seiner eigenen Regierung im Vertheidigen der Freiheit in Kontrast gestellt werden, und wahrlich das Ministerium muß stark seyn, das diese Vergleichung aushalten kan. Zu diesen Schwierigkeiten von Seite des französischen Ministeriums glaubt man, daß in Paris eine insurrektionelle Bewegung auf dem Punkte des Ausbruchs steht. Sie kan unterdrükt werden, wird aber ein weiterer Beweis der Unruhe der Gemüther seyn, welche, wenn sie durch die Ereignisse in Italien noch vermehrt werden sollte, einen auswärtigen Krieg mehr als Erleichterung denn als Kalamität erscheinen ließe."

** London, 21 März. Diesen Abend endlich wird das Schikal der Reform-Bill oder des gegenwärtigen Hauses der Gemeinen (wofern man nicht die Abstimmung auf morgen verschiebt) entschieden werden. Ueberall herrscht die größte Spannung, und es ist sogar den erfahrensten Parlamentsmitgliedern unmöglich, über die Wahrscheinlichkeit des Ausgangs ein Urtheil zu fällen. Doch glauben die meisten, daß die Minister eine Mehrheit von 20 bis 30 Stimmen für sich haben werden. Bleiben sie in der Minorität, so erfolgt die Auflösung des Parlaments unverzüglich, und die Folgen sind vorauszusehen; die privilegirten Klassen, und die sich ihnen zuneigenden großen Kapitalisten und Monopolisten werden einen neuen Kampf gegen die Nation und die allgemeine Intelligenz versuchen. Welche Verblendung! Nicht ein Drittheil der gegen die Bill sich erklärenden Parlamentsmitglieder wird, sogar bei dem bestehenden alten Wahlsystem, wieder erwählt werden. Glauben Sie aber nicht, daß in diesem Kampfe sich nur rohe Kräfte begegnen werden. Keineswegs! Alles wird auf eine rein konstitutionelle Weise ablaufen, wie England seit 1688 so viele glänzende Beispiele Europa gab. Die Parteien werden große Anstrengungen machen, allein innerhalb der Gränzen des Gesezes, von dem auch jezt schon ausschließlich (durch die Legislatur selbst) die Reform verlangt wird. Es darf aber nicht befremden von Seite der Oligarchie solche unnüze, und für ihren Einfluß im Staate so nachtheilige Anstrengungen machen zu sehen, wenn man berüksichtigt, daß sie in der Parlamentsreform, und zwar mit Grund, das Todesurtheil ihrer Herrschaft, das Ende ihrer Mißbräuche und jener der herrschenden Kirche erblikt. — Vorgestern ist der Prinz von Oranien von hier nach dem Haag abgereist. Die für die Schelde in Bereitschaft gesezte Flotte wird vorläufig noch nicht absegeln. Vieles hängt in dieser Hinsicht von der Dauer des Casimir Perierschen Ministeriums ab. Die Agenten der vertriebenen Bourbone sind indessen sehr thätig, die großen Mächte des Kontinents zu einem vereinten Angriffe gegen Frankreich anzureizen.

Frankreich.

Paris, 24 März. Konsol. 5Proz. 81, 50; 5Proz. 52, 50;

---

ganzen Nation ist, so ist es doch unglüklicher Weise wahr, daß ein Feind, der sich nichts daraus macht, unsere Straßen zahllose Heere entgegenzustellen, zulezt das polnische Volk verzichten kan. Nur Eines bleibt uns noch zwischen Tod und Sklaverei: der König der Franzosen kan die Unabhängigkeit Polens sichern..."

Falconnet 58, 90; ewige Rente 41⅛; Cortes 13; Hayti 265; Bankaktien 1415.

Der Temps sagt: „Man versicherte am 23 März auf der Börse, der Bericht der finanziellen Untersuchungskommission würde nicht so düster ausfallen, wie man gefürchtet. Man sprach auch von einer neuen diplomatischen Entscheidung, welche die Schwierigkeit, die die belgische Frage noch immer darbietet, heben würde."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 März sprach bei Erörterung des Vorschlags des Hrn. Baude zuerst Hr. Bizieu du Lezard. Er findet alle Artikel dieses Vorschlags dem Grundgeseze der gegenwärtigen Regierung, der Souverainetät des Volks zuwider, und sieht nicht ein, welche Macht das souveraine Volk zu einem Geseze zwingen könne, das es nie mehr abschaffen könnte. (Murren Links.) Der ältere Zweig der Bourbons ist nicht mehr in Frankreich, und kan nie mehr anders als durch den Nationalwillen oder Waffengewalt dahin zurükkehren. (Lange Unterbrechung.) Wozu denn nun in beiden Fällen der betreffende Vorschlag dienen könne? Unnüze Geseze machten jezt weit mehr als sonst einen schlechten Eindruk, und das Volk sehe nur Mystifikationen darin. Hr. Vaucelles: Die Gerechtigkeit der Verfügungen Ihrer Kommission kan nicht bestritten werden. Hat Karl X, nachdem er kaltblütig die Niedermezelung von Menschen befohlen, deren einziges Verbrechen darin bestand, die Vollziehung von Gesezen zu verlangen, deren Aufrechthaltung er geschworen hatte, die Verbannung verdient? Man darf nur diese Frage stellen, um sie auch sogleich zu lösen. Sie haben aber kein Urtheil zu fällen; die Austreibung des ältern Zweigs der Bourbons ist eine vollendete Thatsache. Der Nationalwille hat seinen wahren Verbannungsbeschluß ausgesprochen; dieser ist unwiderruflich. Die Entscheidung, die Sie zu erlassen haben, wird demnach nicht von der Furcht vor der Rükkehr dieser Fürsten eingegeben seyn; zwischen diesen und Frankreich ist eine unübersteigliche Schranke befestigt. Ich stimme für den amendirten Entwurf der Kommission. Hr. v. Boisdertrand klagt, daß man eine so ernste Frage plözlich am Ende der Session aufwerfe. Einige Stunden, sagt er, für die Vertheidigung sind sehr wenig, wenn es sich daron handelt, den Fluch des Gesezes der Strenge beizufügen, womit das Schikksal eine Familie heimsucht, die drei Tage dem Schooße des Vaterlandes zu entreißen vermochten, die aber die Erinnerungen und die Hochachtung von vierzig Generationen in das Exil begleiten. (Ironisches Lächeln Links.) Und doch ist Alles ruhig um uns her (Lachen und Murren); diese Familie bestrebt sich nicht in die Hauptstadt zurükzukehren; die Volksmassen lassen keinen neuen Ruf nach Rache ertönen; sie verlangen keine andern Garantien als die des Sieges. Hr. Etienne: Der Grundsaz des Staatsnuzens, der nur zu oft als Schleier für die Verlezung der heiligsten Grundsäze diente, gebietet zuweilen den Regierungen freier Völker Maßregeln der Strenge und der Erhaltung, die ihnen den friedlichen Genuß ihrer Rechte verbürgen. Von der Art ist, meiner Ansicht nach, das Ihnen vorgelegte Geseze, das Sie ohne Zweifel in der Ueberzeugung von seiner Wohlthätigkeit annehmen werden. Es entspricht dem Nationalwillen, und hat durchaus nichts Verfolgendes an sich. Es ist die bloße unabweisliche Folgerung aus der Revolution von 1830, der dadurch nichts von ihrer Größe entzogen wird. Allerdings ward diese Frage unwiderruflich an dem Tage entschieden, wo Sie die Absezung des ältern Zweigs der Bourbons ausgesprochen und den Prinzen, der bei Jemappes gefochten, an die Stelle des Prinzen, der zu Koblenz konspirirt hatte, auf den Thron erhoben haben. Der lezte König hat sich selbst in dem Augenblike verbannt, wo er gewaltsam den Kontrakt gebrochen, dessen Bedingungen sein Vorgänger schon zertrümmert hatte. Dis ist nun seit einem halben Jahrhundert schon seine dritte Verbannung aus Frankreich, und die in Europa für diese Familie vergossenen Blutströme, die Katastrophen, die sie der Welt zugezogen, die Erschütterungen, die der mehrfache Sturz derselben allen Thronen beibrachte, zeigten den Völkern, welche Opfer nöthig sind, um Frankreich dieser Dynastie zu unterwerfen, und den Königen, welcher Aufwand nöthig ist, sie zu beschüzen.

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 März verliest Hr. Gaetan Murat seinen Vorschlag, die Androhung von Strafen abzuschaffen, die durch das Gesez vom 4 Januar 1816 gegen die Napoleonische Familie erlassen wurden, und die die Todesstrafe und die Entziehung der Bürgerrechte verhängten. Die Kammer sezt die Erörterung auf den Sonnabend fest. Hierauf wird mit Erörterung des Vorschlags des Hrn. Baude fortgefahren, wobei die HH. Salverte, Duvergier de Hauranne, André, Amilhau, Jacquinot Pampelune, Berbis, der Siegelbewahrer, Marchal, v. Riberolles, Baude, de la Rochefoucault, Odilon-Barrot, Cunin Gridaine, Delessert, Girod u. a. sprechen.

Der Moniteur enthält unterm 23 März ein gegen die Associationen gerichtetes Umlaufschreiben des Präsidenten des Konseils an die Präfekten. Wir werden dasselbe nachtragen. Der Moniteur sezt hinzu, alle Minister hätten Umlaufschreiben in demselben Sinne an die unter ihre Befehle gestellten Beamten erlassen.

Der Temps schreibt: „Graf Rèy hat in der Pairskammer die Verwerfung des 6 Art. des Gesezesentwurfs vorgeschlagen, der zu einem Verkaufe der Staatswaldungen in Masse an eine Kompagnie ermächtigte. Die Regierung scheint sich dieser Entscheidung nicht widersezen zu wollen, wodurch denn eine neue Zuweisung an die Deputirtenkammer erfolgen wird. Alles dis gibt die Aussicht zu drei Wochen oder zu einem Monate für die Fortdauer der Session. Warum erörtert man aber denn nicht das Budget, um uns für dieses Jahr vor den zwölf provisorischen Zwölftheilen zu bewahren? Wir wünschen, daß das Untersuchungscomité diesen Gedanken genau erwäge."

Der Temps schreibt auch: „General Lafayette behauptet, indem er auf dem Grundsaz der Nichtintervention in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten besteht, daß Frankreich, wenn es sagte, ich will nicht einwilligen, der Meynung gewesen sey, zu sagen: ich will verhindern. Wir bitten den ehrenwerthen General zurükzudenken, wie England 1823 ebenfalls ankündigte, in die französische Expedition nach Spanien nicht willigen zu wollen, und daß Großbritannien dasselbe Prinzip vertheidigte, welches damals unsre Regierung verlezte, und welches unser gegenwärtiges Gouvernement eben wieder geltend gemacht; dennoch hinderte England die Expedition nicht, und glaubte nicht gehalten zu seyn, um das Prinzip der Nichteinmischung aufrecht zu erhalten, sich einmischen zu müssen. Es ist dis ein Fall, der genau hierher paßt, und wir glauben nicht, daß Hr. v. Lafayette die Meynung Cannings in dieser Beziehung tadeln werde."

Die Gazette sagt: „Troz Allem, was in Italien und Polen vorgeht, troz der sechs Linienschiffe, die in der Scheldе erscheinen sollen, um auf die Proklamation des Regenten von Belgien zu antworten, behaupten wir noch immer, daß die Frage des Kriegs zu Paris entschieden werden wird, und daß das Geschik Frankreichs zwischen der Regierung und der Ligue, der Bewegung und dem Widerstande schwebt.“

Marschall Gérard war am 17 März zu Marseille angekommen, wo er den General Clauzel noch gesprochen hat.

Der National bemerkt: „Die große Anzahl von Subscribenten zu der Association des Departements der Seine hat die Errichtung neuer Comité's von zehn Mitgliedern für jeden Bezirk nöthig gemacht. 31 Departements sind bereits dem Beispiel der Mosel und Seine gefolgt. Außer den Listen, die bekannt gemacht werden sollen, haben wir eine Liste eröfnet, die nicht gedrukt werden soll.“

Der Courrier erklärt sich für ermächtigt, der Angabe des Temps, daß Hr. A. de Laborde seine Unterschrift zu der Associationsakte zurükgenommen habe, für völlig grundlos zu erklären.

Der National enthält Folgendes: „Graf Montholon hat uns folgende Aktenstüke zugeschikt: „Soldaten der Republik und des Kaiserreichs, Bewohner der Provinzen Frankreichs, die 1814 und 1815 von den Armeen der Koalition verheert wurden, Ihr seyd Legatarien des Kaisers Napoleon.“ Seine lezten Gedanken waren euch geweiht. Er befiehlt durch sein Testament daß seine, auf 200 Millionen geschäzte Privatdomaine zur Hälfte unter die Offiziere und Soldaten, die von 1792 bis Waterloo für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gekämpft, und unter die Einwohner der Provinzen Frankreichs getheilt werden soll, denen 1814 und 1815, als Züchtigung für ihre heldenmäßigen Bestrebungen, den Einfall des Feindes zurükzuschlagen, ihre Felder verwüstet und ihre Hütten verbrannt wurden. Er hat mir zu St. Helena am 25 April 1821 den ehrenvollen Auftrag ertheilt, der Vertheidiger eurer heiligen Sache vor der französischen Regierung zu seyn, und die Auslieferung seiner Privatdomaine zu reklamiren. Die Art der Theilung ist durch das Testament bestimmt. Die Privatdomaine des Kaisers hatte 1815 die Krone Ludwigs XVIII bereichert; es überstieg die Kraft eines einzelnen Menschen, der Krone diese Trophäe des Sieges der Lilien wieder zu entziehen. Napoleon wußte dis; aber sein Genie sah die Wiederaufersteh̃ung der dreifarbigen Fahne voraus. Ich würde den Gedanken mißkannt haben, der euer Vermächtniß und meinen Auftrag diktirte, wenn ich damals, wo das durch den Sturz des Throns Karls X in Schreken gesezte Europa das entwafnete Frankreich mit einem neuen Kreuzzug zu bedrohen schien, von der französischen Regierung die Entrichtung dieser 200 Millionen verlangt hätten. Das große Interesse des Vaterlandes gebot mir zu warten. Am 27 Nov. erließ ich meine Aufforderung an den Präsidenten des Ministerkonseils. Am 31 Dec. erneuerte ich meinen Schritt. Am 21 Febr. machte ich einen dritten Versuch. Ich erhielt keine Antwort. Ich habe an die Deputirtenkammer die Petition gerichtet, die ich Euch hier mittheile. Ich würde eure Sache vor die Gerichte gebracht haben, wenn die Gesezgebung dis irgend einer andern Person, als der mit euren Spezialvollmachten versehenen, gestattete. (Unterz.) Altenburg, 15 März 1831. General Montholon.“ — Petition des Generals Montholon an die Deputirtenkammer. „Herren Deputirte der Departemente von Frankreich. Der Kaiser Napoleon hat seine Privatdomaine den Soldaten der Republik, des Kaiserreichs, den Einwohnern der Provinzen vom Elsaß, von Lothringen, von der Franche-Comté, Burgund, von Paris, von der Champagne, von Forez, von der Dauphiné vermacht, die von 1792 an bis Waterloo für die Unabhängigkeit und den Ruhm Frankreichs gekämpft, oder die 1814 und 1815 durch die Verheerungen des Feindes Verluste erfahren haben. Er hat mir, durch testamentarische Akte vom 25 April 1821, den Spezialauftrag ertheilt, seine, mit der Domaine der königlichen Krone vereinigten Privatdomaine zurükzufordern. Ich habe vergeblich bei der französischen Regierung in dieser Hinsicht eine Entscheidung nachgesucht. Mandatarien des französischen Volks; ihr habt Frankreich die Schuld der königlichen Anerkennung aufgelegt; ihr habt durch Akklamation eine Entschädigungsmilliarde für die dem Throne der Lilien getreue Miliz votirt. Solltet ihr mir wohl eure erlauchte Stimme für Wiedererstattung der geringeren Summe von 200 Millionen versagen wollen, die die Privatdomaine des Kaisers Napoleon, einen Schaz ausmachen, den sein Dankgefühl bestimmt hat, die Schuld des Vaterlandes gegen Tausende von Franzosen zu entrichten, denen von dreißigjährigen Kämpfen nur Lorbeern und Elend zurükgeblieben sind! (Unterz.) General Montholon.“

*† Paris, 22 März. Mit der Straßenpolitik ist es nun endlich aus. Es war aber auch hohe Zeit, denn dahin war es mit uns gekommen, daß wir Alle dieser Tage verwundert uns fragten, wie es zugehe, daß der 20ste März ruhig vorübergegangen sey. Wenn das Ministerium ernstlich Ordnung will, so muß Ordnung werden, und es muß sie wollen, wenn nicht das Land verarmen und ein blühendes Haus nach dem andern fallen soll. Diesen Willen scheint Hr. Casimir Perier fest gefaßt zu haben, und seinem energischen Auftreten haben wir es wohl zu verdanken, daß nicht abermals der Aufruhr in unsern Straßen sich zeigte und das Ohr des Rechtlichen durch das wilde Geschrei der Faktionen und Elender aller Art beleidigt wurde. Daß ein Plan vorhanden war die Erinnerungen an den 20sten März 1811 und den 20 März 1815 zu benuzen, um der Befestigung einer regelmäßigen Regierung entgegen zu arbeiten, kan nicht geläugnet werden, wenn sich auch nicht genau bestimmen läßt, von wem die Anregung ausgegangen war; man sollte in zahlreichem Aufzuge von der Elephantenfontaine, da wo ehemals die Bastille stand, den Boulevards entlang, nach dem Plaze Vendome sich begeben und der Siegessäule das Bild des Siegers und des Sohnes desselben zeigen, dann aber anhangsweise den Unfug treiben, zu welchem sich eben eine Gelegenheit zeigen würde. Von dem Allem aber ist nichts geschehen, und zwar aus guten Gründen. Mit weisem Vorbedacht hatte der König auf diesen Sonntag eine Parade ansagen lassen, an welcher zugleich sechs Bataillons der Nationalgarde zu Fuß, eine Schwadron der berittenen Nationalgarde von Paris, und verschiedene Regimenter der Garnison und der Umgegend, zu Fuß und zu Pferd, Antheil nehmen sollten. Von früh zehn Uhr bis gegen

vier des Nachmittags waren diese Bewafneten in Bewegung, und so schien es denn nicht rathsam einen Zug anzutreten, welchem die Regierung einen weit imposantern entgegen zu sezen hatte. Die Heerschau dagegen, von dem schönsten Wetter begünstigt, fiel vortreflich und zur vollen Zufriedenheit des Monarchen aus, obgleich nicht eben großer Enthusiasmus ausbrach. Man kan sich nicht genug über die Schnelligkeit wundern, mit der die Regimenter vollzählig gemacht oder neu gebildet worden sind; die bei der Parade gegenwärtigen bestanden vielleicht zur Hälfte aus jungen Rekruten und zeigten doch schon eine ächt militairische Haltung, die freilich dem Franzosen angeboren ist. Der Soldatengeist nimmt wieder stark zu, und es strömen Freiwillige zu den Fahnen herbei: namentlich melden sich viele Elsasser und Lothringer, welche in den Kavallerieregimentern sehr zahlreich sind. Die Revue erinnerte an die Napoleonische Zeiten, deren Rükkehr jedoch keinem Vernünftigen wünschenswerth erscheinen kan. Paris wimmelt in diesem Augenblike von Militairs; man schlägt die Anzahl der jezt hier Anwesenden zu 30 bis 40,000 an, und unsre Allarmisten ziehen aus diesem Umstande hundert Folgerungen, wie ihr unruhiger Geist und ihr Uebelwollen gegen die Regierung sie ihnen eingibt. Daß die nächsten Sonntag zu haltende große Heerschau, bei der der König in eigner Person den neuen Regimentern die Fahnen überreichen will, nicht die einzige Ursache einer so großen Truppenzusammenziehung sey, mag leicht zugegeben werden; allein sie mit gewaltthätigen Planen in Verbindung bringen, diese unsre Lage miskennen und die Absichten der Regierung verläumden. Uebrigens gewinnt Paris bei der Regsamkeit, welche dadurch hervorgebracht wird, und auch das Heer gewinnt den Vortheil, daß sein Eifer durch das Beispiel des imposantesten Bürgerheers geweckt und angefeuert wird. Unter den Fürsten der Restauration schien das französische Volk seinen militairischen Geist ganz verloren zu haben, jezt zeigt er sich wieder so mächtig, daß er eher zu Besorgnissen Anlaß geben könnte. Außer den zahlreichen Freiwilligen, die sich in die Regimenter einschreiben lassen, bedürfte es nur eines Zeichens, um allenthalben Föderirte und Partisans aufstehn zu machen; auch hat die Regierung jezt vollauf zu thun, um einer unzeitigen und unüberlegten Schilderhebung zuvorzukommen. Selbst die Ausländer tragen dazu bei unser Heer zu verstärken, und sehr bedeutend ist die Anzahl der sich meldenden Ueberläufer, welche die Abschaffung der Auslieferungsartikels ermuntert. Man muß gestehn, daß diese fremden Militairs, abgesehen von der Unrechtlichkeit ihres Beginnens, sehr thöricht handeln, wenn sie dem gesezmäßigen Dienste ihres Vaterlandes entfliehen, um bei uns in eine Fremdenlegion gestekt zu werden, die man nach Griechenland, nach Algier, oder gar nach Martinique und Cayenne schiken kan. Sonderbar ist es aber überhaupt, daß diese kriegerische Thätigkeit über das Land in einem Augenblike sich verbreitet, wo das Kabinet nur vom Frieden spricht und jedem Gedanken entsagt, die Heere des Landes über die Gränze hinaus zu führen. In allen Festungen wird Tag und Nacht gearbeitet, Provisionen werden herbeigeschaft, zahlreiche Transporte von deutschen Pferden bestellt, die Arsenale geleert, und doch soll vor der Hand von keinem Kriege die Rede seyn! So viel gewinnt man übrigens dabei, daß durch die Vorbereitungen der Gewerbthätigkeit wieder an manchen Orten aufgeholfen, daß eine Menge unruhiger und vielleicht sonst brodloser Menschen Unterhalt verschaft und Disziplin auferlegt wird, und daß zugleich eine imposante Macht im Innern des Landes auftreten kan, bereit Ordnung aufrecht zu halten und gegen Unruhestifter zu agiren. Denn das Ministerium verhehlt seinen Vorsez nicht, zur Noth auf die Gewalt der Waffen sich zu stüzen, und man kan es auch darüber nicht tadeln, im Fall kein andres Mittel übrig bleibt das Ansehen der Gesezе zu handhaben. Allein die schlimme Seite dieser Rüstungen ist uns auch nicht verhehlt worden; mit schmerzlichem Befremden hat man erfahren, daß sie den Schaz völlig erschöpft, und in eine so betrübte Lage gebracht haben, daß ihn der Finanzminister gleichsam der Kammer der Abgeordneten überläßt, mit der Bitte Rath zu schaffen. Außerordentliche Opfer sind nothwendig, wenn das Land nicht eine neue Schuld kontrahiren soll, deren Bedingungen im gegenwärtigen Augenblike nur sehr ungünstig ausfallen könnten. Hr. Lafitte hatte uns nie den Zustand seines Departements als glänzend geschildert, aber so verzweifelt wollte er ihn nicht angesehen wissen, daher nun ein schiefes Licht, gewiß unverdient, auf ihn fällt. Hr. Casimir Perier und mit ihm Baron Louis wollen den Schaz auf ihre Verantwortlichkeit nicht übernehmen, wie er aus den Händen des lezten Finanzministers kommt. Um sich zu decken, verlangen sie eine Untersuchung, und so, der unerfreulichen Resultate derselben im Voraus gewiß, begehren sie neue Subsidien, welche in dem Augenblike Vielen drükend vorkommen müssen. Möchten die Folgen unsrer „glorreichen" Revolution in der Zukunft wenigstens uns für die „herben" Erfahrungen entschädigen, welche in der Gegenwart aus ihr hervorgehn!

Niederlande.

Dem „Belge" zufolge soll in Brüssel nach dem Muster der französischen Associationen eine Association zur Sicherung der belgischen Unabhängigkeit und zur Ausschließung der Nassauischen Dynastie gebildet werden.

Die vom „Belge" gegebene Nachricht von der Abreise des General Belliard nach Paris wird widerrufen.

Gegen den Regenten treten jezt besonders drei Journale auf: der Brüsseler „Vrai Patriote," der Genter „Messager" und das Antwerpner „Journal du Commerce." Zugleich verfechten diese Blätter die Sache des Prinzen von Oranien, und behaupten, er werde für Belgien ein „Heinrich IV und Titus" seyn. (In Gent sind dem Verleger des „Messager" in der Nacht wieder die Fenster eingeschlagen worden. Man schoß im Gebäude, um die Nachbarn zu wefen und zu Hülfe zu rufen.)

Aus Antwerpen wird vom 21 März geschrieben: „Man konnte heute Kanonendonner in der Richtung von Hulst hier hören. — Von 10 Belgiern, die sich nach einem Wirthshause zu Zundert auf holländischem Gebiet begeben hatten, und von 50 Lanciers überfallen wurden, sind vier gefangen genommen und einer in Stüken gehauen worden. Die Uebrigen retteten sich durch die Flucht. — Etwa 100 junge Burschе, die bisher am Arsenal gearbeitet hatten, insultirten heute Morgen den Posten am Rathhause; die Soldaten jagten jedoch die Rotte auseinander. Man hatte, wird versichert, 25 Centnerstüke unter sie vertheilt, um sie zu Unordnungen anzureizen. — In der Citadelle ist ein Truppendetaschement eingetroffen."

Ein im Brüsseler Courrier enthaltenes Schreiben aus Luxemburg vom 14 März behauptet, ungeachtet der vom Her-

zoge von Sachsen-Weimar gesezte Termin von einem Monat zu Ende gehe, hätten doch von 300,000 Einwohnern des Großherzogthums nur 12 (??) ihre Beitrittserklärung eingesandt.

Italien.

⊙ Neapel, 10 März. Der kaiserl. russische Gesandte in Rom, Fürst Gagarin, ward von seinem Hofe hieher geschikt, um Sr. Maj. dem Könige zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen. Er vollzog diesen Auftrag in einer feierlichen Audienz am 2 d. und ist bereits nach Rom zurükgekehrt. Vorigen Sonntag den 6 d. segelte der zum Statthalter in Sicilien ernannte dritte Bruder des Königs, Prinz Leopold Graf v. Siracusa, auf der Fregatte Isabella, begleitet von vier kleinern Kriegsschiffen, der Brigantine S. Carlo, der Goelette Oceano und den Paketböten Il Leone und S. Antonio, nach Palermo. Kurz vor der Abfahrt begab sich der König unter dem Donner des Geschüzes mit seinen Brüdern und einem zahlreichen Gefolge an Bord der schon im Golf liegenden Fregatte, wo der Abschied zwischen den königlichen Brüdern statt hatte. Nachdem Se. Majestät mit sämtlichem Gefolge die Fregatte verlassen, wurden die Anker gelichtet. Es war ein schöner Anblik, das kleine Geschwader flaggend und mit vollen Segeln, bei schwachem Winde, langsam der Insel Capri zusteuern zu sehen. — Unter dem Personal der Beamten des auswärtigen Departements sind bei Gelegenheit einer neuen Organisation desselben mehrere Veränderungen vorgefallen. — Ein Handelsschreiben aus Messina vom 1 März enthält folgende interessante Nachricht: „Nachdem wir hier seit einiger Zeit mehrere Erderschütterungen von mehr oder weniger Bedeutung verspürt hatten, hat endlich der Aetna eine neue Oefnung zum Ausstoßen seiner vulkanischen Stoffe durchbrochen, und es ist eine bedeutende Eruption erfolgt. Da diese Oefnung nicht, wie sonst fast immer, gegen Catanea und das Meer zu entstanden ist, sondern westlich gegen Bronte hin, so nimmt die Lava dismal die Richtung gegen das Land. Die auf der neuen Straße zwischen Palermo und Messina Reisenden haben daher diesen Ausbruch sehr gut beobachten können, dagegen sieht man von Catanea aus nur wenig davon." Da Bronte nur auf Spezialkarten steht, so bemerke ich hier, daß wenn man vom Aetna eine gerade Linie nach Palermo zieht, dieser Ort beinahe auf dieser Linie und ungefähr in derselben Entfernung vom Berge liegt, wie Catanea auf der andern Seite. Ein erwünschter Umstand ist, daß gerade jezt einige deutsche Naturforscher sich in Catanea befinden, wo sie schon mehrere Monate verweilen, um den Aetna in der Nähe zu studiren. Man kan erwarten, daß sie diesen Moment zu interessanten Beobachtungen benuzen werden. Auffallend ist es, daß die hiesigen Zeitungen, die sonst alle Naturbegebenheiten dieses Landes sogleich verkünden, noch immer von einer so merkwürdigen schweigen, da doch jener Brief (und wahrscheinlich mehrere andere mit derselben Nachricht) schon in der vorigen Woche hier angekommen ist. — Der Zug der Fremden, der gewöhnlich in dieser Jahrszeit von hier nach Rom geht, hat dismal eine entgegengesezte Richtung genommen; es sind so viele Reisende von dort hier angekommen, daß alle Gasthäuser überfüllt sind. — Den Geschichtsforschern aller Nationen wird es erfreulich seyn zu hören, daß der König den Befehl gegeben hat, die Originaldokumente aus den Zeiten der normännischen und schwäbischen Herrscher in Sicilien, welche an dem Orte, wo sie bisher in Palermo aufbewahrt wurden, sehr von Feuchtigkeit litten, in ein besser gelegenes Lokal zu bringen, zwekmäßig zu ordnen, und überhaupt Sorge zu tragen, daß dis Archiv auch von fremden Gelehrten benuzt werden könne.

Der Precursore von Bologna enthielt noch am 17 März, also nur drei Tage vor dem völlig widerstandslosen Abzuge der „Patrioten," folgende Fanfare: „Wenn die Stunde kommt, schlagen wir uns Alle als tapfere kühne Vertheidiger des Vaterlandes; wir barrikadiren die Straßen, wie die Franzosen, die Belgier, die Polen thaten; jedes Eisen wird zur Waffe, von der Wuth gereicht; genug Mittel zum Kampfe besizt ein freies Volk, das entschlossen ist zu siegen oder zu sterben, und dis ist das Einzige, was uns übrig bleibt. Tausend Tode verdient der Niederträchtige zu sterben, der daran dächte, inmitten der Feinde leben zu können, zur Schande unsers Vaterlandes, zur Schande des italienischen Volkes. Nur über unsre aufgehäuften Leichen möge der Feind schreiten, nur über die Asche unserer Stadt herrschen."

Die Gazzetta di Parma enthält Folgendes: „Baron Marschall, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich bei unsrer erlauchten Souverainin und bei dem Herzoge von Modena, kam am 17 hier an, und reiste am folgenden Tage nach Modena weiter. Durch ein Dekret der Herzogin, dat. Piacenza vom 14 März, wird allen Fremden, die keine ausdrükliche Aufenthaltserlaubniß erhielten, geboten, das Herzogthum Parma in Zeit von drei Tagen zu verlassen. Baron Cornacchia wurde zum Präsidenten des zu Parma residirenden Staatsraths ernannt, Cavaliere Caderini, bisher Prokurator beim Appellationsgerichte, zum Präsidenten des Innern, und Hauptmann Richer zum Kabinetssekretair. Der Deputation, welche die Stadt Parma am 13 d. nach Piacenza schikte, um Ihrer Majestät der Herzogin ihren Schmerz über die lezten unglüklichen Ereignisse zu bezeugen, und den Tribut der Unterwerfung und Huldigung darzubringen, verbunden mit dem lebhaften Wunsche, die erlauchte Souverainin bald in ihre Hauptstadt zurükkehren zu sehen, geruhte Ihre Majestät folgende Antwort zu ertheilen: Sie sey von der Liebe und der Treue der großen Mehrheit ihrer parmesanischen Unterthanen überzeugt; und könne dieselbe hinsichtlich Alles dessen, was sie persönlich betreffe, der Verzeihung und vollkommenen Vergessens versichern; nicht so aber könne sie den strafbaren Anstiftern jener traurigen Ereignisse verzeihen, welche so große Uebel nach sich gezogen und ihre Staaten mit so schweren Bürden belastet haben. Was endlich das Ansuchen der Deputation betreffe, daß sie nach Parma zurükkehren möchte, so habe sie, wie groß auch ihr Wunsch darnach wäre, doch von der Stadt und dem Herzogthum Piacenza zu viele Beweise der Ergebenheit erhalten, um es ohne Ungerechtigkeit thun zu können. — Durch ein Dekret der Herzogin vom 15 März werden alle Militairs, welche der revolutionairen Regierung von Parma beitraten, und sich nicht sogleich nach Erscheinung der Proklamation vom 28 Febr. in die Residenzstadt Piacenza begaben, aus der Militairliste gestrichen, und aller ihrer Grade und Gehalte für verlustig erklärt."

*Von der italienischen Gränze, 26 März. Von den Fortschritten der k. k. Truppen jenseits Bologna hat man noch keine bestimmten Nachrichten. Indessen ist der Kardinal-Legat Opizzoni über Modena am 22 März zu Bologna angelangt,

und hat sofort wieder die Zügel der Regierung ergriffen. Zu Rom wußte man bei Abgang der lezten Nachrichten vom 22 d. noch Nichts von dem Einrüken der östreichischen Truppen in Bologna; der päpstliche General Galassi hatte aber eine in S. Lorenzo alle Grotte eingedrungene Insurgentenschaar, mit Hülfe der Landleute der Umgegend, in die Flucht, und über die Tiber zurükgetrieben. Der französische Gesandte Hr. v. St. Aulaire war am 20 in Rom angekommen. — Mit der Gesundheit des Königs von Sardinien stand es nach den lezten Berichten vom 22 März fortwährend mißlich; der Monarch hatte durch ein Dekret vom 17 März die Leitung der Regierungsgeschäfte vorläufig seiner Gemahlin, der Königin Maria Christina, anvertraut.

Deutschland.

Die Nachricht von Auflösung der nassauischen Landstände, von Unruhen zu Montabauer ꝛc., welche unser Mainzer Korrespondent in der Allgem. Zeitung vom 22 März mittheilte, wird in der Frankfurter Oberpostamtszeitung für ganz ungegründet erklärt.

** Frankfurt a. M., 25 März. Nach Briefen aus Brüssel hätte der neuliche Austritt mehrerer Minister ein Motiv, das für die Begründung der gesezlichen Ordnung in Belgien nicht viel Günstiges voraussehen läßt. Unter den vornehmen und vermögendern Klassen dieses Landes soll nemlich eine so große Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung herrschen, daß sich die Absicht äußert, ihr, durch Verweigerung der Steuern, einen sogenannten negativen Widerstand entgegenzusezen. Was diese Leute eigentlich damit bezweken, ist nicht ganz klar. Jedoch deuten die Briefe darauf hin, sie verlangten die Wiederherstellung des Hauses Oranien auf dem belgischen Thron. In gleichem Sinne ist es auch wohl zu nehmen, wenn in einigen Briefen davon die Rede ist, es würden in dem Pallaste des Prinzen von Oranien Anstalten getroffen, welche dessen bevorstehende Ankunft erwarten ließen. Endlich sprechen diese Briefe noch von einer Note, die der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Regenten von Belgien erlassen haben, und worin über dessen Manifest an die Bewohner des Großherzogthums Luxemburg ein scharfer Tadel ausgesprochen seyn soll. — Es scheint noch immer viel deutsche Wolle nach England zu gehen. Ein kürzlich hier anwesender Kommissionair soll für mehr als 100,000 fl. eingekauft haben.

Rußland.

Am 5 März genasen in Moskau von der Cholera 5 Personen; am 6 erkrankte 1; am 8 erkrankten 2; es genas 1 und 2 starben. Am 9 Morgens blieben 6 Kranke übrig. — Im Gouvernement Kursk und im kaukasischen Gebiete hat, nach amtlicher Bekanntmachung, die Cholera völlig aufgehört.

Zur Erleichterung der an Polen gränzenden Provinzen: Volhynien, Wilna, Grodno und Bialystok, die wegen des Krieges im Königreiche einem zahlreichen Truppendurchmarsche unterworfen sind und verschiedene Kriegsbedürfnisse stellen müssen, ist von Seite der Regierung befohlen worden, bei der dermaligen allgemeinen Rekrutirung anstatt der vorschriftsmäßigen drei Rekruten von 500 nur zwei auszuheben.

Der wirkliche Staatsrath Fuhrmann und der kaiserl. Flügel-Adjutant Graf Strogonof, sind zu Mitgliedern der provisorischen Regierung des Königreichs Polen ernannt worden.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt keine Nachrichten aus Polen. Die Haude und Spenersche Zeitung schreibt von der polnischen Gränze unter Anderm: „Unsre Nachrichten aus Warschau reichen bis zum 21 März, und bringen, wie zu erwarten stand, keine Nachricht von kriegerischen Ereignissen. Es läßt sich denken, daß der gegenwärtige Ruhestand in Warschau zu allen möglichen ungünstigen Gerüchten für die Russen benuzt wird. Bald herrschen Krankheiten im russischen Heere, bald müssen sie sich auf allen Punkten zurükziehen, bald werden sie sich in Brzesc-Litewski verschanzen u. dgl. m. Indeß scheinen die Oberoffiziere andere Nachrichten zu besizen, da sie alle mögliche Anstalten trafen, welche auf einen Angrif auf Warschau selbst hindeuten."

† Von der polnischen Gränze, 21 März. Am 16 März ist die Weichsel nach Lösung des Eises plözlich aus ihren Ufern getreten, und ihre Gewässer haben sich auf mehrere Meilen in den Niederungen verbreitet, besonders bilden sie bei Praga einen förmlichen See. Ob man gleich dieses Ereigniß mit Gewißheit erwarten konnte, und so viel möglich Vorbereitungen getroffen hatte, so hat es doch mehrern Menschen das Leben gekostet, und großen Schaden angerichtet. Die militairischen Operationen am rechten Weichselufer sind dadurch völlig unterbrochen, und das gegen Praga stehende Armeekorps des Generals Geismar mußte seine Stellung in großer Eile verlassen, und wurde auf seinem Rükmarsche von einem Theile der Besazung von Praga beunruhigt. Die Polen hatten sich nemlich längs der nach Brzesc führenden Chaussee aufgestellt, von wo aus sie die von den reißenden Wässern geängstigten Russen noch durch Kanonenschüsse verfolgten. Den Verlust, welchen die sich zurükziehenden Truppen dabei erlitten haben, kan man nicht genau bestimmen, er wird jedoch für bedeutend gehalten. Alle auf dem rechten Weichselufer kantonirenden Truppen sind jezt der größten Gefahr ausgesezt, wenn sie nicht schnell in größere Entfernung vom Flusse ins Innere des Landes verlegt werden, weil das rechte Weichselufer bedeutend niedriger als das linke ist. Es gibt nicht leicht einen Fluß, der bei Ueberschwemmungen größere Verheerungen anrichtete als die Weichsel, da die Ausbreitung der andrängenden Gewässer sehr schnell, ihr Ablauf aber sehr langsam vor sich geht. Man hat Beispiele, daß die der Ueberschwemmung ausgesezten Gegenden mehrere Monate unter Wasser standen, wodurch natürlich manche Hemmungen des gesellschaftlichen Verkehrs, der militairischen Operationen und Krankheiten entstehn. Die Beschaffenheit des diesjährigen Winters macht ihn für ein in Polen operirendes Heer besonders verderblich, weil dasselbe zugleich durch Witterung, schlechte, kaum praktikable Kommunikationen, anstrengende Märsche und Mangel an Lebensmitteln leidet. Man zweifelt daher, ob die Russen, bevor sie bei eingetretener besserer Jahrszeit beträchtliche Verstärkungen erhalten, Operationen von Bedeutung werden unternehmen können.

Oestreich.

Wien, 23 März. 4prozentige Metaliques 69¼; Bankaktien 960.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 22 März. (Beschluß.) Bisher haben wir besonders die Stellungen und Manifeste der Verwaltung und der Association betrachtet; es bleibt übrig, die Taktik der hiesigen Journale genauer zu beobachten. Hier sehen wir denn, wie das eine listig um den Kampf herumgeht wie um heißen Brei, überzeugt, den kaltgewordenen auf jeden Fall zu genießen. Das andre will sich nicht den Anschein geben, als reize es zum Kampfe, und macht blos Schwierigkeiten. Wenn ihr vollends die Patrioten absezt, bemerkt ein Blatt, so habt ihr lauter karlistische Beamten in der Provinz. Daß endlich zwei Blätter für die Verwaltung, andre eifrig für die Association sprechen, verstand sich, ehe sie gedrukt waren. Hören wir aber die an, welche zwar mit dieser Verwaltung gehn, allein mit jeder Verwaltung. Diese sehen aus, als ob sie nicht gewiß seyen, wie sie morgen aussehen. Die jezige Verwaltung rühmt sich z. B. ihrer Einheit, und jene Leute sagen: ja, sie sind einig, die Minister; einer wollte unlängst Krieg, andre Frieden; das thut nichts, das Ministerium ist homogen, man sagt und wiederholt es uns, wir glauben es, wir sind es überzeugt. Die Verwaltung rühmt sich zweitens der Einheit, die sie unter den Beamten einführen will; damit sind jene Leute wieder einverstanden, theilen aber die Beamten in eine erste, untere Klasse, die der Verwaltung nicht feind, in eine mittlere, die indifferent, in eine höchste, die ihr vollkommen treu seyn soll. Bekanntlich werden die obersten Beamten bei Ministerwechseln großentheils abgesezt. Endlich finden jene sogar an der Association nichts auszusezen, halten es für gefährlich, wenn man dagegen auftrete, und schließen einstweilen im Sinne der Verwaltung. Hieraus wird nun in politischen Zirkeln geschlossen, daß Hr. Lafitte leicht wieder Minister werden könnte. Sogar eine Zeitschrift, welche stets Hrn. Perier zum Minister anempfohlen hatte und noch jezt Hrn. Lafitte, wiewol in einem witzigen Artikel, deplorable nennt, drükt sich so aus: nie bringt einer Regierung Heil, was der andern schadete. Dis ist eine Andeutung gegen Wahlcirkulare, gegen die erwähnten Aufrufe an die Beamten. Die Zeitschrift ist im Interesse des Hrn. Perier, immerhin erzählt sie, daß Hr. Lafitte, dem Lafayette sagte, Frankreich werde ihm Alles anrechnen, lächelnd antwortete, es habe nichts auf sich, es gebe Leute, welche auf die kleine Woche liehen (welches im Franz. den Nebenbegrif des ungerechten Gewinns hat), er werde an die große Woche geliehen haben (Cela n'est rien, il y a des gens qui prêtent à la petite semaine, moi j'aurai prêté à la grande). Ja die Débats, welche nicht für jede Verwaltung, auch nicht auf jeden Fall für die jezige, sondern blos für die jezige mit ihrem gegenwärtigen Systeme zu seyn scheinen, verkennen nicht den Drang der Verhältnisse, und haben in Bezug auf die auswärtigen eine Sprache geredet, wie sie nicht einmal Lafitte sprach; die Débats thaten es beiläufig, das Blatt gibt seine Ueberzeugung nicht auf, hat aber doch einige Säze gedrukt, auf die es sich im Nothfalle berufen kan. So verhält es sich also mit dem Standpunkte der Verwaltung, der Association und der specielleren Parteien; wir haben versucht deren Zweke u. d Meynungen zu schildern, und hoffen Niemandem durch irgend einen Ausdruk zu nahe getreten zu seyn. Wenn zwei Parteien kämpfen, wovon beide ihr Prinzip verläugnen, die eine das der Nichtintervention, die andre das der Legalität (denn der 291 Art. in Bezug auf Associationen ist zwar durch Guizot für schlecht erklärt, aber nicht abgeschaft worden), so geht es dem unparteiischen Publizisten gerade wie den stets ministeriellen Zeitungen: er geräth nie in Eifer. Eine wichtige Angelegenheit ist auch der neue Finanzvorschlag. Man verlangt noch zweihundert Millionen Franken, und vergönnt dafür hunderttausend neue Wähler. Man behauptet, die Majorität der Kammer sey mit beiden, zumal mit lezteren, unzufrieden. Die Restauration hatte die direkten Abgaben herabgesezt, um die Anzahl der Wähler zu verringern, und das Budget wurde dennoch größer; jezt vergrößert man direkte Abgaben und Budget, macht aber die Wählerzahl größer. Beidemal war es für die Kasse der Bürger unangenehm, bismal mehr als früher, allein bismal bietet es den erwähnten politischen Vortheil dar, und verstärkt Frankreich, daher wird der Vorschlag nicht sehr angegrifen. Das Abschaffen des Cumuls hat große Freude erregt, und ich komme, wenn die wichtigeren Punkte es zulassen, darauf zurük.

Deutschland.

* Karlsruhe. Fünfte öffentliche Sizung der zweiten Kammer, am 24 März. Eine Motion des Abgeordneten Duttlinger, die Herabsezung der Salzpreise betreffend, wird das Land angenehm überraschen. Der Deputirte Welker begründete nun in einer langen Rede seine Motion auf Einführung der Preßfreiheit. Indem er sich auf seine dem hohen Bundestag übergebene Drukschrift: „die vollkommene und ganze Preßfreiheit betreffend", bezog, hob er die in dieser enthaltenen Gründe heraus. Nachdem er im Allgemeinen die Nothwendigkeit der Preßfreiheit in verfassungsmäßigen Staaten, und die rechtlich begründete Anforderung an die Regierung solcher Staaten zu Aufhebung der Censur dargethan hatte, ging er auf die deutsche Bundesakte, sodann auf die spätern Karlsbader Verhandlungen und auf die aus solchen gebildeten Bundesschlüsse über die Preßfreiheit über, und suchte aus deren Inhalte darzuthun, daß, da in solchen der Ausdruck Censur gar nicht vorkomme, auch kein Hinderniß im Wege stehe, die Preßfreiheit einzuführen. Zum Beweise führt er Bayern an, in welchem der König nach seinem Regierungsantritt auch die Preßfreiheit zugelassen habe, ohne daß von Seite des deutschen Bundes eine Einsprache erfolgt sey, und wozu ein Bundesstaat berechtigt sey, sey es wohl auch der andere. Er sucht aus der Lage von Baden, umgeben von lauter Staaten, in welchen mehr oder minder freie Presse herrsche, darzuthun, wie nöthig auch ihm diese Freiheit sey, um sich gegen Angriffe in andern Blättern zu vertheidigen. Er selbst wünsche hinlängliche Garantie gegen den Preßunfug, und könne unmöglich bei der Loyalität der Regierungsmitglieder glauben, daß dieselben für die Censur seyn würden; auch glaubt derselbe, die Regierung müsse schon der Konsequenz wegen die Censur aufheben, weil sie das neu erschienene Landtagsblatt davon befreit habe. Von diesem kommt er auf den Zustand von Baden unter der vorigen Regierung, und behauptet unter Anderm, seit 10 Jahren seyen Lasten auf Lasten dem Lande aufgebürdet worden. Er zeigt endlich, zu welchen Inkonsequenzen die Censur führe, und wie sie der Regierung

selbst Vorwürfe zuziehen könne. So führt er eine Flugschrift „gegen den Preßunfug von einem Preußen“ an, die unter preußischer Censur erschienen sey, und in welcher die Worte vorkommen: „der deutsche Bund, *das heißt Oestreich und Preußen*, sollten Maaßregeln gegen den Preßunfug ergreifen“, wonach also ausgesprochen zu seyn scheine, daß die übrigen Staaten im deutschen Bunde gar nicht in Betracht kämen, was doch wohl nicht in den Ansichten der censirenden Regierung gelegen sey. Er führt ferner einen gegen die Polen gerichteten Artikel in der Mannheimer Zeitung an, der für die Unterthanen verfassungsmäßiger, besonders kleiner Staaten, beleidigend und entehrend sey, und in welchem die Polen „wahnsinnig“ genannt würden, und „das Glük unter russischer Herrschaft zu stehen“, gepriesen sey. Bei den lezten Worten fiel ihm der Hr. Regierungskommissair, Staatsrath Winter, in die Rede, und bat ihn, sich aller Beziehung auf fremde Staaten zu enthalten. Nachdem der Redner erklärt hatte, daß er mißverstanden worden, daß er nicht die Absichten gehabt, über auswärtige Staaten zu sprechen, sondern nur die nachtheiligen Folgen der Censur für die Regierungen selbst darzuthun, nahm der Abgeordnete *Fecht* das Wort: Er ist zwar in Hinsicht der Censuraufhebung mit dem Abgeordneten Welker einverstanden, kan jedoch die Abschweifung desselben nicht billigen. Der Abgeordnete Duttlinger bemerkt, daß die Unterbrechung des Redners gegen die Geschäftsordnung sey, welchem der Abgeordnete v. Itzstein beistimmt. Der Abgeordnete Schaaff ist im Ganzen der Ansicht des Abgeordneten Fecht, und macht den Redner auf die Verantwortlichkeit für solche Ausdrüke aufmerksam. Der Regierungskommissair: „Ich habe den Redner nicht zur Ordnung gewiesen, sondern nur eine *Bitte* an ihn gerichtet, um weitern derartigen Abschweifungen vorzubeugen; es ist dis meine Pflicht als Kommissair der Regierung, sage aber durchaus nichts gegen die Motion selbst. Es stehen gegenwärtig in Europa zwei große Parteien einander gegenüber; welchen Ausgang der Kampf der Meynungen nehmen wird, weiß ich nicht, und darüber, wer Recht hat, kommt mir die Aeußerung nicht zu. Aber das weiß ich, daß das Großherzogthum alle Klugheit und Vorsicht nöthig hat, sich durch die Brandungen der Zeit durchzuwinden; darum erfordert auch die Klugheit, sich über politische Gegenstände, selbst auch wenn es nur nebenher geschieht, mit großer Zurükhaltung zu äußern, weil sonst leicht die nachtheiligsten Folgen für das Land daraus erwachsen können. Zu dieser Vorsicht ermahne ich daher die Kammer auf das allerdringendste.“ Dann bemerkt derselbe noch in Bezug auf die andern obigen Ausdrüke des Abgeordneten Welker: „Es ist nicht wahr, daß das Land seit zehn Jahren immer mehr belastet wurde, im Gegentheile sind in jedem Jahre ihm Lasten abgenommen worden. Auch geht durchaus nicht hervor, daß weil die Regierung dem Landtagsblatt Censurfreiheit bewilligt hat, sie, um konsequent zu seyn, *aus diesem Grunde* auch völlige Preßfreiheit bewilligen müsse; denn der Herausgeber des Landtagblatts verpflichtete sich, durchaus keine raisonnirenden Artikel, sondern *nur* Wiederholungen des in der Kammer gesprochenen aufzunehmen.“ Der Abgeordnete Welker bittet die Kammer, ihn zur Ordnung zu weisen, wenn er es verdient habe. Daß er in seinen Ansichten gemäßigt sey, habe ihm selbst die Central-Untersuchungskommission in Mainz bezeugt, bei der er im Jahre 1819 in Untersuchung gewesen. Dann schritt die Kammer auf das Verlangen einiger Mitglieder zur Tagesordnung, und der Abgeordnete Schaaff suchte seine Motion wegen Abschaffung des Personal-Postportofreithums zu begründen. — In derselben Sizung legte Hr. Ministerial-Chef Winter der Kammer einen Entwurf zu einer neuen Gemeindeordnung vor, und verlas ein großherzogliches Reskript, wodurch Hr. Geh. Rath Freiherr v. Rüdt zum Regierungskommissair ernannt wird.

Polen.

Der *Dziennik Powszechny* vom 18 März schreibt: „Die jenseitigen Weichselbewohner der Woywodschaft Podlachien entwerfen ein furchtbares Gemälde von dem Zustande der dortigen Gegenden. Die Russen fangen an, die männliche Bevölkerung in das Innere von Rußland zu führen. Die Dörfer sind rein ausgeplündert, und die dadurch zur Verzweiflung getriebenen Bauern verlassen ihre Wohnsize und streifen in den Wäldern, wo sie von Hunger gequält, dem einzeln oder in kleinen Trupps vorbeipassirenden Feind auflauern und ihn überfallen. Auf diese Art erlangen sie Waffen und Vertrauen in ihre eigenen Kräfte, und der Feind zieht sich selbst die schrecklichsten Folgen durch seine Grausamkeit zu. Schon muß er seine Transporte und Kouriere mit einer starken Bedekung versehen, und auf der Landstraße von Pultusk nach dem Augustowschen hat sich der Russen ein solcher Schrek bemächtigt, daß sich sogar größere Abtheilungen des Nachts in den kleinen Städten barrikadiren.“ — Der *Kuryer Polski* sezt hinzu: „Der Oberbefehlshaber ist Willens, einen Parlamentair an den Feldmarschall Diebitsch mit der Anfrage abzufertigen, ob die Gewaltthaten von der russischen Armee mit seinem Verwissen verübt werden, und mit der Androhung anzuwendender Repressalien.“ — Der *Kuryer Warszawski* sagt: „Dieser Tage sind aus der Woywodschaft Plock 8 Spione, von denen 6 Juden und 2 Christen sind, hier eingebracht worden. — Privatnachrichten aus Gallizien zufolge, sind die russischen an der polnischen und gallizischen Gränze befindlichen Zollkammern, Magazine und Kassen plözlich ins Innere des Landes verlegt worden. Aus Wolhynien haben sich viele Personen angeschikt, nach Gallizien abzureisen. — Gestern (17) sind hier an 20 Landleute, aus der Gegend von Kobyrka, angekommen; die Russen haben sie frei passiren lassen. Nach ihrer Aussage sind alle Dörfer verwüstet, alle Ortschaften von Lebensmitteln entblößt; in jeder Bauerhütte liegen 15 bis 20 verwundete und kranke Russen, welche Hunger leiden und keine ärztliche Behandlung erhalten können. In Okuniew sollen 3000 Kranke und Verwundete liegen.“ — Der *Kuryer Polski* berichtet: „Die russischen Truppen machen fortwährend rükgängige Bewegungen. Es herrscht unter ihnen eine große Unordnung, mit Sak und Pak gehen sie täglich detaschementsweise zu uns über. Die Kosaken bilden, um dem Ausreißen Einhalt zu thun, eine förmliche Kette um das Feldlager; die fliehenden Abtheilungen scharmüzeln so lange mit ihnen, bis sie endlich unsere Vorposten erreichen. — Seit einigen Tagen treibt die Weichsel starkes Eis. Die Kriegesoperationen dürften dadurch auf einige Zeit unterbrochen werden. Unterdeß bringen unsere Streifzügler immerwährend Gefangene ein. — Im Auslande hielt man den Einzug von Diebitsch in Warschau am 25 Febr. für so unfehlbar, daß auf dem hiesigen Postamte Briefe mit der Adresse an Offiziere von seinem Stabe angekommen sind. — Der Feind hat einen bedeutenden Theil der Woywodschaft Plock verlassen. Gestern sind Bürger aus Pultusk, Na-

sielsk u. a. Orten hier angekommen. Das Geismarsche Korps soll sich jenseits Praga, bis auf ein Kosakenregiment, ganz zurükgezogen haben. Landleute, welche aus der Gegend von Milosna gestern nach der Hauptstadt gekommen sind, bestätigen diese Nachricht." In der Warschauer Zeitung liest man: „Den 8 d. sind 500 Kosaken in Ciechanow eingedrungen, und haben die Bewohner geplündert. In dem dortigen Brauhause und der Branntweinbrennerei verzehrten sie sämtliche Vorräthe. Aber noch in derselben Nacht, als sie Kunde von dem Heranrüken der Unsrigen erhielten, flohen sie eiligst, und ließen das ganze Lager mit Feldgeräthschaften im Stich." — Die Warschauer Zeitung erzählt Folgendes von dem Korps des Gen. Dwernicki: „Bei der in Krasnystaw erfolgten Aufnahme der dem Herzog von Würtemberg gehörigen Effekten, welche zu Gunsten der auf Befehl dieses Herzogs geplünderten Bauern versilbert werden sollten, verdoppelten die polnischen Soldaten aus freien Stüken die Wachen vor dem Hause und Keller, wo diese Gegenstände aufbewahrt waren, damit, wie sie sagten, nicht das Mindeste abhanden käme, was die Lage der unglüklichen Landleute lindern könnte. — Einige Bataillons, zur Dekung des Geschüzes bestimmt, mußten eines Tages auf dem Marsche gedrängt zusammengehen, ohne dem tiefen Koth ausweichen zu können; mehrere Gemeine, denen die Schuhe steken blieben, zogen sie aus und trugen sie in der Hand. Als sie der Offizier um die Ursache fragte, und ihnen sagte: daß sie ihre Füße schonen möchten, und er ihnen, wenn sie ihre Schuhe verlieren sollten, andere von den vorräthigen geben würde; so antworteten sie ihm: „Ja, es ist wohl um unsre Füße schade, aber was ist zu thun; das Land ist nicht reich; wir müssen also nicht unsre Füße, sondern den Schaz schonen." Solche anscheinend unbedeutende Einzelnheiten zeigen von der Zucht, Ordnung und dem guten Geiste, welche nächst der Tapferkeit das Korps unsers braven Dwernicki charakterisiren."

Schweiz.

* Zürich, 25 März. Die Sanktion der neuen Staatsverfassung des Kantons Zürich ist am 20 d. M. in allen Gemeinden, zu Stadt und Land, mit weit überwiegendem Stimmenmehr, in sehr vielen Gemeinden auch völlig einstimmig erfolgt. Es war eine eben so freudige als freiwillige Annahme. Vierzigtausend fünfhundert und drei in geheimer Abstimmung erhaltene bejahende, gegen siebenzehnhundert einundzwanzig verneinende Stimmen haben diese Sanktion ertheilt. Von den verneinenden Stimmen fällt ein volles Drittheil auf diejenige Landesgegend, welche jüngsthin das Verbot der Webmaschinen verlangt hatte, und nun in der durch die Verfassung anerkannten Gewerbsfreiheit den Abschlag ihres Begehrens erkannte. Dem großen Rathe ward ehegestern der Bericht über die Abstimmungen erstattet. Er beschloß Druk und Vertheilung desselben, mit nachstehender an die Bürger des Kantons gerichteten Kundmachung: „Theure Mitbürger! Die Beilage enthält das Ergebniß eurer Versammlungen vom 20 d. M. Die vielen Tausende eurer bejahenden Stimmen zu Stadt und Land haben unserm Kanton wieder eine Verfassung gegeben, eine Verfassung, die uns Alle zu einem Freistaate verbindet, die unsere Rechte und gegenseitigen Pflichten bezeichnet, uns Ordnung, Ruhe und Vervollkommnung gewährleistet. Freude ist darüber in unserm Volke, Freude bei unsern Eidgenossen. Alles Mißtrauen, alle Zwietracht sey sofort unter uns ausgetilgt, sey in Vertrauen und Eintracht umgewandelt. Mit frohem Muthe, auf eure willige Beihülfe bauend, werden wir auf der betretenen Bahn fortschreiten, werden wir, mit eurer Vollmacht ausgerüstet, die von euch gutgeheißene Verfassung ins Leben rufen, im Sinn und Geist derselben die verheißenen Gesetze erlassen. Und ihr, theure Mitbürger, ihr werdet Treue erzeigen euerm Wort, eurer für Alle verbindlichen Verfassung, Gehorsam eurer selbsterwählten Obrigkeit, Achtung dem Gesetze! Und wenn die Tage der Gefahr über uns kommen sollten, so erhalte eure Tapferkeit, eure Kraft zur Aufopferung, im Bunde mit unsern Eidgenossen, uns und unsern Nachkommen unser schönes Vaterland, seine Unabhängigkeit, seine Freiheit! Gegeben in unserer Rathsversammlung den 23 März 1831. (Folgen die Unterschriften.)" — Es ward hierauf ein von der Verfassungskommission angetragener Beschluß über die Einführung der Staatsverfassung erörtert und einmüthig angenommen. Demselben zufolge schritt dann die Versammlung zur Wahl des Regierungsraths, und vor Eröfnung der Wahlen bat der zweite Bürgermeister, Hr. v. Reinhard, daß auf ihn, der in hochangestiegenem Alter den längst gefaßten Entschluß, sich ins Privatleben zurükzuziehen, nun auszuführen gedenke, keine Rüksicht bei den Ernennungen genommen werde. Die Versammlung ehrte die Verdienste der vieljährigen Amtsführung des ehrwürdigen Greises, durch einmüthigen Beschluß ihrer Anerkennung. Gewählt wurden alsdann an die sechs ersten Stellen im Regierungsrath noch gleichen Tags: 1. Der Staatsrath Usteri; 2. der Amtsbürgermeister v. Wyß; 3. der Staatsrath v. Muralt, gegenwärtig Mitglied des eidgenössischen Kriegsraths; 4. der Doktor Hegetschweiler von Stäfa, als Arzt und Botaniker rühmlich bekannt; 5. der Staatsrath Meyer von Knonau, gegenwärtig Gesandter bei der Tagsazung; 6. der Rathsherr Rebmann von Stäfa. Seither wurden die Wahlen fortgesezt, und heute oder morgen werden aus dem vollständigen Regierungsrath (von neunzehn Gliedern) die beiden Bürgermeister ernannt, hernach das Obergericht bestellt.

* Solothurn, 22 März. Der bisherige große Rath des Kantons Solothurn hat sich am 14 d. M. zum leztenmale versammelt. Er anerkannte die von den Staatsbürgern erfolgte Sanktion der neuen Grundgesezе des Kantons, so wie die bereits geschehenen Ernennungen des neuen großen Raths, und erließ hierauf folgende Abdankungsakte: „Wir Schultheiß und großer Rath der Republik Solothurn thun kund hiermit: Auf die erfolgte Annahme der neuen Staatsverfassung wurden nach den Bestimmungen des Art. 58 derselben sogleich die Kreis- und Kollegienwahlen zu Ernennung der 96 Großräthe angeordnet. Diese Wahlen sind nun beendigt, und in Folge des Art. 59 heute versammelt, haben wir die vom kleinen Rath uns vorgelegten Wahlprozesse nach vorgegangener Prüfung, richtig befunden, und den neuen großen Rath auf Montag den 21 d. einberufen; — in seine Hände legen wir unsere Gewalt nieder und beurkunden diese Abtretung durch einen förmlichen Akt, der ihm, sobald er konstituirt ist, durch unsern Alt-Schultheiß zugestellt werden wird. Mit dieser lezten Handlung sind alle unsere Verrichtungen vollendet. Wir haben sie, ungeachtet der schmerzlichen Wahrnehmung, daß die Bande des Zutrauens und der Liebe des Volkes zu Uns durch die Zeitverhältnisse geschwächt seyen, nach seinem geäußerten Begehren ausharrend, bis zur Einsezung der neuen Regierung getreu erfüllt, — keine Anstrengungen scheuend, um Unglük abzuwenden und Ruhe und Ordnung im Kanton zu erhalten. Getrost dürfen wir einen Rükblik auf die sechszehn Jahre unserer Regierung hinwerfen, während welcher unser fortgesezтes Bestreben und unser thätigster Eifer dahin ging, unserm geschwornen Eide getreu das Wohl des Landes zu fördern, seinen Schaden abzuwenden und zu diesem Zweke jede nüzliche Einrichtung zu treffen. Der sprechendste Beweis davon liegt in dem Glük und in der Wohlfahrt unsers Kantons. In diesem ruhigen belohnenden Bewußtseyn, unsere Pflicht gethan zu haben, treten wir von unsern Stellen ab. Noch eine und die lezte Pflicht bleibt uns zu erfüllen übrig, alle Bürger des Kantons von dem der bisherigen Staatsverfassung geschwornen Eide zu entbinden, in der Erwartung, daß sie der von ihnen gewählten neuen Regierung, so wie den sämtlichen Behörden, Beamten, Vorgesezten und Angestellten, welche, bis etwas Anderes verordnet wird, an ihren Stellen zu verbleiben haben, die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam lei-

sten werden. Nur das Volk, das die Gesetze seiner Obrigkeit mit treuer Gewissenhaftigkeit befolgt, die Religion als die erste und festeste Stüze des Staates ehret und zur Bewahrung und Aufrechthaltung der guten Sitten, des Friedens, der öffentlichen Ruhe und Ordnung mitwirkt, — nur das ist der Freiheit würdig und ihrer wohlthätigen Früchte empfänglich — nur das legt ein großes Zeugniß von seiner im Herzen glühenden Vaterlandsliebe ab. Für das fortdauernde Glük und Wohl des Kantons Solothurn sprechen sich unsere lezten und innigsten Wünsche hier öffentlich aus. Möge der allgütige Gott unserer Väter, von dem alles Gute und jeglicher Segen herfließt, diese Wünsche erhören und Jahrhunderte durch den Kanton Solothurn in seinem huldreichen, mächtigen Schuze bewahren. Gegeben vor großem Rath den 14 März 1831. (Folgen die Unterschriften.)"

Litterarische Anzeigen.

[608] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München sind erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, Franz Tendler ꝛc. ꝛc.) zu haben:

Schreiner, Fr. X. J., die Fahrkunst, theoretisch und praktisch dargestellt. Oder über die Geschirre, über Anschirren und Anspannen der Pferde, über das Fahren mit Pferden, dann über Wagen und Schlitten. Mit fünf lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. Druckp. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr., Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Schreiner, Fr. X. J., die Behandlung des Pferdes. Enthaltend: die Beschaffenheit der Pferderacen und die Charaktere der Pferde, die Pferdezucht, die Pflege und Behandlung der Fohlen, die Einrichtung der Pferdeställe, die Fütterung und die Pflege der Pferde, den Beschlag der Pferdehufe und die Behandlung der Pferde bei verschiedenen Ereignissen. Mit Zeichnungen zum Behufe der Erklärungen über den Hufbeschlag. gr. 8. geh. Druckp. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr., Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange, mit Steindrüken und dem Portraite des Herrn Oberstallmeisters Freiherrn von Keßling. gr. 8. 1821. Druckp. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr., Schreibp. 3 Rthlr. 16 ggr. oder 6 fl. 36 kr., Velinp. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

---

[517] Es ist erschienen:

Heidelberger klinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgeg. in Vereinigung mit dem Prof. Harless in Bonn von den Prof. Puchelt, Chelius und Nägele. Siebenter Band. Erstes Heft;

auch unter dem Titel:

Neue Jahrbücher der Medicin und Chirurgie etc. XVI Bd. 1s Heft. gr. 8.

Inhalt: I. Die Blutentziehung in ihren nothwendigen Schranken als Heilmittel, im Vergleich mit der Blutverschwendung, als Zerstörungsmittel. Von Dr. Harless. (Fortsezung der im V Bde, 2 Heft abgebrochenen Abhandlung.) II. Beiträge zur Aetiologie und Pathologie der Krankheiten neugeborner Kinder. Von Dr. Oesterlen, fürstlich hohenlohe'schem Leibarzte zu Stuttgart. III. Klinische Bemerkungen. Von Dr. Balling. 1) Ueber die Radikalkur der Hydrocele. 2) Leberabscesse nach Kopfverlezungen. 3) Das Akklimatisations-Erysipelas.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Ferner ist im Verlage des Unterzeichneten so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Chelius, Dr. M. J. *Zur Lehre von den schwammigen Auswüchsen der harten Hirnhaut und der Schädelknochen.* Mit XI Steindruktafeln. Folio. Kartonn. Preis 2 Rthlr. 8 Gr. oder 4 fl.

Puchelt, Dr. F. A. B. *Das System der Medizin im Umrisse dargestellt.* II. Th. 3r Bd. Auch unter dem Titel: *Umriß der besondern Krankheits- und Heilungslehre.* 3r Band. gr. 8. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Heidelberg, im März 1831.

J. C. B. Mohr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[571] Urthells-Eröffnung.

Das königliche Appellations-Gericht für den Rezat-Kreis, als protestantisches Ehegericht I. Instanz, hat in Sachen des Buchhändlers Friedrich Kußler in Nürnberg gegen seine Ehefrau Helena Maria Kußler, geborne Pfister, wegen Ehescheidung ex capite malitiosae desertionis unterm 18 Februar l. J. zu Recht erkannt:

daß die Beklagte der böslichen Verlassung ihres Ehegatten in contumaciam schuldig, demnach das zwischen ihnen bisher bestandene Band der Ehe zu trennen, die Beklagte für den schuldigen Theil zu erkennen, und deshalb in den dritten Grad der statutarischen Strafe, so wie in sämtliche Prozeß-Kosten zu verurtheilen sey.

Dieses Urtheil wird in Ansehung der abwesenden Beklagten Helena Maria Kußler an Eröffnungsstatt hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Nürnberg, den 12 März 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Busch.

Hardt.

---

[501] Bekanntmachung.

Gemäß allerhöchsten Befehles wird die Heilquelle zu Heilbrunn unweit Benediktbeuern, öffentlich an den Meistbietenden salva ratificatione verkauft.

Diese Heilquelle befindet sich im Pfarrdorfe Heilbrunn, königl. bayerischen Landgerichts Tölz im Isarkreise, nicht weit von der von der Hauptstadt München über Wolfrathshausen, Benediktbeuern, Wallersee und Mittenwald ꝛc. führenden Landstraße, 14 Stunden von München, 6 von Wolfrathshausen, 2 Stunden von Tölz, und 2 Stunden von Benediktbeuern, und hat eine sehr romantische Lage.

Die Bestandtheile dieser Heilquelle sind: viel Kochsalz, kohlensaures Natrum, Jodine, Kalk, Magnesia und Eisen.

Diese schon seit dem Jahre 1059 berühmte Heilquelle wurde, und wird noch immer von den Aerzten als sehr heilsam für nachbenannte Krankheiten empfohlen, als: für Leber- und Milzkrankheiten, unnatürliche Verdauung, Fieber, Gelbsucht, anfangende Wassersucht, Gicht, Verstopfung der Eingeweide, Drüsen, Kropf, Krätze und Flechten, Melancholie, Zittern der Glieder, Lähmungen, auch wider den Nierenstein, so wie auch für verschiedene Mutter-Krankheiten.

Da bei der geringen Entfernung dieser Heilquelle von der Hauptstadt nicht zu zweifeln ist, daß bei einer zwekmäßigen Vorkehrung zur Unterbringung der Fremden diese Quelle häufig besucht werde, so möchte der Ankauf derselben für einen Privaten allerdings ein günstiges Unternehmen seyn.

Es ist Vorsorge getroffen, daß mittlerweile Jedem, der Einsicht von der mehrerwähnten Quelle nehmen will, solche an Ort und Stelle vorgezeigt werde.

Zur öffentlichen Versteigerung dieser Heilquelle, bei welcher die Verkaufsbedingnisse näher bekannt gemacht werden, ist Mittwoch den 6 April d. J., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, in dem obenerwähnten Pfarrdorfe Heilbrunn eine Tagsfahrt angesezt.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Beifügen eingeladen, daß jene Lizitanten, deren Zahlungsfähigkeit nicht notorisch ist, sich durch legale Zeugnisse hierüber auszuweisen haben.

Benediktbeuern, den 10 März 1831.

Die königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Benediktbeuern

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 90. | 31 März 1831.

Großbritannien. (Annahme der Reformbill durch Mehrheit von 1 Stimme. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Cirkular gegen die Associationen. Brief.) — Beilage Nro. 90. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 115. Jahresfeier der Münchener Akademie der Wissenschaften. — Stand der französischen Armee. — Briefe von der polnischen Gränze und aus Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 22 März. Konsol. 3Proz. 76⅛; russische Fonds 90; französische 5Proz. 82¼; ditto 3Proz. 52¼; brasilische 57⅞; portugiesische 45; mexicanische 36; griechische 22; Cortes 17; columbische 15⅞.

Die Stelle der Times, wegen welcher in der Unterhaussitzung vom 21 März Sir Robert Inglis auf gerichtliche Verfolgung dieses Blattes antrug, lautet: „Wenn Nacht für Nacht Boroughnominirte sich erheben, um die Verhandlungen des Hauses der Gemeinen mit Argumenten zu plagen, die es rechtfertigen sollen, daß sie sich selbst dem Hause aufdrangen, und fortwährend darin bleiben, schamlos ihren widerrechtlichen Besiz erhaltend, troz des Urtheils, das gegen sie spricht, so möchten wir in der That fragen, warum die rechtmäßigen Besizer des Hauses noch länger durch die Gegenwart solcher unwillkommenen Miethsleute insultirt werden sollen? Sicher ist es eine der gröbsten und unverschämtesten Frechheiten, die es in der Welt gibt, wenn diese gedungenen Lakaien von Staatsdelinquenten als Advokaten des schmachvollen Dienstes auftreten, in den sie sich begaben. Diese Leute haben den Boroughsiz, den sie einnehmen, entweder gekauft, oder sie haben sich selbst an den verkauft, der darüber verfügt. Unmöglich kan man ins Parlament kommen, ohne eine von diesen beiden Bedingungen. Ist aber Einer unter ihnen, der offen und ehrlich genug wäre, dem Hause der Gemeinen zu sagen: ich habe 5000 Pfund für den Siz bezahlt, den ich jezt vertheidige; oder: ich habe mich selbst an den Patron des Boroughs verkauft, für die Erlaubniß eines seiner Mitglieder seyn zu dürfen?“ Sir R. Inglis fügte bei, seit dem 1 März sprächen die Times diese Sprache Tag für Tag; andere Blätter thäten dasselbe; er wähle aber die Times aus, als eines der gelesensten und verbreitetsten, obgleich er es selbst gewöhnlich nie lese. Lord Althorp gab zu, daß diese Sprache nicht zu rechtfertigen sey, nur werde sie von beiden Seiten geführt, und täglich nennten die Gegner der Reform in- und außerhalb des Hauses die Vertheidiger der Bill Revolutionaire, Jakobiner ꝛc. Sir Ch. Wetherell hatte nemlich, unmittelbar ehe Lord Althorp sich erhob, die ministeriellen Vorschläge die „revolutionairen Prinzipien einer jakobinischen Revolution“ genannt. Auch Sir J. Graham, Campbell, Lord J. Russell, Sir Fr. Burdett, O'Connell, Hunt, der Attorneygeneral und selbst Hr. Calcraft nahmen sich der Times an; fast Alle sagten, der Artikel sey grob aber wahr. Dagegen sprachen für den Vorschlag des Sir R. Inglis die HH. Baring, Perceval, Sir R. Gresley, C. Wynn und Sir C. Forbes. Zulezt nahm Sir R. Inglis die Motion zurük. Dann wendete sich die Diskussion auf die Hauptfrage: das zweite Verlesen der Reformbill. Sir R. Vyvyan bekämpfte sie in langer Rede, und trug auf deren Verwerfung an. In gleichem Sinne sprachen die HH. Cartwright, Lord Harvey, Lord Valletort, W. Bankes, Lord Norreys, Villiers Stuart und Sir C. Sugden. Für das zweite Verlesen traten auf die HH. Sheil, Pendarves, C. Grant, Slaney und der Solicitorgeneral. Morgens 4 Uhr wurde die Diskussion bis auf den Abend vertagt. (Man lese über diese Verhandlungen auch unsern heutigen Londoner Brief.) Am 22 Abends verschoben die Minister, nach dem einstimmigen Wunsche des Hauses, die Eröfnung der Debatte auf eine spätere Stunde als gewöhnlich, um Zeit für die Einreichung der zahlreichen Petitionen über die Reform zu geben. Von den Verhandlungen dieses Abends bringen die neuesten Blätter blos das Resultat. Das zweite Verlesen ward angenommen, aber nur mit einer Majorität von Einer Stimme, nemlich mit 302 gegen 301 Stimmen. Das dritte Verlesen in einer allgemeinen Kommittee ward auf den 14 April festgesezt.

Am 22 März war noch in London der Glaube allgemein, die Bill werde verworfen werden. Der Standard versicherte ausdrüklich, es seyen gegen dreihundert Versprechungen gegeben worden, gegen die Bill zu stimmen. Der Courier von diesem Tage sagte: „Wahrscheinlich werden die Gegner der Reform einen temporairen Triumph erhalten, denn es ist kaum zu erwarten, daß bei so vielen persönlichen Gründen zur Opposition eine Maaßregel von so ausgedehnter Natur von den Ministern beim ersten Versuch werde durchgesezt werden. Indessen wird eine Auflösung des Parlaments den Dingen eine ganz andere Gestalt geben, denn alsdann werden die Minister nicht allein die 20 bis 30 Boroughs erhalten, welche jezt noch in den Händen der Exminister sind (die bei der lezten Wahl bekanntlich noch im Amte waren, und darüber verfügen konnten), sondern auch einen Zuwachs von fast 40 Mitgliedern von Grafschaften und offenen Städten, deren gegenwärtige Repräsentanten gegen die Bill stimmen, deren Konstituenten aber sich für die Reform erklärten. Diese, nebst dem Zuwachs in Irland, werden eine große Majorität zu Gunsten der Bill gewähren, und haben die Dinge sich in den lezten zwei Stunden nicht wesentlich geändert, so wird der morgende Tag einen ministeriellen Triumph oder eine Auflösung des Parlaments bringen.“

Am 19 März landete der belgische Gesandte, Graf Aerschot, in Dover. Er empfing weder die gewöhnliche Salutation, noch wurde die, diplomatischen Personen sonst zustehende Zollfreiheit auf ihn ausgedehnt.

Aus Madras waren Zeitungen bis zum 13 und aus Bombay bis zum 17 Nov. eingelaufen; leztere melden, daß die Cholera an mehreren Orten ausgebrochen sey, und bringen ein Schreiben aus Tauris vom 25 Okt.; demzufolge die genannte Krankheit dort große Verwüstungen angerichtet und bereits über 10,000 Einwohner hingerafft haben soll. Auch in Calcutta und Jessore wüthete sie; an ersterem Orte wurden mehrere Europäer ein Opfer derselben; an lezterem dagegen herrschte sie mehr unter den Eingebornen. In der Umgegend von Madras hatte vom 1 Okt. an bis zum 12 Nov. eine Dürre statt gefunden, wie sie sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten; es war dadurch ein gefährliches Fieber veranlaßt worden, das immer mehr um sich grif.

* London, 23 März. Ich meldete Ihnen am Sonnabend welches klägliche Ende das ministerielle Budget genommen. Die Whigs sind höchst erfreut, und die Freunde der Regierung, das heißt die Nation, welche ihren guten Willen freudig anerkennt, bedauern, daß es ihren meisten Mitgliedern in dem für England so wichtigen Finanzdepartement so sehr an Geschäftskenntniß fehlt. Um ihren Freunden zu dienen, und keine Geschöpfe der verdrängten Gegner als Spione um sich zu haben, mußten sie alle diejenigen, welche in den Geschäften grau geworden, entfernen, und Männer an deren Stelle sezen, welche noch nichts davon kannten als die Theorie; und die Folgen kommen nun an den Tag. Inzwischen denken die Minister, obgleich ihre Feinde es verbreiteten, nicht daran ihre Stellen aufzugeben; gewiß, daß die Nation sie kräftig unterstüzen wird. Um ihren Reformplan durchzusezen, werden sie auf ihren Posten ausharren, und wenn sie sich nicht mehr durch parlamentarisches Interesse gebunden fühlen, werden sich wohl auch Finanziers finden, mit denen sie sich verstärken können. Gestern Abend hätte die zweite Vorlesung der Reformbill für England statt finden sollen; aber durch eine Klage, welche Sir Robert Inglis gegen die Times vorbrachte, ward es sehr spät, ehe die Frage vorgenommen werden konnte, und man sprach von beiden Seiten wieder so viel, daß man die Debatte auf den heutigen Abend vertagen mußte, ob sie gleich bis vier Uhr Morgens gedauert hatte. Der gelehrte Vertreter der Universität Oxford wollte nemlich das Haus dahin bringen, daß es den Generalprokurator beauftragen solle, den Redakteur der Times wegen einer Reihe grober Schmähartikel gerichtlich zu verfolgen, wodurch er das ehrenwerthe Haus in Verachtung zu bringen, und Mitglieder von der Ausübung ihrer Sprech- und Stimmfreiheit abzuschreken gesucht habe. Natürlich theilten mehrere von seiner Partei seine Ansichten, bedauerten aber, daß er unter den obwaltenden Umständen einen so kizlichen Punkt vors Parlament gebracht habe. Von der andern Seite gab man zu, daß die fraglichen Aufsäze zwar derb abgefaßt seyen, meynte aber, daß sie doch nichts Andres als Wahrheit enthielten, nichts Andres als was im Parlamente unwidersprochen hundertmal gesagt worden sey. Vor Allen drükte sich Sir Francis Burdett sehr stark gegen diejenigen Mitglieder aus, die im Besz des Raubes, den man ihnen abjagen wolle, sich freche Weise im Angesicht und gegen den Willen der Nation, des unrechtmäßigen Besizes bedienten, um dieser Nation die Wiedererlangung ihrer Gerechtsame streitig zu machen. Er meynte, die Delinquenten hätten die Delikatesse haben sollen, nicht über ihre Sache zu Gerichte zu sizen, und sich frei zu sprechen. Diese Aeußerungen erregten den Zorn des Sir C. Wetherell, und führten zwischen Sir Francis und Sir H. Hardinge zu einem ernstlichen Streite. Es blieb jedoch beim Gesagten, und da der Kläger das Haus ungeneigt fand ihn zu unterstüzen, und selbst der Generalprokurator versicherte, das Journal habe blos die Wahrheit geschrieben, so ließ er die Sache fallen. In den Hauptdebatten, worin der Vorschlag gemacht ward: „Die Bill solle in sechs Monaten zum zweitenmal verlesen werden" (eine Formel, welche so viel bedeutet als Verwerfung) stießen die Torics wieder eine Menge Drohungen gegen den König aus, nemlich in dem Sinne, daß diese Reform zu einer Revolution, und diese zum Verluste seiner Krone, wo nicht seines Kopfes führen würde. Unter denen welche zu Gunsten der Reform sprachen, befand sich auch der berühmte irländische Advokat Shiel, ein Katholik, welchen der Marquis v. Anglesea (den Feind mit dessen eigenen Waffen schlagend) für einen seiner Boroughs eben erst ins Parlament geschikt hatte, und der bei dieser Gelegenheit seine erste Rede hielt. Sie zeugte von vielem Talente, und erhielt großen Beifall. Im Oberhause überreichte Lord Brougham eine Menge Bittschriften zu Gunsten der Reform, besonders von Korporationen und dem gemeinen Volke, welchem doch durch die Bills das Wahlrecht entzogen werden soll, und dessen Interesse sich die Antireformatoren so sehr zu Herzen nehmen. Lord Brougham sagte, Aehnliches sey schon in den ältesten Zeiten geschehen, wie in der Bibel geschrieben stehe: „Da sprach seiner Jünger Einer, Judas, Simonis Sohn, Iskariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen, und den Armen gegeben? — Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward." Der Herzog von Wellington mahnte den edlen Lord mit Empfindlichkeit, daß es nicht an der Zeit sey, die Frage hier zu debattiren! — Die Bittschrift einiger hiesigen Kaufleute, vorzüglich Eigenthümer von Boroughs und Leute, welche gern von käuflichen Sizen im Parlamente Gebrauch machen, um ihr Privatinteresse vertheidigen zu lassen, hat von Seite der reichsten Bankiers und Kaufleute zur Berufung einer öffentlichen Versammlung für die Reform Anlaß gegeben, welches die Gegner nirgends gewagt haben.

Frankreich.

Paris, 25 März. Konsol. 5Proz. 81, 40; 5Proz. 52, 50; Falconnet 58, 30; ewige Rente 45⅛; Cortes 13⅛.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 23 März.

Hr. Etienne fuhr fort: „Der große Gedanke des englischen Redners über die schlimmste aller Revolutionen hat demnach unter uns eine neue Weihe erhalten; und eine dritte Restauration in Frankreich ist jezt als eine absolute Unmöglichkeit erwiesen. Weniger gewiß aber ist leider, daß die Dynastie auf das, was ihre Rechte nennt, verzichtet, und daß die kleine Zahl ihrer Anhänger ihre Hofnungen und ihre Komplotte aufgibt. Der Geschichtschreiber von Florenz hat in dieser Hinsicht eine traurige Wahrheit gesagt, daß nemlich ein Staat, der das Joch des Despotismus bricht, und seine Freiheit wieder erringt, alle Ueberwundenen als Unzufriedene sich gegenüber hat, und daß ihm nicht alle Sieger als Freunde zu Gebote stehen. Diejenigen, die von den Mißbräuchen der vorigen Regierung lebten,

bieten, so sagt er, alle möglichen Mittel auf, den Fürsten wieder einzusezen, unter dessen Regierung sie ihre Reichthümer und ihr Ansehn wieder zu gewinnen hoffen; und da eine freie Regierung Ehrenstellen und Aemter nur mit großer Zurükhaltung und Sparsamkeit spenden darf, so wird es ihr schwer, allen Leuten Genüge zu leisten, die derselben würdig zu seyn glauben, und selbst denen, die bei wirklichem Verdienste glauben, dem der sie spendet, nichts zu verdanken. Sicher darf man in Frankreich solche übermäßige Forderungen der Freunde der Freiheit nicht fürchten; denn der erhabenste Charakter unserer Revolution besteht darin, daß die Großherzigkeit des Volks sie gemacht hat; und die Männer, die dessen Rechte am eifrigsten vertheidigen, müssen wissen, daß man um dessen würdig zu seyn, ihm in Uneigennüzigkeit gleichkommen muß. Eine weise und vorsichtige Regierung muß aber immer gegen die Feinde ihres Prinzips auf der Hut seyn, und in dieser Beziehung haben wir von unserer ersten Revolution Warnungen erhalten, die für unsre neue Revolution nicht verloren gehen dürfen. Soll ich Sie an jene Reihe von Intriguen, Komplotten, Frevels aller Art erinnern, die unser armes Vaterland mit Verwirrung und Unordnung heimgesucht; an jene fremden Bajonnette, die man an allen Höfen zusammen bettelte, um den Busen unsers Vaterlandes zu zerfleischen; an jene im Innern beständig angestifteten Aufstände; an jene unsinnigen Projekte, jene Rachedrohungen, die alle Volksleidenschaften aufregten, zu den furchtbarsten Repressalien zwangen, Trauer in den Familien verbreiteten, und dem ersten Aufschwunge von 1789 jenen erhabenen Charakter der Größe raubten, der alle Völker zur Bewunderung hingerissen hatte. Mögen diese Lehren für die Revolution von 1830 nicht verloren seyn; um sich von jeder Ausschweifung rein zu halten, möge sie jedem, der gegen sie konspiriren sollte, die Hofnung rauben; möge sie Strenge behaupten, um immer gerecht zu seyn; möge sie Vorsicht anwenden, um nie furchtbar seyn zu müssen. Gott bewahre mich, die Schwäche und das Unglük zu insultiren! Aber haben nicht das Geschik eines ganzen Volks, das Andenken an alles von ihm erlittene Unglük, an alles weitere Ungemach, womit man es heimsuchen möchte, gleichfalls Anspruch auf unser Interesse? Ich gehöre nicht zu denen, die von dem Schiksale einer Familie gerührt werden, aber ein starres Herz haben, wenn es sich von dem Vaterlande handelt. Wie! diese Familie sollte nicht konspiriren! Bezeugen aber nicht Korrespondenzen, deren Authentizität Niemand zu läugnen gewagt hat, daß man sie auffordert, in jenen westlichen Provinzen zu erscheinen, wo der so lange mit Blut befleckte Boden die Rebellion von sich ablehnt, und wo man die Völker so sehr verläumdet, daß man sie nur noch mit dem Golde, das der Aufstand bettelt, aufzuregen hofft? Und wir sollten ihnen nicht zuerst jene Küsten untersagen, wo friedliche Sitten an die Stelle des geräuschvollen Lebens der mörderischen Kämpfe des Bürgerkriegs getreten sind! Und wir sollten dieser Familie gestatten, in Frankreich Eigenthum zu behalten, und dadurch Mittel, Agenten zu Komplotten unter dem Vorwande von Geschäften zu unterhalten! Und wir sollten ihnen erlauben, Kapitalien zu realisiren, die ihnen zur Verwirklichung der Empörung dienen! Nein, wir müssen sowol die Anhänger der abgesezten Familie von Frevels abhalten, die den uns so nöthigen innern Frieden kompromittiren könnten, als unsre Mitbürger vor einem blinden Dahingeben, das sie nur zu einem unfehlbaren Untergange führen würde. Unsre Nachbarn haben uns nach dem Sturze Jakobs II das Beispiel einer Maaßregel gegeben, zu der die Klugheit uns räth, und die Nothwendigkeit uns auffordert. Im Kampfe mit den Intriguen von St. Germain, dem Hofprood der Stuarts, waren sie strenger, als wir zu seyn brauchen, weil sie in dem Gefühle des Abscheu's gegen diese Familie nicht so einstimmig, wie wir, dachten. Die Habeas Corpus-Akte ward suspendirt; 80 der angesehensten Adeligen von der Partei der gestürzten Dynastie wurden in den Tower gesezt; beträchtliche Summen, die Jakob II gehörten, zum Besten öffentlicher Anstalten konfiszirt. Und wer, frage ich meinem Vorgänger auf dieser Tribüne, befahl und sanktionirte diese Maaßregel? Die Tochter, der Tochtermann des vorigen Königs, die einsahen, daß die neuen Bande, die sie an das Volk knüpften, nothwendiger als Familienbande seyen, und daß sie bei Vertheidigung ihres Throns die Freiheit Englands vertheidigten. Wir bedürfen solcher Strenge nicht; den Rüstungen von Europa gegenüber muß aber unsre glorreiche Revolution darüber wachen, Komplotte zu verhüten, um sie nicht bestrafen zu müssen. Sie kan nichts konfiziren, weil sie das Resultat einer vorgerüktern Civilisation ist; aber sie kan sich vor jedem Angrif schüzen. Ich schließe mich daher dem Vorschlage des Hrn. Baude mit voller Ueberzeugung an.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 März ward bei Erörterung des Vorschlags des Hrn. Baude derselbe von seinem Verfasser zurük-, hierauf aber von Hrn. Delessert wieder aufgenommen. Die Kammer genehmigt denselben in seiner durch die Diskussion ganz veränderten Gestalt bei der Abstimmung mit 210 weißen gegen 122 schwarze Kugeln. Das von der Pairskammer zurükgekommene Gesez, die Kreation von 200 Millionen Schazkammerobligationen und die Veräußerung von 300,000 Hektaren Waldungen betreffend, wird nebst dem vorgeschlagenen Amendement mit 227 weißen gegen 7 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 März macht Hr. Alexis de Noailles aus Anlaß der Verlesung des Protokolls der Sizung vom vorigen Tage einige Einwendungen gegen die Aufhebung der Feier des 21 Jan., wodurch man dem Volke eine große Trauer untersagen wolle. Das Protokoll wird angenommen. Hr. Viennet erstattet Kommissionsbericht über die Pensionen bei der Seearmee. Die Kammer bildet sich darauf in ein geheimes Comité.

* In der Pairskammer kam am 25 März die Erörterung des Entwurfs wegen Benüzung von fremdem Eigenthum bei Festungsbauten u. s. w. an die Tagesordnung. Die Kammer genehmigt den Entwurf mit 101 unter 102 Stimmen. Darauf wird das Gesez über die Pensionen der Landarmee erörtert. Während der Erörterung erhält die Kammer durch eine Botschaft die Mittheilung von Seite der Deputirtenkammer von der Annahme des Vorschlags, Karl X und dessen Familie betreffend. Die Kammer schließt die allgemeine Erörterung des vorgenannten Gesezes und geht zur Erörterung der Artikel über.

Das Umlaufschreiben des Präsidenten des Konseils, als Ministers des Innern, an die Präfekten, lautet folgendermaaßen: „Hr. Präfekt, es haben sich in einigen Departements Associa-

Nizza unter dem Namen Nationalassociationen gebildet. Ihr zugestandener Zwek ist, die Unabhängigkeit des Landes und die ewige Ausschließung der abgeschafften Dynastie zu sichern. Sie suchen durch Affiliationen sich zu verbreiten, und fordern Subscriptionen, die jeden Monat entrichtet werden sollen; sie werden durch Comité's geleitet; mit Einem Worte, sie sind konstituirt. Diese Associationen haben einen Aufruf an den Patriotismus erlassen, und es ist leicht begreiflich, daß sie unter diesem Titel den Beitritt vieler guten Bürger erhalten haben. Die Vertheidigung der Revolution und des Gebiets ist aber die erste Pflicht der Regierung. Eine zu Erfüllung dieser Pflicht gebildete Föderation sezt voraus, daß die Regierung dieselbe nicht erfülle; sie offenbart ein beleidigendes Mistrauen gegen die Staatsgewalt, gegen die regelmäßige Macht der Gesellschaft, und beschuldigt sie mittelbar, die Sache der Freiheit und der Unabhängigkeit zu verrathen. Die Bildung solcher Associationen, so rechtlich auch immer die Gesinnungen der meisten Mitglieder derselben seyn mögen, ist daher eine Handlung der lebhaftesten und erklärtesten Opposition. In einem Lande, wo der König seine Krone von dem öffentlichen Willen erhalten hat, wo die Sache des Königs die der Revolution selbst ist, in einem Lande, wo eine unzählbare Nationalgarde einer kriegerischen Armee als Reserve dient, muß man sich wundern, daß gute Bürger sich anmaaßen, die Vertheidigung ihrer Rechte und ihrer Gränzen durch andere Tribute, als durch die treulich entrichteten Steuern, durch andere Verpflichtungen, als den durch das Gesez geweihten Eid, durch andere Opfer, als diejenigen zu sichern, die das Rekrutirungsgesez und das Gesez über die Nationalgarde von Allen fordern. Hr. Präfekt, die Regierung des Königs hofft, daß diese Associationen nie das Werkzeug einer Partei werden dürften. Sollte inzwischen ihr Daseyn die gesezliche Ordnung bedrohen, die äußere oder innere Ruhe des Staats bloßstellen, so würde sie keinen Anstand nehmen, von der gesezgebenden Macht Maaßregeln zu verlangen, die die Nothwendigkeit gebieten dürfte. Bis jezt beschränkt sie sich darauf, eine Föderation zu beaufsichtigen, wegen der die Gesellschaft besorgt ist, und die in den Augen der Fremden nur unsere Macht spalten kan. Die Bürger, die sich entschließen, Mitglieder derselben zu werden, mögen die Folgen eines solchen Schritts bedenken, um sich nöthigenfalls darüber verantworten zu können. Wenn aber die Bürger für ihre Handlungen nur vor dem Gesezе verantwortlich sind, so haben die Staatsbeamten spezielle Pflichten, und die höhere Behörde kan, bei aller Schonung, die sie der Unabhängigkeit der Meynungen schuldig ist, nicht dulden, daß sie davon abgehen. Es würde von ihrer Seite eine Hintansezung jener Pflichten seyn, wenn sie förmlich Associationen beiträten, die sich anmaaßen, die öffentliche Macht zu ersezen, und eine gewissermaaßen rivalisirende Regierung der bestehenden Regierung gegenüber zu errichten. Der König hat nach Berathung seines Konseils befohlen, daß die Mißbilligung jeder Theilnahme der Civil- oder Militairstaatsdiener an den National-Associationen amtlich ausgesprochen werde. Ich übersende Ihnen, Hr. Präfekt, diese Entscheidung, und bitte Sie, die Depositarien oder Agenten der Behörden, die unter Ihrem Einfluß stehen, davon in Kenntniß zu sezen. Diese Mittheilung wird diejenigen aufklären, die etwa glauben möchten, daß diese Theilnahme mit den Pflichten ihrer Stellung nicht unverträglich seyn möchte; und ich hoffe gern, daß in Zukunft keiner derselben der Gedanken hegen wird, eine politische Verpflichtung gegen eine andere Behörde als diejenige einzugehen, die seinen Eid empfangen hat. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.:) Casimir Perier."

Der Courrier français macht folgende Betrachtungen: „Der Vorschlag in Betref der Bourbons ist so modifizirt durchgegangen, daß er Niemandem Genüge leisten wird, und etwas mehr Mistrauen in die öffentliche Meynung wirft, als vorher vorhanden war. Er hatte 122 Stimmen, sowohl von der Linken als von der Rechten gegen sich, so daß er eine wahre Maaßregel des juste milieu ist. Hr. Bande, der sein Werk ganz entstellt sah, zog den Vorschlag zurük, und that wohl daran; Hr. Deiserf, der gewöhnlich den Beifall der Rechten genießt, nahm den Vorschlag wieder auf, von dem die Rechte nichts wollte. Dis ist eine wahre Verwirrung. Der einzige Schluß, den man aus Allem diesem ziehen kan, ist, daß nichts Vernünftiges, nichts Ordentliches mit dieser Kammer möglich ist. Wie auch das Ministerium seyn mag, so wird es immer nur zu einem Chaos gelangen, so lange es mit einer solchen Versammlung zu thun hat. Hr. Casimir Perier hatte bei Unterstüzung des Bande'schen Vorschlags sicher geglaubt, er werde mit geringer Veränderung, ohne allzu skandaleuse Erörterung durchgehen. Dem war aber nicht so; der Vorschlag wurd umgewälzt, die Erörterung von der Art, als wolle man das Land noch einmal resolutioniren; Hymnen auf die Restauration einerseits, schüchterne Verwahrungen andererseits, nichts fehlte, aus dieser Debatte ein erbärmliches legislatives Imbroglio zu machen. Es gibt keine hinreichend starke Regierung, um ein solches Regime auszuhalten. Ministerium Lafitte, Ministerium Perier, ein Ministerium, das gerade vom Himmel herunterstiege, könnten sich nicht halten. Man sprach von naher Auflösung; sie kommt nicht, und doch sollte die Regierung die Tage, die Stunden, die Minuten der Existenz, die sie der Kammer läßt, zählen; jeder Augenblik der Verzögerung bringt ihr einen Nachtheil, den Jahre nicht gut machen können."

Dasselbe Journal meldet: „Nach Briefen aus Lissabon hat die Militairkommission bereits 15 Individuen in Folge der lezten Vorfälle zum Tode verurtheilt. Man fürchtet, daß noch einige andere Todesurtheile hinzukommen dürften."

Das Journal du Commerce sagt: „Die Regierung hat dem Vernehmen nach beschlossen, die Statue Napoleons wieder auf der Säule des Plazes Vendome aufzustellen. Dis ist eine Maaßregel, die von Vernunft und Geschmak zeugt; es ist eine Huldigung für den größten Mann, den Frankreich je besessen; eine gefahrlose Huldigung bei einem Volke, das keine andern Ansprüche auf die Krone anerkennt, als diejenigen, die es selbst ertheilt."

Der Courrier widerspricht der Angabe des National, daß die Pariser National-Association eine Liste eröfnet habe, die nicht gedrukt werden solle.

"† Paris, 25 März. Daß Frankreich eine hohe Stelle im europäischen Staatensystem gebührt und bevorsteht, wird Niemand läugnen der die wiedererwachte Energie seiner Bewohner gesehn und seine Kräfte kennen gelernt hat. Allein bis jezt ist seine auswärtige Politik noch nicht einer so hohen Stellung würdig, und aller Deklamationen auf der Tribune ungeachtet, hat

es den Einfluß noch nicht gewonnen, dessen es sich rühmte, und auf welchen es auch mit Recht Anspruch macht. Frankreich gebietet Frieden, hat man uns gesagt, allein um uns her klirren die Waffen; Frankreich leidet keine Einmischung Fremder in fremde Angelegenheiten, so wie es selbst sich keine solche erlauben wird, und Modena ist in der Gewalt der Oestreicher. Man wolle mich nicht mißverstehn; meine Absicht geht nicht dahin zu behaupten, wir seyen den Italienern Hülfe schuldig und hätten der östreichischen Intervention entgegentreten müssen. Uns thut Frieden Noth; der Krieg vernichtet unsern Kredit, und fremde Händel liegen uns nicht so nahe als die noch immer schwankenden Angelegenheiten im Innern unsers Landes! Allein jede Nation muß über ihre Ehre wachen, und so beschämend und schmerzlich auch das Geständniß ist, Frankreichs Ehre ist angegriffen! Die Politik des Generals Sebastiani paßt nicht zu unsrer Zeit, zu unsern Grundsäzen; sie ist keine gerade, keine einfache! Wo bleibt heut zu Tage das Nichteinmischungsprinzip, mit dem man so viel Aufsehns gemacht, dessen man sich täglich auf der Tribune gerühmt hat? Welche Früchte trägt es, wenn nicht die, Unzufriedene aufgemuntert zu haben ihre Lage zu verändern, die nun der Uebermacht ihrer Gegner preis gegeben werden? Wie konnte das neue Ministerium, so wohlthätiger Zweke, so reiner Absichten sich bewußt, die Solidarität eines Verfahrens über sich nehmen, das man nun und nimmermehr ehrenvoll nennen kan? Weg mit dem Nicht-Interventionsprinzip, wenn Frankreich es nicht aufrecht erhalten kan, nicht vertheidigen will! Aber dann auch weg mit dem Minister, der mehr als einmal erklärt hat, daß Frankreich das Einschreiten einer fremden Macht nicht dulden werde! Für das Vergangene ist Hr. Cas. Perier nicht verantwortlich, und seiner Weisheit sieht man gern die Zukunft anvertraut; allein wenn er mit denen gemeinsame Sache macht, die die Vergangenheit leiteten, fällt auch auf ihn das Urtheil zurük, welches diese verdient. Graf Sebastiani hatte kaum den neuen Grundsaz aufgestellt, als er sich durch seine Theilnahme an den Londoner Protokollen, welche er nur zum Scheine verläugnet hat, eine offenbare Intervention zu Schulden kommen ließ; außerdem habe ich mich schon früher gegen die Winkelzüge geäußert, welche seine Verhandlungen mit dem belgischen Kongresse wegen der Königswahl bezeichnen. Seitdem hat er abermals ausgesprochen, daß Frankreich keine Intervention in fremde Angelegenheiten zugeben werde, auch hätte gewiß Italien seine Revolution nicht angefangen, wenn es sich nicht durch solche Versicherungen vor den Angriffen Oestreichs gesichert geglaubt hätte. Noch einmal! Frankreich muß wissen, ob es im Stande ist in einen europäischen Krieg sich einzulassen. Ich sage nicht, daß die Minister nach Einlaufen der bekannten Antwort des Fürsten von Metternich dem östreichischen Gesandten seine Päße hätte zusenden sollen; aber das sage ich, daß der neue Ministerpräsident nur zwischen zwei Dingen die Wahl hatte, entweder den Versprechungen des bisherigen Ministers des Auswärtigen gemäß zu handeln, und folglich keine Intervention zu dulden, oder den Grundsaz aufzugeben, zugleich aber auch dessen sich zu entledigen, der ihn aufgestellt oder vertheidigt hatte. Ich sage aufgestellt oder vertheidigt, denn eigentlich war er schon unter dem Grafen Molé aufgekommen, und ich möchte nicht versichern, daß dieser Umstand nicht daran Schuld ist, daß dieser geschikte Diplomat nicht in die neue Verwaltung eingetreten ist. Hr. Sebastiani trug kein Bedenken seinem Posten jenen Grundsaz zum Opfer zu bringen; Hrn. Molé möchte eine solche Zumuthung seltsam vorgekommen seyn. Um seinen Kollegen aus der Verlegenheit zu ziehn, welche nicht ausbleiben konnte, sophistisirt nun Hr. C. Perier und meynt, es sey nur von Frankreich selbst und dessen Nachbarn die Rede gewesen, als ob es nöthig gewesen wäre, in dem Falle für so alte Verhältnisse ein neues Wort aufzubringen! Ja selbst der freimüthigere Marschall Soult sieht sich gezwungen seine Sprache zu verändern, und nun zu erklären, nur in der Aussicht auf Erhaltung des Friedens sey das geschehn, was man bis dahin als Rüstungen zum Krieg nicht nur angesehn, sondern auch dafür ausgegeben hatte. Durch solche Inkonsequenz, durch eine so unrühmliche und kleinliche Verläugnung der bisherigen Handlungsweise, welcher eine offene Palinodie bei Weitem vorzuziehn gewesen wäre, schadet sich das neue Ministerium ungemein in den Augen des Volkes, und gibt seinen zahlreichen Gegnern Waffen gegen sich in die Hand. Unerbittlich fallen die kleinen Journale zumal über den Minister der auswärtigen Angelegenheiten her, und machen ihm — ein Beweis, wie schlecht es um ihren Liberalismus steht — selbst seine niedrige Herkunft zum täglichen Vorwurfe. In der Person eines seiner Glieder wird das ganze neue, als solidair und kompakt angekündigte Ministerium lächerlich gemacht, und nichts ist tödtlicher für die Gewalt, als wenn sie zum Gespötte wird. Man muß gestehn, hier ist ein arger Fehler begangen worden, der um so beklagenswerther ist, als er einer Verwaltung zur Last fällt, von der das Land Rettung und Heilung seiner offenen Wunden erwartete. Man duldet nun einmal nicht in Frankreich einen Mann am Ruder, der heute nein zu dem sagt, zu welchem er gestern noch ja sagte, und Gewissen zu haben ist die erste Forderung, die man an einen Mann von Ehre richtet. Nie hatte die Opposition leichteres Spiel als in diesem Augenblik!

Niederlande.

Alle belgischen Minister scheinen ihre Entlassung eingereicht zu haben, und nach den Listen, welche die verschiedenen Journale geben, dürfte das Ministerium ganz neu gebildet werden. Hr. Tielemans hatte große Streitigkeiten mit der Partei der HH. Gendebien und Wandeweyer; gegen leztern scheint sich auch Hr. v. Brouckère entschieden erklärt zu haben. Der patriotischen Association traten mehrere Minister, Generale und andere Oberoffiziere und sehr viele Kongreßmitglieder bei. Eine Nachschrift des Independant vom 25 sagt: „Das Entlassungsgesuch des Hrn. v. Brouckère wurde nicht angenommen. Wie es heißt, wird Hr. Barthelemy (Gendebiens Schwiegervater) Justizminister; Hr. d'Hann de Steenhuyse Kriegsminister; Hr. Sauvage Minister des Innern; Hr. Devaux der auswärtigen Angelegenheiten."

Der Regent hat unterm 19 März drei Beschlüsse erlassen, durch einen wird das erste Aufgebot der Bürgergarde binnen 14 Tagen zusammenberufen, durch den zweiten wird bestimmt, daß die Steuerpflichtigen am 1 April ihre Grundsteuer für das lezte Halbjahr abzutragen haben, und dem dritten Beschlusse zu-

folge sollen, obgleich man die Zeit noch nicht bestimmen kan, an welcher die Kammern zusammenberufen werden dürften, die Wahllisten bis zum 15 April entworfen seyn.

Der Brüsseler Courrier klagt in bitterm Tone, „daß die Lösung der belgischen Frage jezt nicht weiter sey, als sie vor 20 Tagen war.“ „Die Sizungen des Ministerkonseils,“ sagt er, „haben nur die Proklamation an die Luxemburger zu Wege gebracht, und diese ist bis jezt ohne Wirkung geblieben; kein System ist angenommen worden; man konnte über keinen Plan Eins werden, und Uneinigkeit scheint unter denjenigen ausgebrochen zu seyn, die unsere Angelegenheiten zu einem erwünschten Ende hätten führen sollen. . . . .

Hr. de Potter hat in die Pariser Tribune des Departements zu Paris einen Brief einrüken lassen, in welchem es heißt: „Es sind nur zwei Dinge möglich. Entweder es gibt einen allgemeinen Krieg, und Frankreich siegt, wie zu hoffen steht, dann wird Belgien gewaltsam den französischen Departementen einverleibt; gewaltsam, denn die Belgier wollen unabhängig seyn, mit Recht oder Unrecht, gleichviel. Vier Fünftel des Volkes sind gegen die Vereinigung. Oder Europa bleibt im Frieden. Dann werden die nächsten gesezgebenden Kammern, die unter dem Einflusse der, der holländischen Restauration ergebenen industriellen und kommerziellen Aristokratie gewählt worden sind, den Prinzen von Oranien zurükrufen. Diese Restauration wird eine stets zunehmende Unzufriedenheit erregen und Frankreich wird zulezt ganz allein Belgien einsteken, nachdem es das Land vorher entehrt und ruinirt hat.“ Der Courrier de la Meuse bemerkt hierzu, daß Hr. de Potter sich sehr irre, wenn er glaube, die Handelsaristokratie sey für eine Restauration, der größte Theil denke im Gegentheile ganz im Sinne des Volkes und hänge fest an der Unabhängigkeit.

Der König von Holland erließ einen Beschluß über die neue Organisation seiner Armee, wornach dieselbe aus drei Divisionen besteht, unter den Befehlen des Prinzen Friedrich als General-Lieutenants. Die Befehlshaber jener Divisionen sind die General-Lieutenants Van Geen, Meyer und Herzog von Sachsen-Weimar.

Am 22 März legte der Finanzminister der zweiten Kammer der Generalstaaten im Haag einen Bericht über die Lage der holländischen Finanzen vor, nach welchem das Defizit von 1831 40 Millionen Gulden beträgt. Zur Dekung wird sogleich eine Summe von 25 Millionen verlangt. Dafür wird eine freiwillige Negociation zu 6 Proz. vorgeschlagen, auf die Grundsteuer hypothezirt, unter der unmittelbaren Verwaltung der Aktionaire selbst. Glükt diese Anleihe nicht, so soll eine gezwungene Anleihe eintreten. Um sogleich für die Bedürfnisse des Schazes zu sorgen, wird eine Steuerantizipation vorgeschlagen.

Italien.

*Rom, 22 März. Die uns umgebende schwüle Stille, natürlich erzeugt durch die Abwesenheit einer klaren Uebersicht der Dinge, und, seltsam genug, noch künstlich vermehrt durch ein ängstliches Zurükhalten, Verwirren aller Nachrichten, deutet, wie alle Gewitterschwüle, auf einen Zustand, der auf eine oder die andere Weise bald enden muß. Das Gewitter muß sich von Innen entladen, oder ein Nordostwind wird das Gewölke vertreiben. Aber es bleibt ein Trost und ein Glük, daß weder die Noth von Innen, noch die Gewalt von Außen, den schönen Grund verändern können, auf welchem der Sturm vorüber brauset — Gottes schönen blauen Himmel. Ein solcher Trost thut auch Noth in einer Zeit, wo die Königin der Welt in einem Zustande der Verschmachtung seufzt. Ohne sich zu nähern, belagern die Insurgenten die ewige Roma, welche nur kurze Zeit ohne Zufuhr, Geldsendungen und Verkehr fortathmen kan. Einzelne kleine Vortheile über die sich sehr passiv verhaltenden Provinzialen helfen zu nichts, und führen jene durch eine Verlängerung des unerträglichsten Zustandes nur weiter. Im Diario di Roma findet sich Folgendes aus S. Lorenzo alle Grotte vom 17 d. (Lorenzo alle Grotte liegt auf der Florentiner Straße am Bolsener See.) „Vom Anbruche des Tags bis gegen 8 Uhr (15¼ nach der italienischen Uhr) haben die päpstlichen Truppen unter den Befehlen des Generals Galassi ein lebhaftes Feuer gegen die Rebellen unterhalten, welche es gewagt hatten bis hieher vorzudringen. In Folge des Gefechts haben sie sich unter Zurüklassung vieler Todten zurükgezogen. General Galassi verfolgte sie, aber sie vermieden jeden weitern Kampf. Die Bewohner der Umgegend von allen Seiten herbeiströmend, hoften sie zu umzingeln und abzuschneiden, wenn es ihnen nicht gelingen sollte unter dem Mantel der herannahenden Nacht schleunigst über die Tiber in Sicherheit zu fliehen.“ — Dasselbe Journal schreibt aus Civitavecchia vom 16: Heute Nachmittags 4 Uhr kam hier ein französisches Kriegsschif, die Brigg d'Assas, vom Fregattenkapitain Pajol befehligt, aus Toulon an, mit einer Equipage von 120 Mann. Schon seit mehrern Tagen erwartet, weiß man aus sichern Quellen, daß sie bestimmt ist, den französischen Handel während der Unruhen in Italien zu schüzen. — Am 20 traf auch der französische außerordentliche Gesandte Graf Saint Aulaire hier ein, stieg aber nicht in dem Hotel der Gesandtschaft, sondern in einem Gasthof ab, worüber die kannegießernden Römer sich nicht zufrieden geben können. Dieser Umstand sagt indessen nichts, da die französische Gesandtschaft hier keinen eigenen Pallast besizt, sondern nach den jedesmaligen Bedürfnissen ein Lokal gemiethet wird. Auf Resultate dieser wichtigen Mission ist man hier aufs Aeußerste gespannt — um so mehr, da die Gerüchte von dem Anmarsche der Oestreicher sich immer dringender machen. — Nach einem in Neapel am 14 erlassenen königl. Dekret ist, auf sein Ansuchen, der Marchese Tommasi auf sechs Monate seiner Funktionen als Präsident des Consiglio de' Ministri und des Portofolio des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten entbunden worden: für diese Zeitt tritt der Duca Gualtieri als Präsident ein, und der Finanzminister Marchese Andrea übernimmt die geistlichen Angelegenheiten. Der Graf von Syracusa, Bruder des Königs und Generallieutenant von Sicilien, trafen am 9 d. in Palermo ein, wo derselbe mit außerordentlichem Jubel empfangen wurde. Die Fregatte, welche diese Nachricht nach Neapel brachte, führte auch den Generalkommandanten der königlichen Truppen jenseits des Faro, Marchese Nunziante zurük, welcher bis zur Ankunft des königlichen Prinzen als Generallieutenant von Sicilien fungirt hatte. Der junge König von Neapel fährt fort sich die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, und verbreitet, bei aller Sparsamkeit, dennoch heitere Lebenslust um sich her. So verdient es wohl bemerkt zu werden, daß er sehr häufig die Theater, vorzüglich aber das Florentiner, wo Lust- und Trauerspiele sehr gut aufgeführt werden, durch seine

Gegenwart aufmuntert, und vorzüglich die Trauerspiele des Alfieri, wie wir in der Zeitung von Neapel offiziell angezeigt finden, mit seinem höchsten Beifall beehrt.

Durch ein Dekret der Herzogin von Parma aus Piacenza vom 15 März wurde das Regiment „Marie Louise" aufgelöst; ein zweites Dekret vom gleichen Datum befiehlt die Bildung eines Bataillons Linientruppen.

Der Précurseur de Lyon behauptet, daß zu Turin, wegen der gefährlichen Krankheit des Königs, eine aus dem Prinzen von Carignan, dem Grafen Thaon de Revel, dem Grafen Montiglio und dem Grafen Barbaroux gebildete Regentschaft eingesezt worden sey.

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung sagt: „Die in unserm Blatte mitgetheilte Notiz aus Frankfurt ist dahin zu berichtigen, daß der Beschluß, die Bundesarmee auf den Kriegsfuß zu stellen, von der Bundesversammlung keineswegs gefaßt worden ist, auch in solcher Maaße nicht zu fassen seyn würde, indem nach Inhalt des Art. 28 und 50 der Kriegsverfassung des deutschen Bundes die Kontingente der Bundesstaaten auch im Frieden vollständig und dergestalt marschfertig erhalten werden, daß sie vier Wochen nach der vom Bunde erfolgten Aufforderung auf die zu bestimmenden Sammelpläze gestellt werden können. Die Bundesversammlung würde demnach nur über den Erlaß jener Aufforderung einen Beschluß zu fassen haben, und dis ist, wie wir zuverlässig wissen, noch nicht geschehn."

Hingegen meldet die Leipziger Zeitung von der böhmischen Gränze unterm 18 März: „Die Aussichten werden bei uns immer kriegerischer. Man sagt, daß Böhmen allein 19,000 Mann Rekruten stellen werde; auch viele Pferde werden gekauft; die Zeitungen geben die Zahl derselben nur auf 2500 an, wovon der Staat das Stük für 440 fl. Konv. Münze übernimmt. Man sagt, der Erzherzog Karl sey zum Generalissimus des gesamten Heeres ernannt."

Aus Rheinpreußen schreiben öffentliche Blätter unterm 23 März: „Die Regimenter vom Posenschen Armeekorps sind auf dem Marsche hieher begriffen, und dürften noch bis Ende d. M. oder doch in den ersten Tagen Aprils an ihren neuen Bestimmungsorten eintreffen. Alsdann würde sich das preußische Bundeskontingent (ungefähr 75,000 Mann) vollzählig hergestellt befinden. — Unsre Leder- und Tuchfabriken sind in diesem Augenblik sehr beschäftigt. Leztere arbeiten auch viel für die holländischen Märkte, da die Holländer aus Nationalhaß gegen die Belgier den preußischen Tüchern jezt den Vorzug vor den niederländischen geben. Der Absaz der erstern würde jedoch noch stärker seyn, wenn sich nicht bereits von Seite der Engländer eine bedeutende Konkurrenz bemerkbar machte."

Polen.

Die preußische Staatszeitung, welche Nachrichten aus Warschau bis zum 22 März hat, sagt: „Die Warschauer Blätter fahren fort, die schon seit einiger Zeit von ihnen angenommene Zurükhaltung hinsichtlich der Mittheilung der militairischen Operationen und Kriegsbegebenheiten zu beobachten. Heute befindet sich in dieser Beziehung nur ein einziger kleiner Artikel in der Staatszeitung, welcher noch dazu Nachrichten auf indirektem Wege, nemlich aus Briefen von Lomza und Mlawa, enthält, welche man angeblich über Preußen erhalten haben will. Es heißt darin, daß sich die Russen bis jenseits Nozan zurükgezogen hätten; am 14 sey ein Gefecht zwischen einem polnischen Streifkorps und einer Abtheilung russischer Kavallerie an der Wkra bei dem Dorfe Maluszyn vorgefallen, wobei dieses Dorf sehr gelitten habe."

Die Warschauer Zeitung vom 21 März meldete: „Der Feind, welcher bei Stanislawow kampirt, leidet großen Mangel. Es wurden Befehle ertheilt, bis von jenseits Brzesc und aus Volhynien Lebensmittel herbeizuschaffen, aber die schlechten Wege erschweren die Zufuhr, und die Proviantwagen von Volhynien hat man zurükgehen lassen." — „Die russischen Deserteurs klagen sehr über ungeheure Beschwerden und Mangel an Mundvorrath. Die Krankheiten greifen stündlich um sich, und die Heilung erleidet große Schwierigkeiten, aus Noth an Hülfsleistungen und Wundärzten."

Der Generalgouverneur der Hauptstadt ermahnt die in Warschau einquartirten Offiziere, mit der ihnen von den Einwohnern dargebotenen Wohnung zufrieden zu seyn, und nicht den Bürger, auf dem schon so viele Lasten ruhten, durch unbillige Forderungen noch mehr zu bedrüken.

* Warschau, 16 März. Da die Nachrichten, welche die deutschen Blätter bisher über unsern blutigen Kampf lieferten, aus so vielerlei, zum Theil unlautern und widersprechenden Quellen flossen, möge es mir erlaubt seyn, Ihnen hier ein einfaches, gedrängtes Bild unsers einmonatlichen glorreichen Feldzugs zu entwerfen. — Nachdem der Feldmarschall Diebitsch mit dem russischen Heer auf mehrern Punkten die Gränzen des Königreichs überschritten hatte, konzentrirte er alle seine Streitkräfte gegenüber von Warschau, vor dem auch unsre Armee sich zusammenzog. Es lag im Plane der Polen, daß dem Feinde bis dahin kein Widerstand entgegengestellt werden sollte, theils weil bei der örtlichen Beschaffenheit unsers Vaterlandes sich hier fast die einzige Operationsbasis befindet, theils um unsre ohnedis kleine Armee nicht durch Zertrennung in einzelne Korps noch mehr zu schwächen. Die einzige Ausnahme von diesem Plane machte die Schlacht von Dobre, in welcher, um die Konzentration unsers Heers vor Warschau zu begünstigen, der kühne Skrzynezki mit zwei polnischen zwölf russische Regimenter von Morgens bis Abends in Schach hielt, dem Feinde eine Fahne nahm und dem Feldmarschall Diebitsch die erste blutige Probe lieferte, was er von polnischer Tapferkeit zu erwarten habe. Am 19 Febr. entwikelten sich die Russen am Saum der Gehölze in der Nähe von Praga, und begannen eine heftige Kanonade. Der Kampf entspann sich bei Grochow und Wawer. Troz der Uebermacht des Feindes, der besonders eine furchtbare Artillerie besizt, wurden die Russen aus einer vortheilhaften Stellung, die sie in einem Erlenwäldchen inne hatten, vertrieben, und zogen sich in die Waldungen zurük. Am folgenden Tage derselbe Versuch, derselbe Widerstand, derselbe Triumph von unsrer Seite. Wir blieben Meister des Schlachtfeldes, auf dem der Feind über sechstausend Todte und Verwundete ließ. Diese ersten Schlachten, in denen abermals zwei russische Fahnen in unsre Hände fielen, überzeugten den Feldmarschall, daß es ihm nicht so leicht sey, wie er anfangs geglaubt hatte, Warschau zu nehmen, und so den Feldzug zu beendigen. Er gab seinen Truppen Ruhe, die ganz erstaunt waren, sich den Polen gegenüber zu sehen, denn

man hatte unter ihnen das Gerücht verbreitet, das Ziel des Feldzugs sey Frankreich. Neue Verstärkungen wurden abgewartet, um uns mit desto größerer Sicherheit anzugreifen. Am 24 entspann sich auf unserm linken Flügel ein für uns abermals siegreicher Kampf mit dem russischen Korps unter den Befehlen des Generals Schachoffsti, der zurükgeworfen wurde, und vernichtet worden wäre, hätte nicht die polnische Division Krukowiezki nach Praga zurükgerufen werden müssen, da diese von den Russen gelieferte Schlacht blos den Zwek zu haben schien, die Aufmerksamkeit unsers Heers auf diese Seite zu ziehen, während Diebitsch mit dem Gros seiner Armee am 25 Febr. unsern rechten Flügel überflügeln und sich auf das Centrum werfen wollte. Diese Schlacht vom 25 ist ein Denkmal des Ruhms, dem die Annalen der Welt wenige an die Seite zu stellen vermögen; 38,000 Polen boten während dieses denkwürdigen Tges mit 60 Kanonen einem Heere von 100,000 Russen mit 250 Feuerschlünden die Spize. Als unsre Armee — nachdem sie alle Anstrengungen des Feindes vereitelt und Diebitsch alle seine Reserven in Bewegung gesezt hatte — eine rükgängige Konzentrationsbewegung gegen Praga machte, hielt der feindliche Heerführer dis für ein Zeichen der Niederlage, und ließ nun die Elite seiner Truppen vorrüken, um einen entscheidenden Schlag zu thun. Das Erlenwäldchen, das auch an diesem Tage der Gegenstand mörderischer Kämpfe war, dekte seine Operationen. Von beiden Seiten rükten die lezten russischen Reserven, Regimenter, die für unüberwindlich galten, mit äußerst zahlreicher reitender Artillerie in die vor dem Wäldchen liegende Ebene vor. Ihr unerwarteter, ungestümer Angriff bringt einen Augenblik Unordnung in unsre Reihen, aber rasch stellt sich die Ordnung wieder her, in wüthender Verzweiflung werfen sich unsre Kolonnen auf den Feind, zwei Regimenter der russischen Kavallerie werden vernichtet, und ihre Infanterie zieht sich in Unordnung nach den Wäldern zurük.*) Der Verlust des Feindes am 24 und 25 kan auf wenigstens 12,000 Mann geschäzt werden; 8000 geben die Russen selbst an. Ueberwältigt von unserm hartnäkigen Widerstande bleibt der Ueberwinder der hohen Pforte acht Tage lang in seinen Positionen, ohne sich zu rühren; am 9ten zieht er sich zurük, sey's daß ihm Lebensmittel und Munition mangeln, sey's wegen der Krankheiten, die sich in seinem Heere einstellten, oder weil das Gerücht von einer Insurrektion in Litthauen sich verbreitet, sey's endlich, daß er auf einem andern Punkte über die Weichsel zu gehen beabsichtigt. Man weiß es nicht. Das Armeekorps, das Diebitsch in den Wäldern in Praga's Nähe unter Geismars Befehl zurükließ, das sich jezt gleichfalls zum Zurükweichen genöthigt sieht, sollte den Abzug des Heeres deken, welches sich nach dem, unterhalb Pulawy's sich in die Weichsel ergießenden Wieprz gezogen haben soll. Mit dem Vertrauen, das die Heiligkeit unsrer Sache und der Muth unsers Heeres einflößt, harren wir, was da kommen soll. — Während Graf Diebitsch unsre Hauptstadt zu erobern heranzog, hatte er den General Geismar abgeschikt, um die Weichsel zu passiren, das linke Ufer dieses Flusses zu beunruhigen, die Nationalerhebung in den diesseits gelegenen Wojewodschaften zu lähmen und Warschau zu bedrohen. Aber die Voraussicht des polnischen Obergenerals wußte diesen Entwurf zu vereiteln. Der tapfere Dwernizki ging ihm entgegen, sezte bei Mniszew über die Weichsel, stieß bei Stoczek in Podlachien auf den Feind, und nahm ihm in einem Treffen, das nur zwei Stunden dauerte, elf Kanonen mit ihren Pulverwagen und Bespannungen, neben dem, daß er ihm 400 Mann tödtete, und 250 zu Gefangenen machte. Dieses Treffen veranlaßte Geismar, sich der von Diebitsch befehligten Hauptarmee wieder anzuschließen. Dwernizki, der nicht Truppen genug hatte, um weitere Operationen zu wagen, ging über die Weichsel zurük, aber nur um neue Lorbeeren zu erndten. General Kreuz und Prinz Adam von Würtemberg (der, als er nach der Revolution aus polnischen Diensten trat, sein Ehrenwort gegeben haben soll, nicht gegen die Polen zu kämpfen) hatten die Weichsel bei Pulawy passirt, um den Geismer'schen Zug zu unterstüzen. Dwernizki fällt auf sie bei Nowa Wies, zwischen Kozienice und Ryczywol, tödtet ihnen 200 Mann, erobert 3 Kanonen und machte 40 Gefangene. Der geworfene Feind geht bei Kozienice über die Weichsel zurük; der unermüdliche Dwernizki verfolgt ihn, den Degen in den Rippen, und während Oberst Lagowski in Pulawy eine feindliche Abtheilung überfällt, und 170 Mann nebst 90 Pferden und einigen Fourgons aufhebt, gönnt Dwernizki dem fliehenden Kreuz keinen Augenblik Ruhe. Er erreichte am 1 März die Nachhut in Kuskawola. Die Russen, nicht wagend ihm die Spize zu bieten, ziehen sich auf Kurow zurük; unsre Tapfern folgen ihnen, nehmen aufs Neue zwei Kanonen, bringen Unordnung in die feindlichen Reihen, und richten ein großes Blutbad unter ihnen an. Die Straße von Kurow nach Markuszow ist vom feindlichen Blute geröthet. Dwernizki bringt die Nacht in Markuszow zu, und sezt am andern Morgen die Verfolgung des Feindes fort, der sich nach Lublin wendet, aber, bei der Nachricht von der Annäherung unsrer Truppen, in höchster Eile die Stadt durchzieht, in die Dwernizki ohne einen Schuß zu thun, einrükt, die polnischen Behörden wieder einsezt, Streifkorps bildet, und sich zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen rüstet. (Man wird bemerken, daß dieses Schreiben mehrere Tage älter ist, als die neuesten Nachrichten, die den Wiedereinzug der Russen in Lublin und Pulawy melden, ohne über Dwernizki's Stellung bestimmte Auskunft zu geben.)

*) Das Echo de la Pologne bemerkt: „Graf Diebitsch spricht in seinem Schlachtberichte, die Schlacht habe 8 Werste von Praga angefangen, und 4 Werste von Praga geendigt; das will sagen: ich habe mich Morgens in Marsch gesezt, stieß, nachdem ich vier Werste zurükgelegt hatte, auf die polnische Armee, griff sie an, sezte meine Angriffe den ganzen Tag fort, ohne die Polen einen Schritt zurükweichen machen zu können, und dann zog ich mich zurük."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter meldet die, am 25 März Abends durch Kouriere zu Wien eingegangene Nachricht von der Besezung Bologna's durch General Frimont, ohne andere Details, als die schon aus den venezianischen Zeitungen bekannten, beizufügen."

Die Wiener Nationalbank hat ihren Zinsfuß in Diskont- und Darlehnsgeschäften von 4 auf 5 Prozent, die Zinsen für Vorschüsse auf Gold und Silber von 2 auf 4 Prozent erhöht.

Wien, 26 März. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 961.

Frankfurt a. M., 28 März. Metalliques 83⅛; 4prozentige Metalliques 69⅛; Bankaktien 1162.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Bayern.

* München, 29 März. Die königl. Akademie der Wissenschaften beging gestern den 72sten Jahrstag ihrer (28 März 1759) von dem Kurfürsten Max Joseph III vollzogenen Gründung, durch eine öffentliche feierliche Sizung, in Gegenwart Sr. kön. Hoheit des Prinzen Otto, der königl. Minister, vieler ausgezeichneter Staatsbeamten und einer zahlreichen Versammlung. Die gleichzeitige Anwesenheit der Stände des Reichs gab derselben besondern Glanz. — Der Geheimerath und Vorstand der Akademie Ritter v. Schelling eröfnete die Feier mit einer Rede voll edlen Freimuthes, voll Kraft und Vielseitigkeit, über die mehrfachen Umgestaltungen dieses gelehrten Vereines während seiner bisherigen Dauer, über die ruhmvollen Leistungen seiner frühern Epoche, über seine gegenwärtige Richtung, seine Verhältnisse und gemeinnüzigen Bestrebungen. — Die Entstehung der Akademie selbst war durch die That wie ein Angrif auf das Monopol des öffentlichen Unterrichts, welches sich damals in den Händen der Geistlichkeit und insonderheit eines Ordens befand, der selbst in den Ländern seines Ursprungs die gute Meynung eines wahren und aufrichtigen Einverständnisses mit dem ächten und wirklichen Fortschreiten des menschlichen Geistes eingebüßt hatte. Vierzehn Jahre nach der Gründung der Akademie wurde er auf das Andringen der Mächte und der Zeit aufgelöst. Das Ziel der ersten bayerischen Akademie war ein beschränktes, und eben darum zugleich ein bestimmtes. Sie wurde sich dessen durch den von Innen und nach Außen gefundenen Widerstand um so lebhafter bewußt, und durfte ihres nächsten Zieles um so gewisser seyn. Die Entdekungen und Werkzeuge der damaligen Physik und Chemie wurden durch sie verbreitet, ihre historischen Denkschriften athmeten lebendige Nationalität, und die Monumenta boica wurden selbst allen Nachbarlanden eine höchstwillkommene Quelle. — Auf diese glüklichen zwei Jahrzehnte ihres Wirkens unter dem edlen Stifter (1759 — 1779) folgten sehr ungünstige, unruhevolle zwanzig Jahre (1779 — 1799). Max Josephs Regierungsantritt war eine hofnungsreiche Rükkehr zu den Grundsäzen, unter deren lichtem Stern die Akademie früher gewirkt hatte. Der Alles wachsam und kräftig ergreifenden, nichts unversucht lassenden Verwaltung seines ersten Jahrzehnts, in welchem Bayerns Königswürde wieder erwekt und seine Selbstständigkeit herangebildet wurde, gereicht es zum höchsten Ruhme, in einer Zeit der schwersten Sorgen und Anstrengungen (in der es häufig der Rettung und Erhaltung des Staats selber galt) der Nationalbildung ununterbrochen so eifrige Aufmerksamkeit geweiht zu haben. — Vor der Hand nicht in einer, durch die Zeitumstände immer mehr erschwerten, unmittelbaren und nächsten Wirkung auf das Volk, konnte die neue Akademie ihren Zwek erkennen, sondern in völlig freier wissenschaftlicher Forschung. — Für ein solches Ideal aber fehlte es theils an augenblicklicher Empfänglichkeit, theils fehlte es bei den dem Unterrichte gewidmeten Anstalten und Hülfsmitteln, theils an innerer Unabhängigkeit, aus welcher allein ein wahrer Gemeingeist sich erzeugen konnte. Als den glüklichsten Umschwung bezeichnete die treffliche Rede, daß der jezige Monarch, gleich bei Anfang seiner Herrschaft beschloß, die oberste Lehranstalt des Landes mit der Akademie (zu gleichem Vortheile beider) in Verbindung zu sezen, und die altbaperische Hochschule in die Hauptstadt zu verlegen; der Redner nannte diese Maßregel, in Erwägung der sich ihr entgegenstemmenden Abneigungen und Vorurtheile einerseits, und ihrer unberechenbaren, auf alle Zukunft sich erstrekenden Wirkungen andrerseits, „König Ludwigs erfolgreichste That.“ Er beantwortete hierauf mehrere Einwürfe, insonderheit jenen der angeblich großen Kosten, während beinahe die ganze Summe, die in den früheren Staatsrechnungen als Angabe für die Akademie erschien, jezt den Zweken der Universität, der Sammlungen und des öffentlichen Unterrichts überhaupt diene, so daß, wenn über diese Summe eine Frage entstände, es nur diese seyn könnte, ob sie mit den großen und dringenden Bedürfnissen der Hochschule, nicht aber, ob sie mit den Leistungen der Akademie im Verhältnisse stehe? Die jezige Akademie sey nicht, wie die vorige, etwas Gemachtes, von der Regierung willkührlich Erschaffenes, sondern seit sie die Universität zur Grundlage hat, etwas natürlich und von selbst aus dieser Hervorgegangenes! — Was die direkten Nüzlichkeitsforderungen betreffe, so käme die Aufgabe eines solchen Vereins, das allgemein Wahre und allgemein Anwendbare zu entdeken, der Welt zu gut, und mit ihr auch dem Land. Wie, wenn man die Sternkunde für Bayern als unnüz verwerfen wollte, weil es kein Küstenland und ohne Schiffahrt ist? oder die morgenländischen Sprachen, weil es keine Verbindungen mit dem Orient hat? Allerdings habe das bürgerliche Leben in seinen jezigen (wohl mehr aus moralischen als gewerblichen Verhältnissen herstammenden) Bedrängnissen, die dringendsten Ansprüche auf Berüksichtigung; doch sey es nur der Träger eines höhern, des menschlichen Lebens, das uns nur aus der geistigen Bildung entspringe, der nichts feindseliger entgegenstehe als jene engherzige, nur auf das vor den Füßen Liegende und unmittelbaren Nuzen Bringende eingeschränkte Denkart. — Philosophie in Verbindung mit Philologie und Archäologie, — Mathematik in Verbindung mit allen Zweigen der Naturwissenschaft, endlich Geschichte im ausgedehntesten Sinne, beschäftigen die sich wöchentlich zu wissenschaftlichem Ideentausche versammelnden Klassen. Die mathematisch-physikalische edirt eben den ersten, reich ausgestatteten Band ihrer Denkschriften. Wenn die Abhandlungen der beiden andern Klassen nicht gleichfalls in diesem Jahre ans Licht treten, so liegt der Grund keineswegs im Mangel zureichenden Materials, sondern darin, daß die Mittel nicht zureichen, mehrere Theile auf Einmal erscheinen zu lassen. — Die historische Klasse schreitet in der Herausgabe des Nationalwerkes der Monumenta boica emsig fort, über deren Regeneration die vorjährige Gedächtnißrede des Freiherrn v. Hormayr den deutschen Geschichtsforschern, Archivaren und Paläographen ausführliche Rechenschaft erstattet hat. — Herr v. Schelling schloß mit dem Wunsche für immer allgemeinere Verbreitung der Nationalbildung, und ernste Erwägung derselben durch die jezige Ständeversammlung, und mit fester Hofnung auf die Verwirklichung dieser Wünsche „durch die Gesinnungen des Regenten, über dessen allgemeines Wirken uns kein Urtheil, also auch kein Lob zusteht, von dem wir aber doch das laut rühmen dürfen, daß er den Geist achte: und was ihn erhebt und kräftiget, erkennt.“ — Hierauf las

der Geheime- und Ministerial-Rath Freiherr v. Hormayr eine Abhandlung über den Ahnherrn des königl. Hauses, den Markgrafen und Herzog Luitpold, der vom Nordgau herab bis an die Donau und Drau und bis an die adriatischen Küsten, alle Marken Bayerns vertheidigte, und wider die drei großen Gefahren jener Zeit, wider Normannen, Slaven und Ungarn, ein ächtdeutscher Nationalheld war. Damit wurde der Ueberblik des karolingischen Bayerns verbunden und ein Anhang weitläufiger, urkundlicher Noten, erhebt diese Rede zu einer bedeutenden Erscheinung in ihrem Kreise. — Das Epiphonema, den Glanz des Hauses Scheyern-Wittelsbach, als der ältesten Dynastie Europa's, und die zahlreichen Tage des Unglüks und Ruhmes hervorhebend, der sie ihrem Volk in Freude und Leid, seit einem Jahrtausend (so vielen feindseligen Entwürfen unzerstörbar) verband, fand in allen bayerischen Herzen den lauten Wiederhall des Schlußrufes: — „Diese Nationalität und diese Legitimität — sind eine Wahrheit!" —

Frankreich.

Der von dem Kriegsminister unterm 20 Febr. erstattete, und nachträglich unterm 18 März vervollständigte Bericht über den Umfang seiner Operationen enthält dem Wesen nach Folgendes:

Organisation.	Mann.
Etat-major-general	3,819
Gendarmerie	13,612
Linieninfanterie	201,451
Ouvriers, disciplinirte Departementalkompagnien	16,738
Leichte Infanterie	54,873
Zwei Regimenter Carabiniers	1,864
10 Reg. Kuirassiere	9,320
12 Reg. Dragoner	12,536
18 Reg. Jäger	18,301
1 Reg. Lanciers	1,026
6 Reg. Husaren	6,165
Kavallerieschule	621
Artillerie	36,382
Genie	8,101
Militairequipagen	3,748
Sedentaire Kompagnien	5,936
Zuwachs in Gemäßheit der Ordonnanz vom verflossenen 17 Januar, die Infanterieregimenter auf 5,620 Unteroffizire und Soldaten zu bringen	39,680
Ganze Macht der Armee, wenn sie die lezte Vervollständigung erhalten haben wird	431,116

Dabei sind ferner 91,797 Pferde, bei welchen die Gendarmerie, Artillerie, Genieweſen und Fuhrwerk mit 50,000 zählen. Nach dem gewöhnlichen Budget war der Dienst 224,530 Mann und 44,491 Pferde; der Kriegsminister hätte demnach das Heer um 209,616 Mann und 47,306 Pferde vermehrt. Nachfolgende Angabe gibt eine Uebersicht der Ausgaben, zu denen dieser Zuwachs von Streitkräften Anlaß geben mußte:

Verwaltung.	Fr.
Tuch, Verfertigungskosten und Zugehör	12,240,000
Kaskete, Tschakos, Patrontaschen, Wehrgehänge	3,798,000
Ankauf von 15,301 Pferden zu 478 Fr.	21,666,000
Sattel und Zeug	4,901,000
Vorläufige Verproviantirungen	7,497,000
In Haber	1,311,000
Für Heizung	675,000
Oefen, Speisetöpfe u. s. w.	2,236,185
Militairspitäler	800,000
Lafetten, Belagerungsequipagen, Brüken u. s. w.	1,400,000
Blei und Papier zu Patronen	1,277,000
1,557,600 Flinten, wovon 285,000 aus England, zu 32 Fr. 62½ Cent. das Stük; 715,000 Sabresbriquets, 9000 Kavallerieſäbel, Mousquetons, Pistolen, Lanzen, Bajonnette u. s. w.	50,393,000
Kanonen, Wurfgeschüz und Zugehör	3,932,000
Schießpulver	876,000
Feldschmieden u. s. w.	145,000
Befestigungswerke zu Paris und Lyon	15,000,000
Sold und Unterhalt	81,535,000
Temporaire unvorhergesehene und geheime Ausgaben	5,760,000
Verwaltung, Etats-majors, bewegliche Bataillone der Gendarmerie, Rekrutirung, Militairjustiz u. s. w.	958,000
Besazung von Morea und Algier	9,488,000
Im Ganzen	220,053,185

Dazu kommen die Kosten der Bildung einer Fremdenlegion, der Errichtung eines neuen Jägerregiments, Wiedererrichtung von 75 Gendarmeriebrigaden zu Fuß zur Bewachung des Westens und des Südens; Beiziehung der Klasse von 1830, Errichtung von 39 Ambulance- und 12 Pharmaciedivisionen. Man wird eine vollständige Uebersicht der aktiven Macht Frankreichs erhalten, wenn man den Etat der beweglichen Nationalgarden, deren Organisation mit großem Eifer betrieben wird, dazu rechnet.

Polen.

** Polnische Gränze, 12 März. (Eingesendet.) Die Allg. Zeitung vom 8 d. enthält unter der Rubrik Polen, einen Aufsaz, datirt München den 6 März, in welchem folgende Stelle vorkommt: „Aus allem diesem geht hervor, daß der Marschall Diebitsch nicht auf die Offensive verzichtet habe, obgleich er wünschen konnte die polnische Armee anderswo als unter den Kanonen von Praga zu bekämpfen, wo sie am 25 sich in Schlachtordnung befand." Die polnische Armee befand sich in Schlachtordnung unter den Kanonen von Praga, blos in Folge der Operationen des Marschalls Diebitsch: Operationen, die sich in dem entschiedensten Widerspruch befinden mit dem Inhalt des Rapports dieses Marschalls an seinen Kaiser, in welchem er folgendermaaßen berichtet: „Auf die Nachricht, daß die Truppen der Empörer, sich in zwei Detaschements gelagert hätten, das eine bei Ostrolenka, Pultuck und Rozan, das andere, die Hauptmacht, bei Minek, Kaluszyn und Wladislawow, beschloß ich mit aller Macht nach dem Bug in der Richtung gegen Wyskow zu ziehen, um nach dem Uebergange über jenen Fluß das Heer der Empörer zu trennen, und mit Zurüklassung des Detaschements des Generals Manderstern in Lomza zur Beobachtung des gegnerischen linken Flügels, mit allen übrigen Streitkräften zu verhindern, daß die Aufrührer ihren rechten Flügel nach Warschau zurükzögen:" (Staatszeitung vom 4 März) das heißt, bestimmter sich ausgedrükt, den rechten Flügel der Aufrührer von Warschau abzuschneiden. Der russische Feldmarschall sagt bestimmt: „nach dem Bug in der Richtung gegen Wyskow zu ziehen." Diese Richtung führt über Radzimin gerade auf Warschau. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Polen, bei Minsk und Siedlec

amüsirt und festgehalten, die Ankunft der russischen Armee, wenn diese zwei forcirte Märsche in der Richtung von Wyskow gegen Radzimin hin, anstatt gegen Wengrow und Liw machte, zu spät erfahren hätten, um von da, wo sie standen, vor den Russen unter den Kanonen von Praga anzulangen. Daß in den Polen eine Tendenz vorzuherrschen schien, sich bei Siedlec amüsiren und festhalten zu lassen, wenn es die Russen gewollt oder es darauf anzulegen verstanden hätten, zeigt eine Stelle des Rapports des Marschalls Diebitsch an den Kaiser, in der es heißt: „um die Empörer rasch zu verfolgen, welche sich noch in Siedlec befinden und deren Truppen wahrscheinlich weichen, so bald sie erfahren, daß wir Wengrow besezt haben und unsere nächste Bewegung auf Kaluszyn geht." Mit welchen Recht sagt nun der russische Feldmarschall „daß er gewünscht hätte die polnische Armee anderswo als unter den Kanonen von Praga in Schlachtordnung zu finden" was übrigens noch gar keine vortheilhafte Stellung ist — wenn er absichtlich in dem Sinne operirte die Polen auf diese „Schlachtordnung unter den Kanonen von Praga" durch ein Manöuver in ihre linke Flanke zurükzuführen: ein Manöuver auf Kaluszyn, als Warnung, daß ihre Operationslinie mit Warschau bedroht sey? Bemerkt muß ganz besonders werden, daß der russische Feldmarschall Wyskow, *den für den rechten Flügel der Polen allergefährlichsten Punkt*, einen Punkt, auf welchen er nach seinem Rapport an den Kaiser hinoperirt, gar nicht berühret. Er geht vielmehr mehrere Stunden oberhalb bei Brock und Nur über den Bug in einer dem rechten Flügel der Polen gar nicht gefährlich werden könnenden Richtung. Von hier aus ändert sich der in dem Rapport an den Kaiser angekündigte Operationsplan dergestalt, daß anstatt in die Flanke und den Rüken des Feindes zu gehen, um „zu verhindern, daß die Aufrührer ihren rechten Flügel nach Warschau zurükziehen," der russische Feldmarschall vielmehr geradezu die Fronte der Aufrührer aufsucht und angreift. Dieses zeigt sein forcirter Marsch von Bug auf Liw und Siedlec. Daß das lezte Resultat eines solchergestalt eingeleiteten Angrifs in die Fronte der Polen kein anderes seyn konnte, als die „polnische Armee unter den Kanonen von Praga in Schlachtordnung zu finden", wird einem Laien sogar einleuchten, wenn er mit dem Rapport des russischen Feldmarschalls an den Kaiser in der Hand, einen Blik auf die Karte wirft. Das Erscheinen der russischen Armee vor Praga im Rüken der Polen in der Richtung von Wyskow und Radzimin her war *militairisch und politisch* von so hoher Wichtigkeit in seinen Resultaten, das es um so mehr erlaubt ist, zu fragen, durch welch unübersteigliches Hinderniß es unausführbar gemacht wurde, als das Abschneiden des rechten Flügels der Polen von Warschau in dem Rapport des russischen Feldmarschalls an den Kaiser förmlich angekündigt und sogar durch die Zeitungen zur Kenntniß des Publikums gebracht worden ist?

Schweiz.

† Basel, 24 März. Von den 13 Kantonen mit repräsentativer Verfassung haben sich in den lezten Monaten nicht weniger als 11 einer Totalreform derselben unterzogen, und Tessin hatte eine solche kurz zuvor schon vorgenommen. In Genf allein hat also die bisherige sich noch erhalten. In fünf Kantonen (Solothurn, Luzern, Freiburg, Basel und Zürich) ist die neue Verfassung bereits durch die Annahme des Volkes sanktionirt, in Thurgau, St. Gallen und Aargau ist sie vom Verfassungsrathe beschlossen, erwartet aber erst diese Sanktion; in Bern, Waadt und Schaffhausen nur ist sie noch nicht beendigt. Fast überall, und zwar nach mehr oder weniger stürmischen Volksbewegungen, ist die Reform durch einen neuen, eigens dazu erwählten, sog. Verfassungsrath zu Stande gebracht; nur in Solothurn, wo man diesen Bewegungen zuvorkam, und in Basel, wo ihnen mit Erfolg Widerstand geleistet wurde, ist sie durch den bestehenden Gesezgeber oder den alten großen Rath vorgenommen worden. — Obgleich noch nicht alle diese Umbildungen beendigt sind, so bietet ein vergleichender Blik auf die bereits vollbrachten, und ihre vielfachen Abweichungen doch schon mancherlei Stof zum Nachdenken dar. Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir indessen hier nur die wesentlichen Bestimmungen erwähnen, welche die künftige Zusammensezung des großen und kleinen Rathes betreffen, die allerdings den fast wichtigsten Theil der Verfassung ausmachen, und daher in allen auch mit gleicher Umständlichkeit behandelt ist. Hinsichtlich der allgemeinen Grundsäze und Garantien stimmen überhaupt die meisten ganz überein, in mehreren andern Theilen aber haben die e nen ungleich mehr von der Verfassung auszuschließen, und dem künftigen Gesezgeber überlassen zu sollen geglaubt, als die andern. In der Zahl der großen Rathsglieder ist wenig abgeändert worden. In Luzern und Thurgau ist sie auf 100, in Solothurn auf 109, in Aargau und St. Gallen auf 150, in Basel auf 154, in Zürich auf 212, und in Freiburg auf ungefähr 88 (1 für 1000 Einwohner) festgesezt. So stellt sich auch das Verhältniß in den meisten Kantonen, nur in Solothurn kommen etwa 2, und in Basel 3 Repräsentanten auf 1000 Seelen. — In St. Gallen, Thurgau, Aargau und Freiburg ist die Vertheilung fast genau nach der Volkszahl und mit Berüksichtigung der verschiedenen Konfessionen angeordnet; in den weit größern übrigen sind die Hauptstädte namhaft begünstigt, weil die Bildung und Vermöglichkeit derselben, so wie das besondere städtische Interesse solches erheischten. In Luzern sind wenigstens ⅓, in Zürich genau ⅓, in Solothurn fast ⅓ und in Basel beinahe die Hälfte aus der Stadtbürgerschaft zu wählen. — Bis dahin wurde ein großer Theil der Glieder indirekt durch den großen Rath selbst erwählt. Diese Selbstergänzung, die hauptsächlich oft getadelt worden, ist in Basel, St. Gallen, Freiburg und Thurgau nun gänzlich abgeschaft, und in den andern sehr beschränkt worden. Zürich ernennt auf diese Weise noch 33, Luzern 20, Solothurn 13 und Aargau 6 Glieder. — Eben so ist in allen die Lebenslänglichkeit dieser Stellen aufgehoben, und periodisch eine partielle oder totale Erneuerung des Raths verfügt, doch so daß die abgehenden Glieder in allen wieder wählbar bleiben. Bedeutend weichen inzwischen die Verfassungen in den einzelnen Bestimmungen dieser Amtsdauer von einander ab, und nach mehreren hat ohne Zweifel ein viel zu häufiger Wechsel statt. In Basel und Solothurn tritt nemlich alle zwei Jahre ⅓ aus, so das die Amtsdauer sechsjährig ist; in Zürich alle zwei Jahre und im Thurgau alle Jahre die Hälfte; in Aargau hingegen soll alle sechs Jahre und in St. Gallen alle zwei Jahre eine Totalerneuerung statt finden. Eben so verschieden ist die Wahlart. In Zürich werden alle direkten Großräthe durch die 64 Zunftversammlungen aller Aktivbürger theils frei, theils aus ihrer Mitte erwählt. In Solothurn wählen sie in jedem der zehn Kreise theils alle Bürger, theils zuvor ernannte Wahlmänner. In Freiburg werden alle indirekt durch Wahlmänner, 1 auf 100 Einw.) ernannt. In Thurgau, St. Gallen und Aargau geschieht die Wahl hingegen in jedem Kreise unmittelbar durch alle Aktivbürger. In Basel endlich ist eine zweifache Wahlart eingeführt. 64 Glieder werden durch 49 Zunftversammlungen gewählt, wo jeder 24jährige Bürger (der die sonstige gewöhnliche Requisiten hat) stimmen kan, die 90 übrigen aber durch 10 größere Bezirksversammlungen, wo nur diejenigen stimmen dürfen, die eine Stelle haben oder einen gewissen Vermögensbesiz (3000 Fr. oder 10 Fr. direkte Steuer) nachweisen können. Man glaubte nemlich, daß es eben so billig als zuträglich sey, dem vermöglichern Theile der Bürger mehr Wahlrechte als den andern einzuräumen, daß dieses Prinzip

dem eines 3 Wahlmännersystems (wo gewisse Leute doch fast ausschließlich, sich der Wahlen bemächtigen) vorzuziehen sey, und daß die Erzählung der Mehrheit durch größere Wahlbezirke, wo aber das eine oder andere System zur Verminderung der Wahlen nothwendig wird, Vortheil bringe. Zur Wählbarkeit ist dagegen in Basel kein Vermögen, wie im Aargau, und kein besonderes Alter, wie in Zürich (von 30 Jahren) zur Bedingniß gemacht. In Basel erlangt man jedoch das Stimmrecht erst mit dem 24sten, in den übrigen schon mit dem 20sten Jahre. — In Zürich und Aargau sind die Funktionen der Großräthe unentgeltlich; in St. Gallen, Waadt, Freiburg und Luzern erhalten sie alle Taggelder, und etwas größere die entfernter wohnenden; in Basel hingegen gibt der Staat blos den Landgroßräthen eine Entschädigung, damit die Stelle immerhin eine Ehrenstelle bleibe, und das Taggeld offenbar nur als eine Vergütung besonderer Auslagen anzusehen sey, damit diese die Landleute nicht vom fleißigen Besuche der Sizungen abhalten mögen. — Oertliche Konvenienz ist wohl der Grund, daß in Basel allein jährlich sechs ordentliche Versammlungen angeordnet sind, während in den übrigen Kantonen nur zwei desto längere statt haben sollen; und eben so mag es der Gewohnheit zuzuschreiben seyn, daß in Basel und Solothurn nur der große Rath von keinem besondern Präsidenten, sondern wie bisher von dem des kleinen Rathes präsidirt werden soll, was in den übrigen vielleicht aus triftigen Gründen abgeändert wurde. In den meisten Kantonen ist endlich in der Verfassung schon festgesezt, daß die Sizungen des großen Rathes öffentlich seyn, oder daß eine gewisse Zahl Zuhörer zugelassen werden soll, während die von Basel diesen Punkt ganz mit Stillschweigen übergeht, und blos die Bekanntmachung der Verhandlungen frei gibt. Da das lezte aber in der That schon voraussezt, daß auch Nichtgroßräthe beiwohnen dürfen, so ist anzunehmen, daß der Entscheid blos dem neuen großen Rath überlassen werden sollte. Wie die künftige Zusammensezung des großen Raths, so ist auch die des kleinen, oder der eigentlichen Regierung ziemlich abweichend angeordnet; und ungleich sogar die Befugniß desselben. Wir bemerken jedoch nur Einiges. In Basel und Solothurn besteht er aus 17 Gliedern, in Zürich aus 19, in Freiburg aus 13. In Basel, Zürich und Solothurn wird jedes Mitglied auf 6, in Freiburg auf 8 Jahre gewählt. In Basel und Solothurn können nur Großräthe gewählt werden, und diese behalten Sitz und Stimme im großen Rath. In Zürich und Freiburg ist die Wahl frei. Im Aargau hat der Regierungsrath nur 9, in St. Gallen 7, im Thurgau nur 6 Glieder, und diesen kommt im großen Rath nur eine berathende Stimme zu; ja in lezterm ist demselben sogar ein bleibender Ausschuß von 5 Großräthen als eine Art Aufsichtsbehörde zur Seite gesezt. Ferner sind diese Räthe in St. Gallen nur auf 1, und im Thurgau nur auf 3 Jahre ernannt, und das Präsidium wechselt im erstern alle 6, im leztern alle 3 Monate. — Wie verschieden endlich die dem kleinen Rathe übertragenen Rechte sind, mag sich aus Folgendem abnehmen lassen: In Basel und Freiburg ernennt dieser allein und mit ganz freier Wahl die Bezirksstatthalter, da man von der Ansicht ausging, daß diese als Stellvertreter der Regierung auch von ihr selbst zu erwählen sind, zumal sie eben ihr nur verantwortlich sind. In Solothurn hingegen wählt sie der große Rath, und im Aargau eben so, doch aus einem dreifachen Vorschlag des kleinen. Auch in Zürich ernennt sie der große Rath, aber aus einem Vorschlag der Bezirksversammlung. In Thurgau und St. Gallen wählt sie diese Bezirksversammlung selbst, und in lezterm sogar nur auf 2 Jahre. Aus dieser kurzen Zusammenstellung läßt sich bereits entnehmen, in welchem Sinne unsere neuen Verfassungen überhaupt und in den einzelnen Kantonen verändert sind. Man sieht, daß man überall so ziemlich durch dieselben Hauptverfügungen dasjenige zu entfernen suchte, was man für aristokratisch ansah; daß die Verfassungen der 5 sog. städtischen Kantone am wenigsten von einander abweichen, und zugleich am ehesten zu Stande gebracht wurden; daß die drei andern, die von Aargau, Thurgau und St. Gallen, aber in ihrer demokratischen Tendenz wirklich zu weit gegangen erscheinen dürfen, und wesentliche Abänderungen, bevor sie die Sanktion der Nation erhalten mögen, daher in hohem Grade zu wünschen bleiben.

---

[597] **Augenbalsam und stärkendes Augenwasser.**

Zeugniß.

Auf Ansuchen der Madame Wilhelmine Freudhofer, gebornen Hette, zu Simbach am Inn, hat der Unterzeichnete die von selber verfertigten, im In- und Auslande schon längst bekannten Augenheilmittel, bestehend in einem stärkenden Augenwasser und Augenbalsam, unter Beziehung eines der ausgezeichnetsten Chemikers in hiesiger Stadt, mit aller möglichen Genauigkeit chemisch untersucht, und nach den Resultaten der Untersuchung gefunden, daß die vorbenannten Augenmittel nicht nur keine schädlichen Bestandtheile enthalten, die in den geeigneten Fällen gehörig angewandt, auf die Seh-Organe irgend nachtheilig einwirken könnten, sondern daß selbe vielmehr in allen den Formen von chronischen Augenübeln, die in den Gebrauchszetteln namentlich angeführt sind, allerdings von großem Nuzen seyn können, und daher allenthalben bestens empfohlen zu werden verdienen, und dieses zwar um so mehr, weil eine lange Reihe von Jahren den großen Nuzen derselben bewährt hat.

In akuten (hizigen) Formen von Augenleiden hingegen, die erst entstanden, mit bedeutender Entzündung oder Fieber und andern heftigen Zufällen verbunden sind, und die daher selbst die gelindesten Reizmittel in der Regel nicht ertragen; desgleichen auch in solchen Fällen, wo eine spezifische Schärfe, z. B. die venerische ꝛc. zum Grunde liegt, ist der Gebrauch des in Rede stehenden Augenwassers nicht eher zulässig, als bis der entzündliche Charakter durch die geeigneten entzündungswidrigen Mittel gehoben und das Augenleiden mehr einen chronischen Charakter angenommen hat, oder spezifische Diskrasie gehoben ist. Alles dieses wird der Eingangs erwähnten Madame Freudhofer auf den Grund der chemischen Untersuchung und vierjährigen Bekanntschaft mit der guten Wirkung ihrer Augenmittel in den geeigneten Fällen, zu ihrer Legitimation nach Pflicht und Gewissen hiemit bezeugt.

München, den 17 Junius 1830.

(L. S.) Medizinalrath vom Dumhof m. p., Kreis-, Stadtgerichts- und Polizei-Arzt.

Daß vorstehendes Zeugniß von dem königl. Medizinalrathe, Kreis-, Stadtgerichts- und Polizei-Arzte Herrn Dr. von Dumhof wirklich ausgestellt und eigenhändig unterfertigt wurde, wird hiemit amtlich bestätigt.

München, am 20 Junius 1830.

Königl. bayer. Polizei-Direktion München.

(L. S.) Dir. leg. abs. Sipl, m. p.

Diese erwähnten Augenheilmittel sind ferwerbin in folgenden Handlungshäusern zu haben: bei Herrn Abos und Komp. und dessen Unterverlag, Herrn Conradi und Casti zu Chur in der Schweiz; Herrn Engler und Komp. in Augsburg; Herrn G. Knab in Nürnberg; Herrn Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M.; Herrn Kaltmar in Oedenburg; Frau Rau in Eperies, Belde in Ungarn; Herrn J. G. Leybold in Rothenburg a. d. T.; Herrn Märklin in Leipzig; Herrn J. Ch. F. Autenrieth in Stuttgart; Herrn Schweiger in Bayreuth; Herrn Barthel in Hildburghausen (diese 2 Lezterm sind Filial-Verlage von Herrn Knab); Herrn Kerschbaumer in Berchtesgaden, Herrn E. Pilsl in Ober- oder Hafnerzell; dann bei der unterzeichneten Tochter des sel. Herrn Med. und Augen-Doktors, auch Operateurs, Adam Hette, das Gläschen Augenwasser zu 1 fl. — das größere Büchschen Balsam zu 1 fl. — und das kleinere zu 45 kr., nebst Gebrauchszettlein.

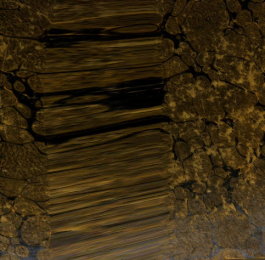
Wegen der Armen bleibt es wie bisher.

Simbach am Inn, den 26 März 1831.

Wilhelmine Freudhofer, geb. Hette.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google